Allgemeine Zeitung.

Für das Jahr

1868.

Mit einem alphabetisch-chronologischen Namen- und Sach-Register über die größeren Artikel.

Zweites Quartal.

Stuttgart und Augsburg.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1868.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 92. Augsburg, Mittwoch, 1 April 1868.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 18 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Straßburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Darmstadt**, 31 März. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer beantragte Abg. Dernburg an die Staatsregierung das Ersuchen zu stellen: dieselbe möge dahin wirken daß das für das Heer des Nordbundes in der Bundesverfassung vorgesehene Militärgesetz, insbesondere eine auf Oeffentlichkeit, Mündlichkeit und dem Anklageprocesse basirende Strafproceßordnung, baldmöglichst dem Reichstag und Bundesrath zur verfassungsmäßigen Beschlußfassung vorgelegt werde. Der Antrag wurde mit allen gegen fünf Stimmen angenommen.

* **Wien**, 31 März. Das Herrenhaus hat heute die Verhandlungen über das Schulgesetz fortgesetzt. Nachdem der Unterrichtsminister den Standpunkt der Regierung in der Schulfrage dargelegt hatte, wurde der Antrag der Minderheit mit allen gegen 19 Stimmen verworfen, und nachdem in die Specialdebatte eingetreten war, und der Ausschuß die §§ 1 und 2 (bezüglich des Rechts der Staatsaufsicht und der religiös-sittlichen Erziehung) wesentlich in der Fassung des Unterhauses wiederhergestellt und zur Annahme beantragt hatte, wurde das ganze Gesetz in der dritten Lesung angenommen.

(*) **Genf**, 31 März. Die Verständigung zwischen den hiesigen Meistern und Arbeitern ist gescheitert. Uhrmacher, Bijouterie- und Spieldosenarbeiter haben die Arbeit eingestellt. Da man Befürchtungen hegt, ist die Garnison verstärkt.

* **Berlin**, 31 März. Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. $150\frac{3}{8}$; Nordbahn $97\frac{1}{4}$; österr.-franz. Staatsbahnactien 148; Westbahnactien $64\frac{1}{4}$; 5proc. preuß. Anl. $103\frac{1}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{3}{8}$; 5proc. österr. Met. $48\frac{1}{4}$; 5proc. National-Anlehe $55\frac{1}{4}$; österr. 500fl.-L. von 1860 $72\frac{1}{4}$; 100fl.-L. von 1864 $50\frac{3}{8}$; ital. Anlehe $49\frac{3}{8}$; 1882er amerik. Bonds $75\frac{5}{8}$; 4proc. bayer. Präm.-Anlehe $98\frac{5}{8}$; österr. Creditactien $83\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl. 98. Wechsel: Augsburg 56.28; Frankfurt a. M. 57; London $6.24\frac{1}{8}$; Paris $81\frac{5}{12}$; Wien $87\frac{1}{8}$. Still, Italiener sehr belebt.

* **Frankfurt a. M.**, 31 März. Wechsel: London $119\frac{1}{2}$; Paris $94\frac{7}{8}$; Wien 104. 6proc. United States Bonds von 1882 $74\frac{7}{8}$; österr. Bankactien 723; Creditactien $195\frac{1}{2}$; Loose von 1860 72; von 1864 $87\frac{7}{8}$; 5proc. engl. Met. $63\frac{1}{8}$; 5proc. Nat.-Anl. $53\frac{3}{4}$; steuerfreie Met. $50\frac{3}{4}$; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt $120\frac{7}{8}$; 5proc. bayer. Anl. $101\frac{3}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. 98; 4proc. Präm.-Anl. $95\frac{7}{8}$; 4proc. Grundrente $88\frac{1}{8}$; Staatsbahn $258\frac{1}{4}$; bad. Präm.-Anlehe $97\frac{7}{8}$; Franz-Josephs-Bahn 164; Elis.-Prior. 1. Em. $73\frac{1}{4}$. Fest, lebhaft.

* **Wien**, 31 März. Oesterr. 5proc. Metall. 56.60; steuerfreie Met. 53.15; 5proc. National-Anlehe 63.25; 250fl.-L. von 1854 74.75; 100fl.-Creditloose von 1858 131.70; 500fl.-L. von 1860 82; 100fl.-L. von 1864 85.20; Bankactien 703; Creditactien 189.40; Staatsbahnactien 251.10; Nordbahn 173; Franz-Josephs-Prior. 83; Actien 158. Wechsel: Augsburg 96.10; London 115.40, Paris 45.85; Frankfurt a. M. 96.20; Napoleonsd'or 9.24.

* **Wien**, 31 März. Die Generalversammlung der Actionäre der Creditanstalt hat die Vertheilung von $5\frac{1}{2}$ fl. Superdividende beschlossen, und den Rückkauf von 10 Mill. Gulden Actien angenommen. Der Antrag Königswarter, falls das Vermögenssteuergesetz in Kraft trete, die Hinterlegung von 250,000 fl. in den Reservefonds für die steuerzahlenden Jahre zu sistiren, wird unterstützt und für die nächste Generalversammlung auf die Tagesordnung gesetzt.

* **New-York**, 30 März. Gold $138\frac{3}{4}$; Wechsel in Gold $109\frac{1}{2}$; Bonds $109\frac{5}{8}$.

Glossen zu den Brestel'schen Finanzplanen.

** **Wien**, 28 März. Es ist vorderhand noch schwer zu entscheiden ob die neuen Finanzprojecte in Wien, dem Brennpunkt der materiellen Interessen der Monarchie, bei der überwiegenden Mehrheit derjenigen denen ein Urtheil darüber zusteht, Billigung oder Ablehnung gefunden haben. Offenbar sind die Meinungen noch nicht genügend abgeklärt, und das ist am Ende auch ganz begreiflich. Der Plan ist, was man auch dagegen einwenden möge, verständig entworfen, fest gegliedert und auf tiefgehende Berechnungen gebaut. Ob diese im wesentlichen richtig oder irrig, allseitig genug oder lückenhaft sind, wird sich erst allmählich herausstellen. Die Discussion und die Tagespresse liefern noch täglich neue Beiträge zur Bildung einer bestimmteren Ansicht, ohne die Gesichtspunkte zu erschöpfen von welchen die Frage betrachtet werden kann. Vorläufig schwanken die Meinungen noch; das beweisen die Zeitungen und noch besser die Börsencurse die vorgestern empfindliche Rückgänge aufwiesen, während sie gestern und heut auf der ganzen Linie des Effectenmarktes eine durchgängige Erholung zeigten.

Als Dr. Brestel mit seinem Finanzprogramm hervortrat, mußte er auf heftigen Widerstand gefaßt seyn. Er konnte sich nicht schmeicheln daß diejenigen an deren Säckel er appellirt sich seinen Argumenten beim ersten Anlauf willig gefangen geben würden. In Geldsachen hört die Gemüthlichkeit auf. Allein jetzt schon kann man behaupten daß in einem Punkt, und zwar in einem wesentlichen, die öffentliche Meinung unbedingt auf seiner Seite steht. Das Publicum ist darin mit ihm einverstanden daß weder mit dem Schuldenmachen, noch mit der Papiergeldwirthschaft fortgefahren werden kann. Nicht nur die Finanzwelt, sondern auch die Laien in Geldsachen sind überzeugt daß weder ein neues Anlehen gemacht noch die Emission der Staatsnoten vermehrt werden darf. Damit ist schon viel gewonnen für das Programm des Ministers. Aber nicht bloß mit diesem negativen, sondern auch mit dem positiven Grundgedanken Brestels scheint die öffentliche Meinung sich bereits befreundet zu haben. Der ministerielle Plan stützt sich auf die richtige Thatsache daß an der Wiederherstellung des Staatscredits und geordneter Finanzzustände die Besitzenden das meiste Interesse haben. Darum liegt es vorzüglich an den Besitzenden Opfer zu bringen, und Maßregeln zu unterstützen durch welche

größere Calamitäten vermieden werden können. Deßhalb will Brestel zunächst die Titel der Staatsschuld, dann das übrige Vermögen besteuern. Darum ist die Couponsteuer höher bemessen als die Capitalsteuer, denn näher als die Besitzer von Grund und Boden und von österreichischen Privateffecten sind die Inhaber österreichischer Staatspapiere von den Gefahren bedroht welche eintreten können wenn das Geld- und Finanzwesen bei uns noch mehr erschüttert wird, als dieß bereits geschehen ist. Man kann daher wohl sagen daß das große Publicum auch dem positiven Princip von welchem Dr. Brestel geleitet wird seine Billigung nicht versagt.

In der That ist es nicht die Couponsteuer welche am meisten angefochten wird. Das Unificationsproject erfährt zwar manchen Tadel als Ganzes und im einzelnen, allein von anderer Seite wird dagegen gerade betont daß die Erhöhung der Couponsteuer am zweckmäßigsten gleichzeitig mit der Umwandlung der Staatsschuld eingeführt werde. Selbst die Urtheile des an der Maßregel betheiligten, weil österreichische Staatsfonds besitzenden, Auslands lauten, so viel man bis jetzt bemerken konnte, keineswegs abfällig. Von wichtigen Börsenplätzen Deutschlands und Hollands ist an hiesige große Firmen die übereinstimmende Zusicherung ergangen daß allgemeinem Ermessen nach in Folge der Brestel'schen Projecte bezüglich der öffentlichen Schuld ein Zurückströmen österreichischer Staatseffecten aus dem Ausland an unsere Börsen nicht zu befürchten sey. Das Ausland war darauf gefaßt daß schlimmere Mittel nothwendig seyn würden um unseren finanziellen Bedrängnissen abzuhelfen. England und die Niederlande haben, von anderen Beispielen abgesehen, unter verhältnißmäßig viel günstigeren Verhältnissen als diejenigen sind in welchen Oesterreich sich befindet, keinen Anstand genommen ihre Staatsgläubiger zu besteuern. Die meisten Bedenken welche bisher laut wurden sind gegen die Capitalsteuer, gegen die sogenannte Abgabe vom Vermögen gerichtet, und man muß zugeben daß einige derselben Beachtung verdienen.

Man wendet vor allem ein daß die Capitalsteuer mit Recht zwar den kleinen Besitz freilasse, aber die Zwischenclasse zwischen kleinem und großem Besitz, den mittleren Wohlstand, zu hart treffe, während der Reiche zu wenig ins Mitleiden gezogen werde. Dieser Vorwurf ist nicht ohne Berechtigung. Von allem Vermögen, wenn es 1500 fl. übersteigt, soll eine gleiche Abgabe erhoben werden; es wird, je nachdem es in Häusern, Grund und Boden oder beweglichem Capital besteht, ein für allemal mit 0.9, 1.2 oder 1.5 Procent besteuert, mag es 1501 fl. oder Millionen betragen. Die Ansichten darüber wie hoch man die von der Besteuerung auszunehmende Minimalziffer greifen solle, scheinen sehr schwankend gewesen zu seyn; dem Vernehmen nach war früher von 800 und 1000 fl. die Rede, bis man endlich im Ministerrath bei 1500 fl. verblieb. Um die Besorgnisse der Bevölkerung und des Reichsraths, daß auch diese Summe noch zu niedrig gegriffen sey, zu beschwichtigen, dürfte es sich vielleicht empfehlen sie auf 2000 Gulden zu stellen. Dabei könnte immerhin festgesetzt bleiben daß Grundbesitz unter 2000 fl. das von Brestel beantragte Viertel des Grundsteuer-Ordinariums als Capitalsteuer-Aequivalent zu entrichten habe. Von mehreren Seiten ist ferner der Vorschlag gemacht worden die Abgabe von unbeweglichen Vermögen zu classificiren und zu einer progressiven zu gestalten, so daß sie bei den niedrigsten Beträgen, die bereits der Steuer unterzogen werden, unter die Positionen der ministeriellen Vorlage (0.9 bei Häusern, 1.2 bei Grund und Boden, 1.5 bei Bergwerken) herabgeht, im Laufe der Progression aber diese Positionen allmählich übersteigt und scalamäßig fortschreitet. Damit ließe sich eine weitere Schonung des kleinen und mittleren Besitzes ermöglichen, der Reichthum, das große Vermögen würde entsprechend stärker besteuert, und man würde bei einer zweckmäßigen Einrichtung der Scala trotzdem in der Lage seyn den für die Abgabe auf Immobilien von dem Minister Brestel präliminirten Betrag von 37 Millionen zu erzielen.

Was die Abgabe auf bewegliches Vermögen betrifft, so wird ziemlich allgemein jene Bestimmung des Entwurfs angefochten nach welcher die großen Credit- und Erwerbsgesellschaften (Banken, Assecuranzanstalten, Eisenbahn- und Schifffahrtsunternehmungen u. s. w.) zwar selbst ihr Actiencapital fatiren und gegen Regreß an die einzelnen Besitzer der Actien versteuern sollen, wogegen die Abgabe auf Prioritäten und Pfandbriefe von den einzelnen Inhabern fatirt und hereingebracht werden soll. Nicht mit Unrecht wird eingewendet daß für diese Unterscheidung ein stichhaltiger Grund nicht vorliege. Darüber täusche man sich nicht: wenn die Einbekennung den Privatbesitzern anheimgestellt ist, so kann man darauf gefaßt seyn daß der größte Theil des betreffenden steuerpflichtigen Vermögens verschwiegen wird. Das Ergebniß unserer Einkommensteuer liefert dafür sattsame Belege; bisher hatte die Gesetzgebung und die Executive kein Mittel ausfindig zu machen gewußt um solchen Verschweigungen wirksam zu begegnen. Was die großen Gesellschaften in Summa an Prioritäten und Pfandbriefen ausgegeben haben, nicht was davon der einzelne Private besitzt, kann in Evidenz gehalten werden. Gerade bei einer Steuer wie die vorliegende, die keine dauernde seyn soll, sondern für die Zahlung nahe bevorstehender Ausgaben, nämlich zur theilweisen Deckung des Deficits der nächsten drei Jahre bestimmt ist, muß auf rasche und sichere Einbringung, auf Leichtigkeit der Ausführung der allergrößte Werth gelegt werden. Es gibt keinen Grund die Besitzer von Prioritäten und Pfandbriefen mit größerer Schonung zu behandeln als die Eigenthümer von Actien; im Gegentheil. Pfandbriefe und Prioritäten erfordern in der Regel ein größeres Anlagecapital als eine gleich hohe Nominalsumme in Actien; sie sind theurer weil sie mehr Sicherheit gewähren. Die Erfahrung zeigt daß gerade reichere Leute ihr Geld mit Vorliebe in den verschiedenen Sorten von Pfandbriefen und Prioritäten anlegen. Schonung wäre da nicht am Platze; sie würde eben der wohlhabendsten Classe der Bevölkerung zu Theil werden, also gegen das Princip der ganzen Finanzmaßregel verstoßen. Die Regierung hat keinen Anlaß demjenigen eine Prämie zu gewähren der für sein Geld eine, wenn auch theurere, doch sicherere Anlage gesucht hat. Vielmehr soll derjenige welcher sicher gehen will seine Sicherheit bezahlen. Man hat vielleicht die Fatirung von Prioritäten und Pfandbriefen deßhalb den Inhabern überlassen weil viele derselben sich im Auslande befinden, und weil man Anstand nahm den auswärtigen Besitzer zur Steuer heranzuziehen. Das Motiv scheint übel angewendet. Hat man sich doch in der Unmöglichkeit gesehen die ausländischen Besitzer österreichischer Staatspapiere von der Couponsteuer-Erhöhung auszunehmen, und befinden sich nicht auch viele Actien österreichischer Bank- und Industrie-Gesellschaften in Händen des Auslands? Von letzteren wird die Abgabe ohne Zweifel hereingebracht werden, weil sie zunächst hier von den einschlägigen Gesellschaften entrichtet werden muß, die immer in der Lage bleiben sich an dem einzelnen Besitzer, mag er In- oder Ausländer seyn, bei Zahlung der Zinsen, Dividenden etc. zu regressiren. In Wirklichkeit soll (wie bereits im Hauptblatt Nr. 85 der Allg. Ztg. bemerkt worden) die ursprüngliche Vorlage des Dr. Brestel allerdings die Bestimmung enthalten haben daß die Abgabe für Prioritäten und Pfandbriefe, wie für Actien, von den betreffenden Unternehmungen fatirt und bezahlt werden soll. Da sie im gegenwärtigen Entwurfe fehlt, so hat sie wohl einen, wie uns scheint nicht berechtigten, Widerspruch im Ministerrathe gefunden. Wir plaidiren unbedingt für die Wiederherstellung des frühern Textes. Natürlich könnte dann von einer progressiven Capitalsteuer auf bewegliches Vermögen nicht die Rede seyn.

Endlich wäre zu erwägen: ob es sich nicht empfehle nicht hypothecirte Privatforderungen und Waarenlager von der Abgabe ganz auszunehmen. Diese Partie des Gesetzentwurfs ist im Publicum die unpopulärste; sie findet, wie begreiflich, in kaufmännischen, industriellen und gewerblichen Kreisen die meiste Opposition. Gewerbtreibende im weitesten Sinne des Worts gestatten sehr ungern Einsicht in ihren Geschäftsbetrieb, der sie nicht entgehen könnten wenn ihre Fassionen behufs der Richtigstellung, eventuell von Finanzorganen oder gar von einer Commission von Geschäftsgenossen, untersucht und geprüft werden müßten. Dazu kommt daß Privatforderungen und Waarenlager nicht ohne weiteres als ein wirkliches Vermögen angesehen werden können. Der Banlier escomptirt Wechsel, der Waarenhändler kauft Waaren nicht bloß mit seinem effectiven Betriebscapital, sondern er nimmt bei diesen Geschäften auch seinen Credit zu Hülfe. Wie viel von solchen Beständen durch die Fonds, wie viel durch den Credit des Besitzers angeschafft wurde, ist schwer oder gar nicht zu bestimmen. Zwischen Vermögen und Credit läßt sich da keine Gränze ziehen. Es wäre weder durch die Regeln des Rechts noch der Volkswirthschaft zu rechtfertigen, wollte man Wechsel, gemeine Forderungen oder Waaren die durch Credit erworben wurden, wie ein Vermögen besteuern. Es ist nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich, daß die behördliche Abschätzung und Verification der Fassionen über diese Gattung von Vermögen zu einer Menge von Streitigkeiten und Processen Anlaß geben würde; jedenfalls wäre die Feststellung und Einbringung der Abgabe äußerst schwierig und belästigend für die Erhebenden wie für die Besitzer, sie würde einen ungeheuren und verwickelten Apparat an Mitteln zur Ausführung und großen Zeitaufwand in Anspruch nehmen. Man hat alle Ursache Vexationen zu vermeiden. Soll das Project gelingen, so muß es einfach, leicht und rasch ausführbar seyn.

Die Reform der Einkommensteuer ist der Weg auf welchem Vermögen das in nichthypothecirten Privatforderungen oder Waarenlagern besteht am zweckmäßigsten zur Besteuerung herangezogen werden kann. Man hüte sich die Capitalsteuer, die eine einmalige Abgabe und ein mittlerweiliges Auskunftsmittel ist, mit der Reform der Einkommensteuer zu verquicken. Die Realitätenbesitzer können ihre Häuser und Grundstücke, die Satzgläubiger ihre Hypotheken, die großen Credit- und Erwerbsgesellschaften ihre an Actien, Prioritäten und Pfandbriefen ausgegebenen Capitalien nicht verschweigen; eines und das andere liegt offen am Tage. Man beschränke sich auf diese Gattungen von Vermögen, und verzichte lieber, wo möglich, ganz darauf bewegliches Vermögen im Detail durch den Einzelnen

fatiren zu lassen. Bei der Einkommensteuer mag die Fassion von Mann für Mann in vielen Fällen unvermeidlich seyn. Allein hier handelt es sich nicht darum eine dauernde Rentenbesteuerung zu schaffen, sondern ein für allemal vom Capital eine Abgabe zu erheben. Jedenfalls wird es wohlgethan seyn die Fassionen durch die Privaten über bewegliches Vermögen auf jene Bestände einzuschränken wo es andere Mittel zur Eruirung steuerpflichtigen Capitals nicht gibt.

Das sind im wesentlichen die Aenderungen welche unseres Wissens die unbefangene öffentliche Meinung an den Finanzprojecten gemacht wünscht. Sie berühren das Princip des Entwurfs nicht, und würden, wie wir glauben, auch das pecuniäre Resultat der Maßregel nicht alteriren. Eben weil wir die Brestel'schen Principien für richtig halten und ihre Ausführung wollen, würden wir Werth darauf legen wenn der Reichsrath sich bestimmt fände den einen oder den andern der hier entwickelten Vorschläge sich anzueignen. Wir glaubten unsere Pflicht zu thun indem wir sie zur Discussion stellten.

Deutschland.

Bayern. ⊙ **München,** 30 März. Durch Entschließung Sr. Maj. des Königs vom 17 d. wird die Uniformirung, Bewaffnung und Ausrüstung der Landwehr in folgender Weise bestimmt: I. Landwehrbataillone. 1) Für die Mannschaften vom Feldwebel abwärts: Waffenrock in Farbe und Schnitt wie die Infanterie des stehenden Heers; Kragen, Aufschläge, Achselwulste und Achselklappen von scharlachrothem Tuche mit der 1" 3''' von der Wulst entfernt aufgenähten 1" 3''' hohen Bataillonsnummer aus schwarzem Tuche; glatte Knöpfe von gelbem Metall; gelbe Gradauszeichnung, und die übrige Bekleidung gleichfalls wie die Infanterie des stehenden Heers. 2) Für die Officiere: Waffenrock wie die Mannschaft, jedoch mit Wegfoll der Achselwulste und Achselkloppen, dafür auf beiden Schultern doppelte Gradauszeichnungslitzen von Goldborten mit der in ihrer Mitte aufgenähten 1" hohen Bataillonsnummer von dunkelbronzirtem Metall; gelb metallene Schulterblätter mit der auf der Mitte des Halbmonds befestigten, gleichfalls 1" hohen Bataillonsnummer aus ebenfalls dunkelbronzirtem Metall; Gradauszeichnung von Goldborten und die übrige Bekleidung wie die Infanterie-Officiere des stehenden Heers. II. Landwehr der übrigen Waffengattungen. 3) Die Landwehr-Mannschaften der Cavallerie, der Artillerie, der Genie- und Sanitäts- rc. Truppen tragen die Uniform ihrer Waffengattung im stehenden Heere. 4) Militärbeamte der Landwehr erhalten dieselbe Uniform wie jene des stehenden Heers. 5) Die Bewaffnung und Ausrüstung der Officiere, Militärbeamten und Mannschaften der Landwehr ist vollkommen gleich mit jener des stehenden Heers.

* Bei J. J. Lentner in München ist erschienen: „Denkschrift in Sache meiner Quiescirung. Ein Bild aus den Sitten- und Rechtszuständen der Gegenwart. Von Prof. Dr. Sepp." Der dem apologetischen Theil angehängte allgemeinere Excurs gibt manches zu denken.

Württemberg. **Stuttgart,** 30 März. Das Ergebniß der Wahlen in das Zollparlament, äußert sich der „Staats-Anzeiger," zeigt die vollste Uebereinstimmung darüber daß diejenige Gränze welche der Vertrag vom 8 Juli v. J. dem Zollparlament gezogen hat nicht überschritten werden solle. Es liegt kein Grund vor anzunehmen daß diese Auffassung nicht auch diejenige der Mehrheit der Zollparlamentsabgeordneten jenseits des Mains sey. Wir wären durch dieses Wahlergebniß weit mehr befriedigt, wenn nicht in der Heftigkeit der Wahlagitation da und dort Aeußerungen der Feindseligkeit gegen Preußen und den Nordbund hervorgetreten wären, welche wir beklagen. Der Standpunkt der Regierung sollte seit den Verhandlungen über die Verträge jedermann klar vorliegen; er ist loyale Erfüllung der Verträge, innerhalb derselben strenges Festhalten an dem nationalen Bande mit dem deutschen Norden und Pflege der freundlichsten Beziehungen zu demselben. Dieser Standpunkt wahrt die Selbständigkeit Württembergs, für welche das ganze Land mit seltener Einmüthigkeit eingetreten ist, entspricht dem Rechte welches das Jahr 1866 geschaffen hat, und genügt der deutsch-nationalen Idee, sofern diese nicht hastig nach dem Einheitsstaat hindrängt, welcher unvereinbar ist mit dem was die Geschichte gebildet hat, entspricht aber auch den Interessen des Nordens besser als das Bestreben derjenigen Partei welche Staatsverträge, statt sich durch dieselben gebunden zu trachten, nur als die Brücke benützt über welche hinweg man eine Idee verfolgt, welcher der reale Boden fehlt, und deren übereilte Verwirklichung Deutschland nicht stärken, sondern schwächen würde. — Der „Staats-Anz." ist ermächtigt zu erklären daß die Behauptung der „Nordd. Allg. Ztg.," als ob die „Württemb. Landeszeitung" in den nächsten und unmittelbaren Beziehungen zu dem Minister des Kirchen- und Schulwesens stehe, und ihre Artikel einen officiösen oder sogar „mehr als officiösen" Charakter haben, jeden Grundes entbehrt. Dieselben vertreten lediglich die Ansichten des Redacteurs, nicht die der kgl. Regierung. Dieß gelte insbesondere von einem Artikel mit der Aufschrift: „Ein Sendschreiben," welches einen bedauerlichen Ausfall gegen Se. Maj. den König von Preußen enthalte. Wie der Staats-Anz. ferner meldet, ist dem Vernehmen nach die Nachwahl für den 5. Wahlkreis auf den 3 April angeordnet. — Im Laufe der Woche wird das Verfassungs- und das Wahlgesetz veröffentlicht werden. — Den von dem Unfall an der Geislinger Steige betroffenen Bediensteten, beziehungsweise deren Hinterbliebenen, sind sehr reiche Gaben von Ihren Majestäten dem König, der Königin und der Königin-Mutter zugestellt worden.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin,** 29 März. Der auf der Rückreise von St. Petersburg nach Konstantinopel hier eingetroffene russische Gesandte bei der Pforte, General v. Ignatieff, wurde gestern vom König empfangen, und hatte wiederholt längere Besprechungen mit dem Grafen Bismarck. In politischen Kreisen macht sich mehr und mehr die Ansicht geltend daß hinsichtlich der orientalischen Frage zwischen Berlin und St. Petersburg wieder stark geplant werde, und die auffallende Empfindlichkeit womit die von unserer Regierung inspirirte Presse über jede Nachricht herfällt welche von den Vorbereitungen Rußlands zu aggressiven Tendenzen im Orient handelt, verschafft jenem Verdacht nur neue Nahrung. — Für das Schicksal des dem Reichstag wieder vorgelegten Gesetzentwurfs über die Verwaltung des Bundesschuldenwesens liefert die Thatsache einen Fingerzeig: daß die dominirenden Parteien sich darüber geeinigt haben in die mit der Prüfung derselben betraute Commission fast nur Abgeordnete zu wählen welche die Anerkennung des Princips der civilrechtlichen Verantwortlichkeit der Beamten der Bundesschulden-Verwaltung als ein unerläßliches Requisit für das Zustandekommen des Gesetzes betrachten. Von der Fortschrittspartei wird ein Antrag im Reichstag eingebracht werden: das preußische Genossenschaftsgesetz auf das Gebiet des Norddeutschen Bundes auszudehnen.

Aus **Königsberg** geht uns unter dem 22 März von Hrn. Seminar- und Waisenhausdirector Dembowski eine Zuschrift im Namen des dortigen Ausschusses zur Unterstützung hülfsbedürftiger Lehrerfamilien in Ostpreußen zu, welche allen denen in Süd und Nord Dank sagt die ihm in Folge seines Aufrufs Gaben haben zufließen lassen. Insbesondere richtet er seinen Dank an die milden Herzen in Bayern, welche ihn durch gütige Vermittlung des Hrn. Grafen v. Egloffstein auf Arklitten mit reichen Sendungen versahen.

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien,** 30 März. Mit großer Bestimmtheit tritt die Meldung auf daß auf den Antrag des Hrn. v. Hasner der Ministerrath einstimmig die sofortige Einleitung von Verhandlungen beschlossen habe, um die Loslösung des österreichischen Theils der preußischen Diöcese Breslau und dessen Zutheilung zu einem österreichischen bischöflichen Sprengel zu bewirken. Die Meldung hat an und für sich nichts unwahrscheinliches, denn von der betreffenden Aenderung war schon wiederholt die Rede, und es wird dieselbe über kurz oder lang sicher ins Leben treten. Ob aber die Angelegenheit wirklich bereits in das gedachte entscheidende Stadium gelangt ist, vermag ich nicht zu sagen; ich weiß nur mit Bestimmtheit daß sie über das cisleithanische Ministerium hinaus noch nicht gekommen, und daß an das gemeinsame Ministerium des Auswärtigen eine Eröffnung, welche zur Einleitung der erforderlichen Verhandlungen seine Thätigkeit in Anspruch nimmt, noch nicht übermittelt ist. — Ungarische Blätter wußten neuestens wieder zu erzählen daß die Pforte ein Generalconsulat in Pesth zu errichten sich anschicke. Es scheint dieß eine ungarische Tendenznachricht zu seyn, wie sie jetzt dutzendweise auftauchen; sollte doch sogar Preußen sich in Pesth schon nach einem Hôtel für einen besondern Gesandten in Ungarn umgesehen haben; man möchte glauben machen daß die Welt vor Begierde brenne die Selbständigkeit des Königreichs Ungarn auf den Schild zu heben. Als vor einigen Monaten dieselbe Nachricht mit noch größerer Sicherheit colportirt wurde, nahm die Regierung Anlaß deßhalb in Konstantinopel ausdrücklich anzufragen, und Frhr. v. Prokesch war sofort in der Lage auf das bestimmteste zu versichern daß die Pforte an ein solches Generalconsulat niemals auch nur gedacht habe. — Und wenn schließlich eine Reihe von Blättern in Erfahrung gebracht haben will: Alexander Karageorgiewitsch, der frühere Fürst von Serbien, habe einen Gütercomplex in Croatien anzukaufen beabsichtigt, es sey ihm aber vertraulich bedeutet worden daß das nicht wohl statthaft erscheine, so wird mir auch diese Meldung als vollständig aus der Luft gegriffen bezeichnet. Fürst Alexander lebt seit vielen Jahren in Oesterreich, und es kann sicher keine Besorgniß vorhanden seyn: er werde die österreichischen Gesetze weniger achten wenn er serbisches Capital in österreichischem Grundbesitz angelegt.

** **Wien,** 30 März. Die Generaldebatte über das Schulgesetz im Herrenhaus eröffnete heute Graf Blome für das Minoritätsvotum, indem er das Princip der Unterrichtsfreiheit vertrat. Die Schule sey Sache zunächst der Familie, dann der Kirche; der Staat habe höchstens beide in

ihrer Beeinflussung der Schule zu unterstützen. Nur der patriarchalische und der Polizeistaat habe sich der Schule bemächtigt. In England aber und in Frankreich(?) hüte sich der Staat einen Druck auf die Schule auszuüben. Redner citirt Benjamin Constant für den Satz daß eine überflüssige Action des Staats auf die Kirche gefährlich sey. — Graf **Wickenburg** constatirt die Thatsache daß es um die Volksschule in Oesterreich schlecht bestellt sey, geht aber dann auf Bekämpfung des Concordats überhaupt über, und spricht sich für das Majoritätsvotum aus. — Fürst **Windisch-Grätz** gegen dasselbe, weil es die Bedürfnisse der weit überwiegenden ländlichen Bevölkerung nicht berücksichtige. Ihm folgte Professor **Rokitanski**, der sich in einem sehr bemerkenswerthen Vortrag für das Gesetz ausspricht. Die Tendenz der fortschreitenden Civilisation gehe auf das Zerbrechen der historischen Fesseln, auf die Begünstigung der realistischen Wissenschaft. Hier sey ein Stillstand nicht möglich, also eine Versöhnung des Geistes der Zeit mit dem Geiste des Syllabus unmöglich. Glaube und Wissen seyen unvereinbar, folglich müsse die Schule von der Kirche getrennt werden. — Fürst **Sanguszko** findet das die Schule bevormundende Gesetz nicht im Einklang mit dem Staatsgrundgesetz. — Frhr. v. **Hock** erklärt: daß er sich in die traurige Nothwendigkeit versetzt sehe dafür zu stimmen daß die Schule dem directen Einfluß der Kirche entzogen werde. Der Staat welcher die Schule der Kirche überantworte sey der mittelalterliche Staat, der Staat von Jarcke und Haller. Schließlich weist Redner darauf hin daß selbst Graf Leo Thun in seiner großartigen Wirksamkeit als Unterrichtsminister den Organen des Unterrichts eine freiere Bewegung gewährt habe. — Graf **Mittrowsky** bekämpft die confessionslose Schule, und rühmt es dem Klerus nach daß er den katholischen Charakter der Volksschule gewahrt habe. — Dem Prof. **Arndts** war es vorbehalten nicht bloß die höheren Schulen, sondern auch die Volksschule in Oesterreich trefflich zu finden, während seine Gesinnungsgenossen, die bisher zum Worte gekommen, die Mangelhaftigkeit des Volksunterrichts mehr oder weniger ausdrücklich zugestanden hatten. Er spricht mit gewohnter Gründlichkeit sich für das Minoritätsvotum aus. — Die Bischöfe sind nicht anwesend, wohl aber ist Graf Leo Thun erschienen. (3 Uhr Schluß der Sitzung beantragt. Nur Graf Thun noch zur Generaldebatte vorgemerkt. Die Minorität beantragt Schluß der Sitzung. Abgelehnt. Beim Postschluß ergreift Graf Thun das Wort.)

□ **Innsbruck,** 28 März. Das österreichische Handelsministerium verfolgt den Plan: seine Eisenbahnverbindungen vom Ausland möglichst unabhängig zu machen, und den Verkehr so weit als thunlich auf eigenem Gebiet zu führen. Diejenigen Projecte welche dieses Ziel fördern, werden ebenso gern von oben bewilligt als von den Unternehmungen ausgeführt. So hat Fabrikbesitzer v. Ganahl in Feldkirch bereitwilligst die Concession für die Bahn von Innsbruck nach Rottenmann in Steiermark über Mittersill und St. Johann mit der Abzweigung Hallein-Salzburg erhalten. Bei Rottenmann erfolgt der Anschluß dieser Linie an die Kronprinz Rudolfsbahn, und die Projecte der Fern- und Feldkirchbahn werden die Anschlüsse nach Westen und Norden vermitteln. Das Comité der Fernbahn ist beim Handelsministerium um die Bewilligung eingekommen technische Vorarbeiten auf der Strecke Innsbruck-Reutte von Telfs über Miemingen nach Nassereith statt dem bisherigen Project über Imst vornehmen zu dürfen, wodurch der Weg um 2½ Meilen abgekürzt würde. Um von hier aus die directe Verbindung mit dem Verkehrsmittelpunkt am Bodensee zu erlangen und das Voeland mit dem Centrum der Monarchie zu verbinden, wird man vor den großen Opfern der Arlbergbahn nicht zurückschrecken, sondern alles thun um die daran sich knüpfenden wichtigen Interessen möglichst bald zu befriedigen. Endlich geht man noch damit um auf directe Weise eine Verbindung nach der Schweiz herzustellen durch eine Eisenbahn von Bozen nach Chur. Die Bahn soll von Bozen durch das Etschthal über Meran nach Glarus und durch das Münsterthal nach Samaden Bevers, dann durch das Albula- und Hinterrheinthal nach Chur zum Anschluß an die Schweizer Bahnen geführt werden. Dieses Bahnproject findet in ganz Südtirol großen Anklang und tritt als Concurrenzproject gegen die Feldkircher Bahn auf, indem die Vertreter geltend machen daß hier der Anschluß an den Bodensee leichter herzustellen sey als von Innsbruck aus. Wie wir aber hören, sind die Schweizer diesem Project nicht besonders hold und wissen manche triftige Einwendung dagegen vorzubringen.

∧ **Triest,** 29 März. Bei der dießmaligen Inspicirung der hiesigen Garnison durch den Erzherzog Albrecht bekundete sich der neue Geist welcher unser Militärwesen zu durchdringen beginnt; es wurde nämlich nicht, wie in frühern Zeiten, eine Parade abgehalten, sondern die Truppen rückten zu einer Feldübung in die Umgebungen aus, um eine Probe ihrer Manövrirfähigkeit abzulegen. Nachmittags besichtigte der Erzherzog die hier vor Anker liegende Panzerfregatte „Ferdinand Max,“ welche den Sieg von Lissa entschieden hatte. Sie ist jetzt das Flaggenschiff des Contre-Admirals Frhrn. v. Pöck, der in den nächsten Tagen das Commando des Evolutionsgeschwaders übernimmt, welches einstweilen bestimmt ist die neue Seetaktik einzuüben. Wie mir von Fachmännern versichert wird, ist die vom Vice-Admiral Tegetthoff entworfene, und durch die vom vorjährigen Evolutionsgeschwader bewerkstelligten Experimente vervollständigte österreichische neue Seetaktik die beste deren sich irgendeine Seemacht rühmen kann. Dahin hat es die früher so verkannte kleine österreichische Marine gebracht. Besäße sie das Material der italienischen Flotte, so könnte sie gewiß eine bedeutende Rolle auf dem Meere spielen. Was die italienische Marine anbelangt, so wird aus italienischer Quelle berichtet: der Herzog v. Aosta habe als er zum Obercommandanten derselben ernannt wurde, sich geäußert: „Er wolle doch sehen ob es ihm nicht gelingen werde Ordnung in diesen Körper zu bringen.“ — Meine neulichen Andeutungen: die ostasiatischen Verwicklungen, die durch den Suezcanal und die abessinische Expedition immer ernster werden, dürften in Bälde zu einem gefährlichen Conflicte zwischen den großen Seemächten führen, erhalten noch mehr Wahrscheinlichkeit durch die Nachricht: das nordamerikanische Cabinet habe die Annectirung der Sandwich-Inseln in ernste Erwägung gezogen. Die Fürsprecher der Annexion, zu denen auch Johnson gehört, haben als Hauptmotiv geltend gemacht: der Handel Europa's mit China müsse in Zukunft durch Nordamerika vermittelt werden, und dieses müsse sich der größtmöglichen Zahl Stationen im Stillen Ocean versichern, um seine Präponderanz in jenen Gewässern zu behaupten. Dieß kann weder England noch Frankreich behagen, und mag die Ursache der ungeheuren maritimen Rüstungen beider Staaten seyn. Die Verwicklungen in Japan sind nur das Vorspiel der großen orientalischen Frage, die sich in Ostasien zu einem gordischen Knoten verschlingt.

Spanien.

Aus **Madrid,** 27 März, wird telegraphirt: Heute hat der Congreß mit begeisterter Einstimmigkeit den Antrag des Deputirten Amoros angenommen: der Regierung zu der schleunigen Einrichtung der Ruralgarde Glück zu wünschen. Marschall Narvaez hat dabei eine sehr freisinnige Rede gehalten, und unter anderm gesagt daß, wenn er mitunter in den Augen des Landes nicht liberal genug erscheinen sollte, die Schuld nicht an ihm, sondern an den Ungeduldigen liege, die er in Schranken zu halten genöthigt sey. Das Haus war über diese constitutionellen Gesinnungsäußerungen des Herzogs von Valencia sehr entzückt. Der Senat hat die Berathung des Schulgesetzes beendet, aber wegen Unvollzähligkeit des Hauses noch nicht Schlußabstimmung gehalten. Die Regierung hat beschlossen die Entschädigung für die Mannschaft der „Queen Victoria“ mit 40,000 Thlrn. ins nächste Budget zu setzen.“

Großbritannien.

Eine neue und großartige Art von Feuerwerk und Beleuchtung wurde in Sydney gelegentlich der Ankunft des Herzogs v. Edinburg in Scene gesetzt. Die sämmtlichen Schiffe im Hafen hatten illuminirt, als ein ganz gewaltiger feuriger Drache, ausgestattet mit allen Attributen des fabelhaften Thiers: Klauen, Flügeln, fürchterlichen Augen, einem wahren Höllenrachen der Feuer und Flammen, Schwärmer und Raketen spie, und endlosem Schweife, sich über die Wasseroberfläche dahin bewegte. Es war der Dampfer „Yamba,“ der Australian Steam Navigation Company, der sich durch Transparente an beiden Seiten zum Ungeheuer umgeschaffen. Der Leichnam des so hergestellten Thiers war 102 Fuß lang, und der schreckliche Kopf mit den in grün, schwarz und roth sehr geschickt ausgeführten Augen erhob sich 26 Fuß hoch. Zwischen den 16 Fuß langen Kinnladen gähnte des Rachens Weite 7 Fuß aufgesperrt, 25 Schiffsboote bildeten den endlosen Schweif, und das feuerspeiende Ungethüm wurde von einem unbeleuchteten Dampfer im Schlepptau umhergeführt.

Auch Graf Derby, der zur Zeit noch in London weilt, hat an die conservativen Vereine, die ihm eine Vertrauensadresse votirt, ein Dankschreiben gerichtet. Vorsichtiger als sein Nachfolger in der Premierschaft, vermeidet er darin jede Aeußerung über die brennende Tagesfrage, die irische Staatskirche, und spricht nur die Ueberzeugung aus: daß die gegenwärtige Regierung, mit seinem 20jährigen Freund Disraeli an der Spitze, nach wie vor bemüht seyn werde die constitutionellen Principien aufrecht zu erhalten, für die er selbst sein ganzes Leben lang eingestanden sey. Mittelbar widerspricht er in diesem Schreiben auch dem Gerücht daß er die Absicht habe als Minister ohne Portefeuille ins Cabinet einzutreten. — Mittlerweile hat, wie gestern erwähnt, Hr. Disraeli durch das angekündigte Amendement des von ihm vorgeschobenen Lord Stanley bereits mildere Saiten aufgezogen, d. h., in der zweideutigen Art die dieses Emporkömmlings eigentliche Natur ist, zur Berückung des kirchenfreundlicheren Theils der Liberalen ein Compromiß in Aussicht gestellt, ohne etwas bestimmt zu verneinen oder positiv zuzusagen. Die liberale Presse durchschaut aber die plumpe Pfiffigkeit. „Durch Kniffe,“ so urtheilt die **Times**, „läßt die irische Frage sich nimmer entscheiden. Das Ministerium sucht sich durch zweideutige Worte aus seiner kritischen Lage zu ziehen, als ob die Regierung

eines großen Reichs sich nach Art der Verwandlungen auf der Theaterbühne führen ließe. Durch die Kleinlichkeit ihres Benehmens, bei einer Veranlassung durch die sie sich hätten gehoben fühlen sollen, haben die Minister alles Vertrauen in sich selber verwirkt." Und M. Post: „Hr. Disraeli möchte gleichzeitig als Ritter des Protestantismus und als Befreier des Katholicismus glänzen. Der sehr ehrenw. Gentleman würde wohl thun zu bedenken was es heißt sich zwischen zwei Stühle setzen." Daily News bedauert daß Lord Stanley sich zu solch „unsauberm" Geschäft habe brauchen lassen. Der M. Star behandelt das Gesammtministerium als Ausbund aller Niedertracht; wofür dann, umgekehrt, Gladstone und dessen Anhänger von der Torypresse als der Bodensatz aller Gemeinheit geschildert werden. Ueberhaupt zeigt das Parteiwesen sein unliebsamstes Angesicht, und die Debatten versprechen äußerst lebhaft zu werden. Schade nur daß Irlands dabei im Herzen wenig, oder nur in zweiter Reihe, gedacht wird; der Kampf dreht sich zunächst darum: ob Disraeli Premier bleiben, oder Hrn. Gladstone Platz machen soll.

Da die Alabama-Angelegenheit noch immer ein schwarzer Fleck am Horizont ist, der möglicherweise zu einer Wetterwolke werden kann, so kommen wir etwas näher auf die Oberhaus-Conversation vom 27 März zurück. Lord Russell beantragte formell die Vorlage weiterer Actenstücke über diese Sache, um die Aufmerksamkeit des Hauses darauf lenken zu können. Aus seiner langen Rede gieng hervor daß es ihm dabei um zweierlei zu thun war: um eine Vertheidigung seiner eigenen in dieser Frage früher eingehaltenen Politik, und um die Mahnung den Ver. Staaten jetzt nicht ungebührliche Zugeständnisse zu machen. Im Gegensatz zu der feindseligen Stimmung die während des amerikanischen Bürgerkriegs sich in England, mitunter auch im Parlament, kundgegeben habe, zeige sich, seiner Meinung nach, gegenwärtig allzu große Neigung den Amerikanern selbst unberechtigte Ansprüche zu gestatten. Er weist nach daß der Schaden den die Alabama angerichtet der englischen Regierung nicht zur Last gelegt werden dürfe; daß diese mehr als ihre Schuldigkeit gethan um das Auslaufen mehrerer andern südstaatlichen Caperschiffe aus englischen Häfen zu verhindern; daß die Amerikaner in ähnlichen Fällen weniger scrupulös gehandelt haben, daß es nicht gut möglich gewesen wäre die preußische Regierung, wenn es zwischen ihr und Frankreich wegen der Luxemburger Frage zum Krieg gekommen wäre, zu verhindern daß sie durch eine holländische Firma in England Schiffe bauen ließ, um diese dann auf offener See oder in einem neutralen Hafen zu armiren, und daß England in Betreff der Neutralitätsgesetze keine weitern Zugeständnisse machen dürfe. Lord Westbury, früherer Lordkanzler im Russell'schen Ministerium, äußert sich in ähnlicher Weise. Der Lordkanzler dagegen erklärte: es sey kein vernünftiger Grund vorhanden gewesen den Vorschlag Hrn. Sewards, wie er zuerst gelautet, abzulehnen, doch habe sich Lord Stanley bekanntlich nicht herbeilassen können die zweite Seward'sche Forderung zu erfüllen; nämlich auch die Frage: ob England die Südstaaten als kriegführende Macht anzuerkennen berechtigt gewesen sey, einem Schiedsgericht zu überweisen. Die Verhandlungen seyen nicht abgebrochen. Sewards letzte Proposition gehe dahin daß die Untersuchung aller schwebenden Ansprüche einer Commission anheimgestellt werden soll. Da diese Proposition jedoch in sehr vagen Ausdrücken abgefaßt sey, habe Lord Stanley an Hrn. Seward das Ansuchen gestellt sie präciser zu formuliren. Die Rückantwort sey noch nicht erfolgt. Lord Russell zog hierauf seine Motion zurück. — Im Unterhaus erwiederte auf eine bezügliche Interpellation Lord Stanley: so sehr die britische Regierung den zwischen Brasilien und Paraguay im Gang befindlichen Krieg bedaure, könne sie den kriegführenden Parteien ihre Vermittlung jetzt um so weniger anbieten, als keine Aussicht vorhanden sey daß sie angenommen würde. Mit Vergnügen aber würde die brittische Regierung allein, oder mit Amerika, oder mit irgendeiner andern Macht, das Vermittlungsamt jederzeit übernehmen, wofern es ihr mit Aussicht angeboten würde.

Am 28 (Sonnabend) hielt das Oberhaus eine Nachmittagssitzung um die „Consolidated Fund Bill" zum drittenmal zu lesen. Es handelte sich um eine bloße Formsache, und die Sitzung nahm nur wenige Minuten in Anspruch.

Dr. O'Brien, der Dechant von Limerick, der durch seine jüngste Erklärung zu Gunsten eines irischen Parlaments sich bekannt gemacht, hat abermals in den Zeitungen einen Brief veröffentlicht, worin er Gladstone's Antrag auf Abschaffung der Staatskirche warm befürwortet, und dem Führer der Opposition seine und seiner politischen Freunde Unterstützung verheißt. In Betreff des Kirchenvermögens ruft er aus: „Capitalisirt es, kauft für 15 Millionen Land, um es dem Volke wieder zu verkaufen, kauft Eisenbahnen, unterstützt die Schifffahrt, oder werft es ins Meer, nur löst es nicht länger das Brandmal der Zwietracht, das Zeichen der Unterdrückung seyn, und bleibt uns damit ferne. — In Limerick wurde neuerdings ein großes Meeting von Laien gegen die Staatskirche gehalten. Der Graf v. Dunraven führte den Vorsitz, Hauptredner war das Parlamentsmitglied Oberst Monsell. Reden und Resolutionen befanden sich natürlich im vollsten Einklange mit dem Zweck der Versammlung.

Unter den bezahlten Inseraten der Times erscheint folgender Protest des weiland Herzogs Karl von Braunschweig: „Wir Karl, von Gottes Gnaden Herzog von Braunschweig, Lüneburg ɩc. erklären hiermit: daß ein Decret des ehemaligen deutschen Bundestags Uns mit Gewalt und ohne irgendwelche gesetzliche Berechtigung Unserer erblichen Besitzungen und Unsers Privatvermögens beraubt hat, unter dem Vorwande daß Wir in Frankreich Truppen anwerben ließen um wieder Besitz zu ergreifen von Unserm besagten Herzogthum (obwohl Wir niemals abdicirten noch zu abdiciren die Absicht hatten) sowohl als von unserm Privatvermögen. Preußen hat jetzt den deutschen Bund, durch dieselben Mittel welche der Bund gegen Uns gebraucht hat, nämlich durch Gewalt, aufgelöst (dismissed) und gestürzt. Preußen hat sich deßgleichen des Königreichs Hannover bemächtigt welches einen Theil Unserer erblichen Besitzungen bildet. Wir haben noch nicht protestirt. Der deutsche Bund hatte Uns dem König von Hannover überantwortet, indem er ihn zum Vormund über Unser Recht und Unser Privatvermögen ernannte. Der König von Hannover thut jetzt genau dasselbe wofür er vor den französischen Gerichten vergebens versucht hatte Uns incompetent erklären zu lassen, d. h. er hat Truppen geworben um Hannover wiederzuerobern. Der König von Hannover befindet sich im Besitz Unsers in Deutschland befindlichen Privatvermögens, von dem er seit 40 Jahren nicht einmal die Interessen bezahlt hat. Deßhalb erneuern Wir hiermit Unsere frühern Proteste gegen diese bedauernswerthe und ungerechte Sachlage, wie Wir auch früher nie unterlassen haben dagegen beim deutschen Bunde wie bei allen europäischen Großmächten zu protestiren, und Wir reserviren Uns besonders Unsere Rechte als Haupt des königl. Hauses der Welfen auf alle Unsere souveränen Besitzungen sowie auf Unser in Deutschland befindliches Privatvermögen, deren Wir durch Gewalt, aber nicht auf gesetzlichem Wege beraubt worden sind. Zur Beurkundigung dessen haben Wir gegenwärtigen Protest eigenhändig unterzeichnet und mit dem großen Staatssiegel untersiegelt, zu Paris am 18 März im Jahre des Herrn 1868 und im 45. Jahre Unserer Regierung. Unterschrieben Karl Dux."

In der Hinterlassenschaft des weiland holländischen Gesandten Baron Bentinck, welche dieser Tage in London zur Versteigerung gelangen soll, befindet sich eine sehr werthvolle Geigensammlung, darunter ein Stradivarius und ein Guarnerius.

Das indische Amt hat den Bericht der Commission veröffentlicht welche vor zwei Jahren zur Erörterung der Währungsverhältnisse in Ostindien niedergesetzt war. Aus demselben ersieht man wie daß die Circulation des Papiergelds im Verhältniß zur Metallcirculation jederzeit eine sehr geringe war, daß die Notenausgabe nie über 8 Mill. Pf. St., und zur Zeit als der Bericht abgefaßt wurde weniger als 7 Mill. Pf. St. betragen hat. Die Commission spricht die Ansicht aus daß das Papiergeld mit der Zeit in Indien beliebter werden dürfte, namentlich wenn die dortige Bevölkerung vermittelst eines guten Banksystems sich mit dem Gebrauche papierner Währungsmittel vertrauter gemacht haben werde. Als Circulationsmittel schlägt sie Gold, Silber und Papier vor, und glaubt daß die Einführung von Gold der von Noten den Eingang erleichtern werde.

Frankreich.

Paris, 29 März.

Der Moniteur veröffentlicht heute den von dem Kaiser genehmigten Bericht des Kriegsministers über die Organisation der mobilen Nationalgarde. Der in diesem Bericht entwickelte Organisationsplan umfaßt acht Capitel, deren wesentlichste Bestimmungen wir hier wiedergeben.

I. Grundlagen der Organisation. Der wahrscheinliche Effectivbestand der mobilen Nationalgarde wird sich auf 550,000 Mann belaufen, die in Bataillone, Compagnien und Batterien sich vertheilen. Das Maximum des Bataillonsbestandes ist auf 2000 Mann festgesetzt, und zwar auf diese Höhe um nicht zu viele Bataillone und zu große Kosten zu bekommen, dann um auch in Kriegszeit nach Abzug des voraussichtlichen Ausfalls dem Bataillon und der Compagnie noch die erforderliche Stärke zu erhalten. Jedes Bataillon soll 8 Compagnien, jede Compagnie 250 Mann zählen. Bataillone und Compagnien werden aus den jeweilig in einer gewissen Zahl von Gemeinden zusammenwohnenden Gruppen gebildet. Je nach der Bevölkerungsstärke stellt ein Departement mehr oder weniger Bataillone und Compagnien. Für die Exercitien und Zusammenkünfte, die nach dem Gesetz nie mehr als eine eintägige Entfernung von dem Wohnsitz der betreffenden Gardisten verursachen dürfen, wird für jeden Umkreis von 12 Kilometern ein Mittelpunkt bestimmt, so daß der Hin- und Hermarsch im höchsten Fall nicht mehr als 24 Kilometer zusammen ausmachen kann. Die Artillerie wird nur in denjenigen Departements in welchen sich das geeignete Ausbildungsmaterial befindet organisirt werden, und zwar in einem Umkreis von 12 Kilometern um jeden betreffenden Waffenplatz. Das Minimum der Körperlänge wird, damit es in diesem Umkreis nicht an den erforderlichen Leuten fehle, auf 1 Met. 52 C. herabgesetzt. Die Cadres werden folgendermaßen zusammengesetzt: Infanteriebataillon: für die Compagnie 1 Hauptmann, 1 Lieutenant, 1 Unterlieutenant, 1 Feldwebel, 4 Sergenten, 8 Corporale, 1 Trommler. Artillerie: 1 Oberofficier für je 2 Batterien. Für 1 Batterie: 1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant, 1 Secondelieutenant, 1 Oberwachtmeister, 4 Wachtmeister, 8 Brigadiers, 1 Trompeter. Außerdem wird noch für jedes Departement ein Depothauptmann (capitaine-major) und ein mit der Schreiberei und der Beaufsichtigung des Magazins beauftragter Unterofficier ernannt werden. Die Officiere jeden Grads, Unterofficiere, Corporale und Brigadiers werden aus den Reihen der pensionirten oder der über

30 Jahre noch activen Officiere der ausgedienten Soldaten und der über 25 Jahre dienenden Unterofficiere, sowie endlich aus den einberufenen und freiwilligen Nationalgardisten genommen werden. Höhere Officiere können bis zu ihrem 62., Hauptleute, Lieutenants und Unterlieutenants bis zu ihrem 60., Unterofficiere, Corporale etc., Trommler und Trompeter bis zu ihrem 55. Lebensjahr in der mobilen Nationalgarde dienen. Das Minimum ihrer Dienstverpflichtung ist fünf Jahre. Als Entschädigung werden den betreffenden Officieren und sonstigen Chargen unbeschadet der ihnen zuständigen Pensionen bewilligt: für den Depothauptmann 1600 Fr., für Bureaukosten 300, für den Depotunterofficier 500 Fr. Infanterie. Bataillonschef 1800, Hauptmann 1000, Bureaukosten 120, Feldwebel 600, Instructionssergent 450, Trommler 300 Fr. Artillerie. Oberofficier 2000, Hauptmann 1200, Bureaukosten 120, Oberwachtmeister 650, Instructionswachtmeister 500, Trompeter 320 Fr. Die Officiere werden von dem Kaiser, die übrigen Chargen von der Militärbehörde ernannt. Ein Avancement kann stattfinden. II. Die mobile Nationalgarde steht ausschließlich unter der Militärbehörde, und zwar die des Departements unter dem die betreffende Unterdivision commandirenden General, und die der zu einer Militärdivision gehörigen Departements unter dem commandirenden Divisionsgeneral. III. Von den Exercitien sind entbunden diejenigen welche sich über ihre hinlängliche Kenntniß mit der Handhabung der Waffe und dem Exercitium ausweisen. IV. Der Staat ist principiell verpflichtet allen Nationalgardisten, vom Unterofficier an abwärts, Bekleidung und Ausrüstung zu stellen. Ausgenommen sind die welche sich in der Armee durch einen zum Nationalgardendienst Verpflichteten vertreten lassen. V. Jede Compagnie und Batterie wird von dem betreffenden Hauptmann verwaltet. Der Depothauptmann centralisirt die Verwaltung aller dem Departement angehörigen Batterien und Compagnien. VI. Während der Dauer der Exercitien und Uebungen steht der mobile Nationalgardist unter den für die seßhafte Nationalgarde gegebenen Disciplinargesetzen. Für gewisse Vergehen, wie Verkauf, Entwendung, Beschädigung oder Zerstörung von Waffen, Munition etc., ruft die Militärbehörde das Zuchtpolizeigericht an, oder berichtet beim Nichtanhängigmachen der Klage an den Kriegsminister. Die Officiere können, wie die Officiere der activen Armee, ihre Entlassung einreichen, treten jedoch erst nachdem diese Entlassung angenommen ist definitiv zurück. VII. In allen Fällen in denen mobile Nationalgarde mit den Truppen der activen Armee vereinigt ist, nehmen diese die Rechte ein, während die alte Nationalgarde den Vortritt vor den Truppen hat. Bei gemeinschaftlichem Operiren hat der an Rang höher stehende Nationalgardenofficier den Oberbefehl über den Armeeofficier, bei gleichem Rang befehligt letzterer. VIII. Es können auch Freiwillige in die mobile Nationalgarde eintreten. Sie müssen nicht unter 17, und nicht über 40 Jahre alt seyn, für die Infanterie wenigstens 1 M. 55 C., für die Artillerie 1 M. 62 C. groß und gut beleumundet, wie von dem zuständigen Familienhaupte zum Eintritt ermächtigt seyn. Die Verpflichtung muß auf mindestens zwei Jahre eingegangen werden, und kann sich nicht über fünf Jahre erstrecken. Auch kann unter denselben Bedingungen ein Wiedereintritt stattfinden. In einem Anhang befinden sich Bestimmungen über die Bildung von freiwilligen Schützencompagnien und freiwilligen Batterien. „In einer noch nahe liegenden Zeit," sagt der Kriegsminister, „als die auswärtigen Ereignisse das Nationalgefühl so mächtig aufregten, vereinigten sich verschiedene von dem lebendigsten Patriotismus beseelte Bürger um sich mit Ermächtigung der Regierung zu bewaffnen, um Schützengesellschaften zu bilden und in mehreren unserer Gränz-Departements zur Landesvertheidigung beizutragen." Nun kann durch das neue Gesetz einem solchen Wunsche sehr leicht entsprochen werden. Die Mitglieder solcher Freiwilligencorps müssen sich auf ein Jahr verpflichten. Sie bilden freiwillige Schützencompagnien mit einer von dem Kriegsministerium zu genehmigenden Uniform. Ihre Cadres, ihre Organisation und ihre Stellung zu der Armee sind dieselben wie die der mobilen Nationalgarde. Sie können sich ihre eigenen Schießstände einrichten, und sind nicht gehalten die Exercitien der mobilen Nationalgarde mitzumachen. Sie werden, falls die mobile Nationalgarde zur Activität einberufen wird, vornehmlich zur Vertheidigung ihrer engeren Heimath verwendet. Aehnlich können auch, nach dem Vorbild einiger bereits vorhandenen freiwilligen Artilleristen, wie die bekannten Canonniers de Lille, freiwillige Batterien in festen Plätzen gebildet werden.

Der Kaiser empfieng gestern den Chefredacteur des „Etendard," Hrn. Bitu, welcher ihm seine „Geschichte der französischen Armee" überreichte, und heute Hrn. Paulin Limayrac, dessen Angelegenheit noch immer in der Schwebe ist. Nach der neuesten Version soll der abtretende Redacteur des „Constitutionnel" mit der Präfectur des Departements Les Landes abgefunden werden.

Die Patrie meldet daß morgen früh 9 Uhr ein Conseil der Minister und des Geheimen Raths unter dem Vorsitz des Kaisers stattfindet, und daß diese Berathung der Frage der Wahlen gilt, über welche die Regierung bereits das Gutachten der Präfecten eingefordert haben soll. Es ist nicht klar von welchen Wahlen die Patrie hier sprechen will. Wenn von den allgemeinen, so müßte ihnen doch die Auflösung des gesetzgebenden Körpers vorangehen, und es wäre also, genauer gesagt, diese wichtige Maßregel mit der die vereinigten Conseils sich zu beschäftigen hätten. Vacant sind in diesem Augenblick vier Plätze im gesetzgebenden Körper, nämlich die durch den Tod der HH. Corneille, General Gorsse und Taillefer erledigten, und das durch die Verwerfung der Wahl des Hrn. d'Estourmel vacante Mandat für den dritten Kreis des Somme-Departements. Der Etendard versicherte übrigens noch gestern, und die Epoque bestätigt heute daß die Regierung jetzt von der Auflösung des gesetzgebenden Körpers definitiv absehe.

Die Presse vernimmt aus Brüssel daß man dort in diesem Augenblick eine Broschüre drucke die den Titel führt: „Polen, Frankreich und der Prinz Napoleon." Diese Schrift, welcher ein von dem Prinzen Napoleon in einer Debatte des Senats über die polnische Frage gesprochenes Wort: „Ich war stets von Herzen polnisch" (J'ai toujours eu le cœur polonais) zum Motto dient, soll von dem Secretär des Prinzen verfaßt seyn.

Das französische Schulschiff „Jean Bart" befand sich, den neuesten im Marineministerium eingegangenen Depeschen zufolge, am 19 Febr. am Cap der guten Hoffnung. Es sollte am 23 nach St. Helena abgehen, wo die Zöglinge Longwood besuchen wollten.

Aus Nizza, 28 März, wird gemeldet: Der Großfürst Thronfolger hat gestern den Präfecten, den commandirenden General und den Maire der Stadt, sowie mehrere russische Generale, zur Tafel geladen. Der Präfect, Hr. Gavini, begrüßte den Großfürsten im Namen des Kaisers. Der Czarewitsch antwortete, indem er sein Bedauern darüber ausdrückte nicht nach Paris gehen zu können um die Majestäten zu begrüßen. Der Großfürst ist heute Nachmittags um 3 Uhr abgereist; er wird 24 Stunden in Stuttgart verweilen. Bei seiner Abreise hinterließ er 5000 Fr. für die Armen der Stadt.

☐ Paris, 29 März. Aus dem endlosen ministeriellen Bericht über die Nationalgarde welchen der heutige Moniteur veröffentlicht, liest man nur dieß eine heraus: daß statt 400,000 Mann, wie es ursprünglich hieß, 550,000 für den Dienst verlangt werden. So hätte Frankreich mit den 800,000 Mann des activen Heers und der Reserve im ganzen über eine Kriegsmacht von 1,350,000 Mann zu verfügen. Es würde also auch nach dem modernen Grundsatz: daß die Größe eines Volks auf der Zahl seiner Bajonnette beruht, wieder an der Spitze der Nationen stehen. — Am Dienstag soll eine Flugschrift erscheinen um die Nationalgarde in Frankreich vom geschichtlichen Standpunkt zu betrachten; den Zweck derselben sieht man kaum ein, da die neue Nationalgarde mit der alten nichts als den Namen gemein hat. Der vom Minister des Innern zu erwartende Gesammtbericht über die durch das neue Heeresgesetz hervorgebrachte allgemeine Stimmung dürfte wohl einen neuen schwarzen Punkt am Horizont bilden. — Im morgigen Ministerrath wird die Frage entschieden werden: ob man sich in Betreff der Kammerauflösung mehr von der Rücksicht auf die allgemein herrschende üble Stimmung oder von der Erwägung bestimmen lassen solle daß die conservative Partei ihres Erfolgs vor der Ausführung der neuen Reformgesetze sicherer ist als nachher. Uebrigens fehlt es auch unter den Conservativen nicht an gewichtigen Stimmen, die der Regierung rathen die Elemente der Beunruhigung in diesem Jahr nicht noch um ein neues zu vermehren. Im Club der Arcadier freut man sich herzlich über die Arbeiterunruhen in Charleroi: das rothe Gespenst muß jetzt wieder aus den Coulissen heraus um die Besitzenden zu neuer Anhänglichkeit an das Kaiserreich zu mahnen. — Der deutsche Hülfsverein hat gestern im Grand Hôtel seine jährliche Generalversammlung gehalten. Was der alte Schlosser von den Volksversammlungen im Jahre 1848 sagte, traf auch hier wieder ein: „Man sieht immer die alten Gesichter." Es ist bekannt daß besonders in neuerer Zeit manches an der Geschäftsführung des Vereins ausgestellt wurde; auch erwartete man mit mehr oder weniger Seelenruhe daß die Männer der Opposition, die sich besonders aus dem Turnverein recrutiren, in Masse erscheinen würden; allein diese Furcht oder Hoffnung verwirklichte sich nicht, und so konnten die Mitglieder des Ausschusses ganz en famille in altgewohnter Weise sich loben und neu wählen. Graf Seebach wurde durch Zuruf neuerdings zum Vorsitzenden ernannt. Der Verein besteht jetzt seit beiläufig fünfundzwanzig Jahren. Doch zählt er zur Stunde nicht mehr als etwa 450 Mitglieder, was wohl eher dem Mangel an einer geschickt geleiteten Propaganda als dem Mangel an patriotischer und humaner Gesinnung unter der hiesigen deutschen Colonie zuzuschreiben ist. Wesentlich neu ist nur daß jetzt der König von Preußen in dem regelmäßigen Beitrag den Kaiser von Oesterreich um 500 Fr. überflügelt. Wie es dem freien Lande ziemt, ist der regelmäßige Beitrag aus Württemberg nicht als von dem König, sondern als „von der k. württembergischen Regierung" gegeben aufgeführt. Die Baarvorräthe für das deutsche Hospital betrugen im letzten Monat 213,730 Fr.; dieselben sind aber ohne Zweifel durch den Ertrag des letzten Bazars beträchtlich vermehrt worden. (Wo es sich darum handelt für patriotische Zwecke die Schnüre des Geldbeutels aufzuziehen, ist unter Deutschen selten eine Ueberstürzung wahrzunehmen. Dieses nationale Erbübel scheint sich bei unsern Landsleuten in Paris zu einer sehr bedenklichen Potenz gesteigert zu haben, denn auch die Fr. Corr. klagt: „Der Hülfsverein der Deutschen in Paris, jener Colonie in welcher die Millionäre nach Hunderten zu zählen sind, besitzt nach so vieljährigem Bestehen ein Capital — man denke! — von 310,000 Fr. Wie patriarchalisch dieses Institut verwaltet wird, mag aus der einen Thatsache hervorgehen daß der Vorstand im verflossenen Sommer zum Besten des Vereinsfonds ein Concert im Pré Catelan veranstaltete, und dabei glücklich baare 1021 Fr. zusetzte. Das heißt man doch mit Wirksamkeit wohlthätig seyn. Auch wurde dem Vorstand, von den 30 bis 40 Personen welche der Generalversammlung beiwohnten, ein begeisterter Dank votirt.")

Belgien.

Brüssel, 29 März. Nach hier eingegangenen Meldungen sind seit gestern in Châtelet neue Ruhestörungen vorgekommen. Die Cavallerie war genöthigt zweimal gegen die Aufrührer vorzugehen, wobei zahlreiche Verwundungen vorgekommen sind. (T. N.)

Italien.

X **Neapel,** 25 März. Die Fregatte „Magenta“ ist im hiesigen Hafen eingelaufen, und damit ist die erste Weltumsegelung eines Schiffes der nationalen Marine glücklich vollendet. Die Mannschaft befindet sich in einem vortrefflichen Gesundheitszustand. — Das „Giornale di Roma“ veröffentlicht eine interessante Uebersicht der Verkäufe an Kunstgegenständen welche in Rom im Jahr 1867 vollzogen wurden. Das Ergebniß ist ein verhältnißmäßig günstiges, denn die schönen Künste haben im J. 1867 mehr „ertragen“ als 1866, und zwar um 18,500 Scudi, oder 99,715 Fr. Die Ausfuhr betrug an alten Sculpturen 16,359 Fr., an modernen 1,778,162 Fr.; an alten Gemälden 50,541 Fr., an modernen 144,790 Fr., im ganzen 488,057 Scudi oder 2,623,310 Fr. — Die Unterrichtsstatistik liefert für die höheren Lehranstalten fast ebenso schlechte numerische Ergebnisse wie für die Volksschulen. An den 15 Universitäten des Königreichs waren im abgelaufenen Schuljahr inscribirt: 2751 Studenten für Jurisprudenz, 1985 für Medicin, 1299 für Mathematik, 115 für Literatur und Philosophie, 13 für Theologie, 143 für das Notariat, 633 für den pharmaceutischen Curs. Die größte Frequenz hatte Padua mit 1487, Neapel mit 1427, Turin mit 1124 Studenten. Bei Neapel ist jedoch zu bemerken daß hier die Inscription nicht obligat ist, und also nur jene Studenten gezählt sind welche sich freiwillig eingeschrieben haben. Die geringste Frequenz zeigte Sassari mit 58, Parma mit 61, Cagliari mit 85 und Siena mit 91 Studenten. Das Doctorat der Jurisprudenz erwarben 458, in der Medicin 205, in den mathematischen Wissenschaften 196, in der Philosophie 20. Die 104 Regierungsgymnasien zählten 8759 Schüler, die 136 technischen Regierungsschulen 4768. Die Staatssubsidien für die Abendschulen wurden unter 8808 Lehrer vertheilt, und betrugen 518,986 Lire. Weitere 42,980 Lire wurden an 51 Gesellschaften zur Förderung des Volksunterrichts vertheilt; 57 Kinder-Asyle bekamen 21,470 Lire Zuschuß. In Venetien betrugen die Subsidien an 583 Lehrer 39,480 Lire. — Eine sehr angesehene Dame hat hier vor einiger Zeit eine „chemische Facultät“ gegründet. Der an sich sehr gute Gedanke hat aber durch die etwas vage Absicht gelitten, und da das Institut sich nicht bestimmte technische und theoretische Ziele setzte, sind seine Leistungen bis jetzt mit den Mitteln bei weitem nicht im Einklang. — Der Principe Di Geraci hat in Paris eine Denkschrift über Sicilien erscheinen lassen, welche von dem Nationalökonomen Chevalier sehr günstig beurtheilt wird. Geraci untersucht die Gründe der schlimmen Lage, und findet als solche eben auch: Müßiggang, Geldmangel, schlechte Löhne, Unkenntniß der modernen Fortschritte, Mangel an Straßen und Verkehrsmitteln.

Aus Rom, 25 März, wird der Corr. Hav. näheres über die Wiedereinführung des von Gottfried v. Bouillon 1099 gestifteten alten Heiligengrab-Ordens berichtet. Eine von Pius IX eingesetzte Commission von drei Cardinälen hat die Statuten neu aufgestellt. Der Orden umfaßt drei Classen: die Großkreuze, die Comthuren und die Ritter. Das Zeichen selbst ist ein großes goldenes und roth-emaillirtes Kreuz, das von vier kleinen roth-emaillirten Kreuzen eingefaßt, und entweder an der linken Seite oder an dem Hals, oder auf der Brust, je nach dem Grad, an einem schwarzen Moiréband getragen wird. Der lateinische Patriarch von Jerusalem, Msgr. Valerga, ist zum Administrator und Director des Ordens ernannt, und hat die Vollmacht erhalten die Ritter vom heil. Grabe zu ernennen. Wie der heil. Vater in seinem apostolischen Schreiben vom 24 Jan. sagt, hofft er daß der neu verherrlichte Orden für die katholische Religion in Palästina viel gutes bewirken werde. Man nimmt auch in Rom ziemlich allgemein an daß diesem Act des heil. Stuhls der Gedanke zu Grunde liege dem Einfluß der schismatischen Griechen und der Russen an den heil. Orten entgegenzuarbeiten, und daß man bei der zunehmenden Wichtigkeit der orientalischen Frage ihn nicht so ganz unbeachtet lassen dürfe. — Demselben Blatte wird gleichfalls von dem vielfach verbreiteten, aber noch nicht bestätigten, Gerücht Mittheilung gemacht daß Msgr. Falcinelli Befehl erhalten habe Wien zu verlassen. Jedenfalls herrscht eine ungemeine Erbitterung über die neuesten Vorgänge zu Wien im Vatican, und man glaubt daß Graf Crivelli nicht lange mehr in der ewigen Stadt verweilen werde. — Am 22 d. M. hat General Dumont den bei Mentana gewesenen französischen Officieren und Soldaten die päpstliche Medaille vertheilt.

= **Rom,** 28 März. Die Creirung von Cardinälen, zumal in solcher Anzahl wie vorletzte Woche, ist herkömmlich der Ausdruck der öffentlichen Anerkennung froher Ereignisse. Die „Unità Cattolica“ vom 21 d. sagt es geradezu heraus: diese Ernennung von Cardinälen ist eine Folge des Sieges bei Mentana (questa nomina di cardinali è una conseguenza della vittoria di Mentana). Wenn der Papst dabei L. Bonaparte vor allen andern berücksichtigte, so habe er damit nur eine Schuld an Frankreich abgetragen. Immerhin halten unsere Liberalen den gepriesenen Wechsel der Dinge hier für nicht viel mehr als eine Art grönländischen Sonnenscheins nach trüben Tagen. Deßhalb sehen auch die Herzen derer erkaltet geblieben von denen man, bei diesem für die Kirche so frohen Anlasse der Cardinalsernennungen, erwartete: sie würden sich des Gefängnisses der October-Tumultuanten erinnern. Unter Liberalen versichert man: in den vor dem Consistorium über eine Amnestie vor dem Papst gehaltenen Berathungen habe sich aus der Mitte des h. Collegiums die entschiedenste Einsprache dawider erhoben. — Das beharrliche Schweigen der „Civiltà Cattolica“ über den Conflict der Kirche in Oesterreich mit dem Staat mochte immerhin als Beweis für gewisse Hoffnungen gelten die man hier hegte, und zum Theil noch hegt. Doch im zweiten Märzheft konnte sie es nicht mehr über sich gewinnen; mit ungewohnter Mäßigung aber wird nur angedeutet. „Die Dinge in Oesterreich,“ sagt sie, „gehen für die Katholiken nicht so gut als zu wünschen wäre. Die liberale Presse beleidigt die Bischöfe ungestraft und hunzt die Glaubenssätze unserer hl. Religion aus. Die eifrigen Priester welche in ihren Predigten das Concordat vertheidigen, sind in dieser Weise nicht ganz frei. Das öffentliche Leben scheint, so zu sagen, von übler Stimmung gegen den Katholicismus geschwängert.“ Hr. v. Beust sey ein Mann voll Rücksichten für den hl. Stuhl und für den Rechtszustand der Kirche, den der Liberalismus von Grund aus niederzuwerfen den Anlauf genommen. Dennoch decke seinen passiven Widerstand und seine Beziehungen zu dem activen Vorgehen seiner Minister ein geheimnißvoller Schleier. Auch mißfalle hier das Verbot für das päpstliche Heer in Oesterreich zu werben, weil es doch nur eine offene Connivenz gegen Italien sey. Dagegen erfreut sich die „Civiltà“ an der Thätigkeit der katholischen Association und ihren seit dem October für das päpstliche Militär hergelangten reichlichen Geldsummen. — In San Luca, der Kirche der päpstlichen Kunstakademie, hielt diese heute Vormittags ein feierliches Traueramt zum Andenken an König Ludwig I von Bayern. Es war ein Act gemeinsamer Pietät, an dem sich außer Italienern und Deutschen die Künstler der verschiedensten Nationen betheiligten. Auch Prälaten und Cardinäle, wie andere distinguirte Mitglieder des Sodalitiums, waren zugegen. Hr. P. Visconti sprach die Gedächtnißrede.

Handels- und Börsenberichte.

Breslau, 29 März. Der Verwaltungsrath der Oberschlesischen Eisenbahngesellschaft hat die Gesammtdividende für die Stammactien für 1867 auf $13\frac{2}{3}$ Proc. festgesetzt. Die dießmalige Rücklage in den Erneuerungsfonds wurde auf 780,000 Thlr. normirt. (T. N.)

△ **Wien,** 28 März. Die Unzufriedenheit welche die Brestel'schen Finanzvorlagen in den hiesigen, sowie in den auswärtigen Finanzkreisen hervorgerufen, ist weit weniger gegen das denselben zu Grund liegende Princip als gegen die Art und Weise gerichtet wie der Finanzminister sich die Durchführbarkeit derselben denkt. Wer in den letzten Jahren österreichische Papiere gekauft oder, wenn er sie bereits besessen, noch weiter fortbehalten, hat sich im stillen darauf gefaßt gemacht daß es mit dem Coupon früher oder später schief gehen werde, und wenn er ehrlich seyn will, muß er sogar zugeben daß er bei Dr. Brestels Vorschlag billiger durchkommt als er zu erwarten berechtigt war. Aber trotzdem ist die Art und Weise wie die Unification der Staatsschuld durchgeführt werden soll, nicht geeignet die Gemüther der aufgeregten Staatsgläubiger zu besänftigen. Wenn man die Staatsgläubiger schon verkürzen will, so hätte man diese Reduction in die Unification einbeziehen müssen, um dem Staatsgläubiger einen von der Couponsteuer ganz freien Titel geben zu können. Darum sind auch Staatspapiere im Verlauf der Woche in großen Posten auf den Markt gebracht worden. Amsterdam und Frankfurt, wo sich vielleicht mehr Staatspapiere in festen Händen befinden als in Wien, haben sehr viel Waare auf den Markt geworfen; doch wich das Angebot nicht nachhaltig seyn, weil ein Erträgniß von $7\frac{1}{2}$ Procent nun, wo der Kaiserschnitt gemacht worden, mehr werth ist als früher, wo der Staatspapierbesitzer nie sicher war ob er den nächsten Zinsencoupon unverkürzt erhalten werde. Hätte nun Dr. Brestel in seiner Motivirung der Finanzvorlage es über sich gewinnen können den Staatsgläubigern die Garantie zu bieten daß ihr Coupon für alle Zeiten gegen jede Vergewaltigung gesichert sey, so würde sein Unificationsproject von den süddeutschen und den holländischen Capitalisten nicht mit einem forcirten Angebot österr. Staatspapiere beantwortet worden seyn. Das steuerfreie Anlehen ist an der Mittwochbörse, wo die Mißstimmung am schärfsten zum Ausdruck gelangte, bis auf 57.70 zurückgegangen, allein da es zum Curse von 58 noch immer $7\frac{1}{2}$ Procent trägt, hat sich die Aufregung der Börse bald gelegt, und dasselbe schließt heute 58.60. Die Loospapierbesitzer, die anfangs geglaubt daß ihre Papiere mit Ausnahme der erhöhten Gewinnsteuer von jeder weitern Besteuerung verschont bleiben werden, sind durch die Finanzvorlagen enttäuscht worden, indem die Loose sowie alle nicht in die Convertirung einbezogenen Staatspapiere einer zehnprocentigen Steuerzahlung unterliegen. Bei den 1860er Loosen ist diese Steuer offenbar zu hoch gegriffen, indem der aus diesen Loosen hervorgehende Treffer gleichfalls besteuert wird. Die Loospapiere sind darum auch durchschnittlich um 1 Procent zurückgegangen. Das empfindlichste Papier des Platzes, nämlich die Creditactien, ist anfangs bis auf 186.70 zurückgegangen, und zwar nicht bloß wegen der Steuern, welche die Anstalt von ihrem Papierbesitz sowohl als auch vom Actiencapital wird zahlen müssen, sondern weil die Börse mit der veröffentlichten Bilanz nicht ganz einverstanden ist. Allerdings hat die Anstalt ein Jahr hinter sich, wie es wohl nicht so bald wiederkehren wird, aber wenn sie trotz der namhaften Abschreibungen für altererbte Sünden und ungeachtet des durchschnittlich so niedrigen Zinsfußes ihr großes Actiencapital doch noch mit 8 Proc.

verzinsen konnte, so ist damit für die Actionäre nur der Beweis geliefert daß sie vor allem auf eine Reduction des Actiencapitals dringen müssen, wenn sie überhaupt auf eine höhere Verzinsung reflectiren wollen. Auf den Eisenbahnmarkt drückt die Capitalsteuer noch viel mehr als auf die Bankinstitute, weil das Actiencapital der Bahnen sehr bedeutend ist, während Bankinstitute, wie die Bodencreditanstalt, die anglo österreichische Bank und die Pfandleihanstalt, mit einem relativ kleinen Actiencapital umfassende Geschäfte zu machen in der Lage sind. Indessen höre ich daß die Staatsbahn nur die in den diesseitigen Provinzen gelegenen Strecken besteuern wird. Was die Prioritäten betrifft, so hat die erwähnte Gesellschaft die Couponsteuer mit 7 Proc. bisher schon aus den Betriebsüberschüssen gezahlt, und wird dieselbe auch künftig zahlen. Die Capitalsteuer wird nach dem heutigen Stande der Dinge von den Prioritäten nicht eingehoben. Der auswärtige Besitzer hat also keine Steuer dafür zu entrichten, wogegen der heimische Besitzer allerdings die Capitalsteuer zahlen muß; allein da er dieselbe nicht direct vom Coupon zahlt, so mag er es mit seinem Gewissen ausmachen ob er correct einschätzt, oder nicht. Prioritäten und Pfandbriefe sind also in gewisser Beziehung steuerfrei geblieben, weßhalb sie sich wohl auch am ehesten erhalten dürften. Die Pfandbriefe der Bodencreditanstalt sind auch bereits wieder gestiegen, zunächst wohl nur aus dem Grunde weil die Pfandbriefbesitzer aus dem Bericht des Gouverneurs an die Generalversammlung entnommen haben daß der Garantiefonds durch die ausgiebige Dotirung des Reservefonds um nahezu eine Million Gulden vermehrt wurde. Dagegen sind die in österreichischer Währung emittirten Pfandbriefe der Bodencreditanstalt in der Cursentwicklung noch sehr zurückgeblieben, weßhalb sie sich auch zu Placements sehr eignen.

Frankfurt a. M., 29 März. Oesterr. 5proc. Met. von 1852 65⅓ P.; von 1859 63⅓ P.; von 1864 61 P.; württ. 4½proc. Obl. b. R. 91 P.; 4proc. Oblig. b. R. —; 3½proc. Obl. 82¾ P.; bad. 4½proc. Obl. 93⅛ bez., 4proc. Obl. b. R. 56⅝ bez.; 3½proc. Obl. von 1842 82 P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111⅓ G.; Rhein-Nahe-B. 30⅔ P.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-P. b. R. 105⅛ P.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 132⅔ G.; bad. 35fl.-L. 51⅓ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 55½ G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 144⅞ bez.; 25fl.-L. b. R. 37⅞ G.; nass. 25fl.-L. b. R. 35½ P.; Ansb.-Gunz. 7fl.-L. 12⅔ P.; Pistolen fl. 9.49—51.

§ **Paris**, 30 März. Der Markt ist äußerlich wenig verändert; die Hausse hat bei Eröffnung wenig Fortschritte gemacht, und macht sich auch während der Börse nicht besonders fühlbar, es sey denn in Werthen die vollständig dem Bereiche der freien Bewegung entzogen sind, und nur noch auf Druck und Commando auf und nieder gehen. So ist das italienische Anlehen heute, am Vorabend der Liquidation, um 35 Cent. gestiegen. Man erwartet sogar daß auch der Créd. mob. sich auf dem Gebiete der künstlichen Promotion durch einige gefährliche Sprünge hervorthun werde, es kam aber nur im franz. Mob zu einer Hausse von 2.50. In den verwandten Werthen war noch weniger Elasticität. Bankactien sind 15 Fr. gestiegen, Suezcanal 3.75, Mexicaner sind aber auf 128 zurückgegangen. Schlußcurse: Rente 69.90; Bankactien 3200; Crédit mobilier 268 75; Orleans 900, Nordbahn 1182.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 931.25; Ostbahn 550; Südbahn 570; Westbahn 572 50; österr. Gesellsch. 547.50; lomb. 377.50; ital. Anl. 48 70.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 31 März. Se. Maj der König hat durch Entschließung von gestern den bisherigen Regierungsdirector v. Hörmann zum Staatsrath im ordentlichen Dienste und Staatsminister des Innern, vom 31 März beginnend, ernannt — JJ. kk. HH. der Prinz Ludwig und seine Gemahlin haben aus Anlaß des herzlichen Empfangs den sie bei ihrer Durchreise am 22 v. M. zu Rosenheim gefunden, dem dortigen Bezirksamtmann, Regierungsrath Christoph, ein Geschenk von 300 fl. zur Vertheilung unter die dürftigsten und würdigsten Armen daselbst zukommen lassen. — Das die Controlversammlungen betreffende Kriegsministerial-Rescript ist von gestern datirt und lautet wie folgt: „In Landwehr-Compagniebezirken woselbst in Folge von Unbotmäßigkeiten und Excessen der Controlpflichtigen der Zweck einer Controlversammlung nicht vollständig erreicht werden konnte, hat eine wiederholte Controlversammlung stattzufinden. Zur Aufrechthaltung der gesetzlichen Ordnung werden jedoch die Controlpflichtigen solcher Bezirke hiezu in Garnisonsorte einberufen werden, und es bleiben weitere Bestimmungen über allenfallsige Präsenthaltung und Uebungen derselben hiebei vorbehalten." Dieses Kriegsministerialrescript ist an sämmtliche unmittelbar berichtende Stellen ergangen.

.·. **Stuttgart**, 30 März. Se. kais. Hoh. der Großfürst Thronfolger ist heute Mittag um 1 Uhr, von Nizza kommend, mit Gefolge zum Besuch am hiesigen k. Hof eingetroffen, auf dem Bahnhof von Sr. Maj. dem König persönlich begrüßt und von Höchstdemselben in königl. Equipage nach dem k. Residenzschlosse geführt worden. Auch die hier anwesenden k. Prinzen, das kais. russische Gesandtschaftspersonal und mehrere der höchsten Hof- und Staatsbeamten waren dabei anwesend. Dem Vernehmen nach wird Se. kaiserl. Hoh. die Rückreise nach St. Petersburg morgen über Darmstadt fortsetzen.

** **Darmstadt**, 29 März. Das Ergebniß der Zollparlamentswahlen in Hessen hat in der Presse mehrfach eine Beurtheilung erfahren die der wirklichen Sachlage nicht angemessen ist. Es ist vor allem Thatsache daß unter den sechs gewählten Abgeordneten sich keiner befindet dessen Programm zu der durch die Gründung des Norddeutschen Bundes neu geschaffenen nationalen Grundlage in feindlichem Gegensatze stände. Drei der gewählten Candidaten (Metz, Bamberger und Kugler) waren von der Fortschrittspartei aufgestellt und hatten das Programm derselben angenommen; ein Candidat (Pfannenbecker) wurde zwar von der Fortschrittspartei entschieden bekämpft, hatte sich aber zu dem Programm dieser Partei bekannt; zwei Candidaten endlich (Fabricius und Fink) haben sich mit aller Bestimmtheit für „Erweiterung der Zollvereinsverfassung und der Competenz des Zollparlaments" sowie für „Beseitigung des durch die Mainlinie bezeichneten haltlosen Zustandes, durch die engere Verbindung von Nord- und Süddeutschland" ausgesprochen, und hatte ihr Programm in dieser Beziehung die Vergleichung mit dem Programm der Fortschrittspartei nicht zu scheuen, welches letztere in ziemlich allgemeiner Ausdrucksweise „Erweiterung des Nordbundes zum großen freien Reich durch Zutritt der süddeutschen Staaten" als „Ziel" bezeichnete. Die auffallende Erscheinung daß Bekenner des nationalen Programms sich in dem Wahlkampfe feindlich gegenüberstanden, findet aber darin ihre Erklärung daß die hessische Fortschrittspartei die Wahl zum Zollparlament nicht lediglich als eine nationale, sondern zugleich auch als eine innere hessische Partei-Angelegenheit behandelte. Sie stellte dem entsprechend ein Programm der „hessischen Fortschrittspartei von Rheinhessen und Starkenburg" auf, bildete ein Central-Wahlcomité dieser Partei, ließ ausschließlich nur Mitglieder dieser Partei zur Wahlcandidatur zu, und forderte zu der Wahl derselben zu dem ausgesprochenen Zweck auf: der „hessischen Fortschrittspartei" zum Siege zu verhelfen. Dieses Verfahren fand zwar innerhalb der Partei selber wiederholten Widerspruch, aber ohne Erfolg. Durch dieses, beim Lichte betrachtet, engherzig particularistische Verhalten der hessischen Fortschrittspartei, sowie durch das Vordrängen von Candidaten wie Bamberger und Metz, die selbst in dem politisch so besonders gebildeten Rheinhessen nur durch eine raffinirte Agitation zur Annahme gelangen konnten, warf man einen Zwiespalt in den Wahlkampf, der nur geeignet war die wirklichen Ziele des Kampfes zu verwischen. Man griff darum auch weniger das Programm der Gegencandidaten als ihren Stand an, und es konnte nur einen traurigen Eindruck machen, wenn man wahrnehmen mußte mit welcher kleinlichen Gehässigkeit die Parole ausgegeben und in allen Tonarten variirt wurde: Nur keine Beamten wählen!" Die „Mainzeitung" und die zahllosen Wahlversammlungen der Fortschrittspartei rangen in dieser Richtung um die wenig rühmliche Palme des Siegs — freilich ohne den gewünschten Erfolg. Denn drei der gewählten Abgeordneten sind Beamte, zwei (Obersteuerrath Fabricius und Commercienrath Fink) in der Provinz Starkenburg, einer (Kreisrath Pfannenbecker) in der Provinz Rheinhessen gewählt. Ja es wäre in dem Wahlbezirke Offenbach-Dieburg höchst wahrscheinlich Dr. Krämer, Generalsecretär der landwirthschaftlichen Vereine, als vierter Beamter gewählt worden, wenn nicht das Hereindrängen eines ultramontanen Gegencandidaten (v. Wambolt) eine sehr bedeutende Stimmenzahl, aus Furcht vor den möglichen Folgen einer Stimmenzersplitterung, dem Candidaten der Fortschrittspartei (Kugler) zugewendet hätte. Wie unerquicklich der Wahlkampf in Hessen durch das angedeutete engherzige Verhalten der Fortschrittspartei aber auch war, die eine Thatsache hat es über allen Zweifel erhoben: daß die Gegner des nationalen Programms, mögen sie nun der conservativen, der ultramontanen oder der Volkspartei angehören, selbst in ihrer unnatürlichen Vereinigung nur eine Minorität in unserem Lande bilden. Die Constatirung dieser Thatsache kann man nur mit aufrichtiger Freude begrüßen, und es kann ihrer Bedeutung begreiflich keinen Eintrag thun daß der vollständige Sieg des nationalen Programms nicht auch einen in gleichem Maß vollständigen Sieg der hessischen Fortschrittspartei bildet.

London, 30 März. Der Tod Lord Cardigans wird gemeldet. — Laut der „M. Post" wird die Prinzessin von Wales ihren Gemahl auf seiner Reise nach Dublin begleiten. (T. H.)

Brüssel, 29 März. Es wird gemeldet daß der Minister des Innern ein Circular an die Gouverneure der Provinzen, aus Ursache der Unruhen, erlassen werde. Die Ordnung war bis heute Mittag nicht mehr gestört worden. In Namur und in der Provinz Hennegau fanden große Versammlungen von Arbeitern, bei Gelegenheit der Sonntagsfeier, statt, ohne daß jedoch irgendwelche Unordnungen sich ereignet hätten. — In Charleroi ist eine Proclamation erschienen, durch welche in allen umliegenden Gemeinden die Zusammenrottung von mehr als 15 Personen verboten ist. (T. N.)

St. Petersburg, 29 März. In diplomatischen Kreisen wird auf das bestimmteste versichert, Baron Budberg gebe seinen Pariser Botschafterposten auf, und zu seinem Nachfolger sey der bisherige Chef der Geheimpolizei, Graf Schuwalow, bestimmt. (T. N.)

Konstantinopel, 25 März. Das Gerücht über eine bevorstehende Ersetzung Haidar Effendi's als Gesandten der Pforte in Wien ist unrichtig. Heute hat ein Ministerrath unter dem persönlichen Vorsitze des Sultans stattgefunden. (T. N.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 92. Mittwoch, 1 April **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin**, 1 April. Dem Zollbundesrath hat das Präsidium gestern den Entwurf zur Uebernahme der Garantie für eine Anleihe zur Fahrbarmachung der Donaumündungen vorgelegt, ferner einen Entwurf über Einrichtungen für Auswandererschutz in den überseeischen Ländern; endlich die Postverträge mit Belgien und Dänemark.

* **London**, 1 April. Das Unterhaus war gestern überfüllt. Der Prinz v. Wales war in seiner Loge anwesend. Der Minister des Innern, Hardy, bekämpfte die Resolutionen als ein verfassungswidriges, das Oberhaus ignorirendes Parteimanöver. Von beiden Seiten traten die Redner auf. Zuletzt befürwortete Bright die Abschaffung der irischen Staatskirche in einer glänzenden Rede. Am Donnerstag wird die Debatte fortgesetzt.

* **Paris**, 31 März. Der Constitutionnel bestätigt daß der gesetzgebende Körper nicht aufgelöst werden wird, und widerspricht dem Gerüchte daß der Unterrichtsminister Duruy seine Entlassung eingereicht habe.

* **Florenz**, 31 März. Die Abgeordnetenkammer hat den Antrag Chiaves auf Einschränkung des Kriegs- und Marinebudgets um 30 Millionen angenommen.

* **Frankfurt a. M.**, 31 März. Abend-Effectensocietät: Creditactien 193½; 1860er Loose 72⅛; 1864er —; 5proc. National-Anl. —; steuerfreie 5proc. Met. 50⅞; engl. Met. —; Staatsbahn 258; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Prüm.-Anl. —; bad. Prüm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 74⅞. Fest.

* **Wien**, 31 März. Abend-Privatverkehr: Creditactien 189.60; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 82; 1864er 85.20; Staatsbahn 251.20; Galizier 204.75; Elisab.-Priorität 1. Em. 82.50; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or 9.23½. Unbelebt. Fest.

* **London**, 31 März. Schlußcurse: 3proc. Consols 93⅛; 1882er Amerikaner —.

* **Paris**, 31 März. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.42; Crédit mobilier 273.60; österr.-franz. Staatsbahn 548.75; österr. 1865er Anl. 338.75; 5proc. ital. Anl. 49.80; 1882er Amerikaner 81½. Fest, belebt.

* **Florenz**, 31 März. Italienische Rente 54.30; Napoleons 22.15.

Handels- und Börsenberichte.

Zürich, 31 März. 5proc. Nordostbahn-Obligationen 102 angb., 101½ gef., 4½proc. 99½ angb., 98½ gef.

§ **Mailand**, 29 März. Die Rente schloß mit 54.25. Reports für Ende April 20 Centes. Anlehen von 1866, vernachlässigt, 73.35; Domänen für größere Stücke 426, für kleinere 428; Meridionale nominell zu 202, deren Obligationen 142. In Bankactien beschränkte Geschäfte zu 1547; Lombarden beiläufig 424, die bezügl. Obligat. 239. Lomb.-venet. Anlehen von 1850 84; 5proc. Stadtanlehen von 1860 71. Napoleons 22.25, Silber 11 Proc. Fremde Devisen: Frankreich, Sicht, 111⅛ weniger 2½ Proc.; London, 3 Mon., 27.81 und 2 Proc.; Frankfurt a. M. 232½ und 2½ Proc.; Wien 241 und 4 Proc. Disconto: Mailand 4, Nationalbank 5 Proc. — Seide. Sublime Organsini 18/22 zu Fr. 144; gute gangbare 18/20 Fr. 143; schöne gangb. 20/26 Fr. 138.50. In Rohseide sehr dringende Nachfrage nach superlativem Gespinnst 9/10, das Fr. 126.50 gezahlt wurde; schöne venet. 10/13 Fr. 112, schöne gangb. 9/10 Fr. 108.25; gelbe neapolit. 10/12 Fr. 113.

Die griechische Presse über König Ludwig I.

⊙ **Athen**, 18 März. Ueber den Tod König Ludwigs I von Bayern hat die griechische Presse in Triest und Athen ihren Gefühlen mehrfachen Ausdruck gegeben, und die Todesnachricht in schwarz geränderten Blättern gebracht. Die griechische Triestiner „Klio" lieferte eine Uebersetzung des Nekrologs der „Wiener Presse," der von mehreren athenischen Blättern abgedruckt wurde; das zweite Triestiner Blatt, die „Himera," begleitete die Trauernachricht mit nachstehendem Nachruf, den die meisten athenischen Blätter wiedergaben. „Der größte der noch übrigen Philhellenen, der frühere König von Bayern, Ludwig I, ist am 29 Febr. in Nizza im 81. Lebensjahr dahingeschieden. Wenn auch in letzter Zeit die Wucht der Ereignisse den edlen Greis beinahe Griechenland entfremdete, so sind wir doch überzeugt daß jedes griechische Herz bei der Trauernachricht vom tiefsten Schmerz ergriffen wird. Welcher Grieche kennt nicht die Verdienste König Ludwigs für Griechenland? Schon als junger Dichter widmete er die Eingebungen seiner Muse Griechenland. Als er aber von der Vorsehung auf den Thron Bayerns gerufen wurde, übernahm er freimüthig die Beschützung des damals entbrannten Kampfes der Griechen, und zeigte sich als der mächtigste Gegner des die türkische „Grausamkeit" in Schutz nehmenden Metternich. München wurde unter König Ludwig der Mittelpunkt des deutschen Philhellenismus; von dort aus erhielten die in ganz Deutschland errichteten Philhellenen-Comités ihre Impulse. Aus seiner eigenen Casse bestritt er die Ausgaben für den Ankauf von Pulver für die Vorkämpfer der griechischen Freiheit und von Brod für ihre Familien. Die Kinder Miaulis', Botzaris' und anderer Kämpfer des Jahrs 1821 wurden in München auf Kosten des Königs von Bayern erzogen, der sie wie seine eigenen Kinder liebte. Die bayerische Hauptstadt bildete damals durch ihn ein Heiligthum der griechischen Erhebung. Die Hallen der königl. Paläste wurden mit Scenen aus dem neuesten griechischen Freiheitskampf geschmückt, die Propyläen aber, diese architektonische Zierde Münchens, wurden nur zu dem Zweck errichtet um an ihren Wänden die Namen der Vorkämpfer der griechischen Erhebung zu verewigen. Diesen Philhellenismus des Königs Ludwig zogen die drei Mächte in Betracht, als sie die Errichtung eines hellenischen Königreichs beschlossen, und erhoben seinen Sohn Otto auf dessen Thron. Seitdem ließ eine Reihe von Ereignissen die Beziehungen zwischen zwischen Bayern und Griechenland allmählich erkalten. Nichtsdestoweniger hörte König Ludwig nie auf Griechenland zu lieben, und dem Hof von Athen die passendsten Rathschläge zu ertheilen." — An diese Aeußerungen des Triestiner Blattes knüpft die „Hoffnung" ihre eigenen Betrachtungen, welche die reine Kunstliebe des Königs hervorheben, und bezeichnet ihn als den edelsten Fürsten, einen wahrhaften Vater seiner Unterthanen. „Sein Beharren auf der Abneigung gegen einen Religionswechsel des griechischen Thronfolgers fand ihren Grund in seinen religiösen Ueberzeugungen, und beeinträchtigte die Interessen seiner Dynastie, nicht aber Griechenland, für welches der Verewigte ein warmfühlender Philhellene wie für die Geschichte ein ausgezeichneter Fürst bleiben wird." Die französische „Grèce" kündigt die Trauerbotschaft vom Tode König Ludwigs I von Bayern mit der Versicherung des schmerzhaften Eindrucks an den sie in Athen und in ganz Griechenland hervorgerufen habe, und schließt mit den Worten: „Die griechische Presse insgesammt, ohne Unterschied der Parteien, hat dem erprobten Philhellenismus des Königs Ludwig ihre Huldigungen gebracht. Alles war vergessen, und nur die einzige Saite der nationalen Dankbarkeit hat bei der schmerzlichen Nachricht von dem Tode des erhabenen Philhellenen erzittert." — Ein anderes in Athen neuerschienenes Blatt, die „Trompete," schließt ihren Nekrolog mit folgenden Betrachtungen: „Wenn heut unser Blatt aus Veranlassung des Ablebens König Ludwigs in Trauer erscheint, können wir nicht umhin uns auch seines unglücklichen Sohns zu erinnern, der dreißig volle Jahre mit Aufopferung Griechenland regierte. Otto beschloß seine Tage in Bamberg, in einer Epoche wo unser Blatt noch nicht existirte, und erst spät können wir heut unsere tiefe Trauer über den Verlust dieses besten aller unglücklichen Fürsten aussprechen, und eine Thräne auf sein weit entferntes Grab weinen. War er auch seines Königthums enthoben, wird doch kein Grieche sein Andenken und seine Tugenden je vergessen." Dasselbe Blatt bringt auch den Wiederabdruck einer „Elegie auf den weiland König Otto I von Griechenland," die zuerst in der neuerschienenen periodischen Zeitschrift „Echo von Paris" erschienen ist, und deßwegen angeführt zu werden verdient weil der jugendliche Dichter zu jenen Schwärmern gehörte die durch Wort und That an der October-Revolution Antheil nahmen, und jetzt sein Unrecht einsieht, bereut und in klagenden Worten ausspricht. Er tadelt vor allem die Anhänger des Königs daß sie in jener Epoche nicht mehr Energie und Muth gezeigt haben, die ihnen mühelos den Sieg verschafft haben würden. Alle Höfe Europa's haben schon die herkömmliche Trauer für König Ludwig angeordnet, nur der Hof von Athen erwartet noch die diplomatische Mittheilung. An seiner Stelle wird aber das ganze griechische Volk aus freiem Antrieb seinen innig gefühlten Schmerz über den Verlust seines großen Wohlthäters an den Tag legen über den Verlust des „ersten Philhellenen."

Deutscher Glaube und Brauch im Spiegel der heidnischen Vorzeit.

Von Prof. E. L. Rochholz. 2 Bände. Berlin, Dümmlers Verlagsbuchhandlung. 1867.

I.

♁ Der unermüdliche Forscher, dessen lehrreiche Abhandlung über den Grabfund zu Lunkhofen wir im vorigen Jahrgang der Allg. Ztg. (Nr. 293) besprachen, hat in den vorliegenden Bänden eine Reihe einzelner Abhandlungen über Glaube und Brauch unseres Volkes zusammengestellt, deren Verbindung, wie das Vorwort besagt, in der Doppeluntersuchung liegt: auf welchen Wegen ist der Mensch der Urzeit zum Glauben an die Macht und Dauer des Geistes gelangt, und wie ist er zur Gründung bürgerlicher Ordnung allmählich emporgerückt?

Von diesen Gesichtspunkten aus behandelt der erste Band die Vorstellungen von Gold, Milch und Blut (das goldene Zeitalter, das Milchmeer, das schreiende Blut), vom Verhältniß zwischen Seele und Körperschatten, und schildert dann in größter Reichhaltigkeit die oberdeutschen Leichenbräuche, von denen wir hier nur folgende namhaft machen: die Leidfarbe Weiß, volkthümliche Redensarten für Sterben, Voranzeichen (Wehklage, Todtenührlein, Hausschlange, Biene), besonders Thiere die als Todesboten gelten, Lebenslicht und Sterbkerze, das Aus- und Ueberfahren der Seele, Leichenschmückung und Leichenmitgaben, das Nachweinen und einzelne Züge aus dem Höllenleben. Den ersten Band schließen zwei Erörterungen über den Knochencultus und das Allerseelenbrod, aus denen wir die Darstellung des rituell geschlachteten Opferthiers, der Menschengebeine als Reliquien, der Schädel als Trinkschalen hervorheben, ferner die Erklärung von Körperverstümmelung bei einzelnen Göttern, die Besegnungsformeln gegen Gliederverrenkung und die etwas bedenkliche Theorie vom Ersatzknochen. Im zweiten Bande finden wir „die deutschen Frauen vor dem Feind" — d. h. die Schilderung des Germanenweibes als Walküre, Gefolgsgeist (fylgja), Feldpriesterin und Schildjungfrau, woran sich Züge deutschen Frauenmuthes in Dithmarschen und Tirol, sowie besonders aus der oberdeutschen Provincialgeschichte von 1298 bis 1799 reihen — und eine Darstellung von Roth und Blau, als der deutschen Leibfarben; die werthvollsten Stücke aber dieses Bandes und des ganzen Werks scheinen uns die Abhandlungen über das alamannische Haus und über die deutschen Wochentage. Insbesondere ist die Darstellung des alamannischen Hauses eine durch erschöpfende Sachkenntniß, Tiefe der Erklärung und Poesie der Empfindung gleichermaßen glänzende Perle.

Es ist überflüssig bei einem Werke von Rochholz über den Reichthum seines Materials und seine erstaunliche Combinations- und Deutungsgabe zu sprechen. Die gesammte Literatur der Sitten- und Sagenkunde, welche seit 30 Jahren außerordentlich ins Wachsen, ja ins Schießen gerathen ist, beherrscht und übersieht der außerhalb Deutschlands in einem Schweizerstädtchen verborgene Verfasser mit einer Vollständigkeit die auch am Sitz einer großen Bücherei nicht leicht zu erzielen wäre, und zwar beschränkt sich diese Kenntniß nicht auf die germanischen oder selbst arischen Traditionen, sondern aus der Vergangenheit und Gegenwart aller Racen der Menschheit trägt er die Bausteine zu seinen immer sinnreichen, wenn auch manchmal allzu kühnen, Constructionen zusammen. Dabei liefert die Literaturgeschichte nur den kleinsten, bequemsten Theil des Stoffs: weitaus das meiste steckt in entlegenen Winkeln des Lebens und des Aberglaubens, denen Rochholz bis in die Fleischschüssel der Hausfrau und bis in die Morgenwaschung der Jungfrau nachspürt.

Wir empfehlen das Buch namentlich auch den Laien: gar mancher deutsche Mann und manche deutsche Frau wird daraus nicht nur eine Fülle neuer reizvoller Züge aus dem sinnigen Leben unseres Volks erfahren, sie werden auch mit Erstaunen gewahren daß eine Menge bekannter Dinge, die sie achtlos schon lang' im Bewußtseyn mit sich getragen und für gleichgültige Flachsknoten erachtet hatten, köstliche Goldstücke sind aus dem uralten Hort unserer Vorzeit.

Nachdem wir so freudig unser Lob gespendet, sey es uns auch gestattet einige Bedenken auszusprechen welche wir gegen einzelne Ausführungen, besonders aber gegen einige Seiten der Methode des verehrten Verfassers auf dem Herzen haben. Wir berühren dabei Gefahren welche mit den größten Vorzügen dieser Arbeiten untrennbar zusammenhängen, mit der kolossalen Materialfülle und der rastlosen Combination.

Deutschen Glauben und Brauch will uns dieses Buch im Spiegel der heidnischen Vorzeit, d. h. doch der des deutschen Volks, zeigen: aber auf allen Blättern begegnen uns außerdeutsche, außergermanische, außerarische Quellen; nicht nur Inder und Hellenen, Römer, Kelten und Slaven, auch Chinesen und Mongolen, Araber und Juden, Malayen und Wilde von kaum dem Namen nach bekannten Inseln aller Meere werden heraufbeschworen als Eidhelfer und Gezeugen für Gebräuche und Vorstellungen einer schwäbischen Bauerschaft, für Gepflogenheiten einer friesischen Slacht. Warum das? In vielen Fällen freilich werden durch solche Analogien und Parallelen erst die richtigen Gesichtspunkte für das Verständniß einer zunächst sinnlos scheinenden Uebung gewonnen, und namentlich dem Laien die Augen geöffnet für tiefer liegende, meist symbolische Bezüge. Aber uns will scheinen als ob jenes Massenaufgebot, jener Landsturm von Citaten, manchmal aufgerufen wird wo er nicht bloß überflüssig, wo er geradezu schädlich wirkt. Denn er verwirrt alsdann gewöhnlich die Frage auf welche, methodisch betrachtet, am meisten ankommt: ob Urgemeinschaft des Brauchs vermöge Stammesgemeinschaft vorliege, oder Entlehnung vermöge geschichtlicher Berührung, oder endlich ob ohne Urgemeinschaft und sonder Entlehnung die gemeinsame Menschennatur in den einfachen sich vielfach gleichmäßig einstellenden Zuständen der Vorcultur die gleiche Sitte erzeugt hat? Unseres Erachtens ist dermalen in diesen Studien die Zeit für die größtmögliche Arbeitstheilung und nationale, ja stammthümliche und locale Besonderung noch nicht recht vorüber, die Zeit für die möglichst specialisirte Sammlung und Feststellung des Materials, mit strengem Verzicht auf Deutung und Erklärung. Man darf sich hiegegen nicht auf Jakob Grimms Vorgang in der „Deutschen Mythologie" berufen: damals freilich war es nothwendig vor allem die große Ausdehnung des aufzuführenden Gebäudes vor den Augen des Unglaubens weit und gewaltig abzustecken, überall die Gränzen benachbarter Gebiete zu berühren; damals war die combinirende, zusammentragende Thätigkeit geboten; damals mußte, nach Aristoteles, das Ganze früher seyn als die Theile; damals bedurfte es vor allem der Schichter und Dichter, heute wohl der Sichter und Schlichter, ja selbst, wie dieser Aufsatz einer ist, vielleicht der Splitterrichter.

Denn, das wollen wir nur gleich hinzufügen, diese unsere Bemerkung leidet an einer gewissen Undankbarkeit und Unbilligkeit: man sollte füglich froh seyn wenn neben den vielen Männern welche ausschließlich das Fixiren des Stoffes, das nüchterne Sammeln betreiben, ohne Deutungsversuche, zu denen vielleicht die Begabung mehr noch als der Wille ihnen gebricht, ein Talent der Combinirung und Auslegung, wie sich dieß bei Rochholz mit dem größten Sammlerfleiße vereint, auch sofort in schönen und überraschenden Bauten mit den kaum noch beigeschafften Steinen sich gefällt. Oft ist hier die Kühnheit und der Irrthum Mutter und Vater einer höchst glücklichen Entdeckung. Mag auch die Phantasie eine gefährliche Begabung des Mythendeuters seyn — jedenfalls ist sie eine unentbehrliche, und wer möchte Uhlands herrliche Deutung des Mythos vom Thôr deßhalb entbehren weil manchmal die Phantasie des Dichters offenbar nicht nur gedeutet und errathen, sondern auch selbst gedichtet, nicht nur aus-, auch untergelegt hat? Wer nicht das Zeug hat auch einmal unterzulegen, der legt nun und nimmer eine tiefere Wahrheit oder Schönheit aus.

Aber freilich, wir möchten in dieser unserer Palinodie das Recht der Phantasie nicht nur für den Sagendeuter, wir möchten es auch gegen ihn vertheidigt haben — für die Mythenbildung selbst.

Wir glauben nämlich daß gerade die gedankenreichsten und scharfsinnigsten Mythologen einer großen Gefahr ausgesetzt sind, der Gefahr allüberall tiefe Bezüge und bestimmte Bedeutungen, aus dem Centrum des Gesammtsystems gezogene Radien anzunehmen und zu erklären, wo doch nur die poetische Phantasie irgendeines Fortbildners der Ueberlieferung harmlos und halb unbewußt eine reizende Arabeske um das alte Gebilde gerankt hat. Man übersieht im Eifer der Erklärung, aus tief symbolischen Beziehungen, in der Jagd nach den religiösen und mythischen Grundgedanken, die man in allen Erscheinungen wieder finden will, daß die frei gestaltende poetische Phantasie bei der Ueberlieferung und Fortbildung jener Grundgedanken und der überkommenen ältern Sagenstoffe sehr lebhaft thätig ist, und bald bewußt bald unbewußt Zusätze und Veränderungen, leisere oder eingreifendere, schafft, welche ganz ausschließlich im ästhetischen, nicht im religiös-mythisch-symbolischen Bedürfniß wurzeln. Wie manche Legende hat das Mittelalter um die Madonna oder die Heiligen gesponnen lediglich aus poetischer Verarbeitung des einmal gegebenen Stoffs, ohne daß man die Erfindung immer aus christlichen Lehren oder aus Uebertragung altgermanischer Göttergestalten auf diese Heiligen ableiten könnte. Ja, ganz äußerliche Motive der dichterischen Technik, Bedürfnisse der Alliteration, Assonanz und des vielbegehrlichen Reims führen gar oft zu Wendungen, die man dann später aus tiefen innern systematischen Zusammenhängen ableitet. So möchten wir dem kundigen Beherrscher des alamannischen Kinderliedes doch ganz schüchtern die Frage vorlegen: ob er nicht glaubt daß bei der Composition des I. S. 71 angeführten Auszählspruchs Nr. 228:

„Nün, zeh:
git e chräh;
elf, zwölf:
git es chrätteli volle wölf."

der liebe Reim wenigstens ebenso sehr gewirkt hat wie der Bezug auf den Mondwolf. Wenn sich „wölf" nicht auf „zwölf" reimte, würde gewiß ganz was anderes im Chrätteli stecken.

Als einen großen Vorzug der Methode des Verfassers müssen wir hervorheben daß er frei ist von der unter seinen Fachgenossen weit verbreiteten Neigung, nun alle im Mittelalter begegnenden Aberglauben und Uebungen und Heiligengeschichten gerade von den altgermanischen Walhallagöttern abzuleiten, wenn sich nur irgendeine mögliche Beziehung zu ihnen ergibt; er betont vielmehr wiederholt daß der eigenartige christliche Geist in sehr vielen Fällen, ohne heidnische Reminiscenzen, im eigenen poetischen Bedürfniß aus dem religiösen Material neues gebildet hat. Und in der That, bei einiger Begabung und Uebung für solche Unterscheidungen wird man den heidnischen und den mönchischen Ursprung solcher Gebilde leicht von weitem wittern; während in jenen etwas vom Hauche des deutschen Eichwalds schwebt, kräuselt sich durch die kirchlichen, neben oft großer Zartheit der Empfindung, doch meist ein Hauch von Weihrauch hin, der gesunden Nasen allzu süßlich däucht.

Joel Cherbuliez über Genf und die Genfer.

I.

(Schluß.)

.. Hier ist nun ein Punkt gegeben wo wir, nach unseren eigenen Beobachtungen und Erfahrungen, nicht mit dem Hrn. Verfasser übereinstimmen können. Er schildert mit der gründlichsten Sachkenntniß das Wesen des Altgenferthums; was er aber von der Assimilations- und Attractionskraft desselben sagt, das scheint uns mehr ins Gebiet der Hoffnungen und frommen Wünsche zu gehören, als den gegenwärtig bestehenden Verhältnissen zu entsprechen. Wohl konnte noch vor zwanzig und dreißig Jahren von einem solchen assimilirenden Einfluß des Genfer Nationalcharakters die Rede seyn, heutigen Tags aber haben sich die Verhältnisse denn doch wesentlich anders gestaltet. Zur Zeit des ersten Jahrzehnts der radicalen Herrschaft, als die fremde Einwanderung wahrhaft massenhafte Proportionen angenommen hatte, hörten wir oft in Altgenfer Kreisen und in den von diesen ausgehenden Schriften und Blättern die Klage aussprechen: „La vieille Genève s'en va," und die thatsächlichen Verhältnisse entsprachen diesem Schmerzensschrei. Nach der amtlichen Volkszählung von 1860 betrug in Genf die Zahl der eingebürgerten Einwohner 40,925, die der Schweizer aus andern Kantonen 13,196, die der Ausländer 28,755. Das Fremdenelement überwog also schon damals beträchtlich das eingeborne. Das Verhältniß dürfte sich seitdem nur noch mehr zu Gunsten einer Zunahme des Fremdenelements geändert haben. Um den Kern der Altgenfer Bevölkerung ist seit etwa zwanzig Jahren thatsächlich eine neue Stadt entstanden, in welcher die Eingewanderten entweder ihre angestammte Nationalität bewahren, oder einem Kosmopolitismus huldigen welcher mit dem Altgenferthum wenig oder nichts gemein hat. Namentlich macht das deutsche Element außerordentliche Fortschritte, welche durch die enge staatliche Verbindung Genfs mit der Schweiz, besonders seit der neuen Bundesverfassung und deren vielfach centralisirenden Bestimmungen, wesentlich gefördert werden. Die Erlernung der deutschen Sprache ist jetzt für den jungen Genfer, der eine politische oder commercielle Laufbahn beabsichtigt, fast zur absoluten Nothwendigkeit geworden. Auch zeigen die Genfer Sitten durchaus nicht mehr jene Sprödigkeit wie vor zwanzig Jahren. Wir könnten hier manche anscheinend unbedeutende Umstände anführen, welche denn doch ihr großes nicht zu unterschätzendes Gewicht haben. Das deutsche Bier hat z. B. auch in Genf riesenhafte Propaganda gemacht. Als ich vor 16 Jahren zum erstenmal nach Genf kam, bestanden nur einige kleine Bierkneipen, welche fast bloß von deutschen Handwerkern besucht wurden. Jetzt sind die größten Gartenwirthschaften, welche Genf in allen Vorstädten besitzt, deutsche Bierbrauereien, die von Genfern selbst aus den höchsten Kreisen ebenso zahlreich besucht werden als von Deutschen. Wenn, wie es oft geschieht, gute deutsche Musikgesellschaften dort Concerte geben, verschmähen es selbst Damen der höhern Gesellschaft nicht ihre Gatten und Brüder in das deutsche Bierhaus zu begleiten, was noch vor 20 Jahren für unverzeihliche Sünde gegolten hätte. Der deutsche Weihnachtsbaum ist jetzt in vielen Genfer Familien eingeführt; Hr. Pfarrer Bungener, der als gänzlich „Assimilirter" auch in Altgenfer Kreisen nicht ohne Autorität ist, hat ihn selbst poetisch verherrlicht. Vor 16 Jahren, als ich den ersten Winter in Genf zubrachte, mußte ich fast beim altnationalen Kamin erfrieren. Die Ofenheizung galt für ungesund; dagegen hatten fast alle Frauen und auch manche Männer den ganzen Tag ihre Füße auf sogenannten chauffepieds, kleinen mit Eisenblech gefütterten Holzkästchen, die mit glühenden Kohlen gefüllt waren. Jetzt ist der eiserne Ofen in sehr vielen Häusern eingeführt, und bildet einen sehr gangbaren Artikel in allen Eisenhandlungen. Die Deutschen haben unter sich verschiedene Gesellschaften gegründet, worin heimische Sitte gepflegt und fortgepflanzt wird. Die verschiedenen deutschen Arbeitervereine, welche ihre Mitglieder nach vielen Hunderten zählen und mit welchen zum Theil Liedertafeln verbunden sind, sorgen dafür daß auch unter den arbeitenden Classen das nationale Leben frisch und kräftig erhalten bleibt. Die Unterstützung der deutschen Armen ist im deutschen Hülfsverein organisirt. Auch die beiden deutschen Kirchen, namentlich die lutherische, dürfen eine nationale Bedeutung in Anspruch nehmen. Das immer kräftigere Erwachen des deutschen Nationalbewußtseyns in neuester Zeit bürgt dafür daß die äußerst zahlreiche deutsche Colonie in Genf stets ihr selbständiges Daseyn fortführen und sicherlich nie im Altgenferthum untergehen wird. Auch unter den Franzosen und Italienern ist, obschon noch nicht in gleichem Maß, ein solches Festhalten an ihrer Nationalität zu beobachten, welches den assimilirenden Einflüssen des Urgenferthums einen festen Damm entgegengesetzt. Die Altgenfer Kreise sträuben sich diese Thatsachen anzuerkennen: sie bestehen darum nicht minder. Das Altgenferthum ist es welches der Verfasser schildert; dieß dürfen wir nicht vergessen wenn wir ihm immer gerecht werden wollen. Kehren wir nun zu seinen interessanten Darstellungen und weiteren Ausführungen zurück.

Jenen drei Elementen also, der Einwanderung und Mischung der Racen, welche nach den Grundsätzen der Physiologie die geistige Entwicklung des Volks nur begünstigt haben können, dem republicanischen Geist und dem Protestantismus, verdankt die Genfer Nationalität ihren besonderen Charakter. Die letzteren beiden Elemente sind es hauptsächlich welche den Ruhm der Vergangenheit Genfs ausmachen, die Wohlthaten deren sich der Staat noch heut erfreut gegründet haben, und zu allen Hoffnungen für die Zukunft berechtigen. „Die Meinungen," fügt unser Verfasser hinzu, „können, ich gebe es zu, in dieser Hinsicht verschieden seyn. Jede Münze hat ihre Kehrseite, und das aufgeregte Leben einer Republik gefällt nicht jedermann. Man behandelt die Genfer bald als unverbesserliche Querköpfe, bald als abscheuliche höchst gefährliche Ketzer. In diesen beiden Vorwürfen liegt etwas wahres, je nach dem Standpunkt welchen man einnimmt. Die Geschichte des 18. Jahrhunderts kommt dem ersteren zu Hülfe, und neuerlich wurde unsere Stadt von 1846 bis 1866 manchmal durch politische Streitigkeiten in Verwirrung gebracht. Aber haben die Monarchien nicht auch ihre Aufstände, und zwar im allgemeinen viel blutigere, denen langandauernde Unterdrückungsmaßregeln folgen? Bei uns dauern die Conflicte wenigstens nur kurze Zeit, die Ruhe stellt sich wieder her. Was die Ketzerei anbetrifft, so ist sie sicherlich vorhanden, und wird auch so bald nicht verschwinden. Wenn sie auch die calvinistische Strenge verloren hat, so ist sie nicht weniger zäh und lebenskräftig genug um die geheimen Wühlereien zu bekämpfen durch welche Rom sie vernichten möchte. Heut überdieß gestattet ihre Duldsamkeit allen Culten in Frieden zu leben. In Genf haben Juden, Katholiken, Russen, Reformirte verschiedener Art ihre Kirchen, und können zu Gott beten wie es ihnen gut dünkt. Diese freie Regierungsform gefällt den Ultramontanen nicht, allein man setzt sich leicht über ihre Billigung hinweg."

In dieser Polemik gegen den Katholicismus gibt sich wieder der echte Altgenfer zu erkennen, der sich noch heut in der Ansicht gefällt daß der Kampf zwischen Rom und Genf noch keineswegs ausgekämpft sey, und daß der Ultramontanismus alle Ränke spielen lasse die Stadt Calvins zu bekriegen, in deren Demüthigung Rom seinen größten Triumph feiern würde. Viele der entschiedensten Conservativen machten kein Hehl aus ihrer Freude, als Garibaldi zur Zeit des Friedenscongresses sein berühmtes Anathem von dem Balcon des bekannten Hauses am Quai du Montblanc unter das Volk schleuderte, und dieses aus 50,000 Kehlen mit donnerndem Beifallssturm antwortete. „Der Geist Calvins weht wieder durch unsere Straßen," war ein damals auch in conservativen Kreisen vielfach gehörter Ausspruch, in jenen Kreisen in welchen sicherlich niemals auch nur die geringsten revolutionären Sympathien gehegt wurden. Nun, Hr. Mermillod und seine bedeutende Partei sorgen allerdings dafür den alten Argwohn zwischen dem protestantischen und dem katholischen Rom nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Andrerseits haben die Genfer Bibel- und Missionsvereine, welche noch vor einem und zwei Decennien alljährlich zweimal, zu Ostern und im Herbst, mit ihren größtentheils in Savoyen geworbenen Proselyten Parade machten, bedeutend in ihrem Feuereifer nachgelassen. Dennoch dürfte schwerlich in Europa eine zweite Stadt gefunden werden in welcher der confessionelle Kampf mit größerer Hartnäckigkeit fortgesetzt wird als in diesem ewig regsamen und rührigen Genf.

Brockhaus' Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts.

* Die Reihe schön und correct gedruckter wohlfeiler Ausgaben der classischen Erzeugnisse unserer Literatur, herausgegeben und erläutert durch namhafte Schriftsteller der Gegenwart, welche von der Verlagshandlung F. A. Brockhaus in Leipzig unter obigem Gesammttitel veröffentlicht wird, ist so eben durch vier neue Bände vermehrt worden. Sie bilden den 8. bis 11. Band der Sammlung, und werden für das in jeder Hinsicht empfehlenswerthe Unternehmen wieder erfolgreiche Propaganda machen.

Der achte Band vereinigt Lessings drei Musterdramen: „Minna von Barnhelm," „Emilia Galotti" und „Nathan der Weise," herausgegeben von dem bekannten Literarhistoriker und Professor an der Dresdener Akademie Hermann Hettner. Treffend heißt es in der geistvollen und prägnanten Einleitung des Herausgebers: „Eben jetzt sind es hundert Jahre daß „Minna von Barnhelm" zum erstenmal mit ungetheiltem Beifall über die deutsche Bühne gieng; noch heut ist es unbestreitbar das beste deutsche Lustspiel. Nach wie vor bewährt die Tragödie Emilia Galotti in ihrer feinen Charakterzeichnung ihre unverwüstliche Anziehungskraft. Nach wie vor verbreitet das weihevolle Humanitätsevangelium Nathans noch allen Seiten seinen befruchtenden Segen. Welch' andere deutsche Dramen, außer den Dramen Goethe's und Schillers, dürfen auf gleiche Unvergänglichkeit hoffen?" Beim Druck wurde der Lachmann-Maltzahn'sche Text zu Grunde gelegt, und nirgends auf Kosten der Deutlichkeit mit dem Raume gespart; ein besonders zu rühmender Vorzug der Brockhaus'schen „Bibliothek" vor den meisten der andern neuen Classikerausgaben.

Der neunte Band bringt Wielands „Oberon," das köstliche Gedicht, von dem Goethe, gleich als es zuerst erschien, prophezeite: solange Poesie Poesie, Gold Gold und Krystall Krystall bleibt, werde der Oberon als ein Meisterstück poetischer Kunst geliebt und bewundert werden. Die Herausgabe hat Reinhold Köhler in Weimar besorgt, einer der gründlichsten Kenner der Weimar'schen Literaturperiode. Er hat nicht nur den vielfach corrumpirten Text nach den ältesten Originalausgaben sorgfältig wiederhergestellt, sondern auch in der Einleitung sehr dankenswerthe, zum Theil ganz neue Aufschlüsse über die Quellen und die Entstehung des Werks gegeben, sowie zahlreiche Anmerkungen zur Erklärung dunkler Textstellen hinzugefügt. Außerdem ist auch das Wieland'sche Glossarium, durch Zusätze des Herausgebers vermehrt, mit abgedruckt.

Mit dem zehnten und elften Bande führt Hermann Hettner einen fast vergessenen Dichter, der aber jedenfalls als der weitaus begabteste Vertreter der sogen. Sturm- und Drangperiode betrachtet werden muß, wieder beim Publicum ein: den Dichter Friedrich Müller, in der Literaturgeschichte gewöhnlich Maler Müller genannt, weil er zugleich als Maler und Kunstschriftsteller sich einen Namen gemacht und mit Ausübung der Malerei beschäftigt die spätere Zeit seines Lebens in Rom zubrachte, wo er hochbetagt im Jahre 1825 starb. Die beiden Theile bieten eine erschöpfende Auswahl aus allen Richtungen der Müller'schen Dichtung: seine charakteristischen Idyllen, die besten Lieder und Balladen, das dramatische Fragment „Fausts Leben," endlich die beiden Dramen „Golo und Genoveva" und „Niobe."

Laut Anzeige der Verlagshandlung werden die zunächst folgenden Bände enthalten: Theodor Körners Gedichte und Dramen, von R. Gottschall; Georg Forsters „Ansichten vom Niederrhein," von W. Buchner; Seume's „Spaziergang nach Syrakus," von H. Oesterley; Herders „Cid" und dessen „Ideen zur Geschichte der Menschheit," von Julian Schmidt; Bürgers Gedichte, von J. Tittmann; Wilhelm Müllers Gedichte, von Max Müller; Goethe's „Faust," von M. Carriere. Die ersten sieben Bände brachten bekanntlich: Schleiermachers Reden über die Religion, von C. Schwarz; Klopstocks Oden, von H. Düntzer; Musäus' Volksmärchen der Deutschen, von Mor. Müller; Kortüms Jobsiade, von Ebeling; Ernst Schulze's Bezauberte Rose und Poetisches Tagebuch, von J. Tittmann.

Wir können der „Bibliothek," die sich immer mehr als ein wahrhaft gediegenes, nach organischem Plan gestaltetes und dem richtig verstandenen Interesse der Literatur dienendes Unternehmen darstellt, nur den gedeihlichsten Fortgang wünschen. Für ihre Einbürgerung im Publicum ist durch den nicht scheinbar, sondern wirklich wohlfeilen Preis (10 Ngr. für den broschirten, 15 Ngr. für den gebundenen Octavband von 15—20 Bogen), sowie dadurch daß jeder Band einzeln, ohne Verbindlichkeit zur Abnahme einer Folge von Bänden, gekauft werden kann, seitens der Verlagshandlung aufs beste gesorgt.

Italien.

□ **Genua,** im März. Im Monat Februar wurden am Mont-Cenis-Tunnel im ganzen 96.09 Meter zurückgelegt: 49 auf der südlichen Seite, 47.09 auf der nördlichen Seite. Im ganzen sind jetzt auf der südlichen Seite 4827.80, auf der nördlichen 3221.10 Meter zurückgelegt, so daß von der ganzen Länge des Tunnels (12,220 Meter) bereits 8048 90 zurückgelegt sind, und nur noch 4171.10 Meter übrig bleiben. Der gegenwärtige Ministerpräsident General Menabrea, einer der ersten Ingenieure und Techniker Italiens, und auf diesem Gebiet vielleicht größer als in der Staatskunst, kann mit besonderer Befriedigung auf den erfreulichen Fortgang dieses Unternehmens blicken, für dessen Durchführung er so viel gethan hat. Denn als die Ingenieure Sommeiller, Grandis und Grattoni ihre Projecte dem Minister Cavour vorgelegt hatten, prüfte derselbe, der auch mathematisch und technisch gebildet war, die Plane und Vorschläge sehr genau, erlaubte sich jedoch kein definitives Urtheil, sondern verlangte die Meinung Menabrea's zu hören, und dessen Ausspruch war für den großen Minister hinreichend um das Riesenwerk zu wagen, dessen Gelingen damals bei weitem nicht so gesichert war um auch in einem sehr weit gesteckten Termin an dessen Vollendung glauben zu können. Das übrige haben die Leistungen der Technik gethan, und namentlich die Erfindungen Sommeillers, dessen Bohrmaschine die örtlichen Verhältnisse auf die genialste Art benützt und zu überraschenden Leistungen befähigt. Die Gebirgswasser werden zur Compression der Luft benützt; dieselbe wird dann durch Röhren in den Tunnel geleitet, dient als Motor für die Bohrmaschine, und wenn sie ihre Arbeit geleistet hat, dient sie beim Entweichen als Ersatz der Respirationsluft für die Arbeit, und erniedrigt bei ihrer Wiederausdehnung zugleich die Temperatur durch Bindung von Wärme. Es sind etwa 7 bis 9 Maschinen zu gleicher Zeit thätig, welche zusammen 60 bis 70 Löcher von durchschnittlich 1 Meter Tiefe bohren; diese Löcher werden sodann mit Kanonenpulver gefüllt und gesprengt, und darauf folgt die weitere Bearbeitung, die Wegführung der Trümmer u. s. w., für welche Verrichtungen die größten mechanischen Hülfsmittel vorhanden sind, um so durchschnittlich per Tag um 3 Meter vorzurücken.

ƺ **Von der italienischen Gränze,** 28 März. Die französischen Journalisten welche zur Todtenfeier Manins nach Venedig eingeladen worden waren, haben zum Abschied ein Dankschreiben an den Syndicus gerichtet, worin sie wiederholt ihren Dank aussprechen daß sie berufen waren einem der ruhmvollsten Repräsentanten der Aera von 1848 ihre Huldigung darzubringen. Der Präfect, die liberale Presse und der Gemeinderath hatten den Herren drei Tage nacheinander Bankette gegeben, welche in Betreff der Toaste alle leidlich gut von statten giengen. Beim Journalistenbankett, wo eigentlich gar keine Reden gehalten werden sollten, begegnete Hrn. Forcade der ungeheure Lapsus daß er den „Tempo" mit der „Times" in London verglich, und sonst noch einige Dinge sagte welche recht eclatant bewiesen daß die gebildetsten Franzosen sich in den Verhältnissen fremder Länder nur sehr mangelhaft auskennen. Er wurde deßhalb von seinen eigenen Collegen hart zurechtgewiesen, und toastirte am andern Tag auf die venetianischen Frauen, wobei er besser zurecht kam. Legouvé widerlegte sehr hübsch Lamartine's bekanntes „L'Italie est la terre des morts," indem er sagte: „Nun wohl, ein Land welches einen Cavour und Manin hervorbringt, ist nicht nur kein Land der Todten, sondern der Lebenden, und zwar unsterblicher Lebenden." — Es scheint nicht der Finanzminister allein auf die Kirchengüter zu speculiren, sondern man spricht auch von gar manchen Privatprojecten in dieser Beziehung. So soll eine deutsch-englische Gesellschaft eine beträchtliche Anzahl von Millionen geboten haben für Codices und sonstige literarische Schätze welche sich in den Klöstern finden würden. Da aber die Italiener in Bezug auf die venetianischen Archive so eifersüchtig sind, so werden sie so große Bücherschätze gewiß nicht ins Ausland gehen lassen. Daß dieselben aber in Deutschland und England eine bessere Verwendung finden würden als in Italien, wird auch die größte nationale Eitelkeit nicht in Abrede stellen können. — Die „Perseveranza" wendet sich gegen die „Kreuzzeitung" und deren fortwährendes Geschrei über die angebliche dreifache Allianz gegen Preußen. Das ministerielle Blatt betont das wiederhergestellte gute Einvernehmen mit Frankreich, weist aber das Schreckbild einer Allianz der erregten Phantasie der unsichern Feudalen zu. — Die Herzogin von Württemberg (welche?) und die Prinzessin von Lippe-Schaumburg sind in Florenz angekommen.

⊸ **Palermo,** 25 März. Die Märztage wurden hier zwar nicht besonders gefeiert, obwohl einzelne Adressen an Mazzini und Garibaldi erlassen wurden, aber außerdem regt es sich in so manchen Kreisen als ob Palermo noch einmal die Stadt der Initiative zu einer großen Bewegung werden sollte. Die Sicilianer sind schnell zur That, und können es daher am wenigsten ertragen daß gerade sie von allen Provinzen zu einer Art feiger Resignation und Vernachlässigung verurtheilt seyn sollen. Es ist leicht begreiflich daß die Regierung in Florenz jetzt ausschließlich mit dem Augenblick beschäftigt ist um sich vor dem Bankerott zu retten, wir aber leben bereits in vollkommen bankerotten Zuständen: Credit, Erwerb und Unternehmung liegen vollständig darnieder, und es ist keine Regierung vorhanden welche Hülfsquellen zu schaffen und die Industrie des Landes auf die Beine zu bringen suchte. So siecht das Land dahin im Bewußtseyn

daß ihm durch Mangel an Verkehrsmitteln die reichsten Adern unterbunden seyen; da möge man sich nicht länger über die „Autonomisten" beklagen: Sicilien ist in der That sich selbst überlassen, und muß sich selbst zu helfen suchen. Mit eigenthümlichen Gedanken sieht man auf die stillen nicht wortprunkenden Leistungen des österreichischen Ministeriums, das durch consequente Energie eine freiheitliche That nach der andern schafft, und sicher auch in finanzieller Beziehung in wenigen Jahren erreicht haben wird was wir so lange vergeblich anstreben. Bei uns hat namentlich die Aufhebung der Schuldhaft in Oesterreich großes Aufsehen erregt, und den Wunsch hervorgerufen daß Italien auch bald einem Verfahren entsagen möge welches öffentliche Moral und Credit am meisten beeinträchtigt.

Neueste Posten.

⊙ **München,** 31 März. Se. Maj. der König hat zum Bau einer katholischen Kirche in Zweibrücken die Summe von 2000 fl., zu Reparaturen an der katholischen Kirche in Fischbachau die Summe von 200 fl. aus der königl. Cabinetscasse gespendet. — Der Specialausschuß für das Schulgesetz hat heute zehn weitere Artikel des Entwurfs, im wesentlichen den Regierungsvorschlägen entsprechend, angenommen, und ist nun bis zu Art. 27 gelangt. In fünf Sitzungen sind also erst 26 von den 122 Artikeln erledigt worden welche der Entwurf zählt. — In der Umgegend von Traunstein werden noch immer neue Verhaftungen von unbotmäßigen Landwehrpflichtigen, die an den Gewaltthätigkeiten des 28 März betheiligt waren, vorgenommen. Dagegen sind dem Ministerium des Innern von verschiedenen Punkten des Landes, namentlich auch aus Regensburg und andern Orten jener Gegend, Nachrichten über gestern und heute dort ohne die geringste Störung abgehaltene Controlversammlungen zugekommen.

ψ **München,** 31 März. Der betreffende Ausschuß der Kammer der Abgeordneten hat heute die Art. 17 bis 26 des Schulgesetzes erledigt. Art. 17, welcher Bestimmungen über den Schulbesuch in confessionell gemischten Gemeinden enthält, erhielt im Abs. 1, nach welchem in Schulgemeinden wo sich Einwohner der verschiedenen öffentlichen Kirchengesellschaften befinden und für die Angehörigen der Confession der Minderzahl eine eigene Volksschule besteht, die schulpflichtigen Kinder der letztern die Schule ihrer Confession zu besuchen haben, den Zusatz daß Ausnahmen von der bezüglichen Schulcommission genehmigt werden können. Der Art. 18, der vom Schulbesuch der Kinder der Israeliten und andern nicht zu den öffentlichen Kirchengesellschaften zählenden Religionsgenossenschaften handelt, erhielt den Zusatz daß die Bestimmung des vorausgehenden Artikels — nach welchem, „wo nur eine der Confession der Mehrheit entsprechende Volksschule besteht, wenn eine Vermehrung des Lehrerpersonals nothwendig wird, die Angehörigen der Confession der Minderheit die Theilung der Kinder nach Confessionen und die Aufstellung eines Lehrers ihrer Confession in Anspruch nehmen können, sofern die Zahl der schulpflichtigen Kinder dieser Confession mindest ein Drittheil der Gesammtzahl der Schulkinder bildet" — auch auf die Israeliten Anwendung zu finden habe. Die folgenden Art. 19 bis 21, welche Bestimmungen über die Haftung der Eltern für ordentlichen Schulbesuch, über Schulversäumnisse in der Fortbildungsschule und über die Beschaffung der Lehrbücher und Lehrmittel für die schulpflichtigen Kinder enthalten, gelangte ohne sehr wesentliche Aenderungen zur Annahme. Von den Art. 22 bis 26, welche von dem Privatunterricht handeln, wurde der Art. 25, nach welchem für die aus disciplinaren Gründen für längere Zeit vom Besuche der Volksschule ausgeschlossenen Kinder für den erforderlichen Privatunterricht von den Eltern oder im Fall ihrer Unvermögenheit nach den für die öffentliche Armensorge bestehenden Bestimmungen Sorge zu tragen ist, abgestrichen, den übrigen Artikeln aber nach dem Regierungsentwurfe beigestimmt.

† **Berlin,** 30 März. Erlauben Sie mir in Bezug auf die „Berliner" Correspondenz der Allg. Ztg. vom 28 d. M. einige sachliche Bemerkungen zu machen. Es ist eine Thatsache daß Preußen in keiner Weise den Versuch gemacht, oder die Absicht zu erkennen gegeben hat, die Competenz des Zollparlaments zu erweitern. Der Zollvereinsvertrag kann ohne allseitige Zustimmung der betheiligten Regierungen nicht verändert werden; es haben also die süddeutschen Cabinette es in ihrer Hand jeden darauf bezüglichen Versuch unschädlich zu machen. Daß die preußische Regierung nicht mit einem Antrage wegen Erweiterung der Competenz der Zollvereinsorgane hervortreten wird, ist eigentlich wohl selbverständlich. Wenn bei den erregten Debatten, welche in Anlaß der Wahlen zum Zollparlament in Süddeutschland stattfanden, Wünsche, Ansichten und Forderungen auf Erweiterung der Competenz hervortraten, so konnte dieß nicht überraschen. Es liegt in der Natur politischer Versammlungen. Die genannte Correspondenz glaubt nun mittheilen zu können daß der Prinz Napoleon in Berlin es nicht an Warnungen vor einer Competenzüberschreitung des Zollparlaments habe fehlen lassen. Wo und gegen wen der Prinz diese Erklärungen abgegeben haben soll, ist nicht gesagt; aber ich mache darauf aufmerksam daß Aeußerungen dieser Art unmöglich unserem Cabinet gemacht seyn können, und auch nicht gemacht sind, weil einmal zu denselben keine Veranlassung war, und zweitens weil man doch freundschaftliche Besuche nicht einem Hofe macht um Drohungen (?) zu verkünden, welche mit größerem Gewicht von dem Vertreter der betreffenden Regierung vorgebracht werden können. Ob Frankreich sich in die deutschen Angelegenheiten mischen werde, oder zu mischen beabsichtige, kann zur Zeit nicht entschieden werden. Thatsache ist nur daß der Prinz nicht die Stellung in Berlin eingenommen hat welche die Berliner Correspondenz ihm in Betreff der Warnungen beilegt. Nach dieser Mittheilung soll auch die französische „Wachsamkeit" in Berlin zugenommen, der Botschafter Frankreichs in der Form der Einladung der Mitglieder des Zollbundesraths, sowie in der den süddeutschen Diplomaten zugemutheten Theilnahme an der Defilir-Cour im kronprinzlichen Palais bei den Festlichkeiten am 22 d. ein förmliches Attentat gegen die Unabhängigkeit der süddeutschen Staaten erblickt haben. Die Correspondenz ist darüber nicht orientirt. Die Einladungen zu den Festlichkeiten folgen nicht als ein Befehl, sondern der Hofmarschall beehrt sich den betreffenden Herrn in Folge des Befehls Sr. Maj. des Königs, der nur den Hofbeamten berührt, einzuladen. Bei der Defilir-Cour betheiligen sich diejenigen Diplomaten welche diese ceremonielle Höflichkeit der Verabschiedung beobachten wollen, und es thun dieß die Gesandten der europäischen Großmächte ebenso wie diejenigen kleinerer Staaten, ohne daß daraus eine Folgerung auf die Gefährdung der Unabhängigkeit der Staaten welche sie vertreten zulässig wäre. An jenem Tag wohnten den Festlichkeiten bei dem Kronprinzen nicht bloß der Botschafter Englands, sondern auch die Vertreter Rußlands, Belgiens, Sachsens, Mecklenburgs, Oldenburgs und Weimars bei; ebenso waren die Vertreter der süddeutschen Staaten eingeladen und anwesend, während Graf v. Bismarck außerdem in gewohnter Weise das diplomatische Diner gab.

☾ **Bonn,** 30 März. Unsere Universität, so erfreulich in vielfacher Beziehung die Entfaltung ist mit der sie in ihr zweites Semisäculum einzutreten im Begriffe steht, bedarf in materieller Beziehung mehrfacher Verbesserung. Unter etwa 960 Studenten zählt sie durchgängig 150 bis 170 völlig Arme, zur Hälfte katholische Theologen, fast alle Rheinländer. Der Stipendienfonds ist bei einer so jungen Hochschule unerheblich; im Durchschnitt können einem Stipendiaten nicht mehr als etwa 20 Thaler im Semester bewilligt werden. Der zeitige Rector, Prof. v. Sybel, hatte von diesen Verhältnissen Anlaß genommen bei dem eben tagenden Provinciallandtage der Rheinprovinz die Frage anzuregen: ob derselbe aus bereit liegenden Mitteln der Universität eine Stipendienstiftung von 20,000 Thlrn. zum Jubiläum darbringen wolle. Der Antrag, von einem hochverdienten Mitgliede der Universität und des Landtags, Hrn. Berghauptmann Nöggerath, eingebracht und unterstützt, fand leider, trotz der Unterstützung des Landtagsmarschalls und des Oberpräsidenten, nicht die Mehrheit, sondern wurde vorgestern mit 34 gegen 33 Stimmen abgelehnt. Dafür gelang es heute Hrn. Nöggerath einen andern Antrag von ähnlicher Bedeutung durchzusetzen, und eine Bewilligung von 5000 Thlrn. für die Universitätsbibliothek zu erwirken. Es bedarf nicht erst der Bemerkung wie erfreulich es für die Universität ist bei ihrem Fest einem solchen Zeichen freundlicher Anerkennung seitens der officiellen Vertreter ihrer Provinz zu begegnen, wie erfreulich für den Landtag, sich dadurch von dem Schein übelwollender Gleichgültigkeit gegen die höchsten Bildungsinteressen seiner Heimath gereinigt zu haben.

Altenburg, 30 März. Gestern fand hier die Verlobung der Prinzessin Marie (Tochter des verstorbenen Prinzen Eduard von Altenburg) mit dem Erbprinzen Karl Günther von Schwarzburg-Sondershausen statt. (T. N.)

Florenz, 30 März. Der Finanzminister Cambray-Digny erklärte heute: die Regierung mache aus der Annahme der Mahlsteuer eine Cabinetsfrage. Rattazzi sprach dagegen. Die Kammer beschloß mit 282 gegen 164 Stimmen zur Berathung der einzelnen Artikel überzugehen. (T. N.)

Börse und Verkehr.

‖ **Frankfurt a. M.,** 30 März. Gestern Abends waren Creditactien 193½, Staatsbahn 257½, steuerfreie Met. 50½, 1860er Loose 71⅞, Amerikaner 74⅞. An der heutigen Börse war zwar mit Ausnahme von Creditactien noch starker Ueberfluß an Stücken, gleichwohl schlossen die Curse nach beendigter Liquidation fester. Creditactien 195, Staatsbahn 258, steuerfreie Met. 50⅞, engl. Met. 63½, 1860er Loose 72½, 1864er 88, Bankactien 725, Amerikaner 74$^{15}/_{16}$, Bayer. Prämien-Anleihe 98⅞, bad. 98, Wiener Wechsel 103. Schuja-Iwanower-Eisenbahn-Obligationen 74⅝. Die Subscription auf rheinische Eisenbahn-Stammactien Lit. B. mußte wegen starker Ueberzeichnung bereits heute Mittags geschlossen werden. Am Freitag den 3 April wird in München, Nürnberg, Ludwigshafen, Frankfurt a. M. (bei dem Bankhause M. A. v. Rothschild und Söhne) die Unterzeichnung auf 7,700,000 fl. 4proc. garantirte Actien der pfälzischen Alsenz-Bahn zum Emissionscurse von 80½ Proc. stattfinden.

* **New-York,** 28 März. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Union," Capt. H. J. v. Santen, welches am 14 März von Bremen und am 17 März von Southampton abgegangen war, ist heute wohlbehalten hier angekommen.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Bekanntmachung. Vom k. bayer. Stadtgericht Nürnberg.

Thierfelder, Anna, Katharina, u. David, Strumpfmachersehelente, Verlassenschaft betr.,

werden alle diejenigen welche Erb- oder Forderungsansprüche an den rubricirten Nachlaß zu erheben gedenken, soweit dieß nicht bereits geschehen ist, aufgefordert solche bis längstens am

Mittwoch, den 6 Mai l. J.,
Vormittags 9 Uhr,

im Geschäftszimmer Nr. 12 des unterfertigten Gerichts anzumelden und nachzuweisen, widrigenfalls bei Auseinandersetzung des Nachlasses hierauf keine Rücksicht mehr genommen würde. (2310)

Nürnberg, den 21 März 1868.

Der kgl. Stadtrichter — der kgl. Assessor.
v. Furtenbach. — Moesling.

Gantausschreibung.

Franz und Victoria Fischer, Brauersehelente in Wertingen, Gant über deren Vermögen betr.

Nachdem durch Beschluß des k. l. Bezirksgerichts Augsburg vom 25 Februar d. J. über das Vermögen die Bierbrauersehelente Franz und Victoria Fischer von Wertingen der Universalconcurs erkannt und dem unterfertigten kgl. Landgerichte die Abhaltung der Edictstage übertragen worden, hat man solche in folgender Weise festgesetzt:

1) zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen und ihrer Vorzugsrechte
Montag den 4 Mai 1868;

2) zur Vorbringung der Einreden gegen die angemeldeten Forderungen
Mittwoch den 3 Juni 1868;

3) zur Erhebung der Gegenerinnerungen
Montag den 6 Juli 1868;

4) zur Geltendmachung der Schlußerinnerungen
Mittwoch den 22 Juli 1868,

jedesmal Vormittags von 9—12 Uhr und Nachmittags von 3—6 Uhr.

Hiezu werden sämmtliche Gläubiger der Gemeinschuldner unter Androhung des Rechtsnachtheile vorgeladen, daß die Versäumung des ersten Edictstages den Ausschluß der Forderungen von der Masse, die der folgenden den Ausschluß der treffenden Gerichtshandlungen nach sich ziehen wird. Indessen können diese Handlungen sowohl mündlich zu Protokoll als schriftlich durch Recesse vorgenommen werden, welche letzteren jedoch spätestens bis zum Schlusse des Tages auf welchen Termin angesetzt ist in den diesseitigen Gerichtseinlauf zu kommen haben.

Von den am ersten Edictstage nicht liquidirenden Gläubigern wird angenommen daß sie auf weitere Zustellungen in dieser Gant verzichten. Gleichzeitig findet am ersten Edictstage Termin statt zur Erklärungsabgabe der Gläubiger über das denselben vorzulegende Inventar zum Versuch eines Vergleichs, eventuell zur Entgegennahme von Anträgen seitens der Gläubiger und Cridare über die Versilberung der Masse, zur Wahl eines Massacurators, wozu die Betheiligten unter dem Rechtsnachtheile geladen werden daß die nicht Erscheinenden als den Erklärungen, Anträgen und Beschlüssen der Mehrheit der erschienenen Gläubiger beistimmend erachtet werden würden.

Das Inventar über den Gesammtvermögensstand der Schuldner entziffert an Vermögen 28,278 fl. 58 kr., worunter an Gebäuden und Grundstücken 23,550 fl., an Schulden 55,611 fl. 34 kr., worunter 44,922 fl. Hypothekforderungen. Nach Notarialsurkunde vom 4 September 1867 sind alle zum Betriebe der Brauerei und Landwirthschaft nöthigen Geräthschaften, als Faßzeug, Fahrnisse und Hausrath, als Gutszubehörungen erklärt.

Bei einer Ueberschuldung von 27,332 fl. 36 kr. ist voraussichtlich daß nicht allein die Currentisten, sondern auch ein Theil der Hypothekgläubiger volle Befriedigung nicht mehr erlangen werden.

Die unter anderen Gerichten wohnenden Gläubiger werden aufgefordert am diesseitigen Gerichtssitze bis zum ersten Edictstag einen Zustellungsbevollmächtigten mit Ausschluß der Post zu benennen, widrigenfalls die zu erlassenden Verfügungen an die Gerichtstafel geheftet und als richtig zugestellt erachtet werden würden.

Wer etwas von dem Vermögen der Gemeinschuldner besitzt, hat dasselbe bei Vermeidung des Ersatzes dem Gerichte zu übergeben, wenigstens Anzeige hierüber zu erstatten.

Wertingen, den 14 März 1868.

Königliches Landgericht.
Gerstmayr. [2284]

Bekanntmachung. Verschollenheit des **Balthasar Hör** von Gundelfingen betr.

Der am 6 Januar 1798 geborene Balthasar Hör, Sohn des Hucker's Benedict Hör von Gundelfingen, begab sich in seinem 26 Lebensjahre auf die Wanderschaft, und ist seitdem verschollen.

Auf Antrag der Erbsinteressenten ergeht an denselben oder seine etwaige eheliche Descendenz die Aufforderung

binnen sechs Monaten

von heute an bei dem unterfertigten Gerichte sich persönlich oder schriftlich zu melden, und über sein in ca 400 fl. bestehendes Vermögen Verfügung zu treffen, widrigenfalls er für todt und ohne eheliche Nachkommen gestorben erklärt und das erwähnte Vermögen seinen erbberechtigten Verwandten ohne Caution überwiesen werden würde.

Allenfallsige Ansprüche an dieses Vermögen sind, soweit es nicht schon geschehen, innerhalb derselben Frist bei Vermeidung der Nichtberücksichtigung dahier geltend zu machen.

Lauingen, den 24 März 1868. (2340—41)

Königl. Landgericht Lauingen.
Kiechle, Landr.

Bekanntmachung. Zufolge Auftrags des königl. Bezirksgerichts Würzburg versteigere ich im Wege der Hülfsvollstreckung am

Mittwoch den 15 April 1868,
Vorm. 10 Uhr,

in meinem Amtszimmer zum zweitenmale das in der Steuergemeinde Würzburg gelegene Anwesen Dist. I. Hs. Nr. 109, bestehend aus: Pl.-Nr. 176 zu 178 Dec. Wohnhaus mit Stallung, Halle und Hofraum; Pl. Nr. 177 a zu 125 Dec. Bade- und Dampfwaschanstalt mit Maschinenhaus nebst Dampfkessel, Blumenhaus und Höfchen; Pl.-Nr. 177 b zu 300 Dec. Gemüse- und Blumengarten hinterm Haus, geschätzt auf 40,000 fl. nach Maßgabe der Bestimmungen des Proceßgesetzes vom 17 Novbr. 1837 und des § 64 des Hypothekengesetzes.

Der Strichschilling ist

binnen 14 Tagen

nach ertheiltem, dem kgl. Bezirksgerichte Würzburg vorbehaltenem Zuschlage zu zahlen.

Die übrigen Strichsbedingungen werden an der Strichstagfahrt bekannt gegeben, und kann der nähere Beschrieb des Anwesens in meinem Amtszimmer eingesehen werden.

Es wird noch bemerkt daß der Zuschlag ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth ertheilt wird. (2069—70)

Würzburg, am 18 März 1868.
Oppmann, kgl. Notar.

Das Handelsgericht der freien und Hansestadt Lübeck

hat auf Antrag des Advocaten Dris. jur. Otto Aschenfeldt, als Contradictors der Concursmasse des insolventen Brauers Joachim Heinrich Böcken am heutigen Tage dieses Proclam erkannt, durch welches

die Gläubiger des Gemeinschuldners Joachim Heinrich Böcken, imgleichen alle welche an einzelne im Besitz der Masse befindliche Gegenstände aus irgend welchem Grund Ansprüche zu haben vermeinen, endlich alle diejenigen welche zur Concursmasse gehörige Gegenstände in Händen haben, aufgefordert und schuldig erkannt werden, und zwar:

a. die Gläubiger: ihre Forderungen und Ansprüche unter dem Rechtsnachtheile des Ausschlusses von der Concursmasse innerhalb sechs Monaten, vom Erlaß dieses Proclams an gerechnet, spätestens also am 30 Juli 1868 bei dem Contradictor Dr. jur. Otto Aschenfeldt gegen Empfang eines Anmeldescheines, im Falle dessen Widerspruchs aber bei dem hiesigen Handelsgerichte, als dem betkommenden Concursgericht, ordnungsmäßig anzumelden;

b. diejenigen welche an einzelne im Besitze der Concursmasse befindliche Gegenstände Ansprüche zu haben vermeinen, ihre Ansprüche, bei Verlust derselben, ebenfalls bei dem genannten Contradictor innerhalb der angegebenen Zeit anzumelden;

c. die Inhaber von zur Concursmasse gehörigen Gegenständen: von diesen Gegenständen und von ihren vermeintlichen Pfand- oder Retentionsrechten dem Contradictor Anzeige zu machen, unter dem Präjudiz daß sie widrigenfalls dieser Rechte für verlustig erklärt, zur unentgeltlichen Herausgabe der Gegenstände schuldig erkannt, nach den Umständen auch als unredliche Besitzer werden zur Verantwortung gezogen werden.

Lübeck, den 30 Januar 1868.

Zur Beglaubigung:
[798—800] **Funk Dr., Act.**

Bekanntmachung. (1537—39) Die Weinversteigerung im kgl. Hofkeller zu Würzburg btr.

In Folge Entschließung der kgl. Regierungs-Finanzkammer vom 22 Februar d. Js. Nr. 4796 werden

Donnerstag 16 April d. Js.,
Vormittags 9 Uhr,

im Lokale des unterfertigten Rentamts nachgenannte Weine aus dem kgl. Hofkeller dahier unter den am Termine bekannt gemacht werdenden Bedingungen öffentlich versteigert, und hiezu Kaufsliebhaber mit dem Bemerken eingeladen daß 1) die rothen Weine in Gebinden von 2—6 Eimern die weißen Weine ohne Gebinde in Partien von 8—16 Eimern zum Striche gebracht werden, 2) etwaige auf die Versteigerung Bezug habende Anfragen an den kgl. Kellermeister Ludwig Oppmann dahier zu richten sind.

A. Weiße Weine.

1) 1866 Hörsteiner-Riesling
2) 1859 Leisten-Riesling
3) 1862 Stein Riesling
4) 1862 Leisten Riesling
5) 1865 Hörsteiner Riesling II.
6) 1865 " " I.

B. Rothe Weine.

1) 1864 Schalksberger
2) 1865 Saleder
3) 1865 Hörsteiner
4) 1865 innerer Leisten
5) 1862 Schalksberger
6) 1862 äußerer Leisten
7) 1862 innerer Leisten.

Würzburg, 26 Februar 1868.

Königl. Stadt- und Hofökonomie-Rentamt.
Brenner, kgl. Rentb.
L. Oppmann, kgl. Kellermeister.

Publicandum und Proclama.

Auf den Antrag eines Gläubigers soll das dem Rentier Denth gehörige hier sub lit. C. Nr. 306 belegene „Volksgarten" benannte Grundstück zur Subhastation gebracht werden. Es ist deshalb ein Ausbotstermin auf

den 21 April d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle Zimmer Nr. 33 anberaumt, zu welchem Kaufliebhaber und zur Wahrnehmung ihrer Rechte die Realgläubiger hierdurch geladen werden. Es wird bemerkt daß sich auf dem in Mitte der Stadt gelegenen Grundstück ein großes neues Wohnhaus, Speicher, eine nicht unbedeutende Mälzerei, eben so Lagerbierkeller mit Eisraum, und ein großes Restaurationslocal mit Garten, worin schöne Veranden, Orchester und Gasleitung ꝛc. befinden, weßhalb sich dasselbe vorzüglich zu einer Brauereianlage, aber auch zu jedem andern größeren gewerblichen Zwecke eignet.

Hiedurch werden auch alle diejenigen welche an das gedachte Grundstück Forderungen zu haben glauben, aufgefordert, dieselben bei Vermeidung des Ausschlusses in einem der auf

den 17 u. 31 März u. 21 April d. J.,
jedesmal Vormittags 11 Uhr,

anberaumten Termine anzumelden (1454—56)

Stralsund, den 25 Februar 1868.

Königliches Kreisgericht I. Abtheilung.

Zur Uebernahme einer schön gelegenen sehr guten Papierfabrik in der Schweiz, mit durchaus constanter Wasserkraft, vollständigen, meist neuen, aus einer guten mech. Werkstätte hervorgegangenen Maschinen, fester Kundschaft und günstiger Lage für Rohmaterial-Bezug, wird von einem theoretisch und praktisch gebildeten Papierfabricanten, Schweizer, gegenwärtig im Ausland ein Geschäft leitend, ein kaufmännischer thätiger Associé mit einem disponiblen Vermögen von ca. 30,000 Thlrn. gesucht. Da das Unternehmen durchaus auf Realität beruht, die Fabrik eine sehr gute Rente abwirft, welche noch bedeutend gesteigert werden kann, die Respectabilität des Suchenden anerkannt ist, so wird directe Unterhandlung gewünscht. Briefe franco unter S. K. 411 an die

HH. Haasenstein & Vogler in Hamburg.
(2271—73)

Une famille bourgeoise prendrait en pension 2 jeunes gens de 8 à 12 ans et surveillerait leurs études. Ecrire pour référence et adresse à Monsieur le pasteur Ruffet, Boulevard Helvétique, maison Bachofen, à Genève. (2038-40)

Gesundheitsrücksichten veranlassen den Eigenthümer ein in der schönsten Gegend des Elsasses, ganz in der Nähe einer Eisenbahnstation, gelegenes Mineralbad aus freier Hand zu verkaufen. Es werden die möglichsten Erleichterungen in Bezug auf die Bezahlung gewährt. Man beliebe sich an Herrn Notar Momy, Jungfrauengasse in Strassburg (Elsass) zu wenden. (1715—17)

Todes-Anzeige. Gestern Abends 7 Uhr entschlief in Gott, versehen mit den heil. Sterbsacramenten, unser unvergeßlicher Gatte, Vater, Schwiegersohn, Bruder und Schwager,

Herr Dr. Arnold v. Franque,

fürstl. schwarzburg-sondershausen'scher Hofrath, Privatdocent an hiesiger Universität und praktischer Arzt,
Ritter des kgl. württemb. Friedrich-Ordens, des herzogl. Adolf von Nassau-Ordens und Inhaber des Schwarzburg-Sondershausen'schen Ehrenkreuzes, Ehrenmitglied des Freien Hochstifts zu Frankfurt rc.,
nach längeren schweren Leiden sanft und ruhig im Alter von 36 Jahren. Indem wir allen unseren geehrten Verwandten und Bekannten diese betrübende Nachricht mittheilen, empfehlen wir den theuren Dahingeschiedenen freundlichem Andenken und frommem Gebete, und bitten um stille Theilnahme.

München, Würzburg, Wiesbaden, am 28 März 1868. Im Namen der tieftrauernden Familie der Schwiegervater des Verlebten:

(2372—73) **C. J. Paraquin,** Staatsanwalt a. D.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (36)

Wohlfeilste Ausgaben von

Goethe's
dramatischen Werken und Dichtungen.

12 Bändchen.

Clavigo. — Egmont. — Faust. Theil 1. 2. — Götz von Berlichingen. — Hermann und Dorothea. — Iphigenie auf Tauris. — Reineke Fuchs. — Torquato Tasso. — Werther.

Jeder Band 2 Ngr. = 7 kr. = 12 kr. österr. Währ. Papier.

Gedichte. 2 Bände.

5 Ngr. = 18 kr. = 32 kr. österr. Währ. Papier.

Miniatur-Format.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung in Stuttgart.

Landwirthschaftliche Schule Hochburg,

Breisgau, Baden.

(Vorbereitung zur Prüfung zum einjährigen Militärdienst.)

Beginn des Sommercurses Mitte Aprils. Vollständig theoretisch-praktischer Unterricht in allen landwirthschaftl. Zweigen, in den Naturwissenschaften soweit für den rationellen Landwirth nöthig. Franz. Sprache, Mathematik, Geographie, Geschichte. Lehrmittel: Chemisches Laboratorium, reichhaltige Bibliothek, Lesezimmer mit landwirthschaftl. Journalen, große Gutsbewirthschaftung mit ausgedehnten Reb-, Obst- und Hopfenanlagen, Baumschule; drainirte und in Drainirung begriffene Felder, Wässerwiesen nach neuestem System; Werkstätte für landwirthschaftl. Maschinen. Viehstand von über 100 Stück Rindvieh. Reizende gesunde Lage; Aufnahme der Zöglinge in die Familie. Ausführliche Prospectus franco.

(2265—67) **Die Direction.**



Erste k. k. privilegirte [2357]

Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Ausweis

	1868.	1867.
über das Erträgniß in der Woche vom 8 bis 14 März . .	fl. 306,712. 57 kr.	fl. 214,655. 36 kr.
hiezu die Einnahmen von Beginn der Schifffahrt bis 7 März	fl. 986,068. 52 kr.	fl. 632,047. 09 kr.
zusammen	fl. 1292,563. 54 kr.	fl. 846,702. 45 kr.

Mohacs-Fünfkirchner Eisenbahn.

Ausweis

	1868.	1867.
über das Erträgniß in der Woche vom 11 bis 17 März . .	fl. 14,305. 64 kr.	fl. 10,167. 96 kr.
hiezu die Einnahmen vom 1 Decbr. 1867 bis 10 März . .	fl. 131,814. 73 kr.	fl. 124,685. 34 kr.
zusammen	fl. 1,46,781. 09 kr.	fl. 134 853. 30 kr.

Wien, am 30 März 1868. **Die Administration.**

(2260—62) Natürliches

Friedrichshaller Bitterwasser.

Mit frischer Füllung unserer Quelle sind alle Mineralwasserhandlungen versehen. Brunnenschriften bei uns sowie in allen Mineralwasserhandlungen unentgeltlich.

Die Brunnen-Direction
C. Oppel & Comp.
in Friedrichshall bei Hildburghausen.

Bad Reichenhall.

20 Minuten vom Soolbad Reichenhall entfernt, in reizender Gegend gelegen, ist ein Wirthschafts-Oekonomiegut (Kritl) mit Gasthof und bedeutenden Oekonomieräumlichkeiten mit Garten und ca. 70 Morgen Ackerland und Waldungen, mit Marmorbruch, Forst- und Salzrecht billig zu verkaufen. Franco-Offerte unter R. B. 874 befördern die HH. Haasenstein & Vogler in Frankfurt a. M. (2288—90)

Pension für Töchter der gebildeten Stände im Alter von 13 bis 19 Jahren, unter Leitung von Frl. Kirchel in Hannover, bietet von tüchtigen Lehrern gegebenen Unterricht, vollkommenes Familienleben und geselligen Verkehr im Hause. Ausgezeichnet empfohlen von Eltern, andern angesehenen Persönlichkeiten und den Herren Predigern Bödeker und Flügge, Hannover; Dr. Alt, Hamburg; Dr. Rothe, Bremen; Sen. Dr. Schläger, Hameln; Consistorialrath Dr. Heinrichs, Detmold; Pastor Walbaum, London; Pastor Rothlieb, Stockholm rc. Aufnahme sogleich. Anfragen franco erbeten. [2347]

Den **Gasthof zum gelben Löwen,**
Breslau, Oderstraße 23,
empfiehlt einer geneigten Beachtung
(1684—87) H. Gutsch.

Langue française.

Un jeune homme français, diplômé, ayant enseigné dans plusieurs familles princières, muni d'excellents témoignages, désire trouver une place de Précepteur. Il s'offre également pour accompagner un Monsieur en voyage. S'adresser à Monsieur R. X., Hôtel Neubauer à Brunne (Moravie). (2215—20)

Ein gebildeter Mann

oder eine gebildete Dame (englisch, französisch oder italienisch), welche (einzeln stehend) in einer der schönsten Städte Deutschlands, einer anständigen Familie angeschlossen sorglos zu leben wünschen, können gegen Vorausbezahlung (oder Sicherstellung) eines Betrags von 250 Thlrn. jährlich ein separirtes möblirtes Zimmer mit Alkov, Heizung, Licht, Kost und Bedienung erwerben und im Sommer einen reizenden Landaufenthalt ganz nahe der Hauptstadt unentgeltlich mitgenießen. Auskunft auf frankirte Anfragen unter Nr. 1100 durch die Exp. d. Bl. [1100—2]

Offerte. In einer Familie, deren Angehörige sich der Beaufsichtigung und Pflege Geisteskranker weiblichen Geschlechts widmen, können noch einige derartige Kranke Aufnahme finden. Frankirte Anfragen unter Adresse Dr. K. Bayreuth Nr. 1870 besorgt die Expedition dieser Zeitung. (1870—72)

Ingenieur-Gesuch. In eine größere Maschinenfabrik Süddeutschlands wird ein im Bau von Dampf- und Wasser-Motoren gründlich erfahrener Ingenieur gesucht, und werden Anträge entgegen genommen unter der Chiffre P. C. G. poste restante Stuttgart. (2196—98)

Associe-Gesuch. In eine gut eingerichtete, neue [2152—54]
Eisen- u. Metallgießerei u. mech. Werkstätte der Schweiz wird ein tüchtiger Mitarbeiter, Techniker oder Kaufmann, gesucht, der eine Baar-Einlage von Fr. 20—25000 machen könnte. Günstigste Bedingungen. Gef. Franco Offerte sub W. H. 758 befördert die Annoncen Expedition von Haasenstein u. Vogler in Basel.

Stelle-Gesuch. Ein praktisch und theoretisch gebildeter Oekonomie-Verwalter, 38 Jahre alt, katholischer Religion, sucht bei einer Herrschaft im In- oder Auslande in gleicher Eigenschaft eine Stelle. Die besten Zeugnisse und Recommandationen stehen demselben zur Seite. Gef. frankirte Offerte unter S. B. Nr 2311 besorgt die Exp. d. Bl. [2311]

Stellegesuch für einen jungen Landwirth.

Ein junger Mann, militärfrei, der eine sorgfältige Erziehung genoß, hierauf die Landwirthschaft in Theorie und Praxis gründlich erlernte und auf mehreren Gütern des In- und Auslands prakticirte, sucht eine Verwalters- oder irgend eine andere seine Kenntnissen angemessene Stelle zu finden. Gefällige frankirte Anträge unter B. F. 878 vermitteln die HH. Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M. (2248)

Höllenstein,

von jeder Beimischung frei, bei Einsendung des Betrags mit der Bestellung franco ohne Berechnung der Emballage, verkauft à Pfd. 21⅓ Thlr., bei größeren Mengen noch billiger, (2382—73)
die **Löwen-Apotheke** zu Freiberg
im Erzgebirge.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 93. Augsburg, Donnerstag, 2 April **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 6 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin**, 1 April. Die „Prov.-Corresp." bestätigt daß die Vertagung des Reichstags am Sonnabend, die Wiedereröffnung am 15 oder 16 d., die Eröffnung des Zollparlaments aber vermuthlich am 20 d. erfolgen werde. Die Correspondenz bestreitet die Behauptung daß in Preußens deutscher Politik ein Stillstand eingetreten sey. Preußen sey jedem gewaltsamen Vorgehen abgeneigt, übe jedoch durch Entwicklung und Consolidirung des Norddeutschen Bundes den nachhaltigsten Einfluß auf die Südstaaten.

* **Wien**, 1 April. Im Abgeordnetenhaus wurde die Concursordnung in der Fassung des Ausschusses angenommen. Die Generaldebatte über den Gesetzentwurf, die Organisation der politischen Verwaltung betreffend, wurde geschlossen. Der Minister des Innern betonte wiederholt daß die Regierung geneigt sey größere Autonomie zu gewähren. Den Polen gegenüber, welche den Hauptgrundsätzen des Entwurfs beizustimmen erklärten, jedoch die Creirung eines galizischen Hofkanzlers wieder anregten, wies der Minister des Innern auf die Verfassung hin, welche einen galizischen Hofkanzler nicht kenne, auf die Besorgniß daß andere Länder dieselbe Forderung stellen würden und auf die Unverträglichkeit der Forderung mit einem verantwortlichen Ministerium; schließlich wies er auch auf die Zugeständnisse welche die Polen erlangt haben.

* **Wien**, 1 April. Im Finanz-Subcomité erklärte der von demselben eingeladene Finanzminister auf geschehene Anfrage: daß mit den vorgeschlagenen Finanzmaßregeln ein dreijähriges Deficit gedeckt werde, und daß nach dreijährigem Verlaufe der Steuerreform gegenüber kein Deficit mehr vorkommen werde. Der Finanzminister hält die gegenwärtige Capitalsteuer für die gerechteste, da die Industrie schon hinreichend belastet sey.

* **Berlin**, 1 April. Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 150 7/8; Nordbahn 97 1/4; österr.-franz. Staatsbahnactien 147 5/8; Westbahnactien 64 1/2; 5proc. preuß. Anl. 103 1/4; 4 1/2proc. 95 3/4; 5proc. österr. Met. 49 1/2; 5proc. National-Anleihe 55 1/4; österr. 500fl.-L. von 1860 72 1/4; 100fl.-L. von 1864 50 1/2; ital. Anleihe 49 1/4; 1882er amerik. Bonds 75 3/4; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 96 5/8; österr. Creditactien 83; bad. Präm.-Anl. —. Mäßig belebt.

* **Frankfurt a. M.**, 1 April. Wechsel: London 119 5/8; Paris 95; Wien 102 7/8. 6proc. United States Bonds von 1882 75 1/8; österr. Bankactien 72.; Creditactien 193 1/2; Loose von 1860 72 1/8; von 1864 87 7/8; 5proc. engl. Met. 63 5/8; 5proc. Nat.-Anl. 53 3/4; steuerfreie Met. 50 7/8; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 121; 5proc. bayer. Anl. 101 5/8; 4 1/2proc. 93; 4proc. Präm.-Anl. 98 7/8; 4proc. Grundrente 88 1/2; Staatsbahn 257 3/4; bad. Präm.-Anleihe —; Franz-Josephs-Bahn 163 1/2; Elis.-Prior. 1. Em. 73 1/2. Behauptet, sehr still.

* **Wien**, 1 April. Oesterr. 5proc. Metall. 56.70; steuerfreie Metall. 58.—; 5proc. National-Anleihe 62.75; 250fl.-L. von 1854 74.75; 100fl.-Creditloose von 1858 131.75; 500fl.-L. von 1860 82.20; 100fl.-L. von 1864 85.50; Bankactien 705; Creditactien 184.70; Staatsbahnactien 251; Nordbahn 172.80; Franz-Josephs-Prior. 84; Actien 158. Wechsel: Augsburg 95.90; London 115.45; Paris 45.85; Frankfurt a. M. 96.15; Napoleonsd'or 9.23 1/2.

Zur Lebensskizze König Ludwigs I.

*† Der in Nr. 83 dieser Blätter begonnene Aufsatz über König Ludwig I enthält einige, wenn auch nur kleine, Unrichtigkeiten, welche berichtigt zu wissen dem Verfasser des Nekrologs selbst erwünscht seyn wird.

Nicht Karoline, geborene Prinzessin von Baden, sondern Wilhelmine Auguste von Hessen-Darmstadt war die Mutter des Königs Ludwig I, welche schon Ende März 1796 verschied. (Dieser Satz war uns selbst aufgefallen, wir dachten aber: der Hr. Verfasser spreche in jenem Zusammenhang von der edeln Stiefmutter des Prinzen. D. R.) Ebenso irrig wie diese Angabe hinsichtlich der Mutter ist die Behauptung in Bezug auf den französischen Gesandten Grafen Merci Argenteau. Gleich bei der Verehelichung des damaligen Kronprinzen wurden ihm, als General-Gouverneur des Inn- und Salzach-Kreises, die Residenzen von Innsbruck und Salzburg zur Verfügung gestellt. In ersterer wurden die Winter und in letzterer die Sommer, doch der Carneval öfters in München, zugebracht. Seit dem Sommer 1813 hingegen blieb der kronprinzliche Hof zu Salzburg, ohne mehr nach Innsbruck zurückzukehren, verließ aber auch die dortige Residenz, als dieses Land an die Krone Oesterreich zurückfiel, um fernerhin zu Würzburg und Aschaffenburg zu residiren, womit indessen stets längere Besuche im väterlichen Hause verbunden waren.

Graf Merci Argenteau war im Jahr 1810 **nicht** am bayerischen Hofe beglaubigt, sondern entweder noch Graf Otto oder schon Graf Narbonne. Schreiber dieser Zeilen, welcher in der Lage war die damaligen Verhältnisse des bayerischen Hofs ziemlich genau kennen zu lernen, möchte sehr bezweifeln daß Napoleon I bei der Aufenthaltsbestimmung des Kronprinzen die Hand im Spiele hatte. Als König Maximilian II sich vermählte, wurde demselben gleichfalls das Schloß in Würzburg zum Wohnsitz angewiesen, was gewiß kein Napoleon veranlaßte.

So schön und verdienstvoll es aber überhaupt ist dem nun in Gott ruhenden König Ludwig I durch den fraglichen Aufsatz das ihm sicherlich gebührende Lob zu zollen, so möchte uns doch bedünken daß dieß geschehen könnte ohne der Regierung des Vaters Max zu nahe zu treten, welcher für Bayern so viel des Guten und Ersprießlichen gethan hat; denn ohne ihn würde Bayern nie das geworden seyn was es jetzt ist. Wie bedauerlich sah es in unserem Vaterland aus als er die Regierung antrat! Das Land war ver-

schöpft in Folge der fast beständigen Kriege seit dem Beginne der französischen Revolution, und kurz nachdem er die Kurwürde ererbt, begann schon wieder ein neuer, in welchem das bayerische Contingent das einzige vom ganzen heiligen römischen Reich war das mit der kaiserlichen Armee vereint seine Reichspflicht ersüllte.

Maximilian I fand bei seinem Regierungsantritt die Staatscassen leer; das militärische Element war fast auf nichts herabgebracht, und in einem nichts weniger als guten Zustand; die innere Verwaltung war nicht viel besser — und trotz alledem, und trotz der fast ununterbrochenen Kriege bis Ende 1815, was geschah nicht alles um Bayern zu dem zu machen wie es König Ludwig I von seinem erlauchten Vater übernahm!

Wem anders als dem dessen Andenken in Bayern nie erlöschen wird, wenn gleich in dem besprochenen Aufsatz angeführt wird: dieser Monarch habe geäußert daß er das Regieren nicht gelernt habe — wem anders als ihm hat Bayern seine Verfassung, unsere magna carta, zu verdanken, und nebst ihr so viele gute und bewährte Einrichtungen in allen Zweigen des Staatsorganismus? Daß dessenungeachtet Fehler und Mißgriffe unter seiner Regierung vorkamen, wer wollte es läugnen? Doch welche Regierung in der Welt hat derlei nicht begangen!

Und das schönste Zeugniß für seine so segensreiche Regierung war die Liebe seines Volks zu ihm, das unerschütterliche Vertrauen desselben zu seinem wohlthätigen und unendlich guten Herzen, das in der That auch unendlich gutes spendete. Die Trauer um seinen Verlust war wenigstens der für König Ludwig I und dessen Nachfolger Maximilian II gleich an Größe, und vom ganzen Bayerlande tief gefühlt.

Dieses königliche Kleeblatt verdient die Dankbarkeit und Anerkennung für das von ihm ausgegangene Wohl und Gedeihen des geliebten Vaterlands; deßhalb Dank und Segen allen dreien nun in Gott ruhenden Monarchen!

Der Finanzausschuß der bayerischen Abgeordnetenkammer und die industriellen und gewerblichen Interessen.

-hn. **München**, 30 März. Gestatten Sie mir einen kurzen Nachtrag zu meinem Aufsatz über das bayerische Nationalmuseum und seine Bedeutung für Kunst, Industrie und Gewerbe (Beilage 80 und 81), da mich hiezu die Beschlußfassung des Finanzausschusses der zweiten Kammer bestimmt, welcher auch das wenige was von dem ursprünglichen Antrage für eine höhere Dotation des Museums*) in den betreffenden Ausschuß gelangte, abwarf und dadurch jede praktische Verwerthung, ich will nicht sagen, dieser Schätze, sondern mich auf den prosaisch rechnerischen Standpunkt stellen, der vielen Millionen welche diese Schätze repräsentiren, unmöglich macht.

Es ist wahr daß Bayern gegenwärtig eine sehr schwierige finanzielle Aufgabe zu lösen hat — die durch den Krieg von 1866 verursachten sehr bedeutenden Opfer, die Entwerthung des Grundbesitzes, der Stillstand der Geschäfte, die Flauheit in Handel und Wandel, die bedeutend gesteigerten Anforderungen für das Militärbudget, die hohen Postulate für das neue Schulgesetz u. s. w. mögen die Ursachen der fast ängstlichen Bedachtnahme seyn überall zu streichen, damit um jeden Preis eine Steuererhöhung vermieden oder dieselbe doch auf einen möglichst geringen Procenttheil reducirt werde.

Aber nicht jeder Calcul, selbst von gewiegten Finanzmännern, ist unter gewissen Voraussetzungen der richtige, und ich glaube darzuthun daß unser Finanzausschuß der zweiten Kammer sich in diesem concreten Fall auf einen etwas zu engherzigen Standpunkt gestellt hat, indem er die schon bei den gemeinschaftlichen Vorberathungen der verschiedenen Ministerien um 9000 fl. herabgeminderte Summe noch um 3000 fl. verkürzt, und selbst die für das gewerbtreibende Publicum beabsichtigten und im Voranschlage mit 1000 fl. eingesetzten Vorlesungen einfach gestrichen hat.

Ich sehe davon ab daß jeder Staat in Europa es sich zur Ehre gerechnet hätte eine derartige Neuschöpfung wie das bayerischen Nationalmuseum, welche, gering angeschlagen, einen materiellen Werth von 8 bis 10 Millionen repräsentirt und worauf der Staat nur wenig über 100,000 fl. verwendet hat, auch mit einer gewissen Würde in das Leben einzuführen; ich sehe auch davon ab daß, um eine solche Sammlung auf der Höhe der Zeit zu halten, ein entsprechender Ankaufsfonds gegeben seyn muß, um ganz exquisite Gegenstände erwerben zu können wenn sich die Möglichkeit hiezu bietet, und das mehr Unbedeutende nach und nach verschwinden zu machen; ich will auch davon nichts sagen daß für die Beamten und das Aufsichtspersonal dieser Anstalt keineswegs in entsprechender Weise vorgesehen ist — aber das erscheint unbegreiflich daß man einer solchen Anstalt, welche in ihrer ganzen Anlage dahin abzielt dem Industriellen und Gewerbsmann unter die Arme zu greifen, jede Thätigkeit mit dem frisch pulsirenden Leben in Berührung zu kommen, und auf dasselbe einzuwirken, rein unterbindet.

Wird von der zweiten Kammer der Ausschußantrag wirklich angenommen, so ist und bleibt das bayerische Nationalmuseum für diese Finanzperiode nichts als ein Schau-Museum.

Damit ist aber der eigentliche Zweck des Museums rein verfehlt, unsern Industriellen und Gewerbtreibenden nichts gedient, das Motto des erhabenen Gründers „Meinem Volk zu Ehr und Vorbild" bleibt ein leeres Wort, und das große Capital von vielen Millionen trägt kaum nennenswerthe Zinsen, indem es nur die Gewerbtreibenden Münchens, aber nicht die des Landes ausbeuten können.

Wir glauben kaum daß volkswirthschaftliche Grundsätze bei dieser Beschlußfassung des Finanzausschusses der zweiten Kammer die leitenden Motive seyn konnten, denn man scheint die Grundregel ganz unbeachtet gelassen zu haben daß bei vermehrten Lasten welche den Industriellen und Gewerbtreibenden aufgebürdet werden, man ihnen auch wieder unter die Arme greifen müsse, um ihre Productionsfähigkeit und Productionskraft zu steigern, damit sie die von England und Frankreich beretene Concurrenz aushalten können. England hat mitten im Krimkriege, Frankreich mitten in seinen Rüstungen diesen Grundsatz nicht vergessen, und die letzte Pariser Ausstellung hat gezeigt wie alle die ungeheuern Summen welche beide Staaten auf solche Anstalten verwendeten, sehr lucrativ und nach den Grundsätzen einer gesunden Volkswirthschaft angelegt waren. Sollen wir Deutschen denn immer nur durch eigenen Schaden erst klug werden?

Wir hoffen dieß nicht, hoffen vielmehr daß die Kammer der Abgeordneten sich auf einen höhern und darum weitern Umblick gewährenden Standpunkt stellen und der bayerischen Industrie und den Gewerben die Möglichkeit eröffnen werde daß durch die Vorlesungen für Gewerbetreibende, wie durch die plastische und photographische Vervielfältigung der herrlichen Muster des Museums, auch in den Provinzen tüchtige Meister und Arbeiter Gelegenheit erhalten einen praktischen und materiellen Nutzen aus der großartigen Schöpfung des Königs Maximilian II zu ziehen — einer Schöpfung welche allein schon seinen Namen unsterblich machen würde, selbst wenn er nichts anderes geschaffen hätte. Auch das bayerische Nationalmuseum trägt zur Hebung der Steuerkraft des Landes bei.

*) Von 1855 bis 1861 betrug die Dotation nur 2700 fl., von 1862 bis 1867 incl. 12,500 fl.; für die laufende Finanzperiode wurden für die beabsichtigten praktischen Institute, Vermehrung des Dienerpersonals, des Ankaufsfonds 27,000 fl. postulirt; in den Finanzausschuß kam die von oben abgeminderte Summe von 18,000 fl., genehmigt wurden vom Finanzausschuß 15,000 fl.

Concordat oder Verfassung.

*** **Wien**, 30 März. „Dem Concordatstaat keine Steuern!" ruft der „Wanderer," und ein anderes Blatt sagt: das vom Reichsrath beschlossene Ehegesetz müsse schlechterdings jetzt schon sanctionirt werden, man könne die Publication nicht bis zur Erledigung des Schulgesetzes und des interconfessionellen Gesetzes vertagen; das Verkennen wäre Eigensinn oder Kurzsichtigkeit. Woher die Ungeduld und das Mißtrauen heute, nachdem vor acht Tagen die bekannten Beschlüsse des Herrenhauses durch eine Beleuchtung gefeiert wurden? Warum glaubt man: das Concordat sey heute noch stärker als die Verfassung, wenn man vor acht Tagen der Ansicht war: es sey am 21 d. im Herrenhause zu den Todten gelegt worden? Weil verlautet: die drei Gesetze durch welche die freiheitliche Lösung der confessionellen Frage erreicht werden soll, würden nicht vereinzelt, sondern im Zusammenhang als Complex die kaiserliche Sanction erhalten, und weil ein Pesther Blatt gut befunden hat das Märchen in die Welt zu setzen: die Sanction dieser drei Gesetze sey gar nie beabsichtigt gewesen, man habe den Reichsrath eben gewähren lassen weil seine Beschlüsse gut genug dazu sind eine Pression auf Rom zu üben, aber man denke nicht daran das Concordat anders als im Wege der Vereinbarung mit dem heil. Stuhl zu revidiren. Nun, die Voraussetzung daß der Kaiser willens sey die Beschlüsse des Reichsraths in der interconfessionellen und in der Schulfrage abzuwarten bevor er die Sanctionirung des Ehegesetzes ausspricht, könnte sich wohl als richtig bewähren, ja es könnte sich ergeben daß auch die Minister der „neuen Aera," die Männer des allgemeinen Vertrauens, deren Reden in der Concordatsdebatte noch frisch in unserm Gedächtnisse haften, diese Methode des Vorgangs nicht nur ganz sachgemäß und berechtigt, sondern auch den freiheitlichen Interessen förderlich finden. Sie wollen nicht das Ehegesetz um den Preis durchbringen, daß später etwa das weit wichtigere Schulgesetz Hindernisse finde.

Was ist damit verloren wenn das Ehegesetz, statt im April, im Mai sanctionirt wird? Wenn der Monarch im Einklang mit dem Ministerrath verzieht über die Sanctionirung nicht jetzt schon, da erst ein Gesetz votirt ist, zu entscheiden, sondern bis der ganze Complex des confessionellen Gesetzes ihm vorliegt, was in drei Wochen der Fall seyn wird: wo liegt da der vernünftige Grund zu fürchten die Sanction werde verweigert werden, die Krone sey in ihren Anschauungen schwankend geworden, das Concordat

sey stärker als die Verfassung? Die pessimistischen Ansichten des „Pesther Lloyd" aber stützen sich auf nichts anderes als auf das Gerücht daß der Erzbischof Haynald in besonderer Mission nach Rom reise. Das, meint das ungarische Blatt, bedeutr nichts gutes. Der Erzbischof sey wohl beauftragt dem Papst die Verlegenheit klar zu machen in welche der Kaiser durch die Reichsrathsbeschlüsse gesetzt werde, und durchblicken zu lassen: es koste dem heil. Stuhl nur ein paar nichtssagende Concessionen, dann sey alles wieder gut auf lange hinaus, und das Concordat könne fortbestehen in aller Pracht und Herrlichkeit wie früher. Der „Lloyd" möge sich trösten. Wir wissen in Wien besser als er in Pesth daß Haynald sich nicht zur Reise nach Rom rüstet, und daß es niemandem eingefallen ist dem Grafen Crivelli eine zweite Mission auf dem Fuße nachzusenden. Will man aber durchaus Wahrscheinlichkeitsgründe dafür ob die Sanction des confessionellen Gesetzes zu erwarten sey, oder nicht, so können wir auch damit dienen.

Die Grundgesetze vom 21 Dec. v. J. sind sanctionirt, sie enthalten anerkanntermaßen, besonders in den Artikeln über die Grundrechte, Bestimmungen welche mit wesentlichen Satzungen des Concordats schlechterdings nicht vereinbar sind. Die Principien welche im Ehe- und Schulgesetz und in dem interconfessionellen Gesetz entwickelt werden, stehen schon in der Verfassung; sie bedürfen nicht erst der kaiserlichen Genehmigung, sie haben dieselbe schon erhalten. Man vergesse nicht daß die Entwürfe der Commission des Abgeordnetenhauses über die Ehe- und Schulfrage schon vollendet und durch die Zeitungen veröffentlicht waren als der Monarch die Verfassung durch seine Unterschrift besiegelte; er befand sich also im vollen Bewußtseyn der Tragweite seines Entschlusses und des Präjudizes welches durch die Verfassung für die Lösung der confessionellen Angelegenheit geschaffen wurde. Noch mehr. In den Commissionsberathungen über das interconfessionelle Gesetz, dessen Entwurf bekanntlich aus der Initiative des Abgeordnetenhauses hervorgieng, hat das gegenwärtige Ministerium einige Verbesserungsanträge im liberalen Sinn eingebracht, welche seinerzeit vom Publicum und von der Tagespresse mit hoher Befriedigung begrüßt wurden.

Diese Amendements sind eine Regierungsvorlage, die Ermächtigung sie einzubringen mußten die Minister von der Krone erhalten haben. Deutet das an daß die Sanctionirung des Ehegesetzes werde verweigert werden? Und endlich sey noch die Hinweisung auf einen Vorfall aus neuester Zeit gestattet. Am 21 März, dem dritten Tage der Generaldebatte im Herrenhaus über das Ehegesetz, begab sich der Kaiser nach Pesth-Ofen, und zwar in Begleitung seines ganzen Hofstaats. Er that es nicht ohne seinen ersten Obersthofmeister, den Fürsten Hohenlohe, der zugleich Mitglied des Herrenhauses ist, zeitlich der Dienstleistung bei seiner Person zu entheben, damit er seinen Pflichten im Oberhause nachkommen und bei der Zustandebringung des Gesetzes mitwirken könne. In welcher Weise Fürst Hohenlohe dieß that und seine Pflicht auffaßte, zeigt das stenographische Protokoll; er stimmte mit der Majorität sowohl gegen den Mensdorff'schen Vertagungsantrag als gegen das Rauscher'sche Minderheitsgutachten. Ist heute vergessen welchen Jubel diese Thatsache hervorrief, und welche Bedeutung man ihr beilegte? Man scheint bei uns noch zu unterschätzen was man erreicht hat. Das Verständniß der großen Fülle van Rechten und Macht welche die Verfassung vom 21 Dec. 1867 in die Hände des Volks und der Volksvertretung gelegt hat, scheint noch nicht in die Massen gedrungen. Wäre man derselben klar bewußt, sa könnte man nicht so leicht von der Furcht befallen werden daß ein plötzlicher Umschwung möglich sey, nicht aus zufälligen und unerheblichen Ereignissen Stoff zu argem Mißtrauen und pessimistischen Voraussetzungen schöpfen, nicht Schirm und Hort für die theuersten politischen Interessen bloß in der Macht und dem Einfluß einzelner Personen erblicken.

Das Ministerium Auersperg-Giskra besitzt das allgemeine Vertrauen, und verdient es. Aber unsere constitutionellen Rechte hängen weder von dem Belieben eines Ministers noch von der Existenz eines Ministeriums ab. Unsere wahren Bürgschaften liegen in den Satzungen des Staatsgrundgesetzes. Sie sind stark genug um jede klerikale und feudale Reaction gründlich unmöglich zu machen. Die Bevölkerung braucht sie nur zu benützen, nur zu thun was ihr verfassungsmäßig gestattet ist, um sich ihrer Errungenschaft in Ruhe und Sicherheit erfreuen zu können.

Deutschland.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin,** 30 März. Der Reichstag vernichtete heute die durch den Landrath v. Young zu Czarnikau in unerlaubter, und von dem Minister bereits stark gerügter, Weise beeinflußte Wahl des Grafen v. d. Schulenburg-Filehne, und beanstandete diejenige des Eisenbahnbau-Unternehmers Dr. Stronsberg, gegen welche gleichfalls Proteste erhoben worden sind. Die Abgg. Försterling und v. Schweitzer, beide der social-demokratischen Fraction angehörend, kritisirten die amtlichen Wahlbeeinflussungen in den erdenkbar stärksten Ausdrücken, wobei letzterer sich die Invective gegen die Rechte entschlüpfen ließ, daß sie offenbares Unrecht unter die Flügel nehme. Der Präsident rügt die Aeußerung als eine zum mindesten „unparlamentarische." Die Abgg. Planck und Wagner-Altenberg beantragen eine baldige Vorlage über ein gemeinsames Strafrecht und einen gemeinsamen Strafproceß. — Die „Kreuzztg." bestätigt heute die schon vor mehreren Tagen von anderer Seite gebrachte Mittheilung daß Graf Bismarck in einem an die politischen Agenten Preußens im Auslande gerichteten Rundschreiben der vielbesprochenen Reise des Prinzen Napoleon den Charakter einer politischen Mission abspreche, im übrigen aber constatire daß unsere Beziehungen zu Frankreich der besten Art seyen. — Wenn unsere officiösen Blätter die Aeußerungen süddeutscher Minister: daß Graf Bismarck selber die Wahl nationaler Heißsporne nicht wünsche, bemängelt haben, sa ist das zweifellos von ihnen auf eigene Faust geschehen. Trotz der bestimmten Aufforderung der „Nat. Ztg." ist auch bis heut ein ernsthaftes Dementi nicht erfolgt, so daß dieses nationale Organ jetzt ebenfalls keinen Zweifel mehr daran hegt daß Graf Bismarck selbst keine Abgeordneten aus dem Süden wünsche die etwa Neigung hätten ihn vorwärts zu drängen. — In den nächsten Tagen wird eine ziemlich umfangreiche Liste neu ernannter Bundesconsuln veröffentlicht werden. — Der Haushalts-Etat des Norddeutschen Bundes für das Jahr 1869 ist noch nicht festgestellt. Auch über die Höhe der Nachtragsforderungen sollen definitive Beschlüsse noch nicht gefaßt seyn. Das vorhandene Deficit hofft man theilweise noch durch anderweitige Ersparnisse, namentlich vermittelst starker Beurlaubungen, ausgleichen zu können. — Pastor Steffann ist nicht von der Kanzel entfernt, sandern nur auf die Dauer von 6 Wochen beurlaubt.

-ll- **Posen,** 30 März. Unsere Klerikalen waren sehr verstimmt darüber daß bei der letzten Promotion in Rom unserm Erzbischof der mit so großem Vertrauen erwartete rothe Hut nicht verliehen worden ist; jetzt wollen sie jedoch wissen: der Plan eine Nuntiatur in Berlin zu errichten, sey, aller Dementirungen ungeachtet, keineswegs aufgegeben, sandern die Unterhandlungen schweben noch und versprechen einen erwünschten Ausgang. Bei der Ernennung zum päpstlichen Nuntius würde dann dem Erzbischof die Cardinalswürde verliehen werden. Ob wahres an dieser Combination ist, muß jedenfalls dahingestellt bleiben; wir glauben jedoch daß mancher unserer geistlichen Herren ihn lieber in Berlin sähe als auf dem hiesigen Bischofsstuhl, da er katholischer ist als der Papst selber, und von seinem Klerus verlangt daß er ausschließlich seinen kirchlichen Pflichten leben soll; ja, es wird sogar versichert daß er es ungern sieht wenn unsere Domherren mit Laien, wenn sie auch katholischer Confession sind, Umgang haben. Bei einem Manne von so ultramontaner Gesinnung kann es nicht wundernehmen wenn er auf das entschiedenste darauf besteht daß die Schule einen confessionellen Charakter habe und der Aufsicht der Geistlichkeit unterworfen sey. Unsere Regierung sall freilich für Simultanschulen seyn, die hier in der That ein Bedürfniß sind, weil überall Christen von beiden Bekenntnissen und Juden neben einander wohnen; ob aber auch an entscheidender Stelle in Berlin? ist sehr zweifelhaft. Oesterreich, das viel geschmähte, ist somit um einen Schritt vor uns voraus; es wäre denn daß man dort schon wieder auf dem Rückweg ist.

* **Frankfurt a. M.,** 31 März. Wenn die Stadtverordneten-Versammlung sich, wie es wahrscheinlich ist, mit der bescheidenen Forderung von drei Millionen Gulden Baarvergütung gegen Abtretung der vom Staat beanspruchten Eisenbahnen und Immobilien begnügen sollte, so wüßte ich nicht wie unsere Commune noch ihren Verpflichtungen nachkommen sollte. Der begonnene Canalbau verschlingt allein diese drei Millionen, und noch mehr; die Wasserleitung wird einige hunderttausend Gulden in der nächsten Zeit in Anspruch nehmen; vom Brücken-, Schul- und Kirchenbau wäre dann keine Rede mehr. Da nun aber schon 1,650,000 fl. — das Anleihen welches zur Zeit Baden von Frankfurt aufgenommen — unlängst ans Karlsruhe nach Berlin abgeführt sind, und die Immobilien welche der Staat von uns begehrt nach neuester genauer Schätzung nicht 1,400,000 fl., sondern wohl 2,400,000 fl. werth sind, so erhellt daß Preußen ein glänzendes Geschäft auf Kosten der alsdann verarmten Commune Frankfurt machen würde. Außerdem würde der Stadt noch eine Schuld von 1,517,900 fl. verbleiben, welche zur Zeit zu Gemeindezwecken, als Wasserleitung, Ablösung der Barbier- und Metzger-Gerechtigkeiten, verwandt ist. Da der Eisenbahnwerth aber nicht nach seiner wirklichen Rentabilität von 6—6½ Procent, sondern nur nach 4 Procent berechnet ist, sa sieht man daß Preußen in allen Ansätzen des Löwen Antheil bei dieser Theilung erhält. Was bleibt nun aber der Stadt, der früher sa blühenden Stadt, welche ihren Haushalt stets mit einem jährlichen Ueberschuß von 5—600,000 fl. abschloß? Was ihr bleibt? Ein Jahresdeficit von etwa 750,000 fl.! Uebernähme nun der Staat auch, wie vorauszusehen, die Schulden und die dafür zu entrichtenden Zinsen, so rechnen wir dennoch ein Deficit von 476,125 fl. heraus. Der Staat zieht an directen und in-

directen Steuern aus unserer Stadt jährlich . . . . . 2,454,478 fl.,
wogegen er nur eine Ausgabe, einschließlich aller Zinsen, von 1,447,215 „
zu übernehmen hat, also bleiben ihm . . . . 1,007,263 fl.
reiner Ueberschuß.

* **Dresden**, 30 März. Dr. Keferstein, der sich durch eine 18jährige Lehrthätigkeit an öffentlichen wie an Privatschulen Dresdens, sowie durch zahlreiche pädagogische Schriften einen günstigen Ruf begründet hat, ist in den Besitz der wohlbekannten Knabenerziehungsanstalt des Schulraths Prof. Dr. Stoy in Jena getreten, und wird dieselbe von Ostern d. J. selbständig fortführen.

□ **Gotha**, 31 März. Auf morgen wurde der hiesige Speciallandtag zu einer voraussichtlich längeren Session einberufen. — Der preußische „Staats-Anzeiger" hat kürzlich das Gesetz in Betreff der Gewährung einer Staatsunterstützung an die Thüringer Eisenbahngesellschaft für den Bau der Eisenbahn von hier nach Leinefelde-Göttingen publicirt. Der Bau dieser seit 20 Jahren erwogenen Bahn hat endlich begonnen. — Gelegentlich der vorgestrigen fünfzigjährigen Jubiläumsfeier der von E. W. Arnoldi dahier begründeten kaufmännischen Innungshalle und Handelsschule mache ich auf eine Biographie des Gefeierten von Franz Otto (Leipzig bei Otto Spamer) aufmerksam, in dessen „Buch berühmter Kaufleute. Erste Sammlung." Die neueste Nummer der Weber'schen (Leipziger) Illustrirten Zeitung (Nr. 1291) gibt im Auszug hieraus einen Festartikel. — Für die Oberleitung des gesammten Volksschulwesens des Herzogthums, welche zur Zeit in Folge des Weggangs des Schulraths Dr. Dittes nach Wien als Director des dortigen Pädagogiums wieder zu besetzen ist, wird mehrfach auf die Person des Professors Dr. Ziller in Leipzig aufmerksam gemacht. Ziller, Professor der Philosophie und Pädagogik an der dortigen Universität, Director des Pädagogiums und praktischer Lehrer an einem auf seine Grundsätze gegründeten Kinderinstitut, steht in der pädagogischen Welt hoch. — Aus Männern die der liberalen Partei angehören, und die zweimalige Wahl ihres Candidaten, unseres jetzigen Reichstagsabgeordneten Ausfeld, betreiben halfen, hat sich eine Vereinigung gebildet welche zu freiwilligen Beiträgen auffordert, um ihn für den Entgang der gesetzlich versagten Reisekosten und Taggelder zu entschädigen.

Deutsch-Oesterreich. † **Wien**, 31 März. Am 4 April, unmittelbar vor der Charwoche, wird sich der Reichsrath vertagen. Bis dahin dürften beide Häuser mit dem Ehe- und Schulgesetz, das Abgeordnetenhaus auch mit dem interconfessionellen Gesetz zu Ende seyn. Wenn dann voraussichtlich sofort nach der Wiederaufnahme der Sitzungen (gleich nach dem Osterfest) das letztgenannte Gesetz an das Herrenhaus gelangt, so werden, da bis zur Zeit der Vertagung die Steuervorlagen wohl höchstens bis zu einem Bericht des Subcomité's der Finanzcommission gediehen sind, die sämmtlichen Gesetze welche in das Gebiet der Concordatsfrage eingreifen, bereits vor der entscheidenden Verhandlung über die Finanzen, der kaiserl. Sanction zugeführt, und wird damit die von dem ewig wachen Argwohn gestellte Forderung, die neuen schweren Steuerlasten nicht zu votiren bevor nicht die confessionellen Fragen definitiv erledigt worden, von selbst erfüllt seyn. Uebrigens ist die Regierung bereits dahin sichergestellt daß aus der Verzögerung dem Staatshaushalt keine Verlegenheiten erwachsen, denn eben heute wird das Gesetz publicirt welches die bereits für die ersten 3 Monate des laufenden Jahres bewilligte Forterhebung aller bestehenden Steuern und Abgaben in ihrem bisherigen Ausmaß noch auf weitere 3 Monate, also bis Ende Juni, erstreckt. — Die Creditanstalt hat heut ihre Generalversammlung gehalten. Ich habe Ihnen schon vor einigen Tagen die Hauptmomente des Rechenschaftsberichts für 1867 zusammengestellt, und die Höhe der zur Vertheilung beantragten Dividende (7.35 Procent) genannt: die Versammlung hat die sämmtlichen Anträge zum Beschluß erhoben. Im übrigen wird nur noch anzuführen seyn daß die durch das unerläßliche Ausscheiden des gegenwärtigen Finanzministers in Erledigung gekommene Verwaltungsrathsstelle dem Reichsrathsabgeordneten Schindler verliehen wurde, und es scheint also die Taktik der sämmtlichen Geld- und Verkehrsinstitute, mit ihren reich dotirten Sinecuren sich Männer in einflußreicher Stellung zu verpflichten, noch immer nicht an dem Gefühl der betreffenden Persönlichkeiten für parlamentarisches Decorum zu scheitern. Gegen die Cumulation eines Staatsamtes und einer Verwaltungsrathsstelle ist mit tugendhafter Entrüstung in und außer dem Reichsrath viel gedonnert worden, und diese Cumulation ist seitdem nicht mehr statthaft; glaubt man denn aber, die Gesellschaften dotirten dieses oder jenes Reichsrathsmitglied bloß seiner schönen Augen wegen, und wird ein Reichsrathsmitglied zu Gunsten der Kuh die ihn mit Butter versorgt nicht oft einen entscheidenderen Einfluß — die Gesellschaften sehen sich ihre Leute sehr genau an — zu üben im Stande seyn, als irgendein Sections oder Ministerialrath? — Erzherzog Albrecht ist von der Truppeninspection, die ihn von Kärnthen bis Triest geführt, wieder in Wien eingetroffen. — Der frühere Justiz- und Cultusminister, Hr. v. Hye, tritt demnächst eine längere Reise nach Italien an. — Der englische Botschafter, Lord Bloomfield, ist von seinem mehrmonatlichen Urlaub auf seinen Posten zurückgekehrt; mit ihm ist Sir N. Mallet wiedergekommen, um die Verhandlungen über den Zoll- und Handelsvertrag, die nur auf den Abschluß des Vertrags mit dem Zollverein warteten, vollends zu Ende zu führen. Heute findet bereits die erste diesfällige Sitzung statt. — So eben erscheint eine kaiserliche Verfügung, wornach aus dem bisherigen Küstenartillerieregiment, aus 3 Festungscompagnien des 8. Artillerieregiments und aus den beiden in Dalmatien stationirten Gebirgsbatterien drei volle (zu den bereits vorhandenen 9) selbständige Festungsbataillone errichtet werden. — Nachschrift. Der Reichsrath wird am 20 April wieder zusammentreten, früher wartete man in ähnlichen Fällen bis auch die griechischen Ostern vorüber waren; jetzt, wo nur einige wenige Ruthenen und Rumänen im Reichsrath sitzen, hat man von dieser Uebung abgesehen.

** **Wien**, 31 März. Der letzte Redner zur Generaldebatte war gestern, wie schon bemerkt, Graf Leo Thun, welcher vorzugsweise das Recht der Kirche auf den Schulfonds betonte, und mit diesem Recht das Gesetz im Widerspruch fand. Heut ergriff zunächst der Unterrichtsminister das Wort. Die Staatsgrundgesetze bedingten die Schaffung einer Grundlage für den Unterricht; den Landtagen seyen Vorlagen in Sachen der Schulaufsicht zu machen. Das vorliegende Gesetz ist also wohl berechtigt, und die Gegner desselben finden Dinge in demselben die nicht darin stehen. Gesetze seyen überhaupt keine Repositorien für Glaubenssachen. Im Gesetz handle es sich gar nicht um Trennung der Schule von der Kirche, auch nicht um die Omnipotenz des Staats. Allerdings könne der Staat sich seines Oberaufsichtsrechts in Betreff der Schule nicht entäußern. Das Gesetz schütze die Rechte der Corporation, der kirchlichen wie der weltlichen, welche für die Familie die Schule beeinflussen muß. Im übrigen hat der Staat keine Partei zu ergreifen, sondern nur gerecht zu seyn. Referent des Majoritätsvorschlags Graf Hartig constatirt daß bis jetzt der Familie nicht der gebührende Einfluß auf die Schule eingeräumt sey, betont die subordinirte Stellung der Volksschullehrer. Die Mehrheit der Commission hätte sicherlich das Gesetz nicht vorgeschlagen, wenn sie sich überzeugen könnte daß es die Religion gefährde. Ministerpräsident Fürst Auersperg tritt für das Gesetz ein im Hinblick auf die in Frage stehenden wichtigen staatlichen Interessen. Er drückt die Hoffnung aus: hoffentlich werde die Regierung durch die Abstimmung kein Mißtrauensvotum erhalten. Hierauf erfolgt die Abstimmung über den Minoritätsantrag. Derselbe (Zurückleitung in die Commission) wird gegen 16 Stimmen verworfen. In der Specialdebatte bekämpft zu Art. 1 Frhr. v. Lichtenfels die von der Commission vorgeschlagenen Modificationen. Referent zieht diese Modificationen zurück, und Art. 1 wird mit sehr großer Mehrheit in folgender Fassung angenommen: „Die Leitung und Aufsicht über das gesammte Unterrichts- und Erziehungswesen steht dem Staate zu, und wird durch die hiezu gesetzlich berufenen Organe ausgeübt. (Das Wort „ausschließlich" vor den Worten „dem Staat" ist ausgefallen.) Ueber Art. 2 erhebt sich eine längere Debatte. Graf Auersperg bekämpft energisch die von der Commission vorgeschlagene Einschiebung der Worte „und der religiös-sittlichen Erziehung" nach den Worten: „Unbeschadet dieses Aufsichtsrechts bleibt die Besorgung, Leitung und unmittelbare Beaufsichtigung des Religionsunterrichts" ... Der Auersperg'sche Antrag auf einfache Auslassung jener Worte wird hinreichend unterstützt. Frhr. v. Hock stellt den (von der Mehrheit vereinbarten) vermittelnden Antrag: statt jener Worte zu setzen: „und der Religionsübungen." Der Antrag wird sehr zahlreich unterstützt. Der Cultusminister spricht sich für denselben aus. Graf Mittrowsky beantragt: die Worte „und der religiösen Erziehung" einzuschieben. Fürst Czartoryski beantragt eine andere Modification. Nachdem noch mehrere Redner das Wort ergriffen, beantragte der Referent Zusammentritt der Commission, um über die verschiedenen Anträge Beschluß zu fassen. Die Sitzung wird zu diesem Zweck unterbrochen. Nach Wiedereröffnung der Sitzung erklärte der Referent: Graf Auersperg habe seinen Antrag (jene Worte einfach auszulassen) als aussichtslos zurückgezogen, und die Commission habe, unter Verwerfung aller anderen Anträge, der von Frhrn. v. Hock vorgeschlagenen Modification sich angeschlossen. Zuerst wird über den weitestgehenden Antrag, den des Grafen Mittrowsky, abgestimmt; derselbe wird abgelehnt. Der Commissionsantrag wird mit sehr großer Mehrheit angenommen, und lautet also nunmehr: „Unbeschadet dieses Aufsichtsrechts bleibt die Besorgung, Leitung und unmittelbare Beaufsichtigung des Religionsunterrichts und der Religionsübungen für die verschiedenen Glaubensgenossen in den Volks- und Mittelschulen der betreffenden Kirche oder Religionsgesellschaft überlassen. Der Unterricht in den übrigen Lehrgegenständen in diesen Schulen ist unabhängig von dem Einflusse jeder Kirche oder Religionsgesellschaft." Art. 3 wird fast ohne Debatte angenommen. Er lautet: „Die vom Staat, von einem Land oder von Gemeinden ganz

oder theilweise gegründeten oder erhaltenen Schulen und Erziehungsanstalten sind allen Staatsbürgern ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses zugänglich." — Postschluß. Wahrscheinlich wird heute noch das ganze Gesetz durchberathen. (Es ist in dritter Lesung angenommen.)

In der „N. Fr. Pr." schildert Laube die Aufführung eines dramatischen Fragments „Esther" von Franz Grillparzer in einer Akademie zum Besten hülfsbedürftiger Handelsstudenten. Die Scenen — sie stammen aus früherer Zeit des Dichters — müssen äußerst anmuthig vorübergleiten. Esther ist ein höchst gewandtes junges Mädchen: natürlich, klug, fast weise. Die Weisheit wäre eine Gefahr für ein junges Kind, wenn der Dichter nicht ein Poet ersten Rangs. Grillparzer hat seine höchste Kraft darin bewiesen daß die Reden der schönen Jüdin (aufgewachsen in der Nähe des weisen Mardochai) nur an Weisheit streifen, und mit der Jugend vereinbar sind. Außerdem bilden die Scenen keineswegs ein Fragment, können vielmehr als ein zweiactiges Stück sehr wohl bestehen, da eine meisterhaft dargestellte Liebesscene zwischen dem Perserkönig und der Tochter Juda's den besten Schluß abgibt.

Großbritannien.

London, 30 März.

Lord Cardigan, der von Balaklawa her berühmte, odee vielmehr berüchtigte tollköpfige Husar, hat nun doch einen Reitertod gefunden, zwar nicht durch Hieb oder Schuß im Gefecht, aber durch einen Sturz mit dem Pferd auf einem wilden Ritte bei seinem Landsitze Dean-Park in Northamptonshire. Er lag noch einige Tage, und gab am 28 d. Morgens den Geist auf. James Thomas Brudenell (7ter) Graf v. Cardigan, liberal-conservativer Peer und Generallieutenant in der Armee, war am 16 Oct. 1797 geboren, hielt sich kurze Zeit Studierens halber in Oxford auf, und trat noch sehr jung als Lord Brudenell ins Unterhaus. Erst 27 oder 28 Jahre alt gieng er uater die Husaren, wo er bald bis zum Obersten vorrückte, sich aber zugleich den Ruf erwarb der unpopulärste Oberst zu seyn der jemals seine Soldaten geplagt hat. Dabei lebte er in fortwährenden Händeln mit andern Officieren, und schoß sich einmal auf der Wimbledon-Haide mit einem Capitän Tuckett, den er an der Seite verwundete. Darüber ward er vor dem Oberhaus, das seit sechzig Jahren zum erstenmal wieder als Criminalgerichtshof saß, angeklagt seinen Gegner „verbrecherisch (feloniously)" geschossen zu haben; Sir John Campbell, der spätere Lordkanzler, stellte als Attorney-General die Anklage, das Haus aber erklärte — wegen eines in absurder Weise vorgeschützten Formmangels, wie die Times sagt — den Hrn. Grafen für „nichtschuldig," der Obersthofmeister (Lord Steward) zerbrach seinen Amtsstab, und damit war die Sache zu Ende. Im Kriege gegen die Russen befehligte Se. Lordschaft als Generalmajor die leichte Reiterbrigade, und wurde von Lord Raglan bei Varna zur Recognoscirung der russischen Vorposten an der Donau-Mündung verwendet. Dann in der Krim bei Balaklawa machte er, unbekümmert um die Ordre seiner Vorgesetzten, den tollkühnen Angriff auf den Feind, wobei er mit etwa 600 Reitern sich durch ein Corps von 3600 Russen hieb, schlüßlich aber umkehren mußte, nachdem er mehe als die Hälfte seiner frevelhaft und narrenhaft in den Tod gehetzten Leute und Pferde auf dem Platz gelassen.*) Nach seiner Heimkehr ward er, zum Lohne seiner Großthaten, Generalinspector der Cavallerie, Großkreuz des Bath-Ordens u. s. w., während er von Rechtswegen vor ein Kriegsgericht gehört hätte. Von 1860 an commandirte er wieder als Oberst — was ein englischer General häufig zu gleicher Zeit ist — das 11. Husaren- (Prince Albert's Own), sein Lieblingsregiment. Im J. 1864 unterstützte er im Oberhaus den Antrag auf ein Mißtrauensvotum gegen Lord Palmerston. Zweimal verheirathet hinterläßt er keinen Leibeserben, und sein Vetter Lord Ailesbury erbt die Peerswürde.

Die Times bevorwortet die wichtige Unterhausdebatte, die am 30 d. Abends beginnen sollte, mit einer warmen Schutzrede für die Abschaffung der irischen Staatskirche im Sinne Gladstone's, um endlich dem irischen Volk ein ernstes Pfand dafür zu geben daß England demselben Gerechtigkeit erzeigen will. Die Times, wenn sie dieser Ansicht treu bleibt, legt damit ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale der liberalen Partei.

Demselben großen City-Blatt ist mittlerweile ein sehr komischer Verstoß begegnet. Es bringt nämlich d. d. München, 28 März folgendes Telegramm: „Advices from Traunstein, in Upper Bavaria, announce that the object of the meeting summoned to examine the lists of the Landwehr, in the Bavarian districts *ceded to Prussia* by the treaty of 1866, has been frustrated by disturbances... Troops have been sent for from Munich etc." Also Traunstein und ebenso Trostberg, wie es weiterhin heißt, gehören zu den im J. 1866 an Preußen abgetretenen bayerischen Bezirken. Dort brachen unter dem Ruf: „Wir wollen keine Preußen werden!" Unruhen aus. Und doch wurden zur Dämpfung derselben Truppen aus München requirirt. Ist dieses vielleicht auch schon mit abgetreten?

*) Ein französischer Officier, der diesen englischen Reitersturm auf die russischen Batterien mit ansah, äußerte: „C'est beau, mais ce n'est pas la guerre." Der Begriff „schön" ist eben je nach der Facultät sehr verschieden.

Frankreich.

Paris, 30 März.

Der Moniteur veröffentlicht heute die sehr ausfüheliche Instruction über die Organisation der mobilen Nationalgarde. Die wesentlichen Bestimmungen dieser Instruction sind bereits in dem gestern erschienenen Bericht des Kriegsministers enthalten. Wir lassen kurz noch einige Einzelheiten nachfolgen, welche zur richtigen Beurtheilung der neuen Organisation beitragen können.

Die Gewehre und Carabiner welche für die Exercitien und die Uebungen der betreffenden Compagnien erforderlich sind, werden von dem Depothauptmann des Departements den einzelnen Compagnieführern zugeschickt, und diese geben die Waffen zur Bewahrung in die Gendarmeriecaserne des Kantons, wo der Tambour verpflichtet ist sie stets in gutem Zustande zu erhalten. Beim Einexerciren der einzelnen Sectionen, die nicht über 40 bis 50 Mann stark seyn sollen, bringen die Instructoren jedesmal die benöthigte Zahl Waffen mit, und nehmen sie Abends wieder mit sich fort. Nach jedem Exercitium muß der Tambour die Gewehre putzen — keine kleine Arbeit, da die Compagnie 250 Mann zählt, und keine sehr lohnende, da der Tambour nur 300 Fr. jährlich erhalten soll! Ueber den Schnitt und die Farbe der Uniform enthält die Instruction keine Angabe. Sie besagt aber daß denjenigen mobilen Nationalgardisten, vom Unterofficier abwärts, welche sich nicht auf eigene Kosten uniformiren wollen, aus den Staatsmagazinen geliefert wird: ein Waffenrock, eine Hose, ein Käppi, eine Halsbinde, ein Gürtel mit Bayonnett- oder Säbelscheide und eine Art Tornisterüberzug (étui-musette). Der Waffenrock muß 10 Jahre lang dauern; die andern Equipirungsstücke brauchen nur 5 Jahre zu halten, und verbleiben nach abgelaufener Dienstzeit den Nationalgardisten als Eigenthum. Im Fall einer Mobilisation erhält außerdem jeder Mann zwei Paar Schuhe, lederne Gamaschen, zwei Hemden und einen Ranzen (havresac). (Eines Mantels oder eines Ueberrocks geschieht keine Erwähnung.) Die Uniform wird nur bei den angeordneten Zusammenkünften getragen. Die besoldeten Inhaber einer Charge in der mobilen Nationalgarde stehen, was Disciplin und Dienst anbelangt, fortwährend unter den militärischen Vorschriften; ebenso steht die gesammte mobile Nationalgarde, vom Augenblick ihrer Berufung zum activen Dienst an, unter militärischer Disciplin und Gesetzgebung.

Der von der Patrie angekündigte Ministerrath hat heute Vormittags in der That stattgefunden, und wirklich war es die Frage der Auflösung der Kammern die darin zur Discussion gelangte. „Ueber das Ergebniß der Berathung," schreibt die Fr. Corr., „verlautet noch nichts authentisches;*) man weiß nur daß bis auf die jüngsten Tage der Kaiser und Pinard für, Rouher und Lavalette (der letztere als Mitglied des geheimen Raths) gegen die Maßregel waren. Daß der Kaiser fast täglich mit einem Führer der klerikalen Partei, am häufigsten mit dem Cardinal Bonnechose, seinem speciellen Liebling unter den französischen Kirchenfürsten, conferirt, ist allbekannt, und macht nicht nur dem Hrn. Duruy, sondern auch einem Theil der Presse große Sorge. Die eigentliche Opposition, welche ihren prägnantesten Ausdruck im Avenir National findet, würde die zweite Allianz des Kaiserreichs mit dem Klerus als den „Anfang vom Ende" mit Freuden begrüßen. Sehr bemerkenswerth ist unter diesen Umständen folgende, mit den klerikalen Ultras liebäugelnde Note der France, welche wörtlich wiedergegeben und zweimal gelesen werden muß. „„In seiner Nummer vom 29 d. M. erklärte das J. de Paris daß der Einfluß der Gesellschaft Jesu auf den hl. Stuhl den Papst verhindere dem Erzbischof von Paris, Msgr. Darboy, den römischen Purpur zu verleihen. Die Gaz. de France vom folgenden Tage zog diese Angaben des J. de Paris in Zweifel. Wir theilen die Ansicht der Gaz. de France, und wir protestiren gegen diese veraltete Tendenz, die wahren oder angeblichen Schwierigkeiten, welche sich im Verkehr mit der römischen Curie ergeben den Jesuiten zuzuschreiben. Die Gesellschaft Jesu, welche in Frankreich keine gesetzliche Existenz hat, ist zu klug und zu vorsichtig um daran zu denken die Absichten des Kaisers zu durchkreuzen, der allein von allen Souveränen Europa's den Papst in Rom erhält. Wir müssen constatiren daß diese Gerüchte, welche den Jesuiten einen so überwiegenden und antifranzösischen Einfluß zuschreiben, seit einiger Zeit dermaßen an Bestand gewonnen haben, daß wir ihnen im Interesse der Religion ein ausdrückliches Dementi entgegenstellen zu sollen glauben, welches übrigens durch die Erhebung des Msgr. Darboy zum Cardinal demnächst und vollständig bestätigt werden wird."" Hr. de la Guéronnière weiß recht gut wie der Wind geht, und wenn er, der bisher stets die katholische Kirche mit den Principien von 1789 in Harmonie bringen wollte, und gegen die letzte Encyklica sogar die Fahne des Gallicanismus entfaltete, heut in seinem Blatt den Jesuiten den Hof macht, so muß die Annäherung zwischen den Tuilerien und der ultramontanen Partei allerdings schon weit gediehen seyn."

In Bezug auf den merkwürdigen Bericht des Hrn. Chaix d'Estange im Senat (Nr. 91 der A. Z.) sagt das J. des Débats u. a.: „Wenn die Liberalen die Ausdehnung einer Freiheit verlangen, so ist das Wort welches sie aussprechen der aufrichtige Ausdruck des Gedankens der in ihrem

*) Mittlerweile hat ein Telegramm gemeldet daß die Frage im verneinenden Sinn entschieden wurde. D. R.

Herzen lebt, und wenn sie überhaupt die Freiheit fordern, die sie auf ihre Fahne geschrieben haben, so verstehen sie darunter in der That daß man sie jedermann, ihren Gegnern so gut wie ihnen selbst, geben soll. Im Munde der klerikalen Partei aber hat das Wort Freiheit eine gar verschiedenartige und sonderbare Bedeutung, je nach der Zeit und den Umständen. Nur die einzige Bedeutung hat es nicht die ihm das Wörterbuch und der Sprachgebrauch verleihen. Wenn die klerikale Partei heute so laut nach der Freiheit des Universitätsunterrichts verlangt, so will dieß nicht heißen daß sie gleichzeitig für sich selber das Recht verlangt durch den Unterricht die juristischen, literarischen, wissenschaftlichen und medicinischen Lehren welche sie für wahr hält zu verbreiten, und auch für die andern Franzosen das Recht verschiedenen und entgegengesetzten Lehren auf demselben Weg Eingang zu verschaffen. Dieß will vielmehr heißen daß sie an die Regierung die Bitte richtet, oder vielmehr den Befehl ergehen läßt, in der Medicin- und der Rechtsschule, an der Sorbonne und am Collége de France die Professoren zum Schweigen zu bringen, deren Ideen nicht mit denjenigen in den großen und kleinen Seminarien gestatteten übereinstimmen... In der Discussion, die sich bald über die dem Senat eingereichten Petitionen entspinnen wird, wird es sich hauptsächlich um den heut in den Staatsanstalten ertheilten Unterricht und um die Zugeständnisse an die Partei handeln welcher die Regierung nicht orthodox genug ist. Im Grunde genommen kommt es nicht auf eine theoretische oder praktische Discussion über die Lehrfreiheit, sondern nur auf die Prüfung der Bedingungen an unter welchen, angesichts der nächsten Wahlen, die klerikale Partei der Regierung ihre Unterstützung gewähren will. Wir wissen nicht welche Antwort die Regierung auf die Anträge geben wird, wir halten es aber für nützlich sie daran zu erinnern daß es gar gefährliche Protectionen gibt, und daß, wenn sie sich entschließt die ihr heute angebotene zu kaufen, sie leicht ein schlechtes Geschäft machen könnte." — Der Temps verlangt daß die ganze mit so großem Pomp von den Cardinälen schon jetzt angezeigte Discussion über die Lehrfreiheit durch die Vorfrage beseitigt werde.... „Man sollte doch eigentlich begreifen," sagt er, „daß politische Versammlungen in derartigen Materien durchaus incompetent sind. Sie sind für solche Debatten nicht eingesetzt, und wenn sie sich darauf einlassen, bieten sie ein zu den Principien des modernen Staats und zu ihrer eigenen Würde im Widerspruch stehendes Schauspiel dar. Wie sollen Prälaten von Physiologie und Staatsmänner von Metaphysik sprechen?... Will man daß die Regierung zwischen Spiritualismus und Materialismus die Auswahl treffe? Daß sie ihren Professoren des Rechts, der Medicin und der Staatswissenschaften diese oder jene Doctrin aufnöthige? Ist es so weit mit uns gekommen? Und wird sich nicht im Senat ein klardenkender Redner finden der die hohe Versammlung an die Principien des gesunden Menschenverstands erinnert, und die Vorfrage beantragt?"

Man meldet wieder eine Anzahl neuer Ernennungen in dem französischen diplomatischen und Consular-Corps. Unter andern ist Graf Breteuil, erster Gesandtschaftssecretär in Dresden, zum Generalconsul in Venedig ernannt worden. Der neue bevollmächtigte Gesandte in Japan, Hr. Maxime Outrey, welcher an Stelle des Hrn. Léon Roche auf diesen Posten geht, wird sich am 9 April in Marseille mit dem ganzen Personal seiner Mission einschiffen. Das Personal besteht aus den HH. Graf Gustav v. Montebello, zweitem Secretär, Graf Tascher de la Pagerie, drittem Secretär, Graf v. Béarn, Gesandtschaftsattaché, und Hrn. Paul Roussel, Dolmetscher, ehemaligem Marineofficier.

Heute wurde hier der Prospectus eines neuen Organs der republicanischen Partei „La Démocratie" ausgegeben. Das Blatt, welches als Ueberschrift Liberté, Egalité, Fraternité, 1789—1830, 1792—1848 zeigt, wird zunächst als Wochenschrift und zur Ersparniß der Stempelgebühren, in der Provinz erscheinen: es wird von Hrn. L. Chassin, einem bisherigen Mitarbeiter des „Phare de la Loire," redigirt seyn. Unter den Beitrittserklärungen welche die Probenummer mittheilt, liest man neben denjenigen von Louis Blanc, Victor Hugo, Michelet auch jene der deutschen Demokraten Karl Grün, Georg Herwegh und Moriz Heß.

Das J. de Paris meldet daß der Marine-Officier Hr. de Pradines mit einem 16,000 Meter langen elektrischen Kabel von Toulon abgegangen ist. Dieses Kabel ist dazu bestimmt eine Verbindung zwischen dem festen Land und allen Inseln des Küstengebiets herzustellen.

Italien.

○ Florenz, 29 März. Das Programm welches der Graf Ponza di San Martino, sey es im eigenen, sey es im Namen der piemontesischen Municipalisten, der Regierung vorgelegt hat, wird ziemlich allgemein als unausführbar, als gefährlich und jedenfalls als unzeitgemäß betrachtet. In der That, wer ums liebe Brod sorgen muß, der hat nicht leicht ein Ohr für die Rathschläge welche ihm eine neue Einrichtung seines Hauses anempfehlen. Italien ist in dieser Lage: seine finanziellen Bedrängnisse erlauben ihm nicht an anderes zu denken als an die Beschaffung der Mittel zur Fristung des Lebens. Aber darum verdient es doch beherzigt zu werden daß, wenn die Italiener früher, als es noch Zeit war, ihr Haus anders eingerichtet hätten, sie vermuthlich niemals in die Noth gerathen wären mit der sie heute ringen. Die Frage über die innere Ordnung des neuen Staats wurde unglücklicherweise bereits im Jahr 1859 in einer der Geschichte, den Zuständen und Bedürfnissen des Landes schnurstracks zuwiderlaufenden Weise präjudicirt. Als in Folge des Friedens von Villafranca die Lombardei mit Sardinien vereinigt wurde, beeilte sich das Ministerium Rattazzi, kraft der der Regierung für den Krieg ertheilten dictatorischen Gewalt, eine Reihe von Unificationsgesetzen zu erlassen welche die piemontesische Bureaukratie nach der Lombardei verpflanzten und im Geiste der Centralisation und Bevormundung von oben herab abgefaßt waren. Die provisorischen Regierungen, welche damals oder kurz darauf in den übrigen Theilen Italiens an die Stelle der gestürzten Dynastien traten, hoben mit manchen schlechten und mit Recht verhaßten Gesetzen auch eine Menge von guten und bewährten Einrichtungen, auf und führten dafür in der Hitze des Unificationsfiebers piemontesische und zumal die bureaukratischen und centralisirenden Gesetze Rattazzi's ein. So kam es daß, als im Jahr 1860 eine Commission niedergesetzt wurde welche über die neuen dem vergrößerten sardinischen Königreich zu gebenden administrativen Einrichtungen berathen sollte, die Frage bereits keine offene mehr war. Die genannte Commission, an deren Spitze der Graf Ponza di San Martino stand, entwarf ein Programm das auf den Principien der Decentralisation und der Selbstregierung im weitesten Sinn beruhte. Das Programm gipfelte in der Aufrechterhaltung der bisher souveränen Territorien unter dem Namen „Regionen" als oberster unter der einheitlichen, vorzugsweise politischen, Gewalt des Staates stehender administrativer Körper. Allein das System der Regionen fand nicht den Beifall des Parlaments, auch dann nicht als der Minister Minghetti es in sehr abgeschwächter Form der Kammer vorlegte. Die decentralisatorischen Ideen Minghetti's wurden von den meisten gemäßigt Liberalen der Lombardei und Mittelitaliens getheilt; allein in der Mehrheit des Parlaments überwogen andere, nach französischem Muster und durch französische Bücher gebildete Ideen und übertriebene Befürchtungen für die Einheit des Staats. Unter allen die hartnäckigsten Gegner des Regional- und Decentralisations-Systems waren die Piemontesen. San Martino hatte unter seinen engern Landsleuten keinen einzigen Gesinnungsgenossen. Sowohl die auf der Rechten als die im Centrum sitzenden Piemontesen, die einen von Lafarina, die andern von Rattazzi geleitet, verlangten die Durchführung der Centralisation und Unification nicht nur in politischer, sondern auch in administrativer Beziehung; sie hielten die politische Einheit nicht für gesichert ohne die administrative; nicht nur daß sie von den Regionen nichts wissen mochten, so waren sie kaum geneigt den Provinzen und Gemeinden eine einigermaßen bedeutsame Autonomie zu lassen. Gegenüber dieser Stimmung der Kammer und zumal dem energischen Widerstand der Piemontesen verzichtete das Ministerium Ricasoli auf die Berathung der vorgelegten Entwürfe; Minghetti trat deßhalb im Herbst 1861 von seinem Posten als Minister des Innern zurück. Das System der Regionen war damit abgethan. Die im Frühjahr 1865 bei Anlaß der Verlegung der Hauptstadt in aller Eile gegebenen administrativen Gesetze enthalten zwar manche liberale Bestimmung, aber sie setzten die vollständigste Einheit und Centralisation an die Stelle der bis dahin noch bestandenen administrativen Verschiedenheiten und Autonomien der früher souverän gewesenen Territorien. Wenn Graf San Martino heute wieder das Programm von 1860 hervorholt, so kommt er damit zu spät — oder zu früh. Das seltsame und pikante aber ist daß heute — nachdem die Hauptstadt verlegt worden, und die Piemontesen mehr und mehr ihr früheres Uebergewicht in der Bureaukratie verlieren — sie, die früher so fanatische Unificatoren und Centralisatoren gewesen, sich zu den Principien der Localautonomie und Decentralisation bekehrt haben.

□ Genua, 29 März. Das erste Scrutinium der Wahl für die Commission des Budgets von 1869 hat acht definitive Resultate ergeben, da bei 303 Abstimmenden mindestens 152 Stimmen nöthig waren. Im ganzen sind 30 Deputirte als Commissionsmitglieder zu wählen, die bis jetzt definitiv Gewählten sind: Depretis, Cordova, Sella, Martinelli, Minghetti, Cappellari, Bargoni, D'Amico. — „Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen" — auf die antediluvianische Kleiderordnung welche neulich Hr. v. Sartiges in Rom für die Empfänger der französischen Gesandtschaft eingeschärft hat, kommt auch in Florenz ein Erlaß welcher den zu einem Hofball geladenen Persönlichkeiten streng an das Gewissen legt: nur in Uniform oder im Hofkleid à l'épée zu erscheinen, und sich dabei genau an die vorschriftsmäßigen Dessins zu halten. Nur den HH. Senatoren und Deputirten und dem Gemeinderath von Florenz ist der schwarze Frack gestattet, aber man merkt es offenbar daß man am Hof am liebsten keine jener obscuren Sterblichen erblicken würde welche nicht einmal mit einer Uniform begabt sind. — Die Schweiz hat zuerst einen Vertrag mit Italien

abgeschlossen, welcher für die Eventualität einer finanziellen Katastrophe die Interessen der Connationalen möglichst zu sichern sucht. In gleicher Weise hat sich auch Frankreich sicher zu stellen gesucht, und einen ähnlichen Vertrag abgeschlossen, der für unsere finanzielle Lage nicht eben tröstlich ist. Die Ratten verlassen das sinkende Schiff. — Die Freude über den Abzug der Franzosen dürfte eine sehr verfrühte seyn; gewiß ist es ein sehr sonderbarer Gegensatz daß, während französische Transportschiffe zwei Regimenter zur Heimfahrt einschiffen ein anderes Schiff, die „Moselle," eine ganze Ladung Kriegsmaterial und Munition nach Civitavecchia bringt. Wahrscheinlich liegt diesem Verfahren die weise Vorsicht zu Grunde daß seiner Zeit die leicht aus Toulon herbeizuschaffenden Soldaten und Chassepots das umständlicher zu transportirende Kriegsmaterial gleich vorfinden. Abgesehen von den fortwährenden Rüstungen und Provocationen des Kirchenstaats, ist ein solches Waffendepot auf italienischem Boden ein hinreichender Stoff um über die Ohnmacht Italiens nachzudenken.

✕ **Neapel,** 27 März. Admiral Farragut ist von seinem Ausflug nach Rom zurückgekehrt. Dem Vernehmen nach werden die im Mittelmeer befindlichen amerikanischen Schiffe sich hier mit dem Gros derselben vereinigen. Die vereinigte amerikanische Flotte wird dann über Messina, Palermo und Malta die Richtung nach Konstantinopel einschlagen. Das französische Transportschiff „Jura" hat am 24 d. das 87ste Regiment der französischen Occupationstruppen von Civitavecchia nach Toulon gebracht. Am 25 d. folgten das Transportschiff „Ardèche" und die Fregatte „Mogador" mit dem 19ten Regiment. Die „Moselle" aber hat Munition und Kriegsmaterial ausgeladen. — Der Gemeinderath hat sich noch nicht constituiren können. Die bei den Wahlen unterlegene Oppositionspartei, über ihre Niederlage wüthend, hat bis jetzt alles aufgeboten um die einzelnen Wahlen der Gegenpartei anzufechten. Man hat bei dieser Gelegenheit ein Individuum von ziemlich zweideutigem Ruf vorgeschoben, aber dessen wüthende Anklagen gehen an dem Publicum spurlos vorüber. Die Opposition, welche durch ihre Vernachlässigung der Verwaltung die Sympathie der hiesigen Bevölkerung verloren hat, steht in Gefahr durch dieses Gebahren auch noch die Achtung zu verlieren. — Die Eisenbahn- und vorläufige Postverbindung, welche jetzt zwischen Neapel, Benevento und Bovino hergestellt ist, übt auf die Zustände der anliegenden Provinzen den größten Einfluß aus, und wird namentlich für Benevento einen großen Aufschwung im Gefolge haben. Aber die Lage der abseits liegenden Provinzen wird dadurch nur um so ungünstiger, da dieselben gänzlich vom großen Verkehr ausgeschlossen bleiben. Hier ist besonders die Provinz Avellino in Betracht zu ziehen, welche vermöge ihrer Lage stets das Bollwerk der Revolution, Reaction oder des Briganlenthums gewesen ist. Die Beherrschung des Südens hängt von dem Besitz dieser Provinz ab, und es hätte deßhalb schon aus rein strategischen Gründen diese Provinz in das Eisenbahnnetz gezogen werden müssen. Dieß hat man versäumt, und die bereits begonnenen Arbeiten einer Eisenbahn Sanseverino-Avellino sind durch einen unbegreiflichen Parlamentsbeschluß eingestellt worden. Die wichtige Provinz ist schon jetzt theilweise verödet, und wird nach wie vor den Hauptschlupfwinkel der Briganten bilden.

Rußland und Polen.

-ll- **Von der polnischen Gränze,** 30 März. Ueber den jüngsten kaiserlichen Ukas, durch welchen Polens Selbständigkeit aufgehoben wird, herrscht noch immer, wiewohl dieser Schlag längst vorausgesehen wurde, große Bestürzung, besonders da jetzt auch viele als gerechte und menschenfreundlich bekannte Beamte abberufen und durch andere ersetzt werden. So ist an die Stelle des beliebten Generals Baranow der frühere Kosakenhetman Potapow als Generalgouverneur von Wilna getreten — ein Mann der dort früher ein Gehülfe Murawieffs war. Man erblickt darin (wohl nicht mit Unrecht) einen Vorboten von noch strengeren Russificirungsmaßregeln. Es wird von den Polen auch noch immer die Behauptung aufrecht erhalten daß, trotz aller Widersprüche der officiellen Zeitungen, russische Truppen im Süden concentrirt würden; daß in den polnischen Festungen ungewöhnlich gearbeitet, und von den Ingenieuren eine außerordentliche Thätigkeit entwickelt werde. Einigen Halt gewinnt diese Behauptung durch die jetzt stattfindende Anhäufung österreichischer Truppen in Ostgalizien. Die Ausnahmsstellung des Statthalters von Polen ist aufgehoben, und seine Competenzen sind denen der übrigen Generalgouverneure im Kaiserreich gleichgestellt. Bis zum 1 Juli dieses Jahrs müssen alle neuen Verordnungen in Polen ins Leben getreten seyn. In der russischen Tagespresse begegnen wir jetzt den hämischsten Bemerkungen über die vor einiger Zeit cursirenden Gerüchte von bevorstehenden Concessionen für das Königreich Polen, indem die Regierung nicht eher ruhen werde als bis das Polenthum ganz ausgerottet sey. — Die Uebertritte zur orthodoxen Kirche nehmen noch immer zu, und besonders macht die massenhafte Belehrung der Philipponen ungemeines Aufsehen. — Der Verkauf der Landgüter in den südwestlichen Gouvernements wird noch immer eifrig fortgesetzt, doch ist die Kauflust angesichts der dort herrschenden traurigen Zustände eine sehr geringe. Das Gesuch des Warschauer landschaftlichen Creditvereins um Genehmigung einer neuen Emission von 6procentigen Pfandbriefen ist abschläglich beschieden worden, wodurch unter den Grundbesitzern eine tiefe Niedergeschlagenheit hervorgerufen ward. — Die Willkür der niedern Beamten hat eine solche Ausdehnung angenommen, daß selbst russische Blätter dieselbe brandmarken. So fragt der „Wiest," ein Organ der conservativen Partei, ob Provinzen wie Litthauen, wirklich zu Rußland gehören, da die Wirthschaft der Beamten in denselben eine derartige sey, daß man annehmen müsse das Land sey von einer feindlichen Horde überfallen worden, die sich die vollständige Vernichtung des Landes zur Aufgabe gesetzt habe. Zur Erweiterung der Warschauer Citadelle ist die Expropriation und Niederreißung von 11 Häusern angeordnet, und 20 andere Gebäude sollen noch nachfolgen. An der Warschauer Hochschule sind bis jetzt vier russische Lehrstühle errichtet: Kapplow für russische Geschichte, Polewoi für die altkirchliche Sprache, Berg für russische Sprache, und Weinberg für russische Literatur. Wie wir heut erfahren, hat Graf Berg ein von einer besondern Commission in Warschau ausgearbeitetes Project einer Gerichtsreform in Polen in St. Petersburg zur Bestätigung vorgelegt, die schon zugesagt seyn soll. Das wäre ein wahrer Segen für das Land. Die neuesten Auslassungen fast aller russischen Blätter sprechen sich aufs entschiedenste für die vollständige Einverleibung Polens aus. Am weitesten geht der „Golos," der Wortführer des Panslavismus und fanatische Feind alles Polenthums, der die Behauptung aufstellt: Polen werde nicht eher glücklich und zufrieden seyn als bis auch die Statthalterschaft aufgehoben, eine vollständige Centralisation aller Behörden eingetreten, und man in Polen aufgehört habe sich in der Schriftsprache des lateinischen Alphabets, statt des russischen, zu bedienen. Der Großfürst Constantin, der gerüchtweise noch immer als künftiger Statthalter des Landes bezeichnet wird, soll ebenfalls nicht die geringsten Sympathien für dasselbe haben, sondern im Gegentheil lebhaft an der Vernichtung der polnischen Nation sich betheiligen. — Von dem auf Anordnung der Regierung angefertigten ethnographischen Atlas von Polen sind einige Blätter bereits erschienen, auf denen die Bevölkerung bezeichnet wird, als: Großrussen, Kleinrussen, Deutsche, Juden und Tataren; von Polen ist jedoch nicht die Rede. — Die von der Land- und Ritterschaft Esthlands kürzlich eingereichte Petition um Belassung der bisherigen Verhältnisse der Provinzen zur Regierung noch auf wenigstens 6 Jahre ist ohne Antwort des Kaisers geblieben; da aber bis jetzt noch keine neuen Maßregeln getroffen werden, vielmehr die bereits angeordneten unausgeführt bleiben, so schließt man — vielleicht jedoch voreilig! — daß man in St. Petersburg mit der Russificirung der Ostseeprovinzen noch nicht vorzugehen beabsichtigt. — In den letzten Tagen ist wieder ein französischer Sendling der Emigration in Warschau verhaftet worden.

Serbien.

* **Belgrad,** 28 März. Drei Gesetzvorschläge sind in die rumänische Kammer eingebracht worden, die alle dahin gehen daß die Regierung das stehende Heer reducire, dagegen eine Volksarmee, eine Art Mobilgarde, schaffe, deren Stärke sich auf eine Viertelmillion Combattanten belaufen soll. Diese Institution ist wohl in Serbien durchführbar, wo die Nation ein fest krystallisirtes Bewußtseyn und eine unbedingte Gesetzgleichheit besitzt. Anders in Rumänien. Der erst unter Cusa befreite Bauernstand ist die eigentliche Nation, und diese steht auf einer sehr niedern Stufe der geistigen, politischen und socialen Bildung. Der Bauer sieht die Staatsfreiheit im Bojaren personificirt; diesen aber haßt er; warum soll also der Bauer ein ewiger Kämpfer, ein ewiger Soldat seyn wollen? Die allgemeine Wehrpflicht kann man in Rumänien einführen, aber der Staat gewinnt dadurch keine reelle Kraft. — Im Monat Mai erwartet die Regierung des Fürsten Karl 40,000 Zündnadelgewehre, die, wie die „Terra" meldet, in preußischen Fabriken verfertigt werden. Rechnet man hiezu das Kriegsmaterial welches in den einheimischen Fabriken fabricirt wird, so kann man sagen daß Rumänien in einigen Monaten mit Kriegsmaterial gut versehen seyn wird. — Wie ein hiesiges Blatt meldet, hat die Gesellschaft Strußberg, welche preußische Capitalien besitzt, ziemlich hohe Bedingungen gestellt; sie verlangt nämlich 25,000 Frs. per Kilometer, 7 Proc. Staatsgarantie und 3 Proc. seiner Einkünfte. Es ist kein Zweifel daß die Kammern diese Bedingungen verwerfen, und die Concession der Gesellschaft Offenheim gewähren werden, da diese bedeutend bescheidenere Forderungen stellt. — Die provisorische Regierung auf Candia hat nun zum drittenmal die einheimischen Mohammedaner, welche der Nationalität nach Hellenen sind, aufgefordert mit den Christen gemeinschaftliche Sache zu machen, „deren endlicher Triumph so gut wie gesichert erscheint." Es ist in der That Aussicht vorhanden daß diese Aufforderung nicht fruchtlos bleiben wird. Die Pforte hat nämlich, um ihre Geneigtheit zu bezeugen die Schäden gut zu machen welche der Krieg den Insulanern zugefügt hat, angeordnet daß den Candioten

3 Millionen Piaster ausgezahlt werden sollen. Da aber die großherrlichen Cassen leer sind, so hat der Generalgouverneur von Candia eine Zwangssteuer in diesem Betrag ausgeschrieben, welche die Mohammedaner zu zahlen genöthigt werden. Diese Maßregel kann wohl die Islamiten in das christliche Lager treiben. Dann wäre dem Kampf allerdings ein Ende gemacht. Die provisorische Regierung proclamirte zugleich Gleichheit aller Culte und politische Gleichberechtigung aller Candioten. — Der neuernannte politische Agent Englands am hiesigen Hofe hat Sr. Durchlaucht in einer feierlichen Audienz seine Creditive bereits überreicht.

Handels- und Börsenberichte.

Karlsruhe, 31 März. Bei der heute vorgenommenen Gewinnziehung der badischen 35 fl.-Loose sind auf folgende 20 Nummern Hauptgewinne gefallen: Nr. 42,457 40,000 fl., Nr. 41,127 10,000 fl., Nr. 147,996 4000 fl. Nr. 27,534, 95,424, 309,896, 324,747, 379,530 je 2000 fl. Nr. 6240, 19,751, 22,287, 76,400, 104,058, 104,091, 114,751, 144,576, 155,805, 180,092, 324,744, 349,038 je 1000 fl.

Frankfurt a. M., 31 März. Oesterr. 5proc. Met. von 1852 64 G.; von 1859 $63\frac{7}{16}$ bez.; von 1864 61 P.; württ. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. b. R. 98 bez., 4proc. Oblig. b. R. —; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 82 bez.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. $93\frac{1}{2}$ bez.; 4proc. Obl. b. R. $86\frac{1}{2}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. von 1842 82 P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. $111\frac{1}{4}$ G.; Rhein-Nahe-B. $30\frac{3}{4}$ P.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106 G.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien $132\frac{1}{4}$ P.; bad. 35fl.-L. $51\frac{1}{4}$ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. $55\frac{5}{8}$ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. $144\frac{1}{4}$ P.; 25fl.-L. b. R. $37\frac{7}{8}$ G.; nass. 25fl.-L. b. R. $35\frac{1}{2}$ P.; Ansb.-Gunz. 7fl.-L. $12\frac{1}{4}$ G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preß. Friedrichsd'or fl. $9.57\frac{1}{2}$—$58\frac{1}{2}$; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. $9.29\frac{1}{2}$—$30\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Curobl. d. Frkf. B.)

|| **Frankfurt a. M.,** 31 März. Die Actiengesellschaft der pfälzischen Nordbahnen hat die landesherrliche Concession zum Bau und Betrieb der Alsenzbahn, Hochspeyer-Winnweiler-Münster a. Stein behufs directen Anschlusses des pfälzischen Bahnnetzes an die Rhein-Nahebahn, beziehungsweise rheinische Eisenbahn mit staatlicher Zinsgarantie von 4 Proc. für das Bau- und Einrichtungscapital von 7,700,000 fl. auf 25 Betriebsjahre erhalten. Derselben ist auch von Preußen die Concession für die auf preußisches Gebiet fallende Bahnstrecke ertheilt worden. Zur Beschaffung des Baucapitals wird die pfälzische Nordbahngesellschaft ihr Stammactiencapital um 7,700,000 fl. erhöhen und demgemäß weitere 15,400 Stück Stammactien in Stücken von 500 fl. mit halbjährlichen Zinscoupons von 4 Proc. emittiren. Für diese Emission hat sich ein Consortium gebildet, bestehend aus der k. bayerischen Bank in Nürnberg, der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank in München, den Bankhäusern M. A. v. Rothschild und Söhne und Phil. Nic. Schmidt in Frankfurt a. M., W. H. Ladenburg und Söhne in Mannheim, Direction der Discontogesellschaft in Berlin und S. Bleichröder daselbst. Die Unterzeichnungen zur Betheiligung am gesammten Actiencapital von 7,700,000 fl. werden am Freitag den 3 April zum Emissionspreise von $80\frac{1}{2}$ Procent bei den oben genannten Stellen und bei der Direction der pfälzischen Bahnen in Ludwigshafen a. Rh. entgegengenommen. Die Unterzeichnung wird bei jeder Unterzeichnungsstelle geschlossen, sobald die für dieselbe bestimmte Summe erschöpft ist. Bei der Zeichnung ist eine Einzahlung von 40 Proc. des gezeichneten Nominalbetrags unter Anrechnung des Differenzialcurses der Emission mit Netto fl. 102.30 per Interimsschein baar zu leisten. Eine weitere Einzahlung soll vor 1 April 1869 nicht eingefordert werden. Vollzahlung bleibt den Unterzeichnern jederzeit freigestellt. Volle wie theilweise Einzahlungen werden während der Bauzeit mit 4 Procent verzinst.

§ **Paris,** 31 März. Man kam heute mit Hausse zur Prämienbeantwortung, und somit ist im allgemeinen die Campagne dieses Monats für die Käufer gewonnen; die Titres werden in der Prämienbeantwortung gehoben. Wie es aber unmittelbar nach der Liquidation aussehen wird, bleibt eine andere, dis jetzt noch nicht zu beantwortende Frage. Es wäre keineswegs unmöglich daß die Hausse noch viel mehr gekauft hätte als es bei einer etwaigen Lieferung übernehmen könnte. Auf beiden Seiten hat sich ein bestimmtes Decouvert ausgebildet. Die Nichtwiedererwählung des Hrn. Emile Pereire in den Verwaltungsrath der Pariser Gasgesellschaft hat in der Finanzwelt großes Aufsehen erregt, und ist auch wirklich ein bedeutsames Zeichen der Zeit. Créd. mob. ist aber daraufhin 8.75 gestiegen oder gesteigert worden. Rente stieg $1\frac{1}{2}$, ital. Anl. sogar 75, und ist nun weit über 49. Französische Eisenbahnen ebenfalls in kleiner aber durchgängiger Hausse. Suezcanal 20 Fr. gestiegen. Die Obligationen der ungarischen Bahnen sind nun hier zur officiellen Notirung zugelassen. Man schloß mit allgemeiner Hausse. Die Prämienbeantwortung fand in der Rente zu 69.30 statt, im Mob. zu 270, ital. Anl. zu 48 75, Créd. fonc. zu 1467.50, Oesterreich. zu 547.50, span. Mob. 312.50. Schlußcurse: Rente $69.42\frac{1}{2}$; Bankactien 3195; Crédit mobilier 272.50; Orleans 897.50; Nordbahn 1181.25. Paris-Lyon-Mittelmeer 931.25; Ostbahn 550; Südbahn 577.50. Westbahn 571.25; öster. Gesellsch. 548.75; lomb. 377 50; ital. Anl. 49 40.

New-York, 30 März, Abends. Gold $138\frac{7}{8}$; Wechsel auf London $109\frac{1}{2}$; Bonds (1882) 109; Illinois-Eisenbahn 138. (T. H.)

* **New-York,** 31 März. Gold $138\frac{1}{2}$; Wechsel in Gold $109\frac{5}{8}$; Bonds $109\frac{5}{8}$.

Neueste Posten.

∸ **München,** 1 April. Se. M. der König hat gestern, obgleich noch leidend, auch den Finanzminister, v. Pfretzschner, in längerer Audienz empfangen. Der neuernannte Minister des Innern, Hr. v. Hörmann, hat zwar sein Portefeuille noch nicht übernommen, und wird erst morgen oder übermorgen in den Staatsrath eingeführt und dort beeidigt werden; doch wurde er heute schon zu der Sitzung des Ministerraths zugezogen.

⊙ **München,** 1 April. In der großen Mehrzahl der Orte wo bis jetzt Landwehr-Controlversammlungen abgehalten worden sind, haben dieselben einen ruhigen ungestörten Verlauf genommen. Nur in Bamberg und in dem Dorfe Neuhausen (zwischen hier und Nymphenburg) sind Excesse vorgefallen welche zu Verhaftungen führten. In Bamberg erhielt ein Polizeisoldat im Handgemenge mit den Tumultuanten Messerstiche, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die dortigen Anordnungen sind aber so getroffen daß der Wiederholung derartiger Vorfälle vorgebeugt ist. Ueberhaupt hatten letztere nicht die Bedeutung jener zu Traunstein. — Die Kammer der Abgeordneten hat heute den Gesetzentwurf bezüglich der Vermarkung der Grundstücke mit einigen Modificationen der Fassung, in der er von der Kammer der Reichsräthe an sie gekommen war, einstimmig angenommen. Morgen wird sie von neuem über den Gesetzentwurf bezüglich der Nothcivilehe berathen. — Der weit über Bayerns Gränzen hinaus bekannte Professor der Architektur, Hr. Ludwig Lange, ist gestern dahier verstorben.

Madrid, 30 März. Die Gaceta veröffentlicht eine Proclamation des General-Capitäns von Andalusien welche den Belagerungszustand in Granada aufhebt. — Der Congreß hat mit 121 Stimmen gegen 29 ein Amendement verworfen, welches verlangte daß die Ausgaben aufs Niveau der Einnahmen beschränkt, und daß in den öffentlichen Armeen eine Reduction von 29 Millionen vorgenommen werde. (T. H.)

London, 31 März. Ein Meeting der Arbeitervereine wird diesen Abend zu Gunsten der Beschlüsse des Hrn. Gladstone abgehalten werden. (T. H.)

Paris, 31 März. Die Patrie schreibt: „Man versichert uns daß gestern Abend hier eingetroffene Privatdepeschen aus Rom beunruhigende Nachrichten über den Gesundheitszustand des Papstes überbracht haben. Hoffentlich werden neuere Meldungen die durch diese Depeschen in der politischen und religiösen Welt hervorgerufenen Besorgnisse beschwichtigen." Auch dem Temps gehen „aus zuverlässiger Quelle" höchst beunruhigende Nachrichten über den Zustand des Papstes zu, der an einer bedenklichen Eingeweide-Krankheit darnieder liegen soll. Die Gaz. de France ihrerseits vernimmt: Der König Victor Emmanuel sey in Turin ernstlich krank; er leide an Schlaganfällen, welche bisher nur mit getheiltem Erfolg durch Aderlässe bekämpft worden seyen.

Messina, 31 März. Der Prinz Amadeus ist gestern Abend hier angekommen. Er wurde von der Bevölkerung „mit Begeisterung" aufgenommen. Heute wird der Prinz nach einem Bankett, welches ihm von der Municipalität gegeben werden soll, nach Catania abreisen. (T. H.)

Washington, 30 März. Der Proceß des Hrn. Johnson ist heute im Senat wieder aufgenommen worden. Die Commissäre der Repräsentantenkammer für die Versetzung in Anklagestand haben als Beweis der Schuld des Präsidenten die Original-Copie der Ernennung des Generals Stanton zum Amt des Kriegsministers, und die Botschaft des Hrn. Johnson, welche die Beweggründe der Absetzung dieses letzteren entwickelt, vorgelegt. (T. H.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 93. Donnerstag, 2 April **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **London,** 1 April. Der letzte Postdampfer aus New-York brachte folgende Nachricht: Der Senat hat die Bill betreffend die Abschaffung der Steuer auf einheimische Fabricate angenommen, jedoch von Fabricaten im Werthe von mehr als 10,000 Dollars den Werth von je 1000 D. mit 2 D. besteuert. Die Petroleumsteuer ist auf die Hälfte herabgesetzt.

* **Florenz,** 1 April. Art. 1 des Mahlsteuergesetzes ist angenommen.

* **Rom,** 1 April. Die Gesundheit des Papstes ist sehr gut, gestern Abend ist er fünf Stunden auf dem Corso spazieren gefahren.

(*) **Karlsruhe,** 1 April. Bei der heutigen Ziehung der badischen 4proc. Prämien-Anleihe sind folgende 6 Serien gezogen worden: Serie 102, 272, 576, 1527, 2057, 2328.

* **Frankfurt a. M.,** 1 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien $193\frac{3}{4}$; 1860er Loose 72; 1864er —; 5proc. National-Anl. —; steuerfreie 5proc. Met. $60\frac{3}{4}$; engl. Met. —; Staatsbahn $257\frac{1}{2}$; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Prüm.-Anl. —; bad. Prüm.-Anl. —; 1882er Amerik. 75. Sehr geschäftslos.

* **Wien,** 1 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 183.70 ex Div.; steuerfr. Metall. —; 1860er Loose 82.20; 1864er 85.50; Staatsbahn 261.40; Galizier 205; Elisab.-Priorität 1. Em. 82.50; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or $9.23\frac{1}{2}$. Fest.

(*) **Wien,** 1 April. Ziehung der Creditloose. Der erste Treffer fiel auf Serie 2784 Nr. 80, der zweite auf Serie 3381 Nr. 20, der dritte auf Serie 2213 Nr. 45. Weitere Serien sind gezogen worden: 724, 1044, 1213, 1305, 1716, 1729, 2008, 2434, 2942, 3276, 3472, 3602, 3876, 4185.

* **London,** 1 April. Schlußcurse: 3proc. Consols $93\frac{1}{8}$; 1882er Amerikaner —.

* **Paris,** 1 April. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.40, Liquidation 69.50; Crédit mobilier 273.75; österr.-franz. Staatsbahn 548.75; österr. 1865er Anl. 338.75; 5proc. ital. Anl. 50.05; 1882er Amerikaner $81\frac{5}{8}$. Animirt.

Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Ω **New-York,** 12 März. Das Impeachment-Verfahren gegen den Präsidenten schleppt sich mühsam und schwerfällig durch seine Anfangsstadien. Die Citation vor den Senat ist Hrn. Johnson zugefertigt worden, und dem Vernehmen nach will er morgen persönlich erscheinen (wenn er nur seine Anwälte schicken will, genügt das auch), um sich drei Wochen, oder mehr, Frist zur Vorbereitung seiner Vertheidigung zu erbitten. Der Senat wird ihm vielleicht zehn Tage gewähren. Darnach wird der Angeklagte beantragen daß die Klage angebrachtermaßen abgewiesen werde. Wird das verneint, so bittet er um eine neue Frist, um eine Beantwortung des materiellen Inhalts der Anklage vorzubereiten. So kann leicht der April kommen ehe nur die eigentliche Verhandlung beginnt. Das wäre noch immer nicht schlimm, da — wider alle seit Jahr und Tag gehegten Befürchtungen — das Impeachment gar keine bemerkenswerthe Aufregung, resp. Störungen im Geschäftsleben, hervorgerufen hat, und die Nothwendigkeit einer Beschleunigung des Verfahrens mit Rücksicht auf diesen Punkt mithin wegfällt. Verdrießlicher ist die Betrachtung daß nachträglich das Repräsentantenhaus doch die große Thorheit begangen hat der Anklageschrift zwei weitere Artikel anzuhängen, die, da sie sich auf böswillige Tendenzen („Erregung von Haß und Verachtung gegen den Congreß durch öffentliche Reden“) beziehen, eine endlose Debatte und eine nach allen Richtungen der Windrose zerfahrende Beweisaufnahme gestatten. Es sind die „Radicalissimi“ Butler und Bingham, welche diese unsinnigen Artikel dem Hause aufgeschwatzt haben. Da indessen die Führung der Anklage im Namen des Hauses einem Ausschuß von „Sachwaltern“ (managers) übertragen worden, und diesen das Recht zugestanden ist Theile der Anklage zurückzuziehen, so ist es möglich daß die unbesonnene und von der ganzen republicanischen Presse (ein unzurechnungsfähiges hiesiges deutsches Blatt ausgenommen) mißbilligte Beschlußnahme des Hauses durch jenen Ausschuß unschädlich gemacht wird. Was das Mißtrauen gegen Hrn. Chase betrifft, so hat es sich eher gesteigert als vermindert. Der Repräsentant Judd spricht es in einem Brief an ein westliches Blatt offen aus: daß Hr. Chase, voll bittern Grolls gegen die republicanische Partei, weil sie ihn nicht zum Präsidentschaftscandidaten haben mag, nur noch das einzige Bedürfniß habe sich an ihr zu rächen. Leider ist man dergleichen in Amerika gewohnt. Van Buren verrieth aus denselben Beweggründen 1848 die demokratische, Daniel Webster 1850 die Whigpartei und Fremont 1864 die republicanische.

Unter den Umständen in welchen Hr. Johnson sich befindet, ist die blindmachende Wirkung der Eitelkeit ein wahres Glück für ihn. Er müßte unter dem entsetzlichsten Gefühl vollkommener Vereinsamung leiden, wenn nicht sein maßloses Selbstgefühl ihn noch immer in den Wahn wiegte daß das „people“ auf seiner Seite stehe. Dieses „people“ kümmert sich nicht im mindesten um ihn. Die demokratischen Zeitungen — mehr noch die im Westen als im Osten — behandeln ihn mit einer wahrhaft empörenden Gleichgültigkeit oder Verachtung. Wenn nun insofern das Verfahren gegen ihn als Parteiwaffe gegen die Republicaner benutzt werden kann, zollt man ihm auf demokratischer Seite einige wohlwollende Bemerkungen, sonst aber hat man für ihn kein freundlicheres Wort als: „der Mohr hat seine Arbeit gethan; der Mohr kann gehen.“ Der Beweis dafür daß die Erhebung der Anklage gegen Johnson keine den Republicanern ungünstige Wirkung auf die Parteienstärke gehabt hat, liegt in der vorgestern im Staate New-Hampshire vorgenommenen Wahl. Die Demokraten hatten mit großer Zuversicht auf Erfolg gerechnet, da New-Hampshire unter den nordöstlichen Staaten das Seitenstück zu Connecticut, d. h. zweifelhaft ist und selten mehr als 3000 bis 4000 Stimmen Majorität gibt. Doch haben die Republicaner gesiegt. Sie jubeln darüber um so lauter, als sie darin einen Beweis sehen daß die „Reaction“ vom vorigen Herbst zu Ende ist. In der Regel wird in den Jahren der Präsidentenwahl für diese das Ergebniß der Märzwahl in New Hampshire und der Aprilwahl in Connecticut als vorläufige das der Octoberwahl in Pennsylvanien als definitive Entscheidung betrachtet.

Die legislatorische Thätigkeit des Congresses geht jetzt, nachdem die weitläufigen Präliminarien des Impeachment erledigt sind, neben diesem ihren Gang. Ein neuer Flicklappen ist auf das Reconstructionsgesetz genäht, oder vielmehr ein am 23 März 1867 auf das Gesetz vom 2 März genähter wieder abgetrennt worden. Es war die Bestimmung daß die Annahme einer neuen Verfassung in den Südstaaten nur dann gelten solle wenn die Gesammtzahl aller dafür und dagegen abgegebenen Stimmen mindestens eine Hälfte der eingeschriebenen Wähler sey. Am 14 Februar ward bereits mitgetheilt daß in Alabama keine solche Hälfte an der Abstimmung theilgenommen habe. Von 170,000 eingeschriebenen Wählern haben nur ungefähr 71,000, also 14,000 weniger als die Hälfte gestimmt. Da aber die „gesinnungstüchtigen“ Führer der republicanischen Partei die Südstaaten unter allen Umständen bis zum Sommer in den Bund zerren wollen, so muß jetzt auf einmal die am 23 März v. J. mit weisem Vorbedacht (zur Verhütung des Entstehens kränklicher, lebensunfähiger Minoritäts-Regierungen) getroffene Bestimmung eine „thörichte, unsinnige“ seyn, und wird gestrichen. — Immerhin möchte das noch angehen, denn wenn die Widersacher der neuen Verfassungen wissen daß die Mehrheit aller abgegebenen Stimmen entscheidet, werden sie, statt sich wie bisher der Abstimmung zu enthalten, einfach gegen die Verfassung stimmen; — der Gefahr einer schwindlerischen, nicht die mindeste Bürgschaft für das Obenbleiben der bundes- und freiheitsfreundlichen Elemente gebenden staatlichen

Reorganisation wäre mithin auch so vorgebeugt. Aber damit scheint der nachgerade bis zum Blödsinn entwickelten „Gesinnungstüchtigkeit" des Hrn. Stevens kein Genüge zu geschehen, und er hat daher vorgestern dem Repräsentantenhaus einen Antrag auf sofortige Aufnahme des Staats Alabama, d. h. auf offene Repudiation des Gesetzes untre welchem dort die Abstimmung stattfand, vorgelegt. Es kann seyn daß im Repräsentantenhaus durch die Macht der Parteidisciplin (in diesem Falle des blinden Gehorsams) ein solcher Antrag durchgedrückt wird. Der Senat wird vielleicht besonnener seyn. Wenn nicht, so wied dieser frevelhafte Mißbrauch der Gewalt zum Erlaß eines Ukases, der die Minderheit zur Mehrheit macht, ein Nagel zum Sarge der republicanischen Partei seyn. Eine Partei welche auf so schamlose Weise die von ihr selbst gezogene Richtschnur niederträte, würde sich ihren Untergang nicht bloß vorbereiten, sondern ihn auch verdienen.

In der Finanzfrage hat das Repräsentantenhaus einen entscheidenden Schritt gethan, indem es am 10 die Abschaffung aller Steuern auf die industrielle Thätigkeit beschlossen hat. In dieser Form ist der Beschluß übrigens nur grobe Popularitätshascherei. Daß eine gänzliche Umarbeitung des Steuersystems in der durch diesen Beschluß bezeichneten Richtung erfolgen müsse, leidet keinen Zweifel, aber daß bei dem gegenwärtigen Stande der Bundeseinnahmen die einfache Streichung von Steuern, die 60 Millionen ergeben, ohne gleichzeitige Deckung des Ausfalls durch andere wirthschaftlichere Steuern ein Unsinn ist, scheint nicht minder klar. Man hat hier wieder einen der in den letzten Jahren nur zu häufig gewordenen Fälle, welche die Nützlichkeit des Zweikammersystems als eines Correctivs für unbesonnene Ueberstürzung darthun.

Ueber die verschiedenen Plane zur Consolidation der Nationalschuld in eine 5procentige wird viel debattirt, da indessen fast jeder Redner damit schließt einen besondern Plan vorzulegen, ist die Aussicht auf eine gemeinsame Beschlußnahme gering. Der Senator Sherman sucht sich in einer langen Rede gegen die auch an vorliegender Stelle wider ihn erhobene Beschuldigung zu rechtfertigen: daß er die Gläubiger durch Drohungen zu scheuchen und sie dadurch zur Annahme von Fünfprocentigen zu bestimmen suche. Allein seine Vertheidigung ist lahm, und beweist nur was sie widerlegen soll. Denn bestimmter als je sucht er darin darzuthun daß sehr viele, sehr gute und triftige Rechtsgründe für die Einlösung der Fünf-Zwanziger in entwertheter Valuta bestehen, und daß (wenn auch er sich nicht ausdrücklich für solche „Einlösung" erklären wolle) die Gläubiger jedenfalls gut daran thun würden es nicht aufs äußerste ankommen zu lassen. Was ist das anderes als Drohung? — Auch hat die ohne Zweifel von Sherman beeinflußte republicanische Convention des von ihm vertretenen Staats Ohio einen Beschluß angenommen, welcher noch deutlicher droht: „Wir wollen daß die Nationalschuld in derjenigen Währung bezahlt werde welche dann die gesetzliche seyn wird wenn die Regierung im Stand ist die Schuld einzulösen." Hier sind nun die Worte „im Stand ist" als ein letzter Strohhalm hingestellt, an welchen sich die Hoffnung halten kann daß die Republik ihre Schulden in Goldwährung (wie bisher immer) abtragen wird. Wenigstens um die Zeit wo die Regierung „im Stande seyn wird" ihre Schuld abzutragen, wird wohl die Goldwährung wieder die gesetzliche seyn. Leider aber gebraucht der Beschluß nicht den Ausdruck „abzutragen," sondern „einzulösen" (redeem). Die Fünf-Zwanziger haben aber ihren Namen bekanntlich deßhalb weil sie 5 Jahre nach dato einlöslich (redeemable) und erst 20 Jahre nach dato zahlbar (payable) sind. Das Wort „to redeem" in dem Beschlusse schielt also sehr deutlich auf eine Abzahlung in der jetzt geltenden (Papier-) Währung hin.

Wenn hiesige Zeitungen übrigens die Idee einer Conversion in Fünfprocentige an und für sich schon als Unehelichkeit hinzustellen suchen, so geht das zu weit, und steht nicht im Einklang mit den Absichten welche bei Creirung der Fünfzwanziger offen ausgesprochen wurden. Die Idee bestand allerdings daß man nach Beendigung des Kriegs Geld zu 5 Procent werde bekommen und damit die 6procentigen Scheine abbezahlen können, sofern deren Inhaber es nicht vorzögen 5procentige Scheine dafür zu nehmen. Wenn die Regierung einen 5procentigen, Capital und Zins in Gold zahlbaren und etwa auf 30 Jahre laufenden Schuldschein creirte, so würde dieser voraussichtlich einen ebenso hohen Marktwerth haben wie die Fünfzwanziger, und die Regierung könnte entweder die letzteren auf offener Börse zum Tagescurs einkaufen, oder, noch besser, die 5proc. Scheine den Inhabern von Fünfzwanzigern zum freiwilligen Umtausch, Stück gegen Stück, anbieten. Eine in solcher Gestalt erfolgende Zinsherabsetzung geschähe in allen Treuen und Ehren, und wäre keine Repudiation — nicht die Spur davon. Es wäre genau diejenige Art von Conversion welche man bei der Creirung der Fünfzwanziger-Anleihe im Sinn hatte.

(Schluß folgt.)

Deutscher Glaube und Brauch im Spiegel der heidnischen Vorzeit

von Prof. E. L. Rochholz. 2 Bände. Berlin, Dümmlers Verlagsbuchhandlung. 1867.

II.

♈ Nach diesen mehr allgemeinen die Methode betreffenden Betrachtungen über das Werk greifen wir einzelne Stellen aus demselben heraus, um dem Leser eine ungefähre Vorstellung von dem unerschöpflich reichen Material wachzurufen welches hier aufgespeichert liegt.

Sehr interessant ist z. B. I S. 25 der Nachweis der in unserem deutschen Volksmärchen so wichtigen und häufigen Wunder- oder Wunschdinge: der Glücksschuhe, des Glücksstabs und des Glücksäckels schon im Sanskrit, in der indischen Märchensammlung des Dichters Soma Deva aus Kaschmir, eines Zeitgenossen Kaiser Friedrichs II; natürlich hat dieser Dichter aus Traditionen geschöpft welche bis in jene Urzeit hinauf reichen da der germanische Nomade noch mit seinem indischen Bruder unter Palmen sein Zelt aufschlug, und noch nicht mit Hund und Habicht nach Nordwesten abgezogen war. Wir möchten nur zu den „im Volksmärchen stets genannten drei Wunderdingen" bemerken: daß doch auch die Variationen des Wünsch-Hutes und des Wünsch-Mantels ebenso häufig, und wegen Odhins, des Wunschgotts Oski, Hut und Mantel, gerade für die germanische Ueberlieferungsweise des Märchens besonders wichtig sind.

Auch die Rechtsalterthümer, auf deren Boden für manchen andern Mythologen die Lorbeeren nicht gerade am dichtesten gewachsen sind, überschaut und verwerthet der Verfasser mit kundigem Blick und sicherer Hand; nur hie und da hätten wir eine Erinnerung zu machen, so z. B. zu der Darstellung der Schatten- und Scheinbuße, I S. 113. Der Sachsenspiegel, III 45, gibt nämlich den „Spelluden und allen den die sik to egene geven" zur Buße den Schatten eines Mannes. Deutlicher und genauer sagt die entsprechende Stelle des Spiegels deutscher Leute, 283 §. 9: den Schatten des Mannes, und der Schwabenspiegel erklärt dieß ausführlich dahin daß der Spielmann dem von einem unbescholtenen Freien „leides geschehen," seine Rache darin finden soll daß er dem Schatten des gegen eine sonnenbeschienene Wand gestellten Beleidigers einen Schlag an den Hals geben darf. (Nach einer andern Handschrift darf er an dem Schatten Talion üben, d. h. demselben zufügen was er von dem Beleidiger erlitten.) Hiebei muß gegen des Verfassers Auffassung dieser Stellen erstens bemerkt werden daß keineswegs jener Schlag an den Hals ein symbolisches Kopfabschlagen bedeuten soll, es wird dem Schatten wesenden nicht „damit ans Leben gegriffen." Denn das germanische Strafrecht hat für eine einfache Realinjurie, die hier wohl vorausgesetzt wird, auch an einem Unbescholtenen und Freien begangen, niemals die Todesstrafe aufgestellt — wie sollte es das gleiche Delict an einem Ehrlosen mit solcher Strafe ahnden wollen? Es liegt vielmehr für den Unbescholtenen und Freien eine empfindliche Demüthigung, eine Ehrenstrafe darin daß er sich, selbverständlich öffentlich, wenn auch nur in effigie, von einem so tief unter ihm stehenden einen Schlag geben lassen muß; schon jene Variante mit der Talion schließt den Gedanken an die Todesstrafe aus, obwohl auch Jakob Grimm sich dadurch an die bekannte in Luthers Tischreden erzählte Geschichte einer symbolischen Hinrichtung unter Max I erinnert fand. Zweitens aber ist es ein Irrthum wenn der Verfasser den Geschädigten einen „unfreien Spielmann" nennt. Die Stellen in den drei Rechtsbüchern sprechen nicht von unfreien Spielleuten, sondern neben einander von Unfreien und von solchen Freien die eine Minderung oder völlige Einbuße ihrer Ehre erfahren haben; zu den letztern gehören unter andern neben den Pfaffenkindern und Unehelichen überhaupt noch die Dirnen, Lohnfechter und die im Lande herumziehenden den Gauklern nahe stehenden Spielleute; die Verbindung der Unfreien mit den Spielleuten durch „und" wird daher im Schwabenspiegel ersetzt durch ein „Oder." Daß übrigens die ganze Bestimmung zu jenen Strafdrohungen zählt die wohl nie praktisch realisirt worden, braucht kaum bemerkt zu werden.

Die umständlichen feierlichen Handlungen welche vor allen Nachbarn und Genossen die Bestattung des Verstorbenen und den Eintritt des Erben in seine Stelle begleiten und ausdrücken, sind vom Verfasser in vorzügliche Gründlichkeit dargestellt. Vielleicht wäre noch die Bemerkung anzufügen gewesen daß einige dieser Handlungen, namentlich die erstmalige feierliche Besitznahme von dem Sitz und der Function des Hausherrn und gewisse öffentliche Todtenopfer von Seite des Erben, auch den auf das Rechtsleben gerichteten Zweck hatten die Succession vollkundig zu machen, und etwaige andere Prätendenten zu alsbaldiger Geltendmachung ihrer Ansprüche zu provociren, sollten sie sich nicht verschweigen. Erwägt man daß Eigenthum und andere dingliche Rechte an Liegenschaften unter Lebenden nur durch öffentliche Handlungen übertragen werden konnten, und daß das ganze private und gemeindliche und staatliche Rechtsleben auf der Notorietät der Grundbesitzverhältnisse und folgeweise der mit diesen verbundenen Rechte und Pflichten beruhte, so begreift man daß öffentliche vollkundige

Formen auch für Veränderungen durch Erbgang unentbehrlich waren, daß diese tief eingreifenden Wechsel nicht gleichsam hinter dem Rücken der Genossenschaft vorgehen durften.

Nicht ganz richtig sind einige Ausführungen des Verfassers I S. 272 f. über germanisches Strafrecht, welche — und das ist zugleich ihre beste Entschuldigung — auf den Sammlungen der „Rechtsalterthümer“ (J. Grimms) beruhen, die der Natur der Sache nach in manchen Einzelpunkten durch seitherige Specialforschungen überholt oder doch genauer bestimmt worden sind. So kann man nicht sagen daß nur Meineid, Meuchelmord und Ehebruch nicht durch Wehegeld hätten gebüßt werden können; einerseits gibt es auch noch andere unsühnbare Verbrechen, z. B. gegen die Götter oder den Staat, und andererseits fehlt es nicht an Quellenstellen welche auch jene drei Delicte als durch Bußen sühnbar darstellen.

Mit dem Ehebruch hat es ohnehin im ältesten germanischen Recht eine Bewandtniß welche freilich wenig zu der herrschenden allzu optimistischen Vorstellung über die Gefühlsreinheit jener Söhne des Tuisco in geschlechtlichen Dingen stimmen will. Man kann sich nicht darüber täuschen daß in der heidnischen Zeit der Begriff des Ehebruchs sich (wie im römischen Adulterium) auf den Bruch des Ehrechts des Mannes durch die Untreue der Frau beschränkt; der Verheirathete der sich mit der Frau eines andern vergeht, bricht dessen Ehe, aber nicht die seinige, und seine Buhlschaft mit einer Unverheiratheten ist gar kein Ehebruch. Auch Vielweiberei ist nicht ganz ausgeschlossen, und das Halten einer Kebse neben dem Eheweib gilt nicht immer und überall als unstatthaft.

Ein Irrthum ist auch die Identificirung von Verbannung und Verknechtung, I. S. 273; keineswegs beginnt mit dem Leben in der Fremde die Knechtschaft, die eben auch darin besteht der Todesstrafe unterworfen werden zu können. Verbannung und Verknechtung sind in dem Strafsystem der Volksrechte zwei scharf von einander verschiedene Strafarten; der verbannte Freie wird nicht Knecht, er wird rechtlos, insofern er im eigenen Stamm und Land den Frieden verloren hat, und der Rechtsschutz fremder Genossenschaften sich (in der Urzeit) nicht auf ihn erstreckt; es schirmt ihn nur unter gewissen Voraussetzungen das zunächst moralisch-religiöse Gastrecht, welches aber auch juristische Wirkungen äußern kann.

Mit großer Befriedigung haben wir dagegen die geistvolle Ausführung über die Todesstrafe als Menschenopfer verfolgt; es wird sich der Satz vertheidigen lassen daß ursprünglich alle Todesstrafen Menschenopfer waren (bei den Germanen), d. h. daß der Staat nur Verbrechen gegen die Götter mit dem Tode strafte, was freilich noch nicht sagt in wie zahlreichen Delicten man eine Beleidigung der Götter erblickte.

Der Verfasser sucht dann zu beweisen daß jene Todesarten nichts entehrendes hatten welche den Körper unzerrissen ließen, dagegen die den Körper zerstückenden schimpflich waren, weil sie nach der religiösen Anschauung die Fortdauer nach dem Tode abschnitten. Dieß scheint uns eine jener geistreichen, kühnen und glänzenden Hypothesen zu seyn an welchen das Buch vielleicht allzu reich ist, und welchen wir für unsern Theil immer mit einem leisen Frösteln weit umbiegend aus dem Wege gehen. Erstens widerspricht diese Annahme der eigenen Auffassung des Verfassers von der Todesstrafe als Menschenopfer, denn er unterscheidet jetzt wieder den ehrlichen Tod des zum Opfer Bestimmten und den schimpflichen Tod des Verbrechers. Ferner dürfte wohl allzu rasch generalisirt werden wenn nun aus einzelnen zerstreuten Auffassungen, welche die Fortdauer der Seele an die Unzerstücktheit des Körpers knüpfen, diese Idee als eine gemein germanische und dem ganzen germanischen Todesstrafensystem zu Grunde liegende gedacht wird; endlich ist doch noch nicht erwiesen daß die Theilung oder Nichttheilung des Körpers die Todesart zur schimpflichen oder unschimpflichen mache, und gerade die Enthauptung, der Schwerttod, welcher doch in allerprägnantester Weise den Körper zertheilt, gilt anerkanntermaßen als ehrlicher Tod, während der unzerstückt am Galgen hängende Dieb einen „Hundetod“ stirbt. Dabei läugnen wir nicht daß unter den Anschauungen der Odhin-Religion die Gehenkten als dem Windgott geopfert gelten konnten.

Schließlich müssen wir noch einem Mißverständniß, welches sich an die Darstellung, I 275, schließen könnte, vorbeugen. Daselbst sagt der Verfasser: das Christenthum habe die Lehre der Gleichheit der Menschen vor dem Gesetz geltend gemacht, und das heidnische Volksrecht zuerst aufgehoben, welches den Freien von der Todesstrafe entband, weil er die Composition erlegen konnte, dagegen den besitzlosen Sklaven schonungslos tödten ließ. Dem gegenüber ist doch daran zu erinnern daß alle Volksrechte, welche doch sämmtlich (mit Ausnahme des ältesten Textes der Lex salica vielleicht) unter der vollen und intoleranten Herrschaft des Christenthums redigirt worden sind, wie z. B. das Westgothenrecht, welches vollständig von einem bis zum wildesten Fanatismus strengen Christenthum durchdrungen ist, jene alte Unterscheidung nicht nur festhalten, sondern mitten unter den Einflüssen der Kirche eine alte und neue Ungleichheit noch viel weiter ausführen; sie strafen nämlich nicht nur den Sklaven, sondern auch den armen und geringen Freien viel härter als den Reichen und Vornehmen (freilich zum Theil nothgedrungen); wir erinnern nur an das eine daß eine Rechtsquelle jener Zeit als Folge der Nothzucht für den reichen Edeln nur die Nöthigung die Vergewaltigte zu heirathen und ihr ein Fünftel seines Vermögens zuzuwenden ausspricht, während sie den geringen Freien mit dem Tode straft. Das ist nicht etwa heidnisch-germanisches, sondern christlich-byzantinisches Rechtsgefühl. Und wie tief ins Mittelalter hinab jene Ungleichheit reicht, ist bekannt.

Wir müssen uns hier versagen auf die zahlreichen geistvollen und oft tief poetischen Conceptionen und Deutungen des Verfassers näher einzugehen, die uns fast auf jeder Seite des Werks begegnen, und auch in den Fällen einen mächtigen Reiz üben in welchen sie, skeptischer Betrachtung zunächst, nur als Hypothesen erscheinen. Die liebe deutsche Leserwelt, Männlein und Weiblein, wird nicht müde jede modernste Seifenblase die aus der „Schmutzstadt der Pariser“ aufsteigt andächtiglich zu bewundern; mögen deutsche Männer und Frauen auch einmal deutschen Brauch und Glauben im Spiegel der heidnischen Vorzeit beschauen. Niemand wird das Werk ohne reiche Anregung und Belehrung aus der Hand legen.

Die Ebene Esdrelon

im Hinblick auf die Nothstände in Ostpreußen und auf europäische Nothzeiten.

⊡ In einem politischen Gespräche war mir von einem Geschäftsmann auseinandergesetzt worden daß, wenn nicht im verflossenen Sommer Ungarn mit einer überreichen Ernte beglückt worden wäre, was großartige Bezüge von dorther gestattet habe, nicht nur im einen oder andern Theile Deutschlands, sondern in den meisten Theilen desselben, dazu auch in Frankreich, empfindlicher Mangel an Brodfrüchten eingetreten wäre, da fast überall in Deutschland und ebenso auch in Frankreich die Ernte des bezüglichen Jahrs eine nur mittelmäßige gewesen sey.

Der kundige Mann legte mir überdieß nahe daß bei der stetigen Zunahme der Bevölkerungen zumal in den Provinzen Deutschlands, und bei den immer mehr nach fast allen Beziehungen steigenden Bedürfnissen, auch der Feld- und Ackerbau eine entsprechende Erweiterung erhalten, und daß man diesem Bau neue Gebiete erschließen sollte.

Durch denselben Mann, sowie auch von anderer schätzbarer Seite her, bin ich sodann auch darüber unterrichtet worden daß die Nothstände in Ostpreußen einen tiefern Grund haben als den einer einmaligen Mißernte, daß die Bodenverhältnisse daselbst sehr ungünstiger Art seyen, weßhalb der größte Fleiß und die höchste Anstrengung dort keinen entsprechenden Lohn bieten.

Wie hätten solche Vorkehrungen auch nicht aufs neue ernstlichst auf das Land meiner Sehnsucht, in welchem ich vor 21 Jahren die schönsten und erhebendsten meiner Lebenstage habe hinbringen dürfen, hinweisen müssen! Ich habe in einem in Nr. 1281 der „Leipziger Illustrirten Zeitung“ veröffentlichten Artikel „Ein Colonisationsgedanke“ (vergl. auch den Artikel „Zur Frage über die Colonisation von Palästina“ in Nr. 194 dieser Blätter vom Jahr 1865) Winke gegeben: wo sich am vortheilhaftesten eine kleine deutsche Colonie errichten ließe. Es sey mir gestattet hier auf einen Landtheil Palästina's hinzuweisen in welchem viele Tausende von Einwanderern bequem Raum finden könnten, und in welchem, wegen seiner außerordentlichen Ertragsfähigkeit bei zweckmäßiger Anpflanzung, für mehr als ein Land Brodfrüchte gewonnen werden könnten. Es ist dieß die Ebene Esdrelon, welche zwischen Tabor und Carmel liegt, zwischen den Bergen von Galiläa im Norden und denen von Samaria im Süden, welche in Verbindung mit dem Thale des Kison im Westen und seinem eigenen Mittelarm im Osten eine bequeme Straße von der Küste nach dem Jordan bildet, jene historisch wichtige große Fläche die in allen Zeitaltern, von der Richterzeit unter Debora und Barak an bis zu der Zeit der Feldzüge Napoleons, zum Schlachtfelde gedient hat.

Die Ebene Esdrelon im eigentlichen Sinn (die biblische Ebene Jesreel oder die Ebene von Megiddo) ist dreieckig. Sie hat ihren südlichsten Winkel bei Dschenin, oder ganz nahe daran. Eine Linie von diesem Orte nordwärts gezogen würde das äußerste westliche Ende der beiden Berge Gilboa und Klein-Hermon berühren, und dicht an den nördlichen Hügeln, ein wenig östlich von dem sogenannten Berge des Herabsturzes (bei Nazareth), hinlaufen. Die Länge dieser östlichen Seite ist nicht viel weniger als 3½ Meilen. Von Dschenin dagegen erstrecken sich die Hügel welche die südwestliche Seite der Ebene säumen, von S.O. gen S. nach N.W. gen N., und die Länge dieser Seite beträgt 4 bis 5 Meilen. Im Norden wiederum laufen die Berge, welche zuerst ganz steil aufsteigen, in der allgemeinen Richtung von O.N.O. nach W.S.W., und ziehen sich endlich hinunter in die Hügelkette hinein welche dem Carmel gegenüber liegt. Die Länge dieser Nordseite ist etwas weniger als drei Meilen. Dieses große

Dreieck hat fast durchgängig ganz ebenen Boden von unübertroffener Fruchtbarkeit; indessen liegt dieses ergiebige Erdreich zu großem Theil vernachläßigt.

Diese theilweise Beschreibung der Ebene Esdrelon ist dem nachgelassenen Werke des großen Palästinologen Edward Robinson, „Physische Geographie des heiligen Landes," entnommen. E. Robinson hat sich sehr gemäßigt ausgedrückt, indem er bemerkt daß dieses ergiebige Erdreich „zu großem Theil" vernachläßigt daliege. Er hätte füglich sagen können: zum größten Theil. Ich habe auf dem langen neunstündigen Ritte von Dschenin, in dessen Umgebung ich viele gefüllte Tennen wahrnahm, bis zu dem drei kleine Stunden von Haifa entfernten Dorfe El-Jadschûr nur einige Beduinenlager getroffen, und erst bei dem eben genannten Dorf wieder mit Getreide angefüllte Tennen, welche schlafende Wächter hüteten. Was außer der Nähe des waldreichen und thierreichen Carmel den Werth der herrlichen Ebene noch bedeutend erhöht, ist die Nähe des trefflichen Seehafens von Akka.

Ich stelle nun die Frage auf: Sollte es nicht möglich seyn, sey es kauf-, sey es auch nur pachtweise, diese Ebene zu erlangen? Natürlich stehen der Errichtung einer deutschen Colonie am Carmel sehr bedeutende Schwierigkeiten im Wege. Aber sie werden, bedünkt mich, überwunden werden, sowie zugestanden seyn wird daß es für eine Regierung kein schwereres Versäumniß gibt als nicht bei Zeiten Vorkehrungen gegen Hungersnoth zu treffen, keine ernstere Pflicht als für die Gewinnung der nöthigen Nahrungsmittel Sorge zu tragen. Eine unüberwindliche Schwierigkeit wäre nur dann vorhanden, wenn die in Rede stehende Ebene in dem Privatbesitz von Mohammedanern wäre. Dieß ist aber nicht der Fall. Sie ist Staatsgut, wenigstens in ihren Haupttheilen. Alljährlich pflegt die türkische Regierung einzelne Parcellen an transjordanische Halbbeduinen zu verpachten, welche außer Gerste und Weizen auch Baumwolle, Pfeffer u. s. w. anpflanzen.

Mit der türkischen Regierung wird man handelseins werden können, wenn man derselben nahe zu legen weiß daß es sich hier lediglich darum handle ein schönes Stück Erde zum Nutzen und Frommen aller Welt zu bebauen. Gegen einen so eminent heilsamen Zweck würde auch kaum sonst eine Macht der Erde ernstlich aufzutreten wagen.

Pf. W.

Eine statistische Schrift über Griechenland.

x. Aus dem Ministerium des Innern in Athen ist im Jahr 1867 eine werthvolle und vielfach belehrende Zusammenstellung statistischer Nachrichten über Griechenland erschienen. Der Titel der ziemlich umfangreichen Schrift von 211 Seiten ist: *Πολιτειογραφικαὶ πληροφορίαι περὶ Ἑλλάδος* (gedruckt in der Nationaldruckerei), und ihr Verfasser ist der Departementsdirector der Finanzen, A. Mausoles. Der Verfasser hat den reichhaltigen Stoff in fünf Capitel vertheilt, in denen er die wechselnde Bevölkerung des Landes und ihre Bewegung (nach den jährlich geschlossenen Ehen, den Geburten und Todesfällen), den Landbau, die Industrie und den Handel zum Gegenstand der Behandlung macht. In Betreff der Bevölkerung geht er bis auf die Zeit von 1821—1861 zurück, in welchem letzteren Jahre die letzte genaueste Volkszählung stattfand, wogegen er sich in Ansehung der Bewegung der Bevölkerung nur auf die Zeit von 1860 bis 1865 beschränkt, indem aus der Zeit vor 1860 keine genügenden Nachrichten hierüber vorhanden sind. Die Mittheilungen über den Landbau in Griechenland beruhen auf Angaben der verschiedenen Verwaltungs- und Finanzbehörden des Landes, zum Theil auch auf der officiellen Statistik von 1860. Für die letzten Jahre finden auch die jonischen Inseln entsprechende Berücksichtigung, und im einzelnen läßt sich der Verfasser, soweit möglich, die Hinweisung und Zusammenstellung mit statistischen Nachrichten über andere Länder und Völker angelegen seyn. Von besonderer Wichtigkeit sind, wie für Griechenland selbst, so auch für seine Beurtheilung, namentlich die drei letzten Capitel, denn es handelt sich hierbei, vorzugsweise für Landbau, Handel und Schifffahrt, um die eigentliche Lebensfähigkeit des zwar durch äußere Beschaffenheit, Lage und Klima vielfach begünstigten, aber durch Schwäche und Kurzsichtigkeit der eigenen Regierung, sowie durch eine falsche Politik von außen, in seiner gesunden Entwicklung vielfach gehemmten Landes und Volkes. Wer die an den verschiedensten Aufschlüssen zur Aufklärung und Berichtigung reiche Schrift mit Aufmerksamkeit liest, gewinnt nicht nur ein klares Bild von den gegenwärtigen Zuständen Griechenlands in den obbemerkten Beziehungen, er findet auch Anlaß genug den wahren Ausspruch eines ausgezeichneten französischen Finanzmanns: daß die Statistik das *Γνῶθι σεαυτόν* für die Staaten sey, auch auf Griechenland anzuwenden.

Neueste Posten.

ↄ München, 1 April. Der erste Präsident gab in der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten bekannt: daß seit letzter Sitzung aus sieben Städten und Märkten, und zwar aus Dürkheim, Fürth, Frankenthal, Neustadt a/H., Kusel und Zwiesel, aus 17 Landgemeinden und von 18 Corporationen Vorstellungen für das Schulgesetz eingelaufen sind. Abg. v. Auer erstattete sodann Namens des dritten Ausschusses Vortrag über den Gesetzentwurf „Vermarkung der Grundstücke betreffend," und glaubt daß dieser Entwurf sich auf drei Richtungen beziehe: für jene Gegenden welche das Siebenergericht bereits besitzen, für jene in welchen dieses Institut eingeführt werden soll, und für jene die das Institut der Feldgeschwornen (ohne Geheimniß der Steinunterlage) wollen. Es gebe viele begeisterte Anhänger des Siebenergerichts, während andere behaupten: es habe sich nicht bewährt. In Franken habe man deßwegen Ehrfurcht und Achtung vor den Siebenern, weil der Grundbesitz dort getheilt sey und einen relativ höhern Werth besitze. In Altbayern seyen die ludeigenen Höfe meistens umzäunt gewesen, und die Dorfmarkungen seyen bis 1848 meistens im grundherrlichen Verbande geblieben, wo der Grundherr dann Feldpolizei übe und Streitigkeiten schlichte. Redner gibt sich der Hoffnung hin daß mit der neuen Socialgesetzgebung Grund und Boden einen höheren Werth erhalten werden. Abschnitt I stellt die Grundzüge der Vermarkung fest. Artikel 1 — 3 wurden unverändert angenommen. Art. 4 handelt über die Kosten der Vermarkung. Abg. Ruland wünscht den Artikel im Sinne der reichsräthlichen Beschlußfassung eingestellt, welche die Kosten nach Maßgabe des Bedürfnisses vertheilt, während die Ausschußfassung die Kosten in gleiche Theile repartirt. Dagegen sprachen der Abg. Frhr. v. Pfetten und der Staatsminister v. Schlör, worauf der Art. 4 nach der Fassung des Ausschusses angenommen wurde. In Art. 5 wird statt „Grundtausch" das Wort „Besitzveränderung" gesetzt. Zwischen Art. 5 und 6 wünscht der Abg. Föckerer einen neuen Artikel eingeschaltet, der die Vermarkung bei jeder Parcellirung vorschreibt, und begründet diesen Antrag damit daß das Gesetz nur dann nutzbringend für das Land sey. Der k. Ministerialdirector v. Wolfanger bemerkt daß mit diesem Zwang ein neues Element in das Gesetz hineinkomme. Zugleich weist Redner auf die starke Parcellirung in Unterfranken und der Pfalz hin, wo ein solcher Zwang zu große Opfer fordern würde. Abg. Stenglein sieht in diesem Zwang die Verhinderung vieler Processe. Abg. Lonis verwahrt sich für die Pfalz vor einem solchen Zwang, wo eine große Mobilisirung des Bodens stattfindet. Der Antrag des Abg. Föckerer wurde abgelehnt, und dem Ausschußvorschlag, daß kein Zwang stattfindet, beigestimmt. Art. 6, dann 7 bis 10, welche die Zuständigkeit und das Verfahren behandeln, wurden ohne Debatte angenommen. Eine beim Art. 10 vom Abg. Lonis eingebrachte Modification, welche die Kosten dem unterliegenden Theil aufbürdet, wurde abgelehnt. Abschnitt III setzt die Organe fest. Abg. Ruland wünscht in Art. 12 daß die Zahl 7 festgehalten werde, während der Ausschuß die Zahl der Feldgeschwornen auf 4 festsetzt. Im Art. 13 wird auf Antrag des Abg. Joseph Wagner festgestellt daß die Function der Feldgeschwornen sich auf Lebensdauer erstreckt. Die anderen von den Abgg. Louis, Schwab und v. Schultes gestellten Modificationen wurden verworfen. Sämmtliche weitere Artikel wurden im Sinne des Ausschusses und der Beschlußfassung der Reichsräthe angenommen. Beim Art. 25 stellte der Abg. Crämer den Antrag daß dieses Gesetz mit der Gemeinde-Ordnung ins Leben trete. Staatsminister v. Schlör findet diesen Termin zu spät, da nach Einführung der Gemeinde-Ordnung noch geraume Zeit vergehen dürfte bis die Organe der Vermarkung gewählt würden. Das ganze Gesetz erhielt einstimmige Annahme.

∽ München, 31 März. Die Hetzereien einiger unserer Volksblätter haben mich schon vor ein paar Monaten zu der Bemerkung in der Allg. Ztg. veranlaßt: es fehle nur noch daß der Bundschuh aufgepflanzt werde um einen förmlichen Bauernaufstand zu erleben. Die Vorgänge in Traunstein beweisen daß ich nicht zu schwarz gesehen. Sie sind nur die Uebersetzung der unabläßigen Aufstachelungen unserer angeblichen Volksfreunde in die That. Es ist dieß keine unbedachtsam ausgesprochene Anklage. Denn blättern wir nur in einigen der neuesten Nummern eines solchen Blattes, so begegnen uns fast ungesucht Sätze wie die folgenden: „Ist denn das Volk nur dazu da Steuern zu zahlen und Soldaten zu stellen, im übrigen aber sich in Demuth vor dem Belieben einer Handvoll Leute zu beugen und sich von ihnen ins Gesicht schlagen zu lassen?" ... „Spannt den Bogen der Geduld des Volks, aber gebt Acht daß er nicht bricht." ... „Ein bayerisches Herz schmerzt es, und eine bayerische Faust zieht die Waffe, wenn man seine Mutter mit Koth bewerfen will." ... Bedarf es noch mehr? Es hilft nichts jetzt den Tugendmantel umzuhängen, die Augen heuchlerisch zu verdrehen, ja mit frecher Stirne sogar die Regierung anzuklagen daß sie eigentlich die Schuld dieser rohen Traunsteiner Scenen trage, weil sie es an vorgängiger Belehrung habe fehlen lassen. Man müßte ein kurzes Gedächtniß haben, um nicht zu wissen daß das Gebrüll in Traunstein nichts war als das Echo dessen was die Leute seit Jahr und Tag in rohester, aber deßhalb nicht weniger ihnen zusagender Weise eingetrichtert bekamen, und an „Aufklärung" im Sinne

jener Volksfreunde, die sie ja doch für die einzig wahre halten, hat es somit wahrlich nicht gefehlt. Von anderer Seite geht man so weit Mitglieder eines ehrwürdigen Standes für diese Excesse verantwortlich zu machen. In dieser Fassung ist die Anklage ungerecht und verletzend. Allein es kann nicht geläugnet werden daß alle diejenigen, weltlich oder geistlich, eine moralische Mitschuld an der Verwilderung des Volks tragen welche mittel- oder unmittelbar als Begünstiger des Fanatismus erscheinen. Deren gibt es aber in beiden Lagern, und es müßte als ein bedeutender Fortschritt in der wahren Volksbildung begrüßt werden, wenn man den Rohheiten in der Presse mit der nämlichen Verachtung begegnete wie man sich im bürgerlichen Leben mit Abscheu davon wegwendet.

▽ **Darmstadt**, 1 April. Die zweite Kammer genehmigte in ihrer gestrigen Sitzung die Vorlage des großh. Kriegsministeriums die Einführung der preußischen Militärstrafgesetze im Großherzogthum betreffend. Die Pflicht zur Einführung dieser Gesetze im Großherzogthum beruht auf der Militärconvention mit Preußen. Es war anfänglich der Versuch gemacht worden eine auf Grund unserer einheimischen Gesetzgebung gefertigte Ueberarbeitung der preußischen Gesetze der ständischen Cognition zu unterbreiten. Preußen bestand jedoch auch auf Publication der preußischen Gesetze dem Wortlaute nach, und es blieb daher nichts anderes übrig als die Anpassung auf unsere Verhältnisse durch ein Einführungsgesetz herzustellen. Im Laufe der Debatte stellte der Abg. Dernburg den Antrag: die großh. Regierung möge dahin wirken daß baldmöglich eine Militärstrafproceßordnung, gegründet auf die Grundsätze der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit und des Anklageverfahrens, dem Reichstag und dem Bundesrathe zur verfassungsmäßigen Beschlußfassung vorgelegt werde. Auf Anstehen des Abg. Hallwachs wurde dieser Antrag auch auf das in Art. 61 der norddeutschen Bundesverfassung in Aussicht gestellte umfassende Militärstrafgesetz ausgedehnt, und fand in dieser Gestalt mit 33 gegen 5 Stimmen die Annahme der Kammer. Wie schon bei der Berathung über die Militärconvention, machte sich auch heute wiederholt die Ansicht geltend daß die Annahme des preußischen Militärstrafgesetzbuchs und der Militärstrafgerichtsordnung einen Rückschritt in unserer Militärgesetzgebung enthalte. Nach Erledigung dieses Gegenstandes der Tagesordnung gelangten die den entsprechenden preußischen Gesetzen analogen Gesetzentwürfe über die Versorgung der als Invaliden entlassenen Unterofficiere und Soldaten, die Pensionserhöhung der im Krieg invalid gewordenen Officiere und die Unterstützung der Wittwen und Waisen von im Kriege gebliebenen Militärpersonen aller Rangclassen zur Berathung und Annahme.

Dresden, 31 März. Die zweite Kammer hat fast einstimmig die Einführung des Geschworneninstituts beschlossen. (T. N.)

Madrid, 30 März. Heute wurde der Handelsvertrag zwischen Spanien und dem Norddeutschen Bund unterzeichnet. (T. N.)

London, 31 März. Die gestrige Unterhaussitzung gehört zu den denkwürdigsten der letzten Jahrzehnte, und das Haus, Saal und Gallerien, war seit der ersten Parlamentsreform vielleicht nur zwei- oder dreimal so stark besetzt wie dießmal. Vor Eröffnung der Debatte verlangte die Opposition daß der auf Irland und die dortige Staatskirche bezügliche Paragraph des Krönungseids verlesen werde, was unter Ruf und Gegenruf geschah. Hr. Gladstone und Lord Stanley sprachen ungefähr in gleicher Länge, jeder gegen $1\frac{1}{2}$ Stunden lang. Der formale Vorzug der Eloquenz scheint jedenfalls dem erstern zu gebühren; er schloß in Bezug auf die irische Staatskirche in zuversichtlichem Tone mit dem Dichterwort: Venit summa dies et ineluctabile fatum. Merkwürdig war auch die Rede des zürnenden Tory Lord Cranburne. Er erklärte sich in der Hauptsache gegen den Gladstone'schen Antrag, d. h. für Aufrechthaltung der irischen Staatskirche, verdammte aber in stärkstem Tone die winkelzügige Art wie das Ministerium Disraeli demselben entgegentrete. Es fragt sich ob die Debatte im Verlauf der Woche bis zur Abstimmung gedeihen wird. — Am 31 März war das Haus wieder überfüllt, der Prinz v. Wales wieder anwesend. Hr. Hardy bekämpfte Gladstone's Resolutionen als verfassungswidriges Parteimanöver, durch welches das Oberhaus ignorirt werden soll. Hr. Goschen replicirte. Noch viele Redner sprachen beiderseits, zuletzt Hr. Bright, welcher die Abschaffung der Staatskirche in Irland in glänzender Rede eindringlichst befürwortete. Die Debatte sollte am Donnerstag fortgesetzt werden.

‖ **Paris**, 31 März. Im gestrigen Ministerrathe hat Hr. Pinard einen Triumph davongetragen, indem er den Kaiser für seine Ansicht gewonnen die gegenwärtige Session des gesetzgebenden Körpers bis an ihr natürliches Ende gelangen zu lassen. Hr. Rouher wäre einer vorzeitigen Auflösung nicht abgeneigt gewesen, trat aber wie immer im Rathe der Krone nur mit Lauheit für seine Ansicht ein. Zwei der Führer der ultramontanen Partei, die Grafen Melun und Lemercier, haben inzwischen eine Audienz beim Kaiser gehabt, und diesen der Ergebenheit ihrer Partei versichert; es soll dabei zu Anspielungen auf Frankreichs ferneres Verhältniß zum heil. Stuhl gekommen seyn, denen gegenüber der Kaiser sich, nach seiner Art, ausweichend verhielt. Für die erledigten vier Kammersitze werden nunmehr Neuwahlen ausgeschrieben. — Baron Dulimbert, der Präfect von Toulouse, dem, trotz des in jener Stadt vergossenen Blutes, das „Pays" Mangel an Thatkraft vorzuwerfen wagte, ist gestern, ohne die erbetene Rechtfertigungsnotiz durch den „Moniteur" erlangen zu können, wieder abgereist. Er nimmt jedoch ein sehr schmeichelhaftes Schreiben des Ministers des Innern mit, zu dessen Veröffentlichung durch das Präfecturblatt er ermächtigt ist. — Auch in Grenoble ist es jetzt zu Unruhen gekommen, indem gestern ein Haufe von etwa 300 jungen Leuten unter dem Absingen der Marseillaise durch die Straßen zog. Dem Präfecten, dem Bischof und den Jesuitenvätern wurden Katzenmusiken gebracht, dann aber zerstreute sich der Trupp ohne weitern Unfug zu verüben. — Römische Briefe sprechen von einem ernstlichen Unwohlseyn des Papstes, welches sich durch eine bedenkliche Erschlaffung des ganzen Organismus kund gebe. — In den diplomatischen Kreisen circuliren dermalen von der osmanischen Botschaft ausgehende Abschriften einer zwischen Fuad Pascha und Hrn. Seward, anläßlich der für den Sultan verletzenden Worte in einer Depesche des amerikanischen Gesandten in Konstantinopel, gewechselten Correspondenz. Jene Worte lauten: „Ich bedaure sagen zu müssen daß inmitten all dieser Verlegenheiten der Sultan klare und augenfällige Beweise seiner Unfähigkeit und geistigen Versimpelung (imbécillité d'esprit) gibt." Der türkische Minister richtete hierüber eine in sehr würdigem Ton gehaltene Beschwerdenote an Blacque Bey, seinen Gesandten in Washington, mit dem Auftrag Genugthuung zu erbitten, und Hr. Seward gab dieselbe in einer zur Verlesung bestimmten Depesche an Hrn. Morris, worin er die von diesem gebrauchten Ausdrücke als das Ergebniß einer falschen Anschauung bezeichnet, die durch die Intelligenz, die Thatkraft und den Scharfsinn des Sultans längst Lügen gestraft sey. Er mißbilligt jene Worte, schreibt ihre Veröffentlichung im Schwarzbuch einem Irrthum seiner Beamten zu, und bietet der Pforte darüber seine „ehrlichen und aufrichtigen" Entschuldigungen an. Dieses Benehmen des amerikanischen Staatssecretärs findet hier allseitige Anerkennung. — Seit einigen Tagen behauptet ein hier umlaufendes Gerücht: die dänische Regierung habe in Berlin das Anerbieten machen lassen mit dem ganzen Land in den Norddeutschen Bund einzutreten, wenn Nordschleswig, Düppel und Alsen ihr bedingungslos zurückerstattet würden, und das Erbieten sey von Seiten des preußischen Cabinets in Betracht gezogen worden. Wie viel an diesem Gerüchte wahres seyn mag, bleibe dahin gestellt, doch findet es immerhin einige gläubige Hörer.

Charleroi, 31 März. Die Aufregung dauert fort; man befürchtet neue Unruhen, in mehreren Werken wurde die Arbeit wieder eingestellt. Die Arbeiter sind meist mit Geld versehen. (T. N.)

Haag, 31 März. Die zweite Kammer nahm mit 36 gegen 34 Stimmen den Antrag von Fock an, der dahin geht die Discussion über das Staatsbudget unmittelbar nach dem Colonienbudget zu beginnen, um die Entwicklung der Krisis zu beschleunigen. (T. N.)

Börse und Verloosung.

‖ **Frankfurt a. M.**, 1 April. Gestern Abends waren Creditactien etwas matter, $194\frac{1}{8}$, dagegen andere Fonds fest. Heute war die Börse wenig animirt. Creditactien wichen auf $193\frac{1}{8}$, Staatsbahn behaupteten sich auf 258, steuerfreie Met. $60\frac{3}{4}$–$\frac{7}{8}$, engl. Met. $63\frac{5}{8}$, National $53\frac{7}{8}$, Loose von 1860 $72\frac{1}{8}$, Bankactien 724. Amerikaner etwas beliebter, 75. Neue württemb. $93\frac{7}{8}$; sonstige süddeutsche Fonds unverändert. Wiener Wechsel $102\frac{7}{8}$. Schuja-Iwanowo $74\frac{1}{8}$.

Wien, 1 April. Bei der heute vorgenommenen 27. Verloosung der Gewinn-Nummern der Schuldverschreibungen des vierpercentigen Lotto-Anlehens vom Jahr 1854 zu 50 Millionen Gulden Conv.-Münze ergaben sich nachstehende Resultate: aus den am 2 Jan. 1868 verloosten 22 Serien: 44 274 303 459 460 632 738 981 1003 1297 1494 1753 1794 1929 1933 2080 2775 2960 3073 3117 3560 und 3981 fiel der erste Haupttreffer mit 140,000 fl. CM. auf Serie Nr. 1794 Gewinn-Nummer 12, und der zweite Haupttreffer mit 20,000 fl. CM. auf Serie Nr. 459 Gewinn-Nummer 42. Auf alle übrigen in obigen verloosten 22 Serien enthaltenen, hier nicht aufgeführten 1098 Gewinn-Nummern der Schuldverschreibungen entfällt der geringste Gewinn von 300 fl. CM.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

In Nr. 60 Ihres geehrten Blattes ist ein Inserat veröffentlicht worden in welchem man jemanden der Verfälschung eines Attestes beschuldigt und sich dabei auf meine Aussage berufen hat. Ich sehe mich daher genöthigt Ihnen hiermit anzuzeigen daß jene Erklärung ohne mein Wissen und Willen geschrieben, und daß ich für die Wahrheit des darin Ausgesagten durchaus keine Bürgschaft übernehmen kann.

Rom, den 24 März 1868. [2360] T. W. Achtermann.

Bekanntmachung. Die Anmeldungszeit zur Immatriculation sowie die Vorlesungen für das Sommersemester 1868 beginnen an der kgl. Universität Erlangen gleichzeitig am

15 April l. J.

Die Anmeldungszeit dauert 8 Tage, nämlich bis zum 22 April inclusive.

Innerhalb dieser Zeit haben die Anmeldungen sowohl zur Immatriculation als zur Semestral-Inscription, und zwar die ersteren unter Vorlage der vorgeschriebenen Zeugnisse, bei dem k. Universitäts-Secretariate zu geschehen.

Hiervon werden die betheiligten Studierenden zur Vermeidung der auf die Versäumung jenes Termins gesetzten Nachtheile hierdurch benachrichtigt.

Erlangen, den 26 März 1868.

Königliches Universitäts-Prorectorat. [2370]
Dr. Schmid, d. Z. Prorector.

Baumwoll-Spinnerei Senkelbach in Augsburg.

Durch die in heutiger Generalversammlung vorgenommene Verloosung wurden zur Heimzahlung bestimmt: die 4½procentigen Obligationen Litt. A. Nr. 270 à fl. 1000, und Litt. B. Nr. 88 à fl. 500, dann die 6procentigen Obligationen Nr. 38, 155, 351, 406, 425, 444, 507, 543, 548 und 570 à fl. 200.

Gegen Einlieferung der gezogenen und acquittirten Obligationen nebst zugehörigen Coupons erfolgt die Ausbezahlung des treffenden Nominalbetrages bei unserer Casse, und zwar bezüglich der 4½procentigen Obligationen vom 1 October und bezüglich der 6procentigen Obligationen vom 1 August l. J. an, mit welchen Terminen auch die Verzinsung aufhört. — Augsburg, den 30 März 1868. [2374]

Der Ausschuß.

Gesellschaft für Spinnerei und Weberei in Ettlingen.

Der Gesellschaftsausschuß hat auf Grund der Statuten zur dießjährigen Tilgung am Capital der Partial-Obligationen die Summe von fl. 36,700 festgesetzt.

In der hie auf vor Notar und Zeugen vollzogenen XVI. Ziehung wurden folgende Obligationen zur Heimzahlung bestimmt:

Lit. A. 15 Stück à fl. 1000. Nr. 1. 45. 120. 199. 231. 302. 330. 331. 339. 460. 485. 487. 531. 585. 648. — fl. 15,000.

Lit. B. 40 Stück à fl. 500. Nr. 16. 25. 105. 141. 152. 182. 229. 287. 290. 296. 353. 374. 385. 413. 462. 525. 527. 539. 549. 676. 678. 686. 802. 1140. 1170. 1182. 1291. 1295. 1332. 1359. 1455. 1501. 1582. 1618. 1653. 1687. 1814. 1855. 1899. 1924. — fl. 20,000.

Lit. C. 17 Stück à fl. 100. Nr. 62. 106. 209. 253. 312. 332. 408. 460. 489. 528. 547. 555. 611. 641. 754. 788. 957. — fl. 1,700.

zusammen fl. 36,700.

Indem wir dieses Ergebniß bekannt machen, fordern wir die Inhaber der verloosten Obligationen auf die Capitalbeträge mit den laufenden Zinsen am 30 Juni dieses Jahrs bei einem der auf den Coupons bezeichneten Bankhäuser oder bei den HH. M. A. v. Rothschild und Söhne in Frankfurt a. M. zu erheben. Von diesem Zeitpunkt an findet keine Verzinsung mehr statt.

Ferner werden gegen die **Dividendenscheine für das Jahr 1867**

für die Actien Lit. A. fl. 40
für die Actien Lit. B. fl. 20

bei einem der auf den Dividendenscheinen bezeichneten Bankhäuser, oder bei den HH. M. A. v. Rothschild und Söhne in Frankfurt a. M. am 30 Juni 1868 bezahlt. — Karlsruhe, den 30 März 1868.

[2371] Der Vorsitzende des Ausschusses: **Max v. Haber.**

WIESBADEN.

Eröffnung seit 1 April.

Abgesehen von der Heilkraft seiner Thermen und seiner vortrefflichen Lage in der Nähe des Rheins, unweit Mainz und Frankfurt, bietet Wiesbaden den Fremden alle Annehmlichkeiten die einen Badeort beliebt machen. Preußische Militärmusik, Bälle, Concerte durch die berühmtesten Künstler, Lese-Cabinet, Restauration, neu eingerichteter Kaffeesaal mit Billard in dem prachtvollen Gebäude des Cursaals. Ein reich dotirtes Theater, worin täglich Oper und Schauspiel mit den besten Kräften aufgeführt werden; schöne Feldjagden bei Höchst ꝛc. Kaltwasserheilanstalt, Fichtennadel-, russische Dampf- und Schwimmbäder im Nerothal und in der Dietenmühle. Ausflüge nach dem Johannisberg, dem Niederwald, dem Rheingau, rasche Verbindung mit Ems.

Directe Eisenbahnbillete werden ausgegeben von Wiesbaden nach Paris, Brüssel, Berlin, Wien, Baden-Baden, Basel, sowie den dazwischen liegenden Stationen, und umgekehrt. [2094—99]

Wielands Oberon.

Illustrirt von
Gabriel Max und Gustav Closs.

In unserem Verlag erscheint:

Oberon.

Ein romantisches Heldengedicht
in zwölf Gesängen
von
C. M. Wieland.
In Groß-Folio
mit Holzschnitten nach Zeichnungen von
Gabriel Max und Gustav Closs.

Diese mit allem typographischen und künstlerischen Aufwand hergestellte Prachtausgabe des reizenden epischen Gedichtes, über das Goethe an Lavater schreibt:

„Oberon wird, so lange Poesie Poesie, Gold Gold, und Krystall Krystall bleiben wird, als „ein Meisterstück poetischer Kunst geliebt und bewundert werden"

erscheint in 12 Lieferungen zum Preise von fl. 2 oder Thlr. 1. 6 Ngr. Alle 3—4 Wochen wird eine Lieferung ausgegeben.

Das Ganze wird also bis August, spätestens September d. J., abgeschlossen seyn und fl. 24 oder Thlr. 14. 12 Ngr. kosten.

Lieferung 1 und 2 liegen in allen Sortimentshandlungen zur Einsicht vor.

Leipzig. **G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.**

Edition Peters.
(2263) Kürzlich erschien:

Schubert-Album,

enthaltend sämmtliche populäre Lieder Franz Schubert's für eine Singstimme mit Pianoforte: nämlich 1) Die schöne Müllerin, vollständig (20 Lieder), 2) Winterreise, vollständig (24 Lieder), 3) Schwanengesang, vollständig (14 Lieder), 4) 15 ausgewählte Lieder: Erlkönig, Wanderer etc.

Die Ausstattung des Werkes ist prachtvoll, Preis nur ein Thaler.

In 14 Tagen erscheint dasselbe Album *für tiefe Stimme* **in gleich schöner Ausstattung.**

Preis nur 1 Thlr.

☞ Den 15 Mai in Bern:

Münz- und Medaillenauction.

Die Sammlung besteht aus circa **2000** Nummern, wovon wohl ⅔ Schweizer. Viel schöne und seltene Stücke, auch numismatische Werke ꝛc. — Kataloge liefern gegen 25 Cts. (= 2 Sgr. oder 7 kr.) die HH. Buchhändler R. Hartmann in Leipzig, Paul Neff in Stuttgart und der Versteigerer

(2374) **Rudolf Jenni in Bern.**

Schweizerisches Polytechnikum.

Das Sommersemester 1868 beginnt den **14 April**. Anmeldungen sind bis spätestens den **10 April** einzureichen. Programme und Regulative für die Aufnahmsbedingungen können bei Unterzeichnetem (Polytechnikum Nr. 9c) bezogen werden.

Zürich, den 27 März 1868.

Im Auftrage des schweizerischen Schulrathes:
Der Director des Polytechnikums: **Landolt.** (2358—59)

Die **kgl. sächs. Akademie für Forst- und Landwirthschaft zu Tharand** beginnt das dießjährige Sommersemester am 20 April und das Wintersemester am 19 October 1868. Nähere Auskunft über Aufnahmebedingungen ꝛc. ertheilt die Direction.

(2077—78) **Judeich. Schober.**

Mittwoch den 15 April 1868 fängt das Sommersemester

in meinem Lehr- und Erziehungs-Institut an. Mit Beginn desselben können neue Schülerinnen Aufnahme finden.

Louise Siebert,
Instituts-Vorsteherin,
(2277—79) **Brienner Straße Nr. 8/3 (Knorrhaus), München.**

Basler Handelsbank.

Der im März fällige Coupon Nr. 7 der Actien unserer Bank, beziehungsweise die zweite Hälfte der ordentlichen Dividende für das Jahr 1867 (§. 40 und 41 der Statuten) wird von heute an an unserer Casse mit Fr. 10 eingelöst.

Basel, den 28 März 1868. (2296—97)

Basler Handelsbank.

Friedmann'sche Patent-Kesselspeisepumpen und **Reservoirpumpen** (Injectoren) für Locomotiv-, Locomobil-, Schiffs- und stationäre Kessel,
Funkenfänger-Apparat für Locomobile- und Dampfschornsteine,
Ventilations-Apparate für Gast-, Kaffeehäuser, Casernen, Spitäler, Stallungen.

Jakob Munk, Ingenieur,
(2362—69) Bräunerstraße 3, **Wien.**

[2361] In meinem Commissions-Verlag erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen sowie auch vom Verfasser direct zu beziehen:

Reform der Schutzpockenimpfung
durch die
Vaccination direct von Kühen
in ihrer praktischen Bedeutung
von Dr. med. **Pissin,** prakt. Arzt.

Berlin, Leipziger Straße 14. Preis: 15 Sgr. **Reinhold Kühn,** Gewerbe-Buchhandlung.

Bei der Wichtigkeit zur **Schutzpockenimpfung** stets einen **unverfälschten** und **wirksamen** Stoff zu benutzen, da dieselbe sonst ihren **allgemein hygienischen** Zweck **verfehlt,** sowie mit Rücksicht darauf daß auch dem **gebildeten Laien** ein Verständniß erwünscht seyn dürfte, bedarf es wohl kaum einer besonderen Empfehlung obiger Schrift, da der Verfasser durch sein verdienstvolles Streben stets **reine Kuhpocken-Lymphe** zu liefern, sich dem Publicum bereits hinlänglich bekannt gemacht hat.

---

(137) In der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in **Augsburg** und **Stuttgart** ist erschienen:

Das Ausland.

Ueberschau der neuesten Forschungen
auf dem Gebiete der Natur-, Erd- und Völkerkunde.
Einundvierzigster Jahrgang.
Nr. 9—12.

Inhalt: Hermann Vámbéry in Persien. — Die Bewegungserscheinungen bei den niedern Pflanzen (Kryptogamen). — Reisen durch das Innere von Viti-Levu (Hauptinsel der Fidschigruppe). — Robert Brown über die Meeresfärbungen im Polarkreis mit Beziehung auf den Walfischfang. — Land und Leute in Alaska. — Besuch eines arabischen Harems in Algier. — Beispiele hohen Lebensalters in Großbritannien. — Zwei neue Meteorsteinfälle an demselben Tag an verschiedenen Orten. — Zur Erklärung der Urkundensammlung (Cartulaire) der heiligen Grabkirche zu Jerusalem. — Neues über den fossilen Vogel Moa (Dinornis giganteus) in Neuseeland. — Ueber Gasausströmungen der Vulcane. — Hôtelwagen auf der großen nordamerikanischen Westbahn. — Charles Darwins neues Werk. — Lesina in Dalmatien als Curort. — Die russische Steinkohle. — Pflanzen-Pergament. — Das neuentdeckte Wrangel Land nördlich von der Beringsstraße. — Singende Alpenstöcke. — Revolutionäre Neuerungen in den Quäkergemeinden. — Baustoffe und Baumeister der eßbaren Vogelnester (Tunkinnester). — Der neue amerikanische Brunnenbohrer. — Schicksale der deutschen und schweizerischen Auswanderer in Brasilien. — Geographische Parallelen, von Friedrich von Hellwald. — Hexen und Nixen in Immerethien, von Dr. Adolf Bastian. — Der Bericht der indianischen Friedens-Commission an den Präsidenten der Vereinigten Staaten. — Alexander v. Humboldt und Albert der Große. — Uebersicht über die Arbeiten des englischen Genieofficiers Warren zur Erforschung Palästina's. — Wasserverderbung durch Pflanzen. — Zersetzende Kraft des eingesaugten Lichtes. — Das Thierhospital in Bombay. — Ein Schwefellager in Dagestan. — Eine neue japanische Lilie. — Genesis und Avesta, von Prof. Dr. Spiegel. — Oscar Fraas: Reisen in die biblischen Länder. — Der Riesenkopf von Izamal, von Dr. Arthur Schott. — Oswald Heer: Ueber die miocäne Flora der Polarregionen. — Production der Bergwerke, Salinen und Hütten im preußischen Staat im Jahre 1866. — Naturgeschichte der Thränen. — Squier über den Titicaca-See (Peru). — Ufersenkung am Garda-See. — Russische Eisenbahnen. — Der Jodgehalt der Luft. — Die Gleichartigkeit der Proteinstoffe.

Für angehende Officiere und einjährige Freiwillige.

(2287) Im Verlag der **Stahel**'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Vollständiges
Taschenbuch
sämmtlicher Formeln der
Algebra, Geometrie, Stereometrie und Trigonometrie
zum Zwecke selbständiger Lösung mathematischer Aufgaben und Probleme insbesondere für angehende Officiere und einjährige Freiwillige herausgegeben von
H. Busld.

1868. 2 Bogen in Taschenformat. Preis broschirt 18 kr. od. 6 Sgr.

Ein praktisches Büchlein, das jeder brauchen kann wenn er auch das Freiwilligen-Examen schon bestanden hat. Das bequeme Format erleichtert den Handgebrauch gar sehr.

Für Kunst- und Literaturfreunde.

(2286) Der Unterzeichnete gab so eben folgende Lager-Kataloge mit beigedruckten Preisen heraus, und empfiehlt dieselben den Kunst- und Literaturfreunden bestens; sie sind sowohl direct als durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Nr. LXIX. Theologie, Kirchengeschichte auch dahin einschlägige Kunst- und Kupferwerke, Kupferstiche, Gemälde und Kunstsachen. Cartonirter Band, gr. 8. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr.

(Zur An- und Durchsicht bei directer Anfrage gratis, Francorücksendung vorbehalten.)

Der vorliegende Fach-Katalog ist an Umfang und Inhalt einer der bedeutendsten die jemals in Deutschland über ein Antiquar Lager publicirt worden, und die Preise sind äußerst billig gestellt. Um dem Katalog dauernderes Interesse zu erhalten, werden alle Exemplare gebunden ausgegeben; derselbe verzeichnet auf 42 Druckbogen 13,710 Werke aus allen Fächern der Theologie, sehr viele Bibliotheks- und Quellenwerke, die Patristik und die Predigtliteratur in reichster Auswahl, in der vierten Abtheilung:

Manuscripte, alte Drucke, Gallerie-, Kunst und **Kupferwerke,**

sowie dießmal zuerst eine schöne Auswahl zu geschmackvoller und stets dauernden Werth behaltender Zimmerdecoration geeignete

Kupferstiche, Gemälde und Kunstsachen.

Nr. LXX. Bibliotheca juridica. Reiche Auswahl juristischer Werke ꝛc. Nahe an 2000 Nummern. Die Preise sind billigst gestellt. Preis 1 Sgr.

Nr. LXXI. Bibliotheca philologica. Griechische und römische Classiker und Lexikographen in den verschiedensten Ausgaben, viele alte Drucke, die holländischen Pracht-Editionen „**cum notis variorum**" in reichster Auswahl ꝛc. ꝛc. 1900 Nummern. Preis 1 Sgr.

Verlags- und Partie-Katalog. 247 Nummern.

J. M. Heberle (H. Lempertz) in Köln.

Im Verlage der **Dürr**'schen Buchhandlung in Leipzig erschien und ist in allen Buchhandlungen und Leihbibliotheken zu haben:

Erzählungen
von **J. D. H. Temme.**

4 Bände. 8. Eleg. broch. Preis 5 Thlr.

Inhalt. 1 Band: Der Student 2 Band: Ein Verfolgter. — Das Testament des Verrückten 3 Band: Flüchtlingsleben. 4 Band: Ein Christfest. — Wer steht, der sehe zu daß er nicht falle. — Der schwarzweiße Storch. — Die Kinder des Flüchtlings.

Diese höchst spannenden Erzählungen des allgemein beliebten Verfassers werden sicher in allen Kreisen ebenso freundliche Aufnahme finden wie dessen übrige Schriften. (2334)

[2268] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bibliothek der deutschen Nationalliteratur

des 18. und 19. Jahrhunderts.

In Bänden (15—20 Bogen) zum Preise von nur 10 Ngr.

Neue, schön ausgestattete, correcte Ausgabe der Schätze der deutschen Nationallitteratur,

von den angesehensten Schriftstellern der Gegenwart herausgegeben mit Einleitungen und Anmerkungen.

Unter Mitwirkung von

Bartsch, Biedermann, Buchner, Carrière, Düntzer, Ebeling, Frenzel, Gervinus, Goedeke, Gottschall, Hettner, Köhler, Hermann Kurz, Max Müller, Moritz Müller, Oesterley, Pfeiffer, Rückert, Julian Schmidt, Karl Schwarz, Tittmann, Zöllner und Anderen.

So eben wurden folgende Bände (8—11) ausgegeben:

Lessings Minna von Barnhelm, Emilia Galotti, Nathan der Weise, von Hettner;
Wielands Oberon, von Köhler;
Maler Müllers Dichtungen, zwei Theile, von Hettner.

Die früher erschienenen Bände (1—7) enthalten:

Schleiermachers Reden über die Religion, von Karl Schwarz;
Klopstocks Oden, von Düntzer;
Musäus' Volksmärchen, von Moritz Müller (Doppelband);
Kortums Jobsiade, von Ebeling, (Doppelband);
Ernst Schulze's Bezauberte Rose und Tagebuch, von Tittmann.

Unter der Presse befinden sich:

Körners Gedichte und Dramen, von Gottschall;
Forsters Ansichten vom Niederrhein, von Buchner;
Herders Cid, von Julian Schmidt;
Seume's Spaziergang nach Syrakus, von Oesterley;
Bürgers Gedichte, von Tittmann;
Goethe's Faust, von Carriere;
Herders Ideen zur Geschichte der Menschheit, von Julian Schmidt;
Wilhelm Müllers Gedichte, von Max Müller.

Jeder Band kostet geheftet 10 Ngr., in elegantem Leinwandband 15 Ngr.; Doppelbände geheftet 20 Ngr., gebunden 1 Thlr.

Jeder Band ist auch einzeln zu haben, und die Käufer sind nicht zur Abnahme der übrigen Bände verpflichtet.

Die erschienenen Bände sind nebst einem Prospect über die Sammlung in allen Buchhandlungen vorräthig, wo auch Bestellungen angenommen werden.

[2378] Mit dem 1 April beginnt das zweite Quartal der bei Ernst Keil in Leipzig erscheinenden beliebten Wochenschrift:

250,000 Aufl. **Die Gartenlaube.** Aufl. 250,000.

Wöchentlich 2 Bogen in groß Quart mit vielen prachtvollen Illustrationen.

Vierteljährlich 15 Sgr., mithin der Bogen nur circa 5½ Pfennige.

Außer den Beiträgen der bekannten Mitarbeiter bringt das neue Quartal: Reichsgräfin Gisela. Novelle von E. Marlitt. (Wir hoffen mit der Veröffentlichung derselben noch im zweiten Quartale den Anfang machen zu können.) — Das Mädchen von Liebenstein. Erzählung von Fr. Bodenstedt. — Im Hause der Bonaparte. Novelle von Max Ring. — Die Junischlacht in Paris. Von Johannes Scherr. — Aus der Zeit der weichgeschaffenen Seelen. Mit Abbildung von Ludwig Pietsch. — Von drei großen Zauberern. Eine räthselhafte Geschichte von Rudolf Löwenstein. — Könige von Gottes Gnaden. Rathwein-Skizze von Paul Wendt. Mit Illustration. — Oesterreichische Berühmtheiten der Jetztzeit. Von Sigismund Kolisch. — An Bettina's Theetisch. — Aus Immermann's Kreis. Mit Illustration von Ludwig Pietsch. — Bilder aus dem Berliner Rechtsleben. Nr. 2. — Der Präsident der Vereinigten Staaten auf der Anklagebank. Von einem Augenzeugen. — Der Sieur d'Artagnan. Von George Hiltl. — Das Thierleben in Paris. Von L. Kalisch. — Plaudereien aus meinem Leben. Von Karl von Holtei 2c. 2c.

Die Verlagshandlung von **Ernst Keil** in Leipzig.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (138)

Wohlfeilste Ausgaben von

Goethe's

dramatischen Werken und Dichtungen.

12 Bändchen.

Clavigo. — Egmont. — Faust. Theil 1. 2. — Götz von Berlichingen. — Hermann und Dorothea. — Iphigenie auf Tauris. — Reineke Fuchs. — Torquato Tasso. — Werther.

Jeder Band 2 Ngr. = 7 kr. = 12 kr. österr. Währ. Papier.

Gedichte. 2 Bände.

5 Ngr. = 18 kr. = 32 kr. österr. Währ. Papier.

Miniatur-Format.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung in Stuttgart.



Ununterbrochen arbeitende Apparate

zur Bereitung aller Arten

gashaltiger Getränke

construirt von

Herrmann-Lachapelle & Ch. Glover,

144, Faubourg Poissonnière, Paris.

Selterswasser sowie alle bekannten Mineral- und nach Vorschrift zusammengesetzten medicinischen Wasser. Soda-Limonade sowie zuckerhaltige, gewürzte und weingeistige Getränke. Moussirende Weine. Junges Bier dem alten gleich moussirend zu machen, dasselbe zu verbessern, sowohl im Geschmack wie in Qualität. Ueberhaupt alle kohlensauren Getränke zu bereiten. — Besondere Einrichtung ist nicht erforderlich. Jedermann kann die Führung übernehmen. — **Garantie.**

Diese Apparate sind die einzigen welche allen Vorschriften der Gesundheitsbehörden Genüge leisten, die einzigen welche den Bedürfnissen eines industriellen Betriebes entsprechen.

Diejenigen die sich mit diesem gewinnbringenden Geschäfte befassen wollen, mögen das Handbuch über „Fabrication von kohlensäurehaltigen Getränken," ein schönes Werk mit 60 Abbildungen, veröffentlicht von den Fabricanten, gegen Einsendung von 5 Franken, beziehen. — (Gebrauchsanweisung der Apparate franco und gratis auf Verlangen) (624–35)

Agentur zu Frankf. a. M., H. Flegenheimer, Zeil 29.

Freiburger

Staats-Prämien-Anleihe.

Der Verkauf der **Prämien-Obligationen** ist von allen Regierungen des In- und Auslandes gestattet.

Die **Haupt**-Gewinne betragen Francs **60,000, 50,000, 45,000, 40,000, 35,000, 32,000, 30,000, 25,000, 20,000, 18,000, 16,000, 14,000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000** u. s. w.

Beginn der Ziehung am **16 d. Mts.**

Nur 2 Thaler

kostet ein wirkliches **Original-Staats-Loos** (nicht von den verbotenen Promessen), und werden solche gegen **frankirte** Einsendung des **Betrages** oder **gegen Postvorschuss**, selbst nach den **entferntesten Gegenden** von mir versandt.

Es werden nur Gewinne gezogen.

Gewinngelder und **amtliche Ziehungslisten** sende nach Entscheidung **prompt** u. **verschwiegen.** [2349-53]

Laz. Sams. Cohn in Hamburg,

Bank- und Wechselgeschäft.

Agentur-Gesuch.

Ein Agent am Prager Platze, dem gute Referenzen zur Seite stehen, wünscht courante Artikel in Vertretung zu übernehmen. Gef. Anträge beliebe man sub K. K 251 an Haasenstein & Vogler in Wien, Wollzeile 9, zu richten. (2034—37)

Stelle-Antrag. Ein Reisender, welcher die Branche der chemisch-pharmaceutischen Apparate gründlich kennt und womöglich schon für diesen Artikel gereist hat, findet sofortige Anstellung. Franco Offerte mit Abschriften von Zeugnissen sub X. M. 787 befördern die Herren Haasenstein und Vogler in Basel. (2274—76)

Bäckerei-Verkauf. (2354—56) In erster Lage Nürnbergs ist eine im schwunghaftesten Betrieb stehende Bäckerei mit sehr schönem Haus, großer Einrichtung verbunden, zu verkaufen. Frankirte Anfragen unter Nr. 2356 an die Expedition dieses Blattes.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 94. Augsburg, Freitag, 3 April 1868.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Bern,** 2 April. Es ist beste Aussicht vorhanden auf Beendigung des Arbeiterconflicts in Genf. Staatsrathspräsident Camperio ist von Meistern und Arbeitern zum Abschluß eines Vergleichs ermächtigt.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Wien,** 2 April. Die vom Reichskanzler an die Vertreter im Auslande erlassene Circulardepesche hat, dem Vernehmen nach, einfach die Bestimmung, die durch das Votum des Herrenhauses über das Ehegesetz am 21 v. M. hervorgerufenen Volksdemonstrationen vor fälschenden und entstellenden Auslegungen zu bewahren. — Das Abgeordnetenhaus hat in seiner gestrigen Nachtsitzung den Gesetzentwurf, die politische Organisation betreffend, unverändert angenommen. — In seiner heutigen Sitzung trat das Abgeordnetenhaus sämmtlichen vom Herrenhaus am Schulgesetze vorgenommenen Aenderungen bei und nahm den Gesetzentwurf über die Organisation der Bezirksgerichte an. — Sodann begann die Generaldebatte über das interconfessionelle Gesetz. — Die Unterhandlungen über den Handelsvertrag mit England sind, nachdem die englischen Bevollmächtigten Lord Bloomfield und Sir R. Mallet zurückgekehrt sind, wieder aufgenommen worden.

(*) **Florenz,** 31 März. Die „Italie" meldet daß der französische Gesandte Baron de Malaret morgen nach Paris abreisen werde, wohin er, wie man versichere, vom Kaiser berufen sey.

* **Berlin,** 2 April. Ludwigsh.-Berbacher E.-B.-A. 150 3/8; Nordbahn 97 1/4; österr.-franz. Staatsbahnactien 147; Westbahnactien 64 1/4; 5proc. preuß. Anl. 103 3/4; 4 1/2proc. 95 5/8; 5proc. österr. Met. 50; 5proc. National-Anleihe 55 1/4; österr. 500fl.-L. von 1860 72 3/8; 100fl.-L. von 1864 50 1/2; ital. Anleihe 49 7/8; 1882er amerik. Bonds 75 7/8; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 98 3/4; österr. Creditactien 83; bad. Präm.-Anl. 97 3/4. Wechsel: Augsburg 56.28; Frankfurt a. M. 57; London 6.24 3/8; Paris 81 1/4; Wien 87 1/4. Ziemlich fest, mäßiges Geschäft.

* **Frankfurt a. M.,** 2 April. Wechsel: London 119 5/8; Paris 94 7/8; Wien 102 7/8. 6proc. United States Bonds von 1882 75 1/8; österr. Bankactien 723; Creditactien 193 3/4; Loose von 1860 72; von 1864 88 1/2; 5proc. engl. Met. 63 1/2; 5proc. Nat.-Anl. 53 3/4; steuerfreie Met. 50 3/4; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 121 1/2; 5proc. bayer. Anl. —; 4 1/2proc. 98; 4proc. Präm.-Anl. 98 7/8; 4proc. Grundrente 88 1/4; Staatsbahn 257 1/4; bad. Präm.-Anleihe 97 1/4; Franz-Josephs-Bahn 163; Elisabeth-Prior. 1. Em. 73 1/2. Anhaltende Geschäftslosigkeit.

* **Wien,** 2 April. Oesterr. 5proc. Metall. 56.20; steuerfreie Met. 57.90; 5proc. National-Anleihe 62.80; 250fl.-L. von 1854 74.75; 100fl.-Creditloose von 1858 129.75; 500fl.-L. von 1860 82; 100fl.-L. von 1864 85.20; Bankactien 705; Creditactien 183.10; Staatsbahnactien 250.70; Nordbahn 178; Franz-Josephs-Prior. 84; Actien 158. Wechsel: Augsburg 96; London —; Paris 45.85; Frankfurt a. M. 96.25; Napoleonsd'or 9.24 1/2.

* **Paris,** 2 April. Der Bankausweis zeigt eine Vermehrung der Banknoten um 29 Mill., der Vorschüsse um 2/3 Mill.; eine Verminderung des Baargeldes um 17 1/3 Mill., des Portefeuille's um 21 1/8 Mill., des Schatzes um 6 4/5 Mill. und der Privatrechnungen um 19 Mill. Fr.

* **New-York,** 1 April. Gold 138 1/4; Wechsel in Gold 109 3/8; Bonds 109 3/8.

Directe Wahlen.

∋ Es ist eine altherkömmliche Untugend extremer Parteien daß sie nicht mit Thatsachen rechnen wollen, sondern die unbequeme Wirklichkeit — wie Prokrustes — nach der Schablone ihrer Theorien recken und stutzen! Sie haben auch weniger Freude am Sieg ihrer Meinung als an der Niederlage und dem Verdruß der Gegner, und überbieten sich daher — einander zum Trotz — in unverständigen Uebertreibungen; was sie dann „Consequenz" tituliren. Der vernünftige Gedanke: daß es ebensogut sinnlose und zweckwidrige Freiheiten geben kann als unnütze und alberne Beschränkungen, findet selten eine Stätte in ihren leidenschaftlich erregten Köpfen. Es versteht sich von selbst daß dieß auch bei dem perennirenden Streite der Fall ist: über Form und Maß des Antheils welcher dem Volk an der Besorgung seiner öffentlichen Angelegenheiten gebühre; und so kam man zum allgemeinen Stimmrecht, woraus der große Praktikus Napoleon das solide Narrenseil gedreht hat an dem er seit zwanzig Jahren seine Franzosen und ihre Nachbarschaft tanzen läßt, allerdings meist zu beiderseitigem Nutzen und Vergnügen. Eine Abzweigung davon ist die directe Wahl, womit wir so eben eine Probe gemacht haben. Ich will nicht von Bismarcks Hintergedanken reden, sondern nur vom Resultat und von dem Werthe dieser Neuerung. Die sogenannte Fortschrittspartei kann sich nicht gerade des Siegs rühmen, und sie mag sich dieß — nach Belieben — damit erklären daß das Volk diese Wahlform noch nicht zu handhaben wußte, oder daß es in der Mehrheit nicht ihrer Ansicht ist, oder daß directe Wahlen überhaupt nicht geeignet sind die wahre Volksmeinung zum Ausdruck zu bringen.

Dieß ist nun zufällig alles mit einander wahr, am richtigsten aber das letzte, auch abgesehen von dem speciellen Fall, als Naturnothwendigkeit. Wer überhaupt nicht an Kurzsichtigkeit und Verblendung leidet, wird nicht den leisesten Zweifel hegen daß von den hunderttausend — mehr oder weniger — directen bayerischen Wählern einem guten Drittheile der

Zollverein gänzlich unbekannt oder völlig gleichgültig war; daß ein zweites Drittheil von dem Zwecke, der Aufgabe und den Befugnissen eines Zollparlaments entweder gar keine oder so dunkle Begriffe hatte, daß sie nicht viel besser waren, und daß endlich der Rest nichts weniger als mit sich im reinen war, weder über die ganze Bedeutung der Sache selber, noch über die tauglichen Persönlichkeiten. Daß die weit überwiegende Mehrzahl der Wähler die aufgestellten Candidaten nicht einmal dem Namen nach, oder nur dem Namen nach kannte, versteht sich nothwendigerweise von selbst.

Aus diesen Umständen — und nur hieraus — ist es zu erklären daß so primitive Agitationsmittel, wie wir sie auf beiden Seiten anwenden sahen, überhaupt verfangen konnten. Daß aber hier wirklich das Volk gewählt hat, und nicht die Parteien, kann wohl keinem erwachsenen Menschen einfallen. Die Freunde directer Wahlen werden nun freilich sagen: „Dieß sind vorübergehende Mängel, das Volk wird sich künftig mehr um die Sache kümmern, es wird die Tauglichkeit oder Untauglichkeit der Gewählten im Laufe der Debatten bald erkennen, und sich bei Zeiten um bessere Vertreter umsehen, und überhaupt sich gewöhnen an öffentlichen Dingen regeren Antheil zu nehmen.“ Abgesehen davon daß es überhaupt nicht außer Frage steht: ob es gar so wünschenswerth ist daß sich Leute um Sachen bekümmern die sie nicht verstehen, ist es im höchsten Grade zweifelhaft: ob es der größeren Masse nicht durchaus unmöglich bleiben muß hierin zu einem ausreichenden Verständniß zu gelangen. Der Bauer und Arbeiter wird seiner Natur und Beschäftigung nach wenig Lust und Zeit finden die Parlamentsverhandlungen zu studieren, und wenn er es könnte und thäte, so ist die Beurtheilung parlamentarischen Wirkens, der Entscheid über Richtigkeit oder Falschheit der verfochtenen Ansichten, auch für den Gebildeter, ja sogar für den tüchtigen Fachmann, so schwierig, die Darstellung — wenigstens der den unteren Schichten zugänglichen Blätter — so mangelhaft, so einseitig und trüglich, daß man dem gewöhnlichen Mann unmöglich zumuthen kann sich daraus eine selbständige Meinung anzuschaffen.

Die Masse wird sich immer gegen politische Fragen deren Bedeutung sie nicht zu durchschauen vermag, die ihren Vortheil oder ihr Gefühl nicht unmittelbar berühren, entweder gleichgültig oder rathlos verhalten, und kann deßhalb, wenn sie zu einer Willensäußerung darüber aufgefordert wird, naturgemäß nur der leeren Laune oder fremdem Einflusse folgen. Die Aufregung und die lebhafte Betheiligung bei den Parlamentswahlen galten nichts weniger als der Sache, sondern waren künstlich und mühsam zusammengehetzt, ohne Sinn und Bewußtseyn, auf die erbsündliche Streitsucht basiet, die keinen Grund hat als sich selber. In verständigen Wahlkreisen war davon auch gar nichts zu bemerken. Es ist offenbar eine nicht eben niedrig gegriffene Zumuthung, wenn man von einem harmlosen Bäuerlein, dessen politischer Blick und Personalkenntniß nicht über die Gränze seiner Gemeindeflur oder den Kreis seiner Wirthshausbekanntschaft hinausreichen, verlangt: er solle aus dem Stegreif einen tauglichen Vertreter Bayerns für das Zollparlament aussuchen! Will der Mann sich dieses ehrenvollen Auftrags nur halbwegs geeignet entledigen, so bleibt ihm offenbar nichts übrig als sich bei einem Vertrauensmanne Raths zu erholen, wenn ihm dieser nicht von freien Stücken angeboten wird, was meistens der Fall ist. Will der gute Mann sich dann einbilden daß er selbsteigen gewählt habe, so ist dieß natürlich seine Sache, in Wirklichkeit hat dieß aber sein erbetener oder aufgedrungener Rathgeber gethan, und es war in der That nichts als eine umgangene Delegation, eine verschlechterte Form der indirecten Wahlform. Hie und da wird vielleicht ein solch' rathloser Wahlberechtigter auch einen andern Vortheil seines Votums verständlicher, sicherer und liquider finden als den rein politischen.

Dieß ist im kleinen die Geschichte jeder directen Wahl. Man ist gewohnt jede politische Institution durch ein Citat aus der englischen oder amerikanischen Verfassung für sanctionirt zu erachten, ohne freilich zu bedenken daß das gleiche nicht immer und überall das nämliche ist, und daß verschiedene historische Entwicklung und der Zusammenhang politischer Einrichtungen mit Charakter und den mannichfaltigsten Zuständen eines Volkes und Landes gar mächtige Unterschiede machen; kurz, daß Deutschland nicht England, und wir Bayern keine Amerikaner sind. Auch hat keine Nation das Privilegium der Unfehlbarkeit. Unmittelbare Wahlen haben einen Sinn im kleinen Kreise einer Gemeinde, allenfalls noch in einem kleinen schweizerischen Hirtenkanton, wo die Regierung nichts ist als eine Familienangelegenheit; sie sind sogar angezeigt in den seltenen Fällen der Nothwendigkeit einer raschen, einfachen, instinctiven Entscheidung; vor allem aber wo es daran gelegen ist das Volk in seiner möglichsten Gesammtheit durch einen Act seines souveränen Willens oder unbedingter Unterwerfung zu binden, wie z. B. bei der Wahl eines Oberhaupts, oder gelegentlich einer Annexionsfrage. Darüber hinaus sind sie nur ein constitutioneller Humbug, ein Scheinrecht; mehr gewährt um die Ausrede der Bevormundung zu beseitigen als die Bevormundung selber. Sie sind das Taschenspielerkunststück der carte forcée, wobei einem unter dem Anschein völlig freier Wahl ein vorherbestimmtes Kartenblatt aufgenöthigt wird.

Trotzdem kann es nach dem gewöhnlichen Weltlauf nicht lange ausbleiben daß unmittelbare Wahlen für alle repräsentativen Organe eingeführt werden, und es ist sogar sehr wahrscheinlich daß sich die direct entgegengesetzten Partrien dazu die Hand reichen, weil jede lieber mit einem rathlosen Haufen als mit wenigen verständigen Leuten zu thun hat, und weil beiden damit freie Bahn für ihre Schelmenstücke eröffnet ist. Alles parlamentarische Leben wird dann zum Parteitreiben, die Wahlen sind dann nicht mehr eine Auslese wohlgesinnter, unterrichteter und überhaupt brauchbarer und tüchtiger Vertreter des Volks, sondern nur noch ein Mittel die Partei zu verstärken, wobei nicht etwa diejenige das Feld behält welche die vernünftige Mehrheit vertritt, sondern die rührigste, die schlaueste und schließlich diejenige welche die wenigsten Scrupel bezüglich der Mittel und das meiste Geld hat. Es ist kein Bildungsgrad, kein socialer Zustand der Massen denkbar welcher sie von der naturnothwendigen geistigen und materiellen Abhängigkeit von den Klügern und Reichern befreien könnte, und die unvermeidlichen Folgen davon sind, bei Ausübung politischer Rechte, Ueberlistung oder Bestechung, nach Umständen gröber oder feiner, direct oder indirect. Im englischen Parlament macht man gerade jetzt wieder, zum soundsovieltenmal, Miene die Corruption bei den Parlamentswahlen zu untersuchen; natürlich mit dem hergebrachten Erfolg, und es ist im höchsten Grade wahrscheinlich daß es sehr wenige ausgewachsene Großbritannier gibt die nicht die heimliche Ueberzeugung hegen: daß ohne alle Bestechung ein brauchbares Unterhaus gar nicht aufzubringen, und daß der fromme Glaube an das directe Wahlrecht, wenn er wirklich existiren sollte, ein Aberglaube ist — nicht gerade der schlimmsten, aber der naivesten Sorte!

Deutschland.

Gr. Hessen. ⊕ **Darmstadt**, 1 April. Großes Aufsehen erregt ein der „Kreuzzeitung“ entnommener Artikel der „Darmstädter Ztg.,“ welcher die von der aufgeklärten öffentlichen Meinung Europa's mit größter Anerkennung aufgenommenen Verhandlungen im österreichischen Herrenhaus über die Concordatsfrage als „Demonstration eines seichten Liberalismus“ und einer „eifrig fortgesetzten Propaganda frivolisirender Ideen“ bezeichnet. Bekanntlich schloß das Ministerium v. Dalwigk schon 1854 mit dem Bischof von Mainz eine sogenannte Convention über kirchlich-politische Verhältnisse ab, welche auf denselben principiellen Auffassungen des Verhältnisses der katholischen Kirche zum Staat und zur Souveränetät beruht wie das österreichische, jetzt in Wien als nichtig erkannte, Concordat von 1855. So bildete denn die Aufnahme jenes Kreuzzeitungs-Artikels in das officiöse hessische Blatt eine Handhabe zu bitterer Kritik jener Herrenhausverhandlung, ohne gerade das parlamentarische Ministerium in Wien, mit welchem man doch nicht in Opposition treten will, selbständig anzugreifen. Um so auffallender ist daß gerade die Kreuzzeitung als Quelle diente, wo eben erst wieder die „Nordd. Allg. Ztg.“ einen Artikel bringt in welchem die „geheimen Hoffnungen“ des Hrn. v. Dalwigk als identisch mit den Hoffnungen der rothen Demokratie und des Ultramontanismus, welch' letzterer doch kaum erst in der Niederlage des ultramontanen Zollparlamentscandidaten v. Wambolt ein deutliches Dementi erhalten habe, bezeichnet werden. Während also die Kreuzzeitung dem österreichischen Concordat und dem damit bisher verbundenen Ultramontanismus durch die Anfechtung der dagegen gerichteten Wiener Herrenhausdebatte das Wort redet, befehdet die „Nordd. Allg. Ztg.“ denselben. Eine solche widerspruchsvolle Politik zweier preußischen Blätter welche den Berliner leitenden Kreisen angehören, kann nicht dazu dienen die süddeutsche-preußenfeindliche Stimmung zu versöhnen, vielmehr wird gerade jener Artikel der Kreuzzeitung als ein neuer Beleg dafür angeführt daß man uns in Preußen für die Freiheit des Staats nirgends eine Anziehungskraft darbieten wolle, und dort der sogenannte protestantische Ultramontanismus sogar verderblicher wirke als Concordat und Conventionen mit der katholischen Kirche. Der „Josephinismus,“ welchen dabei die „Kreuzzeitung“ mit dem Bemerken angreift daß er sich jetzt in Wien „wieder so breit mache, obgleich er Oesterreich gewiß nicht kräftigen werde,“ beruht bekanntlich in dem Anerkenntniß der Unabhängigkeit des Staats von jeder klerikalen Herrschaft, und wurde zunächst durch das Vorbild des „Staats Friedrichs des Großen“ hergestellt. Dem nationalen freiheitlichen Streben steht sowohl der katholische Ultramontanismus als der protestantische Pietismus feindlich gegenüber, und daraus gieng in Württemberg und in Baden bei den Zollparlamentswahlen die belehrende Thatsache hervor daß diese beiden Extreme sich zur Erlangung preußenfeindlicher Ergebnisse verbanden. Im Großherzogthum Hessen wendet sich das Volk von beiden Richtungen mit Entschiedenheit ab. Es stimmten hier 75,075 Wähler; von diesen fielen auf solche Candidaten welche dem Eintritt in den Norddeutschen Bund nicht entgegen sind, und ihn sogar betreiben, nicht weniger als 51,241, und für den Candidaten der Ultramontanen, welcher auch von der pietistischen Partei als der einzige „Conservative“ bezeichnet wurde, nur 4113. Facta loquuntur!

Norddeutscher Bund. **Berlin, 31 März.** Die Aufhebung der dänischen Postrechte und Postanstalten in den Hansestädten erfolgt am 1 Mai d. J. Sie haben mehrere hundert Jahre bestanden, und wiederholt war ihre Beseitigung vergebens versucht worden. Da auch das schwedische Postamt in Hamburg nunmehr in Wegfall kommt, so wird die Einheit des Postwesens für diesen wichtigen Handelsplatz jetzt zur Wirklichkeit. Noch bis vor kurzem bestanden in Hamburg sieben Postämter, das hamburgische, hannoverische, thurn- und taxis'sche, mecklenburgische, schwedische und preußische. Mit der Aufhebung der dänischen Postämter in den Hansestädten wird auch die Abhängigkeit der norwegischen Correspondenz von der dänischen Postverwaltung in Wegfall kommen. Diese Abhängigkeit gab zu empfindlichen Mißverhältnissen Veranlassung. Denn während z. B. ein Kaufmann in Kopenhagen für einen Brief nach Hamburg nur 8 Schillinge dänisch ($1^{3}/_{4}$ Sgr.) Porto zu zahlen hatte, mußte der norwegische Kaufmann für einen Brief aus Christiania nach Hamburg 21 Schillinge norwegisch, d. i. mehr als 7 Sgr. zahlen, und zwar nur deßhalb weil diese ganze Correspondenz Dänemark tributpflichtig war. Diese Beschränkung fällt nun weg. Es wird der neue zwischen dem Norddeutschen Bund und Norwegen abgeschlossene Postvertrag auch für die Hamburger und Lübecker Correspondenz mit jenem für Handel und Schifffahrt so wichtigen Land ungehindert in Ausführung kommen, wonach sich das Porto auf $8^{1}/_{2}$ Sgr. stellt. (Schw. M.)

* **Aus Ostpreußen** erhalten wir eine nachträgliche Abwehr gegen die bei Gelegenheit der Zollparlamentswahlen in Bayern dem besondern preußischen Charakter und Wesen gemachten Vorwürfe (Nr. 58 der A. Z.). Da in der Sache selbst aber schon die Nordd. Allg. Ztg. widersprochen und ihre Entgegnung in Nr. 66 gefunden hat, und wir den Streit damit abgeschlossen zu sehen wünschten, so können wir auf die Zuschrift aus Ostpreußen nur auszugsweise eingehen, um sogleich einige Bemerkungen anzuknüpfen. Wir wünschen dem verehrten Veteranen welcher sich in der Nothstandssache schon einigemal in diesen Blättern vernehmen ließ Genüge zu thun, ohne jedoch die andere Seite zu einem abermaligen Heraustreten zu nöthigen. Die Abwehr aus Ostpreußen erinnert daran was Preußen vor 55 Jahren für die Befreiung Deutschlands von der Fremdherrschaft gethan, wie es den Krieg von 1866 nicht habe vermeiden können. Solle es jetzt, heißt es weiter, zu einem Anschluß Süddeutschlands, soweit es seinen Interessen angemessen ist, an den Norddeutschen Bund kommen, so sey vor allem Vertrauen und Achtung gegen dessen leitenden Factor Preußen nothwendig, und dazu möge jeder Deutsche im Norden und Süden getreulich helfen. Beides werde aber durch die erwähnte Erörterung untergraben, was wir wenigstens insofern nicht zugeben als es sich um das Verlangen handelte daß Preußen nicht bloß Anbequemung fordere, sondern auch Entgegenkommen beweise, und als die Zeitungssprache nicht gerade die der Diplomaten an Vermeidung jedes geraden und starken Worts zu seyn braucht um die Verständigung zu erzielen. Weder nach den Freiheitskriegen, noch nach dem Kriege von 1866, fährt die Zuschrift fort, habe sich in Preußen jener hochfahrende Geist gezeigt welcher in der Schlacht von Jena sein Strafgericht gefunden hatte. Vielmehr seyen die Könige von Preußen, der Sohn wie der Vater, ihrem Volk nach dem Siege mit dem Beispiel der Demuth vorangegangen. — Auch was gegen das absonderliche Gebahren der preußischen Conservativen gesagt worden, will der Veteran, der sich zu ihnen zählt, nicht gelten lassen. Wenn der preußische Conservative nicht darauf bestehe unhaltbares zu conserviren, so sey das noch nicht revolutionär. Die Annexionen seyen den preußischen Conservativen nie sympathisch gewesen, ihr früherer Fahnenträger habe dagegen, leider in sehr einseitiger Weise, protestirt, und die echten und rechten Conservativen haben sich erst in ihrem Gewissen beruhigt gefühlt als es ihnen offenbar wurde daß, wie über Preußen vor 60 Jahren, so auch jetzt ein Gottesgericht gewaltet habe über die in Haß und Hochmuth verblendeten Fürsten, und daß diese Annexion mehr zum Wohle Deutschlands als zum Nutzen Preußens nothwendig gewesen sey. König Wilhelm habe nur mit innerm Widerstreben in diese Annexionen gewilligt, und unlängst bewiesen daß ihm die Privatrechte der entthronten Fürsten heilig seyen, er aber daran festhalte: salus publica Germaniæ suprema lex. Wenn weiter auf den Unterschied der preußischen Annexionen von den süddeutschen unter Napoleons I Protectorat verwiesen wird, so mag das gelten. Auch denkt man in Süddeutschland nicht daran daß die Einverleibung Schleswig-Holsteins, Hannovers, Hessens 2c. in Preußen rückgängig gemacht werden müsse. Indeß bleibt es ein eigenes Ding wenn diejenigen eine Entscheidung für ein Gottesgericht erklären welche dabei gewonnen haben. Wäre bei der Annexion Hannovers — um nur von diesem zu reden — das Wohl Deutschlands vor allem in Betracht gezogen worden, so hätte Preußen getrost bei der Unterwerfung jenes Königreichs in der Form Sachsens stehen bleiben können, und es hätte damit einen Beweis föderativer Gesinnung gegeben, welcher in Süddeutschland seinen Eindruck nicht verfehlt haben würde. Zeigte sich König Georg so widerstrebend wie ihn Graf Bismarck dem Grafen Münster gegenüber geschildert hat, so konnte der König von Preußen Hannover in provisorische Administration nehmen, bis Georg V oder dessen Sohn Ernst August Beweise aufrichtigen Eingehens auf den Norddeutschen Bund gegeben. In der rücksichtslosen Annexion Hannovers hat sich lediglich die preußische Eroberungs- und Arrondirungslust geltend gemacht, welche auf die Wünsche einer ganzen Landesbevölkerung Rücksicht zu nehmen wenig Neigung verspürte. Erst nachträglich hat man die Rücksicht auf Deutschland hineingelegt. Die preußischen „Conservativen" haben bei dieser Gelegenheit bewiesen daß sie vor allem preußisch, aber wenig deutsch und wenig volksfreundlich dachten; denn die Annexion haben sie alsbald gut geheißen, dem Provincialfonds aber welchen die preußische Regierung der Provinz Hannover endlich aus Billigkeitsgründen zu gewähren wünschte, sich auf das hartnäckigste widersetzt. Ohne Gegenbemerkung wollen wir den ostpreußischen Veteran aber sprechen lassen, wenn er hervorhebt daß allen Anforderungen welche der Gegner in Nr. 58 d. Bl. gestellt habe, im preußischen Heere bereits Rechnung getragen werde. Die Disciplinarstrafen seyen aufs äußerste herabgesetzt. Die humanste Behandlung des Soldaten, ja ein wahrhaft cameradschaftliches Verhältniß bestehe zwischen Officieren und Mannschaften, wie in keiner andern Armee. In der dreijährigen Dienstzeit liege recht eigentlich eine orthopädische Anstalt für das ganze Volk in physischer und moralischer Hinsicht. Die dreijährige Dienstzeit entziehe dem Lande die Kräfte nicht, sie erziehe sie ihm. Nicht das Zündnadelgewehr, sondern die allgemeine Wehrpflicht, verbunden mit einer durch Schulbildung geweckten Intelligenz, habe die Erfolge des Jahrs 1866 errungen, weil sie die Gleichstellung aller Stände in der Erfüllung der Pflicht fürs Vaterland, weil sie das echte Ehrgefühl auch in dem Geringsten weckte. Zugleich liefere die Berechtigung zur einjährigen Waffenübung das erforderliche Material für die Officiere der Landwehr. Je unerfreulicher die Prüfungen zum einjährigen Dienst das erstemal in Bayern ausgefallen, desto mehr seyen die preußischen Einrichtungen hier zur Nacheiferung zu empfehlen, wie dieß in den „Militärischen Briefen aus Oesterreich" in Nr. 74 und 75 der Allg. Ztg. für diesen Staat in eben so gründlicher als unbefangener Weise geschehen. — Am schmerzlichsten haben endlich den Veteranen des Freiheitskriegs die Andeutungen berührt daß es der bayerischen Regierung im Fall eines Kriegs mit Frankreich nicht leicht seyn würde den Verpflichtungen des preußischen Schutz- und Trutzbündnisses zu genügen. Er sieht in den Liebesgaben welche Bayern für Ostpreußen spendet einen Gegenbeweis und den Beweis treuen Zusammenhaltens. Er beruft sich auf die Rede des Dompropstes v. Döllinger bei der Gedächtnißfeier für König Ludwig I, in der sich echt deutsche Gesinnung ausgesprochen und welche die Aufforderung enthalten habe: „kein Opfer zu scheuen das zur Herstellung eines großen, einigen, mächtigen Deutschlands nothwendig ist." Es soll dem, wie gesagt, nicht widersprochen werden, obgleich die jüngsten Auftritte in Traunstein und an andern Orten Bayerns leider auch ein Merkmal sind. Gern werden wir in Süddeutschland einstimmen wenn der Veteran uns zuruft: „Bei aller Wahrung berechtigter Sonderinteressen fort mit allem Haß und Argwohn gegen Preußen: die Hände zusammengeschlagen in Liebe und Treue, zum gemeinsamen Wirken am Aufbau eines geeinigten, starken, geachteten Deutschlands, und — aufwärts die Herzen!" Nur ist nicht zu übersehen, und die jüngsten württembergischen Zollparlamentswahlen weisen abermals darauf hin, wie weit im Süden und Norden die Ansichten noch darüber auseinander gehen wie man sich dieses geeinigte, starke, geachtete Deutschland unter aller Wahrung berechtigter Sonderinteressen genauer zu denken habe.

Deutsch-Oesterreich. ┬ **Wien, 1 April.** Es wird Ihnen in verschiedenen Blättern die Meldung von einer Circulardepesche des Frhrn. v. Beust begegnet seyn, in welcher derselbe namentlich versichert habe daß Oesterreich, trotz der neuen confessionellen Gesetze, „das Papstthum stützen und dafür demnächst öffentlich Zeugniß ablegen werde." Frhr. v. Beust hat sich — betrachten Sie diese Mittheilung als authentisch — nur veranlaßt gesehen den Charakter der Manifestationen, deren Schauplatz die Residenz nach der Abstimmung des Herrenhauses über das Ehegesetz gewesen, klar zu stellen, und die Vertreter Oesterreichs dadurch in die Lage zu setzen etwaigen entstellenden und beunruhigenden Berichten in geeigneter Weise entgegentreten zu können. Die Depesche betont dabei, vor allen Dingen, daß sich die betreffenden Manifestationen streng innerhalb der Gränzen der Legalität gehalten haben. Der confessionellen Fragen aber, der Beziehungen zur Curie 2c., geschieht in derselben mit keinem Wort Erwähnung. — Das Herrenhaus ist auch mit dem Schulgesetz fertig, und ist sich treu geblieben: es hat auch dießmal, gleichwie bei dem Ehegesetz, an den Principien welche das Abgeordnetenhaus aufgestellt nicht gerüttelt, zwei Aenderungen aber welche es beschlossen, und in welchen es sich in voller Uebereinstimmung mit der Regierung befand, tragen, ohne den Charakter des Gesetzes zu alteriren, in so hohem Grade den Stempel des Maßhaltens und der Gerech-

tigkeit, daß das andere Haus schwerlich Anstand nehmen kann sie sich vollinhaltlich anzueignen. Es überträgt nämlich das Herrenhaus der Kirche nicht bloß den Religionsunterricht in der Schule, sondern auch — wie „Leitung der sittlich-religiösen Erziehung,“ wie der Ausschuß unbedingter Weise anfangs gewollt, wurde im Einverständniß mit den aus Ofen zurückgekehrten Ministern nachträglich wieder beseitigt — die „Leitung der religiösen Uebungen,“ und wenn diese Leitung keine Verletzung irgendeines staatlichen Rechts in sich schließen kann, so ist sie gleichzeitig dazu angethan nach der andern Seite hin die volle Beruhigung zu gewähren daß es nicht die Absicht sey „Schulen des Unglaubens“ zu fördern. Das Haus hat aber weiter die Bestimmung des Gesetzes: daß das Lehramt „für dazu befähigte Staatsbürger ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses gleich zugänglich sey,“ in eine Fassung gebracht die den darin ausgesprochenen Grundsatz klarer, oder, wenn man will, richtiger dahin präcisirt: daß das Lehramt allen zugänglich ist welche „ihre Befähigung dazu in gesetzlicher Weise nachgewiesen,“ und zwar dieß aus der Erwägung welcher der Cultusminister einen offenen Ausdruck gab, daß derjenige Volksschullehrer der den ganzen Schulunterricht zu leiten habe, nicht als dazu fähig erachtet werden könne wenn er einer andern Religion angehöre als die Bevölkerung für welche die betreffende Schule bestimmt sey. Heute sind übrigens die Minister Herbst und Brestel an das kaiserliche Hoflager abgegangen, im Hinblick ohne Zweifel der erstere auf das interconfessionelle Gesetz, der letztere auf die Finanzvorlagen. — Auf der Rückkehr aus St. Petersburg auf seinen Gesandtschaftsposten nach Konstantinopel ist gestern der General Ignatieff hier eingetroffen. Er nahm gestern das Diner beim russischen Gesandten ein, und stattete heute dem Reichskanzler einen Besuch ab. Daß ebenfalls gestern der russische Consul in Belgrad hier anlangte, dürfte schwerlich zufällig seyn. — Der Reichskanzler hat seine regelmäßigen Empfangsabende vorläufig geschlossen, und wird erst nach Ostern seine Salons wieder eröffnen. Die Meldung: nicht er, sondern der Unterstaatssecretär Frhr. v. Meysenbug als sein Stellvertreter werde in Ofen den Act der Entbindung zu beglaubigen haben, ist einfach eine an die betreffenden Kreise zur Nutzanwendung gerichtete Insinuation. Frhr. v. Beust, als Minister des kaiserlichen Hauses, obgleich Protestant, wird auch dießmal in Person seines Amtes walten. — Die Primadonna — extra statum — vom Kärntnerthor, Frln. v. Murs a, die für ihr jedesmaliges Auftreten eine Gage von 300 Gulden bezieht, hat den Concurs angemeldet. Ihre Bedürfnisse sind eben noch bedeutend größer als ihre Einnahmen. — Nachschrift. Der St. Michaels-Bruderschaft, welche in neuester Zeit die Beschaffung von Geldmitteln zum Unterhalt der päpstlichen Zuaven schwunghaft betreibt, gehörten auch der Unterstaatssecretär Frhr. v. Meysenbug und die Hofräthe v. Biegeleben und Frhr. v. Gagern aus dem auswärtigen Ministerium, sowie der Sectionschef v. Hoffmann aus der Reichskanzlei an. Der letztere ist schon seit mehreren Monaten ausgeschieden, die drei erstern haben jetzt auf besondere Veranlassung des Reichskanzlers ihren Austritt angezeigt. (In der Generalversammlung der Michaelis-Bruderschaft am 22 März waren von Seiten des Hrn. Moufang Aeußerungen über die Zustände Oesterreichs und die Beust'sche Politik gefallen, denen gegenüber es auffallend erscheint daß keiner der anwesenden Herren aus dem Ministerium — Hr. v. Gagern war nicht zugegen — eine Entgegnung hatte, und auch keiner den Saal verließ.)

○ **Wien**, 1 April. Zu der letzten Ministerreise nach Pesth lassen Sie sich die folgende Erklärung geben. Das cisleithanische Ministerium hatte den Kaiser hoffen lassen: auch wenn die Generaldebatte über das Ehegesetz geschlossen, durch so viele Amendements die das Gesetz zwischen Herren- und Abgeordnetenhaus auf- und abwandern machen würden, Zeit zu gewinnen daß die Verhandlungen mit Rom inzwischen weiter gedeihen könnten. Diese Hoffnung hat man dem Kaiser nicht erfüllt. Das Amendement des Grafen Wickenburg zu dem Art. 3 in der Specialdebatte vom 23 d. M. war nur ein schwacher mit den Ministern verabredeter Versuch zu zögern, und verunglückte. Inzwischen ist die fast alle Propositionen vollständig ablehnende Antwort aus Rom hier eingetroffen. — Allen auch den officiellen Dementi's zum Trotz halten Sie fest daß Graf Potozki seine Entlassung von dem Ackerbauministerium begehrt hat. Noch hat man ihn auch nicht vermocht sie zurückzunehmen.

** **Wien**, 1 April. Die Trennung von Kirche und Staat, die Unabhängigkeit der Kirche wie in Belgien ist bekanntlich eines der wesentlichsten Postulate der Montalembert'schen Schule. Zu ihr bekennen sich in Belgien u. a. die ehemaligen Minister Dechamps und Graf Liederkerke-Beaufort. Der letztgenannte, welcher mit Oesterreich in vielfältigen Beziehungen steht, befand sich im verflossenen Januar auf der Durchreise nach Rom in Wien, stellte sich bei dieser Gelegenheit dem Frhrn. v. Beust vor, und soll im Gespräch mit dem Reichskanzler den Gedanken entwickelt haben: daß die Curie wohl nur aus dem Grunde weil sie in dem Concordat das Mittel gefunden zu haben glaube die Kirche in Oesterreich aus der Abhängigkeit vom Staat zu befreien, ihr vertragsmäßiges Recht mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln behaupte. Diese Anschauung sey insofern berechtigt, als das Concordat thatsächlich die Kirche von der bureaukratischen Bevormundung, die der sogen. Josephinismus über dieselbe verhängte, befreit habe. Nun aber gelte es das Oberhaupt der katholischen Kirche davon zu überzeugen daß die mächtige unaufhaltsame Bewegung welche in Oesterreich gegen das Concordat herrscht, nicht die Tendenz habe die Kirche dieser Länder wieder in die alten Fesseln zu schmieden; daß die Verfassung Ungarns, die Staatsgrundgesetze in den westlichen Ländern, der Kirche, wie jedem Bekenntniß, die freieste Bewegung auf ihrem Gebiete verbürgen, daß die Trennung von Kirche und Staat die Folge der Grundsätze sey mit deren Durchführung die Regierung des Kaiserstaats gegenwärtig beschäftigt ist, welche nothwendige Durchführung sie thatsächlich in ihrer legislativen Action über das Concordat hinwegzuschreiten gebieterisch nöthigt; daß endlich das Concordat den von demselben erwarteten Nutzen nicht gebracht, vielmehr Zwiespalt und Zweifel in die Gemüther gesenkt, den kirchlichen Eifer geschädigt, viele Gläubige der Kirche entfremdet habe. Auf diesem Weg würde es vielleicht gelingen daß der heil. Stuhl der österreichischen Monarchie zugestehe was er in andern Ländern, nicht zum Nachtheil der Interessen des Katholicismus, zugelassen habe, nämlich die Trennung von Kirche und Staat. Es heißt: der genannte Staatsmann, von dem es bekannt ist daß er in Rom sich eines großen Einflusses erfreut, habe sich erboten und anheischig gemacht im Geiste dieser Anschauung in Rom zu wirken. Vor einigen Tagen ist Graf Beaufort aus Rom hieher zurückgekehrt, von der Ueberzeugung durchdrungen daß es ihm gelungen sey den heiligen Vater und seine Rathgeber über die wahre Sachlage in der österreichischen Monarchie aufzuklären, dort für den Gedanken gleichsam Propaganda zu machen; daß, wenn an die Stelle des nun einmal unhaltbar gewordenen Concordats die österreichische Kirche in verfassungsmäßig garantirter Weise die Freiheit wie in Belgien erlangt, der Gewinn für die Religion reichlich aufwiege den Verlust an Bevorrechtungen welche der absolute Staat in jenem Vertrag zwar zugestanden, jedoch nicht in voller Wirklichkeit zu gewähren vermocht habe, welche der constitutionelle Staat aber jedenfalls reclamiren müsse. Insoweit hätte also Graf Beaufort die Mission die er sich selbst gegeben, ausgeführt gehabt. Der Reichskanzler hatte seine Eröffnungen nur mit Dank aufzunehmen, und den Ausdruck des dringenden Wunsches hinzuzufügen: der Graf möge über seine Unterredungen in Rom dem Kaiser, der sich inzwischen nach Ofen begeben hatte, persönlich Bericht erstatten. Graf Beaufort entsprach auch diesem Wunsch, und so konnte vorgestern in Form einer Richtigstellung zu einem Prager Telegramm mit vollem Fug officiös erklärt werden daß Graf Beaufort sich mit Wissen des Reichskanzlers in Pesth-Ofen befinde. Was die Phantasmagorien jenes Telegramms der Prager „Politik“ anbelangt, so genügen die genauen Aufschlüsse welche wir uns über die freiwillige Mission des Grafen Beaufort zu verschaffen gesucht, und im vorstehenden niedergelegt haben, um die Behauptungen von einem päpstlichen Ultimatum und von „Bismarcks Contrecoup“ auf ihren wahren Werth zurückzuführen. Auch bedarf es kaum noch der Versicherung daß dieser Incidenzfall mit der successiven Berufung der Minister an das kaiserliche Hoflager ebensowenig einen directen Zusammenhang hat als damit daß der Staatssecretär Sr. Heiligkeit verweigerte die vom kaiserlichen Cabinet übermittelten Anträge des westösterreichischen Ministeriums, Modificationen des Concordats, in allen den Punkten wo es mit den Staatsgrundgesetzen in Widerspruch stehe, im Sinne der letztern anzunehmen und gutzuheißen. Auch wird diese Weigerung, der man nur entgegensehen konnte, die Durchführung der Gesetzgebung über Ehe und Schule ebensowenig aufhalten, als dieselbe andererseits ein Hinderniß bildet nach dieser Durchführung die Verhandlung auf sich als geeignet darbietender Grundlage, die man vielleicht der vom Grafen Liederkerke Beaufort gegebenen Anregung verdankt, fortzuführen.

Großbritannien.

London, 31 März.

Am 30 März, wo der Beginn der großen Debatte bevorstand, erinnerte die Times in einem Leitartikel an den sonderbaren Umstand daß es an diesem Tage genau 33 Jahre waren daß Lord John Russell im Unterhaus eine Debatte über die irische Kirchenfrage veranlaßte, welche Debatte ebenfalls eine ganze Woche dauerte, und damit schloß daß die Russell'sche Motion mit 322 gegen 289 Stimmen angenommen wurde, nachdem Hr. Gladstone dagegen gesprochen und gestimmt hatte. Seitdem sind, wie gesagt, 33 Jahre verflossen, ohne daß die irische Staatskirche durch die Annahme des damaligen Russell'schen Antrags von der Stelle gerückt wäre. Aber seitdem haben die Zeiten und die Ansichten sich gewaltig geändert, und wie immer die Abstimmung am nächsten Freitag ausfallen möge, kann doch darüber kein Zweifel mehr obwalten daß das Fortbestehen des irischen Kircheninstituts nicht mehr nach Jahren berechnet werden kann. Thatsächlich handelt es sich demnach nicht mehr um einen Principien-, sondern um

einen Parteikampf, und, im allergünstigsten Lichte dargestellt, um ein würdiges Schlagwort zur Einigung der liberalen Partei für den Rest der Session und für die im nächsten Jahre bevorstehenden Wahlen. Die heftigen Ausfälle der Parteiblätter gegen einander, in denen hier Gladstone, dort Disraeli als Vorbild aller Tugenden, oder als Abschaum aller Laster gepriesen und gebrandmarkt werden, übergehen wir um so lieber mit Stillschweigen, als sie nichts neues enthalten, und zum Verständniß der Lage nicht das geringste beitragen. — Von einer „Ministerkrisis“ kann aber vorläufig wohl keine Rede seyn, denn sollte auch das Ministerium geschlagen werden, so bleibt es sehr zweifelhaft ob es sich durch seine Niederlage zur Abdankung oder Parlamentsauflösung veranlaßt sehen wird. Nach allem wird der eigentliche Entscheid der sehr verwickelten Frage erst von dem neuen reformirten Parlament ausgehen. Uebrigens rechnen Gladstone und seine Freunde mit Zuversicht auf eine Mehrheit von 45—60 Stimmen. Bei einem Bankett das dem frühern Schatzsecretär (vulgo „Einpeitscher“), Hrn. Brand am Sonnabend veranstaltet wurde, erklärten sämmtliche anwesende Liberale, 237 an der Zahl, den festen Entschluß für die Gladstone'sche Resolution zu stimmen.

Frankreich.

Paris, 31 März.

Der Moniteur veröffentlicht heute den Bericht welchen Hr. Devinck, als Präsident der zur Förderung der Studien der Arbeiter zusammengetretenen Ausstellungscommission, dem Kaiser über die Arbeiten und die Wünsche der gelegentlich der Ausstellung gebildeten französischen Arbeiter-Delegationen erstattet hat. Ein zweiter Bericht des Ministers der öffentlichen Arbeit beantragt: den Wünschen der Arbeiter Rechnung zu tragen, und die dahin zielenden Gesetzentwürfe durch den Staatsrath vorbereiten zu lassen. Der Kaiser hat den Anträgen des Ministers seine Genehmigung ertheilt.

Hr. Devinck führt im Eingange seines Berichts aus daß, auf ausdrückliche Anordnung des Kaisers, die Arbeiter eines jeden Gewerks eingeladen wurden ohne Dazwischenkunft der Behörden sich zu versammeln und ihre Abgeordneten zu wählen. Jedem Wähler wurde am Tage der Wahl eine Freikarte für die Ausstellung eingehändigt, die Abgeordneten erhielten freie Wochenkarten, und jene wie diese wurden auf jeweiliges Verlangen erneuert. In Paris haben auf diese Weise 114 Gewerke sich vereinigt und 354 Abgeordnete gewählt. Die Berichte dieser Abgeordneten werden nunmehr in einem großen reichausgestatteten Werke von drei Quartbänden vereinigt und veröffentlicht werden. Hr. Devinck beschäftigt sich nunmehr mit den Wünschen welche, beinahe einstimmig, von den Arbeiterdelegationen ausgesprochen worden sind. Dieselben beziehen sich zunächst auf die Einführung sogenannter Syndikatskammern, ähnlich wie sie schon in anderen Kreisen, z. B. an der Börse, im Kaufmannsstand und unter den großen gewerblichen Unternehmern bestehen. Diese Syndikatskammern sollen die ständige Aufgabe haben die Interessen der Arbeiter zu wahren und sie, entweder gegenüber oder gemeinschaftlich mit den Syndikaten der Arbeitgeber, zu vertreten. Sie würden am besten im Stande seyn den unseligen Arbeitseinstellungen in Masse vorzubeugen oder sie möglichst abzukürzen. Daran schließen sich nun die Wünsche der Arbeiter für die zeitgemäße Umgestaltung des Instituts der sogenannten Prudhommes (Schiedsrichter in gewerblichen Streitfragen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern). Die Arbeiter verlangen eine Vermehrung der Zahl dieser Schiedsgerichte und eine zweckmäßigere Vertheilung der gewerblichen Specialitäten unter dieselben. Ferner beschweren sie sich darüber daß die Wahl dieser Schiedsrichter jetzt in den verschiedenen Mairien von Paris, und nicht an einem einzigen Orte für jedes Gewerk, vorgenommen werden, in welch letzterem Fall sie sich leichter über die vorzunehmenden Wahlen verständigen könnten. Endlich sehen sie es als billig an daß den Schiedsrichtern, den Meistern, wie den Gesellen, für ihre Bemühungen eine entsprechende Vergütung zu Theil werde. Hr. Devinck kann diese Forderungen, als vollkommen seiner Ansicht nach begründet, dem Kaiser nur zur Genehmigung anempfehlen. — Die zweite Hauptforderung der Arbeiter bezieht sich auf die Abschaffung des seit langen Jahren schon angefeindeten Art. 1781 des Code Napoléon. Derselbe lautet: „Dem Meister wird auf seine Versicherung Glauben geschenkt: in Bezug auf die Höhe des Arbeitslohnes, in Bezug auf die Auszahlung des Lohnes während des abgelaufenen und in Bezug auf die Abschlagszahlungen während des laufenden Jahres.“ Diese gesetzliche Bestimmung verstößt ebenso sehr gegen das große Princip der Gleichheit vor dem Gesetz wie gegen die Anforderungen der heutigen Bildung, und muß deßhalb, auch nach der Ansicht Devincks, abgeschafft werden. Endlich verlangen die Arbeiter den unentgeltlichen obligatorischen Schulunterricht. Mit der Unentgeltlichkeit ist Hr. Devinck völlig einverstanden, über den Schulzwang hält er mit seiner Ansicht einstweilen zurück, indem er auf die unausgesetzten Bemühungen der Regierung und der Stadt Paris zu Gunsten der Hebung des öffentlichen Unterrichtswesens hinweist. Im allgemeinen findet er daß den Forderungen der Arbeiterdelegationen folgende Principien zu Grunde liegen: die Gleichheit vor dem Gesetz, die Freiheit der Contracte, das Recht der Discussion über gewerbliche Fragen, das Verlangen durch friedlichen Fortschritt ihre Wünsche verwirklichen zu können.

Die officiösen Abendblätter melden daß, in Folge der letzten Berathungen des Ministerconseils, der Gedanke an eine früher oder später anzuordnende Auflösung des gesetzgebenden Körpers an maßgebender Stelle fallen gelassen worden ist.

Die Presse versichert daß die akademische Rede des P. Gratry (Nr. 88 der A. Z. Beil.), die, was nie vorher vorgekommen ist, von dem Moniteur nicht wiedergegeben wurde, in den officiellen Kreisen großen Anstoß erregt hat. Schon zuvor wurde P. Gratry durch die heftigen Protestationen zweier bonapartistischen Akademiker, der HH. Sylvestre de Sacy und Nisard, bestimmt mehrere der verfänglichsten Stellen zu streichen, so namentlich eine worin von der „Lüge des Friedens“ die Rede war. Ungemein gespannt ist man auf die Aufnahme von Jules Favre am 23 April. Zum Ueberfluß wird diesem liberalen Redner eines der liberalsten Mitglieder, Hr. v. Rémusat, zu antworten haben, so daß man sich also auf ein wahres Kreuzfeuer von politischen Anspielungen gefaßt machen darf.

Das J. des Débats widmet heute dem Conflict zwischen dem heil. Stuhl und der österreichischen Regierung einen Artikel, in welchem die vollständige Unbefugtheit des Papstes sich in die innere Politik Oesterreichs zu mischen sehr klar dargelegt ist. „Wir begreifen,“ sagt es u. a., „daß der Kaiser Franz Joseph großen Werth darauf legt die Zustimmung des heil. Stuhls zu erwirken; er hat in dem Concordat seine persönliche Unterschrift engagirt, und man kann ihm kaum zumuthen: er solle ausdrücklich zugestehen daß seine unter diesen Act gesetzte Unterschrift werthlos sey; als constitutioneller Monarch kann und soll er sich indeß dem heil. Stuhl gegenüber auf den Willen des Parlaments berufen. Die absolute Gewalt welche mit der Kirche contrahirte, besteht nicht mehr; einer der Contrahenten ist weggefallen. An seiner Stelle erhebt sich eine constitutionelle Regierung; die endlich mündig gesprochene Nation kann die Verpflichtungen ablehnen welche ihr Vormund gegen ihr Interesse übernommen hatte. Das J. des Débats erinnert daran wie willkürlich die Päpste selbst mit den Concordaten verfuhren, und wie leicht sie in die Beseitigung derselben willigten wenn etwas für die Kirche vortheilhafteres an ihre Stelle gesetzt werden konnte. „Das Concordat von 1801 bestand kaum 15 Jahre, als schon der heil. Stuhl es sehr gern durch jenes von 1817 ersetzt hätte; aber Ludwig XVIII verzweifelte daran die Zustimmung der Kammern zu erwirken. In Neapel gab es keine Kammern deren Opposition man hätte fürchten können; der Papst unterzeichnete im Jahr 1818 mit dem König von Neapel ein Concordat, welches demjenigen analog ist von dem sich Oesterreich gegenwärtig loszumachen sucht. Dieses Concordat behielt ausdrücklich die alte Kirchenverfassung von Sicilien bei, und gleichwohl — was geschah? Diese seit den ältesten Zeiten durch besondere Verträge und noch durch das Concordat von 1818 feierlichst anerkannte Verfassung, Pius IX hat sie so eben, ohne irgendwen zu benachrichtigen oder zu befragen und der italienischen Regierung zum Trotz, umgestürzt. Was wird er also Oesterreich antworten können, wenn Oesterreich seinem Beispiel folgt und ihm zum Trotz das Concordat von 1855 umstürzt? Es gibt kein Recht gegen das Recht, und niemand ist verpflichtet ein Sklave zu bleiben. Wir leben nicht mehr in der Zeit da der Staat in seinen Uebereinkünften mit der Kirche die Freiheit der Bürger verschleudern konnte. Jedes Concordat welches den Rechten des Gewissens zu nahe tritt ist dadurch selbst hinfällig, und mit einem den Contrahenten befreienden Fehler behaftet, denn die Rechte des Gewissens sind älter als die geschriebenen Rechte, welche die Kirche und der Staat im Interesse ihrer wechselseitigen Herrschaft einander bewilligen können. Eben aus dem Rechte der Kirche die Einsegnung der Ehe zu verweigern (und in Oesterreich verweigert sie diese oft für Mischehen), ergibt sich für die Staatsangehörigen das Recht bürgerlich getraut zu werden. Gegen dieses Recht hält kein Concordat Stand, am wenigsten wenn das Concordat rechtlich abgeschafft werden kann, weil es nicht gesetzlich geschlossen worden war.“

Der großbritannische Gesandte am hiesigen Hofe, Lord Lyons, hat Hrn. Crémieux, dem Präsidenten der „Alliance israélite,“ unter dem 27 März die schriftliche Eröffnung gemacht daß die englische Regierung, auf die Kunde von dem letzten Antrag der walachischen Judenfeinde, sofort bei der Bucharester Regierung Vorstellungen gegen die in diesem Antrag vorgeschlagene Maßregel gemacht habe. Auch der italienische Gesandte Hr. Nigra hat der „Alliance“ in einem Schreiben seine persönliche Entrüstung über diesen Antrag ausgedrückt. Die Gesellschaft glaubt, nach den letzten ihr zugegangenen Berichten, hoffen zu dürfen daß die Regierung nicht nur jenen Antrag zurückweisen, sondern sogar die Initiative zu einem Gesetzentwurf ergreifen werde welcher den 300,000 israelitischen Bewohnern Rumäniens vollkommene bürgerliche Gleichstellung gewähre.

Hr. Henri de Villemessant, der ehrenwerthe Director des Figaro, erhebt heute seine gewaltige Stimme gegen den König von Preußen und für — die Spielpächter von Homburg. Das Spiel ist unmoralisch, sagt er unter anderm, aber noch lange nicht so unmoralisch als der Krieg, in dem man, statt Geldes, Menschen einsetzt, und manchmal auch betrügt. Der König von Preußen würde wohl daran gethan haben dem Beispiele des kleinsten seiner „Herren Brüder und Vettern,“ des Fürsten von Monaco, zu folgen. Das ist wenigstens ein Herr der das Interesse seiner Unterthanen wohl begriffen hat. Ein Privatmann der so handeln würde wie die Unterhändler der preußischen Regierung, würde zuchtpolizeilich verfolgt werden. (!) Hr. v. Villemessant spricht außerdem von preußischer Treue, welche die punische Treue vortheilhaft ersetzen könne, und findet zum Schlusse daß es keine Richter mehr in Berlin gebe wie früher. Die sittliche Entrüstung welche in gewissen Pariser Kreisen über die Aufhebung der deutschen Spielhöl-

len, dieser beliebten Tummelplätze der französischen Halb- und Viertelswelt, herrschen mag, findet in dem Zornausbruch des Hrn. v. Villemessant einen bezeichnenden Ausdruck; doch dürfte es mehr als fraglich erscheinen ob die „geschädigten Interessen" der HH. Blanc, Bénazet und Consorten dadurch gefördert werden; denn schon Ovid singt: „Causa patrocinio non bona pejor erit."

= **Paris**, 31 März. Die französischen Blätter haben sich vielfach mit dem in der rumänischen Kammer vorgelegten Gesetzentwurf gegen die Israeliten beschäftigt. Dreißig liberale Deputirte, einschließlich des Präsidenten und des Chefredacteurs des officiellen Organs der Regierung, sind die Unterzeichner eines Entwurfs der allgemeine Entrüstung erregen mußte. Bald darauf las man in den Pariser Blättern ein Telegramm, worin behauptet wurde daß das Project von der reactionären Partei eingebracht worden sey. Hr. Bratiano hat hiedurch der öffentlichen Meinung Rechnung getragen, aber es ist zu bedauern für ihn daß er vor etwa zwei Monaten ein Rundschreiben erlassen hatte welches die Principien jenes Gesetzentwurfs enthielt. Das angezogene Telegramm ist übrigens irrthümlich als von der Agence Havas herrührend bezeichnet worden, der hiesige Agent der Bucharester Regierung hatte es den Blättern mitgetheilt. Indem man erklärte: das Project sey das Werk der reactionären Partei, wollte man glauben machen daß der Präsident der Kammer es nicht unterzeichnet habe. Ausdrücklich es zu sagen wagte man nicht, da man wußte daß das Document bereits in den Besitz der verschiedenen Cabinette gekommen war. Ganz besonders sah sich die rumänische Regierung durch die Signatur des Chefredacteurs des „Romanul," des speciellen Organs Hrn. Bratiano's, in Verlegenheit gesetzt. Bei dieser Gelegenheit sey denn erinnert daß der „Romanul" vor kurzem das Bruchstück einer Rede des Hrn. Bratiano veröffentlichte, worin dieser versicherte: die Donaufürstenthümer müßten sich ihrer absoluten Autonomie bemächtigen, und zu diesem Zweck den Einfluß Frankreichs entfernen, welches Oesterreich die Fürstenthümer versprochen habe. Letzteres ist von den diesseitigen gouvernementalen Blättern mit Recht dementirt worden. Ich glaube behaupten zu dürfen daß der Fürst Karl nichts weniger als erbaut darüber ist daß er sich fortwährend durch das Verfahren seines Ministeriums compromittirt sieht. — Was die Auflösung des gesetzgebenden Körpers anbelangt, so ist hierüber noch nichts entschieden; doch aber ist die in den Tuilerien jetzt vorherrschende Meinung die: man dürfe nichts überstürzen, und es wird auch wohl allem Anschein nach der Kammer vergönnt werden ihr Mandat zu erschöpfen. Ohne mich heute über die auf die innere Lage bezüglichen Gründe welche gegen die Auflösung kämpfen zu verbreiten, erwähne ich nur die Besorgniß: die Auflösung in *diesem* Jahr würde in Europa den Verdacht hervorrufen das Tuileriencabinet sehe kriegerische Verwicklungen im künftigen Frühjahr voraus, und halte es deßhalb für bedenklich die allgemeinen Wahlen bis zu derselben Epoche hinauszuschieben. — *Nachschrift.* So eben erfahre ich daß in dem gestrigen Ministerrath die Mehrheit sich definitiv gegen die Auflösung der Kammer ausgesprochen hat. — Ein so eben hiereingetroffenes Telegramm aus Bucharest bemerkt daß die Unterzeichner des Gesetzentwurfs gegen die Israeliten die aus den Freunden Bratiano's bestehende Gruppe der sogenannten „Unabhängigen" bilden.

Italien.

○ **Florenz**, 30 März. Italien hat eine zu wenig entwickelte Industrie um Arbeiter-Strikes zu kennen. Dafür kann es eine andern Ländern fremde Gattung von Arbeitseinstellung aufweisen — die Strikes der Studenten. Seit Jahren pflegen an den verschiedenen Universitäten Unruhen vorzukommen, die regelmäßig zur Unterbrechung der Vorlesungen führen. Einmal empören sich die Studenten gegen die Höhe der Collegiengelder, ein anderesmal gegen die Kürze der Ferien, ein drittesmal gegen die Schwierigkeit der Prüfungen. Vor wenigen Tagen hat die große Mehrzahl der Studenten von Bologna beschlossen: die Vorlesungen dürften nicht mehr besucht werden, weil der Unterrichtsminister drei Professoren der Universität aus Gründen der Disciplin zu suspendiren für gut befunden hatte. Und alsbald bedünkt es die Studenten von Turin daß auch sie durch Fernbleiben von den Collegien gegen das in Bologna verübte Unrecht protestiren müssen. In Folge dieser Vorgänge haben in der That die Vorlesungen in Bologna und Turin unterbrochen werden müssen. Daß der Geist des Widerstands- und Aufruhrs in den italienischen Studenten lebendiger ist als in der studierenden Jugend anderer Länder, erklärt sich durch die politischen Zustände der Halbinsel. Aber daß die Excesse so häufig vorkommen, und zumal daß sie einen solchen Umfang annehmen, wird einzig und allein verschuldet durch die Unvernunft der die Universitätsstudien regelnden Gesetzgebung. Das Schwänzen der Collegien dünkt manchmal auch den Studenten nördlich der Alpen süß und löblich; aber das Gespenst des Examens weist sie mit ernst drohendem Finger in die Hörsäle. In Italien dagegen hat man zwar den Universitätsstudien bei weitem nicht die Freiheit zugestanden welche in Deutschland herrscht; allein dabei sind die Dinge weislich so eingerichtet, daß, falls die Studenten es nur einigermaßen gescheidt anpacken, sie keine Collegien zu besuchen brauchen, und dafür — um so leichter im Examen bestehen. Die Examina welche am Ende eines jeden Schuljahrs stattfinden, haben sich nämlich genau auf das zu beschränken was der betreffende Professor über den betreffenden Gegenstand in seinen Vorlesungen vorgetragen hat. Hat ein Professor den Cursus seiner Vorlesungen beendigt, so stellt er auf Grund derselben die „Thesen" fest über welche der Student geprüft werden wird. Und nur die Antworten auf diese Thesen braucht der Student zu wissen. Die Vorbereitung auf das Examen besteht daher in der Vorbereitung auf die Thesen, und je weniger Thesen, desto besser. Hat ein Professor seine Vorlesungen nur zum Theil halten können, so darf er auch nur wenige Thesen aufstellen, und dem Studenten ist ein Stück Arbeit erspart. Daraus folgt daß der Professor so oft und so lang als möglich an der Abhaltung seiner Vorlesungen verhindert werden muß, und da das Interesse an der Erleichterung der Examina durch Verminderung der Thesen dem größten Theil der Studenten gemeinschaftlich ist, so begreift es sich warum die Mehrheit der Studenten einer Universität immer bereit ist unter einem mehr oder minder haltlosen Vorwande die Revolutionäre zu spielen, und auf den heiligen Berg zu wandern, d. h. durch Fernbleiben von den Hörsälen eine Unterbrechung der Vorlesungen herbeizuführen. Es braucht kaum gesagt zu werden daß bei diesem System, nicht minder als die Faulheit leichtsinniger Studenten, auch die Nachlässigkeit der schlechten Professoren sich sehr wohl befindet — um so schlimmer die Wissenschaft und die Bildung der gelehrten Berufsstände!

ℑ **Von der italienischen Gränze**, 30 März. Es darf als sicher angesehen werden daß der Kaiser von Oesterreich als seinen Vertreter bei der Vermählung des Prinzen Humbert seinen Bruder, den Erzherzog Ludwig Victor, abordnen wird. Der Erzherzog soll sich schon in kurzer Zeit mit großem Gefolge nach Turin begeben. Als Hochzeitsgeschenk für den Prinzen Humbert wurde von Seiten Frankreichs lange Zeit das Aufhören der französischen Occupation im Kirchenstaat bezeichnet. Es soll darüber schon früher ein persönliches Einvernehmen zwischen Napoleon III und Victor Emmanuel erzielt worden seyn, und daran knüpft sich mit erneuter Sicherheit das oft dagewesene Gerücht daß Victor Emmanuel, nach dem Gelingen dieses Werks, der ihm jetzt so drückend gewordenen Krone entsagen wolle. Es sind schöne Hoffnungen, denen leider die Schritte Frankreichs in Civitavecchia nicht zu entsprechen scheinen, indem dort noch in den letzten Tagen Munitionsvorräthe aus Toulon anlangten, welche sicherlich nicht auf Rechnung der päpstlichen Regierung für die beabsichtigten großen Manöver des Generals Kanzler à la Châlons bestimmt sind. Auch können unparteiische Stimmungsberichte aus Rom nicht in Abrede stellen daß man dort seit der „Treulosigkeit" Oesterreichs die immer drohender heranrückende Isolirtheit des heil. Stuhls dem neueren Europa gegenüber täglich mehr empfindet, und sich mit aller Kraft an den französischen Imperialismus als letzten mächtigen Verbündeten anzuklammern sucht. Abgesehen von der politischen Wichtigkeit der militärischen Stellung in Italien, hat der Napoleonismus seit der Ernennung des Cardinals Lucian Bonaparte noch ein Familieninteresse sich in Rom festzuhalten, und seinen Einfluß auf das nächste Conclave in nachdrücklicher Weise geltend zu machen. Italien hat nicht die Kraft sich dieser Macht zu entledigen, und muß es über sich ergehen lassen daß eine ihm feindliche Macht und der Herd fortwährender Agitation auf seinem eigenen Gebiet täglich neue Stärkung empfängt. — Die Professoren der Veterinärschule zu Turin, Bassi und Demarchi, haben über eine neue Art von Beschlagung der Pferde Untersuchungen angestellt, welche so weit gediehen sind, daß der Versuch in Italien im großen gemacht werden soll. Diese Methode der sogenannten periplantaren Beschlagung ist zuerst von dem Franzosen Charlier aufgestellt, und nach harten Kämpfen bei der letzten Ausstellung mit der goldenen Medaille anerkannt worden. Es handelt sich darum, statt des bisherigen schweren Eisens gegen die Abnützung des Hufes, einen leichten Eisenring um denselben zu legen, welcher nicht verhindert daß das Pferd auf seinem eigenen Fuß auftritt, dadurch mehr vor Ausgleiten, Atrophie und sonstigen Krankheiten in Folge unnatürlicher Muskelanstrengungen geschützt ist. Die Zöglinge der Veterinärschule in Turin werden zunächst in dieser Methode unterrichtet, und sollen dieselbe dann in Italien weiter verbreiten.

= **Rom**, 30 März. Es war zu erwarten daß das deutsche Casino mit einer Erinnerungsfeier an König Ludwig I von Bayern andern vorausgehen werde. Am Freitag Abends fand man das Local dem Ernst der Handlung entsprechend decorirt, die aufgestellte königliche Büste trug einen frischen duftigen Lorbeerkranz. Um halb 9 Uhr leitete der Sängerchor der Künstlerschaft mit dem Choral: „Selig sind die Todten" die Feier ein, worauf der Bildhauer Prof. E. Wolff, dessen Talent der König vor 40 Jahren zuerst ganz erkannte, die vielfachen äußern und innern Beziehungen des Monarchen zur Entwicklung der Kunst in einem größern Umriß andeutete. Schön schloß-

sen sich hieran die Melodien des Integer vitae. Der Casino-Vorsteher, Maler Wider, sprach einige Worte über den freundschaftlichen Verkehr des Königs mit den Künstlern. Die Klänge aus Goethe's „Ueber allen Gipfeln“ und das Walhallalied endeten die Feier. Um das Decorum des vorgestrigen Traueramts für König Ludwig I von Bayern in der Kirche San Luca (Santa Martina) zu erhöhen, hatte auch Se. Heil. der Papst speciell beigetragen. Daher die reiche glanzvolle Feier. Die Kirche ist sehr gut dotirt, ihr Erbauer Pietro da Cortona hinterließ ihr sein Vermögen von 100,000 Scudi, anderer bedeutenden Legate nicht zu gedenken. — Der erwähnte Hirtenbrief des Papstes vom 12 Oct. v. J. an den Cardinal-Generalvicar Patrizi, die laxe Kleidertracht der Frauen, besonders den frechen Kopfputz zu reformiren, soll eine mysteriöse Geschichte gehabt haben. In der That wurde er erst im December hier und da in den Kirchen bekannt, schien später verschollen, es muß wohl nachträglich von den Betheiligten starke Einsprache dawider erhoben worden seyn. Erst jetzt macht man mit seiner Anwendung Ernst, denn bei den letzten Empfangsfeierlichkeiten der neuen Cardinäle wurden mehrere Damen wegen Verletzung des äußern Anstands in der Kleidung zurückgewiesen; auch die Civiltà Cattolica bespricht den Gegenstand im zweiten Märzheft zum erstenmal. — Nicht ohne Interesse werden Canonisten hören daß im letzten Consistorium die frühere Eidesformel der neuen Cardinäle in verschiedenen Artikeln eine Veränderung des Textes hat annehmen müssen. Die Veränderung betrifft die Weglassung von neun in den letzten drei Jahrhunderten gemachten Bestimmungen: quum ob temporum circumstantias et varietatem in desuetudinem abierint. Ich werde aus der Eidesformel später einige interessante Bestimmungen mittheilen. — Seit einer Woche ist die Kälte noch einmal zurückgekehrt, die Gebirge zeigen lange Schneelinien.

Türkei.

⊙ Konstantinopel, 20 März. Wir haben hier eine Ministerkrisis, herbeigeführt durch einen unzeitigen französischen Vorschlag. Er schlägt eine Bresche in das Ministerium Aali und Fuad Pascha, das durch kein gleichgewichtiges ersetzt werden kann. Die beiden Männer haben übrigens aus dem Uebel mit großer Gewandtheit den möglichen Vortheil gezogen. Sie verloren durch den Austritt Kiamil und Ruschdi Pascha's ihre zwei mächtigsten Stützen dem Alttürken- sowie dem Jungtürkenthum gegenüber, und bleiben nun den Angriffen beider ohne Deckung bloßgestellt, aber sie haben sich ein Ministerium aus Secretären gebildet, und dadurch sich wenigstens die Einheit des Willens und den Betrieb der Geschäfte erleichtert. — Aus Candia fortwährend dieselben Nachrichten. Die Sache steht wie seit langem. Der Aufstand hat keine andere Wurzel und Nahrung als die von Rußland unterstützten Comités in Athen. Da die sogenannten conservativen Mächte den Muth einer conservativen Haltung nicht besitzen, so haben die Comités und Rußland ohne Gefahr den Muth an der Zerstörung der Türkei eifrig fortzuarbeiten. Alles was dort geschieht ist Beispiel dessen was in anderen Zeiten an anderen Orten geschehen wird. Die folgenden Gesetze der geheimen Comités in Bulgarien geben Zeugniß davon. Art. 1. Verschwiegenheit, Thätigkeit und Eifer der Mitglieder sind die unentbehrlichen Existenzbedingungen der Comités. Art. 2. Zweck der Comités ist die Befreiung des Vaterlands, entweder zu einem unabhängigen bulgarischen Staat, oder zum Eintritt in eine Conföderation mit den benachbarten Nationalitäten. Art. 3. Jeder vaterlandliebende Bulgare kann Mitglied eines Comité's werden, nachdem er einen Eid abgelegt alles was in seinen Kräften liegt für die Befreiung des Vaterlands zu thun. Art. 4. Die Comités setzen sich aus activen Mitgliedern zusammen, welche die Untercomités der Verschwornen bilden, und diese werden von einem Central-Comité geleitet. Art. 6. Jedes Comité kann als gebildet betrachtet werden sobald es sieben thätige Mitglieder zählt. Art. 7. Da die Nation der Bulgaren keinen politischen Vertretungskörper besitzt, vertritt sie vor der Welt das Central-Comité. Art. 8. Das Central-Comité unterhält directe Verbindungen mit den Comités die in Rumänien, Serbien und Rußland gebildet sind. Art. 12. Den Comité's ist das Schreiben, die Correspondenz überhaupt verboten. In Nothfällen ist die Zuflucht zu Notizen zu nehmen, die nur den eingeschwornen Mitgliedern verständlich sind. Sobald solche Zettel ihren Zweck erreicht haben sind sie zu verbrennen. Alle sonstigen Verbindungen müssen mündlich durch Emissäre bewerkstelligt werden. Aufgabe des Comité's. Das Central-Comité controlirt alle übrigen. Es vertritt die Nation, erläßt Manifeste und Proclamationen, unterhandelt und schließt Verträge mit den fremden Mächten. Die Comités zweiter Instanz haben die Ideen der nationalen Unabhängigkeit im Volke zu verbreiten, für die Freiheit zu wirken, das, was im Volke vorgeht zu beobachten, und dem Central-Comité darüber zu berichten. — Graf Zichy, der das dritte Abschiedsmahl bei dem österreichischen Botschafter eingenommen hat, ist endlich in den letzten Wochen abgereist. Die Tracirung der Eisenbahn haben die Ingenieure gestern begonnen. Die Concessionäre übernahmen, statt der Caution die sie zu erlegen hatten, die Verpflichtung eine kleine Strecke (2 Meilen) bis Kütschük Tschekmedjé am 1 Mai des nächsten Jahrs dem Verkehr zu übergeben. Die Bahn wird von hier begonnen, das Material von den Unternehmern je nach Bedarf in das Land eingeführt. Die Offerten der belgischen Industriellen sind bis jetzt viel wohlfeiler als die der Oesterreicher.

*** Rhodos,** 17 März. Vor einigen Tagen sagte mir ein Moslim: es wäre sehr wünschenswerth wenn die kaiserliche Regierung an eine radicale Reorganisation des Gerichtsverfahrens in den Provinzen dächte. Wie sehr würde sie, fügte er bei, die Bewohner der Türkei zur Dankbarkeit verpflichten, wenn sie ihre Aufmerksamkeit ernstlich den zahlreichen Gewaltsmißbräuchen zuwendete deren sich die türkischen Beamten schuldig machen. Bei dem gegenwärtigen Zustande der Türkei darf man sich nicht wundern, wenn die Unzufriedenheit auch unter den Türken immer mehr um sich greift, da sie eben so unterdrückt sind wie die Christen, vielleicht selbst noch mehr. Der Türke wird seinen religiösen Anschauungen niemals etwas vergeben, allein er ist durchaus nicht abgeneigt sich einer andern Nationalität anzuschließen. Täglich sehe ich Moslime fremden Schutz anflehen. Im verflossenen Sommer rettete ein Türke Namens Ali einem katholischen Priester, der dem Ertrinken nahe war, das Leben. Da die katholische Kirche unter französischem Schutze steht, so forderte er standhaft, als Belohnung für seine That, den französischen Schutz, und machte zu diesem Zweck selbst eine Reise nach Konstantinopel. — Die Insel Rhodos wird fortwährend schlecht verwaltet. Man hat zwar, um eine Klage vorzubringen, einen Gerichtshof, das Medschliß; wer aber sind die Richter? Krämer und andere unbedeutende, ihrer Aufgabe nicht im mindesten gewachsene Leute. Die Worte „Gesetz,“ „Gesetzartikel,“ „Gesetzbuch“ sind für den Kadi, den Präsidenten des Gerichts, wie für seine Beigeordneten, spanische Dörfer. Zudem ist manches Mitglied durch materielle Interessen mehr oder minder mit dem Abzuurtheilenden verknüpft, und trotz einem solchen Zustand der Dinge will Europa noch goldene Hoffnungen auf den Hat-Humajun bauen? Von so tief herabgekommenen Gerichten, wie den osmanischen, ist nichts zu erwarten. — Der neue griechische Consul Hr. B. Antoniades ist vorgestern mit dem Paketboot des österreichischen Lloyd hier angekommen.

Handels- und Börsenberichte.

Augsburg, 2 April.

Königl. bayer. Staatspapiere.

5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjährig	—
4proc. Präm.-Loose à 100 Thlr.	99 1/8 P.	4 1/2proc. Oblig.	—
3 1/2proc. Oblig.	—	4 1/2proc. Obl. halbj. 1856/59	98 1/2 P.
4proc. Oblig.	88 1/2 P.	Grundr.-Ablös.-Oblig.	88 G.

Industrielle Actien.

Bankactien mit Div.	823 G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	—
4proc. Bankobligationen	99 3/4 G.	5proc. Partial-Oblig.	—
4proc. Pfandbriefe	90 1/2 P.	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	—
Bayer. Ostbahnen	120 3/4 G.	5proc. Spinnerei-Oblig.	98 P.
mit 80 Proc. Einzahlung	—	Mech. B.-Sp. Bayreuth	10[illegible] G.
Augsburger 7fl.-Loose	5 1/2 P.	Mech. Baumw.-Sp. Blaichach	—
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	206 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	—
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht.Gesellsch. Augsburg	186 G.
5proc. Oblig.	100 1/2 G.	Gas-Industrie-Actien Augsburg	75 P.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	206 G.	Maschinenfabrik Augsburg	93 P.
Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	200 G.	4 1/2proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Senkelbach	—	Ziegelei Augsburg	—
4 1/2proc. Partial-Oblig.	—	Seilerwaarenfabrik Füßen	88 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	89 G.	Prioritäts-Actien	—
Prioritäts-Actien	99 P.	4 1/2proc. Partial-Oblig.	95 P.
Haunstetter Weberei	130 G.		

* Das Gebiet der Köln-Mindener Eisenbahngesellschaft in nördlicher und nordöstlicher Richtung wird eine sehr bedeutende Ausdehnung erhalten, ebenso wird ihr durch die oberhessischen Bahnen, für welche eine Zinsgarantie von 3 1/2 Procent auf ein Baucapital von 28,400,000 fl. seitens der hessischen Stände genehmigt wurde, ein besonders wichtiges Verbindungsglied mit dem Süden dargeboten. Die letztgedachten Bahnen (von Gießen nach Fulda und von Gießen nach Gelnhausen) füllen eine schwer empfundene Lücke in dem deutschen Eisenbahnnetz aus, und sie scheinen vorzugsweise berufen der westfälischen Kohle ein großes Absatzgebiet nach Mittel- und Süddeutschland zu gewinnen. Wir haben schon früher auf das besondere wirthschaftliche Interesse welches diese Bahnen in Anspruch nehmen, hingewiesen, und führen jetzt noch weiter an daß nach Genehmigung der Verträge mit dem Bankhause der HH. R. Erlanger und Söhne, die mit 40 gegen 6 Stimmen erfolgte, nunmehr die Arbeiten unverzüglich in Angriff genommen werden sollen und demnächst die Actienemission, wie wir hören, vom 6 April an, zum Curs von 75 (für die mit 3 1/2 Procent auf 99 Jahre garantirten Actien, deren Werth jedoch erheblicher Steigerung fähig zu seyn scheint) stattfinden wird. Als Verwaltungsräthe bezeichnet man den Prinzen von Sachsen-Weimar, den Grafen Solms-Laubach und den Fürsten v. Isenburg-Büdingen-Wächtersbach, die HH. M. v. Bethmann und R. v. Erlanger u. s. w. Es sollen schon jetzt bedeutende Anmeldungen zu den zu eröffnenden Zeichnungen vorliegen, und werden die zur Subscription kommenden Summen von dem Publicum, das sich außerdem jetzt gern von österreichischen und amerikanischen Papieren frei macht, mit Eifer aufgegriffen werden.

Frankfurt a. M., 1 April. Oesterr. 5proc. Met. von 1852 64 G.; von 1859 69 3/8 G.; von 1854 61 P.; württ. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 98 bez.;

4proc. Oblig. b. R. —; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. 82 bez.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. $93\frac{1}{8}$ bez.; 4proc. Obl. b. R. $86\frac{5}{8}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. von 1842 $81\frac{7}{8}$ B.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. $111\frac{1}{4}$ G.; Rhein-Nahe-B. $80\frac{3}{4}$ B.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106 G.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien $132\frac{1}{4}$ G.; bad. 35fl.-L. $61\frac{1}{4}$ B.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. $55\frac{5}{8}$ G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. $144\frac{5}{8}$ B.; 25fl.-L. b. R. $37\frac{7}{8}$ G.; nass. 25fl.-L. b. R. $35\frac{1}{2}$ B.; Ansb.-Gunz. 7fl.-L. $12\frac{1}{4}$ G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preß. Friedrichsd'or fl. $9.57\frac{1}{2}$—$58\frac{1}{2}$; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. $9.29\frac{1}{2}$—$30\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

§ **Paris**, 1 April. Die Hausse dauert in demselben Verhältniß fort. Sie wird gemacht, während der größere Theil der Speculation unbetheiligt zuschaut, als handle es sich nicht um ernste Geschäfte, sondern um irgendein Wettrennen. Der Compensationscurs der 3procent. Rente in der Liquidation beträgt 69.50, der Deport 6 bis 8 Centimes. Ital. Anl. ist wieder um 65 gestiegen, trotz oder wegen der Mahlsteuer und all der Aufregung zu der sie und die traurige Lage der italienischen Finanzen überhaupt Anlaß gibt. Die Bewegung der ital. Rente gehört nicht mehr ins Bereich der Börsengeschäfte, sondern in das der höheren Taschenspielerkunst. Suezcanal in vollem Flor, wieder um 25 Fr. gestiegen. Die englischen Zeugnisse für das Gedeihen und die baldige Vollendung des Unternehmens haben Wunder gewirkt. Suezcanal steht jetzt auf 345. Gegen Ende ist alles im Steigen. Schlußcurse: Rente 69.50; Bankactien 3175; Crédit mobilier 273.75; Orléans 900; Nordbahn 1185; Paris-Lyon-Mittelmeer 932.50; Ostbahn nicht notirt; Südbahn 578.75; Westbahn 570; österr. Gesellschaft 548.75; lomb. 378.75; ital. Anl. 50.05.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 2 April. Heute hat der neu ernannte Minister des Innern, Hr. v. Hörmann, sein Portefeuille übernommen. Morgen wird derselbe in den Staatsrath eingeführt und den Eid leisten. — Das Nichterscheinen des größten Theils der Mannschaft der Landwehr zu Traunstein bei den beklagenswerthen Vorfällen des 28 März hat Se. k. Hoh. den Prinzen Adalbert als Kreiscommandanten der Landwehr von Oberbayern veranlaßt an sämmtliche Landwehrabtheilungen von Oberbayern einen Erlaß zu richten, in welchem es heißt: „Die Landwehr, welche seit der Zeit ihres Bestehens stets in bereitwilligster Weise, eingedenk ihres Schwures, mit Energie und Selbstverläugnung allen Uebertretungen gegen das Gesetz und gegen die öffentliche Sicherheit entgegengetreten ist, hat leider in Traunstein bei Gelegenheit des höchst bedauerlichen Excesses, welcher Samstag den 28 v. M. so große Dimensionen annahm, ihre Pflicht nicht erfüllt, sie ist trotz des guten Beispiels ihrer Officiere und einzelner Unterofficiere und Wehrmänner nicht ausgerückt. Ist auch durch das Gesetz mit 1 Jan. 1869 eine Umänderung der bisherigen Landwehr in eine Bürgerwehr ausgesproch n worden, so ist dadurch keineswegs die Pflicht der Landwehr, während dieses Jahres den Requisitionen der Behörden zu entsprechen, aufgehoben. Die höchsten Verfügungen, welche die Landwehrpflicht behandeln, haben alle eine Anbahnung des Ueberganges der Landwehr in das Institut der Bürgerwehr und Erleichterungen im Dienste, aber keineswegs das Aufhören der Pflicht zur Wiederherstellung der Ordnung im Auge, und Ich erwarte von dem so oft bewährten gesetzlichen Sinne der Landwehr Oberbayerns, daß sie allen Ruhestörungen und Auflehnungen gegen das Gesetz mit Bereitwilligkeit und Energie entgegentreten und dadurch die tendenziösen und böswilligen Angriffe gegen das bewährte Institut widerlegen werde.“

☽ **München**, 2 April. Dem Vernehmen nach sollen es die Aerzte für wünschenswerth erachten daß Se. Maj. der König sich zur vollständigen Erholung von seinem Unwohlseyn auf einige Wochen nach Mentone begebe. — Von dem von einem Consortium übernommenem Actiencapital zum Bau der Alsenzbahn in der Pfalz mit 7,700,000 fl. wird morgen bei der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank dahier eine halbe Million zur öffentlichen Subscription aufgelegt werden. Das Anlehen wird mit 4 Procent verzinst, und zum Curse von $80\frac{1}{2}$ ausgegeben werden. — Der Abg. Umbscheiden, welcher in Folge seiner Beförderung zum Appellationsgerichtsrath sich einer Neuwahl unterziehen mußte, ist in Edenkoben mit allen gegen eine Stimme als Abgeordneter wieder gewählt worden.

∇ **Darmstadt**, 1 April. Die zweite Kammer erledigte in ihrer heutigen Sitzung den Gesetzentwurf die Todeserklärung der Vermißten aus dem Feldzuge von 1866 betreffend, das in seiner ursprünglichen, mit dem analogen preußischen Gesetze wörtlich übereinstimmenden Fassung angenommen wurde. Ein Zusatzbeschluß der Kammer gewährte der großh. Regierung die Befugniß den Tag zu bestimmen an welchem das Gesetz in Kraft treten soll. Einen weiteren Gegenstand der Tagesordnung bildet der Gesetzentwurf die Höhe der Einzahlungspflicht bei Actiengesellschaften betreffend welche den Bau und Betrieb von Eisenbahnen zum Gegenstand haben. Der Gesetzentwurf ist veranloßt durch den Vertrag mit dem Haus Erlanger wegen Baues der oberhessischen Eisenbahnen, und bestimmt daß bei Actiengesellschaften welche den Bau und Betrieb von Eisenbahnen zum Gegenstand haben, im Gesellschaftsvertrage mit staatlicher Genehmigung die im Art. 222 des deutschen Handelsgesetzbuchs bestimmte Höhe der Einzahlung von 40 Proc. des Nominalbetrags der Actien auf 25 Proc. dieses Betrags herabgesetzt werden kann. Die Kammer nahm den Entwurf mit der wesentlichen Modification an daß sie die Herabsetzung nur bei von den Ständen genehmigten Eisenbahnen für zulässig erklärte. — Die erste Kammer wird nächsten Freitag wieder zusammentreten, um in einer Sitzung eine ganze Reihe der wichtigsten Gegenstände zu erledigen und sich alsdann sofort wieder zu vertagen.

† **Berlin**, 1 April. Die Verhandlungen in der nordschleswigischen Frage zwischen Preußen und Dänemark haben bis jetzt zu keinem Ergebniß geführt. Sie betrafen theils die Frage über den Umfang der von Dänemark zu übernehmenden Garantien für den Schutz der deutschen Nationalität in den nördlichen Districten des Herzogthums, theils die Frage über den Umfang jener Gebiete welche an Dänemark abzutreten seyn würden. Von Preußen ist zur Regelung der Bestimmungen über die Sprach-Verhältnisse das Jahr 1846 als ein Normaljahr in Vorschlag gebracht worden. Im Jahr 1840 hatte sich die schleswigische Ständeversammlung mit 33 gegen 9 Stimmen gegen die Beseitigung der seit Jahrhunderten bestehenden deutschen Gerichts- und Geschäftssprache erklärt, welche durch ein dänisches Rescript vom 14 Mai 1840 angeordnet war. Die Versuche die dänische Sprache in der schleswigischen Ständeversammlung zur Geltung zu bringen, scheiterte im Jahr 1842 an der Haltung derselben und führte zum Patent vom 29 März 1844, welches den Gebrauch der dänischen Sprache auf diejenigen einschränkte die nicht der deutschen hinlänglich mächtig waren, um sich derselben in ihren Verträgen in der Versammlung bedienen zu können. Der offene Brief vom Jahr 1846 rief Agitationen hervor, welche bis dahin den friedlich neben einanderwohnenden Dänen und Deutschen unbekannt gewesen waren. Die Forderung, daß in Nordschleswig nur deutsch gelehrt und gepredigt werden solle, konnte von Preußen mit Rücksicht auf die Verhältnisse des Jahres 1846 nicht gestellt werden. Ueber den Umfang der an Dänemark abzutretenden Districte ist keine Einigung erzielt worden, weil Dänemark eine südlich bis Flensburg reichende Linie festhalten zu müssen glaubte, durch welche Alsen und die Landschaft Sundewitt mit der Düppel an Dänemark gekommen wäre. Auf diesen Vorschlag glaubte Preußen wegen der Wichtigkeit der strategischen Positionen dieser Gebiete nicht eingehen zu dürfen.

‖ **Frankfurt a. M.**, 1 April. Die Stadtverordnetenversammlung hat in drei geheimen Sitzungen über die Frage der Trennung des Staats- und städtischen Vermögens berathen, und ist damit gestern Abends bis auf die formelle Schlußabstimmung zu Ende gelangt. Des besseren Verständnisses wegen geben wir hier die Ausschußanträge nochmals in gedrängter Kürze wieder. Sie verlangten 1) Anerkennung des Eigenthums der Stadt an sämmtlichen von ihr erbauten Eisenbahnen. 2) Rückzahlung des von der freien Stadt Frankfurt an die badische Regierung für Eisenbahnbauten geleisteten und von dieser Regierung jüngst an Preußen abgetragenen Vorschusses von 1,650,000 fl. 3) Rückzahlung des 1866 für Lieferungen an die Main-Armee aufgenommenen Anlehens von 1,200,000 fl. nebst Zinsen. 4) Zahlung von 1,409,852 fl. für die von der Stadt an den Staat abzutretenden Mobilien. 5) Belassung der Lotterie auf so lang' als die preußische Staatslotterie bestehen wird, vorbehaltlich Wegfalls ohne Entschädigung bei etwaiger Aufhebung der Lotterien im Norddeutschen Bund. 6) Verminderung der städtischen Pensionslast von 92,000 auf 40,000 fl. 7) Uebernahme der Irrenanstalt auf einen größeren Verband. Eventuell sollte für die Abtretung der Eisenbahnen und bestimmter städtischer Immobilien eine Abfindung von zusammen 3,000,000 fl. verlangt werden. Soviel nun verlautet, haben die Stadtverordneten den Antrag 1 mit dem eventuellen dahin verschmolzen, resp. modificirt, daß für die Abtretung der Eisenbahnen allein 3 Millionen zu verlangen seyen. Bezüglich der Immobilien wurde der Beschluß ausgesetzt bis der mit ihrer Schätzung beauftragte Ausschuß Bericht erstattet haben wird. Da aber dem Vernehmen nach dieser Ausschuß den ursprünglich zu etwa $1\frac{1}{2}$ Mill. angenommenen Schätzungswerth auf wenigstens 2 Mill. erhöhen dürfte, so würde schließlich die Gesammtforderung sich auf ungefähr 5 Mill. stellen. Ueber das Schicksal des Antrags 2 ist noch nichts bekannt; doch scheint derselbe die nothwendige Consequenz des ersten Antrags zu seyn. Ebenso ist die Beschlußfassung über die Anträge 3 und 5 noch unbekannt. Dagegen soll der Antrag 6 unverändert und der Antrag 7 in der Art angenommen worden seyn daß der Staat jährlich für die Irrenanstalt 15,000 fl. zuschießen möge.

Bern, 1 April. Die holländische Regierung hat sich zum Abschluß eines Postvertrags mit der Schweiz bereit erklärt. (T. R.)

Brüssel, 1 April. Die „Indépendance Belge“ hat aus Charleroi Depeschen erhalten, nach welchen zwar die Arbeit wieder aufgenommen ist, die Agitation jedoch im geheimen noch fortdauert. Viele Arbeiter welche gestern noch thätig waren, haben heute die Arbeit verlassen. Es soll erwiesen seyn daß unter die Unruhestifter Geld vertheilt worden sey. Die Arbeiter in Gonsiee hätten dessen Annahme verweigert, hingegen diejenigen von Baulet das Geld angenommen. Die gerichtliche Untersuchung der Vorfälle wird fortgesetzt. (T. R.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 94. Freitag, 3 April **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **London,** 2 April, Nachts. Im Unterhaus wurde Lord Stanley durch Hrn. Kennedy über den Aufstand auf Kreta interpellirt. Er antwortete daß der Aufstand nicht beendet, aber zusammengeschrumpft sey. England habe seinen Einfluß stets für die christliche Bevölkerung verwendet. Auf eine weitere Frage erwiederte Lord Stanley: er halte an seinem Amendement bezüglich Irlands fest. Darauf wurde die Debatte über die Gladstone'schen Resolutionen fortgesetzt. Hr. Roebuck befürwortet dieselben. Die Opposition wünscht noch heut abzustimmen. Die Mitglieder Peel, Henley, Horsfield und Lefroy sprechen gegen, Lope, Clive, Gray und Osborne für die Resolutionen. Die Debatten wurden sodann wieder vertagt.

(*) **Berlin,** 2 April. Sitzung des Reichstags. Geh. Rath Delbrück zeigt an daß dem Reichstag demnächst das Gesetz über Aufhebung der Schuldhaft vorgelegt werden wird. Der Staatsangehörigkeitsvertrag mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika und der Handelsvertrag mit Liberia wurden angenommen. Gegen den ersteren stimmten nur die Polen. In seiner zur Begründung des Vertrags gehaltenen Rede sprach sich Graf Bismarck dahin aus: daß Nordamerika der älteste historische Bundesgenosse Deutschlands sey, und die Befürchtungen wegen Unklarheit des Vertrags unbegründet seyen. Ueber den Antrag Waldecks (auf Gewährung von Diäten) entspann sich eine längere Debatte. Graf Bismarck erklärte: die ganze Verfassung sey ein Compromiß, welches eingehalten werden müsse. Mit dem gleichen Recht könnte jetzt wieder eine Beschränkung der Redefreiheit beantragt werden. Gegenüber bezüglichen Behauptungen Waldecks bemerkte Graf Bismarck: daß die Süddeutschen] den Anschluß an den Nordbund nicht wollten weil er ihnen zu liberal, und nicht weil er ihnen zu illiberal sey. (!) Der Antrag Waldecks wurde schließlich mit 97 gegen 92 Stimmen verworfen.

(*) **Wien,** 2 April, Nachts. In der heutigen Abendsitzung des Abgeordnetenhauses gelangte die Generaldebatte des interconfessionellen Gesetzes zum Schlusse. Der Unterrichtsminister kennzeichnete den Standpunkt der Regierung, und sagte: „Die Gesellschaft kann katholisch seyn, der Staat hingegen, wenn er gerecht seyn will, kann es nicht. Die Kirche darf niemals zur Handhabe der Klugheit für die äußere Politik herabgewürdigt werden, wie dieß von klerikaler Seite angerathen wurde.“ Morgen beginnt die Specialdebatte.

König Ludwig I von Bayern.

III. *)

p. Le roi est mort, vive le roi! Am 13 Oct. 1825 war Vater Max I im Schlosse zu Nymphenburg Todes erblichen; sofort wurde Ludwig als König von Bayern ausgerufen. Im Patent seines Regierungsantritts erklärt der dankbare Sohn: „Solch einem König kann man nacheifern, ihn erreichen nie.“ Seine innerste Ueberzeugung schrieb er auf die silberne Vase die nach Altöttingen abgieng: „Das beste Herz!“

Ludwig erfaßte das Scepter mit dem festen Entschluß: nicht bloß König, sondern Regent seines Volks seyn zu wollen, er fühlte in sich den Herrscherberuf, und lehnte die Verpflichtung nicht ab. Sein überlegenes Talent wurde weder durch die Räthe der Krone noch durch die Redner der Kammer in Schatten, sein redlicher und energischer Wille vom ganzen Volke niemals in Frage gestellt. Schon am 30 Oct. gab er offen seine Gesinnung kund; es war bei der Beeidigung des neuen Bischofs Oesterreicher von Eichstädt. Der König sprach zum versammelten Klerus wörtlich: „Wenn Sie, meine Herren, Ihre Pflicht thun, und auf die Volksbildung gehörig wirken, dann kann der König ruhig schlafen.“ Dann zu dem aufgeklärten Minister Thürheim und zum Feldmarschall Wrede gewandt: „Mit Gottes Hülfe wird es gehen wie Ich es fürs beste halte, und will! — und es muß gehen!“ Die Umgebung stand über diese ungewohnte Ansprache und die nachdrückliche Betonung ganz betroffen. Tüchtige Regenten sind zugleich sparsame Haushalter, um die Mittel für wichtige Unternehmungen nicht zu vergeuden. Bayern ist nur klein, das Volk nicht reich, der Aufwand der vorigen Regierung zehrte das Mark des Landes auf. Beim Congreßspiel zu Wien hatte Vater Max, wie es hieß, eine Million in die Schanze geschlagen; seine Minister bezogen bei 30,000, ja der Ministerpräsident durch Binirung der Aemter bis zu 70,000 fl. Schon am 25 Oct. setzte Ludwig I das Maximum eines Ministergehalts auf 12,000 fl. fest. Wie staunten die Höflinge, als plötzlich aller überflüssige Luxus abgeschafft, ja nicht einmal die reiche Garderobe des vorigen Herrn unter die Kammerdiener vertheilt, sondern versteigert wurde! Sie hatten unter der alten Herrschaft sich Häuser gebaut, als sie aber dem neuen Fürsten ihre Dienste antrugen, dankte dieser mit den Worten: „Anziehen kann ich mich selbst, und ausziehen will ich mich nicht lassen.“ *) Er wollte auch nicht von fremder Hand barbiert seyn, sondern konnte ähnlich wie Kaiser Joseph II sagen: Ich barbiere den König! Dasselbe Rasiermesser hielt vierzig Jahre die Schneide. Er bedurfte keiner ausländischen Tücher, sondern alle Bedürfnisse des Hofs sollten im Inlande befriedigt, und die einheimische Industrie gehoben werden. Noch mehr haßte er das Fremde wenn es französische Firma trug. Bezeichnend ist eine Anekdote welche damals von Mund zu Mund gieng. Als nämlich einige Hoflieferanten in Deputation bei der neuen Majestät ihr Gesuch um Fortdauer der bisherigen Aufträge mit Klagen über die schwere Zeit im Leichenbitterton vorbrachten — wog der König in der einen Hand das goldene Siegel und Uhrgehänge des einen Bittstellers, und sprach mittendrein: „Schwer! schwer!“ Dann plötzlich den Nebenmann beim Rock fassend: „Wie viel kostet dieses Tuch?“ „Sieben Gulden,“ stotterte der Verlegene. Schön! „Meines kostet fünf!“ erwiederte der König, und ließ sie verblüfft stehen. Es ist in der Regel ein Beweis der Popularität eines Fürsten wenn er der Held der Anekdoten wird. Uebrigens legte der eigene Kammerdiener jedesmal wenig Ehre ein, wenn er die Nothwendigkeit der Nachschaffung eines neuen Inventarstücks für die Garderobe betonte. Dabei wurde der königl. Würde nichts vergeben, vielmehr hatte der familiäre Ton mit den Lakaien im Vorzimmer ein Ende. Der König trat einfach und leutselig unter sein Volk, um dessen Bedürfnisse kennen zu lernen. Das Land war verschuldet; er hielt es für unerläßlich nicht nur alle Sinecuren abzuschaffen, sondern setzte auch die für die Staatscasse so drückenden Pensionen sehr niedrig, was bei den zahlreichen Betheiligten bittere Klagen hervorrief. Ebensowenig dankte man ihm als er später den Zinsfuß der Staatsschuld auf $3\frac{1}{2}$ Proc. setzte. Als er nach alter Königssitte 1826 seine Rundfahrt hielt um von Land und Herrschaft im weitesten Sinne Besitz zu nehmen, geschah es nicht um unter Glockengeläute und Böllerklang allenthalben seinen Triumpheinzug zu halten, sondern der König wollte sein Volk kennen lernen, überall selber zusehen und zu trösten; wenn nicht gleich, so werde man später seine Handlungsweise billigen. Er fragte die Bürgermeister nach dem Stande der Gemeindeschulden, und drang in der Folge auf deren Abzahlung, bedauerte das Darniederliegen der Geschäfte, lobte die arbeitsame Hand des Bürgers, und ermunterte zum Fleiße mit der Bemerkung: „Ich selber stehe Morgens um 4 Uhr auf, und arbeite bis in die Nacht.“ Alt und Jung sprach mit Ueberzeugung von dem Geist und guten Willen seines neuen Herrschers.

Die Augen aller deutschen Patrioten waren längst vertrauensvoll auf den bayerischen Thronfolger gerichtet, und der bedeutendste Publicist gegen Napoleonische Zwingherrschaft, dessen „Rheinischen Merkur“ der Kronprinz so eifrig im Cabinet wie Blücher und Gneisenau im Feldlager gelesen hatte, Görres, richtete gleich anfangs im Geiste des großen Kurfürsten Maximilian I monita paterna an den geistreichen Enkel der die Hoffnung der Nation war. Es heißt darin: „Wie Du Dein Angesicht der Zukunft entgegenwendest, so laß es auch auf die alte Zeit gerichtet seyn. Baue nicht auf fließende Wässer und den Flugsand menschlicher Meinungen. Sey ein christlicher Fürst, Säule zugleich dem Glauben und Schützer der Gei-

*) Fortsetzung zu Nr. 86.

*) Der Kronprinz gab seiner Dienerschaft Remuneration für den Tisch, soweit sie nicht gelegentlich seiner Anwesenheit in München bei Hof speisten. Da aber König Max sie einst als seine Gäste angeredet hatte, nahm er sich diesen Abzug als ein begangenes Unrecht zu Herzen, und ließ seinem Personal den Betrag für all die vergangenen Jahre nachbezahlen, auch den hinterlassenen Wittwen es erstatten.

tesfreiheit, und Dein Beispiel möge die Zeloten von zweierlei Art verstummen machen. Sey auch den Künsten ein Nährvater und Beförderer; sie mögen unter Deiner Pflege nach ihrer irdischen Bestimmung fortdauernd das menschliche Leben verschönern und erheitern, und nach ihrer höhern die Urquelle aller Schönheit verherrlichen; aber laß Dich von ihrem Zauber nicht über die Gebühr befangen. Dulde nicht daß aufrührerische Gesinnung die Grundvesten des Throns untergrabe; denn die große Säule des Hauses, auf der alle Gewölbe ruhen, darf nie auf wankendem Grund stehen, soll nicht das Ganze den Einsturz drohen. Wolle auch Du die Erfahrung der Zeiten ehren, denn das Volk hat sich dem Fürsten nicht zur Dienstbarkeit, sondern zum Schutz übergeben, daß er nicht mit Gewalt über Sklaven, sondern mit Milde, nicht bloß über Bürger, sondern für sie herrscht. Sey Du ein rechter Fürst von Gottes Gnaden, und vollende was Du früher angefangen. Wolle nicht daß die Nation, in Masse schon dem Ernst des Krieges pflichtig, auch im Frieden im leeren Spiel sich erschöpfe. Achte jegliches Talent und jedes Verdienst in Deinem Reich, aber laß Dir jene frechen Glückspilze nicht nahe kommen die im Verderben der letzten Zeit aufgeschossen, und im Schlamm der Sündfluth, die über Deutschland hergestiegen, festgehaftet.... Wie Du Deine Herrschaft mit dem neuen Jubeljahr beginnst, so sey fortan ein Schirmvogt und Hort des Glaubens, damit Bayern wieder werde was es zuvor gewesen, ehe sie das Gegentheil ihm angelogen: ein Schild und Eckstein der deutschen Kirche. Wolle nicht gestatten daß der Christen Recht allein im bürgerlichen Leben gelte, das Staatsrecht aber heidnisch sey. Was soll's, wenn dem Volke von Religion, Tugend und Sittlichkeit gepredigt wird, der Staat aber vor seinen Augen dem Baal auf allen Höhen Altäre baut und Opferfeuer anzündet! Soll nur der Bürger noch Christenpflicht, Gerechtigkeit und Milde üben, der Staat aber wie ein reißend Thier alles niederschlagen was seine Tatze erreicht? Soll der Gott des Himmels und der Erde nur ein Hausgott seyn, das gemeine Wesen aber sich seinem Dienst entziehen? Nicht also! in Mitte Deines Volks herrsche sein Gesetz, und Du sey nur seiner Diener erster!... Wem viel anvertraut ist, von dem wird auch viel gefordert."

Wir setzen diese „väterlichen Mahnungen" so ausführlich her, nicht als ob wir meinten daß sie den Charakter des neuen Königs bestimmten oder auf seine Regentenhandlungen von leitendem Einfluß waren, sondern weil sie den Geist der nun folgenden Regierung treffend bezeichnen; sie konnten ihn höchstens in seiner Richtung bestärken. Es begann für Bayern eine glückliche Periode, wenn anders W. Heinse mit seinem Ausspruch Recht behält: „Wo die Menschen am glücklichsten waren, war auch die Kunst am größten."*) Dieß ist das Geheimniß der Kunstgeschichte in wenig Worten. Es begann ein Zeitalter des Friedens und des Kunstlebens, wie es seit Augustus bis auf Leo X, welchen Leibnitz als den restaurator artium et literarum feiert, nicht mehr geblüht hatte. Der neue Monarch baute nicht mehr Casernen, im Gegentheil ließ er beim Antritt seines Throns augenblicklich das neue, westliche Stockwerk der sogen. Türkencaserne abtragen, und zwanzig Jahre später erhoben sich dort im Vordergrunde die beiden Pinakotheken.

Der 7 Dec. 1825 brachte die neue Heeresformation, resp. Armeereduction. König Ludwig, wir dürfen es nicht verschweigen, war dem keineswegs unkriegerisch gesinnten Volk als regierender Fürst fast zu wenig Soldat. Als nämlich 1830 der großherzogliche Mannsstamm in Baden erlosch, und die nachträglich für legitim erklärten Grafen von Hochberg sich der Nachfolge bemächtigten, da gieng es wie eine Parole durch das Land: jetzt müsse die Krone Wittelsbach wieder zum Besitz von Mannheim und Heidelberg gelangen, und durch schnelle Besitznahme der Zusammenhang der altbayerischen Lande mit der Pfalz am Rhein hergestellt werden. Ein halbtausendjähriges Besitzrecht der Pfalzgrafen sollte im Nothfall mit Waffengewalt behauptet werden, um so mehr, als Oesterreich für die Einhaltung der alten Erbfolgeverträge bezüglich der jungen Pfalz sich verbürgt hatte — und für die Nichterfüllung noch jährlich 100,000 fl. an Bayern bezahlt. Der rechtmäßige Erbe regte sich auch, aber Alexander I von Rußland erhob durch seinen Gesandten drohende Einsprache zu Gunsten der Sprößlinge des mit dem Markgrafen Karl Friedrich morganatisch verbundenen Fräuleins Karoline Geyer. Der russische Kaiser war schon während des Congresses zu Aachen durch ein paar badische Hoffräulein so nachgiebig gestimmt worden. Varnhagen von Ense spielte dabei dem bayerischen Staat bedenklich mit, und die hellen Thränen die der badische Minister B. am Hofe zu St. Petersburg vergoß, bestimmten den Czar auf seiner gegebenen Zusage zu bestehen. Wahrscheinlich hätten aber auch damals die Mächte ein rasches fait accompli anerkannt, wie derlei vollendete Thatsachen gegenwärtig eine so wichtige Rolle spielen. Die bayerische Politik hätte dadurch mehr Festigkeit gewonnen, und Süddeutschland sich durch die Beseitigung des seither ständigen Revolutionsherdes vortheilhaft gekräftigt. Alsdann wäre auch die durch die Franzosen schmählich zerstörte Burg der Wittelsbacher von der Pfalz, das Heidelberger Schloß, sicher restaurirt worden. König Ludwig widmete (I, 106) den Ruinen eine Elegie, und ließ den Marschall Wrede nicht an der Spitze eines schlagfertigen Heers in die junge Pfalz einrücken, sondern später nur die eherne Statue des Fürsten in Heidelberg, dessen Geburtsstätte, aufstellen. Daß die bewaffnete Besitznahme unterblieb, hinterließ eine Verstimmung im Volk, deren sich noch mancher Leser erinnern wird.

*) Gegen diesen Satz wird eine nüchterne Geschichtschreibung manches „Aber" geltend zu machen vermögen. D. R.

Schillers Ausspruch: „Es soll der Dichter mit dem König gehen, sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen!" verwirklichte sich jetzt in Bayern; denn Hr. v. Schenk, Verfasser des „Belisar," war Minister, die ganze Regierung stand auf den Frieden eingerichtet — wer sollte da auf Eroberung ausgehen? Der Monarch hatte durch die unterbliebene Occupation die „Politik der versäumten Gelegenheit" auf seinem Gewissen, aber es wäre ungerecht ihm diese Sünde zu hoch anzurechnen. Das Benützen von Gelegenheiten führt nur zu häufig zu Verlegenheiten. Der König fürchtete nach Eröffnung eines Feldzugs bei der laxen Haltung Oesterreichs gegenüber den Drohungen Rußlands den Franzosen in die Hände getrieben zu werden, ihrer Hülfe wollte er nichts verdanken. Dem Erzieher seines Erstgebornen (geb. den 28 Nov. 1811), Archibald Max Iwer aus dem Schottenkloster zu Regensburg, ertheilte er die Weisung: „Dahin streben Sie daß religiöses Gefühl meinen Sohn durchlebe, wie das Blut den Körper, so jenes die Seele. Teutsch soll Max werden, ein Bayer, aber teutsch vorzüglich, nie Bayer zum Nachtheil der Teutschen. Wie die Britten sind wir Teutsche, und mehr noch ein Volk, obgleich unter mehreren Fürsten. Was mein Sohn verspricht, das halte er, der aber zu gewöhnen ist nicht leichtsinnig zu versprechen. Zutrauen macht stärker als Heere, es muß aber verdient werden. Abneigung flößen Sie meinem Sohn „gegen Frankreich (Teutschlands Erbfeind) und gegen das französische Wesen (unser Verderben) ein." Er hatte Bayerns Geschichte gründlich studiert, und verdammte die unheilvolle Politik eines Max Emmanuel ꝛc., während er den unter allen Umständen bewährten Opfermuth seines treuen Volks durch das Frescobild der Bauernschlacht an der Kirchenwand zu Sendling und ein Erzdenkmal am Münchener Kirchhof ehrte.

(Schluß folgt.)

Zur französischen Literatur.

Paris, 31 März. Drei protestantische Geistliche, unter ihnen Coquerel Sohn, haben kürzlich von der Regierung die nachgesuchte Erlaubniß erhalten öffentliche religiöse Conferenzen für diejenigen Protestanten zu halten welche nicht die Predigten der Orthodoxen besuchen wollen. Leider scheint man in Frankreich gegenwärtig weiter als je davon entfernt zu seyn jedermann volle Gewissensfreiheit zuzugestehen. Und doch kommen in der reformirten Kirche Orthodoxe und Liberale in der Erkenntniß überein daß der herrschende Zustand unhaltbar sey. Der reformirte Geistliche, E. de Bonnechose, erklärt u. a. in einer eben erschienenen Flugschrift: „La Crise actuelle dans l'Eglise réformée de France:" „Es ist für die Kirchen unmöglich durch sich selbst und für sich selbst zu handeln.... Es ist die Frage ob die Verfolgungen der reformirten Kirche während der letzten Jahrhunderte unheilvoller waren als der Zustand der Zerrissenheit und vollständigen Abhängigkeit welcher der ihrige ist, und in welchem man sie fortwährend festhalten will." Wie Bonnechose, so kommt auch sein liberaler Gegner, de Pressensé, zu der einfachen Forderung der Trennung von Staat und Kirche in seiner Schrift: „De la liberté religieuse en France, à l'occasion du projet de loi sur le droit de réunion." Pressensé bemerkt daß in Frankreich keine Religionsfreiheit bestehe. „Man kann unmöglich den Mangel gewaltsamer Verfolgungen mit Religionsfreiheit verwechseln.... Die Culte sind in ihrer Ausübung frei, unter der Bedingung daß sie zuvor die Genehmigung für jede neue Versammlung außerhalb der geweihten Häuser einholen, widrigenfalls sie sich gegen jene Art. 271 und 292 des Strafgesetzes verfehlen die jede Versammlung von mehr als zwanzig Personen untersagen!" Pressensé erinnert gelegentlich an jenes Rundschreiben eines Präfecten des ersten Kaiserreichs, das derselbe am Vorabend des Concordats an die Blätter der untern Seine richtete: „Die irdischen Interessen genügen für die Nahrung Ihres Blattes; zeigen Sie also Ihre Achtung für diejenigen des Himmels, indem Sie sich selbst enthalten von denselben zu sprechen."

Das Werk von F. Huet, dem Verfasser von „Le Règne social du Christianisme," über „Die religiöse Revolution im 19. Jahrhundert," das, wie ich höre, demnächst auch in deutscher Uebersetzung erscheinen soll, ist eine warme und geistvolle Vertheidigung der Rechte der Vernunft und der Freiheit auf dem religiösen Gebiete. Der Verfasser, der sich nach langen innern Kämpfen vom streng katholischen Dogma losgewunden, und zunächst eine Versöhnung zwischen dem Katholicismus und der Denkfreiheit zu begründen gesucht hatte, ist stufenweise und in natürlicher Entwick-

lung zu der Ueberzeugung von der vollen Unabhängigkeit der Vernunft vorgedrungen. Er will, besonders mit Hülfe der Tübinger Schule, die er gründlich kennt, die über abstracten Theorien in Frankreich bisher allzu sehr vernachlässigte historische Methode bei seinen Landsleuten einführen. Die positiven Religionen haben ihm zufolge in unserer Zeit nicht mehr wie früher die Macht unter den Nationen die Aufgabe der Erziehung zu erfüllen. Die schwierige Frage: was an die Stelle derselben treten solle, will F. Huet in seinem nächsten Werk „La Révolution philosophique au dix-neuvième siècle“ lösen. Wir wollen nicht untersuchen wieweit seine Hoffnung begründet ist: „die Religion werde sich, in dem Maß als sie sich von der Uebernatürlichkeit ihres Beginns entfernt um sich mit der Philosophie zu verschmelzen, statt ihren Einfluß zu verlieren, vielmehr ein wahres, unvergängliches Bedürfniß der menschlichen Seele vollständiger als seither befriedigen, und die Philosophie ihrerseits werde ihre ganze Kraft nur entwickeln indem sie sich bis zur Religion ausdehne.“ Aber jedenfalls ist sein Buch eine höchst interessante Studie über die tiefe Wirkung welche der moderne Geist auf die verschiedenen Kirchengemeinschaften ausgeübt hat.

Baron v. Reevo, der Verfasser einer Geschichte der französischen Finanzen unter der alten Monarchie und unter der Restauration, veröffentlicht so eben (bei M. Lévy) „L'Espagne en 1867, ses finances, son administration, son armée.“ Dieses Werk soll durch Zahlen die öffentliche Meinung Europa's von ihrem Pessimismus in Betreff Spaniens heilen. Wenn auch die aus amtlichen Quellen geschöpften Zahlen ihre Wirkung hier und dort hauptsächlich der Gewandtheit des Verfassers im Gruppiren verdanken mögen, so wird man doch wenigstens dem Versuch des Nachweises daß es allerdings, entgegen der allgemeinen Annahme, in Spanien Finanzen, Budgets, Verwaltung, Armee, Controle des öffentlichen Vermögens gebe, Aufmerksamkeit schenken müssen. Wer sich eingehender mit der innern Lage Spaniens bekannt machen will, findet in diesem Bande die nöthigen, sonst so schwer zu beschaffenden Angaben über das Budget, die Civilliste, die Staatsschuld, die Ministerpräsidentschaft, die Organisation der Finanzen, das auswärtige Amt, die Justiz und Geistlichkeit, das Ministerium des Innern, die öffentlichen Arbeiten, das Unterrichtswesens, die Marine, die Colonien und das Heer in Spanien. Der Verfasser faßt am Schlusse die neuesten Finanzreformen Spaniens zu einem Gesammtbilde zusammen, und begründet damit seine Hoffnung auf eine bessere Zukunft des geprüften Landes.

Deutschland.

Ω **Von der böhmisch-mährischen Gränze,** 28 März. Ihr geehrter Ω Correspondent hat kürzlich über Oesterreichs volkswirthschaftliche Zustände eine Beurtheilung in diesen Blättern geliefert die doppelt traurig ist, weil sie auf Wahrheit der gerügten Sünden beruht. Aehnliche Verkehrtheiten wie sie dort in Beziehung auf die Handelspolitik der Regierung bloßgelegt wurden, sind leider auch in Beziehung auf unsere Eisenbahnpolitik zu beklagen, die bisher nicht nur große Summen nutzlos an Strecken vergeudete deren verfehlte Richtung und Betriebsart fressendes anstatt zinstragendes Capital ergab, sondern auch die volkswirthschaftlichen Verkehrsinteressen vielfach beeinträchtigte. Mit gänzlicher Verkennung der großen Gesammtinteressen hat man, anstatt der directen Linien, Umwege gewählt zu Gunsten von Particularinteressen, und zu diesem Grundübel unserer ältern Bahnen gesellte man den neuen Fehler: anstatt vor allem die Hauptlinien zu schaffen, große Capitalien auf Nebenbahnen zu zersplittern, meist in den Händen kleiner Gesellschaften, deren schwacher Geldkraft durch Staatssubvention und Begünstigungen aller Art aufgeholfen werden soll, ohne daß sie im Stande sind dem Verkehr jene Erleichterungen zu bieten die große consolidirte Unternehmungen in so vielen Richtungen zu gewähren vermögen, wenn sie durch reiflich erwogene Concessionsbedingungen hiezu verpflichtet werden. Die zur Vermeidung solcher Fehler auf unser Parlament gebauten Hoffnungen haben sich leider bisher nicht erfüllt, wie die im Jahr 1865 concessionirten Linien für den Nordwesten Böhmens beweisen, die eben, weil mehr eine Folge von eigenthümlichen Parteieinflüssen und den thatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechend, trotz Zinsengarantie und anderweitiger Beihülfe an der Geldbeschaffung, diesem wunden Fleck unserer Eisenbahnunternehmungen scheiterten. Eine ähnliche Sisyphusarbeit mit einem Gefolge weiterer Nachtheile für den großen Verkehr und die Steuerzahler, selbst für den Fall des Gelingens der Geldbeschaffung, wäre das Resultat wenn die schwebende Frage der Eisenbahnverbindung zwischen Böhmen und Mähren nicht in sachgemäßer Weise gelöst würde. Bei der centralen Lage dieses projectirten Bahnrayons hat derselbe eine weit über die Gränzen Oesterreichs hinausragende Bedeutung; eine objective Darstellung der Sachlage — über deren in Betracht kommende örtliche Momente ich gerade jetzt an Ort und Stelle Gelegenheit habe ebenso genaue Kenntniß der Details zu erlangen wie bereits früher über Entstehung und Fortgang des Gesammtprojects — dürfte daher für weitere Kreise von Interesse seyn, und manche dunkle Partien unsers Eisenbahn-Concessionswesens beleuchten. Bekanntlich war die Staatseisenbahngesellschaft im entsprechenden harmonischen Betrieb ihrer beiden großen Linien behindert durch die Zwischenstrecke der Ferdinands-Nordbahn Wien-Brünn. Nach jahrelangen, nicht ohne Schuld der Staatsverwaltung durch verfängliche Stipulationen beim Verkauf der Bahnen entstandenen, Processen sah sich die Staatsbahn zu dem großen Opfer genöthigt die Verbindung ihrer Linien ohne Unterbrechung von der sächsischen bis zur türkischen Gränze durch die neue Zwischenstrecke Brünn-Rossitz-Wien zu bewirken. Gleichzeitig aber wurde mit der Regierung ein Seitenflügel nach Znaim vereinbart, um auch eine kürzere directe Verbindung zwischen Wien und Prag über Znaim-Iglau-Kolin herzustellen. Während aber die Erledigung für die Concessionirung dieser letzteren Strecke von der mährischen Gränze bis Kolin vom Ministerium verzögert wurde, hatte im J. 1866 der damalige Leiter unserer Finanzen das Füllhorn der Banknotenpresse so reichlich auch über mehrere Eisenbahnprojecte ausgegossen, daß dadurch abermals die Concessionslust einiger Cavaliere erregt wurde. Hatten gleich ihre Standesgenossen seither als Gründer und Verwaltungsräthe von Eisenbahnen keine Lorbeeren, so hatten sie doch wenigstens andere Vortheile erworben; es bildeten sich daher mehrere Consortien für neue Strecken von Iglau zum Anschluß an die nördliche Staatsbahn und noch dazu mit einer Seitenstrecke von Iglau nach Pardubitz, durch eine der sterilsten Gegenden Böhmens, angeblich zur Unterstützung der Reichenberg-Pardubitzer Bahn, deren von jeher kümmerliche Existenz nicht bloß die eigenen Actionäre, sondern auch die Steuerzahler zu beklagen haben, wegen der aus ihrem Säckel jener Bahn bereits zugeflossenen Subventionen von 5 Millionen Gulden! Um gegen den einzigen leistungsfähigen Bewerber das Feld zu behaupten, vereinigten sich endlich jene Consortien zur Bewerbung um die gemeinsame Concession für eine sogen. österreichische Nordwestbahn, die außer den erwähnten Strecken auch eine weitere von Kolin nach Jungbunzlau, mit gänzlicher Umgehung der Stadt Prag, umfassen soll; dabei ward aber ein förmliches no popery gegen die Staatsbahn organisirt, die als angeblich monopolsüchtig von der Concessionirung ausgeschlossen werden sollte. Gegen ein Monopol aber — wenn davon überhaupt bei den Concurrenzlinien der Ferdinands Nordbahn und der Franz Josephs-Bahn die Rede seyn kann — kann durch die Concessionsbedingungen gesorgt werden; insofern es sich dagegen um Localinteressen handelt, wird und soll ihre Berechtigung nur insofern gewahrt werden als darunter die Gesammtinteressen nicht leiden. Daß letzteres aber hier der Fall wäre, wenn einigen begüterten Magnaten und der Kirchthurmpolitik kleiner Städte zu liebe, die Concession jener Bewerbung versagt bliebe welche mit den gewichtigsten Garantien der höheren Leistungsfähigkeit auch die geringsten Ansprüche an den Staat bietet, beweisen schon folgende unbestreitbare Verhältnisse. Die Staatsbahn, als Repräsentant eines Anlagscapitals von fast 200 Mill. Gulden das meist in Händen großer Capitalisten ist, wird rasch und leicht die Geldbeschaffung für die neuen Strecken erzielen, für welche sie daher nur zum kleinsten Theil die Zinsengarantie beansprucht; letztere verlangt aber das gegnerische Consortium in dem enormen Betrag von 2½ Millionen Gulden jährlich, dabei selbst dann noch ohne den mindesten Nachweis für gesicherte Geldbeschaffung und in der verheißenen Zeit den Bau beendigen zu können, was die Staatsbahn um ein Jahr früher zu bewirken garantirt. Die projectirte Nordwestbahn, drei zusammenhangslose Linien bildend, die an drei verschiedenen Anschlußpunkten von drei verschiedenen Bahnen in dem Maß abhängt, daß sie nicht einmal eigene Bahnhöfe besitzen wird, kann nimmermehr jene freie Bewegung für den Verkehr erlangen welche die überall selbständige Staatsbahn schon in ihrer jetzigen Länge von beinahe 190 Meilen besitzt. Wie auswärts überall, so im erhöhten Maß bei uns, hat das Stückwerk bei Bahnen in den Händen kleiner Gesellschaften ungünstige Ergebnisse erzielt durch vertheuerte Administration, complicirten Betrieb, geschwächten Credit und geringeren Ertrag, der, durch staatliche Zinsengarantie ergänzt, den Steuerzahlern nicht einmal Ersatz durch billige Tarifsätze gewährt. Bei großen Bahnen in einer Hand verringern sich die Verwaltungs- und Betriebskosten, der höhere Ertrag der guten Strecken hilft den Ausfall der schlechten decken, daher auch im vorliegenden Fall, wo, neben den angedeuteten ungünstigen Verhältnissen, die Gegenbewerber die großen Kosten der Geldbeschaffung als unproductives Capital für immer mitzuverzinsen haben, höhere Maximaltarife bedingt sind als die frühern der Staatsbahn, während die von letzterer offerirten Tarifreformen nicht nur den neuen Linien, sondern ihrem ganzen Bahnnetz von mehr als 200 Meilen, Verkehrserleichterungen für das Publicum ergeben würden, deren wirthschaftliche Bedeutung allein schon entscheidend seyn sollte. Die Staatsbahn, seit lange ein consolidirtes Unternehmen, kann derartige Opfer ertragen, wenn sie den Zusammenhang der neuen Linien mit ihren bisherigen Strecken erhält; da aber für letztere die staatliche Zinsengarantie besteht, die Strecke Brünn-Prag dagegen entwerthet werden und im Ertrag sinken müßte, wenn die Linie Iglau Kolin einer concurrirenden fremden Gesellschaft zufällt die ebenfalls durch Zinsengarantie gedeckt ist, so träte hier der Fall ein daß zwei Bahnen sich durch eine Concurrenz auf Kosten des Staats bekämpfen; was das die Eisenbahn benützende Publicum dabei allenfalls gewinnt, müßten die Steuerzahler an garantirten Zinsen ersetzen, also höchstens zum Vortheil des Durchgangsverkehrs fürs Ausland. Eine solche Monstruosität, eine Bahn durch die andere zu ruiniren und im Aufschwung zu hindern, darf am wenigsten bei uns in Oesterreich gestattet werden, wo die bestehenden Bahnen ohnehin mit früheren Uebelständen zu ringen haben, und das Capital für neue Unternehmungen noch schwerer als bisher zu erlangen seyn würde. Und doch sind noch weite Strecken unserer Industrie und Landwirthschaft auf die Erweiterung und Consolidirung

unseres noch so lückenhaften Eisenbahnnetzes als erste Lebensbedingung des Gedeihens verwiesen — was vor allem der sorgfältigsten Beachtung unserer Reichsvertretung empfohlen seyn und deren Beschlüsse leiten möge!

Ludwig Lange.

♂ **München**, 2 April. In Ludwig Lange hat unsere Akademie einen vorzüglichen Lehrer, die Künstlerschaft einen anregenden und eifrigen Genossen, die Architektur einen hervorragenden Meister verloren. Noch in aufsteigender Bahn des Schaffens und Wirkens, stets entwicklungslustig und körperlich frisch, ward er vor einem Jahe von einer Brustfellentzündung heimgesucht, von der er nicht mehr genas, wenn er auch noch eine Zeitlang in seinem Beruf wirken konnte; vergebens hatte er im Spätsommer jenseits der Alpen Heilung gesucht; der Winter warf ihn aufs Krankenlager. Er war das Haupt einer blühenden Familie, und hatte die Freude mit einem talentvollen Sohn gemeinsam arbeiten zu können. Entwürfe für den protestantischen Dom in Berlin beschäftigten seinen Geist bis die leiblichen Kräfte erloschen.

Lange war am 22 März 1808 zu Darmstadt geboren; er starb in München den 31 März 1868. In seiner Vaterstadt widmete er sich unter der Leitung von Lerch und Moller der Architektur, studierte dann in Gießen, und reiste als Zeichner für das Bilderwerk „Originalansichten der historisch merkwürdigsten Städte.“ Dieß führte ihn auch nach München, wo er sich mit Karl Rottmann befreundete, und sich in der Landschaftsmalerei ausbildete. Er begleitete diesen 1834 auf jener Kunstreise nach Griechenland, der wie die Bilder in der neuen Pinakothek verdanken, und blieb mehrere Jahre in Athen als Zeichenlehrer am dortigen Gymnasium. 1839 ließ er sich dann in München nieder, und erhielt 1847 die Professur der Baukunst an der Akademie. Da die wissenschaftliche Grundlage, die Kenntnisse in reiner und angewandter Mathematik hier vorausgesetzt werden, und das Stilgefühl, der Schönheitssinn in der Construction des Ganzen wie in der Decoration des Einzelnen, der Zusammenhang der Architektur mit Plastik und Malerei, kurz das ästhetische Element, zur Entwicklung und Pflege kommen soll, so war Lange ganz die geeignete Persönlichkeit, und die zahlreichen Schüler die er hier von Jahr zu Jahr um sich hatte, werden stets mit dankbarer Freude des Mannes gedenken der seine eigene Begeisterung für das Ideale lebenweckend auch in ihnen entzündete.

Wie er die Architektur mit der Landschaft verbindet, zeigt die Villa die er in Berchtesgaden für König Max aufführte; wie er von dem Zweck des Gebäudes aus die Räume einzurichten, das Aeußere von innen heraus zu gestalten, und durch die Form die Bedeutung der Sache darzustellen verstand, davon gibt sein mustergültiges Museum in Leipzig Zeugniß. Kaum vergieng ein Jahr ohne daß Lange mit seinen Entwürfen einen öffentlich ausgeschriebenen Preis gewann. So mit den Zeichnungen für ein archäologisches Museum zu Athen, mit den Planen der Nikolaikirche und Kunsthalle zu Hamburg, der Börse zu Bergen, der Pinakothek und des Parlamentsgebäudes zu Amsterdam. Nach Lange's Ansicht sollte der Architekt im Besitz der Kunstmittel und Kunstformen der Vergangenheit seyn, und für jede Aufgabe die ihr gemäßen wählen. Auf dem classischen Boden selbst war ihm die Schönheit des Griechenthums aufgegangen, er erkannte das Weltgültige das in der Antike liegt, und ohne die Werke derselben äußerlich nachzuahmen, suchte er sich den besten Meistern der Renaissance anzuschließen, und gehörte zu dem Kreis der Männer wie Semper und Hansen, die nach Schinkels Vorgang, gleich Goethe und Schiller, das Hellenische vom Römischen unterscheiden, und nach jenem sich bilden, die Frage sich stellen wie ein griechischer Meister nach unsern klimatischen Verhältnissen, nach unsern Bedürfnissen, mit unsern Mitteln die neue Aufgabe lösen würde. Das Zweckmäßige, das Wohnliche und Behagliche suchte Lange in seinen Werken mit dem malerisch Anmuthigen zu vereinen. Seine architektonischen Plane berücksichtigen die Mitwirkung der Schwesterkünste für Vollendung des Ganzen. Eine Sammlung seiner Zeichnungen für „Werke der höhern Baukunst“ ist in 12 Folioheften veröffentlicht worden.

Daß er vor zwei Jahren nach dem Urtheil des Preisgerichts für das Münchener Rathhaus den besten Entwurf geliefert, ist noch in frischer Erinnerung. Nun hoffte er endlich hier einen großen Bau auszuführen, und alles bis in das Kleinste künstlerisch durchzubilden. Daß dessenungeachtet statt seines Plans im Stil der Renaissance ein gothischer Bau beschlossen und einem andern aufgetragen ward, war, wie der Volksmund sagt, ein Nagel an seinem Sarg.

Der Enthusiasmus für alles Schöne im Leben wie in der Kunst, in der Natur wie in der Geschichte, leicht erreglich und rückhaltlos auflodernd, war der Grundzug in Lange's Wesen, und dessen eingedenk wenden wir auf den Dahingeschiedenen das Dichterwort an:

Es glühte seine Wange roth und röther
Von jener Jugend die uns nie verfliegt,
Von jenem Ernst der früher oder später
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
Von jenem Glauben der sich stets erhöhter
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
Auf daß das Gute wirke, wachse, fromme,
Auf daß der Tag dem Edlen endlich komme!

Neueste Posten.

⚡ **München**, 2 April. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde, nachdem der Präsident wieder eine Anzahl für den Entwurf des Schulgesetzes eingelaufener Adressen angezeigt hatte, vom Abg. Dr. M. Barth Vortrag erstattet über die Rückäußerung der Kammer der Reichsräthe bezüglich des Gesetzentwurfs über die Eheschließung der Dissidenten. Der Ausschuß beantragt dem das Gesetz beschränkenden Beschlusse der Kammer der Reichsräthe nicht beizustimmen, vielmehr auf den früheren Beschlüssen zu beharren, und nunmehr dem Art. 1 folgende Fassung zu geben: „Personen welche keiner im Staat anerkannten (öffentlichen oder Privat-) Religionsgesellschaft angehören (Dissidenten) können unter sich oder mit Angehörigen einer im Staat anerkannten Religionsgesellschaft unter den allgemein rechtlichen Voraussetzungen in der durch gegenwärtiges Gesetz bestimmten Form Ehen mit bürgerlicher Rechtsgültigkeit eingehen.“ Nachdem sich Abg. Dr. Ruland nochmals gegen die Civilehe, jedoch auch für den Beschluß der Kammer der Reichsräthe erklärt, und die Abgg. Dr. Brater, Gelbert und Dr. M. Barth als Referenten sich für den Ausschußantrag ausgesprochen hatten, gelangte derselbe auch zur Annahme. Demgemäß beharrte die Kammer auch bezüglich der Art. 2, 3 und 4 auf ihren früheren Beschlüssen, trat aber bezüglich der Art. 5 und 8 den von der andern Kammer beschlossenen redactionellen Aenderungen bei. Zur Berathung gelangte hierauf der Antrag des Abg. Dr. Edel, den Turnunterricht betr. Die Ziff. 1 dieses Antrags: den Turnunterricht für alle Unterrichtsanstalten, die höheren Curse der Volksschule mit inbegriffen, obligatorisch zu machen und die bezüglichen Leistungen in das verheißene Schulgesetz aufzunehmen, soll nach dem Ausschußantrag, im Hinblick auf den in Vorlage gebrachten Schulgesetzentwurf, hier nicht weiter in Betracht gezogen werden, dagegen aber soll die Kammer den weiteren Anträgen beistimmen, und beschließen: „Es sey an Se. Maj. den König die Bitte zu richten: es möge einstweilen der Turnunterricht in den höheren Cursen der männlichen Volksschulen, sowie in allen mittleren Unterrichtsanstalten, in obligatorischer Weise durchgeführt, und darauf Bedacht genommen werden daß derselbe in zweckmäßige Verbindung mit dem System der allgemeinen Wehrpflicht gebracht, die Anstellung der Turnlehrer nur auf Grund mit Erfolg bestandener Prüfung vorgenommen, und in das Budget eine dem Bedarf entsprechende Summe für diese Zwecke eingestellt werde.“ Nach einigen Debatten gelangten diese Anträge auch zur Annahme, und hiermit schloß die Sitzung.

⚡ **München**, 2 April. Die Art. 27—30 des Entwurfs eines Schulgesetzes enthalten Bestimmungen über die unter gewissen Voraussetzungen und Bedingungen zu gestattende Verwendung noch schulpflichtiger Kinder in Fabriken und über den Unterricht derselben. Zur Berathung dieser Artikel hatte in seiner heutigen Abendsitzung der Ausschuß der Kammer der Abgeordneten den Staatsminister des Handels und der öffentlichen Arbeiten und einige Sachverständige eingeladen. Nach sehr eingehender Debatte wurde aus Gründen der Moralität und Sanität mit Einstimmigkeit die Ablehnung der vier Artikel beschlossen. Den Art. 31, der von den Bestandtheilen des Schulaufwands handelt, hielt der Ausschuß für überflüssig, und lehnte denselben deßhalb ab, worauf in der heutigen Sitzung noch die Art. 32 und 33 — welche Bestimmungen über sachlichen Bedarf, die Schullocale, dann über Schuleinrichtung, Beheizung, Reinigung, Turnlocal und Schulgarten enthalten — mit nicht wesentlichen Aenderungen nach dem Regierungsentwurf angenommen wurden.

(*) **Wiesbaden**, 2 April. Die Generalversammlung der Spielbank-Actionäre hat die Ablehnung der letzten Regierungsvorschläge in Betreff der Spielbank einstimmig gutgeheißen und der Commission ihren Dank votirt. Die Regierung wird die Bank also schließen, und das verderbliche Spiel wird aufhören. Wir zweifeln nicht daß Wiesbaden auch ohne dieses Institut Fremde in Menge sehen wird.

Frankfurt a. M., 2 April. Die eingeleitete Untersuchung gegen das langjährige Ausschußmitglied des Nationalvereins, Sigmund Müller, wegen seiner neulich im demokratischen Wahlverein gehaltenen Rede, ist heute nach dem Urtheil der Anklagekammer niedergeschlagen. (Schw. M.)

London, 1 April. Die Reise des Prinzen v. Wales nach Dublin wird am 14 d. erfolgen. Ob ihn die Prinzessin begleiten wird, oder nicht, ist noch immer zweifelhaft; indessen läßt sich's ruhig abwarten. — Das Parlament wird sich am 3 April, wo die Abstimmung im Unterhaus zu erwarten ist, über Ostern bis zum 20 d. vertagen. In der kurzen Oberhaussitzung vom 31 März wurde beschlossen den bisherigen Mißbrauch dieses Hauses, welcher Abstimmung durch Stimmenübertragung oder Stellvertretung (by proxy) gestattete, aufzugeben, und dafür das Auskunftsmittel des Unterhauses, das „Abpaaren (pairing off)“ der Stimmen, einzuführen. Unser Londoner ⁂ Correspondent spricht die Ueberzeugung aus: das Ministerium Disraeli werde in der irischen Kirchenfrage nicht bloß unterliegen, sondern in Folge dieser Niederlage stürzen. Die Tory-

partei ist zersetzt, die liberale Partei einig und stark. — Die amtliche Gazette verkündigt jetzt die Ernennung des Lord Loftus in Berlin zum Botschafter beim Norddeutschen Bunde. — Aus Cincinnati die Nachricht von einem furchtbaren Unglück auf dem „Ohio.“ Am 18 März zersprang auf dem Postdampfer „Magnolia“ der Dampfkessel, und ungefähr 40 Personen, meist der gebildeten Stände, kamen elend ums Leben; theils verbrannten sie, darunter der Capitän, theils sprangen sie über Bord und ertranken.

. **Paris,** 1 April. Wenn man nach einer kurzen Abwesenheit die ersten Eindrücke aus gut unterrichteten Kreisen wieder empfängt, sieht man sich gedrungen den Krieg noch immer als die letzte und äußerste Chance der Tuilerienpolitik zu betrachten. Die militärischen Kreise, welche der Politik keineswegs fern stehen, wissen nur zu gut daß die Reise des Prinzen Napoleon die Saiten zwischen Paris und Berlin noch höher gespannt hat, daß die vollkommene Bereitschaft des Kriegsministers Niel erst im Juni bestehen wird, und daß das Pariser Cabinet, in dem Maß als es diesem Datum näher rückt, einen entschiedeneren Ton anschlagen wird. Während die Opposition das Kaiserthum im Frieden interniren und gleichsam aushungern will, während die öffentliche Meinung massenhaft sich um des friedlichen Erwerbs willen mit einer täglich bescheideneren Stellung Frankreichs begnügt, unterhalten die Patrioten oder Chauvins, welche zwischen dem Land und dem Kaiser keinen wesentlichen Unterschied machen, die sanquinische Hoffnung auf die Rückkehr der Energie, deren Abwesenheit sie nur der Unfertigkeit militärischer Vorbereitungen zuschreiben. Ohne Wichtigkeit ist es nicht daß die Intelligenzen und die solidesten Charaktere unter den Acceptanten des Kaiserthums einen glücklichen Krieg am Rhein für eine nationale und imperialistische Nothwendigkeit mehr als je halten, und widrigenfalls ihr Accept zurückzuziehen drohen. Man darf sich daher nicht verwundern daß das Friedensbedürfniß, welches sich in ganz Europa, Frankreich nicht ausgenommen, kund gibt, in Frankreich noch immer am schwächsten ist, und mithin die Friedenspolitik, von welcher das Gelingen der Reformation in Oesterreich abhängt, und welche der deutschen Herrlichkeit Preußens die sichersten Wege bahnt, in Paris immer noch als ein augenblicklicher Nothbehelf erscheint. Für unterrichtete Kreise ist es über alle Zweifel erhaben daß die Reise des Prinzen Napoleon die Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit noch vermehrt hat: es werde plötzlich von jenem Nothbehelf abgesehen werden, und die durchaus verschrobene Lage werde über Nacht zum Brechen kommen. Solange dergleichen Ueberzeugungen in den Kreisen der Intelligenz und des politischen Berufs, welche zuletzt immerhin maßgebend sind, fortbestehen, kann die Friedenspolitik der Tuilerien nur ein sehr bedingtes Vertrauen einflößen. Diesen Kreisen gehört neuerdings und ganz entschieden der Prinz Napoleon an, welcher die erwähnten Ueberzeugungen mit solcher Klarheit und Entschiedenheit aus Deutschland zurückbrachte, daß er mit einigen Friedensdemokraten unter seinen Freunden sich überwerfen mußte, und er hingegen andere gewichtige Persönlichkeiten zu der Einsicht belehrte: Frankreich könne nur noch durch eine gewagte und äußerste Anstrengung seiner Energie seine nationale Stellung, ganz abgesehen von der dynastischen Lebensfrage, behaupten.*) Der Entschluß die allgemeinen Abgeordnetenwahlen erst im kommenden Jahr vorzunehmen, wurde gefaßt als die Regierung erkannte: der Klerus werde für seine heurige Mitwirkung bei den Wahlen zu große Anforderungen stellen. Allerdings verlängert der Beschluß die ministerielle Laufbahn des Unterrichtsministers, Hrn. Duruy, aber nichts verbürgt uns daß die Abfindung mit dem Klerus unter annehmbaren Bedingungen nicht schon morgen zu Stande kommt, und damit Hr. Duruy seinen Abschied erhält. Die Präfecten halten es für sehr gefährlich die Abgeordnetenwahlen bis zu den ersten Wirkungen der journalistischen Gewerbsfreiheit und des Versammlungsrechts der Wähler zu verschieben. Hingegen besitzt die Regierung noch ausreichende Mittel die erstere Industrie unschädlich zu machen, und der Senat wird das Versammlungsgesetz wohl um ein Jahr noch zu vertagen wissen. Zwischen dieser Gefährlichkeit und den klerikalen Anforderungen schwankt man auch heute noch. Die Opposition will sich durch keine plötzliche Anordnung der Wahlen überraschen lassen. Es wird z. B. schon dafür gesorgt Hrn. Thiers in Aix, Douai und Paris durchzusetzen. Die Bilanz des Kaiserthums von Hrn. Horn macht so böses Blut, daß ihm das „Pays“ es heute vorwerfen muß: er habe 1863 in den Spalten des ministeriellen Blattes Hrn. Fould und der kaiserlichen Finanzwirthschaft sehr optimistische Reclamen gegen die Opposition gemacht. Dieser Zufall kann doch an der Bilanz nichts ändern, deren Zahlen man nicht zu berichtigen wagt. Nachdem die vom Fürsten Czartoryski unterhaltene „Correspondance de Nord-Est“ hier in kürzester Zeit eine ungewöhnliche Wirkung im Sinn eines freisinnigen Oesterreichs hervorgebracht hatte, discreditirt sie sich eben so rasch, indem sie eine polnische Concordatspolitik gegen die Minister Giskra, Herbst, Hasner u. s. w. auftischt, und zwar mit einer jesuitischen Perfidie welche doch nur eine unaussprechliche Dummheit ist, und das polnisch-österreichische Interesse um ein nützliches Organ der Aufklärung aus der slavischen Welt bringt.

Brüssel, 1 April. Repräsentantenhaus. Delhougne interpellirt die Regierung über die Intervention der Truppen im Bassin Charleroi. Pirmez antwortet: die Intervention sey nur eine durch die momentane Furcht vor einer allgemeinen Erhebung hervorgerufene Nothwendigkeit gewesen. Die Haltung der Truppen sey bewundernswerth. Die Arbeitseinstellung habe jetzt aufgehört. (T. N.)

New-York, 1 April. Oberrichter Chase, der im Processe gegen Johnson präsidirt, beansprucht richterliche Gewalt für die Verhandlung. Das Anklage-Comité und einzelne Senatsmitglieder sind dagegen, die Mehrheit des Senats ist dafür. (T. N.)

Telegraphische Cursberichte.

* **Frankfurt a. M.,** 2 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien 193 7/8; 1860er Loose 72; 1864er —; 5proc. National-Anl. 53 3/4; steuerfreie 5proc. Met. 50 3/4; engl. Met. —; Staatsbahn 257 1/4; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerik. 75 1/8. Beschränkt.

* **Wien,** 2 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 189; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 82; 1864er 85.20; Staatsbahn 250.30; Galizier 204.25; Elisabeth-Priorität 1. Em. 83; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or 9.24 1/2. Geschäftslos.

* **London,** 2 April. Schlußcurse: 3proc. Consols 93 1/8; 1882er Amerikaner —.

* **London,** 2 April. Wochenausweis der englischen Bank: Notenumlauf 24,167,805 Pf. St., Zunahme gegen vorige Woche 882,940 Pf. St.; Baarvorrath 21,104,112 Pf. St., Abnahme gegen vorige Woche 333,976 Pf. St.; Notenreserve 10,767,490 Pf. St., Abnahme gegen vorige Woche 997,450 Pf. St.

* **Paris,** 2 April. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.35; Crédit mobilier 270; österr.-franz. Staatsbahn 548.75; österr. 1865er Anl. 338.75; 5proc. ital. Anl. 49.75; 1882er Amerikaner 81 5/8. Träge, unbelebt.

Handels- und Börsenberichte.

ß **Frankfurt a. M.,** 2 April. Im gestrigen Abendgeschäft war es still. Auch an der heutigen Börse waren die Curse wenig verändert. Creditactien 194, Staatsbahn 257, 1860er Loose 72, steuerfreie Met. 50 3/4, engl. Met. 63 3/8, National 53 3/4, Bankactien 723, Amerikaner 75 1/8. Süddeutsche Fonds unverändert. Wiener Wechsel 102 7/8.

△ **Wien,** 1 April. Die gestrige Generalversammlung der Creditanstalt hat den Rückkauf von weitern 10 Millionen Actien beschlossen, doch kann dieß im Einklang mit dem Handelsgesetz erst nach Jahresfrist geschehen, bis zu welcher Frist schon ein Modus gefunden werden kann wodurch die Verminderung des Actiencapitals ohne Mitwirkung der Agiotage ermöglicht wird. Die Börse ist mit der Superdividende von 5 1/2 fl. nicht zufrieden, aber wenn man berücksichtigt daß 750,000 fl. zu Abschreibungen verwendet werden, so wird man finden daß die Dividende sich ohne diese alterer bten Uebelstände um 3 fl. höher belaufen hätte. Der Actionär kann heute mit Beruhigung in die Zukunft sehen. Für das Jahr 1868 wird von den Abwicklungen der frühern Geschäfte allein so viel verbleiben, daß eine Superdividende unter allen Umständen gesichert ist, während er nach Jahresfrist durch die Reduction des Actiencapitals sein Einkommen jedenfalls vermehrt sehen wird. Der von einem Actionär gemachte Ausfall gegen die Garantie der ungarischen Regierung für die Theißbahnactien wurde als unberechtigt zurückgewiesen. Ebensowenig Anklang fand ein Antrag des Hrn. v. Königswarter, daß die Dotirung des Specialreservefonds in so lange zu unterbleiben habe bis die Capitalsteuer getilgt seyn werde. Reichsrath Schindler wurde an die Stelle des ausgeschiedenen Dr. Brestel in den Verwaltungsrath gewählt.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

*) Eine mit obiger Auffassung übereinstimmende Angabe finden wir in der Franz. Corr. „Es bestätigt sich,“ schreibt dieses gewöhnlich gut unterrichtete Blatt, „daß der Cabinetssecretär des Prinzen Napoleon, Hr. Jvan, an einer auf den Eingebungen des Prinzen beruhenden politischen Broschüre arbeitet. Der Prinz selbst macht, seiner Gewohnheit treu, aus den Eindrücken die er in Norddeutschland empfangen auch in weitern Kreisen kein Hehl. Die Zustände in dem neuen Bundesstaat scheinen dem Prinzen noch mehr imponirt zu haben als vielleicht der Berliner Regierung erwünscht seyn kann; wenigstens hören wir daß seine zahlreichen und rückhaltlosen Zeichen der Anerkennung mit einer bisweilen recht starken Beimischung nationaler Eifersucht und Mißgunst versetzt sind. Kosmopolit von Naturell, ist der Prinz als der zweitstehende Erbe des Kaiserthrons denn doch auch Franzose, und namentlich hier im Verkehr mit politischen Persönlichkeiten genöthigt diese Seite vorzukehren. Insofern läßt sich eigentlich nicht einmal sagen daß die Reise des Prinzen Napoleon zur Befestigung der guten Beziehungen zwischen den Regierungen von Preußen und Frankreich beigetragen habe. Mißgunst und Eifersucht werden jetzt vielleicht nur noch üppiger hier wuchern.

Todes-Anzeige. Gestern Abends 7 Uhr entschlief in Gott, versehen mit den heil. Sterbsacramenten, unser unvergeßlicher Gatte, Vater, Schwiegersohn, Bruder und Schwager,

Herr Dr. Arnold v. Franque,

fürstl. schwarzburg-sondershausen'scher Hofrath, Privatdocent an hiesiger Universität und praktischer Arzt, Ritter des kgl. württemb. Friedrich-Ordens, des herzogl. Adolf von Nassau-Ordens und Inhaber des Schwarzburg-Sondershausen'schen Ehrenkreuzes, Ehrenmitglied des Freien Hochstifts zu Frankfurt rc.,

nach längeren schweren Leiden sanft und ruhig im Alter von 36 Jahren. Indem wir allen unseren geehrten Verwandten und Bekannten diese betrübende Nachricht mittheilen, empfehlen wir den theuren Dahingeschiedenen freundlichem Andenken und frommem Gebete, und bitten um stille Theilnahme.

München, Würzburg, Wiesbaden, am 28 März 1868. Im Namen der tieftrauernden Familie der Schwiegervater des Verlebten:

(2372—73) **C. J. Paraquin,** Staatsanwalt a. D.

Bekanntmachung. Zur Herstellung des zweiten Geleises auf den Bahnstrecken von Heidelberg nach Meckesheim, von Durlach nach Wilferdingen und von Pforzheim nach Mühlacker bedürfen wir nachstehender Schienen und Schienenbefestigungsmaterialien, nämlich:

11,000	Stück	Eisenschienen mit einem beiläufigen Gewicht von	61,600	Zollcentnern,
22,000	„	Laschen von Stahl mit „ „ „ „	2,255	„
50,000	„	Laschenschrauben „ „ „ „ „	540	„
20,000	„	Unterlagsplatten I. Sorte mit einem „ „ „	460	„
12,000	„	„ II. „ „ „ „ „ „	276	„
200,000	„	Schienennägel „ „ „ „ „	1100	„

Wir laden zur Einreichung von Angeboten auf die ganze oder theilweise Lieferung dieser Materialien ein.

Die Angebote, in welchen der Preis per Zollcentner franco Bahnhof, am Rhein- oder Neckarhafen in Mannheim oder auf irgend einer andern Güterstation der großh. badischen Staats-Eisenbahn zu stellen ist, sind spätestens bis zum **16 April d. J. Morgens 9 Uhr** verschlossen und mit der Aufschrift

„Lieferung von Schienen und Schienenbefestigungsmaterialien"

versehen an die unterzeichnete Stelle einzusenden.

Die näheren Lieferungsbedingungen können bei sämmtlichen großh. Eisenbahn-Aemtern, sowie bei der Verwaltung der großh. Eisenbahnmagazine hier entgegengenommen werden. — **Karlsruhe**, den 18 März 1868. (2201—3)

Direction der großherzoglich badischen Verkehrs-Anstalten.

Zimmer. **Stoll.**

Concordia, Kölnische Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Die HH. Actionäre werden hiermit zu der am [2452—53]

Samstag den 2 Mai a. c., Vormittags 10 Uhr,

im großen Rathhaussaale hierselbst abzuhaltenden

ordentlichen Generalversammlung

ergebenst eingeladen.

Eintrittskarten werden am 30 April und 1 Mai in unserem Geschäftslocal (am Wallrafsplatz) ausgegeben, woselbst auch etwaige Vollmachten zur Vertretung abwesender Actionäre vorzulegen sind.

Zur Theilnahme an der Generalversammlung können nach Vorschrift des Statuts (§. 42) nur solche Actionäre zugelassen werden die ihren Actienbesitz spätestens am 31 Januar a. c. in die Bücher der Gesellschaft haben eintragen lassen.

Köln, den 31 März 1868. **Die Direction.**



Erste k. k. privil. Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft. [2407—8]

Eröffnung der Wien-Linzer Passagierfahrten.

Die täglichen **Wien-Linzer** Passagierfahrten werden am **5 April** eröffnet, und zwar findet die Abfahrt von **Wien** nach **Linz** 6½ Uhr früh (erste Fahrt Sonntag den 5 April) (Karlskettensteg), von **Linz** nach **Wien** 8 Uhr früh (erste Fahrt Dienstag den 7 April) statt. — **Wien**, am 27 März 1868.

Die Betriebs-Direction.

Regelmäßige Paket-Schifffahrt (2398—99)

zwischen Havre — Montevideo — Buenos-Ayres

festgesetzte Abfahrten den **5** und **20** jeden Monats für beide Häfen.

Die Schiffslinie besteht seit zwanzig Jahren und ist nur durch Dreimasterschiffe erster Classe bedient.

Wegen Fracht und Passage wende man sich

in Havre
- an die HH. **F. Perquer & son fils**, in Paris repräsentirt durch Hrn. **T. Drouaux**, 67 Boulevard de Strasbourg.
- an die HH. **Quesnel Frères & Cie.**
- an die HH. **Peulvé Petitdidier & Cie**, in Paris dasselbe Haus 46 rue de Provence.

Neueste [1911—14]

Mailänder Prämien-Anleihe,

mit bedeutenden Treffern, empfiehlt sich als vortheilhafte Capitalanlage.

Große Prämien-Ziehung am 15 April l. J.

Hauptgewinne: **fl. 220,000, fl. 15,000, fl. 10,000, 3 à fl. 5000, 3 à fl. 2000, 6 à fl. 1000, 15 à fl. 500, 30 à fl. 400, 810 à fl. 150.**

Ein halbes Prämien-Loos kostet	fl. 2 45 kr.
Ein ganzes Prämien-Loos kostet	fl. 5. 15 kr.
Sechs ganze Prämien Loose kosten	fl. 26. 15 kr.

Sämmtliche vorerwähnte Treffer müssen unfehlbar **am 15 April l. J.** gewonnen werden, und erfolgen die Loose nebst umfassendem Verloosungsplan gegen Einsendung des Betrags in Banknoten, Coupons oder Briefmarken durch die concessionirte

Staats-Effectenhandlung

von **Carl Fried. Ott,** Anilin-Straße Nr. 1, in **Wien.**

Ich suche für einen militärfreien jungen Landwirth von 24 Jahren, den ich durchaus empfehlen kann, eine möglichst selbständige Verwalter-Stellung, am liebsten in den Ost-Provinzen oder im Süden.

Ackerbauschule in Hildesheim (Hannover).

(2231—32) **C. Michelsen,** Director.

Versendung der Karlsbader natürlichen Mineralwässer.

Die nicht selten an das Wunderbare gränzende Heilkraft des Mineralwassers von Karlsbad ist zu bekannt, als daß es noch nöthig wäre dasselbe anzupreisen. Es ist dieß eine durch die Erfahrung mehrerer Jahrhunderte erwiesene Thatsache. Man gebraucht das versendete Karlsbader Wasser auf dieselbe Art zu Hause wie an der Quelle selbst. Die gewöhnliche Dosis ist an jedem Morgen **eine Flasche** Mineralwasser, das man in Zwischenräumen von je 20 Minuten, entweder **kalt** oder **erwärmt**, bei Bewegung im Freien, wenn es zulässig, oder zu Hause und nöthigenfalls im Bette genießt. Um die abführende Wirkung des versendeten Karlsbader Wassers zu verstärken, braucht man demselben nur einen Theelöffel voll **Sprudelsalzes** zuzusetzen. Alle Bestellungen auf **Mineralwasser, Sprudelsalz, Sprudelseife** werden pünktlichst effectuirt durch die Depots in jeder größeren Stadt und direct durch die **Brunnen-Versendungsdirection Heinrich Mattoni in Karlsbad** (Böhmen). (2434—39)

Reeller Heiraths-Antrag.

Ein junger Beamter, in höherer Classe rangirend, Ende der 20e Jahre, von angenehmem Aeußern, guter Familie, solidem Charakter, evang. Religion, wünscht sich mit einer gebildeten jungen Dame zu verheirathen von gefälligem Aeußern, guter Familie und mit Vermögen, um in einer Stadt ein gutes Haus repräsentiren zu können. Strengste Discretion auf Ehrenwort. Gefällige frankirte Offerte mit Anlage einer Photographie unter Chiffre B. S. T. Nr. 2190 besorgt die Expedition dieses Blattes. (2190—91)

Edictalladung. (2467)

Untersuchung gegen **Martin Steer** (auch Schedlbauer genannt) wegen Körperverletzung betr.

Das kgl. Appellationsgericht von Oberbayern hat unterm 26 Februar v. Js. gegen den ledigen Dienstknecht Martin Steer (auch Schedlbauer genannt), beiläufig 31 Jahre alt, unehelicher Sohn der verstorbenen Inwohnerstochter Anna Maria Steer von Bodenmais, geboren zu Steinhaus, kgl. Bezirksamts Regen, und zuletzt in Irsing, kgl. Bezirksamts Traunstein, in Wohnung und Aufenthalt, wegen eines am 3 Mai 1867 Nachts zwischen 9 und 9½ Uhr im Hausflötze des Bauern Kurz in Haßmonning an dem ledigen Schustergesellen Georg Stangl von Schönau verübten und nach Art. 234 Ziff. 1 und Art. 235 Abs. 1 des Strafgesetzbuches mit Zuchthaus zu bestrafenden Verbrechens der Körperverletzung auf Anklage und Verweisung vor das Schwurgericht erkannt, die Einleitung des Ungehorsamsverfahrens beschlossen und die Edictalladung des flüchtigen Angeklagten verordnet. Demnach ergeht an Martin Steer (auch Schedlbauer genannt) die Aufforderung:

binnen drei Monaten

bei dem kgl. Bezirksgericht München, links der Isar, wo das Schwurgericht gehalten wird, zu erscheinen und sich wegen des ihm angeschuldigten Verbrechens zu verantworten, widrigenfalls gegen ihn als einen Ungehorsamen dem Gesetze gemäß verfahren und die Aburtheilung in seiner Abwesenheit erfolgen wird.

München, den 29 März 1868.

Dr. Schneider,
Bezirksgerichts Rath und zur Zeit Stellvertreter des Präsidenten des Schwurgerichtshofes von Oberbayern.

Raub.

Edictalladung. [2406]

Im Namen Sr. Majestät des Königs von Bayern.

Das königl. Appellationsgericht von Mittelfranken zu Eichstätt hat am 10 März 1868 gegen Joseph Wehn, 45 Jahre alt, katholisch, verheirathet, gebürtig von Buegau, seit dem Jahre 1853 Stadtschreiber in Ellingen, kgl. bayer. Bezirksamts Weißenburg, seit dem Jahre 1855 auch Controleur der städtischen Sparcasse zu Ellingen und dort bis zum 1 October 1866 wohnhaft,

wegen Verbrechens der Amtsuntreue zum Schaden der Sparcasse Ellingen, begangen zu Ellingen in der Zeit vom Jahre 1855 bis 1 October 1866 durch Veruntreuung von ca. 18,000 fl. an Werthpapieren und baarem Geld aus dem Vermögen der genannten Sparcasse, sowie durch Fälschung der Sparcasse Rechnungen und Abschlüsse,

auf Anklage und Verweisung vor das Schwurgericht erkannt, und zugleich, da Wehn wahrscheinlich nach Nordamerika, New-York, entflohen und dessen gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt ist, die Einleitung des Ungehorsamsverfahrens beschlossen und die Edictalladung des Angeklagten angeordnet.

Demgemäß wird Joseph Wehn aufgefordert

binnen drei Monaten

bei dem kgl. Bezirksgericht Ansbach, als dem Sitze des Schwurgerichtshofes für Mittelfranken, zu erscheinen und sich wegen des ihm angeschuldigten Reats zu verantworten, widrigenfalls gegen ihn als einen Ungehorsamen dem Gesetze gemäß verfahren und die Aburtheilung in seiner Abwesenheit erfolgen würde.

Ansbach, den 27 März 1868.

Der stellvertretende Schwurgerichts Präsident
v. Ebner.

Lauernheimer.

Oeffentliche Aufforderung zur Vorlage eines Partialschuldscheins und Bekanntmachung verfügter Zahlungssperre.

Es wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht daß auf Antrag des Privatiers Reinhold Rabus zu Regensburg, Namens seiner Ehefrau Katharina Rabus, und nach genügend bescheinigter Bescheinigung bezüglich des abhanden gekommenen großh. hessischen Partialschuldscheins Nr. 62,739 über 50 fl. des großh. hessischen Anlehens vom 25 August 1825 Zahlungssperre verfügt worden ist.

Der etwaige Inhaber dieser Schuldverschreibung wird hiermit aufgefordert solche binnen

fünf Jahren,

vom Tage des ersten Erscheinens dieser Aufforderung in der Darmstädter Zeitung an gerechnet, bei Vermeidung des Verlustes seines Rechtes aus derselben dem unterzeichneten Gericht vorzulegen.

Darmstadt, am 27 März 1868.

Großherzoglich hessisches Stadtgericht Darmstadt.
Pister, Stadtrichter. **v. Ziegelsben,** Stadtgerichts-Assessor.

[2404—5]

Bekanntmachung.

In Folge gerichtlicher Weisung werden unter meiner Leitung am

Montag den 20 April l. J.,
Vormittags von 10 bis 12 Uhr,

im Hause der Bierbrauerswittwe Frau Elise Auer zu Birnbach öffentlich an den Meistbietenden folgende Immobiliarbesitzungen complexweise versteigert.

I. Complex.

1) Steuergemeinde Birnbach:

a. Das Bierbraueranwesen Hs.-Nr. 5 und 6 zu Birnbach, bestehend in Wohn- und Oekonomie-Gebäuden, Brauhaus mit Gewerbseinrichtung, Fässern, Geschirren, radicirter Bierbrauer-, Branntweinbrenner- und Metzgergerechtsame, Faßschupfe, Binderhütte, Ziegelstadel und Ziegelofen; alle diese Gebäude nehmen mit den Hofräumen eine Grundfläche ein zu 1,32 Tgw.; b. Gärten zu 2,31 Tgw.; c. Aecker zu 60,46 Tgw.; d. Wiesen zu 21,11 Tgw.; e. Oedungen zu 0,46 Tgw.; f. Wasser zu 0,36 Tgw.; g. Waldungen zu 18,45 Tgw.;

2) Steuergemeinde Untertattenbach:
eine Waldung Pl.-Nr. 1369 zu 46,77 Tgw.

3) Steuergemeinde Weng:
eine Waldung Pl.-Nr. 688⅓ zu 32,16 Tgw.

Dieser ganze Complex hat einen Schätzungswerth von 60,363 fl. 11 kr.; die Gebäude sind mit 15,400 fl. gegen Brand versichert. An Steuern und Lasten ruhen auf diesem Besitzthum 45$^{60}/_{100}$ kr. Haussteuersimplum 31 fl. 14$^{88}/_{100}$ kr. Grundsteuersimplum 5 fl. 32 kr. 2⅔ Pf. jährl. Gefällbodenzins zur Ablösungscasse des Staates.

II. Complex.

Steuergemeinde Untertattenbach:
Pl.-Nr. 234 a Wiese zu 2,26 Tgw.
„ „ 234 b. Acker zu 0,95 Tgw.

Diese beiden Parcellen sind steirigen und hypothekenfrei, haben einen Schätzungswerth von 802 fl. 30 kr. und sind besteuert mit 36$^{88}/_{100}$ kr. Grundsteuersimplum. Der Zuschlag erfolgt wenn mindestens der Schätzungswerth durch das Meistgebot erreicht ist.

Würde bei der ersten Versteigerung kein Angebot gelegt, oder das gemachte Meistgebot den Schätzungswerth nicht erreichen, so setze ich jetzt schon zur zweiten Versteigerung Termin auf

Samstag den 2 Mai l. J.,
Vormittags von 10 bis 12 Uhr,

im obengenannten Hause, wobei dann der Zuschlag an den Meistbietenden ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth erfolgt.

Mir unbekannte Steigerungslustige haben sich bei Meidung der Nichtberücksichtigung ihres Angebotes über Namen, Stand und Wohnort und ihre Vermögensverhältnisse gerichtlich auszuweisen. Nähere Aufschlüsse können bis zu den Strichterminen in meinem Amtszimmer erholt werden, und liegen daselbst Grundsteuerkataster Auszüge u. Hypothekenbuchs Extracte zur Einsicht auf.

Griesbach, 24 Febr. 1868. (1762—63)

Kornmüller, kgl. Notar.

Gutsverkauf.

In Unterfranken, ½ Stunde von einer Eisenbahnstation, ist ein vollkommen arrondirtes Oekonomiegut, ca. 500 fränkischer Morgen groß, mit eigener Jagd- und großer Hutgerechtigkeit, massivem Herrschaftshaus und neuen massiven Wirthschaftsgebäuden nebst sehr gutem Inventar und neu eingerichteter Branntweinbrennerei Familienverhältnisse halber billig zu verkaufen. Frankirte Briefe unter Chiffre Z. a. Z. Nr. 2134 besorgt die Exp. dieses Blattes. [2134—39]

Villa zu verkaufen.

Eine in der unmittelbaren Nähe des **Kurortes Reichenhall** befindliche, zur Gemeinde Großgmain gehörige **Villa**, im besten Bauzustande, aus einem Salon, fünf großen Wohnzimmern und andern zur Führung des Hauswesens nothwendigen geräumigen Localitäten bestehend, zu der auch ein in unmittelbarer Nähe befindliches **Wirthschaftsgebäude**, dann ein fünf Joch großer **parkähnlicher Wald, Gartenanlagen** und sieben Joch **Wiesengründe** gehören, ist sammt Einrichtung aus freier Hand ohne Zwischenhändler unter sehr annehmbaren Bedingungen zu verkaufen.

Detaillirte Auskunft hierüber ertheilt die autorisirte Auskunfts- und Privatgeschäftskanzlei des **J. Horner** in **Salzburg** (Stift St. Peter). (1962—64)

Genève, Suisse.

Domaine à vendre.

Le domaine de **Sécheron**, près Genève, rive droite du Lac, consistant en maison de maître, dépendances et quinze hectares de pelouses et jardins. S'adresser à Mr. Demole, Corraterie 8 à Genève. (2400—3)

Deutsche Classiker.

Neue Exemplare in dem beliebten Classiker-Format, mit schönem deutlichem Druck

zu ausserordentlich billigen Preisen.

Die Einbände elegant ganz Leinen.

Goethe's Werke. 40 Bde. geb. fl. 17. 54 kr.
— — Faust broch. 36 kr. geb. 1 fl.
Schillers Werke. 12 Bde. br. 2 fl. 55 kr. geb. 4 fl. 55 kr.
— Dieselben. 12 Bde. Ausgabe in 16. br. 1 fl. 45 kr. geb. 3 fl.
— Gedichte. Ausgabe in 16. br. 9 kr. geb. 20 kr.
Hauffs Werke. 5 Bde. br. 2 fl. geb. 3 fl. 30 kr.
Körners Werke. 4 Bde. br. 1 fl. 45 kr. geb. 2 fl. 12 kr.
Lessings Werke. 10 Bde. br. 2 fl. 55 kr. geb. 4 fl. 30 kr.
Alxinger, Bliomberis. 2 Bde. br. 30 kr. geb. 42 kr.
— Doolin von Mainz. br. 18 kr. geb. 36 kr.
Auerbach, Dorfgesch. 8 Bde. geb. 3 fl. 42 kr.
— Auf der Höhe. 2 Bde. br. 1 fl. 45 kr. geb. 2 fl. 12 kr.
— Barfüssele. br. 22 kr. geb. 36 kr.
— Schatzkästlein. 2 Bde. br. 32 kr. geb. 50 kr.
— Neues Leben. 3 Bde. br. 48 kr. geb. 1 fl. 6 kr.
Freytag, Bilder a. d. 17. u. 18. Jahrh. br. 54 kr.
— Soll und Haben. 2 Bd. br. 1 fl. 40 kr.
Gellerts Werke. 10 Bde. br. 1 fl. 45 kr. geb. 3 fl. 18 kr.
— Gedichte, Oden, Lieder. br. 12 kr. geb. 27 kr.
Hebel, Schatzkästlein. br. 27 kr. geb. 48 kr.
Herders Werke z. schön. Lit. 13 Bde. br. 3 fl. 30 kr. geb. 5 fl. 15 kr.
— — z. Religion u. Theologie. 12 Bde. br. 3 fl. 48 kr. geb. 5 fl. 15 kr.
— — z. Philosophie u. Geschichte. 15 Bde. br. 4 fl. geb. 5 fl. 24 kr.
Hippel, Lebensläufe. 4 Bde. br. 56 kr. geb. 1 fl. 30 kr.
— Kreuz und Querzüge. 2 Bde. br. 30 kr. geb. 48 kr.
Homer, deutsch von Voss. 2 Bde. br. 54 kr. geb. 1 fl. 30 kr.
Houwalds Werke. 5 Bde. br. 1 fl. 52 kr. geb. 3 fl. 12 kr.
Humboldt, Kosmos. 4 Bde. br. 2 fl. 30 kr. geb. 3 fl. 40 kr.
— Ansichten der Natur. 2 Bde. br. 36 kr. geb. 56 kr.
— Reise in die Aequinoct.-Gegend. 6 Bde. br. 1 fl. 36 kr. geb. 2 fl. 30 kr.
Ifflands dramat. Werke. 10 Bde. br. 2 fl. 12 kr. geb. 3 fl. 30 kr.
Jünger, Theater. 2 Bde. br. 30 kr. geb. 48 kr.
Klopstocks Werke. 10 Bde. geb. 4 fl. 36 kr.
Lenau, Gedichte und Nachlass. 3 Bde. br. 1 fl. 18 kr. geb. 2 fl.
— Albigenser. geb. 42 kr.
— Faust. br. 15 kr. geb. 30 kr.
— Savonarola. br. 18 kr. geb. 30 kr.
Moerike, Idylle vom Bodensee. geb. 1 fl. 12 kr.
— Stuttg. Hutzelmännl. geb. 54 kr.
Müller, 24 Bücher d. Geschichte. 4 Bd. geb. 1 fl. 48 kr.
Ossian, Gedichte, deutsch. 3 Bde. br. 46 kr. geb. 1 fl. 9 kr.
Pfeffel, Fabeln. 2 Bde. br. 30 kr. geb. 48 kr.
Platens Werke. 5 Bde. br. 1 fl. 45 kr. geb. 2 fl. 24 kr.
Pyrkers Werke. 3 Bde. br. 1 fl. 6 kr. geb. 2 fl.
Riehl, culturgeschichtl. Novellen. br. 1 fl. geb. 1 fl. 20 kr.
— Culturstudien aus 3 Jahrh. br. 1 fl. geb. 1 fl. 20 kr.
— bürgerl. Gesellschaft. br. 1 fl. geb. 1 fl. 20 kr.
— Familie. br. 1 fl. geb. 1 fl. 20 kr.
— Land und Leute. br. 1 fl. geb. 1 fl. 20 kr.
Simrock, kleines Heldenbuch. br. 1 fl. geb. 1 fl. 20 kr.
— Gudrun. br. 1 fl. geb. 1 fl. 20 kr.
— Niebelungslied. br. 1 fl. geb. 1 fl. 20 kr.
— Wolfr. v. Eschenbach. 2 Bde. br. 1 fl. 6 kr. geb. 1 fl. 48 kr.
Steigentesch, Lustspiele. 2 Bd. br. 28 kr. geb. 48 kr.
Tegner, Frithiofsage. br. 18 kr. geb. 32 kr.
Thümmels Werke. 8 Bde. br. 1 fl. 30 kr. geb. 2 fl. 24 kr.
Voss, Luise. br. 21 kr. geb. 36 kr.
Wielands Werke 36 Bde. geb. 18 fl.
— Oberon. br. 24 kr. geb. 42 kr.
Zedlitz, Dramen 4 Bde. br. 45 kr. geb. 1 fl. 6 kr.
— altnordische Bilder. br. 12 kr. geb. 30 kr.
— Soldatenbüchlein. br. 12 kr. geb. 30 kr.
— Gedichte. br. 27 kr. geb. 43 kr.
— Waldfräulein. br. 12 kr. geb. 30 kr.

Zu beziehen von: (2335)

J. J. Heckenhauer in Tübingen.

[2454]

Bank für Süddeutschland.

Monatsausweis pro 31 März 1868.

Activa: **Passiva:**

Activa	fl.	kr.	fl.	kr.	Passiva	fl.	kr.	fl.	kr.
Zurückgekaufte eigene Actien, 16500 Stück mit 40% Einzahlung			1650000	—	Actien-Capital:				
Wechsel	. . . . .	. .	5763592	54	Actien mit 40% Einzahlung			4937900	—
Cassa:									
Baarvorrath in Silber	2037756	40			Banknoten in Umlauf	. . . . .	. .	5867000	—
Vorräthige Banknoten	27115	—			Diverse Creditoren	. . . . .	. .	902185	41
			2064871	40					
Effecten	. . . . .	. .	462245	49					
Lombard-Bestände	. . . . .	. .	1002147	12					
Immobilien	. . . . .	. .	40038	11					
Guthaben bei Bankiers	. . . . .	. .	635882	12					
Div. Conti	. . . . .	. .	88307	43					
			11707085	41				11707085	41

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft für See-, Fluss- und Landtransport in Dresden.

Die in der Generalversammlung vom 24 d. M. für das Jahr 1867 beschlossene **Dividende** von

35 Procent = 35 Thaler pro Actie

kann von heute ab
bei den HH. **Heinrich Küstner & Comp.** in **Leipzig**, Gebr. **Molenaar** in **Crefeld**, **F. W. Krause & Comp.**, Bankgeschäft in **Berlin**, **D. & J. de Neufville** in **Frankfurt a. M.**, **Deichmann & Comp.** in **Köln**, **Hasse & Sohn** in **Chemnitz**, **Lüder & Tischer** in **Dresden** und **Moriz Zdekauer** in **Prag**
gegen den Dividendenschein **Nr. VII** erhoben werden. — Dresden, den 25 März 1868.

Die Direction.
Pfachler.

(2432)

Sächsische Rückversicherungs-Gesellschaft.

Die in der Generalversammlung vom 24 d. M. für das Jahr 1867 beschlossene **Dividende** von

50 Procent = 12½ Thaler pro Actie

kann von heute ab
bei den HH. **Heinrich Küstner & Comp.** in **Leipzig**, Gebr. **Molenaar** in **Crefeld**, **F. W. Krause & Comp.**, Bankgeschäft in **Berlin**, **D. & J. de Neufville** in **Frankfurt a. M.**, **Deichmann & Comp.** in **Köln**, **Hasse & Sohn** in **Chemnitz**, **Lüder & Tischer** in **Dresden** und **Moriz Zdekauer** in **Prag**
gegen den Dividendenschein **Nr. IV** erhoben werden. — Dresden, den 25 März 1868.

Die Direction.
Pfachler.

(2433)

Handelsschule zu Frankfurt a. M.

Ostern beginnt ein neuer Cursus. Es wird zu dieser Zeit noch eine Oberclasse mit einem sechsmonatlichen Cursus errichtet, nach deren Absolvirung die mit Reife-Zeugnissen abgehenden Schüler in Folge Decrets des kgl. Ministeriums der geistl., Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten vom 25 März d. J. die **Berechtigung zum einjährigen Militärdienst** erhalten.
Prospecte und nähere Auskunft durch den Unterzeichneten.

[2344—46] Röhrich, Director.

Teplitz-Schönau in Böhmen.

Die Saison beginnt
am 1 Mai.

[2467—72]

Zu kaufen gesucht

unter jeden wünschbaren Zahlungsbedingnissen ein größeres industrielles Etablissement, vorzüglich **Baumwoll-Spinnerei**, auch Weberei neuerer Construction. — Allfällige frankirte Offerte unter Chiffre 2428 befördert die Expedition dieses Blattes. [2428—29]

Feile Dampfmaschine.

Durch Aufstellung einer größeren Dampfmaschine wird uns unsere bisherige Locomobile von 2—3 Pferdekraft entbehrlich, und bieten wir solche zu mäßigem Preise zum Kauf an. Sie wurde vor einigen Jahren von Kuhn in Berg gebaut und ist noch wie neu. (2460)

Ulm, 2 April 1868. **J. Ebner'sche Buchdruckerei.**

Eine Wollewaarenfabrik im Hannoverischen, welche die Provinz Hannover und das Großherzogthum Oldenburg bereisen läßt, wünscht gegen angemessene Provision einige leistungsfähige Häuser zu vertreten, deren Artikel nicht zu viel Muster erfordern. Reflectanten belieben ihre Franco Offerte sub Chiffre A. B. Nr 4 an die General Agentur der Annoncen-Expedition von G. L. Daube u. Comp. in Köln a. Rhn, große Budengasse Nr. 6, einzusenden. [2426—27]

Agenturen-Gesuch für einen tüchtigen jungen Mann, der den größten Theil Süddeutschlands 7 Jahre bereiste und im Laufe dieser Zeit eine bedeutende mech. Baumwoll-Spinnerei und Weberei vertrat. Mit der Tuch und Buckskin-Branche ebenfalls vertraut, wäre ihm eine desfallsige Vertretung gleichzeitig erwünscht. Genaue Kenntniß der Kundschaft und beste Referenzen. Anträge beliebe man zu adressiren an J. Schmidlin u. Comp. Stuttgart. (2430—31)

Zur Uebernahme einer schön gelegenen sehr guten Papierfabrik in der Schweiz, mit durchaus constanter Wasserkraft, vollständigen, meist neuen, aus einer guten mech. Werkstätte hervorgegangenen Maschinen, fester Kundschaft und günstiger Lage für Rohmaterial-Bezug, wird von einem theoretisch und praktisch gebildeten Papierfabricanten, Schweizer, gegenwärtig im Ausland ein Geschäft leitend, ein kaufmännischer thätiger Associé mit einem disponiblen Vermögen von ca. 30,000 Thlrn. gesucht. Da das Unternehmen durchaus auf Realität beruht, die Fabrik eine sehr gute Rente abwirft, welche noch bedeutend gesteigert werden kann, die Respectabilität des Suchenden anerkannt ist, so wird directe Unterhandlung gewünscht. Briefe franco unter S. K. 411 an die HH. **Haasenstein & Vogler in Hamburg.**
(2271—73)

Schiele's Ventilatoren und Exhaustoren, patentirt. [38-63]
C. Schiele & Comp., Frankfurt a. M.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 94. Freitag, 3 April 1868

Uebersicht.

Fortsetzungen der Brennerbahn mit Rücksicht auf den Gesetzentwurf zur Vervollständigung der bayerischen Staatsbahnen. — Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika. (Zustände in Louisiana. Parlamentsdebatte über die Alabama-Frage. Bankerott. Bundesschuld. Vermischtes.) — Ritter, Geschichte der deutschen Union.

Fortsetzungen der Brennerbahn
mit Rücksicht auf den Gesetzentwurf zur Vervollständigung der bayerischen Staatsbahnen.

△ **Innsbruck**, im März. Unter allen Nachbarländern hat sicherlich Bayern das größte unmittelbare Interesse den Aufschwung des Brennerverkehrs durch entsprechende Gestaltung seiner inneren Eisenbahnverbindungen auf das wirksamste zu unterstützen. Denn naturgemäß muß sich der größte Theil des riesigen Frachtenverkehrs der von Süden her den bequemen Brennerweg aufsucht, nach Bayern ergießen und in den dortigen Verkehrsrinnsalen weiter strömen; ebenso muß sich von Norden her der Verkehr nothwendig in Bayern ansammeln, um durch die einzige bisher befahrene Oeffnung der Alpen an und über den Brenner zu gelangen. Zur Wahrung dieses großen Interesse's gibt es aber keine andere wirksame Vorsorge als die Herstellung solcher Bahnfortsetzungen welche dem Brennerweg den maßgebenden, allein entscheidenden Vorzug der kürzesten Verbindung zwischen den Centralplätzen des Handels im Süden und Norden Europa's sichern. Daß der Brennerbahn dieser Vorzug gegenüber möglichen Concurrenzbahnen erhalten bleibe, ist zum größten Theil in die Hand unseres Nachbarstaats gegeben. Darum folgen wir auch mit aufmerksamem Blick allen Bewegungen der bayerischen Eisenbahnpolitik, soweit sie nämlich nicht bloß localen oder wenigstens rein internen Belangen sich widmet, sondern auch mit dem großen Verkehr in Beziehung steht. Gegenwärtig bildet daher der von der bayerischen Staatsregierung den Kammern vorgelegte Gesetzentwurf, „die Ausdehnung und Vervollständigung der bayerischen Staatseisenbahnen betreffend,“ den Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit.

Die erste und letzte Frage die wir in Tirol uns dabei stellen, geht natürlich dahin: inwiefern dieser Entwurf den Interessen und Wünschen unseres Landes entgegenkommt? Die verehrliche Redaction hat mir schon einmal gestattet diese Wünsche und Interessen, wie sie von berufenen Organen, nämlich dem Tiroler Landesausschuß und den Handelskammern Deutschtirols, auf das nachdrücklichste vertreten werden, in den Spalten dieses Blattes zur Sprache zu bringen. Diese Wünsche gehen, soweit Bayern dabei betheiligt ist, in nordwestlicher Richtung auf Herstellung der Fernbahn nach Füßen und Kempten, in nördlicher Richtung auf Einfügung der noch fehlenden directen Verbindungslinie Rosenheim-Landshut. Wir sind noch heute der Ansicht, und glauben sie auch beweisen zu können, daß die Herstellung dieser Ergänzungen der Brennerbahn auch ein schwerwiegendes Interesse des bayerischen Nachbarlandes bildet. In der erstern Beziehung kommt uns die Münchener Regierung nun insofern entgegen, als sie im Art. 1 des genannten Gesetzentwurfs auch die Bahnstrecke „Biessenhofen-Füßen-Gränze“ unter die auf Staatskosten auszuführenden Linien aufgenommen hat. Damit ist die unerläßliche Vorbedingung für die Ausführung des uns so werthvollen Fernbahnprojects in Aussicht gestellt. Zwar hätte man hier die Route Füßen-Kempten-Memmingen vorgezogen, aber man begrüßt trotzdem das Vorhaben der bayerischen Regierung die Linie Füßen-Biessenhofen zu bauen mit lebhafter Befriedigung, und gibt sich der Hoffnung hin daß die Vorzüge welche eine directe Verbindung mit Kempten geboten hätte, durch annähernd gleichgewichtige Vortheile welche der Anschluß an Biessenhofen verspricht, lohnenden Ersatz finden werden.

Dagegen ist man in den betheiligten Kreisen unseres Landes auf das unangenehmste überrascht daß die so lebhaft gewünschte Ergänzungsstrecke Rosenheim-Landshut in den Augen der bayerischen Staatsregierung gar keine Gnade gefunden hat. Der Eindruck dieser Wahrnehmung ist um so lebhafter, als eine Hoffnung getäuscht ist welche alle Berechtigung für sich zu haben schien. In der belehrenden Erörterung über die Ergänzungen der Brennerbahn, namentlich in den Spalten der „Allgemeinen Zeitung,“ haben sich auch gewichtige bayerische Stimmen für die directe Linie Rosenheim-Landshut ausgesprochen, und das uns und Bayern gemeinsame Interesse an dieser Kürzung des Schienenwegs nach dem Norden anerkannt. Auch war es uns nicht unbekannt geblieben daß die bayerische Ostbahngesellschaft, bereit die Linie Rosenheim-Haag-Landshut zu bauen und eine Abzweigung über Neufahrn nach Obertraubling weiterzuführen, sich schon um die betreffende Concession beworben habe, und sich anheischig machen würde im Fall erhaltener Bewilligung diese beiden Ergänzungslinien in zwei Jahren zur Vollendung zu bringen. Darauf bauten wir unsere sichern Erwartungen, und trauten kaum unsern Augen als wir sahen daß die directe Verbindung Rosenheim-Landshut nicht bloß im Gesetzentwurf nicht berücksichtigt, sondern sogar an manchen Stellen des Motivenberichts geradezu bekämpft wird. Für die Gründe mit welchen eine Verkehrslinie von unabweisbarer Nothwendigkeit abgelehnt wird, fehlt uns in Tirol und, wie ich mit Grund vermuthe, auch der Regierung in Wien ganz und gar das Verständniß.

Uns scheint daß sich die Vorlage zu sehr an den Augenblick hefte und den Blick vor der nächsten Zukunft verschließe, daß sie ferner zu sehr von localen und fiscalischen Gesichtspunkten ausgehe, dagegen den Rücksichten des großen Verkehrs zu wenig Einfluß gestatte. Man vergleiche nur die §§. 19, 25 und 78 der Motive! „Für den Verkehr aus dem Süden nach dem Norden sey auch jetzt schon die Linie über München die kürzeste, und werde es wohl noch für geraume Zeit bleiben;“ die projectirten Verkürzungslinien zwischen Rosenheim und Landshut brächten zu wenig Vortheil für Niederbayern, und würden das Interesse der bestehenden Staatsbahnen verletzen. In letzterer Beziehung thut namentlich §. 78 der Motive folgende den eingenommenen Standpunkt hell beleuchtende Aeußerung: „Abgesehen davon daß der Verkehr zwischen dem Norden und Süden über den Brenner noch keineswegs so bedeutend ist um eine Abkürzung der jetzt bestehenden Bahn zum dringenden Bedürfniß zu machen, so daß diese Abkürzung bei der jetzt noch concurrenzlosen Linie über München ein Vorgriff wäre, muß für die Staatsregierung die Herstellung der Linie über Erding nach Landshut schon aus dem weiter oben bemerkten Grund Bedenken erregen, weil hiedurch möglicherweise ein Theil des Verkehrs in Bahnen eingelenkt würde welche der Berechtigung der Staatsbahnen nach ihrer natürlichen Lage präjudiciren würden. Es ist deßhalb ebenso unzulässig diese Linie auf Rechnung des Staats zu bauen, als sie zum Nachtheil des Staats ohne dringende Nothwendigkeit und vor Erlangung der nöthigen Garantien gegen die in Aussicht stehende Beschädigung zu concessioniren.“

Also nur um das Heute handelt es sich, und gar nicht darum was morgen bestehen soll, weil es ohne empfindlichsten Verlust nicht entbehrt werden kann! Einer künftigen Concurrenz zuvorkommen wäre ein „Vorgriff,“ wäre Beweis einer Initiative, deren man sich nicht schuldig machen darf. Es könnte „möglicherweise“ die Einnahme der Staatsbahn leiden. Damit also den bestehenden königl. bayerischen Staatsbahnen kein Theil des Verkehrs entzogen werde, darum allein soll Europa einer um vierzehn Wegstunden kürzeren Verbindung zwischen Verona und Leipzig entbehren, soll aller Personen- und Frachtenverkehr zwischen dem Süden und Norden des Welttheils zu einem zwecklosen vierzehnstündigen Umzug durch das Königreich Bayern genöthigt werden? Oesterreich und der deutsche Nordbund werden sicherlich an Mittel denken sich von dieser unfreiwilligen Vergnügungsreise zu dispensiren, und Bayern wird dann vielleicht mit schwerem Verlust nachholen was es heute versäumt. Sonst würden wir in Tirol mittragen müssen an den schädlichen Folgen einer Eisenbahnpolitik, die selbst den Privatbau von Eisenbahnen bloß deßhalb verwehrt weil sie gar zu naturgemäß und zweckmäßig wären und darum einen großen Theil des Verkehrs an sich zögen. Denn es läßt sich mit mathematischer Sicherheit behaupten daß die Brennerbahn und mit ihr die bayerische Staatsbahn den Transitverkehr zwischen Triest und Leipzig, also zwischen der Adria und dem Norden Europa's, an die östlichen Concurrenzbahnen verlieren werden, wenn man in Bayern bei dieser Weigerung verharrt. Das einzige Mittel diesen reichen Verkehr für Tirol und Bayern zu retten, liegt in der Einfügung der kürzesten Linie zwischen Rosenheim und Landshut. Erlauben Sie mir diese Behauptung durch Angabe einiger Zahlen zu beweisen.

Sobald die Kronprinz Rudolf-Bahn und die Franz Joseph Bahn gebaut seyn werden, beträgt die Länge der Schienenverbindung von Triest über Görz, Villach, Judenburg, Linz, Budweis und Pilsen nach Eger die Summe von 115.794 österreichischen Meilen oder (was den bayer. Lesern dieses Blattes geläufiger seyn wird) von 236,2 geom. Stunden. Rechnet

man dazu noch die Entfernung Eger-Leipzig mit 55.4 Stunden, so ergibt sich daß die beiden Plätze Triest und Leipzig durch einen den tirolischen und bayerischen Boden vollständig vermeidenden Schienenweg von 291.6 Stunden verbunden seyn werden. Derselbe läßt aber über Oelsnitz-Plauen noch folgende Kürzung zu:

Triest-Eger	236.2	Stunden,
Eger-Oelsnitz	14.6	"
Oelsnitz-Plauen	4.01	"
Plauen-Leipzig	32.0	"
Triest-Leipzig	286.8	Stunden.

Mit diesem Schienenwege wird für den Verkehr zwischen den zwei genannten Plätzen die alte Eisenstraße durch Tirol und Bayern bei weitem nicht concurriren können; denn es beträgt die Route Triest, Verona, Innsbruck, München, Augsburg, Nürnberg, Bamberg, Hof 369.7 Stunden. Wird aber der Weg von Triest nach Innsbruck durch Einfügung der Pusterthaler Bahn von der Franzensveste nach Villach gekürzt und in Bayern die von uns befürwortete nördliche Ergänzung ausgeführt, dann ist der zwischen Triest und Leipzig sich bewegende Waarenumsatz der Brennerbahn und ihrer bayerischen Fortsetzung erhalten. Denn es beträgt die Route

Triest, Görz, Villach, Franzensveste, Innsbruck	122.2	Stunden,
Innsbruck, Rosenheim, Haag, Landshut, Neufahrn, Schierling, Obertraubling, Regensburg, Eger, Oelsnitz, Plauen, Leipzig	160.52	Stunden,
also der ganze Weg Triest-Leipzig	282.72	Stunden,

somit um 4.08 Stunden weniger als auf der Rudolfs- und Franz-Josephs Bahn.

Bleibt aber Bayern bei den Bahnprojecten des obengenannten Gesetzentwurfs stehen, so geht der gesammte Transitverkehr Triest-Leipzig unrettbar verloren. Denn es beträgt der Weg von Innsbruck nach Leipzig auf den bisher bestehenden Routen:

1) Rosenheim, Holzkirchen, München, Augsburg, Nürnberg, Bamberg, Hof	206.7	Stunden,
2) Rosenheim, Holzkirchen, München, Ingolstadt, Nürnberg, Bamberg, Hof	196.17	"
3) Rosenheim, Holzkirchen, München, Landshut, Geiselhöring, Regensburg, Eger	184.2	"
ferner auf der im Gesetzentwurf empfohlenen kürzesten Route der bayerischen Staatsbahn, nämlich auf der Route		
4) Rosenheim, Grafing, München, Oberstimm, Hersbruck, Bayreuth, Hof	176.23	"

Addirt man dazu die Wegstrecke Innsbruck-Triest mit 122.2 Stunden, so ergibt die Entfernung der Plätze Triest und Leipzig

auf der 1. Route	328.9	Stunden,
" " 2. "	318.37	"
" " 3. "	306.4	"
" " 4. "	298.43	"

bleibt also selbst auf der kürzesten Route welche man in Bayern überhaupt zugestehen will, immer noch um 15.71 Stunden länger als die Verbindung welche mit dem Ausbau der Kronprinz Rudolfs- und der Franz-Josephs-Bahn hergestellt seyn wird. Aller Gütertransport zwischen dem Norden der Adria einerseits, Leipzig, Berlin und den nördlichen Seeplätzen andrerseits wird also diese letzteren Bahnen aufsuchen, und den Weg durch Tirol und Bayern so lange meiden bis ihm die Münchener Regierung die Wohlthat einer um 14 Stunden kürzeren Linie einräumt.

Diese Nachweise rechtfertigen, wie uns scheint, unsere wohlerwogenen Wünsche, und wir verharren in der Ueberzeugung daß die Erfüllung derselben nicht bloß uns, sondern ebenso sehr dem Lande Bayern zu gut käme.

Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

(Schluß.)

Ω Am 7 März hat die constituirende Versammlung von Louisiana ihren Verfassungsentwurf fertig gebracht. Wie die Volksabstimmung darüber ausfallen wird, ist schwer zu sagen. Der dortige Militärbefehlshaber Hancock spielt offen den Rebellen in die Hände. Vor acht Tagen fuhr er sogar in Gesellschaft von Jefferson Davis, unter den jubelnden Zurufen aller Rebellen, in einer offenen Barutsche durch die Straßen der Stadt. Ueberall in seinem Department, namentlich aber in Texas, finden wieder die alten Morde und Gräuelthaten gegen republicanisch gesinnte Neger und Weiße statt. Seinem Einschreiten gegen die republicanischen Staatsbehörden von New-Orleans hat indessen General Grant Halt geboten.

Am Sonntag, den 8 März, lasen wir hier die ganze Debatte welche im englischen Unterhaus in der Nacht vom 6 zum 7 d. über die Alabama-Frage stattgefunden hatte. Unsere Zeit ist gegen alle Wunder auf dem Gebiete der Telegraphie schon ziemlich abgestumpft; allein diese Leistung ist denn doch zu großartig um nicht besondere Erwähnung zu verdienen. Das Telegramm welches uns den Sitzungsbericht des englischen Parlaments überbrachte, füllt den Raum von 6 bis 7 Spalten vom Format und Druck der Allg. Ztg. Es ist das Meisterstück der Telegraphie, besonders wenn man erwägt wie mühsam und schwierig die Zeichengebung durch das Kabel ist. Sie erfolgt bekanntlich durch das Hin- und Herzucken eines Lichtpünktchens auf einer dunklen Fläche in einem stockfinstern Zimmer, und ist wahrhaft mörderisch für die Sehkraft der Operateure. Um des Inhalts der Debatte willen war es freilich nicht nöthig sich so große Mühe mit ihrer Uebermittlung zu geben. Daß dasselbe officielle England, welches vor vier Jahren nur den brutalsten, pöbelhaftesten Hohn für die Vereinigten Staaten hatte, ihnen jetzt in erbärmlicher Feigheit hofirt (aus „reiner" Freundschaft und Hochachtung natürlich!); daß der brüllende Löwe zu einer knurrenden Katze geworden ist, das wußten wir längst, und brauchten es nicht noch einmal durch den Beifall bestätigt zu sehen womit unsre Freunde Lefevre, Forster und Neill jetzt von demselben Hause der Gemeinen angehört wurden, welches vor vier Jahren Hrn. Laird zujauchzte und wieherte als er sich in offener Sitzung die Ausrüstung des Räuberschiffs Alabama zum Ruhm anrechnete. Zur schließlichen Entscheidung der Streitfrage haben die Erklärungen Lord Stanley's nichts beigetragen, und gerade das ist uns hier recht. Wozu wie die Katze um den heißen Brei gehen? Die einfache Wahrheit ist daß die unendlich überwiegende Mehrzahl der Politiker und des Volks der Vereinigten Staaten lieber keine Genugthuung von England annehmen, und sich dadurch das Recht vorbehalten will bei erster vorkommender Gelegenheit nach dem Grundsatz „Aug' um Auge, Zahn um Zahn" gegen England zu handeln. Das letztere soll an der Behauptung festhalten daß seine „Neutralität" gegen die Vereinigten Staaten eine richtige, völkerrechtsmäßige gewesen sey, damit ihm die Vereinigten Staaten dereinst ein Stück von derselben Sorte „Neutralität" zu kosten geben können. Das ist die wahre Stimmung in den Vereinigten Staaten, und alle wohlwollend diplomatischen Freundschaftsphrasen in den Zeitungen sind eitel Spiegelfechterei.

In den letzten Wochen sind hier viele Hunderte von Bankerotten bei dem Concursgericht angemeldet worden, doch darf man daraus nicht auf eine besondere Krisis schließen, oder gar den Vorgang mit den politischen Zuständen in Zusammenhang bringen. Er erklärt sich einfach dadurch daß in diesen Tagen die einjährige Frist ablief, innerhalb welcher solche Falliten die weniger als 50 Procent ihrer Passiva decken können, ohne vorherige Einwilligung einer Mehrzahl ihrer Gläubiger von der Wohlfahrt des Bankerottgesetzes Gebrauch machen konnten.

Die Bundesschuld hat während des Monats Februar wieder um etwa 6 Millionen abgenommen. Indessen muß man die jetzt vorkommenden Ab- oder Zunahmen der Schuld nicht als etwas dauerndes betrachten. Sie bezeichnen nur die Veränderungen im baaren Cassenvorrath der Regierung, die hauptsächlich durch den Eintritt oder Nichteintritt von Zinsterminen in den einzelnen Monaten bestimmt werden. Im Februar waren keine Zinsen zu bezahlen.

Ein von dem Commissär Roß Browne (eigentlich Maler und humoristischer Schriftsteller à la Rudolf Töpfer, jetzt zum Gesandten in China designirt) an das Finanzministerium erstatteter Bericht gibt den Gesammtbetrag des seit 1848 in den Vereinigten Staaten gewonnenen Goldes und Silbers auf 1255 Millionen Dollars an.

Die in letzter Zeit (auf republicanischer Seite nicht ohne geheimes Bangen) ventilirte Frage: ob die „reconstruirten Südstaaten nicht Neger in den Congreß senden werden, findet eine vorläufige Erledigung in der Bestimmung der Verfassung, wonach zu Repräsentanten nur solche gewählt werden können die schon sieben Jahre, zu Senatoren nur solche die seit neun Jahren Bürger sind. Die Neger im Süden sind erst durch die vor zwei Jahren erlassene Civil-Rights-Bill als Bürger der Ver. Staaten anerkannt worden.

Zwei neue Erfindungen verdienen Erwähnung. Ein sinnreicher Yankee stellt Tapeten aus Holzfournieren her, welche nur 1/150 Zoll Dicke haben, in Rollen, wie Papiertapeten, verkauft und mit noch größerer Leichtigkeit als diese angekleistert werden. Die feinst gemaserten Nutzhölzer, namentlich Wallnuß und Palisander, werden auf diese Weise verwendet. Die angeklebte Holztapete wird lackirt und kann einfach abgewaschen werden. Durch Nachdunkelung wird sie von Jahr zu Jahr schöner. Die Erfindung ist eine solche die einen ganz neuen großen Industriezweig schaffen muß.

Die andere ist bis jetzt nur eine Curiosität. Sie besteht in einer von Zadock Dederick in Newark construirten Dampfmaschine welche die Gestalt eines Menschen hat, wie dieser geht und als Zugthier verwendet wird. Die Maschine befindet sich jetzt hier, und ist ausgestellt in dem Gebäude welches sich der Brandstätte des Barnum'schen Museums gegenüber befindet. Die N.-Y. Staatszeitung berichtet darüber: „Der eiserne Mann ist sieben

Fuß und neun Zoll hoch, wiegt 500 Pfund und hat einen Leibesumfang von 200 Zoll. Er bewegt seine Füße fast wie ein lebendiger Mensch. Feuerplatz und Kessel sind in seinem umfangreichen Körper verborgen. Die Dampfpfeife befindet sich in seinem Mund und das Sicherheitsventil am Hinterkopf. Er trägt als Kopfbedeckung einen hohen Cylinderhut, eine reguläre „Stovepipe," aus welcher der Rauch entweicht. Der eiserne Mann ist vor einen eleganten Wagen gespannt der vier Personen und Wasser und Kohlen für einen Tag trägt. Der Kutscher kann von seinem Sitz aus den eisernen Mann nach rechts oder links lenken, seine Schnelligkeit vermehren oder vermindern, ihn anhalten, in Gang setzen rc. Der Erbauer behauptet daß der Mann mit zwanzig Pfund Dampf in Bewegung gesetzt werden kann; die Maschine verbraucht den Tag über für 20 Cents (?) Kohlen. Auf ebener Straße zieht der eiserne Mann seinen Wagen in 2 Minuten eine Meile weit. Sobald das Wetter günstig ist wird eine Probefahrt auf dem Long Island Rennplatz angestellt werden. Die Dampfmaschine innerhalb des Mannes ist eine Maschine von 4 Pferdekräften; jeder Schritt des Mannes ist 30 Zoll lang; Hindernisse die nicht höher als ein Fuß sind überschreitet er mit Leichtigkeit. Hr. Dederick gedenkt auch ein eisernes Dampfpferd zu erbauen."

Während des Monats Februar landeten in New-York 5419, und während der zwei ersten Monate des Jahrs 9907 Einwanderer.

Frau Stowe, geb. Becher (Verfasserin von „Uncle Toms Cabin") hat sich 19 Meilen von Jacksonville in Florida eine 4 Acres große Besitzung für 6500 Doll. gekauft. Die darauf befindlichen Baulichkeiten beschreibt der zur Zeit in Florida sich aufhaltende landwirthschaftliche Mitarbeiter der N.-Y. Tribune, Solon Robinson, als erbärmliche Hütten, die — nach seiner Schilderung zu schließen — im Norden kaum als anständige Pferdeställe würden dienen können. Der eigentliche Werth der Besitzung besteht in 114 großen tragenden Orangenbäumen, deren jeder im Durchschnitt 1000 Früchte des Jahrs liefert, also zu dem niedrigsten Preise, zu welchem die Orangen an Ort und Stelle verkauft werden (2,00 das Hundert) einen jährlichen Ertrag von 20 Doll. ergibt. Mit Rücksicht darauf ist der Preis für die 4 Acres gering.

Die N.-Yorker Tribüne zeigt an daß sie vom 7 Januar bis zum 3 März auf ihre verschiedenen Ausgaben (täglich, zweimal in der Woche und wöchentlich) zusammen 42,063 neue Abonnenten erhalten oder vielmehr die Gesammtzahl ihrer Abonnenten um diese Zahl vermehrt hat.

Die Grand Jury in New-York erklärt daß den unter den wohltönenden Namen von Privat-Entbindungsanstalten bestehenden Etablissements für Fruchtabtreibung und Kindesmord durch Criminal-Anklagen (wegen der Schwierigkeit der Beweisführung) nicht beizukommen ist, und erwartet Abhülfe des Uebels nur von der Errichtung eines ordentlichen Findelhauses.

Ein vom 24 Januar datirter Brief aus Sitka meldet daß ungefähr 100 der in Alaska wohnenden Russen sich bereit erklärt haben „fellow citizens" zu werden: die andern kehren nach Rußland zurück. Der letzte russische Gouverneur, Fürst Mackfutow, fuhr am 24 Januar nach San Francisco ab. In den ersten drei Wochen des Januar waren 1 Brig, 2 Schooner und 2 Dampfer in Sitka angelangt, so daß an Lebensmitteln kein Mangel war. — Die großen Neuerungen und Bauten von welchen seit der Uebertragung sanguinische Correspondenten so viel zu erzählen wußten, sind Fabel. Ein Wohnhaus, zwei kleine Kramläden, eine Marktbude, 2 Schnappsschenken und 2 Billardschuppen — das sind alle Neubauten. Doch hat man eine „Stadtverwaltung" und einen Polizeigerichtshof eingerichtet, welcher bereits mehrere Russen wegen brutaler Mißhandlung ihrer Frauen abzuurtheilen gehabt hat. Der Verkehr zwischen den Amerikanern und den Landeseingebornen (Indianern) läßt an Freundlichkeit noch sehr viel zu wünschen übrig.

Die „N.-Y. Evening Expreß" vom 5 März erzählt: Ein hiesiger Bankbeamter kam zu einem hervorragenden Advocaten, und sagte: „Ich habe ungefähr 100,000 Doll. unterschlagen, dieß ist aber noch nicht entdeckt; was soll ich thun?" Gehen Sie in Ihre Bank zurück und stehlen Sie noch 100,000 Doll., dann kommen Sie wieder zu mir," antwortete der Advocat. Der Beamte that wie es ihm der Advocat geheißen. Der letztere schrieb sodann an die Directoren daß sein Client 200,000 Doll. unterschlagen habe, aber die Hälfte zurückgeben wolle wenn die Affaire vertuscht werde. Die Directoren nahmen die 100,000 Doll. und der Beamte — gilt heute für einen respectabeln Mann. Se non è vero, è ben trovato.

Ritter, Geschichte der deutschen Union.*)

□ Die historische Forschung, so thätig auf allen Gebieten, hat sich neuerdings auch der lange vernachlässigten Periode zugewendet die zwischen dem Augsburger Religionsfrieden und dem Ausbruch des 30jährigen Kriegs liegt. Es gehört zu den bleibenden Verdiensten der historischen Commission bei der kgl. Akademie der Wissenschaften zu München, ein Unternehmen ins Leben gerufen zu haben das einen wichtigen Theil der noch in den Archiven verborgenen Quellen jenes Zeitraums der Geschichtschreibung zugänglich machen soll. Wir meinen die Herausgabe der Correspondenzen des Wittelsbach'schen Fürstenhauses, welches länger als ein halbes Jahrhundert in der Pfälzer Linie an der Spitze des protestantischen, und in der bayerischen Linie an der Spitze des katholischen Deutschlands stand. Einen Theil jener Quellensammlung werden die Materialien bilden die sich auf die Geschichte des großen evangelischen Bundes, den man mit dem Namen der „Union" bezeichnet, beziehen. Mit der Sammlung und Bearbeitung dieses Stoffes ist unter der Oberleitung des Hrn. Prof. Cornelius Hr. Dr. Ritter, Privatdocent an der Universität München, seit einer Reihe von Jahren beschäftigt.

Ehe noch die Herausgabe dieser Abtheilung der Wittelsbach'schen Correspondenzen begonnen, beschenkt uns Hr. Ritter mit einem Werke das die Geschichte der Union auf Grund der neu gewonnenen Quellen ausführlich darstellen soll. Der erste Band, welcher die Grundlagen der Union und die ersten Versuche zum Abschluß derselben (bis zum Jahr 1603) behandelt, liegt jetzt vor, und es ist uns eine angenehme Aufgabe den Freunden historischer Literatur darüber zu berichten. Handelt es sich doch um ein Buch das eine beträchtliche Lücke in der deutschen Geschichte auf erfreuliche Weise ausfüllt, und sich nicht allein durch seinen reichen Inhalt, sondern auch durch eine mit ebenso viel Sorgfalt als Talent durchgeführte saubere Form auszeichnet.

Der Gegenstand an sich begünstigte die künstlerische Gestaltung nicht. Politische Verhandlungen, die lange erfolglos fortgeführt werden, weil es der Partei an Entschlossenheit und opferwilligem Gemeinsinn fehlt, wirken ermüdend, und es bedarf der frohen Hingebung an seine Aufgabe, die den jugendlichen Forscher auszeichnet, um den spröden Stoff genießbar zu machen. Dem Verfasser kam es in erster Linie auf eine genaue actenmäßige Darstellung an; er hält mit seinem Raisonnement gern zurück, und läßt die streitenden Parteien reden; aber innerhalb der Schranken die er sich setzte, bewährt er ein so glückliches Talent der Darstellung und eine so unbefangene Auffassung, daß wir hie und da die Zurückhaltung, die er nach seinem Plan beobachten zu müssen glaubte, fast bedauern möchten.

Die Einleitung knüpft an den Abschluß des Augsburger Religionsfriedens von 1555 an „eines Friedens, in welchem der Besiegte dem Sieger die Hauptforderungen nachgab, ohne daß die Grundsätze die beide zum Kampf nöthigten verglichen wären. Die Folge war ein tiefes Mißtrauen zwischen den aus Noth geeinigten Parteien, und das eifrige Bestreben die Schranken die man sich gesetzt nach Möglichkeit zu durchbrechen. Noch war der Protestantismus in siegreichem Vordringen begriffen. Zwar gelang es nicht den rechtlichen Vorbehalt, wornach ein geistlicher Reichsstand bei dem Uebertritt zur Augsburger Confession seine Würden sofort niederlegen sollte, durch einen Reichstagsbeschluß abzuschaffen; aber die Säcularisationen geistlicher Gebiete dauerten fort. Auch die Bestimmungen des Religionsfriedens hinsichtlich der Städte sowie der mittelbaren geistlichen Güter wurden nicht beachtet — bis nach ein paar Decennien, als der Protestantismus schon tief in die Länder der noch übrigen katholischen Fürsten eingedrungen war, die letztern aus der bisher wenig erfolgreichen Vertheidigung zum Angriff übergehen konnten.

Es ist interessant zu sehen wie die Katholiken zuerst die „Ferdinandeische Declaration," welche den evangelischen Unterthanen katholischer Reichsfürsten Religionsfreiheit zusicherte, beseitigten; dann die Streitfrage über den Religionsstand der Reichsstädte in ihrem Sinn lösten, ferner die Gültigkeit des geistlichen Vorbehalts in wichtigen Fällen mit Gewalt durchsetzten, und endlich in dem sogenannten Vierklosterstreit, den der Verfasser mit dankenswerther Ausführlichkeit beleuchtet, die Frage der Einziehung mittelbarer geistlicher Güter in ihrem Interesse praktisch zu lösen suchten. Noch vor dem Ende des 16. Jahrhunderts wagten katholische Schriftsteller den „ewigen Frieden" offen als einen nur einstweilen gültigen Waffenstillstand hinzustellen, dessen Dauer den Protestanten um so zweifelhafter erscheinen mußte, wenn sie auf die drohenden Fortschritte der spanisch-päpstlichen Politik außerhalb Deutschlands blickten. Mit Nothwendigkeit mußte sich ihnen der Gedanke der Union aufdrängen, um gemeinsam die wachsenden Gefahren abzuwehren, gemeinsam ihre Ansprüche durchzusetzen.

Der Verfasser geht auf die Unionsversuche in den Jahren 1590—1598 näher ein. Hätte er noch weiter zurückgreifen wollen, bis auf die 60er und 70er Jahre des Jahrhunderts, wo schon wiederholt der Abschluß eines großen protestantischen Defensivbundes von pfälzischer Seite betrieben wurde, so würde sich ergeben haben daß mit dem Gedanken der Union anfangs wenigstens die Absicht noch nicht verknüpft war zur Abwehr der Gefahren und zur Durchkämpfung der eigenen Ansprüche bestimmte Reformen in der deutschen Reichsverfassung durchzusetzen, um die Macht

*) Geschichte der deutschen Union von den Vorbereitungen des Bundes bis zum Tode Kaiser Rudolfs II (1598—1612). Von Moriz Ritter, Privatdocenten der Geschichte an der Universität zu München. 1. Bd. Schaffhausen, 1867.

des Kaisers zu beschränken und die Unabhängigkeit der Reichsstände zu vollenden. Später war dieß allerdings der Fall, und durch die parteiische Haltung des kaiserlichen Hofs auch sehr begründet.

Mit Unrecht dürfte übrigens das Widerstreben gegen die immer wachsende Türkensteuer und das pfälzischerseits wiederholt ausgesprochene Verlangen nach einem friedlichen Abkommen mit dem Erbfeinde der Christenheit in Beziehung zu jenen Parteibestrebungen gebracht werden. Auch katholische Fürsten sind säumige Zahler der Reichssteuern gewesen, und der Verfasser selbst muß zugestehen daß der Mangel an materiellen Mitteln die unaufhörlichen Geldzahlungen, die der Kaiser forderte, unmöglich machte. Von Interesse sind die statistischen Notizen die Hr. Ritter in dieser Beziehung beibringt.

Dem Landgrafen Wilhelm brachte sein vortrefflich verwaltetes Niederhessen an reinen Einkünften nicht mehr als 157,000 fl. jährlich ein; die ordentlichen Jahresbeträge von Zweibrücken wurden auf 26,000, von Neuburg auf 60,006 fl. veranschlagt; der Herzog Wilhelm von Bayern nahm jährlich 300,000 fl. ein, und die Einkünfte sämmtlicher deutsch-österreichischen Erblande wurden nach Ferdinands I Tod auf 872,000 fl. jährlich geschätzt. „Allerdings kamen zu diesen ordentlichen Einnahmen noch die außerordentlichen Bewilligungen der Landstände, welche vornehmlich zur Bezahlung von Schulden und zur Erlegung der Türkenhülfe beansprucht wurden. Wie wenig aber auch diese im Vergleich mit den gegenwärtigen Verhältnissen bedeutend waren, ergibt sich daraus daß sie in sämmtlichen hessischen Landen, abgesehen von einer Trankstener die im Jahr 1553 36,000 fl. einbrachte, in 40 Jahren (1566—1606) nicht ganz 670,000 fl. betrugen, also etwas weniger als 17,000 fl. jährlich.“ Es war daher eine immense Forderung wenn die Stände jährlich gegen 1,500,000 fl. für den Türkenkrieg erlegen sollten, so daß z. B. Bayern bei einer Jahreseinnahme von 300,000 fl. jährlich 57,886 fl. an Türkenhülfe zu zahlen hatte.

Wir müssen es uns versagen den Leser in den wechselvollen Gang der Unionsbestrebungen, wie sie der Verfasser zum erstenmal mit urkundlicher Genauigkeit darlegt, einzuführen. Nur auf die Persönlichkeiten welche dabei in erster Linie in Betracht kommen sey es uns erlaubt noch hinzuweisen, um ein paar vortreffliche Charakterschilderungen hervorzuheben denen wir hier begegnen. Von Interesse dürfte vor allem die Charakteristik seyn welche der Verfasser von dem Kurfürsten Friedrich IV von der Pfalz, dem Träger der Unionspolitik, entwirft.

Schon Häusser hatte in der Geschichte der rheinischen Pfalz von dem Fürsten „welcher den Zwinglianismus zu einem europäisch bedeutenden Princip zu erheben strebte,“ kein allzu günstiges Bild entworfen; aber gern den augenscheinlichen Schwächen die Vorzüge gegenüber gestellt die ihm nachgerühmt worden sind. „Er galt bei allen, selbst den Gegnern, für einen Ehrenmann von Geist und Gesinnung.“ Hr. Ritter hatte Gelegenheit Friedrich IV aus handschriftlichen Quellen, namentlich aus vertraulichen Briefen der eigenen Räthe, genauer kennen zu lernen. Darnach schildert er ihn als „einen Herrn von schwächlichem Körper, der aber noch schwächer war an Urtheil und Wille.“ „Wohl besitzt dieser Fürst manche der Tugenden die mit jenen Mängeln vereinbar sind; er war wohlwollend und gemüthvoll gegen Freunde und Diener, seine Freigebigkeit überschritt oft genug die Gränzen weiser Sparsamkeit; er war offen für guten Rath; ernste Vorstellung und strenger Tadel fand leicht bei seinem biegsamen Gemüth einen gehorsamen Schüler und reuigen Sünder. Allein seine Gutmüthigkeit wich oft den rohen Ausbrüchen eines jähen Zorns, die Folgsamkeit verwandelte sich auf Augenblicke in ungezähmten Eigenwillen, der den Widerspruch seiner Beamten mit Schmähungen und Verlust ihrer Stellen lohnte. Ebenso wenig hielt sein Wohlwollen gegen die Menschen in schweren Fällen Stand, wo eigenes und fremdes Wohl sich bekämpften, noch konnte es hindern daß er sein Verhältniß zur Gemahlin durch Abneigung, durch tyrannische und rohe Behandlung der hochgesinnten Frau zum empörenden Schauspiel machte.“

(Schluß folgt.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Personal-Nachrichten.

Hofämter. **Bayern:** der k. k. österr. Oberlieutenant C. Frhr. v. Weichs ist zum k. Kämmerer ernannt.

Standeserhöhungen. **Bayern:** der magistratische Adjunct des Staats-Archives zu München, C. U. M. J. v. Destouches ist sammt Abkömmlingen der Adels-Classe einverleibt.

Ordensverleihungen. In **Bayern:** dem Obersten des Landwehrregiments München L. Marx das Ritterkreuz 1. Cl. des Verdienst-Ordens vom hl. Michael und dem kathol. Pfarrer und geistl. Rath J. B. Kestler in Zell a. M. das Ehrenkreuz des Ludwigs-Ordens; dem kais. franz. Polizeipräfecten Pietri in Paris das Großkreuz; dem k. Chef Adjoint J. Primosin das Comthurkreuz 1. Classe; dem k. Chef du service Le Barbier das Ritterkreuz 1. Classe; dem k. Officier de Paix Marcadier das Ritterkreuz 2. Classe; dann dem k. Chef de division Mettetal das Comthurkreuz des Verdienst-Ordens vom hl. Michael; dem Erzbischof von München-Freising G. v. Scherr das Großcomthurkreuz des Verdienst-Ordens der bayerischen Krone; dem Sanitäts-Officier in der k. niederl. ostind. Armee C. W. A. Ludeking das Ritterkreuz 1. Cl. des Verdienst-Ordens vom hl. Michael; dem Secretär am k. protest. Consistorium zu Speyer C. L. Dimroth das Ritterkreuz 2. Cl. dieses Verdienst-Ordens; dem k. Bezirksamtmann F. Laar in Wasserburg das Ritterkreuz 1. Cl. dieses Verdienst-Ordens; — In **Baden:** dem Generalmajor K. Frhr. v. Laroche das Commandeurkreuz 1. Cl. mit Schwertern des Ordens vom Zähringer Löwen; dem Obersten J. v. Stöcklern das Commandeurkreuz 2. Cl. mit Eichenlaub dieses Ordens; dem Oberingenieur v. Delaiti das Ritterkreuz 1. Classe dieses Ordens; dem Kriegsminister, Generallieutenant v. Beyer das Großkreuz mit Schwertern dieses Ordens.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Bayern:** dem Hptm. à la suite A. Frhr. v. Malsen für das Ritterkreuz des k. österr. Leopold-Ordens, und der Hptm. J. Wackenreuter vom 11. Inf.-Reg. für den k. preuß. Kronen-Orden 4. Cl.; der Major M. Graf v. Verri della Bosia für das Ritterkreuz des k. österr. Leopold-Ordens; der fürstl. hohenz. Domänenrath F. X. Hößlinger zu Hechingen für den k. preuß. Rothen Adler-Orden 4. Cl.; der prakt. Arzt Dr. H. Stöhr zu Kissingen, sowie der Prof. Dr. M. H. Th. Canzen in Würzburg für den Kronen-Orden 4. Cl.; der k. Staatsminister des Aeußern Fürst v. Hohenlohe-Schillingsfürst für das Großkreuz des k. österr. St. Stephans-Orden; der a. o. Gesandte und bev. Minister Graf v. Bray-Steinburg in Wien für das Großkreuz des k. österr. Leopold-Ordens, und der k. Legations-Secretär F. Graf Fugger zu Kirchberg-Weißenhorn für das Ritterkreuz dieses Ordens; der prot. Pfarrer Lic. theol. Th. Schott zu Kissingen für den k. preuß. Rothen Adler-Orden IV. Cl.

Militärdienstnachrichten. **Bayern:** der temp. pens. Rittm. C. Frhr. v. Washington ist auf ein weiteres Jahr im Ruhestand belassen; der temp. pens. Hptm. C. v. Grundherr zu Altenthann und Weyherhaus, und der temp. pens. Major F. Frhr. v. Esebeck im Ruhestand belassen. — **Württemberg:** der Hauptm. Löffler im 8. Inf.-Regt. ist mit der gesetzl. Pension in den Ruhestand versetzt. — **Gr. Baden:** Oberst H. Delorm, Commandant der Festung Rastatt ist mit dem Charakter als General-Major in Ruhestand versetzt. I. **Kriegsministerium.** Oberst 1. Cl. Ch. Göz zum Generalmajor befördert. II. **Generaladjutantur.** Oberstlieutenant B. v. Freydorf zum Obersten 2. Cl. III. **Generalstab.** Oberstlieutenant E. Kraus als Bataillonscommandant zum 6. Inf.-Reg. versetzt; Major A. Schneider als Bataillonscommandeur zum (1.) Leib-Grenadierreg. versetzt. IV. **Infanterie.** Die Obersten 1. Cl.: Th. Frhr. v. Billiez, Commandeur der 2 Inf.-Brig. und A. Keller, Commandeur der 3. Inf.-Brig. werden zu Gen.-Majors befördert. Die Obersten 2. Cl.: St. Bayer, Commandeur des 4. Inf.-Reg. und G. v. Perdenell, Commandeur des 2. Inf.-Reg. in die 1. Cl. vorgerückt; Oberstlieutenant E. Bauer, Commandeur des 6 Inf.-Reg. zum Obersten 2. Cl. befördert. Die Oberstlieutenants Frhr. v. Göller im 6. Inf.-Reg. und K. Kamm im 4. Inf.-Reg. unter Charakterisirung als Obersten, ersterer zum Bezirkscommandeur des Landwehr-Bataillons Heidelberg und letzterer zum Bezirkscommandeur des Landwehr-Bataillons Freiburg ernannt; Oberstlieutenant F. Sachs im (1.) Leib-Gren.-Reg. zum Commandeur des 5. Inf.-Reg.; Oberstlieutenant F. Frhr. v. Schilling im 5. Inf.-Reg. zum Bezirkscommandeur des Landwehr-Bataillons Donaueschingen ernannt; Oberstlieutenant O. Stölzel im (1.) Leib-Gren.-Reg. in den etatmäßigen Stand seiner Charge eingerückt. Die Majors F. Arnold im 4. Inf.-Reg. und G. Waizenegger im 5. Inf.-Reg. zu Oberstlieutenants befördert; Major K. Sachs im 2. Inf.-Reg. in das (1.) Leib-Gren.-Reg. und Major E. Bleibtreu im 3. Inf.-Reg. zum 2. Inf.-Reg. versetzt. V. **Cavallerie.** Major O. Kattiel, Commandeur des 3. Dragoner-Reg. zum Oberstlieutenant befördert. VI. **Artillerie.** Oberst 2. Cl. W. Schellenberg, Commandeur des Festungs-Artilleriebataillons und Oberstlieutenant v. Khuon im Feldart.-Reg. in den etatmäßigen Stand ihrer Charge eingerückt; Major K. v. Theobald im Festungs-Art.-Bat. zum Oberstlt. befördert. Die Majors W. Nebenius im Feldart.-Reg. und A. Hoffmann Commandeur der Pion.-Abthlg. in den etatmäßigen Stand ihrer Charge eingerückt. VII **Gouvernementsstab der Festung Rastatt.** Oberstlieutenant L. Dürr, Ingenieur vom Platz, scheidet aus dem Regiment aus; Oberstlieutenant v. Fabert, Artillerieofficier vom Platz, rückt in den etatmäßigen Stand ein. VIII. **Officiere vom Armeecorps.** Oberst L. Frhr. v. Böcklin, zum Bezirkscommandeur des Landwehrbataillons Karlsruhe, Oberstlieutenant K. Asbrand, unter Charakterisirung als Oberst zum Bezirkscommandeur des Landwehrbataillons Bruchsal, Oberstlieutenant L. v. Renz, unter Charakterisirung als Oberst zum Bezirkscommandeur des Landwehrbataillons Offenburg, Major K. Specht, zum Bezirkscommandeur des Landwehrbataillons Lörrach ernannt. Ferner werden die Oberstlieutenants L. Dürr, Ingenieur vom Platz in Rastatt, H. Wirth, Commandeur des 2. Dragonerreg. und W. Lebeau, Mitglied des Kriegsministeriums, zu Obersten befördert; Oberstlieutenant L. Keßler, erhält den Charakter als Oberst, und Generalauditor geh. Rath Dr. W. Brauer die Gradzeichen des Generalmajors.

Civildienstnachrichten. **Norddeutscher Bund.** **Preußen:** der geh. Justiz- und vortragende Rath im Justizministerium Krüger ist zum Präsidenten des Berliner Stadtgerichts, der Ober-Appell.-Ger.-Rath Dr. Mommsen zu Berlin zum Präsidenten des evang.-luther. Consistoriums in Kiel mit Beibehaltung des Ranges als Rath 2. Cl., der bisher. Reg.-Rath v. Krosigk zu Erfurt zum Ober-Reg.-Rath und Reg.-Abtheil.-Dirigenten ernannt. — **Oesterreich:** dem Ober-Staatsanwalt bei dem Lemberger Oberlandesgericht, M. v. Auffenberg, ist Titel und Rang eines Hofraths verliehen; der Wiener Oberlandesger.-Rath S. Ueberacker in den bleibenden Ruhestand versetzt; die Räthe des böhmischen Oberlandesgerichts J. Koschin und K. Ritter v. Limbeck, und zwar ersterer zum Kreisger.-Präses in Pilsen und letzterer zum Kreisger.-Präses in Leitmeritz ernannt.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 95. Augsburg, Sonnabend, 4 April **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 6 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Florenz,** 2 April. Pepoli ist am Mittwoch nach Wien abgereist. Die amtliche Zeitung veröffentlicht die Uebereinkunft vom 3 Febr. 1868 zwischen Frankreich und Italien bezüglich des Mont-Cenis-Durchbruchs. Depeschen aus Rom sagen: der Papst befinde sich vortrefflich.

* **Turin,** 2 April. Ungefähr 2000 Arbeiter haben wegen der Einkommensteuer Strike gemacht.

* **Konstantinopel,** 2 April. Die heutige „Turquie" sagt: das einzige Hinderniß der Pacification Kreta's sey noch der Transport von Familien durch russische Schiffe.

Diese Depeschen aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Darmstadt,** 3 April. Die erste Kammer hat heute die Eisenbahnverträge mit der hessischen Ludwigsbahn und dem Hause Erlanger, in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der zweiten Kammer, genehmigt.

* **Berlin,** 3 April. Der Antrag Laskers, auf die Nichtverfolgbarkeit der Reichstagsmitglieder und Kammermitglieder gerichtet, kam zur Verhandlung. Graf Bismarck erklärte: er wolle in der preußischen Sphäre den Antragsteller zu befriedigen bemüht seyn, räth jedoch ab den Antrag auf das Bundesgebiet zu übertragen, da die Bundesregierungen denselben als Zwang betrachten würden, außerdem sey die Competenz des Reichstags zweifelhaft. Der Reichstag nahm den Antrag jedoch mit 119 gegen 65 Stimmen an. Dann vertagte er sich bis zum 16 d.

* **Berlin,** 3 April. Der Entwurf der Gewerbeordnung wird während der Osterferien der Handelscommission zugehen. Der Antrag Waldecks (Diätenzahlung) wird zur Schlußberathung verstellt. Das Gesetz über Unterstützung der Familien der Ersatz-Reservisten, die Postverträge und der Antrag betreffend die Auseinanderhaltung der Reichstags- und Landtagssessionen wurde angenommen. Graf Bismarck stimmte letzterem vollkommen zu. — Die bei Bleichröder und der Discontogesellschaft aufgelegten Summen der Alsenzbahn waren sofort genommen, so daß die Zeichnungen alsbald geschlossen wurden. Der Staatsanzeiger ist von der hiesigen bayerischen Gesandtschaft ersucht die Mittheilung der Kreuzzeitung: der König von Bayern habe sich durch einen Parforce-Ritt ein Brustleiden zugezogen, für durchweg erfunden zu erklären.

(*) **Wien,** 3 April. Der Justizminister legte heute im Abgeordnetenhause Gesetzentwürfe, die Einführung der Schwurgerichte und die Bildung von Geschwornengerichten betreffend, vor. Die Concursordnung wurde in dritter Lesung angenommen, sodann zur Specialberathung des interconfessionellen Gesetzes übergegangen.

* **Wien,** 3 April. Das Herrenhaus übergab die Petition des Eisenbahncomité's zu Kempten, betreffend die Fortsetzung der Brennerbahn, der Regierung zur geneigten Bedachtnahme. Das Unterhaus nahm das interconfessionelle Gesetz mit dem von der Regierung unterstützten Amendement, betreffend die Geschäftssperre an Sonntagen, an. Die Vertagung des Reichsraths dauert bis zum 20 April. Der Architekt van der Nüll ist gestorben.

(*) **Bern,** 3 April. In der heutigen Bundesrathssitzung theilte der Präsident mit daß durch zuverlässige Berichte sich die Nachrichten von einer angeblichen Verlegung französischer Truppen an die Gränzpunkte des Kantons Genf als unbegründet herausstellen. — Die Unterhandlungen wegen des Postvertrags zwischen der Schweiz und Holland beginnen am 6 April.

(*) **Lissabon,** 2 April. Nachrichten aus Rio Janeiro zufolge eroberten die Brasilier eine Festungsredoute von Humaita und erbeuteten 15 Kanonen und große Vorräthe. Die Garnison vertheidigte sich bis auf den letzten Mann. Die Panzerschiffe erzwangen die Vorbeifahrt, und fuhren bis zur Hauptstadt Asuncion hinauf.

* **Lissabon,** 2 April. Aus brasilischer Quelle wird gemeldet daß die Hauptstadt von Paraguay durch die Brasilier eingenommen worden sey. Einem Gerücht zufolge hat sich Lopez nach Bolivien geflüchtet.

* **Paris,** 3 April. Der Appellhof hat das Urtheil erster Instanz gegen die wegen unbefugten Kammerberichts verfolgten Journale bestätigt; nur der „Temps" und die „Union" sind freigesprochen. Das Urtheil ist in ausführlicher Weise begründet.

* **New-York,** 2 April. Gold 137¾; Wechsel in Gold 109⅝; Bonds 109⅜.

Centralisation und Decentralisation.

n. Dieselbe rollende See hebt an dem einen Ufer die Wellen zu einer mächtigen Fluth, während sie an den entgegengesetzten Gestaden sich langsam zurückzieht. So ziehen die nämlichen Gesetze welche das staatliche Leben der Menschheit beherrschen hier die Kräfte stramm zusammen, während sie gleichzeitig an einer andern Stelle sie lockern oder vertheilen. Auch in Beziehung auf die hochwichtige Frage der Centralisation und Decentralisation zeigt die Welt ein ganz anderes Gesicht, je nachdem man hierhin oder dorthin schaut. Dieß ist nicht bloß von den bereits positiv gewordenen Gestaltungen zu verstehen, sondern eben so sehr von den in Umlauf kommenden Ideen, von der Strömung der Geister welche den positiven Gestaltungen vorausgeht. Hier sehen wir die Fluth, dort die Ebbe. Wir können selbst an einem und demselben Punkt den Uebergang von dem einen zum andern gewahren. Freilich oft nicht sehr merklich, denn der Wellenschlag der Geschichte bewegt sich bisweilen in kürzern, öfter in langgedehnten Perioden. Ein Ueberblicken der wichtigsten Staaten der Erde in Beziehung auf den fraglichen Gesichtspunkt bietet hohes Interesse.

In Frankreich beschäftigen sich bekanntlich nunmehr seit geraumer Zeit ausgezeichnete Geister mit dieser Frage. Die Anregung dafür entspringt vornehmlich aus dem tiefen Bedürfniß ein Heilmittel zu finden für die fortwährend blutende Wunde welche dem Lande durch das gewaltsame Zerreißen der geschichtlichen Continuität geschlagen worden ist. Dieses Heilmittel finden, würde heißen: die Zukunft Frankreichs vor der Gefahr der gewaltsamen Katastrophen und jähen Sprünge sicherstellen, welche seit fast drei

Menschenaltern dort heimisch sind. Es würde ferner heißen: dem Lande die Fähigkeit geben, neben der socialen Freiheit die es seit lange in hohem Grade besitzt, auch der politischen Freiheit, die es entbehrt, sich dauernd und friedlich zu erfreuen. Dem wirklichen Staatsleben noch vollkommen fern bewegt sich die Frage der Decentralisation in Frankreich noch ganz auf dem Felde der geistigen Bewegung, und auch da nur in engerm Kreise. Aber man kann ein stetiges Wachsen dieses Kreises wahrnehmen. Es ist hier nicht der Ort dieß speciell und von entfernterer Zeit ausholend zu entwickeln. Was die unmittelbare Gegenwart betrifft, so ist vor kurzem in diesen Blättern sehr richtig auf die eigenthümliche Erscheinung hingewiesen worden daß Lançon und Desmarest in zwei sehr bemerkten Flugschriften der Decentralisation von ganz entgegengesetzten Standpunkten aus das Wort geredet haben. Der erstere zum Zweck der Befestigung und Stärkung der obersten Staatsgewalt, der er in Form der Decentralisation einen Blitzableiter zu geben wünscht; der letztere zum Zweck der Einbürgerung der politischen Freiheit vom Fuße bis zum Scheitel des Staatslebens. Der letztere gebraucht den Begriff der Decentralisation in doppelter Weise, als administrative und als staatliche Decentralisation. Für lange Zeit noch sieht er in Europa nur große Einheitsstaaten, welche durch die administrative Decentralisation zu einer immer vollständigern Entfaltung der politischen Freiheit gelangen sollen. Als fernstes Ziel aber steht vor ihm die Auflösung dieser Staaten in föderativ verbundene Freistaaten, vielleicht sogar ganz Europa republicanisch und föderativ zu einem Staatsganzen geeinigt als „Vereinigte Staaten von Europa." Nun, mit letzterm wird es wohl gute Wege haben. Wir wollen nur bei dieser Gelegenheit den Unterschied zwischen der administrativen und der in dem Zusammhang der obersten Staatsgewalt selbst eingreifenden (staatlichen) Decentralisation scharf betonen. Die erstere — wie verschieden sie auch abgestuft seyn mag — ist eine Verwaltungsform innerhalb des Einheitsstaats; die andere ist eine Staatsform, sie bildet das Wesen des Föderalismus, den zusammengesetzten, statt des einfachen Staats. Es ist eine Quelle mancher Täuschungen daß man diesen einfachen Unterschied oft bei praktischen Fragen verwischt. — Wie schwer es übrigens seyn würde in Frankreich das Problem der Decentralisation gedeihlich durchzuführen, ist eine andere hier nicht zu erörternde Frage.

Ueberschreitet man den Canal, so bewegt sich in England, im Gegensatz zu Frankreich, die Centralisationsfrage auf dem Boden des wirklichen, des praktischen Staatslebens. Aber man geht der Centralisation entgegen, und zwar in echt englischer Weise, stetig, in allmählichen Uebergängen, mit Umbildung einzelner Institutionen nach bestimmten praktischen Gesichtspunkten. Daß die locale Selbstverwaltung schon vielfach auf eine andere als auf die altenglische Grundlage, daß sie auf das moderne Repräsentativ-, Wahl- und Beamtenprincip gestellt wird, steht freilich nur in einem mittelbaren Zusammenhang mit der Centralisationsfrage, ist aber für ihre fernern Schicksale sehr wichtig. Wie weit man auf einzelnen Gebieten des öffentlichen Lebens in England aus der frühern Selbstverwaltung zu der Centralisation bereits übergegangen ist, dürfen wir als mehr oder minder bekannt voraussetzen. Wir wollen aus dem was eben jetzt vorgeht, oder vielmehr sich vorbereitet, einen Gegenstand herausgreifen der bezeichnend und auch außerdem von Interesse ist.

England hat sich allmählich mit einem großen Netz von Secundarschulen auf dem ganzen Gebiete bedeckt welches nach unsern Begriffen zwischen der Volksschule und der Universität liegt. Dieses gesammte Secundarschulwesen ist bis jetzt reine Localsache, und vollständig autonom. Die Mittel zur Begründung und Unterhaltung dieser Schulen sind fast überall durch letztwillige Stiftungen und andere Zuwendungen solcher Art beschafft worden. Der Unterricht ist daher unentgeltlich. Aber dieser ganze Theil des Erziehungswesens liegt gewaltig im argen. Um die Schulen tüchtig zu organisiren und mit wirklich guten Lehrern und Directoren zu zu besetzen, dazu reichen die vorhandenen Mittel doch nicht aus. Ein noch größerer Uebelstand ist daß jeder organische Zusammenhang der Lehranstalten unter sich, jede zweckmäßige Abstufung der einzelnen Anstalten mit Rücksicht auf das allgemeinere Bedürfniß und die Leistungsfähigkeit der verschiedenen Anstalten vollständig mangelt. Indem jeder Ort wo eine Secundarschule besteht nur an sich gedacht hat, ist selbst für das wohlverstandene locale Interesse herzlich schlecht gesorgt. Das Ganze ist ein chaotischer Wirrwarr, der weder dem Allgemeinen nach dem Einzelnen wahrhaft nützt. Nun ward, um eine Reform anzubahnen, eine Mittelschulcommission niedergesetzt, welche die Ergebnisse ihrer sehr eingehenden Untersuchung (von mehr als 700 solcher Schulen) in einem ausführlichen Berichte niedergelegt hat, mit speciellen Nachweisen, welche neunzehn Bände von Anlagen füllen. Das Urtheil über den jetzigen Zustand ist in dem Ausspruch zusammengefaßt: wenn die fraglichen Anstalten nicht genöthigt werden könnten wirklich zu nützen, so üben sie positiven Schaden, indem sie bessern Einrichtungen im Wege ständen, und es sey dann besser man suche sie ganz zu beseitigen.

Dieß ist nun allerdings nicht vorgeschlagen, sondern eine Reform welche einen vernünftigen Zusammenhang in das Ganze bringen soll. Ein Theil der Schulen soll so eingerichtet werden daß sie etwa den Bürgerschulen Preußens, ein anderer Theil so daß sie unsern Gymnasien entsprechen; ein dritter Theil soll die Mitte zwischen beiden halten. In allen Schulen soll Schulgeld (in Nr. I 2 bis 4, in Nr. II 6 bis 12, in Nr. III 12 bis 25 Pf. St. und wo Convicte mit Verpflegung bestehen entsprechend höhere Summen) erhoben werden, da der jetzige unentgeltliche Unterricht schlecht und deßhalb der theuerste sey. Ueber allen Schulen eines größern Districts soll eine Districtsschulcommission mit bestimmten Befugnissen stehen. Der Mittelpunkt derselben ist ein hoch bezahlter technisch gebildeter Schulaufsichtsbeamter. Ihm zur Seite sollen sechs bis acht nicht bezahlte Schulräthe stehen. Ueber allen Districtscommissionen würde aber die allgemeine Charity-Commission unter dem Vorsitz eines Ministers oder eines andern bedeutenden Parlamentsmitglieds stehen. Dieselbe würde in vielen Fällen die Genehmigung zu den von den Districtscommissionen beabsichtigten Maßregeln zu geben oder zu versagen haben. Namentlich läge ihr die Vermittelung mit dem Parlament ob in allen Fällen wo eine Neuerung nur auf Grund eines Gesetzes legal durchzuführen seyn würde. Derartige organisatorische Vorschläge sollen Gesetz seyn wenn sie im Parlament vierzig Tage lang auf dem Tische des Hauses niedergelegt gewesen sind, und ein oppositionelles Votum nicht erwirkt ist. Endlich sollen auch die localen Schulräthe oder Pflegerschaften aller dieser auf Stiftungen und ähnlichen Verwilligungen beruhenden Schulen umgestaltet werden. Sie würden in Zukunft aus drei Elementen bestehen: ein Theil würde wie bisher nach Maßgabe der Stiftungsvorschriften gebildet, ein anderer von den Hausbesitzern des betreffenden Orts gewählt, ein dritter Theil von der Districtscommission ernannt. Dieß sind die allgemeinsten Umrisse der beabsichtigten auch für das technische Schulwesen interessanten Reform. Sie würde, durchgeführt, wieder einen wesentlichen Schritt vorwärts auf dem Wege der Centralisation bedeuten, und zwar auf einem Gebiete wo das Gesetz selbst in privatrechtliche Stiftungen eingreifen muß.

Die Hauptentscheidungsschlacht für oder gegen Centralisation wird aber auf der andern Seite des atlantischen Oceans, in Nordamerika, geschlagen werden. Die große Krisis in welcher die nordamerikanischen Freistaaten liegen, hat sich allmählich mehr und mehr auf diesen Boden verpflanzt. Die Centralisationsfrage, und zwar in ihrer über den administrativen Begriff hinausgehenden Bedeutung, ist das innerste Wesen des Kampfes der radicalen republicanischen Partei gegen das Recht der Südstaaten, des Kampfes gegen den Präsidenten und die bestehende Verfassung. Sie knüpft sich auch folgeweise an die Existenz einer ungeheuern auf der Union im ganzen haftenden Staatsschuld, und wird andererseits von der Frage der Repudiation berührt. Die Ereignisse der nächsten Jahre werden lehren was in Nordamerika möglich ist, und was nicht.

Gehen wir nach Europa zurück, so tritt uns in seinem Mittelpunkt Oesterreich als das Reich entgegen dessen gewaltige seit zwei Decennien dauernde politische Bewegungen, ebbend und fluthend, in ganz hervorragender Weise sich auch um den Gegensatz der Centralisation und Decentralisation bewegt haben. Dieß alles, auch der jüngste Abschluß dieser Bewegungen und seine innere Bedeutung, liegt uns so nahe und ist uns so bekannt, daß darüber kein weiteres Wort zu sagen ist.

Aber auch Preußen — so sagt man — pflanzt nunmehr die Fahne der Decentralisation auf. Die Verhandlungen des preußischen Abgeordnetenhauses über den hannoverischen Provincialfonds gaben bekanntlich den Anstoß. Obgleich was die Regierung verlangt hatte, der Sache nach, wenn auch in etwas abweichender Form, bewilligt worden war, zog sich doch Graf Bismarck, ein zürnender Achill, eine Zeitlang auf Urlaub zurück, ungehalten über den Chorus zu welchem sich ein gut Theil Conservative und Fortschrittsmänner, Feudale und Nationalliberale wider seine Vorlage vereinigt hatten. Nun rief man laut über die unverständige Opposition gegen die Einbürgerung eines neuen, für die innere Verwaltung Preußens und als Grundlage für politische Freiheit gleich werthvollen, Grundsatzes. Außerhalb Preußens aber, besonders im Süden Deutschlands, erhoben sich überdieß Stimmen welche erklärten: nun sey die Opposition gegen den innigsten politischen Anschluß an Preußen, gegen die Erweiterung des Norddeutschen Bundes, gedankenlos. Ein stramm centralisirendes Preußen könnte für die Anschlußstaaten die Gefahr bedeuten allmählich ganz in Preußen aufzugehen, ein decentralisirendes Preußen niemals. Dasselbe sey die Grundbedingung dafür daß der Nordbund, mit oder ohne Erweiterung, ein wirklicher Bundesstaat, ein wahrhaft föderativer Bau werde und bis in eine ferne Zukunft bleibe.

Kommt nun der Sache, wie sie vor uns liegt, in Wahrheit eine solche Bedeutung zu? Fragen wir zuerst nach ihrer Bedeutung für das innere Staatsleben Preußens. Das Mittelalter besaß einen reichen Schatz von Autonomie. Auch war sie vielfach von großem Werth für jene unentwickelte

Zeit; die Formen jener Autonomie aber wurden steif, knorpelig, sie versagten einen nützlichen Dienst in einer spätern Zeit. An eine reine Wiederherstellung mittelalterlicher Formen denkt heute natürlich niemand welcher der Einführung einer decentralisirenden Methode das Wort redet. Dennoch ist zwischen Decentralisation und Decentralisation noch ein großer Unterschied. Wird sie auch nur in halb veralteter Weise, ruinenhaft, ausgeführt, so ist sie im besten Falle von untergeordneter Bedeutung, im schlimmern Fall ein sehr bedenklicher Hemmschuh. Wird sie im Geist unserer Zeit und in richtigen Verhältnissen aufgeführt, so wird sie, wo die Vorbedingungen gegeben sind, ein starkes Rad in der lebensvollen Bewegung eines selbstthätigen Volks und das Piedestal wirklicher politischer Freiheit. Nun wissen wir noch nicht einmal was man in Hannover thun, und wie sich daselbst die Decentralisation ausnehmen wird. Noch weniger wissen wir etwas von dem Geist in welchem man sie, wenn es überhaupt Ernst mit der Sache wird, in die alten Provinzen Preußens überführt. Eingedenk so mancher andern Vorgänge, ist daher das Urtheil über den Werth dieser angeblich neuen Politik für das innere Staatsleben Preußens mindestens noch zurückzuhalten. Die Sache ist in der That noch nicht spruchreif.

Klarer liegen die Beziehungen der Frage zu der politischen Gesammtentwicklung Deutschlands vor. Der Brief des Abgeordneten Miquel an seine Wähler, in welchem er für die Decentralisation in Preußen plädirt, ist in der That ein ganz guter Leitfaden. Da er in mehreren Zeitungen abgedruckt ist, so ist er ziemlich allgemein bekannt. Er sieht in der Bewilligung des hannoverischen Provincialfonds nur einen einleitenden Schritt für eine auf ganz Preußen ausgedehnte administrative Decentralisation, wie er sich solche in liberalem Sinne vorstellt. Die Sache ist ihm an sich werthvoll und politisch doppelt bedeutend, weil er offenbar an den Fall denkt daß Preußen wegen der Umgestaltungen in Deutschland noch einmal einen großen Kampf zu bestehen haben werde. Jede Gefahr dieses Kampfes im voraus zu beseitigen, scheint ihm Pflicht. Er geht aber von der Voraussetzung aus daß die der Einverleibung in Preußen feindlich gesinnten Bewohner der annectirten Länder sich innerlich leichter damit aussöhnen würden, wenn auf dem Gebiete der einen Verwaltung innerhalb bestimmter Gränzen ein gutes Stück localer oder provincialer Autonomie eingeführt und in diesem Sinne das Verwaltungssystem in ganz Preußen umgestaltet würde. Im übrigen ruft er den Gegnern des hannoverischen Provincialfonds dem Sinne nach folgendes zu. Thorheit ist es zu glauben daß wir durch Decentralisation die Kraft des preußischen Staats brechen, diesen stark gefügten mächtigen Staatskörper dem Föderalismus überantworten wollten. Der Einheitsstaat Preußen ist und bleibt der Kern, der Haltpunkt und das Wesen des neuen politischen Systems in Deutschland. Der Einheitsstaat ist auch die zukünftige Staatsform Deutschlands, die bundesstaatliche Form nur ein Uebergangsstadium. Es kann kürzere Zeit, es kann auch lange dauern, das wissen wir nicht; aber die schließliche Entwicklung ist klar. Dieß alles heißt doch, wenn wir anders zu lesen verstehen, nur so viel: die innerhalb gewisser Gränzen sich haltende administrative Decentralisation in liberalem Sinn ist freilich keine Garantie für den Fortbestand der Staaten die sich in der angenommenen bundesstaatlichen Form mit Preußen einigen; aber sie ist eine Garantie daß die Bevölkerungen dieser Staaten ein geringeres Widerstreben gegen die bevorstehende, eine geringere Feindschaft gegen die vollzogene Einverleibung haben werden. Dieß mag wahr seyn, empfiehlt aber den Brief, dessen offenen Sinn wir sehr achten, kaum für die Zwecke wofür man ihn bisweilen benutzt.

Der Jahresbericht der Handelskammer von Elberfeld und Barmen.

XX **Aus Rheinpreußen,** im April. Der Jahresbericht der Handelskammer von Elberfeld und Barmen für 1867 ist dießmal ganz besonders interessant. Er besagt unter anderem: „Mit großer Freude hat der Handelsstand den erneuerten Abschluß des Zollvereinsvertrags vom 9 Juli 1867 begrüßt. Die Erneuerung des Zollvereins ist in der Art erfolgt wie man es wünschen und erwarten mußte. Wir werden für die gemeinschaftlichen Zoll- und Steuersachen sowohl den Bundesrath als das Zollparlament sich regelmäßig durch süddeutsche Stimmen zu einer nationalen Gesammtvertretung erweitern sehen. Eine nicht hoch genug zu schätzende Aussicht schon durch die moralischen Wirkungen welche sich daran knüpfen. Denn nicht allein wird dadurch ein neuer mächtiger Fortschritt auf dem Wege zur deutschen Einheit als vollendete Thatsache dargeboten, sondern es wird auch auf wirthschaftlichem Gebiete diese Einheit factisch das deutsche Vaterland umfassen und ein schon seit langer Zeit bestandener Wunsch sich erfüllen. Der Hinzutritt süddeutscher Abgeordneten zum norddeutschen Reichstage wie zum Zollparlament, die Beschlußfassung durch Majorität in der gemeinschaftlichen Vertretung der Regierungen und in der Vertretung des Volks, sowie die ferneren bezüglichen Bestimmungen: Veto Preußens, Berufung des Zollparlaments durch Preußen 2c., enthalten viele glückliche Momente einer dauernden und unauflöslichen Handelseinigung, sowie einer Anbahnung der nationalen und politischen Einheit. Möchte diese Anbahnung dadurch um einen bedeutsamen Schritt weiter gefördert werden daß die Competenz des Bundesraths und des Zollparlaments für alle im Art. 4 der norddeutschen Bundesverfassung zusammengefaßten Gegenstände nicht auf Norddeutschland beschränkt bleibe, sondern auch für das gesammte Zollgebiet Geltung erlange. Bei der wirthschaftlichen Zusammengehörigkeit des Nordens und des Südens von Deutschland liegt es unzweifelhaft im Interesse aller zum Zollverein gehörigen Staaten daß alle volkswirthschaftlichen Angelegenheiten welche gemeinsamer Natur sind, auch gemeinsam geregelt und bezügliche Beschlüsse gleichzeitig in Kraft gesetzt werden.

Bei der Macht die dem Zollparlament innewohnen wird, und vermöge der breiten Grundlage auf welcher es durch den Wahlmodus ruht, möge, nach Anerkennung der Hoffnungen die sich auf diese nationale Schöpfung gründen, gleichwohl die Gefahr nicht unerwähnt bleiben die sich dabei einstellen kann. Wird bei den Wahlen maßgebend seyn daß große praktische Erfahrung, gründliche Einzelkenntniß, besonnene Wägung vorhandener Verhältnisse den zu Wählenden zur Seite stehen müssen? Oder wird eine politische Auffassung, an der Stelle welche die vorerwähnten Eigenschaften zuerst fordern sollte, durchschlagen? Wird das Capital Vertrauen zu diesem Parlament fassen können, um seine Aussaat zu wagen, die oft erst nach 5, nach 10 Jahren Früchte zu tragen berechnet ist? Das Capital weiß, wenn es auch wenig in der Literatur und auf den Rednerbühnen zu Tage tritt, doch sehr wohl daß seine Anlagen in erster Linie fester Tarifsätze bedürfen, um mit vorhandenen Größen rechnen zu können ehe es festlegt; es weiß sehr wohl daß das Zollvereinsgebiet nicht die geographischen und klimatischen Vortheile genießt die andere Länder vor ihm voraus haben; daß die Lage des Zollvereins im Herzen Europa's, umzingelt von gewaltigen Concurrenten, die bei jeder Krisis wo es an eigener Arbeit fehlt, und die Unzufriedenheit der Arbeiterschichten fortgesetzte Arbeit dennoch nöthig macht, die fremde Concurrenz veranlaßt dieses Land zum Abflußcanal zu benutzen, und durch jede Oeffnung zu dringen die eine unbesonnene Tarifposition darbietet; es weiß daß dadurch gerade in gefährlichen ernsten Zeiten die ohnehin geschmälerte Arbeit für den Zollverein noch mehr geschmälert wird; vor allem aber will das Capital nicht den Stürmen ausgesetzt seyn die durch politische oder sogenannte wissenschaftliche Momente, welche gerade auftauchen, das Feld, das mit ruhiger Berechnung auf Jahre hinaus gepflegt und gedüngt worden ist und werden muß, verwüsten können. Der Zolltarif gehört zu den Hauptfactoren welche die Arbeitssumme seines Landes gestalten und vergrößern oder verkleinern; dieser Factor ist ein um so mächtigerer, je dichter die Bevölkerung ist, je mehr Familien auf Industrie angewiesen sind. Hier sind die Fehler nicht zu verzeihen. Wo politische oder wissenschaftliche Doctrinen sich an die Tarifsätze heranwagen und dem Arbeiter das Brod vom Munde ziehen, wo sie ihn zwingen die Krisen abzuhungern und abzufrieren, da wird eine Verkennung der Requisite für unsere Vertreter im Zollparlament zu einem nationalen Unglück, und das Volk, dem nicht die Sorgfalt geschenkt wird daß seine Lebens- und Arbeitsbedürfnisse gewissenhaft und concret geprüft werden, wird ein solches Organ verwerfen in letzter Instanz; aber der Uebergang bis dahin ist besetzt mit Hunger und Kummer. Wir vertrauen in einem solchen Fall auf die Weisheit der Staatsregierung.

Außer dem Ausbau des Eisenbahnnetzes nach möglich vielen Richtungen hin, sowie einer durchgreifenden Ermäßigung der Eisenbahntarife, namentlich der Einführung des Einpfennigtarifs für alle Massentransporte, fordert sodann das Gesammtinteresse des Landes und der Industrie die Stabilität der bestehenden Einfuhrzölle für lange Zeitperioden. Nur wenn die Zustände stabil bleiben, woraufhin die mercantilen Unternehmungen begonnen wurden, wenn die Grundlage nicht erschüttert, die Berechnungen nicht angetastet, die Erwartungen nicht getäuscht werden welche großartige Fabrikanlagen beschaffen, bedeutende industrielle Unternehmungen begründet haben, alsdann nur erhält die Industrie das benöthigte Capital, alsdann nur treten Geist und Muth schaffend in die Schranken und beseitigen die entgegenstehenden Hindernisse, fordern dann nur zu neuen Schöpfungen auf, den Kampf nicht scheuend der im Weltverkehr ihnen bevorsteht, während unsichere Zustände und andauernde Schwankungen im Bereich der Einfuhrzölle nicht nur das Geschaffene und Bestehende mit schweren Verlusten bedrohen, den Wohlstand zerstören, die Arbeit unterdrücken, sondern auch das Geld aus dem Lande treiben, die intelligenten Kaufleute dorthin führen wo diese Stabilität vorherrscht, und wo man es erkannt hat welche immensen Vortheile die schaffende Industrie dem Lande zu bringen vermag. Jedenfalls betont die Handelskammer die dringende Nothwen-

digkeit daß die hohen Staatsregierungen des Norddeutschen Bundes und des Zollvereins veranlaßt werden in Sachen der Zollgesetzgebung, zur Verhütung der so leicht sich einschleichenden Irrthümer, umfassende Vernehmungen von Sachverständigen aus dem Kreise der Betheiligten anzuordnen, bevor die Gesetzgebung zu neuen Maßnahmen in einer so hochwichtigen Angelegenheit schreitet.

Deutschland.

Bayern. ✻ **München**, 2 April. In dem nun vorliegenden Referat des Abg. Feustel über die Staatsausgaben für die neunte Finanzperiode ist zunächst die Frage der Gehaltserhöhungen der Staatsbeamten in eingehender Weise besprochen. Die von der Staatsregierung verlangten Gehaltserhöhungen betragen — excl. Militär und excl. der Verwaltungsetats — 542,052 fl. Der Ausschuß ist auf die Gehaltserhöhung in der von der Regierung vorgeschlagenen Weise nicht eingegangen, und hat vielmehr beschlossen nur Theurungszulagen in Vorschlag zu bringen, welche im ganzen 221,098 fl. jährlich ausmachen, wobei auf Militär und Verwaltungsetats noch keine Rücksicht genommen ist. Der Ausschußbericht gibt zu daß die Gehalte einer Regelung um deßwillen bedürfen weil sich nicht verkennen lasse daß die Gehalte zu ungleichartig bemessen und theilweise ungenügend sind, wenn man die heutigen Verhältnisse berücksichtigt. Aber ebenso unverkennbar sey es daß ausgiebige Erhöhungen heute nicht vorgenommen werden können, weil die Zahl der Beamten zu groß sey, und weil die bestehenden Verhältnisse der Dienstespragmatik dem Staat in steigender Progression Lasten auflegen, denen man auf die Dauer nur schwer würde gerecht werden können. Die Gehaltserhöhungen würden, wie im Referat berechnet wird, für die Staatsdiener mit und ohne pragmatische Rechte und incl. der entsprechenden Pensionen, selbst wenn die Erhöhungen im Durchschnitt nur 100 fl. für die Staatsdiener mit und 50 fl. für jene ohne pragmatische Rechte betrüge, für die Staatscasse eine Gesammtmehrausgabe von 1½ Mill. Gulden jährlich veranlassen. Der Hr. Referent constatirt jedoch daß es eine feststehende Thatsache sey daß nicht alle Beamten nothwendig sind welche zur Zeit im Staatsdienste sich befinden, und der Gedanke seine vollste Berechtigung habe daß die Gehaltsaufbesserungsfrage mit der Frage der Minderung der Beamten in eine volle Wechselwirkung gebracht werden müsse, wenn sie überhaupt gedeihlich gelöst werden sollte. Die Volksvertretung werde demgemäß ihr Augenmerk für immer darauf zu richten haben daß, um nur ein praktisches Beispiel zu nennen, die 6 Millionen Jahresgehalte welche gegenwärtig 4350 Beamte im Staatsaufwandsetat bekommen, wovon auf jeden im Durchschnitt etwa 1400 fl. treffen, in der Weise der Aufbesserung dienen daß sich nach einiger Zeit etwa 4000 und nach weiterem Umfluß vielleicht 3500 Beamte in diesen Gesammtgehalt theilen. Würde die letztere Ziffer erreicht und die 6 Mill. beibehalten, so käme das einer Durchschnittsaufbesserung von 400 fl. jährlich für jeden Beamten gleich — eine Summe welche eine wahrhafte Aufbesserung in sich schlösse. Es wird die Gehaltsfrage nächster Tage in der Kammer selbst zur Berathung gelangen und ohne Zweifel zu eingehenden Erörterungen führen.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin**, 1 April. Die Prov.-Corr. bestätigt heute daß der Reichstag am Sonnabend bis zum 15 oder 16 April vertagt werden soll, und daß das Zollparlament vermuthlich zum 20 April einberufen werden wird. Darnach würden also beide Körper doch gleichzeitig tagen sollen. Wie das ohne eine stärkere Schädigung an Zeit und Opfer für die beiderseitigen Abgeordneten möglich gemacht werden soll, ist schwer zu errathen. Dem Reichstage stellt das ministerielle Blatt unmittelbar nach seinem Wiederzusammentritt den Entwurf der Gewerbe-Ordnung in Aussicht, der schon vor seiner Veröffentlichung von der liberalen Presse lebhaft bemängelt worden ist. In der Commission des Reichstags hat man heute bei Anwesenheit des Grafen Bismarck das in der vorigen Session vom Reichstag aufgestellte Princip der civilrechtlichen Verantwortlichkeit der Beamten der Bundesschuldenverwaltung mit 7 gegen 7 Stimmen fallen lassen. Daß die Mehrheit des Reichstags ihrem eigenen Beschuß untreu werden sollte, darf man um so weniger erwarten, als diese beklagenswerthen Rückschrittsgelüste nothwendig das Werk der Einigung Deutschlands erschweren müssen. Von der conservativen Fraction des Reichstags ist gestern ein Gesetzentwurf eingebracht worden, wanach der Personalarrest als Privatexecutionsmittel nur noch im Concurs- oder Fallitverfahren auf eine Dauer von höchstens 6 Monaten und gegen Fremde in dem Fall zulässig ist in welchem die Schuldhaft in deren Heimathlande gegen Angehörige des Norddeutschen Bundes noch Anwendung findet. Der Bundesrath hat sich bekanntlich gleichfalls mit dem Princip der Aufhebung der Schuldhaft einverstanden erklärt, und die Ausarbeitung eines bezüglichen Gesetzentwurfs veranlaßt. Die Freiconservativen beantragen eine Aufforderung an den Bundeskanzler, dahin gehend: daß durch Vertrag mit fremden Staaten die Freiheit des Privateigenthums zur See in Kriegszeiten zu einem völkerrechtlichen Grundsatz erhoben werde. — Die Verhandlungen mit Hessen wegen Herstellung der Eisenbahn Hanau-Gelnhausen-Ob.-Darmstadt werden voraussichtlich auf Hindernisse stoßen, da die großh. Regierung dem Bankhaus Erlanger eine Zinsgarantie von 5 Proc. zugesichert haben soll, während Preußen grundsätzlich nur 4 Proc. gewährt. — Bis gestern hatten sich auf dem Bureau des Reichstags 215 Mitglieder eingetragen. — Der Großfürst-Thronfolger von Rußland, welcher heute früh um 7 Uhr von Darmstadt hier eintraf, Nachmittags um 1 Uhr dem König und der Königin seinen Besuch machte und später im k. Palais speiste, tritt diesen Abend die Rückreise nach St. Petersburg an. — Der Majoratsherr Graf Steinberg auf Brüggen in Hannover ist mit erblicher Berechtigung in das Herrenhaus berufen.

ↄ **Berlin**, 1 April. Die Vorlage zur Herstellung von Maß- und Gewichtseinheit im Norddeutschen Bunde, welche dem Bundesrath zugegangen ist, leidet an beträchtlichen Inconsequenzen. Sie nimmt allerdings das Metersystem an, trübt es aber an verschiedenen wichtigen Stellen durch Beibehaltung älterer Maßstäbe. Neben dem Are z. B. und seinen Vervielfältigungen sollen der Morgen und die Ruthe fortbestehen; neben dem Kilogramm das Pfund, auf das auch wie bisher durch Multiplication mit 4000 die Schiffslast angebaut wird, anstatt daß es so nahe läge das Ton = 1000 Kilogramm als völlig in die Decimaltheilung hineinpassend zu adoptiren. In wissenschaftlichen und geschäftlichen Kreisen regt sich gegen diese Mängel der Vorlage eine lebhafte Opposition, die sich bald in sichtbaren Zeichen Luft machen wird. Man findet da auch das beabsichtigte Uebergangsstadium, d. h. zweijähriges Nebeneinanderbestehen des Alten und des Neuen, bedenklich, und ganz unbegründet die lange Hinausschiebung des obligatorischen Eintritts der Reform, nämlich bis zum 1 Jan. 1872. — An die Aufhebung der Schuldhaft scheint man im Bundeskanzleramt ernstlich zu denken. Die größeren norddeutschen Handelskammern sind aufgefordert worden sich gutachtlich darüber auszusprechen.

Königsberg, 1 April. Dem Dampfer „Victor“ ist während der Fahrt auf dem frischen Haff der Kessel gesprungen. Die Explosion riß das Deck auseinander. Ein Matrose ist ertrunken, zwei Heizer wurden gefährlich durch Verbrühung verwundet. (Berl. Bl.)

Weimar, 2 April. Einem französischen Blatte hat die „N. Pr. Z.“ folgende Notiz entnommen:

„Prinz Napoleon hat, wie ein französisches Blatt meldet, in Weimar zum Minister v. Watzdorf geäußert: „„Wie kann man nur glauben daß mein Vetter, der Kaiser, die Idee haben könne sich zum Protector einer angeblichen Legitimität aufzuwerfen? namentlich zu Gunsten eines Königs von Hannover, der uns Napoleons stets mit übelverhehltem Hochmuth behandelte? der im Jahr 1859 mit aller Gewalt Deutschland zu einem Krieg für Oesterreich gegen uns fortreißen wollte — ein Krieg den nur Preußens weise Mäßigung verhinderte? Wir Franzosen opfern unsere Soldaten nur wenn es die Ehre oder der Vortheil Frankreichs fordern, aber wahrlich nicht um Fürsten auf den Thron zurückzuführen die uns völlig gleichgültig sind, überdieß aber auch ihr Schicksal vollkommen verdient haben.““ Der Prinz soll damit geschlossen haben daß alles Geschrei in Paris in Bezug auf Hannover lediglich durch das Geld aus Hietzing erzeugt sey.“

Darauf erwiedert heute die Weimar. Ztg.: Wir glauben uns für gut unterrichtet halten zu können, wenn wir dem gegenüber bemerken: daß der Hr. Staatsminister v. Watzdorf bei der jüngsten Anwesenheit des Prinzen Napoleon zwar der Ehre theilhaftig wurde Sr. kais. Hoh. vorgestellt zu werden, aber eine eingehende Unterhaltung mit demselben nicht gehabt hat.

Gotha, 1 April. Dem Landtag ist eine Regierungsvorlage zugegangen welche die Ermächtigung zur Aufnahme einer Anleihe im Betrage von 850,000 Thlrn. verlangt, behufs Deckung der aus den Bundesforderungen entspringenden Mehrkosten, sowie der Ausgaben für den Bau der Eisenbahn Gotha-Leinefelde; ferner ein Vertrag betreffend die Aufhebung mehrerer Justiz- und Verwaltungsämter. (H. M.)

Deutsch-Oesterreich. ⌒ **Wien**, 2 April. Das Abgeordnetenhaus des Reichsraths arbeitet, da die Zeit der Ostern-Vertagung heranrückt, mit voller Dampfkraft: an einem einzigen Tage hat es (gestern) die Concursordnung (welche das Princip des Zwangsausgleichs in sich schließt) und die politische Organisation erledigt. Allerdings sind beide Themata, zuerst in der Presse und dann in den betreffenden Ausschüssen, so gründlich durchgesprochen worden, daß das Plenum berechtigt war die fließendste Behandlung Platz greifen zu lassen, und da ich schon früher Gelegenheit gehabt Ihnen die Grundzüge der Gesetzesvorlagen zu geben, so möge es mir nur gestattet seyn eines Zwischenfalls zu gedenken, der sich ereignete als man, von polnischer Seite, einem bisher mehr vertraulich hervorgetretenen Wunsche bei der politischen Organisation einen formellen Ausdruck lieh, und in diese Organisation einen besonderen politischen Hofkanzler eingefügt haben wollte. Die Regierung nahm zu diesem Antrag sofort entschieden Stellung, sie lehnte ihn rundweg ab, und zwar nicht aus Gründen der Opportunität, sondern aus principiellen Erwägungen. Der Minister des Innern, im übrigen betonend daß die gegenwärtige Verwaltung sich bewußt sey kein einziges Kronland als Stiefkind zu behandeln, und daß im Rathe der Krone Männer sitzen welche, weil selbst dem Land angehörend, die Eigenthümlichkeiten und Bedürfnisse speciell Galiziens zur vollen Geltung zu bringen sich in der Lage befinden, erklärte unumwunden: daß jenem Antrage schon mit Rücksicht auf die Staatsgrundgesetze, welche die Institution eines Hofkanzlers

nicht kennten, nicht stattgegeben werden könne, und schloß mit den beherzigenswerthen Worten: „Die Einsetzung eines Hofkanzlers für ein einzelnes Land würde aber auch zu der Consequenz führen daß andere Länder ein gleiches Begehren zu stellen das Recht erhielten. Und wenn wir eine Regierung hätten, zusammengesetzt aus Hofkanzlern, dann würde es, wenigstens nach meiner persönlichen Auffassung, mit der parlamentarischen Verantwortlichkeit und mit der parlamentarischen Regierung ein Ende haben." — Das Subcomité der Budgetcommission des Abgeordnetenhauses hat sich bereits mit den Finanzvorlagen der Regierung beschäftigt und sich zunächst im allgemeinen zu orientiren gesucht. Der Finanzminister gab persönlich die bestimmte Erklärung ab: daß er der festen Zuversicht sey er werde mit den vorgeschlagenen Finanzmaßregeln das Deficit der drei nächsten Jahre (150 Mill.) decken können, und es werde die im Zuge befindliche Steuerreform den Staatshaushalt in der Art ordnen, daß nach Ablauf dieser drei Jahre kein Deficit mehr existire. — Uebrigens wird die Vertagung des Reichsraths nicht ganz so lange dauern als sie anfangs in Aussicht genommen war. Die Sitzungen werden schon am Donnerstag nach Ostern wieder beginnen.

Großbritannien.

London, 1 April.

In der denkwürdigen Unterhaussitzung vom 30 März waren lange vor deren Eröffnung nicht nur alle Sitzplätze unten und auf den Gallerien dicht gefüllt, sondern es standen und kauerten Mitglieder vor und zwischen den Sitzreihen, während die Zugänge zum Sitzungssaal so gedrängt voll waren, daß die diensthuenden Policisten nur mit Mühe die Durchgänge freihalten konnten. Als Einleitung zur bevorstehenden irischen Debatte wurde auf Anregung Hrn. Gladstone's das Inhaltsverzeichniß derjenigen Gesetze verlesen die sich auf die irische Staatskirche beziehen. Damit nicht zufrieden, beantragte Oberst S. Knox die Verlesung des Art. V der Unionsacte, kraft welcher die irische Staatskirche mit der englischen und schottischen „auf ewig" verbunden seyn soll. Und als die Verlesung dieses Artikels unter donnerndem Zuruf der Rechten beendigt war, verlangte Hr. H. Suetees zum Ueberfluß noch die Verlesung des Krönungseides. Es dauerte eine Weile bis dieser herbeigeschafft werden konnte, dann aber wurden diejenigen Stellen seines Textes in welchen die Königin schwört die Statuten der „Vereinigten Kirche von England und Irland" sowie „alle dieser gesetzlich zuerkannten Rechte und Privilegien" unverletzlich aufrecht zu erhalten, abermals mit betäubendem Zuruf von den Rechten des Hauses begleitet. Nach Beendigung dieser Präliminarien — es war darüber 5 Uhr geworden — erhob sich Hr. Gladstone unter nicht enden wollendem Zuruf seiner Parteigenossen, um, wie angekündigt, den Antrag zu stellen daß sich das Haus behufs Erörterung der irischen Frage als Gesammtcommittee constituire. Er betrachte es, so sagt er, als ein gutes Omen für den Ernst der bevorstehenden Debatte daß sie durch Verlesung älterer Gesetze eingeleitet worden sey, und von ganzem Herzen hoffe er daß die Erörterung einen würdigen, unparteiischen, von Winkelzügen freien Verlauf nehmen werde. Die Wesenheit seiner Vorschläge bestehe darin daß die irische Staatskirche als staatliches Institut zu existiren aufhöre, daß ihr Klerus nicht mehr vom Staat erhalten, und dem der übrigen Religionsgenossenschaften in billiger Weise gleichgestellt werde. Nachdem sämmtlichen gerechten Ansprüchen einzelner Personen und Körperschaften Genüge geleistet, würden seiner Meinung nach noch zwei Fünftel der bisherigen Staatskirchenfonds verfügbar seyn, die zum Besten Irlands verwendet werden sollen. Gegen den Vorwurf plötzlich ein Convertit geworden zu seyn, vertheidigt sich Gladstone mit Hinweisung auf seine früheren Reden, und auf den andern Vorwurf daß die Liberalen, solange sie selber an der Regierung waren, die irische Staatskirche unangetastet ließen, entgegnet er mit der Bemerkung daß die öffentliche Meinung sich erst in neuester Zeit gegen den Fortbestand der irischen Staatskirche mit Entschiedenheit ausgesprochen habe. Er weist ausführlich nach daß die früheren zur Einschränkung des Katholicismus in Irland erlassenen Gesetze der Ausbreitung des Protestantismus daselbst bei weitem mehr geschadet als genützt haben, daß mit der Abschaffung der irischen Staatskirche kein späterer Eingriff in die Rechte der englischen oder schottischen beabsichtigt sey; daß seine beantragten Resolutionen keine bloße Aufstellung eines Princips, sondern praktische Anträge enthalten; und daß Lord Stanley's Amendement in keiner Weise den Verhältnissen genüge, noch den Irländern Trost für die Zukunft biete. Die beinahe anderthalb Stunden währende Rede Gladstone's schließt mit einem beredten und ergreifenden Aufruf an das Haus: einträchtig und versöhnlich für die Pacification Irlands und, vermittelst dieser, für die Erhaltung und Befestigung des brittischen Gesammtreichs zusammenzuwirken. (Lang anhaltender Beifall der Linken.) Ihm antwortete Lord Stanley, welcher, mit nicht minder lebhaftem Zuruf als früher Gladstone von den Seinigen begrüßt, das bekannte Amendement einbringt, dem zufolge die weitere Erörterung über die Abschaffung der irischen Staatskirche dem nächsten reformirten Parlament anheimgestellt werden soll. Auch er wünsche — so sagt er — daß die Debatte frei von gemeinen Winkelzügen geführt werde, aber eben deßhalb müsse er hervorheben daß die eben angekündigten Resolutionen so allgemein gehalten seyen, daß sie in der verschiedensten Weise gedeutet werden können. In ihnen sey kein praktischer Vorschlag enthalten, sey eben nur gesagt was die meisten Gebildeten wissen, nämlich daß die irische Staatskirche nicht das sey was sie seyn sollte; wogegen sie auch nicht die geringste Andeutung enthalten wie die schwierige Frage sich praktisch lösen lasse. Angenommen somit daß diese Resolutionen durchgiengen, würde die praktische Wirkung Null seyn; weiteres Eingehen in die Detailfragen sey in dieser Session undenkbar, und nimmer werde sich das nächste Parlament durch eine Principienabstimmung des gegenwärtigen für gebunden erachten. Gern wolle er vermeiden von der Inconsequenz Hrn. Gladstone's oder der liberalen Partei zu sprechen. Denn im Punkte der Inconsequenz hätten beide Parteien einander nichts vorzuwerfen, wohl aber bitte er die hohe Versammlung zu bedenken daß durch die vorgeschlagenen Resolutionen die Pacification Irlands nicht gefördert, wohl aber die religiöse Zwietracht daselbst gesteigert werden würde, und daß die Masse der katholischen Landbevölkerung in Irland sich in erster Reihe nach Verbesserung der agrarischen, nicht der Kirchengesetze sehne. Außer diesen beiden Hauptreden verdient die des altconservativen Lord Cranborne hervorgehoben zu werden, der sich zwar gegen die Resolutionen Gladstone's erklärt, sich aber mit großer Lebhaftigkeit gegen die Halbheit der Regierung ausspricht, die nicht den Muth besitze dem entschiedenen Antrag der Opposition mit einem ebenso entschiedenen Gegenantrag entgegenzutreten. Ein so zweideutiges Amendement wie das Lord Stanley's würde keine Regierung eingebracht haben die eine wirkliche Politik vertrete, und einen Charakter zu verlieren habe. Unter einem irrlichtelirenden Premier wie Hrn. Disraeli könne die conservative Partei, könne das Parlament nimmer voraussagen welchen Weg die Regierung in der nächsten Stunde einschlagen werde. Was ihn selber betreffe, werde er zwar direct gegen die Resolutionen Gladstone's stimmen, jedoch nimmer das Amendement Stanley's unterstützen, das lediglich eingebracht worden sey damit die jetzige Regierung die Karten in der Hand behalte um sie nach Belieben zu mischen, und dasselbe unwürdige Spiel wie in der vorjährigen Reformdebatte nochmals aufzuführen. Für und gegen den Antrag Gladstone's sprach noch eine Anzahl Mitglieder, schließlich wurde die Debatte, auf Antrag des Ministers des Innern, vertagt. Noch wurden einige Geschäfte erledigt, von denen nur der eine Punkt zu erwähnen ist daß bei der dritten Lesung der „Marine Mutiny Bill" die Prügelstrafe auf der Flotte in Friedenszeiten abgeschafft wurde. (Der Antrag gieng von der Regierung aus, und geht zuverlässig durch.) Lord Elcho hatte sich noch vergebens für Beibehaltung der in der Aufruhr-Bill enthaltenen Worte „behufs Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichts" verwendet; sie wurden ohne Erbarmen gestrichen. Schluß der Sitzung um halb 1 Uhr Morgens.

Im Oberhause, das nur bis 7 Uhr Abends saß, lenkte Lord Lyveden die Aufmerksamkeit auf den Krieg zwischen Paraguay und Brasilien, drückte sein Zutrauen in die friedliche Politik Lord Stanley's aus, hielt es aber, trotz der von diesem im Unterhaus abgegebenen Erklärungen, nicht für überflüssig die Regierung dringend zu mahnen daß sie sich auf keine Weise in jenen Krieg mische. Lord Malmesbury versichert daß dieß nicht zu befürchten sey, da die Regierung ihre Vermittlung nicht anbieten, sich auch sonst in keiner Weise einmischen werde. Was sie bisher gethon, beschränke sich auf eine Weisung an den brittischen Consul in Buenos-Ayres: daß er sein möglichstes thue um die wider Willen zurückgehaltenen Engländer zu befreien. Worauf Lord Grey Protest dagegen erhebt daß es Pflicht der brittischen Regierung sey für jeden einzelnen Engländer einzustehen der sich im Auslande willkürlich in Gefahr begebe.

Die Voranschläge für den Civildienst der nächsten Verwaltungsjahre (bis 31 März 1869) sind ausgegeben. Der Gesammtbetrag ist 2,128,000 Pf. St. Davon 212,000 Pf. St. auf die irische Polizei, 123,000 Pf. St. für die Grafschaftsgerichte, 170,000 Pf. St. für Schulwesen, 88,000 Pf. St. für Schulwesen in Irland, 71,000 Pf. St. für Gefängnisse, 66,000 für Polizei und 30,000 Pf. St. für öffentliche Bauten in Irland.

⁂ **London**, 31 März. Die gestern im Hause der Gemeinen eröffnete Debatte ist gewiß epochemachend in Englands neuerer Geschichte. Das Haus war überfüllt, die Partrien in ihrer vollen Stärke gegen einander geschaart. Um der Sache größere Feierlichkeit zu geben, wurden die auf die Staatskirche bezüglichen Paragraphen des Unionsvertrags und die betreffende Stelle des Krönungseides am Tische verlesen. Endlich begann der Kampf. Hr. Gladstone in ebenso maßvoller wie gewandter Rede schlug vor daß der Sprecher den Stuhl verlasse, d. h. daß das Haus in Committee gehe. Dagegen stellte Lord Stanley sein Amendement: so nothwendig es auch sey den Zustand der irischen Kirche abzuändern, sey es doch rathsam diesen Gegenstand auf das nächste Parlament zu verschieben. Sonderbar genug scheint Gladstone, durch seine frühere Erfahrung als Schatzkanzler verleitet, vorausgesetzt zu haben daß seine Resolutionen in Committee beantragt werden müßten. Diese Regel gilt für Finanzvorschläge, aber nicht auch, wie viele meinen, für kirchliche Angelegenheiten. Dieser Irrthum gab der Regierung einen kleinen Vortheil, denn sie gewann dadurch den Vorrang für die Berathung über ihren Gegenantrag, über welchen nun zuerst abgestimmt werden muß. Das ist aber auch alles; denn Lord Stanley's Amendement wird von aller Welt als ein unheilvoller Fehlgriff betrachtet, und die Art wie es vorgebracht wurde, fiel wie Blei auf die Reihen der Tories. — Die Geschichte dieses Amendements ist eine eigenthümliche,

Auf die erste Anzeige von den Gladstone'schen Resolutionen versuchte Hr. Disraeli das alte protestantische Kriegsgeschrei wieder zu erwecken; er erklärte die Kirche von England in Gefahr, und daß die Opposition die Absicht verkündigt habe Kirche und Staat auseinander zu reißen.*) Er drohte für den Fall einer Niederlage mit alsbaldiger Parlamentsauflösung, und Hr. Spofforth, der Tory-Agent, erhielt den Auftrag gutprotestantische Candidaten in allen Theilen des Königreichs bereit zu halten. Aber das Cabinet in seiner nächsten Berathung mißbilligte durchaus diese gewaltsamen und unklugen Kundgebungen; Lord Stanley namentlich protestirte gegen jede bedingungslose Verpflichtung für Aufrechthaltung der irischen Staatskirche, und die Folge war daß er beauftragt ward ein Amendement vorzuschlagen das den Vorsatz die irische Kirche zu schützen ministeriellerseits im Grunde selbst aufgibt, aber die Reform derselben hinausschiebt. — Dieser Mittelweg nun erscheint beiden Seiten gleich widerwärtig. Lord Cranbourne — der nun als der eigentliche Vertreter der Tory-Ansicht in England betrachtet werden kann — trat mit Nachdruck dagegen auf, weil dadurch der Grundsatz der Kirchendotation in Irland hingeopfert werde. Er goß über seine früheren Collegen die volle Schale seines Zorns aus, und — selbst von einem Theile der Conservativen wurden seine bittern Worte mit Beifall belohnt. — Der heutige Eindruck nach dieser ersten Sitzung ist nun: die Tory-Partei sey beträchtlich aus den Fugen, und es sey sehr möglich daß die Abstimmung in den Reihen Disraeli's einen starken Abfall zeigen werde. Jedenfalls rechnet die Opposition mit Zuversicht auf eine Mehrheit von wenigstens 30 Stimmen; aber sie kann auch 50, und mehr, betragen. Die Uneinigkeiten früherer Jahre sind in den Reihen der Liberalen geheilt, und Hr. Gladstone steht wieder an der Spitze einer einträchtigen und höchst machtvollen Partei. Selbst die HH. Lowe und Horsman haben ihm ihren Beitritt erklärt, und einige jüngere Tories sind bereits offen zu ihm übergegangen. Im Publicum spricht sich eine tiefe und mehr und mehr erstarkende Ueberzeugung aus: daß es an der Zeit sey diesem Disraeli'schen Regiment der Intrigue und des Betrugs, bevor es noch recht warm geworden, ein Ende zu machen. Und in der That kann es noch über Erwarten schnell damit zu Ende gehen; denn obgleich Hr. Disraeli selbst ohne Zweifel kein Bedenken trägt auch das verzweifeltste Auskunftsmittel zu ergreifen, so ist es doch nicht gleich gewiß daß seine Collegen, die sich etwas mehr grämen und schämen, ihm gehorsam folgen werden, bloß um auf Kosten von Ehre und Gewissen ein paar Monate länger im Amte zu sitzen. Lord Derby's Rücktritt ist eben dem Tory-Regiment verderblich geworden. Im Oberhaus ist diese Partei zur Zeit ohne Haupt und Führer. Vierzig Jahre lang übte erst der Herzog v. Wellington und dann Graf Derby eine Art Dictatur über die Tory-Peers, welche sie zusammenhielt; aber damit ist es nun vorbei, und bis erst Viscount Cranbourne als Marquis v. Salisbury in die Pairie eintritt, steht keine Reorganisation zu erwarten. — Im Unterhaus bezweifelt niemand Hrn. Disraeli's Finesse; aber er hat seine Partei empört durch seine Invectiven auf ihre Geistesbeschränktheit und ihre veralteten Vorurtheile, und wenn erst die Seifenblase platzt, wie sie platzen muß, wird man's erleben wie gerade seine eigenen bisherigen politischen Genossen sich voll giftigen Hasses gegen ihn wenden. Die vom 3 bis zum 20 April dauernden Osterferien geben dem Ministerium noch eine kurze Verschnaufzeit, dann aber wird Angriff auf Angriff auf dasselbe erfolgen, und es ist leicht möglich daß ein directes Mißtrauensvotum durchgesetzt wird. Eine Parlamentsauflösung wird aber, unter den gegebenen Umständen, auch kaum ein Disraeli wagen, denn dieser Schritt würde allgemein anstoßen. So wird am Ende die Herrlichkeit seiner Premierschaft nicht über drei oder vier Monate gedauert haben. Das neuliche große Fest das er im Auswärtigen Amte gab, und das der Prinz und die Prinzessin v. Wales mit ihrer Gegenwart beehrten, wird in der Erinnerung der Glanzpunkt seines Daseyns bleiben; aber, wie Shakespeare sagt: „Solche gewaltsame Freuden nehmen ein gewaltsames Ende, und sterben in ihrem Triumph."

Frankreich.

Paris, 1 April.

In seiner politischen Wochenschau gedenkt der Abend-Moniteur mit wenigen Worten der Zollparlamentswahlen in Süddeutschland. Die meisten Candidaten, hebt er hervor, haben in ihren Wahlmanifesten die Absicht ausgesprochen nicht über die Gränzen des Zollparlaments hinauszugehen, wie es durch die zwischen Preußen und den süddeutschen Staaten am 8 Juli 1867 abgeschlossenen Verträge festgestellt worden ist. Der Wahlbewegung in Württemberg wird besonders gedacht. „Der Premierminister Hr. v. Varnbüler," sagt das officielle Blatt, „trat als Candidat auf, und hielt vor den Wählern Reden welche sehr bemerkt wurden. Er sprach sich gegen jede Ausdehnung der Competenz des Zollparlaments aus; und erklärte daß, abgesehen von der Freizügigkeit, über welche man sich auf diplomatischem Wege zu verständigen suche, zwischen den deutschen Staaten kein Bedürfniß nach Einigung bestehe welches nicht durch den gegenwärtigen Stand der Dinge befriedigt werde." — Der reformatorischen Wirksamkeit des neuen türkischen Ministeriums sieht der Abend-Moniteur vertrauensvoll entgegen. „Wenn die türkischen Minister mit Nachdruck die Ideen religiöser Toleranz und praktischer Fortschritte welche auf ihrem gegenwärtigen Programm stehen zur Geltung bringen, so werden sie ein Recht haben auf die Sympathien der Mächte zu zählen. Ohne irgendwie für diese oder jene besondere Frage voreingenommen zu seyn, muntert die französische Regierung ganz allgemein alles auf was zur Verbesserung des Looses der Unterthanen des Sultans, zur Ausdehnung der öffentlichen Arbeiten und zu den Fortschritten aller Zweige der Verwaltung und Justiz beitragen kann. Sie erwartet erfreuliche Wirkungen von dem neuen Gesetz welches den Ausländern gestattet in der Türkei unbewegliches Eigenthum zu erwerben, und das eine beträchtliche Vermehrung des Handelsverkehrs in diesem von der Natur so begünstigten Lande zur Folge haben wird. Große Eisenbahnlinien werden demnächst geschaffen und zahlreiche Verbesserungen auf ökonomischem Gebiete durchgeführt werden. Zum erstenmal sieht man einen Christen im Schooße des Ministeriums, und es ist dieß ein ganz neues Pfand für die Grundsätze der Civilisation und Billigkeit, welche allen türkischen Unterthanen ohne Unterschied des Glaubens und der Abkunft zu gute kommen sollen."

Der Constitutionnel knüpft an das, schon telegraphisch erwähnte, Dementi der „Gerüchte" welche von einer bevorstehenden Auflösung des gesetzgebenden Körpers wissen wollten, folgende erbauliche Betrachtungen:

„Die Eventualität einer Auflösung des gesetzgebenden Körpers hat seit einiger Zeit in einem Theil der Presse zu einer Polemik Anlaß gegeben, welche heut in dem feststehenden Entschlusse der Regierung, dieses Jahr keine allgemeinen Wahlen vornehmen zu lassen, ihr Ende findet. Von welchem Standpunkt aus man auch diese Frage auffaßt, so wird man schwer einen einigermaßen gewichtigen Grund ausfindig machen der die Regierung hätte bestimmen können sich jetzt schon an die Wähler zu wenden. In den Ländern in welchen die Regierung aus den parlamentarischen Majoritäten und den Parteicompromissen hervorgeht, können die Minister manchmal in den Fall kommen die Kammern aufzulösen, um eine Mehrheit wiederherzustellen die ihnen abzugehen anfängt, und um in dem Lande eine Stütze zu suchen deren sie bedürftig sind. Nicht so ist es in Frankreich, unter einer Regierung welche in beständiger unmittelbarer Berührung mit der Bevölkerung ist, welche nur von den Rücksichten auf das öffentliche Wohl sich leiten läßt, und keine andern Interessen als die der von ihr unmittelbar vertretenen Nation kennt. Eine solche Regierung muß es als Princip ansehen die gewählten Körperschaften ihr Mandat bis zum regelmäßigen Erlöschen ihrer Vollmachten ausüben zu lassen. Auf diese Weise kann jede gesetzgebende Versammlung ihre Aufgabe erfüllen, und in den Zwischenpausen haben die neuauftauchenden Fragen Zeit bis zu dem Augenblick zu reifen wo an ihnen die Reihe ist vor die nachfolgende Gesetzgebung zu treten. Wenn dieß das von der kaiserl. Regierung bisher befolgte Princip ist, so hätte man sich wenigstens fragen sollen: ob außerordentliche Ereignisse, die ein solches Abweichen von dem Princip verursachen könnten, eingetreten seyen? Vergeblich aber hätte man in der Gesammtlage nach solchen Ereignissen gesucht. Die Regierung verspürt bei ihrem Vorangehen weder Verlegenheit noch Unschlüssigkeit. Sie hat eine Reihe liberaler Vorschläge eingebracht, die von dem Lande vertrauensvoll entgegengenommen worden sind. Die Mehrheit des gesetzgebenden Körpers hat diese Maßregeln nach einer gründlichen Berathung angenommen, indem sie Beweise einer großen Unabhängigkeit und eines über alles Lob erhabenen Patriotismus gegeben hat. Das Einvernehmen zwischen der Regierung und der Mehrheit ist dennoch so vollständig wie möglich. Eine neue Kammer würde sicherlich dasselbe Ergebniß, gewiß aber kein besseres hervorbringen. Der von der kaiserlichen Regierung gefaßte Entschluß wird, wie wir überzeugt sind, die Zustimmung aller Gutgesinnten erhalten."

In wie zuversichtlichem Ton auch diese, mit der Sprache der übrigen Regierungsblätter harmonirenden, Anschauungen vorgetragen werden, so zeigt sich das Siècle doch keineswegs dadurch beruhigt. „Die unabhängigen Bürger," meint es, „müssen sich jetzt schon für den großen Wahlkampf bereit halten. Es ist wenig daran gelegen ob der Ministerrath die Mehrheit friedlich an das Ziel ihrer glorreichen Laufbahn gelangen lassen will, oder nicht. Das eigenthümliche der persönlichen Regierung, unter der wir den unschätzbaren Vortheil zu leben haben, besteht gerade darin daß sie nur zu oft auf dem Wege der Ueberraschungen, der plötzlichen Entschließungen vorgeht. Der Entschluß von heute kann sehr wohl nicht mehr der von morgen seyn. Was haben wir nicht seit fünfzehn Jahren an urplötzlichen Wendungen und an unvorhergesehenen Theatercoups erlebt! Wir fordern also wiederholt die Bürger auf sich bereit zu halten. Dank dem tausendgarnigen Netz mit welchem unsere wundervolle Administration alle lebenden Kräfte des Landes umschlingt, kann man nicht binnen zwanzig Tagen eine liberale Candidatur vorbereiten und deren Erfolg sicher stellen. Mögen nun die allgemeinen Wahlen am Ausgange der gegenwärtigen Session, oder im Sommer 1869 stattfinden; es kommt immer darauf an sich von jetzt an schon zu dem friedlichen und gesetzlichen Kampf des allgemeinen Stimmrechts zu bewaffnen."

Die Presse vernimmt daß Hr. v. Nigra vor einigen Tagen mit dem Marquis de Moustier die Unterredungen über die Revision des September-

*) In Irland sind die Protestanten nicht müßig. Schon sind 190 Petitionen von dort nach London geschickt um dem Parlament vorgelegt zu werden, und 400 andere sollen im Laufe dieser Woche folgen. Auch ist, wie verlautet, eine Adresse an die Protestanten Englands beschlossen worden, in welcher die Solidarität der irischen und der englischen Kirche scharf betont wird.

Vertrags wieder aufgenommen habe; man sey sogar schon über die Grundzüge der in diesem Vertrage vorzunehmenden Veränderungen übereingekommen. — Der französische Gesandte in Florenz, Hr. v. Malaret, wird, wie schon erwähnt, hier erwartet, doch soll diese Reise keine politischen Motive haben.

Die France erklärt die Nachricht daß Frhr. v. Budberg auf dem hiesigen Botschafterposten durch den Grafen Schuwaloff ersetzt werden solle, für ganz unbegründet. Deßgleichen versichert sie daß in dem Befinden des Papstes keinerlei beunruhigende Veränderung eingetreten sey, und daß der heil. Vater seine Audienzen keinen Augenblick unterbrochen habe. Die Patrie will dagegen eine Privatdepesche aus Rom empfangen haben, der zufolge „die Besorgnisse zu welchen der Gesundheitszustand Pius' IX Anlaß gab, sich seit gestern ein wenig zerstreut haben."

Die Commission des Senats, welche mit Prüfung des Gesetzentwurfs über das Versammlungsrecht beauftragt ist, besteht aus den HH. Rouland, Béhic, Vuillefroy und Delangle. Die Mehrheit dieser Commission zeigt sich, wie die France versichert, dem Princip des Vereinsrechts selbst wenig geneigt.

Die Liberté hat ziemlich bedenkliche, aber auch ziemlich unklare Nachrichten aus Reims. Man spricht von Arbeitseinstellungen und stürmischen Auftritten in ihrem Gefolge, von Drohungen gegen die Arbeiter welche sich nicht an der Grève betheiligen wollten u. s. w. Die öffentliche Ruhe sey allerdings noch nicht gestört worden, doch sey man wegen ihrer Erhaltung besorgt.

Die Fürstin von Hohenzollern, Mutter des Fürsten Karl von Rumänien, befindet sich in diesem Augenblick in Paris.

☉ **Paris,** 1 April. Wenn die Kammermehrheit nicht an etwas derbe Kost gewöhnt wäre, so müßte ihr die Schamröthe ins Gesicht steigen über die Lobsprüche welche der Constitutionnel und Genossen heut ihrer Unabhängigkeit und Vaterlandsliebe spenden. Hatten doch ihre hervorragendsten Führer aus Furcht um ihre Sitze keinen Schritt gescheut um die Regierung zu bestimmen ihnen zulieb, bevor noch die neuen von ihnen aus Ergebenheit, nicht aus Ueberzeugung, votirten Gesetze ins Leben treten, die allgemeinen Wahlen anzuordnen! Zum Glück konnte aber die Kammer nicht, bevor sie das Budget votirt, d. h. nicht vor Anfang Juli's, aufgelöst werden, und zum Glück kann man weder während der Ernte, noch während der Weinlese, noch im Winter die Wahlen veranstalten. Hr. Rouher kann also mit Zuversicht behaupten: die Wahlen werden nicht vor dem nächsten Frühjahr stattfinden. Es ist nun freilich eine harte Zumuthung für die Mehrheit sich bis dahin im Parlamentarismus auszubilden, und sich die Fähigkeiten anzueignen die für einen Abgeordneten im Empire parlementaire nöthig sind. Aber der Kaiser hat wohl richtig gesehen daß es sich jetzt um Biegen oder Brechen handle. Wenn die Mehrheit nicht im Stand ist auf eigenen Füßen zu stehen, so muß sich das Kaiserreich schon nach andern Stützen umsehen. — Die Nachricht: Algerien solle jetzt eine Civilregierung erhalten, ist jedenfalls verfrüht. Mac-Mahon ist vorläufig nur mit der Weisung auf seinen Posten zurückgeschickt worden: die Katasterarbeiten und die Einführung des individuellen Eigenthumsrechts zu beschleunigen. — Der von den Ultramontanen wegen materialistischer Aeußerungen denuncirte Prof. Sée hat gestern in feierlicher Sitzung des akademischen Raths von Paris, zu welcher die Dekane der vier Facultäten berufen waren, eine officielle Rüge über sich ergehen lassen müssen. Seine Zuhörer haben ihm heute beim Beginn der Vorlesung eine lärmende Huldigung gebracht. — Alle Freunde der Volksbildung haben mit Genugthuun vernommen daß der Unterrichtsminister Duruy im Amte bleiben wird. Duruy mag manchem seiner Vorgänger an Talent und an Glanz des Namens nachstehen; er übertrifft aber alle an ernstem Willen und an Ausdauer verjährten Schlendrian im Unterrichtswesen Frankreichs auszurotten. Wenn er nicht noch eine gemessene Zeit sein Portefeuille behält, so stürzt alles zusammen was das zweite Kaiserreich auf diesem Gebiet ersprießliches geschaffen. — Das auf den 25 April angesagte Fest der internationalen Gesellschaft für die Pflege der Verwundeten, das in der Opéra abgehalten wird, soll sehr glänzend werden. Die großen Etikette-Schwierigkeiten, welche dasselbe ganz unmöglich zu machen drohten, sind glücklich beseitigt worden. Man wollte zuerst einen maskirten Ball veranstalten, um Einzelnen die durch ihre Stellung auf das Incognito angewiesen sind die Theilnahme zu ermöglichen. Allein man gab diesen Gedanken wieder auf, da man auf nicht weniger als 5000 Theilnehmer rechnet. Die Herren werden 30, die Frauen 20 Fr. Eintritt bezahlen. Das Kriegs- und das Marineministerium liefern die Decorationen, als da sind Kanonen, Gewehre, Revolver, Kugeln, Säbel, Lanzen, Dolche u. s. w.

Italien.

⊙ **Florenz,** 31 März. Die Mahlsteuer hat gestern ihre erste Schlacht gewonnen. Mit einer Mehrheit von 18 Stimmen (182 gegen 164) wurde beschlossen zur Berathung der Artikel des Gesetzes zu schreiten. Mit Ja stimmten die Rechte und ein Theil des Centrums, mit Nein die vereinigte Opposition, ein Theil des Centrums, auch einzelne Mitglieder der Rechten. Es läßt sich annehmen daß in der geheimen Schlußabstimmung, eben weil sie geheim ist und keine Popularität zu gefährden vermag, das Gesetz eine noch viel größere Mehrheit finden werde; es fragt sich nur in welcher Gestalt es aus der Einzelberathung der Artikel hervorgeht. Die Opposition unternahm vor der gestrigen Abstimmung noch einen letzten Versuch um die Berathung des Gesetzes zu vereiteln oder doch zu verwirren. Sie brachte einen sogenannten Gegenentwurf ein, über welchen zugleich mit der Berathung der Artikel entschieden werden sollte. Der Gegenentwurf hatte aber mit den Artikeln des Mahlsteuergesetzes gar nichts zu schaffen, denn er bestand darin die Mahlsteuer durch eine Reihe anderer größtentheils unpraktischer oder illusorischer Finanzmaßregeln zu ersetzen. Die Kammer entschied daß der Gegenentwurf sogleich zur Berathung kommen sollte, und wies ihn dann trotz der Anstrengungen Rattazzi's zurück. Daß gerade Rattazzi sich zum Vertheidiger des Entwurfs der Opposition gemacht hat, ist drollig genug; doch kann dieser Staatsmann nachgerade zwar verblüffen, aber nicht Verwunderung hervorrufen. Ihm steht alles an, auch daß er als Deputirter die Mahlsteuer heute bekämpft, die er vor wenigen Monaten als Minister selbst vorgeschlagen. Die Gründe welche er für diesen Meinungswechsel vorbrachte, waren vornehmlich zwei: erstens daß der „mechanische Zähler," d. h. die behufs der Controle der gemahlenen Quantitäten anzuwendende Vorrichtung nicht den früher gehegten Erwartungen entspreche, und zweitens daß heute in den südlichen Provinzen die Bevölkerungen sich in einer für die Sicherheit des Staats gefährlichen Weise regten, weßhalb man nicht die Mißstimmung steigern dürfe. Die letzteren Behauptungen wurden von dem Ministerpräsidenten mit Nachdruck zurückgewiesen. Eine besondere Erwähnung verdient daß der Finanzminister eine Motion welche der Abgeordnete Chiaves in der vorletzten Sitzung eingebracht hat, wenigstens im Princip annahm. Diese Motion verlangt daß von den Ersparnissen welche der Finanzminister im Budget von 1869 einzuführen sich anheischig gemacht hat, 30 Millionen durch Verringerung der Ausgaben für Krieg und Marine gewonnen werden sollen. Der Antragsteller erklärte unter der Zustimmung und Autorität des (abwesenden) Generals Lamarmora zu handeln, und das verlieh in der That seinem Antrag eine hohe Bedeutung, so zwar daß, wenn das Ministerium denselben nicht annahm, daraus leicht eine Cabinetskrisis entstehen konnte, hervorgerufen durch Männer seiner eigenen Partei. Insofern muß der Antrag als parlamentarisch inopportun und gefährlich bezeichnet werden. Doch abgesehen davon, kann man sich nur freuen daß das Cabinet durch die Kammer zur Bewirkung ernstlicher Ersparnisse — in dem einzigen Verwaltungszweig wo solche möglich sind — genöthigt wird. Die Minderung der Ausgaben für Heer und Flotte um 30 Millionen kommt einer wahren Entwaffnung gleich. Besser als durch eine solche Maßregel können die von Berliner Blättern, man weiß nicht mit welchem Grund, gebrachten Mittheilungen über ein gegen Preußen gerichtetes Bündniß Italiens mit Frankreich und Oesterreich nicht widerlegt werden. Und zwar beachte man wohl daß gerade von dem General Lamarmora, der jenen Angaben zufolge der Urheber dieses Bündnisses seyn soll, der Vorschlag zur Entwaffnung ausgeht.

Aus Florenz, 29 März, schreibt man dem „J. des Débats:" der König war gestern ziemlich ernstlich unwohl. Die sehr kräftige Leibesbeschaffenheit des Königs setzt ihn derartigen Anfällen aus, welche bedenklich werden könnten wenn sie nicht bei Zeiten bekämpft würden; doch ist keine Gefahr für die Gesundheit des Königs vorhanden, und auf alle Fälle ist der Prinz Humbert jetzt im Besitz einer persönlichen Autorität welche genügt daß das Geschick der Dynastie nicht mehr auf zwei Augen steht.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 29 März. Der neue Chef der nordwestlichen Provinzen, Generalgouverneur von Wilna, General Potapow, ist am 25 d. in Wilna eingetroffen. Noch an demselben Tag empfieng er die Spitzen der Militär- und Civilbehörden, die Geistlichkeit, Deputationen des Adels, der Bürgerschaft und der Landbevölkerung. An die Vertreter der letztern richtete der Gouverneur die folgenden Worte: „Bedenkt daß unser allergnädigster Herr und Kaiser euch mit seinen Wohlthaten überschüttet hat; ihr seyd mit allem und in allem versorgt; fühlt das und bemüht euch ehrenvoll. Bearbeitet euern Boden und besäet sorgfältig alle eure Landantheile; sammelt Vorräthe und Getreide; lernt selbst russisch und schickt eure Kinder in die Volksschulen um russisch schreiben und lesen zu lernen, denn ihr seyd alle Russen. Wisset daß hier kein anderes als russisches Element ist und seyn kann." (H. N.)

Handels- und Börsenberichte.

• **Frankfurt a. M.,** 26 März. Die Frankfurter Lebensversicherungs-Gesellschaft hat heut im Gesellschaftslocal, k. Hirschgraben 14 dahier, die 22. ordentliche Generalversammlung abgehalten. Aus dem von dem Director der Gesell-

schaft Hrn. Lwengard vorgetragenen Geschäftsbericht ist folgendes hervorzuheben: Im Jahr 1867 sind mit 821 Personen Versicherungen zum Belaufe von fl. 1,591,841 30 kr. Capital und fl. 4430 54½ kr. Rente neu abgeschlossen worden. An Leibrenten-Kaufgeldern sind in diesem Jahre fl. 26,600 55 kr. einbezahlt worden, wofür eine jährliche Rente von fl. 2826 44½ kr. zu entrichten ist. Die Sterbefälle der auf den Todesfall Versicherten betrugen 98 Personen mit fl. 140,695 38 kr. Versicherungssumme. Am Schlusse des Jahrs 1867 waren in Kraft die Versicherungen von 6096 Personen mit fl. 10,736,811 8 kr. Capital und fl. 101,582 53 kr. Rente. Nach Abzug der Ausgaben und Verstärkung der Reserven verblieb ein Ueberschuß von fl. 43,717 43½ kr. Die Actionäre erhalten fl. 4 per Actie, also 8 Proc. ihrer Baareinzahlungen. Der Gewinnantheil der Versicherten beträgt für 1867 10 Proc. Die Garantiemittel der Gesellschaft bestehen, außer dem Grundcapital von 3 Millionen Gulden, in der Prämien- und Gewinnreserve von fl. 1,877,173 52½ kr., und haben sich demnach gegen die Ende 1866 bestandenen um fl. 147,520 27 kr. erhöht.

* Die Allgemeine Versicherungsgesellschaft für See-, Fluß- und Landtransport in **Dresden** und die mit ihr verbundene Sächsische Rückversicherungs-Gesellschaft haben ihren Actionären in den am 24 d. abgehaltenen Generalversammlungen sehr günstige Resultate aus dem vorigen Jahr mitzutheilen gehabt. Die erstgenannte Gesellschaft vertheilt 35 Procent = 35 Thlr. und die zweitgenannte 50 Procent = 12½ Thlr. die Actie. Wenn man berücksichtigt daß im vorigen Jahr eine zweite Actien-Emission der beiden Gesellschaften stattgefunden, und daß die Geschäftsverhältnisse zugleich im allgemeinen sehr ungünstig gewesen sind, so wird das Resultat bedeutend erscheinen. Die Capital-Reservefonds sind außerdem mit großen Zuschreibungen bedacht worden.

* **Hamburg.** Das Hamburger Postdampfschiff „Cimbria," Capt. Haack, von der Linie der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Actiengesellschaft, welches am 18 März von Hamburg über Southampton abgieng, ist nach einer ausgezeichnet schnellen glücklichen Reise von 10 Tagen 8 Stunden wohlbehalten in New-York angekommen.

§ **Paris,** 2 April. Die Curse hatten heute bei Eröffnung etwas nachgelassen, allein die Hausse beherrscht auch die heutige Liquidation der industriellen Werthe noch. Um Politik kümmert man sich heute wenig oder gar nicht; es liegt auch nichts besonderes vor. Man beschäftigt sich ausschließlich mit den verschiedenen Positionen des Platzes und den muthmaßlichen oder unvermeidlichen Executionen welche stattfinden werden. Die Bankbilanz ist seit sehr langer Zeit heut endlich insofern günstiger, als der Baarvorrath ab- und das Portefeuille zugenommen hat. Das ital. Anl., welches der allgemeinen Erwartung und seinen Antecedentien nach heute gerade die stärkste Hausse machen mußte, ist schließlich um 30 Cent. gefallen, nachdem es bereits auf 50.50 gewesen war. Die Liquidation gieng zu 49.75 vor. Schlußcurse: Rente 69.25; Bankactien 3175; Crédit mobilier 270; Orleans 900; Nordbahn 1180; Paris-Lyon-Mittelmeer 935; Ostbahn nicht notirt; Südbahn 578.75; Westbahn 570; österr. Gesellsch. 547.50; lomb. 377.50; ital. Anl. 49.75.

Telegraphische Cursberichte.

* **Berlin,** 3 April. Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 149⅞; Nordbahn 97⅛; österr.-franz. Staatsbahnactien 146⅛; Westbahnactien 64½; 5proc. preuß. Anl. 103⅜; 4½proc. 95⅝; 5proc. österr. Met. 49⅞; 5proc. National-Anleihe 56⅛; österr. 500fl.-L. von 1860 72⅛; 100fl.-L. von 1864 50½; ital. Anleihe 49⅛; 1882er americ. Bonds 76; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 98¾; österr. Creditactien 83¼; bad. Präm.-Anl. 97⅝. Sehr still.

* **Frankfurt a. M.,** 3 April. Wechsel: London 119⅝; Paris 95; Wien 102¾. 6proc. United States Bonds von 1882 75⅛; österr. Bankactien 724; Creditactien 193½; Loose von 1860 71⅞; von 1864 87⅞; 5proc. engl. Met. 63⅝; 5proc. Nat.-Anl. 53⅞; steuerfreie Met. 50½; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 122½; 5proc. bayer. Anl. 101½; 4½proc. 93; 4proc. Präm.-Anl. 99; 4proc. Grundrente 88½; Staatsbahn 256½; bad. Präm.-Anleihe 96⅞; Franz-Josephs-Bahn 163; Elisabeth-Prior. 1. Em. 73½. Sehr leblos, Ziemlich fest.

* **Wien,** 3 April. Oesterr. 5proc. Metall. 56.45; steuerfreie Met. 57.90; 5proc. National-Anleihe 62.70; 250fl.-L. von 1854 75.50; 100fl.-Creditloose von 1858 129.70; 500fl.-L. von 1860 82.10; 100fl.-L. von 1864 85.10; Bankactien 702; Creditactien 182.80; Staatsbahnactien 250.50; Nordbahn 173; Franz-Josephs-Prior. 84.25; Actien 158. Wechsel: Augsburg 96.20; London 115.70; Paris 45.80; Frankfurt a. M. 96.40; Napoleonsd'or 9.25½.

Neueste Posten.

⊙ **München,** 3 April. In der heutigen Sitzung des Staatsraths unter dem Vorsitz Sr. k. Hoh. des Prinzen Luitpold wurde zuerst der neu ernannte Minister des Innern, Hr. v. Hörmann, eingeführt und leistete den Eid. Dann kamen zur Berathung 1) ein Gesetzentwurf über provisorische Forterhebung der Steuern für 1868; 2) der Gesammtbeschluß beider Kammern des Landtags über den Gesetzentwurf, Heimath, Verehelichung und Aufenthalt betreffend; 3) der Gesammtbeschluß beider Kammern über den Gesetzentwurf, die Vervollständigung des bayerischen Telegraphennetzes betreffend; 4) ein Gesetzentwurf über die Stellvertretung der Notare in der Pfalz; 5) ein Gesetzentwurf über die Auslieferung von Verbrechern, endlich 6) der Vortrag des königl. Staatsministers des königl. Hauses und des Aeußern über mehrere Indigenatsgesuche. — Das Resultat der engeren Wahl fürs Zollparlament im Wahlbezirke Lohr rc. in Unterfranken war das folgende: es wurden im ganzen 10,351 gültige Wahlzettel abgegeben, davon lauteten 5535 für Hrn. Prof. Dr. Edel und 4816 für Landrath Reinhard Frhrn. v. Thüngen auf Zeitlofs. Somit ist ersterer gewählt. Es sind also jetzt sämmtliche Zollparlamentswahlen in Bayern vollendet und bekannt. — Diesen Vormittag hatten der Finanzausschuß und der Specialausschuß für das Schulgesetz wieder Sitzungen. — Für die heute zu Deggendorf in Niederbayern stattfindende Controlversammlung wurden Vorsichtsmaßregeln getroffen, da man dieser Tage dort Maueranschläge gefunden haben soll, in denen zur Nachahmung des Beispiels der Traunsteiner aufgefordert war.

ψ **München,** 3 April. In Betreff der Gesandtschaften und Agentien, für welche im Budget für die achte Finanzperiode 334,646 fl. eingestellt im Budget für die neunte Finanzperiode aber nur 312,500 fl. verlangt werden, bemerkt der Ausschußreferent, Abg. Feustl: Wir haben 13 Gesandtschaften mit 13 Gesandten und 7 Legations- und 1 Kanzleisecretär. Eine Gesandtschaft kostet im Durchschnitt 20,000 fl. Es wird wenig Menschen geben die sich davon überzeugen können daß der Nutzen den die Mehrzahl dieser Gesandtschaften dem Lande bringt, nur entfernt den Kosten entspreche welche durch sie entstehen. In einer Zeit, wo es eigentlich Staatsgeheimnisse nicht mehr gibt, wo die Hauptinteressen der Staaten ihre Vertretung offen vor aller Welt auf parlamentarischem Wege finden, wo die Ideen und die öffentliche Meinung eine Macht geworden sind, in einer solchen Zeit muß der Werth der Diplomatie ganz außerordentlich sinken. Referent weiß daß man das wünschenswerthe nicht auf einmal erreichen kann, aber ein Anfang muß gemacht werden. Die Volksvertretung muß durch ihr Votum in bestimmter Weise aussprechen, daß sie — namentlich angesichts der finanziellen Lage des Landes — eine Ausgabe in der geforderten Höhe nicht für gerechtfertigt hält und sie deßhalb nicht bewilligt. Diese allgemeinen Erwägungen werden noch verstärkt wenn man in Betracht zieht daß drei Gesandtschaften aufgehoben worden sind: Frankfurt, Kassel und Hannover. Dieß allein rechtfertigt schon eine bedeutende Minderung. Referent glaubt als äußerstes Maximum für Besoldungen 200,000 fl. und für die Regie 42,000 fl. = 242,000 fl. vorschlagen zu sollen. Nach den Mitteln zu schließen würden damit drei Gesandtschaften zur Aufhebung bestimmt seyn. Referent will sich hier kein definitives Urtheil erlauben — er wird aber nicht allein stehen wenn er z. B. die Gesandtschaft in Brüssel für total überflüssig hält. An anderen Orten kann durch Geschäftsträger und Consuln ganz dasselbe, oftmals rascher und sachgemäßer, jedenfalls aber billiger geleistet werden als bisher durch Gesandte — Consuln sind auch leichter zugänglich und mit dem Wesen der Geschäfte mehr vertraut. Bei der hierüber im Ausschusse gepflogenen Verhandlung äußerte sich der Hr. Staatsminister des Aeußern, Fürst v. Hohenlohe, dahin: daß er den unabweisbaren Bedarf an Besoldungen und Repräsentationsbezügen der Gesandtschaften im Minimum mit 252,000 fl. bezeichnen müsse. Die Minderung des ursprünglichen Bedarfs um 10,500 fl. sey nur durch die äußerste Sparsamkeit bei Normirung der Bezüge des letzten Revirements thunlich geworden. Der königl. Staatsminister legte dann ausführlich die Gründe dar welche es der Staatsregierung unmöglich machen den für den diplomatischen Dienst nöthigen Aufwand mit der vom Berichterstatter beantragten Summe zu bestreiten: er schloß mit der Erklärung: „daß er nur dann die Verantwortung für das ihm anvertraute Amt tragen könne wenn die von ihm als absolut nöthig bezeichnete Summe bewilligt werde; andernfalls würde er Se. Maj. den König bitten müssen ihn von einem Amte zu entheben dem er mit Erfolg nicht mehr vorstehen könne." Auf diese Erklärung äußerte der Referent seine Ansicht dahin daß eine weitere Detaildiscussion unter diesen Verhältnissen nicht angezeigt seyn könne, und daß er nunmehr beantragen müsse die genannte Summe von 252,000 fl. zu genehmigen. Diesem Antrag stimmte der Ausschuß dann einstimmig bei.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 95. Sonnabend, 4 April 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Wien**, 3 April. Der „Volksfreund" veröffentlicht eine Zuschrift von 14 Kirchenfürsten an den Ministerpräsidenten Fürsten v. Auersperg, in welcher sie die Besorgniß ausdrücken daß nach dem ersten Artikel des Staatsgrundgesetzes die Kirche des Rechts beraubt werden würde ihre eigenen Angelegenheiten selbständig zu entscheiden. Der „Volksfreund" meldet: Die Concordats-Revisionscommission in Rom hat ihrerseits ein Antwortspromemoria abgefaßt, welches mit einer einleitenden Note des Cardinals Antonelli in den letzten Tagen in Wien eingetroffen ist,

(*) **London**, 3 April, Nachts. Im Unterhaus beantragte Premier Disraeli: Osterferien bis zum 20 April, Discussion der Budgetvorlage am 23 und Fortsetzung der Debatte über Irland am 27 April. Er kündigte entschiedene Bekämpfung der Gladstone'schen Resolutionen an. Die Anträge wurden genehmigt.

* **Frankfurt a. M.**, 3 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien 193 3/8; 1860er Loose —; 1864er —; 5proc. National-Anleihe —; steuerfreie 5proc. Met. 50 1/2; engl. Met. —; Staatsbahn 256 1/4; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner Medio 75 3/16. Geschäftslos.

* **Wien**, 3 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 182.60; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 82.10; 1864er 85.10; Staatsbahn 249.80; Galizier 204; Elisab.-Priorität 1. Em. 83; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or 9.26 1/2. Unbelebt, matt.

* **London**, 3 April. Schlußcurse: 3proc. Consols 93 1/8.

* **Paris**, 3 April. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.25; Crédit mobilier 267.50; österr.-franz. Staatsbahn 545; österr. 1865er Anl. 335; 5proc. ital. Anl. 49.30; 1882er Amerikaner 82. Matt, animirt.

Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 3 April. Oesterr. 5proc. Metall. von 1852 —; von 1859 63 1/2 G.; von 1864 —; württ. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 93 bez., 4proc. Oblig. b. R. —; 3 1/2proc. Obl. 82 1/2 P.; bad. 4 1/2proc. Obl. 93 1/2 bez.; 4proc. Obl. b. R. 86 5/8 G.; 3 1/2proc. Obl. von 1842 81 7/8 P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 1/4 G.; Rhein-Nahe-B. 30 3/4 P.; 4 1/2proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 105 3/4 bez.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 132 5/8 G.; bad. 35fl.-L. 51 1/4 P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 56 1/4 G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 144 5/8 P.; 25fl.-L. b. R. 37 7/8 G.; nass. 25fl.-L. b. R. 35 1/2 P.; Ansb.-Gunz. 7fl.-L. 12 1/4 G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; prß. Friedrichsd'or fl. 9.57 1/2—58 1/2; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. 9.29 1/2—30 1/2; engl. Sov. fl. 11.56—58. (Cursbl. d. Frkf. B.)

§ **Frankfurt a. M.**, 3 April. Das gestrige Abendgeschäft war unbedeutend. An der heutigen Börse blieben die Curse meist unverändert; nur steuerfreie Met. waren mehr ausgeboten und schlossen 50 1/2—5/8. Creditactien 193 3/4, Staatsbahn 256 3/4—257, Loose von 1860 72, von 1864 88, engl. Met. 58 3/8, National 53 3/4, Bankactien 724, Amerikaner 75 1/8. Bayer. Prämien-Anleihe 99, bad. 97. Wiener Wechsel 102 7/8. Die Subscription auf 7,700,000 Actien der Alfenzbahn ist sehr günstig ausgefallen, und an den meisten Unterzeichnungsplätzen bereits heute früh geschlossen worden.

Zürich, 3 April. 5proc. Nordostbahn-Obligationen 101 3/4 angb., 101 1/2 gef., 4 1/2proc. 99 angb., 98 1/2 gef.

König Ludwig I von Bayern.

III.

(Schluß.)

p. Inzwischen wollte der König der künftigen Vertheidigung des Landes genügen, um so mehr als es mit Zuschuß der französischen Contributionen geschehen konnte; schon am 25 August 1828 erfolgte die Grundsteinlegung zur Festung Ingolstadt, die ebenfalls wie ein Kunstwerk ausgebaut werden sollte. Eine nationale That war ferner der am 18 Jan. d. J. zuvörderst mit Württemberg abgeschlossene Zollverein. Vergebens bemühte sich der Monarch den Fürsten Metternich zum Beitritt zu bestimmen. Hätte Oesterreich sich nicht selber groß genug gedünkt, sondern die handelspolitische Vereinigung seiner Länder mit dem übrigen Deutschland als unerläßliche Grundlage seiner politischen Machtstellung im Herzen Europa's begriffen, die ganze Zukunft wäre eine andere geworden. Aber es gab schon seine vorderösterreichischen Lande auf, und zog sich mehr und mehr von den deutschen Verhältnissen zurück; es hat sich mit unverzeihlicher Verkennung seiner heiligsten Interessen moralisch vom Reich ausgeschlossen, und der Rückzug vom Zollbunde, wozu ganz Süddeutschland die Hand bot, hat den Rückzug von Königgrätz und die Lostrennung im Prager Frieden 1866 zur verhängnißvollen Folge gehabt. Schon am 26 Juli 1829 wurde der Abschluß mit Preußen proclamirt, und es fielen mehr und mehr die Schranken wodurch die deutschen Stämme sich wie wilde Thiere gegen einander abgesperrt sahen. „Ich habe den Zollverein gegründet," sprach König Ludwig mehrmals nicht ohne Selbstgefühl; daß dadurch das politische Uebergewicht Norddeutschlands begründet wurde, ließ sich nicht in diesem Maße voraussehen.

Die erste Störung in die friedliche Entwicklung des Landes brachte die Julirevolution mit der definitiven Vertreibung der Bourbonen aus Frankreich, nachdem doch die Alliirten zweimal mit Heeresmacht dieselben im Wagen zurückgeführt und vor den Tuilerien abgeladen hatten. Der Königsthron wurde durch die Orleans sogleich neu besetzt, der Rückschlag auf Deutschland schien nicht bedeutend, nur Braunschweig und Hessen-Kassel wechselten ihre Fürsten. Man langweilte sich hie und da in Deutschland, tollköpfig gieng eigentlich nur die Jugend in die Bewegung ein. Trotzdem wurde dem Könige die Besorgniß mitgetheilt: das bevorstehende Octoberfest werde unruhige Scenen, ja stürmische Volksauftritte bringen. Der 3 Oct. 1830 begann mit dem herrlichsten Wetter, eine ungeheure Menschenmenge bedeckte die Wiese und empfieng den Monarchen mit Jubel. Um seine Furchtlosigkeit zu beweisen hatte dieser zugleich mit den jungen Prinzen und der Prinzessin sich eingefunden, alle Angst der Untergebenen vor dem Ausbruch eines Aufstands erwies sich völlig grundlos, und, im Triumphgefühl über diese Haltung seiner Unterthanen, gegenüber den meuterischen Auftritten anderwärts, brach der Monarch im Zelt in die Worte aus: „Ich bin stolz darauf ein solches Volk zu beherrschen." Der König drückte am 17 Oct. 1830 auch von Regensburg aus in einem Schreiben an Wagner in Rom seine hohe Befriedigung aus. „Es ist wohlthuend, es ist erhebend, daß während in so vielen Ländern Empörung ausbrach, in Bayern, das doch an 13 teutsche gränzt, an keinem einzigen Ort Unordnung ausbrach, ja! daß Liebe und Anhänglichkeit an mich sich vermehrten. Morgen werde ich zur Walhalla den Grundstein legen, die Glyptothek ist nun dem Volk geöffnet, herrlich ihres Inneren Wirkung."

Es war eine seiner ersten Regierungshandlungen gewesen daß er am 24 Nov. 1825 die Aufhebung der bisherigen Censur für nicht politische Blätter verfügte. Für politische Schriften bestand sie freilich in ganz Deutschland fort. Der König wollte sein Volk nicht mit Militärlasten überbürden, hielt aber die Ausfälle einer ungezügelten Presse für eine fortwährende Brandstiftung, die ein verstärktes Heer zum Löschen des Feuers benöthige. Tyrannei zu üben lag also nicht in seiner Absicht. Es klingt wie eine Mahnung die er an sich selber richtete, wenn er in seinem Gedicht „Königsgefühl" ausruft:

„Herrlich über freies Volk zu walten,
Nicht nach Willkür gränzenlos zu schalten,
Sondern in den Schranken die bestehn,
In dem Edelen sein Volk erhöhn.
Ein zum Himmel hebendes Empfinden,
Gegen welches alle Mühen schwinden,
Wenn Erfolg das heiße Streben krönt,
Wenn im Volk das Gute frisch gedeihet,
Welchem er sein Leben ganz geweihet,
Wird erkannt, was früher ward verhöhnt."

Wie alle deutschen Regierungen die Zügel straffer anzogen, ergieng 1830 auch in Bayern eine strengere Censurordnung. Mehreren Beamten wurde wegen fortgeschrittener Gesinnung der Urlaub zum Eintritt in die Kammer verweigert. Der König eröffnete am 1 März 1831 den Landtag in Person mit der captatio benevolentiae: „Ich möchte nicht unumschränkter Herrscher seyn!" Die Kammer approbirte es: „Dieses königliche Wort wird in ganz Deutschland widerhallen!" — brachte aber eine Beschwerde über Verfassungsverletzung durch die verschärften Censurbestimmungen ein, und verweigerte Ausgabeposten welche die Reichskammer genehmigte. Es waren noch ständische Abgeordnete, die Kammer ihrer ganzen Zusammensetzung nach grundsätzlich conservativ, mit Ausnahme weniger Worthelden welche, mehr aus persönlicher Wichtigthuerei die liberalen Tagesphrasen vorbrachten. Auch Grund zu ernstlichen Klagen war so wenig, daß man schließlich durch das königliche Zugeständniß der armen Franciscaner und Capuciner an Gemeinden die darnach begehrten, das Vaterland in Gefahr erklären mußte. Frhr. v. Closen, dessen Ahnherr den nordamerikanischen Freiheitskampf neben Lafayette und Kosziusko durchgefochten, fühlte republicanisches Blut in seinen Adern, wenigstens fürchtete dieß die Regierung, und verhalf ihm zur schnellen Popularität in-

dem er unter Verzicht auf seinen Beamtengehalt den Eintritt in die Kammer sich nicht wehren ließ. Die Vorenthaltung des Urlaubs bildete eine Hauptwaffe gegen das Ministerium: Hr. v. Schenk trat zurück, und der Ministerverweser v. Stürmer legte eine liberale Preßbill vor; gleichwohl kam es zu keiner Einigung. Es waren im Grunde nur Plänkeleien, aber ein Vorspiel der späteren ernsthaften Kämpfe gegen die altständische Vertretung. Der Landtagsabschied lehnte die Competenz der Kammer betreffs mehrfacher Anträge ab, und verwahrte sich gegen das von ihr in Anspruch genommene Steuerverwilligungs-, resp. Verweigerungsrecht. Das Ministerium Wallerstein begann die Geschäfte, und leider bekam die hohe Polizei unter diesem brillanten ebenso wort- als geistreichen Staatsmann bald vollauf zu thun. Der König hatte bei seiner Bereisung der Pfalz im Juni 1829 die festlichste Aufnahme gefunden, die Erscheinung des alten Pfalzgrafen, dessen Haus noch ein Königreich dazu eingethan, einen wohlthuenden Eindruck hinterlassen. Aber die unruhige Nachbarschaft Frankreichs wirkte ansteckend, die Presse wiegelte die Provinz auf, und am 26 Mai 1832 versammelten sich die Kriescher aus aller Herren Ländern zu dem berühmten Constitutionsfest in Hambach.

Leichter werden unruhige Emotionen durch Auffahren von Feuerspritzen als von Kanonen gestillt, aber die k. Regierung nahm die Sache so wichtig, daß der Feldmarschall Wrede in die Pfalz einrücken mußte — die Festtheilnehmer schrieben sich nun europäische Bedeutung zu. Am 3 April 1833 überfiel ein Studentenhaufe den Sitz des Bundestags, und erstürmte die Frankfurter Hauptwache. Es waren „Germanen" die ihr Heil nur von einer deutschen Republik erwarteten, und von Jena und Halle auch nach Würzburg sich verzweigten. Die Polizei horchte mit dem Ohr des Dionysius, und haschte selbst nach dem Schatten an der Wand. Durch Beschlagnahme von Correspondenzen kam man den Namen der Verschwornen auf die Spur. Die Bureaukratie überstürzte sich in ihrer Thätigkeit unter den Augen des Landesvaters. Ordensgesuche hatte der König durch Decret vom 7 Dec. 1825 untersagt, da er Verdienste aus freien Stücken zu würdigen wisse; also mußte wieder einmal augenfällig vor Catilina und seinem Anhang das Vaterland gerettet werden. Nun wanderte von Münchens Hochschule der berühmte Oken, von Würzburg Schönlein ins Ausland, Bürgermeister, vordem Prof. Behr, das liberale Kammermitglied, für 8 Jahre auf die Festung, nachdem er wegen Majestätsbeleidigung vor dem Bilde des Königs Abbitte geleistet. Man fand glaubhaft daß der praktische Arzt Dr. Eisenmann sich bereits den Sammetmantel als künftiger Herzog von Franken habe fertigen lassen, und er wanderte auf — sechzehn Jahre ins Gefängniß, um schließlich, nach allerdings gemilderter Haft, als Kämpfer für constitutionelle Monarchie in der Nationalversammlung zu Frankfurt sich hervorzuthun! Es galt ein Exempel zu statuiren, wobei immer einer für viele zu büßen hat; doch blieb dem König der Vorwurf despotischer Härte nicht erspart, weil er mehrfache Gnadengesuche abgelehnt hatte. Chorburschen oder Philister, jedenfalls politische Philister, konnten von Glück sagen wenn sie für ihren Traum von deutscher Republik nur mit einem oder mit anderthalb Jahren in der Frohnveste oder auf der Veste Oberhaus büßten. So hat die Thorheit junger Leute und die Dienstbeflissenheit der Behörden (vor allen eines Hrn. v. H.) viel Unheil angerichtet, und nicht nur den activ oder passiv Betheiligten, sondern auch dem mit aller Strenge rückwirkenden Fürsten wehe gethan. Revolutionen sind theuer, aber man wird zu spät inne was sie kosten. Es bleibt doch wahr was einer der geistreichsten Politiker an der Neige des Jahrhunderts, der Herzog v. Luynes, äußerte: „Die Völker lieben Veränderung; sie hoffen ihre Verfassung zu verbessern und verschlechtern ihre Zustände, und behalten ihre schlechteren aus Furcht vor noch schlimmeren." Es ist ein Glückspiel: wie es der Einzelne treibt, so loosen auch die Völker. Der König hat nie mehr aus der Seele gesprochen als da er (Ged. III, 19) das Distichon „An die Demagogen" niederschrieb:

„Nur so fort, ihr Menschenbeglücker, ihr Feinde des Hohen!
Alles wird niedrig bald, wird von der Krumm gebeugt."

Schon nach dem Frieden von Tilsit schreibt Böttiger an Johannes Müller aus Dresden: „Der Prinz von Bayern hat hier durch unerkünstelte Wißbegierde und Deutschheit sehr gefallen." Er, der schon als Jüngling für die deutsche Freiheit Opfer gebracht, und als Mann und geborner Regent seine nationale Gesinnung niemals verläugnet hatte, sollte jetzt von politischen Wickelkindern, den Jungdeutschen oder deutschen Jungen, lernen, ein besserer Deutscher zu werden? Diese Zumuthung mußte ihm wie Hohn klingen. Verurtheilen wir den Herrscher nicht wenn er zur Sicherung der Ruhe und Ordnung in seinen Landen in der Demagogenjagd vielleicht zu weit gieng. Mit Revolten läßt sich so wenig wie mit Schießgewehren spielen: beim nächsten Ansturm opferte der König seine Krone! Man läßt mit Unrecht den Träger der Krone entgelten was seine Werkzeuge hinter seinem Rücken gethan.*) Der in seinen Staatshandlungen wie in seinen Reden versatile Fürst Wallenstein, der nach Sapphischem Ausdruck an förmlicher Gedankendiarrhöe litt, entließ als allmächtiger Minister manchen Beamten den er in späteren Jahren fragte: „Aber sagen Sie: warum hat man Sie denn damals quiescirt?" Er hatte damals noch keine Ahnung daß er selber einst die Ehre haben werde der Partei der Linken in der Kammer anzugehören. Er, die Triebfeder so vieler Verhaftungen — wer weiß wie viel er wirklich schuldet? — hat persönlich gleichfalls geduldet, und, vom Schicksal verfolgt, zuletzt dem undankbaren Vaterland den Rücken gekehrt: Ingrata patria, ne ossa quidem mea habeto!

Aus dem Wiener Leben.

† **Wien**, 28 März. Wien hat seit vielen Jahren keinen so stürmischen und bedeutungsvollen Tag erlebt wie den 21 März. Lange bevor die entscheidende Sitzung des Herrenhauses begann, war der Hof des Gebäudes und die Straße vor demselben mit dichtgedrängten Gruppen besetzt; auf den Treppen, vor den geöffneten Thüren des Saals standen die Neugierigen, die Gallerien waren überfüllt. Die Menge bestand meist aus Mitgliedern der gebildeten und wohlhabenden Classen; nur da und dort tauchte eine ärmliche Gestalt, ein finsteres Gesicht mit ungekämmtem Bart auf. Diese Sturmvögel vermehrten sich im Laufe der Sitzung, je dichter die Masse, je wortloser die Spannung der Harrenden ward. Die Stimmung war bang und ängstlich, das Ergebniß der Abstimmung zweifelhaft. Noch Tags zuvor hatten die Führer der liberalen Partei im Herrenhause, hatten Auersperg, Schmerling, Lichtenfels, Hartig Zweifel an ihrem Siege gehegt. Den kranken alten Grillparzer, dem der Aufenthalt in dem heißen Saal ein hartes Opfer kostete, hatte man beschworen zu erscheinen, weil jede Stimme kostbar sey. Wohin sich die Menge der Lords, die bloß abstimmt und niemals spricht, wenden würde, konnten nur jene ahnen die da wußten daß den meisten von ihnen unterderhand mitgetheilt worden war: der Hof wünsche eine liberale Abstimmung. Die harrenden Bürger hatten von dieser kleinen nützlichen Pression keine Ahnung, im Gegentheil, man deutete das beharrliche Fernbleiben sämmtlicher Erzherzoge in ungünstigem Sinne. Gegen 4 Uhr, als die Abstimmung begann, wuchs die Aufregung von Minute zu Minute. Der Vertagungsantrag des Grafen Mensdorff war die Wage auf welcher die beiderseitigen Kräfte gewogen wurden. Von A bis F war die klerikale Partei um eine Stimme im Vortheil; sie stand dreizehn gegen zwölf. Mit Blitzesschnelle flog die Hiobspost von den Gallerien herab über die Treppen in den Hof — in diesem Augenblick stand die Existenz des österreichischen Herrenhauses, wenn nicht mehr, auf dem Spiele. Wie dumpfes Gewittergrollen brauste es durch die Reihen, dichter und dichter wogten sie gegen die Treppe herauf. Aber schon im nächsten Moment hieß es von oben: Sieg, Sieg! Die Buchstaben G und H waren verlesen worden, und sie hatten den einzigen Bischof Gasser für den Mensdorff'schen Antrag, zwölf Liberale dagegen gebracht. Eine Viertelstunde später dröhnte der Sitzungssaal von den Bravos der Gallerien; der Mensdorff'sche Antrag war gefallen, und ihm folgte der Antrag der Ausschuß-Minderheit, mit neunundsechzig gegen vierunddreißig Stimmen verworfen.

Nun beginnt der Jubel im Hof, auf den Straßen. Das Volk jubelt so leicht, es ist im großen und ganzen so gutmüthig. Den liberalsten Mitgliedern des Herrenhauses, an ihrer Spitze Anastasius Grün, den Ministern und einzelnen Abgeordneten, die sich unter den Zuhörern befunden hatten, wurden auf dem Heimweg donnernde Hoch gebracht, Tücher wehten aus den Fenstern, die Hüte flogen von den Köpfen. In alle Theile der Stadt, in alle Vorstädte eilten die vor dem Landhause versammelten Schaaren, um die Nachricht bis in die letzte Gasse, bis in die Orte vor den Linien zu tragen. Bald nach 7 Uhr flammte es hier und dort in den Fenstern auf; um halb 8 Uhr war die ganze innere Stadt, der größte Theil der Vorstädte beleuchtet — die erste freiwillige Illumination die ich seit 1860 in Wien erlebt, denn alle früheren, ohne Ausnahme, waren „angesagt." Tausende zogen durch die Straßen; alle Minister mußten an das Fenster treten, und wenigstens einige Worte an die Menge richten. Auf dem Josephsplatze, vor der Statue des edeln Fürsten welchen Graf Bloome im Herrenhause herabzusetzen für gut befunden, wiederholten sich jede halbe Stunde stürmische Demonstrationen. Bis 3 Uhr Morgens wurden die Straßen nicht leer; aber nicht ein einziger Mißton kam vor, auch die dunkel gebliebenen Fenster waren sicher. Cardinal Rauscher, der schon um 6 Uhr die beiden Thore seines Palastes, der sonst als Durchgang dient, schließen ließ, blieb unbehelligt. Nicht minder der Nuntius, der sogar um eine polizeiliche Bewachung seines Hôtels gebeten haben soll. Die Polizei war so vernünftig diese Nacht vollständig unsichtbar zu bleiben.

Während das Volk sich instinctiv freut, gibt uns die Abstimmung im

*) Der König erkannte später daß er, durch amtliche Berichte getäuscht, zu streng verfahren sey, und erklärte insbesondere, nachdem schließlich auch v. d. Pfordten von Würzburg wandern mußte, auf die Rechtfertigung durch den damaligen Rector v. Salautz: „Aber man sollte Königen die Wahrheit sagen." — Geschieht auch, findet aber nicht immer Anklang! — „Auch wahr! auch wahr!"

Herrenhaus allerlei zu denken. Verzeichnen wir zuerst die Haltung der edeln Polen, damit wir uns nicht ein andermal in ihnen täuschen. Mit Ausnahme des Fürsten Czartoryski und des Grafen Potozki haben sie Mann für Mann zu Gunsten des Concordats gestimmt. Ihnen treu zur Seite giengen die tschechischen Cavaliere; die Minderheit bestand, außer den Mensdorff und Schwarzenberg, fast bloß aus Slaven; die liberale Mehrheit zählt meist deutsche Namen. Die Mehrzahl der Generale stimmte gegen das Concordat, so Gablenz, Hauslab, Heß, Degenfeld, Jahn, Tegetthoff; darüber sind unsere Klerikalen zumeist erbittert. Die beiden Ex-Minister des Auswärtigen, Graf Rechberg und Graf Mensdorff, zeigten sich dem Concordat zugeneigt. Welch helle Streiflichter lassen dadurch auf die Geschichte unserer Verhandlungen mit Rom! Welch neue Erklärung hat man nun für Schmerlings Sturz! Fast möchte man heute sagen: nicht die Ungarn, sondern die Ultramontanen seyen es gewesen welche Schmerling beseitigten und den Staatsstreich vom September 1865 in Scene setzten.

In die österreichische Adelsgesellschaft dürfte die Abstimmung vom 21 März einen tiefen Riß machen. Nicht nur daß sich die Gegensätze dießmal scharf gegenübertraten, sie spalteten selbst einzelne Familien in zwei Lager. So haben zwei Fürstenberg und der ältere Graf Wrbna für das Concordat, ein Fürstenberg und der jüngere Wrbna dagegen gestimmt. Ebenso ein Salm (der Altgraf) dagegen, der andere (Fürst Salm) dafür; der Senatspräsident Szymonowicz und Graf Oswald Thun standen auf liberaler, Bischof Szymonowicz und Graf Leo Thun selbverständlich auf klerikaler Seite. Vielleicht übt diese Spaltung auf unsere socialen Verhältnisse eine heilsame Rückwirkung aus. Es ist fast unmöglich daß die Cavaliere welche gegen das Concordat stimmten noch ferner in traulichem Verkehr mit jenen Standesgenossen bleiben deren Frauen den Peterspfennig sammeln. (?) In die Lücke die dadurch eintritt, könnte und sollte die bürgerliche Intelligenz eintreten. Unser Adel hat sich bis jetzt ängstlich abgeschlossen; er ist stets „unter sich." Heute will, wie Bauernfeld einmal treffend bemerkte, die Bildung in den Salon; es wäre die Aufgabe des liberalen Theils der Aristokratie ihr die Thüren endlich aufzuschließen.

Zur Ausbreitung der Bildung sind drei Männer auf einmal nach Wien gekommen, die wir in ihrem eigenen und unserem Interesse lieber nach einander begrüßt hätten. Jordan, der wandernde Rhapsode, Ludwig Eckardt und Karl Grün trafen hier zusammen, um gleichzeitig öffentliche Vorträge zu halten. Nun ist das Publicum welches solche würdigt und besucht in Wien verhältnißmäßig klein, und wenn an einem Abend zwei oder drei Vorlesungen stattfinden, so kann man darauf rechnen daß die Zuhörer nicht in übergroßer Anzahl vorhanden sind. Den stärksten Zulauf hatte L. Eckardt. Die Wiener waren neugierig ihren Landsmann zu sehen und zu hören, der vor zwanzig Jahren als Legionär die Revolution mitmachte und dann flüchten mußte. Erst heuer betrat Eckardt seine Vaterstadt wieder; er sieht aber, trotz der vielen Jahre die darüber hingegangen, fast noch jugendlich aus, und nur die behaglich werdende Rundung seines Leibes verräth daß die Jünglingszeit vorbei ist. Eckardt trägt declamatorisch, unter Anwendung schauspielerischer Behelfe, aber auch mit Feuer und Leidenschaft vor; geistreiche Sätze, überraschende Bemerkungen springen wie elektrische Funken aus seiner Rede. Seine Stimme klingt bald sanft und leise, bald gewaltig und dröhnend; in ihm ruht der Tragöde, der aus Mangel äußerer Mittel nicht frei werden konnte.

Sein gerader Gegensatz ist Karl Grün, der kräftige Mann mit dem Demokratenbart. Sein Vortrag fließt ruhig, kühl, fast monoton dahin; wir hören den Professor, der nur dann wenn ihm politischer Grimm zu Kopfe steigt die Stimme erhebt. Die sechs Vorlesungen über die Culturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts, welche Grün hielt, waren mit großen übersichtlichen Strichen gezeichnet, und konnten bei dieser Anlage wenig Detail bieten. Man erfuhr nichts neues, vermißte selbst pikante Einzelheiten, die sich wohl hätten einflechten lassen, aber der bekannte Stoff war stets vortrefflich gruppirt. Darin hat Grün eine sehr große Gewandtheit. Er ist ferner Menschenkenner, und weiß daß die meisten Leute nur dann einen Vortrag unterhaltend finden wenn er sie nicht zwingt selbst zu denken. Grüns Vorträge geben bloß klare Resultate in der knappsten Form; man kann alles was er sagt, wenn man es eben nicht vorzieht die Geschichte mit eigenen Augen anzusehen, schwarz auf weiß nach Hause tragen. Die Damen schwärmen darum für Grün, der sie belehrt und unterhält. Er wäre der Mann eine Culturgeschichte für Frauen zu schreiben. Für diesen Beruf spricht die Zartheit und Zahmheit mit der er über die sittlichen Zustände der Regentschaft hinwegglitt. Wer diese kennt, hätte wohl etwas lebhaftere Farben gewünscht. Man soll den Abgrund nicht verhüllen der die große Revolution gebar.

Die merkwürdigste Erscheinung welche Wien seit langer Zeit gesehen, bleibt aber doch Wilhelm Jordan, der einstige Unterstaatssecretär im seligen Reichsmarineministerium. Er hielt seine Rhapsodien im Saale des akademischen Gymnasiums, einem der wenigen neuen Gebäude Wiens die in gothischem Stil ausgeführt sind. Ein prachtvoller Bogengang läuft längs der Rückwand des Saals, das Sparrwerk der hochgewölbten Decke erinnert an den Festsaal der Wartburg, und mächtig tönt von den Wänden das schöne volle Organ des Vortragenden zurück. Die Zeit scheint an dieser hohen schlanken Gestalt und diesem ausdrucksvollen Kopf spurlos vorübergegangen; keine Falte, kein graues Haar deuten auf ihre zerstörende Macht. Der erste Eindruck ist angenehm, dann folgt neugierige Spannung. In wohlklingenden Reihen strömen die alliterirenden Verse aus Jordans Munde, der altgermanische Stabreim schlägt wie ein urheimischer Märchenlaut an unser Ohr. Wer die alten Sagen von den Nibelungen kennt, wer die Vorzeit des deutschen Volkes liebt, der wird wie von einem elektrischen Funken getroffen. Aber auch jener dem die alten Sagen fremd sind horcht aufmerksam, denn es ist eine neue Welt die vor seinem Blick aufsteigt. Breit und voll rauscht das Gedicht einher, ein echtes Heldenlied, ein wahres deutsches Nationalepos. Der reiche aus allen zugänglichen Quellen zusammengefaßte und durch eigene Zusätze erweiterte Stoff ist mit Treue gegen die Ueberlieferung und dennoch mit voller poetischer Freiheit behandelt. Manche Stellen leiden unter etwas zu großer epischer Breite, worüber sich bei einem Gedichte von vierundzwanzig Gesängen niemand wundern kann; viele andere dagegen sind von großartiger Schönheit. Wenn Jordan Siegfrieds Ritt auf den Hinderberg schildert, wenn er uns die Schrecken beschreibt die der Held überstehen muß, wenn er auf das rührende Gespräch Siegfrieds mit dem Schatten seiner Mutter das Natternlied folgen läßt, und daran die zarte traumhafte Scene knüpft wie oben in der Schildburg alles schläft, und wie mit Siegfrieds Eintritt allmählich das Leben in Busch und Baum, in Wiese und Welle zurückkehrt — da hören wir den echten Dichter, und bewundern die reiche Modulation des Rhetors. Das höchste in beiden Eigenschaften leistet er im Vortrage des Nornengesangs, dessen wildschöne düstere Weisen er mit einer einfachen Erhabenheit spricht, die wir niemals von der Bühne herab vernommen haben. Man sollte glauben Jordan könne des größten Erfolges sicher seyn. Er hat auch in den meisten deutschen Städten unter stets wachsender Theilnahme des Publicums vorgetragen. Hier fand er sich in seinen Erwartungen etwas getäuscht. Reicher Beifall lohnte ihn an jedem Abend, aber die Hörer kamen nur in mäßiger Zahl. Theilweise ist daran, wie schon erwähnt, die Concurrenz Eckardts und Grüns schuld, theilweise jener Mangel an poetischem Sinn durch den sich alle großen Städte der Gegenwart auszeichnen. „Der Mann macht Verse? Kann er nichts gescheidteres thun?" Das ist der Standpunkt den unsere Kaufleute und Bankiers, unsere Börsenmänner und Industriellen einnehmen! Was sind ihnen die Nibelungen! Sie wundern sich darüber daß ein Schriftsteller solche „alte Sachen" bearbeiten mag, und finden das was sie nicht verstehen langweilig. Ich möchte von ihnen sagen:

Sie kleben kleinlich an Kisten und Kasten,
Den Sinn für das Schöne versagt' ihnen Gott.

Deutschland.

Aus **Berlin** ist uns von Hrn. F. G. **Waagen**, Director der Bildergallerien der k. Museen, am 31 März das Ersuchen zugegangen eine Entgegnung auf Beschuldigungen aufzunehmen welche in der Allg. Ztg. vom 10 Febr. ausgesprochen worden sind. Indem wir diesem Wunsche nachkommen, bemerken wir nur daß wir der Raumersparniß halber einige weniger belangreiche Sätze der Vertheidigung um so mehr glaubten streichen zu dürfen, als uns diese, schon einmal gedruckt, in einem Ausschnitt der „Spener'schen Ztg." vorliegt. Hr. Waagen schreibt: „In Betreff einiger Aeußerungen welche der Verfasser eines in der Allg. Ztg. vom 10 Febr. abgedruckten Aufsatzes über meine in den Jahren 1841 und 1842 in Italien für das Museum bewirkten Ankäufe unter dem Schilde der Anonymität gemacht hat, sehe ich mich zur folgenden Erwiederung veranlaßt. Obgleich aus der ganzen Haltung jenes Aufsatzes hervorgeht daß dessen Verfasser sehr wohl weiß daß jene Ankäufe eine Reihe von Bildern der italienischen Schule von sehr namhaftem Kunstwerth enthielten, so findet er sich doch nicht veranlaßt dieselben auch nur mit einer Silbe zu erwägen, sondern begnügt sich meine Kenntniß jener Schule durch die Aeußerung: „ich hatte in meinen kostspieligen Ankäufen für das Berliner Museum die kläglichsten, zum Theil unerklärlichen Mißgriffe begangen, welche Hr. v. Olfers damals mehr vertheidigt hatte als ihm die öffentliche Meinung gestattete," in Abrede zu stellen. Diese Aeußerung erscheint um so gehässiger, als jene Ankäufe den jetzt zur Sprache gebrachten Angelegenheiten des Museums ganz fremd sind. Allerdings nahm Hr. v. Olfers in Betreff jener Ankäufe nicht den Standpunkt des Verfassers und desjenigen Theils des Publicums ein welches, wo viel gutes und einiges bedenkliche vorhanden ist, mit Ignorirung des ersten, nur das letzte hervorhebt, sondern die Erwägung: daß sowohl die bis dahin an historischen Bildern der venetianischen Schule sehr arme Gallerie eine Reihe von beglaubigten Werken des Moretto, des Tintoretto, des Paolo Veronese und des Jacopo Bassano gewonnen, als auch die römische Schule durch ein Bild von Sebe-

stian del Piombo und von Raffael, die lombardische durch Bilder des Luini, die spanische durch Werke des Morales und Murillo vermehrt worden, daß auch die Abtheilungen der antiken und mittelalterlichen Sculpturen, die Handzeichnungen und die Kunstkammer sehr große Bereicherungen erfahren, ließ ihn einzelne Mißgriffe*) um so mehr übersehen, als sie, bei einer Belaufang von mehr denn 12,000 Gegenständen (incl. einer reichen Sammlung von Handzeichnungen), als verzeihlich erschienen. Um jene allgemeinen Angaben im einzelnen zu rechtfertigen, lasse ich eine mäßige Zahl von einzelnen Werken der verschiedenen Abtheilungen folgen. Da der anonyme Verfasser jenes Aufsatzes meine Ankäufe kostspielig nennt, womit doch wohl nichts anderes gemeint seyn kann als daß er sie sehr theuer findet, so gebe ich bei den Bildern einiger Meister, wie bei den Sculpturen, außer den aus den Acten des Museums genommenen Preisen welche ich bezahlt, auch solche an welche Bilder derselben Meister in den größten Versteigerungen der neueren Zeit erreicht haben. Diejenigen welche im Stande sind nicht bloß den Kunst-, sondern auch den Geldwerth von Bildern oder andern Kunstwerken zu schätzen, werden hieraus abnehmen ob die von mir bezahlten Preise als sehr hoch zu bezeichnen sind. Das durch Aufschrift und auch sonst beglaubigte Altarbild des Moretto (Nr. 197) ist mit 3600 Thlrn., ein anderes nicht beglaubigtes desselben Meisters, unter dem Namen Pordenone, in der Versteigerung der Sammlung des Cardinals Fesch von Passavant für das Städel'sche Institut in Frankfurt a. M. mit 20,130 Thlrn. bezahlt worden. Obwohl nun dieses Bild größer und in der Farbe viel brillanter ist als das unseige, zeigt doch letzteres, besonders in der Maria, ungleich mehr Schönheitsgefühl und eine feinere Zeichnung, und ist jedenfalls der dafür bezahlte Preis im Verhältniß zu dem in Frankfurt sehr billig zu nennen. Ein Bild von Raffael (Nr. 147), Maria mit dem Kinde welches den kleinen Johannes segnet, aus dessen erster Epoche, ist mit 980 Thlrn. bezahlt worden. Wenn ich auch weit entfernt bin dasselbe mit der heil. Katharina, aus dessen zweiter Epoche, in der Nationalgallerie in London, wofür 5000 Pf. St., oder gar mit dem kleinen Bilde der Madonna mit denselben beiden Kindern des Hauses Aldobrandini, aus dessen dritter Epoche ebenda, wofür 9000 Pf. St. bezahlt worden, zu vergleichen, erscheint jene Summe für ein von drei so großen Autoritäten wie von Rumohr, Passavant und Cavalcaselle als echt anerkanntes Bild jenes großen und höchst seltenen Meisters doch gewiß als sehr mäßig. Der Leichnam Christi von Joseph von Arimathia gehalten, von Maria Magdalena beweint (Nr. 237), von Sebastian del Piombo, aus der Sammlung des Principe del Cesso, Herzogs v. Cellamare in Neapel, welches Cornelius für das schönste Bild des Museums erklärte, und von welchem Rauch äußerte: es sey ihm im Anblick desselben als ob er ein Stück der Sixtinischen Capelle sehe, kostet 800 neapolitanische Piaster, also etwa 1240 Thlr., während ein kreuztragender Christus von demselben Meister in der Versteigerung der Sammlung des Marschalls Soult im J. 1852 für die Gallerie der Eremitage in St. Petersburg für 41,000 Fr. gekauft, mit deren Nebenkosten aber auf 43,050 Fr. zu stehen kam. Die Caritas von Balthasar Peruzzi (Nr. 109), ein reizendes Bild dieses höchst seltenen Meisters, hat einen Aufwand von 200 römischen Scudi, mithin noch nicht 300 Thlrn., erfordert. Die Maria Magdalena von Murillo (Nr. 408) habe ich für 100 neapolitanische Piaster, welche etwa 160 Thlr. machen, erworben. G. F. Waagen."

*) So kaufte ich in Venedig ein kleines anonymes Bild, die heilige Familie, für 183⁄4 Napoleons, welches mir in dem sehr schmutzigen Zustand den Eindruck machte daß es vielleicht von Correggio seyn könnte, da das Risico klein, der Gewinnst aber unter Umständen groß seyn konnte. Beim Putzen erwies sich daß ich mich geirrt hatte. Hiernach meldet nun Hr. Schaßler: ich habe ein Bild als Correggio, so viel er wisse, für 36,000 Scudi, also 45,000 Thaler, gekauft.

Neueste Posten.

☉ **München**, 3 April. Nach den bisher von dem Finanzausschuß der Kammer der Abgeordneten über das Budget gefaßten Beschlüssen würde, wenn dieselben bei der Berathung in der Kammer keine wesentliche Aenderung erfahren, eine Steuererhöhung gar nicht nothwendig seyn, während ein solcher im Entwurf des Finanzgesetzes mit 50 Procent beantragt ist. — Der Kammerausschuß für das Schulgesetz hat heute die noch weiteren Artikel, welche von dem Aufwand für die Volksschulen und dessen Deckung handeln, die Art. 34—45 mit mehreren Modificationen angenommen. — Am 15 d. wird eine weitere Verloosung der 3½procentigen und auf 4 Proc. arrosirten Mobilisirungs-Obligationen zur Rückzahlung von 450,000 fl. und der 2procent. Capitalien der Stiftungen und Gemeinden zur Heimzahlung von 110,000 Gulden stattfinden. — Gegen die Behauptung eines hiesigen Blatts, welches es für Thatsache erklärte daß die bedauerlichen Vorgänge in Traunstein durch Geistliche angezettelt und vorbereitet worden seyen, hat der Erzbischof von München-Freising im „Pastoralblatt" Verwahrung eingelegt und den Schutz der Behörden angerufen. (Auch die „Augsb. Postztg.," welche jene Vorgänge entschieden mißbilligt, verlangt eine ernstliche Untersuchung um jenen Verdacht zu beseitigen.)

‡ **Traunstein**, 3 April. Im Chiem-Gau scheint nunmehr die Ruhe wiederhergestellt und die öffentliche Autorität neu aufgerichtet zu seyn, wenigstens konnten die Controlversammlungen in Ruhpolding, Marquardstein, Teisendorf, Fischbach u. s. w. ohne nennenswerthe Zwischenfälle abgehalten werden. Wohl war auch in dem einen oder andern dieser Bezirke die Eidesverweigerung seitens der Wehrpflichtigen beabsichtigt, diese Absicht auch der Commission gegenüber unverhohlen gelassen, allein den ebenso umsichtigen als energischen Belehrungen des Regierungscommissärs Moser ist es gelangen die beabsichtigte Widerspänstigkeit um so mehr zu brechen, als seine Ermahnungen auch von den sichtbaren Bajonnetten der an Ort und Stelle commandirten Militärmannschaft wesentlich unterstützt worden sind. Bei dieser Sachlage steht zweifelsohne zu erwarten daß auch die übrigen Versammlungen unseres Commandobezirks in ruhiger Weise verlaufen, und die hieher beorderten zwei Militärcompagnien baldigst in ihre Garnisonsstadt zurückgerufen werden. Erwähnenswerth möchte noch seyn daß gegenüber der Bürgerlandwehr von Traunstein die Bürgerschaft von Rosenheim durch eine Deputation am maßgebenden Orte die Erklärung abgeben ließ: daß sie auf jede Unterstützung durch das Linienmilitär bei der Rosenheimer Contolversammlung verzichte, da sie selbst bereit und befähigt sey jedwede Ruhestörung von vornherein zu verhindern. Angesichts dieser Haltung, welche die Landwehr Rosenheims auch im vorletzten Herbste bei der blutigen Bekämpfung der Haberfeldtreiber bekundet hat, ist nicht zu bezweifeln daß sie ihr Versprechen bestens einlösen, und dem Gesetz seine Geltung erhalten werde. Schließlich glaube ich gegenüber einem in Augsburger und Münchener Blättern enthaltenen Leitartikel, wonach man glauben könnte als ob das bayerische Strafgesetzbuch nicht wie der französische Code pénal Bestimmungen über gesetzwidriges Gebahren auf der Kanzel enthalte, einfach auf Art. 135 unseres Strafgesetzbuches verweisen zu dürfen, worin bestimmt ist daß derjenige welcher öffentlich zum Ungehorsam gegen Gesetze oder Verordnungen, oder gegen Beschlüsse und Verfügungen der Obrigkeit auffordert, mit Gefängniß bis zu einem Jahr oder an Geld bis zu 300 fl. bestraft werden kann. Daß diese Vorschrift auch für die Kirche und Kanzel gilt, das hat sogar schon die Praxis außer Zweifel gestellt.

Hamburg, 2 April. Die Bürgerschaft genehmigte die Ratification des mit Preußen abgeschlossenen Vertrags betreffend den Bau der Venloo-Hamburger Eisenbahn. (W. T. B.)

Handelsbericht.

* **Augsburg**, 3 April. Der heutige Schrannenstand betrug 1313 Sch., wovon 1303 Scheffel verkauft und 10 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise theils auf-, theils abgeschlagen. Mittelpreise: Weizen 27 fl. 13 kr. (gestiegen um 36 kr.); Kern 26 fl. 49 kr. (gefallen um 12 kr.); Roggen 21 fl. 28 kr. (gestiegen um 14 kr.); Gerste 16 fl. 33 kr. (gefallen um 17 kr.); Haber 9 fl. 16 kr. (gestiegen um 30 kr.) Umsatzsumme 26,591 fl. 24 kr.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

bahnstrecke **Deutz-Giessen.** Durch die beabsichtigte Fortführung der Linie **Giessen-Gelnhausen** bis zum Anschluss an die bayerischen Bahnen bei Gemünden oder Partenstein kann diese Linie der oberhessischen Eisenbahnen die kürzeste Verbindung der rheinischen Eisenbahnen mit dem bayerischen Eisenbahnnetze herstellen. Ausserdem steht ein Anschluss der **Bergisch-Märkischen** Eisenbahn an die **Main-Weserbahn** und somit an beide Strecken, **Giessen-Fulda** und **Giessen-Gelnhausen**, in Aussicht, wodurch der Strecke **Giessen-Fulda** ein grosser Theil des Verkehrs zwischen dem Osten und Westen Deutschlands zugewendet werden dürfte.

Von dem Actien-Capital wird die Summe von

Thalern 10,000,000

hiermit zur **Subscription** aufgelegt.

Die **Subscription** findet statt vom **6 bis 9 April** incl., und zwar in den Vormittagsstunden von 9 bis 11 Uhr, bei folgenden Stellen auf die beigesetzten Antheilsummen:

in **Frankfurt a. M.**	bei Herren **Gebrüder Bethmann** und Herren **von Erlanger & Söhne**	auf	Thlr.	3,000,000.
in *Darmstadt*	bei Herrn **Moriz Wolfskehl**	„	„	500,000.
in *Mainz*	bei Herren **Bamberger & Co.**	„	„	500,000.
in *Berlin*	bei Herrn **Jos. Jaques**	„	„	4,000,000.
in *Stuttgart*	bei Herren **Gebrüder Benedict**	„	„	500,000.
in *Mannheim*	bei Herren **H. L. Hohenemser & Söhne**	„	„	500,000.
in *Karlsruhe*	bei Herren **G. Müller & Cons.** und Herrn **Ed. Kölle**	„	„	500,000.
in *Leipzig*	bei Herrn **H. C. Plaut** und Herren **Meyer & Co.**	„	„	500,000.

Es bleibt für jede Zeichnungstelle vorbehalten dass, sobald der derselben zur Auflegung überwiesene Betrag vollgezeichnet ist, auch vor Ablauf der bestimmten Frist keine weitere Zeichnung von der betreffenden Stelle angenommen wird. Eine verhältnissmässige Repartition findet nur für diejenigen Beträge statt durch deren gleichzeitige Zeichnung die bei der betreffenden Stelle aufgelegte Summe erschöpft wird.

Der Emissionspreis ist auf **75** Procent des Nominalbetrags festgesetzt; bei der Unterzeichnung sind 10 Procent des gezeichneten Betrags in Werthpapieren oder baar als Caution zu deponiren. Am 15 April d. J. sind auf die den Zeichnern zugetheilten Beträge (gegen Rückerstattung der geleisteten Caution) 25 Procent des Nominalbetrages baar einzuzahlen, wogegen dieselben provisorische Quittungen erhalten, welche demnächst gegen **Interims-Certificate** der oberhessischen Eisenbahn-Gesellschaft, auf den Inhaber lautend und in Abschnitte von 1, 5, 25 und 50 Stücken eingetheilt, ausgetauscht werden.

Die weiteren Einzahlungen sind, nach Aufforderung des Verwaltungsrathes, gemäss den Statuten zu leisten; indessen werden Vollzahlungen sowohl bei der Zutheilung an den Zeichner als in jedem vom Verwaltungsrathe ausgeschriebenen Einzahlungstermine angenommen.

Während der Bauzeit werden alle Theileinzahlungen von dem Tage an wo sie geleistet worden sind, die vollbezahlten Actien dagegen nach ihrem ganzen Nominalbetrage, mit 3½ Procent verzinst.

Die Zinsen und Dividenden sind zahlbar

in Frankfurt a. M. bei Herren **Gebrüder Bethmann**
und Herren **von Erlanger & Söhne**,
in Berlin bei Herrn **Jos. Jaques.**

Abdrücke der Statuten und der Concessionsbedingungen sind bei den Einzeichnungsstellen zu haben.

Frankfurt a. M., im April 1868.

Auszug der Concession.

§. 1.

Die Gesellschaft ist bei Vermeidung des Verlustes gegenwärtiger Concession verbunden spätestens bis zum 1 Juni 1868 den Nachweis darüber beizubringen dass mindestens zehn Procent des in den Statuten festgesetzten Actien-Capitals baar eingezahlt sind etc. etc.

§. 15.

Die grossherzogliche Staats-Regierung bewilligt der oberhessischen Eisenbahn-Gesellschaft behufs des Baues und des Betriebs der im Eingange genannten Bahnen die Garantie des Staates für einen jährlichen Reinertrag von 3½ Proc. des in jenen Unternehmungen anzulegenden und im Maximal-Betrag auf 28,400,050 Gulden süddeutscher Währung festgesetzten Actien-Capitals, dergestalt dass unter keinen Umständen eine Vermehrung des vom Staate garantirten Zinsenbetrags von 994,001¾ fl. stattfinden darf, und unter folgenden näheren Bedingungen.

1) Sobald die Bau-Rechnungen für die neuen Bahnen abgeschlossen sind, wird das Capital, welches sich

a) für den Bau der Bahnen nebst allem Zubehör,
b) für die Anschaffung der Transportmittel,
c) für die Verzinsung mit 3½ Proc. während der Bauzeit, d. h. bis zum ersten des auf die Betriebs-Eröffnung folgenden Monats (*cf.* sub 2),
d) zur Deckung etwaiger Curs-Verluste bei Begebung der Actien

als nothwendig ergibt, unter Mitwirkung eines Commissärs der grossherzoglichen Regierung definitiv festgesetzt.

Wenn die Gesellschaft für die Gegenstände unter a, b und d einen Contract mit einem Unternehmer schliesst, durch welchen der letztere sich verpflichtet jene Gegenstände insgesammt zu beschaffen und zu liefern und seine Vergütung dafür in Actien nach deren Nominal-Betrage zu nehmen, und wenn dieser Vertrag nach vorgängiger Prüfung die Genehmigung der Regierung erhalten hat, so ist derselbe für die bezeichneten drei Posten massgebend, falls der darin vereinbarte Gesammtpreis die Summe von 26,000,050 Gulden in Actien nach deren Nominal-Betrage nicht übersteigt und folgeweise von dem veranschlagten Actien-Capitale für die Verzinsung während der Bauzeit 2,400,000 Gulden zur Verfügung bleiben.

Ebenmässig kann über die Bauzinsen (c) die Gesellschaft mit einem Unternehmer contrahiren, jedoch dürfen immerhin dieselben die Summe von 2,400,000 fl. in Actien al pari nicht übersteigen.

Würde aus irgend einem unvorhergesehenen Grunde die Ausführung der Bahnen ins Stocken gerathen, so soll die grossherzogliche Regierung berechtigt seyn auf Kosten und zu Lasten der Gesellschaft den Bau weiter zu führen und zu vollenden. Sollte in diesem Falle das Actien-Capital unter Zurechnung der gestellten Caution (§. 2), jedoch abzüglich des für die Verzinsung während der Bauzeit erforderlichen Betrages, zur Ausführung der Bahnen nicht ausreichen, so ist die Gesellschaft verpflichtet auf Verlangen der Regierung das zur vollständigen Deckung des Bedarfs erforderliche Geld durch Aufnahme einer Prioritäts-Anleihe aufzubringen, wobei die für deren Verzinsung und allmähliche Tilgung erforderlichen Beträge von dem Brutto-Ertrag der fraglichen Bahnen vorabzuziehen und nicht zu dem Rein-Ertrage derselben zu rechnen sind.

2) Die Garantie tritt mit dem ersten des auf die Betriebs-Eröffnung der Bahnen, und, falls eine streckenweise Betriebs-Eröffnung erfolgen sollte, hinsichtlich der den Kosten der betriebenen Strecken entsprechenden Theile des Gesammt-Capitals vom ersten des auf den Eintritt solcher streckenweisen Betriebs-Eröffnung folgenden Monats an gerechnet, in Wirksamkeit.

3) So oft in einem Betriebsjahr der Rein-Ertrag der betriebenen Bahnen oder Bahnstrecken, welcher sich nach Abzug der Verwaltungs-, Unterhaltungs- und Betriebs-Kosten, sowie der nach den Statuten den Reserve- und Erneuerungs-Fonds zufliessenden Beträge, von dem Brutto-Ertrag ergibt, die Höhe von 3½ Proc. des Anlage-Capitals oder des betreffenden Theiles desselben nicht erreicht, wird die grossherzogliche Staats-Regierung die zu einer Verzinsung in dieser Höhe erforderlichen Zuschüsse aus Staatsmitteln leisten lassen.

Der Verwaltungsrath hat in einem jeden solchen Falle hiervon sowie von dem Betrage des erforderlichen Zuschusses, der grossherzoglichen Staats-Regierung am Jahresschluss Anzeige zu machen und derselben die Richtigkeit der Anforderung aus den Betriebs-Rechnungen und den zugehörigen Belegen nachzuweisen. Auf Grund dieses Nachweises und soweit derselbe erbracht ist, wird die grossherzogliche Staats-Regierung der Gesellschaft den erforderlichen Zuschuss in Darmstadt bei der Haupt-Staats-Casse vor dem 15 Mai des darauffolgenden Jahres provisorisch und vorbehaltlich definitiver Abrechnung zur Verfügung stellen.

4) Uebersteigt in einem Betriebsjahr der Rein-Ertrag die Höhe von 4 Proc. des Anlage-Capitals, so findet eine successive Rückzahlung der von dem Staate vor dem erstgedachten Jahre etwa geleisteten Zuschüsse dergestalt statt, dass der Staat bis zur völligen Tilgung seiner Zuschüsse alle den Betrag von 4 Proc. des Anlage-Capitals übersteigenden Theile der jeweiligen Rein-Erträge unverkürzt zu empfangen hat.

5) Nach Rückerstattung der von dem Staat etwa geleisteten Zuschüsse werden die Ueberschüsse welche sich aus den Rein-Erträgen über den Betrag von 5 Proc. des Anlage-Capitals ergeben, unter die Gesellschaft und den Staat in der Weise vertheilt, dass hiervon die erstere ⅔ und der letztere ⅓ jeweilig empfängt.

§. 18.

Die Dauer der Concession wird auf Neun- und Neunzig Jahre festgesetzt.

Sollte es die grossherzogliche Staats-Regierung jedoch für angemessen halten die Bahnen für Staatsbahnen zu erklären und sie auf Staatskosten verwalten zu lassen, so kann dieses nach Fünf und Dreissig Jahren vom Tage der Betriebs-Eröffnung an jederzeit gegen Erstattung des zwanzigfachen Betrages des durchschnittlichen Rein-Ertrags der letzten fünf Betriebsjahre und unter Eintritt in alle Rechte und Verbindlichkeiten der Gesellschaft geschehen, wobei die von der grossherzoglichen Staats-Regierung garantirten 3½ Proc. als Minimal-Reinertrag angenommen werden sollen. Nach Ablauf der Concessionszeit oder vor Ablauf dieser Zeit in dem Falle der Auflösung der Gesellschaft wird, wenn der Staat die Bahnen übernimmt, der Werth derselben und des Betriebs-Materials durch Taxation bestimmt, höchstens jedoch mit dem zwanzigfachen Betrage des durchschnittlichen Rein-Ertrages der letzten fünf Betriebsjahre vergütet.

Erklärt in einem solchen Falle die Staats-Regierung von diesen Befugnissen keinen Gebrauch machen zu wollen, so können die im Eigenthum der Gesellschaft befindlichen Gegenstände einzeln, aber nicht als Eisenbahn, für Rechnung der Gesellschaft oder ihrer Creditoren veräussert werden. (K2513)



Stuttgart. Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten.

Zur Ausführung der Schwarzwald-Bahn (Strecke von Zuffenhausen bis Nagold) werden mit höherer Ermächtigung die Arbeiten vom VII. Arbeitsloos der Bausection Leonberg zur Submission ausgeboten.

Dieses Arbeitsloos beginnt bei Nr. 65 der V. Stunde auf der Markung Eltingen, und endigt bei Nr. 26 der VI. Stunde auf der gleichen Markung.

Dasselbe ist 9,100 Fuß lang.

Die Arbeiten sind nach dem Voranschlag folgendermaßen berechnet:

1) Erdarbeiten incl. allgemeine Zubereitung der Baustelle	46,200 fl.	— kr.
2) Brücken und Durchlässe	9,042 fl.	1 kr.
3) Straßenbauten	3,180 fl.	25 kr.
zusammen	58,422 fl.	26 kr.

Die Pläne, Voranschläge und Bedingniß-Hefte können bei dem Eisenbahn-Bauamt in Leonberg eingesehen werden.

Liebhaber zu Uebernahme dieser Arbeiten haben ihre Angebote, welche den Abstreich an den Voranschlags-Preisen in Procenten ausgedrückt enthalten müssen, unter Anschluß von Vermögens- und Fähigkeits-Zeugnissen (erstere aus neuester Zeit), schriftlich, versiegelt und mit der Aufschrift:

„Angebot zu den Bauarbeiten im VII. Arbeitsloos der Bausection Leonberg"

versehen, spätestens bis

Mittwoch den 8 April 1868, Mittags 12 Uhr,

bei der unterzeichneten Stelle einzureichen.

An demselben Tage Nachmittags 4 Uhr findet die urkundliche Eröffnung der eingelaufenen Offerte statt, welcher die Submittenten anwohnen können.

Den 24 März 1868.

Königlich württembergische Eisenbahnbau-Commission.
Klein.

[2383—84]

Bekanntmachung. (Die Direction des Stadt-Theaters in Augsburg betreffend.)

Die Direction des hiesigen Stadt-Theaters ist erledigt und soll sofort wieder vergeben werden. Theaterunternehmer welche sich zu bewerben Lust haben, werden hiemit eingeladen ihre mit den geeigneten Belegen versehenen Offerte portofrei bis **spätestens 15 d. Mts.** bei dem unterfertigten Stadtmagistrate einzureichen.

Bemerkt wird daß der Theater-Director eine Cautions-Summe von 2000 fl. zu hinterlegen hat, daß ihm die Benützung des Theatergebäudes und der vorhandenen Einrichtung unentgeltlich überlassen und ebenso eine Wohnung unentgeltlich eingeräumt wird, daß er einen baaren Jahreszuschuß von 1600 fl. aus der Stadtcasse erhält, und daß letztere die Kosten für Beleuchtung und Beheizung der Theaterräume trägt.

Augsburg, den 1 April 1868.

Stadt-Magistrat Augsburg.
Der II. Bürgermeister: **Frisch.** Schmid, Secretär.

(2493)

Kundmachung.

Die gefertigte Direction beehrt sich hiemit über Beschluß des Verwaltungsraths die HH. Actionäre der k. k. priv. Theiß-Eisenbahn zu der am **30 April 1868, Vormittags 10 Uhr,** zu Wien im Hause am Parkringe Nr. 2 abzuhaltenden **zwölften ordentlichen Generalversammlung** einzuladen; in welcher der Geschäftsbericht für das Verwaltungsjahr 1867 vorgelegt, und die statutenmäßige Neuwahl von 3 Verwaltungsräthen vorgenommen werden wird.

Die HH. Actionäre haben nach §. 26 der Statuten die Actien, auf Grund welcher sie ihr Stimmrecht ausüben wollen, bis längstens 16 April 1868 im Bureau der Gesellschaft (Parkring Nr. 2) zu hinterlegen, und erhalten dagegen nebst der Empfangsbestätigung eine für die General-Versammlung gültige Legitimationskarte.

Die Hinterlegung der Actien geschieht mittelst einer zweifach ausgefertigten Consignation, welche bei der Centralcasse der Gesellschaft unentgeltlich verabfolgt wird.

Je 25 Actien geben das Recht auf eine Stimme.

Kein Actionär kann mehr als 20 eigenberechtigte Stimmen in sich vereinen; als Bevollmächtigter kann er überdieß höchstens 10 Stimmen übernehmen.

Nur stimmfähige Mitglieder der General-Versammlung können Bevollmächtigte seyn.

Die Vollmachten sind auf der Rückseite der Legitimationskarte nach dem dort befindlichen Formular auszufertigen, und müssen bis längstens 16 April 1868 im Bureau der Gesellschaft vorgewiesen werden. — Wien, am 1 April 1868.

Die Direction der k. k. priv. Theiß-Eisenbahn.

[2475—77]

Bekanntmachung.

Nachdem Se. Majestät der Kaiser geruht haben die Statuten der **Odessaer Actiengesellschaft für Gasbeleuchtung** am **12 Januar d. Js.** Allerhöchst zu bestätigen, beehren sich die Gründer der gedachten Gesellschaft hiemit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen daß laut §. 7 der Statuten ein sechsmonatlicher Termin, vom Tage der gegenwärtigen Bekanntmachung an, anberaumt ist um die Zeichnungen auf die Actien entgegenzunehmen.

Das Capital der Gesellschaft wird gebildet durch Emission von 6400 Actien à 500 Fr. = 3,200,000 Fr.

Die Einzahlung geschieht wie folgt:

10 Procent bei der Zeichnung, die übrigen
90 Procent nebst Zinsen 7 Procent pro anno vom 1/13 Juli 1867

(seit welchem Tage der Betrieb des Gaswerks für Rechnung der Actien-Gesellschaft geht) bei Ueberlieferung der Original-Actien.

Zeichnungen und Zahlungen werden entgegengenommen
bei Hrn. **Ludwig August Riedinger, Augsburg,**
bei HH. **Ernst Maß & Comp., Odessa.**

Odessa, den 13/25 März 1868.

Die Gründer der Odessaer Actien-Gesellschaft für Gasbeleuchtung.
Finanzrath **L. A. Riedinger.**
Commerzienrath **Ernst Maß.**
Rigaer Bürger **Schultz.**

(2478—79)

WIESBADEN.

Eröffnung seit 1 April.

Abgesehen von der Heilkraft seiner Thermen und seiner vortrefflichen Lage in der Nähe des Rheins, unweit Mainz und Frankfurt, bietet Wiesbaden den Fremden alle Annehmlichkeiten die einen Badeort beliebt machen. Preußische Militärmusik, Bälle, Concerte durch die berühmtesten Künstler, Lese-Cabinet, Restauration, neu eingerichteter Kaffeesaal mit Billard in dem prachtvollen Gebäude des Cursaals. Ein reich dotirtes Theater, worin täglich Oper und Schauspiel mit den besten Kräften aufgeführt werden; schöne Feldjagden bei Höchst ꝛc. Kaltwasserheilanstalt, Fichtennadel-, russische Dampf- und Schwimmbäder im Nerothal und in der Dietenmühle. Ausflüge nach dem Johannisberg, dem Niederwald, dem Rheingau, rasche Verbindung mit Ems.

Directe Eisenbahnbillete werden ausgegeben von Wiesbaden nach Paris, Brüssel, Berlin, Wien, Baden-Baden, Basel, sowie den dazwischen liegenden Stationen, und umgekehrt. [2094—99]

Bekanntmachung.

Herzogliches Collegium Carolinum,

polytechnische Schule zu Braunschweig.

Das Wintersemester endigt am 8 April; das Sommersemester beginnt am 20 April und schließt Ende Juli d. J.

Die Ferien während der Monate August und September können von den Studierenden zur Bearbeitung von Preisfragen benutzt werden.

Zur Mittheilung von Lehrplanen und zur Ertheilung jeder andern Auskunft über die Anstalt ist das unterzeichnete Directorium stets bereit.

Braunschweig, den 9 März 1868. [1894]

Herzogliches Directorium Collegii Carolini.

Dedekind. Ahlburg. Otto.

Landwirthschaftliche Schule Hochburg,

Breisgau, Baden.

(Vorbereitung zur Prüfung zum einjährigen Militärdienst.)

Beginn des Sommercursus Mitte Aprils. Vollständig theoretisch-praktischer Unterricht in allen landwirthschaftl. Zweigen, in den Naturwissenschaften soweit für den rationellen Landwirth nöthig. Franz. Sprache, Mathematik, Geographie, Geschichte. Lehrmittel: Chemisches Laboratorium, reichhaltige Bibliothek, Lesezimmer mit landwirthschaftl. Journalen, große Gutsbewirthschaftung mit ausgedehnten Reb-, Obst- und Hopfenanlagen, Baumschule; drainirte und in Drainirung begriffene Felder, Wässerwiesen nach neuestem System; Werkstätte für landwirthschaftl. Maschinen. Viehstand von über 100 Stück Rindvieh. Reizende gesunde Lage; Aufnahme der Zöglinge in die Familie. Ausführliche Prospectus franco.

(2265—67) **Die Direction.**

Heidelberg. Pensionats-Eröffnung.

Knaben oder auch erwachsenere junge Leute — zumal Ausländer, welche die deutsche Sprache und Literatur gründlich kennen zu lernen wünschen — können von **Mitte Aprils ab** in Pension eintreten, owie jeden von ihnen gewünschten Unterricht und sorgfamste erzieherische Pflege finden bei

Dr. H. Müller,

[1774—77] bisher Erzieher Sr. Durchl. des Erbprinzen Wilhelm von Nassau.

Familien-Pensionat für Mädchen.

In der evangelischen Pfarrerfamilie einer kleineren schweizerischen Stadt können noch 2—3 junge Mädchen jedes Alters Aufnahme finden. Die grundsätzlich **beschränkte** Anzahl der Zöglinge bewahrt dem Hause den Charakter eines sehr angenehmen, feingesitteten **Familienlebens.** Gründlicher Unterricht in der **deutschen, französischen** und **englischen** Sprache, neben **beständiger Uebung** in der **Conversation** und **musikalische Ausbildung** bis zu einer **nicht gewöhnlichen Stufe** in dieser Kunst, wird **im Hause selbst** ertheilt, mit allem was sonst zur Geistes- und Charakterbildung gehört. Ein ungemein mildes und gesundes Klima zeichnet den Ort aus. — Dem seit 12 Jahren bestehenden Institut stehen die achtbarsten Empfehlungen zur Seite. — Preise billig. — Frankirte Anfragen mit V. D. 729 bezeichnet befördern die HH. **Haasenstein & Vogler** in Basel. [2018—20]

„Nordstern,"

Lebensversicherungs-Actien-Gesellschaft zu Berlin.

Bewerbungen um Agenturen werden mit Angabe von Referenzen erbeten an die **Direction zu Berlin, Jägerstraße 52.** [1231—36]

Schweizerische Credit-Anstalt in Zürich.

Der im März 1868 fällige **Coupon der Actien** unserer Anstalt wird von heute an bei unserer Casse mit Frcs. 10 eingelöst.

Zürich, den 30 März 1868. [2457—59] **Die Direction.**

Amstel Hôtel. Amsterdam.

Dieses ganz neu gebaute Hôtel ist dem Publicum eröffnet. Es liegt dem Rheinischen Bahnhof gegenüber, und ist der Neuzeit entsprechend eingerichtet. 200 Zimmer, grossartige Salons, Lesezimmer, Bäder, Billard, Telegraphisches Bureau, billige Preise laut Tarif in jedem Zimmer, Omnibus und Equipage im Hôtel. (2240—51)

Bäder von Saxon.

Kanton Wallis (Schweiz).

(449—97)

Offen das ganze Jahr.

Berühmte, jodhaltige Mineralwasser, die schon ausgezeichnete Curen bewirkt haben in allen denjenigen Krankheiten für welche das Jod und das Brom eine specifische Heilkraft besitzen. Vollständig eingerichtete Badanstalt mit Dampfbädern, elektrischen Bädern, warmen und kalten Gießbädern, schottischen Tropfbädern 2c. Für gute Aerzte ist gesorgt. Elegantes Hôtel mit comfortablen Zimmern und Wohnungen. Conversations-, Lese-, Spiel- und Musiksäle mit einem vortrefflichen Orchester, das zweimal täglich spielt. Soirées, Bälle, Concerte, Feste 2c. wie in Homburg, Wiesbaden; herrliche Ausflugspunkte.

Von dem berühmten 2691 Meter hohen Berge Pierre-à-Voir Schlittenfahrt in 20 Minuten ohne irgend welche Gefahr. — Eisenbahnstation der Linie von Italien und Telegraphenbureau.

Von Wien über München, Lindau und Lausanne nach Saxon in 36 Stunden.

Bierbrauerei „Zum Pschorr." (München.)

Der Versandt des **Münchener Bock im Faß** und in **Originalflaschen**, sowie der continentale und überseeische Versandt des **Exportbiers** in Flaschen hat wieder begonnen, und werden Bestellungen für **Bock** nur bis Mitte Mai, hingegen auf **Exportbier** in Flaschen sowie Lagerbier im Faß fortwährend entgegengenommen.

Die Verpackung und Spedition wird schnell und bestens besorgt. [1163—72]

[1528] In allen Buchhandlungen und in den von **Rieger** in Augsburg und München, — **A. Coppenrath** in Regensburg, — **Stahel'**sche Buchhandlung in Würzburg ist zu haben:

Um alle Arten Briefe in den gewandtesten Wendungen schreiben zu lernen, ist empfehlungswerth und in siebzehnter Auflage erschienen:

G. Campe's Briefsteller,

oder 350 Anweisungen Briefe und Geschäftsaufsätze aller Art nach den besten Regeln schreiben und einrichten zu lernen, mit 230 ausgezeichneten Briefmustern für alle Fälle des menschlichen Lebens. 100 Formulare zu Geschäftsaufsätzen, Klageschriften, Verträge, Contracte 2c.

Siebzehnte durch **L. Fort** verbesserte Auflage. 15 Sgr.

Vorräthig in den Buchhandlungen von **H. Lindemann** in Stuttgart, **Amberger** in Basel, **Mittler** in Berlin, **Gerold & Comp.** in Wien und **J. Deubner** in Riga, Moskau und Odessa.

Verlag von Hermann Costenoble in Jena.

Der letzte König der Magyaren.

Historischer Roman

von

Leopold v. Sacher-Masoch.

8. Eleg. broch. 4 Thlr.

Urtheil der Kritik.

Sacher-Masoch hat in der Eigenthümlichkeit und in der Kraft seines Schilderungstalents bei dieser Arbeit sich abermals glänzend bewährt, und wenn namentlich die Kritik Norddeutschlands, welche sich in der Regel gegen die heißblütigen und farbensatten, Sinnlichkeit athmenden Producte süddeutscher Poeten — denen Sacher-Masoch trotz seiner specifisch-slavischen Abstammung sich anreiht — ablehnend oder gar verurtheilend verhält, diesen Roman als einen ganz neue Richtungen bezeichnenden, vom gewöhnlichen Fahrwasser abweichenden historischen Roman hervorhebt, wie es bereits mehrfach geschehen ist: **so haben wir eine Thatsache registrirt die dem Verfasser zum äußersten Lobe gereicht und die dem Buche gewiß einen ansehnlichen Leserkreis sichert.** (Bloch's Charivari.) (2336)

Edition Peters.

Billigste (2338)

elegante und correcte Classiker-Ausgabe.

Bach: Das wohltemp. Clavier Bd. I, II à 1 Thlr.
Beethoven: Sämmtl. 38 Clavier-Sonaten 1½ Thlr.
— Sämmtl. 10 Violin-Sonaten 1½ Thlr.
— Sämmtl. 9 Sinfonien à 4ms 3½ Thlr.
Mozart: Sämmtl. 18 Clavier-Sonaten 1 Thlr.
Schubert: Lieder-Album enthaltend: „die schöne Müllerin" vollständig, „Winterreise" vollständig, „Schwanengesang" vollständig und 15 ausgewählte Lieder 1 Thlr.
Schubert: Claviercompositionen 22½ Ngr.
Weber: Sämmtl. 4 Sonaten u. Compositionen 1 Thlr.
Vollständige Clavier-Auszüge à 2 *mains* (ohne Text) von Stumme, Weisse Dame, Don Juan, Freischütz, Norma etc. à 15 Ngr.
Vollständige Clavier-Auszüge mit Text der Oratorien und Opern, von *Bach, Beethoven, Cherubini, Gluck, Händel, Haydn, Mozart, Rossini, Spohr* und *Weber* à ⅓ Thlr. — 1 Thlr.

Ausführliche Prospecte sind durch alle Buch- und Musikalienhandlungen *gratis* zu beziehen.

Bücher-Auction

in

Jena.

Am 25 Mai u. ff. Tagen kommt die 3. Abtheilung der **Doubletten** der hiesigen **Universitätsbibliothek** zur Versteigerung. Der Katalog, welcher von dem Unterzeichneten und durch jede Buchhandlung zu bekommen ist, enthält seltene und werthvolle Werke aus allen Wissenschaften, namentlich aber aus den Gebieten der **Theologie** und **orientalischen Sprachen.**

Fr. Frommann,

[2376-77] akadem. Proclamator.

[2382—85] Von dem in meinem Verlag erschienenen umfänglichen und kostspieligen Werk:

Gailhabaud's, J., Denkmäler der Baukunst. Unter Mitwirkung von *Frz. Kugler* und *J. Burckhardt*, herausgegeben von *L. Lohde*, Architekt und Professor am königl. Gewerbe-Institut in Berlin. 400 Tafeln und mehr als 90 Bogen Text. 4 Bände. gr. 4. 1852,

habe ich, um dessen Anschaffung zu erleichtern, eine

neue wohlfeile Ausgabe in 40 Heften

veranstaltet, und deren Preis bei Abnahme des Ganzen

auf 40 Thlr. Courant

gestellt, während das Werk früher 100 Thaler kostete.

Abnehmern der früheren Ausgaben des Werkes, in resp. 200 Lieferungen oder 80 Heften, denen an ihren Exemplaren Abtheilungen fehlen sollten, stehen davon noch zu Diensten, soweit der Vorrath reicht, und werden auch deren Preise mit angemessenem Nachlass berechnet.

Alle Buch- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

Hamburg, 1868. **Joh. Aug. Meissners Verlag.**

Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Actien-Gesellschaft.

Veränderte **Abgangstage** der directen **Post-Dampfschifffahrt** zwischen

HAMBURG & NEW-YORK.

In Folge der mit dem Norddeutschen Bunde, den Vereinigten Staaten und **Großbritannien** geschlossenen **Post-Convention** werden die Post-Dampfschiffe statt wie bisher am Sonnabend, fortan am **Mittwoch Morgens** von **Hamburg**, Southampton anlaufend, expedirt, und zwar wie folgt:

Teutonia, Mittwoch, 8 April Morgens,
Germania, „ 15 April „
Alemannia, „ 22 April „
Cimbria, „ 29 April „
Extra Bavaria, * **Sonnabend 2 Mai** „
„ **Saxonia**, **Mittwoch 6 Mai** „

Holsatia (im Bau). **Westphalia** (im Bau).

Die mit * bezeichneten Schiffe laufen Southampton nicht an.

Passagepreise: Erste Cajüte Pr. Crt. Thlr. **165**, zweite Cajüte Thlr. **100**, Zwischendeck Thlr. **50**.
Fracht ermäßigt auf **£ 2.** — pr. 40 Hamb. Kubikfuß mit 15% Primage für ord. Güter nach Uebereinkunft.
Briefporto von und nach den Vereinigten Staaten 4 Sgr. Briefe zu bezeichnen „per Hamburger Dampfschiff."

Näheres bei dem Schiffsmakler **August Bolten**, Wm. Millers Nachfolger, Hamburg,

sowie dem allein für das Königreich Bayern zum Abschluß von Ueberfahrtsverträgen concessionirten Vertreter und Hauptagenten der Dampfschifflinie

F. J. Bothof in Aschaffenburg

und allein dessen Agenten:

August Knabe in Augsburg, Apotheker **Fr. Bertele** in Weetingen, **Frz. Nebay** in Günzburg, **Chr. Gufer** in Memmingen, **A. Leipert** in Kempten, **C. Schradler** in Füssen, **J. Grosselfinger** in Kaufbeuren, **Eust. Meyer** in Eichstädt, **A. C. Weinmann** b. d. Kirche in Nördlingen, **Franz Anterberger** in Neuburg a. d. Donau, **J. G. Bornberger** in Ingolstadt, und **Wilh. Floßmann** in München. [1706—11]

Teplitz-Schönau in Böhmen.

Die Saison beginnt

am 1 Mai. [2467—72]

Gasthof zum Storchen in Zürich.

Dem geehrten Publicum sowie den HH. Kaufleuten die ergebene Anzeige daß Unterzeichneter den Gasthof zum Storchen übernommen hat. — Er wird sich bestreben durch freundliche und reelle Bedienung die alte Reputation seines Etablissements aufrechtzuhalten.

[2490—91] **Kaspar Fürst.**

Agentur. Eine der leistungsfähigsten Firmen des Bordeaux Weinlandes sucht gegen hohe Provision einen Vertreter, welcher regelmäßig ganz Süddeutschland bereist, behufs Placement ihrer Bordeaux Weinen. Frankirte Offerte nebst Referenzen befördert die Exp. dieses Blattes unter Nr. 1975 (1975—78)

Ein Bordeaux'sches Wein- und Spirituosen-en gros-Geschäft sucht für die dortige Gegend unter günstigen Bedingungen einen erfahrenen tüchtigen Agenten. Adresse: H. Péraire & Comp. in Bordeaux. (2444—45)

Echte Getreide-Preßhefe (keine Bierhefe) von ausgezeichneter Triebkraft und langer Haltbarkeit, empfiehlt für die kommenden Sommermonate à fl. 35 den Zollcentner die Kunsthefefabrik von Karl Hensler in Oberrad bei Frankfurt a. M. (1949—52)

Ein junges gebildetes Mädchen von sehr angenehmem Aeußern wünscht wieder in einem großen Weiß- oder Modewaarengeschäft placirt zu werden. Offerte erbittet man unter der Adresse: Beiboit, München, poste restante. (2451)

[2386] In der **C. F. Winter**'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist so eben erschienen:

Spitz, Dr. Karl, Professor am Polytechnikum in Karlsruhe, **Lehrbuch der Stereometrie** nebst einer Sammlung von 240 Uebungsaufgaben zum Gebrauch an höheren Lehranstalten und beim Selbststudium. **Dritte** verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 112 in den Text gedruckten Figuren. gr. 8., geh. Preis 24 Ngr.

— — **Anhang zu dem Lehrbuche der Stereometrie.** Die Resultate und Andeutungen zur Auflösung der in dem Lehrbuche befindlichen Aufgaben enthaltend. **Dritte** verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 15 in den Text gedruckten Figuren. gr. 8. geh. Preis 5 Ngr.

Von demselben Verfasser ist früher erschienen: Lehrbuch der ebenen Geometrie. 3. Auflage. — Lehrbuch der ebenen Trigonometrie. 2. Auflage. — Lehrbuch der allg. Arithmetik. 2. Theile. — Lehrbuch der sphär. Trigonometrie. — Lehrbuch der ebenen Polygonometrie. — Elemente der Geometrie. 2 Theile. — Geometrische Aufgaben. 3 Theile. —

Bekanntmachung. [2466] Die von mir auf

Mittwoch den 15 April 1868,

Vormittags 10 Uhr,

anberaumte Versteigerung des Anwesens Distr. I. Hs.-Nr. 109 dahier, bestehend aus Pl.-Nr. 176 und und 177 a, b, findet in Folge neuerlichen gerichtlichen Auftrags nicht statt

Würzburg, 31 März 1868.

Oppmann, k. Notar.

Die Unterzeichnete sucht einen Mitarbeiter welcher sowohl in seiner wissenschaftlichen Bildung als auch in seiner praktischen Erfahrung den Anforderungen auf unserem Gebiet genügen kann. Nur die sich über beide Qualitäten ausweisen können, wollen sich melden.

Verwaltung des Aktionär

[2443] **in Frankfurt a. M.**

— Annonce. —

Ein gebildeter junger Mann sucht gegen Honorar Aufnahme als Pensionär auf einem Gut, nahe einer Stadt. Gefällige Offerte an Hrn Schleraed in Düsseldorf, Alexander-Straße 19, zu richten. (2446—47)

Langue française.

Un jeune homme français, diplômé, ayant enseigné dans plusieurs familles princières, muni d'excellents témoignages, désire trouver une place de Précepteur. Il s'offre également pour accompagner un Monsieur en voyage. S'adresser à Monsieur **R. X.**, Hôtel Neuhauser à Brunno (Moravie). (2215—20)

Stellegesuch. Eine Dame sucht eine Stelle als Gesellschafterin, am liebsten und geeignetsten wäre eine Stelle bei einer Künstlerin oder einer Familie wo geistige Interessen vorherrschen. Frankirte Offerte sub Y N 813 befördern die HH Haasenstein und Vogler in Basel. (2455—56)

Eine Stelle sucht als Weißzeugverwalterin, Beschließerin oder **Haushälterin** ein gebildetes Frauenzimmer mit schöner Handschrift, im Häuslichen so wie im Kleidermachen, in Näh- und allen Handarbeiten tüchtig. Dieselbe würde auch eine Stelle in einem Bade oder Hôtel übernehmen. Adresse beliebe man abzugeben unter B. D. poste restante München. (2463)

Glycerocolle,

in Frankreich gekrönt mit einem Preise „**Monthyon,**" vorzügliche **Schlichte** für **Baumwoll-, Hanf-, Leinen- und Wollen-Zettel,**

zu beziehen durch [1476—85]

Brückner, Lampe & Comp. in Leipzig.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 96. Augsburg, Sonntag, 5 April **1868.**

Das Abonnement beträgt vierteljährlich:

bei den Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins fl. 4. — oder Rthlr. 2. 8 Sgr. 7 Pf. excl. Stempelsteuer.
" " " der Schweiz . . . . . . Fr. 12. 40 Cts. (halbjährl. Fr. 24. 20 Cts.)
" dem preuss. Postamt in Köln für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika . . . . . . Rthlr. 9. 14 Sgr.
" demselben für England . . . . . . Rthlr. 3. 22½ Sgr.
" dem k. k. Postamt in Triest für Konstantinopel . . . . . . Oe. W. fl. 5. 62 Nkr.
" den Herren A. Detken & Rocholl in Neapel, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig (in Papier) Fr. 16.
" Hrn. Jos. Spithöfer in Rom . . . . . . (in Papier) Fr. 20.
" Hrn. G. A. Alexandre*) (Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2. Strassburg, rue brûlée 5) für Frankreich und Algerien ganz franco . . . Fr. 48.

bei demselben für Spanien und Portugal frankirt bis zur französ. Austrittsgränze . . . . . . Fr. 48. — Cts.
" " für England über Belgien, franco bis zum Bestimmungsort . . . . . . Fr. 45. — Cts.
" " franco wie oben für Aegypten, Konstantinopel und Griechenland . . . . . . Fr. 21. 25 Cts.
" " für Amerika frankirt bis zum Landungshafen . . . . Fr. 24. 50 Cts.
" " für die französischen und englischen überseeischen Colonien, für Brasilien, Manilen und China, frankirt bis zum Landungshafen . . . . . . Fr. 27. 75 Cts.

*) Für Frankreich, Spanien und Portugal abonnirt man auch bei Hrn. F. Klincksieck, Nr. 11, rue de Lille in Paris.

Kreuzbandsendungen befördert auf Bestellung die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Die Francatur hiefür beträgt innerhalb des ganzen deutsch-österreichischen Postvereins für eine gewöhnliche Nummer mit Beilage = 2 Loth . . . . . . 1 kr. p. N.
nach andern Ländern, und zwar nach Belgien und Italien . . . . 2 kr. p. N.
franco Gränze des Kirchenstaats . 3 " " "
Frankreich . . . . . . 3 " " "

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **London,** 3 April. Die Abstimmung des Unterhauses ergab 270 für, 330 Stimmen gegen Stanley's Amendement, 328 Stimmen für, 272 gegen Gladstone's Antrag. Letzterer wird somit der Comité-Berathung überwiesen. Es erfolgte ein Beifallssturm der Liberalen. Mehrere Prinzen und Prinzessinnen waren in ihrer Loge anwesend.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

|| **Frankfurt a. M.,** 4 April. Die Anmeldungen auf die oberhessischen Eisenbahnactien sind bereits so zahlreich daß die Zeichnung voraussichtlich am Montag frühzeitig geschlossen werden wird.

* **Berlin,** 4 April. Ludwigsh.-Bexbacher E. B.-A. 149 7/8; Nordbahn 97 1/2; österr.-franz. Staatsbahnactien 146 1/4; Westbahnactien 64; 5proc. preuß. Anl. 105 3/4; 4½proc. 95 5/8; 5proc. österr. Met. 49 5/8; 5proc. National-Anleihe 55 1/2; österr. 500fl.-L. von 1860 72; 100fl.-L. von 1864 50 1/4; ital. Anleihe 45 7/8; 1882er amerik. Bonds 76; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 98 3/4; österr. Creditactien 82 7/8; bad. Präm.-Anl. 97 1/4; Würzbahn 80 7/8. Wechsel: Augsburg 56.28; Frankfurt a. M. 57; London 6.24 5/8; Paris 81 1/4; Wien 87 3/4. Sehr still.

* **Frankfurt a. M.,** 4 April. Wechsel: London 119 5/8; Paris 95; Wien 102 3/4. 6proc. United States Bonds von 1882 75 1/4; österr. Bankactien 721; Creditactien 192 3/4; Loose von 1860 71 7/8; von 1864 88; 5proc. engl. Met. 63 5/8; 5proc. Nat.-Anl. 53 7/8; steuerfreie Met. 50 1/2; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 121 3/4; 5proc. bayer. Anl. 101 1/2; 4½proc. 98; 4proc. Präm.-Anl. 98 7/8; 4proc. Grundrente 88 1/2; Staatsbahn 254 7/8; bad. Präm.-Anleihe 97 3/8; Franz-Josephs-Bahn 162 1/2; Elisabeth-Prior. 1. Em. 73. Matt, anhaltende Geschäftslosigkeit.

* **Wien,** 4 April. Oesterr. 5proc. Metall. 56.35; steuerfreie Metall. —; 5proc. National-Anleihe 62.75; 250fl.-L. von 1854 76.25; 100fl.-Creditloose von 1858 129.60; 500fl.-L. von 1860 81.90; 100fl.-L. von 1864 85; Bankactien 700; Creditactien 182.20; Staatsbahnactien 249.10; Nordbahn 172.70; Franz-Josephs-Prior. 84; Actien 158. Wechsel: Augsburg 96.50; London 116.10; Paris 46.10; Frankfurt a. M. 96.65; Napoleond'or 9.23 1/2.

* **New-York,** 3 April. Gold 138; Wechsel in Gold 109 5/8; Bonds 109 3/4.

Börsenbericht.

§ **Paris,** 3 April. Die Börse ist heute schwächer und die Pessimisten wollen bereits eine Reaction eintreten sehen. Vorläufig darf man sich, ohne Pessimist zu seyn, wundern, wenn die seitherige Hausse, namentlich in einzelnen wenig dazu berufenen Werthen, mit derselben Nonchalance fortgesetzt werden sollte. Die ital. Anl. gieng 45, das franz. Anl. 10 Cent. herunter. Auch die Werthe des Créd. mob. sind schlecht gehalten. In den österreichischen Papieren macht sich eine große Entmuthigung geltend. Man spricht von verschiedenen Schritten welche von französischer und von englischer Seite, und auch von Seiten des Hauses Rothschild in Wien gegen die Couponsteuer gethan worden wären. Suezcanal wieder 7.50 gefallen. Eisenbahnen ziemlich fest. Schlußcurse: Rente 69.25; Bankactien 3260; Crédit mobilier 267.50; Orleans 902.50; Nordbahn 1190; Paris-Lyon-Mittelmeer 936.25; Ostbahn 550; Südbahn 585; Westbahn 570; österr. Gesellsch. 545; lomb. 376.25; ital. Anl. 49.30.

Directe und indirecte Besteuerung.

XX **Aus Rheinpreußen,** Anf. Aprils. Nicht allein wissenschaftliche Autoritäten, auch deutsche hohe Staatsbeamte haben den Nachtheil erkannt und erörtert welchen namentlich das indirecte Steuerwesen den arbeitenden Classen bereitet. Unterm 21 Sept. 1849 überreichte das Staatsministerium v. Manteuffel den Kammern eine k. Botschaft, durch welche denselben ein Gesetzentwurf zur Einführung einer Einkommen- und Classensteuer unterbreitet wurde. Dieser Gesetzentwurf, in welchem einerseits die Abschaffung der Mahl- und Schlachtsteuer, andrerseits dafür die Einführung einer Classen- und einer dreiprocentigen Einkommensteuer vorgeschlagen ward, wurde von dem Staatsministerium mit ausführlichen Motiven begleitet. „Die socialen Verhältnisse der Gegenwart," sagt das Staatsministerium im Eingang dieser Motive, nachdem es hervorgehoben daß der Gesetzentwurf nicht eine Vermehrung der Staatseinnahme bezwecke, sondern von dem Grundgedanken ausgehe eine gerechtere Vertheilung der Steuerlast herbeizuführen — „diese socialen Verhältnisse der Gegenwart bedürfen einer Berücksichtigung dahin daß die ärmeren Classen des Volks von denjenigen Staatsabgaben welche nach ihrer Höhe und nach der Art ihrer Veranlagung eine unverhältnißmäßige Belastung herbeiführen, befreit, beziehungsweise darin erleichtert werden, der dadurch entstehende Ausfall in den Staatseinnahmen aber auf diejenigen falle welche im Verhältniß des ihnen aus den Staatseinrichtungen erwachsenden Nutzens und nach Verhältniß ihrer Steuerkraft bisher bei Vertheilung der Staatslasten nicht entsprechend berücksichtigt worden sind; dem ganzen Gebäude des Finanzsystems endlich muß eine Grundlage gegeben werden welche geeignet ist das Vertrauen des Volks in die Gerechtigkeit und Unparteilichkeit der Steuervertheilung zu erwecken." Die Regierung erklärte daß nur die Mahl- und Schlachtsteuer von den indirecten

Steuern solle aufgehoben werden. „Mag der Gesetzvorschlag in dieser Beschränkung“ — sagte die Botschaft wörtlich, „hinter den Erwartungen derjenigen zurückbleiben welche in einer radicalen Umgestaltung des ganzen bestehenden Finanzsystems allein das Heil auf diesem Gebiete des Staatslebens finden zu können glauben, so wird ihm wenigstens die Anerkennung nicht versagt werden dürfen daß er einen Fortschritt zum Bessern im Steuerwesen enthalte, namentlich mit Rücksicht auf die socialen Verhältnisse eine richtigere Vertheilung der Staatslasten, als bis jetzt stattfand, zu erreichen sich bemühe, zugleich aber einen Maßstab schaffe nach welchem in Zukunft die politischen Rechte der Staatsbürger gegenüber dem Staat und der Gemeinde in einer der Gerechtigkeit und den Interessen des Ganzen entsprechenden Weise geordnet werden können. Nach und nach werde sich hoffentlich die Möglichkeit ergeben durch eine erweiterte Anwendung der directen Steuer mit der Ermäßigung und Aufhebung noch mehrerer, und zwar solcher Abgaben vorzuschreiten welche den Anforderungen an eine gleichmäßige, gerechte Vertheilung der öffentlichen Lasten unter möglichster Erleichterung der ärmern Volksclassen für weniger entsprechend gehalten werden müssen. Indeß umsonst rief der derzeitige Finanzminister v. Rabe in der Session von 1849/50 aus: „Die Regierung hat es seit Jahren für eine unabweisbare Forderung der Zeit erachtet diese Reform vorzunehmen.“ Nur mit knapper Noth kam im Repräsentantenhaus eine Mehrheit von 32 Stimmen zu Gunsten der Regierungsvorlage zu Stande, die darnach in der ersten Kammer sogar verworfen wurde. Schon im J. 1847 hatte die Staatsregierung dem vereinigten Landtag einen ähnlichen Gesetzvorschlag vorgelegt. Bei den derzeitigen Verhandlungen sprach für denselben der derzeitige Finanzminister v. Düesberg, der General-Steuerdirector Kühne und der Landtagscommissär, später Finanzminister v. Bodelschwingh, ferner die Abgg. Camphausen, v. Vincke, v. Beckerath, Bonin, Graf Renard, Graf Gneisenau, Graf Schwerin, Diergardt, v. Rath, v. Brüneck, v. Gudeneau und Alfred v. Auerswald. Nachdem der letztere seine Rede vollendet hatte, sagte der Abgeordnete, der jetzige Finanzminister v. d. Heydt:; „Nach dem trefflichen Vortrag des letzten Redners beschränke ich mich darauf mich demselben in allen Theilen anzuschließen. Ich erkenne in dem Gesetzentwurf einen dankenswerthen Fortschritt und stimme für die in der Discussion gestellte allgemeine Frage.“

Nachdem die Staatsregierung in solcher Weise zweimal, und zwar 1847 und 1851, so entschieden gegen das indirecte Steuerwesen sich ausgesprochen, überrascht jetzt um so mehr die entgegengesetzte Absicht nicht nur in der vorgeschlagenen Tabaksteuer eine neue indirecte ungleiche Steuer zu beschaffen, sondern sogar noch eine neue Consumtionssteuer auf das Petroleum zu legen. Nachdem die Staatsregierung es öffentlich ausgesprochen daß der gemeine Mann gegen den Wohlhabenden überbürdet sey, nachdem sie sich bemüht hat mit Rücksicht auf die socialen Verhältnisse eine richtigere Vertheilung der Staatslasten, als bis jetzt durch das indirecte Steuerwesen stattfand, zu erreichen, zugleich aber einen Maßstab zu schaffen nach welchem in Zukunft die politischen Rechte der Staatsbürger in einer der Gerechtigkeit und den Interessen des Ganzen entsprechenden Weise geordnet werden können. Nachdem das Ministerium Manteuffel erklärt hat: die Reform sey eine unabweisbare Forderung der Zeit — soll der inzwischen neugeschaffene Staatsorganismus, der Reichstag und das Zollparlament, aufgefordert werden durch die Beschaffung einer neuen Consumtionssteuer auf Petroleum die Ueberbürdung der ärmern Bevölkerung aufs neue zu sanctioniren, und in solcher Weise in die Bahnen einzulenken welche die erste preußische Kammer, das Herrenhaus, seit 1851 in dem Steuerwesen zum großen Nachtheil der arbeitenden Classen betreten hat.

Statt die Hauptconsumtionsmittel zu entlasten, eben weil deren Last doch immer auf die große Masse der Bevölkerung am stärksten fällt, und statt den Ausfall der Staatscasse durch directe Steuern zu decken, soll die Einführung einer ganz neuen Consumtionssteuer beschlossen werden, und zwar die Besteuerung des billigsten Beleuchtungsmaterials, wobei doch in der That von „Luxussteuer“ gar keine Rede seyn kann. Petroleum ist unstreitbar in die Reihe der „ersten Bedürfnisse“ eingetreten, der Arme kann es noch weniger entbehren als der Reiche, welcher Stearin, Paraffin u. s. w. zwar theuer bezahlt, aber nicht versteuert.

Deßhalb sind auch fast alle Einsichtigen von diesem Vorschlag und dieser Absicht höchst unangenehm berührt. Am Zollparlament wird es aber seyn die Grundsätze einer guten Volks- und Finanzwirthschaft diesen Anforderungen gegenüber aufrecht zu erhalten.

Deutschland.

Bayern. ⁓ **München,** 3 April. Einer vom Budgetreferenten des Finanzausschusses, Hrn. Abg. Feustel, verfaßten Zusammenstellung entnehmen wir folgendes: Die Staatsregierung verlangte eine Steuererhöhung von 5,096,753 fl., davon gehen nun ab: a) nach den Beschlüssen der Kammer der Abgeordneten Abstriche: 1. bei der Staatsschuld 826,400 Gulden, 2. beim Bau-Etat, und zwar über die Anträge des Ausschusses hinaus, 98,000 fl., zusammen 424,400 fl., bleiben ungedeckt 4,872353 fl.; b) nach den Beschlüssen des Ausschusses Abstriche: 1. nach dem Referat über die Staatsausgaben 650,774 fl., 2. auf die Ausgaben der directen Staatsauflagen 65,000 fl. = 715,774 fl., 3. auf die Ausgaben der rentamtlichen Verwaltung 76,416 fl., 4. auf die übrigen Einnahmen 24,180 fl. Mehrungen gegen das Regierungspostulat 5. beim Uebergang aus der VIII. Finanzperiode 130,000 fl., 6. bei den Zöllen 1,024,624 fl., 7. bei den Forsten 500,000 fl., 8. bei dem Erträgniß der Ostbahn 90,000 fl. = 2,560,993 fl., bleiben ungedeckt 2,111,360 fl.; c) nach dem Stande der Vorarbeiten, welche aber der Berathung des Ausschusses noch nicht unterzogen sind, wird nach der Ansicht der einzelnen HH. Referenten als Mehreinnahme gegenüber dem Postulat der Regierung anzunehmen seyn: 1. bei den Taxen die Summe von 50,000 fl., 2. bei dem Stempel die Summe von 150,000 fl., 3. bei dem Malzaufschlag die Summe von 700,000 fl., 4. bei den Salinen die Summe von 40,000 fl., 5. bei den Bergwerken die Summe von 20,000 fl., 6. bei den Eisenbahnen die Summe von 1,200,000 fl., 7. bei der Post die Summe von 120,000 fl., 8. bei den Telegraphen die Summe von 40,000 fl. zusammen 2,320,000 fl., so daß hiernach, wenn sich diese Sätze halten, die Gefahr einer Steuererhöhung beseitigt seyn würde. Um aber diese Aufstellung, bemerkt der Referent, soweit es möglich ist, vollständig zu machen, wird noch darauf aufmerksam gemacht daß den Staatsausgaben noch eine Summe von zur Zeit unbekannter Größe zugehen wird für die Flußcorrectionen an der obern Donau, und ferner läßt sich schon heute mit Bestimmtheit sagen daß der Reichsreservefonds eine Erhöhung von etwa 700 bis 800,000 fl. über das Regierungspostulat nothwendig machen wird. Ob und inwieweit es gelingt diese Beträge an dem Voranschlag der Staatsregierung bezüglich des Militärs zu kürzen, vermag Berichterstatter noch nicht zu sagen, da der Stand der Vorarbeiten wohl eine Wahrscheinlichkeit hiefür ergibt, aber eine so sichere Beurtheilung wie bei den andern Positionen noch nicht gestattet. So viel wird sich aber aus dieser Zusammenstellung mit Sicherheit entnehmen lassen, daß man nach dem Stande der Vorarbeiten nicht nöthig haben wird einerseits nothwendiges unter der Furcht von Steuererhöhung nothleiden zu lassen — noch daß man sich andererseits ohne Gefahr von der Steuererhöhung erhebliche Abweichungen in der Mehrheit der Ausgaben gestatten darf.

= **München,** 3 April. Hiesige Bankiers beeilen sich schon jetzt auf die bevorstehende Unification der österreichischen Staatsschuld hinzuweisen und den Umtausch einzelner Papiere anzurathen. Diese Maßregel dürfte jetzt gerade noch nicht im Interesse der Betheiligten gelegen seyn, wenn sie nicht selbst allzu starke Verkäufe hervorrufen und dadurch ihre Papiere herabdrücken wollen. — Gestern verabschiedete sich Fräul. Frohn als Leopoldine von Strehlen in dem Töpfer'schen Lustspiel „Der beste Ton.“ Das Gastspiel dieser begabten Künstlerin wurde von Anfang bis zum Ende mit Interesse und Beifall verfolgt, und namentlich fanden ihre Leistungen im feinen Lustspiel alle Anerkennung. — Man beklagt sich wiederholt darüber daß die neuen bayerischen Briefmarken sehr schlecht gummirt seyen. (Was wir seufzend bestätigen. Muß denn alles aus dem Leim gehen?! D. R.)

Norddeutscher Bund. ⊤ **Berlin,** 2 April. In der heutigen Reichstagssitzung wurde die Wahl einer Commission zur Prüfung des von der Fraction der Conservativen eingebrachten Gesetzentwurfs über die Aufhebung der Schuldhaft beschlossen, der auch, auf den Wunsch des Präsidenten des Bundeskanzleramts, der dieselbe Materie behandelnde Entwurf des Bundesraths überwiesen werden soll. Alsdann empfiehlt der Abg. Meier (Bremen) den am Geburtstage Washingtons unterzeichneten Vertrag mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika über die gegenseitige Staatsangehörigkeit. Dr. Schleiden schließt sich diesem Wunsch an, obgleich er die Fassung des Vertrags in vielen Punkten für eine glückliche nicht halten kann, wie er nach einer warmen Lobrede auf die nordamerikanische Republik nachzuweisen versucht. Auf specielles Verlangen Laskers erklärt der Bundeskanzler: daß ein in den Vereinigten Staaten durch fünfjährigen Aufenthalt Bürger gewordener Unterthan des Norddeutschen Bundes bei der Rückkehr in das Gebiet des letztern und bei Aufgeben des nordamerikanischen Bürgerrechts der Militärpflicht verfalle, wenn er sich noch in dem militärpflichtigen Alter befinde. Zur Beruhigung des Dr. Löwe erklärt der Kanzler: daß ein rückkehrender Ausgewanderter in die Heimath für die früher umgangene Militärpflicht nicht zur Verantwortung werde gezogen werden. Der Vertrag wird darauf gegen den ausschließlichen Widerspruch der Polen genehmigt. Ohne Discussion erfolgt dann die Annahme des mit der Republik Liberia geschlossenen Handels- und Schifffahrtsvertrags. Eine längere Debatte entspinnt sich schließlich über den von Waldeck und Genossen eingebrachten Antrag auf Abänderung des Art. 32 der Bundesverfassung im Sinne der Diätenzahlung und Reisekosten-Vergütung. Der Antragsteller hält Diäten für nothwendig, um das Privilegium des Reichen hier zu sitzen zu beseitigen. Das Volk suche zwar die Wissenschaft und die Intelligenz, aber der Intelligente sey nicht immer so reich um das geforderte Opfer zu bringen. Entschädigen könne den Volksvertreter auch nur der Staat; die Entschädigung durch die Commune sey im Princip unpaſ-

send. Verzichte der Reichstag auf diese Forderung, so habe er nicht den mindesten Anspruch auf den Ausbau der Bundesverfassung. Nur durch die Annahme seines Antrags könne das allgemeine Wahlrecht heilsam gemacht werden. Graf Schulenburg-Beetzendorf, v. Blankenburg, Frhr. v. Vincke-Olbendorf, Wagener u. a. bekämpfen den Antrag hauptsächlich aus dem von dem Bundesrath aufgestellten Gesichtspunkte, daß die Diätenlosigkeit ein Correlat des allgemeinen und directen Wahlrechts sey, und daß man nur unter der Voraussetzung der Diätenlosigkeit der Einführung des allgemeinen und directen Wahlrechts seine Zustimmung gegeben habe. Außerdem dürfe man dem Reichstage, wenn er eine die Einzellandtage überwiegende Stellung einnehmen solle, keine Diäten geben. Wagener äußerte: ein großer Theil wähle ohnehin schon auf Tagelohn. Wolle man den Abgeordneten Diäten geben, so müsse man auch den Wählern Tagegelder bewilligen. Abg. Försterling empfiehlt Annahme des Antrags im Interesse der Arbeiter, ohne deren Vertreter wichtige Fragen nicht geregelt werden könnten. Abg. Schulze (Berlin) erklärt die Diätenlosigkeit für eine innere Unwahrheit, welche das allgemeine Wahlrecht zerstöre und zum Census führe. In namentlicher Abstimmung wird der Antrag mit einer Mehrheit von nur 5 Stimmen abgelehnt. Zur Majorität gehören die Conservativen, die Altliberalen, die Mehrzahl der Freiconservativen und einige Nationale.*) Die Commission für das Bundesschuldengesetz hat den Abg. v. Blankenburg mit dem Referat betraut. Den Beschluß der Commission habe ich bereits mitgetheilt. In liberalen Kreisen erregt nicht bloß die Zähigkeit mit welcher der Bundeskanzler der civilrechtlichen Verantwortlichkeit der Beamten der Bundesschuldenverwaltung widerstrebt starke Verstimmung, sondern auch das überraschende Zurückgreifen auf Theorien aus den Conflictszeiten. Daß Graf Bismarck sich für seine Weigerung auf den einstimmigen Widerspruch des Bundesraths beruft, will nicht viel verschlagen, da man den Einfluß kennt welchen Preußen auf dieses Organ ausübt. Schlimmer ist die Drohung des Bundeskanzlers: daß das Festhalten an dem Princip der civilrechtlichen Verantwortlichkeit, wenn es darüber auch kein Bundesschuldengesetz, keine Anleihe und keine Flotte geben sollte, unter Umständen die Erwägung veranlassen könnte: ob nicht eine anderweite Regelung des Bundesschuldenwesens möglich sey. Der auf Twestens Anfrage gegebenen Erläuterung: daß die Bundesverfassung ein organisches Gesetz wie das vorliegende nicht unbedingt verlange, und daß der Bundesrath für die hier zur Sprache kommenden Functionen als ausreichend befunden werden könne, hielt die Opposition entgegen: daß die Vorlage des Gesetzentwurfs durch das Bundespräsidium das Vorhandenseyn einer Lücke in der Gesetzgebung und das Bedürfniß sie auszufüllen beweise. Zu den Mitgliedern der Commission welche sich auf die Seite des Bundeskanzlers geschlagen haben, gehören Graf Münster und Frhr. v. Rothschild. — Für den §. 1 des Gesetzentwurfs über die Aufhebung der polizeilichen Beschränkungen bei Eheschließungen hat die Commission — unter Ablehnung eines Antrags des Grafen Bassewitz — auf Aussetzung der Berathung bis nach erfolgter Regelung des Heimathrechts, und unter Annahme einer die baldige Vorlage eines Gesetzentwurfs über die Heimathsberechtigung fordernden Resolution folgende Fassung beantragt: „Insbesondere werden aufgehoben die Beschränkungen wegen Mangels eines die Großjährigkeit übersteigenden Alters, wegen des nicht geführten Nachweises einer eigenen Wohnung, wegen genügenden Erwerbes, wegen erlittener Bestrafungen, wegen bösen Rufs, wegen vorhandener oder zu befürchtender Armuth, wegen bezogener Unterstützung oder aus anderen polizeilichen Gründen. Auch darf von einer ortsfremden Braut kein Zuzugsgeld oder andere Abgabe erhoben werden."

∵ **Göttingen**, 1 April. Der Geh. Regierungsrath v. Warnstedt, bisher Generalsecretär für die Universitätsangelegenheiten im Cultusdepartement zu Hannover, hat heute sein neues Amt als Curator der Georgia Augusta angetreten mit einer an den versammelten Senat gerichteten Begrüßungsrede, worin er die Hoffnung aussprach daß die seiner Pflege anvertraute Universität, treu ihrer ruhmvollen Vergangenheit, auch fernerhin unter veränderten Zeitverhältnissen ihren Beruf, der Wissenschaft und dem Vaterland zu dienen, in würdiger und gedeihlicher Weise erfüllen möge. — Eine Reihe von zum Theil längst erwarteten neuen Ernennungen ist in den letzten Tagen erfolgt: in die juristische Facultät ist neben Dove aus Kiel, der an Herrmanns Stelle das Fach des Kirchenrechts übernimmt, der bisherige Privatdocent und Gerichtsassessor Dr. Bremer aus Bonn als außerordentlicher Professor für preußisches Recht, in die medicinische Facultät für das Fach der Augenheilkunde und zur Leitung der ophthalmiatrischen Klinik Dr. Schweigger aus Berlin berufen; der außerordentliche Prof. der Zoologie, Keferstein, der einen Ruf nach Kiel bekommen hatte, ist der hiesigen Universität erhalten und zum ordentlichen Professor ernannt worden. Noch einige weitere Ernennungen stehen, wie man hofft, bevor, so daß unsere Universität mit verstärkten Lehrkräften in das bevorstehende Sommerhalbjahr eintreten wird. Auch für Erweiterung und Verbesserung mehrerer akademischen Institute ist erfreuliche Aussicht vorhanden, während zugleich eine beginnende regere Bauthätigkeit dem herrschenden Wohnungsmangel abzuhelfen, und zur Verschönerung des in diesem Punkt hinter vielen andern Universitätsstädten noch merklich zurückstehenden Göttingens einigermaßen beizutragen verspricht. — Wie die Krawalle gegenwärtig in der Luft zu liegen scheinen, so ist es auch in einem benachbarten Dorfe vor einigen Tagen aus Anlaß einer Verhandlung über Güterverkoppelung zu unruhigen Auftritten gekommen, welche die Absendung eines militärischen Detaschements nöthig machten. Die Ruhe war sofort wiederhergestellt.

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien**, 3 April. Kaum ist das türkische Generalconsulat in Pesth durch die bestimmte Erklärung der Pforte, daß sie niemals an dessen Errichtung gedacht, beseitigt worden, als man ein französisches Consulat in der Hauptstadt Ungarns erstehen läßt, und dasselbe sogar schon mit einer bestimmten Persönlichkeit — ein Graf Castellane wird genannt — besetzt. Ich weiß nicht ob schon Frankreich „daran gedacht" hat einen Schritt zu thun den die HH. Magyaren, gleichviel von welcher Seite er komme, augenscheinlich als eine besonders in die Augen fallende Illustration des selbständigen Königreichs Ungarn mit Enthusiasmus herbeiwünschen, und eventuell begrüßen würden; in jedem Fall aber ist noch nicht die mindeste Andeutung darüber nach Wien gelangt, und vorderhand wenigstens würde denn doch wohl das „gemeinsame" Ministerium des Auswärtigen nicht füglich zu umgehen seyn. — Die Blätter melden daß der Fürst Jablonowski an der Spitze einer Deputation, der sich auch andere hervorragende Mitglieder der klerikalen Partei anzuschließen beabsichtigten, zur Ueberreichung einer Ergebenheitsadresse an den heiligen Vater nach Rom gehen werde. Es ist möglich — ich weiß darüber nichts bestimmtes — daß der Fürst die parlamentarischen Osterferien zu einer Reise nach Rom benutzt; aber ich glaube sicher zu wissen daß er weder an der Spitze einer Deputation noch mit irgendeiner Adresse ausgerüstet dort erscheinen würde. — Der König von Hannover soll den Kaufvertrag über die croatische Herrschaft Topolevec (bei Sissek, jedenfalls nicht sehr nahe bei Hannover), bereits abgeschlossen haben. Als Kaufpreis wird die Summe von 1,700,000 Gulden genannt.

: **Wien**, 3 April. Eine erschütternde Kunde durcheilt in diesem Augenblick die Stadt: der Oberbaurath Eduard van der Nüll hat sich diesen Morgen in seiner Wohnung erhenkt. Gemüthsaufregungen mannichfacher Natur scheinen ihn zu diesem äußersten Schritt getrieben zu haben. Eine Hauptursache war ohne Zweifel der Bau des neuen Opernhauses, dessen Plane leider wohl nicht, als es noch Zeit war, mit der erforderlichen Gründlichkeit und Sachkenntniß geprüft worden waren. Um so heftiger äußerte sich die Kritik, als das Werk, seiner Vollendung entgegengehend, ein Urtheil über die künstlerische Anlage und Ausführung gestattete. Dazu kam daß van der Nülls alter Freund und Arbeitsgenosse, Siccardsburg, vor längerer Zeit schon schwer erkrankte, und nun alle kleinen Mühen, Tracasserien und Kränkungen, welche dieser leichtblütigere Mann auf seine Schultern zu nehmen pflegte, den nervöseren, empfindlicheren Künstler allein trafen. Auch die Angelegenheit des Museenbaues scheint er sich tief zu Herzen genommen zu haben. Er stand an der Spitze jenes Comité's welches die Entwürfe von Hansen und Ferstel aus schwer zu rechtfertigenden Gründen so gut wie zurückwies, und mußte erleben daß nicht nur die Presse ohne Ausnahme, sondern auch die gesammte Künstlerwelt Wiens in der entschiedensten Weise für jene beiden Künstler Partei ergriff. Ja der Druck der öffentlichen Meinung war so stark, daß frühere Gegner Theophil Hansens nun selbst für dessen Wahl zum Professor der Akademie stimmten. Daß diese Wahl selbst den Verstorbenen verletzt habe, können wir nicht wohl annehmen, da er als Künstler doch immer die Bedeutung seines Gegners anerkennen mußte. Aber auch in diesem Fall von seinen Freunden verlassen zu werden, das scheint eine zu schwere Erfahrung für den überhaupt zu trüberer Auffassung des Lebens geneigten Mann gewesen zu seyn. Wie man hiernach über die That und ihre Motive urtheilen möge, berechtigt ist immer die Trauer um einen Mann der manches Bedeutende geschaffen hat, und namentlich in einer künstlerisch viel unlebendigeren Zeit vom anregendsten Einfluß auf die jüngere Künstlerwelt gewesen ist.

*) Beachtenswerth bleiben übrigens auch folgende Sätze des Bundeskanzlers: alle die Gründe für oder gegen Diäten welche heute vorgebracht werden, finden wir sehr viel reichlicher, wenn wir die Verhandlungen noch einmal durchlesen die vorgestern vor einem Jahr hier geschlossen wurden. Ich enthalte mich darauf einzugehen, obwohl ich es vom Standpunkt eines Ministers, resp. Bundeskanzlers, für einen durchaus nicht geringen Gewinn anschlagen kann, wenn Zeit gewonnen wird dadurch daß man die Zahl der akademischen Vorträge hier von der Tribüne herab vermindert. Wenn Zeit gewonnen wird, so ist auch die Anzahl derer größer die überhaupt hierher zu kommen vermögen, und sie beschränkt sich nicht auf diejenigen die zu Hause wenig zu thun haben. Die Leichtigkeit Abgeordneter werden zu können, steht dann nicht mehr im umgekehrten Verhältniß zu der Zeiterforderniß des Berufs, und das ist für mich ein erheblicher Gewinn. D. Red.

Großbritannien.

London, 2 April.

Das Oberhaus hat sich freiwillig eines seiner alten, in neuester Zeit vielfach angegriffenen, Privilegien begeben, daß sich nämlich abwesende Peers bei Abstimmungen durch Collegen im Hause, denen sie bezügliche Vollmacht ertheilten, vertreten lassen durften. Schon im vorigen Jahr war ein Sonderausschuß zur Erörterung dieses Gegenstandes niedergesetzt worden, und das Ergebniß seiner Berathungen besteht in dem Vorschlag: „daß von dem bisherigen Brauch, bei jeder Abstimmung nach den Vertretern abwesender Peers zu fragen, Abstand genommen werden solle, und daß ein etwaiger Antrag behufs Suspension dieser Regel zwei Tage früher angekündigt werden müsse." Lord Malmesbury empfiehlt diesen Vorschlag im Namen der Regierung, insofern als das Oberhaus sich größerer Popularität und größeren Vertrauens im Land erfreuen werde, wenn nur diejenigen Peers welche der Debatte persönlich beiwohnen zur Abstimmung zugelassen werden. (Der zweite Theil des von der Committee gestellten Antrags ist in Wesenheit nur deßhalb in ihm aufgenommen worden, um einen alten Brauch nicht leichthin abzuschaffen, thatsächlich jedoch bezweckt er die gänzliche Abschaffung der Stellvertretung.) Von den Lords befürwortet kein einziger das bisherige System der Stellvertretung unbedingt, obwohl einige gegen die Form des von der Committee gestellten Antrags Einwendungen erheben. Schließlich wird dieser dennoch angenommen, nachdem Lord Malmesbury versprochen den Antrag in Form getrennter Resolutionen später noch einmal vorzulegen. Ein anderer Vorschlag, daß das Oberhaus seine Sitzungen früher als bisher beginnen solle, wird ebenfalls ehestens in Erwägung gezogen werden.

Das Unterhaus, in welchem die Fortsetzung der Debatte über die irische Frage auf der Tagesordnung steht, ist abermals bald nach 4 Uhr in allen seinen Räumen überfüllt. Die im Hintergrunde des Saals den Peers eingeräumten Bänke sind dicht besetzt, auf einem der vordersten hatte der Prinz v. Wales zeitig Platz genommen, um die Debatte mitanzuhören. Vor Beginn derselben kündigt Hr. Stuart Mill für den 2 d. eine Interpellation an den Premier an, ob er Anträge zur Verhinderung von Bestechungen u. dergl. bei Gemeindewahlen zu stellen beabsichtige. Und Hr. Labouchere kündigt für den 28 April folgende Resolution an: „daß nach dem Dafürhalten des Hauses sämmtliche für den diplomatischen Dienst erforderliche Summen alljährlich durch das Parlament votirt, und die Voranschläge der bezüglichen Ausgaben dem Hause dergestalt vorgelegt werden sollen, daß es sie wirksam überschauen und controliren könne." Hierauf wird die irische Debatte durch den Minister des Innern, Hrn. Hardy, wieder aufgenommen. Er leitet seine mit großer Würde vorgetragene Rede damit ein daß er die conservative Partei gegen die Angriffe vertheidigt die eines ihrer talentvollsten Mitglieder, Lord Cranbourne, am vorhergehenden Tage gegen sie gerichtet hat. Dann erst wendet er sich gegen Gladstone, und bemüht sich nachzuweisen daß dieser noch bei den letzten Wahlen jede Absicht an der irischen Staatskirche zu rütteln entschieden in Abrede gestellt habe. Auf die Resolutionen selber übergehend, stellt der Minister zwar nicht in Abrede daß das gegenwärtige Parlament befugt sey die Kirchenfrage zu erörtern, doch führt er dem Hause zu Gemüthe daß die irische Staatskirche ein untrennbarer Bestandtheil der Unionsacte sey; daß durch ihre Abschaffung die irischen Protestanten dem Staat entfremdet werden würden, daß keine dringende Nothwendigkeit zu einem solchen Opfer vorliege; daß die vorliegenden Resolutionen das Bestehende wohl zerstören möchten, aber keinen positiven Plan über das was weiter geschehen solle enthielten; daß sie verfassungswidrig seyen, insofern sie ohne Zustimmung des Oberhauses eine alte Acte über den Haufen werfen wollen; und daß das Haus sich wohl hüten möge einen so revolutionären und gefährlichen Weg einzuschlagen. Wenn das Amendement Stanley's vom Hause verworfen werden sollte, dann werde die Regierung pflichtschuldigst die von Hrn. Gladstone eingebrachten Resolutionen im ganzen und einzelnen bekämpfen, andrerseits aber etwaige Modificationen der Staatskirche gründlich durchzuführen trachten, wenn solche von der bezüglichen Untersuchungscommission vorgeschlagen werden sollten. Zu mehr könne er persönlich sich nicht verpflichten, und ehe er weitere Zugeständnisse zur Abschaffung der irischen Staatskirche mache, werde er lieber auf seinen Ministerposten verzichten. (Stürmischer Beifall der Rechten.) Es treten nun nach einander eine Menge Redner für und wider auf. Auf Hrn. Hardy folgt Hr. Göschen; auf diesen der conservative Hr. Peel Dawson, und dann der Reihe nach Hr. Torrens, Hr. Carter, Hr. Armstrong, Hr. O'Reilly, Sir Henry Bruce, Obrist Knox, Hr. Schreiber, Capitän White und der Attorney-General für Irland, so daß die conservativen und liberalen Redner einander regelrecht antworten. Das Haus ist mittlerweile ziemlich leer geworden, und füllt sich erst wieder nach 9 Uhr. Die letzte und neben der Rede Hrn. Hardy's die einzige wirklich bedeutende Rede des Abends ist die Hrn. Brights. Er spricht seine Befriedigung aus daß der Minister des Innern seine Ueberzeugungen offen und ehrlich an den Tag gelegt habe. Seine eben gehörte Rede stehe, was Aufrichtigkeit der Darstellung und Ueberzeugungstreue betreffe, in anerkennenswerthem Gegensatz zu der gestrigen Lord Stanley's, und ebenso wenig als sie mit dieser übereinstimme, werde sie wahrscheinlich mit der zu erwartenden Rede Disraeli's übereinstimmen. Das eben sey der Fluch einer Minoritätenregierung, daß sie selber nicht zu leiten vermöge, daß sie keine streng geschiedene ministerielle und Oppositionspartei gestatte. Auf die Hauptfrage, nämlich auf die beantragte Abschaffung der Staatskirche, übergehend, hebt der Redner hervor daß diese angeblich revolutionäre Maßregel höchstens 700,000 Menschen, somit nicht mehr als Liverpool oder Manchester Einwohner zählt, betreffe, und den irischen Protestanten keine andere Lage bereiten würde als die in welcher sich gegenwärtig die Mehrheit Schottlands, Englands und der Colonien befinde. Zur Rechtfertigung einer Staatskirche gebe es im besten Fall nur zweierlei Gründe: religiöse und politische. Als religiöses Institut, welches die Bekehrung von Katholiken im Auge halte, habe jedoch die irische Staatskirche nur sehr klägliche Ergebnisse erzielt, und nirgends gebe es heutzutag eifrigere Katholiken als gerade in Irland. Nicht minder kläglich seyen ihre politischen Ergebnisse gewesen, wie der gegenwärtige anarchische Zustand in Irland zur Genüge beweise. So allgemein sey heutzutage das Gefühl gegen den Fortbestand der Staatskirche nicht allein unter den irischen Katholiken aller Classen, sondern auch unter den Denkenden in England und Schottland, daß das Parlament sich freuen sollte einen großen Act der Buße für frühere Sünden zu vollziehen. Durch ihn werde die englische Hochkirche nicht gefährdet werden, denn nur übergroßer Eifer und innerer Zwiespalt könnten diese in ihrer Existenz bedrohen. Nachdem der Redner den Conservativen freundlich ins Gemüth geredet daß die Abschaffung der Staatskirche ebenso wenig revolutionär sey wie der Freihandel, die Parlamentsreform und andere zeitgemäße Maßregeln, die ihnen früher so schrecklich erschienen waren, schließt er mit einer ergreifenden Mahnung an das Haus: diese Gelegenheit nicht zu versäumen um der seit Jahrhunderten unbillig behandelten Schwesterinsel Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. (Begeisterter Beifall der Linken.) Auf Antrag Hrn. Roebucks wird die Debatte auf Donnerstag vertagt. Die Sitzung schließt um Mitternacht.

△ **London**, 1 April. Der von hohen vergoldeten Eisengittern eingeschlossene Vorhof zum Westminster-Palast und die benachbarten Plätze und Straßen boten gestern und vorgestern ein Bild bewegten Lebens dar, wie es die verschnörkelten und zerbröckelnden Mauern des brittischen Freiheitstempels nur dann zu umfluthen pflegt, wenn der Instinct dem Volke sagt daß eine große constitutionelle Krisis, ein die Interessen des Staats tief berührender Entscheidungskampf zur Hand ist. Dichte Volkshaufen hatten sich innerhalb und außerhalb des Hofes angesammelt, hier die Bedeutung des Tags eifrig discutirend, dort in schweigender Neugier auf die Ankunft der populären Unterhausmitglieder harrend. Unter den umstehenden Gruppen bemerkte man viele Geistliche, katholische und protestantische, und überhaupt war das irische Element vorherrschend. Die Art und Weise wie die bedeutendsten Volksvertreter und Cabinetsmitglieder von der Menge aufgenommen wurden, bewies daß die irische Kirchenfrage bis zum Stadium der geräuschvollen Demonstrationen noch nicht vorgeschritten ist. Das wird später kommen. Die roughs sind noch nicht in Bewegung gesetzt, aber bereits werden ausgedehnte und sehr bedenkliche Vorbereitungen getroffen um sie auf die Scene zu bringen. Am ersten und am zweiten Tage des parlamentarischen Kampfes hatten nur die anständigern Gesellschaftsclassen ihre Vertreter entsandt, und diese standen auf der Straße, weil die beschränkte Oeffentlichkeit der Parlamentsverhandlungen nur einer kleinen Zahl von Privilegirten den Zutritt gestattet. Jeder von diesen sah sich, wenn er aus den geheiligten Hallen auf die Straße trat, sofort von einem Haufen Neugieriger umringt, welche Nachrichten über die Einzelheiten des Kampfes im Innern verlangten. Im Hause selbst wies alles darauf hin daß eine große parlamentarische Schlacht begonnen hatte, und ausgekämpft wurde. Alle Gallerien waren überfüllt, jeder Sitz in der Halle eingenommen, und viele Mitglieder welche keinen Platz mehr finden konnten standen in den Gängen und Thüren umher. Die Rufe und Gegenrufe welche jeden auftretenden Redner ermunterten oder verhöhnten, auf- oder niederzuschreien versuchten, waren laut und stürmisch. Die Haltung der Parteien, die Miene und der Ton der Redner kündigten dem mit den Sitten des brittischen Parlaments vertrauten Zuschauer einen Kampf großer, von entschlossenen Parteien vertretener Principien an, wie er schon so oft in diesen Hallen ausgekämpft worden war. Aber wie verhielt sich das Disraeli'sche Cabinet dieser allgemeinen Entschlossenheit gegenüber? Hatte es den Muth den Handschuh aufzunehmen, und Princip gegen Princip zu stellen? Zu diesem Muth vermag es sich nicht emporzuschwingen. Daher sehen wir eine Wiederholung der alten bösartigen Tricks und Ausflüchte welche die grundsätzlichen Anhänger der conservativen Partei zur Verzweiflung bringen, und seine Gegner mit Hohn und Verachtung erfüllen. Anstatt die Untrennbarkeit der „geheiligten Bande zwischen Kirche und Staat," wie der Premier in seinem bekannten Brief proclamirt hatte, zum Feldgeschrei zu nehmen, wünscht die Regierung die principielle Bedeutung der Frage unerörtert zu lassen, und nur Zeit zu gewinnen. Daher erklärt das von Lord Stanley eingebrachte Amendement, das den Gladstone'schen Resolutionen entgegengestellt wird, Aenderungen in der Stellung der irischen Kirche für möglich, ja für wünschenswerth, spricht aber dem gegenwärtigen

Parlament die Fähigkeit ab solche vorzunehmen, und will alles dem neuen Parlament des nächsten Jahrs anheimgestellt haben. In gleicher Weise, wenn auch in anderer Form, sind die zur liberalen Partei zählenden Eisenbahndirectoren Laing und Watkin veranlaßt worden die Vertagung der Frage bis zum nächsten Jahr durch besondere Amendements zu befürworten, weil — wie das Gerücht sagt — beide im Interesse ihrer Eisenbahngesellschaften gewisse Privatbills in diesem Jahr noch durch das Parlament gebracht wissen wollen, und jeden Regierungswechsel daher zu vermeiden suchen. Letzterer ist zwar durch seine Wähler genöthigt worden sein Amendement zurückzuziehen, und Hrn. Laings Verschleppungsantrag wird durch den Lord Stanley's gelähmt: aber die Absicht dieses Hinterrücksspiels ist doch so klar, daß sie selbst von den ehrenwerthern Tories durchschaut und gebrandmarkt wird. Die große Rede des ersten Tags war die Lord Cranbourne's, der sich gegen das Stanley'sche Amendement erklärte, weil es auf Betrug und Treulosigkeit berechnet sey, weil es nur darauf ausgehe Zeit zu gewinnen, um Hrn. Disraeli von neuem Gelegenheit zu geben die Partei zu „erziehen," zu täuschen und um den letzten Rest von Selbstachtung zu bringen. Die bittern Sarkasmen mit denen dieser „Prediger in der Wüste" sprach, wurden von den Torybänken mit lauten Beifallsrufen aufgenommen, und mußten es dem Hrn. Disraeli klar machen daß jede Hoffnung auf neue Erziehungserfolge aufzugeben sey. Daher schlug die Regierung auch gestern wieder einen andern Ton an. Hr. Gathorne Hardy dementirte fast in allen Punkten den Lord Stanley. Es war jetzt wieder das geheiligte Princip der unauflöslichen Verbindung zwischen Kirche und Staat, für das die Regierung einstehen wollte. Aber ihre eigenen Anhänger glauben ihr nicht mehr, und fügsame Tories, wie Hr. Schreiber und Oberst Knox, geben ihrem Mißtrauen, ihrem Widerwillen gegen das Stanley'sche Amendement und ihrer Achtung vor der principiellen Gesinnungstreue Lord Cranbourne's einen verständlichen Ausdruck. Wirklich heißt es auch heute daß die Regierung das Stanley'sche Amendement zurückziehen, und einfach gegen die Gladstone'schen Resolutionen stimmen werde. Die Niederlage des Cabinets gilt übrigens für gewiß.

Frankreich.

Paris, 2 April.

Der Moniteur zeigt an daß Vice-Admiral Jurien de la Gravière, Adjutant des Kaisers, zum Commandanten des Evolutionsgeschwaders im Mittelmeer an Stelle des Vice-Admirals Grafen de Gueydon, dessen Commandozeit abgelaufen, ernannt worden ist. Im Admiralitätsrath wird Jurien de la Gravière durch den Vice-Admiral Bosse ersetzt.

Die France versichert: es sey in den politischen Kreisen von Kopenhagen nichts davon bekannt daß König Christian nach London und Paris zu reisen beabsichtige. Mit der Haltung Preußens in den Verhandlungen über die nordschleswigische Frage ist die „France" fortwährend nicht zufrieden, Preußen wolle offenbar seine ganze Beute behalten; dieß gehe auch daraus hervor daß es Dänemark noch ganz kürzlich angeboten habe den ganzen auf die Elbherzogthümer entfallenden Theil der dänischen Schuld im Betrage von 29 Mill. Thlrn. sofort in preußischen Staatsobligationen zu zahlen. — In derselben Angelegenheit wird dem Mém. Diplom. — einer freilich sehr unzuverlässigen Quelle — unter dem 30 März aus Wien berichtet: daß der dänische Gesandte, Hr. v. Falbe, von seiner Regierung beauftragt worden sey dem Frhrn. v. Beust die zwischen Berlin und Kopenhagen gewechselte Correspondenz vorzulegen. Aus dieser Correspondenz gehe hervor daß Preußen, indem es der Stipulation des Prager Vertrags, kraft welcher die in Betracht kommenden Bevölkerungen zu Rath gezogen werden sollen, durchaus keine Rechnung trage, sich darauf beschränke Dänemark für die Gränzberichtigung die Abtretung eines Fetzens Gebiet nördlich von Schleswig, welches das Amt Hadersleben in sich begreife, anzubieten. Das dänische Cabinet erkläre diese Abtretung für ungenügend; aber, ohne die Unterhandlungen abzubrechen, sey seine Absicht sich auf dem Boden des Prager Vertrags zu halten. „Obgleich Hr. v. Falbe," heißt es weiter, „kein anderes Mandat erhalten hat als das: das österreichische Cabinet von dem genauen Stande der Unterhandlungen zu unterrichten, und obgleich er nicht ermächtigt worden ist irgendeine diplomatische Intervention Oesterreichs zu beantragen, hat doch Frhr. v. Beust geglaubt den Frhrn. v. Werther über diese Angelegenheit in Worten unterhalten zu müssen, die dringend genug waren den preußischen Gesandten zu veranlassen unverzüglich nach Berlin einen Bericht über die Unterredung zu senden die er mit dem österreichischen Kanzler gehabt hatte. Frhr. v. Beust seinerseits hat an den Grafen Wimpffen eine Depesche abgehen lassen, deren Zweck war die preußische Regierung aufzufordern ihre Anforderungen nicht so weit zu treiben, daß die directen Unterhandlungen zwischen Preußen und Dänemark abgebrochen werden müßten, und nicht Oesterreich in die Nothwendigkeit zu versetzen auf der redlichen und gewissenhaften Ausführung des Art. 5 des Prager Vertrags zu bestehen."

Ueber die gestern erwähnten Vorgänge in der Ecole de Médecine berichtet das Siècle folgendes nähere: „Einer der ehrenwerthen Professoren der medicinischen Facultät, gegen dessen Unterricht jene Anklagen des „Materialismus" erhoben wurden welche den Senat in ein Concil umgewandelt haben, Hr. Sée, war vorgestern der Gegenstand einer herzlichen Ovation in seinem Hörsaal in der Medicinschule. Das große Amphitheater war gefüllt, und als der Professor seinen Lehrstuhl bestieg, wurde er mit lang' anhaltenden Beifallsrufen begrüßt. Ergriffen von diesen Ausdrücken der Sympathie seitens der edlen Jugend welche sich um seinen Katheder drängte, sprach Hr. Sée, ehe er seinen Vortrag wieder aufnahm, einige Worte voll Würde, Festigkeit und nicht genug zu rühmender Mäßigung. Er erklärte: daß er den Angebereien und Verleumdungen zum Trotz niemals den ausschließlich wissenschaftlichen Charakter seines Unterrichts verändern werde. „Die Wissenschaft," schloß er, „muß realistisch, rationalistisch seyn, die Thatsachen feststellen, die Natur befragen. Die neuen Wahrheiten müssen laut verkündet werden, gleichviel welches ihre Consequenzen seyn mögen, allein darum weil sie Wahrheiten sind. Aber lassen wir uns nicht von unsern Feinden ablenken, arbeiten wir, meine Herren, studieren wir! Die Arbeit ist die wahre Gesundheit der Seele, die Hoffnung der Verfolgten, der Trost jener welche leiden müssen in Erwartung besserer Tage." Diese beredten Schlußworte wurden von enthusiastischen Bravos begleitet.

Der Courrier Français, der in voller Liquidation ist, wird durch öffentliches Ausgebot von dem Notar versteigert. Es sind zwei Käufer vorhanden: ein italienischer Bankier, wie der „Figaro" meldet, und auf der andern Seite der Schutzzöllner Pouyer-Quertier und Consorten, die dem seitherigen Mitredacteur des Blattes, Hrn. G. Duchêne die Leitung desselben, im Interesse einer intensiven schutzzöllnerischen Agitation, übertragen wollen.

Man erinnert sich der heftigen Angriffe und Verdächtigungen welche der Präfect von Toulouse, Baron Dulimbert, wegen seiner Haltung während der unruhigen Tage vom 9 bis 11 März von dem Pays zu erdulden hatte. Jetzt veröffentlicht Baron Dulimbert in der Gesetzsammlung seines Departements ein, auffallenderweise erst vom 30 März datirtes, Schreiben des Ministers des Innern, welches über das Verhalten des Präfecten des Haute-Garonne-Departements die volle Befriedigung seines Vorgesetzten ausspricht.

Man schreibt dem Avenir National aus Remiremont daß die Gesellschaften der vogesischen Freischützen auf dem Punkte stehen sich aufzulösen. Das Decret welches die Freischützencompagnien der mobilen Nationalgarde einverleibt, hat zahlreiche Austrittserklärungen in Rambervillers, Epinal, Remiremont u. s. w. nach sich gezogen. Die Leute wollen recht gern einem Freicorps angehören, aber sich zwangsweise in Regimenter stecken, und sich unter Officiere stellen zu lassen welche sie nicht gewählt haben, so weit geht die patriotische Kriegsliebhaberei nicht. Man sieht daß die Chauvins der östlichen Provinzen denn doch nicht allen Unabhängigkeitssinn verloren haben.

Die Arbeitseinstellung in Reims hat, dem Etendard zufolge, keine Bedeutung und die öffentliche Ruhe ist in dieser Stadt nicht gestört worden. Auch in den an Belgien gränzenden französischen Fabrikdistricten haben, wie die Patrie mit Befriedigung constatirt, die Vorgänge von Charleroi keine ansteckende Wirkung geübt, obgleich in diesen Departements viele belgische Arbeiter beschäftigt sind. Die französische Regierung habe dort nicht einmal Vorsichtsmaßregeln zu treffen nöthig gehabt.

Die große Industrie-Ausstellung welche am 1 Juni in Havre eröffnet werden wird, und in welcher namentlich der Marine eine große Rolle zugetheilt ist, wird, wie die Patrie hört, nicht bloß von dem kaiserlichen Prinzen, sondern auch von mehreren fremden Souveränen besucht werden.

· Paris, 2 April. Seitdem der bestehenden Zeitungsindustrie eine furchtbare Concurrenz durch die Abschaffung der ministeriellen Gewerbsbefugnisse mit den vom Minister genehmigten Ernennungen des Redactionspersonals droht, verbreitete man sehr emsig die Ansicht daß auch unter den neuen Verhältnissen ein rechtschaffenes, ausschließlich von Ueberzeugungen getragenes Zeitungsunternehmen, namentlich in Paris, nur ein ruinirendes Geschäft seyn könne. Dabei beruft man sich darauf daß es unmöglich sey eine Zeitung mit einem geringern Anlagecapital als einer Million Francs zu gründen; daß die festen Kosten der Redaction und Verwaltung (300,000 Fr.) nur durch die Inserate gedeckt werden können; daß im Vollgenuß des Monopols nur drei Pariser Blätter ein wirkliches Reinerträgniß, richtiger reines Einkommen hervorbringen, etwa fünf Blätter von einem Tag zum andern vegetiren, und daß alle andern Blätter finanzielle und politische Schmarotzerei sogar mit den zweideutigsten Speculanten und mit auswärtigen Regierungen oder Prätendenten treiben müssen. Damit glaubte man jede Concurrenz ein für allemal entmuthigt zu haben und vom ersten Anfang einer krüppelhaften Preßfreiheit nichts — befürchten zu müssen. Die Industrieritter der Pariser Presse schließen ruhig

bis zu dieser Stunde. Aber es gibt doch eine Erscheinung welche sie beunruhigt. Niemals fanden die Zeitungen weniger Gehör und Einfluß als seitdem eine Art von Preßfreiheit vor der Thüre steht; niemals fand das gebildete Publicum wie die Masse der Leser die Zeitungen entfremdeter den wahren Landesinteressen. Ein zu einer beispiellosen, im gröblichen Materialismus versunkenen Frivolität abgerichtetes verwöhntes Publicum erhob sich doch zu dem Bewußtseyn der Unzulänglichkeit aller concessionirten, autorisirten Organe der öffentlichen Meinung. Eine merkwürdige Erscheinung ist es daß seit der erwarteten Aufhebung der Concessionen das Publicum mehr und mehr von den bestehenden Zeitungen sich zurückzieht, daß die Zeitungen täglich Abonnenten verlieren und täglich weniger Exemplare verkaufen. Es springt in die Augen daß ein ganzes Volk von Zeitungslesern nach einer andern Kost und Küche verlangt, und die Mitschuld an der Unterhaltung der bestehenden Industrie mehr und mehr von sich ablehnt. Hr. Chaudey knüpfte zuerst an diese Erscheinung den Gedanken die Partei-Elemente als Actionäre zu organisiren, und ein Journal, vollkommen unabhängig von irgendeiner Individualität oder Persönlichkeit, sowohl politisch als commerciell, aus dem zu jeder Stunde maßgebenden Willen der Partei selbst und aus den Mitteln derselben, mithin als ein in Mark und Blut der Partei angehöriges Organ, hervorgehen zu lassen. Die Partei welche dieses Organ zuerst verwirklicht, besteht aus den Männern die seit dem 2 Dec. aus Ehrgefühl geschwiegen haben, aus den Männern deren Feder schon durch den Belagerungsstand von 1849 zerbrochen wurde, aus den Männern welche in den Staatsgefängnissen, auf Cayenne, in Algerien und in London nicht ihre schlimmsten Tage zugebracht haben, kurz aus den Männern welche vor 1848 durch das Journal „La Réforme" das allgemeine Stimmrecht und die Republik vorbereitet hatten. Beachtenswerth ist es daß gerade sie zuerst wieder auftreten, nachdem die Männer des „National" größtentheils entweder im Grab oder in den Geschäften ein Unterkommen, aber auch ihre politische Pensionirung gefunden. Noch ist für sie die sociale Reform der Hauptzweck, das Ideal; aber seit zwanzig Jahren haben sie noch ihre Ueberzeugung geklärt und befestigt, daß jene Reform durch die politische Umgestaltung bedingt wird. Seit zwanzig Jahren entwickelte sich nur die Gedankenverwirrung; die unzweideutigsten Worte verloren ihre wahre Bedeutung, die Nacht deckt die leuchtendsten Grundsätze, die glorreichsten Ueberlieferungen der Nation flattern in beschmutzten Fetzen herum; die Corruption, die Heuchelei und die Feigheit bestimmen die öffentliche Meinung bis zur Gesinnungslosigkeit. Darüber verlor Frankreich das Gedächtniß für seine Vergangenheit, das Bewußtseyn seiner Zukunft und seines Berufs. So sah man Völker, die nur zu schlummern meinten, im Verfall hinsterben. Frankreich muß im Erwachen sich wieder finden, jedoch ohne allen Zeitverlust. Aus diesen Gründen wird die „Réforme" als „Le Réveil" erscheinen. Angekündigt wird sie durch Hrn. Ch. Delescluze, hinter welchem Ledru-Rollin und Genossen stehen. Der Erfolg des Unternehmens ist unzweifelhaft. Die oben angegebenen Kosten werden nämlich auf das Maximum von 150,000 Fr. herabgemindert. Nach genauester Berechnung können die Gründungskosten 100,000 Fr. nicht übersteigen. Dieses Capital wird aufgebracht in 2000 Actien zu 50 Fr. Bei der gegenwärtigen Stimmung, welche erst gestern wieder in Grenoble zum Ausbruch kam, und dießmal vom flachen Land in die Städte, aus den Departements nach Paris, von der Peripherie in den Mittelpunkt vordringt, kann der Erfolg der Subscription nur ein glänzender seyn; denn es werden mindestens 4000 Subscribenten ihre Namen eintragen. Es sind dieß ebenso viele Abonnenten, zu welchen mindestens noch die gleiche Anzahl von Abonnenten und ein ebenso starker Verkauf der Einzelexemplare kommen. Das Blatt beginnt also mit einem täglichen Absatz von 12,000 Exemplaren, was zur reichlichen Kostendeckung gerade genug ist. Der „Réveil" erscheint also am 15 April schon in voller Lebenskraft. Eine Bürgschaft seines Bestehens liegt nicht bloß in der praktischen Klugheit und Gewandtheit der Parteiführer, sondern hauptsächlich auch in seiner finanziellen Solidarität mit der Partei. Das Preßgesetz beabsichtigt vorzüglich den Ruin durch Geldstrafen, und allerdings kann dagegen kein einzelner Unternehmer, kein noch so starker Capitalist aufkommen. Aber eine Partei ist auch reicher als das reichste Individuum, als der abgefeimteste Speculant oder Industrieritter. Das Gesetz für anonyme Actiengesellschaften ermöglicht es der als Actionäre organisirten Partei Geldstrafen von Fall zu Fall immer wieder aufs einfachste durch weitere Einzahlungen, durch Verdoppelung der Actien, durch Abschreibungen u. s. w. zu decken. Mehr als pikant ist es immerhin daß die Juli-Monarchie mit der „Réforme" endigte, und dieselbe Gruppe den „Réveil" noch während des Kaiserthums schlägt. Das Wiederauftreten dieser Gruppe ist nicht die kleinste der uns bevorstehenden Ueberraschungen, und wenn diese Veteranen an der Spitze der dem System über den Kopf heranwachsenden Generationen sehr viel gelernt und doch nichts vergessen haben, so werden sie uns jedenfalls die große Wohlthat erweisen es anders zu machen als das woran wir seit sechzehn Jahren uns gewöhnen mußten; sie werden unserm bis zur Demoralisation mißhandelten Geschmack endlich wieder eine Zeitung geben in welcher politisches Leben pulsirt, und welche mehr ist als eine Inseratenbude. Das neue Preßgesetz ist alles und nichts. Alles, wenn sich ein Publicum dafür findet; nichts, wenn die bestehenden Monopolisten die Concurrenz ausschließlich politischen Unternehmungen abzuschrecken oder aus Brodneid zu verschreien vermögen.

Italien.

☉ **Florenz,** 1 April. Der gestern erwähnte Chiaves'sche Antrag auf Verminderung der Ausgaben für Heer und Flotte um 30 Millionen hat eine längere Discussion veranlaßt. Der Abg. Farini (einer der Hauptredner der Opposition in militärischen Dingen, Sohn des bekannten Schriftstellers und Ministerpräsidenten) unterstützte den Antrag, falls damit gemeint sey nicht das Heer zu schwächen, sondern ihm eine andere Organisation zu geben. Rattazzi, der als „Leader" der Opposition jetzt täglich ein halbes duzendmal spricht, bekämpfte den Antrag, weil sich die Kammer nicht zum voraus die Hände binden und die Möglichkeit nehmen dürfe selbst die Ersparnisse die sie für gut finde bei Berathung des Budgets zu votiren. Auch der General Bixio wollte nichts von einer Verminderung der Wehrkraft Italiens wissen: Italien werde heute von allen Mächten, Oesterreich ausgenommen, mit Ohrfeigen tractirt; Italien müsse zeigen daß es eine eigene Politik habe, und deßhalb stark seyn u. dgl. m. Die Einwendungen Bixio's, der ein Haudegen und Polterer ist, lassen sich begreifen; daß aber die Opposition, welche fortwährend das Wort „Ersparnisse" im Munde führt und von neuen Steuern nichts wissen mag, sich gegen die einzig möglichen, einzig ernsthaften Ersparnisse ausspricht, beweist wie wenig von ihrem guten Glauben zu halten ist. Oder speculiren etwa die italienischen Radicalen auf einen europäischen Krieg? Der Antragsteller Chiaves erklärte warum er, warum ein Mann wie der General Lamarmora eine Verminderung der Armee heute für heilsam und ausführbar halte: ein Krieg sey gegenwärtig nicht wahrscheinlich, und sollte ein solcher ausbrechen, so werde Italien daran keinen oder nur sehr geringen Antheil nehmen. Da das Ministerium den Antrag anzunehmen erklärte, so verdient die demselben durch Chiaves gegebene Deutung beachtet zu werden. Die innere Politik des Cabinets Menabrea und der es unterstützenden Partei ist so unzweideutig auf Erhaltung des Friedens berechnet, daß die Mittheilungen auswärtiger Blätter über die kriegerischen Absichten Italiens, über eine mit Frankreich und Oesterreich geschlossene Allianz als völlig grundlose Unterstellungen erscheinen. Es ist bedauerlich daß gerade preußische Blätter derartige Behauptungen in die Welt setzen, und so in Deutschland Mißtrauen gegen Italien erwecken. — Seit dem Erscheinen der Manzoni'schen Arbeit über die Einheit der Sprache ist die Frage bereits Gegenstand einer ganzen Reihe von Veröffentlichungen geworden. Manzoni selbst, dessen Anschauungen man durch den Dante'schen Tractat „De vulgari eloquio" zu widerlegen gesucht hatte, erörterte sofort in einem von der „Perseveranza" veröffentlichten Aufsatze Sinn und Tragweite der Dante'schen Schrift, und wies siegreich nach daß dieselbe nicht von der Sprache, sondern von dem in gewissen Gattungen der Poesie anzuwendenden Stil handle. Diese Auffassung wird in einer, gleichfalls von dem trefflichen Mailänder Blatte gebrachten, Arbeit Gino Capponi's bestätigt und mit neuen Gründen belegt. Es ist eine Lust zu sehen mit welcher Frische, mit welcher Energie die edlen Greise Wort und Gedanken handhaben. Wer unter den jüngern soll dereinst ihre Lücken ausfüllen? Auch der fast siebenzigjährige Terenzio Mamiani hat dieser Tage dahier zahlreiche Hörer mit Bewunderung erfüllt durch die Kraft und Gedankenfülle mit welcher er über das interessante Thema des „sittlichen Sinnes der Italiener" sprach.

ℑ **Von der italienischen Gränze,** 31 März. Die Bibliothek der Universität Bologna ist in frecher Weise bestohlen worden, indem eine sehr werthvolle Kupferstichsammlung, darunter viele Albrecht Dürer, entwendet wurde. Die Diebe haben die einzelnen Blätter überallhin zerstreut, und man hat nur einige Blätter in Stuttgart ausfindig gemacht. Es befanden sich darunter auch die von Benedict XIV geschenkten Tafeln, welche aber von den Dieben verbrannt worden seyn sollen, weil jede derselben eigens gestempelt war. Der Schaden wird auf 70,000 Franken berechnet; die Untersuchung ist im Gang, und die Hauptdiebe sind festgenommen. — Der modus vivendi mit Rom, von dem so viel gesprochen wurde und über den auch in der That lange verhandelt worden ist, wird sich nach der ablehnenden Haltung des römischen Stuhls nahezu auf eine neue Auflage der September-Convention, beschränken. Das ganze Zugeständniß an Italien wird darin bestehen daß die Soldaten der Legion fürder nicht mehr zur französischen Armee gerechnet werden, während die Officiere in dem bisherigen Verhältniß bleiben. Italien wird aber wieder die lästige Verpflichtung einer Garantie der Gränzen des Kirchenstaats auf sich zu nehmen haben; der heil. Stuhl hat zwar zugestanden daß es dann im Nothfall einige nothwendige strategische Punkte auf dem päpstlichen Gebiet besetzen dürfe, aber die hierüber aufgestellten Bedingun-

gen und Clauseln machen auch dieses Zugeständniß illusorisch. Für Frankreich handelt es sich offenbar nur darum für seine letzte Expedition nach Rom irgendeinen Abschluß zu finden; für Italien wird die römische Frag immer dieselbe bleiben, und solange Napoleon III am Leben ist, wird der Kirchenstaat immer von Frankreich aufrechterhalten werden. — Der Zug von Florenz nach Neapel schwebte jüngst in einer großen Gefahr: hinter Perugia hatte sich in Folge starker Regen auf dem sumpfigen Terrain der schlechtgebaute Damm gesenkt, so daß die Schienen mit den Schienenstühlen frei in der Luft standen. Der Zug wollte schon in vollem Saus über die verderbliche Stelle, von der er sich kaum noch 100 Meter entfernt befand, als das rothe Signal erschien; es gelang den Zug sofort zum Stehen zu bringen und dadurch ein großes Unglück abzuwenden. — In Turin hat man einen Schwindler verhaftet der ein Agio betrieb mit Napoleonsd'or, welche in Rollen so verpackt waren, daß sich nur oben und unten echte Stücke befanden, während die übrige Rolle werthlose Kupfermünzen enthielt. — Am 15 April wird die Eisenbahn von Susa nach Saint-Michel nach dem System Fell eröffnet werden; Ende Aprils wird Hr. Fell die Strecke zwischen Torre Pellice und Gapo untersuchen, wo geringere Neigungen und weniger scharfe Curven größere Züge möglich machen, und endlich soll die Strecke Aosta-Martigny auf gleiche Weise überschritten werden, so daß von Turin aus abgekürztere Linien mit Alpenübergängen nach Paris und London, Marseille und Spanien, Lausanne, Basel und Frankfurt bestehen würden.

. — **Palermo,** 29 März. Prinz Amedeo ist gestern hier angekommen, und mit den üblichen militärischen Festlichkeiten empfangen worden. Die Bevölkerung war sehr zahlreich auf den Straßen, und begrüßte wiederholt den Prinzen, welcher die verschiedenen Etablissements besichtigte. Abends war ein großer Theil der Stadt beleuchtet, and im Theater wurde dem Prinzen mehrmals donnernder Applaus gebracht. — Die Lage der Bevölkerung der Insel gleicht jetzt sehr derjenigen des seligen Vater Noah in der Arche. Wir haben zuerst die bekannte Untersuchungscommission, dann den Präfecten, dann den General Medici nach Florenz geschickt, um zu sehen ob die bis an den Hals gehenden Wasser sich noch nicht bald verlaufen. Wir wissen namentlich von der letzteren Persönlichkeit daß sie die Botschaft getreu ausgerichtet, und offen ausgesprochen hat was noth thut. Wir hoffen wenig mehr daß die Taube mit dem Oelzweig zurückkehren werde, und wir müssen nur fürchten daß ein Vogel mit schlimmem Gefieder, die Mahlsteuer, sich demnächst auf unserer Insel niederlassen werde, um aus dem Leibe der Armen seine Beute herauszuhacken. Einige Journale haben behauptet General Medici habe in Florenz erklärt: nach dem Erlaß der Mahlsteuer, werde in Palermo überhaupt niemand mehr Ordnung halten können; wir sind überzeugt daß der maßvolle General sich nicht so bestimmt und hoffnungslos ausgesprochen hat, aber er wird den Ernst der Lage nicht verschwiegen haben, und wird nur dann nicht mehr nach Sicilien zurückkehren wollen wenn er von Florenz abermals nichts als leere Worte und Versprechungen mitbringen könnte. Jetzt wird Palermo einige Tage seiner Noth vergessen und einem Prinzen des königlichen Hauses glänzende Feste bereiten, und das ist keine leichte Aufgabe, schon deßwegen nicht weil die Etikette und Kleiderordnung für Hoffeste gerade in den letzten Tagen so ungeheuer streng eingeschärft worden ist, damit ja alles einfach Bürgerliche den Glanz des Throns nicht trübe.

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg,** 31 März. Das Post- und Telegraphen-Ministerium bleibt, trotz der in unserer letzten Correspondenz ausgesprochenen Zweifel, für die Zukunft als ein besonderes Departement dem Ministerium des Innern zugetheilt. Die Aufgabe des neuen Ministers des Innern, Hrn. Timaschew, wird dadurch eine unendlich schwierige, da die Leitung zweier wichtigen sonst getrennten Ministerien in seiner Hand vereinigt ist. Wie es ihm gelingen wird den vielfach dadurch an ihn sich richtenden Ansprüchen zu genügen, wird die Zukunft lehren. Die in der letzten Zeit bei uns angestrebte Centralisation in der obersten Verwaltung mag ihr gutes haben, doch dürfte sie jedenfalls nicht an der Stelle seyn wo zu heterogene Elemente zusammengebracht werden. — Die Tarifcommission hat bereits ihre Arbeiten beendigt. Die Ergebnisse derselben werden nun zur Begutachtung einem besondern aus Mitgliedern des Reichsraths gebildeten Comité, unter dem Vorsitz des Generals Tschewkin, übergeben werden. — Der Nothstand in den vielen Gouvernements des Reichs scheint nicht nur in den niederen Classen des Volks zu herrschen, auch in dem Handelsstand tritt er jetzt auf eine erschreckende Weise zum Vorschein. Nach den letzten Nachrichten aus Moskau haben dort bereits 14 Kaufhäuser ihre Zahlungen eingestellt, und von noch anderen wird es befürchtet. Der ungünstige Ausfall der Irbiter Messe mag dazu nicht wenig beigetragen haben. Wir werden also auch in unsern Handelsverhältnissen eine Krisis durchmachen müssen, doch steht nicht gut abzusehen daß der Credit sich bald wieder herstellen sollte. Die Handelsbeziehungen mit Kokan sollen in der letzten Zeit sich günstig gestaltet haben. Der russenfreundliche Herrscher des Landes, Chudow-Chan, hat den russischen Unterthanen freien Handel und Sicherheit gewährt. Die Moskauer Kaufleute Chludow und Perewaschin haben auch bereits Karawanen nach Kaschgar entsendet. — In der mit großer Consequenz durchgeführten Maßregel das Königreich Polen den übrigen Gouvernements des Reichs zu assimiliren, ist neuerdings ein letzter Schritt geschehen. Die Regierungscommission des Innern, der bisher die Hauptsorge der Verwaltung zufiel, ist aufgehoben, und die zehn Gouvernements von Polen werden nun in Zukunft wie die übrigen Gouvernements des Reichs, durch den dirigirenden Senat und die betreffenden Ministerien, verwaltet werden. Die Aufsicht über den Gang der Geschäfte in allen Zweigen der Verwaltung ist dem Statthalter als oberstem Chef vorbehalten, und wird sein Verhältniß zu den verschiedenen Ministerien durch die bestehenden Gesetze geregelt. Se. Maj. der Kaiser hat den Personen die bei der Durchführung der Regierungsmaßregeln in Polen in den letzten Jahren sich besondere Verdienste erworben Ländereien daselbst verliehen. Für die Naturforscher dürfte eine Nachricht die der Kawkas bringt nicht ohne Interesse seyn. Nach demselben sind im Kaukasus Erdbeben fast täglich sich wiederholende Erscheinungen. So z. B. wurden im ganzen Kreise Schorapan und in der Ansiedlung Kiwilewskoje fast täglich im Lauf einer Woche bei kaltem und trockenem Wetter Erdstöße verspürt.

Handels- und Börsenberichte.

⊥ **Berlin,** 31 März. Die letzten Wochen waren ziemlich erregt, Hausse und Baisse kämpften hart miteinander, und die Wogen schlugen zu Zeiten manchmalen hoch auf wie in den glücklich überstandenen Tagen politischer Beunruhigung. Den Anlaß dazu gaben die Vorgänge in Oesterreich — auf der einen Seite eine im schnellsten Tempo fortschreitende liberale Entwicklung aller Verhältnisse, der die Völker zujauchzen und die selbverständlich nicht ohne Einfluß auf das geschäftliche Leben, auf Handel und Verkehr im großen und ganzen, bleibt; auf der andern Seite eine Reihe von Finanzgesetzen, die das stärkste sind was man in Oesterreich seit langer Zeit seinen Gläubigern zu bieten gewagt hat, eine Beeinträchtigung aller derer welche dem Staate Geld anvertraut, und welche Geld in österreichischen Papieren angelegt haben, die sich in Effecten auf etwa 40 Millionen Gulden jährlich veranschlagen läßt, denn so viel hofft der österreichische Finanzminister dadurch zu gewinnen. Zwischen diesen beiden Polen schwankte die Wiener Börse hin und her, und da es sich dabei um speciell österreichische Werthe handelte, so reagirten diese Bewegungen auf Berlin und Frankfurt, und weiter sogar auf Paris, wo das Geschäft in Lombarden und Franzosen sich bezeichnenderweise fast ausschließlich nach den Wiener Notirungen richtete. Hier faßt man die Finanzvorschläge des Dr. Brestel fast allseitig im höchsten Grad ungünstig auf, man würde sich die Opfer welche den Gläubigern zugemuthet werden gefallen lassen, wenn auch nur eine entfernte Aussicht auf dauernde Besserung der österreichischen Finanzen vorhanden wäre; allein diese existirt in Wirklichkeit nicht, und auch die Rede des Dr. Brestel war völlig arm an derartigen Andeutungen. Nirgends findet sich ein Beweis daß nach drei Jahren das Deficit im Staatshaushalt des Kaiserstaats wirklich aufhören wird, nirgends eine Garantie daß die Capitalsteuer, und was darum und daran hängt, nach drei Jahren nicht einfach weiter erhoben werden wird. Unter diesen Umständen ist es erklärlich genug daß ein Vergleich der heutigen Curse mit denen zu Beginn des Monats fast durchweg kleinere oder größere Einbußen constatirt, und zwar verloren Franzosen im Laufe des Monats etwa 3 Thlr., Lombarden 2 Thlr., Galizier 1 Proc., böhmische Westbahnactien 1½ Procent; von den österreichischen Prioritäten giengen französische um 11 Frcs., Galizier um 2 Proc., lombardische um 3 Fr. zurück, auch die österr. Staatspapiere sind nicht unbedeutend zurückgesunken, indem Silberanleihe 4 Proc., Nationalanleihe 3 Proc., Metalliques 2 Procent, 1860er Loose 1 Proc. einbüßten. Eine Ausnahme machten nur 1864er Loose, die, da die Loospapiere überhaupt eine bevorzugte Stellung in dem Brestel'schen Finanzplan einnehmen, und außerdem die Ziehung der 1864er Loose nahe bevorsteht, in großen Summen aus dem Markt genommen wurden und 3 Procent höher als zu Anfang des Monats schließen. Die vorerwähnten Cursrückgänge sind jedenfalls, wenn man die Ursachen betrachtet denen sie entsprangen, nicht bedeutend zu nennen, es ist aber wahrscheinlich daß das Privatpublicum sich mehr und mehr seines Besitzes in österr. Papieren entledigen wird, wenn nicht die parlamentarische Durchberathung der Finanzvorlage einen wesentlich anderen Charakter verleiht, denn die einzigen Vortheile welche diese Papiere bisher dem Capitalisten brachten, die hohen Zinsen, fallen in der Folge weg, und es ist nicht einzusehen warum man nicht ebenso gern Amerikaner, Italiener oder Rumänier wie Metalliques kaufen soll. — Der Eisenbahn-Actien-Markt litt sichtlich unter der Verstimmung der Speculation, und wenn wir auf diesem Gebiet auch keine bedeutenden Cursreductionen anzuführen haben, so war andererseits das Geschäft in hohem Grade beschränkt, und erreichte nur in wenigen Papieren einige Bedeutung. Zu diesen gehören in erster Reihe Rheinische Eisenbahnactien, deren Curserhöhung um so gerechtfertigter erscheint, als sie seit langer Zeit vernachlässigt waren, und obschon die Verkehrsverhältnisse der Bahn selbst sich so günstig als nur denkbar entwickeln, doch von jeher einen niedrigen Cursstand einnahmen. Die bevorstehende Einführung dieser sowie der Bergisch-Märkischen und Köln-Mindener Eisenbahnactien in Frankfurt a. M. wird dazu beitragen diesen Papieren auch den großen süddeutschen Markt zu eröffnen. Mainz-Ludwigshafener sowie Ludwigshafen-Bexbacher erfreuten sich in der letzten Zeit größerer Beachtung, und zogen gegen 1 Procent an. Russische Papiere giengen im allgemeinen wenig um, was nicht verhinderte daß die Prämienanleihen abermals beträchtlich in die Höhe giengen, weil das Material in Folge des Rückflusses nach Rußland sich fortdauernd knapp erhält. Italiener giengen um etwa 4 Procent in die Höhe, nicht in Anerkennung der Solidität der italienischen Finanzzustände, die bekanntlich sehr viel zu wünschen übrig lassen, sondern in Folge der vorhergegangenen starken Baissespeculation, die durch ihre Rückkäufe den Preis des Papiers in Paris und demnächst hier zu der heutigen Höhe steigerte. Amerikaner blieben bei äußerst geringem Verkehr unverändert. Die Ultimoregulirung gieng gut von statten, unterstützt von einem beispiellos billigen Geldstande; was den letzteren anlangt, so ist zu er-

wähnen daß im Privatwechselverkehr gegenwärtig mit 2 Procent discontirt wird — ein Satz der seit Jahren nicht dagewesen ist, jedenfalls aber constatirt daß Handel und Verkehr noch immer tief darnieder liegen.

Frankfurt a. M., 3 April. Oesterr. 5proc. Met. von 1852 $64\frac{3}{8}$ bez.; von 1859 $68\frac{11}{16}$ bez.; von 1864 —; württ. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. b. R. 93 bez.; 4proc. Oblig. b. R. —; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $82\frac{1}{2}$ B.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. $93\frac{1}{2}$ bez.; 4proc. Obl. b. R. $86\frac{5}{8}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. von 1842 $81\frac{7}{8}$ B.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. $111\frac{1}{2}$ G.; Rhein-Nahe-B. $30\frac{5}{8}$ B.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. $106\frac{1}{2}$ B.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien $132\frac{1}{2}$ B.; bad. 35fl.-L. $61\frac{1}{2}$ B.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. $56\frac{1}{8}$ bez.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. $144\frac{1}{2}$ G.; 25fl.-L. b. R. $37\frac{7}{8}$ G.; nass. 25fl.-L. b. R. $35\frac{1}{2}$ B.; Ansb.-Gunz. 7fl.-L. $12\frac{1}{2}$ G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. $9.57\frac{1}{2}$—$58\frac{1}{2}$; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. $9.29\frac{1}{2}$—$30\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Coursbl. d. Frkf. B.)

Neueste Posten.

⊙ **München**, 4 April. Durch Entschließung Sr. Maj. des Königs ist der Landtag, dessen Dauer mit dem 7 d. zu Ende gehen würde, bis zum 25 April verlängert worden. Dann wurde durch eine Zuschrift des durch Unwohlseyn am Erscheinen in der Kammer verhinderten Finanzministers, Hrn. v. Pfretzschner, der gestern im Staatsrath erledigte Gesetzentwurf, die Ermächtigung der Regierung zur provisorischen Forterhebung der Steuern betreffend, vorgelegt. Auch der neue Minister des Innern, Hr. v. Hörmann, nahm heute seinen Platz am Ministertisch in der Kammer ein. Bei der in der Vormittagssitzung durch den Referenten Feustel eingeleiteten und auch zum Schlusse gekommenen allgemeinen Debatte über das Budget der Ausgaben kam vorzugsweise die Frage der vom Ausschusse beantragten Theuerungszulagen für eine Anzahl von Beamtenkategorien zur Sprache. Keiner der Redner (HH. Nar, Föckerer, Dr. Ruland, Kolb, Stenglein) sprach gegen diesen Antrag. Hervorzuheben ist noch die vom Referenten Hrn. Feustel ausgesprochene Ueberzeugung, daß, soweit man bis jetzt die Budgetansätze zu überblicken vermöge, keine Steuererhöhung werde nothwendig werden. — Weitere Unordnungen aus Anlaß der Landwehr-Controlversammlungen sind nach den jetzt vorliegenden Berichten nur noch in Schrobenhausen am 1 April, dann gestern zu Deggendorf vorgekommen. Eine nach Deggendorf von Straubing entsendete Abtheilung des 8. Jägerbataillons scheint nicht ausgereicht zu haben, denn es wurde noch eine Abtheilung des 8. Infanterie-Regiments von Passau requirirt, welche Mittags vermittelst der Bahn dahin abgieng.

Berlin, 2 April. In der Debatte des Norddeutschen Reichstags über den Antrag auf Bewilligung von Reichstagsdiäten hat Graf Bismarck ein Wort über den Nichtanschluß Süddeutschlands an den Norddeutschen Bund fallen lassen, welchem, wie der Telegraph es brachte, nicht nur die Allg. Ztg., sondern auch der Nürnb. Korresp. ein Ausrufungszeichen mitgegeben hat. Zum näheren Verständniß setzen wir die auch im Reichstag Heiterkeit erregenden Worte des Bundeskanzlers her wie die Berliner Blätter sie wiedergeben. Bundeskanzler Graf Bismarck: Der Hr. Vorredner hat einer früheren Aeußerung von mir, daß die süddeutschen Souveräne dem Anschluß an den Norddeutschen Bund nicht sehr geneigt wären, die Deutung gegeben als ob die süddeutsche Bevölkerung geneigter wäre, und hat dann gefolgert daß diese Geneigtheit wachsen würde mit einem liberaleren Regiment in Preußen; diese Voraussetzung ist aber eine irrige. Weßhalb wollen denn jetzt die Süddeutschen nicht zu uns kommen? Nicht etwa weil wir nicht liberal genug sind, sondern weil wir ihnen zu liberal sind. (Allgemeines Gelächter auf der linken Seite.) Sie lachen, meine Herren, die Thatsachen sprechen aber für mich. Der liberalste Staat gerade, das Großherzogthum Baden, will sich uns anschließen; die es nicht wollen, sind die reactionäre Partei. (Gelächter.) Die jüngsten Wahlen in Süddeutschland haben dieß bewiesen. (Erneute Heiterkeit links.) Sie können sich gar nicht denken, meine Herren, mit welcher innern Heiterkeit ich Ihre Heiterkeit erwiedere, über die große Unwissenheit die Sie dadurch zeigen in Betreff der bekanntesten Thatsachen. (Wachsende Heiterkeit.) Wenn wir aber den Süddeutschen einige Concessionen in reactionärer Richtung machen wollten, vielleicht durch Förderung eines Instituts von der Art wie es jetzt in Oesterreich zum Wanken gebracht worden ist — und das wäre doch wohl eine reactionäre Concession — dann würden wie vielleicht dort die Mehrheit für den Anschluß gewinnen. (Gelächter links.) Ich lasse dabei ganz unentschieden ob es überhaupt ein Vorzug ist liberal zu seyn. Das scheint mir aber sicher daß Süddeutschland an Liberalismus, ich will nicht sagen um ein Menschenalter, aber doch um die Zeit seit der Juli-Revolution gegen uns zurück ist. (Gelächter links; Beifall rechts.) — Wenn diese Aeußerung des Grafen Bismarck wirklich ernst gemeint war, so müssen wir sagen daß sich Se. Excellenz doch etwas im Irrthum befindet. Die Antwort welche in Süddeutschland vermittelst der Zollparlamentswahlen gegeben wurde, galt der nationalen Frage, nicht einer Frage des Liberalismus und der Reaction dagegen. Wenn es sich bei der jüngsten allgemeinen Abstimmung um andere Dinge als um die Erweiterung der Befugnisse des Zollparlaments gehandelt hätte, welche als mit der Erstreckung des preußischen Supremats auf Süddeutschland gleichbedeutend genommen wurde, so hätte die Gruppirung der Parteien in Süddeutschland und das Ergebniß der Wahlen leicht ein ganz anderes seyn können. Namentlich irrt Graf Bismarck wenn er meint eine preußische Concession an das in Oesterreich eben zusammenstürzende Concordat würde in Süddeutschland die Majorität für den Anschluß an den Norddeutschen Bund herbeiführen. Allerdings haben die katholischen Elemente, namentlich in Bayern, jüngst wesentlich dazu beigetragen den überhaupt ablehnenden Elementen das Uebergewicht zu verschaffen; allein man frage von Berlin aus doch einmal an: ob die preußische Beschränkung der Redefreiheit im Landtage, der Presse und der Competenz der Schwurgerichte von den für reactionär gehaltenen kirchlichen Elementen Süddeutschlands begehrt werde, und man wird sehen daß der Liberalismus in Bayern, Württemberg, Baden und Hessen, ungeachtet der kirchlichen Differenzen, viel weiter reicht als die Neigung die particulare Selbständigkeit zu Gunsten Deutschlands in der Gestaltung zu opfern welche durch den Norddeutschen Bund angebahnt ist.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 96. Sonntag, 5 April **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Cursberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 4 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien 193; 1860er Loose —; 1864er —; 5proc. National-Anleihe —; steuerfreie 5proc. Met. 50 9/16; engl. Met. —; Staatsbahn 256; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner Medio 75 1/8. Fester.

* **Wien**, 4 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 152.40; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 82; 1864er 85; Staatsbahn 249.30; Galizier 203.25; Elisab.-Priorität 1. Em. 88.75; Franz-Joseph-Bahn—; Napoleonsd'or 9.28. Wenig Geschäft.

* **London**, 4 April. Schlußcurse: 3proc. Consols 93 1/8.

* **Paris**, 4 April. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.40; Crédit mobilier 268.75; österr.-franz. Staatsbahn 547.50; österr. 1865er Anl. 336.25; 5proc. ital. Anl. 49.55; 1882er Amerikaner 82 1/8. Fest, belebt.

Handels- und Börsenberichte.

* **München**, 4 April. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 16,161 Sch., wovon 12,226 Sch. verkauft und 3935 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 26 fl. 45 kr. (gestiegen um 1 kr.); Korn 22 fl. 14 kr. (gefallen um 3 kr.); Gerste 16 fl. 28 kr. (unverändert); Haber 9 fl. 3 kr. (gestiegen um 13 kr.). Die Reste bestanden in 1762 Sch. Weizen, 695 Sch. Korn, 1458 Sch. Gerste, 20 Sch. Haber. Umsatzsumme 208,278 fl.

ſſ **Frankfurt a. M.**, 4 April. Die Curse waren gestern Abends fast unverändert, heute jedoch meist matter. Credetactien 193, Staatsbahn 255 1/8, steuerfreie Met. 50 1/8, 1860er Loose 71 3/8, engl. Met. 63 5/8, National 53 3/4, Bankactien 724, Amerikaner allein fest, 75 1/8—1/8. Wiener Wechsel 102 3/4. Das Geschäft war unbelebt. Eisenzbahn wurde zu 80 3/4 umgesetzt.

Bremen, 2 April. Die dießmalige Expedition von **Auswanderern** ist eine der stärksten die wir je gesehen haben. Seit mehreren Tagen sieht man sie schaarenweise durch unsere Straßen ziehen, und schätzt die Zahl auf 6 bis 8000. Die Expedienten arbeiten mit verstärktem Personal Tag und Nacht. Sachsen, Schlesien, Thüringen, Pommern sind zahlreich vertreten, das bedeutendste Contingent stellt aber Böhmen. In wenigen Tagen wird eine Flottille von 16 bis 18 Schiffen aus unserem Hafen segeln, um diese Europamüden über den Ocean nach Amerika zu führen. (Wes.-Ztg.)

Das Leben Johann Jakob Mosers.

Aus seiner Selbstbiographie, den Archiven und den Familienpapieren dargestellt von A. Schmidt, Pfarrer. Stuttgart, Liesching. 1868.

● In anspruchloser, hie und da fast allzu anspruchloser und sich selbst überlassener Form, aber mit großer Treue und Gewissenhaftigkeit wird uns hier das Leben des „Vaters des deutschen Staatsrechts," eines der edelsten und unerschrockensten Martyrer für Freiheit und Recht und zugleich eines so frommen Mannes vorgeführt, daß man sich nur wundern muß wie neben einer so tief innerlichen, von wunderbar mystischen Heilserfahrungen getragenen Gemüthsrichtung so viel Erschlossenheit und Geschick für die Welthändel, ein so sicherer, lebenskräftiger Sinn für Vaterland und Mannesehre, endlich eine so beispiellose Arbeitsamkeit in äußerlichen Dingen herlaufen konnte, vermöge welcher der Geschilderte, unbehindert von einer bis ins Greisenalter fortgesetzten nicht selten den ganzen Tag in Anspruch nehmenden Amtsthätigkeit, allmählich gegen 600 Bände im Druck veröffentlicht hat. Die auf dem Titel genannten Quellen gaben dem Hrn. Verfasser eine Ausbeute die mitunter eher zu reichlich als zu karg genannt werden könnte. Nur in Bezug auf einen Abschnitt, leider gerade einen der wichtigsten, nämlich in Bezug auf die eigentlichen Ursachen welche Moser als württembergischen Landschaftsconsulenten nach der Veste Hohentwiel brachten, wo er über fünf Jahre unverhört im strengsten Gewahrsam blieb und endlich ohne richterliches Erkenntniß entlassen wurde, fehlen die Ausweise fast ganz, indem die hierauf bezüglichen Papiere von Johann Jakobs Sohne, dem bekannten hessen-darmstädtischen Minister Friedrich Karl v. Moser, verbrannt wurden, da dieser durch ihm selbst widerfahrne Unbill hypochondrisch gewordene Mann, wie er in einem noch vorhandenen Brief ausspricht, der Ansicht war: die aus jenen Documenten zu Tage tretende Verderbniß sowohl des damals regierenden Herzogs Karl von Württemberg als des engern Ausschusses der württembergischen Landschaft sey so groß, daß sie nie eine Veröffentlichung ertragen würden. (!) Wären indessen die Papiere noch vorhanden, so würden sie wahrscheinlich die mehrfach zu entnehmende Vermuthung bestätigen: das Schicksal des edlen Vaterlandsfreunds sey endlich minder aus dem Willen Karls als aus dem seines Ministers Montmartin hervorgegangen, der wenige Jahre nachher dem Obersten Rieger ein noch schauderhafteres Loos zu bereiten die Arglist und — die Macht hatte.*)

J. J. Moser ward geboren zu Stuttgart am 18 Januar 1701, und zwar, wie damals mit Beiziehung von kosmischen Momenten constatirt wurde, denen wir selbst 48 Jahre später bei Goethe's Geburt (laut dessen Selbstbiographie) noch Rechnung getragen sehen, ein Viertel nach 12 Uhr im Mondzeichen des Stiers und im Sonnenzeichen des Wassermanns. Den Unterricht empfieng er im Gymnasium seiner Vaterstadt, und trug das Bewußtseyn in sich daß er ein begabter Schüler sey. Einmal wegen eines lateinischen Sprachfehlers getadelt, antwortete er keck: „Auch einer gescheidten Katze entwischt eine Maus." Zugleich aber ergab er sich einem unterschiedlosen Lesen, welches der Schärfung der Urtheilskraft, der philosophischen Uebung des Denkens nicht förderlich seyn konnte, wie er dieß später selbst anerkannt hat. Beim Tode des Vaters, 1717, setzte er durch daß man ihn, erst 16 Jahre alt, bereis die Hochschule beziehen ließ. Aber auch dort war anfangs, nach seinem eigenen Ausdruck, „sein ganzes Studieren abermals lauter Unordnung." Er hatte, der Theologie als Knabe abgeneigt geworden, die juridische Laufbahn erwählt, aber das römische Civilrecht „mit seinen fingirten Rechtsfällen aus längst veralteten Verhältnissen" war so wenig nach seinem Geschmack als der pedantische und oberflächliche Vortrag seiner Lehrer.

Jedoch bald regte sich in dem Jüngling der eigene Geist. Eine staatsrechtliche Schrift die er unter den Büchern eines Cameraden fand, zog ihn sogleich an, und entschied über sein Leben. Schon nach drei Jahren trieb ihn das ungezügelte Selbstgefühl das Studium abzubrechen, und sich, „obwohl schwach beschlagen in der Rechtswissenschaft," selbst auf den Katheder zu schwingen. Er meldet sich zum Examen, und treibt die Bravour seinen Cameraden gegenüber so weit, daß er die aufgegebenen Texte erst am Morgen des Prüfungstags ansieht. Aber listig weiß er die Aufmerksamkeit der Prüfenden auf einen auffallenden ihm geläufigen Punkt zu lenken. Darüber vergeht die Zeit, und er wird des Licentiats würdig befunden. Ebenso schnell und leicht ward ihm gleich nachher eine außerordentliche Professur der Rechte auf eine von ihm zu diesem Zweck gefertigte heraldisch-politische Erklärung des württembergischen Wappens hin übertragen. Nicht so glatt ab gieng es mit der Inauguraldisputation, bei welcher der Kanzler Pfaff, bekanntlich eine der ersten Größen der damaligen protestantischen Theologie, sich nicht groß erwies. Moser hatte dreimal die ihm angetragene Ehe mit einer Angehörigen des Pfaff'schen Geschlechts abgeschlagen, und erntete davon nun die Frucht. Pfaff stieß eine lange Reihe hochmüthiger Insolenzen gegen den Disputirenden aus, und beglückwünschte endlich in Ausdrücken des bittersten Hohns die Universität zu „dem neuen Splendeur und Lichte," so sie in dem jungen Professor erhalte.

Noch schlimmer gieng's mit den Vorlesungen selbst. Moser, gehindert durch den damals in Tübingen herrschenden Nepotismus, bekam nicht einen einzigen Zuhörer. Solcher Anfang entmuthigte ihn jedoch so wenig, daß er eben jetzt sich an seine Schwester mit der Bitte wandte ihm

---

*) Vgl. Schillers Erzählung „Spiel des Schicksals," wo Montmartin unter dem Namen Martinengo erscheint. Dieser aus sachsen-gothaischen in württembergische Dienste übergetretene Mann gehörte einem in einzelnen Gliedern nach Deutschland ausgewanderten Adelsgeschlecht der Franche-Comté an. Berühmt war die schöne und geistreiche Antoinette de Montmartin, geb. 1524, gest. 1553.

zur Ehe eine Person vorzuschlagen die „ein gutes Gemüth hätte, übrigens mög' es mit Schönheit, Vermögen und dergl. beschaffen seyn wie es wolle." Dem anspruchlosen Bewerber, der durch seine Gleichgültigkeit gegen den ersten Punkt den von ihm später in seiner Selbstschilderung ausgesprochenen Satz bestätigte: „Die sinnliche Einbildungskraft oder Phantasie ist bei mir sehr schwach, daher ich Bildungen und dergl. nicht leicht behalte," wurde wirklich ein 17jähriges Mädchen vorgeschlagen, mit dem er sich, 19 Jahre alt, „bloß um ihres natürlich guten Gemüthes willen," verlobte. Die Ehe jedoch war eine höchst glückliche, und nach mehr als 40jähriger Dauer derselben starb die treue Gattin aus Kummer über die von ihrem Mann im Kerker zu Hohentwiel zu ertragende Mißhandlung.

Da der junge Professor in Tübingen nichts zu versäumen hatte, entschloß er sich zu versuchsweisem Aufenthalt in Wien, schrieb zu solchem Ende eine die damalige Tagesfrage wegen Toscana's berührende Denkschrift, und, jugendlich keck wie bisher in all seinen Schritten, unternahm er zu gleichem Zweck sogar um den württembergischen Regierungsraths-Charakter einzukommen. Er begab sich zu dem eben im Bad Teinach weilenden Herzog, traf den dirigenden Minister gleich auf einem Morgenspaziergang, ward aber von diesem nicht eben unrechtmäßig darauf hingewiesen daß er noch nicht einmal einen Bart habe. Moser jedoch erwiederte: wenn es auf den Bart ankäme, wäre der Bock der weiseste Mann, und überzeugte den Minister in mehrstündigem Gespräch über württembergische Staatsrechtsmaterien so sehr von seiner Tüchtigkeit, daß, nachdem er demselben endlich um 11 Uhr sein schriftliches Gesuch überreicht hatte, dasselbe um 2 Uhr vom Herzog bereits unterzeichnet war.

Nach zweimaligem längern Aufenthalt in Wien, wo er vor allem die entschiedene Gunst des Reichsvicekanzlers v. Schönborn und selbst das Wohlwollen Kaisers Karl VI gewann, der ihn mit einer goldenen Gnadenkette sammt kaiserlichem Bild beehrte, wo er es aber, weil er den Uebertritt zum Katholicismus ablehnte, gleichwohl zu keiner festen Anstellung zu bringen vermochte, nahm er im Jahr 1726 die ihm von Württemberg angebotene Stelle eines wirklichen Regierungsraths an, und kehrte mit seiner 1722 geheiratheten Frau nach Stuttgart zurück. Von hier ward er 1729 auf seinen Wunsch als ordentlicher Professor des deutschen Staatsrechts nach Tübingen versetzt, in welcher Eigenschaft er nun vielfache Anerkennung, wie z. B. 1732 den Charakter eines kurfürstlich kölnischen Geheimeraths, erhielt; Censurquälereien verbitterten ihm jedoch sein Amt so, daß er dasselbe im genannten Jahr niederlegte. Kurze Zeit darauf kam der bekannte Zinzendorf nach Tübingen, zunächst im Wunsche sich, den Grafenstand mit dem geistlichen Beruf vertauschend, als Diener der lutherischen Kirche einreihen zu lassen, um nachhaltigen Einfluß auf dieselbe zu gewinnen. Die theologische Facultät in Tübingen, an ihrer Spitze den schon genannten Pfaff, hatte er sich ausersehen ein Gutachten über die Gemeinde in Herrnhut zu erlangen; denn wer Pfaffs Versuche zur Vereinigung des lutherischen und reformirten Bekenntnisses kannte, wußte daß das Tübinger „Bedenken" günstig für Herrnhut ausfallen werde. Zugleich unterhandelte Zinzendorf mit dem Herzog von Württemberg wegen Uebertragung der Prälatur von St. Georgen an ihn, den Grafen, mit der Erlaubniß auf seine Kosten dort ein Seminar für Theologen zu errichten.

Dieß alles erregte Mosers Aufmerksamkeit höchlich. Bei ihm selbst treffen wir im Gegensatz zu diesem adeligen Glaubensboten nicht jene noch in sehr frühe Jugend, ja in die Kindheit fallende Frömmigkeit, die man bei gemüthstiefen oder phantasiereichen Menschen häufig findet; das Organ dazu fehlt seiner entschieden aufs praktische Wirken gerichteten trockenen Natur. Vollends von der Universität an war er nach und nach „ganz von der Religion abgekommen," ohne daß er deßhalb irgendwie eine Leere empfunden, oder, wie er sich ausdrückt, „ohne daß sein Gemüth dabei Noth gelitten hätte." Nur Scheu vor dem Gegentheil der Religiosität (formido oppositi nach seinem Ausdruck) war ihm geblieben, daher er sich von den äußerlichen Gebräuchen der Kirche nicht ausschloß, und nicht selten betete: wenn ein Wesen aller Wesen da sey, mög' es sich seiner erbarmen und ihn nicht in diesem Zustand sterben lassen. Schon einige Zeit vor Zinzendorfs Ankunft aber war bei dem nun am Anfang der Dreißiger stehenden Mann eine lebendige Einkehr ins Innere eingetreten, in deren Folge er die Bekanntschaft des neuen Apostels zu machen eilte, demselben den Entwicklungsgang seines eigenen religiösen Lebens schriftlich mittheilte, und ihn „aus seinem Vortrag in den Erbauungsstunden und aus seinem Umgang sehr lieb gewann." Ziemlich bald nach dessen Abreise stellten sich bereits Irrungen zwischen beiden ein, die indessen schnell beschwichtigt wurden, auch auf Seiten Mosers damals vielleicht wirklich auf einem etwas allzu starren Halten an dogmatischen Satzungen beruhten, während der Graf Liebe und Selbstverläugnung als die Hauptsache des Christenthums aufstellte.

Mittlerweile war der regierende Herzog von Württemberg, 31 Oct. 1733, gestorben, und der in österreichischem Dienste katholisch gewordene, durch Kriegsruhm ausgezeichnete Prinz Karl Alexander bestieg den Thron. Dieser, welchem Moser durch seinen alten Gönner, den ehemaligen Reichsvicekanzler, nunmehrigen Bischof von Bamberg und Würzburg, empfohlen worden, rief ihn denn auch unter sehr anerkennenden Ausdrücken auf die vormalige Regierungsrathsstelle zurück. Hier aber hatte sich der pflichteifrige Mann keiner geringen Arbeitslast zu unterziehen, und vor allem ward ausschließlich ihm das Referat in Religionssachen übertragen — eine höchst heikle Sache. Der neue Herzog nämlich, von dem durchaus protestantischen, den Katholicismus nur im Privatkreis duldenden Lande wegen des eingegangenen Religionswechsels sehr mißtrauisch angesehen, hatte schon vor der Thronbesteigung die verbindlichsten Versicherungen abgegeben die Verträge und Rechte des Herzogthums aufrecht erhalten und in den Religionsverhältnissen nicht die mindeste Aenderung vornehmen zu wollen. Nach dem Regierungsantritt gieng er noch weiter, indem er sich der bischöflichen Rechte welche deutsche Landesherren über die Evangelischen ausüben, und aller persönlichen Theilnahme an dem Kirchenregiment, freiwillig begab, dasselbe dem Geheimenrath übertragend. Doch, an militärisches Befehlen gewöhnt, kurz angebunden und jähzornig, empfand er es trotz jener Reservalien bald sehr übel wenn Moser über jeden, mitunter höchst geringfügigen, Eingriff den sich der mitgebrachte herzogliche Beichtvater, Pater Joseph, in das Herkommen der protestantischen Landeskirche erlaubte, beschwerdeführend referirte.

Noch kitzlicher war der Mosern vom Fürsten selbst gewordene Auftrag den Bau eines kleinen Capucinerhospizes sammt katholischer Capelle rückgängig zu machen, welche der katholische Graf Fugger bei Schloß Stettenfels, einem württembergischen Lehen, auf den eignen Katholicismus des Lehnsherrn vertrauend, errichten ließ. Da der Graf sich dem ihm vorgezeigten Befehl mit geladener Pistole widersetzte, beauftragte das Ministerium Mosern, ohne Vorwissen des Herzogs, Hospiz und Kirchlein geradezu schleifen zu lassen, was dieser denn auch mit Hülfe von 300 beigezogenen Arbeitern und von 50 Mann württembergischen Militärs in wenigen Tagen ausführte. Ueber solchen Gewaltact beschwerte sich der Bischof von Bamberg bitter bei dem Herzog, und dieser, der nur zur Sistirung des Baues, keineswegs zur Schleifung, Vollmacht ertheilt und militärische Hülfe gegeben hatte, gerieth in den höchsten Zorn, behauptend: man habe ihn bei seinen Religionsverwandten verdächtig und verächtlich machen wollen. Gleichwohl entzog er Mosern seine Gunst nicht, denn als derselbe zu Anfang des Jahrs 1736 einen Ruf als erster Professor der Rechte nach Frankfurt an der Oder erhielt, suchte ihn der Herzog dringend hievon abzuhalten, und bot ihm das neuzuschaffende Amt eines Vice-Hofkanzlers an, worauf jedoch Moser nicht mehr eingehen konnte, da er der preußischen Regierung bereits zugesagt hatte. Am 12 März folgenden Jahrs starb Karl Alexander, bei seinen Unterthanen wegen zunehmender Mißregierung allgemein verhaßt, eines plötzlichen, aller Wahrscheinlichkeit nach unnatürlichen Todes. Daß aber weder er selbst, der nichts weniger als ein Fanatiker war und lediglich zum Zweck schnellerer Beförderung im österreichischen Dienst den Katholicismus angenommen hatte, das Land mit Gewalt katholisch machen, noch der Bischof von Bamberg und Würzburg ihn hierin durch zuzusendende würzburgische Truppen unterstützen wollte, wie in Württemberg noch vielfach gelehrt und geglaubt wird, geht neben vielen andern Gründen gerade aus Mosers Selbstbiographie am deutlichsten hervor. *)

(Fortsetzung folgt.)

Ritter, Geschichte der deutschen Union.

(Schluß des vorgestern abgebrochenen Artikels.)

□ Ich weiß doch nicht ob die Schilderung die Hr. Ritter weiterhin von dem Kurfürsten entwirft, so authentisch sie auch auf den ersten Blick erscheint, überall so ganz das richtige trifft. Kann nicht schon der Secretär Kolbinger, auf welchen sich der Verfasser vornehmlich stützt, in seiner Rigoro-

*) Referent erlaube sich daher hier diese in Württemberg noch immer vorherrschende Ansicht, welcher sich auch der Hr. Verfasser zuzuneigen scheint, obwohl er dieselbe, da sie mit Mosers Leben nichts zu thun hat, natürlich nur ganz kurz berührt, mit Hülfe von Thatsachen, die sämmtlich aus Hrn. Schmids Werk selbst gezogen sind, etwas näher zu beleuchten. Für Württemberger, auf welche diese kleine Abschweifung vorzugsweise berechnet ist, sey dabei noch eine Bemerkung gemacht. S. 97 des Schmid'schen Werks werden gelegenheitlich eines in Stuttgart abgestatteten Besuchs des Bischofs folgende Worte durch Gänsefüße hervorgehoben: „Der Bau der Treulosigkeit sollte gestürzt, der Hyder der Landschaft der Kopf zertreten, und der Fürst von den ihm gottlos und leichtfertig aufgedrungenen Beschränkungen befreit werden." Der Leser könnte leicht glauben: diese Worte führe Moser als solche an die bei jenem Besuch von dem Bischof ausgesprochen worden wären, und welche somit allerdings auf sehr sträfliche und unkluge Plane des Kirchenfürsten hinweisen würden. Allein Moser selbst führt diese Worte nirgends in seiner Selbstbiographie an, und dieselben wurden, soweit sich Berichterstatter im Augenblick der Quellen erinnert, von dem General v. Remchingen ausgesprochen, der dem Herzog aus österreichischen Diensten in württembergische gefolgt war, und, ein toller Phantast, zu denen gehörte die glauben sie müssen, um sich bei Fürsten beliebt zu machen, weiter gehen als diese selbst.

fizät den lästigen Herrn etwas zu schwarz gezeichnet haben? Auffallend bleibt es wenigstens daß die pfälzische Politik, unter einem Fürsten dem Fähigkeit und Interesse für jede ernste Arbeit, vor allem für die Regierungsgeschäfte, abgieng," 20 Jahre hindurch unter den schwierigsten Verhältnissen große Ziele mit unverkennbarer Consequenz verfolgte. Vornehmlich mag dieß das Verdienst der Heidelberger Staatsmänner gewesen seyn, denen der Fürst die Leitung der Regierung vertrauensvoll überließ. Aber ist es nicht immerhin ein Lob daß Friedrich „guten Willen genug besaß um ihre Rathschläge ausführen zu lassen, und Beharrlichkeit zu wenig um auf einem Gedanken den ihm andere beigebracht, oder den er gar selber gefaßt hätte, dem Widerspruch seiner Räthe gegenüber zu bestehen," oder daß er sich oft durch ihre Vorstellungen aus seinen Zerstreuungen in die Rathstube bewegen ließ, wo er der Discussion mit Eifer (also doch!) zuhörte, ohne ihnen freilich einen neuen Gedanken zuführen zu können?"

„Nie, sagt der Verfasser, hat Friedrich selbst die Feder ergriffen um ein Schreiben oder ein Gutachten zu entwerfen, oder auch nur Bemerkungen und Verbesserungen zu einem Concept zu machen." Steht dieß, könnte ein mäkelnder Kritiker fragen, so unzweifelhaft fest? Unseres Wissens ist doch nur ein Theil der Heidelberger Papiere jener Zeit auf uns gekommen, und unmöglich wäre es nicht daß sich noch Actenstücke fänden welche Bemerkungen von Friedrichs Hand enthielten. Vorläufig kennt man von ihm allerdings nur Tagebuchsnotizen, von denen Häusser zuerst Gebrauch gemacht hat. Sie haben dazu beigetragen daß Friedrich IV als ein überaus vergnügungssüchtiger, namentlich dem Trunk ergebener Fürst in der Geschichte dasteht. Denn er ist naiv genug nicht zu verschweigen wenn er „voll gewesen" oder „ein Rausch gehabt." Aber Friedrich war um die Zeit aus der jene Aufzeichnungen herrühren erst 20 Jahre alt, und so viel er auch von Zerstreuungen zu notiren hat, so fehlt es doch auch nicht an ernsten Dingen. Freilich ließ die Trunkliebe, trotz aller guten Vorsätze und wiederholten Eintritts in den Mäßigkeitsorden, mit den Jahren nicht nach, und es konnte noch später vorkommen daß der Kurfürst, weil er über Tafel zu viel gezecht, wichtigen Berathungen beizuwohnen Tage lang nicht im Stande war. Indeß weiß jeder welcher das Fürstenleben jener Zeit auch nur oberflächlich kennt, daß es unter den vielen Höfen Deutschlands nur wenige gab an denen das Laster des Trunks nicht geherrscht hätte. Auch darf bei Beurtheilung dieser Dinge daran erinnert werden daß man hundert Jahre später diejenigen Fürstenhöfe glücklich preisen konnte an denen jene altdeutsche Unsitte nicht durch schlimmeres verdrängt war, nämlich durch das Hofleben im Stil Ludwigs XIV. Da gab es auch unter den geistlichen und weltlichen Räthen jene Sittenrichter nicht mehr welche es hätten wagen können den Fürsten an Tugend und Pflicht zu mahnen, wie es mit rühmlichem Freimuth am Hofe Friedrichs IV geschah.

Glanzvoller ist das Bild welches der Verfasser von zwei andern an die Spitze der protestantischen Partei getretenen Fürsten entwirft. Es sind der Herzog Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel und der Landgraf Moriz von Hessen. „Sie ragten beide, der Landgraf sowohl als der Herzog, durch vielseitige und strenge Gelehrsamkeit weit über die Fürsten ihrer Zeit hervor. Während aber der praktische Sinn des letztern ihn vornehmlich im römischen Recht festhielt, wo er die Kenntnisse des Gelehrten mit der rastlosen Thätigkeit des Richters und juristischen Rathgebers vereinigte, suchte der Landgraf seine Befriedigung im Wissen selbst, das er in all seinen Entfaltungen verfolgte, bis er in dem Centrum der Wissenschaft, in der Metaphysik, seine Ruhe fand. So war der Herzog von Braunschweig auch in seiner politischen Auffassung beschränkt, aber entschieden und rasch zum Handeln, mit einer Hartnäckigkeit begabt die ihn nicht leicht eine zweite Sache angreifen ließ bevor ihm in der ersten sein Wille gethan war. Der Landgraf hingegen war der Mann der großen Umschau, geistreich in der Beobachtung der politischen Verhältnisse, und doch ohne den genialen Blick des Staatsmannes, der von Anbeginn in den Kern der Verhältnisse eindringt, und den einmal gefaßten Grundgedanken mit sicherer Consequenz entwickelt. Er lernte vielmehr erst allmählich von den Ereignissen, und wechselte darnach seinen politischen Standpunkt." „Der Mann aber dessen Anschauungen aus einem Proceß von Widersprüchen und unfertigen Auflösungen hervorgiengen, schien überhaupt über die Begebnisse der Staaten lieber nachzudenken als sie durch seinen Willen zu bestimmen, und lieber theoretisch über allgemeine Gesichtspunkte zu sinnen, als seine Ansichten ins einzelne durchzubilden und zur Ausführung geeignet zu machen." „So verschieden also in dieser Hinsicht der Landgraf von dem Herzog Heinrich Julius war, so ähnlich waren sich doch beide wieder in der unbeugsamen Hartnäckigkeit mit der sie jedem fremden, ihren Absichten widerstreitenden, Willen entgegenstanden. Der Herzog pflegte in solchen Fällen aufzubrausen mit seiner ganzen Fülle niederdeutscher Grobheit, des Landgrafen Zorn ergoß sich in ernster gehaltenen Invectiven und herben Sarkasmen. Es hieng mit dieser Eigenschaft aber zusammen daß beide Fürsten — ein seltener Fall im damaligen Deutschland — von ihren Räthen unabhängig, in Regierungsgeschäften rastlos selbstthätig waren, daß sie jedoch auch ihren Eigenwillen und ihre feurige Leidenschaft in die Regierung hineintrugen."

Wir können nach diesen Proben einer trefflichen Charakteristik es nur bedauern daß es dem Verfasser nicht gefallen hat von Christian von Anhalt, dem geistvollsten und feurigsten Anhänger der Unionspolitik, der doch so entschieden in den Vordergrund der Geschichte tritt, ein ähnliches Bild zu entwerfen. Es würde nach der Art des reichbegabten Fürsten unter so kundiger Hand sich plastisch genug gestaltet haben.

Hr. Ritter versteht auch wie Personen zu schildern, so Ereignisse anschaulich zu erzählen. Dazu bietet ihm unter andern der Einfall der Spanier unter Mendoza aus den niederländischen Provinzen in das deutsche Rheingebiet im J. 1598 Gelegenheit. Jene zuchtlose Bande unter einem schwachen und bigotten Führer, „der, seinen Rosenkranz in der Hand, Paternoster betend, durchs Lager gieng," gab den unglücklichen Bewohnern des Niederrheins bis tief in Westfalen hinein einen Vorgeschmack von den unsäglichen Leiden welche dem zerrissenen und niedergetretenen Deutschland im dreißigjährigen Kriege von einer entmenschten Soldateska widerfahren sollten. „Wo die Truppen hinkamen, war ihnen die Ehre der Frauen verfallen, wo die Bewohner den Zorn dieser Tapfern erregten, da ersättigte sich ihre Rache am Blut erschlagener Männer und Frauen, an dem Aechzen sterbender Kinder, an grauenhaften Peinigungen ihrer Opfer." Der eigentliche Zweck der spanischen Kriegsoperation war billige Winterquartiere auf dem ebenso ergiebigen als geduldigen deutschen Boden zu gewinnen, und mitten im Frieden Kriegscontributionen von einer wehrlosen Bevölkerung zu erpressen. Den Feldherrn aber begeisterte daneben auch der Gedanke die in die rheinischen Lande eingedrungene Ketzerei zu bekämpfen. Denn auch deßhalb, sagte Mendoza, sey er gekommen, um den Stand der Religion und des Staats herzustellen wo er zerrüttet sey. Also forderte er die Stadt Wesel auf daß sie ihre calvinistischen Prediger verjage, und sagte dem Bischof von Paderborn warnend vorher daß, wenn sein Winterlager sich bis in sein Stift ausdehnen und inzwischen die Ketzerei in demselben nicht ausgerottet seyn sollte, der Zorn seines glaubenseifrigen, von Nahrung und Geld entblößten Heeres weder das Leben der Ketzer noch die Habe der Gläubigen verschonen werde. Unter dem Schrecken solcher Ermahnungen kam dann auf sein Verlangen der päpstliche Nuntius mit etlichen Jesuiten und clevischen Räthen unversehens nach Wesel. Ohne Widerstand zu finden, weihte der Nuntius die Kirche wieder ein; die Jesuiten predigten und lasen Messe in der Stadt, die seit 50 Jahren keine katholischen Religionsgebräuche mehr gesehen hatte.

So konnte der unerhörte Frevel der Spanier, wenigstens in den Augen einer Partei, gemildert werden, und von Reichswegen geschah lange Zeit nichts zur Vertreibung der Eindringlinge. Aber auch die protestantischen Stände kamen über erfolglose Verhandlungen nicht hinaus, und schließlich mußte man doch auf eine Reichsexecution zurückgehen. Der Anblick freilich den diese bot, war nicht minder kläglich als alle andern Angelegenheiten des tief herabgekommenen deutschen Gemeinwesens.

Schweiz.

.. **Genf**, 1 April. Wenn es wahr ist daß, wie die Zeitungen und umlaufende Gerüchte behaupten, der internationale Bund hier in Genf einen im größern Maßstab ausgeführten Versuch seines Einflusses, der Macht der von ihm vertretenen Solidaritätsgrundsätze und des erwachten Classenbewußtseyns der Arbeiter machen wollte, so kann er mit den bisherigen äußern Erfolgen seiner Bemühungen zufrieden seyn. Die Bauunternehmer haben, wie sie es angedroht hatten, alle diejenigen Werkstätten der Baugewerke geschlossen welche noch nicht Grève gemacht hatten. Die erwartete Spaltung unter den Arbeitern ist dagegen nicht eingetreten; im Gegentheil, der internationale Bund hat etwa 1000 Mitglieder mehr erhalten. Selbst auf dem Lande bilden sich Sectionen, so z. B. eine sehr zahlreiche in Chêne. Die Zahl der jetzt feiernden Arbeiter beträgt gegen 3000; ihre oft zahlreichen Familien (proletarii!) mitgerechnet, würde die Gesammtzahl der momentan erwerblosen Personen etwa 9000 betragen, welche von den nichtfeiernden Gewerken des Bundes und von auswärts zu unterstützen sind. Am Montag hielten die Uhrmacher, Bijoutiers und andere Gewerke eine Versammlung, worin der Beschluß gefaßt wurde die Grève der Bauhandwerker durch Geldmittel in Form regelmäßiger Beiträge bis zum Austrag der Sache zu unterstützen. Es scheint in der That unter den arbeitenden Classen große Einmüthigkeit und Opferwilligkeit zu herrschen. Wie lange der gegenwärtige Zustand in Genf, der in dieser Art wohl noch nicht seines gleichen in Europa gehabt, fortdauern wird, läßt sich durchaus nicht absehen. Die „Suisse radicale" macht politisches Capital aus der Lage der Dinge, und preist die demokratischen Institutionen unserer Republik, welche Schreckensscenen wie in Charleroi im „monarchischen Belgien" unmöglich machten. Alle schweizerischen Blätter sprechen von den Genfer Vorfällen meistens von höchst einseitigem Standpunkt aus; die

Genfer Bewegung läßt sich mit einem einseitigen Partei-Raisonnement nicht abthun. Interessant ist es daß sich bereits hier einige cooperative Handwerkergesellschaften, z. B. der Schreiner, gebildet haben, welche mit Umgehung der Unternehmer und Meister den Privatleuten ihre Arbeit direct anbieten. Es sind bereits mehrere derartige Bureaux eröffnet worden. Eine geschickte Leitung ist in der Genfer Bewegung nicht zu verkennen. — Es würde eine Unterlassungssünde seyn, wenn wir nicht noch nachträglich des Concerts erwähnen wollten welches das Comité des deutschen Hülfsvereins am 18 v. M. zum Besten seiner Casse veranstaltete. Hinsichtlich der künstlerischen Leistungen wurde es von allen Genfer Blättern als eines der gelungensten der Saison bezeichnet. Unter den Künstlern, größtentheils Liebhabern, wurde namentlich Frln. Richard als Sängerin und Hrn. A. Köckert als Violinisten das anerkennendste Lob vom Publicum und von den Blättern gespendet. Unter den Comitémitgliedern war es besonders der Präsident des Vereins, der k. württembergische Consul H. Brodhag, und der Cassier, Hr. Haltenhoff aus Hanau, welche durch ihre unermüdliche Thätigkeit den Erfolg des Unternehmens gesichert hatten. Die Betheiligung des Genfer Publicums war außerordentlich; seine Ueberzeugung daß, wenn Deutsche eine musikalische Aufführung veranstalten, auch etwas tüchtiges geleistet werde, wurde glänzend gerechtfertigt. Der Reinertrag des Concerts für die Casse des Hülfsvereins war 1900 Fr.

Deutschland.

> **Bremen,** im März. Kaum weiß ich ob es Ihnen im Süden interessant genug seyn wird zu erfahren daß wir in diesem Monat, und darüber hinaus, eine große Kunstausstellung haben. Gleichzeitig findet in Hannover eine zweite statt, und Berlin ebenso wie Wien rüsten sich gleichfalls dazu. Mag man auch die Zersplitterung der Kräfte beklagen, so gibt diese enorme Production — der hiesige Katalog zählte allein über 800 Nummern — doch einen erfreulichen Maßstab für die reiche Blüthe der heutigen Kunst in Deutschland; ohne starke Nachfrage wäre ein starkes Angebot unerklärlich. Dieses Räthsel des Aufschwungs der Production erklärt sich übrigens theilweise durch den amerikanischen Markt. Dort hat die deutsche Kunst seit einiger Zeit reiche Absatzquellen gewonnen, und es gibt wohl keine bedeutende Kunststadt mehr in welcher sich nicht längst ein blühendes Exportgeschäft etablirt hätte. Auch die hiesige Ausstellung trug im ganzen und großen die Affiche des Marktes, wenn auch nur für den einheimischen Bedarf; d. h. die Düsseldorfer (mit etwa 150 Namen), die Holländer (mit etwa 60 Namen), die Münchener (mit etwa 70 Namen) und die Berliner (mit etwa 50 Namen) hatten nur solche Werke geschickt welche dem Kunstsinn oder dem Luxusbedürfniß reicher Kaufleute entsprachen. Daß dabei von Kunstwerken aus dem kirchlichen oder „profan" historischen Fache kein reiches Contingent sich hervorwagte, leuchtet von selber ein; dennoch waren auch in dieser Beziehung einige hervorragende Erscheinungen vorhanden: ich nenne vor allen Pfannenschmidts prächtige sieben Bilder (die Anbetung der Hirten — Christus als Knabe im Tempel — Ecce agnus dei — Christus, Maria und Martha — die Auferweckung des Lazarus — Ecce homo — Christi Erscheinung nach der Auferstehung). Im Grunde glichen diese Gemälde mehr Farbenskizzen für Glasgemälde, aber der bedeutsame Charakter der Zeichnung, voll edler Strenge, Stilgefühl und inniger Empfindung, trat dabei noch schärfer hervor. Ferner sind zu nennen die beiden Historienbilder von v. Werner „Konradin im Gefängniß" und Luthers Disputation mit Cajetan — auf dem letztern war namentlich der Cardinal gelungen. Was sonst in diesem Fach vorhanden, ein Hannibal, ein Wallenstein, ein Napoleon — war herzlich schwach; kaum günstiger waren die Darstellungen romantischen Genre's; am erträglichsten noch eine Schaar junger Mädchen die Amor finden, ein Farben- und Formenconcert à la Winterhalter von Schrader. Dornröschen waren mehrere vorhanden, sogar auch eine Melusine von Ruben und eine Dorothea von Roux — das letzte Bild reliefartig in der Composition, aber von unnöthiger Derbheit der Charakteristik. Daneben machte sich die heutige Tagesgeschichte nur in kleinen, aber flott gemalten Cabinetsstücken — Husarengefechte, Recognoscirungen, Vorpostengefechte u. dgl. darstellend — geltend. Die große Masse der ausgestellten Bilder aber gehörte dem Genre und der Landschaft an. Es wäre thöricht zu verlangen auch nur die besseren Meister alle zu nennen. Die Perlen der Sammlung waren Salentius „Maifest," Hiddemanns „Taschenrevision," Werners „Brautwerbung im Atelier," Spangenbergs „Muttersorge," Kauffmanns „Regenwetter" und A. Schmidts „mütterlicher Rath;" von Münchenern und Süddeutschen waren außer Geyer und Kaltenmoser meist nur jüngere Kräfte vertreten: Vischer, Baumgärtner, Munsch, Beyschlag, Schaumann, B. Hofmann, Naumann u. a. Was soll ich Ihnen über die Landschaften schreiben? Interessant war es zu constatiren wie weit und allgemein bereits heute die Einflüsse Rottmanns und Calame's tonangebende geworden sind. Schleichs berühmtes Bild „der Chiemsee" ist in Ihren Blättern schon früher besprochen worden; es war die bedeutendste Leistung von allen. An großen Veduten aus der Schweiz wie vom Rhein, aus Italien und dem deutschen Niederland war wie gewöhnlich kein Mangel. Auch holländische Marinen, Städte- und Waldbilder, Mondlandschaften und Dorf-Idyllen waren in reichstem Sortiment vorhanden. Aber auch für den eigentlichen Feinschmecker ließ sich ein Dutzend reizender Sachen herausfinden, darunter einige von Bamberger, ein Dorf am See von Jonas, eine Mühle im Walde von Hawraneck, mehrere Architekturstücke von Eversen, eine Lüneburger Haide von Morgenstern. Nenne ich noch die Namen Stademann, Steffan, Mellenburg, Preller, Hermann, Ruths, Baade, Volz, Balhuyzen und Müllner, so meine ich deßhalb noch lange nicht die Höhenpunkte oder, wie man zu sagen pflegt, die „Sommitäten" alle aufgezählt zu haben. Für die Plastik scheint man, nach dem Angebot zu schließen, in Bremen wenig Sinn zu haben. Es war nur ein Achilleusstatuette und die Büste einer Bachantin von C. und G. Kauer vorhanden. Steinhäuser in Rom, der specifische Meister von Bremen, hat wohl einen Altar geschickt — wenn ich nicht irre für die Stephanskirche, aber natürlich nicht für die Ausstellung. Der jüngere Meister Kropp, von welchem Bremen schon bemerkenswerthes aufzuweisen hat, ist glücklicherweise mit Aufträgen zu überhäuft, um noch für den Markt zu arbeiten.

Neueste Posten.

ꝟ **München,** 4 April. Die Kammer schritt zur Berathung des Ausgaben-Budgets. Der Referent, Abg. Fenstel, eröffnet die Debatte mit einem einleitenden Vortrag. In der Regierungsvorlage seyen die Staatsausgaben auf 52,283,820 fl. pro Jahr veranschlagt, um 12½ mehr als in der vorigen Finanzperiode. Von diesem Mehr treffen 3,800,000 fl. auf die Staatsschuld, 6,100,000 fl. auf das Militär und 3,100,000 fl. auf den Civildienst. Die Mehrung der Ausgaben für die Staatsschuld und das Militär theilen wir mit allen Staaten Europa's. Es sey dieß ein krankhafter Zustand, der unmöglich auf die Dauer bestehen könne, denn er sey gegen die Vernunft der Völker. Dieser Zustand müsse bald ein Ende nehmen. Die Steigerung dieser Ausgaben in einem so kurzen Zeitraum sey eine zu große, als daß man nicht die Hoffnung hegen müsse daß ein baldiger Stillstand kommen werde. Der bewaffnete Friede könne nicht lange dauern. Die Mehrung der Ausgaben für den Civilstaatsdienst sey hauptsächlich durch die neue Organisation entstanden. Bei jeder beabsichtigten neuen Organisation verspreche man sich eine Minderung der Ausgaben — die Folge sey aber immer eine Mehrung. Große Abstriche werden von dem Ausschuß nicht beantragt. Wenn man an die Prüfung eines Budgets gehe, so empfinde man eben daß das Bestehende eine zwingende Macht sey. Der Hauptabstrich werde von der beantragten Gehaltserhöhung der Staatsbeamten vorgeschlagen, für welche 8—900,000 fl. nothwendig seyen. Der Hr. Referent entwickelte nun in sehr eingehender Weise die Gründe welche den Ausschuß veranlaßten sich für jetzt gegen die Gehaltserhöhungen und nur für eine Theuerungszulage zu erklären, und zwar im wesentlichen in derselben Weise wie es bereits in seinem gedruckten Ausschußbericht geschah, aus welchem ich Ihnen das hauptsächlichste bereits mitgetheilt habe; wie in diesem Bericht, so sprach sich der Hr. Referent auch heute in der wohlwollendsten Weise für die Beamten aus. Für Theuerungszulagen sollen, nach Antrag des Ausschusses, 221,698 fl. — exclusive Militär und exclusive Verwaltungsetats — bewilligt werden. Es entspann sich hierüber eine längere Debatte, an der sich mehrere Redner, namentlich die Abg. Nar, Föckerer, Dr. Ruland, Kolb und Stenglein betheiligten, und an deren Schluß die Regierungsvorlage vom k. Staatsminister v. Schlör in eingehender Weise vertheidigt wurde. Von dem Referenten ward in seiner Schlußäußerung besonders betont daß man ruhig an die Berathung des Budgets gehen könne, eine Steuererhöhung werde nicht nothwendig seyn. Hiermit schloß die Sitzung, und die Berathung wird diesen Nachmittag 4 Uhr fortgesetzt werden.

Göppingen, 3 April. Ergebniß der Nachwahl in den Abstimmungsorten Göppingen: Freiesleben 552 Stimmen, Römer 4, Eislingen: Freiesleben 247, Römer 1, Rechberghausen: Freiesleben 191, Römer 1. (Die deutsche Partei hat Enthaltung von der Wahl beschlossen.) (Schw. M.)

▽ **Darmstadt,** 3 April. Die erste Kammer trat in ihrer heutigen Sitzung den Beschlüssen der zweiten Kammer bezüglich des Gesetzentwurfs die Einführung einer Einkommensteuer betreffend, in allen wesentlichen Beziehungen bei. Ein von der zweiten Kammer seinerzeit beschlossener Zusatz, dahingehend: daß die Besteuerung des Einkommens unter 800 fl. in der noch zu vereinbarenden Form einer Classensteuer erhoben werden soll, wurde zwar von der ersten Kammer abgelehnt und in der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wieder fallen gelassen. Da aber das ganze Einkommensteuergesetz — welches lediglich die Einkommen von 800 fl. und höher zur Steuer zuzieht — ausdrücklich nur bis zum 1 Jan. 1869 und unter der Bedingung vereinbart ist daß der demnächst zusammentretenden das Budget für die Periode 1869 bis 1871 berathenden Versammlung eine im wesentlichen auf der Grundlage der preußischen Gesetzgebung vom

1 Mai 1861 beruhenden Vorlage zur Einführung einer Classensteuer als nothwendige Ergänzung der Einkommensteuer gemacht werde, so hat das Wegfallen jenes Zusatzes nur eine formelle Bedeutung. Außer dem Einkommensteuergesetz erledigte die erste Kammer u. a. die Eisenbahnvorlagen und ertheilte den mit der hessischen Ludwigsbahngesellschaft, beziehungsweise dem Hause Erlanger, abgeschlossenen Verträgen, übereinstimmend mit den Beschlüssen der zweiten Kammer, die Genehmigung. Die Kammern werden mit dem Beginn der nächsten Woche den Nachtrag zum Finanzgesetz erledigen und sich dann voraussichtlich auf längere Zeit vertagen.

┬ **Berlin**, 3 April. Eine von Damen aus New-York angefertigte Fahne mit den norddeutschen Farben, welche, nebst einer Adresse der Deutschen in New-Orleans, mittelst eines Schreibens der Hamburg-amerikanischen Paketboot-Actiengesellschaft überreicht worden ist, soll während der jedesmaligen Dauer der Session einen geeigneten Platz in den Räumlichkeiten des Reichstags erhalten, den Damen und den Adressanten aber der Dank des Hauses schriftlich ausgesprochen werden. — Auf den Antrag des Abg. Waldeck beschließt das Haus mit schwacher Mehrheit über den gestern abgelehnten Antrag auf Bewilligung von Diäten und Reisekosten an die Reichstagsmitglieder eine nochmalige Schlußberathung anzustellen. Darauf werden der Gesetzentwurf betreffend die Unterstützung der bedürftigen Familien zum Dienst einberufener Ersatz-Reservemannschaften, sowie die mit Oesterreich, Norwegen, Nordamerika, Bayern, Württemberg, Baden und Luxemburg abgeschlossenen Postverträge genehmigt, wobei der General-Postdirector auf Befragen erklärt: daß Preußen in jenen Verträgen aus politischen Gründen sich nothwendig das Recht habe vorbehalten müssen den Debit auswärtiger Zeitungen einzustellen. Den dann zur Erörterung gelangenden Antrag des Frhrn. v. Rabenau und Genossen: den Bundeskanzler aufzufordern ahin zu wirken daß in Zukunft ein gleichzeitiges Tagen von territorialen und Provincial-Landtagen mit dem Reichstag vermieden werde, heißt der Bundeskanzler lebhaft willkommen, dabei versichernd nach Kräften dahin wirken zu wollen daß ihm entsprochen werde. Die Möglichkeit eines gleichzeitigen Tagens der Provincial-Landtage mit dem Reichstag habe er vorausgesehen; er habe aber nicht vorausgesehen daß ein Mitglied des Provincial-Landtags, statt im Reichstag zu erscheinen und den Provincial-Landtag dem gesetzlich bestimmten Stellvertreter zu überlassen, lieber in letzterem erscheine. Sehr überrascht habe es ihn ferner daß Beamte, ohne sich darüber bei ihren vorgesetzten Behörden zu befragen, unter Berufung auf ihr Amt hier nicht erschienen seyen. Nach seiner Meinung gebe es für den in den Reichstag Erwählten keine dringendere Pflicht als hier zu erscheinen. Eine weitere gesetzliche Berechtigung als die angedeutete Hinwirkung stehe ihm übrigens nicht zu.

Lissabon, 3 April. Anderweitige Berichte aus Rio de Janeiro, vom 8 März datirt, enthalten folgende Einzelheiten: Das brasilische Panzergeschwader hat am 19 Febr. die Vorbeifahrt bei Humaita erzwungen. Das Geschwader bestand aus 6 Schiffen. Die Festung wurde nach der Flußseite von 180 Geschützen vertheidigt. Drei Schiffe warfen vor Tayi Anker, welcher Ort von den Brasiliern besetzt wurde. Die andern drei Schiffe giengen bis zur Hauptstadt Asuncion hinauf; die Brasilier fanden dieselbe von den paraguitischen Truppen verlassen. Am nämlichen Tag eroberte Marschall Caxias durch einen Bajonnettangriff eine im Norden der Festung belegene Redoute und erbeutete 15 Kanonen. Die Paraguiten verloren 1500 Mann Todte, Verwundete und Gefangene. Gleichfalls an demselben Tag, am 19 Febr., ist in Montevideo eine blutige Revolte ausgebrochen. Der Präsident der Republik Uruguay, General Flores, wurde ermordet. Es fand ein kurzer Kampf statt, welcher mit der Niederwerfung der Revolte endete. Die Bevölkerung von Montevideo hielt zu Flores und dem Bündnisse mit Brasilien. Der gefangen genommene Anführer der Rebellen, Berro, wurde erschossen. Die Ruhe war bald wieder hergestellt, und es wurde sofort in der Person des bisherigen Kriegsministers, Generals Lorenzo Battle, ein neuer Präsident der Republik erwählt. (T. R.)

‖ **Paris**, 3 April. In den streng katholischen Kreisen werden dermalen gewaltige Anstrengungen gemacht um den Kaiser zu protestirenden Schritten gegen die administrative Einverleibung Polens zu veranlassen, und zu diesem Zwecke wird ebensowohl eine Aufregung im Publicum hervorzurufen versucht wie die Fürsprache hochgestellter Personen, namentlich der Kaiserin, angerufen, beides bis jetzt ohne Erfolg. Der Souverän wie seine Minister bezeugen gleich wenig Lust sich deßwegen mit der russischen Regierung zu überwerfen; ja man citirt die wörtliche Aeußerung Rouhers gegen einen Prälaten der ihm von der Sache sprach: „Eine Wiederherstellung des polnischen Königreichs würde ein Ding der Unmöglichkeit seyn, und im übrigen ist es nicht unsere Aufgabe Gefühlspolitik zu treiben.“ Auch was neuerdings über die polnischen Sympathien des Prinzen Napoleon berichtet wurde, beruht zu drei Viertheilen auf Uebertreibung, denn der Prinz pflegt sich mit der ihm eigenen rücksichtslosen Offenheit fast ebenso ungünstig über Polen wie über Rußland auszusprechen. — Die drei von den heutigen Abendblättern veröffentlichten Depeschen über die Einnahme von Humaita und die Beschießung von Asuncion durch die südamerikanischen Conföderirten wurden der „Agentur Havas“ von der brasilischen Gesandtschaft mitgetheilt, wo dieselben am Morgen eintrafen; man zweifelt daher an ihrer vollen Richtigkeit, andere Nachrichten liegen indessen noch nicht vor. — Aus dem Kriegsministerium wird mitgetheilt daß die Berichte welche dasselbe regelmäßig von Officieren die militärischer Studien halber Deutschland bereisen zu erhalten pflegt, neuerdings darin übereinstimmen daß die Aeußerungen norddeutscher Militärs über Frankreich, seine Machtstellung und sein Heerwesen jetzt weit günstiger, beziehungsweise wohlwollender, lauten als im vorigen Jahre. Damals hätten dieselben einen Anstrich von Gereiztheit und auch von Selbstüberschätzung getragen, der jetzt einer gerechten Würdigung Platz gemacht habe; die berichterstattenden französischen Officiere glauben diese Umwendung auf Rechnung des Respects setzen zu dürfen welchen die neue Heeresorganisation ihren norddeutschen Waffencameraden einflöße. — Der wieder gänzlich hergestellte Kammerpräsident Schneider wird seine Genesung durch ein glänzendes Fest feiern, das am kommenden Dienstag in den Sälen der Präsidentschaft stattfinden wird. Obschon die Budgetcommission alle Tage Sitzung hält, nehmen doch die zum vollen Verständniß des Budgets erforderlichen Vorstudien so viel Zeit in Anspruch daß weder der Zeitpunkt zur Vernehmung der Minister festgestellt noch die Ernennung der beiden Berichterstatter, des einen für das Budget, des andern für die Anleihe, erfolgen konnte. Da Hr. Segris das ihm angetragene Berichterstatteramt abgelehnt hat und die beiden hochgeachteten Ausschußmitglieder v. Talhouet und Louvet keine besondern Redner sind, so erwartet man in den parlamentarischen Kreisen die Ernennung der HH. Greffier und Busson-Billault. Inzwischen scheint die ganze Commission von dem gemeinsamen Wunsche möglichst viele Ersparnisse vorzunehmen beseelt zu seyn. Dieselben sollen vornehmlich das Kriegsministerium betreffen, dessen Ausgaben in die drei Kategorien: unvermeidliche, nothwendige und nützliche, geschieden wurden. Ferner will die Commission eine Verminderung der schwebenden Schuld um mindestens 100 Millionen beantragen, ohne jedoch angeben zu können durch welche Mittel dieses Ziel zu erreichen sey; auch die Frage einer Entschädigung für die mexicanischen Obligatäre, welcher sich der Finanzminister schon so wenig hold bezeigte, stößt im Schooße des Budgetausschusses auf bedeutende Schwierigkeiten, da alle Mitglieder desselben mit der Ansicht des Hrn. Magne einverstanden sind: daß jene einen rechtlichen Anspruch auf Entschädigung nicht erheben könnten, und der Staat kaum in der Lage sey Geschenke zu machen. Es ist noch keineswegs sicher daß der Antrag des Ministers auf Gewährung einer ungefähren Summe von 128 Fr. per Obligation vor dem Commissionsbericht befürwortet werde. — Vom auswärtigen Amt und von der dänischen Gesandtschaft wird gleichzeitig der Angabe widersprochen daß König Christian die Vermittlung des Kaisers der Franzosen angerufen habe, um eine Wiederaufnahme der Verhandlungen über die Abtretung Nordschleswigs, resp. einfach diese letztere, zu erzielen. Die Verhältnisse haben sich seit dem Prager Frieden bedeutend geändert, und es scheint nicht daß Frankreich sich noch viel um sein Kind, den Artikel 5, zu kümmern gedenke. *) — Bei dem heut erfolgten gerichtlichen Verkauf des „Courrier français“ hat die Gesellschaft Vermorel und Comp. das Eigenthumsrecht des Blattes für 34,000 Fr. zurück erstanden.

*) Daß nichtsdestoweniger die nordschleswigische Frage in ein neues Stadium der diplomatischen Verhandlungen eingetreten ist, dafür liegen — außer den bereits im Hauptblatt erwähnten Schritten zwischen Kopenhagen, Wien und Berlin — in den Pariser Blättern verschiedene Andeutungen vor, die in ihrer Uebereinstimmung Beachtung verdienen. So schreibt die Presse vom 3 d.: „Man versichert daß eine ziemlich lange Unterredung zwischen dem Vertreter Dänemarks und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten bezüglich der nordschleswigischen Frage stattgefunden habe. In Verfolg dieser Unterredung habe, so sagt man, Hr. Benedetti genaue Weisungen empfangen um über diesen Gegenstand mit Hrn. v. Bismarck zu conferiren, und zu versuchen die Schwierigkeiten zu beseitigen welche den Verhandlungen zwischen Preußen und Dänemark hinderlich sind.“ Die aus guten diplomatischen Quellen schöpfende Franz. Corresp. hält die vorstehende Mittheilung für glaubwürdig, und fügt derselben folgenden Commentar hinzu: „Es ist möglich daß diese Meldung den Thatsachen etwas vorgreift; aber auch wir haben gehört daß das französische Cabinet einen diplomatischen Schritt in der gedachten Frage vorbereitet. Dieser Schritt muß sehr delicater Natur seyn, da Marquis de Moustier die officiösen Blätter ausdrücklich angewiesen hat sich bis auf weiteres Instructionen jeder Aeußerung über die zwischen Dänemark und Preußen schwebende Angelegenheit zu enthalten. Die Bedeutung und Tragweite eines solchen Schritts würde keiner Ausführung bedürfen.“

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Zur Frage der künstlichen Ernährung des Säuglings.

Hr. Apotheker J. Paul Liebe hierselbst hat nach der vom Geh. Rath J. v. Liebig in seiner Suppe für Säuglinge bei Fr. Vieweg u. Sohn in Braunschweig niedergelegten Vorschrift zur zweckmäßigen Meliorirung der Kuhmilch „die Liebig'sche Suppe" dargestellt und im Vacuum (im luftentleerten Apparate) zur Extractconsistenz gebracht. Dieses Präparat, das sich durch seinen lieblichen Geschmack auszeichnet, gibt nun durch einfaches Auflösen sofort die berühmte Liebig'sche Suppe. Die vier- und fünffachen Durchschnitts-Analysen dieses Liebig-Liebe'schen Nahrungsmittels in **löslicher** Form ergaben die richtigen Mischungsverhältnisse der Blutbildner und Wärmeerzeuger, wie gleichfalls einen noch größeren Gehalt an Phosphaten als Muttermilch. Die praktischen Erfolge am Säuglinge kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen. Weitaus in den meisten Fällen geht durch Zusatz des Liebe'schen Präparats zur Kuhmilch der Verdauungsproceß der Säuglinge leicht und geregelt vor sich, und namentlich die Knochen- und Muskelbildung documentirt in überraschender Weise die theoretisch richtige Zusammensetzung des Präparats. Bei uns in Sachsen ist dieses wirklich zeitgemäße Fabricat jetzt allgemein eingeführt, und ich stehe nicht an dasselbe bei den überhandnehmenden Reclamen von Muttermilchsurrogaten als ausgezeichnet zu empfehlen. (2314—15)

Dresden. Dr. med. Hagspihl, Kinderarzt.

Luger hutten in München: Hr. Apothekenbesitzer L. Haiß; in Nürnberg: Hr. Apothekenbesitzer Ferd. Heß.

Bekanntmachung.

Das großherzoglich badische vierprocentige Eisenbahn-Prämien-Anlehen vom Jahr 1867 betreffend.

Bei der heute vorgenommenen Serienziehung des oben genannten Anlehens sind nachstehende Nummern herausgekommen, welche an der planmäßig am 1 Juni d. J. stattfindenden 1. Prämienziehung theilnehmen:

Serie-Nr.	102	enthaltend	Loos-Nr.	5051	bis	5100.
„	272	„	„	13551	„	13600.
„	576	„	„	28751	„	28800.
„	1527	„	„	76301	„	76350.
„	2057	„	„	102801	„	102850.
„	2328	„	„	116351	„	116400.

Dieß wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht. — Karlsruhe, den 1 April 1868. [2510]

Großherzoglich badische Eisenbahn-Schuldentilgungs-Casse.

Helm. Lacher.

(2489) **Norddeutsche Bank in Hamburg.**

Status ultimo März 1868.

Activa.				
Bank-Saldo	Bco.mℳ	4,038,686.	3.	6
Cassa-Conto	«	451,474.	1.	6
Hiesige Wechsel	«	10,368,592.	14.	6
Auswärtige Wechsel	«	1,299,517.	2.	—
Fonds und Actien	«	6,857,878.	14.	—
Darlehen gegen Unterpfand	«	4,575,996.	4.	—
do. ohne do.	«	1,808,200.	5.	6
Diverse	«	198,759.	8.	—
Haus-Conto Nr. 12, 14/16	«	337,000.	—.	—
Passiva.				
Actien-Capital	Bco.mℳ	20,000,000.	—.	—
Verzinsliche Depositen	«	1,660,745.	15.	—
Giro-Conten	«	6,580,763.	15.	—
Auswärtige Correspondenten	«	1,067,514.	7.	—
Reserve-Fonds (incl. Zinsen) Bco.mℳ 976,419. 12				
wovon in Effecten belegt « 976,221. 12	«	198.	—.	—
Delcredere-Conto	«	216,426.	13.	6
Dividenden-Restanten	«	3,742.	8.	—
Dividenden von 1867	«	170,025.	—.	—

Hamburg, den 1 April 1868. Die Direction.

Handelsschule zu Frankfurt a. M.

Ostern beginnt ein neuer Cursus. Es wird zu dieser Zeit noch eine Oberclasse mit einem sechsmonatlichen Cursus errichtet, nach deren Absolvirung die mit Reife-Zeugnissen abgebenden Schüler in Folge Decrets des kgl. Ministeriums der geistl., Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten vom 26 Mäez d. J. die **Berechtigung zum einjährigen Militärdienst** erhalten.

Prospecte und nähere Auskunft durch den Unterzeichneten.

[2344—46] **Röhrich**, Director.

Die Knaben-Erziehungs- und Unterrichts-Anstalt zu Cannstatt bei Stuttgart

beginnt am 20 April c. ihren neunten Jahrescurs. Die Anstalt, welche jährlich von Seiten der Staatsbehörde geprüft wird, bereitet sowohl fürs praktische Leben, Handel und Gewerbe, als auch für Realschulen und Gymnasien vor. Eine ausführliche Darstellung des innern und äußern Lebens der Anstalt und ihrer Einrichtungen, Lehre und Erziehungsmethode, sowie Angabe der zahlreichen Referenzen, enthält der so eben erschienene ausführliche Prospectus, der von L. Bosheuyer in Cannstatt durch jede Buchhandlung bezogen werden kann. Nähere Auskunft ertheilt der Vorstand

[755—61] Professor **Dr. Klose.**

Mittwoch den 15 April 1868 fängt das Sommersemester

in meinem Lehr- und Erziehungs-Institut an. Mit Beginn desselben können neue Schülerinnen Aufnahme finden.

Louise Siebert,
Instituts-Vorsteherin,

(2277—79) **Brienner Straße Nr. 8/3 (Knorrhaus), München.**

Specialität in Klee- und Grassamen.

[7766—81] **Mitek & Hochstetter**, Samenhandlung en gros in **Mannheim.**

Montreux am Genfer See.

Pensionat für junge Leute oder Studierende welche sich in den Naturwissenschaften, der Mathematik und Sprachen vervollkommnen wollen. Prospecte gratis.

(2107-9) **Gustav Langenbuch, Dr. phil.**

Pension für Töchter der gebildeten Stände im Alter von 13 bis 19 Jahren, unter Leitung von Frl. Lintzel in Hannover, bietet von tüchtigen Lehrern gegebenen Unterricht, vollkommenes Familienleben und geselligen Verkehr im Hause. Ausgezeichnet empfohlen von Eltern, andern angesehenen Persönlichkeiten und den Herren Predigern Bödeker und Flügge, Hannover; Dr. Alt, Hamburg; Dr. Rothe, Bremen; Sen. Dr. Schläger, Hameln; Consistorialrath Dr. Heinrichs, Detmold; Pastor Walbaum, London; Pastor Rothlieb, Stockholm 2c. Aufnahme sogleich. Anfragen franco erbeten. [2347]

Gesellschaft vereinigter Weinbesitzer der Gironde,

gegründet 1848 unter dem Schutze
Sr. Exc. des Grafen v. TOCQUEVILLE, Ritter etc.
und Hrn. v. SAINT-HILAIRE, Ritter etc.

Der Ruf welchen sich die Gesellschaft vereinigter Weinbesitzer der Gironde erworben hat, ist seit langer Zeit Gegenstand des Neides gewisser Häuser, welche bemüht sind die Gemüther zu verwirren, indem sie unserer Firma ähnliche Namen annehmen, und unsere Tarife, unser Agentursystem und unsere Organisation, um Agenten und Abnehmer zu erwerben, nachahmen. Die Gesellschaft ersucht daher das Publicum gegen eine so unloyale Handlungsweise auf seiner Hut zu seyn.

Sitz der Gesellschaft: rue Borie 29 (chartrons)

A. Astruc,
Director,
Bordeaux.

(Dip.-Marke) Alle unsere Documente sind mit nebenstehender Marke versehen.

Offerte zur Uebernahme unserer Agentur beliebe man an obige Adresse oder an unsern General-Inspector Hrn. Joh. Nic. Buur van Adenau, früheres Mitglied des Abgeordnetenhauses, in Aachen, Curhausstr. 22, einzusenden. Aufträge gef. direct. [1414—19]

Bandwurm heilt gefahrlos in 2 Stunden (auch brieflich) **Dr. Bloch, Wien, Praterstr. 42.** (3675—86)

Bekanntmachung. (2494)

Im Auftrag des kgl. Stadtgerichts Augsburg werden unter meiner Leitung nachstehend beschriebene Realitäten und Buchdruckerei-Utensilien des Buchdruckereibesitzers Leopold Wilhelm Jörg dahier, sowie das Verlagsrecht der Augsburger Neuesten Nachrichten zum erstenmal öffentlich an den Meistbietenden versteigert, und werden

I. Dienstag den 19 Mai 1868,
Vormittags 10—11 Uhr

in meiner Amtskanzlei (Maximilians-Straße A 27) das Anwesen lit. C. Nr. 207 und 208 am Rain dahier Pl.-Nr. 1687½ Wohnhaus mit Hofraum zu 6 Decimalen.

Dasselbe besteht aus einem vier Stockwerk hohen massiv erbauten und im bestbaulichen Zustande befindlichen Wohnhause, ferner aus einem ein Stockwerk hohen Anbau, einer über dem Lechcanal erbauten Radhütte, sowie aus einem zwischen diesen Gebäulichkeiten liegenden Hofraum, und enthält das Wohnhaus mit Anbau: einen ungewölbten Keller, zu ebener Erde eine Buchdruckerei und ein Expeditionslocal, eine Waschküche mit kupfernem Kessel, eine Holzlege und eine Stallung für ein Pferd. In der ersten, zweiten und dritten Etage je eine Wohnung mit vier heizbaren und drei unheizbaren Zimmern, einer Küche und einer Speise. Im Dachraume: eine Wohnung mit sechs heizbaren und einem unheizbaren Zimmer und einer Küche, darüber einen Dachboden.

Dieses Anwesen wurde notariell auf 27,800 fl. gewerthet, und ist mit 3 fl. 15½ kr. Bodenzins, 2 1/10 kr. Grundsteuer und 10 fl. 50 kr. Häusersteuer belastet.

II. Mittwoch den 20 Mai 1868,
Vormittags 10—11 Uhr,

im Hause C. 207 und 208 am Rain dahier die reale Buchdruckereigerechtsame sammt Utensilien, bestehend in einem Pflatschrad von Eisen mit Holzschaufeln, diversen schmiedeisernen Wellbäumen, gußeisernen Hängträgern, messingenen Zapfenlagern und Abstellvorrichtung, ca. 50 Ctr. schwer, einer einfachen ältern Reichenbach'schen Schnellpresse und den vorhandenen Schriften, Hohlstegen, Blei- und Messing-Linien, 60 Schriftkästen, 12 Setzbrettern rc., zusammen notariell auf 5940 fl. 30 kr. gewerthet, dann der Verlag der Augsburger Neuesten Nachrichten, gewerthet auf 4500 fl. Die Augsburger Neuesten Nachrichten haben zur Zeit eine tägliche Auflage von 5313 Exemplaren, wovon 5063 Exemplare an Abonnenten abgegeben und 250 Exemplare theils im Hause, theils durch Colportage verkauft werden, das Erträgniß der Inserate ist zur Zeit durchschnittlich per Tag 8 fl. 30 kr.

Die sämmtlichen Utensilien und das Verlagsrecht der Augsburger Neuesten Nachrichten werden als Pertinentien der realen Buchdruckerei-Gerechtsame mit derselben zusammen versteigert. Das Verfahren bei den Versteigerungen richtet sich nach den Bestimmungen der Proceßnovelle vom 17 Nov. 1837 §. 96 ff. sowie nach §. 64 des Hypothekengesetzes, und erfolgt demnach der Zuschlag, wenn das Meistgebot den Schätzungswerth erreicht.

Mir unbekannte Steigerer, und solche über deren Zahlungsfähigkeit Zweifel besteht, haben sich über ihre Person und Vermögensverhältnisse genügend vor mir auszuweisen, außerdem dieselben als Steigerer nicht zugelassen werden würden. Die näheren Versteigerungsbedingungen werden am Strichtermine bekannt gegeben, und liegen die notariellen Schätzungen, die Hypothekenbuchsauszüge und das Besitz- und Belastungscertificat jederzeit in meiner Amtscanzlei zur Einsicht auf.

Augsburg, am 18 März 1868.

Dr. Pedrone, k. Notar.

Vorladung.

Der aus Nürnberg gebürtige Tischlergesell Johann Leonhard Kertmann hat sich auf eine wider ihn eingegangene Anzeige zu verantworten.

Da dessen gegenwärtiger Aufenthaltsort weder bei seiner Heimathsbehörde noch sonst zu ermitteln gewesen ist, so wird derselbe andurch vorgeladen, sich binnen 4 Wochen und spätestens

den 5 Mai d. Js.,

an Amtsstelle (Herrengasse 13 I.) hier einzufinden und anzumelden oder seinen Aufenthaltsort hier anzuzeigen.

Die Behörden und Polizeiorgane aber werden ersucht eintretenden Falls Kartmann auf diese Vorladung hinzuweisen. (2492)

Chemnitz, den 1 April 1868.

Königliches Gerichtsamt im Bezirksgericht.
Abtheilung für Strafsachen.

Tittel. Fischer.

Etude de Mr. Chapuis, avoué à Lyon, place Impériale 44.

Verkauf durch gerichtliche Versteigerung

zwischen Mündigen und Unmündigen, zu welcher Fremde zugelassen werden.

Im Audienzzimmer der Versteigerungen des Civilgerichts zu **Lyon** sollen am Samstag **25 April 1868** nachstehend benannte **Berg- und Hüttenwerke, industrielle Etablissements, Gebäude, Terrains u. d. gl.**

in einem einzigen Loose

öffentlich versteigert werden, nämlich:

Pyrit-Kupfer-Eisen und Zink-Bergwerke

in **Chessy** und **Sain Bel** (Depart. du Rhône), deren Concession sich auf den Inhalt von 18,600 Hectares erstreckt. **Die industriellen Etablissements in Chessy** für die Fabrication chemischer Producte und aller in dieser Gemeinde belegenen Immobilien, deren Flächeninhalt ungefähr 33 Hectares, 18 Ares, 90 Centiares beträgt. **Gebäude und Terrains** in den Gemeinden Sourcieux, Chevinay, Courzieux, Brussieux, Saint-Pierre-la-Palud und Sain-Bel (département du Rhône), von einem Flächeninhalt von ungefähr 34 Hectares, 36 Ares, 40 Centiares.

Bergwerke von La Giraudière,

deren Concession sich auf einen Flächeninhalt von 300 Hectares erstreckt, nebst Nachsuchungs-Rechten (droits de recherches) auf die Minen von Saint-Clément-sous-Valsonne, Grandeis und Voltorte (département du Rhône).

Hüttenwerke von Saint Fons,

Gemeinde **Venissieux** (departement du Rhône), für die Fabrication chemischer Producte nebst dazu gehörigen Immobilien von einem ungefähren Flächeninhalt von 51 Hectares, gelegen an einer Eisenbahn welche in die Hauptlinie der Paris à Lyon et la Méditerranée-Eisenbahn mündet, nebst Pachtrecht (droit au bail) auf die Fabrik chemischer Producte des Hrn. Bouvard aîné, gelegen in Saint-Fons, Gemeinde Venissieux (département du Rhône).

Hüttenwerke von Saint-Christ,

unweit **Vienne** (département de l'Isère), für die Fabrication chemischer Producte, nebst Pacht-Recht (droit au bail) auf die Gebäude der Bergwerks- und Hüttengesellschaft der Rhône-Ufer.

Hüttenwerke von L'Ozeraie,

unweit **Avignon** (département de Vaucluse), für die Fabrication chemischer Producte nebst zugehörigen Immobilien, von einem Flächeninhalt von ungefähr 28 Hectares, 72 Ares, 93 Centiares, sowie Pacht-Recht (droit au bail) auf das **Hüttenwerk du Pontet** bei **Avignon** (département de Vaucluse).

Hüttenwerke von Marennes

(département de la Charente inférieure) für die Fabrication chemischer Producte nebst dazu gehörigen Immobilien von ungefähr 20 Hectares, 1 Are, 27 Centiares Flächeninhalt; einer zu **Coffre** gelegenen Besitzung und den Concessions- und Nachsuchungs Rechten auf das zu Montconstant gelegene Bergwerk, das Ganze gelegen in der Gemeinde Cabarcet (département de l'Ariége),

eines Terrains

von ungefähr 3 Hectares, gelegen zu **Bobigny** in der Ebene von Saint-Denis bei Paris,

eines Terrains,

gelegen zu **Couteron** (départ. de la Côte-d'or),

der Concession

und des Nachsuchungsrechts auf Bergwerke, sowie eines Terrains, gelegen in **Rochefort** (département de la Drôme).

Das Material und industrielle Mobiliar der Berg- und Hüttenwerke sind in den Verkauf mit einbegriffen.

Das Ganze rührt her von der zu Lyon constituirten Societät der HH. **Perret père et ses fils**, deren socialer Sitz zu Lyon, Quai St. Antoine Nr. 35, war, ferner in zwei getrennten Loosen der Immobiliar-Rechte von der Nachlassenschaft des zu Lyon verstorbenen Grund- und Fabrik-Besitzers Hrn. **Claude-Marius Perret père** herstammend.

Erstes Loos: Grundbesitz und Nachsuchungsrecht der Bergwerke von Valsonne (département du Rhône).

Zweites Loos: Nachsuchungsrecht der Bergwerke von Chichilienne (département de l'Isère).

Die gerichtliche Zusprechung erfolgt am Samstag den 25 April 1868.

Immobilien der Societät Perret et ses fils.

Preis-Ansatz (Mise à prix) sieben Millionen Fr. 7,000,000.

Immobilien aus der Nachlassenschaft des Hrn. Claude-Marius Perret herstammend:

Erstes Loos: 5000 Fr.

Zweites Loos: 3000 Fr.

Ausgefertigt; gez. **Vincent Chapuis.**

Nota. Wegen näherer Auskunft beliebe man sich zu wenden an 1) Hrn. Me. **Chapuis**, als den die Sache bei Gericht betreibenden Anwalt; 2) HH. Mes. **Gerin & Ruby**, als co-licitirende Anwälte. — In der Kanzlei des Civilgerichts (greffe du Tribunal civil) zu Lyon ist das Actenverzeichniß (cahier de charges) deponirt, und kann solches daselbst eingesehen werden. — Am Sitz der Gesellschaft, Quai Saint-Antoine Nr. 35, zu Lyon, liegen sämmtliche Eigenthumstitel, Documente, Inventarien, Rechtstitel und sonstige die Verkaufs-Objecte betreffende Schriftstücke zur Kenntnißnahme bereit. — Ebendaselbst befinden sich Duplicate der dem Actenverzeichniß angehefteten Pläne. — Von dem Plane der inneren Arbeiten der Bergwerke von Chessy und Sain-Bel kann in den zu Sourcieux gelegenen Bureaux Kenntniß genommen werden. [1996—99]

Württemberg. Göppingen.

Geldgesuch.

Gegen Verpfändung eines 4½stöckigen Gebäudes sammt Zugehör in Stuttgart, auf welchem neben einer frequenten Wirthschaft in belebter Straße noch ein anderes lucratives Geschäft schwunghaft betrieben wird und das zu 21,500 fl. in die Landesbrandversicherungscasse aufgenommen ist, sich aber zu 32,000 fl. verinteressirt, werden sogleich **13,500 fl.** gegen 5 Proc. Zins aufzunehmen gesucht. Zur Ergänzung der Realsicherheit würden neben einer Lebensversicherungspolice von 2000 fl. als Faustpfand noch 2 tüchtige Bürgen und Selbstschuldner gestellt. Auf Verlangen des Gläubigers erbietet sich der Schuldner zu jährlichen Rückzahlungen von 1000—1500 fl. Gefällige frankirte Anträge werden unter Chiffre **M. F.** poste restante Göppingen entgegengenommen. (2500)

Zur einstigen Uebernahme einer im besten Betrieb stehenden Maschinenfabrik mit Eisengießerei und Kesselschmiede in vortheilhaftester Lage für den Absatz der Fabricate, wie auch für den Bezug der Rohmaterialien, wird ein Associé, am liebsten Kaufmann, mit einem verfügbaren Capital von Rth 22 bis 24,000 gesucht. Franco Anträgen sub O. D. 830 befördern die Herren Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a/M. (1908—10)

Tüchtige Lithographen

(2342—43) finden angenehme Stellung bei

Karl Klimsch in Frankfurt a. M.

Bäckerei-Verkauf.

(2354—56) In erster Lage Nürnbergs ist eine im schwunghaftesten Betrieb stehende Bäckerei mit sehr schönem Haus, großer Luxusbäckerei zu verkaufen. Frankirte Anträgen unter Nr. 2354 an die Expedition dieses Blattes.

Eine gebildete Tochter, der deutschen und französischen Sprache mächtig, sucht eine Stelle als Erzieherin oder Gesellschafterin. Frankirte Offerte, mit X. C. 795 bezeichnet, befördern die Herren Haasenstein und Vogler in Basel. (2292—96)

Stelle-Antrag.

Ein Reisender, welcher die Branche der chemisch-pharmaceutischen Apparate gründlich kennt und womöglich schon für diesen Artikel gereist hat, findet sofortige Anstellung. Franco Offerte mit Abschriften von Zeugnissen sub X. M. 787 befördern die Herren Haasenstein und Vogler in Basel. (2274—76)

Keine Hämorrhoiden, Keine Verstopfung

mehr. Unter Garantie durch **J. H. Bocks** in **U. Barmen** (preuß. Rheinprovinz). Vorher gef. fl. 7 einzusenden. (1265—74)

Die Krankheiten der Harn- u. Geschlechtsorgane werden von **Dr. Fraenkel, Berlin, Kurstrasse 51, speciell** behandelt, auch ist derselbe brieflich zu consultiren. (997—1002)

[2589]

Todes-Anzeige. Auswärtigen Freunden und Bekannten zeigen wir hiemit an, daß es dem Allmächtigen gefallen hat unsere innigst geliebte Mutter,

Frau Charlotte Grab, geb. Gfroerer,

heute früh 4 Uhr in die ewige Heimath abzurufen. Um stille Theilnahme bitten

Pforzheim, den 27 März 1868.

die tiefbetrübten Töchter:
Adelheid von Neubronn, geb. Grab.
Julie Grab.

Die Gartenlaube. (Leipzig, Verlag von Ernst Keil.)

Erscheint jeden Sonnabend. Vierteljährlicher Abonnementspreis in Wochen-Nummern 15 Sgr. — In vierwöchentlichen Heften à 5 Sgr.

Inhalt der Nr. 13.

Ein Wort. Erzählung (Schluß). — Ein Bild ohne Worte. Nach seinem Originalgemälde auf Holz gezeichnet von Hahn. — Zwei Tage im Schnee. Aus dem Leben eines Locomotivenführers. — Erinnerungen an König Ludwig den Ersten von Bayern. Von Ernst Förster. I. — Ein Besuch im Kloster. Von Carl Vogt. Mit zwei Abbildungen: Emil N., achtzehn Jahre alter Mikrocephale; — Emil N. beim Anhören von Musik. — **Blätter und Blüthen:** Ein paar Stunden bei Sophie Schröder. — Der gelesenste Schriftsteller Frankreichs. — Das Geheimniß der alten Mamsell. Von Fr. — Kleiner Briefkasten. — Opferstock für Ostpreußen. [2496]

Enthüllung des Luther-Denkmals in Worms am 24, 25, 26 Juni l. J.

Die **Restauration** in der 1200 Personen fassenden Festhalle während der Dauer des Festes, wobei ein Festbanket stattfinden wird, soll vergeben werden. Reflectirende wollen sich bis **spätestens zum 1 Mai a. c.** unter Angabe etwaiger Referenzen bei Hrn. **A. H. Neidhart** in Worms a/Rh. melden. [2507—9]

Norddeutscher Lloyd.





Regelmäßige Postdampfschifffahrt

BREMEN und NEW-YORK,

Southampton anlaufend.

Von Bremen:		Von New-York:	Von Bremen:		Von New-York:
D. Bremen,	. . . .	16 April.	D. Newyork,	22 April.	14 Mai.
D. Weser,	. . . .	23 April.	D. Union,	25 April.	21 Mai.
D. Hermann,	11 April.	30 April.	D. Hansa,	2 Mai.	28 Mai.
D. Deutschland,	18 April.	7 Mai.	D. Bremen,	9 Mai.	4 Juni.

ferner von Bremen jeden Sonnabend, von Southampton jeden Dienstag, von New-York jeden Donnerstag.

Passage-Preise bis auf weiteres: Erste Cajüte **165** Thaler, zweite Cajüte **100** Thaler, Zwischendeck **50** Thaler Courant incl. Beköstigung. Kinder unter 10 Jahren auf allen Plätzen die Hälfte. Säuglinge 3 Thaler.

Fracht ermäßigt auf: Pfd. St. 2 mit 15 Procent Primage per 40 Kubikfuß Bremer Maße.

BREMEN und BALTIMORE,

Southampton anlaufend.

Von Bremen:		Von Baltimore:	Von Bremen:		Von Baltimore:
D. Berlin,	1 April.	1 Mai.	D. Berlin,	1 Juni.	1 Juli.
D. Baltimore,	1 Mai.	1 Juni.	D. Baltimore,	1 Juli.	1 August.

ferner von Bremen und Baltimore jeden Ersten, von Southampton jeden Vierten des Monats.

Passage-Preise bis auf weiteres: Cajüte **120** Thaler, Zwischendeck **50** Thaler Crt., Kinder unter 10 Jahren auf allen Plätzen die Hälfte, Säuglinge 3 Thaler.

Fracht bis auf weiteres: Pfd. 2. mit 15 Procent Primage per 40 Kubikfuß Bremer Maße.

Nähere Auskunft ertheilen sämmtliche Passagier-Expedienten in Bremen und deren inländische Agenten, sowie

die Direction des Norddeutschen Lloyd.

Crüsemann, Director. H. Peters, Procurant. [2003—14]

Teplitz-Schönau in Böhmen.

Die Saison beginnt am 1 Mai.

[2467—72]

Das Commissions- und Incasso-Bureau

L. KNAPP,

Pesth, Dreißigstamtgasse Nr. 3,

übernimmt die Vertretung von **Fabriken, Anstalten** und **Geschäftshäusern,** und empfiehlt sich zum Ein- und Verkauf aller Art **Landesproducte, Fabricate** und **Industriepapiere** gegen **mäßige** Provision und **prompte** Bedienung. (2193—95)

Ulmer Cement von Eduard Schwenk.

Romen-Cement bester Qualität empfehle ich beim Eintritt der Bauzeit unter Zusicherung schnellster Bedienung. Durch die Einrichtung meines Werkes bin in den Stand gesetzt die größten Lieferungen zu übernehmen. (2150—51)

Ulm, im März 1868. Eduard Schwenk.

Industrieller

Humorist.

(2453)

(2337) Im Verlag von **Hermann Costenoble** in Jena erschien und ist in allen Buchhandlungen und Leihbibliotheken zu haben:

Ut't Dörp.

Lustige Vertellungen
Voo'n
oll'n Nümärker.

8. Elegant broch. 1½ Thlr.

Urtheil der Kritik.

☞ Der Verfasser nennt sich „Karleken" und führt sich bei dem Leser als der Sohn eines höchst ehrenwerthen, wohlhäbigen Landpastors ein. „**Wir stellen unsern Neumärker dem Mecklenburger Fritz Reuter als vollkommen ebenbürtig zur Seite.**" Wie dieser versteht er es das urwüchsige Landvolk naturgetreu zu schildern und selbst alten Meidingern ein hübsches neues Mäntelchen umzuhängen. Was er uns erzählt, sind Dorfgeschichten im wahren Sinne des Wortes; die Menschen die wir durch ihn kennen lernen, sind nicht für Salons zugeschnitten, wie dieß Berthold Auerbach und so vielen seiner Nachbeter und Nachtreter beliebte, sondern sie kommen uns aus ihrer beschränkten Häuslichkeit, aus Feld und Wald leibhaftig entgegen „dösig und döstig, modhig und witzig;" es sind „de ächte Söhne van de Hellen van Fährbellin, Leuthen, Liepzig, Belle-Alliance, Düppeln und Keenichgrätz — 'n Bitz ruh, ower woahr und kloar." Wie Fritz Reuter den Inspector Bräsig, so zeichnet uns der Verf. mit besonderer Vorliebe den „ollen Möller Hanneken Schmool." Der war „'ne Seele van Minsch, moakt' gärn Spaß, woar awer doabie 'n goddesförchtich 't hart', der allen Menschen helfen wollte, aber zugleich dafür sorgte „dat all'ns in't Dörp in Or'nung weer, dat All'ns richtig togung, keene Supute, Koartenspäaler un moor'licht Pack drin weern." **Wer sich einmal recht gründlich auslachen will, der lese das Büchlein.** (Breslauer Zeitung.)

J. Davids Möbel-Magazin in Berlin,

Scharrnstr. 10, der Petrikirche gegenüber.

Größtes Lager von Mahagoni- und Nußbaummöbeln, Sophas und Spiegeln.

Solide Arbeit. — Billige Preise. — Reelle Bedienung.

☞ Die vollständige Möblirung von Hôtels, Badehäusern, Landhäusern, Wohnungen u. s. w. wird übernommen und prompt ausgeführt. **Preisverzeichnisse gratis.** (2258—59)

Eine kleine Villa

in irgend einer anmuthigen Gegend des Rheins oder Süddeutschlands, womöglich mit Park oder Gartenanlagen, Treibhäusern und in unmittelbarer Nähe einer Stadt wird zu kaufen gesucht. Gefällige Franco-Offerte mit Photographie befördern sub O. N. 411 **G. L. Daube & Comp.** in **Frankfurt a. M.** (2502)

Ohne Vergebung von Standesrücksichten kann mit nur 100 Thlrn. Capital eine Erfindung mit namhaftem Gewinn ausgebeutet werden. — Näheres franco unter K. K. 2540 durch die Exped. dieses Blattes. (2540—44)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 97. Augsburg, Montag, 6 April 1868.

Uebersicht.

Die Infanterie-Kanone von Montigny und der neueste Stand der Gewehrfrage. — Das Leben Johann Jakob Mosers. (Fortsetzung.) — Abessinien. — Ver. Staaten von Nordamerika. (Zum Proceß Johnson.)

Neueste Posten. München. (Vom Hof. Von den Controlversammlungen. Staatsminister v. Hörmann. Heimathgesetz. Budgetberathung der Kammer der Abgeordneten. Eine Preßklage. Waffendienst von Reservisten und Landwehrmännern.) — Wien. (Die Schwurgerichte für Preßdelicte. Das Straf- und Begnadigungsrecht in der Marine. Die ungarischen Mitglieder des auswärtigen Amts. Der neue italienische Gesandte.) — Triest. (Ueberlandpost.) — Paris. (Die italienische Reise der Kaiserin. Lavalette und Maupas als Hofdiener.)

Telegraphische Cursberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 5 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien 192 3/4; 1860er Loose 71 3/4; 1864er 87 1/2; 5proc. National-Anl. 53 3/8; steuerfreie 5proc. Met. 60 1/2; engl. Met. —; Staatsbahn 256; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. 93 7/8; bad. Präm.-Anl. 97 1/2; 1882er Amerikaner 75 1/4. Ziemlich fest, Umsatz sehr beschränkt.

* **Wien**, 5 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 183.10; steuerfreie Met. 57.90; 1860er Loose 82.10; 1864er 85.30; Staatsbahn 250.70; Galizier —; Elisabeth-Priorität 1. Em. —; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or 9.26 1/2. Sehr fest.

Handels- und Börsenberichte.

‖ **Frankfurt a. M.**, 4 April. Wir halten bezüglich der neuen österreichischen Finanzprojecte eigentlich noch da wo wir vor acht Tagen hielten. Aber gerade dieser langsame Gang der Dinge liefert den Beweis daß die Sache sich nicht so einfach erledigen läßt als man in Wien glauben mochte, und als selbst im Ausland ängstliche Gemüther sich einredeten. Wollte man doch sogar noch in den letzten Tagen des März an der Börse die am 1 April fälligen Nationalcoupons nur unter Vorbehalt kaufen. Wie die Dinge aber heute liegen, hat es allen Anschein als ob auch noch die am 1 Mai fällig werdenden österreichischen Zinscoupons ganz auf dem alten Fuß eingelöst werden würden. Die Couponsteuer würde sich wohl im Nothfall rascher erledigen lassen, obwohl die sich dagegen erhebende öffentliche Stimme und die Proteste auswärtiger Corporationen manches zu bedenken geben. Aber diese Steuer bildet eben nur einen untrennbaren Bestandtheil eines ganzen Finanzplanes, in welchem die Capitalsteuer die Hauptrolle spielt. Diese aber stößt offenbar in Oesterreich selbst auf große Opposition von Seite der durch sie berührten Interessen. Möglich deßhalb daß der ganze Plan eine Umgestaltung erfährt, die sich dann auch auf Couponsteuer und Unification erstreckt. Sicher ist jedenfalls daß eine lang' andauernde Ungewißheit weder dem Staate selbst noch seinen Gläubigern frommen kann. Mögen daher Verbesserungsvorschläge, soweit sie praktisch ausführbar sind, recht bald hervortreten und zu einer greifbaren Gestalt gelangen! Schon jetzt empfindet der Verkehr die Nachtheile eines unsichern und höchst unerquicklichen Zustandes. Mit wenigen Ausnahmen blieben die ganze Woche hindurch die Curse der österreichischen Effecten stationär, und schließen heute matter. Für Creditactien wies sich die Superdividende von 5 1/2 fl. und die beabsichtigte Capitalverminderung schon bei ihrem Bekanntwerden als escomptirt aus. Bei Staatsbahnactien wirkte die weniger günstige Wocheneinnahme und die Aussicht auf geringere Dividende nachtheilig ein. Der Verkehr in amerikanischen und süddeutschen Fonds blieb fortdauernd wenig belebt. Die ungewöhnlich rasch sich folgenden neuen Anlehensemissionen ziehen theilweise die Aufmerksamkeit des Capitals von den bisher bevorzugten Effecten ab, haben aber, trotz ihres bedeutenden Gesammtbetrags, den Geldstand noch nicht alterirt.

Frankfurt a. M., 5 April. Oesterr. 5proc. Metall. von 1852 —; von 1859 68 1/2 bez.; von 1864 —; württ. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 98 1/8 bez.; 4proc. Oblig. b. R. —; 3 1/2proc. Obl. 82 1/2 B.; bad. 4 1/2proc. Obl. 93 5/8 bez.; 4proc. Obl. b. R. 86 5/8 G.; 3 1/2proc. Obl. von 1842 81 3/4 G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 1/4 G.; Rhein-Nahe-B. 30 3/4 B.; 4 1/2proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106 1/4 bez.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 132 3/4 B.; bad. 35fl.-L. 51 1/4 B.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 56 B.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 144 1/2 G.; 25fl.-L. b. R. 37 7/8 G.; nass. 25fl.-L. b. R. 35 1/2 B.; Ansb.-Gunz. 7fl.-L. 12 1/4 G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; prß. Friedrichsd'or fl. 9.57 1/2—58 1/2; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. 9.29 1/2—30 1/2; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Curszettel d. Frkf. N.)

‖ **Frankfurt a. M.**, 5 April. Das gestrige Abendgeschäft war fester. Creditactien 193 1/4, Staatsbahn 256 1/2. Das heutige Geschäft eröffnete beiläufig zu denselben Cursen, schließt jedoch matter. Creditactien 192 3/4, Staatsbahn 256, steuerfreie Met. 50 1/2—5/8, engl. Met. 63 1/2, National 53 3/8, Bankactien 720, Loose von 1860 71 3/4, von 1864 87 5/8, Amerikaner fest, 75 1/4—5/16. Bayer. Ostbahn 122, Bexbach 150 Br., Elisenbahn 81. Bayer. Prämien-Anleihe 98 7/8, bad. 97 1/2. Wiener Wechsel 102 3/4. Von Wien kamen Creditactien 183, Staatsbahn 250.50, Napoleons 9 27.

§ **Paris**, 4 April. Die Börse ist heute fest, allein von Anbeginn an nicht sonderlich zur Hausse geneigt. Auf der andern Seite ist sie auch für beunruhigende Gerüchte und schwarze Punkte, die allerdings, gegen früher verglichen, heute nur noch eine sehr bescheidene Rolle spielen, unzugänglich. Eine Fühlung mit den politischen Vorgängen findet gegenwärtig kaum statt. Gegen Ende der Börse trat, wie auf ein gegebenes Zeichen, eine entschiedene Hausse hervor, die sich so ziemlich auf beinahe alle Werthe ausdehnte. Rente stieg 15, ital. Anl. 25, span. Mob. 7.50, Gaz Parisien 6.25, Lyon 8.75, Nordb. 7.50, Orleans 5. Auch der franz. Mob. stieg noch 1.25, Suezcanal fiel aber wieder 3.75. Schlußcurse: Rente 69.40; Bankactien 3200; Crédit mobilier 268.75; Orleans 907.50; Nordbahn 1187.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 945; Ostbahn 560; Südbahn 588.75; Westbahn 572.50; österr. Gesellsch. 547.50; lomb. 577.50; ital. Anl. 49.50.

= **Paris**, 4 April. Die monatliche Liquidation war für die „Baissiers" unheilvoll. In den letzten Tagen folgten Hinrichtungen auf Hinrichtungen. Die Contremine, seit langer Zeit verwöhnt, mochte und konnte an keinen haltbaren Aufschwung glauben. Vorgestern und gestern suchte man wiederholt die Curse zu drücken; allein heute schon zeigte sich daß die „Haussiers" nicht leichten Kaufs das Feld räumen. Die pessimistischen Gerüchte fanden keinen Glauben, wiewohl sich einige Blätter darin gefallen die Speculation „nach unten" aufzumuntern. Die großen Häuser, die in diesem Augenblick mit Emissionen aller Art beschäftigt sind, haben kein Interesse mit gestiegenen Werthschaften „loszuschlagen." Rente, schwere Eisenbahnactien und Obligationen befinden sich in festen Händen, und somit können nur waghalsige Blancoverkäufer das Spiel „à la baisse" fortsetzen. Selbst die österreichischen Finanzmaßregeln sind bereits „discontirt." Treten nicht unvorhergesehene politische Ereignisse ein, so wird sich der günstige Cursstand noch einige Zeit behaupten. Eine englische Ministerkrisis wird wenig Einfluß üben, und in Frankreich wird selbst die Eventualität eines Personenwechsels im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten keine besondere Wichtigkeit haben. Das Hauptanliegen der Regierung wie der Bevölkerung besteht gegenwärtig in der sogenannten „Nahrungsfrage." Bis jetzt lauten die Berichte in Bezug auf die Ernteaussichten günstig. Die Getreidepreise halten sich jedoch, wie jedes Jahr um diese Zeit, auf einer Höhe die eben bedeutet daß man des Ernte-Ergebnisses noch nicht sicher ist. Das künstliche Emportreiben der italienischen Rente kann und wird nicht Stand halten. Solange indessen bei den französischen Fonds und industriellen Papieren kein durchgreifender Rückschlag eintritt, so lange wird die Hausseparteí nicht übermäßig bedrängt. Die Einnahmen der großen Eisenbahnlinien sind fortwährend sehr glänzend. Die starken Dividenden welche allmählich zur Vertheilung kommen, geben zu neuen Anlagen Anlaß. Geld hat ein wenig angezogen. Es macht sich ein, wenn auch noch geringes, Wiedererwachen des Handels sowohl bei uns als auch in England bemerkbar. Der Londoner Bankausweis gibt in seiner Wochenübersicht ein beredtes Zeugniß davon. Die Versuche den spanischen Eisenbahnactien wieder einige Gunst zu verschaffen, sind wiederholt mißglückt. Die eigentlichen Elemente für eine gesunde Lebensfähigkeit der spanischen Schienenwege fehlen. Handel, Verkehr und Liebe zur Thätigkeit befinden sich auf der pyrenäischen Halbinsel noch in der Kindheit.

Die Infanterie-Kanone von Montigny und der neueste Stand der Gewehrfrage.

∴ Unserer früheren Besprechung der Infanteriegeschütze amerikanischen und französischen Ursprungs fügen wir zur Ergänzung eine Notiz über das belgische Modell von Montigny (Fabrik in Lüttich und Brüssel) bei.

Wir sahen daß bei dem amerikanischen Modell der Cylinder mit dem Lade-Apparat festliegt, während die Rohre um eine gemeinschaftliche Achse gedreht werden; bei dem französischen Geschütz bilden die Läufe einen festliegenden Bündel, während das Bodenstück zum Behufe des Ladens abgenommen und wieder angesetzt werden muß.

Das belgische Modell schließt sich nun insofern dem französischen an, als die Rohre — nicht weniger als 37 Stück, während die französische Kanone deren 25 hat — gleichsam in einen Bündel vereinigt, von einem gemeinschaftlichen cylindrischen Mantel umschlossen und, in Bezug auf den Lade-Apparat, nicht beweglich sind, sondern festliegen. Aber das bewegliche Bodenstück, welches den aus 37 Zündstiften und Spiralfedern combinirten Entzündungsmechanismus enthält, wird nicht abgenommen, ist vielmehr nach hinten in der Längenrichtung des Rohrs verschiebbar innerhalb zweier soliden eisernen Schienen, welche durch ein starkes ringförmiges Band mit dem hinteren Rohrende verbunden sind. Hinten am Bodenstück befindet sich ein nach oben gerichteter Gelenkhebel, an welchem dasselbe zum Zweck des Ladens zurückgezogen, und zum Behuf des Verschließens und Spannens wieder nach vorn geschoben wird.

Zwischen Bodenstück und Rohr wird bei jedem Schuß ein einfaches und originelles Zwischenglied eingefügt, nämlich eine siebenmal [illegible] durchlöcherte Stahlplatte, welche in ihren 37 — nach vorn mit den Rohrseelen und nach hinten mit den Zündstiften correspondirenden — Oeffnungen ebenso viele Patronen mit gasdichten Hülsen enthält. Diese Platte wird also, ähnlich wie der Obturator eines Armstronggeschützes, in einer auf der Rohrachse senkrecht stehenden Verticalebene eingesetzt und zwischen Rohr und Bodenstück fest eingeklemmt; sie hat zum Aus- und Einheben oben einen Griff, und ist noch leicht genug und bequem manipulirt um — zum Behufe des Schnellfeuers — in mehreren Exemplaren bei jedem Geschütz mitgeführt zu werden. Es können also mehrere Ladungen von je 37 Schüssen immer gleichzeitig vorbereitet werden, und es scheint bei raschem Wechsel der ge-

ladenen Platten ermöglicht etwa 6 bis 9 Serien von je 37 Schüssen, also ungefähr 200 bis 300 Schüsse per Minute, abzugeben, wenn in besonderen Gefechtsmomenten (und bei gut eingeschossener Position des Geschützes) das Feuer mit Nutzen zu einer solchen Intensität gesteigert werden kann.

Die im Bodenstück angebrachten 37 Zündstifte und Spiralfedern stehen alle in beweglicher Verbindung mit dem erwähnten Hebel, so daß dieser nicht allein als Handhabe zum Oeffnen und Schließen der Waffe (durch Zurückziehen und Vorschieben des Bodenstücks oder Stoßbodens) dient, sondern zugleich für alle 37 Schlösser gewissermaßen die Functionen eines Hahns und eines Abzugs versieht. Denn wenn man, nach dem Einsetzen der Zwischenplatte mit den Patronen, das Bodenstück mittelst des Hebels nach vorn drückt, so werden durch Fortsetzung dieses Drucks zunächst alle Patronen fest angesetzt und weiterhin alle Spiralfedern mit ihren Zündstiften gespannt; dreht man sodann den Hebel nach hinten, so erfolgt hierdurch die successive Entladung der 37 Schüsse durch Vorspringen der Zündstifte, und zwar, je nachdem man den Hebel rasch oder langsam bewegt, in schnellerer oder langsamer Aufeinanderfolge, so daß man es, buchstäblich genommen, in der Hand hat ein mehr oder minder intensives Rottenfeuer abzugeben, oder dasselbe beinahe zu einem Schlagfeuer zu concentriren. Wir sagen beinahe, weil ein ganz gleichzeitiges Abfeuern der 37 Ladungen auch im letzteren Falle nicht stattfindet, was in Bezug auf die Stabilität des Geschützes gegen den Rückstoß wesentlich in Betracht kommt, wie wir schon früher erörtert haben. Nach jedem Schuß wird die Zwischenplatte mit den 37 leeren Hülsen ausgehoben, so daß eine Stockung des Mechanismus wenigstens durch Mängel des Auswerfens u. s. w. wohl nicht vorkommen kann.

Montigny hat schon in der Wahl der Kaliber gezeigt daß er die Grundbedingungen des ballistischen Fortschritts versteht. Er hat die üblichen Gränzen des Infanterie-Kalibers nicht überschritten, weil er ohne Zweifel einsah daß die eigenthümliche Wirkung des Instruments an eine leichte Patrone geknüpft und nicht etwa in der artilleristischen Zerlegung des einzelnen Schusses in viele Fragmente, auch nicht in dem absoluten Gewicht des einzelnen Projectils zu suchen ist, sondern in der raschen Folge correcter Bahnen einzelner Langgeschosse von kleinem Kaliber, großer Anfangsgeschwindigkeit und genügender Belastung des Querschnitts.

Von den beiden Modellen Montigny's hat das größere 14, das kleinere 11 Millim. Kaliber; die Ladungen sind relativ sehr stark, z. B. 8 Gramm für Kal. 14, wobei das Geschoß zwischen 35 und 40 Gramm wiegen wird. Wir halten Kal. 11 für das zweckmäßigere, da eine enorme Patronenmenge zu fordern ist. Die Läufe haben etwa 90 Centim. Seelenlänge bei starkem Drall. Das Rohr mit allem Zugehör wiegt bei Kal. 14 etwa 100 Kilo. Die Laffetten und Protzen sind elegant und leicht aus Eisen construirt, die ganzen Geschütze wohl noch etwas beweglicher als diejenigen von Gatling. Die nächste Zukunft wird lehren wie die technische Concurrenz zwischen dem amerikanischen und dem belgischen Modell sich gestaltet, das französische scheint durch beide sehr erheblich übertroffen zu seyn. Dem Vernehmen nach soll die preußische Regierung das Patent von Montigny erworben oder doch eine bedeutende Bestellung gemacht haben.

Wir schließen eine kurze Bemerkung über den Stand der Gewehrfrage an. Die neuesten Modelle, an denen noch allenthalben geprüft, verglichen und verbessert wird, stehen alle auf dem Boden der heilsamen, freilich sehr spät zum Durchbruch gelangten, Erkenntniß daß man sich auf höchstens 11 Millim. Kal. zu beschränken hat. Ungefähr ebenso allgemein ist der Wunsch sich eine gute gasdichte Patrone anzueignen. Eine solche Patrone ist in der That jetzt die beste Grundlage einer soliden Bewaffnung; wer das Modell einer gasdichten Patrone gut festgestellt und zugleich die normale massenhafte Production derselben gesichert hätte, könnte der ferneren Gewehrverbesserung mit relativer Gemüthsruhe zusehen. Denn es würde nach den aufgeklärten Begriffen der Gegenwart die technische Einheit des Materials nur wenig gefährden, wenn man innerhalb einer und derselben Armee für eine und dieselbe Patrone einige etwas verschiedene Gewehrmodelle zur Einführung brächte. Man könnte beispielsweise drei, dem neuen, neuesten und allerneuesten Fortschritt entsprechende Modelle oder sogenannte Systeme parallel zu Recht bestehen lassen, ohne sich Kummer darüber zu machen ob das bewegliche Verschlußstück nach rechts, nach links, oben oder unten gedreht, gewendet oder geschoben wird. Denn der Geist neuerer Constructoren hat ohnehin kein Verständniß mehr für das emsige Pflichtgefühl gewisser Strategen des Drillplatzes, welche aufs tiefste in ihren Empfindungen verletzt sind seit die Möglichkeit schwindet die hochwichtige Action des Ladens in etwa zwölf Tempos zu zerlegen. Sollten in der That die Interessen des uniformirt-monarchischen Staats bedroht seyn wenn die ultima ratio regis (et papae, als welche jetzt das gezogene Gewehr sich ausweist) von jedem zweifelhaft gesinnten Civilisten ohne vorangegangene mindestens dreijährige „Eingewöhnung" in die Caserne und in die „gute Gesinnung" kurzer Hand mit drei oder vier kunstlosen Griffen geladen werden kann? Oder sollte es bedenklich werden wenn Uebelgesinnte behaupten daß auch das Zielen und Abdrücken eigentlich nur dann sehr schwierig sey wenn es streng nach Vorschrift erfolgen müsse? Können wir uns der andringenden Fluth des reformirenden Milizwesens nicht mehr entgegensetzen, wenn die „wirksamsten und feinsten Instrumente der Kriegerkaste jedem mit fünf Sinnen, wenn auch nicht mit „Gesinnung," begabten Menschen fast ohne jegliche Dressur verständlich werden? O Welt!

Doch wir kehren zur gasdichten Patrone zurück, deren Erzeugung in Amerika (aus Kupferblech) und in England (aus Blech und Pappe u. s. w.) sehr schwunghaft betrieben wird, aber auf dem europäischen Continent sich nur mit Schwierigkeit einzubürgern scheint. Die europäischen Kupferhülsen pflegen, besonders am Boden, zu platzen und zu zerreißen; nur etwa in Wien und Bern scheint man jetzt dieses Uebel überwunden zu haben. In Bayern, wo sehr interessante Versuche zu Amberg stattfinden (Werndl scheint nicht mehr in Betracht zu kommen, aber Werder und Mauser messen sich) — in Bayern also scheint sich, wenn wir recht berichtet sind, eine kupferne Hülse mit eingesetztem eisernen Boden als zweckmäßig zu bewähren. Anderwärts hat man sich für die combinirten englischen Modelle von Daw oder für Messinghülsen u. s. w. entschieden. Das Princip der gasdichten Hülse wird jedenfalls durchdringen, vielleicht auch noch in Frankreich, wo Chassepot, trotz seiner Kanonisirung, an häufiger Verstopfung und Verschleimung durch Pulverstaub und Patronenreste immer bedenklicher leiden soll.

Das neue österreichische Modell schweizerischen Kalibers von Werndl (Verschluß mit abgeschnittenem drehbaren Cylinder) scheint hohen Anforderungen zu genügen, und wir sehen mit Interesse der darauf bezüglichen unter der Presse befindlichen Arbeit von Kropatschek entgegen.

Der englische Kriegsminister soll neuerdings das allerdings solide und leistungsfähige Enfield-Gewehr für „die beste Waffe" erklärt haben, wozu er ganz dasselbe Recht hat wie seine Collegen, welche andere Gewehre als Ideal proclamiren; aber niemand kann seiner Länge eine Elle zusetzen oder an einem zu groß gewählten Kaliber nachträglich einen Millimeter abnehmen. Viel leichter kann man einen oder zwei Millimeter zusetzen, wie die Hessen und Württemberger, welche ihre Gewehre zum Behuf des Anschlusses an die preußische Munitionseinheit weiter ausbohren, sage ausbohren lassen! Der Patriot begreift und billigt, aber der Techniker beweint es; Baden unterzog sich mit anerkennenswerthem Muthe zuerst dieser harten Operation, in Hessen und Württemberg scheint es etwas langsamer zu gehen, und in Bayern hat man sich zwar das Kaliber — aber auch die Zündhütchen erhalten.

Zum Schluß können wir noch mit Anerkennung des fortschrittlichen Strebens der Japaner Erwähnung thun. Unter denjenigen neuen Modellen welche uns während des nun verflossenen Winters zur Begutachtung vorgelegt wurden, befanden sich auch zwei in Suhl gefertigte Muster von Zündnadelgewehren des Systems Dörsch und Baumgarten von mittlerem Kaliber. Die betreffende Lieferung wird durch ein deutsches Haus in Nagasaki besorgt, und zwar nach technischen Bedingungen und Anforderungen, aus welchen sich schließen läßt daß die japanischen Behörden und Schießcommissionen nicht gerade allzuweit hinter der Qualität der unsrigen zurückbleiben. Ob diese neuesten Culturmittel übrigens noch rechtzeitig eintreffen werden um sich bei der eben stattfindenden Erörterung der innern japanischen Fragen noch mit Nutzen verwenden zu lassen, muß dahingestellt bleiben.

Das Leben Johann Jakob Mosers.

Aus seiner Selbstbiographie, den Archiven und den Familienpapieren dargestellt von A. Schmidt, Pfarrer. Stuttgart, Liesching. 1868.

(Fortsetzung.)

* Allerdings scheint unbestreitbar daß der Herzog sich gern von den eingegangenen Reversalien befreit hätte, daß der Bischof das Gleiche wünschte, und daß eine geheime Verabredung zwischen beiden zu Erreichung dieses Zwecks, d. h. zu Freigebung, aber nicht zu Aufnöthigung des katholischen Bekenntnisses, bestand. Auch ergibt sich aus vielem daß sowohl auf den Herzog als den Bischof eine Partei Einfluß zu üben suchte die gern noch weiter gegangen wäre, und daß in dieser Beziehung Zusammenkünfte im Hause des berüchtigten Juden Süß in Stuttgart stattfanden. Daß aber für seine eigene Person Karl Alexander, welcher dem ihm höchst ergebenen, in die Verabredungen mit dem Bischof eingeweihten Hofkanzler Scheffer den durch seinen protestantischen Eifer nübekannten Moser als Vicehofkanzler recht absichtlich an die Seite zu setzen bemüht war, keinen Angriff auf den Protestantismus seines Landes beabsichtigt habe, geht schon aus dieser Thatsache sowie aus dem Umstande hervor daß er zur Niederhaltung des katholischen Gottesdienstes in Stettenfels seine eigenen Truppen hergegeben, ganz abgesehen davon daß der nichts weniger als unver-

ländige Fürst den Haß welchen er durch einen Unterdrückungsversuch des religiösen Bekenntnisses in Württemberg auf sich laden würde klar einsehen mußte. Ganz so der Bischof. Dieser hatte, wie schon oben bemerkt worden, als Reichsvicekanzler den Protestanten Moser mit der entschiedensten Gunst aufgenommen, hatte zwar bedauert daß derselbe nicht Lust zur Conversion habe, ihn aber gleichwohl nicht nur fortwährend in eigenen Geschäften benutzt, sondern auch andern bedeutenden Männern, wie den Grafen Nostitz, Windisch Grätz, Wurmbrand, eifrigst zum Bearbeiter der verschiedensten, oft sehr intimen, Angelegenheiten empfohlen, obwohl derselbe einmal die Kühnheit gehabt bei einer Fronleichnamsprocession, als alles, selbst der unmittelbar neben ihm stehende Kaiser, auf die Kniee fiel, allein aufrecht zu bleiben, und so seinem Protestantismus die höchste Oeffentlichkeit zu geben. Ebenso hatte der Reichsvicekanzler als damaliger provisorischer Vorstand des Reichshofraths noch nach Mosers zweitem Abgang aus Wien, zu Ende 1727, demselben die Stelle eines evangelischen Reichshofrathsagenten angetragen und, als Moses dilatorisch antwortete, das Anerbieten sechs Wochen später wiederholt. Endlich hatte er ihn, wie schon gesagt, dem Herzog Karl Alexander selbst empfohlen, ja ihn, der sich durch sein Referat in Religionssachen den katholischen Umgebungen des Herzogs verhaßt gemacht, und überdieß durch mehrere Schriften zu Gunsten der aus Salzburg vertriebenen Protestanten 1732 und 1733 die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen,*) noch im Jahr 1835, unmittelbar vor jenem Stettenfelser Handel, mit Genehmigung Alexanders zu sich berufen, um in einer Sache seines Bruders, des Cardinals, Bischofs von Speier, der beiläufig von Moser wegen seiner ungemein duldsamen Stimmung gegen den Protestantismus ausdrücklich gerühmt wird, Dienste zu leisten.**) Davon nichts zu sagen daß es dem ehemaligen Reichsvicekanzler schwerlich einfallen konnte durch Ueberfallung Württembergs mit Würzburg'schen Truppen einen förmlichen Reichsfriedensbruch zu begehen.

Dagegen läßt sich aus einer Menge von Umständen entnehmen daß, als der Herzog, dessen ungestüme Natur eher der sonstigen Verfassung des Landes als den Religionsverhältnissen Gefahr drohte, todt war, man sich beflißt diesen Tod durch zwei absichtlich unterhaltene Gerüchte gleichsam zu rechtfertigen und als verdiente Strafe für begangene Frevel darzustellen.***) Das eine Gerücht war: der Fürst sey durch schnell herzugetretene höllische Mächte weggerafft worden; das andere: er habe das Land mit Hülfe Würzburg'scher Truppen katholisch machen wollen. Letztere Anschuldigung mußte das streng protestantische Volk weit mehr aufregen als irgendeine andere, und unverweilt war die Sage bemüht den behaupteten Gräuel in ihr Gebiet zu ziehen, und zu erzählen: schon ganze Wagenreihen voll Kisten mit Rosenkränzen seyen von Würzburg her unterwegs gewesen, gerade wie man in England erzählt hatte: der gegen Elisabeth ausgesandten spanischen Armada seyen ganze Schiffsladungen von Rosenkränzen beigegeben gewesen.

Aus Mosers Aufenthalt in Frankfurt a. d. O., 1736—1739, ist die interessanteste und ihn selbst bezeichnendste Episode sein Gespräch mit König Friedrich Wilhelm I von Preußen, als dieser im Herbst 1737 der Universität einen Besuch machte. Seiner Ankunft war die Nachricht vorausgegangen: der lustige Rath Morgenstern werde in possierlichem Habit eine schnakige Disputation, „Vernünftige Gedanken von der Narrheit," halten, wobei die Professoren opponiren sollten. Moser widersetzte sich diesem „wider sein Gewissen und seine Ehre laufenden" Ansinnen mit aller Macht, und bat Hrn. Morgenstern selbst, der ihn nach seinem Eintreffen mit einem

*) Eine dieser Schriften führte das Motto:

Sanguine fundata est ecclesia, sanguine crevit,
Sanguine succrevit, sanguine finis erit.

**) In einem Nachtrag zu seiner Selbstbiographie bemerkt Moser in Bezug auf seinen alten Gönner allerdings: „In Religionssachen war der Hr. Reichsvicekanzler freilich viel zu hitzig, wozu sein geistlicher Stand etwas beigetragen haben mag, und als er zur Regierung von Bamberg und Würzburg kam, war er in vielem eigensinnig und konnte sich mit seinen Capiteln rc. nicht wohl stellen." Da er dieser Hitze sonst nirgends, so oft er auch auf den Reichsvicekanzler zu sprechen kommt, nur mit einer Silbe erwähnt, vielmehr das entschiedene Gegentheil von ihm berichtet, so scheint dieselbe erst nachdem jener zum Bischof ernannt worden hervorgetreten zu seyn, und mag hier vielleicht eben eine Anspielung auf den Einfluß vorliegen welchen der Bischof auf den Herzog Alexander geübt. Wären aber die Absichten des ersteren auf wirkliche mit Waffengewalt herbeizuführende Unterdrückung des Protestantismus in Württemberg gegangen, so läge lediglich kein Grund vor warum Moser dieß an vorliegender Stelle, erst lange nach dem Tode des Betreffenden, nicht deutlicher zu verstehen geben sollte.

***) Daß ein Plan bestand den Herzog zu ermorden, und daß, wenn dieser Plan nicht zur Ausführung gekommen seyn sollte, der Grund hievon bloß darin lag daß in der gleichen Nacht wenn die Vollziehung der That bevorstand ein natürlicher Schlagfluß ihr zuvorkam, geht aus einem noch vorhandenen Briefe, dessen Einsicht dem Referenten dieses gestattet wurde, fast mit Evidenz hervor. Allerdings wird der in jener Nacht bevorstehende Tod des Fürsten dort als etwas für das Heil der protestantischen Kirche Württembergs nothwendiges und von Gott zu erflehendes dargestellt, aber das Heil der protestantischen Kirche sah der Zelotismus der damaligen Zeit schon durch die bloße Freigebung des katholischen Bekenntnisses höchlich gefährdet.

Besuch beehrte, den König auf die Folgen aufmerksam zu machen die solcher Auftritt für die Hochschule haben werde. Morgenstern stellte die Unziemlichkeit nicht in Abrede, erklärte aber: er dürfe jetzt kein Wort mehr dagegen sprechen, weil der Monarch gedroht habe ihn „dießfalls kreuzweise schließen und unter die Pritsche legen zu lassen." Am folgenden Morgen ließ der König Mosern, von dessen Ansichten er bereits unterrichtet war, erst durch einen Unterofficier, und als dieß erfolglos blieb, durch einen Oberofficier in das Auditorium entbieten. Beim Betreten des Vorsaals aber, wo sich der königliche Prinz Ferdinand und viele Standespersonen befanden, übernahm jenen der Unmuth so, daß er ausrief: „Das ist ein unglückseliger Tag! Auf diese Weise ruiniren Se. Majestät die Universität!" Als er in das Auditorium trat, grüßte ihn der König mit Abnehmen des Huts, und sagte: „Das ist ja der Moser!" Nach einem längern Gespräch, in welchem er unter anderm bemerkte: er werde Morgenstern zum Vicekanzler aller preußischen Universitäten machen, fragte er Moser was er von dem Philosophen Wolf halte (den er bekanntlich im Jahr 1723 aus den preußischen Landen ausgewiesen), und rief, auf die Bemerkung des Befragten daß er die Schriften desselben nicht mit solchem Bedacht gelesen um ein Urtheil darüber fällen zu können: „Ihr des Wolfen Schriften nicht gelesen? — wenn Er nicht Zeit hat sie selber zu lesen, so müßt Ihr Euch andere daraus referiren lassen."*) Auf die sofort vorgebrachte Bitte Mosers dem Disputirenden wenigstens mit ernsten Worten opponiren zu dürfen, erwiderte der König: „Ja, ja, das ist auch so ein Heuchler wie Schinmeier" (ein Prediger zu Stettin); „wenn ich keinen Wein trinken will, muß ich nicht lang' dagegen protestiren, sondern eben nichts trinken. Was ist es denn? Jeder Mensch hat seinen Narren: ich den Soldaten-Narren, ein anderer (auf Moser zeigend) den geistlichen Hochmuths-Narren, ein dritter wieder einen andern. Es ist ja nur erlaubter Spaß und Scherz." Darüber kam Morgenstern, bestieg den Katheder und rief den Professor Roloff auf; Moser aber, durch das was der König über Heuchelei gesagt, zum Entschluß gebracht nun jedenfalls an der Disputation keinen Theil zu nehmen, trat ab, nicht ohne jenem Achtung abgezwungen zu haben. Denn als er anderthalb Jahre später, wegen verschiedener Vexationen durch seine Collegen, um Entlassung einkam, erhielt er dieselbe vom König in sehr anerkennenden Ausdrücken.

(Fortsetzung folgt.)

Abessinien.

Aus diesem Lande sind wieder englische Correspondenzen, bis zum 8 März reichend, angekommen. Sir R. Napier lag noch in der Nähe von Antalo, wo er sich längere Zeit aufhielt um sich zu verproviantiren, und die Eingebornen, welche Brod, Mehl, Butter, Honig und Schlachtvieh in reichem Maße zuführten, erleichterten ihm diese Arbeit derart, daß er für mehrere Monate mit Lebensmitteln versorgt ist. Eine Schwierigkeit stellte sich ihm dabei entgegen: er hatte einen Augenblick lang Ebbe in der Casse, denn Geld nehmen die Einwohner nicht an, und Maria-Theresien-Thaler waren in ungenügendem Maße zugeführt worden; ein neuer Transport aus Zula beseitigte jedoch das Hinderniß.

Oberst Phayre wurde mit der Avantgarde etwa 12 engl. Meilen südöstlich vorgeschoben, und machte bei Muzno Halt, da ihm berichtet ward der Häuptling der Gallas wolle sich seinem weitern Vormarsch widersetzen; nachträglich jedoch erklärte sich die böse Kunde als ein Mißverständniß. Die Gallas, deren Land jetzt durchzogen werden soll, stehen bei den andern Abessiniern im Geruche wilder Kampflust. Antalo, das vor drei Jahren von ihnen angegriffen und zerstört wurde, trägt noch heute die Spuren ihrer Wuth. Sie sind tapferer und von Farbe weißer als die andern Stämme, daher ihr Name, denn „Galla" heißt bei den Abessiniern „der Weiße." Ihre Frauen sollen schöner als die der andern Stämme seyn, der Religion nach sind sie Mohammedaner. „Sie werden sich," sagten die Eingebornen, „kopfüber auf eure Reihen stürzen, ohne Rücksicht auf eure Waffen; sie fechten gegen jedermann, denn der Kampf ist ihnen Bedürfniß." Diese Aeußerungen aber waren das Ergebniß der Furchtsamkeit; den Engländern gegenüber benehmen sich die furchtbaren Männer ganz zahm, und helfen ihnen für gutes Geld Lasten tragen und Transporte fördern.

An ihren Thalern haben die Engländer das beste Mittel die Allianz der Einwohner zu erzielen; von ihrer Macht aber haben diese keine hohen

*) Stenzel (Gesch. des preuß. Staats), der diesen Auftritt genau nach Mosers Selbstbiographie erzählt, bemerkt in Bezug auf Wolf: „Der König begann seine frühern Ansichten über den Werth der Wissenschaften zu ändern..... und ließ daher 1736 Wolfs Schriften durch eine besondere Commission prüfen, deren Urtheil günstig ausfiel. Daher kam es daß er sich gelegentlich der Morgenstern'schen Disputation für einen Freund der Philosophie erklärte, und allen Universitäten befahl dafür zu sorgen daß die Studenten der Theologie sich in der Philosophie und einer vernünftigen Logik, als zum Exempel des Professor Wolfens, recht festsetzen.... Der Kronprinz (Friedrich der Große) schrieb voll Freude an Suhm: Das neueste ist: der König liest, Gott sey gedankt, täglich drei Stunden Philosophie." D. Verf.

Begriffe. Ihre Anzahl scheint den Abessiniern zu gering, ihre Kanonen zu klein, nur ihre Flinten und Elephanten sind in ihren Augen furchtbar, und sie staunen nicht wenig daß diese Handvoll Menschen es wagt den fürchterlichen Theodor anzugreifen. Dieser hat seinen frühern Plan sich in Magdala einzuschließen aufgegeben, und befestigt sich im Hochlande von Talanta auf einem Berge des Dschedda-Thals. Seine Armee soll aus 10,000 mit Flinten Bewaffneten und 16 Kanonen bestehen. Durch diese Stellung zwingt er die Engländer ihn anzugreifen und zu schlagen, ehe sie auf Magdala losgehen, da er sie sonst in Flanke und Rücken bedroht — ein Manöver das auf europäischen Rath schließen läßt. Die Gefangenen behandelt er jetzt besser, hütet sie aber sorgfältiger, damit sie nicht, die Nähe ihrer Landsleute benützend, entschlüpfen.

Auch der europäische General hat nun sein Heer für den Kampf organisirt. Das ganze Expeditionscorps wird in zwei Divisionen getheilt, von denen die erste unter General Stavely, 4600 Mann und 600 Pioniere zählend, zum activen Vorgehen, und die zweite unter General Malcolm zur Reserve und Besatzung der Zwischenstationen, von Zula angefangen, bestimmt ist. Die europäischen Infanterieregimenter, die ganze europäische und der beste Theil der indischen Cavallerie, sowie ein guter Theil der Artillerie bilden nebst den Pionieren die erste Division, die in zwei Brigaden zerfällt, deren eine 2600, die andere 2000 Mann stark ist. Die Hülfe welche die Einwohner bei Transporten leisten, erleichtert den Vormarsch. Nichtsdestoweniger hat der Obergeneral neuerdings 4000 Lastthiere in Aegypten und in den Mittelmeerländern ankaufen lassen. Das ganze indische Gefolge welches bisher die Armee begleitete wurde nach Zula zurückgesendet, und nur ein Diener zum Grasmähen für jedes Pferd gestattet. Von Aschangi aus sollen auch die Zelte zurückbleiben, und die Truppen auf bloßer Erde campiren. Der Generaladjutant, Oberst Thesiger, hatte auch das Nachführen von Zucker, Rum und Thee untersagen wollen, was aber aus Gesundheitsrücksichten unterblieb. Eine nicht geringe Hülfe erwächst den Soldaten daraus daß sie im Lande selbst ansehnliche Quantitäten Kaffee kaufen können, denn warme Getränke werden bei den Nachtfrösten den Truppen zur Nothwendigkeit.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Das Ergebniß der am 13 März abgehaltenen Sitzung des Senats als Gerichtshof über den Präsidenten der Republik ist längst durch den Telegraphen bekannt; aus der „New-Yorker Handelsztg." vom 19 März erfährt man aber jetzt noch die interessanten Einzelheiten über diese Sitzung. Es heißt nämlich in diesem Blatt: „Am 13 März war die Frist abgelaufen welche der Gerichtshof Johnson gestellt hatte um sich persönlich oder durch seine Vertreter einzufinden, und wegen der gegen ihn erhobenen Anschuldigungen zu verantworten. Um 1 Uhr erschien im Senat der Oberrichter Chase. Wade räumte ihm den Vorsitz ein, und es wurde erklärt daß die Sitzung des Tribunals begonnen. Die Zuschauerräume boten einen glänzenden Anblick dar. Die Einlaßkarten waren sorgfältig vertheilt, und den Löwenantheil hatte das schöne Geschlecht sich zu verschaffen gewußt. Die Sieben welche im Namen des Volks den Proceß zu leiten haben, erschienen und nahmen die ihnen angewiesenen Sitze ein. Alsdann wurde der Sergeant at Arms beauftragt den Angeklagten zu rufen. Mit lauter Stimme rief er: „Andrew Johnson! Andrew Johnson! Andrew Johnson!" Alles blickte mit athemloser Spannung nach den geöffneten Thüren, denn man wußte noch nicht was der Angeklagte beschlossen habe. Statt seiner erschienen die von ihm gewählten Sachwalter: Stanberry, welcher sein Amt als Generalanwalt niedergelegt hat um sich ganz der Vertheidigung widmen zu können, Curtis und Nelson. Es fehlten noch als ihre Genossen Black und Evarts, so daß Johnson durch fünf der gewiegtesten Anwälte des Landes vertreten seyn wird. Von Stanberry wurde ein Gesuch des Angeklagten verlesen, worin er erklärte: zur Vorbereitung seiner Vertheidigung mindestens vierzig Tage zu bedürfen. Dieses Gesuch wurde auf Seiten der Anklage von Bingham und Wilson als unstatthaft und mit den für den Proceß festgestellten Regeln unvereinbar bezeichnet. Stanberry berief sich auf frühere Fälle; er erklärte: dem Angeklagten werde schweres Unrecht widerfahren wenn man ihm die Frist kürze, und er sehe nicht ein weßhalb dieser Proceß mit Telegraphen- oder Eisenbahnschnelle betrieben werden solle. Dieß gab Butler Anlaß zu einer glänzenden Rede. Von frühern Fällen, sagte er darin, könne hier nicht die Rede seyn. Nie zuvor habe ein Volk seinen höchsten Beamten streng innerhalb der Schranken der Verfassung vor Gericht gezogen, und dieser Fall müsse deßhalb als ganz für sich bestehend betrachtet werden. Weßhalb keine Telegraphen- und Eisenbahnschnelle angewendet werden sollte, sehe er nicht ein, weil die Telegraphen und Eisenbahnen es gerade möglich machten Zeugen und was sonst vonnöthen schnell an Ort und Stelle zu schaffen, so daß da wo früher vierzig Tage erforderlich waren jetzt eine viel kürzere Frist vollkommen genüge. Daß keine Zeit verloren werde liege im allgemeinen Interesse. Derjenige welcher unter der Anklage schwerer Verbrechen wider das Volk der Vereinigten Staaten vor das Tribunal geladen sey, stehe da als höchster Befehlshaber der Armee und Flotte. Durch seine Rathgeber beherrsche er die Finanzen und jedes andere Departement. Eine solche Gewalt sey gefährlich in den Händen eines Mannes welcher gerade des Mißbrauchs der Gewalt beschuldigt worden. Er habe schon jetzt vollauf Zeit gehabt sich vorzubereiten, und weiterer Aufschub sey für ihn überflüssig, für das Volk aber schon deßhalb verderblich weil bis zur Erledigung dieser Sache gewisse Zweige des öffentlichen Dienstes, wie beispielsweise das Kriegsdepartement, ganz stocken, und die Geschäftswelt dringend der Ruhe und Sicherheit bedürfe um sich von der zum größten Theil durch den Angeklagten erzeugten Bedrückung erholen zu können. Der Gerichtshof zog sich zurück, und es erfolgte eine anderthalbstündige geheime Berathung, nach deren Beendigung verkündigt wurde daß dem Angeklagten eine Frist von zehn Tagen, also bis zum 23 März, zur Vorbereitung bewilligt werde, und an diesem Tage die Verhandlung zu beginnen habe. Die Frist ist kürzer als sie einem gewöhnlicher Verbrechen Angeklagten gestattet zu werden pflegt; aber genügend ist sie jedenfalls; die Triftigkeit von Butlers Gründen läßt sich nicht in Abrede stellen, und das Verlangen von vierzig Tagen verrieth deutlich genug die Absicht die Sache so lange wie möglich hinauszuschieben, womit niemandem als dem Angeklagten gedient seyn kann. Die prompte Erledigung dieser Sache durch den Senat hat auf den Präsidenten und seine Anhänger einen sehr niederschlagenden Eindruck gemacht. Herrschte noch immer die fast unbegreifliche Annahme daß der Senat sich imponiren lasse und der Proceß nur eine leere Förmlichkeit seyn werde, so beginnt man jetzt die Sachlage in ihrem vollen Ernst zu würdigen." Endlich werden allerhand Handlungen des Präsidenten berichtet welche darauf schließen lassen daß er den Gedanken an Widersetzlichkeit gegen den Senat noch nicht aufgegeben hat.

Washington, 2 April. (Kabeltelegramm.) Das Anklagecomité führte Zeugen auf um zu beweisen daß Johnson versucht hatte Stanton von seinem Amt ohne Zustimmung des Senats zu entfernen. Gleichzeitig brachte es documentarische Belege ein, wonach Johnson, in Uebereinstimmung mit der Tenure of office-bill, Anordnungen erlassen hatte welche beweisen daß die Gültigkeit des erwähnten Gesetzes von ihm anerkannt worden war.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 5 April. Gutem Vernehmen nach wird die Uebersiedlung des königlichen Hoflagers von hier nach Schloß Berg am Starnberger See auch heuer, wie in den Vorjahren, am 11 Mai erfolgen. — Schon morgen wird in der Kammer der Abgeordneten der gestern derselben vorgelegte Gesetzentwurf, durch welchen die Staatsregierung zur provisorischen Forterhebung der Steuern bis Ende Aprils ermächtigt wird, noch vor der Fortsetzung der Budgetverhandlung zur Berathung, und voraussichtlich auch zur Annahme gelangen. Der letztere beantragende Beschluß des Finanzausschusses wurde heute gefaßt. — Noch fehlen nähere Berichte über die Vorgänge bei der vorgestrigen Controlversammlung zu Deggendorf. In Straubing gieng die Controlversammlung für den Stadtbezirk am 1 d. ganz in Ordnung vor sich, bei jener am 2 d. für den Landbezirk wurde im Anfang Renitenz versucht, scheiterte aber an der Energie des dortigen Commandanten und an dem vernünftigen Zureden von Seite der Officiere, so daß zuletzt alle unter Hochrufen auf Se. Maj. den König den Eid leisteten. Von vielen andern Orten Niederbayerns sind Berichte über den ungestörten Verlauf der Controlversammlungen da. Zu Rosenheim, wo die Landwehr sich durch ihren Diensteifer auszeichnete, fielen zwar keine Excesse vor, und die Mehrzahl der Pflichtigen leistete auch den Eid, doch wurde er von einer Anzahl verweigert. Von Aibling, wo die Controlversammlung in bester Ordnung vor sich gieng, war zuletzt auch noch eine Compagnie des Leibregiments nach Rosenheim gekommen, und — wie man erzählt — von den Pflichtigen mit Hochrufen begrüßt worden.

⩧ **München**, 6 April. Die Vertreter bayerischer Städte welche Mitglieder der Kammer der Abgeordneten sind, 13 rechtskundige Bürgermeister und 1 Rechtsrath, machten als solche heute Vormittags dem neuernannten Staatsminister des Innern, Hrn. v. Hörmann, ihre Aufwartung. Der Hr. Staatsminister empfieng die Herren sehr freundlich, und gab denselben u. a. die Versicherung daß er für das Zustandekommen und die Durchführung der neuen Socialgesetzgebung ꝛc. auf das eifrigste bemüht seyn werde. Das Gesetz über Heimath, Verehelichung und Aufenthalt wird nächster Tage im Gesetzblatt publicirt werden. Die sehr liberalen Bestimmungen dieses Gesetzes treten mit dem 1 Sept. d. J. in Wirksamkeit. Die Herbstmonate dieses Jahres werden sich deßhalb durch außergewöhnlich zahlreiche Trauungen auszeichnen; denn gar viele Hunderte von Brautpaaren welchen hart- und engherzige Gemeindeverwaltungen die Bewilligung zur Verehelichung versagten, können nach dem neuen Gesetz vom 1 Sept. an ungehindert zum Traualtar schreiten und sich den Segen ihrer Kirche erholen. — Von dem Hrn. Erzbischof von München ist gegen die hier erscheinenden „Neuesten Nachrichten" wegen deren Aeußerungen über den Klerus eine Klage angestrebt worden; die Staatsanwaltschaft soll indeß die Erhebung einer Anklag abgelehnt haben. — Wie ich vernehme werden Reservisten und Landwehrmänner aus dem Bezirke Traunstein zu

zweimonatlichen Waffenübungen einberufen, und diese Uebungen sollen in der Festung Ingolstadt abgehalten werden.

München, 4 April. In der heutigen Abendsitzung der Kammer der Abgeordneten erfolgte die Fortsetzung der Budgetberathung. Etat des kgl. Hauses und Hofes: permanente Civilliste Sr. Maj. des Königs, 2,350,580 fl., Appanagen der kgl. Prinzen 620,000 fl., Wittwengehalte: J. M. der Königin-Mutter 120,000 fl. und 11,340 fl. für Fourrage und Holz; J. M. der Königin Amalie von Griechenland 40,000 fl., dann Pensionen 14,392 fl. = 3,156,312 fl. Der Ausschuß beantragt für die Königin-Wittwe von Griechenland nur 30,000 fl., und für Pensionen nur 14,162 fl., sohin im ganzen 3,146,082 fl. zu bewilligen. Nach dem Gesetz über die permanente Civilliste Art. 6 ist den Ständen gestattet Einsicht in die Inventarien der Hofstäbe und Hofintendanzen zu nehmen, welche im Sinn des Familienstatuts vom 5 Aug. 1819 Tit. VIII §. 1 ausgeschieden von dem kgl. Privatvermögen geführt werden müssen. Im Hinweis darauf daß eine solche Einsichtsnahme seit 1831 nicht mehr stattgefunden hat, und in Erwägung daß der erste Budgetlandtag unter des jetzt regierenden Königs Majestät der geeignete Zeitpunkt sey dieses den Ständen eingeräumte Recht auszuüben, stellt der Ausschuß den Antrag: „Hohe Kammer wolle beschließen es sey an Se. Maj. den König die allerehrfurchtsvollste Bitte zu richten Anordnungen dahin allergnädigst ergehen zu lassen daß dem gegenwärtigen Landtag die Einsicht in diejenigen Inventarien gestattet werde welche nach den Bestimmungen des Familienstatuts vom 5 Aug. 1819, gemäß Art. VI des Gesetzes vom 1 Juli 1834, die Civilliste betr., geführt und stets in Evidenz gehalten werden müssen." Für den nicht zu bezweifelnden Fall der Annahme dieses Antrags, bemerkt der Hr. Referent, würde sich auch die passende Gelegenheit darbieten nähere Information über ein Verhältniß einzuziehen das in jüngster Zeit mehrfach Gegenstand öffentlicher Besprechung war, nämlich die Burg in Nürnberg. Referent habe hierüber bereits einige Aufklärungen empfangen, die ganz unzweifelhaft darthun daß hiebei von einer förmlichen Abtretung von Staatsgut nicht die Rede gewesen ist. Einige Debatte veranlaßte nur der Wittwengehalt der Königin Amalie von Griechenland, indem der Abg. Crämer erklärte daß die deßfallsigen Auseinandersetzungen im Referat ihn nicht überzeugt hätten daß eine Verpflichtung des bayerischen Staats zur Zahlung dieses Wittwengehalts bestehe, und er deßhalb, wenn keine andern Rechtsgründe vorgebracht würden, gegen diese Position stimmen werde. Vom königl. Staatsminister, Fürsten v. Hohenlohe, wird in ausführlicher Weise die Verpflichtung zu diesem Wittwengehalt darzulegen gesucht. Abg. Schneider empfiehlt die Position zur Annahme, und nachdem hierauf der Referent, Abg. Feustel, den Ausschußantrag gerechtfertigt hatte, wird die Regierungsposition fast einstimmig abgelehnt, und dann der Ausschußantrag mit großer Mehrheit angenommen; ebenso dessen Antrag bez. der Pensionen. Der Antrag bez. der Einsichtnahme der Inventarien des Hofs wird gleichfalls angenommen. Etat des Staatsraths: 80,776 fl. Der Ausschuß beantragt 78,476 fl., und vom Abg. Krausold wird beantragt die letztere Summe noch um 4500 fl. zu kürzen. Abg. Dr. M. Barth stellt den Antrag: Se. Maj. den König zu bitten im Laufe der IX. Finanzperiode einen Gesetzentwurf über Ersetzung des Staatsraths durch eine andere zeitgemäße Institution den Kammern vorlegen zu lassen. Nach wenigen Bemerkungen der Abgg. Dr. Brater und v. Hofmann sowie des kgl. Staatsministers Fürsten v. Hohenlohe wird das Postulat nach Antrag des Ausschusses bewilligt, und ebenso der Antrag des Dr. M. Barth — nachdem er denselben näher motivirt hatte — beinahe einstimmig angenommen. Etat der Landtagsversammlung und des Landtagsarchivs: 295,670 fl. Der Ausschuß beantragt 287,270 fl. zu bewilligen, da sich durch die beantragte Ermäßigung der Reisediäten eine Ersparniß von etwa 8000 fl. ergeben wird. Der Ausschußantrag wird sofort genehmigt, und hierauf gelangte der Etat des Staatsministeriums des k. Hauses und des Aeußern zur Berathung. Bericht hierüber folgt: sämmtliche Positionen wurden nach den Ausschußanträgen bewilligt.

Wien, 4 April. Die Regierung hat im Abgeordnetenhause des Reichsraths gestern — beide Häuser haben sich sodann bis zum 20 April vertagt — den Gesetzentwurf eingebracht welcher „alle durch den Inhalt einer Druckschrift begangenen Verbrechen und Vergehen" der Aburtheilung eines Schwurgerichts überweist, gleichviel ob die gerichtliche Verfolgung durch den Staatsanwalt oder einen Privatkläger eingeleitet worden. Das Schwurgericht besteht aus dem Gerichtshof (Präsident, 2 Richter, 1 Schriftführer) und aus 12 Geschwornen, und die Schwurgerichtssitzungen finden in der Regel alle drei Monate statt. Die Verhandlung vor den Geschwornen ist, falls nicht aus Gründen der Sittlichkeit oder der öffentlichen Ordnung die Oeffentlichkeit ausgeschlossen wird, öffentlich, und zwar bei Strafe der Nichtigkeit. Die Geschwornen werden derjenigen Stadt entnommen in welcher das Preßgericht seinen Sitz hat, und zum Geschwornenamte, für dessen Ausübung keine Vergütung beansprucht werden kann, ist jeder männliche österreichische Staatsbürger berufen der mehr als 30 Jahre alt ist, lesen und schreiben kann, wenigstens ein Jahr in der Gemeinde wohnt und entweder jährlich 20 fl. directer Steuern zahlt, oder an einer inländischen Universität den Doctorgrad erlangt, oder die Maturitätsprüfung an einer technischen Hochschule bestanden hat, oder endlich Advocat, Notar oder Professor ist. — Durch kaiserl. Beschluß ist dem Marine-Obercommandanten (dem Vice-Admiral Tegetthoff) das volle Straf- und Begnadigungsrecht (jus gladii et aggratiandi) über sämmtliche Individuen der Kriegsmarine vom Fregattencapitän, beziehungsweise Oberstlieutenant, abwärts übertragen worden. — Die Ernennung des Grafen Julius Szechenyi zum Sectionschef und des Baron Bela Orczy zum Hofrath im auswärtigen Ministerium ist jetzt vollzogen, und es wird abzuwarten seyn welche weitern Schmerzen die HH. Ungarn zunächst ausschreien. Graf Szechenyi wird übrigens speciell der Diplomatie sehr bekannt seyn, da er es war der ihr bei der Krönungsfeier in Pesth die Honneurs machte, und als ein Stück introducteur des ambassadeurs fungirte. — Die Blätter melden das Eintreffen des neuen italienischen Gesandten, des Marchese Pepoli, die Meldung beruht augenscheinlich auf der Berechnung daß der Gesandte, nachdem die italienischen Blätter ihn vor drei Tagen aus Florenz haben abreisen lassen, gestern in Wien angekommen seyn könnte. Weßhalb dieselbe nicht zugetroffen, weiß ich nicht, aber sicher ist daß der Marchese sich erlaubt hat noch nicht hier zu seyn.

Triest, 3 April. Der Lloyddampfer „Minerva" hat heute Nachmittags die ostindisch-chinesische Ueberlandpost überbracht. **Calcutta**, 9 März. Die Russen besetzten Charpul, den bedeutendsten Platz am untern Oxus. — **Bombay**, 14 März. Auf Verlangen Napiers ist das 26. Regiment nach Abessinien eingeschifft worden. Der Generalgouverneur beabsichtigt in Peschawer mit dem Emir Mohammed Azim Chan von Kabul zusammenzutreffen. — **Hongkong**, 26 Febr. Aus Japan wird gemeldet: Der Befehlshaber des Schlosses von Jedo übergab dasselbe verrätherisch an Satsuma, worauf Stotsbaschis' Truppen sich nach Ohasaka zurückzogen. Stotsbaschis verließ Ohasaka und floh. Die fremden Vertreter schifften sich in Folge dort vorgefallener Conflicte zwischen den Truppen des Fürsten Bizem und den Fremden ein. Sämmtliche japanische Dampfer welche im Hafen von Hiogo sich befanden, wurden von den fremden Kriegsschiffen sequestrirt. Der Mikado erließ eine Warnung an Chosiu und Satsuma die Fremden nicht zu belästigen. Den letzten Meldungen zufolge ist der Krieg beendet, und Hiogo wieder ruhig. — Aus **Hanken** in China wird gemeldet daß die Rebellen in Schantung gegen jene Stadt marschiren, und sich mit den Mohammedanern in Kangschang und Schemsi zu vereinigen beabsichtigen. Die Niemsei stehen jetzt in Kaichau. Der Ausfuhrzoll auf Thee soll auf die Hälfte herabgesetzt seyn. Die Preußen haben Absichten auf Husam. Burlingams Gesandtschaft sollte am 25 Febr. abreisen.

Paris, 4 April. Es ist vollkommen ernsthaft daß die Hieherberufung des Hrn. v. Malaret, französischen Gesandten in Florenz, mit der Absicht einer Wallfahrt der Kaiserin und des kaiserlichen Prinzen nach Rom zusammenhängt. Hr. v. Malaret wurde im heutigen Ministerrath, dem die Kaiserin beiwohnte, hierüber vernommen. Gutem Vernehmen nach verbürgte er sich dafür daß die Reise keine widerlichen Demonstrationen von Seiten der Italiener veranlassen werde. Damit wäre das größte Hinderniß hinweg geräumt. Die Reise ist also weniger unwahrscheinlicher als je. Die Kreise welchen diese Informationen zunächst zukamen, nahmen sie mit dem besten Eindruck auf. Sie schließen daraus daß Italien, welches eine rühmliche Anstrengung zur finanziellen Selbstregeneration nicht scheut, wenigstens den guten Vorsatz dazu faßt auch sonst in seiner Beruhigung und Beschwichtigung fruchtbringende und sein Verhältniß zu Frankreich befestigende Fortschritte macht. Die Reise der Kaiserin und des kaiserlichen Prinzen würde sich auch auf Florenz erstrecken, und die Italiener besitzen in der Politik zu viel Tact und Feinheit, um nicht auch aus reiner Galanterie politisches Capital zu schlagen, das sich, unter den gegebenen Creditverhältnissen, für sie buchstäblich auch in baare Münze verwandeln würde. — Wenn noch ein Zweifel bestünde daß es nicht eine reactionäre Initiative des Senats, sondern ein wohl überlegter Entschluß der Regierung ist das Versammlungsgesetz bis nach den allgemeinen Abgeordnetenwahlen, spätestens im Frühjahr des nächsten Jahrs, zu verschleppen, so würde er uns durch das Benehmen des im Senat beigesetzten Marquis Lavalette benommen werden. Der Marquis liebt es nicht zu sehr sich in der Reaction mehr als nothwendig zu compromittiren. Er sollte in den Ausschuß für das Versammlungsgesetz gewählt werden, verweigerte aber sich wählen zu lassen. Es wäre ihm schwer gefallen gegen die Zurückweisung des Gesetzes nicht zu sprechen und zu stimmen. Da er noch weniger dem höchsten Wunsche dafür zu sprechen und zu stimmen den Gehorsam verweigern konnte, gieng er der Verlegenheit einfach aus dem Weg. Seine Stimme würde hingereicht haben um die Erwählung des letzten überlebenden Decembristen, des Marquis de Maupas, zum Berichterstatter des Ausschusses zu hintertreiben. Aber bei der Unentschlossenheit in den Tuilerien könnte wohl Hr. v. Maupas als Mohr weggeschickt werden, bevor er noch seinen Dienst verrichtet.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Bekanntmachung, betreffend die Einlösung von württemberg. Gefäll-Ablösungs-Obligationen vierter Serie.

Unter Hinweisung auf die Bekanntmachung vom 19 vorigen Monats (Staatsanzeiger vom 20 v. Mts. Seite 707) werden die Besitzer der hienach verzeichneten Gefäll-Ablösungs-Obligationen **vierter Serie,** welche bei der am 27 vorigen Monats vorgenommenen öffentlichen Verloosung gezogen worden sind, mit Bezugnahme auf §. 5 der Verfügung des kgl. Finanzministeriums vom 27 September 1849 (Reg.-Bl. Seite 624) aufgefordert binnen

drei Monaten

vom Tage dieser Bekanntmachung an gerechnet, die gedachten, hiemit gekündigten Obligationen der vierten Serie behufs ihrer Einlösung an die Ablösungscasse zurückzugeben, indem nach Ablauf dieser Frist die Verzinsung jener Capitalposten aufhört. Den Besitzern der Obligationen ist übrigens freigestellt die Capitalien **vor** Ablauf der Kündigungsfrist nebst Zins bis zum Tag der Ausbezahlung zu erheben.

In dem nachstehenden Verzeichniß II sind die Nummern der auf Namen eingeschriebenen au porteur-Scheine in Klammern gesetzt, während die nicht mit Klammern versehenen Scheine reine au porteur-Scheine sind.

Bei den herausgekommenen, nicht auf Namen eingeschriebenen Scheinen erlischt nach Art. 3 des Gesetzes vom 18 September 1852 die Hauptforderung, wenn nicht binnen fünf Jahren, vom Tag des Ablaufs der Kündigungsfrist,

1 Juli 1868,

an gerechnet, der Schuldschein der Ablösungscasse vorgelegt wird.

Verzeichniß der gezogenen, zur Heimzahlung bestimmten Capitalien:

I. Auf den Namen des Gläubigers ausgestellte Obligationen:

Lit. B. Nr. 5 6 14 44 48 62 64 65 66 72 74 75 76 82 84 85 86 94 95 102 112 122 192.

Lit. D. Nr. 10 12 26 30 32 33 36 40 53 60 62 63 66 70 72 73 80 82 83 93 96 100 111 121 124 144 150 152 154 160 161 164 170 171 174 180 181 184 190 191 194 200.

Lit. F. Nr. 15 25 35 45 55 75 95 105 115 125 135.

Lit. H. Nr. 4 7 15 17 24 25 34 35 37 44 45 55 57 64 65 67 74 75 84 85 94 95 97 108 112 118 132 138 142 148 158 162 172 178 182 188 192 198 204 206 207 208.

Lit. K. Nr. 15 21 25 35 41 45 51 55 61 65 71 75 81 85 91 95 101 111 121 131 141 151 161 171 181 216 226 236 246 256 276.

Lit. M. Nr. 1 3 6 9 10 11 13 19 20 21 23 26 29 30 31 39 40 46 50 59 60 61 63 73 76 81 89 91 98 102 108 109 110 111 112 113 119 120 121 122 123 129 130 131 133 139 140 141 143 149 150 151 152 153 160 161 162 163 170 171 172 178 179 180 181 182 183 189 190 191 192 193 199 200 202 212 222 232 242 252 262 272 304 314 324 334 344 364 374 384 401 403 411 441 443 451 461 463 471 473 481 483 491 493 505 515 535 545 555 565 585 595 602 608 610 612 618 620 622 628 630 632 638 640.

II. Auf den Inhaber lautende und auf Namen eingeschriebene Obligationen:

Lit. A. Nr. (5) 9 (15) 19 25 (29) 35 39 (45) 49 55 59 (65) 69 (75) (79) (85) (89) (95) 99 101 (104) 111 (114) 121 131 134 141 144 151 154 161 (164) 171 (174) 181 184 191 (194) 202 203 205 207 208 212 213 215 217 218 222 (223) 225 227 228 (232) (233) (235) 237 238 (242) 243 245 247 248 (252) 253 255 (257) 258 (262) (263) 265 267 268 272 273 (275) 277 278 (282) 283 285 287 (288) (292) 293 295 297 298 301 304 306 310 311 314 316 320 321 324 326 (330) 331 334 336 340 341 (344) 348 350 351 354 356 360 361 (364) (366) (370) (371) (374) (376) (380) (381) (384) 386 (390) 391 394 (396) 400 401 (402) (403) (404) (410) (411) (412) (413) (414) (420) (421) (422) (423) 424 430 431 432 (433) (434) (440) (441) (442) (443) (444) (450) (451) (452) 453 (454) (460) 461 462 (463) (464) 470 471 472 473 474 (480) (481) (482) (483) 484 (490) 491 (492) 493 (494).

Lit. C. Nr. (1) 4 6 11 (14) (16) 21 (24) (26) (31) (34) 36 (41) (44) (46) 51 (54) 56 61 64 66 71 74 76 81 84 86 91 (94) 96 106 107 (116) (117) 126 127 (136) 137 (146) 147 156 157 166 167 (176) 177 186 187 196 (197) 203 210 (213) 220 223 (230) (233) 240 243 (250) (253) 260 263 (270) 273 280 283 290 293 300 304 (314) 324 334 344 354 (364) (374) (384) 394 402 (403) 407 412 (413) 417.

Lit. E. Nr. 3 (5) (6) (7) 8 (10) (13) (15) (16) 17 18 20 23 (25) 26 27 (28) (30) 33 35 (36) (37) (38) (40) 43 46 47 (48) 50 53 (55) (56) (57) 58 60 (63) (65) 66 67 (68) (70) 73 75 (76) (77) 78 80 (83) 85 (86) (87) (88) (90) (93) (95) 96 (97) 98 (100) (101) (104) 106 109 111 114 (116) 119 121 124 126 129 131 134 (136) (139) (141) (144) (146) (149) 151 154 156 (159) (161) (164) (166) (169) (171) (174) (176) (179) (181) (184) 186 189 191 194 196 199 202 (205) (208) 212 215 218 (222) 225 228 232 235 238 242 245.

Lit. G. Nr. (4) (5) (8) (14) 15 18 24 (25) (28) 34 35 (38) (44) 45 48 54 55 58 64 65 68 74 75 78 84 85 88 94 95 (98) 105 108 115 118 125 128 135 (138) (145) 148 155 158 165 168 175 178 185 188 (195) 198 212 222 232 242.

Lit. J. Nr. 4 8 (10) (14) (18) (20) (24) 28 30 (34) (38) 40 44 (48) (50) 54 58 60 64 (68) (70) 74 (78) 80 (84) 88 (90) 94 (98) 100 (103) 104 (106) 110 113 114 116 120 (123) 124 126 130 133 134 136 (140) (143) 144 (146) 150 153 (154) 156 160 (163) 164 166 (170) 173 174 176 180 183 184 186 190 193 194 196 (200) 201 (204) (205) (211) 214 215 (221) 224 (225) (231) (234) (235) 241 (244) (245) 251 (254) (255) 261 264 (265) 271 274 275 281 (284) (285) (291) (294) 295.

Lit. L. Nr. (4) (6) (8) 14 (16) (18) 24 (26) 28 34 36 38 44 (46) (48) 54 56 (58) (64) (66) 68 (74) (76) 78 84 (86) (88) 94 (96) (98) 101 (108) (111) (118) (121) 128 131 (138) (141) (148) (151) 158 161 (168) 171 178 188 191 (198) 203 208 (209) 213 (218) 219 223 228 (229) 233 238 239 243 248 249 (253) 258 259 263 268 269 273 278 (279) (283) (288) 289 293 (298) (299) (302) (307) (308) 309 312 317 318 319 322 327 328 329 332 337 338 339 342 347 (348) 349 (352) (357) (358) (359) (362) (367) (368) (369) 372 (377) (378) (379) (382) 387 (388) (389) (392) 397 398 399 401 (403) 404 406 (407) (411) 413 414 416 417 421 (423) (424) 426 427 431 433 434 436 437 (441) 443 444 446 (447) (451) 453 (454) 456 457 (461) (463) (464) (466) (467) 471 473 474 (476) 477 481 (483) (484) (486) (487) 491 493 (494) (496) 497 (510) (520) 530 540 550 560 561 562.

Insoweit bei der Einlösung der gekündigten Inhaberscheine die nicht verfallenen Zins-Abschnitte (Coupons) nicht mit eingeliefert werden, kommen deren Beträge an der Hauptforderung in Abzug, und es gilt diese Bestimmung auch für die auf Namen eingeschriebenen Inhaberscheine, von welchen die Zins-Abschnitte bei der Inscription an die Casse nicht zurückgegeben worden sind. (Gesetz vom 22 April 1855, verglichen mit Art. 18 des Gesetzes vom 16 September 1852 und §. 17 der kgl. Verordnung vom 14 December 1853)

Stuttgart, den 1 April 1868.

Königliche Commission für die Verwaltung der Ablösungs-Cassen.
Zeller.

[2499]



Erste k. k. privil. Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft. [2407—8]

Eröffnung der Wien-Linzer Passagierfahrten.

Die täglichen **Wien-Linzer** Passagierfahrten werden am **5 April** eröffnet, und zwar findet die Abfahrt
von **Wien** nach **Linz** 6½ Uhr früh (erste Fahrt Sonntag den 5 April) (Karlskettensteg),
von **Linz** nach **Wien** 8 Uhr früh (erste Fahrt Dienstag den 7 April)

Patt. — Wien, am 27 März 1868.

Die Betriebs-Direction.

Mechanische Seilerwaarenfabrik Füßen. [2532—33]

In Folge Beschlusses der achten ordentlichen Generalversammlung vom 30 März d. J. wird der Dividenden-Coupon pro 1 Mai d. J. mit
fl. 25 für die Stamm-Actien,
fl. 30 für die Prioritäts-Actien
bei den HH. **Erzberger & Söhne** in **Augsburg** oder an der **Gesellschafts-Casse** in **Füßen** bei Verfall eingelöst. — Zugleich wird der Besitzer der Stamm-Actie Nr. 890 aufmerksam gemacht daß der neue Couponsbogen dieser Actie noch nicht bezogen ist.

Reutte, den 2 April 1868.

Der Vorstand des Verwaltungsrathes: **F. C. Hermann.**

„„Ohne das die gleichmäßige Wirkung so leicht gefährdende **Kochen!**""

Liebigs Nahrungsmittel in löslicher Form.

Im Vacuum dargestellt vom Apotheker J. Paul Liebe in Dresden.

Ein Eßlöffel dieses Präparats nach Vorschrift in einen Schoppen Milch gelöst, gibt **sofort** die berühmte **Liebig'sche Suppe** von doppelter Concentration der Frauenmilch, Ersatzmittel für Muttermilch, Nahrungsmittel für Blutarme, Reconvalescenten &c. Ein Flacon (à ½ Pfund Zollgewicht, 10–12 Portionen) mit Prospect, Gebrauchsanweisung und Analyse 42 kr. (12 Sgr.)

Mein Präparat ist in allen größeren Städten Norddeutschlands eingeführt. Die sich hierfür interessirenden Herren Collegen bitte ich sich geneigtest an mich wenden zu wollen.

Lieferung franco! Rabatt ansehnlich!

Von mehreren Kinderheilanstalten und Erziehungsinstituten geprüft und vorzüglich begutachtet. (2330–33)

Analysirt und richtig befunden. Dr. R. Ulbricht in Tharand bei Dresden.

Goldene Medaille der Ausstellung von 1867.

ALUMINIUM UND BRONZE D'ALUMINIUM

94, Boulevard Sébastopol, Paris. **Paul Morin & Comp.** Boulevard Sébastopol, 94, Paris.

Massive Orfèvrerie für Tafeln und Kirchen, Bijouterie, Uhren von Ch. Oudin.

Das **Bronze d'Aluminium** hat die Farbe und den Glanz des Goldes und ist, weil selbst in der Dicke massiv, von außergewöhnlicher Dauer. — Auf frankirte Anfragen werden **Preis-Courante** franco an jedermann gesandt.

Versendung jedes gewünschten Artikels gegen eine Anweisung auf Paris. (1574–82)

Schweizerische Credit-Anstalt in Zürich.

Der im März 1868 fällige **Coupon der Actien** unserer Anstalt wird von heute an bei unserer Casse mit Frcs. 10 eingelöst.

Zürich, den 30 März 1868. [2457–59] **Die Direction.**

Knaben-Erziehungsanstalt Mignot-Delessert in Lausanne.

Dieses Institut, gegründet 1863, kann in Folge kürzlich geschehener Erweiterung aufs Frühjahr einige neue Zöglinge aufnehmen. Neben gründlicher Erlernung des Französischen finden sie hier die nöthige Vorbereitung, um mit Erfolg dem Handel oder einem industriellen Berufe sich widmen zu können. Die Anstalt stellt sich die Aufgabe durch eine wahrhaft christliche Familienerziehung und einen zweckmäßigen Unterricht den Wünschen der Eltern und den Bedürfnissen der Knaben möglichst zu entsprechen. (1873–75)

S. Röder,

einzig und alleiniger Fabricant von Zinkcompositions-Metallschreibfedern und Hof-Lieferant Sr. Maj. des Königs und Sr. königl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz.

Dem geehrten Publicum erlaube ich mir anzuzeigen daß ich meine Metallcomposition neuerdings vervollkommnet habe; indem es mir endlich gelungen ist derselben eine Elasticität zu geben wodurch sich meine Metallfeder beim Gebrauch gar nicht mehr von denen unterscheidet welche aus Gänsekielen geschnitten sind. Es ist also dafür gesorgt daß meine Federn, selbst die feinstgespitzten, weder kratzen, spritzen, noch ins Papier schneiden.

Wer sich einmal dieser Federn bedient hat, wird dem Urtheile beistimmen daß mein Fabricat **besser** und dadurch **billiger** ist als alle andern Federn. Muster liegen bei mir und allen meinen Agenten bereit. Man wolle also prüfen und urtheilen, mein Fabricat wird mit Ehren bestehen.

Stahlfedern in einer meinem Fabricat ähnlichen Form werden behufs Täuschung des Publicums angefertigt; meine Federn tragen deßhalb sämmtlich den Stempel meiner Firma.

Ob und inwieweit es mir gelungen ist meinen Federn die oben erwähnte Eigenschaft zu verleihen mag nachstehendes Zeugniß darthun.

Berlin, Neue Friedrichs-Straße Nr. 50.

Zeugniß.

Die Metall-Schreibfedern des Hrn. S. Röder in Berlin habe ich bei langjährigem Gebrauch und vom ersten Augenblick an immerfort gerühmt wegen der vorzüglichen Elasticität und Stärke zugleich welche diese Composition erreicht. Die große Milde dieser Metallmasse bildet einen Gegensatz gegen die Sprödigkeit der Stahlfedern. An der Vollkommenheit der großen Zinkfeder (Nr. 6) und der Feder welche der Verfertiger das Glück gehabt hat Alexander von Humboldt in seinen letzten Lebensjahren vorzulegen, und nach ihm benannt, habe ich täglich meine Freude. — Berlin, den 7 Februar 1868.

Professor Dr. **Buschmann**,
königl. Bibliothekar und Mitglied der Akademie der Wissenschaften.

In **Augsburg** ist mein Fabricat bei Hrn. **Ferd. Richter** zu haben. [2480]

[2531] Im Verlage von **Adolph Marcus** in **Bonn** ist so eben erschienen:

Oestreich und Preußen

gegenüber der

französischen Revolution

bis zum

Abschluß des Friedens von Campo Formio.

Vornehmlich nach ungedruckten Urkunden der Archive in Berlin, Wien und Paris

von **Hermann Hüffer.**

Groß Octav. Preis geheftet 2 Thlr. 15 Sgr.

Dieses Buch behandelt im nationalen Sinne, aber mit unbefangener Unparteilichkeit die merkwürdigste Epoche der französischen Revolution, insbesondere in ihrem Verhältniß zu Deutschland. Es ist das einzige für welches die Archive aller drei betheiligten Hauptmächte benutzt werden konnten. In Folge dessen ist es möglich geworden über zahlreiche noch für unsere Zeit höchst wichtige Fragen neue und überraschende Aufschlüsse zu geben. Die Verhandlungen von Leoben und Campo Formio werden jetzt zuerst ihrem wahren Inhalte nach bekannt. Sie sind die einzigen welche von Napoleon persönlich geführt wurden, und nicht allein für den Historiker und Publicisten, sondern für jeden Gebildeten von außerordentlichem Interesse.

Freiburger Staats-Prämien-Anleihe.

Der Verkauf der **Prämien-Obligationen** ist von allen Regierungen des In- und Auslandes gestattet.

Die **Haupt**-Gewinne betragen Francs **60,000, 50,000, 45,000, 40,000, 35,000, 32,000, 30,000, 25,000, 20,000, 18,000, 16,000, 15,000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000** u. s. w.

Beginn der Ziehung am **16 d. Mts.**

Nur 2 Thaler

kostet ein wirkliches **Original-Staats-Loos** (nicht von den verbotenen Promessen), und werden solche gegen **frankirte** Einsendung des **Betrages** oder **gegen Postvorschuss**, selbst nach den **entferntesten Gegenden** von mir versandt.

Es werden nur Gewinne gezogen.

Gewinngelder und **amtliche Ziehungslisten** sende nach Entscheidung **prompt** u. **verschwiegen.** [2349-53]

Laz. Sams. Cohn in Hamburg,
Bank- und Wechselgeschäft.

Wichtig für Harthörige!

Der Unterzeichnete hat nach Angabe des Hrn. Medicinalraths Dr. Bähr zu Hannover **Gehörmuscheln** angefertigt, welche unmerklich und ohne jegliche Beschwerde im Gehörgange getragen werden, und in allen Fällen von Schwerhörigkeit eine sehr bedeutende Hülfe gewähren. Das Paar in feinem Silber mit Gebrauchsanweisung kostet 2 Thaler.

Hannover. **Ferd. Greve,**
(2473-74) Langestraße 5.

Ein Lehrer, in allen Schulfächern, in Englisch, Französisch und Musik unterrichtend, und **mit vorzüglichen Zeugnissen** versehen, **sucht eine Hauslehrerstelle.** Frankirte Adressen zu richten an die Exped. d. Bl. unter B. G. O. S. Nr. 2464. (Behülfliche Agenten erwünscht.) (2464-65)

Eine Tochter aus einer geachteten, gebildeten Familie, die sorgfältig erzogen ist und die besten Zeugnisse aufzuweisen hat, auch allen Geschäften einer Haushaltung vorstehen kann, sucht nach dem Tod ihres Vaters eine Stelle zur Unterstützung der Hausfrau, oder als Gesellschafterin. Sie sieht mehr auf gute Behandlung als großen Lohn. Auskunft gibt auf portofreie Anfragen **Schübler,** Obertribunalprocurator in Stuttgart. (2161–62)

Bekanntmachung. Misof g. Auer p. deb.

Dem Hopfenhändler Joseph Elfinger von Schnaittach, kgl. Landgerichts Lauf in Mittelfranken und auch Brauereibesitzer in Rotthalmünster welcher sich schon vor geraumer Zeit aus letzterem Orte entfernt hat und dessen gegenwärtiger Aufenthalt unbekannt ist, wird auf diesem Wege bekannt gegeben daß in rubr. Sache zur erstmaligen Versteigerung des Braueranwesens zu Birnbach der Elise Auer, welches dem Zwangsverkaufe unterstellt ist, durch den königl. Notar Herrn Emil Kornmüller dahier auf

Montag den 20 April d. Js.,
Vormittags von 10 bis 12 Uhr,

im schuldnerischen Hause, und wenn hiebei ein den Schätzungspreis von fl. 60,363 2 kr. erreichendes oder gar kein Angebot gelegt würde, zur zweitmaligen Versteigerung desselben auf

Samstag den 2 Mai d. Js.,
Vormittags von 10—12 Uhr,

Termin anberaumt ist, und daß bei der ersten Versteigerung der Hinschlag nur erfolgt wenn durch das gelegte Meistgebot der Schätzungspreis erreicht wird, bei der zweiten aber ohne Rücksicht auf denselben geschieht. Zugleich wird derselbe beauftragt

binnen 4 Wochen

von heute an einen am Gerichtssitze befindlichen Zustellungsbevollmächtigten zu benennen, da der k. Advocat Händelmayer das Mandat gekündet hat, als außerdem alle Verfügungen an ihn an das Gerichtsbrett angeheftet und für ordnungsgemäß zugestellt erachtet würden.

Am 29 Februar 1868. (1567—69)

Königliches Landgericht Griesbach.
Kobler.

Hüttenwerksverkauf.

Im Concurs der Hüttensteinacher Eisenwerksgesellschaft ist zum öffentlichen Verkauf unterzeichneter zur Concursmasse gehörigen Realitäten

Dienstag der 9 Juni d. J.

anberaumt worden. Kaufliebhaber werden eingeladen an diesem Tage Vormittags 11 Uhr sich im Walzwerk zu Bernhardshütte vor einer Commission des unterfertigten Gerichts einzufinden, ihre Gebote zu erkennen zu geben und den Zuschlag nach den bekannt gemacht werdenden Verstrichsbedingungen zu gewärtigen. Die Bücher der Gewerke Bernhardshütte und Georgshütte können schon früher in Bernhardshütte eingesehen werden, und werden Reflectanten dieselben auf eingeholte Genehmigung des Concursgerichts durch Hrn. Verwalter Engelhardt daselbst vorgelegt werden, der auch sonst gewünschte nähere Auskunft, resp. auf portofreie Anfragen ertheilen wird.

Sonneberg, den 24 Februar 1868.

Herzogl. sachsen-meining. Kreisgericht.
Voigt.

Zu verkaufen:

1) Die **Bernhardshütte**, ¾ Stunden von Sonneberg (Sachsen Meiningen), Station der Werrabahn, entfernt im Hüttengrunde liegend, bestehend aus:
   a) einem Walzwerk mit 8 Puddel- u. 4 Schweißöfen, einem Dampfhammer von 24 Centnern Hammerschwere, Luppenpresse, Luppentrain, Grobeisenstraße, Kleineisenstraße, Hebelscheere, Dampfscheere, Eisensäge;
   b) Dreherei, Schmiede-, Schlosser- und Constructionswerkstätten mit den nöthigen Einrichtungen;
   c) einer Gießerei mit 2 Cupolöfen und den dazu gehörigen Werkstätten;
   d) Beamten- und Arbeiterwohnungen.

Die Betriebskraft liefern der Steinachfluß mit circa 80 Pferdekräften für 3 Turbinen und ein verticales Rad und zwei liegende Dampfmaschinen von 50 bis 75 und 40 bis 60 Pferdekräften mit 3 Dampfkesseln.

Das Areal besteht aus circa 30 Morgen, der Betrieb kann es auf jährlich 80,000 Centner Walzeisen und 8000 Centner Gußwaaren bringen.

2) Die **Georgshütte**, zwischen Sonneberg und Mengersgereuth? Lichtenthal, 1 Stunde von Bernhardshütte gelegen, bestehe aus einem für Roheisen und Gußwaarenerzeugung bestimmten Hochofen, in den Jahren 1858 bis 1860 ganz neu erbaut, nebst den nöthigen Eisensteingruben und geräumigen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden. Das Areal beträgt circa 4 Acker, die Betriebskraft gewährt die Delta, und es steht demselben eine Holzconcession von jährlich 1200 Klaftern Kohlholz zu. Bisher wurden erzeugt circa 10,000 Centner Holzkohlen Roheisen und Gußwaaren und 16,000 Centner Coaksroheisen;
3) die freie 40 Pferdekraft starke Wasserkraft des früheren Blechhammers, **Oberhammer** genannt, ½ Stunde oberhalb der Bernhardshütte gelegen, mit 2 Morgen Areal.

Sämmtliche Realitäten werden unmittelbar von der projectirten Eisenbahn Gera-Eichicht-Sonneberg berührt, von der die Strecke Gera-Eichicht bereits durch Zinsengarantie gesichert ist, die Strecke Eichicht-Sonneberg seit letztem Herbste vermessen und festgestellt wird, und kommt der Bahnhof zwischen Bernhardshütte und Oberhammer in unmittelbare Nähe zu liegen. (1990—92)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 98. Augsburg, Dienstag, 7 April **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **London**, 6 April. Sicherm Vernehmen zufolge hat das Ministerium beschlossen, trotz des jüngsten Parlamentsvotums über Gladstone's Resolutionen, die Regierungsgeschäfte vorerst weiterzuführen.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Darmstadt**, 6 April. Prinz Ludwig von Hessen hat die Stelle als Divisions-Commandeur niedergelegt, angeblich wegen der Schwierigkeiten welche ihm bei der Durchführung der Militärconvention entgegentreten. Oberst v. Brandenstein ist nach Berlin abgereist.

(*) **Frankfurt a. M.**, 6 April. Zwischen dem Directorium der Homburger Spielbank und dem Regierungscommissär ist vorbehaltlich der Zustimmung der Regierung ein Einverständniß erzielt. Die Wiesbadener Spielbank hat gleichfalls Propositionen gemacht deren Genehmigung wahrscheinlich ist.

(*) **Bern**, 6 April. Landammann Dr. Heer erhält für die Unterhandlungen wegen des Handelsvertrags mit Deutschland den Ständerath Stäheli zum Mitabgeordneten.

(*) **Bucharest**, 6 April. Auf eine Interpellation wegen Nichtbestehens der Nationalgarde in Jassy antwortete in der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer der Staatsminister Bratiano: So lange die Gehässigkeit gegen die Juden fortbestehe, und der von gewisser Seite eingebrachte Gesetzentwurf, die Juden betreffend, nicht zurückgezogen werde, sey er nicht gesonnen dießfallsigen Umtrieben Waffen in die Hand zu geben.

* **Berlin**, 6 April. Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. 149 7/8; Nordbahn 97 1/2; österr.-franz. Staatsbahnactien 147 1/2; Westbahnactien 64 1/4; 5proc. preuß. Anl. 108 5/8; 4 1/2proc. 95 5/8; 5proc. österr. Metall. 50; 5proc. National-Anleihe 55 1/4; österr. 500fl.-L. von 1860 72; 100fl.-L. von 1864 50 1/2; ital. Anleihe 49 1/8; 1882er amerik. Bonds 76 1/2; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 98 7/8; österr. Creditactien 82 7/8; bad. Präm.-Anl. 97 1/4; Mainzbahn 90 7/8. Befestigend, aber wenig Geschäft.

* **Frankfurt a. M.**, 6 April. Wechsel: London 118 1/2; Paris 93 7/8; Wien 102 5/8. 6proc. United States Bonds von 1882 75 1/4; österr. Bankactien 720; Creditactien 193 1/4; Loose von 1860 71 7/8; von 1864 87 1/2; 5proc. engl. Met. 63 1/2; 5proc. Nat.-Anl. 53 7/8; steuerfreie Met. 50 5/8; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 121 7/8; 5proc. bayer. Anl. 101 1/2; 4 1/2proc. 93; 4proc. Präm.-Anl. 98 3/4; 4proc. Grundrente 88 1/2; Staatsbahn 256 7/8; bad. Präm.-Anleihe 97 5/8; Franz-Josephs-Bahn —; Elisabeth-Prior. 1. Em. 72 3/8. Fest, aber still.

* **Wien**, 6 April. Oesterr. 5proc. Metall. 56.50; steuerfreie Met. 57.90; 5proc. National-Anleihe 63; 250fl.-L. von 1854 75.75; 100fl.-Creditloose von 1858 129.80; 500fl.-L. von 1860 82.20; 100fl.-L. von 1864 86.20; Bankactien 702; Creditactien 182.90; Staatsbahnactien 250.40; Nordbahn 173; Franz-Josephs-Prior. 84.75; Actien 158.75. Wechsel: Augsburg 96 30; London 115.95; Paris 46; Frankfurt a. M. 96.50; Napoleonsd'or 9.27.

Handelsbericht.

Paris, 4 April. Nach den eben veröffentlichten Tabellen über den auswärtigen Handel Frankreichs hat auch, wie die ganze Zeit über, während der ersten zwei Monate des Jahrs 1868 die Ausfuhr ab- und die Einfuhr zugenommen.

	1868		1867	
Die Einfuhr der ersten zwei Monate betrug von 1868 und von 1867	511		449	Mill.
darunter für Nahrungsstoffe, insbesondere Getreide	142	—	102	„
Naturproducte und Rohstoffe	305	—	285	„
fabricirte Artikel	64	—	58	„
Die Ausfuhr der ersten zwei Monate betrug von 1868 und von 1867	425	—	450	Mill.
darunter Naturproducte	159	—	171	„
fabricirte Artikel	248	—	266	„

Dabei läßt sich eine bedeutende Anhäufung von edlem Metall in Frankreich constatiren. Es giengen an Gold und Silber während der zwei ersten Monate von 1868 203 Mill. in Frankreich ein und 27 Mill. aus. — Die Einnahmen durch indirecte Steuern betrugen während derselben Zeit nahe an 106 Mill. gegen 104 1/3 Mill. im J. 1867.

Das brittische Ministerium und die irische Kirchenfrage.

△ **London**, 2 April. Daß die Entscheidung über die irische Kirchenfrage heut Abends schon im Unterhaus erfolgen werde, wie einige Blätter schreiben, ist sehr unwahrscheinlich, da die Zahl der Redner die in dieser Krisis gehört seyn wollen und — wie der parlamentarische Kunstausdruck lautet — „das Ohr des Hauses besitzen,“ sich nicht wohl in einer Sitzung erschöpfen läßt, und die Schlußreden Disraeli's und Gladstone's allein mehrere Stunden in Anspruch nehmen werden. Daß jedoch die Entscheidung des Hauses gegen das Ministerium ausfallen werde, gilt für gewiß und wird auch in den eigentlichen Torykreisen nicht bezweifelt. Immer klarer stellt es sich heraus daß das Stanley'sche Amendement gerade wegen seiner Feinheit ein grober Fehler war, wie ihn Staatsmänner, die gewohnt sind sich mehr auf ihre Geschicklichkeit als auf ihre Grundsätze zu verlassen, oft begehen. Die gesinnungstüchtigeren Tories, welche Lord Cranbourne's Rede mit ihren Beifallrufen unterbrachen, betrachten es als eine Perfidie, als eine Falle in der sie selbst gefangen werden sollen; und die Opposition sieht darin nur ein kleinliches Auskunftsmittel, durch das sich das Cabinet auf Seitenwegen noch ein Jahr der Regierungsgewalt zu erschleichen gedenkt. So hat dieser Schachzug Mißtrauen nach allen Seiten hin erregt, die Torypartei geschwächt und entmuthigt, und den sittlichen Gehalt der Disraeli'schen Verwaltung, deren Actien ohnehin schon nicht hoch standen, vollends discreditirt. Wenn sich Hr. Disraeli einfach auf den Standpunkt der Verneinung gegen die Gladstone'schen Resolutionen gestellt hätte, so würde er wenigstens den fanatischen und ehrlichen Theil der Regierungsanhänger nicht vor den Kopf gestoßen haben. Diese werden es ihm nie vergessen daß er die irische Staatskirche „beträchtlicher Modificationen“ für fähig erklärt hat, und sich ein Jahr Zeit ausbittet um diese Modificationen zu bewerkstelligen. Wenn nun auch schließlich das Amendement zurückgezogen wird, so bleibt doch das Mißtrauen der entmuthigten Partei. Lord Cranbourne bezeichnete die Zweideutigkeit der

Disraeli'schen Politik sehr richtig, indem er sagte: „Den protestantischen irischen Mitgliedern flüstert der Premier ins Ohr: stimmt für mich, den einzigen Kämpen der protestantischen Kirche; ich verlange Aufschub um eure Interessen zu sichern. Den Mitgliedern der Opposition dagegen flüstert er zu: stimmt für mich; ich bedarf Zeit um meine Partei zu erziehen, und sobald dieser Proceß vollendet ist, sollen alle eure Wünsche in Bezug auf die irische Kirche erfüllt werden." Er schloß mit den Worten: „Es ist nicht weise, es ist nicht ehrlich, und es ist nicht ehrenhaft, ein solches Amendement auf den Tisch des Hauses niederzulegen!" Die lauten Beifallsrufe welche auf diese Worte folgten, und zwar von allen Seiten des Hauses, können für Hrn. Disraeli, der während der ganzen Rede mit einem gezwungenen Lächeln dasaß und bei den bittersten Sarkasmen den neben ihm sitzenden Sir J. Palington in eine gleichgültige Unterhaltung verwickeln zu wollen schien, kaum sehr ermuthigend gewesen seyn; denn sie waren in der That das Grabgeläute seiner Macht. Lord Cranbourne, der höchst wahrscheinlich die Torypartei nach Disraeli führen wird, ist noch ein junger Mann, ein angehender Dreißiger. In seinem Aeußeren liegt etwas biegsames und mildes, das im Widerspruch zu stehen scheint mit seinen starken, unbeugsamen Ueberzeugungen und mit dem Muthe womit er rücksichtslos für seine Grundsätze eintritt. Sein Gesicht ist bleich und hat einen melancholischen Ausdruck, den es nur in der Hitze des parlamentarischen Kampfes für Augenblicke verliert. Seine Stimme ist wohltönend und klar, die Worte fließen ihm in nie stockendem Redestrome von den Lippen, und sind doch so nachdrücklich gesetzt und betont daß er ebenso schnell denken als sprechen muß, was bekanntlich nicht immer der Fall ist. Ein Mann von großem Talent und ausgebreitetem Wissen, ein gebildeter Gentleman im besten Sinne des Worts, von weitem Gesichtskreise, conservativ aus Ueberzeugung, liberal aus Neigung, durch seine Familienbeziehungen mit den stolzesten Traditionen der Tories verknüpft, durch sein Verständniß für die Interessen der Humanität und des Fortschritts den Liberalen nahe gerückt, scheint gerade er die Aufgabe zu haben einen erleuchteten Conservatismus an die Stelle des verlebten und nun in vollständiger Auflösung begriffenen Torythums zu setzen. Disraeli war gut genug um die alte Partei zu zersetzen, aber um eine neue Partei zu gründen und in das brittische Staatsleben einzuführen, dazu gehören Eigenschaften die er nicht besitzt.

„No popery!" war ein Feldgeschrei, mit dem ein rücksichtsloser Führer etwas hätte anfangen können; aber das Stanley'sche Amendement hat der Waffe des Fanatismus die Spitze abgebrochen. Noch ist die Petitionsbewegung zur Rettung des protestantischen Glaubens in vollem Gang, und die Mittel die angewandt werden um die betreffenden Petitionen mit Unterschriften zu versehen, bekunden eine Energie die sich mit den kläglichen Ausflüchten im Parlament nicht wohl zusammenreimen läßt. In den Provincialgemeinden wird das Geschäft der Unterschriftensammlung von den Kirchspielsgeistlichen versehen. Diese wandern mit ihrer Petition von Haus zu Haus, und beschwören ihre Gemeindeangehörigen bei ihrem Seelenheil dem vom Papismus bedrohten Protestantismus mit ihrer Unterschrift zu Hülfe zu kommen. Hier in London scheint das Geschäft an Commissionsreisende verdungen zu seyn gegen eine Provision von so und so viel per Kopf. Uns selbst wurde die Petition ins Haus gebracht von einem Agenten der unsere Aufträge in der Seifen- und Kerzenlinie entgegenzunehmen pflegt, und sich scherzhafter Weise mit der Bemerkung einführte daß er dießmal mit „Seife für die Seele" handle. Auf unsere Frage: wieviel er für jede Unterschrift erhalte? wollte er nicht antworten; aber er versicherte uns daß die Rettung des protestantischen Glaubens kein schlechtes Geschäft sey. Nur für Hrn. Disraeli ist es ein schlechtes Geschäft geworden, weil er die Chancen des Erfolgs mit dem zweideutigen und den wärmsten Fanatismus abkühlenden Stanley'schen Amendement leichtsinnig weggeworfen hat. Kein vernünftiger Mensch kann nach dieser perfiden Flankenbewegung noch glauben daß es dem Torycabinet Ernst um die „Rettung des protestantischen Glaubens" sey. Auch verzichtet die protestantische Presse in Irland, die bis zum äußersten Punkt mit dem Ministerium gieng, auf alle Hoffnung nach dieser Seite hin. Die heute hier angekommene „Irish Times" läßt sich aus London telegraphiren: „Wenn die Regierung auf Lord Stanley's Amendement besteht, so ist ihre Niederlage gewiß, und die Gladstone'schen Resolutionen werden mit einer Majorität von mehr als 40 durchgesetzt werden. Die Entrüstung über die Taktik der Regierung gewinnt an Ausdehnung und Stärke." Und die „Dublin Evening Mail," das geachtetste Organ der protestantischen Tories in Irland, schreibt: „Die Lage der Regierung ist höchst kritisch. Lord Stanley's Rede hat alles Vertrauen in die protestantische Aufrichtigkeit der Minister zerstört, wenn überhaupt davon nach Lord Mayo's Vorschlag zur Gründung einer katholischen Universität noch die Rede seyn konnte. Gute Protestanten können nur auf die offenbare Spaltung im Cabinet mit Hoffnung blicken."

Wie wir hören, wünschen die Liberalen die Frage noch in der heutigen Sitzung zur entscheidenden Abstimmung zu drängen, und haben daher mehrere ihrer Redner vermocht auf das Wort zu verzichten. Zunächst kommt das Stanley'sche Amendement zur Abstimmung. Dieses wird jedoch wohl zurückgezogen werden. Aus den Reihen der rechtgläubigsten Tories kommen Amendements die eine Abschwächung oder eine Verwerfung des Regierungsvorschlags bezwecken. Von Hrn. Derby Griffiths liegt ein Amendement vor, das die Stelle welche Modificationen in der irischen Kirche für möglich erklärt gestrichen haben will. Erst nachdem das Stanley'sche Amendement beseitigt, würden die Gladstone'schen Resolutionen zur Debatte und in Betracht kommen. Es heißt nun daß Hr. Disraeli die Debatte bis zum Samstag Morgen auszudehnen beabsichtige, um durch die dann eintretenden Osterferien wenigstens eine Frist von vierzehn Tagen zu gewinnen — eine Ewigkeit für einen Ministerpräsidenten der durch die Uneinigkeit im eigenen Cabinet, durch das Mißtrauen im Volk und durch die Entschlossenheit seiner Gegner so hart gedrängt wird. Wie dem auch seyn möge, die Tage der Disraeli'schen Macht sind gezählt.

Rückblick auf die Delegationssitzung.

** **Wien**, 2 April. Die erste Sitzungsperiode der Delegationen liegt hinter uns, die Regierung hat alle Ursache mit dem Ergebniß zufrieden zu seyn. Innerhalb zweier Monate ist das Reichsbudget durchberathen und votirt worden. Vertrauensposten, wie für die geheimen Auslagen im Etat des auswärtigen Amts, wurden ohne Debatte — und mit der ausdrücklichen Erklärung daß man damit den Tendenzen der Regierung und dem herrschenden Regierungssystem eine parlamentarische Zustimmung auszusprechen beabsichtige — in voller Höhe genehmigt; erhebliche Abstriche sind überhaupt nicht eingetreten, und wesentliche Differenzen in den Abstimmungen beider Delegationen haben nicht stattgefunden. Wo Meinungsverschiedenheiten vorhanden waren, wurden sie im Wege der gegenseitigen Nuntien leicht und ohne großen Zeitverlust behoben; Nachgiebigkeit wurde in gleichem Maß auf beiden Seiten geübt. Gleichweit entfernt von allzu großer Deferenz gegen die Regierung wie von unfruchtbarer Oppositionslust, waren beide Körperschaften sichtlich bemüht das ihrige zu thun damit ein Resultat erzielt werde; auch diejenigen welche von der Brauchbarkeit des durch das 67er Elaborat geschaffenen Delegationswesens keine große Meinung hatten — und ihre Zahl war nicht gering in der diesseitigen und jenseitigen Delegation — waren von dem redlichen Streben beseelt alles beizutragen damit der Versuch gelinge, zu dem sie von Haus aus eigentlich wenig Vertrauen mitgebracht hatten. Insbesondere den Ungarn muß man nachrühmen daß sie es rasch verstanden sich eines ihnen ganz ungewohnten Materials zu bemächtigen, das Gebiet des trockenen Zifferwesens, auf welchem wenig Anlaß zu glänzenden nach Volksgunst angelnden Kammerreden geboten ist, mit Geschick beschritten, und trotz ihrer die Verschleppung, die pedantische Silbenstecherei und die behäbige Redseligkeit begünstigenden parlamentarischen Formen die Sache rüstig zu Ende brachten. Zumal dazu muß man sich Glück wünschen daß es in der ersten Session der Delegationen nicht nothwendig geworden ist zu dem abenteuerlichen Auskunftsmittel einer stummen Gesammtsitzung beider Körperschaften zu schreiten; die Erfinder desselben, die Ungarn, hatten allerdings Grund genug zu verhüten daß von dem Experiment Gebrauch gemacht und auf ihre Unkosten dem Sarkasmus unserer Witzblätter Stoff zu stehenden Caricaturen zugeführt werde. Aber auch die Parteien diesseits und jenseits des zum dualistischen Wahrzeichen gewordenen Gränzflüßchens, der Leitha, haben Anlaß das Ergebniß mit Befriedigung zu begrüßen. Die Centralisten von altem und neuem Schlag konnten die beruhigende Ueberzeugung gewinnen daß das Institut der Delegationen den Gedanken des Gesammtstaats zu einer, wenn auch knappen und bescheidenen, doch für das Lebensbedürfniß der Monarchie ausreichenden Geltung bringe; die Linke des ungarischen Landtags konnte die Besorgniß fallen lassen daß durch die Delegation die Autonomie Ungarns und die Rechte der Pesther Kammern gefährdet seyen. Von Uebergriffen einer Delegation gegen die andere, oder gegen die parlamentarischen Körperschaften aus welchen sie hervorgiengen, ist nicht die geringste Spur sichtbar geworden. Die Combination von Ober- und Unterhausmitgliedern, Conservativen und Liberalen, Dualisten aus Ueberzeugung und aus Nothwendigkeit, Anhängern Deáks und Tisza's hat sich nicht nur als kein Hinderniß, sondern vielfach als ein Förderungsmittel des günstigen Erfolgs erwiesen. Freunde des starren Centralismus und der nackten Personalunion im Schooße der Delegaten hatten sich vielleicht mit der Erwartung ans Werk gesetzt daß der Versuch scheitern werde; um gerecht zu seyn, muß man anerkennen daß sie ihrerseits nichts gethan haben was dahin abgezielt hätte das Mißlingen herbeizuführen. Vielmehr haben diese Parteien, welche die Opposition in den beiden Delegationen repräsentirten, von dem durch die Verfassung vom Jahr 1867 gegebenen Boden freiwillig und vorbehaltlos Besitz ergriffen, und auf demselben

ihre Functionen geübt; ja gerade die Centralisten und die Mitglieder der Pesther Linken waren es welche bei der Berathung des Etats für das auswärtige Amt mit Vorliebe sich an den Debatten über äußere Politik betheiligten. Es ist keine unberechtigte Hoffnung daß die nächsten Sitzungsperioden der Delegationen sich noch leichter abwickeln und rascher verlaufen werden als die gegenwärtige; haben sich endlich die Ungarn mit den doch immer wiederkehrenden Zifferngruppen des Voranschlags so vertraut gemacht wie es der Reichsrath bereits ist, und liegt einmal ein Norma'budget vor — was hoffentlich bald der Fall seyn wird — so ist den Delegationen Muße und Gelegenheit gegeben sich nicht bloß mit Zahlen, mit Erforderniß und Bedeckung, sondern auch mit andern, weniger trockenen, Fragen zu beschäftigen, die mit den gemeinsamen Interessen zusammenhängen. Ohne Zweifel haben auch Mitglieder der ungarischen Delegation und Männer des exclusiven Magyarenthums aus ihrer dießjährigen Thätigkeit das Bewußtseyn mit nach Hause gebracht daß es denn doch kein zu verachtendes Recht war, als ihnen die Möglichkeit eröffnet wuede nicht nur über die Interessen des eigenen Landes, sondern der Gesammtmonarchie mitzuvotiren und entscheidende Beschlüsse zu fassen. Sie haben dieses Recht zum erstenmal ausgeübt, und werden, wie zu hoffen ist, Werth darauf legen dauernd im Besitze desselben zu bleiben. Aufrichtige Bekenner der österreichischen Staatsidee aber können nur mit Genugthuung auf die Thatsache zurückblicken daß, zum erstenmal seit Oesterreich existirt, Männer aus allen Provinzen der Monarchie sich zu einer parlamentarischen Versammlung in der Reichshauptstadt zusammengefunden haben, um über die gemeinsamen Interessen des Gesammtstaats aus eigener Machtvollkommenheit selbständig zu beschließen, und an dem Recht der Reichsgesetzgebung mit entscheidender Stimme Antheil zu nehmen.

Deutschland.

Bayern. ☞ **München,** 5 April. In der gestrigen Abendsitzung der Kammer der Abg. gelangte noch der Etat des Ministeeiums des k. Hauses und des Aeußeren zur Debatte. Referent Abg. Frustel, dessen Ansichten über die Gesandtschaften wir bereits aus seinem Referat mittheilten, ebenso die deßfallsige Erklärung des Staatsministers Fürsten v. Hohenlohe, glaubt, daß wenn man über die Sache veeschiedener Meinung sey, so müsse man doch erwähnen daß noch kein süddeutscher Staat seine Gesandtschaften gemindert, obwohl die Finanzen knapp seyen. Man müsse angesichts der Ministererklärung im Ausschuß, daß Fürst v. Hohenlohe die Genehmigung dieser Position als ein Vertrauensvotum ansehe, zustimmen. Auch über die Verwendung des Preßfonds könne man verschiedener Meinung seyn, so sey auch diese Genehmigung ein Ausdruck des Vertrauens. Allerdings ließen sich hinsichtlich unserer Regierungspresse viele Aenderungen anbringen. Sachsen z. B. habe an seiner Regierungspresse eine bedeutende Einnahme. Abg. Jörg erinnert daran daß Dr. Völk am 22 October in erregter Debatte gesagt habe: „daß er den diplomatischen und militärischen Firlefanz abgemindert wolle.“ Man habe bei der Berathung des Wehrgesetzes die Aufbürdung einer schweren Last zu verhindern gesucht. Wenn man die beiden Programme vom 19 Januar und 8 October v. J. des Fürsten v. Hohenlohe vergleiche, so ständen dieselben mit der Etatposition in factischem Widerspruch und umgekehetem Verhältnisse. Diese Programme enthielten Verzichte auf die diplomatische Leitung und die Freiheit in Bezug auf Handelsentschließungen. Bayern werde also in langen Jahren in commereiellen Angelegenheiten nichts zu verhandeln haben. Ja selbst Land- und Wasserstraßen, Post-, Eisenbahn- und Telegraphenwesen, Maß und Gewicht, Papier- und Bankwesen sollen unter die oberste Leitung des Norddeutschen Bundes gestellt werden. Was bleibt dann dem Geschäftskreise eines bayerischen Gesandten an einem auswärtigen Hof übrig? Unter solchen Umständen seyen die Gesandten eine unmäßige Decoration. Ein intelligenter Consul könne sachgemäßer handeln. Eine unmäßige Decoation verbiete aber unsere Finanzlage. Man müsse oben zu sparen anfangen. Unsere Staatsminister könnte man auch um 2 vermindern; vor 1848 habe es keinen besonderen Cultus- und Handelsminister gegeben. Der Handelsminister könnte gleich eingehen, da sein Geschäftskreis doch von Berlin aus geleitet werde. Redner befürwortete nicht bloß vom Standpunkte der Ersparniß, sondern auch vom Standpunkt des Anschlusses an Preußen den Abstrich dieser Position. Bayern solle mit der Abschaffung der Gesandten vorangehen. Redner erklärt sodann daß er jede Rheinbündelei verabscheue nnd jedes Hereinziehen des Auslandes in unsere deutschen Händel. Er wolle in einem Angriff auf Preußen das bayerische Heer auf Seite Preußens sehen. Er sey der Ansicht daß man aber auch mit der alten Wehrverfassung seiner deutschen Pflicht hätte genügen können. Es könne dann nach Abstrich der Position kein bayerischer Gesandter wenige Stunden vor dem Friedensschlusse am 22 August 1866 in die Tuilerien eingehen nnd die Intervention der Franzosen gegen Preußen anrufen. Rein aus deutschen Absichten empfehle er den Abstrich dieser Summe. Damit werde man Zufriedenheit im Land erregen. Die Genehmigung mache aber Bayern nicht größer, möglicherweise aber Deutschland kleiner. Abg. Jörg stellte sodann folgenden Antrag: „Die Position für Gesandte an außerdeutschen Höfen, als in der Zukunft wegfallend, ist nur auf ein Jahr der IX Finanzperiode zu genehmigen.“ Abg. Dr. M. Barth erklärt daß er und seine Freunde gewohnt seyen gerade das Gegentheil zu thun von dem was ihnen ihre politischen Gegner anrathen. Sie seyen aber im Stande die Taktik derselben zu durchschauen. Solange Bayern nicht ein Theil des Norddeutschen Bundes sey, müsse es seine eigenen Gesandten haben. Man könnte allerdings einige Gesandtschaftsposten zusammenlegen. Auch Redner würde einer Abminderung zustimmen wenn er freie Hand hätte, wenn nicht der Leiter des äußeren Amtes sein Verbleiben davon abhängig gemacht hätte. Man habe ein größeres Interesse daran daß Se. Durchlaucht im Amt bleibe als diese Summe auf 2 Jahre zu ersparen. Abg. Dr. Ruland erinnert daran daß man einmal in diesem Hause gesagt habe daß Diplomaten die Säulen der Ordnung seyen. Aber im Jahre 1858 mit seiner schmachvollen Annexionspolitik habe man erfahren daß Diplomaten die Freiheit und Selbständigkeit untergraben. Redner verspreche sich auch von unsern Gesandtschaften keinen großen Nutzen. Man habe in einer denkwürdigen Sitzung, als man für die Verpreußung eines Landestheils stimmen mußte, sagen hören: Niemand in Europa habe sich um Bayern angenommen. Dr. Völk habe einmal gesagt: „es gebe Diplomaten die das Salz nicht werth seyen das sie essen.“ Er habe recht gehabt. Die Ausgabe für Gesandte stehe nicht im Verhältniß zum Nutzen. Man habe mit Preußen ein Schutz- und Trutzbündniß; der König von Preußen habe die Vertretung des Norddeutschen Bundes und schließe alle Verträge mit fremden Staaten ab. Wenn es bei uns so weit gekommen, dann spielen die Diplomaten eine unnütze Rolle. Staatsminister Fürst v. Hohenlohe: man habe die Gesandten als einen Luxus angesehen; das Gesandtschaftswesen habe aber eine praktische Bedeutung. Außerdem sey das Gesandtschaftsrecht ein Hoheitsrecht, und hänge mit der Souveränetät des Staatsoberhaupts und der Selbständigkeit des Landes zusammen. Ein Aufgeben der Souveränetät veranlasse ein Aufgeben des Staats. Außerdem hätten die Gesandtschaften eine volkswirthschaftliche und politische Bedeutung. Der Staat müsse ein äußeres Zeichen seiner Macht und seines Ansehens haben. Ein Staat ohne Ansehen könne nicht materielle Interessen vertreten. Der Verkehr habe in ungeahnter Weise zugenommen, und die Vertretung sey um so höher anzuschlagen. Jeder Tag könne neue Ereignisse bringen. Man müsse seine Bundesgenossen beobachten, von der Haltung der Freunde und Feinde Kenntniß nehmen. Kein bayerischer Diplomat habe die Lage von 1866 herbeigeführt, und keiner hätte die Niederlage verhindern können. Die bayerische Politik sey durch die öffentliche Meinung des Landes bestimmt gewesen. Es würden ja auch die Bayern des Schutzes im Ausland entbehren. Man sage: man habe keinen Schutz im Ausland. Jene Fälle wo der Schutz geleistet werde, kommen nicht zur allgemeinen Kenntniß, weil man es als etwas selbverständliches ansehe. Nur wenn der Schutz unwirksam gewesen sey, erfahre man davon. Wegen der Besoldung müsse man die Diplomaten aus vermöglichen Kreisen nehmen. Streiche man an den Besoldungen, so werde der Kreis auch enger. Oft sey ein Posten jahrelang ohne Bedeutung, und erlange dann plötzlich eine solche. Bayern habe keine geheime Polizei, keine Agenten, keine Preßbureaux; ohne Gesandte wäre Bayern schutzlos gegen jede feindliche Strömung. Die Lage von Bayern sey schwierig; es stehe zwischen der Selbsterhaltung nnd der Erfüllung nationaler Pflichten. Abg. Dr. Völk wundert sich über den Sprung den seine Gegner mit beiden Füßen machen. Ein Gesandter müsse die Macht eines großen Staats hinter sich haben. Ein Gesandter ohne Macht sey ein Firlefanz. Die Abmindeeung sey eine principielle Frage: ob Vertrauen oder Mißtrauen. Man habe mit dem Abstrich einen politischen Coup im Sinn. Er und seine Freunde ließen sich aber nicht dazu gebrauchen. Es handle sich darum: ob der Staatsminister des Aeußern veranlaßt werde seinen Platz zu verlassen. Es herrsche aber Solidarität, denn die andern Minister würden ihn nicht allein ziehen lassen. Komme ein anderer, so müsse man es ihm auch versagen. Es käme am Ende zu einer Kammerauflösung. Redner und seine Freunde werden aber noch arbeiten solang' es Tag ist, und ehe sie sich schlafen legen. Bei der darauf erfolgten Abstimmung wurden im Sinne des Ausschusses genehmigt: für das Ministerium 71,580 fl., für das Hausarchiv 3600 fl., für das Reichsarchiv 6200 fl., für die Gesandtschaften 252,000 fl. und deren Regie 42,000 fl., für die Zollbunds-Ausgaben 10,000 fl., für Orden, statt der verlangten 5100 fl., nur 3550 fl., für Gränzberichtigungskosten 4300 fl., für Bau-Ausgaben 800 fl., für Unterstützung hülfsbedürftiger Bayern im Ausland 10,000 fl., und für Pensionen 56,228 fl. Von den 10,000 fl. zur Unterstützung nothleidender Bayern im Auslande sind 5000 fl. als Beiträge an Vereine im Ausland und 5000 fl. zu Unterstützungen durch Gesandte und Consuln bestimmt.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin,** 4 April. Es war vorherzusehen daß der Lasker'sche Antrag auf Sicherstellung der parlamentarischen Redefreiheit in den Einzellandtagen von Seite der conservativen Partei des Reichstags lebhaften Widerspruch erfahren werde, namentlich vom Standpunkt der Competenzfrage aus. Der Antrag des Abgeordneten v. Seydewitz auf einfache Tagesordnung gieng denn auch wesentlich von der Anschauung aus daß der Reichstag in dieser Sache nicht competent sey. Die preußischen conservativen Mitglieder begründeten ihre Ansicht von ihrem engern feudal-particularistischen Standpunkt aus, wobei sie ihren Widerwillen gegen die parlamentarische Redefreiheit überhaupt offen durchblicken ließen, während Hr. Windthorst und der weimarische Minister v. Watzdorf sie von einem höhern politischen Gesichtskreis aus beleuchteten. Jener

erklärte sogar die Redefreiheit für ein unerläßliches Privilegium jedes Volksvertreters, wobei freilich innerhalb des Hauses etwaigen Ausschreitungen entgegen getreten werden müsse. Es sey aber unpassend auf diesem Umwege den Widerstand des Herrenhauses brechen zu wollen, und unerlaubt die Gränzen der Competenz zu überschreiten, was mit der Annahme des Lasker'schen Antrags unzweifelhaft geschähe, da derselbe nicht aus criminalrechtlichen, sondern aus politischen Erwägungen fließe, und doch habe das Haus angesichts der abnehmenden Fluth alle Ursache sich auf geradem Wege zu halten. Hr. v. Watzdorf bestritt besonders die Auffassung der Nationalliberalen, daß das Hindrängen auf eine Erweiterung der Competenz des Norddeutschen Bundes im nationalen Interesse liege. Nach dem was man im vorigen Jahr gethan, müsse man vorerst durch Einrichtungen den einzelnen Gliedern das Leben im großen Staate möglich machen und der Geschichte die weitere Entwicklung ruhig überlassen. Der Minister legt außerdem gegen die von Miquel ausgesprochene Verdächtigung Verwahrung ein, daß diejenigen Regierungen bundesfeindliche Tendenzen verfolgten welche den Reichstag davor warnten seine zweifelhafte Competenz über das Maß hinauszudehnen. Nachdem der Antrag von Seydewitz mit ziemlich bedeutender Mehrheit abgelehnt worden (gegen denselben stimmten die Linke, die Nationalliberalen, die freie parlamentarische Vereinigung, einige Altliberale und Freiconservative) wird nach einer längern Debatte der Antrag Lasker in namentlicher Abstimmung mit 119 gegen 65 Stimmen angenommen. Unter den dafür Stimmenden befinden sich außer der Linken, den Nationalliberalen und den Mitgliedern der freien parlamentarischen Vereinigung, die meisten Freiconservativen und Altliberalen und selbst die preußischen Minister, soweit sie Mitglieder des Hauses sind. Von sehr erheblichem Einfluß auf dieses überraschende Ergebniß waren die Bemerkungen des Bundeskanzlers, der den Antrag als einen Beweis des fortschreitenden Vertrauens zu der Art wie sich die Bundesinstitutionen entwickeln, begrüßte. Der Bundeskanzler freute sich auch daß die Herren welche bisher gefürchtet hätten: diese Versammlung könne unter Umständen eine Zusammensetzung erfahren welche die Möglichkeit einer Annäherung an die Karlsbader Beschlüsse nicht ganz ausschließe, von dieser Befürchtung jetzt glücklich geheilt seyen. Wenn er es auch im ganzen für keine Wohlthat halte daß ein Theil unserer Mitbürger mit dem Recht begabt werde in gewissen Räumen und bei gewissen Gelegenheiten die andern zu verleumden, ohne daß diese dafür eine Remedur finden könnten, so halte er doch das Uebel welches in der Annahme dieses Rechts liege, für ein solches das er unter Umständen mit in den Kauf nehme um einen höheren Preis, um den Frieden im Reichstag, um den Frieden in einem großen Land herzustellen. Er würde den Antrag im Bundesrath zur Annahme empfehlen, wenn sein Eingang etwa so lautete: kein Mitglied des preußischen Landtags u. s. w. könne zur Rechenschaft gezogen werden, da er dann in Preußen die Verantwortlichkeit dafür allein trüge, und es fraglich sey ob man den Bundesgenossen die Sache im Wege der Gesetzgebung aufbringen solle. Hierzu könne er die Verwerthung seines Einflusses im Bundesrath nicht zusagen, zumal er sich persönlich davon überzeugt halte daß die Mehrzahl der Regierungen die Sache für zweifelhaft halte. Er für seine Person halte die Frage: ob dieser preußische Streit ein Jahr früher oder später aus der Welt geschafft werde, nicht für so wichtig um schon jetzt eine so ernste Probe auf die Verfassung des Bundes zu machen. Trotz dieser Ausführungen hielt übrigens Lasker doch daran fest daß die Lösung der Frage durch den Bund erfolgen müsse, und daß dieser Weg auch am meisten der Würde Preußens entspreche. Der dann vom Präsidenten gemachte Vorschlag wegen sofortiger Vertagung des Hauses wurde von einer starken Mehrheit gutgeheißen. In vertraulichen Besprechungen haben die Mitglieder des Reichstags sich dahin geeinigt den Dr. Simson auch zum Präsidenten des Zollparlaments zu wählen. Eine Pflicht der Höflichkeit wäre es wohl gewesen mit der Entscheidung darüber bis nach genommener Rücksprache mit den Süddeutschen zu warten. — Die Gehalte der bis jetzt noch nicht bedachten Officiersstellen sollen im nächsten Jahr gleichfalls entsprechend erhöht werden, und als Motiv wird dafür geltend gemacht daß diese Gehalte seit 25 Jahren stabil geblieben sind. Für alle diese, sowie für die bereits provisorisch angeordneten Verbesserungen, soll übrigens die Zustimmung des Reichstags und des Bundesraths vorbehalten seyn. Auch spricht man von einem nach übereinstimmenden Principien zu regelnden Avancement in der ganzen Bundesarmee, welchem Plan jedoch einstweilen noch die Militärconventionen mit Braunschweig, Mecklenburg, Sachsen und Hessen entgegenstehen. — Eine aus Königsberg hier eingetroffene Deputation, welche die Regierung bewegen soll den Fonds für Darlehen zur Beschaffung von Saatgetreide um anderthalb Millionen, statt um 500,000 Thaler zu erhöhen, ist gestern von den Ministern des Innern und der Finanzen empfangen worden, hat aber einen bestimmten Bescheid nicht erhalten.

Berlin, 4 April. Der Staatsanzeiger dementirt die Zeitungsnachricht daß die Regierung die Beisteuer für das Germanische Museum in Nürnberg zurückziehen müsse. Er verweist vielmehr auf die Erklärung der Regierung vom 25 Januar, nach welcher eine Erhöhung des Beitrags in Erwägung genommen wird. (Die Sache wurde schon von Nürnberg in Nr. 87 der Allg. Ztg. berichtigt.)

.•. **Aus Anhalt**, 4 April. Staatsminister Dr. Sintenis hat angeblich aus Gesundheitsrücksichten seinen Abschied nachgesucht und erhalten, und es ist statt seiner der frühere altenburgische Minister v. Larisch berufen. Im Publicum vermuthet man daß diesem Wechsel politische Motive zu Grunde liegen, und daß weitere Aenderungen im Ministerium folgen werden.

Deutsch-Oesterreich. ┬ **Wien**, 5 April. Nach den politischen kommen die finanziellen Sensationsnachrichten: Dr. Brestel soll bei seiner letzten Anwesenheit in Ofen die Ermächtigung von seinen Finanzvorlagen die Vermögenssteuer zurückzuziehen nachgesucht und erhalten haben. Nichts kann irriger seyn. Das Ministerium Auersperg ist nach wie vor entschlossen für die Finanzvorlagen, einschließlich der Vermögenssteuer, mit aller Entschiedenheit einzutreten — solange einzutreten bis das Abgeordnetenhaus etwa im Stande ist etwas besseres darzubieten. Und den Vorschlägen der Regierung eventuell positive Vorschläge gegenüber zu stellen, sich nicht bloß kritisirend und negirend zu verhalten, dazu wird sich die Volksvertretung ohne Zweifel verpflichtet erachten, denn die Negation ist keine Lösung, und zu einer Lösung drängen die Verhältnisse mit immer steigender Kraft. Die Regierung aber wird keiner Lösung sich entziehen die sich auf dem Boden ihres Cardinalsatzes bewegt: daß weder vom Staatsbankerott, noch von einem neuen Anlehen, noch endlich von einer verstärkten Notenemission die Rede seyn dürfe. — Der Gedanke eines allgemeinen österreichischen Handelstags wird sich zunächst nicht verwirklichen lassen; eine Zuschrift des Handelsministeriums auf die bezügliche Eingabe der Wiener Handelskammer spricht dieß unumwunden aus. Und zwar deßhalb nicht, weil die Vorlage eines neuen Handelskammergesetzes sowohl für die Länder diesseits der Leitha als für Ungarn bevorsteht, und es als geboten erscheint die Handelstagsfrage erst vor die neu zu wählenden Handelscorporationen zu bringen. Der Zuschrift ist übrigens vorläufig die tröstliche Versicherung beigefügt daß auch die ungarische Regierung die Vortheile eines allgemeinen Handelstags nicht verkenne. — Der Gesandte am bayerischen Hof, Graf Trauttmansdorff, ist auf seinen Posten nach München zurückgekehrt. Ebenso hat der Generalconsul in New-York, Hr. Loosey, die Rückreise dorthin angetreten. — Morgen findet hier die Generalversammlung der deutschen Schiller-Stiftung statt. Es wird dieselbe vor allen Dingen die principielle Frage zum Austrag zu bringen haben: ob die aus der Stiftung mit Ehrengaben betheilten Schriftsteller öffentlich zu nennen sind, oder nicht. Wien als Vorort wird durch Friedrich Halm und Kompert, Wien als Zweigverein durch Meißel und Mosenthal vertreten seyn. Als Abgeordnete auswärtiger Stiftungen sind bereits Förster (München), Löhlein und Mayer (Karlsruhe), Fischer (Stuttgart), Braunfels (Frankfurt), Wolfgang Müller (Köln), Genast und Laukhardt (Weimar), Duboc (Dresden), Gleim (Breslau) und Zabel (Berlin) hier eingetroffen.

⊳ **Wien**, 5 April. Nicht außer Acht wird der Reichstag hoffentlich lassen daß durch den Finanzplan des Dr. Brestel die Militärcautionen sehr schwer, vielleicht zu schwer, berührt werden. Sie erscheinen nicht unter den Ausnahmen, und werden daher, sofern sie in Hypotheken bestehen, durch die Capitalsteuer getroffen, und sofern sie in Staatspapieren hinterlegt sind, am Capital geschwächt, indem 100 fl. Conv.-Münze nur 100 fl. österr. Währ. und 100 fl. österr. Währ. nur 95 fl. werth bleiben; außerdem werden sie auch der neuen Zinsbesteuerung unterliegen. Hier trifft das projectirte Finanzgesetz eine Reihe von Personen welche keineswegs zu den Reichen gehören. Ein großer, vielleicht der größte, Theil der Cautiongenießenden und selbst der Cautionlegenden gehört kaum zu den Wohlhabenden. Man denke an die Officierswittwen, welche von der kleinen Cautionsrente mit einem gewissen Anstand leben und ihre Kinder gut erziehen sollen. Man bedenke wie die Aussicht der in den Krieg Ziehenden nicht verwundet und nicht getödtet zu werden seit 1866 gemindert worden ist. Darf man dem welcher unter diesen Verhältnissen in die Schlacht geht die Sorge für Weib und Kind noch erhöhen? Der Gehalt des österreichischen Officiers ist, wenn nicht um die Hälfte, so doch um ein Drittel geringer als der Gehalt anderer Armeen, z. B. der preußischen. Dem Staat steht es allerdings frei die Cautionen von jetzt an zu erhöhen, aber er schone die bisher hinterlegten. Eine Caution von 6000 fl., in 5procentigen Staatspapieren hinterlegt, verliert 300 fl. Sollen diese nachgezahlt werden? Wer soll sie nachbezahlen? Der ursprüngliche Erleger ist todt, oder hat sie nicht; der Genießende wird sie in den meisten Fällen auch nicht beizubringen vermögen. Aber gesetzt, er leistet den Zuschuß, so erhält er dessen ungeachtet von jetzt an 12 Procent weniger Zinsen als bisher, da ihm doch schon in den letzten Jahren 7 Proc. abgezogen wurden.

Großbritannien.

London, 4 April.

In der gestrigen Sitzung des Oberhauses machte, bei Gelegenheit der zweiten Lesung der Marine-Mutiny-Bill, der Herzog v. Cambridge seinen Bedenken gegen die beschlossene Abschaffung der Körperstrafen in der Armee zu Zeiten des Friedens Luft. Er selbst werde zwar niemals ungebührliche Strafen befürworten, und beabsichtige nicht gegen den einmal gefaßten Beschluß aufzutreten, doch bitte er das Haus zu erwägen daß zur Aufrechthaltung der Disciplin irgendwelche Strafen gesetzlich vorgeschrieben seyn sollten, da man schon einmal körperliche Züchtigung abgeschafft sey. Der Herzog weist darauf hin daß erst vor kurzem körperliche Züchtigung gegen Garrotteurs den beabsichtigten Zweck der Einschüchterung vollkommen erreicht habe, und daß es kaum zweckmäßig seyn dürfte die in Friedenszeiten abgeschaffte Prügelstrafe in Kriegszeiten gesetzlich zu gestatten, da gerade im Krieg eine Hebung des moralischen Gefühls der Truppen am wünschenswerthesten sey. Schließlich bittet er diesen Gegenstand in reifliche Erwägung zu ziehen. Nach einigen einschlägigen Bemerkungen mehrerer Lords wird die vorliegende Bill zum zweitenmal gelesen.

Im Unterhaus, welches abermals in allen seinen Räumen überfüllt ist, erwiedert Sir S. Northcote auf eine bezügliche Interpellation von Hrn. Fawcett: in zwei oder drei Wochen hoffe er im Stande zu seyn einen ziemlich genauen Ueberschlag über die Kosten der abessinischen Expedition vorlegen zu können. Sir R. Napier habe in seinen letzten Depeschen die Hoffnung ausgesprochen daß es ihm gelingen werde Ende März das 25 Meilen von Magdala gelegene Lager Theodors zu erreichen, in welchem Fall wichtige Nachrichten bald nach Ostern hier eintreffen dürften. Wahrscheinlich werde es dann auch möglich seyn mit größerer Gewißheit angeben zu können ob und wie bald das Expeditionscorps in der Lage seyn werde seinen Rückmarsch anzutreten. Hr. Kennedy stellt an den Minister des Auswärtigen die Frage: ob in Kreta jetzt noch wie zur Zeit des Aufstandes Grausamkeiten verübt werden; ob der Aufstand jetzt als beendigt betrachtet werden könne, und wenn nicht, ob die brittische Regierung ihren Einfluß zu Gunsten der christlichen Bevölkerung geltend mache. Lord Stanley erwiedert darauf: es sey nicht leicht verläßliche Nachrichten aus dem Innern der Insel zu erhalten, doch glaube er daß viele von Zeit zu Zeit in den Journalen mitgetheilte Berichte über Plünderungen, wenn nicht gänzlich erfunden, doch starke Uebertreibungen enthalten hätten. So viel sich beurtheilen lasse, sey der Aufstand zu sehr kleinen Dimensionen zusammengeschrumpft, ohne daß sich jedoch schon von einer gänzlichen Wiederherstellung der Ruhe sprechen lasse. Was die brittische Regierung anbelange, habe diese jederzeit ihren Einfluß zu Gunsten der christlichen Bevölkerung verwendet, um dieser ausgedehnte Selfgovernment und Gleichstellung mit der mohammedanischen zu sichern. Nachdem Lord Stanley auf eine bezügliche Anfrage von Hrn. Yorke die Erklärung abgegeben: daß er nicht die Absicht habe sein gegen die Gladstone'schen Resolutionen gerichtetes Amendement zurückzuziehen, wird die vertagte irische Debatte wieder aufgenommen. (Eine Unzahl von Petitionen für und wider die Abschaffung der irischen Kirche war bei Beginn der Sitzung eingebracht worden.) Hr. Roebuck eröffnet die Debatte mit der Erklärung daß er als „Imperial Englishman" (was später durch Osborne in „Imperious Englishman" travestirt wurde) für die Resolutionen Gladstone's stimmen werde, da ihm jedwede Kirchendotation grundsätzlich verhaßt sey. Nachdem er aber diese Erklärung abgegeben, richtet er sich in seiner Rede viel schärfer gegen die liberale als gegen die conservative Partei, versichert daß es der Mehrzahl in Irland nicht um Abschaffung der Staatskirche, sondern um Trennung von England zu thun sey, gegen die man sich bis zum äußersten wehren müsse; erachtet den gegenwärtigen Augenblick zur Behandlung der irischen Kirchenfrage für äußerst ungelegen, und spricht schließlich in sehr starken Ausdrücken, deren Spitze gegen die Führer der liberalen Partei gerichtet ist, die Hoffnung aus daß sie nicht, wie bei frühern Veranlassungen, ihren liberalen Antrag bloß zum Sturze der Gegner eingebracht haben, sondern sofort ernstlich die Abschaffung der irischen Kirche in Angriff nehmen werden. Ihm antwortet General Peel, der frühere Kriegsminister unter Lord Derby, der als ehrlicher alter Tory erklärt: die irische Staatskirche um jeden Preis aufrecht erhalten und gegen die Resolutionen Gladstone's ebensowohl wie gegen die Stanley's stimmen zu wollen. Ihm schließt sich in gleichem Sinne Hr. Henley an, dem das Haus, als einem Tory von echtem Schrot und Korn, jederzeit achtungsvoll zuhört. Auch er will von einem Compromisse nichts wissen, denn er ist überzeugt daß die Resolutionen Gladstone's nicht die Pacification Irlands, sondern die Auflösung der Union zwischen beiden Inseln herbeiführen würden. Diesen beiden toryistischen Rednern tritt Lowe entgegen, dessen Rede als die bedeutendste des Abends hervorgehoben zu werden verdient. Er bittet das Haus sich doch die statistischen Religionsverhältnisse in Irland näher anzusehen. Sie seyen mehr werth als die Summe aller Beredsamkeit. Denn aus ihnen gehe hervor daß 12 Proc. der irischen Gesammtbevölkerung, und zwar der reichste Theil derselben, eine vom Staat dotirte Kirche besitzen, während die übrigen 78 Proc., trotz ihrer Armuth, sich ihre Kirche selber bezahlen müssen. Mit Bedauern müsse er die Gerechtigkeit des den Liberalen gemachten Vorwurfs anerkennen daß sie gegen diese Unbill nicht früher eingeschritten seyen. Dieser Vorwurf jedoch werde sich bald überlebt haben, denn die Stunde der That sey gekommen, und (mit einer Handbewegung gegen Gladstone) der rechte Führer sey gefunden. Im weiteren Verlauf seiner Rede wendet sich Hr. Lowe mit abwechselnd tiefem Ernst und bitterm Spott gegen Disraeli, der wie in der Reform, so in der irischen Kirchenfrage eine matte, hinterlistige und verächtliche Politik verfolge, die dem Parlament und dem Lande geradezu unerträglich sey. Die irische Staatskirche müsse fallen, denn sie stehe auf fauler Unterlage, sey eine exotische Pflanze ohne Lebensfähigkeit, und je rascher man sie aus dem Boden reiße, desto besser werde es seyn. Horsfall, Clive, Lefroy und Lord Claude Hamilton sprechen hierauf gegen den Antrag Gladstone's. Ihnen antworten Sir John Gray und Hr. Osborne; letzterer zum Theil mit guten satirischen Bemerkungen, so unter anderm mit dem Nachweise daß England, wenn für dessen Seelenheil in demselben Maße wie für das Irlands gesorgt wäre, nicht weniger als 240 Bischöfe nebst 50,000 Geistlichen besitzen müßte. Zum Schlusse spricht Sir S. Northcote. Er bezeichnet die Resolutionen der Opposition als bloße Hebel um die Regierung zu stürzen, und aus diesem Grunde sey nicht einmal der Versuch gemacht worden ihnen mehr als einen abstracten Charakter anzuhauchen. Er erklärt daß die Regierung vor allem gegen die erste Resolution (daß das Haus sich als Committee über die irische Kirchenfrage constituire) ankämpfen werde, und sollte sie in der Minorität bleiben, sey sie entschlossen den Resolutionen im Detail entgegenzutreten. Auf Antrag von Hrn. Coleridge wird die Debatte um Mitternacht vertagt. Hr. Disraeli erwiedert schließlich auf eine bezügliche Anfrage Hrn. Gladstone's: daß die Debatte ohne Zweifel am folgenden Abend zum Abschlusse gebracht werden könne, worauf er, dem Wunsche des Hauses entsprechend, auf Vertagung des Hauses bis nach Ostern antragen werde.

△ **London**, 3 April. Wie an den beiden ersten Tagen der Debatte, drängten sich auch gestern wieder dichte Volkshaufen um das Parlamentsgebäude; aber, wie vorauszusehen, hatte die Entwicklung des Kampfs, zu dessen Durchführung außerhalb des Hauses unheilvolle Leidenschaften entboten werden, bereits den Charakter der umstehenden Massen verändert. Da war nichts mehr von der anständigen und ehrerbietigen Stille womit an den beiden ersten Tagen die Kämpen des Volkshauses aufgenommen und die Momente des Kampfs verfolgt worden waren. Schon früh am Nachmittag ward der Parlamentshof durch eine Abtheilung Polizei geräumt, und wurden die Thore besetzt, weil — wie es hieß und allerdings sich ereignet hatte — der erste Minister der Krone, Hr. Disraeli, bei seinem Erscheinen von den Volksmassen ausgezischt und verhöhnt worden war. Wie stark der Druck von außen, der durch zahlreiche Meetings in allen bedeutendern Städten des Landes und durch directe Correspondenz der Wahlkörper mit ihren Abgeordneten ausgeübt wird, zu wirken beginnt, dafür lieferte Hr. Roebuck einen unzweideutigen Beleg. Er begann die Debatte des gestrigen Tags mit dem ziemlich kleinlauten Bekenntniß: daß er für die Gladstone'schen Resolutionen stimmen werde, und hielt eine bittere Rede voll von Invectiven gegen den Führer der liberalen Partei, um dem Hause zu beweisen daß es jene Resolutionen verwerfen müsse. Der Mann ist mit allen und allem übler Laune, am meisten aber mit sich selbst und den Grundsätzen seiner politischen Vergangenheit. Diese Bitterkeit einer durch Erfolglosigkeit verdüsterten Advocatenseele wurde durch die Vorstellungen der Wähler von Sheffield, welche ihm durch seinen eigenen Wahlausschuß ankündigten daß er für die Zukunft auf ihre Vertretung verzichten oder für den Gladstone'schen Antrag stimmen müsse, gewiß nicht erheitert. Er unterwarf sich, aber er suchte sich zu rächen, indem er dem Führer der Liberalen die nichtswürdigsten Motive zuschrieb, und seinem Hasse gegen Irland einen empörenden Ausdruck gab. Da lobe ich mir denn doch den General Peel, der zwar auch seinen Widerwillen gegen die Forderungen des Liberalismus nicht überwinden kann, aber den Muth besitzt ehrlich und consequent bei der Fahne einer längst begrabenen Zeit zu verharren. Er erklärte sich nicht nur gegen jedes neue Zugeständniß zu Gunsten der katholischen Kirche, sondern sprach auch offen sein Bedauern aus daß überhaupt je Katholiken in das englische Parlament zugelassen worden wären. Für das Stanley'sche Amendement hatte er natürlich ebenso wenig Sympathien wie für die Gladstone'schen Resolutionen. Ueberhaupt war die Regierung sehr schwach in der Debatte vertreten. Wenn Disraeli den Lord Stanley, der auch kein großer Redner ist, Hrn. Gathorne Hardy und Hrn. Henley, dessen Anhänglichkeit an den Premier für zweifelhaft gilt, ausgespielt hat, so bleibt ihm nur noch übrig sich selbst als den Haupttrumpf auszuspielen, und seine rednerischen Ressourcen sind erschöpft. Die Opposition dagegen schließt alle großen Rednertalente des Hauses ein; Rednern wie Gladstone, Bright, Horsman, Lowe, Coleridge, Bernal Osborne u. s. w. kann Disraeli nur sich selbst gegenüber stellen, und das ist zu wenig. Die eindrucksvollste und beste Rede des Tags war übrigens nicht, wie man erwartete, die Lowe's, sondern die Bernal Osborne's. Mit seinem gewohnten brillanten Witze theilte er seine epigrammatischen Hiebe nach allen Seiten hin aus; aber er konnte gerade in dieser Frage mit einer gewichtigen Autorität sprechen; denn schon vor Jahren hatte er die Ungerechtigkeit der protestantischen Staatskirche in Irland bekämpft, und Mittel zu ihrer Reform in Vorschlag gebracht. Freilich wagte er es damals noch nicht so weit zu

gehen wie Hr. Gladstone heute gehen will; aber der Grund seiner Mäßigung lag gerade darin daß die Whigs und ihr gegenwärtiger Führer von gar keiner Reform hören wollten. Wie gewöhnlich fiel er mit sarkastischen Hieben über den Whigliberalismus her, der sich behaglich zum Schlaf auf der Ministerbank zurecht setzt, sobald er von der Regierungsgewalt Besitz ergriffen, bedauerte daß der Grundsatz der religiösen Freiheit zu einem Kampf um die Ministerportefeuilles herabgewürdigt werde, sprach den Verdacht aus daß es Hrn. Gladstone weniger um die gerechten Forderungen des irischen Volks als um die Befriedigung seines Ehrgeizes zu thun sey, konnte sogar mit der bemitleidenswerthen Lage Hrn. Disraeli's sympathisiren, welchen er gern länger im Amte sehen möchte; aber er war gleichwohl für die Resolutionen, und vertheidigte dieselben mit einem Ernst der sonst gerade seine Sache nicht ist. Die Bedeutung des Kampfs führte er richtig auf die schon von Lord Lansdowne gethane Frage zurück: „Besteht die irische Staatskirche zum Vortheil des irischen Volks, oder das irische Volk zum Vortheil der irischen Staatskirche?" Wenn ersteres geläugnet und letzteres als eine herzlose Tyrannei verworfen werden muß, so bleibt nichts übrig als die Gladstone'schen Resolutionen anzunehmen. Nur warnt er vor der Illusion daß die Frage durch die Annahme dieser Resolutionen gelöst und die Staatskirche durch die bevorstehende Abstimmung aus der Welt geschafft werden könne. Dieser Proceß kann sich nur allmählich vollziehen. Er will einstweilen ganz zufrieden seyn wenn nur 300,000 Pf. St. dem Kirchenvermögen entzogen und zu nationalen Zwecken verwandt werden können. — Heute Schluß der Debatte und Abstimmung. Mag auch das Stanley'sche Amendement nicht zurückgezogen werden, so ist doch die Niederlage des Cabinets unvermeidlich. Man erzählt sich ein geflügeltes Wort Disraeli's, welches lautet: „In der Resignation mag Tapferkeit liegen, aber sie enthält keine Tugend!" Er wird also als tugendhafter Mensch einstweilen nicht resigniren.

Frankreich.

Paris, 4 April.

In den Tuilerien hat heut unter dem Vorsitz des Kaisers eine Sitzung des Ministerraths stattgefunden.

Die erste Communion des kaiserlichen Prinzen ist, dem Vernehmen nach, auf den 20 April, den Geburtstag des Kaisers, festgesetzt. Alle Mitglieder der kaiserlichen Familie, darunter auch der neue Cardinal Prinz Lucian Bonaparte, werden dieser Feierlichkeit beiwohnen.

Prinz Napoleon wird bis zum 20 April in Florenz erwartet, von wo aus er seine Reise nach Oesterreich antreten will. Wie die Fr. C. hört, hat der Prinz kürzlich mit dem Kriegsminister Marschall Niel eine Unterredung gehabt, in welcher er sich bemühte diesen Minister, welcher, natürlich genug, für das Haupt der Kriegspartei am französischen Hofe gilt, darüber aufzuklären daß nichts geeigneter wäre die Einheitsbestrebungen Deutschlands zu beschleunigen und zum Ziel zu führen als ein bewaffneter Angriff Frankreichs. Es wird nicht hinzugefügt ob diese Auseinandersetzungen auf den Marschall eine belehrende Wirkung geübt haben.

Der Constitutionnel fällt heute über die von E. G. Horn aufgestellte „Bilanz des Kaiserreichs" her (Nr. 88 d. A. Ztg.), die er geradezu eine falsche Bilanz nennt. Durch geschickte und arglistige Zusammenstellung der Ausgaben allein werde die Wahrheit nicht festgestellt. Man müsse auch das in Anschlag bringen was in den letzten 15 Jahren für die Förderung der materiellen Lage, für Eisenbahnen, Landstraßen, Canäle rc. geschehen sey, welchen Anstoß man allen öffentlichen Arbeiten gegeben, und welche Fortschritte bei den gesteigerten Anforderungen auch das öffentliche Vermögen und die Steuerkraft gemacht haben. Die directen Steuern seyen nicht vermehrt worden, und dieselben nichts weniger als unerschwinglich; dieß gehe schon daraus hervor daß die Eintreibungskosten, welche für 1000 Fr. vor dem Kaiserreich jährlich sich auf 2 bis 3 Fr. beliefen, nunmehr höchstens 25 bis 35 Centimes ausmachen, und daß mit jedem Jahr eine größere Summe von directen Steuern zum voraus bezahlt werde... „Vor allem," schließt der Constitutionnel seine Mahnung, „kommt es darauf an mit Hülfe der Vernunft und der Erfahrung den eigentlichen Werth der Zahlen festzustellen. Dann erst darf man sich erlauben über eine großartige und glänzende Periode unserer Zeitgeschichte ein gerechtes Urtheil abzugeben; dann allein darf man die Bilanz unserer finanziellen und staatswirthschaftlichen Lage anstellen."

Die officiösen Blätter erklären die Nachricht daß das französische Generalconsulat in Warschau aufgehoben worden sey, oder eingestellt werden solle, für unbegründet.

Die Patrie dementirt in entschiedener Weise die von einigen Blättern gegebene Nachricht daß der dänische Gesandte in Paris eine Unterredung mit Hrn. v. Moustier gehabt habe, und daß in Folge derselben vom Tuileriencabinet an den französischen Botschafter in Berlin specielle Weisungen bezüglich dieser Angelegenheit ergangen seyen. Auch der Etendard erklärt die Nachricht für „irrig." Die Franz. Corr. räth indeß diese officiösen Abläugnungen mit größter Vorsicht aufzunehmen, und bemerkt, indem sie sich auf ihre schon gestern ausgesprochene Vermuthung beruft, daß die „Presse" mit ihren so positiven Angaben den Thatsachen vorgreife: „Wir können nur wiederholen daß das Tuileriencabinet in irgendeiner Form, sey es auch nur in der einer bescheidenen Anfrage, an die dänisch-preußischen Unterhandlungen herantreten will. Zu einer solchen Anfrage hat es als europäische Macht unzweifelhaft ein Recht, und von ihr bis zu einer Intervention ist der Weg noch weit. Einen entscheidenden und die Zukunft engagirenden Schritt wird Frankreich vor der Eröffnung des deutschen Zollparlaments gewiß nicht thun; denn erst der Verlauf der Verhandlungen dieser Körperschaft soll, wie es heißt, für das definitive Verhalten Frankreichs Deutschland gegenüber maßgebend seyn."

Die Opinion Nationale enthält einen Artikel von Hrn. Guéroult mit der feierlichen Ueberschrift „Der Friede oder der Krieg." Hr. Guéroult kann sich nicht entschließen jede Kriegsgefahr für beseitigt zu halten solange überall die ungeheuren Rüstungen fortdauern. „Warum verlangt unser ordentliches Budget für 1869 für das Kriegsministerium die enorme Summe von 396 Mill., und das außerordentliche Budget nahezu 98 Mill., zusammen mehr als 434 Mill.? Warum verschlingt die Marine in beiden Budgets 180 Mill.? Die Frage wäre noch mehr am Platze, wenn es wahr ist daß die Budgetcommission bedeutende Summen für denselben Zweck, die man unter andern Rubriken versteckt hatte, aufgefunden hat. Man fragt sich ferner: warum das angekündigte Anlehen von 450 Mill. wider Gewohnheit verzögert wird, und ob dieser Verzug nicht auf einer beabsichtigten Erhöhung besagter Summen beruhe? Man bemerkt endlich daß dieses Jahr sechs Divisionen statt drei in das Lager von Châlons gehen sollen, daß auf verschiedenen Punkten des Landes eine gewisse Anzahl von Divisionen auf Dispositionsfuß gehalten, daß die Organisation der mobilen Nationalgarde dieser Hülfsarmee mit Nachdruck betrieben wird, daß die militärischen Rüstungen aller Art mit einem Eifer getroffen werden der nicht größer seyn könnte wenn der Krieg vor der Thür wäre, und aus alledem gelangt man mindestens zu dem Schlusse daß, wenn der Friede gesichert ist, sehr viele unnütze Ausgaben gemacht werden, und daß, wenn vielmehr der Krieg gewiß oder auch nur wahrscheinlich ist, sehr gewagte und compromittirende Friedensversprechungen gemacht worden sind." Hr. Guéroult verlangt Klarheit. Das ist allerdings mehr als Hr. v. Moustier geben kann.

Wie wir bereits vorgestern meldeten, wurden die Blätter Temps und Union in der Angelegenheit der wegen unbefugter Berichterstattung verurtheilten Blätter freigesprochen. Dennoch meinen beide Blätter daß es ihnen keineswegs ein leichtes sey genau zu wissen wie sie das Discussionsrecht auszuüben haben, wenn es nicht einer gerichtlichen Strafe anheimfallen soll. Die Erwägungsgründe für die Freisprechung beider Blätter sind fast dieselben. Wir entnehmen der Union folgende Stelle: „In Betracht daß dieser Artikel die Würdigung der Fragen und eine Discussion über die Gegenstände enthält die im gesetzgebenden Körper verhandelt worden sind; daß er nicht die Erzählung der Thatsachen enthält die in dieser Verhandlung vorgekommen sind; daß, wenn die Namen der Redner die an der Debatte theilgenommen haben bezeichnet werden, diese Bezeichnung nicht die Erfordernisse der Discussion überschreitet; daß also der Artikel nicht den Charakter der vom Gesetze verbotenen Berichterstattung enthält, wird Hr. Laurentie der über ihn ausgesprochenen Verurtheilung enthoben u. s. w."

Hr. Eugène Forcade, der geschätzte Redacteur der „Semaine Financière" und der politischen Halbmonatschronik der „Revue des deux Mondes," welcher noch kürzlich der Leichenfeier Manins in Venedig beiwohnte, und dort schon Spuren von Geisteszerrüttung zeigte, soll in vollkommenen Irrsinn verfallen, und bereits in eine Heilanstalt gebracht seyn.

Der Proceß Kervéguen ist heute noch nicht zu Ende gegangen; jedoch läßt Kervéguens eigene sehr bescheidene und verlegene Haltung, sowie der Verlauf der Verhandlungen und namentlich der Antrag der Staatsbehörde selbst, der die Sache der Weisheit, wenn nicht geradezu der Nachsicht des Gerichts empfiehlt, kaum an einer Verurtheilung zweifeln. Allgemein macht sich der Eindruck geltend daß Kervéguen in dieser Angelegenheit von Granier de Cassagnac zuerst mißbraucht und dann geopfert worden ist. Die Verhandlungen werden, da der Advocat Kervéguens noch nicht gesprochen, am 17 April fortgesetzt werden. Man glaubt und hofft daß man Cassagnac als Zeuge vorladen, und er alsdann vor Gericht eine sehr traurige Rolle spielen werde. (C. H.)

☐ **Paris**, 4 April. Pater Gratry, der durch seine Antrittsrede in der Akademie den Tuilerien so großes Aergerniß bereitet hat, wird morgen dem Kaiser vorgestellt werden. Der Empfang wird wohl ein sehr frostiger seyn. Man sagt: J. Favre werde diejenigen welche sich auf seine Antrittsrede als eine politische Demonstration freuen, sehr enttäuschen, und nur die Philosophie seines Vorgängers Cousin behandeln. Nachdem Vacherots Ernennung zum Mitgliede der Akademie der moralischen und

politischen Wissenschaften die Genehmigung des Kaisers erhalten, verlohnt es sich wohl die eigenthümlichen Wechselfälle zu erzählen denen derselbe unter der Herrschaft Napoleons III ausgesetzt war. 1851 wurde Vacherot plötzlich als Vorstand der Normalschule abgesetzt, und zwar wegen seiner kritischen Geschichte der alexandrinischen Schule. 1859 wurde er wegen seines Werks „La Démocratie" von dem Zuchtpolizeigericht der Seine zum Gefängniß verurtheilt. Da Vacherot in der Zwischenzeit nichts von größerer Bedeutung geschrieben hat, so zeigt sich klar daß im Zwischenraum von zehn Jahren, während im Staat keine gewaltsame Revolution und keine friedliche Umgestaltung der ursprünglichen Grundsätze der Verfassung sich vollzogen hat, dieselben Dinge für denselben Schriftsteller eine Quelle der Verfolgung oder eine Ursache des Ruhms seyn können. Man darf hiefür freilich kaum die Regierung allein verantwortlich machen. Die französische Nation hat seit 80 Jahren so viele Strömungen mitgemacht, die Ereignisse haben eine solche Verwirrung in ihrem Denken angerichtet, daß sie unendlich weit von jener Einheit in den allgemeinen Anschauungen zur Zeit der Encyklopädisten entfernt ist. — Da die Vergleichung des französischen und des deutschen Universitätswesens schon seit einiger Zeit auf der Tagesordnung der periodischen Presse steht, so verfehlt man aus Anlaß des letzten Vorgangs in der hiesigen medicinischen Facultät nicht zu fragen: ob ähnliches an einer deutschen Universität möglich gewesen wäre? Auf eine Denunciation des Bischofs Dupanloup cassirt der allzu nachgiebige Unterrichtsminister ein von der Facultät ausgestelltes Doctordiplom und ertheilt Mitgliedern der Facultät einen Verweis, und die Facultät läßt sich dieß alles ruhig gefallen. Besonders dem Dekan derselben, dem alten Orleanisten Würtz, verargt man sehr diese stumme Unterwürfigkeit.

Italien.

⊙ **Florenz,** 3 April. Die Annahme des ersten und vorzüglichsten Artikels des Gesetzentwurfs über die Mahlsteuer ist seit Jahren der erste Lichtblick in der düstern Geschichte der italienischen Finanzen. Sie sehen, indem ich kaum mich anschicke davon zu reden, gerathe ich schon ins Pathos. Doch wer tönenden Worten nicht traut, hat nur den treuen Barometer des Curszettels zu befragen. Nachdem die Kammer den ersten Artikel des Entwurfs mit einer Mehrheit von 35 Stimmen genehmigt hat, ist an dem Zustandekommen des Gesetzes nicht mehr zu zweifeln. Der schwerste und wichtigste Schritt auf dem Wege der allein zur Beseitigung des Deficits führen kann, ist gethan; das unheilvolle Zögern hat endlich ein Ende; Verstand und rechter Sinn überwinden nachgerade den Geist der Intrigue, die Frivolität und die Dummheit, welche so lange jede gute Absicht gekreuzt, jeden Willen gelähmt haben. Und der Sieg kommt nicht nur den Finanzen zu gut. Man ist berechtigt zu hoffen daß nun endlich die Regierung wieder das Ansehen und die Festigkeit erlange ohne welche sie nichts gutes wirken, nichts schlimmes verhindern kann. Das Ministerium Menabrea darf sich jetzt einige Dauer versprechen, und diese Aussicht wird seinen Schritten größere Sicherheit verleihen und die Schaar seiner Freunde vermehren. Das Hauptverdienst an dieser Besserung der Lage hat — das wird jetzt von allen Seiten zugestanden — der Finanzminister Cambray-Digny. Er, dem man zuerst nicht einmal Mißtrauen, nur ein ironisches Lächeln entgegenbrachte, hat sich nun als den Mann des Augenblicks bewährt. Seiner praktischen Auffassung, seiner parlamentarischen Geschicklichkeit und zumal auch seiner unverwüstlichen heitern Gelassenheit ist's gelungen endlich ins Schwarze zu treffen, nachdem ein Mann wie Sella, viel bedeutender als Redner und Politiker, und berühmte Nationalökonomen wie Scialoja und Ferrara ihr Pulver umsonst verschossen hatten. Cambray-Digny gehört einer angesehenen Familie an, die mit den Lothringern nach Florenz kam. Seine Studien machte er zum Theil in Paris, und er bestand an der dortigen Ecole des ponts et chaussées die Prüfung als Ingenieur. Gleich seinem Vater bekleidete er mehrere Jahre hindurch das Amt des Gonfaloniere, dann (nach der heutigen Bezeichnung) Sindaco (Bürgermeister) von Florenz. — Da ich gerade Sella's erwähnt habe, so komme ich mit wenigen Worten auf die treffliche Rede zurück welche er zu Gunsten der Mahlsteuer gehalten, oder vielmehr auf den bemerkenswerthen Schluß dieser Rede. Sella, hart und scharfkantig wie ein echter Piemontese oder wie die Krystalle, die den Gegenstand seiner liebsten Studien bilden — er gilt als der erste Geologe Italiens — sprach von den Opfern welche die neue Steuer dem italienischen Volk auferlege, und im Hinblick auf die Schwere dieser Opfer erinnerte er die Minister daran daß die Regierungen heutzutage sich auf die Liebe und Achtung der Völker stützen müssen, und forderte sie auf überall, wo es erforderlich sey, zu Gehör zu bringen daß die Regierungen nicht dauern können wenn sie nicht mit dem Beispiel der Sittlichkeit vorangehen. Wie dieß gemeint sey, braucht nicht gesagt zu werden. Uebrigens ist es ein öffentliches Geheimniß daß mehrere hervorragende Männer die den alten piemontesischen Provinzen angehören, den Augenblick für gekommen erachten da der König die Mühen der Staatsgeschäfte jüngern Schultern aufbürden sollte. Allein vielleicht vergessen dieselben in einem an sich sehr löblichen sittlichen Eifer daß ein abgedankter König die politischen Schwierigkeiten eines Staats zu verdoppeln geeignet ist — zumal in einem Lande wo trotz der freien Institutionen die Hofintriguen üppig wuchern.

= **Rom,** 1 April. Die neuliche Erkläeung im officiellen Giornale (Allg. Ztg. Nr. 87) über die geheimen Umtriebe italienischer Agenten, die päpstlichen Truppen zur Veruntreuung des Fahneneids zu verleiten, wird von jenseitigen Blättern als unbegründet verwoefen. Dagegen versichert der „Osservatore Romano:" daß erst vor einigen Tagen drei solcher Emissäre aus Alessandria verhaftet worden, und andere, wie er von guten Freunden weiß, auf dem Wege hieher seyen. Es muß aber doch auffallen daß dieses Gespenst nur immer dann gesehen ward wenn eingetretene Umstände mit dem völligen Abmarsche der Franzosen drohten, wie vor wenigen Wochen. Es ist gewiß daß die Desertionen nicht ab-, sondern zunehmen, zumal unter den inländischen Truppen. Daher wurden dieselben aus den Provinzen hieher verlegt, und vorgestern durch Carabinieri esteri ersetzt. — Hr. Baude, von den vielen Attachés der französischen Gesandtschaft einer, überbrachte dem Papst ein eigenhändiges Schreiben Napoleons, worin er Sr. Heiligkeit für die Beförderung des Cousins dankt, zugleich aber für den Erzbischof von Paris um die gleiche Berücksichtigung bittet. Msgr. Darboy ist bekanntlich besser beim Kaiser als im Vatican angeschrieben. — Das Gerücht von einer französisch-preußischen Combination für die Erhaltung der zeitlichen Herrschaft des h. Stuhls erweist sich als bestandlos, wennschon auch jetzt noch diejenigen darauf fußen denen allerdings damit gedient wäre. Der ministerielle Verkehr zwischen hier und Berlin dürfte die in Sicht genommene Nuntiatur für den Norddeutschen Bund ausschließend angehen. Mit dem letzten Expressen sollen die peäcisen Bedingungen übersandt seyn unter denen ein künftiger geistlicher Geschäftsträger des Papstes zugelassen werden könnte. — Im Militär-Hospital starb der zweite im Pulver-Depot durch eine platzende Granate schwer verwundete Artillerist. Das Projectil entzündete sich beim Verpacken durch Reibung, und würde bei einer andern Richtung des Entladens das mit Pulver und Kriegsmunition jeder Art gefüllte Magazin am westlichen Abhange des Esquilins in die Luft gesprengt, die Thermen des Titus, das nemeniche wie das Kloster der regulirten Chorherren bei San Pietro in Vincoli theils verwüstet, theils mit Ruinen bedeckt haben. Es gehört zu den Unbegreiflichkeiten wie so große Pulvervorräthe in dem Rione Monti, also dem bevölkertsten Stadttheil, noch heut aufgehäuft liegen bleiben, da doch bereits jede Caserne mit einer Pulverkammer versehen ist.

= **Rom,** 2 April. Man hat wieder über die Bewegung der Blousenmänner an der Gränze manches zu erzählen, und wenn sich auch der Zusammenstoß einer französischen Patrouille bei Acquapendente wie ihr Verlust von zwei Mann nicht bestätigte, so steht doch fest daß man sich von diesseits und jenseits die Zähne zeigt. Unsere Blätter, die, wo es nur angeht, die neuen Regungen der Partei Garibaldi's todtschweigen, sind voll Klagen über die Keckheit mit der jene Consorten zwischen Orvieto, Rieti, Foligno, Spoleto, Terni, Narni rc. unter den Augen der kgl. Behörden ihre militärischen Gränzpromenaden machen. Daß sie indessen nichts ernstliches wider Rom unternehmen werden, selbst wenn in kurzem die französische Occupation ganz aufhören sollte, dessen sind unsere Klerikalen gewiß. Der Kaiser Napoleon, wo nicht mit den Waffen, werde mit seinem Einflusse für die Kirche interveniren, an diesem Trost richten sich hier alle auf. — Die Girandola hält ihren zweiten Umzug: vor 18 Jahren von der Engelsburg nach dem Pincio, weil die Franzosen 10,000 Barili Pulver in Kaiser Hadrians Grabkammer aufgehäuft hatten, jetzt vom Pincio nach dem Janiculum dorthin, wo die Kirche San Pietro in Montorio auf einer vorspringenden amphitheatralischen Brüstung steht. Die Agenzia Bullier hat darüber die abgeschmackte Nachricht: der Pincio drohe wie Pizzofalcone in Neapel einzustürzen. Der Pincio steht fest wie sonst, aber man will die Gartenanlagen nicht mehr durch das Feuerwerk verderben. — Aus dem Militärlazareth wurde eben ein Freiwilliger Garibaldi's entlassen, der bei Mentana, wider mehrere Gegner zugleich fechtend, 17 Bajonnettstiche erhalten hatte, doch keinen der tödtlich gewesen wäre. Nach fünfmonatlicher Cur kehrt er nach der Lombardei zu seiner Familie zurück. Die freiwilligen Canadier sind dem Zuavencorps eingereiht. Zu Ende dieses Monats werden die vom ungarischen Episkopat versprochenen 100 Reiter erwartet, um dieselbe Zeit sollen die von Galiziens Bischöfen angebotenen Polen eintreffen.

Handels- und Börsenberichte.

Augsburg, 6 April.

Königl. bayer. Staatspapiere.

5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjährig	88 1/2 P.
4proc. Präm.-Loose à 100 Thlr.	99 1/8 P.	4 1/2proc. Oblig.	—
3 1/2proc. Oblig.	—	4 1/2proc. Obl. halbj. 1856/59	93 1/2 P.
4proc. Oblig.	88 1/2 P.	Grundr.-Ablös.-Oblig.	88 G.

Industrielle Actien.

Bankactien mit Div.	892 G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	—
4proc. Bankobligationen	997/8 G.	5proc. Partial-Oblig.	—
4proc. Pfandbriefe	90½ P.	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	—
Bayer. Ostbahnen	1221/3 P.	5proc. Spinnerei-Oblig.	98 P.
mit 80 Proc. Einzahlung	—	Mech. B.-Sp. Bayreuth	111 G.
Augsburger 7fl.-Loose	51/3 P.	Mech. Baumw.-Sp. Blaichach	—
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	206 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	—
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht.-Gesellsch. Augsburg	186 G.
5proc. Oblig.	100½ G.	Gas-Industrie-Actien Augsburg	75 P.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	206 G.	Maschinenfabrik Augsburg	93 P.
Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	200 G.	4½proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Senkelbach	—	Ziegelei Augsburg	—
4½proc. Partial-Oblig.	—	Seilerwaarenfabrik Füssen	89 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	89 G.	Prioritäts-Actien	—
Prioritäts-Actien	99 P.	4½proc. Partial-Oblig.	96 P.
Haunstetter Weberei	130 G.		

* **Pforzheim,** 4 April. Gestern hat die erste Probefahrt auf der ganzen Strecke zwischen Pforzheim und Wildbad stattgefunden. Der Zug bestand aus einem Personen- und sechs Güterwagen. Die Bahn ist übrigens noch nicht ganz fertig und, um nur eines anzuführen, sind die Brücken über den Ispringerweg bei Pforzheim erst provisorisch angebracht. Der Bau des Bahnhofgebäudes hier hat kaum begonnen, dennoch darf man wohl hoffen die Bahn im Beginn der Badesaison eröffnet zu sehen.

Dresden, 3 April. Die zweite Kammer hat heute die Regierung ermächtigt für die Eisenbahnlinie Großenhayn-Kottbus die Concession zu ertheilen sobald das betreffende Comité die nöthigen Geldmittel zum Bau und die Concession zum Weiterbau auf preußischem Gebiete nachgewiesen haben wird. (L. N.)

△ **Wien,** 4 April. An der Börse herrscht gänzliche Geschäftslosigkeit, und da kein Moment dazutritt um sie in der einen oder der andern Richtung zu gewinnen, so bröckeln fest täglich ein oder zwei Zehntel vom Curse der Speculationspapiere ab, so daß die Woche mit einem Rückgang aller Papiere schließt. Das neue „Wiener Tagblatt“ wollte wissen daß Dr. Brestel vom Kaiser die Ermächtigung erbeten die Capitalsteuer zurückziehen zu dürfen, doch hat die Börse diese Sensations-Nachricht mit einer kleinen Hausse der Napoleons — dem richtigsten Stimmungsmesser der Börse — beantwortet. Auf den Curs der Creditactien ist schließlich auch das Ergebniß der Generalversammlung nicht ohne Einwirkung geblieben. Nicht etwa daß die Börse die zur Vertheilung bestimmte Superdividende von 5½ Gulden an sich zu geringfügig findet, sondern die Thatsache daß ein Jahr wie das vorjährige, kein glänzenderes Ergebniß geliefert, hat sie tief verstimmt. Die Anstalt hätte nach der Meinung der Börse die ihr befreundeten Bankiers an den großen Geschäften des abgelaufenen Jahre nicht so reichlich betheiligen, sondern etwas mehr an ihre Actionäre denken sollen. Auch Staatsbahn sind trotz der guten Einnahmen sehr flau. Der Ausgang des Concurrenzstreites wegen der Linie Znaim-Iglau-Kolin ist noch sehr ungewiß, weil von Böhmen aus in heftigster Weise gegen die Staatsbahngesellschaft agitirt wird. Dieser Umstand übt einen Druck auf die Actien, während Pardubitzer Actien, die unter allen Umständen besser werden, bis auf 140 gestiegen sind. Inmitten der allgemeinen Stagnation sind nur drei, vier Papiere gestiegen: anglo-österreichische Actien auf 121½, also auf ein Agio von 61½ Gulden, weil die Anstalt gute Geschäfte macht. Dasselbe gilt von den Pfandleihactien, die bis auf 127 gestiegen. Das Papier ist gut fundirt, hat im Jahr 1867 9½ Procent getragen, und wird heuer mindestens 10 Procent tragen. Auch ungarische Grundentlastungen und Domänepfandbriefe sind gestiegen, und zwar erstere aus dem Grunde weil die ungarische Regierung sich derselben annimmt, während Domänenpfandbriefe, die in der Cursentwicklung zurückgeblieben, das Versäumte nachzuholen scheinen.

Neueste Posten.

⊙ **München,** 6 April. Wie vorauszusehen war hat die Kammer der Abgeordneten heute den Gesetzentwurf über provisorische Forterhebung der Steuern bis Ende April ohne Debatte einstimmig angenommen. (Morgen wird die Kammer der Reichsräthe darüber verhandeln.) Dann wurde die letzte Position des Etats des k. Staatsministeriums des k. Hauses und des Aeußern, 20,000 fl. für die Regierungspresse, nach einer Debatte, an der sich die Abgeordneten Dr. Ruland und Brater, die Minister der Justiz und des Aeußern, und zuletzt der Referent Feustel betheiligt, nahezu einstimmig bewilligt, und darauf zum Etat des Justizministeriums übergegangen. Eine Reihe von Positionen desselben wurden durchweg den Ausschußanträgen entsprechend angenommen. Dem Vernehmen nach ist beabsichtigt die Budgetverhandlung bis zum Charfreitag fortzusetzen, so daß die Osterferien der Kammer nur von diesem Tage bis zum Mittwoch nach Ostern dauern werden, da an diesem Tage die Sitzungen wieder aufgenommen werden sollen. Hr. Langguth zeigte heut an daß der Finanzausschuß sich über den Gesetzentwurf die Unterstützung invalider Unterofficiere und deren Hinterlassener betreffend, schlüssig gemacht habe und das Referat in wenigen Tagen werde vertheilt werden. — Bei der Landwehr-Controlversammlung zu Deggendorf hat ein großer Theil der Pflichtigen den Eid verweigert und sich entfernt. Ein Bürger der Stadt wäre beinahe das Opfer eines der Renitenten geworden, der ihn mit gezücktem Messer dem Haufen voran verfolgte, aber durch Gendarmen, die sich auch da sehr brav hielten, entwaffnet wurde. Als das Militär von Passau Nachmittags halb 3 Uhr ankam, war die Ruhe hergestellt.

☉ **München,** 6 April. Eine heute publicirte kgl. Verordnung lautet: „Indem Wir unser Cadettencorps in Hinsicht des Umfangs seines Unterrichts und seiner Absolutorialprüfungen mit dem Realgymnasium nach Maßgabe Unserer allerhöchsten Verordnung vom 14 Mai 1864, die Reorganisation der technischen Lehranstalten betreffend, hiemit gleichstellen, verordnen Wir daß dem Absolutorium Unseres Cadettencorps die gleiche Bedeutung und Berechtigung, wie dem Absolutorium eines Realgymnasiums, beigemessen werden.“ Eine kgl. Verordnung vom 2 d. verfügt die Verlegung der Veteranen-Anstalt und des Invalidenhauses nach Benedictbeuern, und die Vereinigung unter einer Commandantschaft dortselbst.

(*) **Frankfurt a. M.,** 5 April. In geheimer Sitzung hat die Stadtverordnetenversammlung beschlossen: die Eisenbahnen an den Staat gegen eine Rückvergütung von drei Mill. Gulden abzutreten. Eine Bürgerversammlung hat beantragt in einer Eingabe an die städtische Vertretung für die Eisenbahnen und die vom Staat beanspruchten Immobilien, zusammen 8½ Mill. Gulden, vom Staat herauszufordern. Nach mäßiger Schätzung sind alle diese Werthobjecte auf 15 Mill. Gulden angesetzt, etwa 6½ Mill. Schulden haften darauf, also ist dieses von der Bürgerversammlung an die Stadtverordneten gerichtete Gesuch kein unbilliges. Dennoch fand es kein Gehör bei der Majorität unserer Vertreter. Ueber die für die Gebäude und andere Immobilien zu verlangende Abtretungssumme wird noch in einer später stattfindenden geheimen Sitzung verhandelt werden, da noch eine Taxation vorzunehmen ist. Indeß übersteigt der Werth derselben zwei Mill. Gulden. Wird nun auch diese Summe für die Gebäude verlangt, sowie die drei Mill. für die Bahnen, also fünf Mill. im ganzen, so steht doch noch zu befürchten daß der Magistrat erst diese Summe beschneiden wird und dann auch die Regierung. Was davon übrig bleibt, das wird die Zeit bald lehren. In der ganzen Bürgerschaft herrscht aber die entschiedene Ansicht die Immobilien und Eisenbahnen nur für den vollen Werth von acht bis neun Millionen abzutreten, oder gar nicht. Stimmten nun die beiden städtischen Körperschaften, sowohl der Magistrat als auch die Stadtverordnetenversammlung, diesem Wunsche bei, dann stünde es, so meint man hier allgemein, besser um die Zukunft der Stadt. Durch das Zögern und fernere Verhandeln gienge jedenfalls nichts verloren. Haben doch der Herzog von Nassau und der König von Hannover vortheilhaftere Bedingungen errungen als der Kurfürst von Hessen, welcher sofort nachgab und sich mit einer Jahresrente von 600,000 Thlrn. abfinden ließ. Ueberdieß sind wir „stark im Recht,“ an unsern Händen klebt kein Bruderblut aus dem letzten heillosen Krieg, unser Gewissen ist rein von Mord. Wir haben nicht den geringsten feindseligen Act gegen Preußen begangen, nicht ein einziger Conflict ist zwischen Bürgern und Militär vorgekommen, seitdem die Preußen hier eingezogen sind, darum sagen und wiederholen die Bewohner unserer Stadt immer wieder ihr „ceterum censeo:“ Wo kein Krieg stattfand, da kann es auch keine Kriegsbeute geben. — Die drei fremden Dombaumeister, Hr. Denzinger aus Regensburg, Hr. Voigtel aus Köln und Hr. Schmidt aus Wien, haben, im Verein mit hiesigen Sachverständigen, ihr Gutachten über unsern Dom abgegeben. Daraus erhellt daß die Umfassungsmauer des Chors, die Fundamente des Langhauses um mehrere Zoll aus dem Loth gewichen sind. Zerstört ist der untere Theil des Südportals, verletzt sind der untere Theil des Thurmquadrats und die Ecken des Treppenthurms, zum Theil zerstört die Rippengewölbe des Mittelstocks; geborsten sind Pfeiler und Rippen, und die Kuppel sehr beschädigt. Der Kuppelkranz ist 6—7 Zoll tief verbrannt und die Felder der Kuppel gespalten, eine Senkung des Kuppelkranzes ist daher erfolgt. Die Dachstühle sollen aus Eisen hergestellt, und das Gewölbe des Querschiffs ganz erneuert werden. Sehr fraglich ist: ob die Umfassungsmauer des nördlichen Seitenschiffs erhalten werden kann. — Prof. Kinkel hat die Reihe der wissenschaftlichen Vorlesungen im Museum mit einem Vortrag über die neuere französische Malerschule geschlossen.

Finnland. Die Sterblichkeit hat, wie der „Petersb. Börs. Ztg.“ geschrieben wird, in Folge des Nothstandes entsetzlich zugenommen. So überstieg im Kreise Ober-Satakunda (Gouv. Abo) zu Ende des Jahrs 1867 die Zahl der Todesfälle die der Geburten um 1585. Im Kirchspiel Ikalis waren 455, in Jelisjeri 180, in Tawastkyro 489, in Kankanpää 358, in Wiljakkala 118 und in Ruowesi 20 Personen gestorben. In dem kleinen Kirchspiel Kwesiaks starben vom Anfang bis zum 17 Febr. siebenzehn Menschen, größtentheils vor Hunger und von der schlechten Nahrung. Die ganze arme Bevölkerung dieses Kirchspiels leidet an Geschwülsten im Gesicht und an den Füßen. Seit Anfang dieses Jahrs bis Ende Februar starben in Hemenkyro, welches eine Bevölkerung von 6000 Personen hat, 200. In Pielisjärwi starben in kurzer Zeit 120 Individuen vor Hunger, und obgleich diese Nachricht nicht officiell bestätigt ist, scheint sie doch sehr wahrscheinlich, da Tausende sich daselbst von Brod aus Stroh ernähren und keine warmen Kleider haben.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 98. Dienstag, 7 April **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 7 April. Der Kronprinz wird die Reise nach Florenz mit sehr zahlreichem militärischen Gefolge kurz nach Ostern antreten. — Zum preußischen Militärbevollmächtigten in Karlsruhe ist der Rittmeister v. Lepel ernannt worden. — Nach Hamburger Nachrichten wird der Antrag auf Diätenbewilligung auch im Zollparlament unmittelbar nach Eröffnung desselben gestellt werden.

* **Wien,** 7 April. Bei der gestrigen Eröffnung der Generalversammlung der deutschen Schiller-Stiftung waren anwesend: aus Baden Meyer, aus Berlin Zabel, aus Breslau Gleim aus Danzig Stein, aus Dresden Hertl und Duboc, aus Frankfurt a. M. Braunfels, aus Köln Müller von Königswinter, aus Leipzig Biedermann, aus Lübeck Deeke, aus München E. Förster, aus Stuttgart Blum, aus Weimar Laukart und Genast. Darmstadt, Königsberg, Mainz und Nürnberg waren unvertreten. Der Vorstandspräsident, Frhr. v. Münch-Bellinghausen, hob in seinen Begrüßungsworten hervor: das politische Band möge zerrissen seyn, das gemeinsame, deutsche Herzen und Geister umschließende Band bestehe jedoch ewig fort, und ein Stückchen dieses Bandes sey die deutsche Schiller-Stiftung. Deutsch-Oesterreich, Wien hänge Deutschland an, die Abgeordneten werden gefunden haben daß sie sich nicht auf fremdem Boden befinden. Während Deutschland die Einheit anstrebe, bemühe Oesterreich sich den verfassungsmäßigen Ausbau der Freiheit zu vollenden. Diese Freiheit werde dann Oesterreich als Mitgift in die Ehe bringen welche Nord- und Süddeutschland baldigst unblutig eingehen werden. Zu Vorsitzenden wurden die HH. Genast und Biedermann gewählt.

* **Wien,** 7 April. Gegen den „Volksfreund" ist ein Proceß wegen schmähender Aufreizung gegen das Abgeordnetenhaus eingeleitet worden. — Die Elisabeth-Bahn verfügte angesichts der gegenwärtigen Cursverhältnisse die Nichtannahme von Noten süddeutscher Währung an ihren Cassen.

* **Paris,** 6 April. Die Börse zeigte sich beunruhigt durch das Gerücht von der Hierherkunft des dänischen Kriegsministers in Specialmission. Der diplomatische Bruch Roms mit Oesterreich ist unwahrscheinlich.

* **Florenz,** 6 April. Die Abgeordnetenkammer hat, nachdem sie den letzten Artikel des Mahlsteuergesetzes angenommen, sich bis zum 16 d. vertagt. Der Kronprinz von Sachsen wird der Vermählung des Prinzen Humbert beiwohnen. Es ist unrichtig daß dem General Dumont der Oberbefehl über das päpstliche Heer angeboten worden. Die Befestigungen von Civitavecchia werden am 20 d. vollendet seyn.

* **St. Petersburg,** 6 April. Die Nachricht daß Baron Budberg auf dem Gesandtschaftsposten in Paris demnächst durch Schuwaloff oder Stackelberg (Wien) ersetzt werden solle, wird aufrecht erhalten. Der Grund seiner Abberufung soll die Meyendorff'sche Angelegheiten seyn.

* **Wien,** 6 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 183.10; steuerfreie Met. —; 1860er Loose 82.20; 1864er 85.20; Staatsbahn 251.10; Galizier 204.25; Elisabeth-Priorität 1. Em. —; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or 9.26½.

* **Paris,** 6 April. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.97; Crédit mobilier 272.50; österr.-franz. Staatsbahn 550; österr. 1865er Anl. 336.25; 5proc. ital. Anl. 49.65; 1882er Amerikaner 82⅝. Matt, unbelebt.

Volkswirthschaftliche Zustände in Oesterreich.

V.*)

Ω Dem französischen Handelsvertrag folgte ein belgischer auf dem Fuße nach. Das Krankhafte im Streben des Handelsministeriums nach recht vielen Verträgen zeigte sich an diesem letzteren besonders deutlich. Im Bewußtseyn industrieller Hochcultur hatte das belgische Parlament bereits durch das Gesetz vom 16 Aug. 1865 die früher nur an Frankreich gewährten Zollerleichterungen auch für die Einfuhren aller andern Nationen wirksam erklärt. Angesichts der durchweg sehr niedrigen Tarifsätze Belgiens konnte hiernach ein Vertragsschluß mit diesem Staate für Oesterreich keinerlei Vortheile bringen. Belgien hatte allerdings durch einen solchen manches zu gewinnen. Die Locomotiven von Seraing, die Eisenwaaren und Waffen von Lüttich, die Leinenwaaren und Spitzen aus Flandern und Brabant fanden gewisse Zollschwierigkeiten bei der Einfuhr nach Oesterreich. Dieselben wurden bereitwillig beseitigt, und zwar nicht etwa nach belgischem Vorbilde durch ein jederzeit widerrufliches Gesetz, sondern durch internationale Verpflichtung. Daß Belgien uns dafür kein Entgelt bot, und auch nicht bieten konnte, erklärt sich aus der Natur der Sache und aus dem weitgehenden Mißverhältniß zwischen österreichischer und belgischer Industrie.

Nun kam Italien an die Reihe. Nach dem Verluste Venetiens war im Art. 21 des Friedenstractats festgesetzt worden daß die Bestimmungen des einstmaligen österreichisch-sardinischen Handelsvertrags vom 18 Oct. 1851 provisorisch zu reactiviren seyen. Mit größerem Leichtsinn und tadelnswertherer Oberflächlichkeit konnten wahrlich die Interessen eines großen Gemeinwesens nicht behandelt werden. Unsern Vertretern waren die Köpfe voll wichtiger hochpolitischer und militärischer Angelegenheiten. Handelte es sich doch um den Verkauf von Kriegsmaterial und um das Recht den Orden der eisernen Krone zu verleihen. Hiegegen trat sogar die Sorge um eine gute Gränze in den Hintergrund. An die Handelsinteressen ward am wenigsten gedacht. Zum Glück erinnerte man sich daß der Bruck'sche Handelsvertrag den österreichischen Einfuhren nach Sardinien die sogen. Meistbegünstigungsclausel zugestand. Man gab sich nicht die Mühe auch nur den Text jenes Vertrags zu würdigen. Man glaubte genug zu leisten wenn ein so werthvoller meistbegünstigender Vertrag wieder in Geltung gebracht ward. Schlimmer hätte für den österreichischen Handel nicht gesorgt werden können. Gerade in der ersten Zeit nach der Amputation Venetiens, des reichsten, coulantesten und edelsten Consumenten unserer Industrie, wär' es von besonderer Wichtigkeit gewesen diesen Markt unter gewissen uns vorzugsweise begünstigenden Uebergangsbedingungen zu bewahren. Solche zu stipuliren kam niemandem in den Sinn. Aber selbst die vermeintliche „Meistbegünstigung" ward unsern Einfuhren nach Italien, trotz des Art. 21, monatelang seitens der italienischen Gränzzollämter verweigert. Denn der bezügliche Art. 15 des österreichisch-sardinischen Vertrags bezieht jene Meistbegünstigung auf die Zolltarife der „sardinischen Regierung." Unsere neuentdeckten Talleyrand hatten aber selbst die übliche Phrase mutatis mutandis im Friedensinstrument beizusetzen vergessen. Es war daher correct daß die Zollbeamten — aller Reclamationen ungeachtet — den früheren sardinischen Tarif auf die österreichischen Waaren anwandten, und nicht den weit niedrigeren italienischen. Was übrigens den Wortlaut des ganzen Vertrags betraf, so konnte dessen Reactivirung nur in gänzlicher Unkenntniß der seither gründlich veränderten Sachlage gutgeheißen werden. Der wesentliche Gehalt des 1851er Vertrags bezog sich auf den damaligen lombardo-sardinischen Gränzverkehr und auf den Austausch piemontesischer Natur- und lombardischer Gewerbserzeugnisse. Nun handelte es sich aber um andere Verkehrsobjecte und andere Producenten. Es lag unendlich viel daran unsern Fabriken den Zucker-, Leinen-, Wollwaaren-, Eisen- und Spiritus-Handel nach Venetien zu sichern, zu ermöglichen. Dieser Verkehr war in den Jahren 1860—1866 auf beiläufig 70 bis 80 Millionen gestiegen. Er war für unsere Industrie ein unentbehrlicher Factor geworden, ein unschätzbarer Regulator für unsern Geldmarkt durch seine Silber-Rembourse. Es galt diesen Markt, der politischen Umwälzung zum Trotz, wenigstens theilweise zu bewahren. Die Begünstigungen welche die italienische Regierung durch ihren Conventionaltarif andern Staaten zugestanden hatte, brauchten durchaus nicht auf das neu erworbene Venetien a priori bezogen zu werden. Jedenfalls wär' es Schuldigkeit gewesen in einem Friedensinstrument die unentbehrlichsten Uebergangsbestimmungen zu treffen. Es unterblieb. Man hatte die kostbarste Provinz politisch verloren. Sie commerciell zu behaupten war nicht Sache unserer Staatsmänner.

Alle Mahnungen der Presse und Reclamationen der Industriellen blieben unbeachtet. Auch in der darauf folgenden Unterhandlung über einen definitiven Handelsvertrag geschah nichts um das Verlorene wieder einzubringen. Bei der günstigen politischen Lage in welcher sich das Wiener Cabinet dem florentinischen gegenüber befand, bei der auffallenden Gefliessentlichkeit welche — aus Familien- und andern Gründen — der italienische Hof gegen jedes Zeichen österreichisch-dynastischer Sympathie zur Schau trug, hätte vieles gebessert werden können. Schutzzöllnerische Bedenken gab es keine in Italien. Cavour hatte seinen politischen Zielen die schwachen Anfänge italienischen Gewerbefleißes preisgegeben. Italien war längst in ein franco-brittisches Entrepôt verwandelt. Um diese für Oesterreich günstige Lage zu benützen, hätte man jedoch wissen müssen was zu fordern sey. Die kosmopolitischen Unterhändler kamen nach Florenz, wie sie nach Paris gegangen waren, ohne Instructionen, ohne Vorarbeiten, ohne Sach- und Fach-, zum Theil sogar ohne die erfor-

*) S. Nr. 89, Beil.

derlichen Sprachkenntnisse*). Auf solche Weise hätte es freilich schwer gehalten in der Stadt Machiavells die halb verlorene Sache österreichischer Production zur Geltung zu bringen. Sie kehrten nach einigen Monaten heim, das Knopfloch mit den „soliti Santi“ (Mauricio e Lazaro) geschmückt, auch einen wohlconditionirten Vertrag im Portefeuille. Aber die französischen, englischen, zollvereinsländischen Handelsreisenden hatten unterdessen Lombardo-Venetien mit Beschlag belegt. Unter dem Schutz tüchtiger Consularagenten hatten sie die Märkte im Sturm erobert, Frachtermäßigung auf Bahnen und Schiffen für ihre Provenienzen erwirkt, social und commerciell die neue Domäne in Besitz genommen. Bis hart an die österreichische Gränze, bis Treviso und Udine hin, consumirt man seitdem französischen Zucker, preußischen Sprit, englische Manufacte, belgisches Eisen. Die steierischen Werke, die mährischen Fabriken vermögen, trotz nachbarlicher Nähe, nicht zu concurriren. Unsere Productions- und Communicationsverhältnisse sind der würdigen Fürsorge unseres Handelsamtes entsprechend geblieben. Zollvereinsländische Güter, nach Italien bestimmt, transitiren durch Oesterreichs ganze Breite, und zahlen für weitere Wege weniger Fracht als unsere einheimischen Exporte. Man nennt dieß „Tarifpolitik,“ mit ebenso viel Recht als man die Vertragsmanie Handelspolitik zu nennen beliebt.

Mit dem italienischen Vertrag hatte die Tractatmanie ein Ende erreicht — nicht aus Mangel an gutem Willen, sondern aus Mangel an Objecten. Der Zollverein war gerade damals in Geburtswehen. Der norddeutsche Zollbund war noch nicht in der Lage mit den Wiener Paciscenten endgültig abzumachen. Eine bescheidentliche Anfrage an Rußland wurde auf schnöde Weise abgefertigt. Daß Oesterreich nichts mehr zu bieten habe, wußte man zu St. Petersburg, scheint es, besser als zu Wien. Die nationalökonomischen Vorträge der Wiener Vertragsfabricanten anzuhören fand der russische Staatskanzler keine Zeit. Man mußte also vorläufig auf den bereits gepflückten Lorbeeren ausruhen. Zudem war in Oesterreich ein politischer Umschwung eingetreten, welcher das Vertragschließen im Ordonnanzweg momentan einigermaßen erschwerte. Man mußte daher pausiren, abwarten, möglicherweise vielleicht das dulce otium des Pensionsstandes erwählen. Man mußte sich sogar gefaßt darauf machen über das Geschehene Rechenschaft abzulegen. Mit römischem Muthe sah man der weitern Entwicklung der Dinge entgegen.

Dieß waren die Maßnahmen mit welchen man den untergrabenen Wohlstand Oesterreichs zu regeneriren versuchte. Fünfzehnjährige Valutaschwankungen, eine Handelspolitik die stets nur als Werkzeug einer nicht eben erfolgreichen Diplomatie verwendet worden, unselige Administrations- und Justizzustände hatten den Gewerbfleiß Oesterreichs in der Wiege vergiftet, die Adern des Verkehrs unterbunden. Eine Reihe von Krisen aller Art war die natürliche Folge gewesen. Die Groß- und Kleinindustrie, das Handwerk, alle Sphären des Handelsverkehrs, vom Geldmarkt und seinen Spitzen an bis zum polizeilich-gemaßregelten Hausirgewerbe — alle Branchen, alle Kategorien verzehrten sich in sich selbst. Massenverarmung mußte daraus entspringen. Der Zustand in den Fabrikdistricten, namentlich in den Jahren 1862—1866, verschlimmerte sich zusehends. Im Jahr 1866 fanden sich in Kärnthen unter 208 Eisenwerken nur deren 21 welche irgendein Einkommen zu fatiren hatten. Von den steierischen Hochöfen standen drei Viertheile kalt. Von den Spiritusbrennereien der Monarchie waren zwischen den Jahren 1859 und 1865 nicht weniger als 600 größere und 8235 kleinere außer Betrieb gesetzt worden. Die Baumwollenmanufactur litt nicht allein unter den Conjuncturen des Artikels, sondern speciell unter der Erlahmung unseres einheimischen Consums. Von 350,000 Arbeitern die im J. 1861 in der österreichischen Baumwollindustrie Erwerb fanden, war Ende 1865 nur noch ein Fünftheil beschäftigt. Ein Ausflug in die einst so blühenden Spinn- und Metalldistricte an der Südgränze Niederösterreichs liefert Bilder irischen Elends. Die Arbeitercolonien waren zu Stätten der Verzweiflung und des Jammers geworden. Kein Brod, kein Erwerb, bei dem gänzlichen Abgang genossenschaftlicher Selbsthülfe, sowie gouvernementaler Berücksichtigung, blieb den Darbenden nicht einmal die Hoffnung auf Besserung. Ebenso trostlos stand es in den böhmisch-schlesischen Webebezirken. Die einst so schwunghaft betriebene Druckfabrication lag gänzlich darnieder. Das sogenannte Appreturverfahren, eine Erfindung welche man von den Feinden österreichischer Production mag brevetiren lassen, hatte diesem Zweige die letzten Mittel abgeschnitten. Nicht besser als dem flachen Land ergieng es den großen Städten. Die blühende Seidenweberei Wiens war seit dem Verluste der Lombardei erlahmt; die neuen Verträge brachten sie zum Stillstand. Von 6000 Seidenwebestühlen war man in 5 Jahren auf 1800 gesunken. Die Shawlfabrication konnte nicht mehr concurriren. Die Maschinenfabriken feierten, da die Industrie keinerlei Material benöthigte. Das Kleingewerbe stockte, da alle Hülfsmittel zum Siege der Hand gegen die Maschine fehlten: Wohlfeilheit des bürgerlichen Lebens, Volksunterricht und Fachbildung. Der Sporn zu individuellen Erfolgen, welchen die persönliche Handwerksgeschicklichkeit namentlich in Luxusgewerben mit sich führt, war längst eingebüßt worden. Der Zustand des Erwerbs und der öffentlichen Moral in den Wiener Vorstädten und Vororten gestaltete sich schreckenerregend. Unsicherheit der Straßen, Zunahme der Verbrechen gegen Leben und Eigenthum, Erfrieren und Verhungern, Zunahme der Selbstmorde, Ueberfülle der Gefängnisse und Spitäler liefern die ziffermäßigen Beweise für die Richtigkeit obiger Darstellung.

Für eine solche Jammerlage waren andere Mittel geboten als freihändlerische Handelsverträge. Wir sind weit entfernt gegen Handelsfreiheit zu plaidiren, wenn wir auch das Verdict über den Freihandel sprechen wie man ihn ohne Rückhalt und ohne Rücksicht im Barbarastifte betrieb. Die Mittel die man gegen jene tiefgehenden Krisen hätte anwenden sollen, boten sich von selbst dem vorurtheilslosen Beobachter. Sie hätten darin bestehen sollen alle jene Hindernisse thunlichst zu beseitigen die unserer Production gegen die ausländische in Nachtheil stellen. Diese Hindernisse lagen offen am Tage. Mangelnde Volksbildung, ein ungerechtes, gerade die Industrie und Urproduction erdrückendes Steuersystem, verrottete Verwaltung, schleppende Justiz, mangelhaftes durch persönliche Habsucht verschlechtertes Communicationswesen, Bankzwang, Creditmangel, Valutaelend, Abgang jeder consequenten Handelspolitik, Protectionstreiben und Rechtlosigkeit im Innern, Schutzlosigkeit im Ausland — als Ergebniß dieser Verzweiflungsfactoren: ungenügende und kostspielige Arbeit, Mangel an geistigem und greifbarem Capital, unzureichende und theure Verkehrsmittel: das waren die Grundursachen unserer industriellen Impotenz. Diese Ursachen zu beseitigen, mannhaft gegen Vorurtheil, Habsucht und Gewaltthätigkeit anzukämpfen, den Zustand der Gesetzgebung zu bessern, aber auch für die ehrliche Ausführung dieser besseren Gesetze zu sorgen, den materiellen Interessen jene leitende Stellung im Staatsleben zu erringen die sie um ihrer selbst, um des Gemeinwesens willen behaupten müssen — das wäre unser „positives Programm,“ das wären die einzig wirklich unaufschiebbaren Maßregeln für den September-Minister und seine dienenden Geister gewesen. Wahrlich, eine Aufgabe höchster Art und eines Weltumseglers würdig! Aber die Lorbeeren Colberts störten unseren Hofräthen nicht den Schlummer. Man schloß Handelsverträge über Handelsverträge und wusch seine Hände in Unschuld. Die industriellen Frondeurs hieß man schweigen. Man drohte ihnen mit dem Polizeistock, und suchte Gelegenheit ihnen für ihren Eigennutz und für ihre böswillige Kritik auf die Finger zu klopfen. Proprium humani ingenii odisse quem læseris.

Eine einzige Entschuldigung kennen wir für die Haltung des Ministers. Sie liegt nicht in matten Deductionen einer höchst primitiven Verkehrstheorie, die nur zu häufig das Gegentheil der zu beweisenden stützen. Sie liegt nicht in kaiserlichen Handschreiben und pflichtschuldiger Ehrerbietung gegen den souveränen Willen. Sie liegt auch nicht im momentanen Aufschwung unseres Verkehrs, der trotz einer unselig verkehrten Handelspolitik durch die gefährliche Arznei des Silberagio's erzeugt ward. Die Entschuldigung des Handelsministers der verfassungswidrigen Sistirungsepoche liegt einzig und allein in der passiven Haltung des verfassungsmäßigen Reichsraths gegenüber den schwer beleidigten materiellen Interessen. Seit Jahresfrist tagen die Vertreter Oesterreichs, und noch haben sie nicht Zeit gefunden nachzuforschen mit welchem Recht und mit welchem Erfolg der österreichische Verkehr durch die Decrete und Tractate des Sistirungsministeriums gemaßregelt ward. Sie haben es unterlassen Rechnung zu fordern. Sie haben es unterlassen den letzten unaufschiebbaren Rettungsversuch zu machen. Darin liegt eine bedauerliche, aber unbestreitbare Rechtfertigung für den Vertragseifer des Hrn. v. Wüllerstorf und seiner Agenten.

Das Leben Johann Jakob Mosers.

Aus seiner Selbstbiographie, den Archiven und den Familienpapieren dargestellt von A. Schmidt, Pfarrer. Stuttgart, Liesching. 1868.

(Fortsetzung.)

● Die Jahre 1739—1747 verbrachte der ausgeschiedene Professor, nur von Schriftstellerei und gelegenheitlichen Aufträgen in staatsrechtlichen Angelegenheiten lebend, in Ebersdorf, der Residenz des Grafen von Reuß, der sich, sowie ein großer Theil der dortigen Gemeinde, der Lehre seines Schwagers Zinzendorf zuneigte. Moser hatte, wie er erzählt, schon in Frankfurt, nach täglich wiederholtem, Monate lang fortgesetztem Gebet auf den Knieen die innere Versicherung erhalten daß ihm all' seine Sünden durch das Verdienst Christi verziehen seyen, worauf er „vom Frieden Gottes ganz überschwemmt wurde.“ Der Umgang mit Menschen, die, wie er, ihr

*) Mit welcher Oberflächlichkeit man bei uns zu Lande Nationalökonomie treibt, beweist u. a. eine in Ihren Blättern (Allg. Ztg. a. Beil. Nr. 71) gegen meine Ausführung zugespitzte Tabelle. Dieselbe soll die procentualen Schwankungen der Eisenpreise ins Licht stellen, berechnet aber das Pfund Sterling zu zwölf Schillingen. Die Richtigkeit des Calculs und der darauf gebauten Schlüsse erhellt von selbst.

Seelenheil zum Hauptstreben machten, that ihm daher anfangs ungemein wohl. Aber bald mußte sein männliches Gemüth, das um das Gefühl der wiedergewonnenen Gottesgemeinschaft schwer und schmerzlich gerungen, an der leichtfertigen Weise Anstoß nehmen womit manche Anhänger Zinzendorfs in den Besitz jenes Gefühls zu kommen behaupteten, und sich dieses Besitzes rühmten. Er schrieb deßhalb an den alten Freund, mußte sich aber leider überzeugen daß dieser ausgezeichnete, in gewisser Beziehung wirklich fromme Mann nebenher ein schwankender Charakter, hochmüthig, nnwahr, herrschsüchtig sey. Seine eigene Schwägerin, die fromme Gräfin Reuß, welcher Moser ein an ihn gelangtes decretartiges Rückschreiben Zinzendorfs zugesandt, bemerkte ihm darüber: „Eheu, wie weit hinein böß ist's leider mit diesem quasi Lichtengel der Gemeinden geworden! Ehe er angerührt wird, speit er Feuer, und schreit: Kommt mir nicht zu nahe! Soll das ein Bruder seyn der sich nicht ermahnen läßt? und der vornehmste Diener des sanften Lämmleins, der nichts sehen noch erwägen, das ist prüfen will?" Moser bekam dadurch einen völligen Abscheu vor dem zweideutigen Manne, vermochte sich aber von der Ebersdorfer Gemeinde, mit welcher er, ohne völlig in sie überzutreten, in sehr vertrautem Umgang stand, doch nicht zu trennen, obwohl auch dort ihm vieles ganz gegen den Sinn lief, und er sehr charakteristisch über den in ihr herrschenden Zwang bemerkt: „Und doch sollte dieß lauter Freiheit und Seligkeit, jedermann ein Kreuzluftvögelein, die aber einen Anstand dabei fanden, unlauter seyn." Endlich forderte ihn der Ebersdorf'sche Hofprediger selbst zum Austritt auf; Moser that es mit dem Gefühl daß er von langer Gefangenschaft frei geworden, und erst weit später erfuhr er zu seiner Freude daß es in den Herrnhuter'schen Gemeinden wieder besser stehe.

Nachdem er in Folge dieses Austritts in hessen-homburgische Dienste getreten, dann mehrere Jahre in Hanau eine „Staats- und Kanzlei-Akademie," d. h. ein Privatinstitut für junge von Universitäten kommende Adelige, um sie praktisch in die Staatsgeschäfte einzuleiten, gehalten, nahm er 1751 den Ruf als Landschafts-Consulent in Württemberg an. Ueber dieses Amt, das in gar mancher Hinsicht dem eines jetzigen Präsidenten der Abgeordneten entsprach, drückt er sich also aus: „Wenn ein Landschafts-Consulent seiner Stellung gewachsen ist, kann er in manchen Fällen mehr gutes stiften und mehr böses hindern als ein wirklicher Geheimerath, ja als das ganze Geheimerathscollegium, und der Hof selbst schreibt den Gang der landschaftlichen Sachen ordentlicherweise dem Consulenten zu." Dabei wußte er wo es seinem Vaterland fehle. „Die Land- und Stadt-Oekonomie, vornehmlich aber das Manufactur-, Handlungs- und Polizei- (d. h. Verwaltungs-) wesen, litten noch viele Verbesserungen, in deren Ermangelung das Geld stromweise zum Lande hinaus und dagegen wenig hereingeht, was nothwendig eine allmähliche Verzehrung der Landeskräfte nach sich ziehen muß . . . so daß ich verhoffte meinem Vaterland wichtige Dienste leisten zu können." Allein als er nun in seiner neuen Stellung seine Ansichten geltend machen wollte, trat ihm das (schwäbische) Nationalvorurtheil allenthalben in den Weg, als wären die bereits vorhandenen Gesetze und Anstalten „schon hinlänglich genug, oder doch eine Verbesserung derselben hier zu Lande nicht möglich, und dem Climati oder doch der Landesverfassung entgegen und mit allerlei besorglichen Mißbräuchen verbunden." — Deßhalb setzte er in einer Flugschrift seinen Standpunkt auseinander, der, wäre er angenommen worden, Württemberg um 80—90 Jahre früher, als diese Wandlung wirklich vor sich gieng, aus einem bloß ackerbauenden Lande nebenher zu einem fabricirenden und handeltreibenden gemacht haben würde. Als er dieses Schriftchen jedoch im engern landschaftlichen Ausschuß austheilte, las einer der beiden in demselben sitzenden Prälaten längere Zeit darin, und sagte dann spöttisch: „Was drin steht, ist so schön, daß es einem in den Zähnen weh' thut daß nunz (nichts) draus wird." Ein anderer Prälat bemerkte er habe gegen den Herzog schon oft ausgesprochen: „Ihro Durchlaucht, noh nez nuis (nur nichts neues)!" worauf Moser erwiederte: „Aber doch neue Besoldungen und Accidencien!"

Weit mehr neigte sich der regierende Herzog Karl diesen reformatorischen Ansichten zu, als dieselben ihm, freilich erst nach Verlauf mehrerer Jahre, bekannt zu werden anfiengen. Er ließ Moser zu sich nach Ludwigsburg rufen, besprach sich stundenlang mit ihm, schrieb ihm elfmal eigenhändig, und unter anderm am 15 Juli 1756: „Wollte Gott, es dächte jeder so patriotisch wie der Hr. Consulent und ich; es gienge gewiß Herrn und Lande wohl." Besonders schien dem Fürsten der Vorschlag einer Ludwigsburger Akademie zu gefallen, d. h. der Vorschlag in Ludwigsburg, um dieser nahrungslosen Stadt aufzuhelfen, ein Institut zu errichten, worin zunächst durch fünf Professoren „das was ein Justiz- oder Cameralbeamter zu wissen nöthig hat, ingleichen die Stadt- und Landökonomie-, auch Manufactur-, Handlungs- und Polizeisachen gelehrt, und durch Modelle, Proben u. s. w. begreiflich gemacht würden." Daß aus diesem im Jahr 1756 „mit besondern Gnaden aufgenommenen" Plan, gegen dessen Ausführung damals aber neben den Einreden der herzoglichen Räthe, welche darin Gefahr für die Universität Tübingen sahen, der gleich nachher ausbrechende siebenjährige Krieg sich erhob, später in Karls Geist der Gedanke zu der berühmten Karlsakademie (anfangs nur Militärpflanzschule auf der Solitüde) hervorgegangen, ist höchst wahrscheinlich. Solche Zuneigung des Herzogs hatte jedoch die Folge daß Moser, dem im Widerstand gegen unberechtigte fürstliche Eingriffe zwar tapfern, zugleich aber herrsch- und selbsüchtigen landschaftlichen Ausschuß schon als Neuerer unangenehm, nun auch in Verdacht kam als ob er sich von Karl zum Nachtheil des Landes gebrauchen lasse.

Die Gelegenheit das Gegentheil zu beweisen sollte nur zu bald kommen. Zum großen Mißfallen des Volks nahm der Herzog, im Solde der Krone von Frankreich, an dem Krieg gegen das protestantische Preußen theil, erlaubte sich umfassende von der Landschaft nicht genehmigte Aushebungen zum Kriegsdienst, und forderte, da die französischen Subsidien weit nicht zureichten, unerschwingliche Geldsummen vom Ausschuß. Als er im December 1757 momentan von dem Heer, dem er sich in eigener Person beigesellt, zurückkehrte, mußte er in dem landschaftlichen Beglückwünschungsschreiben hören daß er erst die Landesbeschwerden, namentlich den Verkauf württembergischen Militärs an eine auswärtige Krone, abzustellen habe, eh' man Steuern bewilligen könne. Moser hatte hiebei die Feder geführt, und die Gefahr für seine Person wurde um so größer, als der Herzog, dessen Kriegseifer gegen Preußen dem österreichischen Hofe selbverständlich erwünscht kam, von Seiten des Kaisers nicht das geringste Einschreiten gegen jede an den Landesvertretern geübte Gewaltmaßregel zu besorgen hatte. Ja, der Kaiser selbst schrieb, als ihm Karl Nachricht gegeben wie seine Landschaft ihm die Beihülfe zu der für die Reichsdefension erforderlichen Prästation erschwere, am 7 Juli 1758: „In diesem Betracht habe ich für nöthig ermessen den respectvergessenen Vortrag des Landschafts-Syndici Moser insbesondere ausdrücklich zu ahnden, und wenn er sich was weiteres zu Schulden kommen lassen sollte, so werden Ew. Liebden wohl daran thun daß Dieselben ihn als Ihren Unterthanen sogleich zur Strafe ziehen." An die Landschaft aber ergieng eine kaiserliche Warnung: von ihren leeren, unbegründeten und aufzögerlichen Ausflüchten gegen die Defensionspflicht abzustehen, und die zum Besten des Landes errichteten Verträge nicht länger diesem zum Verderben zu mißbrauchen, widrigenfalls mit der ganzen Schärfe der Reichsgesetze eingeschritten werden würde gegen jedes einzelne Mitglied der Landschaft, und „also auch der Commune, an deren Statt einige aus euch gesetzet sind" — d. h. der Städte, deren Bürgermeister die hauptsächlichen Mitglieder der größern Landschaft waren, und von welchen mehrere auch im Ausschuß saßen. — Moser beharrte unerschrocken auf seinem Widerstand gegen die verfassungswidrigen Schritte des Herzogs, wies aber, als ein Mann der noch ein größeres Vaterland als Württemberg anerkannte, den Ausschuß doch nebenher darauf hin daß, soweit Kriegsleistungen durch den Kaiser selbst gefordert würden, „die allgemeinen Reichsgesetze, und namentlich die neueste Wahlcapitulation, dem bisherigen ausschließlichen Rechte der Landschaft über Krieg und Frieden zu bestimmen entgegenträten, daher Behutsamkeit anzuwenden sey. Solche Ansicht ward ihm vom Ausschuß anfangs höchlich verübelt und als unberechtigte Einschüchterung verwiesen, zuletzt aber neigte man sich derselben doch zu, in wessen Folge der andere Landschaftsconsulent, Stockmayer, der die unbedingte Selbstmacht der Landstände behauptete, im November 1758 seine Entlassung nahm. Gerade dadurch jedoch ward Moser auf mehrere Monate zum einzigen Consulenten, mußte somit der herzoglichen Regierung gegenüber fortwährend allein die Ansichten des opponirenden Ausschusses vertreten, und so fiel der Haß des Hofs und des dirigirenden Ministers Montmartin ausschließlich auf ihn. Letzterer äußerte sich: wer ihn solchergestalt angreife, der „müsse auf den Boden, und sollte er selbst mit darauf müssen." Er hatte nämlich eine im Juni 1759 eingereichte Vorstellung des Ausschusses, worin der Herzog vor gewissen Rathgebern gewarnt wurde, die als Feinde des Vaterlandes anzusehen seyen, mit Recht auf sich selbst bezogen, irrte aber darin daß er Moser für den Verfasser hielt. Diesen und mit ihm den Ausschuß willfähriger zu machen, vermochte Montmartin den Herzog zunächst Mosers zweiten Sohn auf einen nichtigen Vorwand hin aus dem Staatsdienste zu entlassen, und ihm zugleich, indem man die Sache um die sich's handelte absichtlich nicht zur Entscheidung brachte, den Austritt aus dem Lande zu verbieten, so daß er anderwärts her angebotene Dienste nicht annehmen konnte. Als dieß nicht fruchtete, ward der Vater am 12 Juli 1759 nach Ludwigsburg zum Herzog berufen. Während der wenigen Augenblicke die er dort im Vorzimmer zu warten hatte, sagte er schnell zu einem anwesenden Geheimsecretär:

Unverzagt und ohne Grauen
Soll ein Christ,
Wo er ist,
Sich stets lassen schauen —

Worte die sich als Beweis seiner Ueberzeugungstreue alsbald durch das ganze Land verbreiteten, und nun von Hrn. Schmid mit Recht als Motto an die Spitze seines Werks gesetzt sind. Der Herzog aber erklärte kurzweg: „da die Landschaft in ihrem respectswidrigen Schreiben fortfahre, seh' er sich genöthigt sich des Concipisten zu versichern und ihn nach Hohentwiel zu schicken. Die Sache solle dort durch die schärfste Inquisition untersucht werden.“ Auf der Festung traf der Verhaftete zwar ein in seiner Art gutes Zimmer mit schöner Aussicht, durfte dasselbe aber nie verlassen, durfte außer dem Commandanten, der bei seinem Essen zugegen seyn mußte, mit niemandem, selbst mit keinem Geistlichen sprechen — zu welchem Ende ihm eben jenes vergleichungsweise etwas bessere Gemach angewiesen worden war, da dieses allein für solche Abgeschlossenheit taugte — durfte außer der Bibel, Steinhofers Evangelienpredigten und dem Gesangbuch keine Bücher und kein Schreibmaterial gebrauchen, und erhielt, als er höchst schwer am Gliederweh erkrankte, nur mit großer Mühe die Erlaubniß ärztlichen Beistandes. Dabei war er noch durch den Geiz des Commandanten, welcher an der zu verabreichenden Feuerung und Verköstigung einen Gewinn machen wollte, mannichfachen Quälereien ausgesetzt. Bekannt ist daß er mit seiner Lichtscheere, mit der Spitze seiner silbernen Schuhschnallen, mit dem Stiel seines silbernen Löffels die Wände seines Zimmers, die weißen Ränder in seinen wenigen Büchern, die unbeschriebenen Stellen in den Briefen welche seine Kinder an ihn richten durften, vollschrieb. Den Inhalt bildeten theils im Kerker gedichtete fromme Lieder, theils heitere Abhandlungen, wie z. B. „Eines alten Mannes muntere Stunden während eines engen Festungsarrestes,“ theils sogar staatsrechtliche und finanzielle Entwürfe wie „Grundsätze des Besteuerungsrechts der deutschen Reichsstände,“ „Gedanken über Anlegung eines Landesnahrungscollegiums in jeder beträchtlichen Provinz des deutschen Reichs“ u. s. w. Der landschaftliche Ausschuß hatte sich mehrmals bei dem Herzog für den Verhafteten verwendet, im ganzen jedoch nur soweit die Wahrung der eigenen Autorität und Sicherheit es nothwendig machte. Auch waren diese Verwendungen von Karl nicht berücksichtigt, und die Bitte den Gefangenen vor eine gerichtliche Untersuchung zu stellen mit dem Bescheid erwiedert worden: „Se. Durchlaucht hätten die sträfliche Untersuchung seiner Vergehen großmüthig verschoben, um ihn nicht noch einer schärfern Ahndung auszusetzen.“ Erst unterm 9 Mai 1763, nahezu vier Jahre nach der Gefangensetzung, gestattete der Herzog auf eine Bittschrift, deren Abfassung man dem Gefangenen endlich zugestanden, daß ihm „mit allem was ihm zur Wiederherstellung seiner Gesundheit dienlich seyn, auch was er sonsten unverfängliches begehren möchte, an die Hand gegangen werde, wie auch daß er dann und wann in der Festung herumspazieren dürfe.“ Obwohl jedoch dem Verhafteten diese Gewährung als „Anfang der ihm wieder zuzuwenden gedenkenden Gnade“ zu eröffnen war, hätte doch wahrscheinlich alles Petitioniren der Landschaft zu keinem Ziel geführt, wäre der Herzog nicht immer unversöhnlicher mit derselben zerfallen. Der schon genannte Günstling Karls, Oberst Rieger war von diesem 1762 auf öffentlicher Parade beschimpft, degradirt und nach Hohentwiel in ein Loch geschickt worden gegen welches Mosers Gemach noch ein Prunkzimmer genannt werden konnte. Solches widerfuhr dem Schwiegersohn des den Landschaftsausschuß beherrschenden Prälaten Fischer; jetzt suchte man vor den Reichsgerichten Recht, und so wenig 1759 zu Gunsten Mosers etwas am Reichshofrath auszurichten gewesen wäre, so willkommen war 1764 dem kaiserlichen Hof die Klage. Der Herzog hatte sich durch die Haltung seiner theilweise von ihm selbst geführten Truppen bei Torgau und Fulda mißfällig gemacht, daher man in Wien der dorthin geschickten landschaftlichen Deputation jetzt sogar an die Hand gab um mehr zu bitten als sie ursprünglich beabsichtigt hatte, und so setzte sie denn die gegen ihren Consulenten Moser geübte Rechtsverletzung an die Spitze sämmtlicher Beschwerden, die am 30 Juli 1764 übergeben wurden. Noch ehe die kaiserliche Antwort eingetroffen, am 18 Aug., ließ der Herzog dem Gefangenen Freilassung anbieten, falls er solche „als eine unverdiente Gnade erkennen, um solche schriftlich unter Bereuung seiner großen Fehler und Vergehungen bitten, und einen darauf bezüglichen Revers ausstellen werde.“ Aber in der Seele des lange Mißhandelten hatten sich der tyrannische Fürst oder dessen Berather Montmartin getäuscht. „Als ein nun auf der Grube gehender Mann,“ erwiederte Moser ablehnend „könne er sich nimmermehr entschließen seine Freiheit mit dem Verlust seiner Ehre zu erkaufen.“ Dagegen ergieng nun am 6 Sept. ein Reichshofraths-beschluß an den Herzog, den Gefangenen „seiner fünfjährigen Haft, gegen Caution sich erforderlichen Falls vor Gericht zu stellen, unverzüglich zu entlassen,“ wobei noch zu bemerken daß sich schon seit Ende 1763 die Könige von Dänemark und England in ihrer Eigenschaft als deutsche Fürsten, am kräftigsten aber Preußen für Mosers Freilassung beim kaiserlichen Hof verwendet hatten. Am 25 Sept. folgte dieselbe denn gegen Leistung jener Caution, und man ersieht aus den diesem Act vorhergegangenen, von Hrn. Schmid mitgetheilten Verhandlungen abermals, daß eine gegen die Person des Grafen Montmartin gerichtete Schrift Moser zu einem Hauptverbrechen angerechnet ward.*) Der Grund zu dessen langer Gefangenhaltung aber, nachdem die Verhaftung einmal geschehen, war offenbar die Absicht seinen Einfluß auf die Landesvertreter zu hindern.

(Schluß folgt.)

Neueste Posten.

München, 6 April. Der Wahlkampf ist in Bayern dieser Tage nun auch im letzten noch rückständigen Bezirk geschlagen worden, so daß es jetzt wohl die Mühe lohnt eine kleine Schau über die 48 Herren zu halten welche unser Land nach Berlin schickt. Sämmtliche Abgeordnete vereinigen in sich 376,496 Stimmen, und zwar die 8 Abgeordneten für Oberbayern 66,298, die 6 für Niederbayern 49,162, die 6 Abgeordneten der Pfalz 43,086, die 5 für die Oberpfalz 42,934, die 5 für Oberfranken 40,291, die 6 für Mittelfranken 43,996, die 6 für Unterfranken 46,144 und die 6 für Schwaben 44,585 Stimmen. Durchschnittlich treffen auf je einen Abgeordneten überhaupt 7880 Stimmen, welche Mittelzahl von 18 Abgeordneten überschritten, von 30 Herren dagegen nicht erreicht wurde. Die meisten Stimmen fielen auf Graf Luxburg mit 11,280 und v. Meixner mit 11,171 Stimmen; sieben Herren erhielten überhaupt mehr als 10,000 Stimmen, unter 5000 keiner. Auf Grund der von den einzelnen Zollparlamentsabgeordneten veröffentlichten Wahlprogramme oder ihrer sonst bekannten politischen Gesinnung haben wir versucht die 48 Abgeordneten nach den drei Fractionen: conservative (klerikal, äußerste Rechte), Mittel- und liberale Partei auszuscheiden, und sind zu folgendem Ergebnisse gelangt: zur ersteren Gruppe (preußenfeindliche, gegen Competenzerweiterung 2c.) werden 22 Abgeordnete zu rechnen seyn, nämlich die HH. Frhr. Karl v. Aretin (Ingolstadt), Advocat Freytag (Wasserburg), Frhr. v. Thüngen (Traunstein), Frhr. v. Ow (Landshut), Militärprediger Lukas (Straubing), Dr. Krätzer (Passau), Redacteur Bucher (Pfarrkirchen), Frhr. v. Hafenbrädl (Deggendorf), Professor Sepp (Kelheim), Ministerialrath Diepolder (Regensburg), Appellrath Gürster (Amberg), Dr. Wild (Neustadt a. Wn.), Frhr. v. Frankenstein (Eichstädt), Dr. Kurz (Aschaffenburg), Meyer (Schweinfurt), Frhr. v. zu Rhein (Würzburg), Graf Arco-Stepperg (Donauwörth), Graf Arco-Valley (Dillingen), Frhr. K. M. v. Aretin (Illertissen), Oberzollinspector Miller (Kaufbeuren), welche zusammen 178,660 Stimmen erhielten; zur Mittelpartei (Programm Neumayr!) zählen 13 Abgeordnete, nämlich die HH. Staatsminister v. Schlör (München I), Fabrikdirector Kester (München II), Generalzolladministrator v. Meixner (Aichach), Frhr. v. Eichthal (Weilheim), Staatsrath v. Neumayr (Rosenheim), Regierungsrath Römmich (Speyer), G. Fr. Kolb (Kaiserslautern), Ministerpräsident Fürst v. Hohenlohe (Forchheim), Bürgermeister Schneider (Bamberg), Frhr. v. Guttenberg (Kitzingen), Prof. Edel (Lohr), Legationsrath Graf Luxburg (Neustadt a. S.), Dr. Karl Barth (Augsburg) mit 100,517 Stimmen, und endlich zur liberalen (mehr oder minder preußisch-freundlichen für Competenzerweiterung, Vollparlament plaidirende) Partei rechnete man seither ebenfalls 13 Abgeordnete, d. h. die HH. Jordan (Landau), Oberzollinspector v. Soyer (Germersheim), Schwimer (Zweibrücken), Benzino (Homburg), Jansen (Hof), Feustel (Bayreuth), Pfretzschner (Kronach), Krämer (Nürnberg), Professor Marquardsen (Erlangen-Fürth), Frhr. v. Stauffenberg (Ansbach-Schwabach), Dr. Erhard (Dinkelsbühl), Dr. Marq. Barth (Rothenburg), Dr. Völk (Immenstadt) mit 97,319 Stimmen. In vielen an das Zollparlament gelangenden Vorlagen wird aber voraussichtlich eine derartige principielle Trennung der Abgeordneten nicht Platz greifen, sondern eher eine mehr oder minder größere Uebereinstimmung unter den Abgeordneten wahrscheinlich seyn. Auch der „ultramontanste“ Süddeutsche wird z. B. nichts gegen zeitgemäße Verkehrserleichterungen einzuwenden haben, und vereint selbst mit dem Nationalliberalen gehen.

München, 6 April. Von den Männern welche das Wahlcomité der Mittelpartei bei den jüngsten Zollparlamentswahlen hier gebildet haben — so namentlich dem ersten Präsidenten der Kammer der Abgeordneten Prof. Pözl, den Abgg. Hänle, Sedlmayr, Stenglein u. s. w. — wird die Bildung eines neuen politischen Vereins angestrebt. Zur Berathung des Programms haben bereits einige Versammlungen stattgefunden, und näheres wird sich nächster Tage mittheilen lassen. Bei der Entschiedenheit mit welcher die extremen Parteien im Land auftreten, ist es höchstes Bedürfniß daß auch die Mittelpartei, der ohne Zweifel die große

*) Wie weit die Anmaßung des Grafen gieng, erhellt aus einer andern Stelle des Buches, wo erzählt wird: derselbe habe den Stadtschreiber Kraft von Herrenberg, der sich als Mitglied des größern Ausschusses besonders standhaft geweigert hatte eine vom Herzog geforderte größere Summe aus der Landschaftscasse ohne Genehmigung des Landtags auszubezahlen, im Juli 1758, während der Fürst sich im Feldlager von Marburg befand, ohne weiteres durch abgesandtes Militär verhaften und auf die Festung Hohen-Asperg bringen lassen. Auf erfolgte Beschwerde des Ausschusses beim Fürsten ward Kraft augenblicklich in Freiheit gesetzt. Der Verf.

Mehrzahl der Bevölkerung angehört, sich sammle und organisire. Die Organisation, und ein Erfolg derselben, wird aber nur zu hoffen seyn wenn in dem zu erwartenden Programm die Grundsätze der Partei, und das Ziel welches sie erreichen will, bestimmt und klar ausgesprochen sind. Wir erwarten dieß auch von den Männern welche den Verein ins Leben rufen wollen.

Stuttgart, 7 April. Bei der engeren Wahl im fünften Wahlkreis, Göppingen, wurde Freiesleben gewählt mit 8205 Stimmen, Römer erhielt (da sich seine Partei bekanntlich des Wählens enthielt) 162. (W. Bl.)

Gotha, 2 April. Die Folgen der neuen politischen Formation Deutschlands machen sich bei uns mehr und mehr bemerkbar. Außerdem daß zur Deckung der Militärbedürfnisse eine Anleihe erforderlich ist, wird sich zur Vermeidung eines Deficits auch eine Steuererhöhung, bez. die Einführung neuer Steuern, nothwendig machen. Als solche Steuern führt der Etat für Juli 1868 bis 1869 die Stempelabgabe, welche 30,450 Thlr. einbringen soll, und die Gewerbesteuer auf, durch welche man gleichfalls 30,000 Thlr. aufzubringen hofft. Ebenso sind die Einnahmen aus den Gerichtssporteln und aus der Einkommen- und Classensteuer höher angesetzt als früher. (N. K.)

Lissabon, 3 April. Die Unruhen in Montevideo haben, wie weiter gemeldet wird, fünf Tage gedauert. Mehrere vor Montevideo liegende fremde Kriegsschiffe hatten zum Schutze der Nationalangehörigen ihre Truppen landen lassen; dieselben sind nach hergestellter Ruhe wieder eingeschifft worden. (T. R.)

Florenz, 5 April. Die Abgeordnetenkammer hat heute den Art. 23 des Mahlsteuergesetzes angenommen, welcher die Anwendung der Einkommensteuer auf die öffentliche Rente betrifft. (T. R.)

St. Petersburg, 5 April. Das „Journal St. Pétersbourg" erklärt die Triester Meldung der Ueberlandpost, die russischen Truppen hätten eine Ortschaft am untern Oxus (Amu-Darja) besetzt, für unbegründet. (T. R.)

Den neuesten Nachrichten aus **Mexico** zufolge sind verschiedene spanische Officiere in die neuliche Verschwörung verwickelt, und man glaubt daß Santa Anna, Marquez u. a. diese mit der Absicht anstifteten Ortega als Präsidenten zu proclamiren. Ein Complot Veracruz zu blokiren ist der Regierung enthüllt worden, und wahrscheinlich wird Juarez eine Commission an General Lerfundi abordnen um eine schärfere Beobachtung der Neutralitätsgesetze zu verlangen. Der mexicanische Congreß hat eine weitere Summe von 55,000 L. zur Einlösung der Conventions- und inländischen Obligationen votirt.

Washington, 4 April. Der Justizhof des Senats ist mit den Vorlagen zu Ende. Der Hof hat sich bis Donnerstag vertagt. (T. R.)

Telegraphische Cursberichte.

* **Frankfurt a. M.,** 6 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien 193 $^1/_4$; 1860er Loose —; 1864er —; 5proc. National-Anleihe —; steuerfreie 5proc. Met. 50$^9/_{16}$; engl. Met. —; Staatsbahn 257; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 75$^9/_{16}$. Schluß matt.

* **London,** 6 April. Schlußcurse: 3proc. Console 93$^1/_8$.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.



Bekanntmachung,

die VIII. Einzahlung auf neue Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Stammactien betreffend.

Es sind bis zum Schluß der mit dem 29 Februar 1868 abgelaufenen, statutenmäßig bekannt gemachten Frist zur Leistung **der VIII. Einzahlung** auf 25,000 Stück neue Leipzig-Dresdener Stammactien die nachstehenden Nummern der

Interimsscheine Nr. VII.

nämlich: 1377 2093 2094 2942 3919 4157 4158 4330 4331 4332 4333 5510 5511 5512 5604 5889 5890 6069 6070 6071 6366 6367 6825 8078 8561 8562 8563 8564 9183 9184 9185 9186 9187 9188 9189 9190 9191 9192 9193 9932 9933 9934 11754 11755 11756 11757 11758 13284 13422 13424 13527 13705 13706 13707 13708 14298 15336 15337 16147 16148 17335 17336 17475 19820 19821 19822 19832 20793 20794 21661 21662 22286 23843 24010 24011 24012 24203 24868 24869 24870 24871 24872 24873 24874 24875 24876 24877 24878 24879 24880 24881 24882 24883 24884 24885 24886 24887 24888 24889 24890 24891 24892 24893 24894 24895 24896 24897 24898 24899 24900 24901 24902 24903 24904 24905 24906 24907 24908 24909 24910 24911 24912 24913 24914 24915 24916 24917 24918 24919 24920 24921 24922 24923 24924 **nicht zum Umtausch präsentirt, resp. die darauf zu leistende VIII. Einzahlung nicht bewirkt worden.**

Wir fordern daher die säumigen Inhaber hierdurch auf diese ihre rückständigen **Interimsscheine Nr. VII** bis längstens zum

10 Juni 1868

bei unserer Hauptcasse auf hiesigem Bahnhofe persönlich aber durch Beauftragte zum Umtausch zu präsentiren und in Verbindung damit die **VIII. Einzahlung** von 10 Thalern (abzüglich 3 Thlr. 10 Ngr. Zinsen, also mit 6 Thlr. 20 Ngr.) gleichzeitig **unter Zuschlag** der wegen Versäumniß des eingangsgedachten Zahlungstermins verwirkten **Conventionalstrafe von 1 Thaler** auf jede neue Stammactie zu leisten, dagegen aber den **VIII. Interimsschein** in Empfang zu nehmen. Die Inhaber derjenigen Interimsscheine Nr. VII, welche auch bis zu dem vorstehend angesetzten **Präclusivtermine** nicht zur Leistung der VIII. Einzahlung präsentirt werden sollten, gehen sodann des Rechtes auf weitere Betheiligung an der Entnahme neuer Actien, ebenso wie der bereits geleisteten sieben Einzahlungen **unbedingt verlustig,** und wird über die bis dahin nicht entnommenen Interimsscheine Nr. VIII zum Vortheile der Gesellschaft disponirt werden.

Leipzig, den 3 April 1868. [2578—80]

Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Compagnie.

Dr. Einert, Vorsitzender. **C. A. Geßler,** Bevollmächtigter.

„„Ohne das die gleichmäßige Wirkung so leicht gefährdende **Kochen!**""

Liebigs Nahrungsmittel in löslicher Form.

Im Vacuum dargestellt vom Apotheker **J. Paul Liebe** in **Dresden.**

Ein Eßlöffel dieses Präparats nach Vorschrift in einen Schoppen Milch gelöst, gibt **sofort** die berühmte **Liebig'sche Suppe** von doppelter Concentration der Frauenmilch, Ersatzmittel für Muttermilch, Nahrungsmittel für Blutneme, Reconvalescenten &c. Ein Flacon (à $^1/_2$ Pfund Zollgewicht, 10—12 Portionen) mit Prospect, Gebrauchsanweisung und Analyse 42 kr. (12 Sgr.)

Mein Präparat ist in allen größeren Städten Norddeutschlands eingeführt. Die sich hierfür interessirenden Herren Collegen bitte ich sich geneigtest an mich wenden zu wollen.

Lieferung franco! Rabatt ansehnlich!

Von mehreren Kinderheilanstalten und Erziehungsinstituten geprüft und vorzüglich begutachtet. (2320—33)

Analysirt und richtig befunden. Dr. R. Ulbricht zu Tharand bei Dresden.

WIESBADEN.

Eröffnung seit 1 April.

Abgesehen von der Heilkraft seiner Thermen und seiner vortrefflichen Lage in der Nähe des Rheins, unweit Mainz und Frankfurt, bietet Wiesbaden den Fremden alle Annehmlichkeiten die einen Badeort beliebt machen. Preußische Militärmusik, Bälle, Concerte durch die berühmtesten Künstler, Lese-Cabinet, Restauration, neu eingerichteter Kaffeesaal mit Billard in dem prachtvollen Gebäude des Cursaals. Ein reich dotirtes Theater, worin täglich Oper und Schauspiel mit den besten Kräften aufgeführt werden; schöne Feldjagden bei Höchst &c. Kaltwasserheilanstalt, Fichtennadel-, russische Dampf- und Schwimmbäder im Nerothal und in der Dietenmühle. Ausflüge nach dem Johannisberg, dem Niederwald, dem Rheingau, rasche Verbindung mit Ems.

Directe Eisenbahnbillete werden ausgegeben von Wiesbaden nach Paris, Brüssel, Berlin, Wien, Baden-Baden, Basel, sowie den dazwischen liegenden Stationen, und umgekehrt. [2094—99]



Königlich bayerische pfälzische Eisenbahnen.

[2585—86]

Pfälzische Ludwigsbahn.

Die Generalversammlung der Actionäre der pfälzischen Ludwigsbahn hat unterm 30 März d. J. die Dividende für das Jahr 1867 auf

siebenundzwanzig Gulden südd. W. pro Actie

festgesetzt. Diese Dividende kann gegen die Abgabe des Dividendenscheins für das Jahr 1867 bei den Bankiers der Gesellschaft
in **Frankfurt a. M.** bei **M. A. v. Rothschild & Söhne,**
in „ „ bei **Ph. Nic. Schmidt,**
in **Mannheim** bei **W. H. Ladenburg & Söhne,**
in **München** bei **Robert v. Froelich & Co.,**
in **Augsburg** bei **Chr. v. Froelich & Söhne,**
in **Berlin** bei **S. Bleichröder,**
in **Neustadt a/H.** bei **L. Dacqué**
oder in **Ludwigshafen a/Rhein** bei der **Directorialcasse** bezogen werden.

Pfälzische Maximiliansbahn.

Die Generalversammlung der Actionäre der pfälzischen Maximiliansbahn hat unterm Heutigen die Dividende für das Jahr 1867 auf

zwei Gulden dreißig Kreuzer südd. W. pro Actie

festgesetzt, und kann diese Dividende gegen die Abgabe des Dividendenscheines bei den Bankiers der Gesellschaft
in **Frankfurt a. M.** bei **M. A. v. Rothschild & Söhne,**
in **Mannheim** bei **W. H. Ladenburg & Söhne,**
in **Berlin** bei **S. Bleichröder**
oder in **Ludwigshafen a/Rhein** bei der **Directorialcasse** bezogen werden
Ludwigshafen, den 31 März 1868.

Die Direction der pfälzischen Bahnen.
Jäger.

Pfälzische Nordbahnen.

Linie Landstuhl-Kusel.

Zur Bestreitung der Bauausgaben der Landstuhl-Kuseler Bahn ist die Leistung einer weiteren Einzahlung nothwendig geworden.

In Gemäßheit des §. 31 der Satzungen werden daher die HH. Besitzer der Interimsscheine eingeladen **bis zum 10 Mai d. J.** die dritte Einzahlung von 15 Procent somit den Betrag von fl. 75 per Interimsschein an die k. Bank in Nürnberg und deren Filialen oder an die Bankhäuser:
M. A. von Rothschild & Söhne in **Frankfurt a. M.,**
Ph. N. Schmidt in **Frankfurt a. M.,**
W. H. Ladenburg & Söhne in **Mannheim,**
S. Bleichröder in **Berlin**
oder an die **Directorialcasse** in **Ludwigshafen a/Rhein** zu leisten.

Wer die Einzahlung an dem oben festgesetzten Termine und spätestens einen Monat nachher nicht leistet wird in Gemäßheit des §. 33 der Satzungen dadurch aller seiner Rechte als Actionär, sowie der bereits gezahlten Einschüsse zum Besten des Gesellschaftsvermögens verlustig.

Nach §. 25 der Satzungen ist es gestattet jederzeit Vollzahlung zu leisten, und gegen Einlieferung der Interimsscheine die Actien nebst Couponsbogen und Talons in Empfang zu nehmen.

Mit Rücksicht auf die im Laufe dieses Jahres erfolgende Fertigstellung der Landstuhl-Kuseler Bahn sollen die noch rückständigen 60 Procent in den nachstehenden 3 Terminen, nämlich pro 1 August, 1 November 1868 und 1 Februar 1869 mit je 20 Procent zur Einzahlung gelangen, was wir den HH. Actionären zur vorläufigen Kenntnißnahme mit dem Bemerken mittheilen daß die speciellen Einzahlungsausschreiben seiner Zeit erfolgen werden.

Ludwigshafen, den 3 April 1868.

Die Direction der pfälzischen Bahnen.
Jäger.



Erste k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

[1669—80]

Passagierfahrten

vom 4 März 1868 angefangen bis auf weiteres.

Abwärts:

Von **Spitz** nach **Nußdorf** jeden Tag geraden Datums 7 Uhr früh.
Von **Wien** nach **Preßburg** täglich 3 Uhr Nachmittags.
Von **Wien** nach **Pesth** täglich 6½ Uhr früh.
Von **Raab** nach **Pesth** täglich 7 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Baja, Mohacs** und **Neusatz** täglich 6 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Semlin** Montag, Mittwoch und Samstag 6 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Orsova, Galaz** und **Konstantinopel** (mit Schiffswechsel in Orsova) Mittwoch 6 Uhr früh.
Von **Semlin** nach **Orsova, Giurgevo** und **Konstantinopel** Donnerstag früh nach Ankunft des Passagierschiffes von Pesth.
Von **Orsova** nach **Galaz** und **Konstantinopel** Mittwoch und Freitag Vormittags.

Aufwärts:

Von **Nußdorf** nach **Spitz** jeden Tag ungeraden Datums 8 Uhr früh.
Von **Preßburg** nach **Wien** täglich 6 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Wien** täglich 6 Uhr Abends.
Von **Pesth** nach **Raab** täglich 7 Uhr früh.
Von **Mohacs** nach **Pesth** täglich 3 Uhr früh.
Von **Neusatz** nach **Pesth** täglich 8 Uhr Vormittags.
Von **Semlin** nach **Pesth** Freitag 12 Uhr Nachts, Sonntag und Dienstag 3 Uhr Nachmittags.
Von **Orsova** nach **Semlin** und **Pesth** Freitag Vormittags.
Von **Galaz** nach **Orsova, Semlin** und **Pesth** Montag und Samstag Vormittags.
Von **Konstantinopel** nach **Orsova, Semlin** und **Pesth** Freitag.

Die Züge der Fünfkirchner Eisenbahn stehen mit den Fahrten der Passagierschiffe von und nach **Mohacs** in Verbindung.

Save-Fahrten.

Von **Sissek** nach **Semlin** Dienstag früh.
Von **Semlin** nach **Sissek** Freitag nach Ankunft des Pesther Schiffes.

Fahrten am serbischen Ufer.

Von **Belgrad** nach **Orsova** (mit Berührung von **Basiasch**) Dienstag früh.
Von **Belgrad** nach **Gradischte** (mit Berührung von **Basiasch**) Sonntag, Dienstag und Freitag früh.
Von **Schabatz** nach **Belgrad** Montag, Mittwoch und Samstag.
Von **Brcska** nach **Schabatz** und **Belgrad** Samstag früh.

Von **Orsova** nach **Belgrad** (mit Berührung von **Basiasch**) Mittwoch 10 Uhr Vormittags.
Von **Gradischte** nach **Belgrad** (mit Berührung von **Basiasch**) Montag Donnerstag und Samstag.
Von **Belgrad** nach **Schabatz** Sonntag, Dienstag und Donnerstag früh.
Von **Belgrad** nach **Brcska** Freitag früh.

Wien, am 4 März 1868.

Die Betriebs-Direction.

Stuttgart.

Verkauf von Pferden aus dem Privatgestüt Sr. Majestät des Königs von Württemberg.

Am **Mittwoch den 22 April,** als am Tage nach dem Stuttgarter Pferdemarkt, **Vormittags 9 Uhr,** kommen im Reithause des königl. Marstalls 25 überzählige Pferde des königl. Privatgestüts zum öffentlichen Verkauf. Unter denselben findet sich, neben einigen älteren Stuten, eine große Auswahl von vierjährigen Stuten- und Hengstfohlen arabischer Race, sowie eine kleinere Zahl englisch-arabischer Halbblutfohlen desselben Alters.

Listen der zur Versteigerung kommenden Pferde sind schon vor dem Verkaufstage bei der königl. Gestüts-Direction und dem Hof-Cameralamt Stuttgart zu haben. — Den 28 März 1868.

[2299—301]

Verwaltung der königlichen Privatgestüte.

So eben erschienen vier neue Bände von

Brockhaus'

Bibliothek der deutschen Nationalliteratur
des 18. und 19. Jahrhunderts.

Diese neuen Bände (8—11) enthalten:

Lessings Minna von Barnhelm, Emilia Galotti, Nathan der Weise, von Hettner; **Wielands** Oberon, von Köhler; **Maler Müllers** Dichtungen, zwei Theile, von Hettner.

Die früher erschienenen Bände (1—7) enthalten:

Schleiermachers Reden, von Schwarz; **Klopstocks** Oden, von Düntzer; **Musäus'** Volksmärchen, von Müller; **Kortüms** Jobsiade, von Ebeling; **Ernst Schulze's** Bezauberte Rose und Poetisches Tagebuch, von Tittmann.

Brockhaus' „Bibliothek bringt die besten Werke der deutschen Nationalliteratur in schön ausgestatteten, correcten und wohlfeilen Ausgaben. Sie hat vor allen ähnlichen Sammlungen den Vorzug, daß jedes Werk von einem angesehenen Schriftsteller der Gegenwart herausgegeben und mit einer Einleitung sowie mit Erläuterungen begleitet ist. Unter den Herausgebern befinden sich Bartsch, Carriere, Düntzer, Frenzel, Gervinus, Goedeke, Gottschall, Hettner, Köhler, Pfeiffer, Rückert, Julian Schmidt, Karl Schwarz, Tittmann u. a.

Jeder Band (15—20 Bogen) kostet nur 10 Ngr., gebunden 15 Ngr.

In allen Buchhandlungen sind die erschienenen Bände nebst einem Prospect über die Sammlung stets vorräthig. (2254)

Die Gartenlaube. (Leipzig, Verlag von Ernst Keil.)

Erscheint jeden Sonnabend. Vierteljährlicher Abonnementspreis in Wochen-Nummern 15 Sgr. — In vierwöchentlichen Heften à 5 Sgr.

Inhalt der Nr. 14.

Drei Blumen am Wege eines Hagestolzen. Novelle von Arthur v. Loy. — Bilder aus dem Leben deutscher Dichter. Im Landhause von Derendorf. Mit Abbildung: Aus Immermanns Kreis. Originalzeichnung von L. Pietsch. — Pariser Bilder und Geschichten. Industrielle Ausbeutung der Thiere in Paris. Von Ludwig Kalisch. — Die Majestät an der Ziehflasche. Aus dem zoologischen Garten in Dresden. Von E. Elß. Mit Abbildung: Beim Frühstück. Nach der Natur gezeichnet von H. Leutemann. — Der Präsident auf der Anklagebank. Von einem Augenzeugen. — **Blätter und Blüthen:** Ein unwiderstehlicher Dichter. — Lichtstrahlen aus „Deutschlands trüber Zeit." — Der „Verwundete der Gartenlaube." Von L. L. — Zu Karl Vogts Vorlesungen. [2538]

HELVETIA,
Schweizerische Feuerversicherungs-Gesellschaft in St. Gallen.

Die Tit. Herren Actionäre werden hiemit zu der

Dienstag den 28 April, Vormittags 10 Uhr,

im hiesigen Museums-Saale (Marktgasse) stattfindenden

fünften ordentlichen Generalversammlung

eingeladen, in welcher folgende Geschäfte zur Verhandlung kommen werden:

1. Bericht des Verwaltungsrathes über das verflossene Rechnungsjahr 1867.
2. Bericht der Herren Rechnungsrevisoren.
3. Genehmigung der Jahresrechnung.
4. Neuwahl eines Mitgliedes in den Verwaltungsrath gemäss §. 33 der Statuten.
5. Wahl eines Mitgliedes und eines Stellvertreters in die Direction aus der Mitte der vier Vertreter unserer Gesellschaft im Verwaltungsrathe auf die Dauer eines Jahres.
6. Wahl von fünf Rechnungsrevisoren für das Rechnungsjahr 1868.

Für die Stimmberechtigung sind die §§. 21 und 22 der Statuten massgebend. Die Stimmkarten können am 27 April, in den Stunden von 10 bis 12 Uhr Vormittags und 3 bis 5 Uhr Nachmittags, sowie am 28 April, von Morgens 8 bis 10 Uhr, auf dem Centralbureau der Gesellschaft in Empfang genommen werden.

Da die Generalversammlung nur bei Anwesenheit von wenigstens 40 Actionären, welche zusammen mindestens 200 Actien repräsentiren, beschlussfähig ist, so werden die Herren Actionäre dringend eingeladen die Generalversammlung zu besuchen.

ST. GALLEN, den 2 April 1868. (2511—12)

Helvetia, Schweizerische Feuerversicherungs-Gesellschaft.

C. Bärlocher-Jacob. Grossmann.

Teplitz-Schönau in Böhmen.

Die Saison beginnt
am 1 Mai.

[2467—72]

Professor Maas' Atremograph.

Für Schreibkrampfkranke, Zitternde und an ähnlichen beim Schreiben störenden Uebeln Leidende habe ich eine Vorrichtung construirt, und dieselbe unter dem Namen **Atremograph** bei Hrn. C. **Möber**, Neue Friedrichsstraße 50 in Berlin, anfertigen lassen, woselbst solche auch zu haben sind.

Dieses Instrument ist der menschlichen Hohlhand genau nachgebildet und macht jede willkürliche oder auch unwillkürliche beim Schreiben unnöthige Bewegung der Finger unmöglich.

Der Atremograph dürfte nicht nur jenen Personen welche eines obengenannten Uebels wegen in ärztlicher Behandlung sich befinden, und deren Hände während und nach der Curzeit der Ruhe bedürfen, sondern allen denen willkommen seyn welche sich an eine richtige natürliche Haltung der Feder und Bewegung des Armes zu gewöhnen wünschen.

Berlin, im Februar 1868.

Professor MAAS.

(2481) **Preis 2 Thlr.**

Compagnie universelle du canal maritime de Suez.

Nachricht für die Actionäre.

Der Verwaltungsrath der Compagnie universelle du canal maritime de Suez bittet hiermit die HH. Actionäre sich zu der kraft Art. 46, 47, 56, 57 der Statuten am **2 Juni d. J.** stattfindenden ordentlichen und außerordentlichen **General-Versammlung** einzufinden.

Um der Versammlung beiwohnen oder sich auf derselben vertreten lassen zu können, wollen die Actionäre, Eigenthümer von 25 Actien, dieselben wenigstens 5 Tage vor der Versammlung am Sitze des Verwaltungsraths, Square Clary 9, in Paris, in die Centralcasse abliefern.

Die Versammlung findet statt: Dienstag 2 Juni 1868, Nachmittags 3 Uhr, im Saale Herz, Rue de la Victoire, 48, in Paris.

Der General-Secretär der Gesellschaft.

P. Merruau. [2673]

Die Lungenschwindsucht

wird naturgemäß, ohne innerliche Medicamente geheilt. Adresse: **Dr. H. Rottmann in Mannheim.** (Gegenseitig franco.) (1659-62)

Der General-Bevollmächtigte

mehrerer auswärtigen Versicherungs-Gesellschaften sucht für die verschiedenen Branchen General-Agenten in Deutschland. Mit guten Referenzen versehene Offerte bittet man an „Assecuranz" **Hôtel de Rome in Berlin** zu adressiren. (2599—601)

— Annonce. —

Ein gebildeter junger Mann sucht gegen Honorar Aufnahme als Pensionär auf einem Gut, nahe einer Stadt. Gefällige Offerte an Hrn **Schlerath** in Düsseldorf, Alexander-Straße 19, zu richten. (2446—47)

Stellegesuch. Eine Dame sucht eine Stelle als Gesellschafterin, am liebsten und geeignetsten wäre eine Stelle bei einer Künstlerin oder einer Familie wo geistige Interessen vorherrschen. Frankirte Offerte sub T N 813 befördern die HH. Haasenstein und Vogler in Basel. [2455—56]

Einige Damen, der guten Gesellschaft angehörend, wünschen junge Mädchen im Alter von 10—16 Jahren aus den höheren gebildeten Ständen in Erziehung zu nehmen. Eine geräumige sehr gesunde Wohnung in einer angenehmen Lage Dresdens, wahrhaft mütterliche Aufsicht und Pflege werden garantirt; auch wird englisch fließend und correct gesprochen und Musik getrieben. Eltern oder Vormündern welche geneigt sind mit uns in Verkehr zu treten, wollen gefälligst ihre Briefe mit den Zeichen „F. W." an H. Englers Annoncenbureau in Leipzig gelangen lassen. (2519—22)

Offene Stelle. Ein Strumpfwaaren-Fabrik-Geschäft in der Nähe von Chemnitz sucht einen tüchtigen Correspondenten für die deutsche, englische und französische Sprache.

Vollkommene Kenntniß derselben sind neben gewandtem Stil und schöner Handschrift Bedingung.

Erfahrung im überseeischen Geschäft erwünscht. Stellung angenehm Gehalt gut Antritt baldigst.

Reflectanten erfahren näheres auf mit A. A. bezeichnete Anfragen franco niedergelegt im Annoncenbureau von H. Engler in Leipzig. (2574)

Zu vermiethen für Sommer und Winter-Aufenthalt.

Am bayerischen Bodensee-Ufer nahe bei Lindau ist eine große unmittelbar am See gelegene Villa nebst Nebengebäude, meublirt, mit Stallung und Remise, von großen schattenreichen Park- u. Garten-Anlagen umgeben und mit der prachtvollsten Fernsicht über das Seegebiet, sogleich zu vermiethen. Näheres bei Karl Gößger, Bauunternehmer A. 69 in Lindau. (2561—67)

Vermiethung.

Ein geräumiges, gut meublirtes Landhaus mit 10 Zimmern, Küchengeschirr und allen Bequemlichkeiten der schönsten Aussicht auf den Bodensee und die Gebirge, ist sogleich billig zu vermiethen! Auskunft bei Friedr. Braun in Bregenz. Equipagen sind auch zur Verfügung! (2550—60)

Eine gebildete Dame im gesetzten Alter mit heiterem und bescheidenem Charakter, aus guter Familie, wünscht eine Stelle als Gesellschafterin zu einer Dame. Frankirte Adressen unter *M. B.* Nr. 2547 an die Exp. d. Bl. (2547)

Près de Lindau se vend une maison ouvr. entourée d'un joli petit jardin. S'adresser *lit. C* numéro 83 parterre à Augsbourg. (2543-46)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 99. Augsburg, Mittwoch, 8 April **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 6 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Loescher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 7 April. Der Kronprinz wird die Reise nach Florenz mit sehr zahlreichem militärischen Gefolge kurz nach Ostern antreten. — Zum preußischen Militärbevollmächtigten in Karlsruhe ist der Rittmeister v. Lepel ernannt worden.

* **Wien,** 7 April. Bei der gestrigen Eröffnung der Generalversammlung der deutschen Schiller-Stiftung waren anwesend: aus Baden Meyer, aus Berlin Zabel, aus Breslau Gleim, aus Danzig Stein, aus Dresden Hertl und Duboc, aus Frankfurt a. M. Braunfels, aus Köln Müller von Königswinter, aus Leipzig Biedermann, aus Lübeck Deeke, aus München E. Förster, aus Stuttgart Blum, aus Weimar Laukart und Genast. Darmstadt, Königsberg, Mainz und Nürnberg waren unvertreten. Der Vorstandspräsident, Frhr. v. Münch-Bellinghausen, hob in seinen Begrüßungsworten hervor: das politische Band möge zerrissen seyn, das gemeinsame, deutsche Herzen und Geister umschließende Band bestehe jedoch ewig fort, und ein Stückchen dieses Bandes sey die deutsche Schiller-Stiftung. Deutsch-Oesterreich, Wien hänge Deutschland an, die Abgeordneten werden gefunden haben daß sie sich nicht auf fremdem Boden befinden. Während Deutschland die Einheit anstrebe, bemühe Oesterreich sich den verfassungsmäßigen Ausbau der Freiheit zu vollenden. Diese Freiheit werde dann Oesterreich als Mitgift in die Ehe bringen welche Nord- und Süddeutschland baldigst unblutig eingehen werden. Zu Vorsitzenden wurden die HH. Genast und Biedermann gewählt.

* **Florenz,** 6 April. Die Abgeordnetenkammer hat, nachdem sie den letzten Artikel des Mahlsteuergesetzes angenommen, sich bis zum 16 d. vertagt. Der Kronprinz von Sachsen wird der Vermählung des Prinzen Humbert beiwohnen. Es ist unrichtig daß dem General Dumont der Oberbefehl über das päpstliche Heer angeboten worden. Die Befestigungen von Civitavecchia werden am 20 d. vollendet seyn.

* **St. Petersburg,** 6 April. Die Nachricht daß Baron Budberg auf dem Gesandtschaftsposten in Paris demnächst durch Schuwaloff oder Stackelberg (Wien) ersetzt werden solle, wird aufrecht erhalten. Der Grund seiner Abberufung soll die Meyendorff'sche Angelegenheit seyn.

Diese Depeschen aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

* **Karlsruhe,** 7 April. Die von Berliner Zeitungen gebrachte Nachricht von einer bevorstehenden Combinirung der badischen Division mit dem hessischen Bundescontingent zu einem dreizehnten Bundesarmeecorps wird unterrichteterseits für unbegründet erklärt.

(*) **Darmstadt,** 7 April. Das Kriegsministerium verlangt für außerordentliche Kriegsbedürfnisse für 1868 und 1869 die Summe von 2,077,000 Gulden. Die erste Kammer wird auf den Wunsch des Kriegsministeriums heute Abends über die Einführung des preußischen Militär-Strafgesetzbuches nach mündlicher Berichterstattung beschließen.

* **Berlin,** 7 April. Wie die „Kreuzzeitung" hört, wird das Zollparlament erst am 27 April (und nicht am 20 April) zusammentreten.

(*) **Dresden,** 7 April. Die zweite Kammer genehmigte nach langer Debatte mit 42 gegen 23 Stimmen die Regierungsvorlage, betreffend die Aufhebung der Todesstrafe.

(*) **Wien,** 7 April, Abends. Das Antwortschreiben des Ministerpräsidenten Fürsten v. Auersperg auf das Schreiben der 14 Kirchenfürsten betont als Pflicht der Regierung die ehrerbietigste Zurückhaltung bei dem Stadium in welchem sich gegenwärtig die Verhandlungen über das Ehegesetz befinden, und weist auf die Art. 14 und 15 des Grundgesetzes hin, als Zukunftsbürgschaft in Fragen der Glaubenslehre und der inneren Angelegenheiten der Kirche. So wenig indeß die Regierung selber von der Gränze der Staatsgewalt mißachtend denkt, so wenig kann sie die Hand dazu bieten daß dieß von anderer Seite geschehe. Die Regierung lehnt es daher ab auf den übrigen Theil des Schreibens einzugehen.

(*) **Paris,** 7 April. Die „Situation," das Organ des Königs Georg von Hannover, wird zu erscheinen aufhören. Wie versichert wird, erhält der Chefredacteur Grenier eine Entschädigung von 60,000, der Drucker 30,000 Fr. und jeder Redacteur einen einmaligen Jahresgehalt. — Das J. des Débats" bringt einen langen Artikel über Rumänien, in welchem es sagt: Rußland und Preußen sind mit den übrigen Großmächten darüber einig den durch die Acte von 1856 und 1858 im Osten Europa's geschaffenen Stand der Dinge aufrecht zu erhalten. — Das „Siècle" bestätigt die Angabe daß Garibaldi in Florenz erwartet werde um sich nach Sicilien zu begeben. — Die Bediensteten jener Dampfschifffahrtsgesellschaften, welche den innern Dienst zu Paris zu besorgen haben, haben ihre Arbeit eingestellt. Die Dampfer gehen nicht mehr. — Der große Jeanne d'Arc-Thurm zu Compiègne ist eingestürzt und hat mehrere Häuser dabei zerstört. — Nach der „Epoque" macht die bevorstehende Ankunft des dänischen Kriegsministers hierselbst in den Pariser politischen Kreisen große Sensation.

* **Berlin,** 7 April. Ludwigsh.-Bexbacher E. B.-A. 149⅞; Nordbahn 97¾; österr.-franz. Staatsbahnactien 147⅜; Westbahnactien 64⅜; 5proc. preuß. Anl. 105⅝; 4½proc. 95⅝; 5proc. österr. Met. 49⅛; 5proc. National-Anleihe 55⅞; österr. 500fl.-L. von 1860 72; 100fl.-L. von 1864 50; ital. Anleihe 49¼; 1882er amerik. Bonds 76½; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 98¼; österr. Creditactien 83; bad. Präm.-Anl. 97¼; Eisenbahn 80½. Wechsel: Augsburg 56.28; Frankfurt a. M. 57; London 6.24⅝; Paris 81⅛; Wien 87⅞.

* **Frankfurt a. M.,** 7 April. Wechsel: London 119½; Paris 95; Wien 102⅝. 6proc. United States Bonds von 1882 75½; österr. Bankactien 721; Creditactien 192⅞; Loose von 1860 72; von 1864 87¾; 5proc. engl. Met. 63½; 5proc. Nat.-Anl. 53⅞; steuerfreie Met. 50⅝; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 122½; 5proc. bayer. Anl. 101⅜; 4½proc. 98; 4proc. Präm.-Anl. 95½; 4proc. Grundrente 88⅛; Staatsbahn 257½; bad. Präm.-Anleihe 97½; Franz-Josephs-Bahn —; Elisabeth-Prior. 1. Em. 72⅜. Fest.

Preußen, Süddeutschland, Oesterreich.

△ **Aus Norddeutschland.** „Das künftige Verhältniß Oesterreichs und Preußens bleibt die Lebensfrage für Deutschland." Mit diesen Worten schlossen im Juli vorigen Jahrs die Aufsätze über „Oesterreich und Frhrn. v. Beust," und diese Worte möchten wir am liebsten über jeder politischen Betrachtung erblicken, selbst wenn sie nur den Augenblick, noch mehr aber wenn sie die Zukunft im Auge hat. Denn niemand verhehlt sich daß alle deutschen Zustände den Charakter des Unfertigen, Provisorischen tragen, solange ein festes Verhältniß dieser Mächte nicht neu gewonnen ist. Von keiner Seite wird es in Zweifel gezogen daß für ganz Deutschland, und für Süddeutschland zumal, die Gestaltung dieses Verhältnisses von entscheidender Bedeutung sey. Nicht nur das vielbesprochene Ministerprogramm des Fürsten Hohenlohe, jede Kundgebung die von jenseits des Mains kommt, betont diese Gestaltung, und fordert Klärung und Klarheit der Lage.

In Oesterreich selbst (so viele Stimmen für ein „Bündniß mit Preußen" laut werden, das freilich zur Zeit ein frommer Wunsch ist) ist man in der Lage minder gespannt, minder besorglich der Entwicklung der neuen Verhältnisse ins Auge zu sehen. Dank den Ereignissen und Errungenschaften des letzten Jahrs, der letzten Monate vor allem, ist das Donaureich nicht mehr in der wirren hülflosen Lage der Schreckenswoche nach Königgrätz oder der ersten Monate nach dem Prager Frieden. Man hat sich, wenn nicht völlig gefestigt, so doch gesammelt; der ärgste Pessimismus, der beim schwersten Unglück des Staats triumphirte, hat sich aus der großen Masse des Volks in jene kleinern Kreise zurückgezogen welche durch die Erfahrungen von 1848 bis 1866 rettungslos depravirt sind; in Ungarn scheint sich, trotz der Independentenpartei von 1849, die Einsicht mehr und mehr Bahn zu brechen daß der Bestand Gesammtösterreichs eine Lebensfrage auch für Ungarn selbst ist. Man hofft wieder, und man arbeitet ernstlich das lecke Staatsschiff zu eetten. Ohne Frage können während dieser Arbeit Rückschläge und Augenblicke der Entmuthigung nicht ausbleiben. Ohne Frage muß Oesterreich Frieden, Frieden nach jeder Seite, wenn auch bei weitem nicht um jeden Preis, wünschen. Aber sein Verhältniß zu Deutschland ist im Augenblick klar genug. Oesterreich kann w a r t e n bis sich die Stimmungen wie die Zustände in Deutschland so weit geklärt haben, daß eine Verbiadung auf neuen Grundlagen eben so möglich erscheint als sie im innersten Kern nothwendig ist. Und selbst für den äußersten Fall, daß es vom neuen Deutschland neue Feindseligkeit und neue Gefahren für seine staatliche Existenz und Entwicklung zu befahren hätte, vermöchte das erstarkte Oesterreich mit um so besserer Hoffnung in den Kampf zu gehen, je freier es sich von jeder Schuld an einem Zerwürfniß fühlen, je unverkennbarer es seinen Willen gezeigt haben würde dieses Aeußerste abzuwenden.

In gewissem Sinn in einer gleich oder ähnlich günstigen Lage, wie österreichische Patrioten, sind in diesem Augenblick die eifrigsten Unitarier des Nordens. Des Gegensatzes sich vollkommen bewußt der zwischen ihren Anschauungen und den realen Verhältnissen besteht, von jeder „Illusion" über eine friedliche und gedeihliche Entwicklung der deutschen Zustände weit entfernt, zürnen sie lediglich über die Pause die in dem „nothwendigen" Kampf eingetreten ist. Völlig gewiß daß die Zertrümmerung Oesterreichs ebenso unausbleiblich sey als sie von Preußen mit allen Mitteln gefördert werden müsse, fest überzeugt daß die gedeihliche Gestalt der deutschen Verhältnisse erst dann erreicht wird wenn e i n straffer Militärdespotismus von der Nordsee bis zur Adria gebietet, der altpreußische Landrath auch am Inn und an der Donau verwaltet, und Berlin die allherrschende Hauptstadt ist, gegen deren Entscheidung in Dingen des Geistes, der Kunst, der Sitte, des Geschmacks, der Mode, keine Berufung und keine Opposition stattfindet, verspottet diese Partei jeden Gedanken an eine Versöhnung zwischen Oesterreich und Preußen. Sie schilt den Wunsch darnach unreif und gedankenlos, und da sie andrerseits keinen Augenblick an der Kraft Preußens zweifelt nicht nur Oesterreich zu vernichten, sondern auch alles deutsche Leben und Wesen das nicht im preußischen Leben und Wesen aufgehen will als ein niegewesenes hinwegzufegen, so ist sie durchaus in der Lage eines Soldaten der kampffertig, kraftvoll, siegeshoffend, ja siegesgewiß auf seinem Posten steht, und die Entscheidung herbeiwünscht.

Aber so entschlossen, so laut diese Partei ist, und so klar ihre Ziele seyn mögen — die große Masse des deutschen Volks befindet sich in einer ganz andern Lage. Sie sieht mit Sorge die unfertige Gestalt unserer Verhältnisse, aber sie scheut zugleich davor zurück den Weg zu betreten der nach Verkündigung der „Nationalen" um jeden Preis der einzig mögliche ist. Gerechte Zweifel ob die Verschärfung der Gegensätze, ob die Entschlossenheit mit Oesterreich zu Ende zu kommen in der That auch zum glücklichen Ende führen, erfüllen Tausende und aber Tausende von Herzen und Köpfen. Ganz abgesehen von allem was zwischen dem Ideal der äußersten Centralisten und der Gegenwart an historischen Hindernissen, an provinciellen Verschiedenheiten, die mit Gebirgen und Strömen, mit der unveränderlichen Natur selbst verwachsen erscheinen, noch liegt; ganz abgesehen von der Anhänglichkeit an alte Dynastien, die weder mit einem großen Schlage noch durch Parlamentsdecrete rasch zu vernichten ist; ganz abgesehen selbverständlich von dem zuvor nothwendigen Bruch auch mit jedem Schein eines Rechts und jedem Schatten der Vertragstreue — darf sich der Entschlossenste, der Nüchternste und Kälteste wohl fragen: ob die obige Rechnung nicht ohne den Wirth gemacht sey, ob nicht der Moment eintreten könne in welchem Preußen die Unmöglichkeit fühlt das Oestreich zu zertrümmern, und sich mit diesem verständigen muß? Was wäre dann für die deutsche Nation gewonnen, auch wenn im Verlaufe des Kampfes Preußen drei oder vier neue Provinzen erworben hätte? Glaubt denn, außer der Londoner „Times" und ein paar Conjecturalpolitikern, jemand im Ernste daß Oesterreich den dringenden Wunsch nach neuen slavischen Provinzen hege? daß es, nur um das Wort des Grafen Bismarck vom Schwerpunkt in Ofen wahr zu machen, vorziehen werde die Moldau und Walachei zu erwerben, und z. B. Bayern friedlich zur preußischen Provinz werden zu lassen? Und die Frage liegt allerdings so. Hat Oesterreich die Kraft sich selbst aufrecht zu halten, seine deutschen Provinzen zu behaupten, so besitzt es auch die Kraft zu hindern daß bei Passau, bei Salzburg und Kufstein die schwarz-weißen Gränzpfähle aufgerichtet werden.

Aber — sagt man uns — von alle dem ist ja nicht die Rede, und so liegen die Dinge nicht. Die Mehrzahl, ja die ungeheure Mehrzahl der Deutschen, auch der sich national nennenden Partei, begehrt nichts mehr und nichts minder als den Eintritt der süddeutschen Staaten in den Norddeutschen Bund, sie denkt nicht daran Oesterreich zu bedrohen, zu schädigen, und fürchtet vielmehr von dort, wie von Frankreich aus Hinderungen selbst jener nationalen Einheit welche weit von nivellirender Centralisation entfernt ist. Man verweist auf die süddeutschen Wahlen, welche den schlagenden Beleg gegeben daß noch ein weiter Weg zurückzulegen sey bis man zum Beginn der Einheit gelangt. Man schilt es unpatriotisch Dinge zur Erörterung zu bringen die „vorderhand" außer aller Möglichkeit und Berechnung liegen. Die officiösen Correspondenten und zahlreiche Optimisten versichern daß Preußen „vorderhand" an keine Beunruhigung Oesterreichs denke, daß keinerlei Gewalt gegen die übrigen deutschen Staaten gebraucht werden solle, und die friedliche Entwicklung „vorderhand" wieder in ihr Recht getreten sey.

In diesem „vorderhand" aber ist das Grundübel unserer gegenwärtigen Zustände enthalten, und die Anbahnung eines glücklichen Verhältnisses zwischen dem Norddeutschen Bund und den süddeutschen Staaten, zwischen dem neuen Deutschland und Oesterreich, ist unmöglich solange das verhängnißvolle Mißtrauen des „vorderhand" alle gegenseitigen Beziehungen vergiftet. Es mag der preußischen Regierung voller Ernst um die Behauptung und Entwicklung der Bundesverfassung seyn. Aber die gouvernementale Partei des norddeutschen Parlaments zuckt über jedermann die Achseln der unter „Entwicklung" etwas anderes versteht als fortgesetzte allmähliche Annexionen. Es mag außer aller Absicht der Berliner Regierung liegen Gewalt gegen die Süddeutschen zu brauchen. Aber die wunderbaren Interpretationen welche die enragirten Anhänger Preußens jedem Schritt dieser Regierung angedeihen lassen, müßten auch ohne die unvermeidlichen Nachwirkungen der Annexion Hannovers und Kurhessens überall Besorgniß erwecken. Und kurz und rund: der Vereinigung Nord- und Süddeutschlands muß die Beseitigung des außerhalb der Bundesverfassung stehenden Vorbehalts „vorderhand" voeangehen. Die herrschenden preußischen Parteien selbst werden sich an den Gedanken gewöhnen müssen daß die Süddeutschen sich n i c h t auf Gnade und Ungnade überliefern werden, und daß ihnen keine Capitulation genügen kann die nicht mit der festen unzweifelhaften Absicht sie auch zu halten abgeschlossen wird.

Wir sagen nicht daß die norddeutsche Bundesverfassung keiner Erweiterung fähig sey, welche den süddeutschen Staaten und Bevölkerungen Garantien ihrer Existenz bietet, und Wahrung ihrer Interessen ermöglicht. Wir hoffen vielmehr daß sich das Bedürfniß dieser erweiterten Verfassung mehr und mehr herausstellen und das Zollparlament in dieser Beziehung beitragen werde die Lage zu klären. Aber wir sind allerdings der Meinung daß ohne Neubildung der Parteien auch in Norddeutschland nicht zum Ziele zu gelangen seyn wird. Die unter dem unmittelbaren Eindruck der Schlacht von Königgrätz zusammengeflossene großpreußische Sieges- und Erfolgspartei kommt vom geheimen Gedanken der Niederwerfung und Unterwerfung, vom Spott über die „moralischen Eroberungen" nicht los. Und dennoch gelangen unsere Zustände ohne moralische Eroberungen zu keinem gedeihlichen Abschluß.

Selbst ein so unerbittlicher Unitarier wie Waldeck hat sich in einer der letzten Sitzungen des Norddeutschen Reichstags zu diesem Anerkenntniß gezwungen gesehen. Und wenn diese Stimmung in den norddeutschen

Parteien Platz greift, den dünkelhaften Berlinismus und den wahrhaft pharisäischen Hochmuth unserer „Intelligenz“ gegenüber Süddeutschland bricht, so dürfte dieß für die Ueberbrückung des Mains ersprießlicher seyn als wenn die süddeutschen Zollparlamentswahlen sämmtlich im großpreußischen Sinn ausgefallen wären.

Süddeutschland kann und wird voraussichtlich in den Norddeutschen Bund nicht eintreten bevor es gewiß ist daß dessen Entwicklnng nicht Krieg gegen Oesterreich, nicht Bündniß mit dem den Kaiserstaat unterwühlenden Panslavismus bedeutet. Wer daher in Norddeutschland nicht zu der kleinen Partei zählt deren Wahlspruch Oesterreich gegenüber Feindschaft bis zum Ende ist, der kann nichts heißer, nichts dringender wünschen als eine wahrhafte Versöhnung zwischen Preußen und Oesterreich. Daß es derselben trotz aller Schwierigkeiten nicht an Grundlagen mangelt steht außer Frage, und daß sie in Oesterreich gewünscht wird scheint kaum zu bezweifeln. Mit der bloßen Zusicherung freilich daß man gegen die Versöhnung nichts einzuwenden habe, ist nichts gethan. Und solange drei Viertel der norddeutschen Presse, und zwar der Presse von der man weiß daß sie den preußischen Interessen dient oder zu dienen glaubt, das große Ringen Oesterreichs um seine Neugestaltung mit der immer wieder verrathenen Hoffnung begleiten daß es zum Untergang dieses Staats führen werde, so lange, fürchten wir, wird das gegenwärtige Mißverhältniß zwischen Nord- und Süddeutschlaad, zwischen Deutschland und Oesterreich andauern.

Deutschland.

Bayern. ⩙ **München**, 6 April. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten erstattete der Abg. Reuffer Vortrag über den Gesetzentwurf die provisorische Erhebung der Steuern für 1868 bis Ende Aprils d. J. betreffend. Der Gesetzentwurf wurde einstimmig angenommen. Die Kammer trat sodann in die Berathung über die Etatsposition für die Regierungspresse ein. Die Regierung verlangt 20,000 fl., welche, wie bereits des näheren mitgetheilt, zu genehmigen der Ausschuß auch vorschlägt. Abg. Dr. Ruland sieht in der Presse eine Macht und die Abspiegelung der öffentlichen Meinung. Es sey nothwendig daß auch die Regierung sich eines solchen Mittels bediene. Die Presse sey aber heute nur eine Parteipresse, welche die Anschauungen der sich bekämpfenden Parteien kundgebe. Eine Regierungspresse müsse über den Parteien stehen, an der Verfassung festhalten, an der Freiheit der Gewissen und dessen was zum Schutze des Staats und der Kirche ist. Es sey hier zu erörtern: ob die Regierungspresse diesen Standpunkt ausfülle. Und damit sey zu entscheiden ob die Regierungspresse eines so bedeutenden Zuschusses würdig sey. Unsere Regierungspresse habe ihr Ziel nie erreicht. Man dürfe nur ein Blatt in die Hand nehmen um sich die Phraseologie dieses Blattes vor Augen zu führen. Eine Regierungspresse solle dem Volke den Standpunkt der Regierung klar machen. Die dermalige Presse schade der Regierung in den Augen des Volks. Redner verliest nun den in Betreff der Zollparlamentswahlen in der „Südd. Presse“ erschienenen Artikel, und betont Ausdrücke wie „Trägheit“ und „conservativer Unverstand.“ Eine solche Presse müsse der Regierung Verlegenheiten bereiten. Außerdem verlangt Redner von diesem Organ Unparteilichkeit in den Kammerberichten. Der Regierung gibt er den Rath sich kleinerer Blätter zu bedienen; denn diese machten die öffentliche Meinnng. Die Regierungspresse müsse aber objectiv seyn. Lese man aber ein Blatt der Regierungspresse, so werden Hunderttausende sagen: das ist nicht die Meinung des Landes. Abg. Brater bemerkt: er habe nicht die Absicht der Regierungspresse das Wort zu reden. Er gehe übrigens auch von der Ansicht aus daß die Regierung die Möglichkeit haben müsse zu sprechen. Dagegen zieht Redner das Inseratenwesen in den Kreis seiner Besprechung. Die Kammer gewähre Zuschuß durch die Staatscasse. Ein indirecter Zuschuß bestehe darin daß dieses Blatt von den Behörden auf Regie gehalten werden müsse. Redner widersetzt sich aber einer Brandschatzung der Betheiligten durch die Zwangsinserate. Die „Süddeutsche Presse“ habe meistens amtliche und nur sehr wenige Privatbekanntmachungen. Ein Zeichen daß sich dieses Blatt noch keine Aufnahme zu verschaffen wußte. Außer den Behörden halten es nur Diplomaten und auswärtige Redactionen. Schreibe der Notar eine amtliche Subhastation aus, so sey der Zweck verfehlt wenn er die Ankündigung derselben in dieses Blatt setze. Redner stellt sodann an die Staatsregierung die bestimmte Frage: „Ist die Staatsregierung gesonnen jede Anordnung zu unterlassen und jede getroffene Anordnung zurückzunehmen wodurch Notare, Gerichte und Verwaltungsstellen angewiesen, aufgefordert oder eingeladen werden durch ihre öffentlichen Bekanntmachungen das Organ der Staatsregierung zu unterstützen?“ Man habe die Genehmigung des Postulats für ein Vertrauensvotum erklärt. Redner sey weit entfernt Opposition zu machen, im Gegentheil, er unterstütze die gegenwärtige Regierung. Dessenungeachtet können die Vertreter derselben kein Vertrauensvotum verlangen. Die Stelle des Ministers des Innern sey erst jüngst besetzt worden. Wie würde dieser staunen über ein Vertrauensvotum, das er noch gar nicht erwarten könne. Aber selbst in Bezug auf die Gesammtheit der Staatsregierung sey ein Vertrauensvotum nicht gerechtfertigt. Die Gemeindeordnung in ihrer ursprünglichen Form habe nicht die Gestalt einer freisinnigen Reform. Kommen die Anträge des Specialausschusses nicht zur Annahme, so wäre diese besser auf unbestimmte Zeit vertagt. Im ganzen Verwaltungswesen müsse eine durchgreifende Organisation eintreten. Die Staatsregierung habe noch nicht ausgesprochen in welcher Zeit dieser Plan ausgeführt werde. Der nicht bloß von einer Partei, sondern von einer großen Mehrheit dieser Kammer geforderten Reform der Reichsrathskammer setze man entgegen daß der gegenwärtige Augenblick nicht günstig sey. Im Art. 3 des Schulgesetzes habe man jener Partei, von welcher die fanatischen Angriffe gegen dasselbe kamen, zu große Zugeständnisse gemacht. Seit Jahren fordere man eine Reform in der militärischen Gerichtsbarkeit. Dem verfassungswidrigen Zustand sey jetzt noch kein Ende gemacht. Redner wisse wohl daß ein Minister nicht alles könne was er wolle; er soll aber auf der eingeschlagenen Bahn vorwärts schreiten, und nicht dem widerstreben was nothwendig sey. Der kgl. Staatsminister der Justiz erklärt: daß jene Bemerkung in Bezug auf ein Vertrauensvotum von ihm herrühre. Er habe nicht ein solches verlangt, weil er einsehe daß ein solches Verlangen nur in höchst seltenen Fällen verlangt werden dürfe. Er habe auch von keinem seiner Collegen einen solchen Auftrag gehabt. Er habe nur den Ausschuß auf die Erwägungen und Gründe lenken wollen die von Einfluß seyn könnten. Es treten aber bei einer Debatte Differenzen hervor die mit dem Stoffe nicht im Zusammenhang stehen. Die Presse sey ein solcher Gegenstand. Wessen Stimme nicht in der Presse erschalle, dessen Stimme bleibe ungehört. Verkürze man der Regierung die Mittel, so könnten eben Dritte auf ein Mißtrauensvotum schließen. Auf Grund der Fernhaltung einer solchen Ansicht habe er gedachte Aeußerung im Ausschusse gemacht. Es existire, fährt der Redner fort, keine Anordnung welche die Gerichte auffordere, oder vielmehr einlade, zu Inseraten in die „Süddeutsche Presse.“ Ein Zwang bestehe gesetzlich nur bezüglich der handelsgerichtlichen Mittheilungen. Staatsminister Fürst v. Hohenlohe erklärt daß die Regierung der „Südd. Presse“ keine Instruction ertheile und keine Verantwortlichkeit für ihre Leitartikel habe. Redner habe eine so hohe Meinung von der Presse, daß er sich kein großes Blatt denken könne das nach Vorschriften arbeiten solle. Der Angriff auf die Regierung bezüglich der „Südd. Presse“ sey somit gegenstandslos. Die Kammer genehmigte sodann die für die Regierungspresse verlangten 20,000 fl. Nachdem in die Berathung über den allgemeinen Etat des Justizministeriums eingetreten worden, wurde diesem Ministerium der Etat von 72,000 fl. genehmigt, dem Oberappellgericht ein solcher von 128,490 fl., den Appellgerichten 390,114 fl. Abg. Stenglein besprach hiebei eine Organisation dieser Gerichte, und zwar eine Zusammenlegung mehrerer Gerichte; Oberbayern habe im Jahre 3682, Niederbayern 2231, Mittelfranken 1850, Unterfranken 1820, Schwaben 1406, Oberpfalz 1282 und Oberfranken 1147 Actennummern. In Oberbayern bearbeite ein Beamter also im Quartal 40, Niederbayern 32, Mittelfranken 30, Unterfranken 25, Schwaben 31, Oberpfalz 23 und in Oberfranken 28 Nummern. Oberbayern sey allerdings belastet. Nehme man die Leistung dieses Gerichts als maßgebend, so würden 5 Appellgerichte genügen. Auf Zeugenaussagen habe eine solche Zusammenlegung keinen Einfluß. Man müsse für die Appellgerichte auch die Orte in richtiger Lage wählen. In Niederbayern, Schwaben und Unterfranken liegen dieselben in ganz ungeeigneter Weise. Nachdem Dr. G. Schmitt die Gehaltserhöhung der Kanzlisten an diesen Gerichten befürwortet hatte, erklärt der Referent daß der Ausschuß in dieser Beziehung die bestimmtesten Zusicherungen von der Staatsregierung erhalten habe. Referent berührt sodann eine Eingabe des Unterstützungsvereins für das Kanzleipersonal, und legt die falschen Grundlagen der Statuten dieses Vereins dar. Dieß sey der Grund warum eine Unterstützung dieses Vereins nicht befürwortet werden könne. Abg. Frhr. v. Stauffenberg empfiehlt eine Erhöhung der Schreiberbezüge, und bemerkt nebenbei daß drei Richter an den Schwurgerichten auch genügen, und daß er einen Antrag auf Abschaffung der Uniformen bei den Civilgerichten einbringen werde. Der k. Ministerialcommissär Dr. Fäustle entgegnet daß 360 fl. durchschnittlich für einen Schreiber bestimmt seyen, und daß die Aufbesserung in den Händen der Vorstände liege, wenn sie nur tüchtige Leute verwenden. Für die Bezirksgerichte diesseits des Rheins wurden 901,445, für jene in der Pfalz 52,160 fl. genehmigt. Die Regierung fordert für die diesseitigen Stadt- und Landgerichte 967,100 fl.; der Ausschuß schlägt 902,500 fl. zur Genehmigung vor. Abg. Streit empfiehlt den Abstrich der Gehalte für 24 neue Assessoren, und schlägt 880,900 fl. als die zu genehmigende Summe vor. Abg. Frhr. v. Stauffenberg, der k. Justizminister und der Abg. Dr. M. Barth empfahlen den Ausschußantrag, wobei letzterer über den Stand der Arbeiten im Civilproceßausschuß Auskunft gibt, und die Einführung des neuen Gesetzes auf den Anfang der zehnten Finanzperiode oder das Jahr 1870 versprechen zu können glaubt. Der Antrag des Abg. Streit wurde abgelehnt, und die Besoldungsposition mit 902,500 fl. sammt 561,440 fl. als Regie genehmigt. Für die Stadt- und Handelsgerichte in der Pfalz wurden 103,820 fl., für das Handelsappellationsgericht 27,700 fl. gewährt.

⩙ **München**, 6 April. In der heutigen Nachmittagssitzung der Kammer der Abgeordneten wurden für Staatsanwaltschaften diesseits des Rheins 188,800 fl. genehmigt. Die vom Ausschusse beantragten 22,100 fl. für Besoldungen der Staatsanwaltschaft in der Pfalz sollen nach einem Antrage des Abg. Croissant um 700 fl. gemindert werden. Dieser Abstrich bezieht sich auf einen Staatsprocuratorssubstituten am Bezirksgericht

in Zweibrücken, der als Gehülfe beim Generalstaatsprocurator arbeitet. Dieser Umstand führte die Debatte auf die Thätigkeit des Generalstaatsprocurators Hrn. v. Schmitt. Seit Jahren seyen in diesem Hause Beschwerden gegen denselben eingelaufen, und von seiner Existenz das Wohl und Wehe einer Provinz abhängig gemacht worden. Redner weist u. a. auf die politische Stellung des Hrn. v. Schmitt hin, und spricht von Wahlerlassen welche die Beamten aufforderten in einem gewissen Sinne zu wählen. Dieser Beamte habe selbst in die Strafrechtspflege eingegriffen, und die Gefängnißstrafen hätten zugenommen. All diese Schmerzen der Pfalz kämen von diesem Beamten her. Dieser sey ein Wächter des Gesetzes, und man müsse ihn hier der Verfassungswidrigkeit anklagen. Man habe in diesem Haus im Kampfe gegen Hrn. v. Bomhard gesiegt. Hr. v. Bomhard sey aber nur der Schüler dieses Meisters, der nur schüchtern auszuführen suchte was der Meister in der Pfalz in großem Maßstabe gethan habe. Redner hebt dann einige Fälle, ja sogar Zwiegespräche aus früherer Zeit hervor. Abg. Gelbert hält es für nothwendig daß solche Dinge zur Sprache kommen. Redner macht dabei auf den Inseratenzwang in der Pfalz aufmerksam. Die Pfalz hege Hoffnung daß die gegenwärtige Leitung des Justizministeriums, welche überall Anerkennung gefunden habe, Abhülfe gewähre. Redner nennt einen Inseratenzwang der bei untern Behörden in Bezug auf die „Pfälzer Zeitung" stattfinden soll. Abg. Frhr. v. Stauffenberg producirt eine Gefängnißordnung welche Hr. v. Schmitt anstellte, und nennt dieses Elaborat eine Vielschreiberei, und wünscht eine Superinspection abgestellt. Anmeldungen bei Arresterstehungen seyen eine Controle des Landrichters. Diese Bemerkung gelte dem System und nicht der Person. Der Referent Abg. Feustel erklärt daß ein Anklageact in Beziehung auf den genannten höhern Beamten noch keine Verurtheilung sey. Die Staatsregierung möge dieser Sache nachgehen, über alte Zwiegespräche in diesem Hause zu urtheilen, finde Redner nicht geeignet. Man habe im Kampfe gegen Hrn. v. Bomhard vieles als richterliche Unabhängigkeit bezeichnet was in der That eine solche nicht sey, Hr. v. Bomhard habe den redlichsten Willen gehabt. Redner habe vieles von seiner Amtswirkung gehört was seine Achtung herausrufe. Es sey in diesem Hause nicht Sitte über abgetretene Minister zu urtheilen welche sich in diesem Saal nicht mehr vertheidigen können. Wenn der Stand der Richter in der Pfalz seinen Charakter behalten habe, so sey dieß Sache eines jeden Mannes. Abg. Dr. Völk will nicht die Person, sondern das System bekämpfen, das Institut der französischen Staatsanwaltschaft. Wie sehr bereits diese Institution in der Pfalz eingewurzelt sey, erhelle daraus daß Hr. Croissant vom Generalstaatsprocurator als vom Chef der Justiz in der Pfalz spreche. Redner producirt auch einen Brief, der aber bereits vom Jahr 1843 datirt ist, und meint: mit 150 fl. könne man eine Aenderung machen. Abg. Kolb sucht den Einfluß dieses Beamten auf Untersuchungen gleichfalls nachzuweisen, und legt einen alten Zeitungsartikel als corpus delicti auf den Tisch des Hauses nieder. Der kgl. Staatsminister der Justiz erklärt daß man nicht an der Pflichttreue gezweifelt habe als man diesem Beamten einen Gehülfen gegeben. Er sehe daß es sich eigentlich hier nicht um 700 fl., sondern um andere Dinge handle. Man habe es dabei an Coloraturen nicht fehlen lassen. Es liege hier eine Hyperbel vor. Polizeicommissäre seyen Functionäre und würden im diesseitigen Bayern nicht vom König aufgestellt. Dieser Beamte handle in der Befugniß der Gesetzgebung. Die Pfälzer hielten an diesen Institutionen gleich andern zähe fest. Die Gutachten bei Anstellungen seyen auf Gründe gestützt, und es gebe nichts heikleres als Gutachten bei Anstellungen. Habe dieser Beamte Irrthümer, so gehören diese einer früheren Zeit an. Von der Regierung verlange man daß sie früheres vergesse; nur solle sie früheres bei denjenigen nicht vergessen welche in schlimmen Tagen treu auf ihrer Seite gestanden sind. Wollte man Anstellungssachen besprechen, so müßte man viele Personalien vor die Oeffentlichkeit bringen. Es sey hier Discretion zu beobachten. Redner werde Gerechtigkeit üben nach allen Seiten, auch gegen Hrn. v. Schmitt, wenn er den Schutz der obersten Justizstelle anrufe. Auch in der Pfalz bestehe kein Inseratenzwang. Die erwähnte Gefängnißordnung sey keine Vielregiererei. Solche Vorschriften hätten ihren Werth in diesen Localitäten, und die Inspicirung habe ihr gutes, es werde Schlendrian verhindert. Eine Anmeldung bei Arrest sey nothwendig; es sey schon vorgekommen daß eine erstandene Strafe nochmals erstanden werden sollte, oder daß eine andere Persönlichkeit zum Erstehen sich meldete. Diese Anmeldungen seyen nicht aus Animosität gegen den Landrichter vorgeschrieben worden. Der auf 22,400 fl. lautende Ausschußantrag wurde abgelehnt, und die von Hrn. Croissant vorgeschlagene Summe von 21,700 fl. angenommen. Für Regie wurden 3400 fl. genehmigt. Als außerordentlicher Bedarf wurden für Bereinigung des Hypothekenwesens 30,000 fl. eingestellt. Für Commissionen und Reisekosten sind 18,000 fl., für Umzugsgebühren 9000 fl., für Bauausgaben 14,000 fl., für Personen- und Quiescenzgehalte 500,000 fl., und für den Bibliothekfonds 12,000 fl. genehmigt. Als Theuerungszulagen für Bezirksgerichtsdirectoren, Appellationsgerichtsräthe der dritten Besoldungsclasse, Bezirks-, Stadt- und Landgerichtsassessoren, Secretäre und Gerichtsschreiber und den Beamten gleicher Kategorien schlägt der Ausschuß 70,000 fl. vor. Der Abg. Urban beantragt die Streichung der Position für Appellationsgerichtsräthe um 12,000 fl., der Directoren von Bezirksgerichten um 4000 fl., in Summe einen Abstrich von 16,000 fl. Für den Ausschußantrag sprachen die Abgg. Frhr. v. Stauffenberg, Dr. Ruland, Dr. Völk und Dr. Weis, indem auf eine geringere Aussicht auf Beförderung durch Abminderung der Räthe am Oberappellationsgericht und der zweiten Directoren am Appellationsgericht aufmerksam gemacht wurde. Außerdem habe der Appellrath ein eigenes Zimmer in seiner Wohnung nöthig, während die Directoren an Bezirksgerichten ein Bureau besitzen. Die Kammer stimmte dem Ausschußantrag bei, und somit sind 70,000 fl. bewilligt. Als Reserve wurden 25,000 fl. genehmigt. Hiemit schloß die Sitzung.

Norddeutscher Bund. -p- **Dresden**, 6 April. Nachdem die zweite Kammer in der vorvorigen Woche mit einer unerhörten Schnelligkeit die Wahlgesetzvorlage durchberathen, mit welcher die Regierung — freilich nur aus Gründen politischer Nothwendigkeit — das langjährige und berechtigte Bedürfniß des Volks nach einer bessern Vertretung zu befriedigen denkt, hat die Kammer in der vergangenen Woche auf dieselbe Weise die Gesetzentwürfe erledigt welche die Einführung von Schwurgerichten und das Verfahren in den vor dieselben gewiesenen Sachen betreffen. Diese Gesetzentwürfe besitzen ohne Zweifel große Vorzüge, ja sie enthalten z. B. über die Fragstellung geradezu als mustergültig zu bezeichnende Bestimmungen. In den Fragen von großer principieller Bedeutung, insbesondere in der Frage der Zuständigkeit der Jury, ist jedoch leider die Gränze entschieden zu eng gezogen. Konnte Oesterreich es wagen die politischen Vergehen sammt und sonders, also namentlich die durch die Presse begangenen, den Geschwornen zu überweisen, so hätte dieß bei uns um so eher geschehen können. Die Einführung der höchst mißlichen Schöffengerichte, welche bei den minder schweren politischen Vergehen den Wahrspruch des Volkes wahren sollen, kann nicht dafür entschädigen daß wir auch hierin von unserm Nachbarstaat bereits überflügelt worden sind. Nächstdem hat die zweite Kammer folgenden einstimmigen Beschluß gefaßt: „Die Regierung wolle dem Comité der Cottbus-Großenhainer Eisenbahn, wenn dasselbe die Beschaffung der nöthigen Geldmittel, sowie die Concession der preußischen Regierung zum Fortbau der Bahn auf preußischem Gebiete nachweist, zur Erbauung derselben Concession sammt Expropriationsberechtigung definitiv ertheilen." Durch die Betheiligung der Leipzig-Dresdener Eisenbahn ist das auf 1,500,000 Thlr. veranschlagte Baucapital bereits so weit gesichert, daß nur noch 3200 Stück Prioritäts-Stammactien zum Gesammtbetrag von 840,000 Thlrn. zu zeichnen sind. Die Souveräne der kleinen thüringischen Staaten werden von nun ab an unserm Hofe durch einen Specialgesandten nicht mehr vertreten seyn. Bereits hat der bisherige Vertreter, Kammerherr v. Löwenfels, seine Abschiedsaudienz gehabt, bei welcher Gelegenheit ihm das Großkreuz des Albrechts-Ordens verliehen worden ist. — Die alljährlichen Manöver unserer Truppen werden dießmal im August bei Dresden, Chemnitz und Großenhain stattfinden. — Die Herausgabe des „Bulletin International" stößt, weil im Genre der Pariser „Situation" geschrieben, auf Hindernisse. Schon die erste Nummer hat in einer andern Druckerei gedruckt werden müssen, und ist außerdem vorgestern Abend polizeilich mit Beschlag belegt worden. — Am 28 März ist hier der als sinniger Componist, sowie als Dichter, in weiteren Kreisen bekannte und hochgeachtete Musikdirector Justus Amadeus Lecerf, Gatte der als Schriftstellerin geschätzten Emilie Lecerf, deren Tod er um wenig mehr als Jahresfrist überlebte, in einem Alter von 79 Jahren gestorben.

Deutsch-Oesterreich. ⍑ **Wien**, 6 April. Nachdem Rom in Sachen der Concordatsrevision streng an seinem Non possumus festgehalten, war dem parlamentarischen Ministerium der zu betretende Weg klar vorgezeichnet. Diese Lage scheinen denn auch die dem Herrenhaus angehörenden Kirchenfürsten gewürdigt zu haben, und dieser Würdigung ist die Zuschrift derselben an den Fürsten Auersperg entsprossen. Dem verfassungsmäßigen Geschäftsgang entsprechend, haben sich die Prälaten dießmal an den Ministerpräsidenten und nicht wieder an das Staatsoberhaupt gewendet. Sodann wird gleich in den ersten Zeilen auf die Ausführung der Gesetze seitens der Regierung hingewiesen und in die Erörterung eingetreten: in welchem Umfang der Kirche die ihr gebührende kirchliche Gerichtsbarkeit zu wahren sey. Die Regierung faßt, wenn ich recht berichtet bin, diesen Schritt der Kirchenfürsten als einen entgegenkommenden auf, und wird ihn in diesem Sinn auch beantworten, allerdings unter entschiedener Festhaltung des durch die Staatsgrundgesetze und durch das Ehe- und Schulgesetz sowie die interconfessionellen Verhältnisse unwiderruflich vorgezeichneten Standpunktes. Die Antwort dürfte namentlich auf die der Kirche durch Art. 14 und 15 der Grundrechte gewährleistete Freiheit zur Regelung ihrer inneren Angelegenheiten nachdrücklich verweisen. — Die Arbeiter in Wien ruhen neuestens am siebenten Tage nicht mehr, sie versammeln sich; die Sonntage sind „Arbeitertage" geworden; leibliche Speise ist nicht ausgeschlossen — ganz im Gegentheil — aber vor allen Dingen werden die Grundsätze der Socialdemokratie hinuntergeschlungen. Seit kurzem beginnen die Arbeitertage indeß ein neues Gesicht zu zeigen. Lassalle oder Schulze-Delitzsch, Staatshülfe oder Selbsthülfe, war bisher das Feldgeschrei; jetzt spielt plötzlich die jedenfalls unmittelbar verständlichere Nationalitätenfrage in die Versammlungen hinein, es handelt sich um Deutsch oder Böhmisch. Der gestrige „Tag" war speciell diese neueste Controverse zu beseitigen be-

stimmt. Donnernde Reden wurden gehalten, denen sämmtlich die urwüchsig formulirte Thesis zum Grunde lag: „Die Nationalität ist bloß die Leimruthe welche die reactionäre Partei uns Arbeitern vorhält — sitzen wir auf, dann fehlen uns nur die schwarzen Köpfel und die rothen Brüstel, und die Gimpel sind fertig." Für die Theilung in nationale Vereine trat wesentlich nur ein „elegant gekleideter junger Herr" ein, auf Grund seiner Adjustirung natürlich sofort („Sturm in der Versammlung") als geheimer Agent der Reaction denuncirt und alsbald von der „Resolution" strangulirt: „Die Führer der nationalen Parteien werden als Störer des Völkerfriedens und als Verräther an der Sache der Freiheit erklärt." Es folgte darauf noch der Beschluß: „ein Manifest an sämmtliche Völker Oesterreichs zu richten, welches die socialdemokratischen Grundsätze erläutern und vor nationalen Spaltungen warnen soll." Uebrigens schicken sich die Arbeiter bereits an von dem Versammlungsrecht einen erweiterten Gebrauch zu machen. Bisher fanden ihre Versammlungen in geschlossenen Räumen statt, auf den Ostersonntag aber ist — die Eisenbahn hat dazu ermäßigte Fahrpreise bewilligt — bei Wiener-Neustadt die erste Versammlung unter freiem Himmel anberaumt. — Nachschrift. Die Depesche welche die Londoner „Owl" mittheilt, wird hier positiv als von Anfang bis zu Ende apokryph bezeichnet.

(!) **Wien,** Anfang April. Ich muß immer innerlich lächeln wenn ich einen großen Liberalen sich fürchten sehe vor den Jesuiten. Es ist ein gar zu tiefes Compliment das ihnen damit eine feindlich gesinnte Intelligenz darbringt. Und diese Furcht nicht zu theilen, das soll ein Verrath an der Freiheit seyn! Gerade im Gegentheil; ich bin nur consequent wenn ich das Princip der Freiheit für jedermann statuire, auch für die Jesuiten, sonst wär' es kein Princip, und ich übe nur eine historische Gerechtigkeit aus wenn ich anerkenne: als die absolute Staatsgewalt anfieng auf die Jesuiten hineinzuschlagen, zuerst durch Pombal in Lissabon, da gieng man so rechtlos mit ihnen um wie einst mit dem Orden der Templer. Man fand sie eben zu mächtig, man fürchtete sie, und man war lüstern nach ihrem Geld und Gut. Das Motiv der Furcht nun scheint sich von damals fortgeerbt zu haben in eine Zeit wo es nicht mehr am rechten Ort ist, weil die Verhältnisse gänzlich andere geworden sind. Jetzt hängt sogar etwas Zopf mit an der Erbschaft jener Furcht. Sehe man doch unbefangen um sich! Zu der Zeit als man in Deutschland die Jesuiten fürchtete, da hatten sie sich festgesetzt an Schule und Hof, d. h. an den beiden Hauptquellen aus denen öffentliche Meinung und politische Action erfloß. Heutzutage gibt es der Quellen mehr. Um jetzt dieselbe Wirkung zu erzielen wie damals, müßten die Jesuiten auch noch in Presse und Parlament obenan seyn, Einfluß auf die Börse ausüben ꝛc.; gerade da aber befinden sich ihre Gegner. Es scheint: so welt- und staatsklug wie es die alten Jesuiten waren, sind die neueren nicht mehr; in der Politik wenigstens haben sie nicht mehr die glückliche Hand wie damals, treffen die Mittel zum Erfolg nicht, kommen sogar in den Ruf stets der unterliegende Theil zu seyn. In der Politik aber ist das ein Hauptfehler. Den schweizerischen Sonderbundskrieg z. B. hätten die alten Jesuiten, wenn man sie richtig taxirt, entweder nicht herbeigeführt oder aber gewonnen; sie hätten besser vorausgerechnet; wenn sie eine Niederlage kommen sahen, wären sie dem Anlaß dazu lieber ausgewichen, und ohne das Gespenst der Jesuitenfurcht hätte kein Mensch die Schweiz zu einem Bürgerkriege gebracht. Hier also arbeiteten sie förmlich ihren Gegnern in die Hände. Und wie jetzt in Beziehung auf Oesterreich? Jene älteren Jesuiten, wenn sie gesehen hätten daß das Concordat, anstatt der Kirche zu nützen, ihr vielmehr Schaden bringe (und an dem richtigen Blick für solche Dinge fehlte es ihnen nicht), hätten vermuthlich zu rechter Zeit eingelenkt; wenigstens glaube ich nicht daß es ihnen als ein Vortheil erschienen wäre die Sache bis auf eine Spitze zu treiben wo sich mit statistischen Ziffern die Minderheit ihres Anhangs selbst in der österreichischen Aristokratie kundgab. Wenn man nun vollends durchaus die Kirche selbst mit dem Concordat identificiren will — um so schlimmer! Da perßt man sich ja geflissentlich, aber unnöthig, mit in eine Niederlage hinein, als ob es ein Stolz wäre der Welt zu verkündigen: „Hier gelten wir nichts mehr, wir selbst!" Distinguo, pflegten die alten Jesuiten zu sagen. Ich begreife daß man von einem Princip nichts nachläßt; es ist von wegen der Consequenz. Ich verstehe z. B. sehr wohl warum der heilige Stuhl niemals den westfälischen Frieden anerkannte; es handelte sich dabei nicht um irgendeine Hoffnung ihn rückgängig zu machen, aber eine so kolossale Beraubung der Kirche, eine so massenhafte Depossedirung geistlicher Reichsstände konnte man von Rom aus unmöglich auch noch mit einer Sanction versehen. Concordate aber gibt es bekanntlich verschiedenartige; man schließt nicht mit jedem Staate gleichlautend ab. So weit man also freie Hand hat, warum sollte man dieser oder jener Fassung ein vielleicht überwiegendes Interesse der Kirche opfern? Auch Frankreich hat sein Concordat. Die dort geltende Civilehe (allgemein geltend, während es sich in Oesterreich nur um eine Nothcivilehe handelt) ist zwar niemals vom h. Stuhl anerkannt worden, aber sie bildet auch keinen Streitpunkt, und zwar aus dem einfachen Grunde weil man keinen daraus gemacht hat; sie wird von der Kirche so zu sagen ignorirt. Hier also ist ein Punkt wo ein Ausweg zulässig, wo ein Ab- und Zugeben statthaft ist; wenn so für Frankreich, warum nicht auch für Oesterreich?

Schweiz.

.. **Genf,** 5 April. In der Angelegenheit der Arbeitseinstellung der Bauhandwerker ist seit meinem letzten Brief keine wesentliche Aenderung eingetreten. Am Ende der vorigen Woche erließ Hr. A. Goegg, der bekannte badische Agitator von 1849, im „J. de Genève" ein auch als Flugblatt gedrucktes Manifest, worin er Arbeitgeber wie Arbeiter gegenseitig nachzugeben beschwor, da der Ausbruch und die Fortsetzung des socialen Kampfes nur dem gemeinsamen Feinde, dem Cäsarismus, Vortheil bringen könne. Hrn. Goeggs Meinung schien namentlich auch den Beifall unserer Bourgeoisie zu finden. Man erfuhr daß Hr. Goegg von den Arbeitern beauftragt worden sey mit Staatsrath Camperio, welchen die Arbeitgeber ihrerseits bevollmächtigt hatten, in Unterhandlungen zum Zweck einer gütlichen Beilegung des Conflicts einzutreten. Man versprach sich den besten Erfolg; auch gaben sich die beiden Mandatare außerordentliche, ein Correspondent des „Bund" sagt sogar „unmenschliche," Mühe ihren Zweck zu erreichen. Dennoch meldet die heutige „Suisse radicale" aus angeblich sicherer Quelle: die Verhandlungen seyen bis jetzt in Folge unerwarteter Schwierigkeiten gescheitert; es seyen keine Aussichten vorhanden daß die Arbeiten morgen, Montags, wieder aufgenommen werden würden, wie man gehofft habe. Man sieht natürlich mit größter Spannung auf die Entwicklung der Dinge in den nächsten Tagen. Die Genfer Bewegung scheint nach einem Telegramm aus Locle auch bei den Arbeiter-Associationen im Neuenburger Jura materielle Unterstützung zu finden. Ueber die hiesigen Ereignisse sind in auswärtigen Blättern viel falsche Nachrichten verbreitet. So meldete ein Telegramm französischer und deutscher Blätter (auch in Nr. 92 der Allg. Ztg.): die hiesige Garnison sey verstärkt worden. Genf hat so wenig wie irgendeine andere schweizerische Stadt eine „Garnison." Nicht einmal ein Truppenaufgebot hat stattgefunden. Eine Nachricht des „Bund," der sich überhaupt durch seine phantasiereichen Mittheilungen auszeichnete, daß die Garnison von Gex (Frankreich) verstärkt sey, wird heute vom „J. de Genève" von Bern aus, wie es scheint, officiös dementirt. — Nächsten Dienstag wird auf dem hiesigen Grand-Théâtre ein Schauspiel unter dem Titel „Le maître des compagnons de Nuremberg" zum erstenmal aufgeführt. Es ist eine französische Bearbeitung des deutschen Stücks von O. v. Redwitz durch G. Revilliod, der hier abermals einen Beweis seiner unermüdlich anregenden Thätigkeit auf dem Gebiet unseres literarischen und künstlerischen Lebens liefert. — Heute findet in Carouge die Neuwahl des Municipalraths statt, der bekanntlich in Sachen der Frères Ignorantins seine Entlassung genommen hatte.

Großbritannien.

London, 5 April.

Im Unterhaus wurde gestern abermals eine Unzahl von Petitionen (ihre Aufzählung füllt beinahe zwei Timesspalten) für und gegen die Abschaffung der irischen Staatskirche eingebracht; und wieder ist schon vor 4 Uhr kein Sitz, ja kaum ein Stehplatz im Saal und auf den verschiedenen Gallerien unbesetzt. Bevor die Debatte wieder aufgenommen wird, stellt Hr. Disraeli den Antrag daß nach erfolgter Abstimmung am Schlusse der Sitzung das Haus sich bis zum Montag 20 d., vertage, und, da am 23 die Budgetvorlage geschehen soll, die Comité-Debatte über die Gladstone'schen Resolutionen (wofern das Haus diese heute zum Beschluß erhebe) am 27 beginnen solle. Gladstone erklärt sich mit dem Vorschlag einverstanden, und er wird vom Haus ohne weiteres genehmigt. Die Debatte selbst wird von Hrn. Coleridge wieder aufgenommen. Der Schwerpunkt seiner bedeutungsvollen Rede liegt in dem von ihm geführten Nachweise: daß der Staat vollständig berechtigt sey über die Dotationen der Kirche gesetzlich zu verfügen, daß die bisherige Verwaltung Irlands ein Schmutzfleck auf dem Wappenschild Englands sey, und daß das Parlament nur seine allzu lange vernachläßigte Schuldigkeit erfülle indem es den Wünschen Irlands entgegenkomme. Hr. Beresford Hope und später Lord Mayo erklären daß sie gegen die Resolutionen Gladstone's als unzeitige, gefährliche und revolutionäre Anträge stimmen müßten. Worauf Hr. Stansfield bemüht ist den Gegenbeweis zu liefern, nämlich daß die Resolutionen zeitgemäße, ungefährliche und praktische Zwecke anstreben. Noch sprechen Oberst Greville, Sir J. Lloyd und Hr. Cardwell für, Sir C. Lanyon und Viscount Hamilton gegen die Resolutionen, doch enthielten diese Reden kaum etwas was nicht schon auf beiden Seiten gesagt worden wäre. — Den Löwenantheil der Debatte nahm Hr. Disraeli für sich in Anspruch, dessen beinahe dritthalbstündige Rede eine höchst merkwürdige Mischung von historischen Erörterungen, persönlichen Angriffen, statistischen Nachweisen, scharfen Seitenhieben und pathetischen Mahnungen enthielt. Von stürmischem Zuruf seiner Parteigenossen begrüßt, gab er die Erklärung ab daß er die Unions-Acte zwar nicht als unaufhebbar ansehe, daß es aber, seiner Meinung nach,

ein unerhörtes Beginnen sey sie gewissermaßen im Handumdrehen streichen zu wollen. Seinem ehemaligen Collegen und jetzigen Gegner, dem streng conservativen Lord Cranbourne, wirft er vor daß er sich in einer Zickzackpolitik bewege, welcher der Anstrich der Vollendung gänzlich fehle, und seinem ehemaligen halben Bundesgenossen Lowe, daß er, aus seiner Höhle zu Tage gekrochen, dem Wahn huldige daß die rechte Stunde und der rechte Mann für die Abschaffung der Staatskirche gekommen sey. Unter allgemeiner Heiterkeit theilt er Hiebe nach rechts und links aus, spricht von seiner eigenen „stets bewahrten Consequenz“ in politischen Dingen, und daß er „nie jemandem persönlich nahegetreten“ (Ruf aus der Versammlung: Peel! Peel!), es wäre denn — setzte er rasch hinzu — daß er selber angegriffen worden wäre. Die Lage Irlands — so fährt er fort — sey heut eine unläugbar bessere, und wenn die Irländer, die tapfersten unter den Tapfern, die in allen Schlachten den Ehrenposten behaupteten, heute klagen daß sie eine eroberte Nation seyen, und die Staatskirche als Ring der großen Sklavenkette nach sich schleppen die ihnen der englische Sieger um die Knöchel geschmiedet, so sey dieß rein poetische Sentimentalität. Die conservative Partei habe von jeher danach gestrebt Irland zu versöhnen, den Protestantismus durch Gerechtigkeit gegen den Katholicismus zu stärken, und gutes in Irland zu schaffen, nicht zu zerstören. Wogegen die vorliegenden Anträge der Opposition den alten Glaubenskampf von neuem anfachen, eine große und einflußreiche Classe in ihren theuersten Gefühlen verletzen und in die geheiligten Rechte des Eigenthums eingreifen würden. Zu Reformen und bedeutenden Modificationen werde er gern seine Zustimmung geben, nie und nimmermehr aber zur Trennung von Kirche und Staat. Und feierlich wolle er hier wiederholen was er an Lord Dartmouth geschrieben, daß nämlich die Krisis für England herannahe. Es existire eine geheime Verbindung zwischen den Ritualisten und Papisten, um unter der Maske des Liberalismus die Hand nach der höchsten Autorität des Reiches auszustrecken. Solange er selber jedoch erster Rathgeber der Krone sey, werde er jedem derartigen Versuch entschlossen entgegentreten. Denn gelänge er, so wären die heiligsten Vorrechte des Landes, wäre selbst die Sicherheit der Krone gefährdet. Die in ihrer Art höchst merkwürdige Rede des Premier wird von der Rechten mit nimmer enden wollendem Zuruf begrüßt — ein Beifall den die Linke mit gleich lärmender Begeisterung aufnimmt, als Hr. Gladstone sich um 1 Uhr Morgens erhebt um die Debatte zum Schlusse zu bringen. Ohne die vielen abschweifenden Bemerkungen der eben gehörten Rede einer eingehenden Erwiederung zu würdigen — er bezeichnet sie als theilweise Ausflüsse einer überreizten Einbildungskraft — widerlegt er nur in ernstem Tone die Behauptung von dem angeblich befriedigenden Zustand Irlands durch Hinweisung auf die seit drei Jahren dort aufgehobene Habeascorpusacte, die politischen Processe und verstärkten Besatzungen, und weist den Verdacht von sich als ob er und seine Partei es auf einen Sturz der englischen Hochkirche und auf Verletzung irgendwelcher Eigenthumsrechte abgesehen hätten. Zum Schlusse gibt er im Namen der Partei die Versicherung: daß es ihr nicht (Anspielung auf Roebucks Vorwurf) um bloße Verdrängung des Cabinets zu thun sey, sondern daß sie aus allen Kräften darnach streben werde den Inhalt der vorliegenden Anträge zum Wohle Irlands und des Gesammtreichs praktisch zu verwirklichen. Darüber war es 2½ Uhr geworden. Es erfolgt zuerst die Abstimmung über Lord Stanley's Amendement, und es erklären sich für dasselbe 270, gegen dasselbe 330 Stimmen, somit eine Mehrheit von 60 gegen das Ministerium. Bei der hierauf folgenden zweiten Abstimmung: ob das Haus, gemäß dem Antrag Gladstone's, sich sofort als Comité über die irische Frage constituiren solle, oder nicht? stimmen 328 Mitglieder für, 272 gegen den Gladstone'schen Antrag. Somit bleibt das Ministerium wieder mit 56 Stimmen in der Minderheit. Unter lautem Freudenruf der Opposition verläßt der Sprecher seinen Stuhl, und Gladstone beantragt der Form nach seine erste Resolution: nämlich daß die irische Staatskirche als solche zu bestehen aufhören solle. Hiemit ist die irische Debatte bis zu ihrer Wiederaufnahme am 27 d. geschlossen. Nach Erledigung der übrigen Geschäfte der Tagesordnung geht das Haus um 3½ Uhr Morgens auseinander.

Frankreich.

Paris, 5 April.

Der **Moniteur** veröffentlicht den Wortlaut eines am 28 Jan. d. J. zwischen Frankreich und dem Großherzogthum Luxemburg geschlossenen Postvertrags.

Das amtliche Blatt schreibt ferner: „Um den Fortschritt eines der wichtigsten landwirthschaftlichen Productionszweige von Algier zu begünstigen, hat der Kaiser auf den Antrag des Generalgouverneurs Marschalls Herzogs v. Magenta der Colonie eine Heerde von Widdern und Schafen aus der kaiserlichen Schäferei von Rambouillet zum Geschenke gemacht.“

Endlich veröffentlicht der **Moniteur** ein kaiserl. Decret welches eine neue Organisation der Pariser Sternwarte anordnet. Die zahlreichen Klagen zu welchen das dictatorische und über alle Begriffe anmaßende Gebahren des Directors dieser ehedem so berühmten Anstalt, des Senators Leverrier, Anlaß gegeben hat, scheinen endlich auch an höchster Stelle vernommen und theilweise erhört worden zu seyn. Art. 3 des Decrets legt der Tyrannei dieses „Haußmann der Sterne“ einige Zügel an, indem er einen Aufsichtsrath von neun Mitgliedern einführt, dessen Präsident von rechtswegen allerdings der Director ist, in dem aber doch auch Männer von der Akademie der Wissenschaften, von dem Bureau der Längenmessungen rc. ein Wort mitzusprechen haben. Diesem Conseil hat der Director alljährlich über die Arbeiten der Sternwarte einen Bericht zu erstatten, welcher dann mit einem Gutachten des Aufsichtsraths an den Unterrichtsminister geht. Die Bezüge des Directors werden auf 15,000 Fr. festgesetzt, diejenigen der ihm zur Seite stehenden Astronomen und Physiker schwanken zwischen 6 und 8000 Fr.; dann folgen die astronomes-adjoints mit Gehalten von 3500 bis 5500 Fr., und die aides-astronomes mit solchen von 2000 bis 2500 Fr.

Dem **Etendard** zufolge hat der rumänische Agent Hr. Crețulescu dem Marquis de Moustier eine neue Note überreicht, in welcher die Regierung des Fürsten Karl verspricht den Judenverfolgungsantrag mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln zu bekämpfen, und versichert daß die Gerüchte von einem Bündniß das sie mit Rußland abgeschlossen habe ganz unbegründet seyen.

. **Paris,** 5 April. Der Kaiser konnte es heute nicht vermeiden das neue Mitglied der Académie Française, P. Gratry, und den beständigen Secretär der Akademie, Hrn. Vitet, zu empfangen, auch die zwei in Gold gebundenen Reden dieser zwei Herren, welche der „Moniteur“ in beispielloser Weise nicht veröffentlichen durfte, entgegenzunehmen. Jene zwei Reden sind allerdings Oppositionsreden, insofern als die höheren Ueberlieferungen der französischen Gesellschaft und Bildung auf jeglichem Parteistandpunkt und in allen Bekenntnissen dem Kaiserthum keinen Geschmack abzugewinnen vermögen. Um so empörender ist es daß gerade Hr. Nisard, der republicanische Literat des „National,“ und Hr. v. Sacy, der glänzende und gelehrte Doctrinär des „J. des Débats,“ beide Akademiker und beide durch die Versetzung in den Senat zu Höflingen bekehrt, auf die abschwächende Correctur jener Reden gedrungen haben, und insbesondere Hr. v. Sacy den P. Gratry bei Hof denuncirt hat, bevor er seinen publicistischen Polizeidienst bei der neuen Redaction des „Constitutionnel“ antritt. Ganz Paris beschäftiget sich mit dem so tiefen Sturz des Hrn. v. Sacy, nachdem Nisard schon längst ausgepfiffen worden war und sich als pädagogischer Policist, wie Sie sich erinnern, sogar an der höheren Normalschule unmöglich gemacht hat. Der reactionäre Geist, der seine sociale Macht in Frankreich bedroht glaubt, hat so eben ein neues Schlagwort gefunden womit er einen Theil der Gesellschaft zu fanatisiren hofft. Das Schlagwort heißt: „Materialismus.“ Es soll ebenso wirken, denselben intellectuellen Terrorismus hervorbringen wie das jetzt abgenützte Schlagwort „Socialismus,“ womit man gewisse Interessen bis zur feigsten Unterwürfigkeit unter die Gesellschaftsrettung von 1849 bis 1852 beängstiget hat. Da die meisten Franzosen ohne die „Providence“ nicht zu leben und zu denken vermöchten, so ist es nichts weniger als schwer ihnen den Materialismus als das aus der Wissenschaft hervorgehende rothe Gespenst vorzuspiegeln. Auf die communistischen Schneider folgen die materialistischen Mediciner, und wie jene Schneider, auch in Paris, meistentheils Deutsche waren, so stecken jene Mediciner sich ausschließlich an der deutschen Wissenschaft an, zu welcher sie sich doch nur als schüchterne Schüler und mittelmäßige Uebersetzer verhalten. Das Gespenst des Materialismus kann der klerikalen Reaction, welche sich der Altersschwäche des Kaiserthums bemächtigt, einen um so größeren Vorschub leisten, als der Unterrichtsminister es nicht wagt neutral über den „providentiellen“ Gemeinplätzen und über den Kühnheiten der wissenschaftlichen Bewegung zu stehen, sondern den angeblich materialistischen Richtungen die administrative und ministerielle Maßregelung und Verfolgung angedeihen läßt, dadurch aber in das Getriebe der klerikalen Reaction, welche am Sterbebett eines jeden früher gestürzten Régime's gestanden hat, hineingezogen wird. — Der Architekt des neuen Opernpalastes, Hr. Garnier, beginnt bereits die Herrichtung und Ausschmückung der großen Oper zu der gewiß noch geschichtlich interessanten Benefizvorstellung welche am 25 April für den internationalen Verein der Vorsorge für verwundete Krieger stattfinden wird. Während Europa durch Rüstungen und Kriegsbesorgnisse fatalistisch sich zu Grunde richtet, ist nichts zeitgemäßer als eine solche Benefizvorstellung, ein solches Frühlingsfest das auf Schlachtfelder hindeutet. Doch wird das Fest sich zu einem wahren Verbrüderungsfest, zu einer Friedenshymne gestalten. Die Frau Fürstin Metternich, Anstifterin und Leiterin des Festes, steht dermalen an der Spitze des diplomatischen Corps, dem dabei die Hauptrolle zufällt — der geträumte Congreß in der Oper, wo die Fürstin Metternich schon die heiße Schlacht für Richard Wagner nicht ohne Ruhm verloren hat. Alle Cabinette Europa's und Amerika's gruppiren sich um die Fürstin. Es wird in der großen Oper eine Diplomaten-Loge hergerichtet wie die Welt noch keine gesehen hat: achtzig Plätze. Die Minister des Kriegs und der Flotte leihen dazu ihre schönsten Fahnen und Trophäen. — Die an den ungeheuer reichen spanischen Herzog v. Sesto jetzt verheirathete Herzogin v. Morny hatte vorgestern ihre Abschiedsaudienz bei Hofe. Der Herzog

ist eine höchst interessante Persönlichkeit für die Kaiserin wie für die Königin von Spanien. Es knüpft sich daher an diese Heirath der Wittwe Morny's ein gleich großes und intimes Interesse in den Tuilerien wie am Madrider Hof. Vor ihrem Eintritt in Spanien wurde die Herzogin v. Sesto von königl. Hofcommissären nach Madrid begleitet. Die Herzogin v. Morny hat der Herzogin v. Sesto keinen Heller zugebracht; sie überließ alles an die Kinder Morny's, welche von ihrem Vormund, Marquis de Lavalette, in Frankreich erzogen werden.

Italien.

⊙ **Florenz**, 4 April. In meinem gestrigen Briefe wies ich darauf hin daß mehrere hervorragende Piemontesen die Abdankung des Königs Victor Emmanuel nicht ungern sehen würden. Wohlunterrichtete Leute behaupten daß es namentlich der General Lamarmora sey welcher einen Regierungswechsel befürworte — natürlich nicht geradezu an maßgebender Stelle. Der General Lamarmora hat den König seit geraumer Zeit, wohl seit dem Feldzuge von 1866, nicht mehr gesehen, obgleich es ihm weder an Veranlassungen noch an directen Einladungen zum Erscheinen bei Hof gefehlt hat. Der General glaubt mit Grund sich beklagen zu dürfen über die ihm im Sommer 1866 widerfahrene Behandlung; er schmollt deßhalb noch heute mit dem König, und eine Versöhnung ist nicht wahrscheinlich. Lamarmora bekleidete bekanntlich im Kriege von 1866 die Stelle des Chefs des Generalstabs; den Oberbefehl führte der König selbst. Es ist nicht zu bezweifeln daß dem Chef des Generalstabs mehr als eine Sünde jenes unglücklichen Feldzugs aufgebürdet worden ist, von welcher er selbst sich frei weiß, und wenn er sprechen wollte, er würde wohl manchen Vorwurf der gegen ihn erhoben worden zurückweisen, manches Räthsel lösen können. Lamarmora schweigt zwar, vermag aber seinen Unmuth nicht völlig zu beherrschen; er scheint den Gedanken nicht ertragen zu können daß die militärischen Mißgeschicke des Sommers 1866 seine diplomatischen Verdienste um den Abschluß der Allianz mit Preußen verdunkeln. Allein Lamarmora kannte die Schwierigkeit der Verhältnisse, als er sich entschloß die kriegerischen Operationen zu leiten ohne wahrer Oberbefehlshaber zu seyn; indem er sich eine solche Zwitterstellung gefallen ließ, mußte er gefaßt seyn als der Urheber nicht nur seiner, sondern auch fremder Thaten zu gelten. Ich erwähne diese Dinge weil sie über die Gesinnung und Stellung hervorragender politischer Persönlichkeiten Aufschluß gewähren, und zumal auch das Verständniß mancher parlamentarischen Vorgänge erleichtern. — Die Kammer schreitet in der Berathung der Artikel des Mahlsteuergesetzes rasch voran; es fragt sich nur ob sie nach der Beendigung der Debatten das Gesetz sofort votiren werde. Einstweilen steht der sofortigen Votation der Kammerbeschluß entgegen wonach die Schlußabstimmung über das Mahlsteuergesetz nicht eher erfolgen soll als bis auch über die andern Steuer- und Reformgesetze abgestimmt wird. Aber es ist zu fürchten daß, wenn man sich allzu buchstäblich an diesen Beschluß hält, kostbare Zeit verloren gehe, indem der Senat natürlich erst dann sich mit dem Mahlsteuergesetz beschäftigen kann wenn dasselbe die Genehmigung der unteren Kammer erhalten. Die Organe der Rechten rathen daher den früheren Beschluß dahin abzuändern daß das Gesetz sofort votirt werde, jedoch mit dem Zusatze daß es zugleich mit den übrigen Steuer- und Reform-Gesetzen in Kraft zu treten habe. — Man hat Ihnen neulich geschrieben von der seltsamen Beschuldigung die der Mailänder Verleger Sonzogno gegen den Director der „Perseveranza," Bonghi, erhoben hat: derselbe habe ihm den Gedanken eines Preisausschreibens für die beste Novelle geraubt. Obwohl der Gedanke einen Preis auszuschreiben ein geistiges Eigenthum schwerlich begründen dürfte, so verdient doch bemerkt zu werden daß Sonzogno selbst alsbald seine Anklage, als auf einem Mißverständniß beruhend, ausdrücklich zurückgenommen hat.

Griechenland.

⊙ **Athen**, 28 März. Wir nähern uns den Wahltagen. Die Aufregung ist groß. Daß die Regierung bei den Wahlen nicht müßiger Zuschauer bleiben wird, geht daraus hervor daß im Mittelpunkte des Peloponneses, bei Sinnano, eine größere Anzahl Truppen zusammengezogen wird und Commandirende ernannt wurden, als wenn es sich heute schon um einen Aufstand in jenen Provinzen handelte. Und kann die massenhafte Absetzung der Beamten jedes Dienstzweiges anders gedeutet werden als daß die Regierung ihren Einfluß auf die Wahlen bis in die letzten Verzweigungen ihrer Machtsphäre ausbeuten will? Dieß soll geschehen, sagen die Regierungsorgane, um einen Zusammenstoß der Parteien zu verhindern, die Opposition aber behauptet: daß es nur geschehe um die Stimme des Volks zu ersticken, und es durch ähnliche Demonstrationen einzuschüchtern. Man hat berechnet daß die am Wahlkampfe sich Betheiligenden wenigstens 2 Millionen Drachmen opfern werden. Wozu werden sie diese ungeheure Summe vergeuden? „Um die Stimmenden zu bestechen," sagt die „Hoffnung," und fügt hinzu: „wenn die Umgebung des Königs demselben über diese Vorgänge Aufklärung gegeben hätte, so würde er sich sehr bedacht haben seine Unterschrift unter die Ordonnanz der Kammerauflösung zu setzen." — Das hiesige kretische Hauptcomité unter dem Vorsitze des englischen Philhellenen General Church hat sich als solches aufgelöst, und die Regierung an dessen Stelle sogleich eine gleiche Anzahl Mitglieder ernannt, welche die Geschäfte — die Unterstützung der kretischen Flüchtlinge — fortführen sollen. — In der vorgestrigen Nacht um 10 Uhr kam der dänische Thronfolger von Corfu hier an, und nahm sein Absteigquartier im Palast. — Die Nachrichten aus Kreta reichen bis zum 18 März. Auf mehreren Punkten haben wieder Kämpfe mit den türkischen Truppen stattgefunden.

Handels- und Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 6 April. Oesterr. 5proc. Met. von 1852 $64\frac{1}{2}$ bez.; von 1859 $63\frac{9}{16}$ bez.; von 1864 —; würt. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. b. R. 93 bez., 4proc. Oblig. b. R. —; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $92\frac{1}{8}$ P.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. $93\frac{3}{8}$ bez.; 4proc. Obl. b. R. $86\frac{3}{4}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. von 1842 $83\frac{1}{4}$ P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. $111\frac{1}{4}$ G.; Rhein-Nahe-B. 32 G.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106 P.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien $132\frac{1}{4}$ P.; bad. 35fl.-L. $51\frac{1}{4}$ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 56 G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. $144\frac{1}{2}$ G.; 25fl.-L. b. R. $37\frac{7}{8}$ G.; nass. 25fl.-L. b. R. $35\frac{1}{2}$ bez.; Ansb.-Gunz. 7fl.-L. $12\frac{1}{4}$ G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. $9.29\frac{1}{2}$—$30\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. B.)

∥ **Frankfurt a. M.**, 6 April. Die Börse war auch heute wenig animirt, die Haltung jedoch fester. Namentlich erholten sich Staatsbahn (in Folge Berliner Notirung) auf $256\frac{7}{8}$. Creditactien waren 193, steuerfreie Met. $50\frac{5}{8}$, engl. Met. $63\frac{1}{2}$, National $53\frac{5}{8}$, 1860er Loose $71\frac{7}{8}$. Bankactien 720. Amerikaner etwas matter, $75\frac{1}{2}$—$\frac{1}{16}$. Bayer. Prämien-Anleihe $98\frac{7}{8}$, bad. $97\frac{1}{2}$. Wiener Wechsel $102\frac{3}{4}$. Elisenbahn $80\frac{5}{8}$. Die Subscription auf oberhessische Eisenbahn ist hier heute Mittag geschlossen worden.

London, 4 April. (Handelsübersicht der Woche.) In der Geldnachfrage trat im Laufe des dießmaligen Wochengeschäftes gegen die letzten drei Wochen eine gewisse Stille ein, wenigstens für commercielles Papier. Gleichwohl hielten sich die Notirungen in Ermanglung beträchtlicher Geldzuflüsse auf 2 Proc. für beste Wechsel, und zu $1\frac{7}{8}$ wurde nur in vereinzelten Fällen discontirt. Kurze Anleihen auf Regierungspapier wurden lebhafter gefragt als der 14tägige Abrechnungstermin für fremde Werthe heranrückte. Da in letzteren neuerdings ein bedeutendes Geschäft gemacht worden und die Bedürfnisse des Marktes im gleichen Maß zunahmen, so erwiesen sich die Subsidien des offenen Marktes als unzureichend, und die Bank trat in die Bresche, so daß letzteres Institut in dieser Beziehung sowohl als in den übrigen Geschäftszweigen dießmal mehr Thätigkeit zu entfalten hatte als in der letzten Zeit am Schlusse des Monats die Regel war. Eine äußerst lebhafte Bewegung auf dem Baumwollmarkt in Liverpool verbreitete in den letzten Tagen mehrfach den Glauben daß ein Steigen des Disconto zu erwarten sey. Indessen ist trotz der schnellen Avance der Preise eine solche Wirkung kaum zu erwarten, indem keineswegs eine Baumwollnoth in Aussicht steht, und sehr bald ein schwerer Rückschlag der tollkühnen Haussiers für ihren Uebermuth strafen dürfte. Der Markt wird jedenfalls eine solche Reaction nach der unsoliden Bewegung hart empfinden. Am ruhigsten hielten sich während der Woche heimische Fonds. Ein Geschäft wurde fast gar nicht gemacht, und die Stimmung blieb unter der gespannten Erwartung auf den Ausgang der irischen Debatte matt und zeitweise flau, ohne daß jedoch eine Veränderung der Preise das Ergebniß gewesen wäre. Je weniger Consols die Aufmerksamkeit des Publicums in Anspruch nahmen, um so beträchtlicher war auf der andern Seite die Thätigkeit in auswärtigen Werthpapieren. Die Notirungen der Pariser Börse und die Hoffnungen auf Erhaltung des Friedens erwiesen sich dabei als maßgebend und anregend. Aegyptier blieben, trotz der Ankündigung daß die fälligen Dividenden nur um einen Tag nach dem Termin gezahlt werden würden, vernachlässigt, stehen aber ganz vereinzelt da. Türken, Italiener, Peruaner, neue Spanier, Portugiesen, Russen und Orel Witebsk Anleihe realisirten sämmtlich nicht unansehnliche Besserungen der Preise. Am Ende der Woche schlossen sich Brasilianer und Argentiner auf die von Lissabon hertelegraphirte Siegesbotschaft der Strömung mit Entschiedenheit an. Neue spanische Colonialanleihe nominell 1 — $1\frac{1}{2}$ pro Mille notirt. Amerikaner fest und Erie stetig im Steigen. Bahnpapiere, heimische wie auswärtige, ziemlich schwankend. — Gold traf mit verschiedenen Schiffen im Gesammtbetrag von 224,116 Pf. St. ein, das nur theilweise nach dem Auslande gieng. Die Nachfrage hat sich gelegt, und der Rest floß in die Bank (158,000 Pf. St. giengen nach Alexandria). Silber flau und niedriger $60\frac{1}{2}$ P. per Unze. Der „Douro" brachte für 74,360 Pf. St. mexicanische Dollars aus Westindien, die den Barren in der Tendenz folgend $59\frac{7}{8}$ P. per Unze notirt wurden. — Getreidemarkt still. Trotz geringer Zufuhr heimischer Weizen vernachlässigt, was auch von fremdem Product gilt, das übrigens sehr stark vertreten war. Preise im ganzen unverändert. Wocheneinfuhr 25,910 Q. Weizen, 17,520 Q. Gerste, 9150 Q. Hafer, 1000 Faß und 400 Sack Mehl. — Großes Geschäft auf dem Baumwollmarkt in Liverpool. 163,130 Ballen wurden bei den Auctionen abgesetzt, davon 63,360 an Speculanten und Exporteurs. Import 36,360 B., wirklicher Export 14,789 B., Lagervorrath 312,780 B. Amerikanische und ostindische Sorten $1\frac{1}{2}$, bengalische Sorten $1\frac{1}{8}$ P. per Pfund höher seit voriger Woche. — Thee animirt zu sehr vollen Preisen. Kaffee mäßig bewegt. Notirungen im Durchschnitt fest. — Die Auctionen von ostindischer und fremder Wolle waren zahlreich besucht, und die Tendenz der Preise gestaltet sich auch hier günstig. In den übrigen Producten nur mäßiges Geschäft bei im ganzen unveränderten festen Preisen.

· **New-York**, 4 April. Die Baumwolleinfuhr betrug letzte Woche in allen Häfen 37,000, seit September vorigen Jahrs 1,942,000 Ballen. Nach Großbritannien wurden letzte Woche verschifft 37,000, seit September 961,000 Ballen, nach Frankreich 5000, seit September 186,000 B., nach andern Häfen 8000, seit September 209,000 B., im ganzen ins Ausland in letzter Woche 50,000, seit September 1,256,000 Ballen. Der inländische Verbrauch bezifferte sich im Verlauf der letzten Woche auf 17,000, seit 1 September auf 867,000 Ballen. Der gesammte in den Häfen der Union lagernde Baumwollenvorrath wird auf 300,000 Ballen berechnet. (Kabel.)

Paris, 5 April. Die Presse veröffentlicht folgendes Schreiben welches die französischen Inhaber von Obligationen des österreichischen Anlehens von 1865 an den Minister des Aeußern, Marquis de Moustier, gerichtet haben: Hr. Minister! Die Unterzeichneten möchten ihre Aufmerksamkeit auf ein Conversions- und Besteuerungsproject lenken welches die österreichischen Werthe betrifft, und, wenn es sich verwirklichte, einen wahren Spoliationsact darstellen würde. Die im Jahr 1865 in Frankreich gezeichneten österreichischen Obligationen werden in ihren Coupons mit einer Steuer von 12 Procent bedroht. Gleichwohl besagt der Concessionsvertrag vom 13 Nov. 1865 ausdrücklich daß „diese Obligationen und ihre Coupons niemals in Oesterreich irgendeiner Steuer unterworfen werden können.“ Man liest ferner auf dem Titel: „Die Zinsen werden halbjährig ohne irgend welche Belastung oder Abzug gezahlt.“ Kann die österreichische Regierung angesichts so formeller Verbindlichkeiten unsere Obligationen und unsere Coupons besteuern? Ist uns die kaiserliche Regierung nicht ihren Schutz schuldig und soll sie nicht die österreichische Regierung verhindern daß sie das Project, gegen welches wir protestiren, zur Ausführung bringe? Wir erlauben uns Ihnen diese Fragen ehrfurchtsvoll zu unterbreiten, und bitten Ew. Excell., die Gerechtigkeit unserer Sache und die zahlreichen und wohlgegründeten Interessen welche wir vertreten, in Erwägung ziehen zu wollen. Die Unterzeichneten haben die Ehre u. s. w.

§ **Paris,** 6 April. Die Börse eröffnet auch heut in Hausse, und man kann wahrnehmen daß die günstigen Tendenzen welche sich gegenwärtig kundgeben, eine bedeutende Unterstützung in der Haltung und in den Aufträgen der Departements finden. Bemerkenswerth ist besonders die Hausse von 16.25 im span. Mob. Sie erklärt sich wohl einzig aus dem Bedürfniß das man in gewissen Kreisen verspürte, heute gerade, am Tage der Generalversammlung der Actionäre dieses Werthes in Madrid, einen tüchtigen Anstoß von hier aus durch den Telegraphen zu geben. Der hiesige Mob. stieg 3.75. Transatlant. stiegen 15. Suez fiel 3.75. Mexicaner sind 2.25 gestiegen. Gegen den Schluß gab sich eine nicht bedeutende Reaction kund, in deren Folge die franz. Rente 12½ Cent. wich. Schlußcurse: Rente 69.27½; Bankactien 3190; Crédit mobilier 272.50; Orleans 871.25; Nordbahn 1190; Paris-Lyon-Mittelmeer 943.75; Ostbahn 551.25; Südbahn 590; Westbahn 552.50; österr. Gesellsch. 550; lomb. 377.50; ital. Anl. 49.55.

§ **Mailand,** 5 April. Das Votum über die beiden ersten Artikel der Mahlsteuer, das auch deren endliche Annahme sichert, trieb im Anfang der Woche die Rente von 54.30 bis 55.60; sie fiel wieder bis 54.45, und schloß mit 54.50 prompt und 54.60 Ende. Anleihen 1866 zwischen 71.30 und 71.60, Domainen 412 ex coup. (Fr. 12.60), Merid. 208, bezügl. Obl. 136 ex coup. Bankactien stationär 1540, Lomb. beiläufig 417, deren Obl. 236. Lomb.-venet. Anl. 1850 84; 5proc. Stadtanlehen 1860 71¾. Kirchengüter 79.60, 20Fr.-St. 22, Silber 9.60 Proc. Fremde Devisen: Frankreich, Sicht, 110⅛ weniger 2½ Proc., London 3 M. 27.58 u. 2 Proc., Frankfurt a. M. 230 u. 2½ Proc., Wien 235¼ und 4 Proc. Disconto leicht zu 4½ für Mailand und 4¼ für die Provinz. — In der 26. Ziehung des Prämien-Stadtanlehens für den neuen Domplatz sind am 1 d. folgende 39 Serien gezogen worden: 1182, 7128, 3350, 1426, 7861, 4752, 7583, 2402, 3399, 3114, 541, 2102, 4629, 4553, 2704, 5367, 4758, 1417, 3320, 1978, 7599, 7111, 3737, 5993, 4112, 623, 1637, 3902, 3187, 310, 5329, 689, 4195, 2827, 4201, 2576, 5591, 7320, 757. 20 Serien gewannen Fr. 1000 ꝛc. — Seide: Sublime Organsini $^{18}/_{20}$ u. $^{18}/_{22}$ zu Fr. 144.50—145; schöne gangbare $^{18}/_{22}$ Fr. 142; $^{18}/_{24}$ Fr. 136.50; gute gangbare $^{18}/_{24}$ Fr. 132.75, $^{26}/_{30}$ Fr. 126.50, zusammengesetzte gangbare $^{27}/_{30}$ Fr. 113. Heimische Tramen $^{28}/_{30}$ Fr. 113.50; weniger schöne Fr. 112. Classische Bergamasker Rohseide $^{9}/_{12}$ Fr. 110 in Gold, Friauler $^{9}/_{12}$ Fr. 125. Gute gangbare venet. $^{13}/_{15}$ von Fr. 99—101. Abfälle sehr gesucht mit vielen Geschäften: Strazza erste Qual. Fr. 16.50, 2. Fr. 15.25, 3. Fr. 12.50; Struß mit Dampf 1. Qual. Fr. 15.85, 2. Fr. 14.37. Feine Rohseide aus Doppelcocons Fr. 45. per Kilo. Sehr lebhafte Geschäfte.

Telegraphische Cursberichte.

• **Wien,** 7 April. Oesterr. 5proc. Metall. 56.60; steuerfreie Metall. —; 5proc. National-Anleihe 62.80; 250fl.-L. von 1854 75.75; 100fl.-Creditlose von 1858 129.80; 500fl.-L. von 1860 82.10; 100fl.-L. von 1864 85.30; Bankactien 702; Creditactien 182.80; Staatsbahnactien 250.0; Nordbahn 175.50; Franz-Josephs-Prior. 84.75; Actien 158.75. Wechsel: Augsburg 96.45; London 116.15; Paris 46.10; Frankfurt a. M. 96.80; Napoleonsd'or 9.28½.

• **New-York,** 6 April. Gold 137⅞; Wechsel in Gold 109⅝; Bonds 110¼.

Neueste Posten.

⊙ **München,** 7 April. Rector und Senat der hiesigen Universität haben an Se. Maj. den König eine Dankadresse für das Geschenk der photographischen Abbildungen der Wandgemälde im Nationalmuseum ergehen lassen. — Die Kammer der Reichsräthe hat dem Gesetzentwurf bezüglich der Ermächtigung für die Regierung zur Forterhebung der Steuern bis Ende Aprils auch ihrerseits zugestimmt, so daß nun Gesammtbeschluß beider Kammern darüber besteht. — Die Kammer der Abgeordneten hat heute die Debatte über den Etat des Justizministeriums beendet, jene über den Etat des Staatsministeriums des Innern begonnen, und ist darin bis zum Etat für Gesundheitspflege gelangt. Beim Etat für die Kreisregierungen, Kammern des Innern, wurden bei dem Capitel Besoldungen statt der vom Ausschuß beantragten Summe von 304,600 fl. auf Antrag des Abg. Crämer nur 298,000 fl. bewilligt, so daß die Theurungszulagen für 17 Regierungsräthe 3. Classe im Gesammtbetrag von 3400 fl. gestrichen erscheinen. Bei diesem Capitel nahm der Minister des Innern, Hr. v. Hörmann, zum erstenmal Gelegenheit das Wort zu ergreifen, und sein Vortrag hat allgemein einen sehr guten Eindruck gemacht. Sein Vortrag ist leicht, die Rede fließend, das Organ wohltönend. Er äußerte unter anderm ein persönliches Programm seinerseits sey nicht nöthig, dasselbe liege in seinem Eintritt in die Solidarität des Gesammtministeriums. Bezüglich der ihm untergebenen Beamten äußerte er, er werde jedem die Freiheit seiner Meinung und Anschauung gestatten, aber nicht dulden daß sie durch Betheiligung an Agitationen der Richtung und den Zwecken der Staatsregierung entgegenwirken, dem werde er mit Festigkeit entgegentreten. Der Justizminister legte bei Beginn der Sitzung zwei Gesetzentwürfe über die Stellvertretung der Notare in der Pfalz und über die Einführung der bayerischen Gesetze in neuerworbenen Gebietstheilen vor. Auf die Anfrage des Abg. Stenglein: ob die Vorlage eines neuen militärischen Strafgesetzes und Strafprocesses noch auf diesem Landtag zu erwarten stehe, wurde die Antwort vom Ministertisch auf morgen zugesagt.

▽ **Darmstadt,** 6 April. Die zweite Kammer erledigte in ihrer heutigen Sitzung den Nachtrag zu dem Finanzgesetze, durch welchen zur Deckung der in Folge unseres Verhältnisses zu dem Norddeutschen Bunde und durch die Militärconvention mit Preußen entstehenden Mehrausgaben eine vom 1 April l. J. beginnende Steuererhöhung von monatlich einem Heller auf den Gulden Normalsteuercapital und die Zuziehung der zufolge des neuen Einkommensteuergesetzes zu bildenden Steuercapitalien zu dem Steuerausschlag vom 1 Juli l. J. an verfügt wird. Da die Vorlage eines detaillirten Militärbudgets noch zur Zeit nicht möglich war, so konnte der Finanzausschuß in dem von ihm erstatteten Bericht vorläufig nur eine Uebersicht des muthmaßlichen Bedürfnisses aufstellen. Es ergibt sich daraus daß die laufenden Ausgaben für das Militär — nach dem Satze von 225 Thlrn. per Kopf der nach der Militärconvention vorgeschriebenen Präsenzstärke — sich auf 3,088,180 fl. beziffern, von welcher Summe noch 1,127,738⅓ fl. zu decken bleiben, zuzüglich von weiteren für andere Ausgaben bereits bewilligten 133,709 fl. — im ganzen also 1,261,447⅓ fl. Hiervon geht an Mehreinnahmen für 1868 indessen die Summe von 503,866 fl. ab, so daß der an laufenden Mehrausgaben zu deckende Rest 757,581 fl. betragen würde. Die Deckung dieses Restes wird nun durch die Einkommensteuer sowie durch die Erhöhung der directen Steuern erzielt werden. Außerdem bleiben aber noch 1,991,447 fl. außerordentliche Ausgaben und zwar im weit überwiegenden Betrag ebenfalls Militärausgaben, die voraussichtlich durch ein Staatsanlehen gedeckt werden müssen. Das Nachtragsfinanzgesetz bildet übrigens nach ausdrücklicher Vereinbarung zwischen Regierung und Ständen nur eine vorübergehende Maßregel, es erlischt mit dem 1 Jan. 1869, bis zu welcher Zeit ein anderes Gesetz über eine allgemeine Einkommen- und Classensteuer nach preußischem Muster zu Stande gebracht werden soll. Vielfach wurden bei der Berathung Stimmen laut über die fast unerschwingliche Höhe der neuen unserm kleinen Land aufgebürdeten Lasten; die überwiegende Majorität der Kammer fügte sich aber durch Annahme des Gesetzes in das unvermeidliche — in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. — Sicherem Vernehmen nach hat Prinz Ludwig von Hessen seine Stelle als Divisionär der hessischen Armeedivision niedergelegt und ist der als Ablutus dem Divisionscommando seither beigegebene preußische Major Brandenstein nach Berlin abgereist. Conflicte mit dem hessischen Kriegsministerium über die stricte Ausführung der Militärconvention sollen den Prinzen zu dem erwähnten Schritt veranlaßt haben.

Southampton, 6 April. Der Dampfer „City of New-York“ bringt vom 26 März die Nachricht daß Berichte aus Mexico die Verhaftung von Lopez, dem Verräther Maximilians, melden. (T. N.)

Brüssel, 6 April. Man befürchtet daß in der Provinz Hennegau neue Unruhen ausbrechen werden. Die Arbeiter des Kohlenbergwerks Saint-Roche haben sich geweigert in die Schachte zu fahren. (T. N.)

Florenz, 5 April. Die Deputirtenkammer nahm den Art. 23 des neuen Steuergesetzes an, nach welchem vom 1 Juli 1869 an eine Steuer auf bewegliches Eigenthum in der Weise auf Zinseinkünfte die aus Staatsschuldenverschreibungen herrühren angewandt wird daß die Steuer bei der Interessenzahlung der öffentlichen Schuld im Inlande wie im Auslande zurückgehalten wird. (T. N.)

Rom, 5 April. Heute (am Palmsonntage) leitete der Papst, wie üblich, den Gottesdienst in der Peterskirche, segnete das Volk und vertheilte Palmzweige an die Cardinäle und Präfecten. Der Papst erfreut sich wieder guter Gesundheit. — Die letzte französische Division wird binnen kurzem nach Frankreich zurückkehren. (T. N.)

Kopenhagen, 5 April. Der Kriegsminister General Raaslöff hat Erlaubniß zu einer Reise nach Frankreich erhalten. Der Conseilspräsident übernimmt mittlerweile sein Portefeuille. (T. N.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 99. Mittwoch, 8 April **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Cursberichte.

* **Frankfurt a. M.,** 7 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien 193; 1860er Loose —; 1864er —; 5proc. National-Anleihe —; steuerfreie 5proc. Met. 50⅝; engl. Met. —; Staatsbahn 258⅛; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 75$^{7}/_{16}$. Beschränkt.

* **Wien,** 7 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 183.20; steuerfreie Met. —; 1860er Loose 82.25; 1864er 85.30; Staatsbahn 252.30; Galizier 204; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or 9.27.

* **London,** 7 April. Schlußcurse: 3proc. Consols 93½.

* **Paris,** 7 April. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.25; Crédit mobilier 267.50; österr.-franz. Staatsbahn 551.25; österr. 1865er Anl. 337.50; 5proc. ital. Anl. 49.50; 1882er Amerikaner 82⅝. Matt, unbelebt.

Börsenberichte.

‖ **Frankfurt a. M.,** 7 April. Gestern Abends war fast nur in Staatsbahnactien Umsatz, zu 257—½. Heute behaupteten sie diesen Curs. Alle andern österreichischen Effecten waren unverändert und die Umsätze gering. Creditactien 193, steuerfreie Met. 50⅝, engl. Met. 63½, Loose 71⅞. Wiener Wechsel 102⅝. In Amerikanern gieng mehr um, und der Curs hob sich wegen günstiger New-Yorker Goldnotirung (137⅞) auf 75⅜—½. Die Unterzeichnung auf die oberhessische Eisenbahn ist nun auch in Stuttgart und Darmstadt geschlossen.

Zürich, 7 April. 5proc. Nordostbahn-Obligationen 101¾ ausg., 101½ gef., 4½proc. 98¾ ausg., 98¼ gef.

Joël Cherbuliez über Genf und die Genfer.*)

II.

.. **Genf.** Nachdem der Verfasser die geschichtlichen Bedingungen des Genfer Volkscharakters festgestellt hat, geht er im vierten Capitel zu einer Schilderung desselben selbst über. Hier zeigt er sich so recht als gründlichen Kenner und feinen Beobachter, doch darf auch hier nicht vergessen werden daß er wesentlich die Altgenfer Kreise im Auge hat, welche von dem kosmopolitischen Treiben der neuen Bevölkerung noch weniger berührt wurden.

„Der Genfer Charakter," sagt Hr. Cherbuliez, „ist nicht leicht zu bestimmen. Aus ziemlich heterogenen Bestandtheilen zusammengesetzt, stellt er eine merkwürdige Mischung verschiedener, manchmal selbst entgegengesetzter Eigenschaften dar. Das englische Phlegma, die deutsche Gutmüthigkeit, der französische Leichtsinn, das italienische brio finden sich darin mehr oder weniger verwischt und wie zerrieben durch die Gewalt des republicanischen Geistes. Auch haben die Fremden viele Mühe ihn zu begreifen, und sein vorwiegendes krittelndes Wesen stimmt jene nicht zur Nachsicht gegen ihn. Unter den Fehlern welche man ihm vorwirft, finden sich u. a.: der Geiz oder die übertriebene Sparsamkeit, die Spottsucht, die krämerhafte Gierigkeit, vollständiger Mangel an Einbildungskraft und folglich an Poesie. Das ist das gewöhnliche Thema welches hauptsächlich die dem Protestantismus feindlichen Schriftsteller ausbeuten. Andere dagegen loben die edelmüthigen Strebungen Genfs, seine Ehrlichkeit, seinen Handelsgeist und seine geistigen Gaben; denn man übertreibt gern im Guten wie im Bösen: in diesem Punkt ist die Gleichgültigkeit selten. Wir haben also da zwei Anschauungsweisen welche durchaus nicht übereinstimmen, und welche trotzdem auf ziemlich richtigen Beobachtungen beruhen können. Ein Volk welches das Product so vieler aufeinanderfolgenden Anschwemmungen ist, muß ein sehr mannichfaltiges Ansehen darbieten, das ist klar. Nach gewissen französischen Sprüchwörtern bedarf es dreier Juden um einen Genfer auszumachen,**) und wenn sich dieser durch das Fenster stürzt, so wagt man nichts sich ihm nachzustürzen, weil sicherlich etwas dabei zu gewinnen ist. Diese volksthümlichen Urtheile drücken ohne Zweifel eine ungerechte Voreingenommenheit aus, allein es gibt keinen Rauch ohne Feuer."

Der Hr. Verfasser sucht nun mit apologetischem Eifer diese Vorurtheile auf ihr richtiges Maß zurückzuführen. Die Genfer lieben allerdings das Geld, eine in unsern Tagen sehr verbreitete Schwäche. Dank ihrer Geschicklichkeit in Finanzoperationen wissen sie es leicht zu gewinnen; in fast allen großen Handelsplätzen Europa's gibt es Genfer Bankiers. Dabei ist der Genfer sparsam, und selbst die zu großem Reichthum gelangten pflegen ihr sehr einfaches Leben fortzusetzen. Selbst die aristokratischen Familien hielten dieß früher für ihre Pflicht. Man erzog die Kinder streng und gewöhnte sie früh zur Arbeit. Diese strenge Sitte hat sich zum Theil noch heut erhalten. Die arbeitenden Volksclassen machen es den vornehmen und reichen Genfern zum Vorwurf daß sie ihre Capitalien im Ausland anlegen, statt einen Theil ihres Reichthums der Hebung der heimischen Industrie zuzuwenden, welche allerdings heutiges Tags dem Verfall entgegengeht, allein nach des Verfassers Ansicht durch andere Umstände und Verhältnisse, als die Capitalien der Reichen, gehoben werden muß. Gegen diesen Vorwurf hebt Hr. Cherbuliez mit Recht die Freigebigkeit der Genfer zu patriotischen Zwecken (die Gemäldegallerie, das musikalische Conservatorium und das Athenäum, Stiftungen der Frl. Rath, des Bankiers Bartholony, der Frau Eynard, sind Beispiele aus neuerer Zeit, wozu noch in der jüngsten Gegenwart das Revilliod'sche Geschenk zum Neubau der Akademie kommt) und ihre Privatwohlthätigkeit hervor.

Als den Urgrund aber des Genfer Charakters, als die Quelle aller seiner Vorzüge wie Fehler, erkennt Hr. Cherbuliez den republicanischen Stolz, dessen Gepräge keine Classe der Gesellschaft verläugnen kann. „Bis in die Hütte des Elends herrscht in einem gewissen Grade der Stolz des souveränen Volks, der Anspruch ein freier unabhängiger Mann zu seyn, der nur durch sein eigenes Gewissen bestimmt wird." Wie dieser Stolz nur allzu oft in schädlichen Dünkel ausartet, davon führt unser Gewährsmann sofort verschiedene Beispiele an. Der Genfer Arbeiter verschmäht es ein anderes Handwerk zu ergreifen als die Uhrmacherei, selbst wenn diese wenig einträglich ist. Er gilt bei seinen Standesgenossen aus andern Ländern für aristokratisch. Dieses stolze Selbstbewußtseyn drückt sich charakteristisch in dem Ausspruch jenes in der Fremde lebenden armen Greises aus, dem man rieth in seine Vaterstadt zurückzukehren, wo er Unterstützung finden werde. „Es ist besser auf einem Kehrichthaufen in den Straßen von Paris zu sterben," gab er zur Antwort, „als nach Genf zurückzukehren, wenn man nicht verstanden hat seinen Lebensunterhalt zu erwerben." Der Bijouterie-Arbeiter John Perrier, der bekannte revolutionäre Agitator, der in freiwilligem Exil in Paris im größten Elend starb, ist ein Typus dieser Art aus neuester Zeit.

Als die regelmäßigst wiederkehrende Wirkung dieses republicanischen Stolzes erscheint unserm Verfasser jene bei allen Classen der Gesellschaft zu Tage tretende kalte und selbst hochmüthige Zurückhaltung welche mehr dem cant der Engländer als der Liebenswürdigkeit der Franzosen ähnelt. Aber unter dieser kalten Hülle birgt sich eine oft glühende Leidenschaftlichkeit im guten wie im bösen Sinne. Das beweisen u. a. die zahllosen „Stürme im Glase Wasser" seit Anfang des 18. Jahrhunderts bis auf unsere Tage. Als einen der vollendetsten Typen des Genfer Nationalcharakters führt Hr. Cherbuliez J. J. Rousseau an. „Man lebt nicht lange in Genf," sagt unser Gewährsmann, „ohne von den zahlreichen verwandten Zügen betroffen zu werden welche den großen Schriftsteller mit

*) S. Beilage Nr. 91 und 92.

**) In der Schweiz haben wir dieses Sprüchwort in der noch härtern Fassung gehört: „Auf einen Baseler gehen zehn Juden, auf einen Genfer aber zehn Baseler. A. d. Eins.

seinen Landsleuten verbinden, obwohl er so kurze Zeit nur unter ihnen wohnte. Häufig treten bei diesen dieselbe krankhafte Eigenliebe, dieselbe Neigung zum Menschenhaß hervor, und die Liebe des Paradoxen ist eine ziemlich allgemein verbreitete Wunderlichkeit. Das Volk, welches lange Zeit für den Contrat social leidenschaftlich eingenommen war, läßt sich stets durch diese Art von Beweisführung gewinnen. Es ist die sicherste Weise es zu verführen. Die Redner welche auf diese Weise seinen Instincten schmeicheln, seiner Neigung genug zu thun wissen, erregen selbst eine blinde Begeisterung, eine Art Trunkenheit, welche nicht wieder so bald verdampft. Hr. James Fazy kannte diese Schwäche sehr wohl. Indem er sie mit Kunst ausbeutete, regierte er fast zwanzig Jahre, und würde vielleicht noch regieren wenn er nicht selbst durch despotische Grillen und die Launen eines verwöhnten Kindes seinen Nimbus zerstört hätte."

Die alles bekrittelnde, malcontente Neigung des Genfer Charakters ist so allgemein, daß die Volkssprache für die typischen Vertreter derselben einen eigenen Ausdruck, „avenaires," erfunden hat.*) „Der „avenaire," sagt Cherbuliez, „tadelt, selbst dann wenn seine Freunde die Zügel der Regierung halten, alles was geschieht und was nicht geschieht. Er verlangt Reformen, und wenn diese stattgefunden haben, so findet er doch noch Grund zur Unzufriedenheit. Wie andere die Kunst treiben um der Kunst willen, so treibt er Kritik um der Kritik willen, ohne selbst recht zu wissen was er will. Wenn ihr ihn in die Enge treibt, und ihm zeigt daß seine Beschwerden unbegründet sind, so wird er sagen: „Es ist wahr, und dennoch bleibt noch etwas zu thun übrig!" Da haben wir das große Wort, die magische Formel. Alles geht gut, die Beamten sind ehrenwerth und fähig, die Steuern mäßig, die Verfassung wird redlich ausgeführt .... allein es bleibt etwas zu thun übrig! Und unter diesem unbestimmten Vorwande stürzt man den Staat um, verschleudert man die Finanzen, wechselt man die Verfassung, vorbehaltlich sich nachher noch weniger zufrieden zu finden als vorher." Unter diesem Gesichtspunkt beurtheilt Hr. Cherbuliez als Conservativer die letzte Revolution von 1846. Doch erkennt er an daß diese wenigstens die Bahnen des Fortschritts in Genf eröffnet habe.

Eine Folge dieser eben geschilderten krittelnden Neigung des Volkscharakters ist es zum Theil daß in Genf mehr als irgendsonstwo der Spruch gilt: „Niemand ist in seinem eigenen Vaterland ein Prophet," während in Genf oft die unbedeutendste fremde Berühmtheit, die häufig ihren Glanz nur charlatanistischer Reclame verdankt, vorübergehend wenigstens, Furore macht. Nichts kann richtiger seyn als diese Bemerkung des Hrn. Verfassers; wir könnten aus unserer eigenen Erfahrung während unseres langjährigen Aufenthalts unzählige Belege beibringen, wenn nicht exempla odiosa wären.

Wir bedauern das interessante Charakterbild welches Hr. Cherbuliez von seinen Landsleuten entwirft nicht weiter ins einzelne verfolgen zu können. Nicht ein origineller Zug ist vergessen, das Bild besitzt Porträtähnlichkeit, immer, wohlverstanden, mit der angedeuteten Beschränkung daß es sich hier wesentlich um den immer enger werdenden Kreis des Altgenferthums handelt, während das neue in den letzten zwanzig Jahren eingewanderte Genf, welches sein eigenes Leben, sein Daseyn für sich führt, nicht näher berücksichtigt wird. Die neueste wie die ältere Geschichte hat dem Hrn. Verfasser die Beispiele und Anhaltspunkte für seine Schilderung geliefert, und er freut sich in älterer und neuester Zeit die verwandten, sich gleichbleibenden, stets wiederkehrenden Züge des Nationalcharakters nachweisen zu können.

In dem folgenden Capitel „Mœurs et Usages" schildert der Verfasser wie sich dieser Nationalcharakter in der historischen Entwicklung der Volkssitten offenbart. Wir erhalten zunächst einen gedrängten Abriß dieses Zweigs der Genfer Culturgeschichte in den letzten vier Jahrhunderten. Im 15. und im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts finden wir die Bevölkerung heiterer, lebenslustiger Sitte und nicht geringer Prachtliebe ergeben, welche sich besonders bei den öffentlichen Festen und den auf offener Straße aufgeführten Volksschauspielen, sowie namentlich bei den Empfangsfeierlichkeiten zu Ehren der neu erwählten Bischöfe, der die Stadt besuchenden Herzoge und Herzoginnen von Savoyen, der deutschen Kaiser und sonstiger hohen Personen zeigt. Genf zog alljährlich durch seine Messen, welche für den Handel zwischen Central- und West- und Süd-Europa von großer Wichtigkeit waren,**) eine Menge Fremder herbei, während sich um die Fürstbischöfe, die bekanntlich häufig Prinzen aus dem Hause Savoyen waren, ein zahlreicher und begüterter Klerus sammelte. Es gieng oft bunt und lustig genug her in dem mittelalterlichen Genf; noch Berthelier, der spätere patriotische Martyrer, verschmähte es, schon im reifern Alter, nicht an den ausgelassenen Streichen der sogen. Enfants de Genève theilzunehmen. Von Bonivards, des frühern Priors von St. Victor, spätern eifrigen Anhängers der Reformation und geistvollen Schriftstellers, lockern Sitten wissen die Rathsprotokolle genug zu berichten; er mag als Typus des höhern Klerus jener Uebergangsperiode gelten. Man weiß wie unter dem Einflusse Calvins das alles anders wurde. Seine Auswandsgesetze und Polizeiverordnungen, welche sich sogar in die kleinsten Einzelheiten des häuslichen Lebens mischten, verwandelten die fröhliche Bischofsstadt in das christliche Lacedämon.

Mit der Niederlage der Libertiner, welche bekanntlich Galiffe als rein politische Nationalpartei zu retten bemüht ist, fiel auch die letzte organisirte Opposition dieses lustigen alten Genf gegen den calvinischen Sittenrigorismus, obwohl die Register des Consistoriums noch bis zum Schlusse des 17. Jahrhunderts, wie das gar nicht anders zu erwarten ist, zahllose Beispiele von individuellem Widerstand aufzuweisen haben. Ebenso würden uns dieselben Register wie auch die Rathsprotokolle eine Menge Belege in die Hände liefern können daß selbst unter den calvinistischen Geistlichen, namentlich den unter Calvins Schutz aus Frankreich eingewanderten, strenge Sitten keineswegs zu den allgemeinen Tugenden gehörten, wenn uns dieß nicht Bonivard (in seinem Advis et Devis des difformes Réformateurs) selbst deutlich genug zu verstehen gäbe. Dennoch siegte im großen und ganzen die austérité calviniste. Genf nahm allmählich jene puritanische Physiognomie an welche noch Voltaire so vielen Anlaß zum Spott gab, obgleich schon zu seiner Zeit, unter der Regentschaft und Ludwig XV, in nicht wenigen Kreisen eine entschiedene Lockerung der Sitten eingetreten war. „Genf ist zu nahe bei Frankreich, um nicht von diesem mehr oder weniger beeinflußt zu werden," sagt unser Verfasser. Voltaire gab sich bekanntlich alle Mühe den Genfern Geschmack am Theater beizubringen, welches bis dahin zu den verbotenen Vergnügungen gehört hatte, und es gelang ihm in immer weitern Kreisen, trotz der Philippica Rousseau's. Uebrigens war es gerade wieder Rousseau welcher in anderer Richtung einen auflösenden Einfluß auf die Starrheit der Genfer Sitten ausübte. Die Erziehung à la Jean Jacques und die Theorie der absoluten Volkssouveränetät fand begeisterte Anhänger, namentlich in den mittlern und untern Schichten der Gesellschaft. In den höhern Classen wirkte das „Fieber des Börsenspiels," welches von Paris aus Eingang fand, lockernd und verderblich. Der Verfasser führt eine Stelle aus den nur im Manuscript existirenden Memoiren Cornuauds an, worin die Genfer Bankiers welche in Paris ihre Siege feierten, und von dort Reichthum und frivole Gewohnheiten nach Genf importirten, als hauptsächliche Sittenverderber angeklagt werden. Das gegen Ende des Jahrhunderts eingetretene nationale Unglück Genfs, die Einverleibung in das französische Kaiserreich, diente im ganzen als heilsame Reaction, welche allerdings — wenn es auch unser Verfasser nicht ausspricht — nach der Restauration auf politischem Gebiet zu weit gehenden Tendenzen huldigte. Ein großer Mißstand war es daß in den folgenden langen Friedensjahren zwischen der sich immer mehr auf ihre Kreise zurückziehenden Aristokratie und dem Volke fast alle lebendigen Beziehungen einschlummerten und aufhörten. Die leitenden Kreise begiengen Fehler über Fehler, und erleichterten den Sieg des Radicalismus und James Fazy's. „Einmal Sieger," sagt Hr. Cherbuliez, „öffnete die radicale Partei der Invasion fremder Sitten die Thore. Die Häupter jener Partei gaben selbst das Beispiel der Licenz, und James Fazy scheute sich nicht in seinem eigenen Haus das Spieletablissement aufzunehmen welches aus Aix-les-Bains ausgewiesen war. In den Augen der am wenigsten Voreingenommenen schien Genf seinem Untergang unvermeidlich entgegenzugehen; die republicanischen Tugenden verschwanden in raschem Fluge."

Allein gerade diese zügellosen Ausschreitungen brachten wiederum eine gesunde Reaction hervor; der öffentliche Unwille führte alsbald den Sturz des Radicalismus herbei. „Die Genfer Ehrbarkeit war noch nicht ganz und gar erstorben. Sie leistet noch heute Widerstand, und läßt sich weder durch die Schwierigkeit der Aufgabe noch durch die materiellen Tendenzen des Jahrhunderts entmuthigen. Dank den Anstrengungen der guten Bürger, kann man auf den Erfolg ihres Werks der langsamen und schwierigen Wiederherstellung hoffen." Der Hr. Verfasser scheint also den in den letzten Jahren eingetretenen Umschwung der Dinge wesentlich als einen Sieg des Alt Genferthums über den Kosmopolitismus des Radicalismus zu betrachten. Wir können von unserm Standpunkt aus diese Ansicht nur sehr bedingungsweise gelten lassen. Unter den politischen Gegnern des Fazy'schen Systems war und ist in Genf das fremde, in den letzten Decennien eingewanderte Element sicherlich stark genug vertreten; mehrere der thätigsten und einflußreichsten Führer der Independenten (wir nennen nur die Staatsräthe Camperio und Friderich, und den durch die Ereignisse vom 22 Aug. 1864 bekannten Major Kraus) sind fremden Ursprungs, und die Haltung des charakteristischesten Organs jener Partei, der „Démocratie

*) Das 1820 anonym erschienene Glossaire genevois gibt folgende Erklärung: avenaire, ergoteur, frondeur, chicaneur, brouillon: terme, qui paraît détourné de la vraie signification du mot latin „advenarius."
A. d. Eins.

**) Vgl. Hüllmann, Städtewesen des Mittelalters, I, 365 u. ff., und Pictet de Sergy, Genève, Origine et Développement de cette République, II, 175 u. ff.
Anm. des Eins.

Suisse," zeigte uns zur Genüge daß dieselbe weit entfernt ist einer schrankenlosen Wiederherstellung des Alt-Genferthums zu huldigen. Wir gehen noch weiter, und sprechen sogar die Ansicht aus daß eine derartige offen hervortretende Tendenz der jetzt siegreichen Partei noch schneller zu ihrem Sturz führen würde als die Ausschreitungen J. Fazy's zum Sturze des Radicalismus. Genf ist durch seine Lage, durch die heutigen Verkehrsverhältnisse, vor allem durch die Thatsachen seiner Geschichte während der letzten Jahre zu einer kosmopolitischen Stadt geworden. Das Alt-Genferthum kann und wird nach wie vor in gewissen Kreisen seine Pflege finden, Propaganda wird es nur in sehr geringem Grade machen.

Das Leben Johann Jakob Mosers.

Aus seiner Selbstbiographie, den Archiven und den Familienpapieren dargestellt von A. Schmidt, Pfarrer. Stuttgart, Liesching. 1868.

(Schluß.)

⊙ Auf dem ganzen Wege von Hohentwiel nach Stuttgart wurde der Heimkehrende mit Jubel begrüßt. „Nur die Landschaft," berichtet sein Sohn Wilhelm, „bezeugte gegen ihn nicht die mindeste Freude, nicht einmal eine mündliche Danksagung für die ausgestandenen Leiden." Auch ward Moser von vielen Seiten her aufgefordert sein Amt als Landschaftsconsulent nicht wieder zu übernehmen; aber der Eifer für die Sache des Rechts, sowohl wo es galt die Streitigkeiten mit dem regierenden Fürsten beizulegen als der Eigenmächtigkeit des Ausschusses die Spitze zu bieten, ließ dem Greis keine Ruhe. Zum Zeichen daß er sein Amt wieder angetreten, wohnte er der Eröffnung des auf kaiserliche Verordnung einberufenen Landtags am 25 Oct. 1764, und ebenso einer Sitzung des engern Ausschusses an, erhielt auch auf kaiserlichen Befehl die auf Hohentwiel ausgestellte schriftliche Caution vom Herzog zurück, und war somit von jeder gerichtlichen Verfolgung wegen früherer Vorgänge freigesprochen. Allein der Ausschuß, eben in Unterhandlung mit den Regierungen von Preußen, Dänemark und England (Hannover), die es unternommen hatten in den beim Reichshofrath anhängig gewordenen Streitigkeiten zwischen der Landschaft und dem Herzog zu vermitteln, sah die Anwesenheit eines Mannes wie Moser keineswegs gern. Konnte man sich auch nicht geradezu zu dessen Emeritirung entschließen, so wurde er doch zu den gewöhnlichen Sitzungen nicht mehr beigezogen, weßhalb er sich im August 1765 für die nächste Zeit nach Karlsruhe zu einer dort verheiratheten Tochter begab. Während dieses Aufenthalts ließ der Herzog den von ihm so schwer Gekränkten selbst um Rath fragen: wie er sich mit der Landschaft am besten vergleichen könne. Moser entgegnete hierauf in einem höchst würdig gehaltenen Brief, nach der Vorbemerkung daß der Fürst hinsichtlich seiner vom Grafen Montmartin „surpreniret und mit Unwahrheit berichtet worden sey:" der einzige Weg wodurch „Höchstderselbe wieder zu Liebe im Lande, Gloire und Lustre gelangen könne," sey 1) Württemberg auf württembergisch zu regieren; 2) sich ehrlicher und geschickter Minister zu bedienen; 3) Hofökonomie und Cameral auf ganz andern Fuß zu setzen. Jedes Land habe seine eigene Regierungsform. England müsse auf englisch, Deutschland auf deutsch und so auch Württemberg nach dessen Verfassung regiert werden. Des Kaiserhofes eigenes Interesse fordere: die Reichsfürsten nicht souverän werden zu lassen. „Und so dürfen Ew. H. D. gewiß glauben, Sie treiben es mit den jetzigen Hof- und andern Ausgaben nicht hinaus, sondern werden sich in die Nothwendigkeit versetzt sehen Sachen geschehen zu lassen die höchst unangenehm fallen. Das brillirende Exempel des jetzigen Kaisers (Joseph) und die rühmlichen österreichischen, bayerischen, sächsischen Schuldenanstalten zeigen Ew. H. D. den Weg von der gefährlichen Spitze noch herab und in das freie Feld kommen zu können." Aber weder hörte der Herzog auf diesen Rath, noch beachtete der engere Ausschuß die sehr vernünftigen Vorschläge die ihm Moser nach seiner Rückkehr von Karlsruhe durch seinen Collegen, den zweiten Landschaftsconsulenten, zu gütlicher Beilegung der Streitigkeiten mit dem Fürsten machen ließ, sondern führte den Proceß vor dem Reichshofrath mit enormen Kosten weiter, offenbar in der Besorgniß ein auf einem allgemeinen Landtag zu erstrebenden Vergleich mit dem Herzog könnte auch zur Beseitigung sonstiger Uebelstände im württembergischen Verfassungsleben, und namentlich zu einer dem engern Ausschuß höchst unangenehmen Beschränkung seiner immer mehr herangewachsenen Omnipotenz führen. Endlich ward gleichwohl eine allgemeine Landesversammlung durch kaiserliche Vermittlung auf den 8 Febr. 1770 einberufen. Auf dieser verlangten alsbald vier Mitglieder, worunter der bekannte Prälat Oetinger, der trotz seinem ihn scheinbar der Welt entfremdenden tiefsinnigen Mysticismus während seines landständischen Wirkens immer mit männlichem Muth für das Recht eintrat, die Beiziehung Mosers, behauptend: Berufung oder Ausschließung eines Consulenten sey nicht Sache des Ausschusses, sondern des allgemeinen Landtags, während die übrige Versammlung, vom engern Ausschuß gewonnen, hartnäckig und monatelang die entgegengesetzte Ansicht vertheidigte. Der Herzog, dem dieser innere Zwist höchst erwünscht kam, beanspruchte die Entscheidung der Frage für sich, und befahl beiden Parteien ihre Argumente zu Papier zu bringen — eine Anmaßung worin die Wortführer der Majorität, so unlauter auch die geheimen Gründe waren welche sie gegen die Beiziehung des frühern Consulenten hatte, mit Recht die Untergrabung der Verfassung sahen, und sich deßhalb unter kaiserlichen Schutz stellen zu müssen erklärten. Jene vierköpfige Minorität dagegen folgte der Aufforderung, indem sie ihrerseits solche Inconsequenz mindestens dadurch wieder gut machte daß sie den Gründen womit sie die Berufung eines Consulenten dem allgemeinen Landtag zuwies, eine sehr unumwundene Erklärung über die von der unbeschränkten Regierung des engern Ausschusses herrührenden Gebrechen, Mißbräuche, Geldverschleuderungen während des vor dem Reichshofrath geführten Processes u. s. w. beifügte, „Mißstände die zur Sprache zu bringen und zu beseitigen niemand geeigneter sey als Moser." Bei dem Herzog aber, der anfangs für die Ansicht der Minorität war, bedurfte es nur dieser Erinnerung an die Ungehörigkeiten im Regiment des engern Ausschusses selbst, um ihn begreifen zu lassen daß er bei dem zu erzielenden Vergleich größere Vortheile für sich gewinnen werde wenn er es mit dem schuldigen Theil, dem gar manches von jenen verschleuderten Summen in die eigene Tasche geflossen seyn mochte, als wenn er es mit der zur Anklage neigenden Partei halte. So ward denn Moser im Juli 1770 nach langem Formenstreit entlassen, und wirklich hatte der Ausschuß in den der Entlassung vorangehenden Unterhandlungen die Verwilligung eines Don gratuit für den Herzog an die Bedingung geknüpft: daß letzterer, soweit er überhaupt hier mitzusprechen habe auf die Forderung der Minorität nicht eingehe, hatte also den Regenten, sofern dieser von dem eigentlichen Zweck bei Mosers Berufung nun einmal amtlich unterrichtet war, förmlich zum Mitschuldigen gemacht. Und ganz dem entsprechend hatte der Herzog der allgemeinen Landesversammlung erwiedern lassen: zwar unterliege es keinem Zweifel daß, wenn sie die Zuratheziehung eines Consulenten verlange, dieß der engere Ausschuß nicht hindern könne; was aber die Vorschläge der Minorität betreffe, so verbleibe die Verwaltung der Landschaftsgelder jedenfalls dem engern Ausschuß, und ebenso dürfe über die Ausgabe der Gelder während des beim Reichshofrath geführten Processes keine Rechenschaft gefordert werden, denn dieß gehöre zu der durch den Vergleich beschlossenen Generalamnestie. Wie wenig Bewußtseyn ihrer Stellung in dieser allgemeinen Landesversammlung, oder mindestens in der vom engern Ausschuß beherrschten Mehrzahl derselben, gewesen, beweist neben der Anerkennung dieser dem Herzog gar nicht zustehenden Entscheidung, gegen welche sie folgerichtig abermals den Schutz des Kaisers hätte anrufen müssen, die gänzliche Unbeachtung, ja Zurückweisung, die von Seiten des Landtags einem Promemoria Mosers zu Theil ward, das derselbe einige Wochen vor seiner Entlassung an jenen gerichtet. Er hatte dort ausgesprochen: er würde, falls er einberufen werden sollte, die geeignetste Person seyn die Wege anzubahnen „daß fortan Wohl und Wehe des Landes nicht mehr bloß in die Hände einiger wenigen Männer gespielt werde die überall ihre Privat- und Familienabsichten zu Tag legen, und auch bei den wichtigsten Angelegenheiten dem gemeinen Besten vorziehen." So weit war es mit der damals viel gerühmten, ihrem Grundgedanken nach auch wirklich rühmenswerthen, württembergischen Verfassung durch das vom engern Ausschuß nach und nach erschlichene Recht der Selbstergänzung und des gänzlich geheimen Verfahrens gekommen, daher Moser in besagtem Promemoria noch besonders darauf dringt daß fortan „ein glaubwürdiges Protokoll über die tractirten Geschäfte geführt werde." Wie wichtig für die Entwicklungsgeschichte des constitutionellen Geistes in Württemberg Hrn. Schmids Werk sey, braucht nach den hier gegebenen, im Vergleich mit dem Umfang des Buches immer noch spärlichen, Proben keine weiteren Worte.

Der ehrwürdige Greis überlebte seine Dimission noch 15 volle Jahre, indem er erst am 30 Sept. 1785 zu Stuttgart starb, fromm und gottvertrauend wie er gelebt. Eine Menge von Schmid angeführter interessanter Mittheilungen aus seinem Leben hat in vorliegendem Aufsatz nicht Raum gefunden wie z. B. die sehr ausführliche Beschreibung der 1742 erfolgten Krönung und des längern Aufenthalts Kaisers Karl VII in Frankfurt, und ebenso der drei Jahre später dort erfolgten Krönung Franz' I. Während der arme Kurfürst von Bayern die erbarmungswürdigsten Demüthigungen von Seiten des mit seiner Erwählung unzufriedenen Volks hinnehmen mußte, war dieses bei Krönung des Lothringers oder, wie man sich ausdrückte, des Mannes der Königin von Ungarn „wie unsinnig und rasend vor Freude." Nicht nur die Hüte der Männer, auch deren Perücken und ebenso die Kopfzeuge und Schnupftücher der Frauen flogen in die Höhe, und gar viele bekamen das Emporgeworfene nicht wieder. Nachts um 12 Uhr waren in allen Wirthshäusern alle Trinkgläser im Jubel zerschmettert. Außerdem sind dem Buche noch zahlreiche Anhänge beigefügt, aus welchen wir z. B. erfahren daß Moser, einige Jahre

nachdem er vom König von Preußen über die Wolfische Philosophie befragt worden, „schriftmäßige Gedanken von der Verbindung der Weltweisheit, besonders der Wolfischen, mit der Theologie, denen die sich wollen warnen lassen, vorgelegt,“ herausgab — ein Werk worin der treffliche Mann, soweit Schmid Auszüge daraus gibt, allerdings mehr einen frommen gottdurchdrungenen Sinn als Verständniß der Philosophie verräth, und welches durch den vorhin angeführten Befehl des Königs Friedrich Wilhelm I, daß die Studierenden der Theologie sich mit Wolfs Schriften bekannt machen sollten, veranlaßt worden zu seyn scheint. Ferner Abhandlungen über Zinzendorf und die Brüdergemeinde, Auszüge aus Mosers Schriften über die harte Behandlung der Evangelischen in Oesterreich, Actenstücke die zwischen dem Herzog von Württemberg und der Landschaft gewechselt wurden, Familienbriefe, Landtagsprotokolle, endlich Proben von Mosers geistlichen Liedern.

F. N.

Neueste Posten.

ǂ **Mannheim**, 4 April. Ich habe über den Pferdemarkt gegen Ende des vorigen Jahrs zu berichten unterlassen, da derselbe sich der Oeffentlichkeit fast ganz entzog. Dennoch verdienen die Bemühungen des für diesen Zweck gebildeten Comité's ehrende Anerkennung, da unserer Stadt denn doch die Freude ward aus dem Vollen, nicht aus ausgemustertem Reste zu kaufen und kaufen zu sehen. Und in der That wurden auch, obwohl für den größten Theil der Zufuhr, die Luxuspferde, die Zeit zu ernst, die Preise zu hoch waren, so schöne Summen umgesetzt, daß die Käufer wohl zufrieden seyn konnten. Der Mai-Markt wird denn also ohne den Pferdemarkt vorübergehen, und dadurch für die Besucher einen Reiz verlieren. Um so anerkennenswerther ist es dann daß eine engere Gesellschaft ein Wettrennen zu veranstalten beabsichtigt, zu welchem die Preise theilweise bei den hiesigen Sportsmen durch Sammlung aufgebracht werden. — In der benachbarten Pfalz hat zu Speyer sich ein neuer Kunstverein mit Jahresausstellungen, von denen die erste im Anfang Juni beginnen wird, sich gebildet. Obgleich gewissermaßen Concurrent des hiesigen, der manche Mitglieder in der Rheinpfalz zählt, heißen wir ihn doch willkommen, denn die Weckung des Kunstinteresses in weitern Kreisen kann in unserer den materiellen Strebungen fast ausschließlich zugewandten Zeit nur mit offenen Armen aufgenommen werden. — Unsere Hofbühne hat in jüngster Zeit, zumal im recitirenden Schauspiel, in anerkennenswerthem Streben mehrere Neuigkeiten von nicht bloß ephemerem Erfolg gegeben. Wir rechnen hiezu v. Meyerns „Cavaliere,“ Mosenthals „Schulz von Altenbüren“ und die neu einstudierte „Komödie der Irrungen“ von Shakespeare — Stücke an welchen das Publicum lebhaften und zumal auch durch gut einstudierte glatte Aufführung wohlverdienten Antheil nahm. Auch der Besuch war ein mehr als gewöhnlicher, wiewohl jetzt die Mandel- und Pfirsichblüthen Heidelbergs und das frische Grün der Bergstraße — während auf der Herrenwiese bei Baden der Schnee noch fußhoch liegt — so viele Besucher anziehen daß man allsonntäglich sagen kann: Mannheim sey in Heidelberg. — Nicht vergessen wollen wir zweier literarischen Größen, die wir von in der Ferne lebenden Mannheimer Kindern,*) Zöglingen der hiesigen Schulen, in diesen Tagen erhalten haben. Dr. Jülg, zur Zeit Rector an der Universität Innsbruck, hat eine Rede bei der jüngsten Preisvertheilung unter dem Titel „Ueber Wesen und Aufgaben der Sprachwissenschaft und Ueberblick über die Hauptergebnisse derselben“ im Druck erscheinen lassen — eine kleine Schrift die wir in den Händen jedes Laien zu sehen wünschen der mit den Ergebnissen der Riesenarbeiten des letzten halben Jahrhunderts auf diesem Felde sich unterrichten, dasselbe mit voller Klarheit überschauen, und die Zungen aller bekannten Völker fast in Darwin'scher Weise nicht bloß zu ihren Wurzeln, sondern zu ihren einfachsten Zellen verfolgen, und in ihre Hauptstämme: die einsilbigen, agglutinirenden und flexibeln abtheilen möchte. Noch näher berührt unsere Stadt was Dr. Hegewald, der in Rußland, England und Frankreich heimische Literat, in französischer Sprache über die Franzosen in Deutschland hat drucken lassen. Im Gewand einer Novelle schildert er die Uebergabe Mannheims an die Franzosen und die Wiedergewinnung der Stadt und Festung durch Wurmser, das Treiben der Sansculotten und Conventscommissäre im Jahr 1795, wie die Leiden der Bürger in den Tagen da ein Theil des Schlosses und der Stadt durch österreichische Granaten in Brand gesetzt wurde. Das Bild ist um so drastischer, als außer den gedruckten Quellen auch handschriftliche Aufzeichnungen und mündliche Ueberlieferungen dem Verfasser zu Gebot standen.

Darmstadt, 7 April. Laut Telegramm des „Schw. M.“ hat der Großherzog das Entlassungsgesuch des Prinzen Ludwig (s. Hauptblatt Neueste Posten) abschlägig beschieden. Prinz Alexander vermittelte erfolglos. Oberst Jungenfeld versieht provisorisch die Divisionärstelle. Man erwarte aber die definitive Besetzung durch einen preußischen General.

*) Hr. Jülg ist übrigens, wie wir aus seinem eigenen Munde wissen, ein Sohn des Renchthals. D. Red.

ʖ **Bonn**, 6 April. Die durch Albers' Tod erledigte Professur der Pharmakologie ist dem Privatdocenten Dr. Binz, unter vorläufiger Ernennung zum Extraordinarius, übertragen worden. Ferner ist Dr. v. Noorden, ebenfalls bisher Privatdocent an der hiesigen Universität, zum ordentlichen Professor der Geschichte in Greifswald (an Stelle von Usinger) ernannt, ohne von der dortigen Facultät vorgeschlagen zu seyn; er hat eine sehr tüchtige Monographie über Hinkmar von Reims verfaßt und ist gegenwärtig mit der Ausarbeitung einer englischen Geschichte beschäftigt.

Zürich, 7 April. Eine Arbeiterversammlung am Sonntag Abends verlief ruhig, beschloß Gründung eines Arbeitervereins zur Wahrung ihrer Interessen bei Verfassungsrevision, erklärte ihr Einverständniß mit den Principien der internationalen Association, wahrte sich aber vollständige Freiheit. Von Winterthur und Bern kamen telegraphische Mahnungen zu gesetzlichem Vorgehen. — Eine demokratische Conferenz der östlichen Kantone beschloß eine Revision der Bundesverfassung anzustreben. (T. d. Schw. M.)

∥ **Paris**, 6 April. Nach allen dem auswärtigen Amt entstammenden Kundgebungen darf man der französischen Regierung keine besondere Bereitwilligkeit zutrauen sich in diesem Augenblick in die nordschleswigische Frage zu mischen, um so mehr aber scheint man in Kopenhagen entschlossen Frankreich daran zu mahnen daß es für die Ausführung von Art. V des Prager Friedens moralisch verantwortlich sey. Der so unerwarteten Reise des dänischen Kriegsministers nach Paris wird allgemein eine Bedeutung in diesem Sinne beigemessen, und man vermuthet in den politischen Kreisen daß jene Frage nunmehr einen acuten Charakter annehmen werde. — Gerade in diesem Augenblick, wo es möglicherweise zu einer Trübung der Verhältnisse zwischen dem hiesigen und dem Berliner Cabinet kommen könnte, sind den Capitalisten der kriegerischen „Situation“ die bereits gebrachten und noch zu bringenden Opfer als zu schwere erschienen, so daß nach kaum begonnenem Quartal das Blatt zu erscheinen aufhört. Sein Chefredacteur kündigt dieß an der Spitze der heutigen Nummer mit den Worten an: „Sein Leben war ein kurzes, weil seine Mission eine vorübergehende war.“ Es habe sich darum gehandelt Europa über die Gefahren der Eisen- und Blutpolitik aufzuklären, und ein männliches, edelsinniges Aufraffen der französischen Nation gegen preußische Anmaßung und Ehrgeiz zu erzielen. In diesem Sinn sey nunmehr alles gesagt was zu sagen war, und alles gethan was zu thun in der Absicht des Chefredacteurs gelegen sey, „der jedoch in seiner Zurückgezogenheit mit unerschütterlichem Glauben die Ereignisse erwarten werde welche Frankreich wie Deutschland für ihre gemeinsame Ehre und in ihrem gemeinsamen Interesse wünschen müßten.“ Den Abonnenten ward schließlich für die rückständigen Nummern das Pays angeboten. Nur der Drucker des Blattes und Hr. Grenier haben Entschädigungsverträge, während das übrige Redactionspersonal Knall und Fall entlassen wurde. Es stehen daher jetzt eine Menge Processe in Aussicht, welche den Capitalisten der Zeitung noch manches hübsche Stück Geld kosten werden. — Hr. E. Ollivier hat sich entschlossen ein zweitesmal sein Heil im Journalismus zu versuchen, und ist mit Girardin über den Ankauf von dessen „Liberté,“ um den Preis von 600,000 Fr., in Unterhandlungen getreten. Kommt die Sache zu Stande, so wird Deutschland hier ein ihm in jedem Sinn freundlich gesinntes publicistisches Organ haben. — An die Stelle des von Geistesstörung befallenen Hrn. Forcade ist bereits Hr. John Lemoinne zum politischen Chronisten der Revue des deux Mondes ernannt worden. Für die Genesung jenes, der gestern nach Trouville gebracht wurde, gibt der Specialist Blanche nicht die geringste Hoffnung, und allgemein ist nun das Bedauern über die Zerrüttung eines so hervorragenden Geistes. Ein tragikomisches Ereigniß vom letzten Tag an dem Forcade sich in Freiheit befand, war sein Erscheinen im Hôtel des Ventes, in der Rue Drouot, wo er in einer Gemälde-Auction binnen zwei Stunden für 100,000 Fr. Bilder kaufte. Sein Zustand ward erst erkannt als er bei dem Verlangen seine Solvabilität nachzuweisen in große Aufregung und Wuth gerieth. — Da Hr. de la Guéronnière, der übrigens seinen Collegen vom Senat gegenüber jede Beziehung zu der dermaligen Leitung der France in Abrede stellt, durch seine allarmirenden Notizen in dieser die Regierung unruhig gemacht hat, so ist der Präsident Troplong aufgefordert worden von seinem Recht Gebrauch zu machen und in der Commission für das Vereinsgesetz den Vorsitz zu übernehmen. Von den zehn Mitgliedern dieser letztern sind vier, worunter der Berichterstatter Maupas und Generalprocurator Delangle, der Vorlage entschieden feindlich gesinnt, während vier dafür sind, und zwei, die HH. Buillefroy und Lacaze, noch schwanken. Man hofft indeß dieselben auf die Seite der Anhänger des Gesetzes herüberzuziehen, und so Hrn. Maupas zur Niederlegung seines Amtes zu veranlassen. — Hr. Grandguillot, der ehemalige Director des Constitutionnel, wird nach-

stens eine gegen den Freihandel gerichtete Broschüre unter dem Titel: „Les joujoux de Cobden,“ erscheinen lassen. — Nicht der Marschall Bazaine, wie irrthümlich angekündigt, sondern der kaiserliche Adjutant Divisionsgeneral Leboeuf wird in diesem Jahr den Befehl im Lager von Châlons führen.

• **Brüssel,** 6 April. Die Nachrichten aus Charleroi fahren fort auf das günstigste zu lauten; freilich ist diese Ruhe vorzüglich der Gegenwart der verschiedenen Truppenabtheilungen an den gefährlichsten Punkten und der gefänglichen Einziehung der Aufwiegler zu verdanken. Der tiefer liegende Zwiespalt zwischen den Arbeitern und den Arbeitgebern bleibt natürlich noch unausgesöhnt: die Foederungen der ersteren gehen dahin daß die Grubenbesitzer, statt ihre Vorräthe aufzuspeichern und die Arbeiten zu beschränken und einzustellen, den Preis ihrer Waare verringern und sie um so schneller an den Mann bringen. Wie weit diese Forderungen begründet sind, liegt außer meiner Competenz zu beurtheilen. — In der Kammer der Abgeordneten, die sich bis auf den 21 d. vertagt hat, drehte sich's in der letzten Sitzung, anläßlich der Generaldiscussion über das Budget des Innern, um die verschiedenen Ansichten bezüglich der Aufrechthaltung, Abschaffung oder Revidirung des Primär-Schulgesetzes von 1842, welches die Schule unter die Aufsicht und Autorität der Geistlichkeit stellt. Der neue Minister des Innern, Hr. Pirmez, hat zwar in der speciellen Frage über die Ausdehnung des Gesetzes auf die Erwachsenenschulen einige liberalere Ansichten als sein Vorgänger Vandenpeereboom, aber sonst ist er entschieden für die den Einfluß des Klerus stützenden Bestimmungen des Gesetzes gestimmt, und scheut vor einem Volksunterricht ohne religiöse Basis zurück. Der Minister ist in diesem Punkt nicht nur mit mehreren der jüngst in die Kammer eingetretenen Mitglieder der Linken im Widerspruch, sondern auch mit seinen beiden Collegen der Finanzen und der Justiz, welche nur die günstige Zeit abwarten um die bestehende Ordnung abzuändern, und einstweilen sich passiv verhalten. — Im Senat ist am 2 d. das Militärgesetz nach fünftägiger Debatte mit 40 Stimmen gegen 10, das Jahrescontingent zu 12,000 Mann mit 35 gegen 14, das Gesetz über die Waffenpräsenz mit 46 gegen 2 Stimmen angenommen worden; Tags darauf genehmigte die hohe Versammlung auch das dießjährige Kriegsbudget (41 gegen 6 Stimmen) und einstimmig die neuen Postal-Bestimmungen, und vertagte sich dann auf unbestimmte Zeit.

Florenz, 7 April. In der gestrigen Kammersitzung erwiederte General Lamarmora auf eine Aeußerung die kürzlich Bixio gethan, und verbreitete sich über die Stärke und Zusammensetzung der Armee. Die Militärfrage, sagte er, sey untrennbar von der Finanzfrage. Alle fremden Armeen seyen jetzt auf dem Friedensfuß, so müsse nun auch Italien seine Streitkraft ermäßigen. Der Kriegsminister Bertolè-Viale gab Erklärungen über die Verminderung der Armee. Damit wurde der Gegenstand verlassen. Die Kammer vertagte sich (wie gemeldet) bis zum 16 April. (T. R.)

= **Rom,** 4 April. Unter der Aufschrift Les Titres de la dynastie napoléonienne beschäftigt sich die „Correspondance“ mit der betreffenden Broschüre, gleichviel ob ihre Redaction aus der Feder des Kaisers der Franzosen floß, oder nicht. Die „Correspondance“ faßt sie mit den zartesten Fingerspitzen an, um sich nicht den Weg zu versperren in jedem Fall etwas verbindliches zu sagen. So kommt sie denn zu einem Ergebniß das man sich nach den mancherlei früher von ihr beigebrachten Monitorien und Anzüglichkeiten merken muß. Darnach ist die Dynastie der Napoleoniden nicht schlechter als andere. Sie habe Frankreich zweimal aus der Anarchie gerettet, und sich auf vacanten Thronen niedergelassen (mais l'histoire constate que les deux Napoléon ont sauvé la France de l'anarchie et se sont assis sur des trônes vacants), Napoleon I restaurirte durch das Concordat die Altäre, Napoleon III rettete durch die October-Expedition den heiligen Stuhl, kurz, die Kirche habe ihnen viel zu verdanken. Der beste Titel eines Herrschergeschlechts sey dem Interesse der Moral, der Kirche, des Papstes zu dienen. — Die vom Minister der öffentlichen Arbeiten und des Handels, Baron Costantini-Baldini, nachgesuchte Entlassung ist angenommen, und Cardinal Berardi hat sich bereits vorgestern im ministeriellen Local umgesehen. Seine Ernennung wird erwartet. Seit langer Zeit war ein Laie mit dem Portefeuille betraut, wohl niemand erwartete, in einem Augenblick wo die Römer in einem annehmbaren Reformprogramm die Laificirung aller Ministerstellen obenan setzten, dergleichen Auskunft. Cardinal Berardi ist aber ein Mann von seltener Geschäftskenntniß, voll Thätigkeit und des besten Willens, also schon deßhalb manchem Mitgliede des hohen römischen Adels vorzuziehen für den solche Aemter gewöhnlich doch nur zu Sinecuren werden. — Der vor Ostern übliche Gnadenbesuch (visita graziosa) in den Carceri nuove, dem größten Gefängnißlocal, durch den Generaldirector der Polizei und seine ersten Beamten erfolgte am letzten Freitag. Die dort Eingeschlossenen sind sämmtlich unter Proceß, die bereits Verurtheilten werden in andern Gefängnissen verwahrt. Jeder kann bei dieser Gelegenheit seine Wünsche und Klagen vortragen. Es fanden sich 437 vor, davon 411 Männer, 26 Weiber. Das Militärgericht hatte darunter 13, das Generalvicariat 21 Delinquenten, worunter 15 Frauen. — Die Polizei nahm verschiedene Hausdurchsuchungen vor, es sollte durch italienische Emissäre eine nicht unbedeutende Geldsumme unter jenen Familien vertheilt worden seyn welche durch die October-Wirren in Noth und Elend geriethen. Jeder einzelne erhielt 40 Lire. Die Geldspender wurden nicht entdeckt. — Bei der am letzten Sonnabend im Lateran gehaltenen Generalordination erhielten 3 Kleriker die Tonsur, 14 die niedern Weihen, 4 wurden Subdiakonen, 10 Diakonen, 5 Priester, also eine Minderzahl im Vergleich zu den Weihen in der Quadragesimalzeit anderer Jahre.

Ueber die Revolution in **Montevideo** liegen jetzt einige nähere Nachrichten vor. Der Aufstand gieng von der sogenannten Blanco-Partei aus, deren Führer Berro genannt wird. General Flores' Leiche ward von 11 Stichen durchbohrt gefunden. Manuel Flores und einige 20 seiner Freunde starben eines plötzlichen Todes, wie es hieß an Gift. Die Aufständischen blieben nicht lange Sieger: die Bevölkerung und die treugebliebenen Truppen erhoben sich gegen sie und warfen die Empörung nieder. Berro wurde erschossen, General Batlle zum Präsidenten erwählt. Bei Abgang der Post (9 März) herrschte wieder Ruhe. General Flores hat bekanntlich den eigentlichen Anstoß zu dem Kampf gegeben der seit Jahren in den La Plata-Gegenden wüthet. Er fiel an demselben Tag an welchem, nach brasilischen Quellen, ein entscheidender Sieg über die Paraguiten erfochten worden seyn soll. (Fr. Ztg.)

Handels- und Börsenberichte.

* **Heilbronn,** 2 April. Bei dem gestern abgehaltenen Ledermarkt, welcher zu kurz vor der bevorstehenden Frankfurter Ledermesse stattfand, war vorauszusehen daß derselbe von Käufern und Verkäufern schwächer werde besucht werden als der vorhergegangene, dennoch gieng das Geschäft lebhaft von statten. Prima Wildoberleder und Zeugleder war sehr wenig am Platz, daher rasch vergriffen. Sohlleder war stärker zugeführt als am letzten Markt, und die Käufer waren hierin etwas zurückhaltender, wozu theilweis auch mangelhafte Trocknung etwas beigetragen haben mag. Schmal- und Kalbleder fand raschen Absatz, und scheint sich für letzteres die Stimmung bessern zu wollen. Die Durchschnittspreise waren für Prima Wildoberleder 60 bis 66 kr., Secunda 45 bis 54 kr., schweres Sohlleder 44 bis 48 kr., leichteres 35 bis 40 kr., Schmalleder 50 bis 60 kr., braunes Kalbleder 1 fl. 42 kr. bis 1 fl. 56 kr., Zeugleder 40 bis 45 kr. Verkauft und abgewogen wurden: 340 Centner 78 Pfund Sohlleder, 434 Ctr. 34⅔ Pfd. Schmalleder, 43 Ctr. 98 Pfd. Zeugleder, 112 Ctr. 65½ Pfd. Kalbleder, zusammen 931 Ctr. 71 Pfd., und dafür ungefähr die Summe von 83,000 fl. umgesetzt. Nächster Ledermarkt am Dienstag, den 19 Mai d. J.

(**) **Vom Rhein,** 6 April. Die Handelskammer zu Wiesbaden, in deren Gebiet der Rheingau gehört, enthält in ihrem Jahresbericht für 1866 eine Statistik des rheingauischen Weinbaues, dem wir nachstehende Einzelheiten entnehmen. Die gesammten Weinberge Nassau's machen ein Areal von 13,564 Metermorgen aus, hievon standen 1865 11,177 und 1866 11,192 Morgen in Bau, die übrigen Morgen ruhten, waren ausgehauen oder sogenannte Jungfelder, die noch keinen Ertrag liefern. Geherbstet wurden 60,000 Ohm weißen und 2200 Ohm rothen Weins; 1865 betrug die Ernte nur 56,000, und 1800 Ohm. Der Durchschnittspreis der Ohm weißen Weins stellt sich 1866 auf 15 Gulden, der des rothen, der besser ausgefallen ist, auf 30 Gulden. Somit beziffert sich der Werth der gesammten Creszenz auf 966,000 fl. Gegen 1865 bleibt somit der Werth um etwa 4 Millionen Gulden zurück. Unter den weißen Weinen zeichnen sich die Rüdesheimer 1866er ganz besonders aus, die Domänenweine wurden im Frühjahr 1867 im Durchschnitt per Ohm mit 65 fl. bezahlt, während für die Marcobrunner, Steinberger und Schloß Johannisberger im Durchschnitt nur 34—88 fl. erlöst wurden. Die Aßmannhäuser Domänenweine erzielten per Stück 815 fl. oder 108 fl. 40 kr. per Ohm. Nähere Nachweise über den Herbstverkauf fehlen, da die Regierung, wie der Bericht constatirt, die betreffende Untersuchung nicht hat vornehmen lassen. Der Weinhandel hat 1866 so gut wie Null gestanden. Von Rüdesheim wurden zwar per Bahn und per Schiff ansehnliche Quantitäten (55,144 und 14,058 Litres) versendet, doch waren dieß 1865er Weine, welche schon vor dem Ausbruch des Kriegs gekauft waren. Auch die außerdeutschen Märkte feierten, namentlich consumirte England so gut wie nichts an Rheinweinen, und nach Nordamerika machen die enormen Zölle (etwa 100 Procent auf Stille und 6 Dollars auf 12 Flaschen Schaumweine) den Export fast zur Unmöglichkeit. Ebenso war der Export nach Ostindien und China, sowie nach Mexico, fast auf nichts reducirt, und nur der Export nach Rußland ist sich gleich geblieben. Ungleich besser als der Weinhandel hat sich der Export der Mineralwasser gehalten. In 1866 wurden von den sämmtlichen Mineralbrunnen des Herzogthums 3,484,870 Krüge abgegeben, die einen Bruttobetrag von 503,065 fl. und einen Nettobetrag von 166,908 fl. ergeben; 1865 waren 4,627,443 Krüge abgegeben, die einen Bruttobetrag von 550,619 fl. und einen Nettobetrag von 190,607 fl. lieferten. Während von Selterswasser nahezu eine Million Krüge weniger ausgeführt wurden, blieb sich der Export der Emser-Quellen, des Kränchen und Kesselbrunnens, bis auf einen kleinen Ausfall gleich; ebenso der Export der Fachinger und Weilbacher Quellen. An sämmtlichen Brunnen losten die ganzen Krüge Wasser 7 und 8, die halben 6, und die alten, d. h. die nicht zur Versendung bestimmten Krüge 3,75 Kreuzer. Im übrigen ist der Bericht der Wiesbadener Handelskammer von keiner weittragenden Bedeutung, da die Bergwerksindustrie des vormaligen Herzogthums nicht in das Gebiet der Wiesbadener, sondern in die Bezirke der Limburger und Dillenburger Handelskammern fällt, deren Berichte noch nicht vorliegen.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten

Hofämter. **Oesterreich:** dem pens. Statthaltereirath in Prag Dr. J. Ritter v. Grimm ist die Würde eines k. k. Truchsessen verliehen.

Standeserhöhungen. **Oesterreich:** der Architekt Th. Hansen ist als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl. in den Ritterstand erhoben; dem Rath des Kreisgerichts in Trient K. Ferrari bei seiner Versetzung in den Ruhestand der österr. Adel verliehen; der zweite Oberlandesger.-Präsident in Graz Dr. J. Ritter v. Wenisch als Ritter des Ordens der eisernen Krone 2. Cl. in den Freiherrenstand, der Realitätenbesitzer in Görz Dr. M. Heal-schel in den Adelstand mit dem Prädicat „Edler v. Wildhaus," und der Major H. Dornberg des Inf.-Regts. Nr. 57 als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl. in den Ritterstand erhoben; desgl. der pens. Kreisgerichts-Präsident J. Wladyka ebenfalls als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl. mit dem Prädicat „v. Marianov."

Ordensverleihungen. In **Baden:** dem Hrn. A. Staub in Kuchen das Ritterkreuz 2. Cl. des Ordens vom Zähringer Löwen. — Im **Gr. Hessen:** dem Consul K. Stöß zu Liverpool das Ritterkreuz 1. Cl. des Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen. — Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** dem am k. preuß. Hof beglaubigten großh. luxemburg. Geschäftsträger Dr. Föhr der Rothe Adler-Orden 2. Cl. und dem herzogl. sachs.-meining. Reg.-Rath Dr. Frhrn. v. Oberländer zu Meiningen der Rothe Adler-Orden 4. Cl. Ferner der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife dem Obersten z. D. Gutz v. Kelowski, bish. Comdr. des 2. hannov. Inf.-Regts. Nr. 77; der Rothe Adler-Orden 4. Cl. dem Kreisger.-Rath v. Spangenberg zu Bunzlau, dem Forstmeister a. D. v. Tilemann, gen. Schenck zu Wetter und dem Forstinspector a. D. Grosch zu Hünfeld; der k. Kronen-Orden 3. Cl. dem Forstmeister a. D. Mergell zu Beckerhagen; der Rothe Adler-Orden 4. Cl. dem Kreis-Deputirten Frhrn. v. Bleul zu Sayn; der k. Kronen-Orden 4. Cl. dem Hôtelbesitzer Schurz zu Coblenz, dem Wein-Großhändler Troplowitz zu Gleiwitz und dem Chaussee-Aufsichtsbeamten A. Kayser zu Chronstau. Sodann dem Justizrath Schmale zu Paderborn der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife. — **K. Sachsen:** dem Fabricanten H. Voigtländer-Tetzner zu Burgstädt das Ritterkreuz vom Albrecht-Orden. — In **Oesterreich:** dem Obersten M. Frhrn. Ebner v. Eschenbach des Geniestabs das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; dem Minist.-Rath G. Kubin der Orden der eisernen Krone 3. Cl.

Verein zur Ausbildung der Gewerke in München.

Der Unterricht der Modellir- und Zeichenschule des Vereins sowie an der Vorbereitungsclasse zur königl. Akademie der bildenden Künste beginnt für das Sommersemester 1868

Dienstag den 14 April l. Js.,

mit welchem Tag auch neue Anmeldungen stattfinden können.

Der I. Vorstand: **Zenetti.**

Der Secretär: J. Kitzinger.

(2626—27)

Gegen die Leiden der Harnorgane.

Telegraphen-Station. **Bad Wildungen.** Eisenbahn-Station Wabern bei Kassel.

Die **natürlichen** Wildunger Mineralwasser m. specifischen Heilkräften gegen **Stein, Gries, Blasenkatarrh, Blasenkrampf, Zuckerharnruhe** etc.; fehlerhafte **Menstruation, Bleichsucht** etc. werd. z. jed. Jahreszeit i. ganz. Flaschen versandt. Eisenh. kohlensäurereiche Bäder!! Als comfort. Wohnung. z. empfehl. Bade-Logirhaus u. Europ. Hof, i. d. Nähe d. Quellen. Logispreise das. i. d. Vor- u. Nachcur billiger. Hauptcur v. 15 Juni bis 15 August. Saison v. 7 Mai bis 30 September. — Alle das Etablissement betr. Aufträge nimmt entgeg. die Brunnen-Inspection. (2621-25)

Alexandersbad.

Wasserheilanstalt bei Wunsiedel im Fichtelgebirg.

Die durch sehr schöne und gesunde Lage, vortreffliches Wasser, zweckmässige Einrichtung und rationelle ärztliche Behandlung bekannte Anstalt wird Mitte Mai eröffnet. — Der Eisensäuerling und Ziegenmolken unterstützen in geeigneten Fällen die Cur. — Mit dieser Saison tritt Herr Dr. Coedes aus Lübeck mit in die ärztliche Leitung ein. — Nähere Auskunft sowie Prospecte durch

Dr. Pfeiffer.

(2593—98)

Bad Gleisweiler

in der Rheinpfalz, bei Landau, 2 St. von Mannheim und von Karlsruhe entfernt.

Rationelle Behandlung chronischer Krankheiten durch **Kaltwassercur, Dampf- und Kiefernadelbäder, Elektrogalvanismus, Molkencur,** im Spätjahr **Traubencur,** ohne principielle Ausschließung anderer Heilmittel. Zur Erzielung möglichst günstiger Heilerfolge steht dem Unterzeichneten 25jährige Erfahrung in ebengenannten Specialitäten zur Seite. Prospecte und nähere Auskunft durch

Dr. med. **L. Schneider.**

(2551—55)

Schweizerische Credit-Anstalt in Zürich.

Der im März 1868 fällige **Coupon der Actien** unserer Anstalt wird von heute an bei unserer Casse mit Frcs. 10 eingelöst.

Zürich, den 30 März 1868. [2457—59] **Die Direction.**

Philipp Haas & Söhne,

k. k. landesprivilegirte

Möbelstoff-, Teppich- und Tischdecken-Fabricanten

in **Wien,** Ebergassing, Mitterndorf, Hlinsko, Lissone (Italien), Bradford, England,

zur bevorstehenden **Messe** in **Leipzig,**

Reichsstrasse Nr. 34, I. Etage. [2556—58]

Neu construirte und vervollkommnete

Kohlen-, Ziegel-, Torf- und Röhren-Preß-Maschinen

für Hand-, Pferde- und Dampfbetrieb

sind in allen Größen vorräthig in der Fabrik von

Schlüter & Maybaum in Berlin,

früher Ritterstraße 11,

jetzt Halle'sche Communication Nr. 35.

Illustrirte Preiscourante franco und gratis. [2221—23]

Edictalladung. (2534)

Verschollenheit des **Johann Wilhelm Bauer,** von hier betr.

Johann Wilhelm Bauer, geboren dahier am 20 August 1797, Sohn des Fragners Johann Bauer von hier und dessen Ehefrau Barbara Margaretha, einer gebornen Schröder, ist als Soldat des früheren kgl. bayerischen 2. Husaren-Regiments in Bamberg am 16 Februar 1817 desertirt, und wird seitdem vermißt.

Auf Antrag des kgl. Advocaten Dr. Gehring als Officialanwaltes der Anna Straßer und der Anna Katharina Bauer ergeht hiemit an Johann Wilhelm Bauer und beziehungsweise an die etwaigen Leibeserben desselben die Aufforderung,

binnen drei Monaten,

vom 1 April l. J. an

gerechnet, hierorts sich zu melden, widrigenfalls Johann Wilhelm Bauer für descendenzlos verstorben erklärt werden würde.

Regensburg, den 28 März 1868.

Königliches Stadtgericht.

Der kgl. Stadtrichter.

Demper.

Edictalladung.

Michael Knabenbauer, Bauerssohn von Dieberting, ist nach Angabe seiner Geschwister bereits im Jahre 1853 nach Nordamerika ausgewandert und hat seit einer Reihe von Jahren nichts mehr von sich hören lassen.

Auf Antrag derselben ergeht daher an obigen Michael Knabenbauer oder dessen eheliche Descendenz die Aufforderung sich

binnen 3 Monaten

bei dem unterfertigten Gerichte um so gewisser zu stellen oder den gegenwärtigen Aufenthaltsort bekannt zu geben, als derselbe außerdem für verschollen erklärt und sein Vermögen, bestehend in einem Sparcassacapital zu 307 fl. dessen Geschwistern als nächsten Anverwandten gegen juratorische Caution ausgeantwortet werden würde.

Hengersberg, am 31 März 1868. (2548—50)

Kgl. Landgericht Hengersberg.

Eisenhofer.

Henneberger, l. Ass.

Einige Damen, der guten Gesellschaft angehörend, wünschen junge Mädchen aus den gebildeten höheren Ständen in Pflege und Erziehung zu nehmen. Große, gesunde Wohnung und die sorgfältigste Aufsicht werden garantirt. Auch wird Englisch fließend und correct gesprochen und Musik getrieben. Eltern oder Vormünder wollen gefälligst direct mit uns in Briefwechsel treten unter der Chiffre F. W., englisches Viertel, Dresden, poste restante. (2006)

(2055—56) Bei **Wilhelm Köhler** in **Minden** ist so eben erschienen und in jeder Buchhandlung zu haben:

Jedem das Seine.

Tendenz=Roman

von **Wilibald Skett** (pseudonym).

Zwei Bände, 8. geh., elegant broschirt, **Preis 2½ Thlr.**

Bibliothek für Alle.

[139] Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Goethe's ausgewählte Werke.

Neue Taschen-Ausgabe.

II. Abtheilung. Band 13—16.

Preis 5 Ngr. = 18 kr. oder 30 kr. österr. Währ. pro Band.

Diese Bände enthalten: Band XIII. Sprüche in Reimen und Prosa. Band XIV. Westöstlicher Divan. Band XV. Alles an Personen und zu festlichen Gelegenheiten Gedichtete. Band XVI. Die Laune des Verliebten. Die Mitschuldigen. Jahrmarktsfest zu Plundersweilern. Das Neueste von Plundersweilern. Pater Brey. Satyros. Bahrdt. Götter, Helden und Wieland. Prometheus. Künstlers Erdenwallen. Künstlers Apotheose. Triumph der Empfindsamkeit. Die Vögel.

Band 17—36 folgen in kurzen Zwischenräumen.

Stuttgart, März 1868. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

Simrocks Uebersetzungen.

(140) Im Verlag der **J. G. Cotta**'schen Buchhandlung in **Stuttgart** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Dr. Karl Simrock,

Das Heldenbuch.

6 Bde. gr. 8. Thlr. 11. 15 Ngr. oder fl. 19. 39 kr.

I. Bd.:	Gudrun. 6. Auflage	Thlr. 1. 15.	oder fl. 2. 30.
II. "	Das Nibelungenlied. 17. Aufl.	" 1. —.	" " 1. 45.
III. "	Das kleine Heldenbuch. 2. Aufl.	" 2. 15.	" " 4. 12.
IV. "	Das Amelungenlied. I. 2. Aufl.	" 2. 15.	" " 4. 12.
V. "	" " II.	" 2. —.	" " 3. 30.
VI. "	" " III.	" 2. —.	" " 3. 30.

Beowulf.

Das älteste deutsche Epos.
gr. 8. Thlr. 1. oder fl. 1. 36.

Der Wartburgkrieg,

geordnet und übersetzt. 8.
Thlr. 1. 12. oder fl. 2. 24.

Shakespeare's Gedichte.

8. Thlr. 1. 24. oder fl. 3.

Die Frithiofs-Sage

von
Esaias Tegnér.
Mit den Abendmalskindern.
2. Auflage.
Miniatur-Ausgabe gebunden mit Goldschnitt
Thlr. 1. 12. oder fl. 2. 24.

Die Edda,

die ältere und die jüngere, nebst den mythischen Erzählungen der Skalde.
2. Auflage.
gr. 8. Thlr. 2. oder fl. 3. 30.

Shakespeare

als Vermittler zweier Nationen.
Probeband: **Macbeth.**
8. Ngr. 26 oder fl. 1. 24.

Altdeutsches Lesebuch

in neudeutscher Sprache.
Mit einer Uebersicht der Literaturgeschichte.
gr. 8. Thlr. 2. 12. oder fl. 4.

Wolfram von Eschenbach.

Parcival und Titurel, Rittergedichte.
3. Auflage.
gr. 8. Thlr. 3. 10. oder fl. 5. 36.

Der ungenähte Rock,

oder König Orendel wie er den grauen Rock gen Trier brachte.
gr. 8. Thlr. 1 oder fl. 1. 45.

Freidanks Bescheidenheit.

Ein Laienbrevier.
Miniaturausgabe, cartonnirt mit Goldschnitt.
Thlr. 1. 12. oder fl. 2. 24.

Industrieller

Humorist

☞ **unentgeltlich.** ☜

(2488)

Interessant für Herren!

12 prachtvolle Photographien, Frauengruppen in reizender Stellung für nur fl. 2. 30 kr.

Serail-Album, die pikantesten Tableaux, photographirt, 8 Blätter für nur fl. 5.

Venus-Album, 24 Photographien, Frauen-Schönheiten in anmuthigster Gruppirung in prachtvollem Album mit Bronzeschloß für nur fl. 8.

Diese 3 Piecen zusammen genommen für nur Thlr. 8 = fl. 12 = ö. W. fl. 12 gegen Einsendung des Betrags in Coupon, Freimarken oder Banknoten zu beziehen durch (2440—42)

G. L. Reuting in Frankfurt a. M.

[1529] In allen Buchhandlungen und in den von **Rieger** in Augsburg und München, — **A. Coppenrath** in Regensburg, — **Stahel**'sche Buchhandlung in Würzburg ist zu haben:

Um in kurzer Zeit ein gebildeter Kaufmann zu werden:

☞ **Die dreizehnte Auflage der**

Handelswissenschaft

für

Handlungslehrlinge und Handlungsdiener.

Zur leichteren Erlernung 1) des **Briefwechsels**, 2) der **Kunstausdrücke**, 3) der **Handelsgeographie**, 4) des **kaufmännischen Rechnens**, 5) der **Buchhaltung**, 6) der **Agio- und Curs-Rechnung**, 7) der **Staatspapiere, Actien- und Bankenkunde**, 8) des **Speditionswesens**, nebst **5 Vorschriften zur Aneignung einer schönen Handschrift.** — Von **Fr. Bohn. Dreizehnte** verbesserte Auflage. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Angehenden Kaufleuten können wir kein besseres als das vorstehende Buch zur Erwerbung kaufmännischer Kenntnisse empfehlen; es enthält in der eben erschienenen dreizehnten Auflage alles das was einem Geschäftsmann zu wissen nöthig ist.

Vorräthig in den Buchhandlungen von **H. Lindemann** in Stuttgart, **Amberger** in Basel, **Mittler** in Berlin, **Gerold & Comp.** in Wien und **J. Deubner** in Riga, **Moskau** und Odessa.

(2462) So eben erschien und wird auf frankirtes Verlangen gratis direct versendet oder kann auch durch alle Buch- und Antiquariatshandlungen bezogen werden:

Verzeichniß der von den HH. **Franz Sausen** (Redacteur des Mainzer Journals), Ober-Gerichts-Rath **Joseph Schlemmer**, und seinem Sohne Dr. **Peter Schlemmer** in **Mainz** nachgelassenen **Bibliotheken**, welche Montag den 4 Mai d. J. und an den folgenden Tagen durch die geschworenen HH. Ausrufer in **Frankfurt a. M.** versteigert werden sollen. (4298 Nummern.)

Zu meiner nächsten im Herbst d. Js. stattfindenden Auction werden Beiträge bis Ende Juli angenommen.

In kurzem erscheint ferner:

Antiquar. Katalog Nr. 20: **Jurisprudenz.** Politik. (Die nachgelassene Bibliothek des Hrn. **Präsidenten Mohr** in Oberingelheim mit enthaltend.)

Antiquar. Anzeiger Nr. 21: Medicin.

Frankfurt a. M., den 2 April 1868.

Isaac St. Goar,
Buch- und Antiquariatshandlung,
Roßmarkt, 6.

Leipziger Bücher-Auction.

So eben erschien: Verzeichniss der von den HH. Dr. Jul. **Klee**, Rector der Kreuzschule zu Dresden, und Dr. jur. Chr. Fr. **Schreckenberger**, Appellations-Gerichts-Vice-Präsident a. D., Comthur etc. zu Leipzig, nachgelassenen **Bibliotheken**, welche nebst anderen Sammlungen von Büchern aus allen Wissenschaften vom 14 Mai an durch mich versteigert werden. (2518)

H. Hartung, Universitäts-Proclamator.

Zufolge eingetretener Verhältnisse ist eine

Papiermühle zur Fabrication von Handpapier

eingerichtet, mit einer stets gleichbleibenden Wasserkraft von 56 Pferden, im allerbesten Zustande, in Oberbayern zu verkaufen. Frühere Schätzung fl. 70000; Verkaufsbetrag jetzt fl. 28000. Baarerlag die Hälfte. Nähere Auskunft durch die Kunsthandlung F. Oppen in München. (2611)

Ohne Vergebung von Staatsrücksichten kann mit nur 100 Thlrn. Capital eine Erfindung mit namhaftem Gewinn ausgebeutet werden. — Näheres franco unter K. K. 2540 durch die Exped. dieses Blattes. (2540—44)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 100. Augsburg, Donnerstag, 9 April **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin,** 8 April. Der Staatsgerichtshof hat heute die wegen Hochverraths angeklagten hannoverischen Hauptleute v. Düring, Graf Wedell, Volger, und die Lieutenants v. Hartwig, Porterre, v. Pawel und Heise in Abwesenheit zu zehnjährigem Zuchthaus und zum Verlust der Ehrenrechte verurtheilt. Die Verhandlung gegen den Grafen v. Platen findet erst am 8 Juli statt.

(*) **Berlin,** 8 April. Die „Prov.-Corr." schreibt: Es ist als sicher anzunehmen daß die Frage wegen der Redefreiheit für Preußen eine thatsächliche Erledigung finden und aus dem Bereiche der politischen Streitfragen verschwinden wird. Der Zusammentritt des Bundesraths erfolgt am 15, jener des Zollparlaments am 27 d. M. — Der Kronprinz begibt sich am 17 d. nach Florenz.

(*) **Wiesbaden,** 8 April. Heute Mittags fand die Unterzeichnung des Vertrags der Spielbank mit der Regierung unter den schon gemeldeten Bedingungen statt.

(*) **Kopenhagen,** 7 April. Die „Berlingske Tidende" sagt: der Reisezweck des Kriegsministers, Generals v. Raasløff, ist kein öffentlicher; der General unternimmt lediglich eine Erholungsreise während der bis zum 16 April dauernden Osterferien des Reichstags.

* **Berlin,** 8 April. Ludwigsh.-Bexbacher E. B.-A. 149 7/8; Nordbahn 97 1/2; österr.-franz. Staatsbahnactien 148 1/2; Westbahnactien 64 1/4; 5proc. preuß. Anl. 103 5/8; 4 1/2proc. 95 5/8; 5proc. österr. Met. 49 1/8; 5proc. National-Anleihe 55 1/2; österr. 500fl.-L. von 1860 72; 10.fl.-L. von 1864 50; ital. Anleihe 49 1/4; 1882er amerik. Bonds 76 1/4; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 98 3/4; österr. Creditactien 83; bad. Präm.-Anl. 98 1/4; Alfenzbahn —. Matt, wenig belebt. Lombarden flau auf Gerüchte betreffs Dividende, Franzosen beliebt.

* **Frankfurt a. M.,** 8 April. Wechsel: London 119 1/2; Paris 94 7/8; Wien 102 1/2. 6proc. United States Bonds von 1882 75 5/8; österr. Bankactien 721; Creditactien 193 1/4; Loose von 1860 71 7/8; von 1864 88; 5proc. engl. Met. 63 5/8; 5proc. Nat.-Anl. 53 3/4; steuerfreie Met. 50 5/8; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 122 3/8; 5proc. bayer. Anl. 101 1/2; 4 1/2proc. 98; 4proc. Präm.-Anl. 98 3/4; 4proc. Grundrente 88 1/8; Staatsbahn 259 3/4; bad. Präm.-Anleihe 97 5/8; Franz-Josephs-Bahn —; Elisabeth-Prior. 1. Em. 73; Alfenzbahn 80 9/16; Oberhessische 74. Fest, sehr lebhaft.

* **Wien,** 8 April. Oesterr. 5proc. Metall. 56.80; steuerfreie Met. 57.95; 5proc. National-Anleihe 62.90; 250fl.-L. von 1854 75.75; 100fl.-Creditloose von 1858 129.80; 500fl.-L. von 1860 82.20; 100fl.-L. von 1864 85.40; Bankactien 704; Creditactien 183.40; Staatsbahnactien 254. 0; Nordbahn 175.80; Franz-Josephs-Prior. 84.75; Actien 158.75. Wechsel: Augsburg 96 50; London 116.20; Paris 46.15; Frankfurt a. M. 96.70; Napoleonsd'or 9.28 1/2.

* **New-York,** 7 April. Gold 138 1/8; Wechsel in Gold 109 5/8; Bonds 111.

Handels- und Börsenberichte.

* **Augsburg,** 8 April. (Verlegte Schranne.) Der heutige Schrannenstand betrug 427 Sch., wovon 407 Scheffel verkauft und 20 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise theils gestiegen, theils gefallen. Mittelpreise: Weizen 26 fl. 22 kr. (gefallen um 51 kr.); Kern 27 fl. 15 kr. (gestiegen um 26 kr.); Roggen 21 fl. 31 kr. (gestiegen um 3 kr.); Gerste 16 fl. 11 kr. (gefallen um 22 kr.); Haber 9 fl. 31 kr. (gestiegen um 15 kr.) Umsatzsumme 8503 fl. 53 kr.

§ **Paris,** 7 April. Es herrscht heute das seitherige Treiben nicht mehr an der Börse. Man durfte auch darauf gefaßt seyn daß nach vollständiger Beendigung der Liquidation eine gewisse Abspannung eintreten würde, denn Hausse wie Baisse fühlen, in Folge mehr oder weniger natürlicher Anstrengungen, gleich sehr das Bedürfniß nach einiger Ruhe. Die Schwankungen waren unbedeutend, ebenso die Cursveränderungen im Vergleich mit den gestrigen Schlußcursen der Hauptwerthe. Rente fiel 2 1/2 Cent., ital. Anl. 15. Eisenbahnen sind ebenfalls in geringer Baisse; Suez fällt 7.50, Gaz Parisien 8.75. Schlußcurse: Rente 69.25; Bankactien 3180; Crédit mobilier 267.50; Orleans 871.25; Nordbahn 1187,50; Paris-Lyon-Mittelmeer 940; Ostbahn 551.25; Südbahn 583.75; Westbahn 551.25; österr. Gesellsch. 551.25; lomb. 377.50; ital. Anl. 49.50.

Graf Bismarck und der süddeutsche Liberalismus.

⌗ **Aus Süddeutschland.** Die süddeutsche Presse hat durch das kühne Wort welches der Bundeskanzler Graf Bismarck in der Sitzung des norddeutschen Reichstags vom 2 April über das letzte Hinderniß der nationalen Einheit aussprach, und welches auch dem eifersüchtigen Ausland neuen Stoff zu Bedenken gegen die gefürchtete deutsche Einheit darbieten wird, dringende Veranlassung erhalten darüber zu reden, und die Verurtheilung des süddeutschen Volks nicht schweigend hinzunehmen, welche in den Worten liegt: „Warum wollen die Süddeutschen nicht zu uns kommen? Nicht weil wir ihnen nicht liberal genug, sondern weil wir ihnen viel zu liberal sind!" Die Heiterkeit welche sich darüber im Reichstag verbreitete, war der innerste Ausdruck der Ueberzeugung daß darin entweder ein genialer Hohn auf jegliche Art von Liberalismus oder ein so ungeheuerlicher Irrthum enthalten sey welcher nur Heiterkeit erregen, und mit ihr die schweigende Verurtheilung desselben herbeiführen könne. Uns ergriff bitterer Ernst über diese gänzliche Verkennung der letzten Kluft der Nation, und darüber daß kein süddeutscher Volksvertreter anwesend war um mit patriotischer Redefreiheit der Wahrheit Ausdruck zu geben, und die Anklage in eine Verurtheilung jenes sogen. „Preußenthums" zu verwandeln welches allein noch die nationale Einheit hindert. Wir Süddeutschen können die Fragen stellen: Warum wollen die Norddeutschen nicht zu uns kommen? Weßhalb sollen wir uns diesem „Preußenthum," welches sich besser zu seyn dünkt als wir, blindlings unterwerfen? Warum soll ein wechselseitiges Entgegenkommen ausgeschlossen seyn, welches uns das beiderseitige Gute erhält? Und soll denn der historische Ausspruch des preußischen Königs von 1848: „Preußen geht fortan in Deutschland auf!" durch unsere unbedingte Unterwerfung für alle Zeit vernichtet werden? Die norddeutsche Bundesverfassung bezeichnete Graf Bismarck als ein Compromiß zwischen den norddeutschen Regierungen und der aus directen Wahlen hervorgegangenen Vertretung des norddeutschen Volks. Warum sollte ein gleiches Compromiß zwischen dem Norddeutschen Bund und Süddeutschland nicht ausführbar seyn? Die Schuld ist eine doppelte, nämlich eine norddeutsche, eine specifisch preußische, sie ist auch eine süddeutsche, insofern man bei uns verkennt daß die deutsche Nationaleinheit einer kräftigen monarchischen Macht bedarf, welche neben einer Reichsverfassung wie sie das Jahr 1849

schuf nicht bestehen kann. Mau muß eben von süddeutscher Seite die Initiative ergreifen zu den liberalen Bedingungen des Anschlusses an den Nordbund, und sich nicht bloß abwartend nub passiv verhalten. Wir sind begierig zu erfahren weßhalb dieß bis jetzt noch von keiner Seite geschah? und warum man in Berlin dazu keinen Anstoß gab? Wodurch wurde jenes merkwürdige Paradoxon des Grafen Bismarck veranlaßt? Der Abgeordnete Dr. Waldeck erwiderte auf die Bemerkung des Hrn. Bundeskanzlers: „Wer das Ansehen der Compromisse nicht ehre, sey nicht reif für den Constitutionalismus, denn dieser bestehe nur aus einer Reihe von Compromissen;" die süddeutschen Demokraten hätten keine Sympathie mit dem preußischen Regiment, insofern sie dieses für ein feudales und absolutes hielten, und es sey wahr daß die gegenwärtige Regierung nicht auf dem Standpunkt der liberalen Idee stehe. In den jetzigen ruhigen Zeiten gäben die Regierungen nicht mehr nach, daß aber auch das süddeutsche Volk die Einheit Deutschlands suche, sobald es nur sehe daß es mit der Einheit nicht die Freiheit aufgebe, sey klar.

Der Abg. Waldeck hat den Kern der Wahrheit getroffen, er hat dadurch zugleich die Quelle offen gelegt aus welcher die süddeutschen Zollparlamentswahlen flossen, aber er hat dabei etwas wesentliches nicht gesagt was, wäre es gesagt worden, den Grafen Bismarck zu einer andern Antwort hätte veranlassen müssen als er sie in jenem schroffen Satz ertheilte.

Wer die Geschichte der deutschen Einheitsbestrebungen von 1848/49 nicht vergessen hat, weiß daß sie aus zwei Ursachen scheiterten, und zur particularistischen Reaction von 1850 führten, nämlich 1) weil die Coalition der particularistischen, ultramontanen und republicanischen Partei eine Reichsverfassung zu Stande brachte mit welcher sich keine monarchische Großmacht verständigen konnte, folglich auch nicht die preußische, und 2) weil diese Verfassung eine demokratische Herrschaft, die sogen. Volkssouveränetät, begründen sollte, welche im Hintergrund den Untergang der preußischen Monarchie und den Ausgang der Republik zeigte. Einen solchen „Liberalismus" wollte der gebildete und darum allein zu beachtende Theil des deutschen Volks nicht, und daraus gieng der endliche Sieg der Reaction über die preußischen Unionsbestrebungen hervor.

Zeigt nicht das Gesammtergebniß der heutigen Zollparlamentswahlen in Süddeutschland, soweit es „Haß gegen das Preußenthum" predigte, die nämliche Parteicoalition wie 1849? Ist es nicht dieselbe Verbindung extremer Parteien welche gegen die Verbindung Nord- und Süddeutschlands — heute so nahe gelegt und erleichtert durch den Untergang des deutschen Großmachtdualismus — eifert? Süddeutschland will aber weder eine deutsche Republik, noch eine absolute auf mittelalterlich-feudalen Fundamenten errichtete Militärmonarchie, es will einen kräftigen monarchischen Centralpunkt mit Beachtung der Rechte des deutschen Volks auf parlamentarischer Grundlage; es will folglich nicht — ein theokratisch-feudales Reich der Privilegien und Ueberhebungen einzelner Classen, nicht ein specifisch-preußisches Reich, keine Herrschaft einer sogen. „conservativen" Partei, welche jeden Fortschritt des modernen Staats hindert, keine von ministeriellem Einfluß geleitete Justiz. Jedermann haßt in Süddeutschland das auf solcher Grundlage construirte „Preußenthum," niemand das preußische Volk; vielmehr wünscht man sehnlich die Verbindung mit ihm, und die daraus hervorgehende Aufhebung der letzten deutschen Zerrissenheit.

Wenn nun Graf Bismarck sagt: „Der Abg. Waldeck hat Bezug genommen auf eine Aeußerung von mir, nach welcher die Souveräne der süddeutschen Staaten dem Anschluß an den Norddeutschen Bund widerstreben," so hat er dabei nur die Souveräne oder die süddeutschen Regierungen im Auge; wenn er aber darauf fortfährt: „Er hat daraus die Folgerung gezogen als ob diese Geneigtheit erheblich wachsen würde wenn wir nur etwas liberaler wären," so hat er einen Trugschluß gemacht, weil sein Vordersatz sich allein auf die Particularsouveränetät, derjenige Waldecks dagegen auf die liberalen Forderungen des gebildeten Theils des deutschen Volks stützt, und deßhalb von der souveränen Geneigtheit nicht auf diejenige der Nation geschlossen werden kann, zu welcher auch Süddeutschland gehört.

Der gedemüthigte Particularismus schließt sich jeder Verbindung an welche ihm volle Freiheit von der preußischen Monarchie gewährt, er reicht sogar zu diesem Zwecke den extremen Parteien die Hand der Verbindung, wie es 1849 geschah; allein wenn die einzige süddeutsche Streitfrage die ist: „zuerst Garantie für die Freiheit und dann Einheit? oder umgekehrt," so ist es doch gewiß daß jene particularistische Richtung weder die Einheit noch die Freiheit will, der Liberalismus sich also vereint gegen sie kehrt.

Man muß bei dem Spiel der politischen Parteien absehen von jener Masse des Volks welche nur als Mittel zum Zwecke dient, denn für sie gilt Machiavelli's Satz: ducitur vulgus quasi captivorum specie et nihil fere quam vulgus in toto orbe versatur; aber wenn Graf Bismarck einen Blick wirft in das Innere der Intelligenz des deutschen Volks, welches allein bei historischen Rechnungen in die Wagschale fällt, so hat Waldeck die Wahrheit gefunden, und Graf Bismarck mit seinem: „viel zu liberal" den größten uns bis jetzt bekannt gewordenen Rechnungsfehler begangen, weil dieser Fehler nur die preußische Politik in einer Verdüsterung zeigt welche zu den irrigsten Consequenzen nub Maßregeln führt. „Welcher unter den süddeutschen Staaten — sagt Graf Bismarck — ist der liberalste? Unzweifelhaft das Großherzogthum Baden; dort finden Sie vollste Bereitwilligkeit zum Anschluß." Darin liegt wieder der Irrthum einer Verwechslung, denn allerdings ist der badische Souverän, die badische Regierung zum Anschluß am meisten geneigt, aber dadurch ist sie noch nicht die liberalste, sondern nur bereit zuerst der Nationaleinheit durch Verzicht auf particularistischen Egoismus Rechnung zu tragen, vielmehr haben die badischen Zollparlamentswahlen auch diese Regierung durch die Wahrnehmung überrascht daß man auch in Baden auf die Erfüllung der liberalen Forderungen des Volks mehr Gewicht legt als man bisher bei alleiniger Würdigung der Kammermehrheit glaubte. Auch ist die weitere Behauptung des Grafen Bismarck: „Die süddeutschen Liberalen wollen sich uns anschließen, die das nicht wollen sind die reactionären Parteien" falsch, denn die hartköpfigen schwäbischen, bayerischen und hessischen Demokraten gehören unzweifelhaft nicht zu den „reactionären" Parteien zu welchen nur die ultramontan-particularistischen Vertreter gehören, und Graf Bismarck kann sich fest darauf verlassen daß die lautesten Schreier der Nationalliberalen, die dermaligen heftigsten Gegner der „Volkspartei," nach erlangter nationaler Einheit wieder in dieselbe liberale „Fortschrittspartei" zusammenfließen würden in welcher sie vorher als Demokraten vereint waren. Und darum waren wir Süddeutschen in der Mehrzahl entschiedene Gegner jenes alten, nun untergegangenen Nationalvereins, weil er uns ohne Rücksicht auf unsere liberalen Lebensfragen mit einem durch phrasenreiche Grundrechte ausgestatteten Programm ohne realen Werth Preußen unterordnen wollte, während dieselbe Partei, nur mit geänderter Firma den unbedingten Anschluß an den Norddeutschen Bund verlangt, um dann später die alte Societät mit der jetzt geschmähten „Volkspartei" neu zu begründen.

Für diese Sorte von Demokraten hat Graf Bismarck vollständig Recht, wenn er sagt: „Ich lasse es dahin gestellt ob es überhaupt ein Vorzug ist liberal zu seyn, oder nicht," denn für Begründung nationaler Einheit kann das deutsche Volk einer parlamentarisch-liberalen Verfassung zum Schutze gegen das sogenannte „Preußenthum" nicht entbehren, aber es muß sich aller jener heuchlerischen Demokraten und volkssouveränen Grundsätze entschlagen welche in ideologischer Wirksamkeit 1849 herrschten und damals die nahe gelegene Nationaleinheit vereitelten. Wie vor der französischen Revolution der Satz galt: la nation est quelque chose! so herrschte er auch in Deutschland von 1848 in particularistischen Redensarten, und wie es dann nach 1789 in Paris hieß: la nation est tout! und dann dort die Revolution begann mit Mirabeau's Wort an den königlichen Botschafter: Allez dire à votre maître que là où la nation est assemblée, elle n'a d'ordre à recevoir de personne! so verlief die 1848r deutsche Nationalversammlung auf dasselbe Ziel. An dieser Erfahrung haben wir Süddeutschen vollauf genug, wir wollen daher keinen Liberalismus der Volkssouveränetät, sondern eine unter preußischer Machtstellung auf monarchisch-parlamentarischer Grundlage geeinte Nation. Daß aber dazu die preußische oder die norddeutsche Bundesverfassung „viel zu liberal" sey, dazu versuchen wir nicht einmal den Gegenbeweis, weil noch niemand dafür den Beweis erbrachte, und ganz Deutschland, einschließlich der Mehrheit der Vertreter des Norddeutschen Bundes, darin einverstanden ist daß die preußischen Zustände mit ihrer dünkelhaften und allmächtigen Bureaukratie, mit ihrem jedem gesunden Fortschritt widerstrebenden Herrenhaus, mit einem durch das Obertribunal commentirten rigorosen Preßgesetz (vergl. Hartmann: das preußische Gesetz über die Presse vom 12 Mai 1851 mit den Entscheidungen des königl. Obertribunals), wenn auch nicht schlechter, doch auch nicht besser sind als diejenigen Süddeutschlands, so daß wir warten müssen bis uns die preußische Politik von dem verderblichen Treiben der demokratischen Parteien, sich selbst aber von dem Wahn befreit: sie sey uns in Süddeutschland „nicht liberal genug, sondern viel zu liberal!" So bleibt uns denn aus der Erklärung des Grafen v. Bismarck vom 2 April d. J. nur die eine treffende Wahrheit, welche in den Worten liegt! „Wenn wir in Süddeutschland einige Concessionen in reactionärer Richtung machen könnten und wollten, vielleicht gewisse Bürgschaften, die augenblicklich selbst in dem Nachbarstaate nach welchem man sonst von dort hinblickt zu Fall kommen, geben wollten, und das wäre doch gewiß keine liberale Maßregel, so würden wir vielleicht die Mehrheit für den Anschluß gewinnen können." Diese Wahrheit richtet sich gegen die ultramontane und die mit ihr verbundene particularistische Partei, aber Hr. v. Bismarck irrt auch darin, wenn er meint daß durch diese Partei die Mehrheit zu erringen sey, und zwar darum weil nur der ungebildete Theil des

süddeutschen Volks, wie die letzten Wahlen ergeben, den Einwirkungen dieser Richtung folgt, während sie sich sonst in der Minderheit befindet; aber der Satz gibt uns wenigstens die Garantie, daß die jüngst verkündete Absicht auf Errichtung einer päpstlichen Nuntiatur in Berlin, zum Zweck einer ultramontanen Concurrenz gegen Oesterreich, nur auf einer reactionären Erdichtung beruht haben mag.

Persien und die Türkei.

* **Belgrad**, 3 April. Den Gang und die Entwicklung des persisch-türkischen Conflicts zu zeichnen, welcher wahrscheinlich zu einem Kriege zwischen der Pforte und Persien führen wird, ist das eben erschienene und den fremden Gesandten in Teheran überreichte Grünbuch sehr dienlich. Dasselbe enthält nur die Noten welche zwischen der persischen Gesandtschaft in Konstantinopel und der Pforte gewechselt wurden. Das erste Actenstück bringt eine Klage des persischen Vertreters wegen einer Gränzverletzung, die Kibli Pascha sich dadurch zu Schulden kommen ließ daß er ohne Erlaubniß des Hofes von Teheran das Gebiet des Schah mit einer ganzen Brigade betrat. Die zweite Note constatirt mit Bedauern daß der Wali von Bagdad, Namyk Pascha, die persischen Kaufleute von Sao berauben und von ihrem Wohnorte verjagen ließ. „Diese dem Völkerrecht und den besondern Stipulationen welche zwischen Sr. Maj. dem Schah und der hohen Pforte bestehen," sagt der Gesandte Persiens, „zuwiderlaufende That unternahm der Gouverneur von Bassora mit ausdrücklicher Genehmigung des Wali von Bagdad. Alle persischen Unterthanen welche die Colonie von Sao bildeten wurden mit Haft ergriffen, in Barken geworfen, und von Sao mit solcher Eile fortgeführt daß dabei zwei Individuen in den Fluß fielen und elendiglich umkamen, ohne daß der geringste Versuch zu ihrer Rettung geschehen wäre." Eine dritte Depesche erhebt bittere Klage darüber daß ein türkischer General den persischen Stamm der Sendjaber angriff, 40 Personen tödten ließ, und ihr Lager (Zelte) der völligen Ausplünderung überlieferte. Der Stamm genoß eine Art Selbständigkeit unter der Suzeränetät des Schah.

Eine vierte Note wirft der h. Pforte Zweideutigkeit vor, indem sie, ihrem feierlichen Versprechen zuwider, einen berüchtigten Hamza-Aga, der seit lange ein Schrecken der Gränzbewohner auf persischem Boden war, unbestraft aus der Haft freigelassen hatte; und dieser türkische Klephte bekam darauf so viel Muth und auch materielle Macht, daß er es mit einem Cavallerieregiment des Schah aufnahm, dieses in die Flucht schlug, und darauf fast die ganze Stadt Serdescht in Flammen aufgehen ließ. Auf alle Vorstellungen der persischen Legation in Konstantinopel wurde stets ausweichend geantwortet, und nie wurde der Held Hamza bestraft. Das sind die wesentlichen Beschwerdepunkte welche der Teheraner Hof gegen das Cabinet des Sultans erhoben hatte, „entschlossen sein gutes Recht mit allen dem König von Persien zu Gebot stehenden Mitteln zu wahren." Erst am 3 Juni 1867 schreibt Fuad Pascha dem persischen Gesandten am türkischen Hofe daß „die hohe Pforte einer Untersuchung über diese Klagen nicht abgeneigt sey; die Regierung werde die Eventualität einer Untersuchung namentlich in Betreff des Stammes Sendschaber in nähere Erwägung ziehen." Auch versprach der Minister des Aeußern Abdul Aziz's daß der Urheber der erwähnten Verletzung des persischen Gebiets, Schibli-Pascha, nach Konstantinopel berufen werden solle, um der Regierung Aufklärungen darüber zu geben.

Der Teheraner Hof ließ sich durch diese Erklärung beschwichtigen, da die Gesandten Frankreichs und Englands ihren Einfluß in Teheran aufboten um eine kriegerische Action zu hintertreiben. Die versprochene Untersuchung fand wirklich in Bagdad statt, durch eigens dazu von der Pforte delegirte Persönlichkeiten. Wie aber in der Türkei solche Untersuchungen zu enden pflegen, so lieferte auch diese gar kein Ergebniß, wenigstens nicht dasjenige welches der persische Hof wünschte, indem der Wali Namyk Pascha gänzlich gerechtfertigt erschien. Darüber aufgebracht, erklärte der Teheraner Hof in einem Schreiben seines Botschafters in Konstantinopel vom 24 Nov. 1867: daß „Se. Maj. der Schah zwar weitgehende Forderungen zu stellen berechtigt sey, daß er aber, geleitet von versöhnlichen Gefühlen und der Liebe zum Frieden, sein Verlangen darauf beschränke daß Namyk Pascha von seinem Posten enthoben werde."

Dieß ist zwar geschehen, aber der persische Hof wird in der Art und Weise dieser Enthebung eine bittere Beleidigung, die ihm angesichts aller Mächte zugefügt wurde, erblicken; Namyk ist zum Kriegsminister (Seriasker) befördert worden, was das Gegentheil ist von einer Enthebung wie sie Persien forderte. Der Gesandte des Schah gibt in einer letzten Depesche dieß zu erkennen. Damit schließt das Grünbuch — aber nicht der Conflict.

Die persisch-türkische Gränze ist stark befestigt und besetzt worden. Der Schah selbst leitet die Befestigungen und Waffnungen der Festungen, worin ihm ein Franzose Hülfe leistet. Teheran selber wird von einer doppelten Reihe von Forts umgeben, und daran sind etwa 4000 Arbeiter beschäftigt.

Die Eventualität eines Kriegs mit Persien muß der Pforte um so unerquicklicher seyn, als für sie an der Donau in diesem Jahr auch genug zu thun geben dürfte, denn es ist kaum anzunehmen daß die Bulgaren die Hände in den Schooß legen werden. Andrerseits ist nur zu einleuchtend daß hinter Persien eine Macht steht welche den Schah vorschiebt. Sodann darf man nicht außer Acht lassen daß ein persisch-türkischer Krieg leicht in einen fanatischen Religionskrieg übergehen kann, da die Sunniten von ganzem Herzen, und noch mehr als die Rajahs, die Schiiten hassen. Und wird, wenn die Pforte vollauf in Asien zu thun hat, in Afrika alles in Ordnung bleiben? Wird der Vicekönig von Aegypten nicht die Gelegenheit ergreifen den alten Plan Mehemed Ali's zu verwirklichen? Der „schwarzen Punkte" gibt es für die Pforte nur zu viele.

Deutschland.

Bayern. ✉ **München**, 7 April. In der Fortsetzung der Debatte der Kammer der Abgeordneten über das Budget kam die Position für Kosten der Ausübung der Strafrechtspflege mit 691,160 fl. zur Berathung, welche als vom Ausschusse vorgeschlagen auch angenommen wurde. Abg. Frhr. v. Stauffenberg sieht eine Zunahme der Kosten in der Zahl und Art der Voruntersuchungen. Redner kommt auf die Diätenfrage zu sprechen, und opponirt gegen das Princip daß ein niederer Beamter geringere und ein höherer Beamter größere Diäten beziehe, obwohl letzterer nicht mehr verzehre. Derselbe berührt daß ein Rath 6, ein Assessor 3 fl. als Untersuchungsrichter, ein Universitätsprofessor 7, wenn er aber gerade in diesem Jahr Prorector sey, 11 fl. erhalte. Die Diäten sollen kein Einkommen, sondern eine Entschädigung für den Aufwand seyn. Redner stellt den Antrag auf Revision des Diätenwesens, der auch angenommen wird. Abg. Dr. G. Schmitt schlägt vor die Untersuchungen wieder den Landgerichten zuzuweisen. Außerdem sollte in geringeren Fällen nicht eine förmliche Voruntersuchung, sondern eine bloße Information geführt werden. Der Landrichter komme bei einer Anzeige schneller an den Ort der That, und der Untersuchungsrichter am Bezirksgericht könne wegen der Größe des Sprengels sich schwer genaue Kenntniß der örtlichen Verhältnisse und Personen verschaffen. Der Landrichter sey mehr in Verbindung mit den Sicherheitsorganen. Abg. Stenglein widerspricht dieser Ansicht, und befürwortet die jetzige Centralisirung der Untersuchungen an den Bezirksgerichten, dieser Modus bewähre sich. Es fehle den Landgerichten auch am nöthigen Personal und an der Berührung mit dem aburtheilenden Gericht. Was bloße Information und förmliche Voruntersuchung anbelange, so sey erstere vielfach in Anwendung. So seyen in Unterfranken 34, Oberfranken 101, Niederbayern 67, Oberbayern 64 Informationen im Jahr 1867 gemacht worden. Vielfach existire noch eine schablonenmäßige Behandlung und Sprödigkeit gegen neue Institutionen. Man solle eine tüchtige Sicherheitsmannschaft durch Gendarmerieschulen herstellen, so werde eine brauchbare erschöpfende Anzeige genügen. Der kgl. Staatsminister v. Lutz verspricht daß eine Berücksichtigung des Stauffenberg'schen Antrags nicht fehlen werde. Hinsichtlich der einfachen Vorladung statt Voruntersuchung seyen bereits entsprechende Entschließungen ergangen. Der Zuweisung der Untersuchungen an die Landgerichte könne er das Wort nicht sprechen. Nicht jedermann habe die Befähigung zum Inquiriren. Abg. Dr. Völk wünscht daß nicht wie bisher alle an einem Tage zu 5 bis 6 Verhandlungen geladenen Zeugen, Angeschuldigten und Vertheidiger zu einer Stunde geladen werden. Dadurch werde viel Zeit und Geld unnütz geopfert. Abg. Frhr. v. Stauffenberg empfiehlt noch daß Angeschuldigte in Wagen, wie bereits in München im Gebrauch, an das Schwurgerichtslocal gebracht werden. Für den Etat des Staatsministeriums des Innern wurden 68,500 fl. als Besoldungen genehmigt, wobei 900 fl. Theuerungszulagen sich befinden, und weitere 22,000 fl. als Regie. Für das allgemeine Reichsarchiv wurden 14,100 als Besoldungen und 7900 fl. als Regie bewilligt. Die Theuerungszulagen von 600 fl. erstreckt sich auf 4 Räthe und auf die Secretäre. Abg. Gelbert wünschte die Archivsecretäre gleichgestellt im Gehalt mit den Regierungssecretären, was durch die Theuerungszulage in der That geschieht. Für die Kreisregierung, Kammer des Innern, sind als Besoldungen vom Ausschusse 304,600 fl. vorgeschlagen. Die Theuerungszulagen von 21,000 fl. vertheilten sich nach dem Vorschlag des Ausschusses auf 17 Räthe, 11 Assessoren, 39 Secretäre, 16 Registratoren, 24 Kanzlisten und auf die Medicinalräthe. Für letztere soll eine Zulage von 4000 fl. nur dann eintreten wenn sie ihre Privatpraxis aufgeben und nur der Gesundheitspolizei dienen. Abg. Kraussold schlägt das Eingehen von 8 Rathsstellen und somit als Besoldungsetat 288,600 fl. vor. Diesen Antrag zieht der Hr. Abgeordnete später zurück. Abg. Crämer stellt einen Antrag auf Abstrich von 3400 fl. als Theuerungszulage für 17 Regierungsräthe, so daß diese Position sich auf 301,200 fl. abmindern würde. Der kgl. Staatsminister v. Hörmann bedauert nicht jene Rednergabe zu besitzen wie viele Mitglieder dieses hohen Hauses. Sey ihm die Fülle dieser Gabe versagt, so werde er in einfachen bestimmten Worten seiner Meinung Ausdruck geben. In den wenigen Tagen als er das Portefeuille übernommen habe, sey es ihm nicht möglich gewesen sich überall gehörig zu orientiren. Was er aber erstrebe, das wisse er. Zur Möglichkeit der Erstrebung eines Ziels seyen jedoch bestimmte Kenntnisse nöthig. Alles lasse sich nicht mit einem Federstrich an-

eignen. Er verlange noch kein Vertrauensvotum, aber den Glauben daß er überall getreu seinen Pflichten und mit Rücksicht auf das Land und die Regierung handeln werde. Er beanspruche eine objective Neutralität. Er gebe kein Programm, denn er habe sein Amt in Solidarität mit dem bestehenden Gesammtministerium angetreten. Sein fester Vorsatz sey: Mißstände zu beseitigen und in allem zum Besten des Landes zu handeln. Er sey mit einer Minderung der Referenten an den Kreisregierungen einverstanden. So rasch sey diese Minderung nicht möglich. Eine Nichtwiederbesetzung von Referentenstellen hänge vom Falle der Erledigung ab. Scheide eine tüchtige Kraft aus, so müsse sie wieder ersetzt werden. Man dürfe das Interesse des Dienstes nicht aus dem Auge lassen. Hinsichtlich der Kreismedicinalräthe sey er mit dem Ausschuß einverstanden. Dem Antrage des Abg. Kraußold möge man nicht beistimmen; man würde ihn (Redner) in einen spanischen Stiefel einschnüren. In einer gleich vorzunehmenden Quiescirung liege eine Ironie der Ersparung — man bezahle die Pensionen und lasse die Beamten feiern. Auch gegen den Antrag des Abg. Crämer spricht sich der k. Staatsminister aus. Man recrutire die Regierungsräthe am besten aus den Bezirksamtmännern. Die Ernennung eines höher besoldeten Bezirksamtmanns zum Regierungsrath wäre nur eine kahle Ehre. Zuletzt bemerkt der k. Staatsminister daß die durch seine Ernennung in Würzburg erledigte Directorsstelle nicht mehr besetzt werde. Hiemit reducirt sich der Antrag des Ausschusses um 2500 fl. Der Antrag des Ausschusses auf 302,100 fl. wurde abgelehnt, und der Antrag des Abg. Crämer auf 298,700 fl. angenommen. Abg. Dr. Ruland stellt einen Antrag auf Gleichstellung der Regierungsboten und Diener mit denen an den Appellgerichten, welcher Antrag abgelehnt ward. Für Regie sind 176,000 fl. genehmigt. Für Archiv-Conservatorien sind, einschließlich von 3000 fl. Theuerungszulagen, 30,763 fl. bewilligt. Eine Erhöhung der Archivar-Besoldungen mit einem Mehraufwande von 1400 fl., von Seite des Abg. Dr. Schneider beantragt, wurde abgeworfen. Für die Polizeidirection München sind 91,339 fl. genehmigt, und ein Antrag des Abg. Sing auf Gehaltserhöhung der Functionäre ward abgelehnt, da dieselben die Visitationsgelder der Hunde als Remuneration erhalten, was 4—5000 fl. beträgt. Für die Stadtcommissariate sind 10,280 fl. bewilligt. Dieselben werden mit Ausnahme desjenigen in Nürnberg in Folge der neuen Socialgesetzgebung eingehen. Der Etat bezüglich der Bezirksämter rief eine Debatte hervor. Abg. Dr. M. Barth glaubt daß diese äußern Organe nicht mit der Entwicklung unserer Zustände gleichen Schritt halten. Sie bemühen sich nicht sich in die neuen Gesetze einzuleben und sie zu vollziehen. Ja selbst verdammend habe ein Bezirksamtmann über unsere neuen Gesetze gesprochen. Man dürfe bei solchen Vorkommnissen es der Masse nicht verdenken daß sie nicht wisse wer sie regiere. Er hoffe die Regierung werde erwägen über die Mittel einen solchen Beamten an den Gehorsam zu gewöhnen, oder ihn von dem Posten zu entfernen. Auch Abg. Föckerer hält sich über einen Bezirksamtmann auf der ein gegen ihn gerichtetes Mißtrauensvotum zu unterschreiben gewagt habe. Abg. Dr. Ruland findet daß eine Art Denunciationssystem in der Kammer eingerissen sey. Wenn ein Beamter gegen die Fortschrittspartei auftrete, so werde er in der Kammer denuncirt, und dann in allen fortschrittlichen Blättern gehörig Lärm dazu geschlagen. Der k. Staatsminister des Innern will jedem Beamten seine eigene politische Anschauung gewahrt wissen; nur solle ein solcher nicht ostensibel vorgehen. Man möge vergangenes ruhen lassen. Eine ganz neue Bewegung sey jüngst durch das Land gegangen. Es seyen Beamte auf beiden Seiten zu weit gegangen. Es sey keine Ursache du wegen vergangener Dinge eine Untersuchung einzuleiten. Für die Bezirksämter wurden 1,969,120 fl. bewilligt.

Gr. Hessen. **Darmstadt,** 3 April. Der als hervorragendes Mitglied der liberalen Partei der deutschen Nationalversammlung (deren Vicepräsident er war) und des vorhergehenden Fünfzigerausschusses bekannte Anwalt Reh ist gestern hier gestorben; er lebte in den letzten Jahren vom politischen Treiben ganz zurückgezogen.

Norddeutscher Bund. # **Berlin,** 7 April. Obschon officiös hier und in Paris entschieden bestritten wird daß Dänemark Schritte gethan habe um Frankreich für die Lösung der nordschleswigischen Frage zu interessiren, so ist es doch niemandem ein Geheimniß daß Dänemark eben im Begriff stehe in der fraglichen Angelegenheit an das Tuilerien-Cabinet zu appelliren, und das politische Interesse wendet sich bereits mit Vorliebe der Frage zu: in welcher Weise die französische Regierung der dänischen Berufung Folge leisten werde? Es sind aber auch sehr wohlunterrichtete Personen außer Stand diese Frage jetzt in entscheidender Weise zu beantworten, da nach übereinstimmenden Berichten in Paris bezüglich der auswärtigen Politik im gegenwärtigen Augenblick Schwankungen bestehen welche jede Combination unmöglich machen. So viel wird indessen von preußischer Seite als feststehend angenommen daß weder eine ernste Einmischung Frankreichs in den preußisch-dänischen Handel, noch also eine Gefahr für den europäischen Frieden zu besorgen ist, solange das Tuilerien-Cabinet in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung verbleibt. Solange dieß der Fall ist, kann Hr. v. Raasløff, der dänische Kriegsminister, ruhig nach Paris reisen, ohne hier besondere Besorgnisse wachzurufen, ein Ministerwechsel an der Seine würde aber an der Spree als das Signal gelten auf der Hut zu seyn. Für unmöglich wird der Eintritt einer solchen Eventualität in den diplomatischen Kreisen Berlins um so weniger gehalten, als man in denselben neuerlichen Ereignissen an der untern Donau entgegensieht, welche auch ihrerseits nicht ohne Rückwirkung auf das Tuilerien-Cabinet bleiben dürften. Vor einiger Zeit konnte ich Ihnen berichten daß der Plan einer Insurgirung Bulgariens für das laufende Jahr aufgegeben sey, und es war dieß in der That gerade damals der Fall als die Pariser Blätter über die revolutionäre Propaganda in Rumänien so großen Lärm erhoben. Jetzt haben sie sich beruhigt, aber an den Donaumündungen ist es in Folge neuerer Anordnungen wieder lebendig geworden, und der Mai dürfte kaum ins Land gerückt seyn wenn Telegramme über Zusammenstöße zwischen Türken und Bulgaren zu berichten haben werden. Ueber die Zwecke welche mit dieser Schilderhebung erreicht werden sollen, kann ich vorderhand keinen nähern Aufschluß geben, nur so viel kann ich nach meinen Quellen versichern daß es sich fürs erste nicht um die Entzündung eines Weltkrieges, wohl aber um eine verbesserte und vermehrte Auflage der kretischen Insurrection handeln dürfte. Welchen Rückschlag aber auch eine solche Eventualität in Paris ausüben müßte, hat die Lebhaftigkeit gezeigt mit welcher sich vor sechs Wochen alle Pariser Blätter für den Landfrieden in Bulgarien erhoben haben.

* **Kiel,** 5 April. In einigen Tagen wird die Panzerfregatte „Friedrich Karl" aus Plymouth hier eintreffen. Um sie hieher zu geleiten, ist vor 14 Tagen ein königlicher Lootse von hier abgegangen; sie wird ihre Fahrt durch den großen Belt machen. Schon seit mehreren Jahren gieng die preußische Regierung mit dem Gedanken um in den ostasiatischen Gewässern zum Schutze der preußischen, bez. norddeutschen, Fahrzeuge eine Flottenstation zu errichten. Dieser Gedanke soll nun zur Ausführung gebracht werden. Im Herbst d. J. werden nämlich die gedeckte Corvette „Hertha" (400 Pferdekraft und 28 Kanonen) und die Glattdeck-Corvette „Medusa" (200 Pferdekraft und 17 Kanonen) in jene Gegenden abgesandt werden. Am 1 Mai soll auch das Dampfkanonenboot „Delphin" in Dienst treten; es ist dazu bestimmt das Dampfkanonenboot „Blitz" auf seiner Station an den Donaumündungen abzulösen. In der vorigen Woche kam hier aus der Fabrik von Krupp in Essen eine Anzahl 72pfündiger gezogener Kanonen an, welche für die Kieler Hafenbefestigungen bestimmt sind, die Granaten dazu waren schon vorher aus Magdeburg hier eingetroffen. — Der Verkehr zwischen den Elbherzogthümern und Scandinavien ist in einer fortwährenden Steigerung begriffen, und gerade Kiel ist der Punkt von dem hauptsächlich die Verbindung ausgeht. Täglich fährt ein großer Dampfer mit Post und Passagieren nach Korsöer (auf Seeland), von wo eine sofortige Weiterbeförderung nach Kopenhagen stattfindet und zweimal wöchentlich fährt ein Dampfschiff direct nach Kopenhagen. Seit vorigem Jahr ist auch eine regelmäßige wöchentliche Dampfschifffahrt zwischen hier und Christiania eingerichtet, und seit dem Anfang dieses Monats wird eine wöchentliche Verbindung zwischen hier und Gothenburg durch das auf den Werften der norddeutschen Schiffbau-Actien-Gesellschaft gebaute stattliche Dampfschiff „Holsatia" unterhalten. — In Folge einer directen Aufforderung sind in Hamburg und Lübeck, sowie in einigen Städten Schleswig-Holsteins, Sammlungen für die Nothleidenden in Finnland veranstaltet worden. Dort scheint die Noth noch ärger zu seyn als in Ostpreußen, da jene Gegenden schon seit sieben Jahren von einem vollständigen Mißwachs heimgesucht worden sind, und schon seit zwei Jahren dort Hungersnoth herrscht, die stetig zunehmend die heutigen Dimensionen erreicht hat.

Dresden, 6 April. In der heutigen Sitzung der ersten Kammer wurde der Antrag gestellt den Gesetzentwurf betreffend die strafrechtliche Entziehung der staatsbürgerlichen Ehrenrechte zurückzuziehen, und in der nächsten Session wieder vorzulegen. Bezüglich der Großenhain-Cottbuser Eisenbahn erklärte sich das Haus einstimmig mit dem Beschlusse der zweiten Kammer einverstanden.

Altenburg, 3 April. In den Tagen vom 19 bis 22 Juli d. J. wird hier die allgemeine, mit Aufführung größerer Musikwerke verbundene, Versammlung deutscher Tonkünstler stattfinden.

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien,** 7 April. Man erwartet noch vor Ostern die Vollziehung der definitiven Unterschriften unter den definitiven österreichisch-englischen Handelsvertrag; es würden dieselben schon erfolgt seyn wenn die betreffenden Reichsministerien es nicht für angezeigt erachtet hätten sich über einzelne Vertragsbestimmungen vorerst mit dem cisleithanischen Ministerium ins Benehmen zu setzen, und, wenn es diesem wiederum nicht geeignet erschienen wäre, durch Besprechungen mit hervorragenden Mitgliedern des Reichsraths dem Vertrage von vornherein die parlamentarische Mehrheit zu sichern. Dem Wunsch Englands, die sämmtlichen kraft der Begünstigungsclausel von ihm anzusprechenden Zugeständnisse dem Texte des Vertrags ausdrücklich einzufügen, ist von hier aus ohne weiteres genügt worden. — Politisch herrscht sonst die tiefste Stille, kaum unterbrochen durch die Gerüchte daß zwischen Giskra — der übrigens heute

seinerseits an das kaiserliche Hoflager nach Ofen berufen worden — und Berger tiefgehende Spaltungen ausgebrochen seyen, und daß der Eintritt Toggenburgs, des frühern Statthalters von Tirol, ins Cabinet, an Stelle Potozki's, in Frage stehe — Gerüchte die um so absurder sind, als jene Spaltungen auf die Absicht Giskra's, auf Grund der ihm verliehenen Ordensauszeichnung die Erhebung in den Freiherrnstand nachzusuchen, zurückgeführt werden, und als Hr. v. Toggenburg zum Mitgliede desselben Cabinets designirt erscheint dem er nicht einmal als Statthalter genehm war. Das einzig bedeutsame ist die schon erwähnte Antwort des Ministeriums auf die letzte Zuschrift der im Herrenhause sitzenden Kirchenfürsten (s. unten), und gerade ihr Wortlaut dürfte es klar machen daß sich zwischen der weltlichen und der kirchlichen Gewalt allmählich Anknüpfungspunkte finden, welche das Heranbilden eines wirklichen Conflicts vollständig ausschließen. Es sollen neuestens Weisungen aus Rom eingetroffen seyn, welche die Bischöfe allerdings dazu verhalten den Principien auch nicht das geringste zu vergeben, ihnen aber freie Hand lassen sich, so gut es geht, den Thatsachen zu accommodiren, die Gegenwart allenfalls hinzunehmen, aber der Zukunft nicht zu präjudiciren. — Das officielle Abendblatt trat einer Mittheilung: der Militär-Attaché der hiesigen französischen Botschaft, Oberst Merlin, habe nach seinen Wahrnehmungen auf der militärischen Inspectionsreise, auf welcher er den Armeecommandanten Erzherzog Albrecht begleitet, einen sehr ungünstigen Bericht über den Zustand der österreichischen Armee erstattet, mit der Erklärung entgegen: daß der Oberst gar nicht mit dem Erzherzog gereist, also auch nicht in der Lage gewesen sey auf Grund dieser Reise irgendein Urtheil zu fällen. Die „Abendpost" hätte noch weiter gehen können, denn Oberst Merlin erklärt heute mit seiner Namensunterschrift daß er über die österreichische Armee genau das Gegentheil von dem denke was die betreffende Mittheilung ihm untergeschoben. — Der verschollen gewesene Marchese Pepoli ist endlich „zu Stande gebracht." Er ist in Wien eingetroffen und, nachdem er sich dem Reichskanzler vorgestellt, zur Ueberreichung seiner Creditive nach Ofen abgereist. Hr. v. Beust dürfte ihm morgen dahin folgen, da die täglich zu erwartende Entbindung der Kaiserin die Anwesenheit des „Ministers des kais. Hauses" bedingt.

Wien, 7 April. Es ist gestern des Schreibens erwähnt worden mit welchem der Ministerpräsident Fürst Auersperg die Zuschrift der 14 Kirchenfürsten beantwortet hat. Heute bringt die „Wiener Abendpost" den wörtlichen Text der Antwort. Er lautet:

„Ew. Eminenz! Das durch Hochdero gütige Vermittlung an mich gelangte Schreiben vom 30 März l. J., welches die Unterschrift von 14 österreichischen Kirchenfürsten trägt, beehre ich mich im Namen der kaiserlichen Regierung mit nachstehendem zu beantworten. Das erwähnte Schreiben betont es mit vollem Recht daß Gesetze nur von der gesetzgebenden Gewalt eine allgemein verbindliche Auslegung erhalten können. Eben darum kann die Erörterung der Ansichten von welchen die mit der Ausführung Beauftragten ausgehen, nur angesichts bestimmt hervortretender Fragen sich als fruchtbringend erweisen. Ueberdieß hat das Schreiben zum unmittelbaren Gegenstand die im Reichsrath über den Entwurf eines Gesetzes betreffend die Ehe der Katholiken gepflogenen Verhandlungen, bei welchen zu allseitiger freiester Erörterung des hochwichtigen Gegenstandes reichlich Gelegenheit geboten war. Diese ist nicht unbenützt geblieben, und auch die Regierung Sr. Majestät hat sich der öffentlichen Besprechung der Angelegenheit nicht entschlagen. In diesem Augenblick aber ist die Zeit jener öffentlichen Erörterung wenigstens für die Regierung abgelaufen, welcher das Stadium legislativer Verhandlung in das gegenwärtig der Entwurf getreten ist die ehrerbietigste Zurückhaltung zur Pflicht macht. Der Ministerrath konnte daher auch nur durch die hohe Achtung welche er den ausgezeichneten Eigenschaften und dem erhabenen Berufe der Unterzeichner jenes Schreibens zollt, dazu veranlaßt werden auf die Fragen einzugehen welche dasselbe mehr andeutet als ausspricht. Keines der in diesen Landen bestehenden Gesetze weiset die Gerichte an, oder ermächtigt sie, Fragen der Glaubenslehre, oder der Gewissenspflicht, oder die Ordnung und Verwaltung der inneren Angelegenheiten der Kirche an sich zu ziehen. Dafür daß dieß auch künftig nicht geschehen werde, gewähren die Artikel 14 und 15 des Grundgesetzes über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger volle Bürgschaft. Wenn nun die Regierung zu Gunsten des im Reichsrath verhandelten Entwurfs eines Gesetzes über die Ehen der Katholiken auch den §. 1 des Gesetzes über die richterliche Gewalt anführte, so geschah dieß eben weil sie der Ueberzeugung war daß sie damit für die im Namen des Kaisers auszuübende Gerichtsbarkeit nichts in Anspruch nehme was jenseits der rechtmäßigen Gränzen der Staatsgewalt liegt. Es wäre daher nicht gerechtfertigt der Regierung den Vorwurf zu machen daß sie von der katholischen Kirche und ihrer Verfassung keine Kunde nehme. Sie benützt vielmehr gern diesen Anlaß es auszusprechen: daß sie nicht bloß die Freiheit der Kirche hochhalten und achten wolle, sondern jederzeit bereit seyn werde das segensreiche Wirken derselben nach Kräften zu fördern. Allein so wenig die Regierung daran denkt die Gränzen der Staatsgewalt zu mißachten, so wenig kann sie ihre Hand dazu bieten daß dieß von anderer Seite geschehe. Sie muß es daher ablehnen auf jenen Theil des verehrlichen Schreibens einzugehen welcher die Verbindlichkeiten welche das Gesetz über die allgemeinen Bürgerrechte den Staatsbeamten auferlegt, zum Gegenstand einer das Pflichtgefühl der letzteren, wenn auch absichtslos, beirrenden Erörterung macht. Indem ich Ew. Eminenz ersuche diese Mittheilung zur Kenntniß der sämmtlichen hochgeehrten Unterzeichner des mehrerwähnten Schreibens bringen zu wollen, unterlasse ich nicht den lebhaften Wunsch auszusprechen: es möge dem vereinten Streben der Staats- und Kirchengewalt gelingen bei allen ihren Organen jenes Pflichtgefühl zu kräftigen, welches dem Widerspruch zwischen Gewissen und Handeln entrückt, die Interessen des Staats in wahrhaft sittlicher Weise fördert. Empfangen Ew. Eminenz den Ausdruck meiner vollkommensten Hochachtung und wahren Verehrung. Wien, den 5 April 1868. Auersperg m. p."

ħ **Wien**, 7 April. Obwohl die Geschäftswelt durch unbestimmte Besorgnisse in den letzten Tagen sich beunruhigt fühlte, so bilden doch nicht politische, sondern finanzielle und volkswirthschaftliche Verhältnisse den hauptsächlichen Gegenstand des Interesses und der Verhandlung. Steuer- und Eisenbahnfragen stehen auf der Tagesordnung, und drängen nach den Osterferien des Reichsraths zur Entscheidung. Von den bekannten Brestel'schen Finanzvorschlägen dürfte die Couponsteuer im Belaufe von 17 Proc. schwerlich eine Ablehnung im Abgeordnetenhaus erfahren, wogegen das Durchdringen der Vermögenssteuer, insbesondere wegen Schwierigkeit der Durchführung derselben, immer fraglicher wird. Die zur Deckung des dreijährigen Deficits von 150 Millionen Gulden erforderlichen Summen durch neue Steuern aber auch durch Erhöhung der bestehenden Steuern zu beschaffen, würde nach erfolgter Regulirung der Grund- und Einkommensteuer vielleicht keinen unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnen, erscheint aber vor dieser Reform als bedenklich. Das richtige wäre gewesen das Deficit durch Ersparungen an den unproductiven Auslagen zu decken. Welches Auskunftsmittel nun aber vom Reichsrath ergriffen wird läßt sich noch nicht voraussehen. Neben der Steuerfrage sind es namentlich Eisenbahnangelegenheiten welche unendlich viel Staub aufwirbeln. Schmerzlich vermißt man dabei im Interesse der Vereinfachung und Abkürzung der Geschäfte den Mangel eines guten Eisenbahnconcessionsgesetzes und die Abwesenheit leitender Principien in unserm Eisenbahnwesen überhaupt. Dadurch gelangt mehr persönliches Element in die Verhandlung als für die Sache gut ist. Wenn man den langen und im ganzen fast ergebnißlosen Kampf erwägt welchen nun schon seit Jahren der Verkehr und die Industrie mit gewissen privilegirten Eisenbahnen führen, so kommt man zur Ueberzeugung daß die Concurrenz der oberste Gesichtspunkt für unsere Eisenbahnconcessionen seyn sollte. Im Zollverein ist durch den Mangel einer Hauptstadt und das Bestehen vieler Staaten das Eisenbahnsystem in netzartigen Parallelen geflochten, und dadurch schon sehr früh eine namhafte Concurrenz hervorgerufen worden. Oesterreich aber ist das Land der großen Compagnien, welche wie die Abtheilungen eines Spinngewebes in Cisleithanien, im Centrum Wien, zusammenlaufen. Hierdurch sind große Rayons geschaffen, in welchen einzelne Bahnen ein Monopol übten. Gegen solche Monopole aber hilft eben nur die Concurrenz, und es hat in den letzten Jahren die österreichische Eisenbahnpolitik, unterstützt von der öffentlichen Meinung, nicht ungeschickt operirt um eine solche Concurrenz zu ermöglichen. Als Concurrent für die Nordbahn trat die Franz-Josephs-Bahn ins Leben, und gestattete man die Verbindung der nördlichen und südlichen Linien der Staatsbahn. Die Südbahn erhält ihren Regulator in der Rudolfsbahn. Diese sämmtlichen Concurrenzlinien wurden nicht ohne hartnäckigen Widerstand der ältern Bahnen durchgesetzt. Und nun stehe noch im Felde die Staatsbahn, welche in der Nordwestbahn sowie die Buschtehrader Kohlenbahn, welche in der böhmischen Nordwestbahn ihre Regulirung finden sollen, und voraussichtlich auch finden werden. Die Fragen die sich an diese Unternehmen knüpfen sind sehr vielseitig und verwickelt, aber als der einzige Gesichtspunkt von welchem aus sie consequent und erfolgreich gelöst werden können, erscheint uns doch die Nothwendigkeit einer Beseitigung factischer Monopole, die Concurrenz. Verläßt man diesen Leitfaden, so verliert man sich in Willkürlichkeiten und entfesselten Privatinteressen. Die Aufgabe besteht also darin selbständige Concurrenzbahnen zu schaffen, jedoch ohne allzu große Belastung der Staatsfinanzen. Im ganzen erweist die Regierung jetzt bei Behandlung der Eisenbahnfragen eine glücklichere Hand, wofür in dem Umstand ein Beweis geliefert ist daß die wichtige Bahn von der Brennerbahn nach dem Bodensee mit Energie für Oesterreich gesichert wurde.

Oesterreichische Monarchie.

♁ **Aus dem Sachsenland in Siebenbürgen**, Anf. Aprils. Schon seit geraumer Zeit hat die „Allg. Ztg." keine Gelegenheit gehabt sich mit dem kleinen Splitter deutschen Culturlebens zu beschäftigen welchen vergangene Jahrhunderte an die Ostmarken des Ungarlandes verpflanzt haben. Und doch sind wir eitel genug anzunehmen daß auch unser bescheidener Vorpostendienst hier und da ein Stückchen jener Aufmerksamkeit verdiene welche das deutsche Mutterland nach allen Richtungen bis zu den Gegenfüßlern allem Culturleben zu schenken gewohnt ist. Wir nehmen diese Aufmerksamkeit um so mehr in Anspruch, als eben jetzt die Neugestaltung der österreichischen Monarchie auch für die Entwicklung unseres Eigenlebens einen Wendepunkt herbeigeführt zu haben scheint. „Nichts über uns ohne uns" und „Rechtscontinuität" — mit diesen Waffen hat Ungarn, aber die sich dafür ausgeben, den Bau des österreichischen Einheitsstaats in Trümmer geschlagen, und an die Stelle des Reichs zwei lose verbundene Staatshälften gesetzt. Wie aber die gegenwärtige ungarische Regierung jene Grundsätze im Innern befolgt, davon zeugt wie sie die Verfassung der sächsischen Nation in Siebenbürgen nicht achtet. Es ist eine Thatsache, deren Kenntniß das berüchtigte Leithaflüßchen nur wenig, die Reichsgränzen unseres Wissens gar nicht überschritten hat, daß auf Antrag des königl.

ungarischen Ministers des Innern Frhrn v. Bela Wenkheim der Comes der sächsischen Nation Konrad Schmidt in Ruhestand versetzt worden ist. Ein Sectionsrath aus dem ungarischen Justizministerium ist als sein Stellvertreter an die Spitze der Nation verordnet worden, bis der Reichstag in Pesth über die Besetzung der Stelle definitiv verfügen werde. Das ist eine Ordonnanz im bösesten Sinne des Worts, offener Angriff auf altgeheiligtes Recht, welcher der noch immer gesetzlich bestehenden sächsischen Verfassung Grund- und Eckstein untergräbt. Denn das Amt des Comes wird durch Wahl der Nation und Bestätigung der Krone auf Lebenslang verliehen. So ist es auch bei dem nun Entfernten geschehen. Er hätte nur durch gerichtliches Urtheil enthoben oder pensionirt werden können. Die ungarischen und siebenbürgischen Gesetze über die Union beider Länder enthalten keine Stelle welche die Regierung zu jenem Vorgang berechtigte. Ja §. 3. des betreffenden (ersten) Klausenburger Gesetzartikels von 1848 ordnet ausdrücklich an „daß der Personalstand in der öffentlichen und der Justizverwaltung Siebenbürgens bis zur Ordnung durch den nächsten gemeinschaftlichen Landtag in seinem dermaligen Stand bleibt.“ Und wenn der Reichstag in Pesth am 8 März des vorigen Jahres diesem entgegen das Ministerium ermächtigte im Bereich der Regierung, Administration und Rechtspflege Siebenbürgens die nothwendigen Verfügungen nach eigener Einsicht zu treffen, so konnte er ihm damit nie das Recht einräumen über die sächsische Comesstelle zu verfügen. Denn der siebenbürgische Landtag konnte durch den ersten Gesetzartikel von 1848 juridisch unzweifelhaft nur diejenigen Rechte zu Gunsten der Union Siebenbürgens mit Ungarn an die künftighin gemeinschaftliche Vertretung übertragen die er selbst besaß. Ueber die Verfassung und Verwaltung der sächsischen Nation hat jener Landtag aber nie ein Bestimmungsrecht gehabt; diese und das Amt des Nationsgrafen in erster Linie ist von jeher ausschließlich unter der autonomen Gesetzgebung der Nation selbst gestanden, die das Erforderliche mit der Krone vereinbarte. So geschah es zuletzt gerade bezüglich einer neuen Modalität der Wahl des Nationsgrafen im Jahr 1845. Auf diese Art ist die Enthebung Konrad Schmidts ein flagranter Eingriff in die sächsische Verfassung. Die Regierung die ihn that war übel berichtet. Daß das siebenbürgische Landesgubernium schwer dabei betheiligt ist, darüber kann nach den Enthüllungen der officiösen „Unio“ kein Zweifel seyn. Das Landesgubernium steht nach denselben, dem sächsischen Recht gegenüber, fast auf dem Standpunkt der alten Fiscalprocesse, welche unter dem Deckmantel von Richtersprüchen das sächsische Recht zu confisciren bestimmt waren, und es will das Sachsenland nach den von der siebenbürgischen Gesetzgebung so oft verurtheilten Verordnungen der absolutistischen Hofkanzlei maßregeln. Der landesgesetzliche Fundamentalsatz für alles Regierungsrecht in Siebenbürgen Executiva potestas in sensu legum exercenda soll uns gegenüber ungültig und unwirksam seyn. Ja das gepriesene Régime magyarischer Freiheit verschmäht es nicht nach dem vollen Rüstzeug der Bach'schen Preßordnung zu greifen, um die nicht unbedingt gouvernementale deutsche Tagespresse im Kampfe der Nothwehr für geheiligtes deutsches Recht mundtodt zu machen. Durch jenen Regierungsact ist das Sachsenland in die tiefste Bewegung versetzt. Viele betrachten ihn mit sittlichem Unwillen als einen gemeinen Act der Rache gegenüber dem ehemaligen Vicepräsidenten des Wiener Abgeordnetenhauses dafür daß er, wahrlich nicht mit den schlechtesten Männern Oesterreichs, einmal dem nun allerdings so viel verurtheilten Gedanken anhieng dort die Verjüngung des Staats zu hoffen. Alle tiefer Blickenden sehen darin den Anfang von Maßregeln die aus geordneten Verwaltungszuständen ein Provisorium voll Verwirrung schaffen, die siebenhundertjährige Zusammengehörigkeit des sächsischen Volks zerreißen, und damit dem Deutschthum hier die Rolle der „Schwaben“ in Ungarn anweisen wollen. Dagegen thun die Vertretungskörper des Sachsenlandes, die Nationsuniversität und Hermannstadt voran, ihre Schuldigkeit, indem sie Verwahrungen einlegen und den König um Wiederherstellung des gesetzlichen Standes bitten. Sie sprechen mit dem Grafen Julius Andrassy (23 Mai 1861): „Was wollen wir? Unsere gesetzlichen sanctionirten Rechte, nicht mehr und nicht weniger,“ hoffend es werde nicht etwa hartnäckiges Beharren der Macht auf dem aggressiven Wege gegen sächsisches Recht das schöne Wort Eötvös' Lügen strafen: „Ungarn werde nie in Europa die Rolle eines Profoßen spielen und die Brudervölker unterjochen, oder die Superiorität der ungarischen Nation auf die Unterdrückung der berechtigten Forderungen anderer Nationen gründen.“

Schweiz.

Bern, 6 April. Ein Telegramm des „Bund“ meldet aus Genf, 5 April: Sämmtliche in Sachen der Frères ignorantins dimissionirende Mitglieder des Carouger Gemeinderaths wurden einstimmig wieder gewählt. Carouge feierte heut Abends sofort dieses Ergebniß durch großartigen Fackelzug. Die Demonstration war des Gegenstands würdig, alles feindselige Auftreten wurde vermieden. Die Unterhandlungen in der Arbeiterfrage blieben bis jetzt fruchtlos, („Suisse radicale“ schreibt daß in Folge unerwarteter Schwierigkeiten, welche mehr auf Seite der Arbeitgeber als auf jener der Arbeiter zu suchen seyen, die zuversichtliche Hoffnung am Montag (6 April) die Ateliers sich wieder öffnen zu sehen nicht in Erfüllung gegangen sey.) — Eine in neuester Zeit angeordnete Zählung der noch in der Schweiz lebenden polnischen Flüchtlinge ergibt die Zahl von 286 in 15 Kantonen. Am meisten im Kanton Zürich 77, St. Gallen 49, Genf 34, Bern 24, Freiburg 22, Waadt 13, Schaffhausen 10.

Frankreich.

Paris, 6 April.

Um vielfachen Irrthümern und Mißverständnissen vorzubeugen, wird durch eine Note im Moniteur bekannt gemacht daß auf dem Ministerium des Ackerbaus, Handels und der öffentlichen Arbeiten die noch nicht abgeholten Medaillen und Diplome der verschiedenen Aussteller von 1867 in Empfang genommen werden können. Jedoch findet diese Bestimmung ihre Anwendung nur auf Franzosen die auf dem Marsfelde selbst ausgestellt hatten, nicht aber auf Aussteller Algeriens, der übrigen französischen Colonien und der auswärtigen Staaten, ebenso wenig auf die welche auf der landwirthschaftlichen Ausstellung von Billancourt eine Medaille oder ein Diplom erhalten haben.

Baron Budberg hat, wie die Patrie meldet, von St. Petersburg aus den Befehl erhalten dem Kaiser Napoleon den Dank des Czaren für die dem Großfürsten-Thronfolger aus Anlaß seines Besuchs in Nizza erwiesenen Ehren auszusprechen.

Die Patrie recapitulirt in einem „Schleswig“ überschriebenen Artikel was über den Gegenstand und Verlauf der preußisch-dänischen Unterhandlungen bekannt ist, und schließt: „Wie man sieht, trennen Schwierigkeiten delicater Natur die Bevollmächtigten in Berlin. Aber da es gewiß ist daß Preußen und Dänemark das Maximum ihrer Forderungen geltend machen, um schließlich so viel als möglich zu erwirken, und da Preußen sich wohl hütet seinen Bedingungen den Charakter eines Ultimatums zu geben, so kann man voraussehen daß diese Verhandlungen, welche einige Blätter mit Unrecht abgebrochen seyn lassen, sich noch sehr in die Länge ziehen können. Da indeß Dänemark seinen Protestationen gerade die Stütze seiner Schwäche gibt, so dürfte man in den Berliner Regierungskreisen eine Frage nicht verewigen wollen welche das öffentliche Gefühl für sich hat, und für deren Lösung sich aus Sympathie für die regierende Familie von Dänemark die Großmächte Europa's interessiren.“

In der Liberté schreibt Hr. v. Girardin: „Die Opinion Nationale hat über die Frage ob Krieg oder Friede, einen Artikel veröffentlicht, welchen mehrere Blätter erläutern, ohne jedoch daraus nur die geringste Klarheit zu gewinnen. Wir schließen wie folgt: Auf die Frage: werden wir den Krieg haben? antworten die Menschen: Nein! Die Dinge antworten: Ja. Werden die Dinge gegen die Menschen Recht behalten, oder die Menschen gegen die Dinge? Das Echo antwortet: Die Dinge!“ Inzwischen kommt in der Opinion Nationale Hr. Guéroult auf sein Thema zurück, und bekämpft noch einmal die Idee eines Kriegs gegen Preußen, welcher er vielmehr den Vorschlag einer Allianz zwischen Deutschland, Frankreich und England, „dieser ruhmreichen Dreieinigkeit, welche an der Spitze der Civilisation schreitet,“ entgegenstellt. Der Schluß ist, wie immer, daß Frankreich zunächst daran denken müsse die verlorenen inneren Freiheiten wiederherzustellen.

Die Franz. Corresp. schreibt: „Von unterrichteter Seite wird uns mitgetheilt es seyen auf der hiesigen Nuntiatur Nachrichten aus Rom eingelaufen, denen zufolge die von dem Wiener Cabinet angeknüpften Unterhandlungen mit dem heil. Stuhl bezüglich des Concordats nicht ganz so aussichtslos wären als man ziemlich allgemein geglaubt hatte. Pius IX habe erklärt: er begreife recht gut daß die Regierung des Kaisers Franz Joseph den Anforderungen der Reichsvertretung Rechnung tragen müsse, und daß die nach seiner Meinung allerdings verderbliche Gewalt der Zeitideen sich auch in dem österreichischen Kaiserstaat geltend mache; er werde den neuen gesetzlichen Einrichtungen für Ehe, Schule und Kirche nimmermehr seine Zustimmung geben, aber er fühle wohl daß ihm zum Schutze der Staatsverträge welche er schließe keine anderen als geistliche Waffen zu Gebote stehen. Mit einem Wort, Pius IX scheine einen Bruch mit dem Wiener Cabinet vermeiden zu wollen, sey es daß ihn hievon Rücksichten der hohen Politik oder der persönlichen Affection für den Wiener Hof zurückhalten, oder daß er es für der Sache der Kirche förderlicher hält die Uebertragung der concordatwidrigen Reformen in die Praxis und ihre Wirkungen abzuwarten. Den Vorstellungen der österreichischen Bischöfe gegen Art. 1 der neuen Verfassung soll sich der heil. Vater allerdings angeschlossen haben, woraus man aber gerade den Schluß zieht daß er seine aus dem Concordat hergeleitete Einsprache nicht auf die Spitze treiben, sondern den gegebenen Thatsachen Rechnung tragen will. So ungefähr lautet, wie wir hören, die von Rom erlassene Parole, wobei wir freilich da hingestellt lassen wollen ob dieselbe eine diplomatische Taktik oder einen wirklich gewählten principiellen Standpunkt bezeichnet.“

⁂ **Paris**, 6 April. Bemerkenswerth ist die Gemüthsruhe womit heute das Publicum und sogar die Börse die Nachricht aufnahmen daß das Parlament in Florenz die Couponsteuer auf die Rente bewilligt habe. Man schmeichelt sich nicht einmal mehr mit der Hoffnung daß es in der Praxis möglich seyn werde die auswärtigen Besitzer von Stücken, die auf den Namen lauten müßten, davon auszunehmen. Die Ursache welche den italienischen Staatscredit trotzdem nicht nur hält, sondern sogar hebt, besteht einzig in der Wahenehmung daß die Italiener, indem sie sich auch der Mahlsteuer unterziehen, eine ernsthafte Finanzordnung herstellen wollen. — Aufsehen erregt die bevorstehende Ankunft des dänischen Kriegsministers; man weiß nämlich daß auch das Tuileriencabinet die von Preußen an Dänemark gestellten Anerbietungen für unannehmbar hält, und diese Ansicht nicht verschweigt. — Der Kaiser selbst gab den Befehl das Generalconsulat in Warschau fortbestehen zu lassen, auch im diplomatischen und amtlichen Verkehr dessen Titel „für das Königreich Polen“ beizubehalten. — Die Minister des Kriegs und der Flotte sind mit dem Ministerrath und dem Kaiser einig: sich von dem auf Herabminderungen deingenden Budget-Ausschuß keinen Centime streichen zu lassen, da sie ihre Rüstungen mit vermehrtem Aufwand fortsetzen. Hingegen confiscirt der Minister des Innern ausländische Zeitungen wenn sie den Krieg als sehr nahe bevorstehend halten, also sich in der Zeitberechnung etwa um ein Jahr irren. — Es verbreitete sich heute plötzlich wieder das Gerücht: der kaiserliche Prinz sey in seine Krankheit schlimmer als je zurückgefallen; auch will man von einer neuen Spannung zwischen dem Palais royal und den politischen Einflüssen der Kaiserin wissen. — Nicht wenige Senatoren ereifern sich gegen die Zumuthung das Versammlungsgesetz zurückzuweisen. Sie machen ihren Collegen Vicomte de la Guéronnière dafür verantwortlich damit Lärm geschlagen zu haben. Der Vicomte nämlich, welcher zu 30,000 Fr. Jahresgehalt eines Senators die Stipendien eines Chefredacteurs der „France“ fügen muß, wünscht letztere Stellung als eine zu wenig correcte Nebenbeschäftigung zu verläugnen und im diplomatischen Dienst zu einem Minister-Portefeuille zu gelangen. Er strebt nach dem Gesandtschaftsposten in Bern. Um sich dem Staatsminister Rouher und dem Kaiser angenehm zu machen, setzte er die reactionäre Verdächtigung des ganzen Senats in die Scene. Wird nämlich das Versammlungsgesetz vom Senat doch angenommen, so wird die Welt glauben müssen: das Ereigniß verdanke man nur dem Liberalismus des Kaisers und des Hrn. Rouher. — Paris wird sich um eine Festungscaserne bereichern. An den zwei Seiten des Faubourg du Temple und mit der Front auf den Boulevard stehen die riesige Caserne Prinz Eugen und das nicht minder riesige Gebäude der sog. Magasins réunis — ein mit einer äußerst spitzfindigen Finanzoperation verknüpfter Bazar, dessen Erbauung acht Millionen Francs verschlungen hat. Die Unternehmung hat so eben den bei ihrer Gründung schon auch von der Regierung voraus berechneten Bankerott gemacht. Die Regierung bestand damals schon darauf daß der Bazar nach dem Modell der an der andern Straßenecke stehenden Caserne erbaut werde. Jetzt wird sie ihn wahrscheinlich spottwohlfeil der Cridamasse ablaufen, jedenfalls sich die eventuelle Benützung sichern. In den zwei Gebäuden, die im Festungsstil erbaut sind, und auf dem Boulevardplatz vor ihnen kann ein Heer von 30,000 Mann garnisoniren. Diese militärische Aufstellung schneidet die Boulevardslinie fast in zwei gleiche Hälften; sie beherrscht diese ganze Linie und überdieß die neuen in andern Richtungen laufenden Boulevards bis zum Stadthaus und andrerseits bis zum Triumphbogen. Gezogene Kanonen werden die ganze Strecke vom Faubourg du Temple, und zwar parallel hinter den alten Boulevards, bis zum Triumphbogen am Ende der Champs Elysées bestreichen können.

Türkei.

⁄ **Pera**, 28 März. Zu den letzthin erfolgten Ministerveränderungen und zur Reorganisation der Verwaltung sind noch einige neue Ernennungen erfolgt, welche in ihrem Kreise nicht ohne Bedeutung sind. An Stelle des verstorbenen Marineministers Halki Pascha ist Mahmud Pascha ernannt worden. Dagegen ist die Anstellung des Capitäns Hobbart mit Pascharang im Marinedepartement ein böser Strich durch die Rechnung des französischen Gesandten, welcher auch in diesen bis dahin stets dem englischen Einfluß unterwoesenen Ressort französische Officiere mit großen Gehalten einzuschmuggeln gehofft hatte. Hobbart Pascha hatte bereits am 23 März eine mehrstündige Audienz beim Sultan, welcher persönlich für das Marinewesen großes Interesse hegt. Eine eigene Commission von sechs englischen Marine-Officieren wird demnächst niedergesetzt werden um die nothwendigsten Reformen zu berathen. Mahmud Pascha welcher vom Marinewesen gar nichts versteht, wird sich nur mit den ökonomischen Angelegenheiten seines Ressorts zu beschäftigen haben. Server Effendi, vorher Commissär auf Kreta, ist zum Schehr Emini — Präfecten der Hauptstadt — ernannt worden, womit der erste Schritt zur Ausführung einer alten Idee Fuad Pascha's gethan ist, nämlich Stambul mit seiner nächsten Umgebung in ein Vilajet nach dem Muster der übrigen Provinzen umzubilden, womit gleichzeitig im Gerichtswesen und in der übrigen Verwaltung eine große Umwälzung verbunden wäre. Die alten Gerichtshöfe für Civilsachen (Mehkeme) welche bis dahin nur als Sitz der abscheulichsten Mißbräuche bekannt sind, müßten neuen Gerichtshöfen mit christlichen und türkischen Richtern weichen, welche nach dem schon längst fertigen neuen Civilcodex entscheiden würden. Auch die in letzter Zeit auf große Abwege gerathene Municipalität von Pera und Galata käme endlich in Wegfall. Letzteres Institut hatte beim Beginn seiner Wirksamkeit schöne Hoffnungen für eine durchgreifende Reform in der städtischen Verwaltung gegeben; allein im Verlaufe der Zeit ist es auf das Niveau einer gewöhnlichen türkischen Behörde herabgesunken: die Casse ist tief verschuldet, während die Beamten bei geringem Gehalt sich hie und da ein fabelhaftes Vermögen zusammensparten. Der größte Theil von Galata und Pera ist in einen undurchdringlichen Sumpf verwandelt, indeß fabelhafte Summen für die elende Pflasterung einiger Hauptstraßen vergeudet wurden. Für die Versorgung mit Wasser ist gar nichts geschehen, so daß bei der großen Dürre im vergangenen Sommer die Einwohner von Pera nicht einmal für Geld Wasser erhalten konnten. Das einzige gemeinnützige Institut welches zur Zeit der Cholera entstanden, ein elendes Hospital für die Armen, das kaum den Namen eines solchen verdiente, wollte unsere vorsorgliche Präfectur neulich ganz beseitigen, wurde jedoch im Municipalrath vor dem Eingehen bewahrt, da es unschicklich sey 72,000 Thlr. für allerlei Bedürfnisse der Präfectur zu verbrauchen, während für die Ambulanz nur 6000 Thlr. angesetzt seyen. — Bei der Reorganisation der obersten Verwaltung hatten Fuad und Aali Pascha gehofft auch die Finanzverwaltung unter ihre Controle zu bekommen, allein der Staatsschatz bleibt nach wie vor unter dem Einflusse des Palastes; einige Cassen, welche noch selbständige Einnahmen hatten und öfter für dringende Bedürfnisse, da der Staatsschatz öfter leer ist, Aushülfe leisteten, sind direct mit diesem immer mehr eine Palaisdependenz gewordenen Institut vereinigt werden, so daß Mitglieder des Staatsraths welche auf die Reorganisation schöne Hoffnungen gesetzt hatten, jetzt zugeben müssen daß die ganze mit so vielem Pomp ins Werk gesetzte Reform nur eine Maskerade ist. „Solange die Eunuchen des Palastes die wirklichen Finanzminister sind, äußerte ein Mitglied desselben, ist alles was wir thun Maskaralik.“ (Schwindel.) Hr. Bourée, welcher durch seinen civilisatorischen Eifer schon so vieles angerichtet hat würde gerade hier ein schönes weites Feld für seine Wirksamkeit finden und dem Land einen wirklichen Dienst leisten. Daß es mit der Staatscasse sehr elend aussieht, mag man daraus ersehen daß seit längerer Zeit schon die rückständigen Gehalte nicht mehr in Geld ausgezahlt werden. Die Beamten erhalten Anweisungen auf das Zollamt, wo ihnen, natürlich zu einem hohen Preise verrechnet, Waaren eingehändigt werden, welche theils als Contrebande confiscirt, theils von den Kaufleuten anstatt fälliger Zollgebühren dem Zollamt überlassen worden sind. Einer unserer Freunde erhielt auf diese Weise mehrere Kisten Stearinkerzen und einige Kästchen mit Handschuhen für 5 Monate Gehaltrückstände. — Das durch eine solche Finanzwirthschaft und zum Theil mit durch den strengen Winter veranlaßte Elend unter dem Volke hat bereits einen hohen Grad erreicht; in Therapia ist vor wenigen Tagen der erste Fall von Hungertod vorgekommen — ein hier zu Lande noch ganz unbekanntes Vorkommniß. Auch aus den Provinzen laufen fortwährend Nachrichten über ungewöhnlich strengen Winter ein. In Syrien ist fußhoher Schnee gefallen, zu Anfang März, wo sonst der Frühling vollständig begonnen hat, sind in diesem Jahr in der Nähe von Damaskus zwei Postcourriere erfroren. Für die hungernde Bevölkerung von Tunis schickte der Sultan 2 Schiffe mit Korn ab; ähnliche Sendungen stehen für Algier und Tanger bevor; eine in Stambul eröffnete Subscription lieferte für letztgenannte Orte einen namhaften Ertrag. — Die montenegrinische Deputation wird sich heute nach dem vollständigen Scheitern ihrer Mission wieder nach Cettinje zurückbegeben; bei ihrer letzten Audienz mußte sie sich von der vollständigen Aussichtslosigkeit ihrer Bemühungen überzeugt haben.

Handels- und Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 7 April. Oesterr. 5proc. Metall.-Fr. 1852 64½ bez.; v. 1859 63½ G.; v. 1864 —; württ. 4½proc. Oblig. b. R. 93 bez.; 3½proc. Obl. 82¼ P.; bad. 4½proc. 93½ bez.; 4proc. Obl. b. R. 86¾ G.; 3½proc. Obl. v. 1842 82¼ P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111¼ G.; Rhein-Nahe-Bahn 32 G.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106 P.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 132¼ P.; bad. 35fl.-L. 51 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 56 G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 144½ G.; 25fl.-L. b. R. 37⅞ G.; nass. 25fl.-L. b. R. 35¼ bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 12¼ G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. 9.29½—30½; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. B.)

* **Paris.** Ein kaiserliches Decret vom 23 März ist von wesentlichem Interesse für die im Ausland theilweise mit Hülfe französischen Capitals gegründeten Actien-Gesellschaften. Bisher waren nämlich alle fremden Actien-Gesellschaften gesetzlich einer Stempelabgabe in Frankreich unterworfen. Diese Abgabe lastete besonders hart auf denjenigen Actien Gesellschaften die sich schon seit mehreren

Jahren im Verfall oder in Liquidation befanden, und nur mit Mühe einem völligen Bankerott entgehen konnten. Die Abgabe wurde manchmal von den Teilnehmern ihres Capitals, meist aber von einem Einkommen erhoben das kaum die Schulden deckt, viel weniger den Actionären etwas übrig läßt. Actien-Gesellschaften die sich im Zustande völliger oder theilweiser Zahlungseinstellung befinden, ihre Actionäre aber zum größten Theil in Frankreich zählen, mußten im Interesse dieser letzteren, um nicht der Notirung ihrer Actien an der französischen Börse verlustig zu werden, das empfindliche Opfer der Stempelgebühr bringen. Das oben erwähnte Decret setzt dieser ungerechten Besteuerung ein Ziel. Dasselbe bestimmt nämlich daß die auswärtigen Gesellschaften und Unternehmungen deren Actien an den französischen Börsen notirt werden, und welche nachweislich seit zwei Jahren weder Zinsen noch Dividende bezahlt haben, fortan vom Stempel befreit sind.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 8 April. Se. Maj. der König hat dem Unterstützungsverein für das Kanzleipersonal in Bayern einen Beitrag von 300 fl. aus der k. Cabinetscasse bewilligt. Wegen des noch immer nicht beseitigten Unwohlseyns kann Se. Maj. das Zimmer noch nicht verlassen, daher auch den kirchlichen Feierlichkeiten der Charwoche nicht beiwohnen. Die Erledigung der Staatsgeschäfte hat jedoch ihren ununterbrochenen Fortgang. Sr. k. Hoh. dem Prinzen Ludwig ist vor einigen Tagen aus Anlaß seiner Vermählung ein Beglückwünschungsschreiben des h. Vaters durch den päpstlichen Nuntius am hiesigen Hof überreicht worden. — Auf mehrseitig von Mitgliedern der Kammer der Abgeordneten ausgesprochenen Wunsch hat diese heut ihre letzte Sitzung vor Ostern gehabt und in dieser die noch übrigen Capitel des Budgets des Ministeriums des Innern, durchweg den Anträgen ihres Finanzausschusses entsprechend, angenommen, auch jenes in Betreff der Gendarmerie, welches den Hauptgegenstand der Debatte bildete. Bei Beginn der Sitzung beantwortete der Kriegsminister die gestern erwähnte Interpellation des Abg. Stenglein dahin daß der das militärische Strafrecht betreffende Gesetzentwurf bis Ende Mai, jener über den militärischen Strafproceß im Herbste werde vorgelegt werden. Am Mittwoch nach Ostern wird die Kammer ihre Verhandlungen wieder aufnehmen, und die Debatte des Budgets des Cultusministeriums beginnen.

▽ **Darmstadt**, 7 April. Unter den neuen Eingaben der heutigen Kammersitzung befand sich eine Mittheilung des großherzogl. Kriegsministeriums, aus der sich ergibt daß die vermuthlichen außerordentlichen Militärausgaben (für Casernenbauten, Equipirung rc.) sich für 1868 auf 913,445 fl. und für die nächstfolgenden Jahre 1869 rc. im ganzen auf 2,877,445 fl. belaufen werden. — Die Kammer erledigte in längerer Debatte den Antrag des Abg. Soldan, die Vorlage eines neuen Schulgesetzes betreffend. Die Schulverhältnisse sind im Großherzogthum durch ein großh. Edict vom J. 1832 geregelt und hatte die Regierung in einem Schreiben an den Ausschußreferenten sich dahin ausgesprochen: daß sie den Inhalt dieses Edicts für zweckmäßig halte und kein Bedürfniß zum Erlaß eines neuen Gesetzes anerkenne, was indessen Abänderung einzelner Bestimmungen des Edicts nicht ausschließe. In der Kammerdebatte wurden nun zwar die Vorzüge dieses Edicts, das einzelnen Gesetzgebungen der neuesten Zeit thatsächlich zum Muster gedient hat, rühmend anerkannt. Daneben wurde aber von vielen Abgeordneten (Dernburg, Edinger, Dumont, Kraft, Hoffmann, Metz, Fink und Hallwachs) unter Bekämpfung der gegentheiligen Ausführungen der Abgg. Wirth, Kritzler (Director der Oberstudien-Direction) und Goldmann darauf hingewiesen daß einzelne Bestimmungen des Edicts einer Verbesserung dringend bedürften, und eine gesetzliche Regelung der ganzen Angelegenheit, zumal unter den heutigen Verhältnissen, eine Nothwendigkeit sey. Als solche einzelne der Verbesserung bedürftige Bestimmungen wurden vorwiegend die Organisation der Ortsschulvorstände, zu welchen bei uns der Lehrer nicht gehört, und der Bezirksschulräthe bezeichnet; von mancher Seite wurde auch ein Einfluß der Gemeinden auf Bestellung und Absetzung des Lehrers in Anspruch genommen. Endlich wurden Wünsche laut nach Erleichterung des Uebergangs von der Confessions- zur Communalschule, die indessen von anderer Seite mit dem Bemerken zurückgewiesen wurden daß gerade diese schwierige Frage durch unser Edict in sachgemäßer Weise bereits geordnet sey. Die Annahme des Antrags erfolgte schließlich mit 28 gegen 9 Stimmen in Abwesenheit des durch Krankheit verhinderten Regierungscommissärs. Die Kammer vertagte sich hierauf auf unbestimmte Zeit: ebenso die erste Kammer, die in einer nachträglich auf heut anberaumten Sitzung u. a. noch den Nachtrag zu dem Finanzgesetz erledigte.

Pesth, 6 April. Seit seiner Rückkehr aus der Verbannung hat der alte Honved-General Perczel sich der Partei Deaks angeschlossen, und auf dem ungarischen Landtag eifrig für den Ausgleich mit der Regierung gewirkt. Klapka, Türr, Görgey stehen auf seiner Seite. Kossuth, zu welchem die äußerste Linke noch immer hält, hat sich mehrfach in Proclamationen gegen den Ausgleich und gegen seine Schicksalsgenossen von 1848 ausgesprochen. Bei der neuesten Bewegung in Ungarn für Reorganisation der nationalen Armee wurde Perczel die Präsidentschaft über die Honved-Versammlung übertragen. Während Perczel aber als Mitglied der ungarischen Delegation in Wien abwesend war, erhob die Kossuth-Partei unter den Honved das Haupt. Nach der Rückkehr hielt Perczel in der Landeshonved-Versammlung eine mächtige Rede, in welcher er die Schöpfung der Honved für sich in Anspruch nahm, Kossuths Verhalten im Unabhängigkeitskampf und nach der Niederlage als abenteuerlich, sinnlos und verrätherisch bezeichnete. Kossuth habe das Land den Russen ausliefern wollen; erst Deak habe wieder aufgebaut was Kossuth zerstörte. Die Rede brachte eine große Bewegung im Lande hervor. Zahlreiche Honved-Vereine erklärten sich für Perczel, und gegen Kossuth. Perczel bereist jetzt seinen Wahlbezirk Stuhlweißenburg, um den in Pesth begonnenen Kampf gegen Kossuth und dessen Anhänger fortzusetzen. Aus den jüngsten Reden des Generals schimmert aber die Absicht durch nicht nur Kossuth zu stürzen, sondern sich selbst an die Spitze einer Partei zu schwingen. Perczel verspricht die nationale Armee herzustellen, verlangt dafür unbedingtes Vertrauen und unbedingten Gehorsam, und in Wien ist man daher nicht ohne Sorge daß die ganze Bewegung die Einheit der österreichischen Armee bedrohe. In Stuhlweißenburg selbst wurde Perczel außerordentlich gefeiert. Beim dortigen Bankett galten die Toaste dem König, der Königin, Perczel, Deak. — In der Sitzung des ungarischen Unterhauses vom 4 April erfolgte die Anerkennung der Wahl Kossuths in den ungarischen Landtag. Die Krönungsamnestie gestattet ihm die Rückkehr und seiner Wahl stand nichts im Wege. Bei Ueberschreitung der Landesgränze würde Kossuth indeß die Staatsgrundgesetze anerkennen sollen, und da er sich hiezu schwerlich entschließt, so wird er draußen bleiben müssen. — Der Honved-Centralausschuß in Pesth geht damit um am 4 Mai eine allgemeine Honvedversammlung zu veranstalten. (W. Bl.)

* **Haag**, 6 April. Wie mir so eben aus bester Quelle versichert wird, stehen wir am Vorabend einer Klärung unserer inneren Verhältnisse: der Minister des Auswärtigen, Graf van Zuylen, und sein College, der Finanzminister Graf Schimmelpenninck, werden ihre Entlassung vor der Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeiten (am 21 d. M.) einreichen. Man nennt selbst schon zwei Mitglieder der Linken welche die leeren Ministersessel einnehmen würden. Damit wird zwar dem jetzigen Uebelstande nicht völlig abgeholfen, doch werden wenigstens die zwei unbeliebtesten Minister von der Führung des Staatsruders entfernt. Die heutige Lage war denn auch, wie es die letzten parlamentarischen Vorgänge zur Genüge zeigten, unhaltbar. So betheiligte sich kein einziges Mitglied der Linken bei der jüngsten Generaldebatte über die Etatsvorlage der (nicht mit dem Colonien-Departement zu verwechselnden) Verwaltung der Colonien, und sprach dieselbe sich in den Kammer-Abtheilungen, in Anbetracht der seit dem Auftreten des Ministeriums von demselben beobachteten Haltung, für die Verwerfung aller Etatsvorlagen aus. Kurz, die liberale Partei beabsichtigt das Ministerium lahm zu legen, und so die jetzige Krisis bald möglichst ihrer Lösung zuzuführen. Daher zwang sie auch die Kammer zu beschließen: gleich nach Erledigung der bezeichneten Etatsvorlage die Debatte über das eigentliche Staatsbudget in Angriff zu nehmen; doch nahm sie später wegen der bevorstehenden Ferien von diesem Plan Abstand. Jetzt wird die wichtige Berathung am 21 d. M. eröffnet werden, obwohl derselben, wenn die so eben von mir erwähnten Gerüchte in Erfüllung gehen, im voraus, theilweise wenigstens, die Spitze abgebrochen seyn wird. — Das Comité der Amsterdamer Börse hat seit einigen Tagen bei der österreichischen Regierung Verwahrung gegen die von derselben entworfenen Finanzplane eingelegt. — Auf Anordnung der Regierung werden künftig die Unterofficiere der Armee nicht bloß in der Führung der Locomotiven, sondern auch in der Anlegung der Eisenbahnen und der Benützung der Telegraphen praktisch unterrichtet werden. Die Regierung hofft daraus für sich selbst bei einer etwaigen Kriegführung Nutzen zu ziehen, und zugleich den bezüglichen Mannschaften die Aussicht auf eine Beschäftigung bei dem Eisenbahn- und Telegraphenwesen nach vollendeter Dienstzeit zu eröffnen, was einen günstigen Einfluß auf die Heranziehung Freiwilliger für die Armee ausüben dürfte.

Berichtigung.

In Nr. 98, S. 1487, Sp. 1, Z. 21 u. 22 muß es statt: unsere Gesandtschaften an den außerdeutschen Höfen seyen fernerhin eine „unmäßige Decoration," beidemal heißen: eine „unwesentliche Decoration."

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 100. Donnerstag, 9 April **1868.**

Ueberficht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Paris**, 8 April. Das „Mémorial Diplomatique" sagt: Rom hat keineswegs die Absicht mit Oesterreich zu brechen wenn das Ehegesetz in Kraft gesetzt würde; es hat vielmehr die Nothwendigkeit der Sanctionirung anerkannt. (Vgl. die Mittheilung der „Fr. Corr." im Hauptblatt.)

* **Frankfurt a. M.**, 8 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien 198; 1860er Loose $71\frac{3}{4}$; 1864er $87\frac{1}{2}$; 5proc. National-Anl. —; steuerfreie 5proc. Met. $50\frac{11}{16}$; engl. Met. —; Staatsbahn $259\frac{1}{8}$; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner $75\frac{1}{2}$. Beschränktes Geschäft.

* **Wien**, 8 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 182.90; steuerfreie Met. —; 1860er Loose 82.10; 1864er 85.25; Staatsbahn 253.90; Galizier 203.75; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or 9.31. Flau.

* **London**, 8 April. Schlußcurse: 3proc. Consols $93\frac{3}{8}$.

* **Paris**, 8 April. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.12; Crédit mobilier 265; österr.-franz. Staatsbahn 558.65; österr. 1865er Anl. 336.25; 5proc. ital. Anl. 49.20; 1882er Amerikaner $82\frac{1}{2}$. Flau.

Verkehr und Eisenbahnen.

□ Das Project einer Eisenbahn von Konstantinopel nach Belgrad kann als gesichert angesehen werden. Die türkische Regierung ist bereit den Ausbau der vom Grafen Zichy und Genossen projectirten Linie bis Novi-Bazar zu garantiren. Von da bis Belgrad wäre es Sache Serbiens die Fortsetzung der Bahn und den Anschluß an das österreichisch-ungarische Netz herzustellen. Bis jetzt konnte aber eine Einigung zwischen der serbischen und der türkischen Regierung nicht erzielt werden, und man ist daher in Konstantinopel entschlossen Serbien ganz zu umgehen und östlich über Widdin oder westlich von Bosnien aus an die ungarischen Bahnen anzuknüpfen. Die serbische Regierung bot 6 Procent Zinsengarantie oder 15,000 Fr. Einkommen vom Kilometer; die Gesellschaft verlangte aber ein garantirtes Einkommen von 22,000 Franken auf den Kilometer, was der serbischen Regierung als übertrieben erschien. Es wäre sehr zu wünschen daß schließlich noch eine Verständigung erzielt würde, da die projectirte Bahn durch das Morava-Thal dem beiderseitigen Interesse am besten entspräche.

* **New-York**, 6 April. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Hansa," Capt. L. v. Oterendorp, welches am 21 März von Bremen und am 24 März von Southampton abgegangen war, ist gestern wohlbehalten hier angekommen.

Zustände in Tunis.

Von Heinrich Frhrn. v. Maltzan.

* **Tunis**, Ende Febr.*) Es ist eine dem Orient eigenthümliche Erscheinung daß dessen Städte von Zeit zu Zeit von solch ungeheuren Drangsalen heimgesucht werden wie sie in Europa glücklicherweise in dem letzten Jahrhundert beinahe unbekannt geworden sind. Es ist wahr, einzelne Theile von Ostpreußen leiden im Augenblick schwer unter der Geißel der Hungersnoth, aber ich bin versucht zu glauben daß die dortige Hungersnoth, gegen das namenlose Elend welches zur Zeit in Tunis herrscht, fast noch Ueberfluß genannt werden kann. Hier ist es eine Hungersnoth die eigentlich schon vor zwei, zum Theil selbst vor drei Jahren ihren Anfang nahm, und stets im Steigen begriffen ist, ja auch unfehlbar noch bis zur Erntezeit steigen wird. Dann freilich verspricht man sich große Linderung, denn dieser Winter zeichnete sich durch einen Ueberfluß des seit drei Jahren fast gänzlich fehlenden Regens aus, und in Folge davon sollen sich die Aussichten für die kommende Ernte höchst günstig gestalten. Einstweilen ist aber das Elend namenlos.

*) Unlieb verspätet. D. Red.

Alle Uebel welche eine Hungersnoth anderswo im Geleite zu haben pflegt, erreichen hier in Folge der Unfähigkeit der Regierung, namentlich ihres Mangels an Vorsorge, und in Folge der großen Apathie der Bevölkerung einen erhöhten Grad. Die Unfähigkeit der Unterthanen die fälligen Steuern zu zahlen, hat die Regierung schon seit zwei, zum Theil seit drei Jahren aller ihrer directen Einkünfte beraubt. Auch die indirecten Steuern, wie das Tabaksmonopol, die Mauthabgaben, sowie die ungeheure fast 50 Proc. des Bruttowerths betragende Auflage auf die Ausfuhr, haben sich, bei dem allgemeinen Darniederliegen des Handels in Nordafrika, in den letzten Jahren höchst unergiebig erwiesen. Ein größerer Fehler vom nationalökonomischen Standpunkt wie letztere schwere Besteuerung der Ausfuhr, ist, beiläufig gesagt, wohl kaum in einem Staate gemacht worden. Die Regierung, deren nationalökonomische Kenntnisse noch im Kindheitszustande sind, wähnte durch diese Steuer das Geld der exportirenden meist ausländischen Kaufleute in ihre Cassen zu locken, während sie in Wirklichkeit nur ihre eigenen Unterthanen zwang die wenigen Producte welche ihnen noch geblieben sind, meist Datteln, Schafwolle, Kamel- und Ziegenhaare, sowie Häute (denn an Olivenöl herrscht vollkommener Mangel), um einen wahren Spottpreis zu verkaufen, da die hier producirten Artikel lauter solche sind welche in andern Ländern, wie Algerien, Spanien und Süditalien, auch vorkommen, die Kaufleute sich natürlich nach den allgemeinen europäischen Marktpreisen richten müssen und die hiesige Besteuerung nicht in Anschlag bringen können.

Aber selbst von dem wenigen was noch ausgeführt wird, entgeht der Regierung beinahe aller Vortheil, da der Schmuggel hier seit dem Bestehen der Ausfuhrsteuer ganz ausnahmsweise Verhältnisse angenommen hat, und außerdem die Bestechlichkeit der Steuerbeamten den Staat selbst der gewissern Einkünfte beraubt. In den Seestädten kann die Regierung freilich, und selbst da nur unvollkommen, die Ausfuhr überwachen, aber was zu Land ausgeführt wird, und das ist jetzt viel, entgeht der Aufmerksamkeit ihrer Beamten beinahe gänzlich. So z. B. werden die trefflichen Datteln, das Product des Belad el Dscherid, die früher alle über Tunis ausgeführt wurden, jetzt fast ausnahmslos nach der nahen algerischen Gränze hinübergeschmuggelt. Eine lächerliche Folge davon ist die daß man jetzt in Tunis selbst, wo man früher immer die besten Datteln aß, meist nur solche von ganz schlechter Qualität bekommt, elende, gelbe, saftlose Früchte aus den unfruchtbarsten Dattelgegenden, wie die nördlichsten Küstenstriche der kleinen Syrte, wo die Früchte nicht viel besser sind als die spanischen Datteln, die schlechtesten welche ich je gegessen.

Die Staatsdomänen haben sich begreiflicherweise auch in den letzten Jahren beinahe ganz unergiebig erwiesen. Die Folge des Versiegens aller dieser Einnahmequellen ist natürlich eine völlige Leere der öffentlichen Cassen und der Privatschatulle des regierenden Fürsten, was freilich in diesem Land ein und dasselbe ist. Nicht nur sind die Truppen und alle niedern Officiere und Beamten seit einem Jahr, zum Theil seit zwei, selbst drei Jahren, ohne alle Löhnung, sondern sogar höhere Beamte, selbst die zahlreichen sogen. Generale (ein Titel welchen hier auch Civilisten führen) und die Minister, haben die größte Mühe ihren Gehalt, wenn auch nur theilweise, ausbezahlt zu bekommen.

Wenn der Herr selbst nichts hat, müssen natürlich auch die Diener darben. Dieser Herr, Se. Hoh. Mohammed es Sadik Bey, Pascha von Tunis, ist aber gegenwärtig so arm, daß er Mühe hat mit seinem Hofe, seinem Heere von jungen Adjutanten und Pagen nur auf Credit zu leben. Bei Europäern findet er schon lange keinen mehr. Das einzige Haus Erlanger aus Frankfurt a. M. und Paris, welches hier eine Succursale hat, der zwei vortreffliche junge Frankfurter vorstehen, soll dem Bey von Zeit zu Zeit kleine Vorschüsse machen, aber darüber herrscht großes Geheimniß, das ich nicht zu durchdringen vermochte. Tunis ist voll von europäischen Industriellen, Lieferanten, Handwerkern, welche alle schon seit Jahren Forderungen an den Hof und die Regierung zu machen haben, und, da sie vom Ausland aus sich nicht bezahlt machen konnten, selber nach Tunis gekommen sind um diese fälligen Rückstände einzutreiben, was ihnen aber selbst mit Hülfe der Consuln bei dem gegenwärtigen beispiellosen Geldmangel nicht gelingen will. Alle werden auf die kommende Ernte und die davon zu erwartende Steuerfähigkeit der Unterthanen des Bey vertröstet. Der geläufigste Bescheid welchen der erste Minister, zugleich Finanzminister (arabisch Chasnadar), diesen Ungeduldigen zu geben pflegt, ist: die ersten Summen welche einlaufen werden sollen für Sie seyn. So müssen diese Leute warten, die Mehrzahl derselben läßt sich provisorisch in Tunis nieder, um gleich bei der Hand zu seyn wenn die Zeit der Zah-

lungsfähigkeit der Regierung gekommen seyn wird, wohlwissend daß, wenn sie Tunis verlassen, alle Hoffnung auf Zahlung verschwunden ist; denn die Consuln, welche sonst dergleichen Geschäfte selbst für Abwesende oft zu übernehmen pflegten, sind jetzt so bestürmt mit Forderungen, die sie beim Bey unterstützen sollen, daß sie nicht wissen wo anfangen und wo aufhören. In dem Gasthof in welchem ich abgestiegen war, saß neben mir bei Tische ein Pariser Schneider, welcher den Bey und seinen Pagenhof schon seit Jahren kleidet, und jetzt schon seit acht Monaten in Tunis ist um einige 80,000 Fr. einzutreiben, aber umsonst. Dieser Mann schien ganz entschlossen Tunis nicht eher zu verlassen als bis seinen Forderungen genügt würde. Aber nicht nur solche Artikel die man beinahe Luxusartikel nennen könnte werden nicht bezahlt, sondern selbst solche von denen Wohl und Wehe von Tausenden von Menschen abhängt. Ich meine die Arzneimittel für die Spitäler der Regierung, welche von den meist italienischen Apothekern von Tunis geliefert zu werden pflegten. Da diese Leute schon seit Jahren ihre Rechnungen nicht berichtigt erhielten, so sind sie außer Stande der Regierung weitern Credit zu geben, und die zahlreichen Kranken bleiben ohne die ihnen von den Aerzten verschriebenen Mittel. Die europäischen Aerzte welche im Dienste der Regierung von Tunis stehen, versehen zwar, obgleich seit langer Zeit unbezahlt, ihren Dienst bei den öffentlichen Spitälern fort, aber, da die von ihnen verschriebenen Arzneien nicht geliefert werden, mit verhältnißmäßig geringem Nutzen. Einer der geachtetsten Aerzte von Tunis versicherte mir: er halte seine Besuche im Spital zur Zeit für ganz zwecklos, da nichts von dem gethan werde was er vorschreibe.

Hier bin ich zu dem schrecklichsten Punkt in dem Leidensregister von Tunis gekommen. Diese schwer heimgesuchte Stadt kann jetzt jedem der sich etwa ein Bild von dem Aussehen eines von der Pest befallenen Ortes verschaffen wollte, zum Vorwurf dienen. Der Hungertyphus, welcher schon seit Monaten auf dem Lande herrscht und sein Entstehen dem dortigen beispiellosen Elend verdankt, wurde von den Schaaren in die Stadt gewanderter Landaraber auch hieher verschleppt. Diese armen Leute wähnten hier, am Sitze der Regierung und in Mitte einer früher wohlhabenden Bevölkerung, die sie sich als selbst noch reich dachten, Unterstützung zu finden. Die einzige Unterstützung aber welche die Regierung ihnen angedeihen ließ, und vielleicht auch einzig angedeihen lassen konnte, war daß sie die eingewanderten Bettler, welche nach und nach dem Hungertyphus zum Opfer fielen, in ihre schlechten Spitäler aufnahm, und dann, da die Zahl derer die nicht im Spital sterben verschwindend klein ist, auf öffentliche Kosten begraben ließ. Während der Monate November, December und bis Anfang Januars sollen von diesen eingewanderten Landarabern täglich an 200, in einzelnen Wochen sogar 300 täglich, in die Spitäler gebracht und beinahe ebensoviel täglich als Leichen wieder herausgetragen worden seyn. Viele von den Opfern des Hungertyphus wurden todt in den Straßen aufgelesen und als Leichen ins Spitalgebäude getragen, da die bei Moslims übliche Abwaschung der Leichen für alle Armen und Heimathlosen im Spital stattfindet. Dadurch daß auf diese Weise nicht nur die Kranken, sondern auch die Leichen ins Spitalgebäude geschafft wurden, konnte man eine richtige Schätzung ihrer Zahl gewinnen, und diese, wurde mir allgemein versichert, war nicht unter 200 bis 300 täglich. Die Zahl der Opfer des Hungertyphus war so groß, daß die gewöhnlichen Todtenbahren, die nur eine Leiche aufnehmen können, nicht mehr genügten, und man genöthigt war größere, solche worauf vier bis sechs Leichen Platz hatten, zu verfertigen.

Jetzt soll nun freilich diese eingewanderte Landbevölkerung beinahe gänzlich weggestorben seyn. Man rechnet zehntausend Todte in dritthalb Monaten. Aber die großen Leichenbahren haben deßhalb nicht aufgehört zu functioniren. Denn aus dem Hungertyphus entwickelte sich bald der epidemische Typhus, und forderte nun auch unter der Stadtbevölkerung seine überaus zahlreichen Opfer. Jetzt sind es fast lauter arme Städter welche die Spitäler bevölkern und dort sterben. Es ist ein schauerlicher Anblick, den man hier fast viertelstündlich haben kann, die große hohe Todtenbahre, im Geschwindschritt getragen von einer Schaar von Arabern welche Koransprüche singen, vorbei schweben zu sehn. Hie und da sieht man auch die Leiche eines Vornehmeren, welcher das wichtige Vorrecht hat allein begraben zu werden, ebenso eilig gefolgt von einer Anzahl Officiere oder Beamten mit Goldstickerei und Orden. Der Geschwindschritt wird bei allen moslimischen Begräbnissen eingehalten. Die Wohlhabenderen und Vornehmeren werden nun auch von der herrschenden Krankheit heimgesucht, die jetzt nicht mehr ausschließlich den Charakter des Hungertyphus hat, sondern als gewöhnliche Epidemie auftritt. Die Zahl derer welche am epidemischen Typhus sterben, ist zwar nicht so bedeutend als die der Opfer des Hungertyphus, soll aber immer noch täglich an hundertundfünfzig betragen. Auch unter der europäischen Bevölkerung, welche bis jetzt verschont geblieben war, hat die Epidemie seit vierzehn Tagen begonnen ihre Opfer zu fordern. Einstweilen soll sie jedoch im europäischen Viertel noch nicht so bösartig auftreten wie bei den Moslims; man fürchtet aber sehr ihr Fortschreiten. Unter solchen Verhältnissen weilt niemand der nicht muß, gern in der decimirten Stadt, und fast alle Europäer, welche können, verlassen sie.

Ein Postulat an die Erdkunde und Kartographie.

* Soll die Erdkunde nach den Ideen Humboldts und Ritters nicht Privateigenthum weniger Fachmänner bleiben, sondern Gemeingut der Schulen und Gebildeten werden, so muß die Ritter'sche Wissenschaft vorerst im Einzelland, im Vaterland, Boden fassen, da nach ihrem Vollbegriff bestmöglich durchgeführt werden, und zwar auf Grundlage einer Kartographie welche der Wirklichkeit am nächsten kommt und das Naturbild der Landschaft zur dauernden Anschauung festigt. Alles in seiner lebensvollen Natur- und Wechselbeziehung, das Mineral in seinem Schacht, die Flora, die Fauna, wie sie leibt und lebt, das Berg- und Thalbild, das gesammte Physikalische in seiner Naturerscheinung, die Wohnstätten der Menschen in ihren Bautypen, Städte, Flecken, Dörfer, Burgen im naturgetreuen, eigenthümlichen Bilde.

Alles nach der chronologischen Veränderung. Ueberall trete das Werden in der Zeit und das Gewordene prägnant heraus. Bestimmen wir das Gesagte näher. Fünf zum Stich fertige Kartenblätter liegen vor uns;*) sie stellen den mittlern und östlichen Theil der Schweiz dar in folgender Anordnung: die große Hauptkarte bildet jeweilen das Naturbild des Landes (in die sorgfältig ausgearbeitete Reliefkarte wurde das isometrische Verticalbild eingetragen). Als Randbeigaben zu jedem Kartenblatt treten hinzu: 1) die historischen Kärtchen für jede Periode der Landesgeschichte; dabei die Pfahlbauten und die spätern Bautypen bis auf unsere Zeit; die strategischen Stellen und Schlachtfelder mit Einzeichnung der kriegerischen Operation; die classischen Stellen überhaupt mit den Localmerkwürdigkeiten, Monumenten, Bauwerken u. dgl. 2) Ein Kärtchen des naturkundlichen Bildes: die Fauna, die Flora, die Mineralien und die Geologie (letztere sowohl in der Horizontaldarstellung als im Verticalbilde) mit dem Urweltlichen. 3) Ein Kärtchen welches das Klimatologische, Meteorologische, die Wärme-, Winde- und Niederschlagsverhältnisse u. dgl. graphisch darstellt — ebenso die Bodenculturen, die Producte des Land-, Wein- und Obstbaues — der Viehzucht und Alpenwirthschaft, die Viehracendistricte, das Forstwesen und das Balneographische. 4) Ein Kärtchen der Gewerbe, des Handels und der Industrie, der Eisenbahnen, Posten, Telegraphen (mit ihren Stationen und Distanzen), der Straßen und Wege. Für den Handel, die Industrie und die Statistik wird der Bezirk, die Landschaft als Einheit genommen, ebenso für die Beurtheilung der Dichtigkeit der Bevölkerung (diese ist jedem Ort mit der Ziffer der Tausender beigesetzt), für die Festhaltung und Vergleichung der Sprach- und Confessionsgebiete. Die Sprachgränze ist ebenfalls eingezeichnet, die Confession und ihre numerische Auseinanderhaltung wird in sprechenden Signaturen auf den Kirchthürmen bezeichnet. 5) Ein Horizontalkärtchen worin alle nothwendigen Höhezahlen angegeben sind, hat den Zweck zum richtigen Lesen, zum bewußten Nachbilden und zum selbständigen Construiren der Karten anzuleiten. Sie ist als Curven- oder Originalkarte gezeichnet, und stellt somit das Entstehungsbild der gewöhnlichen guten topographischen Horizontalkarte dar. Die gleichen Höhezahlen (resp. Höhenpunkte) sind durch eine und dieselbe Linie (Curve) verbunden. Ein Theil der Karte ist jedesmal schraffiet, also zur fertigen Karte vollendet, wobei die Anzahl der Brechungen der Schraffirungsstriche und deren Stärke die Anzahl der Curven von je 200 Metern vertritt.

Was sich in all diesen Randkärtchen nicht graphisch darstellen läßt, wird in der Textbeigabe des Kartenblattes ergänzt.

Aber wie mag diese Naturbildkarte beschaffen seyn! Auf streng mathematischer Grundlage der Reliefzeichnung wird das Bild der Landschaft in seiner Horizontal- und Verticalansicht eingetragen, wie es von einem angemessen erhöhten Standpunkt, welcher gleichmäßig vorrückt und zurück- und seitwärts geht, vertical und horizontal erscheint, so daß alle Gegenstände, relativ der Natur, gleich groß bleiben. Es ist also kein gewöhnliches Landschaftsbild, kein Panorama, keine Vogelperspective, es ist keine Verticalaufnahme aus tieferm Standpunkt, wo das Bild sich zu bald schließt und wo die Rückseite verloren geht. Vielmehr ist es ein nach vielen Versuchen gefundenes Medium aller bisherigen Aufnahmen mit Benützung ihrer Vorzüge.

Mit der Herausgabe der Arbeit, die in 28 Blättern einen bequemen

*) Wir haben einige der Karten des Verfassers, Hrn. G. S. Gerster an der Kantonschule zu Bern, selbst eingesehen, und waren überrascht von der plastischen Kraft dieser Landbilder, von der klaren, lichtvollen Darstellung und der umsichtigen Weise wie der Verfasser, ohne durch Ueberhäufung zu stören, die Fülle des Materials zur Darstellung bringt. Wir müssen aus bester Ueberzeugung dem Unternehmen des Hrn. Gerster den günstigsten Fortgang wünschen. R. d. Allg. Ztg.

Handatlas der Schweiz bilden soll, wurde um so weniger geeilt, als die technische Darstellung noch nicht zum Abschluß aller Versuche gekommen war, was aber jetzt durchaus der Fall ist. Die Herausgabe der ersten Serie steht daher in nicht ferner Zeit bevor. Daß das Ergebniß ein glückliches, ergibt sich wohl am besten daraus daß jeder durch die Naturtreue seines Heimathbildes überrascht wird, ohne daß die mathematische Treue eigentlich merklich gestört werden mußte. Die Ortschaften, Burgen u. dgl. wurden mit Angabe des Maßstabs oder mit Einpunktirung des wahren Umfangs gleichmäßig vergrößert. Wo es wünschbar, fand die Aufnahme auch von der entgegengesetzten Seite statt, oder die wenigen verdeckten Stellen wurden transparent einpunktirt oder beiseit dargestellt.

In der Gesammtarbeit kommt ein Quästionarium, welches sowohl die Fragen des Elementargeographischen als auch diejenigen über die höhere geographische Stufe, die Militärgeographie, das Geschichtliche und allgemein Naturwissenschaftliche, das Industrielle und Statistische sowie die Touristensache umfaßt, und mit einer specifischen Buchstabenbezeichnung diese verschiedenen Richtungen nach Wunsch aushebt, dabei auch noch viele methodologische Andeutungen enthält.

So bildet die Karte nebst der Textbeigabe, welche beide zusammen den gesammten wesentlichen Stoff in sich aufgenommen haben und in selbständigen Bildganzen auseinanderhalten, Grundlage und Mittelpunkt des erdkundlichen Studiums.

Wenn jeder vorerst so sein Vaterland erschauen und über das Geschaute reflectiren lernt, so wird ihm auch der allgemein bildende und der hohe praktische Werth der Erdkunde klar werden; er wird zum eigentlichen Studium derselben, sowie zu demjenigen so mancher sonst sehr abstracten, schwer zugänglichen Specialwissenschaften, wie der Geologie, der Statistik u. dgl., ermuthigt und vorbereitet werden. Eine Hauptaufgabe der Geographie ist die gründliche Kenntniß des Terrains, der Ausdehnung, der Formen und Gestaltungen, der horizontalen und verticalen Gliederung des Landes und seiner Hypsometrie, und dazu führt nur ein aufmerksames Kartenstudium, welches hinwieder die vollkommenste Kartenzeichnung voraussetzt. Diese ist erst dann eine vollkommene, wenn sich aus ihr alle Glieder des Landes in ihrer verticalen wie horizontalen Gestaltung und Ausdehnung bis ins kleinste Detail genau erkennen lassen.

Aus dem Gesagten ergibt sich daß wir die gegenwärtigen besten Horizontalkarten durchaus festhalten, ja für die Fälle der genauen und zuverlässigen Localorientirung als einzig zureichendes Auskunftsmittel betrachten und durch unsere Darstellungsart gerade auch das Lesen und Verwerthen derselben unterstützen wollen. Jeder Einsichtige wird aber zugeben daß das gewöhnliche beste Kartenbild der Phantasie zu viel überläßt, sie zu wenig unterstützt, und da und dort, auch für den Kartenkundigen, die hypsometrischen Verhältnisse und die senkrechten Formen nicht genugsam ausprägt; es ist dieß namentlich bei steilen Abhängen und Schluchten der Fall, wo bei der Kürze der horizontalen Grundlinien nicht alle Höhencurven mittelst Brechung und Stärke der Schraffirung aufgetragen werden können. Die richtige, naturgetreue Vorstellung derselben ist aber sehr wichtig, zumal für den Militär und den Touristen.

Und abgesehen davon daß die Horizontalaufnahme für die Vermittlung eines vollen und naturtreuen Bildes unzulänglich, ist ihr Curvenlesen auch für den Geübten so anstrengend, ermüdend und zeitraubend, daß nur wenige für die Gewinnung eines Gesammtbildes in deren Studium und Nachzeichnen ausharren dürften. Da kommt nun die Verticalansicht fördernd entgegen, indem sie das Horizontalbild ergänzt.

Die beigegebene Kartenmethodologie wird zudem das scharfe Auffassen und Festhalten durch mathematische Winke und Hülfsmittel wesentlich erleichtern, durch Einlegung geometrischer Linien, Winkel und Figuren, durch Ein- und Umschreibungen, Theilungen, durch Linien- und Arealberechnung aus und in der eigentlichen Karte selbst, sowie aus dem Gradnetz, der Höhen- und Maßdarstellung und den Profilen. Alle diese Momente sind dem Druck vorgängig in das Kartenblatt eingepreßt, also ohne jede Störung des Kartenbildes, und werden bloß in erhobener, gegen das Licht gerichteter, Haltung des Blattes sichtbar.

Selbstredend wird die Wirkung dieser Kartographie viel bedeutender seyn wenn das Bild des Landes recht groß vor den Augen des Lernenden gleichsam werdend entsteht (sey es mit dem Stift auf dem Papier oder mit der Kreide auf der Wandtafel). Wir haben dieß namentlich in Vorträgen in der Schule und in Terraindarstellungen vor Officieren in Erfahrung gebracht. Sehr zweckmäßig erweisen sich hiebei eigens hiefür präparirte Wachstücher, worauf das Gesammtbild des Landes und das Gradnetz in schwacher, für den Darsteller aber deutlich sichtbarer, Contourzeichnung bleibend aufgetragen ist. Mit der Kreide werden nacheinander das Gradnetz, der Umriß, die natürlichen und politischen Gränzen, darauf das Terrain, die Orographie, die Hydrographie, die Topographie u. s. w. vorgeführt, bis das gesammte Kartenbild naturmäßig herausgewachsen ist. Die festaufgetragene Contourzeichnung bietet den weitern Vortheil daß zum selbständigen Vorführen der Einzelbilder: für das Orographische, Hydrographische (die Terrainzeichnung und Beleuchtung vorzüglich zum militärischen Zweck), für das Topographische mit dem bezüglichen Statistischen, für die Geschichtskarten von Periode zu Periode, oder für die Darstellung eines geschichtlichen Ereignisses, für das Naturkundliche &c., je das Frühere ausgewischt und das Betreffende allein auf seiner zugehörigen geographischen Unterlage der Contourzeichnung hergestellt werden kann. Der Schüler zeichnet erst alles nach auf die gleich bearbeiteten Schülerhefte, dann bildet er es frei und gibt dafür auch mündlichen Bescheid. So eignen sich die Blätter für die Schüler aller Stufen. Während für den Schüler der Elementarstufe nur das Reingeographische und nur das Elementare aufgenommen wird, behandelt der Schüler der höheren Stufe das seinem Standpunkt entsprechende Bild.

Die Originalblätter, sowie das schon berührte Quästionarium mit der betreffenden Orts eingereihten Methodologie werden Lehrer und Schüler und Selbstbildenden das erwünschte Vademecum seyn. Manchem wird der Einblick des Originals schon genügen.

Einleitung in das deutsche Staatsrecht,

von Dr. Hermann Schulze

Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1867. 492 S.

y. Das früher vielfach und eingehend behandelte Staatsrecht des deutschen Bundes gehört nun der Geschichte an, sie wird sich über diesen Zuwachs kurz entschließen; an seine Stelle ist für den Norden das Staatsrecht des Norddeutschen Bundes getreten, für den Süden ist die Lücke noch unausgefüllt, seine Staaten stehen als einzelne souveräne Staaten sich selbst und dem Norddeutschen Bunde gegenüber. Wollte man aber hieraus den Schluß ziehen daß ein deutsches Staatsrecht nicht mehr existire, so wäre dieß irrig. Schon die Continuität der Rechtsentwicklung ergibt das Gegentheil; betrachtet man aber die vielfachen gemeinsamen Grundsätze und Institutionen welche in dem Particularstaatsrecht der deutschen Staaten wiederkehren, die Uebereinstimmung des ganzen Charakters desselben, so ergibt sich von selbst die innige Zusammengehörigkeit. Freilich ist der heutige staatliche Zustand Deutschlands nicht ein Erzeugniß der organischen Rechtsentwicklung, und darum kann man die Auflösung des deutschen Bundes so wenig wie den gewaltsamen Umsturz des alten deutschen Reichs juristisch rechtfertigen, aber beklagen kann sie nur wer noch von dem kindlichen Glauben an die Möglichkeit einer organischen Fortbildung des Bundesstaatsrechts befangen ist. Trotz vielfacher Mängel des jetzigen Zustandes, trotz seiner theilweisen Unfertigkeit ist derselbe ein entschiedener Fortschritt. Die heutige Machtentfaltung gegen außen, die Entwicklungsfähigkeit gegen innen, diese beiden Vortheile wiegen alle Nachtheile auf.

Die Aufgabe des heutigen Staatsrechtslehrers ist klar: er soll weder leichtfertig das neu Entstandene als Evangelium preisen, noch auch den Umsturz des Alten beklagen, er soll die Gegenwart durch die Vergangenheit zur Klarheit zu bringen suchen, die Fäden zwischen beiden anknüpfen und erhalten, und so nach Kräften dahin arbeiten daß das jetzt Bestehende bald zu einem geordneten Rechtszustand werde.

Kurz vor Ausbruch des Kriegs von 1866 erschien Schulze's Einleitung in das deutsche Staatsrecht; in der nun vorliegenden neuen Ausgabe desselben ist zum erstenmal die deutsche Staatsentwicklung historisch bis auf die Gegenwart herabgeführt, und damit eine neueste deutsche Verfassungsgeschichte gegeben. In der jüngsten Zeit erschien auch der zweite Theil, der die Geschichte der norddeutschen Bundesverfassung behandelt, in gesondertem Abdruck.

In der Einleitung zu vorliegendem Werke behandelt der Verfasser den Begriff und die Bedeutung des Staatsrechts, seine Quellen, seine Hülfsdisciplinen und in einer trefflichen Zusammenstellung die Geschichte seiner Bearbeitung. Er theilt das Ganze in einen vorbereitenden und einen systematischen Theil, indem der erste die Grundzüge des allgemeinen Staatsrechts und die geschichtliche Entwicklung des staatlichen Rechtszustands in Deutschland enthält, während der systematische Theil das Staatsrecht der Einzelstaaten und das öffentliche Recht des Staatsganzen zu behandeln hätte. Bis jetzt liegt nur der vorbereitende Theil vor, zur Darstellung des systematischen bedarf es noch daß vorher ein staatliches Band fest und organisch gegliedert alle deutschen Einzelstaaten verbinde.

Auch für den Laien ist die Kenntniß des allgemeinen Staatsrechts von der größten Wichtigkeit, und namentlich heutzutage, wo von jedem Gebildeten Klarheit des politischen Standpunkts verlangt wird. Um aber das heimische öffentliche Recht verstehen zu können, sind die grundlegenden allgemeinen Principien nothwendig, welche nur das Studium des allgemeinen Staatsrechts ergibt. Obwohl jeder eine mehr oder minder klare Vorstellung von dem Staate selbst hat, ergeben sich bei der wissenschaftlichen Construction des Staats und seines Zwecks doch die allerverschiedensten Ansich-

ten. Schon die Definition des Staats steht keineswegs fest, ebensowenig die Ansichten über den Staatszweck. Allerdings erweisen sich jene frühern Theorien des Rechtsgesetzes, der Wohlfahrt und des Sittengesetzes bei näherer Betrachtung als unzureichend. Zweck des Staats ist alles was der Mensch als Mitglied eines bestimmten Volks seiner Organisation nach in seinem Leben zur Erscheinung bringt, aber nur soweit als der Einzelne selbst zu dessen Verwirklichung unvermögend ist. Insbesondere sind als Zwecke des Staats zu bezeichnen Recht, Bildung und Wohlstand; die beiden letztern Aufgaben sind jedoch nur in so weit die seinigen als zu ihrer Verwirklichung die Thätigkeit der Privaten nicht ausreicht. Ein vollkommen ausgebildeter Staat ist ein sehr kostspieliger Organismus, und es ist ein wahres Wort daß die Unterthanen heutzutage bei dem Staat ihre Rechnung finden wollen. Klare Präcision des Staatszwecks, consequente Verfolgung desselben, sorgfältige Vermeidung jeder unnöthigen staatlichen Thätigkeit sind nothwendige Erfordernisse zur Erreichung jenes Ziels. Darum kann auch die Theorie des Staatsrechts kein überflüssiges Studium seyn, ja sie ist eines das von Tag zu Tag mehr in den Vordergrund tritt, um so mehr als gerade jetzt früher allgemein anerkannte staatsrechtliche Begriffe in Fluß gerathen sind, und als sich allmählich eine neue staatliche Ordnung mit neuen Ideen ausbilden wird.

Der interessanteste und weitaus wichtigste Theil des vorliegenden Buchs ist die geschichtliche Entwicklung des staatlichen Rechtszustands in Deutschland. Von der einfachen Staatsform der fränkischen Monarchie mit ihrem höchst geringen Maße centralisirter Staatsgewalt werden wir in wenigen schlagenden Zügen hindurchgeführt zu jenem complicirten Staatsgebäude des spätern Mittelalters, in welchem jedes Territorium einen eigenen Staat mit besonderm Staatsrecht und besonderer Verfassung bildet, welche nur durch das ziemlich lockere Band der Reichsverfassung zusammengehalten werden. Wir werfen einen kurzen Blick auf das Reichsgrundgebiet, das sich zuerst so gewaltig ausdehnte, bald aber, auf dem höchsten Gipfel angelangt, in rascher Folge durch innere Zwietracht und äußere Gewaltacte Schritt vor Schritt eingeengt wurde, und immer mehr Bestandtheile abgebröckelt erhielt; sodann auf das Reichsstaatsrecht mit seinem complicirten Reichstag, seiner mangelhaften Justizverfassung, seinem unmächtigen Kriegs-, Finanz- und Polizeiwesen. Wir sehen wie das einst gewaltige Gebäude immer morscher wird, aber wie es doch noch jener furchtbaren Katastrophe welche alle europäischen Verhältnisse aus dem Gleichgewicht riß, bedurfte um das ehrwürdige Reich völlig zu vernichten. Interessant ist ferner die Darstellung des Staatsrechts des Rheinbundes. Trotz seiner bedeutenden Ausdehnung — denn außer Oesterreich und Preußen umfaßte er ganz Deutschland — war er einer rechtlichen Entwicklung durchaus unfähig; wie seine Gründung durch französische Vergewaltigung erfolgte, so blieb er nur ein Werkzeug der französischen Willkür. Die ganze Organisation, der Hauch der alle Einrichtungen durchwehte, war das System der Nivellirung, der schrankenlose Absolutismus, die Revolution auf dem Thron. Der Verfasser verkennt übrigens keineswegs das gute das damals geschaffen wurde, denn in jenen Tagen ward zu dem Staat wie er noch heute besteht der Grund gelegt, vor allem dadurch daß Schutt und Trümmer der Jahrhunderte weggeräumt wurden.

Nicht minder von Interesse ist der folgende Abschnitt über das deutsche Bundesrecht (S. 294), sodann die Thätigkeit der deutschen Bundesversammlung von dem anfangs aufflackernden großartigen Patriotismus bis zu der sehr bald eintretenden, alle freie Entwicklung niederhaltenden Reaction. Von da an bildet die Geschichte der Bundesverfassung fast nur eine kritische Darstellung der verschiedenen Reformplane. Es ist noch in aller Gedächtniß wie man trotz der allgemeinen Ueberzeugung von der dringenden Nothwendigkeit einer Verfassungsänderung, aus Rathlosigkeit etwas tüchtiges durchzuführen, zu der schlechtesten Institution, dem alten abgelebten Bundestag, zurückgriff. Nicht ohne Stolz kann man jedoch in diesen Zeiten auf die Verfassungsentwicklung in den süddeutschen Staaten blicken. Hier Bewegung, Fortschritt und freiheitliche Entwicklung, im Norden dagegen Unbeweglichkeit, Festhalten am Alten, Einführung eines aristokratisch-absolutistischen Regiments. Von Seite 365 an finden wir die jüngsten Ereignisse welche seit dem Tode König Friedrichs VII von Dänemark die Geschicke Deutschlands bestimmten, in ihrem Einfluß auf die staatsrechtliche Entwicklung dargestellt, und hieran reiht sich die Geschichte und kurze Exegese der norddeutschen Bundesverfassung.

Das ganze Buch ist bei der Fülle des Materials von durchsichtiger Einfachheit der Darstellung, Schärfe und Sicherheit des juristischen und politischen Urtheils und würdig der eingehendsten Beachtung.

Neueste Posten.

ꝟ **München**, 8 April. In der heutigen Sitzung der Kammer wurde die Budgetdebatte fortgesetzt. Der Etat für Gesundheit ist mit 379,115 fl. postulirt, und der Ausschuß beantragt 295,539 fl. zu bewilligen. Einige Debatte veranlaßte die Reorganisation des Veterinärwesens, nach welcher ein Thierarzt mit 1000 fl. im Staatsministerium des Innern, und je ein Thierarzt für die Kreisregierungen mit 800 fl. angestellt werden. Der Etat wird nach Antrag des Ausschusses bewilligt, ebenso der Etat für Wohlthätigkeit, für welchen 426,291 fl. postulirt waren, mit 423,291 fl. Im Etat für Sicherheit sind für die Gendarmerie, außer 100,000 fl. für Pensionen, als Exigenz 1,417,032 fl. verlangt, und werden vom Ausschuß 1,400,000 fl. beantragt. In der abgelaufenen Finanzperiode betrug diese Position nur 982,800 fl. Die Gendarmerie soll in Zukunft von dem Geschäftskreis des Kriegsministeriums getrennt, dagegen in Betreff ihrer Organisation ihren militärischen Charakter beibehalten, nur die hauptstädtische Gendarmerie soll in ein Civilinstitut umgewandelt werden und ganz der Polizeidirection untergeordnet seyn; doch haben finanzielle Erwägungen davon abgehalten ein dießfälliges Project schon für die IX. Finanzperiode vorzulegen. Abg. Dr. M. Barth beantragt: 1) die Gendarmerie sey einfacher und zweckmäßiger zu kleiden; 2) dieselbe sey in disponiblen ärarialischen Gebäuden unterzubringen, und 3) zur Vermeidung unverhältnißmäßiger Kosten des Transports in die Militärkrankenhäuser eine Vereinbarung mit Civilkrankenhäusern zu treffen. Abg. Crämer beantragt: 1) es habe die berittene Gendarmerie, insbesondere in der Hauptstadt, einzugehen, und 2) es seyen, wie die Mannschaft, auch die Officiere unter das Staatsministerium des Innern zu stellen. Nach längerer Debatte, an welcher sich mehrere Abgeordnete und der kgl. Staatsminister des Innern betheiligten, wurde der Etat nach Antrag des Ausschusses bewilligt, und den Anträgen Dr. M. Barths beigestimmt, die Anträge Crämers aber abgelehnt. Noch wurden heute bewilligt: für polizeiliche Ausgaben 120,780 fl., dann für Straf-, Polizei- und Erziehungsanstalten 827,965 fl., darnach für den Etat der Sicherheit im ganzen 2,449,478 fl. Es schloß hiemit die Sitzung, und die nächste wird am kommenden Mittwoch, 15 d., stattfinden. Die Mehrzahl der Kammermitglieder begibt sich über das Osterfest in die Heimath.

z **München.** Vor kurzem ist bei O. Janke in Berlin unter dem Titel „Allein in der Welt" von Fr. v. Remmersdorf ein neuer Roman in drei Bänden erschienen. Ist es wahr daß sich unter diesem Pseudonym eine zeitweise hier lebende Dame aus den höhern Ständen verbirgt, so macht die durchaus vorurtheilsfreie Lebensanschauung mit welcher darin einerseits die Thorheiten und Gebrechen des heutigen Adels gezeichnet, andrerseits in idealen Gestalten die gegenwärtig von ihr ins Auge zu fassenden Ziele hingestellt werden, der Verfasserin alle Ehre. Die Composition und Führung der Geschichte und theilweise der Charakteristik lassen zwar viel zu wünschen übrig; aber doch fehlt es auch nicht an Partien in denen sich unverkennbar ein beachtenswerthes Talent, namentlich Frische der Darstellung, Vertrautheit mit den höhern Gesellschaftskreisen und eine weitgreifende Bildung kundgibt. Am besten ist der Verfasserin der erste Band gelungen.

Karlsruhe, 8 März. Der Großherzog hat dem Erzbischof Dr. Hermann v. Vicari in Freiburg das Großkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen mit der goldenen Kette verliehen. — Nach einem Brief des italienischen Philosophen Antonino Maugeri an den Prof. v. Reichlin-Meldegg in Heidelberg hat die Universität zu Catania in Sicilien im verflossenen Semester eine Trauerfeierlichkeit zum Andenken Mittermaiers veranstaltet. „So verehrt ist auch in unserm Lande der Name Mittermaier" — schreibt Maugeri — „daß die Universität Catania es für Pflicht hielt ein öffentliches Zeichen ihrer besondern Verehrung dem großen Lehrer und Schriftsteller der berühmten Universität Heidelberg zu widmen." (K. Z.)

Berlin, 7 April. Nach der „Voss. Ztg." ist über die Verhandlungen mit Dänemark — und die „N. A. Z." bestätigt diese Angaben — dreierlei festzuhalten. Einmal daß jene Verhandlungen durchaus nicht amtlicher, sondern nur vertraulicher Natur sind, daß also nicht von Forderungen und Gegenforderungen, sondern nur von Meinungsäußerungen der zu diesen Verhandlungen Bevollmächtigten die Rede seyn kann. Ferner daß die preußische Regierung Dänemark das Recht zu Forderungen überhaupt nicht zugestanden, sondern sich lediglich, in dem mit Oesterreich geschlossenen Frieden zur Abtretung eines Stücks von Schleswig, unter gewissen Bedingungen bereit erklärt hat. Endlich dürfte wiederholt darauf hinzudeuten seyn daß Preußen die Angelegenheit bei jeder Gelegenheit für eine deutsche erklärt hat, in der es mit keiner dritten Macht zu verhandeln habe.

(*) **Wiesbaden**, 7 April. Das Abschiedsessen welches dem von hier und aus seinem Amt scheidenden Dr. Firnhaber, dem seitherigen Schulreferenten, hauptsächlich von den Lehrern veranstaltet wurde, ist eine glänzende Demonstration gegen die von der Staatsregierung über das nassauische Schulwesen verhängten Maßregeln. Dieß wird aber, wie man hier allgemein überzeugt ist, die Regierung doch nicht hindern die altpreußischen Schulregulative auch in Nassau einzuführen. Kein Wunder, der Süden Deutschlands muß ja von Grund aus liberal gemacht werden, und dazu bieten nach preußischen Ideen die Schulregulative die beste Handhabe. Uebrigens ist jetzt auch die nassauische Landeskirche mit ihren Eigenthümlichkeiten beseitigt worden. Der evangelische Landesbischof ist zum Oberconsistorialrath ernannt worden, und Hr. Eibach und ein junger Altpreuße,

Garnisonsprediger Lohmann, zu seinen Räthen befördert worden, Hr. Kirchenrath Dietz aber, der in der Conduitenlistenangelegenheit durch seine freimüthige Haltung Anstoß erregt hat, ist nach Biebrich versetzt, natürlich nicht zu seinem pecuniären Vortheil. Diese Versetzungen und diese Ernennungen werden in allen geistlichen Gemüthern des Landes einige Erschütterung hervorbringen, die jedenfalls nicht zu Gunsten der neuen Ordnung der Dinge ausfallen wird. Der handgreiflichen Eroberung des Landes wird die moralische nun und nimmer folgen, davon ist man jetzt allgemein überzeugt. — Die Spielfrage scheint nun wieder in ein günstigeres Stadium getreten zu seyn, da der Polizeidirector Seyfried sich zu neuen Verhandlungen mit der Administration herbeigelassen hat. Noch in der zwölften Stunde scheint man sich überzeugt zu haben daß die Actionäre doch noch gezwungen werden können ihr ganzes Capital zu einem Curfonds für Wiesbaden zu verwenden.

Genf, 6 April. Die angekündigte Vermittlung durch Camperio und Goegg ist wegen eines Mißverständnisses ohne entscheidendes Resultat geblieben. Neue Verhandlungen angeknüpft. Goegg bleibt Bevollmächtigter der Arbeiter mit sehr annehmbaren Instructionen. Die Association der Bauherren hält morgen Generalversammlung, um die Berichte der einzelnen Sectionen welche heute beriethen zu prüfen, und definitive Vollmacht zum Abschluß eines Vertrags zu ertheilen. Die Pression auf ankommende Arbeiter soll fortan unterbleiben. (Auch in Lausanne hat am 5 d. eine Arbeiterversammlung stattgefunden, welche sich nach Handwerken organisirte, und unter sich zu Gunsten der strikemachenden Arbeiter in Genf eine Collecte von 300 Fr. aufbrachte.) (Bund.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.



Stuttgart. Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten.

Zu Ausführung der Allgäu-Bahn (Strecke von Saulgau bis Herbertingen) werden mit höherer Ermächtigung die Arbeiten vom II. Arbeitsloos der Bausection Scheer zur Submission ausgeboten.

Dieses Arbeitsloos beginnt bei Nr. 21 der VI. Stunde auf der Markung Saulgau, und endigt bei Nr. 45 der VII. Stunde auf der Markung Mieterkingen.

Dasselbe ist 15.400 Fuß lang.

Die Arbeiten sind nach dem Voranschlag folgendermaßen berechnet:

1) Erdarbeiten, incl. allgemeine Zubereitung der Baustelle	160,973 fl. 20 kr.
2) Stützmauern	103 fl. 38 kr.
3) Brücken und Durchlässe	35,355 fl. 38 kr.
4) Straßenbauten	4764 fl. 21 kr.
5) Fluß- und Uferbauten	540 fl. 45 kr.
6) Bettung	11,100 fl. — kr.
Zusammen:	212,837 fl. 42 kr.

Die Pläne, Voranschläge und Bedingniß-Hefte können bei dem Eisenbahn-Bauamt Scheer eingesehen werden.

Liebhaber zu Uebernahme dieser Arbeiten haben ihre Angebote, welche den Abstreich an den Voranschlags-Preisen in Procenten ausgedrückt enthalten müssen, unter Anschluß von Vermögens- und Fähigkeits-Zeugnissen (erstere aus neuester Zeit) schriftlich, versiegelt und mit der Aufschrift:

„Angebot zu den Bauarbeiten im II. Arbeitsloos der Bausection Scheer,"

versehen, spätestens bis

Donnerstag den 23 April 1868, Mittags 12 Uhr,

bei der unterzeichneten Stelle einzureichen.

An demselben Tage, Nachmittags 4 Uhr, findet die urkundliche Eröffnung der eingelaufenen Offerte statt, welcher die Submittenten anwohnen können.

Den 4 April 1868.

Königlich württembergische Eisenbahnbau-Commission.
Klein.

[2642—43]



Stuttgart. Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten.

Zu Ausführung der Donau-Bahn werden mit höherer Ermächtigung die Arbeiten vom IV. Arbeitsloos der Bausection Riedlingen zur Submission ausgeboten.

Dieses Arbeitsloos beginnt bei Nr. 70 der XVII. Stunde auf der Markung Unlingen und endigt bei Nr. 65 + 66 der XVIII. Stunde auf der Markung Riedlingen.

Dasselbe ist 12,506 Fuß lang.

Die Arbeiten sind nach dem Voranschlag folgendermaßen berechnet:

1) Erdarbeiten incl. allgemeine Zubereitung der Baustelle	198,408 fl. 53 kr.
2) Brücken und Durchlässe	15,534 fl. 10 kr.
3) Straßenbauten	14,029 fl. 54 kr.
4) Fluß- und Uferbauten	1,749 fl. — kr.
5) Bettung	27,944 fl. 45 kr.
zusammen	257,666 fl. 42 kr.

Die Pläne, Voranschläge und Bedingnißhefte können bei dem Eisenbahnbauamt Riedlingen eingesehen werden.

Liebhaber zu Uebernahme dieser Arbeiten haben ihre Angebote, welche den Abstreich an den Voranschlagspreisen in Procenten ausgedrückt enthalten müssen, unter Anschluß von Vermögens- und Fähigkeitszeugnissen (erstere aus neuester Zeit), schriftlich, versiegelt und mit der Aufschrift:

„Angebot zu den Bauarbeiten im IV. Arbeitsloos der Bausection Riedlingen"

versehen, spätestens bis

Donnerstag den 23 April 1868, Mittags 12 Uhr,

bei der unterzeichneten Stelle einzureichen.

An demselben Tage Nachmittags 4 Uhr findet die urkundliche Eröffnung der eingelaufenen Offerte statt, welcher die Submittenten anwohnen können.

Den 4 April 1868. [2644—45]

Königlich württembergische Eisenbahnbau-Commission.
Klein.



Erste k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

[2125—30]

Kundmachung.

Man beehrt sich hiermit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen daß die

Eilfahrten

zwischen **Wien, Pesth, Basiasch, Giurgevo, Braila, Galaz** und **Konstantinopel** mit dem **5 April** eröffnet werden und bis auf weiteres nach folgender Ordnung stattfinden:

Abwärts:

I. Von **Wien** Sonntag 6½ Uhr früh (erste Fahrt am 5 April).
„ **Pesth** Montag 7 Uhr früh (erste Fahrt am 6 April).
„ **Basiasch** Dienstag 9 Uhr früh (erste Fahrt am 7 April).
Ankunft in Galaz Donnerstag früh.
„ „ Konstantinopel Donnerstag Mittags.

II. Von **Basiasch** Samstag 9 Uhr früh (erste Fahrt am 11 April).
Ankunft in Galaz Montag früh.
„ „ **Konstantinopel** Montag Mittags.

Aufwärts:

I. Von **Galaz** Freitag 4 Uhr Nachmittags (erste Fahrt am 10 April).
Von **Konstantinopel** Freitag 4 Uhr Nachmittags (erste Fahrt am 10 April).
Ankunft in Basiasch Montag 4 Uhr Nachmittags.
„ „ Pesth Mittwoch früh.

II. Von **Galaz** Dienstag 4 Uhr Nachmittags (erste Fahrt am 14 April).
Von **Konstantinopel** Dienstag 4 Uhr Nachmittags (erste Fahrt am 14 April).
Ankunft in Basiasch Freitag 4 Uhr Nachmittags.

NB. Die Verbindung mit **Odessa** findet nur noch im Anschluß an das von **Wien** aus am Sonntag abgehende Eilschiff via **Galaz** statt.

Wien, am 20 März 1868.

Die Betriebs-Direction.

Württembergische Baumwoll-Spinnerei und Weberei bei Eßlingen a. N.

Durch Beschluß der Generalversammlung vom 26 März d. J. ist der Betrag der Dividende vom Jahr 1867 auf

fünfzig Gulden

für eine Actie festgesetzt worden; die Einlösung dieser sowie der Coupons vom Prioritäts-Anlehen erfolgt zur Verfallzeit [2260—82]

bei der verehrl. **k. württ. Hofbank** } in Stuttgart,
bei den HH. **Dörtenbach & Comp.** }
bei den HH. **Grunelius & Comp.** in Frankfurt a. M.,
bei den HH. **Erzberger & Söhne** in Augsburg,
bei den HH. **J. J. Rieter & Comp.** in Winterthur,
und bei der **Gesellschaftscasse selbst.**

Bei letzterer werden neue Coupons für die Actien gegen Zurückgabe der Talons ausgefolgt.

Eßlingen, den 27 März 1868.

Der Verwaltungsrath.

Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft für See-, Fluß- und Landtransport in Dresden.

Nach den in der Generalversammlung vom 24 d. M. vollzogenen Wahlen besteht der Verwaltungsrath der Gesellschaft aus folgenden Mitgliedern:

Consul **Wilhelm Küstner** (Hch. Küstner & Co.) in Leipzig, Vorsitzender,
F. A. Ziesche in Dresden, stellvertretender Vorsitzender,
Hermann Schnoor (Schnoor & Franke) in Leipzig,
Commercienrath **Louis Ravené** (Jacob Ravené Söhne & Co.) in Berlin,
Conrad Holthausen (Gebr. Molenaar) in Crefeld,
Consul **Gerh. Thin van Keulen** in Dresden, } Stellvertreter,
Julius Weiß in Dresden, }

was wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringen. — Dresden, den 31 März 1868. [2647]

Die Direction.
Pfaehler.

Sächsische Rückversicherungs-Gesellschaft.

Nach den in der Generalversammlung vom 24 d. M. vollzogenen Wahlen besteht der Verwaltungsrath der Gesellschaft aus folgenden Mitgliedern:

Consul **Wilhelm Küstner** in Leipzig, Vorsitzender,
F. A. Ziesche in Dresden, stellvertretender Vorsitzender,
Hermann Schnoor in Leipzig,
Commercienrath **Louis Ravené** in Berlin,
Conrad Holthausen in Crefeld,
Consul **Gerh. Thin van Keulen** in Dresden, } Stellvertreter,
Julius Weiß in Dresden, }

was wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringen. — Dresden, den 31 März 1868. [2649]

Die Direction.
Pfaehler.

„„Ohne das die gleichmäßige Wirkung so leicht gefährdende **Kochen**!““

Liebigs Nahrungsmittel in **löslicher** Form.

Im Vacuum dargestellt vom Apotheker **J. Paul Liebe** in **Dresden.**

Ein Eßlöffel dieses Präparats nach Vorschrift in einen Schoppen Milch gelöst, gibt **sofort** die berühmte **Liebig'sche Suppe** von doppelter Concentration der Frauenmilch, Ersatzmittel für Muttermilch, Nahrungsmittel für Blutarme, Reconvalescenten ꝛc. Ein Flacon (à ½ Pfund Zollgewicht, 10—12 Portionen) mit Prospect, Gebrauchsanweisung und Analyse 42 kr. (12 Sgr.)

Mein Präparat ist in allen größeren Städten Norddeutschlands eingeführt. Die sich hierfür interessirenden Herren Collegen bitte ich sich geneigtest an mich wenden zu wollen.

Lieferung franco! Rabatt ansehnlich!

Von mehreren Kinderheilanstalten und Erziehungsinstituten geprüft und vorzüglich begutachtet. (2320—33)

Analysirt und richtig befunden. Dr. R. Ulbricht in Tharand bei Dresden.

(2260—62) Natürliches

Friedrichshaller Bitterwasser.

Mit frischer Füllung unserer Quelle sind alle Mineralwasserhandlungen versehen. Brunnenschriften bei uns sowie in allen Mineralwasserhandlungen unentgeltlich.

Die Brunnen-Direction
C. Oppel & Comp.
in Friedrichshall bei Hildburghausen.

Gediegenste Literatur für Alle!

Auf die **Classische Theaterbibliothek** (Stuttgart, Carl Hoffmann) nimmt jede Buchhandlung Bestellung an;
sogleich ist zu haben:

Kleist: Das Käthchen von Heilbronn. 3 Sgr. — 9 kr.
Molière: Der Geizige. 3 Sgr. — 9 kr.
Shakespeare: Kaufmann von Venedig. 3 Sgr. — 9 kr.
Lessing: Nathan der Weise. 3 Sgr. — 9 kr.
Schiller: Die Räuber. 3 Sgr. — 9 kr.
Kotzebue: Menschenhaß u. Reue. 3 Sgr. — 9 kr.
Calderon: Das Leben ein Traum. 3 Sgr. — 9 kr.
Goethe: Faust. I. Theil. 3 Sgr. — 9 kr.
„ Faust. II. Theil. 3 Sgr. — 9 kr.
Iffland: Die Jäger. 3 Sgr. — 9 kr.
Körner: Zriny. 3 Sgr. — 9 kr.
Lessing: Minna von Barnhelm 3 Sgr. — 9 kr.
„ Emilia Galotti. 3 Sgr. — 9 kr.
Molière: Tartüffe. 3 Sgr. — 9 kr.
Moreto: Donna Diana. 3 Sgr. — 9 kr.
Schiller: Wilhelm Tell. 3 Sgr. — 9 kr.
Schröder: Stille Wasser sind tief. 3 Sgr. — 9 kr.
Müllner: Die Schuld. 3 Sgr. — 9 kr.
Sophokles: Antigone. 3 Sgr. — 9 kr.
Goethe: Götz von Berlichingen. 3 Sgr. — 9 kr.

☞ **Ausführlicher Prospect gratis in jeder Buchhandlung.**

Die 1ste Lieferung der **Pracht-Prämie** haben die Abnehmer des 1sten bis **20sten Bändchens** in der betreffenden Buchhandlung sogleich zu erhalten. (2614)

[2592] Im Verlag von **Breitkopf & Härtel** in Leipzig ist so eben erschienen:

System
des österreichischen allgemeinen Privatrechts

von Dr. **Joseph Unger,**
o. ö. Professor der Rechte a. d. Wiener Universität.
Erster Band. Dritte unveränderte Auflage.
Nebst einem Anhang: Ueber den Entwickelungsgang der österreichischen Civiljurisprudenz seit der Einführung des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches.
gr. 8. geh. 3 Thlr.



Ununterbrochen arbeitende Apparate
zur Bereitung aller Arten
gashaltiger Getränke
construirt von
Hermann-Lachapelle & Ch. Glover,
144, Faubourg Poissonnière, Paris.

Selterswasser sowie alle bekannten Mineral- und nach Vorschrift zusammengesetzten medicinischen Wasser. Soda-Limonade sowie zuckerhaltige, gewürzte und weingeistige Getränke. Moussirende Weine. Junges Bier dem alten gleich moussirend zu machen, dasselbe zu verbessern, sowohl im Geschmack wie in Qualität. Ueberhaupt alle kohlensauren Getränke zu bereiten. — Besondere Einrichtung ist nicht erforderlich. Jedermann kann die Führung übernehmen. — **Garantie.**

Diese Apparate sind die einzigen welche allen Vorschriften der Gesundheitsbehörden Genüge leisten, die einzigen welche den Bedürfnissen eines industriellen Betriebes entsprechen.

Diejenigen die sich mit diesem gewinnbringenden Geschäfte befassen wollen, mögen das Handbuch über „Fabrication von kohlensäurehaltigen Getränken,“ ein schönes Werk mit 60 Abbildungen, veröffentlicht von den Fabricanten, gegen Einsendung von 5 Franken, beziehen. — (Gebrauchsanweisung der Apparate franco und gratis auf Verlangen.) (624—35)

Agentur in Frankf. a. M.: H. Flegenheimer, Zeil 29.

Ein preußischer Berg-Assessor, Anfangs der Dreißiger, sucht Stelle als technischer Dirigent oder Ingenieur im In- oder Ausland, und ist auch geneigt für längere oder kürzere Zeit eine Stellvertretung zu übernehmen. Hoher Gehalt Nebensache. Frankirte Offerte: München Otto-Straße 3b. parterre links. (2637)

Vermiethung.

Ein geräumiges, gut meublirtes Landhaus mit 10 Zimmern, Küchengeschirr und allen Bequemlichkeiten der schönsten Aussicht auf den Bodensee und die Gebirge ist sogleich billig zu vermiethen! Auskunft bei Friedr. Braun in Bregenz. Equipagen sind auch zur Verfügung! (2550—60)

Schiele's Ventilatoren und Exhaustoren, patentirt. [38-63]
C. Schiele & Comp., Frankfurt a. M.

[2449] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Kleineres Brockhaus'sches Conversations-Lexikon

für den Handgebrauch.

Zweite völlig umgearbeitete Auflage.

Vier Bände. Geheftet 6 Thlr. 20 Sgr. Gebunden 7 Thlr. 26 Sgr.

(Auch nach und nach in 40 Heften zu 5 Sgr. zu beziehen.)

In allen Fällen wo es gilt sich selbst oder andern rasch irgend eine Frage zu beantworten oder ein Kunst- oder Fremdwort zu erklären, im bürgerlichen Verkehr, im gesellschaftlichen Umgange, auf Reisen, bei der Lectüre namentlich von Zeitungen rc., wird das Kleinere Brockhaus'sche Conversations-Lexikon stets seine Zuverlässigkeit als Nachschlagebuch bewähren. Dasselbe empfiehlt sich somit als ein unentbehrlicher Hausschatz.

Das Werk kann sowohl auf einmal, geheftet oder gebunden, als auch nach und nach in 40 Heften oder 4 Bänden bezogen werden.



Erste k. k. privilegirte [2635]

Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Ausweis

	1868.	1867.
über das Erträgniß in der Woche vom 15 bis 21 März . .	fl. 382,169. 54 kr.	fl. 234,041. 52 kr.
hiezu die Einnahmen vom Beginn der Schifffahrt bis 14 März	fl. 1,292,781. 09 kr.	fl. 846,702. 45 kr.
zusammen	fl. 1,674,950. 63 kr.	fl. 1,080,743. 97 kr.

Mohacs-Fünfkirchner Eisenbahn.

Ausweis

	1868.	1867.
über das Erträgniß in der Woche vom 18 bis 24 März . .	fl. 14,871. 52 kr.	fl. 11,612. 67 kr.
hiezu die Einnahmen vom 1 Decbr. 1867 bis 17 März . .	fl. 146,120 37 kr.	fl. 134,853. 30 kr.
zusammen	fl. 160,991. 89 kr.	fl. 146,465. 51 kr.

Wien, am 6 April 1868. **Die Administration.**

Alexandersbad.

Wasserheilanstalt bei Wunsiedel im Fichtelgebirg.

Die durch sehr schöne und gesunde Lage, vortreffliches Wasser, zweckmässige Einrichtung und rationelle ärztliche Behandlung bekannte Anstalt wird Mitte **Mai** eröffnet. — Der Eisensäuerling und Ziegenmolken unterstützen in geeigneten Fällen die Cur. — Mit dieser Saison tritt Herr Dr. Cordes aus Lübeck mit in die ärztliche Leitung ein. — Nähere Auskunft sowie Prospecte durch

(2593—98) **Dr. Pfeiffer.**

(2602)

Wein-Versteigerung

zu Winkel im Rheingau.

Am Freitag den 8 Mai dieses Jahres um 12 Uhr Mittags

läßt Frau **Wo. Georg Brentano-Pfeifer** in ihrer Behausung dahier nachfolgende Weine eignen **Wachsthums** öffentlich versteigern:

15	ganze	7	halbe Stück	1858er.
10	„	4	„ „	1859er.
5	„	2	„ „	1861er.
12	„	8	„ „	1865er.

Die Proben können vom 4 bis 7 l. Mts. an den Fässern genommen werden.

Winkel im April 1868. **M. Blümlein**, Verwalter.

Hydraulische Hutpressen

von

Goetz & Nestmann

in **Leipzig.**

Neueste Construction mit Manometer u. Sicherheits-Ventil versehen, **20 Atmosphären** Druck, verwendbar zur Pressung von innen und aussen für Stroh-, Filz- und Stoffhüte bis zu den grössten Façons.

Bei den Hll. **Gebrüdern Hennigke** in Leipzig ist eine Maschine fortwährend im Gang, und nehmen dieselben Aufträge entgegen. [2306—9]

Für Geschäfts- und Privatleute.

Die Blechbüchsenfabrik von J. R. Schaff in Zürich empfiehlt den geehrten Geschäftstreibenden und Fabricanten auf herannahende Saison ihre in allen Größen, viereckig und rund, verfertigten **Blechbüchsen** zur Versendung und Aufbewahrung von Gemüse (Conserven) zu den außergewöhnlich billigsten Preisen.

Büchsen zu Wichse oder jedes beliebigen andern Fabricates (condensirter Milch) werden ebenfalls zu größern Quantitäten angefertigt und zu den billigsten Preisen erlassen.

Zürich, im April 1868. [2679—81]

Zur bevorstehenden Oster-Messe

ist ein **Parterre-Local** in der besten Gegend der Reichsstraße in **Leipzig** zu vermiethen. — Näheres auf frankirte Anfragen unter Nr. 2670 in der Expedition dieser Zeitung. [2670—71]

Der General-Bevollmächtigte

mehrerer auswärtigen Versicherungs-Gesellschaften sucht für die verschiedenen Branchen **General-Agenten in Deutschland.** Mit guten Referenzen versehene Offerte bittet man an „Assecuranz“ **Hôtel de Rome in Berlin** zu adressiren. (2599—601)

Spargel-Versendungen.

Frische Spargel, per Pfd. 6 Sgr. von jetzt an täglich zu beziehen bei Franz Wagner in Dürkheim a. H. (2691-93)

Bekanntmachung. (2664)

Verlassenschaft der p. kgl. Hofschauspielerin Fr. **Sophie Schröder** betr.

Erbansprüche an den Nachlaß der am 25 Februar l. J. dahier verlebten p. kgl. Hofschauspielerin Frau **Sophie Schröder** sind

innerhalb vier Wochen,

bei Meidung der Nichtberücksichtigung bei Auseinandersetzung der Verlassenschaft im Geschäftszimmer Nr. 16/I. des unterfertigten kgl. Gerichts anzumelden.

Am 4 April 1868.

Königl. Stadtgericht München l. J.

Der kgl. Stadtrichter.

Kastner.

Competenz-Ausschreibung

der Stelle eines Professors für Landwirthschaftslehre an der technischen Hochschule am landschaftlichen Joanneum in Graz.

Mit dieser Stelle ist ein aus dem steiermärkischen Landesfond fließender Gehalt von 1600 fl., Eintausend Sechshundert Gulden öst. W. mit dem Vorrückungsrecht in die Gehalte von 1800 und 2000 fl. öst. W. nach 10 und beziehungsweise 20jähriger Dienstleistung, dann Pensionsfähigkeit nach dem für landschaftliche Professoren bestehenden Pensionsnormale verbunden.

Diejenigen welche sich um diese Stelle bewerben wollen, haben ihre deßfalligen Gesuche, versehen mit einem curriculum vitæ und mit genauer Angabe ihrer selbständigen wissenschaftlich-literarischen Arbeiten, sowie mit allen zur Nachweisung ihrer Lehrbefähigung bereits geleisteten Dienste u. s. w. erforderlichen Urkunden, Zeugnissen und sonstigen Belegen an den steiermärkischen Landesausschuß zu richten.

Die Gesuche sind längstens bis 31 Mai 1868 bei der Direction der technischen Hochschule am landschaftlichen Joanneum in Graz einzureichen.

Vom steiermärkischen Landesausschusse.

Graz, am 28 März 1868. (2653—55)

Tuchfabrik.

Vortheilhafte Gelegenheit zur Erwerbung einer solchen. Aus einer Gantmasse läßt sich mit einem letzten Termin, der schon am 14 dieses Monats abläuft, ein großes Anwesen zu einem sehr billigen Preis erwerben. Dasselbe besteht aus einer in angenehmer Lage Württembergs liegenden Tuchfabrik mit Spinnerei-Einrichtung von vier Assortiments, Webstühlen, vollständiger Appretur, Dampfmaschine, Gasbeleuchtung, Aeckern und Wiesen. Die Fabrik ist vor einigen Jahren neu erbaut worden u. s. w., befindet sich in ganz gutem Zustand, und ließe sich um ungefähr ein Drittel des Herstellungswerthes kaufen. Liebhaber wollen sich der kurzen Frist wegen **sofort** wenden an Dr. **Leopold Bacher,** Gymnasiumsstr. 13 in Stuttgart. (2640-41)

Freiburger

Staats-Prämien-Anleihe.

Der Verkauf der **Prämien-Obligationen** ist von allen Regierungen des In- und Auslandes gestattet.

Die **Haupt**-Gewinne betragen Francs **60,000, 50,000, 45,000, 40,000, 35,000, 32,000, 30,000, 25,000, 20,000, 18,000, 16,000, 15,000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000** u. s. w.

Beginn der Ziehung am **16 d. Mts.**

Nur 2 Thaler

kostet ein wirkliches **Original-Staats-Loos** (nicht von den verbotenen Promessen), und werden solche gegen **frankirte** Einsendung des **Betrages** oder **gegen Postvorschuss,** selbst nach den **entferntesten Gegenden** von mir versandt.

Es werden nur Gewinne gezogen.

Gewinngelder und **amtliche Ziehungslisten** sende nach Entscheidung **prompt** u. **verschwiegen.** [2349-53]

Laz. Sams. Cohn in Hamburg,

Bank- und Wechselgeschäft.

Einem jungen praktischen Arzt kann eine gute Stelle mit einem Nebenbezug von 200 fl. nachgewiesen werden. Franco Anfragen unter Nr 2657 besorgt die Exp. d. Bl. (2657)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 101. Augsburg, Freitag, 10 April 1868.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 8 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 6 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour de Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **London**, 9 April. Hr. Murchison erhielt Briefe von Dr. Livingstone über Zanzibar. Livingstone ist wohlbehalten auf der Heimreise begriffen. Die Reise war höchst erfolgreich.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Berlin**, 9 April. Nach der „Nordd. Allg. Ztg." wird die Redaction des schweizerisch-deutschen Postvertrags in den nächsten Tagen beendigt werden. Der hier eingetroffene niederländische Generalpost-Director v. Hoffstede verhandelt gleichfalls mit den schweizerischen Commissarien über einen Postvertrag.

* **Genf**, 9 April. Die Delegirten der Arbeiter haben gestern in Gegenwart Camperio's und Göggs das Angebot der Arbeitgeber angenommen. Die Arbeitszeit wurde von 12 auf 11 Stunden herabgesetzt, und der Lohn um 10 Procent erhöht. Sobald die Arbeitersectionen ratificirt haben, wird eine Proclamation Camperio's die Beendigung der Arbeitseinstellung ankündigen.

* **Paris**, 9 April. Der Moniteur meldet aus Athen daß das Ministerium bei den letzten Wahlen die Mehrheit erlangt hat, und daß die Hauptführer der Opposition nicht wieder gewählt worden sind. — Der Constitutionnel tritt den Blättern entgegen welche den Krieg als unvermeidlich ansehen, weil Frankreich alle nöthigen Maßregeln ergriffen habe, um den Krieg mit Erfolg führen zu können. Dem „Constitutionnel" zufolge wird der Krieg um so unwahrscheinlicher, je mehr Frankreich darauf vorbereitet ist; das Gleichgewicht der Kräfte in der Welt ist eine Bürgschaft des Friedens. Das officiöse Blatt gibt zu daß die Entwaffnung aller Völker ein noch viel zuverlässigeres Pfand für die Ruhe Europa's seyn werde; aber wer soll damit den Anfang machen? Gibt es einen für die Sicherheit und Größe seines Landes bedachten Franzosen, der es wagen möchte diese vertrauensvolle Initiative anzurathen? Und wenn die Fremden uns dazu einladen, könnten wir ihnen wie bei Fontenoi zurufen: „Messieurs, à vous les premiers!?"

(*) **Bucharest**, 9 April. Die Kammer hat das Heeresorganisationsgesetz im Block genehmigt, für 1868 das Budget von 1867 mit einem Zuschlag von $5\frac{1}{2}$ Mill. Francs beim Etat des Kriegsministeriums angenommen, und sich hierauf bis 2 Mai vertagt. — Bratiano ist von seiner Mission in Wien und Paris, Cantacuzeno von St. Petersburg zurückgekehrt. — Der officielle „Monitorul" stellt die „absichtlich verbreiteten Gerüchte" von der Judenverfolgung in Baku bestimmtest in Abrede.

* **Athen**, 4 April. (Ueber Triest.) Auf dem Peloponnes (wo Unruhen befürchtet und Truppen concentrirt wurden) sind die Telegraphendräthe abgeschnitten. Die Regierung ist daher ohne Nachrichten. — König Otto's Leibarzt, Dr. Lindermayer, ist gestorben.

* **Berlin**, 9 April. Ludwigsh.-Bexbacher E.-B.-A. $149\frac{5}{8}$; Nordbahn $97\frac{7}{8}$; österr.-franz. Staatsbahnactien 148; Westbahnactien 64; 5proc. preuß. Anl. $103\frac{3}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{5}{8}$; 5proc. österr. Met. 49; 5proc. National-Anleihe $54\frac{7}{8}$; österr. 500fl.-L. von 1860 $71\frac{3}{4}$; 100fl.-L. von 1864 50; ital. Anleihe $48\frac{5}{8}$; 1882er amerik. Bonds $76\frac{1}{2}$; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 99; österr. Creditactien $82\frac{3}{4}$; bad. Präm.-Anl. $97\frac{3}{8}$; Alsenzbahn —. Wechsel: Augsburg 56.28; Frankfurt a. M. 57; London $6.24\frac{1}{8}$; Paris $81\frac{1}{4}$; Wien $86\frac{3}{4}$. Steigende Mattigkeit.

* **Frankfurt a. M.**, 9 April. Wechsel: London $119\frac{1}{2}$; Paris $94\frac{7}{8}$; Wien $101\frac{3}{4}$. 6proc. United States Bonds von 1882 $75\frac{5}{8}$; österr. Bankactien 720; Creditactien $191\frac{7}{8}$; Loose von 1860 $71\frac{5}{8}$; von 1864 $87\frac{1}{2}$; 5proc. engl. Met. $63\frac{3}{8}$; 5proc. Nat.-Anl. $53\frac{1}{4}$; steuerfreie Met. $50\frac{1}{2}$; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt $122\frac{1}{2}$; 5proc. bayer. Anl. $101\frac{1}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $93\frac{1}{4}$; 4proc. Präm.-Anl. $98\frac{3}{4}$; 4proc. Grundrente $88\frac{1}{2}$; Staatsbahn 259; bad. Präm.-Anleihe $97\frac{1}{4}$; Franz-Josephs-Bahn —; Elisabeth-Prior. 1. Em. $73\frac{1}{2}$; Alsenzbahn $80\frac{1}{2}$; Oberhessische $74\frac{1}{2}$. Matt, lebhaft.

Die Abstimmung in der irischen Kirchenfrage.

△ **London**, 6 April. Hr. Lowe sagte in seiner letzten Rede: daß die Aufhebung der irischen Staatskirche eine Frage des „wahren Liberalismus" sey, und daß dieser nichts gemein habe mit den Absichten und Grundsätzen derjenigen Staatsmänner welche durch Ausdehnung des Wahlrechts auf die Massen „illiberale Zwecke" zu befördern suchten. Wenn dem so ist, und die Thatsache daß das zweite Kaiserreich und der Norddeutsche Bund sich beim allgemeinen Stimmrecht sehr wohl befinden, ohne daß ihre Leiter und ihre Institutionen den Vorwurf des Liberalismus zu fürchten haben — wenn also Hr. Lowe recht hat, so hat der „wahre Liberalismus" durch die am Samstag Morgens gegen 3 Uhr erfolgte Abstimmung des Unterhauses einen wahrhaft glänzenden Erfolg errungen. Hr. Disraeli wußte, wie jedermann, daß er werde geschlagen werden, und erklärte dieß auch offen beim Beginn der entscheidenden Sitzung, indem er mit einem heroischen Pathos, das übrigens nur Lächeln auf den Oppositionsbänken erregte, ankündigte: daß das Cabinet sich in dem erwarteten Fall der Niederlage nicht als geschlagen betrachten, sondern die Gladstone'schen Resolutionen bei der Committee-Berathung Schritt für Schritt bekämpfen werde. Das Stanley'sche Amendement war der große Fehler seiner Verwaltung, und hatte ihm jede Hoffnung auf Sieg abgeschnitten. Daher blieb ihm nichts übrig als das Mißtrauen seiner eigenen Partei zu beschwichtigen, um nicht mit der Ministerpräsidentschaft auch die Führerschaft der Tories zu verlieren. Der einzige wirksame und das Ohr des Hauses besitzende Redner, den das Cabinet nach Lord Stanley noch vorzuführen hatte, Hr. Gathorne Hardy, ließ das zweideutige und unehrliche Amendement bereits fallen, und stellte sich wieder ganz auf den Standpunkt des „No-popery!" und des gesinnungstüchtigen Junkerthums. Hr. Disraeli selbst vollendete diese Schwenkung, indem er eine Schlußrede hielt die nur auf die Sympathien seiner schwierig gewordenen Partei berechnet seyn konnte. Die Rede war — und sollte wohl auch nichts anderes seyn — ein pater peccavi, und zwar im echten

Disraeli'schen Charakter. Er begann, wie Reinele vor seinem Beichtvater Grimbart, damit daß er anderer Leute Sünden beichtete. Und dieser erste Theil seiner Rede, der so ganz seinem Charakter und seinem Talent für epigrammatische Satire entsprach, war in seiner Art vortrefflich. Lord Cranbourne, Hr. Lowe und Hr. Gladstone, die er mit mitleidlosem Spott verfolgte, hatten die Hiebe wohl verdient, denn sie hatten ebenso mitleidlos angegriffen. Wer das größere Recht zum Angriff besitzt, darauf kommt es in solchen Augenblicken nicht an — genug daß Disräli in dem ersten Theil seiner Rede bewies daß die Leidenschaftlichkeit seiner Jugend noch nicht in ihm erloschen, und daß keiner seiner Gegner die Bitterkeit und Schärfe seiner Sarkasmen zu überbieten vermöge. Dagegen wurde er schwach im zweiten Theil seiner Rede, wo er sich als Martyrer der Gesinnungstüchtigkeit zu bezeichnen hatte. Disraeli im Kanzelton eines bigotten Orangeman ist keine fesselnde Erscheinung. Die Ungeduld und der Widerwille gegen eine solche Schaustellung machten sich daher auch bald geltend in den von allen Seiten her ertönenden Rufen: „Abstimmen! Abstimmen!" Wir erinneren uns keines Beispiels daß ein erster Minister je durch diese Rufe, mit denen das Haus einen langweiligen Gesellen zu beseitigen pflegt, unterbrochen worden wäre. — Die Größe der Mehrheit welche sich gegen das Stanley'sche Amendement und für das in den Gladstone'schen Resolutionen enthaltene Princip erklärte, hat beide Seiten überrascht. Eine liberale Mehrheit von 60 und 56 Stimmen ist ein Ereigniß das bei der Desorganisation der alten Parlamentsparteien schon seit Jahren nicht mehr in das Sitzungsprotokoll eingetragen werden konnte, und beweist nicht nur daß die Wiedervereinigung der verschiedenen Fractionen der liberalen Partei zu gemeinsamer Handlung eine vollendete Thatsache ist, sondern auch daß die feierliche Erklärung für das Princip der Religionsfreiheit, als ersten Schritt zur „Gerechtigkeit für Irland," ernsthaft gemeint ist, und unmittelbar zu praktischen Folgen führen wird. Die Bedeutung dieser Abstimmung tritt um so klarer und entscheidender hervor, wenn wir sie mit dem Schicksal früherer parlamentarischer Schritte in derselben Frage vergleichen. Als 1856 Hr. Miall einen den Gladstone'schen Resolutionen ähnlichen Antrag einbrachte, konnte er nur 95 Stimmen dafür gewinnen, und er wurde mit einer Mehrheit von 70 Stimmen verworfen. Im Jahr 1863 wurde die Sache von Hrn. Dillwyn wieder aufgenommen, aber der Antragsteller durch die Debatte so sehr entmuthigt, daß er nicht einmal eine Abstimmung zu verlangen wagte. Sir George Grey erklärte im Namen der Regierung damals noch: daß eine Aufhebung der irischen Staatskirche nur durch eine Revolution bewerkstelligt werden könnte. Sir John Gray stellte im Jahr 1866 einen ähnlichen Antrag; aber auch dieser wurde ohne Abstimmung beseitigt. Im folgenden Jahr wiederholte er denselben, und fand schon 183 Mitglieder die in der Minderheit dafür stimmten. Und nun haben 330 Mitglieder für den Gladstone'schen Antrag gestimmt, und 12 ihre Stimmen zu dessen Gunsten mit anderen ausgeglichen (paired). Die Entwicklung der öffentlichen Meinung außerhalb des Hauses hat mit der im Parlament gleichen Schritt gehalten. Als sich das Haus am Morgen des Samstags trennte, befanden sich noch zahlreiche Volkshaufen vor dem Westminister-Palast, welche die ganze Nacht hindurch auf das Ergebniß der Abstimmung gewartet hatten. Als Hr. Gladstone erschien um in seinen Wagen zu steigen, wurde er sofort erkannt und mit stürmischem Jubel begrüßt. Hr. Disraeli erschien etwas später, von zwei Parteimitgliedern unterstützt. Auch er wurde erkannt, und durch so lärmende Demonstrationen von seiner Unpopularität überzeugt, daß sich die Polizei ins Mittel legen mußte um den anstürmenden Haufen in Schranken zu halten. Da er keinen Wagen hatte, so mußte er zu Fuß nach Grosvenor Gate wandern. Ein zu 5—600 Menschen angeschwollener Haufe folgte ihm schreiend, höhnend, zischend, pfeifend durch die Straßen. Als sich die Hausthür hinter ihm schloß, hörte der Haufe immer noch nicht auf zu lärmen. Ein Herr rief aus: „Niedriger Undank gegen einen Mann der ihnen das Haushalt-Wahlrecht gab!" Der Hut wurde ihm über dem Kopf eingeschlagen, und er mußte durch die Polizei vor weiteren Mißhandlungen geschützt werden. So endet Disraeli's kurze Herrschaft. Er wird allerdings nicht sofort zurücktreten; aber es ist nicht denkbar daß er sich von seiner Niederlage wieder erholen könne. Ob sein Cabinet nach Ostern zurücktreten oder die Neuwahlen abwarten werde, ist noch eine offene Frage; aber so viel ist gewiß: daß es am Ende der Macht angekommen ist.

Das schweizerische Repetirgewehr.

*** Der eigenthümliche und schwer bestreitbare Vorzug der Repetir- oder Magazinswaffe überhaupt liegt bekanntlich darin daß dieselbe den Schützen gerade für die entscheidenden Momente des Gefechts, in welchen eine höchste Steigerung der Feuerwirkung eintreten soll, gänzlich frei macht von allen Umständen und Schwierigkeiten des Ladens. Dieser bedeutende Vortheil wird nur um deßwillen häufig verkannt, weil bei Commissionsversuchen auch die Feuergeschwindigkeit der besten Einzellader auf eine enorme Höhe gesteigert werden kann, theils durch die Virtuosität einzelner gewandten Schützen, theils durch gewährte Bequemlichkeiten des Ladens. Solange aber noch der mittlere europäische Infanterist in seiner unzweckmäßigen und viel zu schweren Rüstung, insbesondere auch mit der veralteten steifen Patrontasche, als der wirkliche Schütze in Betracht kommt, ist die Repetirwaffe schon um deßwillen sehr überlegen. Und diese Ueberlegenheit erscheint noch größer und allgemeiner, wenn man erwägt daß für jeden, auch für den bestgeübten und bestgerüsteten Mann die mechanische Friction des Ladens und Schießens ohnehin sich steigert, sobald für eine ziemlich ungeordnete Masse von Schützen die blutige Arbeit der Entscheidung sich auf jene kritischen Momente zusammendrängt.

So ist denn die Einführung des Magazinsgewehrs von Vetterli nur ein Glied in der Kette derjenigen Maßregeln durch welche neuerdings das eidgenössische Militärdepartement sich planvoll bestrebt die wahre lebendige Kriegskraft des eidgenössischen Heers auf die sichersten mechanischen Grundlagen zu stellen, worin natürlich keine Geringschätzung, sondern im Gegentheil die erfolgreichste Förderung der geistigen Kriegskraft, durch ihre Befreiung von alten mechanischen Hindernissen, sich ausdrückt.

Der jetzt vorliegende officielle Bericht gibt klare, kurze, belehrende Rechenschaft von den entscheidenden Versuchen welche durch fortgesetzte Anstrengung der Commission und des Constructors eine „fertige Waffe" geliefert haben. An die Stelle des Kniehebelverschlusses von Winchester tritt ein in der hintern Verlängerung des Rohrs innerhalb einer Hülse beweglicher Kolben oder Cylinder, der durch drei radiale Zapfen oder Warzen mittelst einer Drehung des Griffs oder Hebels festgestellt wird. Das Spannen des Hahns, ebenso das Zuführen der Patronen und Auswerfen der Hülsen wird durch das Zurückziehen des Kolbens am Griff bewirkt; die Bügelbewegung unter dem Gewehr, welche bei Winchesters Modell für liegende Schützen schwierig war, ist also zweckmäßig ersetzt durch die Bewegung des Griffs an der rechten Seite der Waffe.

Das Gewehr welches auch als Einzellader mit großer Feuergeschwindigkeit gebraucht werden kann, enthält dreizehn Schüsse im Magazin, macht also eine Serie von vierzehn Schüssen im kritischen Moment verfügbar.

Die Leistungen sind ungefähr durch folgende Zahlen des Berichts zu bezeichnen. Für sechs des Schießens wenig kundige Infanteristen, die ohne Auswahl zu dem Versuch aus der Umgegend aufgeboten wurden, ergaben sich auf 300 Schritte per Mann und Minute, bei genügender Präcisionsleistung: 1) bei der Einzelladung: 6,7 Schüsse im Salvenfeuer, 7 bis 8,5 Schüsse beim Feuer ohne Commando; 2) bei der Magazinladung: 10 Schüsse im Salvenfeuer, 11 beim Feuer ohne Commando; 3) bei der Entladung des Magazins und 11 darauf folgenden Schüssen mit Einzelladung: 8,8 Schüsse beim Feuer ohne Commando.

Für einen geübten Schützen ergaben sich auf 300 Schritte bei guter Präcisionsleistung (durchschnittlich 100 Procent Treffer auf die Scheibe von 1,8 Meter Höhe und Breite) folgende Geschwindigkeiten auf die Minute: 1) bei der Einzelladung: stehend 13, knieend 10,6, liegend 10,3 Schüsse; 2) bei der Magazinladung: stehend 14 Schüsse in 36 bis 42 Secunden, also 20 bis 23 Schüsse in der Minute; 3) bei der Entladung des Magazins und Fortsetzung des Feuers mit Einzelladung: 15 bis 18 Schüsse; 4) bei der Entladung und nochmaligen Füllung des Magazins: 12 Schüsse; 5) beim Schnellfeuer ohne Zielen: mit Magazinladung 37, mit Einzelladung 16½ Schüsse.

Die Flugbahnverhältnisse fallen mit denen des umgeänderten Infanteriegewehrs (Amsler) zusammen, da die Munitions-Einheit durch die neue Kupferpatrone gewahrt ist. Unter derselben Vorbedingung ist es auch wohl möglich etwaige fernere Verbesserungen der Repetirwaffe, wenn solche sich als sehr wichtig erweisen sollten, ohne bedeutende Störung des ganzen Ausrüstungssystems noch nachträglich anzuwenden. Doch dürfte der jetzige Standpunkt als ein sehr befriedigender vorläufig festgehalten werden. Der Verkürzung des Rohrs beim Repetirgewehr um etwa 9 Centimeter entspricht eine Verminderung der Anfangsgeschwindigkeit um nur 5 M. (von 440 auf 435), wodurch die Flugbahnverhältnisse wenig berührt werden.

Das Maximum des bestrichenen Raums (Object von 180 Centim.) ergibt sich bei 46 Minuten Elevation mit Kernschuß auf 359 Schritt, wobei noch 71 Schritt bestrichener Raum hinter dem Ziel, also Aufschlag des Geschosses auf 430 Schritt; die Coordinaten des Scheitelpunktes zur Visirlinie sind hierbei 90 Centim. und 182 Schritt (immer zu 75 Centim.).

Es ist schließlich hervorzuheben daß der bei Fisch, Wild u. Comp. in Brugg gedruckte officielle Bericht bei aller Kürze ein bedeutendes wissenschaftliches Interesse darbietet, schon deßwegen weil er in die vielfach originelle und durchweg praktische Behandlung der ballistischen Fragen, wie solche in der Schweiz ausgebildet worden ist, einen erwünschten und belehrenden Einblick gewährt.

Deutschland.

Bayern. × **München,** 7 April. Hr. Alexander v. Siebold, Attaché der britischen Gesandtschaft in Jedo, welcher im Auftrag seiner Regierung den Bruder des Taikun nach Europa begleitete, befindet sich seit einigen Tagen hier. Seine Anwesenheit hängt, wie wir vernehmen, mit der vom Finanzausschuß der zweiten Kammer beanstandeten Uebernahme der wissenschaftlichen Sammlungen seines Vaters für den Staat zusammen. Da diese bereits mehrfach besprochene Angelegenheit nächstens zur Verhandlung kommen dürfte, so gestatten Sie wohl dem Einsender zur Orientirung der Sachlage einige Bemerkungen. Der berühmte Erforscher Japans, Ph. F. v. Siebold, ein geborner Bayer, aber viele Jahre in niederländischen Diensten stehend, wo er den Rang eines Obersten im indischen Generalstab bekleidete, hat diese Sammlungen während seines zweiten Aufenthalts in Japan, als das Land bereits dem europäischen Verkehr geöffnet war, erworben und 1861 nach Europa gebracht. Vieljährige Kenntniß des Landes und eine einflußreiche Stelle bei dem Taikun, in dessen Dienste er mit Zustimmung der niederländischen Regierung getreten war, gaben ihm dort Gelegenheit sehr viele werthvolle und kostbaee Gegenstände zu erwerben, worunter z. B. eine vollständige Sammlung aller Ritualgegenstände des Buddha-Dienstes, deren Ausfuhr dort streng verboten ist. Das von ihm hier aufgestellte japanische Museum liefert in dee That ein sehe anschauliches cultur-historisches Bild der wichtigsten Erzeugnisse jenes ostasiatischen Reichs, mit welchem in jüngster Zeit fast alle europäischen Staaten Handelsverträge theils schon abgeschlossen haben, theils abzuschließen im Begriffe sind. König Maximilian sah die Siebold'schen Sammlungen im Jahr 1862, und äußerte den Wunsch dieselben für den Staat als Bestandtheil eines ethnogeaphischen Museums zu erwerben. In Folge dessen brachte Siebold seine Sammlungen nach Würzburg, wo sie in den Säler der Marschule aufgestellt wurden. Der verstorbene Cultusminister v. Koch ließ sie, theils um den Willen des unvergeßlichen Königs zu ehren, theils weil er durch deren Erwerbung auch unserer Kunstindustrie eine Anregung zu geben hoffte, durch eine Commission von Sachverständigen besichtigen. Nachdem auch der Vorstand der Akademie der Wissenschaften, Frhr. v. Liebig, die Erwerbung der Siebold'schen Sammlungen als nützlich und wünschenswerth in mehrfacher Beziehung der Staatsregierung empfohlen hatte, wurde von derselben 1864 ein vom Cultusminister v. Koch unterzeichneter Vertrag mit Siebold abgeschlossen, dem zufolge diese Sammlungen unter dem Vorbehalt der Zustimmung der Kammern Staatseigenthum werden sollen. Im Vertrauen auf eine Genehmigung der Kammer lehnte Siebold damals mehrere auswärtige Anerbietungen ab. Sein Wunsch war daß dieses von ihm mit so großer Liebe und Sorgfalt geordnete und gesammelte Museum seinem Vaterlande Bayern erhalten bleibe. Er bestritt aus eigenen Mitteln den Transport und die kostspielige Anschaffung der Glasschränke. Nur die Freude hat er noch erlebt das schöne Museum manchen Freunden und Kennern der Völkerkunde und Naturgeschichte, mit dem gerechten Selbstgefühl eines Mannes der mehr als irgendein anderer Forscher zur Kenntniß jenes merkwürdigen Landes beigetragen, zeigen zu können. Seit drei Jahren steht dieses Museum, das auch für unsere einheimische Industrie vielfache Anregung bietet, in den Sälen unter den Arcaden, war aber, da die Zustimmung der Kammern noch fehlte, dem Publicum nicht zugänglich. In Folge der veränderten Finanzzustände des Staats verstand sich Siebolds hinterlassene Familie zu einer Modification des Kaufvertrags, nach welchem die geforderte Summe nicht auf einmal, sondern in zwölfjährigen Raten bezahlt werden soll. Wir stellen nun an alle billig denkenden Männer die Frage: wenn man den vom verstorbenen Cultusminister mit Siebold bereits abgeschlossenen Kaufvertrag auch nicht als juristisch bindend betrachtet, liegt hier nicht doch eine moralische Verpflichtung des Staats gegen die Familie eines Gelehrten vor, dessen wissenschaftliche Verdienste die weiteste Anerkennung gefunden und den wir mit Stolz unsern Landsmann nennen?

× **Aus Oberbayern,** 7 April. Sie haben im gestrigen Hauptblatte gemeldet daß der Erzbischof von München gegen die dortigen „Neuesten Nachr.," wegen der aus Anlaß der Ruhestörungen bei den Controlversammlungen gemachten Aeußerungen dieses Blattes über den Klerus, strafrechtliche Einschreitung beantragt habe, daß aber diesem Ansinnen von der Staatsanwaltschaft nicht entsprochen worden sey. Wir kennen die Motive dieser staatsanwaltschaftlichen zweifelsohne im Einverständniß mit dem zuständigen Untersuchungsrichter erfolgten Weigerung nicht, dafür wissen wir aber jetzt bestimmt daß die bei der Controlversammlung in Rosenheim bekanntlich vorgekommenen Eidesverweigerungen auf Rechnung eines Geistlichen zu schreiben sind. (Der Hr. Correspondent geht hier auf nähere Einzelheiten ein, die wir, in Anbetracht einer so schwerwiegenden Anklage, um so mehr übergehen zu dürfen glauben, als, seiner Angabe nach, die Rosenheimer Behörden bereits mit der Sache betraut sind und das Ergebniß der Untersuchung abzuwarten seyn wird. D. R.) Wohl hat hiedurch der Betreffende die Strafen des Art. 135 des Strafgesetzbuchs verwirkt, allein diese wohlverdiente Strafe ist am Ende das wenigste, die Hauptsache bleibt immerhin der Umstand einerseits daß nun das Untersuchungsgericht greifbare Anhaltspunkte für die wirkliche Entstehungsursache der Excesse gewonnen hat, andrerseits die beklagenswerthe Erscheinung daß unter den so schweren Folgen eines derartigen Gebahrens zumeist Unschuldige zu leiden haben. Sehen wir uns nur beispielshalber die Vorgänge in Traunstein an, so erscheint als deren nächstes Product erstens daß die Heimathgemeinden der Excedenten den beträchtlichen Schaden zu ersetzen haben; zweitens daß die dortigen Landwehrpflichtigen gerade jetzt, wo die Bestellung der Felder beginnt, in eine Garnisonsstadt einrücken und Monate lang Dienst machen müssen; drittens daß die verleiteten Tumultuanten selbst auf lange Zeit in das Zuchthaus wandern, während viertens die Traunsteiner Einwohnerschaft für eine kostspielige Einquartierung Sorge tragen darf, und aus dem Controlbezirk eine der einquartierten Militärmacht entsprechende Anzahl Beurlaubter einberufen, mithin den landwirthschaftlichen Arbeiten entzogen wurde, endlich fünftens daß der k. Revierförster Kracher von Traunstein, der beim Excesse auf offener Straße lediglich deßhalb mißhandelt wurde weil er eine Dienstmütze trug, nach allen menschlichen Berechnungen seinen schweren Verletzungen erliegen, und dadurch einer ganzen Familie der liebevolle Vater, dem Staat aber ein tüchtiger Beamter entrissen wird! Dee physische Urheber des an ihm verübten Verbrechens soll leider nicht ermittelt seyn, und ebensowenig wird wohl die intellectuellen Schuldigen in dieser Richtung das bayerische Strafgesetz erreichen; wen aber die moralische Verantwortung für die ganze unheimliche Erscheinung trifft, das zu errathen wird jetzt nicht mehr allzu schwer fallen. Dieß sind einige der Nachklänge die uns bei Betrachtung des Resultats der Controlversammlungen in den Ohren tönen. — Nachschrift. Der k. Revierförster Kracher ist heute den bei dem Tumult erlittenen Verletzungen erlegen. Wie ferner erzählt wird, sollen auch die einem der verhafteten Aufrührer bei den Excessen beigebrachten Verletzungen einen ähnlichen Ausgang befürchten lassen.

⬥ **Aus Baden,** Anfang Aprils. Unmittelbar nach Absendung meines letzten Briefs, in dem ich über den Zustand der badischen Tagespresse einiges berichtete, zeigte sich endlich daß die Regierung selbst das Bedürfniß fühlt darin etwas zu bessern. Die für auswärtige Dinge seit lange immer gut redigirte „Karlsruher Zeitung" ist nunmehr in die Lage gesetzt worden auch den Landesangelegenheiten eine eingehendere Behandlung angedeihen zu lassen, welche künftig nicht nur im Hauptblatt, sondern auch in einer besondern Beilage der „Badischen Chronik" einen größeren Raum finden werden. Es scheint daß man sich damit etwas besser für die etwaigen Wirkungen des immer noch „demnächst" zu veröffentlichenden Preßgesetzes einrichten will. Die Art und Weise wie in einer der ersten Chronik-Nummern die Opiumcultur als Ersatz für den möglicherweise durch zu hohe Besteuerung bedrohten Tabaksbau empfohlen wurde, war freilich nicht ganz glücklich gewählt. Wie es bei unrichtiger Anwendung des Opiums zu gehen pflegt, wirkte dieses Mittel bei unsern zahlreichen Tabaksinteressenten nicht beruhigend, sondern aufregend, was, bei der ungünstigen Stimmung welche die allgemeine Steuererhöhung zum Zweck eines allzu großen Friedensheeres in Baden gegen die übereifrige Unionspolitik der Regierung verursacht hat, leicht vorauszusehen war. Jedenfalls steht aber zu hoffen daß sich in der „Badischen Chronik" ein werthvolles thatsächliches Material in einer Vollständigkeit ansammeln und vereinigen werde, wie es seither nur sehr mühsam zu erlangen war, und dessen Mangel bei berathenden Versammlungen und in der Presse häufig eine sehr beklagenswerthe Unvorbereitung und Ungründlichkeit verursachen mußte. Den officiösen Correspondenten der unzähligen Amtsblätter Badens wird damit ihre wesentlichste Entschuldigung genommen seyn, wenn sie künftig nicht etwas mehr Halt und Gehalt gewinnen sollten. Einer der Karlsruher Correspondenten welche im „Mannheimer Journal" ihre regierenden Freunde in einer etwas weniger groben Weise compromittiren als dieß von den geistlichen und weltlichen Gelehrten der alten Landeszeitung täglich geschieht, hat sich endlich doch veranlaßt gesehen eine Beleuchtung der Darstellung im „Würzburger Anzeiger" über jene Pferderazzia zu geben, von deren höheren Orts unberücksichtigt gebliebener Aufnahme in einer Reihe badischer Blätter ich Ihnen neulich schrieb. Der Gutsbesitzer Heil, Sohn eines preußischen Generals, soll keineswegs als der Spionage unverdächtig, sondern nur in Folge des raschen Abzugs der badischen Truppen vom Kriegsschauplatz freigegeben worden seyn. Im übrigen wird als Fehler zugegeben daß man das Pferd nicht sogleich an Heil bei dessen Freigebung überlassen habe, und daß man die Sache an die Gerichte gelangen ließ. Ich glaube diese Auskunft, insoweit sie eine solche ist, berühren zu müssen, da der officiöse Correspondent des „Mannheimer Journals" ausdrücklich bemerkt: diese sey nur erforderlich geworden weil die „Allg. Ztg." aus dem Fall politisches Capi-

tal gemacht habe. Jeder Unbefangene wird in dieser überaus zutreffenden Bemerkung bloß die beste Bestätigung für das von mir gelegentlich jenes sonderbaren Falls über die badische Presse Gesagte finden, und Sie werden gern darauf verzichten daß ich Ihr Capital noch weiter aus dem Geistreichthum der betreffenden Karlsruher Correspondenz vermehre. Wenn sich unsere Regierung solcher Freunde in der Presse erwehren könnte, so würde sie schon damit mehr erreichen als durch Beschlagnahme und Processirung klerikaler und demokratischer Blätter, oder durch sehr alt bureaukratisch abgefaßte Verbote von Versammlungen welche klerikale Abgeordnete in ihren Wahlkreisen veranstalten wollen.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin,** 7 April. So viel die Nordd. A. Z. weiß, ist hier nichts von einer Depesche bekannt welche Hr. v. Beust, nach der Behauptung des „Mémorial Diplomatique," an den hiesigen österreichischen Gesandten gerichtet, und worin er der preußischen Regierung den Rath ertheilt haben soll ihre Anforderungen an Dänemark nicht bis zu einem Bruch der schwebenden Verhandlungen zu steigern, und Oesterreich nicht in die Nothwendigkeit zu versetzen auf Ausführung des Art. 5 des Prager Friedens zu bestehen. Auch nach andern glaubwürdigen Mittheilungen ist eine derartige österreichische Depesche nicht hier eingegangen.*) Welches Interesse Oesterreich überhaupt haben sollte sich in Betreff der nordschleswigischen Frage auf die Seite der Dänen zu schlagen, und durch eine Unterstützung ihrer maßlosen Ansprüche auf eine Schädigung deutscher Interessen loszuarbeiten, ist schwer ersichtlich. Allerdings gibt der Art. 5 des Prager Friedens dem Wiener Cabinet das Recht die Ausführung dieses Artikels zu überwachen und zu verlangen; es ist aber längst ein öffentliches Geheimniß daß Oesterreich selbst dieses Recht als eine Last betrachtet, und daß jener Artikel ihm sowohl als Preußen direct von Frankreich aufgedrängt worden ist. Der französischen Taktik, die nordschleswigische Frage offen zu halten um sie im günstig scheinenden Augenblick für einen casus belli mit verwerthen zu können, werden wir es zu verdanken haben wenn die Dänen auch heuer mit Zähigkeit an ihren unberechtigten Forderungen festhalten. — Ungleich ernster als diese Sache sind für uns gegenwärtig die im Süden Deutschlands sich bemerkbar machenden antipreußischen Strömungen, die in Württemberg und Hessen-Darmstadt ihren Gipfelpunkt erreicht zu haben scheinen. Daß Prinz Ludwig von Hessen seine Entlassung als Divisionär eingereicht hat, weil er bei der Durchführung der mit Preußen abgeschlossenen Militärconvention auf unüberwindliche Schwierigkeiten stieß, wird wahrscheinlich das Ende der beständigen Schwankungen in Darmstadt beschleunigen. Die Convention und die Bundesverfassung geben dem Schirmherrn des Norddeutschen Bundes genügende Mittel an die Hand sich ausreichende Garantien für eine gewissenhafte Befolgung der Bundes- und Vertragspflichten von Seiten Hessen-Darmstadts zu erwirken. Und die gereizte Sprache welche unsere ministerielle Presse seit längerer Zeit gegen das Darmstädter Regiment führt, verräth deutlich genug daß die Neigung die Mittel zu erschöpfen hier keine sehr geringe ist. Der diesseitige Militärbevollmächtigte in Darmstadt, Hr. v. Brandenstein, welcher heute hier eintraf und bald nach seiner Ankunft vom König und vom Grafen Bismarck empfangen wurde, wird gewiß nicht ohne die schärfsten Weisungen nach Darmstadt zurückkehren. — Aus Gumbinnen meldet eine officiöse Correspondenz der „Kreuzztg." daß der dortige Regierungspräsident Maurach sich erst jetzt aufgemacht hat um sich an Ort und Stelle am Kurischen Haff persönlich davon zu überzeugen wie die vom Nothstand am härtesten betroffenen Ortschaften „den ersten und hoffentlich schwersten Abschnitt des Nothstands überstanden haben." Jedenfalls würde der Hr. Regierungspräsident besser gethan haben wenn er mit den Lebensmitteln, die er jetzt mitführt, sich im Beginn des Nothstands auf den Weg gemacht hätte. — An Stelle des verstorbenen Prof. Preuß ist der Geh. Archivrath Dr. Riedel zum Historiographen der Mark Brandenburg ernannt worden. — Die den Candidaten des Elementarschulamts eingeräumte Vergünstigung ihrer activen Dienstpflicht durch eine sechswöchige Dienstleistung zu genügen, wird nicht mehr von der Ausbildung in einem Seminar, sondern von dem Nachweis der Befähigung für das Schulamt durch das Bestehen der vorschriftsmäßigen Prüfung abhängig gemacht, und die Zulassung zum einjährigen Freiwilligendienst ohne besondere Prüfung vom einjährigen Besuch der Secunda eines Gymnasiums oder einer Realschule erster Ordnung und der Prima eines Progymnasiums oder einer höhern Bürgerschule oder auch einer Realschule zweiter Ordnung. — Die auch in diesen Blättern erwähnte Schrift des Grafen Münster über seine Bemühungen der Welfendynastie das Land Hannover zu erhalten: „Mein Antheil an den Ereignissen des Jahrs 1866 in Hannover," ist bei C. Rümpler in Hannover im Buchhandel erschienen, und zwar bereits in zweiter Auflage.

-ρ- **Dresden,** 7 April. Heute ist die zweite Kammer in die im Hinblick auf die gestrige Kundgebung seitens der ersten Kammer voraussichtlich vergebliche Verhandlung über den die Aufhebung, beziehentlich Abänderung einiger Artikel des Strafgesetzbuchs betreffenden Gesetzentwurf getreten. Da es sich dabei zuerst um die von der Regierung vorgeschlagene Aufhebung der Todesstrafe handelte, so hatte heute die Kammer ein außergewöhnlich zahlreiches Auditorium; auch das kronprinzliche Paar und Prinz Wasa wohnten der Sitzung bei. Die betreffende Deputation hatte sich in eine Mehrheit und eine Minderheit getheilt, von denen die letztere die Ansicht hat daß eine souveräne Staatsgewalt auch das Recht über Leben und Tod haben müsse; daß ferner die Todesstrafe noch nothwendig sey; daß eine tüchtige Geschwornenbank auch vor einem solchen Spruch nicht erzittern werde, und daß endlich auch aus Rücksicht auf Preußen und die künftige Bundesgesetzgebung die vorläufige Beibehaltung der Todesstrafe sich empfehle. Dagegen sieht die Mehrheit den allseitig gewünschten Zeitpunkt der Abschaffung dieser Strafe als gekommen an, und beantragt im Einverständniß mit der Regierung folgende etwas präcisere Fassung von Novelle 1: „Die Bestimmungen des Strafgesetzbuchs und des Eisenbahnstrafgesetzes, in welchen einzelne Verbrechen mit Todesstrafe bedroht sind, werden insoweit aufgehoben als in diesen Fällen, statt auf Todesstrafe, auf lebenslängliche Zuchthausstrafe zu erkennen ist." Der mit 42 gegen 23 Stimmen erfolgten Annahme dieses Antrags gieng eine längere, jedoch nichts neues zu Tage fördernde Debatte voraus, aus der ich hier nur anführen will was der Generalstaatsanwalt Dr. Schwarze äußerte. Er habe früher, sagte er, zu den Vertheidigern der Todesstrafe gehört, allein besonders die Erfahrungen seines Amtes hätten ihn überzeugt daß das Strafrecht der Todesstrafe entbehren könne. Kein Verbrecher denke bei Ausführung der That an die darauf gesetzte Strafe; nur wenn ein Verbrechen unentdeckt bleibe, liege ein gefährlicher Einfluß auf übrige Verbrecher vor. Die Energie und Concentration der Criminalistik sey deßhalb viel wichtiger als die Höhe der Strafen. Auch die Erfahrungen fremder Länder sprächen fast durchgängig zu Gunsten der Abschaffung.

Deutsch-Oesterreich. ┬ **Wien,** 8 April. Hr. v. Beust geht heut Abend, vielleicht wesentlich um bei der Ueberreichung der Creditive des neuen italienischen Gesandten zugegen zu seyn, zum Kaiser nach Ofen, wird indeß, da man sich hinsichtlich der Zeit der Entbindung der Kaiserin verrechnet hat, und dieselbe erst gegen Ende des Monats zu erwarten seyn dürfte, schon übermorgen (Freitag) früh wieder in Wien seyn. Mit ihm kehrt der Minister des Innern, Dr. Giskra, nach Wien zurück. — Die „N. A. Z." erklärt feierlichst daß dem Berliner Cabinet keine österreichische Depesche in der nordschleswigischen Frage zugekommen sey; das ist möglich. Ganz sicher aber ist daß eine österreichische Depesche in dieser Frage an den dortigen Gesandten abgegangen ist, und es bedarf kaum der Bemerkung daß, wenn sie auch nicht übergeben worden, doch ihr Inhalt nur zum wirklichen Gebrauch in Berlin bestimmt seyn kann. — Die Generalversammlung der deutschen Schillerstiftung hat, schneller als man nach dem bisweilen sogar gereizten Charakter der Debatte erwarten durfte, ihre Berathungen zum Abschluß gebracht. Die gesammten Statuten, an denen man im Grunde nur eine Reihe specifisch österreichischer Ausdrücke und Wendungen bemängelte, wurden einstimmig angenommen — in Kraft treten sie erst wenn sie von den resp. Landesregierungen genehmigt worden — und es mag daraus hervorzuheben seyn daß wohl die Namen der aus der Stiftung dotirten Schriftsteller, nicht aber die Summen mit welchen sie betheilt worden, zur Oeffentlichkeit zu bringen sind. Die Geschäftsordnung, oder was man in diese etwas elastische Rubrik eingefügt, nahm die meiste Zeit in Anspruch. Ein Antrag die Beschickung der Generalversammlungen auch durch die kleineren Zweigvereine mittelst Ausfolgung von Reise-Diäten an ihre Abgeordneten aus der Centralcasse zu erleichtern, scheiterte an der sehr praktischen Erwägung: daß die Centralcasse alsdann in den Fall kommen könne für die Reise jener Abgeordneten mehr zu verausgaben als die betreffende Stiftung in fünf Jahren an diese Casse abführe. Die Versammlung schloß mit einem von dem Vorsitzenden (Genast aus Weimar) ausgebrachten dankenden Hoch auf das „liebe deutsche Wien," welches sie alle heimathlich angeweht, und dessen frische geistige Atmosphäre sie in den Stand gesetzt habe ein ihrer würdiges Werk zu schaffen. Daß übrigens das Interesse für die Schillerstiftung dringend einer Auffrischung bedarf, zeigt wohl zur Genüge die durch die eben geschlossenen Verhandlungen constatirte Thatsache daß nur in 23 deutschen Städten Zweigstiftungen bestehen und daß die Zweigstiftung in Berlin, der Metropole der Intelligenz, nur 20 beitragende Mitglieder zählt. — Fräulein v. Ebergenyi hat gestern Abend ihr Schlußverhör bestanden, und die Entscheidung des Gerichts entgegengenommen daß sie sich von jetzt ab nicht mehr in Verwahrungshaft, sondern, unter der Anklage die Gräfin Chorinsky ermordet zu haben, in Untersuchungshaft befinde. Die Angeklagte, äußerlich ruhig, erklärte: von der gesetzlichen dreitägigen Bedenkzeit — ob sie gegen diesen Gerichtsbeschluß Recurs ergreife, oder nicht — Gebrauch machen zu wollen. — Officielle Telegramme aus Bucharest melden daß die Nachrichten von weiteren großartigen Judenverfolgungen in den Donaufürstenthümern und speciell von der gewaltsamen Austreibung von 500 jüdischen Familien vollständig erfunden sind, daß die Verweisung

*) Vgl. Wien.

des berüchtigten Judengesetzes durchaus gesichert ist, und daß überall die vollste Ruhe herrscht.

r. **Prag**, 7 April. Graf Clam-Martinitz und mehrere seiner Standesgenossen veranstalten jetzt, als Obmänner der Bezirksvertretungen, Proteste gegen die Vermögenssteuer. Wie die Ultramontanen die Arbeiterfrage als Schürmittel gegen das Ministerium benützen, so maskiren sich die Feudalen als Bauernfreunde, um gegen die Steuervorlagen des Ministeriums zu wirken, und die Stellung des letztern und in weiterer Folge die Entwicklung des neuen Verfassungslebens zu untergraben. Die Herren mögen aber nicht vergessen daß es gefährlich ist mit dem Feuer zu spielen! Sie mögen wohl überlegen wem sie sich beigesellen, und welches die Wirkungen ihrer neuen Zwietrachtsaaten seyn können! Der genannte Graf gieng einst mit dem Minister Bach. Heut ist er Führer der Partei die sich nach den ehemaligen rein adeligen Landständen zurücksehnt, und um dieses Ziel zu erreichen predigt man auf dem Lande Steuerverweigerung, und schließt in den Städten Allianz mit den Jüngern des Hussitenthums! Letztere sind eben jetzt daran abermals eine Demonstration aufzuführen. „Auf nach Constanz!" ruft in den tschechischen Blättern ein provisorisches Comité, das für den 6 Juli, als Jahrestag des Todes von Johann Huß, zur Wallfahrt nach Constanz auffordert. Es soll — wahrscheinlich als Seitenstück der vorjährigen Moskauer Pilgerfahrt — der Welt gezeigt werden „daß in den Nachkommen der furchtbare Rächer des Todes Hussens, die Liebe zur Freiheit und Wahrheit nicht erloschen ist." Nun, wir signalisiren bei Zeiten das bevorstehende welterschütternde Ereigniß auch schon um deßwillen damit die süddeutschen Eisenbahnverwaltungen und die Bodenseeschifffahrt geeignete Fürsorge treffen können um all die Tausende von Anhängern der „Wahrheit und Freiheit" ohne Störung nach der Stadt des Concils zu bringen. Vielleicht macht dann die pietätvolle Schaar einen kleinen Abstecher nach der nahen Schweiz, um zu sehen wie dort sprachlich verschiedene Nationalitäten und verschiedene Bekenntnisse sich bei politischer Freiheit sehr gut vertragen.

✱ **Bozen**, 6 April. Der k. k. oberste Gerichtshof in Wien bestätigte in letzter Zeit eine zu Anfang Januars d. J. verhängte Beschlagnahme des „Südtiroler Volksblattes," das sich schlimme Ausfälle gegen die Gerichte von Mähren und Schlesien und den Reichsrath zu Schulden kommen ließ. Von den erstern heißt es in den veröffentlichten oberstrichterlichen Entscheidungsgründen: der den Justizbehörden gemachte Vorwurf grundloser Verurtheilung von Geistlichen, ja der bloßen Durchführung feindseliger Maßregeln gegen sie enthalte die auf Entstellung von Thatsachen beruhende Anschuldigung „von Ungerechtigkeit und Parteilichkeit." Ebenso „maßlos" seyen die Angriffe gegen den Reichsrath, dessen Beschlüsse als „widerchristlich" bezeichnet werden. Kaum war das Urtheil mit seinen Gründen gestellt, ließ sich das „Südtiroler Volksblatt" neuerdings aus Vorarlberg schreiben: das österreichische Herrenhaus habe die Gesetzentwürfe über Ehe und Schule in einer die Katholiken des Reichs tief verletzenden Weise behandelt, sie „zum Gesetze erheben hieße eine Christenverfolgung beschließen." Auch die gerichtlichen Verfolgungen katholischer Prediger in Mähren und Schlesien hätten ein Seitenstück in Vorarlberg erhalten, da das Innsbrucker Oberlandesgericht einen Capuciner in Bludenz wegen Aufreizung gegen den Reichsrath zu drei Tagen Hausarrest in seinem Kloster verfällte, „der Verurtheilte wird voraussichtlich nicht der einzige Priester auf der Anklagebank des Gerichtssaals bleiben." Das klerikale Organ knüpfte daran noch andern Unglimpf, womit es den frühern zu überbieten wagte, und wurde deßhalb dessen Beilage, worin der Artikel abgedruckt war, am 3 d. wieder mit Beschlag belegt. So weit die Thatsachen. Wir bestreiten keineswegs das aufreizende dieser Ausfälle und die volle Berechtigung zu den eingeleiteten Maßregeln, mißkennen jedoch auch nicht daß damit nur das Aergste verhütet, die Tendenz solcher Blätter aber nicht gebessert wird, und doch ist es diese noch viel mehr als einzelne Auslassungen welche den gefährlichen Stachel in den Gemüthern zurückläßt, die richtige Ansicht verwirrt, das Vertrauen untergräbt und auf Abwege leitet. Der Befangenheit oder Verblendung wird auch durch die Suspension eines Blattes nicht abgeholfen, in kurzer Zeit taucht es unter anderer Form und Aufschrift auf, und der Kampf beginnt von neuem. Da können wir nun nicht den Wunsch unterdrücken: daß die Regierung neben den negativen Mitteln auch positive ergreifen, daß sie aufklärend, belehrend, versöhnend einwirken und hierin von der Fortschrittspartei kräftig unterstützt werden möchte. Es schien uns nahezu ein leichtes in diesem Sinn einzulenken, die Staatsverwaltung brauchte in Tirol nur ihr eigenes Organ, das bisher der Reaction und ihren Helfern diente, nach den Bedürfnissen der Gegenwart umzugestalten, und, fern von aller Polemik, in allgemein verständlicher Sprache dem Volke darzulegen was sie will und zum Nutzen des Landes anstrebt. Würden die Tagesfragen in faßlichen Aufsätzen an der Spitze ihres Blattes behandelt, und dieses sich außerdem durch Erörterung der materiellen Interessen, lehrreiche Mittheilungen über Gewerbsfleiß und Handel, Ackerbau, Viehzucht, Wein-, Obst-, Seiden- und Forstpflege dem Bürger und Bauer unentbehrlich machen, so wäre unendlich viel gewonnen. Jedermann würde nach einem Blatte greifen das dem Bedürfniß steuert, allen nützt und den Wohlstand hebt. Man würde absehen vom kirchlichen Hader. Die Liberalen dürften in ihrem eigenen Interesse mitthun, damit aber ihre Thätigkeit nicht abschließen. Sie mögen nicht vergessen daß zur festen Bildung einer Partei außer dem edlen Wollen auch die praktische Förderung des gemeinsamen Zweckes gehört und hiebei vor allem die Presse zu berücksichtigen kommt, ohne die sie sich im gegenwärtigen Kampf der Meinungen nicht halten kann. In ihr liegt das Mittel zur nähern Verständigung, in ihr die Handhabe zur Entwicklung zeitgemäßer Entwürfe und von Begeisterung getragener Gedanken. Das geflügelte Wort entbehrt eines guten Theils seiner Wirkung wenn es nur in einer örtlich beschränkten Versammlung gesprochen, der gute Samen nicht weithin ausgestreut wird, die Verbreitung macht es zur That. Was man jetzt in Tirol als liberale Zeitungen ausgibt genügt nicht. Wer noch an dem Bedürfniß einer guten Presse zweifeln sollte, den verweisen wir auf die gegenwärtige Lage. Tirol ist im Reichsrath nur durch die Abgeordneten der klerikalen Mehrheit des Landtags vertreten, die Stimme der Minderheit muß daher ein anderes öffentliches Organ suchen. Und wenn sich seinerzeit auch dieses Verhältniß umkehren würde, der Wahrheit Bahn zu brechen bleibt unter allen Umständen nöthig.

Frankreich.

Paris, 7 April.

Die officiösen Abendblätter treten heute wiederum den Gerüchten entgegen welche bezüglich einer Einmischung Frankreichs in die preußisch-dänischen Unterhandlungen in immer weitern Kreisen Glauben fanden. „Man spricht jetzt," sagt die Patrie, „von dem Eindruck welchen eine von der österreichischen Regierung in Sachen der Herzogthümer nach Berlin geschickte Depesche auf das Tuileriencabinet gemacht habe, und gestern beeilte man sich auf die Kunde von der bevorstehenden Ankunft des dänischen Kriegsministers in Paris diese Reise der angeblichen Dazwischenkunft Frankreichs zuzuschreiben. Wir haben Grund zu glauben daß die Reise des dänischen Kriegsministers, welche sich, wie es heißt, auch auf London erstrecken soll, absolut keinen politischen Charakter hat. Eine Privatdepesche aus Kopenhagen führt sie auf Studien der dänischen Regierung über die Reorganisation und neue Ausrüstung der Armee zurück. Der gegenwärtige Stand der dänisch-preußischen Unterhandlungen ist übrigens nicht geeignet die umlaufenden Vermuthungen zu rechtfertigen, geschweige denn außerordentliche diplomatische Anstrengungen, sey es von Seiten Dänemarks oder von Seiten der französischen Regierung, nothwendig zu machen. Man kann wünschen daß diese Unterhandlungen einen raschern Gang nähmen, und daß die so lange in der Schwebe gehaltenen Interessen der Bevölkerungen ebenso schwer in die Wagschale fielen als die in Berlin erörterten politischen Interessen; aber wir können in keiner Weise die Nothwendigkeit einer Intervention zugeben welche den Charakter der gegenwärtigen Lage und die Stellung der Parteien zu einander verändern könnte." Aehnlich lauten die Erklärungen des Etendard und der France; nach dem letztern Blatt handle es sich bei der Reise des Hrn. Raaslöff, der für einen der besten Artillerieofficiere der dänischen Armee gelte, hauptsächlich um gewisse Vervollkommnungen der Artillerie; die französische Regierung habe von dieser Reise keine officielle Anzeige erhalten. Die Liberté versichert, allem Anschein nach auf preußische Quellen gestützt, daß bisher (die Liberté unterstreicht das Wort bisher) Dänemark noch keinen positiven Antrag auf Rückabtretung von Alsen und Düppel gestellt, und daß Preußen seinerseits sich nicht geweigert habe die Bevölkerungen des Strichs von Hadersleben bis zu der Gjenner Bucht, welchen es wieder herausgeben will, abstimmen zu lassen. Ferner habe bis gestern Hr. v. Moustier in seinen Unterredungen mit dem Grafen v. d. Goltz der nordschleswigischen Frage mit keinem Wort gedacht. „Wenn wir," bemerkt hiezu die Franz. Corr., „alle diese inspirirten Auslassungen mit den neulich ganz unaufgefordert gegebenen Erklärungen der Berliner „Provincial-Correspondenz" und der „Kreuzzeitung" zusammenhalten, so können wir uns des Eindrucks nicht erwehren daß wir uns ganz recht ausdrückten, indem wir vor einigen Tagen meldeten: die französische Regierung bereite irgendeinen diplomatischen Schritt in der nordschleswigischen Frage vor, und sey sich nur nicht recht klar darüber wie, und namentlich wann, sie die Sache in Angriff nehmen soll. Die übertreibenden Gerüchte und die beunruhigende Wirkung welche dieselben sofort, und namentlich in der Finanzwelt übten, mögen sie wieder stutzig gemacht haben, wie ja Hr. v. Moustier selbst von heute zu morgen oft nicht weiß was ihm sein Herr und Meister befehlen wird. Daß in den Tuilerien die Verstimmung gegen Preußen trotz der Reise des Prinzen Napoleon groß ist, daran darf nicht mehr gezweifelt werden; auch sind die officiösen Freundschaftsversicherungen welche bei den letzten Dementis doch so nahe gelegen wären, gänzlich ausgeblieben."

Der Constitutionnel sagt in Bezug auf die Verwerfung des famosen Judengesetzes durch die Kammer von Bucharest: „Der Minister des Innern hat, wie es sich gebührte, in einer Rede den fraglichen Entwurf gebrandmarkt. Man weiß daß diese Maßregel, deren Beantragung allein schon ein wahrhafter Anachronismus war, in allen Ländern Europa's eine sehr natürliche Aufregung hervorgerufen, und Anlaß zu Protestationen von Seiten der Vertreter verschiedener auswärtigen Mächte gegeben hatte. Man darf voraussetzen daß dieser allgemeine Ausbruch der öffentlichen Meinung in Europa nicht ohne Einfluß auf die Kammer und die Regierung von Rumänien geblieben ist."

Die France vernimmt daß der Unterrichtsminister, dem es nicht entgangen sey wie sehr die orientalischen Studien hinter jenen in England und Deutschland zurückgeblieben sind, eine Reform dieses Unterrichtszweiges vorbereite, und dem Staatsrath einen hierauf bezüglichen Gesetzentwurf mitgetheilt habe. — Die Commission des Senats für das Versammlungsgesetz wird, demselben Blatt zufolge, erst am 21 April wieder zusammentreten. Erst später wird Hr. v. Maupas seinen Bericht vorlegen können, so daß die mit so großer Spannung erwartete Discussion wohl erst Anfangs Mai beginnen dürfte.

In Toulouse haben am letzten Sonntag wieder einige Ruhestörungen und Verhaftungen stattgefunden. Das gleiche wird der Liberté aus Clamecy gemeldet.

. **Paris**, 7 April. Es ist ziemlich gleichgültig zu welchem Zweck der dänische Kriegsminister hieher kommt. Die Hauptsache ist daß alle Informationen aus den höheren Regierungskreisen, welche den daraus geschöpften Vermuthungen entgegentreten, keineswegs eine diplomatische Intervention Frankreichs ablehnen, sondern vorerst nur die Opportunität oder die bereits bestehende Nothwendigkeit bezweifeln. Jene dänisch-preußische Frage wird noch eine Zeitlang eine Ficelle des Pariser Cabinets bleiben, das dabei noch irgendeine ungefährliche Rolle spielen, oder im schlimmsten Fall einen Vorwand zu weitern Ereignissen finden möchte. Es hängt vielleicht nur vom Grafen Bismarck ab sich jener Ficelle zu bemächtigen, um wohlwollend und großmüthig der französischen Diplomatie zu irgendeiner Reclame zu verhelfen, deren sie dringend bedarf. Unter solchen Umständen wäre es kindisch erst noch das Gerücht zu dementiren daß französischer Einfluß den österreichischen Reichskanzler abhalten mußte in obigem Nachspiel zur schleswig-holsteinischen Tragikomödie eine zu kräftige Initiative zu ergreifen. Kein Unterrichteter und kein Vernünftiger glaubte einen Augenblick daran. Die europäische Lage drängt ohnehin schon zum Krieg, maßgebende Persönlichkeiten brauchen nicht noch dazu beizutragen. Das immer noch ministerielle „Pays" bildet sich ein: ganz Frankreich werde in eine unbändige Heiterkeit ausbrechen, sobald Preußen den geringsten Anlaß oder Vorwand zu einer Mißhelligkeit gebe. Es ist etwas wahres daran; denn ein solcher Vorwand wird von den Imperialisten ersehnt, und von den oppositionellen Friedensfreunden wird nichts so sehr gefürchtet als die Geschicklichkeit des Kaisers den Vorwand entstehen zu machen. Daher der wieder grassirende, alle Interessen und die gescheidtesten Leute ansteckende Zweifel an den Bestand des Friedens. Der Staatsminister hingegen fährt fort den Frieden auch finanziell zu organisiren. Von ihm kommt die Idee dem müßigen Capital Verwendung zu geben, indem die Regierung den Bahngesellschaften gestattet die jährliche Ausgabe ihrer größtentheils vom Staate garantirten Obligationen von 300 Millionen Franken auf 500 Millionen zu erhöhen. Der Staatsrath beanstandet den Vorschlag daß die Staatsdepositencasse die bei ihr durchlaufenden Gemeindegelder als Vorschuß von 200 Mill. Fr. zu Vicinalwegen verwenden soll; denn der Finanzminister könnte jenes Betrags zur schwebenden Schuld kaum entbehren. Schließlich wird man sich also doch zu einer Papiercirculation der zu errichtenden Casse der Vicinalwege entschließen müssen. Ein Candidat um das Portefeuille der Finanzen, Hr. Calley de Saint-Paul, unglücklicher Bankier, Schwiegervater des Generals Fleury, und Deputirter kommt in einer Broschüre der kaiserlichen Bilanz von Horn ziemlich nahe. Er behauptet das zwingende Bedürfniß die Staatseinnahmen um 100 Mill. Fr. zu vermehren. Diese Summe will er finden in einer besseren Einhebung der bestehenden indirecten Abgaben und in einer Erhöhung der Einfuhrzölle innerhalb des im Handelsvertrage mit England freigelassenen Spielraums. Zunächst leistet er damit nur einen unerwarteten Vorschub den Schutzzöllnern, deren Agitation nicht mehr todt zu schweigen ist. — Nicht nur in Lothringen, sondern auch im Departement de l'Aisne kommt zu der unläugbaren, namentlich in den Pariser Vorstädten die Massen aufs tiefste durchdringenden, Unpopularität der Mobilgarde eine schmerzhafte und demüthigende Entrüstung über die Verfügung des Kriegsministers die Freischützenvereine aufzuheben, oder sie als „Freiwillige" in die Mobilgarde zu stecken. Die Freischützen giengen spontan aus der patriotischen Aufwallung hervor welche auf die Todesängsten der Tuilerien nach Sadowa gefolgt war. Sie wählten sich selbst ihre Führer, ihre Waffen, Uniformen oder Costüme. Vom Präfecten und Unterpräfecten, vom Kaiser und von dem kais. Prinzen wurden sie verhätschelt. Der unterwürfigste Loyalitätsdusel war die politische Farbe der Freischützen. Doch kann das Kaiserthum auch eine solche Volksbewaffnung nicht vertragen, es kann nicht unbekümmert dulden daß Bürger sich zu militärischen Uebungen freiwillig und selbständig zusammenfinden und bei sich zu Haus Waffen haben, welche der Mobilgarde auf den Mairien nur für die Dienstübungen eingehändigt werden. Die Verfügung des Kriegsministers war kaltes Wasser auf die Häupter der erhitzten Patrioten, und dieselben werden künftighin, gerade wann das Land ihrer bedürfen würde, ihren chauvinistischen Eifer zu mäßigen wissen.

Italien.

○ **Florenz**, 6 April. Die Kammer hat gestern die Berathung der Artikel des Mahlsteuergesetzes beendet, aber die Abstimmung über das ganze Gesetz konnte nicht erfolgen, da die dritte Partei sich nicht herbeilassen wollte zu der erforderlichen Modification des frühern Beschlusses, wonach die Abstimmung über das Mahlsteuergesetz nur zugleich mit der Abstimmung über die sonstigen finanziellen Maßregeln erfolgen sollte. Die endgültige Entscheidung über das Gesetz wird also noch längere Zeit, mindestens noch zwei bis drei Monate, in der Schwebe bleiben. Unter den gestern von der Kammer genehmigten Artikeln befindet sich auch die Annahme in maxima der Ausdehnung der Mobiliarsteuer auf die Erträgnisse der Staatsschuld. Die Besteuerung der Coupons der Staatsschuld war bekanntlich von der Commission zur Bedingung der Einführung der Mahlsteuer erhoben worden. Die Frage ob diese Besteuerung nur die inländischen Rentenbesitzer treffen und die Ausländer sich von der Entrichtung der Steuer dadurch werden befreien können daß sie ihre Titel auf den Inhaber in benamte Titel verwandeln lassen, ist durch den gestrigen Beschluß nicht entschieden worden. Der Finanzminister wünscht im Interesse des italienischen Credits die Beschränkung der Steuer auf die Inländer, aber die Kammer dürfte sich weder durch Rücksichten der Klugheit noch durch Rechtsgründe bestimmen lassen dem Minister Gehör zu geben. Nachdem man durch die Mahlsteuer die „armen Leute" belastet hat, findet man es billig auch den „reichen Capitalisten" — und das sind selbverständlich alle Rentenbesitzer — kräftigst zuzusetzen. Einige Heißsporne wollen sogar die 8proc. Mobiliarsteuer rücksichtlich der Rentencoupons auf 12 Proc. erhöht wissen, weil man die letztern nicht zu den Provincial- und Communalsteuern herbeiziehen könne. Es wäre wirklich allerliebst wenn die deutschen, französischen und englischen Capitalisten, die aus Sympathie oder Zutrauen dem italienischen Staat ihr Geld geborgt haben, dafür nicht nur mit einer Staatssteuer belegt würden, sondern diese Staatssteuer auch noch in höherm Umfang als jede andere Classe inländischer Mobiliarsteuerpflichtigen zahlen müßten, zur Strafe dafür daß man ihnen, die in Berlin, Paris, London rc. ansässig sind, nicht einen Antheil an den Ausgaben einer italien. Gemeinde oder Provinz aufhalsen kann! — Officiellen Angaben zufolge hat der italienische Handel im Jahre 1866 für 870,048,517 Lire eingeführt, ausgeführt für 617,688,681 L. Gegen 1865 ergibt dieß eine Verminderung der Importation um 95,125,155 L., eine Vermehrung der Exportation um 59,403,105 L. — Das officielle Programm der Feste welche in Florenz aus Anlaß der Vermählung des Kronprinzen stattfinden sollen, belehrt den entsetzten Residenzbewohner daß diese Feste nicht weniger als acht Tage — vom 30 April bis 7 Mai einschließlich — dauern werden. Vom feierlichen Einzug des jungen Paars an folgen Illuminationen, Schifferstechen, Wettrennen, Feuerwerke, Hof- und andere Bälle, Corsi, Theatervorstellungen, Turniere rc. ohne Unterbrechung und — so ist zu wünschen — ohne Ermüdung. Auswärtige Besucher die so viel Seligkeit anlockt, und überhaupt Fremde die um die genannte Zeit in Florenz einzutreffen gedenken, werden gut thun zeitig für ihre Wohnungen zu sorgen. — Außer der Hochzeit des Kronprinzen wird in diesen Tagen noch eine andere die allerhöchsten Kreise nahe berührende Feier stattfinden. Ein Adjutant des Königs heirathet Fräulein Vittoria Rosa Francesca Adelaide Guerrieri, Gräfin von Mirafiori. Der auf der königlichen Veneria bei Turin erfolgenden Trauung wird der König selbst beiwohnen.

= **Rom**, 6 April. Die klerikale Presse beanspruchte stets vor andern die politische Sehergabe, nun läßt sie sich schicksalkündend allzumal über Oesterreich vernehmen. Sie sieht schon den blutrothen Widerschein brennender Dörfer und Städte, tumultuirende Insurgentenhaufen, die Revolution in allen Gauen des Kaiserreichs auf dem Marsch, und eine Fluth von Verwünschungen wird über den politischen Nationalismus ausgeschüttet der das Wirrsal ins Leben rief. Der „Osserv. Rom.," das officiöse Sprachrohr der Staatskanzlei, ist noch am rücksichtsvollsten und besonnensten, kommt aber doch auch vor lauter Erstaunen nicht zu sich. Oesterreich habe den Stützpunkt seines Uebergewichts in Deutschland verloren, seine jüngsten Zugeständnisse an Ungarn seyen wahrlich nicht geeignet es wieder aufzurichten, zuletzt entkräfte es sich noch mehr durch Be-

willigungen an die Revolution wider das mit dem h. Stuhl abgeschlossene Concordat. Wo das hinaus wolle? Man solle sich an 1848 erinnern, solle nicht vergessen daß ein kaiserl. Minister am Laternenpfahl baumelte. — Obgleich die Veranlassung der Abreise der Königin von Neapel bekannt ist, bemüht sich doch die feindliche Partei sie als eine vom italienischen Ministerpräsidenten in Paris erwirkte kategorische Einladung zu einer Ortsveränderung zu beglaubigen. Dem kann nicht so seyn, denn die Königin äußerte sich beim Abschied von ihrem Gemahl in Civitavecchia so, daß an ihrer völligen Freiheit zu gehen und zu kommen nicht gezweifelt werden kann. Unter anderm: „Sollten unvorhergesehene Ereignisse in Rom eintreten, sollte über Dich oder den h. Vater eine Gefahr kommen, so bitte ich mich sofort durch eine Depesche zu benachrichtigen. Ich werde alles verlassen, zu Dir eilen und mich stets dort finden lassen wo die Noth am dringendsten ist.“ Graf v. Girgenti, der die Königin begleitete, kehrte vor drei Tagen zurück. König Franz II war dem Stiefbruder bis Civitavecchia entgegengefahren. — Ein vom 24 Jan. d. J. datirtes eben veröffentlichtes päpstliches Breve reformirt den Orden des heiligen Grabes (ordine cavalleresco del Santo Sepolcro). Wir leben in einer Zeit ebenso reich an Nichtswürdigkeit wie ausgezeichnet durch Tugenden, deßhalb aber sey jegliches Verdienst aufzumuntern zum Streite. Der Orden vom heiligen Grabe, mit dessen Verleihung der Papst den lateinischen Patriarchen in Jerusalem (jetzt Valerga) beauftragte, soll seiner Stiftung nach das Verdienst um die Förderung der katholischen Kirche im Orient anerkennen. Das Breve theilt die bisherige eine Classe der Decoration in drei, indem es das Groß-, Comthur- und einfache Ritterkreuz einsetzt, um die Grade des Verdienstes unter Berücksichtigung des Standes auszeichnen.

Türkei.

⁎ **Aus Bulgarien,** 3 April. Die Nachrichten welche die hohe Pforte aus Rumänien erhalten, scheinen sehr ernster Natur zu seyn, wenigstens deuten die Maßregeln darauf hin welche die Regierung des Sultans ergriffen hat. Bulgarien hatte bis jetzt 25 Bataillone Besatzungstruppen, die nun mit neuen 20 Bataillonen verstärkt wurden. Die Garnisonen von Schumla und Silistria erhielten als Ergänzung 4000 Redifs. 100 Kanonen sind nach Rustschuk gebracht worden, sowie 30,000 Hinterlader belgischer Construction. Für eine Armee von 60,000 Mann sind alle nöthigen Vorräthe schon in Bereitschaft, wie überhaupt alles in Rustschuk vorhandene Kriegsmaterial so hergerichtet wird als sey der Krieg vor der Thür. Das sind Symptome einer Lage die sich selbst deutlich genug kennzeichnet. Natürlich sind die Dinge auch in Bulgarien wie in den andern Provinzen der europäischen Türkei ernst genug um derartige Vorbereitungen nicht zwecklos erscheinen zu lassen. In Bulgarien sammeln sich Insurgentenbanden in und um den Balkan in immer größern Haufen. In der Herzegowina sind die Gemüther so aufgeregt, daß der Fürst Nikola von Montenegro wenig Mühe haben wird die Leute zum Aufstand zu bringen. In Bosnien bestehen zahlreiche Revolutionscomités, die alles für eine Insurrection vorbereiten. Den Mohammedanern wird volle Gleichberechtigung versprochen wenn sie sich passiv verhalten wollen. Eine Proclamation, von dem Centralcomité in Sarajewa herrührend, gibt den Zweck des Aufstands dahin an: daß Bosnien sich mit Serbien vereinigen solle. Dieß alles rechtfertigt hinlänglich — auch wenn die Rumänen sich ruhig verhalten — die kriegerischen Rüstungen der Pforte.

Südamerika.

Man hat jetzt die ersten Nachrichten über den am 19 Febr. erfolgten Durchgang der brasilischen Panzerschiffe durch das von den schweren Geschützen des Forts Humaitá beherrschte Fahrwasser erhalten. Morgens um 3 Uhr brach das aus drei Panzerschiffen und drei Monitors bestehende brasilische Geschwader auf, um unter Benützung der stark geschwollenen Gewässer die gefährliche Stelle zu passiren. Der Monitor „Alagoas“ kam trotz des wüthenden Artilleriefeuers der Paraguiten zuerst durch. Etwa 40 Boote hatten eine Enterung des Fahrzeuges versucht, gegen welches die schwersten Geschosse des Forts wirkungslos geblieben waren, wurden aber durch einige Kartätschenladungen zurückgetrieben. Gerade bei Tagesanbruch verkündete eine Rakete dem übrigen Geschwader daß das Wagniß gelungen war. Während nun die zurückbleibenden Schiffe ein heftiges Feuer gegen Humaitá eröffneten, folgten die übrigen fünf Panzerschiffe dem „Alagoas“ nach, und gelangten glücklich nach Tayi, oberhalb Humaitá's. Auf diese Kunde hin griff nun Marschall Caxias mit 6000 Mann und einigen Vierpfündern eine starke Redoute auf der linken Seite von Humaitá, Establecimiento genannt, an. Der Marschall leitete persönlich den Sturm. Nach einem dreistündigen schweren Kampfe ward das Werk genommen, das von zwei Bataillonen Infanterie, einem Regiment Cavallerie und zwei kleinen in einem kleinen See liegenden Dampfern vertheidigt wurde. Die Batterien von Humaitá sind mit 180 Kanonen schweren Kalibers besetzt, und feuerten an diesem Morgen wohl an 3000 Geschosse, worunter verschiedene von 125 Pfund, auf die brasilischen Panzerschiffe ab, die zum Theil Beschädigungen erlitten, aber keine Menschenverluste zu beklagen hatten. Nach brasilischen Berichten verlor die Landcolonne bei dem Angriff auf die Redoute an Todten 16 Officiere und 132 Soldaten, und an Schwerverwundeten 45 Officiere und 294 Soldaten. Nach dem Kampfe von Humaitá begab sich Marschall Caxias nach Tayi, und befahl dem General Delfun bis zur Hauptstadt Asuncion hinaufzugehen mit den Panzerschiffen „Bahia,“ „Baússoi“ und einem der Monitors. Sein Auftrag gieng dahin: alle Festungswerke die ihm vorkämen zu zerstören. Man bereitete ein Armeecorps von 10,000 Mann vor, welches die Hauptstadt besetzen sollte. Am 20 Febr. giengen die Panzerschiffe den Fluß hinauf, und gelangten, wie bereits telegraphisch gemeldet worden, ohne auf den geringsten Widerstand zu stoßen, bis Asuncion. Der Minister des Auswärtigen, Hr. Buges, der sich mit der Parlamentärsfahne ans Land begab, fand die Stadt so vollständig verlassen, daß selbst keine Kinder mehr darin waren. Die beiden Panzerschiffe blieben vor der Stadt liegen. Da das Wasser des Stroms zunahm und Chaco fast überschwemmt war, mußten die dort stationirenden brasilischen Truppen sich zeitweilig zurückziehen.

Ueber die Vorgänge in Montevideo gehen der „Corr. Havas“ aus Rio de Janeiro folgende nähere Nachrichten zu. Es ist bereits bekannt daß der Präsident D. Venancio Flores, am hellen Tag, als er sich auf eine falsche Einladung hin nach dem Regierungspalast begab, schmählich ermordet wurde. In seinem Wagen befanden sich an seiner Seite seine ehemaligen Minister Flongini und Marques und Hr. Erreurt. Der erste und der letzte dieser drei wurden verwundet, nachdem der den Wagen führende Kutscher ermordet worden war, stürzten sich die Mörder auf den General, der von 11 Dolchstichen durchbohrt wurde. Gleich darauf wurde der Regierungspalast von einer Bande von etwa 30 Menschen unter Anführung des Ex-Gouverneurs Berro angegriffen. Im ersten Anlauf gelang es ihnen den Regierungspalast zu nehmen; aber da hier die Unterstützung des einen und einzigen Bataillons Linientruppen gebrach, so wurden sie umringt und gefangen genommen, und viele von ihnen mußten diesen Verrath mit dem Leben büßen; Berro wurde zuerst erschossen.

Handels- und Börsenberichte.

XX **Aus Rheinpreußen,** im April. Das Gesetz über das Posttaxwesen des Norddeutschen Bundes vom 4 Nov. 1867 bezüglich des deutschen Postvereins erfüllte längst ausgesprochene Wünsche in Betreff des Portosatzes für den frankirten ein Loth Zollgewicht nicht übersteigenden gewöhnlichen Brief zu dem einheitlichen Satze von einem Silbergroschen auf alle Entfernungen. Ebenso dankbare Aufnahme wie diese und die bereits vorausgegangene Erleichterung der zur Versendung unter Kreuzband zugelassenen Sachen findet die Bestimmung des §. 8, betreffend die Abschaffung der Nebengebühren in einer großen Anzahl von Fällen. Dagegen werden Handel und Industrie durch die Bestimmungen des §. 2 jenes Gesetzes, welche das Paketporto normiren, so übermäßig belastet daß Abhülfe dringend geboten ist. Der ehemalige Satz von $1\frac{1}{3}$ Pfennigen vom Zollpfund für je fünf Meilen directe Entfernung ist nicht nur um ein Drittheil, nämlich bis auf 2 Pfennige, erhöht worden, sondern man hat auch die Berechnung der directen Entfernung fallen lassen, und das Postgebiet in quadratische Taxfelder von höchstens zwei Meilen Seitenlänge eingetheilt, wobei der directe Abstand des Diagonalkreuzpunktes des einen Quadrats von dem des andern Quadrats die Entfernungsstufe bildet welche für die Taxirung der Sendungen von den Postanstalten des einen nach denen des andern Quadrats maßgebend ist. Wie erheblich die Differenz dieser Berechnungsmethode gegen die ehemalige Art der Berechnung der directen Entfernung bei Entfernungen bis zu 30 Taxmeilen nebst der weiteren Differenz seyn kann welche durch den erhöhten Portosatz veranlaßt wird, möge der folgende Fall belegen. „Das Paketporto von Elberfeld nach Crefeld, welches seither für 100 Pfund Zollgewicht $12\frac{1}{2}$ Silbergroschen betragen hat, kostet nach den Bestimmungen des neuen Gesetzes $33\frac{1}{3}$ Silbergroschen.“ Die Erhöhung des Paketporto's um einen halben Pfennig würde an und für sich — bei Berechnung von 2 anstatt $1\frac{1}{3}$ Pfennigen für je 5 Meilen directe Entfernung — den Portobetrag von $12\frac{1}{2}$ Silbergroschen schon auf $16\frac{2}{3}$ Sgr. gebracht haben. Außerdem hat nun aber die Eintheilung des Postgebiets in quadratische Felder die directe Entfernung der beiden Städte Elberfeld und Crefeld verdoppelt, und somit das Paketporto für 100 Pfund Zollgewicht bis auf $33\frac{1}{3}$ Sgr. gesteigert, was auf die lebhaften Beziehungen in denen die beiden Städte mit einander stehen sehr nachtheilig wirken muß. Bei Entfernungen von 30 bis zu 100 Taxmeilen soll, gemäß den neuen Bestimmungen, das Paketporto von 2 Pfennigen für das Zollpfund, anstatt für je 5 Meilen, für je 10 Meilen, und bei Entfernungen welche 100 Taxmeilen übersteigen, für je 20 Meilen in Ansatz kommen, wodurch bei weiten Entfernungen ein Ausgleich der jetzigen mit den vormaligen Portosätzen annähernd bewirkt ist. Dagegen greift das überaus vertheuerte Paketporto für Sendungen unter 30 Taxmeilen so ungemein störend in alle Handelsverhältnisse ein, daß die Handelskammer von Elberfeld und Barmen sich gedrungen fühlte dem preußischen Handelsminister den Antrag zu stellen: „dahin wirken zu wollen daß der §. 2 des Gesetzes über das Posttaxwesen im Gebiete des Norddeutschen Bundes einer Modification unterzogen, und entweder der Paketportosatz von 2 Pfennigen für das Zollpfund auch bei Entfernungen bis zu 30 Taxmeilen, anstatt zu je 5, für je 10 Meilen berechnet, oder dieser Portosatz zu 1 Pfennig normirt werde.“ Nicht minder beklagenswerth als die Vertheuerung des Paketporto's ist die Verdoppelung der Kosten für baare Einzahlungen und Postanweisungen, namentlich in Beträgen bis zu 25 Thalern. Ob diese Vertheuerungen den finanziellen Erwartungen entsprechen werden welche man vielleicht davon gehegt hat, ist zu bezweifeln. Die ungemein starke Progression in welcher die benannten Zweige des Postverkehrs sich seither entwickelt haben, dürfte wesentlich gehemmt, und in Folge davon auch die Einnahmequelle in ihrer naturgemäßen Entwicklung behindert werden.

Handels- und Börsenberichte.

Augsburg, 9 April.

Königl. bayer. Staatspapiere.

5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjährig	88½ P.
4proc. Präm.-Loose à 100 Thlr.	99½ P.	4½proc. Oblig.	—
3½proc. Oblig.	—	4½proc. Obl. halbj. 1856/59	98⅝ P.
4proc. Oblig.	88½ P.	Grundr.-Ablös.-Oblig.	88 G.

Industrielle Actien.

Bankactien mit Div.	822 G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	88 G.
4proc. Bankobligationen	99⅞ G.	5proc. Partial-Oblig.	—
4proc. Pfandbriefe	90⅝ P.	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	74 G.
Bayer. Ostbahnen	128¼ G.	5proc. Spinnerei-Oblig.	97 G.
mit 80 Proc. Einzahlung	—	Mech. B.-Sp. Bayreuth	111 G.
Augsburger 7fl.-Loose	5½ P.	Mech. Baumw.-Sp. Bleichach	—
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	210 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	—
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht. Gesellsch. Augsburg	186 G.
5proc. Oblig.	100½ G.	Gas-Industrie-Actien Augsburg	75 P.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	210 G.	Maschinenfabrik Augsburg	93 P.
Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	200 G.	4½proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Senkelbach	—	Ziegelei Augsburg	—
4½proc. Partial-Oblig.	—	Seilerwaarenfabrik Füssen	89 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	90 G.	Prioritäts-Actien	—
Prioritäts-Actien	99 P.	4½proc. Partial-Oblig.	95 P.
Haunstetter Weberei	182 G.		

Frankfurt a. M., 8 April. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1862 64⅛ bez.; v. 1859 63⅝ bez.; v. 1864 61¼ P.; württ. 4½proc. Oblig. b. R. 93 bez.; 3½proc. Obl. 82¼ P.; bad. 4½proc. 93⅜ bez.; 4proc. Obl. b. R. 86¾ G.; 3½proc. Obl. v. 1842 82¼ P.; Frankfurt-Hanauer E.-B. A. 111¼ G.; Rhein-Nahe-Bahn 32 G.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 105½ G.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 132½ G.; bad. 35fl.-L. 51 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 56⅞ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 144½ G.; 25fl.-L. b. R. 37⅞ G.; nass. 25fl.-L. b. R. 35¼ bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 12⅝ P.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. 9.29½—30½; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

‖ **Frankfurt a. M.,** 8 April. Gestern Abends stiegen Staatsbahnactien auf 258¼, an heutiger Börse auf 259¾. Auch sonstige österreichische Fonds waren beliebter. Creditactien 193⅝, Loose von 1860 72—⅛, steuerfreie Met. 50⅝—¾, engl. Met. 63½ Amerikaner im Verhältniß zur besseren New-Yorker Notirung nur wenig höher, 75⅝. In süddeutschen und sonstigen Effecten war fast kein Verkehr. Wiener Wechsel 102¾

London, 6 April. Der Plan der Regierung sämmtliche Telegraphenlinien des Landes nach einander anzukaufen, um sie durch die Post verwalten zu lassen, konnte, wie man sich erinnern wird, dem Parlament wegen Mangels an Zeit in der letzten Woche nicht auseinandergesetzt werden. Wir sind jedoch heut in der Lage die einzelnen Punkte der bezüglichen Bill mittheilen zu können. Sie bestehen der Hauptsache nach in folgendem: 1) Ein gleichmäßiger Satz von einem Shilling für eine Depesche von 20 Worten im ganzen Bereiche von England, Schottland und Irland, ohne Rücksicht auf größere oder kleinere Entfernung. Für je 10 Worte mehr soll ½ Sh., die Adresse des Absenders und Empfängers aber nicht gerechnet werden. 2) Botenlohn zu 6 P. per Meile wird nur dann erhoben wenn der Empfänger außerhalb des Postrayons oder über eine Meile vom Telegraphenrayon des bezüglichen Orts wohnt. 3) Die Telegraphengebühren müssen in allen Fällen vom Absender bestritten werden. Zu diesem Zweck werden Telegraphenmarken (ähnlich den Postmarken) und gestempelte Telegraphenformulare ausgegeben werden. 4) Will das Postamt mit Genehmigung des Schatzamtes eine bestimmte Linie ankaufen, so geschieht dieß entweder auf Grundlage der von der betreffenden Gesellschaft zu stellenden Forderung, oder, wenn diese zu hoch befunden werden sollte, durch billige Abschätzung. 5) Keine Telegraphencompagnie darf die Abtretung ihrer Linien dem Staate weigern, wenn dieser sie fordert. 6) Hat aber der Staat einmal eine der bestehenden Linien erworben, so soll es jeder andern freistehen nach Ablauf eines Jahrs von ihm zu verlangen daß er auch ihre Linie kaufe. 7) Alle Bestimmungen durch welche die Privatgesellschaften bisher gebunden waren sollen auch für die Regierung bindend bleiben, z. B. daß das Depeschengeheimniß streng bewahrt, daß keine Depesche bei der Absendung bevorzugt werde u. dergl. m. 8) Absendern von Depeschen, denen es nicht um große Eile zu thun ist, soll es freigestellt bleiben ihre Depeschen in den nächst gelegenen Briefsammelkasten zu werfen, von wo aus die gewöhnlichen Briefträger oder eigene Boten sie abholen und beim nächsten Telegraphenamt abliefern sollen. In der Einleitung der Bill werden die Vortheile auseinandergesetzt (was übrigens der Schatzkanzler schon im Parlament gethan) die aus ihr dem Staat und dem Publicum erwachsen werden. (E. C.)

§ **Paris,** 8 April. Beunruhigende politische Nachrichten, die, man weiß nicht wie, woher und warum vielfach wieder auftauchen, machen heute die Speculation etwas unschlüssig. Man kommt immer, trotz aller Dementis, auf die nordschleswig'sche Angelegenheit als die nähere und zunächst gelegene Gefahr zurück, und es wird das Reden und das Schweigen über diese Frage gleich sehr im pessimistischem Sinn gedeutet, ohne daß man für die Theorie der schwarzen Punkte heut einen berechtigteren Anhaltspunkt hätte als vor einem Monat. Die Geschäfte sind schwach und die Curse schlecht gehalten. Rente fällt 12½, ital. Anl. 30 Cent. Créd. fonc. 7.50, Nordb. 5, Südb. 6.25, Soz Parisien 7.50, Mob. 2.50. Schlußcurse: Rente 69.12½; Bankactien 3185; Crédit mobilier 265; Orleans 867.50; Nordbahn 1182.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 938.75; Ostbahn 562.50; Südbahn 577.50; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellsch. 553.75; lomb. 373.75; ital. Anl. 49.20

Aus Stockholm geht uns die Berichtigung einiger Namen im Vorstande des dortigen Vereins zur Unterstützung sich in Schweden und Norwegen aufhaltender Bayern zu. Vorstand ist Hr. F. Heiß aus München, Hr. Generalconsul Heinemann Cassier, Hr. Kupferstecher F. G. Zintl Secretär

Telegraphische Cursberichte.

* **Wien,** 9 April. Oesterr. 5proc. Metall. 56.65; steuerfreie Met. 57.85; 5proc. National-Anleihe 62.60; 250fl.-L. von 1854 75.50; 100fl.-Creditloose von 1858 129.75; 500fl.-L. von 1860 82.10; 100fl.-L. von 1864 85.30; Bankactien 700; Creditactien 182; Staatsbahnactien 254.70; Nordbahn 174.80; Franz-Josephs-Prior. 84.75; Actien 158.50. Wechsel: Augsburg 97.20; London 116.10; Paris 46.40; Frankfurt a. M. 97.30; Napoleonsd'or 9.34.

* **New-York,** 8 April. Gold 138½; Wechsel in Gold 109⅝; Bonds 111¾

Neueste Posten.

⊙ **München,** 9 April. Die Wiedergenesung Ihrer Maj. der Königin-Mutter ist nun so weit vorangeschritten daß dieselbe gestern Mittags zum erstenmal nach zweimonatlicher Krankheit wieder ausfahren durfte. Heute fand nach altem Herkommen in der k. Residenz die Ceremonie der Fußwaschung an zwölf alten Männern aus ganz Bayern statt. Dieselbe wurde im Auftrage Sr. Maj. des Königs durch den Stiftspropst Hrn. v. Döllinger im Beiseyn des k. Obersthofmeisters Grafen zu Castell vorgenommen. Nach vollendeter Ceremonie wurden die zwölf alten Männer, nachdem sie zuvor schon auf Befehl Sr. Majestät gekleidet worden, bewirthet und mit Geld beschenkt. (Von Ihrer Maj. der Königin-Mutter wurden zwölf Mädchen gekleidet und mit Geld beschenkt.) — Gestern ist der Kriegsminister Generalmajor Frhr. v. Pranckh mit kurzem Urlaub für die Osterfeiertage nach Salzburg abgegangen; ebenso heute der Handelsminister Hr. v. Schlör nach Würzburg, und morgen wird der Minister des Innern, Hr. v. Hörmann, sich nach Würzburg begeben, um seine Familie hieher überzuführen. Im Befinden des Hrn. Finanzministers v. Pfretzschner, der von einem Halsleiden befallen wurde, ist erfreuliche Besserung eingetreten. Staatsrath v. Weber, Vertreter Bayerns im Zollbundesrathe zu Berlin, ist von dort hier eingetroffen, um sich über einige Punkte Instructionen zu erholen. — Die Gemeinderechnung von München für die Zeit vom 1 Oct. 1866 bis 31 Dec. 1867 einschließlich ergibt an Einnahmen 5,591,014 fl. und an Ausgaben 5,191,499 fl.

ny **München,** 9 April. In der Sitzung des ersten und dritten Ausschusses der Kammer der Reichsräthe erstattete Frhr. v. Schrenck Vortrag über die Rückäußerung der Kammer der Abgeordneten bez. des Gesetzentwurfs über die Eheschließung der Dissidenten, und beantragt wiederholt dem Beschlusse der letztern Kammer nicht beizustimmen, vielmehr auf dem das Gesetz einschränkenden Beschluße der Kammer der Reichsräthe vom 30 v. M. zu beharren. Prinz Ludwig, k. Hoh., erklärte, obwohl er von der früheren Ansicht über die Zweckmäßigkeit der Nothcivilehe für alle Fälle nicht abweiche, doch im vorliegenden Falle dem Antrage des Referenten zuzustimmen. Graf v. Lerchenfeld erklärt, daß er, da er bei der früheren Berathung des Gesetz-Entwurfes nicht gegenwärtig gewesen sey, sich veranlaßt sehe seinen Standpunkt zu der Frage zu offenbaren, der dem vollkommen entspreche welchen S. k. H. Prinz Ludwig eingenommen habe. Hr. v. Harleß, der ebenfalls verhindert war der ersten Berathung des Gesetzentwurfs anzuwohnen, äußerte daß, wenn er auch in Folge der in seiner Confession geltenden Ansichten über die Ehe im allgemeinen der Civilehe nicht entgegenzutreten in der Lage sey, im concreten Fall die Beschränkung derselben in dem von dem Hrn. Referenten vertretenen Sinne gutheiße. Hr. v. Maurer wahrte seine frühere Ansicht: daß in Folge der verfassungsmäßigen Religionsfreiheit die Beschränkung des früheren Beschlusses der Kammer der Reichsräthe nicht anzuempfehlen sey. Nachdem Bischof v. Dinkel sich noch für den Antrag des Hrn. Referenten und mit Entschiedenheit gegen Einführung allgemeiner Nothcivilehe ausgesprochen hatte, wurde zur Abstimmung geschritten, in deren Folge der Antrag des Hrn. Referenten gegen die alleinige Stimme des Hrn. v. Maurer zum Gutachten des Ausschusses erhoben wurde. — Vom Referenten des Ausschusses der Kammer der Reichsräthe über den Gesetzentwurf bezüglich des Malzaufschlags, Frhrn. v. Aretin, werden mehrfache Abänderungen der Beschlüsse der Kammer der Abgeordneten beantragt, so insbesondere daß der Malzaufschlag nicht sofort in der Pfalz eingeführt werde, vielmehr das Gesetz in der Pfalz erst an dem Tage in Wirksamkeit treten soll, an welchem ein für das ganze Königreich gültiges Gesetz über die Taxen der freiwilligen Gerichtsbarkeit in Kraft tritt. Bis dahin soll die Pfalz den jährlichen Steuerbeischlag von 100,000 fl. wie bisher forterntrichten.

⊇ **München,** 8 April. Sicherm Vernehmen nach hat Se. Maj. der König seinen Oberstceremonienmeister, Karl Frhrn. v. Moy, in den Grafenstand erhoben. — Der quiescirte königl. Oberststallmeister Frhr. v. Lerchenfeld wird, wie ich vernehme, die Stelle eines Hofmarschalls und Hofcavaliers J. k. Hoh. der Prinzessin Alexandra übernehmen.

* **München,** 8 April. Man schreibt mir aus Linz daß sich dort und in andern Städten Oesterreichs abermals ein Mann umhertreibt der sich für meine Person ausgibt und Leute zur Auswanderung nach Südamerika zu bereden sucht. Ich glaube hiermit öffentlich vor diesem Betrüger warnen zu müssen. Dr. Moriz Wagner.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 101. Freitag, 10 April 1868.

Ueberſicht.

Telegraphiſche Berichte.

* **Genf**, 10 April. Laut einer Proclamation Camperio's haben die Arbeiterſectionen die Bedingungen der Patrone angenommen. Die Arbeiten ſämmtlicher Ateliers werden am 13 d. wider aufgenommen werden.

* **Brüſſel**, 10 April. Das officiöſe „Echo du Parlement" berichtet über neue Ruheſtörungen die im Kohlenrevier von Charleroi ſtattgefunden haben. Zweihundert Arbeiter aus Tamines zwangen die Arbeiter von Taliſolles die Arbeit einzuſtellen. Die Ruheſtörer von Auvelais wurden von den Truppen zerſtreut die zum Schutze der Arbeiter entſendet waren.

(*) **Stockholm**, 9 April. Die Miniſter des Aeußern, der Finanzen, des Kriegs und des Innern haben ihre Entlaſſung eingereicht; der König hat dieſelbe noch nicht angenommen.

* **Frankfurt a. M.**, 8 April. Abend-Effectenſocietät: Creditactien 191$\frac{3}{8}$; 1860er Looſe 71$\frac{9}{16}$; 1864er —; 5proc. National-Anl. —; ſteuerfreie 5proc. Met. 50$\frac{5}{8}$; engl. Met. 63$\frac{3}{8}$; Staatsbahn 258$\frac{3}{4}$; Franz-Joſeph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 75$\frac{9}{16}$. Unentſchieden.

* **Wien**, 9 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 192.40; ſteuerfreie Metall. —; 1860er Looſe 82; 1864er 85.30; Staatsbahn 254.60; Galizier 204; Eliſabeth-Priorität 1. Em. 84.75; Franz-Joſeph-Bahn —; Napoleonsd'or 9.33. Unbeliebt.

* **London**, 9 April. Schlußcurſe: 3proc. Conſols 93$\frac{3}{8}$.

(*) **London**, 9 April. Wochenausweis der engliſchen Bank: Notenumlauf 24,611,045 Pf. St., Zunahme gegen vorige Woche 1,276,180 Pf. St.; Baarvorrath 20,896,077 Pf. St., Abnahme gegen vorige Woche 618,006 Pf. St.; Notenreſerve 10,117,270 Pf. St., Abnahme gegen vorige Woche 1,647,670 Pf. St.

* **Paris**, 9 April. Schlußcurſe: 3proc. Rente 69.10; Crédit mobilier 265; öſterr.-franz. Staatsbahn 552.50; öſterr. 1865er Anl. 337.50; 5proc. ital. Anl. 49.05; 1882er Amerikaner 82$\frac{3}{4}$. Beſſer.

Börſenbericht.

‖ **Frankfurt a. M.**, 9 April. Die Börſe eröffnete mit Creditactien und Staatsbahn matter, 192 und 258$\frac{3}{4}$, letztere erholten ſich ſpäter auf 259$\frac{1}{8}$, während Creditactien und die übrigen öſterreichiſchen Fonds matt blieben. Looſe von 1860 71$\frac{5}{8}$, ſteuerfreie Met. 50$\frac{5}{8}$, engl. Met. 63$\frac{1}{8}$, Bankactien 721. Auch Amerikaner, trotz neuer guter Notirung von New-York, unbelebt. Wiener Wechſel flau, 101$\frac{1}{4}$.

Michael Faraday.*)

Akademiſche Denkrede von Martius.

♂ Seit Jahrtauſenden forſcht der Menſch dem nach was ihm überall in der Natur begegnet, dem Stoff und der Kraft, und immer reicher ragt die Kette klar erkannter, richtig gedeuteter und glücklich verbundener Thatſachen in die Gegenwart herüber.

Dieſer Kette hat Faraday einige Glieder von hoher Wichtigkeit hinzugefügt, und wenn die Phyſiker und Chemiker ſpäterer Zeit ſich in der Reihe ſchöpferiſcher Köpfe den Entwicklungsgang ihrer Wiſſenſchaft vergegenwärtigen, ſo werden ſie es gerechtfertigt finden daß ſchon unſere Gegenwart Faraday den Männern zuzählt die eine neue Epoche eingeleitet haben.

In dieſer Ueberzeugung möchte ich mir erlauben ſein Gedächtniß vor dieſer erleuchteten Verſammlung zu feiern, und zwar nicht dadurch daß ich eingehend berichte über ſeine großen Entdeckungen auf dem Gebiete der Magnetelektricität, der Voltaiſchen Induction, des Elektrolytiſchen Proceſſes und der Beziehungen der Elektricität und des Magnetismus zum Lichte. Ebenſo wenig darf ich es unternehmen den großen Einfluß zu beſprechen welchen ſeine zahlreichen Entdeckungen auf Begründung und Erweiterung der Theorie oder auf die Praxis in der Verwerthung wiſſenſchaftlicher Thatſachen für die Induſtrie gehabt haben.

Für ein ſolches Unternehmen bin ich — Laie in den Wiſſenſchaften die ihm ſo großes verdanken — unbefähigt, aber eine wenn ſchon nur kurze perſönliche Bekanntſchaft hat den unauslöſchlichen Eindruck von der vollendeten Gediegenheit und claſſiſchen Eigenart des ſeltenen Mannes in mir zurückgelaſſen. Dieß ermuthigt mich zu dem Verſuch jene Züge ſeiner geiſtigen Phyſiognomie anzudeuten welche mir zumeiſt auffielen, und ſich ſelbſt in ſeinem äußern Lebensgange wiederzuſpiegeln ſcheinen.

Man hat Faraday den größten Experimentator ſeiner Epoche genannt, und wohl mit Recht. Die einflußreichen Wahrheiten mit denen er die verſchiedenſten Zweige der Phyſik und Chemie theoretiſch bereichert, und die er auch hie und da praktiſch verwerthet hat, ſie wurden nicht auf den Fährten der Speculation oder der Rechnung gefunden, ſondern gefunden und feſtgeſtellt an der Hand des Verſuchs. Faraday war ein Meiſter in der Kunſt die Natur zu befragen; von keinem andern Phyſiker iſt er in der Kunſt des Experimentirens erreicht worden. Keiner hat es verſtanden gleich ihm ganze Gebiete von Erſcheinungen nach allen Seiten hin zu verfolgen und auszubauen. Seine Verſuche waren nicht aus einer blind umhergreifenden Neugierde unternommen. Sie lieferten kein zufälliges Ergebniß, ſondern die Antwort auf ein klar bewußtes Problem, deſſen Löſung er mit der heroiſchen Energie eines ruhigen und feſten Charakters anſtrebte.

Faraday theoretiſirt wenig, ſeine Prämiſſen wie ſeine Schlüſſe ſind Verſuche, aber dieſe Verſuche ſind ſo logiſch an einander gereiht, in ſo präciſe und überzeugende Form gebracht, ſo eng an einander gekettet, ohne Lücken, ohne unnöthiges Beiwerk, daß ſie den leitenden Gedanken beſſer offenbaren als es Worte vermöchten. Wenn man Faraday's Verſuche in derſelben Reihenfolge wie er ſie beſchrieben einem Mann mit tauben Ohren, aber mit Augen die für das Naturverſtändniß offen ſind, vorführen würde, ſo könnte dieſer Zuſchauer über den Ideengang und die Reſultate kaum im Zweifel ſeyn.

Faraday's Verſuche ſind keine minutiöſen Meſſungen, deren Reſultate erſt durch Vergleichung mit den Ergebniſſen mathematiſcher Entwicklung Werth erhalten; es ſind meiſtens augenfällige, concrete Darſtellungen, die großentheils ſogar in Vorleſungen wiederholt werden können. Es gibt vielleicht Phyſiker die, durchdrungen von den außerordentlichen Erfolgen welche Faraday auf dem ausſchließlich experimentellen Weg erzielt hat, ihn deßhalb beglückwünſchen daß er wenig mathematiſch gebildet war, weil er darum den Theorien der Schule fremder blieb, und den Thatſachen mit größerer Unmittelbarkeit gegenüber trat. Vielleicht ward dem genialen Mann aus höherer Beſtimmung der mächtige Hebel der Analyſis nicht in die Hand gegeben, damit das Gewicht ſeiner populär dargeſtellten Forſchungen von einer größern Zahl von Schülern aufgenommen werden konnte.

Die großen Phyſiker im Anfang unſeres Jahrhunderts, denen man den Ausbau der Undulations-Theorie des Lichtes verdankt, haben alle einen ganz andern Weg bei ihren Forſchungen eingeſchlagen. Auch unſer trefflicher naher College Georg Simon Ohm, der, abgeſehen von ſpätern deutſchen Gelehrten, von denen ich nur Gauß und Weber zu nennen brauche um an ihre außerordentliche Wirkung auf die Entwicklung dieſer Doctrin zu erinnern, nach Faraday am meiſten zur Kenntniß des galvaniſchen Stroms beigetragen hat, befolgte eine ganz verſchiedene Methode.

Auch Ohm pflegte viele Verſuche anzuſtellen, und er hat die Annahme daß er nur auf dem Wege der Speculation zu den nach ihm benannten Geſetzen gelangt ſey, öfter als einen Irrthum bezeichnet; ſobald er aber die Thatſachen durch wiederholte Experimente nachgewieſen und conſtatirt hatte, unternahm er es auch deren Geſetze aus einer über die Natur der unterſuchten Kraft aufgeſtellten Hypotheſe mathematiſch abzuleiten. Faraday wußte durch ſchlagende Verſuche ganze Gebiete nach ihren Hauptgeſichtspunkten zu charakteriſiren. Ohm brachte durch conſequentes Verfolgen weniger Grundgedanken Reihen von Thatſachen unter einen einfachen geſetzmäßigen Ausdruck. Bei jenem die Logik der Thatſachen, bei dieſem die unerbittliche Schärfe mathematiſcher Entwicklung. Beide Methoden führen an der Hand des Genius zu gleich großen, gleich wichtigen Ergebniſſen, beide tragen in gleichem Maße bei zur Erweiterung unſerer Naturerkenntniß.

*) Geboren am 22 Sept. 1791 in London, geſtorben am 25 Auguſt 1867; ſeit 1847 ordentliches auswärtiges Mitglied der königl. bayeriſchen Akademie der Wiſſenſchaften.

Vielleicht irren wir nicht, wenn wir annehmen Faraday sey zur Aufstellung seiner Probleme durch die Ueberzeugung angeleitet worden: daß manches was man ein Absurdes, ein Unvernünftiges nennt, darum doch nicht unmöglich sey; daß gar vieles was jetzt ungereimt erscheine, sich am Ende doch reime, daß in der Naturforschung das Analogon seine wohlanzuerkennende Geltung habe, aber eine noch viel höhere und mächtigere das Paralogon. In der That, das Talent gelangt, auf den Krücken der Analogie langsam voranschreitend, oft zu neuen und wichtigen Thatsachen, die es erwartete; aber eine höhere Begabung, getragen vom Fittig des Genius, ergreift das Unerwartete, findet das scheinbar Widersinnige, und harmonisirt mit dem Capital bereits richtig begriffener Wahrheiten jene Entdeckungen welche die ganze Welt mit Erstaunen vernimmt, mit Bewunderung begrüßt. In diesem Sinn sind alle großen Naturforscher wundergläubig, und auch Faraday ist es gewesen. Sie glauben daran daß die Materie und die Kraft, diese Zwillinge göttlichen Ursprungs, räthselhaft in ihrer gegenseitigen Durchdringung, dem forschenden Geist in jedem Problem das er zu lösen so glücklich ist ein neues Wunder offenbaren.

In einem solchen Glauben liegt der Antrieb zu forschen: Quid natura ferat et quid ferre recuset — liegt die Aufgabe die Natur in ihren entschiedensten Gegensätzen kennen zu lernen, und die Eigenschaften der Stoffe und der ihnen inhärirenden Kräfte bis zu ihren äußersten Gränzen zu verfolgen.

Demgemäß fragte Faraday nach einem flüssigen oder soliden Zustand solcher Körper die man nur gasförmig kannte, und es gelang ihm viele dieser Körper, das Chlor, die Kohlensäure, das Ammoniak u. s. w., bis zu einem liquiden, ja sogar manche bis zu einem festen Zustande zu verdichten. So fragte er nach dem Verhalten jener Körper welche, wie Phosphor, Schwefel, die Mehrzahl der Metalle u. s. w., vom Magnet nicht angezogen werden, und er fand bei der Anwendung sehr starker magnetischer Kräfte daß sie abgestoßen werden. Die wichtige Unterscheidung in paramagnetische und diamagnetische Körper ist die Frucht dieser Untersuchungen.

Seinen Weltruhm verdankt Faraday der Entdeckung der Volta-Induction; auch sie gieng aus dem Bestreben hervor: plus ultra.

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts wußte man daß ein mit Reibungselektricität geladener Körper auch in benachbarten Körpern eine elektrische Vertheilung hervorruft. Die Erwartung war gerechtfertigt daß auch galvanische Ströme ähnliche Wirkung auf benachbarte Leiter ausüben würden. Aber lange Zeit blieben die Versuche zur Erreichung dieses Ergebnisses fruchtlos, bis Faraday nachwies daß ein galvanischer Strom im Moment seines Entstehens oder Verschwindens in einem benachbarten Leiter ebenfalls einen Strom erzeugt.

Ein Schritt weiter führte zu der Entdeckung daß die Bewegung eines constanten Stroms auf den benachbarten ruhenden Leiter dieselbe Wirkung hat, und das gleiche Ergebniß wurde erzielt als er den constanten Strom durch einen Magnet ersetzte, und diesen vor einem ruhenden, geschlossenen Leiter bewegte.

Die Thatsache daß Eis sich gegen den galvanischen Strom als Nichtleiter verhält, während das Wasser leitet, veranlaßte Faraday zu erforschen: ob nicht viele Körper die man sonst als Nichtleiter betrachtete, zu Leitern würden wenn sie in den geschmolzenen Zustand übergiengen. Er unterwarf verschiedene Salze dem Versuch, und seine Erwartung wurde bestätigt. Gleichwie das Wasser durch den Strom zersetzt wird, erfolgt diese Erscheinung bei den andern Körpern im geschmolzenen Zustand. Indem er nun gleich starke Ströme der Reihe nach auf verschiedene Stoffe wirken ließ, und die Mengen prüfte welche von diesen Körpern zersetzt wurden, gelangte er zu dem merkwürdigen Ergebniß daß diese Mengen den Atomzahlen der betreffenden Körper proportional sind. Dieser wichtige Satz, das elektrolytische Gesetz, ist für die theoretische Chemie und für die Kenntniß des galvanischen Stroms von außerordentlicher Tragweite.

Die langen Reihen mühsamer Untersuchungen durch welche Faraday den Ausbau früherer Entdeckungen bezweckte, wurden mit zwei Entdeckungen geschlossen welche den frühern an Bedeutung kaum nachstehen. Man hatte seit längerer Zeit die verschiedenartigsten Versuche gemacht eine Wechselwirkung zwischen Elektricität und Licht, oder zwischen Magnetismus und Licht, zu entdecken. Nach fruchtlosen Anstrengungen zeigte Faraday daß der galvanische Strom oder der Magnet das Vermögen besitzen die Polarisationsebene des Lichtes zu drehen, während dieses einen durchsichtigen Körper durchsetzt. Diese Entdeckung deutet auf einen höchst räthselhaften Zusammenhang, der noch nicht nach allen Seiten aufgehellt ist. Aber indem Faraday sie verfolgte, erschloß sein Geist abermals ein völlig neues Gebiet. Er gelangte zu der bereits erwähnten Folgerung: daß der Magnetismus auf alle Körper, nicht bloß anziehend auf die kleine Gruppe derjenigen wirkt welche man die magnetischen nennt, sondern abstoßend auf die übrigen.

Faraday's Vater, aus Yorkshire gebürtig, war ein Grobschmied. Er siedelte sich in London (in Newington Butts) an, und hier ward unser berühmtes Mitglied am 22 Sept. 1791 geboren. Der Knabe besuchte die Werktagsschule, und kam 1804 in die Lehre bei dem Buchbinder Riebau. Viele Bücher giengen ihm nicht bloß durch die Hand; er las leidenschaftlich, besonders über Physik und Chemie. Der gelehrten Genferin Madame Marcet bekannte er später selbst daß er ihren Conversations sur la Chimie reiche Belehrung und Anregung verdanke. Der Buchbinderlehrling füllte seine seltenen Freistunden mit Experimenten aus, welche er an selbst construirten mit seinem spärlichen Taschengeld bestrittenen Apparaten anstellte. Ein wohlwollender Kunde seines Meisters gab ihm Eintrittskarten in die Vorlesungen welche Sir Humphry Davy im Frühling 1812 in der Royal Institution hielt. Faraday schrieb sorgfältig nach was der bewunderte Meister lehrte, er legte diesem die Handschrift vor, und Sir Humphry Davy nahm im nächsten Frühling den 22jährigen Buchbinder aus seiner Werkstatt als Assistenten in jene großartige Anstalt herüber, welche nun ohne Unterbrechung der Schauplatz seiner unvergleichlichen Thätigkeit geblieben ist. So bald hatte er das Vertrauen des genialen Meisters gewonnen, daß er schon im Herbste 1813 diesen als Gehülfe und Secretär auf einer Reise nach Frankreich und Italien begleiten durfte, an welcher auch die Gemahlin Davy's theilnahm.

England befand sich damals im Krieg mit Napoleon, aber dieser gestattete auf Betreiben des französischen Instituts dem berühmten englischen Naturforscher die Reise. Sie gieng über Paris nach den erloschenen Vulcanen der Auvergne, über Nizza, Genua, Turin, Florenz und Rom nach Neapel. Auf der Rückreise in Mailand sah Faraday den greisen Volta. Ueber Genua, durch Tirol und Deutschland kam die Gesellschaft nach 2jähriger Abwesenheit heim, und Faraday versenkte sich, vielfach im Geiste bereichert, mit dem heitern und bescheidenen Gleichmuth der sein ganzes Leben bezeichnet, in das arbeitsame Stillleben eines chemischen Assistenten an der Royal Institution. Gegen Ende 1823 war er nahe daran bei der Bereitung von Sauerstoff aus Mangan-Super-Oxyd geblendet zu werden.

Vom Jahre 1816 gieng aus jener einflußreichen großen Anstalt das „Journal of Science and Arts" hervor. In demselben hat Faraday die Erstlinge seiner Arbeiten, größtentheils chemischen Inhalts, meistens kurz und fragmentarisch niedergelegt.

(Fortsetzung folgt.)

Joel Cherbuliez über Genf und die Genfer.

III.

.. **Genf.** Der Verfasser geht dann zu einer Schilderung der heutigen Genfer Sitten über, wie sie sich als Ergebniß der eben skizzirten culturgeschichtlichen Entwicklung darstellen. Diejenigen täuschen sich, sagt er, welche glauben daß in einer alten Republik gesellschaftliche Gleichheit existiren müsse. Da Titel und Privilegien fehlen, so theilt man sich in eine Menge kleiner Gruppen und Coterien, von denen jede höher zu stehen behauptet als die andere. So ist die Gesellschaft in Genf nach dem Vermögen, der Erziehung, den politischen oder religiösen Meinungen und den in der Jugend geschlossenen Freundschaften zerspalten, und man muß ein wenig überall Zutritt haben um eine möglichst erschöpfende Darstellung liefern zu können. Die Intelligenz ist sehr allgemein verbreitet, bis zu den arbeitenden Classen; es besteht eine Menge wissenschaftlicher, politischer und der geselligen Unterhaltung gewidmeter Vereine. Die letztern sind unter dem Namen Cercles bekannt, nehmen aber, da sie fast durchgängig eine politische Farbe tragen, sehr oft den Charakter von Clubs an. Für die wissenschaftliche Bildung des Volks sorgen auch die unzähligen öffentlichen Vorträge, welche bald von den gelehrten Vereinen, bald von einzelnen Privaten, bald von den Professoren der Akademie während des Winters veranstaltet werden. „A Paris on va de bal en bal, à Genève de cours en cours," sagte dem Verfasser eine französische Dame. Wenn nun auch durch diese fortgesetzten instructiven Vergnügungen der gesellschaftliche Ton wohl einen gewissen pedantischen Beigeschmack angenommen haben mag, so ist der Genfer doch keineswegs von trüber Gemüthsstimmung; er liebt die Feste und mehr noch die Natur. Der Salève, so zu sagen der Genfer Nationalberg, obwohl er schon auf savoyischem Gebiete liegt, dient Sommers und Winters einer unzähligen Spaziergängermenge zum Wanderziel, und Hr. Cherbuliez unterläßt nicht seine landschaftlichen und naturwissenschaftlich merkwürdigen Eigenschaften gebührend zu feiern. Andrerseits zeigt sich die Genfer Fröhlichkeit bei den Nationalfesten in ihrer eigenthümlichsten Gestalt. Die Escalade (11 und 12 Dec.) steht hier in erster Linie; ein anderes großes Nationalfest ist der „trente-et-un," der 31 Dec., als Jahrestag der Wiederherstellung der Genfer Unabhängigkeit (durch den Einmarsch der Verbündeten am 30 und 31 Dec. 1813). Ueberdieß feiert jede Privatgesellschaft ihr großes Jahresfest, wo möglich im Sommer in freier Natur. „Bei diesen Zusammenkünften," sagt Hr. Cherbuliez, „verschwindet die kalte Zurückhaltung der Salons vollkommen. Eine lärmende Heiterkeit kommt zum

Ausbruch, und die republicanische Gleichheit macht ihre Rechte geltend. Die Genfer scheinen wirklich eine einzige, von den brüderlichsten Gefühlen beseelte Familie zu bilden. Allein der Cant, der wie ein Regenschirm beim Eintritt abgelegt wurde, erwartet euch an der Thür. Die Physiognomien werden wieder ernst und sorgenvoll."

Hier muß der Hr. Verfasser denn doch den Einfluß anerkennen welchen die neuere Umgestaltung Genfs durch die Einwanderung u. s. w. auf die Sitten, die Lebensweise und die Anschauungen seiner Einwohner ausgeübt hat, und welchen er hier weniger als anderwärts in Abrede stellt. „Ohne gerade eine Großstadt geworden zu seyn, hat sich Genf erweitert in physischem und moralischem Sinn. Einige welche nur die ungünstigen Folgen dieser Thatsache sehen wollen, beklagen sie wie ein unverbesserliches Unglück. Allein die Mehrzahl begreift daß man mit dem Jahrhundert gehen muß, und daß die Furcht auf der Eisenbahn in die Luft gesprengt oder verbrannt zu werden, die Postwagen nichtmehr zurückbringen wird. Statt sich unfruchtbaren Klagen hinzugeben arbeiten sie, kämpfen sie, widmen sie sich mit Eifer und Muth dem Besten ihres Vaterlands. Man darf also hoffen daß dieses, wenn es sich vielleicht auch noch mehr umwandelt, immer ein Mittelpunkt sittlicher und geistiger Thätigkeit bleiben wird." Hoffen wir unsrerseits daß solche vernünftige Ansichten immer weitere Verbreitung in den Kreisen finden welche der Hr. Verfasser hauptsächlich schildert. Nur so läßt sich erwarten daß die wirklich guten und tüchtigen Seiten des Genfer Charakters dem weltbürgerlichen Andrang widerstehen werden, der sie sonst mit den Beschränktheiten des Altgenferthums hinwegzuschwemmen droht.

Eines der interessantesten Capitel ist das welches die Ueberschrift „Les Genevoises" trägt, und in welchem Hr. Cherbuliez untersucht welcher Antheil den Genfer Frauen an der eigenthümlichen Gestaltung des Genfer Nationalcharakters zukommt. In einem republicanischen Staat können die Frauen nicht gleichgültig gegen die Politik bleiben. In der That sind die Genferinnen nicht weniger gute Bürgerinnen als gute Familienmütter. Hr. Cherbuliez ist der Ansicht daß sie dieß schon von alten Zeiten her waren. Dennoch gibt er zu daß sie zur Reformationszeit eher geneigt waren der alten Kirche treu zu bleiben als sich für die Bewegung zu erklären, obwohl sich in den Chroniken Fromments und Jeanne de Jussie's verschiedene Beispiele von Frauen finden welche bald bekehrt wurden, und dann als entschiedene Vertheidigerinnen der neuen Lehre auftraten. „Diese eifrigen Predigerinnen wurden ohne Zweifel kostbare Hülfstruppen für die Reformation," meint der Verfasser, und wir sind darin sehr mit ihm einverstanden. Die Tradition der Escalade erwähnt zwei tapfere Bürgerinnen welche durch ihren Muth und ihre Geistesgegenwart in jener denkwürdigen Nacht zur Rettung der Stadt beitrugen. Das ist übrigens alles was die Geschichte von der politischen Rolle der Genferinnen aus älterer Zeit aufbewahrt hat. Als 1857 in Folge der Neuenburger Unruhen die Schweiz durch einen Krieg bedroht war, waren Damen der hohen Gesellschaftskreise Genfs entschlossen ein Krankenwärterinnencorps zu bilden.

Solch' edeln Zügen gegenüber scheinen unserm Verfasser die Beschwerden der Fremden, besonders der Franzosen, über die Prüderie, den Pedantismus und die puritanische Strenge der Genferinnen nicht schwer zu wiegen. „Im allgemeinen," sagt er, „ist bei den Genferinnen der innere Grund mehr werth als die äußere Form, und derjenige welcher sie nur flüchtig sieht, läuft Gefahr sich in Bezug auf sie zu täuschen. Sie ermangeln weder des Geistes, noch der Anmuth, noch der Einbildungskraft; nur breiten sich diese Schätze nicht sogleich vor den Augen des ersten Besten aus. Sie zu genießen muß man Vertrauen einflößen, und was man auf diese Art als Prüderie behandelt, scheint mir vielmehr eine weise, in einem Lande wo so viele Fremde zusammenströmen, ziemlich nöthige Zurückhaltung." Der Verfasser schildert dann kurz die Erziehung der Genferinnen. Vom fünften oder sechsten Jahr an besuchen die kleinen Mädchen mehr oder weniger öffentliche Schulen; die Eltern interessiren sich lebhaft für den Unterricht, und die Mutter macht ihre Töchter frühzeitig mit den häuslichen Geschäften bekannt. In Pensionen werden die Mädchen nicht gesandt.*) Auf diese Weise nehmen dieselben schon frühzeitig eine Art Ernst und Reife an. Es ist nicht selten sie schon mit sechszehn oder achtzehn Jahren sehr bestimmte religiöse oder politische Meinungen aussprechen und vertheidigen zu hören. Junge Mädchen dieser Art dürfen gefahrlos ohne Begleitung der Mutter auf Bälle gehen, Komödie spielen und selbst Bergpartien unternehmen. Dort (das menschliche Herz will natürlich immer sein Recht behaupten) entstehen oft Neigungen, welche glückliche Heirathen zur Folge haben, weil die Verlobten vor ihrer Heirath Zeit erhalten sich kennen zu lernen." **)

Nach der Verheirathung verläßt die Genferin selten das Haus. Sie erfüllt mit großer Gewissenhaftigkeit die Pflichten der Gattin und Mutter. Sie überwacht und leitet die Erziehung ihrer Kinder, und ist gute Haushälterin. Bis zu den arbeitenden Classen herunter ist der Geschmack an einer guten Lectüre unter den Frauen sehr verbreitet, und wird durch zahlreiche Volksbibliotheken unterstützt. Freilich können wir aus eigener Anschauung hinzufügen daß die schlechte französische Unterhaltungsliteratur und Presse in neuerer Zeit namentlich in den Volkskreisen ausgedehnten Eingang zu finden weiß. Von den höhern Classen gilt es hauptsächlich, wenn der Verfasser sagt: „Vielleicht ist die Genferin etwas zu sehr zum Dissertiren geneigt; ihre Unterhaltung hat nicht immer den Reiz einer lebhaften und pikanten Plauderei, allein man findet bei ihr ausgebreitete und mannichfache Kenntnisse, Ideen, die Fähigkeit Fragen aller Art zu begreifen. Diese intelligente Wißbegierde, welche die oberflächlichen Geister der Pedanterie beschuldigen, gefällt den Denkern, und zieht sie mehr an als nichtige Unterhaltungen ohne Zweck und Bedeutung. Die Physiognomie der Salons, es ist wahr, empfängt davon ein eigenthümliches Gepräge."

Sehr viel rühmliches erzählt Hr. Cherbuliez von der Genfer Wohlthätigkeit, welche hauptsächlich wieder von den Frauen geübt wird. Sobald die kleinen Mädchen die Nadel zu führen verstehen, arbeiten sie auch schon für die Armen, bis sie, herangewachsen, in einen der zahllosen Wohlthätigkeitsvereine eintreten. Genf ist endlich bekanntlich eine wahre Pflanzschule für Lehrerinnen und Erzieherinnen, welche sich gewöhnlich im Ausland ein hinreichendes Vermögen zu erwerben wissen. Die „pädagogischen Allüren" mögen vielleicht bei manchen dieser Damen, welche nach ihrer Rückkehr gewöhnlich unabhängig, d. h. unverehlicht bleiben, der Anmuth ihres Herzens schaden. Als eine noch gefährlichere Klippe für manche Frau erscheint dem Hrn. Verfasser ein „Exceß von puritanischem Rigorismus," der ihr Gemüth auszudörren, ihr liebenswürdiges Naturell zu beeinträchtigen droht. Nun, es sind, so viel uns bekannt, gerade Typen dieser Art, welche hier und da einmal die üble Laune oder die Satire eines schriftstellernden Touristen herausgefordert haben. Der Verfasser erinnert mit Recht daran daß es unbillig sey ein nach solchen Typen gebildetes Urtheil verallgemeinern zu wollen. Die Genfer Damen dürfen übrigens Hrn. Cherbuliez dankbar seyn: er tritt als ihr entschiedener literarischer Ritter auf, und wir wären sicherlich der letzte welcher den Handschuh aufheben und eine Lanze mit dem beredten Paladin brechen wollte.

Leider gestattet uns der Raum nicht auf die übrigen Capitel, in welchen der Verfasser die bürgerlichen, politischen und religiösen Einrichtungen, das Erziehungswesen, das wissenschaftliche, literarische und künstlerische Leben Genfs schildert, näher einzutreten. Ueberall findet sich eine Fülle interessanter Bemerkungen, eine gründlichste Kenntniß des Stoffs und ein ehrenwerthes Streben gerecht und objectiv zu seyn. Der warme Patriotismus entschuldigt sicherlich den Verfasser überall da wo die Schilderung dennoch einmal die streng objective Linie überschreiten, und der fremde kältere Leser eine allzu günstige Voreingenommenheit entdecken sollte. Wir haben darum mit dem Hrn. Verfasser nicht zu rechten, der manche unbillige gegen sein geliebtes Vaterland gerichtete Angriffe zurückzuweisen hatte, um so weniger als diese Angriffe und falschen Beurtheilungen meistens von jener Seite kamen über deren flüchtige, ungerechtfertigte und einseitige Auffassung und Darstellung unserer eigenen Zustände wir Deutschen häufig sicherlich gleich guten Grund hatten uns zu beschweren, und nicht selten noch haben. Wer die öffentlichen und privaten Zustände Genfs studieren, wer die Hoffnungen und Wünsche welche in den altnationalen Kreisen der protestantischen Roma noch heute gehegt werden, gründlich kennen lernen will, dem können wir J. Cherbuliez' Werk als eines der belehrendsten Bücher empfehlen welche uns über diesen Gegenstand noch zu Gesicht kamen.

W. Lampmann.

Dr. Krönlein über deutsche Musik im Mittelalter.

Karlsruhe, 4 April. Unter den in diesem Winter dahier gehaltenen öffentlichen Vorträgen sey es uns gestattet noch zwei besonders hervorzuheben. Es sind jene des Redacteurs der „Karlsruher Zeitung," Hrn. Dr. Hermann Krönlein, über die deutsche Musik im Mittelalter, ein dem Vor-

*) In der That sind die Zöglinge der zahlreichen Töchterpensionen in Genf meist Fremde. Anm. d. Einf.

**) Schon J. G. Keyßler, der sich in seiner interessanten culturgeschichtlich wichtigen „Neuesten Reise durch Teutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweitz, Italien und Lothringen" (Hannover 1740) überhaupt mit großer Anerkennung über die Genfer Sitten, Zustände und Einrichtungen ausspricht, sagt, indem er Genf besonders als Erziehungsort für junge Leute empfiehlt, der Paris entschieden vorzuziehen sey, über die jungen Damen: „Der Umgang mit Frauenzimmern kann hier auch mehr Nutzen stiften als an andern Orten. Es hat solches viele Französische und freye Manieren an sich, die gute Erziehung aber und die von Jugend auf eingeflößete Lehren zur Erbarkeit, welche durch keine öffentlich regierende Laster und Liederlichkeit verderbt, sondern durch die trefflichen Vermahnungen der Geistlichen und durch gute Polizey-Gesetze immer gestärket werden, machen daß es auch tugendhaft ist, und würde derjenige gewiß blind ankommen, welcher aus ihrem ungezwungenen Umgange urtheilen wollte, es brauche keine grosse Weitläuftigkeiten von ihnen etwas ungeziemendes zu erhalten. (A. a. O. I. 209).
Anm. d. Einf.

tragenden durch eifrige Detail- und Quellenstudien zugänglich gewordenes, nur selten dem Auge der Masse erschlossenes Gebiet.

Der erste Vortrag — wir folgen der „Bad. Landesztg." — beschäftigte sich mit der Einführung der christlichen Musik in Deutschland, deren fruchtbarster Anstoß von Karl dem Großen ausgieng; durch ihn gelangte auch Roman, der Stifter der Tonschule von St. Gallen, nach Deutschland. Mit Roman zogen Werembert, Iso und Möngal und ihre begabtesten Epigonen Ratpert, Notker der Stammler und Tuotilo an uns vorüber, die Schöpfer des kirchlichen Refrainlieds, der Kunstlitanei und der Sequenz. Daran schloß sich die Reichenauer Tonschule mit Strabo (erste Hälfte des 9. Jahrhunderts) und Hermannus Contractus demjenigen der Tonmeister des frühen Mittelalters der es am meisten verstand dem harten Gefüge der damaligen Musik formalen Reiz, einen gewissen sinnlichen Wohllaut zu geben. Aus beiden Schulen wurden Gesangsproben vorgeführt, darunter das weltberühmte „media vita" von Notker dem Stammler, die religiöse Marseillaise der Kreuzzüge.

Die zweite Vorlesung galt der weltlichen Musik des frühen Mittelalters. Hier nehmen, von wenigen vereinzelten Ueberbleibseln abgesehen, (cantus Ottino aus dem 10. Jahrhundert, Spruch von Spervogel gegen 1170), die Minnesinger des 13. und 14. Jahrhunderts die Hauptstelle ein. Beim Minnesang zeigt sich eine merkwürdige Spur des wissenschaftlich erst in diesem Jahrhundert bestimmten und noch in der Ausbildung begriffenen „geistigen Eigenthums." Das Ensemble eines Minnesangs, der „Ton," war Privatbesitz des Sängers, der zugleich den Componisten und Instrumentalisten in sich vereinigte, und wer den Ton sich aneignete hieß „Tönedieb." An die kurze Charakteristik der fahrenden Sänger und Meistersänger reihte sich die Schilderung der Gesangsgattungen selbst in ihren Abstufungen als Sprüche, Lieder, Leiche mit den architektonischen Bezeichnungen Stollen und Abgesang. Die Begleitung geschah durch Fiedel oder kleine Harfe. Die strenge Fügung der Kirchentonarten bequemte sich im Volksgesang schon früh den Anforderungen des Ohres. („Gaudeamus igitur" aus der Mitte des 13. Jahrhunderts; das herrliche Volkslied: „Der Wald hat sich entlaubet.") Der Redner benützte diesen Anlaß zu einer wissenschaftlichen Skizze über die Frage der Tonalität.

Die in beiden Vorlesungen reich eingestreuten Gesangsproben von Roman, Ratpert und Notker dem Stammler (media vita, das Marienlied, stirpe Maria regia) einerseits, sodann aus dem weltlichen Gebiete Spruch von Spervogel, Lieder vom Wartburgsängerkrieg gaben davon sprechendes Zeugniß. Ganz besonders interessant war es die alten Melodien in einer von dem Vortragenden ausgehenden Bearbeitung die Schwingen der modernen Harmonisirung und Rhythmik entfalten zu sehen. So wurde das hochberühmte salve regina von Hermannus Contractus colorirt, ja es wurde aus den Kirchenweisen der St. Gallener Schule durch contrapunktische Behandlung und Erweiterung zu dramatischem Leben eine ganze Kirchgangsscene mit der musikalischen Grundstimmung des Zeitalters aufgebaut, außerdem ein „Tanzleich" gestellt auf Minnesingerweisen, deren naiv melodisches Gepräge sich trefflich erhielt. Beide Compositionen gehören einer von Hrn. Kreulein im Manuscript vollendeten Oper „Magelone" an, und es unterliegt wohl keinem Zweifel daß die Idee einer historisch-musikalischen Charakteristik durch die Weisen der Zeit gerade auf der Bühne ihre vollste Berechtigung hat.

Der philharmonische Verein, seine beiden Dirigenten, die HH. Hofcapellmeister Kalliwoda und Levi, die Gesangs- und Musikkräfte der Oper und des großh. Hoforchesters hatten sich dem ästhetischen Wohlthätigkeitsunternehmen mit freundlichster Bereitwilligkeit zur Verfügung gestellt.

Die Eigenthümlichkeit des Gegenstands wurde durch besonders zahlreichen Besuch gewürdigt; nur Wien hat in den historischen Concerten von Hellner ein Unternehmen von ähnlicher Art aufzuweisen.

Neueste Posten.

R **Augsburg**, 8 April. Unser Mitbürger Ferdinand Wagner, von dessen Malereien für den Fürsten in Monaco wir früher meldeten, ist seit einiger Zeit von dort zurückgekehrt, und bereitet sich für die Fortsetzung seiner Frescomalereien in der neuen Kirche zu Memmingen vor. Wagner hatte im vorigen Sommer die Kirche zu Hermerdingen in unserer Nachbarschaft vollendet, und in Memmingen die Arbeiten bereits begonnen. Es werden hier al fresco drei große Altardarstellungen: die Anbetung der Weisen, die Taufe im Jordan und die Kreuzigung ausgeführt, und dann über dem Chorbogen in kolossalem Maßstabe Moses und David; endlich im Schiff der Kirche die Propheten und Evangelisten. Wir freuen uns dieser umfassenden und würdigen Thätigkeit des sehr verdienstvollen Künstlers aufrichtig, und sind überzeugt daß ihm noch eine bedeutende Zukunft bevorsteht. Cornelius, der nicht lange vor seinem Tode die Photographien des Fuggerhauses kennen lernte, schenkte ihm seine vollste Theilnahme, und äußerte in einem an eine hochgestellte Persönlichkeit gerichteten Brief auf Grund weiterer Erkundigungen u. a.: „Wagner ist, soviel ich urtheilen kann, in ernster Zurückgezogenheit und männlicher Bescheidenheit zu einem Künstler geworden, von dem ich, nach allem was ich erfahren, die günstigste Meinung hege."

* **Ulm**, 6 April. Seit einigen Tagen ist unsere Stadt um eine Anstalt reicher, deren Anziehungskraft sicherlich über die nächste Umgebung hinausreicht. Eine Actien-Gesellschaft hat in unmittelbarer Nähe des Donauflußbads ein römisch-irisches Bad eingerichtet. Das Badgebäude, vom Architekten Bittinger ausgeführt, ist geräumig genug um auch auswärtigen Gästen zu dienen, und bietet schon bei einem flüchtigen Besuch genug Interesse dar. — Sie haben seinerzeit Hrn. Prof. Haßlers Mittheilungen über Pfahlbaufunde im Bodensee eingehend besprochen. Das neueste Heft der Verhandlungen des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben bringt aus der gleichen bewährten Hand den Bericht über neuere Funde theils im See, theils an mehreren Punkten unseres schwäbischen Festlandes bei Neckarsulm und Tuttlingen; auch dießmal wieder die kundige Darstellung von trefflichen Abbildungen begleitet. Im Fall es uns versagt seyn sollte gelegentlich näher auf die Sache einzugehen, wollen wir für heute wenigstens einen kleinen Irrthum des gelehrten Hrn. Verfassers berichtigen, welcher das Schachenhorn im hinteren Winkel des Ueberlinger Sees für Abkürzung aus (da)s Aachenhorn, das Horn der dort mündenden Aach, erklärt. Dieß ist schon sprachlich unmöglich. Sodann ist der Schachen der gut alemannische Ausdruck für ein Stück Wald. Rorschach hieß früher Rorschachen; Friedrichshafen früher bekanntlich Buchhorn (wie Romanshorn), der hornartig in den See vortretende Buchwald. Unsere Celtissimi werden freilich auch diese Namen ihrem allgegenwärtigen Urvolk retten. Warum nicht? Hat ja Ulm selbst ein — irisches Bad!

London, 7 April. Ueber die jüngste Verschwörung in Mexico berichtet der Correspondent der M. Post in der mexicanischen Hauptstadt einiges nähere. Nach seinen Angaben bezweckte das Complott Ermordung des Präsidenten wie seines Cabinets, Wegnahme der Regierungsgebäude, Plünderung des Schatzes, der Banken und der Geschäftslocale der reicheren Kaufleute und warscheinlich Proclamation Ortega's als Haupt einer neuen Regierung. Der Zusammensetzung nach war die Verschwörung eine militärische, und an ihrer Spitze stand Oberstlieutenant Estaves, der Commandeur des Regiments das bis vor kurzem die ganze Garnison der Hauptstadt ausmachte. Wie es scheint, ist Santa Anna, der nimmerruhende Revolutions- und Empörungsfabricant in seiner Zurückgezogenheit auf Cuba mit Marquez, der seine in Mexico erpreßten Schätze auch nach dieser Insel in Sicherheit gebracht hat, äußerst thätig in Verbindung mit noch einigen andern unzufriedenen Mexicanern den Sturz des Präsidenten Juarez herbeizuführen. Von ihnen abgesandt erschien in Mexico ein Oberst Adalid, ein früherer kaiserlicher Officier, mit Geld wohlversehen, und gewann bald den Oberstlieutenant Estaves und eine Anzahl von dessen Officieren für seine Plane. Außerdem wurde noch ein Franzose Duseau zugezogen, und der Plan zu einer großartigen Mordscene verabredet. Juarez sollte, wie Lincoln, seinen Tod im Theater finden. Adalid nahm ihn auf sich, während der erwähnte Duseau sich Tejada als sein Opfer ausersah, und die übrigen Verschwornen jeder sich seinen speciellen Liebling wählte. Unklug war dabei nur daß bei den gemachten Versuchen die Mannschaften des Regiments zu bearbeiten, diesen zuviel geoffenbart und anvertraut wurde. Einige dieser Leute begaben sich zum Justizminister, und erzählten was sie wußten, worauf der Minister sich mit dem commandirenden General ins Einvernehmen setzte, und letzterer erst öffentlich einen Garnisonswechsel anordnete und dann unterderhand mehrere Officiere, sowie Adalid und den Franzosen Duseau, festnehmen ließ. Einstweilen ist nun die Gefahr vorüber, doch gibt man sich vielfachen Befürchtungen hin daß es den unruhigen Geistern in Cuba gelingen könne bald wieder ein ähnliches Complott zu Stande zu bringen.

☉ **Paris**, 8 April. Im Publicum schüttelt man den Kopf über die vielen Widersprüche in die sich die Officiösen mit ihren Dementis gegen den politischen Zweck der Reise des dänischen Kriegsministers verwickeln. Seitdem vollends behauptet wird derselbe komme aus Gesundheitsrücksichten hierher, gilt es für ausgemacht daß die kaiserliche Regierung etwas im Schilde führe. Zunächst ist dem Siècle gestattet worden aus der Schule zu schwatzen. Dasselbe meint: Frankreich werde, wenn man seine guten Dienste in der schleswigischen Angelegenheit in Anspruch nehme, nur im Sinne der Versöhnung thätig seyn. Und die „Presse" sagt gerade heraus: es sey die Rede davon Napoleon III werde zum Schiedsrichter in der Frage bestellt werden. Der öffentlichen Meinung aber ist es fast zu Muthe wie einst bei dem luxemburgischen Handel. — Mit der Confiscation des „International," der das angebliche Handschreiben des Papstes an den Kaiser von Oesterreich mittheilte, hat das Preßbureau wieder einmal einen großen Bock geschossen. Der Kaiser selbst hat in einer dem Director des Blattes gewährten Audienz die Freigebung verfügt. Wir warten auf die Kritik über die Echtheit des Schreibens aus Wien, wo man allerdings im Besitz eines päpstlichen Briefs ist. Inzwischen hat Fürst Metternich auf die entsprechende Anfrage erklärt: er könne nicht über die Glaubwürdigkeit entscheiden. Es mag zwar dem Wiener Cabinet zu statten kommen, wenn die Sympathien Europa's sich dem Fürsten zuwenden zu welchem Rom in einem seit Canossa nicht mehr gehörten Tone spricht. Hier aber glaubt man ganz sicher zu seyn daß Pius IX es nicht zum Bruch mit Franz Joseph kommen lassen wolle. — Auch von der hiesigen deutschen Colonie wird ein Festgeschenk zum Schützenfest nach Wien abgehen. Es hat sich bereits ein Ausschuß zur Sammlung von Beiträgen gebildet.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Zur Frage der künstlichen Ernährung des Säuglings.

Hr. Apotheker J. Paul Liebe hierselbst hat nach der vom Geh. Rath J. v. Liebig in seiner Suppe für Säuglinge bei Fr. Vieweg u. Sohn in Braunschweig niedergelegten Vorschrift zur zweckmäßigen Meliorirung der Kuhmilch „die Liebig'sche Suppe" dargestellt und im Vacuum (im luftentleerten Apparate) zur Extractconsistenz gebracht. Dieses Präparat, das sich durch seinen lieblichen Geschmack auszeichnet, gibt nun durch **einfaches Auflösen sofort** die berühmte Liebig'sche Suppe. Die vier- und fünffachen Durchschnitts-Analysen dieses Liebig-Liebe'schen **Nahrungsmittels** in **löslicher** Form ergaben die **richtigen** Mischungsverhältnisse der **Blutbildner** und **Wärmeerzeuger**, wie gleichfalls **einen noch größeren Gehalt an Phosphaten als Muttermilch**. Die praktischen Erfolge am Säuglinge kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen. Weitaus in den meisten Fällen geht durch Zusatz des Liebe'schen Präparats zur Kuhmilch der Verdauungsproceß der Säuglinge leicht und geregelt vor sich, und namentlich die **Knochen- und Muskelbildung** documentirt in überraschender Weise die theoretisch richtige Zusammensetzung des Präparats. Bei uns in Sachsen ist dieses wirklich zeitgemäße Fabricat jetzt allgemein eingeführt, und ich stehe nicht an dasselbe bei den überhandnehmenden Reclamen von **Muttermilchsurrogaten als ausgezeichnet** zu empfehlen. (2314—15)

Dresden. Dr. med. Hagspihl, Kinderarzt.

Lager halten in München: Hr. Apothekenbesitzer L. Haiß; in Nürnberg: Hr. Apothekenbesitzer Ferd. Heß.

Bekanntmachung.

(Die Verleihung des v. Wagner'schen Künstler-Stipendiums in Würzburg pro 1871/75 betr.)

Vermöge letztwilliger Verordnung des in Rom verlebten kgl. bayer. Akademiedirectors **Dr. Johann Martin v. Wagner** aus Würzburg kommt an einen jungen Maler aus Franken, damit sich solcher in seinem Kunstfache in Italien, und besonders zu Rom, weiter ausbilden könne, auf die Dauer einer vierjährigen Periode, und zwar pro 1 October 1871 bis ultimo September 1875, ein Stipendium im jährlichen Betrage von 900 bis 1000 Gulden süddeutscher Währung nach folgenden Vorschriften zu verleihen.

1. Der Bewerber muß, gleichwie auch seine beiden Eltern, aus der ehemaligen fränkischen Provinz Bayerns, d. h. aus demjenigen Landestheile des Königreichs gebürtig seyn welcher die Städte Würzburg, Bamberg und Nürnberg sammt den zu denselben im Jahre 1786 gehörig gewesenen Districten umfaßt.

2. Er muß sich dem Kunstfache der Malerei ergeben haben und, vom 1 Juli heurigen Jahrs an gerechnet, drei Jahre hintereinander je eine Probearbeit aus diesem Fache nach einem hiefür von der kgl. bayer. Akademie der Künste aufzustellenden Thema liefern, welche spätestens bis zum Schlusse des betreffenden Jahres (30 Juni 1869, 1870 und 1871) bei dem Directorium der bezeichneten Akademie einzureichen ist.

3. Derjenige der jedesmaligen Bewerber dessen Probearbeit für das einschlägige Jahr von der Akademie als die gelungenste befunden wird, hat dieselbe der kgl. bayer. Universität zu Würzburg für das dortige v. Wagner'sche Kunstinstitut zu Eigenthum zu überlassen, dafür aber sofort aus dem v. Wagner'schen Stiftungsfonds eine Entschädigung von einhundert Gulden in Geld, oder, wenn er es vorzieht, ein diesem Betrag, einschlüssig der Prägekosten, im Werth gleichkommendes Medaillon anzusprechen.

4. Das Stipendium selbst aber soll demjenigen Bewerber zu Theil werden dessen dreijährige Probearbeiten im ganzen genommen im Verhältniß zu jenen seiner Mitbewerber von der Akademie als die besten erachtet werden.

Die Verleihung wird auf den Grund des schriftlichen Gutachtens derselben von dem unterfertigten Universitäts-Senat, zugleich unter Festsetzung der jährlichen Betragsgröße des Stipendiums, ausgesprochen.

Wer sich bei dem Ausspruche der Akademie oder des Universitätssenats nicht beruhigen zu können glaubt, kann gegen denselben binnen der nächsten 14 Tage, nachdem solcher Ausspruch am Anschlagebrett der Akademie angeheftet worden, den Recurs an das kgl. bayer. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten ergreifen, welcher bei dem unterfertigten Senat einzureichen kommt.

5. Der mit dem Stipendium Beliehene muß sich während der ganzen vierjährigen Stipendiumperiode in Italien, und besonders zu Rom, aufhalten, und im Laufe dieser Zeit auch ein ausgezeichnetes Kunstwerk seines Fachs, und zwar ein Oelgemälde von mittler Größe und historischen oder landschaftlichen Inhalts verfertigen, welches er dann gleichfalls, und zwar unentgeltlich, der kgl. Universität dahier für das v. Wagner'sche Kunstinstitut zu Eigenthum abzulassen hat.

6. Dem Stipendiaten werden aus dem oben (ad 3) bezeichneten Stiftungsfonds auch die Kosten seiner Hinreise nach Rom mit einer Aversalsumme von zweihundert Gulden südd. Währung, und, sofern er unmittelbar nach dem Schluß der Stipendiumperiode sofort nach Deutschland zurückkehren wird, auch die Kosten dieser Rückreise mit dem gleichen Aversalgeldbetrag vergütet.

Aus demselben Fonds werden aber auch zugleich die Transportkosten für die Anhersendung des ad 5 bezeichneten größeren Kunstwerks sowohl als auch für jene der ad 2 erwähnten gelungensten jährlichen Probestücke bestritten.

Als Thema für die erstjährige Probearbeit hat nunmehr bereits die kgl. Akademie festgesetzt:

„Eine Zeichnung. Moses vertheidigt Jethros Töchter am Brunnen (Buch Mos. II, Cap. 2)."

Gleichzeitig mit der spätestens mit 30 Junius 1869 zu bewerkstelligenden Ablieferung dieser Probearbeit an das Directorium der Akademie in München hat der betreffende Künstler bei dem unterfertigten Universitätssenate unmittelbar und unter Beifügung seines curriculum vitae sowohl als der legalen Nachweise über seinen und seiner beiden Eltern Geburtsort seine Bewerbung schriftlich zur Anzeige zu bringen.

Die Themata für die beiden übrigen Probearbeiten werden rechtzeitig vor dem Beginn des betreffenden Probejahrs sowohl am Anschlagbrett der kgl. Akademie zu München als auch in öffentlichen Blättern bekannt gemacht werden.

Würzburg, den 3 April 1868. [2628—30]

Königlicher Universitäts-Senat.

(L. S.) **Hoffmann, R.-V.** Kölbel.

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank.

Am 1 Mai d. J., Vormittags 9 Uhr,

findet im Bankgebäude Zimmer Nr. 1, in Gegenwart eines kgl. Notars, aus den Mitteln die dem Pfandbriefs-Verloosungsfonds in den letzten 6 Monaten eingegangen sind, die

7te öffentliche Verloosung unserer Pfandbriefe

statt, und werden hiebei

200,000 fl.

Pfandbriefe aus den ersten 4 Serien (Jahrgänge 1864, 1865, 1866 und 1867) zur Heimzahlung im Nennwerthe gezogen.

Die Resultate der Ziehung werden in den durch unser Ausschreiben vom 5 October 1865 ein- für allemal bezeichneten Blättern sowie in sämmtlichen Kreisamtsblättern des Königreiches veröffentlicht werden.

München, den 6 April 1868. [2707—9]

Die Bank-Administration.

Bekanntmachung.

Zur Herstellung des zweiten Geleises auf den Bahnstrecken von Heidelberg nach Meckesheim, von Durlach nach Wilferdingen und von Pforzheim nach Mühlacker bedürfen wir nachstehende Schienen und Schienenbefestigungsmaterialien, nämlich:

11,000	Stück	Eisenschienen mit einem beiläufigen Gewicht von	61,600	Zollcentnern,
22,000	„	Laschen von Stahl mit „ „ „ „	2,255	„
50,000	„	Laschenschrauben „ „ „ „	540	„
20,000	„	Unterlagsplatten I. Sorte mit einem „ „ „	460	„
12,000	„	„ II. „ „ „ „ „	276	„
200,000	„	Schienenkloben „ „ „ „	1100	„

Wir laden zur Einreichung von Angeboten auf die ganze oder theilweise Lieferung dieser Materialien ein.

Die Angebote, in welchen der Preis per Zollcentner franco Bahnhof, am Rhein- oder Neckarhafen in Mannheim oder auf irgend einer andern Güterstation der großh. badischen Staats-Eisenbahn zu stellen ist, sind spätestens bis zum **16 April d. J.** Morgens 9 Uhr verschlossen und mit der Aufschrift

„Lieferung von Schienen und Schienenbefestigungsmaterialien"

versehen an die unterzeichnete Stelle einzusenden.

Die näheren Lieferungsbedingungen können bei sämmtlichen großh. Eisenbahn-Aemtern, sowie bei der Verwaltung der großh. Eisenbahnmagazine hier abgegengenommen werden. — **Karlsruhe**, den 18 März 1868. (2201—3)

Direction der großherzoglich badischen Verkehrs-Anstalten.

Zimmer. **Stoll.**

Compagnie générale transatlantique.

Centralverwaltung, 8 Place Vendôme, Paris.

Special-Bureaux { **Für Passagiere: 12, Boulevard des Capucines.**
{ **Für Frachtgut: 180, Faubourg St. Denis.**

Französische Postschiffe.

1. Abgang von St. Nazaire den 8 jeden Monats, nach Martinique, St. Martha (Vereinigte Staaten von Columbia), Colon-Aspinwall (Isthmus von Panamá), La Guayra, Porto-Cabello, Guadeloupe, Trinidad, Demerari, Paramaribo, Cayenne u. s. w., Callao, **Valparaiso** u. s. w., **San José, La Union, San Francisco, China** und **Japan.**
2. Abgang von St. Nazaire den 16 jeden Monats nach **St. Thomas,** der **Habana, Vera-Cruz, New-Orleans,** Porto-Rico, Haiti, Santiago de Cuba, Guadeloupe, Martinique.
3. Abgang nach New-York von Havre und Brest alle 14 Tage:
   von Havre den 26 März, 9, 23 April, 7, 21 Mai, 4, 18 Juni, 2. 16 Juli.
   von Brest den 28 März, 11, 25 April, 9, 23 Mai, 6, 20 Juni, 4, 18 Juli.

	1. Classe:	2. Classe:	3 Classe:
Ueberfahrtspreis: von Havre oder Brest nach New-York	700 „	425 „	275 „
Von Paris nach New-York über Havre (gare St. Lazare) oder Brest (gare Montparnasse), einschließlich des Eisenbahnbillets	725 Fr.	440 Fr.	285 Fr.

Wegen näherer Auskunft beliebe man sich an die Agenten der Compagnie zu wenden.
Auch schlage man den Anzeiger der Gesellschaft und das Livret Chaix nach. (430—40)

Deutscher Phönix, Versicherungs-Gesellschaft in Frankfurt a. M.

Die für das Jahr 1867 ausgegebenen Zins- und Dividenden-Coupons der Actien des **Deutschen Phönix** werden für jeden Coupon

von Lit. A. mit fl. 45. —
„ „ B. „ „ 22. 30.
„ „ C. „ „ 17. 15.
vom 8 bis 30 April dieses Jahres,

an jedem Werktag **in den Vormittagsstunden von 9 bis 11 Uhr** an der Gesellschafts-Casse (kleiner Hirschgraben 14) **dahier** oder bei der **Section des Deutschen Phönix in Karlsruhe** eingelöst.

Später kann die Einlösung nur Dienstags und Freitags in den gedachten Vormittagsstunden stattfinden.

Frankfurt a. M., den 7 April 1868. [2699]

Der Verwaltungsrath.

Bank für Süddeutschland.

Wir benachrichtigen unsere HH. Actionäre daß die **Dividende** für das Geschäftsjahe 1867 auf **5 Procent,** d. i. auf fl. 5 — oder Thlr. 2. 25. 8⁴⁄₇ — für jede Actie festgestellt worden ist.

Die Auszahlung erfolgt statutgemäß am 1 April d. J. gegen Einreichung des Dividende-Coupons IV, und zwar bis incl. 30 April:

bei **unserer Hauptcasse dahier,** Vormittags zwischen 9 und 12 Uhr,
„ **der Filiale der Bank für Handel u. Industrie** in **Frankfurt a. M.,**
„ den HH. **Model, Schmitz & Comp.** in **Mainz,**
„ „ „ **Köster, vom Rath & Comp.** in **Mannheim** und **Heidelberg,**
„ „ „ **Rümelin & Comp.** in **Heilbronn,**
„ „ „ **Pflaum & Comp.** in **Stuttgart,**
„ „ „ **Cohn Bürgers & Comp.** in **Berlin,**
„ „ „ **Sal. Oppenheim jun. & Comp.** in **Köln,**
„ dem **A. Schaaffhausen**'schen **Bankverein** in **Köln,**
„ den HH. **Leipziger & Richter** in **Breslau,**
„ „ „ **Meyer & Comp.** in **Leipzig,**
„ „ „ **Leiden, Premsel & Comp.** in **Paris,**
„ „ „ **Eduard Frege & Comp.** in **Hamburg.**

Nach dem 30 April findet die Auszahlung **nur** bei uns und in Frankfurt a. M. statt.

Die Coupons sind mit Bordereaux einzureichen, auf welchen sie, der Nummernfolge nach, verzeichnet sind. — Darmstadt, den 24 März 1868. [2188—89]

Die Direction.

[1844—49] Im Interesse der „Cigarren rauchenden“ Leser d. Bl. empfehlen wir die

echt importirten südamerikanischen Cigarren

der Society for Exportation in Neu-Granada. Wir hatten Gelegenheit uns seit ihrer Einführung in Deutschland von ihrer **Güte und Billigkeit** zu überzeugen, da sie den **theuren Habanas** Concurrenz machend, denselben an Güte fast gleich, aber mehr als die Hälfte billiger zu stehen kommen, und glauben mit deren Empfehlung Mitrauchern um so mehr zu dienen als die Importeure es verschmähen ihre trefflichen Fabricate selbst anzupreisen. Dieselben sind im Zollverein nur durch den alleinigen Vertreter der Gesellschaft, Hrn. **Ferdinand Elb** (Amalien-Str. 10), **Spediteur** in **Dresden,** zu beziehen, der auch Proben à 25 von jeder einzelnen Sorte, sowie sortirte Probekisten mit je 10 Stück der diversen Sorten, letztere für zusammen 8 Thaler abgibt, und man möge bei frankirten Bestellungen entweder die resp. Beträge nach folgender Preisscala beifügen, aber deren Nachnahme anheimstellen.

Es kosten Nr.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12a.	12b.	13	14a.	14b.	
per 1000	13	13½	12	15	16	15½	16½	18	19	22	23	27	27	28	30	30	Thlr.
per 25	10	10	10		à 12½			14	15	17	18	21	21	22	23	23	Ngr.

Nr	15.	16.	17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.
per 1000		à 36 Thlr.				à 40 Thlr.			38 Thlr.
per 25		à 28 Ngr.				à 30 Ngr.			30 Ngr.

auch rathen wir anzugeben ob helle, mittle oder dunkle Farbe gewünscht wird.

☞ Als bekannt setzen wir voraus daß Hr. **Elb** zugleich eines der bedeutendsten Lager
☞ **echter, direct importirter Habana-Cigarren** auf dem Continent unterhält, und
☞ von letzteren ebenfalls **sortirte** Probekisten, enthaltend 100 (in je 10 diversen Sorten) zu dem
☞ Preise von 6 und 14 Thlrn., und dgl. Probekisten, enthaltend 200 (aus je 20 diversen Sorten
☞ zusammengestellt) für 20 Thlr., auf Verlangen versendet. D. E.

Philipp Haas & Söhne,

k. k. landesprivilegirte

Möbelstoff-, Teppich- und Tischdecken-Fabricanten

in **Wien,** Ebergassing, Mitterndorf, Hlinsko, Lissone (Italien), Bradford, England,

zur bevorstehenden Messe in Leipzig,

Reichsstrasse Nr. 34, I. Etage. [2556—58]

Bad Reichenhall.

20 Minuten vom Soolbad Reichenhall entfernt, in reizender Gegend gelegen, ist ein Wirthschafts-Oekonomiegut (Keitl) mit Gasthof und bedeutenden Oekonomieräumlichkeiten mit Garten und ca. 70 Morgen Ackerland und Waldungen, mit Marmorbruch, Forst- und Salzrecht billig zu verkaufen. Franco-Offerte unter R. B. 874 befördern die **HH. Haasenstein & Vogler in Frankfurt a. M.** (2288—90)

Bad Nenndorf.

Der ¾ Stunden von der Hannover-Mindener Eisenbahn, Station **Haste,** in der Grafschaft Schaumburg, entfernt gelegene **Gesundbrunnen** zu **Nenndorf,** welcher mit den bekannten wirksamen **Schwefelwasser-, Schwefelgas-, Schlamm-, Douche-, Sturz-, Sool- und gemischten Schwefel-Sool-Bädern,** auch eine **Ziegen-Molken-Anstalt** vereinigt, vor einigen Jahren durch **drei neue Inhalations-Salons** bereichert worden ist, und an welchem die geschmackvollsten Anlagen und comfortabelsten Einrichtungen die Gäste befriedigen werden, wird am 1 Juni d. J. eröffnet. Postverbindung mit der Station Haste täglich 4mal. Anfragen in ärztlicher Beziehung sind an die HH. Brunnen-Aerzte, Obermedicinalrath **Dr. Grandidier** und Physikus **Dr. Neussel,** sowie an den Hrn. Amtswundarzt **Heimroth** zu richten. Wegen Bestellung von Schwefelwasser, Wohnungen 2c. ist sich an Hrn. Castellan **Wiederhold** hierselbst zu wenden. (2091—98)

Bad Nenndorf, am 10 April 1868.

Königliche Brunnen-Direction.

Wiener Kurzwaaren.

Das Musterlager

von

Wilhelm Sorger

ist während der Messe in Leipzig, Auerbachshof vorne 2te Treppe. (2650—52)

Höfer & Krantz,

Spediteure und Commissionäre,

Stettin,

empfehlen ihre Dienste bei Versendungen und Beziehungen nach und von allen Orten des In- und Auslandes, sowie zum commissionsweisen Ein- und Verkauf von **Waaren und Producten** aller Art. Prompte und billige Bedienung, feine Referenzen. (2658-63)

[141] Im Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart und Augsburg ist erschienen:

Dinglers
Polytechnisches Journal.

Neunundvierzigster Jahrgang. Erstes Aprilheft 1868.

Inhalt: Ueber zwei elektromagnetische Kraftmaschinen auf der Pariser allgemeinen Industrie-Ausstellung im Jahre 1867. Mit Abbild. — W. Ladd's dynamo-elektrischer Apparat. Mit Abbild. — Bemerkungen über die neue Anordnung der Holtz'schen Influenz-Elektrisirmaschine. Mit Abbild. — Erwiederung auf die Abhandlung des Hrn. G. Decoder über Gasmaschinen; von Eugen Langen und N. A. Otto in Köln. — Dudgeon's Werkzeug zum Befestigen von Siederöhren. Mit Abbild. — Wood's Anordnung der Kreuzrohre für Cornwallkessel. Mit Abbild. — Instrument zum Verzeichnen von Nietlöchern, von Johnson und Woolley. Mit Abbild. — Mittelpunkt-Unterstützung für Drehscheiben. Mit Abbild. — Gleitrolle für Hebebaumen, von Cunningham und Comp. in London. Mit Abbild. — Quadranten-Regulator für Selfactors von C. Munier und Prenost in Albert. Mit Abbild. — Das neue englische Vorderladungsgeschütz. Mit Abbild. — Der Wassermesser von Walter Payton. Mit Abbild. — Ueber Pocion's Verfahren zum Concentriren und Abdampfen von Flüssigkeiten. Mit Abbild. — Ueber Ringöfen und andere continuirliche Ziegelbrennöfen neuerer Construction; von F. Michell, technischem Director der Actien-Ziegelei München. Mit Abbild. — Ueber Regulirung der Ofenhitze; von Prof. Dr. H. Mrivinger. Mit Abbild. — Die neuesten Fortschritte in der Anwendung des Richardson'schen Puddelprocesses; von B. Day. Mit Abbild. — Gießform für Bessemerstahl, von Waddington und Longbottom. Mit Abbild. — Ueber E. Martin's Verfahren zur Gußstahlfabrication; von H. Mathien. — Ueber die Martin'sche Stahlerzeugungsmethode; von P. v. Tunner. — Ueber die Vergoldung des Glases zur Herstellung optischer Spiegel; von W. Wernicke. — Ueber Salpetersäurebestimmung; von Dr. C. Röllner. — Ueber die schädliche Einwirkung von unreinem Alkohol auf die Anilinfarben; von Dr. H. Tillmanns. — Verbesserungen in der Türkischrothfärberei, von Alfred Boner in Paris. — Ueber die Anfertigung von Stereotypplatten-Matrizen aus Papier. — Ueber den unterirdischen Transport des Rübensaftes zur Zuckerfabrication. — Ueber Bestimmung des Aschengehaltes der Rohzucker; von E. Boivin und D. Loiseau.

Miscellen: Ueber Glimmer-Schutzbrillen für Metallarbeiter; von Dr. H. Cohn. — Neue Construction eines Dornes zum Erweitern, resp. Glätten runder Löcher. — Ueber die verschiedenen Fabrications-Methoden der Girders (des Balken- oder Doppel-T-Eisens), die verschiedenen Preise derselben und ihre Verwendung; von P. v. Tunner. — Oudry's Verfahren zum Verkupfern der Eisenwaaren auf galvanischem Wege. — Vereinfachte Gewinnungsweise des Magnesiums; von Reichert. — Zinnchlorür mit Chlornatrium; von Dr. Karl Röllner. — Explosion des Verdampf-Apparates einer Zuckerfabrik durch gekohltes Wasserstoffgas. — Wiederbelebung der Laming'schen Reinigungsmasse für Steinkohlengas. — Ueber die Erkennung von Anilin neben Toluidin; von A. Rosenstiehl in Mülhausen (Elsaß). — Conservirung des Eises. — Klären der alkoholischen Schellacklösung. — Arrowroot aus Brasilien; von Dr. Th. Wimmel. — Eine neue Hefe.

In **Karl Jügels** Verlag in Frankfurt a. M.
sind bis jetzt in vielfältig **erneuerten Auflagen** (Franz. Grammatik 15. Aufl., Engl. Grammatik 10. Aufl., Ital. Grammatik 7. Aufl. ꝛc.) folgende, nach der

Ollendorff'schen Methode

eine Sprache in sechs Monaten vollkommen lesen, schreiben und sprechen zu lernen, bearbeitete Lehrbücher erschienen:

a) Grammatiken für **Deutsche** um Französisch, Italienisch, Englisch, Holländisch, Schwedisch, Dänisch, Russisch, Polnisch, Spanisch, Portugiesisch und Lateinisch zu lernen.
b) Für **Engländer** um Deutsch, Französisch, Italienisch und Spanisch zu lernen.
c) Für **Franzosen** um Deutsch, Englisch, Italienisch und Russisch zu lernen.
d) Für **Italiener** um Deutsch, Französisch und Englisch zu lernen.
e) Für **Russen** um Deutsch, Englisch und Französisch zu lernen.
f) Für **Spanier** und g) für **Holländer** um Deutsch zu lernen.

Außerdem sind auch zu den Grammatiken für Deutsche der Ollendorff'schen Methode gleichfalls angepaßt:
Lesebücher in französischer, englischer, italienischer und spanischer Sprache, sowie ein spanisches und ein russisches **Gesprächbuch** (letzteres mit einem deutsch-russischen Wörterbuche)
erschienen, welche allen Schulen und Instituten als besonders praktisch zu empfehlen sind.

Diese sämmtlichen Grammatiken mit ihren dazu gehörigen Schlüsseln, Gespräch- und Lesebüchern sind stets, dauerhaft gebunden, in den renommirtesten Buchhandlungen vorräthig, durch welche auch ausführliche Prospecte und Preisverzeichnisse gratis zu beziehen sind. [2695]

(2649) **Verlag von Otto Wigand in Leipzig.**

Die chemische

Technologie

als Leitfaden bei Vorlesungen an Universitäten, technischen Lehranstalten, sowie zum Selbstunterricht, für Chemiker, Techniker, Verwaltungsbeamte, Apotheker und Gerichtsärzte.

Von **Dr. Johannes Rudolf Wagner,**
Professor in Würzburg.

Siebente,
unter Berücksichtigung der Ergebnisse der internationalen Industrieausstellung zu Paris des Jahres 1867 verbesserte und vermehrte Auflage mit 289 Holzschnitten.
52½ Bogen. Lex.-8. brosch. 3 Thlr. 10 Ngr.

Ausser den zunächst betheiligten Schulen, Technikern etc. ist diese siebente Auflage noch besonders wichtig für **Verwaltungsbeamte, Apotheker, Gerichtsärzte,** sowie **Aerzte** überhaupt.

(1530) In **allen** Buchhandlungen und in der von **Rieger** in Augsburg und München, — **A. Coppenrath** in Regensburg, **Stabel**'sche Buchhandlung in Würzburg ist zu haben:
(Zur Beachtung für Schwerhörige und Taube:)

Die Krankheiten des Gehörorganes.
Eine Anleitung Ohrenzwang, Ohrenbrausen, Schwerhörigkeit und Taubheit zu verhüten und zu heilen.
Von Dr. Friedrich (prakt. Ohrenarzt).
Preis 10 Sgr. od. 36 kr.

Die Heilung der Taubheit, Schwerhörigkeit, Ohrenbrausen u. s. w., findet man hierin nach den neuesten Fortschritten der Wissenschaft dargestellt.

(Eine wichtige Schrift für geschwächte Männer:)

Regeneration des geschwächten Nervensystems, oder gründliche Heilung aller Folgen der geheimen Jugendsünden und der Ausschweifung. Nach den neuesten Fortschritten dargestellt und mit vielen Krankengeschichten erläutert. Von R. Richard, Doctor der Medicin und der Chirurgie. Siebente Auflage.
Preis 15 Sgr. od. 54 kr.

Wichtig für die welche sich von den Folgen der Ausschweifung auf einfache Weise heilen wollen.

(Nützlich für die welche Singvögel halten:)

Unterricht für Liebhaber der Kanarienvögel, wie dieselben zum Nutzen und Vergnügen am zweckmäßigsten behandelt werden müssen. Nebst Anweisungen, wie Nachtigallen, Stieglitze, Hänflinge, Zeisige, Dompfaffen, Amseln und Staare zu fangen, zu zähmen und zu unterrichten sind. Sechste durch den Baron v. Ehrenkreuz verb. Auflage.
Preis 10 Sgr. od. 36 kr.

Vorräthig in den Buchhandlungen von **H. Lindemann** in Stuttgart, **Amberger** in Basel, **Mittler** in Berlin, **Gerold & Comp.** in Wien und **J. Deubner** in Riga, Moskau und Odessa.

(2639) So eben ist erschienen und ist in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Die Kunstindustrie der Gegenwart.
Studien auf der Pariser Ausstellung von 1867. Von **Jakob Falke,** erster Custos am kais. österr. Museum für Kunst und Industrie in Wien. Geheftet. Leipzig, Quandt & Händel. Preis 1 Thlr.

Für Hôteliers, Cafetiers, Bade-Directionen,
wie überhaupt
für jeden Industriellen
von **größter Wichtigkeit.**

Ein neues Coursbuch.

erscheint Ende d. M. im Verlage von Albert Goldschmidt in Berlin, dessen wesentliche Hauptmomente folgende sind:
Klarheit und Uebersichtlichkeit des Textes.
Vorzügliche Ausführung der 15 beigegebenen Routen-Karten.
Dieses Coursbuch erscheint in 2 Ausgaben à 10 Sgr. und 15 Sgr.

Annoncen
für das erste Heft, welches
in 5000 Exemplaren
gedruckt wird, nehme ich bis
spätestens 15 April cr. entgegen
zu dem **enorm billigen** Preise
von 2 Sgr. pro gespalt. Petitzeile,
und darf ich in Folge dessen eine recht lebhafte Benutzung dieser günstigen Gelegenheit erwarten.

Rudolf Mosse in Berlin,
Zeitungs-Annoncen-Expedition,
(2581—82) Friedrichsstraße Nr. 60.

Für ein 20 Jahre altes Mädchen aus München, geprüfte Lehrerin des Französischen und Englischen, gegenwärtig in einer weiblichen Erziehungsanstalt beschäftigt, wird eine geeignete Stelle in einer anständigen Familie gesucht. Gefällige frankirte Offerte unter Nr. 2615 befördert die Expedition dieses Blattes. (2615—16)

(2712) Bei **Karl Rümpler** in Hannover ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Mein Antheil an den Ereignissen des Jahres 1866 in Hannover.

Von G. Graf zu Münster.

Zweite Auflage. Groß Octav. geh. 10 Sgr.

☞ Neues Werk von Friedrich Gerstäcker.

(2714) In der **Arnoldischen Buchhandlung** in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Fr. Gerstäcker, Hüben und Drüben. Neue gesammelte Erzählungen. 3 Bde. 8. 4 Thlr.

Teplitz-Schönau in Böhmen.

Die Saison beginnt am 1 Mai.

[2467—72]

Alexandersbad.

Wasserheilanstalt bei Wunsiedel im Fichtelgebirg.

Die durch sehr schöne und gesunde Lage, vortreffliches Wasser, zweckmässige Einrichtung und rationelle ärztliche Behandlung bekannte Anstalt wird Mitte **Mai** eröffnet. — Der Eisensäuerling und Ziegenmolken unterstützen in geeigneten Fällen die Cur. — Mit dieser Saison tritt Herr Dr. Cordes aus Lübeck mit in die ärztliche Leitung ein. — Nähere Auskunft sowie Prospecte durch

Dr. Pfeiffer.

(2593—96)

Der natürliche klimatische Curort Bad Ottenstein

bei Schwarzenberg im Königreich Sachsen eröffnet die Saison am 1 Mai.

Indication: Rheumatismus, Gicht, Gelenksteifigkeit, alle Arten von Lähmungen, Nervenleiden und Schwächezuständen, Blutarmuth, Frauenkrankheiten, Scropheln und Flechten, Katarrhe der Nase, des Kehlkopfes und der Lungen, Lungenkrankheiten.

Curmittel: Kiefernadel-, Dampf- und Wannen-Bäder, Dampf- und Wasser-Douchen, Gebirgskräuter- und Mineral-Bäder, Inhalationen, Ziegenmolken, Kräutersäfte, elektrotherapeutische Apparate und die reine, milde und ozonreiche Gebirgsluft. [2667—69]

Besitzer: **G. A. Bauer.** Badearzt: Dr. med. Schiefer.

Orthopädische Heilanstalt von Dr. Ebner in Cannstatt (Württemberg).

Diese Anstalt mit den Heilmitteln der neuen Orthopädie aufs zweckmäßigste ausgestattet und im Besitz einer sehr schön eingerichteten **Badeanstalt** für **kalte** und **warme Mineralbäder** sowie für **Dampfbäder** ist fortwährend in der Lage Leidenden Aufnahme gewähren zu können.

Prospecte durch **Sachse & Comp.** in Leipzig, Bern und Stuttgart und durch den Besitzer der Anstalt **Dr. Ebner.** [2689]

Hotel und Pension Müller in Gersau

am **Vierwaldstätter See** ist seit dem 1 April für Frühlingscuren eröffnet.

Die freundliche südliche Lage, das milde Klima (wetteifernd mit Montreux), die neuangelegten, schattigen und romantischen Spaziergänge, sowie das comfortabel eingerichtete Hôtel, bieten für Reconvalescenten und Brustleidende einen vortheilhaften und zugleich angenehmen Aufenthalt. Bis Mitte Juni treten Preisermäßigungen ein. Es empfiehlt sich bestens (2702—6)

der Eigenthümer **Jos. Müller.**

Zur bevorstehenden Oster-Messe

ist ein Parterre-Local in der besten Gegend der Reichsstraße in **Leipzig** zu vermiethen. — Näheres auf frankirte Anfragen unter Nr. 2670 in der Expedition dieser Zeitung. [2670—71]

Guts- und Brauerei-Anwesen-Verkauf.

Eine der schönsten Besitzungen des bayer. Oberlandes, an der Bahn gelegen, mit großer äußerst frequenter Brauerei und Wirthschaft, welche im eigenen Verschleiß allein eine wöchentliche Einnahme von nahezu 1000 fl. erzielt, einem Vieh- und Inventar-Stand im Werthe von 60,000 fl., über 200 Tagw. ganz schlagbarer Waldungen, wünscht man Familienverhältnisse halber zu verkaufen. Gefällige frankirte Offerte beliebe man unter lit. M. O. Nr. 2742 an die Exp. d. Bl. gelangen zu lassen. (2742)

La Viriato Papierellos.

Cigarre der Caballeros in Habana

von unvergleichlichem Aroma und Geschmack, aus den ausgesuchtesten feinsten Habanablättern gearbeitet,

per Mille 40 Thlr.

Originalkisten à 100 Stück à 4 Thlr. stehen gegen Nachnahme zu Diensten durch den Importeur

John L. Geyer, Leipzig, Elisenstr. 30.

(2715—18)

Langue française.

Un jeune homme français, diplômé, ayant enseigné dans plusieurs familles princières, muni d'excellents témoignages, désire trouver une place de Précepteur. Il s'offre également pour accompagner un Monsieur en voyage. S'adresser à Monsieur **R. X.**, Hôtel Neuhauser à Brünn (Moravie). (2215—20)

Die höhere landwirthschaftliche Lehr-Anstalt

Plagwitz-Leipzig,

verbunden mit der **Universität, großer Gutswirthschaft, Versuchsfeldern, technischem Betrieb** u. s. w. beginnt mit den Sommervorlesungen **am 22 April. Näheres mit Angabe aller Vorlesungen in den „Allgemeinen Anzeigen" der „Gartenlaube" Nr. 35 d. J.** Auskunft und Programm franco durch

Die Direction

(2084—86) Prof. Dr. **K. Birnbaum.**

Annoncen in russische, „ italienische, „ dänische, „ schwedische, „ englische, „ amerikanische, „ holländische sowie „ sämmtliche deutsche **Zeitungen**

werden prompt und billigst befördert durch die **Zeitungs-Annoncen-Expedition** von

Rudolf Mosse in Berlin.

Auf Wunsch erfolgt vorherige Preiscalculation. Complete Insertionstarife gratis und franco.

(2255—57)

(2637) Es empfiehlt sich das

Geschäfts-, Informations- und Placirungs-Bureau von J. Konrad in Bern.

Geld und Credit.

Darlehen und Vorschüsse jeder Höhe, gegen Hypotheken, Wechsel, Waaren, Versicherungspolicen rc, sowie Eröffnung von Blanco-Credit, **Finance- und Wechsel-Operationen** zu äußerst günstigen Bedingungen. Ausführliche frankirte Anträge sub **F. Siege u. Comp., Valentine Rd., Well Street, London N. E.** (2672—75)

---

50 Frcs. Belohnung demjenigen der einem tüchtigen **Chemiker** zu einer Stelle, am liebsten in einem **photographischen Laboratorium,** verhilft. Ansprüche sehr bescheiden. Offerte unter Chiffre C. E. befördert die **Annoncen-Expedition** der **HH. Sachse & Comp.** in **Bern.** (2668)

Spargel-Pflanzen.

Greysons Riesen-Spargel, Ulmer grüner, Holländer weißer, Darmstädter rother, und Nürnberger weißer, sehr zarter. Diese anerkannten vorzüglichen Sorten offeriren wir in dreijährigen kräftigen Pflanzen zu den billigsten Preisen. (2710—11)

Nürnberg. **Deutler & Sohn.**

Spieldosen und Spielwerke,

2—12 Stücke spielend, äußerst klangvoll und solid, können direct aus unserer Fabrik bezogen werden.

Karrer & Comp., Teufenthal, (Schweiz).

(2676—78)

Zu einem neu gebauten, höchst vortheilhaft und bequem zur Fabrication von Geschirr und Oefen, sowie Thonröhren eingerichteten, am Ufergebiete des Bodensees befindlichen Hafnereigewerbe sucht der Eigenthümer einen activen oder stillen Geschäftsfreund mit einer Einlage von 5000 bis 7000 fl. Nur bestimmte Offerte werden berücksichtigt. Absatz enorm. Concurrenz beinahe keine. Frankirte Briefe unter Nr. 2665 befördert die Expedition dieses Blattes. (2665—66)

Ein Maschinenmeister,

welcher im Werk-, Accidenz- und Stereotypendruck durchaus routinirt ist, **sucht** sogleich dauernde Condition. Offerte unter **J. M.** poste restante **Regensburg** werden erbeten. (2739—40)

Eine gebildete Tochter, der deutschen und französischen Sprache mächtig, sucht eine Stelle als **Erzieherin** oder **Gesellschafterin.** Frankirte Offerte, mit **X. U. 795** bezeichnet, befördern die Herren **Haasenstein und Vogler** in **Basel.** (2292—95)

Ein junges Mädchen aus guter Familie sucht Stelle zur Unterstützung der Hausfrau oder selbständigen Führung eines Haushaltes. Dieselbe ginge auch mit auf Reisen. Franco-Briefe unter Chiffre **Ch. B. W. Nr. 2503** an die Exp. d. Bl. (2503—6)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 102. Augsburg, Sonnabend, 11 April **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Genf**, 10 April. Laut einer Proclamation Camperio's haben die Arbeitersectionen die Bedingungen der Patrone angenommen. Die Arbeiten sämmtlicher Ateliers werden am 13 d. wieder aufgenommen werden.

* **Brüssel**, 10 April. Das officiöse „Echo du Parlement" berichtet über neue Ruhestörungen die im Kohlenrevier von Charleroi stattgefunden haben. Zweihundert Arbeiter aus Tamines zwangen die Arbeiter von Talisolles die Arbeit einzustellen. Die Ruhestörer von Auvelais wurden von den Truppen zerstreut die zum Schutze der Arbeiter entsendet waren.

Diese Depeschen aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **London**, 9 April. Wochenausweis der englischen Bank (Berichtigung): Notenumlauf 24,611,045 Pf. St., Zunahme gegen vorige Woche 443,240 Pf. St.; Baarvorrath 20,825,077 Pf. St., Abnahme gegen vorige Woche 279,035 Pf. St.; Notenreserve 10,117,270 Pf. St., Abnahme gegen vorige Woche 650,220 Pf. St.

(*) **London**, 10 April. Aus Alexandria, 6 April, wird gemeldet: General Napier besetzte am 21 März Lat, und hoffte am 2 April Magdala zu erreichen, wo sich König Theodor angeblich aufhält.

* **Paris**, 10 April. Die France schreibt: „Die französischen Rüstungen bedrohen den Frieden nicht, sie können nur bösen Anschlägen in den Weg treten und sind nichts anders als eine Sicherheitswache für die legitimen Rechte, deren Verletzung allein einen Conflict herbeiführen könnte. Die Patrie tritt den Blättern entgegen welche den Frieden für bedroht halten und versichert daß in diesem Augenblick kein einziges Anzeichen vorhanden sey welches den Ausbruch eines Kriegs befürchten lasse.

(*) **Paris**, 10 April. Der Wochenausweis der französischen Bank zeigt eine Vermehrung des Portefeuille's um $1\frac{1}{2}$ Mill., des Notenumlaufs um $5\frac{4}{5}$ Mill. Fr.; eine Verminderung des Metallvorraths um $18\frac{3}{4}$ Mill., der Vorschüsse auf Werthpapiere um $1\frac{1}{10}$ Mill., des Guthabens des Staatsschatzes um 8 Mill., und der laufenden Privatrechnungen um $26\frac{1}{2}$ Mill. Fr.

* **New-York**, 9 April. Die Vertheidiger des Präsidenten Johnson bestritten daß die Tenure of Office-Bill auf den Fall Stantons anwendbar sey.

Börsenbericht.

Frankfurt a. M., 9 April. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 $63\frac{1}{4}$ P.; v. 1859 $63\frac{1}{4}$ bez.; v. 1864 $61\frac{1}{4}$ P.; württ. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. b. R. 93 bez.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $82\frac{1}{4}$ P.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. $93\frac{3}{8}$ bez.; 4proc. Obl. b. R. $86\frac{1}{4}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. v. 1842 $82\frac{1}{4}$ P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. $111\frac{1}{4}$ G.; Rhein-Nahe-Bahn 32 G.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106 bez.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien $132\frac{1}{2}$ G.; bad. 35fl.-L. 51 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. $56\frac{7}{8}$ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. $144\frac{1}{2}$ G.; 25fl.-L. b. R. $37\frac{7}{8}$ G.; nass. 25fl.-L. b. R. $35\frac{1}{4}$ bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. $12\frac{5}{8}$ P.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. $9.29\frac{1}{2}$—$30\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Oesterreich und Serbien.

K. Noch ruht ein gewisses Dunkel auf den Verhandlungen welche zwischen dem Ministerium des Aeußern und dem seit einigen Wochen in besonderer Mission in Wien verweilenden serbischen Minister Zukitsch gepflogen werden. Wie verlautet, dürften aus diesen Conferenzen, an welchen sich höhere Beamte verschiedener Fachministerien und des Belgrader Generalconsulats betheiligen, mehrere Concessionen an Serbien hervorgehen. Sie werden eine schwer wiegende Anerkennung seiner geordneten administrativen Verhältnisse enthalten, und gleichzeitig die politischen Principien bethätigen welche das Reichsministerium mit größter Offenheit vor den Delegationen entwickelt hatte. So begründet nun aber auch die in Frage stehenden Zugeständnisse, welche das kais. Cabinet in einigen die Verkehrsangelegenheiten und den Gerichtsstand österreichischer Staatsangehörigen betreffenden Punkten zu machen im Begriff ist, den mit den serbischen Verhältnissen Vertrauten erscheinen, ist es andrerseits kaum zweifelhaft daß sie unseren hyperturkophilen Organen ebenso willkommenen Stoff zu abfälliger Kritik bieten werden, wie jene Depeschen des Rothbuchs welche sich auf den serbisch türkischen Festungsstreit beziehen.

Daß der reiche Inhalt des österreichischen Rothbuchs an der Spree und Newa nicht allgemein gefallen werde, ließ sich wohl voraussehen. Ueberraschender war es aber daß sich auch innerhalb der Gränzen des vielgeprüften Reichs, dem seines Kanzlers geschickte Politik den unentbehrlichen Frieden in Mitte drohender Stürme zu erhalten wußte, Stimmen gegen denselben erhoben. Namentlich begegneten sich einige begeisterte Verehrer türkischer Staatswirthschaft und Cultur in dem Vorwurf gegen Frhrn. v. Beust: er habe in dem serbisch türkischen Städtestreit die ehrgeizigen Plane Serbiens allzusehr gefördert. Er soll gleichsam die Castanien für dasselbe aus dem Feuer geholt und so mit den Interessen der Pforte zugleich jene Oesterreichs empfindlich geschädigt haben. Daß Frhr. v. Beust als vormals sächsischer Premier wenig gewohnt war gegen „die Zauberwelt des Ostens" zu blicken, wird ihm hierbei von freundlicherer Seite mildernd angerechnet. Nie erspart bleibt ihm aber die Rüge: er hätte als Neuling in orientalischen Dingen wohlgethan sich durch die dienstergrauten Jünger Metternich'scher Schule in die bewährten (!) Traditionen altösterreichischer Politik einweihen zu lassen. Ob nun letzterer Vorwurf überhaupt begründet sey, könnten nur die mehr als wie mit den Geheimnissen des Palastes am Ballplatz Vertrauten entscheiden. Hatte aber Frhr. v. Beust jene Initiative, für welche er neuestens wieder angeklagt und verantwortlich gemacht wurde, in Wahrheit einzig und persönlich ergriffen, nun so glauben wir bei einem Rückblick auf die vielen, wie es scheint, bereits entschwundenen

merkwürdigen Verhältnisse, unter welchen sich die serbisch türkische Festungsfrage abspielte, daß wohl alle aufrichtigen Patrioten dieß- und jenseits der Leitha Ursache hätten gerade in dieser Phase der orientalischen Frage des Reichskanzlers hohe staatsmännische Taktik anzuerkennen.

Unmittelbar unter dem Echo des Bombardements womit Aschir Pascha das friedliche Belgrad im Juni 1862 heimgesucht, schrieb ich an die Allg. Ztg. von Semlin aus daß diese barbarische That nothwendig zu weitgreifenden Verwicklungen führen müsse. Die zu Konstantinopel am 12 Sept. abgeschlossene Convention, welche den Abzug aller türkischen Nichtmilitärs aus Serbien verfügte, konnte weder Türken noch Christen genügen. Bei ersteren nährte sie den bittersten Groll über die erlittene Schlappe, während der letzteren Besorgnisse wegen der möglichen Wiederkehr türkischer Gewaltacte nicht behoben wurden. Es bedurfte des ganzen Einflusses des nach Belgrad geeilten Sir Henry Bulwer um den Fürsten Michael, im Bewußtseyn seiner hohen Verantwortlichkeit gegenüber dem zum letzten Entscheidungskampf zwischen Kreuz und Halbmond drängenden Serbenvolke zur Annahme jener Convention zu bewegen welche noch ferner die Entwicklung, ja die Existenz der vorzüglichsten serbischen Handelsstädte der Gnade türkischer Geschützrohre auslieferte. Ein abermaliges Mißverständniß, und ihr Mund konnte sich wieder öffnen, konnten die traurigen Juniscenen leicht wiederkehren. Wer mochte in der Hauptstadt unter solchen Bedingungen bauen oder wohnen, wie sollte der Handel, Credit und Verkehr Belgrads da einen höheren Ausschwung nehmen? Seit dem Jahr 1862 war auch die politische Aufregung in Serbien permanent geworden, und die ersten Handelsplätze Oesterreichs fanden genug Ursache dieß lebhaft zu beklagen!

Da brach die griechische Insurrection auf Candia aus. Rumänien und das Bulgarenvolk wurden immer schwieriger. Es gährte in der Herzegowina, in Bosnien und Montenegro. Wer mochte es da Serbien und der Belgrader Regierung verargen wenn sie den günstigen Moment zur Entfernung des über deren Haupt belassenen Damoklesschwerts, der dräuend nach dem ersten serbischen Handelsemporium blickenden Kanonenrohre gekommen glaubte? Aali Pascha, der türkische Minister des Aeußern, setzte der Gewährung der durch den serbischen Kapu Kihaja Jovan Ristitsch in Konstantinopel lebhaft betriebenen Wünsche Serbiens Ansprüche entgegen, welche einen friedlichen Ausgleich kaum mehr hoffen ließen. Serbien rüstete aus allen Kräften. Rußland stund ihm zur Seite. Der lange verhütete Ausbruch der gefürchteten orientalischen Frage schien unvermeidlich.

In welcher Lage befand sich in jenem Augenblick das kaum von den böhmischen Schlachtfeldern heimgekehrte Oesterreich? Heer und Finanzen waren in der schlimmsten Zerrüttung. Mit dem grollenden Ungarn waren kaum die ersten Linien des Ausgleichs festgestellt worden. Das von Croato-Serben bewohnte „dreieinige Königreich" hielt sich aber sowohl von Pesth als von Wien in gleich unberechenbarer Ferne. Die ganze staatliche Existenz des durch die oft gerühmte Politik der Vorgänger des Frhrn. v. Beust arg erschütterten Kaiserstaats erschien nach innen und außen im höchsten Grade gefährdet. Gleichzeitig tauchte überdieß am Westhorizont Europa's die Luxemburger Frage auf, und drohte vollends Oesterreich zwischen zwei feindliche Feuer zu bringen. Je düsterer sich die Aussichten für den Weltfrieden gestalteten, je mehr der im Osten drohende Krieg sein blutiges Widerspiel im Westen befürchten ließ, desto energischer gestalteten sich die Rathschläge welche Frhr. v. Beust der hohen Pforte in der brennenden serbischen Frage ertheilen ließ. Zu ohnmächtig die Erhebung auf Candia zu ersticken, ungerüstet und in den traurigsten finanziellen Verhältnissen, fügte sich die Türkei endlich dem von mehreren Großmächten unterstützten Rath Oesterreichs, die Festungsgarnisonen aus Serbien zu entfernen. Die Pforte brachte dem Frieden ein freiwilliges Opfer, welches ihr sonst gewiß mit Gewalt entrissen worden wäre — Frhr. v. Beust hatte aber, wir wissen nicht ob ohne oder auf den Rath „der dienstergrauten Jünger Gentzens," die glimmende Lunte von der Zündmasse der orientalischen Frage entfernt und seinem Adoptiv-Vaterland die im höchsten Grad nothwendige Zeit zur Sammlung gewonnen!

Je nach dem Parteistandpunkte schwieg man damals, oder wünschte dem Reich und seinem Kanzler offen zu dem errungenen, die Plane mancher Großmacht durchkreuzenden Erfolge Glück. Daß die Pforte aber ihre Donau-Save-Festungen nicht im geschleiften Zustande, sondern vollkommen armirt an Serbien auslieferte, mochte wahrscheinlich Frhrn. v. Beust nicht minder als Serbien selbst überrascht haben. Unsere Turkophilen, sultanlicher als der Sultan, pflegen aber, seit dem Tag an welchem einige serbische Soldaten auf Belgrads Wällen Gewehr im Arm promeniren, ihrem beunruhigten patriotischen Gewissen in langathmigen Lamentationen zeitweise Luft zu machen. Sie erinnern an den Werth welchen Kaiser Leopold I auf den Besitz Belgrads gelegt. Man beschwört die Schatten des edlen Prinzen Eugen herauf um gegen Frhrn. v. Beust zu zeugen, und möchte glauben machen daß der ganze Donauhandel Oesterreichs durch seine Schuld nunmehr einzig von der Gnade einiger serbischen Artilleristen abhänge. Man verschweigt nur gleichzeitig daß bei dem Stand unserer heutigen Kriegskunst beinahe alle Donaufestungen welche in den österreichisch türkischen Kämpfen und selbst in den napoleonischen Kriegen eine Rolle gespielt, mit Ausnahme Komorns, ihre strategische Bedeutung gänzlich eingebüßt haben. Man ignorirt, vielleicht mit Absicht, daß die Eisenbahnlinien Pesth-Basiasch und Semlin-Sissek in gefährlichen Zeiten die Donau-Savestraße zum großen Theil entbehren lassen. Man pflegt aber vor allem zu verschweigen daß, wie schon erwähnt, nicht Frhr. v. Beust, sondern die Pforte selbst ihre zum Theil verfallenen, zum Theil unbrauchbar gewordenen Festungen „armirt" an Serbien überantwortete, und daß gerade Serbien aus finanziellen und andern Gründen am glücklichsten wäre, falls es die Freiheit besäße der im October 1867 erfolgten, von der Pforte aber beanstandeten Schleifung des Elisabethforts an der Donau jene von Belgrad, Semendria, Kladowo und Schabatz folgen lassen zu können.

So mögen denn jene durch die Anwesenheit serbischer Soldaten auf den Wällen einiger mittelalterlichen Donaufestungen beunruhigten Turkophilen die Pforte bewegen deren Demolirung zu gestatten, und wir hoffen nicht Lügen gestraft zu werden, wenn wir sagen daß bald darauf auf dem Schutt der gesprengten Werke friedliche Handelsemporien erstehen werden! Und nun noch ein Wort über die von den Vorgängern des Frhrn v. Beust in der orientalischen Frage befolgte Politik. Sie war für den Kaiserstaat eine höchst unglückliche; denn sie entbehrte im Gegensatz zur russischen traditionellen Haltung jedes stabilen Princips. Man vermochte sich in Wien nie zu einer definitiven Wahl zu entschießen, und gerieth so in das gefährliche Schwanken zwischen Kreuz und Halbmond. Der berühmten Mission des Frhrn. v. Leiningen ließ man die militärische Expedition gegen die hungernden Insurgenten des Luka Vukalowitsch in der Herzegowina folgen. Eine österreichische dem Fürsten von Montenegro zum Geschenk verehrte Batterie Geschütze kreuzte sich beinahe mit einem Verbot der Munitionsausfuhr nach den schwarzen Bergen. Derartige sich widersprechende und paralysirende Züge der österreichischen Politik haben dieselbe bei den Moslims herabgesetzt, bei den Christen verhaßt gemacht. Mehr als überall ist der rasche Wechsel zwischen Sympathie und Feindseligkeit bei den primitiven Völkern des Orients von Unheil!

Nachschrift. Ueber die Unterhandlungen welche vom Finanzminister Zukitsch im Namen der serbischen Regierung mit dem kaiserlichen Ministerium des Aeußern seit mehreren Wochen gepflogen werden, brachte eine Belgrader Correspondenz der „N. Fr. Presse" vom 3 April Aufschlüsse, welche neben einigem Wahren viel falsches enthalten und im hohen Grade der Berichtigung bedürfen. Gestatten Sie mir dieß zu thun, und es gleichzeitig mit einigen bestimmteren Daten über die Ergebnisse der in Frage stehenden Unterhandlungen zu ergänzen. Vor allem wollen wir nochmals constatiren daß die kaiserliche Regierung den Wünschen Serbiens eine ebenso unbefangene als wohlwollende Haltung entgegenbrachte. Im Grunde hatte dasselbe auch nichts gefordert was wirklich vitale österreichische Interessen verletzen könnte. Die Zugeständnisse welche Minister Zukitsch erlangte, gipfeln sich in der Auflassung des kaiserlichen Postamtes zu Belgrad — die Post im Innern des Landes ist längst serbisch — ferner in der Unterordnung der in Serbien domicilirenden österreichischen Staatsangehörigen in Civilrechtsfällen unter die serbischen Gerichte. Für Criminalprocesse wird die Jurisdiction des kaiserlichen Generalsconsulats vorläufig noch aufrecht erhalten. In der Münzfrage hatte Frhr. v. Beust keine Gelegenheit, wie jene Belgrader Correspondenz behauptet, sich Serbien gegenüber nachgiebig zu bezeigen, indem das Münzrecht dem Fürstenthum unzweifelhaft zusteht. Allerdings benutzte aber Minister Zukitsch seinen Wiener Aufenthalt um mit der kaiserlichen Münze einen Vertrag zur Anfertigung jener 1, 5 und 10 Para-Kupferstücke abzuschließen welche Serbien im Juni d. J. auszugeben gedenkt. Die bestehenden Zollverträge zwischen Oesterreich, der Türkei und Serbien bildeten keinen Gegenstand der Verhandlungen, und somit konnte der Minister Zukitsch mit seinen bezüglichen angeblichen Forderungen auch nicht durchfallen. Nach alledem kann aber auch von einer Mißstimmung über das theilweise Scheitern seiner Mission in Belgrader Kreisen kaum die Sprache seyn. Im Gegentheil darf man wohl annehmen daß die vielversprechenden Ergebnisse welche Minister Zukitsch in Wien erzielte, in der serbischen Hauptstadt um so freudiger begrüßt werden dürften, als sie dort längst gehegte Wünsche der Erfüllung nahe bringen, und gewiß dazu beitragen werden das freundnachbarliche Verhältniß zwischen dem Kaiserstaat und dem Fürstenthum zu befestigen. Ob dieses voraussichtliche Resultat der Politik des Frhrn. v. Beust in allen Wiener Gesandtschaftshôtels mit gleich ungetheilter Objectivität werde anerkannt werden, glauben wir nach einigen uns bekannt gewordenen Momenten bezweifeln zu müssen.

Deutschland.

Bayern. Augsburg, 10 April. Am nächsten Montag, 13 d., soll hier ein Verbandstag deutscher Consumvereine gehalten werden. Bis jetzt sind zwischen 50 und 60 Vereine in dem Verbande geeinigt, die mit einander einen jährlichen Umsatz von etwa $1^{1}/_{2}$ Mill. Gulden bewerkstelligen. Man erwartet eine zahlreiche Beschickung des Verbandstags. Als Gegenstände der Berathung sind in Aussicht genommen: 1) die Frage des gemeinschaftlichen Waarenbezugs; 2) die Vortheile und Nachtheile eigener Bäckereien und Schlächtereien; 3) die Mißbräuche welche in der Markencirculation vorkommen; 4) gemeinsame Schritte zur Erstrebung eines zweckmäßigen Genossenschaftsgesetzes für die süddeutschen Staaten.

Gr. Baden. Karlsruhe, 7 April. Das Gesetz über die Verantwortlichkeit der Minister in Form von Zusätzen zu §. 67 der Verfassung ist verkündigt. Das Recht der Anklage steht hiernach der zweiten Kammer zu; angeklagt können nur werden die Minister und Mitglieder der obersten Staatsbehörde wegen einer durch Handlungen oder Unterlassungen wissentlich oder aus grober Fahrlässigkeit begangenen Verletzung der Verfassung oder anerkannt verfassungsmäßiger Rechte, oder schwerer Gefährdung der Sicherheit oder Wohlfahrt des Staats. Der Beschluß erfordert $^{2}/_{3}$ Mehrheit. Das Richteramt wird von der ersten Kammer als Staatsgerichtshof geübt in Verbindung mit dem Präsidenten des obersten Gerichtshofs und acht weitern Richtern, welche das Loos aus der Reihe der Collegialrichter bestimmt. Es ist der Vorzug des Gesetzes daß es in constitutionellem Sinn das Recht der Anklage ausschließlich der zweiten Kammer gibt, und zugleich durch das im Verein mit rechtsgelehrten Richtern geübte Spruchamt die Stellung der ersten Kammer nach englischem System zu wahren sucht. Freilich sind die Verhältnisse nicht gleich; allein es mußte nach vieljährigem Hin- und Herrathen endlich eine Einigung getroffen werden. Uebrigens haben wir das Gesetz nur auf dem Papier; denn Bildung und Verfahren des Staatsgerichtshofs sind einem besondern noch nicht vereinbarten Gesetz vorbehalten. (Schw. M.)

Norddeutscher Bund. (—) Berlin, 8 April. Der Staatsgerichtshof hat heute nach sehr kurzer Berathung die angeklagten Hannoveraner, Schloßhauptmann Graf Alfred v. Wedell, die Hauptleute v. Düring und v. Hartwig, den Rittmeister Volger, die Premierlieutenants v. Holle und Poterre, sowie die Secondelieutenants v. Pawel-Ramningen und Heise, sämmtlich in contumaciam des Hochverraths für schuldig erklärt, und jeden mit einer zehnjährigen Zuchthausstrafe und einer Polizei-Aufsicht von gleicher Dauer belegt. Wegen des Ausbleibens der Angeklagten hatte der Gerichtshof „mildernde Umstände“ ausgeschlossen und, mit Rücksicht auf die große Gefahr die aus dem Unternehmen nicht bloß für Preußen hätte erwachsen können, auf eine so hohe Strafe erkannt. Den Hochverrath fand der Gerichtshof sowohl nach hannoverischen als nach preußischen Gesetzen constatirt, und die Schuld aller habe auf gleiche Linie gestellt werden müssen, weil es schwierig gewesen die Thätigkeit des Einzelnen ganz genau zu ermessen. Die Anklageschrift verfolgt das hochverrätherische Complott bis in das Frühjahr 1867, um welche Zeit schon für die hannoverische Legion geworben wurde. Sie beruft sich auf das Zeugniß von drei Hannoveranern, auf einen Brief den ein gewisser John Neuschäffner unterm 1 April aus Liverpool an den Grafen Bismarck gerichtet hat, und auf die in England vom Polizeilieutenant Heppe angestellte Untersuchung, welche ergeben habe daß auch dort namentlich von einem Duve geworben werde. Den Höhepunkt habe die Agitation im April v. J. erreicht, um welche Zeit sich außer den Angeklagten auch die Frau eines Sattlermeisters in Göttingen dem Werbegeschäft gewidmet habe. Weiterhin werden bekannte Dinge über die Entweichung der Hannoveraner nach den Niederlanden erzählt, wird auf die Verhandlungen der Generalstaaten vom 24 Juni, betreffend die Ausweisung der Legionäre, Bezug genommen, und auf die Rolle welche Hr. v. Düring dabei gespielt hat, und die Aeußerungen zweier Werber. Es werden die Schriftstücke citirt welche bei dem in Frankfurt a. M. verhafteten Courier Trimming gefunden wurden, die aber meist sehr vorsichtig gehalten sind, und in denen sich kaum etwas gravirendes entdecken läßt, mit Ausnahme eines Briefs von Volger an Holle, bei welchem man ebenfalls allerlei verdächtige Notizen gefunden hat, die aber etwas direct belastendes nicht enthalten. Aus dem vorliegenden Material erhellt allerdings daß Werbungen stattgefunden haben, und es wird wahrscheinlich gemacht daß diese Werbungen zu dem Zweck stattgefunden haben welche die Anklage unterstellt. Das ganze Gebäude auf welchem die Anklage beruht ist indeß so schwach, daß es einer geschickten Vertheidigung gewiß gelungen wäre dasselbe umzustoßen. — Die ministeriellen Abendblätter bestätigen daß der Bundesrath vorgestern die Berathung der Gewerbe-Ordnung beendigt hat, die nun wohl unverzüglich dem Präsidenten des Reichstags zugehen wird, der sie dann sofort drucken lassen und der Commission übergeben will. Aus den bei Berathung des Lasker'schen Antrags vom Grafen Bismarck gesprochenen Worten entnimmt die „Prov.-Corresp.“ mit Gewißheit: daß die Frage der Redefreiheit für Preußen eine thatsächliche Erledigung finden und aus dem Bereich der politischen Streitfragen verschwinden werde. Die „Kreuzztg.“ will das aber nicht so unbedingt unterschreiben, da es ihr noch fraglich erscheint wie diese Streitfrage verschwinden werde. Indessen hat Graf Bismarck sein Wort für die Beendigung dieses Conflicts so bestimmt verpfändet, daß man solche Zweifel auch dann kaum theilen kann wenn es wirklich, wie man versichert, begründet seyn sollte daß der Ministerpräsident jenes Versprechen gegeben ohne sich vorher darüber mit dem König ins Einvernehmen gesetzt zu haben.

† **Berlin,** 8 April. Es treten neuerdings in auswärtigen Zeitungen Mittheilungen auf, nach welchen bald die englische, bald die französische, bald die österreichische Regierung Vorstellungen in der nordschleswigischen Angelegenheit dem Berliner Cabinet gemacht haben sollte, um eine Erledigung derselben herbeizuführen. Ich kann versichern daß diplomatische Schritte in dieser Richtung von keiner Seite hier geschehen sind, und zwar zunächst aus dem einfachen Grunde weil die vertraulichen Besprechungen der Bevollmächtigten Preußens und Dänemarks nicht abgebrochen sind. Wenn die Verhandlungen mit Dänemark, insoweit sie amtlicher Natur waren, zu keinem Ergebniß führen konnten, so lag der Grund, wie ich neulich zu bemerken mir erlaubte, darin: daß dänischerseits eine Gränzlinie für die Abtretung eines Theils des Herzogthums angenommen wurde welche von preußischer Seite nicht zugestanden ist, weil Alsen und Düppel dann dem dänischen Territorium zufallen würden. Das preußische Cabinet hält bekanntlich nur Oesterreich für berechtigt seinen Erwägungen über die nordschleswigische Frage einen diplomatischen Ausdruck zu geben. Dieß ist aber nicht geschehen, denn der Hr. Reichskanzler kennt sicher die Schwierigkeiten welche die Erledigung einer Angelegenheit verzögern bei der die Wünsche der Dänen im Widerstreit mit der Sicherung der norddeutschen Erwerbungen und mit den Forderungen der nationalen Würde Deutschlands stehen. Unter dem Eindruck und unter der Beeinflussung der schleswig-holsteinischen Rechtsanschauungen ist in früheren Jahren jede Berechtigung der Dänen auf einen Theil Schleswigs in Abrede gestellt worden. Die Herzogthümer haben für die Erhaltung ihrer Zusammengehörigkeit selbst einen Kampf mit Dänemark nicht gescheut. Diese Sachlage wird man festhalten müssen in der Beurtheilung des preußischen Entschlusses: jene wichtigen militärischen Positionen, welche mit dem Blute des preußischen Heers erworben worden sind, nicht aus seinen Händen geben zu wollen. Wie rücksichtslos die eiderdänische Partei seit 1839 die Danisirung Schleswigs betrieben hat, ist ja bekannt, und die Gründe welche das deutsche Volk für die Interessen der Herzogthümer erwärmten, insofern die nationale Würde dabei in Betracht kommt, können dadurch nicht in ihrer Kraft verloren haben daß Preußen in den Besitz jener Gebiete getreten ist.

Berlin, 7 April. Unter Vorsitz des Präsidenten Delbrück genehmigte der Bundesrath die Verträge mit Belgien über den Austausch von Geldsendungen und Paketen, mit Dänemark betreffend die Postverhältnisse (Berichterstatter v. Watzdorf), deßgleichen mit Hessen, und die auf Oberhessen bezüglichen Gesetzentwürfe, betreffend die Besteuerung von Branntwein, Bier und Tabak (Berichterstatter v. Liebe), wurden genehmigt. Der vom Präsidium eingebrachte Entwurf einer Consularconvention mit Italien wurde an den 4. und 6. Ausschuß verwiesen. Der Bundesrath erledigte schließlich eine Beschwerde der Judengemeinde in Schwerin wegen unvollständiger Ausführung des Freizügigkeitsgesetzes.

Berlin, 7 April. Vor einigen Tagen gelangte im k. Schauspielhaus eine vom Prinzen Georg verfaßte Tragödie „Phädra“ zur Aufführung. Der ganze Hof war anwesend, und das Publicum hatte eine besondere Zusammensetzung. Mit großem Glanz war das Stück in Scene gesetzt. Der Feuilletonist der „Nat.-Ztg.“ will es nicht gering anschlagen daß die tragische Muse einen Verehrer in jenen Kreisen Berlins gefunden die bisher vorzugsweise ihren Schwestern, dem Tanz und dem Gesange, folgten. Im Drama selbst findet er das lyrische Element vorherrschend, aus welchem sich einzelne dramatische Vorfälle gestalten. Euripides und Racine fassen Phädra nur in dem Conflict zwischen ihrer unseligen Leidenschaft zu ihrem Stiefsohn und dem Sittengesetz auf; der Dichter der neuen Phädra sucht aus ihrer Vorgeschichte diesen tragischen Schluß ihres Lebens zu erklären. Im ersten Acte zeigt er sie im Palast ihres Vaters auf Kreta, in leidenschaftlicher Liebe für den athenischen Heldenjüngling Theseus erglühend, von ihm aber der Schwester Ariadne wegen kaum beachtet; im zweiten, auf der Insel Naxos, trägt der mächtige Schwung und die Willenskraft Phädra's über die unsicher zwischen der Liebe zum Vater und der Hingebung an den Gatten schwankende Ariadne den Sieg davon: Theseus flieht mit ihr vor den verfolgenden Schiffen des Minos, während Ariadne zurückbleibt. Der dritte Act feiert die Heimkehr des Theseus nach Athen; erst im vierten und fünften entwickelt sich die bekannte Sage von Phädra und Hippolyt. Der Berichterstatter hebt einzelne lyrische Schönheiten der Dichtung, einen Monolog, ein Lied der Phädra, einen Hymnus der Priester

hervor. Dem dramatischen Dialog wünscht er größere Lebhaftigkeit. Die Sprache des Dichters sey edel, bilderreich, an einigen Stellen nicht ohne Tiefe; gewähre das Ganze auch nicht den Eindruck einer kunstvollendeten Tragödie, da dem letzten Acte die höchste tragische Weihe fehle und in dem Untergang des Hippolyt und der Phädra mehr die sentimentale als die erschütternde Seite hervorgekehrt werde, so empfange man doch eine lebhafte und reizvolle Anregung, so daß der Zuschauer vielleicht Virgils Wort anwende: agnosco veteris vestigia flammae.

✕ **Aus Schleswig-Holstein**, 7 April. Die „Apenrader Nachrichten," welche seit ihrer Gründung im Jahr 1864 die Sache des Deutschthums in Nordschleswig treu vertreten haben, erscheinen seit dem 1 d. M. in vergrößerter Gestalt und unter dem neuen Titel: „Schleswigische Volkszeitung." Die Redaction führt Dr. Nesensmith, welcher in einer Ansprache an die Leser des Blattes die Tendenz desselben dahin angibt daß es einstehen wolle für „ein ungetheiltes Schleswig, ein einiges Deutschland bis zur Königsau." Mit dem ersten Theile dieses Programms werden auch die dänisch redenden Nordschleswiger einverstanden seyn, deren politische Wünsche sich auch noch heut in die zwei Sätze zusammenfassen lassen: „Ingen Deeling!" (Keine Theilung) und „Hvi vil blive, hvad hvi er!" (Wir wollen bleiben was wir sind; d. i. Schleswiger) Die „Schleswigische Volkszeitung" zeigt die seltene Eigenthümlichkeit daß sie den gleichen Text in deutscher und in dänischer Sprache bringt. — Von unsern Halligen an der Westküste Schleswigs kommen betrübende Nachrichten über die immer rascher sich vollziehende Auflösung dieser Eilande. Die Bewohner der Hallig Gröde z. B. haben den Beschluß fassen müssen für den bevorstehenden Sommer in jeder Haushaltung eine Kuh weniger zu halten, da die außerordentliche Verminderung des Areals eine Ernährung der bisher gehaltenen Viehzahl nicht mehr gestattet. Der Abbruch hat namentlich im verflossenen Winter in Folge der Stürme und Ueberfluthungen und der durch den Frost bewirkten Mürbigkeit des Halligenrandes einen erschreckenden Umfang angenommen. Die zu einer kirchlichen Gemeinde vereinigten drei Halligen Gröde, Habel und Appelland betrugen im Jahr 1713 noch 1000 Steuertonnen, wogegen ihre jetzige Größe nur zu 579 Steuertonnen angegeben wird. Die Bewohner der mit sicherem Untergang bedrohten Inseln heischen Abwehr der Gefahr von der Regierung, da die Gemeinden viel zu wenig bemittelt sind um sich selber schützen zu können.

-e- **Dresden**, 7 April. Die erste Kammer ist bereits gestern dem das Project der Cottbus-Großenhainer Eisenbahn betreffenden Beschluß der zweiten Kammer einstimmig beigetreten, zumal schon die Betheiligung der Leipzig-Dresdener Eisenbahncompagnie, „die bekanntlich sehr gut zu rechnen und zu wirthschaften versteht," für die Sache spreche. Außerdem beschloß die Kammer auf den Antrag v. Zehmens die Regierung um Zurücknahme des hinsichtlich der Entziehung staatsbürgerlicher Rechte in Folge der Verübung von Verbrechen vorgelegten Gesetzentwurfs zu ersuchen. Derselbe möge nach Befinden für die künftige Ständeversammlung aufgespart werden. Ein gleiches Verhalten empfahl v. Zehmen auch den andern Justizvorlagen gegenüber, „denn," sagte er mit Recht, „der jetzige Landtag dauert nun bereits seit dem 15 Nov. 1866 mit zweimaliger Unterbrechung durch die Reichstage des Jahrs 1867; gegenwärtig tagt der Reichstag zum drittenmal; alle Verhältnisse mahnen dringend zu baldigem Schluß, die Kräfte der einzelnen Ständemitglieder sind fast erschöpft, und noch liegt eine Menge wichtiger Gesetze vor welche nothwendig Erledigung heischen." — In einer gestern abgehaltenen Versammlung der hiesigen freisinnig-deutschen Partei wurden folgende Resolutionen angenommen: 1) Die freisinnigdeutsche Partei in Dresden erblickt in dem Zollverbande zwischen Nord- und Süddeutschland den geeignetsten Uebergang zu der vollständigen politischen Einheit des deutschen Vaterlands; 2) es ist Aufgabe des Zollparlaments diese Einheit jetzt schon als Ziel auszusprechen, und für deren Verwirklichung Sorge zu tragen; 3) erforderlich ist dazu zunächst die Erweiterung der Competenz des Zollparlaments auf alle diejenigen in Art. 4 der norddeutschen Bundesacte bezeichneten staatlichen Functionen, welche den wirthschaftlichen Interessen zu dienen bestimmt sind; 4) innerhalb der bereits vorhandenen Competenz des Zollparlaments ist eine Revision des Zolltarifs nach der Seite hin zu verlangen daß finanziell unwichtige Artikel frei gegeben werden, und für die übrigen eingehenden Güter das Princip des Freihandels zu weiterer Geltung gebracht werde; 5) vor allem ist aber zur Erreichung der vollständigen Einheit nothwendig daß von Seiten des Nordbundes der politischen Freiheit mehr Rechnung getragen werde, und daß der Süden seine particularistischen Interessen der Liebe zum großen gemeinsamen Vaterland opfere. — Um in Zukunft bei dem Steinkohlenbergbau soviel wie möglich Schachtbrüche zu verhüten, hat das sächsische Oberbergamt nachstehende Vorschriften erlassen. Die Besitzer von Steinkohlengruben haben jeden zur Grube gehörigen Schacht allwöchentlich wenigstens einmal genau untersuchen zu lassen. Sie haben diese Untersuchung der Schachte durch dazu geeignete Aufsichtsbeamte oder durch zuverlässige Zimmerlinge ausführen zu lassen. Die Untersuchung hat sich über alle Abtheilungen des Schachts, und zwar sowohl auf die Beschaffenheit des gesammten zur Verwahrung der Schachtstöße wie zur Fahrungs-, Förderungs-, Wetterlosungs-, Wasserlosungs- und sonstigen Zwecken dienenden Aus- und Einbaues jeder Art, als auch auf die Beschaffenheit der etwa unterbauten Gebirgsstöße zu erstrecken. Ueber diese Schachtuntersuchungen ist ein Journal zu halten, welches dem Inspector des Kohlenwerks auf Verlangen jederzeit vorzulegen ist.

Deutsch-Oesterreich. *** **Wien**, 7 April. Gegenwärtig tagt hier die Generalversammlung der deutschen Schiller-Stiftung, große Vorbereitungen werden gemacht für das allgemeine deutsche Schützenfest, und eine nicht minder rege Thätigkeit entwickelt der Ausschuß für die allgemeine deutsche Kunstausstellung der deutschen Kunstgenossenschaft; im Abgeordneten- wie im Herrenhaus tritt das deutsche Bewußtseyn mit größter Entschiedenheit an den Tag. Nie in früheren Jahren habe ich mich hier gleicherweise von deutscher Luft umweht gefühlt, als jetzt. Die Umwandlung ist so groß, daß man noch oft zu träumen glaubt. Treten wir an die Erscheinung näher heran und forschen wir nach den bewegenden Ursachen, so scheinen sie im unmittelbaren Zusammenhang mit dem räthsel- und zaubervollen, vieldeutigen, oft mißbrauchten und doch allein Leben erzeugenden und erhaltenden Begriff der Freiheit zu stehen, ohne welche der Begriff „deutsch" grund-, form- und farblos ist. Seit in Oesterreich die Geister sich frei bewegen und aussprechen dürfen, seit sie den Weg der Befreiung von polizeilicher und klerikaler Bevormundung betreten, sind sie — wie sehr sie ihrem Staate zugethan bleiben — und obschon politisch von uns getrennt — ihres unlösbaren Zusammenhangs mit deutscher Bildung, mit der deutschen Nationalität klarer als je vorher bewußt. Das war auch der leitende Gedanke der warmen und begeisterten Worte mit denen der Präsident des Vororts, Frhr. v. Münch Bellinghausen, die Generalversammlung der deutschen Schiller-Stiftung eröffnete. (Der Telegraph hat bereits die Hauptsätze mitgetheilt: Nr. 99.) Ganz leicht darf man sich übrigens die Aufgabe nicht vorstellen die Meinungen so vieler, durch Entfernungen geschiedener, von besondern Verhältnissen bestimmter Zweigstiftungen zur Uebereinstimmung zu bringen. Nur eines sey ausdrücklich hervorgehoben: daß keinerlei politische Sym- oder Antipathien zu Tage kamen oder gar einen Einfluß ausgeübt haben. Die Generalversammlung der deutschen Schiller-Stiftung hat in ihren Verhandlungen jene ungeschwächte deutsche Einheit dargestellt die in der Gemeinsamkeit geistiger nationaler Interessen ihren Ausdruck findet. Bekanntlich waren es nur drei oder vier Punkte um deren willen die revidirten Satzungen von 1864 angefochten und von der k. sächsischen Regierung umgestoßen worden sind: eine Alterirung des „Zweckes der Stiftung," durch welche ein größerer Nachdruck auf das verdienstliche Wirken als auf die „schwere Lebenssorge" des Schriftstellers gelegt werden sollte; der Wegfall des obligatorischen Wechsels vom Vorort; die unbedingte Oeffentlichkeit der Geldverleihungen aus der Stiftung, und die Bildung eines Reservefonds. Alle diese angefochtenen Punkte sind in dem neuen Entwurf wieder aufgenommen, manche weniger wesentliche Abänderungen und Zusätze hinzugefügt, das Ganze den Zweigstiftungen zur Berathung hinausgegeben worden, das nun Gegenstand der Berathung und Beschlußfassung der Generalversammlung war. Man ist in Betreff des ersten Punktes bei der alten Fassung geblieben, indem man sich des Sturms erinnerte der bei Annahme der revidirten Satzungen 1864 sich von Sachsen, oder vielmehr von Leipzig her, dagegen erhob, obschon verlautbarte daß gerade Leipzig jetzt für die damals verworfene Fassung des Paragraphen sich ausgesprochen habe. Der obligatorische Wechsel des Vororts ist nicht zu beseitigen gewesen — eine Erscheinung die im seltsamsten Contrast mit dem Geiste der Zeit steht, welcher den Cultus der Freiheit in allen Richtungen pflegt! Wer möchte glauben daß eine vollkommen unabhängige Vereinigung sich selbst die Hände binden, nicht Herrin ihrer Entschließungen seyn und bleiben möchte? — von dem Uebelstand nicht zu sprechen alle 5 Jahre Archiv, Kanzlei und die ganze Geschäftsleitung an einen andern Ort bringen zu müssen, der gezwungen ist in die sehr complicirten Geschäfte sich neu einzustudieren. Die unbedingte Oeffentlichkeit ist — Ihr Berliner * Correspondent vom 28 März mit seiner trüben Anschauung derselben wird sich mit der Zeit auch darein finden — einstimmig angenommen. Es ist doch am Ende nicht beschämend öffentlich im Namen der Nation geehrt zu werden. Ein Reservefonds ist unter gewissen Voraussetzungen gestattet. Eine wichtige Beschränkung ist, und zwar auf Antrag des Verwaltungsraths, zum Besten der Stiftung in den neuen Satzungen dem „Verwaltungsrath" auferlegt: lebenslängliche Pensionen, auch Gaben über 500 Thlr., können nur von der Generalversammlung bewilligt werden; kein Verwaltungsrath kann Pensionen auf Zeit bewilligen, die weiter reichen als zwei Jahre nach dem Aufhören seiner Amtsthätigkeit. Nach gründlicher Durchberathung und vorkommender Aenderung wurde der Entwurf in der festgestellten Fassung von der Generalversammlung

einstimmig angenommen. Zu den erfreulichen Mittheilungen am Schluße gehört daß sich eine neue Zweigstiftung in Brünn gebildet hat; eine andere in Triest im Entstehen ist. Geht hin und thut deßgleichen!

Prag, 9 April. Der Stadtverordnetenausschuß beschloß unter dem Vorsitze des Bürgermeisters einstimmig: an den Kaiser eine Adresse zu richten um die Durchführung der Vermögenssteuer, sowie sonstige Steuererhöhungen zu widerrathen. Zugleich soll ferner hervorgehoben werden daß die Steuern in Böhmen ohne Landtagsbewilligung nicht ausgeschrieben werden können. — Die Bezirksvertretungen von Königgrätz und Neubidschow haben Steuerproteste an den Landesausschuß gerichtet. — Die tschechischen Blätter rathen der Landbevölkerung an den Kaiser Petitionen zu richten. (Pr.)

Oesterreichische Monarchie.

Pesth, 9 April. Ein Theil des Landesbudgets wurde im Ministerrath bereits durchberathen, und zwar die Capitel 1 bis 10 und 47 bis 50 des Erfordernisses. Der Pesther „Lloyd" theilt die Data derselben mit: 3,100,000 fl. Civilliste, 36,400 fl. halber Beitrag zur Cabinetskanzlei Sr. Majestät, 22,048,000 fl. Beitrag zu den Kosten der gemeinsamen Angelegenheiten, 400,000 fl. Beitrag zu den Pensionen der gewesenen Centralregierung, Beiträge zur Staatsschuld sammt 20procentigem Agiozuschlag für Silberzahlungen 32 723,200 fl., der Beitrag zu den Regiekosten der schwebenden Schuld macht 200 000 fl. und der fundirten Schuld 202.253 Gulden, Magnatentafel 7440 fl. Unterhaus und Delegationen 923,083 fl., für Einrichtungen der Sitzungssäle und Kosten der Publicirung der Gesetze 15,000 fl., Ministerpräsidium 76,510 fl., Preßbureau 16,060 fl., Ministerium am allerh. Hoflager 96,733 fl., Landesvertheidigungsministerium 513,000 fl.

Schweiz.

⊕ **Bern**, 7 April. Die demokratische Strömung welche gegenwärtig die Gemüther in der Schweiz bewegt, beginnt von dem kantonalen Boden auf das Gebiet des Bundes überzutreten. In einer vorgestern in St. Gallen abgehaltenen Versammlung von Männern demokratischer Richtung aus den Kantonen Zürich, Schaffhausen, Thurgau, Graubünden und St. Gallen beschloß man die sämtliche Constituirung eines „demokratischen Bundes" mit der Aufgabe der Anbahnung der Revision der Bundesverfassung in dem Sinne: daß 1) die Verkehrsverhältnisse in der Eidgenossenschaft und die bürgerlichen Rechte allgemeinen Belangs überhaupt durch den Bund zu regeln seyen; daß 2) die Militärangelegenheiten, in ausgedehnterem Maß als bisher, Sache des Bundes werden; daß 3) die Erweiterung der Volksrechte durch Einführung des Referendums gewahrt werde, und daß 4) der Bund den Eisenbahnbetrieb im Interesse des schweizerischen Publicums durch Taxermäßigung rc. regle, mit Hinblick auf den Rückkauf der Eisenbahnen durch den Bund. Den Rückkauf der Eisenbahnen durch den Bund will die rein demokratische Partei also mit zum Endziel ihrer Bestrebungen machen! Wer hätte das vor einem Jahr gedacht, als sich noch von allen Seiten gegen diese Idee J. Stämpfli's Opposition erhob? Die Wandlungen in der Republik sind bisweilen wunderbar.

Großbritannien.

London, 8 April.

Viele der Minister haben schon gestern oder vorgestern die Hauptstadt verlassen, um die Osterferien auf ihren Landgütern zuzubringen: so der Marineminister und der Finanzminister, der Herzog v. Richmond, Hr. Hardy. Der Herzog v. Marlborough ist heut abgereist, Disraeli und Lord Stanley dagegen verweilen noch in London.

In Cumberland ist ein neuer Strike unter den Kohlengrubenarbeitern ausgebrochen. Eine angekündigte Lohnherabsetzung von 15 Proc. war die Veranlassung. Die schon seit einiger Zeit nur halbe Tage arbeitenden Leute wollten sich nicht fügen, und 400 haben die Beschäftigung eingestellt.

Heute Morgens starb in Portsmouth Admiral Sir Henry Chads, General Controleur der Küstenwache, Admiral Superintendant in Malta und Adjutant der Königin.

Der fanatische Orangistenprediger Murphy war am verwichenen Abend (7) in Birmingham wieder Hauptheld einer tumultuarischen Scene. Dießmal brach der Zwiespalt im Lager der protestantischen Eiferer selbst aus. Murphy war mit der Einnahme seines Tempels nicht zufrieden, und von einem heftigen Wortwechsel mit seinen Anhängern kam es zu einer äußerst lebhaften Schlägerei.

Daß es in Deutschland Schulen genug gibt welche stark besucht sind, und dem Lehrer trotzdem kaum einen kärglichen Unterhalt gewähren, ist beinahe minder auffallend als daß es in England fundirte Schulen gibt welche ziemlich bedeutende Summen jährlich abwerfen, und fast keine oder gar keine Schüler haben. So thut ein Correspondent der „Pall-Mall Gazette" eines Falles Erwähnung wo eine Schule, mit etwa 430 Pf. St. jährlich fundirt, nur einen einzigen Schüler aufzuweisen hatte. Aber auch diesen nahm sein Vater — nebenbei bemerkt, der Schornsteinfeger des Orts — von der Schule weg, und zwar — wegen Vernachlässigung der Erziehung.

Seit den letzten drei Tagen herrscht hier schon vollständiges Sommerwetter: die Sonne scheint warm, Zierpflanzen und Obst stehen in voller Blüthe, und auch vom Lande hört man daß der Stand der Saaten bis jetzt nichts zu wünschen übrig lasse, und man nur die eine Furcht habe nachträglich eintretende Fröste könnten der Vegetation schaden.

In der Nachbarschaft von Cork ist, laut Telegramm, abermals ein Versuch gemacht worden gewaltsam in das Haus eines Pächters zu dringen und Waffen zu rauben. Erfolgreich war indessen auch dieser Anfall nicht.

Aus Abessinien sind Nachrichten angekommen die uns den General Napier in möglichst forcirten Märschen gegen den See Aschangi vordringend zeigen. Die letzten Briefe sind aus dem Lager von Mussil, wohin die Vorhut bereits am 14 März gelangt war, während die Hauptmacht, die am 13 Abends in Attala anlangte, dort eine Zeitlang Halt macht um eine Station für Transport und Verproviantirung anzulegen. Von da an wird sie die von Theodor angelegte Königsstraße bis Lat, einem großen Ort südlich vom Aschangi-See, verfolgen, wo wieder Depots angelegt werden um das weitere Vorrücken nach Magdala zu erleichtern. Das Vorrücken nach Attala wurde durch einen Irrthum des Oberst Phayre verzögert. Von Antalo nämlich führt der Weg nach Musgy, wo er sich in zwei Theile scheidet, der östliche über Musno ist der bei weitem schlechtere; Phayre hatte ihn gewählt um das Gebiet des Häuptlings Walda Jesus zu vermeiden, der sich wohl den Engländern sehr freundlich zeigt, dem aber der Chef des Generalquartiermeisterdepartements aus dem Wege gehen wollte. Die Folge war daß die Vorhut mehrere Pferde verlor, und in Gefahr kam mit den Gallas anbinden zu müssen. Der nun eingeschlagene Weg aber führt östlich über Bet Mariam (die Marienkirche) und bot mit Ausnahme des Gestrüpps wenig erhebliche Schwierigkeiten, so daß die Strecke von Musgy bis Attala vom Hauptquartier in einem Tage zurückgelegt wurde. — Im Thale von Attala liegen mehrere Dörfer, welche aber den Truppen wenig zu bieten haben. Die Gegend gehorcht dem obgenannten Walda Jesus, aus der Familie der Gobazye, welche sich im ganzen den Engländern freundlich zeigt. Aus der Ferne sieht man Solata, wo der Wagschum lagert. Man hat den Weg durch sein Land absichtlich vermieden, um ihm keine Besorgnisse einzuflößen. Von Attala nach dem See Aschangi hin hat man zwei Hügelketten, die Botn und Ferré, zu übersteigen. Die letztere setzt sich in südlicher Richtung gegen den See hin fort, und scheidet die Gegend von dem Doba Thale, wo die Gallas wohnen. Der nächste Haltepunkt wird wahrscheinlich Makun seyn. Hinter diesem Orte wird der Weg wieder eng und abschüssig, zieht sich westlich vom See Aschangi über ein steiles Vorgebirge, bei dem eine dem heil. Jadbert (?) geweihte Kirche steht, dann gelangt man in das fruchtbare Wofela-Thal, von wo aus man das Plateau von Womberut hinansteigt, und wo der Ort Lat mitten in einer an Holz und Wasser reichen Gegend liegt. Der See selbst soll von Enten, Gänsen und Hühnern wimmeln, aber wegen der Erdbrüche und Pfützen an den Ufern nicht leicht zugänglich seyn. Erst neulich soll eine berittene Abtheilung der Gallas, die sich unvorsichtig vorwagte, dort ihren Untergang gefunden haben. — Theodor verschanzt sich bei Delanta. Obwohl er sehr nahe bei Magdala ist, so wagt er dennoch nicht dahin zu kommen, und gibt vor seine schweren Geschütze nicht dahin bringen zu können. Der Wagschum hat indessen einen Zug nach Debra Tabor ausgeführt, und dort einen Ras, d. h. Statthalter oder Fürsten (nach dem semitischen Razon), eingesetzt. Die diplomatischen Geschäfte des Hauptquartiers führt der General Merewether, der dabei eben nicht immer leichtes Spiel hat. Gleich den italienischen Feudalherren des Mittelalters legt jeder Häuptling sich ein größeres Gewicht bei und will seine Freundschaft bezahlt haben. In neuester Zeit wollen sie sich auch das Weiberecht anmaßen, und veranlassen die Einwohner das Gras niederzubrennen, damit die Fremden es kaufen müssen.

△ **London**, 7 April. „Der niedrige Undank gegen den Mann der dem englischen Volke das Haushaltwahlrecht gegeben hat," welchen ein Anhänger Disraeli's dem vor dem Hause des Premier höhnenden und schreienden Haufen vorwarf, macht in der Presse und im Publicum reißende Fortschritte. Selbst der „Morning Advertiser" beginnt an dem „protestantischen" Beruf Disraeli's zu zweifeln, und wohin man nur hört, in allen politischen und gesellschaftlichen Kreisen, ist die Freude über die Abstimmung vom 4 das vorherrschende Gefühl. Die Tories haben bei beiden Abstimmungen noch in guter Disciplin zusammengehalten. Mit der Mehrheit gegen die Regierung, welche 331 betrug, stimmten nur 5 Conservative, von denen Hr. Butler Johnston der bedeutendste ist, und Hr. Earle, als früherer Privatsecretär des Hrn. Disraeli, Erwähnung verdient, während 5 andere abwesend waren, oder sich, wie Lord Cranbourne, anwesend der Abstimmung enthielten. Aber es gilt für unzweifelhaft, und wird durch die in conservativen Kreisen kaum verhehlte Befriedigung über das Ergebniß hinlänglich bestätigt, daß der Abfall ein viel bedeutenderer gewesen

wäre wenn der Sieg der Opposition nicht ohnehin festgestanden. Viele stimmten für das Ministerium und folgten der Parteipeitsche, weil sie wußten daß sie geschlagen werden würden, und mit ihrer Stimme an diesem ersehnten Ausgang nichts ändern konnten. Von den Liberalen stimmten 7 für Lord Stanley's Amendement, aber mit Ausnahme Lord Elcho's, der kaum „liberal" genannt werden kann, so unbedeutende Größen, daß die gewichtige Thatsache der Wiedervereinigung der Partei dadurch nicht alterirt wird. Abwesend dagegen waren 17; die meisten durch stichhaltige Gründe genöthigt; auffallend nur war die Abwesenheit Sir Roundell Palmers, den schon Lord Palmerston zum Lordkanzler designirt hatte. — Die von der Regierung abhängige Torypresse sucht natürlich die Bedeutung des liberalen Siegs herabzusetzen, und ihren Gesinnungsgenossen Muth einzureden. Der „Standard" versichert daß die Abstimmung gar keine praktische Bedeutung, und die Regierung die besten Aussichten habe die Gladstone'schen Resolutionen einzeln zu schlagen. Aber wenn auch nicht, so könne er doch den verzagenden Anhängern des Cabinets den Trost geben daß „die protestantischen Gefühle des Landes bereits mächtig erregt sind." Nun, das sind Redensarten an die wohl niemand ernstlich glaubt. Der Sieg der Liberalen war ein so vollständiger, principiell und thatsächlich so entscheidender, daß man nicht begreift wie die Regierung überhaupt noch wagen kann im Amte zu bleiben ohne dem constitutionellen Herkommen in das Gesicht zu schlagen. Auch hört man glaubwürdig versichern daß Disraeli's Grundsatz, wonach „in der Resignation wohl Tapferkeit, aber keine Tugend" liegen soll, von einigen seiner Collegen nicht getheilt wird. Es gilt daher nicht für unwahrscheinlich daß die vierzehntägige Bedenkzeit die das Cabinet durch die Osterferien erhält, den Entschluß zum Rücktritt zeitigen werde. Erfolgt dieser nicht freiwillig, so wird er ohne Zweifel erzwungen werden. England hat keinen Raum mehr für ein Ministerium Disraeli. Das Volk ist des grundsatzlosen Regiments überdrüssig. Diese Reaction gegen das von Palmerston eingeführte und von Disraeli auf die Spitze getriebene Regierungssystem ist um so erfreulicher, als sie Irland zu gute kommt und mit einem großen Act der Religionsfreiheit ins Leben tritt. Daß die Aufhebung der staatskirchlichen Privilegien in Irland, zu deren Verwirklichung sich das brittische Parlament verpflichtet hat, nicht ohne Rückwirkung auf die Stellung der anglicanischen Kirche in England selbst bleiben werde, liegt auf der Hand, und war daher auch das wichtigste Argument mit welchem die Gegner des Gladstone'schen Antrags ins Feld rückten. Hr. Disraeli behauptete in seiner Rede daß ein Bündniß zwischen den katholischen Ultramontanen und den hochkirchlichen Ritualisten bestehe, welches die Vernichtung der Staatskirche bezwecke, um den Staat selbst zu erschüttern und der römischen Curie dienstbar zu machen. Das war nun freilich ein wildes Phantasiestück, componirt um den urtheilslosen protestantischen Pöbel aufzuregen, und gegen Hrn. Gladstone, den er als Agenten dieser finstern Verschwörung hinstellte, aufzuhetzen. Aber diejenigen welche wirklich glauben daß der Bestand des Staats von der Kirche abhänge, haben in der That Ursache zur Besorgniß; denn auch in England sind die Privilegien der Staatskirche unverträglich mit dem Grundsatz der Religionsfreiheit und der Toleranz, wie er nun in Irland proclamirt worden ist. Auch hier ist die Staatskirche eine in ihren Mißbräuchen verrottete Institution, die nur durch politische Zwangsmittel in ihrem drückenden Uebergewicht über andere Religionsbekenntnisse aufrecht erhalten werden kann, und die, obgleich sie längst aufgehört hat die Kirche der Majorität zu seyn, doch das gesammte Kirchenvermögen des Landes absorbirt. Auf den Ruf: „Gerechtigkeit und Religionsfreiheit für Irland!" wird daher sehr natürlich bald der Ruf folgen: „Gerechtigkeit und Religionsfreiheit für England!" Wie sehr die Staatskirche der Reform bedarf, und wie unchristlich ihr Zusammenhang mit der Aristokratie des Landes ist, davon wird das Publicum gerade jetzt wieder sehr lebhaft erinnert durch den eben veröffentlichten Schlußact zu dem von uns erwähnten Willoughby-Scandal. Bekanntlich hatten beide Parteien, Lord Willoughby d'Eresby und die französische Gräfin d'Alteyrac, welche ihren Gatten verlassen hatte um gegen zwanzig Jahre mit Sr. Lordschaft als Maitresse zu leben und schließlich von ihrer Kammerzofe verdrängt zu werden, den Rath des Oberrichters angenommen, und sich entschlossen ihre schmutzige Wäsche daheim und vor einem Schiedsrichter auszuwaschen. Mit beider Einverständniß war Hr. Vernon Harcourt, der bekannte „Historicus" der Times, zum Schiedsrichter ernannt worden, und dieser veröffentlicht nun seinen Spruch mit Einleitung und Motiven, die den ganzen schmutzigen Scandal wieder aufrühren und den sittlichen Charakter Lord Willoughby's in einem höchst bedenklichen Licht erscheinen lassen. Es wäre vielleicht klüger gewesen das Actenstück geheim zu halten. Dem Schiedsspruch gemäß erhält die Gräfin 5000 Pf. St. ausgezahlt und eine Jahresrente von 1200 Pf. St. Es möge ihr wohl bekommen! Nun, Lord Willoughby ist nicht nur der Vertreter eines der reichsten und ältesten Adelsgeschlechter Großbritanniens, erblicher Peer und erblicher Großkammerherr des Reichs, sondern er hat auch in kirchlichen Angelegenheiten ein gewichtiges Wort mitzusprechen, denn er ist der Patron von 15 Pfründen, die er ganz nach Gutdünken zu verleihen oder zu verkaufen und mit ihm convenirenden Seelsorgern zu besetzen hat. Er ist also so recht eine Säule des Staats und der Kirche, deren unauflöslicher und ewiger Zusammenhang, nach der Versicherung der interessirten Gesellschaftsclassen, die einzige Schutzwehr gegen die hereinbrechende Sintfluth seyn soll. Die Staatskirchlichen haben alle Ursache sich mit den protestantischen Dissentern zu vertragen und auf ihre unchristlichen Privilegien zu verzichten, um den gänzlichen Verfall ihrer Kirche zu verhindern. Die puseyitische Fraction wirbt täglich neue Anhänger, und ist, wie Erzbischof Manning richtig bemerkt, eine breite Brücke die zum Katholicismus hinüberführt. Bis jetzt sind es nur Mitglieder der höhern Gesellschaftsclasse, distinguirte Personen, welche über diese Brücke wandern; aber der Abfall nach unten hin ist viel bedeutender, und wird von den wie Pilze aus der Erde wachsenden Secten absorbirt. Die Mormonen haben sich England bereits in sechs Theile oder Districte getheilt. Der Londoner District, der am Sonntag seine Jahresconferenz hielt, zählt allein 9 Unterabtheilungen mit 107 Elders, 53 Priestern, 24 Lehrern, 30 Diakonen und 1172 Mormonen. In der Conferenz befanden sich 24 Elders auf der Platform, und statteten vor der versammelten Gemeinde Bericht ab. Während der letzten 6 Monate sind 132 getauft und in die Mormonenkirche aufgenommen worden. Der Vorsitzende theilte mit daß die Einwanderung der Bekehrten nach Utah so groß sey, daß sich die englischen „Heiligen" gedulden müssen, und nicht darauf rechnen können noch alle in diesem Jahr das gelobte Land zu sehen. Der Bericht ist sehr lehrreich. Der Mormonismus, diese widerliche Caricatur des Christenthums, würde in England weniger floriren wenn der christliche Geist weniger in herzlosen Privilegien und despotischen Kirchenformen erstarrt wäre, wenn keine Willoughbys leitende Rollen in der Kirchenverwaltung spielen, und keine Disraelis als Kämpen und Retter des Protestantismus auftreten könnten. — Kaum ist die canadische Union nach langwierigen Verhandlungen und Kämpfen zum Abschluß gelangt, so droht sie auch schon wieder zu zerfallen. Neu-Schottland protestirt dagegen, und verlangt aus der Union entlassen zu werden. Es behauptet daß seine Zustimmung zu der Vereinigung nie erfolgt sey, und hat daher eine Deputation nach England geschickt um die Hülfe der Reichsregierung gegen die bundesstaatliche „Unterdrückung" anzurufen. Um diese Agitation zu vereiteln, hat nun auch Canada eine Deputation hierher gesandt. An ihrer Spitze steht Dr. Tupper, und sie soll den Colonialminister überzeugen daß die Neuschottländer Particularisten sind, welche keine Beachtung verdienen, und wegen ihres Mangels an national-liberaler Gesinnung im Gegentheil derb abgefertigt werden sollten. Auch dieß ist lehrreich, und beweist daß eine Centralisation welche der freien Bewegung der einzelnen Theile Gewalt anthue, viel leichter zu decretiren und durchzuführen als für die Dauer aufrecht zu erhalten ist. Die Nationalliberalen und die Particularisten stehen sich in der canadischen Union ebenso unversöhnlich gegenüber, und geben sich ebenso häßliche Namen, wie in dem zu einigenden Deutschland.

Frankreich.

Paris, 8 April.

Der Moniteur bemerkt heute daß die authentischen Nachrichten aus Rio de Janeiro in mehreren Punkten von den anfänglichen Meldungen des Telegraphen abweichen. Bei Abgang der Post war Humaitá noch nicht genommen, und die Armee des Marschalls Lopez, dessen Rückzug nach Bolivia man zu früh angezeigt hatte, war der brasilischen Stellung in Tuyuti gegenüber zusammengezogen.

Der Wochenartikel des Abend-Moniteur enthält nichts bemerkenswerthes; die beiden im Vordergrund stehenden Tagesereignisse, die nordschleswigische Angelegenheit und die Concordatfrage, werden mit Schweigen übergangen; nur kurz historisch wird der Verhandlungen des österreichischen Reichsraths über das Religionsgesetz gedacht.

Der Prinz Napoleon wird, wie die France vernimmt, nachdem er der Vermählung des Prinzen Humbert beigewohnt, von Italien aus seine Reise nach Stuttgart, München, Wien und Konstantinopel antreten.

Ueber die unerwartete Anmeldung der Reise des dänischen Kriegsministers nach Paris bemerkt die Epoque: „Wenn die uns gewordenen Mittheilungen genau sind, wie wir allen Grund haben anzunehmen, so wäre die französische Regierung nicht einmal von der Ankunft dieser hochstehenden Persönlichkeit benachrichtigt worden, und dieß allein genügte schon um dieser Reise jeden politischen Charakter zu benehmen. Vor einiger Zeit schon war die Rede davon gewesen daß ein höherer dänischer Officier hierher kommen solle um unsere neue Bewaffnung zu studieren. Alles berechtigt zur Annahme daß der Kriegsminister es vorgezogen habe sich selber von den fraglichen Vervollkommnungen zu vergewissern als irgendeinen Officier damit zu beauftragen. Dieß geht vielleicht auch aus der

Meldung der englischen Blätter hervor, daß der dänische Kriegsminister „die Erlaubniß erhalten" habe eine Reise nach Paris zu machen."

Die Familie Cassagnac setzt im Pays ihr Kriegsgeheul fort. Monsieur Paul ertheilt heute dem Kriegsministerium einen Verweis, weil es den Vogesenschützen nicht vollkommene Freiheit gelassen habe, ihren Patriotismus nach ihrer Façon und außerhalb der Instruction für die mobile Nationalgarde zu bethätigen. Auch hält er es für zeitgemäß daß die Regimentsmusiken anfangen statt der Opernstücke von Rossini und Verdi die Marseillaise, den Chant du départ und das „Veillons au salut de l'Empire" zu spielen. „Es ist möglich, meint er, daß wir diese Gesänge bald nöthig haben."

Man meldet den Tod des Hrn. Henri Didier, jenes Mitglieds des gesetzgebenden Körpers welches kürzlich mitten in einer Rede von Irrsinn befallen wurde. Der Vacanzen für den gesetzgebenden Körper sind jetzt nicht weniger als fünf, und es würde noch eine sechste hinzutreten wenn sich bestätigte daß, wie es allgemein heißt, der Deputirte des Mosel-Departements, Baron Geiger, zum Senator ernannt werden soll. In der Dordogne streiten noch immer Hr. Bosredon, der Bruder des Generalsecretärs des Ministers des Innern, und Hr. Gibial, der Gerant des „Constitutionnel" und des „Pays," um die Ehre der officiellen Candidatur. Dieser wunderliche Conflict ist auch schuld daß die Krisis in der Redaction des Constitutionnel zu keinem Ende gelangen will.

Die französische Akademie hat gestern den von Thiers gestifteten Preis (von 3000 Fr. alle drei Jahre) einstimmig Hrn. Marius Topin für sein Buch „Europa und die Bourbonen unter Ludwig XIV" zuerkannt. Unter den Mitbewerbern befand sich u. a. Hr. v. Kératry mit seinem Buch über Mexico.

P. Gratry hat aus Anlaß seiner akademischen Antrittsrede von dem Papst ein Belobungsschreiben und einen der am letzten Sonntag in St. Peter geweihten Palmzweige erhalten.

. **Paris**, 8 April. Es ist ein schlimmes Anzeichen daß die öffentliche Meinung, ja die allgemeine Stimmung in Paris sich immer wieder beim unbegründetsten Anlaß in die Besorgnisse eines allernächsten Kriegs verirrt. Paris war heute wie verdüstert: das Geschäftsvertrauen kann sich weniger als je erholen; die Optimisten selbst feilschen nur noch um Monate. Wir wollen es den officiösen Berichtigungen gern glauben daß der dänische Kriegsminister hier keine Cabinetsverschwörung betreibt; aber wir wissen daß der Kaiser persönlich von den barbarischen Vorgängen in den Donaufürstenthümern, von den russischen Unhöflichkeiten und vom preußischen Verfahren mit Dänemark sehr angegriffen ist. Auch wissen wir daß die Regierung, und theilweise der Kaiser selbst, sich wieder der diplomatischen Federn der publicistischen Imperialdemokratie bedient, um die öffentliche Meinung mit der Kriegsfrage bald aufwiegelnd, bald abwiegelnd zu beschäftigen. So sind wir wieder auf dem Punkt wo man sich wechselseitig nicht mehr fragt: heuer, oder im nächsten Jahr, sondern wo die Ansichten nur noch vom Mai bis zum October auseinander gehen. Dabei können die wirthschaftlichen und socialen Zustände, die gesammte innere Lage sich nur verschlimmern, mithin dem Kriegsminister Niel gegen den Friedensfürsten Rouher nur neuen Vorschub leisten. Auch glauben alle Gesellschaftskreise an den entscheidenden Beweggrund der von Preußen noch nicht erreichten, aber bald zu erreichenden Vollkommenheit und Ueberlegenheit der französischen Bewaffnung. Hr. E. v. Girardin nimmt der Bevölkerung das Wort aus dem Herzen und dem Mund, indem er sagt: „Der öffentliche Instinct täuscht sich nicht; er fühlt es daß der Krieg in fatalistischer Weise unvermeidlich ist. Im April 1866 war es äußerst leicht den Krieg zu beschwören welcher Frankreichs territoriale und politische Verkleinerung herbeiführte; im April 1868 können alle vereinigten Anstrengungen den Krieg höchstens noch für eine kurze Zeit verschieben. Der Krieg ist unvermeidlich, der Kaiser selbst hat es gesagt." — Gleichsam als letzter Hohn auf das absterbende Preßrégime erschien heut ein unpolitisches Tagesblatt mit stereotyper schwarzer Einfassung und dem Titel: Der Leichenbestatter, le Croque-Mort. Der Gedanke wäre nicht so übel, läge ihm eine sociale und literarische Satire zu Grund. Aber es handelt sich abermals um die erbärmliche Speculation ein immerhin zahlreiches Publicum in einer der Preßpolizei wenigstens nicht mißfälligen Weise noch mehr zu verdummen. Die erste Nummer beginnt einen auf mehrere Bände berechneten Roman: „La canaille de Paris;" das erste Capitel desselben hat die Aufschrift: „Die Schenke zum eingeschlagenen Schädel." Hingegen wird Victor Hugo sogar als Schriftsteller aufs elendeste heruntergerissen, und dafür als Gewährsmann Hr. Nisard, der ausgepfiffene Akademiker und Senator, citirt. — Ihr Correspondent war anwesend als ein abenteurlicher bettelhafter Winkelschreiber einer hiesigen Zeitungsredaction die authentische Abschrift eines Schreibens des Papstes an den Kaiser Franz Joseph so zu sagen gegen ein Trinkgeld anbot, dasselbe auch erhielt, jedoch mit seiner authentischen Urkunde abgewiesen wurde. Dieser Urkundenhausirer paßt am besten zu dem hier fabricirten, in London erscheinenden „International," wo er auch glücklich ankam.

†* **Paris**, 8 April. Seit kurzem ist die Frage: ob Krieg oder Frieden? von neuem an der Tagesordnung in den Pariser Blättern. Unter den Fragen welche in dieser Beziehung die öffentliche Meinung aufregen, behauptet die schleswigische Angelegenheit den ersten Platz. Man setzt das Gerücht in Umlauf daß diese Angelegenheit mit jedem Tag eine ernstere Wendung nehme, und daß Frankreich im Begriff stehe sich einzumischen. Diese Angaben entbehren absolut der Begründung, und sie sind ursprünglich nichts als Börsenmanöver, die aber bereits von der Regierung scharf ins Auge gefaßt werden. Ich sage ursprünglich, denn sie werden von gewissen Blättern, namentlich der „Presse" und den Satelliten derselben, mit politischer Taktik aufgegriffen um die unverkennbare Agitation der Gemüther zu unterhalten und zu vermehren. Thatsache ist daß das Tuileriencabinet heut ebensowenig als vor sechs Monaten gemeint ist sich der schleswigischen Händel zu bedienen um aus ihnen einen Zündstoff zu machen, und die großen Fragen zu regeln welche noch der Lösung bedürfen. Keiner Regierung fehlt es an dem aufrichtigen Willen Conflicten vorzubeugen, deren Tragweite nicht abzusehen wäre, und es fragt sich nur ob die Gewalt der Dinge nicht wichtiger als sie selber seyn wird. So unzweifelhaft es jedoch einerseits ist daß der Tuilerienhof und die einflußreichsten Minister eine durchaus friedliche Politik verfolgen, so darf man sich andrerseits keine Illusionen über die Sachlage machen. Die Kriegspartei ist mächtig und eifrig. Sie ist aus Elementen verschiedener Art zusammengesetzt, deren jedes von besonderen Motiven sich bestimmen läßt. Hierüber zur rechten Zeit ausführlicheres. Für heute weise ich nur auf die provocirende Haltung des „Pays" hin, welches im Namen der „Arcadier" spricht. Auch würde man in Deutschland wohl daran thun die friedlichen und versöhnlichen Worte welche die Blätter dem Prinzen Napoleon in den Mund legen mit großer Vorsicht entgegenzunehmen. — Die Gerüchte von einer bevorstehenden Modification des Ministeriums sind nicht weniger unbegründet als die auf die schleswigische Frage bezüglichen. Ihr Ursprung ist unter den Feinden des Hrn. v. Lavalette zu suchen, welchen persönlich dafür verantwortlich zu machen gewiß unbillig seyn würde. Hr. v. Lavalette ist zu einsichtsvoll, um nicht zu erkennen daß die Gründe welche sein Ausscheiden aus dem Ministerium nothwendig machten auch heute noch existiren, und denselben Werth wie damals besitzen. Ebenso fremd wird Hr. v. Lavalette den Journalartikeln seyn, worin gleichzeitig von der Eventualität des Rücktritts des Hrn. v. Moustier und von der Unmöglichkeit des Hrn. Drouyn de Lhuys die Rede war. Was letzteren betrifft, so bescheidet er sich übrigens gern mit seiner hohen Stellung als Mitglied des Geheimraths. — In unsern officiellen Kreisen wird definitiv in Abrede gestellt daß die Kaiserin die Absicht habe im Laufe dieses Jahrs eine Reise nach Italien zu unternehmen. — Mit der Reorganisation des „Constitutionnel" will es nicht vorwärts. Die Unterhandlungen zwischen dem Geranten Hrn. Gibiat und dem zum Chefredacteur bestimmten Hrn. Baudrillart sind einstweilen abgebrochen, und zwar in Folge der Bedingungen welche letzterer gestellt hat, deren Zweck war ihn in der Leitung des Blattes absolut unabhängig von dem Geranten zu machen.

Italien.

○ **Florenz**, 7 April. Die Kammer hat sich gestern Ferien bis zum 16 d. ertheilt. Aber voraussichtlich wird an ein ernsthaftes Arbeiten vor Mitte Mai nicht mehr zu denken seyn. Am 20 April beginnen die Turiner Feste; die Minister und viele Abgeordnete und Senatoren sind durch ihre Stellungen genöthigt der Vermählungsfeier beizuwohnen; eine noch größere Zahl wird sich lieber in Turin amüsiren als in Florenz arbeiten wollen. Nach den Turiner folgen die Florentiner Feste, und da eine so lange Reihe schöner Tage, auch bei so mäßigen Leuten wie die Italiener gemeiniglich sind, einen gründlichen Katzenjammer zurücklassen muß, welchen man füglicherweise nicht auf den Bänken des Parlaments ausschlafen kann, so werden diese Bänke eben ein Stück Zeit hindurch leer bleiben — alles zu Ehren des Kronerben und seiner jungen Gemahlin. Wenn so das parlamentarische Geschäft Noth leidet, so geschieht es wenigstens aus Achtung für das monarchische Princip, und Parlament und Monarchie müssen eben in constitutionellen Staaten einander Opfer zu bringen wissen. Aber gewisse Bänke dürften leer bleiben zum Schaden des parlamentarischen Wesens, und ohne daß dabei loyale Festfreuden zur Entschuldigung dienen können. Es scheint daß die Linke, welche eben nicht im Geruch sonderlicher Loyalität steht, eine Arbeitseinstellung beabsichtigt. Die Strikes sind nun ja einmal an der Mode. Die Opposition kann sich nicht beruhigen daß sie seit einigen Monaten kein Ministerium gestürzt, ja auch nicht ein einziges jämmerliches Ministerlein verspeist hat. Sie glaubt sich dadurch beeinträchtigt in den Functionen die sie sonst so wohl auszufüllen verstanden hat, und zum Zeichen daß sie andere zu üben nicht gewillt ist, hat sie schon seit einigen Tagen in Masse sich von der Stätte ihrer fruchtbaren Wirksam-

keit zurückgezogen, und verspricht derselben völlig fern zu bleiben. Die Blätter veröffentlichen einen Brief der Abgg. Farini und Sella mit Doda an den Präsidenten der Kammer, in welchem dieselben für sich und im Auftrag ihres Collegen Corte erklären die Wahl zu Mitgliedern der Budgetcommission nicht annehmen zu können. Der gleichfalls gewählte Abg. De Luca hat schon früher verzichtet. Die Linke kann eben den Wechsel der irdischen Dinge nicht ertragen. Im vorigen Jahr hatte sie die Mehrheit der Budgetcommission aus ihren Reihen geliefert; dießmal sollte sie nur vier von dreißig Mitgliedern stellen. Da hat sie sich lieber ganz zurückgezogen, getreu dem auch bei den Radicalen anderer Länder beliebten, wenn nicht tiefsinnigen, doch charaktervollen Satz: „alles oder nichts!" — In der gestrigen Sitzung hat Lamarmora auf die neuliche Anklage Bixio's geantwortet: der auf seine Veranlassung gestellte Entwaffnungsantrag bedeute eine Politik würdeloser Entsagung. Der Kriegsminister gab Erklärungen ab welche seine geringe Geneigtheit bekundeten dem Antrag auf Entwaffnung zu willfahren. Doch da das Ministerium im Princip denselben bereits angenommen, so wird der Widerspruch des Kriegsministers äußersten Falls nur zu dessen Rücktritt, nicht zu einer Cabinetskrisis führen können. — Gestern starb hier der Staatsrath und Abg. Capellari della Colomba, der erst vor wenigen Tagen krankheitshalber die Berichterstattung über das Mahlsteuergesetz an einen andern Abgeordneten hatte abtreten müssen. Bis zum Jahre 1859 hatte Capellari an der Spitze des Finanzwesens des lombardisch-venetianischen Königreichs gestanden. Seitdem in italienischen Dienst getreten, hat er sich bedeutende Verdienste um das Steuerwesen des neuen Staats erworben, indem er es längere Zeit hindurch als Generaldirector leitete und auch eine größere Schrift darüber herausgab. Er war gebürtig aus Bellunn.

□ **Genua,** 6 April. Von Seite der päpstlichen Regierung werden alle Anstrengungen gemacht um die Räumung Roms von Seite der Franzosen zu hintertreiben. Selbst das officielle Organ scheut sich nicht täglich die abenteuerlichsten Geschichten von den gefährlichsten italienischen Emissären und Wühlern aufzutischen, welche in den Kirchenstaat eingedrungen seyn sollen um die Gemüther zu verleiten. Freilich hat außer den Redacteuren und den Auftraggebern dieser Blätter bis jetzt noch niemand sicheres über die gefährlichen Eindringlinge erfahren können, aber in Paris wird man nur allzu gern daran glauben daß der französische Schutz dem Kirchenstaat fortwährend höchst nothwendig sey. Ein anderes Manöver ist die immer wiederkehrende Insinuation daß Preußen sich dem hl. Stuhl auf jede Weise zu nähern suche, und darauf laure dem französischen Einfluß in Rom den Rang abzulaufen. Man könnte in Paris die Tendenz dieser Anschuldigungen wohl durchschauen, aber da dieselben einem heimlichen Wunsch entgegenkommen, so sind die Hoffnungen sehr gering welche darauf giengen daß bis zur Hochzeit des Prinzen Humbert der letzte Franzose den italienischen Boden verlassen werde. — Die Arbeiterunruhen in Turin welche zuletzt einen aufrührerischen und revolutionären Charakter anzunehmen drohten, sind durch das fehlerhafte Vorgehen der Finanzbehörden veranlaßt worden, welche die Vermögenssteuer durch Abzug an dem Tageslohn der Arsenalarbeiter beizutreiben suchten. Wenn die Regierung daher dieses Verfahren desavouirt hat, so ist das keine Nachgiebigkeit, sondern einfach die Verbesserung eines Fehlers. Die Execution der Wagensteuer ist für die öffentlichen Kutschen 1. und 2. Kategorie im ganzen Staat suspendirt. — In kurzer Zeit wird der ausführliche Bericht über den italienischen Verkehr im Jahr 1866 erscheinen. Die Hauptergebnisse in Betreff des Imports sind: allgemeiner Verkehr 917,048,517 Lire, besonderer Verkehr 870,048,517 Lire. In Betreff der Ausfuhr ergeben sich im allgemeinen Verkehr 667,949,146 Lire, im besondern Verkehr 617,688,681 L. Gegen 1865 hat der Import im allgemeinen Verkehr um 106,548,456 Lire, im besonderen Verkehr um 95,125,155 L. abgenommen, der Export beziehungsweise um 54,812,380 und 59,403,105 Lire zugenommen.

Rom. Das vom „International" veröffentlichte Schreiben des Papstes an den Kaiser von Oesterreich (s. Paris) ist auch für den — allerdings sehr wahrscheinlichen — Fall daß es auf einer plumpen Fälschung beruhen sollte, interessant und lehrreich genug, denn es zeigt welche Mittel von einer gewissen Seite in Bewegung gesetzt werden um in dem für Oesterreichs Zukunft entscheidungsvollen Augenblick auf die Gefühle und Entschließungen des Kaisers Franz Joseph einzuwirken. Das merkwürdige Actenstück lautet:

„Vielgeliebter Sohn und hohe apostolische Majestät! Wenn der Titel, welchen Ich vorstehend Ew. Majestät gebe und welcher Ihnen von dem Allmächtigen und von den Vertretern des heiligen römischen Stuhls verliehen worden ist, in Ihrem Herzen nicht die Gefühle wachruft die Sie bisher unter allen Monarchen ausgezeichnet haben — Gefühle welche Ihre übelgeleiteten Senatoren in Ihnen nicht zu ersticken, oder doch abzukühlen gewußt haben, so halte Ich, als das Haupt der großen und heiligen christlichen Gesellschaft, Mich für verpflichtet alle Mir als Statthalter Christi zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden um Sie zu Ihrer Pflicht zurückzuführen. Ich erachte das für um so nothwendiger, als Ich weiß daß Ihre ganze hohe Familie und Sie selbst, Majestät, im Grunde nur Verachtung für diese Zugeständnisse haben welche alle Christen verwerfen werden. Majestät, Sie haben inmitten der gegenwärtigen Umstände den Anforderungen der modernen Kleingeistigkeiten entsprechen zu sollen geglaubt, und statt die Zügel Ihrer Regierung mit einer Hand von Eisen zu ergreifen, haben Sie sie träge schießen lassen. Und schon können Sie die Parteiungen nicht mehr niederhalten welche heute Ew. Maj. nicht mehr, wie Sie sollten, bitten, sondern Ihr drohen. Befriedigen Sie diese gottlosen Wünsche, weil Sie sich für gezwungen halten sich vor dem Willen wilder Menschen zu beugen, sey es selbst mit Hintansetzung der Ehrfurcht welche Sie dem Willen Gottes schuldig sind. Beachten Sie, Dank den neuen Gesetzen welche Sie sich anschicken zu sanctioniren, die religiösen Gefühle und das Vertrauen der Welt, indem Sie so an der hauptsächlichsten Grundlage eines ordentlichen Staats, der Moral, rütteln und den Zorn des Himmels, unsern Zorn und den aller guten und wahren Christen auf sich ziehen. Sire, in dem Wunsch Ihre Krone zu erhalten, verlängnen Sie den Allmächtigen welcher sie Ihnen verliehen hat; um Ihre aufrührerischen Unterthanen zu befriedigen, sehen Sie Ihre erhabenen Kinder den Dauerkeilen des Himmels aus, und Sie überlegen nicht, Sire, daß man mit solchen Mitteln ein aufgeregtes Volk nicht befriedigt, sondern in ihm nur das Verlangen nach mehr erweckt. Sie werden also einem drohenden Pöbel gegenüber bleiben, ohne durch ein reines Gewissen und den großen Beistand der Kirche unterstützt zu seyn. Sie haben die Bitten Ihrer erhabenen Familie und fähiger Männer zurückgewiesen um den Rathschlägen Ihrer Senatoren und gegenwärtigen Minister zu folgen, und Sie haben die väterlichen Rathschläge welche ich Ihnen durch meinen Nuntius in Wien geben ließ, in den Wind geschlagen. Trotz alledem komme ich noch einmal Sie im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes anzuflehen daß Sie sich des Wortes apostolisch, welches Ihren Titel ziert, erinnern, daß Sie das Beispiel der heiligen Apostel befolgen wollen, welche ihr Blut für ihren heiligen Glauben vergossen haben, daß Sie nicht einen Titel verläugnen mögen welcher, der Ehrgeiz jedes wahren Christen, Ihrem Ahnherrn von Habsburg verliehen worden ist, weil er den heiligen Glauben, welcher die ewige Seligkeit gewährt, nicht bloß zu erhöhen, sondern auch zu vertheidigen wußte. Denken Sie nicht bloß an sich, Sire. Werfen Sie auch einen Blick auf Ihre zahlreiche Familie, auf Ihre Gemahlin welche ein schmerzliches, aber frohes Ereigniß erwartet, bedenken Sie, Sire, daß alle diese Mitglieder Ihrer Familie künftig auf Sie die Verantwortung für die Unglücksschläge wälzen werden welche in Folge Ihrer jüngsten Handlungen eintreten könnten. Denken Sie endlich an den greisen Papst der zu Ihnen spricht, an die Schmach welche ihm jene anthaten die er für ihm vollständig ergeben hielt, und ich bin überzeugt daß Sie Anstand nehmen werden seinen Kelch der Bitterniß zu füllen, indem Sie ihn zwingen die Segnungen welche er für Sie und Ihre Familie bereit hält, in ebensoviele verdiente Bannstrahlen (excommunicatione) zu verwandeln. Einstweilen flehe ich nicht an für Sie an den Allmächtigen die heißesten Gebete zu richten daß er Ihren Geist aufkläre, und ich sende Ihnen meinen väterlichen Segen. Rom, 23 März 1868. Pius IX.

Neueste Posten.

⊙ **München,** 10 April. Generallieutenant Frhr. v. La Roche, bisher Hofmarschall, und Generallieutenant Frhr. v. Jeetze, bisher Flügeladjutant des seligen Königs Ludwig I., wurden in Disponibilität versetzt, während der zweite Flügeladjutant S. M., der Oberstlieutenant v. Gmainer, in das 15. Infanterie-Regiment einzutreten hat. Eine heut publicirte k. allerhöchste Verordnung enthält die Bestimmungen über die Bestrafung der Disciplinarvertretungen der Militärpersonen (active Armee und Landwehr). Die nicht zum Stamm gehörenden Mannschaften der Landwehr sind der Disciplinargewalt in ihrem vollen Umfang nur insolange unterstellt, als sie in militärischen Dienstverhältnissen stehen. Diese Unterstellung endet im Fall der Mobilmachung oder außerordentlichen Zusammenziehung der Landwehr sowohl, als im Fall ihrer Einberufung zu den Uebungen mit dem Zeitpunkt der Wiederentlassung.

Darmstadt, 8 April. Die heut erfolgte Abreise des Obersten Hartmann nach Berlin hat, laut dem Frkf. J., den Zweck die Interessen des Kriegsministers Generals v. Grolman dort zu verfechten. Man glaubt daß die ganze Angelegenheit mit dem Rücktritt Grolmans enden werde. — Der Großherzog hat den seitherigen ältesten Rath des Oberappellations- und Cassationsgerichts, Geheimerath Dr. Wilhelm Müller, zum Director dieses Gerichtshofs ernannt.

Hamburg, 9 April. In der gestern abgehaltenen Sitzung der Bürgerschaft wurde der Antrag des Senats, betreffend die Revision der Verfassung, angenommen, und ebenso fand ein Antrag des Senats, betreffend den mit England abgeschlossenen Vertrag über den Schutz des literarischen Eigenthums, definitive Annahme. (T. R.)

Paris, 9 April. Die France meldet daß der dänische Kriegsminister General Raasløff vorgestern in Paris angekommen ist. Er hat gestern eine Unterredung mit Marschall Niel gehabt, und das Artilleriemuseum besucht. Hr. Raasløff wird sich in einigen Tagen nach London begeben.

§ **Paris,** 9 April. Die Börse ist heut in veränderlicher Laune, allein es scheint als ob die friedliche Strömung die Oberhand gewinnen wolle. Gegen Mitte der Börse giengen die Curse wieder etwas mehr zurück, allein der Schluß brachte eine kleine Besserung mit, welche den allgemeinen Stand gegen gestern beinahe unverändert ließ. Die Rente fiel 2½, ital. Anl. 15 Cent. In stärkerer Baisse waren die Gaz Parisien mit 17.50, Créd. fonc. und Transatl. mit 6.25. Schlußcurse: Rente 69.10; Bankactien 3190; Crédit mobilier 265; Orleans; 868.75; Nordbahn 1185; Paris-Lyon-Mittelmeer 937.50; Ostbahn 552.50; Südbahn 580. Westbahn 550; österr. Gesellsch. 552.50; lomb 372.50; ital. Anl. 49 05.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 102. Sonnabend, 11 April **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Paris**, 11 April. Der Moniteur meldet: „Die Wähler der Departements Seine Inférieure, Tarn und Dordogne sind auf den 2 Mai einberufen, um drei Deputirte für den gesetzgebenden Körper zu wählen." — Sehr kaltes Wetter.

* **Frankfurt a. M.**, 10 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien 191$\frac{3}{8}$; 1860er Loose 71$\frac{1}{4}$; 1864er 87$\frac{1}{2}$; 5proc. National-Anl. 52$\frac{3}{4}$; steuerfreie 5proc. Met. 50$\frac{1}{4}$; engl. Met. —; Staatsbahn 258; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 75$\frac{3}{8}$. Flau. Schluß fester, sehr lebhaft.

* **Paris**, 10 April. Schlußcurse: 3proc. Rente 69; Crédit mobilier 261; österr.-franz. Staatsbahn 550; österr. 1865er Anl. 298; 5proc. ital. Anl. 48.65; 1882er Amerikaner 82$\frac{1}{2}$. Matt, beunruhigt.

Börsenbericht.

§ **Frankfurt a. M.**, 10 April. Im gestrigen Abendgeschäft waren Creditactien 191$\frac{3}{4}$, Staatsbahn 259, steuerfreie Met. 50$\frac{1}{2}$, Amerikaner 75$\frac{1}{2}$—$\frac{5}{8}$. Das heutige Privatgeschäft eröffnete in flauer Stimmung. Creditactien 190$\frac{1}{2}$, Staatsbahn 257$\frac{1}{2}$. Doch erholten sich erstere auf 191$\frac{1}{2}$, letztere auf 258$\frac{1}{4}$. Steuerfreie Met. waren 50$\frac{1}{2}$—$\frac{1}{4}$, engl. Met. 63$\frac{1}{8}$, National 53, 1860er Loose 71$\frac{1}{2}$—$\frac{1}{4}$, 1864er 87$\frac{1}{4}$, Bankactien 708, Amerikaner 75$\frac{1}{4}$—$\frac{3}{8}$. Bayer. Prämien-Anleihe 96$\frac{3}{4}$, bad. 96$\frac{3}{4}$. Wiener Wechsel 101$\frac{5}{8}$. Von Wien kamen Creditactien 182.40, Staatsbahn 254.40, Napoleons 9.82.

Briefe über die Canal-Inseln.

Von R. Waldmüller (E. Duboc.)

I.

* Seit ich vor vielen Monaten in einer norddeutschen Zeitung*) die Anglisirung der normannischen Canal-Inseln besprach, hat dieser in Deutschland wenig beachtete Gegenstand durch eine officielle Erklärung der englischen Regierung eine neue Beleuchtung empfangen. Wie es scheint, wird weder die englische noch die französische Presse davon Notiz nehmen, denn auf beiden Seiten vermeidet man seit langem jede Erwähnung der Canal-Inseln. Die Politik der entente cordiale hat einen Schleier darüber geworfen, dichter als der sprüchwörtliche Nebel des Channel-weather selbst, und das übrige Europa hat ihr Daseyn nahezu vergessen. Die deutsche Presse ist aber durch solche Rücksichten nicht gebunden. Wie Lord Palmerston, nach einer unlängst bekannt gewordenen Aeußerung desselben, das linke Rheinufer unter Umständen als ein durchaus nicht unpassendes Compensationsobject betrachtete, so wird deutscherseits den französischen Begehrlichkeiten mit einem Hinweis auf die normannischen Canal-Inseln geantwortet werden können. Und wenn man auch keinerlei Ursache hat die vielbeneidete Sonderexistenz dieser glücklichen Insulaner wider ihren Willen in französische Botmäßigkeit verwandelt zu wünschen, so braucht doch ebensowenig ein Zustand verschwiegen zu werden welcher früher oder später Gegenstand der Abrechnung zwischen den beiden Nachbarnationen seyn wird, und bei welchem ein Wiedererwachen der französischen Gelüste billiger Weise den Anfang zu machen hätte.

Vorderhand hat die englische Regierung neuerlich, an einer Stelle wo ihre Worte nur von den Nächstbetheiligten vernommen wurden, die Erklärung abgegeben: die Canal-Inseln nicht verhandeln zu wollen. Daß sie sich gegen einen solchen Verdacht zu vertheidigen hatte, ist für die Lage der Canal-Unterthanen Ihrer brittischen Majestät bezeichnend genug. Man wird dabei zu beachten haben daß eine ziemlich laute Partei in England seit langem gegen die Lasten des Colonial-Budgets agitirt, und die kostspieligen Citadellen welche England an allen Weltenden unterhält soviel als möglich vermindert sehen möchte. Der Verzicht auf die jonischen Inseln war die erste bedeutsame Errungenschaft dieser Politik, soweit sie die europäischen Besitzungen solchen Charakters betraf. In der Südsee hat die nämliche Politik den Franzosen die Besitzergreifung von Neu-Caledonia erleichtert, und für anderweitige französische Erwerbungen geradezu vorgearbeitet. Es ist ihr augenscheinlich erwünscht wenn sich Frankreich in jenen Gegenden nach Möglichkeit zu schaffen macht, zumal die den beiden Nationen früher oder später wohl gemeinsamen Freihandels-Institutionen den Vortheil eigener Colonien immer mehr verschwinden machen.

Unter solchen Umständen war es begreiflich daß sich Jersey, die bedeutendste der englisch-normannischen Canal-Inseln, mit jener Abtretung Corfu's in ihrer Zugehörigkeit zu England bedroht glaubte. Als der englische Gouverneur, Major-General Burke Cuppage, daher am 4 Febr. 1867 in der Jerseyer Ständekammer die Mängel der Jerseyer Miliz zur Sprache brachte, kam es seitens des Bürgermeisters Falle von St. Hilier zu folgender Interpellation:

Mr. Falle. Le Lieutenant-Général Peel dit dans sa lettre: que c'est principalement sur la Milice que l'île doit compter pour sa défense. Quelle interprétation doit on donner à ces mots, sinon que le gouvernement est tout-à-fait indifférent à la possession de Jersey? Ce que dit le ministre de la guerre, rapproché du bruit répandu il y a quelque temps que le gouvernement n'était pas éloigné de céder l'île à la France à titre de gracieuseté, expliquerait la marche du gouvernement.

Major-General Cuppage: This rumour was false. The English crown will never voluntarly cede these Islands, and I am prepered to give the most formal démenti to any person venturing a similar assertion. *)

Ich habe, der Originalität wegen, diese Unterhaltung wörtlich wiedergegeben. Sie ist für die Nationalitätsverwirrung, welche hier in Blüthe steht, allzu charakteristisch. Man ist Unterthan Ihrer Majestät der Königin Victoria, gehört aber nicht zum englischen Königreich (zum Realm); man hat französische Gerichtssprache, interpellirt aber den englischen Statthalter um sich bündiger als bisher der Trennung vom französischen Mutterlande zu vergewissern.

In der nämlichen Sitzung hatte gerade das Gebiet des Sprachen-Streits einen Beitrag erhalten, auf welchen wohl bei passender Gelegenheit als Präcedens zurückgewiesen werden wird. Schon bei einer frühern Veranlassung hatte der Gouverneur sich über die Unziemlichkeit beschwert daß man ihm immer französisch antworte, obschon er nur unvollkommen französisch verstehe. Dießmal ließ sich der Deputirte von St. Martin, aus Rücksichten auf den Gouverneur, in englischer Sprache vernehmen, und als der Deputirte von Ste. Marie dagegen protestirte, nahm der Präsident für jeden das Recht in Anspruch sich in ähnlicher Veranlassung der englischen Sprache zu bedienen.

Man sieht, die Stellung dieser Inseln ist eine höchst absonderliche. Obschon seit sechshundert Jahren von Frankreich losgelöst, haben sie sich doch einer förmlichen Verschmelzung mit England bisher erfolgreich zu erwehren gewußt. Sie kümmern sich nicht um Ober- oder Unterhaus, und, wach und auf dem Posten wo immer ihre Privilegien in Frage kommen oder innere Verwaltungsdifferenzen ihr französisches Blut erhitzen, haben

*) National-Zeitung Nr. 609.

*) Dieses Gerücht war irrig. Die englische Krone wird diese Inseln nie freiwillig abtreten, und ich bin bereit jedem der eine solche Behauptung wagen sollte das förmlichste Dementi zu geben.

sie sich zu fast allen politischen Wandlungen welche England durchmachte nicht als apathisch verhalten.

Die Gründe warum dem so war, und noch heute so ist, sind theils engherziger, theils sehr achtbarer Art. Um dieselben richtig zu würdigen, und sich zugleich über Frankreichs Aussichten auf eine dereinstige Wiedergewinnung der Inseln ein Urtheil zu bilden, muß man sich etwas näher mit der Geschichte dieses Volks und seinen merkwürdigen Institutionen bekannt machen. Daß es die oft bestrittene Fähigkeit der Franzosen zur Selbstverwaltung in glänzender Weise darthut, ist an sich schon eine beachtenswerthe Erscheinung. Was jene officielle Erklärung betrifft, so hatte sie natürlich nur zunächst für die damalige Tory-Regierung bindendes.

Michael Faraday.

Akademische Denkrede von Martius.

(Fortsetzung.)

Faraday war noch nicht 30 Jahre alt, und schon bezeichnete ihn das einstimmige Urtheil der Londoner Gelehrten als einen Kopf von seltener Begabung und als einen Charakter würdig des unbedingtesten Vertrauens. Dieses Urtheil gründete auf der glücklichsten Vereinigung von reichem Wissen, von praktischer Erfahrung und Anstelligkeit, von klarer Auffassung und scharfem Urtheil mit einer liebenswürdigen Milde, anspruchlosen Bescheidenheit und einer unbestechlichen Tugend. *)

Der Redner ist so glücklich gewesen zwischen Sir Humphry Davy und seinem großen Schüler zu stehen, und der Eindruck so hoch begabter Geister bleibt ihm unvergeßlich. Dort die stolze, stets bewegte und ringende Kraft eines ungeduldigen Genius, hier die demüthige, innerlich befriedete Verständigkeit und klare Ruhe eines andern; dort poetischer Anhauch und die Sehnsucht nach dem Idealen, hier maßvolle Nüchternheit, eine unerschütterliche Vernunft, dem Realen und seiner praktischen Verwerthung mit reiner Frömmigkeit zugewendet. Als eine glückliche Schickung muß es jedenfalls betrachtet werden daß so verschiedenartige Geister, einander unausgesetzt berührend, die Wissenschaft in gegenseitiger Ergänzung fördern sollten. Von Sir Humphry soll das öfter gehörte Wort herrühren: „Faraday trüge den feinsten Verstand noch in seinen Fingerspitzen." Ja, wir dürfen wohl Faraday den Fortsetzer Davy's nennen, denn nachdem dieser durch die Volta'sche Säule Alkalien und Erden reducirt, zahlreiche Stoffe aus ihrer Auflösung von einem Pol zum andern übergeleitet hatte, war jener auf den Verfolg aller Erscheinungen hingewiesen die den wunderbaren Zusammenhang zwischen Elektricität und Chemismus andeuten.

Wie erwähnt, bewegen sich Faraday's erste Arbeiten auf dem Gebiete der Chemie, und behandeln Probleme sehr verschiedener Art, deren Anführung hier nicht am Ort ist.

Die Untersuchungen über Elektromagnetismus nahm er bald nach Oersteds Fundamentalversuch und fast gleichzeitig mit Ampère's Forschungen auf, und im August 1831 entdeckte er die elektromagnetische Rotation. Zehn Jahre später begann Faraday der Royal Society jene wichtige Reihe experimentaler Untersuchungen vorzulegen welche die Lehre von der Elektricität so wesentlich bereichert, die Eigenart dieser Weltkraft und die Gesetze nach denen sie wirkt, die Art und Weise wie sie hervorgerufen werden kann, und ihre Beziehungen zu Magnetismus, Licht, Wärme und chemischem Proceß so glänzend beleuchtet haben, und als deren Krönung die Entdeckung der Volta-Induction zu bezeichnen ist.

Wir erinnern daran daß auch in unserer Akademie Faraday's Ent-

*) Damals hatte sich eine kleine Privatgesellschaft zur Verhandlung über chemische und andere wissenschaftliche Fragen vereinigt, an der auch Faraday theilnahm. Als hier unliebsame Discussionen auftauchten, glich er die Spannung wieder aus, und ein heiteres Gedicht in Knittelversen feierte ihn in einer Weise die erkennen läßt welch' große Meinung und welche Hoffnungen schon der junge Mann erweckt hatte.

———„Doch horch! Daneben eine Stimme klingt,
Die traulich, wohllautvoll die Luft durchdringt.
Diese Muse neigt sich mit entzücktem Sinn
Zum Ort des Redens und dem Redner hin.
Ein schmucker Jüngling war's, von Wesen schlicht,
Der Philosoph blickt ihm aus dem Gesicht.
Klar war sein Kopf, sein Urtheil tief und rein
Schnell faßt er alles, prägt sich's dauernd ein.
Nichts kann sich seinem scharfen Geist entziehn,
Kein Trugschluß von Sophisten blendet ihn.
Von Pol zu Pol hin schweift er ungehemmt,
Irrthum ist ihm, Schuld seiner Seele fremd.
Sein warmes Herz aus heiterm Auge sieht
Er liebt den Frohsinn, der gemeines flieht,
Im Wandel makellos, im Denken klar,
Aufrichtig und bescheiden stets: so war
Der Jüngling, der als trefflichster hier stand,
Gefeiert als Sir Humphry's rechte Hand.
Leicht beugt er sich zum Präsidentensitze,
Watts Logik drang ihm bis zur Fingerspitze."

Pharmac. Journ. and Transact. Oct. 1867. p. 208. Uebers. von Bodenstedt.)

deckung von jenen Wirkungen des Magnets, die man bisher nur mittelst der Elektricität hervorbringen konnte, durch Schelling ist gefeiert worden.*)

Füglich durfte der Gründer der Naturphilosophie betonen daß dieses speculative System Magnetismus, Elektricität und Chemismus nur als die drei Formen eines und desselben, des dynamischen, Processes bezeichnet hatte. Und eine brittische Stimme (in der English Encyclopedia, Artikel Faraday) läßt sich in einem verwandten Sinn also vernehmen: „Hat auch Faraday den Elektromagnetismus nicht entdeckt, so war er es doch der seine Gesetze aufgestellt und die Wissenschaft der Magnetelektricität geschaffen hat. War auch der Gedanke daß die Erscheinungen der freien Elektricität, des Galvanismus und des Magnetismus nur Modificationen einer und derselben Kraft seyen, nicht ursprünglich der seinige, so war doch er es hauptsächlich der die Richtigkeit dieser Vorstellung durch seine Experimente außer Zweifel setzte."

Mächtig und allgemein war die Wirkung von Faraday's wissenschaftlichen Erfolgen. Im Jahre 1832 ehrte sie die Universität Oxford durch Ertheilung des Grades eines Doctor of civil Law und die Royal Society durch zwei Copley-Medaillen, eine für die Entdeckung der Magnetelektricität, die andere für die der elektrischen Induction. Ein reicher Freund der Wissenschaften, Fuller, gründete in der Royal Institution einen Lehrstuhl für Chemie, mit der Bestimmung daß Faraday der erste sey dem die Lehrstelle für so lang' übertragen werde als er jenem Institut angehören würde. Faraday hat sie bis an sein Ende inne gehabt, indem er auch die einträglichsten Stellen und den Titel eines Baronet von sich wies.

Und in der That war er sich auch auf das lebendigste jenes unvergleichlichen Lehrerberufs bewußt, der ein Publicum oft von mehreren Tausenden zu athemloser Stille an seine Lippen fesselte. (Neben diesen so zahlreich besuchten Vorträgen in der Royal Institution lehrte er auch viele Jahre hindurch in der Kriegsschule zu Woolwich.) Der Ton seiner umfangreichen, milden und leichtmodulirten Stimme, die Unmittelbarkeit worin ihm die Reihe logischer Gedanken zuströmte, die ungekünstelte Leichtigkeit und Einfachheit des Ausdrucks und die graciöse Sicherheit in den erläuternden Experimenten, übten den gleichen Zauber auf die lernbegierige Jugend und auf jene zahlreichen Glieder der hohen und höchsten Gesellschaft welche in England ihren Stolz darein setzt Eifer für wissenschaftliche Belehrung zu zeigen.

Mein Freund Magrath, Secretär des Athenäums, derselbe Mann welcher einst dem jungen Buchbinder die Eintrittskarten in die Royal Institution gegeben hatte, gefiel sich in der enthusiastischen Versicherung: Faraday sey der erste und wirkungsreichste Lehrer im Gebiete des theoretischen Wissens und dem der industriellen Praxis in der ganzen Welt; noch nie habe derselbe Geist zugleich so viele Köpfe erleuchtet und so viele Hände zu fruchtreicher Arbeit in Bewegung gesetzt.

Faraday hatte eine tiefe Abneigung gegen die Geschäfte des Handels. Die Wissenschaft für seine persönlichen Interessen auszubeuten widerstrebte ihm; aber den Patrioten und kosmopolitischen Philanthropen beglückte der Gedanke, das Wissen auszubreiten und das Wohlseyn der Menschen zu vermehren.

Obgleich er bei allen Forschungen zunächst immer nur die Erkenntniß der Wahrheit im Auge hatte, so beschäftigte er sich demgemäß doch auch gern mit Problemen von unmittelbar praktischer Bedeutung. Er hielt im Jahr 1829 die Baker'sche Vorlesung über die Bereitung des Glases für optische Zwecke. Hier befand er sich auf denselben Fährten mit unserm unvergeßlichen Fraunhofer. Er forschte den Ursachen der Fehler in Bleiglasflächen nach, ohne für die Fabrication eines Flintglases, das wellenfrei und in allen Theilen mit demselben Brechungs- und Zerstreuungsvermögen begabt wäre, im großen sichere Methoden festzustellen. Dessenungeachtet bieten seine Aufzeichnungen dem denkenden Glasfabricanten immerhin ein wichtiges Material. (Ohne Zweifel entsproß diesem Boden die bekannte Methode von Bontemps, deren sich die optischen Glashütten von Frankreich, England und der Schweiz mit einigem Erfolg bedienen, während Fraunhofers Methode von seinen Geschäftsnachfolgern in steigender Ausdehnung geübt wird.)

Mit gleicher Rücksicht auf praktischen Nutzen arbeitete Faraday auch über die Legirungen des Stahls (1822), worin er insbesondere die Verbindung mit Silber (Stoddarts Silver-Steel) und mit Rhodium empfahl. **)

*) Ueber Faraday's neueste Entdeckung. Oeffentliche Sitzung am 28 März 1832. 8. „Das Problem der Telegraphie ward wesentlich vereinfacht durch Faraday's Entdeckung, nach welcher die Erzeugung galvanischer Ströme auf bloße Bewegung von Multiplicatoren gegen ruhende Magnete zurückgeführt wird." Steinheil über Telegraphie, insbesondere durch galvanische Kräfte. Akademische Vorlesung vom 25 Aug. 1838. S. 14.

**) Das Problem einen Stahl so hart wie der indische sogenannte Wootz herzustellen, aus welchem die berühmten Damascenerklingen gefertigt werden, ist übrigens noch nicht gelöst. Ob Aluminium, ob Carburete verschiedener Me-

Im Jahre 1825 (1826) entdeckte Faraday das Benzol, einen Kohlenwasserstoff, welcher in größerer Menge bei der trockenen Destillation der Steinkohlen und dem Steinkohlentheer gewonnen wird, und alsbald für Beleuchtung und andere Zwecke vielfach verwendet ward, der aber erst in neuerer Zeit eine weitgreifende Revolution in der Farbenindustrie hervorzubringen berufen war, da er das Ausgangsproduct zur Bereitung jener prächtigen Farben, der Anilinfarben, geworden ist, deren genaue wissenschaftliche Erforschung unserm geistvollen Collegen A. W. Hofmann verdankt wird.

Im Frühling 1866 hielt dieser in der Royal Institution einen Vortrag, worin er die mannichfaltigsten und prächtigsten Farben vor den Augen des Publicums entstehen ließ. Als er daran erinnerte daß vor einem Menschenalter in demselben Hause die Quelle eines neuen Weltindustriezweigs von einem Manne sey entdeckt worden welcher seitdem die Zierde des Instituts geblieben, und auch heut anwesend sey, brach Faraday in Thränen aus; durch den Saal aber flog der Gedanke: der fromme Greis bringe in diesen Zähren der Vorsehung ein Dankopfer daß er gewürdigt worden seinem Vaterland einen großen Dienst zu leisten. Tausendstimmiger Jubel und beglückwünschende Zurufe erschollen, und die Versammlung trennte sich in tiefer Rührung und in stolzer patriotischer Freude.

(Schluß folgt.)

Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft.

Herausgegeben von den Geschäftsführern unter der verantwortlichen Redaction des Prof. Dr. Ludolf Krehl. Einundzwanzigster Band. Leipzig, 1867. In Commission bei F. A. Brockhaus.

* Es ist ein erfreuliches Zeichen der Theilnahme des deutschen gelehrten Publicums an den Forschungen über die Sprachen, Religionen und Alterthümer des gesammten Orients, daß wir bereits den 21. Band der im Jahr 1845 gegründeten Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft begrüßen dürfen. Auch dieser enthält, wie die früheren, eine Reihe größerer und kleinerer Aufsätze über die verschiedensten Gebiete des orientalischen Wissens, von denen mehrere einen bleibenden Werth haben dürften.

Weitaus die bedeutendste Abhandlung des ganzen Bandes ist die von Dr. E. Trumpp (derzeit Diakonus in Pfullingen bei Reutlingen) über die Verwandtschaftsverhältnisse des Paschtô (Afghânischen), die sich über 115 Seiten erstreckt. Hier werden wir zum erstenmal über das wahre Wesen und den wahren Charakter der afghânischen Sprache, die bis jetzt den Sprachforschern zum Theil ein Räthsel war, aufgeklärt. Alles was früher von zum Theil bedeutenden Gelehrten darüber geschrieben worden, ist durch diese Abhandlung größtentheils antiquirt. Dr. Trumpp, der freilich des unschätzbaren Vortheils eines längeren Aufenthalts unter den Afghânen an der äußersten Gränze des indo-brittischen Reichs in Peschawer sich erfreute, und wohl der einzige Gelehrte des Continents ist der diese Sprache nicht nur wissenschaftlich kennt, sondern auch sprechen kann, weist, im Gegensatz zu den bisherigen Behauptungen, nach denen das Afghânische eine irânische (persische) Sprache seyn soll, aufs schlagendste und mit großer Sachkenntniß und nicht gewöhnlichem Scharfsinn nach daß diese Sprache ein Zweig der nordindischen (sanskritischen) Sprachenfamilie sey. Das Lautsystem ist größtentheils sanskritisch, mit einigen irânischen Einflüssen; die grammatischen Formen lassen sich nur im Zusammenhang mit den andern Töchter- oder Enkelsprachen des Sanskrit, des Pendschâbî, Sindhî, Hindî, Marâthî, Gudscharâtî, Bengâlî u. s. w. erklären, aber durchaus nicht aus irgendeiner irânischen oder gar semitischen Sprache, wie versucht worden ist. Diesen Beweis konnte indeß nur ein Mann liefern der, neben dem Afghânischen und Persischen, auch des Sanskrit und hauptsächlich der neuindischen Sprachen kundig war. Diese Abhandlung Dr. Trumpps reiht sich würdig an seine schon früher in derselben Zeitschrift veröffentlichten Arbeiten über das Sindhi und über die Sprache der Kâfirs im Hindukusch. Mit Spannung sehen die Freunde indischer Linguistik der baldigen Veröffentlichung seiner auf Kosten der englischen Regierung im Druck begriffenen vergleichenden Grammatik der nordindischen Sprachen entgegen, die für die Töchtersprachen des Sanskrit von derselben Bedeutung zu werden verspricht wie es Diez' Grammatik der romanischen Sprachen für die Töchter des Lateinischen geworden ist, und es ist im Interesse der Sprachwissenschaft sehr zu bedauern daß der treffliche Gelehrte und wackere Arbeiter in einer württembergischen Landstadt versauern soll, während er irgendeiner Universität Ehre machen würde.

Unter den übrigen Aufsätzen sind noch besonders hervorzuheben die von Dr. Roer und Dr. Levy. Dr. Roer, der sich sehr lang' in Calcutta aufgehalten und einige Jahre nach seiner Rückkehr vom „Lande der Sonne" den fatalen Nachwirkungen des indischen Klima's leider erlegen ist, beschenkt uns in seiner posthumen Arbeit mit einer Uebersetzung und Erläuterung der Lehrsprüche der sogenannten Waischeschika-Philosophie des großen indischen Philosophen Kanâda. Diese Arbeit, auf die ich alle Geschichtschreiber der Philosophie überhaupt aufmerksam machen möchte, ist um so werthvoller, als sie von einem Manne herrührt der sich viele Jahre mit indischer Philosophie, unter Anleitung der gelehrtesten brahmanischen Kenner derselben, in Calcutta beschäftigte, wo von den gelehrten Hindus Philosophie noch mit besonderer Vorliebe getrieben wird. Von besonderem Interesse dürfte es für allgemein philosophisch gebildete Leser seyn zu wissen daß Kanâda sechs Kategorien aufstellt: Substanz, Eigenschaft, Bewegung, das Allgemeine, das Besondere und die Inhärenz. Aristoteles hat bekanntlich deren zehn, Kant zwölf.

Dr. Levy, durch seine paläographischen Studien schon längere Zeit bekannt, veröffentlicht einen bemerkenswerthen Aufsatz: „Beiträge zur aramäischen Münzkunde Erans und zur Kunde der älteren Pehlewi-Schrift." Er bespricht eine Reihe in Persien gefundener Münzen mit aramäischen Schriftzügen, die weder zu den sogenannten parthischen (Arsaciden) noch den Sasaniden, noch den Satrapenmünzen der Achämeniden gehören, und die sicher der vorchristlichen Zeit zugewiesen werden müssen. Sie wurden von dem berühmten und für die Numismatik so hochverdienten französischen Münzkenner, dem Herzog v. Luynes, früher für baktrisch, von Thomas, einem der bedeutendsten jetzt lebenden Kenner indischer und persischer Münzen, für armenisch erklärt. Levy verwirft mit Recht beide Annahmen, und macht es sehr wahrscheinlich daß diese Münzen von Vasallenfürsten, die gleich nach der Eroberung Persiens durch Alexander und während der Seleuciden-Herrschaft über das eigentliche Persis herrschten, herrühren. Von der größten Wichtigkeit sind die aramäischen Schriftzüge dieser Münzen, da sie ganz deutlich eine ältere Form der Pehlewi-Schrift darstellen als wir sie auf den Münzen und Inschriften der Sasaniden finden. Dieß ist ein neuer und wichtiger Beweis für die von Destur Hoschengdschi, dem gelehrten Parsenpriester, und mir aufgestellte Behauptung: daß das Pehlewi, Schrift wie Sprache, viel älter als die Sasanidenzeit sey. Durch diese Münzen werden wir bis an die Achämenidenzeit herangeführt, während welcher unserer Ansicht nach Pehlewi-Schrift und Sprache bereits in gewissen Kreisen herrschten. Die bisherige Ansicht: die Pehlewi-Schrift und Sprache sey erst zur Zeit der Sasaniden entstanden, ist ein Irrthum. Es ist auffallend daß die Schriftzeichen die größte Aehnlichkeit mit den aramäischen Zügen der in Ninive gefundenen zweisprachigen (aramäisch und Keilschrift), nach Sir H. Rawlinson Kaufcontracte enthaltenden, Täfelchen haben. Levy scheint diesen Umstand nicht beachtet zu haben. Es ist aber ein sicherer Beweis für das höhere Alter dieser Münzen, die ganz getrost in das dritte und vierte vorchristliche Jahrhundert gesetzt werden dürfen. Was die Erklärungen Dr. Levy's betrifft, so halte ich mehrere entschieden für verfehlt; einige scheinen gelungen zu seyn.

Diejenigen welche sich für Religionsgeschichte interessiren, werden den Aufsatz Dr. Kohuts: „Was hat die talmudische Eschatologie aus dem Parsismus aufgenommen?" gewiß mit Interesse lesen. Der Verfasser versucht parsische Einflüsse auf die Ausbildung der jüdisch-talmudischen Lehren vom Jenseits, dem zukünftigen Erlöser (Messias) und der Auferstehung nachzuweisen. Er citirt die entsprechenden Stellen aus dem Talmud und Zendavesta im Original und in Uebersetzung. Bei der Behandlung eines ebenso interessanten als wichtigen Gegenstands wie der vorliegende ist, wäre es sehr zu wünschen gewesen daß der Verfasser sich wirklich die nicht geringe Mühe Zend zu lernen genommen hätte; denn seine Uebersetzungen verrathen leider eine sehr geringe Kenntniß dieser Sprache; Nomina und Verba, Verbalpersonen u. s. w. werden verwechselt. Die Parallelen die der Verfasser beibringt, sind zum Theil sehr schlagend, und wenigstens ein freilich der kritischen Sichtung noch sehr bedürfender Beitrag zur Erkenntniß des Verhältnisses des Parsismus zum Judenthum. Ganz irrig ist die Behauptung daß die pârsische Liturgie von der der syrisch-christlichen Kirche stark beeinflußt sey. Die gegenwärtig noch geltende Form der pârsischen Liturgie wurde höchst wahrscheinlich schon zur Zeit der Achämeniden, wenn nicht früher, festgestellt, und zeigt die engste Verwandtschaft mit den Opfergebräuchen der Brahmanen, aber durchaus keine mit dem christlichen Cultus.

Von Bedeutung ist auch der Aufsatz des bekannten Reisenden Vámbéry: „Eine Kaside in uigurischer Schrift und Sprache." Obschon sich bereits mehrere europäische Gelehrte, wie Klaproth, Hammer und Jaubert, etwas mit der uigurischen Sprache beschäftigt haben, so wissen wir doch noch äußerst wenig davon, obschon sie eine zum Theil alte, nicht unbedeutende, Literatur besitzt. Desto willkommener ist uns dieser Beitrag von einem so ausgezeichneten Kenner türkischer Dialekte wie Vámbéry, der

talle (Zinn, Mangan, Arsenik) oder ob ein Antheil an Stickstoff die gewünschte Härte ertheilen, steht noch offen. Die Ergebnisse dieser Art von Forschung waren nicht im Verhältniß zu der darauf verwendeten Mühe und Sorgfalt. So lehnte denn Faraday in späterer Zeit, als seine physikalischen Entdeckungen ihn auf den Gipfel seines Ruhms erhoben hatten, den Namen eines Chemikers von sich ab.

mehrere derselben nicht etwa, wie die Mehrzahl der andern Turkologen, bloß aus Büchern kennt, sondern geläufig schreibt und spricht. Die Schrift der Uiguren, eines in Central-Asien lebenden tatarischen Stammes, ist eine der unvollkommensten die es gibt; sie besitzt nur 14 Zeichen, und soll damit auch die in die Sprache eingedrungenen arabischen Wörter schreiben, wodurch eine ungemeine Vieldeutigkeit der Laute veranlaßt wird. Vámbéry umschreibt das Original, das lithographirt mitgetheilt wird, in arabische Buchstaben. Die Zeichen der uigurischen Schrift zeigen eine unverkennbare Aehnlichkeit mit einigen Formen der Pehlewi-Schrift, und es ist sehr wahrscheinlich daß die Uiguren ihre Schrift zuletzt von den Persern entlehnten.

Der vorliegende Band enthält noch viele andere interessante Aufsätze, wie die von Nöldeke „über den noch lebenden syrischen Dialekt im Antilibanon,“ von Pertsch „über Nachschabi's Papagaienbuch (wichtig für die Märchenforscher),“ von Lauth „über ägyptische Texte aus der Zeit des Pharao Menophtha“ (desselben unter welchem die Israeliten aus Aegypten gezogen seyn sollen) u. s. w., die ich indeß aus Mangel an Raum hier nicht weiter besprechen kann.

Stuttgart, 15 März 1868. M. Haug.

Neueste Posten.

München, 10 April. Von Seite des k. Staatsministeriums des Innern ist unterm gestrigen Tage an die sämmtlichen Kreisregierungen, K. d. J., und Regierungspräsidien nachstehende Entschließung ergangen:

Die k. Staatsregierung hat sich über die Grundsätze und Anschauungen von welchen sie in den Fragen der äußern und innern Politik ausgeht, bereits wiederholt auf das unzweideutigste ausgesprochen. Dieselbe hat zu erkennen gegeben daß sie die Selbständigkeit des Königreichs in jeder Richtung zu erhalten bestrebt ist. Loyale Erfüllung der mit Preußen eingegangenen Verträge, Vermeidung jeder undeutschen Politik, vertragsmäßige Ordnung derjenigen Beziehungen in welchen die Interessen Bayerns mit den Interessen der deutschen Gesammtheit zusammenfallen und eine gemeinsame Behandlung erheischen, hat sie als die Mittel bezeichnet mit welchen sie dieses Ziel zu erreichen und zugleich Bayern vor einer unheilvollen Isolirung zu bewahren bestrebt ist. Daß sie den Eintritt des Königreichs in den Norddeutschen Bund nicht beabsichtige, noch anstrebe, hat sie offen und fest erklärt. Ueber die Absichten der k. Staatsregierung in den Fragen der innern Politik lassen die zahlreichen und bedeutungsvollen Gesetzentwürfe welche sie den Kammern des Landes zur verfassungsmäßigen Mitwirkung vorgelegt hat, keinen Zweifel obwalten. Hebung und Förderung der geistigen und politischen Bildung des Volks, Erkräftigung und Neubegründung des materiellen Wohlstandes, Entwicklung der freien Bewegung des Individuums und der im Staate bestehenden corporativen Elemente, Stärkung der Widerstandskraft des Landes sind die Ziele welche sie mit Ernst ins Auge gefaßt hat, und nach Kräften zu erreichen bestrebt ist. Trotz der Offenkundigkeit und Unzweifelhaftigkeit dieser Bestrebungen hat sich gleichwohl bei den jüngsten Wahlen der bayerischen Abgeordneten zum Zollparlament, sowie bei sonstigen Vorgängen der neuern Zeit, in verschiedenen Schichten des Volks eine bedauerliche Unklarheit über die Auffassungen und Absichten der k. Staatsregierung geltend gemacht. Die k. Staatsregierung ist sich wohl bewußt daß diese Erscheinung vor allem in der Entstellung wurzelt welche für Parteizwecke als zulässig erachtet wurde, und in reichlichem Maße zur Anwendung gekommen ist. Sie kann und darf sich aber auch nicht verhehlen daß die Haltung eines Theils ihrer eigenen Beamten hiezu beigetragen hat. Die k. Staatsregierung ist erfreut constatiren zu können daß die überwiegende Mehrzahl des bayerischen Beamtenstandes auch bei dieser Gelegenheit die bei diesem Stande schon wiederholt erprobten Eigenschaften der Pflichttreue und des dienstlichen Tacts an den Tag gelegt hat. Sie glaubt sich aber auch der Erwartung hingeben zu dürfen daß es für diejenigen welche in jüngster Zeit in dieser Hinsicht zu wünschen übrig gelassen haben, nur der Hinweisung auf die Gesichtspunkte bedarf von welchen die k. Staatsregierung in Beurtheilung des Verhaltens der Beamten ausgeht, um für die Zukunft die Wiederkehr ähnlicher Vorkommnisse zu verhüten. Was der jüngsten Vergangenheit nach dieser Richtung angehört, will die k. Staatsregierung, mit Rücksicht auf die ungewohnte und neue Bewegung welche durch das ganze Land gegangen ist, auf sich beruhen lassen. Die k. Staatsregierung ist weit davon entfernt dem Beamtenstand Vorschriften für seine politischen oder kirchlichen Ansichten machen, oder dort wo ihm die Theilnahme an öffentlichen Wahlen zukommt, die Persönlichkeiten welchen er sein Vertrauen zu schenken hat vorzeichnen zu wollen. Sie ist in keiner Weise gemeint denjenigen Beamten welche durch die auf sie fallende Wahl Mitglieder gesetzgebender Körper werden, die freie Meinungsäußerung irgend beschränken zu wollen. Sie will auch keinen servilen Beamtenstand; sie erachtet es vielmehr als das Erforderniß eines gesunden Staatslebens daß die Beamten sich ihren Obern gegenüber in pflichttreuem Freimuth über die Lage und über die Bedürfnisse des Landes äußern, und ihre Bedenken gegen beabsichtigte oder bereits ausgeführte Regierungsmaßregeln aussprechen. Die k. Staatsregierung kann und wird aber auf der andern Seite in keiner Weise zugeben und dulden daß die Beamten sich nach außen von der in ihrer ganzen Stellung und Aufgabe begründeten Solidarität mit den Interessen und Anschauungen der k. Staatsregierung förmlich lossagen, daß sie sich an Agitationen und Demonstrationen gegen die letztere und gegen die bestehenden Gesetze offen oder mit Geltendmachung des durch ihre dienstliche Stellung gewonnenen Gewichts betheiligen, daß sie von ihren individuellen politischen oder kirchlichen Anschauungen die Berechtigung ableiten den ihnen obliegenden Vollzug von Gesetzen, Verordnungen oder sonstigen Vorschriften abzuschwächen oder gar zu unterlassen. Beamte welche sich dem möglicherweise zwischen diesen Anforderungen ihrer dienstlichen Stellung und ihren individuellen Anschauungen entstehenden Zwiespalt nicht unterwerfen zu können glauben, haben keine andere Wahl als aus dem Beamtenstand auszuscheiden. Solange sie aber demselben angehören, müssen sie sich den Anforderungen ihrer dienstlichen Stellung mit vollster Pflichttreue und unbedingt unterwerfen, und vernachlässigen sie solche, so muß gegen sie im Interesse der Autorität und des eigenen Wirkens der k. Staatsregierung mit voller Energie disciplinär vorgegangen werden. Es ist im höchsten Grade wünschenswerth daß über diese Gesichtspunkte besonders in dem vor allem als Organ der Staatsregierung in Betracht kommenden Beamtenstande der innern Verwaltung vollständige Klarheit herrschend werde, und sieht sich deßhalb das k. Staatsministerium des Innern veranlaßt der k. Regierung (dem k. Regierungspräsidium) hiemit den Auftrag zugehen zu lassen, dieselben sämmtlichen Beamten und Bediensteten, dann Staatsdienstaspiranten der Bezirksämter (Kreisregierungen) gegen speciellen Eröffnungsnachweis eindringlich ins Gedächtniß zu rufen, und für den Fall daß wider Erwarten eine Außerachtlassung dieser Gesichtspunkte in der Zukunft eintreten und insbesondere in dienstlichen Angelegenheiten ein Parteistandpunkt von einzelnen Seiten geltend gemacht, oder eine offene mit den Anschauungen der Staatsregierung im Widerspruche stehende Partei-Agitation nach irgendeiner Richtung getrieben werden sollte, gegen die betreffenden Beamten und Bediensteten bei eigener Verantwortung mit vollster Energie auf dem Disciplinarwege vorzugehen, sonach alle in dieser Hinsicht etwa stattfindenden Vorkommnisse und Einschreitungen ungesäumt dem k. Staatsministerium des Innern speciell zur Kenntniß zu bringen. Auf Sr. k. Majestät allerhöchsten Befehl. v. Hörmann.

Leipzig, 9 April. Der thüringische Correspondent der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ meldet, angeblich aus zuverlässiger Quelle, daß einige thüringische Kleinstaaten wegen einer Accession an Preußen mit diesem demnächst in Vertragsverhandlungen treten.

Paris, 9 April. Der telegraphisch angekündigte Artikel des Constitutionnel, der, wie bestimmt versichert wird, dem officiösen Blatte direct aus dem Cabinet des Kaisers zugestellt ist, und in allen friedliebenden Kreisen einen sehr ungünstigen Eindruck hervorgebracht hat, lautet wörtlich wie folgt: „Trotz der so oft wiederholten friedlichen Erklärungen der Regierung verharren mehrere Blätter darauf den Krieg als unvermeidlich zu betrachten, und als Grund dafür geben sie an daß wir alle Maßregeln getroffen haben welche nöthig sind um ihn mit Erfolg zu führen. Wir brauchen nicht zu läugnen alles was im Interesse der Vertheidigung des Landes gethan worden ist und noch gethan wird. Diese Vorsichtsmaßregeln waren durch die Haltung der Nachbarstaaten geboten, und die Regierung hätte es an der gewöhnlichsten Obsorge mangeln lassen und sich der schwersten Verantwortung ausgesetzt, wenn sie nicht angesichts einer großen Entfaltung militärischer Kraft im Ausland ihre Anstrengungen vermehrt hätte um Frankreich allen Eventualitäten gewachsen seyn zu lassen. Hieraus aber zu schließen daß sie den Krieg wünscht, oder sich vorbereitet ihn zu erklären, das heißt den seltsamsten Mißbrauch des Denkens und Folgerns begehen. In der That, je mehr Frankreich gerüstet seyn wird, um so weniger wird der Krieg wahrscheinlich seyn. Das Gleichgewicht der Kräfte in der Welt ist eine Bürgschaft des Friedens. Man wendet allerdings ein daß die Abrüstung aller Nationen ein noch sichereres Pfand für die Ruhe Europa's wäre. Das ist ganz klar. Aber wer soll zu dieser so wünschenswerthen Abrüstung das Beispiel geben? Gibt es einen Franzosen welcher die Sicherheit und Größe seines Landes liebte, und ihm diese vertrauensvolle Initiative anrathen könnte? Und wenn Ausländer versucht wären uns dazu einzuladen, könnten wir nicht dann in einem andern Sinn das alte Wort von Fontenoy wiederholen, und sagen: Messieurs, à vous les premiers?“

⊕ **Paris,** 9 April. Wenn, wie man auf dem auswärtigen Amte hoch und heilig versichert, der Limayrac'sche Artikel im heutigen „Constitutionnel“ wirklich den Zweck hatte den seit einigen Tagen wieder umlaufenden Kriegsgerüchten entgegenzutreten, so läßt sich dazu nur: si tacuisses sagen, denn er hat so ziemlich den entgegengesetzten Erfolg gehabt. Und in der That scheinen die Spitzen seines Spotts weniger gegen die Heulmeier im eigenen Land, als vielmehr gegen „die benachbarten Staaten gerichtet, deren Haltung Frankreich zu jenen Maßregeln nöthigte.“ Abgesehen von logischen Absonderlichkeiten des kurzen Artikels, wie die behauptete „Thatsache, daß je gewappneter Frankreich, um so weniger wahrscheinlich der Krieg“ sey, ist seine schließliche Variirung des nicht einmal historisch erwiesenen Wortes: Messieurs les Anglais, tirez les premiers! so übel wie möglich gewählt, wie daraus hervorgeht daß man heute daran die Vermuthung knüpfte: es sey von dem russischen und dem preußischen Cabinet an das hiesige eine formelle Einladung ergangen mit der Entwaffnung den Anfang zu machen, und dieselbe finde hier ihre Beantwortung. Unter dem Eindruck dieser Erklärung fielen die Curse bedenklich, erholten sich aber sofort wieder, als bekannt wurde daß der „Etendard“ in höherm Auftrag dieselbe als seine reine Absurdität bezeichnen werde, und daß schließlich die Hausse noch immer das Feld, und die Rente sich auf 69 behauptete, beweist wie sehr das in einigen Zeitungen erhobene Kriegsgeschrei obenhin verklingt, ohne daß das Publicum davon berührt wurde. Immerhin mag es beachtenswerth seyn daß es nur des geringen Anstoßes der Reise des dänischen Ministers bedurfte um die gebundene Kriegslust so vieler Blätter frei zu machen. Daß das „Pays“ schimpft und Girardin heult, hat freilich nichts auf sich, denn ersteres hat dieß seit einem Jahr ohne Unterbrechung gethan, während die ganze Politik des letzteren immer nur darauf

hinausläuft die Aufmerksamkeit auf sein Blatt zu lenken, und diesem somit Leser und einen höhern commerciellen Werth zu verschaffen. Aber auch ernster aufzufassende Blätter, wie das „J. de Paris“ und die „Gazette de France,“ haben mit einemmal einen kriegerischen Anstrich bekommen, glauben nicht an die Dauer des Friedens und widmen der verschiedenen „Situation“ Nachrufe von einer besondern Wärme des Tons. Mit Entschiedenheit gegen einen Krig haben sich nur „Temps,“ „Avenir“ und „Opinion,“ letzteres in einigen sehr bemerkenswerthen Artikeln Guéroults, erklärt, während das „J. des Débats“ von dem ganzen Gerede keine Notiz genommen hat. Im Publicum dagegen ist von einer Erregtheit, wie sie beispielsweise im vorigen Jahr anläßlich der luxemburgischen Controverse bestand, noch keine Spur zu vermerken, und die diplomatischen Kreise zeigen sich kaum beunruhigt.

A.S. **Rio de Janeiro**, 6 März. Die telegraphische Depesche des Marschalls Marquez de Caxias vom 20 Febr., welche den Sieg bei Humaitá über die Paraguiten meldet, hat die Stadt in einen wahren Siegestaumel versetzt. Zwei Tage beflaggt, nächtliche Illumination. Die Helden des glücklichen Tags, 19 Februar, an welchem die Passage vor dem starkbefestigten Humaitá von drei Panzerschiffen und drei Monitors forcirt und die Redoute Estabelecimento erobert wurde, sind: der genannte Oberbefehlshaber, welcher zu Lande persönlich den Sturm auf Estabelecimento leitete; der Baron de Inhaúma, Vice-Admiral; der Schiffscapitän Delfim Carlos de Carvalho auf dem Panzerschiff „Bahia,“ und der erste Schiffslieutenant Cordovil Maurity. Der Kaiser hat sie durch Avancement und durch Orden belohnt. Inhaúma und Delfim Carvalho wurden zu Granden ernannt. Die Stadt bereitet Ehrengeschenke vor, für Maurity ist die Subscription für einen Ehrendegen im Gange. Dieser junge Officier hat sich durch große Bravour besonders ausgezeichnet. Sein Monitor, der „Alagoas,“ war von dem Panzerschiff „Bahia“ ins Schlepptau genommen; dieses aber ward durch eine Kugel aus Humaitá zerrissen, und das Schiff blieb unter einem fortwährenden Kugelregen der Festung stehen; vierzig stark bewaffnete Boote versuchten es zu entern. Maurity bohrte mehrere derselben in den Grund, verjagte die andern, setzte seinen Weg stromaufwärts fort und vereinigte sich mit dem andern Geschwader. Dieses ist von Caxias zur Hälfte schon weiter gesendet worden, um direct auf Asuncion, die Hauptstadt von Lopez, loszugehen und sie zu bombardiren. Die Mannschaft zur See hat wenig gelitten, obgleich zwei der durchgedrungenen Schiffe stark beschädigt sind. Die Landtruppen hatten vor Estabelecimento große Verluste: 148 Todte, darunter 16 Officiere, und 381 Verwundete, unter diesen 62 Officiere. In der Redoute fanden sich große Vorräthe an Munition, Provision und andern für die Vertheidigung wichtigen Gegenständen, welche Caxias vernichten ließ. Man hofft nun auf baldige Beendigung des unseligen Kriegs, denn Lopez selbst hatte, nach der Aussage des Commandanten von Estabelecimento (der mit 2000 Mann Kriegsgefangener wurde) die Ueberzeugung daß die Stromenge vor Humaitá so stark befestigt und von den benachbarten sieben Werken in der Vertheidigung so unterstützt sey, daß eine Forcirung auch dem stärksten Feind unmöglich sey. — Es gibt in Rio de Janeiro viele Leute welche die Befreiung des Handels auf dem Paraguay für eine Thatsache von welthistorischer Bedeutung halten, und sie haben Recht. Da bereits der Amazonenstrom dem Handel aller Nationen offen ist, wird, sobald im Süden geordnete Verhältnisse eintreten, Brasilien die größte Halbinsel der Welt. Das Reich kann von drei Seiten her alle Segnungen des Welthandels in sich aufnehmen. (Es darf nicht unerwähnt bleiben daß alle bisherigen Berichte über die neuesten Vorgänge in Paraguay aus brasilischer Quelle stammen. Ob dem Sieg der Brasilier bei Humaitá wirklich eine so entscheidungsvolle Tragweite innewohnt wie man es in Rio de Janeiro darzustellen beliebt, wird sich erst beurtheilen lassen wenn auch von paraguitischer Seite nähere Nachrichten vorliegen. D. R.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Bekanntmachung. Der VIII. Anwaltstag, welcher nach Beschluß des VII. Anwaltstags d. d. Bamberg 2 Juni 1867 im **Monate Mai 1868** in Landshut abzuhalten ist, wird hiermit von der Vorstandschaft des Anwaltvereins auf

Sonntag den 24 Mai d. J., Vormittags 10 Uhr,

in einem noch zu bestimmenden Locale angesetzt. Die Sitzungen sind öffentlich.

Tagesordnung:

1) Rechenschaftsbericht des Obmanns;
2) Anträge der Vorstandschaft, des Ausschusses, Anwaltsrathes, namentlich
   a. Vortrag des Rechtsanwalts Dr. Henle aus München über einige Mißstände in der Justizgesetzgebung und Praxis, insbesondere die Frage des Personalarrestes als Executionsmittels;
   b. Vortrag des Rechtsanwalts Freiherrn v. Tröltsch aus Nürnberg über die Rechtsverhältnisse der Advocaten-Wittwen- und Waisenpensionsanstalt, und die als Ergebniß an diese Untersuchung für den Anwaltverein sich knüpfenden Schritte;
   c. Vortrag des Rechtsanwalts Lunglmayr aus München, über die Verordnung vom 10 März d. J., die Uebernahme von Nebengeschäften durch Beamte und öffentliche Diener, insbesondere die Frage ihrer Anwendbarkeit auf die Advocaten, und die hieraus für den Anwaltstand sich ergebenden Folgen.
3) Festsetzung der Beiträge für den Unterstützungsfonds;
4) Bescheidung der Rechnungen für 1867/68 nach den Anträgen des Ausschusses;
5) Bestimmung von Zeit und Ort des nächsten (IX.) Anwaltstags;
6) Beschwerden und Wünsche einzelner Mitglieder, wobei jedoch auf §. 13 Abs. 7 Ziff. 11 der Grundbestimmungen hingewiesen wird.

Nürnberg, den 29 März 1868. [2741]

Für die Vorstandschaft des Anwaltvereins für Bayern.

Kreitmair, Obmann. **Nidermaier**, Schriftführer.

Lebensversicherungsbank für Deutschland zu Gotha.

Der Vorstand der Lebensversicherungsbank für Deutschland zu Gotha hat zu der Verfassung dieser Anstalt folgende Zusatzbestimmungen beschlossen, welche nach erlangter Bestätigung von Seiten der herzoglichen hohen Staatsregierung in Gotha hierdurch öffentlich bekannt gemacht werden.

Zu §. 44.

Die Beschränkung daß jeder Versicherungsantrag nur bei einem Agenten der Bank angebracht werden darf wird aufgehoben.

Zu §. 56.

Durch Vorstandsbeschluß können auch noch andere Modalitäten der Prämienzahlung eingeführt werden.

Bei Ratenzahlungen gelten die nicht berichtigten Theile einer Jahresprämie bis zu ihren Fälligkeitsterminen als gestundet, und sind nebst Zinsen rechtzeitig erst nachzuzahlen ehe Anspruch aus der Versicherung gegen die Bank erhoben werden kann.

Zu §. 57.

Durch eine oder mehrere neben und zugleich mit der Normalprämie zu entrichtende Zusatzprämien kann von einem bestimmten Zeitpunkt an die Befreiung von Entrichtung fernerer Beiträge erworben werden. Derartige Zusatzprämien berechtigen weder zur Dividende, noch verpflichten sie zu Nachschüssen.

Nach Aufhören der Prämienzahlung werden zur Erhebung der auf die Versicherung noch treffenden Dividenden dem Inhaber der Police gegen Vorlegung derselben Dividendenscheine ausgefolgt. Diese Ausfolgung wird auf der Police bemerkt, und es kann dann aus derselben kein Anspruch mehr auf Dividende hergeleitet werden.

Zu §. 59.

Die in den Worten von „und endlich von demjenigen Agenten“ bis „contrasignirt“ enthaltene Bestimmung wird aufgehoben.

Zu §. 62.

Findet die Entrichtung der Prämie in kleineren als halbjährlichen Raten statt, so ist die erste Rate binnen 14 Tagen vom Ausstellungstage der Police, jede der folgenden Raten binnen 14 Tagen nach Ablauf der Stundungsfrist zu entrichten.

Erfurt, Gotha und Weimar, den 4 April 1868. [2746]

Der Vorstand der Lebensversicherungsbank für Deutschland.

Wendt,	**Hucke**,	**G. Mönich**,	Dr. **Schomburg**,
Vorstands-Dirigent.	Vorsteher des Erfurter Ausschusses.	Vorsteher des Gothaer Ausschusses.	Vorsteher des weimarischen Ausschusses.

Stuttgart.

Verkauf von Pferden aus dem Privatgestüt Sr. Majestät des Königs von Württemberg.

Am **Mittwoch den 22 April**, als am Tage nach dem Stuttgarter Pferdemarkt, **Vormittags 9 Uhr**, kommen im Reithause des königl. Marstalls 25 überzählige Pferde des königl. Privatgestüts zum öffentlichen Verkauf. Unter denselben findet sich, neben einigen älteren Stuten, eine große Auswahl von vierjährigen Stuten- und Hengstfohlen arabischer Race, sowie eine kleinere Zahl englisch-arabischer Halbblutfohlen desselben Alters.

Listen der zur Versteigerung kommenden Pferde sind schon vor dem Verkaufstage bei der königl. Gestüts-Direction und dem Hof-Cameralamt Stuttgart zu haben. — Den 28 März 1868.

[2299—301] **Verwaltung der königlichen Privatgestüte.**

Bekanntmachung. Nachdem Se. Majestät der Kaiser geruht haben die Statuten der **Odessaer Actiengesellschaft für Gasbeleuchtung** am **12 Januar d. Js.** Allerhöchst zu bestätigen, beehren sich die Gründer der gedachten Gesellschaft hiemit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen daß laut §. 7 der Statuten ein sechsmonatlicher Termin, vom Tage der gegenwärtigen Bekanntmachung an, anberaumt ist um die Zeichnungen auf die Actien entgegenzunehmen.

Das Capital der Gesellschaft wird gebildet durch Emission von 6400 Actien à 500 Fr. = 3,200,000 Fr.

Die Einzahlung geschieht wie folgt:

10 Procent bei der Zeichnung, die übrigen
90 Procent nebst Zinsen 7 Procent pro anno vom 1/13 Juli 1867

(seit welchem Tage der Betrieb des Gaswerks für Rechnung der Actien-Gesellschaft geht) bei Ueberlieferung der Original-Actien.

Zeichnungen und Zahlungen werden entgegengenommen
bei Hrn. **Ludwig August Riedinger, Augsburg**,
bei HH. **Ernst Mahs & Comp., Odessa.**

Odessa, den 13/25 März 1868.

Die Gründer der Odessaer Actien-Gesellschaft für Gasbeleuchtung.

Finanzrath **L. A. Riedinger.**
Commerzienrath **Ernst Mahs.**
Rigaer Bürger **Schultz.** (2478—79)

Baumwoll-Feinspinnerei Augsburg.

In Folge Beschlusses der Generalversammlung vom 4 März d. Js. hat der Ausschuß einen Entwurf zu Abänderung der Gesellschafts-Statuten ausgearbeitet. Die HH. Actionäre werden hiemit zu einer

außerordentlichen General-Versammlung
auf Mittwoch den 6 Mai l. Js., 9 Uhr Vormittags,

im Fabriklocal eingeladen, um über diesen Statuten-Entwurf zu berathen und Beschluß zu fassen. Die übliche Legitimation zur Stimmberechtigung geschieht vor Beginn der Generalversammlung. Der gedruckte Entwurf wird vom 29 April an bei Hrn. **J. J. Obermayer, hier**, und im **Fabriklocal** an die Tit. HH. Actionäre abgegeben. — Augsburg, den 11 April 1868.

Der Ausschuß der Baumwoll-Feinspinnerei.

A. Vogel, Vorstand. [2633—34]

Etude de Mr. Chapuis, avoué à Lyon, place Impériale 44.

Verkauf durch gerichtliche Versteigerung

zwischen Mündigen und Unmündigen, zu welcher Fremde zugelassen werden.

Im Audienzzimmer der Versteigerungen des Civilgerichts zu **Lyon** sollen am Samstag **25 April 1868** nachstehend benannte **Berg- und Hüttenwerke, industrielle Etablissements, Gebäude, Terrains u. d. gl.**

in einem einzigen Loose

öffentlich versteigert werden, nämlich:

Pyrit-Kupfer-Eisen und Zink-Bergwerke

in **Chessy** und **Sain Bel** (Depart. du Rhône), deren Concession sich auf den Inhalt von 18,600 Hectares erstreckt. **Die industriellen Etablissements in Chessy** für die Fabrication chemischer Producte und aller in dieser Gemeinde belegenen Immobilien, deren Flächeninhalt ungefähr 33 Hectares, 13 Ares, 90 Centiares beträgt. **Gebäude und Terrains** in den Gemeinden **Bourcieux, Chevinay, Coursieux, Brussieux, Saint-Pierre-la-Palud** und **Sain-Bel** (département du Rhône), von einem Flächeninhalt von ungefähr 34 Hectares, 36 Ares, 40 Centiares.

Bergwerke von La Giraudière,

deren Concession sich auf einen Flächeninhalt von 800 Hectares erstreckt, nebst Nachsuchungs-Rechten (droits de recherches) auf die Minen von Saint-Clément-sous-Valsonne, Gendris und Voltoete (département du Rhône).

Hüttenwerke von Saint Fons,

Gemeinde **Venissieux** (département du Rhône), für die Fabrication chemischer Producte nebst dazu gehörigen Immobilien von einem ungefähren Flächeninhalt von 51 Hectares, gelegen an einer Eisenbahn welche in die Hauptlinie der Paris à Lyon et la Méditerranée-Eisenbahn mündet, nebst Pachtrecht (droit au bail) auf die Fabrik chemischer Producte des Hrn. **Bonvard** aîné, gelegen in Saint-Fons, Gemeinde Venissieux (département du Rhône).

Hüttenwerke von Saint-Chrift,

unweit **Vienne** (département de l'Isère), für die Fabrication chemischer Producte, nebst Pacht-Recht (droit au bail) auf die Gebäude der Bergwerks- und Hüttengesellschaft der Rhône-Ufer.

Hüttenwerke von L'Ozeraie,

unweit **Avignon** (département du Vaucluse), für die Fabrication chemischer Producte nebst zugehörigen Immobilien, von einem Flächeninhalt von ungefähr 28 Hectares, 72 Ares, 93 Centiares, sowie Pacht-Recht (droit au bail) auf das **Hüttenwerk du Pontet** bei **Avignon** (département du Vaucluse).

Hüttenwerke von Marennes

(département de la Charente inférieure) für die Fabrication chemischer Producte nebst dazu gehörigen Immobilien von ungefähr 20 Hectares, 1 Are, 27 Centiares Flächeninhalt; einer zu **Coffre** gelegenen Besitzung und den Concessions- und Nachsuchungs-Rechten auf das zu Montconstant gelegene Bergwerk, das Ganze gelegen in der Gemeinde Cabaret (département de l'Ariége),

eines Terrains

von ungefähr 3 Hectares, gelegen zu **Bobigny** in der Ebene von Saint-Denis bei Paris,

eines Terrains,

gelegen zu **Couteron** (départ. de la Côte-d'or),

der Concession

und des Nachsuchungsrechts auf Bergwerke, sowie eines Terrains, gelegen in **Rochefort** (département de la Drôme).

Das Material und industrielle Mobiliar der Berg- und Hüttenwerke sind in den Verkauf mit einbegriffen.

Das Ganze rührt her von der zu Lyon constituirten Societät der **HH. Perret père et ses fils**, deren socialer Sitz zu Lyon, Quai St. Antoine Nr. 35, war, ferner in zwei getrennten Loosen der Immobiliar-Rechte von der Nachlassenschaft des zu Lyon verstorbenen Grund- und Fabrik-Besitzers Hrn. **Claude-Marius Perret père** herstammend.

Erstes Loos: Grundbesitz und Nachsuchungsrecht der Bergwerke von Valsonne (département du Rhône).

Zweites Loos: Nachsuchungsrecht der Bergwerke von Chichilienne (département de l'Isère).

Die gerichtliche Zusprechung erfolgt am Samstag den 25 April 1868.

Immobilien der Societät Perret et ses fils.

Preis-Ansatz (Mise à prix) sieben Millionen Fr. 7,000,000.

Immobilien aus der Nachlassenschaft des Hrn. Claude-Marius Perret herstammend:

Erstes Loos: 5000 Fr.

Zweites Loos: 5000 Fr.

Ausgefertigt; gez. **Vincent Chapuis.**

Nota. Wegen näherer Auskunft beliebe man sich zu wenden an 1) Hrn. **Me. Chapuis**, als dem die Sache bei Gericht betreibenden Anwalt; 2) HH. **Mes. Gerin & Ruby**, als colicitirende Anwälte. — In der Kanzlei des Civilgerichts (greffe du Tribunal civil) zu Lyon ist das Actenverzeichniß (cahier de charges) deponirt, und kann solches daselbst eingesehen werden. — Am Sitz der Gesellschaft, Quai Saint-Antoine Nr. 35, zu Lyon, liegen sämmtliche Eigenthumstitel, Documente, Inventarien, Rechtstitel und sonstige die Verkaufs-Objecte betreffende Schriftstücke zur Kenntnißnahme bereit. — Ebendaselbst befinden sich Duplicate der dem Actienverzeichniß angehefteten Pläne. — Von dem Plane der inneren Arbeiten der Bergwerke von Chessy und Sain-Bel kann in den zu Sourcieux gelegenen Bureaux Kenntniß genommen werden. [1996—99]

Reichenhall in Bayern.

Eröffnung der Soolebad- und Molkencur-Anstalt Achselmannstein daselbst (2694)

☞ *am 3 Mai 1868* ☜

Eisenbahn über München, ebenso über Wien und Salzburg bis Reichenhall.

Das *Curhaus*, auf einem der *schönsten* Punkte im Thale, in unmittelbarer Nähe der *Gradierhäuser*, und nur *einige* Minuten vom *Bahnhof* entfernt, bietet *anständig* eingerichtete *Zimmer*, *gute* und *kräftige Speisen*, *Bäder aller Art*, *vorzügliche Ziegenmolke* und *Kräutersäfte*. Alles zu festen und mässigen Preisen. *Dann Garten Anlagen*, gedeckte *Wandelbahnen* (Colonnaden), um auch bei ungünstiger Witterung sich im Freien ergehen zu können, sowie einen freundlichen *Cursaal* zu gemeinschaftlicher Unterhaltung. Auch finden *Touristen* daselbst eine erwünschte und zuvorkommende Aufnahme.

Anfragen und Bestellungen beliebe man an den Unterzeichneten *Besitzer* der Curanstalt zu richten. **Rinck.**

☞ Höchst interessante Schrift! ☜

(2696) In allen Buchhandlungen zu haben:

Die Diöcesan-Synode vom 8, 9 und 10 October 1867.

Zur Beleuchtung des Kirchenregiments in der Diöcese Paderborn unter dem Bischofe Dr. Conrad Martin. Dargestellt von Jos. **Kollmann**, kgl. preuß. Appellationsgerichts-Referendar. 10 Bogen gr. 8. Geheftet in Umschlag 18 Sgr.

In ebenso ernster als wissenschaftlicher Weise behandelt der katholische Verfasser der vorstehenden Schrift das Institut der Diöcesan-Synode überhaupt wie im besonderen und vornehmlich die eigenthümliche Weise wie eine solche jüngst in Paderborn abgehalten wurde. Um so mehr aber dürfte diese Broschüre die allgemeine Aufmerksamkeit sowohl der Katholiken als auch der Protestanten auf sich zu lenken geeignet seyn, da sie auf das heutige Kirchenregiment in der Diöcese Paderborn seltsame Streiflichter wirft.

E. C. Brunn's Verlag in Münster.

Anleitung zum Botanisiren

und zur Anlegung von Pflanzen-Sammlungen, nebst einer leichtfaßlichen Unterweisung im Untersuchen der Pflanzen und einem praktischen Schlüssel zum Auffinden der Gattungen und Arten. Für Anfänger in der Botanik bearbeitet von **Eduard Schmidlin.** 2. durchaus verbesserte Auflage mit Holzschnitten. 466 Seiten broschirt. $1\frac{1}{2}$ Thlr. oder 2 fl. 42 kr. s. W.

Populäre Botanik

oder gemeinfaßliche Anleitung zum Studium der Pflanze und des Pflanzenreichs. Zugleich ein Handbuch zum Bestimmen der Pflanzen auf Excursionen. Von **Eduard Schmidlin.** 2. Auflage. Mit mehr als 1600 colorirten Abbildungen. 1867. Preis geb. 4 Thlr. 24 Sgr. oder 8 fl. 36 kr. s. W.

Betrachtungen der Pflanzen

und ihrer einzelnen Theile. Von **Dr. Wilhelm Neubert.** (Eine populäre Pflanzenphysiologie.) Mit 10 Tafeln Abbild. 1866. 10 Sgr. od. 36 kr. s. W.

empfiehlt zum Beginn der schönen Jahreszeit als nützlichste Gabe für die wißbegierige Jugend

(2682) die Verlagshandlung von

Gustav Weise in Stuttgart.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Neueste Mailänder Prämien-Anleihe,

[1911—14]

mit bedeutenden Treffern, empfiehlt sich als vortheilhafte Capitalanlage.

Große Prämien-Ziehung am 15 April l. J.

Hauptgewinne: **fl. 220.000, fl. 15.000, fl. 10.000, 3 à fl. 5000, 3 à fl. 2000, 6 à fl. 1000, 15 à fl. 500, 30 à fl. 400, 810 à fl. 150.**

Ein halbes Prämien-Loos kostet	fl. 2. 45 kr.
Ein ganzes Prämien-Loos kostet	fl. 5. 15 kr.
Sechs ganze Prämien-Loose kosten	fl. 26. 15 kr.

Sämmtliche vorerwähnte Treffer müssen unfehlbar **am 15 April l. J.** gewonnen werden, und erfolgen die Loose nebst umfassendem Verloosungsplan gegen Einsendung des Betrags in Banknoten, Coupons oder Briefmarken durch die concessionirte

Staats-Effectenhandlung

von **Carl Fried. Ott**, Anilin-Straße Nr. 1, in **Wien.**

Gasthof zum Storchen in Zürich.

Dem geehrten Publicum sowie den HH. Kaufleuten die ergebene Anzeige daß Unterzeichneter den Gasthof zum Storchen übernommen hat. — Er wird sich bestreben durch freundliche und reelle Bedienung die alte Reputation seines Etablissements aufrechtzuhalten.

[2490—91] **Kaspar Fürst.**

Bekanntmachung. Der auf den 8 Juni d. J. angesetzte Pferdemarkt zu Oldenburg (der sog. Medardus-Markt) ist für dieses Jahr auf den **12 Juni** umgesetzt. — Oldenburg, den 6 April 1868.

Großherzogliche Regierung.
Erdmann [2770—71]

Schweizerisches Polytechnikum.

Das Sommersemester 1868 beginnt den **14 April.** Anmeldungen sind bis spätestens den **10 April** einzureichen. Programme und Regulative für die Aufnahmsbedingungen können bei Unterzeichnetem (Polytechnikum Nr. 9c) bezogen werden.

Zürich, den 27 März 1868.

Im Auftrage des schweizerischen Schulraths:
Der Director des Polytechnikums: **Landolt.** (2358—59)

Concordia,
Kölnische Lebensversicherungs-Gesellschaft.

Die am 1 Juli a. c. zahlbare Dividende für das Jahr 1867 ist statutenmäßig auf 23 Thaler für jede Actie festgesetzt worden, und kann von dem gedachten Tag an **hierselbst an unserer Casse** oder bei der General-Agentur **Delbrück, Leo & Co. in Berlin** (Taubenstraße 30), gegen Einlieferung des Coupons, II. Serie Nr. 3, erhoben werden. [2793]

Köln, den 8 April 1868. **Die Direction.**

Regelmäßige Paket-Schifffahrt (2388—90)
zwischen Havre — Montevideo — Buenos-Ayres

festgesetzte Abfahrten den **5** und **20** jeden Monats für beide Häfen.

Die Schiffslinie besteht seit zwanzig Jahren und ist nur durch Dreimasterschiffe erster Classe bedient.

Wegen Fracht und Passage wende man sich

in Havre { an die HH. **F. Perquer & ses fils** } in Paris repräsentirt durch **Hrn. T. Drouaux,**
an die HH. **Quesnel Frères & Cie.** } 67 Boulevard de Strasbourg.
an die HH. **Paulvé Petitdidier & Cie.**, in Paris dasselbe Haus 46 rue de Provence.

Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Actien-Gesellschaft.

Veränderte **Abgangstage** der directen **Post-Dampfschifffahrt** zwischen

HAMBURG & NEW-YORK.

In Folge der mit dem Norddeutschen Bunde, den Vereinigten Staaten und **Großbritannien** geschlossenen **Post-Convention** werden die Post-Dampfschiffe statt wie bisher am Sonnabend, fortan am **Mittwoch Morgens** von **Hamburg,** Southampton anlaufend, expedirt, und zwar wie folgt:

Germania, Mittwoch, 15 April Morgens,
Alemannia, „ 22 April „
Cimbria, „ 29 April „
Extra Bavaria,* Sonnabend 2 Mai „
„ Saxonia, Mittwoch 6 Mai „
Holsatia (im Bau). **Westphalia** (im Bau).

Die mit * bezeichneten Schiffe laufen Southampton nicht an.

Passagepreise: Erste Cajüte Pr. Crt. Thlr. **165**, zweite Cajüte Thlr. **100**, Zwischendeck Thlr. **50.**
Fracht ermäßigt auf **£ 2.** — pr. 40 Hamb. Kubikfuß mit 15% Primage für ord. Güter nach Uebereinkunft.
Briefporto von und nach den Vereinigten Staaten 4 Sgr. Briefe zu bezeichnen „per Hamburger Dampfschiff."

Näheres bei dem Schiffsmakler **August Bolten,** Wm. Millers Nachfolger, Hamburg,
sowie dem allein für das Königreich Bayern zum Abschluß von Ueberfahrtsverträgen concessionirten Vertreter und Hauptagenten der Dampfschifflinie

F. J. Bothof in Aschaffenburg

und allein dessen Agenten:
August Knode in Augsburg, Apotheker **Fr. Bertele** in Wertingen, **Frz. Rebay** in Günzburg, **Chr. Gufer** in Memmingen, **A. Leipert** in Kempten, **C. Schradler** in Füssen, **J. Graffelfinger** in Kaufbeuren, **Eust. Meyer** in Eichstädt, **A. C. Weinmann** b. d. Kirche in Nördlingen, **Franz Unterberger** in Neuburg a. d. Donau, **J. G. Bornberger** in Ingolstadt, und **Wilh. Floßmann** in München. [1706—11]

Amstel Hôtel. Amsterdam.

Dieses ganz neu erbaute Hôtel ist dem Publicum eröffnet. Es liegt dem Rheinischen Bahnhof gegenüber, und ist der Neuzeit entsprechend eingerichtet. 200 Zimmer, grossartige Salons, Lesezimmer, Bäder, Billard, Telegraphisches Bureau, billige Preise laut Tarif in jedem Zimmer. Omnibus und Equipage im Hôtel. (2240—51)

Gutsverkauf. In Unterfranken, ½ Stunde von einer Eisenbahnstation, ist ein vollkommen arrondirtes Oekonomiegut, ca. 500 fränkische Morgen groß, mit eigener Jagd- und großer Hutgerechtigkeit, massivem Herrschaftshaus und neuen massiven Wirthschaftsgebäuden nebst sehr gutem Inventar und neu eingerichteter Branntweinbrennerei Familienverhältnisse halber billig zu verkaufen. Frankirte Briefe unter Chiffre Z. a. Z. Nr. 2134 befördert die Exp. dieses Blattes. [2134—35]

Glycerocolle,

in Frankreich gekrönt mit einem Preise „**Monthyon,**" vorzügliche **Schlichte** für **Baumwoll-, Hanf-, Leinen- und Wollen-Zettel,**

zu beziehen durch [1476—85]
Brückner, Lampe & Comp. in Leipzig.

Industrieller
Humorist

erscheint heute Nachmittag und ist
unentgeltlich
in allen Buchhandlungen zu haben.

[2484]

Wm. Lancaster in Cannstatt.
Import und Agentur englischer Maschinen für Spinnerei und Weberei.

Wichtige Erfindung.

Nach jahrelangen mühsamen Versuchen ist es uns endlich gelungen die Selfactors auch zum Spinnen feinerer Garne herzustellen, welche weniger Kraft als die bisherigen erfordern, einen ruhigeren sanfteren Gang haben, durch ihre Einfachheit eine viel leichtere Behandlung erfordern und mehr Product liefern. Ich bin bereit den HH. Fabricanten Zeichnungen und Beschreibungen hierüber auf Franco-Anfragen zu übersenden.

Außer diesen Selfactors empfehle ich eine neue Art Dampfmaschinen zu ungleich billigerem Preis als die gewöhnlichen und mit großer Brennmaterialien-Ersparniß, sowie alle Arten Maschinen

— für Spinnerei und Weberei —

von den besten Constructeurs Englands.

Durch meine 30jährige Thätigkeit in Spinnereien, Webereien und Maschinen-Fabriken dieser Artikel in England und auf dem Continent bin ich im Stande den HH. Bestellern jede Auskunft gründlich zu ertheilen, und hiebei mit Bau- und Eintheilungs-Planen, Voranschlägen über die Kosten, Productions-Fähigkeit und allen anderen Calculationen an die Hand zu gehen. Gute Referenzen bedeutender von mir eingerichteten Etablissements stehen mir zur Seite, und ich bin stets bemüht das Interesse meiner HH. Auftraggeber bestens zu vertreten und zu wahren.

(2749—50) **Wm. Lancaster.**

Genève, Suisse.
Domaine à vendre.

Le domaine de Sécheron, près Genève, rive droite du Lac, consistant en maison de maître, dépendances et quinze hectares de pelouses et jardins. S'adresser à Mr. Demole, Corraterie 8 à Genève. (2400—3)

Für einen Fabricanten oder Kaufmann.

Zur Errichtung eines Geschäfts, das in ganz Deutschland noch nicht im Betrieb ist, dessen Fabricat, keiner Mode unterworfen, großen Absatz findet und, bis jetzt vom Auslande bezogen und dem Zoll unterworfen, jährlich 2—3000 fl. abzuwerfen verspricht, wäre einem thätigen Fabricanten oder Kaufmann Gelegenheit geboten die neueste Einrichtung behufs Selbstfabrication des Artikels kennen zu lernen. Nähere Auskunft unter Chiffre H. F. Nr. 2700 vermittelt die Expedition dieses Blattes. (2700—1)

Zu vermiethen für Sommer und Winter-Aufenthalt.

Am bayerischen Bodensee-Ufer nahe bei Lindau ist eine große unmittelbar am See gelegene Villa nebst Nebengebäude, meublirt, mit Stallung und Remise, von großem schattenreichen Park- u. Garten-Anlagen umgeben und mit der prachtvollsten Fernsicht über das Seegebiet, sogleich zu vermiethen. Näheres bei Karl Göbger, Bauunternehmer A. 69 in Lindau. (2361—62)

Eine erfahrene Erzieherin, evangel. Confession, sucht eine Stelle in einer Familie oder in einem Institut für den Unterricht in der **englischen, französischen und deutschen Sprache.** Gef. Franco-Offerte unter E. W. Nr. 736 befördert die Buchhandlung von Fr. Schultheß in Zürich.
(2696—97)

Une famille bourgeoise recevrait en pension 2 jeunes gens de 8 à 12 ans. S'adresser pour adresse et référence à Monsieur le pasteur Ruffet, Boulevard Helvétique à Genève. (2796—97)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 103. Augsburg, Sonntag, 12 April **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 6 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Italien und Preußen.

Deutschland. München (zur Civilproceßordnung. Einberufung aus dem Landwehrbezirk Traunstein. Königl. Unterstützung. Ministerielles Ausschreiben an die Regierungspräsidenten bez. der Agitation gegen das Schulgesetz); Stuttgart (Aufruf der deutschen Partei. Das Conservatorium für Musik); Darmstadt (Prinz Ludwig als Divisionär); Berlin (die Reise des dänischen Kriegsministers. Zur nordschleswigischen Frage. Der Rücktritt des Prinzen Ludwig von Hessen. Mediatisirungen in Aussicht. Reichstagswahl. Postverhandlungen. Vom Hülfsverein in Ostpreußen); Köln (Preßprocesse); Aus Anhalt (Mediatisirung Anhalts); Wien (das neue Wehrgesetz. Die ostasiatische Expedition. Herzog Philipp von Württemberg. Römische Antiquitäten. Frhr. v. Beust zurückgekehrt. Der italienische Gesandte. Proceß Ebergenyi. Die österreichische Nordwestbahn); Triest (die Ereignisse in Japan).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (weitere Mittheilungen über das Budget).

Schweiz. Aus der Schweiz (Alpenwirthschaft. Tabaksbau); Genf (Ausdehnung der Arbeiterbewegung in der Schweiz. Stand der Dinge in Genf. Hr. A. Goegg. Ein Conflict befürchtet.

Großbrittannien. Die Königin. Disraeli. Aus Irland. Die schottischen Strikes. Die Gouverneursstellen von Bombay und Canada.

Frankreich. Vom Hof. Eindruck der Limayrac'schen Beschwichtigungsnote. Stand der nordschleswigischen Frage. Keine Beschränkung des Militärbudgets. Das angebliche Handschreiben des Papstes an den Kaiser von Oesterreich. Militärisch-diplomatische Zeitungsnoten. Die orientalische Frage am Rhein. Polen-Predigten und die Anklage gegen den Unterrichtsminister. Depesche des Frhrn. v. Beust an Graf Wimpffen. Prinz Napoleon und Marschall Niel. Zur Reise des dänischen Kriegsministers.

Italien. Rom (Nuntiatur und Handelsvertrag. Befinden des Papstes. Cardinal Berardi).

Rußland und Polen. Von der polnischen Gränze (die Besoldung des katholischen Klerus in Polen. Ermahnungen an die Vertreter des Bürger- und Bauernstandes. Besetzung der Schützenämter in den Dörfern mit Militärs. Die Mißbräuche der niedern Beamten. Erweiterung der Warschauer Citadelle. Fallissements).

Südamerika. Montevideo (General Flores und seine Söhne).

Handels- und Börsenberichte.

Neueste Posten. München. (Se. Maj. der König. Se. k. Hoh. der Prinz Otto. Aus der Kammer. Schneefall.) — Aus der Pfalz. (Erlaß des Regierungspräsidiums.) — Madrid. (Aus dem Congreß. Handelsverträge. Marschall Narvaez.) — Paris. (Dementi.) — Rom. (Der Papst und die Cardinäle d'Andrea und Bonaparte.)

Telegraphische Cursberichte.

* **Berlin,** 11 April. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. —; Nordbahn 97½; österr.-franz. Staatsbahnactien 147½; Westbahnactien 64; 5proc. preuß. Anl. 103¾; 4½proc. 95⅝; 5proc. österr. Met. 49; 5proc. National-Anleihe 54¾; österr. 500fl.-L. von 1860 71½; 100fl.-L. von 1864 60; ital. Anleihe 47⅞; 1882er amerik. Bonds 76½; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 98⅞; österr. Creditactien 81¾; bad. Präm.-Anl. 97½; Alsenzbahn —. Wechsel: Augsburg 56.28; Frankfurt a. M. 57; London 6.24⅜; Paris 81¼; Wien 86½. Anfangs flau unbelebt. Schluß besser.

* **Frankfurt a. M.,** 11 April. Wechsel: London 119½; Paris 94⅞; Wien 101½. 6proc. United States Bonds von 1882 75 15/16; österr. Bankactien —; Creditactien 189¾; Loose von 1860 70¾; von 1864 87; 5proc. engl. Met. 62⅛; 5proc. Nat.-Anl. 52½; steuerfreie Met. 49¾; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 121; 5proc. bayer. Anl. 101⅜; 4½proc. 93⅛; 4proc. Präm.-Anl. 96⅝; 4proc. Grundrente 88⅛; Staatsbahn 256¾; bad. Präm.-Anleihe 96⅝; Franz-Josephs-Bahn —; Elisabeth-Prior. 1. Em. 73¼; Alsenzbahn 80¾. Flau, ruhiges Geschäft.

Italien und Preußen.

◎ **Florenz,** 8 April. Am heutigen Tage sind es zwei Jahre daß zwischen Preußen und Italien der Allianzvertrag abgeschlossen wurde, welcher von beiden Theilen redlich erfüllt, beiden Theilen den von ihnen beabsichtigten Gewinn gebracht hat, so daß man vermuthen sollte derselbe könne südlich wie nördlich der Alpen nur dankbare Erinnerungen hinterlassen haben. Im allgemeinen ist dieß gewiß auch wohl der Fall, und die Regierungen und Völker Preußens und Italiens wissen daß dieselbe Gleichartigkeit der Bestrebungen und Interessen welche zur Waffengemeinschaft von 1866 geführt hat, auch künftighin den beiden Ländern gegenseitige Freundschaft und Unterstützung gebietet. Doch seltsamer Weise! gerade derjenige italienische Staatsmann der keinen bessern Titel auf die Anerkennung und Dankbarkeit seiner Nation besitzt als daß eben unter seiner Regierung das Bündniß mit Preußen zum Abschluß gelangte, gerade der General Lamarmora vermag dieses Bündnisses nicht ohne Bitterkeit, nicht ohne einen gereizten Ausfall gegen die Bundesgenossen und Befreier Veneziens zu gedenken. Die Verstimmung des Generals Lamarmora gegen Preußen hat sich bei einer Reihe von Gelegenheiten kundgegeben: in einer Rede vor seinen Wählern, in einem Brief an dieselben, erst vor zwei Tagen wieder in der Kammer; auch das kürzlich erschienene Buch Jacini's hallt davon wieder. Diese Verstimmung rührt daher daß man in Berlin der Meinung ist: der General Lamarmora habe den Feldzug von 1866 nicht mit der gebührenden Energie geführt. In Italien zeigt man dem General mehr Nachsicht; man mißt ihm nur einen mäßigen Theil der Schuld an dem unglücklichen Verlauf des venetianischen Kriegs bei; man trägt seiner schwierigen Stellung an der Seite des Königs Rechnung, man ist auch über den Zustand der italienischen Armee im Frühjahr 1866 hinreichend belehrt, um von ausschweifenden Ansichten über deren Leistungsfähigkeit zurückgekommen zu seyn. In Berlin mag man Gründe haben dem General Lamarmora nicht die mildernden Umstände zu bewilligen; ob aber eine so unerbittliche Strenge, noch verschärft durch den bekannten brüsken preußischen Ton, politisch klug sey, bleibe dahin gestellt. Man sollte in Preußen in Erwägung ziehen daß Lamarmora noch immer eine der einflußreichsten italienischen Persönlichkeiten, Führer einer wichtigen parlamentarischen Fraction ist, daß er wahrscheinlich über kurz und lang wieder einen unmittelbaren Antheil an der Leitung der Staatsgeschäfte nehmen wird, und daß es keinesfalls im Interesse Preußens und Deutschlands liegen kann die persönlichen Antipathien eines solchen Mannes gegen sich zu haben. Andrerseits würde aber freilich auch Lamarmora besser gethan haben wenn er nicht wiederholt gegen die Loyalität der preußischen Politik Beschuldigungen vorgebracht hätte, die er nicht beweisen kann, und die auch, wenn er sie bewiese, doch immer nur Beschuldigungen wären gegen die Gesinnungen die das Berliner Cabinet in einem gewissen Moment gehegt habe, nicht gegen seine wirklichen Handlungen. Der Vertrag vom 8 April 1866 bestimmte daß, falls der König von Preußen in die Lage gesetzt würde die Waffen zu ergreifen um seine Bundesreformvorschläge in Deutschland zur Geltung zu bringen, der König von Italien, nach der Initiative Preußens, sofort, nachdem letzteres ihm davon Mittheilung gegeben, Oesterreich den Krieg erklären würde. Die Initiative des Kriegs hatte Preußen sich also in klaren Worten vorbehalten. Die Artikel des Vertrags sehen überhaupt nur den Fall der Offensive vor. Ob für den Fall der Defensive, d. h. falls Italien zuerst von Oesterreich angegriffen worden wäre, Preußen durch den Geist des Vertrags verpflichtet war ihm beizustehen, ist zum mindesten zweifelhaft. Als es während der ersten Tage des Monats Mai den Anschein hatte Italien könne von Oesterreich angegriffen werden, wurde dem preußischen Cabinet von dieser Gefahr Kenntniß gegeben, worauf Graf Bismarck erwiederte: er glaube Preußen durch den Vertrag nicht schlechterdings verpflichtet zur Vertheidigung Italiens zu interveniren, da der Vertrag nicht ein gleichmäßig bilateraler sey; doch

hege er persönlich die Ansicht daß es in jedem Fall im Interesse Preußens gelegen sey zu verhindern daß Oesterreich Italien niederschlage, und er werde daher eine Cabinetsfrage daraus machen dasselbe nicht allein zu lassen. Uebrigens schrieb schon am 6 Mai eine allerhöchste preußische Persönlichkeit (der König?) an den König von Italien einen Brief, worin Italien des Beistandes Preußens für den Fall eines österreichischen Angriffs versichert wurde. Und in der That wurde zwischen dem 5 und 12 Mai die preußische Armee mobil gemacht. Dieß beweist zur Genüge daß die Gefahr der Isolirung für Italien nicht sehr ernsthaft war. Doch ist es überhaupt müßig diese Frage zu erörtern, nachdem der Krieg ausgebrochen und Preußen die im Vertrag vom 8 April Italien gegenüber eingegangenen Verbindlichkeiten zu dessen vollster Befriedigung erfüllt hat. Indem Lamarmora die durch die nachfolgenden Ereignisse völlig bedeutungslos gewordene Episode der mehr eingebildeten als wirklichen Gefahr der Isolirung Italiens zum Anlaß nimmt Preußen der Illoyalität zu beschuldigen, gefährdet er die guten Beziehungen beider Länder, und beweist wie auch gewiegte Staatsmänner und gute Patrioten sich manchmal lieber bei ihrem verletzten Selbstgefühl als bei den dauernden Interessen ihres Landes Raths erholen.

Deutschland.

Bayern. ⊙ **München,** 11 April. Das Correferat des Hrn. Reichsraths v. Bomhard zum zweiten Buche der Civilproceßordnung ist nunmehr vollendet, und wird demnächst die Presse verlassen. Aus dem umfassenden Vortrag sind als wesentliche Abweichungen von den Beschlüssen des Gesetzgebungsausschusses der Kammer der Abgeordneten hervorzuheben: die Einführung des französischen Qualitätensystems (Ausarbeitung des Sachverhalts zum Urtheil durch die Anwälte), ferner die Wiederherstellung des Entwurfs in Betreff der Untheilbarkeit des Geständnisses und der Beschränkung des Zeugenbeweises, und endlich die Regelung des Urkundenbeweises nach dem System der hannoverischen Commission. — Wie ich vernehme, ist der Befehl zur Einberufung der Reservisten und Landwehrmänner des Landwehrbezirks Traunstein zu zweimonatlichen Waffenübungen auf den 2 Mai d. J. nach Ingolstadt bereits vom Kriegsministerium ergangen. Der Commandant derselben wird ein Major seyn, und die nöthigen Officiere werden dem Leibregiment, zu dessen Bezirk der Landwehrbezirk Traunstein gehört, entnommen. — Auf die Kunde von dem in Folge der Mißhandlung durch einen der Traunsteiner Excedenten erfolgten Tode des Revierförsters Kracher zu Traunstein hat Se. Maj. der König der schwer betroffenen Wittwe sogleich eine erste Unterstützung von 100 fl. zur Bestreitung der Beerdigungskosten aus der kgl. Cabinetscasse zukommen lassen, außerdem aber genaue Erhebungen über die Lage dieser Familie befohlen, um je nach Umständen weitere Verfügung zu treffen.

†* **München,** 11 April. In Betreff der Agitation gegen den der Kammer der Abgeordneten vorgelegten Gesetzesentwurf über das Volksschulwesen ist von Seite des Staatsministeriums des Innern beider Abtheilungen das folgende Ausschreiben an die Regierungspräsidenten ergangen:

„Dem k. Regierungspräsidenten ist bekannt welche Bewegung die von Seite der Staatsregierung eingeleitete Reform des Volksschulwesens, und insbesondere die mit Rücksicht auf die wiederholten und übereinstimmenden Anträge der Landesvertretung erfolgte Einbringung eines Gesetzentwurfs über diesen Gegenstand, bei einem großen Theil der Bevölkerung, insbesondere aber unter der katholischen Landbevölkerung, dermalen hervorgerufen hat. Bei der Wichtigkeit dieses Gegenstandes konnte es nicht fehlen daß schon in dem Stadium der Vorbereitung des Gesetzentwurfs aus Anlaß der bekannt gewordenen Vorstellung des Episkopats an Se. Maj. den König und noch mehr später, nach erfolgter Vorlage des Entwurfs an den Landtag, die Tagespresse von entgegengesetzten Standpunkten die Frage erörterte, daß hiebei vielfach Bedenken und Besorgnisse über die Wirkungen der beabsichteten Reform und über die Intentionen der Staatsregierung bei dieser Angelegenheit erhoben, und daß endlich bei versammeltem Landtag zu dem Mittel der Petitionen an die beiden Kammern gegriffen wurde. Einzelne Vorgänge welche in letzterer Hinsicht in neuester Zeit stattgefunden, sind in der Tagespresse besprochen worden. Dieselben haben theilweise bereits den Anlaß geboten dem Thatbestand näher auf den Grund zu sehen, außerdem ist aber in der Kammer der Abgeordneten an das Gesammtministerium eine Interpellation über diesen Gegenstand gerichtet worden. Anruhend wird dem k. Regierungspräsidenten eine Abschrift derjenigen Erwiederung, welche seitens der Staatsregierung unterm heutigen hierüber ertheilt wurde, zur Kenntnißnahme mitgetheilt. Der k. Regierungspräsident wird hieraus den Standpunkt ersehen welchen die Staatsregierung in dieser Angelegenheit bisher eingenommen hat und für die Zukunft aufrecht zu erhalten gedenkt. Aus dieser Erklärung sind zugleich die Richtpunkte für die Haltung zu entnehmen welche sowohl die oberste Kreisverwaltung als auch die äußern Vollzugsorgane hiernach einzunehmen haben, und deren gewissenhafte Beobachtung die Staatsregierung mit Bestimmtheit erwartet. Um keinen Zweifel über die Meinung der unterzeichneten Staatsministerien und das hiernach von Seite der Vollzugsorgane zu beobachtende Verhalten zu lassen, wird dem k. Regierungspräsidenten im einzelnen folgendes bemerkt: 1) Wie überhaupt, so ist auch bei der vorwürfigen Agitation vor allem die unverrückte Einhaltung des gesetzlichen Standpunkts von Seite der Staatsorgane in das Auge zu fassen. Es kann nicht die Absicht seyn der freien Aeußerung einer, wenn auch direct entgegengesetzten, Meinung der Staatsangehörigen, soweit solche nach Form und Inhalt die durch die Gesetze gezogenen Gränzen nicht überschreitet, hindernd entgegenzutreten. Dieß gilt sowohl von dem Gebrauch der Presse wie von dem Ausdruck der Wünsche und Meinungen auf dem Wege der Adressen. 2) Wenn hiernach die Staatsorgane zunächst bezüglich ihres Verhaltens und des Vorgehens in einzelnen Fällen die Bestimmungen der Staatsgesetze zu beobachten verpflichtet sind, so erscheinen dieselben hiedurch keineswegs der Aufgabe enthoben den Vorgängen welche auf diesen Gegenstand Bezug haben sorgfältige Aufmerksamkeit zuzuwenden, und wo Gelegenheit geboten ist, zur Berichtigung irrthümlicher Meinungen, zur Beschwichtigung unbegründeter Besorgnisse mitzuwirken, und da wo in einzelnen Fällen eine Uebertretung gesetzlicher Bestimmungen wahrzunehmen, die geeigneten Einleitungen zu treffen. Noch weniger kann zugegeben werden daß Staatsdiener bei Maßnahmen wie die vorliegende, welche der Berathung und Feststellung durch die verfassungsmäßig hiezu berufenen Organe unterliegen, Partei gegen die Staatsregierung nehmen und an Agitationen in diesem Sinne sich betheiligen, oder gar ihre amtliche Stellung in dieser Richtung mißbrauchen. Die Regierungspräsidenten haben einem solchen Vorgehen, wann und wo dasselbe wahrgenommen wird, mit aller Energie und unter Anwendung disciplinärer Mittel entgegenzutreten, oder sonst das Geeignete vorzukehren. 3) Es liegen einzelne Wahrnehmungen vor welche die Annahme rechtfertigen daß von Seite einzelner Geistlichen bei Ausübung ihres Amts die gesetzlichen Gränzlinien zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt, die durch die Verfassung gezogen sind, keineswegs immer beachtet, und daß von Seite des Lehrstandes in den Volksschulen, selbst bei Ertheilung des Unterrichts, die vorwürfige Angelegenheit dazu mißbraucht wurde verkehrte Vorstellungen bei der Jugend und deren Eltern hervorzurufen und das Ansehen der Staatsregierung herabzusetzen. Solchen Vorgängen ist durch geeignetes Benehmen mit den kirchlichen Oberbehörden und durch entsprechende Anweisung der Bezirksämter wie der Schulaufsichtsbehörden zu begegnen, und ist nach Umständen gegen Local- und Districts-Schulinspectoren welche ihre amtliche Stellung in der bezeichneten Weise mißbrauchen sollten, auf dem disciplinären Wege vorzugehen oder, wo solches geboten, deren Enthebung zu veranlassen. 4) Die Regierungspräsidenten sind ermächtigt, wo dazu geeigneter Anlaß gegeben ist, die getroffenen Anordnungen kundzugeben, und es erwarten die unterfertigten k. Staatsministerien mit Bestimmtheit daß von Seite der Kreisverwaltungsstellen diese Angelegenheit bei ihrer Tragweite und den aus einer ungeeigneten Nachsicht oder Connivenz in einzelnen Fällen entstehenden allgemeinen Nachtheilen nicht unbeachtet gelassen, und die oberste Verwaltungsstelle über den Stand der Sache oder wichtigere Vorgänge und Verfügungen periodisch in Kenntniß gesetzt werde. München, den 21 März 1868. Auf Seiner königl. Majestät allerhöchsten Befehl. (gez.) v. Greßer.

Württemberg. **Stuttgart,** 11 April. „An die Mitglieder und Freunde der Deutschen Partei" veröffentlicht der Schw. Merk. nachstehenden Aufruf: „Der Wahlkampf, der zum erstenmal die Stärke unserer Partei auf die Probe stellte, ist vorüber. Der Streit über die Abgeordneten zum Zollparlament ist zu einem Streit über die deutsche Einheit geworden. Die Frage war: ob das württembergische Volk die Wiedervereinigung des Vaterlands wolle durch den Anschluß des Südens an den staatlichen Neubau des Nordens, oder ob es für die Fortdauer der Trennung durch die Mainlinie sich ausspreche. Das Ergebniß ist ein für Württemberg beschämendes. Wir sind unterlegen. Kaum ein Viertheil der abgegebenen Stimmen fiel auf die Candidaten unserer Richtung. Die große Mehrheit gehört den verbündeten Gegnern. Wir schweigen davon welche Mittel sie aufboten um den Sieg zu erringen. Jetzt, da die Hitze des Kampfes vorüber, können wir ihnen überlassen sich des Sieges zu rühmen oder zu schämen. Um der Ehre unserer Heimath willen hoffen wir daß nie wieder ein politischer Kampf mit solchen Waffen geführt werde. Drei Parteien — die der Regierung, die der Volkspartei und die Ultramontanen — standen in geschlossener Verbindung der unsrigen gegenüber. Indem sie zu diesem unnatürlichen Bündniß sich vereinigten, erkannten sie wider Willen die Stärke unserer Sache an. Daß sie vor keinem noch so zweifelhaften Mittel zurückschreckten, beweist wie wenig Vertrauen sie zur Güte ihrer eigenen Sache hatten. Und indem wir allein ein bestimmtes Ziel verfolgten, während sie nur zu verneinen wußten, steht uns fest daß uns der endliche Sieg gehört. Die Feinde Deutschlands jubeln über den Sieg unserer Gegner; wir wissen uns eins mit allen guten Mächten unseres Vaterlands. Unser ist die Zukunft. An die niedrigsten Triebe des Eigennutzes wandten sich unsere Gegner; es gelang ihnen durch Vorspiegelung eingebildeter Gefahren die Mehrheit des Volks zu täuschen und irre zu führen. Aber ein guter Kern des Volks widerstand ihren Künsten, und hielt, uneingeschüchtert durch falsche Zahlen, an seiner deutschen Gesinnung fest. Einzig von ihrer Ueberzeugung geleitet, haben 46,000 Wähler die Ehre unseres Landes aufrecht erhalten. Die wenigsten von ihnen gehörten zuvor schon der Deutschen Partei an; die meisten wurden unserer Sache gewonnen durch die Gründe mit welchen wir kämpften, und durch die Eindrücke welche unsere Kampfesweise und die der Gegner auf sie machte. Mehr als unsere bisherige Organisation hat die Wahlbewegung selbst Anhänger für uns geworben. Fast in allen Bezirken konnten wir eigene Candidaten unserer Richtung aufstellen. Jeder Candidat hat mit seinen Flugblättern und seinen Reden für die Verkündigung des nationalen Gedankens gewirkt. In Städten und Dörfern sind theilweise zum erstenmal unsere Grundsätze gehört und willig aufgenommen worden. Ueberall haben wir treue und eifrige Freunde unserer Sache gefunden. Denken wir zurück wie vor zwei Jahren unser Land, verführt von denselben Parteien die heute wieder zusammengestanden, einem einmüthigen Kriegslager gegen den Norden Deutschlands glich, so ist die fortschreitende Verbreitung des nationalen Gedankens unverkennbar. Der Ausfall der Wahl kann unsere Freunde nur enger zusammenschließen. Ein klares Ziel vor Augen, werden wir in fester Vereinigung stehen, während das Bündniß unserer Gegner zerbricht. Ernstliche Gefahren hat die gegnerische Coalition über unser engeres Vaterland heraufbeschworen. Die Bundesgenossen von gestern

werden sich morgen um die Früchte des Sieges streiten, und weniger als je ist in der nächsten Zeit ein sicherer Gang unsers Staatswesens zu hoffen. Nur eingefügt als ein Glied in das große Ganze, vermag unser Land Stürme, die nicht ausbleiben werden, zu überdauern, und die Zukunft mag lehren wer besser für die Selbständigkeit Württembergs sorgt, diejenigen die ihm eine gesicherte Stelle in dem neuen deutschen Bund anweisen wollen, oder die es den Zufällen der Ereignisse preisgeben. Das Ziel der deutschen Einigung wird sicherlich erreicht werden. Aber seine friedliche Erreichung hängt davon ab ob im deutschen Süden die Liebe zum Gesammtvaterland und die Einsicht in die Bedingungen der nationalen Wohlfahrt siegen werden über kleinliche Vorurtheile und selbstwilligen Trotz. Solange das Ausland sieht daß feindselig diese und jene Landschaft zum Ganzen sich stellt, solange ist auch der Friede nicht gesichert; denn so lange gilt dem Fremden die Einheit Deutschlands noch nicht als unwiderrufliche Thatsache. Erst wenn er sieht daß es der Entschluß aller Deutschen ist der unerträglichen Trennung ein Ende zu machen, ergibt er sich in das was er nicht ändern kann. Darauf beruht die schwere Verantwortung des Südens, darauf die Pflicht die uns als der deutschen Partei abliegt. Die Wahl hat uns gezeigt welche Hindernisse noch zu überwältigen sind; aber sie hat uns auch die eigene Stärke gezeigt. Ueberall haben wir ehrlichen Willen des Volks gefunden, überall Anknüpfungspunkte gewonnen wo uns solche fehlten, überall Keime ausgestreut die es jetzt zu pflegen gilt in unverdrossener Arbeit. Haß verbindet unsere Gegner und trennt sie vom übrigen Deutschland: uns hebt das Bewußtseyn daß wir, verbunden mit den Gleichgesinnten in Nord und Süd, für die Größe unsers Vaterlandes wirken. Mit gutem Gewissen dürfen wir rückwärts blicken auf den Wahlkampf, mit Zuversicht vorwärts in die Zukunft. Das geschäftsführende Landes-Comité der Deutschen Partei. Allgayer; Chevalier; J. Hölder; L. Kielmeyer; Dr. Lang; Gustav Müller; Dr. Rotter; Dr. Ed. Pfeiffer; Max Römer; Dr. O. Rommel; August Scheuerlen; Karl Schott; Gustav Siegle; K. Steiner; F. Stücklen; Dr. Oskar Wächter; Ed. Zeller.

* **Stuttgart.** Es ist in diesen Blättern schon mehrmals des hiesigen Conservatoriums für Musik mit Anerkennung erwähnt und dessen vielseitig ersprießliche Thätigkeit gebührend hervorgehoben worden. Umsomehr werden Sie einem fremden unbefangenen Beobachter vergönnen anläßlich der eben abgehaltenen Jahresprüfungsconcerte seine Befriedigung über die wahrhaft überraschenden Ergebnisse dieser Anstalt auszusprechen. Von nicht geringer Bedeutung ist es zuvörderst daß in richtiger Würdigung des Einflusses der Musik auf die ganze Volksbildung der König selbst das Protectorat des Instituts übernommen hat, daß, wie wir mit wahrem Vergnügen sahen, beide Majestäten an den Prüfungen persönlich theilnehmen, sich von den Fortschritten der Schüler überzeugen und dieselben in höchst liebenswürdiger Weise beloben und ermuntern. In der That läßt sich auch mit einigem Stolz auf ein Kunstinstitut blicken das gegenwärtig jede Concurrenz mit Ehren und Glück bestehen dürfte. Wäre es tactvoll besonders ausgezeichnete Schüler welche sich in diesen vier Prüfungsconcerten producirten namentlich aufzuführen, so kämen wir damit ebenso in Verlegenheit, wie wenn wir sagen sollten welchen Lehrern wir speciell das Verdienst solcher Ergebnisse zuzuschreiben hätten. Eben darin beruht die reale Tüchtigkeit der Stuttgarter Musikschule daß sie sich nicht etwa durch den blendenden Namen eines berühmten Virtuosen nähren und manche innere Schäden verdecken muß; vielmehr ist es die von allen Lehrern consequent eingehaltene in classischem Boden wurzelnde Methode welche mit einer gewissen Unfehlbarkeit diese Gesammtergebnisse erzielt. Machen darum sämmtliche Schüler den Eindruck einer soliden musikalischen Bildung, so scheint es uns besonders bemerkenswerth daß auch den Schülerinnen jenes in der Musik so fatale frauenzimmerliche Element, welches sich in verschwommenem Vortrag, Mangel an Tacthalten ꝛc. kund gibt, gründlich ausgetrieben wird: wir sahen zarte Mädchen und glaubten doch Männer musiciren zu hören. Diese musikalische Sicherheit könnte aber nicht erzielt werden wenn die Methode nicht ihren Ausgangs- und Endpunkt in der classischen Literatur hätte. So hörten wir denn auch in diesen drei Concerten Compositionen der Meister von Bach bis Schubert, je nach ihrer Individualität richtig aufgefaßt, in sicherer, geschmackvoller Ausführung. Wir halten uns demnach berechtigt von der Anstalt den in letzterer Zeit wiederholt gemachten Vorwurf abzuwehren, als cultivire sie vorwiegend Zukunftsmusik. Wenn zum Abschluß der Clavierliteratur auch Liszt u. s. w. gepflegt wird, so entspricht dieß nur der an ein Conservatorium mit Recht gestellten Forderung der Allseitigkeit. Die Hauptsache aber ist und bleibt daß alles nach richtigen pädagogischen Principien geschieht, und gerade in dieser Beziehung dürfte die Stuttgarter Anstalt manche andere übertreffen.

Gr. Hessen. ⊕ **Darmstadt,** 10 April. Wir kommen hier, wie es scheint, aus äußern und innern Conflicten nicht mehr heraus solange das bisherige Regierungssystem fortdauert, denn die notorisch gewordene Absicht des Prinzen Ludwig das von ihm bisher geführte Commando der hessischen Division nicht länger beizubehalten, zeigt den in den höchsten militärischen Kreisen ausgebrochenen neuen Conflict deutlich an. Das ganze Land befindet sich darüber in Spannung, und steht, während kein officiöses Wort darüber verlautet, auf Seite des durch Gerechtigkeitssinn und politische Bildung ausgezeichneten Prinzen, welcher sich nicht zum Rücktritt von jener Mission entschlossen haben würde, wenn er nicht durch eine unerträgliche Collision von Pflichten dazu genöthigt worden wäre. Niemand zweifelt daß er sein militärisches Amt nicht bloß nach dem engsten Wortlaut, sondern auch nach dem Geiste der auf militärischer Einheit beruhenden hessisch-preußischen Militärconvention verwaltete, daß er aber gerade darum gegen eine andere Richtung verstieß welche, in fortdauerndem Grimm über die Mißerfolge von 1866, sich den Folgen jenes Vertrags möglichst zu entziehen sucht. Ein solches Bemühen widerstreitet den nationalen und hessischen Interessen, und ist dem offenen und patriotischen Charakter des Prinzen, auf welchem, als einem Gegner ultramontaner Einflüsse und preußenfeindlicher Strömungen, die Hoffnungen der nationalen und liberalen Intelligenz des Landes ruhen, zuwider. Als Divisionär hatte er die militärisch-einheitlichen Anordnungen des norddeutschen Armeecommando's zu beachten, welche sich jedoch mit den Auffassungen des hiesigen, in seiner frühern souveränen Stellung unhaltbar gewordenen, jedoch an maßgebender Stelle gestützten Kriegsministeriums nicht vereinigen ließen. So konnte sich denn der Prinz diesen beiden entgegengesetzten Strömungen nur dadurch entziehen daß er ausschied. Dadurch treffen jedoch die beiden unverträglichen Elemente jetzt direct zusammen, wobei ein Unterliegen auf hessischer Seite schon wegen des Mißverhältnisses der Kräfte, aber auch vom Vertragsstandpunkt aus darum zu erwarten ist weil die Ernennung des hessischen Divisionärs von der preußischen Krone abhängig ist, welche keinen Divisionär zulassen wird der auf preußenfeindlichem Standpunkt steht. So war denn Prinz Ludwig, mit dem preußischen Militärdienst durch frühere längere Uebung genau bekannt, der einzig mögliche Divisionär des beiderseitigen Vertrauens, während ihn einseitige Beeinträchtigung dieser Stellung zum Ausscheiden nöthigte, und sicher nur dann wieder zur Fortsetzung derselben bestimmen wird, wenn genügende Garantie für den Wegfall der ihm entgegengesetzten Opposition geboten ist. Man erwartet in diesem Sinn die baldige Ausgleichung durch den bereits nach Berlin abgereisten Obersten Hartmann, das militärisch gebildetste Mitglied des großh. Kriegsministeriums, und wird sich in Berlin durch den neuesten Conflict sicher nicht in „Verlegenheit" bringen lassen, sondern die Gelegenheit ergreifen eine solche dem widerspänstigen hessischen Militärsystem zu bereiten.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin,** 9 April. In unsern gouvernementalen Kreisen nimmt man die Miene an als ob man alles das glaube was die officiöse Presse von Paris und Kopenhagen über den Beweggrund der von dem dänischen Kriegsminister angetretenen Reise nach Paris und London schreibt. Besorgnisse erregt die Reise des Hrn. v. Raasløf hier wenigstens durchaus nicht, weil man weiß daß England überhaupt nicht, und Frankreich wenigstens nicht zur Zeit, den dänischen Ansprüchen offen Vorschub leisten wird. Alle Versuche Dänemarks das Ausland in die nordschleswigische Frage hineinzuziehen, werden Preußen nicht bestimmen die bisher gemachten Concessionen zu erweitern. So viel ich höre, soll sogar der König wiederholt und in bestimmtester Form erklärt haben daß er nicht einmal die Stadt Hadersleben den Dänen preisgeben werde. — Die Vorgänge in Darmstadt, welche dem Prinzen Ludwig Anlaß zu seinem Rücktritt als Divisionär gegeben haben, werden hier sehr ernst behandelt, weil sie die Prärogative des Bundeskriegsherrn berühren. Soweit man hier nämlich unterrichtet ist, soll das hessische Kriegsministerium dem Prinzen Ludwig bei der Ausführung der mit Preußen geschlossenen Militärconvention fortwährend Schwierigkeiten in den Weg gelegt haben, und bei dieser Taktik auch dann verblieben seyn, nachdem der Prinz mit seinem Rücktritt gedroht habe. — Mit Anhalt (s. unten) und, wie es heißt, auch mit Meiningen werden weitere Schritte auf der Bahn der Mediatisirung nach Waldeck'schem Muster vorbereitet. Man bringt damit die gegenwärtige Anwesenheit des Herzogs von Meiningen in Verbindung, der gestern den Besuch des Grafen Bismarck empfieng. — Bei der vorgestern in Essen erfolgten Reichstagswahl unterlag der social-demokratische Candidat Hasenclever dem Polizeipräsidenten von Köln, Devens, früherm Vertreter des Wahlbezirks. — Nach Beendigung der Postverhandlungen mit der Schweiz werden auch solche mit den Niederlanden eröffnet werden.

Nach dem dreizehnten Gabenverzeichniß des Hülfsvereins für Ostpreußen sind im ganzen bis zum 30 März 630,657 Thlr. eingegangen.

Köln, 8 April. Gegen die „Kölnische Zeitung" wurden zwei Preßprocesse verhandelt. Wegen Beleidigung des Grafen Bismarck (durch ein Citat aus der „Neuen Freien Presse") wurde der Redacteur zu 15 Thalern Geldstrafe verurtheilt; von den fünf Anklagen wegen Beleidigung des Frhrn. v. Scheel-Plessen war nur eine vom Anklagesenat zugelassen worden, und auch in dieser erfolgte Freisprechung.

.·. **Aus Anhalt,** 9 April. Die Entlassung des Wirkl. Geh. Raths Dr. Sintenis und seine Ersetzung durch den ehemaligen altenburgischen

Minister v. Larisch steht in gewissem Zusammenhang sowohl mit der Jagd- und Allodialfrage als mit dem mehrtägigen Besuch welchen der Fürst zu Hohenzollern-Sigmaringen unserm Hofe gemacht hat. Der Herzog, der ewigen Kämpfe mit den Ständen um Theile des Domanialbesitzes müde und von dem Wunsche geleitet sein Privateigenthum bei Zeiten in Sicherheit zu bringen, hatte in Berlin die Abtretung aller seiner Hoheitsrechte an Preußen anbieten lassen, was indessen, ungeachtet der nachgesuchten Vermittlung des Fürsten zu Hohenzollern, von preußischer Seite abgelehnt wurde, theils aus Rücksicht gegen das Ausland, theils deßhalb weil mit der vollständigen Einverleibung Anhalts in Preußen diesem Staat eine Stimme im Bundesrath verloren gehen würde. Um den Wünschen des Herzogs entgegenzukommen, der sich auch nicht länger der Ueberzeugung verschließt daß das Land ohne eine durchgreifende Vereinfachung der Verwaltungsmaschine nicht in der Lage ist den steigenden Ansprüchen der Bundes-Militärverwaltung zu genügen, wird man jetzt zum Abschluß eines sogen. Accessionsvertrags nach dem Muster des Waldeck'schen die Hand bieten.

Deutsch-Oesterreich. ┬ **Wien**, 10 April. Bevor die nach Ostern wiederaufzunehmende Session der Vertretungskörper der beiden Reichshälften geschlossen wird, werden sich dieselben der Berathung des neuen Wehrgesetzes zu unterziehen haben. Die Generalscommission, welche längere Zeit in Wien getagt, hat den Entwurf bereits ausgearbeitet, und da es voraussichtlich dieser Entwurf ist, der — höchstens in unwesentlichen Einzelheiten modificirt — zur Vorlage diesseits wie jenseits der Leitha gelangt, so dürften seine Grundzüge schon jetzt ein Interesse in Anspruch nehmen. An der Spitze des Wehrgesetzes steht der Grundsatz der allgemeinen und persönlichen Wehrpflicht, von welcher es keinerlei Ausnahme gibt. Die bewaffnete Macht gliedert sich in die Feldarmee, in die (einen integrirenden Bestandtheil des Heeres bildende) Landwehr und in den Landsturm. Die Dienstpflicht (in Heer und Flotte) beginnt mit dem vollendeten 20. und endet für das Heer mit dem vollendeten 30., für die Flotte (weil eine Seewehr nicht beliebt wird) erst mit dem vollendeten 32. Lebensjahr; von dieser Dienstzeit entfallen 5 Jahre auf die Linie und 5 Jahre (bei der Marine 7 Jahre) auf die Reserve. Mit dem vollendeten 30. bis zum vollendeten 34. Lebensjahr tritt die Landwehr-Dienstpflicht ein. Der Landsturm endlich umfaßt die gesammte nicht in Linie und Landwehr dienende Mannschaft vom vollendeten 18. bis zum vollendeten 40. Lebensjahr. Das Jahrescontingent beträgt 100,000 Mann, der nicht eingestellte Ueberschuß (120 bis 130,000 Mann) bildet die Ersatzreserve. Die Linie besteht aus (den jetzigen) 80 Infanterieregimentern und ebenso vielen Reserveregimentern, die in den Ergänzungsbezirken stationiren und im Frieden nur einen Officiers- und Chargen-Cadre aufstellen, aus den Cavallerieregimentern in ihrer gegenwärtigen Zahl, aber je mit einer Reservedivision von 2 oder 3 Escadrons, und aus den übrigen Waffengattungen in ihrer jetzigen Organisation. Landwehrbataillone werden in jedem Ergänzungsbezirke 2, also im ganzen 160 vorhanden seyn; die Landwehrübungen werden durch die Cadres der Reserveregimenter vorgenommen. — Vor einigen Tagen giengen der Linienschiffscapitän Wipplinger (als Vertreter der Marineabtheilung des Kriegsministeriums) und der Hofrath v. Scherzer (in Vertretung des diesseitigen Handelsministeriums) nach Pesth, um mit der ungarischen Regierung über deren Betheiligung an der Ostasiatischen Expedition zu conferiren. Beide Herren sind gestern von dort zurückgekehrt, dem Vernehmen nach mit wenig Aussichten für die Förderung des Unternehmens. — Der Herzog Philipp von Württemberg, der Gemahl der Erzherzogin Maria Theresia, der Tochter des Erzherzogs Albrecht, ist an den Masern erkrankt. — Der Kaiser hat vor einigen Tagen eine Reihe römischer Gräber besichtigt welche in Alt-Ofen (dem alten Aquinium, der Hauptstadt des mittleren Pannoniens) aufgedeckt worden. Der Fund besteht vor allem aus 3 Steinsärgen. Der kleinere, augenscheinlich für ein Kind bestimmt, ist leer, der zweite, mit dem theilweise noch gut erhaltenen Skelett eines Mannes, dürfte die Ruhestätte eines Armen gewesen seyn, der dritte endlich trägt eine Inschrift, welche constatirt daß er die sterblichen Ueberreste der Frau eines Centurio umschließt welche, im 11. Jahr verheirathet, in einer 16jährigen Ehe 6 Kinder geboren, von denen nur eines sie überlebte. Außerdem sind noch mehrere sehr schöne Altarsteine zu Tage gefördert worden. — Nachschrift. Frhr. v. Beust ist programmgemäß heute früh aus Ofen zurückgekehrt; mit ihm Dr. Giskra. — Der neue italienische Gesandte beginnt allmählich eine mythische Person zu werden; an einer Stelle die unterrichtet seyn konnte, wurde mir vor einigen Tagen gesagt: er sey nach Ofen gegangen; an einer Stelle die unterrichtet seyn muß, erfahre ich heute daß er weder in Ofen war noch dort erwartet wird. — Julie v. Ebergenyi hat erklärt daß sie sich des Rechts der Berufung gegen die Anklage begebe, und nimmt sonach die Schlußverhandlung definitiv am 22 April ihren Anfang. Den Vorsitz wird Landesgerichtsrath Graliani nehmen, die Anklage Staatsanwalt Schmeidl leiten, und zur Vertheidigung wurde Dr. Neuda gewählt.

⏝ **Wien**, 10 April. Um die Concession für die österreichische Nordwestbahn, die Wien über Znaim direct mit Kolin verbinden soll, bewirbt sich eine unabhängige Gesellschaft und die (französische) Staatsbahn. Letztere ist ein altbegründetes auf festen Füßen stehendes Unternehmen, dessen Verbindungen mit Paris hinlängliche Bürgschaft bieten daß die erforderlichen Fonds für den Bau der neuen Bahn mit Leichtigkeit werden aufgebracht werden. Ihre Leiter haben in solchen Dingen große Erfahrung; die unabhängige Gesellschaft wird, was die Schaffung der Geldmittel und die Erfahrung im Bahnbau betrifft, jedenfalls einen schwierigeren Stand haben. Letztere dagegen ist erbötig einen weit billigeren Tarif anzunehmen als die Staatsbahn sich gefallen lassen möchte, woraus sich jedoch ergibt daß eine staatliche Zinsengarantie, falls eine solche verlangt und gegeben wird, aller Wahrscheinlichkeit nach in viel ausgiebigerem Maße von der unabhängigen Gesellschaft als von der Staatsbahn in Anspruch genommen werden dürfte. Daß jeder der beiden Bewerber sich große Mühe gibt den anderen aus dem Felde zu schlagen ist begreiflich, denn die Bahn wird als kürzeste Verbindungslinie mit dem deutschen Norden, wenn sie gut bewirthschaftet und nicht allzu luxuriös gebaut wird, ohne Zweifel bald eine recht anständige Rente abwerfen. Der Kampf um die Concession hat sich in der That bereits auf das Gebiet der hiesigen Tagespresse verpflanzt, und insbesondere die Staatsbahn scheint weder Mühe noch Kosten zu scheuen, um die Gründe welche dafür sprechen daß man gerade ihr den Bau und Betrieb überlasse publicistisch zur Geltung zu bringen. Es ist nun eine eigenthümliche Erscheinung daß sie bei dieser ihrer Bemühung von der öffentlichen Meinung ganz und gar nicht unterstützt wird; im Gegentheil. Alle Welt ist dafür daß die unabhängige Gesellschaft concessionirt werde. Der böhmische Landesausschuß hat sich in diesem Sinn ausgesprochen, die Zeitungen in Böhmen und Mähren, gleichviel ob deutsch oder slavisch gesinnt, stehen ihm darin zur Seite. Die Handels- und Gewerbekammern, die großen industriellen Firmen beider Länder, der niederösterreichische Gewerbeverein, der Verein der Industriellen in Wien sind derselben Ansicht; die Bevölkerung, soweit sie bisher sich ausgesprochen, will von einer Concessionirung der Staatsbahn für die Linie Wien-Znaim-Kolin nichts wissen. Der volkswirthschaftliche Ausschuß des Abgeordnetenhauses, dem die Concessionsbewerbungen vorliegen, hat sich zwar noch nicht definitiv entschieden, seine Mehrheit scheint aber entschlossen die Staatsbahn nicht zu begünstigen. Täuschen die Zeichen nicht, so erfreut er sich bei diesen seinen Dispositionen der vollen Zustimmung der Regierung, was um so mehr Beachtung verdient, als die Staatscassen wenigstens für die ersten Jahre durch die Zinsengarantie mehr in Anspruch genommen werden dürften wenn die unabhängige Gesellschaft, als wenn die Staatsbahn Concessionär der österreichischen Nordwestbahn wird. Die Sache findet indessen eine sehr einfache Erklärung. Die Staatsbahn ist nichts weniger als populär in den Ländern welche sie durchzieht. Ihre Tarife sind sehr hoch; pochend auf ihr Monopol und den Buchstaben ihrer Concessionsurkunde hat sie es bisher beharrlich verweigert dieselben herabzusetzen, so sehr auch Production und Industrie unter ihren schweren Frachtsätzen leiden. So sind denn auch ihre Tarifbedingungen für die neue Bahn viel ungünstiger als die des unabhängigen Consortiums. Sie will ihr Monopol ausnützen und, wenn sie ja Zugeständnisse machen soll, sich dieselben vom Staat oder vom Lande so theuer als möglich abkaufen lassen. Sehr richtig charakterisirt Warrens in seiner „Wochenschrift“ die Sachlage dahin: erhält die Staatsbahn die Concession zur Strecke Wien-Kolin, so wird sie dieselbe so verwalten um ihrer Strecke Wien-Bodenbach die geringstmögliche Concurrenz zu bereiten; erhält aber eine unabhängige Gesellschaft die Strecke Wien-Kolin, so wird ihr Augenmerk dahin gerichtet seyn der Linie Wien-Bodenbach so große Concurrenz als nur immer möglich zu machen. Mit andern Worten: Landesausschuß, Handelskammern, volkswirthschaftlicher Ausschuß und Regierung, indem sie zu dem unabhängigen Consortium hinneigen, beabsichtigen sich für das Princip der Concurrenzbahnen auszusprechen. An den Eisenbahn-Monopolen hat Oesterreich traurige Erfahrungen gemacht. Nordbahn einerseits, Staatsbahn andererseits tragen allein die Schuld daß Wien theure Kohle consumiren, und manchmal sogar, wie es im vergangenen Winter der Fall gewesen, Kohlenmangel leiden muß. Arbeitet einmal die Linie Kolin-Wien mit niedrigem Tarif, so bleibt der Staatsbahn gar keine Wahl als ihre Frachtsätze gleichfalls, und zwar vielleicht noch unter die der Wien-Koliner, herabzusetzen. Dann wird sie gar nicht in die Lage kommen auf ihren „Schein“ zu pochen; wider Willen, und ohne daß man nöthig hat ihr um schweres Geld ihr Privilegium abzukaufen, wird sie durch billige Tarifsätze dem böhmischen und mährischen Gewerbfleiß, den sie bisher rücksichtslos behandelte, unter die Arme greifen. Das Geld welches der Staat vielleicht — aber auch nur vielleicht — für höhere und länger dauernde Zinsgarantie zahlt, wird sich reichlich verwerthen, jedenfalls besser angewendet seyn als wenn es zur Ablösung des Monopols der Staatsbahn ausgegeben werden muß. Das all-

gemeine Interesse ist ohne alle Widerrede dabei betheiligt daß eine neue Gesellschaft die Concession der österreichischen Nordwestbahn erhalte, und daß überhaupt das System der Concurrenzbahnen allmählich in Oesterreich Platz greife. Die Consequenz dieses Systems wird seyn daß wir es endlich zu einem sogenannten Pfennigtarif bringen, wohin wir, wenn es nach dem Kopf unserer reichen monopolisirten Eisenbahngesellschaften geht, niemals gelangen werden. Ihnen vorzurechnen daß sie bei billigen Frachtsätzen höchst wahrscheinlich noch besser ihre Rechnung fänden als bisher, ist, wie die Erfahrung zeigt, vollkommen nutzlos; sie haben für diese Gründe kein Gehör und werden nur dem Zwange nachgeben. Legitimen Zwang und ausreichenden zugleich gibt es aber in derlei Dingen nur einen: den Zwang der Concurrenz. Man hat sich Glück zu wünschen daß die Möglichkeit einer solchen Concurrenz geboten ist. Die österreichische Nordwestbahn, im Besitz einer unabhängigen Gesellschaft, wird die richtige Concurrenzbahn nicht nur gegen die Staatsbahn, sondern auch gegen die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn und gegen die Franz-Josephs-Bahn seyn. Dann werden auch jene theilweisen und einseitigen Gönnerschaften ein Ende nehmen welche unsere großen privilegirten Eisenbahnunternehmungen bisher einzelnen Strecken, durch welche sie laufen, und gewissen Productions- und Erwerbskreisen zugewendet haben. Die Begünstigten haben für diese Gönnerschaften mitunter theures Entgelt gezahlt, das allgemeine Wohl ist dadurch nur zu Schaden gekommen.

∧ **Triest,** 8 April. Die letzten aus Hongkong über die jüngsten Ereignisse in Japan hier eingetroffenen Nachrichten bestätigen meine neulichen Andeutungen über die Verhältnisse in jenem Lande. Der Daimijo welchem der Taikun die Bewachung seines Schlosses in Jedo anvertraut hatte, überlieferte dasselbe verrätherischerweise an die Truppen des Daimijo Satsuma. Diese konnten auch nur durch Verrath in den Besitz dieses Schlosses gelangen, welches — wenigstens für japanische Soldaten — uneinnehmbar war. Die Mauern dieses Schlosses scheinen nämlich, der Beschreibung eines Augenzeugen nach, das Werk von Titanen zu seyn; sie bestehen aus ungeheuren polygonförmigen übereinander gehäuften Felsblöcken — die zweckmäßigste Bauart in Jedo, um den dort so häufigen Erdbeben zu widerstehen. Auch wagte es Satsuma — obwohl er in Jedo selbst 17 Schlösser besitzt und über 40,000 Diener, darunter 20,000 Soldaten, gebietet — nie jenes Schloß, das nur von einer 2000 Mann starken Garde des Taikun bewacht wird, anzugreifen. Verrath öffnete ihm die Thore dieser Zwingburg. Denselben Nachrichten zufolge hatten sich die fremden Vertreter, als ihnen der Taikun erklärte er könne sie nicht mehr schützen, mit ihrem Gefolge nach Kobe (Hiogo) eingeschifft. Also war der Taikun doch der Beschützer der Fremden, und die Daimijos, welche nach amerikanischen und auch englischen Angaben Freunde der Fremden seyn sollen, wollen oder können dieselben nicht schützen. Und derselbe Bericht meldet wirklich daß in Ohasaka sowohl als in Hiogo Conflicte zwischen den Truppen der Daimijos und den Fremden stattfanden, in deren Folge in Hiogo Marinetruppen ans Land gesetzt und alle im dortigen Hafen befindlichen japanischen Dampfer von den fremden Kriegsschiffen sequestrirt wurden. Der Mikado hat Chosin und Satsuma (die Häupter der conföderirten Daimisos) aufgefordert zu verhindern daß die Fremden in irgendeiner Weise behelligt werden, Und doch wollte man die ganze Bewegung als eine den Fremden günstige darstellen! Nirgends ist erwähnt daß die in den japanischen Häfen ansässigen zahlreichen Nordamerikaner, welche von den Japanern als Mitbürger behandelt werden, belästigt worden seyen. Man spricht in den Berichten immer von Fremden, während man von Europäern sprechen sollte. Die Sache ist die daß hinter den conföderirten Daimisos Nordamerika steht, welches bei der ganzen Bewegung die Hand im Spiele hat, weil es mit allen Mitteln die Festsetzung europäischen, besonders französischen Einflusses in Japan verhindern will. Die italienischen Ansiedler in den japanischen Häfen sprechen in allen ihren Briefen vom Taikun als Beschützer der Europäer und von den Daimisos als Rebellen, welche die Europäer aus dem Land jagen wollen, und die Italiener sind als ein neutrales unverdächtiges Element in Japan anzusehen. Ein Bericht spricht von „Kobe (Hiogo)“ als ob diese zwei Orte eines wären. Hiogo und Kobe sind zwei verschiedene, wenn auch an derselben Bucht liegende Städte. Kobe wird von den einsichtsvollen Besuchern Japans als das eigentliche Zukunfts-Emporium des Handels mit den Fremden dargestellt, weil es einen trefflichen, sichern und tiefen Hafen und nebstbei auch ein Bassin besitzt, welches von der japanischen Regierung eigens gebaut wurde um die Aus- und Einschiffung der Waaren zu erleichtern. Kobe liegt auch landwärts näher und wird als der zweckmäßigste Platz für europäische Etablissements dargestellt. In der Nähe von Hiogo befinden sich Steinkohlenlager, auf welche die Engländer bereits ihr Augenmerk gerichtet haben. Der englische Ingenieur Sutton, vom Kriegsdampfer „Serpent,“ ist mit Studien über dieselben beschäftigt. Ich wiederhole nochmals: in Japan kreuzen sich nordamerikanische, englische und französische Interessen sehr scharf, und nur dieser Ursache ist der dortige Bürgerkrieg zuzuschreiben, der bloß das Vorspiel zu gewaltigern Ereignissen ist. Die optimistische Meldung des Berichterstatters: „der Krieg sey zu Ende, Hiogo ruhig,“ entspringt offenbar aus einer sehr sanguinischen oder parteiischen Anschauung.

Oesterreichische Monarchie.

Pesth, 10 April. Nach weiteren Mittheilungen des Pesther Lloyd über das Budget beträgt das Ordinarium 101,949,000 fl. Ausgaben und 101,498,000 fl. Einnahmen; es ergibt sich also ein Deficit von 410,000 fl. Das Erforderniß des Extraordinariums beträgt 27,656,000 fl. und die Bedeckung 37,690,000 fl., worunter 30 Mill. Gulden Eisenbahnanlehen. Der Finanzminister habe nämlich das ganze Anlehen an mehrere Wiener Bankiers, Rothschild, Schey und andere, zu günstigeren Bedingungen begeben als die von Paris aus angebotenen waren.

Schweiz.

... **Aus der Schweiz,** 5 April. Das eidgenössische statistische Bureau hat neulich einen starken Band über die schweizerische Alpenwirthschaft herausgegeben — ein Werk das durch seine Vollständigkeit nennenswerth ist und sich mit der Bemerkung eröffnet daß ein ähnliches noch für kein anderes Land durchgeführt sey. Die statistischen Angaben sind jedenfalls reichhaltig, und auch die allgemeinen Folgerungen über Nutzen und Bedeutung dieser für die Schweiz so gewichtigen Thätigkeit finden sich gezogen. Es ergibt sich: die Schweiz besitzt in 9 Kantonen und 691 Gemeinden 4559 Alpen. Das ganze Alpenareal umfaßt 2 bis 3 Millionen Jucharten, das Weide-Areal hat sich übrigens seit dem vorigen Jahrhundert vermindert, und bedarf der Pflege wenn dieß nicht noch mehr geschehen soll. Die Höhe der Alpen geht von 2 bis 9000 Fuß, die durchschnittliche ist 3500 bis 5000 Fuß. Der Capitalwerth wird von den Verfassern nach sehr niedriger Schätzung auf etwa 80 Mill. Fr. angeschlagen, möchte aber nach der Ertragsberechnung leicht auf oder über das Doppelte ansteigen; der Brutto-Ertrag betrug im Jahre 1864 11 Mill. Fr., also etwa 14 Proc. jenes Capitalwerths. — Bei Anlaß einer bevorstehenden Tabaksteuersteigerung des deutschen Zollvereins, wodurch die Schweiz, welche einen bedeutenden Bedarf aus Baden bezieht, ebenfalls stark mitgenommen würde, bringen mehrere Blätter die Frage des Tabakbaues in unserm Land auf. Unstreitig mit Fug! Die Proben im kleinen beweisen daß dieser Culturzweig auch unter uns mit Erfolg betrieben werden könnte, und wir dürften uns mit dieser Pflege leicht vor allzu großer Vertheuerung dieses Products schützen und wenigstens bis zu einem gewissen Grad emancipiren.

.. **Genf,** 8 April. Die Arbeiterbewegung nimmt eine immer größere Ausdehnung in der Schweiz. Aus vielen Städten melden uns die Zeitungen und Privatmittheilungen daß Versammlungen gehalten werden in welchen Unterstützung der Genfer Arbeiter beschlossen wird; in andern Kantonen bilden sich neue Vereine. Namentlich scheint der Kanton Zürich zu einem Mittelpunkt dieser Bewegung in der deutschen Schweiz auserseheu zu seyn; es ist abzuwarten, mit welchem Erfolg. Außerordentlich regsam ist die Agitation in den Neuenburger Bergen; von dort fließen bedeutende Unterstützungen nach Genf. Ebenso organisiren die Arbeitervereine in Frankreich, namentlich in Paris, Sammlungen zum Besten ihrer feiernden Standesgenossen am Leman. Vor mir liegt ein als Flugblatt gedruckter Aufruf des hiesigen deutschen Arbeiterbildungsvereins an die Arbeiter Deutschlands zu gleichem Zweck. Hier in Genf wird die Lage immer gespannter. Hrn. A. Goeggs Bemühungen eine Ausgleichung zwischen Arbeitern und Patronen herbeizuführen, scheinen von keinem Erfolg begleitet. (Dieselbe ist indeß, laut telegraphischer Meldung, seitdem erfolgt. D. R.) Eine, wie es scheint, pseudonyme Broschüre, angeblich von einem Arbeiter und Mitglied der „Internationalen,“ leitisirt die Intervention des Hrn. Goegg mit unbarmherzigem Spott. Gestern Abends erwartete man einen ernsten Conflict am Landungsplatz der Dampfschiffe, wo seit mehreren Tagen Schaaren der feiernden Arbeiter ihre aus der Schweiz und Italien neuankommenden Gefährten erwarten, um sie regelmäßig und mit Erfolg ihren Sectionen des internationalen Bundes zuzuführen. Ein Straßenplacat des Actionscomité's forderte im Laufe des Tags die Arbeiter auf jeder Provocation aus dem Weg zu gehen. Eine unabsehbare Menschenmenge war bei Ankunft des Dampfschiffs auf dem Grand-Quai versammelt, der befürchtete Zusammenstoß zwischen den Arbeitern und den Anhängern der Patrone trat aber nicht ein. Bis jetzt herrschte jedenfalls eine merkwürdige Disciplin unter den Arbeitern. Staatsrath Camperio soll selbst erklärt haben: das Polizeigefängniß sey noch niemals leerer gewesen als gerade jetzt, was dem Witzblatt „Carillon“ Stoff zu einer Caricatur gab. Einige kleine Unternehmer sollen sich mit den Arbeitern verständigt, und etwa 200 wieder beschäftigt haben. Eine entscheidende Wendung muß in aller Kürze eintreten; der allgemeine Verkehr leidet schwer.

Großbritannien.

London, 9 April.

Die Königin hat den Friedhof von Clewer, in der Nähe von Windsor, wo der kürzlich im Dienst verstorbene Courier Hill und mehrere verlebte Hofdiener ruhen, in diesen Tagen besucht, und die Gräber der genannten Personen in Augenschein genommen. Die Angehörigen der Verstorbenen waren nicht wenig überrascht als sie von diesem Zeichen freundlicher Erinnerung seitens der Königin hörten.

Hr. Disraeli und Gemahlin sind nun auch, dem Beispiel der meisten andern Cabinetsmitglieder folgend, nach ihrem Landsitz Hughenden Manor abgereist.

Irischen Zeitungen zufolge ist der, bekanntlich vor mehreren Monaten in Manchester gewaltsam mit seinem Genossen Deasy aus den Händen der Polizei befreite, Fenier-Oberst Kelly erst vor 14 Tagen nach Amerika entronnen. Bis kurz vor seiner Abreise soll er sich in Manchester im Haus eines Freundes verborgen gehalten haben.

Aus Dublin meldet ein Telegramm daß dort in den nächsten Tagen eine Versammlung von Erzbischöfen und Bischöfen zusammentreten und Vorbereitungen treffen soll um, mit einer großen Anzahl von Petitionen bewehrt, persönlich bei der Königin für die Aufrechterhaltung der Staatskirche zu wirken.

Nach neunwöchiger Dauer hat der Strike unter den schottischen Eisengießern nunmehr sein Ende gefunden. Die Arbeiter fügten sich unbedingt den Forderungen der Arbeitgeber, in welchen ausdrücklich festgestellt war daß alle Einschränkungen der Unionen in Zukunft unberücksichtigt bleiben sollen. Unter den Kohlengrubenarbeitern in Wales dagegen ist nach den letzten Nachrichten der Widerstand der Arbeiter gegen die Grubenbesitzer eher heftiger als schwächer denn zuvor.

Der Pall Mall Gazette zufolge hatte Hr. Seymour Fitzgerald die Gouverneursstelle von Bombay niedergelegt, und ist der dadurch erledigt gewordene Posten dem gegenwärtigen Minister für Irland, Lord Mayo, angetragen worden. Der Gouverneurposten von Canada ist, nach demselben Blatt, Lord Cranbourne angeboten worden, und zwar nach seiner letzten Rede im Unterhause gegen die Regierung und vor Hrn. Disraeli's Antwort.

Frankreich.

Paris, 9 April.

Die officiösen Blätter erklären die Nachricht daß die Kaiserin mit dem kaiserlichen Prinzen demnächst eine Reise nach Rom antreten werde, für unbegründet. Der päpstliche Nuntius wurde, wie die Presse meldet, heute von dem Kaiser und der Kaiserin empfangen. Es handelte sich um eine Besprechung wegen der Feierlichkeiten welche gelegentlich der ersten Communion des kaiserlichen Prinzen stattfinden sollen.

Ueber den beunruhigenden Eindruck des Limayrac'schen angeblichen Beschwichtigungsartikels ist die Mehrzahl der heutigen Abendblätter einig. Die Liberté, welche mit unerschütterlicher Logik die Unvermeidlichkeit des Kriegs nachzuweisen sucht, setzt demselben folgende Betrachtungen entgegen: „Ja oder Nein, wenn Frankreich im April 1866 ebenso gerüstet und mit allem versorgt gewesen wäre, als es Dank dem unermüdlichen Eifer des Marschalls Niel und des Admirals de Genouilly im April 1868 ist, hätte es dann den deutschen Bund in Trümmer gehen, und Preußen, durch Hannover, die Herzogthümer, Nassau u. s. w. vergrößert, die militärische Einheit Deutschlands gründen lassen, ohne wenigstens die Schleifung aller der gegen uns errichteten Festungen zu fordern welche auf dem Boden zwischen dem linken Rheinufer und unsern durch die Unglücksschläge von 1815 eingeschränkten Gränzen stehen? Gewiß nicht. Ja oder Nein, wenn Frankreich im April 1867 ebenso gerüstet gewesen wäre als es im April 1868 ist, hätte es dann die Luxemburger Frage in der Weise stellen lassen welche im vorigen Jahr mit so viel Recht die französische Empfindlichkeit verletzt hat? Gewiß nicht. Wenn also 1866 und 1867 der Krieg zwischen Frankreich und Preußen nicht ausbrach, so geschah dieß nicht weil Frankreich gerüstet, sondern im Gegentheil weil es nicht gerüstet war. Möge also Hr. Limayrac sich nach überzeugenderen Gründen umsehen, um zu beweisen: es sey nicht wahr daß, wie wir in Uebereinstimmung mit dem Kaiser Napoleon selbst behaupten, der Krieg von verhängnißvoller Nothwendigkeit ist. (Thronrede vom 5 Nov. 1863.) Frankreich gerüstet, wie es ist, das ist der sichere Krieg."

Die Liberté läßt sich von einem ihrer Correspondenten nähere Mittheilungen über den Stand der nordschleswigischen Frage machen, welche er für sehr zuverlässig hält. Diesen Mittheilungen zufolge hat die dänische Regierung vor etwa drei Monaten bei der französischen und bei der englischen Regierung Schritte gethan um durch ihre Vermittlung zu einer schleunigeren Lösung der Angelegenheit zu gelangen. Die Staatsmänner von Paris und London hielten jedoch den Augenblick nicht für geeignet sich mit der Sache zu beschäftigen, und riethen dem Kopenhagener Cabinet an: sich an die österreichische Regierung zu wenden, da diese durch Unterzeichnung des famosen Art. 5 des Prager Vertrags wirklich im Stande sey zu interveniren. Dänemark seinerseits nahm die Sache ad referendum, aber verlangte den guten Dienst Oesterreichs nicht durch einen officiellen Schritt. Hr. v. Falke wurde nur beauftragt Hrn. v. Beust in vertraulicher Weise über die Beschwerden Dänemarks zu unterrichten. Während die Sachen so standen, schickte der dänische Ministerpräsident, Graf Friis-Friisenberg, gegen Ende Februars eine Circulardepesche nach London, Paris, Wien und St. Petersburg. Diese Mittheilung hatte keine weiteren Folgen.

Die Union schreibt: „Wenn man einem in Deputirtenkreisen sehr verbreiteten Gerücht Glauben schenken darf, so hätte sich Hr. Busson-Billault zu den Ministern des Kriegs und der Marine begeben, um im Namen der Budgetcommission Verminderungen der Ausgaben in diesen beiden Verwaltungszweigen zu beantragen. Marschall Niel und Admiral Rigault de Genouilly hätten sich unerschütterlich gezeigt und jeden Gedanken an eine Herabsetzung ihrer Credite zurückgewiesen."

Das angebliche Handschreiben des Papstes an den Kaiser von Oesterreich, welches wir gestern unter Rom mitgetheilt haben, wird von dem „Moniteur" und dem „Constitutionnel" vollständig ignorirt, während die übrigen officiösen Blätter die Echtheit desselben entschieden in Abrede stellen. Wie mancherlei Gründe auch für die innere Unwahrscheinlichkeit des seltsamen Schriftstücks sprechen mögen, so ist den Dementis der französischen Regierungsorgane doch kein entscheidendes Gewicht beizulegen, da eine authentische Erklärung über die Echtheit oder Unechtheit desselben eben nur von Seiten der betheiligten Regierungen in Wien oder in Rom erfolgen kann. Das Journal des Débats läßt sich durch keine Zweifelsfrage beirren, und zieht aus dem Schreiben des Papstes die weitest gehenden Consequenzen; es meint daß man sich über den heftigen und drohenden Ton den Se. Heiligkeit darin anschlage nicht wundern dürfe. Der Papst spreche als erzürnter Herr und Meister, und man müsse wohl zugestehen daß ihm dieses Recht aus dem unglückseligen Concordat erwachsen sey, welches der Unerfahrenheit und der Jugend Franz Josephs damals abgewonnen wurde. Indem der junge Kaiser das Concordat unterzeichnete, gab er sich einen Herrn; heute, da er sich der etwas zu harten Herrschaft zu entledigen versucht, wird ihm die Sache erst klar. „Der Brief des Papstes Pius IX," fügt das J. d. Débats hinzu, „ist eines der entscheidendsten Argumente die man zu Gunsten der Trennung zwischen Kirche und Staat geltend machen kann. Wenn in der That diese Trennung in Oesterreich bestünde, wenn Franz Joseph sich nicht unvorsichtigerweise unter die Botmäßigkeit des h. Stuhls gestellt hätte, so würde er nicht heute Briefe voller Drohungen erhalten, die nicht allein auf ihn, sondern auch auf alle Personen seiner Familie sich beziehen, und man würde ihn nicht so hart an den Gehorsam erinnern welchen sein Titel „apostolischer Fürst" ihm auferlegt."

. **Paris**, 9 April. Es mag wahr seyn daß im gestrigen Ministerrath beschlossen wurde vorerst keine entschiedenere Haltung in der dänischen Frage anzunehmen. Zuverlässiger ist es daß der Artikel des russischen „Golos," der im Bunde mit Preußen die Abrüstung Frankreichs verlangte, vom französischen Gesandten telegraphirt wurde, und daß das Pariser Cabinet mittelst der heut im „Constitutionnel" erschienenen Note entgegnet. Schon vor etwa sechs Wochen bediente sich der Marquis de Moustier der „Presse" um von Preußen die Abrüstung zu verlangen, widrigenfalls es für alles Unglück verantwortlich zu machen sey. Dieser Gedanke hat seitdem seinen Weg gemacht, und kommt an Frankreich als Aufforderung zur Entwaffnung zurück. Nun, darauf antwortet der „Constitutionnel" mit einem kategorischen Nein. Indem das ministerielle Blatt den Umfang der französischen Rüstungen nicht ohne patriotischen Stolz eingesteht, unterläßt es jede Berichtigung oder Abläugnung der über eine diplomatische Campagne umlaufenden Angaben. Ist der Artikel des „Constitutionnel" noch keine erste Kriegsnote, so schlägt er doch den Ton an welcher das Publicum auf den Ernst der Lage vorbereitet. Man rechnet wohl noch darauf daß die angeblich beispiellose Vollkommenheit der französischen Bewaffnung in Berlin und St. Petersburg ein Beweggrund ist den Frieden nicht aufs Spiel zu setzen. Ein inspirirter Artikel der „France" stellt es als unzweifelhaft hin daß der Krieg sich gleichzeitig mit Preußen und Rußland entspinnen, mithin von der Eider bis nach Konstantinopel erstrecken würde. Oesterreich, England und Italien werden sich wohl nicht berufen fühlen für oder gegen Preußen oder Frankreich Partei zu nehmen. Anders sey es beim Ausbruch der orientalischen Frage. Letztere würde England, Oesterreich und Italien mit Frankreich gegen Rußland coalisiren, und mittelbar also auch gegen das mit ihm verbündete Preußen. Ein in solchen Verhältnissen allgemeiner Krieg würde losbrechen sobald Preußen die Mainline überschritte; die orientalische Frage würde am Main beginnen. „Frankreich," schließt der inspirirte Artikel, „verlangt nichts, kann aber nicht zugeben daß eine Veränderung der europäischen Staatenordnung ohne

sein Zuthun es degradirt, und seinen Einfluß schmälert. Frankreich hält seinen Degen mit fester Hand, nicht um die Spitze fühlbar zu machen, sondern um Europa das Gewicht dieses Degens fühlen zu lassen." Diese Sprache ist schon sehr weit von der vorjährigen Resignation entfernt; sie ist gleichbedeutend mit dem „fertig" des Marschalls Niel. Sehr bemerkt wird es auch daß der Kammerpräsident Hr. Schneider die Abgeordneten verständigt: er habe die Osterferien vom 14 April auf den 20 April verlängert. Die Regierung wünscht eine ihr unbequeme Interpellation über die äußere Politik möglichst hinauszuschieben, und meint auch sie werde sich etwas später bezüglich der Ziffer des Anlehens besser orientiren können. — Die Predigten während der stillen Woche charakterisiren sich durch einen brennenden Polen-Enthusiasmus und durch die rücksichtslosen Ausfälle auf Rußland. Es steckt dahinter wohl noch mehr Katholicismus als Politik. Der Bischof von Orleans, Mfgr. Dupanloup, läßt so eben eine neue Flugschrift los. Er verhehlt es nicht daß er den Sturz des Unterrichtsministers Hrn. Duruy bezweckt. So weit ist er mit demselben schon fertig geworden, daß die Universitätsvorlesungen für Fräuleins die angestrebte Wichtigkeit und Ausdehnung nicht erlangten, Hr. Duruy vielmehr selbst diese Aufklärungspropaganda, mit welcher er sich so sehr gebrüstet hatte, auf eine pädagogische Geringfügigkeit beschränkte. Aber Dupanloup erklärt: mit Duruy werde er vollends fertig werden. Er macht den Minister für die antireligiösen und materialistischen Tendenzen sowohl in seinen Anstalten als im höhern Unterricht verantwortlich. Da die Regierung den bischöflichen Eifer gegen die Lehren des Materialismus theilt, so kann jene Anklage allerdings Hrn. Duruy untergraben, wenn auch nicht sogleich stürzen. Mfgr. Dupanloup bietet der Regierung weniger das politisch-sociale Defensivbündniß der Kirche an, als er das Kaiserthum mit der Campagne bedroht welche die Klerus in den vierziger Jahren gegen die Juli-Monarchie mit noch mehr Perfidie als Glanz gemacht hatte. Dupanloup spricht das Verlangen nach der Freiheit des höhern Unterrichts nicht aus. Selbstverständlich beansprucht er diese Freiheit nur für die Kirche, hingegen will er gern die Staatspolizei gegen Freigeister und Materialisten befördern.

⊕ **Paris**, 9 April. Das „Mémorial Diplomatique," welches in voriger Woche durch die Meldung von der Absendung einer Benst'schen Note nach Berlin dem Telegraphen so viel Arbeit gegeben, nimmt heute diese Angabe zurück, beharrt aber auf Absendung einer Depesche an den Grafen Wimpffen, die einen sehr drohenden Charakter getragen haben soll. Ueber des Kaisers Anschauungen bezüglich der schleswigischen Frage ist Klarheit zu haben nicht möglich, da er, immer verschlossener und einsilbiger werdend, sich mehr und mehr in den Kreis seiner allervertrautesten Rathgeber zurückzieht. Richtig ist dagegen daß er neuerdings mit dem General Lebrun und dem Marschall Niel stundenlange Besprechungen gehabt, und richtig ist auch daß letzterer einige unbedachte Aeußerungen gethan hat, die alle darauf hinausliefen daß, um Krieg zu führen, jetzt für Frankreich der günstigste Moment sey. Der Marschall hatte selbst an einem der letzten Tage eine lebhafte Auseinandersetzung mit dem Prinzen Napoleon, mit welchem er im Vorzimmer des Kaisers zusammen getroffen war. Ihr Gespräch fand inmitten einer Gruppe von Generalen statt. Der Prinz äußerte sich in ausgesprochen friedlichem Sinne, worauf der Marschall sich nicht enthalten konnte zu erwiedern: der Friede werde nicht ewig dauern, und um Krieg zu führen werde Frankreich nie einen günstigeren Zeitpunkt als den gegenwärtigen finden. An officieller Stelle zieht man übrigens mit aller Bestimmtheit in Abrede daß der dänische Kriegsminister einer Einladung hierher gefolgt sey, und auf der preußischen Botschaft, wo man bekanntlich einen sehr feinen Fühler besitzt, ist man des festen Glaubens daß die von demselben überbrachten Anträge hier auf steiniges Erdreich fallen werden.

Italien.

= **Rom**, 8 April. In den ministeriellen Blättern, mit der „Nazione" obenan, wird die erwähnte Errichtung einer Nuntiatur in Berlin in einer Weise besprochen als handle es sich um eine bereits abgethane Sache. Es gibt überall Leute, wie Parteien, die es bequem finden ihren Wünschen in diesem oder jenem ausgebrachten Gerücht einen Ausdruck zu geben, und so verhält es sich annoch in der Hauptsache mit dieser Angelegenheit — einer Nuntiatur in petto. Käme es dazu, so wäre keinesfalls das Bedürfniß dabei maßgebend gewesen, sie wäre preußischerseits eine Courtoisie. Eher dürfte dagegen der Abschluß eines Handelsvertrags zwischen dem Norddeutschen Bund und dem Kirchenstaat eine Thatsache werden. Es sind bereits von beiden Theilen entgegenkommende Schritte dazu gethan. — Die Gerüchte über häufiges Unwohlseyn des Papstes, der nach französischen Berichten sogar von einer bedenklichen Krankheit der Eingeweide bedroht sey, sind ebenso viele von solchen in Umlauf gesetzte Erfindungen, denen sein Daseyn täglich unbequemer wird. Er macht vielmehr nach wie vor die gewohnten Gänge und Fahrten ins Freie, der Koch erhält den bekannten Küchenzettel zur bestimmten Stunde, denn Se. Heil. hat sich über Mangel an Appetit nicht zu beklagen. Bei den kirchlichen Feierlichkeiten der Osterwoche fehlte der oberste Priester bisher nie, er weihte und vertheilte am Sonntag die Palmen, und wird auch morgen, am Gründonnerstag, wo es für ihn viel zu thun gibt, nach dem Programm von keinem Cardinalvicar vertreten seyn. — Man hätte sich nach Entlassung des Ministers der öffentlichen Arbeiten und des Handels für den Duca Massimo entscheiden können, der bereits dasselbe Portefeuille zu aller Zufriedenheit in jener Zeit dieses Pontificats hatte wo liberal zu seyn eine Ehre war. Heut ist das anders, und Cardinal Berardi, obgleich noch nicht öffentlich ernannt, unterzeichnet doch schon seit drei Tagen die Bekanntmachungen und Verordnungen des Ministeriums. Er findet ein weites Feld zum Anbauen vor. Solche kriegerische Krämpfe, wie sie der Kirchenstaat im letzten Herbst bekam, taugen für den Verkehr nicht: sie lähmen jede nützliche Thätigkeit, und doch ist es diese allein die den Menschen bewahrt ins Bettelthum oder in die Bestialität zu sinken.

Rußland und Polen.

-ll- **Von der polnischen Gränze**, 8 April. Wie es jetzt um die katholische Kirche im Königreich Polen bestellt ist, mag man aus nachstehenden Thatsachen abnehmen. Die Einnahmen der katholischen Geistlichkeit, die früher nicht unerheblich waren, sind jetzt bekanntlich von der Regierung fixirt, und die umfangreichen und einträglichen Pfarrländereien sind zu Spottpreisen theilweise verkauft, theilweise noch verpachtet. Die Geistlichkeit bezieht jetzt ein so geringes Einkommen, daß kaum die Subsistenz davon zu bestreiten ist, und sie hat sich deßhalb veranlaßt gesehen eine Petition um eine angemessene Verbesserung ihrer äußern Lage einzureichen. Auf dieses Bittgesuch ist ihnen jetzt eine Antwort zugegangen, worin es heißt: man werde ihre Einnahmen verbessern, sobald die Verhältnisse im Lande so gestaltet seyn würden, daß die Einnahmen für die Verwaltung nach allen Richtungen hin ausreichen, und die Regierung nicht mehr aus der Staatscasse Zuschüsse zu machen genöthigt sey. Für jetzt reichten die Einnahmen aus den verkauften oder noch verpachteten Pfarrländereien, auf die in der Petition hingewiesen wird, kaum hin um den Geistlichen einen Gehalt von dreihundert Rubeln zu bewilligen. Die Besoldung der höher Gestellten müsse noch immer aus Staatsmitteln bestritten werden, d. h. die Gehaltsaufbesserung sey ins ungewisse verschoben, es sey denn daß die Geistlichen sich, wie dieß in den östlichen Kreisen schon mehrfach vorgekommen, entschließen zur griechisch-orthodoxen Kirche überzutreten. Den neuen Generalgouverneur von Litthauen, General Potapoff, ahmt man jetzt auch in Polen nach, indem die russischen Beamten jetzt überall die Vertreter des Bürger- und Bauernstandes daran erinnern daß sie jetzt Russen seyen, und daß sie demzufolge die russische Sprache lernen müssen; zu diesem Zweck müssen sie ihre Kinder in die Volksschulen schicken, in denen in dieser Sprache jetzt umfassender Unterricht ertheilt werde. Als ein neuer Act der Russificirung Polens muß erwähnt werden daß die von den Bauern in ihren Dörfern gewählten Gemeindeschulzen durch eine Verfügung der Regierung beseitigt werden, und daß an ihre Stelle fortan von der Regierung gewählte und besoldete Gemeindevorsteher treten sollen. Um politisch zuverlässige Leute zu erhalten, sind für dieses Amt ausgediente Militärs vorzugsweise in Aussicht genommen. Als eine wesentliche Verbesserung muß dagegen hervorgehoben werden daß die Vorgesetzten jetzt in energischer Weise bemüht sind den zahlreichen Uebergriffen der niedern Beamten, die bisher nach Willkür — und leider meistens straflos — die polnische Bevölkerung auf schmähliche Weise bedrückten und brandschatzten, ein Ziel zu setzen. — In Warschau wird jetzt an der Erweiterung der Citadelle mit großer Kraft gearbeitet. — Aus Moskau werden bedeutende Falliments gemeldet; nachdem binnen kurzer Zeit 14 Firmen fallirt hatten, sind in den letzten Tagen wiederum vier Bankerotte angemeldet worden, bei denen die Passiva sich auf je 600,000 Silberrubel belaufen.

Südamerika.

Aus Montevideo, 28 Febr., gehen der „Corr. Hav." nähere Nachrichten über die dort in letzterer Zeit vorgekommenen Ereignisse zu. Zuvörderst ist darin die Rede von der Verschwörung, die am 7 und 8 Februar der eigene Sohn des Generals Flores, der Oberst Fortunato Flores, gegen seinen Vater angezettelt hatte. Ueber die Ursachen welche dieser Verschwörung zum Grunde lagen, scheint ein gewisses Dunkel zu herrschen. Am 7 Morgens stellte sich Oberst Flores in den Salons der Regierung ein, und verlangte von seinem Vater eine Erklärung darüber wer sein Candidat für die Präsidentschaft sey. General Flores weigerte sich Rede zu stehen, und es kam zu einem heftigen Wortwechsel zwischen Vater und Sohn. Der Gouverneur befahl dem Obersten in sein Quartier zurückzugehen und legte ihm einen Arrest auf. Der gedemüthigte Oberst stieß im Fortgehen Drohungen gegen die Regierung aus, und sagte: man werde bald sehen was ein Oberst der Republik gelte. Wenige Augenblicke später lehnte sich das Bataillon Libertad auf und folgte seinem Chef, dem Obersten Flores. Er griff

den Regierungspalast an und nahm ihn ohne sonderlichen Widerstand, während die Mitglieder der Regierung sich sämmtlich nach dem Cabildo flüchteten. Oberst Flores bemächtigte sich einiger Geschütze und marschirte gegen den Cabildo, der nicht im Stande war sich zu vertheidigen. General Flores versuchte es die Truppen anzureden, aber er wurde nicht angehört und die Empörer besetzten den Cabildo. Darauf zog sich General Flores zuvörderst nach der Douane und sodann nach der Union zurück, und beeilte sich einige Streitkräfte zusammen zu ziehen. Oberst Flores verbarricadirte sich und schien Anstalten zum Widerstand zu treffen. Er hatte den General Battle als Geisel gefangen genommen, und er erhielt von diesem für den Commandanten des Forts San José den Befehl dem Obersten Flores zu gehorchen. Das Publicum blieb fast gleichgültig bei dieser ganzen Bewegung, deren Zweck man, wie gesagt, nicht begriff. Man hielt das Ganze für eine Familienzwistigkeit. Um 8 Abends nach verschiedenen Unterredungen und Unterhandlungen, die von gemeinschaftlichen Freunden und von den Commandanten der auswärtigen Marinedivisionen eingeleitet worden waren, welche einen Theil ihrer Mannschaften ausgeschifft hatten um die Douane zu schützen, endete der Conflict. Oberst Flores und seine Officiere streckten die Waffen und nach und nach wurden die Soldaten entwaffnet, um einem andern Bataillon einverleibt zu werden. Oberst Fortunato Flores und sein Bruder Eduardo, welche sich gleichfalls aufgelehnt hatten, wurden verbannt und giengen nach Rio de Janeiro ab.

Handels- und Börsenberichte.

† **Wien**, 9 April. Die Südbahn hat seither mit bewunderungswürdiger Unbefangenheit die sämmtlichen onerosen Clauseln des von ihr im April v. J. mit der Staatsverwaltung abgeschlossenen Vertrags ignorirt, und so hat denn endlich das Handelsministerium sich veranlaßt gesehen Maßregeln zur Wahrung der aus jenem Vertrag für den Staat erworbenen Rechte zu ergreifen. Die nächste Generalversammlung der Südbahn-Gesellschaft ist abermals nach Paris ausgeschrieben: das Handelsministerium hat den Verwaltungsrath einfach an Art. 6 des Vertrags erinnert, wornach schon am 1 Januar die Trennung in zwei selbständige und von einander unabhängige Gesellschaften durchgeführt, die Verwaltung des österreichischen und des italienischen Netzes streng geschieden, und nur eine nach Wien einzuberufende Generalversammlung berechtigt seyn sollte die Bilanz für das österreichische Netz festzustellen. Die Gesellschaft beabsichtigt ferner neue Bons zu emittiren: das Handelsministerium hat ihr sehr nachdrücklich sein Befremden zu erkennen gegeben daß sie, statt die reichen Einnahmen des letzten Betriebsjahrs ihrer finanziellen Consolidirung zu widmen, aus denselben große Superdividenden und Tantièmen vertheile, und dafür ihre schwebende Schuld vermehre. Die Gesellschaft hat endlich sich der Erfüllung derjenigen Concessionsbedingungen entschlagen zu dürfen geglaubt welche ihr nach verschiedenen Richtungen hin eine Ergänzung und Erweiterung des Bahnnetzes zur Pflicht machten: das Handelsministerium hat ihr für die Inangriffnahme des Baues der Linie St. Peter-Fiume einen Präclusivtermin von 14 Tagen gestellt, und dürfte für die Linie Villach-Brixen, deren politische Begehung bereits angeordnet ist, unmittelbar nachher einen ähnlichen Termin anberaumen. — Die „erste (Schellenhofer) Bierbrauerei-Actiengesellschaft“ hat, nachdem sie eben erst auf den 19 April eine Generalversammlung einberufen, welche über die Verwendung des Reinertrags und über die Höhe der Dividende Beschluß fassen sollte, das Ausgleichsverfahren angemeldet; der Passivstand soll sich, das Actiencapital von 500,000 fl. nicht mit eingerechnet, auf 450,000 fl. belaufen, wobei das Bankhaus Max Springer mit 160,000 fl., die niederösterreichische Escomptebank mit 100,000 fl., andere Firmen mit 70,000, 40,000, 17,000 rc. fl. betheiligt erscheinen; doch glaubt man daß nur die Actionäre, nicht aber die Gläubiger, schließlich zu Schaden kommen werden. Ob nicht auch Fälschungen und Unterschleife zum Ruin des Unternehmens beigetragen, ist noch nicht bekannt, aber es ist wahrscheinlich, denn der Director (Werner) hat sich gestern entleibt, und ein Buchhalter ist in gerichtliche Haft genommen. — Der Wochenausweis der Nationalbank zeigt dießmal eine Besserung, freilich eine nicht bedeutende, aber doch eine Besserung. Der Notenumlauf (jetzt fast 239½ Millionen, gegenüber dem noch immer unveränderten Metallschatz von 111⅓ Millionen) hat um etwa 300,000 fl. zugenommen — eine Zunahme die meist der Vermehrung des Wechselportefeuille's zu danken ist.

§ **Paris**, 10 April. Es wirft sich nun langsam wieder die Kriegs- und die Friedensfrage an der Börse auf, ohne daß man bis jetzt in ein Uebermaß von Schrecken oder Illusion gefallen ist. Jedenfalls geht man zur Abschätzung der Lage in den Cursen nach beiden Seiten hin weit behutsamer zu Werk als in den Unterhaltungen, und es müßte erst ein bedeutsames Ereigniß, das jedoch bis jetzt noch nicht sichtbar ist, hervortreten, um der Stimmung in den Gemüthern und der Haltung in den Geschäften einen unzweideutigen Charakter zu verleihen. Uebrigens behält am Schlusse die Baisse für heute das unbestrittene Uebergewicht. Rente fiel 10, ital. Anl. 40 Cent., Créd. fonc. 7.50, Gaz Paris. 22.50, Créd. Mob. 3.75, span. Mob. 6 25, Lyon. 7 50, Lombard. 5, Orl. 3.75. — Schlußcurse. Rente 69, Bankactien 3185, Créd. Mob. 261.25, Orl. 860, Nordb. 1181.25, Lyon 930, Ostb. 552 50, Südb. 577.50, Westb. nicht notirt, Oesterr. 550, Lomb. 367.50, ital. Anl. 48.65.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 11 April. Se. Maj. der König hat die sämmtlichen Hofbeamten und das gesammte Dienstpersonal weiland Sr. Maj. des Königs Ludwig I übernommen. S. k. H. Prinz Otto wird die beabsichtigte Reise nach Spanien alsbald nach dem St. Georgi-Ritterordensfest, dem Vernehmen nach, antreten. — Auch der Abgeordnete Langguth ist nun mit seinem Referat über das Militärbudget fertig, und wird der Finanzausschuß der Kammer alsbald nach dem Wiederzusammentritt darüber in Berathung treten können. — Seit vergangener Nacht haben wir wieder fast ununterbrochenen, mitunter sehr starken Schneefall.

Aus der Pfalz, 5 April. Das „Mainz. Journ.“ veröffentlicht ein vom Regierungspräsidium der Pfalz erlassenes Ausschreiben, welches dem Sinne des oben mitgetheilten Rundschreibens des Staatsministers für Kirchen- und Schulangelegenheiten entsprechend also lautet:

„An der gegen den Entwurf eines Schulgesetzes ins Werk gesetzten Agitation haben sich 125 Gemeinden der Pfalz durch Absendung von Adressen an die Kammer betheiligt. Es ist von Interesse den Werth dieser Adressen näher kennen zu lernen. Um hiefür die nöthigen Anhaltspunkte zu erlangen, werden die königl. Bezirksämter, welche in Folge des Erlasses vom 30 Sept. v. J. den Gang der Bewegung mit Aufmerksamkeit verfolgt haben werden, zur Constatirung und alsbaldigen Anzeige beauftragt: 1) aus welchen Gemeinden ihrer Bezirke solche Adressen abgegangen sind, 2) durch welche Personen und mit welchen Mitteln dieselben veranlaßt und gefördert wurden, dann 3) mit welchem Erfolge sie von der Bevölkerung aufgenommen worden sind? Die Erledigung dieses Auftrags ist zu beschleunigen. Gez.: v. Pfeufer.“

Madrid, 8 April. Der Congreß hat das Budget angenommen und sich bis auf Montag vertagt. — Die mit Prüfung des Handels- und Schifffahrtsvertrags zwischen Spanien und Preußen beauftragte Commission hat sich diesen Abend versammelt. Sie hat einen günstigen Bericht erstattet. — Es ist ein Handelsvertrag zwischen Spanien und der Republik Liberia unterzeichnet worden. Der Ministerpräsident, Herzog von Valencia, der einige Zeit leidend war, ist vollkommen wieder hergestellt. (T. H.)

Paris, 11 April. Der Constitutionnel erwähnt der verschiedenen Dementis aus Berlin und Kopenhagen gegen irgendeine Einmischung auswärtiger Mächte in die preußisch-dänischen Unterhandlungen, so wie gegen den politischen Charakter der Reise des dänischen Kriegsministers, und fügt dann in Bezug auf letztere bei: „Somit fallen alle Unterstellungen zusammen, zu denen diese Reise Anlaß gegeben hatte.“

Rom, 9 April. Nachdem der heil. Vater heute der Messe in der Sixtinischen Capelle beigewohnt hatte, gab er vom obern Porticus der Peterskirche herab seinen feierlichen Segen, sodann wusch er den dreizehn Priestern die Füße und bediente sie bei Tische. Die Anzahl von Fremden die gekommen sind um den Festlichkeiten der Charwoche beizuwohnen, ist sehr beträchtlich. Der Cardinal d'Andrea ist ernstlich krank; auch der Cardinal Bonaparte ist leidend. (T. H.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 103. Sonntag, 12 April **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin,** 11 April. Die „Kreuzzeitung" schreibt: **Die Ausdehnung des Freizügigkeitsgesetzes auf die süddeutschen Staaten mittelst Abschlusses von Verträgen, mit der Clausel daß etwaige Aenderungen des Gesetzes innerhalb des Norddeutschen Bundes die Verträge mit den süddeutschen Staaten unberührt lassen, gilt als gesichert.**

* **Paris,** 12 April. Der Moniteur enthält einen Bericht des Ministers des Innern an den Kaiser über das Ergebniß der Controlversammlungen für die mobile Nationalgarde. Hr. Pinard versichert daß diese Operation in ganz Frankreich leicht und regelmäßig von Statten gegangen sey. Die meisten Cantone und größeren Städte haben einen wahrhaften Eifer an den Tag gelegt, nur in Montauban, Toulouse und Bordeaux seyen Unruhen vorgefallen, in andern Städten seyen aufrührerische Placate angeschlagen, aber sofort von den Einwohnern zerrissen worden. Der Bericht schließt: „Das neue Militärgesetz hat sonach über alle Hindernisse gesiegt und in dem Patriotismus und dem gesunden Sinn der Bevölkerungen seine Vertheidigung gefunden. Die erste Anwendung des Gesetzes bot denselben von neuem Gelegenheit, die Fortdauer ihres Vertrauens in den Kaiser zu bekunden."

* **Frankfurt a. M.,** 11 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien $189\frac{3}{4}$; 1860er Loose $70\frac{3}{4}$; 1864er —; 5proc. National-Anl. —; steuerfreie 5proc. Met. $49\frac{13}{16}$; engl. Met. —; Staatsbahn $256\frac{1}{2}$; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner $75\frac{5}{16}$. Unbelebt, matt.

* **Wien,** 11 April. Linienstörung.

* **London,** 9 April. Schlußcurse: 3proc. Consols $93\frac{3}{8}$.

* **Paris,** 11 April. Schlußcurse: 3proc. Rente 68.95; Crédit mobilier 256.25; österr.-franz. Staatsbahn 547.50; österr. 1865er Anl. 335; 5proc. ital. Anl. 47.90; 1882er Amerikaner $82\frac{3}{8}$. Inquiétude.

Börsenbericht.

‖ **Frankfurt a. M.,** 11 April. Die Börse war heute wieder in flauer Haltung, veranlaßt durch ungünstige Berliner Notirungen und durch starke Verkäufe. Creditactien wichen bis $189\frac{3}{4}$. Staatsbahn $256\frac{1}{4}$, steuerfreie Met. $49\frac{3}{4}$, 1860er Loose $70\frac{3}{4}$, engl. Met. $62\frac{1}{8}$, National $52\frac{1}{2}$, Bankactien 702. Amerikaner anfangs fest zu $75\frac{3}{8}$, schließen $75\frac{1}{4}$. Bayerische Prämienanleihe $98\frac{3}{4}$, bad. $96\frac{3}{4}$. Wiener Wechsel $101\frac{1}{2}$. Am 16 und 17 April findet in Mainz, Darmstadt, Frankfurt a. M. (bei der Filiale der Darmstädter Bank für Handel und Industrie), Stuttgart, Berlin, Köln, Mannheim, Heidelberg, Leipzig und Hamburg die Subscription auf 4 Millionen Thaler = 7 Mill. Gulden 5procent. garantirten Prioritätsobligationen der hessischen Ludwigsbahn-Gesellschaft zum Emissionscurs von 100 Procent statt.

Zur Geschichte und Kritik des Goethe'schen Textes.

* In den älteren Schriften unserer classischen deutschen Dichter spielen die Doppeldrucke eine große und, da sie vielfach in nachtheiligster Weise auf die spätere Textconstituirung eingewirkt haben, verderbliche Rolle. Ein Doppeldruck ist von einem Nachdruck wohl zu unterscheiden; während der letztere aus einem andern Verlag als dem rechtmäßigen hervorgegangen ist*), und bei dem materiellen Interesse das den Nachdrucker leitete auf äußere typographische Uebereinstimmung keinen Anspruch macht, vielmehr in der Regel mit Satz und Papier ökonomischer zu Werke geht als der rechtmäßige Druck**), ist der Doppeldruck aus derselben Officin hervorgegangen, und zeigt mit dem echten ursprünglichen Druck in allem äußerlichen, Titelblatt, Letternsatz, Signatur, Paginirung u. s. f., die größte Aehnlichkeit, die sich selbst auf die einzelne Zeile erstreckt, so daß beide Drucke Seite für Seite, Zeile für Zeile übereinstimmen. Ihr Entstehen erklärt sich wohl am leichtesten daraus daß ein Verleger, wenn ein Werk bei starker Auflage bald vergriffen war, um der Nachfrage ununterbrochen genügen zu können, rasch eine zweite der ersten — sey es um das Publicum, sey es um den Verfasser zu täuschen — möglichst ähnliche Ausgabe veranstaltete. Eben diese schleunige Herstellung der zweiten Auflage aber in Verbindung mit der Thatsache daß bei zweierlei Drucken, auch unter der genauesten Correctur, doch mannichfache Abweichungen nur sehr selten verhindert werden können, ist die Ursache daß dieser spätere Druck, den ohnedieß das Auge des Autors nicht überwachte, die Spuren des raschern Zustandekommens überall aufweist, und nicht allein in Orthographie und Interpunction, sondern auch im Text selbst den breiten Stempel der Flüchtigkeit und Nachlässigkeit an sich trägt. Wurde dann ein Druck mit einem dergestalt zum Schlimmern veränderten Text einer spätern Ausgabe wieder zu Grunde gelegt, so war einer Verderbniß des Werkes auf lange Zeit hinaus der Weg gebahnt.

* Wie namentlich in den Jugenddramen Schillers solche Doppeldrucke häufig vorkommen, und bis in die neuere Zeit herein nachtheilig wirkten, habe ich im 2. Bande der Hist. Krit. Ausgabe dieses Dichters gezeigt, und wird noch mehr im 3. und in den folgenden Bänden zu Tage treten; nicht minder hat Karl Goedeke von den historischen und ästhetischen Schriften Schillers Doppeldrucke aufgefunden, von denen bisher niemand eine Ahnung gehabt hatte. Daß auch von Goethe's älteren Schriften solche vielfach sich vorfinden, ist längst, hauptsächlich durch S. Hirzels verdienstvolle Forschungen, nachgewiesen; unbekannt aber dürfte seyn daß es auch von den neueren Werken Goethe's Doppeldrucke gibt, und es möge mir gestattet seyn hier nachzuweisen wie ein solcher auf den Text eines seiner trefflichsten und in Sprache und Stil vollendetsten Erzeugnisse einen bis in die neueste Zeit sich erstreckenden schlimmen Einfluß ausgeübt hat.

Wilhelm Meisters Lehrjahre erschienen zuerst in den bei J. F. Unger in Berlin 1792—1800 in 7 Bänden herausgekommenen „Neuen Schriften," und bilden dort den 3. bis 6. Band (1795—1796); außerdem wurde ein Einzeldruck in 4 Bänden ausgegeben, der aber nur ein Separatabdruck aus der 7bändigen Gesammtausgabe ist, mit Weglassung der Bandtitel. Ein Einzeldruck, der ohne eine Verlagsfirma als Druckort „Frankfurt und Leipzig" (1795—1796) nennt, erweist sich lediglich als Titelausgabe der Unger'schen, mit der er in allem und jedem bis auf die minutiösesten Einzelheiten übereinstimmt.

Als der Dichter für die neue Ausgabe seiner Werke (die erste Cotta'sche), die 1806—1810 in 13 Bänden erschien, eine Textrevision vornahm, ließ er, ohne im mindesten den Bau und den Gang des Romans anzutasten, nur eine sachte leise Feile über denselben gehen, da und dort für einen Ausdruck einen gewählteren setzend, eine allzu kühne Construction mildernd oder ein Wort zur bessern Abrundung des Gedankens einfügend. Leider traf er aber bei dieser Arbeit sein Werk nicht mehr in dem Zustand in welchem es zuerst aus seiner Hand gegangen: wir meinen nicht daß er, wie etwa bei der Redaction der Göschen'schen Ausgabe den Himburg'schen, so hier den Frankfurt-Leipziger Nachdruck von 1800 (nicht zu verwechseln mit der oben erwähnten aus „Frankfurt und Leipzig" datirten Unger'schen Titelausgabe) zur Grundlage der Textrevision genommen; nein, sondern sein Verleger selbst, Unger, hatte ihm aus seiner Officin einen schon vielfach alterirten schlechtern Text geliefert und Goethe ihn bona fide angenommen.

Das erste Capitel des ersten Bandes der Lehrjahre spielt im Zimmer Marianens; die Schauspielerin und die alte Barbara unterhalten sich, und zu ihnen tritt Wilhelm ins Zimmer, was S. 9 mit den Worten erzählt wird: „Wilhelm trat herein." Die Cotta'sche Ausgabe von 1806, und nach ihr alle folgenden lesen aber: „Wilhelm trat *hinein*." Sollte Goethe den richtigen Ausdruck in den unrichtigen verändert haben? Das ist nicht wohl anzunehmen; dagegen lag nahe diese Verschlimmerung der Cotta'schen Ausgabe selbst, resp. dem unachtsamen Corrector derselben zuzuschieben. Bald darauf in der Erzählung Wilhelms vom Puppenspiel wird (S. 15) die „Idee vom großem Goliath" in der Cotta'schen Ausgabe in eine „Idee des großen Goliath," S. 68 das Wort „haushältisch" in „haushälterisch" verwandelt; sollte der Dichter, der dasselbe Wort in Bd. IV der Lehrjahre (S. 101 und 220) gebraucht, und bei der Textrevision unangetastet gelassen hatte, ja es viel später nochmals in den Wanderjahren gebrauchte, hier pedantisch geändert haben? Sollte er nicht minder pedantisch auf S. 108 die „weiten und langen" Röcke in „lange und weite" verbessert, S. 162

---

*) Es kommen freilich auch Fälle vor wo der rechtmäßige Verleger sich selbst nachgedruckt hat, wie z. B. Göschen von der 8bändigen Goethe-Ausgabe (1787—1790) eine geringere 4bändige veranstaltete (1787—1791); doch dürfte diese Ausnützung des Verlagsrechts nicht streng genommen als Nachdruck bezeichnet werden.

**) So ist es z. B. bei den verschiedenen Ausgaben des Götz (o. O. 1773) ein wesentliches Kriterium für den ursprünglichen echten Druck daß dieser 206 Seiten zählt, während die Seitenzahlen der übrigen zwischen 106 und 160 wechseln.

„diese Zeit" in das unbestimmtere „die Zeit," und S. 197 das „aufzufrischen" des Feuers in „anzufrischen" abgeschwächt haben? Mit jeder solchen neuen Aenderung wuchs mein Zweifel daß hier die unmittelbare Hand des Dichters obgewaltet, aber nahm auch meine Lust ab für diese unglücklichen Varianten die Setzer und Correctoren der Cotta'schen Ausgabe verantwortlich zu machen. Aber wie kamen dann diese Aenderungen in den Text?

Da erinnerte ich mich rechtzeitig daß Unger, der Verleger der Lehrjahre, auch der Verleger der „Jungfrau von Orleans" war, von der gleich aus dem ersten Jahr ihres Erscheinens nicht nur mehrere durch Lettern, Format und Seitenzahl sich unterscheidende Ausgaben, sondern auch ein nur durch den genauesten Vergleich erkennbarer Doppeldruck ans Licht getreten. Eines solchen Doppeldrucks konnte man sich bei demselben Verleger nun auch hier versehen. Wie? wenn auch hier ein solcher in Mitte läge?

Nach längerem Nachforschen fand sich in der That ein Druck der, in Titel, Seitenzahl, kurz in allen Aeußerlichkeiten, mit dem ersten aufs genaueste übereinstimmend, an den bezeichneten Stellen von dem ersten Drucke abwich; er bot: hinein; Idee des großen; haushälterisch; langen und weiten; die Zeit; anzufrischen.*)

Nun war der gesuchte Druck gefunden, und das Verhältniß der Ausgabe von 1806 zu ihm ein für allemal festgestellt: der Dichter hatte bei der Textrevision den Doppeldruck in Händen gehabt, und diesen zur Grundlage seiner Ueberarbeitung genommen. Im Interesse der Kürze möge bei der nun folgenden Untersuchung der Unger'sche Druck, welcher Bd. I S. 9 „herein" und S. 6 Z. 2 „vorweisen" hat, mit U^1, der Doppeldruck welcher „hinein" hat, mit U^2, die Cotta'sche Ausgabe 1806 mit C bezeichnet werden.

Sofort nach der Auffindung von U^2 drängte sich mir indeß der Zweifel auf: ob ich auch recht thue U^1 als den ursprünglichen, U^2 als den Doppeldruck zu betrachten, ob nicht vielmehr das Verhältniß beider zu einander das umgekehrte seyn könnte, wo denn ein umsichtiger Corrector von U^1 die in U^2, seiner Vorlage, entdeckten Unrichtigkeiten verbessert, da und dort nach Willkür geändert, und so einen gereinigten Text herzustellen sich bemüht habe. Dann war es ja auch ganz naturgemäß daß Goethe bei der Textredaction für C ein Exemplar des ursprünglichen Drucks zu Grunde legte. Mächtig bestärkt wurde dieser Zweifel noch durch eine auf S. 232 des I. Bandes vorkommende Abweichung: Philine nöthigt dort Wilhelmen sich in ihrer Gegenwart frisiren zu lassen mit den Worten: „Man muß ja keine Zeit versäumen, man weiß nicht, wie lange man noch beysammen bleibt." Das Wörtchen „noch" findet sich nur in U^2 und folgerichtig auch in C, fehlt aber in U^1. Nun würde an und für sich der Ausfall eines Wortes U^1 allerdings im höchsten Grad verdächtig machen, wäre nicht gerade hier — abgesehen davon daß sich in eben dieser Stelle U^2, durch den Druckfehler „Wilhelminen" anstatt „Wilhelmen" wieder als der nachlässigere Druck kennzeichnet — das Adverb „noch" ganz und gar unstatthaft: Wilhelm und Philine stehen erst am Anfang ihrer Bekanntschaft; „noch" würde eher auf ein bereits länger dauerndes Bestehen derselben hindeuten, und ist gewiß nur durch die Nachlässigkeit eines Setzers an einen Platz und in eine Wortverbindung gekommen wo es ohnedieß im gewöhnlichen Leben so bequem und häufig gebraucht wird. Ueber diesen Zweifel konnte nur eine weitere genaue Vergleichung Aufschluß geben, und dieser ward mir denn auch in der erwünschtesten Weise. Aus den vielen Stellen die sich fanden, wähle ich die am schwersten ins Gewicht fallende hier aus. S. 322 erhält Philine die Bezeichnung „einer lebhaften, jüngern und von der Natur glücklicher begabten Person." U^2 dagegen, auch hier consequent den fehlerhaftern Text bietend, hat: „einer lebhaften, jüngern und von der Natur glücklicher begabten Natur." Diese Stelle ist offenbar entscheidend: U^1 ist der erste, U^2 der spätere Druck. Sehen wir noch wie Goethe sich über die beiden „Natur" in seiner Vorlage hinweggeholfen hat: er strich die erste, und so heißt es nun in C (S. 202): „einer lebhaften, jüngern und glücklicher begabten Natur."

Dieses Resultat galt aber nur für den ersten Band; bei den drei folgenden konnte ja entweder kein Doppeldruck existiren oder der Dichter durch eine glückliche Fügung des Zufalls für die Textrevision den echten, ursprünglichen Druck in die Hände bekommen haben.**) Es würde zu weit führen hier zu erzählen wie ich auch hier, zum Theil unter gefälliger dankenswerther Mitwirkung Karl Goedeke's in Göttingen, die Doppeldrucke fand und constatirte, den einen derselben durch die Güte des Hrn. Prof. A. v. Keller in Tübingen, und so möge hier nur als Ergebniß meiner Nachforschungen ausgesprochen werden: von allen 4 Bänden des ersten Druckes der „Lehrjahre" existiren je 2 verschiedene im Aeußern völlig übereinstimmende Drucke, von denen der eine im Text vielfach vernachläßigt ist, und leider hat Goethe diesen schlechtern Druck bei 3 Bänden, dem 1., 2. und 4., zur Redaction der Cotta'schen Gesammtausgabe von 1806—1810 benützt, und so, da diese wieder die Grundlage für die spätern Ausgaben wurde, und der Dichter die eingeschlichenen Irrthümer nicht mehr, auch in der Gesammtausgabe letzter Hand nicht, beseitigte, Anlaß gegeben, oder vielmehr geschehen lassen, daß ein mannichfach entstellter Text sich bis in die neueste Zeit herein erhalten hat.

Wir greifen aus dem Material das die Ergebnisse dieser Untersuchung geliefert haben, und das für die neueste Miniaturausgabe der Goethe'schen Werke (Preis 3 Thlr.) verwerthet worden ist, im nachstehenden einige einzelne Fälle heraus, wobei die Bezeichnungen U^1 für den ersten, U^2 für den Doppeldruck beibehalten bleiben.

Besonders instructiv ist in Bd. II die letzte Stelle auf S. 114. Hier liest U^1: „Man erzählt von Zauberern, die durch magische Formeln eine ungeheure Menge allerley geistiger Gestalten in ihre Stube herbeiziehen. Die Beschwörungen sind so kräftig, daß sich bald der Raum des Zimmers ausfüllt, und die Geister rc." U^2 hat an der hervorgehobenen Stelle: „daß sie bald den Raum des Zimmers ausfüllt," und C (2. Bd. S. 298): „daß sie bald den Raum des Zimmers ausfüllen." Nachdem in U^2 der Text an zwei Stellen verdorben, lag die Aenderung zum Schlimmen in C nahe genug. Aus diesem selben Beispiel leuchtet auch in augenfälligster Weise ein wie die Annahme, U^2 sey in der That der Doppeldruck mit dem schlechtern Text, nicht eine willkürliche ist, sondern mit zwingender Nothwendigkeit aus dem Verhältniß beider Drucke zu einander hervorgeht.

Nachdem dieß festgestellt, können wir in den nächstfolgenden Stellen aus dem II. Bd. desto kürzer seyn. S. 153 erste Zeile liest U^1: „Er sah sie so oft im Lesen an, als wenn," in U^2 und C ist „so" ausgefallen. S. 176 Z. 5—8: „daß der Harfner seinen falschen Bart nicht allein Abends auf dem Theater . . . trage;" U^2 und C fügen zwischen „allein" und „Abends" ein ganz überflüssiges schleppendes „des" ein. S. 202: „Ich suchte jede Spur auf, die sich von dem Charakter Hamlets in früherer Zeit vor dem Tode seines Vaters zeigte; ich bemerkte, was unabhängig von dieser traurigen Begebenheit, unabhängig von den nachfolgenden schrecklichen Ereignissen, dieser interessante Jüngling gewesen war, und was er ohne sie vielleicht geworden wäre." So U^1; „von den nachfolgenden schrecklichen Ereignisse" bietet U^2, und C, das die Verderbniß der Stelle im Artikel und nicht im Substantiv suchte, änderte grammatisch richtig, aber dem Sinn der Stelle nicht angemessen (S. 352): „von dem nachfolgenden schrecklichen Ereignisse."*)

(Schluß folgt.)

Michael Faraday.

Akademische Denkrede von Martius.

(Schluß.)

☞ Die Wissenschaft an sich übt keine Gewalt über das Gefühl des Menschen; sie ist eine kühle Göttin, sie erleuchtet, aber sie erwärmt nicht. Wo

*) Von Band I existirt indeß noch ein zweiter Doppeldruck, der in allem Aeußerlichen, Titel, Lettern, Seitenzahl mit dem ersten Druck übereinstimmend, auch in den eben angeführten Stellen mit diesem harmonirt, also: herein, Idee vom großen, haushältrisch u. s. w. hat. Dagegen unterscheidet er sich von dem ersten Druck, sowie von dem ersten Doppeldruck, in manchem andern, so liest er z. B. fehlerhaft S. 6 Z. 2 „verweisen" und S. 14 Z. 7 v. u. „nun," wo der erste Druck und der Doppeldruck richtig „vorweisen" und „nur" haben. Es geht aus diesen sowie aus vielen andern Merkmalen hervor daß dieser dritte Druck den ersten zur Vorlage hatte, aber selbst keinem andern zu Grunde gelegt wurde, weßhalb ihm für die Zwecke dieses Artikels keine weitere Beachtung geschenkt wird.

**) Ein solcher glücklicher Zufall waltete in der That bei Reinecke Fuchs, der den 2. Band der Unger'schen „Neuen Schriften" bildet, und von dem ebenfalls nach Unger'schem Geschäftsusus ein Doppeldruck, ja sogar ein dreifacher Druck existirt. Der erste echte hat, um hier ein unterscheidendes Zeichen zu benennen, auf S. 113 Z. 2 richtig: „den Armen;" der zweite „dem Armen;" dem dritten Druck (alle 3 aus dem Jahr 1794 mit 491 S.) lag der zweite zu Grunde: er hat also alle Textverderbnisse desselben, mit neuen eigenen vermehrt, z. B. S. 252: „Lapardus," S. 253 „leich-," wo die beiden vorhergegangenen Drucke noch richtig „Lupardus" und „leich-tes" haben. Glücklicherweise liegt das ersterwähnte echte Exemplar mit der richtigen Lesart der Cotta'schen 13bändigen Ausgabe (10. Bd. Tübingen, 1808) zu Grunde. Die Ausgabe des Reinecke Fuchs: „Leipzig. F. A. Brockhaus. 1822" ist nur eine Titelausgabe des „Lapardus"-Drucks.

*) Auch von Band II existirt noch ein zweiter Doppeldruck, der, auf U^1 fußend, und unabhängig von U^2, in allen oben bezeichneten Stellen mit U^1 stimmt, mit der einzigen Ausnahme daß auch in ihm S. 153 Z. 1 das „so" ausgefallen ist. Dagegen stimmt er in andern Dingen bald mit U^1 bald mit U^2, bald bildet er selbständige in den andern Drucken nicht vorkommende Abweichungen. Folgende Stellen werden das Textverhältniß dieses Druckes, den ich der Kürze halber mit U^3 bezeichne, feststellen: S. 11 Z. 7 U^1 U^3: ein Talent, das man; U^2 C: ein Talent, was man. S. 16 Z. 1 U^1 U^2: Gebäheden; U^3: Geberden; C: Gebärden. S. 24 Z. 8 U^1 U^2 C: kehrte sich nochmals gegen Wilhelmen um; U^3: kehrte sich nochmals zu Wilhelmen um. (Auf dieser Seite 24 bemerkt man überdieß leicht daß U^3 ein anderer Druck ist; sie hat in U^3 20, in U^1 und U^2 nur 18 Zeilen.) S. 206 Z. 7 v. u. U^1 U^3: Freund; U^2 C: Freunde. S. 207 Z. 4 v. u. U^1: Stegreife; U^2 U^3 C: Stegereife. S. 208 Z. 3 U^1 U^3: Ehmann; U^2 C: Ehemann. S. 209 Z. 4 U^1 U^2 C: daß der arme Narr nun die Weiber haßt: U^3 . . . nur die Weiber haßt. S. 348 Z. 5 v. u. U^1 U^3 C: blieben; U^2: bleiben. Wahrscheinlich existiren auch von Bd. III und IV noch weitere Doppeldrucke, die indeß das Ergebniß dieser Untersuchung nicht nur nicht umstürzen, sondern im Gegentheil nur bestätigen würden.

aber neben ihren Zielen auch die sittlichen Hebel ihrer Wege und Erfolge mit in Betracht kommen, da wird ihr Priester von der Stimme des Volks mit dem Lobe oder dem Tadel seines Charakters umgeben. Aud so galten denn die eben angeführte und die zahlreichen anderen Huldigungen, welche Faraday stets in demüthiger Bescheidenheit hingenommen hat, nicht bloß dem Gelehrten, dem Forscher, Entdecker und Lehrer, sie galten zumal dem tugendhaften Manne, dem hülfsbereiten Menschenfreunde, dem gewissenhaften Verwalter*) und dem treuen Mitbürger.

Wie sehr Faraday seine wissenschaftlichen Bestrebungen in Einklang mit seiner praktischen Moral gebracht, geht aus dem Bisherigen zur Genüge hervor. Das Fundament aber dieser harmonischen sittlichen Kraft war seine religiöse Ueberzeugung, der Glaube an den historischen Christus und der Wille sein Thun und Lassen nach dem erhabenen Vorbild einzurichten. Wir müssen diese Seite seines Wesens hervorheben um das Bild eines großen Naturforschers zu vervollständigen.

Faraday gehörte jener kleinen Gemeinde an die in England Sandemanians, oder schottische Independenten, genannt werden, und zwischen den zahlreichen in Großbritannien herrschenden oder anerkannten kirchlichen Gemeinschaften, mit keiner in näherer Berührung, sich als Schüler und Nachfolger der Urchristen bezeichnen lassen. Die Secte leitet aus dem Dogma der Rechtfertigung die strengste Erfüllung aller Pflichten ab welche die Apostel den ersten Christengemeinschaften vorgeschrieben haben.**) Sie feiert allwöchentlich Communion, vereint zwischen der Morgen- und Abendandacht mehrere Familien zum Mahle, ertheilt bei der Aufnahme und bei andern Gelegenheiten den Liebeskuß, übt gegenseitige Ermahnung, enthält sich des Blutes, bestimmt das Eigenthum zunächst für Unterstützung der Dürftigkeit, und findet die Anhäufung von Reichthum für unbestimmte Zwecke oder für ferne Zukunft ungerechtfertigt. Zu dieser stillen, nicht zahlreichen, kaum in die äußere Erscheinung tretenden Religionsgesellschaft gehörte Faraday, ein Charakter ebenso wenig geneigt seine religiösen Ueberzeugungen zur Schau zu tragen, als sie zu verläugnen. Wir wissen nicht ob er diese Gemeinschaft von seiner Familie ererbt oder lediglich aus eigener Selbstbestimmung gesucht hat; aber er pflegte sie gewissenhaft, war in den letztern Jahren ein Vorsteher (Elder), und seit langer Zeit hat er in der Londoner Capelle der Gemeinde sowie in Nottingham öfter gepredigt. Seine Frau, die Tochter des Londoner Silberschmieds Barnard, mit der er sich 1821 vermählt, jedoch keine Nachkommenschaft erzeugt hat, war Glied derselben Gemeinde.***)

In der freien, offenen und großmüthigen Anlage dieses seltenen Mannes herrschte auch ein tiefes Bedürfniß nach Freundschaft, und er machte an sie die erhabensten Ansprüche. In der Freundschaft, wie er sie übte, feierte er nicht sich in seinen Freunden, sondern in sich seine Freunde. Wir können uns nicht versagen eine briefliche Aeußerung wiederzugeben die sein Jugendfreund Benj. Abbott mitgetheilt hat.

„In jeder Handlung unseres Lebens sollten wir, so denke ich, eine Beziehung zu dem höchsten Wesen herstellen, in keiner seinen Vorschriften zuwider seyn; aber ein wahrer Freund wird der seyn der seinem Freunde dient zunächst nach Gott. Ein unmoralischer kann den vollen Charakter des Freundes nicht in sich aufnehmen. Wahre Freundschaft, das edelste Gefühl dessen der Mensch fähig ist, verlangt eine Seele von unendlicher Stärke und die tiefste Selbsterkenntniß."

Es war natürlich daß solche Ideen ihm die äußerste Vorsicht in der Wahl seiner Freunde zur Pflicht machten, und dieselbe Umsicht und Wachsamkeit bezeichnet alle seine Untersuchungen, so daß er nur selten in die Lage kam eine ausgesprochene Meinung zurückzunehmen oder zu ändern.

Faraday hatte nur eine dürftige Schulbildung erhalten, aber er ersetzte sie später durch sein fleißiges Studium, lernte für sich allein etwas Latein, und machte sich während der Reise auf dem Continent auch mit der französischen und der italienischen Sprache vertraut, mit der deutschen einigermaßen bekannt. Von seinen ernsten Studien ruhte er gern bei den besten englischen Dichtern aus, er verschmähte auch die Erheiterung durch die Lectüre leichter Novellisten nicht, und hört gerne Anekdoten, ohne jedoch ein Meister im Erzählen zu seyn. Eines seiner Lieblingsbücher und Vademecum war die Lebensbeschreibung eines armen Schiffsjungen,†) und es ist bezeichnend

*) Im Locale der Royal Institution wohnend, war er mit der Verwaltung des Hauses betraut, und er übte die Leitung, umsichtig, mit Sorgfalt eingehend in alle, auch die kleinsten Bedürfnisse, billig, streng und gerecht.

**) Vergl. The Book of the Denominations, or the Churches and Sects of Christendom in the nineteenth Century. Lond. 1835.

***) Die Sandemanians heißen in Schottland Glassiten, nach John Glas, einem Geistlichen der schottischen Kirche, der aber 1727 in seinem Testimony of the King of Martyrs (Ev. Joh. XVIII. 36) derselben entgegentrat und 1728 die Secte stiftete. Sein Schwiegersohn, Rob. Sandeman, legte in einer Reihe von Briefen den Grund zu der gleichen Gemeinde in England und Nordamerika.

†) Two years before the mast; or a voice from the forecastle being a Sailors life at sea, by R. H. Dana jun. Lond. 1841.

daß er gerade dieses Buch wie einen Spiegel der eigenen Bedrängnisse einer harten und mühevollen Jugend, in seinem eigenen Namen und dem seiner Gattin dem Freunde Liebig geschenkt hat, als sie sich 1844 bei der Gelehrtenversammlung in York trafen. Nicht selten fühlte er das Bedürfniß seinen Geist aus dem Gebiete strengsten Nachdenkens zu angenehmen sinnlichen Eindrücken herüberzuführen. Seine erregbare frische Natur erfreute sich dann an einer Pantomime oder an der Darstellung eines guten Schauspielers, und es war als wenn ein solcher Wechsel oder ein kurzer Schlaf ihm die gewohnte Spannkraft alsbald zurückbrächte. In jüngern Jahren freute er sich auch zu singen und etwas Flöte zu blasen. Die Askese, worin er sein Inneres und sein Handeln bewachte, beeinträchtigte uiemals seine heitere Stimmung; er war ein Freund des Scherzes, wie ein großer Kinderfreund. Bei der Feinheit und Schnelligkeit der Auffassung wirkte auch das Lächerliche mächtig auf ihn ein, und forderte Humor oder Satire heraus, die jedoch nur mild und unverletzend hervortraten. Ebenso kühn als vorsichtig in seinen Versuchen, war er muthig und zugleich bescheiden in Aufrechthaltung seines Urtheils über Menschen und Dinge. Er mischte sich nicht ungern in die Gesellschaft, vermied aber sorgfältig Gegenstand besonderer Huldigung zu werden. Im Hauswesen herrschte patriarchalische Einfalt. Den häuslichen Andachtsübungen durften auch die Diener anwohnen, wenn sie Verlangen darnach trugen.

Schon in früher Jugend hatte er religiöse Eindrücke empfangen, und sie vertieften sich mit den Jahren. Er hatte Locke's Schriften gelesen, verfolgte aber nicht die Wege der Metaphysik. Seine Ueberzeugungen waren niemals das Resultat philosophischer Meditation. Er hielt den Glauben nicht für die Frucht des Studiums, sondern für eine Gabe Gottes. Jenseits der Gränze des Erkennens und Wissens lag ihm eine ideale Welt, die Welt seiner Hoffnung; und er behauptete daß der menschliche Geist in dem Gebiete seiner Gedanken von irdischen Dingen nichts zu finden vermöge was unverträglich wäre mit einer höheren, überirdischen Ordnung.

So wird uns Faraday von seinen Schülern, Freunden und Bewunderern geschildert. Eine hohe Menschengestalt, harmonisch in ihrer ursprünglichen Begabung, harmonisch in ihren wissenschaftlichen Leistungen und in der sittlichen Arbeit an sich selbst.

Es wäre traurig, ja unbegreiflich, wenn ein solcher Mann, Sohn eines Volks das, in stolzer Freiheit des Gedankens, so viele edle Meister der Wissenschaft, so viele tugendhafte Bürger groß gezogen hat, von diesem Volke nicht in seiner vollen Trefflichkeit erkannt und gewürdigt worden wäre.

Aber er ist erkannt und gewürdigt worden. Durch alle Schichten der Gesellschaft gieng sein Ruhm. Auf dem Throne wurde ihm gehuldigt wie von den Leitern des Staats und des Gemeinwohls, von den Männern der Wissenschaft und der höheren Technik wie von dem schlichten Arbeiter.

Königin Victoria suchte in zarter Aufmerksamkeit die Tage des Greises zu verschönern, indem sie ihm (1858) ein Haus in Hamptoncourt zur Verfügung stellen ließ, wohin er während der Sommermonate aus dem Hause der Royal Institution in Albemarle-Street zog, und wo er auch gestorben ist. Unter dem Ministerium Melbourne wurde ihm (1835) aus dem Literary and Scientific Pension Fund ein Jahrgehalt von 300 Pf. St. zugewiesen. Außer den bereits erwähnten Auszeichnungen englischer gelehrten Körperschaften empfieng er (1846) die Rumford-Medaille, und die Universität von Cambridge ernannte ihn zum L. L. D.

Den Mittelpunkten wissenschaftlicher Forschungen, den Akademien, hatte er sich in seinen erfolgreichen Entdeckungen selbst zu eigen gegeben,*) und wenn eine jede derselben sich gern und dankbar seiner Mitgliedschaft rühmt, darf sie auch vorausblicken in jene ferne oder nahe Zukunft welche Faraday's Thaten in neuen jetzt kaum geahnten Anwendungen zu weiterem Gewinn für die Menschheit entwickeln wird. Nimmermehr kann die Lehre vergessen werden: daß die Arbeit der Bewegung ohne allen weitern Verbrauch in galvanische Kraft — also auch in Licht und Wärme — umgewandelt werden kann. Diese Lehre ist unsterblich wie Stoff und Kraft, und gleichwie wir am Baume des Waldes in jedem Blatt eine Hoffnung sehen, in jeder Blüthe eine Enttäuschung, in jeder Frucht den Keim zu tausend Früchten, so bringt der Baum der Wissenschaft in jeder Entdeckung die Anwartschaft auf andere, in jeder neuen Wahrheit die Zerstörung eines Irrthums, in jedem neuen Gesetz den Samen von Erfindungen die der Menschheit zu gute kommen.

*) Er war eines von den acht auswärtigen Mitgliedern des Pariser Instituts, Ritter des kgl. preußischen Ordens pour le Mérite, Commandeur der französischen Ehrenlegion, Mitglied der Akademien zu Wien, St. Petersburg, Berlin, München, Stockholm, Turin, Neapel, Amsterdam, Brüssel, Bologna, Modena, der gelehrten Gesellschaften in Göttingen, Kopenhagen, Upsala, Harlem, Boston, Philadelphia, Palermo, Florenz, Washington u. s. w.

Neueste Posten.

ꝟ **München,** 11 April. Heute wurde das Referat des Abg. Langguth über den Gesetzentwurf „die Versorgung invalider Unterofficiere und Soldaten, sowie die Unterstützung der Wittwen und Waisen dieser Grade betr." ausgegeben. Es hat dieser Gesetzentwurf seine Entstehung dem Umstande zu verdanken daß die k. Verordnung vom 15 Nov. 1820 über die Versorgungsansprüche invalider Unterofficiere und Soldaten nicht mehr zweckmäßig und ausreichend erscheint, und daß in den Gesetzen über die Wehrverfassung die gesetzliche Regelung dieser Versorgungsansprüche ausgesprochen wurde. Die Militärpensionen wurden 1864 letztmals erhöht, allein die dort festgestellten Bezüge sind den Verhältnissen nicht mehr entsprechend. Es bestanden bisher nur zwei Classen von Normalpensionen, während das dem vorliegenden Gesetzentwurfe beigegebene Pensionsregulativ vier Classen anordnet. Es ist die Revision der Pensionsbestimmungen übrigens auch aus dem Grunde nothwendig geworden, weil für die Zukunft auch die Reservisten und Landwehrmänner zur Vertheidigung des Vaterlands beigezogen werden müssen, die jedoch auf den Militärwittwenfonds keinen Anspruch haben. Es kommt demnach, wie der Hr. Referent bemerkt, der Gesetzentwurf einem wirklichen Bedürfniß entgegen, und deßhalb ist auch Referent und Ausschuß mit demselben einverstanden, so daß dessen Annahme mit einigen nicht wesentlichen Modificationen begutachtet wird. Die Kammer wird nächster Tage hierüber in Berathung treten. — Die Auslieferung solcher Personen welche wegen politischer Verbrechen und Vergehen verfolgt werden, solang es sich um diese allein handelt, bereitet keine Schwierigkeiten, wohl aber ist es der Fall sobald eine Mehrzahl strafbarer Handlungen vorliegt. Hätte z. B. ein Angeschuldigter welcher ausgeliefert werden soll einen Mord und eine Majestätsbeleidigung begangen, so fordert die um Auslieferung angegangene auswärtige Regierung die Zusicherung daß gegen den Ausgelieferten nur wegen des Mords vorgegangen werde. Eine Weisung an die Gerichte in dieser Richtung ist aber im Verordnungswege nicht statthaft, denn sie enthielten eine Ausnahme von den allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen über die Concurrenz strafbarer Handlungen und deren Aburtheilung. Da eine gesetzliche Regelung für solche Fälle deßhalb geboten scheint, und sich auch über das Gebiet der politischen Reate hinaus als Bedürfniß fühlbar macht, so hat die Staatsregierung der Kammer der Reichsräthe einen Gesetzentwurf vorgelegt welcher bestimmt: „Hat ein Angeschuldigter vor der Auslieferung aus einem fremden Staat mehrere strafbare Handlungen begangen, und hat die Staatsregierung auf Verlangen des um Auslieferung angegangenen Staats die Zusicherung ertheilt daß eine strafrechtliche Verfolgung wegen einzelner dieser strafbaren Handlungen nicht eintrete, so dürfen die Gerichte bei der strafrechtlichen Verfolgung und Aburtheilung des Ausgelieferten die in der Zusicherung begriffenen Reate nicht berücksichtigen."

* **Augsburg,** 12 April. Bis zum Schlusse des Blattes fehlen uns die Wiener und die Berliner Posten, wahrscheinlich des starken Schneefalls wegen.

** **Münster,** 10 April. Graf Friedrich zu Landsberg-Velen-Gemen hat auf dem Provinciallandtag neuerdings den Antrag gestellt: „eine hohe Ständeversammlung wolle bei des Königs Majestät die Errichtung einer katholischen Universität in Münster, beziehungsweise die Erweiterung der dortigen Akademie zu einer katholischen Universität, beantragen." In der Schlußsitzung am 7 d. wurde der Antrag einstimmig zum Beschluß erhoben. Es heißt in den Motiven: „Die Errichtung einer katholischen Universität ist ein von den Katholiken des ganzen deutschen Vaterlands tief gefühltes und laut anerkanntes Bedürfniß. Zeugniß dafür ist der einstimmige laute Ausspruch aller deutschen Bischöfe und der rege Eifer mit welchem diese sich der Förderung dieses Unternehmens unterziehen. Zeugniß dafür ist die wiederholte Erklärung aller Generalversammlungen der sämmtlichen katholischen Vereine Deutschlands. Das Bedürfniß steht da als ein wahres nationales der zahlreichen Millionen katholischer Deutschen. Es muß und wird seine Befriedigung finden, dafür bürgen die Mittel der Millionen Katholiken, dafür bürgt ihr erregter Wille und der Umstand daß dieses Bedürfniß ein wahres und in der Natur der Verhältnisse begründetes ist. Der Staat der zuerst zu dessen Abhülfe die Hand bietet, wird als deutsche Vormacht in Beziehung auf die edelsten Interessen, auf die höhere Bildung aller Katholiken Deutschlands dastehen. Die eingetretenen Veränderungen in den deutschen Verhältnissen haben neue Veranlassungen und neue Gründe ergeben welche die Gründung einer katholischen Universität in Preußen noch dringender als bisher erforderlich erscheinen lassen. Preußen ist zur bedeutendsten deutschen Macht geworden. Will es diese Stellung auch auf dem Gebiete der geistigen Interessen der deutschen Katholiken einnehmen, so ist für Preußen die Gründung einer katholischen Universität eine Nothwendigkeit. Durch die Vergrößerung des preußischen Staats sind vier katholische Bisthümer mit zahlreichen katholischen Diöcesanen mit Preußen vereinigt. In größerm Maß ist freilich die Zahl der protestantischen Angehörigen des preußischen Staats gewachsen. Allein es sind auch drei protestantische Universitäten dem Staat einverleibt. Wenn hiedurch die Zahl der Universitäten im allgemeinen nach wie vor mehr als hinreichend genannt werden kann, so ist dennoch das Bedürfniß einer katholischen Universität nicht nur ein unerfülltes wie zuvor, sondern die Dringlichkeit seiner Erfüllung ist gewachsen mit der Bedeutsamkeit Preußens und der Zahl seiner Katholiken." Ein Antrag im gleichen Sinn, auf dem vorigen Landtag gestellt, war im Landtagsabschied abgelehnt worden: weil „ein Bedürfniß zur Errichtung einer neuen Universität nicht anerkannt werden könne, und das confessionelle Element in der philosophischen Facultät der Akademie zu Münster und in den bestehenden Bestimmungen wegen Besetzung der Lehrstühle der Philosophie und Geschichte an den paritätischen Landesuniversitäten gebührende Berücksichtigung gefunden habe." Ob nun die Generalversammlung der katholischen Vereine, die Bischöfe und der westfälische Provinciallandtag die erforderlichen bedeutenden Gelder zur Ausstattung der neuen katholischen Universität anweisen werden, ist noch nicht ersichtlich.

⩶ **Frankfurt a. M.,** 10 April. Die zur Abgabe eines Gutachtens über die Restauration und den Wiederaufbau unseres Kaiserdoms hierher berufenen Dombaumeister Friedrich Schmidt von Wien, Voigtel von Köln und Denzinger von Ulm haben ihre Aufgabe vollendet und sich einstimmig dahin ausgesprochen: daß nur eine Niederlegung der Schlußkuppel bis an die Spitzbogen des obersten Thurmfensters geboten erscheine. Bezüglich der Restauration und Vollendung des Thurms haben die drei Meister übereinstimmend sich dahin erklärt: daß von einer Pyramide abgesehen werden und der Ausbau des Thurms nach dem ursprünglichen Plan stattfinden müsse. Danach würde der Thurm einen Helm in der Gestalt der deutschen Kaiserkrone erhalten. Die übrigen von den drei Autoritäten der neueren Gothik festgestellten Einzelheiten des Dombaues können wir hier übergehen, um so mehr als dieselben vollständig anzuführen zu viel Raum in Anspruch nehmen dürfte. Bemerken wollen wir hier nur noch daß auch die Wiederherstellung des alten Kreuzgangs mit offenen Bogen als dem ursprünglichen Plan gemäß beschlossen wurde, und die Herstellung der allzu schweren Gewölbe des Mittelschiffs aus leichterem Material als eine Nothwendigkeit erkannt worden ist.

÷ **Wien,** 10 April. Von allen Mitgliedern des frühern Schmerling'schen Ministeriums hat Hr. v. Plener zumeist seine streng constitutionelle Gesinnung auch während der unglückseligen Sistirungsperiode bewährt. Im böhmischen Landtag kämpfte er würdig und ernst für den verfassungsmäßigen Rechtszustand, und es entsprach somit allen parlamentarischen Regeln daß Hr. v. Plener, nach Wiederherstellung der Constitution und nach Sanctionirung der Staatsgrundgesetze, bei denen er im Reichsrath wacker mitgewirkt, in das neugebildete liberale Ministerium eintrat. Es sey uns gestattet einen Blick auf die Thätigkeit dieses Staatsmannes seit seiner Uebernahme des Portefeuille's des Handelsministeriums zu werfen. Ein kurzer Zeitraum ist es nur den wir ins Auge fassen, und doch wurde bereits bedeutendes geleistet, noch wichtigeres gründlich vorbereitet. Beendigt liegen vor: ein Gesetzentwurf zur zeitgemäßen Reform der österreichischen Handelskammern, in ihren Grundlagen festgestellt die hochwichtige Erledigung der Frage über die Eisenbahntarife. Eine Untersuchungscommission, aus Mitgliedern des Reichsraths gebildet, hat ihr Operat über die letztbezeichnete Angelegenheit beendigt, und eine Arbeit geliefert für deren Gediegenheit zur Genüge der Umstand spricht daß eine von der kgl. preußischen Regierung für den gleichen Zweck niedergesetzte Commission den Bericht der österreichischen zur Grundlage ihrer Berathungen zu nehmen beschloß. Der eingreifendste der Anträge kommt dem sogenannten Pfennigtarif nahe. Allen neuen Eisenbahnconcessionen soll dieser Tarifsatz zu Grunde gelegt werden; für früher concessionirte Strecken und Bahnen der Minimalsatz durch nachträgliche Vereinbarung herbeigeführt, gegen rentirende Gesellschaften, so weit rechtlich thunlich und zulässig, auf dem Wege der Gesetzgebung geeignet das nöthige vorgekehrt werden. — Bei Beurtheilung der Ansprüche, der Angebote und der Concurrenz mehrerer Gesellschaften für die österreichische und für die böhmische Nordwestbahn war die volkswirthschaftliche Commission des Abgeordnetenhauses nahe daran einen für die ganze Zukunft unseres Verfassungslebens bedrohlichen Weg einzuschlagen. Schon hatte sie beginnen wollen über die einzelnen Concurrenten und deren divergirende Angebote und Verlangen zu verhandeln, schon hatten — in nothwendiger Folge davon — Einflüsse aller Art sich einzuschleichen versucht, und hätten zuletzt eben so gewiß die Integrität der Legislative in den Augen des Landes zweifelhaft gemacht wie eine ähnliche Ausbeutung von Kammereinflüssen das französische Repräsentativsystem unter der Julidynastie untergraben hat, als der Handelsminister dazwischen trat und mit allem Ernst darauf drang alle der Vollzugsgewalt zustehenden Entscheidungen sorgfältig zu meiden, dagegen in strengster Objectivität die Bedingungen vorzuzeichnen unter denen allein die gesetzgebenden Gewalten die Verleihung dieser Concessionen zulassen sollen. Beeilen wir uns anzufügen daß die Commission des Abgeordnetenhauses diesen Bedenken und Principien des Hrn. v. Plener volle Berücksichtigung angedeihen ließ; daß sie

sämmtliche Einzelanträge der concurrirenden Gesellschaften eliminirte, und bereits im Zug ist, unbekümmert um alle äußern Einflüsse, lediglich die allgemeinen Bedingungen, Clauseln und Begünstigungen festzustellen die das öffentliche Interesse erheischen, und zugleich unter den gegebenen Verhältnissen ermöglichen diese zur Ergänzung unseres Eisenbahnnetzes durchaus nöthigen Linien möglichst bald herstellen zu lassen. Die bedeutendsten, ehrenhaftesten Organe der öffentlichen Meinung im österreichischen Journalismus spenden diesem Erfolg eines redlich constitutionellen Ministers alle Anerkennung. Hr. v. Plener hat dadurch nicht nur von unserm jungen constitutionellen Leben eine wirkliche Gefahr abgewendet, und zugleich der ausübenden Gewalt die ihr zustehende Prärogative gewahrt, sondern — bei der erprobten Integrität seines Charakters — auch die Besorgniß beseitigt daß unberechtigte Einflüsse, beschränkte Auffassung und verderbliche Intriguen in Fragen sich geltend machen könnten bei denen es sich um die Hebung der Nationalwohlfahrt wie um Wahrung der öffentlichen Interessen handelt.

.. **Genf,** 10 April. Gestern Abends wurde folgende Proclamation an allen Straßenecken angeschlagen: „Die Abgeordneten der Arbeitgeber (patrons) haben dem Departement der Justiz und Polizei in einem von ihnen unterzeichneten Schreiben die Bedingungen mitgetheilt unter welchen es möglich sey die Werkstätten zu eröffnen. Diese Bedingungen wurden den Delegirten der Arbeiter mitgetheilt, und von diesen angenommen. Folglich wurde entschieden daß die Arbeiten in allen Werkstätten vom Montag dem 13 April an wieder aufgenommen werden. Die wohlwollenden Beziehungen welche stets zwischen den Patronen und Arbeitern bestanden haben, werden durch die Krisis die wir so eben durchlebten befestigt werden, welche, Dank den Freiheiten deren dieses Land sich erfreut, friedlich und glücklich beendigt ist. Es lebe die Eidgenossenschaft! Es lebe die Republik Genf! Der mit dem Departement der Justiz und Polizei betraute Staatsrath: Ph. Camperio." Alle Welt ist erfreut über die glückliche Beendigung der Arbeitseinstellung, welche nun drei Wochen dauerte und auf alle Zweige des Verkehes schwer drückte. Die Ausgleichung scheint vorzugsweise das Werk des bei den Arbeitern sehr beliebten Staatsraths Camperio zu seyn; er verhandelte während der letzten Tage im Auftrag der mehr und mehr zur Nachgiebigkeit gestimmten Patrone direct mit den Delegirten der Arbeiter-Sectionen. Die Maurer, Gypser, Anstreicher, Marmor-Arbeiter, Ofenmacher, Blechschmiede, Glaser, Schreiner und Zimmerleute erhalten eine Lohnerhöhung von 10, die Schlosser, Mechaniker und Gießer eine solche von 5 Procent, alle zusammen eine Verringerung der Arbeitszeit um eine Stunde. Es ist also genau der Mittelweg zwischen den ursprünglichen Forderungen der Arbeiter und den früheren Lohnverhältnissen eingehalten. Man hofft daß die Sache nunmehr definitiv beigelegt ist. — Der griechische Consul Prof. Bétant dahier hat vom Kaiser von Rußland den Stanislaus-Orden erhalten, „wegen der Verdienste welche er sich um die Person und das Andenken des Grafen Kapodistrias erworben." Hr. Bétant war einst Secretär des genannten griechischen Präsidenten, und hat, wenn ich nicht irre, dessen Correspondenz herausgegeben. Der Gelehrtenwelt ist Hr. Bétant namentlich durch seine Arbeiten über Thucydides (Uebersetzung und Wörterbuch) rühmlich bekannt. In letzter Zeit hat er mit großem Erfolg Sammlungen in der Schweiz für die kretischen Fl chtlinge organisirt.

London, 9 April. Livingstone lebt, und die Johanna-Leute haben gelogen. Der berühmt Reisende hat im Anfang des Jahres 1867 am Tanganyika-See Briefe geschrieben, und kann also nicht im Herbste 1866 am Nyassa-See erschlagen worden seyn. Der Präsident der geographischen Gesellschaft, Sir Roderick Murchison, sieht sich, für die Zuversicht mit welcher er der Rückkehr seines Freundes entgegensah, endlich dadurch belohnt daß er die frohe Bestätigung in folgendem Schreiben der Oeffentlichkeit übergeben kann: „Ich habe eben einen Brief aus Zanzibar vom 4 Febr. erhalten, worin Dr. Kirk mir die Ankunft des so lang' erwarteten arabischen Boten Bunduki anzeigt, welcher Depeschen und Briefe von Dr. Livingstone selbst mitgebracht hat. Dr. Kirks Schreiben wird in der nächsten Sitzung der geographischen Gesellschaft am 27 d. M. zur Verlesung kommen (von welchem Tage die Depeschen selbst hoffentlich hier schon eingetroffen seyn werden), und ich theile in folgendem vorläufig nur einen Auszug mit. Die jetzt erhaltenen Nachrichten bestätigen die Ermittlungen welche die zu Livingstone's Aufsuchung abgesandte Expedition uns überbrachte: daß nämlich der Reisende seinen Weg um das südliche Ende des Nyassa-Sees genommen habe. Wie sich jetzt herausstellt, wanderte er von dort am westlichen Ufer des Sees entlang nach Norden, und kam im Laufe der Zeit in Lobisa an, einer vormals dichtbevölkerten, gegenwärtig aber fast verödeten Stadt. In diesen hoch gelegenen, mit feuchten Waldungen bedeckten und kein Wild darbietenden Gegenden mußten Livingstone und seine Gesellschaft manchmal bösen Hunger leiden; als sie sich jedoch dem südlichen Ende des Tanganyika-Sees näherten und Mtuka im Wemba-Land erreichten, fanden sie Vieh und sonstige Nahrung im Ueberfluß, und erholten sich von ihren Entbehrungen. Hier traf Livingstone auch mit den Handelskarawanen aus Zanzibar zusammen, und übergab seine Briefe dem Araber Bunduki, der sie nun zwölf Monate lang in seinem Besitz gehabt hat. Zuverlässige Nachrichten sind gleichfalls in Zanzibar eingetroffen, nach welchen Livingstone weiterhin in Udschidschi, halben Wegs den Tanganyika-See entlang, angekommen ist, wo schon lange Vorräthe und Briefe aus England und Zanzibar seiner warteten. Die klaren Beweise welche die Boot-Expedition unter der Führung des Hrn. Young vom Nyassa-See zurückbrachte, haben die meisten meiner Landsleute überzeugt daß mein Urtheil über die Unglaubhaftigkeit der Geschichte von Livingstone's Ermordung richtig war. Seitdem aber haben viele die Möglichkeit bezweifelt daß mein theurer Freund jemals lebendig aus dem Herzen Afrika's zurückkehren werde. Mit unsern jetzigen erfreulichen Nachrichten mag nun ein jeglicher mit mir der Aussicht entgegensehen David Livingstone bei seiner Rückkehr in das ihn bewundernde Vaterland begrüßen zu können." Der Ort Mtuka, wo Livingstone die Karawanen traf und seine Briefe abgab, ist das auf Petermanns Karte verzeichnete Mutuenta im Lande Muemba. In Udschidschi ist der Reisende auf die Spur Speke's aus dem Jahr 1857 gekommen, und wird wahrscheinlich von dort nordwärts zu der berühmteren Route von Speke und Grant aus den Jahren 1860—1863, also unmittelbar in das Quellgebiet des Nils, vorgedrungen seyn. (Köln. Ztg.)

Handelsbericht.

* **München,** 11 April. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 15,082 Sch., wovon 10,322 Sch. verkauft und 4760 Sch. eingestellt wurden. Mittelpreise: Weizen 26 fl. 39 kr. (gefallen um 6 kr.); Korn 21 fl. 58 kr. (gefallen um 16 kr.); Gerste 16 fl. 23 kr. (gefallen um 5 kr.); Haber 8 fl. 56 kr. (gefallen um 7 kr.). Die Reste bestanden in 1873 Sch. Weizen, 1092 Sch. Korn, 1546 Sch. Gerste, 249 Sch. Haber. Umsatzsumme 165,043 fl.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Fünfunddreißigste Generalversammlung der Leipziger Bank.

Nach Schluß des neunundzwanzigsten Rechnungsjahres der Leipziger Bank laden wir sämmtliche Actionäre derselben in Gemäßheit §. 66 der Statuten zu einer

Dienstag den 12 Mai 1868, Morgens 8½ Uhr,

in der zweiten Etage des Bankgebäudes (Klostergasse Nr. 16) zu haltenden Generalversammlung hiermit ein. Wir verweisen auf die Vorschriften der §§. 73 und 74 der Statuten und deren Nachtrag C, und haben darnach die Bestimmung getroffen daß diejenigen Actionäre welche ihre Actien — namentlich größere Posten — nicht in die Generalversammlung selbst mitbringen wollen, sich als solche bereits

Montag den 11 Mai a. c.

in den gewöhnlichen Geschäftsstunden im **Hauptbureau der Bank** legitimiren können, welchen Falls dieselben auf Grund der ihnen über die erfolgte Legitimation und den Umfang ihres Stimmrechts zu ertheilenden Bescheinigung an der Generalversammlung theilzunehmen berechtigt sind.

Die Gegenstände der Tagesordnung werden bestehen in:

1) Dem Geschäftsbericht des Directoriums.
2) Der Vorlegung des Jahresrechnungsabschlusses.
3) Der Wahl von vier Ausschuß-Mitgliedern,

wobei wir bemerken daß nach §. 52 der Statuten die Reihe des Austritts aus dem Ausschusse

Hrn. Appell.-Rath Dr. **Hermann Baumgarten**, | Hrn. **H. F. Rivinus**,
" **Robert Berndt**, | " **Franz Schlick**,

trifft, welche jedoch sofort wieder wählbar sind. — Leipzig, am 8 April 1868.

Leipziger Bank.

Edmund Becker. Fr. Hermann. [2769]

Bäder von Saxon.

Kanton Wallis (Schweiz).

[449—97]

Offen das ganze Jahr.

Berühmte, jodhaltige Mineralwasser, die schon ausgezeichnete Curen bewirkt haben in allen denjenigen Krankheiten für welche das Jod und das Brom eine specifische Heilkraft besitzen. Vollständig eingerichtete Badanstalt, mit Dampfbädern, elektrischen Bädern, warmen und kalten Gießbädern, schottischen Tropfbädern 2c. Für gute Aerzte ist gesorgt. Elegantes Hôtel mit comfortablen Zimmern und Wohnungen. Conversations-, Lese-, Spiel- und Musiksäle mit einem vortrefflichen Orchester, das zweimal täglich spielt. Soirées, Bälle, Concerte, Feste 2c. wie in Homburg, Wiesbaden; herrliche Ausflugspunkte.

Von dem berühmten 2591 Meter hohen Berge Pierre-à-Voir Schlittenfahrt in 20 Minuten ohne irgend welche Gefahr. — Eisenbahnstation der Linie von Italien und Telegraphenbureau.

Von Wien über München, Lindau und Lausanne nach Saxon in 36 Stunden.

Philipp Haas & Söhne,

k. k. landesprivilegirte

Möbelstoff-, Teppich- und Tischdecken-Fabricanten

in **Wien**, Ebergassing, Mitterndorf, Hlinsko, Lissone (Italien), Bradford, England,

zur bevorstehenden Messe in Leipzig,

Reichsstrasse Nr. 34, I. Etage. [2556—58]

☞ Für Destillateure 2c.

(2713) In der **Arnoldischen Buchhandlung** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hamm, Dr. Wilh., Illustrirtes Recept-Handbuch der praktischen Destillation für Industrie, Land- und Hauswirthschaft. Anweisung zur Herstellung aller Sprite, Branntweine, Liqueure, der flüchtigen Oele, Essenzen, künstlichen Weine, der Essige, Syrupe, eingemachten Früchte, Mischgetränke, Bowlen u. s. w. Dritte, bedeutend vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 20 in den Text gedruckten Abbildungen. gr. 8. br. 1 Thlr. 6 Ngr.

☞ Das Werk ist Destillateuren, Droguisten, Materialisten, Conditoren, Weinhändlern, Liquoristen, Fabricanten ätherischer Oele, Seifenfabricanten, Parfümeuren, wie jeder Haushaltung in Stadt und Land geradezu unentbehrlich.

Käufer, G. B., Anweisung zur Destillation auf warmem und auf kaltem Wege. Eine vollständige Theorie der Liqueur-Bereitung nebst **500 Recepten** zu **292** der beliebtesten deutschen, französischen und andern Liqueuren. Neunte Auflage. 16. broch. 10 Ngr.

In C. W. Kreidels Verlag in Wiesbaden

erscheint und ist durch jede Buchhandlung und Postanstalt zu beziehen:

Zeitschrift für analytische Chemie.

Herausgegeben von Dr. **C. R. Fresenius.**

Mit Illustrationen. Jährlich vier Hefte. Preis des Jahrgangs 3 Thlr.

Inhalt von Heft I für 1868. Landolt, H. Ueber Polarisations-Saccharimeter u. die Analyse der Rohzucker u. Melassen. Schöne, Em. Ein neuer Apparat für die Schlämmanalyse. Winkler, Cl. Die volumetrische Bestimmung des Kobalts bei Gegenwart von Arsen. Rheineck, H. Versuch einer alkalimetrischen Phosphorsäurebestimmung. Wahlert, H. Apparat zur Bestimmung der Kohlensäure u. des Schwefelwasserstoffs im Leuchtgas. Storch, O. Ein Aetherextractionsapparat, namentlich für quantitative Fettbestimmungen. Salzer, Th. Zur Gerbsäurebestimmung. Fresenius, R. Die Prüfung der Dachschiefer auf den Grad ihrer Verwitterbarkeit. Souchay, A. Die Zusammensetzung des hydratischen Schwefelzinks. **Bericht über die Fortschritte der analytischen Chemie.** I. Allgemeine analytische Methoden, analytische Operationen, Apparate und Reagentien. II. Chemische Analyse anorganischer Körper. Von W. Casselmann. III. Chemische Analyse organischer Körper. Von C. Neubauer. IV. Specielle analytische Methoden. Von C. D. Braun und C. Neubauer. V. Atomgewichte der Elemente. Von C. D. Braun. 2751)

[1531] In allen Buchhandlungen und in den von **Rieger** in Augsburg und München, — **A. Coppenrath** in Regensburg, — **Stahel**'sche Buchhandlung in Würzburg ist zu haben:

Der Berliner Ausrechner, von kleinen zu großen Preisen in Thalern zu 30 Sgr. — Oder Stückrechnung von 1 bis 1000 Stück, Pfund, Ellen, Quart 2c. Vom Pfennig bis zu 1 Thaler, wenn ein Stück so und so viel kostet u. s. w. Ein Markthelfer, Rechenknecht und Haushalter. Vierte Auflage, von **Gädicke.** 20 Sgr.

Der Leibarzt, oder 500 Hausarzneimittel gegen 145 Krankheiten der Menschen, nebst Hufelands Haus- und Reise-Apotheke. (Ein nützlicher Rathgeber bei allen vorfallenden Krankheiten. 12te Auflage. 15 Sgr.

Knallerbsen, oder Du sollst und mußt lachen, enthaltend 256 Anekdoten und Schwänke, zur Unterhaltung auf Reisen, in Gesellschaft und bei Tafel. — Mit 20 schönen Räthseln von F. Rabener. Sechzehnte Auflage. Preis 10 Sgr.

Vorräthig in den Buchhandlungen von **H. Lindemann** in Stuttgart, **Amberger** in Basel, **Mittler** in Berlin, **Gerold & Comp.** in Wien und **J. Deubner** in Riga, Moskau und Odessa.

Interessant für Herren!

12 prachtvolle Photographien, Frauengruppen in reizender Stellung für nur fl. 2. 30 kr.

Serail-Album, die pikantesten Tableaux, photographirt, 8 Blätter für nur fl. 5.

Venus-Album, 24 Photographien, Frauen-Schönheiten in anmuthigster Gruppirung in prachtvollem Album mit Bronzeschloß für nur fl. 8.

Diese 3 Piecen zusammen genommen für nur Thlr. 8 = fl. 12 = ö. W. fl. 12 gegen Einsendung des Betrags in Coupon, Freimarken oder Banknoten zu beziehen durch (2440—42)

G. L. Menling in Frankfurt a. M.

(2752) Im Verlag von **Wiegandt & Grieben** in **Berlin** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Steinmeyer, Prof. Dr. **Die Leidensgeschichte des Herrn in Bezug auf die neueste Kritik. (Apologetische Beiträge II).** 1 Thlr.

Jacobi, Prof. Dr. **Die Lehre der Irvingiten verglichen mit der hl. Schrift.** 2 Aufl. 7½ Sgr.

Ziethe, Pastor. **Anna Judson. Ein christl. Lebensbild aus der Mission.** (Frauenspiegel 4. Heft.) 12 Sgr.



Schweizerische Nordostbahn.

[2768]

Einladung zur Generalversammlung.

Die HH. Actionäre der Schweizerischen Nordostbahngesellschaft werden zu der statutenmäßigen ordentlichen Generalversammlung, welche

Donnerstag den 30 April nächstkünftig, Vormittags 10 Uhr,

im Casino in Zürich stattfindet, eingeladen.

Die zu behandelnden Geschäfte sind:

1. Abnahme des Geschäftsberichtes der Direction vom Jahre 1867.
2. Abnahme der Jahresrechnung der Direction vom Jahre 1867.
3. Vornahme von Erneuerungs-, beziehungsweise Ersatzwahlen, in die Direction und in den Verwaltungsrath.

Die Stimmkarten für die Generalversammlung, welche zugleich als Eintrittskarten dienen, können gegen Vorweisung der Actien oder gegen genügenden Ausweis über den Besitz derselben vom 24 bis 29 April, von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 4 Uhr Nachmittags, sowie am Versammlungstage selbst von 8 bis 9 Uhr bei der Hauptcasse der Gesellschaft in Zürich (Bleicherweg Nr. 145) bezogen werden.

Exemplare des Geschäftsberichtes der Direction und der Rechnung vom Jahre 1867 stehen vom 24 d. M. an bei der Hauptcasse zur Verfügung der Actionäre.

Am Tage der Generalversammlung berechtigt die Vorweisung einer Eintrittskarte zur freien Fahrt auf der Bahn, und zwar Vormittags mit den bis 10 Uhr in Zürich anlangenden Zügen zur Fahrt nach Zürich und Nachmittags zur Rückfahrt von Zürich weg. **Zürich**, den 7 April 1868.

Namens der Direction der Schweiz. Nordostbahngesellschaft.

Der Präsident: **Dr. A. Escher.**



Norddeutscher Lloyd.

Regelmäßige Postdampfschifffahrt

BREMEN und NEW-YORK,



Southampton anlaufend.

Von Bremen:	Von New-York:	Von Bremen:	Von New-York:
D. Bremen, ...	16 April.	D. Newyork, 22 April.	14 Mai.
D. Weser, ...	23 April.	D. Union, 25 April.	21 Mai.
D. Hermann, ...	30 April.	D. Hansa, 2 Mai.	28 Mai.
D. Deutschland, 18 April.	7 Mai.	D. Bremen, 9 Mai.	4 Juni.

ferner von Bremen jeden Sonnabend, von Southampton jeden Dienstag, von New-York jeden Donnerstag.

Passage-Preise bis auf weiteres: Erste Cajüte **165** Thaler, zweite Cajüte **100** Thaler, Zwischendeck **50** Thaler Courant incl. Beköstigung. Kinder unter 10 Jahren auf allen Plätzen die Hälfte. Säuglinge 3 Thaler.

Fracht ermäßigt auf: Pfd. St. 2. mit 15 Procent Primage per 40 Kubikfuß Bremer Maße.

BREMEN und BALTIMORE,

Southampton anlaufend.

Von Bremen:	Von Baltimore:	Von Bremen:	Von Baltimore:
D. Berlin, ...	1 Mai.	D. Berlin, 1 Juni.	1 Juli.
D. Baltimore, 1 Mai.	1 Juni.	D. Baltimore, 1 Juli.	1 August.

ferner von Bremen und Baltimore jeden Ersten, von Southampton jeden Vierten des Monats.

Passage-Preise bis auf weiteres: Cajüte **120** Thaler, Zwischendeck **50** Thaler Crt., Kinder unter 10 Jahren auf allen Plätzen die Hälfte, Säuglinge 3 Thaler.

Fracht bis auf weiteres: Pfd. 2. mit 15 Procent Primage per 40 Kubikfuß Bremer Maße.

Nähere Auskunft ertheilen sämmtliche Passagier-Expedienten in Bremen und deren inländische Agenten, sowie

die Direction des Norddeutschen Lloyd.

Crüsemann, Director. **H. Peters**, Procurant. [2003—14]

Ueberfahrtsverträge

für die Dampfschiffe dieser Linie werden unter den gleichen Bedingungen abgeschlossen durch die concessionirte **General-Agentur von Conrad Herold in Mannheim.** [2690]

Bekanntmachung.

Verkauf der Wollkämm- und Spinnmaschinen und dergleichen der Lister'schen Wollkämmerei zu Uebigau bei Dresden.

Nachstehende in der Uebigauer Wollkämmerei S. C. Lister & Comp. befindliche Maschinen 2c. als: kleine stehende Dampfmaschine von 4 Pferdekraft, 1 kleiner Dampfkessel (Cylinder), 8 Stück große Doppelkrempel, 11 Stück einfache Krempel, 7 Stück große Kämmmaschinen (Nobles), 13 Stück Nipkämmmaschinen (nach Lister), 14 Stück Gillstrecken, 29 Stück Vorstrecken, 8 Stück verschiedene Waschmaschinen (theils mit eisernem, theils mit hölzernem Wasserbassin), 2 Klopfwölfe, 3 Reißwölfe, 2 Schleifmaschinen, 1 Waschmaschine für Krempelzug, 1 Eisendrehbank, 1 Holzdrehbank, 1 bedeutende Partie Transmissionen in verschiedenen Dimensionen, 1 Partie gußeiserner Heiz- und Wasser-Röhre, neue und gebrauchte Treibriemen, neue und gebrauchte Krempelbeschläge, 1 Partie neuer Kämme, 160 Töpfe für Strecken, 140 Töpfe für Kämmmaschinen, 16 Untersetzer für Kämmlinge, 32 eiserne Walzengestelle, 1 Partie Spulen für Kämmmaschinen, verschiedenes Schlosser- und Schmiedehandwerkzeug **sollen verkauft werden. Deßgleichen sollen folgende, dermalen in Großenhain befindliche Spinnmaschinen** 2c., als: 5 Stück Watermaschinen (3 caps und 2 Flügelmaschinen zu 132 und bez. 124 Spindeln), 1 Feinflyer zu 24 Spindeln, 1 dergleichen zu 4 Spindeln, 1 Zwirnmaschine zu 96 Spindeln, 1 selfacting Muleспinnmaschine (376 Spindeln), 2 Napensets, 3 Gillstrecken, 3 Vorstrecken, 1 Krempel mit Beschlägen, 1 Krempelbänder-Duplirmaschine, 2 Schleifmaschinen, 1 Garnpresse, 1 Kammbohrmaschine, 1 Ventilator, 1 Leitspindel-Drehbank, 1 Partie Töpfe für Strecken u. s. w. **ebenfalls zum Verkauf kommen.**

Kaufsreflectanten wollen sich mit dem Unterzeichneten in Vernehmung setzen.

Dresden, den 10 März 1868.

Advocat Dr. **Gustav Lehmann**,
Moritz-Straße Nr. 20/11.

[2583—85]

Das Commissions- und Incasso-Bureau

L. KNAPP,

Pesth, Dreißigstamtgasse Nr. 3,

übernimmt die Vertretung von **Fabriken, Anstalten** und **Geschäftshäusern**, und empfiehlt sich zum Ein- und Verkauf aller Art **Landesproducte, Fabricate** und **Industriepapiere** gegen **mäßige** Provision und **prompte** Bedienung. (2193—95)

Ulm a. D.

Verkauf des unabgetheilten Antheils von einem Viertel an einem großen **Herrschaftsgut** der **Besitzung Ruckenstein** in Krain, k. k. österr. Bezirksamts Gurkfeld.

In der Gantsache des **Wilhelm Groschopf**, Kaufmanns in Ulm, wird dessen **unabgetheilter Antheil von einem Viertel** an der Herrschaft **Ruckenstein in Krain, k. k. österr. Bezirksamt Gurkfeld** — an der **Bahnlinie Steinbrück-Agram**, eine **Viertelstunde** von der **Station Lichtenwald gelegen** — bestehend:

a) in dem **Herrschaftsgut Neu-Ruckenstein** mit Schloß, Meierei, Ziegelei, 68 Joch 1460 Klafter Äcker, Wiesen 2c. 2c., 601 Joch 960 Klafter Wald, zusammen ca. 1166 württb. Morgen,
taxirt zu 110,407 fl. östr. Währung oder 128,809 fl. süddeutscher Währung;

b) in dem **Meiereigut Alt-Ruckenstein** mit 87 Joch 82 Klafter Äcker, Wiesen 2c., zusammen ca. 60 württ. Morgen,
taxirt zu 6745 fl. östr. Währg. od. 7869 fl. südd. Währg.

c) in dem **Gut Erlachhof** mit altem Schloß, 33 Joch 1581 Klafter Äcker, Wiesen 2c. und 44 Joch 121 Klafter Wald, zusammen ca. 137 württb. Morgen,
taxirt zu 10,912 fl. östr. Währg. od. 12,731 fl. südd. Währg.

sammt lebendem und todtem Inventar am

Dienstag, den 19 Mai d. J., Vormittags 10 Uhr,

auf dem Rathhaus zu Ulm zur öffentlichen Versteigerung gebracht, wozu Kaufsliebhaber mit dem Anfügen eingeladen werden daß sich die der Verkaufscommission **unbekannten Steigerer vor der Versteigerung** über ihre **Zahlungsfähigkeit** durch obrigkeitliche Vermögenszeugnisse **auszuweisen** und einen **zahlungstüchtigen Bürgen** zu stellen haben.

Den 18 März 1868.

Rathsschreiberei.

(2061—62) **Römer.**

Freiburger
Staats-Prämien-Anleihe.

Der Verkauf der **Prämien-Obligationen** ist von allen Regierungen des In- und Auslandes gestattet.

Die **Haupt**-Gewinne betragen Francs **60.000, 50.000, 45,000, 40,000, 35,000, 32,000, 30,000, 25,000, 20,000, 18,000, 16,000, 15,000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000** u. s. w.

Beginn der Ziehung am **16 d. Mts.**

Nur 2 Thaler

kostet ein wirkliches **Original-Staats-Loos** (nicht von den verbotenen Promessen), und werden solche gegen **frankirte** Einsendung des **Betrages** oder **gegen Postvorschuss**, selbst nach den **entferntesten Gegenden** von mir versandt.

Es werden nur Gewinne gezogen.

Gewinngelder und **amtliche Ziehungslisten** sende nach Entscheidung **prompt** u. **verschwiegen.** [2349-53]

Laz. Sams. Cohn in Hamburg,
Bank- und Wechselgeschäft.

Industrieller
Humorist Nr. 1
unentgeltlich

in allen Buchhandlungen zu haben.

(2485)

[2450] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

So eben erschien:

Baronisirt. — Passiflora.

Zwei Novellen
von Robert Waldmüller (Edouard Duboc).
8. Geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Die deutsche Lesewelt empfängt hiermit zwei neue Novellen von Robert Waldmüller, bekanntlich einem der beliebtesten Vertreter der modernen Unterhaltungsliteratur. Wie in seinen früheren Werken verbindet sich darin vollendete Kunst der Charakteristik und psychologischen Entwickelung mit meisterhafter Glätte und Sauberkeit der Form zu wohlthuender Harmonie.

Von dem Verfasser erschien vor kurzem in demselben Verlage:
Mirandola, die Herrnhuterin. Fra Tedesco. Zwei Novellen. 8. Geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Neue Post-Dampfschiff-Verbindung von Liverpool nach Valparaiso,

anlaufend in
St. Nazaire, Lissabon, St. Vincent, Rio de Janeiro und Montevideo.
Zweimonatlicher Fahrtendienst,
welcher im Mai 1869 zu einem monatlichen Dienste ausgedehnt wird.

Die „**Pacific Steam Navigation Company**" wird eine zweimonatliche Dampfschiffverbindung zwischen
Liverpool und Valparaiso
ins Leben treten lassen, wobei obenbenannte Häfen berührt werden, und beginnt die erste Fahrt
am Montag den 13 Juli 1868.

Diese Dampfer werden einem mit der chilenischen Regierung abgeschlossenen Vertrag gemäß verwendet und voraussichtlich die Reise in 42 Tagen zurücklegen, einschließlich des Aufenthaltes beim Anlaufen.

Weitere Einzelheiten werden später angemessenerweise bekannt gegeben werden.

Ueberfahrts- und Frachtbedingungen sind zu erfahren in den Company's Offices, Hareington Street, Liverpool; in London bei den HH. N. Griffiths, Tate and Co., 4, East India Avenue, Leadenhall Street; in Havre bei den HH. Burns & Mc Iver, 21, Quai d'Orléans; in Paris bei den HH. Burns & Mc Iver, 12, Place de la Bourse; in St. Nazaire bei Hrn. Henry P. Sutton und in Lissabon bei den HH. E. Pinto Basto & Co.

[2773—92] **W. J. Conlan**, Secretär.

Deutsch-Schweizerische Creditbank in St. Gallen.

Die HH. Actionäre der **Deutsch-Schweizerischen Creditbank** werden gemäß §. 19 der Statuten hiemit eingeladen sich zu der **ordentlichen Generalversammlung** der Gesellschaft am 4 Mai l. J., Vormittags 10 Uhr, in dem Rathhaussaale hierselbst einzufinden.

Die Gegenstände der Tagesordnung sind:

1) Geschäftsbericht des Verwaltungsrathes und Vorlage der Bilanz pro 31 December 1867, nebst darauf bezüglichen Anträgen;
2) Ersatzwahlen in den Verwaltungsrath;
3) Wahl von Rechnungsrevisoren für das laufende Geschäftsjahr.

Die HH. Actionäre welche an dieser Generalversammlung theilzunehmen beabsichtigen, belieben ihre Actien in der Zeit vom **25** April bis **1** Mai, Vormittags zwischen 8 und 10 Uhr oder Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, auf dem Bureau der Creditbank, nebst einem numerisch geordneten Verzeichniß, dessen Formular bei der Gesellschaft zu haben ist, vorzuweisen, wogegen sie eine auf ihren Namen lautende Eintrittskarte erhalten.

Die auswärtigen Actionäre können den Nachweis über ihren Actienbesitz auch bei einem der nachgenannten Bankhäuser — nämlich:

in **Augsburg** bei den HH. **Erzberger & Söhne,**
in **Stuttgart** „ „ „ **Gebrüder Benedict**

leisten, und vermittelst der darüber zu empfangenden Bescheinigung ihre Eintrittskarte in **St. Gallen** am 3 Mai und nöthigenfalls auch noch am 4 Mai, Vormittags zwischen 7 und 9, im Bureau der Gesellschaft erheben.

Der Nachweis bei den genannten Bankhäusern kann vom **20** April bis einschließlich **25** April geführt werden, und hat ebenfalls durch Vorweisung der Actien, unter gleichzeitiger Beifügung eines doppelten, numerisch geordneten Verzeichnisses zu geschehen, dessen Formular an obigen Stellen erhältlich ist.

Der Geschäftsbericht kann auf dem Bureau der Creditbank bezogen werden.

St. Gallen, den 8 April 1868. [2800]

Im Namen des Verwaltungsrathes.
Der Präsident: **Felix Köllreutter.**

Verkauf eines Rittergutes in Bayern.

Der im Ausland wohnende Eigenthümer eines der größten Rittergüter in der **Oberpfalz** beabsichtigt dieses **zu verkaufen.** Dasselbe, ganz arrondirt, besteht nach bayer. Maß aus 1790 Tagw., circa 2400 Magdeb. Morgen, wovon 1041 Tagw. den Wald und 749 Tagw. die Gärten, Felder, Wiesen, Teiche u. s. w. umfassen. Außer dem sehr geräumigen Schloß sammt massiven und meist neuen Oekonomiegebäuden gehören noch dazu: ein Brauhaus, Brennerei, Mahl- und Sägemühle, Ziegelei, Hochofen, Schäferei, Tafernwirthshaus und besondere Wohngebäude für den Pächter, Förster und Taglöhner und Vorwerk.

Käufer welche beabsichtigen **ohne Unterhändler** eine ebenso schöne als rentable Besitzung zu erwerben, erhalten auf portofreie Anfrage ausführliche Mittheilung und sind zur Einsichtnahme freundlichst eingeladen. — Adresse: Sulzbach an der bayer. Ostbahn. A. B. Nr. 99. [2767—68]

Hôtel und Pension Helvetia in Kreuzlingen

bei Constanz (Schweiz).

Der Unterzeichnete bringt hiemit sein für einen Sommeraufenthalt in der angenehmsten und schönsten Gegend des Bodensees befindliches Etablissement in freundliche Erinnerung und Empfehlung. Der Pensionspreis beträgt inclusive Frühstück, Mittagessen, Logement und Benutzung meiner Seebadanstalt 20—25 Frcs. per Woche. Die Zimmer sind auf das bequemste sowohl für Einzelne wie für ganze Familien eingerichtet.

(2798—99) Der Proprietär: **S. Sauter.**

Deutsche Schützen!

In deutscher Einheit, deutscher Tracht,
Da spiegelt sich des Deutschen Macht;
Erglänzen wird sie bald in Wien,
Drum sollt ihr alle dahin ziehn. —
Nicht nur Genüsse jeder Art,
Das Praktische auch mitgepaart,
Erwartet euch zu jeder Zeit
Das preisgekrönte **Schützenkleid**

in
Wien
im
Kleidermagazin
des
Keller & Alt,
Graben 3, Ecke der Kärntnerstraße.
Ein Schützenanzug,
Joppe u. Beinkleid,
fl. 16.

Bestellungen werden nach allen Richtungen des In- und Auslandes bei Angabe von Brustumfang, Bauchumfang und Schrittlänge sofort prompt effectuirt. Stoffmuster werden auf Verlangen franco zugesendet. Auch sind alle erdenklichen Herren-Kleider stets billigst in größter Auswahl vorräthig. (2743—45)

Eine schöne Domäne in Westgalizien an der nach Ungarn führenden Kaiserstraße und an der neu concessionirten Zweigbahn der Kaschau-Oderberger Bahn gelegen, ganz instruirt, mit bedeutendem Waldcomplex und Wasserkraft, ist zu verkaufen. Directe ausführliche Auskunft mündlich oder schriftlich durch J. H. in Prag, Nr. 483 III. oder auch durch **J. Salomon**, Handelsmann in Tarnow. (2794)

(2753—58) Bibliotheken sowie einzelne Werke von Werth kauft stets zu den höchstmöglichen Preisen

Ludolph St.-Goar,
Antiquar in Frankfurt a. M.
Zeil 30.

Keine Hämorrhoiden, Keine Verstopfung

mehr. Unter Garantie durch **J. H. Bocks** in **U. Barmen** (preuß. Rheinprovinz). Vorher gef. fl. 7 einzusenden. (1265—74)

Dr. A. Fraenkel's

ärztlicher Rathgeber bei Harn-, Geschlechts- und syphil. Krankh., VII. Aufl. Preis 20 Sgr. — ist vom Verfasser, Berlin, Kurstr. 51, zu beziehen. (991—96)

Apfelsinen,

beste Messina, versendet inclusive Kiste, 30 St. 1 Thlr., 64 St. 2 Thlr., 100 St. 3 Thlr.
(2810—12) H. Rübling, Hamburg, Deichstr. 55.

Ein junger gebildeter Kaufmann, im Kurz- und Galanteriewaaren-Fache wohl erfahren, gewandter Comptoirist und Correspondent; (Französisch, Englisch, Deutsch) sucht seinen Kenntnissen entsprechende neue Stellung als Cassier, Buchhalter oder für Reisen. Empfehlende Referenzen namhafter Häuser stehen selbem zur Seite. Geehrte frankirte Adressen befördert unter A. O. Nr. 2813 die Expedition dieses Blattes. (2813—15)

Ein norddeutscher Jurist, der sich mehrere Jahre mit dem eingehendsten Studium der Landwirthschaft beschäftigte, auch zu seiner weiteren Ausbildung in Deutschland und England gereist ist, sucht eine Stellung als Director eines großen Gutes oder Güter-Complexes. Empfehlungen hochgestellter Personen stehen zur Seite. Adressen sub E. 1524 befördert die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**, Berlin, Friedrichstr. 60. (2603—5)

Près de Lindau se vend une maison neuve, entourée d'un joli petit jardin. S'adresser *lit. C.* numéro 83 parterre à Augsbourg. (2545—46)

Ein junges Mädchen aus guter Familie sucht Stelle zur Unterstützung der Hausfrau oder selbständigen Führung eines Haushaltes. Dieselbe ginge auch mit auf Reisen. Franco Briefe unter Chiffre Ch. B. W. Nr. 2503 an die Exp. d. Bl. (2503—6)

Ohne Vergebung von Standesrücksichten kann mit nur 200 Thlrn. Capital eine Erfindung mit namhaftem Gewinn ausgebeutet werden. — Näheres franco unter R. K. 2540 durch die Exped. dieses Blattes. (2540—44)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 104. Augsburg, Montag, 13 April **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Paris,** 12 April. Der **Moniteur** enthält einen Bericht des Ministers des Innern an den Kaiser über das Ergebniß der Controlversammlungen für die mobile Nationalgarde. Hr. Pinard versichert daß diese Operation in ganz Frankreich leicht und regelmäßig von statten gegangen sey. Die meisten Cantone und größeren Städte haben einen wahrhaften Eifer an den Tag gelegt, nur in Montauban, Toulouse und Bordeaux seyen Unruhen vorgefallen, in andern Städten seyen aufrührerische Placate angeschlagen, aber sofort von den Einwohnern zerrissen worden. Der Bericht schließt: „Das neue Militärgesetz hat sonach über alle Hindernisse gesiegt und in dem Patriotismus und dem gesunden Sinn der Bevölkerungen seine Vertheidigung gefunden. Die erste Anwendung des Gesetzes bot denselben von neuem Gelegenheit die Fortdauer ihres Vertrauens in den Kaiser zu bekunden."

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Florenz,** 12 April. Der preußische Gesandte, Graf Usedom, wird den Kronprinzen von Preußen in Bozen empfangen, und am Sonnabend mit Sr. k. Hoheit in Turin eintreffen. Das diplomatische Corps wird der Hochzeitsfeier anwohnen. — Die Finanzcommission hat die vom Ministerium vorgeschlagene Einkommensteuer mit einer Mehrheit von 7 gegen 2 Stimmen verworfen. Die Commission zur Vorberathung des Administrativgesetzes hat einen radicalen Gegenentwurf aufgestellt, und man hält dafür daß die Regierung das Gesetz zurückziehen werde.

* **Frankfurt a. M.,** 12 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien 189; 1860er Loose 71½; 1864er 86¾; 5proc. National-Anl. 62⅛; steuerfreie 5proc. Met. $49\frac{9}{16}$; engl. Met. —; Staatsbahn 255¾; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 75⅜. Umsatz matt.

* **New-York,** 11 April. Gold 138⅛; Wechsel in Gold 109¾; Bonds 111⅛.

Handels- und Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 11 April. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 —; v. 1859 62⅛ bez.; v. 1864 —; württ. 4½proc. Oblig. b. R. 93 bez.; 3½proc. Obl. 82¼ P.; bad. 4½proc. 93⅛ bez.; 4proc. Obl. b. R. 87 P.; 3½proc. Obl. v. 1842 82¼ P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111¼ G.; Rhein-Nahe-Bahn 32 G.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106 bez.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 132⅛ G.; bad. 35fl.-L. 51 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 56⅞ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 144½ G.; 25fl.-L. b. R. 37⅞ G.; nass. 25fl.-L. b. R. 35¼ bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 12⅛ G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. 9.29½—30½; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

‖ **Frankfurt a. M.,** 11 April. Die Börse verblieb den größern Theil der Woche hindurch in träger Haltung. Erst seit gestern ist sie aus dieser herausgetreten, aber freilich nicht zu ihrem Vortheil. Nachdem längere Zeit hindurch die politischen Fragen von der Tagesordnung der Börse geschwunden waren, haben sie sich in den letzten Tagen wieder hervorgedrängt. Die Veranlassung dazu gab das erneute Auftauchen der nordschleswigischen Frage, die Reise des dänischen Kriegsministers nach Paris u. s. w. Zwar wird von officiöser Seite den Besorgnissen möglichst entgegengewirkt, aber die Beschwichtigungsartikel sind theilweise selbst so beschaffen, daß sie das Mißtrauen nur vermehren. Diesem politischen Pessimismus gesellt sich nun die Unfertigkeit der österreichischen Finanzzustände, deren ohnehin schwierige Regulirung vor allem der äußeren Ruhe bedarf. Damit erklärt sich die seit einigen Tagen an den Börsen eingetretene Reaction, die aber bei dem Mangel eines greifbaren Anlasses zu Besorgnissen kaum von langer Dauer seyn dürfte. Durch die — wenn auch kurze — Vertagung des österreichischen Reichsraths ist die Erledigung der neuesten Finanzprojecte mehr in die Ferne geschoben, und die Fortdauer dieses ungewissen Zustands trägt keineswegs zur Besserung der Börsenstimmung bei. Amerikanische Fonds, welche sich im Laufe der Woche wieder gehoben hatten, wurden durch die allgemein flauere Tendenz neuerdings gedrückt. In süddeutschen Fonds gieng verhältnißmäßig wenig um, und die Curse blieben sich ziemlich gleich. Der Geldstand ist fortwährend gut, obgleich in den letzten Wochen der Markt durch ungewöhnlich viele neue Emissionen in Anspruch genommen war. Von Wechseln ist Wien niedriger. Eisenbahnactien und Prioritäten blieben, mit Ausnahme der österreichischen, meist auf den vorwöchigen Cursen stehen.

§ **Paris,** 11 April. Man ist fortwährend noch in übler unschlüssiger Stimmung. Die Besorgnisse, welche sich gerüchtweise fortpflanzen, hindern den Aufschwung der Curse, und zwar um so leichter, als der Markt gegenwärtig sich selber mehr überlassen ist, und weniger dem unnatürlichen Druck der auf gewisse Werthe ausgeübt wurde ausgesetzt ist. Die Geschäfte sind auf diese Weise nichts weniger als besonders lebhaft. Rente gieng heute unter 69, ital. Anl. fiel 75 C. Alle übrigen Werthe sind gleichfalls in Baisse, Créd. mob. 5, span. Mob. 7.50, Soc. gén. 7.50, Transatl. 3.75. Man blieb am Ende auf dem niedrigsten Tagesstand. Schlußcurse: Rente 68.65; Bankactien 3180; Crédit mobilier 256.25; Orléans 861.25; Nordbahn 1177.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 927.50; Ostbahn 550; Südbahn 573.75; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 547.50; lomb. 367.50; ital. Anl. 47.90.

Bayern und die Kunst.

I.

F. P. Hat der Fürst der eben von uns geschieden sein München, welches er voll Hütten vorgefunden, als eine Stadt voll Paläste hinterlassen, so sehen wir nicht minder, in all den Todtengerichten die wohl- oder mißwollend über ihn gehalten werden, darin sein Verdienst unbestritten daß er jedenfalls nicht nur dieses München, sondern ganz Bayern wohlhabender, geachteter, einflußreicher, als er es bei seinem Regierungsantritt vorfand, hinterlassen habe, da er den Scepter niederlegte. Ebenso übereinstimmend ist das Urtheil darüber daß dieser Fortschritt fast durchaus die Folge des Schutzes und der Förderung sey welche er der Kunst angedeihen ließ; wenigstens wüßten wir nicht daß man denselben irgendwo etwa seiner Stiftung von Klöstern, der Vorsorge des Abel'schen Regiments für die Wissenschaft, oder der Hebung der Industrie und des Verkehrs durch die Sorgfalt auf die Erhaltung der Straßen und die Erbauung des Donau-Main-Canals, zugeschrieben gefunden hätte.

Diese allgemeine Anerkennung daß ein Staat auch durch die Kunst gehoben werden könne, daß überhaupt jede Stärkung geistiger Kraft auch der materiellen Macht und Wohlfahrt unmittelbar zu gut komme, sie zeigt einen Fortschritt der Erkenntniß, der merkwürdig contrastirt mit der sonst so landläufigen Behauptung daß die Kunst in Bayern noch immer bloß eine Luxuspflanze sey, die in diesem sterilen Erdstrich ohne künstliche Pflege gar nicht fortkomme. Das Klima muß nun freilich noch gefunden werden wo Kinder oder Kunstwerke wie die Blumen des Feldes wachsen, classisch aufblühen, ohne der Pflege zu bedürfen. Daß diese aber in Bayern künstlicher seyn müsse als sonstwo in der Welt, ist eine der größten, wenn auch verbreitetsten, Unwahrheiten. Die Kunst verlangt zu ihrem Gedeihen überhaupt nichts als was die geringste andere menschliche Thätigkeit auch dazu braucht, nämlich daß man sie in Anspruch nehme.

Gerade dieß aber verstund König Ludwig besser als alle seine Zeitgenossen um ihn herum, und sogar sehr viele nach ihm, die noch immer der wunderbaren Meinung zu seyn pflegen daß es zum Wohlbefinden dieser charmanten Person, der Kunst, vollkommen genüge daß man viel über ihren Lebenswandel rede, sie beständig schulmeistere, für die Erziehung ihrer Jünger sorge, aber dann sich nicht mehr um sie zu bekümmern brauche. Der Bayern-Fürst dagegen schulmeisterte das Kindlein zwar ziemlich wenig, gab ihm aber dafür gut zu essen und Raum sich zu bewegen, und siehe, die Göttin gedieh auf dem unwirthlichen Münchener Erdreich besser als in viel mildern Himmelsstrichen, ja selbst als im Lande wo die Orangen blühen unter dem Segen des heil. Vaters, oder an den blumigen Ufern der Spree, wo man doch von jeher so klug über sie zu reden wußte.

Diesen Haupterfolg verdankte der König aber unstreitig dem richtigen Tact mit welchem er vor allem die monumentale Kunst förderte, also zunächst

baute und dabei zu erneuter Anerkennung überall die Forderung brachte auch künstlerisch, stilvoll, mit Zuhülfenehmen der Schwesterkünste zu bauen — eine Forderung die sich für alle öffentlichen Gebäude einst im kleinsten Städtchen von selbst verstund, die jetzt aber oft noch in den größten sich erst zu allgemeiner Anerkennung durchzuringen hat.

In dieser Vorliebe für die monumentale Kunst, in dieser von allen Philistern einst so viel gescholtenen Baulust, die der König mit allen großen Regenten von Sesostris und Perikles, Alexander und Cäsar bis auf Friedrich den Großen und die beiden Napoleone getheilt hat, offenbart sich wie das Geheimniß seines Erfolgs, so auch der große Zug seines Charakters. Ohne diesen bringt man es nicht einmal zu großartigen Bauten, und wenn man noch so ausgedehnte Gebäude aufführte, denn der Mensch malt sich selber nun einmal in allem was er thut.

Eben deßhalb ist es auch bei König Ludwig durchaus nicht so zufällig daß er erst griechisch zu bauen anfieng, aber byzantinisch fortfuhr; es hängt dieß im Gegentheil aufs genaueste mit der Entwicklung seiner Individualität selber zusammen.

Dieß führt uns auf eine Lücke in dieser Bauthätigkeit überhaupt. Unstreitig hat, sie wie die ganze Kunstpflege des Königs, wenn auch einen großen, doch bei weitem nicht den ganzen befruchtenden Einfluß auf die Cultur des Landes, vor allem auf die Hebung des Handwerks und der Industrie geäußert, den sie hätte ausüben können. Man hat dieß auf das unruhige Herumsuchen in allen möglichen Stilformen geschoben das diese Bauperiode zeigt; man hat vollends den Grund darin gesucht daß die meisten dieser Gebäude willkürlich und überflüssig gewesen seyen. Als wenn das Schöne jemals irgendwo etwas anderes wäre als überflüssig, als wenn es jemals anderswo anfienge als beim Schmuck, bei der Verzierung! Waren etwa die Propyläen des Perikles nothwendiger als die des Königs Ludwig? Vielmehr lag das Uebel in der ganzen Kunstanschauung der Zeit überhaupt, die überall dieselben Irrthümer, dasselbe polyglotte Wesen hervorrief, in Berlin nicht weniger als in München. Dieser Anschauung, die im verknöcherten Kastenwesen der ganzen Periode wurzelte, war die Kunst nicht, die Fähigkeit eine jede Sache schön zu gestalten und dadurch zu adeln, sondern sie war ihr eben auch nur ein auf ein bestimmtes Stoffgebiet abgegränztes Fach, wie jedes andere das auf der Akademie zunftmäßig erlernt wurde, und bei dem jede Gewerbsübertretung beinahe straffällig, wo es wenigstens fast als eine Herabwürdigung erschien wenn man sie von Oelfarbe und Leinwand etwa auf die Bildung von Theebrettern oder Tapeten hätte übertragen wollen.

Wie die Hoffähigkeit erst beim Rath, so fängt in der Vorstellung der meisten auch heute noch die Kunstfähigkeit erst beim Bilde, der Figur, dem Monument, überhaupt bei den Dingen an die lediglich idealen Zwecken dienen. Daß die künstlerische Form, die Schönheit auf alles zu übertragen sey, alles veredeln könne und solle was überhaupt Gehalt und Körper hat — sogar uns selber — das ist eine Ansicht die sich erst mit der fortschreitenden Demokratisirung unserer Lebensgewohnheiten überhaupt Bahn gebrochen hat. So gut für manche Sterbliche der Mensch erst beim Baron anfieng, so gut hätten sie die Schönheit auch erst bei der Baronesse beginnen lassen, wie dieß unsere fashionabelsten Romane ja zeigten. Ueberblickt man den ungeheuren Rückschritt welchen die Kunst in den Vorstellungen der Masse seit der classischen Zeit machte, sieht man wie sie von einem Gebiet nach dem andern weggedrängt wurde, bis sie endlich zu Ende des vorigen Jahrhunderts, in Deutschland wenigstens, nur noch in Kirchen oder Palästen, als Magd oder Maitresse „der Heiligen und der Ritter," nie mehr aber auf der Straße oder in der Werkstatt sich sehen lassen, niemals als höchstens im Gesang Herz und Sinn des Armen ausweiten und veredeln durfte: so kann man es bei solch trostloser Verkommenheit unseres nationalen Lebens dem König Ludwig nur zum höchsten Ruhm anrechnen daß er der erste deutsche Fürst war welcher die Verkümmerte wieder zu neuem Leben erweckte, wenn er sie auch nicht gleich der ganzen Bildung der Zeit als gleichberechtigtes Element neben alle andern einzufügen vermochte. Es fehlte ihm dazu an allen Werkzeugen, an allem Verständniß bei seinen Organen, am allermeisten bei den Künstlern selber.

Denn verführt von einer ganz falschen Aesthetik hielten diese in ihrer Mehrzahl die Schönheit überhaupt ja gar nicht für das Ziel der Kunst, sie betrachteten sie weit eher als eine Dienerin der Religion, der Philosophie und Gott weiß was alles sonst; die Form war ihnen nur ein Mittel, eine Sprache zum Erzählen, zum Predigen, nicht Zweck, das Stoffgebiet das man behandelte bestimmte den Rang den man einnahm. Sie hatten den ganzen Zunftdünkel oder Adelsstolz, und haben ihn oft heute noch, der den Historienmaler verächtlich auf den Genre- oder Landschaftsmaler herabblicken, alle mit einander aber sich durch eine Welt vom geschickten Decorateur, Dessinateur oder Handwerker geschieden glauben ließ.

So kommt es denn auch daß die neue deutsche Kunst, nachdem sie einmal nicht, wie ehedem, aus diesem verachteten Handwerk herausgewachsen, sondern wie eine Göttin vom Himmel herabgefallen oder geschneit war, wo sie sich einstweilen sehr vereinsamt sah, merkwürdigerweise den höchsten und letzten Aufgaben eher einigermaßen genügen lernte als den ersten und einfachsten; daß ein Cornelius die Götter des Olymps mit Erhabenheit schildern konnte, während noch niemand im Stande war ein erträgliches Conterfei eines Holzhackers zu malen; daß an den großartigen Palästen gerade die Fresken und Statuen immer noch besser sind als die Stuckarbeiten oder gemalten Verzierungen die sie einrahmen. Der ewige Wechsel des Stils in der Architektur, die affectirte Gleichgültigkeit der Maler gegen das Malen, das allerdings ganz überflüssig da war wo man die Kunst bloß in dem suchte was man sagte — sie thaten das übrige um die Bildung geschickter Handwerker möglichst zu verhindern.

Zur Geschichte und Kritik des Goethe'schen Textes.

(Schluß.)

• Wie schon erwähnt, wurde vom Dichter im Verlauf seiner Textrevision nicht der Doppeldruck, sondern der echte Druck des dritten Bandes benützt, und somit blieb der betreffende Theil der „Lehrjahre" gegen eine Corruption von dieser Seite aus geschützt. Auch bei diesem Band ist die Bezeichnung des einen Drucks als des echten und des andern als des Doppeldrucks nicht eine willkürliche Annahme, sondern ergibt sich aus dem ganzen Verhältniß beider zu einander; auch hier ist der Druck, der in der Regel das Richtige, Treffende hat, der auch äußerlich sorgfältiger und sauberer hergestellt ist, der ursprüngliche; der andere hingegen, welcher sich, wenn auch kleine, Nachlässigkeiten im Stil zu Schulden kommen läßt und den Stempel der eilfertigern Herstellung an sich trägt, ist der schlechtere, d. h. der Doppeldruck. Auch hier lag eine Versuchung vor, U^2, wegen einer Stelle die offenbar den richtigeren Text gibt, den zeitlichen und textuellen Vorrang einzuräumen; es ist die Stelle S. 52, wo es bei Besprechung der Hamlet-Tragödie heißt: daß „hier ein ganzes königliches Haus durch innere Verbrechen und Unschicklichkeiten zu Grunde geht." U^1 hat „Ungeschicklichkeiten," und C schließt sich mit „Unschicklichkeiten" U^2 an. Trotzdem daß hier U^1 den unrichtigen Text gibt und C mit U^2 übereinstimmt, waltet das oben bezeichnete Verhältniß zwischen den drei Drucken ob, und muß die Abänderung der „Ungeschicklichkeiten" in „Unschicklichkeiten" als eine von C unabhängig von U^2 vorgenommene Correctur betrachtet werden. Folgende Beispiele aus vielen mögen dieß näher erläutern.

S. 91 spricht Wilhelm-Hamlet von den beiden Gemälden in der Scene mit seiner Mutter: „Mir sollen in Lebensgröße beyde im Grunde des Zimmers neben der Hauptthüre sichtbar seyn." „Mir" haben U^1 und C übereinstimmend; U^2 unrichtig: „Wir." S. 161 wird von Madame Melina erzählt: „Sie merkte, wie sonst, Wilhelmen seine Grundsätze ab, richtete sich nach seiner Theorie und seinem Beyspiel." U^2 liest, gegen U^1 und C, unrichtig: „richtete sie." S. 190 scherzt der Gatte Melina über die „Anmaßung" Wilhelms, das Publicum zu bilden; U^2 liest gegen die beiden andern Drucke: „Anmaßungen." In U^2 S. 199 sucht sich Aurelie aus einem Manuscript Ideen „zu eigen" zu machen, während U^1 und C sich mit „eigen" begnügen; S. 278 Z. 3 und 4 schreibt U^1 (und nach ihm C) „Schaale" und „Partien," U^2 steht einsam da mit „Schale" und „Parthieen." Auf der folgenden Seite, 279 Z. 2, hat U^2, in consequenterer Fortführung des vorausgegangenen Satzes, „zu reizend," während U^1 (und nach ihm C) allerdings weniger gut „so reizend" bieten. Die Uebereinstimmung von U^1 und C dürfte nunmehr nachgewiesen seyn; den vollendeten Beweis daß U^1 auch den besseren Text hat und U^2 der Doppeldruck ist, liefern folgende Stellen.

S. 229 erzählt die „schöne Seele" in ihren Bekenntnissen von der anfänglichen Annäherung Narcissens an ihre Schwester: „Sie erwiederte seine Artigkeiten nicht sonderlich; sie war von einem andern Fäntchen gebunden, und da sie überhaupt sehr rasch und er empfindlich war, so wurden sie nicht selten über Kleinigkeiten uneins." Man wird sich mit Recht wundern wie die schöne Seele, die so wählerisch in ihren Ausdrücken ist, die auch die Verhältnisse des gemeinen Lebens immer in höherer, vergeistigter Weise auffaßt und darstellt, hier ein mit seinem Deminutiv dem Gebiete des Niedrigkomischen angehörendes, an dieser Stelle jedenfalls höchst unpassendes Wort gebrauchen kann. Doch getrost! Dieses „Fäntchen" findet sich nur in U^2, und mag da sein Unwesen treiben; U^1 hat das angemessenere, den Ausdruck zu einem Bild abrundende „Fädchen," und indem C dieser Vorlage folgte, blieben die Werke Goethe's vor einer höchst albernen Entstellung verschont. S. 342 berichtet die schöne Seele von dem Leben auf dem Schlosse ihres Oheims nach der Vermählung ihrer Schwester: „Seit der Trennung meiner Schwester sah dem Oheim die Freude aus den Augen." Trennung? die Schwester verabschiedet sich ja erst später mit den übrigen Gästen. Trennung gehört denn auch nur U^2 an, U^1 und C haben das einzig richtige „Trauung."

Blieb so die aus dem dritten Band herübergenommene Partie der „Lehrjahre“ in C vor den Entstellungen des Doppeldrucks verschont, so wurde dem Text um so übler durch die Einwirkung des Doppeldrucks des vierten Bandes mitgespielt, der so hereinzubringen schien was seinem Vorgänger nicht möglich geworden war. Gleich die erste Stelle die wir hier mittheilen, ist geeignet das Verhältniß von U^1, U^2 nnd C zu und nnter einander auf das deutlichste und unwiderleglich festzustellen. S. 66 in U^1 äußert sich Therese, hocherfreut über die von Wilhelm ausgesprochenen Ansichten: „Wie werden wir erst recht wir selbst, wenn uns ein anderer vollkommen Recht gibt!“ Es bedurfte in U^2 nur der Abänderung eines kleinen Wörtchens, und dieser schöne einfache Satz war entstellt nnd unverständlich: „Wie werden wir erst recht nur selbst, wenn“ u. s. w. Hätte Goethe, bei der Textrevision für C, U^1 vorgelegen, so bedurfte diese Stelle keiner Aenderung; aber sie lag ihm in U^2 vor, und da der Dichter die Existenz des nur durch die schlimmste Usurpation eingedrungenen „nur“ für vollberechtigt ansehen mochte, andererseits aber eine Aenderung des Satzes in dem allein richtigen Sinne geboten war, so lesen wir nunmehr in C (III, 266): „Wie werden wir nur erst dann recht wir selbst, wenn nns ein“ u. s. f. — ein Satz der schleppend und durch die Häufung einsylbiger Wörter unerträglich, unschön ist. Selbstverständlich ist in der neuesten Miniatur-Ausgabe das „nur“ verdientermaßen ausgewiesen, und die Fassnng des Satzes in U^1 in seiner ursprünglichen Einfachheit hergestellt worden. S. 70 ist in der letzten Zeile von U^1 das „wnndern“ in U^2 ausgefallen, und in C durch „verwundern“ ersetzt. Ein alter oder vielmehr eine alte Bekannte begegnet uns S. 73: Theresens vielbesprochene „Weste.“ Daß dieses Wort das passende ist, und nicht „Welt,“ hat schon M. Bernays nachgewiesen; nur hat dieser Unrecht gethan die Cotta'sche Ausgabe oder irgendeinen pedantischen Corrector derselben dafür verantwortlich zu machen: „Welt“ findet sich bereits im Doppeldruck, und gieng aus diesem mit Zulassung und unter den Augen des Dichters in die Cotta'sche Gesammtausgabe über. Diese „Welt“ ist durch ihre Auffindung in U^2 nun vollends recht unhaltbar geworden, und wird wohl im Ernst nicht mehr in Schutz genommen werden können. S. 136 verlangt Wilhelm das Mädchen (Mignon) „wieder zu sehen, das sich mit so vieler Eigenheit an mich angeschlossen hat.“ U^2 und C lesen „geschlossen.“ S. 161 erzählt Barbara: „Norberg kam, ich suchte ihn abzuhalten;“ U^2 verderbt die Stelle in: „Norberg kam, und suchte ihn abzuhalten,“ und C (III, 324) bessert die so corrumpirte in: „Norberg kam; und ich suchte ihn abzuhalten.“ S. 173 „gedachte“ Wilhelm, „daß in jenem Traumgesichte Mariane ihn verlassen;“ U^2 und C bieten unrichtig: „dachte.“ S. 439 Z. 2: „Da! seht um euch her,“ ist in U^2 und C das Ausrufungszeichen ausgefallen, und hat dadurch der Satz an Frische und Bestimmtheit verloren, und S. 442 stempeln U^2 und C das Substantiv „Aergerniß“ durch Weglassung des „s“ in „alles“ zu einem Feminin. Eine bezeichnende Stelle möge den Schluß machen. Gegen das Ende des vierten Bandes wird erzählt wie der Graf und seine Gemahlin auf dem Schlosse Nataliens ankommen und von Jarno bewillkommt werden. Wilhelm ist die erste Person die ihnen (C, III, 517 liest irrthümlich: ihm) im Vorsaal begegnet. Der Graf hält letzteren für einen Engländer von Rang, und als Wilhelm ihm dieß ausreden und sich vorstellen will, wird er von Jarno unterbrochen. Gleich darauf (S. 478) kommt die übrige Gesellschaft zur Begrüßung herbei, und es wird die Einrichtung der Räumlichkeiten für die Gäste besprochen, wobei sich der Graf mit den Worten an Wilhelm wendet: „und auch Sie Meister“ (waren Zeuge), „wie viele Menschen ich damals auf meinem Schlosse bequem untergebracht habe.“ Mit Recht darf man sich fragen: woher der Graf auf einmal den Familiennamen Wilhelms kennt, den dieser ihm bei der Vorstellung durch Jarno mitzutheilen von letzterem verhindert worden war. Später freilich (S. 480) kennt der Graf den Namen Wilhelms,*) obschon er diesen auch dann noch für den Sohn eines Engländers hält, und ihn „mehr als einmal“ „mit einem jungen Engländer verwechselte.“ Aber da hatte ja inzwischen der Graf, welcher die Zimmereintheilung getroffen, in Gegenwart Jarno's „die Nahmen über alle Thüren schreiben lassen,“ nnd bei dieser Gelegenheit mußte er wohl von Jarno den Familiennamen Wilhelms erfahren; aber dann ist es eben um so räthselhafter warum er ihn schon bei der ersten Begegnung im Vorsaal mit dem Namen „Meister“ anredet. Alle diese Bedenken sind gehoben wenn wir mit U^1 statt „Meister“ „Mister“ lesen, womit denn auch der Glaube des Grafen, Wilhelm sey ein Engländer, übereinstimmt. Man wende nicht ein: die Anrede „Mister“ entspreche weder dem vermeintlichen hohen Rang des Angeredeten, der weiter oben von dem Grafen in der That „Mylord“ titulirt wird, noch sey sie überhaupt ohne einen darauf folgenden Eigennamen statthaft. Derartige Verstöße gegen einen Sprachgebrauch sind in jener Zeit bei deutschen Schriftstellern sehr häufig, und über die Thatsache daß „Meister“ hier ganz und gar ungehörig und lediglich durch einen schlechten, aller Autorität entbehrenden, Doppeldruck in unsern Text gekommen ist, und sich darin bis auf die neueste Zeit erhalten hat, ist nun einmal nicht wegzukommen. Ich dächte ein Verstoß gegen einen Sprachgebrauch schade dem Ansehen des Dichters weniger als ein Verstoß gegen die Logik. „Meister“ hat dieselbe Berechtigung wie oben „Welt,“ d. h. keine; und wem die „Weste“ paßt, der muß auch dem „Mister“ die Ehre geben.

Stehen wir nun am Ende unserer Untersuchung, so mag billig die Frage aufgeworfen werden: wie es möglich war daß der Dichter, der doch anerkanntermaßen seine Arbeit im Jahr 1806 einer Durchsicht unterwarf, diese und andere Irrthümer, Entstellungen und Verderbnisse, die sich unterdeß eingeschlichen hatten, unbeachtet durchschlüpfen lassen, und sie so gewissermaßen erst recht sanctioniren konnte. Die Antwort auf diese Frage hat schon M. Bernays in seiner oben angedeuteten Broschüre „über Kritik und Geschichte des Goethe'schen Textes“ gegeben, indem er gelegentlich der Untersuchung über den in ähnlicher Weise entstellten Text des „Werther“ den Dichter gegen die Annahme, er habe mit eigener Hand seine eigenen Worte entstellt, mit der Bemerkung verwahrt: er habe nur die Entstellung nicht gemerkt, er habe über die Verderbnisse hinweggesehen. Bernays bemerkt ganz treffend: daß der Dichter bei einer derartigen Revision des Textes nur als Künstler thätig war, „der das mißfällige das ihm verletzend anstieß entfernen oder verbessern wollte; er war nicht dazu aufgelegt seinem eigenen Werke gegenüber den Kritiker zu spielen, der mit scharf prüfendem Blick gerade das Einzelne durchdringt, um überall das Echte, das verloren oder verdrängt worden, wiederherzustellen.“

Noch eine andere Bemerkung drängt sich aber auf: Es ist seit längerer Zeit ein wohlfeiles Ritterthum, gegen die Cotta'sche Verlagshandlung wegen der angeblich durch ihre Sorglosigkeit veranlaßten Corruption des Textes unserer Classiker Vorwürfe und Klagen zu erheben. Man darf hiegegen wohl sagen: daß es zunächst und — solange der Dichter lebte, ausschließlich — diesem zukommt für einen richtigen Text seiner Erzeugnisse zu sorgen. Als der Dichter der Cotta'schen Buchhandlung den überarbeiteten Text der „Lehrjahre“ einsandte, war dieser, wie ich gezeigt habe, durch Schuld Ungers bereits entstellt, und der Dichter hat diese Entstellungen übersehen. Aber wie hätte es die neue Verlagshandlung sich auch nur beikommen lassen können, das ihr unmitelbar von Goethe selbst übermachte Manuscript vorher kritisch zu prüfen? So war es mit der Ausgabe von 1815 nnd endlich mit der Gesammtausgabe letzter Hand (1827). Von dieser liegen mir einige Bände vor die Goethe als Manuscript eingesendet hatte; bei einzelnen ist die Ausgabe von 1815 als Manuscript verwendet, und in das gedruckte Exemplar sind die einzelnen beliebten Correcturen eingetragen — mit Tinte, wenn sie Abänderungen im eigentlichen Text, mit Bleifeder wenn sie Besserungen in Orthographie und Interpunction betrafen. Andere hinwieder sind vollständig geschrieben — nach Goethe's Dictaten — und enthalten dann noch da und dort nachträgliche Einschaltungen und Emendationen. Freilich blieb aber bei dieser Art der Herstellung des Manuscripts durch die Hand eines Schreibers die Gefahr einer Textverderbniß nicht ausgeschlossen, wie z. B. das Manuscript in den „Wanderjahren,“ an der Stelle wo Wilhelm, mit Felix nnd Fitz plötzlich aus dem Walde herauskommend, das seltsame Schloß vor sich sieht, die Beschreibung des geheimen Eingangs mit den Worten gibt: „Die Gewölbe, durch die das Regenwasser bei Regengüssen in den Garten geregelt hereinstürzt, öffnen sich hier.“ Dem Manuscript gemäß lesen denn auch die Ausgaben „Regenwasser,“ während es nach dem im Jahr 1821 erschienenen ersten Druck der „Wanderjahre“ „Bergwasser“ heißen muß. Solcher erst durch den Abschreiber corrumpirten Stellen, die schon seit längerer oder auch erst in neuester Zeit mit Hülfe der ersten Drucke verbessert sind, lassen sich noch eine Menge aufzählen. Aber Sache der Verlagshandlung war es nicht, solange der Dichter lebte, und solange Freunde desselben wie Riemer und Eckermann um den Text bemüht waren, Kritik an diesem zu üben. Und daß später die Redaction nnd Correctur bald in diese, bald in jene kundige Hand gelegt wurde, ist nebst den betreffenden Namen für jeden der sich dafür interessirt kein Geheimniß. Wie schwierig es indeß ist hier immer das geeignete kritische Material zu haben, wird jeder Kenner wissen, und wie es oft lediglich von der Gunst des Zufalls abhängt, die Pfade durch die sich ein verderbter Text in die besten Erzeugnisse eines Dichters sogar unter den Augen desselben einschleicht und darin festsetzt, auffinden und sicher an das echte ursprüngliche Wort des schaffenden Genius gelangen zu können, wird man aus dem Bisherigen entnommen haben. Durch die Auffindung und Nachweisung der Doppeldrucke von den „Lehrjahren“ ist wieder eine wesentliche Grundlage zur kritischen Geschichte der Werke unsers ersten deutschen Dichters gewonnen.

Wilhelm Vollmer.

*) Er sagt: „Helfen Sie mir auf die Spur wegen des jungen Mannes, den Sie da Meister nennen, und der ein Deutscher seyn soll.“

Aus Ungarn.

✕ Pesth, 8 April. Im Herbst dieses Jahres geht das Mandat des gegenwärtig tagenden ungarischen Reichstags zu Ende; zwar haben die eigentlichen Wahlagitationen noch nicht begonnen, keine Partei hat noch ihre Candidaten aufgestellt, alle jedoch haben sich für den demnächst beginnenden Wahlfeldzug organisirt, und namentlich die Linke läßt es an Anstrengungen um die Massen für sich zu gewinnen nicht fehlen. Als Hauptagitationsmittel dient ihr die Wehrfrage. In diesem Punkt ist die Fassung des 1867er Ausgleichsgesetzes eine höchst unklare. §. 11 dieses Gesetzes sagt: „daß die einheitliche Leitung, Führung und Organisirung des ungarischen Heers als integrirenden Bestandtheils der ganzen Armee Sache Sr. Maj. sey.“ Aus dem Ausdruck „ungarisches Heer“ will nun die Linke das Recht Ungarns auf eine selbständige Armee ableiten, indem sie geltend macht daß unter dem Worte „Heer“ nicht bloß die Gesammtheit der ungarischen Regimenter, sondern ein organisches selbständiges Ganze verstanden werden müsse. Die Majorität hingegen deducirt aus der einheitlichen Leitung und Organisation, die doch das Gesetz verlangt, die Nothwendigkeit einer einheitlichen österreichischen Armee. Beide Theile machen außer den oben angeführten legistischen auch Opportunitätsgründe für ihre Ansichten geltend. Die Opposition erklärt: daß Ungarn, um sich gegen die russischen Eroberungsgelüste vertheidigen zu können, durch eine nationale Armee wehrhaft gemacht werden müsse; die Majorität hingegen hält die Zweitheilung für gefährlich, und befürchtet mit Recht daß dieselbe der Politik nach außen alle Macht aus den Händen winden könnte. Wenn es nun auch eine Uebertreibung ist daß die weitaus größte Mehrheit der Bevölkerung in der Wehrfrage mit der Linken übereinstimmt, so läßt sich doch nicht läugnen daß diese Frage die Achillesferse unserer Regierung bildet; sie wird sich hier jedenfalls zu Concessionen verstehen müssen, will sie im Reichstage nicht unterliegen. Für wahrscheinlich halte ich es daß das Land eine nationale Landwehr erhält, daß die ungarischen Regimenter nach Ungarn verlegt werden, im übrigen aber die active Armee einheitlich organisirt bleibt. Dieß zu beantragen ist das Ministerium Andrassy bereit, ein mehreres dürfte bei der Krone schwerlich durchzusetzen seyn. Daß das Wehrgesetz in dieser Fassung vom Reichstag angenommen werden wird, unterliegt keinem Zweifel. Die Linke ist trotz der in der Vorwoche zu Stande gebrachten Scheincoalition der in ihrem Schooß entstandenen zwei Fractionen — der Partei des „Hazank“ unter Ghiczy und Tisza und der radicaleren „Hon“-partei unter Keglevich und Jokay — viel zu schwach um weitergehende Anträge durchsetzen zu können; gegenwärtig zählt sie kaum den dritten Theil der Mitglieder über welche die Deakpartei verfügt, ist überdieß in sich uneinig, und selbst wenn sie bei den nächsten Wahlen einige Stimmen gewinnen sollte, ist durchaus nicht zu erwarten daß sie dieser gewachsen seyn wird, falls es nur die Regierung versteht ihre Partei so compact wie bisher zusammenzuhalten. Ein gefährliches Ansehen bekamen in letzter Zeit die Agitationen der Kossuth'schen Partei. Nicht als ob die Zahl ihrer Anhänger im Lande sonderlich gewachsen wäre, allein was ihr an Umfang abgieng, ersetzte sie durch die Maßlosigkeit und Kühnheit ihrer Angriffe gegen die bestehende Ordnung der Dinge. Ermuthigt durch die laxe, ja indolente Haltung der Regierung, sowie durch die nicht abzuläugnende persönliche Beliebtheit ihres im Auslande weilenden Oberhaupts, gebärdete sie sich in letzter Zeit als ob sie Herr im Lande wäre, und als ob für sie Recht und Gesetz nicht existirten. Das Ministerium hätte mit ihr leichtes Spiel gehabt, falls es sich entschlossen hätte rücksichtslos gegen den Ex-Dictator und dessen Partei vorzugehen; doch so sehr die Deakpartei, ja auch die gemäßigte Linke und mit beiden die ungeheure Majorität des ganzen Landes die Politik Kossuths verdammten, konnte sie sich doch nicht entschließen Kossuths Person anzugreifen, und dieß machte die Extremen unnahbar und gefährlich. Perczel nun hat es unternommen Kussuth von jenem Piedestal zu reißen auf welches ihn Vorurtheil und jahrelange Gewohnheit gestellt. Perczel war von jeher ein erbitterter Feind Kossuths, und seine Rede vom 29 v. M. konnte niemanden überraschen der ihn näher kennt. Den Massen aber schien es ungeheuerlich daß man es wagen könne ihren bisherigen Abgott einen Verräther und Feigling zu nennen. Da dieß jedoch einmal geschehen ist, und zudem von Seite einer bei den niedern Volksschichten überaus beliebten Persönlichkeit, so brach diese Kühnheit mit einemmal den Zauber welcher Kossuths Person umgeben hatte; diese, bisher unnahbar, ist Gegenstand der Discussion geworden, mit ihrem Prästigium ist es für immer dahin. Perczel gerieth durch sein Vorgehen in Conflict mit dem Honved-Centralausschusse, der aus den extremsten Elementen zusammengesetzt ist; doch bereits haben sich zahlreiche Honved-Vereine für Perczel erklärt; Stuhlweißenburg und Weszprim, vor wenigen Wochen noch fanatische Anhänger Kossuths, brachten dem General, als er dorthin reiste um die Honved-Vereine jener Gegenden für sich zu gewinnen, stürmische Ovationen, bejubelten seine maß- und schonungslosen Angriffe gegen Kossuth, und es hat allen Anschein daß Perczel als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen wird. Jedenfalls hat er dem Land einen großen Dienst erwiesen, indem er dem Kossuth-Cultus den Todesstoß versetzte, und wenn auch alle Parteien, die der Regierung nicht ausgenommen, ihn desavouiren, da er denn doch gar zu schonungslos, ja ungerecht gegen den Ex-Dictator aufgetreten ist, so ist es doch nicht minder wahr daß sie alle, mit Ausnahme der Extremsten, eine stille Genugthuung über das Geschehene empfunden. Eine andere Frage ist es ob Perczel, wenn er Sieger bleibt, nicht auch gefährlich werden kann, da er nicht minder ehrgeizig und eitel ist als Kossuth. Doch glaube ich daß man mit ihm, selbst wenn er Lust haben sollte den Dictator zu spielen, viel schneller fertig werden wird als mit Kossuth; denn er ist ehrlicher und weniger schlau als dieser. — Der Entbindung der Kaiserin sieht man stündlich entgegen. Die etwas phrasenhaften Segenswünsche die Sie aus diesem Anlaß in hiesigen Blättern täglich lesen können, dürfen Sie keineswegs für Ausflüsse officiöser Wohldienerei halten. Man vergöttert hier in der That die Königin; sie ist der Liebling des Landes, welches ihr, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, das größte Verdienst an dem glücklichen Zustandekommen des Ausgleichs zuschreibt. Selbst die Extremsten sprechen und schreiben nie anders als in Ausdrücken der wärmsten Verehrung von ihr, während diese Herren sonst niemandem gegenüber ein Blatt vor den Mund zu nehmen pflegen. Auch macht man hier geltend daß seit sehr langer Zeit jetzt das erstemal wieder ein Königskind in Ungarn geboren wird. Nach der Geburt des Königskindes wird es an lärmenden prunkvollen Ovationen und Festen nicht fehlen. Mit nicht geringer Genugthuung erfüllt es unsere Nationalen daß die Taufhandlung des Prinzen oder der Prinzessin in ungarischer Sprache erfolgen wird. Die Königin von Neapel, die seit Wochen hier anwesend ist und das Kind aus der Taufe heben wird, lernt fleißig ungarisch, um die bei der Ceremonie vorgeschriebenen Formeln in der Landessprache sprechen zu können. Sollten zu den Tauffeierlichkeiten zahlreiche fremde Gäste hier eintreffen, so wird unser Hof wahrlich in Verlegenheit seyn dieselben irgendwie unterzubringen. Die Bevölkerung Pesths und Ofens ist nämlich im letzten Jahr ganz außerordentlich angewachsen, und wenn auch zahlreiche Neubauten aller Orten gleich Pilzen aus dem Boden schießen, so sind diese doch weitaus nicht genügend für den merkwürdig raschen Zuwachs an Einwohnern. Wir leiden an einer geradezu unerhörten Wohnungsnoth; alle umliegenden Ortschaften sind von Familien bewohnt die hier keinen Platz finden konnten, und sich draußen behelfen müssen so gut es geht. Ja, es gibt Familien die überhaupt gar keine Wohnung bekommen können, sich nothdürftig als Asterparteien behelfen, oder dahin zurückkehren müssen von wannen sie gekommen. Leerstehende Wohnungen gibt es in der Stadt überhaupt gar keine. Sie werden dieß nicht für übertrieben halten, wenn ich Ihnen versichern kann daß ein reicher hiesiger Kaufmann, der seine Wohnung aufgegeben hatte ohne vorher für eine andere gesorgt zu haben, seine Familie nach Wien schicken mußte, und bis heute noch keinen Platz gefunden hat wo er sein Haupt hinlegen könnte. Die Sache hat ihre sehr ernste Seite, wenn man bedenkt daß die zahlreiche hiesige Arbeiterbevölkerung von dieser Wohnungsnoth in erster Reihe betroffen wird; sie murrt jetzt bloß, da reichlicher Verdienst sie in die Lage versetzt dem Ungemach die Stirne zu bieten; sollte aber in den nächsten Jahren eine Arbeitsnoth eintreten, so wird die Sache bedenklich.

Neueste Posten.

⊃ München, 12 April. Am 26 l. M. werden es fünfzig Jahre seyn daß König Max Joseph von Bayern seinem Volke die Verfassung gab. Hat dieselbe in diesem halben Jahrhundert auch vielfache und bedeutende Aenderungen erfahren, so erfolgten sie doch nur auf dem in der Verfassung selbst vorgezeichneten Wege — wie denn der edle Geber der Verfassung in der Einleitung zu derselben selbst sagt: daß sie eine Gewähr biete, sichernd gegen willkürlichen Wechsel, aber nicht hindernd das Fortschreiten zum Bessern nach geprüften Erfahrungen. Keine Octroyirung hat Bayerns Verfassung in den ersten fünfzig Jahren ihres segensreichen Bestandes entweiht; kein Minister konnte und durfte, so nahe auch vielfache Beispiele sich ergaben, es wagen gewaltsam in die Verfassung vom 26 Mai 1818 einzugreifen, die in dieser Beziehung fast einzig dasteht in den deutschen Ländern. Es wird deßhalb auch das fünfzigjährige Jubiläum der Verfassung am 26 des nächsten Monats voraussichtlich allenthalben in Bayern festlich begangen werden, wie man denn auch bereits an vielen Orten hiezu die Vorkehrungen trifft. — Die gestern Abends erschienene Nr. 103 der „Neuesten Nachrichten,“ welche unter der Aufschrift „Zum Osterfeste“ eine Art Manifest an Bayern brachte, ist diesen Morgen confiscirt worden. Die Confiscation erfolgte jedoch nur wegen einer das Verhalten des Staatsministers v. d. Pfordten im kritischen Moment des Jahrs 1866 betreffenden Stelle, und das Blatt ist heut in zweiter Auflage mit Hinweglassung dieser Stelle unbeanstandet ausgegeben worden.

⊙ München, 12 April. Nicht bloß die Reservisten und Land-

wehrmänner des Bezirks Traunstein sind zu zweimonatlichen Waffenübungen nach Ingolstadt einberufen, sondern die gleiche Maßregel trifft alle Renitenten derjenigen — glücklicherweise nur wenigen — Bezirke in welchen das excessive Benehmen der Pflichtigen die Abhaltung der Controlversammlungen ganz oder zum Theil vereitelt und wiederholte Anberaumung solcher nothwendig gemacht hat, also auch die Renitenten von Rosenheim, Neuhausen (bei München), Deggendorf, Hof, Teuschnitz u. s. w. Die Energie welche die Regierung bei dieser Gelegenheit entwickelt um dem Gesetz die gebührende Achtung zu verschaffen und die Frevler an demselben dessen strafende Hand fühlen zu lassen, kann nur die allgemeine Befriedigung erregen. Der Bursche welcher dem Revierförster Kracher zu Traunstein den tödtlichen Streich versetzt hat, ist entdeckt, in Haft und der That geständig. Er hatte bei der Controlversammlung gar nichts zu thun, war schon früher als zum Militärdienst untauglich erklärt, scheint daher lediglich nach Traunstein gekommen zu seyn um sich an den Excessen zu betheiligen. Jetzt wird er wegen Körperverletzung mit nachgefolgtem Tode dem Gericht Rechenschaft zu geben haben.

Darmstadt, 11 April. General v. Bonin, Generaladjutant des Königs von Preußen, ist zur Lösung des Militärconflicts heute hier angekommen. — Die Nachricht von dem Eintritt des Prinzen Heinrich in hessische Dienste ist unrichtig. (Nach einer anderen Depesche reist Prinz Ludwig nach Gotha.) (Frkf. Ztg.)

Wien, 11 April. Von den hiesigen Blättern wurde das zuerst durch den „International" veröffentlichte angebliche Schreiben des Papstes an den Kaiser Franz Joseph gestern nur auszugs- oder ausschnittsweise mitgetheilt und unter Berufung auf alle — sollte wohl heißen: die meisten — Pariser Blätter für unecht erklärt. Heute sucht die „N. Fr. Pr." da die officiellen Organe schweigen, die Unechtheit des Schreibens aus inneren Gründen darzuthun, und ihre Gründe sind allerdings gewichtig. Der Papst möge immerhin an die „apostolische Majestät" appelliren, heißt es, er könne aber das Wort apostolisch unmöglich in dem rein geistlichen Sinne nehmen in welchem es im vorliegenden Schreiben geschehe. Der Titel eines apostolischen Souveräns verleihe keinerlei geistliche Attribute, auferlege keine priesterliche Verpflichtung. Auch die französischen Souveräne heißen „allerchristlichst," ohne daß dieß eine weitere Consequenz habe, und die französische Politik übe mitunter eine nach römischen Begriffen sehr wenig christliche Politik. Ferner sey vorauszusetzen daß man in Rom die Geschichte des Titels „apostolische Majestät" genau kenne, um den Kaiser nicht zu beschwören diesen Titel nicht zu verläugnen, „welcher dem Ahnherrn des Hauses Habsburg wegen seiner Verdienste um Erhöhung und Vertheidigung der heiligen, die ewige Seligkeit in sich schließenden Religion verliehen worden sey." Denn der Titel „apostolische Majestät" komme nicht dem Kaiser von Oesterreich als solchem, sondern zunächst als König von Ungarn zu; der Titel sey ursprünglich dem König Stephan, mit dem Beinamen der Heilige (fast 300 Jahre vor Rudolf von Habsburg) verliehen worden. Außerdem könne der Papst mit ganzer Seele die Bestrebungen des Ministeriums in Bezug auf Ehe, Schule und confessionelle Gesetzgebung verurtheilen, aber er werde dem Kaiser Franz Joseph vernünftigerweise nicht schreiben: „er (der Papst) wisse daß Se. Majestät jene Concessionen im Grunde nur verachte;" man müsse in Rom davon unterrichtet seyn daß jene Concessionen vom Ministerium nicht ohne Genehmigung des Kaisers beim Reichstag eingebracht werden konnten. Leicht möge es seyn daß der Papst in jüngster Zeit ein Schreiben an den Kaiser gerichtet habe, und in diesem Fall werde sich dieses für ungeschmälerte Aufrechthaltung des Concordats ausgesprochen haben. Daß der Papst aber den Kaiser wie einen ungehorsamen Vasallen behandle und mit den Blitzen des Himmels und mit Excommunication drohe, erscheine im höchsten Grad unwahrscheinlich.

. **Paris**, 11 April. Der dänische Kriegsminister ist zum rothen Gespenst geworden. Er muß doch eine ganz specifische Mission nach Paris gehabt und ein wichtiges dringendes Ergebniß erzielt haben, da er nach seinen Unterredungen mit dem Kaiser und dem Marschall Niel geraden und kürzesten Wegs nach Kopenhagen zurückeilt. Wäre das Ergebniß minder wichtig und dringend ausgefallen, so würde er auf seine Absicht über London zurückzugehen nicht verzichtet haben. Gegen dieses Raisonnement ist wohl wenig einzuwenden. Allerdings ist vieles faul im Staate Dänemark, wenn in Paris beruhigende Moniteur-Noten wieder zu spuken anfangen. Die Regierung kennt aus Erfahrung den Schrecken welchen dergleichen in Amtspapier gewickelte Opiumpillen dem Publicum einzuflößen pflegen. Sie entschließt sich daher sehr schwer im Moniteur das Wort über Krieg und Frieden zu nehmen. Da sie für den Frieden weder einstehen kann noch will, kann sie auch den Krieg nicht dementiren ohne ihn noch wahrscheinlicher zu machen. Darum muß auch dem Preßbureau sein letzter Witz ausgehen, und die Organe des Staatsministers schwitzen ihren letzten Optimismus aus. Der Hr. Marquis de Moustier hat höhere Zielpunkte im Auge, und er paßt seine Sprache dem hohen Ernst seiner Staatsgeheimnisse an. So inspirirt er der „France" schon eine im classischen Tragödienstil geschriebene Philosophie des nächsten Kriegs, ein diplomatisirendes Pathos, welches auf das Publicum den Eindruck einer Vorrede zum Krieg hervorbringt. Und der Kriegsminister? Aus der nächsten Umgebung des Marschalls Canrobert wird mir bestätigt daß in Saint-Maur nächst Paris ein großes Feldlager für die gesammte Garde errichtet wird. Aus persönlichen Geschäften weiß ich daß die Regierung so eben ein großes Terrain ankaufte, und in der Nähe kostspielige Expropriationen vornahm, um ohne Verzug ein Uebungslager für die Pariser Mobilgarde zu errichten. Dergleichen stinkt doch nach Pulver. Aus türkischer Quelle riskirt das Journal des Hrn. v. Girardin die Sensationsnachricht: Rußland organisire von neuem den Aufstand in Bulgarien, wo es im Mai losgehen werde. Daß das Kaiserthum und die Imperialisten nicht auf Rosen gebettet sind, erhellt schon aus den Ueberschwänglichkeiten der getreuesten Decembristen, welche sich einer gelinden Verzweiflung kaum erwehren können. Sie haben nicht ohne Entsetzen wahrgenommen daß die radicale Friedenspropaganda, daß der Liberalismus des modernen Güterlebens, daß die politische und sociale Organisation der Arbeiterbewegung eine neue Welt schaffen, in welcher kein Platz ist für die Gloire, für die Napoleonische Legende, für die chauvinistische Pöbelwirthschaft des Cäsarismus. Mit Entsetzen haben sie wahrgenommen daß sich das französische Volk nichts mehr vortrommeln läßt, und sich nicht für die Uniform der Mobilgarde zu begeistern vermag. Diesen Kummer finden wir in einer von Persigny inspirirten Broschüre, die ein decembristisches Manifest der Reaction gegen die liberale Demokratie ist, und unter dem Vorwande des angeblich ersterbenden Patriotismus alle schlechten Nationalleidenschaften zum Krieg aufstachelt. Persigny erinnert uns daran daß Hr. v. Maupas nicht der einzige noch lebende Vollblut-Decembrist ist.

= **Rom**, 9 April. Ueber Land und Meer führten Eisenbahnen und Dampfer in den letzten Tagen Tausende von Ostergästen her. In St. Peter, wo der Papst diesen Vormittag zwölf gewöhnlich von ebensovielen hiesigen Klerikern vertretenen Pilgern die Füße wusch, sie speiste und Volk und Truppen vom Altan den Segen ertheilte, war das Menschengewühl fast unübersehbar. Nachmittags wurden dem Volke die Gallerien und Museen geöffnet. — Ich kann ein Gerücht nicht unerwähnt lassen, obwohl ich selber ihm nicht traue, man wird aber auch von sonst Unbefangenen groß angesehen wenn man daran zweifelt. Garibaldi soll sich verkleidet vorgestern zwei Stunden lang das Castel Sant Angelo angesehen haben, daher die Untersuchungshaft des Fortcommandanten. — Die Eroberung Malta's im J. 1798 machte ihrer Zeit das größte Aufsehen; eine Festung, welche einst monatelang den Türken siegreich widerstanden hatte, ergab sich in drei Tagen den Franzosen. Welchen Antheil an dem Ereigniß der Verrath hatte, das blieb seither in Dunkel gehüllt. Die Geschichtschreiber Napoleons irren allermeist in diesem Punkt, weil ihre Quellen nicht bis in die Archive des Malteser-Ordens zurückreichen. In diesen Archiven nun hat sich der Comthur Terrinoni genau umgesehen um die Geschichte des Falls seines Ordens zu studieren. Das Ergebniß dieser Arbeit liegt jetzt in einem Bande vor uns, welcher über die geschichtlich wichtigsten und annoch dunkeln Punkte die dankenswerthesten Aufschlüsse bringt. Terrinoni fand besonders in der Correspondenz des letzten Großmeisters Ferdinand v. Hompesch reiches Material, ebenso in andern Papieren und Documenten des Ordens welche dieser von der Familie des Dr. Christien von Montpellier, wo Hompesch starb, im J. 1851 zurückerhielt. „Memorie storiche della Resa di Malta ai Francesi nel 1798, e dol S. M. Ordine Gerosolimitano del detto anno ai nostri giorni, corredate di documenti inediti per l'avv. F. Giuseppe Terrinoni, Commendatore del medesimo Ordine. Roma 1867." Der Verfasser zeigt wie ungerecht Hompesch des Verraths angeklagt sey; die Verräther waren unter den Rittern, ihre Namen werden der Welt jetzt zum erstenmal bekannt gemacht. Das seltsame Intermezzo des russischen Priorats erscheint nach den hier mitgetheilten Documenten in einem ganz neuen Licht. Die geschichtlichen Notizen über den Orden, seine erneuerten Proteste gegen die Usurpation seiner Güter in Europa, Asien und Afrika reichen bis zum Jahr 1867. Die Beilage von 41 größtentheils inedirten Originaldocumenten ist besonders werthvoll. Das Buch wird dadurch ein unentbehrliches Supplement für die größern Werke von Bosio, Pauli, Comm. dal Pozzo, Goussancourt, Paciaudi, Vertot, Villeneuve, Bargemon, Saint-Allais, Taaffe u. a.

St. Petersburg, 10 April. Das „J. de St. Pétersbourg" beantwortet den gestrigen Artikel des „Constitutionnel," und sagt: Frankreich kann die Abrüstung beginnen wenn es keine Angriffsvelleitäten hat, weil es nicht bedroht ist, und hiedurch den Ruhm eines großen Beispiels erlangen kann.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. **Oesterreich:** dem pens. Rittmeister K. D. A. Frhr. v. Militz und dem Oberlieutenant im 14. Drag.-Reg. Grafen Hoyos ist die Kämmererswürde verliehen.

Standeserhöhungen. **Oesterreich:** der Director der n. ö. Landesirrenanstalt, Reg.-Rath Med. Dr. J. G. Riedel ist als Ritter der eisernen des Ordens Krone 3. Cl. in den Ritterstand erhoben; der Major M. Bruckner des Tiroler-Jäger-Reg. als Ritter des Leopold-Ordens in den Ritterstand. Sodann der Hauptm. J. Haidl als Ritter des Leopold-Ordens in den Ritterstand mit dem Prädicat „von Monte Creol“; deßgleichen der Statthaltereirath J. Rothkugel, und der Oberkriegscommissär 1. Cl. Th. Lambart als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl.; der FMLt. Fr. Greschke in den Adelsstand; deßgleichen der pens. Oberlandesgerichtsrath M. Grabmayr Edler von Angerheim als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl.; sodann der Oberst Wasserthal in den Adelsstand mit dem Prädicat „Edler von Zuccari“; der Rittmeister A. zur Helle als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl. in den Ritterstand mit dem Prädicat „von Sama“; ebenso der Oberfinanzrath F. Grassl mit dem Prädicate „von Burgstein.“

Ordensverleihungen. In **Oesterreich:** dem fürstl. schwarzb. Hofrath Dr. A. Grols und dem Generalconsul K. Loosey in New-York den Orden der eisernen Krone 3. Cl.; dem Propste zu Pöltenberg P. J. Pannosch das Comthurkreuz des Franz-Joseph-Ordens.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Baden:** der Oberzollinspector Chr. Fr. Muff in Mannheim für das Ritterkreuz des k. württemb. Friedrichs-Ordens; der Domcapitular Weickum in Freiburg für den k. preuß. Kronen Orden 2. Cl., der Minist.-Rath Turban für das Comthurkreuz 2. Cl. des großh. hess. Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen. — **Großh. Hessen:** der Ober-Postmeister Pfalz zu Darmstadt für den k. preuß. Rothen Adler-Orden 4. Cl.; A. Michell aus Mainz für das Ritterkreuz 2. Cl. des bad. Ordens vom Zähringer Löwen. — Im **Norddeutschen Bund.** **Preußen:** der Stabs- und Marine-Arzt 2. Cl. Dr. Friedel für den kais. russ. St. Stanislaus-Orden 3. Cl.; der vormals landgr. hess. geh. Hofrath v. Mack zu Homburg für das Commandeurkreuz 2. Cl. vom anhalt. Haus-Orden Albrecht des Bären. — **K. Sachsen:** der Kammerrath 2c. Frhr. v. Fuchs-Nordhoff auf Möckern für das von dem Herzog zu Sachsen ihm verliehene Ritterkreuz 1. Cl. des sachs.-ernest. Haus-Ordens; der geh. Justizrath H. W. Klemm für das fürstl. schwarzburg. Ehrenkreuz 1. Cl. — **Sachsen-Weimar:** der Intendant des großh. Hoftheaters Frhr. v. Loën für den kais. russ. St. Annen-Orden 2. Cl.

Militärdienstnachrichten. **Oesterreich:** der Gen.-Major Ed. Filippi ist in den Ruhestand versetzt und an dessen Stelle der Linienschiffs-Capitän A. Eberan v. Eberhorst zum Leiter des technischen Wesens in der Marinesection des Reichskriegsministeriums ernannt.

Wissenschaft und Kunst. **Württemberg:** das Rectorat an der Universität Tübingen für 1868/69 ist dem Prof. Roth an der philos. Facultät übertragen. — **Norddeutscher Bund.** **Preußen:** dem ord. Professor Dr. M. Schultze und dem a. o. Professor Dr. Schaaffhausen in der medicin. Facultät der Universität zu Bonn ist der Charakter als geh. Med.-Rath verliehen; der Privatdocent Dr. Treitz in Bonn zum ord. Professor in der philos. Facultät der Universität Marburg, der a. o. Professor Dr. Reifferscheid zu Bonn zum ord. Professor in der philos. Facultät der Universität Breslau und der Privatdocent Dr. J. B. Meyer in Berlin zum ord. Professor in der philos. Facultät der Universität Bonn ernannt. — **Oesterreich:** der Adjunct der experimentellen Forschung an der medicin. Klinik des Professors Oppolzer Dr. S. Stricker ist zum a. o. Professor der Experimentalpathologie an der Wiener Universität ernannt.

Consulate. **Württemberg:** Nach dem Rücktritt des Bankiers Fr. Federer von der Stelle eines k. belg. Consuls in Stuttgart ist diese Stelle dem Bankier J. Federer daselbst übertragen und dem letzteren das Exequatur ertheilt. — **Großh. Hessen:** der Kaufmann F. Schott zu Gibraltar ist zum großh. Consul daselbst ernannt. — **Norddeutscher Bund.** **Preußen:** dem Kaufmann W. A. Th. Schröder zu Neustadt in Holstein ist Namens des Norddeutschen Bundes das Exequatur als schwed.-norw. Vice-Consul ertheilt.

Empfehlenswerthe Gartenbücher,

theilweise zu ermäßigten Preisen,
aus dem Verlage von **Gustav Weise** in Stuttgart.

Die bürgerliche Gartenkunst oder praktische Anleitung zur zweckmäßigsten Anlage, Eintheilung und Bestellung der Haus- und Wirthschaftsgärten; nebst einer Zusammenstellung der hiezu tauglichsten Bäume, Sträucher und anderer Zierpflanzen &c. Ein Handbuch für Gartenbesitzer jeden Standes und Gewerbes, insbesondere aber für Handelsgärtner und solche die sich der Gartenkunst widmen wollen. Von **Ed. Schmidlin**. Mit vielen Gartenplanen nebst Kostenüberschlägen, Zeichnungen zu Frühbeet- und Treiberei-Einrichtungen und anderen Figuren. 3. vermehrte und verbesserte Auflage. 1863. 556 Seiten. brosch. 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr.

Neubert, W., Schlüssel zur bildenden Gartenkunst. Eine Anleitung zur Anlegung oder Verschönerung von Gärten verschiedener Größe, für Gärtner und Privatliebhaber. 154 Seiten Text mit 32 col. Kupfertafeln. Preis geb. 1½ Thlr. od. 2 fl. 42 kr.

Der Wintergarten. Vollständige und faßliche Anleitung zur Blumenzucht im Zimmer. Ein Handbuch für jeden Blumenfreund. Von **Ed. Schmidlin**. 414 Seiten brosch. 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr.

Deutsches Magazin für Garten- und Blumenkunde. XXI. Jahrgang 1868. erscheint in 12 monatlichen Lieferungen von je zwei Bogen Text und zwei Abbildungen. Die verehrlichen Abonnenten erhalten außerdem eine Gratisprämie, ein prachtvoll in Oelfarbendruck ausgeführtes Georginenbouquet darstellend. Preis für den Jahrgang 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. Die früheren Jahrgänge, soweit noch vorräthig, zu ermäßigten Preisen: 1848—1851. 1854. 1855. à 20 Sgr. oder 1 fl. 12 kr. 1864—1867. à 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr. (Zu je 3 Jahrgängen 1 Gratisprämie, entweder Pelargonien 1865, oder Pelargonien 1866, oder Frühlingsblumen 1867.)

Der Ulmer Gemüsegärtner. Eine genaue Anweisung Gemüse, Salate, Gewürz- und Küchenkräuter in höchster Vollkommenheit zu ziehen, nebst Anhang über Samenzucht. Von **Gebrüder Kölle**, Kunst- und Handelsgärtner in Ulm. 260 Seiten brosch. **Ermäßigter Preis** (statt 22½ Sgr.) 10 Sgr. oder 36 kr. s. W.

Der Obstbaumfreund. Leichtfaßlicher Unterricht in der Obstbaumzucht für Landleute von **Ferd. Rubens**. 2. Auflage. 296 Seiten mit 48 Abbildungen. Preis brosch. 10 Sgr. oder 36 kr.

Der praktische Planzeichner. Eine kurzgefaßte Anleitung zum Selbstunterricht für Gärtner und Gartenfreunde, verfaßt von **G. A. Wagner**, Kunst- und Handelsgärtner in Stuttgart. Mit 20 meist col. Tafeln. Preis geb. 22½ Sgr. oder 1 fl. 30 kr.

Verzeichniß der beliebtesten Nutz- und Ziergewächse. Mit kurzer Beschreibung über deren Aussaat und Zucht, nebst Anleitung zu verschiedenen anderen Culturen von **Karl Schickler**. Preis 12 Sgr. oder 42 kr.

Als schönster Zimmerschmuck empfohlen:

Frühlingsblumen von **Anna Peters**.
Sommer- und Herbstfrüchte von **Correggio**
} Pendants in groß Folio in vorzüglichem Oelfarbendruck à 15 Sgr. oder 48 kr. s. W.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. [2683]

(2801) In der **Herder**'schen Verlagshandlung in Freiburg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Stellung und Pflicht der Katholiken im Kampfe der Gegenwart.

Festrede
beim fünfundzwanzigjährigen Jubiläum des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs
Hermann von Freiburg,
gehalten
am 25 März 1868 im Münster zu Freiburg
von **Wilhelm Emmanuel Freiherr v. Ketteler**, Bischof von Mainz.
8. (27 S.) Preis 1 Sgr. — 3 kr.

In allen Buchhandlungen traf ein:
M. Ant. Niendorfs culturhistorischer Roman aus dem dreißigjährigen Kriege: **Entfesselte Furien.**
2 Bände. 1 fl. 48 kr. [2760]

Heinrich Hirzel, Leipzig (Weststraße 48),

empfiehlt seine allein patentberechtigten, selbstthätig arbeitenden, völlig gefahrlosen

Petroleumgas-Erzeugungsapparate

(Hirzels Patent)
zur Bereitung von Leuchtgas aus Petroleumrückständen, rohem Petroleum und verwandten Stoffen.

Diese Apparate sind von anerkannt zweckentsprechender Construction, haben sich bereits seit mehreren Jahren oft vorzüglich bewährt und vielfache Verbreitung in allen Staaten Europa's sowie in Nordamerika gefunden. Sie werden in den verschiedensten Größen für Anlagen von 10—1000 und mehr Flammen geliefert, eignen sich ebenso gut zur Beleuchtung einzelner Gebäude oder Etablissements wie ganzer Ortschaften, liefern ein Gas von unübertroffener Leuchtkraft, welches mit angenehmer ruhiger Flamme brennt und eine brillante sowie billige Beleuchtung ermöglicht.

Ausführliche Prospecte stehen jederzeit **gratis** zur Verfügung. Bei Uebernahme von Anlagen wird Garantie für Solidität und Leistungsfähigkeit gewährt. — Auch Steinkohlengas-Anlagen werden durch mich in Petroleumgas-Anlagen umgewandelt. (2719—38)

[2379—81] Binnen kurzem erscheint im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung:

Rauch.

Aus dem Russischen des
Iwan Turgenjew.
☞ **Autorisirte Ausgabe.** ☜
Preis: Thlr. 1. 15 Sgr.

Bestellungen hierauf werden schon jetzt in allen Buchhandlungen entgegengenommen.

Fr. Lucas'sche Buchhandlung in Mitau.

Neuer Antiquar-Katalog von F. Hanke in Zürich.

(2772) So eben erschien und ist durch alle Buchhandlungen gratis zu beziehen: Katalog Nr. 77: **Belletristik** (moderne Classiker, Gedichte, Romane, Theater) in deutscher Sprache; über 5100 Werke enthaltend. — Sammler mache ich auf diesen reichhaltigen Katalog besonders aufmerksam; bloss die **Goethe-, Schiller- und Shakespeare-Literatur** umfasst mehr als 900 Nummern.

---

[142] Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Mei' Derhoim.

Gedichte
in schwäbischer Mundart
von
Adolf Grimminger.
XIV und 208 Seiten.
8. brosch. fl. 1. 24 kr. oder 24 Ngr.

Wir übergeben hier dem literaturfreundlichen Publicum die Gedichte eines Mannes der sich schon in anderen Gebieten der Kunst einen rühmlichen Namen und in weiten Kreisen Anerkennung und Zuneigung erworben hat. Adolf Grimminger bietet uns in dieser Sammlung, und zwar in der Mundart der schönen schwäbischen Residenz und deren Umgebung, sowohl Stimmungen des unverfälschten Volksgemüthes, wie auch Bilder und Charakteristiken des Volkslebens in Lust und Leid. Sollen wir diesen einfachen und doch so innigen, lebenswarmen und naturfrischen Dichtungen des neuen schwäbischen Poeten ihren Platz in der Literatur wie in der Sympathie der Leserwelt anweisen, so treten wir dem großen alemannischen Dichter gewiß nicht zu nahe wenn wir Adolf Grimminger als einen würdigen Nachfolger Hebels in seiner heimischen Dichtereigenart bezeichnen.

Zum Verständniß seiner Mundart hat uns der Dichter nicht bloß in einem mit Sprach- und Sachkenntniß geschriebenen Vorwort einen schätzenswerthen literarischen Beitrag gegeben, sondern auch durch sorgfältige Noten unter jedem einzelnen Gedichte die dem Nichtschwaben etwa minder verständlichen Wörter des Textes erklärt.

Stuttgart.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

---

(143) Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von
Ludwig Uhland.
Zweiundfünfzigste Auflage.
Miniatur-Ausgabe in Leinwand gebunden mit Goldschnitt fl. 4. 30 kr. oder Rthlr. 2. 22½ Ngr.

Die gegenwärtige zweiundfünfzigste Auflage ist zum erstenmal **durch eine kleine Auswahl aus dem Nachlaß des Dichters bereichert worden**, und zwar gehören die neu aufgenommenen Gedichte den verschiedensten Lebensperioden Uhlands, dem langen Zeitraum von 1812 bis 1854 an. Eindringendem Studium des Dichters wird die von dem Herausgeber, Professor Holland in Tübingen, auch dieser Auflage beigefügte Chronologie der einzelnen Gedichte sowie die Nachweisung der Anfänge besonders willkommen seyn.

Stuttgart.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Todes-Anzeige. Nach Gottes unerforschlichem Willen entschlief am 8 April d. J., Nachmittags halb 2 Uhr, zu St. Gilgenberg in ländlicher Abgeschiedenheit, sanft und ruhig mein theurer Vetter

Friedrich Freiherr Kreß von Kressenstein

auf Dürrenmungenau,
k. k. Kammerherr und Major i. d. A.,
geboren am 31 December 1833.

Indem ich entfernte Verwandte und Freunde des Verewigten von diesem schmerzlichen Verlust in Kenntniß setze, bitte ich um stille Theilnahme.
Nürnberg, den 10 April 1868.

Friedrich Freiherr Buirette von Oehlefeld, k. b. Kammerherr und Landrichter a. D.,
im Namen
der Hinterbliebenen zu Augsburg, Rasch, Wien, Nürnberg und Stuttgart.

Die Beisetzung der Leiche findet Montag den 13 April in der Familiengruft zu Kraftshof statt. [2820]

Todes-Anzeige. Verwandten und Freunden die schmerzliche Kunde daß [2822]

Herr Heinrich Schulz,

kurf. hessischer Oberstlieutenant a. D., Ritter und Jubilar des königl. preußischen Militär-Verdienst-Ordens, Ritter des kurf. hess. Haus-Ordens vom goldenen Löwen, des kurf. hess. Ordens vom eisernen Helm rc. rc.,
am 11 April Abends 8½ Uhr zu Kassel im 74. Lebensjahr sanft verschieden ist.
Kassel und Augsburg.

Die Hinterbliebenen.

K. k. privilegirte allgemeine [2818]

österreichische Boden-Credit-Anstalt

Situation am 31 März 1868.

Activa.

1. Cassenbestand			fl. 288,403 73 kr.
2. Wechsel im Portefeuille			fl. 2,116,752 — kr.
3. Reports			fl. 2,411,448 25 kr.
4. Verschiedene Werthpapiere			fl. 506,795 79 kr.
5. Hypothekar-Darlehen			fl. 28,509,378 16 kr.
6. Hypothekar-Darlehen auf Staatsgüter			fl. 59,357,144 07 kr.
7. Pfandbriefe in Commission			fl. 1,006,700 — kr.
			fl. 94,196,622 — kr.

Passiva.

1. Einzahlung auf das Actien-Capital			fl. 4,800,000 — kr.
2. Pfandbriefe in Umlauf			fl. 28,300,500 — kr.
davon verkauft		fl. 27,293,800 — kr.	
in Commission		fl. 1,006,700 — kr.	
		fl. 28,300,500 — kr.	
3. Domänenpfandbriefe in Umlauf	realisirt	fl. 59,365,320 — kr.	fl. 59,623,200 — kr.
	verloost	fl. 257,880 — kr.	
4. Pfandbriefzinsensaldo			fl. 763,071 59 kr.
5. Saldi laufender Rechnungen			fl. 709,850 41 kr.
			fl. 94,196,622 00 kr.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen: (144)

Wohlfeilste Ausgaben von

Goethe's dramatischen Werken und Dichtungen.

12 Bändchen.

Clavigo. — Egmont. — Faust. Theil 1. 2. — Götz von Berlichingen. — Hermann und Dorothea. — Iphigenie auf Tauris. — Reineke Fuchs. — Torquato Tasso. — Werther.

Jeder Band 2 Ngr. = 7 kr. = 12 kr. österr. Währ. Papier.

Gedichte. 2 Bände.

5 Ngr. = 18 kr. = 32 kr. österr. Währ. Papier.

Miniatur-Format.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung in Stuttgart.

---

[145] Im Verlag der **J. G. Cotta'schen** Buchhandlung in **Stuttgart** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Deutsche Vierteljahrs-Schrift.

Einunddreißigster Jahrgang. 1868.
(Januar — März Nr. 121.)
Preis des Jahrgangs von 4 Heften zu 80 Bogen fl. 12. oder Rthlr. 7. 10 Ngr.

Inhalt.

Aus dem innern Leben Oesterreichs. — Vergleichende Charakteristik des norddeutschen Bundesheeres und der kaiserlich französischen Armee. (Frhr. J. v. Wickede.) — Bestrebungen der livländischen Ritterschaft zur Abschaffung der Frohne und die livländische Bauernrentenbank. (Dr. W. Beckhaus.) — Der Privatbergbau und die Staatsaufsicht. (Koch.) — Ueber postalisches Spar- und Versicherungswesen der unteren Classen und über Verknüpfung der Sparcassen mit dem Realcredit. Das Pentagramm. (Dr. A. Zeising.) — Neue Fortschritte unseres kosmischen Wissens. (Prof. Dr. Reuschle.) — Der Kosmos in Deutschland. (Dr. C. Jessen.) — Preisaufgabe. — Register.

Liquidations-Gesuch. (2817) Hr. Vincenz Gayinger, Kaufmann zu Hohenburg, ist, nachdem er das Unglück hatte vollständig zu erblinden, außer Stand sein Geschäft fernerhin fortzuführen, weßhalb er mich mit Rücksicht auf die hier noch vorzukehrenden Schritte angegangen hat ein genaues Inventarium über seinen gesammten Activ- und Passivstand herzustellen, und zwar bezüglich des ersteren auf Grund seiner eigenen Ermittelungen, hinsichtlich des letzteren aber zur größeren Sicherheit nach den Anmeldungen der Gläubiger selbst. Ich ersuche daher sämmtliche Gläubiger ihre Forderungen mit allenfallsigen Zinsen und Beginn der Zinszeit binnen

4 Wochen, von heute an,

bei mir schriftlich oder mündlich anzumelden.

Bezüglich allenfallsiger Unterlassung der Forderungsanmeldungen wird darauf aufmerksam gemacht daß aus Anlaß der gegenwärtigen Aufforderung bei allenfallsigen Veräußerungen beweglicher oder unbeweglicher Vermögensbestandtheile des Hrn. Gayinger die Annahme ausgeschlossen seyn dürfte, daß derselbe nicht im guten Glauben gehandelt.

Parsberg, den 6 April 1868.

Stephinger, kgl. Notar.

Zu einem neu gebauten, höchst vortheilhaft und bequem zur Fabrication von Geschirr und Oefen, sowie Thonröhren eingerichteten, am Ufergebiete des Bodensees befindlichen Hafnereigewerbe sucht der Eigenthümer einen activen oder stillen Geschäftsfreund mit einer Einlage von 5000 bis 7000 fl. Nur bestimmte Offerte werden berücksichtigt. Absatz enorm. Concurrenz beinahe keine. Frankirte Briefe unter Nr. 2665 befördert die Expedition dieses Blattes. (2665—66)

Rheinweine.

Die Weinhandlung von **Clemens Lindpaintner** in **Wiesbaden**, Hauptkeller zu **Hattenheim** im Rheingau, empfiehlt auswärtigen Consumenten ihre Rheinweine von 10½ Silbergroschen pr. Flasche an bis zu 4 Thalern, worunter Steinberger und Johannisberger Cabinet. Der Vorzug unseres Geschäftes besteht in der **Reife und Reinheit der Weine**; dieselben geben in den Handel wie sie gewachsen sind, und ohne eine andere Behandlung zu erfahren als diejenige welche die natürliche Gährung nothwendig macht.

Bestellungen effectuiren wir in jeder Größe, in Flaschen und Gebinden.

Clemens Lindpaintner, Wiesbaden,
Bahnhofstraße Nr. 1. [704—15]

Spargel-Versendungen.

Frische Spargel, per Pfd. 6 Sgr. von jetzt an täglich zu beziehen bei Franz Wagner in Dürkheim a. H. (2691-93)

Eine erfahrene Erzieherin, evangel. Confession, sucht eine Stelle in einer Familie oder in einem Institut für den Unterricht in der **englischen, französischen** und **deutschen Sprache**. Gef. Franco-Offerte unter E. W. Nr. 736 befördert die Buchhandlung von Fr. Schultheß in Zürich. (2696—97)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 105. Augsburg, Dienstag, 14 April 1868.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 6 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 8 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und dem Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Diplomaten und Diplomatie in Oesterreich.

Ω Eine Notiz der halbamtlichen „Wiener Abendpost“ benachrichtigte uns kürzlich daß die Angaben mehrerer Journale über tiefgreifende Veränderungen im österreichischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten ungenau seyen. Keine Personalveränderung, einzig die Ernennung eines magyarischen Sectionschefs aus dualistisch-linguistischen Rücksichten werde vor sich gehen. Veranlaßt ward das Dementi durch Gerüchte über bevorstehende Pensionirungen und Organisirungen, namentlich durch die kleinbürgerliche Angst vor der Einbeziehung eines gutdeutschen (freilich nicht in Oesterreich geborenen) Staatsmanns in den geschlossenen Kreis österreichischer Diplomatie.

Das Dementi mag gewisse Kreise beruhigen. Wir andern, unbetheiligt-kühle Beobachter, zögen es vor durch diagonal-entgegengesetztes beunruhigt zu werden. Daß man nicht auf der Scholle geboren seyn muß die man mit Erfolg zu cultiviren unternimmt, beweist in eminenter Weise der hochansehnliche Urheber jenes Dementi, der Reichskanzler. Wir hätten gegen eine Auffrischung unserer Diplomaten-Generation durch ausländische Racen-Kreuzung nichts einzuwenden, und der in Rede gestandene staatsmännische Import würde wohl in mancher Hinsicht ersprießliches wirken. Allein auch selbst im eigenen Haus und aus den vorhandenen Eigenmitteln ließe sich besseres leisten als der vielgegliederte Organismus der gegenwärtig dazu verwendet wird Oesterreichs Recht, Ehre und Interesse in den chaotischen Luftströmungen des Auslands aufrecht zu erhalten. Eine neue Organisation — wir sagen absichtlich nicht Reorganisation — thut noth. Offen gestanden, hätten wir gerade das von dem scharfblickenden Chef unseres Cabinets mit Sicherheit erwartet. Er steht fest genug im Vertrauen nach oben wie nach unten um prompt die Hand ans unabweisliche Werk zu legen. Die Vorurtheile der Dienstestradition trüben seine forschenden Blicke nicht. Persönliche Velleitäten, der spitzigste Stein des Anstoßes aller frühern österreichischen Minister, konnten ihn nicht beirrt haben. Daß sein specielles Fach, die Leitung des auswärtigen Dienstes, in gänzlicher Vernachlässigung sich befinde, ist ihm sicher nicht entgangen. Daß mit der von ihm vorgefundenen Maschine der Hochdruck des modernen Staatslebens erreichbar wäre, konnte ihm nicht glaublich scheinen. Er hat die Macht und das Geschick zu helfen; am guten Willen fehlt es ihm wohl auch nicht. Zu was also die feierliche Verwahrung als habe man staatsgefährliche Absichten unterschoben?

Wir finden für nöthig zwei Verwahrungen zu machen. Einmal liegt jede persönliche Tendenz unserer Auseinandersetzung ferne. Wir machen nicht die Werkzeuge dafür verantwortlich wenn das Handwerk unangemessen betrieben wird. Sodann wollen wir unsere Forderung einer Neu-Organisation nicht etwa auf die obsoleten, unbrauchbaren, einer gewissen Komik nicht entbehrenden Ehrenformen des auswärtigen Dienstes bezogen haben. Wenn dieſ Auguren der Staatskanzlei mit der Plebs nur durch das Sprechgitter klösterlicher Clausur verkehren dürfen, wenn die Kanzleibranche, die finanzielle Verwaltung u. a. nach vorkaunitzischen Normen betrieben werden, wenn der Verkehr eines deutschen Ministers mit seinen deutschen Organen noch immer in französischer Sprache gepflogen wird, so sind dieß Sonderbarkeiten die besser beseitigt würden, ohne daß jedoch unser Votum gegen sie gespitzt wäre. Die Uebel denen wir eine Radicalcur wünschen, sitzen tiefer.

Wir wiederholen oft gesagtes und öfter gedachtes, wenn wir die österreichische Diplomatie für die Schicksale Oesterreichs seit fünf Lustren verantwortlich machen. Die diplomatische Geschichte dieses Zeitraums ist eine Reihenfolge von Fehlern. Hierbei handelt es sich nicht um verborgene, zweifelhafte, spät enthüllte Fehler. Sie wurden vielmehr stets von der Mitwelt sofort als solche erkannt und verurtheilt. Auch an Warnungsstimmen hat es nicht gemangelt. Die Fehler entsprangen zum Theil aus politischen Tendenzen, und in dieser Beziehung ist es allerdings wahr daß auch die trefflichste Dienstes-Organisation sie nicht hätte hintanhalten können. Zum großen Theil aber entstanden sie aus mangelhafter und ungenügender Information. Wie die Weltfragen heute stehen, ist aber gerade die tadellose, wahrheitgetreue, allsehende Information das Alpha und Omega einer vernünftigen Diplomatie. Alle andern Kunststücke der Diplomaten sind verbraucht und werthlos geworden. Die ausgezeichnetsten Pirouetten, die trefflichsten musikalischen und seelischen Harmonien, machiavellistische Schlauheit, Mentschikoff'sche Brutalität — alle die Zaubermittel die einst Wunder zu leisten vermocht hatten — heutzutage bleiben sie wirkungslos. Gebieterisch waltet allein das materielle — wirkliche oder vermeintliche — Interesse. Um das Interesse zu würdigen, es zu erregen, zu lenken, zu befriedigen, gibt es eine unausweichliche Vorbedingung. Man muß vor allem dieses Interesse kennen. Aus der guten Information entwickelt sich der politische Einfluß. Sie bleibt das Ziel und die einzige praktische Aufgabe der auswärtigen Organe.

Die endlose Reihe diplomatischer Fehler von der wir sprachen, entsprang zumeist aus mangelhafter Information. Man erinnere sich an die Tergiversationen der österreichischen Politik während des Krimkriegs. Es hatte wahrlich nicht viel Scharfsinn dazu gehört um die Gefahren und die Folgen derselben zu erkennen. War es etwas anderes als gänzliche Unkenntniß der Sachlage welche das österreichische Cabinet zur Sendung des Grafen Leiningen nach Konstantinopel veranlassen konnte? Graf Buol kann es nicht gewußt haben was der Vladika zu St. Petersburg im Spätjahr 1852 verhandelte, ehe er den Angriff Omer Pascha's provocirt hatte. Er kann nicht über die durch russische Agenten geleiteten, mit Imperials bezahlten Vertheidigungsanstalten in den schwarzen Bergen unterrichtet gewesen seyn, sonst hätte er doch wohl gezögert um der Landzunge von Kleck und der Sutorina willen die südslavischen Rebellen gegen ihren Suzerän zu schützen. Hätte damals Hr. Alex. Hübner weniger seine Leipziger Traditionen als die großen Linien Napoleonischer Zukunftsplane im Auge gehabt, so würde er seinen Chef davor gewarnt haben die Weltfrage dem

Ostens kategorisch zu formuliren und den Prätorianern des Westens zu Kampf und Sieg zu verhelfen. Muß man nicht auf mangelnde Information schließen wenn man noch während der ersten Donner jenes Kampfes Zeit und Lust fand die diplomatische Vertretung im Orient als Staatspolizei gegen ungarische Emigranten zu benützen und abzunützen;*) wenn man durch solche Thätigkeit die eigene Ehre und den politischen wie localen Einfluß schädigte und den kostbaren Moment versäumte? Damals hätte Oesterreichs tief gesunkener Einfluß wiederhergestellt werden können. Ein Kenner der Zeit und des Orts hätte den Krimkrieg dazu benützen müssen um das unbetheiligte von allen Seiten auf den curulischen Stuhl berufene Oesterreich zur Schutzmacht europäischer Bildung im Orient zu erhöhen. Man kümmerte sich aber blutwenig um die Zeit und um die Verhältnisse des Orts, man glaubte in unnahbarer Hoheit den Schleppsäbel über den Streitenden halten zu können — die Folge war daß Oesterreichs Einfluß im Osten für immer verloren gieng.**) Nichts anderes als mangelnde Information verursachte die Gleichgültigkeit gegenüber den franco-russischen Umtrieben im Rumänien. Das österreichische Cabinet meinte bei der Donaufürstenthümer Conferenz einen Sieg erfochten zu haben, indem es die getrennte Constituirung der Moldau und Walachei erwirkte. Da erfuhr Graf Buol — gleichzeitig mit den Tagesblättern — daß der Oberst Juan Cusa zum Hospidar der Walachei erwählt und gleich darauf auch zu Jassy als Fürst proclamirt worden sey. Dieselbe Ueberraschung wurde sieben Jahre später dem Grafen Mensdorff zu Theil, als er, die Ablehnung des Grafen von Flandern mit Befriedigung zur Kenntniß nehmend, plötzlich von der Thronbesteigung des preußischen Gardelieutenants vernahm. Daß man sich solcher Sorglosigkeit über das Feuerschlagen neben dem Pulverthurm überließ, und daß eine solche Ueberraschung in wenigen Jahren sich wiederholen konnte, war nur im Gebiet österreichischer Diplomatie möglich.

Von dem diplomatischen Wirrsal zu Anfang 1859, und von der Art wie das Wiener Cabinet über die Stimmung der Höfe unterrichtet war, brauchen wir wohl nicht zu sprechen. Es ist merkwürdig daß auch dießmal ein Fehlgriff im Osten den Vorwand zu Oesterreichs diplomatischen Bedrängnissen bieten mußte. Wir meinen die ungeschickte Haltung des commandirenden Generals Coronini, welcher dem Pascha von Belgrad die Intervention österreichischer Truppen anbot. Nichts anderes als die vollständige Unkenntniß der wirklichen Motoren und der zu Belgrad maßgebenden Elemente vermochte dergleichen Mißgriffe herbeizuführen. Der Neujahrsgruß an Hrn. v. Hübner traf das Wiener Cabinet vollständig unvorbereitet. Wenn man die Staatsschriften der damaligen Epoche aufmerksam liest, so sieht man daß alle Mächte auf das bevorstehende Gewitter vorbereitet waren, nur eben Oesterreich nicht. Auffallend bleibt es daß in dieser Verwicklung der sonst nicht eben scharfblickende Buol von Anfang an das richtige a h n t e, obschon seine Organe nur wenig zu seiner Aufklärung beitrugen. Allerdings half ihm dieser richtige Instinct nichts, denn die krummen Ideen die er über die Aufgaben der österreichischen Politik hegte, genügten um alle Palliative zu vereiteln, die sich aus der richtigen Erkenntniß des Thatsächlichen hätten ableiten lassen. Ein Mann der noch im Februar 1859 (Depesche an Graf Apponyi, d.d. 25 Febr. 1859) die Behauptung verfocht: daß liberale Institutionen wohl für England, aber nicht für Italien ziemen (ne semblent pas homogènes au génie, aux traditions et aux conditions sociales des Italiens), der hätte allerdings auch aus bessern Informationen schwerlich den rechten Weg zu ermitteln verstanden.***) Daß aber mangelhafte Informationen unmittelbar den Gang der damaligen Verhandlungen benachtheiligten, erhellt aus den Acten. Die bekannte Indiscretion des Herzogs v. Malakoff in Sachen des angeblich russischen Congreßvorschlags hatte das brittische Cabinet sehr bald über die Natur jenes Vorschlags aufgeklärt. Man wußte daß der Vorschlag nicht aus St. Petersburg, sondern aus Paris kam. Zu Wien blieb man darüber vollständig im unklaren. Der Congreßvorschlag war nur dazu bestimmt die Cowley'sche Mission zu kreuzen. Hätte Graf Buol dieß gewußt, so wäre es seine Sache gewesen entweder den Vorschlag klar und einfach anzunehmen, oder Cowley mit Energie zu unterstützen. Ohne Klarheit über den Ursprung der Congreßidee wollte er aber Rußland und England genügen. Die Folge war daß er durch bedingungsweise Annahme oder Ablehnung nur die Geschäfte Frankreichs förderte. Die Verhandlungen über den Congreß selbst, die Hartnäckigkeit mit welcher er, gegen das Laibacher Präjudiz, auf der Ausschließung des sardinischen Gesandten beharrte, beweist daß er über die vorgeschrittenen italienischen und französischen Zustände in Unkenntniß war. Ebenso gering war seine Information über die Stimmung zu Berlin und London. Wenn schon nicht früher, so hätte er doch wenigstens nach der Mission des Erzherzogs Albrecht wissen müssen was von dort zu erwarten sey. Man hätte die damals wie nie früher aufwallende Sympathie des deutschen Volkes praktisch ausbeuten oder sich dem preußischen Willen unbedingt fügen sollen. Die halben Maßregeln beim Bunde zeigen daß man nicht wußte welcher Weg einzuschlagen war. Und das war in einem Moment wo Napoleon bereits in einer Depesche an den französischen Gesandten zu London (27 April 1859) unverhohlen ausgesprochen hatte: daß der Schlüssel der Alpenübergänge einzig zu Turin liege, und daß er daher um eigener Sicherheit willen Sardinien entscheidende Hülfe gewähren müsse.

Die Erfahrungen vom Jahr 1859 haben der österreichischen Diplomatie keine Früchte getragen. Wir glauben sogar daß die Zustände während der darauffolgenden scheinconstitutionellen Epoche noch schlimmer geworden sind. Die österreichische Politik in den sechziger Jahren war eine Politik der Enttäuschungen. Die Enttäuschungen stellten sich aber nicht als Ergebniß irriger Combinationen aus richtigen Prämissen dar. Sie ergaben sich wieder als Folge falscher und mangelhafter Information. Der schleswig-holsteinische Krieg dürfte als einziges Beispiel in der Geschichte dastehen daß man einer rivalisirenden, feindlich beargwöhnten Macht zwei schöne reiche Provinzen erobert, ohne auch nur den Schein eines Vorbehalts an das Blutopfer zu knüpfen. Nie war die Gelegenheit der österreichischen Hegemonie so günstig wie damals. Ein befreites, geeinigtes Deutschland hätte dem österreichischen Bundeshaupte zugejubelt. Die Grafen und Barone welche zu Frankfurt, Hannover, München 2c. österreichische Interessen wahren sollten, sahen aber die Dinge mit sehr subjectiven Augen, und sandten gar sonderbare Berichte nach Wien. Man zog es vor sich an die Seite der preußischen Freihandpolitik zu stellen, ehe man den zügellosen Germanisten Recht zu geben sich herbeiließ. Der Vertrag von Gastein hat dieser Sorte österreichischer Diplomaten die Unsterblichkeit gesichert. Graf Blome, der Pathe unsers caudinischen Vertrags, reiste mit Auszeichnungen überladen nach München. Von dort gab er im folgenden Kriegsjahr neue Beweise trefflicher Informationen. Er ließ seine Regierung glauben daß mehr als 100,000 Bayern schlagfertig zum Ausrücken stehen, und concentrisch mit Benedek operiren würden. Man weiß wie er sich durch diese Berichte den Dank des Vaterlands erworben. Den Dank seines Chefs erhielt er durch Ernennung zum Pair des Reichs — eine Würde die er erst kürzlich zur Herabsetzung Kaiser Josephs angewendet hat. Was treffliche Information in derselben Periode zu Paris leistete, davon zeugen die Verhandlungen vor und nach dem Kriege mit Frankreich. Wenn die dortige Legation der Politik nur halb so viel Aufmerksamkeit geschenkt hätte wie den Festen des Hofs, den Musen und Grazien, so hätte sie bessere und genauere Nachrichten über die cäsarischen Dispositionen zu liefern vermocht. Die irrthümliche Anschauung die man auf Grund dortiger Berichte über die Absichten Napoleons, über seine Rheingelüste, seine Eifersucht, seine ultramontanen Sympathien hegte, mag eine gute Hälfte der Mißerfolge von 1866 verschuldet haben. Der Glanz unserer Vertretung ist heutzutage nicht mehr die Hauptsache. Die Erfolge des Lieven'schen Diplomatenpaars lassen sich nicht so leicht wiederholen. Lord Cowley hat bekanntlich seine reiche Dotation zwanzig Jahre lang in stiller Zurückgezogenheit zu eigenem Frommen verwendet, und manche Glossen über seinen ökonomischen Sinn erdulden müssen. Trotz seiner bürgerlichen Lebensweise hat niemand wie er es verstanden den Secundenzeiger an der Napoleonischen Uhr zu beobachten und den Stand der politischen Sterne zu erspähen. Wie man zu Paris Personen- und Sachkenntnisse sammelt und nutzbringend anwendet, haben wir gelegentlich Montier-serbischer Probleme erst vor kurzem zu erörtern Gelegenheit gehabt.

Gerade das Gegentheil solchen Verfahrens war einstens Metternich'sche Methode. Die Schlüsse und Combinationen des einstigen Staatskanzlers waren häufig krumm und irrig — seine Prämissen immer richtig. Informirt wie er war, kein Staatsmann. Mit welcher Offenheit ihm selbst die unangenehmsten Dinge gesagt werden durften, beweisen die merkwürdigen Berichte des Ritters Menz und anderer italienischen Agenten, wie dieselben in den Carte secrete veröffentlicht worden sind. Seinen verläßlichen Berichten dankte er so manche Erfolge. Man erinnere sich wie er den widerstrebenden Sinn Ferdinands II von Neapel durch die Mittheilung kirrte daß Intonti, dessen Polizeiminister, mit einer constitutionellen Verschwörung in Verbindung stehe; wie Lebzeltern, der österreichische Gesandte, stets besser unterrichtet war als Delcaretto, der furchtbare Nachfolger Intonti's. Ebenso war es 10 Jahre früher Metternichs Aviso über die St. Petersburger Zustände welches ihm die Vorhand über Alexanders ursprüngliche Absichten zu Troppau verschaffte. Wenn Metternich sich über seine Agen-

*) Wir verweisen z. B. auf den durch die Verhaftung Costa's seitens des österreichischen Consuls zu Smyrna (Juni 1853) hervorgerufenen Scandal.

**) Diese Thatsache ward kürzlich in Ihren Blättern als unrichtig bezeichnet. Wer aber das Leben auf der Balkanhalbinsel kennt, hat ohne Zweifel Gelegenheit gehabt zu erfahren daß der Schutz österreichischer Agenten eher gefährlich als nützlich ist. Der neue rumänische Zolltarif, der sich geradezu gegen österreichische Importe richtet, spricht auch nicht eben für unser Ansehen. Was aber der Internuntius im Divan gilt, braucht nicht erwiesen zu werden.

***) Dieselbe Behauptung daß kein italienischer Staat und am wenigsten Sardinien für constitutionelle Einrichtungen tauge, hatte dem Grafen St. Marsan im Jahe 1821 die Zulassung zum Congreß von Laibach verschafft.

len zu beklagen hatte, so war es eher über zu großen Diensteifer, der einigemal, z. B. Esterhazy zu London, das Ziel überschreiten ließ, als dessen Specialfreund Wellington (nach Cannings Tode) das Ruder ergriff, oder Felix Schwarzenberg, der als Gesandter zu Turin im J. 1840 den endlich mürbe gewordenen König durch zu energischen Vorgang von der österreichischen Allianz abschreckte. Schwarzenberg begnügte sich nicht mit officiellen Armeelisten wie Graf Blome zu München. Er inspicirte auf eigene Faust die sardinischen Festungen und Truppen, um zu wissen auf was er zu zählen habe. Im russisch-türkischen Kriege war niemand so genau über den Stand der Dinge unterrichtet wie Metternich. Wellington, der seinen eigenen Militärbevollmächtigten, Heytesbury, im Balkan hatte, erfuhr aus Metternichs Berichten stets das Neueste. Wir enden mit Beispielen, um den Leser nicht zu ermüden. Geistreichere, tüchtigere, bedeutendere Diplomaten gibt es als die Ottenfels, Stürmer, Esterhazy, Lebzeltern waren, aber sicherlich nicht zweckdienlichere Agenten. Wenn ein Staatsminister nicht Gesandte besitzt die, wie Stratford Canning, ein neues System der Politik schaffen und selbständig durchführen, oder, wie Bülow, den krummen Weg einer unselbständigen Politik durch edlen Freimuth zu glätten und zu ebnen suchen, oder, wie Lieven, die weitblickenden Plane durch die Arbeit der Mineurs vorbereiten — so muß er wenigstens dafür sorgen daß die materielle Arbeit tadellos gethan wird. Kann er keine Künstler haben, so muß er wenigstens auf die trefflichste Kunstfertigkeit, auf routinirte Detailarbeit zählen können.

Deutschland.

Bayern. -r- **München,** 13 April. Die Kammer der Abgeordneten wird am nächsten Mittwoch die Berathung des Budgets für das Cultusministerium beginnen. Ein namhafter Theil der liberalen Mitglieder ist, wenn wir recht unterrichtet sind, entschlossen die vom Finanzausschuß beanstandeten Postulate für höhere Bildungszwecke zu bewilligen. Ein Mitglied des Centrums glaubte die Abstriche für wissenschaftliche Zwecke mit der Bemerkung rechtfertigen zu dürfen: zuerst das Nothwendige, dann das Nützliche und Wünschenswerthe. Wir möchten dem ehrenwerthen Herrn erwiedern: auch die Pflege der Wissenschaft ist heute für jedes gebildete Volk eine Nothwendigkeit. Liebig hat in einer seiner schönsten akademischen Festreden, jenen Männern gegenüber welche an die Akademie der Wissenschaften die nicht sehr überlegte Anforderung stellten: sie möge sich doch gemeinnütziger machen und mehr praktische Aufgaben verfolgen, eine schlagende Antwort ertheilt, auf die wir heute verweisen können. Wie lange mußte die wissenschaftliche Theorie in mühsamen und schwierigen Forschungen oft vorausgehen, bevor es der Technik gelang materielle Vortheile aus ihr zu ziehen! Diese Vortheile waren dann häufig um so großartiger und staunenswürdiger. Hätte sich z. B. nicht eine Reihe geistvoller Physiker mit Wesen und Wirkungen des Elektromagnetismus theoretisch beschäftigt, so würde unserer Erde noch heute der gewaltige Vermittler fehlen welcher menschliche Gedanken und Wünsche in wenigen Secunden über unermeßliche Räume befördert. Der rastlose Fortschritt der Naturwissenschaften bringt allerdings einen nothwendigen Zuwachs von Ausgaben mit sich. Diese gehören aber sicher zu den productivsten und für die Zukunft gesegnetsten, welche selbst eine sehr sparsame Kammer mit gutem Gewissen bewilligen kann. Frhr. v. Liebig hat sich übrigens als Generalconservator der wissenschaftlichen Sammlungen des Staats in seinen Anträgen auf das Nothwendigste beschränkt, indem er der Finanzlage des Staats Rechnung trug und manches wünschenswerthe auf bessere Zeiten aufsparte. Wie sehr man auch im allgemeinen die Motive der Sparsamkeit bei dem Finanzausschuß der Kammer der Abgeordneten anerkennen mag, so könnte man es doch nur bedauern wenn, durch Abstriche welche verhältnißmäßig geringe Summen ersparen, wissenschaftliche Zwecke wesentlich beeinträchtigt würden.

× **Aus Oberbayern,** 10 April. Die Ergebnisse der bayerischen Strafrechtspflege sind bekanntlich früher im k. Staatsministerium der Justiz übersichtlich zusammengestellt und durch den Druck in stattlichen Uebersichten allgemein bekannt gegeben worden. Abweichend von dieser Praxis hat die Justizministerial-Entschließung vom 1 Jan. 1867 angeordnet daß das Ergebniß der Strafrechtspflege bei den Gerichten der sieben diesrheinischen Landestheile künftig von den Oberstaatsanwälten in einem Aufsatz darzustellen und durch den Druck in Octavformat zu veröffentlichen sey. Die betreffenden erstmaligen Arbeiten der Oberstaatsanwaltschaften für das Jahr 1867 liegen uns nunmehr in 7 Heften vor. Deren Einsichtnahme läßt im ganzen und allgemeinen nicht verkennen daß die neue Einrichtung als eine entsprechende erscheint, und daß die Zusammenstellungen selbst mit richtigem Verständniß, gewissenhaft und der Wahrheit gemäß, sowie in einer von unnützer Zweifelsucht und übertriebenen Aengstlichkeit einer- und unzulässiger Willkür andrerseits gleichweit entfernten Weise angefertigt worden sind. Nur eines läßt der Vergleich zwischen der älteren und der jetzigen Veröffentlichungsmethode nicht verschweigen, nämlich daß die Uebersichtlichkeit gegen früher kaum gewonnen hat, und daß einzelne der Arbeiten, wie z. B. die für die Oberpfalz gefertigte, nicht nur an sich etwas mager ausgefallen, sondern auch in ihr unter anderm die für den Statistiker so wichtige Ausscheidung der Abgeurtheilten nach Confession,*) Geschlecht, Alter, Stand unterlassen oder ferner der Betrag der von den Bezirksgerichten verhängten Geldstrafen nicht angegeben ist, wogegen andrerseits die oberbayerische Zusammenstellung sich als die erschöpfendste und zugleich übersichtlichste auszeichnet. Zur Sache selbst erscheinen folgende statistische Data von allgemeinerem Interesse: I. Schwurgerichte. Vor den sämmtlichen Schwurgerichtshöfen fanden im diesseitigen Bayern während des vorigen Jahres 741 Verhandlungen statt, wobei 978 Personen zur Aburtheilung kamen. Von denselben wurden 106 freigesprochen, 13 zum Tode verurtheilt. 791 gehörten dem katholischen, 172 dem protestantischen, 15 anderen Glaubensbekenntnissen an. Die Todesstrafen wurden in Oberbayern (7), Niederbayern (4), Oberpfalz (2) ausgesprochen, und in ersteren beiden Kreisen mußten auch wegen der Fülle des Materials außerordentliche Schwurgerichtssitzungen abgehalten werden. Zu erwähnen ist daß für Niederbayern und Oberpfalz eine confessionelle Ausscheidung der Abgeurtheilten nicht vorliegt; höchst wahrscheinlich sind die dort Verurtheilten sämmtlich katholischer Confession, dessenungeachtet wurden in Anbetracht der protestantischen Bevölkerungszahl der betreffenden Kreise, dann der entsprechenden Ziffern in Oberbayern 6, für Niederbayern 6, für die Oberpfalz 8 Aburtheilungen auf Rechnung der Protestanten gesetzt. II. Appellgerichte. Die Gesammtzahl der bei den Appellationsgerichten angefallenen Strafsachen beträgt 3859, wovon 3588 erledigt wurden, 271 aber beim Jahresschluß anhängig blieben. Als bemerkenswerth erscheint daß von diesem Anfall auf Oberbayern 1267, auf Niederbayern 781, dagegen auf Oberfranken bloß 79 Nummern treffen. III. Bezirksgerichte als I. Instanz. Bei diesen Gerichten entziffert die Gesammtzahl der angefallenen Untersuchungen nicht weniger als 44,345. Hievon sind 36,589 erledigt worden, dagegen 7756 auf das Jahr 1868 übergegangen. Zur Aburtheilung kamen 16,124 Personen, von denen 1546 freigesprochen wurden. 13,160 zur katholischen,**) 2763 zur protestantischen Kirche sich bekannten, 101 aber anderen Glaubensbekenntnissen angehörten. Die ungemein hohe Summe der angefallenen Untersuchungen gibt zu allerlei Gedanken Anlaß, insbesonders wenn beispielshalber darauf hingewiesen wird daß von denselben auf unser Oberbayern allein 13,623, dagegen auf die drei fränkischen Kreise miteinander nur 13,705 treffen, oder, daß im Etatsjahr 1860/61 im ganzen diesseitigen Bayern bloß 23,467 Untersuchungen anfielen mithin im Jahr 1867 die Zahl der hieher competirenden Gesetzesverletzungen sich nahezu verdoppelt hat. Die meisten Untersuchungen treffen auf die Bezirksgerichte München l. d. J. und r. d. J. mit 3027, beziehungsweise 2766, dann Landshut 2259, Straubing 2140, Traunstein 1810, Augsburg 1592, Würzburg 1385, während von den wenigst belasteten Eichstädt 661, Windsheim gar bloß 418 aufweist. Dort müssen die Gerichtsmitglieder wirklich gute Zeit, ja fast das ganze Jahr Gerichtsferien haben. IV. Bezirksgerichte als Berufungsinstanz. Die Gesammtzahl der gegen die Urtheile der Stadt- und Landgerichte, beziehungsweise Forststrafgerichte, ergriffenen Berufungen beläuft sich auf 6057, von denen 5538 Erledigung fanden, dagegen 519 anhängig blieben. Auch hier stehen wieder die altbayerischen Kreise an der Spitze, nämlich Oberbayern mit 1641, Niederbayern mit 989, wogegen Schwaben die niederste Ziffer mit 624 aufzeigt. V. Stadt- und Landgerichte. Die Zahl der bei diesen Gerichten in ihrer Eigenschaft als Polizeistrafgerichten angefallenen Anzeigen von Uebertretungen hat die Höhe von 246,274, nämlich Oberbayern 64,555, Niederbayern 34 472, Schwaben 27,253, Oberfranken 28,909, Mittelfranken 31,213, Unterfranken 41,630, Oberpfalz 18,242 erreicht, während die bei denselben als Forststrafgerichte zur Anzeige gebrachten Forstfrevel und Forstpolizeiübertretungen 103 052 zählen, wovon auf Unterfranken allein 40,905, dagegen auf das holzreiche Ober- und Niederbayern nur 2278, beziehungsweise 1719 treffen. VI. Dieß die Punkte von allgemeinerem Interesse, welchen wir noch anfügen daß der Gesammtbetrag der in allen Richtungen ausgesprochenen Geldstrafen die hübsche Summe von 406,085 fl. 45½ kr. umfaßt, worin überdieß die in der Oberpfalz bei Vergehenssachen erkannten Geldbußen nicht enthalten sind, da dieselben in der betreffenden Zusammenstellung nicht eingesetzt wurden. Schlüßlich lassen auch die vorliegenden 7 oberstaatsanwaltschaftlichen Arbeiten aufs neue entnehmen daß in den Provinzen mit überwiegend katholischer Bevölkerung (Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz), wo der Klerus noch so bedeutenden Einfluß ausübt, wo notorisch für die Schulen das wenigste geleistet wird, und von woher bekanntlich die zahlreichsten Adressen gegen das neue Schulgesetz beim Landtag

*) Bezüglich des Glaubensbekenntnisses gilt dieß auch für Niederbayern.

**) Von Niederbayern und der Oberpfalz gilt hier das oben unter I Erwähnte, und wurde auch hier eine Wahrscheinlichkeitszahl für die Protestanten berechnet.

eingelaufen sind, nicht bloß die meisten Gesetzesverletzungen begangen, sondern auch die schwersten Verbrechen verübt wurden. Letzteres beweist schon der eine Umstand daß nur in diesen Provinzen 13 Todesurtheile gefällt, daß nur in Ober- und Niederbayern neben den regelmäßigen Schwurgerichtsverhandlungen noch außerordentliche Schwurgerichtssitzungen abgehalten werden mußten.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin,** 11 April. Hier verhält man sich ziemlich gleichgültig gegenüber der Polemik welche die Entwaffnungsfrage zwischen russischen und französischen Blättern erzeugt hat. Wären alle Großmächte wirklich von den friedlichen und uneigennützigen Ideen beseelt die sie nach der Versicherung ihrer Organe besitzen sollen, so würden die schwebenden Fragen, welche wie ein schleichendes Gift an dem Mark Europa's zehren, leicht zu lösen und damit einer allgemeinen Entwaffnung die Wege geebnet seyn. Aber der Neid, die Mißgunst und Habgier einzelner Mächte sorgen dafür daß jene Fragen keine Lösung finden, daß Europa nicht zur Ruhe kommt, und daß selbst die kleinste Macht ihre Kraft in Rüstungen erschöpft. Die Hauptschuld an dieser Misère trägt zweifellos Frankreich mit seiner doppelzüngigen Politik, indem es hier mit uns Versicherungen der Freundschaft und Friedensliebe austauscht, hinter unserem Rücken aber allerlei Intriguen spinnt, Dänemark in seinen maßlosen Ansprüchen gegen uns ermuntert und die widerstrebenden Elemente im Süden zum Widerstand gegen die preußischen Einigungsplane ermuthigt. Was ich Ihnen bald nach der Abreise des Prinzen Napoleon über dessen wahre Gefühle schrieb, eignet sich jetzt auch die „Kreuzztg." an. Trotzdem daß er sich in sehr anerkennenswerther Weise über die Lage des Norddeutschen Bundes ausgelassen habe, prophezeie er doch — so läßt sich das Blatt aus Paris schreiben — nach wie vor den Krieg, und predige die Nothwendigkeit und Unvermeidlichkeit desselben lauter und eifriger als ein anderer. — Die neuesten Nachrichten aus Ostpreußen lauten weniger ungünstig. Dem Hülfsverein für die Nothleidenden stehen noch 225,000 Thaler zur Verfügung, was wohl als ein Zeichen dafür aufgefaßt werden kann daß die Noth im Weichen begriffen ist. Hoffentlich wird die plötzlich eingetretene Kälte nur von kurzer Dauer seyn, und mit ihrem begleitenden Schneegestöber die Arbeiten im Freien nicht zu sehr beeinträchtigen. Hier schneit es seit sieben Stunden unaufhörlich, und eine mehrere Zoll dicke Schneedecke lagert auf den Dächern und auf den Gefilden, die fast schon die letzten Spuren des Winterkleides verloren hatten. — Der hochbetagte Chefpräsident des ostpreußischen Tribunals zu Königsberg, Kanzler des Königreichs Preußen, Wirkl. Geheimerath Dr. v. Zander, in den letzten Jahren von schweren Unglücksfällen in seiner Familie heimgesucht, hat jetzt seine Pensionirung nachgesucht, die ihm auch nicht verweigert werden wird. In unterrichteten Kreisen hält man es nicht für unwahrscheinlich daß Dr. Simson, welcher vor seiner Ernennung zum Vicepräsidenten des Frankfurter Appellationsgerichts Mitglied jenes Obergerichts war, den Hrn. v. Zander ersetzen wird.

Gotha, 10 April. Dr. Petermann hat heute von dem Afrika-Reisenden Richard Brenner Berichte aus Zanzibar vom 10 Febr. erhalten. Der Tod des Frhrn. v. d. Decken ist auf das bestimmteste constatirt. Theodor Kinzelbach*), ebenfalls in dieser Angelegenheit nach Ostafrika gesandt, ist Ende Januars in der Somali-Stadt Tilledy gestorben. Richard Brenner hatte interessante Entdeckungsreisen in den Galla-Ländern ausgeführt, und hoffte noch im April in Europa einzutreffen. (Wes.-Ztg.)

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien,** 11 April. Der Reichskanzler soll von seinem kurzen Aufenthalt in Ofen die Ueberzeugung zurückgebracht haben daß — wenn auch noch manch heißer parlamentarischer Kampf auszufechten seyn werde — doch dem neuen Wehrgesetz, welches schon in den nächsten Wochen im ungarischen Reichstage zur Vorlage gelangt, eine starke Mehrheit im Sinne der Festhaltung der Einheit der Armee gesichert ist. Wenn indeß gleichzeitig zugegeben wird daß man der auf die Bildung einer „nationalen Armee" gerichteten Forderung Ungarns alle diejenigen Zugeständnisse zu machen bereit sey welche das Princip der Heereseinheit nicht antasten, so wird es jedenfalls gut seyn sich die Summe und den Charakter dieser Zugeständnisse erst etwas näher anzusehen, und also zunächst den Text der betreffenden Vorlage abzuwarten. Ungarn hat es bis jetzt verstanden durch immer neue und größere Opfer welche es der Gemeinsamkeit zu seinen ausschließlichen Gunsten angesonnen, den Gesammtstaat so gründlich zu — stärken, daß sich allmählich nach Stunden berechnen läßt wann die Verlegung des Schwerpunkts nach Ofen eine ganz vollendete Thatsache seyn wird. Gerade in der Armeefrage ist vielleicht die Deak-Partei, sonst zum Maßhalten nicht bloß geneigt, sondern selbst drängend, nicht Herrin der Lage, und die Propaganda welche eben jetzt der „General" Perczel, ein Affiliirter der Partei, auf seinem Kreuzzuge gegen Kossuth — mit dem Angenehmen das Nützliche verbindend — für die „nationale Armee" in Scene setzt, mag, unmittelbar vor der parlamentarischen Inangriffnahme des Wehrgesetzes, um so mehr zu denken geben, als Perczel freilich jederzeit, wie auch seine Freunde bereitwillig einräumen, ein sich selbst maßlos überhebender eitler Narr, aber, nach dem Zeugniß der Geschichte, ein nichts weniger als harmloser Narr gewesen ist. Der ungarische Ausgleich ist ein Ding das man nicht allein nicht vor dem Abend, sondern selbst am folgenden Tage noch nicht loben soll. — Die Verhandlungen über die Betheiligung Ungarns an der ostasiatischen Expedition haben, nachdem man dieselben schon fast als gescheitert betrachten mußte, plötzlich eine erfreuliche Wendung genommen, und die Expedition darf in diesem Augenblick als gesichert gelten. Der Geldpunkt war auch dießmal das Entscheidende. Ungarn hat auf wahrhaft jüdische Art um jeden Kreuzer gefeilscht. Der Procentsatz mit welchem es zur Staatsschuld steuert, war ihm in dem vorliegenden Fall noch zu hoch: statt 30 bot es nur 25 Proc., und eine Einigung kam erst zu Stande als man den Procentmaßstab ganz fallen ließ, und einen Pauschalbeitrag von 130,000 fl. für Ungarn acceptirte, wofür es das Recht erhält, neben fünf cisleithanischen sachmännischen Berichterstattern, drei ungarische der Expedition beizugeben. Die Expedition wird aus den beiden Propeller-Schiffen der Fregatte „Donau" und der Corvette „Erzherzog Friedrich" bestehen, und Ende Juni in See gehen. An ihrer Spitze steht, da Tegetthoff selbverständlich nicht so lang in seiner gegenwärtigen bedeutsamen Stellung entbehrt werden kann, und Wüllerstorf, der Befehlshaber der Novara-Fahrt, durch Kränklichkeit behindert ist, der Contre-Admiral Petz. — **Nachschrift.** Unmittelbar nach den Feiertagen gehen die drei Reichsminister nebst dem cisleithanischen Landesvertheidigungsminister nach Ofen, um dort, mit Zuziehung natürlich auch des ungarischen Landesvertheidigungsministers, das den Vertretungskörpern beider Reichshälften vorzulegende Wehrgesetz definitiv festzustellen.

Großbritannien.

London, 11 April. (Die neueste Post ist ausgeblieben.)

In der irischen Kirchenfrage, die von den verschiedenen Parteien in Irland selbst mit mehr und mehr Eifer verfochten wird, ist wieder ein bemerkenswerther Brief geschrieben worden. Lord Dufferin, der unter seinen Pächtern zahlreiche Presbyterianer zählt, die bei Abschaffung der Staatsdotation ebenso wohl betroffen werden wie die anglicanische Kirche, hat denselben angezeigt: er werde eventuell den Geistlichen Beiträge zum vollen Betrage dessen garantiren was sie durch die neue Gleichstellung der Kirchen verlieren würden. Im übrigen ist der Lord der Ansicht: die Wegnahme der Kirchengüter werde auch der Staatskirche eher nützen als schaden, und empfiehlt denen welche von der schweren Bürde reden die den Mitgliedern der Staatskirche nunmehr erwachsen würde, die Erwägung daß 4,000,000 ihrer Mitbürger diese Last schon seit undenklicher Zeit getragen haben.

Versammlungen für und gegen die Staatskirche finden aller Orten statt. In Kanturk, in Limerick und neuerdings in Queenstown tagten die Katholiken. An letzterm Orte war der katholische Bischof mit anwesend. In Dublin sind die Väter der Stadt schon mit Festvorbereitungen für den Besuch des Prinzen v. Wales übermäßig beschäftigt, unermüdlich in ihrem Wirken gegen die „fremde Kirche," wie sie vielfach genannt wird, und der katholische Lordmayor, der jüngst im Amtsornat eine Petition für das Institut im Parlament vorzulegen hatte, dürfte bald ein ähnliches Document gegen dem Unterhause vorlegen.

Stimmrecht der Frauen war die Forderung welche Prof. Fawcett in diesen Tagen bei einem der jetzt zahlreich gehaltenen Meetings zur politischen Erziehung des Volks aufstellte und verfocht. In einem langen gediegenen Vortrag verbreitete sich der Redner zunächst über die herrschenden Vorurtheile als ob das Weib geringer begabt sey als der Mann, und führte die als Beweismittel angezogenen Erscheinungen auf die unvortheilhafte Stellung des weiblichen Geschlechts in Bezug auf Erziehung und Bildungsmittel zurück. Zum großen Theil seyen diese Uebelstände aus dem Herkommen hervorgegangen, das man nicht leicht beherrschen könne; zum Theil aber auch aus den Gesetzen, die sich indessen modificiren lassen. Aufgabe des Gesetzgebers sey es durch das Gesetz auch indirect auf öffentliche Meinung, wie auf Brauch und Sitte einzuwirken. Man gebe deßhalb den Weibern eine gründliche Bildung, man gebe ihnen, da sie ja die Staatsbürgerpflichten erfüllen müssen, auch Staatsbürgerrechte, man gebe ihnen politische Macht, und ihre Intelligenz, die sich jetzt schon bei gleichen Prüfungen mit Knaben oft zum Vortheile der Mädchen zeige, werde sich entwickeln durch das Interesse für die Angelegenheiten des ganzen Volks, des ganzen Reichs.

Globe dementirt die von der Pall-Mall Gazette gemachte Mittheilung daß Hr. Seymour Fitzgerald die Stelle eines Präsidenten von Bombay niedergelegt, und daß die Regierung sie dem Grafen v. Mayo angeboten habe. Das eine sey ebenso unwahr wie das andere.

Das brittische Museum steht mit den Erben v. Siebolds wegen des Ankaufs der von ihm hinterlassenen japanischen Büchersammlung in Unter-

*) Kinzelbach, v. Müller, Krapf, v. Heugl u, Mauch — fünf Afrikaforscher aus Württemberg! D. R.

handlung. Ihr hoher Werth ist in den Kreisen von Fachkennern sattsam bekannt. An dem in französischer und englischer Sprache zu erscheinenden Katalog arbeiten gegenwärtig Hr. Fortheringham, Professor an der Université de France, und ein gelehrter Japanese, der in Begleitung des jüngern v. Siebold nach Europa kam.

△ **London,** 10 April. „Good Friday" gehört zu den wenigen christlichen Feiertagen auf welche die englische Sonntagsordnung zu Gunsten der weltlichen Vergnügungssucht verzichtet. Nach alter Sitte ist daher ganz London heut ausgerückt, um draußen, auf den Hügeln von Richmond, Highgate und Hampstead, oder am Meeresgestade in Brighton, Margate, Ramsgate freie Luft zu schöpfen, den Beginn der Cricketsaison einweihen zu helfen, und die Mühen und Sorgen des politischen und geschäftlichen Lebens mit der schmutzigen Nebelatmosphäre der Hauptstadt für einen Tag hinter sich zu lassen. Von den Ministern scheint nur der unüberwindliche Hr. Gathorne Hardy in dem unwirthlichen über und über nach Oelfarbe duftenden (jeder „respectable" Ladenhalter benutzt die Osterferien um seinen Laden neu anstreichen zu lassen) London zurückgeblieben zu seyn, um über das alte Thema der Vergänglichkeit irdischer Größe nachzudenken, während alle seine Collegen auf ihren Landsitzen Erholung von den überstandenen und Stärkung für die bevorstehenden Kämpfe suchen. — Die No-popery-Agitation ist ins Stocken gerathen, und alle Bemühungen haben nicht vermocht den 85 in London aufliegenden und den gleichlautenden von Haus zu Haus colportirten Petitionen eine imposante Zahl von Unterschriften zu verschaffen. Selbst der protestantische Episkopat von Irland denkt an Compromiß. Auf einer neulich in Dublin gehaltenen Conferenz haben die 12 Bischöfe der irischen Staatskirche den resignirten Beschluß gefaßt sich auf 6 reduciren zu lassen, die Möglichkeit weiterer Reformen im Innern des Kirchenregiments zugegeben und zu diesem Ende bestimmte Compromißvorschläge in Aussicht gestellt. Wenn auch alles das nun zu spät kommt, so beweist es doch daß man sich in den zumeist interessirten Kreisen keine Illusionen mehr macht über den Ernst der Lage. — Die neu erwachte Kriegsbesorgniß, welche sich an die plötzliche Reise des dänischen Kriegsministers nach Paris, an die glaubwürdige Nachricht vom Abbruche der Verhandlungen zwischen Preußen und Dänemark und an das Wiedererscheinen der kriegerischen Bravaden in gewissen Organen der kaiserlichen Presse von Frankreich knüpfen, werden zwar von den englischen Blättern für ebenso grundlos und lächerlich erklärt wie von den Regierungsorganen des Norddeutschen Bundes; aber sie waren immerhin hinreichend um unsere Börse gestern zu beunruhigen und die Fonds herabzudrücken. Die besorgliche Stimmung wurde noch erhöht als der Telegraph die Inhaltsanzeige eines Constitutionnel-Artikels brachte, der Vertrauen auf die Erhaltung des Friedens einzuflüstern sucht, indem er den Satz aufstellt daß „das Gleichgewicht der bewaffneten Macht in der Welt eine Garantie des Friedens sey, und Frankreich diese Garantie, dadurch daß es sich bis an die Zähne bewaffnet, wesentlich gekräftigt habe. Dieß war bekanntlich ein Lieblingsgrundsatz Lord Palmerstons in seinen alten und schwachen Tagen; aber den Gründern des Norddeutschen Bundes und dem Kaiser der Franzosen blieb es aufgehoben diese schöne Idee bis zu den äußersten logischen Consequenzen auszubilden. Nachdem diese jeden der einen Hinterlader zu tragen vermag zum Soldaten gemacht und in die Linie gesteckt haben, muß das Ideal ja wohl erreicht seyn. Die Vorbereitungen zum Kriege, welche den Frieden verbürgen sollen, können nicht wohl weiter getrieben werden, es sey denn daß einem unserer großen Militärreformer einfiele auch die Weiber in Soldatenröcke zu stecken und mit Zündnadelgewehren zu bewaffnen — eine Vervollkommnung des ersehnten „Gleichgewichts," die, so viel wir wissen, bis jetzt noch von keinem Vereine zur Emancipation des weiblichen Geschlechts verlangt worden ist. Wir sind also auf dem Gipfel angekommen, wo wir das vor uns liegende gelobte Land des Friedens mit heiterm Auge überblicken können. Einstweilen ladet uns der „Constitut." ein to rest and to be thankful, und er versichert zu unserer Beruhigung daß ein Pulvermagazin der gemüthlichste und sicherste Platz sey für nervöse Personen die sich vor Explosionen fürchten. Die hiesige Börse, deren Mitglieder allerdings in Fragen des neumodischen Soldaten-Patriotismus nicht sehr bewandert sind, mißtraut dem Experiment das eben in Frankreich durchgeführt worden ist, und an verschiedenen Orten eine bedenkliche Zärtlichkeit für die Marseillaise erregt zu haben scheint. Was nun die nächste Veranlassung zum Wiedererwachen der Kriegsbesorgnisse betrifft, so erhalte ich die beachtenswerthe Versicherung: daß Dänemark allerdings noch zu den „schwarzen Punkten" gehört, und in dieser Beleuchtung auch dem englischen Foreign Office erscheint. Die Möglichkeit daß die Verständigung zwischen Preußen und Dänemark nicht so glatt verlaufe wie die officielle Presse in Berlin behauptet, noch eine so gleichgültige Sache sey wie die Organe des Nationalliberalismus im Gefühle der norddeutschen Bundesmacht versichern — diese Möglichkeit dürfte trotz des „bewaffneten Gleichgewichts" nicht ganz außer Acht zu setzen seyn.

Frankreich.

Paris, 11 April.

In den Tuilerien hat heut unter Vorsitz des Kaisers eine Sitzung des Ministerraths stattgefunden.

Der kaiserliche Prinz wird in nächster Zeit Brest und Cherbourg besuchen und auf dem Rückweg in Rennes anhalten, um seiner Muhme, der Fürstin Bacciochi, aufzuwarten. Der Erzieher des Prinzen, General Frossard, sein Adjutant Hr. v. Lignivílle, und sein Stallmeister Hr. Bachon werden ihn begleiten.

Man meldet die Verlobung des Prinzen Achille Murat mit der Prinzessin Salome von Mingrelien, der Schwester des regierenden Fürsten dieses kaukasischen Ländchens.

Die „Erholung" oder, nach anderer Version, „die artilleristischen Studien" welchen der dänische Kriegsminister in der Seinestadt nachgegangen ist, können keinesfalls sehr gründliche gewesen seyn, da der ehrenwerthe General schon heute Abend Paris verläßt, um auf directem Weg nach Kopenhagen zurückzukehren. Wie man erfährt, hat General Raaslöff nicht nur gestern beim Kriegsminister Marschall Niel gespeist, sondern ist auch zweimal vom Marquis de Moustier empfangen worden. Daß man unter diesen Umständen den officiösen Berichtigungs- und Beschwichtigungsmanövern das entschiedenste Mißtrauen entgegensetzt, und allgemein geneigt ist der Reise des dänischen Kriegsministers die größte politische Bedeutung beizulegen, ist wohl erklärlich genug. In den officiellen Kreisen von Berlin, wo man seinerzeit über das Kommen und Gehen des Generals Govone die deutlichsten Vorstellungen hatte, wird man wohl keinen Augenblick darüber im Zweifel seyn was bei der gegenwärtigen politischen Lage von der „Erholungsreise" des Hrn. v. Raaslöff zu halten ist.

Der Constitutionnel veröffentlicht einen langen Artikel dessen Zweck ist das Mißverständniß zu beseitigen welches sich in Folge des Berichts des Kriegsministers über die mobile Nationalgarde zwischen dem Kriegsminister und den Freischützencompagnien erhoben hatte. Letztere hatten sich bekanntlich durch diesen Bericht in ihren statutenmäßigen Rechten und Einrichtungen für verletzt gehalten. Der Constitutionnel geht davon aus daß ein Conflict zwischen der Militärverwaltung und den besagten Compagnien schon deßhalb gar nicht möglich sey, weil der Zweck derselben und der der mobilen Nationalgarde ganz der nämliche. Um zu beweisen daß der Kriegsminister keineswegs daran gedacht habe den Freischützencompagnien zu nahe zu treten, beruft er sich auf einen Artikel des „Courrier des Vosges," worin über eine Unterredung des Ehrenvicepräsidenten der Gesellschaft der Freischützen der Vogesen berichtet wird. Die Absicht des Kriegsministers war einzig und allein die: ein gewisses Band zwischen der Militärverwaltung und den Freischützencompagnien dadurch herzustellen daß dieselben gehalten sind ein Engagement von kurzer Dauer einzugehen, welches selbst nur in Kriegszeiten ihnen gewisse Verbindlichkeiten auferlegt. Die neue Organisation beeinträchtigt in keiner Weise die Autonomie der Gesellschaften. Die Compagnien recrutiren sich wie bisher ganz frei, und kein Engagement wird von der Militärbehörde autorisirt werden welches dem vom Capitän der Compagnie gefaßten und mitgetheilten Beschluß zuwider wäre. Die Gesellschaften werden ihre Cadres den Divisionsgeneralen vorlegen, und sobald ihre Wahlen auf ehrenwerthe Leute gefallen sind, werden sie ratificirt werden. Der Minister wird den Compagnien nur insoweit einen Sergent-Major und einen Sergent-Instructeur geben, als sie diese beiden Unterofficiere verlangen sollten; was den Capitän betrifft, so wird ihm eine leicht zu erfüllende Verpflichtung auferlegt, nämlich die seinen Gehalt von 1200 Fr. zu nehmen, welchen er nach seinem Gefallen verwenden kann. Die Compagnien werden nicht gehalten seyn an den Zusammenkünften der mobilen Nationalgarde und ebensowenig an ihren Exercitien theilzunehmen. Nur wenn sie aus freien Stücken sich zu denselben begeben, werden sie eben dadurch zeitweilig derselben Disciplin unterworfen seyn wie die mobile Nationalgarde. Die über vierzig Jahr alten Bürger sind ermächtigt sich zu engagiren. Die Compagnien der Freischützen werden allein, und mit Ausschluß der eigentlichen Schützengesellschaften, Waffen, Patronen und Pulver zum Einkaufspreis erhalten; auch ist zu bemerken daß der Kriegsminister keineswegs beabsichtigt sich der Bildung von Schützengesellschaften zu widersetzen, welche aber dann nur vom Minister des Innern abhängen und für den Kriegsminister als gar nicht bestehend betrachtet werden. Der „Constitutionnel" ist der Ansicht daß durch diese Unterredung, welche am 2 April der Kriegsminister mit einem Chef der Gesellschaft der Vogesen-Freischützen gehabt, alles beunruhigende für diese Gesellschaft verschwunden sey. „Die Organisation der mobilen Nationalgarde, weit davon entfernt so fruchtbare Associationen zu erschüttern, wenn sie auf regelrechten und wirklich nationalen Grundlagen gebaut sind, weisen im Gegentheil diesen Compagnien ihren Platz an der Spitze der bewaffneten Bürger an."

Der Constitutionnel schließt sich heute den Blättern an welche das vom „International" veröffentlichte Handschreiben des Papstes an den Kaiser von Oesterreich für apokryph erklären.

In einer Zuschrift an die Blätter erklärt der Secretär der „Alliance israélite," Hr. Nordmann, daß er leider seine Beschwerden über eine neuerdings in der Moldau eröffnete Judenhetze in ihrem vollen Umfang aufrecht erhalten müsse. Zu seiner Rechtfertigung theilt er folgendes vom 9 April datirtes, im Namen der Jassyer Judengemeinde von fünf ihrer Mitglieder unterzeichnetes Telegramm mit: „Hunderte von israelitischen Familien in dem Districte Bakau in der Moldau weeden auf eine barbarische Art, ohne Rücksicht auf ihre enormen Verluste und auf die Klagen der den Unbilden der Jahreszeit ausgesetzten Kinder und Greise aus ihren Besitzungen und Wohnungen vertrieben. Alle bei dem Minister in Bucharest vorgebrachten Klagen sind umsonst, und unsere traurige Lage verschlimmert sich derart daß uns jeder Tag mit neuen Gefahren bedroht." (Dagegen meldet ein anderes Telegramm, d. d. Bucharest, 9 April: „Die Nachrichten über angebliche Judenverfolgungen in Bakau sind unwahr. Sie sind darauf zurückzuführen daß in der Umgegend dieses Orts eine Anzahl Juden sich weigerte Steuerrückstände zu zahlen und sich behufs der Reclamation bei dem Präfecten in Massen nach Bakau begaben, von wo sie darauf unbelästigt zurückkehrten.")

Italien.

○ **Florenz**, 10 April. Alle die wiederholt in Umlauf gesetzten Angaben über französisch-italienische Verhandlungen, aus welchen eine Lösung der römischen Frage hervorgehen sollte, haben sich, wie Leute mit einiger Kenntniß der Lage der Dinge und einigem gesunden Menschenverstand voraussahen, als gänzlich unbegründet erwiesen. Ein Abkommen zwischen Frankreich und Italien, welches die römische Frage direct zum Austrag beächte, ist überhaupt unwahrscheinlich, seit den Ereignissen des vorigen Herbstes aber auf lange Zeit hinaus, und solange nicht in Frankreich große Veränderungen eingetreten seyn werden, geradezu undenkbar. Die Convention vom 15 Sept. 1864 hatte die Action Frankreichs zu Gunsten dee weltlichen Gewalt des Papstes, die Action Italiens behufs ihrer Beseitigung auf das geringstmögliche Maß reducirt: Frankreich konnte keine weitern Zugeständnisse machen ohne den Papst preiszugeben, Italien konnte nicht umfassendere Verpflichtungen eingehen ohne auf seine nationalen Anspeüche zu verzichten. Der Zug Garibaldi's im vorigen Herbst und die Politik des Cabinets Rattazzi hatten die thatsächliche Aufhebung der Septemberconvention zur Folge, und zwar zum Nachtheil Italiens, welches sehen mußte wie die Franzosen aufs neue Rom besetzten, ohne dagegen wirksamen Einspruch erheben zu können. Die Bemühungen der Staatsmänner welche an die Stelle des Cabinets Rattazzi traten, konnten nur dahin gehen den Zustand wiederherzustellen der vor der neuen französischen Intervention rechtlich und thatsächlich existirt hatte, dem Princip der Nichtintervention, wie es in der Septemberconvention ausgesprochen war, aufs neue Geltung zu verschaffen. Bei dem Mißtrauen welches nach den Ereignissen des vorigen Herbstes in Paris gegen Italien herrschte, war es den italienischen Staatsmännern nicht leicht für ihre Anträge auf Erneuerung der Septemberconvention und Räumung Roms von Seiten der französischen Truppen die Zustimmung Frankreichs zu gewinnen. Doch scheinen sie jetzt endlich, verläßlichen Nacheichten zufolge, zum Ziele gelangt zu seyn. Die Septemberconvention wird erneuert werden, und zwar mit der wichtigen Clausel daß zwei Monate nach der Ratification die französische Intervention in Rom aufzuhören habe. Man darf der Veröffentlichung dieser zweiten unveränderten oder doch nue in Nebenpunkten verbesserten Ausgabe der Convention vom 15 Sept. binnen kurzem entgegensehen. — In Turin ist zwar die Ordnung wiederhergestellt, aber in den Gemüthern dauert die Mißstimmung fort; und nicht nur die untern Classen theilen sie. Es wird eine neue Generation heranwachsen müssen ehe die Geburtsstätte der italienischen Einheit sich mit derselben völlig ausgesöhnt haben wird. Um Irrungen zu vermeiden, sey übrigens bemerkt daß der jüngste „Strike" der Arsenalarbeiter in Turin, ebensowenig als die Strikes der Droschkenkutscher in verschiedenen Städten (oder die der Bologneser und Turiner Studenten) irgendetwas mit den socialen und ökonomischen Fragen über Höhe der Löhne, Dauer der Arbeitszeit &c. zu thun gehabt hat. Nicht um Zwistigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern handelte es sich in allen diesen Fällen, sondern um den Widerstand gewisser Classen von Staatsbüegern gegen Anordnungen der staatlichen Autorität. Die Strikes waren lediglich politischer Natur. Im Turiner Fall war übrigens ohne Zweifel das erste Unrecht auf Seiten der Behörden, welche dem Gesetz über die Steuer auf das bewegliche Vermögen eine falsche Auslegung gegeben hatten.

Rußland und Polen.

*** **Aus Polen**, 10 April. Es ist unlängst von polnischen Blättern, und insbesondere auch von der „Schlesischen Zeitung," den deutschen sonst guten Organen der Vorwurf gemacht worden daß sie das unglückliche Polen stets als ein Terrain der Sensationsnachrichten betrachten, und es wurde außer den ewigen Truppenbewegungen insbesondere auch das so oft besprochene Wielopolski'sche Programm in seiner ganzen Lächerlichkeit zur Bestätigung dieses Vorwurfs vorgeführt. Es sind aber die Sensationsnachrichten über Polen und Rußland auch heute an der Tagesordnung, dieselben werden jedoch, insofern sie Eventualitäten betreffen, vom Tage Lügen gestraft. Wenn aber der Chaeakter eines Mannes wie des neuen General-Gouverneurs von Wilna, Generals Potapoff angegriffen wird, so ist es wohl Pflicht der Presse auch andere auf Wilnaer Original-Correspondenzen gestützte Stimmen zu hören. Es wurde nämlich behauptet daß durch die Ernennung dieses Mannes an die Stelle des „beliebten" Baranow ein weiterer Schritt zur Russificirung geschehen sey, und Potapoff als der ehemalige Gehülfe des berüchtigten Murawieff bezeichnet. Es ist aber gerade mit Potapoff in Litthauen ein milderes System eingetreten, was aus folgenden Thatsachen ersichtlich ist. Der neue Gouverneur hat bald nach seiner Ankunft die verhafteten politischen Gefangenen, darunter auch Frauen, freigelassen. Das vom „beliebten" Baranow erlassene Verbot des Polnischsprechens hob er auf, den Zwangsgüterverkauf stellte er ein, was, wenn diese Maßregel fost zu spät kommt, doch nicht seine Schuld ist, und so zeigte sich Potapoff in allen seinen Handlungen als ein sehr humaner Mann, der nie der Gehülfe Murawieffs wae und auch nicht seyn konnte. Gegenwärtig befindet sich Potapoff in St. Petersbueg, und wenn ihm dort Instructionen ertheilt werden welche das im ganzen Reiche befolgte System der Russificirung nicht ausschließen, so hat er doch die Art und Weise gezeigt wie er dieß zu thun gedenkt. Man glaubt auch daß der neue General-Gouverneur nicht lange seine Stellung behaupten werde, und ein Gerücht bezeichnet ihn schon jetzt als den künftigen Kriegsminister. Der Moskauer Kreuzkalendee sucht die Quelle des gegenwärtigen Nothstandes in Rußland nicht allein im Mißwachs und in der Emancipation des stupiden Bauern und im Ruin des Adels, sondern auch in den vielen Feiertagen und registrirt nicht weniger als 167 große, mittlere und kleine Feiertage, und Heiligenbilderfeste, wozu noch 52 Sonntage, 8 Allerhöchste Namensfeste und noch einige Galatage ersten Rangs kommen, so daß man in Rußland 230 Feiertage und nur 136 Arbeitstage zählt, von welchen bei der strengen Winterkälte wieder viele ausfallen. — Generaladjutant Ramsay hat zu seinem 50jährigen Officierdienstjubiläum vom Kaiser und der Generalität des Warschauer Militärbezirks viele Auszeichnungen erhalten. Dieser General war es der das Schützenwesen, welches im Krimkriege die schwächste Seite des russischen Heers war, auf die gegenwärtige Stärke und Vervollkommnung gebracht hat.

Griechenland.

⊙ **Athen**, 3 April. Die Deputirtenwahlen haben gestern Morgens um 10 Uhr im ganzen Lande begonnen. Als Vorspiel zu diesen brachte uns die Post aus dem Peloponnes betrübende Nachrichten. In Langadia, einer Ortschaft der Eparchie Gorthynia, dem Besitzthum der Primatenfamilie Deligianni und Eigenthum des vor kurzer Zeit aus Paris hieher zurückgekehrten Deligianni, wo er seine Stelle als außerordentlicher Gesandter Griechenlands in Folge des hiesigen Ministerwechsels niedergelegt hatte, überfiel der Dimarch mit fünfzehn Gesellen das Haus der Familie Deligianni, das nur von der Frau mit der Dienerschaft bewohnt wurde, und vernichtete in demselben was vernichtbar war. Die von Schrecken erfüllte Frau machte, noch unterstützt von einigen Freunden, die Anzeige von dieser Unthat bei dem Eparchen und dem Gendarmeriecommando der Provinz, und bat um Unterstützung. So weit gehen die brieflichen Nachrichten. Die Telegraphendräthe von Peloponnes nach Athen sind seitdem abgeschnitten. — In Folge des Rundschreibens des Ministeriums an den Eparchen Gorthynia's, durch welches der Exministerpräsident Komunduros als Wahlcandidat in seinem Geburtsort ausgeschlossen werden sollte, wurde in Athen ein Advocatenrath gehalten, der über die sonderbare ministerielle Bestimmung einen Candidaten bei den Deputirtenwahlen administrativ auszuschließen, wenn er schon von dem Gericht als solcher verkündigt ist, sein Gutachten abgeben sollte. Der Advocatenrath, aus den hervorragendsten Männern der Rechtswissenschaft bestehend, sprach sich einstimmig dahin aus daß eine solche Handlung des Ministeriums eine offenbare Verletzung der Constitution sey, und gegenüber einem solchen Ausspruch wird sich das Ministerium wohl besinnen auf seiner Anordnung zu bestehen. Indeß sind die oben angeführten Ereignisse in der Provinz Gorthyaia nicht ohne Zusammenhang mit der ministeriellen Bestimmung. Eine ministerielle Handlung hat das denkende Athen in einen wahren Aufruhr versetzt. An der Front des von dem reichen Griechen Barbaki aus Ipsara gegründeten Gebäudes, ursprünglich zur Marineschule bestimmt, nun als zweites Gymnasialgebäude in Athen benützt, war in großen goldenen Buchstaben die Aufschrift zu lesen: „Unter König Otto auf Kosten J. Barbaki's wurde dieses Heiligthum der Musen erbaut." Nach einem officiellen Besuch, welchen der Cultusministee Ant. Mavromichalis, sonst auch Infanterie-Oberlieutenant, diesem Musentempel abstattete, wueden die Worte „unter König Otto" weggemeißelt — die übrige Inschrift blieb

stehen. Ein Abendblatt brachte die erste Nachricht von diesem Vandalismus mit großer Genugthuung. Schade daß der Minister der Aufklärung nicht auch befohlen hat daß man die Grundmauern des Barbaki'schen Lyceums ausgrabe und den von jenem König gelegten Grundstein zertrümere. Schade daß er nicht auch befohlen hat daß die über dem Eingang des Waisenhauses in Aigina befindliche Ueberschrift „Unter dem Präsidenten Griechenlands" ausgelöscht werde. — Aus Kreta gehen dem hiesigen Comité viele wichtige Nachrichten zu. Nach dem Tod eines ihrer ersten Anführer, Kokkinides, der mit dem größten Theil seiner Leute in einem Scharmützel blieb, bekämpften die Kreter einigemal siegreich ihre Feinde, ja der Anführer Koskina ist in dieser Woche sogar mit 40 streitbaren Männern aus der Festung Canea entkommen, um sich mit den umherstreifenden Banden zu vereinigen. — Vorigen Sonntag, 29 v. M., kehrte der Schnelldampfer „Kreta" von seiner neunten Fahrt zur gleichnamigen Insel zurück. Auf seiner Hinfahrt führte er eine große Ladung Waffen und Kriegsvorräthe mit sich, hieher brachte er 200 Weiber und Kinder.

Türkei.

⚡ **Pera**, 4 April. Der Bericht des Großwessiers über den kretischen Aufstand und den Verlauf seiner Mission ist endlich am 1 April officiell erschienen, nachdem er am 28 März in dem Ministerconseil unter Vorsitz des Saltans verlesen woeden war. Obwohl in der Form eines Berichts an den Großherrn ist dieses Actenstück in der That ein an die öffentliche Meinung von Europa gerichtetes Manifest, und ist von allen officiellen Kundgebungen der Pforte über den kretischen Aufstand jedenfalls das lesbarste und am ruhigsten gehaltene. Neue Anschauungen enthält der Bericht nicht; dennoch dürfte es nicht uninteressant seyn die jetzt in den höchsten Kreisen geltenden Ansichten aus ihm kennen zu lernen, zumal da derselbe in Bezug auf Offenheit und Mäßigung einen erfreulichen Gegensatz zu den halbofficiellen und amtlichen Mittheilungen des Divans bildet. Nach einer kurzen Einleitung gibt der Großwessier za daß die Insurrection noch nicht erloschen ist; dennoch glaubt er auf das entschiedenste versichern zu können daß seine Mission nicht gescheitert sey, wie von den Gönnern des Aufstands versichert werde. Die getroffenen Maßregeln werden zweifelsohne den schnellsten und vollständigsten Erfolg haben, sobald der Transpoet der Familien definitiv aufhöre; wenn diese bedauernswerthe fremde Einmischung fortdaure, so würden sie nicht weniger sicher, wenn auch langsamer triumphiren. Drei Ursachen, fährt der Bericht fort, haben vorzugsweise den Aufstand bewirkt und unterhalten: die erste, welche eigentlich nur einen anscheinenden Vorwand abgab, ist die der Inselbevölkerung zugeschriebene Unzufriedenheit — die zweite ist die großgriechische Idee (la grande idée panhellénique), sie ist nur eine Abzweigung der unterirdischen Arbeit welche die meisten Staaten Europa's mit Hülfe eines nenen Werkzeugs unterwühlt, nämlich des Nationalitätenprincips, eines gefährlichen Princips, welches die Türkei niemals anerkennen wird, und das in Kreta nur dazu dient einen Religionskrieg zu maskiren. In der That, die Bewohner von Kreta reden alle eine und dieselbe Sprache, nur das religiöse Bekenntniß trennt sie, da die Mohammedaner ebensowohl Autochthonen sind wie die Christen. Die dritte Ursache besteht in dem moralischen Druck der durch ein unerhörtes System von Lügen irregeleiteten öffentlichen Meinung auf die der Türkei befreundeten Regierungen, durch welchen eine ganz neue Art von Interventioa geschaffen sey, fortan unter dem Namen „sauvetage des familles" bekannt; hierdurch erhielten die Insurgenten volle Freiheit in ihren Bewegungen, indem sie von der Sorge um ihre Familien befreit wurden. Eine vierte Ursache, welche eher existirte als alle andern, und alle Dinge im Orient in ihren Bereich zieht, ist zu bekannt, und bedarf vor Ew. Majestät nur erwähnt zu werden um völlige Würdigung zu finden." Mit letzterer ist der Antheil der russischen Diplomatie, welcher seit langen Jahren überall hervortritt, gemeint. Die erste der vier Ursachen ist Aali Pascha zufolge hervorgerufen durch die absolute Freiheit des Unterrichts und Cultus in der Türkei, welche, anstatt die Achtung vor der Regierung zu erhöhen, nur dazu gedient habe die Krankheit des Panhellenismus nicht bloß auf Kreta, sondern auch in den europäischen Provinzen weithin zu verbreiten. Ein Grund zur Unzufriedenheit könne aaf Kreta nie existirt haben, da die Steuern bedeutend niedriger als in den übrigen Provinzen seyen; in Kreta kämen auf den Kopf nur 40 Piaster (etwa $2\frac{1}{2}$ Thlr.) Abgaben, in den übrigen Provinzen 60 Piaster (etwa 4 Thlr.) und mehr; die Unterzeichner der Petition vom 14 Mai 1866 hätten am 15 Mai, ohue den Erfolg ihres Schritts abzuwarten, bereits eine Eingabe an die Großmächte unterzeichnet, in der sie die Annexion an Griechenland verlangten, woraus hervorgehe daß die Petition vom 14 Mai gar nicht ernsthaft gemeint sey. Eine begünstigende Ursache für den Ausbruch sey noch in verschiedenen materiellen Verhältnissen zu suchen. „Vor dem Aufstand erhob sich die Summe der Privatforderungen auf etwa 150 Millionen Piaster, und von dieser Summe war die türkische Bevölkerung von Kreta Gläubiger für mehr als zwei Drittel. Viele hatten außerdem ein großes Interesse das „Joch" der Regierung abzuschütteln, da sie dem kaiserlichen Schatz als Zehntpächter bedeutende Summen schuldeten. Mehrere Hauptleiter der Bewegung befinden sich in dieser Lage. So entstand bei einigen der Plan sich so von ihrer Schuld zu befreien; bei der großen Masse der Christen aber der Wunsch sich auf Kosten der Türkei zu bereichern, welche bei einer eventuellen Annexion an Griechenland natürlich die Insel verlassen müßten." So könne man sich auch die Zerstörung des gesammten Eigenthums der kretischen Türken erklären, denen man die Rückkehr auf das verwüstete Besitzthum verleiden wollte. Die angebliche Vernichtung der Oelpflanzungen durch die Türken sey eine Verleumdung, da letztere ja auf diese Weise die Unterpfänder für ihre Forderungen vernichtet haben würden. Im weiteren Verlauf sucht Aali Pascha die Pforte gegen den Vorwurf der Schwäche zu vertheidigen; daß sie Griechenland nicht den Krieg erklärt hat, ist eher dem hemmenden Einfluß der europäischen Politik zuzuschreiben als der mangelnden Willenskraft. In Wirklichkeit sey die Insel noch immer im Besitz der Türken; trotz aller Anstrengungen Griechenlands, trotz einer Coalition welche die Action des kaiserlichen Heers und der Flotte lähmte, sey der Aufstand erfolglos geblieben. Mit scharfen Worten wird die Thätigkeit der fremden Kriegsschiffe beurtheilt, welche nicht allein von der Pforte als eine maskirte Intervention aufgefaßt wurde, sondern auch den griechischen Peemierminister am 3 December 1867 veranlaßte in der Kammer auszurufen: „Darf man den Teansport der kretischen Familien nur als philanthropische Bemühungen ansehen?" Der übrige Theil des Berichts zählt in chronologischer Reihe die Ereignisse während der Mission des Großwessiers auf, welche bereits bekannt sind. Er gibt freilich zu daß der Erfolg nur ein theilweiser war, meint jedoch daß das adoptirte Präventivsystem dem erfolglosen Repressivsystem vorzuziehen sey. Ob der Großwessier recht hat wird erst der Sommer lehren wenn die Wärme dem erstarrten Aufstand neues Leben eingeflößt hat. Murawieff und Pelissier vernichteten zuerst jeden Widerstand mit Schwert und Feuer, ehe sie ihre „civilisatorischen" Maßregela ins Werk setzten. Die tückischen Staatslenker sind übrigens ebenso, wie andere Leute, überzeugt daß es für die Pacification von Kreta, sey es durch Güte, sey es duech Gewalt, bereits zu spät ist. Die letzten Nachrichten aus Kreta zeigen daß die Kreter ihre Sache noch nicht aufgegeben haben, sondern sich eifrig auf den Sommerfeldzug vorbereiten. Auch die Türken arbeiten rüstig an ihren Blockhäusern und verschiedenen Militärstraßen, bei welcher Gelegenheit sie nun zu ihrem Schaden begreifen was es heißt seit 400 Jahren nichts für Communication gethan zu haben. Die „Tuequie" vom 3 April veröffentlicht eine große Anzahl von Beiefen aus Athen, welche bei einem gewissen Kollinidhi, Bandenchef im Bezirk von Candia, gefunden worden sind, aus denen hervorgeht daß der russische Viceconsul in Candia den Beief- und Waarenverkehr dee Jasurgenten mit Kreta besorgt, und daß die russischen Kriegsschiffe in der That an der Versorgung der Aufständischen großen Antheil nehmen. Wenn auch einige Stellen der Beiefe apokryph seyn mögen, so ist doch der größte Theil echt, und gibt interessante Details über die treffliche Oeganisation der aufständischen Bezirke, welche sich anscheinend einer geregelten Verwaltung erfreuen.

Südamerika.

Die Nachrichten welche dem „Moniteur" aus **Montevideo**, 2 März, zugehen, lauten, wie gewöhnlich, ganz anders als die welche aus Rio de Janeiro über den Stand der Dinge auf dem südamerikanischen Kriegsschauplatz einlaufen. Die Forcirung der Durchfahet von Humaitá, sowie die Besitzergreifung der völlig geräumten Hauptstadt Asuncion durch brasilische Panzerschiffe wird bestätigt, ebenso auch die Erstürmung der Redoute Establecimiento. Allein es wird beigefügt daß diese theuer erkauften Erfolge weit entfernt sind dem Krieg ein Ende zu machen. Präsident Lopez hat 6000 Mann auf das rechte Ufer des Paraguay geworfen, und zwischen den Mündungen der Flüsse del Oro, Vermejo und Tibicuary eine Straße anlegen lassen. Die breite und tiefe Mündung des letzteren befindet sich 12 Stunden nordwestlich von Humaitá; sie wird durch 80 Geschütze vertheidigt, und ihr gegenüber, auf dem andern Ufer des Paraguay, besetzen 5000 Mann, die reichlich mit Peoviant versehen sind, die Festung und die 14 casemattirten Batterien. (Man kann aus der Darstellung des Moniteur nicht mit Bestimmtheit entnehmen ob damit ein inzwischen neu angelegtes Foet oder, was wahrscheinlicher ist, Humaitá selbst gemeint seyn soll.) Wenn das Wasser des Stroms wieder fallen sollte, so könnte das beasilische Panzergeschwader abgeschnitten und gefährdet werden. Was den Hauptplatz an sich anbelangt, so ist er unversehrt. Selbst die Vorwerke haben nicht gelitten. Die Alliirten haben nur einige von dem östlichen Glacis mehrere Kilometer entfernt liegende Außenwerke genommen. Marschall Lopez soll sich mit all seinen verfügbaren Truppen vor die feindlichen Linien begeben haben, indem er durch das Humaitá umgebende verschanzte Lager im Rücken gedeckt ist. Außerdem soll er den an der Gränze von Matto Geosso liegenden Truppen Befehl ertheilt haben sich nach den 80 Stunden

nordöstlich von Asuncion am Apafluß errichteten Lager von Bellavista zurückzuziehen. Dir Magazine, die Pulvermühlen, die Gießereien und die Zeughäuser von Villarica und Paraguari befinden sich noch in den Händen des Präsidenten, der nunmehr einen neuen Feldzug im Innern eröffnen wird, während er gleichzeitig den Feind nöthigt den Belagerungskrieg fortzusetzen und auf beiden Fronten von Humaitá beträchtliche Land- und Wasserstreitkräfte zurückzulassen." Der Correspondent schließt, im Hinblick auf diese Sachlage, mit einer eindringlichen Mahnung zum Frieden. Ein trauriges Verhängniß habe die vor kaum 50 Jahren noch so enge vereinigten La Plata-Staaten in diesen Bruderkampf gestürzt. Es sey endlich an der Zeit „den vernünftigen Rathschlägen der großen nordamerikanischen Republik" und den Wünschen aller europäischen Regierungen nachzukommen.

Ueber die Ermordung des Generals Flores theilt der Correspondent des „Moniteur" verschiedenes mit was zum Theil mangelhaft, zum Theil nicht ganz genau bekannt geworden war. Berro und Oberst Bastarrica waren mehrerer bedrohlichen Kundgebungen wegen am 18 d. verhaftet, und auf Verwenden von Flores selbst am 18 d. Nachmittags wieder in Freiheit gesetzt worden. Am 19 d. besetzte eine Schaar unter Berro's Befehl den Regierungspalast, während eine zweite Schaar nach der Präfectur, und eine dritte nach dem Hause von Flores zog. Dieser befand sich mit seinen ehemaligen Ministern Marquez und Flangini und seinem Secretär Errecart in seinem Cabinet, als Maciel, der Adjutant des Kriegsministers, herbeieilte, und dem General anzeigte man greife die Caserne und das Fort an. Flores forderte sofort die Anwesenden auf ihm zu folgen. Sie bestiegen mit nur zwei Revolvern bewaffnet eine Calesche, die, kaum auf die Straße gelangt, von zwei Seiten mit Pistolenschüssen empfangen wurde. Der Kutscher fiel von seinem Sitz herunter, eines der Pferde ward schwer verletzt, und zuletzt blieb dir Calesche an einem Karren hängen. Der General und seine Freunden stiegen nun, nachdem sie ihre Munition verschossen, aus, wurden aber sofort von etwa 20 Mördern umringt. Flores erhielt viele Wunden, und konnte von seinen Freunden, die selber von den Dolchen und den Kugeln getroffen wurden, nicht gerettet werden. Marquez allein blieb wunderbarer Weise unverletzt. Es ist kaum glaublich daß in einer bewohnten Straße am hellen Tag eine solche That ungehindert verübt werden konnte. Ein einziger Mann, Major Evia, der durch eine Nebenstraße ritt, hörte das Schießen, und sprengte mit dem Degen in der Faust herbei. Er wurde aber, bei seinen vergeblichen Bemühungen den General Flores aus dem Getümmel herauszureißen, selber verwundet. Die Mörder verschwanden nach vollbrachter That und ließen ihr Opfer, das Gesicht der Sonne zugekehrt, auf dem Trottoir liegen. Flores athmete noch als ein Franzose, Hr. Cazeaux, und P. Soubervielle herbeikamen. Sie richteten ihn auf, und versuchten ihn zur Besinnung zu bringen. Wirklich schien er auch einen Augenblick lang zu sich gekommen zu seyn, allein kurz darauf verschied er, nachdem er die geistlichen Tröstungen des Priesters empfangen hatte. Der Sohn und der Bruder des Generals waren inzwischen herbeigeholt worden. Man schaffte die Leiche in den Dom und dann in die Pfarrkirche. Die am Abend vorgenommene Section wies acht Wunden nach, von denen eine von hinten, durch eine breite scharfe Klinge geschlagen, absolute Veranlassung des Todes geworden war. Das verbrecherische Unternehmen der Blancos mißlang. Ueberall wurden dir Banden zurückgetrieben. Berro und die Hauptrădelsführer wurden noch an demselben Abend standrechtlich erschossen. Auch andere summarische Hinrichtungen wurden vorgenommen, trugen jedoch zum Theil so sehr den Charakter der persönlichen Rachsucht, daß schon am 21 das Lynchverfahren aufs strengste verboten ward. Der provisorische Präsident hatte den Obersten Bustamante zum Kriegs- und Marineminister, Hrn. Regunaga zum Justizminister und Hektor Varela, einen der vorgerücktesten Redner des Genfer Friedenscongresses, zum Minister des Innern und des Auswärtigen ernannt. An demselben Tage, 21 Febr., wurden drei wichtige Gesetzentwürfe eingebracht, und als dringlich an die Bureaux verwiesen. Der erste forderte die Billigung aller Acte der provisorischen Regierung, der zweite, welcher vorzüglich den fremden Handel berührt, untersagt vom 1 Juni d. J. an den Zwangscurs der Banknoten und führt die Goldzahlungen wieder ein; der dritte schafft, vom 1 Jan. 1870 an, die Todesstrafe im Staat Uruguay ab. Außerdem bewilligten Senat und Repräsentantenkammer einstimmig der Wittwe des Generals Flores einen Jahresgehalt von 12,000 Piastern auf Lebenszeit, und verordneten die Errichtung eines dem Andenken an Don Venancio Flores geweihten Nationaldenkmals, das in weißem Marmor und auf Staatskosten zu Rom ausgeführt werden soll. Das Leichenbegängniß ward mit dem größten Pomp gefeiert. Am 27 gaben Regunaga und Bustamante ihre Portefeuille's ab, die H. Varela mit dem seinigen vereinigte. Am 1 März ward General Batlle einstimmig zum definitiven Präsidenten erwählt.

Handels- und Börsenberichte.

ß **Frankfurt a. M.,** 12 April. Gestern Abends waren Creditactien 159⅝, Staatsbahn 256¾. Das heutige Geschäft eröffnete abermals flau, schloß jedoch fester. Creditactien 189⅞, Staatsbahn 256¼, steuerfreie Met. 49⅝, engl. Met. 62¼, National 52¼, 1860er Loose 70⅜, 1864er 87, Bankactien 696, Amerikaner 75 5/16, Bayer. Prämien-Anleihe 95¾, bad. 96¾. Wiener Wechsel 101¼. Das Geschäft war ziemlich belebt. Von Wien kamen Creditactien 181.50, Staatsbahn 254.20, Loose 80.90, Napoleons 9.36. Morgen ist die Effectensocietät geschlossen.

△ **Wien,** 11 April. Politische Beunruhigungen allerlei Art haben die Stagnation, die in Folge des Aufschubs der Berathungen über die Brestel'schen Finanzvorlagen eingetreten, aufgerüttelt, und in Folge dessen ist auch ein Rückgang fast aller Werthe eingetreten, während gleichzeitig die Napoleons gestiegen sind. Das neue steuerfreie Anlehen, das zu Anfang der Woche mit 58 eröffnete, gieng um ein halbes Procent zurück, und auch Loospapiere ermäßigten ihren Curs um den gleichen Procentsatz, weil das Ausland, wie es scheint, sich langsam, wenn auch nicht in forcirter Weise, seines Besitzes in österreichischen Werthen entledigt. Die Proteste die hier aus Frankfurt, Amsterdam und Paris gegen die Couponsteuer, sowie gegen die Unification der Staatsschuld eingelaufen, werden zwar in der Sachlage keine Aenderung hervorbringen, allein immerhin trugen sie doch zur Beunruhigung der Besitzer bei, und, erklärt sich auch der, wenn gleich bescheidene Rückgang der österreichischen Staatspapiere. Nur ein Gegengewicht existiet gegen etwaige forcirte Realisirungen, und zwar ein Steigen der Devisen, weil der Besitzer es sich zweimal überlegt ehe er bei höherem Devisencurs zur Veräußerung seines Papiers schreitet. Ob nun das überraschende Steigen der Napoleons mit den Realisirungen des Auslands im Zusammenhang steht, wird sich wohl bald zeigen. Viel intensiver war jedoch die Entwerthung der Actien und der Creditactien und Lombarden insbesondere. Die Katastrophe in Schöllenhof hat die Actienbesitzer mit großem Mißtrauen erfüllt. Wenn ein Unternehmen, an dessen Spitze notorisch so ehrenhafte Persönlichkeiten als Verwaltungsräthe stehen, sich schließlich als ein gräulicher Schwindel, als ein betrüglicher Humbug sondergleichen entpuppt, so entsteht billiger Weise die Frage: wo das Vertrauen anfangen und das Mißtrauen endigen soll? Die Verwaltungsräthe sind Ehrenmänner, darüber besteht kein Zweifel, aber ihrer Fahrlässigkeit und ihrer Vertrauensseligkeit ist es denn doch zuzuschreiben daß ein solcher Betrug möglich geworden. Und endlich, welche Rolle spielen in dieser Angelegenheit die Revisionsausschüsse, die von den Actionären gewählt werden um die Bilanz zu prüfen?! Erfüllen dieselben auch ihre Pflicht? Die traurige Angelegenheit in Schöllenhof rechtfertigt die Actienbesitzer zur Genüge, wenn sie das Gebahren der Actiengesellschaften mit Mißtrauen betrachten und eine verschärfte Controle verlangen. Wie wurde Graf Lorisch angefeindet als er vor zwei Jahren mit Energie auf eine wahrheitgetreue Bilanz der Creditanstalt gedrungen? Hat er vielleicht Unrecht gehabt? Unter dem Drucke dieses Mißtrauens giengen Creditactien von 183.40 auf 180 zurück, scheinen jedoch sich bald wieder erholen zu wollen, um so mehr als die gegenwärtige Direction sich die allgemeinste Achtung zu erwerben verstanden. Auch Lombarden sind von 169 auf 167 zurückgegangen, doch scheinen diesem Rückgang noch anderweitige Motive zu Grunde zu liegen, auf die ich gelegentlich ausführlich zurückkommen will. Für heute begnüge ich mich mit der Constatirung der Thatsache daß die gegenwärtige Zwitterstellung des Unternehmens schon mit Rücksicht auf die nothwendige Staatsaufsicht nicht haltbar ist. Staatsbahnactien machen eine Ausnahme. Sie sind von der allgemeinen Verstimmung insofern inficirt als sie, in der eingeschlagenen steigenden Bewegung aufgehalten, von 255 auf 253 zurückgiengen. Die Einnahmen sind kolossal. In den ersten drei Monaten ist bereits eine Mehreinnahme von weit über drei Millionen Gulden erzielt worden, und wenn auch die Wintermonate nicht so ergiebig seyn werden wie die abgelaufenen drei Monate, so dürfte der Massenexport doch bis zum Beginn der nächsten Ernte anhalten. In Folge des Mißtrauens das die Schöllenhofer Angelegenheit hervorgerufen, waren die Geldverhältnisse minder flott als in der Vorwoche.

= **Paris,** 11 April. Während die vorige Woche unter den günstigsten Auspicien für einen weiteren Aufschwung der Curse schloß, ward plötzlich vor einigen Tagen die „Kriegsfrage" angeregt, als deren Kämpe Girardin auftrat. Die ungeschickte Antwort des „Constitutionnel," dessen Friedensepisteln stets Eindrücke zurücklassen die als Prämien zu Gunsten der „Baissiers" betrachtet werden können, hat einen „Druck" auf alle Notirungen bewirkt. Das Mißtrauen ist von neuem an der Tagesordnung, und da die auswärtigen Börsen dem „Schlimmen" mehr Glauben schenken als dem „Aufmunternden," so ist der Markt plötzlich wieder aus seinen Fugen gerissen und arbeitet ganz wacker „nach unten." Der Regierung selbst kommt dieser publicistische Zwischenfall sehr ungelegen, denn je tiefer das Vertrauen erschüttert, desto ungünstiger wird das Anlehen untergebracht werden müssen. Daß eine „diplomatische Unbehaglichkeit" vorhanden, unterliegt keinem Zweifel; allein von einer solchen zu einer Kriegserklärung ist der Raum noch ein zu ausgedehnter. Thatsache ist daß die kostspieligen Bewaffnungen für eine auch noch so kurze Dauer unerträglich sind. Abermals wird daher die „Congreßfrage" in Anregung gebracht, und zwar zum angeblichen Zweck — einer allgemeinen Entwaffnung. Bei dem vorherrschenden Mißtrauen einer Großmacht gegen die andere können wir uns unmöglich dem Glauben hingeben daß eine solche Vereinigung „zu Gunsten des Friedens" zu Stande komme. Die Regierung läßt es nicht an feierlichen Erklärungen fehlen alles aufzubieten den Frieden zu erhalten; allein die Börse ist ungläubig. Die Erinnerungen an frühere Jahre haben ihr die theure Erfahrung beigebracht daß den officiösen Blättern in diesem Punkt wenig Glauben zu schenken ist. Sehr belangreich waren diese Woche die Geschäfte in den beiden „Mobiliers." Da die Generalversammlung der Actionäre des „spanischen" die ihr gemachten Vorschläge gutgeheißen und dasselbe von der spanischen Nordbahngesellschaft am Ende dieses Monats zu erwarten ist, so wird der „Mobilier espagnol" wieder „flott." Eisenbahnobligationen vorzugsweise gesucht, und zwar in lebhafter Concurrenz gegen die Rente. Sie sind aber die solideste Anlage für ernstliche Capitalisten. Die Reaction bei der „italienischen" Rente hat, wie vorauszusehen war, begonnen. Der Rückstand in den bisherigen Steuern ist in Italien so groß, daß von den neu anzuordnenden nichts besseres zu erwarten ist. Oesterreichische Fonds etwas beliebter und zwar in der Hoffnung daß die Brestel'schen Vorschläge bedeutende Milderungen erlangen werden, namentlich zu Gunsten der auswärtigen Gläubiger.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 105. Dienstag, 14 April 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Freiburg**, 14 April. Erzbischof Hermann v. Vicari (geb. 1773 zu Aulendorf in Württemberg) ist heut um 1 Uhr Morgens an einer Lungenentzündung gestorben.

* **Wien**, 14 April. Die amtliche Wiener Zeitung ist zur Beiseitigung jedes möglichen Zweifels zu der ausdrücklichen Erklärung ermächtigt daß das vom „International" veröffentlichte angeblich päpstliche Schreiben an den Kaiser durchaus apokryph ist.

* **Paris**, 13 April. Schlußcurse: 3proc. Rente 68.80; Crédit mobilier 246; österr.-franz. Staatsbahn 546; österr. 1865er Anl. 335; 5proc. ital. Anl. 46.95 Baisse; 1882er Amerikaner 82½. Beunruhigung, matt. — Wetter kalt.

Handels- und Börsenberichte.

London, 10 April. Das Geschäft mit Australien nimmt jährlich immer mehr zu. Der Import von dort nach England repräsentirte im verflossenen Jahr eine Summe von 12,890,260 Pf. St. (gegen 11,423,268 Pf. St. in 1866 und 10,273,713 Pf. St. in 1865); von dieser Nummer kommen auf Westaustralien 84,964 Pfd. (gegen 75,439 Pfd. in 1868); auf Südaustralien 1,665,870 Pf. St. (gegen 1,274,007 Pf. St. in 1866); auf Victoria 5,233,914 Pf. St. (gegen 1,983,541 Pf. St. in 1866); auf Neusüdwales 3,321,965 Pf. St. (gegen 2,783,291 Pf. St.); auf Queensland 459,215 Pf. S. (gegen 341,362 Pf. St.); auf Tasmanien 406,430 Pf. St. (gegen 400,980 Pf. St.); und auf Neuseeland 1,717,882 Pf. St. (gegen 1,564,645 Pf. St. in 1866).

Der von der Acclimatisation Society in Neuseeland angestellte Versuch Vögel aus England zu importiren, scheint sich zu bewähren. Der unter der Leitung des Hrn. Edward Bills und seines Sohnes dorthin verschiffte Transport brachte im ganzen 524 Singvögel in gutem Zustande nach Neuseeland. Unter diesen Auswanderern befinden sich 110 Staare, 95 Drosseln, 65 Amseln, 42 Buchfinken, 60 Flachsfinken, 22 Waldsperlinge, 40 Goldfinken, 50 Lerchen, 3 Hausspatzen, 10 Rothkelchen u. s. w. Außerdem 3 weiße Schwäne, ein Pfauhahn und eine Pfauhenne. Kein einziges Rothkehlchen kam über; nach diesem war die größte Sterblichkeit unter den Spatzen. Die Lerchen schienen die Reise noch am besten vertragen zu können; eine derselben bestand sogar, nachdem sie ein Bein gebrochen, eine Amputation.

Die Wohnungsfrage in Wien und den Hauptstädten Europa's.

I.

Ω Wien, Anf. Aprils. Das Ministerium des Innern hat, wie die „Wiener Ztg." dieser Tage meldete, im Einvernehmen mit den übrigen betheiligten Ministerien dem Architekten Stiaßny und Genossen die Bewilligung zur Gründung der in diesem Blatt schon vor einiger Zeit erwähnten „Wiener gemeinnützigen Baugesellschaft" ertheilt. Wenn dieses Unternehmen, obgleich es sich von vornherein als ein solches darstellt das nicht wie manches andere Project sofort reiche Dividenden in Aussicht stellen kann, dennoch in unsern wirthschaftlichen Kreisen eine so günstige entgegenkommende Aufnahme gefunden, daß sein Gelingen schon heute durch die zahlreichen eingelaufenen Bau-Aufträge gesichert erscheint, so liegt der Grund zunächst darin daß dießmal wirklich ein wunder Fleck unserer Stadt getroffen worden ist, dessen Beseitigung im Interesse eines großen Theils der Bevölkerung liegt.

Brennender als die Verkehrs- und Communications-, als die Wasserversorgungs- und Approvisionirungsfrage, und wie alle die auf der Tagesordnung unserer städtischen Localökonomie stehenden Fragen heißen mögen, ist nach außen wie nach innen die Wohnungsfrage. Nach außen! Denn all den Bestrebungen den metropolen Charakter unserer Stadt zu erhalten, Garantien dafür zu bieten daß Wien, wie sich auch unsere politischen Verhältnisse gestalten mögen, unter allen Umständen der Centralpunkt Oesterreichs und ein Brennpunkt Deutschlands bleibe — all diesen Bestrebungen würde über kurz oder lang der Boden entzogen, wenn die innern und zunächst die Wohnungsverhältnisse unserer Stadt eine weitere Zunahme der Bewohnerschaft, eine fernere Concentrirung des Fremdenverkehrs entweder gar nicht oder nur unter Umständen zuließ durch welche Ordnung und Sicherheit gefährdet werden könnten. Aber ganz abgesehen von der Stellung Wiens nach außen, ist die Wohnungsfrage auch nach innen eine brennende geworden. Der Wohnungsconservatismus hat in unserer Stadt so tiefe Wurzeln geschlagen, daß Reformen welchen wir in allen großen Städten begegnen, und die deren Aufblühen ermöglichten, bei uns spurlos vorübergegangen, und schon jetzt das weitere Fortschreiten der Entwicklung Wiens als Handels- und Industriestadt erschweren. Jene Gruppirung die sich bereits in allen großen Städten Bahn gebrochen, und bei welcher sich die eigentlichen Wohnungsviertel von den Handels- und Fabriksvierteln loslösten, so zwar daß der Großhandel meist seinen Sitz im Centrum der Stadt wie in London erhielt, während sich die großen Werkstätten an die äußere Peripherie flüchteten, und während der Bürger für seine Wohnung, allerdings unterstützt durch vortreffliche Communicationsmittel, die stillern, wenngleich entlegenern, Districte aufsuchte — diese wohlthätige Gruppirung hat bei uns noch nicht Platz gegriffen. Wir begegnen Waarenhäusern und Bürgerwohnungen, Fabrillocalen und aristokratischen Hôtels in bunter Mischung, und in Folge dieses chaotischen Durcheinanders einer Wohnungsmisère die von den übelsten Rückwirkungen auf die Geschäfts- und Erwerbsverhältnisse der kaufmännischen und industriellen Classen begleitet ist. Kauf- und Gewerbsleute verbringen in Wien einen großen Theil ihrer Zeit schon mit der Aufsuchung ihrer in den verschiedensten Theilen der Stadt zerstreuten Committenten, um so mehr als unsere Communicationsmittel, wenn wir von den kostspieligen für den täglichen Bedarf nicht in Betracht zu ziehenden Lohnkutschen absehen, den Verkehr eher hemmen als fördern; denn wer einen Omnibus braucht, kommt nicht nur in unsern engen Straßen nicht schneller fort als wenn er zu Fuß gienge, sondern der Fußgänger wird in dem schnellen Fortkommen durch die Omnibusse noch gehindert. Eine Reform der Wohnungsverhältnisse ist, wenn diesen Uebelständen abgeholfen werden soll, in dringendster Weise geboten; bevor jedoch an eine Reform gegangen werden kann, ist es vor allem erforderlich daß der Wohnungsnoth selber abgeholfen werde: denn solange der bebaute Raum absolut nicht ausreicht, kann eine zweckmäßigere Eintheilung des Raumes nach gesunden Principien nicht vorgenommen werden.

Zur Constatirung der Wohnungsnoth wollen wir Ziffern sprechen lassen: sie drückt sich zunächst in den sich, wie alle Preise, nach Angebot und Nachfrage regulirenden Miethpreisen aus, an welchen ersichtlich ist wie groß in Wien der Mangel an gesunden, bequemen in ihrem Preise den Erwerbsverhältnissen entsprechenden Wohnungen ist.

Bei der vorgenommenen Stadterweiterung, wie bei dem Fallenlassen der Festungswerke ist, man nach ganz andern Principien vorgegangen als jene sind durch deren Befolgung billige Wohnungen, besonders für den Arbeiter, hätten geschaffen werden können. Man hat nämlich bei der Stadterweiterung eben zunächst die Erweiterung und Verschönerung der Stadt im Auge gehabt; die Stadterweiterungsgründe haben in Folge dessen einen für die Mittelclasse unerschwinglichen Preis erhalten, welcher wohlfeile Bauten von vornherein ausschloß. Auch mußten in Folge des hohen Preises der Gründe sehr hohe Häuser gebaut werden, damit sich das in dem Baugrund steckende Capital verzinse. Bloß zwei- oder dreistöckige Häuser waren daher auf den Stadterweiterungsgründen von vornherein unmöglich, und daß Wohnungen in den vierten und fünften Stockwerken nicht mehr zu den angenehmen gehören, braucht wohl nicht erst betont zu werden. Der Minimalpreis der Stadterweiterungsgründe beträgt 180 fl. für die Quadratklafter, während bei dem wachsenden Werth dieser Gründe von einem Maximalpreise noch gar nicht die Rede seyn kann. Beispielsweise wollen wir nur erwähnen daß die durch die Grabenregulirung gewonnenen Gründe mit 2250 fl. die Quadratklafter an den Mann gebracht wurden. Allerdings hat in Folge der Stadterweiterung eine Art Colonisirung Platz gegriffen, indem auf bisher unbebauten Gründen Prachtbauten entstanden, die den höchstbemittelten Classen zugänglich wur-

den, und ist durch das Verlassen der früher von denselben bewohnten Gebäude eine Vorrückung der minder Bemittelten möglich geworden; dem Mangel an billigen Wohnungen aber ist hiedurch keineswegs abgeholfen worden.

Die Ursache dieses Mangels ist zunächst darauf zurückzuführen daß die Zunahme der Neubauten in Wien in den letzten 40 Jahren mit der Zunahme der Bevölkerung nicht gleichen Schritt gehalten hat.

1820	betrug	die	Einwohnerzahl	260,224.	Die	Häuserzahl	7561
1830	"	"	"	317,768	"	"	7718
1840	"	"	"	356,870	"	"	8050
1850	"	"	"	431,147	"	"	8642
1860	"	"	"	508,154	"	"	9276
1864	"	"	"	550,733	"	"	9860.

Wir ersehen aus dieser zur Begründung der Wiener gemeinnützigen Baugesellschaft ausgearbeiteten Denkschrift des Concessionärs Architekten Stiaßny daß die Bevölkerung Wiens in den Jahren 1820 bis 1864 um 112 Proc. gestiegen ist, d. h. sich mehr als verdoppelt hat, während die Zahl der Häuser in demselben Zeitraum um nur 30.4 Proc., also um kaum ein Drittel, zugenommen hat. Dieses Mißverhältniß wird in entsprechender Weise durch die Steigerung der Miethpreise illustrirt.

Werfen wir nur einen Blick auf die Jahre 1850 bis 1864, so betrug das Gesammtzinserträgniß der Stadt Wien 15,587,515 fl., was auf den Kopf gleichkommt einem Miethzinse von 36 fl. 15 kr.; 1860 24,020,296, gleich 47 fl. 27 kr. auf den Kopf; 1864 30,045,287 fl., gleich 54 fl. 55 kr. auf den Kopf.

Während also die Bevölkerung Wiens in der Periode von 1850 bis 1864 von 431.147 auf 550.733 stieg, sich mithin um 119,586 oder um 27.73 Procent vermehrte, hat das Zinserträgniß von 15,587,515 fl. auf 30,045,287 fl., also um 14,458,772 fl. oder um 92.7 Proc., zugenommen. Während im Jahr 1860 auf den Kopf ein Miethzins von 36 fl. 15 kr. kam, betrug dieser 1865 schon 54 fl. 55 kr., ist also um 19 fl. 40 kr. oder 53.66 Proc. gestiegen. Das Mißverhältniß zwischen der Zunahme der Bevölkerung und der Vermehrung der Häuser hat zu einem gedrängtern Zusammenleben geführt als in irgendeiner andern der europäischen Hauptstädte. So kamen 1856 469,221 Seelen auf 8493 Häuser, 89,216 Wohnungen und 315,006 Wohnungsbestandtheile. Es entfielen daher 10.50 Wohnungen auf ein Haus und auf eine Wohnung 3.53 Bestandtheile, ferner 55 Personen auf ein Haus und 5.2 Personen auf eine Wohnung. Die Ziffer 55 Seelen auf ein Haus, die im Jahr 1864 auf 56 gestiegen, ist seitdem in Wien ziemlich constant geblieben. Vergleicht man sie nun mit den aus den Wohnungsverhältnissen anderer Städte sich ergebenden Ziffern, so kommen in St. Petersburg 52, in Paris 35, in Berlin 32, in London 8, in England überhaupt 5.26 Seelen auf ein Haus. Daß dieses Zusammengedrängtseyn, wie es in Wien stattfindet, von directer Rückwirkung auf die Mortalität ist, liegt auf der Hand, und wir wollen nur zur Illustration die Ziffern anführen, aus welchen hervorgeht daß in den erwähnten Städten die Mortalität in demselben Verhältniß größer ist als mehr Bewohner auf ein Haus kommen. So starben in England im Jahr 1865 von 1000 Personen 23, in London 24, in Berlin 25, in Paris 28, in St. Petersburg 41, in Wien aber 47.

Die angeführten Zahlen dürften genügen um die Nothwendigkeit der Wohnungsreform in ein klares Licht zu stellen. Soll die Reform eine erfolgreiche seyn, so muß sie bei den einfachsten Wohnungsformen, nämlich bei den Arbeiterwohnungen, beginnen, dann zu den Wohnungen der Mittelclasse und der höheren Gesellschaftsschichten aufsteigen; denn wenn die Lösung der Wohnungsfrage in gemeinnütziger Weise unternommen werden soll, muß sie dort beginnen wo die Wohnungsnoth am höchsten ist, bei jenen Classen die unter den gegebenen Verhältnissen am meisten unter dem Wohnungselend leiden. Dieser Weg soll nunmehr in Wien eingeschlagen werden, und wir wollen in einem zweiten Artikel, nach einem kurzen Blick worauf das was anderwärts in dieser Richtung geschehen, uns mit den Versuchen beschäftigen welche für den geschilderten Zweck nunmehr in Wien begonnen werden. *)

*) Der neueste wöchentliche Ausweis (vom 8 April) über den Civilstand Londons zeigt 2375 Geburten (1192 Knaben und 1183 Mädchen), 178 mehr als die Durchschnittszahl 2197: die Todesfälle während derselben Woche 1346, bleiben hinter der Durchschnittszahl 1547, mit 201 zurück. Das Verhältniß der Sterblichkeit in London ist 22 : 1000; in Edinburg 26; in Dublin 27; Bristol 28; Birmingham 26; Liverpool 29; Manchester 29; Salford 29; Sheffield 21; Leeds 23; Hull 20; Glasgow 32. Demnach ist das Sterblichkeitsverhältniß im Vereinigten Königreich bedeutend geringer als in Wien, wo in der am 18 d. endenden Woche das Verhältniß sich auf 36 : 1000 stellte. (Dieselbe Woche gibt für London 22 : 1000.)

D. Red.

Bayern und die Kunst.

II.

F.P. Wollte es also zunächst keineswegs gelingen die Kunst mit dem übrigen Leben organisch zu verbinden, die ganze Production durch sie zu adeln, so waren die Anstrengungen des Königs doch in ihrem Princip so richtig, daß sich wenigstens eine Menge einzelner Ansätze zu solcher Verbindung bildeten. Erzgießerei, Glasmalerei, Porcellanmanufactur trieben wenigstens gesunde Blüthen in München, wo sich die kunstgewerbliche Thätigkeit jeder Art, wenn auch langsam, zu heben anfieng. Daß es nicht in höherm Grade geschah, war aber nicht die Schuld der Kunst allein, sondern noch mehr die des unsinnigsten Zunftsystems, das alle Anstrengungen immer wieder vereitelte. Nichts beweist dieß so sehr als der Umstand daß die sogenannten freien Erwerbsarten ganz allein zu blühen begannen: so wurde denn in Ermangelung einer Industrie der sie hätte Lehrmeisterin werden können, die Kunst selber die Industrie Münchens, die heute Millionen von Werthen erzeugt und nach allen Theilen der Erde ausführt.

Vor allem zeigten die reproducirenden Künste die gesündeste Entwicklung, ihnen kam die Zucht der vom König geförderten monumentalen Kunst ganz außerordentlich zu gut. Ihre dem deutschen Idealismus so entsprechende Stilstrenge verschaffte dem Kupferstich, der Lithographie und besonders dem Holzschnitt eine eigenthümlich nationale Blüthe, und bahnte jene so nothwendige Vermittlung der Kunst mit dem Leben wenigstens nach einer Seite hin erfolgreich an.

Die deutsche Illustration entstund mit ihrem so unermeßlichen Einfluß, der den Ruhm der deutschen Kunst über alle Länder verbreitet hat, ja sie ist unbedingt die reinste und gesündeste volkthümliche Frucht geworden die unsere Kunst bis heute gezeitigt. Wenn man die lange Reihe von Productionen in allen möglichen technischen Proceduren überblickt, welche sie seit dem Faust und den Nibelungen des Cornelius, ihren direct von Dürer abstammenden Erstlingen, hervorbrachte, und denen Schnorr, Schwind, Kaulbach, Neureuther, Strähuber, Genelli, Führich, Overbeck, Richter, Rethel bis auf Oskar Pletsch und Ramberg herab eine merkwürdige Fülle gehaltvoller Werke von unvergänglichem Werth folgen ließen, in welchen fast alles niedergelegt ist was wir an eigenthümlichem Leben und Empfinden besitzen, so kann man geradezu sagen daß keine andere Nation darin mit uns zu wetteifern vermag, selbst die Franzosen nicht, denn wenn ihre Werke in der Schilderung der realen Welt den unsrigen gleichstehen, so sind sie Bettler in der Schilderung der idealen, verglichen mit dem Reichthum den unsre Kunst da erschließt.

Es ist besonders bezeichnend für den nachtheiligen Einfluß welchen das Zunft- und Monopolsystem auf die Entwicklung der Gewerbe ausübte, daß neun Zehntel all dieser Illustrationswerke, mit denen die Münchener Künstler heute mehr als jemals die Welt versehen, weder in Bayern verlegt noch gedruckt wurden, während doch gerade das Zusammenwirken all dieser Factoren an einem Orte nicht nur unendlich lucrativer, sondern auch für die technische Vollendung viel vortheilhafter gewesen wäre.

Nichts beweist aber auch besser daß befruchtend auf alle Industrie nur diejenigen Kunstrichtungen wirken können welche man bis zur Virtuosität ausgebildet hat, als die Geschichte der Münchener Kunst. Während die auf die Virtuosität im Cartonzeichnen begründete, lediglich auf der Composition beruhende, sogar die Darstellung von Licht- und Schattenwirkungen meist vermeidende, bloß der Durchbildung des Cartons zugewandte Münchener Illustration die Welt eroberte, ward der Einfluß der Münchener Malerei höchstens durch die ungeheure Buntheit und Geschmacklosigkeit, die gänzliche Negirung des Farbensinns an unserer Webe-, Druck- und Glasindustrie sichtbar, die erst in diesem Jahrhundert der besser geleiteten französischen einen so ungeheuren Vorsprung verschafft haben, da man sich noch heut in all unsern Gewerbeschulen hartnäckig weigert dem Studium des Colorits, also dem für die Industrie wichtigsten von allen, irgendeine verhältnißmäßige Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Hatten wir, wie man sah, in der Malerei hauptsächlich den Himmel und die Welt des Traumes vor den der Erde zugewandten Franzosen voraus, und mußte unsere Illustration uns den Weg hauptsächlich mit Heiligen und Feen, mit Propheten und Riesen erkämpfen, so machte es auch die industrielle Sculptur nicht viel anders. Sie blieb genau so weit hinter der Illustration zurück als Schwanthaler hinter Cornelius, d. h. ganz entsetzlich weit, und mußte ebenfalls zu den Heiligen greifen, denen man es am ehesten verzeiht wenn sie schlechten Geschmack in der Kleidung, rothe Nasen und blaue Hände haben. Es war daher bloß die Kirchensculptur die es zu Ansehen brachte, dieser aber gelang es nicht nur in ganz Süddeutschland einen Markt zu erobern, sondern ebenfalls, getragen von den Inspirationen eines Cornelius, Overbeck und Heß, allmählich nicht nur den Bedarf der alten, sondern auch der neuen Welt an büßenden Magdalenen und singenden Engeln zu nicht geringem Theile zu besorgen, da sie es kläglich verstund ihre weiten Gewänder besser sitzend zu machen als es

der Profan-Sculptur mit den Hosen ihrer berühmten Männer gelingen wollte.

Aber auch bei der plastischen Thätigkeit machte sich der nachtheilige Einfluß jenes verrückten Gewerbsystems aufs auffälligste hinderlich; von den Hunderten von Holzbildhauern, die allmählich diese religiöse Industrie hergezogen, nachdem später das decorative Talent von Likinger u. a., sowie vor allem das glänzende plastische Knabls, der ganzen Thätigkeit Stil und Halt gegeben, durfte ja keiner es wagen den Heiligen den er geschnitzt auch gleich zu bemalen, kein Lackirer sich unterstehen den blauen Rock den er dem heil. Joseph so schön aufgefärbt auch noch durch einen vergoldeten Sternenkranz oder eine Perlenschnur selber zu bereichern, das wäre ja eine Gewerbsübertretung gewesen, die beinahe den Kopf kostete.

Wir hatten daher solcher Pedanterie halber wohl die berühmteste Erzgießerei, die gute und schlechte Figuren im größern Maßstab goß als es seit dem Koloß von Rhodos jemals wieder geschehen war, aber beileibe keine Bronze-Industrie; wollte man einen ordentlichen Briefbeschwerer haben, so mußte man ihn von Paris kommen lassen, woher auch die Muster zu all den Verzierungen kamen welche die Vergolder auf ihre Rahmen druckten. Erst neuerdings, auf vieles Drängen, fängt man endlich an sie selber aus dem Holze zu schnitzen wovon alle unsere Wälder voll stehen, und inmitten deren Hunderte von fleißigen Holzschnitzern wohnen, die oft absolut nicht wissen was sie anfangen sollen, während wir die geschnitzten Rahmen aus Florenz und die Möbel aus Paris kommen ließen, wo das Holz sechsmal so theuer war als bei uns; denn auch die Tischlerei und die Möbelfabrication giengen aus denselben Gründen nicht vorwärts, obwohl die Hebung der Architektur eine Anzahl wirklich vortrefflicher Meister gebildet hatte, die aber nach und nach großentheils wieder verkümmerten. Denn hier trat auch noch die gothische Marotte wieder höchst verderblich entgegen, nachdem ein gewisser Aufschwung unter Klenze trotz aller Hindernisse dennoch begonnen hatte. Sie paralysirt noch heut uns wie den Engländern alle Anstrengungen zur Hebung der Decoration durch ihr schematisch schwerfälliges, plumpes, starres, unbequemes Wesen, das den schlechten Seiten unseres Nationalcharakters, unserer Neigung zum Grillenhaften, Pedantischen, Förmlichen und vor allem dem Eigensinnigen, so entgegen kommt.

Wenn wir uns gothische Beichtstühle um so lieber gefallen lassen je weniger wir sie benützen, so empören sich doch unsere Ellbogen gegen die Fialen an den Sophas, Schreibtischen und Oefen, zu denen unsere dermaligen so viel kostenden Gewerbeschulen nur zu oft den Geschmack ihrer Schüler anleiten.

Wir kommen hier auf einen modern romantischen Charakterzug, der sich auch durchaus in der Industrie ausprägt; wir alle, nicht nur die Großen dieser Erde, dispensiren uns selber zwar gern davon religiös und tugendhaft zu seyn, aber wollen dafür doch wenigstens mit aller Gewalt unsere Nächsten dazu machen. Die Spitzbuben hatten zu allen Zeiten nichts lieber als die Ehrlichkeit — an andern; wir machen es ganz ungenirt mit der Frömmigkeit, der Freiheit und vielen andern Dingen ebenso. Oeffentlich lieben wir die Gothik, den altdeutschen, den nationalen Baustil, wie wir ihn ebenso hartnäckig als unhistorisch nennen, privatim aber lassen wir uns wollüstige Rococomöbel aus Paris kommen, um uns darin zu wiegen, nehmen es aber außerordentlich übel wenn man uns zumuthet endlich den Muth unserer Meinung zu haben, und die Heiligen dem Himmel, die Gothik den Fanatikern zu überlassen.

Tom Browns Schuljahre.

Von einem alten Rugby-Jungen. Zur Darstellung des gegenwärtigen Standes der Erziehung in den obern Classen Englands, nach dem Englischen des „Th. Hughes" bearbeitet von Dr. Ernst Wagner. Gotha (J. Perthes) 1867.

B In Deutschland hat man sich mit besonderer Vorliebe der Darstellung des englischen Schulwesens zugewandt. Im Jahr 1852 erschienen Dr. L. Wiese's deutsche Briefe über englische Erziehung; 1860 veröffentlichte Dr. A. Voigt: Mittheilungen über das Unterrichtswesen Englands und Schottlands. Ein sehr eingehender, das Thema erschöpfender Artikel findet sich in Schmids Encyklopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens B. 3 S. 77 bis 159 unter Großbritannien und Irland. Der Verfasser desselben, C. Schöll, ist Prediger in London, und demnach in der Lage alle in dieses Thema einschlagenden Fragen genau zu erörtern. Es mag richtig seyn was Schöll am Ende seiner Abhandlung sagt: „Und um nun die Summe zu ziehen, so ist England in einzelnen Leistungen Deutschland voran, die classische Bildung in England verbreiteter, was eng damit zusammenhängt daß hier eine weit größere Anzahl junger Leute Zeit und Mittel hat sich classischen Studien zu widmen, und manche Punkte sind angedeutet worden wo Deutschland von dem Schwesterlande lernen könnte; aber betrachtet man die Leistungen im ganzen, namentlich die Gleichmäßigkeit derselben, so steht Deutschland gewiß höher." Die Eigenthümlichkeit der Deutschen und Engländer tritt natürlich auch in der Art und Weise ihrer Bildungsanstalten hervor, da ja diese mit dem ganzen Volksgeist in dem innigsten Zusammenhang stehen. Durch die Natur seiner geographischen Lage ist das englische Volk (vergl. Wiese's Briefe über englische Erziehung S. 185) von Haus aus auf ein thätiges Leben, auf Regsamkeit nach außen hingewiesen. So ist auch der Charakter ihrer Jugendbildung leicht erklärlich. Sie hat mehr eine kräftig entwickelte Individualität als einen großen Umfang des Wissens zum Ziele: im Handeln lassen wir uns weniger bestimmen durch das was wir wissen, als durch das was unmittelbar den Willen in Bewegung setzt, weniger durch Kenntnisse als durch Ueberzeugungen, durch anerzogene Sitte und bestimmte Richtungen des Gefühls. Darum tritt der Unterricht zurück hinter der Erziehung; diese aber, wesentlich durch die historisch gegebenen Verhältnisse des Vaterlands bestimmt, hat ein festes heimathliches Gepräge und, wie es alle öffentliche Erziehung soll, einen nationalen Charakter, durch den sie fähig wird Staatsbürger heranzubilden. Den englischen Schulen fehlt der wissenschaftliche Geist, der die deutschen der Mehrzahl nach durchdringt. Es ist ja keine Frage daß gerade in Deutschland alle Richtungen der Alterthumswissenschaft so gepflegt worden sind, daß wir mit Recht, und unter Zustimmung der Engländer und Franzosen, sagen können: in der Kenntniß des theoretischen und praktischen Lebens der Griechen und Römer komme kein Volk dem unsrigen gleich. Ein Blick in die geistvolle Geschichte Griechenlands von Grote liefert den Beweis wie dieser englische Gelehrte deutsche Forschungen zu benutzen und zu verwerthen verstanden hat. Gleichwohl dürfen wir nicht verschweigen daß die Philologie ihren Aufschwung zum großen Theil den großartigen und eminenten Leistungen Richard Bentley's (1662 bis 1742) verdankt. Dieser einzige Mann umfaßte mit seinem Wissen das sprachliche und reale Gebiet im vollsten Umfang. Für höhere Kritik und für Metrik sind Bentley's Arbeiten maßgebend und epochemachend gewesen. Auch die Leistungen Rich. Porsons (1759 bis 1808) und anderer Engländer haben in Deutschland die gebührende Anerkennung gefunden. Es ist erfreulich daß auch in England ein großes Gewicht auf die Erlernung der alten Sprachen gelegt wird, weil einestheils der jugendliche Geist gar nicht erfolgreicher geschult werden kann als durch die griechische und die lateinische Sprache, und andrerseits auch der Ideengehalt der Literatur der beiden classischen Völker des Alterthums von unvergleichlicher Bedeutung für die Bildung des Einzelnen ist.

Doch wir verlieren uns zu weit von unserer gegenwärtigen Aufgabe, wir wollten nur die Aufmerksamkeit der Leser dieses Blattes auf das in der Ueberschrift genannte vortreffliche Buch lenken. Der Verfasser desselben ist bei einem dreijährigen Aufenthalt in England in die mannichfachsten Berührungen mit dem englischen Erziehungs- und Unterrichtswesen gekommen. Die Beobachtungen hierüber hat er in einem Buche: „Das Volksschulwesen in England und seine neueste Entwicklung, Stuttgart 1864," niedergelegt. Als es sich darum handelte auch die höheren Schulen, besonders jene großen öffentlichen Anstalten welche als deren tonangebende Repräsentanten zu betrachten sind, eingehender zu schildern, erinnerte sich Dr. Wagner eines in England bereits classisch und den Schülern höherer Lehranstalten theuer gewordenen Buches, das unter dem Titel „Tom Brown's School Days, by an old Boy" von dem Parlamentsmitgliede Th. Hughes, ihm selbst für das Verständniß des in jenen Schulen waltenden Geistes eine der reichsten und lebendigsten Quellen geworden war. Dr. Wagner hat nun bereits durch eine freie deutsche Bearbeitung des englischen Buchs, die zuerst in den Monatsblättern von Dr. R. Gelzer (Jahrgang 1866 und 1867) erschien, dem Buche von Th. Hughes Freunde gewonnen, und hat wohl gethan durch eine besondere Ausgabe das treffliche Werk einem größeren Leserkreis zugänglich zu machen. Wir sind überzeugt daß diese Schulnovelle voll von Geist und Leben nicht bloß zu einer angenehmen Unterhaltung dienen, sondern nach der Absicht des englischen Verfassers Knaben und Jünglingen predigen wird. Wer an der Entwicklung und Erziehung der Jugend Interesse nimmt, auf den wird das Buch einen unbeschreiblichen Zauber ausüben. Auch hat Dr. Wagner es nicht unterlassen da und dort erläuternde Bemerkungen eingustreuen, und im fünften Capitel einiges was über die englischen Schulen pädagogisch wissenswerth oder zum Verständniß der Geschichte unentbehrlich schien darzulegen.

Es wird uns in dem Buch ein Einblick gewährt in die pädagogische Weisheit eines Mannes der mit Bunsen und Niebuhr in den innigsten Beziehungtn stand, des hochverdienten Rectors von Rugby, Thomas Arnold. Das Leben dieses ausgezeichneten Mannes (geb. am 13 Juni 1795 zu West-Cowes auf der Insel Wight, gest. am 12 Juni 1842 zu Rugby) ist in Deutschland durch das Buch: „Thomas Arnold. Aus seinen Briefen und aus Nachrichten seiner Freunde geschildert. Frei nach dem Englischen des A. P. Stanley von

K. Reinh, Potsdam 1847," längst bekannt, und hat unter den Pädagogen die verdiente Beachtung gefunden. Die Schrift des Dr. Wagner trägt wesentlich dazu bei das Bild des ehrwürdigen englischen Pädagogen zu vervollständigen, und uns an einem concreten Falle zu zeigen wie viel darauf ankommt daß ein Lehrer seine Aufgabe richtig erfaßt. Der kleine Tom hat schon vor dem Eintritt in die Schule von Rugby durch sein frisches munteres Wesen unsere Theilnahme gewonnen. An der Hand eines Mitschülers, an den er empfohlen, wird er mit den Eigenthümlichkeiten des Schullebens vertraut, und steht bald genug als ein Eingeweihter vor uns, der selbständig agiren kann und sich eine Stellung unter seinen Mitschülern zu verschaffen weiß. Die Empfänglichkeit für Dinge die mit dem wissenschaftlichen Geist einer Schule nichts zu thun haben, hatte unsern jungen Helden auf Abwege geführt, ohne daß durch die wilden Streiche der in ihm liegende gesunde Kern zu Grunde gegangen wäre. Zur glücklichen Stunde weiß Dr. Arnold ihn zu gewinnen; ein neu eintretender Schüler Arthur wird dem Tom Brown zur Beschützung und Anweisung ans Herz gelegt. Dieses Vertrauen hebt ihn. Bald wird der schwache, aber fromme und tüchtige Pflegbefohlene Toms Lehrmeister. Er lernt von ihm wieder nach englischer Familiensitte sein Gebet verrichten und täglich in der Bibel lesen, ja er lernt auch die Eselsbrücken bei Anfertigung von lateinischen Versen, die sich von Generation zu Generation wie eine ewige Krankheit fortpflanzen, zur Verwunderung seiner Mitschüler verschmähen. Ein Nervenfieber das sein Freund Arthur übersteht wird die Ursache einer ernsteren Lebensanschauung, der Leichtsinn tritt zurück, und der treffliche Kern des jungen Tom kommt immer mehr wieder zum Vorschein. Sie scheiden von Rugby mit der tiefsten Dankbarkeit im Herzen gegen Dr. Arnold, der allmählich alle seine Reformen auf ruhigem natürlichen Wege durchgeführt hatte. Er setzte etwas besseres an die Stelle des schlechteren, und ließ das letztere einfach von selbst absterben; kein Hin- und Herschwanken, aber auch keine hastige Eile; Einführung des besten was sich im gegebenen Augenblick erreichen ließ, im übrigen zuwartende Geduld. Tom erfuhr das rasche Hinscheiden des Dr. Arnold, als er mit einigen Freunden von Oxford aus eine Ferienreise nach Schottland gemacht hatte. Die Trauerkunde machte einen tiefen Eindruck auf ihn. Wie andere, sollte auch er durch diesen Verlust lernen daß der Mannesseele eine menschliche Stütze, und wäre sie noch so stark, noch so weise und trefflich, nicht genügt, sondern daß derjenige auf welchem sie allein feststehen und ruhen kann, nach seinem weisen und gnädigen Rathschluß solche Stützen wegzunehmen pflegt, bis kein anderer Halt und Boden mehr übrig bleibt als er selbst, der Fels von Ewigkeit, der einzige sichere Grund für aller Menschen Seelen. Tom macht sich gleich auf den Weg, um an der Stätte wo Dr. Arnolds irdische Reste ruhten noch einmal sich recht zum Bewußtseyn zu bringen was er dem ehrwürdigen Rector von Rugby zu danken hatte.

Wir empfehlen diese mit Geist und Frische geschriebene Schulnovelle allen die für individuelle Entwicklung eines Menschen Sinn und Interesse haben.

Deutschland.

≐ **Vom Rhein,** 11 April. Es gibt in der Wiener Tagespresse mitunter Auswüchse die sich schwer mit einem österreichischen Staatsbewußtseyn vereinbaren; man wird förmlich irre daran. Ich erinnere mich lebhaft meines Erstaunens als ich im Jahr 1850, in dessen erstem Drittel ich einige Monate in Wien verweilte, in einem Wiener Blatt einen Artikel las der Oesterreich mit dem „Schwerte Friedrichs des Großen" drohte. Solche Dinge galten damals für „deutsch," waren jedoch so undeutsch als nachher der Bürgerkrieg von 1866. Oesterreichisch gesinnt seyn aber, wenn ein Deutscher aus dem Reich eine solche Gesinnung mit nach Wien brachte, galt für „servil" und „reactionär." Es hat sich manches seither geändert, aber der Mangel an Verständniß für österreichische Sympathien in Deutschland, sowie für deutsche Verhältnisse überhaupt, scheint geblieben zu seyn wie es war. Ein besonderes Verständniß wenigstens ist es nicht wenn man in Wien die deutschen Anhänger Oesterreichs kurzweg Particularisten schilt, oder einem alten Gothaer, der bis zum Ueberdruß als „Oesterreicherfresser" bekannt ist, österreichischen Weihrauch streut. Im Jahr 1850, wie man aus obigem Beispiel ersieht, gab es Gothaer in Wien selbst, und wie aus neueren Beispielen zu ersehen gibt es deren noch. Als Moriz Mohl mit seiner bekannten Broschüre gegen eine Verpreußung Württembergs auftrat, wurde er von einem der gelesensten Wiener Blätter mit den giftigsten Invectiven überschüttet; „reactionär" ist er bekanntlich nicht, auch nicht „ultramontan," aber da er nicht preußisch werden will, ist er für einen intelligenten Wiener Standpunkt jener Art ein verdammungswerther Particularist. Was für ein Urtheil man damit indirect über die Deutschösterreicher fällt, wenn sie gleichfalls nicht Lust haben preußisch zu werden, so weit, scheint es, denkt man nicht. Und doch hat Oesterreich, sollte man meinen, ein gewisses Interesse daran daß das südliche Deutschland nicht unter preußische Herrschaft falle. Diesem österreichischen Interesse nun, abgesehen von allen Verschiedenheiten innerer Politik, hätten die süddeutschen Wahlen in das Zollparlament eher gefallen als mißfallen sollen; allein von gewisser Seite her fand man diese Wahlen „ultramontan" und „reactonär," und rümpfte die Nase darüber. In Bezug auf die „Ultramontanen" aber hatte ein vielgelesenes Wiener Blatt kurz vorher erklärt: „Da wir auf die ultramontane Sippe in Süddeutschland nicht weiter reflectiren" — echt kaufmännisch ausgedrückt! — „und auch nicht das mindeste dagegen einzuwenden haben wenn sie uns in Oesterreich ferner nicht mehr mit ihren Sympathien behelligt," so ꝛc., d. h. in die unterste Hölle mit ihnen. Wohin aber alsdann mit den lieben Gothaern oder jetzt sogenannten National-Liberalen, die schon seit so vielen Jahren Blut und Wasser schwitzen um Oesterreich tagtäglich herunterzureißen, so gut es nur irgend menschenmöglich ist? Auch auf diese Frage hat sich neuerlichst eine Antwort ergeben. Die Generalversammlung des Schillervereins führte unter andern die HH. Dr. Zabel aus Berlin und Professor Biedermann aus Leipzig nach Wien. Für den letzteren habe ich in den Wiener Blättern bis jetzt — vielleicht kommt es noch nach! — keine feiernden Lobespsalmen gefunden; für den ersteren aber schwingt eines derselben das Weihrauchfaß in folgender Weise: „Der freisinnige Dr. Zabel aus Berlin, durch Gründung der Nationalzeitung auch Vater der deutsch-demokratischen Partei, später der mächtige Beschützer des Gothaismus." Allen Respect vor einem solchen Kratzfuß! Also berlinisch-gothaisch-demokratisch-bismarckisch-freisinnig zu seyn, wie es die Nationalzeitung ist, das ist der rechte Schlüssel zu der Kunst in Wien gefeiert zu werden! Sonst ist man gern mit dem Vorwurf „Ausländer" bei der Hand; die Concordatsfreunde warten damit dem Frhrn. v. Beust auf, die Concordatsgegner den Grafen Blome und Rechberg und dem Professor Arndts. Brüderlich deutsch ist das nun gerade nicht, großstädtisch ebensowenig; greife man seine Gegner beiderseits mit beliebigen Argumenten an, nur um der gesunden Logik willen nicht als „Ausländer," während man stets noch von dem geistigen Zusammenhang mit Deutschland spricht. (Auch die Generalversammlung des Schillervereins ist mit einem dreifachen Hoch auf das „deutsche Wien" geschlossen worden.) Wenn vollends bei einem bismarckisch-demokratischen Gothaer, weil er stets Oesterreich mit seiner Feindschaft beehrte, der „Ausländer" ignorirt und für seine antiösterreichischen Verdienste in eine österreichische Posaune gestoßen wird, so geht das doch sprüchwörtlichermaßen über das Bohnenlied. Oesterreichisch-particularistisch für das Großpreußenthum! Ich begreife daß man in Berlin großpreußisch seyn kann, anstatt deutsch; wie man es aber in Wien seyn mag, das ist mir ein Räthsel. Auch vermuthe ich unmaßgeblich daß Wien sich keineswegs danach sehnt in eine preußische Provincial- und Gränzstadt verwandelt zu werden. Es würde das Lachen dabei halten können! Wenn man aber das nicht will, was bleibt dann einer Politik wie die eben geschilderte für ein möglicher Sinn übrig?

⁂ **Aus Südtirol,** 11 April. Vermöge einer in der Beilage der Allg. Ztg. vom 9 d. gemachten Mittheilung kann das Project einer Eisenbahn von Belgrad nach Konstantinopel als gesichert angesehen werden. Damit tritt die europäische Eisenbahnfrage in eine neue Phase, denn durch diese Weltbahn vermittelt künftighin Konstantinopel die Verbindung von Asien und Europa, und Triest wird einen großen Theil seines Verkehrs mit dem Osten dahin abgeben. Wir sagen dieß mit Bedauern, weil auch die Brennerbahn die Nachwirkungen davon fühlen wird, wiewohl es andererseits der Südbahngesellschaft als Stachel dienen sollte durch Herabsetzung der Transportspesen und Beschleunigung der Fracht die Frequenz zu vermehren und hiedurch ihren Verlust hereinzubringen. Bei der ihr vom Staate zugesicherten Zinsengarantie haben wir dazu freilich geringe Hoffnung, um so dringender wär' es in volkswirthschaftlicher Beziehung sie durch Concurrenz zu Verbesserungen zu nöthigen. Wir zählen zu diesen Zwangsmitteln die Herstellung von Abkürzungslinien durch das Valsugan, und von Bozen über Vintschgau nach Landeck. Die Anknüpfung an eine Engadin-Churer Bahn möchten wir als die längere und strategisch unpraktische nicht empfehlen, doch auch für die Fernbahn kommt die Landecker Linie in so weit in Berechnung, als sie wegen größerer Kürze den Vorzug vor der Innsbrucker verdient. Ein das ganze Vintschgau durchschneidender Schienendamm böte überdieß diesem östlichen Theile Tirols große, ja jetzt vielleicht noch gar nicht berechnete Vortheile, er würde dort eine lange Strecke von der Etsch versandeten und versumpften Bodens in blühende Felder umgestalten, den Fremdenverkehr über Oberinnthal und Nauders erleichtern, ja, wenn sich die Regierung dazu verstände vom letztern Orte nach Martinsbruck eine bequeme Straße herzustellen, auch den Absatz von Wein und Südfrüchten nach der Schweiz vermitteln. Jedenfalls sollte man den Gedanken einer Concurrenzlinie mit der Brennerbahn unter keiner Bedingung fallen lassen, weil sie allein die gegenwärtigen hohen Tarife ermäßigt, und die Geschwindigkeit der Gütertransporte fördert, die nachgerade hinter dem alten Frachtfuhrwesen zurücksteht. Nur wäre das mögliche an-

zustreben, da das Zustandekommen des Engadiner Projects auf viele, vielleicht unüberwindliche Schwierigkeiten stößt, und, wie wir hören, in der Schweiz selbst weder das allseitige Vertrauen noch die unentbehrliche Unterstützung der Bundesmittel finden möchte.

Neueste Posten.

☉ **München**, 13 April. Der Kronprinz von Preußen wird auf der Reise nach Turin nächster Tage hier eintreffen, und Sr. k. Hoh. zu Ehren soll am Freitag Abends im k. Hoftheater, bei festlich beleuchtetem Hause, die Oper „Lohengrin“ zur Aufführung kommen. — Vom „Süddeutschen Correspondenz-Bureau“ herausgegeben, wird vom 15 d. M. an, unter dem Titel „Neueste Depeschen,“ ein neues Blatt hier erscheinen, das täglich zweimal, Mittags und Abends, ausgegeben werden, und alle telegraphischen Depeschen, namentlich auch die Börsencurse sowie Localnachrichten, enthalten wird. — In Echternach, der Stadt der Sprungprocession, geht man damit um eine sehr schöne aus dem zehnten Jahrhundert stammende Kirche zu restauriren. Um sich um den Auftrag hiefür zu bewerben, hat die hiesige Mayer'sche Kunstanstalt ein Modell aufgestellt, um zu zeigen was aus dem Chor der prächtigen Basilica durch Glasmalerei, Wand- und Deckengemälde, Hochaltar u. s. w. zu machen sey. Für Freunde der kirchlichen Kunst ist das Modell sehenswerth.

⊙ **München**, 13 April. Im Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten ist man jetzt mit den Vorbereitungen zur Durchführung des mit dem kommenden 1 Mai in Kraft und Gültigkeit tretenden neuen Gewerbsgesetzes beschäftigt, die nöthigen Vollzugsinstructionen werden oder sind zum Theil schon ausgearbeitet, so daß bis zum bezeichneten Tag alles bereit seyn wird. — Morgen und übermorgen werden zu Traunstein und Trostberg wiederholt die das erstemal durch die bekannten Excesse vereitelten Landwehrcontrolversammlungen abgehalten werden. Abgesehen von der Anwesenheit von Militärabtheilungen, gibt der tiefe moralische Eindruck welchen das energische Einschreiten der Staatsregierung in Folge der Excesse vom 28 März gemacht hat, der Hinblick auf die jetzt in Haft sitzenden und ihrer Aburtheilung harrenden Excedenten die sichere Gewähr daß eine Wiederholung jener beklagenswerthen Vorgänge dießmal nicht stattfinden wird. — Das Preisgericht der allgemeinen Pariser Ausstellung hat auch mehreren auswärtigen Thierärzten, wegen der Verdienste die sie sich durch die von ihnen getroffenen Maßregeln gegen Verbreitung der Rinderpest erworben haben, Auszeichnungen zu Theil werden lassen; dem Professor an der Centralthierarzneischule dahier, Hrn. Hahn, wurde die silberne Medaille zuerkannt.

× **Vom Oberlech**, 12 April. Weil es noch einige Monate erlaubt seyn wird heidnische Trostsprüche in den Mund zu nehmen, so rufen wir uns bei dem trostlosen Wetternachronismus, am heiligen Ostersonntag bis an die Kniee im Schnee watend, den ewig jungen Wahrspruch des alten Heiden Horatius ins Gedächtniß: levius fit patientia quidquid corrigere est nefas. Vielleicht tröstet die bayerische Reichsrathskammer, wie wir uns bei unsern Schneestürmen, sie bei den Adressenstürmen, mit demselben Gedanken ihre Bedrängniß. Sind es gleichwohl keine Aeolusbacken, vor denen sie ihr Kämmerlein luftdicht verschließen könnte, so ist es doch die langweilig werdende Aeolsharfe, zumeist von Knaben und alten Weibern allerlei Geschlechts angeblasen, die ihre monotonen Wehelaute bis zu derselben allgemach lächerlichen Gewohnheit vorheult mit der uns der jetzt sieben Monate alte Winter nöthigt, statt mit dem segenbringenden Ackerpfluge das frisch auflebende Feld, mit dem sechsspännigen Schneeschlitten die Straße zu durchfurchen, um das schwere Fuhrwerk mühsam fortzubringen. Seit Menschengedenken war es nie wie dieser Tage den Botenfuhren zwischen Kempten und Füßen unmöglich ihre Ziele zu erreichen, und heute stürmt es mit voller Decemberwucht fünf Fuß hohe Schneemassen auf die nassen Wege, während die Bergthäler sich der Art überfüllen, daß selbst der beste Wind- und Regenreferent kaum im Stande seyn wird bis zum neuen Winter den alten Wust dort aufzuarbeiten, wenn ihm nicht ein oder das andere tüchtige Donnerwetter zu Hülfe kommt.

* **Augsburg**, 14 April. Der gestern hier abgehaltene Verbandtag deutscher Consumvereine war von München, Kempten, Immenstadt, Schwabach, Ulm, Stuttgart, Canstatt, Berg, Eßlingen, Wasseralfingen, Karlsruhe, Mannheim, Darmstadt und einigen andern Orten beschickt. Unter dem Vorsitz des Dr. Ed. Pfeifer aus Stuttgart begannen die Verhandlungen schon Morgens 9 Uhr, und dauerten bis Nachmittags 3 Uhr, so daß alle Gegenstände der Tagesordnung, die Frage des gemeinsamen Waarenbezugs, die Vortheile und Nachtheile eigener Bäckereien und Schlächtereien, die Vorkehrungen gegen vorgekommenen Mißbrauch der Markencirculation und die Erstrebung eines zweckmäßigen Genossenschaftsgesetzes eingehend erörtert wurden. Hinsichtlich des letztern Gegenstands will man sich an die süddeutschen Regierungen wenden. Das preußische Genossenschaftsgesetz wurde ungenügend befunden, da es die Consumvereine zu wenig berücksichtige. In Rücksicht auf die bisher von Stuttgart geübte musterhafte Leitung des Verbands wurde die württembergische Hauptstadt aufs neue zum Vorort ausersehen. Der nächste Verbandtag soll in Mannheim gehalten werden.

⌒ **Wien**, 12 April. Obgleich die Agitation gegen die tiefstgreifenden der Finanzvorlagen, gegen die Vermögenssteuer im Inlande, gegen die Couponsteuer im Ausland, in der letzten Zeit größere Dimensionen anzunehmen begonnen hat, bleibt die Regierung, wie ich zuverlässig höre, doch entschlossen ihre Vorlagen zunächst vollständig aufrecht zu erhalten, freilich in der Weise — und es dürfte angezeigt seyn dieß nochmals zu betonen — daß sie vollkommen bereit ist jedweden andern Vorschlag zur Ordnung des Staatshaushalts sich anzueignen der die Mehrheit des Reichsraths für sich gewinnen möchte, vorausgesetzt — und auch das zu wiederholen dürfte nicht überflüssig erscheinen — daß der betreffende Beschluß weder die Vermehrung der consolidirten noch der schwebenden Staatsschuld, weder eine neue Anleihe noch eine weitere Emission von Staatsnoten in sich schließt. Hier liegt die Cabinetsfrage. Falls der Reichsrath in dieser Richtung seine Entscheidung treffen sollte, würde das Ministerium Auersperg sich verpflichtet erachten deren Durchführung andern Männern zu überlassen, und denselben Schritt würde es thun wenn etwa der Reichsrath seine Vorlagen, ohne mit positiven Vorschlägen zu einer anderweitigen Lösung hervorzutreten, einfach verwerfen sollte. Man will übrigens bereits wissen daß in reichsräthlichen Kreisen sehr ernsthaft das Project erwogen wird die Vermögenssteuer durch eine Classensteuer zu ersetzen, und daß andererseits speciell der Abg. Skene, um den von ihm in erster Reihe angestrebten frischen, freien, fröhlichen und frommen Staatsbankerott wenigstens annähernd zu verwirklichen, einen Antrag auf eine Erhöhung der Couponsteuer, weit über das von der Regierung in Aussicht genommene Ausmaß hinaus, einbringen wird. — Ungarische Blätter kündigen neuestens die unmittelbar bevorstehende Errichtung eines türkischen und eines französischen Generalconsulats in Pesth an. Indem ich nochmals darauf aufmerksam mache daß man von ungarischer Seite alle Hebel in Bewegung setzt irgendeine fremde Macht, gleichviel welche, zu einem Schritt zu veranlassen der die Selbständigkeit Ungarns dem Verständniß Europa's näher rückt, glaube ich bezüglich des derzeitigen Standes dieser Angelegenheit das folgende als verbürgt bezeichnen zu dürfen. Irgendein officieller Schritt in der gedachten Richtung ist bisher von keiner Seite gethan, weder von der Pforte, noch von Frankreich, noch von sonst jemandem. Das auswärtige Amt hat allerdings aus mehrfachen gelegentlichen Aeußerungen des Herzogs v. Gramont die Ueberzeugung geschöpft daß Frankreich sich mit der Absicht trage ein Generalconsulat in Pesth aufzustellen, aber officiell, wie gesagt, ist die Sache noch in keiner Weise zur Sprache gebracht, viel weniger also schon irgendeine bestimmte Persönlichkeit für jenen Posten bezeichnet. Von Seiten der Pforte aber liegt gar keine Aeußerung über den Gegenstand vor, seitdem dieselbe, wie ich seinerzeit gemeldet, vor mehreren Monaten auf eine bestimmte diesseitige Anfrage eben so bestimmt geantwortet daß sie noch niemals daran gedacht eine besondere consularische Vertretung für Pesth zu schaffen. — Der bisherige Militär-Attaché der französischen Botschaft, Oberst Merlin, ist, um das Commando eines Regiments zu übernehmen, von hier abberufen, und durch den Oberstlieutenant Baron Bassart ersetzt. Oberst Merlin ist durch die Verleihung des Commandeurkreuzes vom Leopold-Orden ausgezeichnet worden. — Aus Neapel meldet der Telegraph das Ableben des Grafen Karl Herberstein. Er hatte als Rittmeister in Mexico gedient, und das Senken einer Kugel, die aus dem Körper nicht entfernt werden konnte, machte alle Kunst der Aerzte zu Schanden. In Innsbruck ist der Hauptmann Gredler, ein Wiener Kind, vom Kaiserjäger-Regiment verschieden, dessen Waffenthat am Montesuello, wo er im Feldzug von 1866 an der Spitze von nur vier Compagnien ohne Geschütz fünf Stunden lang und bis die letzte Patrone verschossen war, eine zehnfache mit Kanonen versehene und von Garibaldi in Person geführte Uebermacht zurückwarf, eines der glänzendsten Blätter der österreichischen Kriegsgeschichte bildet. Er wurde damals Ritter des Maria-Theresien-Ordens und als solcher in den Freiherrenstand erhoben. Frhr. v. Eggeler, der Chef des großen Bankhauses Henickstein u. Comp., welches im Anfang dieses Jahres an die anglo-österreichische Bank übergieng, hat in die Irrenanstalt zu Döbling gebracht werden müssen.

Handelsbericht.

* **St. Gallen**, 12 April. Der Geschäftsbericht für 1867 unserer Transportversicherungs-Gesellschaft „Helvetia“ ist so eben erschienen, und die Aufführung nachstehender Ziffern des Rechnungsabschlusses dürfte von allgemeinem Interesse seyn: versichertes Capital 500 Mill.; Prämieneinnahme $2\frac{6}{10}$ Mill.; bezahlte Schäden $1\frac{1}{2}$ Mill.; Gewinn-Reservefonds 1 Mill.; Reserve für schwebende Schäden laufende Risicos $\frac{7}{10}$ Mill. Gesammtdividende vom eingezahlten Actiencapital 439.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. **Im Norddeutschen Bund. Preußen:** der Rothe Adler-Orden 2. Cl. mit dem Stern dem kais. russ. Gen.-Major u. Lüders, Director der Telegraphen; der k. Kronen-Orden 2. Cl. dem kais. russ. Obersten v. Stein, Comdr. der Zündhütchen-Fabrik zu Schoßka; der k. Kronen-Orden 3. Cl. dem kais. türk. Obersten Cavaliere P. de Anino in Konstantinopel; der k. Kronen-Orden 4. Cl. dem prakt. Arzt Dr. Dambre zu Contral in Belgien. Sodann dem Friedensgerichtsschreiber Wilms zu Grevenbroich der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Ober-Steuercontroleur Mücke zu Berlin, dem Hauptm. a. D. Röder beim Kriegsministerium und dem Rentier C. W. H. Kühne zu Berlin der k. Kronen-Orden 4. Cl.

Zu Ehrenrittern des **Johanniter-Ordens** sind ernannt: der Landrath des Kreises Mohrungen v. Spies auf Pittehnen, der Rittergutsbesitzer A. v. Wedell auf Kifin, der Rittm. im 1. Leib-Hus.-Regt Nr. 1 v. der Gröben, der RGBes. v. Simpson auf Georgenburg, der RGBes. L. Frhr. v. Oetinger auf Bramo bei Cottbus, der wirkl. Leg.-Rath im Ministerium des Auswärtigen v. Bülow, der Major im Neben-Etat des großen Generalstabs Frhr. v. Meerheimb, der RGBes. A. Frhr. Oppen v. Huldenberg auf Fredersdorf, der Rittm. im Garde-Cür.-Regt. v. Massow, der Major im Garde-Füs.-Regt. W. v. Knobelsdorff, der RGBes. v. Bonin auf Wulfflatzke, der Rittm. a. D., Mitglied des Herrenhauses v. Bandemer auf Gambin, der Rittm. in der Garde-Landw.-Cav. Malte Frhr. v. der Lancken-Wakenitz auf Bolbewitz, der Prem.-Lt. in der Landw.-Cav., RGBes. v. Rathenow auf Spree, der Landrath des Kreises Görlitz Cl. v. Sydow auf Nieder-Girbigsdorf, der Frhr. M. v. Gregory zu Reichenbach, der RGBes. Bogislav Graf v. Wartensleben auf Minkowsky, der Hauptm. im niederschles. Feld-Art.-Regt. Nr. 5 G. v. Manteuffel, gen. Zögen, der Landrath des Kreises Ohlau E. v. Eicke auf Poppelwitz, der Hauptm. im 3. Garde-Gren.-Regt. M. C. v. Altrock, der Prem.-Lt. a. D. und RGBes. M. v. Wentzky auf Danchwitz, der Hauptm. a. D. M. Frhr. v. Kettler auf Nieder-Heyersdorf, der Rittm. im Hus.-Regt. (1. rhein.) Nr. 7 K. Frhr. v. Bredow, der Amts-Assessor O. Frhr. v. Grote zu Dannenberg, der RGBes. R. v. Schack auf Brüsewitz, der k. sächs. Rittm. a. D. H. v. Arnim auf Schloß Kriebstein, der Hauptm. im k. sächs. Leib-Gren.-Regt. O. v. Kilchgner, der kais. österr. Rittm. im 1. Drag.-Regt. J. Frhr. v. Boyneburgk, der kais. russ. Ingenieur-Oberst a. D. J. Frhr. v. Taube zu St. Petersburg, der kais. russ. Staatsrath v. Kummel zu Mitau.

Militärdienstnachrichten. **Gr. Baden.** Generallieutenant v. Faber ist in den Ruhestand versetzt. Beförderungen und Versetzungen: I. **General-Adjutantur.** Der Flügel-Adjutant, Oberst B. v. Freydorf, zum Commandeur des Festungs-Artillerie-Bataillons ernannt. II. **Generalstab.** Major P. v. Leszczynski, zum Oberstlieutenant befördert. III. **Cavallerie.** O. Frhr. v. Weiler, Commandant von Kehl, erhält den Charakter als Generalmajor; Oberst 1. Cl. U. Frhr. v. Laroch, zum Generalmajor befördert. IV. **Artillerie.** Oberst 1. Cl. C. Graf v. Sponeck zum Generalmajor und Commandeur der Art.-Brig. ernannt; Oberst 2. Cl. W. Schellenberg rückt in die 1. Cl. vor und wird zum Commandeur des Feld-Art.-Reg. ernannt.

Civildienstnachrichten. **Norddeutscher Bund. Preußen:** der Reg.-Assessor Graf v. Arnim-Boytzenburg ist zum Landrath des Kreises Templin ernannt; dem bisher. Oekonomie-Rath Wagener zu Waldau der Titel Landes-Oekonomie-Rath verliehen.

Consulate. **Norddeutscher Bund, Preußen:** der Leg.-Rath v. Bülow zum Consul in Smyrna; der dän. Commercien-Rath J. U. Gerdes in Aarhus, die preuß. Consuln Jens Andersen in Svaneke (Insel Bornholm), P. F. Michelsen in Rönne (Insel Bornholm), J. L. Bork in Fanö, P. J. Kall in Friedrichshafen, L. Bryg in Helsingör, der hamb. Consul Chr. H. Nielsen in Hjörring, die preuß. Consuln A. Fr. Ph. Crome in Horsens, A. Quehl in Kopenhagen, J. Steenberg in Randers, A. Chr. Husted in Ringkjöbing und J. Nyeborg in Thisted sind zu Consuln des Norddeutschen Bundes ernannt.

Gegen die Leiden der Harnorgane.

Telegraphen-Station. Bad Wildungen. Eisenbahn-Station Wabern bei Kassel.

Die **natürlichen** Wildunger Mineralwasser m. specifischen Heilkräften gegen **Stein, Gries, Blasenkatarrh, Blasenkrampf, Zuckerharnruhr** ꝛc.; fehlerhafte **Menstruation, Bleichsucht** ꝛc. werd. z. jed. Jahreszeit i. ganz. Flaschen versandt. Eisenh. kohlensäurereiche Bäder!! Als comfort. Wohnung. z. empfehl. Bade-Logirhaus u. Europ. Hof, i. d. Nähe d. Quellen. Logispreise das. i. d. Vor- u. Nachcur billiger. Hauptcur v. 15 Juni bis 15 August. Saison v. 7 Mai bis 30 September. — Alle das Etablissement betr. Aufträge nimmt entgeg. die Brunnen-Inspection. (2621-25)

„„Ohne das die gleichmäßige Wirkung so leicht gefährdende **Kochen!**““

Liebigs Nahrungsmittel in löslicher Form.

Im Vacuum dargestellt vom Apotheker **J. Paul Liebe** in **Dresden.**

Ein Eßlöffel dieses Präparats nach Vorschrift in einen Schoppen Milch gelöst, gibt **sofort** die berühmte **Liebig'sche Suppe** von doppelter Concentration der Frauenmilch, Ersatzmittel für Muttermilch, Nahrungsmittel für Blutarme, Reconvalescenten ꝛc. Ein Flacon (à ½ Pfund Zollgewicht, 10—12 Portionen) mit Prospect, Gebrauchsanweisung und Analyse 36. kr.

Mein Präparat ist in allen größeren Städten Norddeutschlands eingeführt. Die sich hierfür interessirenden Herren Collegen bitte ich sich geneigtest an mich wenden zu wollen.

Lieferung franco! Rabatt ansehnlich!

Von mehreren Kinderheilanstalten und Erziehungsinstituten geprüft und vorzüglich begutachtet. (2030—33)

Analysirt und richtig befunden. Dr. R. Ulbricht in Tharand bei Dresden.

Selbstwirkende Kessel-Speisepumpen

(Patent Friedmann),

bereits mit den besten Erfolgen sowohl bei **stationären Kesseln** als auch bei **Locomobil-, Locomotiv- und Dampfschiffkesseln** in Verwendung, arbeiten mit der größten Zuverlässigkeit, ganz unabhängig davon ob eine Dampfmaschine vorhanden und im Gang ist, oder nicht **(durch welch letzteren Umstand jede Gefahr der Ueberhitzung des Kesselwassers und somit eine der wesentlichsten Ursachen von Kessel-Explosionen beseitigt werden kann)**, sind von jedermann leicht aufzustellen und zu handhaben, und können bei entstehender Feuersgefahr augenblicklich **als Feuerspritze** verwendet werden.

Für Papier- und Zuckerfabriken, Spiritus-Fabriken, Brauereien, Färbereien, Bade- und Waschanstalten, für Hafen- und Brückenbauten, Wasserstationen, sowie zur Entwässerung von Brunnen- und Grubenschachten, zur Füllung von Wasser-Reservoirs

selbstwirkende Dampfpumpen

direct durch den Kesseldampf zu betreiben, erfordern weder Dampfmaschine-Gestänge oder Transmission, noch kostspielige Fundamentirung oder Montirung.

Patent - Funkenfänger - Apparate

für **Locomobile, Locomotive, Dampfkessel,** verhüten auf das vollständigste und ohne Störung des Luftzuges das Ausströmen von Funken und Rußflocken.

Ventilations-Apparate u. Ventilations-Anlagen

für Gast- und Kaffeehäuser, Küchen-, Wohn-, Schlaf- und Krankenzimmer, Spitäler, Casernen, Stallungen, Malzdarren und Trockenstuben.

[2804—9] **Jakob Munk,** Ingenieur, Bräuerstraße 3, **Wien.**

Für Geschäfts- und Privatleute.

Die Blechbüchsenfabrik von J. R. Schaff in Zürich empfiehlt den geehrten Geschäftstreibenden und Fabricanten auf herannahende Saison ihre in allen Größen, viereckig und rund, verfertigten **Blechbüchsen** zur Versendung und Aufbewahrung von Gemüse (Conserves) zu den außergewöhnlich billigsten Preisen.

Büchsen zu Wichse oder jedes beliebigen andern Fabricates (condensirter Milch) werden ebenfalls zu größeren Quantitäten angefertigt und zu den billigsten Preisen erlassen.

Zürich, im April 1868. [2679—81]

Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Orest.

Tragödie von Aeschylos.

Für die Bühne bearbeitet von

W. Roßmann.

Der Freifrau Emilie von Gleichen-Rußwurm, geb. v. Schiller, zugeeignet.

8. geheftet. 42 kr. oder 12 Ngr.

Diese Uebertragung des Orest (oder der Choëphoren) unterscheidet sich von allen früheren dadurch daß sie auf die Mittel und die Bedingungen der modernen Bühne berechnet ist und von der antiken Form so viel aufgegeben hat als einer unmittelbaren Wirkung auf das heutige Publicum im Wege steht. Durch die Anwendung von Versmaßen, die dem Genius unserer Sprache entsprechen, durch die Individualisirung des Chores, wie sie bereits Adolf Wilbrandt bei einigen sophokleischen und euripideischen Tragödien vornahm, endlich durch mehrere Zusätze, welche die Isolirung des Stückes, die Verstümmelung der Texte oder das Interesse eines unmittelbaren Verständnisses nothwendig erscheinen ließ, hat sie in freier Nachdichtung das gewaltige Werk in das moderne Bewußtseyn hineinzurücken versucht ohne seinen Gehalt zu beeinträchtigen oder seine Motive zu verwischen, oder seinen erschütternden Ernst zu mildern. Damit hat sie dasselbe, obwohl sie den alten Stoff nicht so frei behandelt wie Goethe den der Iphigenie, doch zu dessen, in der Form freilich unerreichbaren, Dichtung in das innigste Verhältniß gegenseitiger Ergänzung gestellt; sie erscheint daher auch in dem nämlichen Gewande wie diese. — **Die Tragödie wird im März auf der Meininger Hofbühne in Scene gehen; zwei Gesänge, welche darin vorkommen, hat Dr. W. Stade componirt.** [146]

Stuttgart, März 1868. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Freiburger
Staats - Prämien - Anleihe.

Der Verkauf der **Prämien-Obligationen** ist von allen Regierungen des In- und Auslandes gestattet.

Die **Haupt**-Gewinne betragen Francs **60,000, 50,000, 45,000, 40,000, 35,000, 32,000, 30,000, 25,000, 20,000, 18,000, 16,000, 15,000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000** u. s. w.

Beginn der Ziehung am **16 d. Mts.**

Nur 2 Thaler

kostet ein wirkliches **Original-Staats-Loos** (nicht von den verbotenen Promessen), und werden solche gegen **frankirte** Einsendung des **Betrages** oder **gegen Postvorschuss,** selbst nach den **entferntesten Gegenden** von mir versandt.

Es werden nur Gewinne gezogen.

Gewinngelder und **amtliche Ziehungslisten** sende nach Entscheidung **prompt** u. **verschwiegen.** [2349-53]

Laz. Sams. Cohn in Hamburg,

Bank- und Wechselgeschäft.

Deutsche Schützen!

In deutscher Einheit, deutscher Tracht,
Da spiegelt sich des Deutschen Macht;
Erglänzen wird sie bald in Wien,
Drum sollt ihr alle dahin ziehn. —
Nicht nur Genüsse jeder Art,
Das Praktische auch mitgepaart,
Erwartet euch zu jeder Zeit
Das preisgekrönte **Schützenkleid**

in

Wien

im

Kleidermagazin

des

Keller & Alt,

Graben 3, Ecke der Kärntnerstraße.

Ein Schützenanzug,

Joppe u. Beinkleid,

fl. 16.

Bestellungen werden nach allen Richtungen des In- und Auslandes bei Angabe von Brustumfang, Bauchumfang und Schrittlänge sofort prompt effectuirt. Stoffmuster werden auf Verlangen franco zugesendet. Auch sind alle erdenklichen Herren-Kleider stets billigst in größter Auswahl vorräthig. (2743-45)

Ein Maschinenmeister,

welcher im Werk-, Accidenz- und Stereotypendruck durchaus routinirt ist, **sucht** sogleich dauernde Condition. Offerte unter **J. M. poste restante Regensburg** werden erbeten. (2739—40)

Todes-Anzeige. Wir theilen hierdurch allen Verwandten und Bekannten mit daß unser geliebter Vater, [2858—59]

Graf Karl Christian Baudissin,

am 8 April sanft und ruhig in Itzehoe entschlafen ist.

Graf Wolf Baudissin und Geschwister.

Todes-Anzeige. Es hat dem Allmächtigen gefallen den [2868]

Herrn Karl Frhrn. v. Racknitz zu Heinsheim,

großh. badischen Kammerherrn ꝛc. ꝛc.,

am Abend des 7 d. M. zu sich zu rufen. Diese Nachricht theilen wir Freunden und Bekannten, mit der Bitte um stille Theilnahme, ergebenst mit.
Schloß Ehrenberg, Post Rappenau (Baden), 11 April 1868.

Die Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige. Am 1 April (20 März), Mittags 11½ Uhr entschlief zu einem besseren Leben meine inniggeliebte unvergeßliche Gattin, (2867)

Johanna Wagner, geb. Buse.

Fern von ihrer geliebten deutschen Heimath erlag sie einer abermaligen Bronchitis im 31. Jahre ihres Lebens, im siebenten unserer glücklichen Ehe, die treueste Gattin, die beste Mutter unsrer drei unmündigen Kinder. — Dorpat.

Dr. Adolf Wagner, k. russ. Staatsrath und ord. Professor a. d. k. Universität zu Dorpat.

Stuttgart. (Bekanntmachung in Betreff einer abhanden gekommenen württembergischen Staatsschuldverschreibung.)

Nachdem im Gemäßheit des Gesetzes vom 16 September 1852, betreffend die auf den Inhaber lautenden Staatsschuldscheine, das k. Handelsgericht dahier rücksichtlich des abhanden gekommenen 3½proc. Staatsschuldscheins

Lit. D. Nummer 777 à 100 fl.

angeordnet hat daß für dieses Werthpapier dem etwaigen Ueberbringer bis zu Austrag der Sache keine Zahlung geleistet werden soll, so wird solches hiermit öffentlich bekannt gemacht (Art. 8 des Gesetzes vom 16 September 1852).

Auch wird der etwaige Inhaber des genannten Staatsschuldscheins hiermit aufgefordert solchen **binnen 5 Jahren,** von heute an gerechnet, bei Verlust seines Rechts aus dieser Urkunde der unterzeichneten Stelle vorzulegen (Art. 9 des Gesetzes vom 16 September 1852).

Den 11 April 1868.

Württembergische Staatsschuldenzahlungscasse.
Dank.

(2848)

Ausstellungs-Bericht (2819)
des k. k. österreichischen Central-Comité's.

Bei Wilhelm Braumüller und Sohn
k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler in Wien und Wr.-Neustadt
ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Officieller Bericht

über die

Welt-Ausstellung zu Paris

im Jahre 1867.

Herausgegeben durch das k. k. österr. Central-Comité.

9te Lieferung: **Bergbau und Hüttenwesen.** Erster Theil des Berichts über die chemische und metallurgische Industrie. Mit 63 in den Text gedruckten Holzschnitten. Cl. 40 und 47. Preis 24 Ngr.

10te Lieferung: **Die Forstwirthschaft.** Dritter Theil des Berichtes über die Land- und Forstwirthschaft. Cl. 41, 42 und 49. Mit 2 lithogr. Tafeln. Preis 1 Thlr.

Mit der Ausgabe dieser Hefte erlischt der billige Subscriptionspreis definitiv und beträgt derselbe von heute an für das compl. Werk 10 Thlr., für Aussteller 8 Thlr.

[2162] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

So eben erschien:

Lebensschilderung, Briefe
und

Nachgelassene Schriften

von **Frederike Bremer.**

Herausgegeben von ihrer Schwester Charlotte Quiding, geborene Bremer.
Deutsche Originalausgabe.
In drei Theilen.
Erster Theil. 8. Geh. 15 Ngr.

Dieses aus dem Nachlaß der Romanschriftstellerin Frederike Bremer gleichzeitig deutsch, schwedisch und englisch erscheinende Werk wird sicherlich alle Freunde ihrer Schriften lebhaft interessiren.

Der vorliegende erste Theil enthält die Lebensbeschreibung Frederika Bremers aus der Feder ihrer Schwester nebst Blättern aus ihrem Tagebuch, während der zweite ihren sehr interessanten Briefwechsel und der dritte Theil bisher ungedruckte Erzählungen, Novellen und Gedichte zum erstenmal veröffentlicht.

Einladung zum Besuch der Nähmaschinenfabrik [2849]

von F. C. Müller, Reudnitz bei Leipzig.

Den HH. Gewerbtreibenden, Agenten und Wiederverkäufern, welche die bevorstehende Ostermesse besuchen, empfiehlt das obige Etablissement seine Fabricate neuester Construction, als:

doppelt verkuppelte Scheibennähmaschine, glatt und mit Cylinder,

nicht zu verwechseln mit der einfach verkuppelten; **dieselbe besitzt die so wichtige Eigenschaft hohle Gegenstände lang und rund zu nähen,** und eignet sich ganz vorzüglich für größere Etablissements, Schuhmacher u. dgl.

Ferner die billige Nähmaschine eigener Construction, **bei welcher die sich leicht abnutzenden Theile sofort wieder nachgestellt werden können,** mit leichtem und geräuschlosem Gange.

Franco-Anfragen werden franco erledigt. Bedienung prompt und billigst; Zahlungsbedingungen angenehm und mehrjährige Garantie. Den HH. Wiederverkäufern werden besonders günstige Conditionen gewährt.

Römerbad

(das steierische Gastein),

an der Südbahn (mittelst Eilzugs von Wien 9, von Triest 6 Stunden), sehr kräftige Alpentherme von 30° R., besonders wirksam bei **Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Lähmungen, Schwäche-Zuständen, Frauenkrankheiten, Menstruations-Störung, Knochen- und Gelenkskrankheiten** ꝛc. Schöne Gegend, ausgedehnte, schattenreiche Promenaden, comfortable Wohnungen.

Beginn der Saison am 1 Mai.

Bade-Arzt **Dr. E. Bunzel,** Bade-Broschüre in **Geroldꞌs** Buchhandlung. Ausführliche Prospecte mit Tarif gratis und zu beziehen durch die **Direction Römerbad in Untersteiermark.** (2850—53)

Langue française.

Un jeune homme français, diplômé, ayant enseigné dans plusieurs familles princières, muni d'excellents témoignages, désire trouver une place de Précepteur. Il s'offre également pour accompagner un Monsieur en voyage. S'adresser à Monsieur **R. X.,** Hôtel Neuhauser à Brunne (Moravie). (2215—20)

Für einen Fabricanten oder Kaufmann.

Zur Errichtung eines Geschäfts, das in ganz Deutschland noch nicht im Betrieb ist, dessen Fabricat, keiner Mode unterworfen, großen Absatz findet und, bis jetzt vom Auslande bezogen und dem Zoll unterworfen, jährlich 2—3000 fl abzuwerfen verspricht, wäre einem thätigen Fabricanten oder Kaufmann Gelegenheit geboten die neueste Einrichtung behufs Selbstfabrication des Artikels kennen zu lernen. Nähere Auskunft unter Chiffre H. F. Nr. 2700 vermittelt die Expedition dieses Blattes (2700—1)

Apfelsinen,

beste Messina, versendet inclusive Kiste, 30 St. 1 Thlr., 64 St. 2 Thlr., 100 St. 3 Thlr.
(2810—12) **H. Rübling,** Hamburg, Deichstr. 55.

Höllenstein,

von jeder Beimischung frei, bei Einsendung des Betrags mit der Bestellung franco ohne Berechnung der Emballage, verkauft à Pfd. 21⅓ Thlr. bei größeren Mengen noch billiger, (9362—73)

die **Löwen-Apotheke zu Freiberg**
im Erzgebirge.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 106. Augsburg, Mittwoch, 15 April 1868.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 14 April. Der „Staats-Anzeiger" enthält die Präsidialverordnung welche das deutsche Zollparlament auf den 27 April beruft, und den Vorsitzenden des Zollbundesraths mit den nöthigen Vorbereitungen beauftragt.

* **Berlin,** 14 April. Die „Nordd. Allg. Ztg." reproducirt das Rundschreiben des bayerischen Ministers des Innern, Hrn. v. Hörmann, an die Regierungspräsidenten, und spricht ihre vollste Zustimmung aus, „da dasselbe bezüglich Bayerns auswärtiger Politik zu den besten Hoffnungen berechtige."

(*) **Paris,** 14 April. Das J. des Débats veröffentlicht einen Artikel in welchem der Ursprung der Kriegsgerüchte erklärt und dargelegt wird daß dieselben jeder Begründung entbehren. Frankreich habe — so sagt der Artikel — mehrere Allianz-Anerbietungen verschiedener Mächte abgelehnt, und ebenso das Begehren Dänemarks, in dessen Unterhandlungen mit Preußen sich einzumischen, abgewiesen. Frankreich habe sohin bewiesen daß es den Krieg nicht wünsche, und alles vermeide was auch nur einen einfachen Meinungszwiespalt aufkommen lassen könnte. Das J. d. Débats hofft daß dem zufolge die kriegerischen Gerüchte ein Ende nehmen werden.

* **Florenz,** 14 April. Die Kammer wird am Donnerstag für einige Tage zusammentreten. Die Berathung der Finanzgesetze wird erst am 10 Mai nach den Hochzeitsfeierlichkeiten wieder beginnen. Die Gerüchte vom Kranksein des Königs sind unbegründet.

* **Berlin,** 14 April. Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 149 3/8; Nordbahn 97 1/4; österr.-franz. Staatsbahnactien 146 1/2; Westbahnactien 63 5/8; 5proc. preuß. Anl. 103 3/4; 4 1/2proc. 96 5/8; 5proc. österr. Met. 48 1/2; 5proc. National-Anleihe 53 7/8; österr. 500fl.-L. von 1860 70 5/8; 100fl.-L. von 1864 80 3/4; ital. Anleihe 47; 1882er amerik. Bonds 76 1/8; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 98 3/4; österr. Creditactien 81; bad. Präm.-Anl. 96 7/8; Eisenbahn —. Wechsel: Augsburg 56.28; Frankfurt a. M. 57; London 6.24; Paris 81 1/4; Wien 86 1/4. Ziemlich fest. Schluß matt.

Bismarck'scher Liberalismus und württembergische Reaction.

= **Aus Württemberg,** 12 April. Seit den Zollparlamentswahlen fallen die Schläge der norddeutschen Presse und der Berliner Correspondenten auch unserer Anschlußpresse hageldicht auf unsere reactionäre Verstocktheit, unsere angebliche Abwendung von aller nationalen Gesinnung nieder. Sie thun nicht wehe. Bei unserm Publicum macht man keinen Eindruck. Jedermann ist sich bewußt der Freiheit nicht abtrünnig zu seyn, wenn er nicht in den Reigen tritt welcher anbetend um den Militärabsolutismus des Nordbundes tanzt, und jedermann im Lande weiß daß die uns angedichteten französischen Sympathien nicht bestehen. Zu Deutschen werden wir stets als Deutsche stehen. Wir empfinden vielmehr, statt geärgert zu seyn, einige Genugthuung darüber daß seit unsern Wahlen der Graf Bismarck auf einmal wieder mit Eifer in Liberalismus macht, und daß die Erkenntniß von der Nothwendigkeit freiheitlicher Gewinnung der Süddeutschen im Norden sich wieder mehr schärft. Wir empfinden insbesondere Stolz über die plötzlichen liberalen Auslassungen der „N. Allg. Ztg." gegen uns illiberale Sünder, und nicht minder sind wir darüber erfreut daß Graf Bismarck einmal tüchtig ausgelacht worden ist; das Lachen ist ja oft das beste Heilmittel gewesen, für die Lacher und den Ausgelachten. Nicht um unser Land und seinen alten guten Namen zu vertheidigen, sondern um neuen Täuschungen draußen über uns entgegenzuwirken, stellen wir heut eine Betrachtung über den Bismarck'schen Liberalismus und die württembergische Reaction an; im Lande selbst weiß und fühlt jeder Unbefangene daß die fortschrittlichen Siebenmeilenstiefel uns den geistreichen Grafen noch nicht um Pferdslänge, geschweige um ein ganzes Menschenalter, im Liberalismus vorausgetragen haben.

Die hauptsächlichen Stichwörter gegen uns sind: Ultramontanismus, reactionärer Regierungseinfluß, Ultrademokratie.

Unser Ultramontanismus! Wenn Graf Bismarck wirklich der ernstlichen Meinung seyn sollte daß Ultramontane, welche von Oesterreich das Concordat erhoffen, großdeutsche Wahlen in Württemberg machen, so befindet er sich in der größten Täuschung über die Thatsachen. Graf Bismarck kann sich über unsern Ultramontanismus bestens orientiren; er abonnire auf das letzte Quartal des maßgebenden katholischen Blattes in Württemberg, und er wird finden daß das „Deutsche Volksblatt" der Abschaffung des österreichischen Concordats unter der Bedingung einer freien landesgesetzlichen Stellung der Kirche nicht entgegengetreten ist, daß es der Regeneration Oesterreichs durch Freiheit seine Sympathien unverhohlen zuwendet. Und will er erkennen daß vielmehr die Handvoll Anschlußmänner welche es in Württemberg gibt die Gunst der Klerikalen gesucht hat, so beziehe er aus dem ersten württembergischen Wahlkreis jenes Flugblatt worin um die Gunst der katholischen Geistlichkeit für den preußischen Candidaten Springer durch Hinweisung auf die größere Freiheit der katholischen Kirche in Preußen geworben worden ist. Er lasse sich dann, um seine Freunde kennen zu lernen, unter Streifband die Schriftstücke senden in welchen der finstere Pietismus für die Anschlußpartei arbeitet und mit ihr Proteste erhebt, so wird er die ungeheure Freisinnigkeit der preußischen Partei im Lande bemessen können. Wären die Württemberger vom ultramontanen Katholicismus beherrscht, so müßten unter den 17 Gewählten doch auch im Verhältniß der Stärke der katholischen Bevölkerung sich Katholiken befinden. Ein Drittel der Bevölkerung ist katholisch, unter den 17 Gewählten aber befinden sich nur vier Katholiken, und unter diesen vier Katholiken sind zwei von welchen gewiß der größere Theil des Landes nicht weiß welcher Confession sie angehören (Freiesleben und Mittnacht).

In compact-katholischen Landestheilen sind Protestanten gewählt worden, und eclatante Majoritäten haben sich im stockprotestantischen Altwürttemberg gegen die preußische Anschlußpartei ergeben, selbst da wo der Pietismus wuchert und agitirt. In den Städten Stuttgart, Heil-

bronn, Eßlingen hat der Katholicismus keinerlei Herrschaft, und doch unterlagen die „Preußen.“ Da es jetzt Gewohnheit ist jeden Katholiken einen Ultramontanen zu nennen, so muß wahrheitgemäß betont werden daß in unserm Land eine ultramontane Partei im specifischen Sinne des Wortes nicht existirt. Die Elemente welche nach Mainz und mit dem Erzbischof Ketteler, ehemaligem preußischen Cavallerieofficier, nach Preußen gravitiren, sind kaum oder nur in Gestalt weniger jugendlichen Heißsporne vorhanden. Die Masse des katholischen Volks und des katholischen Klerus wünscht nicht die Aufrechterhaltung des Concordats in Oesterreich, sondern die Rehabilitirung einer freien auf sich selbst gestellten katholischen Kirche im freien Staat bei den gebildeten wie bei den ungebildeten Classen der österreichischen Bevölkerung. Der demokratische Beisatz alles schwäbischen Wesens ist auch im Klerus vorhanden, welcher bei guter wissenschaftlicher Bildung und guter kirchlicher Gesinnung seine Stellung in einem ehrlich paritätischen Lande mit Tact wahrnimmt, und politisch vielfach mit größter Entschiedenheit auf Seite der freiheitlichen Interessen steht. Er weiß die Hülle und den Kern der Freiheit der katholischen Kirche zu scheiden; er scheint sich auch darüber nicht zu täuschen daß die Freiheit der katholischen Kirche in den praktischen Hauptstücken, z. B. bei Besetzung der Bisthümer, in Preußen keine sehr große ist, und er will allerdings seine Kirche nicht zum Werkzeug der weltlichen Gewalt durch Vermittlung beeinflußter Bischofswahlen machen lassen.

Der reactionäre Regierungseinfluß! Er war nur in der Einbildungskraft der Nationalliberalen wirksam. Wer etwa glaubt daß die Regierung den beispiellosen Durchfall der Nationalliberalen erzeugt habe, befindet sich in schwerem Irrthum. Alle Thatsachen welche bekannt geworden sind beweisen daß die Regierung auch in der Wahl gar keinen bestimmten und gleichmäßig festgehaltenen Standpunkt hatte. Sie bekämpfte einzelne großdeutsche Candidaturen, unterstützte andere, die meisten der Gewählten haben dem Regierungseinfluß nichts zu danken. Eine ministerielle Candidatenliste war anfänglich aufgestellt, sie drang nicht durch. Der Führer der ministeriellen Partei in der Kammer ist durchgefallen, die ministerielle Partei wird aus den zwei Ministern Neurath und Mittnacht bestehen. Der Einfluß der gegenwärtigen Regierung auf die Massen der Wähler ist überhaupt ein sehr geringer. Der stark demokratische Charakter des Landes nöthigte auch den Minister des Auswärtigen als Candidaten im Freien von Wirthshaustischen zu Volksversammlungen zu reden.

Man wird keinen unbefangenen Beobachter und Kenner württembergischer Verhältnisse mit dem Gerede über die Macht des Ultramontanismus, über den Bund der Regierung mit der rothen Demokratie u. dergl. täuschen. Die Wahlen sind aus der Einsicht hervorgegangen daß, wie ein Redner es bezeichnend bemerkt hat: zum Eintritt in den jetzigen Nordbund von außen nichts drängt, von innen nichts zieht. Wenn „von innen nichts zog,“ so war es der militärabsolutistische Charakter des Nordbundes welcher abstieß, und die Werthschätzung großer und gesicherter constitutioneller Landesfreiheiten war es welche den Rath gab nicht um der Taube auf dem Dach willen den Sperling aus der Hand zu lassen. Und solange dem hüben und drüben so ist, wird eben nichts „ziehen.“ „Drängt“ aber jemand von außen, so wird man uns bei der nationalen Fahne finden.

Worin besteht denn aber unsere „Freiheit“ die im Norden jetzt vielgeläugnete und doch vom ganzen Volke der Nordd. Allg. Ztg. zum Trotz anerkannte?

Man beurtheilt bei uns die Tüchtigkeit der Staatsmaschine ebenso wenig als die Tüchtigkeit einer andern bloß nach der Erscheinung auf dem Papier, man wiegt die Freiheit nicht bloß nach dem Wortlaut von Gesetzen und Verfassungsparagraphen, sondern nach ihrer wirklichen praktischen Anwendung. Man sieht die Maschine arbeiten und urtheilt hienach. Und es weiß jeder Württemberger, und erkennt es augenblicklich jeder Fremde welcher bei uns eine Zeitung liest, eine Volksversammlung besucht, in der Kammer einer Budgetdebatte beiwohnt, eine Wahlbewegung mitmacht, daß Württemberg nicht illiberal ist, daß es nicht geringere Redefreiheit hat als der Nordbund, vor allem aber daß die schwäbische Kammer den Beutel des Volks zu Nutz und Frommen aller bürgerlichen Interessen absolut in ihrer Gewalt hat. Es ist die Art der Schwaben formloser über einander und über allerlei Einrichtungen loszuziehen als es irgendwo sonst in Deutschland vorkommen mag, ihrer Regierung und einem Minister fallen sie nie um den Hals, aber ein freies Völklein sind sie, sie wissen und fühlen es daß sie es sind, und sie sind es durch ihre constitutionelle Praxis, namentlich im maßgebenden Punkt der Budgetverwilligung geworden. Diese Errungenschaften geben sie nicht auf. Die Specialität der Ausgabe- und Einnahmeverwilligung wird ohne Widerstand der Regierung, und befestigt durch zahlreiche unumstößliche Vorgänge, von der Volksvertretung aufs eingehendste ausgeübt. Der Nerv des constitutionellen Einflusses ist so stark und gesund wie irgendwo, und er ist so kräftig geworden mehr noch durch eine sich immer stärker befestigende Budgetpraxis seit 50 Jahren als durch den Wortlaut der Verfassungsparagraphen. Wo jener Nerv durchschnitten ist, haben alle Paradeparagraphen formaler Kammerrechte gar wenig Bedeutung. Wenn die Blätter richtig berichtet haben, so hat Graf Bismarck wiederholt, direct und mit Umschreibungen, geäußert: Wenn die Kammer dieß und jenes nicht verwillige, so werde die Regierung das Geld nehmen wo sie es finde. Wir möchten den Minister in Württemberg sehen welcher der Kammer oder der Finanzcommission so etwas ins Gesicht zu schleudern wagte. Wir möchten jenen „allerliberalsten“ Minister des Innern in Württemberg kennen welcher im J. 1868 irgendeiner Partei das Recht der Versammlung so zumessen wollte wie der Minister des „liberalsten Staats,“ Hr. v. Jolly, dem Abgeordneten Lindau es zugemessen hat. Die papierene Vergleichung verfassungsmäßiger Freiheit aus Paragraphen hätte den Grafen Bismarck nicht irreführen sollen! Ihn hielt man bis jetzt auch im Süden für den Mann welcher weiß daß der Buchstabe tödtet, und daß nur der Geist lebendig macht. Indessen wo der Wortlaut eines preußischen Verfassungsgesetzes liberaler ist, wird er uns Vorbild seyn; wir hätten ihn in manchem Stück wohl schon adoptirt wenn das praktische Bedürfniß danach stärker gewesen wäre.

Die freiheitliche Ehrenrettung Schwabens mögen wir nicht schließen ohne nach dem Norden hin vor neuen Selbsttäuschungen zu warnen.

Man glaubt vielleicht durch scheinconstitutionellen Liberalismus den Süden gewinnen zu können, hofft vielleicht durch schöne liberale Nippsachen, wie der Antrag auf „Redefreiheit“ ist, Propaganda zu machen. Die Berliner Correspondenzen lassen auf solche Hoffnungen schließen. Die plötzliche Bekehrung des Grafen Bismarck in Sachen der Redefreiheit legt ebenfalls den Gedanken nahe daß man uns fortan durch liberales Flittergold zu bestechen suchen wird. Man täusche sich auch hierin nicht. Wir freuen uns wenn die Redefreiheit gewährleistet und ohne Lückentheorien geachtet wird. Der reelle Liberalismus jedoch muß darin bestehen daß das Volk in seiner Vertretung nicht bloß „frei reden“ darf, sondern daß es auch etwas zu sagen habe — in dem Sinn daß den Worten eine Wirkung zukommt. Nur dann kann von moralischen Eroberungen die Rede seyn. Echter Liberalismus wird nur in derjenigen Verfassung gefunden werden welche den Militärbedarf und die Militärorganisation dem maßgebenden Einfluß der Volksvertretung unterwirft; welche nicht einen einzigen zum absoluten Herrn über Krieg oder Frieden, über Gut und Blut der Nation erhebt; welche in der militärischen Bundesverwaltung die Bundesgenossen als gleichberechtigte Glieder anerkennt, statt sie zu Heloten herabzudrücken; welche jene unentbehrlichen Freiheitsrechte der öffentlichen und gemeinsamen Meinungsäußerung sicherstellt, durch die jeder Einzelne in seinem Theil und in unbeschränkt freier Concurrenz am Bau des nationalen Staatslebens theilnimmt. In allen diesen Haupterkennungszeichen der wahren constitutionellen Freiheit besteht das Werk Bismarcks gar schlecht, ist die Nordbundverfassung für den Freund der constitutionellen Freiheit, nach süddeutschen Begriffen, absolut unannehmbar. Keine Vergoldung derselben mit unpraktischer Redefreiheit wird täuschen. Man bringe eben auch einmal von Seite der preußischen Machthaber wirkliche Opfer! Die preußische Dynastie vor allem wird auf den Genuß der absoluten Macht verzichten müssen, auch sie ist nur ein Theil des Ganzen, auch sie hat zu opfern, statt immer nur von andern zu nehmen. Wenn einmal Graf Bismarck dorthin die wahrhaft praktischen Freiheitsrechte zur Geltung gebracht haben wird, so würde von „moralischen Eroberungen“ wohl die Rede seyn können. Dann würde man ihm gern die Palme des Liberalismus reichen, dann wäre die Freiheit und die Einheit zusammen und durch einander da. Wir sagen — auch die Einheit; denn von dem Tag an da in Preußen, wie in Oesterreich und in Süddeutschland, wahrer Liberalismus festgewurzelt seyn wird, wird auch für den Zusammenhalt der ganzen großen deutschen Nation der rechte Geist da seyn und die passende Form gefunden werden. Wird der Mann von Blut und Eisen ein Beust werden können, werden wollen? Das mag er mit sich selbst abmachen. Die Interessen der deutschen Nation, ihrer Freiheit wie ihrer Einheit, stehen höher als Bismarck und auch höher als jene „starke“ Macht seines königlichen Herrn, deren Nothwendigkeit Ihr Hr. # Correspondent in Nr. 100 der Allg. Ztg. in einer für unsere württembergischen Anschauungen zu prägnanten Weise betont hat. Uns scheint es daß diejenigen auch dem preußischen Volke nicht feind sind welche dem ganzen deutschen Volk eine volle constitutionelle Freiheit statt des Bismarck'schen Liberalismus sichern wollen.

Mexico.

Friedrich Gerstäcker der, auf einer neuen Wanderung durch das nördliche und mittlere Amerika begriffen, gegenwärtig in Mexico weilt, gibt in der „Köln. Ztg.“ von den jetzigen Zuständen des vielgeprüften Landes

folgende lebensvolle und auf unbefangener Beobachtung beruhende Darstellung:

Mexico, 23 Dec. Wohl bin ich erst kurze Zeit in dem Lande hier, und ich kann natürlich nicht im Stande seyn Ihnen ein endgültiges Urtheil über dasselbe zu geben. Nur schildern will ich Ihnen mit kurzen Worten wie ich es bis jetzt gefunden, was ich von hier ansässigen Leuten darüber gehört, und was ich selber davon denke. Es vervollständigt vielleicht was Sie von anderer Seite darüber hören.

Die Mexicaner haben das Kaiserreich abgeschüttelt und damit allerdings jenen Brief des unglücklichen Kaisers, vom 3 Nov. 1864 datirt, desavouirt, worin er an den Staatsminister Velasquez schreibt:

„Mein lieber Staatsminister Velasquez de Leon! Zurückgekehrt von Meiner beschwerlichen Reise aus den Provinzen des Innern, während welcher Ich von jeder Stadt, jedem Flecken und jedem Dorfe die unzweifelhaftesten Beweise der Sympathie und des herzlichsten Enthusiasmus empfangen, haben sich Mir zwei unerschütterliche Wahrheiten aufgedrängt. Die erste: daß das Kaiserreich eine Thatsache geworden ist, basirt auf den freien Willen der unermeßlichen Mehrheit der Nation etc.; die zweite: daß dieselbe unermeßliche Mehrheit Frieden, Ruhe und Rechtssicherheit wünscht, Güter welche sie von Meiner Regierung sehnlichst hofft und erwartet etc."

Ob sie damit glücklicher geworden sind muß die Zeit lehren. Keinenfalls kann man ihnen das Recht absprechen ihre eigene Freiheit zu bewahren und eine fremde Intervention zurückzuweisen.

Trotzdem ist der ganze Zustand im Innern des Landes im gegenwärtigen Augenblick ein nicht günstiger. Die Sicherheit der Straßen ist zu keiner Zeit so maßlos gefährdet gewesen wie gerade jetzt. Das sogenannte Plagiarsystem, nach italienischem Muster, wo Geiseln aufgegriffen werden um von ihren Angehörigen Lösegeld zu erpressen, nimmt fast mit jedem Tag überhand, und geht sogar so weit daß angesehene Leute in den Straßen von Puebla und Mexico abgefaßt und entführt werden.

Zu gleicher Zeit coursirt in diesem Augenblicke hier die Nachricht daß auf der Halbinsel Yucatan eine bewaffnete Bande gelandet ist, den Gouverneur erschossen und die Kaiserin Charlotte proclamirt habe, und dazu laufen von anderen Seiten Gerüchte ein daß in Tampico sowohl als an anderen Orten einzelne Führer sich gegen die bestehende Regierung empört haben und Uebergriffe begehen. Es mag dabei manches übertrieben werden, aber etwas liegt gerade jetzt in der Luft, und der Friede scheint dem armen schon so schwer geprüften Lande noch lange nicht gesichert zu seyn. Trotzdem glaube ich nicht daß eine Gefahr für die jetzige Regierung besteht, denn Diaz, der ihr allein gefährlich werden könnte, ist ein Ehrenmann, und scheint nicht daran zu denken neues Blutvergießen über sein Vaterland zu bringen, während nach anderer Seite hin einer möglichen revolutionären Partei, zu der sich auch wohl, der confiscirten Kirchengüter wegen, die Priester schlagen würden, jeder Mittelpunkt fehlt an den sie sich anschließen könnte.

Man behauptet daß Juarez den armen Kaiser nur deßhalb habe erschießen lassen um ferneren Revolutionen einen festen Anhalt zu nehmen. Er wußte recht gut daß noch eine nicht unbedeutende kaiserliche Partei im Lande besteht, und die letzten Monate haben das auch zur Genüge dargethan. Ein Calendario histórico de Maximiliano, im günstigsten Sinne für den verstorbenen Kaiser geschrieben, sieht hier in wenigen Wochen seine zweite Auflage vergriffen, in Querétaro haben die Gräber der Erschossenen der Erde gleichgemacht und mit Schutt überfahren werden müssen, um den Ovationen vorzubeugen die fortwährend dem Kaisergrabe gebracht wurden. Aber durch den Tod des Kaisers fehlt der Revolution die Spitze, im Norden hat man Santa Anna wieder ausgerufen, und die Parteien zersplitterten sich deßhalb und werden, wie wir fest hoffen dürfen, zu keinem Ziele gelangen. Aber den eigentlichen Frieden und Fortschritt des Landes werden sie natürlich wieder hinauszögern, und doch, wie nöthig braucht Mexico beides!

Es ist ein wahrhaft wundervolles Land, und die Indianer haben gewiß Grund zu ihrer Sage, in welcher sie behaupten: ihr Gott habe, nachdem er die Welt vollendet, sich ein Fenster im Himmel angelegt, von dem aus er stets auf Mexico hinabschauen könne, das ihm vor allen andern Ländern so sehr gefallen habe; aber was helfen dem Volke die Reichthümer und Schönheiten der Natur, wenn es fortwährend seinen eigenen Boden mit Blut düngt, und nicht allein eine Einwanderung hindert um für sie die Schätze auszubeuten, nein, selbst das eigene Volk davon abhält das zu genießen was ihm Gott gegeben?

Ich glaube fest daß Juarez ein tüchtiger Mann ist und es gut mit seinem Lande meint, und schon dadurch daß er es dem fast unerträglich gewordenen Druck der Geistlichkeit entzog und dieser mächtigen Partei unerschrocken trotzte, hat er es bewiesen — aber was kann er als einzelner Mann thun wenn er nirgends Unterstützung findet, und was hilft es ihm der Hydra hie und da einen Kopf abzuschlagen wenn ihr unaufhörlich neue wachsen? Revolutionen sind in all diesen früher spanischen Provinzen permanent; Ehrgeiz und Faulheit sind dafür die beiden Haupttriebfedern, und eine Monarchie hätte vielleicht dem ein Ende machen können, aber auch nur vielleicht, denn ohne Revolutionen würde sich weder Mexico noch irgendeine der andern Republiken je beruhigt haben.

Und trotzdem ist das mexicanische Volk gutmüthiger Natur, und man soll ja nicht glauben daß es, wozu es vielleicht berechtigt wäre, nach den in den letzten Jahren erlebten Vorfällen, z. B. die Fremden hasse. Alle Fremden können in keinem Lande der Welt freundlicher aufgenommen und behandelt werden als gerade in jetziger Zeit hier in Mexico. Man hat keinen Groll gegen sie bewahrt, und selbst Tausende von Franzosen, denen zu zürnen Juarez das gößte Recht hätte, leben von den Gesetzen beschützt und unbehelligt — Straßenräuber natürlich ausgenommen — in Mexico. Und doch sind gerade die Mexicaner im gegenwärtigen Augenblick übermüthiger geworden als sie je gewesen, denn die eigenthümlich geschützte Lage ihres Landes konnte ihnen kein Geheimniß bleiben.

Schon das ungeheure von Sümpfen und Bergen durchzogene Terrain gewährt ihnen einen nicht zu gering anzuschlagenden Schutz gegen fremde Einfälle, mit den gewaltigen Entfernungen von einem Platz zum andern, aber das alles tritt gegen das von Nordamerika gegen jeden Angriff ausgesprochene Veto in den Hintergrund. Sie trauen Amerika allerdings selber nicht; sie wissen daß es von jeher ein Auge auf das Nachbarland gehabt, und über kurz oder lang einmal ihr gefährlichster Feind werden könne, aber für den Augenblick ist es ihr mächtiger Beschützer, und der leichtherzige Charakter dieses südlichen Volks läßt es sich gern über alle Sorgen für die Zukunft hinwegsetzen. Ja, die Mehrzahl denkt sogar nicht einmal an eine solche Möglichkeit, sondern sieht allein in der Tapferkeit der mexicanischen Soldaten nicht bloß die jetzige „Rettung des Vaterlandes," sondern auch seinen vollkommenen Schutz für die Zukunft.

So ist jetzt auf dem Weihnachtsmarkt hier, ziemlich ordinär gemacht, aber mit bunten Farben ausgemalt, eine Gruppe dargestellt, welche die Stimmung der großen Mehrheit des Volks recht gut bezeichnen könnte. Die Gruppe besteht aus zwei Figuren: Ein Franzose die Fahne der „großen Nation" in der einen und das blanke Schwert in der andern Hand, liegt am Boden. Hinter ihm, den Fuß auf seinen Körper gesetzt, steht die Jungfrau Mexico, in der rechten Hand die grün-weiß-rothe Fahne (die Streifen aufrecht stehend, wie bei den französischen Farben) und in der linken — nicht etwa eine Waffe, sondern nur einen Fächer haltend. Nur der Luftzug dieses Spielzeugs diente in ihrer Hand dazu um den mächtigen Feind niederzuschmettern. Es erinnert das doch etwas an Gellerts Fabel mit dem Heupferd.

Nichtsdestoweniger steht die Thatsache fest daß Mexico in diesem Augenblick unangreifbarer durch fremde Mächte geworden ist als je, denn Frankreich wird sich hüten sich zum zweitenmal die Finger zu verbrennen, und andere Reiche haben sich wahrscheinlich ein zu gutes Beispiel an dem Vorhergegangenen genommen um je einen ähnlichen Versuch zu machen. Mexico bleibt deßhalb vorderhand sich selber überlassen, und ihm Zeit und Ruhe von außen genug das Glück seines schönen Landes zu sichern und seine Zustände zu verbessern, seine Schätze auszubeuten; aber ich fürchte fast es wird die günstige Zeit wieder mit thörichten Kämpfen vergeuden, und, statt ein festes Reich zu bilden, seine Kräfte zersplittern und aufreiben. Gott weiß es, es hat auch die Elemente dazu im eigenen Herzen, und die erzürnten und an ihrem heiligsten, an ihren Gütern, verletzten Priester werden ihr möglichstes thun irgendeine ihnen scheinbar günstige Partei aufzustacheln und den Feuerbrand aufs neue unter das Volk zu werfen.

Die neue Wahl für den zweiten Rang im Staate, des Präsidenten des obersten Gerichtshofs und eigentlichen Vicepräsidenten, ist ruhig vorvorübergegangen, und nicht Diaz gewählt, wie er es gehofft zu haben scheint, sondern Seb. Lerdo de Tejada. Porfirio Diaz scheint aber in der That ein Ehrenmann zu seyn, und nicht im Sinne zu haben, durch falschen Ehrgeiz geblendet, sein Vaterland wieder einem Bürgerkrieg in die Arme zu werfen. Er wird sich ruhig der Mehrheit des Volks fügen, und dann ist es allerdings möglich daß Juarez mit seiner zähen indianischen Ausdauer und Energie im Stand ist den Frieden in dem noch immer unruhigen und gährenden Lande wiederherzustellen. Aber er muß dabei mit eiserner Hand eingreifen, denn die Mexicaner verlangen ein solches Regiment, und deßhalb schon gestehen auch selbst viele von des verstorbenen Kaisers Freunden ein daß Maximilian von Oesterreich nie ein Herrscher für dieses Land gewesen wäre. Er war, bei schwankendem Charakter, viel zu gut und zu weich, und glaubte auch vielleicht schon als Fremder nicht so entschieden gegen die eingebornen Mexicaner auftreten zu dürfen. Das Decret vom 3 Oct., das alle mit den Waffen in der Hand ergriffenen Mexicaner zum Tode verurtheilte und schließlich Maximilians Verderben herbeiführte, ist denn auch nie in seinem eigenen Herzen entstanden, sondern ihm allein von Bazaine, dem der Fluch des ganzen Landes folgt, aufgezwungen worden. Maximilian hat sich bis zum letzten Augenblick dagegen gesträubt, und selbst

nachdem es Gesetzeskraft erlangt, niemals die Absicht gehabt es ernstlich durchzuführen. Aber auch das war nur eine halbe Maßregel, und strafte sich bitter von dem Augenblick an, und nur die durch seine Umgebung immer in ihm bestärkte und leider irrige Meinung, daß er die ungeheure Mehrheit des mexicanischen Volks für sich habe, konnte ihn veranlassen ein so grausames Gesetz zu unterzeichnen.

Als er damals zurück nach Orizaba gieng, war ihm freilich die Wahrheit im eigenen Herzen klar geworden. Er fühlte, wenn er es sich auch vielleicht noch immer nicht recht gestehen wollte, jedenfalls daß er sich doch vielleicht geirrt, und sein Entschluß nach Europa zurückzukehren war gefaßt, sein meistes Gepäck schon zum Versenden fertig. Da trat sein böser Geist wieder an seine Seite — der P. Fischer, der in dem charakterschwachen, aber gutherzigen Monarchen das beste Werkzeug gefunden zu haben glaubte in Mexico das Concordat einzuführen und der Kirche die „geraubten" Güter wieder zurückzuerstatten, und dessen Ueberredung — darin stimmen alle überein — ist es allein zuzuschreiben daß Maximilian wieder nach der Hauptstadt zurückkehrte. Was er ihm damals gesagt, weiß natürlich niemand, aber wahrlich nicht die Wahrheit, denn der Kaiser hätte sonst nie den unglückseligsten Schritt seines Lebens gethan, der ihn seiner Todesstätte entgegenführte.

Der Kaiser starb — aber P. Fischer lebt, und wandert hier in Mexico, anscheinend in ganz behaglichen Verhältnissen, in der Stadt auf freien Füßen umher, trotzdem daß er damals in Orizaba aufs neue den Bürgerkrieg aufstachelte, und damit, wenn auch indirect, das Blut von Tausenden an den Händen trägt.

Mexico, 26 Dec. Gestern war großer Feiertag in der Stadt, und zwar nicht allein des Weihnachtsfestes wegen, sondern der Präsident hielt seinen Bando oder militärischen Umzug in der Stadt, später mit großer Sitzung im Abgeordnetenhause, wo er sich als neugewählter Präsident dem Volke zeigte und seine Anrede an dasselbe, aber freilich mit so leiser Stimme hielt, daß man auf den Gallerien auch nicht eine Silbe davon verstehen konnte. So viel bleibt gewiß: Juarez ist augenblicklich in Mexico nicht allein populär, sondern man hat auch das Vertrauen zu ihm daß er die neugewonnene Republik festigen und erhalten werde — wenn nicht schon der Name Republik in allen südamerikanischen Staaten und ebenso in Mexico — ein Spott auf die Sache selber wäre. In einer Republik soll das Volk durch einen von ihm gewählten Repräsentanten regieren — aber was ist in allen diesen Staaten eben dieses souveräne Volk? Ein Haufen unwissender roher Menschen, die, besonders in Mexico, von klugen Advocaten geleitet und benutzt werden. Man braucht ihre Stimme und ihre Fäuste — weiter nichts — ihre eigene Meinung wird nicht befragt und kann nicht befragt werden, denn sie haben keine — sie gehen mit der Masse und dem Erfolge.

Bei Juarez' Erscheinen im Abgeordnetenhaus, wo eine Art Thronsessel mit zwei rothgepolsterten Stühlen für den Präsidenten und die Präsidenten des Hauses steht, wurde nur an einer Stelle etwas Vivat gerufen, und auch nur von dort, über der Thür des Eingangs, flog eine Unzahl bunter Bänder wie ein Regen — oder noch besser, wie eine Ordensvertheilung in Europa — über den Präsidenten und seine nächste Umgebung nieder. Sie enthielten darauf gedruckte Lobgedichte des Präsidenten, aus der Feder irgendeines Hofpoeten — warum soll es nicht auch in einer Republik Hofpoeten geben? Abends zogen kleine Trupps sehr mittelmäßig gekleideter Mexicaner mit etwas Musik und eine Art Standarte, mit Juarez' Bilde darauf, durch die Straßen, Lichter dabei in der Hand tragend; auch wurden auf der Plaza viele Raketen abgebrannt, vor denen man sich ein wenig hüten mußte.

Die Abgeordneten im Saal selber betrugen sich sehr ungenirt. Fast alle rauchten bis der Präsident eintrat; auch die Zuschauer gaben sich dem Genuß hin — es war ein entsetzlicher Qualm im Hause, und selbst bei der Ansprache des Ersten der Nation behielten die Zuschauer auf den Gallerien — mit wenigen Ausnahmen — ihre Hüte auf. Abends war nur das Palais und, sonderbarerweise, das städtische Leihhaus, dicht an der Plaza, beleuchtet. Oft liegt ein tiefer Sinn im kindischen Spiel.

Noch jetzt sitzen Gefangene in Querétaro, ohne daß sie aber weiter etwas für ihr Leben zu besorgen haben. Sie werden nach und nach entlassen, wie man ihren Proceß in langsamer Reihenfolge vor den Gerichten abwickelt, und nur die bis zuletzt aufgehoben welche sich vielleicht die kleinliche Rache irgendeines der Beamten zugezogen haben. Eine längere Verurtheilung braucht aber wohl keiner von ihnen zu fürchten. Interessanten Mittheilungen über die damaligen und spätern Verhältnisse in Querétaro dürfen wir aber wohl in nächster Zeit entgegensehen, da ein Hr. v. Gürbitz, Adjutant Miramons und eben auch aus der Gefangenschaft entlassen, in diesen Tagen nach Madrid, wo er seinen Aufenthalt hat, zurückkehrt, und seine Erlebnisse in spanischer wie in deutscher Sprache herauszugeben beabsichtigt. Miramon war ein tapferer und tüchtiger Mann, aber auch entsetzlich ehrgeizig, und ich fürchte fast der Kaiser traute ihm zu viel — aber zuletzt theilte er das Geschick des Monarchen, und ihm treu zur Seite hielt sich der Indianer Mejia. Beide wurden bekanntlich mit dem Kaiser erschossen. Armer Kaiser — er hat es so gut, so ehrlich mit dem mexicanischen Volke gemeint, und mußte solchen Lohn dafür ernten — er hätte jedenfalls ein besseres Loos verdient! Aber in vielen, sehr vielen mexicanischen Herzen wird ihm noch ein treues Andenken bewahrt. Alle stimmen darin überein daß, wer ihn näher kennen lernte, ihn auch lieb gewinnen mußte, und ebenso soll sich die Kaiserin mit der größten Aufopferung dem gewidmet haben was sie für das Beste des Volks hielt, und für die Hebung und Unterstützung der ärmeren Classen nöthig glaubte. Die jetzige Regierung thut freilich alles um das Andenken an jene Regierung zu verwischen, aber es wird ihr nicht gelingen. Gerade der Martyrertod des Kaisers wie das Unglück der edlen Frau haben dem Kaiserpaare selbst die Herzen manches früheren Feindes zugewandt, und keinen Laden fast in der ganzen Stadt findet man in dem nicht die Bilder Maximilians und Charlottens mit Miramon und Mejia wie mit Apotheosen des Kaisers ausgestellt wären.

Deutschland.

Gr. Baden. **Karlsruhe,** 12 April. Das Preßgesetz ist verkündet; künftig sind sämmtliche Preßgewerbe frei, Concessionspflicht und Concessionstaxe sind gefallen; zur Eröffnung einer Druckerei bedarf es lediglich der Anzeige bei der Polizeibehörde. Die gerichtliche Haftbarkeit (Herausgeber, Verleger, Drucker) ist so ziemlich die alte. Nur ist ausdrücklich festgestellt daß diese Personen nicht gezwungen werden können den Verfasser zu benennen. Ebenso ausdrücklich ist ausgesprochen daß sog. Strohmänner als Redacteure vom Gericht nicht angenommen werden. Es haftet also stets Verleger und Drucker in ernsthafter Weise wo nicht ein wirklicher Herausgeber (Redacteur) nachgewiesen werden kann. Auch künftig kann die Polizeibehörde, in Fällen wo es sich um ein vom Staatsanwalt zu verfolgendes Vergehen handelt und Gefahr auf dem Verzug ist, noch Beschlagnahme verfügen. Sie haftet aber drei Monate lang vor dem bürgerlichen Richter dem durch die Beschlagnahme Beschädigten, sofern der Beschla von ihr vorsätzlich oder aus grober Fahrlässigkeit ohne genügenden Grund verfügt wurde. Das Verbot einer Zeitung kann nur auswärtige Zeitungen treffen, kann nur von dem Ministerium des Innern bis auf die Dauer von zwei Jahren ausgesprochen werden, und zwar nur für den Fall wenn das Blatt von einem Gericht verurtheilt wurde ohne dem Urtheil Genüge zu leisten. — Auf der von hier nach Wildbad gebauten Enzthalbahn ist die Schienenlegung theilweise nach einem von dem bisherigen Verfahren abweichenden System ausgeführt. Es sind statt hölzerner Querschwellen Steinwürfel gewählt, auf welche die Schienenübereck auf der obern Fläche gelagert sind. Bei der anhaltend günstigen Witterung, die von der Baubehörde auch aufs beste benutzt wird, ist kaum daran zu zweifeln daß die ganze Bahnlinie bis Wildbad bis Mitte des nächsten Monats dem Betrieb übergeben werden kann. (Schw. M.)

⁑ **Mannheim,** 12 April. Der hiesige Alterthumsverein hat aus seinen zwei besonders ins Auge gefaßten Fundgruben Ladenburg und Osterburken neulich wieder einige bedeutende Erwerbungen gemacht. Von ersterem Ort ist seinen Sammlungen außer einem in einer Nische angebrachten kleinen Matronenbildchen, eine Frucht in den Händen tragend, ein sehr seltenes Bruchstück einer kleinen Säule eingereiht worden. Letztere ist nicht aus Stein, sondern aus einem kalkhaltigen Cement gebaut und gegossen oder gepreßt, theilweise wahrscheinlich auf der Töpferscheibe gedreht. Sie bestand aus zwei Abtheilungen, wie aus der Spur von Figuren an dem Bruchstück der obern ersichtlich ist. Denn bildliche Darstellungen in stark ausgeprägtem Relief zierten die Säule welche ursprünglich vielleicht der Fuß einer Tischplatte war. Die an der untern Abtheilung befindliche stellt den Kampf eines bockbeinigen geschwänzten und priapisch ausgestatteten Fauns mit einem Knaben dar, dessen Schmetterlingsflügel an den Schultern auch ohne sonstige Beigaben einen Amor oder Eros unschwer erkennen lassen. Die Kämpfer haben die Arme bis zum Ellbogen an den Leib gestemmt, den Unterarm gegen den Kopf erhoben und stoßen gebückt mit den Köpfen gegen einander. Ob die Reliefs eingesetzt oder nicht vielmehr aus der Masse gepreßt waren, läßt sich mit Bestimmtheit nicht erkennen. — Unsere Handelskammer hat dieser Tage die Mitglieder der hiesigen Handelsgenossenschaft aufgefordert ihre Wünsche bezüglich des zwischen dem Zollverein und der Schweiz abzuschließenden Handelsvertrags bis Mitte dieses Monats einzureichen, damit dieselben geprüft, beziehungsweise an maßgebender Stelle befürwortet werden können. — Unsere Stadtbehörde, die im vorletzten Jahre die Bewilligung des großen Ausschusses für ein Anlehen zum Ausbau des Rathhauses, Neubau eines Schlachthauses und Oeffnung neuer Straßen erhalten hatte, legt demselben jetzt den Plan zur Ausgabe von Schuldscheinen auf den Eigenthümer für dieses Anlehen und

zur Abbezahlung oder Umwandlung der 1866 zur Bestreitung der Einquartierungslast rc. gemachten 6procent. Anleihe vor.— Der nächste Maimarkt, zu dessen Unterstützung der Staat und die Gemeinde, wie ich jüngst berichtete, concurriren, hat mehrfache Festlichkeiten in seinem Programm erhalten. So Sonntags, 3 Mai, ein Pferderennen, wozu außer den Einsätzen 1050 Gulden nebst einem Ehrenpreise hiesiger Damen als Preise ausgesetzt sind. Dienstag, 5 Mai, wird die Prämiirung für die schönsten Farren, Kühe und Rinder durch 48 Preise im Betrag von 1700 Gulden und einen Ehrenpreis von 300 fl. seitens der Stadt Mannheim stattfinden, am Abend desselben Tages die zweite Verloosung der Pferdemarktlotterie mit 220 Gewinnsten im Werthe von 9500 Gulden.— Der durch seine früheren naturwissenschaftlichen Vorträge in unserer Stadt in guter Erinnerung stehende Pfarrer Schmezer in Ziegelhausen gibt (bei Schneider dahier) ein populär naturwissenschaftliches Werk, „Die Vergangenheit und Gegenwart des Erdballs und seiner organischen Lebensformen," heraus, welches die Geschichte unserer Erde bis zum Zeitalter der Pfahlbauten behandelt, und sicher auch außerhalb des hiesigen Weichbildes Freunde und Gönner finden wird.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin**, 12 April. Hier betrachtet man den Darmstädter Zwischenfall mit der Entlassung des Kriegsministers v. Grolman und dem Entschuldigungsschreiben, welches der Großherzog von Hessen durch den Oberst Hartmann unserem König hat überreichen lassen, als erledigt. Die Sendung des Generaladjutanten, Generals v. Bonin, nach Darmstadt wird außerdem, wie man hofft, der hessischen Regierung die Lust an ferneren Rückfällen in eine schwankende Politik verleiden. — Das von der „Köln. Ztg." bekämpfte Programm der in Flensburg erscheinenden neuen Zeitschrift wird insofern als vollkommen correct bezeichnet, als in der That von höchster Stelle aus die förmliche Zusicherung ertheilt worden seyn soll daß man preußischerseits sich zu keinen weiteren Zugeständnissen an Dänemark verstehen werde als den bisher gemachten. Danach würde von dem abzutretenden Amte Hadersleben die Stadt gleichen Namens ausgeschlossen seyn.— Gestern erfreute die „Kreuzzeitung" ihre Leser mit Festtagsbetrachtungen in dem üblichen andächtelnden Stil. Das ehrenwerthe Blatt hat gut fromm thun, nachdem es seit zwei Jahren alle seine früheren Principien auf den Kopf gestellt. „Das Kreuz ist noch dasselbe," sagt die Kreuzzeitung;" aber ihre Grundsätze des Conservatismus und der Legitimität sind längst im Götzendienst der Macht untergegangen.

-e- **Dresden**, 13 April. In ihrer letzten Sitzung vor den Osterferien beendete die zweite Kammer die Berathung über den das Strafgesetzbuch betreffenden Gesetzentwurf, indem sie die meisten Novellen ohne Debatte annahm, und schließlich dem ganzen Gesetz mit den beschlossenen Modificationen mit 45 gegen 16 Stimmen ihre Zustimmung gab. Bei Novelle 3, wo es sich um Aufhebung, bez. Beschränkung, der bekannten Strafschärfungen einschließlich der körperlichen Züchtigung handelte, bemerkte der Deputationsreferent ausdrücklich: daß die Hausordnungen der Strafanstalten dadurch nicht berührt würden, jene Schärfungen vielmehr als Disciplinarmittel fortdauern sollten. Außerdem nahm u. a. die Kammer bei Novelle 8 folgenden von der Deputation vorgeschlagenen Zusatz an: „Wegen Verleumdung und Beleidigung einer der beiden Kammern kann die Verfolgung auch durch das Justizministerium der Staatsanwaltschaft angetragen werden. Die Bestimmung in Art. 34 der Strafproceßordnung findet hier gleichfalls Anwendung. Es kann eine solche Verfolgung nur mit Ermächtigung der Kammer verfügt werden." Unser Herrenhaus, welches entschieden gewillt ist dem Landtage wo möglich noch in diesem Monat das erwünschte Ende zu bereiten, wird sich in seiner nächsten Sitzung mit der Verfassungs- und Wahlreform beschäftigen, und hiebei sollen unerwartet liberale Anträge in Aussicht stehen. — Wie die „Constitutionelle Ztg." berichtet, sind die großen Verdienste unsrer Kronprinzessin sowohl um die Pflege der Verwundeten und Kranken im und nach dem letzten Kriege, als auch um die Stiftung des unter ihrer obersten Leitung stehenden (internationalen) Albertvereins für weibliche Krankenpflege im Krieg und im Frieden auch in Berlin mit reger Theilnahme verfolgt worden, und hat die fürstliche Frau bei ihrer jüngsten Anwesenheit daselbst den Luisenorden erhalten. — Der ärztliche Zweigverein für Dresden hat in seinen zwei letzten Sitzungen eine Reihe von Berathungen begonnen, welche für den ärztlichen Stand wie für das öffentliche Wesen nicht ohne Belang sind. Dieselben wurden hervorgerufen und eingeleitet durch einen Vortrag des Prof. Wigard über den ärztlichen Stand in der bürgerlichen Gesellschaft und seine Erwerbsverhältnisse, und man nahm schließlich folgenden Antrag an: „Niemand soll irgendeine ärztliche Thätigkeit ausüben dürfen der nicht die in den Norddeutschen Bundesstaaten zu diesem Zweck eingeführten Prüfungen bestanden." — Um den zwischen Dresden und Blasewitz gelegenen Wald zu erhalten und als öffentlichen Park zu verwerthen, ist jetzt eine Waldpark- und Villenanlage beabsichtigt, deren projective Vorbereitung nicht allein allerh. Orts und in der sächsischen Presse, sondern auch namentlich in der zu Berlin erscheinenden deutschen Kunstzeitung „Dioskuren" ungemein anerkennend begrüßt worden ist. — Die Zeitungen haben die Ernennung des Grafen Breteuil, bisherigen ersten Gesandtschaftssecretärs Frankreichs in Dresden, für das Generalconsulat in Venedig gemeldet. Diese Beförderung hätten seine reichen Gaben schon längst verdient; doch sieht man ihn ungern scheiden, da Männer von Geist und Herz selten sind. Die Ernennung gibt übrigens, weil so schnell auf die hiesige Anwesenheit des Prinzen Napoleon erfolgte, manches zu denken. Der Graf hatte den Vetter des Kaisers als interimistischer Geschäftsträger hier empfangen.

△ **Gotha**, 12 April. Der dem hiesigen Sonderlandtag vorgelegte Etat auf 1868/69 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 646,000 Thlrn. ab. Zur Ausgleichung beider hat die Regierung, abgesehen von Ersparungen (denn nur von solchem Gesichtspunkt aus läßt sich ihre Vorlage über die früherhin vom Landtag selbst lebhaft bekämpfte Reduction der Gerichtsunterbehörden von 13 bis auf 8 erklären), auf neue Einnahmequellen bedacht nehmen müssen, natürlich im Wege der Steuererhöhung. Wir werden mit zwei uns hierzulande noch ganz unbekannten Steuern, der Stempelabgabe und der Gewerbsteuer, bedacht. Beide sind mit rund 30,000 Thlrn. in den Etat aufgenommen. Wie aus diesem ersichtlich, beträgt der Einnahme-Abgang an indirecten Steuern in Folge des neuen Bundesverhältnisses nicht weniger als 176,000 Thlr. — In dem Landtag wurde unlängst aus seiner Mitte ein Antrag auf Wiederaufhebung der (erst vor einigen Jahren) den Rechtsanwälten nebst ihrer Anwaltordnung und Anwaltkammer durch Gesetz gewährten Taxfreiheit eingebracht. Als nur zum Geschäftskreise des gemeinschaftlichen Landtags der Herzogthümer Coburg und Gotha gehörig (wie weitläufig!) wurde der Antrag beiseite gelegt. Da aber die Beschwerde über allzu hohe Gebührensätze der Anwälte, auf die er sich gründet, leider mehrfach nur zu begründet ist, so wird in der Localpresse, wie mir scheint mit Aussicht auf Erfolg, dem Publicum die Selbsthülfe mittelst Benützung der Presse angerathen. — Dr. Petermann, welcher die diesjährige deutsche Nordpolfahrt hauptsächlich betreibt, erhielt vor wenigen Tagen vom Befehlshaber der Fahrt aus Bergen in Norwegen die Nachricht daß sie in vier Wochen vor sich gehen könne. Für das Unternehmen beginnt sich ein großes Interesse weithin zu regen. Während über Plan und Umfang der Fahrt bisher nur Andeutungen verlauteten, von Sammlungen auch noch nichts bekannt wurde, laufen schon, und zwar unerbeten und freiwillig, Geldbeiträge ein, zum Theil recht ansehnliche. So z. B. bewilligte der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, einer derjenigen deutschen Fürsten die allzeit ein reges Interesse für deutsche Bildung und Wissenschaft bethätigten, 100 Louisd'or.

Arolsen, 9 April. Der Landesdirector der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont, v. Flottwell, hat in dem „Waldeck'schen Anzeiger" nachstehende Bekanntmachung erlassen:

Se. Maj. der König von Preußen haben mit Zustimmung Sr. Durchl. des Fürsten geruht mich zum Landesdirector der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont zu ernennen. Demgemäß habe ich das in dem Vertrag vom 18 Juli 1867 vorgesehene Gelöbniß auf die Verfassung der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont in der Plenarsitzung der fürstlichen Regierung am 24 d. M. niedergelegt. Ich trete mein Amt in der Hoffnung an daß das Vertrauen welches mir bisher die Führung der Geschäfte so wesentlich erleichtert hat, mich auch fernerhin begleiten wird. Nur dann kann es mir gelingen meine Aufgabe zu erfüllen, die ich in die Worte zusammenfasse: Stärkung und Befestigung des Bandes der Liebe und Treue welche dieses Land mit seinem angestammten Fürstenhause verbindet. Förderung des Wohlstands und Gedeihens des Landes durch die engere Verbindung mit Preußen.

Deutsch-Oesterreich. ┬ **Wien**, 13 April. Die „Nachtragsconvention" zu dem österreichisch-englischen Handelsvertrag vom Jahr 1865 wirft im Grunde diesen ganzen Vertrag über den Haufen. Sobald der Nachweis geliefert werden sollte daß der österreichische Tarif in keinem Satz mehr das vertragsmäßig festgesetzte Maximum (25 Proc. vom Werth) übersteige, stellte sich die unbesiegbare Schwierigkeit heraus einen solchen Nachweis zu führen, da der Tarif keine Werthzölle, sondern nur Gewichtszölle kennt, und also jederzeit eine Umrechnung des Gewichts in den Werth geboten war. Man suchte lange nach einem Ausweg, und eine Zeitlang stand die englische Regierung, die dort eine mala fides erblicken wollte wo nur eine thatsächliche Unmöglichkeit vorhanden war, auf dem Punkt die Verhandlungen einfach abzubrechen. Endlich verständigte man sich dahin von dem Princip des Vertrags von 1865 gänzlich abzusehen, und an die Stelle dieses Vertrags eine neue Convention treten zu lassen, kraft welcher England einfach aller derjenigen Begünstigungen theilhaftig wird welche neuestens dem Zollverein eingeräumt wurden, mit der einzigen Erweiterung — ein Analogon bietet bereits der österreichisch-französische Handelsvertrag in der Rubrik Glaswaaren — daß es vom 1 Jan. 1870 ab den englischen Importeurs freigestellt seyn soll für Wollen- und Baumwollwaaren statt des Gewichtszolls einen Werthzoll von 15 Proc. bei Wollenwaaren und von 25 Proc. bei Baumwollwaaren zu entrichten. Die Nachtragsconven-

tion, in nur 10 Artikeln, tritt mit dem 1 Juni 1868 in Kraft. — Marchese Pepoli, der neue italienische Gesandte, wird seine Creditive nicht in Ofen überreichen. Einestheils ist es constanter Brauch daß der Kaiser fremde Gesandte, sofern nicht eine außerordentliche Berufung stattfindet, nur in Wien empfängt, anderntheils aber würde dießmal die specielle Schwierigkeit vorhanden seyn daß sich gegenwärtig die Königin Marie von Neapel am kaiserlichen Hoflager befindet, und daß dieselbe ebensowenig sich von den Empfangsfeierlichkeiten würde ausschließen als sich an ihnen betheiligen können. — Mit der Besetzung der zahlreichen erledigten Gesandtschaften ist bereits der Anfang gemacht: Graf Karnizky, der Gesandte in Stockholm, wurde für die vacante Gesandtschaft in Madrid ernannt. Das ist aber auch die einzige Ernennung welche bis jetzt perfect geworden. Sehr wahrscheinlich freilich ist es daß Graf Karnizky in Stockholm durch den ersten Botschaftsrath in Paris, den Grafen Mülinen, ersetzt wird, der bereits den Titel eines Gesandten und bevollmächtigten Ministers führt, daß statt des Grafen Revertera, welcher den Staatsdienst verläßt um sich der Verwaltung seiner großen Güter zu widmen, der dem Frhr. v. Prokesch beigegebene Botschaftsrath Valsera — mit einer der Erbinnen eines der kolossalsten Vermögen verheirathet — als Gesandter nach St. Petersburg geht, und daß seinen Platz in Konstantinopel der Legationsrath Haimerle einnimmt. Was dagegen ein heutiges Sonntagsblatt von der Versetzung des Münchener Gesandten Grafen Trauttmansdorff nach Brüssel an Stelle des Frhrn. v. Hügel und von der Ernennung des Sectionschefs v. Hoffmann für München wissen will, ist ebenso vollständig aus der Luft gegriffen als die Meldung von dem bevorstehenden Rücktritt des Unterstaatssecretärs Frhrn. v. Meysenbug und der Hofräthe v. Biegeleben und Vesque aus dem Ministerium des Auswärtigen. — Auf morgen sind die Minister Berger und v. Plener ans kaiserliche Hoflager gerufen. Der Reichskanzler, dessen Abwesenheit dießmal 5 — 6 Tage dauern dürfte, geht nur dann, wenn das Unwohlseyn des Kriegsministers so weit behoben ist, daß er mit ihm die Reise antreten kann, denn ohne den Kriegsminister würden die Berathungen über das Wehrgesetz nicht wohl gepflogen werden können.

Großbritannien.

London, 12 April.

Obgleich das herrliche Frühlingswetter am Gründonnerstag in ein wahrhaft winterliches umgeschlagen war, und ein scharfer kalter Nordwind seitdem wieder zum traulichen Kaminfeuer drängt, waren doch gestern Parks und öffentliche Gärten von einer sich lustig tummelnden Volksmenge erfüllt. Die arbeitende Classe benützte den freien Tag, wie gewöhnlich, um sich durch heitere Spiele im Freien zu ergötzen, während die wohlhabendere Bevölkerung theils in die Kirchen eilte, wo feierlicher Gottesdienst abgehalten wurde, theils weitere Ausflüge in die Seestädte oder zur Revue der Freiwilligen nach Portsmouth machte. Die Eisenbahnunternehmungen hatten zu den regelmäßig abgehenden Zügen noch Vor- und Nachzüge hinzugefügt, dennoch hatte man Mühe Platz in den Wagen zu finden; die kaum angekommenen Züge waren auch sogleich von der in den Bahnhöfen sich drängenden Menge überfüllt. Die Dampfboote wurden, wo sie anlegten, von den an den Landungsplätzen harrenden Menschenhaufen, die sich nicht Zeit nahmen über die Landungsbrücken zu kommen, erstürmt und erklettert, und dennoch mußten manche Ausflugssüchtige Stunden lang harren ehe es ihnen gelang aus den dunkeln Stadtmauern ins Freie zu gelangen. Der Krystallpalast bildete einen Hauptanziehungspunkt für die aus der Stadt wandernde Menge, die sich entweder im herrlichen Park mit dem Ringelkissenspiel und allerlei gymnastischen Uebungen erlustigte, oder innerhalb des Glaspalastes selbst der heiligen Musik lauschte die da aufgeführt wurde. Stücke aus Mendelssohns und Händels Oratorien, sowie die österreichische Volkshymne wurden mit rauschendem Beifall aufgenommen. Auch in den katholischen Kirchen wurden am Abend Oratorien aufgeführt; in den protestantischen hielten die berühmtesten Kanzelredner Predigten und Ermahnungen. Manche der Gotteshäuser waren schwarz ausgeschlagen. Die Ritualisten hatten nach katholischer Weise das Läuten der Glocken unterlassen.

Für nächsten Donnerstag (16) ist ein Meeting in der St. James Hall hierselbst angezeigt, um Gladstone's Vorschläge zur Abschaffung der irischen Kirche zu unterstützen. Lord Russell hat, wie verlautet, eingewilligt den Vorsitz dabei zu führen.

General Sir George Augustus Wetherall ist gestorben. Geboren im Jahre 1788, diente er seit 1803, machte große Feldzüge zu Anfang des Jahrhunderts mit, und zog sich erst vor zwei Jahren als Gouverneur des Militärinstituts Sandhurst in den Ruhestand zurück.

Um die vielverbreitete Ansicht zu widerlegen als existire die Schuldhaft in England nicht mehr, theilt der M. Star die Thatsache mit daß sich in einem der Londoner Schuldgefängnisse ein Mann seit 24 Jahren in Haft befinde. — Dazu die Bemerkung: daß Schuldner durch die Grafschaftsgerichte wegen einer und derselben Schuld wiederholt zur Haft verurtheilt werden können.

△ **London**, 11 April. Wenn sich Hr. Disraeli für den „wahren Demokraten" erklärt und, um seinen demokratischen Beruf zu bewähren, sich an die Spitze des Junkerthums stellt und die Vertheidigung einer hocharistokratischen Staatskirche sich zur Aufgabe setzt; wenn Hr. Bright auf der andern Seite dagegen protestirt daß er ein Demokrat sey; wenn es der Stolz des zweiten Kaiserreichs ist demokratische Staatseinrichtungen geschaffen zu haben und seine „Titel" auf das allgemeine Stimmrecht zu gründen; wenn selbst die norddeutsche Bundesverfassung Raum findet für das allgemeine Wahlrecht auf breitester Grundlage; wenn die „Socialdemokratie" zu den Gewaltsamkeiten des mittelalterigen Zunftzwangs zurückgreift, an Staatsbevormundung der materiellen Interessen, an die Unfreiheit in ihrer rohesten Gestalt appellirt um die „Lage der Arbeiterclasse" zu verbessern; wenn andere Demokraten des reinsten Wassers glauben ihre Interessen und die Sache der Demokratie, wie sie dieselbe verstehen, befördern zu können, indem sie ein Bündniß mit ultramontanen Finsterlingen und mit Hoflakaien schließen, und sich für die Wiederherstellung der Welfen-Dynastie erhitzen — dann bedarf es wohl keines Beweises mehr daß das Wort „Demokratie" verbraucht ist und in seiner Vieldeutigkeit aufgehört hat einen Sinn zu haben. Jeder kann daher das Recht beanspruchen im Namen der Demokratie zu sprechen und zu thun was ihm beliebt, und dieses Recht gestehen wir auch dem Hrn. Karl Blind zu. Aber die Illusion daß derselbe irgendetwas anderes als sich selbst und sein individuelles Princip vertrete, daß er namentlich in irgendwelchem Zusammenhang mit den Ueberbleibseln der demokratischen Emigration von 1848 stehe, müssen wir berichtigen. Seit Jahren werden diese Reclamen nun in allen denjenigen englischen Blättern vertrieben welche jener Illusion zugänglich sind, und es wird dem Publicum mit ziemlicher Gewissenhaftigkeit mitgetheilt was Karl Blind über diesen oder jenen Potentaten denkt, welche Tyrannen er in Acht erklärt, welchen Freiheitskämpfern er die demokratische Bruderhand darreicht. Wem in aller Welt kann daran gelegen seyn zu wissen was Hr. Blind thut, oder nicht thut? Wir können diese nahe liegende Frage nicht beantworten; aber wir müssen constatiren daß er die Sorte von Demokratie, als deren selbstgewählten Vertreter er sich so lange und so energisch vor dem Publicum gehalten, ebenso vollständig ad absurdum geführt hat wie die volksthümlichen Verbündeten der Welfen die ihrige. Wahrscheinlich in Ermanglung eines näheren und tractableren Correspondenten — den armen Garibaldi scheint er bereits abgenutzt zu haben — reichte er vor kurzem dem Benito Juarez die Bruderhand, natürlich im Namen der geplagten „deutschen Demokratie," und sprach demselben in einer Epistel, wie sie eben nur noch Hr. Blind zu schreiben vermag, tiefgefühlten Dank für seine Verdienste um die demokratische Freiheit aus, und für das heroische Exempel das er an den Tyrannen statuirt habe. Benito Juarez antwortete hierauf in einem Brief, dessen Bombast zwar keinen verständlichen Sinn zu haben, aber immerhin so viel klar zu machen scheint, daß der Führer der halbwilden und ganz demoralisirten Banden welche die Existenz der mexicanischen Republik vertreten, dem Führer der deutschen Demokraten als dessen „zärtlichster Freund" die „Ausdehnung der amerikanischen Institutionen über die unglücklichen Nationen Europa's" verspricht. Natürlich wurde dieser Brief sofort in lithographischer Copie allen zugänglichen Journalen mitgetheilt. Wir wissen in der That nicht ob Hr. Blind außer sich selbst noch irgendwen vertritt; aber so viel wissen wir, daß von den Londoner Deutschen, und namentlich von den hier lebenden Demokraten von 1848, niemand von ihm vertreten seyn will. Dem Juarez und seinen Banden für Maximilians Ermordung im Namen der deutschen Demokratie Dank zu sagen, hat übrigens dem Faß den Boden ausgestoßen, und es ist daher an der Zeit dagegen zu protestiren, und die englische Presse wissen zu lassen daß Karl Blind nicht mehr Auftrag und Recht hat im Namen der deutschen Demokratie zu sprechen, Manifeste zu erlassen und Bündnisse zu schließen, als Graf Bismarck oder hannoverische und kurhessische Volkskämpfer welche die Ausbreitung der „amerikanischen Institutionen" durch die Wiedereinsetzung der Welfen anzubahnen suchen. — Unsere gestrige Mittheilung über das Wiederaufleben der „dänischen Frage" können wir heute in etwas vervollständigen. Was auch immer die Mission des dänischen Kriegsministers in Paris seyn möge, so viel vermögen wir auf unzweifelhafte Autorität hin zu versichern: daß auch Lord Stanley schon vor mehreren Wochen eine Beschwerdenote über die Art und Weise wie Preußen die Verhandlungen führe, und illusorisch zu machen suche, von dem hiesigen dänischen Geschäftsträger erhalten. Lord Stanley soll jedoch mit der thatsächlichen Bemerkung daß England keine Partei beim Prager Friedensschluß gewesen sey, alle weiteren Erörterungen abgeschnitten haben.

Frankreich.

Paris, 12 April.

Des Osterfestes wegen ist die Mehrzahl der Blätter heute nicht erschienen.

Der **Moniteur** veröffentlicht folgenden telegraphisch bereits erwähnten Bericht des Ministers des Innern, Hrn. **Pinard**, an den Kaiser:

„Sire! Ich habe die Ehre der hohen Kenntnißnahme Ew. Majestät den Auszug aus den Berichten zu unterbreiten welche mir über die sämmtlichen Arbeiten der Revisionsräthe, die sich so eben auf dem ganzen Gebiete des Kaiserreichs versammelt haben, zugekommen sind. Das neue Militärgesetz hat in seiner ersten und empfindlichsten Anwendung von dem Patriotismus der Nation die vollkommenste Weihe erhalten. Man kann behaupten daß in ganz Frankreich die Arbeiten der Revisionsräthe regelmäßig und leicht von statten giengen. Für die Bildung der ersten Contingente der mobilen Nationalgarde eingesetzt, waren sie vom 9 bis zum 21 März in Thätigkeit. Jeder in der Hauptstadt des Arrondissements gebildete Rath hatte sich so viel als möglich in jeden einzelnen Canton zu verfügen. Allgemein stellten sich die jungen Leute mit gutem Willen und wahrem Eifer. Die Bevölkerungen der großen Städte, wie Paris, Lyon, St. Etienne, Lille und Rouen, zeigten nicht minder günstige Gesinnungen. Die neuannectirten Provinzen standen auf der Höhe der alten Provinzen Frankreichs. Eine große Zahl von Departements that sich durch einen besondern Aufschwung hervor. Unter andern muß ich Ew. Majestät die Departements des Calvados, der Manche, des Morbihan, der Lozère, der Corrèze, der Ardèche und fast alle Departements des südlichen und östlichen Frankreichs bezeichnen. Im Vor hatten die Cantonoperationen denselben Charakter wie die Volksfeste des Landes. In der Eure verlangten junge Leute welche nicht das gesetzliche Maß hatten, ihre Einschreibung und in der Aube thaten ledige Männer, welche bereits das gebotene Alter überschritten hatten, dasselbe. Die jungen Leute der früheren Classen, von denen man glauben machen wollte daß sie durch die angeblich rückwirkende Kraft des Gesetzes verletzt werden, nahmen überall die Verbindlichkeiten die ihnen dieses auferlegt gutwillig hin. Die Zahl jener welche untersucht zu werden verlangten, war verhältnißmäßig schwach und lediglich in Fällen gesetzlich anerkannter Befreiungen. Viele verlangten lieber unter dem Rufe Vive l'Empereur! ihre Einschreibung, als daß sie zweifelhafte oder selbst entschiedene Befreiungsgründe geltend machen wollten. In Charleville und in Mezières wollte kein Vorgeladener sich der ärztlichen Untersuchung unterziehen. In der Meurthe waren diejenigen welche sie verlangten der Gegenstand nicht eben freundlicher Kundgebungen ihrer Cameraden. Die Durchschnittszahl der den „Stützen ihrer Familie“ gewährten Befreiungen bleibt unter dem gesetzlichen Maximum. In der Meurthe erreichen die Befreiungen nur das Verhältniß von 2.22 Proc. Sie sind noch viel geringer im Oberrhein, wo man auf 9468 Eingeschriebene 104 Befreite zählt. Dieß ist der Gesammteindruck der Operationen für die 2941 Cantone und die 373 Arrondissements. Wenn wir einige unbedeutende Auftritte von Trunkenheit beiseite lassen, so haben wir bedauerliche Zwischenfälle nur an drei Punkten hervorzuheben: in Montauban einen Auslauf und vereinzelte aufrührerische Rufe, deren beide Urheber mit Rücksicht auf ihre Jugend zu einer leichten Strafe verurtheilt wurden; in Toulouse und in Bordeaux eine ernstere Bewegung, deren Führer einer gegebenen Losung gehorchten, und deren Charakter durch die Antecedentien der Schuldigen genügend gekennzeichnet wird. Unter den 11 Verurtheilten von Toulouse waren 7 schon wegen Diebstahls oder Aufruhrs bestraft. Von den 23 Verurtheilten in Bordeaux hatten 7 schon wegen Diebstahls, 3 wegen Umherstreichens und anderer Vergehen Strafen erlitten, und 3 endlich waren schon früher wegen Diebstahls und wegen Schlägereien angeschuldigt gewesen. An anderen Orten wurden aufrührerische Anschläge, die ziemlich gleichlautend gefaßt und zur selben Zeit an den entgegengesetztesten Punkten des Landes angeheftet worden waren, sofort von den Bewohnern zerrissen. Die öffentliche Meinung hat also überall die Aufstandsversuche verworfen, zu welchen die Einrichtung der mobilen Nationalgarde nur als Vorwand diente, und in Toulouse, in Bordeaux, in Montauban protestirte die Haltung der jungen Leute vor den Revisionsräthen gegen die Ruhestörungen zu welchen man sie verleiten wollte. Von den vereinigten Oppositionen angegriffen, durch ebenso irrthümliche als übelwollende Auslegungen entstellt, stieß das neue Militärgesetz auf geschickt verbreitete Besorgnisse, auf eine außerordentliche Nahrungskrisis und auf die mißliche Lage der arbeitenden Classen. Es hat über diese Hindernisse gesiegt, indem es von dem gesunden Sinn und dem Patriotismus der Bevölkerungen begriffen und vertheidigt wurde. Man kann also, auf nunmehr wohlerwobene Thatsachen gestützt, behaupten daß es von der öffentlichen Meinung mit Entschlossenheit angenommen worden, und daß seine erste Anwendung für das Volk eine neue Gelegenheit gewesen ist sein beharrliches Vertrauen in den Kaiser zu bekunden. Ich habe die Ehre Ew. Maj. als erläuternde Actenstücke für alle 89 Departements die Berichte der Verwaltung, sowie die Schriftstücke welche die Gerichtsbehörden mir zur Verfügung stellten, zu unterbreiten. Ich bin mit tiefster Ehrfurcht rc.

Italien.

○ **Florenz**, 11 April. Vor dem Oberstudienrath (Consiglio superiore di Pubblica Istruzione) ist in dieser Woche die Disciplinarsache der drei Professoren der Universität Bologna zur Entscheidung gekommen. Der Art. 106 des Unterrichtsgesetzes zählt die Gründe auf aus welchen ein Mitglied der akademischen Körperschaft auf administrativem Wege vom Amte suspendirt oder abgesetzt werden kann, nämlich wenn es „durch ehewidrige Handlungen die öffentliche Achtung eingebüßt; wenn es durch Lehre oder Schrift die Wahrheiten angegriffen auf welchen die religiöse und moralische Ordnung beruht, oder die Grundsätze und Garantien zu erschüttern versucht welche das Fundament der Staatsverfassung bilden; endlich wenn es, trotz wiederholter Ermahnungen, im Ungehorsam gegen die Behörden und in der Ueberschreitung der die Universität betreffenden Gesetze und Verordnungen beharrt hat.“ Falls ein Universitätsprofessor sich einer der aufgezählten Handlungen schuldig macht, soll er, wenn sie als Strafe die Absetzung oder die Suspension auf mehr als zwei Monate nach sich ziehen können, von dem Oberstudienrath, unter Hinzuziehung zweier Mitglieder der Facultät welcher er angehört, abgeurtheilt werden. Der Oberstudienrath besteht aus 21 von der Regierung ernannten Mitgliedern, die großentheils der Classe der Professoren angehören, und in ihrer Mehrzahl für ihre Functionen einen Gehalt beziehen. Die einzelnen Anklagepunkte wegen deren die drei Professoren Ceneri, Carducci und Piazza zuerst vom Minister suspendirt und jetzt vom Oberstudienrath verurtheilt worden sind, lauten im Anklageact folgendermaßen: Dauernde und hervorragende Theilnahme an politischen Gesellschaften mit offenkundig demagogischen Bestrebungen; öffentliche Meinungsäußerungen im Sinn einer beharrlichen und exaltirten Opposition gegen die Handlungen und Tendenzen der Regierung; ein Betragen das offenbar den speciellen Pflichten widerstreitet welche Männern obliegen die in so hohem Grade mit dem öffentlichen, socialen und staatlichen Vertrauen bekleidet sind; Unterzeichnung einer Adresse an Joseph Mazzini, in welcher Wünsche ausgesprochen waren für den Sieg einer Sache und eines Princips das sich in offenem Gegensatz befindet zu den Principien und Garantien welche das Fundament der Staatsverfassung bilden; endlich der Prof. Ceneri war noch besonders angeklagt der Theilnahme am Genfer Friedenscongreß, wo er in öffentlichen Reden Meinungen und Principien bekannt habe die der Erhaltung der bestehenden Ordnung und der öffentlichen Ruhe feindlich seyen. Nach zweitägiger Verhandlung, zu welcher nur einer der Angeklagten erschienen war, wurde Ceneri zu 4-, Carducci zu 2½-, Piazza zu 1½monatlicher Suspension verurtheilt. Das Urtheil ist seinem Wortlaute nach noch nicht bekannt, und es erscheint daher geboten mit der Kritik zurückzuhalten. Allein die Anklagepunkte lauten zu unbestimmt, als daß man nicht wenigstens bezüglich ihrer Fassung ein Bedenken äußern dürfte. Vergleicht man sie mit dem Inhalt des oben mitgetheilten Artikels des Gesetzes, so möchte nur die Unterzeichnung der Adresse an Mazzini als strafbar erscheinen, und auch nur unter der Voraussetzung daß das Gesetz, wenn es den Professoren verbietet durch Lehre oder Schrift die Grundlagen der Staatsverfassung zu erschüttern, dabei auch an Schriften gedacht habe die mit ihrem Lehramt in keinem Zusammenhange stehen. Die Frage der Lehrfreiheit ist, wie man sieht, überhaupt nicht im Spiel. Die Handlungen deren die drei Professoren für schuldig befunden worden, haben sie als Bürger, außerhalb ihres Amts verübt. Der Staat mag nicht aus seiner Tasche Leute bezahlen welche nicht etwa bloß das herrschende Regierungssystem, sondern die Staatsverfassung selbst befehden, wenn auch diese Befehdung nicht als eines der nach den allgemeinen Strafgesetzen verpönten Vergehen erscheint. Dieß ist der Sinn der Disciplinaruntersuchung gegen die drei Bologneser Professoren.

Südamerika.

Man hat jetzt nähere Berichte vom Kriegsschauplatz in Paraguay, die eine Uebersicht über die Erfolge gewähren deren sich die Brasilier rühmen. Bekanntlich war schon seit längerer Zeit die brasilische Panzerflotte auf dem Paraguay eingeklemmt, von der einen Seite unterhalb durch die Festung Curupaity und oberhalb durch das sehr feste Humaitá. Bei letzterm Orte hatten die Paraguiten Ketten über den Fluß gespannt und Torpedos angebracht, so daß der Flotte bei allen Versuchen vorzudringen sicheres Verderben drohte. Indessen war in letzter Zeit die öffentliche Meinung in Brasilien durch die langsame Kriegführung so erbittert, dann auch die Lage der Flotte besonders eine so hülflose, daß man beschloß um jeden Preis einen Schlag zu führen. Als Verstärkung wurden drei Panzerschiffe von Rio herzugezogen, denen es gelang unter dem Schutze der Nacht, im ganzen heil genug sich bei den 20 Geschützen von Curupaity vorbeizuschleichen und ohne namhafte Beschädigung sich mit den übrigen Schiffen zu vereinigen. Das war am 13 Febr., und für die Nacht vom 18 auf den 19 bereitete sich die Flotte vor bei Humaitá vorbeizuschlüpfen. Die Elemente waren dabei den Brasiliern günstig. Der Paraguay war so hoch angeschwollen, daß die über den Fluß gespannten Ketten 12 Fuß unter dem Wasserspiegel lagen, und die brasilischen Schiffe, von denen keines über 9 Fuß Tiefgang hatte, des gefährlichsten Hindernisses ledig waren. Unter einer furchtbaren Kanonade wurde denn auch am 18 gegen 9 Uhr Morgens die beabsichtigte Bewegung glücklich ausgeführt. Der brasilische Admiral berichtet an den Marineminister über den glücklichen Erfolg, schätzt die Zahl der Schüsse des Feindes auf 3000, die der Brasilier auf 1000, und strömt über von Begeisterung über die eigenen Thaten. Damit die Armee gleichzeitig eine Aufmunterung und einen Erfolg erlange, griff der Marquis de Caxias in derselben Nacht die Estancia de Santa Anna, ein nördlich von Humaitá gelegenes Werk an, das nach hartem Kampfe schließlich genommen wurde. Auf Seiten der Brasilier nahmen 600 Mann am Kampfe theil, die mitgenommene Reiterei saß ab und gieng zu Fuß als Sturmcolonne mit ihren Lanzen vor. 600 Mann betrug der Verlust der Brasilier in diesem Sturm, und 25 Geschütze waren der Preis des Sieges. Sonst wurde kein nennenswerther Vortheil errungen, indem Caxias nach Niederbrennung der Gebäude im Innern des Werks dasselbe wieder räumte und sich zurückzog. Der Verlust der Paraguiten, welchen Marschall Caxias auf ebenfalls 600 Mann angibt, belief sich nach der „Anglo-Brazilian Times,“ der man sonst Parteinahme für Paraguay durchaus nicht vorwerfen kann, auf 150 Todte und einige Gefangene. Dasselbe Blatt nennt die Bewegung der Armee einfach

eine Demonstration, während der brasilische General sie als ein Ereigniß von höchster Wichtigkeit bezeichnet. Die kurze Empörung der Blanco-Partei in Montevideo hat mit den Kriegsereignissen in Paraguay insofern einen Zusammenhang, als die genannte Partei im höchsten Grade dem brasilischen Bündniß, welches die herrschenden Colorados geschlossen, feindlich gesinnt ist. Die Aufständischen ließen auch gleich beim Ausbruch der Revolte den Ruf erschallen: „Es lebe Paraguay!"

Handels- und Börsenberichte.

Augsburg, 14 April.

Königl. bayer. Staatspapiere.

5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjährig	88 1/8 P.
4proc. Präm.-Loose à 100 Thlr.	—	4½proc. Oblig.	—
3½proc. Oblig.	—	4½proc. Obl. halbj. 1856/59	98 3/8 P.
4proc. Oblig.	88½ P.	Grundr.-Ablös.-Oblig.	88 G.
Industrielle Actien.			
Bankactien mit Div.	822 G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	91 G.
4proc. Bankobligationen	99 7/8 G.	5proc. Partial-Oblig.	—
4proc. Pfandbriefe	90 3/8 P.	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	76 G.
Bayer. Ostbahnen	—	5proc. Spinnerei-Oblig.	97 G.
mit 80 Proc. Einzahlung	—	Mech. B.-Sp. Bayreuth	111 G.
Augsburger 7fl.-Loose	5½ P.	Mech. Baumw.-Sp. Blaichach	—
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	210 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	—
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht.-Gesellsch. Augsburg	186 G.
5proc. Oblig.	100½ G.	Gas-Industrie-Actien Augsburg	75 P.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	210 G.	Maschinenfabrik Augsburg	93 P.
Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	200 G.	4½proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Senkelbach	—	Ziegelei Augsburg	—
4½proc. Partial-Oblig.	—	Seilerwaarenfabrik Füßen	93 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	93 G.	Prioritäts-Actien	—
Prioritäts-Actien	99 P.	4½proc. Partial-Oblig.	95 P.
Haunstetter Weberei	132 G.		

§ **Paris**, 13 April. Gestern und heute hat man durch die Presse wenig neues erfahren, allein gerade der Mangel an positiven Nachrichten hat die Verkäufer um so mehr bestimmt Besorgnisse in Form von glaubwürdigen und nicht glaubwürdigen Gerüchten auszustreuen. Die Furcht vor einer in der Luft schwebenden Gefahr nimmt allseitig zu. Dieß ist der Charakter der Lage, den man nicht länger verkennen oder, sey es auch in der besten Absicht, abschwächen darf. Ueber die Mission des dänischen Kriegsministers, der direct nach Kopenhagen zurückgegangen seyn soll, anstatt, wie es anfänglich hieß, auch London zu besuchen, wird vieles erzählt. Er soll Chassepots gekauft und durch Vorlage einer Reihe von Documenten dargethan haben daß Preußen einen gütlichen Ausgleich mit Dänemark gar nicht wolle. Doch wollen die Organe selbst, welche hierüber berichten, keine Verantwortlichkeit für die Mittheilungen übernehmen, die sich jedenfalls auf sehr intime Eröffnungen in den höchsten Kreisen beziehen. Die Börse war heute bei Eröffnung flau, und am Schlusse noch flauer. Rente fiel um 15 Cent., allein das italien. Anlehen erlitt eine Baisse von 95, und im Comptant sogar von 1 Fr. 10 Cent. Diese Reaction war übrigens, auch ohne die Kriegsfurcht, unausbleiblich, nur ward sie durch dieselbe beschleunigt. Créd. Mob. fiel 10, span. Mob. 7.50, Transatl. 7.50 rc. — Schlußcurse: Rente 68.80; Bankactien 3185; Crédit mobilier 246.25; Orleans 855; Nordbahn 1172.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 925; Ostbahn 548.75; Südbahn 567.50; Westbahn 542.50; Oesterreichische Gesellschaft 546.25; Lombard. 367 50; ital. Anleihe 46 95.

Telegraphische Cursberichte.

* **Wien**, 14 April. Oesterr. 5proc. Metall. 65.60; steuerfreie Met. 56.40; 5proc. National-Anleihe 62; 250fl.-L. von 1854 75; 100fl.-Creditloose von 1858 129; 500fl.-L. von 1860 80.40; 100fl.-L. von 1864 83.10; Bankactien 684; Creditactien 178; Staatsbahnactien 251; Nordbahn 173; Franz-Josephs-Prior. 84.50; Actien 156.75. Wechsel: Augsburg 97.90; London 117.80; Paris 46.75; Frankfurt a. M. 98; Napoleonsd'or 9.41.

* **New-York**, 12 April. Gold 138 3/4; Wechsel in Gold 109 7/8; Bonds 110 3/4

Neueste Posten.

⊙ **München**, 14 April. Aus Meiningen hat man Nachricht daß der Landtag des Herzogthums die Vorlage der herzoglichen Regierung, den Bau einer Eisenbahn von dort bis zur bayerischen Gränze bei Oerlenbach betreffend, mit 12 gegen 10 Stimmen angenommen hat. — Die Passauer Blätter melden daß am Ostersonntag Nachmittags abermals auf Requisition von Deggendorf eine Compagnie des 8. Infanterieregiments von Passau dahin abgesendet werden mußte, weil man einen Versuch der Burschen vom Lande zu gewaltsamer Befreiung ihres bei der neulich unterbrochenen Controlversammlung verhafteten Cameraden befürchtete. Von hier wird dem Vernehmen nach das Leibregiment die Officiere für drei Compagnien, das zweite Regiment Kronprinz die Officiere für zwei Compagnien nach Ingolstadt entsenden, welche dort aus den wegen Renitenz bei den neulichen Controlversammlungen zu Waffenübungen einberufenen Pflichtigen gebildet werden. Das Commando über sämmtliche ist dem Major Wirthmann vom 13. Infanterie-Regiment übertragen. Die den Specialwaffen der Cavallerie, Artillerie und des Genie angehörigen Renitenten werden zu dem Regimente einberufen in welchem sie zuletzt gedient haben.

Berlin, 13 April. Der Kronprinz und die Kronprinzessin begeben sich morgen früh nach Gotha. Der Kronprinz reist am Donnerstag nach Italien; die Kronprinzessin bezieht nach zehntägigem Aufenthalt in Gotha das Palais in Potsdam. — Zuverlässig verlautet daß die Angaben der Pariser „Liberté" über die nordschleswigische Angelegenheit (Nr. 103 der Allg. Ztg.) unbegründet sind. Eine besondere dänische Circulardepesche vom Ende Februar existirt nicht. Die Instructionsdepesche vom 9 März wurde, wie gemeldet, von Kopenhagen aus den andern dänischen Gesandten zur Kenntnißnahme mitgetheilt. Auch die Behauptung: daß Dänemark vor etwa drei Monaten die Vermittlung Englands und Frankreichs angerufen habe, ist falsch. Die Instructionen des Hrn. Quaade von Anfang Januars sollen ebenfalls den übrigen Gesandten zur Orientirung über die Sachlage abschriftlich mitgetheilt worden seyn. Eine Anrufung der Mächte hat dänischerseits damals so wenig wie später stattgefunden. (K. Z.)

Berlin, 12 April. Gestern ist der Postvertrag mit der Schweiz unterzeichnet worden. (Schw. M.)

* **Leipzig**, 12 April. Der Geh. Hofrath Dr. Albrecht, Professor des deutschen Staats- und Kirchenrechts, einer der Göttinger Sieben und seit 1839 Leipzig angehörig, ist seit dem 1 April d. J. in den Ruhestand getreten. Albrecht hat sich in Betracht seiner zarten Gesundheit lange in Thätigkeit erhalten; aber er kränkelt seit einiger Zeit. Er ist 1800 geboren. In ihm scheidet ein geistreicher Jurist und beliebter Lehrer vom Katheder. Möge der liebenswürdige Charakter noch einen freundlichen Lebensabend finden.

Washington, 11 April. (Kabel aus Reuters Office.) Der Anklageproceß gegen Johnson ward heute wieder aufgenommen. General Thomas bezeugte Johnson daß er ihm nicht befohlen mit Gewalt das Kriegsministerium einzunehmen.

New-York, 1 April. General Grant hat den Instructionen des Präsidenten Johnson zufolge den General Hancock zum Commandanten der neuen Division des atlantischen Oceans, deren Generalquartier in Washington ist, ernannt. General Hancock hat angenommen. — Dem Senat ist ein Beschluß vorgelegt worden welcher dahin geht die Berechtigung des Präsidenten, neue Militärdivisionen zu schaffen, in Frage zu stellen. Die Repräsentantenkammer hat sich geweigert einen Beschluß der Legislatur von New-Jersey entgegenzunehmen welcher die Ratification des in das Wählerrecht eingebrachten Amendements annullirt, weil dieser Beschluß in wenig ehrerbietigen Ausdrücken gegen den Congreß abgefaßt worden war. — Die große Jury von Richmond hat einen neuen Anklage-Act gegen Hrn. Davis formulirt. — Die Debatten des Processes gegen Hrn. Johnson haben am 30 März mit einer langen Rede des Hrn. Butler begonnen, welcher erklärte: Präsident Johnson, der verpflichtet sey die Beschlüsse des Congresses zur Ausführung zu bringen, habe durchaus kein Recht die Gesetzlichkeit derselben zu bestreiten. Hr. Butler bestrebte sich nachzuweisen daß die von Hrn. Lincoln gemachten Ernennungen für Hrn. Johnson obligatorisch seyen, weil Hr. Johnson nur die Präsidentschaft Lincolns zu vollenden habe. (T. H.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Ueberſicht.

Telegraphiſche Cursberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 14 April. Wechſel: London 119 5/8; Paris 94 7/8; Wien 100 7/8. 6proc. United States Bonds von 1882 74 7/8; öſterr. Bankactien 700; Creditactien 188; Looſe von 1860 69 3/4; von 1864 —; 5proc. engl. Met. 62 1/8; 5proc. Nat.-Anl. 51 3/4; ſteuerfreie Met. 49 1/8; bayer. Oſtb.-Actien voll eingezahlt 11 1/8; 5proc. bayer. Anl. 101 3/8; 4½proc. 93; 4proc. Prämien-Anl. 98 3/8; 4proc. Grundrente —; Staatsbahn 255 1/2; bad. Präm.-Anleihe 96 1/2; Franz-Josephs-Bahn —; Eliſabeth-Prior. 1. Em. 78 1/4; Alſenzbahn 80 1/4; Oberheſſiſche 74 1/4. Flau.

* **Frankfurt a. M.**, 14 April. Abend-Effectenſocietät: Creditactien 189 1/2; 1860er Looſe 70 1/2; 1864er —; 5proc. National-Anl. 52 3/8; ſteuerfreie 5proc. Met. 49 7/8; engl. Met. —; Staatsbahn 257 1/4; Franz-Joſeph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 75 1/8.

* **Wien**, 14 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 178.50; ſteuerfreie Met. 56.45; 1860er Looſe 80.60; 1864er 82.50 nach der Ziehung; Staatsbahn 251.80; Galizier 202; Eliſabeth-Priorität 1. Em. 81.50; Franz-Joſeph-Bahn —; Napoleonsd'or —. Unbeliebt, matt.

* **London**, 14 April. Schlußcurſe: 3proc. Conſols 93 3/8.

* **Paris**, 14 April. Schlußcurſe: 3proc. Rente 69.15; Crédit mobilier 255; öſterr.-franz. Staatsbahn 550; öſterr. 1865er Anl. 338.75; 5proc. ital. Anl. 47.50; 1882er Amerikaner 82 1/8. Feſt.

Handels- und Börſenberichte.

‖ **Frankfurt a. M.**, 14 April. Die Börſe eröffnete in Folge ſtarker Verkäufe ſehr flau. Creditactien 186 1/2, Staatsbahn 254 1/2, ſteuerfreie Met. 49 1/8, Amerikaner 74 15/16. Später erholten ſich Creditactien auf 187 3/4, Staatsbahn 255 1/2, ſteuerfreie Met. 49 3/8, Amerikaner 75, Looſe von 1860 waren 69 7/8, von 1864 85 3/4, engl. Met. 62, National 52, Bankactien 701. Bad. Prämien-Anleihe 96 5/8; ſonſtige ſüddeutſche Fonds unverändert. Wiener Wechſel 101. Die Börſe war namentlich wegen des morgenden Medio ſehr belebt.

London, 12 April. (Bankausweis.)

	(Von voriger Woche.)		(Von dieſer Woche)	
Staatsdepoſiten	6,910,477	Pfd. St.	3,894,180	Pfd. St.
Andere Depoſiten . . .	20,291,680	„ „	21,146,623	„ „
Reſt	3,627,572	„ „	3,091,264	„ „
Regierungsſicherheiten . .	13,271,754	„ „	13,868,000	„ „
Andere Sicherheiten . .	20,698,418	„ „	18,715,640	„ „
Notenreſerve	10,767,490	„ „	10,117,270	„ „
Noten im Umlauf . . .	24,167,865	„ „	24,611,645	„ „
Metallvorrath	21,104,112	„ „	20,825,077	„ „

Briefe über die Canal-Inſeln.

Von R. Waldmüller (E. Duboc).

II.*)

* Der Earl of Dorſet pflegte die Canal-Inſeln the prettiest flower in her Majesty's diadem zu nennen. In der That ſind dieſe Inſeln einzig in ihrer Art. Jerſey vor allem, deſſen reiche Naturſchönheiten mich ſeit vier Monaten umgeben, iſt ein geſegnetes Stückchen Welt. Nach Süden abgedacht, gegen Norden ſich theilweiſe bis zu einer Höhe von 400 Fuß erhebend, bietet es dort alle Reize einer üppig geſteigerten Vegetation, hier alle maleriſchen Schroffheiten eines von den Wellen des Oceans gepeitſchten Klippenſtrandes. Bis auf einen kleinen Theil, welcher durch den heraufgewehten Meerſand unfruchtbar geworden iſt, erfreut ſich die ganze etwa 3 Quadratmeilen meſſende Inſel der ergiebigſten Cultur. Die zahlreichen waſſerdurchſtrömten Thäler wetteifern in der ſtrotzenden Kraft des Wieſenwuchſes mit jenen höher gelegenen Matten Jerſey's wo die düngende Aſche des Seegraſes verwendet wird, und überall ſieht man wohlgepflegtes Vieh ſich des behaglichen Beſitzes freuen. Jerſey rühmt ſich in dieſem Punkt ein Muſterland zu ſeyn, und ich glaube mit Recht. Die Jerſey-Kühe bleiben bei dem beſten Futter mager; was ſie verzehren, verwandelt ſich faſt alles in Milch. Sie ſind um dieſer Eigenthümlichkeit willen ſehr geſucht, und werden viel nach England und dem Feſtlande verkauft, woſelbſt ihre Natur ſich aber bald verändert. Um dieſe werthvolle Race unvermiſcht zu erhalten, hat man die Einfuhr fremden Viehes auf Schlachtvieh beſchränkt. Wer es anders verwendet, verfällt in eine Buße von 25,000 Francs.

Da Jerſey in allen ſolchen Einrichtungen ſich von altersher treu geblieben iſt, ſo würde der Stammbaum einer Jerſey-Kuh ohne Zweifel nicht minder ehrwürdig verzweigt und veräſtet erſcheinen als derjenige der meiſten Jerſey-Familien. Ich finde, beiläufig geſagt, was dieſe betrifft, in dem Armorial of Jerſey den Stammbaum des hier immer noch in Blüthe ſtehenden Geſchlechts der Lemprière bis auf das Jahr 970 zurückgeführt, und einige Familien weiſen eine noch längere Ahnenreihe nach. Bürgerliche Geſchlechter, deren Beſitztitel bis auf fünf, ſechs Jahrhunderte zurückzuführen ſind, finden ſich hier häufiger als irgendwo ſonſt.

Zu den idylliſchen Reizen einer ſo vorwiegend der Milch- und Butter-Erzeugung gewidmeten Landwirthſchaft geſellt ſich, was die maleriſche Wirkung der Landſchaft betrifft, ein Ueberfluß von jener zierlichſten Arabeske jedweden alten Bauwerks, dem Epheu, und zwar ein Ueberfluß wie er ſelbſt dem epheu-umſponnenen England nicht eigen iſt. Ich muß, ſo oft ich dieſe rings von epheu-umſtrickten Hohlwege und Alleen durchwandle, des poetiſchen Bildes gedenken das Gregorovius früher einmal von der Trümmerſtadt Nympha entwarf. Wie dieſe den Umſchlingungen des bacchantiſchen Grüns erlag, ſo unzählige Bäume hier; ja, die ganze Inſel würde, wenn die Menſchenhand dem wuchernden Schmuck nicht entgegen arbeitete, bald nur noch ein einziger Epheuknäuel ſeyn. Daß die altnormänniſchen Strohdächer und ihre breiten Schornſteine ſich unter dieſen ſchwebenden Gärten gar traulich ausnehmen, iſt den Jerſeyern, ſcheint es, kein Geheimniß, und nicht ſelten komme ich an Gehöften vorüber deren maleriſche Schönheit nur dieſem Gewährenlaſſen zu danken iſt.

Ich erwähnte ſchon der Verwendung des Seegraſes und Seetangs. Die auffallende Größe der normänniſchen Eſſen hängt damit zuſammen. Als der Zuſtand der Inſulaner ein noch urſprünglicherer war, brannte man nicht engliſche Steinkohlen, ſondern Vraic. Die ganze Inſel iſt von dieſer Seepflanze umgeben, und nach jeder Fluth bedecken ihre braunen Maſſen den Strand. Sie bedarf indeſſen, um ſich nicht zu vermindern, einer gewiſſen Schonungszeit. Ein Geſetz beſtimmt daher wann la pêche du Vraic zuläſſig iſt, wann nicht. Auch iſt genau nach der Ackermenge der Anſpruch bemeſſen welchen jedes Gemeindemitglied bei dem Vraic-Fiſchen geltend machen darf. Ein Theil des Vraic pflegt untergepflügt zu werden, und leiſtet als Dünger wie als Lockerungsmittel vortreffliche Dienſte. Das übrige wird als Aſche verbraucht, wobei acht Theile Aſche im Tauſchhandel einen Theil Weizen aufzuwiegen pflegen. Ein Herd voll Vraic-Feuer iſt übrigens an ſich ſchon ein gar prächtiger Anblick. Wenn an Winterabenden ſeine kniſternden Flammen in den breiten Schornſtein hinauf ſchlagen und die niedrige normänniſche Stube von ſeinem flackernden Scheine durchleuchtet iſt, möchte man ſich in die Zeiten Walter Raleighs zurückdenken, wie der ſtattliche Hofmann, Seefahrer und Kriegsmann, in müßiger Stunde die Gouverneurs-Würde beiſeite ſetzend, ſich den ſtrickend neben einander hockenden Männern und Weibern Jerſey's plaudernd geſellte, und ihnen Muth zu machen ſuchte — den Männern wenigſtens — ſtatt des Strickſtrumpfs das Steuerruder und die Harpune zu ergreifen.

Waren das wirklich die Nachkommen derſelben Normannen von denen es einſt in den engliſchen Kirchen-Gebeten hieß: „and from the fury of the Normans, good God, deliver us?" Seit der Bekehrung Rollo's, ihres Herzogs ruhmwürdigen Andenkens, hat ſich freilich vieles geändert. Wenn es wahr iſt daß er koſtbare Schmuckſtücke unbewacht an den Landſtraßen ausſtellen ließ, um zu beweiſen wie ſeine Blutgeſetze den Räuberſinn ſeiner Normannen gebrochen hatten, ſo konnte die wilde Natur dieſes Volks ſich wohl in ihr Gegentheil verkehrt haben. Noch wahrſcheinlicher iſt daß die Urbevölkerung überhaupt nur zeitweilig von den nordiſchen Eindringlingen beeinflußt wurde — das grüne Eiland, ſo erzählt die Sage, verrieth ſich ihnen ſelbſt, und zwar, gleich im erſten Winter ihres Verweilens auf dem Feſtlande, durch ſein Grün, das von keiner Schneedecke wußte — und denkbar iſt ferner daß die Fruchtbarkeit der Inſel ihre Bewohner von jeher an die Scholle knüpfte. Gewiß iſt daß der Strickſtrumpf ſchon lange vor Walter Raleighs Verwaltung ihr liebſtes Hausgeräth war, daß ſie zu einer Zeit wöchentlich 6000

*) Vrgl. Nr. 102 Beilage.

Paar Strümpfe strickten, zumeist, wie in unseren thüringischen Spinnstuben, im abendlichen Beisammensitzen — jede Gemeinde hatte eine eigene Strickstube — und daß zur Zeit der blühendsten Vielregiererei (1606) eine gesetzliche Beschränkung des Strickens nöthig erachtet wurde.

Die Leoparden oder Löwen, das ihnen durch König Edward I verliehene Wappen, waren hiernach jedenfalls für diese harmlosen Strumpfstricker ein unpassendes Symbol; 3 Schafe (oder Spianen) hätten ihnen besser geziemt.

Aber Walter Raleigh ließ sich nicht entmuthigen, und endlich drang er durch. Aus der Zeit seiner Verwaltung datirt der unternehmende Seemanns-Geist der Jerseyer. Was von dem Ueberschuß der Bevölkerung nicht jenseits des Oceans in New-Jersey Fuß zu fassen wußte, versuchte sein Heil als Fischer an der Küste von Neu-Fundland. Die armen Stockfische haben es büßen müssen. Bis auf den heutigen Tag sind die Jerseyer und Guernseyer Fischer nicht müde geworden ihnen nachzustellen. Auch haben sich drüben in Neu-Fundland sehr ansehnliche Factoreien gebildet, die mit Jerseyer Geld gegründet sind und durch Jerseyer Geschäftsfleiß in Schwung erhalten werden. „Wer irgend Kopf hat," sagte mir ein alter Jersey-Capitän, „sucht von hier wegzukommen, es sey denn er sey ein Aeltester." Das Erbrecht der Insel begünstigt nämlich die Erstgeburt, und so bildet Neu-Funbland ein passendes Thätigkeitsfeld für solche nachgeborne Söhne deren Fortkommen hier nur ein vielfach erschwertes seyn würde.

Die Jerseyer Jungfrauen haben freilich keine Ursache mit dieser Landflüchtigkeit des heimischen Nachwachses zufrieden zu seyn. Wenn mein Wirth, der über dieses Capitel stundenlang reden kann, recht hat, so gibt es kaum noch junge heirathsfähige Männer im Land und die bravsten Mädchen kommen zu keinem eigenen Hauswesen. Dieß ist allerdings nicht genau die Lesart meines Wirths. Nach ihm gibt es auf Jersey fast nur noch verwöhnte und überbildete Prinzessen; wenn die Töchter der reichsten Landwirthe früher beim Heumachen halfen, die Kühe melkten und mit Gemüse zu Markte fuhren, so spielen sie jetzt — behauptet er — Clavier, lernen Astronomie und Algebra, und taugen höchstens noch für einen englischen Theetisch.

Inwieweit diese morose Auffassung begründet ist, wage ich nicht zu entscheiden. Um billig zu seyn, wird man berücksichtigen müssen daß die Insel, seit die Dampfboote sie zu einer Vorstadt Londons gemacht haben, von wohlhabenden englischen Familien überschwemmt ist. So mußte die Sitten-Einfachheit verschwinden. Wer hier vor zwanzig oder dreißig Jahren als simpler Jerseyer bei dem Anblick einer Amazone in Männerhut und langem Reitkleid kopfschüttelnd stehen blieb, hat jetzt Mühe seine berittenen Landsmänninnen von jenen weiblichen Centauren die aus England herüber kamen zu unterscheiden. Auch kann ich, wenn ich ihrer hier als eines charakteristischen Theils der Staffage von Jersey gedenke, mich nicht auf die Frage einlassen: ob diese jungen Schönen besser thäten, nach der Meinung meines Wirths, daheim zu bleiben. Schmuck genug sehen sie aus, und daß sie aus dem Mangel an Cavalieren ungestraft und unbehelligt die Berechtigung entlehnten sich sowohl als Reiterinnen wie als Rosselenkerinnen ohne alle Begleitung zu zeigen, ist wenigstens für die Beschaffenheit der öffentlichen Sicherheit gewiß kein übles Zeugniß. Erst gestern wieder sah ich eine junge Dame ohne jede Begleitung durch eine der belebtesten Straßen von St. Hélier traben. Wollte man die eleganten Pony-Einspänner zählen welche sich in den Straßen drängen, so würde man auf dem Kutscherbock zumeist Damen erblicken, jugendliche sowohl wie alternde. Vor allem an dem Hauptmarkttag, dem Sonnabend, sieht man eine Unzahl dieser leichten Wägelchen mit ihrem gebrechlichen Inhalt sich wohlgemuth in das Gewirre des Markttreibens wagen, und, nachdem die Einkäufe besorgt sind, oder besser noch, nachdem dem fröhlichen Promenadentag sein Vergnügungstribut abgetragen ist, ebenso wohlgemuth heimrollen.

Dieses Sonnabends-Amüsement ist denn allerdings wiederum eine echt englische Sitte, mit der man sich freilich rasch genug befreundet. Im Grunde wird die Erholung, welche sonst dem Sonntag vorbehalten ist, nur auf den Sonnabend verlegt, und die nichtarbeitenden Kreise zum wenigsten empfinden dadurch die Eintönigkeit des englischen Sabbaths in weit geringerem Grad. Die Markteinkäufe sind dabei, wenn nicht bloßer Vorwand, so doch zumeist nur Nebensache. Man macht Toilette wie zu einem Fest, und alles was auf den Namen elegante Welt Anspruch hat, ist den ganzen Nachmittag über zu Wagen oder zu Fuß in Bewegung.

Uebrigens wird bekanntlich mit dem sonntäglichen Mittagsmahl der Engländer eine Art von nationalem Cultus getrieben, gerade wie sich ihre Christfeier wesentlich auf eine gründliche, Herz und Nieren erfreuende Sättigung beschränkt. So sieht man denn am Sonnabend die Hauptniederlagen der Federvieh- und Fischhändler mit bedächtiger Ostentation von alten Herren umkreisen, die, mit der Lorgnette im Auge und mit dem schmalen Proviantkörbchen wie einem Schild am Arme, sich zugleich als Feinschmeckern, als Leuten von Mitteln und als Haushähnen Genüge thun.

Es mag hier, was die Vergnügungen der Jerseyer betrifft, gleich hinzugefügt werden daß diese Vergnügungen sich dem Auge des Fremden fast völlig entziehen. Die Hauptstadt der Insel, St. Hélier, zählt nahezu 30,000 Seelen, aber sie hat weder ein Theater, noch einen Concertsaal von Belang, noch selbst nur ein Kaffeehaus; öffentliche Bälle gibt es ebensowenig, und die Carnevalszeit geht selbverständlich ohne den geringsten Maskenscherz vorüber.

Freilich ist vor einigen Jahren der Versuch gemacht worden Jersey für die Gaben Thalia's zu gewinnen, wie ich vermuthe ohne großen Erfolg. Wenigstens hat sich keine Hand gerührt um, als das Theater niederbrannte, es wieder erstehen zu lassen. Der Epheu beginnt schon die geschwärzten Trümmer zu umstricken.

Versuche in Dilettantenkreisen auch in musikalischer Beziehung den Mangel an Kunstleistungen auf diesem wie auf jenem Gebiete zu ersetzen, kommen hin und wieder vor; ein s. g. Gounod-Abend, welchen die hiesige philharmonische Gesellschaft veranstaltete (lauter Compositionen Gounods wurden vorgetragen), hat meine Ansicht über die ausnahmslose musikalische Unbefähigung der Engländer sogar einigermaßen berichtigt; auch muß ich einer amerikanischen Kunstreitertruppe gedenken welche hier einige Monate lang vor leeren Bänken spielte; im ganzen befleißigen sich die gutgestellten Classen der Jerseyer aber mehr eines geselligen häuslichen Verkehrs, dessen Ebenmäßigkeit fast einzig durch die zahlreichen abendlichen religiösen Tea-Meetings, veranstaltet von hiesigen Geistlichen, und ebenso durch deren Lectures zum Besten von Heidenbekehrungen, unterbrochen wird.

Hohes Spiel scheint allerdings in einigen Kreisen nicht ganz selten zu seyn. Ich habe wenigstens in keinem Lande so oft von Verlusten im Billard reden hören. Es soll hier Personen geben welche Wiesen und Äcker auf dem grünen Tuch verspielt haben.

Diesen einzelnen Zügen müßte vieles hinzugefügt werden um die Physiognomie Jersey's einigermaßen anschaulich zu machen. Sie mögen genügen um dem englischen Anstrich, welchen alle Zustände gewonnen haben, sein Recht werden zu lassen. Auf die religiösen Eigenthümlichkeiten der Insel würde noch etwas näher einzugehen seyn, da vor allem sie der Entfremdung der Channel Islands vom französischen Mutterland eine tief greifende Begründung geben. Demnächst wäre die innere Verfassung dieser Duodezstaaten einer Prüfung werth. Durch die Ansprüche welche diese Verfassung an die Verwaltungskraft jedes Gemeindemitglieds macht, erklärt sich zum großen Theil die respectable Höhe der nachweisbaren Leistungen, und mehr noch der Stolz mit welchem der Jerseyer so auf Frankreich wie selbst auf England hinabblickt. Endlich wäre die politische Bedeutung der Inseln zu beleuchten.

Bayern und die Kunst.

III.

F.P. Vermochte die Kunstperiode des Königs Ludwig den Nachtheilen dieses Zwiespalts, der durch die ganze Zeit geht, noch viel weniger zu entgehen als die Gegenwart, so hat sie doch, wie wir gezeigt, nicht nur nach allen Seiten die schönsten Keime hinterlassen, sondern auch nach einigen die schönsten Früchte gezeitigt.

Die Entwicklung der erstern war die Aufgabe der Regierung des Königs Max, welche sich derselben mit rühmlichem Eifer unterzog, und größere Erfolge dabei erreichte als man ihr heute zugestehen will. Denn wenn man gegen die Vergangenheit gerecht zu seyn vermag, so gilt das doch am allerwenigsten für die jüngste; diese unterschätzt man gewöhnlich ebenso als man die Bedeutung der Gegenwart meist zu hoch anschlägt. Und doch hat selten ein Nachfolger das Gute und Werthvolle in den Bestrebungen seines Vorgängers so richtig erkannt, selten so liebevoll die Fäden wieder aufgenommen die jener gespannt, und sie zu vereinigen gesucht. Denn auch dem König Max war die Wissenschaft, die Ludwig I vernachlässigt, bloß der nothwendige Einschlag des Gewebes der mannichfaltigsten Kunstthätigkeit, die sein Vorgänger als den Kern der Culturbestrebungen Bayerns hingestellt hatte. Auch er begriff die Richtigkeit dieser dem naiven, intuitiven, der Abstraction abgeneigten, aber oft merkwürdig phantasiereichen und sinnlichen, also vorzugsweise für Kunst und Kunstindustrie begabten Charakter des bayerischen Volksstamms angepaßten Tendenzen, nicht minder die unumgängliche Nothwendigkeit der Förderung der monumentalen Kunst, der Bauthätigkeit als des Hauptmittels zur Erreichung derselben, und wendete deßhalb ihr die bei weitem größte Masse seiner verfügbaren Mittel zu.

Daß er dabei vor allem die Lücken auszufüllen suchte die in den Erfolgen des Vaters geblieben, verstund sich eigentlich von selbst; so wurde denn der Realismus die Seele seiner Kunstförderung, wie der Idealismus die des vorigen Régime's gewesen war; wie dieses sich in die Vergangenheit vertiefte, so suchte er den Bedürfnissen der Gegenwart gerecht zu werden, und stieg vom Himmel auf die Erde herunter, suchte die Götter

des alten und neuen Olymps durch die Heroen der Geschichte, die Gothik durch den „neuen Baustil" zu ersetzen.

Beide Bestrebungen konnten direct nicht gelingen, aber man ward wenigstens die Gothik und den Byzantinismus los, und lernte in der Architektur die Vortheile der Lage, des Terrains benützen, was weder Klenze noch Gärtner verstanden hatten, so daß München seine schönste Straße erst jetzt erhielt, wobei denn freilich Tausende die sich täglich ihrer sonnigen Heiterkeit freuen, des Künstlers der sie geschaffen, Bürkleins, entweder vergessen oder denselben über die Achsel ansehen zu dürfen glauben. Eben jener größeren Aufmerksamkeit auf eine lebenslustige Gegenwart, die der Wärme, des Lichtes und der Luft bedarf, dankte auch die Gartenbaukunst eine neue Blüthe, welche die bayerische Residenz unendlich viel wohnlicher, ihre nächste Umgebung weit reizender gemacht hat.

Denn war die Großartigkeit der vorigen Bauperiode bisweilen einem Beigeschmack von Oede nnd Kälte nicht entgangen solange sie classischen Motiven huldigte, hatte sie sogar etwas finsteres, leeres nnd bigottes bekommen als sie mittelalterliche Stile cultivirte, so sprach sich die Humanität des jetzigen Herrschers selbst in den mißrathensten Bauexperimenten aus, umgab sie wenigstens mit Blumen statt mit Kieswüsten, wie vorher gebräuchlich gewesen, und drückte den besser gelungenen Bauten wie dem als Terracottenbau vortrefflichen Regierungsgebäude durchaus den Charakter einer behaglich spielenden Wärme und Freundlichkeit auf.

Daß ein eklektischer Stil nicht befruchtend auf die Industrie wirke, da er vor allem keine selbständige Ornamentik bilden kann, liegt in der Natur der Sache indirect geschah aber in dieser Zeit um so mehr für sie, was zum Theil erst später seine Frucht tragen wird. So zunächst durch die Gründung des bayerischen Nationalmuseums, der größten Sammlung von Erzeugnissen mittelalterlicher Kunstindustrie die dermal in der Welt existirt, einer unerschöpflichen Quelle der Belehrung für unsere Zeit. Ferner durch die bessere Ausbildnng des Colorits, überhaupt des technischen Geschicks in der Malerei, welche die herrschend gewordene realistische Richtung herbeiführte. Da dieser Proceß noch im Werden ist, so vermochte er begreiflich seinen Einfluß noch nicht in dem Grade zu äußern in welchem es bald der Fall seyn dürfte; indeß ist dieser bessere Geschmack doch auch jetzt schon in einer Menge von Industriezweigen sichtbar: zunächst in der Tapetenfabrication nnd dann in der Decorationsmalerei. Letztere hatte unter König Ludwig I ein einziges erhebliches Talent gezeitigt, Schwarzmann, jetzt entstanden deren mehrere, Münchener Decorateure beherrschten wenigstens Süddeutschland und die Schweiz.

Am meisten aber nützte die Malerei vorläufig sich selber durch die bessere Ausbildung des Colorits, denn allmählich erweiterte sich der Markt der Münchener Bilder, so daß er bald die ganze Welt umspannt; bloß die Wimmer'sche Kunsthandlung, die vorzugsweise den Export nach Amerika vermittelt, verkauft deren oft in einem Jahr mehr und bessere als der ganze Münchener Kunstverein, der größte in Deutschland, deren zu erwerben vermag. Ebenso hat von allen fremden Schulen die Münchener auf der letzten Pariser Ausstellung die meisten Bilder verkauft, und zwar offenbar deßhalb weil sie den Charakter der deutschen Nationalität am reinsten darstellte, am meisten unsere guten und schlechten Seiten in gleicher Entschiedenheit geltend machte.

Die Illustration hat fortwährend noch mehe künstlerische Kräfte in Anspruch genommen, nnd auch hier am Ort selber in der Thätigkeit des Buchhandels und der mannichfaltigsten Druckereien eine etwas breitere Grundlage gewonnen; ein paar hundert Photographen verdienen jetzt allein größere Summen als die ganze Münchener Kunst vor dreißig Jahren; die Profan- und besonders Kirchensculptur beschäftigt Hunderte von fleißigen Händen, eine Unzahl von Vergoldern, Schnitzern, Portefeuille-Arbeitern, Ciseleuren, Steinhauern 2c. Druckern aller Arten erhält ihre mehr oder weniger reichliche Existenz nur durch ihren Zusammenhang mit der Münchener Kunst. Man kann die ganze Masse der an ihre Blüthe geknüpften Existenzen heute schon ungefähr auf das dreifache dessen anschlagen was sie zur Regierungsperiode des Königs Ludwig in den vierziger Jahren war, und die in Zahlen auszusprechende Wertherzeugung auf noch mehr, jedenfalls in München allein auf mehrere Millionen, von denen schon heute der weitaus größere Theil nicht auf die bayerische Consumtion trifft, sondern theils direct ins Ausland geht, theils durch den von den Eisenbahnen ins ungeheure vermehrten Fremdenbesuch absorbirt wird.

Es dürfte überhaupt in der ganzen Münchener Bürgerschaft schwerlich ein einziger Mensch seyn der nicht große geistige oder materielle Vortheile aus dieser Kunstindustrie zöge, und es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel daß bei ihrem plötzlichen oder allmählichen Verschwinden die Stadt geradezu ruinirt wäre.

1848 bis 1851.

Eine Komödie der Weltgeschichte. In drei Bänden. Von Johannes Scherr. Erster Band. Leipzig bei Otto Wigand, 1868.

b. Wer den Geist des Buches will kennen lernen und die Auffassung der Zeit, die der praktisch und theoretisch mit diesem Stück Völkergeschichte nnd Völkergeschicke wohlvertraute Autor hineinlegt und festhält, dem genügt der Titel. Er betrachtet sich die Dinge die da unten vorgehen allerdings nicht vom hohen Kothurn herab, nimmt aber seinen Standpunkt außerhalb der Parteien, und übt nach allen Richtungen hin die gleiche Strenge und Unerbittlichkeit des Urtheils. Wie er sich zu seinem Objecte stellt, sagt er uns selbst im Prolog: „Die Scenen der weltgeschichtlichen Komödie! Denn also darf und muß doch wohl ein Zeitraum heißen welcher, obgleich wie alle Zeiträume von Thränen nnd Blut triefend, an seinem Eingang einen Papst auftreten läßt der in Liberalismus macht, und an seinem Ausgang dem Helden von Straßburg nnd Boulogne den Kaiserpurpur um die Schultern legt. Eine Komödie will aber regelrecht gegliedert seyn, nnd demnach zerfällt mein Stück in die drei durch ein Vorspiel eingeleiteten Hauptacte: 1. Entwicklung (Exposition); 2. Verwicklung (Peripetie), n d 3. Abwicklung (Katastrophe). Der erste Band enthält den Prolog, das Vorspiel und die Exposition; der zweite wird die Peripetie, dee dritte die Katastrophe und den Epilog bringen." Wir sind damit bereits von der Frage nach dem Geist ab- und auf die der Gestaltung übergegangen, nnd da wird es allerdings klar daß die Gliederung des Stoffs darauf angelegt ist ein historisches Kunstwerk zu schaffen; Scherr hat sein Stück Geschichte in Scene gesetzt.

Was die theoretischen Studien anbetrifft, so wollen wir besondere Erwähnung thun der durch mühsame Untersuchung gewonnenen Benutzung eines ziemlich reichhaltigen Materials aus dem schweizerischen Bundesarchiv. Wenn auch Ihr Recensent auf die Beiziehung solchen diplomatischen Stoffs keinen großen Werth setzt (und vielleicht stimmt er darin mit dem Autor selber zusammen), so mag dieselbe doch über die Authenticität beruhigen, oder den Vortheil behalten bisher nngenutztes der geschichtlichen Betrachtung unterlegt nnd dienstbar gemacht zu haben.

Das Vorspiel führt zunächst nach Rom und entrollt vor uns die Honigmonde in der verhängniß- und wechselvollen Geschichte Pius' IX; es geht aufs Hochland über und faßt die Schweiz in den glücklicher überstandenen Kämpfen ihres Sonderbundskrieges; es schließt mit der Abdankung des Königs Ludwig von Bayern. Nachdem Scherr die drei Acte als die einleitenden füe sein Stück in ihr pikantes Detail begleitet, hebt er seine „Komödie" selbst an mit einem „Kehraus," der spielt in den Straßen der Weltrevolutionsstadt Paris und den Thron Louis Philipps wegfegt. Er geht über zur Installation der „honetten" Republik, behandelt die Flitterwochen des ephemeren Wesens, und geleitet nns bereits in die nnter Blumen nnd Düften versteckten Wallungen des Principienkampfes, der alles provisorisch machte um aus dem Provisorinm die kolossale Umkehr zu gebäeen. Er führt uns im März 1848 den kurzen Wonnemond des Liberalismus voe, dem allzu bald der rauhe Herbst folgen sollte. Er leitet nns nach Wien über zum Falle Metternichs und zum Constitutionsmanifest, an welchem die schönste aller blühenden Illusionen aufrankte. Ee gibt den blutigen Straßenkampf von Berlin, das große „Mißverständniß" wieder, und meint schließlich zum Charakter der in hochrothen Farben vorübergezogenen Exposition und zum Brodeln und Gähren der wirr durcheinander stürzenden Kräfte: „Mißtönig genug, ohne Zweifel! Und doch ist es nur wie ein schüchternes Instrumentestimmen gewesen, verglichen mit der höllischen Kakophonie welche die „Peripetie" nns vorführen wird. Mit dem März von 1848 war die Entwicklung des großen Drama's zn Ende, mit dem April hob die Verwicklung an." Damit entläßt nns der erste Band, nnd wir warten der angekündigten Kakophonie.

Alle Darstellung eines Recensenten nützt gegenüber der Sprache Scherrs nichts, man muß sie selber hören nm ihre schlagende Wirkung zu begreifen. Wählen wir gleich aus dem Anfang ein Exempel aus! Er stellt Napoleon nnd Goethe also nebeneinander: „Napoleon unternahm es alle Hebel und Hülfsmittel der modernen Cultur zur Erneuerung des römischen Cäsarismus zusammenznfassen. Scheinbar nahe dem Ziele scheiterte er, weil sein Unternehmen im Widerspruch mit sich selbst war. Denn der Träger der modernen Cultur ist das Bürgerthum, der dritte Stand, die Geschäftemacherschaft, und diese verlangt nicht so sehr die Achtung vor der Freiheit selbst — von welcher sie im Grund ihres Herzens denkt wie Falstaff von der Ehre — als vielmehr die Berücksichtigung der Freiheitsphease. „Komm mit deinem Scheine, süßes Engelsbild!" Der corsische Glückssoldat würde wohlgethan haben zuweilen des 5 Mai von 1789 sich zu erinnern. Sobald damals im Reichsständesaal zu Versailles der König nach gehaltener Thronrede seinen Federhut aufsetzte, und die Herren von der Kirche ihre rothen und violetten Barette und die Herren vom

Adel ihre „aufgekrempten" Hüte aufsetzten, stülpten aller feudalen Kleiderordnung zuwider auch die Herren vom Geschäft ihre „niedergekrempten" Hüte fest auf die bürgerlichen Köpfe, und wollte das sagen: „So, fortan wollen wir, die Bourgeois, mitregieren im Staat, oder wenigstens soll man uns so thun lassen als regierten wie mit. Napoleon hätte demnach den Menschen mit dem Seyn des freien Staatslebens nicht zugleich auch den Schein desselben vorenthalten sollen. Daß er es dennoch that, das war sein Kaiserwahnsinn, und hat ihn zu Grunde gerichtet. Jedes Jahrhundert hat neben der allgemein menschlichen noch seine besondere Narrheit. Die des neunzehnten ist die parlamentarische (insania garrula senatoria). Wäre dem gewaltigen Schlachtenmeister in seinem Machtrausche nicht die Klugheit abhanden gekommen, so würde er das berücksichtigt und seine Zeitgenossen an dem Narrenseil geführt haben welches sie sich selber zurechtgedreht hatten. Ach, er hatte keine Vorstellung von der ungeheuern Expansivkraft der Phrase; er machte das Schwatzventil zu, und die Folge war daß der Kessel des Napoleonismus barst. Also ist ein weltumfassendes Genie thöricht an die Unmöglichkeit vergeudet worden. Die brutal-nackte Thatsache römischer Despotie in eine Zeit hineinzustellen welche die Blöße ihrer Knechtschaffenheit zehnfältig mit der Freiheitsphrase drapirt und die gemeinen Züge ihrer Selbstsucht mit der Schminke der Humanität überkleistert.. Wie der Soldatenkaiser ein Weltalter abgeschlossen hat, so that auch der Dichterkaiser. Aber wie ganz anders that er es! Auch in Goethe war ein weltumfassender Genius thätig, aber nicht um einem Phantom nachzujagen, um einen Traum zu verwirklichen, sondern vielmehr um dem Realen den Stempel des Idealen aufzuprägen. Alles Süße, Schöne, Hohe, alles Liebliche und Tröstliche was Naturleben und Kunstschaffen bieten, Goethe hat es mit heidnisch-frommer Hand zu einem ewig frischen Strauße gebunden, dessen Glanz die Augen erfreuen, dessen Duft die Herzen erquicken wird, so lange der Menschheit „labyrinthische" Laufbahn währt. Er dichtete das große Trauerspiel des menschlichen Geistes, den Faust; aber mitleidsvoll der Schwäche seiner Zeitgenossen Rechnung tragend und erkennend daß sie lieber erheitert als erschüttert seyn wollten, ließ er die irdische Tragödie in eine himmlische Komödie verlaufen. Weise mahnte er: Ihr werdet die Welt im ganzen und großen niemals ändern, richtet sie also wenigstens im einzelnen und kleinen möglichst wohnlich und schön ein. Wenn er den jugendlichen Titanismus seines Lieblingssohnes Faust

„Vom Himmel fordern ließ die schönsten Sterne" . . .

so verwies er das dem Himmelsstürmer sofort mit den liebenden Vaterworten:

„Die Sterne die begehrt man nicht,
Man freut sich ihrer Pracht!"

. Und während sein großer Freund Schiller den dürstenden Seherblick der Zukunft zukehrte, pflegte er liebevoll die Blumen und Blüthen der Gegenwart. In die Seele Goethe's war die „olympische" Ruhe der „Resignation" des von ihm wohlstudierten und hochverehrten Spinoza eingezogen. Darum legte sich die Goethe'sche Poesie über den tosenden Welttag des achtzehnten Jahrhunderts hin wie ein prächtiges Abendroth, still und bewegt zugleich, majestätisch und friedsam, entzückend und beschwichtigend." So viel als Stilprobe.

Johannes Scherr ist Pessimist, das beweist nicht bloß sein jetziges Buch und neben ihm die ins große durchgeführte, eben jetzt auch erschienene, Abhandlung „das Trauerspiel in Mexico." Es ist das eben ein Standpunkt wie der Optimismus auch; welchem die vertiefte historische Betrachtung, die hinter die Coulissen und Draperien schaut, recht gebe, darüber ließen sich Abhandlungen schreiben; es ist nicht unsere Sache. Das aber ist sicher — und das ist auch entscheidend — daß dieser Standpunkt bei Scherr auf einer durch Praxis und Theorie mit Schmerzen gewonnenen Basis ruht und seine innerste Ueberzeugung bloßlegt.

Neueste Posten.

⊇ **München**, 14 April. Bezugnehmend auf meine neuliche Mittheilung in Betreff der Organisation der liberalen Mittelpartei, theile ich Ihnen nun das von einem Comité aufgestellte Programm mit, welches also lautet:

„Gegenüber der Organisation welche sich die Fortschritts- und die ultramontane Partei gegeben haben, erscheint es als Pflicht der liberalen Mittelpartei auch ihrerseits eine bestimmte Partei-Organisation anzunehmen, um bei Fragen der äußeren Politik und der inneren Verhältnisse Bayerns, welche in nächster Zeit zur Entscheidung kommen müssen, mit Entschiedenheit ihre Anschauungen vertreten zu können. Indem die liberale Mittelpartei dieß thut, bekennt sie sich zu folgenden Grundsätzen: Sowohl an den Allianz- als an den Zollvereinsverträgen mit Preußen soll Bayern mit aufrichtigster Loyalität festhalten und an deren Ausbau Antheil nehmen. Eine Reihe gemeinsamer Interessen Deutschlands, wie gemeinsame Civil- und Strafgesetzgebung, gegenseitige Vollziehbarkeit richterlicher Urtheile, gemeinsame Münze, Maß und Gewicht, Freizügigkeit u. a., können schon in diesem Rahmen ihre Befriedigung finden, und es ist eine untergeordnete Frage ob dieß durch besondere Verträge, oder durch Ausdehnung in der Zuständigkeit der Zollvereinsorgane geschieht, wenn die Befriedigung nur in gesetzlicher und naturgemäß sich entwickelnder Weise erfolgt, nicht im Weg unhaltbarer Ueberstürzung. Das Ausland soll Bayern stets für die Integrität und Ehre Deutschlands zu allen Opfern bereit finden. Wir verwerfen jedes Bestreben welches auf die Isolirung Bayerns oder auf die Einmischung fremder Mächte in die Gestaltung Deutschlands abzielt. Der gegenwärtige Zustand Deutschlands kann aber immerhin nur als ein Uebergangsstadium zu einem besseren definitiven gelten, und als solchen betrachten wir eine die nationalen Interessen sichernde Einigung Süd- und Norddeutschlands. Eine möglichst innige Allianz mit Oesterreich wird sodann die nothwendige Ergänzung desselben bilden. Die Förderung freiheitlicher Entwicklung, die Geschichte Deutschlands und die Wahrung der berechtigten Interessen seiner einzelnen Stämme heißen uns der Ausbildung eines centralisirenden Einheitsstaats in Deutschland widerstreben, und verbieten nach unserer Anschauung den Eintritt Bayerns in den Norddeutschen Bund wie er dermalen gestaltet ist. Wir wollen vielmehr auch bei der endlichen Neugestaltung Deutschlands die Selbständigkeit Bayerns in so weit erhalten wissen als hiedurch die Gesammtinteressen nicht geschädigt werden. Für die innere Organisation Bayerns halten wir fest an der theils angebahnten, theils in Ausführung begriffenen socialen Reform. Die sociale Gesetzgebung soll die freie Bewegung jedes Einzelnen in der Entfaltung seiner Thätigkeit sicher stellen und der polizeilichen Einwirkung möglichst entrücken. Diese Thätigkeit soll unterstützt werden durch ein die allgemeine Bildung erstrebendes, die Gebiete der Kirche und des Staats richtig abgränzendes Schulgesetz. An dasselbe soll sich die Freiheit der religiösen Ueberzeugungen, die Unabhängigkeit der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte von dieser Ueberzeugung anreihen. Vereinfachung aller staatlichen Einrichtungen soll auch zur möglichsten Vereinfachung des Staatshaushalts und, im Verein mit einer Reduction der Ausgaben für die bewaffnete Macht, sobald die politischen Zustände Europa's diese gestatten, zur Fernhaltung höherer Belastung der Staatsangehörigen führen, und jenen befriedigenden Stand unserer Finanzen sichern dessen sich Bayern vor dem Jahr 1866 erfreute. Zu den anzustrebenden Reformen zählen wir: Umgestaltung der Reichsrathskammer und des Staatsraths; grundsätzliche Durchführung der Verwaltungsgerichte; Aufhebung aller im Staatsorganismus nicht absolut erforderlichen Behörden; Vereinfachung des gesammten Geschäftsganges, Rücksichtnahme auf diese Vereinfachung in allen Theilen der Gesetzgebung. Die liberale Mittelpartei glaubt daß unser dermaliges Wahlgesetz zur Abgeordnetenkammer zwar mancher Verbesserungen im einzelnen fähig ist, daß aber die Grundlage desselben, allgemeines Wahlrecht aller Steuerzahlenden und mittelbare Wahl, festzuhalten seyen. Die Thätigkeit des bestehenden Staatsministeriums auf den seither festgehaltenen Grundsätzen wird in der liberalen Mittelpartei eine Stütze finden. Diese muß aber dringend verlangen daß die Solidarität des Ministeriums sich bewähre."

Triest, 11 April. Der Lloyd-Dampfer „Ceres" brachte heute die ostindische Ueberlandpost aus Bombay vom 21 und Calcutta vom 16 März. Aus Centralasien wird gemeldet: Der Gesandte des Emir von Kabul hatte eine Zusammenkunft mit dem russischen General in Samarkand, um freundschaftliche Verbindungen anzuknüpfen. Die Perser besetzen einen Theil von Seistan. (?)

London, 14 April. Depeschen von Sir R. Napier vom 17 März besagen daß er am folgenden Tag am See Aschangi mit 700 Mann seyn werde. General Stavely ist mit 1500 Mann und der Artillerie um eine Tagreise zurück. Das Land ist sehr schwierig. Theodor steht bei Magdala. Die Gefangenen werden besser behandelt. (T. R.)

• **Paris**, 13 April. Der Berichterstatter des Budgetausschusses ist von den Ministern des Kriegs und der Flotte empfangen worden. Beide wiederholten ihm die Versicherung der Unmöglichkeit irgendeiner Verminderung ihrer Gelderfordernisse. Die fortgesetzte Demonstration daß die diplomatische Abrüstung Europa's, die Wiederherstellung eines europäischen Gleichgewichts der militärischen Abrüstung, namentlich Frankreichs, vorauszugehen habe muß als Beweis dafür dienen. Die äußerste Vervollkommnung des Friedensstandes des Heers (500,000 Mann unter den Fahnen) auf Grundlage einer bis zur Vertheilung des Materials und der Verpflegung fertigen Kriegsorganisation ist Gegenstand der Studien und Experimente welche der Kaiser mit den Sectionschefs des Kriegsministeriums vornimmt. Es wurde z. B. vor wenigen Tagen diesen Herren die Aufgabe gegeben 400,000 Mann an der Ostgränze binnen acht Tagen aufzustellen. Das Experiment fiel auf dem Papier sehr befriedigend aus. Da dergleichen kein Geheimniß bleibt, so können die Kriegserwartungen durch die friedlichen Zusicherungen aus den Tuilerien nur wenig herabgestimmt werden. Bei der äußersten Unwahrscheinlichkeit eines nahen Kriegs will man wissen das Tuileriencabinet bereite sich zu einer diplomatischen Action vor. Dieselbe soll seyn: scharf, unzweideutig, gebieterisch, sehr kurz. Aber an welche Frage soll sie anknüpfen? Offenbar ist Polen nicht die nächste. Die Vernichtung Polens bis auf den Namen wird dem zweiten Kaiserthum keine Lorbeeren eintragen. Immer werden die Tuilerien und Frankreich nicht dazu schweigen; aber die Frage steht auch geographisch erst auf der zweiten Linie. Im Vordergrund der diplomatischen Action sieht man zunächst nur die dänisch-preußische Frage. Sogar die „Patrie," immer noch gut preußisches Organ des Staatsministers Rouher, verwahrt sich dagegen daß nur Oesterreich ein Recht haben soll in jener Frage das Wort zu nehmen. Auch sie besteht auf dem Interventionsrecht Frankreichs; jedoch glaubt sie uns zu beschwichtigen, indem sie sagt: „Die Unterhandlungen wegen der im Prager Frieden garantirten Zurückerstattung der schleswigischen Bezirke sind noch nicht in die brennende Phase getreten welche man uns schon als unmittelbar bevorstehend meldete."

Also kann sie auch für Frankreich eine brennende Frage werden, und sie dahin zu bringen, das soll der nächste Zweck der diplomatischen Action seyn. Das nächste jedoch, das zuverlässig bezweckt und erreicht wird, ist die unverkürzte Annahme des Kriegsbudgets, ist die Wiedererwärmung des chauvinistischen Patriotismus, der sich allein noch zum Imperialismus reimt. In einer diplomatischen Action darf das Tuileriencabinet nicht abermals zurückweichen. Damit wäre dieselbe hinreichend charakterisirt; denn hinter ihr stünde Niel um das letzte Wort zu erhaschen. Mit mathematischer Gewißheit kann man nur so viel sagen: die innere Lage kann nicht mehr besser werden, und sie wird sichtbar täglich schlechter. Nur über die daraus entspringenden Folgen kann noch Ungewißheit bestehen.

Handelsbericht.

London, 13 April. (Handelsübersicht der Woche.) Unsere vor acht Tagen gemachten Andeutungen über die nächste Zukunft des Geldmarktes haben sich vollständig bewährt. Statt zu steigen, wie von mancher Seite prophezeit worden war, ist der Escompt entschieden zurückgegangen, und heute lassen sich Bankwechsel wieder à 1/4 unter dem Minimalsatze der Bank escomptiren. Die Geldnachfrage ist dabei nicht eben geringer geworden, und die größere Flottheit des Geldmarkts ist lediglich den in Folge der Dividendenzahlungen disponibel gewordenen Capitalsmassen zuzuschreiben. Größere Knappheit und ein entsprechendes Steigen des Escompts sind erst dann zu erwarten wenn, wie zu hoffen steht, die im Steigen begriffene Speculationsthätigkeit auf dem Productenmarkt größere und bleibende Fortschritte gemacht haben wird. Auf der Börse wurden durch die von neuem aufgetauchten Kriegsgerüchte (denen man, nebenbei bemerkt, in hiesigen politischen Kreisen keine übergroße Bedeutung zumißt) zum Schlusse der Woche allerdings auswärtige Fonds nachtheilig afficirt, heimische Fonds behaupteten aber trotzdem ihre zum Anfang der Woche erreichte Avance von 1/8—3/16, und auch die meisten auswärtigen schließen, trotz des Rückschlags, höher als vor acht Tagen. Aegyptier, welche durch die unglückseligen und verunglückten Finanzoperationen des Pascha's um 2—3 Proc. zurückgegangen waren, zeigen Tendenz zum Steigen; Brasilier schnellten in Folge der günstigen Nachrichten vom Kriegsschauplatz in Paraguay um 3—5 Proc. in die Höhe; Spanier, neuester Zeit vernachlässigt, waren, ebenso wie Portugiesen und Türken, etwas gefragter, und in Amerikanern entwickelte sich, in Folge der besseren New-Yorker Goldcurse und ansehnlicher Kaufaufträge vom Continent, ein recht lebhaftes Geschäft. 5—20 Bonds haben sich auf 72¾—73; 10—40 auf 67¼—3/8; Illinois auf 94 (waren schon 95); und auch Erie schließen nach mannichfachen Schwankungen höher als am Schlusse der vorigen Woche. Englische Bahnen etwas fester, Bankpapiere jedoch vernachlässigt, mit Ausnahme von brasilischer Bank, Anglo-Austrian und Imperial Ottoman, die lebhaft begehrt, zu höheren Preisen schlossen. Gold war bei geringer Einfuhr stille, und auch in Silber keine Veränderung, da die Nachfrage aus dem Orient gänzlich still geworden ist. — Auf der Kornbörse haben sich, bei beschränkten Umsätzen, die Preise der vorigen Woche kaum behaupten können. Von englischem Weizen wenig am Platze; die Einfuhr von fremdem dagegen stark. Totaleinfuhr der Woche: 13,160 Qu. Weizen; 13,110 Qu. Hafer; 1620 Qu. Mais und 100 Sack Mehl. In Liverpool ist auf die Aufregung der vorigen Woche eine Reaction um 1/2 P. per Pfd. gegen Schluß der vorigen Woche gefolgt. Im Vergleich mit Anfang der Woche stellen sich jedoch amerikanische Sorten um 1/4 P. höher, ostindische um 1/4—3/8 P. höher. Schluß fest. Gesammtverkäufe der Woche 107,930 B., davon 37,700 B. für Export und Speculation. Gesammteinfuhr 119,922 B., wirklicher Export 10,652 B., declarirter Lagervorrath 356,540 B. — Zucker in lebhaftem Umsatz bei steigender Tendenz. — Kaffee fest, und höhere Sorten zu vollen Preisen bezahlt, während ordinärere sich mit Mühe behaupten. — Reis still, behauptete Preise von voriger Woche. Von Indien hieher schwimmen jetzt 48,158 Tonnen gegen 15,075 im vorigen Jahre. — Seide, namentlich Bengal, bleibt ein gefragter Artikel. — Talg, Oele, Leinsamen und Metalle, gegen vorige Woche kaum verändert, schließen fest.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

MARQUES DE FABRIQUE

(CHRISTOFLE)

Tafel-Aufsätze und Dessert-Service.

ORFEVRERIE CHRISTOFLE

Versilberung und Vergoldung.

POINÇON DU MÉTAL BLANC DIT ALFÉNIDE

ALFÉ NIDE

(CHRISTOFLE)

Manufacturen:

in Paris, Rue de Bondy, 56; — in Carlsruhe (Grossherz. Baden).

Versilberte Tafelgeräthe. — Bestecke von Alfénide.

Der durch die Orfèvrerie Christofle erzielte Erfolg hat uns nur bestärken können auf dem eingeschlagenen Wege fortzufahren, indem wir gute Erzeugnisse so billig wie möglich, aber immer nur gute Erzeugnisse liefern; welche Concurrenz uns auch gemacht werde, wir werden stets deren Solidität und Qualität aufrecht erhalten. Nur machen wir das Publicum auf den Mißbrauch aufmerksam welcher täglich mit unserm Namen und Tarif stattfindet.

Um dem entgegenzutreten bitten wir die Abnehmer unserer Producte inständig nur diejenigen Gegenstände zu kaufen die mit den Stempeln unserer Gesellschaft versehen sind, davon der eine den Namen Christofle in allen Buchstaben, und der andere in einem viereckigen Felde einen ovalen hierneben bezeichneten Stempel trägt. Ein anderer viereckiger Stempel mit dem Worte Alfénide wird auf die glatten und Fäden-Bestecke von weißem Metall, deren Verbrauch sich von Tag zu Tag steigert, geschlagen.

Welt-Ausstellung

PARIS 1855

grosse

Ehren-Medaille.

LONDON 1862

zwei Medaillen

for excellence.

Wiederversilberung der Bestecke und Tafelgeräthe.

Wir machen darauf aufmerksam daß alle unsere Fabricate sehr dauerhaft hergestellt sind und daß die Leichtigkeit unseres Verfahrens bei Wiederversilberung von Metall-Gegenständen uns gestattet alle jene Stücke deren erste Versilberung durch den Gebrauch gelitten haben sollte, stets wieder mit Silber zu überziehen, welche Eigenschaft der Orfèvrerie Christofle gleichsam eine ewige Dauer sichert.

Wir glauben deßhalb auch die größte Aufmerksamkeit der Consumenten auf die Wiederversilberung unserer Orfèvrerie und unserer Bestecke lenken und sie vor den häufig vorkommenden Versilberungsanerbietungen zu billigeren Preisen als die unsrigen warnen zu müssen. Die von uns angefertigten Gegenstände enthalten, wenn selbst nach einem sehr langen Gebrauch das Grund-Metall einmal an gewissen Stellen sichtbar wird, noch eine ansehnliche Quantität Silber, worüber wir genaue Rechnung ablegen.

Unsere Repräsentanten in Deutschland sind: [1852—53]

Aachen: F. H. Gerbes-Render.
Augsburg: J. M. Beerl.
Bonn: D. Dellmon.
Braunschweig: Jul. Nehrkorn.
Brünn: Hch. Kwoial.
Carlsruhe: Christofle & Co.
" A. Winter & Sohn.
" F. Meyer & Co.
Chemnitz: Gebrüder Sala.
Coblenz: Gust. Dorset.
Cöln: Geeven & Fahrbach.
Darmstadt: G. Ph. Köhler.
Elberfeld: P. C. Hegerfeld.
Frankfurt: Th. Sackreuter.
Gratz: A. Rospini.
Hannover: Carl Ph. Vagelsang.
Heidelberg: J. A. Ernst.
Leipzig: Gebrüder Sala.
Mannheim: Carl Barth.
München: Friebe, Brent jun.
Oldenburg: J. Heinr. Huyer.
Posen: Wilh. Kronthal.
Prag: J. L. Leuthners Wittwe.
Stuttgart: J. F. Märklin.
Trier: D. Hansen.
Triest: Theodor Mayer.
Wien: Christofle & Co.
Wiesbaden: Gustav Wulff.
Zürich: J. R. Bücht.

Humoristisch-illustrirtes **Sonntagsblatt** und Industrieller Anzeiger. Jede Nummer enthält 16 Seiten Text und 25—30 Illustrationen.

Industrieller Humorist.

Quartals-Abonnement **13 Sgr.** Einzelne Nummern **1 Sgr.** Inserate pr. 4-gespalt. Zeile 4 Sgr.

„Wer Vieles bringt wird Manchem Etwas bringen."

Für einen beispiellos billigen Preis wird hier **zum ersten Mal** ein **Sonntagsblatt** geboten, welches durch seine **Reichhaltigkeit** **alles bisher Dagewesene** übertrifft. — 16 Seiten brillant ausgestatteten Textes und **ca. 30 Illustrationen** aus der Sonntagsmappe der Kunst und des Humors liefert eine **jede Nummer** für

☞ 1 Silbergroschen. ☜

☞ Probe-Nummern in allen Buchhandlungen und Zeitungsgeschäften **gratis.** ☜

Die Norddeutsche Bundespost und alle Postanstalten des In- und Auslandes sowie alle Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte liefern für **13 Silbergroschen** (incl. der Stempelsteuer in Preußen), das humoristische Sonntagsblatt ein ganzes **Vierteljahr** **umsonst.**

Von jeder weiteren Empfehlung Abstand nehmend möge hier nur der Schluß eines Schreibens aus dem Orkus Raum finden. Der **Rabbi Ben Akiba** schreibt uns:

Ich habe mich im Grabe umgedreht —
Es thut mir leid, daß ich zu früh gestorben;
Jetzt hätte ich mir größern Ruhm erworben —
Jedoch — je nun — wenn auch der Ruhm verweht. —

Sie haben ganz unendlich mich erfreut. —
Nachdem am Sonntag ich Ihr Blatt gelesen,
Dacht' ich, Dein alter Wahlspruch heißt von heut':
Das ist gewiß noch niemals dagewesen!

[2486—88]

Julius Rodenberg,

Aus aller Herren Länder ist so eben erschienen. — Preis 54 kr. Verlag von **R. Lesser** in Berlin. (2761)

[2847] Im Verlag von **Eugen Ulmer** in Ravensburg ist erschienen:

Verhandlungen der V. allgemeinen Versammlung deutscher Pomologen, Obst- und Weinzüchter in Reutlingen vom 24 bis 27 Sept. 1867. Mit 4 Tafeln Abbildungen. Herausgegeben von dem Geschäftsführer der Versammlung **Dr. Ed. Lucas.** gr. 8. 18 Bogen. Thlr. 1. 6 Sgr. oder fl. 2.

Diese Schrift enthält nicht nur die sehr interessanten Verhandlungen und einen genauen Bericht über die reichhaltige Ausstellung, sondern auch in ihrer zweiten Abtheilung 24 verschiedene Abhandlungen über Obst- und Weincultur, welche für jeden Obst- und Weinzüchter von hervorragendem Interesse sind.

(1532) In **allen** Buchhandlungen und in den von **Rieger** in Augsburg und München, — **A. Coppenrath** in Regensburg, — **Stahel'**sche Buchhandlung in Würzburg ist zu haben:

Praktischer Unterricht in der einfachen und doppelten **Buchführung,** zur deutlichen und übersichtlichen Buchhaltung für Kaufleute, Gewerbetreibende und Fabricanten. Nebst Anleitung zur Schnellrechenkunst und zur Einklagung von Buchschulden. Von **W. Trempenau,** Buchhalter. Preis 25 Sgr.

---

120 auserlesene **Geburtstags-, Namenstags-, Neujahrs- und Hochzeits-Gedichte,** mit **18 Polterabendscherzen, 20 Stammbuchaufsätzen** und **24 Toasten.** Von Fr. Schellhorn, 9. Auflage. Preis 15 Sgr.

Unterricht für Liebhaber der **Canarienvögel,** wie dieselben zum Nutzen und Vergnügen behandelt werden müssen. Nebst Anleitung, **Nachtigallen, Stieglitze, Hänflinge, Zeisige, Dompfaffen** zu fangen, zu zähmen und zu unterrichten. 6. Auflage. Preis 10 Sgr.

Vorräthig in den Buchhandlungen von **H. Lindemann** in Stuttgart, **Amberger** in Basel, **Mittler** in Berlin, **Gerold & Comp.** in Wien und **J. Deubner** in Riga, Moskau und Odessa.

(720—29) Auch in diesem Jahre erscheint wieder Der Naturarzt, **Zeitschrift für volksthümliche Gesundheitspflege und Heilweise.** Preis pro Jahrgang 2 Thlr. oder $3\frac{1}{2}$ fl. rhein. Probenummern versendet auf Verlangen der Herausgeber Theodor Hahn, Heilanstalt „Auf der Waid" bei St. Gallen, Schweiz. Herausgeber des Praktischen Handbuches der naturgemäßen Heilweise (2. Aufl. 1869 Th. Grieben, Berlin).

Ohne Vergebung von Staatsrückständen kann mit nur 100 Thlrn. Capital eine Erfindung mit namhaftem Gewinn ausgebeutet werden. — Näheres franco unter E. K. 2540 durch die Expedition dieses Blattes. (2540—41)

Schulbücher-Verlag von Julius Groos in Heidelberg. (2688)

Für Deutsche:

	fl.	kr.		Thlr.	Sgr.
Gaspey, Dr. Th., Englische Convers.-Grammatik. 12. Dopp.-Aufl.	1	36	oder	—	28
— — — Englisches Convers.-Lesebuch. 3. Auflage.	1	20	„	—	24
— — — British Conversations. Eine methodische Anleitung zum Englisch-Sprechen. 2. Auflage.	—	54	„	—	16
Grainger, H. J., Leitfaden der Engl. Literaturgeschichte. 2. Aufl.	—	54	„	—	16
Otto, Dr. E., Französ. Convers.-Grammatik. 14. Dopp.-Auflage.	1	48	„	1	—
— — — Französisches Convers.-Lesebuch. I. Cursus. 5. Auflage.	—	54	„	—	16
— — — Französisches Convers.-Lesebuch. II. Cursus. 3. Auflage.	—	48	„	—	14
— — — Französisches Convers.-Lesebuch für Töchterschulen. I. Curs.	—	54	„	—	16
— — — Französisches Convers.-Lesebuch für Töchterschulen. II. Curs.	—	48	„	—	14
— — — Conversations françaises. Eine methodische Anleitung zum Französisch-Sprechen. 2. Auflage.	—	40	„	—	12
— — — Kleine Französische Sprachlehre für Elementarclassen.	—	40	„	—	12
— — — Kleine Englische Sprachlehre für Anfänger.	—	40	„	—	12
Riedel, J., Französisches Lese- und Convers.-Büchlein. 3. Aufl. geb.	—	36	„	—	10
— — — Vorschule zu jeder französischen Grammatik. 3. Auflage.	—	40	„	—	12
— — — Maman, apprends-moi le français! Erste Uebungen im Französischen. 2. Auflage.	—	24	„	—	8
Sauer, C. M., Italienische Conversations-Grammatik. 3. Auflage.	1	48	„	1	—
— — — Italienisches Conversations-Lesebuch.	1	20	„	—	24
— — — Kleine Italienische Sprachlehre. geb.	—	54	„	—	16
— — — Dialoghi Italiani. Eine methodische Anleitung zum Italienisch-Sprechen.	—	48	„	—	14
— — — Spanische Convers.-Grammatik.	1	48	„	1	—
Süpfle, Dr. L., Französische Schulgrammatik. 2. Auflage.	1	36	„	—	28
— — — Französisches Lesebuch. 6. Auflage.	1	20	„	—	24
— — — Französ. Chrestomathie für die oberen Classen. 2. Auflage.	2	24	„	1	15
— — — Englische Chrestomathie. 5. Auflage.	1	20	„	—	24
Feldbausch, Fel. Seb., Lateinische Schulgrammatik. 7. Auflage.	1	48	„	1	—
— — — Lateinisches Uebungsbuch. I. Theil. 7. Auflage.	—	48	„	—	14
— — — Lateinisches Uebungsbuch. II. Theil. 6. Auflage.	—	48	„	—	14
Riedel, J., Der schriftliche Verkehr des Gewerbtreibenden. 2. Aufl.	—	24	„	—	8
Nummer, F., Buchstabenrechnung. I. Theil. 3. Auflage.	2	20	„	1	10
— — — Buchstabenrechnung. II. Theil. 2. Auflage.	2	—	„	1	6
— — — Die Verwandlung und Theilung der Flächen in einer Reihe von Constructions- und Berechnungs-Aufgaben	1	—	„	—	18
Otto, Dr. E., Französisches Convers.-Lesebuch. I. Curs. (für Töchterschulen)	—	54	„	—	16
— — — Französisches Convers.-Lesebuch. II. Curs. (für Töchterschulen)	—	48	„	—	14
Riedel, J., 3 Bücher aus der Natur. (für Töchterschulen)					
I. Buch: Populäre Physik	1	12	„	—	20
II. Buch: Thierkunde	1	12	„	—	20
III. Buch: Pflanzenkunde u. Mineralogie	1	12	„	—	20

Für Engländer:

	fl.	kr.		Thlr.	Sgr.
Grainger, H. J., History of the English language and literature. 2d edit.	—	54	„	—	16
Otto, Dr. E., German Conversation-Grammar. 8th edit. bound.	2	42	„	1	20
— — — Key to the German Conversation-Grammar. 7th edit. bound.	—	54	„	—	16
— — — First German Book. 2d edit. bound.	—	54	„	—	16
— — — French Conversation-Grammar. 3d. edit. bound.	2	42	„	1	20
— — — Key to the French Conversation-Grammar. 2d edit. bound.	—	54	„	—	16
— — — Materials for translating English into German. bound.	1	20	„	—	24
— — — Materials for translating English into French. bound.	1	20	„	—	24
Sauer, C. M., Italian Conversation-Grammar. bound.	2	42	„	1	15

Für Franzosen:

	fl.	kr.		Thlr.	Sgr.
Gaspey-Mauron, Grammaire anglaise.	1	48	„	1	—
Otto, Dr. E., Grammaire allemande, avec des dialogues. 3me édit. broch.	1	48	„	1	—
Sauer, C. M., Grammaire italienne, avec des dialogues. 3me éd. broch.	1	48	„	1	—

☞ Vorräthig in allen Buchhandlungen. ☜

Die Aachener Bäder.

Eröffnung der Saison am 1 Mai.

Die Vortrefflichkeit der Aachener Thermen, die specifischen Heilmittel welche sich gegen die schwersten Krankheiten, Gicht, Rheumatismus, Hautkrankheiten, Syphilis, die Folgen schwerer Verwundungen, wie: Gelenksteifigkeit, Geschwüre, Nervenschmerzen u. s. w. bewähren, sind längst bekannt, nicht minder die **vorzügliche Einrichtung** der Bäder, Dampfbäder und Douchen.

Die Annehmlichkeiten welche eine große Stadt wie Aachen mit seiner allseitig **reizenden Umgebung** schon voraus hat, werden fortwährend vermehrt durch Einrichtungen für den Comfort und die Zerstreuung der Curgäste.

Seit mehreren Jahren hat das Schwefelwasser der Kaiserquelle mit stets wachsendem Erfolge versandt werden können, nachdem es gelungen ist das Wasser auf Flaschen gefüllt für längere Jahre in allen seinen Bestandtheilen haltbar zu machen.

Für Beziehungen wende man sich an die (2100—3)

städtische Brunnen-Verwaltung zu Aachen.

Bad Gleisweiler

in der Rheinpfalz, bei Landau, 2 St. von Mannheim und von Karlsruhe entfernt.

Rationelle Behandlung chronischer Krankheiten durch **Kaltwassercur, Dampf- und Kiefernadelbäder, Elektrogalvanismus, Molkencur**, im Spätjahr **Traubencur**, ohne principielle Ausschließung anderer Heilmittel. Zur Erzielung möglichst günstiger Heilerfolge steht dem Unterzeichneten 25jährige Erfahrung in obengenannten Specialitäten zur Seite. Prospecte und nähere Auskunft durch

(2551—55) Dr. med. **L. Schneider.**

Bekanntmachung.

Vom k. bayer. Stadtgericht Nürnberg.

Thierfelder, Anna, Katharina, u. David, Strumpfmachersehelente, Verlassenschaft betr.,

werden alle diejenigen welche Erb- oder Forderungsansprüche an den rubricirten Nachlaß zu erheben gedenken, soweit dieß nicht bereits geschehen ist, aufgefordert solche bis längstens am

Mittwoch, den 6 Mai l. J.,

Vormittags 9 Uhr,

im Geschäftszimmer Nr. 12 des unterfertigten Gerichts anzumelden und nachzuweisen, widrigenfalls bei Auseinandersetzung des Nachlasses hierauf keine Rücksicht mehr genommen würde. (2310)

Nürnberg, den 21 März 1868.

Der kgl. Stadtrichter — der kgl. Assessor.

v. Furtenbach. — **Roesling.**

Bekanntmachung. (1838—40)

In Sachen des **Herrmann Neuburger,** von Wonfurt, gegen **Nikolaus Hacker** von Kuetzgau weg. Forderung erhält der unbekannt wo abwesende Beklagte Nachricht daß der Kläger ein mit 5% verzinsliches Darlehens-Capital von 700 fl. sammt Zinsen vom 17 Januar 1867 und Kosten gegen ihn eingeklagt und die Verhandlung der Sache im Executivproceß beantragt hat.

Bei dem Vorhandenseyn der gesetzlichen Voraussetzungen dieser Proceßart wird dem klägerischen Antrage stattgegeben und sonach zur Production der Hauptausfertigung der in der Klage bezeichneten Notariatsurkunde vom 17 Januar 1867 seitens des Klägers und zu deren Einsichtnahme, sowie zur Vorbringung etwaiger in dieser Proceßart zulässiger, sofort urkundlich nachweisbarer Einreden seitens des Beklagten Tagfahrt auf

Donnerstag den 7 Mai l. J.,

Vormittags 8 Uhr,

G.-Zimmer Nr. 24 des unterfertigten Gerichts, anberaumt, wozu beide Theile und zwar Kläger unter dem Rechtsnachtheil des Verlustes der gewählten Proceßart, Beklagter aber unter dem Rechtsnachtheile geladen werden daß im Falle seines Ungehorsams die vom Kläger vorgelegte Urkunde für anerkannt, er selbst aber mit den bezeichneten Einreden für ausgeschlossen erachtet würde.

Bis zum oder im Termine hat Beklagter einen in hiesiger Stadt wohnenden Zustellungs-Bevollmächtigten zu benennen, widrigenfalls alle künftigen an ihn zu erlassenden Decrete lediglich durch Anheften an das Gerichtsbrett als ihm richtig zugestellt gelten würden.

Das Doppelte der Klage kann jederzeit bei Gericht eingesehen werden.

Schweinfurt, 7 März 1868. (1838—40)

Königl. Bezirksgericht.

Kahl.

Wm. Lancaster in Cannstatt.

Import und Agentur englischer Maschinen für Spinnerei und Weberei.

Wichtige Erfindung.

Nach jahrelangen mühsamen Versuchen ist es uns endlich gelungen die Selfactors auch zum Spinnen feinerer Garne herzustellen, welche weniger Kraft als die bisherigen erfordern, einen ruhigeren sanfteren Gang haben, durch ihre Einfachheit eine viel leichtere Behandlung erfordern und mehr Product liefern. Ich bin bereit den HH. Fabricanten Zeichnungen und Beschreibungen hierüber auf Franco-Anfragen zu übersenden.

Außer diesen Selfactors empfehle ich eine neue Art Dampfmaschinen zu ungleich billigerem Preis als die gewöhnlichen und mit großer Brennmaterialien-Ersparniß, sowie alle Arten Maschinen

— für Spinnerei und Weberei —

von den besten Constructeure Englands.

Durch meine 30jährige Thätigkeit in Spinnereien, Webereien und Maschinen-Fabriken dieser Artikel in England und auf dem Continent bin ich im Stande den HH. Bestellern jede Auskunft gründlich zu ertheilen, und hiebei mit Bau- und Eintheilungs-Planen, Voranschlägen über die Kosten, Productions-Fähigkeit und allen anderen Calculationen an die Hand zu gehen. Gute Referenzen bedeutender von mir eingerichteten Etablissements stehen mir zur Seite, und ich bin stets bemüht das Interesse meiner HH. Auftraggeber bestens zu vertreten und zu wahren.

(2749—50) **Wm. Lancaster.**

Une famille bourgeoise recevrait en pension 2 jeunes gens de 8 à 12 ans. S'adresser pour adresse et référence à Monsieur le pasteur **Russel**, Boulevard Helvétique à Genève. (2795—97)

Stuttgarter Handelsschule,

verbunden mit Pensionat.

In diesem vor 23 Jahren von dem sel. Hrn. F. W. Steinbach gegründeten und von dem Unterzeichneten seit November 1864 unter eigenem Namen und eigener Verantwortlichkeit fortgeführten Institut beginnt ein neuer einjähriger Cursus

am 1 Juni dieses Jahrs.

Gründlicher Unterricht in sämmtlichen Comptoirwissenschaften, einfache, gemischte und doppelte Buchführung; Handelscorrespondenz in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache.

Näheres durch die Prospecte

Paul Oechsle, Heusteigstraße Nr. 15.

Beliebige Referenzen bei den HH. Dr. v. Steinbeis, Präsident der kgl. Centralstelle für Handel und Gewerbe in Stuttgart; Karl Ostertag u. Comp. in Stuttgart; Fried. Böhler in Frankfurt a. M.; Gerischer u. Comp. in Leipzig; Hermann Bierling in Dresden; A. Böhler u. Comp., 66, rue de Bondy in Paris; Oswald, Gebr., u. Comp. in Basel. [2747—48]

Versteigerungs-Anzeige.

Die Gesellschaft **Schweighöfer & Comp.** in Biebrich läßt unter günstigen Bedingungen

Mittwoch, den 13 Mai l. J.,

Vormittags 10 Uhr,

zu Biebrich auf der Rheinhütte daselbst öffentlich freiwillig versteigern:

I. Die Rheinhütte bei Biebrich,

bestehend aus einem Hochofen, Möllerraum, Gießhaus, Maschinenhaus und Kohlenschuppen, einem dreistöckigen Wohnhaus und einem einstöckigen Wohn- und Oekonomie-Gebäude.

II. Das bedeutende, der Gesellschaft gehörige, in den Aemtern Hochheim, Höchst, Eltville, Rüdesheim, Usingen und Runkel belegene Gruben-Eigenthum.

III. Das zum Hochofen-Betrieb, der Gießerei, Schlosserei und Schreinerei gehörige Inventarium.

Die Rheinhütte zu Biebrich, aus den oben bezeichneten Gebäuden bestehend und von 8 Morgen zugehörigem Land umgeben, ist dicht am Rhein und zwischen den Bahnhöfen der Staats-Eisenbahn und der Taunus-Eisenbahn gelegen.

Die Versteigerungs-Bedingungen können bei dem unterzeichneten Gericht und auf der Rheinhütte zu Biebrich eingesehen werden; auch ertheilen nähere Auskunft auf schriftliche Anfrage:

Rechtsanwalt **F. Schenk** und
Kaufmann **C. Schweighöfer** in Wiesbaden.

Wiesbaden, den 17 März 1868.

Königliches Amtsgericht V.
(2115—17) **v. Hadeln.**



Erste k. k. privilegirte [2870]

Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Ausweis

	1868.	1867.
über das Erträgniß in der Woche vom 22 bis 28 März . .	fl. 368,693. 26 kr.	fl. 201,511. 32 kr.
hiezu die Einnahmen von Beginn der Schifffahrt bis 21 März	fl. 1,674,950. 63 kr.	fl. 1,080,743. 97 kr.
zusammen	fl. 2,043,643. 89 kr.	fl. 1,282,225. 29 kr.

Mohacs-Fünfkirchner Eisenbahn.

Ausweis

	1868.	1867.
über das Erträgniß in der Woche vom 25 bis 31 März . .	fl. 12,476. 79 kr.	fl. 11,330. 88 kr.
hiezu die Einnahmen vom 1 Decbr. 1867 bis 24 März . .	fl. 160,991. 89 kr.	fl. 146,465. 51 kr.
zusammen	fl. 173,468. 68 kr.	fl. 157,796. 39 kr.

Wien, am 11 April 1868. **Die Administration.**

Molken- und Badeanstalt Kreuth

im bayerischen Hochgebirge.

Eisenbahnstation Holzkirchen, 4½ Meilen von Kreuth.

Saison: vom 1 Juni bis 15 September.

Curmittel: Ziegenmolke, frische Kräutersäfte, Schwefel-, Mutterlaugen-, Molken- und Fichtennadelbäder. — Festgesetzte Preise; Satzungen gratis.

Zimmerbestellungen sind **vor der Saison** an die unterfertigte **Administration, während der Saison** an die Bade-Anstalt **Kreuth** zu richten.

Tegernsee, im April 1868. Seiner
Königlichen Hoheit des **Prinzen Karl von Bayern**
(2855—56) **Güter-Administration.**

Zu verpachten.

Eines der größten von Fremden aller Nationen besuchten Hôtels der französischen Schweiz, dessen Pacht noch 6 Jahre läuft, ist, weil der jetzige Inhaber sich zurückzuziehen wünscht, einem soliden Pächter zu übergeben. Da es leicht ist demselben auch nach Ablauf der 6 Jahre die Verlängerung der Pacht zu den nämlichen Bedingungen zu erwirken, so bietet sich für einen rührigen mit den nöthigen Mitteln versehenen jungen Mann eine schöne Gelegenheit sein Glück zu machen. Frankirte Anfragen unter Chiffre S. F. 650 werden entgegengenommen durch die Expedition für Zeitungs-Annoncen von Haasenstein u. Vogler in Basel, durch deren Vermittlung ein detaillirter Nachweis über die Rentabilität des Hôtels sowie die näheren Bedingungen erhältlich sind. (1595—98)

Schiele's Ventilatoren und
Exhaustoren, patentirt. [38-63]
C. Schiele & Comp., Frankfurt a. M.

Schwarzes **Wachs für Schuhmacher** empf. **Arth. Lindner** in **Weißenfels a. S.** (2516—17)

Unterharz. **Alexisbad.** Selkethal.

2 Stunden von Ballenstedt, 3 Stunden von Quedlinburg. Beide Eisenbahn-Station, Telegraphen-Verbindung. Bekannte Stahlquellen. Stahl-, Sool- und (Selke-) Wellen-Bäder. Angenehmer, gesunder Sommer-Aufenthalt. Die Cur beginnt am 1 Juni. Anfragen erledigt die herzogl. Bade-Direction zu Alexisbad. (2051—53)

Dr. Schauer.

Gutsverkauf. In Unterfranken, ½ Stunde von einer Eisenbahnstation, ist ein vollkommen arrondirtes Oekonomiegut, ca. 500 fränkische Morgen groß, mit eigener Jagd- und großer Hutgerechtigkeit, massivem Herrschaftshaus und neuen massiven Wirthschaftsgebäuden nebst sehr gutem Inventar und neu eingerichteter Branntweinbrennerei Familienverhältnisse halber billig zu verkaufen. Frankirte Briefe unter Chiffre Z. a. Z. Nr. 2134 besorgt die Exp. dieses Blattes. [2134—36]

Fabrik-Verkauf. Eine in der Nähe von Lindau gelegene, bisher als Seidenweberei und Druckerei betriebene, allein auch zu Baumwoll-Weberei und Druckerei vollkommen geeignete Fabrik ist zu verkaufen. Vermöge ihrer günstigen Lage und Wasserkraft und mit Rücksicht auf die Vortheile des zollgesetzlich gestatteten Appretur-Verfahrens empfiehlt sich diese Realität der Aufmerksamkeit unternehmender Industriellen. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen Hr. Dr. Beck in Lindau. (2871—72)

Verkauf einer Villa. Eine in der Nähe von Lindau gelegene Villa, mit sehr hübscher Aussicht, ist sammt dazu gehöriger Stallung und Remise, sowie Garten und Wiesland, unter sehr annehmbaren Bedingnissen zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen Hr. Dr. Beck in Lindau. (2873—74)

Landgut-Vermiethung. Unweit von Bregenz am Bodensee ist ein reizend gelegenes geräumiges Landgut mit vollständiger Hauseinrichtung und mit prachtvoller Aussicht auf den ganzen Bodensee und die Vorarlberger- und Schweizer-Gebirge sofort zu vermiethen. Anfragen an **H M** poste restante, Lindau (2875—76)

Geschäfts-Verkauf.

Eine im besten Betrieb stehende Eisen- und Metallwaaren-Handlung en gros und en détail in einer der größten Städte Bayerns ist wegen Kränklichkeit des Besitzers zu verkaufen. Vermögende Selbstkäufer wollen sich unter Chiffre A. B. Nr. 2860 an die Exp. d. Bl. wenden. (2860)

Für ein größeres Mühlanwesen in der Nähe Nürnbergs wird ein des Geschäfts durchaus kundiger, tüchtiger und solider Obermüller gesucht, der sich zugleich an dem Geschäfte mit einer Einlage von circa 6000 fl. betheiligen könnte und an dem Reingewinn entsprechend Antheil hätte. — Briefe franco unter Chiffre W. 186 an die General-Agentur der Annoncen-Expedition von G. L. Daube u. Comp. in Nürnberg. (2861—62)

Agentur-Gesuch.

Ein routinirter Kaufmann mit besten Referenzen wünscht die Vertretung leistungsfähiger Häuser für Berlin zu übernehmen, Franco-Adressen sub A. K. Nr. 399 werden durch die HH. Haasenstein & Vogler in Berlin erbeten. (2868)

Ein gebildetes Frauenzimmer in mittleren Jahren, welches in der Führung des Haushaltes tüchtig, besonders in der feinen Küche, sowie in allen weiblichen Arbeiten gründlich erfahren ist, sucht als Haushälterin oder Stütze der Hausfrau eine entsprechende Stelle. Die besten Zeugnisse stehen zur Seite. Gefällige frankirte Offerte unter Nr. 2869 besorgt die Expedition dieses Blattes. (2869)

Eine gebildete Tochter, der deutschen und französischen Sprache mächtig, sucht eine Stelle als Erzieherin oder Gesellschafterin. Frankirte Offerte, mit X. U. 795 bezeichnet, befördern die Herren Haasenstein und Vogler in Basel. [2292—95]

Spargel-Pflanzen.

Greyson's Riesen-Spargel, Ulmer grüner, Holländer weißer, Darmstädter rother, und Nürnberger weißer, sehr zarter. Diese anerkannten vorzüglichen Sorten offeriren wir in dreijährigen kräftigen Pflanzen zu den billigsten Preisen. (2710—11)

Nürnberg. **Deutler & Sohn.**

Allgemeine Zeitung.

Nr. 107. Augsburg, Donnerstag, 16 April **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 6 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Pesth,** 15 April. In Felegyhaza hat vorgestern wegen der Verhaftung des Agitators Asztalos ein blutiger Conflict zwischen dem Militär und dem Volke stattgefunden. Es gab einen Todten, und drei Bauern wurden verwundet.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Berlin,** 15 April. Die „Provincial-Correspondenz" erklärt daß die Zollparlamentswahlen in Süddeutschland darnach angethan seyen die Hoffnungen auf die weitere Entwicklung der nationalen Einigung zu erhöhen. — Ueber den Zweck der Sendung des Generaladjutanten, Generals v. Bonin, nach Darmstadt sagt die „Provincial-Correspondenz:" daß dieselbe zur Sicherstellung der militärischen Obliegenheiten Hessens erfolgt sey. Die Angelegenheit würde ohne Zweifel unverweilt vollständig erledigt werden.

(*) **Berlin,** 15 April. Der Postvertrag zwischen dem Norddeutschen Bund, Bayern, Württemberg und Baden einerseits und der Schweiz andrerseits ist auf unbestimmte Zeit mit einer jährlichen Kündigungsfrist abgeschlossen worden, und soll mit Rücksicht auf die nothwendige Zustimmung der schweizerischen Bundesversammlung am 1 September d. J. in Kraft treten.

(*) **Paris,** 15 April. Der Moniteur berichtet über die feierliche Grundsteinlegung zu einer Kirche in Rambouillet. Der Minister der Justiz und des Cultus, Hr. Baroche, hielt bei einem aus dem erwähnten Anlaß abgehaltenen Festbankett eine Rede, in welcher er unter Erwähnung des in Vorbereitung begriffenen Gesetzentwurfs über den Bau der Vicinalstraßen sagte: „Diese wichtige Arbeit ist ein Werk des Friedens; sie könnte nicht in einer Epoche unternommen werden in welcher der Friede nicht gesichert oder der Krieg bevorstehend, ja bloß wahrscheinlich wäre. Die Beschleunigung der Ausführung des Projects liefert somit einen Beweis daß die Regierung den Frieden will, und nicht an den Krieg glaubt. Der Kaiser will den ehrenhaften und einer großen Nation würdigen Frieden. Frankreich vertraut auf seine für alle Eventualitäten bereite Kraft; durch die Entwicklung seiner militärischen Organisation sucht es nicht den Krieg, und wir hegen die Ueberzeugung daß niemand daran denkt ihm den Krieg zu erklären. Der Frieden Europa's wird also nicht gestört werden. Glauben Sie demnach nicht jenen Allarmrufen und kriegerischen Reden welche durch Irrthum oder Bosheit mit einer gewissen Regelmäßigkeit erhoben werden. Ueberlassen Sie sich vielmehr mit dem Gefühle der Sicherheit den Arbeiten der Industrie und des Ackerbaues."

* **Berlin,** 15 April. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. —; Nordbahn $97\frac{3}{8}$; österr.-franz. Staatsbahnactien $147\frac{3}{4}$; Westbahnactien $63\frac{1}{2}$; 5proc. preuß. Anl. $103\frac{5}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{5}{8}$; 5proc. österr. Met. $45\frac{7}{8}$; 5proc. National-Anleihe —; österr. 500fl.-L. von 1860 $70\frac{7}{8}$; 100fl.-L. von 1864 $50\frac{7}{8}$; ital. Anleihe $47\frac{3}{4}$; 1882er amerik. Bonds $76\frac{7}{8}$; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 99; österr. Creditactien 81; bad. Präm.-Anl. $96\frac{7}{8}$; Elisenbahn —. Sehr fest, etwas lebhaft, besonders Franzosen, Lombarden Credit.

* **Frankfurt a. M.,** 15 April. Wechsel: London $119\frac{1}{2}$; Paris $94\frac{3}{4}$; Wien $101\frac{1}{2}$. 6proc. United States Bonds von 1882 $75\frac{1}{2}$; österr. Bankactien 708; Creditactien 190; Loose von 1860 $70\frac{7}{8}$; von 1864 $86\frac{3}{4}$; 5proc. engl Met. $62\frac{5}{8}$; 5proc. Nat.-Anl. $52\frac{1}{2}$; steuerfreie Metall. —; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt $121\frac{3}{4}$; 5proc. bayer. Anl. $101\frac{1}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $93\frac{1}{8}$; 4proc. Präm.-Anl. $98\frac{3}{4}$; 4proc. Grundrente 88; Staatsbahn 258; bad. Präm.-Anleihe $96\frac{7}{8}$; Franz-Josephs-Bahn —; Elisabeth-Prior. 1. Em. —; Elisenbahn $80\frac{1}{4}$; Oberhessische 74. Sehr fest. Prolongationen leichter.

* **Wien,** 15 April. Oesterr. 5proc. Metall. 56; steuerfreie Met. 57.30; 5proc. National-Anleihe 62.50; 250fl.-L. von 1854 75; 100fl.-Creditloose von 1858 129.25; 500fl.-L. von 1860 81.70; 100fl.-L. von 1864 83.30; Bankactien 691; Creditactien 180.60; Staatsbahnactien 253.70; Nordbahn 173.30; Franz-Josephs-Prior. 84.75; Actien 158.50. Wechsel: Augsburg 97.30; London 117.20; Paris 46.50; Frankfurt a. M. 97.35; Napoleonsd'or 9.35½.

* **Wien,** 15 April. Bei der heute vorgenommenen Serienziehung der 1864er Loose wurden gezogen: Serie 3944 Nr. 39 gewinnt 220,000 fl., Serie 1731 Nr. 2 gewinnt 50,000 fl., Serie 3428 Nr. 33 (23?) gewinnt 10,000 fl. Weitergezogene Serien: 759, 908, 2150 (2151?), 3010, 3012, 3589.

* **New-York,** 14 April. Gold $138\frac{5}{8}$; Wechsel in Gold $109\frac{7}{8}$; Bonds 111.

Volkswirthschaftliche Zustände in Oesterreich.

II. *)

⁝ **Wien,** 12 April. Der Verfasser der unter dem obigen Titel veröffentlichten Ω Artikel setzt auch im IV. und V. derselben (Nr. 89 und 98 der Beilagen) seinen Feldzug gegen den zurückgetretenen Handelsminister Frhrn. v. Wüllerstorf mit den alten Waffen fort. Es sind die zahlreichen Handelsverträge welche der Admiral während seiner leider nur sehr kurzen Amtsführung geschlossen, die vor allem den Zorn der Schutzzöllner erregen, denn allerdings — und wenn das ein Vorwurf ist, so ist er berechtigt — führen diese Handelsverträge mit ziemlicher Sicherheit, wenn auch langsam, die Handelspolitik Oesterreichs der Verkehrsfreiheit entgegen. Hr. Ω führt die betreffende außerordentliche Thätigkeit des Hrn. v. Wüllerstorf auf ein Vertragsfieber zurück; lag es nicht näher sie in dem Pflichteifer des an rastlose Arbeit gewöhnten Seemanns zu suchen? Nachdem die kaiserliche Regierung einmal einen Vertrag mit England geschlossen hatte welcher die Differentialzölle beseitigte und die Clausel der meistbegünstigten Nationen enthielt, mußte es offenbar im Interesse der Entwicklung der Verkehrsfreiheit liegen so rasch als möglich auf gleicher Grundlage mit allen andern Staaten Verträge abzuschließen, um diese zu bewegen auch ihrerseits das künstliche Verkehrshinderniß der Schutzzölle wenigstens zu mindern, und so allmählich zu einem gemeinsamen Güterleben die Bahnen vorzubereiten. Für jeden welcher mit den österreichischen Verhältnissen vertraut ist, klingt der Vorwurf welchen Hr. Ω erhebt: Hr. v. Wüllerstorf habe sich bei den bezüglichen Verhandlungen zu sehr beeilt, sie zu rasch zum Abschlusse gebracht, zum mindesten sehr sonderbar. Bis jetzt war man in Oesterreich gewohnt über Verschleppung der Verhandlungen klagen zu hören.

Glaubte Hr. Ω gerade durch das ungewöhnliche seiner Vorwürfe die-

*) Vergl. Nr. 74. der Allg. Ztg.

selben zu begründen, dann wären sie allerdings unzweifelhaft erwiesen. Ein Bureaukrat alter österreichischer Schule hätte zum Abschluß der Handelsverträge mit Frankreich, Belgien, Italien 2c. so viel Jahre gebraucht als Hr. v. Wüllerstorf Wochen, und würde sich dann vielleicht doch mit einem Provisorium abgefunden haben. Und nun gar nicht bloß eine solche Unzahl von Verträgen, sondern auch welche Tarife! Allen Schutzzöllnern ist es bekanntlich ein Dorn im Auge daß auch Frankreich sich der Freihandelspolitik zugewendet hat, und deßhalb läugnen sie es; auch Hr. Ω thut es mit einer Entschiedenheit welche gleichwohl nur Unkundige überzeugen wird.

Der Zufall spielt übrigens Hrn. Ω einen argen Possen. Das Pariser „Journal des Economistes" hat gerade im Februar d. J. eine Reihe von Artikeln gebracht, „La Réaction protectionniste" überschrieben, die eingehend die Vorwürfe widerlegen welche die französischen Schutzzöllner gegen den Handelsvertrag mit England erheben, durch welchen der Kaiser Napoleon in die Freihandelspolitik einlenkte. Es sind dem Wesen nach alle die Vorwürfe welche Hr. Ω gegen die neuen österreichischen Handelsverträge erhebt.

Werden die Zölle ermäßigt, und wird dadurch der künstlich geschrobene Preis der Waaren herabgesetzt, so erklären bekanntlich alle davon getroffenen Industriellen: „Das Ausland wird uns mit wohlfeilen Waaren überschwemmen, es wird das klingende Geld dem Lande rauben und die Industrie ruiniren."

Hr. Ω folgert aus dem Vergleich der Tarife der verschiedenen Länder und dem Oesterreichs dasselbe. Möglich daß eine Herabsetzung des Preises den an ein Privilegium gewöhnten Industriellen zuweilen recht unbequem ist; glaubt aber Hr. Ω daß die an Zahl weit überwiegenden Consumenten sich über die wohlfeilen Waaren mit denen angeblich das Ausland gegenwärtig das Inland überschwemmt, sehr beschweren werden? Ist nicht vielmehr zu erwarten daß diese Consumenten jeden Handelsvertrag welcher diese Verwohlfeilung ihrer Bedürfnisse zur Folge hat, dem Handelsminister als ein Verdienst anrechnen werden? Als der englische Unterhändler gefragt wurde: was England biete, wenn Oesterreich den Zoll auf Häringe herabsetzte und die Häringe verwohlfeilerte? antwortete er: „mehr Häringe." Wir behaupten daß die Consumenten durchaus im Recht sind, und daß Hr. v. Wüllerstorf, wenn er durch seine Verträge den Marktpreis der Waaren herabdrückte, die Wohlfahrt von Millionen zu fördern beigetragen hat. Aber Hr. v. Wüllerstorf hat die Industrie damit ruinirt, wird Hr. Ω einwerfen — welche? fragen wir.

Die wirthschaftliche Lage der Gegenwart widerlegt am besten die unmotivirten Anklagen. Es gibt zur Zeit keine größere Industrie in Oesterreich welche nicht in einer Weise gedeiht wie niemals seit Menschengedenken. Die Baumwollen- und Flachsspinnereien, die Webereien und Färbereien, ebenso wie die Tuchfabriken, haben mehr Aufträge als sie zu befriedigen vermögen. Wenn man sich dabei erinnert wie nachtheilhaft die vielfach noch betriebene Handweberei ist, so ist der flotte Geschäftsgang doppelt auffallend.

Unter ähnlichen Mißständen des Betriebs wie die Leinen- und Tuchweberei leidet bekanntlich auch die österreichische Eisenindustrie. Eine höchst unwirthschaftliche Zersplitterung des Hüttenbetriebs ist besonders für die Alpen- und oberungarische Eisenindustrie charakteristisch. Zum typischen steierischen Landschaftsbilde gehört noch heute ein kleines Hammergewerk, und ehe die Besitzer diese sinnlose kraftverschwenderische Zwergwirthschaft aufgeben, legen sie lieber selbst den Kopf unter den Hammer. Diese Zwergindustrie wird zu Grunde gehen; die Consumenten besteuern, um sie zu erhalten, wäre ein Raub. Die gesammte Eisenindustrie Oesterreichs ist zur Zeit aber so sehr mit Aufträgen überladen, daß die Lieferungen auf Jahre hinaus abgeschlossen sind, und große Aufträge abgewiesen wurden, weil die Gewerke sie nicht zu erfüllen vermögen (die Lloydgesellschaft hat z. B. vergeblich die Eisenmateriallieferung für zwei eiserne Dampfer ausgeschrieben). Die Raffinirwerke schreien nach Roheisen, die Walzwerke und Maschinenwerkstätten nach Frischeisen und Façon-Eisen.

Die in Wien, also am theuersten Orte der Monarchie, betriebene große Hütte des Grafen Henckel läßt Tag und Nacht arbeiten, um nur einigermaßen den Aufträgen gerecht zu werden, aber alle zu befriedigen vermag sie gleichwohl nicht. Kein Feuerarbeiter erhält dort unter 1 fl. 70 kr. Lohn, die Vorpuddler und Vorwalzer bis 4 und 5 fl. täglich, und doch soll der Gewinn der Hütte ein ganz ungewöhnlicher seyn.

Das Silberagio steht so tief, daß nur ein sehr flotter Geschäftsgang es zu erklären vermag; es regt sich die sonst so schläfrige Unternehmungslust, und die Sparcassen beweisen daß in Oesterreich mehr gearbeitet und mehr gespart wird als je vordem, daß ein neues Leben auch in die Industrie einzudringen beginnt.

Der Schrei der Producenten nach „Schutz," der bei jeder Erweiterung der Verkehrsfreiheit laut wird, ist eine verwandte Erscheinung zum Rufe nach „Polizei" bei dem Philister. Das Régime der Freiheit ist kein bequemes, das geben wir zu; es verlangt mehr Arbeit, mehr Umsicht und Thatkraft als das patriarchalische Régime, wo die Regierung sich die Aufgabe stellte für alles zu sorgen, sich damit aber auch für alles verantwortlich machte.

Durch die Länge der Zeit hat sich die Bevölkerung so daran gewöhnt, daß das neue so heiß begehrte Régime der Freiheit und Selbstverwaltung sie oft unangenehm berührt, und wir zweifeln nicht daß, wenn die Verkehrsfreiheit zur vollen Wahrheit geworden seyn wird, die privilegirten Industriellen noch oft, und noch lauter als jetzt, nach „Schutz" schreien werden, wie die Grundherren heute noch nach Robot.

In welchem Grade das patriarchalische Régime in industriellen Kreisen bedauert wird, davon gab jüngst eine Broschüre des Wiener Gewerbevereins über die ostasiatische Expedition Aufschluß. Die Forderungen welche die Wiener Industriellen darin an die Regierung stellen um ihnen den ostasiatischen Markt zu eröffnen, sind in hohem Grade bedauerlich, und wenn Hr. Ω seine Kritik an diesen Forderungen übte, dürfte er zu der Ueberzeugung kommen daß das patriarchalische Régime in den bezüglichen Kreisen zu einer vollständigen Verkennung der volkswirthschaftlichen und handelspolitischen Aufgaben der Regierung geführt hat.

Wie in der Bevölkerung, so bestehen auch in der Regierung zwei Strömungen: die eine treibt zum Fortschritt, die andere kämpft für den alten Zustand. Die Vertreter der erstern sehen vor allem auf die Lichtseiten des neuen Régime's, die Anhänger der letztern berücksichtigen nur die Vorzüge des alten Systems, und bedauern die Abschaffung der Privilegien. Da nun die Regierungsmaschine nicht aus todten Werkstücken, sondern aus Tausenden von Organen besteht, welche bei allem Gehorsam doch eigene Ansichten und einen eigenen Willen haben, so ist es begreiflich daß auch der Wille des thatkräftigsten Ministers nie ganz das Ziel erreicht welches er sich gesetzt.

So ist auch Hr. v. Wüllerstorf trotz seines „Arbeitsfiebers" hinter seinem Ziel zurückgeblieben; es war ihm — abgesehen von der Mißgunst der äußern Umstände — unmöglich zu erreichen was er durchzuführen sich vorgesetzt, und worüber ein das ministerielle Programm betreffender Bericht in Nr. 132 der Beilage des Vorjahrs Aufschluß gibt. Auch der Minister mußte den Widerständen, und darunter natürlich auch der industriellen Kurzsichtigkeit und Selbsucht, Rechnung tragen: er konnte bei den Verträgen für den freien Verkehr nicht alles erreichen was er gehofft und gewollt, sonst würden die österreichische Industrie und der österreichische Handel zur Zeit noch mehr blühen als es bei beiden unläugbar der Fall ist. Aber immer gebührt Hrn. v. Wüllerstorf das Verdienst zum erstenmal ein consequentes alle Gebiete des wirthschaftlichen Lebens umfassendes ministerielles Programm, eine Art Reichswirthschaftsplan, aufgestellt und systematisch an der Durchführung desselben gearbeitet zu haben.

Was der Hr. Ω Correspondent statt dessen an positiven Mitteln empfiehlt, um zu beweisen daß er nicht bloß zu tadeln, sondern auch besser zu machen versteht, lautet wörtlich wie folgt: „Die Mittel welche man gegen jene tiefgehenden Krisen (des wirthschaftlichen Lebens) hätte anwenden sollen, boten sich von selbst dem vorurtheilsfreien Beobachter. Sie hätten darin bestehen sollen alle jene Hindernisse thunlichst zu beseitigen die unsere Production gegen die ausländische in Nachtheil stelle . Diese Hindernisse lagen offen am Tag. Mangelnde Volksvertretung, ein ungerechtes, gerade die Industrie und Urproduction erdrückendes Steuersystem, verrottete Verwaltung...." Er führt noch eine lange Reihe von Dingen auf welche er beseitigt wünscht.

Da sind wir ganz einverstanden, ja noch mehr, wenn Hr. v. Wüllerstorf das alles durchgeführt hätte was Hr. Ω ihm anempfiehlt, so dürfte er damit nicht bloß etwas gethan haben was eines Weltumseglers würdig, sondern was ihn unsterblich machen würde, hätte er dazu auch nicht die 18 Monate seiner ministeriellen Amtsführung, sondern 50 Jahre verbraucht. Aber was wir nicht zugeben, ist daß jene Ansichten „ein positives Programm" für einen Minister bilden, und weil Hr. Ω dieses darin geliefert zu haben glaubt, zeigt er daß er die Ziele mit dem Wege, den Sieg mit dem Kampfe verwechselt.

Was Hr. Ω bietet sind nur Ziele, und zwar solche welche gewiß von jedem als durchaus berechtigte und wünschenswerthe anerkannt werden. Nichts ist leichter als sie aufzustellen, nichts schwerer als sie zu erreichen, und die Aufgabe eines Ministers ist eben die Erreichung. Hr. v. Wüllerstorf hätte die Valuta abschaffen sollen, denn der schwankende Stand des Agio lastet auf Handel und Industrie, ist offenbar der Sinn jener Klage über „Valuta-Elend." Wie dieß aber anzufangen, verschweigt leider der geehrte Kritiker; leider, denn er würde dem Reich einen unendlichen Dienst erweisen wenn er es verrathen hätte.

„Mangelhafte Volksbildung, Mangel an geistigem Capital" schließen gleich ungeheure Ausgaben ein, denn Oesterreich muß erst Seminarien schaffen

um nur überhaupt die Lehrer für bessere Volksschulen zu besitzen. Das Wiener Pädagogium mußte sich bekanntlich vom Ausland einen Director verschreiben.

Zur Steuersystem-Reform, welche Hr. Ω fordert, beansprucht Hr. Dr. Brestel 3 Jahre, und gleichwohl hat er nur das halbe Reich zu reformiren.

Wer sich die Reformplane so leicht macht, wer glaubt daß mit dem bloßen Wünschen irgendetwas gethan oder geleistet sey, der muß freilich zu einer ganz falschen Beurtheilung der ministeriellen Thätigkeit kommen, und das „positive Programm" des Hrn. Ω läßt uns die reine Negation seiner Kritik der Wüllerstorf'schen Verwaltung daher nachsichtiger beurtheilen.

Die Schwierigkeiten für den Staatsmann liegen selten, fast nie, in der Erkennung und Auffindung der richtigen Ziele; sie festzustellen, dazu gehört meist weder ein ungewöhnlicher Verstand noch eine ungewöhnliche Erfahrung, das Schwierige liegt in der Ausführung, in der That. Nicht die Bülow und Clausewitz, die Jomini und Gneisenau, die Männer des Gedankens, haben die Siege erfochten, sondern die Männer der That, wie Seydlitz, Suworow, York, Blücher. Hr. Ω stellt deßhalb dem abgetretenen Handelsminister mit der Beschuldigung „des Vertragsfiebers, des zu raschen Handelns," das vollgültigste Zeugniß dafür aus daß Hr. v. Wüllerstorf zu den Männern der That gehörte, daß er selbst während seiner kurzen Amtsthätigkeit nachhaltige und weitgreifende Reformen nicht bloß angebahnt, sondern auch ausgeführt hat. Das ist ein seltenes Lob, doppelt selten und werthvoll in Oesterreich, wo „das Abwarten sprüchwörtlich geworden."

„L'échange est un droit naturel comme la propriété, sagt Bastiat. Tout citoyen qui a acquis ou créé un produit, doit avoir l'option ou de l'appliquer immédiatement à son usage, ou de le céder à quiconque, sur la surface du globe consent à lui donner en échange l'objet de ses désirs. Le priver de cette faculté, uniquement pour satisfaire aux convenances d'un autre citoyen, c'est légitimer une spoliation, c'est blesser la loi de justice."

Die Lage in Rumänien.

†* **Paris**, 12 April. In den Augen vieler verständigen Männer ist die von der rumänischen Regierung seit einigen Monaten eingehaltene Politik eine unerklärliche. Wir sehen jedoch daß man sie zu rechtfertigen sucht; und man führt zu diesem Zweck Nothwendigkeiten und Interessen an, die aber der wahren Sachlage und Stimmung in den Donauländern kaum zu entsprechen scheinen. So versichert man unter anderm: dem Ministerium Bratiano stehe eine wirkliche Opposition gegenüber, gebildet aus der Partei der Bojaren, welche, mißvergnügt über die Union der Fürstenthümer und die Ernennung eines ausländischen Prinzen, die Wiederherstellung der türkischen Herrschaft anstreben! Wer jedoch nur einigermaßen mit der Lage der Parteien in Rumänien vertraut ist, wird sicher nicht annehmen daß Fürst Karl und sein Ministerium von jener Seite auf ernste Schwierigkeiten gestoßen seyen. Ruft man sich die Umstände in das Gedächtniß zurück unter denen der Hospodar Cusa gestürzt wurde, und die verschiedenen Vorgänge welche die Erhebung seines Nachfolgers vorbereiteten, so wird man zu der Ueberzeugung gelangen daß die Revolution von 1866 das Werk des ganzen rumänischen Landes in seiner gesetzlichen Vertretung gewesen ist. Die Territorial-Aristokratie der Bojaren hatte sich insbesondere an dieser Revolution in einem Maße betheiligt das jedermann kennt, und man weiß daß die zwölfjährige Agitation in Bucharest zu Gunsten der Idee eines ausländischen Fürsten ihren Herd und ihre Actionsmittel vorzugsweise unter den einflußreichsten Notabilitäten der reichen und aufgeklärten Classen sowohl in der Moldau als der Walachei gehabt hatte. Freilich sind die Bojaren nicht der Ansicht daß es heuer für die Donaufürstenthümer eine Nothwendigkeit und von Interesse sey das nominelle Band welches sie noch an die Türkei knüpft zu zerreißen, aber niemandem kann der große Unterschied entgehen zwischen dem Wunsche dieses Band zu bewahren und dem Wunsche die ehemalige osmanische Herrschaft wiederherzustellen.

Man kann daher behaupten daß nichts in der Lage und den Aspirationen der aristokratischen Partei in Rumänien das gegenwärtige Ministerium berechtigt sie wie einen Feind zu behandeln, und man darf hinzufügen daß diese Partei im Gegentheil bei vielen Gelegenheiten unzweideutige Beweise ihres Patriotismus und ihrer Sympathien für die Idee des „ausländischen Prinzen" und den Souverän welcher den Triumph derselben inaugurirte, gegeben hat. Es ist daher nicht möglich die Schwierigkeiten womit die rumänische Regierung eine Politik der Ausschließung und Unduldsamkeit zu rechtfertigen sucht, für ernstlich zu halten. Es ist vielmehr bemerkenswerth daß in dem ganzen intelligenten Theil des Landes nur eine Ansicht herrscht über die Bedingungen von dessen Zukunft, so wie über die Mittel des aus der Bewegung von 1866 hervorgegangene Régime zu befestigen. Die in den liberalen Ideen des Abendlandes erzogene rumänische Jugend zeigt sich viel mehr ungeduldig an den öffentlichen Geschäften theilzunehmen, als im Besitz von Privilegien zu bleiben welche mit dem Geiste der modernen Institutionen unvereinbar sind, und sie hat, so viel bekannt, niemals gesucht die Regierung auf der Bahn eines weisen Fortschritts zu behindern. Das Ministerium Bratiano kann sich daher ihre Mitwirkung nicht entfremden, ohne sich von den wahren Kräften des Landes zu isoliren. Man spricht von einer demokratischen Partei, an deren Spitze sich das Cabinet gestellt habe um wirklich mit der Nation zu regieren; aber was kann eine demokratische Partei in einem Lande seyn wo es keine Demokratie gibt, und wo das Volk, welches das einzige Element derselben ist, kein Mittel besitzt den ausschließlichen Einfluß den man ihm zuschreiben möchte auszuüben? Um sich hiervon zu überzeugen, hat man nur zu constatiren wie es sich mit dem Elementarunterricht in Rumänien verhält.

Will man nun mit so ungenügenden Elementen regieren, so ist man allerdings genöthigt zu gefährlichen Auskunftsmitteln zu greifen. Man hält einem Volk ohne Cultur das trügerische Phantom von Gebietsvergrößerungen vor, man redet ihm ein: es sey dazu berufen eine Art von Donaureich zu gründen, und anstatt im Innern gegen die Excesse der Unduldsamkeit zu wirken, ist man genöthigt bei demselben Volke Vorurtheile der schlimmsten Art zu begünstigen; man reizt es gegen regelmäßige Einrichtungen auf — mit einem Wort, um eine Gewalt zu behalten die man außerhalb der aufgeklärten Classen ausüben will sieht man sich gezwungen Leidenschaften zu schmeicheln welche jede vernünftige Regierung zu bekämpfen sucht.

Das ist, wenn ich gut unterrichtet bin, die Stellung des rumänischen Ministeriums gegenüber dem Lande. Sie ergibt sich in natürlicher Weise aus den Zwischenfällen welche die Aufmerksamkeit des liberalen Europa's auf die Principien und die Acte des Ministeriums Bratiano gelenkt haben, und es ist zu wünschen daß der junge Fürst von Rumänien sich bei Zeiten über die Gefahren klar werde denen eine solche Politik sein Adoptivvaterland aussetzt.

Deutschland.

Bayern. München. Das Cultusministerium hat an die Kreisregierungen kürzlich einen Erlaß über das Verfahren bei Besetzung der kirchlichen Pfründen gerichtet. Es wird darin auf die Vorschriften verwiesen welchen zufolge Bewerber um solche Pfründen Zeugnisse der politischen Behörden über ihr Verhalten im allgemeinen und über die Führung der mit dem Pfarramt verbundenen staatsamtlichen Functionen vorzulegen haben. Deßgleichen, heißt es weiter, bilde das staatsbürgerliche Verhalten eines Geistlichen, da wo es sich um die Genehmerklärung seiner Person im Sinne des Art. XI Abs. 6 des Concordats, oder um landesherrliche Bestätigung einer erwirkten Privatpräsentation handle, Gegenstand der Erwägung. Den bezüglichen Zeugnissen stehe zweijährige Gültigkeit zu. In Zeiten lebhafter politischer Bewegung könne es aber vorkommen daß das ältere Zeugniß mit jüngern Vorkommnissen nicht mehr übereinstimme. In solchen Fällen sollen die Zeugnisse durch Anführung actenmäßig begründeter notorischer Thatsachen oder durch sofortige Feststellung des staatsbürgerlichen Verhaltens der Bewerber ergänzt werden. Dabei werde es kaum der Bemerkung bedürfen daß „dem ehrenwerthen Stande der Geistlichen ebensowenig wie andern Staatsangehörigen eine völlig unabhängige Auffassung der Tagesfragen und die freie Beurtheilung derselben innerhalb der gesetzlichen Schranken verkümmert werden solle." Die „Augsb. Postz." fragte: wie der letzte Satz mit den ersteren in Einklang zu bringen sey? und der „Nürnb. Korr." bemerkte: „Ob man auf diesem nicht mehr ganz zeitgemäßen Wege der politischen Conduitelisten der klerikalen Partei gegenüber weit kommen, ob man nur bei den liberalen Parteien, die des „vestigia terrent" und des „hodie mihi, cras tibi" in umgekehrter Ordnung gedenken werden, Beifall finden werde, möge zweifelhaft erscheinen."

∨ **Aus Bayern**, 12 April. Der überraschende Rollentausch welchen wir in der Sitzung unseres Abgeordnetenhauses vom 4 April erlebten, war zunächst nur ein Phänomen des Augenblicks. Halb war das Manöver der Rechten Fechterstück, halb in Unmuth ausgesprochenes offenes Bekenntniß. Schließlich wollte Abg. Jörg zwar nur der Logik der Thatsachen gefolgt seyn; aber hoffentlich findet er Geschmack daran sich diesem Leitstern öfter anzuvertrauen. Den süddeutschen Staaten welche das Schutz- und Trutzbündniß mit Preußen eingegangen und in die Zollvereinsverfassung getreten sind, meinte er, bleibe im Grunde nichts anderes übrig als die deutsche Centralgewalt vollends anzuerkennen, und es werde das beste seyn wenn Bayern seine diplomatische Vertretung je eher desto lieber an jene übertrage. Die Linke hat das schon immer gesagt; nur wollte sie, da die Rechte sich so plötzlich bekehrt zeigte, nicht sogleich mitthun. Dr. Völk wünschte sich erst Gewißheit darüber zu verschaffen ob er auch recht gehört, ob er Hrn. Jörg richtig verstanden habe.

Einschlagen wollte er nicht, weil er keinen aufrichtigen Uebertritt, sondern nur Kriegslist voraussetzte um den Minister des Aeußern zum Rücktritt zu nöthigen. Indeß stimmten Hr. Jörg und seine Partei ihrer Sprache gemäß, und es wird ihnen schwer fallen, ohne sich den Vorwurf der Frivolität, der Inconsequenz und des Zurückweichens zuzuziehen, den früheren Standpunkt des Particular-Conservatismus wieder einzunehmen. Nunquam retrorsum. Die plötzlich national-radical Gewordenen wollten die Mittel für die Fortführung der bayerischen Gesandtschaften nur noch auf ein Jahr bewilligen; die momentanen Particular-Conservativen haben dieselben Mittel für volle — zwei Jahre bewilligt. Ob um das dritte Jahr wieder gestritten und abgestimmt werden wird, wer will es vorhersagen! Vorderhand hat Fürst Hohenlohe sich anheischig gemacht das Gesandtschaftsrecht Bayerns um so sorgfältiger zu wahren, je enger es mit der Souveränetät und der Selbständigkeit des Staatsoberhaupts und des Landes zusammenhängt. Für welche Hörer die Rede Sr. Durchlaucht vom 4 April eigentlich berechnet war, ist uns nicht recht klar geworden. Sie gab auffallend viel Theorie. Es waren Andeutungen über Diplomatie darin enthalten die sich Julius Fröbel für den dritten Theil seines Handbuchs, welches sich mit der Technik dieser Disciplin beschäftigen soll, nicht entgehen lassen wird. Daß sich die bayerischen Diplomaten in untergeordneten, aber deßhalb keineswegs zu verachtenden, Dingen höchst nützlich machen können, wollen wir nicht bezweifeln. Nur sähen wir gern einmal ein Blau-weiß-Buch über die thatsächliche Wirksamkeit der Herren außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister, um abzuwägen wie viel des Aufwandes dafür auf den unerläßlichen Luxus der Repräsentation, und wie viel auf den Nutzen der Landesangehörigen falle. Für die untergeordneten Geschäfte hat auch das kgl. sächsische Gesandtschaftswesen unter dem Nordbunde freie Hand behalten. In der großen Politik haben die bayerischen Gesandtschaften, wie der Hr. Staatsminister zugab, bisher nichts vermocht, und in Zukunft werden sie, wie wir unbedenklich behaupten, noch weniger ausrichten. Fürst Hohenlohe fragte diplomatisch geschickt: Ist es die mangelhafte Thätigkeit der bayerischen Diplomatie gewesen welche den Krieg von 1866 herbeiführte? und wir antworten ohne alle Feinheit: Sie hat jenen Krieg nicht herbeigeführt, aber auch nicht verhindert. Wäre der Vertreter Bayerns in Wien besser über Oesterreichs Kräfte und leitende Persönlichkeiten unterrichtet gewesen, so hätten die Staatslenker zu München den Krieg vielleicht für Deutschland, wenigstens für Bayern und den Süden, vermieden. Freilich hätte zur Aufrechthaltung des Friedens mehr Kühnheit und Thatkraft gehört als in der Aufnahme des Kriegs vom Frhrn. v. d. Pfordten bewiesen worden ist. Wenn die öffentliche Meinung des Landes, wie Fürst Hohenlohe annimmt, Bayern damals zum Krieg bestimmte und nicht die staatsmännische Berechnung, so war jene nicht so durchschlagend kampfgeneigt, daß der Friede nicht gegen diese Strömung aufrecht zu erhalten gewesen wäre. So gut wie Graf Bismarck den Krieg gegen den Willen der wortführenden Partei seines Landes unternahm, so gut, wenn nicht besser, würde die bayerische Regierung, im Stande gewesen seyn zu beschwichtigen; doch wollen wir uns nicht weiter in unfruchtbare Rückblicke vertiefen. „Wer die Geschichte nicht nach Zufälligkeiten, sondern nach dem inneren Zusammenhang der Dinge beurtheilt,“ äußerte Fürst Hohenlohe ferner, „wird mir zugeben daß der Krieg von 1866 und unser Unterliegen ganz andere Ursachen hatten als etwa die bayerische Diplomatie.“ Aber gerade weil es in Zukunft ganz ebenso seyn wird, verliert der andere Satz das Gewicht welches Se. Durchlaucht zu Gunsten seiner Diplomaten in die Wagschale warf, daß es nämlich „gegenwärtig, wo jeder Tag große Ereignisse bringen könne, von Wichtigkeit sey daß die bayerische Regierung über die Entschlüsse ihrer Bundesgenossen, über die Haltung befreundeter und über die Absichten feindlicher Mächte genauer unterrichtet werde.“ Ist und bleibt die Politik der bayerischen Regierung, wie wir nicht zweifeln, eine deutsche, so bedarf es keines besonderen Kraftaufwandes in dieser Richtung, da alles nöthige von Berlin aus zu erfahren seyn wird. Alles übrige ist Theorie und kostspielige Illusion. — Als eine über die Haushaltsfrage des auswärtigen Amts hinausreichende Aeußerung des Fürsten v. Hohenlohe sehen wir den Satz an: daß die Lage der bayerischen Regierung zwischen dem Recht der Selbsterhaltung und der nationalen Pflicht eine sehr schwierige sey. Ein wenig würde die Lage der Regierung vielleicht erleichtert worden seyn, wenn sie das nationale Recht vor die particulare Pflicht stellen wollte. Aber wir geben zu daß dazu augenblicklich ebenso sehr die Nöthigung wie die Entschlossenheit fehlt. Der neue Minister des Innern hat in seinem Rundschreiben an die Regierungspräsidenten etwas deutlicher gesprochen, indem er erklärte daß „die Verträge pünktlich gehalten werden sollen, aber die Selbständigkeit Bayerns dabei in jeder Richtung erhalten werden müsse;“ und einem Minister des Innern muß das Hemd natürlich immer mehr am Herzen liegen als der Rock. Wir geben zu daß die Aeußerung des Hrn. v. Hörmann der augenblicklichen Situation zwischen Paris und Berlin entspricht, welche Stillstand gebietet, und daß sie insofern constitutionell ist als sie dem Ergebniß der bayerischen Zollparlamentswahlen angemessen erscheint. Aber irren würde der Hr. Minister, wenn er meinen sollte mit einer solchen Erklärung aus dem seit zwei Jahren über Bayern schwebenden unerfreulichen Provisorium in ein behagliches Definitivum zu gelangen. Graf Bismarck hat sehr wohl daran gethan den deutschen Süden nicht weiter als in die Schutz- und Trutzbündnisse und in die Zollvereinsverfassung zu drängen; der nationalen Bewegung in dem Zollparlament einen vorderhand unscheinbaren Klöpfel in die Hand zu geben, alles übrige aber der nationalen Entwicklung zu überlassen. Die Verständigung zwischen dem Norden und dem Süden über eine gemeinsame politische Gestaltung mag augenblicklich noch nicht weiter gediehen seyn als die materiellen Interessen reichen, und auch da noch manche Kämpfe versprechen; dieselbe Verständigung mag langsam vor sich gehen wenn ihr nicht besondere Umstände zu Hülfe kommen — aber der Trieb dazu ist vorhanden, die Zwiste selbst beweisen es; und wachsen wird er, dafür zeugt der so eben erlebte Ausbruch und Durchbruch der Logik in der Kammer der Abgeordneten.

‡ **Traunstein**, 14 April. Die heute dahier an Stelle der am 28 März vereitelten Controlversammlung abgehaltene zweite Versammlung für Traunstein und 25 andere Gemeinden hat den ruhigsten Verlauf genommen, und das ganze Geschäft war in wenigen Stunden beendigt. Die Bursche, welche sich das vorigemal unsäglich wild und roh aufgeführt hatten, waren heute wie umgewechselt und kaum wieder zu erkennen, so still und gehorsam wußten sie sich angesichts der aufgepflanzten Bajonnette zweier für alle Fälle vorgesehenen Militärcompagnien zu benehmen. Uebrigens wurden 7 Wehrpflichtige von der Untersuchungscommission als bei dem neulichen Tumult Betheiligte erkannt und sofort in Untersuchungshaft abgeführt, dagegen allen übrigen eröffnet daß sie sich bis zum 1 Mai d. J. ohne Ausnahme auf der Festung Ingolstadt zu längern Waffenübungen einzufinden haben. — Kaum haben Sie gemeldet daß der beim Aufstand verletzte k. Revierförster Kracher seinen Wunden erlegen ist, und schon muß ich Ihnen wieder mittheilen daß der Schmerz über dessen Tod auch seiner Frau das Leben gekostet hat. Sie ist gestern früh unerwartet und plötzlich gestorben, und zwar haben Schmerz und Aufregung über den Verlust des Gatten ihr das eigene Herz abgedrückt. Sechs unversorgte gänzlich vermögenslose Doppelwaisen umstehen heute die frischen Gräber ihrer Eltern. Hier wäre ein weites Gebiet für Privat- und öffentliche Wohlthätigkeit gegeben, und deren Eintreten um so wünschenswerther, als sie ebenso würdigen als bedürftigen elternlosen Kindern zu gute käme.

* **Augsburg**, 13 April. Die letztvergangene Woche bot bemerkenswerthe musikalische Aufführungen. Am Palmsonntag veranstaltete der Oratorienverein ein sehr gelungenes geistliches Concert, in welchem Pergolese's berühmtes Stabat mater (die Sopransoli von Frln. Cr. Meyer aus München, die Altsoli von einer hiesigen Dilettantin trefflich ausgeführt), dann Chöre von Palestrina, Bach und Mozart, zuletzt Mendelssohns Composition des 22. Psalms gesungen wurden. Großen Beifall gewann sich Stradella's wundervolle Arie: Pietà, signore, und besonderes Interesse erregten zwei Concerte für Streichinstrumente (beide aus G-dur) von Händel und Bach. Ersteres, in welchem zugleich drei Solisten beschäftigt waren, bezauberte durch seinen Liebreiz, durch die Tiefe und Schönheit seiner Gedanken, und durch eine Freiheit in der Beherrschung der Form die man nur an modernen Werken zu finden gewohnt ist, letzteres durch eine ungeahnte, geradezu überwältigende Großartigkeit, welche allgemeine Bewunderung hervorrief. Fast sämmtliche Compositionen waren unserem Publicum neu, wenigstens dürften dieselben nie in einem hiesigen Concertsaale zu Gehör gebracht worden seyn. Am Ostersonntag gab unser wackeres städtisches Orchester zum Besten seiner Kranken- und Pensionscasse ein großes Concert, dessen Zweck jedoch leider nicht erreicht wurde, denn diese Aufführung wurde trotz des sehr interessanten Programms von unseren höheren Gesellschaftskreisen fast ganz ignorirt und fand so zu sagen vor leeren Bänken statt. Zu vortrefflicher Wiedergabe gelangten Beethovens „Eroica,“ hier in vielen Jahren nicht mehr gehört, Bruchs römischer Triumphgesang, Mendelssohns G moll Capriccio (von Frln. Heydolph gespielt) und desselben Meisters Walpurgisnacht. Im Bruch'schen Chor errang sich unser Männergesang-Verein, im Mendelssohn'schen unser Oratorien-Verein neue Lorberren. Die Leistungen des Orchesters vervollkommnen sich von Aufführung zu Aufführung, und waren in der Beethoven'schen Sinfonie wirklich überraschende. Wie schade daß dasselbe jetzt sich zersplittern wird, und daß überhaupt die Hoffnung zerstört ist ein Orchester auf die Dauer für unsere Stadt zu gewinnen. Beide Concerte dirigirte Capellmeister Schletterer.

Gr. Hessen. ††† **Darmstadt**, 13 April. Der preußische General v. Bonin befindet sich seit einigen Tagen hier, angeblich zur Inspection der hessischen Truppen, in Wirklichkeit zur Beseitigung der Krisis welche durch die Niederlegung des Divisionscommando's seitens des Prinzen Ludwig

ausgebrochen ist. Trügen nicht alle Zeichen, so ist die Krisis bereits beendigt, und zwar, wie voraus zu sehen war, zu Gunsten des Divisionscommandeurs. Schon seit längerer Zeit verlautete von Mißhelligkeiten zwischen dem Prinzen und dem großh. Kriegsministerium. Der Grund dieser Mißhelligkeiten lag vorwiegend in der Schwierigkeit der durch die Militärconvention geschaffenen eigenthümlichen Verhältnisse. Das Ministerium suchte neben der Convention seine verfassungsmäßigen Befugnisse und seine Selbständigkeit zu wahren; der Prinz seinerseits bestand auf unbeschränkter Durchführung der Convention und genauer Befolgung der von Berlin und Kassel ergehenden Befehle. Theoretisch mochte das Ministerium hin und wieder im Rechte seyn; sein Versuch die preußische Militärgesetzgebung in hessischer Bearbeitung im Großherzogthum einzuführen, sowie die unverdrossene Ausdauer mit welcher an dem hessischen Militärbudget gearbeitet und Ersparnisse angestrebt wurden, verdienen gewiß alle Anerkennung. Aber dem eisernen Buchstaben der Convention gegenüber, für den man auf Seiten Preußens auch nur eine eiserne Interpretation erwarten konnte, waren bedächtiges Theoretisiren und ängstliche Gewissenhaftigkeit um so unpraktischer, als das hiedurch veranlaßte Zögern unter unsern besondern Verhältnissen bei dem Vorwärtsdrängen Preußens allgemach den Verdacht des mangelnden guten Willens erwecken mußte. Der Prinz erkannte offenbar die Gefahr dieser Lage; er suchte sie, wie gerüchtweise verlautet, durch bestimmte auf Abänderung der bestehenden Organisation gerichtete Vorschläge zu beseitigen — man verwarf diese Vorschläge. Es kam damit zum Bruch und, wie man voraussehen konnte, zur Intervention eines preußischen Generals, die vermieden zu haben jedenfalls klüger gewesen wäre. Dieser Intervention wird zunächst der Rücktritt des Kriegsministers v. Grolman auf dem Fuße folgen, der sich während seiner kurzen — nur widerstrebend übernommenen — Amtsführung die allgemeinste Achtung erworben hat. Einen Nachfolger im eigentlichen Sinne des Worts wird er vermuthlich nicht erhalten, da die Stellung des Kriegsministeriums in Zukunft voraussichtlich wesentlich verändert werden wird. Der entscheidende Einfluß muß an das Divisionscommando übergehen, welches der Prinz unter veränderter Sachlage wahrscheinlich wieder übernehmen wird. So wird sich nach kurzem Sturm wieder alles friedlich ausgleichen, und die einzige Frage kann nur die seyn: wann endlich wird man im Großherzogthum Hessen klug genug werden um einer Politik zu entsagen deren Erfolge im besten Fall immer nur neue Demüthigungen seyn können?

Norddeutscher Bund. † **Köln**, 13 April. Wie beflissen man am Niederrhein auch seyn möge Gründe für die dauernde Erhaltung des Friedens aufzufinden, und wie gern man ihnen Glauben schenkt, die Gemüther sind und bleiben zaghaft, und das öffentliche, Handel und Wandel belebende Vertrauen kommt nicht zu festerer Gestaltung. Der Gewerbfleiß im Großen und Kleinen, soweit sie nicht durch unmittelbar empfundenes Bedürfniß angeregt werden, bleiben mehr oder weniger gelähmt. So hat man sich der Errungenschaften von 1866 bis heute noch keineswegs in Ruhe erfreuen können. Die in Ost- und West-Europa herrschende Theuerung der vornehmsten Nahrungsmittel, welche dem weitaus größern Theil der Bevölkerungen viele Einschränkungen auferlegt, hat auch ihren Antheil an dem wenig befriedigenden Gange der Geschäfte; anderntheils aber wird sie auch als eine der wirksamsten Bürgschaften für die einstweilige Fortdauer des Friedens betrachtet. Für ein dieser Fortdauer günstiges Anzeichen kann vielleicht auch die in der Hauptstadt des Moseldepartements nächstens in Scene gehende internationale landwirthschaftliche Ausstellung gelten, zu deren Beschickung unsere rheinischen Regierungen anregen. Diese Ausstellung, welche die gesammten Erzeugnisse der Landwirthschaft — Wald- und Weinbau, Gärtnerei u. s. w. inbegriffen — sowie landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe umfassen und vom 22 bis 31 Mai zu Metz abgehalten werden soll, steht jedenfalls in wohlthuendem Gegensatz zu der fieberhaften Thätigkeit mit welcher im vorigen Jahr um dieselbe Zeit, als die Luxemburger Frage in der schönsten Blüthe stand, in den dortigen großen Arsenalen an der Bereitstellung von Kriegsmaterial Tag und Nacht gearbeitet wurde.

Deutsch-Oesterreich. ⌒ **Wien**, 14 April. Die Beziehungen zwischen Preußen und dem Kurfürsten von Hessen sind bei weitem nicht so bekannt wie namentlich die Beziehungen zwischen Preußen und dem König von Hannover. Die Angelegenheit hat überdieß von Anfang an einen wesentlich verschiedenen Charakter gehabt, und sich noch niemals zu einer acuten Krisis zugespitzt. Nachdem aber in neuester Zeit auch sie eine eigenthümliche Wendung genommen, wird es vielleicht angezeigt seyn sich den Sachverhalt einigermaßen klar zu machen. Ich lege dabei die Meldung der „Nordd. Allg. Ztg." zu Grunde: daß der dem Abgeordnetenhause vorgelegte Vertrag mit dem Kurfürsten vom 17 Sept. 1867 nur die „künftigen Verhältnisse" des Kurfürsten regele, nicht aber auch die der Agnaten, mit welchen die Verhandlungen abgebrochen seyen, weil dieselben nicht bloß die vollen Hausschatz-Revenüen, sondern daneben auch die Hofdotationssumme begehrten. Der gedachte Vertrag nun regelt allerdings die „künftigen" Verhältnisse des Kurfürsten in dem Sinne daß derselbe dadurch aufhörte ein Gefangener zu seyn; ob der Vertrag, beiläufig bemerkt, ein ganz freiwilliger gewesen, mag dahingestellt bleiben, da es notorisch ist daß ein Cabinetsbefehl des Königs Wilhelm die Freilassung des Kurfürsten, trotz des inzwischen abgeschlossenen Friedens, ausdrücklich von der Unterzeichnung des Vertrags abhängig machte, und daß, um diesen Mangel zu heilen, die preußische Regierung selbst den Vertrag wesentlich nur als Ausgangspunkt zu einem weiteren Vertrag auffaßt, freilich nicht sowohl um die bisherigen Zugeständnisse bezüglich des Familienfideicommisses vertragsmäßig auszuführen, als vielmehr um von diesen Zugeständnissen so viel als möglich zurückzunehmen. Eben deßhalb weigert sich der Kurfürst den ihm angesonnenen neuen Vertrag zu unterzeichnen, und er steht sogar auf dem Punkte die Verhandlungen abzubrechen. Aber seine Stellung wird wesentlich dadurch erschwert daß die Agnaten, trotz der wiederholten Aufforderung des Kurfürsten mit ihm vereint aufzutreten und dadurch seinem Auftreten einen erhöhten Nachdruck zu leihen, sehr entschieden die Absicht kundgeben weiter zu verhandeln, und zwar jeder einzelne von ihnen auf eigene Faust — nicht einmal immer in ganz würdiger Weise, denn es werden seltsame Geschichten von ihrem devoten Antichambriren erzählt, wenn der König von Preußen gelegentlich durch Frankfurt reist. Man mag übrigens über die Regenten-Eigenschaften des Kurfürsten denken wie man will, man kann dem Manne seine Achtung nicht versagen der, obschon der letzte seiner Linie, und sicher für seine Person, sobald er Preußen zu Willen ist, glänzend abgefunden zu werden, doch beharrlich festhält an dem was er als sein und seines Hauses Recht erkennt, der endlich aus der Hand Preußens noch keinen einzigen Kreuzer angenommen hat. — Das kriegsgerichtliche Urtheil gegen den FML. Frhrn. v. Koudelka ist jetzt veröffentlicht: es erkennt ihn schuldig des Verbrechens des Betrugs in der Höhe von 27,000 fl., und zwar zum Nachtheil der Lieferungswerber, und verurtheilt ihn zur Cassation, zum Verlust des Adels für seine Person und seiner Orden und Auszeichnungen, sowie zu fünfjährigem schweren Kerker. Im Wege der Gnade ist, mit Aufrechthaltung des übrigen Inhalts des Urtheils, die fünfjährige schwere Kerkerstrafe in vierjährigen einfachen Kerker umgewandelt. — Der „Arbeitertag" in Wiener-Neustadt hat stattgefunden, aber, obwohl er „unter freiem Himmel" abgehalten wurde, nicht im Sinne des Gesetzes als Volksversammlung unter freiem Himmel, und der höhnende Jubel daß die Arbeiter der Behörde ein Schnippchen geschlagen, ist also ebenso unberechtigt als tactlos. Denn das Criterium einer solchen Volksversammlung ist nicht ob sich über ihr die blaue Luft oder ein Holzdach wölbt, sondern die Möglichkeit des unbeschränkten und uncontrolirten Zuströmens der Volksmasse, und die in Rede stehende Versammlung tagte in einem geschlossenen Hofraum, und nach der unvermeidlichen Debatte: ob Staatshülfe, ob Selbsthülfe — die Wortführer sind immer dieselben, nur das Publicum wechselt theilweise — schloß sie mit der Anregung eines österreichischen Arbeiterverbandes „als Vorläufers eines europäischen," und mit der „Resolution:" „Die Nationalitätenfrage, welche die Arbeiter nach Stamm und Sprache scheiden will, ist mit der Idee des Arbeiterstandes unvereinbar, und muß daher ebenso entschieden zurückgewiesen werden als eine Scheidung derselben des Glaubens wegen. Die Arbeiter kennen keinen Unterschied, sey es der Sprache oder des Glaubens, und streben mit vereinten Kräften ihrem Ziele zu: gleiches Recht für alle!" — Nachschrift. Die cisleithanischen Minister Berger und Plener reisen heute nach Ofen. Frhr. v. Beust geht erst morgen, weil der Kriegsminister erst morgen im Stande seyn wird ihn zu begleiten.

Frankreich.

Paris, 13 April.

Wie sich der „Württ. Staatsanzeiger" von hier telegraphiren läßt, „versichert man daß der Kaiser Napoleon diesen Sommer Griechenland und Aegypten bereisen werde, um den dritten Band vom Leben Cäsars zu vollenden." Das klingt ja außerordentlich friedlich und gemüthlich in diesen Tagen des wüsten Waffenlärms! Nun, wir wünschen von Herzen daß der kaiserliche Autor alle nur erdenkliche Muße zur Vollführung eines so edlen Vorsatzes finden möge! *)

Zur thatsächlichen Widerlegung der Gerüchte welche über eine neuerliche Erkrankung des kaiserlichen Prinzen in Umlauf gesetzt waren, wird derselbe in Begleitung seines Gouverneurs, seines Stallmeisters, seines Arztes, seines Informators und seiner Adjutanten morgen den schon erwähnten Ausflug nach Cherbourg und Brest antreten. Die Rückreise findet über Rennes statt, wobei der kaiserliche Prinz der noch an den Folgen eines Beinbruchs leidenden Prinzessin Bacciochi einen Besuch machen wird. Der Kaiser und

*) „Ea re cognita, Caesar, *quum in omnibus partibus Galliae bene res gestas videret*..., in eam partem est profectus, ut ibi extremum tempus consumeret aestivorum." Caes. de bello gall. Lib. VIII, cap. 46.

die Kaiserin werden den Prinzen bis zum Bahnhof geleiten, der bereits heute festlich geschmückt wird. Auch heißt es: der Kaiser werde seinem zurückkehrenden Sohn am 17 d. M. bis nach Rennes entgegeneeisen.

Der Temps bewundert beim Lesen des vom gestrigen „Moniteur" veröffentlichten Briefs des Ministers des Innern jene eigenthümliche Gemüthsverfassung welche die Regierungen dazu antreibe sich selbst Genugthuungszeugnisse auszustellen. Man könne, wenn man eine leicht Variante in einem berühmten Worte Napoleons I anwende, diese officielle Literatur in dem Ausspruche zusammenfassen: „Soldaten, ich bin zufrieden mit mir!"

Die Regierung hat in der Dordogne Hrn. Alexander v. Bosredon, den Bruder des Generalsecretärs des Ministers des Innern, gegen Hrn. Gibiat, den Géranten der beiden officiösen Blätter, als officiellen Candidaten aufgestellt. Die Opinion nationale meint: das wäre kindisch, wenn nicht die französische Regierung damit zu einer Coterie herabsänke. Indeß scheint sich in der Stellung des Constitutionnel nichts ändern zu sollen; Hr. Baudrillart hat vorgestern im Ministerium des Innern den Vertrag unterzeichnet kraft dessen er an Stelle Limayracs, dessen Ernennung zum Präfecten nahe bevorsteht, die Chefredaction des Constitutionnel übernimmt. — In der Seine Inférieure tritt als Candidat der Regierung Hr. Pierre Remy Corneille, der Sohn des verstorbenen Deputirten, auf. In seinem politischen Glaubensbekenntniß erklärt er sich „der Ordnung, den bestehenden Einrichtungen und jenen religiösen Ideen ergeben welche die Grundlage alles Guten sind."

Die Commissionen des gesetzgebenden Körpers haben heut ihre Arbeiten wieder aufgenommen. Entzegen einer allgemein verbreiteten Angabe versichert die Presse daß der Referent der Budgetcommission, Hr. Busson-Billault die Minister des Kriegs und der Marine noch nicht gesprochen habe; diese Minister, sowie der Staats- und der Finanzminister, würden aber Ende dieser Woche vor der Commission erscheinen, welche allerdings bis jetzt wenig geneigt sey die ungeheuren für Armee und Flotte begehrten Summen zu bewilligen.

Gestern als am ersten Osterfeiertag machte sich Hr. E. v. Girardin die Unterhaltung allein von allen Pariser Blättern die Liberté erscheinen zu lassen, und dieselbe mit einem jener Sturmartikel auszustatten wie sie in der letzten Zeit mehrmals die abtrünnig gewordene Aufmerksamkeit des Publicums wieder auf dieses Blatt gelenkt haben. Der Aufsatz war überschrieben: „Das schleswigische Zündhölzchen," und er führte aus daß, wenn Frankreich den bekanntlich nach der Meinung Girardins unvermeidlichen Krieg beginnen wolle, es nicht einen nichtigen diplomatischen Zwischenfall wie die nordschleswigische Frage, sondern gleich das große nationale Programm der natürlichen Gränzen auf seine Fahne schreiben möge. Folgen die üblichen Citate aus den sämmtlichen Werken Napoleons III und Emil v. Girardins. Die Franz. Corresp. bemerkt hiezu: „Das schlechte Wetter des gestrigen Feiertags kam dem Verfasser trefflich zu statten, in den Lesecabinetten und Passagen drängte sich die gelangweilte Menge, und der Artikel beherrschte 24 Stunden lang unumschränkt die öffentliche Meinung von Paris. Leute welche sich auf das Metier verstehen, finden aber daß dieser Artikel im Grunde nur einen sehr fein verdeckten Rückzug bedeute. Girardin fühlte die große Lücke seines Kriegsprogramms, nämlich einen triftigen Vorwand. Auf die Dauer konnte er es nicht bei dem Orakelspruch: „Die Dinge gebieten den Krieg," bewenden lassen. Nordschleswig ist eben auch nicht geeignet die Gemüther zu erhitzen, und so versteckt sich Girardin jetzt, um nur den Kriegslärm fortsetzen zu können, hinter das von ihm selbst hundertmal bekämpfte Programm der natürlichen Gränzen, obgleich er doch selbst am besten weiß daß auf das erste französische Manifest in diesem Sinn Europa mit einer Coalition antworten würde. Indeß gestattet ihm die Verwandlung seine kriegerische Haltung wenigstens scheinbar eine Weile zu behaupten. Die natürlichen Gränzen, die polnische Frage und das russische Gespenst bilden die unerschöpfliche Reserve für französische Publicisten, welche Sensations-Artikel schreiben wollen."

Inzwischen antwortet die France dem J. de St. Pétersbourg: „Abrüsten ist ohne Zweifel ein großes Wort, aber was bedeutet es an und für sich? Nicht die Soldaten, die Arsenale und die Festungswerke müssen abgerüstet werden; die in Bündel gestellten Waffen sind bald wieder hervorgeholt, in wenigen Tagen können die Arsenale wieder von Schießvorrath und die Festungen wieder von furchtbaren Kanonen strotzen. Was abgerüstet werden muß, das sind die Fragen. Die Waffen sind nur dann gefährlich in der Hand der Menschen oder der Regierungen, wenn es unter ihnen Gründe der Zwietracht und des Streits gibt. Materiell abrüsten und nicht auch moralisch, die Armeen beurlauben und auf dem diplomatischen Schlachtfeld alle Fragen offen lassen welche die Beziehungen zwischen Regierungen und Völkern verstimmen können, das ist kein praktischer Gedanke, kein des fortgeschrittenen Geistes unseres Jahrhunderts würdiger Vorschlag. Wir begreifen daß die großen Mächte zusammentreten, daß sie jene letzte und verhängnißvolle Zuflucht der Völker, welche Krieg heißt, verurtheilen, und die tiefen Fragen die das Schwert nur unter Blut und Verderben durchschneidet in Frieden entscheiden. Aber solange diese Fragen bestehen, solange man nicht das Gleichgewicht Europa's in den feierlichen Berathungen eines neuen Congresses von Westfalen oder von Wien wiederhergestellt hat, welche allein der Welt fünfzig Jahre friedlichen Gedeihens geben konnten, ist die materielle Abrüstung nur ein Wort ohne Sinn; sie anzurathen wäre nur naiv, aber sie auszuführen wäre eine Thorheit."

Die Freischützengesellschaft von Verdun hat beschlossen in einer Vorstellung an den Kriegsminister zu erklären daß sie bereit sey im Fall einer Invasion, aber nur in diesem Fall, sich unter die Befehle der Armee-Autoritäten zu stellen; sonst wolle sie ganz unabhängig bleiben, und müsse namentlich bei dem Verlangen ihre Führer selbst zu wählen beharren.

Der Cabinetschef des Marquis de Moustier, Hr. v. Saint-Vallier, hat an den Präsidenten der „Alliance Israélite" folgendes Schreiben gerichtet:

Paris, 11 April. Mein Herr! Der Minister des Aeußern hat den Brief erhalten in welchem Sie ihm gestern eine auf die Vertreibung von 500 Judenfamilien aus dem moldauischen District Bakau bezügliche telegraphische Depesche der israelitischen Gemeinde von Jassy mitgetheilt haben. Als Sie die Aufmerksamkeit des Ministers auf die ersten Klagen Ihrer Glaubensgenossen über Vorgänge dieser Art lenkten, beeilte sich der Marquis de Moustier den französischen Agenten in Bucharest und Jassy Schritte vorzuschreiben, in Folge deren er von der rumänischen Regierung die ausdrücklichsten Versicherungen und Erklärungen erhielt. Er hatte demnach allen Grund zu glauben daß die bezüglich der Israeliten getroffenen Verwaltungsmaßregeln, gegen welche er sich erhoben hatte, aufgehaben worden seyen, und daß er sich um die Sicherheit Ihrer Glaubensgenossen in Rumänien nicht mehr zu beunruhigen brauche. Der in den letzten Tagen gemeldete Zwischenfall von Bakau war sogleich von der rumänischen Regierung und von den Zeitungen der Fürstenthümer auf das entschiedenste dementirt worden, daher man hoffen durfte daß er sich nicht bestätigen würde. Indeß lassen Ihr Brief und das darin enthaltene Telegramm den Minister befürchten daß dem nicht so sey, und er beauftragt mich Ihnen zu eröffnen daß er sofort telegraphisch unseren Agenten in den Fürstenthümern den Befehl ertheilt hat sich mit der möglichsten Genauigkeit über die Vorgänge zu unterrichten welche sich zugetragen haben könnten, damit er in der Lage sey zu beurtheilen welche ferneren Schritte zu thun wären. Genehmigen Sie u. s. w. Graf v. Saint-Vallier.

** **Paris**, 14 April. Ueber die Reise des dänischen Kriegsministers, Generals Raasløff, geht mir aus guter Quelle eine Version zu die von den bisher aufgestellten Erklärungen abweicht, eben deßhalb aber Erwähnung verdienen dürfte. Es soll sich nämlich bei dieser Reise um eine Verhandlung wegen des Verkaufs der dänischen Insel St. Croix an Frankreich handeln — eine Verhandlung die schon zur Zeit eingeleitet wurde als die nordamerikanische Regierung sich zum Ankauf der beiden andern dänisch westindischen Inseln bereit erklärte. Als vor etwa einem Jahrhundert Frankreich an Dänemark die Insel St. Croix abtrat, behielt es sich das Vorzugsrecht vor, falls Dänemark einmal gesonnen seyn sollte sich dieser Colonie wieder zu entäußern. Hierauf gestützt, machte die dänische Regierung Anerbietungen in Paris, wo man übrigens sich jenes Vorzugsrechts nicht mehr erinnerte. Nun kann aber der Besitz von St. Croix, abgetrennt von den beiden andern Inseln, nicht behauptet werden, und hauptsächlich aus diesem Grunde stieß sowohl die Ratification des mit Seward geschlossenen Vertrags in Washington als auch das Anerbieten Dänemarks in Paris auf Schwierigkeiten, die nun General Raasløff persönlich behoben habe. (Wir geben diese Nachricht wie sie uns zugeht, können aber unsere Zweifel darüber nicht unterdrücken daß zur Regelung einer so einfachen und überdieß in den Ressort des auswärtigen Ministeriums gehörigen Frage der gewöhnliche Geschäftsgang der Diplomatie nicht genügen sollte. D. R.)

Donaufürstenthümer.

* **Bucharest**, 10 April. Die dießjährige Kammersession wurde durch den regierenden Fürsten Karl bis zum 30 April a. St. verlängert; aber selbst in dieser Frist wird die Versammlung schwerlich im Stande seyn die sämmtlichen Regierungsvorlagen, welche zum Theil noch von äußerster Wichtigkeit sind, zu erledigen, zumal wegen des Osterfestes die Sitzungen vom 6 April bis zum 2 Mai n. St. sistirt wurden. Um wenigstens einige der dringendsten Gesetze vor der Vertagung der Versammlung zu Stande zu bringen, wurde das Heeres-Organisationsgesetz, welches jeden Rumänen vom 18. bis zum 60. Lebensjahre zum Militärdienst verpflichtet, beinahe ohne Debatte en bloc angenommen. Dagegen hat die Regierung ihren Budgetentwurf für das Jahr 1868, welcher bekanntlich das Ausgabebudget sehr stark belastete, zurückgezogen, und dafür die Votirung der Budgetvorlage des Jahrs 1867, als auch für das laufende Jahr gültig, von der Kammer verlangt. Auch hierauf ist die Versammlung beinahe einstimmig eingegangen, und hat außerdem für das Kriegsministerium eine Mehrausgabe von 5½ Mill. Francs zur Beschaffung von Waffen und Munition bewilligt. Ebenso sollen sämmtliche Ersparnisse welche die übrigen Ministerien machen können, zu demselben Zweck an das Kriegsministerium abge-

führt werden. — Das berüchtigte Judengesetz welches von 31 moldauischen Deputirten der Kammer vorgelegt wurde, wird höchst wahrscheinlich, selbst in der Kammer, niemals durchgehen; jedenfalls aber vom Fürsten Karl niemals die Sanction erhalten. In diesem Sinne hat sich der Minister Bratiano gelegentlich einer Interpellation über die Einführung der Nationalgarde in Jassy ausgesprochen; auch soll es dem persönlichen Einfluß dieses Ministers bereits gelungen seyn 20 von den 31 Deputirten zu bewegen ihre Unterschrift von dem Gesetzentwurf zurückzuziehen. Es mag dahingestellt bleiben ob die rumänische Regierung zu diesem loyalen Verfahren durch ihre eigenen humanen Ansichten und Begriffe, oder durch die Intervention der Vertreter der Großmächte bewogen worden ist. Thatsache aber ist daß die Regierung aus allen Kräften bemüht ist dem Judenhaß der Bevölkerung und der Judenverfolgung zu steuern. Auf das bestimmteste kann ich versichern daß die Nachrichten über die Judenverfolgungen in Bakau zum mindesten sehr stark übertrieben worden sind, wenn auch die nachstehende Erklärung, welche das rumänische Amtsblatt veröffentlicht, nicht ganz correct seyn mag. Diese Erklärung lautet: „Es hat sich das Gerücht verbreitet daß in Bakau 500 israelitische Familien zufolge der Verfolgungen und Vertreibungen in den Districten obdachlos herumirren. Nach eingezogenen Erkundigungen sind diese Gerüchte von Personen verbreitet welche eine Agitation im Lande hervorrufen möchten. Weder in Bakau noch anderwärts hat sich etwas derartiges zugetragen." Es läßt sich kaum annehmen daß Nachrichten welche mit solcher Bestimmtheit aufgetreten sind, wie die fraglichen aus Bakau, ganz aus der Luft gegriffen seyn sollten. Als gewiß aber kann man annehmen daß die rumänische Regierung an den Verfolgungen keinen Antheil hat, sondern daß der Präfect des Districts Bakau, Lecca, seinen Instructionen nicht nachkam, indem er die Judenverfolgungen duldete. Die Regierung sollte aber so viel Kraft besitzen um einen so unzuverlässigen, unkräftigen Beamten wie Lecca ist zu entlassen. — Hr. Jon Cantacuzeno ist gestern von seiner Mission nach St. Petersburg zurückgekehrt. Gleichzeitig mit ihm traf auch Hr. Demeter Bratiano von seiner Mission aus Wien und Paris, deren Hauptzweck bekanntlich die Aufhebung der Consularjurisdiction in Rumänien war, wieder in Bucharest ein. Letzterer soll mit seinen bisherigen Erfolgen sehr zufrieden seyn und das baldige Aufhören der fremden Gerichtsbarkeit in Aussicht stellen.

China und Japan.

) **Hongkong**, 26 Febr. Unser Gouverneur hat mit der letzten Post vom Herzog v. Buckingham ein Telegramm aus London (d. d. 30 Jan.) erhalten, welches das erst vor kurzem mit einem Kostenaufwand von 500,000 Doll. in der Colonie gegründete Münzamt wieder zu schließen befiehlt, falls die Gemeinde nicht geneigt ist die jährlichen Kosten von etwa 60 bis 80,000 Doll. zu bestreiten. Das Institut hat sich nämlich durch den Widerstand der Chinesen und Japaner, welche sich hartnäckig weigern ihr gegenwärtiges Münzsystem zu ändern, leider als ein verfehltes Unternehmen herausgestellt, und man will sich daher mit möglichst geringen Verlusten aus der Sache ziehen. Gleichwohl konnte sich der gesetzgebende Rath der Colonie über die sofortige Schließung der Münze nicht einigen, sondern beschloß das Geschäft noch zwei Monate fortzuführen, da sich für diese Zeit durch die Aufträge mehrerer Bankiers, welche für 700,000 Doll. Münzen prägen ließen, noch Arbeit vorfinde, und inzwischen alle Umstände nochmals genau erwogen werden könnten bevor ein definitiver Entschluß gefaßt wird. Dieser Vorschlag wurde auch angenommen, und wir müssen nun abwarten ob man sich nicht in zwei Monaten doch eines andern besinnt, und diesen für den fremden Handel so wichtigen Versuch noch einige Zeit fortsetzt. — Eine Fluth von Nachrichten ist über uns aus Japan hereingebrochen. An den Kämpfen zwischen den Truppen des Taikun und jenen des Fürsten Chosiu nahmen die fremden Mächte nicht den geringsten Antheil, und die fremden Angehörigen blieben daher auch völlig unbehelligt. Erst am 4 Febr., als die Söldlinge eines gewissen Fürsten Bizen Hiogo passirten, kam es zu einem blutigen Conflict zwischen japanischen Soldaten und einigen Fremden, welche sich gerade auf der Heerstraße befunden als das Cortége vorüberzog. Allein das gute Einvernehmen wurde bald wiederhergestellt, und es wurden sogar einige mit Beschlag belegte japanische Dampfer wieder herausgegeben, als sich die fremden Mächte von den aufrichtigen Absichten der japanischen Regierung zu Gunsten der Fremden überzeugt hatten. Die Ankunft eines kaiserl. Botschafters vom Hofe des Mikado an die hiesigen Gesandten hatte beigetragen das Vertrauen zu heben, um so mehr als dessen Mission, wie es den Anschein hat, eine höchst friedliebende war. Der Botschafter erklärte: daß der Mikado von den aufrichtigsten Gesinnungen für die Fremden durchdrungen sey, und daß er die Verwaltung des Reichs in die Hände der Fürsten Chosiu und Satsuma zu legen beabsichtige. Ja, der Friedensbote ließ sogar die Geneigtheit des Mikado durchblicken die Vertreter der fremden Mächte am Hoflager von Miako zu empfangen. In Ohasaka und Hiogo ist das Vertrauen zurückgekehrt, um so mehr als der Mikado, indem er direct die Leitung aller Angelegenheiten übernimmt, auch alle mit den Fremden abgeschlossenen Verträge und deren wirthschaftliche Consequenzen zu respectiren versprach. Satsuma's Truppen, gut uniformirt, gut geschult und gut bewaffnet, haben bereits die Garnison von Hiogo bezogen. Das Zollamt ist wieder geöffnet, und Beamte des Mikado werden in allen für den fremden Handel offenen Häfen amtiren. Was den Conflict vom 4 Febr. in Hiogo anbelangt, so hat der Mikado anbefohlen daß der Fürst Bizen (Matsudaira Bizen-no-Kami) für allen durch seine Soldaten verursachten Schaden verantwortlich sey, und denselben zu ersetzen habe. In Folge dessen wurden auch, wie schon bemerkt, alle im Hafen von Hiogo geankerten japanischen Dampfer wieder freigegeben, welche, als der Conflict ausbrach, von den anwesenden fremden Kriegsschiffen mit Beschlag belegt worden waren. — Hier zweifelt man nicht daß durch den Uebergang der Regierung in eine Hand die einheimische Verwaltung nur gewinnen und auch der Widerstand der Daimijos gebrochen wird, welche bisher vom fremden Handel nur indirect Vortheil zogen, während sie jetzt direct in die Weltbewegung eintreten.

Handels- und Börsenberichte.

‡‡ **Aus Franken.** Nach den zur Zeit allerdings noch nicht superrevidirten Tabellen über die Bevölkerungsaufnahme in Bayern am 3 Dec. v. J. beträgt die Gesammtvolkszahl Bayerns 4,823,606 Seelen; würden wir keine 32,976 Einwohner aus Franken an Preußen verloren und auch diese Menge sich seit der vorletzten Volkszählung vom December 1864 um keinen Kopf vermehrt haben, so müßte Bayern jetzt eine Bevölkerung von 4,856,582 Seelen besitzen. Vergleichen wir nun aber einmal die Ergebnisse der Volkszählungen aus früheren Erhebungen, so finden wir z. B. daß Bayern im Jahr 1855 eine Gesammtbevölkerung von 4,541,556 Seelen hatte, im J. 1858 eine solche von 4,615,748, also eine Vermehrung um 74,192 Seelen, im J. 1861 eine solche von 4,689,837, mithin Vermehrung um 74,089, im J. 1864 eine solche von 4,807,440, daher mehr um 117,603, endlich im J. 1867 nach obiger Annahme 4,856,582, also nur 49,142 Köpfe mehr. Das gleicht aber eher einem sehr bedenklichen Rückschritt in der Bevölkerungszunahme, d. h. gegen das Wachsen der Bevölkerung in den früheren Zählungsperioden ergibt sich ein Zurückbleiben um mindestens 25,000 Seelen. Mit anderen Worten: Bayern sollte jetzt, statt daß seine Bevölkerung von 4,807,440 auf 4 823,606 gestiegen ist, also um nur 16,166 sich vermehrt hat, mindestens um 41,166 Seelen mehr zählen als im J. 1864. So auffallend das plötzliche Steigen der Bevölkerung von 1861 auf 1864, gleich um 43,500 Seelen, noch über die Vermehrung der früheren Jahre von nur 74,000 Seelen war, so eigenthümlich muß der jetzige geringe Zuwachs erscheinen, der sich kaum durch das Hinweisen auf das Kriegsjahr 1866, oder daß die jungen Leute mit der Begründung eines Familienstandes etwa bis zur Vollendung unserer Socialgesetzgebung warten u. dgl. mehr, erklären läßt. Wir suchen vielmehr die Ursache dieser auffälligen Verschiedenheit der Volkszunahme bei den doch im allgemeinen bei uns gleich gebliebenen äußeren Lebensverhältnissen in dem Mangel einer ganz genauen und namentlich verständig organisirten Zählungsvornahme, wie sie z. B. Preußen hat. Man erzählte uns daß im statistischen Bureau zu München gegenwärtig mehr als 15 Rechnungsverständige mit der Revision der Volkszählungslisten beschäftigt sind. Es soll uns freuen wenn es ihrem Rechnungsgeschick gelingt die verlorenen 25,000 Söhne irgendwo in den Tabellen zu entdecken; wir befürchten aber daß, wie in früheren Fällen, so auch dießmal die Kosten von täglich 30 fl. in keinem Verhältnisse zu dem Fund stehen werden, wie wir anderntheils meinen daß die 3000 fl. welche diese Superrevision vermuthlich verschlingt, viel nützlicher angewendet worden wären, wenn man damit mehr Leute bezahlt hätte die am 3 Dec. v. J. namentlich auf dem Lande von Haus zu Haus die Zählung vorgenommen oder controlirt hätten, als jetzt hinterher zu super- und immer wieder zu supersuperrevidiren!

Berlin, 10 April. Die Postverwaltung des Norddeutschen Bundes hat über die nächsten Resultate der am 1 Jan. 1868 erfolgten Einführung des allgemeinen Groschen-Porto's eine Ermittlung eintreten lassen. Zu diesem Behuf sind die Postanstalten beauftragt worden für 10 Tage aus dem Monat November v. J. und für 10 Tage aus dem Monat Februar d. J. eine vergleichende Zusammenstellung des Briefverkehrs zu bewirken. Dabei hat sich ergeben daß im Vergleich zu der früheren Einrichtung die Gesammtmenge der Briefe um 4 Proc. gestiegen ist. Diese Steigerung erscheint allerdings als eine sehr geringe. Zunächst ist aber in Betracht zu ziehen daß die große Masse der Correspondenzen von der Herabsetzung des Porto's nicht betroffen wurde weil dieselbe sich innerhalb der kleinen Entfernungen bewegt in welchen das Porto schon früher nicht mehr als 1 Sgr. betrug. Hiezu kommt daß im Königreich Sachsen, im ehemaligen Thurn- und Taxis'schen Postgebiet und in Mecklenburg für geringe Entfernungen ein Portosatz von weniger als 1 Sgr. bestand, mithin durch Einführung des Groschentarifs dort eine Porto-Erhöhung eintrat. Auch hat der Monat Januar bei der Neuheit des niedrigeren Satzes für größere Entfernungen eine außerordentliche Vermehrung des Briefverkehres herbeigeführt, auf welche ein im Februar sehr bemerkbarer Nachlaß folgte. Rechnet man nun aber die Briefzahl ab welche nach dem alten Tarif nicht mehr als 1 Sgr. Porto gezahlt haben würde, so stellt sich für den Rest eine Steigerung der Correspondenz um 10 Procent heraus. Für größere Entfernungen ist die Zunahme noch bedeutender. Die gegenseitige Correspondenz des Norddeutschen Bundes mit Süddeutschland, Oesterreich und Luxemburg, für welche durchgängig der Groschentarif gilt, hat sich um 16 Procent vermehrt. Bei der vergleichenden Zusammenstellung ist auch ermittelt worden welche Wirkung die neuen Einrichtungen auf die Frankirung der Briefe ausgeübt haben. Während früher im Durchschnitt nur 66 Procent der gesammten Briefzahl frankirt wurden, ist dieses Verhältniß jetzt auf 95 Procent gestiegen. (Karlsr. Ztg.)

Frankfurt a. M., 14 April. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 63 P.; v. 1859 68 bez.; v. 1864 59 G.; württ. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. b. R. $93\frac{1}{8}$ P.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $82\frac{1}{4}$ P.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. $93\frac{1}{8}$ P.; 4proc. Obl. b. R. 87 P.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. v. 1842 $82\frac{1}{4}$ P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. $111\frac{1}{8}$ G.; Rhein-Nahe-Bahn 32 G.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106 bez.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien $132\frac{1}{8}$ G.; bad. 35fl.-L. $60\frac{1}{8}$ bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. $56\frac{7}{8}$ P.;

gr. heff. 50fl.-L. b. R. 144½ G.; 25fl.-L. b. R. 37⅞ G.; naff. 25fl.-L. b. R. 35¼ bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 12⅞ B.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. 9.29½—30½; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Curshl. d. Frkf. J.)

⊙ **München,** 15 April. Bei der heute Vormittags vollzogenen weiteren Verloosung der 3½ und auf 4 Proc. arrosirten Mobilisirungsobligationen der Privaten, im Capitalsbetrag von 450,000 fl., wurden gezogen: a) von den Obligationen au porteur die Endnummer 81; b) von den Obligationen auf Namen die Endnummer 21. Bei der hierauf vorgenommenen siebenten Verloosung der zu 2 Proc. anliegenden Capitalien der Stiftungen und Gemeinden im Betrage von 110,000 fl. wurde gezogen: Loos 2, umfaßt die Commissions-Katasternummern 229 bis 299 incl. Die zur Heimzahlung bestimmten Capitalien werden sofort baar zurückbezahlt und treten dieselben jedenfalls mit dem 1 Aug. d. J. außer Verzinsung. Die Wiederanlage der Capitalien kann zur Zeit nicht stattfinden.

⊤ **Wien,** 14 April. Gestern hat dasjenige Comité der Bankactionäre welches außerhalb der Bankdirection und des Bankausschusses steht, dem Finanzminister Brestel eine Denkschrift über die Entschädigungsfrage überreicht welche in den Vorschlägen gipfelt: Reduction des Bankcapitals von 110½ auf 75 Mill., vollständige Befreiung des Bankgeschäfts von allen hemmenden Fesseln der Statuten und des Reglements, endlich 7procentige Zinsengarantie seitens des Staats. Der Finanzminister ließ in seiner vorläufigen Antwort den letztern Punkt unberührt, war aber nicht unbedingt gegen die Capitalsreduction, sondern wies nur auf deren Zusammenhang mit der Valutafrage hin, sagte endlich, freilich nicht ohne eine Andeutung daß die Bank schon jetzt sicher weit besser agiren könne als es geschehen, eine Erleichterung und Erweiterung ihres Geschäftskreises ohne weiteres zu, und wies am Schlusse nur darauf hin daß eine schleunige Erledigung der ganzen Frage kaum zu hoffen sey, weil dieselbe eine vorgängige Verständigung mit Ungarn bedinge.

§ **Paris,** 14 April. An der Börse gewinnen die friedlichen Anschauungen wieder die Oberhand. Die Rente hat heut eine ausgezeichnet feste Haltung verglichen mit den bedenklichen Schwankungen der letzten Tage. Sie stieg 35 und blieb wieder über 69. Die italienische Rente, die schwer erschüttert worden war, ohne besondere Gründe nicht erschüttert zu werden geltend machen zu können, wurde durch große Anstrengungen heute wieder um 55 Cent. in die Höhe getrieben. In beinahe allen übrigen Werthen herrschte eine sehr gute Tendenz vor. Créd. fonc. stieg 27.50, Gaz Paris. 25, Créd. Mob. 8.75, Créd. Esp. 13.75, Nordb. 12 50, Südb. 10, Transatl. 15, Lyon 11.25. — Schlußcurse. Rente 69.15, Bankactien 3185, Créd. Mob. 255, Orl. 860, Nordb. 1185, Lyon 936.25, Ostb. 550, Südb. 577.50, Westb. 545, Oesterr. 550, Lomb. 372 50, ital. Anl. 47.50.

§ **Mailand,** 12 April. Rente stieg von 54.80 auf 55.40 und schloß mit 53.25. Das Anlehen 1866 71½. Domänen stationär 412 geboten. Merid. fielen von 208 auf 204, deren Oblig. von 136 auf 133. Die Lombarden nach den Pariser Cursen dürften 410, die bezügl. Obl. 236 gelten. Bankactien 1540. Lomb. venet. Anlehen 1850, 84 unbeweglich; 5procent. Municipalanlehen 1860 72½. Goldagio stieg um 1 Proc., Napoleon 22.45, Silber 12½ Proc. Fremde Devisen: Frankreich Sicht 111.45 mehr 2½ Proc., London 3 M. 27.86 mehr 2 Proc., Frankfurt a. M. — 232 und 2½ Proc., Wien — 235 und 4 Proc., Berlin — 406. Disconto für Mailand 4, Nationalbank 5 Proc. Seide. Classische Organsini 18/20 Fr. 150, 18/22 Fr. 147.50; schöne 18/20 Fr. 145, 20/24 Fr. 136; gute gangbare 18/24 Fr. 135; zusammengesetzte 24/32 gangbare Sorte Fr. 117.

Neueste Posten.

⊙ **München,** 15 April. Der Hr. Finanzminister v. Pfretzschner ist von seinem Halsleiden wieder hergestellt und hat der heutigen Kammersitzung beigewohnt. Mit ihm nahm auch der schon vorgestern hieher zurückgekehrte Hr. Handelsminister v. Schlör seinen Platz am Ministertisch wieder ein. Die HH. Minister des Innern und des Kriegs werden diesen Abend gleichfalls zurück erwartet. Die Kammer der Abgeordneten hat heute die Verhandlung des Budgets des Cultusministeriums begonnen, und für dieses selbst, dem Ausschußantrag entsprechend, 111,215 fl. bewilligt. Für Theurungszulagen für die Professoren an den Lyceen, Gymnasien und die Studienlehrer an den Lateinschulen wurden, außer der vom Ausschuß beantragten Ziffer, noch 33,000 fl. mehr bewilligt, dagegen die vom Ausschuß beantragte Summe von 2000 fl. für die Musiklehranstalt in München abgelehnt. Morgen wird die Verhandlung fortgesetzt, und zum Abschnitt „Höhere wissenschaftliche Bildung“ (Akademie der Wissenschaften, Generalconservatorium der wissenschaftlichen Sammlungen des Staats, Hof- und Staatsbibliothek, Bibliotheken in Amberg, Bamberg und Augsburg), dann zu den Beiträgen und Zuschüssen für die drei Landesuniversitäten ꝛc. übergegangen werden. Heute sind im allgemeinen die meisten Positionen noch über die Anträge des Finanzausschusses hinaus erhöht worden. Die Kammer der Reichsräthe hat heute mit allen gegen 10 Stimmen beschlossen auf ihrem früheren Beschlusse, wonach die Nothcivilehe auf die Dissidenten unter sich beschränkt bleiben soll, zu beharren. Für das Schulgesetz hat diese Kammer außer dem Referenten Hrn. Bischof v. Dinkel von Augsburg auch einen Correferenten in der Person des Hrn. Oberconsistorialpräsidenten v. Harleß ernannt. — Die sämmtlichen nach Ingolstadt bestimmten Officiere des Leibregiments (3 Hauptleute und 3 Oberlieutenants) und des 2. Infanterieregiments Kronprinz (2 Hauptleute, 1 Oberlieutenant und 1 Unterlieutenant) sind nnn ernannt.

Darmstadt, 14 April. Kriegsministerialdirector v. Grolman ist in Folge der eingetretenen Differenzen als Generallieutenant in den Pensionsstand getreten. — Der preußische Generaladjutant v. Bonin bleibt einige Zeit hier. (T. N.)

Gießen, 14 April. Die oberhessische Eisenbahngesellschaft hat sich heute constituirt und fand die gesetzliche Eintragung derselben statt. (T. N.)

(*) **Wiesbaden,** 14 April. „Nassau ist ein Sumpf sowohl in staatlicher Hinsicht als in Bezug auf Kirchen- und Schulsachen!“ Diese Aeußerung aus dem Mund einer höhern hiesigen Persönlichkeit gibt uns fast die volle Gewißheit daß man mit dem Rest unserer berechtigten Eigenthümlichkeiten bald gänzlich aufgeräumt haben wird. Bei Besprechung und Beschreibung unserer öffentlichen Zustände findet sich bereits wieder der Galgenhumor ein. So brachte neulich die „Mittelrheinische Ztg.“ einen Artikel über den Export und den Import der Staatsdiener, in welchem namentlich nachgewiesen wurde daß Nassau bereits mit achtzig Staatsdienern aus den alten Provinzen beglückt worden ist, während erst zehn Nassauer nach Altpreußen versetzt wurden. In dieser Statistik sind jedoch die sogenannten „Militäranwärter“ nicht mit einbegriffen. Es liegt auf der Hand daß man auch in dieser Classe die altpreußischen Individuen den eingebornen vorzieht, da seit der neuen Ordnnng der Dinge auch noch kein einziger eingeborner Militäranwärter angestellt seyn soll, während man mit der größten Zuvorkommenheit die preußischen Candidaten in die betreffenden Dienststellen eingeschoben hat. Solche Thatsachen sprechen lauter als alle „mißliebigen“ Zeitungsartikel, und erzeugen eine Unzufriedenheit die selbst unsere eifrigsten Particularisten vor sechs Monaten nicht für möglich gehalten hätten. Bezüglich unserer Schulen enthält ein neuerdings erlassenes Regierungsausschreiben Anfragen, aus denen hervorgeht daß man unser Schulgesetz bereits für beseitigt hält. Bei der Anfrage über den Schulbesuch ist der deutsch katholischen Dissidentenkinder mit keinem Wort gedacht. Wahrscheinlich will man diese in Zukunft nicht mehr in den Volksschulen zulassen. Auch wird man demnächst die Schulen nicht mehr als Appendices der Gemeinden, sondern als solche der Pfarreien betrachten, wie dieß ebenfalls aus dem erwähnten Regierungsausschreiben hervorgeht. Wir wollen sehen ob sich unsere Schulinspectoren solche Octroyirungen so mir nichts dir nichts gefallen lassen, und zugeben werden daß man ein altes gültiges Gesetz durch ein einfaches Regierungsausschreiben beseitigt. Auch in Altpreußen gelten unserer Meinung nach noch die Unterschiede zwischen Gesetzen und Regierungsausschreiben.

Madrid, 13 April. Die Königin von Portugal ist um 2½ Uhr auf dem Bahnhof von Madrid angekommen und hat gleich ihre Reise fortgesetzt. Der Finanzminister hat dem Congreß einen Gesetzentwurf vorgelegt, der dahin geht die Regierung zu ermächtigen eine Territorial-Creditbank auf den für die Nation günstigsten Grundlagen zu errichten, und zu diesem Zweck die Hypothekengesetze und das Civilverfahren zu modificiren. (T. H.)

Lissabon, 13 April. Unbeschäftigte Arbeiter welche durch die Straßen zogen, riefen Tumult und Aufregung hervor. Es wurden in Folge dessen viele Läden geschlossen. Die Municipalgarden patrouillirten den ganzen Tag und stellten die Ruhe wieder her. (T. N.)

London, 13 April, Abends. Sir S. Northcote hat vom General Napier folgende von Afhangi unterm 17 März datirte Depesche erhalten: Morgen werde ich mit 700 Mann an den Ufern des Afhangi-Sees seyn. General Staveley folgt in Entfernung eines Tagemarsches mit sechs Bergkanonen, vier Armstrong-Kanonen und zwei von Elephanten getragenen Bomben-Mörsern. 1500 Mann sind hinter dem General Staveley. Die Wege sind sehr schwierig. Theodor ist unfern Magdala, wo er uns wahrscheinlich die Stirne bieten wird. Die Gefangenen sind bei guter Gesundheit und werden besser behandelt als früher. Die Gesundheit der Truppen ist gut. (T. H.)

Portsmouth, 13 April. Die große Revue der Freiwilligen hat heute stattgefunden. Verschiedene Manöver wurden ausgeführt; 25,000 Freiwillige nahmen daran Theil. Das Wetter war herrlich. (T. H.)

Paris, 14 April. Der kaiserliche Prinz hat heute seinen Ausflug an die nordwestliche Küste mit großem Eclat angetreten. Der Kaiser und die Kaiserin mit ihren Adjutanten, Kammerherren und Damen begleiteten den Prinzen auf den Westbahnhof, welcher festlich geschmückt war, und auf dem sich der ganze Verwaltungsrath der Gesellschaft versammelt hatte. Der Sohn des Dr. Conneau begleitete den kaiserlichen Prinzen, der noch heut Abends auf der Rhede von Cherbourg an Bord der „Reine Hortense“ einem großen Diner präsidiren soll. Die erste Communion des Prinzen ist jetzt definitiv auf den 7 Mai angesetzt. (Fr. Corr.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 107. Donnerstag, 16 April **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Paris,** 15 April. Der **Moniteur** schreibt: Die gegenseitigen Beziehungen der Mächte tragen einen durchaus herzlichen und friedlichen Charakter. Die Eintracht der Cabinette ist durch keine einzige aufreizende Frage gestört.

* **Paris,** 16 April. (Ohne Quellenangabe.) Gestern ist eine auf die nordschleswigische Angelegenheit bezügliche Depesche nach Wien abgegangen, nachdem sie dem dänischen Kriegsminister vor seiner Abreise zur Einsichtnahme vorgelegt worden war.

* **Perpignan,** 15 April. In Catalonien haben in Folge von Arbeitseinstellungen Unruhen stattgefunden, so daß der Belagerungsstand verhängt worden ist.

* **Frankfurt a. M.,** 15 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien 189¼; 1860er Loose 70¾; 1864er —; 5proc. National-Anl. —; steuerfreie 5proc. Met. 49⅞; engl. Met. —; Staatsbahn —; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 75 7/16. Unbelebt.

* **Wien,** 15 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 180.60; steuerfreie Met. —; 1860er Loose 81.60; 1864er 83.50; Staatsbahn 253.70; Galizier 203.50; Elisabeth-Priorität 1. Em. 83.75; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or 9.34½. Wenig fest.

* **London,** 15 April. Schlußcurse: 3proc. Consols 93⅛.

* **Paris,** 15 April. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.15; Crédit mobilier 255; österr.-franz. Staatsbahn 551.25; österr. 1865er Anl. 337.50; 5proc. ital. Anl. 47.90; 1882er Amerikaner 82⅝.

Bayern und die Kunst.

IV.

F. P. Nach dem Gesagten noch weitere Beweise zu liefern daß es sich jetzt für eine halbwegs erleuchtete Regierung nicht mehr darum handeln kann ob sie die Münchener Kunst fördern wolle, oder nicht, sondern nur noch darum **wie** sie dieß am zweckmäßigsten zu thun vermöge, das dürfte um so weniger nothwendig seyn, als sich der gute Wille dazu auf allen Seiten bethätigt. Wir brauchen daher nur auf die Grundbedingung hinzuweisen unter der allein eine gedeihliche Weiterentwicklung dieses Zustandes möglich ist. Dieß ist keine andere als die durch welche er hervorgerufen wurde — die Pflege der monumentalen Kunst, vor allem der Architektur, durch den Staat oder durch den Regenten, am liebsten durch beide; denn was der Staat sehr leicht thun kann, geht nicht für den Regenten, und was sich für diesen schickt, dazu wird sich unser moderner Constitutionalismus noch lange nicht entschließen. Denn gerade dem Fürsten fällt jene Pflege des „Ueberflüssigen" zu, die das nothwendigste von allem ist.

Wenn man uns einwendet: was es denn verschlagen könne ob, wenn jährlich schon für ein paar Millionen gemalt und modellirt werde, dieß nun auch noch für fünfzig und hunderttausend Gulden mehr geschehe, so ist ist die Antwort leicht. Die monumentale Kunst ist als der auf das Höchste gerichtete Theil der Kunst maßgebend für alle andern, sie gibt ihnen den idealen Hintergrund und behütet sie vor dem Verfall. Es verhält sich damit ebenso wie wenn man Schiller und Goethe oder Mozart und Beethoven aus unserm Theater-Repertoire striche, es hätte damit seinen Halt, das Selbstbewußtseyn und das edle Streben, den idealen Maßstab für alle Leistungen verloren. Man muß leider mit Beschämung gestehen daß, als der jetzige König gleich bei seinem Regierungsantritt den besten Willen zeigte hier in die Fußstapfen seiner Vorgänger zu treten, man gerade in München, und zwar nicht bloß von Seite einer Partei die auch jetzt wieder Bayern an den Abgrund der Versumpfung drängt, nicht nur nichts gethan hat denselben in so edlen Planen zu fördern, sondern alles ihn daran zu hindern, vor allem die Berufung Sempers zur fruchtbarsten Thätigkeit hier zu vereiteln. Ist es ein noch immer zu tilgender Vorwurf für die deutschen Regierungen daß sie für den ersten aller jetzt lebenden Architekten, für einen unsterblichen Künstler, den die gütige Natur uns geschenkt, jahrzehntelang nichts als das Zuchthaus bereit hielten wenn er sich's hätte beigehen lassen den Fuß auf unsere Erde zu setzen, so ist es eine noch größere für diejenigen unter uns die, als ein edelmüthiger Fürst den Fehler gut machen wollte, nichts als dagegen zu intriguiren oder darüber zu spotten wußten. Ist es nicht eine ungeheure Ironie daß, während man in Berlin und Wien, in München und Dresden das Kensington Museum und seine Einrichtungen nachahmt, man denjenigen der zuerst den Gedanken dazu gehabt, den Plan dazu gemacht, und der kein anderer ist als Semper, in einer kleinen Schweizerstadt als Schulmeister verkümmern läßt, während er, wie kein anderer, berufen wäre hier durch seine Schöpfungen zu wirken! Wenn die Athenienser solche Philister gewesen wären wie gewisse Cliquen in der Isarstadt, so hätte es Perikles wohl bleiben lassen die Welt noch heute durch das Parthenon zu entzücken. Wir bewundern einstweilen statt dessen den neuen Kunstverein oder die Villa des Hrn. Staatsraths v. Pfistermeister daneben, die lange die einzigen baulichen Schöpfungen der neuen Periode blieben.

Heute sind sie es indessen glücklicherweise nicht mehr. Diese Periode hat wenigstens einen vielverheißenden Anfang monumentaler Kunst in Neureuthers neuem Polytechnikum gemacht, einem Renaissancebau von einer edlen Reinheit der Conception, einem Reiz wunderschöner Detailausführung, wie sie hier noch nie gelungen, und die nur höchst befruchtend auf das Gewerbe zurückwirken kann. Unstreitig würde dieser Einfluß nur der allerglücklichste seyn können wenn jetzt von Seiten des Staats, dem ja in Bahnhöfen, Kirchen und Bauten aller Art die ausreichendste Gelegenheit dazu gegeben ist, consequent auf diesem mit so unerwartetem Glück betretenen Wege fortgegangen würde. Muß es doch schon melancholische Betrachtungen genug erregen daß der Künstler welcher etwas so treffliches zu leisten vermochte, fast sechzig Jahre alt wurde bis er auf der bureaukratischen Stufenleiter hoch genug stand um an eine solche Aufgabe Anspruch zu haben.

Nichtsdestoweniger können Nutzbauten, wie eine Schule, solche die idealen Zwecken gewidmet sind nur in besonders glücklichen Fällen ersetzen, schon deßhalb weil gerade das schönste und fruchtbarste daran immer nur durchgeschmuggelt werden muß, und höchst selten der Scheere irgendeines wohlwollenden Collegen entgeht, der es schon auf dem Plan als „überflüssig" wegschneidet.

Die Büreaukratie und die Kunst waren von jeher Todfeinde, und nur der Regent kann die nachtheilige Wirksamkeit der erstern einigermaßen hemmen. Ist uns doch ein jetzt glücklicherweise ins Wasser gelegter großer bayerischer Staatsmann bekannt der als Minister eine so intensive Feindschaft gegen die Kunst empfand, daß er auf jedem Bauplan den er zu genehmigen hatte zuvörderst alle Verzierungen unnachsichtlich wegstrich, auch wenn sie nicht mehr kosteten, und dabei behauptete: der Staat habe bloß für das nackte Bedürfniß und für nichts anderes zu sorgen. Und doch hat die Politik dieses verkehrten Perikles den bayerischen Staat in einem Jahr größere Summen gekostet als alle Bauten des Königs Ludwig zusammen, und das Gewicht desselben um ebensoviel verringert als diese es erhöht hatten.

Er wird es jetzt derselben Kunst überlassen müssen das was er schnell verdorben langsam zu ersetzen, und dem Lande wieder jene Achtung zu erobern welche ihm die Thätigkeit einsichtiger Fürsten hauptsächlich durch sie gewonnen.

Die Wohnungsfrage in Wien und den Hauptstädten Europa's.

II. *)

⚹ **Wien**, Anf. Aprils. Bei der Uebertragung wirthschaftlicher Einrichtungen und der Einführung von Institutionen die sich anderwärts als vortheilhaft erwiesen, kommt es zunächst darauf an daß man die Vorbedingungen untersuche, und genau prüfe ob sie für eine solche Uebertragung vorhanden sind; ob, was anderwärts Vortheile brachte, diese auch bei uns bringe; kurz, ob die fremden Institutionen auch für uns passen. Mit dem bloßen Copiren fremder als vortheilhaft anerkannter Institute ist oft deßhalb nicht der gewünschte Zweck erreicht worden weil man eben die Untersuchung unterlassen: ob die geeigneten Vorbedingungen dieselben, ob die Verhältnisse die nämlichen seyen. In diesen Fehler scheint die Wiener gemeinnützige Baugesellschaft nicht verfallen zu wollen, denn obgleich ihrer Begründung von Seiten ihres Leiters eingehende Studien alles dessen vorangegangen was in derselben Richtung in andern Städten geschehen, so haben diese Studien eben das Ergebniß gehabt daß man alles geprüft, und nur das Beste, auch für unsere Verhältnisse Passende, ein- und durchführen will. Diese Untersuchungen haben zu einem combinirten Plan geführt, in welchen, mit den unsern Verhältnissen angepaßten Verbesserungen und Veränderungen, das Beste aus den bei den einschlägigen englischen und französischen Unternehmungen angewendeten Systemen herübergenommen worden. Bei der Errichtung von Arbeiterwohnungen, an welche die Wiener Gesellschaft zunächst gehen wird, mußte man vor allem zwei Kategorien unterscheiden, je nachdem sie in großen Städten oder in Industrie-Orten mit kleinerer Einwohnerzahl angelegt worden. Während sich z. B. für letztere die Anlage sogen. „Cottages" für eine oder zwei Familien empfahl, war man in großen Städten in Folge der Kostspieligkeit des Baugrundes auf Errichtung großer Miethhäuser angewiesen. Dennoch ist auch in großen Städten die Durchführung der ersterwähnten Anlagen gelungen. So wurde in England schon 1844 von der „Society for improving the condition of the labouring classes" ein Musterarbeiterwohnungshaus (Model Lodging-house for working-men) errichtet, und gab Prinz Albert 1851 durch Errichtung seiner Modellhäuser für Arbeiter den Impuls zu einer sehr rührigen Thätigkeit der Gesellschaften zur Errichtung von Arbeiterwohnungen. Die „Metropolitan Association for improving the dwellings of the industrious classes" hat allein bis jetzt mehr als 60 Häuser für je eine Arbeiterfamilie in Mile End New Town gebaut. In England überhaupt existiren gegenwärtig nicht weniger als 175 Baugesellschaften welche die Errichtung von Arbeiterwohnungen in die Hand genommen haben.

In Frankreich hat sich der Kaiser persönlich sehr für die Arbeiterwohnungsfrage interessirt, und von den 10 Millionen Franken die er zur Verbesserung der Arbeiterlage angewiesen, ist der größte Theil auf Arbeiterwohnungen verwendet worden. Der Kaiser selbst hat 41 große Arbeiterhäuser an der Avenue Daumesnil bauen lassen, die er dann der Société coopérative immobilière des ouvriers schenkte. Jouffroy Renoult hat eine förmliche Cité nach dem Mülhauser Muster vor der Barrière von Clichy la Garenne erbaut, wo gegenwärtig etwa 50 Arbeiterhäuser stehen. In Mülhausen selbst, der Vaterstadt der Arbeiterwohnungen, sind bis jetzt von der Société des Cités ouvrières nicht weniger als 800 Arbeiterhäuser errichtet worden, und dem Mülhauser Beispiel ist man rasch am Oberrhein gefolgt, wo in Colmar, Guebwiller, Beaucourt und an vielen andern Orten förmliche Arbeiterstädte entstanden. In Berlin hat die dortige „Gemeinnützige Baugesellschaft" in Verbindung mit der Alexander-Stiftung bereits nahezu eine halbe Million Thaler in Arbeiterhäusern verbaut, in welchen sich etwa 400 Wohnungen sammt den Werkstätten für 1600 Arbeiter befinden.

Eine Combination des Berliner und Mülhauser Musters ist es welche den Bauplanen der Wiener Gemeinnützigen Baugesellschaft zu Grunde liegt. Sie wird es, wie jene Mustergesellschaften, dem Arbeiter ermöglichen selber Eigenthümer der von den Gesellschaften gemietheten Wohnung zu werden; sie wird ihn durch Stabilität des Wohnungszinses, für die ganze Dauer der Miethzeit bis zu dem Zeitpunkt wo er Eigenthümer wird, vor Schwankungen des Miethzinses schützen, die Häuser so bauen daß je zwei die Eigenthümer oder vorläufig Miether eines Hauses werden, ohne daß sie mit einander in Berührung zu kommen brauchen, mithin einen Mittelweg zwischen den Einzel- und Casernbauten einschlagen. Endlich wird sie durch die Anlegung ihrer Bauten auf großen an den Communicationsverbindungen mit der innern Stadt liegenden Complexen den immer reger werdenden Associationsbestrebungen unter die Arme greifen. Solange die Wohnungen der Arbeiter so weit auseinander liegen, wie es jetzt der Fall ist, können alle auf der Association beruhenden Institute, selbst Spar- und Consumvereine, nur mit großen örtlichen Schwierigkeiten durchgeführt werden. Wohnen die Arbeiter aber einmal auf bestimmten Complexen beisammen, so liegt dem Entstehen solcher auf der Grundlage der Vergesellschaftung beruhenden Anstalten nichts mehr im Weg, und dem Arbeiter, dem ein bestimmter Miethzins gesichert ist, wird es durch die Benutzung dieser Institute, wie gemeinschaftlicher Küchen, Waschanstalten, Kindergärten, Schulen und Vergnügungsorte, bei geregeltern Lebensgenüssen mehr als bisher möglich gemacht werden Ordnung in sein Budget zu bringen.

Wie für den Arbeiter durch die Anlegung unseren localen Verhältnissen entsprechender Arbeiterwohnungen, wird die Gesellschaft auch den Bedürfnissen der Mittelclasse durch Errichtung wohlfeiler gleichfalls im Wege der Amortisation erwerbbarer Familienhäuser, sowie billiger Landhäuser Vorschub leisten, und so allmählich zu dem Ziele das sie sich gesteckt, der Reform unserer Wohnungsfrage, gelangen.

Ein Papier für die auf hohe Dividenden speculirenden Börsenmänner werden, wie wir schon in unserm ersten Artikel erwähnt, die Actien der Wiener Gemeinnützigen Baugesellschaft schwerlich werden; allein ein Gewinn von 14 — 17 Proc., der doch auch nicht zu verachten ist, zumal das Capital der Natur der Unternehmung nach hypothekarisch sichergestellt erscheint, ist in sichere Aussicht gestellt. Es befinden sich nämlich in Wiens Weichbild, abgesehen von den eigentlichen Stadterweiterungsgründen und den Privatgärten (in einem Umfang von mehr als 2 Millionen Quadratklaftern), noch immer 6,468,384 Quadratklafter unverbauten Grundes, und zwar 1,450,110 Quadratklafter Wiesen, 1,891,445 Aecker und 126,829 Quadratklafter Auen, die sämmtlich theils innerhalb der Linien, theils innerhalb der Katastralgränze liegen. Bedenkt man daß der Durchschnittspreis für Baugrund 33.35, für Wiesengrund 0.75, für Auen 0.50, für Aecker 0.315 beträgt, so liegt in der einfachen Verwandlung der Auen-, Aecker- und Wiesengründe in Baugründe allein schon ein beträchtlicher Gewinn, der sich sofort steigern muß, wenn man erwägt welchen höhern Werth die Nachbargründe erhalten, wenn einmal erst ein Häusercomplex auf einer bisher unbebauten Area entstanden ist.

Fassen wir all dieß zusammen, so erklärt sich hieraus die rege Theilnahme welche die Gesellschaft die sich solche Ziele gesteckt namentlich von Seite des Arbeiterstands und der Mittelclasse findet, und die Bevölkerung Wiens darf, wenn die Gesellschaft ihre Thätigkeit auf diese Aufgaben concentrirt, von ihr erfolgreiches auch für die Lösung der alle Gesellschaftsclassen berührenden Wohnungsfrage überhaupt erwarten.

*) Vergl. die vorgestrige Beilage.

„Lais Corinthiaca"

von Hans Holbein, gestochen von Fr. Weber.

⁂ Das Bildniß in unserem Sinn ist eine Schöpfung des modernen Geistes. Das Mittelalter in seinem strengen Spiritualismus kannte nicht das Streben nach Porträt-Aehnlichkeit. Als der heilige Ludwig für die Gräber von St. Denis jene Reihe von Statuen seiner Vorfahren seit den frühesten Merowingern arbeiten ließ, die man noch jetzt dort sieht, entstand eine Anzahl typischer Idealgestalten, alle mit demselben conventionellen Kopf, demselben hergebrachten Lächeln, derselben gleichmäßigen Cadenz der gescheitelten Locken, wie sie überall an den Bildwerken des 13ten Jahrhunderts auffällt. Erst im 14ten Jahrhundert beginnt ein tieferes Naturgefühl in der Bildnerei zu erwachen, und die Grabsteine erzählen uns fortan von dem Streben den Zügen individuelles Gepräge zu geben, aber auch von dem Unvermögen welches die eng beschränkte Naturanschauung den Künstlern auferlegte. Wie im Traume tastete das Mittelalter nach der lebensvollen Form umher, und nur ein schattenhaftes Abbild derselben ward ihm zu erreichen vergönnt.

Aber die neue Zeit, die mit dem 15ten Jahrhundert anbricht, die den großartigen Aufschwung der humanistischen Studien, den frischen Lebenszug zur antiken Bildung, die staunenerregende Entdeckung eines neuen Welttheils erlebt, öffnet den Künstlern die Augen zum hellen Erfassen der Wirklichkeit. Im Uebermaß dieses realistischen Dranges tritt nun die ideale Form zuerst fast überall zurück, und der scharfe Ausdruck des individuellen Sonderlebens kommt selbst dort zur ausschließlichen Geltung wo jene im höheren Recht wäre. Dieß ist die Zeit wo das Bildniß zur Herrschaft gelangt und mit unerschöpflicher Lust gepflegt wird. Die großen Italiener des 15ten Jahrhunderts, ein Masaccio, Ghirlandajo, Benozzo Gozzoli, Mantegna und alle die andern, bevölkern ihre biblischen Darstellungen mit ganzen Schaaren zeitgenössischer Porträtgestalten, und noch jetzt lesen wir in Vasari's Beschreibungen mit Vergnügen welch' berühmte Männer, wackere Frauen und schöne Jungfrauen sich in S. Maria Novella zur Geburt Mariä und des h. Johannes eingefunden haben, oder in den zahlreichen Fresken des Campo Santo zu Pisa den Schicksalen des frommen Erzvaters Noah als Zeugen beiwohnen. Es ist wieder ein Chor von begleitenden Personen in welchem sich die dargestellten heiligen Begebenheiten reflectiren, nicht unähnlich dem Chor der antiken Tragödie, jedenfalls aus verwandtem Gefühl hervorgegangen, wenn auch mit ganz anderen Kunstmitteln zur Verwirklichung gebracht. Wo dagegen, in anderen Aufgaben,

die Porträtdarstellung schon ganz im profanen Sinne den Inhalt des Kunstwerks ausmacht, da kommt es nicht selten vor daß die Personen der Zeitgenossen umgekehrt einen idealen Hintergrund erhalten, wie in jenen Fresken Mantegna's im Castello di Corte zu Mantua, wo die herzogl. Familie im Freien beisammen sitzt, eine vollständige Restauration des antiken Roms aber den Abschluß bildet. Auch dieß wird uns nicht wundernehmen an einer Zeit die mit solcher Begeisterung die verloren gegangenen Verbindungsfäden mit dem classischen Alterthum neu knüpfte, und wo der geistige Horizont aller Gebildeten in Wahrheit stets von der Herrlichkeit der alten Römerwelt wie von einem Hochgebirge des Geistes umschlossen wurde.

Prüfen wir indeß alle die Hunderte von Bildnissen jener ersten Epoche der Renaissance, so wird uns ein gemeinsames Verdienst und ein gemeinsamer Mangel unterschiedlos an ihnen auffallen. Das Verdienst besteht in der frischen, scharfen, bestimmten Wiedergabe der gesammten persönlichen Erscheinung, die gleichsam mit dem klugen beobachtenden Auge des Naturforschers dargestellt ist. Die Auffassung der Meister ist für die unendlich reiche Welt der individuellen Gestaltungen so naiv und von solch momentaner Lebendigkeit, daß man sie der Energie vergleichen kann mit welcher das eben zum Bewußtseyn erwachte jugendliche Alter alle Eindrücke der Außenwelt in sich aufnimmt. Auch dieselbe unbedingte freudige Hingebung, dieselbe warme Begeisterung erkennt man in jenen Werken. Ihr Mangel aber wurzelt in der aus dem Mittelalter ererbten, durch die Bildung der neuen Zeit wohl erschütterten, aber noch nicht ganz überwundenen Schranke welche das gesammte Leben damals umgab. Was dem 15ten Jahrhundert seine Signatur aufprägt, ist das mächtig aufstrebende Bürgerthum. Die großen Erneuerer der Zeit, die Gelehrten und Entdecker, die Reformatoren, Dichter und Geschichtschreiber, die glänzenden Reihen bahnbrechender Künstler gehen aus den mittleren Schichten der Gesellschaft, aus dem Bürgerthum hervor. Aber in diesen Kreisen bewegt man sich noch innerhalb der Fesseln der alten engen politischen Zustände, der Horizont ist meistens noch der städtisch befangene, selbst der starre Zunftzwang wirkt überall nach, und es wird dem Einzelnen schwer gemacht sich über die Anschauungen der Corporation zu voller Höhe individueller Freiheit aufzuschwingen. Ein handwerklicher Geist, freilich im edelsten Sinn, in höchster künstlerischer Durchbildung, selbst gesteigert bis zur Genialität, weht uns an aus den Schöpfungen dieser Zeit. Dieß kommt vor allem in der Porträtkunst zu überraschender Erscheinung. Gehen wir die große Reihe der Bildnisse welche die damalige Kunst Italiens sowohl als Flanderns und Deutschlands uns hinterlassen hat, in Gedanken durch — was finden wir? Tüchtige Männer von jener scharfen Durcharbeitung der Köpfe die aus energischem Schaffen und Mühen, aus dem Ringen mit dem Leben, vor allem aus dem Kampfe mit der Welt des Stofflichen ihr plastisch ausgebildetes Gepräge gewinnt; aber kaum jemals den Ausdruck innerlichen Sinnens, grüblerischer Versunkenheit, schwärmerischen Tiefblicks. Auch die Köpfe der jugendlichen Männergestalten sind frei davon; sie blicken hell, offen und klug ins Leben, aber fern von idealem Aufschwung. Am fühlbarsten indeß kommt jene Schranke in den weiblichen Bildnissen zu Tage. Hier sieht man sofort wie die Frauenseele noch gebunden ist, wie sie über den engen Kreis der häuslichen Pflichten nicht hinaus kann, wie sie nur im knapp geschlossenen Ring äußerer Thätigkeit sich heimisch fühlt. Man merkt der unfreien Haltung, dem befangenen Ausdruck der Stirn, dem ungeweckten Blick an daß die Sorge um das Hauswesen die Gedanken völlig einnimmt; man glaubt stets das Schlüsselbund der sorglichen Schaffnerin rasseln zu hören. In diesem Verhältniß liegt wohl die allgemeine Erklärung für jene überlieferten Geschichten von unglücklichen Ehebündnissen der damaligen Künstler. Die bahnbrechenden Meister waren ihrer Zeit vorausgeeilt. In den weiblichen Kreisen ihrer Umgebung konnten sie am wenigsten auf Verständniß ihres innern Lebens hoffen. Die meisten der großen italienischen Künstler verzichteten darum lieber auf eheliches Glück; die nordischen, strenger umzogen von den Gewohnheiten des bürgerlichen Lebens, nahmen eine Frau nach Uebereinkunft der Eltern, oder sonst nach äußern Rücksichten, und suchten, wie Dürer, redlich mit ihnen auszukommen, wenn sie nicht, wie Holbein, vorzogen sich in der weiten Welt freiere Bewegung zu schaffen. „Und da ich ausgedient hatte," erzählt in seiner schlichten Weise Albrecht Dürer, „schickte mich mein Vater hinweg, und ich blieb vier Jahre außen, bis daß mein Vater mich wieder forderte; und als ich anheims kommen war, handelt Hans Frey mit meinem Vater, und gab mir seine Tochter mit Namen Jungfrau Agnes." Frau Agnes war bekanntlich eine gute Haushälterin und Rechenmeisterin; was man aber damals von der Frau des größten deutschen Künstlers verlangen konnte, erfahren wir wenn sie ruhig an den Jahrmärkten mit den Kupferstichen ihres Mannes in der Bude feilhält, und wenn Dürer für sie bei Ablieferung seines Gemäldes an den Kaufmann Jakob Heller von Frankfurt ein Trinkgeld erbittet.

Was in den weiblichen Bildnissen des 15ten Jahrhunderts uns freundlich anmuthet, ist der Ausdruck schlichter Treue, matronaler Ehrbarkeit, stiller Frömmigkeit und etwa jugendlicher Anmuth. Unübertroffen ist die ruhige Sammlung des Gemüths in Lisbetta Byts, der Stifterin des berühmten Genter Altars, wie sie, auf dem einen Außenflügel knieend, ihrem Gatten gegenüber dargestellt ist. Im jugendlich Holdseligen möchte Dürers Porträt eines jungen Mädchens aus der Patricierfamilie Fürleger, jetzt in der Städel'schen Sammlung zu Frankfurt, unter den deutschen Werken des 15ten Jahrhunderts die Palme davontragen. Im übrigen ist Dürers Gebiet mehr das des Männlichen, Ernsten, Gedankenhaltigen, und wer seinen Holzschuher in Nürnberg oder sein eigenes Porträt in der Münchener Pinakothek gesehen hat, kennt die Spitze dessen was die damalige deutsche Malerei auf diesem Felde zu leisten vermochte.

Selbst die italienischen Künstler des 15ten Jahrhunderts kommen über jenen unfreien Ausdruck in ihren weiblichen Bildnissen nicht hinaus, und die Florentiner Damen zeigen auf den Bildern dieselbe bürgerlich befangene Haltung, wenn auch häufiger mit höherer Anmuth gepaart, wie die deutschen Frauen. Auch die Madonnen der damaligen toscanischen Meister haben etwas hausmütterlich treues, schlichtes, dem man doch eine gewisse Enge des Lebens anmerkt. Ganz dasselbe gilt von den Madonnen Giovanni Bellini's. Am meisten erhebt sich die umbrische Schule zum Ausdruck des Seelischen; aber selbst in den Werken der Frühepoche Raffaels bleibt es knospenhaft verschlossen, und seine Madonnen der ersten Zeit sind kaum zu Jungfrauen erblüht, vielmehr noch in der holden Dumpfheit schlummernder Kindheit befangen. Sie blicken uns wie fragend aus kaum geöffneten Augen an, und das Enge, Geschlitzte mit welchem die überfallenden Augendeckel den Blick umfloren, ist bezeichnend für den geistigen Schleier der ihr Seelenleben umhüllt.

Der Meister welcher zuerst die Tiefen der aus den Quellen der modernen Bildung genährten Frauenseele ergründet und mit psychologischer Divinationsgabe wunderbar fesselnd und ergreifend vor uns hingestellt hat, ist Lionardo da Vinci. Wie es von Dädalus hieß: er habe den Götterbildern die schlummernden Augen geöffnet, so kann man von ihm sagen: er habe die halb traumhaft verschlossenen Gesichter zu hellem Geistesleben erweckt, und den Abglanz der innersten Seelenstimmungen darüber ausgegossen. Wenn die Maler bis dahin die Porträte im Stil der alten Chronisten aufgefaßt hatten, welche nur äußere Ereignisse berichten, so legt Lionardo mit der Kunst des echten Historikers, mit der Feinheit eines Ranke oder Macaulay die inneren Motive, die geheimsten Verschlingungen der Charaktere dar. Im höchsten Grade gilt dieß von seinen Frauenbildnissen. Aus wie wunderbaren Geistestiefen schaut uns das Auge der Mona Lisa an! Welch räthselvolles Seelenleben tritt in dem Lächeln dieser schönen Lippen an die Oberfläche! Und nicht minder bezaubernd ist jenes herrliche viel zu wenig bekannte Frauenbildniß des Meisters welches die Gallerie zu Augsburg besitzt. Vor solchen Bildnissen muß man gestehen: es ist der Kunst gelungen auch ihrerseits eine neue Welt zu entdecken, die lange versunken gewesenen Schätze der Tiefe ans Tageslicht zu bringen, von der in hoher Bildung frei gewordenen Menschenseele Zeugniß abzulegen. Ihm folgen dann auf dieser Bahn die andern Meister Italiens; ich will nur an die köstlichen Frauenbildnisse Raffaels und an die wonnig klaren, freien und edeln Schöpfungen Tizians erinnern. Selbst den Meistern zweiten Rangs leuchtete die in Bildung und Schönheit vollendete Frauengestalt so zündend in die Seele, daß daraus Porträte hervorgiengen wie jenes berühmte, fälschlich als Fornarina bezeichnete, irrthümlich dem Raffael zugeschriebene Brustbild in der Tribuna der Uffizien, in welcher man jetzt ein Meisterwerk Sebastiano del Piombo's erkannt hat.

Nur selten fällt von dieser Herrlichkeit ein Abglanz in die eng umschränkte Welt der nordischen Kunst. Frauenbildnisse von diesem hohen geistigen Adel, von diesem vollendeten Reiz einer in Schönheit und Bildung gesättigten Erscheinung, sind auch im 16ten Jahrhundert bei uns in Deutschland nur Ausnahmen. Von unsern großen Meistern hat nur Holbein, der auch darin sich als Mann der modernen Zeit zu erkennen gibt, die freie Anmuth holder Weiblichkeit aufzufassen und festzuhalten verstanden. Zwei seiner feinsten Frauenbildnisse besitzt die Gallerie des Belvedere zu Wien, darunter namentlich das vorzügliche Porträt der Johanna Seymour; aber zu den schönsten und reifsten Schöpfungen des Meisters gehören die beiden Brustbilder einer Dame aus dem Offenburg'schen Geschlecht im Museum zu Basel. Das eine, vorzüglichere, als „Lais Corinthiaca" bezeichnet, hat kürzlich Friedrich Weber in einem meisterhaften Stich veröffentlicht. Die Dame erscheint in halber Figur vor einer Brüstung auf welcher eine Anzahl Goldmünzen liegt. Das liebliche Köpfchen neigt sich leise zur Seite, und begleitet mit etwas zweifelhaftem Ausdruck die bezeichnende Bewegung der rechten Hand, welche geöffnet sich dem Beschauer entgegenstreckt. Die linke Hand, vom Maler nur leicht angelegt — oder sind die Feinheiten derselben einmal durch Putzen beschädigt worden? — hält den mantelartigen Ueberwurf zusammen. Den Grund bildet ein grüner Vorhang, von welchem der feine Kopf und die weißen Schultern in sammetartiger Weichheit sich

abheben. Das Costüm ist nämlich mit ausgesuchter Anmuth geordnet: das geschlitzte Sammetmieder, das an den gepufften Aermeln und dem Leibchen das zarteste Linnen, von Schleifen gehalten, hervorschimmern läßt, ist weit ausgeschnitten, und zeigt dem Beschauer Hals, Schultern und den Ansatz der Büste in Formen von untadelig plastischer Vollendung. Dieß alles hat der Meister zu einem Wunderwerk der Malerei zusammengestimmt, und eine Feinheit der Töne, einen Duft der Carnation, eine Weichheit der Formbewegung und der Uebergänge geschaffen die seinem Werke den Rang eines der vollendetsten Frauenporträte aller Zeiten geben.

Von diesem Zauber hat Webers Meisterhand eine so treue Nachbildung geschaffen, daß wir im Werke des Grabstichels fast den vollen Farbenreiz des Originals wiederfinden. Unübertrefflich sind namentlich Hals, Schultern und Brust mit den sparsamsten Mitteln der Technik zur Erscheinung gebracht, und die weiche Schwellung der Formen, das seine plastische Ineinanderspielen der Flächen hat durch bloße Bewegung einer einzigen Lage von punktartigen Strichen einen absolut vollendeten Ausdruck gewonnen. Ebenso meisterhaft wird man die rechte Hand in ihrer lebensvollen Modellirung wieder mit den einfachsten Mitteln dargestellt finden, während die Linke, dem Original entsprechend, mehr andeutend behandelt ist. Auch das Köpfchen ist dem reproducirenden Künstler trefflich gelungen, obwohl die rechte im Halbschatten liegende Seite vielleicht nicht ganz so zu prägnanter Rundung durchgebildet ist wie die linke. Aber es sey fern von uns zu mäkeln einer Leistung gegenüber die uns mit dem Eindruck so vollkommener Harmonie und Befriedigung entläßt. Denn was Holbein mit so vollendetem malerischen Blick zu einem Ganzen von reichster und doch in sich geschlossener Wirkung zusammengestimmt hat, das ist durch die Kunst des Stechers, die in so viel engeren Schranken sich bewegt, in wahrhaft bewundernswürdiger Weise nachgeschaffen worden. Möglich daß durch etwas weichere Taillen in dem Sammetmieder auch diese Partie zu einer noch milderen Wirkung zu bringen gewesen wäre. Aber damit genug: solch ein Stich setzt neben der technischen Meisterschaft ein so tiefes künstlerisches Verständniß, ein so inniges Versenken in den Geist des Kunstwerkes voraus, daß wir nur mit dem reinen Gefühl voller Befriedigung davon scheiden können. Den Freunden der Kunst sey dieses liebenswürdige Werk, das, wie wenige Schöpfungen unserer alten Kunst, ohne einen Bruchtheil zurückzulassen, im reinen Aether der Schönheit aufgeht, warm empfohlen.

W. Lübke.

Zur französischen Litteratur und Kunst.

D **Paris**, im April. In einer seiner schönsten Improvisationen hat neulich Berryer dem greisen Staatsmann Guizot im gesetzgebenden Körper ein Lob gespendet das mancher Größe der Gegenwart die Schamröthe in das Antlitz treiben mußte. Er hat darauf hingewiesen wie der ehrenhafte Patriot in seinem Alter durch den Ertrag seiner Feder das anständige Auskommen der Seinigen sichert, während die gegenwärtigen Träger der Macht durch rasch gesammeltes ungeheures Vermögen bei allen Guten Anstoß erregen. Ein neues Ehrenzeugniß hat sich der achtzigjährige Guizot in seinen eben erschienenen „Mélanges biographiques et littéraires“ selbst ausgestellt. In diesem Buch versammelt er die Gestalten der vielen Todten um sich die in seiner Seele und in seinem Leben einen Platz ausgefüllt haben. Außer zwei literarischen Studien über Gibbon und Philipp II werden Barante und de Daunou und die liebenswürdigen Frauen v. Rumford, Récamier, die Gräfin v. Boigne und die Fürstin Lieven geschildert. Mit welchen Gefühlen muß die Gesellschaft der Gegenwart auf das so geist- und liebevoll entworfene Bild des Lebens in den Salons jener Zeit, in dem letzten Salon des 18. Jahrhunderts, demjenigen der Frau v. Rumford, und in den moderneren der Fürstin Lieven und der Frau Récamier hinblicken! Wohin ist der Geist, die Anmuth der Sitte, die Höflichkeit von damals entflohen, und was ist an die Stelle getreten! Das Pariser Salonleben, das unter der Restauration durch die politischen Leidenschaften und später durch das Vorherrschen materiellen Genusses so sehr beeinträchtigt wurde, scheint seinen Namen kaum mehr zu verdienen, wenn wir dagegen halten was Guizot u. a. von dem Hause der Frau v. Rumford sagt. „Es begegneten sich nicht bloß die Männer der verschiedensten Parteien fortwährend in demselben, sondern es herrschte auch die Höflichkeit unter ihnen; es schien als ob sie in Folge stillschweigender Uebereinkunft vor der Thüre dieses Salons ihre Zwistigkeiten, ihre Antipathien, ihre Feindseligkeiten ließen, die Gegenstände der Unterhaltung vermieden welche sie entzweien mußten, und eine Freiheit des Geistes, eine Duldsamkeit des Gemüths besäßen wie wenn sie sich nie unter das Joch der Parteien begeben hätten.“ Indem Guizot seine Freunde und ihr Leben schildert, tritt uns das Bild seiner eigenen Persönlichkeit mit ungewohnter Vertraulichkeit nahe. In dem Vorwort zeigt er sich als den puritanischen Orthodoxen, der nicht zulassen will daß jemand ohne den Glauben an die Persönlichkeit Gottes und die Unsterblichkeit der Seele den Todten wahre Achtung bezeugen könne, und ein Hauch von Schwermuth liegt über dem Eingang seines Werks. Bald aber kommt der lebhafte Südfranzose zu seinem Recht, der dem Leben seine heitern Seiten abzugewinnen und alle Beziehungen des menschlichen Daseyns und der Gesellschaft durch die schöne Form zu vergeistigen und zu verklären weiß. Guizot liebt noch heut im Salon zu plaudern und zu glänzen: weder seiner Unterhaltung noch seiner äußern Erscheinung merkt man etwas von seinen achtzig Jahren an. Sein schönes Auge und der interessante Kopf ziehen, wo er sich zeigt, augenblicklich aller Aufmerksamkeit auf sich. Guizot befindet sich gegenwärtig in Paris, wo er jedes Jahr etwa drei Monate zuzubringen pflegt, während er die übrige Zeit in dem reizenden Val Richer, in der Normandie, seinen literarischen Arbeiten und der Erziehung seiner Enkel lebt.

Graf d'Haussonville ist vom landwirthschaftlichen Cercle des Quai d'Orsay, in welchen er zu wiederholtenmalen eintreten wollte, zurückgewiesen worden. Man hat ihm bedeutet daß seine „neuen Werke“ hieran Schuld seyen. Bekanntlich hatte der Graf eine scharfe Polemik aus Anlaß seines Werks über „Die römische Kirche und das erste Kaiserreich“ mit dem Prinzen Napoleon, der die historischen Mittheilungen über die Heirath seines Vaters mit Fräulein Patterson anfechten zu können glaubte.

Der Bildhauer Clésinger hat vor einigen Tagen im Hôtel Drouot die Sammlung seiner Statuen zum Verkauf ausgesetzt. Die bedeutendsten dieser Werke sind dem Publicum von der Ausstellung her bekannt, die der Künstler voriges Jahr in der Rue Royale veranstaltet hatte. Wie Courbet der erste französische Maler seyn will, so zweifelt Clésinger nicht daran der erste Bildhauer der Neuzeit zu seyn; und wie uns jener mit seinem Stolz durch ein unläugbares, wenn auch manchmal in der Irre gehendes Talent und vor allem durch Ueberzeugungstreue und Ausdauer versöhnt, so auch dieser. Seine Lucretia ist dem Ideal der römischen Künstler wohl näher gekommen als die meisten seiner andern Werke. Die Haltung der sterbenden Römerin ist von ergreifender Dramatik. Das Haupt neigt sich zur Seite, die Augen sind im Begriff sich zu schließen, die Brust hebt sich zum letzten Athemzug, und über die ganze Gestalt ist eine sanfte Todesmattigkeit ausgebreitet. Wir fühlen es, hier ist ein Mensch der den Tod gewollt hat, dem der Tod eine Erlösung ist. Freilich denken wir uns Lucretia mit feinern, jungfräulichern Formen und nicht als die majestätische Matrone wie sie Clésinger dargestellt hat. Seiner „triumphirenden Ariadne“ schadet die Erinnerung an das Dannecker'sche Meisterwerk in Frankfurt nur allzu sehr. Statt jener wunderbar kühnen und zarten Gestalt haben wir eine kolossale Göttin vor uns, die sich auf dem Rücken ihrer Löwin wenig behaglich zu fühlen scheint. Das Gewand muß hier und dort niedergezogen, hier und dort zusammengeballt werden, um einen künstlichen Zusammenhang zwischen der Göttin und dem Thier herzustellen. Die Haltung der Göttin ist gezwungen, und die Harmonie in den Linien ihrer Glieder läßt manches zu wünschen übrig. Ein in vielen Beziehungen verfehltes Werk ist die Statue von George Sand, mit deren Tochter Clésinger bekanntlich verheirathet war. Der Künstler hat seine Schwiegermutter als Muse dargestellt, in antiker Tunica, auf einem antiken Sessel sitzend, mit nackten Füßen. Trotz aller technischen Virtuosität hatte es dem Künstler nicht gelingen können einen harmonischen Eindruck hervorzubringen. Wir sehen daß wir ein Weib unserer Zeit vor uns haben, so sehr sich der Bildhauer abmühte die charakteristischen Züge in idealere umzusetzen, und doch haben wir auch kein treues, uns unmittelbar sympathisches Porträt mehr. Die Füße und Arme sind in antiker Weise nackt, und doch hat der Künstler nicht gewagt denselben die Härte und Mächtigkeit des römischen Ideals zu geben. Von Clésinger als Maler zu sprechen, werden wir demnächst Gelegenheit haben, da auch seine Bilder zum Verkauf kommen sollen.

Nachdem das Gaîté-Theater den „Hamlet“ wieder aufzuführen gewagt hatte, gibt jetzt das Odeon den „Lear“ in der Uebersetzung von J. Lacroix. Man hatte uns des letztern Achtung für sein Original sehr gerühmt. Wie es in der Wirklichkeit damit bestellt sey, mag man daraus ersehen daß sich Lacroix jetzt dafür loben läßt den bizarren Theil, wo dieses Wahnsinnsdrama zu viele Tollheiten zugleich miteinander kämpfen lasse, gestrichen zu haben. Die barbarische Seite des Werks sey endlich ein wenig humanisirt worden. „Eine ganze abstoßende Rolle, diejenige Edmunds, ist gestrichen worden; Hr. J. Lacroix hat gedacht daß, um die Undankbarkeit der zwei Kinder zu beweisen, die zwei undankbaren Töchter des Königs Lear auch ohne den undankbaren Sohn Glosters ausreichen. Auch die so buntscheckige Figur Edgards ist sehr ausgebessert worden!“

Neueste Posten.

⁓ **München**, 15 April. In der heutigen Sitzung der Kammer der Reichsräthe erstattete Frhr. v. Schrenck als Referent Vortrag über die Rückäußerung der Kammer der Abg. bezüglich des Gesetzentwurfs in Betreff der Eheschließung der Dissidenten. Der Ausschuß beantragt, wie des näheren bereits mitgetheilt, den Beschluß der Kammer der Abgeordneten

wiederholt abzulehnen und auf dem den Gesetzentwurf beschränkenden Beschlusse der Kammer der Reichsräthe vom 30 v. M. zu beharren. Hr. Reichsrath v. Harleß, der bei der ersten Berathung des Gesetzentwurfs in Folge Unwohlseyns nicht in der Sitzung anwesend seyn konnte, sprach sich nun heut in geschichtlicher, kirchenrechtlicher und politischer Beziehung eingehend über den Gegenstand aus. Der Redner trat der Ansicht entgegen als ob der Gesetzentwurf, in dem beschränkten Sinne wie ihm die Kammer der Reichsräthe beistimmte, keinen praktischen Zweck habe, denn wenn man auch nur 500 Dissidenten in Bayern zähle, so sey dieß doch nur die Zahl der bekannten, der declarirten Dissidenten, während die nichtdeclarirten nicht nach Hunderten, sondern nach Tausenden zählen. Redner theilt auch nicht die Furcht daß, wenn der vorliegende Gesetzentwurf nicht zu Stande komme, die obligatorische Civilehe um so eher eingeführt würde; es wird von dem geehrten Redner eingehend dargelegt daß vom Standpunkt seiner Kirche — Hr. v. Harleß ist bekanntlich Präsident des protestantischen Oberconsistoriums — principiell nichts gegen die obligatorische Civilehe einzuwenden sey, vorausgesetzt daß der Staat der Kirche keine Vorschriften in Ehesachen machen werde. Unter dieser Voraussetzung würde die Einführung der obligatorischen Civilehe ihm keine Besorgniß erregen. Habe doch auch die Civilehe in Holland und Schottland lange vor der französischen Revolution, ja im Zusammenhang mit der Reformation, bestanden. Die allgemeine Civilehe sey aber etwas specifisch verschiedenes von der Nothcivilehe; letztere sey etwas widerwärtiges, das sittliche Gefühl verletzendes. Schließlich erklärt sich der Redner mit dem Ausschußantrag einverstanden — der dann auch ohne weitere Debatte mit allen gegen 10 Stimmen angenommen wurde. Auf Vortrag des Petitionsausschusses wurde hierauf den betreffenden Fachausschüssen zugewiesen: die von den Reichsräthen v. Fabee, Cramer-Klett und v. Harleß angeeignete Vorstellung ꝛc. für das Schulgesetz; die vom Grafen v. Montgelas angeeignete Vorstellung gegen das Schulgesetz; die von Hrn. v. Faber angeeignete Vorstellung der frhrl. v. Tucher'schen Gutsherrschaft in Nürnberg und neun Consorten, die Ablösung der Bodenzinscapitalien der Grundrentenablösungscasse, der Stiftungen, Gemeinden und Privaten, dann die vom Grafen v. Bothmer angeeignete Vorstellung der Münchener Gymnasialprofessoren, die Gehalte betreffend.

München, 15 April. In dem eben erschienenen Verordnungsblatt Nr. 19 wird die königl. Entschließung vom 10 d. hinsichtlich des diesjährigen Garnisonswechsels bekannt gemacht. Das 1. Bataillon des 2. Inf.-Reg. kommt von Germersheim nach München; das 2. Bataillon des 3. Inf.-Reg. von Neu-Ulm nach Lindau; der Regimentsstab und die Depots dann das 2. und 3. Bataillon des 4. Inf.-Reg. von Aschaffenburg nach Germersheim, das 1. Bataillon dieses Regiments von Germersheim nach Landau; das 2. Bataillon des 5. Inf.-Reg. von Landau nach Aschaffenburg; das 3. Bataillon des 6. Inf.-Reg. von Germersheim nach Amberg; das 3. Bataillon des 7. Inf. Reg. von München nach Forchheim; der Regimentsstab und die Depots, dann das 3. Bataillon des 8. Inf.-Reg. von Passau nach Germersheim, das 2. Bataillon dieses Regiments mit der Regimentsmusik von Passau nach Landau, und das 1. Bataillon von Ingolstadt nach Germersheim; das 2. Bataillon des 10. Inf.-Reg. von Germersheim nach Ingolstadt; das 1. Bataillon des 11. Inf.-Reg. von Lindau nach Regensburg; das 2. Bataillon des 12. Inf.-Reg. von Landau nach Neu-Ulm; das 1. Bataillon des 13. Inf.-Reg. von Zweibrücken nach Ingolstadt; das 2. Bataillon des 15. Inf.-Reg. von Landau nach Neuburg, und das 5. Jägerbataillon von Speyer nach Zweibrücken.

Aus Oberfranken. (Berichtigung.) Der Artikel über die Statistik der Strafrechtspflege im Jahr 1867 in Nr. 105 schreibt S. 1591 Sp. 2 Zeile 28 v. o. dem Oberappellationsgericht von Oberfranken nur 79 Spruchsachen zu. Dem Bericht des Oberstaatsanwalts zu Bamberg zufolge waren jener Sachen jedoch 355.

Stuttgart, 16 April. Der „Staats-Anzeiger" veröffentlicht eine lange Reihe militärischer Ernennungen und Beförderungen. Zum Corpscommandanten wird ernannt der Generalinspecteur des 1. Truppencorps General der Cavallerie Prinz Friedrich von Württemberg; zum interimistischen Gouverneur der Festung Ulm der Gouverneur von Ludwigsburg Generalmajor v. Hegelmaier; zum Chef des Generalstabs, unter Beförderung zum Oberst, der Oberstlieutenant v. Suckow.

Köln, 14 April. Heute Abend sind kurz nach einander die Bischöfe von Mainz und Paderborn hier eingetroffen und im erzbischöflichen Palais eingekehrt. Man behauptet zwar dieser Besuch sey rein collegialer Natur; aber von anderer Seite macht sich die Ansicht geltend daß die Gegenwart des Stoffes genug in ihrem Schooße birgt als daß nicht kirchliche Fragen zur Berathung kommen dürften. (Wird wohl mit dem Tode des Erzbischofs von Freiburg und mit der Universitätsfrage zusammenhängen.) (Frkf. J.)

⸆ **Wien**, 15 April. Mit dem Eilzuge gehen heute der Reichskanzler, die Reichsminister des Kriegs (FML. v. Kuhn ist wiederhergestellt) und der Finanzen, sowie der cisleithanische Landesvertheidigungsminister nach Ofen ab, um dort mit Zuziehung des ungarischen Ministers für Landesvertheidigung die Schlußredaction des Wehrgesetzes in Angriff zu nehmen. Frhr. v. Beust hofft schon am Sonntag wieder in Wien seyn zu können.

London, 14 April. Der Prinz und die Prinzessin v. Wales sind nach Irland abgereist. — Der 76jährige Marquis v. Salisbury ist am 12 d. Abends auf seinem Landsitz Hatfield in Hertfordshire gestorben. Er gehörte zu den starren Conservativen, und trat besonders für das Interesse des großen Grundbesitzes ein. Unter Lord Derby's Regierung im Jahre 1852 war er Geh. Siegelbewahrer, und von 1858 auf 1859 Präsident des Geh. Staatsraths. Derselben Partei angehörig, aber geistig hervorragender, ist sein ältester Sohn und Erbe, der bisherige Viscount Cranbourne, der im vorigen Jahr Derby's Ministerium aus Anlaß des Reformgesetzes verließ, und seitdem einer der bittersten Widersacher Disraeli's ist.

Kopenhagen, 12 April. Dem hiesigen „Tagestelegraph" zufolge stand die Reise des Kriegsministers nach Paris mit einer Lieferung von Remington-Gewehren in Verbindung. Die französische Regierung hat nämlich, wie jenes Blatt angibt, bei der Fabrik in Nordamerika, von welcher das hiesige Kriegsministerium bisher die neuen Gewehre erhalten hat, 100,000 Gewehre gleicher Art bestellt, die in sehr kurzer Zeit geliefert werden sollen, dagegen die Verfertigung von Chassepot-Gewehren ganz eingestellt. Nun wurden schon früher, als bei der nordamerikanischen Fabrik die dänischen Gewehre in Arbeit waren, andere Bestellungen, z. B. eine aus Schweden ergangene, zurückgewiesen, und ist also Gefahr daß der eine Auftrag des hiesigen Kriegsministers für die 10,000 Gewehre, die noch zur vollständigen Bewaffnung des Fußvolks gebraucht werden, jetzt wegen des von Frankreich ergangenen Auftrags ebenfalls zurückgewiesen werde. Man hofft indeß hier daß man sich mit der französischen Regierung verständigen könne, damit die Lieferung für die hiesige Armee nicht zu lange aufgehalten werde, und solches herbeizuführen soll einer der Reisezwecke des Kriegsministers gewesen seyn.

New-York, 2 April. (Durch den Dampfer „City of Boston.") Im Impeachement-Proceß haben die Advocaten neue Zwischenfälle vorgebracht, und zwar die Drohung des Generals Thomas sich mit Gewalt in den Besitz des Kriegsdepartements zu setzen, ferner die Copie einer Botschaft des Präsidenten Johnson, worin dieser dem Gouverneur von Alabama anräth das Amendement der Constitution zu verwerfen, und schließlich Berichte über Reden des Präsidenten welche den Congreß denunciiren.

Handels- und Börsenberichte.

† **Köln**, 13 April. Die mit Eröffnung der Eisenbahnlinie Ruhr-Kreiensen erreichte Abkürzung der Schienenverbindung zwischen Berlin und dem Niederrhein wird sehr bald noch gewinnen durch Eröffnung der neuen Bahnstrecke Jerxheim-Börssum, mit welcher der bisherige Umweg über Wolfenbüttel wird vermieden werden. Hiemit steht die bereits in Vorbereitung begriffene Einrichtung eines neuen (des dritten) täglichen Courierzuges zwischen Berlin und dem Niederrhein ohne Mitwirkung der Köln-Mindener Bahnverwaltung in Verbindung. Der neue Zug, welcher freilich vorerst nur bis Düsseldorf gehen, aber mittelst der Aachen-Düsseldorfer Bahn auch dem Verkehr zwischen Paris und Berlin zu gute kommen wird, soll den Weg zwischen letzterer Stadt und Düsseldorf in 10 Stunden zurücklegen. Zwei wichtige Eisenbahnunternehmungen der Rheinprovinz, die rechtsrheinische Linie Ehrenbreitstein-Siegburg und die Eifelbahn, sind nach langjährigem Projectiren und Verhandeln nun in Angriff genommen. Eine nähere Verbindung der südlichen Kreise des Regierungsbezirks Coblenz mit der bayerischen Pfalz wird durch die Eisenbahn erstrebt, zu welcher die bayerische Regierung im vorigen Spätherbst und dann auch, nicht ohne vorhergehendes mehrjähriges Widerstreben, vor kurzem die preußische Regierung die Concession ertheilt hat. Daß auch dem rheinhessischen Schienennetz eine bedeutende Entwicklung bevorsteht, ist Ihnen bekannt.

Aachen, 14 April. In der heutigen Generalversammlung der Aachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft wurde die Vertheilung von 92 Rthlrn. per Actie an Zinsen und Dividende beschlossen, d. i. 46 Procent der geleisteten Einzahlung. Die Dividende steht somit abermals gleich der in den drei Vorjahren vertheilten. Die laufenden Versicherungen stiegen im Jahr 1867 auf 1050 Millionen; an Prämien und Zinsen wurden vereinnahmt 1,989,342 Rthlr., die Prämienreserve ist auf 2,914,113 Rthlr. normirt. Die gleichfalls heut abgehaltene Generalversammlung der Aachener Rückversicherungsgesellschaft beschloß pro 1867 per Actie 26 Rthlr. zu vertheilen, d. i. $32\frac{1}{2}$ Procent der geleisteten Einzahlung, ebensoviel als in den drei Vorjahren vertheilt wurde. Die Prämien- und Zinseneinnahme betrug 256,852 Rthlr. Die Prämien- und Capitalreserve erreicht 286,744 Rthlr. (B. B.-Z.)

§ **Frankfurt a. M.**, 15 April. Gestern Abends war in Folge der besseren Pariser Curse die Tendenz günstiger. Creditactien $189\frac{1}{2}$, Staatsbahn $257\frac{1}{4}$, steuerfreie Met. $49\frac{3}{4}$—$\frac{7}{8}$, 1860er Loose $70\frac{1}{2}$, Amerikaner $75\frac{1}{8}$. Heute, am Medio, gieng die steigende Bewegung weiter. Der vor einigen Tagen noch befürchtete Ueberfluß an Stücken hatte sich bei den Speculationspapieren in Knappheit verwandelt. Creditactien hoben sich bis $190\frac{1}{2}$, und schlossen 190, Staatsbahn $258\frac{1}{4}$, steuerfreie Met. 50, engl. Met. $62\frac{1}{2}$, National $52\frac{1}{2}$, Loose von 1860 71, von 1864 (nach der Ziehung) $85\frac{1}{2}$, Bankactien 707, Amerikaner $75\frac{3}{8}$—$\frac{1}{2}$. In süddeutschen Fonds keine wesentliche Veränderung. Wiener Wechsel $101\frac{1}{4}$.

Zürich, 15 April. 5proc. Nordostbahn-Obligationen $101\frac{3}{4}$ unentg., $101\frac{1}{2}$ gef., $4\frac{1}{2}$proc. $98\frac{3}{4}$ ang., $98\frac{1}{4}$ gef.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Norddeutscher Bund. K. Sachsen: der Chef der Hofhaltung des Kronprinzen Rittm. Fr. Cl. Senfft v. Pilsach ist zum Kammerherrn ernannt und ihm der Titel „Hofmarschall" beigelegt. — **Mecklenburg-Schwerin:** dem interim. Hoftheater-Intendanten Frhrn. A. v. Wolzogen in Schwerin die Kammerherrenwürde beigelegt.

Ordensverleihungen. In **Württemberg:** dem Kaufmann Camus und dem Fabricanten Levy in Paris, sowie dem Prof. Varrentrapp in Braunschweig das Ritterkreuz des Friedrichs-Ordens. — In **Baden:** dem Hofrath und Prof. Dr. Wiedemann an der polytechn. Schule in Karlsruhe das Ritterkreuz 1. Cl. des Ordens vom Zähringer Löwen. — Im **Norddeutschen Bund. K. Sachsen:** dem Zollinspector Lieut. a. D. J. Fr. A. Töllmann das Ritterkreuz des Albrechts-Ordens. — **Sachsen-Weimar:** dem Prinzen Napoleon das Großkreuz des Haus-Ordens der Wachsamkeit.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. **In Oesterreich:** der pens. Hafen- und Fregatten-Capitän Ed. Edler v. Bona in Fiume für das Ritterkreuz des k. ital. St.-Mauritius- und Lazarus-Ordens; der Regierungsrath M. Mörans für den osm. Medschidje-Orden 4. Cl.; der der k. Botschaft in Paris zugetheilte a. o. Ges. und bev. Minister R. Graf Mülinen und der Generalmajor Frhr. v. Löwenthal für das Comthurkreuz des k. franz. Ordens der Ehrenlegion; die Botschaftssecretäre Graf K. Kuefstein und Graf Fr. Deym und der Major Graf Welsersheimb für das Officierskreuz dieses Ordens; die Botschaftssecretäre Graf A. Pergen und E. Edler v. Plener und der Botschaftsattaché Graf R. Apponyi für das Ritterkreuz desselben Ordens; der 3. Dollmetscher G. Kosjek, der Botschaftsarzt Med. Dr. A. Gotto und der Dolmetscheradjunct Edler v. Wedenau für den osm. Medschidjé-Orden 3. Cl.; der Honorarviceconsul Hempfling in Philippopel für diesen Orden 4. Cl. und die k. k. Consulatsbeamten A. Stiglich und Th. Trifili in Canea für denselben Orden 5. Cl.; der Landeschef in der Bukowina F. Ritter v. Myrbach für den k. russ. St.-Stanislaus-Orden 1. Cl.; der Bauinspector der Lemberg-Czernowitzer Eisenbahn K. Edler v. Herz und der Ministerialconcipist Ritter v. Swiezawski für denselben Orden 3. Cl.; der Landesadvocat Dr. W. Ritter v. Bělsky in Prag und der k. Rath F. Ritter v. Boschan in Wien für den k. preuß. Kronen-Orden 3. Cl.; die Aerzte Dr. J. Fronke, Dr. W. Sturm und Dr. J. Eitelt, dann der Bürger A. John in Trautenau für denselben Orden 4. Cl.; der Zuckerfabriksleiter G. Huber in Doloplaß für den k. preuß. Rothen Adler-Orden 4. Cl.; der Bezirksvorsteher A. Ritter v. Mayersbach in Mechanie, der Bürgermeister Dr. A. J. Gschier in Eger; der Redacteur Dr. J. Hirtenfeld in Wien und der Stationschef der böhm. Westbahn K. Hawlitschek in Pilsen für das Ritterkreuz des k. sächs. Albrechts-Ordens; der Bürgermeister von Salzburg H. Ritter v. Mertens für das Ritterkreuz des k. franz. Ordens der Ehrenlegion; der k. k. Statthaltereirath H. Melani für das Officierskreuz des k. ital. St. Mauritius- und Lazarus-Ordens; der Schiffscapitän des Lloyd J. Kovacovich für das Ritterkreuz dieses Ordens; der Privatier L. Ritter v. Liebenberg für das Commandeurkreuz des k. span. Ordens Isabella der Katholischen; der Primararzt Dr. W. Fleischmann in Wien für das Ritterkreuz des päpstl. St.-Gregor-Ordens; der Banker M. Frhr. v. Wodianer für den osm. Medschidjé-Orden 3. Cl.

Militärdienstnachrichten. Bayern: der Hauptm. M. Kuttor vom 14. Inf.-Regt. ist vorbehaltlich der Wiederverwendung, und der Regts.-Arzt Dr. R. Weber vom 4. Inf.-Regt., dann die Hauptleute G. Frhr. v. Guttenberg vom 4. Inf.-Regt. und M. v. Fleckinger vom Inf.-Leib-Regt. auf ein Jahr in den Ruhestand versetzt. — **Baden:** der Hauptm. 1. Cl. J. Schmitt im 3. Inf.-Regt. ist in den Ruhestand versetzt; Oberst 2. Cl. L. Frhr. v. Neubronn rückt in die 1. Cl. vor; Major A. Stengel erhält den Charakter als Oberstlt.; ferner ist dem Major P. St. Leszczynski die Direction der Militär-Bildungsanstalten übertragen; der Kriegscommissär K. Kayser zum Intendantur-Rath und Vorstand der Div.-Intendantur ernannt. — **Gr. Hessen:** der Ober-Stabsarzt Dr. Weyland im 1. Inf.-Regt. ist in den Ruhestand versetzt.

Civildienstnachrichten. Baden: der geh. Referendär Cron ist zum vorsitzenden Rath im Ministerium des Innern ernannt; der Minist.-Rath M. v. Seyfried dem Ministerium des Innern als Collegialmitglied zugetheilt; der Minist.-Rath Renk in Constanz zum Director des großh. Oberschulraths ernannt; dem Stadtdirector Sachs in Pforzheim unter Ernennung zum Minist.-Rath die Functionen eines Bevollmächtigten dieses Ministeriums als Landes-Commissär für die Kreise Constanz, Villingen und Waldshut, dem Ober-Amtmann Hebting in Mosbach die Amts-Vorstandsstelle in Pforzheim übertragen.

Wissenschaft und Kunst. Baden: dem Professor Dr. R. Friedreich an der Universität Heidelberg ist der Charakter als Hofrath verliehen; der a. o. Professor Dr. Brambach an der Universität Freiburg zum ord. Professor ernannt; dem a. o. Professor Dr. Manz in Freiburg der Lehrstuhl für Augenheilkunde daselbst übertragen. — **Gr. Hessen:** der Lehrer an der k. bayr. Veterinäranstalt in Würzburg Joh. G. Pflug ist zum ord. Honorar-Professor in Gießen, der Privatdocent Dr. Fr. Birnbaum zum a. o. Professor bei der medicin. Facultät, der Privatdocent Dr. F. Kehrer zum a. o. Professor bei derselben Facultät und der Privatdocent Dr. A. Merkel zum a. o. Professor bei der jurist. Facultät ernannt; der ord. Professor an der theolog. Facultät Dr. Fr. W. Gaß und der ord. Professor in der philos. Facultät Dr. G. Heyer auf Nachsuchen von ihrem Dienst entlassen.

Todes-Anzeige. [2905]

Gott dem Allmächtigen hat es nach seinem unerforschlichen Rathschluß gefallen unseren innigstgeliebten Vater,

Freiherrn Rudolf von Oefele,

Veteran der bayerischen Armee, Hauptmann à la suite,

unerwartet schnell in ein besseres Jenseits abzurufen. Tiefbetrübt allen Freunden und Bekannten davon die Anzeige machend, bitten um stilles Beileid

Ansbach, den 13 April 1868.

die tieftrauernd Hinterbliebenen:

Clothilde Freyin von Oefele,
Edgar Freiherr von Oefele,
Jenny Freyin von Oefele.

Vorladung. [2888] Karl Kopp aus Amberg, geboren 24 April 1842 zu Amberg in der Oberpfalz und dort beheimathet, Corporal unterfertigten hier garnisonirenden Regiments, ist durch Commissionsbeschluß kgl General-Commando's Augsburg zur Hauptverhandlung vor ein Kriegsgericht verwiesen wegen Anschuldigung eines militärischen Verbrechens der Desertion, verübt durch Nichteinrücken aus dem bis 12 Februer d. J. gehabten Urlaub, wegen gemeinen Vergehens des Betrugs, verübt an Metzgermeister Georg Mailänder, hier, wegen gleichen Vergehens verübt an Gastwirth Marx Bollmann, hier, und wegen gleichen Vergehens verübt an der Bäckersfrau Annonata Weiher, hier. Karl Kopp wird aufgefordert

binnen 30 Tagen

bei unterfertigtem Regimente zu erscheinen und sich wegen dieser Anschuldigungen zu verantworten, widrigenfalls die Aburtheilung in seiner Abwesenheit erfolgen wird.

Neu-Ulm, den 10 April 1868.

Königl. bayer. 12. Infanterie-Regiment „vacant König Otto von Griechenland."

Heyl, Oberst.

Bekanntmachung. (2908—9) Das im oberen Rheingau, eine halbe Stunde vom Rhein und eine Stunde von Wiesbaden entfernt gelegene Gut Sommerberg bei Frauenstein soll abtheilungshalber

Mittwoch den 29 April c.,
10 Uhr Morgens,

im dem Rathhause zu Frauenstein zum öffentlichen freiwilligen Verkaufe ausgesetzt werden

Die in gutem Zustande befindlichen Gebäulichkeiten bestehen aus:

1) einem Schlößchen mit reizender Aussicht über einen großen Theil des Rhein- und Maingaues und der Bergstraße; enthält einen Salon, 9 Zimmer, Küche und geräumigen Keller;
2) einem Wohnhause mit einem Salon, 7 Zimmern und Küche im oberen Stock, und einer Waschküche, geräumigem Kelterhause, drei Lagerräumen, einer Brennerei und Essigsiederei, einer Wagenremise im unteren Stock, und drei großen gewölbten Kellern, und
3) einem Pächterhause und den nöthigen Oekonomiegebäuden.

Eine besondere Leitung versieht die Wohn- und Oekonomiegebäude und einen Springbrunnen mit dem nöthigen sehr guten Wasser.

Zu dem Gute gehören 18 Morgen Weinberge, sehr guter Lage, an die Gebäude anstoßend, circa 78 Morgen Ackerland und ca. 31 Morgen Wiesen.

Die näheren Verkaufsbedingungen werden im Verkaufstermine bekannt gemacht, sind aber auch schon vorher bei Obergerichtsprocurator Cramer in Wiesbaden zu erfahren, der überhaupt nähere Auskunft ertheilt.

Bei annehmbarem Gebote wird der Zuschlag sofort oder innerhalb der nächsten drei Tage erfolgen, indem die resp. Käufer so lange an ihr Gebot gebunden bleiben.

Wiesbaden, den 9 April 1868.

Königliches Amtsgericht IV.

Leibner.



Ununterbrochen arbeitende Apparate
zur Bereitung aller Arten
gashaltiger Getränke
construirt von
Hermann-Lachapelle & Ch. Glover,
144, Faubourg Poissonnière, Paris.

Selterswasser sowie alle bekannten Mineral- und nach Vorschrift zusammengesetzten medicinischen Wasser. Soda-Limenade sowie zuckerhaltige, gewürzte und weingeistige Getränke. Moussirende Weine. Junges Bier dem alten gleich moussirend zu machen, dasselbe zu verbessern, sowohl im Geschmack wie in Qualität. Ueberhaupt alle kohlensauren Getränke zu bereiten. — Besondere Einrichtung ist nicht erforderlich. Jedermann kann die Führung übernehmen. — **Garantie.**

Diese Apparate sind die einzigen welche allen Vorschriften der Gesundheitsbehörden Genüge leisten, die einzigen welche den Bedürfnissen eines industriellen Betriebes entsprechen.

Diejenigen die sich mit diesem gewinnbringenden Geschäfte befassen wollen, mögen das Handbuch über „Fabrication von kohlensäurehaltigen Getränken," ein schönes Werk mit 90 Abbildungen, veröffentlicht von den Fabricanten, gegen Einsendung von 5 Franken, beziehen. — (Gebrauchsanweisung der Apparate franco und gratis auf Verlangen) (624—35)

Agentur zu Frankf. a. M., H. Fiegenheimer, Zeil 29.

Einige Damen, der guten Gesellschaft angehörend, wünschen junge Mädchen im Alter von 10—16 Jahren aus den höheren gebildeten Ständen in Erziehung zu nehmen. Eine geräumige sehr gesunde Wohnung in einer angenehmen Lage Dresdens, wahrhaft mütterliche Aufsicht und Pflege werden garantirt; auch wird englisch fließend und correct gesprochen und Musik getrieben. Eltern oder Vormündern welche geneigt sind mit uns in Verkehr zu treten, wollen gefälligst ihre Briefe mit den Zeichen „F. W." an H. Englers Annoncenbureau in Leipzig gelangen lassen. (2519—22)

Luzern, Schweiz.

Zu verkaufen: ein sehr hübsch gelegenes Landgut mit Herrschaftshaus und Oekonomiegebäuden, Stallungen 2c., mit herrlicher Aussicht auf den See und die Alpen, wenige Minuten von der Stadt. Nähere Auskunft ertheilt Karl Mahler, älter, in Luzern. [2893—95]

Die höhere landwirthschaftliche Lehr-Anstalt

Plagwitz-Leipzig,

verbunden mit der **Universität, großer Gutswirthschaft, Versuchsfeldern, technischem Betrieb u. s. w.** beginnt mit den Sommervorlesungen **am 22 April. Näheres mit Angabe aller Vorlesungen in den „Allgemeinen Anzeigen" der „Gartenlaube" Nr. 35 d. J.** Auskunft und Programm franco durch

Die Direction

(2684—86) Prof. Dr. **R. Birnbaum.**

Geld und Credit.

Darlehen und Vorschüsse jeder Höhe, gegen Hypotheken, Wechsel, Waaren, Versicherungspolicen 2c, sowie Eröffnung von Blanco-Credit, Finance- und Wechsel-Operationen zu äußerst günstigen Bedingungen Ausführliche frankirte Anträge and F. Siege u. Comp., Valentine Rd., Well Street, London N. E. (2672—75)

Offene Lehrerstelle. An der Kantonsschule in Chur ist die Stelle eines Hauptlehrers der mercantilen Abtheilung neu zu besetzen. — Neben den mercantilen Fächern hat der Lehrer nöthigenfalls auch Unterricht entweder in Geographie und Arithmetik, oder im Italienischen oder im Französischen zu ertheilen. Jährlicher Gehalt Fr. 2300—2500. Antritt der Stelle Anfangs September laufenden Jahres.

Anmeldungen sind mit Zeugnissen über wissenschaftliche Befähigung zu begleiten und bis 15 Mai einzusenden an

Chur, den 3 April 1868.

[2914] **die Kanzlei des Erziehungsrathes.**

Dampfschifffahrt-Linie Venedig-Alexandria.

In Folge eines Schifffahrt-Vertrags zwischen der Gemeinde Venedig und einer italienischen Dampfschifffahrt-Gesellschaft wird bald eine directe Verbindung von **Venedig** nach **Aegypten** eröffnet, welche für den Handel und die Industrie Süddeutschlands von unmittelbarem Interesse erscheint. — Besagte Gesellschaft wird wöchentlich eine Fahrt von **Venedig** nach **Alexandria** und zurück machen, und der Betrieb dieser Linie soll wenigstens ein Jahr dauern.

Die immer mehr steigende Einfuhr von Baumwolle aus Indien und Aegypten wird in diesem neuen Verkehrsmittel eine kräftige Erleichterung finden, denn obgleich die Frachten welche man für diese Linie zu stellen beabsichtigt noch nicht bekannt sind, so werden sie doch jedenfalls denen des Lloyd zwischen Alexandria und Triest angepaßt seyn müssen, und wenn noch erwogen wird daß Venedig, zufolge der Bahnverbindung über den Brenner, eine sehr begünstigte Lage hat für den Transitohandel zwischen Süddeutschland und dem Orient, so lassen sich die Vortheile leicht absehen welche durch diese Schifffahrt zu dessen Gunsten entspringen werden. — Es verlautet ferner auch daß sich die Bahnen anheischig machen den Verkehr über den Brenner noch mehr zu begünstigen durch weitere Ermäßigung der gegenwärtigen Tarife, und wir wünschen daß diese Modificationen bald eintreten möchten, um je eher davon profitiren zu können.

Unser hiesiges Etablissement widmet seine ganze Aufmerksamkeit dem Transit von und nach allen Richtungen, und empfehlen wir es daher zu Zuweisungen von Speditionen aller Art.

Berichte, Frachten und sonst jede wünschenswerthe Auskunft, sowie unsere Referenzen werden promptest ertheilt, und beliebe man sich zu diesem Behufe an unser Stammhaus „Smreker u. Comp. in Triest" zu wenden. — Venedig, den 8 April 1868.

Die Filiale von Smreker & Comp. in Triest.

Letztere Dampfer-Frachten auf Baumwolle von Bombay nach Venedig oder Triest Pfd. St. 5. 10. per Tonne von 40 engl. Kubikfuß ($3\frac{1}{3}$ Ballen circa gehen auf eine solche Maß-Tonne und beiläufig stellt sich diese Fracht nach dem Gewicht auf Fr. 12 per Zollcentner = 50 Kilo.) von Alexandria nach Venedig und Triest öst. fl. $1\frac{1}{4}$ = Fr. $3\frac{1}{2}$ per Zollcentner = 50 Kilo.

Seeassecuranz-Prämien (per Dampfer) mit Police uso Triest:

ab Bombay . . . . $2\frac{1}{16}$ Proc. } mit Particular Havarie,
ab Alexandria . . . . $\frac{3}{4}$ Proc }

mit Police uso England:

ab Bombay . . . . $2\frac{1}{4}$ Proc. mit Particular Havarie.

(Bis August gültig.) [2900—2]

Wer eine Stelle sucht kann nichts einfacheres, wohlfeileres und praktischeres thun als sich auf die in **Frankfurt a. M.** erscheinende **„Allgemeine Stellenliste"** zu abonniren Die Liste enthält die offenen Stellen sowohl für Kaufleute, Industrielle, Lehrer, Aerzte, Pharmaceuten, Land- und Forstwirthe, Conducteurs 2c. übersichtlich und nach Fächern geordnet, als auch ferner eine reiche Stellen-Auswahl für Handwerker unter dem Titel: „Allgemeiner Arbeitsmarkt." — Die Abonnenten werden durch diese Liste in den Stand gesetzt sofort mit den Principalen bei welchen Vacanzen vorhanden, in Verbindung zu treten; der geringe Abonnementspreis erspart ihnen also Mühe und Kosten.

Die HH. Principale ersuchen wir höflichst um gefällige Anzeige offener Stellen, behufs der kostenfreien Ausschreibung in unserer Liste.

Der Preis für 1 Nummer ist 35 kr. = 10 Sgr.

„ „ „ monatl. Abonnement (4 Nummern) fl. 1. 45. = Thlr. 1.
„ „ „ vierteljährl. „ (12 „) fl. 3. 30. = Thlr. 2.

Bestellungen beliebe man direct an die Expedition unter Beifügung des Betrags zu machen. Die Liste wird jeden Sonnabend franco unter Kreuzband oder in Couvert, falls dieß gewünscht wird, an die Abonnenten versandt. (2833—40) **Die Expedition der „Allgemeinen Stellenliste" in Frankfurt a. M.**

Pensionat Genillard
zu Les Salines bei Aigle,
Kanton Waadt (Schweiz).

Prächtige, gesunde Lage. Gewissenhafte Sorgfalt für Leib und Geist. Zahlreiche treffliche internat. Lehrer. Bewährter Ruf für Vorbereitung auf den kaufmännischen Stand und völlige Erlernung der modernen Sprachen. Prospectus gratis. (2864—66)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 108. Augsburg, Freitag, 17 April 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Paris,** 16 April. (Ohne Quellenangabe.) Gestern ist eine auf die nordschleswigische Angelegenheit bezügliche Depesche nach Wien abgegangen, nachdem sie dem dänischen Kriegsminister vor seiner Abreise zur Einsichtnahme vorgelegt worden war.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Berlin,** 16 April. Der Kronprinz hat sich heute Mittags vom König, welcher unpäßlich ist, verabschiedet, und um halb 1 Uhr seine Reise über München nach Italien angetreten.

(*) **Darmstadt,** 16 April. Das Kriegsministerium ist aufgelöst. Die Obersten Mootz, Scholl und Hartmann, sowie die Ministerialräthe Hallwachs und Preußchen sind zur Disposition gestellt. Prinz Ludwig hat das Commando der hessischen Division wieder übernommen.

* **Wien,** 16 April. Der italienische Gesandte Pepoli ist nach Ofen abgereist, um dort dem Kaiser seine Creditive zu überreichen. — Es verlautet daß zweitausend im Jahr 1863 nach Sibirien deportirte Galizier auf der Heimreise befindlich sind. — Der Afrikareisende Richard Brenner ist vorgestern hier angekommen; er brachte sichere Nachrichten über den Tod v. d. Deckens.

(*) **Florenz,** 16 April. Der „Nazione" zufolge wird der Finanzminister der Deputirtenkammer heut einen Nachtrag zum Kriegs- und Marine-Budget vorlegen, welcher Ersparungen von 25 Millionen an den genannten Etats aufführt. — In Bologna ist die Ruhe wiederhergestellt. — Die Königin von Portugal und die Prinzessin Clotilde (Schwestern des Kronprinzen von Italien) sind in Turin angekommen und von der Bevölkerung mit Acclamation begrüßt worden.

* **Belgrad,** 16 April. Der in Disposition stehende Minister Ristic geht in besonderer Mission nach Berlin und Paris. „Vidovdan" constatirt die Concentrirung türkischer Truppen an der serbischen Gränze.

(*) **Bucharest,** 15 April. Die Regierung stellte nochmals den Consuln der fremden Mächte gegenüber jede Verfolgung der Juden in der Moldau in Abrede. Dem österreichischen Generalconsul Frhrn. v. Eder, welcher deßhalb heut Audienz hatte, versicherte Fürst Karl daß nirgends eine Judenverfolgung stattgefunden, und daß die Israeliten volles Vertrauen in seinen Schutz und sein Wort haben könnten. Morgen begibt sich der Fürst nach der Moldau, um den Sachverhalt bezüglich der angeblichen Vorgänge in den Bacauer Districten persönlich zu ermitteln.

* **Berlin,** 16 April. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 148; Nordbahn $97\frac{1}{2}$; österr.-franz. Staatsbahnactien $147\frac{5}{8}$; Westbahnactien $63\frac{1}{2}$; 5proc. preuß. Anl. $103\frac{3}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{5}{8}$; 5proc. österr. Met. $48\frac{3}{4}$; 5proc. National-Anleihe 54; österr. 500fl.-L. von 1860 $70\frac{7}{8}$; 100fl.-L. von 1864 48; ital. Anleihe $47\frac{1}{2}$; 1882er amerik. Bonds $76\frac{1}{4}$; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe $98\frac{3}{4}$; österr. Creditactien $80\frac{3}{4}$; bad. Präm.-Anl. 97; Alsenzbahn —. Wechsel: Augsburg 56.28; Frankfurt a. M. 57; London $6.24\frac{1}{8}$; Paris $81\frac{1}{4}$; Wien $86\frac{1}{2}$. Mäßig belebt, Schluß fester.

* **Frankfurt a. M.,** 16 April. Wechsel: London $119\frac{5}{8}$; Paris $94\frac{3}{4}$; Wien $101\frac{3}{4}$. 6proc. United States Bonds von 1882 $75\frac{1}{8}$; österr. Bankactien 710; Creditactien $188\frac{1}{2}$; Loose von 1860 $70\frac{5}{8}$; von 1864 85; 5proc. engl. Met. $62\frac{3}{4}$; 5proc. Nat.-Anl. $52\frac{3}{4}$; steuerfreie Metall. —; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt $121\frac{1}{2}$; 5proc. bayer. Anl. $101\frac{1}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $93\frac{1}{2}$; 4proc. Präm.-Anl. —; 4proc. Grundrente 88; Staatsbahn $258\frac{1}{4}$; bad. Präm.-Anleihe $98\frac{3}{4}$; Franz-Josephs-Bahn —; Elisabeth-Prior. 1. Em. $73\frac{1}{4}$; Alsenzbahn $80\frac{1}{4}$; Oberhessische 74. Still, fest.

* **Wien,** 16 April. Oesterr. 5proc. Metall. 56.70; steuerfreie Met. 57.50; 5proc. National-Anleihe 62.80; 250fl.-L. von 1854 76.25; 100fl.-Creditloose von 1858 129.25; 500fl.-L. von 1860 82; 100fl.-L. von 1864 83.30; Bankactien 692; Creditactien 180.70; Staatsbahnactien 254.60; Nordbahn 174.20; Franz-Josephs-Prior. 84.75; Actien 158.75. Wechsel: Augsburg 97.25; London 116.85; Paris 46.30; Frankfurt a. M. 97.35; Napoleonsd'or 9.33.

* **Paris,** 16 April. Bankausweis. Vermehrung der Privatrechnungen um 3 Mill.; eine Verminderung des Metallvorraths um $4\frac{1}{2}$ Mill., des Portefeuille's um $3\frac{1}{4}$ Mill., der Vorschüsse um $\frac{1}{3}$ Mill., der Billets um $5\frac{6}{10}$ Mill., des Staatsschatzes um $1\frac{1}{3}$ Mill. Frcs.

* **New-York,** 15 April. Gold $138\frac{1}{4}$; Wechsel in Gold $109\frac{7}{8}$; Bonds $110\frac{7}{8}$.

Börsenbericht.

§ **Paris,** 15 April. Hr. Baroche ist heute der Held der Börse, und man hat so viel mit seinen Friedensworten zu thun, daß man wahrscheinlich keine Zeit findet sie sofort in den Geschäften und Cursen zu verwerthen. Vorläufig begnügt man sich noch mit der mündlichen Anerkennung. Die Handelsnachrichten, namentlich die Tabellen welche die Times über die englische Ausfuhr nach Frankreich veröffentlicht hat, haben die Speculation etwas ernüchtert. Außerdem ist die Zunahme der indirecten Einnahmen des ersten Trimesters von 1868, verglichen mit denen derselben Periode von 1867, nicht absolut beruhigend. Die Rente, welche anfänglich etwas gestiegen war, blieb zuletzt unverändert. Ital. Rente ist 20 Cent. gestiegen. In den übrigen Werthen gab sich durchschnittlich eine nur bescheidene Hausse kund. — Schlußcurse. Rente 69.15, Bankactien 3180, Créd. Mob. 255, Orl. 862.50, Nordb. 1185, Lyon 936.25, Ostb. 553.75, Südb. 577.50, Westb. nicht notirt, Oesterr. 551.25, Lomb. 371.25, ital. Anl. 47.90.

Oesterreichs Beziehungen zu China und Japan.

♯ **Dresden.** Vor einiger Zeit wies eine Correspondenz aus Triest auf die Vortheile einer österreichischen Expedition nach Ostasien hin, die namentlich durch die „baldigst" zu erwartende Eröffnung des Suezcanals an Bedeutung gewinnen soll. Erlauben Sie mir als einem alten Chinesen darauf einige Bemerkungen. Als zu Anfang der 40er Jahre England sich freieren Eintritt in China mit Waffengewalt errungen, eilten sofort auch andere Nationen dorthin, um sich ähnliche Vortheile zu sichern. Sie wurden bereitwillig von der chinesischen Regierung allen gewährt die darum ansuchten, und Frankreich erwarb sich so gut wie England und Amerika das Recht Consuln und Gesandte zu ernennen, so viel es dafür auszugeben gesonnen war. 20 Jahre später wurde allen Ländern weiter eingeräumt sich in Peking durch Gesandte repräsentiren zu lassen, aber welche Vortheile hat nun Frankreich in diesen 20 Jahren in handelspolitischer Hinsicht von diesen Errungenschaften gehabt? Jedes Jahr, sobald das erste Theeblatt keimt, macht ein französisches Schiff dort seine Erscheinung um sich den Theebedarf Frankreichs zu holen. Seit 1860 hat Preußen es auch für nöthig befunden sich in Peking vertreten zu lassen, ob aber der Handelsverkehr Preußens seit jener Zeit an Umfang zugenommen, wie die Kosten der Repräsentation, mögen die Stettiner Schiffslisten nachweisen. Ich bezweifle ob auch nur je eine directe Ladung von China nach einem preußischen Hafen abgegangen ist. Nach Hamburg und Bremen gehen mehrere Schiffe, aber sie thaten es auch ehe diese Plätze dem norddeutschen Bund angehörten. Die Vertretung macht also den Handel nicht und beschützt ihn auch nicht, denn es existirt eben keiner. Oesterreichs Beziehungen zu China mögen andrer Art seyn oder werden als die Preußens und Frankreichs, aber die Ergebnisse der Triester Delegirten im Jahr 1844 und die Novara-Expedition im J. 1857 beweisen dieß eben nicht. Man glaubt daß, wenn jene Mächte eine kostspielige Vertretung in China unterhalten, so müsse doch ein

Grund dafür vorhanden seyn, und man dürfe daher anderen Großmächten darin nicht nachstehen.

Fragen wir: was sucht Oesterreich eigentlich in China? Mit den Bezügen von China ist's nicht mehr als mit denen Frankreichs, und was von österreichischen Producten und Fabricaten dorthin gebracht werden könnte, darüber kann man sich in England und Amerika die beste Auskunft verschaffen. Plagen sich doch jene Länder nun schon, wer weiß wir lange, auf welche Art sie am besten ihre Bedürfnisse an Thee und Seide bezahlen könnten, denn diese halsstarrigen Chinesen wollen nun einmal gar nichts, oder nur sehr wenig, von dem haben was europäische Industrie ihnen bieten kann. Amerika bezahlt seinen Thee größtentheils mit baarem Geld, und England müßte dasselbe thun, wenn es nicht glücklicherweise in Indien das Opium hätte, für welches es den Chinesen Geschmack beizubringen verstanden. Außer diesem directen Verkehr, der sich zwischen China und Oesterreich ungefähr auf Null reducirt, bliebe nur noch ein indirecter — die österreichische Flagge könnte draußen Verwendung finden zur Vermittlung des Waarentransports nach Europa oder an der Küste. Hin und wieder hat sich auch wohl die österreichische Flagge dort gezeigt, aber im allgemeinen scheint sie noch daheim so viel Beschäftigung zu finden, daß sie nicht erst weit danach zu gehen braucht.

Will man mir nun einwenden daß der Suezcanal einen Umschwung im asiatischen Verkehrsleben hervorbringen werde, so kann das nicht besser bewiesen werden als wenn ich mit der Behauptung auftrete: daß kein solcher Umschwung — vielleicht gar keine Verkehrseröffnung auf dem Suezcanal — stattfinden wird. Die Zukunft wird dieß lehren.*) Gesetzt, der Canal würde für größere Schiffe brauchbar — welche andere Schiffe sollen ihn dann als Dampfschiffe benutzen? Wer in den asiatischen Gewässern bekannt ist, weiß daß eine Reise durchs Rothe und Mittelmeer nach England unter den günstigsten Umständen noch einmal so lange dauern würde als ums Cap. Sollen nun alle Waaren von China durchs Dampfschiff befördert werden, so ist das eine theure Sache, die sich ausnahmsweise schon thun läßt, wie es jetzt ja schon auch mit Seide geschieht, die fast sämmtlich den sogenannten Ueberlandweg geht; aber der billige Thee trägt einen solchen Mehrkostenaufwand nicht — es sey denn wieder ausnahmsweise daß einmal der Thee in England knapp werden sollte, und man nicht auf Zuführen ums Cap herum warten könnte. Auf diesen glücklichen Moment warten aber die unglücklichen Theeimporteurs vergeblich seit 30 Jahren — die Vorräthe wollen nie ausgehen, und China liefert so regelmäßig jedes Jahr mehr als in Europa verbraucht wird, daß die Zufuhren ums Cap immer noch zu früh kommen.

Bis jetzt habe ich nur von China gesprochen, und sehe doch aus Ihrer Correspondenz daß auch Verträge mit Japan, Siam, Cochinchina, Birma u. s. w. abgeschlossen sind. Aus meiner persönlichen Erfahrung kenne ich nur Siam und Japan von diesen Ländern, die alle mehr oder weniger denselben Typus wie China tragen, und da sie in ihrer Einwohnerzahl so weit hinter China zurückstehen, so bieten sie alle zusammen für das europäische Absatzgebiet einen noch viel beschränkteren Raum als China, und der Handel kommt in denselben gewöhnlich erst dann zu einiger Entwicklung wenn der betriebsame Chinese dort Fuß gefaßt. Die freie Schifffahrt auf dem Menam (in Siam) oder selbst auf dem Macong (in Annam) — welche Vortheile kann man sich von denselben versprechen? Mit Seeschiffen kann man selten von einer solchen Freiheit Gebrauch machen — der Jang-tse-kiang in China ist auch frei, aber dennoch machen die Europäer alle ihre Geschäfte an der Küste. Man kann eben nur an einem Platze seyn, und da wählt man gern den vortheilhaftesten — geht es doch in Indien noch ebenso, obgleich die Engländer dieses schon seit Jahrhunderten ihr eigen nennen.

Obwohl ich nicht annehme daß unsere Fortschrittsmänner so weit gehen, daß sie selbst vor einer Annexion nicht zurückschrecken, so klingt es doch in der besagten Correspondenz fast als wäre die französische Intervention in Annam auch eine Errungenschaft. Für den französischen Chauvinismus mag sie's seyn, aber für den Handel nicht, und der Nachsatz beweist dieß schon selber, denn es heißt weiter: „Von den 380,000 Tonnen waren nur 68,000 französisch." Daß der Länderbesitz den Handel nicht sichert, hat England sattsam in Indien erfahren, und deßhalb hütete es sich eine ähnliche Stellung in China einzunehmen, obwohl es die Macht dazu hätte. Ob nun das französische Beispiel empfehlenswerth ist, wage ich nicht zu behaupten. Es mag den Engländern immerhin recht seyn wenn ein anderer das Odium der Kriegführung in jenen Ländern auf sich nimmt — der Nutzen davon, wissen sie schon, wird ihnen mit den andern gemeinschaftlich zu Theil, wie sie ihre Errungenschaften auch mit andern getheilt haben, und nicht zu ihrem Schaden. Daß ihre Beziehungen zu China an Ausdehnung gewonnen, verdanken sie aber nicht ihrer diplomatischen Vertretung — diese hat sie gewöhnlich nur in Verlegenheiten gebracht — sondern ihrem steigenden Verbrauch von Thee, und diesen bekommt ein jeder für baares Geld, ohne jedwede diplomatische Vermittlung.

Hoffen wir daß Oesterreich keine 1000, geschweige 50,000 fl. ausgibt um mit Preußen, Frankreich und andern Ländern sagen zu können: „wir haben auch unsern Vertreter in China — selbst dieses Vergnügen ist uns nicht zu theuer. Wir möchten doch gern wissen womit ihr euch eigentlich die Zeit vertreibt."

*) Aber selbst in England, wo das Project des Suez-Canal-Baues bekanntlich von jeher die entschiedensten Widersacher fand, haben sich in letzter Zeit gewichtige Stimmen vernehmen lassen, welche der glücklichen Durchführung und Rentabilität des Unternehmens das günstigste Horoskop stellen. D. R.

Deutschland.

Bayern. ☞ **München,** 15 April. Die Kammer der Abgeordneten hat heute die Budgetberathung fortgesetzt. Für das Cultusministerium sind im ganzen 4,773,341 fl. postulirt, und beantragt der Ausschuß 4,737,027 fl. zu bewilligen. Abg. Feustel bemerkt als Referent zur Einleitung der Debatte: daß der Ausschuß nur 36,000 fl. an diesem Etat abgestrichen habe, daß sich dieser Abstrich jetzt noch um 30,000 fl. mindere, und demnach nur noch etwa 6000 fl. betrage. Es habe der Ausschuß überhaupt an dem Grundsatz festgehalten nichts abzuschneiden was der Wissenschaft oder der Kunst wehe thun werde. Das neue Gehaltsregulativ habe für das Cultusministerium ein Mehr von 115,400 fl. in Anspruch genommen; die vom Ausschuß hiefür vorgeschlagenen Theuerungszulagen betragen 49,923 fl. Der allgemeine Ministerialetat mit 115,815 fl. wird nach kurzer Debatte nach Antrag des Ausschusses mit 111,215 fl. bewilligt. Eine längere Debatte veranlaßten die für die Lyceen postulirten 83,218 fl., weil sich der Hr. Referent in seinem Referat für die Aufhebung derselben ausgesprochen hatte. Die Lyceen und deren Leistungen wurden dagegen vom Abg. Dr. Ruland in umfassendem Vortrag in Schutz genommen, auch Abg. Dr. Schneider sprach sich für deren Fortbestand aus, während im weitern Verlauf der Debatte Abg. Dr. M. Barth, die Ansicht des Referenten theilend, den Zweck der Lyceen verurtheilte. Nachdem sich schließlich auch der königl. Staatsminister v. Gresser über den Gegenstand ausgesprochen hatte — und hiebei der Ansicht war daß man über die Lyceen im allgemeinen den Stab nicht brechen dürfe — wurden die vom Ausschuß beantragten 62,280 fl. bewilligt, und dann zum Etat für die Gymnasien und damit verbundenen Lateinschulen (511,166) übergegangen. Abg. v. Grafenstein beantragte, den Anfangsgehalt der Studienlehrer von 800 auf 900 fl. zu erhöhen, und somit 8013 fl. mehr in den Etat einzustellen. Abg. Dr. Völk beantragte den Anfangsgehalt der Gymnasialprofessoren auf 1000 fl. und den Maximalgehalt mit vier Sexennialzulagen auf 1800 fl. festzusetzen. Nachdem beide Herren diese Anträge motivirt und die Abgg. Dr. Ruland und Föckerer dieselben warm befürwortet hatten, beantragte Abg. Dr. Edel 5650 fl. Theuerungszulage für die Lycealprofessoren und Abg. Feustel 1600 fl. für die Inspectoren der Schullehrer-Seminarien. Sämmtliche auf Theuerungszulagen gestellte Anträge, incl. der betreffenden Anträge des Ausschusses, wurden bewilligt; sie betragen im ganzen 80,786 Gulden, der ganze Etat für die Gymnasien aber, wie ihn die Kammer bewilligte, 501,710 fl. Die Kammer bewilligte heute ferner: für die Schullehrer-Seminarien 167,725 fl., für Stipendien der Schulseminaristen 6000 fl., für das Centraltaubstummen-Institut 6000 fl., für das Centralblinden-Institut 6300 fl., für das Blinden-Institut in Nürnberg 500 fl., für die Centralanstalt für krüppelhafte Knaben in München, statt der postulirten 2000 fl., auf Antrag des Abg. Frhrn. v. Stauffenberg 4000 fl., dann als Zuschüsse an öffentliche Erziehungsanstalten 23,249 fl. Die von der Staatsregierung für die Musikschule in München für das Jahr 1869 verlangten 3500 fl. wurden vom Ausschusse, obwohl Hr. Staatsminister v. Gresser dieselben in der Ausschußsitzung warm empfohlen, und die Versicherung gegeben hatte daß, falls die neue Organisation der Musiklehranstalt keine guten Früchte bringen sollte, er die Wiederübernahme der Anstalt auf Staatskosten ablehnen würde, mit Einstimmigkeit abgelehnt, und dasselbe geschah seitens der Kammer. In der morgigen Sitzung wird die Budgetberathung fortgesetzt werden, und zunächst der Etat für höhere wissenschaftliche Bildung an die Reihe kommen.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin,** 14 April. Die ministeriellen und die regierungsfreundlichen Blätter fahren fort die Zumuthung der nationalen Partei zu bekämpfen daß die Regierung in der innern Politik die freisinnige Fahne aufpflanzen solle, um durch dieselbe in Süddeutschland moralische Eroberungen zu machen. Man sollte meinen daß diese Forderung allerdings eine recht verständige wäre, um so verständiger als es am Ende doch nur die liberalen Elemente sind auf deren Hingebung die preußische Regierung im Süden bei der Erfüllung ihres nationalen Berufs zählen kann. Die „Nordd. Allg. Ztg." und die „Kreuzztg." sind indeß anderer Meinung. Diese, sich selbst politische Hellseherei zuschreibend und ihre Widersacher als unwissende, unverständige und im Dunkeln tastende Phantasten behandelnd, will überhaupt nichts von „schwächlich connivirenden Hätscheleien mit dem Liberalismus" wissen, weil eine Regierung nur dadurch moralische Eroberungen mache daß sie „Recht und Gerechtigkeit übe, und jedem das Seinige lasse und das Seinige gebe." Genau dasselbe verlangen auch die Particularisten, erstrebten jene sieben bis acht

Hannoveraner welche der Staatsgerichtshof am 7 d. wegen dieses Strebens zu einer zehnjährigen Zuchthausstrafe verurtheilte, und fordern die Dänen mit Berufung auf den Art. 5 des Prager Friedens. Daran ersieht man wie gefährlich es ist wichtige politische Fragen mit allgemeinen Phrasen abthun zu wollen. Die „Kreuzzeitung" erklärt es für eine „Thorheit" die „politischen Katholiken" und „Kantönli-Demokraten" im Süden versöhnen zu wollen; um so nothwendiger erscheint es ihr die Partei zu stärken welche sich im Interesse der nationalen Einigung auf die Bresche gestellt und kühn den Kampf gegen die „unversöhnlichen Gegner" aufgenommen hat. Freilich hält das Blatt es für undenkbar daß auch nur eine Regierung gegen Preußen vertragsbrüchig werden könnte, weil sie von der Ehrlichkeit und dem Verstande der süddeutschen Regierungen noch eine bessere Meinung hat als „die preußenfresserischen Schwaben, welche den Phrasen der HH. May und Frese wie tiefsinnigen Orakelsprüchen lauschen." Das ist die Sprache des Organs welches die frommen Osterbetrachtungen anstellte. Weiter befindet sich die „Kreuzztg." in der Lage von der Gefährdung der Militär-Convention mit Hessen-Darmstadt erzählen und den Wunsch aussprechen zu müssen: daß das hessische Ministerium zur Erfüllung derselben mit aller Strenge genöthigt werde.

XX **Aus Rheinpreußen**, im April. In letzter Zeit sind neue wichtige Tarifvorlagen an den Bundesrath des Zollvereins gelangt, welche zu dem Project der Tabaksteuererhöhung und Einführung der neuen Steuer auf Petroleum das ergänzende Correlat bilden sollen. Die Präsidialmacht beantragt jetzt eine ganze Reihe von Zollherabsetzungen und Zollbefreiungen, unter denen die Ermäßigung der Eisenzölle die bedeutendsten sind und zugleich die Tendenz des Antrags charakterisiren. Es sollen nämlich ermäßigt werden: 1) die Zölle auf verarbeitetes Eisen, nämlich a) Stabeisen, Schienen, roh vorgeschmiedete große Maschinenbestandtheile und Stahl von 25 auf 17½ Sgr.; b) façonnirtes Eisen in Stäben, Radkranzeisen, Anker, Anker- und Schiffsketten, schwarzes Eisenblech, rohes Stahlblech, rohe unpolirte Eisen- und Stahlplatten, Eisen- und Stahldrath bis ¾ Linien, von 1¼ auf ⅚ Thlr.; c) gefirnißtes Eisenblech, polirtes Stahlblech, polirte Eisen- und Stahlplatten von 1 Thlr. 22½ Sgr. auf 1 Thlr. 5 Sgr.; d) Weißblech von 2½ auf 1 Thlr. 5 Sgr.; e) gewalzte und gezogene schmiedeiserne Röhren von 2½ auf 1 Thlr. 10 Sgr., und f) grobe Eisen- und Stahlwaaren, als Aexte, Degenklingen, Feilen, Hämmer, Hecheln, Hobeleisen, Kaffeetrommeln und Mühlenketten, Kochgeschirre, Nägel, Pfannen, Schaufeln, Schlösser, Schraubstöcke, große Messer zum Handwerksgebrauch, Sensen, Sicheln und Futterklingen, Stemmeisen, Striegel, Thurmuhren, Tuchmacher- und Schneiderscheeren, Zangen u. s. w. von 2⅔ auf 1⅓ Thlr. Dieser Absicht und diesem Vorschlag gegenüber erscheint es nothwendig auf die Erfahrungen hinzuweisen die der Eisenzoll im Laufe der Zeit seines Bestehens uns geboten und gebracht hat. In der Periode wo das Roheisen beim Eingang zollfrei war, kostete der Centner frei nach Berlin 70 bis 75 Sgr. und die inländische Production sank aufs tiefste. Als dagegen ein Einfuhrzoll von 10 Sgr. im Jahr 1844 beschlossen wurde, stieg die inländische Production um 200 und 250 Procent, und machte dem englischen Eisen eine solche Concurrenz, daß die Preise desselben — ebenfalls frei nach Berlin und einschließlich des Zolls — auf 45 und zuletzt auf 42 Sgr. für den Centner herabgiengen. Dessenungeachtet nahm die Einfuhr des englischen Eisens um 150 Procent zu, und stieg von 2,000,000 Ctrn. auf 5,213,000 Ctr. Gleichzeitig aber hob sich die inländische Production und stieg von 4 auf 11 Mill. Centner, und zwar, obschon sie mit hohen Abgaben belastet war, gegen den Mangel von Abfuhrstraßen zu kämpfen hatte, und unter einer beengenden büreaukratischen Aufsicht stand, was alles in England und Schottland nicht der Fall ist. Es ist wahr daß die deutschen Eisenproducenten, unter solchen Umständen an der Gränze der Selbstkosten angelangt, zu sehr gedrückt waren, allein es blieb doch viel Geld im Land, unsere Bergleute hatten Arbeit, wir waren mit diesem wichtigsten Rohstoff nicht vom Auslande abhängig, und zwangen dasselbe zu einer sehr beträchtlichen Preisermäßigung. Die durch den Schutzzoll geschaffene Eisenindustrie hat dem Landmann, dem Müller und der Hausfrau ihren Eisenbedarf nicht um 10 Sgr. den Centner vertheuert, sondern mit Hülfe dieser 10 Sgr. Zoll um 30 Sgr. billiger hergestellt. Deutscher Muth, deutscher Fleiß, deutsche Intelligenz haben mit Opfern, welche die Engländer während ihrer hundertjährigen concurrenzfreien Entwicklungsperiode nicht kennen lernten, die deutsche Eisenindustrie zu nie geahnter Höhe emporgehoben, und mit ihr die Kohlenproduction und so manche andere Industrie. Wäre es nach so merkwürdigen erfreulichen Erfahrungen wohl gerathen durch so gewaltige Zollermäßigungen jetzt unsere Gruben wieder verfallen zu lassen und unsere Hochöfen auszublasen? wäre es gerathen die großartigen Fabrikanlagen, die bestehenden bedeutenden industriellen Unternehmungen alle wieder zu gefährden? Wie sehr übrigens die Kohlenproduction leidet wenn die Eisenindustrie darniederliegt, ergeben die nachstehenden Zahlen. Im Jahr 1860 wurden in Preußen 7,800,000 Ctr. Roheisen im Werthe von 11 Mill. Thlrn. producirt. Hierzu waren erforderlich 22 Mill. Ctr. Eisenstein und 20 Mill. Ctr. Kohlen. Von diesem Roheisen kommen auf das Absatzgebiet westfälischer Kohlen etwa 3,200,000 Ctr., die 8 Mill. Ctr. Kohlen erforderten. Zu den im Jahr 1861 producirten 6½ Mill. Ctrn. Stabeisen im Werth von 25½ Mill. Thlrn. kamen auf das westfälische Gebiet 3 Mill. Ctr., die einen Kohlenconsum von 11 Mill. Ctrn. erforderten. Hiernach repräsentiren die allein in Westfalen producirten Roh- und Stabeisen einen Gesammtkohlenverbrauch von 19 Mill. Ctrn., während die Gesammtkohlenförderung überhaupt 90 Mill. Ctr. betrug. Die natürlichen Vortheile Englands und Schottlands für die Eisenindustrie sind bekannt. Man zieht dort die Kohlen, die Eisenerze und den Schmelzzuschlag fast aus einem Schacht heraus, und hat alle möglichen Hülfsmittel durch zahllose Canäle und Eisenbahnen, die Nähe der See, den großen Reichthum an Capitalien, während wir in Deutschland nur allzu häufig hier die Kohlen und weit entlegen die Erze haben, fast ohne alle Canäle sind, und unsere Eisenbahnen erst allmählich sich vervollständigen. Wollte man behaupten daß die deutschen Eisenfabricanten, wenn ihnen das inländische Roheisen zu theuer ist, solches vom Ausland beziehen und auf dem billigeren belgischen und englischen Markte kaufen könnten, so müßte dieser Einwand, um logisch richtig zu seyn, dahin ausgedehnt werden daß das ausländische Roheisen auch kostenfrei eingeführt werde, denn wie Deutschland auf dem Weltmarkt mit seinen Eisenfabricaten denen von England und Belgien Concurrenz machen soll, wenn es das Roheisen dieser Länder, und somit mindestens das 1½fache Volumen des Fabricats, auf seine Kosten ins Inland transportiren, und dafür Fracht, Commission und Assecuranz ans Ausland vergüten muß, ist doch nicht abzusehen. Und wie billig würden die englischen Roheisenpreise wohl verbleiben, falls die deutsche Eisenproduction mit ihren eilf und zwölf Millionen Centnern plötzlich vom Weltmarkte verschwänden?

* **Meiningen**, 13 April. Am Ostersonntag wurde die Theatersaison mit der Aufführung des „Orest" — einer Nachdichtung der Aeschyleischen Grabesspenderinnen von W. Roßmann — glänzend geschlossen. Die Tragödie, geschmückt durch zwei von W. Stade im edelsten Stil componirte Gesänge, erregte die lebhafteste Theilnahme des Publicums und errang bei würdigster Darstellung einen außerordentlichen Erfolg. Die Grundsätze nach denen das antike Werk bearbeitet und erweitert wurde, bewährten sich vollkommen: das Publicum fühlte sich nicht einer fremdartigen Antiquität gegenüber, sondern wurde von Anfang an ohne Vermittlung der Reflexion in die hochernste Handlung hineingezogen. Auch dem Aeschylos ist somit sein Platz im modernen Repertoire gesichert. Leider ließen es für jetzt die Umstände nicht zu den Orest in Verbindung mit Goethe's Iphigenie zu geben, zu welcher das Stück dem Stoffe nach in der innigsten Beziehung steht. Die eben geschlossene Saison, die erste unter Fr. Bodenstedts Leitung, brachte im classischen Repertoire 9 Shakespeare'sche Stücke in 19 Vorstellungen, darunter den Macbeth ganz, Romeo und Julie theilweise in Bodenstedts Bearbeitung; außerdem den Fiesco, Don Carlos, Clavigo und den Arzt seiner Ehre. Wie wir hören, wird das vortreffliche Personal des Hoftheaters vor Beginn der nächsten hiesigen Saison zwei Monate in dem herzoglichen Bad Liebenstein spielen.

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien**, 15 April. Es hat ein gewisses Aufsehen gemacht daß die Uebereinkunft welche auf Grund der Abtretung Venetiens die österreichisch-italienische Gränze neu regelt, obgleich die betreffende Commission schon seit vielen Monaten ihre Arbeit beendet hat und aufgelöst ist, noch immer nicht veröffentlicht wurde; selbst die fabelhafte „Thatsache" wurde zur Erklärung dieser Verzögerung colportirt daß aus der Registratur des auswärtigen Amts in unbegreiflicher Weise mehrere Bogen der Uebereinkunft abhanden gekommen seyen, und daß mithin erst deren Ergänzung vorzunehmen gewesen. Gestatten Sie mir den Hergang in folgendem klar zu stellen. Der Vertrag war hüben und drüben ratificirt; als aber die Ratificationen in Florenz ausgetauscht werden sollten, ergab sich daß das italienische Instrument vom König selbst vollzogen war, während das österreichische nur eine ministerielle Ratification aufwies. Selbverständlich konnte vor Herstellung einer Gleichartigkeit der Austausch nicht erfolgen, und es handelte sich jetzt darum welche Form als die correcte zu betrachten sey. Oesterreich machte für den von ihm eingehaltenen Ratificationsmodus geltend: daß genau in derselben Weise bei der durch die frühere Abtretung der Lombardei geboten gewesenen Gränzberichtigung vorgegangen worden; von italienischer Seite gab man zu daß dieses Präcedens allerdings als vollkommen zutreffend und maßgebend erscheine, sprach jedoch, nachdem die königliche Unterschrift einmal vorhanden, den Wunsch aus: Oesterreich möge sich dieser Form accommodiren und die Ratificationsurkunde gleichfalls durch eine kaiserliche Unterschrift bekräftigen. In Wien hat man keinen Anstand genommen diesem Wunsche zu willfahren, und die Nöthigung der neuen Form entsprechend die Uebereinkunft neu zu redigiren ist die Ursache, und die einzige Ursache, welche die Ver-

öffentlichung bisher aufgehalten. — Angesichts der bevorstehenden neuen Steuerauflagen mag es nicht uninteressant seyn an der Hand der amtlichen Ausweise einen Blick auf die Steuerrückstände in Wien zu werfen. Im Jahre 1852 waren 31,968 Steuerpflichtige mit der Zahlung im Rückstand; 9895 von ihnen leisteten die Zahlung nachträglich, bei 5340 wurde die Steuer im Executionsweg eingebracht, und 13,990 Stücke blieben unerledigt. Bis zum Jahr 1864 waren diese Zahlen so ziemlich stationär. Im Jahre 1864 aber steigerten sich die Restanten auf 50,505, im Jahre 1865 auf 61,678 und im Jahre 1866 auf 68,022. In dem letztgenannten Jahr wurden 4625 Pfändungen vorgenommen, 17,768 Steuerreste mußten als vollständig uneinbringlich abgeschrieben werden, und 5911 Restanten verstanden es sich unauffindbar zu machen. Während also beispielsweise im Jahre 1852 auf je 12 Restanten die Steuer als uneinbringlich zur Abschreibung kam, war diese Abschreibung im Jahre 1866 schon auf je 3 Restanten geboten. — Für die gemeinsamen Angelegenheiten ist so eben ein oberster Rechnungshof geschaffen und zum Leiter desselben der Staatsrath Frhr. v. Hock ernannt worden.

*** **Wien**, 16 April. Neue Steuern stoßen nirgends auf freundliche Mienen; das liegt in der Natur der Dinge. Daß die von dem Minister Brestel beantragte „Abgabe vom Vermögen" Widerstand finden werde, ließ sich erwarten, und an dieser Stelle selbst sind die Gründe erörtert worden aus welchen die unveränderte Annahme derselben durch den Reichsrath unwahrscheinlich, ja kaum zu wünschen ist. Die Tagespresse hat nicht verabsäumt ihren Bedenken gegen das ministerielle Project Ausdruck zu geben; doch that sie dieß in maßvollster Weise, und was sie vorbrachte, wußte sie zu begründen. Auch war sie unbefangen genug dem Minister in zwei Dingen recht zu geben: sie stimmte ihm darin bei daß neue Anlehen nicht gemacht, neue Staatsnoten nicht ausgegeben, die Zahlungen der Staatsschuldenzinsen nicht suspendirt werden dürften; sie verkannte auch keineswegs daß es billig sey gerade von den besitzenden Classen Opfer zu heischen, weil sie es sind die an der Herstellung des Staatscredits und geordneter Finanzustände das meiste Interesse haben. Sie hat es auch an Gegenvorschlägen nicht fehlen lassen um den Ausfall von 60 Millionen zu decken, die der Minister durch die Capitalsteuer aufbringen will. Diese Opposition ist loyal, und fußt auf Grundlagen welche Anerkennung verdienen. Ein gleiches wird sich kaum sagen lassen von dem Widerstand der gegenwärtig in Böhmen gegen die ministeriellen Finanzvorlagen in Scene gesetzt wird. Eine Bezirksgemeinde nach der andern erläßt Proteste gegen die Capitalsteuer an den Landesausschuß, welche dieser — nebenbei bemerkt — wohl mit einer Incompetenzerklärung beantworten wird. Eine nach der anderen richtet — nicht Petitionen an den Reichsrath, was der natürlichste und allein verfassungsmäßige Weg wäre — sondern Adressen an Se. Majestät, obwohl ein noch in frischer Erinnerung stehender Vorfall, die Adresse der 25 Kirchenfürsten, die Petenten belehren sollte daß der Kaiser nicht willens ist in solchen Angelegenheiten mit Umgehung seines verantwortlichen Ministeriums Beschlüsse zu fassen. Die tschechische Presse bläst aus vollen Backen in die Gluth, und fordert das Land auf sich an der Agitation in ausgedehntester Weise zu betheiligen. Der ministerielle Plan hat seine schwachen Seiten, das kann nicht geläugnet werden; aber billig muß man fragen: warum man denn nur in Böhmen, und gerade in tschechischen Kreisen, eine so starke Abneigung gegen die Capitalsteuer empfindet? In der nicht tschechischen Bevölkerung, in den deutschen Provinzen, in der Reichshauptstadt verlautet nichts von Massenprotesten an die Landesausschüsse, von einem Adressensturm an den Kaiser, nicht einmal von Petitionen an den Reichsrath, und man sollte doch denken daß auch das wohlhabende Wien, der stark begüterte deutsche Adel, der industriereiche und gewerbfleißige deutsche Bürgerstand etwas zu verlieren hat, wenn von allem beweglichen und unbeweglichen Vermögen eine Abgabe von 0.8 bis 1.5 Procent erhoben werden soll. Die Frage beantwortet sich wenn man die böhmischen Proteste und Adressen näher ins Auge faßt. Der Pferdefuß tritt sogleich hervor, denn wie ein rother Faden zieht sich durch alle diese Actenstücke der Satz: daß für Böhmen neue Steuern überhaupt ohne Bewilligung des böhmischen Landtags nicht ausgelegt werden dürfen. Also das Steuerbewilligungsrecht der Prager Landstände, das kein Staatsrechtslehrer bisher zu erweisen vermochte, dieses Idol der Anhänger der Koruna ceska, die heiße Sehnsucht nach einer Sonderstellung wie sie die Magyaren genießen — das ist es was den Schmerzensschrei im Munde der tschechischen Bezirksvertretungen wachgerufen hat! Und daß man es hier mit einem Parteimanöver, mit einer gemeinschaftlichen Uebereinkunft, mit einer planmäßigen Agitation zu thun hat, das zeigt sich augenblicklich wenn man hinter die Coulissen des Schauspiels blickt das vor uns abgespielt wird. Der erste Protest wurde laut in einer Bezirksvertretung, deren Obmann der erbittertste Feind des gegenwärtigen Regierungssystems, der Graf Clam-Martinitz, ist. Der Reihe nach folgten diejenigen Bezirksgemeinden die unter der unmittelbaren oder mittelbaren Leitung oder doch unter dem maßgebenden Einfluß anderer Hochtories, der Czernin, Harrach, Schwarzenberg u. s. w., stehen. Ueberall sind es die Feudalen, die adeligen Führer der nationalen Ultras, die Männer des grassesten Rückschritts und des schrankenlosesten Föderalismus, welche die Gelegenheit benützen dem concordatfeindlichen Doctorenministerium in Wien ein Bein zu stellen. Eigenthümlich ist es allerdings daß man solche Geschlechter, solche Namen als erste in den Listen findet worin die künftigen Steuerverweigerer verzeichnet werden. Derlei Thatsachen gegenüber erscheinen die bis zum Ueberdruß gehörten Versicherungen von der unbedingten Loyalität, von der gränzenlosen Hingebung an die Interessen des Throns und des Gesammtstaats, von dem echt österreichischen Patriotismus gewisser exclusiven Kreise in einer absonderlichen Beleuchtung. Wollte man böse Reminiscenzen heraufbeschwören, so könnte man fragen: warum die hochadeligen Frondeurs nicht remonstrirten als die Grafen Belcredi und Larisch nach Sistirung der Februar-Verfassung Nachlässe an der Branntwein- und Zuckersteuer, die nur den großen Fabrikbesitzern — also dem Adel — zu gute kamen, im Ordonnanzwege decretirten? Wo sind damals, und als dieselben Minister ohne Genehmigung des Reichsraths die Grundsteuer herabsetzten, die Adressen und Proteste zu Gunsten des alttschechischen sogen. Steuerbewilligungsrechts geblieben? War damit kein Loch gemacht in die Prärogative des böhmischen Landtags? Man sey doch aufrichtig mit uns, und nehme die Rolle nicht gar so leicht Sr. Majestät „allergetreueste Opposition" zu machen. Man verschone uns mit der Betheuerung daß man die Steuer ablehne bloß aus Respect vor einem vergilbten Staatsrecht, welches mit Oesterreichs Bestand unvereinbar ist, und dessen vermeintliche Satzungen hinter die Schlacht am Weißen Berg zurückreichen. Man sage lieber rund heraus: daß man so verfahre aus Haß gegen die vom Kaiser sanctionirte Verfassung, und — ein klein wenig vielleicht — um dem mit Palästen, Großgrundbesitz und fetten Revenuen aller Art minder gesegneten Bürgerstand die Ehre und das Vorrecht der Steuerzahlung zu lassen.

** **Wien**, 16 April. Sie haben wiederholt über die Angelegenheit der Errichtung von Consulaten in Pesth Mittheilungen erhalten, zu welchen Sie mir vielleicht einige Bemerkungen gestatten. Wenn in diesen Mittheilungen wiederholt hervorgehoben wird: bis jetzt habe noch keine fremde Regierung ein Exequatur für Ungarn beansprucht, so mag die Thatsache zugegeben seyn. Das kann man wenigstens wissen, während das gleiche schwerlich behauptet werden kann von der weiteren Versicherung: daß „man in Ungarn alle Hebel in Bewegung setzt um irgendeine fremde Macht, gleichviel welche, zu einem Schritt zu veranlassen von dem man erwartet daß er die Selbständigkeit Ungarns dem zögernden Verständniß Europa's näher rücken werde." Was hier behauptet wird, läßt sich, wie gesagt, schwerlich beweisen. Dagegen ist allerdings der Beweis für die Nothwendigkeit von Consulaten in Pesth leicht genug zu führen. Gerade unter den gegenwärtigen Conjuncturen im Getreidehandel, und bei der großen Wichtigkeit welche der ungarische Getreide-Export für mehrere Staaten genommen hat, mußte sich herausstellen daß es im dringenden Interesse der Regierungen liegt unter gewissen Verhältnissen, wie sie im vorigen Jahre wirklich eingetreten sind, in zuverlässigerer Weise als es vermittelst der Privatberichte geschehen kann, durch stabile Agenten an Ort und Stelle über Ernte-Aussichten und Ernte-Ergebnisse in einem der wichtigsten Agriculturländer rechtzeitig und genau unterrichtet zu werden, um je nach Umständen durch diese Agenten Vorkehrungen treffen zu lassen. Wenn also irgendwelche Regierungen ein Exequatur für Pesth bei dem auswärtigen Amte beantragen würden, so dürfte schwerlich ein abschlägiger Bescheid erfolgen und von dem in der Consularconvention mit Frankreich gemachten Vorbehalt, einen Ort in der Monarchie wählen zu können bezüglich der Errichtung von Consulaten, zu Ungunsten Ungarns Gebrauch gemacht werden. Bei der bisherigen Erörterung der Sache ist überhaupt jene Consularconvention ignorirt worden. Durch dieselbe ist aber die frühere Art der Zulassung von fremden Consuln nur in der Reichshauptstadt, und in einem Seehafen der kein Kriegshafen ist, aufgehoben.

✻ **Von der Etsch**, 13 April. Auch die Allg. Ztg. wurde in einer der letzten Nummern des „Trentino" angeklagt: sie behandle „den äußersten Saum Italiens" mit Verachtung. Der Vorwurf ist um so ungerechter, als sie stets und gerade in neuester Zeit die Bedürfnisse Wälschtirols in der wohlwollendsten Weise besprach. Was eine Partei verschuldet die alles begeifert was nicht in ihren Kram paßt, soll nicht auf Rechnung derjenigen kommen die den Fortschritt wollen. Es scheint aber, und wir sagen es mit großem Bedauern, als ob die Hebung gerechter Beschwerden, die Förderung des Wohlstands und eine freie selbständige Entwicklung Wälschtirols den Herren des „Trentino" am wenigsten genehm wäre, denn sie erklären kurz: „die Gesetze achten und nichts begehren" sey ihr letztes Wort. „Möge man nun dem Trentino eine eigene Statthalterei-Abtheilung und eine zweite

Gerichtsinstanz geben, oder die Bande noch enger schnüren welche uns an Innsbruck ketten, solange man uns nicht die volle nationale italienische Autonomie gewährt, zahlen und schweigen wir Trienter, stellen stumm unser Militärcontingent und helfen uns weiter." Als ob die jetzige Regierung daran dächte ihre Sprache, Sitten, Gebräuche und Einrichtungen mit Stumpf und Stiel auszurotten, sie als bloße „Heloten" zu behandeln und dem übrigen Tirol gegenüber zu unterdrücken! Wir erlauben uns die Herren die am Ruder des „Trentino" sitzen auf die Worte aufmerksam zu machen womit der Minister des Innern in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 1 d. auf die an ihn gerichtete Frage die Gewährung einer selbständigen Verwaltungsbehörde zweiter Instanz den Wälschtirolern nicht bloß jetzt, sondern auch für die Zukunft verbürgte. Wenn nämlich, meinte er, die Bevölkerung, Landes- und Reichsvertretung solchen Wünschen Ausdruck geben, werde gar keine Regierung, die das Verantwortlichkeitsgesetz seinem Geiste nach vor Augen hat, irgendetwas dagegen thun. Irren wir nicht, lag darin auch ein Wink sich eifriger an der Landesvertretung zu betheiligen, falls die Regierung die Wünsche des Volks vernehmen soll. Allein gerade dieß scheint den Herren des „Trentino" nicht zu munden, ihr Ziel ist ein anderes, denn, wie sie am Schlusse sagen: „unsere Sprache, die Namen unserer Städte, Berge und Gründe sind italienisch, wir gehören nach unserer Geschichte und Literatur, mit unsern Schriftstellern, Gelehrten und Künstlern zu Italien." Ja wohl, da liegt es, doch möchten wir sie an eines erinnern. Sie reden Dante's Sprache, und sind mit Recht stolz auf diesen größten Mann welchen je Italien gebar, mögen sie denn auch an seine Worte und Thaten denken. Er war ein Italiener durch und durch, aber auch ein Ghibelline, die Freiheit seines Volks gieng ihm über alles. Im vollsten Bewußtseyn seiner Nationalität zog er es vor zu jener Partei zu stehen von der er die politische Wiedergeburt seines Vaterlands erwartete, obschon sie oder vielleicht eben deßhalb weil sie zu den Deutschen hielt. Er gelangte zur Ueberzeugung daß die Befreiung von der alten Knechtschaft, die Ermannung des Geistes nicht vom Süden, sondern vom Norden komme, und hoffte von dort die Bürgschaft für eine bessere Zukunft. Nave senza nocchiero in gran tempesta, klagte der unsterbliche Florentiner über Italien, und die Herren des „Trentino" dürften sich fragen ob der Steuermann schon gefunden der es in den sichern Hafen lenkt. Wo die politische Freiheit gesicherter ist, hüben oder drüben, das möchten sie ohne Vorurtheil erwägen; die Entscheidung wird nicht zweifelhaft seyn. Wenn der Fortschritt auch die nationale Entwicklung bedingt, dann, glauben wir, sollte im constitutionellen Oesterreich keinem Volksstamm bange seyn für die Wahrung seiner Nationalität.

Schweiz.

Zürich, 14 April. Ueber die neueren Bewegungen im Züricher und in andern Kantonen gibt ein hiesiger Correspondent des „Schw. M." nachstehende Auffassung: „Es ist nun so viel als erwiesen daß die gesammte Schweiz zum Probirfeld für Errichtung eines socialistischen Staats ausersehen ist, und zwar von den Chefs dieser Secte in Paris und London. Daß so etwas möglich oder doch gedenkbar ist, haben wir lediglich den unvernünftigen Uebertreibungen der Demokratie zu verdanken, wodurch ein einzelner Stand, freilich ein großer, verleitet wird zu glauben er sey das Volk. Was man weder in Frankreich noch in dem freien England zu probiren wagt, das soll in der Schweiz mit ihren schwachen Regierungen versucht werden, und zwar mit und durch das Volk, aber gewiß nicht für das Volk, sondern zu dessen Ruin, wenn es sich nicht selbst gegen diese neumodische Tyrannei erhebt. Es ist ausgemacht daß hinter dem Schneider Krebser und dem Cigarrenmacher Frei, welche die letzte Arbeiterversammlung in Zürich veranstalteten und leiteten, die Section der internationalen Arbeiterassociation steht, die schon längere Zeit im geheimen in Zürich existirt. Als Präsident wird der alte, aber trotz seiner in Amerika gemachten traurigen Erfahrungen noch immer nicht gewitzigte Karl Bürkli, Sprößling einer einst vornehmen Familie genannt; neben ihm functionirt als Actuar der genannte Hr. Schneider Krebser und als Quästor Hr. Hermann Blume, ein Deutscher. Daher kam also der große Lärm wegen Abschaffung des im Jahr 1846 erlassenen sogenannten Communisten- oder Maulkrattengesetzes, welches die Verbreitung communistischer Lehren verbot und mit Strafe bedrohte. Bis jetzt kam dieses Gesetz nie zur Anwendung, allein wenn es so fortgeht, so müßte man es als ein Glück betrachten daß den bestehenden Behörden noch diese Handhabe für Aufrechthaltung gesetzlicher Ordnung zu Gebot steht. Zwar stehen die Behörden, wie auch in Genf, auf sehr schwachen Füßen, da das Volk in dem Revisionssturm den Compaß völlig verloren. Uebrigens ist jetzt die sociale Frage der politischen ganz über den Kopf gewachsen, und die Frage ist nur: wie sich die Führer der politischen Opposition gegenüber jener allgemeinen Gefahr verhalten werden. Die Geister wurden gerufen, sie sind da! Ob und wie man ihrer wieder los werden und die Freiheit aller gegen alle erhalten kann, das muß die nächste Zukunft zeigen.

Großbritannien.

London, 14 April.

Im Laufe dieser Woche wird die Königin abermals dem Standlager in Aldershott einen Besuch abstatten. Am nächsten Sonnabend darauf wird J. Maj. mit dem Hof nach Osborne aufbrechen, dort etwa 4 Wochen verweilen, und dann ihren Aufenthalt in Balmoral nehmen.

Die dem Unterhaus vorliegenden Budgetvoranschläge enthalten zum Zwecke von Bauten für Gesandtschaften und Consulate die Posten: 6000 Pf. St. zu einer Summe von 10,000 Pf. St. für ein Gesandtschaftsgebäude in Therapia, 8000 Pf. St. zu dem Bau des 20,000 Pf. St. erfordernden Gesandtschaftshôtels in Teheran, eine zweite Rate von 40,000 Pf. St. zu den 179,382 Pf. St. in Anspruch nehmenden Consulatsgebäuden in China und 15,000 Pf. St. für Consulatsgebäude in Japan.

Russische Blätter erzählen mit Befriedigung von dem Besuche den der Thronfolger dem norddeutschen Parlament bei seiner letzten Anwesenheit in Berlin abstattete, und einige derselben heben hervor: es sey dieß der erste Fall gewesen daß ein russischer Fürst eine parlamentarische Gesellschaft mit seiner Gegenwart beehrt habe. Diese Angabe ist nicht ganz richtig. Das englische Unterhaus jedenfalls genoß einmal die Ehre den Kaiser Nikolaus als Gast auf einer seiner hintersten Bänke sitzen zu sehen (im englischen Unterhaus gibt es keine Loge, auch nicht für die Mitglieder der k. Familie; Prinzen müssen, wenn sie der Sitzung beiwohnen wollen, sich mit einer der hintersten Bänke, welche für Peers und hochstehende fremde Gäste freigehalten werden, und Prinzessinnen mit einem Sitz auf der gewöhnlichen Damengallerie begnügen). Lange hielt es Se. Maj. allerdings nicht aus, entfernte sich vielmehr schon nach wenigen Minuten, weil es, wie er erklärte, seiner Würde zuwider sey in einer Versammlung unbedeckten Hauptes sitzen zu müssen, deren Mitglieder die Hüte aufbehielten.

Die dritte Serie der nationalen Porträt-Ausstellung öffnet sich heut im South Kensington Museum dem Publicum. Sie umfaßt in den ausgestellten Bildern die Notabilitäten der letzten zwanzig Jahre Georgs III, der zehnjährigen Regierung Georgs IV, der siebenjährigen Regierung Wilhelms IV, und der ersten dreißig Regierungsjahre der jetzigen Königin, im ganzen 946 Porträte, so daß die gesammte aus drei Abtheilungen bestehende Ausstellung 2842 Porträte oder Porträtgruppen in drei Jahren vorgeführt hat. Der großen Zahl des Publicums wird die neue Serie ein größeres Interesse abgewinnen als die vorhergehenden beiden, weil hier die Personen und ihre Thaten oder Werke noch bis in die Gegenwart herein reichen, und frischer noch im Andenken vieler Zeitgenossen leben als die früheren, die nur zum Theil allgemeiner bekannt waren, weil sie eben nur zum Theil thätig in die Geschichte eingriffen. Weniger bedeutend ist die gegenwärtige Ausstellung daher auf der andern Seite dem Historiker, und auch der Kunstsinn findet viel weniger Befriedigung unter den manierirten Bildern von Sir Thomas Lawrence, John Jackson, Thomas Phillips, Sir J. Watson, Gordon und andern, als vor den mit Recht berühmten Porträten von der Hand eines Sir Joshua Reynolds und eines Gainsborough.

Frankreich.

Paris, 14 April.

Der Kaiser hat eine Abordnung der Stadt Havre empfangen, und derselben die Zusage gemacht, wenn es irgend angehe, die internationale Marine-Ausstellung, welche dort im Monat Juni stattfinden soll, zu besuchen.

In der politischen Welt ist, der Patrie zufolge, viel die Rede von einer neuen Reise welche der König Leopold II ehestens nach Paris zu machen gedenke.

Die kriegerische Strömung welche in den letzten Tagen — Gott weiß aus welchem Grunde — in der öffentlichen Meinung die Oberhand gewonnen und auf alle Geldmärkte Europa's ihren deprimirenden Einfluß ausgeübt hatte, ist über Nacht — und man weiß wohl ebenso wenig warum — in das schnurgerade Gegentheil umgeschlagen, so daß man kaum seinen Augen traut wenn man in den heutigen Blättern überall nur einer höchst optimistischen Auffassung der allgemeinen Weltlage begegnet. So schreibt u. a. die France, welche sich gestern noch vor der bloßen Idee einer allseitigen Abrüstung bekreuzigt hatte: „Die kriegerischen Gerüchte mit welchen man sich von Zeit zu Zeit aufregt, beruhen auf keiner ernstlichen Thatsache. Wenn wir dieß behaupten, lassen wir uns nicht von einem übertriebenen Optimismus leiten. Europa, welches durch die Ereignisse der letzten Jahre so tief erschüttert wurde, ist vielleicht noch nicht in den Zustand unbedingter Ruhe und vollkommenen Gleichgewichts zurückgekehrt. Zu hoffen daß es keine Wolken mehr am politischen Horizont gäbe, das hieße Chimären nachgehen; gewiß ist aber daß die schwarzen Punkte sich eher geklärt als verfinstert, und daß die Fragen welche die öffentliche Meinung besorgt machten allgemein an Bedenklichkeit verloren haben. (Von gestern bis heut ist das nicht wenig.) Um sie definitiv zu lösen, rechnen wir auf jenen Geist

der Gerechtigkeit und Mäßigung welcher die Politik der Regierungen seyn muß, weil sie das Interesse der Völker ist." — Das J. des Débats sucht, angeblich mit Hülfe seiner bewußten Correspondenzen aus Berlin, Wien rc., den eigentlichen Ursprung der neuerdings umlaufenden kriegerischen Gerüchte zu ermitteln. Der Quellen dieses neuen Allarms glaubt Hr. Génie drei angeben zu können: einmal die Opposition welche sich in der Budgetcommission gegen den begehrten Mehraufwand für Armee und Flotte geltend mache; zweitens gewisse Erläuterungen welche der Kriegsminister und seine Räthe unaufgefordert für diesen Mehraufwand gegeben haben sollen, und die nothwendigerweise, wie ja auch die Erklärungen des Marschalls Niel in der Debatte über das Armeegesetz, die ebenfalls ihrer Zeit die beunruhigendste Sensation machten, auf der Hypothese eines Kriegs hätten beruhen müssen; drittens einen diplomatischen Grund. Es kämpfen in Paris, meint Hr. Génie, beständig zwei Einflüsse mit einander, jener der Freunde Preußens mit dem der Freunde Frankreichs. Vor einem Jahr ungefähr hätten die ersteren unverkennbar das Uebergewicht gehabt, aber die Freunde Preußens hätten den Muth nicht verloren, ihre Bemühungen eifrig fortgesetzt, und gegen das Ende des vorigen Monats der französischen Regierung eine förmliche und unbegränzte Allianz mit Preußen als die einzige ernstliche Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens vorgeschlagen. Durch zu großen Eifer hätten aber die Freunde Preußens ihr Ziel verfehlt, die französischen Staatsmänner hätten sich ihnen gegenüber immer zurückhaltender gezeigt, worauf die Freunde Preußens zu der Ueberzeugung gelangt seyen: das geheime Einverständniß zwischen Frankreich und Oesterreich sey vollständig, und beide Mächte arbeiteten auf den Krieg hin. Diese Auffassung habe sich rasch im Publicum verbreitet und bei dem allgemein herrschenden Mißtrauen in die Absichten der Regierung leicht Glauben gefunden. Die Regierung habe sich beeilt alles was in ihren Kräften stand zu thun um diesen Gerüchten entgegenzutreten. Den allzu eifrigen Freunden Preußens habe sie erklärt: daß sie sich nicht der Berliner Politik unterordnen wolle, daß sie aber neuerdings bei zwei Gelegenheiten gezeigt habe wie ernst es ihr um die Erhaltung des Friedens zu thun sey. Sie habe nämlich einem ihr von Wien zugekommenen Project einer Allianz zwischen Frankreich, England und Oesterreich mit Ausschluß Preußens und Rußlands kein Gehör geschenkt, und zweitens habe sie den Antrag des Kopenhagener Cabinets, in den preußisch-dänischen Verhandlungen zu interveniren, abgelehnt. Hr. Génie vermuthet daß diese Aufklärungen auch der Budgetcommission gegeben worden seyen, und genügen werden das öffentliche Vertrauen in die Erhaltung des Friedens wieder zu erwecken. — Was von diesen neuen „Enthüllungen" des Hrn. Génie zu halten ist, findet in einem der unten folgenden Briefe hinlängliche Würdigung. Indessen glauben wir auch den Bemerkungen zu welchen sie der (bekanntlich mit der österreichischen Botschaft in nahen Beziehungen stehenden) Franz. Corr. Veranlassung geben, hier noch eine Stelle einräumen zu sollen. „Hr. Génie," schreibt sie, „irrt sich, wenn er glaubt daß die Freunde Oesterreichs in Paris, zu welchen doch auch seine officiellen Repräsentanten zählen müßten, für den Krieg thätig sind. Noch als vor wenigen Tagen im Constitutionnel jener Artikel erschien welcher mehr denn alle obenerwähnten Momente als der Ausgangspunkt der Kriegsgerüchte zu betrachten ist, drückte Fürst Metternich dem Marquis de Moustier sein peinliches Befremden über die zu so beunruhigenden Commentaren Anlaß gebende Sprache des officiösen Blattes aus, und diese Vorstellungen trugen vielleicht das ihrige dazu bei das französische Cabinet zu den friedlichen Erklärungen zu veranlassen mit welchen es seitdem nach allen Seiten hin so verschwenderisch ist. Oesterreich erkennt heute, wie vor einem Jahr, sein Interesse in der dauernden Behauptung des europäischen Friedens, welche allein ihm gestatten kann seine innere Reconstituirung in Ruhe zu vollenden. Ein Conflict zwischen Frankreich und Preußen käme ihm heut ebenso ungelegen wie zur Zeit der luxemburgischen Krisis, und es hat keine Gelegenheit versäumt die Tuilerien über diese seine Gesinnungen außer Zweifel zu lassen."

. **Paris**, 14 April. Die klare Erkenntniß der in den dringendsten Volksbedürfnissen und in allen Bedingungen des wirthschaftlichen und freiheitlichen Gedeihens begründeten österreichischen Friedensinteressen und der von Frhrn. v. Beust mit gewandter Festigkeit und scharfer Voraussicht durchgeführten Friedenspolitik hat allmählich auch in Frankreich die politischen Kreise und die öffentliche Meinung durchdrungen. Weil man nicht daran glaubt daß Oesterreich sich der Tuilerienpolitik hingibt, weil man auf Oesterreich nicht rechnen kann, und häufig auf die die Erhaltung des Friedens bezweckende Thätigkeit der österreichischen Diplomatie stößt, stimmte man die jüngsten Kriegsbesorgnisse herunter, welche das leiseste Echo in Wien bis zum Allarm würde getrieben haben. Wenn das „J. des Débats" in einem langen Artikel voll diplomatisirenden Charlatanismus sagt: das Wiener Cabinet habe erst unlängst in den Tuilerien einen officiösen Schritt gethan um seine Allianz mit Frankreich und England zu Stande zu bringen, so muß es eine solche Dummheit, die für regierende Staatsmänner doch zu gröblich wäre, ganz auf sich allein nehmen. Der oberflächlichste Zeitungsleser kennt den unveränderlichen Grundsatz Englands keine Allianzverbindlichkeit einzugehen, sondern von Fall zu Fall auf das natürliche Bündniß der gemeinschaftlichen Interessen, wie sie z. B. in der orientalischen Frage vorliegen, sich zu verlassen. Von der Wahrheit entfernt sich auch die Angabe: das Kopenhagener Cabinet habe unlängst die Unterstützung Frankreichs angesucht, und sey abgewiesen worden. Hingegen ist es vollkommen richtig daß die dänisch-preußische Differenz neuerlichst vom Kaiser in Betracht gezogen, und mit dem Kriegsminister und dem Gesandten Dänemarks gründlich studiert wurde. Das vom Organ des Staatsministers Rouher eingestandene Ergebniß dieser Studien war: die Frage ist noch nicht in ihre brennende Phase getreten; die Zeit zu einem entschiedenern Auftreten der Tuilerien ist noch nicht gekommen. Hingegen erinnern wir uns vollkommen daß von unterrichteter und interessirter Seite vor der Berliner Fahrt des Prinzen Napoleon die Gerüchte colportirt wurden: Staatsminister Rouher werde sich wieder den Marquis Lavalette als Minister des Aeußern zugesellen, um die sehr erschütterte Politik der Resignation neu zu befestigen, oder um mit Bewilligung Preußens die Vervollständigung der französischen Nationalität in Belgien zu suchen. An jenen Gerüchten war allerdings viel wahres. Damals traten die Pariser Preußen und die preußischen Officiösen in Paris offen mit dem Ansinnen einer innigen und unbeschränkten Allianz Frankreichs mit Preußen hervor, konnten sich aber damit nur compromittiren, und zwar so sehr, daß ihr Fiasco in den Tuilerien und in der öffentlichen Meinung zu Paris den Berliner Argwohn in französische Hintergedanken verstärkte. Hr. Rouher, Lavalette und jene Officiösen traten erst hervor als man hier die Gewißheit erlangt hatte: es sey mit Oesterreich nichts zu machen — die Gewißheit der Unmöglichkeit Frhrn. v. Beust in irgendein Abenteuer oder Attentat hineinzuziehen. Trotzdem fehlte es schon damals nicht an französischen Staatsmännern welche den tief durchdachten, ausschließlich österreichischen Egoismus in Wien und Pesth um so besser zu würdigen wissen, als die durch die Ereignisse herbeigeführte Solidarität zwischen der Machtstellung Frankreichs und der österreichischen Machtstellung sowohl an der Donau als im deutschen Nationalbewußtseyn selbst vom Staatsminister Rouher nicht verkannt wird, und seit Sadowa eine durchwegs französische Idee wurde. Das Fiasco der oben genannten Officiösen erklärt sich auch aus dem Einflusse des Marschalls Niel, der im Vertrauen des Kaisers am höchsten und im Rath der Krone nie vereinzelt steht. Die entschlossene, vielleicht sogar ungeduldige, Freimüthigkeit womit Niel seine Kriegserfordernisse im Budgetausschuß gerechtfertigt hat, trugen allerdings zu den Besorgnissen oder Erwartungen eines nahen Kriegs sehr viel bei, und sie haben jedenfalls auch die Wirkung hervorgebracht daß die Kammer von jenen Erfordernissen nichts streichen wird. Hierüber will die Regierung eine zu lange, zu indiscrete Discussion vermeiden. Will die Kammer das Anlehen nicht gleichsam ohne Debatte bewilligen, so verschiebt die Regierung es lieber bis zum Budget, um sich nicht einer zweifachen Finanzdiscussion auszusetzen. Aus dem Ganzen der Anzeichen und Kundgebungen ergibt sich die höchste Wahrscheinlichkeit daß die neuerlichen Aufwallungen auch in den Hofgeheimnissen und Speculationen der Diplomatie bestanden haben, daß man aber wieder über Aufwallungen nicht hinauskam und heute sich selbst wieder zu beruhigen sucht. Eine letzte Unwahrheit im „J. des Débats" ist die Angabe: es sey hier dem Kopenhagener Cabinet gesagt worden der Art. 5 des Prager Friedens gehe Frankreich gar nichts an. Wären wir auch mit den Verbindungen und mit der Manier des „J. des Débats" weniger vertraut, würde uns eine so plumpe Unwahrheit die Quelle errathen lassen. Dergleichen ward nirgends gesagt als in gewissen Berliner Correspondenzen welche das „J. des Débats" auch in der Allg. Ztg. gelesen hatte.

☒ **Paris**, 14 April. Was über die orientalische Reise des Kaisers gemeldet wird, kann ich jetzt ausführlicher bestätigen. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter Napoleons an seinem Werk über Julius Cäsar, besonders auch diejenigen welche im Heer dienen, sind in Kenntniß gesetzt worden daß der Kaiser beabsichtige zur Vollendung des dritten Bandes seines Werks im Laufe dieses Sommers die Küste von Epirus, das Innere von Thessalien, einige Hauptpunkte Griechenlands und Aegypten zu besuchen, um die auf Cäsars Geschichte bezüglichen Schlachtfelder und andere Oertlichkeiten in Augenschein zu nehmen. Seine Begleiter sind angewiesen worden alle Vorbereitungen zu dieser Reise zu treffen. Die Nachricht hievon steht in so scharfem Gegensatz zu den Anschauungen und Tendenzen die während der letzten Zeit in der Umgebung des Kaisers zu Tage traten, daß man ihr kaum Glauben zu schenken vermöchte, wenn sie nicht aus der besten Quelle käme. Uebrigens mehren sich auch sonst die erfreulichen Anzeichen dafür daß die schwarzen Punkte sich zerstreuen. Erwähnung verdient in dieser Beziehung immerhin die Thatsache daß die noch auf französischem Boden befindlichen Hannoveraner sich von der preußischen Gesandtschaft Pässe

nach der Heimath geben lassen. Von Hietzing ist ihnen bedeutet worden daß ihnen keine weiteren Unterstützungen zufließen werden. — Es sind Gerüchte im Umlauf welche die Gesundheit des Stadtpräfecten als sehr gefährdet darstellen. Hr. v. Haußmann soll an einer höchst bedenklichen Nervenaufreizung leiden. Doch sind diese Gerüchte bei der großen Zahl der Gegner Haußmanns mit Vorsicht aufzunehmen.

Italien.

○ **Florenz,** 13 April. In einem meiner jüngsten Briefe erwähnte ich daß, außer der Vermählung des Kronprinzen, noch eine andere den Hof interessirende Trauung demnächst auf der königl. Veneria bei Turin vollzogen werde. Da andere auswärtige Blätter sich mit größerer Umständlichkeit über die Heirath der Gräfin Mirafiori mit dem Marchese Spinola verbreitet haben, so ist es unnütz Zurückhaltung zu üben, und über Verhältnisse zu schweigen welche eine gewisse historische Bedeutung haben. Auch enthielten einige darüber veröffentlichte Darstellungen gerade das Gegentheil der Wahrheit, und verdienen eine Berichtigung. Daß der König Victor Emmanuel die Mutter der Gräfin Mirafiori, die als seine langjährige Freundin bekannte Rosina, geheirathet habe, wird von den Personen die darüber belehrt seyn können in Abrede gestellt. Dagegen steht es fest daß er sich einst mit der Absicht einer solchen Heirath trug, und daß diese Absicht durch den Grafen Cavour vereitelt wurde. Der Minister widersetzte sich dem Vorhaben des Souveräns hauptsächlich darum weil zu fürchten war daß die Frau, welche die morganatische Gemahlin des Königs geworden wäre, von den Priestern, unter deren Einfluß sie stand, zu Parteizwecken mißbraucht wüede, und das zu einer Zeit als in Sardinien die letzten Kämpfe zwischen dem liberalen Staat und dem Klerikalismus gekämpft wurden. Dieß ist der wahre, übrigens hierzuland wohlbekannte Sachverhalt, der in sein Gegentheil verdreht wird durch die Erzählung einiger auswärtigen Zeitungen, wonach Graf Cavour jene Heirath herbeigeführt habe in der Absicht dem König die Abschließung einer Ehe mit einer ultramontanen Prinzessin unmöglich zu machen. Das interessanteste an der Geschichte ist aber daß, während und weil Cavour bemüht war ein Ereigniß zu verhindern das für den Staat verhängnißvolle Folgen haben konnte, einer seiner Collegen sich bemüssigt sah ihm im geheimen entgegen zu arbeiten. Der Rücktritt Rattazzi's von dem Amt als Minister des Innern im Januar 1858 dürfte seine Erklärung nicht sowohl, wie meist angegeben wird, in dem den Klerikalen günstigen Ausfall der Wahlen vom Herbste 1857 finden, sondern in dem Wunsche Cavours: nicht länger einen Mann zum Vertrauten und Gehülfen seiner Politik zu haben der durch unsaubere und die Interessen des Staats gefährdende Schliche ihn aus der Gunst des Königs zu verdrängen gesucht hatte. Und allerdings die Vorliebe des Königs für Rattazzi schreibt sich gerade aus jener Zeit her, ebenso wie die Kälte welche in den spätern Jahren zwischen Cavour und Victor Emmanuel geherrscht hat nicht nur aus einer gewissen Eifersucht des Königs auf den vom Volke vergötterten großen Staatsmann, sondern zumal aus der Verstimmung über ein gekreuztes Lieblingsproject füglich abgeleitet werden mag.

✗ **Von der italienischen Gränze,** 12 April. Nach dem „Corriere della Venezia" haben einige der angesehensten Geschäftsleute von Padua sich die Aufgabe gestellt die Künste und das ganze Getriebe der venetianischen Contrebandisten möglichst aufzudecken, und den Umfang dieses unredlichen Gewerbes festzustellen. Nach dem ersten Bericht concentrirt sich die Contrebande vorzugsweise auf Kaffee, Zucker und andere Colonialwaaren. Die Eigenschaft Venedigs als Freihafen begünstigt das Treiben der Contrebandisten sehr, indem sie sich mit Vorräthen im Hafen versehen und diese dann durch die verschlungenen Wege der Lagunen nach Mestre bringen, wo sich das Hauptquartier der Contrebande befindet. Von da dringen die Schmuggler nach Treviso, Belluno und Udine, und über Castelfranco, Cittadella und Bassano in das Gebiet von Padua, Vicenza und Verona. Die Ausdehnung dieses Unwesens ist so bedeutend, daß man ohne Uebertreibung behaupten kann: kaum der zehnte Theil des in den venetianischen Provinzen consumirten Kaffees, werde regelmäßig verzollt werde. — Der Unterrichtsminister, welcher sich sehr für das Gedeihen der Volksbibliotheken interessirt, hat zwei Preise zu 500 Lire und sechs Preise zu je 250 Lire ausgesetzt für diejenigen Bibliotheken welche in diesem Jahr sich besonders um die Beförderung der guten Lectüre verdient machen werden. — Der römische Correspondent des „Diritto" will wissen daß Correspondenzen von etwa 30 Zuaven mit Garibaldi und Menotti entdeckt worden seyen.

= **Rom,** 13 April. Es dämmerte noch als sich bereits alle nach dem Vatican führenden Straßen zu beleben anfiengen. Bald wurden die zerstreuten Elemente der Bewegung zu einer großen Menschenwoge, das Gerassel der Wagen wollte nicht enden. Hat die Einsamkeit und Leere Roms im Sommer etwas von der Stille eines Sees der Unterwelt, so glaubt man sich an Tagen wie der gestrige in eine Stadt versetzt welche ihre Auferstehung feiert. Es ist Volkssitte am Ostermorgen den Vatican aufzusuchen, daher die Tausende von einheimischen Besuchern; dazu ist die Menge der Fremden welche sich zur Osterfeier einfanden, nach dem Giornale, zu einem immenso numero geworden. Um 9 Uhr begann die Festfeier in St. Peter, der Papst celebrirte das Hochamt am Hauptaltar, reichte den Cardinaldiakonen und adeligen Laien die Communion, worauf er vom Balcon der Basilica Volk und Militär segnete. Am Abend war der Vatican mit St. Peters Dom festlich beleuchtet. Heute kann man die Dunkelheit kaum erwarten, um die Girandola zum erstenmal auf dem Janiculum brennen zu sehen. Der Himmel ist von einer außerordentlichen Klarheit, aber noch gestern gab es Regenschauer mit körnigem Eise, und die Berge deckt noch einmal Winterweiß. — Ein äußerlicher Anlaß, die beschleunigte häusliche Einrichtung des Palazzo di Firenze, gilt vielen für ein Friedenszeichen. Einst Eigenthum des Großherzogs von Toscana, fiel das schöne Schloß durch das Prager Abkommen an Italien, und jetzt soll es die Wohnung für dessen diplomatischen Vertreter beim heil. Stuhle werden. Die Vermählung des Prinzen Humbert würde die Friedensära inauguriren. Wie der Papst in den Patenten welche vor und nach der Präkonisirung der Bischöfe ausgefertigt werden, einen kanonischen Modus fand den Landesherrn den italienischen König Victor Emmanuel zu nennen, und des Königs von Italien gar nicht zu gedenken, so würde auch der Vertreter als der Geschäftsträger jenes Königs angenommen, und damit die alten Bedenken und Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt werden. Der Papst soll nicht eben dafür seyn. In diesem Fall wäre eine eigene italienische Vertretung in Rom um so mehr ein selbstgemachtes Ruhekissen, aus welchem über Nacht leicht Nesseln hervorwachsen könnten. — Die letzte Priesterweihe der dießjährigen Quadragesima ist vorgestern vom Generalvicar Cardinal Patrizi im Lateran selbst vollzogen worden. Dabei erhielten 7 Kleriker die Tonsur, 9 die niedern Weihen, 19 wurden Subdiakone, 18 Diakone, 22 Priester.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 2 April. Der eigentliche Proceß gegen den Präsidenten Johnson hat am 30 März mit einer langen Rede General Butlers, der als Wortführer der Anklage auftrat, begonnen. Der General, der bei früheren Gelegenheiten keineswegs durch große Mäßigung bei Behandlung desselben Thema's geglänzt hatte, zeigte sich dießmal in bedeutend vortheilhafterm Licht. Er hielt sich an Thatsachen, und suchte im ersten Theil seiner Rede das Freiheitsgefährliche, Unpatriotische und Ungesetzliche im Benehmen Andrew Johnsons, im weitern Verlauf dann die verbrecherische Absicht desselben nachzuweisen. Gegen Schluß hob der Redner nachdrücklich die große Tragweite der Sache hervor, indem er mit beredten Worten dem Gerichtshof die Gefahr schilderte welche für alle Zukunft der Republik bevorstehe, wofern man jetzt nicht fest und energisch die Usurpationsversuche unterdrücke. Nach Butlers dreistündiger Rede begannen die HH. Bingham und Wilson, denen die Beweisführung zugefallen, diese mit Vorlegung und Verlesung einer Reihe von Documenten, darunter der Amtseid des Präsidenten, Lincolns Botschaft die Stanton das Kriegsportefeuille ertheilt; die Bestätigung des Ministers durch den Senat; Johnsons Absetzungsbefehl an den Kriegsminister; seine Botschaft in derselben Angelegenheit an den Senat 2c. Die Zeugenaussagen brachten durchaus nichts neues, und das Interesse des Publicums ist in dieser Phase der Procedur ein sehr geringes. Eine Principienfrage nur trat als einigermaßen wichtig in den Vordergrund. Es wurde entschieden daß in streitigen Rechtsfällen der präsidirende Oberrichter in erster Instanz entscheiden soll, und von seinem Ausspruch an das volle Tribunal zu appelliren ist. Nach Beendigung des Zeugenverhörs für die Anklage wird Hr. Stanberry als leitender Vertheidiger für den Präsidenten das Wort nehmen, und auf seine Rede wird die Vernehmung der Schutzzeugen erfolgen, die seitens der Anklage von Williams und Butler ins Kreuzverhör genommen werden. Die Schlußrede der Vertheidigung soll Hr. Evarts halten, und nach den noch etwa nöthig werdenden Zeugenvernehmungen ist Hr. Bingham bestimmt das letzte Wort für die Anklage zu sprechen. Die Leiter der Anklage hegen wohl nicht ohne Grund die Erwartung daß von der andern Seite alles geschehen werde um die Verhandlungen zu verschleppen und Zeit zu gewinnen, und haben sich deßhalb entschlossen, falls die Vorführung von Zeugen aus großer Entfernung beantragt werden sollte (gelegentlich der Beschuldigungen wegen inconstitutioneller und unziemlicher Reden) von vornherein alles gelten zu lassen was diese Zeugen beweisen könnten. — Aus dem Ministerium des Auswärtigen gelangt die Nachricht in die Oeffentlichkeit daß zwischen der Union und England gegenwärtig Verhandlungen zur Regelung der Auswanderungs- und Naturalisationsverhältnisse gepflogen werden. Der eben abgeschlossene Vertrag mit dem Norddeutschen Bunde bildet, wie es heißt, die Grundlage zu denselben. — Die Einführung der Flagge des Norddeutschen Bundes wurde auf den hier liegenden deutschen Dampfern „Cimbria," „Union" und „Borussia" in feierlicher und wür-

diger Weise vorgenommen. Die Schiffe waren geschmückt, die Mannschaften in Gala, die Kanonen donnerten einen großen Salut als von den Masten die bisher geführte hansische Flagge sank und, begrüßt von dem Donner der Geschütze, die neue Flagge emporstieg und lustig im Winde flatterte. Die Mannschaften und Capitäne konnten einer gewissen Rührung nicht Herr werden als sie die alte Flagge scheiden sahen, und erst bei dem großen Frühstück womit auf der „Cimbria" die Hamburger Dampfschifffahrts-Gesellschaft die Vertreter des Norddeutschen Lloyd, die Capitäne aller deutschen Schiffe und sonstige zahlreiche Gäste zur Feier des Tags bewirthete, kam bei den Klängen der Musik und vollen Gläsern eine andere Stimmung zum Durchbruch. Unter den zahlreichen patriotischen Toasten erwähnen wir den großen Trinkspruch auf das neue Nationalbanner, sowie den Trinkspruch auf „Bismarck, den Erschaffer des neuen Deutschlands," ersterer vom Consul Voß, letzterer vom Capitän Franzen ausgebracht. Die „Union," das erste Dampfschiff welches unter der neuen Flagge den Hafen von New-York verläßt, wurde auch nicht vergessen. — Am 9 April findet abermals eine Versammlung zu Gunsten eines internationalen Verlagsrechts in den Räumen der historischen Gesellschaft statt. Ch. Dickens wird bei dieser Gelegenheit zugegen seyn. — Das Jahr 1867 hat in den Vereinigten Staaten im ganzen 2124 Verlagsartikel in die Oeffentlichkeit gebracht. Nimmt man von diese Zahl 335 Broschüren und neue Zeitschriften, verschiedene Karten und ein stattliches Contingent unter der unangenehmen Rubrik „Nachdruck" aus, so bleibt die Zahl 1773 übrig. Die Gesammtzahl vertheilt sich ihrem Inhalt nach in folgende Kategorien: Romane ꝛc. 741, Theologie und religiöse Bücher 258, Geschichte 107, Poesie 120, Rechtswissenschaft 121, Medicin 70, Reisebeschreibungen 74, Vermischte Belletristik 80, Kunst 31, Mechanik und Maschinenbau 142, Socialismus 32, Erziehung 75, Vergnügungen 17, Philosophie und Moral 25, vermischte nicht streng wissenschaftliche Gegenstände 21, Regierungsformen 38, Biographie 31, Naturwissenschaft 25, dazu 11 neue Zeitschriften und 34 Werke anderen Inhalts. — Die Ernteaussichten aus den verschiedenen Theilen der Union sind durchgängig günstig. Der bedeutende Schneefall im letzten Winter hat seinen günstigen Einfluß nicht verfehlt. (E. C.)

Handels- und Börsenberichte.

Augsburg, 16 April.

Königl. bayer. Staatspapiere.

5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjährig	88½ P.
4proc. Präm.-Loose a 100 Thlr.	99 P.	4½proc. Oblig.	—
3½proc. Oblig.	—	4½proc. Obl. halbj. 1856/59	98⅜ P.
4proc. Oblig.	88½ P.	Grundr.-Ablös.-Oblig.	88 G.

Industrielle Actien

Bankactien mit Div.	822 G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	91 G.
4proc. Bankobligationen	99⅞ G.	5proc. Partial-Oblig.	—
4proc. Pfandbriefe	90⅜ P.	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	76 G.
Bayer. Ostbahnen	121¾ G.	5proc. Spinnerei-Oblig.	97 G.
mit 80 Proc. Einzahlung	—	Mech. B.-Sp. Bayreuth	111 G.
Augsburger 7fl.-Loose	5⅓ P.	Mech. Baumw.-Sp. Blaichach	—
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	210 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	—
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht. Gesellsch. Augsburg	186 G.
5proc. Oblig.	100½ G.	Gas-Industrie-Actien Augsburg	75 P.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	210 G.	Maschinenfabrik Augsburg	98 P.
Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	200 G.	4½proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Senkelbach	—	Ziegelei Augsburg	—
4½proc. Partial-Oblig.	—	Seilerwaarenfabrik Füßen	92 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	93 G.	Prioritäts-Actien	—
Prioritäts-Actien	99 P.	4½proc. Partial-Oblig.	96 P.
Haunstetter Weberei	132 G.		

Frankfurt a. M., 15 April. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 63 P.; v. 1859 62⅝ bez.; v. 1864 59 G.; württ. 4½proc. Oblig. b. R. 92⅝ P.; 3½proc. Obl. 82¼ P.; bad. 4½proc. 93⅛ P.; 4proc. Obl. b. R. 86⅝ G.; 3½proc. Obl. v. 1842 82¾ P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111¼ G.; Rhein-Nahe-Bahn 32 G.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106 bez.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 132¾ G.; bad. 35fl.-L. 50¾ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 56⅞ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 144½ G.; 25fl.-L. b. R. 37⅞ G.; nass. 25fl.-L. b. R. 35¼ bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 12⅜ bez.; Pistolen fl. 9.49—51; dto doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. 9.29½—30½; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Coursbl. d. Frkf. Z.)

Neueste Posten.

⊙ **München,** 16 April. Se. Maj. der König hatte den Obersten des 1. Artillerieregiments beauftragt S. k. H. den Kronprinzen von Preußen bei der Ankunft an der Landesgränze im Namen Sr. Majestät zu begrüßen und hieher zu geleiten. Inzwischen hat der Kronprinz jeden Empfang dankend abgelehnt. — Auf die Kunde davon daß die Wittwe des Revierförsters Kracher zu Traunstein ihrem Gatten ins Grab gefolgt ist, hat Se. Majestät einen Unterstützungsbeitrag zur Erziehung der noch minderjährigen, 13 Jahre alten, Doppelwaise des dahingeschiedenen Elternpaars gewährt. Die übrigen fünf Kinder der Verstorbenen sind bereits großjährig und zum Theil versorgt. — Der Kriegsminister, Generalmajor Frhr. v. Pranckh, ist gestern Abends hieher zurückgekommen, und wohnt diesen Nachmittag der im Finanzausschuß beginnenden Verhandlung über das Militärbudget bei. Der Finanzausschuß der Kammer der Reichsräthe berieth über das Malzaufschlagsgesetz, kam aber damit nicht zu Ende. Die Kammer der Abgeordneten hat heut in der Verhandlung des Budgets des Cultusministeriums nur geringe Fortschritte gemacht. Das Capitel B. „Höhere wissenschaftliche Bildung" in seinen 7 Unterabtheilungen allein wurde den Ausschußanträgen entsprechend erledigt. Die lebhafteste Debatte veranlaßte bei der Position „Generalconservatorium der wissenschaftlichen Sammlungen des Staats" die Frage des Ankaufs der v. Siebold'schen japanischen Sammlungen und der Naturaliensammlung der Wittwe Sturm zu Nürnberg. Beide Ankäufe wurden, dem Ausschußantrag entsprechend, abgelehnt. Morgen wird die Verhandlung fortgesetzt, und zu dem Capitel C. „Auf Kunst und Bildung" übergegangen. Soviel darf jetzt schon als sicher betrachtet werden daß die Kammer bis 25 d. mit ihren sämmtlichen Arbeiten noch nicht zu Ende kommen und eine weitere Verlängerung des Landtags nöthig werden, und derselbe also auch in der ersten Zeit nach dem Zusammentritt des Zollparlaments zu Berlin noch hier beisammen seyn wird. Der erste Ausschuß der Kammer schlägt nun vor dem Beschlusse der Kammer der Reichsräthe über die Dissidenten-Ehen beizutreten. — Um den Soldaten jüdischer Religion in der Feier ihrer fünf Hauptfeste so wenig als möglich hinderlich zu seyn, bestimmt ein Kriegsministerialrescript vom 11 d. daß denselben, wenn sie es wünschen, und so weit es ohne Beeinträchtigung des Dienstes geschehen kann, für diese besondern Feste Urlaub zu ertheilen ist. — Das Gesetzblatt Nr. 23 von heute verkündet das Gesetz die Ermächtigung der Regierung zur provisorischen Forterhebung der Steuern bis Ende April betreffend.

Stuttgart, 15 April. Heute hat die Recursverhandlung des Preßprocesses gegen den Redacteur des „Stuttgarter Beobachters," Karl Mayer, wegen Beleidigung des Königs und der Regierung von Preußen, stattgefunden. Die Verhandlung dauerte 6 Stunden, das Urtheil wird nächsten Montag verkündet werden. (Frkf. Ztg.)

Darmstadt, 14 April. Nachstehender Erlaß des Großherzogs ist heute ausgegeben worden: Da die mit der Krone Preußen abgeschlossene Militärconvention in ihren wesentlichen Theilen durchgeführt ist, und eine vereinfachte Organisation Meines Kriegsministeriums nunmehr stattfinden kann, so enthebe Ich den Generalmajor v. Grolman, Präsident Meines Kriegsministeriums, auf dessen mehrfach gestelltes Ansuchen, seiner jetzigen Dienststellung. In dankbarer Anerkennung seiner stets treu geleisteten langjährigen Dienste befördere Ich denselben zum Generallieutenant unter gleichzeitiger Versetzung zur Suite der Infanterie. Darmstadt, 14 April 1868. Ludwig.

Darmstadt, 15 April. Der Rücktritt des Kriegsministers v. Grolman ist sicherem Vernehmen nach erfolgt (s. o.). Man spricht in unterrichteten Kreisen davon daß das Kriegsministerium als solches aufgelöst und nur eine obere Intendantur- und Rechnungsbehörde beibehalten werden würde, in Verbindung mit dem Ministerium des Innern. Als Vorstand dieser Behörde nennt man den großh. Major Dornseiff. General Bonin inspicirte gestern Vormittags einen Theil der hiesigen Garnison und war Nachmittags zum Diner bei dem Ministerpräsidenten v. Dalwigk eingeladen. In den leitenden Kreisen scheint man endlich die Ueberzeugung gewonnen zu haben daß den seither vielfach zur Schau getragenen Antipathien gegen Preußen einige Zurückhaltung auferlegt werden muß. Die Prinzessin Ludwig reist zum Besuche nach Gotha, wohin ihr Prinz Ludwig erst in einigen Tagen — vermuthlich nach definitiver Ordnung der neuen Verhältnisse — nachfolgen wird.

Dublin, 16 April. Der Prinz und die Prinzessin von Wales landeten kurz nach 12 Uhr Mittags. Unter den dichtgedrängten Volksmassen herrschte großer Enthusiasmus. Das Wetter war prächtig. (T. R.)

Paris, 15 April. Der kaiserliche Prinz ist gestern Abend um 5 Uhr in Cherbourg angekommen, wo ihm ein begeisterter Empfang bereitet wurde. Abends waren Stadt und Rhede beleuchtet. Der Prinz befindet sich an Bord der kaiserlichen Jacht „Reine Hortense." Diesen Morgen um 8 Uhr fieng er an in Begleitung des See-Präfecten den Deich und die übrigen Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen. — Die France glaubt die nahe bevorstehende Reise des Königs der Belgier nach Paris, von der die Rede ist, mit den in hiesigen Regierungskreisen herrschenden Ansichten über die Ereignisse in Rumänien in Verbindung bringen zu müssen und meint: der König, dessen Bruder, der Graf von Flandern, eine Schwester des Fürsten Karl von Rumänien zur Frau hat, werde suchen die ungünstige Stimmung gegen den Fürsten Karl zu beseitigen. — Die Patrie gibt nähere Mittheilungen über ein Duell welches in München zwischen dem russischen Botschafter in Paris Frhrn. v. Budberg und dem Frhrn. v. Meyendorf stattgefunden hat, und meldet daß beide Herren unversehrt aus diesem Kampfe hervorgegangen sind.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 108. Freitag, 17 April **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 17 April. Der Siebener-Ausschuß zur Vorberathung der Finanzvorlagen hat Skene's Bericht, welcher die Einführung der Vermögensteuer ablehnt, angenommen.

* **London**, 17 April. Die Nachrichten aus Abessinien reichen bis 28 März. Der Vortrab steht 60, das Recognoscirungscorps 20 Meilen von Magdala.

* **Dublin**, 16 April. Der Vicelieutenant der Grafschaft West-Meath ist ermordet worden.

* **Paris**, 16 April. Die Patrie dementirt das Gerücht daß zwischen den Cabinetten von Paris und Berlin Vorschläge bezüglich einer gleichzeitigen Abrüstung ausgetauscht worden seyen.

* **Frankfurt a. M.**, 16 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien $188\frac{3}{8}$; 1860er Loose $70\frac{3}{4}$; 1864er —; 5proc. National-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. —; engl. Met. —; Staatsbahn —; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner $75\frac{1}{2}$. Sehr lebhaft.

* **Wien**, 16 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 180.10; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 81.80; 1864er 83.15; Staatsbahn 254; Galizier 202.50; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84.50; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or $9.34\frac{1}{2}$. Matt.

* **London**, 16 April. Schlußcurse: 3proc. Consols $93\frac{3}{8}$; 1882er Amerikaner $70\frac{1}{2}$.

* **Paris**, 16 April. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.05; Crédit mobilier 240; österr.-franz. Staatsbahn 550; österr. 1865er Anl. 336.25; 5proc. ital. Anl. 47.55; 1882er Amerikaner $79\frac{3}{8}$. Matt.

Eisenbahnen.

* **Warschau-Wiener Eisenbahn.** Mehreinnahme als im Monat Februar 1867: 18,708 Rubel. Mehreinnahme in den Monaten Januar und Februar 1868 gegen das Vorjahr 28,128 R. Gesammteinnahme in diesen beiden Monaten 371,468 R.

* **Warschau-Bramberger Eisenbahn.** Mehreinnahme als im Monat Februar 1867: 1648 Rubel. Mehreinnahme in den Monaten Januar und Februar 1868 gegen das Vorjahr: 4120 R. Gesammteinnahme in diesen beiden Monaten: 74,718 R.

Pariser Leben und Treiben.

I.

⁑ **Paris**, 10 April. Die Fremde macht sich gewiß mindestens ebenso fühlbar durch den Eindruck welchen Erscheinungen auf uns machen, als durch das Fremdartige der Erscheinungen selbst. Denn nichts prägt sich jedem Individuum entschiedener ein als die abweichende Empfindungsweise der Nationen. Und dieses Gefühl der Einsamkeit inmitten eines großen Treibens schärft die Gabe der Mittheilung. Die lieben Leser der Heimath schaffen alle mit an dem was ihre Landsleute ihnen aus der Fremde mittheilen? Glaubt man nicht den treuherzigen Zuruf zu vernehmen wenn Fallmerayer von den Höhen Trapezunts den „Stambul" begrüßt der aus Europa kommt. So zieht man dahin, fortwährend erzählend, hin und wieder, wenn sich in irgendwelcher Hinsicht ein tieferes Interesse an die Erscheinungen knüpft, gewaltsam gedrängt die Feder zur Hand zu nehmen.

Vor kurzem ergab sich aus einem Gange längs der Seine von den elysäischen Feldern bis zum Marsfelde ein ganz eigenthümlicher Wechsel der Eindrücke. Es war ein Chaos nach dem Schluß, ein Chaos vor der Eröffnung, beide riesig, beide auch mit einem übeln Beigeschmack eitler Hohlheit, wie ihn so manche Erscheinung unserer Tage grinsend zur Schau trägt. Die Weltausstellung wird geschleift, der Frühlingssalon wird vorbereitet. Fangen wir mit dem Bilde der Zerstörung an. Könnten sie das jetzt sehen die Hunderttausende von Deutschen die da im Sommer 1867 jene Feenwelt durchstreift haben, oder, besser gesagt, müßten sie das sehen, es würde sie verletzen, und das schöne Bild würde ihnen seltsam getrübt werden. Wie ein vorsintfluthliches Gerippe ragt der Palast empor, die der Bekleidung entblößten Rippen verrathen nun erst die außerordentlichen Dimensionen, man sieht durch die vordern Hallen hindurch in weiter Perspective die hintern. Es ist ein gigantisches Zerrbild der antiken Aquäducte, die magern gegossenen Pfeiler ruhen auf papierenen Füßen — und in welcher Campagna! Unwürdiges Trümmerfeld unechter Größe! In dem häßlichen Sandboden sind die Vertiefungen eingeschnitten welche den verschiedenen Wasserspiegeln als Behälter gedient haben. Die sanftgeschlängelten Uferlinien, die zarten Buchten, die kecken Vorsprünge, hin und wieder noch in erkennbarer Verbindung mit etwas wie feinem Sammetrasen oder Blumenbeet, das aus Schutt und Staub hervorschimmert, zeichnen sich wie der entlarvte Betrug. Auf diesem porösen Erdreich stehen nun die angebrochenen Paläste aller Zonen. Geschundene Minarets, räudige Kuppeln, verwischte maurische Bogen, herabhängende Papierfetzen, große Lager von Säulen jeder Größe, wie das Holz an der Isar aufgestapelt und mit Verkaufszetteln bezeichnet, ein Hoffmann'scher Spuk, aber ohne das Phantastische, ein Dultbudenabriß, thraniger Bühnenapparat von der Sonne überrascht. Rings um diese moderne Campagna steht noch diese Stadt von Buden, Cassen, Hallen, der Dächer beraubt, vom Schmuck entblößt, in unharmonischer Nachbarschaft die grellen Grundfarben des verschiedenartigen Prunkes zeigend. Das alles wirft ein häßliches Streiflicht auf den Gigantenbau des vorigen Jahrs. Die hochherzigen Worte des englischen Lords bei der Schlußfeier sollen damit nicht Lügen gestraft werden, die Bewunderung der deutschen Besucher nicht geschmälert werden, aber es war doch viel Eitelkeit, viel Wind und Liederlichkeit um den würdigen Kern. Das Ganze war ein Vergnügungsgarten aus Papiermâché, französische Fanfaronnade, um die Leute zu locken, die deßwegen kamen und die Zeche zahlen sollten, und von diesem übeln Revers sind jetzt die Trümmer am Platze. Es war in die Augen springend wie zwei Elemente sich abzeichneten von dem französischen Tapetenglanze: die nüchterne Einfachheit der norddeutschen Abtheilung, wo man nur Zweckmäßigkeit und Reinlichkeit im Auge hatte und den ganzen Werth in die Hauptsache legte, immer der deutsche Grundzug, der einem aber vor lauter Achtbarkeit das Herz zusammenschnürt, und die schöne würdige Tradition Italiens, dessen Abtheilung die besten Muster des Vaterlands in seinem umgebenden Schmucke wiedergab. Bei den Franzosen ist der ganze Eindruck der Weltausstellung rasch verwischt, sie werden erst bei der nächsten, die nicht in Frankreich ist, darauf zurückkommen, um sich vorzusingen wie viel schöner die ihrige war. Einstweilen berechnen sie daß an Ort und Stelle fünfzig Millionen öffentliches Vermögen getödtet worden sind, während das ganze Reich an den schwer zu heilenden Wunden laborirt die das Unternehmen ihm in allen Beziehungen geschlagen hat. Die Unternehmungen des empire fruchten nur dem Ausland und speisen die Inländer mit etwas gloire ab, deren sie selbst überdrüssig werden. Denn die Franzosen haben einen ernstern Fond als man leicht anzunehmen geneigt ist, und behaupten selbst überall den ironischen Standpunkt ihren eigenen Schwächen gegenüber. Sie sind keineswegs befriedigt von den Dingen die ihnen die geschraubten Verhältnisse aufdrängen. Dieß äußert sich auch häufig in Bezug auf ihren Frühlingssalon, zu dem wir jetzt kommen.

Es war der letzte Tag für die Anmeldung der Kunstwerke. Das Leben im Industriepalast und um denselben her glich mehr dem eines Themsedocks mit seinen Magazinen als eines Musentempels. Vor dem Hause standen ganze Reihen großer Möbelwagen, bepackt mit Gemälden; kleineres Handfuhrwerk aller Art drängte sich in die Zwischenräume, Fußgänger mit Traggeräthen strömten von allen Seiten herbei. Im Innern war ein Gewirre wie in der Nähe eines Ameisenhaufens. Ganze Schaaren costümirter Diener mit Abzeichen verschiedenen Rangs, andere Arbeiter und Handlangerschwärme, die von den Künstlern mitgebracht waren, unterstützend, schleppten die mitunter sehr beträchtlichen Lasten die breiten Marmortreppen hinauf. Oben wurden die Bilder einstweilen niedergelassen, um dann der Reihe nach bis vor die Anmeldebureaux weitergeschleppt zu werden. In diesen Bureaux saßen zahlreiche Secretäre und Beamte. Das eine derselben empfieng die Anmeldungen, welche durch Bevollmächtigte vermittelt wurden, das andere die der Künstler selbst. Um nun Ordnung in das ganze

Verfahren zu bringen, war zunächst unten am Hauptthor ein Beamter postirt. Dieser verlieh jedem Neueinziehenden, zu der Resignatiou die er hoffentlich selbst mitbrachte, eine numerirte Karte. Oben war dann eine Barrière nngebracht, welche die Zudrängenden von den Bureaux trennte. Am Eingange derselben stand ein Polizeisergent, der auf gegebenen Wink die Nummern aufrief. Der Vorzeiger der gerufenen Nummer wurde nun mit seinen Trägern und Bildern eingelassen, und drang vor bis zu einer zweiten Barrière. Hier übergab er, je nachdem er Bevollmächtigter oder selbst Künstler war, an den einen oder den andern fernern Beamten seine in ein gedrucktes Schema eingetragene Anmeldung ab, und wartete hier wieder bis er namentlich aufgerufen wurde.

In diesem Raume zog wie Guckkastenbilder ein ganz eigenthümliches Leben an uns vorüber. Gewichtige französische Künstlergestalten mit dem Bande der Ehrenlegion im Knopfloch, und der Suffisance an der Stirn die den Franzosen dieses rothe Bändchen verleiht, musterten neugierig das wandernde Museum, und spendeten hie und da einem Aspiranten des rothen Bandes sehr von oben herab ihr ermuthigendes Lob. Junge Damen verschiedener Nationen, Blaustrümpfe zumeist, schmachtende Lockenköpfchen mitunter, magere dürftiggekleidete Arbeiterinnen hin und wieder, hielten Wache bei ihren Blumenstücken, Engelsköpfen, schmerzensreichen Marien und was man sonst zu Wege bringen kann ohne männliches Modell; verwogene junge Kerle aller Zonen, fuchsblonde Skandinavier, rabenschwarze Griechen standen bei ihren Tafeln wie bei dem Schild ihrer Ehre, an denen man wieder vielleicht nur die Benutzung des männlichen Modells wahrnehmen konnte. Aus ihren Träumen, die sie leicht über alle Abgründe weg zu den Gefilden des Ruhms trugen, wurden sie dann und wann aufgescheucht durch das Vorbeischleifen ungeheuerlicher Bilder der Zukunftsmalerei, Schlammgebilde aus dem Chaos einer neuen Welt. Laut erklang plötzlich der Name, aller Augen ruhten auf dem vorüberziehenden Opfer einer aufgedrungenen Publicität und seinem Versuch, und er drang durch die neue Beüstung bis unmittelbar vor das Tribunal, das an langem grünem Tische tagte. Vor diesen Herren war etwas aufgerichtet das einer Guillotine glich, und auch fortwährend zu köpfen schien. Es war indessen glücklicherweise nur eine sehr praktische Maschine um Höhe und Breite der Bilder zu constatiren. Auf neuen Namensaufruf wuebe dann der Quittnngszettel eingehändigt, und in der fünften Stunde nach seiner Ankunft zog jeder frei seiner Wege.

Ein scheuer Blick fiel noch auf diesen Speicher von Bildern, in denen sein kleines Werk nun vergraben wurde, das so souverän und wichtig vor einigen wohlwollenden Freunden in der stillen Werkstatt geleuchtet hatte. Aller Zauber ist dahin, was gilt ein kleiner Baum in einem großen Walde! Wenn nun die Jury diese fünf- bis sechstausend Bilder gesichtet hat, ein Gerichtshof ohne Appell, dann sind bis zum nächsten Frühjahr wieder die Schleußen zu, und nur die Schaufenster der Vergolder bieten den Franzosen noch eine dürftige Gelegenheit ein Bild an der Gasse auszustellen.

Es ist gewiß nicht zu läugnen daß ein solches Verfahren die böse Frucht übertriebener Centralisation ist. Alles drängt zu gleicher Zeit an einen einzigen Punkt. Auch das ist darin zu erkennen daß eine unbezwingliche Sucht in diesem Lande herrscht alles zu reglementiren und zu monopolisiren, wodurch man die freie Concuerenz abschneidet, und die Geister in einem Zustande der Bevormundung erhält welcher ihnen ihre eigensten und wahrsten Bedürfnisse unbekannt bleiben läßt. Hier liegen große Gefahren für die französische Gesellschaft, und gewiß große Warnungen für die deutsche, die sich solche Verhältnisse recht genau ansehen möge um sich nicht blenden zu lassen, und sich den unberechenbaren Werth des Particularismus zu erhalten. Wie gut, wie organisch sind unsere Eineichtungen auf dem gleichen Felde. Sie drücken so recht eigentlich unser Bedürfniß aus, wie sie auch aus ihm erwachsen sind. Ein deutscher Künstler findet überall Säle die seine Werke aufnehmen, er schickt sie kostenfrei von Stadt zu Stadt, nnd wo immer es gefällt, ganz Deutschland nimmt theil daran. Da ist also die vollkommenste Centralisation im richtigen Sinne verwieklicht, zugleich aber die vollste Freiheit gewahrt, sowohl dem Künstler zu schaffen wo es ihm gefällt, als auch dem Publicum zu sehen ohne zu reisen. Es ist das bewundernswerth, und Deutschland zollt denen die diesen Organismus geschaffen haben reichen Dank. Was wissen unsere Regierungen von dem allem? Das ist aus dem Volke geworden, nnd befriedigt somit das Volk. So entsteht und bürgert sich ein Kunstleben ein, statt einer Kunsthetze, Hallen statt eines Jahrmarktes. Nichts ist wohlthuender als in einem berühmten fremden Reich Vorzüge der Heimath aus dem Vergleiche zu erkennen, und es ist gewiß fruchtbar sich darüber auszusprechen, denn wir müssen unsere Tugenden noch schärfer bewachen als unsere Fehler.

Zur deutschen Roman-Literatur.

Die Freimaurer. Eine Familiengeschichte aus dem vorigen Jahrhundert von Gustav Kühne. Zweite verbesserte Auflage. Leipzig, Ludwig Denicke. 1867.

Z. Eines der untrüglichsten Zeugnisse für die Echtheit und Gediegenheit einer Dichtung ist ohne Frage ihre Beständigkeit und Dauerhaftigkeit dem zerstörenden oder umgestaltenden Einfluß der Zeit gegenüber, zumal wenn sie einer Gattung angehöet die, wie die Romandichtung, mehr als alle anderen der Herrschaft des wechselnden Modegeschmacks unterworfen ist, und wenn sie sich in ihrer Bedeutung und Anziehungskraft Zeitströmungen gegenüber behauptet welche, wie die der letzten Jahrzehnte, nicht nur eine Wandlung einzelner Geschmacksrichtungen, sondern einen totalen Umschwung der gesammten Weltanschauung herbeigeführt haben. Diese Probe hat, wenigstens nach dem Eindruck welchen wir davon empfangen, in einem Grade, wie es selten der Fall seyn möchte, der uns hier in zweiter verbesserter Auflage vorliegende Kühne'sche Roman bestanden. Als derselbe in der ersten Hälfte des vorigen Decenniums zuerst in die Oeffentlichkeit trat krankte noch alles an den Nachwehen der sich überstürzenden Bewegung von 1848 und der nicht minder extravaganten Reaction von 1849. Die bis dahin dominirende Weltanschauung eines auf philosophischer Grundlage ruhenden Idealismus war in ihren innersten Tiefen erschüttert, von welcher Art aber die an ihre Stelle tretende neue Lebensauffassung seyn werde, erschien damals noch sehr problematisch. Allerdings machten sich bereits in sehr fühlbarer Weise die üppig hervorschießenden Triebe des Realismus und Materialismus bemerklich, und hatten sich auf dem Gebiete der Naturwissenschaften und der Industrie schon wirklicher Triumphe zu erfreuen. Daneben aber wußte sich in kaum geringerem Maß auch wieder der von der Philosophie beseitigt gewesene Geist der Romantik und eines mit den Natur- wie mit den Denkgesetzen gleich sehr im Widerspruch befindlichen Dogmatismus der Gemüther zu bemächtigen; Dichtungen wie „Amaranth" waren diejenigen welche am meisten Glück machten, Mesmerismus und Somnambulismus standen wieder mehr als je in Blüthe; ja selbst die Wunder des Tischrückens und Geisterklopfens versetzten länger als ein Jahr hindurch die alte und neue Welt in eine schier fieberhafte Aufregung; kurz, es hatte ganz den Anschein als ob sich die zunächst in der Politik durchgesetzte „Umkehr" in allen Lebensgebieten geltend machen wolle. Alles das liegt jetzt weit, fast vergessen hinter uns; ein mächtigerer Umschwung alles Empfindens, Denkens und Wollens als derjenige welcher sich in der Zwischenzeit vollzogen, kann nlso kaum gedacht werden. Trotz allebem haben wir den Roman der uns hier beschäftigt jetzt ganz mit demselben lebhaften Interesse und derselben innersten Befriedigung wie damals gelesen; ja es will uns scheinen als müsse er, wenn nicht in allen, doch in vielen und sehr wesentlichen seiner Eigenschaften überhaupt der gegenwärtigen Anschauungsweise und Geschmackseichtung in noch höherem Grade genügen, als es zur Zeit seines ersten Erscheinens einem in ziemlich absurd sich gebärdenbem Gährungsproceß befindlichen Publicum gegenüber möglich war.

Der allgemeine Grund dieser Erscheinung ist nnschwer zu erkennen. Er liegt offenbar daein daß der Autor dieser Dichtung, schon damals als er sie entwarf und ausarbeitete, auf einer Höhe der Anschauung stand die der heutigen Zeitrichtung näher lag als derjenigen in welche die erste Veröffentlichung des Buches fiel. Aus dem wesentlichen Inhalt desselben, sowie aus den sorgfältigen Studien welche dazu gemacht worden seyn müssen, läßt sich schließen daß die erste Conception der ihm zu Grunde liegenden Idee, und wohl auch schon ein wesentlicher Theil der Ausführung, mindestens bis in die Mitte der vierziger Jahre, namentlich in jene Zeit wo besondees die religiösen und kirchlichen Kämpfe das allgemeine Interesse in Anspruch nahmen, zurückreicht. Jedenfalls fußte also der Verfasser von vornherein auf einem Standpunkt der von den Stürmen und Schwankungen der folgenden Jahre noch nicht erschüttert war, und mithin eine ruhigere und ungetrübtere Auffassung der darzustellenden Verhältnisse gestattete. Freilich fiel dieser Standpunkt nicht insoweit mit dem der heutigen Weltanschauung zusammen, daß dem Realismus oder gar dem Naturalismus und Materialismus geradezu die Oberherrschaft eingeräumt war, vielmehr war er der Gipfelpunkt einer vorwiegend idealistischen Lebenseichtung. Aber der Idealismus wie er durch Kühne vertreten ward, war von Anbeginn kein einseitiger selbstgenügsamer Spiritualismus, sondern von der Ueberzeugung duechdrungen daß Natur und Geist, trotz ihres scheinbaren Gegensatzes, im Grund ihres Wesens zusammengehören, und sich gegenseitig stützen und ergänzen müssen wenn eine weder widernatürliche noch geistlose Verwirklichung unserer Ideale oder Befriedigung unserer Naturtriebe erreicht werden soll; und gerade weil diese Ansicht zu jener Zeit noch nicht zu weiterer Geltung gelangt war, vielmehr in Staat und Kirche, in Wissenschaft, Kunst und Leben noch gar vieles mit der Natur im Widerspruch stand, fühlte er sich im Interesse des Idealismus selbst getrieben in seinen Schrif-

ken mit besonderem Nachdruck für die Rechte der Natur das Wort zu ergreifen. Dieser in seiner gesammten publicistischen, kritischen und poetischen Thätigkeit sich aussprechenden Grundrichtung ist er denn auch in dem uns vorliegenden Roman gefolgt, und das ist es vor allem was denselben fast mehr mit unserer Zeit als mit der seiner Entstehung und ersten Veröffentlichung im Einklang erscheinen läßt, und der Hoffnung Raum gewährt daß derselbe in seinem ideellen Gehalt, wie in der Verarbeitung und Darstellung desselben, bei dem heutigen Geschlecht noch mehr Verständniß und Empfänglichkeit finden werde als bei dem damaligen.

Wie die „Klosternovellen" und die „Rebellen in Irland," über die wir uns unlängst bei Anzeige der „Gesammelten Schriften" unseres Autors ausgesprochen haben, bewegt sich auch dieser Roman vorzugsweise um solche Herzens- und Lebensconflicte wie sie sich aus der Berührung und Reibung confessioneller Gegensätze zu entwickeln pflegen; aber er faßt dieselben keineswegs nur von ihrer kirchlichen oder dogmatischen Seite, sondern vorzugsweise in ihrem engen Zusammenhang mit den politischen und socialen Verhältnissen, mit den Entwicklungen in Literatur und Kunst und den Schicksalen des Familien- und Einzellebens, kurz mit dem was wir als das „Allgemein-Menschliche" bezeichnen. Wegen der starken Betonung gerade dieser Seiten hat der Verfasser seine Dichtung geradezu eine „Familiengeschichte" genannt, und sie ist es, in höherem Sinn genommen, in der That. nur darf man dabei nicht an Familienromane à la Lafontaine oder Friederike Bremer denken. Die Familien in die sie uns einführt, sind einerseits die eines deutschen Reichsgrafen mit fürstlicher Gewalt, andererseits eine ebenfalls mächtige und einflußreiche italienische Grafenfamilie, beide auf das engste nicht nur unter einander, sondern auch mit dem Wohl und Wehe allgemeiner Zustände verkettet. Schon dieß erhebt sie über das Niveau gewöhnlicher Familien, noch mehr aber thut dieß die theils individuelle, theils universelle Bedeutung der sie vertretenden Charaktere und der geheimnißvolle, treu die Mysteriensucht ihres Zeitalters abspiegelnde Verlauf ihrer außerordentlichen Erlebnisse. In und mit dieser Familiengeschichte rollt sich uns daher zugleich ein großartiges culturgeschichtliches Zeit- und Sittengemälde auf, in welchem uns eine der interessantesten und merkwürdigsten Seiten des vorigen Jahrhunderts, nämlich seine als Reaction gegen die nüchterne Aufklärerei sich geltend machende Neigung zur Mystik, und insbesondere das mit den confessionellen Bewegungen engverflochtene Treiben der „Freimaurer" und „Rosenkreuzer" mit ebenso gründlicher Kenntniß des Details als mit unbefangener geistig-freier Auffassung geschildert wird. Vieles von dem was in dieser Beziehung dem Leser hier vorgeführt wird, liegt allerdings dem Leben und Weben des heutigen Geschlechts sehr fern, und wer sich bei der Lesung eines Romans nur für den Fortgang der Geschichte interessirt, wird daher vielleicht die hierauf bezüglichen Schilderungen nicht zu würdigen wissen. Denen aber welche in und mit der Geschichte zugleich deren zeitgeschichtlichen Hintergrund kennen lernen wollen, weil ohne dessen Kenntniß auch kein wirkliches Verständniß der Geschichte möglich ist, dürften gerade diese Partien eine besonders willkommene Zugabe seyn, um so mehr als ja die Antheilnahme an den Ergebnissen der culturhistorischen Studien jetzt förmlich zum guten Ton gehört — ein Umstand der gleichfalls dazu beiträgt den Roman jetzt zeitgemäßer erscheinen zu lassen als bei seiner ersten Publication.

Was die Geschichte selbst betrifft, so ist sie eigentlich eine kunstvolle Verschlingung dreier Selbstbiographien, so nämlich daß Joseph, der Enkel eines deutschen Reichsgrafen, zunächst die Erlebnisse seiner eigenen Kindheit und Jugend erzählt, und damit zugleich das Leben und Treiben am Hofe seines Großvaters schildert; daß er sich sodann von seinem Hofmeister Saverio, der sich später als sein aus einer frühern Ehe seines Vaters entsprossener Halbbruder ergibt, dessen Geschichte erzählen läßt, und daß er endlich, nachdem sich seine eigene und seines Bruders Geschichte gemeinsam weiter gesponnen und auch die Wiedervereinigung mit seinem ihm bisher ferngehaltenen Vater stattgefunden hat, aus schriftlichen Selbstbekenntnissen desselben auch dessen an äußeren und inneren Kämpfen überaus reiche Vergangenheit kennen lernt, und mit der Mittheilung dieser Memoiren seine eigene Jugendgeschichte schließt.

Die letzte dieser drei Selbstbiographien ist ohne Frage die bedeutendste und schwerstwiegende, und Graf Giuseppe della Torre, aus dessen Feder sie geflossen, bildet überhaupt den eigentlichen Mittelpunkt und einheitlichen Kern des Romans. In ihm wird uns ein hochbegabter Mann gezeichnet, der einerseits von der Basis einer streng katholischen Erziehung, andererseits von den Bedürfnissen eines rein menschlich fühlenden Herzens aus den heißesten Drang empfindet die schroffen Gegensätze der sich gegenseitig verketzernden Confessionen mit einander zu versöhnen, und zu einer, wo möglich die gesammte Menschheit umfassenden, Natur und Geist gleich befriedigenden Religion zu vereinigen, der aber gerade hiedurch nicht nur sich selbst, sondern auch die ihm Nächststehenden in die verhängnißvollsten innern und äußern Conflicte verwickelt. In diesem Sinne schließt er während seines mannichfach bewegten wechselvollen Lebens über die Kluft der kirchlichen Confessionen hinweg zwei jenem Drang entsprechende Ehen, die eine mit Mormona, einer den piemontesischen Bergen entführten Waldenserin, die andere mit Justine, der Tochter eines rigoristisch-protestantischen deutschen Reichsgrafen, erreicht aber durch beide Ehen nichts als daß er von den Fanatikern der verschiedenen Glaubensrichtungen gleichzeitig als Ketzer und jesuitischer Proselytenmacher verfolgt, ja selbst der Früchte dieser Verbindungen beraubt wird; denn Saverio, der Sprößling Mormona's, wird ihm von den Dominicanern entführt und, nachdem er für todt ausgegeben, streng klösterlich erzogen, und Joseph, den Sohn Justinens, muß er dem Reichsgrafen zu exclusiv-protestantischer Erziehung überlassen. Dieß alles enthüllt sich jedoch dem Leser vollständig erst in den letzten Partien des Romans. Der Anfang desselben macht uns zunächst mit den vom Stamme losgerissenen Zweigen bekannt, und zeigt uns dieselben wie sich in ihnen zufolge des unnatürlich über sie verhängten Zwanges gerade eine Hinneigung zur entgegengesetzten Richtung entwickelt, bis beider dunkle Regungen sich mehr und mehr klären, und zuletzt alle in der Wiedervereinigung der beiden Sprößlinge mit dem Vater Giuseppe, der seinerseits nicht minder sehnsüchtig ihnen zustrebt, ihre Befriedigung finden. Die Darstellung dieses in den auseinander gerissenen Gliedern sich mächtig bethätigenden Ergänzungsdrangs und Wiedervereinigungsprocesses bildet den eigentlichen Fortgang der Geschichte, und darin hat die ursprüngliche Anordnung, welche allerdings einerseits vom Spätern zum Frühern fortschreitet, andererseits aber zugleich von den peripherischen Ausläufen zum Centrum zurückführt, ihren Grund.

Der in einer Reihe verschiedenartiger Gestalten sich andeutenden Fülle und Bedeutsamkeit des Stoffes proportional ist auch dessen Verarbeitung und Darstellung. Vor allem muß es als ein sehr glücklicher Griff betrachtet werden daß der Autor die Erzählung nicht aus eigner Hand gibt, sondern sie den Hauptpersonen in den Mund legt. Zufolge dieser Einkleidung schreibt oder spricht jeder der drei Selbstdarsteller seinen eigenen, dem Kern seines Wesens entsprechenden Stil — Joseph einen mehr jugendlichen und unbefangenen, wie ihn jemand schreibt der auf das darzustellende Erlebte von glücklich erreichter Höhe mit einer eigenthümlichen Mischung von naiver Hingebung und vornehmer Ueberlegenheit zurückblickt; Saverio einen schon düster gefärbten, heftiger pulsirenden Stil, wie er dem eigen ist welcher noch mitten im Ringen mit schwer überwindlichen feindlichen Mächten begriffen; und endlich der Vater della Torre einen solchen den ich den Stil der Resignation nennen möchte, weil ihn nur schreibt wer trotz des redlichsten Strebens nur herbes und bitteres erfahren hat, und eben nur darum schreibt um von den heißen und erfolglosen Kämpfen die er durchgemacht auszuruhen, nicht mit dem Gefühl der Befriedigung oder der Hoffnung, sondern mit dem der Ermattung und Entsagung. Besonders diesen letzten Stil hat Kühne mit seltener Meisterschaft nachzubilden gewußt. Wo aber diese Nachbildung gelungen, da drückt sie stets der Dichtung auf das entschiedenste den Stempel der Wahrheit und Unmittelbarkeit auf. Mit diesem Stempel ausgestattet wird daher auch diese Dichtung eines tiefen und bleibenden Eindrucks, auf alle die noch für Wahrheit empfänglich sind, gewiß seyn dürfen.

Deutschland.

△ **Hannover**, 13 April. Wenn unsere neue Verwaltungs-Organisation vorzugsweise die Theilnahme der Beamten in Anspruch nahm, so wird die Aufmerksamkeit des Volks besonders von den Eisenbahnen gefesselt. In erster Linie steht augenblicklich die Frage wegen der Richtung welche die Paris-Hamburger Bahn von Osnabrück aus nehmen soll. Nach dem ursprünglichen Plan sollte die kürzeste Linie auf Hamburg gewählt werden, und diese hätte die Weser in der Gegend von Verden überschreiten müssen. Davon ist die frühere hannoverische Regierung schon, wiewohl ungern, aus Rücksicht auf Bremen abgegangen, und hat in die Führung der Bahn von Osnabrück über Lemförde, Diepholz und Bessum mit dem Uebergang über die Weser bei Sebaldsbrück, in der Nähe von Bremen, gewilligt. Das konnte Hannover um so mehr, als bei jener Richtung die Bahn einen der gewerbreicheren Theile des Landes durchschnitt. Wenn nun aber die Bahn um $1\frac{1}{2}$ Meile verlängert und durch öde Strecken Oldenburgs geführt werden soll, so erblickt man darin eine höchst unbillige Begünstigung Oldenburgs, nicht nur auf Kosten Hannovers und der angränzenden preußischen Kreise Lübbecke, Minden und Herford, sondern auch zum Nachtheil des allgemeinen Verkehrs. Oldenburgischerseits kann zwar nicht in Abrede gestellt werden daß der Zug der Paris-Hamburger Bahn durch das hannoverische Gebiet an sich der vortheilhaftere ist; aber man verheißt von der Richtung durch oldenburgisches Gebiet eine Entwicklung des Eisenbahnnetzes des Großherzogthums, welche dem allgemeinen Verkehr und namentlich der Verbindung des Kriegshafens an der Jahde mit der Festung Minden zu statten kommen soll. Man verheißt, von

Wildeshausen auf Hude, an der Oldenburg-Bremer Bahn und von hier auf die oldenburgischen Weserhäfen Elsfleth und Brake, andererseits von Oldenburg nach dem Jahder Kriegshafen, Bahnen zu bauen. Möglich freilich ist es daß Oldenburg, wenn ihm jener Theil der Paris-Hamburger Bahn geschenkt wird, das so ersparte Geld zum Ausbau seines Eisenbahnnetzes verwendet. Aber im Interesse des allgemeinen Verkehrs und der Landesvertheidigung ist es nur wenn für die Paris-Hamburger Bahn die einmal beschlossene Richtung beibehalten, dann von der Stadt Oldenburg einerseits gegen Norden nach dem Jahdebusen, andererseits gegen Süden nach Quackenbrück und von hier südwestlich nach Lingen und südöstlich nach Osnabrück gebaut wird, um auf den kürzesten Wegen den Anschluß an die holländischen und an die westfälisch-rheinischen Bahnen und an die Festung Minden zu erreichen. Es handelt sich dabei in der That nur um ein Geldinteresse Oldenburgs und darum ob diesem allgemeinere Interessen geopfert werden sollen. Von Oldenburg aus sucht man freilich der Sache den Anstrich zu geben als habe die frühere hannoverische Regierung aus particularistischen Rücksichten die von Oldenburg gewünschte Richtung der Hamburg-Pariser Bahn verhindert; und nun sey es Aufgabe des Bundesraths dem allgemeinen deutschen Interesse eine Genüge zu schaffen. Aber nichts ist grundloser als diese Behauptung. Ein Blick auf die Karte, eine Vergleichung der in Frage stehenden Bahnstrecken und eine genauere Kenntniß der gewerblichen und Verkehrsverhältnisse der Gegenden welche in Betracht kommen, muß schon die oldenburgische Anforderung zurückweisen. Die Nachgiebigkeit gegen diese, zu welcher Graf Bismarck sich aus politischen Gründen verpflichtet halten mag, findet in unserm Land überall Widerspruch.

☞ **Dresden,** 10 April. Wir können unsere Concertsaison so ziemlich als geschlossen betrachten, und es liegt uns noch die Pflicht ab über die Haupterscheinungen, welche innerhalb der zweiten Hälfte (Weihnachten bis Ostern) zu Gehör gebracht wurden, zu berichten. Zunächst begegnen wir einer hier zum erstenmal vorgeführten Composition von Liszt, „Orpheus," sinfonische Dichtung in einem Satze. Man hat die Liszt'schen Compositionen, wie dergleichen in Deutschland öfter zu geschehen pflegt, verurtheilt ohne sie gehört zu haben, und hieraus folgt dann ganz natürlich daß die meisten Hörer diesen Werken ein ungeheures Vorurtheil entgegenbringen. Wir selbst haben es uns nun angelegen seyn lassen uns öfter mit diesen Compositionen zu beschäftigen, ohne es dabei freilich bis zu jener Begeisterung bringen zu können in die eine kleine aber sehr thätige Partei stets ausbricht, sobald nur der Name Liszt zur Sprache kommt. Was wir an Liszt zu achten haben, ist das Wollen, das Streben nach dem Großen, nach dem Besten. Aber um so weniger sich dieß wegläugnen läßt wie es aus allen seinen Werken entgegentritt, um so mehr wird jener Zwiespalt fühlbar in dem dieses redliche Wollen zum Können steht. Was diesem Componisten abgeht, ist die eigentliche Seele alles Schaffens, die Gabe der Erfindung; seine musikalischen Gedanken sind mehr das Product der Betrachtung als das der reinen Empfindung, und daher mag man auch jene Erscheinung herleiten daß der Componist, von der Begeisterung für seinen Gegenstand fortgerissen, sich nur zu leicht ins Komische verliert. Daß sich der Tondichter an einen bestimmten Gegenstand lehnt, finden wir nicht mehr als in Ordnung. „Man muß sich bei aller Musik etwas denken können," sagte Schumann; auch mag man versichert seyn daß sich alle unsere großen Meister bei ihrem Schaffen etwas gedacht haben, nur soll man Musik nicht mit dem Verstand machen wollen, sondern nur mit Verstand. Was nun den Liszt'schen „Orpheus" noch speciell betrifft, so trägt dieser mehr den Stempel des eben Gesagten als alle seine übrigen Werke. Die Erfindung bewegt sich in der That an den äußersten Gränzen der Armuth, und die Dichtung macht überhaupt den Eindruck als ob sie am Clavier erfunden und in die Orchestersprache übersetzt worden sey. Das Vorwort welches der Componist seinem Werke vorausschickt, kann nur dazu dienen die Erwartungen aufs äußerste zu spannen, um sodann die desto größere Enttäuschung vorzubereiten. Von besondern harmonischen Seltsamkeiten hat das Werk nichts aufzuweisen, und der Tondichter hat in diesem Punkte mehr Maß gehalten als wir sonst von ihm gewohnt sind. Die Ausführung war unter Rietzens Leitung eine vortreffliche, die Aufnahme von Seite des Publicums kalt, aber ohne Opposition. Als zweite Neuigkeit sey eine neue Ouvertüre zu dem Concert-Drama (?!) „Odenm" von Ludwig Meinardus erwähnt, von der wir leider ein gänzliches Durchfallen berichten müssen. Der Verfasser hat sich bereits durch eine größere Anzahl veröffentlichter Werke in weitern Kreisen bekannt gemacht, und da dieselben schon viel gutes und reifes enthalten, wundert es uns um so mehr wie der Componist ohne strenge Selbstkritik ein Werk in die Oeffentlichkeit schicken mag das auf jene Attribute keinerlei Ansprüche zu erheben vermag. Die Gedanken welche dem Werke zu Grunde liegen sind verschwommen, ohne bestimmten Ausdruck, der Bau des Werks entbehrt aller Logik; es kommt mithin zu keiner Steigerung, so daß schließlich von einem Eindruck nicht die Rede seyn kann. In gleicher Weise hat Meinardus die Instrumentation behandelt, und ist es ihm auch hier nicht gelungen die Schwächen seines Werks durch diese zu verdecken, vielmehr werden sie durch diese noch viel mehr ins Licht gestellt. Jedenfalls wird der Componist gut thun diese Ouvertüre durch eine neue, bessere, zu ersetzen, damit er sich nicht von vornherein die Stimmung für das folgende verdirbt. Hierbei können wir nicht unerwähnt lassen daß die Anwendung der Harfe sich in neuerer Zeit wie eine epidemische Krankheit unter den Instrumentalisten zu verbreiten scheint. Möge man doch hierin mehr Maß und Ziel halten! Von Mitgliedern der k. Capelle wurde in einem Wohlthätigkeitsconcert ein Concertstück, „Idyllische Scene," für Flöte, Oboe, Clarinette, Fagott und Horn mit Orchester von Julius Rietz zu Gehör gebracht, welches, in vortrefflicher Weise durchgeführt, sehr beifällig aufgenommen ward. Die Composition bietet keine besondern Schönheiten, und mag wohl ihr Entstehen dem Grunde verdanken einem Orchester Gelegenheit zu geben seine Bläser zeigen zu können. Die Rollfuß'schen Soiréen brachten noch das Clavierquartett Op. 43 von Fr. Kiel. Wir waren leider verhindert dieser Aufführung beizuwohnen, doch soll dasselbe mit vielem Beifall aufgenommen worden seyn. Wenden wir noch einmal den Blick zurück, so ist freilich das Durchschnittsergebniß über den Werth der in diesem Winter neu aufgeführten Werke kein besonders günstiges zu nennen. Soll die Zukunft indessen gutes bringen, so ist es nothwendig daß man die Gegenwart pflege, und deßhalb ist es unser aufrichtigster Wunsch daß man fortfahren möge neben dem bewährten Alten auch der Lebenden zu gedenken, denn nur Leben vermag Leben zu erhalten. Man geht jetzt mit dem Plan um eine Tonhalle zu bauen, will aber dabei so widerwärtig praktisch verfahren, daß die Tonhalle sehr nebensächlich erscheint. Auch die Wahl des Platzes ist die unglücklichste von der Welt, und sollte das sehr kostspielige Project noch zur Ausführung kommen, so wird es gewiß den Ruhm Dresdens nicht vermehren helfen.

Neueste Posten.

ꝏ **München,** 16 April. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde die Berathung des Ausgabenbudgets fortgesetzt. Für die k. Akademie der Wissenschaften sind 19,134 fl. postulirt, und nach Antrag des Ausschusses werden 18,793 fl. bewilligt; ebenso für das Generalconservatorium der wissenschaftlichen Sammlungen des Staats 76,000 fl. statt der postulirten 88,561 fl. Angenommen wurde hiezu der Antrag des Abg. Dr. A. Schmid, welcher 100 fl. für das Naturaliencabinet in Bamberg und 50 fl. für den Präparator verlangt. Abg. Dr. Edel reproducirt den vom Ausschuß aus finanziellen Gründen abgelehnten Antrag der Staatsregierung, bezüglich des Ankaufs des Siebold'schen japanischen Museums mit 60,000 fl., zahlbar in 12 jährlichen Raten à 5000 fl., und appellirt hiebei an die Billigkeit und Unabhängigkeit der Kammer. Der Hr. Antragsteller schilderte die Verdienste des seligen Hrn. v. Siebold und die Bedeutung seiner Sammlung, sowie die Art und Weise des Ankaufs derselben — wie dieß bereits jüngsthin in der Allg. Ztg. des nähern mitgetheilt wurde. Es sey ehrenvoll eine solche wissenschaftliche Sammlung zu erwerben, in welcher nichts vergessen sey was auf Religion, Kunst, Wissenschaft und Technik Bezug habe. In technischer wie mercantiler Beziehung werde die Sammlung Nutzen bringen. Die Einfuhr in Japan sey jetzt frei, man könne aber nicht Gegenstände im Pariser, sondern nur im japanischen Geschmack mit Erfolg einführen. Die Sammlung enthalte Gegenstände die nur für den Kaiser von Japan gefertigt wurden, und andere die nur in Folge einer besonderen Begünstigung ausgeführt werden durften. Man solle die Hinterlassenschaft eines der edelsten Männer nicht zurückweisen. Siebold habe sein Vermögen und sein Leben geopfert. Ebenso beantragte Dr. Edel den gleichfalls vom Ausschuß abgelehnten Ankauf des Sturm'schen Naturaliencabinets in Nürnberg durch eine Jahresrente von 1000 fl. Erhalte man durch dieselbe auch mannichfache Doubletten, so habe Bayern doch Anstalten genug um sie vertheilen zu können. Abg. Dr. M. Barth erwähnt daß man bei der Wissenschaft nicht sagen könne wozu das Einzelne nütze; sie diene als großes Ganzes. Der Redner erwähnt eine Reihe neuer Entdeckungen, und knüpft hieran die Bemerkung daß man eine solche Sammlung, wie die in Rede stehende, vom Standpunkte der Gesammtwissenschaft beurtheilen müsse. Bei dem Besuche derselben habe er sich wundern müssen mit welchem Verständniß Siebold alle Zweige des Lebens berücksichtigt habe. Vereinige man dieselbe, so besitze man eine ethnographische Sammlung von acht Sälen. Gerade aus dieser Sammlung lerne man wie man sammeln solle. Im Ankaufe für Bildungszwecke dürfe der Eifer nie erkalten. König Max II sey mit dem Wunsche des Ankaufs dieser Sammlung gestorben; jetzt würde der König sagen: „Erfüllt erst meine letzten Wünsche, ehe ihr mir ein Monument setzt." Abg. Frhr. v. Stauffenberg sieht im Ankauf eine Pflichterfüllung, die dem Lande nicht wehe thue, während Abg. Mandl es für Unrecht hält für specifisch wissenschaftliche Zwecke so große Ausgaben zu machen, während man andererseits rechtliche Verpflichtungen zu erfüllen habe. Wenn die Sammlung einen so hohen Werth habe —

warum habe die Familie sie seit vier Jahren nicht verkaufen können? Abg. Dr. Ruland zieht den reellen Werth der Sammlung in Betracht. Es sey Aufgabe den Reichthum des Staats zu fördern. Solche Sammlungen haben in spätern Jahren noch einen viel höhern Werth. Abg. Dr. Streit erinnert daran daß Siebold im Sinne hatte die Sammlung seinem Vaterlande zum Geschenk zu machen, und nur der Undank einer andern Nation sey es gewesen die diesen Plan vereitelte. Holland habe verlangt sein Interesse dem allgemein europäischen vorzuziehen, als dieser Staat seine Zusicherungen gebrochen habe sey Siebold genöthigt gewesen an den Verkauf der Sammlung zu denken. Abg. Kolb glaubt daß eher die Civilliste als der Staat eine Verpflichtung zum Ankauf der Sammlung habe. Wenn jemand sein ganzes Vermögen in eine Sammlung stecke, so thue er es auf seine Gefahr hin. Die bereits vorhandenen Sammlungen sollten nutzbringender gemacht werden als es der Fall sey. Abg. Feustel, als Referent, erwähnt am Schlusse der Debatte daß zuerst das Nothwendige und dann das Nützliche und zuletzt das Schöne komme. Von diesem Grundsatz habe sich der Ausschuß leiten lassen. Der Redner bestreitet den industriellen Zweck der Sammlung, und daß die japanische Sammlung der Centralstelle für Gewerbe in Württemberg mehr nütze als die Siebold'sche Sammlung. Der k. Staatsminister v. Gresser empfahl hierauf noch die beiden Anträge Edels, die indessen von der Mehrheit der Kammer abgelehnt wurden. Es gelangte hierauf der Etat der Hof- und Staatsbibliothek zur Berathung, und Abg. Hirschberger beantragt den Etat um 500 fl. zu erhöhen, damit die vier Secretäre auf 1100, 1000 und 900 fl. Gehalt gestellt werden können, welchen Antrag Dr. Ruland und Präsident Dr. Pözl befürworten, und der auch zur Annahme gelangt, in Folge dessen der Etat mit 76,100 fl. bewilligt wird. Für die Bibliotheken in Amberg, Bamberg und Augsburg werden 1100 fl. genehmigt. Für die drei Landesuniversitäten bewilligt die Kammer nach Antrag des Ausschusses 62,807 fl. als fundationsmäßige Reichnisse und 229,400 fl. als besondere budgetmäßige Zuschüsse. Ein Antrag des Abg. Prof. v. Hoffmann, den Etat für die Universität Erlangen um 1550 fl. zu erhöhen, wurde abgelehnt. Auf den in einem Memorandum von den Abgg. Professoren Pözl, Edel und v. Hoffman beantragten Zuschuß für die Universitäten wird von denselben verzichtet, da der Ausschuß bereits die budgetmäßigen Zuschüsse mit Zustimmung des Hrn. Cultusministers um 60,000 fl. erhöht hatte. Noch wurden in heutiger Sitzung genehmigt: 900 fl. an die Gesellschaft für ältere Geschichtskunde in Frankfurt und für die kais. Leopoldinisch-Carolinische Akademie in Dresden, dann 10,000 fl. für die europäische Gradmessung. Morgen wird die Budgetdebatte fortgesetzt werden.

ℌ **Hildesheim**, 15 April. Dieser Tage waren hier mit dem Senator Römer dessen Bruder, Prof. Ferd. Römer aus Breslau, und der Prof. v. Seebach aus Göttingen zusammengetreten, um die ersten Vorbereitungen für eine im Herbst hier stattfindende Geognosten-Versammlung zu treffen. Das Handelsministerium hat nämlich angeordnet daß ganz Norddeutschland durch ein Zusammenwirken competenter Gelehrten binnen möglichst kurzer Frist geognostisch aufgenommen werde. Regelmäßige Besprechungen der Theilnehmer sollten jedesmal im Frühjahr zu Berlin stattfinden. Da dem Minister jedoch zu Ohren kam daß ähnliche Zusammenkünfte zwischen den betheiligten Gelehrten für den Herbst hier in Hildesheim verabredet seyen, so verfügte er daß die betreffenden Beamten seines Ressorts, der Geh. Rath Krug von Nidda und einige andere, sich ebenfalls dazu einzustellen hätten, was von der Gelehrtenpartei (als eine in ihrem nächst vorgesetzten Ministerium nicht immer beobachtete höfliche Rücksicht) hoch aufgenommen worden ist. — An der Besetzung der mittleren und unteren Verwaltungsposten in der Provinz, welche kürzlich erfolgt ist, finden die Preußischgesinnten auszusetzen daß die Mitglieder der Landdrosteien (Regierungsräthe) zahlreich durch Altpreußen ersetzt, die Amtmänner dagegen fast durchweg geblieben sind, während doch eine abgeneigte Gesinnung bei jenen viel weniger Gelegenheit hat auf die Massen des Volks überzugehen als bei diesen.

Lissabon, 14 April. Brasilische Nachrichten sagen daß 1200 Paraguiten auf Kähnen versucht haben zwei brasilische Panzerschiffe zu überfallen, daß aber alle Angreifer getödtet oder gefangen genommen worden seyen. Die Brasilier hoffen auf ein nahes Ende des Widerstands. Paraguitische Nachrichten behaupten daß zwei brasilische Panzerschiffe durch Paraguiten genommen worden, aber alsdann durch andere brasilische Panzerschiffe zurückerobert worden seyen. Alle Angreifer haben sich durch Schwimmen gerettet. Dieselben Nachrichten erklären daß die Durchfahrt bei Humaitá keineswegs das Ende des Kriegs näher rücke. (T. N.)

‖ **Paris**, 15 April. In den diplomatischen Kreisen macht das Duell welches gestern in München zwischen dem seitherigen russischen Botschafter am hiesigen Hof, Baron Budberg, und dem ehemaligen Garde-Officier Hrn. v. Meyendorff ausgefochten wurde, das größte Aufsehen. Ueber die Ursache desselben bin ich im Stande nachstehende verbürgte Einzelheiten mitzutheilen. Im vorigen Jahr wandte sich ein Graf v. Saint-Priest an Hrn. v. Budberg, um von diesem Auskunft über den Hrn. v. Meyendorff zu erlangen, mit dem er eine Scene gehabt, auf welche nach den Gesetzen der Ehre nothwendig ein Zweikampf folgen müsse. Bevor es jedoch zu einem solchen komme, wolle er (Graf St. Priest) sich vergewissern daß sein Gegner im Besitz voller Klarheit des Geistes sey, da sein ganzes Benehmen Zweifel hieran habe erwecken können. Hr. v. Budberg erwiederte daß v. Meyendorff seit einer schweren in der Krim erhaltenen Kopfwunde allerdings an zeitweiliger Geistesstörung leide, was in der Gesellschaft zu St. Petersburg vollkommen bekannt sey. Saint-Priest erklärte darauf daß er sich mit einem Geisteskranken nicht schlagen könne, und gab der Sache keine weitere Folge; dagegen gerieth Hr. v. Meyendorff, dem es hinterbracht wurde welche Auskunft der Botschafter über ihn gegeben, in große Aufregung, und verlangte nun Genugthuung von diesem, die Hr. v. Budberg jedoch natürlich verweigerte. Meyendorff beschwerte sich nun in der hiesigen russischen Colonie und in St. Petersburg bitter über die ihm widerfahrene Behandlung, und seine einflußreiche Familie unterstützte seine Klagen, die bis zu Hof gebracht wurden. Während Budbergs Aufenthalt in St. Petersburg suchte Frau v. Meyendorff Mutter die hiesige russische Colonie gegen denselben zu gewinnen. Folgte darauf die Scene auf dem Bahnhofe zu Verviers, wo v. Meyendorff dem Botschafter einen Stockschlag versetzte, den dieser den bestürzten Umstehenden durch die Worte: „c'est un fou" erklärte. Als nun jüngst der Czarewitsch in Nizza weilte, verweigerte er in sehr ostensibler Weise dem seine Aufwartung machenden Botschafter den üblichen Händedruck, und dieser war über den Grund des ihm angethanen Schimpfes nicht lange im unklaren; er wußte daß die Meyendorffs ihn in der Gunst des Großfürsten gestürzt hatten. Nach Paris zurückgekehrt, erledigte er seine Angelegenheiten und ließ Hrn. v. Meyendorff wissen daß er bereit sey sich mit ihm zu schlagen. Es wurde ein Rendezvous in München verabredet, wohin vorgestern Baron Budberg sich begab, nachdem er zuvor seine Entlassung als Botschafter eingereicht hatte. Ein gestern Abends von ihm eingelangtes Telegramm meldet daß er nicht verwundet sey; über seinen Gegner weiß man nichts. — Ein anderes Duell, welches seit zwei Tagen die Eingeweihten in Spannung erhält, zwischen dem jungen Léon Mirès und einem ehemaligen Capitän im Generalstab mit Namen Wächter, der jenen „im Namen der Ehre des Heers" wegen seiner Veröffentlichungen der schmachvollen Grausamkeiten des Rittmeisters Perrin durch den „Courrier Français" forderte, ist noch nicht ausgefochten.

Bologna, 15 Mai. Die Bäcker hatten seit gestern die Arbeit eingestellt. Die Läden wurden geschlossen. Heute sind nur wenige Läden geöffnet. Einige Verhaftungen wurden vorgenommen. (T. N.) (Laut Telegramm im Hauptblatt ist wieder Ruhe.)

Stockholm, 13 April. Der Aufenthalt des Königs Karl XV in Christiania hat eine Personalveränderung im norwegischen Cabinet zur Folge gehabt, indem der Kriegsminister, General Wergeland, seine Entlassung genommen hat, und General Irgens an seine Stelle getreten ist.

St. Petersburg, 15 April. Gegenüber einer Mittheilung der „Neuen Freien Presse" erklärt das heutige „Journal de St. Pétersbourg" daß die russische Regierung angesichts der gegenwärtigen Verhältnisse der nordamerikanischen Union eingewilligt habe die Zahlung des Kaufpreises für die abgetretenen ehemals russischen Besitzungen in Amerika bis zum 1 Mai zu verschieben; übrigens sey es nicht in Zweifel zu ziehen daß der Congreß die Zahlung genehmigen werde. (T. N.)

Handels- und Börsenberichte.

‖ **Frankfurt a. M.**, 16 April. Gestern Abends waren Creditactien $189\frac{1}{4}$, Staatsbahn $258\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$. An heutiger Börse giengen erstere auf $188\frac{3}{4}$ zurück, während sich Staatsbahn auf 258—$\frac{1}{4}$ behaupteten. Loose von 1860 $70\frac{3}{4}$, steuerfreie Met. 50, engl. Met. $62\frac{3}{4}$, National $59\frac{3}{4}$, Bankactien 712, 1864er Loose 85, Amerikaner pr. comptant $75\frac{1}{2}$, pr. Ultimo $75\frac{3}{8}$, Bayer. und bad. Prämien-Anleihe fester, 99 und 97. Wiener Wechsel $101\frac{7}{8}$.

Paris, 15 April. Der Moniteur veröffentlicht die Uebersicht der directen und indirecten Steuern der ersten 3 Monate von 1868, verglichen mit denen derselben Periode von 1867 und 1866. Von den 556,099,000 Fr. betragenden directen Steuern für 1868 waren am 31 März eingegangen 122,488,000 Fr. Die indirecten Steuern des ersten Trimesters von 1868 ergaben die Summe von 298,296,000 Fr., d. h. 4,383,000 Fr. mehr als in der entsprechenden Periode von 1867, und 3,055,000 Fr. weniger als in der von 1866. Die Hauptzunahmen verglichen mit 1867 ergeben sich in der Tranksteuer mit 2,625,000 Fr. und in der Fabricationssteuer auf inländischen Zucker mit 4,591,000 Fr., während die Eingangszölle im ganzen sich um 3 Mill. Fr. vermindert haben.

Berichtigung.

In dem Artikel „Bayern und die Kunst. II." (S. 1599, Z. 6) muß es statt Likinger heißen: Silinger.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Weitere Erfolgsberichte der andauernd vorzüglichen Wirkung des Liebig-Liebe'schen Nahrungsmittels in löslicher Form.

Hr. Pastor C. Hurtwig in Coswig bei M. schreibt:

unter A am 4 Januar
unter B am 9 Februar } 1868. Gebrauch seit 5 Monaten.
unter C am 27 Februar

A. Geehrter Herr! Ich kann diesmal nicht selbst zu Ihnen kommen, bitte daher um Zusendung per Post meines gewöhnlichen Quantums von 12 Flaschen Ihres mir bei dem sichtbar ausgezeichneten Erfolge immer mehr lieb gewordenen Präparats. Liebig's Nahrungsmittel in löslicher Form.

B. Hiermit bitte ich nochmals um gefällige Zusendung per Post. Von meinem Monatsbedarf Ihrer Liebig'schen Nahrung ist gestern schon die letzte Flasche aufgezehrt, ich bitte daher um sofortige Uebersendung.

C. G. Herr! Senden Sie mir wieder mein Quantum von 12 Flaschen L.-Nahrungsmittel in löslicher Form per Post. Es wird Sie interessiren wenn ich Ihnen mittheile daß ꝛc. (2318—19)

Lager halten in München: Hr. Apothekenbesitzer Ludw. Haiß; in Nürnberg: Hr. Apothekenbesitzer Ferd. Hrß.



Königlich bayerische pfälzische Eisenbahnen.

[2535—36]

Pfälzische Ludwigsbahn.

Die Generalversammlung der Actionäre der pfälzischen Ludwigsbahn hat unterm 30 März d. J. die Dividende für das Jahr 1867 auf

siebenundzwanzig Gulden südd. W. pro Actie

festgesetzt. Diese Dividende kann gegen die Abgabe des Dividendenscheins für das Jahr 1867 bei den Bankiers der Gesellschaft

in **Frankfurt a. M.** bei **M. A. v. Rothschild & Söhne,**
in „ „ bei **Ph. Nic. Schmidt,**
in **Mannheim** bei **W. H. Ladenburg & Söhne,**
in **München** bei **Robert v. Froelich & Co.,**
in **Augsburg** bei **Chr. v. Froelich & Söhne,**
in **Berlin** bei **G. Bleichröder,**
in **Neustadt a. H.** bei **L. Dacqué**

oder in **Ludwigshafen a/Rhein** bei der **Directorialcasse** bezogen werden.

Pfälzische Maximiliansbahn.

Die Generalversammlung der Actionäre der pfälzischen Maximiliansbahn hat unterm Heutigen die Dividende für das Jahr 1867 auf

zwei Gulden dreißig Kreuzer südd. W. pro Actie

festgesetzt, und kann diese Dividende gegen die Abgabe des Dividendenscheines bei den Bankiers der Gesellschaft

in **Frankfurt a. M.** bei **M. A. v. Rothschild & Söhne,**
in **Mannheim** bei **W. H. Ladenburg & Söhne,**
in **Berlin** bei **G. Bleichröder**

oder in **Ludwigshafen a/Rhein** bei der **Directorialcasse** bezogen werden.

Ludwigshafen, den 31 März 1868.

Die Direction der pfälzischen Bahnen.
Jäger.

Pfälzische Nordbahnen.

Linie Landstuhl-Kusel.

Zur Bestreitung der Bauausgaben der Landstuhl-Kuseler Bahn ist die Leistung einer weiteren Einzahlung nothwendig geworden.

In Gemäßheit des §. 31 der Satzungen werden daher die HH. Besitzer der Interimsscheine eingeladen **bis zum 10 Mai d. J.** die dritte Einzahlung von 15 Procent somit den Betrag von fl. 75 per Interimsschein an die k. Bank in Nürnberg und deren Filialen oder an die Bankhäuser:

M. A. von Rothschild & Söhne in **Frankfurt a. M.,**
Ph. N. Schmidt in **Frankfurt a. M.,**
W. H. Ladenburg & Söhne in **Mannheim,**
G. Bleichröder in **Berlin**

oder an die **Directorialcasse** in **Ludwigshafen a/Rhein** zu leisten.

Wer die Einzahlung an dem oben festgesetzten Termine und spätestens einen Monat nachher nicht leistet wird in Gemäßheit des §. 33 der Satzungen dadurch aller seiner Rechte als Actionär, sowie der bereits gezahlten Einschüsse zum Besten des Gesellschaftsvermögens verlustig.

Nach §. 25 der Satzungen ist es gestattet jederzeit Vollzahlung zu leisten, und gegen Einlieferung der Interimsscheine die Actien nebst Couponsbogen und Talons in Empfang zu nehmen.

Mit Rücksicht auf die im Laufe dieses Jahres erfolgende Fertigstellung der Landstuhl-Kuseler Bahn sollen die noch rückständigen 60 Procent in den nachstehenden 3 Terminen, nämlich pro 1 August, 1 November 1868 und 1 Februar 1869 mit je 20 Procent zur Einzahlung gelangen, was wir den HH. Actionären zur vorläufigen Kenntnißnahme mit dem Bemerken mittheilen daß die speciellen Einzahlungsausschreiben seiner Zeit erfolgen werden.

Ludwigshafen, den 3 April 1868.

Die Direction der pfälzischen Bahnen.
Jäger.

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank.

Am 1 Mai d. J., Vormittags 9 Uhr,

findet im Bankgebäude Zimmer Nr. 1, in Gegenwart eines kgl. Notars, aus den Mitteln die dem Pfandbriefs-Verloosungsfonds in den letzten 6 Monaten eingegangen sind, die

7te öffentliche Verloosung unserer Pfandbriefe

statt, und werden hiebei

200,000 fl.

Pfandbriefe aus den ersten 4 Serien (Jahrgänge 1864, 1865, 1866 und 1867) zur Heimzahlung im Nennwerthe gezogen.

Die Resultate der Ziehung werden in den durch unser Ausschreiben vom 6 October 1865 ein für allemal bezeichneten Blättern sowie in sämmtlichen Kreisamtsblättern des Königreiches veröffentlicht werden.

München, den 6 April 1868. [2707—9]

Die Bank-Administration.

Der natürliche klimatische Curort

Bad Ottenstein

bei Schwarzenberg im Königreich Sachsen eröffnet die Saison am 1 Mai.

Indication: Rheumatismus, Gicht, Gelenksteifigkeit, alle Arten von Lähmungen, Nervenleiden und Schwächezuständen, Blutarmuth, Frauenkrankheiten, Scropheln und Flechten, Katarrhe der Nase, des Kehlkopfes und der Lungen, Lungenkrankheiten.

Curmittel: Kiefernadel-, Dampf- und Wannen-Bäder, Dampf- und Wasser-Douchen, Gebirgskräuter- und Mineral-Bäder, Inhalationen, Ziegenmolken, Kräutersäfte, elektrotherapeutische Apparate und die reine, milde und ozonreiche Gebirgsluft. [2667—69]

Besitzer: **G. A. Bauer.** Badearzt: Dr. med. **Schiefer.**

Höfer & Krantz,
Spediteure und Commissionäre,
Stettin,

empfehlen ihre Dienste bei Versendungen und Beziehungen nach und von allen Orten des In- und Auslandes, sowie zum commissionsweisen Ein- und Verkauf von Waaren und Producten aller Art. Prompte und billige Bedienung, feine Referenzen. (2658-60)

Die Gartenlaube. (Leipzig, Verlag von Ernst Keil.)

Erscheint jeden Sonnabend. Vierteljährlicher Abonnementspreis in Wochen-Nummern 15 Sgr. — In vierwöchentlichen Heften à 5 Sgr.

Inhalt der Nr. 15.

Im Hause der Bonaparte. Historische Erzählung von Max Ring. — Land und Leute. Nr. 25. Winterleben in Tirol. Mit Illustration: Die kleinen Schulholzlieferanten. Nach einer Tiroler Federzeichnung auf Holz übertragen von G. Sundblad. — Der Präsident auf der Anklagebank. Von einem Augenzeugen. (Schluß.) — Charakterbilder vom Hofe des Onkels. 1. Der Schulterknochen des heiligen Johannes. Von J. C. — Unterbrochene Eisenbahnfahrt. Von J. J. Mit Abbildung: Die Eisenbahnkatastrophe bei Czernowitz. Nach einer Originalphotographie. — Ein kaufmännischer Orden. Von Ferdinand Heyl. — **Blätter und Blüthen**: Deutsches Neujahr auf den Sandwichsinseln. Aus Honolulu, der auf Oahu gelegenen Hauptstadt der Inselgruppe. Von Gustav von Gössnitz, Instructor der kafferischen Truppen. — Aus der Kunstwelt. — Kleiner Briefkasten. — Opferstock für Ostpreußen. [2921]

Die Cursaison an den mächtigen Stahlquellen im Curorte Königswart

wird am 15 Mai eröffnet. Diese Heilquellen nehmen unter den Stahlwässern den ersten Rang ein, da sie in 10,000 Theilen an fixen Bestandtheilen nur 7.2 größtentheils kohlensaurer Erdsalze, an Kohlensäure 26.2 und an kohlensaurem Eisenoxydul 0.86 enthalten, und daher in allen jenen Krankheiten angezeigt sind wo es sich darum handelt das Blut zu verbessern und den Organismus zu stärken. — Es werden hier nicht bloß Stahlbäder nach der Schwarz'schen Methode und Eisenmoorbäder, sondern nebstbei noch Fichtennadel-, Douche- und Dampfbäder bereitet. Diese Heilfactoren, nebst dem inneren Gebrauch des Mineralwassers, sowie die reine Gebirgs- und Waldluft und die reizende Fernsicht die man von diesem über 2000 Fuß hoch am Saume von ausgedehnten Waldungen gelegenen Curorte genießt, erklären die wunderbaren Heilwirkungen die hier alljährlich bei geschwächten, blutarmen und nervösen Kranken erzielt werden.

In dem großen mit ganz besonderem Comfort eingerichteten fürstlichen Curhause und der daselbst sich befindlichen Restauration ist für gute und billige Wohnung und Verköstigung bestens gesorgt, und wird überdieß heuer im Städtchen Königswart eine **jüdische Restauration** eröffnet werden.

Cur- und andere derartige Taxen sind hier nicht zu entrichten.

Die ärztlichen Rathschläge ertheilt der fürstliche Badearzt allhier Dr. **Kohn**, der auch nähere Aufschlüsse brieflich zu ertheilen stets bereit ist.

Königswart, bei Marienbad in Böhmen, am 19 März 1868. (2177—79)

J. Blaha, Director. Dr. **Kohn.**

Michelstadt im Odenwalde.

Heilanstalt für chronische Kranke jeder Art, mit Ausnahme von Geisteskranken.

Die Anstalt ist auch im Winter besucht und zu jeder Zeit zur Aufnahme von Kranken bereit.

Michelstadt i. O., April 1868. (2915—17) Dr. **W. Spieß.**

Mineral- und Soolbad in Muri, Kanton Aargau.

Eröffnung am 1 Mai d. J.

Die über obige Heilquelle von Dr. Simmler verfaßte Schrift kann von den Unterzeichneten, die auch sonst zur weitern Auskunft bereit sind, unentgeltlich bezogen werden.

Muri, Kanton Aargau. [2896—99] **Glaser & Jungblut.**

Hotel und Pension Müller in Gersau

am **Vierwaldstätter See** ist seit dem 1 April für Frühlingscuren eröffnet.

Die freundliche südliche Lage, das milde Klima (wetteifernd mit Montreux), die neuangelegten, schattigen und romantischen Spaziergänge, sowie das comfortabel eingerichtete Hotel, bieten für Reconvalescenten und Brustleidende einen vortheilhaften und zugleich angenehmen Aufenthalt. Bis Mitte Juni treten Preisermäßigungen ein. Es empfiehlt sich bestens (2702—6)

der Eigenthümer **Jos. Müller.**

(2260—62)

Natürliches

Friedrichshaller Bitterwasser.

Mit frischer Füllung unserer Quelle sind alle Mineralwasserhandlungen versehen. Brunnenschriften bei uns sowie in allen Mineralwasserhandlungen unentgeltlich.

Die Brunnen-Direction
C. Oppel & Comp.
in Friedrichshall bei Hildburghausen.

Neu construirte und vervollkommnete

Kohlen-, Ziegel-, Torf- und Röhren-Preß-Maschinen

für Hand-, Pferde- und Dampfbetrieb

sind in allen Größen vorräthig in der Fabrik von

Schlüter & Maybaum in Berlin,

früher Ritterstraße 11,

jetzt Halle'sche Communication Nr. 35.

Illustrirte Preiscourante franco und gratis. [2221—23]

Petroleumraffinerie in Lindenau bei Leipzig

empfiehlt:

Rückstände aus Pennsylv. Petroleum unverfälscht, wie solche sich zur Gasbereitung am besten eignen. [2575—77] **Rudolf Jenker.**

Competenz-Ausschreibung

der Stelle eines Professors für Landwirthschaftslehre an der technischen Hochschule am landschaftlichen Joanneum in Graz.

Mit dieser Stelle ist ein aus dem steiermärkischen Landesfond fließender Gehalt von 1600 fl., Eintausend Sechshundert Gulden öst. W. mit dem Vorrückungsrecht in die Gehalte von 1800 und 2000 fl. öst. W. nach 10 und beziehungsweise 20jähriger Dienstleistung, dann Pensionsfähigkeit nach dem für landschaftliche Professoren bestehenden Pensionsnormale verbunden.

Diejenigen welche sich um diese Stelle bewerben wollen, haben ihre dießfälligen Gesuche, versehen mit einem curriculum vitæ und mit genauer Angabe ihrer selbständigen wissenschaftlich-literarischen Arbeiten, sowie mit allen zur Nachweisung ihrer Lehrbefähigung bereits geleisteten Dienste u. s. w. erforderlichen Urkunden, Zeugnissen und sonstigen Belegen an den steiermärkischen Landesausschuß zu richten.

Die Gesuche sind längstens bis 31 Mai 1868 bei der Direction der technischen Hochschule am landschaftlichen Joanneum in Graz einzureichen.

Vom steiermärkischen Landesausschusse.

Graz, am 28 März 1868 (2053—55)

Villa zu verkaufen.

Eine in der unmittelbaren Nähe des **Kurortes Reichenhall** befindliche, zur Gemeinde Großgmain gehörige **Villa**, im besten Bauzustande, aus einem Salon, fünf großen Wohnzimmern und andern zur Führung des Hauswesens nothwendigen geräumigen Localitäten bestehend, zu der auch ein in unmittelbarer Nähe befindliches **Wirthschaftsgebäude**, dann ein fünf Joch großer **parkähnlicher Wald, Gartenanlagen** und sieben Joch **Wiesengründe** gehören, ist sammt Einrichtung aus freier Hand ohne Zwischenhändler unter sehr annehmbaren Bedingungen zu verkaufen.

Detaillirte Auskunft hierüber ertheilt die autorisirte Auskunfts- und Privatgeschäftskanzlei des **J. Horner in Salzburg** (Stift St. Peter). (1962—64)

Versendung der Karlsbader natürlichen Mineralwässer.

Die nicht selten an das Wunderbare gränzende Heilkraft des Mineralwassers von Karlsbad ist zu bekannt, als daß es noch nöthig wäre dasselbe anzupreisen. Es ist dieß eine durch die Erfahrung mehrerer Jahrhunderte erwiesene Thatsache. Man gebraucht das versendete Karlsbader Wasser auf dieselbe Art zu Hause wie an der Quelle selbst. Die gewöhnliche Dosis ist an jedem Morgen **eine Flasche** Mineralwasser, das man in Zwischenräumen von je 20 Minuten, entweder **kalt** oder **erwärmt**, bei Bewegung im Freien, wenn es zulässig, oder zu Hause und nöthigenfalls im Bette genießt. Um die abführende Wirkung des versendeten Karlsbader Wassers zu verstärken, braucht man demselben nur einen Theelöffel voll **Sprudelsalzes** zuzusetzen. Alle Bestellungen auf **Mineralwasser, Sprudelsalz, Sprudelseife** werden pünktlichst effectuirt durch die Depots in jeder größeren Stadt und direct durch die **Brunnen-Versendungsdirection Heinrich Mattoni in Karlsbad** (Böhmen). (2434—39)

Notiz für Damen.

Ein Arzt, Accoucheur, hat seine einsame und gesund gelegene Besitzung, 1½ Stunden von **Hannover** entfernt, angenehm und bequem eingerichtet, um **Damen** die ihrer **Entbindung** entgegensehen aufzunehmen. Aufmerksame Pflege unter Aufsicht einer erfahrenen Mutter und Hausfrau. Discretion selbstverständlich. Adressen unter P. P. Nr. 50 poste restante **Hannover.** [1895—900]

La Viriato Papierellos.

Cigarre der Caballeros in Habana

von unvergleichlichem Aroma und Geschmack, aus den ausgesuchtesten feinsten Habanablättern gearbeitet,

per Mille 40 Thlr.

Originalkisten à 100 Stück à 4 Thlr. stehen gegen Nachnahme zu Diensten durch den Importeur

John L. Geyer, Leipzig.
(2715—18) Elisenstr. 30.

Technikum Mittweida

bei Chemnitz (Sachsen).

Maschinenbaufach. Civil-Ingenieurfach.

Höhere technische Lehranstalt in Verbindung mit Maschinenwerkstätten.

Vollständige Ausbildung in Theorie und Praxis des gesammten Maschinen- und Ingenieurfaches.

Maschinenbau.

Alter des Eintritts: 15 Jahre.

1) Vollständiger Curs: 3 Jahre für solche die noch nicht praktisch gearbeitet haben, sonst 2 Jahre.
2) Einjähriger Curs für solche die nur kurze Zeit auf ihr Studium verwenden können oder nicht die genügenden Mittel dazu besitzen.

Civil-Ingenieurfach.

Alter des Eintritts: 17 Jahre.

Vollständiger Curs: 4 Jahre, je nach den Vorkenntnissen.

Handelsschule in Verbindung mit der Anstalt.

Vorbereitung zum Freiwilligendienst.

Anfang des Sommercurses den 15 April, des Vorcurses, an dem alle neu Eintretenden theilzunehmen haben, am 15 März. Auf Verlangen Pension in der Anstalt. Prospecte sowie jede weitere Auskunft gratis.

[2959—60] Die Direction: **C. Weitzel**, Ingenieur.

Dr. Kadners diätetische (Schroth'sche) Heilanstalt

in Dresden, Bachstraße 6. Prospecte gratis. Anfragen frankirt. (2963—66)

In Folge Auflösung der Jäger-Bataillons-Banden in der k. k. österreichischen Armee ist eine complete Bataillonsmusik, bestehend aus 46 Blech- und Holz-Blas-Instrumenten nach den neuesten Anforderungen, entweder complet oder stückweise an die Meistbietenden zu veräußern.

Nebst denselben sind auch Partituren für eine vollständige Blech-Harmonie, und zwar: Opernstücke, Tanzpiècen und Märsche, ferner bequem zerlegbare Notenpulte, sowie Lampions mit farbigen Gläsern zu verkaufen.

Als Termin bis zu welchem, von der Bekanntmachung an Anträge sowohl mündlich als schriftlich gemacht werden können, wird der **1 Mai 1868** bestimmt, die Veräußerung im Licitationswege wird während des Lindauer Marktes zu Jubilate, und zwar am 2, 4 und 5 Mai 1868 in der Infanterie-Caserne in Bregenz vorgenommen werden.

Früher zur Sprache gebracht werdende Kaufanträge wollen bei dem

Annoncen-Bureau von Anton Flatz in Bregenz

portofrei angemeldet werden.

Es ist der Ankauf der completen Musik sammt Partituren, besonders da die Instrumente beinahe durchgehends neu sind, für eine neu zu errichtende Musikbande bestens zu recommandiren. [2986]

P. P.

Hierdurch beehre ich mich ergebenst anzuzeigen daß ich das von meinem seligen Vater seit dem Jahre 1843 besessene

Hôtel Stadt Zürich in Halle a. S.

mit dem heutigen Tage für meine eigene Rechnung übernommen habe, und empfehle ich einem geehrten reisenden Publicum dieses neu und comfortabel eingerichtete Hôtel 1. Classe auf das angelegentlichste, indem ich eine stets reelle und prompte Bedienung verspreche.

Halle a/S., 1 Januar 1868.

Hochachtungsvoll
Eduard Keerl.

(2958)

Verlag von Rud. Besser in Gotha.

Biblisches Wörterbuch für das christliche Volk. In Verbindung mit den evangelischen Geistlichen Württembergs, Dr. Fronmüller, Haimlen, Dr. Klaiber, Lepret, Dr. Merz, D. Völter, L. Völter, Wunderlich u. a., herausgeg. von H. Zeller. Mit einem Vorwort von Dr. W. Hoffmann in Berlin. 2. verb. Aufl. 1866. Lexikon-Octav. 2 Bände. 4 Thlr.

Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens, in alphabetischer Form bearbeitet von einer Anzahl Schulmänner und Gelehrten, herausgegeben unter Mitwirkung von Prof. Dr. Palmer und Prof. Dr. Wildermuth in Tübingen von Dr. K. A. Schmid. 1—6 B. A bis Reformation. 1858—1867. Lexikon-Octav. 24 Thlr.

Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. In Verbindung mit vielen protestantischen Theologen und Gelehrten herausgegeben von Dr. Herzog. Vollständig in 21 Bänden. 1854—66. Lexikon-Octav. 55 Thlr. 14 Ngr.

Dr. Martin Luther der deutsche Reformator. In bildlichen Darstellungen von Gustav König. 48 Radirungen nebst kurzer Bilder-erläuterung. 4. geb. in engl. Leinwand 2 Thlr. 20 Ngr. (2962)



Nur dieser Stempel garantirt.

(2968—69)

(2884) Bei **Karl Aue in Stuttgart** ist erschienen:

Paris, kgl. preuß. Generalmajor a. D., der Schützendienst für die Ausbildung des **Trupps** im Geiste des Feuer-Gruppen-Gefechts der k. preuß. Infanterie. Mit den Signalen. Geheftet 4 Sgr.

Der Verfasser, dessen Schriften in der militärischen Welt rühmlichst bekannt sind, hat in der vorliegenden Arbeit eine ausführliche Vorschrift für die Ausbildung des **Trupps** in den Elementen des zerstreuten Gefechts nach den in Preußen zur Anwendung kommenden Regeln hergestellt und dadurch einem fühlbaren Mangel abgeholfen.

Der Erlös für obige Schrift ist zum Besten des königl. württembergischen Veteranen-Vereins bestimmt. (2884)

Die amerikanische Emigranten-Compagnie

(2950—55)

sucht tüchtige concessionirte Agenten zu ihrer Vertretung. Man wende sich an Dührßen & Lübbers, General-Agenten der Compagnie für Deutschland und Dänemark, Rödingsmarkt 37 in Hamburg.

Zur Leipziger Ostermesse

befindet sich unser Lager von

Franz. Chales, Tüchern, Seiden- und Wollen-Waaren

Brühl Nr. 64, 1te Etage,
Hepner & Sternfeld
(2949) aus Breslau.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 13 Juni,
Vormittags 9—12 Uhr,

werde ich zufolge gerichtlichen Auftrags in der Wohnung des Hammerwerkbesitzers Johann Martin Glas zu Röhrenhof dessen sämmtliche Grundbesitzungen, nämlich die Glasschleife mit Einrichtung, Wohn- und Nebengebäuden in Röhrenhof — ¾ Stunde von Berneck entfernt — und beiläufig 33 Tagwerk Grundstücke in den Steuergemeinden Escherlich, Goldmühl, Goldkronach und Dressendorf öffentlich versteigern.

Der Zuschlag kann bei dieser erstmaligen Versteigerung nur erfolgen wenn mindestens der Schätzungspreis von 21 350 fl. geboten seyn wird; mir unbekannte Steigerer haben sich vor Annahme ihrer Gebote über ihre Zahlungsfähigkeit genügend auszuweisen.

Die übrigen Bedingungen werden beim Termin bekannt gegeben werden; bemerkt wird hier nur noch daß die umfassenden Gebäulichkeiten mit der vorhandenen vorzüglichen Wasserkraft auch zu jedem andern Fabrikbetrieb eingerichtet werden können.

Berneck, am 11 April 1868.

Der kgl. Notar
(2967) **Dr. Striedinger.**

Agenten gesucht!

Für den provisionsweisen Verkauf eines interessanten neuen Artikels, welcher an Galanterie- und Spielwaarenhändler einen sehr coulanten Absatz finden wird, werden an allen hinreichend bedeutenden Orten unter günstigen Bedingungen thätige und gewissenhafte Agenten zu engagiren gesucht. Offerte mit Aufgabe **genügender Referenzen** und mit Angabe der durch den Reflectanten bereits repräsentirten Firmen wolle man unter den Buchstaben J. K. Nr. 54, franco, Rue Lamartine 16, nach **Paris** adressiren. (2885—86)

Hartgußrollen,

welche in Güte und Härte denen von Ganz in Ofen gleichkommen und für welche Garantie übernommen wird, werden gefertigt in der Eisengießerei und Maschinenfabrik zu Würzburg bei

(2970—72) **Fasbender & Loffen.**

Leipziger Ostermesse.

Zur diesjährigen Leipziger Ostermesse kommt Markt Nr. 8, Barthels Hof, eine große Partie englischer Rock- und Hosenstoffe zum billigsten Verkauf. (2973—74)

Rosenfreunden

empfiehlt Unterzeichneter aus seinen gegen 60,000 Ex. enthaltenden großen Rosenschulen **hochstämmige Rosen** von ausgezeichneter Qualität in den neuern und neuesten Prachtsorten. Kataloge über die mehr als 2000 Sorten zählende Sammlung gratis und franco. Ferner werden empfohlen

Trauer-Rosen

mit zierlich niederhängenden Zweigen zur sinnigen Verzierung von Gräbern und feinen Rasenplätzen in schönen 5—9 Fuß hohen Bäumen à Stück 1—1½ Thaler.

Köstritz, im Fürstenthum Reuß.

(2957) **J. Ernst Herger,** Rosengärtner.

Ein Reisender

für ein Geschäft der Papierbranche wird gesucht. Fachkenntniß erforderlich. Meldungen unter Darlegung der bisherigen Verhältnisse sub M. A. Nr. 256 an H. Haasenstein u. Vogler, Leipzig. (2910)

Zu verkaufen.

In dem Hauptort eines Kantons der deutschen Schweiz ist eine gutgelegene, stark frequentirte Apotheke wegen Familienverhältnissen zu verkaufen. Briefe franco an Hrn. Apotheker R. Gruner in Bern. (2889—92)

Ein junges Fräulein, aus guter Familie, welches im Deutschen, Französischen und Englischen, wie in Musik, Zeichnen und Malen gründlichen Unterricht ertheilen kann, sucht eine Stelle als Gouvernante zu Kindern von 6 bis 12 Jahren; gienge auch ins Ausland. — Gefällige frankirte Offerte beliebe man unter A. Z. Nr. 2907 zu hinterlegen in der Exp. d. Bl. (2907)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 109. Augsburg, Sonnabend, 18 April 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien,** 17 April. Der Siebener-Ausschuß zur Vorberathung der Finanzvorlagen hat Skene's Bericht, welcher die Einführung der Vermögenssteuer ablehnt, angenommen.

* **London,** 17 April. Die Nachrichten aus Abessinien reichen bis 23 März. Der Vortrab steht 60, das Recognoscirungscorps 20 Meilen von Magdala.

* **Dublin,** 16 April. Der Vicelieutenant der Grafschaft West-Meath ist ermordet worden.

Diese Depeschen aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

* **Biebrich,** 17 April. Die Wintergärten und der Glaspalast nebst Inhalt sollen im Juli öffentlich versteigert werden. Der Herzog gibt also die Residenz daselbst auf.

(*) **Triest,** 17 April. Der Lloyddampfer „Jupiter" hat heute Vormittags die ostindisch-chinesische Ueberlandpost mit Nachrichten aus Calcutta bis 23, Bombay bis 28, Hongkong bis 11 März überbracht. — Aus Hongkong, 11 März, wird gemeldet: Der Mikado erklärte dem Stotsbaschi förmlich den Krieg, und organisirte eine neue Regierungsform für die Hafenstädte Nagasaki und Hiogo. Die fremden Gesandten erließen eine Neutralitätsproclamation. Der Stotsbaschi verstärkte die Befestigungen von Jedo, und berief eine Versammlung zur Entscheidung über Krieg und Frieden.

* **Pesth,** 17 April. In der Schwurgerichtsverhandlung über den Ehrenbeleidigungsproceß des Reichskriegsministers FML. v. Kuhn gegen den Redacteur Messaros wurde letzterer zu einem Jahr Kerker und 400 fl. Geldstrafe verurtheilt.

* **Berlin,** 17 April. Ludwigshafen-Berbacher E. B.-A. 148½; Nordbahn 97½; österr.-franz. Staatsbahnactien 147; Westbahnactien 68¾; 5proc. preuß. Anl. 103⅜; 4½proc. 95⅜; 5proc. österr. Metall. 49; 5proc. National-Anleihe 54¼; österr. 500fl.-L. von 1860 70¾; 100fl.-L. von 1864 48¼; ital. Anleihe 47; 1882er amerik. Bonds 76¼; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 98¾; österr. Creditactien 80¼; bad. Präm.-Anl. 96¾. Anfangs matt, Schluß besser.

* **Frankfurt a. M.,** 17 April. Wechsel: London 119½; Paris 93¾; Wien 101½. 6proc. United States Bonds von 1882 75½; österr. Bankactien 702; Creditactien 187; Loose von 1860 70⅝; von 1864 84¼; 5proc. engl. Met. 62⅝; 5proc. Nat.-Anl. 52⅝; steuerfreie Metall. —; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 121½; 5proc. bayer. Anl. 101; 4½proc. 93½; 4proc. Präm.-Anl. 98¾; 4proc. Grundrente 87⅞; Staatsbahn 257¼; bad. Präm.-Anleihe 96⅞; Franz-Josephs-Bahn 163½; Elisabeth-Prior. 1. Em. 73¼; Elisenzbahn 80¼; Oberhessische 72½. Oesterreichische Fonds matt.

* **Wien,** 17 April. Oesterr. 5proc. Metall. 56.40; steuerfreie Met. 57.10; 5proc. National-Anleihe 62.85; 250fl.-L. von 1854 74.75; 100fl.-Creditloose von 1858 129.50; 500fl.-L. von 1860 81.30; 100fl.-L. von 1864 82.40; Bankactien 693; Creditactien 179.20; Staatsbahnactien 253; Nordbahn —; Franz-Josephs-Prior. 84.75; Actien 158.25. Wechsel: Augsburg 97.40; London 117; Paris 46.75; Frankfurt a. M. 97.50; Napoleonsd'or 9.36½.

* **New-York,** 16 April. Gold 138¼; Wechsel in Gold 109⅞; Bonds 110⅞.

Handels- und Börsenberichte.

* **Augsburg,** 17 April. Der heutige Schrannenstand betrug 1070 Sch., die insgesammt verkauft wurden. Die Preise gestiegen, mit Ausnahme vom Haber. Mittelpreise: Weizen 26 fl. 51 kr. (gestiegen um 29 kr.); Kern 27 fl. 30 kr. (gestiegen um 15 kr.); Roggen 22 fl. 26 kr. (gestiegen um 55 kr.); Gerste 16 fl. 52 kr. (gestiegen um 41 kr.); Haber 9 fl. 25 kr. (gefallen um 6 kr.) Umsatzsumme 22,111 fl. 37 kr.

Frankfurt a. M., 16 April. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 63 P.; v. 1859 62¾ bez.; v. 1864 60 G.; württ. 4½proc. Oblig. b. R. 93 bez.; 3½proc. Obl. 82¼ P.; bad. 4½proc. 93½ P.; 4proc. Obl. b. R. 86¾ G.; 3½proc. Obl. v. 1842 82½ G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111¼ G.; Rhein-Nahe-Bahn 31 G.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 105⅞ bez.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 132½ P.; bad. 35fl.-L. 51½ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 56⅞ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 14 G.; 25fl.-L. b. R. 37⅞ G.; nass. 25fl.-L. b. R. 35¼ bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 12⅜ bez.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. 9.29½—30½; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

⊤ **Wien,** 16 April. Die Nationalbank veröffentlicht heut ihren Wochenausweis. Die in der vorletzten Woche bemerkbar gewesene kleine Besserung hat nicht angehalten, der Notenumlauf (reichlich 238½ Mill.) hat wieder um 821,000 fl. abgenommen, und die Abnahme fällt wesentlich dem Rückzug des Wechselportefeuille's zur Last, denn das Lombardgeschäft zeigt — ausnahmsweise — eine geringe Steigerung. Der Metallschatz steht noch immer fast unverändert auf 111⅓ Millionen.

§ **Paris,** 16 April. Der Markt ist heute mittelmäßiger Natur. Wenig Eifer in den Geschäften und in der Nachfrage. Die halbmonatliche Liquidation wendet die Aufmerksamkeit von der Rente ab und den compromittirteren Werthen zu, welche durch übertriebene oder mißrathene Operationen in eine mehr oder weniger schiefe Stellung zu gerathen anfangen. Der Grundzug welcher durch die Speculation geht, ist der des individuellen Mißtrauens gegen Institutionen und Personen, die noch vor wenigen Tagen und Wochen das große Wort führten. Auch die Lage der auswärtigen Märkte, wie der italienische, spanische und in Folge der finanziellen Reformkrisis auch der österreichische, beunruhigt. Rente fiel 10 Cent., ital. Anl. 35, Créd. Mob. 12.50, span. Mob. 7.50, Comp. Immob. 3.75, Gaz Paris. 10. Auch die französischen Bahnen waren in Baisse. — Schlußcurse. Rente 69.05, Bankactien 3180, Créd. Mob. 242.50, Orl. 860, Nordb. 1182.50, Lyon 936.25, Ostb. 553.75, Südb. 573.75, Westb. nicht notirt, Oesterr. 550, Lomb. 365, ital. Anl. 47.55.

Zur Reform der württembergischen Ritterschaft.

W. Abermals ist die württembergische Ritterschaft an einer Krisis angekommen, welche ihrer historischen Stellung im deutschen Vaterland ein Ende machen wird, mag dieselbe einen Verlauf nehmen welchen sie wolle. Der Adel als Stand und Corporation findet keinen Platz mehr unter dem Dache des modernen demokratisch-bureaukratischen Staats. Daß die Ritterschaft in Württemberg, dem demokratischen Beamtenstaat vorzugsweise, so lange noch eine Scheinexistenz fristen durfte, erklärt sich nur dadurch daß sie, eingeklemmt zwischen eine demokratische Opposition und eine nivellirende Regierung, als Partei der Ordnung im Ständesaal nolens volens letzterer gute Dienste leisten mußte, so wenig es auch diese Regierung um die Ritterschaft verdient hatte. Angefeindet von der Opposition, gedrückt und gelegentlich preisgegeben von der Regierung, sobald diese dem Liberalismus schmeicheln wollte, ohne jemals die in Verträgen versprochene corporative Organisation erreicht zu haben, hatte die Ritterschaft die Lasten einer privilegirten Stellung, das Odium einer solchen in einem demokratischen Gemeinwesen ohne jeglichen Vortheil, als daß sie sich als Stand und Genossenschaft fühlen konnte. Daß der Sitz auf der Ritterbank manchem hervorragenden Mann als Grundlage einer politischen Laufbahn gedient hat, kann der Stellung der Ritterschaft nicht zu gut geschrieben werden; dieselben Männer hätten ohne die Fußschellen adeliger Geburt früher einen Sitz im Cabinet erreicht, und der Präsidentenstuhl der zweiten Kammer war einem Mitglied der Ritterbank immer unerreichbar, so wohlerworben er auch schon mehrfach gewesen wäre.

Dieses so wenig beneidenswerthe Privilegium war nun für alle Re-

gierungen und Parteien ein Grund berechtigte Ansprüche auf bessere Stellung in der Gemeinde und der Amtsversammlung zu versagen, um dem ohnehin schon privilegirten volksfeindlichen Adel, wie das Schlagwort heißt, nicht noch mehr Rechte und höheren Einfluß zu verleihen. Auf der andern Seite wurde dem Adel durch seine fortgesetzte Plünderung und Anfeindung alles öffentliche Leben entleibet, und er sonderte sich aus Mißvergnügen noch mehr ab als es in der Natur der Dinge nothwendig lag. Im Laufe der Zeit trat das Verlangen nach Verfassungsrevision lebhafter auf, die Regierung glaubte das ihr so bequeme Privilegium der ritterschaftlichen Standschaft nicht länger aufrecht erhalten zu sollen, in dem Entwurf zur neuen Verfassung wurde neben der zweischneidigen Waffe des allgemeinen Stimmrechts das letzte Recht der Ritterschaft der Opposition als Opfer dargebracht. Alle andern Privilegirten behielten ihre staatsrechtliche Stellung, mit der Ritterschaft allein hatte die Regierung nicht zu rechnen, nicht einmal erwähnt war in den Motiven zum Verfassungsentwurf warum sie über Bord geworfen werden sollte. Mit nicht übertriebener Gewandtheit hatte sich die Regierung eine ähnliche Anzahl zuverlässiger Stimmen in die zweite Kammer hinein escamotirt und die erste Kammer zur Beamtenkammer umgewandelt. Der ganze Entwurf fiel zu Boden, und wir harren der Dinge die da kommen sollen; es ist dadurch wieder Gelegenheit in Fülle gegeben die Ritterschaft in zeitgemäßer Weise zu entschädigen, und ihre einzelnen Bestandtheile in organischer Weise dem öffentlichen Leben einzuordnen.

Die kleinste Zahl nur der Mitglieder der Ritterschaft wir dem Standschaftsrechte, so wie sie es besaßen, heiße Thränen nachweinen, und alle werden die Nothwendigkeit einer Aenderung in dieser Richtung einsehen; es fragt sich hauptsächlich nur noch: „Wie kann das im grundbesitzenden Adel enthaltene Capital von Bildung und materiellem Besitz dem Gemeinwesen möglichst nützlich gemacht werden?"

Sollte es gelingen die Interessen des grundbesitzenden Adels mit denen seiner Mitbürger im Staate zu versöhnen, so würde er sich bestimmt auf dem flachen Lande, im Gegensatz zur Stadt, als eines der Elemente höherer Bildung, staatlich aufs nützlichste verwerthen lassen, ja es dürfte ihn wohl kein Stand in der angestrebten Selbstverwaltung der öffentlichen Localinteressen ersetzen können. Daß dem bürgerlichen Grundbesitz ganz dieselbe Stellung anzuweisen wäre, versteht sich von selbst. Der württembergische Adel, obgleich kaum als Großgrundbesitzer im abstracten Sinne des Worts, als Latifundienbesitzer zu betrachten, repräsentirt doch in unserm parcellirten Lande durch die relative Größe seiner Güter den großen Grundbesitz, und deßhalb wird ihm auch diese Rolle zugewiesen werden müssen; in eben diesem Verhältniß des Besitzes aber wird auch ein Grund zu suchen seyn daß er, als dem mittleren und kleinen Besitz viel näher stehend, alle Eigenschaften in sich birgt die allgemeinen Interessen der Landwirthschaft zu wahren, und daß derselbe ferner, abgesehen von den Häuptern der standesherrlichen Häuser und einzelnen in der That großbegüterten Mitgliedern der Ritterschaft, sich von der Politik im weiteren Sinne des Worts wird fernhalten müssen um seine Privatverhältnisse nicht zu schädigen, und dadurch seiner materiellen Grundlage nicht verlustig zu gehen. Er würde seine Stellung compromittiren, wollte er Politik im allgemeinen als seine Mission betrachten; er würde durch Absentismus in Parlaments- und Vereinsthätigkeit sich ruiniren, wie er im vorigen Jahrhundert durch Absentismus im Hof- und Militärdienst sich ruinirt hat.

Der Adel sey ein mustergültiges Vorbild wirthschaftlicher und socialer Tüchtigkeit, und ziehe als Stand einzig die Förderung öffentlicher Localinteressen in den Kreis seiner Thätigkeit. Vor allem hat er sich davor zu hüten daß nicht aus seiner Mitte hervorgegangene Individuen in das in Schwang kommende politische Landsknechtsthum verfallen.

Erlauben dem einzelnen seine Verhältnisse und befähigen ihn seine persönlichen Eigenschaften zu weiter gehender öffentlicher Thätigkeit, so wird er die Bretter des politischen Theaters betreten können, getragen von einer viel größeren conservativen Partei, da diese nicht, wie bisher, wieder in Sonderzwecke gespalten seyn wird. Die ganze conservative Parteibildung wird eine gesündere werden.

Zeitweise war die Ritterschaft in Verlegenheit für ihre 13 Vertreter in jeder Richtung geeignete Persönlichkeiten zu finden. Es ist natürlich viel schwerer unter einigen hundert Wählern 13 passende Männer zu finden als unter vielen Tausenden 63. Bei den Abgeordneten der Ritterschaft kamen noch persönliche Bedingungen in Betracht, welche bei den Bezirks-Abgeordneten wegfallen. Zu geneigt ist man überdieß noch an Männer in privilegirter Stellung außerordentliche Anforderungen zu stellen, welchen noch schwerer zu entsprechen war.

Ganz andere Verhältnisse walten ob bei öffentlicher Thätigkeit im Bezirk und in der Gemeinde; eine durchschnittliche Begabung des gebildeten Mannes macht dessen Thätigkeit schon zu einer hervorragend nützlichen und einflußreichen, gegenüber einer auch nur durchschnittlich begabten, aber weniger gebildeten Mehrheit.

Ohne große Vernachlässigung seiner Privatgeschäfte ist es ihm möglich einen Theil seiner Zeit der öffentlichen Wohlfahrt zu widmen. Die Verwaltung der kleinen localen Geschäfte ist zugleich auch eine ausgezeichnete Vorschule zu eigentlicher politischer Thätigkeit, welche in unserem bureaukratischen Staat bis jetzt nur dem Beamten und Advocaten geboten war — ein Umstand welchem diese Berufsclassen zu bedeutendem Theil ihr großes Uebergewicht in unserem öffentlichen Leben verdanken.

Sind nun auf der einen Seite zu hohe Anforderungen an die Ritterschaft gestellt worden, so war auf der andern Seite dieselbe nicht richtig verwerthet. Ein Theil derselben ist vollständig das Material zu einem Um- und Ausbau der ersten Kammer, soweit letztere die Stände des socialen Beharrens, wie Riehl sie nennt, oder die conservativen Elemente des Staats in sich aufzunehmen hat. Der minder reich begüterte Theil, dem die Selbverwaltung seines Besitzes zur dringenden Pflicht wird, findet in seinem Bezirke die dankbarste Betheiligung am öffentlichen Leben.

In allen übrigen deutschen Landen, welche insgesammt den Begriff der Ritterschaft nicht mehr kennen wie wir in Württemberg ihn haben, hat der Staat den Großgrundbesitz in dieser Weise assimilirt. Sollte, zumal in Süddeutschland, wo die Verhältnisse so ähnliche sind, eine so grundverschiedene Lösung der gleichen Frage berechtigt seyn?

Es ist wahr, von überall her ertönen Rufe nach Reorganisation der ersten Kammern, nirgends aber soll der Großgrundbesitz aus denselben entfernt werden; es handelt sich wesentlich mehr um Zufuhr weiterer Kräfte, und es könnte deßhalb diesem Vorschlage der Vorwurf nicht gemacht werden Württemberg auf einen bereits überwundenen Standpunkt stellen zu wollen.

In dieser Form ließe sich diese Angelegenheit zu Befriedigung des Einzelnen wie zum Nutzen des Gemeinwesens austragen.

Aus San Francisco.

• **San Francisco,** im März. Das schon lange zwischen dem Präsidenten und den radicalen Mitgliedern des Congresses bestehende gespannte Verhältniß hat endlich doch den Punkt erreicht wo es dem höchsten Gerichtshof zusteht über das Recht der einen oder der anderen Seite zu entscheiden. Die Constitution der Vereinigten Staaten stellte die judicielle, administrative und legislative Verwaltung neben einander, einem jeden dieser Körper seine besonderen Functionen anweisend, und jede Aenderung in der Constitution dem Votum der einzelnen Staaten anheimstellend, von denen eine Majorität von zwei Drittheilen der Stimmen erforderlich ist um solchen Modificationen Gesetzeskraft zu verleihen. Um diese Majorität zu erlangen suchte nun der Congreß die südlichen Staaten auszuschließen, oder durch das Negervotum für sich zu gewinnen, ehe die Frage ob man das Stimmrecht auch an die Farbigen übertragen könne, von den anderen Staaten acceptirt ward. Da nun der höchste Gerichtshof über die Frage zu entscheiden hat ob ein Gesetz constitutionell ist, oder nicht, so suchten die radicalen Mitglieder des Congresses auf dieses Urtheil zu influiren, den höchsten Gerichtshof als nicht competent zu erklären und dadurch sich selbst als Richter und Ankläger zu constituiren.

In der Reconstructionsacte führte der Präsident die Beschlüsse des Congresses gewissenhaft aus; als man aber seine wichtigsten Prärogativen angriff, und ihn sogar zwingen wollte mit einem Minister zu conferiren der ihm feindlich entgegentrat, da sah er sich gezwungen einen Schritt zu thun der das Rechtmäßige seines Verfahrens vor das höchste Tribunal zur Entscheidung bringen mußte. Der Congreß begieng daher einen Gewaltschritt als er das schon oft lächerlicherweise ausgesprochene Wort Impeachment zur That machte und den Präsidenten des Mißbrauchs der Gewalt anklagte. Worin besteht aber dieser Mißbrauch? Unmöglich kann ein Staatsoberhaupt die Verantwortlichkeit für die Handlungen eines Ministers übernehmen welcher seine Befehle ertheilt ohne dieselben seinem Chef vorzulegen, obgleich sie im Namen jenes Chefs ertheilt wurden. Was die Stellung Stantons doppelt unhaltbar machte, ist daß er selbst den Protest mit unterschrieb, als der Präsident die Tenure of Office Bill mit seinem Veto zurücksandte, und die bei jener Gelegenheit im Congreß gehaltenen Reden bezeugen daß man es als selbverständlich betrachtete: „die Mitglieder des Cabinets seyen von den Verfügungen dieses Gesetzes ausgeschlossen."

General Grant, welcher diese Differenzen leicht hätte vermitteln können, zeigte leider daß er seine Pflicht nicht kannte, denn seinem Wort und seiner Verpflichtung zuwider übergab er das provisorisch übernommene Portefeuille eines Kriegsministers nicht dem Präsidenten, von dem er es erhalten und welcher zugleich General en chef der Armee ist, sondern Hrn. Stanton. Letzterer hat dadurch daß er nicht resignirte eine Revolution heraufbeschworen, und ersterer sich für die nächste Präsidentenwahl unmöglich gemacht, denn kein gewissenhafter Amerikaner wird ihm jetzt seine Stimme geben können. Viele sehen daher in diesem ganzen Treiben

nur eine niedrige Intrigue der Anti-Grant'schen Parteien, um die Wahl eines anderen Candidaten zu sichern.

Was die finanzielle Lage der Vereinigten Staaten betrifft, so ist es erfreulich wenigstens auf diesem Feld einen großen Schritt zur Verbesserung der Zustände wahrzunehmen. Die Ersparnisse welche im Militär- und Marinedepartement vorgeschlagen worden, bezwecken eine Reduction des Ausgabebudgets von 40 bis 50 Dollars für das laufende Jahr, und veranlaßten das Gesetz welches den Verkauf einer Menge Panzerschiffe erlaubte. Ferner ist die sehr nachtheilige Taxe auf Baumwolle aufgehoben und die Einfuhr dieses wichtigen Materials freigegeben, wodurch den Plantagebesitzern des Südens wie den Fabricanten des Nordens ein gleich großer Nutzen erwächst. Am wichtigsten ist aber das eifrige Bestreben der Regierung der Corruption im Steuerwesen Einhalt zu thun, was freilich nur gründlich geschehen kann wenn man die Versuchung geringer macht durch Reduction der Steuer und des Zolls auf Spirituosen, Cigarren etc.

Es liegt außerdem ein Gesetzvorschlag vor Gold als Waare zu betrachten, und alle auf Goldvaluta abgeschlossenen Verträge als bindend zu erklären, wodurch die berüchtigte Legal tender Bill nur auf den gewöhnlichen Verkehr des Ostens beschränkt würde, da Californien längst die Richtigkeit dieses Princips anerkannt hat. Wenn dem Capitalisten die Garantie wird für sein ausgelegtes Gold dieselbe Münze zurückzuerhalten, so können eine Menge Geschäfte gemacht werden die sonst unterbleiben müßten, und ein bedeutendes — jetzt müßiges — Capital würde flüssig werden.

Die Legislatur Californiens hat den Erwartungen nicht entsprochen zu denen man nach den letzten Wahlen berechtigt war. Die Demokraten welche sich mit ihrer Unterschrift vorher verbürgt hatten daß sie gegen das Sonntagsgesetz seyen, haben (mit Ausnahme der Deutschen) fast einstimmig dem Druck sich unterworfen welchen der amerikanische Klerus und die „Young Men's Christian Association" auf sie ausübten; so bleibt denn die pietistische Sonntagsfeier Gesetz, und wir müssen nach wie vor deutsche und französische Theatervorstellungen am Sonntag entbehren, was doppelt zu bedauern ist, da das einzige für diese Vorstellungen disponible Theater vor einigen Tagen abbrannte. (Jetzt werden die Deutschen ein eigenes Schauspielhaus bauen, wozu bereits der Plan vorliegt.)

In noch üblerm Licht zeigte sich unsere Legislatur dadurch daß sie das Gesetz nicht aufhob welches die Chinesen des Rechts beraubt vor Gericht gültiges Zeugniß abzulegen; diese unglücklichen Wesen werden hier wie in den Minengegenden mißhandelt, beraubt und selbst ermordet; wo nicht zufällig ein weißer Zeuge sich findet, bleibt der Thäter ungestraft.

Auf der andern Seite macht sich die californische Legislatur dadurch lächerlich daß sie politische Fragen in ihren Bereich zieht, und Memoranda an den Congreß in Washington richtet, worin sie auf Annexion von British Columbia und einem Theil Mexico's anträgt; auch fehlte es nicht an einem Tadelsvotum gegen die Impeachment-Acte.

Bei der Wahl eines Senators für den Congreß in Washington kamen Anklagen der Bestechlichkeit vor, und jetzt wetteifern die Städte San José und Oakland, um den Sitz der Regierung von Sacramento wegzuziehen durch Anerbieten des Baues eines Capitols auf Privatkosten, während der Staat bereits eine halbe Million für die Anlage eines solchen Gebäudes in Sacramento verausgabt hat, welches noch eine Million mehr bis zur Vollendung kosten wird. Der größte Theil der Legislatoren benützte das Anerbieten einer freien Reise etc. um jene Orte zu inspiciren, während ein Dutzend Comités der Legislatur fast alle öffentlichen Institutionen des Landes besuchten, um wo möglich Grund zu finden die jetzigen Aufseher derselben durch andere zu ersetzen.

Als Beweis wie gewisse Finanzoperationen hier betrieben werden, muß ich bemerken daß kürzlich die Actien einer gewissen Minencompagnie auf 400 Doll. herabgedrückt und dann durch zwei Parteien aufgekauft wurden, welche bei der Wahl neuer Beamten die Mehrheit der Stimmen zu controliren suchten. Durch diese Concurrenz ward für eine Menge Actien bis über 9000 Doll. bezahlt, während dieselben Käufer welche jenen enormen Preis erlegten zugleich Contracte der Rücklieferung nach 30 Tagen zu weniger als 3000 Doll. abschlossen.

Der Umsatz in Grundeigenthum war während des letzten Monats sehr bedeutend, und erreichte die Summe von 2,668,875 Doll. für diesen Platz, und fast eine Million für die benachbarte County von Alameda, weil große Grundeigenthümer das westliche Ende der transcontinentalen Eisenbahn nach dem einen oder andern Punkt zu verlegen wünschen. Es wird nicht an vortheilhaften Anerbietungen für die Central-Eisenbahn-Gesellschaft fehlen, das wahrscheinlichste bleibt aber daß die sehr gewitzigten Directoren jener Gesellschaft die schon nach San José gebaute Bahn kaufen, und über Stockton mit Ueberbrückung der Bay bei Redwood City die große transcontinentale Bahn hierher bringen werden.

Als ein in Deutschland nachahmungswürdiges Institut ist das System der hiesigen Sparcassen zu empfehlen, weßhalb ich denselben hier einen besondere Besprechung widme. Nichts hat wohl mehr dazu beigetragen den Wohlstand des Landes zu heben als die Errichtung von Sparcassen, deren Depositen bereits die Summe von 15 Mill. Doll. übersteigen. Die sichere Belegung zu einem Zinsfuß von 10 bis 15 Procent jährlich hat unter den Depositären (größtentheils dem Mittelstand angehörend) Wohlstand verbreitet und Familienleben begründet, welches zu geregelten Zuständen führte und nicht wenig zur Steigerung des Grundeigenthums beitrug. Die Fonds dieser Sparcassenvereine werden durchgängig auf Grundstücke hypothekarisch angelegt, wobei der Anleiher die Verpflichtung übernimmt außer den stipulirten Zinsen noch monatlich einen Theil des Capitals zu amortisiren; auf diese Weise hat der Schuldner nie eine große Summe zu zahlen, und die Zinsen verringern sich mit seiner Schuld, während die Compagnie gegen plötzliche Entwerthung des Eigenthums besser gesichert ist. Es gibt hier eine deutsche, eine französische und eine irische Sparcassengesellschaft, und die Gesetzgebung Californiens hat die Angelegenheiten der verschiedenen derartigen Vereine auf solche Weise geregelt, daß stets ein Reservefonds vorhanden seyn muß, wodurch diese Institute besonderes Vertrauen genießen, das sie auch ihrer durchgängig trefflichen Verwaltung wegen verdienen.

Um den Besitz von Grundeigenthum noch ferner zu erleichtern, und auch dem Aermsten Gelegenheit zu geben eine Heimstätte zu erwerben, bildeten sich hier eine Menge Vereine (Homestead Associations), welche größere Strecken Landes auf Zeit kauften; jedes der Mitglieder hatte dann einen monatlichen Einschuß von 10 Doll. für die Actie zu leisten, und nach Completirung der stipulirten Kaufssumme wurden die Ländereien unter den Actionären versteigert, wo dann je nach der Lage für einzelne „Lots" besondere Prämien bezahlt wurden, welche den andern zu gute kamen; ein solches Land kam auf 200 bis 500 Doll. zu stehen, und erreichte häufig bald den doppelten Werth.

Durch die Straßeneisenbahnen ward zugleich der Verkehr mit den äußersten Punkten der Stadt vermittelt, und jeder Handwerker, ja fast jeder Arbeiter, konnte aus seinem Wochenlohn zu Grundbesitz gelangen, und durch die „Sparbanken" später das nöthige Capital sich verschaffen um ein Haus zu bauen.

Deutschland.

Bayern. Von **München** wurde der Augsb. Abendztg. über die Ausweisung eines Literaten E. H. Kilian aus Frankfurt a. d. O. unter dem 14 d. geschrieben: In verschiedenen deutschen Blättern seyen längere Zeit hindurch Artikel erschienen welche offenbar systematisch den Zweck verfolgten die Zustände in Bayern, namentlich die Haltung der Staatsregierung, selbst die Person des Monarchen, nicht einer Kritik zu unterwerfen, sondern zu verunglimpfen und deren Autorität zu schädigen. Die Regierung habe mehr und mehr die Ueberzeugung gewonnen daß diese systematischen, in der That unwürdigen Angriffe der Coalition des Hrn. Kilian mit einem bekannten hier ansässigen Journalisten entstammten welcher früher ebenso heftig gegen Encyklica und Syllabus geschrieben habe, als er gegenwärtig für den Ultramontanismus die Feder führe,*) und habe den Entschluß gefaßt sich im eigenen Hause nicht weiter derartig herabwürdigen zu lassen. Am 9 l. M. sey denn Hrn. Kilian durch die dortige Polizeidirection eröffnet worden daß er auf die Dauer von fünf Jahren vom bayerischen Staatsgebiet verwiesen sey, welchem Beschlusse sich derselbe sofort fügte, indem er schon nächsten Tags abreiste. Ob der Ausgewiesene auf frischer That ergriffen, überführt worden oder geständig gewesen sey, wird nicht gesagt. In mehreren andern Blättern wird über die persönlichen Verhältnisse des genannten Literaten hinzugefügt: daß er, „beiläufig bemerkt," ein durch Erkenntniß des Assisenhofs zu Bonn vom 28 Oct. 1859 wegen Fälschung und Unterschlagung zu zweijährigem Gefängniß verurtheilter ehemaliger Postbeamter sey. Dazu wird indeß vom Nürnb. Corresp. bemerkt: „Daß dieses immerhin schon verjährte Delict, oder daß gegründete Besorgniß der Betreffende möchte in Bayern in ähnlicher Weise fremdem Eigenthum gefährlich werden, die Ursache der gegen ihn verfügten Einschreitung gewesen, wird nicht behauptet; vielmehr wird offen zugestanden daß die von ihm „längere Zeit in verschiedenen Blättern erschienenen Artikel,"

*) Dieser Darstellung gegenüber erklärt indessen Hr. J. Sigl in der Augsb. Abdztg. zur Richtigstellung des Sachverhalts: Die Artikel des Hrn. Kilian sind ohne jede — directe oder indirecte — Mitwirkung meinerseits entstanden. Ich habe mit ihm niemals in irgendeiner wie immer gearteten Verbindung gestanden; meine Bekanntschaft mit ihm ist lediglich eine oberflächliche Kaffeehausbekanntschaft, und unsere seltene und immer nur zufällige Conversation wegen seiner Schwerhörigkeit stets eine sehr beschränkte gewesen. Die einzige thatsächliche Mittheilung die ich ihm auf sein Ersuchen machte, bestand darin daß ich ihm seine Liste der bayerischen Zollparlaments-Abgeordneten corrigirte, beziehungsweise deren Parteistellung bezeichnete. Auf Grund dieser thatsächlichen Sachlage muß ich jede Solidarität von Zeitungsartikeln, auf deren Abfassung ich keinen Einfluß hatte, ablehnen. Sigl.

„welche offenbar systematisch den Zweck verfolgten die Zustände in Bayern, namentlich die Haltung der Staatsregierung, selbst die Person des Monarchen zu verunglimpfen und deren Autorität zu schädigen,“ kurz daß es dessen mißliebige Thätigkeit in der Presse gewesen welche ihm die Ausweisung zugezogen hat. Es handelt sich also ganz einfach um einen Tendenzproceß, welchen die Polizei eingeleitet und in ihrer Weise summario modo abgeurtheilt und exequirt hat. Ob Kilian ein Ultramontaner, ein Demagog oder, wie die Officiösen zu verstehen geben, beides in einer Person gewesen, ist dabei völlig gleichgültig. Thatsache ist daß in Bayern nach bekannten Gesetzen mit Verfassungskraft die Judicatur über Preßdelicte den Schwurgerichten und nicht der hohen Polizei zusteht; Thatsache ist ferner daß eine polizeiliche Ausweisung wegen politischer Mißliebigkeit in Bayern seit mehr denn zehn Jahren nicht, und insbesondere nicht ein einzigesmal unter den verschiedenen Ministern des Innern, welche sich seit Hrn. v. Neumayr gefolgt sind, vorgekommen ist; und Thatsache ist endlich daß durch diese Ausweisung Bayern jenem Liberalismus um einen Schritt näher gekommen ist welchen Graf Bismarck in der Reichstagssitzung vom 2 April achselzuckend an Süddeutschland vermißt hat.“

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin**, 15 April. Es erregt nachgerade selbst bei den Optimisten einigen Verdacht daß die französische Regierung es für nöthig hält in fast marktschreierischer Manier und in allen Tonarten, durch Herolde jeder Gattung, ihre friedlichen Absichten ausposaunen zu lassen, während die Rüstungen munter nebenher laufen, und während das Tuilerien-Cabinet mit auffallender Geschäftigkeit bestrebt ist einen großen Theil derjenigen Fragen offen zu halten deren Fortbestand den Glauben an die Dauerhaftigkeit des Friedens nicht aufkommen läßt. Auffallend ist auch daß die meisten französischen Friedensbetheuerungen nicht frei sind von allerlei Vorbehalten und schlimmen Hintergedanken. Selbst die Nordd. Allg. Ztg. kann in der mysteriösen Andeutung des J. des Débats: daß die französische Regierung alle ihr von andern Mächten gestellten Allianzverträge abgelehnt habe, ein Mittel der Beruhigung nicht erblicken solange sich das Blatt nicht klarer ausdrückt, und wenn der Justizminister Baroche auf der einen Seite verkündet daß der Frieden Europa's nicht werde gestört werden, wozu dann auf der andern Seite die bramarbasirende Redensart daß Frankreich auf alle Fälle durch die Entwicklung seiner militärischen Organisation vorbereitet sey? Wozu das Pochen auf die militärische Stärke Frankreichs, wenn Frankreich selbst, wie der Minister erklärt, die Ueberzeugung hat daß niemand es angreifen will? Wozu denn überhaupt die übermäßige Anspannung der Kräfte Frankreichs, über deren Druck selbst die France seufzt, und für welche das Hofblatt sehr mit Unrecht Preußen verantwortlich macht? Nicht leere Redensarten werden das Mißtrauen in die Absichten Frankreichs bannen, sondern ein offener Bruch des Tuilerien-Cabinets mit der bisherigen Politik des Neides und des Hinterhalts. — Die „Leipz. Ztg.“ hat der Nachricht von dem bevorstehenden Abschluß eines Accessionsvertrags zwischen Anhalt und Preußen einen sehr bestimmten Widerspruch entgegengesetzt. Diesem Dementi gegenüber bemerke ich nur daß meine Mittheilung aus einer dem Hofe nahe stehenden Quelle stammt, aus derselben Quelle der ich seinerzeit die damals von officiöser Seite gleichfalls beharrlich bestrittene Nachricht von dem Abschluß eines Accessionsvertrags mit Waldeck verdankte. Auch verweise ich darauf daß Freunde des verabschiedeten Dr. Sintenis dessen Sturz mit dem Besuch des Fürsten v. Hohenzollern am herz. Hof in Zusammenhang bringen, und die N. A. Z. mit bevorstehenden Verhandlungen über einen Accessionsvertrag. Für die Glaubwürdigkeit der Nachricht sprechen außerdem mancherlei innere Gründe. — Mit dem Referat über den Entwurf der neuen Gewerbe-Ordnung ist Dr. Braun (Wiesbaden) beauftragt. — Der Chefpräsident des ostpreußischen Tribunals und Kanzler des Königreichs Preußen, Dr. v. Zander, ist in der verwichenen Nacht gestorben.

Berlin, 15 April. Der zweite deutsche Buchdruckertag hat vom 12 bis 14 d. gedauert. Eröffnet wurde derselbe in Engelhardts Salon durch das Berliner Local-Comité. Es waren einige 40 Vertreter anwesend, u. a. aus Leipzig 5, Berlin 4, Hamburg 3, Breslau 2, Dresden 2, ferner je 1 aus Darmstadt, Wiesbaden, Aschaffenburg, Würzburg, Stuttgart, Weimar, Gotha, Münster, Freiburg im Breisgau, Schwerin, Chemnitz, Gera, Itzehoe, Augsburg, Köln, Halle, Frankfurt a. M., Braunschweig, Regensburg, Aachen, Hannover &c. Zum Vorsitzenden wurde Redacteur Härtel (Leipzig) gewählt, zu dessen Stellvertreter Gerson (Hamburg), zu Schriftführern Smalian (Berlin) und Hecht (Leipzig). Die eigentlichen Berathungen begannen am ersten Feiertag und wurden am zweiten Feiertag und Dienstag fortgesetzt. Der Vorsitzende erstattete zunächst Bericht über die bisherige Thätigkeit und Entwicklung des deutschen Buchdruckerverbandes; derselbe zählt bereits gegen 5000 Mitglieder. Hr. Gerson (Hamburg) erstattete sodann Bericht über die Productiv-Associationsfrage. Im Laufe des Referats, in welchem er sich im allgemeinen gegen die Gründung von Productiv-Genossenschaften aussprach, da dadurch die Lage der Buchdruckergehülfen nicht gebessert werden könnte wegen der Feindschaft der Buchhändler, Zeitungseigenthümer und Schriftsteller, erlaubte sich Redner besonders gegen die Journalisten so beleidigende Aeußerungen, daß die anwesenden Zeitungsreferenten den Vorsitzenden ersuchten den Redner zur Zurücknahme der betreffenden Aeußerungen zu veranlassen. Da Redner sich hierzu nicht verstand, auch weder der Vorsitzende noch die Versammlung irgendetwas zum Schutze der Vertreter der Presse thaten, verließen dieselben die Versammlung. Beschlossen wurde in Bezug auf Productiv-Associationen den Verbandsmitgliedern die Betheiligung an denselben freizustellen. Ferner wurde ein Statut für den gesammten deutschen Buchdruckerverband berathen und festgestellt; auch beschlossen eine Central-Invalidencasse für Buchdrucker zu gründen, welche sich über das gesammte Deutschland ausdehnen soll. Die hierzu erforderlichen Statuten wurden ebenfalls festgestellt. Als Angehörige der Casse wurden bezeichnet: Schriftsetzer, Buchdrucker, Maschinenmeister und Schriftgießer. Sodann bewilligte die Versammlung dem Verbandsorgan, dem in Leipzig erscheinenden Wochenblatt „der Correspondent,“ eine jährliche Subvention von 200 Thlrn., beschloß eine regelmäßige Statistik über alle Vorkommnisse und Ereignisse in den Berufskreisen innerhalb des Verbandes einzuführen, und gieng sodann zu der Frage: ob die Sonntagsarbeit in den Buchdruckereien aufzuheben sey, über. Hier gieng der Beschluß nur auf Beseitigung der regelmäßigen, nicht aller Sonntagsarbeit. Ferner faßte die Versammlung den Beschluß, die Mitglieder des Verbandes aufzufordern sich allen Bestrebungen für Beseitigung der Preßbeschränkungen, als Cautionen, Stempelsteuer &c., anzuschließen. In Betreff der Lehrlingsfrage, welche schon seit mehreren Jahren ventilirt wird, wird der Verband eine Broschüre ausarbeiten lassen, welcher gleichzeitig ein Regulativ beigefügt werden wird. Schließlich schritt die Versammlung zur Wahl eines besoldeten Präsidenten, als welcher der Redacteur des Buchdrucker-Journals „Correspondent,“ Richard Härtel in Leipzig, gewählt wurde. Da der Sitz des Verbandes an die Person des Präsidenten geknüpft ist, so ist derselbe somit vorläufig nach Leipzig verlegt. Es wurde sodann als Versammlungsort für den im nächsten Jahr abzuhalten dritten Buchdruckertag Frankfurt a. M. fast einstimmig angenommen. (Berl. Bl.)

*** **Kiel**, 16 April. Die Panzerfregatte „Prinz Friedrich Karl,“ welche seit Samstag im Hafen liegt, zeigt schlankere und gefälligere Formen als man sie sonst bei großen Panzerfahrzeugen zu sehen gewohnt ist. Sie ist 25 Fuß länger als die gleichfalls im Hafen liegende, zur Zeit außer Dienst gestellte Panzerfregatte „Kronprinz,“ und 2 Fuß breiter, wird 14 Geschütze in der Batterie und 2 Geschütze auf Deck, zusammen also 16 des schwersten in der Bundesmarine bisher vorhandenen Kalibers (gezogene 96-Pfünder), führen, und übertrifft an Fahrgeschwindigkeit alles bisher Dagewesene. Trotz anhaltenden Gegenwinds erzielte die Fregatte auf der Fahrt von England hieher eine Durchschnittsgeschwindigkeit von $13\frac{1}{2}$ engl. Meilen in der Stunde, und steigerte dieselbe unter günstigen Umständen auf 15 Meilen. Die Masten welche das Schiff auf der Fahrt nach England in der spanischen See verlor sind durch neue ersetzt, welche Bark-Takelage führen. — Zur Besichtigung dieser neuen Erwerbung für die Norddeutsche Bundesmarine ist heute der Prinz-Admiral Adalbert hier eingetroffen. — Die Bewaffnung der neuen Befestigungen an der Mündung der Kieler Bucht (Friedrichsort, Brauneberg, Möltenort, Laboe) wird nicht fortgesetzt. Man bedient sich zum Transport der neuen Gußstahl-96-Pfünder-Rohre der alten Ruderkanonenboote und Jollen, welche von Dampfkanonenbooten geschleppt werden. Außer den beiden Panzerfregatten „Kronprinz“ und „Friedrich Karl“ liegen im Hafen zur Zeit nur noch die großen Segelfregatten „Thetis“ (Stationscommando- und Wachtschiff) und „Gefion“ (Artillerieschiff), die Kanonenboote erster Classe „Chamäleon“ und „Habicht,“ sowie das Casernschiff „Barbarossa.“ Die Corvetten „Hertha“ und „Medusa,“ welche am 7 April die englische Küste verlassen, werden stündlich hier erwartet. Sie kommen aus dem Mittelmeer, und sollen für eine neue Expedition nach Ostasien gerüstet werden.

" **Kassel**, 15 April. Der Trabert'sche Proceß hält noch immer die Gemüther in fieberhafter Spannung und bildet den Gegenstand der Unterhaltung in allen Kreisen. Die Theilnahme an dem Unglück das Trabert betroffen, ist mehr als eine vorübergehende politische Migräne, und an den Osterfeiertagen strotzten die Localblätter an Eingesandt und Gedichten an den nun zweifachen „Martyrer.“ Bekanntlich hat Trabert als Sünder gegen die September-Ordonnanzen Hassenpflugs eine Festungsstrafe von $3\frac{1}{2}$ Jahren verbüßt. Ueber die Untersuchung erfährt man nach und nach verschiedene Einzelheiten, die aber alle geeignet sind den Verhafteten von aller Schuld ledig zu sprechen. Unter andern hat man unter den Papieren Traberts auch auf Staatspapiere (den vermeintlichen Lohn vom Kurfürsten) gefahndet, davon aber in Hanau bei seiner Frau nur sehr wenige gefunden, die sich als das Ergebniß eines sparsamen Haushälters und nichts weniger als der Lohn für einen Hochverrath darstellten. Aus andern

Indicien läßt sich schließen daß Trabert nicht allein der Verfasser der „Todtengräber-Broschüre“ ist, und das Werkchen nur mit einem anderen Demokraten ausgearbeitet hat. (Wie die Berliner „Post“ mittheilt, wurde am 11 d. M. der Verleger der Flugschrift „Die kurhessischen Todtengräber“ Ed. Kummer zu Leipzig auf preußische Requisition hin an Gerichtsstelle nach der Autorschaft der erwähnten Schrift befragt. Der Befragte habe entwickelt daß das Buch selbst nach der Ansicht der preußischen Behörden keinen strafbaren Inhalt biete, und schon aus diesem Grund für ihn keine Veranlassung zur Namennennung des Verfassers vorliege, die er deßhalb auch verweigerte. Auf die in zweiter Linie gestellte Frage: ob er über die Anwesenheit der HH. Trabert und Plaut in Leipzig Auskunft geben könne, habe Kummer erklärt, genannte Herren weder persönlich zu kennen, noch je mit ihnen brieflichen oder sonst irgendwelchen Verkehr gehabt zu haben.)

□ **Weimar**, 16 April. Die mit dem Landtag vereinbarten Gesetze sind zum größten Theil bereits publicirt worden. Eine Ausnahme machte jedoch das Preßgesetz, dessen Veröffentlichung wohl hinausgeschoben werden dürfte bis die Verhandlungen im Reichstag über die Gewerbe-Ordnung die Frage gelöst haben: ob das Preßgewerbe der Gesetzgebung der einzelnen Staaten vorbehalten bleibt, oder ob, falls dieß nicht der Fall, der Norddeutsche Bund die Concessionspflicht der Drucker aufrecht erhält. In dem hier zu Stande gekommenen Preßgesetz ist die Concessionspflicht beseitigt. Auch das Gesetz über Erleichterung der Eheschließungen ist, noch nicht publicirt, und dürfte es schwerlich werden, da inzwischen ein Gesetzentwurf, dieselbe Angelegenheit betr., dem Reichstag zugegangen ist welcher den Gegenstand in sehr viel vorurtheilsfreier und wirklich erschöpfender Weise behandelt, was dem hiesigen Gesetz eben nicht nachgesagt werden kann. Leider ist anzunehmen daß dieser Fall kein Präcedens für die Preßgesetzgebung seyn wird, sobald wenigstens fehl für den Umfang des Norddeutschen Bundes ein so liberales Preßgesetz wie das hier vereinbarte nicht zu erwarten. — Die „Weim. Ztg.“ meldet heute die Abreise des großherzoglichen Paars nach Dresden, wo dasselbe dem kgl. Hof einen Besuch machen wird. Die Großherzogin kehrt von dort hieher auf wenige Tage zurück, um am 24 d. einen längern Aufenthalt auf ihren schlesischen Gütern zu nehmen. Der Großherzog geht von Dresden für längere Zeit nach St. Petersburg, wohin ihm gestern der Erbgroßherzog vorausgegangen. Man knüpft hier an diese Reise Conjecturen über etwaige Familienplane, deren Vorhandenseyn indessen noch durch nichts bestätigt ist. — Am 13 d. zur nachträglichen Geburtstagsfeier der Großherzogin wurde die Oper „Mignon“ aufgeführt, deren Stoff den Lehrjahren entlehnt; und von A. Thomas in Scene gesetzt ist. Bei dem Publicum hat dieselbe eine im ganzen nicht sehr günstige Aufnahme gefunden, doch ist vielleicht eine Umstimmung des Urtheils möglich wenn die sehr nothwendigen Kürzungen stattgefunden haben. Seitens des Componisten und des Autors des Libretto's verspricht man sich einen günstigen Erfolg in Deutschland durch die Aenderung des Schlusses. Um nämlich die Ehrfurcht des Deutschen vor seinen Classikern doch etwas zu schonen, und dem französischen musikalischen Exportartikel jenseits des Rheins Eingang zu verschaffen, sind die genannten Herren auf den Gedanken verfallen den heitern Schluß der Oper durch die glückliche Verbindung Wilhelms mit Mignon in einen dramatischen zu verwandeln, und Mignon sterben zu lassen. Am vorigen Dienstag war Mignon auf unserer Bühne glückliche Gattin — am Sonntag weint Wilhelm an ihrem Grabe! Der Gedanke mag speculativ seyn, Respect aber vor der musikalischen Tiefe der Oper welche solche gewaltsame Willkürlichkeiten gestattet, ohne in ihrer innersten Zusammenfügung auseinander zu gehen, flößt es nicht ein. — Wie früher bereits berichtet, findet am 23 d. die Generalversammlung der deutschen Shakespeare Gesellschaft statt. Voraus geht am 22 Nachmittags eine Berathung des Vorstands. Auf der Tagesordnung für die Generalversammlung steht die Mittheilung des Jahresberichts durch den Vorsitzenden Professor Ulrici aus Halle, Vertheilung des dritten Bandes des Jahrbuchs 2c. Zu Beginn oder zu Schluß der Versammlung wird Dr. Leo aus Berlin einen Vortrag über die Frauencharaktere Shakespeare's halten, zu welchem der Zugang auch Nichtmitgliedern gestattet seyn wird. Das Theater feiert den Tag durch eine Aufführung von „König Johann.“

Deutsch-Oesterreich. ⍑ **Wien**, 16 April. Wenn er diese lange Reihe von Protesten sieht welche gegen jede einzelne der neuen Steuerauflagen formulirt werden — Proteste der fremden Finanzwelt gegen die Couponsteuer, Proteste der tschechischen Opposition gegen die Vermögensteuer, Proteste aus Tschechien und Galizien gegen den Staatsgüterverkauf, Proteste des Grundbesitzes gegen die Grundsteuer, und Proteste der eingeborenen Bankgrößen gegen die Unification der Staatsschuld — so mögen dem diesseitigen Finanzminister doch mitunter dieselben Haare zu Berge stehen die er seit seinem Amtsantritt so sorgsam und regelrecht niedergekämmt. Glücklicherweise dürften indeß alle diese Proteste, nicht sowohl sich gegenseitig ergänzen, als vielmehr sich gegenseitig aufheben, und solange es absolut unmöglich bleibt ein Steuerobject zu finden welches für sich allein — dann natürlich unter der Acclamation aller nicht unmittelbar Betroffenen — den Bedarf des Staats deckt, wird das Abgeordnetenhaus sich doch am Ende daran gewöhnen müssen daß jedes einzelne Interesse, sofern es überhaupt als leistungsfähig erscheint, zu den unerläßlichen Opfern herangezogen wird. Man muß entweder neue Steuern zahlen oder neue Schulden machen — ein drittes gibt es nicht. Die Regierung aber hat ihre Stellung correct und scharf genommen, wenn sie geradezu erklärt: für neue Schulden nehmen wir nicht die Verantwortung auf uns, als neue Steuern wissen wir nur die und die vorzuschlagen, und versteht ihr es besser, so sagt es, ihr werdet uns bereit finden das bessere zu adoptiren. So steht die Sache, und es mag neuestens nur zweifelhaft geworden seyn ob, wenn der Reichsrath entweder die Vermehrung der Staatsschuld decretiren, oder sich den Vorlagen gegenüber einfach ablehnend verhalten sollte, das Cabinet seine Entlassung geben oder mit der Auflösung des Abgeordnetenhauses und mit der Ausschreibung von Neuwahlen an das Land appelliren wird.

** **Wien**, 16 April. Einem hier vorliegenden Telegramm zufolge behauptet die „Berliner Post,“ Dänemark habe in Wien und Paris seinen Entschluß kundgegeben auf Grund der preußischen Vorschläge nicht weiter zu verhandeln, und habe unter Protest seine Rechte gewahrt. Frankreich habe durch die dänischen Mittheilungen Veranlassung genommen einen Gedankenaustausch hierüber in Wien anzuregen. Oesterreich habe jedoch die Betheiligung an einem eventuellen Protest zurückgewiesen. Gestützt auf ganz zuverlässige Informationen kann ich verbürgen: 1) daß Dänemark die im ersten Satz obigen Telegramms bezeichnete Erklärung hier nicht abgeben ließ, daß die am 23 März geschehene einfache Mittheilung der neuen Instructionen für Hrn. v. Quaade, und der preußischen Eröffnungen durch welche dieselben hervorgerufen worden waren, die letzte war welche der hiesige Vertreter Dänemarks dem kaiserlichen Cabinet zu machen hatte; 2) daß Frankreich hier keinen Ideenaustausch in Betreff der nordschleswigischen Angelegenheit angeregt hat. Oesterreich hatte also auch nichts anzunehmen oder abzulehnen. Der französische Botschafter, Herzog v. Gramont, hatte bis zur Stunde überhaupt noch nicht irgendeine Eröffnung die nordschleswigische Frage betreffend hier zu machen. Ich erfahre ferner daß die von Berlin geführte confidentielle Verhandlung fortdauert, wenn auch Dänemark einige der in Betreff der Garantien gestellten Forderungen als unannehmbar bezeichnet hat. (Das unter dem 16 auch bei uns ohne Quellenangabe eingelaufene Pariser Telegramm würde demnach ebenfalls unbegründet seyn. D. Red.)

Spanien.

Eine Depesche aus **Barcelona** meldet der Patrie von Unruhen, angeblich jedoch nicht politischer Natur, welche in dieser Stadt ausgebrochen sind. Arbeiter welche am Ostermontag feiern wollten, hatten sich der Oeffnung der Fabriken widersetzt. Der Generalcapitän erklärte sofort, „aus Furcht daß die Unruhen eine gewisse Bedeutung annehmen könnten,“ die ganze Provinz in Belagerungsstand. Während des gestrigen Tags ist jedoch, den Nachrichten der „Patrie“ zufolge, die Ruhe weder in Barcelona noch an einem andern Punkt Cataloniens weiter gestört worden.

Großbritannien.

London, 15 April.

Hr. Disraeli findet offenbar Geschmack an journalistischer Polemik. Der alte Adam scheint in ihm erwacht zu seyn. Wieder ist heut ein Brief von ihm veröffentlicht — man darf füglich annehmen nicht ohne seine Einwilligung — in welchem er einem seiner Wähler erklärt was er mit seiner im Parlament zuletzt gebrauchten Aeußerung: daß die Ritualisten der Hochkirche sich mit den irischen Katholiken gegen die irische Staatskirche verschworen hätten, eigentlich gemeint habe. Da von diesem Schreiben voraussichtlich noch oft im Parlament und in der Presse die Rede seyn wird, lassen wir es hier seinem Wortlaute nach folgen.

„Hughenden Manor, Gründonnerstag 1868. Hochwürdiger Herr! Ich erhalte eben Ihren Brief, in dem Sie als einer meiner Wähler sich auf Ihr Recht berufen mich um Erklärung über meine angebliche Behauptung zu bitten: daß die Ritualisten der Hochkirche seit langer Zeit mit den irischen Katholiken in geheimen Beziehungen standen, und jetzt offen verbunden sind um die Union zwischen Kirche und Staat zu zerstören. Ich erkenne Ihr Recht diese Frage zu stellen an, und wenn ich auf die verschiedenen in ihrem Schreiben enthaltenen Andeutungen nicht im einzelnen eingehe, geschieht dieß nicht aus Mangel an Höflichkeit, sondern um mich nicht fruchtlos in eine schriftliche Controverse einzulassen. Sie irren, wenn Sie voraussetzen daß ich der hochkirchlichen Partei gegenüber einen Tadel aussprechen wollte. Ich hege die höchste Achtung für sie, und glaube daß es keine Körperschaft im Lande gebe der wir, von den Tagen der Königin Anna bis auf die der Königin Victoria, für die Aufrechthaltung des orthodoxen Glaubens, die Rechte der Krone und der Freiheiten des Volks größern Dank als ihr schulden. Ich will damit nicht angedeutet haben daß die Verbindlichkeiten des Landes gegen die andere große Kirchenpartei minder bedeutsam seyen. Das Bestehen von Parteien in unserer Kirche ist mir niemals als ein Unglück erschienen; ich betrachte es als eine Nothwendigkeit, und zwar als eine wohlthätige Nothwendigkeit. Es ist die natürliche und unvermeidliche Folge der sanften und liberalen Principien unserer kirchlichen Politik, und der verschiedenen einander entgegengesetzten Elemente des menschlichen Geistes und Charakters.

Was ich sagte, bezog sich auf eine extreme Fraction in der Kirche, die sehr neuen Ursprungs ist, ihren Ehrgeiz den Zusammenhang zwischen Kirche und Staat zu zerstören nicht verbirgt und, wie ich zu glauben Grund habe, mit den Irisch-katholischen zu diesem Zweck seit längerer Zeit in geheimer Verbindung stand, und jetzt in offenem Bunde steht. Der Befreiungsverein mit seinem seichten und kurzsichtigen Fanatismus ist ein bloßes Werkzeug in den Händen dieses Bundes, und wird muthmaßlich das erste Opfer des geistlichen Despotismus seyn den jener Verein ins Leben zu rufen jetzt blindlings bemüht ist. Da meines Dafürhaltens die Auflösung der Union zwischen Kirche und Staat in diesem Land auf die Dauer eine größere Umwälzung hervorbringen müßte als selbst eine feindliche Eroberung zu bewirken im Stande wäre, werde ich meine ganze Thatkraft daran setzen um diese unglückseligen Umtriebe zu vereiteln. Ich bin u. s. w. B. Disraeli. An den Hochw. Arthur Baker, Rector von Addington."

Der Donner der Geschütze, das Rollen des Kleingewehrfeuers, von dem gestern Portsmouth und die benachbarten Orte erdröhnten, ist verhallt, die große Schlacht der englischen Freiwilligen ist wieder einmal geschlagen, viel Schweiß, auch sehr viel Brandy — und wie sonst die zu Muth und Tapferkeit entflammenden Herzstärkungen heißen — ist geflossen, und die Aerzte hatten, als die Entscheidung gefallen, nur zwei kleine Verwundungen an der Hand zu verbinden. Die unblutige Schlacht war heiß und kurz, und gegen 5 Uhr Nachmittags trugen schon die ersten Züge Sieger und Besiegte ihrem häuslichen Herd zu, beide gleich begeistert und gleich triumphirend über den Ausgang des Manövertags, der nach aller Ansicht sehr glücklich abgelaufen. In der That war es keine Kleinigkeit 30,000 Freiwillige aus allen Theilen des Landes, größtentheils aber von London, also 25 deutsche Meilen weit, an einem Frühlingsmorgen auf ein ganz unbekanntes Terrain zu werfen, dort an ihre Posten zu bringen, ein mehrstündiges Manöver mit diesen irregulären Truppen, die an ein Zusammenwirken nicht gewöhnt sind, planmäßig und erfolgreich auszuführen, und gegen 8 Uhr Abends dieses ganze Heer bereits wieder neben zahlreichen Zuschauern in ihren betreffenden Eisenbahnzügen unterzubringen. Von diesem Standpunkt aus war der Manövertag in der That ein Erfolg zu nennen, und er zeigte Großbritanniens Landesvertheidiger überhaupt in einem viel günstigeren Licht als das Manöver in Dover im vergangenen Jahre, wobei trotz dem besten Willen der Freiwilligen ein kläglicher Mangel an Feldherrntalent bei ihren tapfern Führern nur allzu bemerklich wurde. Das Schlachtfeld bildete ein breites nach der See offenes Thal, das auf der einen Seite durch die mit Befestigungen gekrönten Hügel von Portsdown, auf der andern durch die Linien von Hilsea eingeschlossen war. Angenommen wurde daß die Offensivarmee die Befestigungen von Portsdown genommen, auch bereits die im Thale liegenden Dörfer besetzt habe und von dort weiter vordringe. In diesem Augenblick gieng dann das Defensivcorps zur Offensive über, warf die feindlichen Plänkler zurück, stürmte, unterstützt von den mit der Fluth den Bach und das Thal hinauf vorgehenden Kanonenbooten, die beiden Dörfer im Centrum der feindlichen Stellung, flankirte dann den Feind und brachte ihn zum Stehen. Nach einem starken Feuergefecht, wobei den erstaunten Zuschauern von mitwirkenden Linientruppen die Feuergeschwindigkeit des Snider-Hinterladers gezeigt wurde, schloß der Schlachttag mit einem Vorbeimarsch.

Der in den dießjährigen Voranschlägen beantragte Posten für Schreibmaterialien, Drucksachen und Buchbinder für die Regierungs-Departements ist mit 284,000 Pf. St. (gegen das vorige Jahr eine Zunahme von 19,093 Pf. St.) und für die beiden Häuser des Parlaments mit 72,000 Pf. St. (eine Abnahme von 4000 Pf. St.) veranschlagt. Interessant ist der Vergleich dieses Postens mit dem entsprechenden während des Krimkriegs, wo die parlamentarischen Drucksachen allein mit 100,000 Pf. St. figurirten. Im vorigen Jahre umfaßten die parlamentarischen Drucksachen 1100 Artikel, während ihre Zahl vor 30 Jahren nur 700 betrug.

Dem Volkszählungsausweise von 1861 zufolge, besaß Irland im ganzen 6279 Geistliche, von denen 3014 römisch-katholische, 2265 hochkirchliche, 677 Presbyterianer, 277 Methodisten, 35 Independenten, 21 Baptisten, 1 Jude und 25 ohne specificirte Benennung aufgeführt sind. Von den 2265 Geistlichen der Staatskirche hatten 575 eine Pfarrei welche nicht mehr als 20 Seelen zählte, und 1840 Pfarreien (oder mehr als die Hälfte der Gesammtzahl) hatten nicht mehr als je 100 Angehörige. Dagegen bestanden in demselben Jahr 199 Pfarreien die keinen einzigen Anhänger der Staatskirche aufzuweisen hatten.

Im ganzen hat man Grund mit dem Verlaufe der abessinischen Expedition bis jetzt zufrieden zu seyn, zumal wenn man die vielen Hindernisse ins Auge faßt, welche in Wirklichkeit weit größer sind als man sich vorgestellt, und die mit großer Mühe überwunden werden mußten. Bisher war es nur ein Krieg von Steuerzahlern und Wegmachern, und besonders befriedigend ist es für England, dem jeder einzelne Soldat so viel kostet, daß, bis jetzt noch kein Todesfall gemeldet worden ist. In der That ist der Gesundheitszustand der Truppen ein besserer als der in den heimischen Casernen, und wenn anders die Dinge sich günstig gestalten, wär' es noch nicht unmöglich daß dieser Krieg ohne Verlust eines Menschenlebens geführt würde, oder — wie sich ein Schalk ausdrückte — daß von diesem gefährlichen Kriegszuge noch mehr Menschen zurückkehren als hinausgezogen waren. Die Möglichkeit dieses Ausgangs wird durch die hier vielfach laut werdende Furcht bewiesen: Theodor möchte den Sir R. Napier bei dessen Heranrücken mit großen Ehren und Freundschaftsbezeugungen empfangen, und noch im letzten Augenblick die Sache auf diplomatischem Wege zum Abschluß bringen, so daß die englische Armee, ohne Pulver gerochen zu haben, von dem Feldzuge heimkehren dürfte.

Frankreich.

Paris, 15 April.

Die Friedensversicherungen sind auch heut in der französischen Presse an der Tagesordnung, doch scheinen sie, wenn schon aus noch so autorisirtem Munde kommend, auf die öffentliche Meinung keinen Eindruck mehr zu machen, da man der schönen Worte, mit denen die Thatsachen nicht im Einklang stehen, bereits genug gehört hat, und überhaupt niemand en diesen wechselvollen und launischen Apriltagen der Beständigkeit eines so plötzlich hereingebrochenen Sonnenscheins zu trauen vermag.

In der ersten Reihe dieser Friedensdemonstrationen steht die bereits telegraphisch erwähnte und vom Moniteur veröffentlichte Rede, welche der Justiz- und Cultusminister Hr. Baroche bei Gelegenheit der Grundsteinlegung zu einer neuen Kirche in Rambouillet gehalten hat. Der Redner erinnerte daran wie der Kaiser Napoleon III stets seine Aufgabe darein setzte die religiösen Ideen in Frankreich zu verbreiten und zu unterhalten. „Meine Regierung," habe der Kaiser im Jahr 1852, als er den Grundstein zu der Kathedrale von Marseille legte, erklärt, „ist vielleicht die einzige welche die Religion um ihrer selbstwillen unterstützt hat; sie unterstützt die Religion nicht als ein politisches Instrument, nicht um einer Partei zu gefallen, sondern lediglich aus Ueberzeugung und aus Liebe zu dem Guten welches sie einflößt, wie zu den Wahrheiten welche sie lehrt." Des Abends ergriff bei einem Bankett, welches im Schlosse stattfand, Hr. Baroche wiederum das Wort, und indem er der Versammlung anzeigte daß in der nächsten Sitzung des gesetzgebenden Körpers ein Gesetzentwurf bezüglich der Verwendung der für den Bau von Vicinalwegen vom Staat zu gewährenden Subvention von 100 Millionen Franken eingebracht werden solle, fuhr er fort: „Gestatten Sie mir Sie darauf aufmerksam zu machen daß diese bedeutende Arbeit über das Ganze der Vicinalwege, welche gleichzeitig und auf eine gewisse Anzahl von Jahren die Finanzen des Staats und jene der Gemeinden engagirt, recht eigentlich ein Werk des Friedens ist, und von einer vorsichtigen Regierung nicht zu einer Zeit unternommen werden könnte da der Frieden nicht gesichert wäre, da der Krieg bevorstehend oder nur wahrscheinlich erscheinen könnte. Der Eifer mit welchem die Regierung die Ausführung dieses Werks zu beschleunigen sucht, ist ein neuer Beweis daß sie den Frieden will, und daß sie keinen Grund hat an den Krieg zu glauben. Ja, meine Herren, der Kaiser will den Frieden, einen ehrenvollen und einer großen Nation würdigen Frieden. Voll Vertrauen in seine Stärke ist Frankreich durch die Entfaltung seiner militärischen Organisation für alle Eventualitäten vorbereitet, es sucht nicht den Krieg, und wir haben die Ueberzeugung daß niemand daran denkt ihm den Krieg zu erklären. Der Friede Europa's wird nicht gestört werden. Glauben Sie also nicht an jene Allarmrufe, an jene kriegerischen Worte, welche Irrthum oder böser Wille mit einer Art von periodischer Regelmäßigkeit wiederholen; überlassen Sie sich ohne Sorge den Arbeiten des Ackerbaues und der Industrie. Treten Sie ohne Furcht in jene Bewegung neuer und verstärkter Thätigkeit welche sich an allen Mittelpunkten des Handels und der Industrie anzeigt, und blicken Sie mit Vertrauen in die Zukunft welche sich vor Ihnen öffnet." Ferner schreibt der „Abend-Moniteur" an der Spitze seines Wochenartikels: „Die Beziehungen welche die Mächte mit einander unterhalten, tragen beständig ein friedliches und herzliches Gepräge; die verschiedenen Cabinette sind gegenwärtig durch keine störende Discussion getrennt, und die pessimistischen Auffassungen welchen gewisse Organe der Oeffentlichkeit bei Betrachtung der allgemeinen Lage Raum geben, beruhen nicht auf richtigen Informationen."

Der Presse zufolge hat sich der heutige Ministerrath mit den durch die Budgetcommission angeregten Fragen beschäftigt, und beschlossen die in dem Budget fixirten Ansätze für die Bedürfnisse von Armee und Flotte lediglich aufrecht zu erhalten. Eine Note im „Moniteur" solle die Bedenken der Budgetcommission zu widerlegen suchen.

Wie dasselbe Blatt erfährt, wird der General Lorencez, welcher die erste unglückliche Expedition der Franzosen gegen Puebla commandirte, den Oberbefehl über das bei Lannemazan am Fuße der Pyrenäen zu bildende Lager erhalten. Dieses Lager wird von zwei Brigaden Infanterie und drei Regimentern Cavallerie bezogen werden.

Das J. des Débats zieht heute gegen Msgr. Dupanloup und dessen neueste Broschüre zu Feld. „Es gibt ein doppeltes Frankreich," heißt es am Schlusse des Artikels, „das Frankreich der Bischöfe und das Frankreich von 1789. Wenn die Mehrzahl der Franzosen dem katholischen Glauben

treu ist, so ist ihnen darum ihr politischer Glaube nicht minder theuer, und die Denkfreiheit erscheint ihnen als ein eben so heiliges Ding wie die Religion. Msgr. Dupanloup bringt eine gewaltige Verschwörung zur Anzeige, „„denn," sagt er, „die Denkfreiheit ist in furchtbarer Weise organisirt, und verfügt über unermeßliche Actionsmittel."" Man hat in der That durch freiwillige Beiträge einige Schulen geöffnet und Bibliotheken gegründet, und in Büchern und Vorlesungen werden allerhand philosophische Ansichten kundgegeben. Wie aber? Besitzt die Kirche in Frankreich nicht auch 40,000 Kanzeln auf denen 40,000 Priester den katholischen Glauben lehren? Die Geistlichkeit hat die Beichte, die Sacramente und eine fünfzehnhundertjährige Tradition für sich. Sie beeinflußt sehr zahlreiche zu allen Werken gegründete Gesellschaften, mit denen sie wie mit einem Netz in vielen Provinzstädten alles umschlingt, so daß, wer denselben nicht beitreten will, alle Hoffnung aufgeben kann es in seiner Laufbahn, im Handel oder in der Industrie zu etwas zu bringen. Ihre kleinen Schriften überschwemmen Stadt und Land. Die Hirtenbriefe der Bischöfe erhalten in den Partei-Organen eine ungemeine Verbreitung, und ihre bischöflichen Gnaden erfreuen sich für ihren Theil des Privilegiums der Preßfreiheit. Die Zahl der von Geistlichen geleiteten Schulen ist in stetem Wachsen begriffen. Sind dieß keine Vertheidigungsmittel? Was will man noch mehr, und was ist, damit verglichen, die „Freimaurerei?" Dabei will der Klerus nicht daß man, gleich ihm, Schulen und Bibliotheken gründe, Bücher und Zeitungen veröffentliche. Die Wissenschaft soll nicht frei seyn, und etwas in dieser Beziehung die Regierung duldet oder zuläßt, setzt ihn in Zorn. Nun sind aber Gewissensfreiheit und Denkfreiheit seit 76 Jahren in alle unsre Verfassungen eingeschrieben; keine der Regierungen die sich bei uns aufeinander folgten, hat sie offen geläugnet, trotz alles dessen was kürzlich P. Gratry in der Akademie die „Seele Frankreichs" nannte. Die Steuerpflichtigen, sagt der Bischof von Orleans, bezahlen darum keine medicinischen Professoren damit sie den Materialismus lehren. Das ist möglich; allein Msgr. Dupanloup sollte dieß nicht zu laut verkündigen. Man könnte ihm in derselben Weise antworten: daß Frankreich der Kirche 40 Millionen jährlich gibt, damit sie das Evangelium und nicht den Syllabus lehre, der das unmittelbare Gegentheil unseres politischen Glaubens ist."

• **Paris**, 15 April. Die gestrige Wichtigthuerei des „J. des Débats" schlägt der Wahrheit zu keck ins Gesicht, um nicht wenigstens anstandshalber vom auswärtigen Amte berichtigt zu werden, wo man triftige Gründe hatte andere authentische Berichtigungen nicht erst abzuwarten. Es inspirirt der „France" die Versicherung: daß von einer förmlichen Allianz zwischen Wien und Paris keine Rede war. Die zwei Regierungen unterhalten herzliche Beziehungen, welche auf der Gemeinsamkeit der Ansichten und Interessen in allen großen Zeitfragen beruhen; aber es handelte sich keineswegs darum ein solches Einvernehmen in ein urkundliches Bündniß umzugestalten, welches zunächst ohne Zweck wäre, und durch die Besorgnisse oder Verdächtigungen welche es einflößte die zu vermeidenden Verwicklungen hervorrufen müßte. Diese allein richtige Auffassung wird auch von allen politischen Kreisen getheilt, welche andrerseits in einer abenteuerlichen Verbindung mit Preußen nur ein Attentat auf Belgien, mithin den beinahe um jeden Preis zu vermeidenden Bruch mit England zu sehen vermögen. Auch halten sie es für undenkbar daß Italien an einer es selbst bedrohenden Vergrößerung Preußens und an der Vernichtung des freien Belgiens mitwirken möchte. — Einen Augenblick konnte man glauben, der Kriegsminister werde in seiner Maßregelung der Freischützenvereine nicht Recht behalten, und diesen freiwilligen Patrioten Zugeständnisse machen müssen. Der Marschall Niel ließ diesen Wahn nicht lange bestehen. In einem in Nancy sofort veröffentlichten Privatschreiben sagt er: „Es ist mir unmöglich Ausnahmen zu gestatten, wie man es irrthümlich gemeldet hat, und die vom Kaiser genehmigten Verfügungen würden es mir verbieten. Wir können nur ernsthafte Corps in den Bedingungen der Heeresorganisation brauchen. Die Vereine welche sich dem nicht unterwerfen wollen, mögen sich auflösen und Bürgervereine zum Scheibenschießen bilden." Diese trockene Abfertigung einer patriotischen Regung aus den Tiefen des Nationalgefühls fordert zum Vergleich mit der Entstehung und Organisation der Freiwilligen in England heraus, als der Uebermuth französischer Obersten den militärischen Geist im englischen Volk weckte, und in voller Freiheit wie in kürzester Zeit die Bewaffnung und Abrichtung der Nation veranlaßte. Die paar Heckerhüte und rothen Hahnenfedern in Lothringen konnten im imperialistischen Frankreich nur als bedenkliche Ausartungen des Patriotismus erscheinen. — Die Privatansichten des unverantwortlichen und keineswegs mitregierenden Justizministers Hrn. Baroche über die Sicherung des Friedens, weil 200 Mill. Fr. auf Vicinalwege verwendet werden sollen, bringen einen sehr oberflächlichen Eindruck hervor. Hingegen wird es sehr bemerkt daß Hr. Baroche als Cultusminister das Bündniß mit dem Klerus in Hinsicht auf die Abgeordnetenwahlen und auf Grund der religiösen Glaubensbekenntnisse des Kaisers unmittelbar vor und nach dem 2 December erneuert. — Das Tuilerien-Cabinet widmet dem finanziellen Ausgleich zwischen Rom und Florenz die zarteste Sorgfalt. Hierin hat es mittelst des Uebereinkommens vom 7 Dec. 1866 eine gewisse Verantwortlichkeit übernommen. Es will sich derselben entledigen, indem es den Papst der Zahlungsbesorgnisse bei jedem fälligen Coupon dadurch überhebt daß die italienische Regierung, anstatt bei jedem Coupon eine Summe an den Papst zu bezahlen, eine gewisse Anzahl römischer Obligationen in italienische Rente umwandelt. — Die Académie Française beabsichtigt neuerdings Oppositionswahlen. Sie ist schlecht gestimmt für den Feuilletonisten des „Moniteur," Hrn. Th. Gautier, und auch für Hrn. Dumas, Chemiker, Senator, Haußmann'scher Municipalist. Statt des erstern denkt sie an den legitimistischen und spiritualistischen Dichter Hrn. Autran, und Hrn. Dumas stellt sie den berühmten Physiologen und Arzt Hrn. Claude Bernard entgegen, obgleich oder weil er als Materialist dem Unterrichtsminister ebenso sehr als dem Bischof von Orleans mißfällt.

‖ **Paris**, 15 April. Der lateinische Text des päpstlichen Schreibens an den Erzbischof von Paris, welchen das „J. de Paris" vorgestern veröffentlichen wollte, war demselben von Msgr. Chigi zugestellt worden. Die Regierung hatte jedoch von der bevorstehenden Veröffentlichung Kenntniß erlangt, worauf der Staatsminister in Person sich zu dem Nuntius begab, um ihn zu befragen: ob der Brief nicht etwa aus seinen Papieren entwendet worden sey. Msgr. Chigi meinte: dem müsse wohl so seyn, er wisse zwar von nichts, erbiete sich aber sofort selbst nach der Redaction des „J. de Paris" zu fahren um dort gegen den Abdruck des Briefs zu protestiren; Hr. Rouher beruhigte ihn indeß mit dem Bemerken daß die Regierung selbst bereits die geeigneten Schritte gethan habe um dieselbe zu verhindern. Der pikante und durchaus verbürgte Vorfall beweist wie sicher und unentbehrlich für die französische Regierung die Curie sich dermalen fühlen muß, daß sie einen so wenig versteckten Angriff auf Msgr. Darboy, den Schützling des Kaisers, macht, und die Berichte des Grafen Sartiges aus Rom schildern in der That den heil. Stuhl als im Besitze des Vollbewußtseyns seiner Unentbehrlichkeit, und darum wenig geneigt Frankreich oder Italien die geringsten Zugeständnisse zu machen. Bereits sind die Aeußerungen der hiesigen rein klerikalen Organe bezeichnend genug. „Die Regierung braucht uns," so lauten dieselben ungefähr, „und darum können wir von ihr verlangen daß sie gut katholische Candidaten aufstelle; wenn nicht, so werden wir ihr unsere Unterstützung entziehen." Diesem namentlich vom „Univers" aufgestellten Raisonnement gegenüber wagen die „Gaz. de France" und die „Union" kaum noch eine unbedingt oppositionelle Haltung zu empfehlen. — Der Justizminister hat die Grundsteinlegung einer Kirche in Rambouillet dazu benützt eine Rede voll friedlicher Versicherungen zu halten. Wenn derselben nur auch als Corollar die so sehnlichst erwünschte Entwaffnung folgte! Allerdings verspricht man im Kriegsministerium daß sofort nach beendigter Organisation der Mobilgarde 200,000 Mann der stehenden Armee auf Urlaub entlassen werden sollen; wer weiß jedoch ob dieses Versprechen zur Ausführung gelangt? — Die Vorstände der hier unter dem Namen Teutonia, Liedertafel, Germania u. s. w. bestehenden deutschen Singvereine sind dermalen mit der lobenswerthen Aufgabe beschäftigt eine Art von Conföderation derselben zu schaffen, welche Sängerbund heißen und innerhalb deren jede Gesellschaft ihre gesonderte Existenz noch fortführen soll. Bei der großen Verschiedenheit in der Lebensstellung der Sänger, und was damit zusammenhängt, wäre diese Form allerdings die beste um eine Einigung und ein Zusammenwirken bei besonderen Gelegenheiten zu erzielen.

Italien.

⊙ **Florenz**, 14 April. Die mündlichen und schriftlichen Aeußerungen des Generals Lamarmora über seinen Antheil an den Ereignissen von 1866, dann in jüngster Zeit die Schrift seines Excollegen Jacini haben die preußisch-italienische Allianz wiederholt zum Gegenstand der Erörterung unserer politischen Kreise und der Tagesblätter gemacht. Schon neulich wurde hervorgehoben warum Lamarmora auf die Allianz mit Preußen, welche doch das ruhmvollste Blatt in der Geschichte seiner Thaten bildet, nicht gut zu sprechen ist. Er hat, obwohl Italien der preußischen Allianz Venedig verdankt, doch die Italiener darüber aufklären zu müssen geglaubt daß sie in einem gewissen Augenblick vor dem Krieg Gefahr gelaufen seyen von Preußen im Stiche gelassen zu werden. Diese, wie bereits nachgewiesen wurde, unbegründeten und jedenfalls müßigen Insinuationen würden wahrscheinlich wenig bemerkt worden seyn, wenn nicht seit den Ereignissen des vergangenen Herbstes ein Theil der italienischen Staatsmänner es für gute Politik hielte die Allianz mit Frankreich zu liebkosen und Gleichgültigkeit hinsichtlich der Beziehungen zu Preußen an den Tag zu legen, und wenn es nicht bei vielen Italienern feststünde daß Preußen bei Garibaldi's Römerzug die Hand mit im Spiele gehabt, oder doch die daraus für Italien entsprungenen Verlegenheiten im eigenen Interesse ausgebeutet habe. In der Politik darf keine Thatsache un-

berücksichtigt bleiben und also auch nicht das Mißtrauen gegen die Aufrichtigkeit Preußens, welches von einigen italienischen Politikern wirklich gehegt oder zur Schau getragen wird. Die angebliche preußische Illoyalität würde indessen nicht ins gehörige Licht gesetzt werden wenn man ihr nicht die Loyalität der italienischen Staatsmänner entgegenhielte, und Lamarmora und Jacini führen diese Antithese mit nachdrücklicher Breite aus. Während Preußen in den ersten Tagen des Monats Mai 1866 dem Bündnißvertrag vom 8 April eine Auslegung gegeben habe — so sagen sie — welche Italien der Rache Oesterreichs zu überantworten drohte, habe Italien seinerseits mit rühmlicher Tugend allen noch so verlockenden Versuchungen zum Bruch des Bündnisses widerstanden. „Am 5 Mai 1866," so erzählt Jacini, „wurde das Haupt des italienischen Cabinets überrascht durch das Anerbieten der Cession Venedigs an Italien unter der einzigen Bedingung seinerseits neutral zu bleiben. Es war dieß ein furchtbarer Moment, weil, wie gesagt, gerade um jene Zeit auf den früheren Kriegseifer bei der preußischen Regierung eine seltsame Kälte gefolgt war, und der Graf Bismarck an dem Sinn des geheimen Vertrags hatte deuteln wollen." Italien wies den lockenden Antrag zurück, fährt Jacini fort, obwohl es ein leichtes gewesen wäre sich dem geheimen Vertrag, der nur auf drei Monate abgeschlossen war, durch Verschleppung zu entziehen. Ueber diese unerhörte Ehrlichkeit geräth ein Recensent des Jacini'schen Buchs, der bekannte Abgeordnete Massari, gerade in Verzückung. In einem von der „Nazione" veröffentlichten Aufsatz weist er hin auf „die erhabene Größe jenes Entschlusses unter dem Gesichtspunkt der Moral." „Sagen wir es laut!" ruft er weiterhin aus, „wer hätte den General Lamarmora verdammt wenn er nicht die Kraft gehabt hätte einer derartigen Versuchung zu widerstehen? Und wem gienge nicht ein Schauer durch die Glieder bei dem Gedanken daß, wenn die Kriegsereignisse in Böhmen eine andere Wendung nahmen, die Geschicke Italiens sich in einer Lage befänden die man sich nicht ohne Entsetzen ausmalen kann? Es war eine Handlung von musterhafter Loyalität: sie ward belohnt durch die Erlangung Venedigs. Fast möchte man sagen daß die Schicksalsgöttin selbst, erstaunt über so viel Uneigennützigkeit und so viel Treue, nicht gewagt habe den Rücken zu kehren dem der so eifersüchtig das gegebene Wort wahren wollte. Also gründet man große Nationen." Keineswegs! man schafft weder große Nationen noch große Individuen, wenn man die einfache Erfüllung des gegebenen Worts als eine heroische That ohne gleichen in den Himmel erhebt. Ein einigermaßen stolzer Mensch fühlt sich beleidigt, nicht geehrt, wenn man ihn dafür belobt daß er eine gefundene Börse dem Eigenthümer zurückerstattete. Die Massari'sche Apotheose der Lamarmora'schen Loyalität ist aber um so weniger am Platz, als es im Mai 1866 unzweifelhaft im Interesse Italiens lag dem Vertrag vom 8 April treu zu bleiben, und als es, indem es ihm treu blieb, wenig oder nichts riskirte. Denn einerseits wußten die italienischen Staatsmänner sehr wohl — und das Jacini'sche Buch macht dessen kein Hehl — daß, welches immer der Ausgang des Kriegs gewesen wäre, Italien auf den Erwerb Venetiens sicher zählen konnte; andrerseits mußte die italienische Regierung aus mehrfachen gebieterischen Gründen, zumal um der inneren Lage Italiens halber, wünschen Venetien nicht durch eine wenig ehrenvolle Transaction, sondern als Frucht eines Kriegs zu erlangen. Wer diese beiden Punkte übersieht, bildet sich über die Lage der Dinge, wie sie im Frühjahr 1866 vor dem Beginn des Kriegs bestand, kein richtiges Urtheil.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 17 April. Se. Maj. der König hat dem dahier bestehenden Verein zur Unterstützung von Reconvalescenten auf drei Jahre einen jährlichen Beitrag von 480 fl., und für die von hochgestellten Damen unter Mitwirkung der Akademie der bildenden Künste beabsichtigte Errichtung einer Zeichnenschule für Mädchen, in welcher Lehrerinnen für dieses Fach gebildet werden sollen, einen Beitrag von 300 fl. aus der k. Cabinetscasse bewilligt. — Der Hr. Staatsminister des Innern, v. Hörmann, ist gestern Abends von Würzburg hieher zurückgekehrt; diesen Morgen der bayerische Gesandte zu St. Petersburg, Graf v. Taufflirchen, mit kurzem Urlaub hier eingetroffen. Alsbald nach dem St. Georgi-Ritterordensfeste, bei welchem er den Ritterschlag empfangen wird, wird er auf seinen Posten nach St. Petersburg zurückkehren. — Die Kammer der Abgeordneten setzte heute Vormittags die Verhandlung des Budgets des Cultusministeriums fort, und hat zu gleichem Zweck auch eine Abendsitzung. — Die neue Formation unserer Infanterieregimenter nach dem Muster jener der norddeutschen Bundesarmee, sowie neue Vorschriften für den Unterricht der Infanterie, haben, wie ich eben noch vernehme, die königl. Genehmigung erhalten, und ist daher deren demnächstige Veröffentlichung zu erwarten.

☉ **München**, 17 April. Se. k. H. der Kronprinz von Preußen ist diesen Morgen nach 9 Uhr hier eingetroffen und im Bahnhof, wo eine Compagnie Infanterie mit der Regimentsmusik die Ehrenwache bildete, von Sr. k. H. dem Prinzen Otto, dann dem k. Staatsminister Fürsten v. Hohenlohe, dem k. Oberceremonienmeister Grafen Moy, dem Stadtcommandanten Generalmajor v. Walther, dem Polizeidirector v. Burchtorff rc. empfangen worden. Der Gesandte Preußens war dem Kronprinzen bis Augsburg entgegengefahren. Das am Bahnhof versammelte Publicum begrüßte den Kronprinzen mit Hochrufen. Se. k. Hoheit fuhr mit dem Prinzen Otto sofort nach der k. Residenz, wo die sog. steinernen Zimmer für den hohen Gast in Bereitschaft gesetzt waren. Der Kronprinz hat bald nach seiner Ankunft Sr. Maj. dem König und J. M. der Königin-Mutter Besuche gemacht. Diesen Nachmittag ist dem preußischen Thronfolger zu Ehren große Tafel am k. Hof und Abends Festvorstellung im Hoftheater, und morgen Vormittag wird dann Se. k. Hoheit die Reise nach Italien mittelst Brennerbahn fortsetzen. Auf letzterer hat sich indessen gestern ein Felsensturz zwischen Innsbruck und der Station Matrei ergeben, so daß diese Stelle, wenigstens heute, nicht fahrbar ist, und die Strecke von Innsbruck bis Matrei auf der Landstraße zurückgelegt werden muß. — Im Finanzausschusse der Kammer der Abgeordneten hat gestern Abends die Berathung des Militärbudgets begonnen, und wird dieselbe heute fortgesetzt. Beschlüsse über die bedeutenden Abstriche, mehr als 1 Million Gulden, welche der Referent Abg. Langguth beantragt, sind gestern noch nicht gefaßt worden. Von Seite des Kriegsministeriums wird den Anträgen des Referenten entschieden entgegengetreten.

Darmstadt, 15 April. Wie die amtliche Zeitung meldet, hat der Großherzog den Major Dornseiff von dem Stabe der ersten Infanteriebrigade mit der provisorischen Leitung des Kriegsministeriums beauftragt. Ferner veröffentlicht sie folgenden Erlaß des Großherzogs: „In Folge der nunmehr ermöglichten vereinfachten Organisation Meines Kriegsministeriums finde Ich Mich bewogen den Oberst Mootz, Chef der ersten Section, den Ministerialrath Dr. Hallwachs, Chef der zweiten Section, den Ministerialrath Frhrn. v. Preuschen, den Oberst Scholl, Chef der dritten Section, unter Anerkennung ihrer treuen Dienste, temporär in den Ruhestand zu versetzen, und behalte Ich Mir ihre Wiederverwendung im activen Dienste vor. Dem Oberst Hartmann von der Feldartillerie und dem Hauptmann Frhrn. Röder v. Diersburg vom 1. Infanterieregiment, beide commandirt zur Dienstleistung im Kriegsministerium, spreche Ich eine gleiche Anerkennung aus. Dieselben haben sich nunmehr wieder bei ihren resp. Truppentheilen anzumelden. Darmstadt, 14 April 1868. Ludwig." — Prinz Heinrich von Hessen ist heute Mittag wieder nach Berlin abgereist.

Paris, 16 April. Die gestrige Sitzung des Staatsraths wurde durch einen traurigen Vorfall unterbrochen. Staatsrath Graf Dubois hatte noch eben einen Vortrag über eine in Verhandlung stehende Eisenbahnangelegenheit geschlossen, als er, von einem plötzlichen Schlaganfall getroffen, todt von seinem Sessel sank. Graf Dubois, der Sohn eines von Napoleon I in den Adelstand erhobenen Conventsmitgliedes, war im Jahre 1812 geboren, und zählte zu den fähigsten Organen der höheren Verwaltung in Frankreich. (Fr. Corr.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 109. Sonnabend, 18 April 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien,** 18 April. Die Nachricht daß die Ernennung des Grafen Mensdorff zum Gesandten in St. Petersburg bevorstehe, ist unbegründet. Graf Mensdorff ist zum Höchstcommandirenden in Ungarn an der Stelle des seine Enthebung wünschenden Fürsten Liechtenstein designirt. — Die erste österreichische Ex- und Import-Gesellschaft hat ihre Zahlungen eingestellt.

* **Frankfurt a. M.,** 17 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien 187 1/8; 1860er Loose 70 3/8; 1864er —; 5proc. National-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. 49 3/4; engl. Met. —; Staatsbahn —; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 75 3/8. Still.

* **Wien,** 17 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 179.50; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 81.35; 1864er 82.50; Staatsbahn 253; Galizier 202.10; Elisabeth-Priorität 1. Em. —; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or 9.86.

* **London,** 17 April. Schlußcurse: 3proc. Consols 93 5/16; 1882er Amerikaner 70 1/2.

* **Paris,** 17 April. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.15; Crédit mobilier 295; österr.-franz. Staatsbahn 552.50; österr. 1865er Anl. 337.50; 5proc. ital. Anl. 47.87; 1882er Amerikaner 79 5/8. Fest.

Börsenberichte.

‖ **Frankfurt a. M.,** 17 April. Gestern Abends waren die Curse ziemlich fest: Creditactien 187 1/8, Staatsbahn 258 1/4, steuerfreie Met. 50, Amerikaner 75 1/2—5/8. An heutiger Börse herrschte dagegen ohne bekannten Grund eine mattere Stimmung. Creditactien 187, Staatsbahn 257, steuerfreie Met. 49 3/4, 1860er Loose 70 1/2—5/8, engl. Met. 62 5/8, National 52 1/2, Amerikaner 75 3/8. Bayer. Prämien-Anleihe 98 3/4, bad. 96 7/8. Wiener Wechsel 101 1/2—5/8.

Zürich, 17 April. Obligationen: 5proc. Nordostbahn 101 3/4 ausg., 101 1/2 gef., 101 3/4 beg.; dito 4 1/2proc. 98 3/4 ausg., 98 gef., 98 3/4 beg.; dito 4proc. 91 ausg., 89 gef., 90 1/2 ausg.; 5proc. Centralbahn 102 1/4 ausg., 101 3/4 gef.; dito 4 1/2proc. 98 1/2 ausg., 97 1/2 gef.

Histoire du droit dans les Pyrénées.

Par *M. G. B. Lagrèze.* Paris, imprimé par ordre de l'Empereur à l'imprimerie impériale. 1867. XXXII. 526 p.

γ. Der Code Napoléon verfolgte die Tendenz, wie seine Redactoren sich ausdrückten, eine Versöhnung zwischen römischem Recht und dem Rechte der heimischen Coutumes herzustellen. Und in der That, diese Aufgabe ist in eminenter Weise gelöst worden, die einheimischen Elemente des althergebrachten Rechts, das zum größten Theil deutschen Ursprungs ist, sind in vortrefflicher Weise mit dem recipirten römischen Recht verschmolzen, so daß das Gesetzbuch selbst den Eindruck eines einheitlichen Ganzen macht. Jene Verschiedenheit der Quellen hätte wohl zur gründlichen Erforschung der Rechtsgeschichte anleiten sollen; aber der Geist der Franzosen ist zu sehr auf das Praktische gerichtet — was mochten ihn schwierige Untersuchungen über längst vergangene Rechtsverhältnisse anziehen, deren unmittelbaren Nutzen er nicht einsah? Erst durch das Beispiel der deutschen Rechtswissenschaft wurde das Interesse für Rechtsgeschichte jenseits des Rheins geweckt. Das Verdienst den Anstoß zu ernstlicheren historischen Studien gegeben zu haben gebührt der Zeitschrift „Revue de législation" von Wolowski. In dem ersten Band hatte dieselbe mit aller Energie auf die Nothwendigkeit der Wiederbelebung der rechtshistorischen Studien hingewiesen. Es sind hauptsächlich Troplong, Klimrath, Warnkönig, Pardessus, Rozières, Beugnot, Delisle und Giraud welche durch ihre Schriften Bahn brachen. Unter allen aber ragen hervor Laboulaye und Laferrière. Leider starb der letztere vor Vollendung seines bedeutenden Werkes: „Histoire du droit français."

Die Zahl dieser Schriftsteller ist freilich, verglichen mit den namhaften deutschen Rechtshistorikern, gering, aber ihr Einfluß auf das gesammte geistige Leben Frankreichs ist nicht geringer gewesen als der der großen Menge deutscher Schriftsteller. Der Grund dieser auffallenden Erscheinung dürfte in der weit gefälligeren Form der französischen Darstellungen zu suchen seyn. Während die wissenschaftlichen Arbeiten der Franzosen in jenem Punkte für uns mustergültig sind, dürften sie in Bezug auf Methode und Kritik bei uns in die Schule gehen.

Bevor eine gründliche Geschichte des französischen Rechts geschrieben werden kann, wird es nothwendig seyn eine Reihe von Monographien, welche den umfangreichen Stoff nach Zeit und Raum geschieden zu behandeln hätten, zu schreiben. Für den westlichen Theil von Südfrankreich ist diesem Bedürfniß in hervorragender Weise abgeholfen. Hr. de Lagrèze, Rath am Appellhofe zu Pau, hat bereits durch zahlreiche Schriften über einzelne Gegenstände aus der Geschichte und Rechtsgeschichte von Bearn und der Grafschaft Bigorre sich verdient gemacht; durch vorliegendes Werk hat er sich hohes Verdienst um die Rechtsgeschichte Frankreichs erworben. Seine Aufgabe war um so schwieriger, als fast das ganze Material ungedruckt, durch keine kritische Hand noch gesichtet, in verschiedenen Archiven zerstreut ist, und als die Eigenart jenes Volks in vielen Punkten eine Verwandtschaft mit spanischen Rechtsinstituten, eine Verschiedenheit von denen des übrigen Frankreichs und damit eine Vermehrung der Schwierigkeiten bedang. Der Verfasser spricht selbst sein Bedauern aus daß ihm nicht die deutsche Literatur zugänglich gewesen, und in der That, in manchen Punkten hätte er nähere Aufschlüsse finden können; dieß kann jedoch kein Vorwurf seyn.

In dem ersten Buche behandelt der Verfasser das öffentliche Recht. Die staatsrechtlichen Verhältnisse Frankreichs waren im Mittelalter wenig verschieden von denen der übrigen Staaten. Das Haupt der Hierarchie, welche alles durch das Band der Vasallität zusammenhielt, war der König von Frankreich; das Maß der Abhängigkeit der einzelnen Glieder war bald größer bald geringer, je nachdem eine mehr oder weniger energische Natur auf dem Throne saß. Am meisten mußte dieß in dem den Pyrenäen benachbarten Theil Frankreichs fühlbar werden, denn im besten Falle war der König so weit entfernt, daß er nur selten unmittelbar eingreifen konnte. So kam es daß die Grafschaft Bigorre bald den König von Frankreich, bald den von Aragonien als obersten Lehensherrn anerkannte, bis in einem Vertrag von 1258 dieser jenem weichen mußte. Später gehörte sie zum Königreich Navarra, gieng jedoch von Frankreich zu Lehen, bis sie durch Heinrich IV dauernd mit diesem vereinigt wurde. Unmittelbarer Herr war jedoch der Graf von Bigorre, dessen Stellung namentlich während der Kriege gegen die einfallenden Normannen und Araber selbständiger geworden war. Er wird allgemein seigneur, d. i. Landesherr, genannt. Alle übrigen Barone und Edelleute des Landes stehen unter ihm; er allein besitzt Militär-, Gerichts- und Finanzhoheit, überhaupt alle Attribute der Souveränetät, mit Ausnahme der Lehensabhängigkeit gegen die Krone Frankreich. Unter ihm zwar, aber doch in bevorzugter Stellung über dem andern Adel, steht der Vicomte von Laveban; seine hervorragende Stellung hat er sich in den Normannenkriegen erworben; während des ganzen Mittelalters ist er Stellvertreter des Grafen, und übt in seinem Territorium Gerichtsbarkeit zu eigenem Recht aus. Die Gewalt des Grafen, der in der ersten Hälfte des Mittelalters in sehr losem Verbande mit Frankreich oder Spanien stand, wurde immer mehr eingeengt. Während in Deutschland mit jedem Jahrhundert die Unabhängigkeit der Territorialherren zunahm, die Herrlichkeit des Reichs immer mehr schwand, sehen wir in Frankreich das Königthum stetig und sicher erstarken, die Macht der Barone sich verringern. So war es auf der einen Seite das Königthum, auf der andern die wachsende Unabhängigkeit des Volks, namentlich in den Städten, welche die Herrschaft des Grafen von Bigorre auf immer engere Gränzen beschränkte.

Eine sehr bedeutende Stelle nimmt der Bischof von Tarbes mit dem Titel eines Bischofs von Bigorre ein. Er und seine Geistlichen wurden reichlich bedacht bei Verleihung von Freiheiten und Privilegien; Bischof

und Abt waren bald ansehnliche Grundherren geworden; doch wußte sich der Adel stets auf der ersten Stelle zu behaupten; Barone und Edelleute werden in den Urkunden immer vor Bischof und Geistlichkeit genannt. Der Adel von Bigorre bildete, wie der von Bearn, eine geschlossene Genossenschaft; zu ihr gehörten, nach einer Aufzeichnung von 1300, zwölf Barone; ihre Zahl verminderte sich fortwährend, obwohl hie und da durch königliche Verleihung eine neue Baronie errichtet wurde. Eine eigenthümliche Stellung unter dem Adel nehmen die abbés lays ein. Es sind dieß Edelleute die durch irgendwelche Verhältnisse in den erblichen Besitz von ursprünglich geistlichen Gütern gelangt sind. Auch in England war es im zwölften Jahrhundert mehreren weltlichen Großen gelungen ihre ursprüngliche Beschützerrolle der Kirche gegenüber allmählich in die von Herren umzuwandeln und sich der sämmtlichen Besitzungen jener zu bemächtigen.

In den unruhigen Zeiten welche unmittelbar der Herrschaft Karls des Großen folgten, wurden, um den Einfällen der Araber und Normannen einen Damm entgegenzusetzen, mächtige Adelige zum Schutze des Landes und der Kirche gesetzt, und mit den Besitzungen der letzteren belehnt. Dieß mag die Entstehung jenes seltsamen Namens gewesen seyn. Außer den Besitzungen an Grund und Boden besaßen diese abbés lays noch den Zehnt und das Repräsentationsrecht der betreffenden Pfarrei. Es war uraltes Gewohnheitsrecht daß ihre Güter nur im Mannsstamme nach dem Rechte der Erstgeburt vererbten; daß der Besitzer ohne Zustimmung der Erben weder unter Lebenden noch auf Todesfall darüber verfügen konnte. Das Institut selbst blieb bis unter Johanna d'Albret fast alle abbés die neue Lehre annahmen.

Wie jede Provinz Frankreichs, so hatte auch Bigorre seine Stände. In allen romanischen Ländern wo früh Städte erblühten, wuchs bald eine Bürgerschaft empor welche, eifersüchtig auf ihre Freiheiten gegen Adel und Geistlichkeit, dieselben zu bewahren wußte. In den Ständen sind, außer Adel und Geistlichkeit, 28 Städte vertreten. Schon früh sind die Städte vollständig organisirt; an der Spitze stehen zwei Wahlconsuln, neben diesen der Rath (curia), und dann zur Entscheidung der wichtigeren Angelegenheiten, la vésiau, die Versammlung der bésis, d. i. der Vollbürger. Graf und Stände übten in Zusammenwirkung das Gesetzgebungsrecht aus. Ihr Werk ist der berühmte for de Bigorre von 1097, welcher consensu totius cleri et populi erlassen wurde. Dieser for oder coutume von Bigorre gab den Anstoß zur Codification der localen Gewohnheiten in einzelnen Thälern und Landschaften; doch behauptete er die Bedeutung eines subsidiären Rechts. Die Zahl jener Localrechte wuchs bald so, daß fast jedes Thal, jeder Flecken sein eigenes Recht hatte.

Zu Gericht saßen hier, wie in Deutschland, die Genossen, sey es die Freien oder Hörigen, je über die That ihres Genossen, ursprünglich unter dem Vorsitze des Grafen. Als jedoch das Königthum erstarkt war, finden wir in den Provinzen den Seneschall, der im Namen des Königs zu Gericht sitzt. Vor ihm übte der Vicar (viguier) als Stellvertreter des Grafen die Gerichtsbarkeit. So zerfiel Bigorre in sieben Vigueries (begarias), ebenso Bearn. Seine Aufgabe war über Aufrechthaltung des Landfriedens zu wachen, Gericht zu hegen, Wittwen und Waisen und den Besitz der Kirche zu schützen. Ihr Einfluß aber sank immer mehr, bis sie im 15ten Jahrhundert durch den Seneschall verdrängt wurden, und ihnen nur noch die niedere Polizei blieb. Die niedere Gerichtsbarkeit übte der Balle; es zerfiel nämlich die Grafschaft in verschiedene Baillages; in den Städten übten sie die Consuln. In den eigentlichen cours zu Bigorre, Tarbes rc. führte der Seneschall den Vorsitz, doch wurde der Graf noch stets mit der hohen Gerichtsbarkeit über die ganze Grafschaft belehnt.

Das zweite Buch (S. 137—233) behandelt das Civilrecht. Namentlich in dem ehelichen Güterrecht finden sich viele Bestandtheile ursprünglich deutschen Rechts, wie die Institute der Morgengabe, der Gütergemeinschaft, die Form der Vergabungen auf Todesfall u. a.; ob dieselben auf fränkische oder gothische Elemente zurückzuführen sind, wird sich nicht entscheiden lassen. Das dritte Buch (S. 235—266) handelt über den Proceß, das vierte (bis S. 333) vom Strafrecht. In jedem dieser Gebiete finden sich große Verschiedenheiten von unsern heimischen Verhältnissen, und doch wieder daneben solche Aehnlichkeiten, daß eine ursprüngliche Verwandtschaft unschwer zu erkennen ist.

Das Lehnrecht (S. 335—425) bildet wohl den merkwürdigsten Theil des Buches. Wie in Deutschland die Abhängigkeitsverhältnisse sehr verschieden waren, wie man hier ungeheuer erfinderisch in den Abgaben und Leistungen war, ebenso war es in Frankreich, speciell in den Pyrenäen der Fall. In dieser Beziehung herrschte während des ganzen Mittelalters eine solche Mannichfaltigkeit, daß jede Landschaft ihre eigene Terminologie, ihre eigenen Rechtsgebräuche ausbilden konnte. Um so mehr mußte dieß der Fall seyn in einer Gegend die in Bevölkerung und Bodenbeschaffenheit halb zu Frankreich, halb zu Spanien gehörte, die noch dazu in Folge ihrer Abgeschlossenheit und eigenthümlichen sonstigen Verhältnisse selbständige Bildungen überhaupt begünstigen mußte. Ganz besonders aber verdienen zwei Institute wegen ihrer Eigenartigkeit und Seltsamkeit unsere Aufmerksamkeit.

Das eine ist das sogen. massipia. Die Etymologie dieses Worts leitet offenbar auf das lateinische mancipia = servi homines, hievon bildete die mittelalterliche Sprache mancipa in der Bedeutung von servante, courtisane, und massipia bedeutet einen Vertrag zwischen einem Mann und einem Mädchen zu vollständiger Hausgenossenschaft, ohne der letzteren die Rechte der Ehefrau zu verleihen, jedoch mit der Wirkung daß die Kinder aus einer solchen Verbindung ein Erbrecht ihrem Vater gegenüber hatten. Oft war eine solche Verbindung für eine bestimmte Reihe von Jahren geschlossen, so in einer Urkunde von 1297 für sieben Jahre. Der Zweck des massipia war sowohl neben der Ehe als gesetzlich geduldetes Concubinat ohne Gefahr der Bigamie oder des Ehebruchs zu dienen, als auch eine zeitlich beschränkte der ehelichen analoge Verbindung zu ermöglichen. Daß man es hier wirklich mit einem Rechtsinstitut und nicht mit einem Laster der Reichen und Vornehmen zu thun hat, erhellt aus den noch erhaltenen Urkunden; freilich bleibt der Ursprung desselben dunkel. Im 14ten Jahrhundert war es schon im Verschwinden begriffen; am häufigsten scheint es im 13ten Jahrhundert gewesen zu seyn.

Das andere noch seltsamere Institut ist das droit du seigneur, oder ius primae noctis. Seit geraumer Zeit wurde in Frankreich vielgeschrieben über die Frage: ob dieses Recht als solches jemals existirt habe. Während Bouthors 1854 seine Existenz nachzuweisen gedachte, bestritt dieselbe Veuillot mit aller Entschiedenheit in einem 467 Seiten starken Werke. Die Frage kam mehr als einmal im Schooße des Instituts zur Sprache. Lagrèze selbst betheiligte sich an diesem Streite durch eine 1855 erschienene Monographie; seitdem hat er die Forschungen fortgesetzt, und das Ergebniß im vorliegendem Werke niedergelegt. In Deutschland hat ein solches Recht niemals bestanden, wenn sich auch in einzelnen Gegenden Andeutungen finden daß es per nefas in Anwendung gebracht worden sey; dagegen hatte es sich in mehreren romanischen Ländern zu einem förmlichen Rechte fixirt. So übte es der Adel von Piemont unter dem Namen cazzagio aus, und obwohl es im übrigen Spanien unbekannt ist, konnte es erst Ferdinand der Katholische durch Gesetz vom 11 April 1468 in Catalonien mit einigen andern harten Abgaben aufheben, und an ihre Stelle eine Geldleistung setzen. Hier war es unter dem Namen firma de esposa forzada bekannt. In Frankreich war es in verschiedenen Landschaften heimisch, so in Limousin, der Bretagne und der Auvergne. Hier wurde es jedoch schon früh in Geldleistung umgewandelt; am längsten aber erhielt es sich in seiner ursprünglichen Gestalt in Bearn und Bigorre. Noch im 17ten Jahrhundert bestand es in voller Uebung, wie der Verfasser durch mehrere Documente nachweist. Ueber die Entstehung dieser Mißgeburt des mittelalterlichen Rechts kann, bei dem Mangel ausführlicher Urkunden, nicht einmal eine Vermuthung ausgesprochen werden. Soweit sich wohl überhaupt Klarheit in dieses Gebiet bringen läßt, ist es dem Verfasser gelungen; mit großem Fleiß hat er alle Spuren dieses Rechtsinstituts aufgesucht, das wohl zu keiner Zeit einer genaueren schriftlichen Fixirung sich erfreute. Damit scheint diese Angelegenheit auch für Frankreich erledigt.

Angefügt ist dem Werk eine Reihe von hier zum erstenmal veröffentlichten wichtigen Denkmälern des mittelalterlichen Rechts: die fors der fünf Hauptorte der Grafschaft Bigorre, eine Urkunde über massipia und eine solche über das droit du seigneur. Hiemit möge dieses Werk, das in seiner Heimath verdientes Aufsehen gemacht und auf kaiserlichen Befehl in der Staatsdruckerei zu Paris in wahrhaft prachtvoller Weise gedruckt worden ist, auch den deutschen Lesern bestens empfohlen seyn.

Eine Lehre für die deutschen Arbeiter.

* **Paris**, im April. Den deutschen Arbeitern wurde von ihren einsichtsvollsten und wohlmeinendsten Rathgebern schon hundertmal gesagt daß sie es auf dem von Lassalle vorgeschlagenen Wege zu nichts bringen würden. Die Staatshülfe die sie anrufen, würde, wenn sie auch schließlich käme, nur Enttäuschungen bringen, Enttäuschungen für den Arbeiter, der von ihr Erleichterung hoffte, und Enttäuschungen für den Staatsmann der aus politischer oder humanitärer Absicht damit experimentiren zu müssen glaubte. Ueberdieß hat man mittlerweile eine kostbare Zeit verloren. Die Lassalle'sche Bewegung ist jetzt seit mehr als fünf Jahren im Fluß — und was hat sie während dieser fünf Jahre geleistet? Nichts. Sie hat noch nicht einmal einen brauchbaren Vorschlag, geschweige denn ein lebensfähiges Institut, geschaffen. Der deutsche Arbeiter, der sich ihr anschloß, steht heute genau auf demselben Punkt auf dem er vor fünf Jahren stand, nur mit dem Unterschiede daß er in der Zwischenzeit viel sauerverdientes Geld für unfruchtbare Agitationen verschwendete, während er es in anderer Weise fruchtbringend hätte anlegen können. Wie überflüssig die Staatshülfe ist, und was mit den kleinen Ersparnissen des Arbeiters bei ernstlichem Willen

geleistet werden kann, geht wohl am besten aus den Ergebnissen hervor die in den letzten fünf oder sechs Jahren von den französischen, und namentlich von den Pariser Arbeitern, erzielt worden sind. Die hiesige Arbeiterbewegung ist fast in allen Punkten das gerade Gegentheil von der deutschen. Während sich in Deutschland die Lassalle'sche Propaganda immer weiter ausbreitet, hat die Idee der Staatshülfe unter den französischen Arbeitern fast allen Boden verloren. Zum Beleg hiefür können wir u. a. auf die äußerst gleichgültige Aufnahme verweisen die im vorigen Jahr das an und für sich so wohlgemeinte und hochherzige Geschenk des Kaisers (500,000 Fr. zur Errichtung einer Arbeiterbank) fand. Ja, der Pariser Arbeiter ist der von oben kommenden Hülfe geradezu abgeneigt, weil er erstens durch die seit einigen Jahren aus eigener Kraft erzielten Ergebnisse belehrt worden ist daß er diese Hülfe nicht braucht; weil er zweitens aus der Erfahrung weiß daß sie nichts nützt; und weil er endlich drittens fürchten zu müssen glaubt daß das gedeihliche Zusammenwirken der letzten Jahre durch das Hereinziehen dieses fremdartigen, bureaukratisch organisirten und wohl auch nach politischen Rücksichten geleiteten Elements wesentlich gestört, und unter Umständen sogar vernichtet werden könnte. Diese Befürchtung ist bei der bisherigen Entwicklung des productiven Genossenschaftswesens in Paris und bei dessen jetziger Organisation in der That sehr naheliegend. Warum? wird sich erklären, sobald wir über die verschiedenen Phasen welche die Bewegung durchzumachen hatte einige Bemerkungen vorausgeschickt haben.

Früher, in den Zeiten der zweiten Republik sowie in den nächstfolgenden Jahren, war jede Genossenschaft die vom Staat keine Unterstützung erhalten hatte ausschließlich auf ihre eigenen Mittel verwiesen. Da nun aber diese Arbeitergeschäfte, wie sich denken läßt, in der Regel mit sehr unbedeutenden Fonds gegründet und eröffnet wurden, da sie ferner im Fall auftauchender Schwierigkeiten nirgends einen Rückhalt fanden, und da endlich auch die damaligen Zeitverhältnisse für das ganze Geschäftsleben äußerst ungünstig und verhängnißvoll waren, so konnte es wohl nicht anders geschehen als daß alle diese jungen Geschäftsunternehmungen einen außerordentlich schwierigen Anfang hatten. Die meisten giengen daher nach kurzem Daseyn zu Grunde; andere siegten zwar über diese Schwierigkeiten, nicht aber ohne vorher an persönlicher Aufopferungs- und Entbehrungsfähigkeit einen wahren Heroismus entfaltet zu haben. So hatten sich z. B. die Claviermacher im Frühjahr 1849 mit einem Capital von 229 Fr. zu einer Productionsgenossenschaft vereinigt, konnten aber der ungünstigen Zeitverhältnisse halber lange keinen Absatz finden, und standen nach vielen Monaten harter Entbehrung gerade auf dem Punkte sich aufzulösen, als die Rückkehr besserer Zeiten, in Verbindung mit der Vorzüglichkeit ihrer Arbeit, die Kundschaft herbeizog. Die um dieselbe Zeit von 40 Arbeitern gegründete Genossenschaft der Blechlampenmacher war gegen Ende 1849 auf drei Mitglieder reducirt. Die übrigen 37 hatte mittlerweile der Hunger vertrieben. Die Mitglieder der Maurergenossenschaft mußten, um sich die nöthigen Arbeitsmaterialien zu kaufen, ihre Habseligkeiten ins Pfandhaus schicken u. s. w.

Alle diese Arbeitergesellschaften sind nun zwar, nachdem sie die Schwierigkeiten des ersten Anfangs überstanden hatten, zu großer Blüthe gelangt. Die ebengenannte Maurer-Gesellschaft besitzt z. B. gegenwärtig ein Capital von mehr als 250,000 Fr., und macht alljährlich für 2—3 Mill. Geschäfte. Der jetzige Capitalstand der Blechlampenmacher beträgt 90,000 Fr., der der Claviermacher 160,000 Fr. rc. Solange jedoch die Anfänge dieser productiven Genossenschaften so überaus schwierig blieben, war an eine größere Verbreitung, an eine bedeutendere Entwicklung derselben nicht zu denken. Sie konnten also auch auf die Lage der arbeitenden Classen im allgemeinen keinen unmittelbaren Einfluß üben; sie konnten in dem allgemeinen und regelmäßigen Uebergewicht des besitzlosen Arbeitsangebots, welches den Lohnsatz bis auf die äußerste Gränze der Lebensnothdurft herabzudrücken pflegt, keine Aenderung erzielen, weil sie in ihrer Vereinzelung und geringen Anzahl der Gesammtmasse gegenüber verschwanden. Eine allgemeine Verbesserung wird in der Lage des Arbeiters selbverständlich erst dann eintreten wenn die Gründung selbständiger Arbeitergeschäfte wesentlich erleichtert, wenn sie wenigstens für die Mehrzahl ermöglicht und ohne allzu große persönliche Aufopferung erreichbar ist. Eben deßhalb ist aber auch die Wahrnehmung von so außerordentlichem Interesse die wir gegenwärtig an der Arbeiterbewegung in Paris, sowie in Frankreich überhaupt machen, und die darin besteht daß das productive Genossenschaftswesen, sobald es sich einmal irgendwo eingewurzelt hat, zugleich in sich selber die Elemente trägt die nothwendig sind um ihm mit der Zeit eine immer rascher werdende Entwicklung zu sichern. An der Pariser Bewegung tritt dieß wenigstens mit Evidenz hervor. Als nämlich die Masse der Pariser Arbeiter wahrgenommen hatte daß die von ihren Collegen gegründeten Unternehmungen, statt mit der Zeit unterzugehen, von Jahr zu Jahr bessere Dividenden erzielten, regte sich natürlich überall das Verlangen die Sache nachzumachen. Man hatte hier lebendige Beispiele vor Augen, die dem Arbeiter zeigten was durch eigene Kraft geleistet werden kann, sobald nur die Unternehmung mit Ernst begonnen und mit Ausdauer durchgeführt wird. Zu gleicher Zeit hatte ihn aber auch die Erfahrung von der Hinfälligkeit der Staatshülfe belehrt. Denn von den 28 subventionirten Associationen waren nicht mehr als vier übriggeblieben, während von denjenigen Arbeitergesellschaften die vom Staat weder etwas erhielten noch etwas verlangten nicht weniger als elf in voller Blüthe standen. Statt daher, wie die deutschen Arbeiter, nach Staatshülfe zu schreien, und unterdessen für nichts und wieder nichts viel kostbare Zeit zu verlieren, bildeten die Pariser Arbeiter sofort eine Menge einzelner Vereine, deren Mitglieder sich freiwillig besteuerten, um durch kleine Ersparungen und Sou für Sou das zur Geschäftseröffnung nöthige Capital anzusammeln. Diese Periode der Ersparungen war, je nach der Natur des betreffenden Geschäfts, von verschiedener Dauer, dabei fanden aber die Arbeiter zugleich Gelegenheit sich gegenseitig gründlich kennen zu lernen, so daß sie, wenn die Zeit der Geschäftseröffnung herankam, im Stande waren die tüchtigsten, fleißigsten und zur Leitung des Geschäfts geeignetsten mit Sicherheit unter ihren Genossen herauszufinden. Es ist dieß ein für das Gedeihen dieser Genossenschaften so überaus wichtiger und ganz unerläßlicher Punkt, daß schon um dessentwillen allein auf die Idee der Staatshülfe verzichtet werden sollte. Eine Staatssubvention wird schließlich fast immer in schlechte Hände gerathen, weil diejenigen für die sie bestimmt ist sich nicht vorher die Zeit genommen haben die Fähigkeiten und den Charakter der zur Geschäftsleitung berufenen Mitglieder mit Sorgfalt zu prüfen. Lebt hingegen der Arbeiter ein paar Jahre hindurch in einem Verbande bei dem es sich um die Verwaltung seiner mühselig gesammelten Ersparnisse handelt, so pflegt er sich die Leute mit denen er zu thun hat genau anzuschauen. Er bringt auch, wo es sein eigenes durch jahrelange Entbehrungen erworbenes Besitzthum gilt, einen ganz andern Eifer zur Arbeit mit, sowie eine größere Ausdauer und mehr Geneigtheit zu gegenseitiger Nachgiebigkeit. Diese vier Punkte: genaue Bekanntschaft mit den Persönlichkeiten, Eifer bei der Arbeit, Ausdauer bei widrigen Zufällen und gegenseitige Nachgiebigkeit, bilden aber die vier Grundbedingungen einer lebensfähigen Productivgenossenschaft. Wo sie fehlen, und wo die hiezu nöthige Vorschule nicht mit Geduld durchgemacht wurde, ist jedes Gedeihen unmöglich, wie dieß die Erfahrung und der Vergleich zwischen subventionirten und den nicht subventionirten Genossenschaften zur Genüge beweist.

Kehren wir indeß nach dieser kurzen, aber leider nicht unzeitgemäßen, Abschweifung zu unserm Gegenstand, und zwar zu derjenigen Phase der Bewegung zurück die unter allen die wichtigste ist.

(Schluß folgt.)

Die älteste Universität der Welt.

I. L. Da wo gegenwärtig der stumpfsinnige Nilthalbewohner, höchstens als Staffage für den Zeichner und Maler brauchbar, seinen Tschibuk schmauchend an die Trümmer einer großen Vergangenheit sich anlehnt, blühte vordem ein reiches Leben in Handel und Wandel, in Kunst und Wissenschaft. Würde man bloß diesen traurigen Gegensatz zwischen Jetzt und Sonst ins Auge fassen, so wäre man wirklich versucht an dem allgemein behaupteten Satze von dem stetigen Fortschritt der Menschheit irre zu werden. Allein glücklicherweise trifft es sich daß die Entwicklung nicht an einen bestimmten Ort gebunden erscheint, sondern daß die Keime der Bildung, von den Zugvögeln der Wißbegierde weiter getragen, unter einem andern Himmelsstrich zur Blüthe und Frucht gedeihen, nachdem ihre ursprüngliche Stätte, unter Ruinen der Zeit und der absichtlichen Zerstörung begraben, längst wieder der Barbarei anheimgefallen ist.

So wissen wir daß griechische Philosophen und Astronomen nach Aegypten pilgerten um die dortigen Schätze des Wissens mit empfänglichem und forschendem Geiste zu heben. Platon und Eudoxus, deren Wohnhäuser man noch in späterer Zeit den neugierigen Ankömmlingen zu zeigen pflegte, hatten sich zu den Priestern des Sonnengottes in Heliopolis begeben um das Licht der Weisheit aus altüberlieferter Quelle zu empfangen, und wenn Herodot, ihr älterer Landsmann, von einigen Griechen, deren Namen er schonend verschweigt, mit deutlichen Worten sagt: daß sie z. B. die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele und der dreitausendjährigen Wanderung für ihr Eigenthum ausgegeben hätten (II, 123), so ist eine solche Bemerkung keinesfalls auf den göttlichen Platon anwendbar, der an vielen Stellen seiner Schriften auf seine ägyptischen Lehr- und Wanderjahre hinweist, ohne darum aufzuhören ein Schüler des Sokrates zu seyn.

Wie hat man sich aber nun den Verkehr dieser Griechen mit den ägyptischen Priestern zu denken? Wir sind nicht zu der Annahme berechtigt daß diese Griechen das barbarische Idiom der Aegyptier erlernten, noch daß die Aegyptier sich herbeiließen die unheilige Sprache der fremdländischen Ionier zu studieren. Es bleibt sonach nur die Classe der seit Psametich in

Aegypten angesiedelten und ausgebildeten Hermeneuten übrig, um sich einen Verkehr zweier so verschiedenartigen Völker als möglich vorzustellen; sie waren es ja auch die den Herodot herumführten und bisweilen anführten, oder mit den Einheimischen in Verbindung setzten — eine Art Dragomane oder Ciceroni der damaligen Zeit.

Die gegenseitige Verständigung mußte unter solchen Umständen eine höchst mangelhafte seyn, und daraus dürfte sich ein großer Theil der falschen Nachrichten erklären die alle Classiker, sogar der ehrliche Herodot, in Hülle und Fülle darbieten. Es ist gerade so als wenn heutzutag ein Wanderer sich aus den Erzählungen der Küster eine Geschichte der betreffenden Heiligthümer bilden wollte. Freilich, nachdem das Nilthal Jahrhunderte lang unter griechisch-macedonischer Herrschaft gestanden, zweisprachige Denkmäler wie die Stelen von Tanis und Rosette abgefaßt waren, mochte der eine oder der andere Priester eines Collegiums der fremden Sprache sich beflissen haben. Wenn daher dem forschenden Germanicus, wie Tacitus berichtet, ein älterer Priester die Inschriften eines thebanischen Pylons als die Geschichte eines Kriegszugs des Ramses (Sesostris) nach Asien, die Beute und Einkünfte, sowie die Zahl der bewaffneten Mannschaft entzifferte und übersetzte, so wissen wir jetzt daß dieser Bericht authentisch war, weil wir ihn heute noch controliren können.

Indeß, so groß auch der Ruhm Thebens bei Homer, so gepriesen auch die Städte Anu (On der Bibel, Heliopolis), Memphis, Sais, Abydos rc. bei einzelnen Classikern dastehen, und so wahrscheinlich es ist daß jeder bedeutendere Tempel mit einem Priestercollegium zugleich ein Sitz höherer Bildung, Kunst, Gelehrsamkeit und selbst Wissenschaft gewesen, so fehlen doch bis jetzt bestimmte Angaben der Denkmäler und Handschriften auf Papyrus über eine eigentliche Schule an den genannten Centralpunkten. Zwar gebricht es nicht an Stellen auf Grabsteinen wo der Verstorbene sich selber rühmt der Hieroglyphen kundig gewesen zu seyn; die „Schreiber" — ein Begriff der, wie bei den Schwaben, so ziemlich alle Beamten und Gelehrten umfaßt — bekunden durch ihre Texte und Gedichte überall höhere Bildung, und sprechen nicht selten zu ihren Oberen wie Schüler zu Lehrern; eigentliche Collegien werden sogar erwähnt, und in manchen Compositionen sieht man den verbessernden Rothgriffel des Revisors — allein diese Beispiele würden sich noch immer mit der Annahme eigentlicher Kasten vertragen, die man doch aus vielen andern Gründen dem alten Aegypten absprechen muß.

Näher an den heutigen Begriff von Schule führen die Scenen wo mehrere junge Aegyptier, unter der Leitung eines Lehrers, mit Schreiben beschäftigt sind. Das Ansehen der Schreiber im allgemeinen muß sehr groß gewesen seyn, nicht nur weil dieser Titel mit Stolz auf den Monumenten geführt und erstrebt, der Stand des Schreibers über alle anderen Berufsarten erhoben und besonders wegen der Immunität geschätzt wird, sondern auch wegen der hohen Verehrung die dem Lehrer als solchem schon im Todtenbuche zukommt. Im Epilog zu Cap. 148 heißt es: „Dieses Buch ist ein wahres Mysterium; nicht erfahre es irgend jemand anderer an irgendeinem Ort ewiglich; nicht sage man es den Leuten, nicht schaue es ein Auge, nicht höre es ein Ohr; niemand sehe es, außer er (der N. N.) selbst, nebst dem der ihn gelehrt hat."

Ein solcher Schulmeister führt, wie andere Aufsichtsbeamte, als Zeichen seiner Würde einen Stab, der traditionell geworden zu seyn scheint. Daß von diesem drastischen Mittel zu Unterrichtszwecken auch wirklich Gebrauch gemacht wurde, beweisen viele Stellen in denen von einer tüchtigen Tracht Prügel (gewöhnlich hundert) geredet ist die dem faulen Schüler zu Theil wird. Andererseits wird die Anforderung des Lehrenden an den Lernenden mit einer Last verglichen wie man sie einem Esel aufbürde. So erhalten Meister Baculus und Langohr im Schulwesen ein ganz ehrwürdiges Alter.

Die ägyptischen Studenten wußten sich übrigens für solche Härten und Mühsale reichlich durch den Genuß des Biers (hag)*) zu entschädigen. Häufig liest man die Ermahnungen sich nicht zu sehr diesem berauschenden Getränke zu ergeben, da es einen übeln Geruch und Zurückbleiben in der Literatur verursache; auch das „Schwänzen," d. h. die eigenmächtigen Vacanztage, werden gerügt — beides traditionell gewordene Uebungen. Schon aus diesem Beiwerke wird mancher geneigt seyn auf die Existenz einer wirklichen Universität im vollen Sinne des Worts bei den alten Aegyptiern zu schließen.**) Wir sind übrigens hiebei nicht auf bloße Muthmaßungen beschränkt; denn eine Kalksteinplatte (Ostrakon) des königl. Antiquariums zu München zeigt uns, wenn auch in verblaßten Zügen, eine beiläufig drei Jahrtausende alte Ermahnung eines Vaters (Chroti) an seinen Sohn (Pepi) zum fleißigen Betrieb der Studien auf der Schule zu Chennu (Silsilis), wo die Söhne der Vornehmen unterrichtet wurden. Das Wort „Schule" ist bezeichnet durch a-at-t-sebe, wörtlich „Haus des Gebens Belehrung," und in dem koptischen anzebe (schola) ziemlich getreu erhalten. Als Ergebniß des Fleißes wird dem Jüngling die Enthebung aus der arbeitenden Volksclasse und schließlich die Aufnahme in den hochgeehrten Stand der „Schreiber" in Aussicht gestellt.

Ein Duplicat dieses Textes in den Papyri des Brittischen Museums stellt diese Bedeutung unseres Ostrakons außer allen Zweifel. Es sind dort die verschiedenen Mühseligkeiten der Berufsarten der Reihe nach behandelt, z. B. des Soldaten und Officiers, des Landmannes, des Matrosen, des Feuerarbeiters, des Taglöhners rc., und stets lautet der Refrain: „Allein der Schreiber ist frei von diesen Plackereien; er ist der erste." Ein ähnliches Ostrakon, von Chabas in der Zeitschrift für Aegyptologie besprochen, zeigt den Verfasser des oben berührten Gedichts über die Großthaten von Ramses (Sesostris) in Asien, nämlich den „Schreiber" Pentaur, als einen Menschen der sich an keine bestimmte Tagesordnung oder Beschäftigung hielt. In der That beweist uns sein Briefwechsel (Papyrus Sallier I) mit seinem Lehrer Amenemapt daß dieser mit ihm nichts weniger als zufrieden war.

Die Hochschule zu Chennu geht, nach einem Bruchstück des Turiner Königspapyrus zu schließen, mindestens bis zur XII. Dynastie, d. h. 2500 Jahre vor unserer Zeitrechnung, hinauf. In späterer Zeit ließ der alterthümelnde Kaiser Claudius, wie die Inschriften von ihm rühmen, im Bezirke von Chennu (Silsilis) viele Bauten (vielleicht auch die Universität?) restauriren oder neu begründen.

*) Zur Entschuldigung dieser und anderer Studiosen mag es vielleicht dienen daß im Todtenbuche das Trinken eines andern Biers (sodh, (sidos) Capitel 79 auch bei den Seligen vorkommt: „Ich sitze an meinem Platz am Horizont, ich empfange Opferkuchen auf der Tafel, ich trinke das sodh-Bier zur Zeit des Abends, es kommen zu mir die Bewohner des Horizonts mit Freude."

**) Prophetisch also hat Heine die deutschen Professoren und die Pyramiden zusammengestellt. D. R.

Neueste Posten.

⊇ **München**, 17 April. Se. k. Hoh. der Kronprinz von Preußen hat diesen Vormittag alsbald nach seiner Ankunft Sr. Maj. dem König einen Besuch abgestattet, und hiebei sehr lange bei dem Monarchen verweilt. Diesen Nachmittag war dem Kronprinzen zu Ehren große Hoftafel in dem reizenden Wintergarten der k. Residenz, zu welcher mit den Cavalieren des zahlreichen Gefolges des hohen Gastes namentlich auch der kgl. preußische Gesandte und unser Staatsminister des Aeußern, Fürst v. Hohenlohe, geladen waren. Diesen Abend hat dann der Thronfolger Preußens mit unserm Prinzen Otto der Aufführung der Oper „Lohengrin" in dem festlich beleuchteten Hoftheater beigewohnt. Das große Haus war trotz erhöhter Eintrittspreise in allen Theilen förmlich überfüllt.

⩸ **Frankfurt a. M.**, 16 April. In verflossener Nacht verschied in Folge eines längeren Gehirnleidens der pensionirte Syndikus und Senator der ehemaligen freien Stadt Frankfurt Hr. Dr. jur. Eduard Ludwig v. Harnier. Der Dahingeschiedene war im Jahr 1800 geboren und wurde 1831 zum Senator gewählt. Zum Syndikus wurde er 1846 gewählt. Während seiner ehrenvollen öffentlichen Laufbahn bekleidete er dreimal (1837, 1839 und 1841) die jüngere Bürgermeisterwürde; älterer Bürgermeister war er in den Jahren 1855, 1857 und 1859. In politischer Beziehung vertrat er vom conservativen Standpunkt aus die alten reichsstädtischen Traditionen und war als Anhänger der großdeutschen Politik den damaligen Fortschrittsmännern keine gerade angenehme Erscheinung. Vor etwa fünf Jahren nöthigten ihn die ersten Anfänge seiner Krankheit in den Ruhestand zu treten. Er wurde bei dieser Veranlassung mit einem hohen österreichischen Orden ausgezeichnet; auch erhielt er vom Kaiser Franz Joseph die Erlaubniß seinen Familienadel wieder aufzunehmen.

London, 17 April. Gestern fand unter dem Vorsitz des Grafen Russell eine große Volksversammlung zu Gunsten der Resolutionen Gladstone's über die irische Staatskirche statt. — Eine Depesche von Sir Robert Napier, aus Lat vom 23 März (zum Theil schon gemeldet), kündigt an daß der Vormarsch begonnen hat. Die Soldaten tragen Lebensmittel, aber kein Gepäck. Die Vorhut führte eine Recognoscirung aus bis 40 (andere Lesart 20) Meilen vor Magdala. Theodor steht fortwährend bei Magdala. (T. R.)

Florenz, 16 April. Die Prinzessin Clotilde und die Königin von Portugal sind in Turin angelangt; sie wurden vom Volke mit Zurufen empfangen. — Die Arbeitseinstellung in Bologna hat noch nicht ganz aufgehört, und es wurden in Folge dessen einige Verhaftungen vorgenommen. — Aus guter Quelle wird versichert daß die italienische Regierung von der türkischen eine Erklärung über eine in türkischen Gewässern vorgekommene Anhaltung und Durchsuchung eines italienischen Postdampfers durch türkische Kreuzer verlangt hat. (T. R.)

Washington, 14 April. (Reuters Office.) Sherman sagte im Senatsgerichtshof in der weiteren Verhandlung gegen Johnson aus: derselbe habe ihm bei Anerbietung des Kriegsministeriums erklärt: er dürfe auch unter dem Tenure of Office-Gesetz interimistische Anstellungen verfügen, und wünsche überhaupt sehr daß über einen solchen Fall vom obersten Gerichtshof eine Entscheidung getroffen werde.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Thierschutz-Verein Augsburg!

Der im Jahr 1864 aufgelöste Münchener Thierschutz-Verein wurde wieder ins Leben gerufen und unter äußerst zahlreicher Betheiligung von Mitgliedern aus den höchsten und hohen Ständen (Herren und Damen) als Landes-Haupt-Verein in München reconstituirt; die Theilnahme hieran ist stetsfort im Wachsen begriffen, und derselbe findet immer mehr Freunde und Gönner.

Seine Majestät unser Allergnädigster König selbst haben das Protectorat des Vereins zu übernehmen und demselben außer einer Schankung von **Einhundert Gulden** auch einen jährlichen Beitrag von **Zwanzig Gulden** aus Allerhöchstihrer Cabinets-Casse anzuweisen, sowie Allerhöchstihr Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten zu beauftragen geruht die geeigneten Aufforderungen zur regen Betheiligung an diesem Verein ergehen zu lassen.

Schon lange vor diesem höchsten Ministerial-Erlasse vom 25 v. Mts. haben die höchsten und hohen hiesigen Stellen und Behörden, sowie viele hiesige resp. Bewohner die Einladung zur Gründung eines Filial-Vereins dahier freundlichst und mit wahrer Liebe für die edle Sache aufgenommen und hiedurch die Möglichkeit zur Gründung eines Filial-Vereins dahier gegeben.

Wollen wir daher zusammenstehen und der Welt zeigen daß wir in Verfolgung solch edlen Zweckes wahrhaft bestrebt sind die Fahne der Humanität neu aufzurichten zum Segen der Menschheit; wollen wir den hiesigen Filial-Verein als Institut zeitgemäßer Humanität erstehen lassen, und rechnen wir dabei getrost darauf von der gebildeten Welt mit Freude und Achtung begrüßt und mit Theilnahme begünstigt und unterstützt zu werden von den Inhabern der Intelligenz, der materiellen, sittlichen und politischen Gewalt, um so mehr als sich die Thierschutz-Vereine von politischen und religiösen Controversen stets ferne hielten und auch künftig ferne halten werden.

Zum fraglichen Zwecke der Gründung und resp. Wahl eines Ausschusses für den hiesigen Filial-Verein erlauben wir uns die bereits beigetretenen resp. Titl. Mitglieder desselben, sowie alte und neue Freunde und Freundinnen zu der im **kleinen Rathhaus-Saale** dahier **Montag den 20 d. Mts. Nachmittags 3 Uhr** abzuhaltenden

General-Versammlung

mit der Bitte geziemendst einzuladen hiebei recht zahlreich zu erscheinen und dieses edle Unternehmen in Wort und That kräftigst unterstützen zu wollen.

Augsburg, am 17 April 1868.

Namens des Münchener Haupt-Vereins.

Bekanntmachung. Die Besetzung der Lehrstelle für französische und englische Sprache an der Gewerbs- und Handelsschule zu Aschaffenburg betreffend.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Bis zum Beginne des nächsten Schuljahres soll die Lehrstelle für französische und englische Sprache an der Gewerbs- und Handelsschule zu Aschaffenburg mit einem Functionsgehalte von jährlich 700 fl. besetzt werden.

Bei vorzüglicher Befähigung und Berufserfüllung des Lehrers wird die Erhöhung des Gehaltes auf jährlich 1200 fl. in Sexennial-Alterszulagen von je 100 fl. in Aussicht gestellt.

Bewerber um diese Lehrstelle haben ihre mit den vorschriftsmäßigen Zeugnissen über Befähigung und bisherige Verwendung, über Alter, Religion und Familie, sowie über tadelloses Verhalten in sittlicher und staatsbürgerlicher Beziehung belegten Gesuche **binnen 6 Wochen** bei dem kgl. Rectorate obiger Schule einzureichen. — Würzburg, den 13 April 1868.

Königl. Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, Kammer des Innern.

In Abwesenheit des kgl. Regierungs-Präsidenten der kgl. Regierungs-Director:

(3017) (gez.) **v. Buchner.** (gez.) **Neeß.**



Rheinische Eisenbahn.

Einladung zur General-Versammlung der Actionäre.

In Gemäßheit der §§. 33 und 34 der Statuten werden die Actionäre der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft zur diesjährigen regelmäßigen General-Versammlung einberufen auf

Dienstag den 26 Mai cr., Vormittags 11½ Uhr,

in den Sitzungssaal des Directions-Gebäudes zu Köln, Altes Ufer Nr. 2, um

1) den Bericht über die Resultate der Rechnungs-Ablage, über die vom Administrationsrath ertheilte Decharge und über die Lage der Geschäfte der Gesellschaft entgegenzunehmen; ferner über die Erträge des Unternehmens sowie bezüglich des Erneuerungs- und Reserve-Fonds Verfügung zu treffen;
2) von den zur Ausführung der früher beschlossenen Erweiterungen des Unternehmens geschehenen Schritten Kenntniß zu nehmen und den Abschluß von Verträgen, betreffend die Uebernahme des Betriebes sowie den Ausbau und Erwerb von Zechenbahnen im Essener Revier, zu genehmigen;
3) Neuwahlen für den Administrations-Rath vorzunehmen.

Nach den §§. 30 und 31 der Statuten nehmen nur diejenigen Actionäre Theil an der General-Versammlung welche den Besitz ihrer Actien wenigstens vierzehn Tage vor dem Datum dieser öffentlichen Einberufung in die Bücher der Gesellschaft haben eintragen lassen, und welche innerhalb der der Generalversammlung vorhergehenden letzten drei Tage sich entweder selbst oder durch Bevollmächtigte legitimiren daß ihr Actienbesitz noch immer so besteht wie er in den Büchern der Gesellschaft eingeschrieben ist. — Köln, am 15 April 1868.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft. (3003)

K. k. priv. österr. Versicherungs-Gesellschaft „Donau“ in Wien.

Grundcapital fl. 2,000,000, hievon ausgegeben 5000 Actien mit fl. 1,000,000 Volleinzahlung.

Geschäftsausweis

für die Zeit vom 1 September 1867 (Geschäftsbeginn) bis Ende Februar 1868 incl. übernommener Versicherungen.

Versicherungs-Summe Gulden.	Baare Prämien-Einnahme Gulden.	Rückversicherungen und Storni		Netto-Prämie Gulden.	Schäden		
		Versich. Summe Gulden.	Prämie Gulden.		Anzahl.	dafür sind Brutto in Reserve gestellt Gulden.	betragen voraussichtlich abz. Rückvers. Gulden.
a) Feuerversicherung							
564.748.534	1.199.670	112.714.660	370.229	829.441	825	321.439	225.641
b) Transportversicherung							
20.709.380	52.447	2.527.371	12.309	40.138	264	12.340	10.650
c) Lebens-, Renten- und Aussteuerversicherung							
7.250.684	117.637	1.096.756	14.772	102.865*	58	41.375	38.375

und fl. 27.465 versicherte jährliche Rente. * Hiezu tritt noch die vorhandene Reserve im Betrage von fl. 745.000.

Wien, 8 April 1868.

K. k. priv. österr. Versicherungs-Gesellschaft „Donau.“

Peska, Verwaltungsrath. **Coldiß,** Generaldirector.

(3001)

[2382—85] Von dem in meinem Verlag erschienenen umfänglichen und kostspieligen Werk:

Gailhabaud's, J., Denkmäler der Baukunst. Unter Mitwirkung von *Frz. Kugler* und *J. Burckhardt*, herausgegeben von *L. Lohde*, Architekt und Professor am königl. Gewerbe-Institut in Berlin. 400 Tafeln und mehr als 90 Bogen Text. 4 Bände. gr. 4. 1852,

habe ich, um dessen Anschaffung zu erleichtern, eine

neue wohlfeile Ausgabe in 40 Heften

veranstaltet, und deren Preis bei Abnahme des Ganzen

auf 40 Thlr. Courant

gestellt, während das Werk früher 100 Thaler kostete.

Abnehmern der früheren Ausgaben des Werkes, in resp. 200 Lieferungen oder 80 Heften, denen an ihren Exemplaren Abtheilungen fehlen sollten, stehen davon noch zu Diensten, soweit der Vorrath reicht, und werden auch deren Preise mit angemessenem Nachlass berechnet.

Alle Buch- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

Hamburg, 1868. **Joh. Aug. Meissners Verlag.**

(2961) Verlag von Rudolf Besser in Gotha.

Einleitung in die Monumentale Theologie

von Ferdinand Piper,

Dr. und Prof. der Theologie an der Universität zu Berlin.

1867. gr. 8. 58 Bogen. geh. $4\frac{1}{3}$ Thlr.

(2882) Bei **August Hirschwald** in Berlin erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das

Preussische Militär-Sanitätswesen

und

seine Reform

nach der Kriegserfahrung von 1866

von

General-Arzt Dr. **F. Loeffler.**

Erster Theil. Die freiwillige Krankenpflege und die Genfer Convention.

gr. 8. 1868. Preis 20 Sgr.

Der zweite Theil wird enthalten: Die Organisation des Sanitätsdienstes.

Saison vom 1 Mai bis 15 October.

Bad Neuenahr

Zwischen **Cöln u. Coblenz**, Station **Remagen.**

im romantischen, von Westen nach Osten laufenden Ahrthale.

Alkalische Thermen, 18—32° R. warm. Rangiren in der Balneologie zwischen Vichy, Ems und Karlsbad. Mildlösend und gleichzeitig belebend stärkend. Auch als **klimatischer Curort** berühmt und bewährt. — Das **Curhôtel**, umgeben von herrlichen Parkanlagen, enthält auch die Post- und Telegraphen-Bureaus, und steht in **directer** Verbindung mit den sehr comfortablen Bädern, mit Bibliothek und Lesesalon. (Ausgezeichnete Douche-Einrichtungen, namentlich auch aufsteigende.) — **Vor- und Nachsaison** ermässigte Logis-Preise. — Nach allen Richtungen Postverbindungen und tarifirte Lohn-Wagen. Fahrzeit zwischen Remagen und Neuenahr $1\frac{1}{4}$ Stunde. — Thermalwasser-Versendungen nur in frischer Füllung, grosser Krug $2\frac{1}{2}$ Sgr., kleiner Krug 2 Sgr. loco Brunnen. — **Neuenahr-Pastillen**, bewährt bei Magenleiden und harnsaurer Diathese, per Schachtel 8 Sgr. Beides durch die Bade-Direction oder durch die Niederlagen zu beziehen. — Die Nähe der Universität Bonn bietet den Curgästen Neuenahrs leichte Gelegenheit ausser den 6 Local-Bad-Aerzten auch die Professoren der medic. Facultät zu consultiren. Evangelischer und englischer Gottesdienst im Curhôtel. (2411—25)

Amstel Hôtel. Amsterdam.

Dieses ganz neu erbaute Hôtel ist dem Publicum eröffnet. Es liegt dem Rheinischen Bahnhof gegenüber, und ist der Neuzeit entsprechend eingerichtet. 200 Zimmer, grossartige Salons, Lesezimmer, Bäder, Billard, Telegraphisches Bureau, billige Preise laut Tarif in jedem Zimmer. Omnibus und Equipage im Hôtel. (2240—51)

Billigst verkäuflich zu Villa-Bauten etc.

300,000 Quadratellen zumeist fiscalischen Forst- und Gartenlandes am Saume des in schönster Elb-**Thal**lage anzulegenden **öffentlichen Wald-Parks** zwischen **Dresden** und **Blasewitz** im Ganzen oder in Parcellen von 3000 Quadratellen an, durch den Regierungsrath **Königsheim** (wohnhaft in Blasewitz). **Prospect** mit color. Plan beziehbar: gratis durch denselben, sowie gegen Franco-Einsendung von 5 Sgr. in Postfreimarken durch **M. Gottschalks Buchhandlung in Dresden.** (2956)

Für Geschäfts- und Privatleute.

Die **Blechbüchsenfabrik von J. R. Schaff in Zürich** empfiehlt den geehrten Geschäftstreibenden und Fabricanten auf herannahende Saison ihre in allen Größen, viereckig und rund, verfertigten **Blechbüchsen** zur Versendung und Aufbewahrung von Gemüse (Conserves) zu den außergewöhnlich billigsten Preisen.

Buchsen zu Wichse oder jedes beliebigen andern Fabricates (condensirter Milch) werden ebenfalls zu größern Quantitäten angefertigt und zu den billigsten Preisen erlassen.

Zürich, im April 1868. [2679—81]

Bierbrauerei „Zum Pschorr." (München.)

Der Versandt des **Münchener Bock** im **Faß** und in **Originalflaschen**, sowie der continentale und überseeische Versandt des **Exportbiers** in Flaschen hat wieder begonnen, und werden Bestellungen für **Bock** nur bis Mitte Mai, hingegen auf **Exportbier** in Flaschen sowie Lagerbier im **Faß** fortwährend entgegengenommen.

Die Verpackung und Spedition wird schnell und bestens besorgt. [1163—72]

[1583] In allen Buchhandlungen und in den von **Rieger** in Augsburg und München, — **A. Coppenrath** in Regensburg, — **Stahel's**che Buchhandlung in Würzburg ist zu haben:

Dr. Albrecht, der Mensch und sein Geschlecht. — Enthaltend die Entwicklung des Menschen, das Leben in der Ehe, die ehelichen Geheimnisse, die körperlichen Zustände, das Wesen der Onanie oder Selbstbefleckung. Elfte Auflage. 15 Sgr.

Bosco, das Zaubercabinet, oder das Ganze der **Taschenspielerkunst.** — Enthaltend 110 Wunder erregende Kunststücke durch die natürliche Zauberkunst mit Karten, Würfeln, Ringen und Geldstücken. Von Prof. **Kerndörfer.** 20 Sgr.

Lange, W. G., Briefsteller, oder **Briefe aller Art nach den bewährtesten Regeln schreiben und einrichten zu lernen. — Mit 180 Briefmustern und 100 Formularen zu gerichtlichen Eingaben.** 17. Auflage. Preis 15 Sgr.

Vorräthig in den Buchhandlungen von **H. Lindemann** in Stuttgart, **Amberger** in Basel, **Mittler** in Berlin, **Gerold & Comp.** in Wien und **J. Deubner** in Riga, Moskau und Odessa.

Verlag von Ernst Keil in Leipzig.

E. Marlitt,

Goldelse.

Ein Roman.

3. Auflage. Volksausgabe.

Eleg. broch. Preis 1 Thlr. In engl. Einband 1 Thlr. 8 Ngr.

Die enthusiastische Aufnahme sowohl welche dieser Roman bei dem lesenden Publicum gefunden, als vielseitige Aufforderungen haben den Verleger, um dem Werk eine noch größere Verbreitung zu bereiten, veranlaßt, davon in der dritten Auflage eine elegante **Volks-Ausgabe** für den billigen Preis von 1 Thlr. zu veranstalten, wodurch den Wünschen vieler gewiß genügt werden wird. Für das Interesse und die Bedeutung dieses Romans spricht der Umstand daß, nachdem er in der „Gartenlaube" bereits von Hunderttausenden gelesen worden, schon nach kaum zwölf Monaten seines Erscheinens als Buch eine dritte Auflage nöthig geworden ist, und eben eine englische Uebersetzung desselben vorbereitet wird. [2991]

Allein zur Weltausstellung 1867 zugelassen.



Mastic Lhomme Lefort.

Von den Gärtnern als bestes Mittel anerkannt

kalt zu pfropfen

und die Narben der Bäume und Sträucher zu heilen

(mit Messer oder Spatel aufgetragen.)

Angewandt in den kaiserlichen und königlichen, französischen und fremden Baumschulen.

Fabrik: 102, rue de Paris in Paris (Belleville).

Niederlagen in Augsburg: Joh. Kießling, Materialwaarenhandlung. [2978-85]

Un jeune homme, porteur des diplômes d'instituteur du Canton de Berne et du Canton de Neuchâtel, désirerait, pour se perfectionner dans le langue allemande, se placer comme maître de français dans une famille ou un pensionnat de l'Allemagne protestante. S'adresser pour les renseignements à M. Besson, pasteur à Tavannes (Jura bernois). (2973—76)

Apfelsinen,

beste Messina, versendet inclusive Kiste, 30 St. 1 Thlr., 64 St. 2 Thlr., 100 St. 3 Thlr.

(2810—12) H. Rübling, Hamburg, Deichstr. 88.

Biebrich am Rhein.

Veräusserung der herzoglichen Wintergärten und sämmtlicher darin befindlichen Pflanzen.

Mitte Juli d. Js. findet die öffentliche Versteigerung der Gewächshäuser und sämmtlicher darin befindlichen Pflanzen an den Meistbietenden statt. Das Nähere über die Bedingungen sowie über Anzahl und Gattung der Gewächse wird durch eine zweite Annonce 4 Wochen vor dem Versteigerungstermine bekannt gemacht.

Sollten sich inzwischen Gesellschaften oder einzelne Kauflustige für die ganze Anstalt finden, so werden dieselben gebeten, sich wegen näherer Auskunft an die unterzeichnete Direction zu wenden.

Biebrich am Rhein, den 15 April 1868. (3015—16)

Herzogliche Gartendirection.

Großherzoglich sächsische Kunstschule zu Weimar.

Die großherzogliche Kunstschule umfaßt:

drei gesonderte Schulen für Historienmalerei: Prof. Pauwels; Prof. Plockhorst; Prof. Thumann. (Zeichnen nach der Antike; Malen nach dem lebenden Modell; Uebungen im Componiren; Ausführung von Bildern in den Ateliers). Zwei Schulen für Landschaftsmalerei: Director Graf v. Kalckreuth; Prof. Max Schmidt (vom 1 Juli an). — Zeichnen nach dem Act: Prof. Wislizenus. — Zeichnen nach Staffage-Modell, verbunden mit Uebungen im Illustriren: Prof. Thumann. — Uebungen im Radiren: Prof. Max Schmidt. — Vorlesungen: Anatomie, Dr. Frommann. — Kunstgeschichte: Dr. v. Schorn. — Architektur und Ornamentik: Dr. Stegmann. — Perspective: Maler Jaede.

Aufnahmen finden zu jeder Zeit statt. Nach erfolgter Aufnahme freie Wahl des Meisters.

Weimar, im April 1868. [2987]

Das Directorium der großh. sächs. Kunstschule.

Der Director: **Graf v. Kalckreuth.** Der Secretär: Dr. O. v. Schorn.

Schloß Wingertsberg,

10 Minuten von Homburg vor der Höhe.

Erziehungsanstalt für junge Mädchen.

Gesunde Lage in der schönsten Gegend des Taunus. Angenehmes Familienleben. Vollständiger Schulunterricht, gewissenhafte Erziehung und musikalische Ausbildung. Umgangssprachen: Englisch, Französisch, Deutsch. **Vielseitige und vorzügliche Empfehlungen.** Prospecte und ausführliche Auskunft ertheilen die unterzeichneten Instituts-Vorsteher

[2988—90] Rector Dr. **Bohnstedt** und **Frau.**

Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Actien-Gesellschaft.

Veränderte **Abgangstage** der directen **Post-Dampfschifffahrt** zwischen

HAMBURG & NEW-YORK.

In Folge der mit dem Norddeutschen Bunde, den Vereinigten Staaten und Großbritannien geschlossenen **Post-Convention** werden die Post-Dampfschiffe statt wie bisher am Sonnabend, fortan am **Mittwoch Morgens** von **Hamburg**, Southampton anlaufend, expedirt, und zwar wie folgt:

Alemannia, Mittwoch, 22 April Morgens,
Cimbria, „ 29 April „
Extra Bavaria, * Sonnabend 2 Mai „
„ Saxonia, Mittwoch 6 Mai „

Holsatia (im Bau). **Westphalia** (im Bau).

☞ Die mit * bezeichneten Schiffe laufen Southampton nicht an. ☜

Passagepreise: Erste Cajüte Pr. Crt. Thlr. **165**, zweite Cajüte Thlr. **100**, Zwischendeck Thlr. **50**.

Fracht ermäßigt auf **£ 2.** — pr. 40 Hamb. Kubikfuß mit 15% Primage für ord. Güter nach Uebereinkunft.

Briefporto von und nach den Vereinigten Staaten 4 Sgr. Briefe zu bezeichnen „per Hamburger Dampfschiff."

Näheres bei dem Schiffsmakler **August Bolten**, Wm. Millers Nachfolger, Hamburg,

sowie dem allein für das Königreich Bayern zum Abschluß von Ueberfahrtsverträgen concessionirten Vertreter und Hauptagenten der Dampfschifflinie

F. J. Bothof in Aschaffenburg

und allein dessen Agenten:

August Knobe in Augsberg, Apotheker Fr. Bertele in Wertingen, Fr. Rebay in Günzburg, Chr. Enser in Memmingen, A. Leipert in Kempten, C. Schrubler in Füssen, J. Grosselfinger in Kaufbeuren, Eust. Meyer in Eichstädt, A. C. Weinmann b. d. Kirche in Nördlingen, Franz Unterberger in Neuburg a. d. Donau, J. G. Bornberger in Ingolstadt, und Wilh. Floßmann in München. [1706—11]

Hydraulische Hutpressen

von

Goetz & Nestmann

in **Leipzig.**

Neueste Construction mit Manometer u. Sicherheits-Ventil versehen, **20 Atmosphären** Druck, verwendbar zur Pressung von innen und aussen für Stroh-, Filz- und Stoffhüte bis zu den grössten Façons.

Bei den Hrn. **Gebrüdern Hennigke** in Leipzig ist eine Maschine fortwährend im Gang, und nehmen dieselben Aufträge entgegen. [2806—9]

Steckbrief. (3022)

Wider den Rentbeamten des Procuratur- und Landesschulrentamts Meißen, Hauptmann a. D. **Hans Heinrich v. Eiterlein**, ist wegen Unterschlagung mit der Voruntersuchung zu verfahren beschlossen worden.

Da sich v. Eiterlein unter dem 6. d. Mts von hier entfernt hat und die zum Zwecke seiner Erlangung von der kgl. Staatsanwaltschaft bereits unter dem 8. d. Mts. ergriffenen Maßregeln zur Zeit ohne Erfolg geblieben sind, so ergeht nunmehr an alle Behörden sowie sonst an Jedermann das Ersuchen, den genannten v. Eiterlein im Betretungsfalle anzuhalten und festzunehmen, und solchenfalls Nachricht anher gelangen zu lassen.

Meißen, am 14 April 1868.

Das königl. sächs. Bezirksgericht daselbst.

Der Untersuchungsrichter.

Dr. Francke.

Signalement.

Der rc. v. Eiterlein ist 49 Jahre alt, 72 Zoll lang, hagerer Statur, von militärischer Haltung, fast ohne Haupthaar, trägt blonden Schnurrbart und war bei seiner Entfernung dunkel bekleidet.

Agriculturchemisches Institut.

Am 4. Mai d. J. beginnt im Universitäts-Laboratorium zu **Rostock** ein Cursus von Uebungen in **agriculturchemischen Untersuchungen.**

Landwirthe und solche, welche sich speciell zu Agriculturchemikern ausbilden wollen, erhalten Anleitung zur Untersuchung von Ackererden, Düngungsmitteln, Futterarten, Wassern, Ziegelerden und überhaupt allen auf Landwirthschaft bezüglichen Gegenständen, deren chemische Zusammensetzung, physikalisches und mikroskopisches Verhalten, einen Anhalt zur Beurtheilung ihres praktischen Werthes bietet. Auf etwaige Anfragen ertheilt nähere Auskunft

(3023) Dr. **Franz Schulze,** Prof.

Familienpension für Mädchen.

Eine gebildete Familie auf dem Lande (½ Stunde von Wiesbaden) wünscht zu zwei 14jährigen Pensionärinnen noch einige zu deren gemeinschaftl. Fortbildung aufzunehmen. Honorar (einschließlich des Unterrichts) hundertachtzig Thaler. Näheres bei C. G. Saurwein in Mainz. (2977)

Antiquitäten-Auction

der **J. Haas'schen** Sammlung, bestehend in Waffen, Venetianer-Gläsern, sehr schönen Krügen, Möbeln rc.,

den 11 Mai 1868,

zu Nürnberg im Saale des Café Noris. Kataloge und Anfragen durch C. Probst, Winklerstraße Nr. 37 in Nürnberg. — Nach Beendigung findet eine Versteigerung von 30 Stück sehr guten **neuen Pianinos** in demselben Locale statt. (2998-3000)

Kupferstich-Auction.

Am 27 April und folgende Tage findet die Versteigerung einer 1800 Nummern starken Kupferstich-Sammlung in **Berlin**, Hôtel Wales, Leipziger Straße 125, durch **H. Sagert & Comp.** statt. Kataloge gratis. (2996—97)

Agenten gesucht!

Für den provisionsweisen Verkauf eines interessanten neuen Artikels, welcher an Galanterie- und Spielwaarenhändler einen sehr coulanten Absatz finden wird, werden an allen hinreichend bedeutenden Orten unter günstigen Bedingungen thätige und gewissenhafte Agenten zu engagiren gesucht. Offerte mit Angabe **genügender Referenzen** und mit Angabe der durch den Reflectanten bereits repräsentirten Firmen wolle man unter den Buchstaben J. K. Nr. 54, franco, Rue Lamartine 16, nach **Paris** adressiren. (2885—86)

Für ein **Wiener** (3006—9)

Droguenhaus

wird ein

Reisender

gesucht. Offerte ersucht man an L. M. N. poste restante **Wien** zu adressiren.

Leipziger Ostermesse.

Zur diesjährigen Leipziger Ostermesse kommt Markt Nr. 8, Barthels Hof, eine große **Partie** englischer **Rock-** und **Hosenstoffe** zum **billigsten Verkauf.** (2973—74)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 110. Augsburg, Sonntag, 19 April **1868.**

Das Abonnement beträgt vierteljährlich:

bei den Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins fl. 4. — oder Rthlr. 2. 8 Sgr. 7 Pf. excl. Stempelsteuer.
» » » der Schweiz . . . . . . Fr. 12. 40 Cts. (halbjährl. Fr. 24. 20 Cts.)
» dem preuss. Postamt in Köln für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika . . . . . . Rthlr. 9. 14 Sgr.
» demselben für England . . . . . . Rthlr. 8. 22½ Sgr.
» dem k. k. Postamt in Triest für Konstantinopel . . . . . . Oe. W. fl. 8. 63 Nkr.
» den Herren A. Detken & Rocholl in Neapel, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig (in Papier) Fr. 16.
» Hrn. Jos. Spithöfer in Rom . . . . . . (in Papier) Fr. 20.
» Hrn. G. A. Alexandre*) (Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Strassburg, rue brûlée 5) für Frankreich und Algerien ganz franco . . . Fr. 18.

bei demselben für Spanien und Portugal frankirt bis zur französ. Austrittsgränze . . . . . . Fr. 18. — Cts.
» » für England über Belgien, franco bis zum Bestimmungsort . . . . . . Fr. 16. — Cts.
» » franco wie oben für Aegypten, Konstantinopel und Griechenland . . . . . . Fr. 21. 25 Cts.
» » für Amerika frankirt bis zum Landungshafen . . . . Fr. 20. 50 Ct.
» » für die französischen und englischen überseeischen Colonien, für Brasilien, Mexico und China, frankirt bis zum Landungshafen . . . . . . Fr. 27. 75 Cts.

* Für Frankreich, Spanien und Portugal abonnirt man auch bei Hrn. F. Klincksieck, Nr. 11, rue de Lille in Paris.

Kreuzbandsendungen befördert auf Bestellung die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Die Francatur hiefür beträgt innerhalb des ganzen deutsch-österreichischen Postvereins für eine gewöhnliche Nummer mit Beilage = 2 Loth . . . . . . 1 kr. p. N.
nach andern Ländern, und zwar nach Belgien und Italien . . . . 2 kr. p. N.
franco Gränze des Kirchenstaats . 3 » » »
Frankreich . . . . . . 3 » » »

Uebersicht.

Zur Eröffnung des deutschen Zollparlaments.

Deutschland. München (Kammer der Abgeordneten: Budgetberathung); Karlsruhe (Landwehr-Officierschule); Darmstadt (der Militärbedarf. Verwarnung der „Hess. Volksblätter"); Berlin (vom Reichstag. Annahme des Gesetzes wegen Beseitigung der Ehehindernisse. Aus Ostpreußen. Postvertrag mit der Schweiz. Kein Grund zu Kriegsbesorgnissen. Die Enthüllungen über die nordschleswigische Frage und der Kern dieser Angelegenheit. Der Ausflug des Generals v. Moltke nach dem Rhein); Dessau (Dementi); Wien (Verwerfung der Vermögenssteuer im Subcomité. Die Stellung der Regierung zu den Finanzvorlagen. Das Wehrgesetz).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (Vorlage des Budgets).

Schweiz. Genf (Nachwirkungen der Grève in der Presse. Staatsrath Camperio. Die Arbeiterfrage und die Politik. Aufruf an die deutschen Arbeiter. Eine Broschüre über die Grève).

Großbritannien. Die Königin. Die Cobden-Gesellschaft. Das Recht der Frauen. Die Bibelgesellschaft.

Frankreich. Dementi. Die Rede in Rambouillet. „Unsere Rheingränzen." Die Befestigung von Mainz. Zur Abrüstungsschwindelei. Hr. Outrey nach Japan. Holländische Vertrauensadresse an Dr. Brestel.

Niederland. Haag (Wiederzusammentritt der Kammern. Der neue Vertreter in England. Abgeordnetenwahl. Preisvertheilung. Denkmal).

Italien. Florenz (Bedeutung der englischen Verhandlungen über die irische Staatskirche für Italien. Vergleich zwischen Disraeli und Rattazzi. Ursache der unvollkommenen Parteibildung in Italien. Parlament).

Rußland und Polen. St. Petersburg (Reichsbudget für 1868).

Handels- und Börsenberichte.

Neueste Posten. München. (Der Kronprinz von Preußen.) — Paris. (Tagesbericht.) — Stockholm. (Die Ministerkrisis.)

Telegraphische Berichte.

* **Wien,** 18 April. Die Nachricht daß die Ernennung des Grafen Mensdorff zum Gesandten in St. Petersburg bevorstehe, ist unbegründet. Graf Mensdorff ist zum Höchstcommandirenden in Ungarn an der Stelle des seine Enthebung wünschenden Fürsten Liechtenstein designirt. — Die erste österreichische Ex- und Import-Gesellschaft hat ihre Zahlungen eingestellt.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

* **Berlin,** 18 April. Der Reichstag nahm definitiv das Gesetz über Aufhebung der Ehebeschränkungen an. Der Antrag Wagners, die Herbeiführung einer gemeinsamen Strafproceßordnung des Nordbundes betreffend, wurde mit großer Mehrheit angenommen. Hinsichtlich des Antrags Aegidi's über den Schutz des Privateigenthums zur See wurde die Schlußberathung einstimmig angenommen. Der Antrag Waldecks über die Gewährung von Diäten ist definitiv von 104 Stimmen gegen 100 abgelehnt worden. Der Antrag Lasker's über die Redefreiheit wurde definitiv mit großer Mehrheit angenommen. Die „Gazetta Torunska" sagt: die Wahrung der materiellen Interessen zwingt die Polen zur Theilnahme am Zollparlament.

* **Wien,** 18 April. Die „Wiener Abendpost" bezeichnet die Meldung der Berliner „Post" über die nordschleswigische Angelegenheit in allen Theilen als völlig unbegründet. (Unser Wiener ** Correspondent hat sich schon im gestrigen Blatt gegen die Berliner „Post" ausgesprochen.)

(*) **Bologna,** 18 April. Die Versammlungen der Vereine der Buchdrucker und Schriftsetzer, des demokratischen Vereins und der Gesellschaft der Arbeiter sind untersagt worden. Auf Befehl der richterlichen Behörde wurden Filopanti, Generi, Galdesi, Berti, Gennari und de Angelis verhaftet. In der Stadt herrscht vollkommene Ruhe.

* **Berlin,** 18 April. Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 148½; Nordbahn 97⅝; österr.-franz. Staatsbahnactien 147¾; Westbahnactien 63¾; 5proc. preuß. Anl. 103⅝; 4½proc. 95⅝; 5proc. österr. Met. 48¾; 5proc. National-Anleihe 54¼; österr. 500fl.-L. von 1860 70⅝; 100fl.-L. von 1864 48½; ital. Anleihe 47½; 1882er amerik. Bonds 76⅝; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 98⅞; österr. Creditactien 80¼; bad. Präm.-Anl. 96⅞. Wechsel: Augsburg 56.28; Frankfurt a. M. 57; London 6.24¼; Paris 81¼; Wien 86⅝. Sehr fest, belebt.

* **Frankfurt a. M.,** 18 April. Wechsel: London 119½; Paris 94⅞; Wien 101¾. 6proc. United States Bonds von 1882 76⅜; österr. Bankactien 707; Creditactien 186¾; Loose von 1860 70⅜; von 1864 84¼; 5proc. engl Met. 62⅞; 5proc. Nat.-Anl. 52½; steuerfreie Met. 49⅝; bayer. Ostb.-Actien v. eingez. 121⅜; 5proc. bayer. Anl. 101½; 4½proc. 98, ganz. 98¼; 4proc. Präm.-Anl. 98⅝; 4proc. Grundrente 87⅞; Staatsbahn 257¼; bad. Präm.-Anleihe 96⅝; Franz-Josephs-Bahn 160; Elisabeth-Prior. 1. Em. 72⅞.

* **New-York,** 17 April. Gold 138⅜; Wechsel in Gold 110; Bonds 111.

Cursbericht.

Frankfurt a. M., 17 April. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 —; v. 1859 62 13/16 bez.; v. 1864 60 G.; württ. 4½proc. Oblig. b. R. 92⅞ bez.; 3½proc. Obl. 82½ P.; bad. 4½proc. 93⅛ P.; 4proc. Obl. b. R. 86¾ G.; 3½proc. Obl. v. 1842 82¼ G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111¼ G.; Rhein-Nahe-Bahn 31 G.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 105⅞ P.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 132¼ P.; bad. 35fl.-L. 51¼ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 56⅛ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 145 G.; 25fl.-L. b. R. 37⅞ G.; nass. 25fl.-L. b. R. 35¼ bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 12⅜ bez.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. 9.30—31; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Hess. Z.)

Zur Eröffnung des deutschen Zollparlaments.

Berlin, 16 April. Ueber das Ergebniß der Zollparlamentswahlen in Süddeutschland, und über die Erwartungen welche sich an das Zollparlament selbst knüpfen, dessen Eröffnung nahe bevorsteht, läßt sich jetzt die officielle „Provincial-Correspondenz" vernehmen. Wir müssen anerkennen daß sie über das Treiben der Parteien hin einen unbefangen abwägenden Blick thut. Zum Theil sind die Hoffnungen der „Provincial-Correspondenz" Versprechungen. Das worauf es ankommt ist noch sehr allgemein ausgedrückt, aber wir schließen uns dem gesagten bereitwillig an. Die „Prov.-Corresp." schreibt:

„Das Zollparlament ist nunmehr zum 27 April nach Berlin berufen; mit der Eröffnung desselben geschieht ein neuer wichtiger Schritt auf der Bahn der deutschen Einigung.

Zum erstenmal seit der deutschen Nationalversammlung wird eine gemeinsame Vertretung des gesammten deutschen Volks vereinigt seyn, dießmal auf festem Grund und mit klar bewußten Aufgaben, deßhalb mit der Gewißheit wirklichen Erfolgs für das nationale Gedeihen.

Der Norddeutsche Reichstag wird zum erstenmal in Gemeinschaft mit den Vertretern Süddeutschlands wichtige Interessen der ganzen Nation berathen; das Band welches auf Grund der geschlossenen Verträge ganz Deutschland umfaßt, wird nunmehr im nationalen Leben thatsächlich zur

Geltung gelangen; es wird fortan einen sichtlichen Vereinigungspunkt für das gemeinsame Bewußtseyn und Streben des deutschen Volks, und damit zugleich einen festen Anhaltspunkt zu weiterer segensreicher Entwicklung geben.

In Süddeutschland haben jüngst die Wahlen zum Zollparlament stattgefunden. Das Gesammtergebniß dieser Wahlen und die Stimmungen welche dabei hervorgetreten sind, haben die Zuversicht bestätigt daß auch in Süddeutschland ein großer Theil der Bevölkerung schon jetzt in einer engen nationalen Verbindung mit dem Norddeutschen Bunde das wirkliche Interesse der deutschen Nation erblickt, und dazu mitzuwirken entschlossen ist.

Preußens Gegner in Süddeutschland haben die Wahlen freilich benutzt um in der Masse des Volks alle Vorurtheile und Leidenschaften gegen die angebahnte Verbindung wach zu rufen. Männer der verschiedensten Geistesrichtung verbanden sich um vor dem Anschluß an Preußen und Norddeutschland zu warnen; die einen spiegelten den Wählern vor: es handle sich darum die preußische Knechtschaft, den Verlust aller Selbständigkeit und Freiheit abzuwehren; andere erregten die katholische Bevölkerung durch die Besorgniß daß die Verbindung mit dem protestantischen Norden ihrem Glauben Gefahr bringe. Ein großer Theil des Volks erlag diesen Täuschungen, und richtete die Wahlen auf Männer welche die angeblich bedrohten Güter der Freiheit und des Glaubens zu retten versprachen.

Die nationale Sache aber hat ungeachtet aller Gegenanstrengungen auch bei diesen Wahlen in Süddeutschland den Sieg davongetragen.

Drei Parteien kamen dabei vorzugsweise in Betracht: erstens die entschiedenen Nationalen, welche im Zollparlament nicht bloß die Durchführung der geschlossenen Verträge mit Norddeutschland, sondern den vollständigen Eintritt des Südens in den Norddeutschen Bund erstreben wollen; zweitens eine Mittelpartei, welche sich mit den Regierungen auf den Boden der Verträge stellt, und von diesem Standpunkt aus eine weitere Entwicklung der Beziehungen zu Norddeutschland begünstigen will; drittens die vereinigten Gegner jeder engeren Verbindung mit Norddeutschland, theils Particularisten, theils schroffe Katholiken, theils Demokraten.

Das Ergebniß der Wahlen ist nun im großen und ganzen folgendes: Unter 86 gewählten Abgeordneten gehören 44 zu denjenigen beiden Parteien welche eine mehr oder minder enge Verbindung mit dem Norddeutschen Bund erstreben, 42 zu den Gegnern dieser Verbindung.

Die entschieden nationale Partei zählt für sich allein 26 Abgeordnete (13 aus Bayern, 8 aus Baden, 5 aus Hessen), die Mittelpartei 18 (nämlich 10 aus Bayern, 7 aus Württemberg, 1 aus Hessen).

Von den 42 Gegnern der Verbindung mit Preußen und Norddeutschland gehören 31 zur katholischen und zur particularistischen Partei (25 aus Bayern, 6 aus Baden) — dagegen 11 (Württemberger) zur demokratischen Partei.

Das Volk in Süddeutschland hat sich hiernach in allgemeiner freier Abstimmung seiner Mehrheit nach für ein aufrichtiges Zusammengehen mit Norddeutschland, theilweise für den Eintritt in den Norddeutschen Bund erklärt. Die vereinigten Widersacher Preußens dagegen haben ungeachtet der Ausbeutung populärer Vorurtheile und Leidenschaften eine Mehrheit der Stimmen für sich nicht zu erringen vermocht.

Dieses Ergebniß ist dazu angethan die Hoffnungen der Patrioten in Bezug auf die weitere Entwicklung der nationalen Einigung zu bestätigen und zu erhöhen. Wenn die Kraft des nationalen Geistes sich schon bei diesen Wahlen, kaum achtzehn Monate nach einem Krieg in welchem Preußen und Süddeutschland sich feindlich gegenüber standen, siegreich bewährt hat, wie sollte nicht das bevorstehende gemeinsame Wirken und Schaffen für das Vaterland dazu dienen die Gemüther immer mehr zu versöhnen und zu einigen!

Die süddeutschen Abgeordneten und die süddeutsche Bevölkerung werden sich bald durch die That überzeugen daß es sich zwischen dem deutschen Norden und Süden nicht um Herrschen und Dienen, nicht um das Aufgeben heiliger Güter handelt, sondern um ein einiges Streben nach einer freiheitlichen Entwicklung aller Kräfte und Gaben des deutschen Volks zu gemeinsamer Wohlfahrt, Ehre, Würde und Macht."

Deutschland.

Bayern. ☞ **München,** 17 April. Bei der in der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten fortgesetzten Budgetberathung gelangte vom Etat des Cultusministeriums zunächst die Position für die Akademie der bildenden Künste mit 81,847 fl. zur Berathung. Der Ausschuß beantragt 81,000 fl. zu bewilligen. In dieser Summe ist auch das Postulat von 9000 fl. für eine Kunstschule in München und die Jahresrate für Erwerbung des Pettenkofer'schen Regenerationsverfahrens enthalten. Der Ausschuß schlägt vor das Privilegium auf dieses Verfahren in Bayern für die Gemäldesammlungen des Staats in 16 jährlichen Raten à 2500 fl. = 40,000 fl. zu erwerben. Abg. Frhr. v. Stauffenberg hält den Erfolg des Pettenkofer'schen Verfahrens nicht für zweifellos, und stellt an das Staatsministerium die Frage: ob die 40,000 fl. mehr eine Gegenleistung oder eine Nationalbelohnung für Prof. v. Pettenkofer seyen. Der k. Staatsminister v. Gresser erwiederte: daß die erfahrensten Fachmänner sich zu Gunsten Pettenkofers ausgesprochen und selbst Gegner die Nützlichkeit des Verfahrens anerkannt haben. Man habe bisher für die Regeneration eines Gemäldes 20 fl. bezahlt und 150 Gemälde seyen regenerirt worden. Die Pinakothek zähle aber 1300, die Sammlung in Schleißheim 3000 Gemälde, und es gehörten zum Staatsgut im ganzen 7700 Bilder, von welchen wenigstens 2000 der Regeneration bedürftig seyen. Die Kammer genehmigte hierauf die postulirte Summe. Ein Antrag des Abg. für Ausbildung des weiblichen Geschlechts in der Kunst 800 fl. zu bewilligen, wurde abgelehnt. Auf Pflege und Förderung der Kunst sind zum erstenmal 15,000 fl. postulirt, es beantragt aber der Ausschuß das Postulat aus finanziellen Gründen abzulehnen. Abg. Breidenbach beantragt wenigstens 10,000 fl. zu bewilligen — nach längerer Debatte wurde jedoch sowohl das Postulat als der Antrag Breidenbachs abgelehnt. Für die königliche Erzgießerei dahier wurden 1500 fl. bewilligt und dem Antrage des Abg. Frhrn. v. Stauffenberg beigestimmt: es möchten die Räumlichkeiten der Erzgießerei veräußert werden wenn sie sich nicht rentirlich erwiesen. Der k. Staatsminister v. Gresser hatte sich hiebei des nähern über die großartigen Leistungen der Erzgießerei und deren günstigen Einfluß auf die Gewerbe ausgesprochen. Bei der Position von 18,033 fl. für das Bayerische Nationalmuseum — der Ausschuß beantragt 15,000 fl. zu genehmigen — sprach sich Abg. Prof. Edel für einen Ankaufsfonds für das Museum aus, und beantragt den Gehalt der Professoren von 900 fl. auf 1000 fl. zu erhöhen; der Antrag wird jedoch abgelehnt, da die Gehalte durch die Theuerungszulagen bereits von 800 auf 900 fl. erhöht worden. Für das Germanische Museum werden 3000 fl., für die Filialgemäldegallerien und Kunstschulen 25,280 fl., für Hebammenschulen 5960 fl. und für ständige Bau-Ausgaben 14,004 fl. bewilligt. Es war hiemit der Etat für Erziehung und Bildung erledigt, und wurde zu jenem für den katholischen Cultus übergegangen. Die Kammer bewilligte die dießfälligen Positionen ohne Abänderung, und zwar: Präbenden der Erzbischöfe, Bischöfe rc. 272,120 fl., Functionszulagen für die Generalvicare und Secretäre 6050 fl., Miethzinsen 4950 fl., Beiträge zu den Regiekosten der Ordinariate und Generalvicariate 3200 fl., Beiträge zu den Regiekosten der Domkirchen 37,884 fl., ständige Bau-Ausgaben 1229 fl., Beiträge zum Unterhalt der bischöflichen Klerikalseminarien 26,771 fl., Leistungen des Staats an organisirte Klosterpfarreien 401,667 fl. und Leistungen des Staatsärars an Säcularpfarreien 299,679 fl. Eine längere Debatte veranlaßte die zur Aufbesserung des Einkommens der gering dotirten katholischen Seelsorgestellen beantragte Summe von 185,023 fl. Der Bericht hierüber folgt; es wurde die Debatte übrigens nicht beendet, vielmehr hiezu eine weitere Sitzung auf heut Abend anberaumt.

☞ **München,** 17 April. In der heutigen Abendsitzung der Kammer der Abgeordneten wurden nach weiterer Debatte die Positionen mit 185,023 fl. zur Erhöhung der gering dotirten katholischen Seelsorgestellen auf 800 fl. bewilligt, ebenso die verschiedenen Etats für den protestantischen Cultus und die noch weiteren Positionen des Cultusministeriums. Die Sitzung dauerte aber auch von Nachmittags 4 bis Nachts halb 9 Uhr. Näherer Bericht folgt; morgen kommt zunächst der Etat des Finanzministeriums an die Reihe.

Gr. Baden. Karlsruhe, 16 April. Seit dem 14 d. M. ist in Karlsruhe eine Landwehr-Officier-Schule zusammengetreten. Zu derselben sind 30 einjährige Freiwillige der Infanterie commandirt, welche sich durch ihre allgemeine Bildung und militärischen Eigenschaften voraussichtlich zu Landwehr-Officieren qualificiren. Der Cursus ist vorläufig auf sechs Wochen festgesetzt; nach Beendigung desselben wird eine Prüfung abgehalten die sich nicht allein auf die praktischen Leistungen, sondern auch auf die Anfangsgründe der Kriegswissenschaften erstreckt. (K. Z.)

Gr. Hessen. Darmstadt, 16 April. In Folge der Militärconvention wird vom großh. Kriegsministerium den Ständen die Bewilligung nachfolgender Beträge angesonnen: für die Militärjustizverwaltung 1359 fl., für Bekleidung, Mannesausrüstung und Reitzeug in Folge der Contingentsvermehrung 550,800 fl., zur Anschaffung von Waffen für die Contingentsvermehrung 72,600 fl., zur Anschaffung von Laffetten und Fuhrwerken mit Zubehör, von Beschirrung, Schanzzeug, Werkzeug und Material, sowie Vorrathssachen für die Contingentsvermehrung 115,006 fl., für Munition 67,600 fl., für 170 weitere Pferde 56,100 fl., an Kosten der Neu- und Erweiterungsbauten, Reitbahn, neuer Casernen, eines Lazareths, der Erweiterung der bereits vorhandenen Casernen rc., im ganzen 1,866,280 fl., für die innere Ausstattung 147,700 fl. Im ganzen macht dieß eine Summe von 2,877,445 fl., für 1868 sind 913,445 fl. angefordert. Hierbei sind die Kosten der Ausstattung der Feldlazarethe, der

Ausrüstung der Landwehr und der Unterbringung der Landwehrvorräthe noch nicht einmal berücksichtigt. Wie aus vorstehendem ersichtlich, sind hierunter bloß außerordentliche Bedürfnisse der Truppen mit inbegriffen. „Wir gestehen offen, meint die „Frankf. Ztg.," daß es uns angesichts dieser im Verhältniß zu dem geringen Umfang unseres Großherzogthums geradezu riesigen Zahlen schwindelig vor den Augen wird, und daß wir nicht begreifen wie das Land solchen exorbitanten Anforderungen an seinen Steuersäckel auf die Dauer gerecht zu werden vermag."

Darmstadt, 17 April. Nachstehende Mittheilung der Darmst. Ztg. verdient wohl gerade in diesem Augenblick besondere Aufmerksamkeit: „Den „Hessischen Volksblättern" — welche bekanntlich von gewisser Seite geflissentlich als „officielles" oder doch „officiöses" Organ des Hrn. v. Dalwigk bezeichnet worden, während einem viel verbreiteten Gerücht zufolge die Eigenthümer dieser Blätter gegenwärtig in Frankfurt a. M. zu suchen sind, mit denen Hr. v. Dalwigk doch wahrlich nichts weniger als etwas gemeinsames hat — ist von Seiten des großh. Ministeriums des Innern wegen ihrer der k. preußischen Regierung feindlichen Haltung eine ernste Verwarnung ertheilt worden. Nächsten Anlaß zu diesem Schritt gab der in der jüngsten Sonntagsnummer der „Volksblätter" erschienene Leitartikel „Preußische Preßprocesse in Württemberg." Das großh. Ministerium des Innern erkennt in der fortwährenden Agitation gegen Preußen, einem mit uns im engsten Bundesverhältnisse stehenden Staat, eine Ueberschreitung der zulässigen Gränzen der Preßfreiheit, welcher erforderlichen Falls mit gerichtlicher Klage zu begegnen wäre. Bei fortgesetzten Invectiven werden weitere Schritte daher den geeigneten Commentar zu der tendentiösen Parteilüge liefern daß die „Hessischen Volksblätter" mit dem großherzoglichen Ministerpräsidenten in irgendwelchem Zusammenhange stehen."

Norddeutscher Bund. ⊤ **Berlin**, 16 April. Der Reichstag, welchem während seiner Vertagung außer dem Entwurf einer neuen Gewerbe-Ordnung ein Gesetzentwurf über die Quartierleistung für die bewaffnete Macht in Friedenszeiten, die Postverträge mit Belgien und Dänemark, der Vertrag mit Hessen wegen Besteuerung des Biers und des Branntweins, sowie zwei Gesetzentwürfe wegen Besteuerung des Branntweins und des inländischen Tabaks in dem zum Norddeutschen Bunde gehörigen Theile von Hessen zugegangen sind — beschließt heute den von Löwe und Genossen gestellten Antrag auf Sistirung des gegen den Abg. Duncker beim Stadtgericht schwebenden Strafverfahrens bis zur Beendigung der Reichstagssitzungen auf dem Wege der Schlußberathung im Plenum zu erledigen. Auf eine Anfrage von Wiggers erwiedert der Präsident des Bundeskanzleramts: daß die in Folge eines vom Reichstage gefaßten Beschlusses schon im Laufe der letzten Session begonnenen, durch anderweitige dringende Arbeiten aber unterbrochenen Vorarbeiten für ein allgemeines Wahlgesetz jetzt wieder aufgenommen seyen; daß jedoch die Vorlage des betreffenden Gesetzentwurfs für die gegenwärtige Session nicht zugesichert werden könne, weil nach Ansicht des Bundespräsidiums um des minder dringenden Wahlgesetzes willen wichtigere Geschäfte nicht zurückgesetzt werden könnten. Darauf fragt Wiggers: ob die von den mecklenburgischen Regierungen erlassenen gesetzlichen Bestimmungen, wonach Juden welche Grundeigenthum erwerben von den mit dessen Besitz verbundenen Rechten ausgeschlossen werden, zur Kenntniß des Bundespräsidiums] gelangt, und ob und welche Schritte gegenüber diesem mit dem Freizügigkeitsgesetz im Widerspruch stehenden Vorgehen seitens des Bundespräsidiums geschehen seyen, oder noch beabsichtigt würden? Bundescommissär Graf Eulenburg gibt zur Antwort: daß die Sache durch eine Beschwerde der jüdischen Gemeinde zu Schwerin zur Kenntniß des Bundespräsidiums gebracht sey, daß der Bundesrath aber in jenen Verordnungen einen Widerspruch mit dem Freizügigkeitsgesetze nicht erblicken könne (Sensation auf den Bänken der Liberalen), weil dieses nur das Recht des Grunderwerbs garantire, das Recht zur Ausübung der Landstandschaft, der Jurisdiction u. s. w. aber sehr wohl, ohne das Freizügigkeitsrecht zu beschränken, von dinglichen und persönlichen Eigenschaften abhängig gemacht werden könne. Der Bundesrath sey daher nicht in der Lage im Sinne der Interpellanten gegen die Specialgesetzgebung der Einzelstaaten einzuschreiten. (Unruhe links.) Zu dem alsdann zur Berathung gelangenden Gesetzentwurf betr. die Aufhebung der polizeilichen Beschränkungen der Befugniß der Eheschließung sind verschiedene Verbesserungsanträge gestellt, meist beschränkender Natur. Abg. Miquel beklagt die unglückliche Fassung des Gesetzentwurfs. Da man aber nun einmal, anstatt die polizeilichen Beschränkungen mit einem Federstrich aufzuheben, sich auf das Gebiet der Exemplification verirrt habe, müsse man auch alle Ausnahmsfälle zu verhindern suchen, damit die mit dem Gesetz nicht sehr befreundeten Regierungen und Ortsbehörden sich nicht hinter dieselben verstecken können. Von diesen Erwägungen ist ein von ihm eingebrachtes Amendement dictirt. Nach des Grafen Bassewitz Ansicht ladet die Freizügigkeit den Gemeinden ohnehin schon Lasten genug auf, als daß man diese noch durch eine übermäßige Erleichterung frühzeitiger Eheschließungen vermehren solle, und nur um das Eheproletariat möglichst zu vermindern habe er beantragt daß die Befugniß der Eheschließung von dem Nachweis einer Wohnung, eines hinreichenden Vermögens oder Erwerbs und davon abhängen solle daß der Betreffende keine Unterstützung beziehe. Wiggers: Berlin wendet sich vorzugsweise gegen dieses Amendement, das allerdings das eheliche Proletariat vermindern, dafür aber das uneheliche vermehren werde. Die Ehehinderungen seyen noch ein Ausfluß der Leibeigenschaft, und wenn es nach des Grafen Bassewitz Willen gehe, werde in Mecklenburg auf dem Lande jeder Gutsbesitzer die Eheschließung verhindern können, da von ihm das „Wohnungnehmen" abhänge. Redner geht auf die socialen Verhältnisse seiner Heimath näher ein, und wünscht im Interesse der Civilisation und des Arbeiterstands das Zustandekommen des Gesetzes. Abg. Kraatz empfiehlt: die Bestimmungen des bürgerlichen Eherechts, insofern sie denen des §. 1 nicht widersprechen, in Kraft zu lassen, während Abg. Prosch, unter Berufung auf die der Beschränkung zuneigende Praxis des Oberkirchenraths, vorschlägt den §. 1 schärfer zu fassen. Abg. v. Diest bittet um möglichst einstimmige Annahme des Gesetzes, das, wie er, gestützt auf langjährige amtliche Erfahrungen, versichern könne, einen Zustand beseitige der in vielen kleineren Staaten nachgerade unerträglich geworden sey. Bundescommissär Graf Eulenburg erklärt die vorliegende Fassung des Gesetzes für genügend, ohne läugnen zu wollen daß eine allgemeinere Fassung vielleicht zweckmäßiger gewesen wäre. Sehr bestimmt spricht er sich gegen das Amendement Kraatz aus, und später auch gegen die Amendements Bassewitz und Miquel, dagegen für dasjenige des Abg. Prosch. Braun-Wiesbaden (Referent) constatirt, um Mecklenburg eine Linderung zu verschaffen, daß in Bayern das Verhältniß der unehelichen Geburten noch 4 Procent mehr betrage als in Mecklenburg, und daß nach der Berechnung eines bayerischen Volkswirthschafts-Schriftstellers der ganze Staat in 150 Jahren ausgestorben seyn würde, wenn dort nur diejenigen heiratheten die dazu gesetzlich berechtigt seyen. Wenn die jetzigen Zustände in Mecklenburg, wie Graf Bassewitz behaupte, gesund seyen, so ziehe er die kranken vor. In Pommern, wo die Verheirathungsfreiheit seit 50 Jahren bestehe, merke man nichts von den schlimmen Prophezeiungen. Die Schuld an dem deutschen Vagabundenthum trage die bisherige Gesetzgebung, die Kleinstaaterei, und von dieser Krankheit könne Deutschland nur geheilt werden durch Beseitigung verrotteter Einrichtungen. Späte Ehen machen frühe Waisen. Preußen habe die Beschränkungen zuerst aufgehoben; dann sey Sachsen gefolgt, Württemberg, Bayern und Hessen aber zurückgeblieben. In der hierauf beginnenden Specialdebatte nehmen Grumbrecht, Dr. Braun, Graf Bassewitz, Dr. Harnier und Graf Eulenburg das Wort. Unter Ablehnung der Anträge Kraatz und Bassewitz und unter Annahme der Amendements Miquel, Harnier und Prosch wird das Gesetz mit großer Mehrheit angenommen.

(—) **Berlin**, 16 April. Die Nachrichten aus Ostpreußen lauten widersprechend. Nach den Darstellungen liberaler Organe ist für die Beschaffung von Saatgetreide noch lange nicht genügend gesorgt; nach der Behauptung der Regierungspresse ist dieß in reichlichem Maße geschehen. Am Typhus, der bis jetzt 14 Aerzte dahingerafft hat, und der in Tapiau, Soldau und Umgegend noch immer im Zunehmen begriffen ist, liegen jetzt auch mehrere zur Krankenpflege nach Ostpreußen geeilte Ordensbrüder und barmherzige Schwestern darnieder. — In dem Postvertrag mit der Schweiz ist das Porto für den einfachen frankirten Brief auf 2 Sgr. festgesetzt, die Gebühr für Postanweisungen bei Beträgen bis zu 25 Thlrn. auf 4 Sgr.

† **Berlin**, 16 April. Die verflossenen Tage waren durch beunruhigende Nachrichten aus Paris bewegt, obwohl eigentlich kein Grund für eine Kriegsbefürchtung vorlag, wenn man nicht in der nordschleswigischen Frage dazu eine Veranlassung finden zu müssen glaubt. Der dänische Kriegsminister ist in der That eine zu kurze Zeit in Paris gewesen, um durch die Reise die Erholung zu gewinnen deren derselbe bedürftig seyn sollte. Daß er die nordschleswigische Frage in seinen Unterhaltungen gar nicht berührt haben sollte, erscheint wenig glaublich, es ist fast unmöglich dieselbe zu umgehen. Aber angenommen daß die Bewaffnungsfrage allein den Hauptgegenstand der Unterredung bildete, zugestanden daß der dänische Kriegsminister es erreichte daß die Lieferung der von ihm in Nordamerika bestellten Hinterlader durch die Concurrenz mit den gleichzeitigen Bestellungen der französischen Regierung nicht verzögert wurde, weil Frankreich darin Dänemark die Priorität einräumte, so war doch die Reise um diese Zeit und zu diesem Zweck nicht geeignet Besorgnisse in der industriellen Welt hervorzurufen. Die Bemühungen der Regierungen sich so schnell als möglich in den Besitz der neuen Schießwaffen zu setzen, tritt nicht bloß in Dänemark bemerkbar hervor. Frankreich verfolgt seine militärischen Vorbereitungen mit nicht geringerm Eifer, und gestaltet Metz zu einem großartigen Waffenplatz. Sollen wir deßhalb uns den Kriegsbefürchtungen hingeben? (Der folgende Brief antwortet auf diese Frage.)

⁂ **Berlin**, 16 April. Es regnet Enthüllungen über die letzte Phase der nordschleswigischen Frage, und die officiösen Organe in Paris und Berlin haben alle Hände voll zu thun um vorlaute Enter. zum Schweigen zu bringen, unwillkommene Aufklärungen zu überschreien. Es dürfte sich aber gegenwärtig in der That weniger darum handeln ob Dänemark zuerst in London oder in Paris eine Supplik eingereicht hat, ob dieß vor sechs oder vor acht Wochen geschehen ist, und ob eine Circular- oder eine bloße Instructionsdepesche dabei die Hauptrolle gespielt habe. Die Thatsache steht fest daß die dänische Regierung den Versuch unternommen hat die Cabinette der Großmächte in der schleswigischen Angelegenheit für sich zu gewinnen, und daß die letztern es dermalen nicht in ihrem Interesse erkannten diesem Wunsche zu willfahren. Im Hinblick auf die fernere Entwicklung der preußisch-dänischen Verhandlungen ist es aber von Bedeutung zu ergründen: ob namentlich hier in Berlin die ernste Einmischung Oesterreichs und Frankreichs für möglich angesehen wurde. Aus der Summe der officiösen Berichtigungen und Aufklärungen geht das Gegentheil hervor; aber nichtsdestoweniger ist es Thatsache daß hier die Dazwischenkunft der genannten Mächte als gewissermaßen unvermeidlich angesehen, daß nur bezüglich der Form jener Vermittlungsversuche stets das Beste gehofft wurde, daß aber die Möglichkeit einer schlimmen Wendung nicht außer Acht gelassen worden ist. Die letztere mußte um so mehr im Auge behalten werden, als es nicht im mindesten ein Geheimniß war daß einflußreiche Personen in Paris alles aufboten um den Kaiser Napoleon zu einer feindseligen Politik gegen Preußen zu drängen. Glücklicherweise ist ihnen dieß nicht gelungen, aber der Sieg welchen der ruhige Gleichmuth Preußens in der Charwoche errungen hat, wird noch nicht als Bürgschaft angesehen daß die Chauvinisten jenseits des Rheins sich wirklich als geschlagen erkennen, und das Mißtrauen in den friedlichen Charakter der Lage ist durch die jüngsten Ereignisse auf diplomatischem Gebiete nicht verringert worden. Auch in Paris dürfte die Beruhigung der Gemüther sich nicht so rasch vollziehen als es von den gouvernementalen Blättern gewünscht zu werden scheint; im Gegentheil findet, nach verläßlichen Privatmittheilungen aus Paris, die Behauptung daß Frankreich nach einigen Wochen, sobald die noch vorhandenen Lücken in dem großartigen Rüstungsapparat ausgefüllt sind, die Welt mit einer großen That überraschen werde, dort bei weitem mehr Glauben als die von „Patrie" und „Constitutionnel" eröffneten Aussichten auf einen ewigen Frieden. — Es ist ein Glück daß die Pariser von der Osterreise des Generals v. Moltke nach dem Rhein nichts in Erfahrung gebracht haben, da deren überreizte Empfindlichkeit in diesem Ausfluge gar leicht eine neuerliche Herausforderung hätte erblicken können. Hr. v. Moltke ist aber noch einen Tag vor der Rückkunft des Generals Raaslöff in Kopenhagen hier wieder eingetroffen.

† **Dessau**, 15 April. Eine Correspondenz Ihrer Zeitung „aus Anhalt" vom 9 April bringt die Entlassung des bisherigen Vorsitzenden des herzoglich anhaltischen Staatsministeriums, Wirkl. Geh. Raths Dr. Sintenis, und die Ersetzung desselben durch den Wirkl. Geh. Rath Staatsminister v. Larisch aus Altenburg in gewissen Zusammenhang mit der Jagd- und Allodialfrage und mit dem kürzlichen Besuch Sr. k. Hoh. des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen am hiesigen Hof. Wir sind in der Lage sowohl diese Gerüchte als auch die ferner in derselben Correspondenz enthaltenen jetzt mehrfach in verschiedenen Organen der Presse hervorgetretenen Angaben über gewisse Verhandlungen welche unter Vermittlung Sr. k. Hoh. des Fürsten von Hohenzollern in Berlin geführt worden seyn sollen sowie endlich über den beabsichtigten Abschluß eines Accessionsvertrags nach dem Muster des Waldeck'schen Vertrags, in allen ihren Theilen als jeder thatsächlichen Begründung entbehrend hiedurch bezeichnen zu können.

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien**, 17 April. Im Subcomité des Finanzausschusses des Abgeordnetenhauses ist die Regierungsvorlage über die Vermögensteuer gefallen, und wenn auch das Subcomité noch nicht der Finanzausschuß und viel weniger das Abgeordnetenhaus selbst ist, so wird doch andererseits die Bedeutung seiner Entscheidung nicht zu unterschätzen seyn. Der Berichterstatter Skene hat Ziffern auf Ziffern gethürmt, um zunächst zu erhärten daß das jährliche Deficit bedeutend höher sey als die Regierung angegeben — nicht 50, sondern 72 Mill. — und daß schon aus diesem Grunde Finanzmaßregeln nicht gerechtfertigt werden könnten welche ein Deficit im Deficit ließen. Sodann thut er dar daß die Steuerkraft schon jetzt fast nirgends so angespannt sey wie in Oesterreich, wo zudem die Zahlen des Budgets nicht die ganze Höhe der Lasten ausdrückten, sondern wo große wirthschaftliche Umwandlungen alle Verhältnisse erschüttert und die Valutaschwankungen jeden festen Werthmesser unmöglich gemacht hätten. Er sucht endlich, speciell mit Bezug auf die Vermögensteuer, den Beweis herzustellen daß dieselbe nicht jederzeit das wirkliche Vermögen, sondern regelmäßig nur die Besitztitel treffe, und daß die Vollzugsbestimmungen nicht bloß in hohem Grade verbitternd wirken, sondern geradezu unausführbar seyn würden. Uns stehen die Thatsachen um die einzelnen Anführungen des Berichts zu würdigen nicht zu Gebot, und gerade der Abg. Skene erfreut sich des wohlbegründeten Rufes sich zu der entschiedensten Schwarzseherei zu neigen, aber immerhin mag es nicht als ein günstiges Omen gedeutet werden daß die ersten berufenen parlamentarischen Stimmen in so unbedingter Weise über die betreffende Vorlage den Stab gebrochen haben. — Die Anwesenheit der Reichsminister in Ofen hat, wie Sie wissen, in erster Reihe den Zweck mit Zuziehung der beiderseitigen Landesvertheidigungsminister das den beiderseitigen Vertretungskörpern demnächst vorzulegende Wehrgesetz definitiv festzustellen. Man dürfte nicht fehl gehen wenn man nach Inhalt der bisherigen Vorverhandlungen den Charakter der Vorlage im großen und ganzen dahin präcisirt: daß die nationale Organisation der Landwehr der Preis seyn wird welchen man Ungarn für die einheitliche Organisation der Linie zahlt. — Nachschrift. Ich stellte es gestern noch als zweifelhaft hin welchen constitutionellen Weg das Cabinet im Fall der einfachen Verwerfung seiner Steuervorlagen, oder im Fall eines Beschlusses den Staatshaushalt durch neue Anlehen oder neue Staatsnoten zu regeln, betreten, ob es seine Entlassung geben, oder ob es die Auflösung des Abgeordnetenhauses aussprechen und Neuwahlen anordnen werde. Ich glaube heute positiv versichern zu dürfen daß es in keinem der gedachten Fälle das Abgeordnetenhaus auflösen — das bliebe eventuell dem nachfolgenden Cabinet überlassen — dagegen in jedem dieser Fälle seine Dimission einreichen wird.

Oesterreichische Monarchie.

Pesth, 16 April. In der heutigen Unterhaussitzung legte der Finanzminister das Exposé über das Budget vor. Als Hauptprincip bezeichnet er das Gleichgewicht im Staatshaushalt, als Mittel hiezu Sparsamkeit, Steuerreform und Investitionen. Die ordentlichen Ausgaben betragen 100,567,000 fl., und zwar der Posten Hofhaltung 3,100,000 fl., die Cabinetskanzlei 36,400 fl., gemeinsame Angelegenheiten 22,448,000 fl., Staatsschuld 32,827,000 fl., Reichstag 846,000 fl., Ministerpräsidium 100,500 fl., Ministerium am kaiserlichen Hoflager 86,500 fl., Inneres 9,313,500 fl., Finanzen 7,376,000 fl., Communications-Ministerium 2,656,000 fl., Handelsministerium 458,500 fl., Cultus 1,111,000 fl., Justiz 2,989,000 fl., Grundentlastung 14,683,000 fl. Die ordentliche Bedeckung beläuft sich auf 98,680,000 fl., und zwar directe Steuern 54,744,000 fl., Verzehrungssteuer 10,723,000 fl., Gefälle 20,875,000 fl., Gebühren 9,393,000 fl., Staatsvermögen 2,858,000 fl., Bergwerke 29,000 fl., Einnahmen des Justizministeriums 57,000 fl. Das Deficit beträgt daher 1,887,000 fl. Das Extra-Ordinarium beträgt 35,348,800 fl., und zwar: Gemeinsame Angelegenheiten 8,058,000 fl., Inneres 150,000 fl., Finanzen 3,771,000 fl., Straßenbau 2,306,000 fl., Eisenbahnen und Canäle 20,000,000 fl., Handelsministerium 663,000 fl., Justiz 200,000 fl., croatische Kanzlei 200,000 fl. Außerordentliche Bedeckung 47,235,800 fl., und zwar: gemeinsame Activen 8,058,000 fl., Staatsgüterverkauf 90,000 fl., Grundentlastungs-Coupons der Staatsgüter 570,000 fl., Steuerrückstände 6,372,000 fl., Pachtrückstände 1,245,000 fl., Münze 900,000 fl., Eisenbahnanleihe 30,000,000 fl., Ausgaben 135,915,800 fl., Bedeckung 145,915,800 fl., Ueberschuß 10,000,000 fl. (Pr.)

Schweiz.

.. **Genf**, 15 April. Die Grève ist vorüber, und seit vorgestern sind die Bauwerkstätten in und um Genf wieder eröffnet. Aber noch lange werden die Staubwolken nicht verziehen welche jene Angelegenheit in der Genfer und in der schweizerischen Presse überhaupt aufgeworfen hat. In einem Punkt stimmen so ziemlich alle Blätter überein: darin nämlich daß Staatsrath Camperio mit großer politischer Klugheit, mit gründlichster Erkenntniß des Wesens der Demokratie durch sein ebenso vorsichtiges als vermittelndes Verhalten nicht wenig zu einer glücklichen Lösung des Conflicts beigetragen hat. Seine Beliebtheit bei den Massen ist bedeutend gestiegen. Ebenso kann man der unter den Arbeitern herrschenden Disciplin, auch von gegnerischer Seite, die Anerkennung nicht versagen daß wesentlich durch diese Ordnung jeder Exceß vermieden wurde, und keine der hie und da gehegten Befürchtungen eintrat. Die Arbeiterfrage ist durch die Grève in Genf einmal auf die Tagesordnung gesetzt, auch das „J. de Genève" fordert jetzt zum ernsten Studium derselben auf. Daß diese Frage bei unsern demokratischen Verfassungszuständen von nun an auch einen sehr entschiedenen Einfluß auf die Politik ausüben wird, liegt auf der Hand, und wird sich sicherlich bei den nächsten Wahlen schon zeigen. Der internationale Arbeiterbund soll in Genf 2000 Mitglieder zählen, welche stimmberechtigte Bürger sind. In der schweizerischen Presse wird die Polemik wegen mancher von hier aus verbreiteten Gerüchte eifrigst fortgesetzt. Die vielfachen Dementis welche sich der hiesige Correspondent des „Bund" zugezogen hat, haben denselben so aufgebracht, daß er sich auch über meine ganz gelegentliche Aeußerung hinsichtlich seiner phantasiereichen Darstellungen äußern zu müssen glaubte. Er behauptet in Nr. 102 des „Bund:" mir, als einem Manne „der den ganzen Winter nicht aus seinem Zimmer

komme," stehe eigentlich gar kein competentes Urtheil über die Artikel eines andern zu. Wenn ich nur selten in den Kaffeehäusern und sonstigen Localen verkehre, wo andere Leute ihre politische Weisheit zu holen scheinen, so berechtigt dieß schwerlich zu jener Bemerkung. Uebrigens haben mich schweizerische Blätter durch die dem Berichterstatter des „Bund" ertheilten Zurechtweisungen der Mühe überhoben mich des weitern mit ihm zu beschäftigen. — Ein Aufruf der „Sectionsgruppe deutscher Sprache" des internationalen Bundes und des deutschen Arbeiterbildungsvereins in Genf fordert die Arbeiter Deutschlands auch noch zu fernern Unterstützungsbeiträgen auf, da die aus der Grève entstandenen Rückstände noch einen Kostenanfwand von 20,000 Fr. erheischen. Eine demnächst erscheinende Broschüre von J. Ph. Becker soll die Ursachen, den Verlauf und die Folgen der Grève im Sinne des Arbeiterbundes beleuchten.

Großbritannien.

London, 16 April.

Die Königin begab sich heute, begleitet von Prinz und Prinzessin Christian von Schleswig-Holstein und den jüngern Familienmitgliedern zu Wagen unter Escorte einer Schwadron Leibgarden nach Aldershott, hielt über die im Lager dort stationirten Truppen große Revue ab, und fuhr daranf nach eingenommenem Frühstück nach Windsor zurück.

Der **Cobden Club**, gestiftet von liberalen Mitgliedern beider Parlamentshäuser, theils um das Andenken des Mannes zu ehren dessen Name er trägt, theils um den Liberalen Veranlassung zu gelegentlichen freien politischen Besprechungen zu geben, hat bereits mehrere Zweigvereine in den Provinzen aufzuweisen. So u. a. in Leeds, woselbst am verwichenen Abend der Cobden Club sein erstes Bankett veranstaltete. Vorsitzender und Hauptredner war Hr. W. E. Forster (Unterhausmitglied für Bradford). In seiner Rede, die zur Stunde erst im telegraphischen Auszug vorliegt, behandelte er fast ausschließlich die irische Frage und die sie betreffende Debatte. Zum erstenmal seit vielen Jahren sey für Irland der Moment gekommen, wo es von der Thätigkeit des Parlaments ersprießliches für sich erwarten dürfe, und in der That sey, wie er vernehme, die Stimmung in Irland seit den letzten Debatten über die irische Staatskirche eine entschieden ruhigere geworden. Sollten jedoch die gerechten Erwartungen Irlands sich dießmal getäuscht sehen, dann würden alle intelligenten, begüterten und einflußreichen Männer Irlands sich der bis jetzt kleinen und schen auftretenden Partei anschließen, die eine Trennung Irlands von England anstrebe. Er selbst zweifle nicht daß die von Gladstone vorgeschlagenen Resolutionen mit nicht viel geringerer Majorität als sein erster Antrag durchgehen, und vertrauensvoll hoffe er daß von einem Compromiß nicht die Rede seyn werde, da Compromisse in dieser Sphäre gefährlich wären. Was die angeblich gefährdete englische Staatskirche betreffe, bestehe ihre einzige Berechtigung zu existiren lediglich in dem Wunsche des Landes sie erhalten zu sehen. Wenn dieser Wunsch jemals aufhören sollte, werde folgerichtig auch die Berechtigung ihrer Existenz zu Ende seyn. Dem von Hrn. Disraeli angeregten „No-Popery"-Geschrei mißt der Redner sehr wenig Bedeutung bei, und ebensowenig der Klage daß das Land bis zu den nächsten Wahlen sich wahrscheinlich eine Minderheitsregierung werde gefallen lassen müssen. Hr. Disraeli — so meint er — hat die Arbeit der liberalen und radicalen Partei viel besser gethan als sie selber im Stande gewesen wäre; Hr. Disraeli verdient dafür den wärmsten Dank, und es fragt sich nur ob er auf diesem Weg weiter werde fortschreiten können, selbst wenn er wollte, und ob er wollte wenn er könnte. Nach Forster sprachen **Baines** (Mitglied für Leeds), **Holden** (für Knaresborough) und andere Mitglieder der liberalen Partei. Zum erstenmal wurde von Hrn. **Baines** öffentlich der Wunsch ausgesprochen daß Bright in dem nächsten liberalen Ministerium eine hervorragende Stelle einnehme.

In Manchester fand am verwichenen Abend ein Meeting zu Gunsten weiblichen Stimmrechts statt. Der Mayor v. Salford führte den Vorsitz, und unter den übrigen Rednern bestieg auch eine Miß Becker die Tribune, welche die Hauptresolution für den genannten Gegenstand beantragte — eine Resolution die ursprünglich von John Brights ältester Tochter vorgeschlagen werden sollte. Eine starke Erkältung der letzteren verhinderte ihr Auftreten. Sonst traten die Gattin des Mayor und Hr. Jacob Bright noch als Redner auf.

Dem Jahresbericht zufolge besitzt die Gesellschaft zur Verbreitung der Bibel im ganzen 483 Missionäre in 40 Diöcesen. Von diesen kommen 248 auf Amerika und Westindien, 73 auf Afrika, 107 auf Asien, 54 auf Australien und den stillen Ocean, und 1 auf Europa. Von diesen sind 30 eingeborne Geistliche in Indien. Ferner unterhält die Gesellschaft 650 Katechisten und nichtgeistliche Lehrer, zumeist Eingeborne, in heidnischen Ländern, und etwa 106 befleißen sich auf ihre Kosten des Studiums der Theologie an fremden Schulen.

Frankreich.

Paris, 16 April.

Der **Constitutionnel** schreibt: „Einige Blätter kündigen an daß der Kaiser beabsichtige im Laufe dieses Sommers eine Reise nach Griechenland und nach Aegypten zu machen um den dritten Band der Geschichte Julius Cäsars zu vollenden. Wiederum ein Gerücht, welches all und jeder Begründung entbehrt."

Die **Patrie** glaubt zu wissen daß die Rede von Rambouillet durch ein ministerielles Rundschreiben allen Präfecten zugeschickt, und in seinen Friedensversicherungen als der eigentliche Ausdruck des Regierungsgedankens erklärt worden ist. „Hr. Baroche," sagt der **Temps**, „hat über die Lage sich in beruhigendster Weise ausgesprochen. Bis auf weiteres befinden wir uns immer noch im Frieden. Allein werden und können wir uns wirklich beruhigt fühlen? Ist etwas verändert in der Haltung und der freien Bewegung der Politik die uns regiert? Sind wir nicht immer auf Gnade und Ungnade dem ersten besten Gerüchte preisgegeben?"

Manchmal kann auch die Reclame für ein Buch etwas mehr als ein rein geschäftliches Interesse darbieten, wie man aus nachstehender Empfehlung ersieht welche der **Moniteur de l'Armée** einer kürzlich erschienenen Flugschrift zu Theil werden läßt. „Unsere Rheingränzen" (Nos frontières du Rhin) ist der Titel eines Schriftchens aus der Feder des Hrn. Charles Müller, ehemaligen Gründers und Chefredacteurs der „Liberté" (der katholisch-legitimistischen Richtung angehörig). Wir haben es mit lebhaftem Interesse gelesen. Indem wir von seiner politischen Bedeutung absehen, betrachten wir es nur vom historischen Standpunkt aus, und finden daß dasselbe viele allgemein angenommene Anschauungen berichtigt, die, obgleich meistens irrig, unter die große Masse gedrungen sind. Es ist merkwürdig mit Hrn. Müller die Geschichte der Rheingränzen durchzugehen, und die Bemühungen aller Regierungen die sich von Clodwig bis auf unsre Zeit gefolgt sind wahrzunehmen, diese **Rheingränzen zu behaupten oder wieder zu erobern.** Mit großem Muth hat auch der Verfasser, mit den geschichtlichen Beweisstücken in der Hand, die Restauration gegen die ungerechten und hinterlistigen Angriffe vertheidigt die man um der Rheingränze und der Würde Frankreichs willen gegen sie gerichtet hatte. Noch niemals hatte man die Frage der Rheingränze mit so logischem Zusammenhang dargelegt. Als geschichtliches Blatt ist dieses Werkchen eines der wahrsten und gewissenhaftesten die wir noch gelesen haben. In diesem Augenblick hat die Broschüre des Hrn. Müller ein Verdienst der Zeitgemäßheit (actualité), das alle Leser begreifen werden." — Ein gewisses Interesse der Actualität darf auch diese in dem **amtlichen** Organ des Kriegsministeriums erschienene Anzeige beanspruchen, da sie an einem recht eclatanten Beispiel darthut welch nichtswürdiges Spiel — der Anstand verbietet uns einen bezeichnendern Ausdruck zu gebrauchen — die französische Regierung fort und fort mit der öffentlichen Meinung treibt. Wäre es ihr wirklich darum zu thun das durch ihre athemlosen Rüstungen hervorgerufene nur allzu erklärliche Mißtrauen zu beseitigen, und der Zuversicht in den Fortbestand des Friedens eine solidere Unterlage zu geben als den Flugsand gleißnerischer Friedensbetheuerungen, so würde sie wohl vor allen Dingen den bramarbasirenden Lohnschreibern der officiösen Presse das Handwerk zu legen suchen. Solang indeß in den von ihr abhängigen Organen Stimmen wie die obigen sich vernehmen lassen dürfen, ist das Mißtrauen in die Redlichkeit ihrer Absichten mehr als gerechtfertigt. Was aber die Elucubration des Hrn. **Müller** anlangt, so müßte der Mann jedenfalls einen andern Namen tragen, wenn seine deutschfresserischen Ideen in Deutschland eine Wirkung hervorbringen sollten, während sie so einfach dem Fluch der Lächerlichkeit anheimfallen.

Die **Presse** bringt einen besondern Artikel um auf die Wichtigkeit der Festung Mainz aufmerksam zu machen, durch deren Besitz Preußen politisch und commerciell zum Herrn von ganz Deutschland geworden sey. Darum befestige Preußen auch mit aller Macht Mainz heute mit deutschem Gelde, wie es vor fünfzig Jahren denselben Punkt mit französischem Gelde befestigt habe. Mainz in den Händen Preußens sey die Knechtung Deutschlands (!) und die Bedrohung Frankreichs. Nach innen könne ihm niemand widerstehen solange es diesen Punkt besetzt halte, nach außen besitze es in Mainz den Schlüssel Deutschlands, den strategischen Schwerpunkt zur Vertheidigung des gemeinsamen Vaterlands. Desto besser!

• **Paris,** 16 April. Das Tuileriencabinet fährt fort den Kriegsbesorgnissen im Innern, durch die ganz ungewöhnliche Mittheilung an die Präfecten der Justizminister habe den Frieden im Namen der Regierung zugesichert, entgegenzutreten, und seine Friedenspolitik nach außen durch seine Agenten zu betonen. Die Sprache der französischen Diplomatie hat sich ebenso sehr verändert als die der ministeriellen Pariser Blätter: keine Resignation, keine sophistische Verschönerung der Lage mehr, sondern der Hinweis auf die Schlagfertigkeit, auf die unantastbare Machtstellung und Würde Frankreichs. Das Tuileriencabinet verhehlt es in keiner seiner Aeußerungen daß sein neuer Ton insbesondere in Berlin und in St. Petersburg beachtet zu werden verdient, da die Zeiten vorüber sind wo man sich an Frankreich reiben könnte. Es ist damit schon angedeutet

welche Aufnahme ein preußisches oder russisches Ansinnen der Abrüstung in den Tuilerien und in ganz Frankreich gefunden haben würde. An dem Tage wo die Diplomatie Preußens oder Rußlands eine Correspondenz über die Tragweite und die wünschenswerthe Verminderung der Rüstungen anspiant, ist der erste entscheidende Schritt zum Krieg gethan. Glücklicherweise unterliegt es keinem Zweifel daß Graf Bismarck die Tuilerien in ihrer Friedenspolitik aufs liebenswürdigste zu unterhalten gedenkt. Hingegen werden wohl die Volksinteressen die Entwaffnungsfrage nächstens und eindringlich auf die Tagesordnung bringen. Es kann kein rechtes Geschäftsvertrauen aufkommen, solange man allgemein den Frieden betheuert, indem man sich auf den Krieg vorbereitet, und solange man eine solche Misère des europäischen Friedens sowohl in Paris als in Berlin, St. Petersburg und Wien unerträglich finden muß. Die unmittelbaren Interessen der Völker müssen aus der Abrüstung eine europäische Frage machen. — Hr. Outrey, der neue Gesandte Frankreichs in Japan, empfieng auf seiner Durchreise durch Lyon die Handelskammer und eine Anzahl von Seidenzeugfabricanten, welche sich einen starken Absatz nach Japan versprechen. Er erklärte ihnen daß seine Mission viel mehr commercieller als politischer Natur sey, und daß er sich gänzlich der Ausdehnung der französischen Handelsverbindungen widmen werde. — Während ein hier fabricirter Protest gegen die Besteuerung des Coupons der österreichischen Obligationen von 1865 so zu sagen nicht ans Tageslicht zu kommen vermochte, und nur in Wien einer Besprechung gewürdiget wurde, begegnet die oppositionelle Agitation gewisser Amsterdamer Financiers einer Vertrauenspetition welche das holländische Anlagecapital, die Masse der kleineren Besitzer österreichischer Staatspapiere an Hrn. Minister Brestel richtet. Die vom Amsterdamer Ausschuß gemachten Schritte gegen den Brestel'schen Plan konnten Aufsehen und einige Verwirrung erregen, aber nicht die Billigung des großen and an der Frage am meisten betheiligten Publicums erwerben. Eine beträchtliche Anzahl von Privaten beschloß in einer Versammlung gegen die Eigenmächtigkeit und Incompetenz der genannten Financiers öffentlich zu protestiren. Sie überreichten diese Gegenerklärung auch dem österreichischen Gesandten im Haag, zugleich schriftlich das Vertrauen aussprechend: die kaiserliche Regierung werde ihre Verpflichtungen wie die Rechte ihrer Gläubiger zu wahren wissen, und die Versicherung hinzufügend daß die holländischen Staatsgläubiger Oesterreichs zu jedem ihnen aufzuerlegenden Opfer bereit seyen, wenn der Reichsrath constatire daß die Finanzen auf keinem anderen Wege geordnet werden können. Es wird ausdrücklich hervorgehoben daß jener Ausschuß nur die Bewegung der Börse von einem Tage zum andern und nur, als Vermittler und Mäkler, die Oberfläche der wirklichen Bewegung und Gesinnung der Anlagecapitalien darstellt, und speicifischen Interessen dient, welche mit den Interessen der Privatbesitzer österreichischer Staatspapiere nichts gemein haben. Wenn man die Wichtigkeit der Stimme Hollands in der schwebenden Frage bedenkt, so kann man einem solchen Vertrauensvotum für den Hrn. Minister Brestel eine ungewöhnliche Wichtigkeit um so weniger absprechen, als der kleinste holländische Capitalist sich vortrefflich aufs Geschäft versteht, und wohl am besten weiß was er an Oesterreich schon verdient hat und noch verdienen kann, sollte er auch für die sichere Zukunft des Geschäfts eine Assecuranzprämie zahlen müssen.

Niederland.

* **Haag,** 16 April. Die zweite Kammer der Generalstaaten wird am 21 d. M. wieder zusammentreten. Wie verlautet, wird das Ministerium nicht eher Auskunft geben über die Mittel welche es zur Beendigung der noch immer fortdauernden Krisis anzuwenden beabsichtigt. Freilich wird dabei die Haltung der ersten Kammer maßgebend seyn, und dieselbe scheint denn auch aus dieser Ursache so eben, auf Veranlassung der Regierung, ihre Arbeiten wieder aufgenommen zu haben, welche sich bis jetzt nur auf die Ernennung der verschiedenen Ausschüsse beschränkten. Die Eröffnungsrede des Vorsitzenden Philips war sehr farblos gehalten. Wie aus dem Erwähnten hervorgeht, läßt sich noch nichts bestimmtes über die Absichten des Cabinets sagen. Bloß erfahre ich daß dasselbe einen Gesetzentwurf zur Abänderung der Gesetzgebung über den Primärunterricht bei dem Staatsrath mit der Bitte um schleunige Durchberathung eingereicht hat, was zu der Vermuthung berechtigt daß es sich höchstens um den Rücktritt einiger Mitglieder des Cabinets, doch jedenfalls nicht um den des Ministers des Innern, Heemskerk, handelt. Zugleich hat der König den Frhrn. v. Gevers, bisherigen Gesandten am russischen Hofe, zum Nachfolger des kürzlich mit Tod abgegangenen niederländischen Vertreters in London, Frhrn. v. Bentinck, ernannt. Der jetzige Minister des Auswärtigen, Graf van Zuylen, wird somit nicht an die Stelle des letzteren treten, wie früher wiederholt behauptet wurde. Das übrige bleibt abzuwarten, obwohl die Regierung aus der jetzt von ihren Freunden angeregten Agitation zu Gunsten einer dritten Kammerauflösung nach den Begebenheiten der letzten Monate ebensowenig einen Beweis für ihre Popularität schöpfen kann, als daß ein solches Experiment günstigere Früchte als früher hervorzubringen verspricht. — Bei der gestern in Appingadam vorgenommenen Wahl eines Volksvertreters zur Ersetzung des jüngst verstorbenen Hrn. Zylken gieng der Sohn des Verstorbenen, ebenfalls ein bewährter Liberaler, mit großer Mehrheit aus der Urne hervor. — Heute findet in Amsterdam, unter Vorsitz des Kronprinzen, die feierliche Uebergabe der auf der Pariser Weltausstellung von niederländischen Industriellen und Künstlern errungenen Preise statt. — Die königliche Familie wird am 21 d. M., wie alljährlich, ihren Aufenthalt für eine Woche in Amsterdam nehmen. — Am 23 l. M. wird der 300ste Jahrestag des von den holländischen Truppen errungenen Sieges über die von Aremberg geführten Spanier und Deutschen bei dem Kloster von Heiligerlee durch Legung des Grundsteins eines neuen Denkmals für den Grafen Ludwig von Nassau gefeiert werden.

Italien.

○ **Florenz,** 15 April. Die jüngsten Discussionen des englischen Parlaments über die irische Staatskirche sind in Italien mit besonderm Interesse verfolgt worden. Die Frage über das Verhältniß von Kirche und Staat hat für Italien eine noch größere Bedeutung als für irgendein anderes europäisches Land. Der Vorgang Englands in der Trennung von Kirche und Staat — wenn auch einstweilen nur auf Irland beschränkt — kann um so weniger verfehlen auf die öffentliche Meinung in Italien einen großen Einfluß zu üben, als die Maßregel welche England durchzuführen sich anschickt einerseits einen unbezweifelbar liberalen Charakter hat, und andererseits die römische Curie diese Maßregel nicht anders als gut und gerecht finden kann. Das Beispiel der katholischen Kirche in Irland zeigt — so sagt mit Recht ein italienisches Blatt — wie sehr in Italien einerseits diejenigen Laien irren welche, voll blinden Hasses gegen die Kirche, sie zu schwächen glauben, indem sie dieselbe arm machen, und andererseits wie sehr jene Priester irren welche fürchten daß jede Trennung der Bande zwischen der Kirche und dem Staat den Einfluß und die Macht derselben vermindern müsse." Die englischen Parlamentsverhandlungen haben aber, ganz abgesehen von dem Interesse an der Sache um welche es sich handelt, auch noch durch eine eigenthümliche Analogie zwischen dem leitenden englischen Staatsmann und einer der wichtigsten politischen Persönlichkeiten Italiens die Aufmerksamkeit der Italiener erregt. Dasselbe Blatt drückt sich darüber also aus: „Wenn man außer Rechnung läßt die Feinheit der literarischen Bildung und die höhere geistige Begabung und die Eleganz der Beredsamkeit, so ist Disraeli unter den englischen Staatsmännern derjenige welcher mit Rattazzi die meiste Aehnlichkeit hat, oder, um uns anders auszudrücken — damit weder der Londoner Romanschriftsteller noch der Advocat von Alessandria sich beklagen können es geschehe ihnen Unrecht — beiden werden dieselben Fehler in ihrer politischen Aufführung zugeschrieben, und dieselbe parlamentarische Geschicklichkeit mit derselben Abwesenheit aller Bedenken in ihrer Anwendung; so daß zu dem Verdacht welcher die beiden Männer in Italien und in England verfolgt, bei den Liberalen eine nicht geringe Dosis von Geringschätzung tritt; und man findet es um so härter sich vor ihnen beugen zu sollen, je weniger sie der Ehrerbietung würdig erscheinen. Aber — so heißt es in dem betreffenden Artikel weiter — hier endigt auch leider die Aehnlichkeit zwischen beiden Ländern und beiden Parlamenten. Und es verdient bemerkt zu werden wo die Verschiedenheit beginnt, denn es wäre gut, sowohl für das Land als für das Parlament, wenn wir vielmehr im übrigen den Engländern ähnlicher würden. In sieben Jahren parlamentarischen Lebens in Italien erinnern wir uns keines Beispiels einer großen Partei die in der Kammer selbst dem Ministerium entgegengetreten wäre, and die wechselseitigen Kräfte erprobt hätte in dem großen Kampf über ein politisches und gesetzgeberisches Princip, wie ihn Gladstone jetzt eben in dem Unterhaus eröffnet hat. Und der Grund ist klar." Der Artikel führt als Grund die mangelhafte Parteibildung im italienischen Parlament an, wo statt greifbarer Realitäten nur Schatten von Conservativen, Liberalen und Radicalen zu finden seyen. Aber der Artikel setzt nicht hinzu wie es sich erklärt daß in Italien die Parteiunterschiede wenig mehr als ein Spiel und ein Vorwand sind. Er hätte die Ursache darin finden dürfen daß die mit Principienmangel gepaarte Geschicklichkeit, um derentwillen Disraeli und Rattazzi übel berufen sind, in Italien die hervoragende Eigenschaft einer großen Anzahl der mit Politik sich beschäftigenden Männer bildet.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 10 April. Der Finanzminister hat das am 24 v. M. bestätigte Reichsbudget für 1868 veröffentlicht. Nach demselben sind die Einnahmen (nach Abzug der Erhebungskosten von nahe an 55 Mill.) auf 425,965,804 R. $9\frac{1}{4}$ Kop. und die Ausgaben auf 480,563,517 Rub. $63\frac{1}{2}$ Kop. veranschlagt. Zu den gewöhnlichen Einnahmen tragen die directen und Handelssteuern gegen 90 Mill., die indirecten Steuern gegen 177 Mill. bei, die Regierungsregalien $2\frac{1}{4}$ Mill., vom Staatseigen-

thum 17 Mill., verschiedene Einkünfte 52⅝ Mill., Einkünfte vom Königreich Polen, welche noch nicht in die Budgets der Reichsministerien eingetragen sind, 12,377,710 R., die Einkünfte von Transkaukasien 4⅗ Mill. Dazu kommen: außergewöhnliche Zuflüsse aus den Summen der 5proc. englisch-holländischen Anleihe 12,462,136 R., Betriebseinkünfte nahe an 19 Mill., und endlich speciell zum Bau von Eisenbahnen bestimmte Zuflüsse 38,665,693 R. — Von den Ausgaben nimmt das Kriegsministerium die höchste Summe mit mehr als 131½ Mill. in Anspruch, ihm zunächst steht die Reichsschuld mit 76⅜ Mill., dann das Finanzministerium mit 69⅝ Mill., das Ministerium der Wege und Bauten 25 Mill., das Ministerium des Innern und das der Marine, jedes nahe an 17 Mill., das der Posten und Telegraphen 14⁷⁄₁₀ Mill., das des Unterrichts 8⅘ Mill. rc. Die Ausgaben für Polen betragen nahe an 14 Mill. (etwa 1½ Mill. weniger als die Einnahme), und die für den Kaukasus fast 6 Mill. Für Steuercontrole sind 4 Mill. berechnet.

Handels- und Börsenberichte.

* **Landshut,** 17 April. Der heutige Schrannenstand betrug 2931 Schffl., wovon 2630 Schffl. verkauft wurden, und 301 Schffl. im Rest verblieben. Weizen stieg um 63 kr., Gerste um 7 kr., Linsen um 1 fl. 7 kr.; Korn fiel um 11 kr.

⊥ **Berlin,** 16 April. Die beiden letzten Wochen waren für unsere Börse wahre Leidenswochen. Nachdem der Monat mit ziemlich fester Tendenz begonnen hatte, documentirte sich schon in den nächstfolgenden Tagen eine auffallende Verstimmung der Speculation, die schnelle Fortschritte machte und erst in den beiden letzten Tagen einigermaßen zum Stillstande kam. Die Ursachen welche hiebei hauptsächlich einwirkten, kamen von zwei verschiedenen Seiten, von Wien einerseits und von Paris andererseits. In Wien wirkten die Finanzvorlagen je länger desto mehr deprimirend und verstimmend auf die Speculation sowohl als auch auf das Privatpublicum; man erwartet daß der Reichsrath Schwierigkeiten machen werde den Brestel'schen Finanzplan in seinem ganzen Umfang zu genehmigen, glaubt namentlich auch daß die Vermögenssteuer nicht angenommen werden wird, was höchst wahrscheinlich eine weitere Erhöhung der Couponsteuer zu Folge haben dürfte, bezweifelt auch daß die Unification der Staatsschuld durchführbar seyn wird; auf der andern Seite herrschen in Wien Besorgnisse bezüglich der Lösung der Concordatsfrage, die auf das geschäftliche Leben nicht ohne Einfluß bleiben. Die Folge dieser verschiedenen Momente war eine anhaltend matte Tendenz der Wiener Börse und ein entsprechendes allmähliches Sinken des ganzen Coursniveau's. Was die Pariser Börse anbelangt, so waren die Ursachen dort zwar andere, die Rückwirkung aber auf unsern Platz war dieselbe — die rückgängigen Curse mußten auch die hiesige Börse in Mitleidenschaft ziehen. In Paris machte sich die Unzufriedenheit mit den gegenwärtigen Zuständen während der letzten Wochen in erhöhtem Maße bemerkbar — die bevorstehende Anleihe, die Unruhen in Marseille, Toulouse rc. bei Gelegenheit der Einregistrirung der militärpflichtigen Leute in die Listen der Nationalgarde, die übermäßig hohen Anforderungen welche für das Militär- und Marine-Budget gestellt worden, das fortdauernde Darniederliegen des Waarengeschäfts — das alles wirkte zusammen um den Markt zu verstimmen und der Baisse zur Herrschaft zu verhelfen. Dazu kamen dann in den letzten acht Tagen noch Gerüchte aller Art über den Stand der nordschleswigschen Frage, über Verhandlungen wegen Entwaffnung, über das Befinden des Papstes u. s. w. Allen diesen ungünstigen Einwirkungen gegenüber hätte die ganze Lage unserer Börse eine völlig andere seyn müssen um eine feste oder auch nur selbständige Tendenz behaupten zu können. So griff denn auch hier sehr schnell eine matte Haltung Platz, die übrigens nicht einmal durch lebhaftes Geschäft in ihren Wirkungen ausgeglichen wurde. Von den Speculationspapieren zeigten sich Italiener und Lombarden am belebtesten, und weisen demzufolge auch die bedeutendsten Cursschwankungen auf, indem die ersteren von 50 auf 46¾, die letzteren von 100 auf 96½ zurückgiengen; Italiener schließen heut 1½ Proc., Lombarden 1 Proc. niedriger als am 1 d. M. In Franzosen gieng verhältnißmäßig wenig um, wobei der Curs, trotz mehrfacher Schwankungen, gegen Anfang des Monats unverändert blieb; die feste Haltung des Papiers wird dem Umstande zugeschrieben daß sich in Paris ein Consortium gebildet haben soll welches den Curs desselben weiter in die Höhe treiben will; andrerseits wirken auch die fortdauernden Mehreinnahmen, die gegenwärtig bereits mehr als drei Millionen betragen, günstig auf den Cursstand ein. In Creditactien, sowie in österreichischen Staatspapieren, war nur geringer Verkehr — die Käufer für österreichische Effecten sind gegenwärtig, trotz der gewichenen Curse, wenig zahlreich, während das zum Verkauf kommende Material überreich an die Börse gelangt, und ein Rückgang von 1860er Loosen und Metalliques um 1 Procent, von Creditactien um 2 Procent erscheint unter diesen Umständen noch mäßig. Der Eisenbahn-Actienmarkt zeigt nach wie vor das Bild vollständigster Stagnation, die auch jedenfalls so lang' anhalten wird als man fortfährt in der irrationellsten Weise das Publicum mit neuen Werthen zu überschütten. Die letzten vierzehn Tage waren in dieser Beziehung wiederum sehr fruchtbar, indem 4 Mill. Thlr. Rheinische Eisenbahnactien Lit. B, 4,400,000 Thlr. Alsenzbahnactien und 10 Mill. Thlr. Oberhessische Eisenbahnactien an den Markt gebracht wurden; allerdings bleiben diese kolossalen Summen nicht ganz in Berlin, immerhin wird das vorhandene flottante Material aber so bedeutend vermehrt, daß ein Rückschlag auf die alten Werthe nicht zu vermeiden ist. Diese fortdauernde Vermehrung und Vergrößerung des Curszettels ist zum großen Theil an der jetzigen traurigen Lage des Eisenbahn-Actienmarktes schuld; andrerseits wirken auch Momente anderer Art mit ein. Hierzu rechnen wir die fortwährende Vergrößerung des deutschen Eisenbahnnetzes, die allerdings im volkswirthschaftlichen Interesse der einzelnen Länder wie der Gesammtheit liegt, vom Standpunkt des Actionärs aus betrachtet aber immerhin etwas mißliches hat; denn sie verhindert daß die einzelnen Unternehmungen zum Abschluß kommen, und macht es dem fernerstehenden Publicum unmöglich die Rentabilität auch nur annähernd zu schätzen; so hat z. B. unsere Börse in diesem Jahr fast sämmtliche Dividenden der Eisenbahnactien zu hoch geschätzt; eine große Anzahl derselben vertheilt für 1867 weniger als für 1866, weil entweder das Grundcapital der einzelnen Unternehmungen vergrößert worden ist, oder weil neue Strecken eröffnet wurden, die statt Gewinn Ausfall brachten rc. All diese Umstände haben eine gänzliche Stockung des Verkehrs in Eisenbahnactien zur Folge gehabt, weil das Publicum sich schließlich lieber Papieren mit festem Zins zuwendet, als solchen deren Erträgniß fortwährend schwankt und überhaupt kaum zu schätzen ist. Die Curse der Eisenbahnpapiere haben denn auch in den beiden Wochen wiederum fast durchweg kleinere oder größere Rückgänge erfahren, ohne daß der ermäßigte Preis Käufer angezogen hätte. In süddeutschen Fonds war wenig Verkehr, doch hielten sich deren Curse ziemlich fest; die Zahl derselben wird wahrscheinlich bald um eine weitere Nummer vermehrt werden, da man beabsichtigt die neue württembergische Anleihe auch hier einzuführen. Von den russischen Effecten stieg die Prämien-Anleihe abermals nicht unbeträchtlich, ohne daß ein besonders lebhafter Verkehr oder eine speculative Bewegung stattgefunden hätte. Amerikaner sind bei sehr beschränktem Verkehr um ⅜ Proc. in die Höhe gegangen. Was den Geldmarkt anbelangt, so hat dessen bisherige Abundanz etwas nachgelassen, und der Privatdiscont ist demzufolge von 2 auf 2½ Proc. gestiegen — ein Umstand der durch die Ansprüche welche für die neu emittirten Papiere gemacht werden zur Genüge Erklärung findet. Von auswärtigen Devisen hat sich St. Petersburg unverändert gehalten, während Wien, entsprechend der dortigen Valutenbewegung, um 1 Thlr. billiger geworden ist.

♄ **Berlin.** (Tabak oder Zucker?) Die preußische Regierung sucht bei ihrem dem Zollbundesrath vorgelegten Tarifreformplan die finanzielle Deckung der Ausfälle an ganz aufzuhebenden oder herabzusetzenden Zollsätzen bekanntlich in der Erhöhung der Besteuerung des Tabaks. Als der Geh. Rath Michaelis, der im Bundeskanzleramt an diese Vorlage die letzte Hand zu legen gehabt hat, noch einfach der Dr. Otto Michaelis war und auf dem volkswirthschaftlichen Congreß in Hamburg einen ähnlichen Plan durchgreifender finanzieller Reformen im Sinne Gladstone's entwickelte, wurde die Ausgleichung in nicht sowohl höherer als berichtigter Besteuerung des Zuckers gesucht. Da vom Zucker in England 35 bis 36, in Frankreich 19—20 Silbergroschen auf den Kopf in die Staatscasse fließen, im Zollverein aber nur 9—10 Silbergroschen, so erscheint die Erwartung daß eine zweckmäßigere Besteuerungsweise mehr abwerfen werde einleuchtend genug. Warum hat man nun im Schooße der preußischen Regierung diese Idee nicht adoptirt, sondern sich auf den Tabak geworfen? Warum denkt man einstweilen gar nicht daran, wie glaubhaft versichert wird, an das Zucker-Zoll- und Steuersystem zu rühren? Warum — fragen wir ferner — hat das Präsidium des Handelstags in Berlin sich befugt erachtet den Beschluß des Ausschusses hinsichtlich einer vorläufigen und übergangsweisen Ausgleichung des Zuckerzolls mit der Rübensteuer in der dem Zollbundesrath übergebenen Denkschrift ungefähr in sein Gegentheil zu verwandeln, was bekanntlich zu scharfen Protesten mehrerer Ausschußmitglieder und zum gänzlichen Austritt Königsbergs aus dem Handelstag geführt hat? Ein Stück Antwort auf alle diese Fragen ist vielleicht in der merkwürdigen Enthüllung zu finden welche ein Rübenzucker-Industrieller des nördlichen Deutschlands, indem er den Zollschutz für Rübenzucker übrigens unbedingt vertritt, im „Bremer Handelsblatt“ kürzlich machte. Er ist nämlich, abweichend von der großen Mehrzahl seiner Gewerbsgenossen, für die Umwandlung der Rübensteuer in eine Fabricatsteuer eingenommen, und da man ihn hiermit, wie er sagt, im Schooße der Industrie bisher „verlacht hat,“ so erachtet er es für zeitgemäß das Motiv des Widerstrebens aufzudecken. „In der Besteuerung des Rohstoffs, erklärt er also, „liegt ein Schutz, oder, besser gesagt, ein Monopol für die Fabriken des nördlichen Theils von Deutschland, da die Erfahrung gezeigt hat daß die klimatischen und die Bodenverhältnisse dieses Theils unseres Vaterlands der Entwicklung des Zuckers in der Rübe günstiger sind als die im Süden Deutschlands. Die preußische Provinz Sachsen, Anhalt und Braunschweig haben deßhalb auch verhältnißmäßig die größte Zahl von Rübenzucker-Fabriken aufzuweisen. Es ist ermittelt daß in diesen Gegenden im Durchschnitt der letzten Jahre aus 11½ Centnern Rüben 1 Centner Rohzucker dargestellt wurde, während in Süddeutschland, wo bekanntlich nur sehr wenige Fabriken existiren, bis zu 13 Centner Rüben für denselben Zweck als erforderlich angesehen werden. Die in Oesterreich unlängst angestellten Erhebungen, um die Ausfuhrvergütungssätze auf Rohzucker und raffinirte Waare zu bemessen, haben eben also ein ungünstigeres Verhältniß als jenes im nördlichen Theil von Deutschland ergeben... Man fürchtet das Entstehen einer größeren Anzahl von Fabriken im Süden und damit eine vergrößerte Ueberproduction (d. h. über den einheimischen Bedarf des Zollvereins hinaus), welche die Preise vom Zucker so herabdrücken könnte, daß die Rentabilität der Fabriken aufhören müßte.“ Der Verfasser unternimmt dann nachzuweisen daß diese Furcht leer sey, eine Umwandlung der Rübensteuer in eine Zuckersteuer vielmehr gerade im Interesse der Industrie liege, weil es dann erst möglich seyn werde den Rübenzucker in der lohnendsten und gesuchtesten Form, nämlich der des gemahlenen Melis, auszuführen, was jede Gefahr einer Marktüberfüllung für immer abschneiden würde. Es ist also nicht einmal das Interesse der norddeutschen Zuckerindustrie was gegen sofort in Angriff zu nehmende Reform der gesammten Zuckerbesteuerung spricht. Es ist lediglich eine nichtige Besorgniß der in ihrem Monopol bedrohten Industriellen zwischen Hannover und Leipzig. Der angezogene Artikel ist vermöge seines Ursprungs übrigens noch in anderer Beziehung interessant. Er folgert mit Recht aus dem Umstande daß England, Frankreich und beide Niederlande zur Gewinnung der nöthigen Grundlagen für ihren Zuckerzollvertrag von 1864/66 eine Kölner Fabrik gewählt haben — das nähere über diese lehrreiche Procedur findet man in der Denkschrift der Hamburger Handelskammer über Zuckerbesteuerungsreform — einen unangreifbaren Beweis für den hohen technischen Standpunkt der deutschen Rübenzucker-Industrie, der ja auch sonst notorisch ist. Wenn dem aber so ist, warum sollte dann die vollkommene Gleichstellung der Steuer und des Zolls in Deutschland nicht mindestens ebenso gut möglich seyn als in Frankreich und Belgien? Unser Fabricant folgert die Nothwendigkeit eines nicht ganz unbeträchtlichen Unterschiedes aus den Mineraltheilen welche die Rübe enthalten weil unter der Erde wachsend, und das Rohr nicht, weil über der Erde; indessen ist doch nicht bloß die deutsche Zuckerrübe, sondern auch die französische und belgische eine unterirdische Frucht. Genug: es ist kein Grund abzusehen weßhalb der Zucker nicht mindestens ebenso gut wie der Tabak angehalten werden sollte zur Füllung der Zollvereinscassen seine volle Schuldigkeit zu thun. Und da im Norden mächtige Einflüsse sich diesem Verlangen ohne Noth zu widersetzen scheinen, so wäre es eine Aufgabe für den Süden dafür zu sorgen daß die erstarkte inländische Zuckerindustrie nicht zärtlicher und rücksichtsvoller behandelt werde als der minder kräftige und ebenbürtige einheimische Tabaksbau. Es läßt sich noch nicht übersehen was das Schicksal der vorgeschlagenen Tabaksteuer- und Zollerhöhung seyn wird. Sollte sie aber auch Annahme fin-

den, so hindert das durchaus nicht auf gleicher höherer Heranziehung des Zuckers zu bestehen, denn die Reduction des Tarifs, welche jetzt in ihren nächsten finanziellen Folgen vom Tabak beglichen werden soll, ist damit noch keineswegs abgeschlossen, sondern es bleibt noch viel zu thun übrig um den Tarif von allen ungesunden Auswüchsen zu befreien, namentlich von dem Schwarm unergiebiger Finanzzölle, dieser contradictio in adjecto, wozu eine reformirte Zuckerbesteuerung aufs leichteste die finanzielle Möglichkeit gewähren kann.

Paris, 16 April. Der Handelsminister de Forcade la Roquette hat an die französischen Handelskammern ein Rundschreiben erlassen, aus dem sich die Absicht der Regierung kundgibt den allseitigen Beschwerden der französischen Eisenindustrie wegen allzu großer Begünstigung der auswärtigen Concurrenz Rechnung zu tragen. Es handelt sich zunächst darum Maßregeln zu ergreifen um die Vergünstigung des freien Eingangs auswärtiger Metalle zu regeln und gewisse Bürgschaften für die inländische Industrie gegen die angeblichen Mißbräuche welche mit diesem temporären freien Eingang vermittelst der sogenannten acquits-à-caution getrieben wurden, aufzustellen. Es werden, in Folge der auf Verlangen der betreffenden Industriellen angestellten Untersuchung in den bezüglich dieser acquits-à-caution bestehenden Vorschriften zwei Hauptveränderungen getroffen, um die Identität der auszuführenden Fabricate mit dem bedingungsweise frei eingeführten Metall besser controliren zu können. Kleinere Fabricate müssen innerhalb dreier Monate, größere innerhalb sechs Monate wieder ausgeführt werden, wenn sie der ihnen bis jetzt bewilligten Stundung des Einfuhrzolls auf ihren aus dem Auslande bezogenen Rohstoff noch fernerhin theilhaftig bleiben wollen. Außerdem muß bei der Ausfuhr ein genau specificirter Geleitschein von dem Fabricanten selbst ausgestellt werden, um die Controle über die Identität des Artikels mit dem eingeführten Rohstoff möglichst zu erleichtern. Ueberhaupt werden von jetzt an nur noch den Schmiedwerkbesitzern, Maschinenbauern und Metallwaarenfabricanten selbst, und keineswegs mehr den Zwischenhändlern die Vortheile der acquits-à-caution, d. h. des Nachlasses der Eingangssteuer bei Nachweis der Wiederausfuhr des eingeführten Rohstoffes im fabricirten Zustande, bewilligt werden.

§ **Paris**, 17 April. Die Haltung der Börse wird mit jedem Tag unbestimmter und unglaublicher. Die Geschäfte stehen beinahe still und die Curse leiden an einer schleichenden Entwerthung. Die Börse wird von keinem namhaften politischen Ereigniß beherrscht, sondern steht, sich selber überlassen, unter dem Einflusse des Rückschlags der unberechtigten Hausse der letzten Zeit. Es wird von einer Erkrankung des Königs von Preußen gesprochen, und man fängt gegen Ende der Börse wieder an zu steigen. Rente geht zuletzt 10, ital. Anl. 32½ Cent. in die Höhe. Créd. mob. fällt dagegen 7.50, span. Mob. 2.50, Comp. Immob. 3.75, Gaz Parisien steigt 7.50. Schlußcurse: Rente 69.15; Bankactien 3195; Crédit mobilier 235; Orleans 857.50; Nordbahn 1182.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 940; Ostbahn nicht notirt; Südbahn 672.50; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellsch. 552.50; lomb 363.75; ital. Anl. 47.87½.

Neueste Posten.

⚭ **München**, 18 April. Die auf heute Vormittag bestimmt gewesene Abreise Sr. k. H. des Kronprinzen von Preußen wird erst heute Nachts um 11 Uhr erfolgen; der Aufschub der Weiterreise ist wohl durch den erwähnten Unfall auf der Brennerbahn veranlaßt worden. Der Kronprinz hat heute Vormittags den Staatsminister Fürsten v. Hohenlohe empfangen, und einige Zeit mit demselben conferirt. Diesen Mittag besucht der Kronprinz mit den Herren seines Gefolges das „Bayerische Nationalmuseum," und diesen Nachmittag wird Se. k. Hoheit an der Familientafel bei J. Maj. der Königin-Mutter theilnehmen.

Paris, 17 April. Der Moniteur meldet daß der kaiserliche Prinz am 15 um 1 Uhr Nachmittags Cherbourg verlassen hat, um sich nach Brest zu begeben. Die Panzerdivision escortirte die Reine Hortense. Das Wetter war günstig. — Die Kaiserin ist, laut dem Figaro, von einer nicht ganz leichten Grippe befallen. — Wie die Presse vernimmt, hat der Staatsminister in dem Schooße der Budgetcommission die friedlichen Erklärungen wiederholt und bekräftigt, die er die ganze Zeit über einzelnen Deputirten zu erkennen gegeben hatte. Von einer Entwaffnung, deren Initiative Frankreich ergreifen würde, ist jedoch keine Rede; auch sollen der Kriegs- und der Marineminister noch immer an der vollen Höhe der von ihnen begehrten Credite festhalten. — Die Patrie dementirt nochmals in der ausdrücklichsten Weise die Gerüchte bezüglich der Entwaffnungsvorschläge, welche die Regierungen von Frankreich und Preußen sich gegenseitig gemacht haben sollen. Auch die France bringt nochmals dasselbe Dementi. Als Commentar zum friedlichen Programme des Hrn. Baroche führt das J. de Paris an daß die Festungen des Ostens jetzt vollständig bewaffnet seyen, und daß der Effectivbestand der Truppen im Lager von Châlons und in den östlichen Garnisonen die gewöhnliche Zahl weit überschreite. — Die 6. Kammer des Zuchtpolizeigerichts hat ihr Urtheil in der Kervéguen'schen Angelegenheit gefällt. Hr. v. Kervéguen ist freigesprochen worden, und zwar aus dem Grund weil die Blätter die Befugniß ertheilt hatten die sie betreffenden Documente zu veröffentlichen. — Hr. Isak Pereire hat seine Entlassung als Verwaltungsrath der Pariser Gasgesellschaft gegeben, nachdem kürzlich sein Bruder bei der Wiederwahl in der Generalversammlung durchgefallen.

Aus **Stockholm** bringt die Nat.-Ztg. über die telegraphisch gemeldete Ministerkrisis unter dem 12 April folgendes nähere. Zwei der unmittelbar Betheiligten haben in der Sonnabendsitzung der ersten Kammer selbst über jene Vorgänge Aufschluß gegeben. Auf den Wunsch des Abg. Generals Hazelius, die Sache deutlich beleuchtet zu sehen, falls die Einreichung der Abschiedsgesuche aus politischen Gründen geschehen sey, antwortete zuerst Graf Manderström daß, nachdem man bei der kürzlich vorgenommenen Abstimmung 45,750 Rdl. vom ordinären zum extraordinären Budget des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten überschrieben, und dadurch zu erkennen gegeben hatte daß man, obschon vorläufig mit der von ihm selbst vorgeschlagenen Herabsetzung der Ausgabesumme für die auswärtige Repräsentation des Landes zufrieden, dennoch beabsichtige die Sache im nächsten Jahre weiter zu treiben, so könne er nicht länger die Leitung dieser Regierungsabtheilung beibehalten, und müsse die Ausführung der vorliegenden Arbeiten einem Nachfolger überlassen, der entweder besser verstünde das Vertrauen des Reichstags zu gewinnen, oder der die Anschauungen desselben theile. Graf Ugglas, der frühere Finanzminister, erklärte daß er, was ihn betreffe, seinen Abschied verlangt habe, weil die Auffassung des Reichstags in Betreff seiner Stellung zur Regierung nicht mit der seinigen übereinstimme; er habe nur ungern das Finanzportefeuille übernommen, und stets gewünscht in seine frühere Stellung als Amtmann zurückzukehren. Der Grund zum Rücktritt des Kriegsministers sey nicht gerade die verweigerte Bewilligung für ein neues Laboratoriumsgebäude, sondern die Art und Weise in welcher die Weigerung geschehen. Da während der Verhandlungen über diesen Gegenstand Mittheilungen gegeben worden, von denen er keine Kenntniß gehabt, weil dieselben eine später getroffene Veranstaltung berührten (die Benutzung eines der Marine zugehörigen Gebäudes), und da der Minister aus dem Grunde verlangt hatte die Sache dem Ausschusse zur genauern Prüfung zurückzustellen, und man ihm kurzweg „Nein" zur Antwort gegeben, so sey das ein vollständiges Mißtrauensvotum gewesen. Der Civilminister scheide natürlich wegen der von der zweiten Kammer gegebenen Zustimmung zum dritten Punkt des Decharge-Gutachtens (enthaltend einen Tadel über sein Verhalten im Staatsrath bei Behandlung der Sache wegen Benutzung der Stockholmer Grundplätze). Indem der Graf also den Beschluß der vier Staatsräthe den Vorwürfen des Generals Hazelius gegenüber vertheidigte, wonach sie sich die Herabsetzungen der bewußten Bewilligungen zu nahe genommen hätten, fügte er hinzu daß das jetzt Geschehene der zweiten Kammer als „ein Memento" dienen könne, und daß der Reichstag wohl berechtigt wäre zu überlegen und zu forschen, aber nicht zu regieren. — Der Correspondent des dänischen „Dagblad" ergänzt: „Den Rücktritt des Grafen Manderström hatte man erwartet. Schon im vorigen Reichstag erklärte er: seinen Abschied nehmen zu wollen wenn die Bewilligungen für sein Departement herabgesetzt würden. Der Reichstag, welcher damals glaubte den Grafen nicht entbehren zu können, und nicht wagte der Meinung des Volks durch Herbeiführung seines Falls entgegenzutreten, bewilligte die verlangte Summe. Im gegenwärtigen Reichstage hat der Graf unaufgefordert die beim vorigen Reichstage beabsichtigten Herabsetzungen selbst in Vorschlag gebracht. Das war aber jetzt nicht hinreichend; der Reichstag verlangte noch eine fernere Herabsetzung der Bewilligung, und faßte zugleich einen Beschluß, demzufolge Schweden in Zukunft an mehreren ausländischen Höfen nicht mehr repräsentirt werden konnte. Hiemit konnte Graf Manderström, Zögling der Talleyrand'schen Schule und noch nicht befreit von den jetzt zurückweichenden Vorstellungen über die Nothwendigkeiten eines diplomatischen Luxus, sich nicht einverstanden erklären, und benutzt daher die Gelegenheit sich in ein ruhigeres Leben zurückzuziehen 2c." — Die officielle „Post-Ztg." vom 14 meldet daß der König die Annahme der Ministerdimission zunächst verweigert habe, und unter dem 15 wird gemeldet: die beiden Kammern des Reichstags giengen in ihren Ansichten in Betreff einiger Capitel des Staatshaushalts-Etats auseinander. In Folge dessen hat man zu einer für solche Fälle verfassungsmäßig vorgeschriebenen vereinigten Sitzung schreiten müssen. Diese hat nunmehr stattgefunden, und dabei hat das Budget für die auswärtigen Angelegenheiten einige Modificationen erfahren. Im Staats- und Kriegsbudget sind in ähnlicher Weise Abänderungen und Reductionen vorgenommen worden.

Stockholm, 16 April. Nach dem „Aftonblad" wird der Minister des Auswärtigen Minister des Innern werden und wahrscheinlich nach der Beendigung der Reichstags-Session der Kriegsminister abtreten, dagegen der Finanzminister auf seinem Posten verbleiben.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 110. Sonntag, 19 April 1868.

Ueberſicht.

Telegraphiſche Berichte.

* **Florenz,** 18 April. Die Unruhen in Bologna ſind beigelegt; man zählt gegen 160 Verhaftungen. — Das diplomatiſche Corps und die Miniſter begeben ſich nach Turin. Prinz Napoleon iſt heute dort angekommen.

* **Frankfurt a. M.,** 18 April. Abend-Effectenſocietät: Creditactien 187 1/8; 1860er Looſe 70 5/8; 1864er —; 5proc. National-Anl. —; ſteuerfreie 5proc. Metall. —; engl. Met. —; Staatsbahn 258 3/8; Franz-Joſeph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 75 7/16. Geſchäftslos.

* **Wien,** 18 April. Oeſterr. 5proc. Metall. 56.70; ſteuerfreie Met. 57.30; 5proc. National-Anleihe 62.90; 250fl.-L. von 1854 74.75; 100fl.-Creditlooſe von 1858 129.50; 500fl.-L. von 1860 81.40; 100fl.-L. von 1864 82.50; Bankactien 693; Creditactien 179.90; Staatsbahnactien 254.50; Nordbahn 175.80; Franz-Joſephs-Prior. 84.90; Actien 158.25. Wechſel: Augsburg 97.30; London 116.90; Paris 46.40; Frankfurt a. M. 97.40; Napoleonsd'or 9.35.

* **Wien,** 18 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 179.70; ſteuerfreie Metall. —; 1860er Looſe 81.40; 1864er 82.70; Staatsbahn 254.30; Galizier 202.50; Eliſabeth-Priorität 1. Em. 84.75; Franz-Joſeph-Bahn —; Napoleonsd'or 9.34 1/2. Feſt.

* **London,** 18 April. Schlußcurſe: 3proc. Conſols 93 3/8; 1882er Amerikaner —.

* **Paris,** 18 April. Schlußcurſe: 3proc. Rente 69.25; Crédit mobilier 225 Baiſſe; öſterr.-franz. Staatsbahn 553.75; öſterr. 1865er Anl. 346.25; 5proc. ital. Anl. 47.85; 1882er Amerikaner 79 5/8. Feſt.

* **Florenz,** 18 April. Italieniſche Rente 53.35; Napoleons 22.40.

König Ludwig I von Bayern.

IV.*)

Gründung des helleniſchen Königreichs.

p. Ein idealer Traum des Monarchen erfüllte ſich durch die Befreiung der Hellenen vom türkiſchen Joch; ja noch mehr! — die Berufung ſeines zweitgebornen Sohnes Otto auf den griechiſchen Thron bildet eine poetiſche Epiſode in ſeiner eigenen Regierungsgeſchichte. Der erſte Philhellene**) hatte dieſe Erhöhung ſeines Hauſes vor allen Dynaſtien Europa's verdient, und hat der Ausgang des Unternehmens auch die großen Hoffnungen des königlichen Vaters vereitelt, ſo wird dieſer Kreuzzug der Bayern zur Aufrichtung eines chriſtlichen Königreichs auf dem altclaſſiſchen Boden doch ein bedeutendes Blatt im Buche der Weltgeſchichte einnehmen. Die Völker wollen etwas thun und im Laufe der Jahrhunderte von ſich reden machen, und haben die Bayern auch nicht mit großem Glück und Geſchick ſich ihrer Aufgabe entledigt, ſo wird man über ihr Auftreten doch vielleicht einſt günſtiger urtheilen, wenn ihre Nachfolger — es nicht beſſer machen.

Lange vor Lord Byron erhob Bayerns Kronprinz ſeinen Weheruf über die Entführung der Bildwerke des Parthenon nach England (I, 122):

„Was ſich durch Jahrtauſende erhalten,
Selbſt der Türken Barbarei verſchont,
Einzig edle, herrliche Geſtalten,
Die auf der Akropolis gethront,"

mußten, Hellas ewig blauem Himmel entrückt, nach dem Lande fortwährenden Nebels wandern; ja der Parthenon ſelbſt war ſchon 1687 durch brandenburgiſche Bomben unter Oberſt Schönfeld im Dienſte des Venetianers Moroſini beſchoſſen und mitten auseinander geriſſen. Lord Byron blieb es vorbehalten Lord Elliots Andenken über Gebühr zu geißeln, und ſelber ſein phantaſtiſches Leben in den Lagunen von Miſſolonghi zu beſchließen. Unter Päſtums Tempeln hatte Ludwig 1817 in überſchwänglicher Begeiſterung geſungen:

„Lieber denn Erbe des Throns wär' ich ein helleniſcher Bürger."

Bei dem hohen Enthuſiasmus der ihn für Griechenland und ſeine alte Kunſt beſeelte, war die Theilnahme am Befreiungskrieg der Griechen leicht begreiflich. Eine Reihe von Gedichten iſt vom Beginne des Kampfes 1821 „An Hellas und die Hellenen" gerichtet, „Nach Ipſara's Fall," „Als Ibrahim Paſcha in den Peloponnes eingedrungen," „Auf die Verbrennung türkiſcher Schiffe durch Kanaris," „Auf Navarino's Einnahme" und „Nach Miſſolonghi's Fall" (II, 1—35), und die Begeiſterung in dieſen Gedichten, die noch vor ſeine Thronbeſteigung fallen, iſt rein wie Gold.

Er hat die Söhne der unglücklichen Hellenen damals wie Kinder ſeines eigenen Volks zu ſich eingeladen, ja ihnen ein Philhellenion zur Erziehung angewieſen*). Da wuchſen ſie unter unſern Augen heran die Bozaris und andere Heldenſöhne oder Waiſen aus dem helleniſchen Freiheitskampf. Von Theben bis Kalamata, von den Inſeln des ägäiſchen Meers bis Odeſſa leben ſie nun in Amt und Geſchäft, die damals Lodovikos den Bavareſenkönig ihren zweiten Vater nannten.

In ganz Europa hat kein Fürſt ſolch heiligen Eifer für den Sieg des Kreuzes kund gegeben; aber nicht bloß mit ſchwungvollen Gedichten, ſondern mit ſchweren Summen wollte er dem armen Chriſtenvolk zu Hülfe kommen. Er ſandte durch den berühmten Eynard in Genf erſt 45,000 Fr. und nach dem Untergange Miſſolonghi's (1826) abermals 20,000 Fr. (dieſe von Florenz aus), um Weiber und Kinder aus türkiſcher Sklaverei loszukaufen. „Nehmen Sie," ſchrieb er an Eynard, „ohne einen Augenblick zu verlieren, die ernſtlichſten Maßregeln um dieſen Zweck zu erreichen; helfen Sie dieſen unglückſeligſten Opfern, retten Sie ſie von der Entehrung und von dem Verluſt ihres Glaubens." Seit der Erlöſung Deutſchlands vom Joche der Franzoſen hatte er ſeine Stimme nicht mehr kräftiger erhoben. Man denke an Rhigas' tragiſches Schickſal, an Metternichs Maximen gegen Ypſilanti und den Kerker von Munkacz, an Lord Maitland und den Congreß von Verona — und die Vertheidigung der Sache der Griechen vor ganz Europa durch den königlichen Philhellenen tritt ins hellſte Licht. Der feindſeligen Haltung der Cabinette gilt die Strophe im Sommer 1822 (II, 8):

Die Hölle jauchzt, die Engel trauern,
Es ſeufzt gehemmt die Menſchheit mit;
Es jubelt in der Schlöſſer Mauern,
Weil Hellas der Barbar zertritt.

Aus freien Stücken räumte Bayerns König den Griechen am 18 Dec. 1829 die Salvatorskirche in der Hauptſtadt ohne Vorbehalt zum Gottesdienſt ein. Nach ſolchen hochherzigen Großthaten konnte es nicht überraſchen daß die helleniſche Nationalverſammlung mit Zuſtimmung der Mächte einen Wittelsbacher auf den neu zu gründenden Thron berief, und durch Deputation, den Seehelden Miaulis an der Spitze, am 30 Juli 1832 dem Prinzen Otto die Krone antrug.

Und mit welcher Sehnſucht ſah die kaum dem Todeskampf entronnene Bevölkerung der Ankunft des erwählten Königsſohns entgegen! Man empfieng ihn mit Palmen- und Olivenzweigen, und es fehlte wenig daß man nicht ſelbſt Kleider auf den Weg breitete. Es bleibt doch wahr was Peter Heß in ſeinem meiſterhaften Gemälde vom Einzug König Otto's in Nauplia zur Darſtellung brachte. Schon die jugendliche Erſchei-

---

*) S. Nr. 94 u. 96, Beil.

**) Die Redaction ſtellt in Nr. 86 in Frage: ob Bayerns Kronprinz der erſte Philogermane war, und ob nicht der um 17 Jahre ältere Arndt noch vor ihm die Stimme gegen die franzöſiſche Zwingherrſchaft erhoben habe? Gewiß nicht! Der Gedanke an den Bau der Walhalla, die zur Weckung einer nationalen Geſinnung unter allen deutſchen Stämmen mehr wiegt als ein Gedicht, erwachte in Ludwig ſchon 1806, noch vor Ausbruch des öſterreichiſchen, geſchweige des preußiſchen Feldzugs, und ſeine Befreiungsgeſänge ſind ja nicht post festum geſungen.

*) Das griechiſche Inſtitut unter Pariſiadis auf dem Königsplatz, der Pinakothek gegenüber, das ſpäter abgebrochen worden iſt.

nung war herzgewinnend, aber es bedurfte einer starken Hand um die im fortwährenden Kampfe mit den Türken halbverwilderten Klephtenhäuptlinge an sich zu ziehen. Als der noch nicht majorenne Prinz ans Land stieg, standen zwischen Nauplia und Argos achttausend Pallkaren, welche den griechischen Freiheitskampf gekämpft, und flehten um Brod (ψωμί). Man brauchte sie nicht, und so zerstreuten sie sich und wurden Räuber (Klephten). Indeß landeten 3000 bayerische Stratioten, dazu nicht weniger Freiwillige aus aller Herren Ländern, die dreimal mehr Bedürfnisse hatten als die Eingebornen. Aber fünf Jahre darnach waren von 5000 Deutschen die 1832 nach Griechenland gekommen, 3000 dem Klima erlegen.

Man hat König Ludwig für das ehrgeizige und kostspielige Unternehmen in Griechenland verantwortlich gemacht, jedenfalls greift dieser Abschnitt bis zum Umsturz der neuen Herrschaft zu tief in das Leben des königlichen Vaters ein, und der Ministerialismus des dreiköpfigen Regentschaftsraths bildet einen zu charakteristischen Gegensatz zur königlichen Selbstherrschaft in Bayern, als daß wir davon nicht ein getreues Bild entwerfen sollten. Der Monarch war vielleicht in der Wahl des Staatskanzlers unglücklich, und wechselte daher wiederholt das Ministerpersonal. Jedenfalls hatte er diesen Männern nicht den Auftrag gegeben die Griechen zu Bayern zu machen. Es gab in Nauplia eine Armanspergstraße, eine Abelstraße, wonach man sich heute wohl vergeblich erkundigen würde, und Tombasi's berühmtes Kriegsschiff wurde in „Kronprinz von Bayern" umgetauft. Man übertrug moderne Zustände in ein Land das noch im Mittelalter stand, und wollte die Griechen mit Gewalt in unsere papierene Civilisation hereinziehen. Fehler waren schon in der Heimath gemacht worden. Die Bavaresen kamen mit Heeresmacht eingerückt, und die einheimischen Truppen wurden abgedankt. Sie hatten mit ihrem Blut das Land den Türken abgerungen, und konnten mit Narben bedeckt und in Lumpen gekleidet für ihr Alter hingehen wohin sie wollten, im besten Fall hieng man ihnen ein silbernes Denkzeichen an, im schlimmsten versenkte man sie als Räuber zur Aburtheilung in Cisternen, da es im Lande keine Gefängnisse gab. Die verheißene Nationalversammlung und Verfassung kam nicht zu Stande. Man mußte den Eid leisten, und wußte nicht was beschwören? und doch konnte die Regierung motu proprio die unvermeidliche Verfassung geben, wenn die Abgeordneten nur — keine Diäten erhielten. Ein Anlehen von sechzig Millionen Drachmen wurde durch die Regentschaft verschleudert, und nicht ein Schiff gebaut, obwohl Griechenland nur durch den Handel sich emporschwingen kann. Für Errichtung einer Bank, für Handel, Ackerbau und Schule geschah nichts, die Fremdherrschaft war vollständig. Ueber acht Millionen kostete in drei Jahren die Regentschaft, vierzehn Millionen im ganzen die bavaresische Armee, und das Volk behielt die Schuldenlast. In ganz Griechenland gab es keine Rinder, keine Wagen, keine Straßen, und der Hof gab Bälle bis zu 800 Personen. Wer kennt nicht die Kaste der Schreiber mit ihren Schreibereien, sie gehören wie die Karsesters zur ahrimanischen Schöpfung. Was Staatsrath v. Maurer („Das griechische Volk"), was Ludwig Steub und Frhr. v. Ow über die bureaukratische Wirthschaft der dreieinigen Regentschaft schreiben, können wir mit weiterer Zuthat beglaubigen, es enthüllt einen neuen completen Byzantinismus. Ja, die Bureaukraten, wie Heuschreckenschwärme kamen sie angezogen, um Land und Volk aufzufressen.

Die Staatskanzlei hatte nichts wichtigeres zu thun als die bayerischen Regierungsblätter zum Theil wörtlich ins Griechische zu übersetzen. Man mußte für die verschiedenen Rubriken der Verwaltung und des Personals erst Kunstausdrücke in der griechischen Sprache einbürgern. Statt den Primaten (Prokritoi) ihr patriarchalisches Ansehen zu lassen, wenn sie auch nicht schreiben konnten, schuf man künstliche Exochotatoi, bis das Volk bat die alten aufgelösten Gerichte, ob gut, ob schlimm, wieder herzustellen, da sie doch besser seyen als gar keine. Den Cabinetsrath selbst titulirten die Griechen spottend Kyrie Kabinez. Bei der morgenländischen Gleichheit aller Menschen war es verkehrt die Eitelkeit durch Einführung von Orden und Titeln zu erregen, wofür man erst eigene Namen schaffen mußte. Feldherrentitel wurden zuerkannt wie für eine zwanzigmal größere Armee. Diese königlichen Gnaden machten nur Undankbare und Unzufriedene. Der junge Wittelsbacher hätte ohne dieses Corps von Schreibern und Soldaten kommen sollen.

Hydra, das im Freiheitskampf in Seeschlachten Wunder gethan und die Hälfte seiner Bevölkerung (von 25,000) einbüßte, zahlte unter der Bavaresenherrschaft gerade zehnmal so viel Abgaben als früher unter türkischer, wo der Kapudan Pascha einmal im Jahr die Insel betrat. Aber für die 2000 türkischen Piaster konnte man keinen Schreiber halten. Anstatt diesen wackern Hydrioten und Spezzioten mit einem Anlehen zu helfen, ließ man 3000 sich als Seeleute zu ihren bisherigen Feinden, Mehemed Ali und dem Sultan, verdingen, die Familien konnten daheim verhungern. Sechshundert griechische Kaufhäuser von Alexandria, Smyrna, Konstantinopel, Salonichi, Kreta, Cypern u. s. w. ließen ihre Schiffe unter griechischer Flagge segeln, nur etwa achtzig waren im Königreich etablirt. Bei 6000 Kaiks, Feluken, Brigs und Corvetten lösten Patente nur ein Viertel von Ansässigen. Die Regierung strich diese imposante Macht aus den Schiffskatalogen durch die Verordnung daß nur Unterthanen des Königreichs das Kreuzbanner entfalten dürften, und jeder Schiffseigenthümer ein Drittel des Werthes als Caution hinterlege, die ihm mit 5 Procent verzinst wurde, während der Seezins 20 bis 24 stand. Daß dabei der Peloponnes sich entvölkerte, Städte wie Korinth kaum im Rang eines Marktfleckens sich erhielten, Monembasia fast ausstarb, und die Hydrioten selbst die türkische Säbelherrschaft zurückwünschten, galt weniger wichtig als der Gamaschenknopf. Der Fluch des Zuvielregierens lastete auf dem armen Lande. Diesen Druck loszuwerden, hofften die Griechen auf die Abreise aller Barbaresi (statt Bavaresi).

Griechenland gleicht einem Kranken welchen zu viele Aerzte behandeln, sagte der anwesende Erzherzog Johann, und Börne spottete in seiner „Thronrede" nicht mit Unrecht: „Hellenen, euer Himmel trägt die bayerische Nationalfarbe. Hellas gehörte in den ältesten Zeiten zu Bayern. Die neuesten Bundestagsbeschlüsse werden euch mitgetheilt werden." Nicht weniger spottete der geistreiche Fragmentist: Europa habe seine neun Chöre Schreiber in den Orient geschickt, um mit einigen Tonnen Goldes Kostenaufwands-Berechnungs-Ueberschlags-Tabellen in abgekürzter Form für die neubyzantinische Regierungswirthschaft anzuschaffen. Für dieses fremde Schreibervolk, für Einrichtung von Bureaux und Kanzleien, für Tabellen und haushohe Actenstöße, für Soldatenwerben und Wachtparaden gieng das ganze Anlehen darauf.

Die Federn des Kriegsministeriums waren besonders thätig. Deutsch-Französisch-Griechisch war die dreifache Dienstsprache, und im geschraubtesten Vorzimmerstil waren die allerunmaßgeblichsten, allerunvorgreiflichsten und allerunzielsetzlichsten Berichte verfaßt, die in allertiefster ersterbendster Ehrfurcht allergehorsamst unterbreitet wurden. Da trat eines Morgens das entsetzliche ein daß alle Tintenfäßer mit feinem Sande bis oben gefüllt waren, und als man sie säuberte und frischen Lebensquell nachgoß, waren die Flaschen voll Schuhwichse! General H. schlug die Hände über den Kopf zusammen: Diem perdidi! Die Federhelden konnten einen ganzen Tag in allen drei Sprachen keinen Buchstaben machen.

Die bayerische Regierung (Μπαβαροκρατία) nahm sogar ein Monopol auf die Thorheit, soweit ihr Einfluß reichte, die Volkstracht abzuschaffen, worin ihre Seeleute und die Tapferen zu Land ihre herrlichen Siege erfochten hatten; sie wurden unterdrückt mit dem Bemerken: das orientalische Unwesen müsse aufhören. Dafür sollten die Officiere die knappe Lieutenantsuniform anziehen, mit steifen Halsbändern sich die Kehle einschnüren, und in dieser Zwangsjacke — hellenisches Selbstgefühl bewahren? Lichtscheeren (Psalidokéria) nannten die Griechen diese Staatsfräcke. Die neueingeführte Uniform eines Beamten oder Officiers kostete dabei so viel, ja oft mehr als sein ganzjähriger Sold. Die Mainoten als Bergvolk waren eine prächtige Kriegerschaar, als schulmäßig exercierte Truppen aber lächerlich. Es gab keinen kläglicheren Aufzug als diese Stadt- oder Dorfcommandanten in fränkischen Beinkleidern, mit oder ohne Amtsrock, und rundem Hut paradiren zu sehen. Die ersten Männer der Nation, die Kolettis, schnitten ihr Haar kurz und legten fränkische Kleidung an, zum Scherz des Volks, das doch in Tracht und Sitte sich gleich bleiben wollte, und die engen Kleider auch unanständig fand. Das bunte malerische Gewand paßte freilich nicht für Tintenklexe. Geborne Seemänner, wie diese Hydrioten, wurden für den Landdienst recrutirt, obwohl man Soldaten genug ohne Conscriptionsgesetz fand. Damals schon drohte ein allgemeiner Aufstand: viele Familienväter wurden dafür in Eisen ins Zuchthaus abgeführt, selbst die Hofleute erbarmten sich und sammelten 100 spanische Thaler für die Familien. Die Kriegsvorschriften mußten eine Ausnahme statuiren, denn die griechische Mannschaft ließ sich nicht schlagen.

Diese Art zu regieren ist lehrreich, sie zeigt wie man es nicht machen soll. Napoleon hatte nicht ohne Grund bezüglich der bayerischen Herrschaft in Tirol geäußert: „Die Bayern wissen zu erobern, aber nicht zu regieren!" Die damals erhaltene Lection war vergessen, man begieng dieselben Fehler wie früher. Einer so heil- und trostlosen Beamtenwillkür entgegen loben wir uns einen verständigen Autokraten. Erst nach dieser Ausführung fassen wir den Muth die Selbstregierung eines befähigten Monarchen zu rechtfertigen. Contraria juxta se posita magis elucescunt.

War aber König Ludwig nicht mehr Menschenkenner daß er keine anderen Staatsmänner zum Regentschaftsraths seines Sohnes bestellte, oder waren keine anderen herangebildet? Wir unterlassen die Antwort und Fragen unsererseits: was hätten Minister und Kammern aus Bayern gemacht wenn der König nicht persönlich regierte, sondern diese Bureaukraten schalten und walten ließ?

(Schluß folgt.)

Eine Lehre für die deutschen Arbeiter.

(Schluß.)

* **Paris.** Sowie einmal eine Reihe einzelner Vereine existirte, von denen zwar jeder schon einige Geldmittel besaß, doch nicht so viel als er zur Geschäftseröffnung nothwendig hatte, lag natürlich der Gedanke sehr nahe alle diese vereinzelten Capitalien in einer Centralcasse zu sammeln, um denjenigen Vereinen die in der Ersparniß am weitesten vorgerückt waren, sofort mit den Capitalien der übrigen zum Ziel zu verhelfen, und um andererseits den letztgenannten mittlerweile nutzbringende Verwendung zu geben. So entstand denn im Jahre 1863 die von Hrn. Beluze zu Paris gegründete Arbeiterbank (Crédit au Travail), die bald auch in Lyon, Lille, Saint-Etienne, Marseille, Colmar, Straßburg Nachahmung fand. Diese Pariser Arbeiterbank ist nun, so zu sagen, die Wiege des productiven Genossenschaftswesens. Sie sammelt die Fonds der im Stadium der bloßen Ersparniß befindlichen und noch unreifen Vereine, um sie den bereits bestehenden oder in der Entstehung begriffenen Genossenschaften zufließen zu lassen. Doch pflegt sie diese letztern nicht direct zu commanditiren, was zu gefährlich wäre, sondern sobald eine neue Genossenschaft so weit herangewachsen ist daß sie bereits ihre Werkzeuge, ihr Gesellschafts- und Arbeitslocal und feste Statuten besitzt, escomptirt ihr der Crédit au Travail eine erste Tratte, die ungefähr den Werth des zur Geschäftsausübung erforderlichen Rohstoffs repräsentirt, und die einige Monate später, nach dem Verkauf des Arbeitsproducts, honorirt werden muß.

Die Anfänge dieser Arbeiterbank waren äußerst bescheiden. Sie begann ihre Operationen im Jahre 1863 mit 117 Theilnehmern und mit einem Baarcapital von 4000 Fr., nahm aber sofort ein rasches Wachsthum, so daß sich gegenwärtig ihr Capital auf 317,560 Fr. und die Zahl ihrer Theilhaber oder Commanditäre auf 1808 beläuft. Der Geschäftsumsatz, der im Jahre 1864 2.1 Mill. betrug, stieg in den drei folgenden Jahren auf resp. 4.5, 10.5 und 18.6 Mill. Sie commanditirt gegenwärtig 45 in der Geschäftsausübung begriffene Genossenschaften, und macht nebenbei noch den Cassier für eine ziemliche Anzahl von Spar- und Creditvereinen.

Wie sich nun das productive Genossenschaftswesen in Paris während der letzten Jahre entwickelt und wie viel der Crédit au Travail hiezu beigetragen hat, läßt sich aus folgenden Ziffern entnehmen:

Im ganzen bestehen gegenwärtig in Paris 59 (bekannte) Productivgenossenschaften. Hievon stammt eine, die älteste in ganz Frankreich, aus dem Jahre 1834; 17 datiren aus der Zeit der zweiten Republik. Dagegen hat das ganze Jahrzehnt von 1852 bis 1862 nur zwei aufzuweisen. Hiezu kommen sodann drei im Jahre 1863, zwei im Jahre 1864, achtzehn im Jahre 1865, neun im Jahre 1866 und sieben im Jahre 1867.

Es würde zu weit führen wenn wir die Geschäftsergebnisse aller dieser Genossenschaften hier aufführen wollten, zumal viele derselben ohne nähere Bekanntschaft mit der Organisation und sogar mit der Geschichte der betreffenden Gesellschaft nicht richtig zu beurtheilen sind. Wir müssen uns daher mit der Bemerkung begnügen daß sich bei weitem die meisten in ganz befriedigenden Verhältnissen befinden. Einige davon schwanken zwar noch, doch erklärt sich dieß hinreichend theils aus der kurzen Zeit ihrer Existenz, theils aus den überaus schlechten Geschäftsverhältnissen des verflossenen Jahrs. Dafür haben einige andere einen ganz außerordentlichen Aufschwung genommen. Die Association der Weißgerber z. B. in der Rue Mouffetard, die am 1 Jan. 1865 von zwanzig Arbeitern gegründet wurde, war nach kaum achtzehnmonatlicher Existenz schon das größte Weißgerbergeschäft in ganz Paris geworden. Sie beschäftigt gegenwärtig mehr als hundert Hülfsarbeiter, hat jüngst eine gegen sie gerichtete Coalition der Pariser Weißgerbermeister siegreich aus dem Felde geschlagen, besitzt nebenbei auch einen Consumverein für Wein und Liqueur, und bezahlt endlich einen eigenen Professor der ihren Mitgliedern Unterricht in der Geometrie, Buchhaltung etc. gibt. — Die Genossenschaft der Eisengießer in der Rue Ginoux wurde am 15 Dec. 1863 von fünf Arbeitern mit nur 5902 Fr. Capital gegründet, und mußte daher, um ihre weitläufigen Ateliers zu bauen, die freundschaftliche Hülfe einiger andern Genossenschaften, namentlich der Maurer, Zimmerleute und Bautischler in Anspruch nehmen. Sie begann ihre Arbeiten im Mai 1864 mit nur acht Personen, hatte am Schlusse dieses Jahrs bereits mehr als 5000 Fr. Reingewinn erzielt, nahm dann neue Theilnehmer auf, vermehrte ihre Bauten und erweiterte ihr Geschäft, so daß sie jetzt gleichfalls weit mehr als hundert Arbeiter beschäftigt u. s. w.

Aus der Bewegung die wir vorstehend in ihren Hauptzügen geschildert haben, erhellt zur Genüge warum der Pariser Arbeiter von der Staatshülfe nichts wissen will, und warum er selbst das Geschenk des Kaisers mit Mißtrauen und Abneigung betrachtet. Denn wozu soll es ihm nützen? Sobald eine Genossenschaft die unerläßliche Vorbedingung ihres Gedeihens erfüllt, sobald sie die überaus heilsame Schule der Sparperiode durchgemacht hat, und zur Geburt wirklich reif geworden ist, wird sie am Creditinstitut der Arbeiter gewiß die beste Amme finden. Die Arbeiterbank besitzt Mittel genug um das neugeborne Kindlein, wenn es überhaupt lebensfähig ist, erziehen zu können. Sie besitzt nebstdem noch einen reichen Schatz erprobter Erfahrungen und guter Rathschläge, die dem jungen Geschöpf auf dem oft gefahrvollen Lebensweg des productiven Genossenschaftswesens gar trefflich zu statten kommen. Wozu also außerdem noch eine kaiserl. Bank? Entweder wird letztere den vernünftigen Grundsatz befolgen nur das zur Welt zu befördern was zum Leben reif geworden ist, und in diesem Fall wird sie ganz unnöthig seyn. Oder sie wird, indem sie nach andern Principien verfährt und die ganze Bewegung beschleunigt und überstürzt, außerordentlich viel Unheil stiften. Sie wird einerseits der Arbeiterbank einen Theil ihrer Kundschaft und ihrer Capitalien entziehen, und sie wird andrerseits eine Reihe von unreifen Unternehmungen schaffen, die, da sie gewiß eben so schnell verschwinden als sie aufgetaucht sind, das ganze Genossenschaftswesen mit Mißcredit schlagen. Zu allem Ueberfluß endlich besteht neben dem Crédit au Travail bereits eine zweite Bankanstalt, die sogen. „Caisse d'escompte des associations populaires,“ die zwar nicht aus den Kreisen der Arbeiter hervorgegangen, die aber gleichfalls in ihrem Interesse errichtet worden ist. Die Gründer dieses letztgenannten Etablissements, das gleich von vornherein ein Betriebscapital von 100,000 Fr., und ein Jahr darauf nochmals 100,000 Fr. als Reservefonds erhielt, sind lauter Leute aus den wohlhabenden Classen, welche die Arbeiter protegiren und nebenbei auch gewinnen wollen. Letzteres ist ihnen bis jetzt zwar schlecht gelungen. Denn das vorige Geschäftsjahr schließt mit einem Verlust von 11,000 Fr. Immerhin aber wird die Entstehung dieser Bank eine äußerst merkwürdige und lehrreiche Erscheinung bleiben, namentlich für unsere deutschen Arbeiter, die immer noch den Lassalle'schen Utopien nachjagen. Der deutsche Arbeiter, der seit mehr als fünf Jahren nach Staatshülfe ruft, hat während dieser langen Zeit nichts erreicht. Der französische Arbeiter hingegen, welcher von der Staatshülfe nichts wissen will, hat nicht bloß während derselben Zeit in Paris allein etliche 40 selbständige Geschäfte gegründet, sondern es fließen ihm zugleich auch fremde Capitalien in Ueberfluß zu.*) Und warum fließen sie ihm zu? Gerade deßwegen weil er auf die Hülfe des Staatscapitals Verzicht geleistet hat, weil er sich, statt utopischen Träumereien nachzuhängen, auf den Segen der Arbeit verließ, und in dieser Weise eine Reihe lebens- und creditfähiger Unternehmungen schuf.

Ph. G.

Deutschland.

* **Eichstädt**, 15 April. Die in Nr. 105 enthaltene Correspondenz aus Oberbayern über die Ergebnisse der Strafrechtspflege im Königreich Bayern während des Geschäftsjahrs 1867 bezüglich der Thätigkeit der Bezirksgerichte leidet einigermaßen an Einseitigkeit. Es wird dort aus der Zahl der angefallenen Untersuchungen ein Schluß auf die Geschäftsthätigkeit dieser Gerichte gezogen, welcher in der Bemerkung gipfelt daß die Gerichtsmitglieder in Eichstädt bei 661 Untersuchungen und in Windsheim bei 418 Untersuchungen „wirklich gute Zeit, ja fast das ganze Jahr Gerichtsferien“ haben müssen. Diese Bemerkung veranlaßt daran zu erinnern daß die Strafrechtspflege nur *einen* Theil des Wirkungskreises der Bezirksgerichte bildet, sohin, um ein richtiges Bild über die Geschäftsaufgabe eines Bezirksgerichts zu erlangen, auch dessen Thätigkeit in den andern Theilen, namentlich in Civiljustizsachen, zu kennen erforderlich ist, worüber jedoch bisher keine Zusammenstellung veröffentlicht wurde. Aber auch was die Strafrechtspflege anlangt, ist es einleuchtend daß die Zahl der *angefallenen* Untersuchungen wohl zur Grundlage für die Geschäftsaufgabe der einzelnen Untersuchungsrichter dienen kann, für die Thätigkeit der Bezirksgerichte im ganzen aber wohl die Zahl der durch Aburtheilung *erledigten* Untersuchungen einen besseren Maßstab abgeben dürfte. Es wird ferner die Zahl der abgeurtheilten *Handlungen* ebenso wie die Zahl der abgeurtheilten *Personen* über die Thätigkeit der Bezirksgerichte einen weit besseren Aufschluß geben als die Zahl der angefallenen *Untersuchungen*, und zwar aus dem doppelten Grunde: einmal weil hiebei auch die ohne Voruntersuchung nach Art. 74 des Straf-Proceß-Gesetzes vom 10 Nov. 1848 abgeurtheilten strafbaren Handlungen berücksichtigt sind, sodann weil bei näherer Vergleichung der veröffentlichten Zusammenstellungen sich ergibt daß bei den einzelnen Gerichten die Zählung der Untersuchungen nicht gleichmäßig vorgenommen wird, und daher diese Grundlage nicht ganz zuverlässig ist. Wie wär' es sonst zu erklären daß z. B. in Oberbayern und bei einigen meist größeren Gerichten anderer Kreise, welche die größte Zahl von angefallenen Untersuchungen aufweisen, die Zahl der abgeurtheilten Personen beträchtlich geringer ist als die Zahl der durch Aburtheilung erledigten Voruntersuchungen und der nach Art. 74 behandelten Fälle, während durchschnittlich bei den kleineren Gerichten die Zahl der abgeurtheilten Personen die Zahl der durch Aburtheilung erledigten Unter-

*) Auch vermittelst der Bons die der Crédit au Travail ausgibt.

suchungen und der Fälle nach Art. 74 nicht unbeträchtlich übersteigt. Nimmt man hierauf Rücksicht, so schwindet einiges an der Größe der Zahlen und an dem Unterschied zwischen den einzelnen Gerichten. Ein weiterer Umstand aber auf welchen der Berichterstatter in Nr. 105 keine Rücksicht nahm, und den er nicht mit Stillschweigen hätte übergehen sollen, ist die aus dem Staatshandbuch ersichtliche verschiedene Besetzung der Bezirksgerichte, auch wenn man die Thätigkeit der einzelnen Gerichte, als Schwurgerichte und Handelsgerichte, nicht außer Betracht läßt. Es läßt sich daher die Geschäftsaufgabe eines mit acht Richtern besetzten Gerichts, wie des Bezirksgerichts Eichstädt, nicht wohl mit der Geschäftsaufgabe der größeren Bezirksgerichte München, Augsburg, Würzburg zusammenstellen, sondern nur mit solchen Gerichten vergleichen welche ungefähr mit der gleichen Anzahl von Richtern besetzt sind. Es ergeben sich z. B. bei dem Bezirksgericht Eichstädt mit acht Richtern 225 durch Aburtheilung erledigte Untersuchungen, 303 abgeurtheilte Personen; bei dem Bezirksgericht Weiden mit neun Richtern 208 durch Aburtheilung erledigte Untersuchungen, 245 abgeurtheilte Personen; bei dem Bezirksgericht Neustadt a. d. S. mit neun Richtern 290 durch Aburtheilung erledigte Untersuchungen, 271 abgeurtheilte Personen; bei dem Bezirksgericht Lohr mit elf Richtern 291 durch Aburtheilung erledigte Untersuchungen, 401 abgeurtheilte Personen u. s. w. Nach allem diesem läßt sich wohl beurtheilen ob die Eingangs bemerkte Schlußfolgerung des Hrn. Correspondenten mehr Anspruch auf Wahrheit oder auf Curiosität machen kann.

⚶ **Aus Baden,** 16 April. Der Tod des greisen Erzbischofs von Freiburg ist ziemlich unerwartet gekommen, denn man glaubte bei seiner zähen Körpernatur nicht an ein so nahes Ende. Nun tritt auf einmal die ganze Frage des Kirchenstreits wieder an die Regierung heran und verlangt eine entschiedene Haltung. Alles was in den letzten Jahren aus der erzbischöflichen Curie gegen die Regierung ins Werk gesetzt wurde, hat man möglichst ignorirt, denn man mochte und konnte wohl den greisen Kirchenfürsten nicht für Acte verantwortlich machen deren geistige Urheber andere waren, ohne daß man sie selbst dafür zur Rechtfertigung und Verantwortung ziehen konnte. Es liegen nun zwei Hauptfragen vor: nämlich wird es bei der bisherigen Einrichtung der oberrheinischen Kirchenprovinz bleiben, und wird die Neuwahl eines Erzbischofs vorgenommen werden? Die erste Frage ist in badischen Blättern schon mehrmals angeregt worden, und scheint in höhern Kreisen bereits besprochen und verhandelt worden zu seyn. Die oberrheinische Kirchenprovinz hat ihre eigentliche Grundlage im Wiener Frieden und im deutschen Bunde gehabt, diese sind aber inzwischen hinfällig geworden. Preußen hat die zwei Bisthümer Limburg und Fulda sich einverleibt und will keines seiner Bisthümer einem fremden Erzbisthum unterstellt lassen, und die Folge davon wird seyn daß es diese beiden Bisthümer zur Kölner Kirchenprovinz schlagen wird. Es verbleiben dann nur noch die Sprengel von Freiburg, Mainz und Rottenburg mit nicht mehr als 1,650,000 Katholiken, und dafür ist ein besonderes Erzbisthum nicht mehr nöthig, so daß man glaubt Freiburg werde künftig auf ein Bisthum reducirt und aus der Verbindung mit Mainz und Rottenburg gebracht, sonst aber als exemtes Bisthum direct unter Rom gestellt. Man hat nun zwar auch schon an zwei badische Bisthümer, zu Freiburg und Bruchsal gedacht, aber im Volke will man davon nichts wissen. Es muß sich nun bald zeigen was hieran ist, denn soll eine solche Aenderung geschehen, so wird der erste Schritt dazu wohl von Preußen ausgehen müssen. Sollte der bisherige Zustand belassen werden, so muß zuerst das Freiburger Domcapitel ergänzt seyn. Daß der neue Weihbischof Kübel zum Erzbischof gewählt werde, daran ist nicht zu denken, denn die Regierung wird ihn nicht zulassen; das gleiche würde bezüglich des Mainzer Bischofs Ketteler der Fall seyn. Eine geeignete Persönlichkeit in unserm Lande selbst wüßten wir nicht aufzufinden, und daher glaube ich daß dießmal ein anderes Verfahren eingehalten werden wird. Wenn beide neupreußische Bisthümer noch bei dem alten Verbande bleiben sollen, so wird Preußen auch nicht ganz ohne Einfluß auf die Wahl des Erzbischofs bleiben können, zumal auch noch Hohenzollern unter ihm steht; die Folge davon wird dann aber wohl seyn daß man die Wahl auf eine Persönlichkeit aus Preußen selbst leiten wird. Man hört sogar die Vermuthung aussprechen daß hierüber schon Verhandlungen oder Besprechungen stattgefunden haben. Freilich eben Vermuthung.

Neueste Posten.

⊙ **München,** 18 April. Se. Maj. der König hat auch dem hier bestehenden Verein zur Vorsorge für entlassene Sträflinge den Fortbezug des von weiland Sr. Maj. dem König Ludwig I demselben gespendeten Jahresbeitrags von 300 fl. auf drei Jahre bewilligt. Auch heute empfieng Se. Maj. wiederholt längere Besuche von Sr. k. Hoh. dem Kronprinzen von Preußen, welcher den heutigen Tag insbesondere auch der Besichtigung unserer reichen Kunstsammlungen und des bayerischen Nationalmuseums widmete. Abends 5 Uhr war Familientafel bei J. Maj. der Königin-Mutter zu Ehren des hohen Gastes, und dazu waren die Prinzen des kgl. Hauses rc. geladen. Abends war der Kronprinz bei dem preußischen Gesandten zum Thee, wozu eine Anzahl hochgestellter Männer geladen war. Die Abreise bleibt auf diese Nacht 11 Uhr festgesetzt. — Auf der Tagesordnung für die Kammersitzung am nächsten Montag 20 d. stehen: Berathung und Beschlußfassung 1) über die neuerliche Rückäußerung der Kammer der Reichsräthe bezüglich des Gesetzentwurfs „die Schließung und Trennung der keiner anerkannten Religionsgesellschaft angehörenden Personen betreffend;" 2) über den Gesetzentwurf „die Versorgung invalider Unterofficiere und Soldaten, sowie die Unterstützung der Wittwen und Waisen betreffend;" 3) über die Budgetvoranschläge der kgl. Eisenbahn-, Post- und Telegraphenanstalten, und 4) über die Voranschläge für die IX. Finanzperiode a) das Salinenwesen und b) das Bergwesen betreffend.

⚹ **München,** 18 April. Nach ministerieller Bekanntmachung haben die bayerische und die österreichische Regierung durch Erklärung vom 31 v. M. nicht nur die ausdrückliche Anerkennung der fortbauernden Geltung der vormaligen Bundes-Cartelconvention vom 21 Febr. 1831 und der durch Bundesbeschluß vom 2 Juli 1863 herbeigeführten Aenderung derselben zwischen den beiderseitigen Staaten, sondern auch überdieß ihren Verzicht auf eine fernere Vergütung der im Art. 9 der gedachten Bundescartel-Convention stipulirten sogenannten Fangprämie ausgesprochen, was unter gleichzeitiger Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 28 Febr. 1864, Abänderung der Art. 8 und 10 der Bundescartel-Convention betreffend, im heutigen Regierungsblatt zur Darnachachtung veröffentlicht wird.

— **München,** 18 April. Ueber ein höchst eigenthümliches und in seiner Art bedeutendes Werk, welches vor vierzehn Tagen — leider nur für einen Tag — im hiesigen Kunstverein ausgestellt war, hat sich wunderbarerweise noch keiner Ihrer Correspondenten vernehmen lassen. Es sind Oelgemälde welche der begabte Schüler Piloty's, Maler Makart (dessen letztes Bild, „die lustigen Weiber und Falstaff der im Wäschkorbe liegt," zu sprechen gab), zu eigenem Vergnügen, um sein Atelier auszuschmücken, geschaffen. In schmalem überhöhtem Raum und auf zwei breiten Tafeln hat dieser Künstler eine eigenthümliche Phantasie zu einem wahrhaftigen Farbenbouquet gestaltet, welches Staunen erregt. Eine Schaar reizender Kinder, die er „moderne Amoretten" bezeichnet, spielt und schwelgt in mannichfacher Gestaltung. Die Maikönigin, von einem blassen Mädchen dargestellt, wird durch den sprossenden Wald getragen, von kleinen Waldgöttern geleitet; andere Kinder scherzen, spielen, sich küssend und umarmend. Manche Gruppe ist räthselhaft, und mahnt an Oberons und Titania's träumerisches Waldleben. Das Ganze ist wunderbar gestaltet und in magischer Färbung — von ganz seltsamer Genialität; allein, wir müssen gestehen, bei dem überraschenden Anblick ward uns nicht heimlich zu Muth — den lieblichen Gestalten scheint die Seele zu mangeln; denn wie Schemen ziehen sie an uns vorbei, als seyen es die Schatten von Kindern die in ungekannten Regionen leben und weben. Das kunstliebende Publicum, welches die dunkle Wendeltreppe des Kunstvereins — unseliger Baulichkeit — schaarenweis hinaufgewandelt war, stund gewissermaßen verwirrt vor diesen überraschend originellen Schöpfungen. Sie sind in der That etwas ganz neues. Wohin aber, in dieser Weise fortfahrend, der Künstler will — dürfte eine Frage seyn deren Bedenklichkeit er selbst zu überlegen hat. Das Ganze erschien uns eine Skizze hoher Meisterhand, welche, mit der realistischen Wahrheit der Piloty'schen Schule zwar im Widerspruch stehend, einem gesunden Idealismus dennoch nicht genügen könnte. Zur Zeit haben wir den Schlüssel nicht gefunden der uns dieses magische Schloß geöffnet*).

Freiburg, 17 April. Den hiesigen Blättern zufolge hat das Domcapitel den Hrn. Weihbischof Dr. Kübel zum Bisthumsverweser gewählt. Der Erzbischof hat das von ihm gegründete Knabenseminar zum Universalerben eingesetzt.

⊤ **Berlin,** 17 April. Der §. 1 der die Aufhebung der die Eheschließung beschränkenden polizeilichen Bestimmungen lautet nach den gestrigen Beschlüssen des Reichstags: „Bundesangehörige bedürfen zur Eingehung einer Ehe oder zu der damit verbundenen Gründung eines eigenen Haushalts weder des Besitzes noch des Erwerbes einer Gemeinde-Angehörigkeit (Gemeindemitgliedschaft) oder des Einwohnerrechts, noch der Genehmigung der Gemeinde (Gutsherrschaft) oder des Armenverbandes, noch einer obrigkeitlichen Erlaubniß. Insbesondere darf die Befugniß zur Verehelichung

---

*) Wie wir vernehmen, sind Makarts Gemälde nach London gewandert.

nicht beschränkt werden wegen Mangels eines bestimmten, die Großjährigkeit übersteigenden Alters oder des Nachweises einer Wohnung, eines hinreichenden Vermögens oder Erwerbs, wegen erlittener Bestrafung, bösen Rufs, vorhandener oder zu befürchtender Verarmung, bezogener Unterstützung oder aus anderen polizeilichen Gründen; auch darf von der ortsfremden Braut ein Einzugsgeld oder eine sonstige Abgabe nicht erhoben werden." Eine längere Debatte erhob sich in derselben Sitzung noch über die von den Behörden stark beeinflußte und dennoch vom Hause mit schwacher Mehrheit für gültig erklärte Wahl des Abg. v. Helldorf-Merseburg, bei welcher Gelegenheit Graf Bismarck für die Regierungen das Recht in Anspruch nahm durch jedes Mittel und durch jedes Organ kund zu thun wen sie selbst gewählt zu sehen wünschen. Es liege dieß in der Wahlfreiheit der Regierungen, die ebensogut ihre Berechtigung haben wie die der Parteien. Wozu sie nicht das Recht hätten, seyen Drohungen, Inaussichtstellen von Vortheilen, Nachtheilen und dergleichen. Dem wurde entgegengehalten daß es sich hier um eine directe Beeinflussung durch Beamte handle, und es sehr bedauernswerth sey wenn die Regierung, dem Beispiel des kaiserlichen Frankreich folgend, die Wahlen bureaukratisch arrangire und dadurch das Parlament vollkommen einflußlos mache. — Bis gestern waren beim Bureau 263 Reichstagsmitglieder angemeldet, das Budget für 1869 ist dem Bundesrath noch nicht vorgelegt. Die von den Grundbesitzern ersehnte Vorlage über Bankwesen und Hypotheken-Credit-Institute wird in dieser Session kaum noch zu erwarten seyn, und das Gesetz über die Staatsschulden-Verwaltung wird deßhalb schwerlich zu Stande kommen, weil Preußen sich weigert die civilrechtliche Verantwortlichkeit der Beamten einzuräumen. — Mit dem Nothstand in Ostpreußen scheint es leider doch immer noch um sehr vieles trauriger bestellt zu seyn als was die Schilderungen der Regierungspresse zulassen wollen. So berichtet der Kreisphysikus von Gumbinnen an den unter der Protection der Königin stehenden Frauen-Verein: daß er im Dorfe Plecken, nicht weit von Gumbinnen entfernt, zu Anfang dieses Monats noch Zustände gefunden habe welche das alltägliche Bild der Noth weit hinter sich lassen. Bei drei Familien, einem Loosmann und einer Anzahl zum Theil verwaister Kinder reichen in Folge langen Fastens die Suppenportionen nicht mehr hin sie vor dem Hungertode zu schützen. Viele hatten nämlich die Rationen erst erhalten als sie schon halb verhungert waren, weil sie ein, wenn auch zur Zeit noch unverkaufbares, Eigenthum besaßen. Wenn solche Zustände noch in unmittelbarer Nähe des Regierungspräsidenten Maurach bestehen, wie mag es da erst in entferntern Gegenden aussehen!

□ **Innsbruck**, 17 April. Am 16 d. um 4 Uhr Nachmittags rutschte in Folge der anhaltend nassen Witterung auf der Strecke von Patsch eine größere Erd- und Felsenmasse ab und verlegte das Bahngeleise. Es wurde hierdurch der Zugsverkehr, ja bei der eigenthümlichen Lage des erwähnten Punktes selbst ein Uebersteigen den Reisenden unmöglich. Leider ist das anhaltende Unwetter den Abräumungsarbeiten und der Herstellung eines provisorischen Fußweges zum Uebersteigen für die Reisenden sehr hinderlich; man hofft jedoch bis Samstag Abends einen solchen Gehweg fertig zu bringen, wodurch das Umsteigen den Reisenden und das Uebertragen des Gepäckes ermöglicht wird; die Bahn dürfte am Montag wieder vollkommen fahrbar seyn. Unfall hat keiner stattgefunden.

London, 17 April. Ein Telegramm der Times vom 16 d. berichtet über die Weiterreise des kronprinzlichen Paars „in offenem Wagen und ohne militärische Begleitung." Ueberall begeisterter Empfang. Gleichzeitig aber wurde Hr. Howard Fetherston, Vicelieutenant in Bracklyn Castle, Grafschaft Westmeath, auf der Heimfahrt von Dublin, wo er dem Einzugsfeste beigewohnt, erschossen; wie man vermuthet aus Rache für Strafen die er verhängt hatte. Fetherston fuhr in seinem eigenen Gig. Er hinterläßt eine Wittwe mit fünf Kindern.

‖ **Paris**, 17 April. Während eine rein legitimistische Flugschrift unter dem Titel „Qui a fait la France?", deren Urheberschaft man dem Marquis de Noailles zuschreibt, auszuführen sucht daß das Kaiserreich nichts zur Vergrößerung Frankreichs beigetragen habe, aber dabei Nizza und Savoyen vergißt, hat das Haupt einer andern stolzen Adelsfamilie, der Prinz v. Broglie, in der „Gaz. de France" einen viel bemerkten Artikel geschrieben, worin das System der officiellen Candidaturen bekämpft wird. Dieser Artikel erweitert die Spaltung im klerikalen Lager, beweist aber daneben der kaiserlichen Regierung daß sie bei den Wahlen auf die Mitwirkung der gesammten Geistlichkeit nicht wird rechnen können. Die rein ultramontane Gruppe, als deren Organ das Veuillot'sche „Univers" anzusehen ist, stellt für die ihrige die Bedingung daß die Regierung lauter gut katholische Candidaten aufstelle; die legitimistische Gruppe dagegen, welche durch die „Gaz. de France" und die „Union" vertreten wird, scheint nicht geneigt auch nur ein Tütelchen von ihrer oppositionellen Stellung zu opfern. Allerdings ist es noch weit hin bis zu den Wahlen, und da es der Regierung unangenehm ist daß die Presse sich bereits so lebhaft damit beschäftigt, so muß die „Patrie" heut in höherm Auftrag diesen Eifer lächerlich zu machen suchen. Die Abgeordneten aber, welche allmählich aus ihren Provinzen wieder hier eintreffen, constatiren übereinstimmend daß das öffentliche Leben überall ein regeres werde, und eine Theilnahme an den großen legislativen und andern Fragen sich kund gebe wie sie seither nur in Paris und den bedeutenderen Städten des Landes anzutreffen war. — Die Budgetcommission vernahm in ihrer gestrigen Sitzung fünf Minister, die HH. Niel, Rigault de Genouilly, Magne, Rouher und Vuitry. Der Berichterstatter Busson-Billault entwickelte die Wünsche seiner Collegen, welche eine Gesammtreduction von 60 Millionen auf alle Zweige des Budgets bezwecken, kam aber damit namentlich beim Marineminister übel an, der trocken erklärte: auf keinen Schiffsnagel verzichten zu können. Auch der Antrag der Commission auf eine Vermehrung des Anlehens zum Zweck einer Verminderung der schwebenden Schuld wurde von Hrn. Magne mit dem Bemerken zurückgewiesen: daß die Summe von 440 Millionen allen gegenwärtigen Bedürfnissen entspreche, und daß er für unvorhergesehene Ausgaben den Inhalt der Armeedotationscasse zu seiner Verfügung habe. Außerdem beabsichtige er die Wiederherstellung des Systems der sogenannten obligations trentenaires, d. h. nach 30 Jahren einzulösender Schatzschuldscheine, welches Hr. Fould bei seinem Amtsantritt beseitigt hatte. Die Ausschußmitglieder sollen ziemlich verstimmt über die ministeriellen Erklärungen auseinander gegangen seyn. Man erwartet nicht daß die HH. Busson-Billault und Gressier mit ihren Berichten vor Mitte des kommenden Monats fertig seyn dürften. — In einer vorgestern bei Hrn. Carnot abgehaltenen Zusammenkunft der hier anwesenden Oppositionsmitglieder ist der Beschluß gefaßt worden am nächsten Montag eine Interpellation über die Rundschreiben der Bischöfe, im weitern Sinn über die Stellung des Klerus zum Erziehungswesen, einzubringen. Sollte dieselbe, was übrigens nicht sehr wahrscheinlich ist, zur Berathung zugelassen werden, so wird sie Hr. J. Simon begründen. Der gesetzgebende Körper wird sich nach seiner Sitzung von neuem auf wenige Tage vertagen müssen, da mit Ausnahme einzelner Localgesetze keine Vorlagen zur Discussion bereit sind; der Senat hingegen wird vermuthlich in sofortige Schlußberathung über den am Dienstag zu erstattenden Bericht des Hrn. Devienne über das Preßgesetz eintreten. — Die sechste Kammer hat heute das unglaubliche geleistet und Hrn. v. Kervéguen von der wider ihn erhobenen Klage freigesprochen, indem sie sich auf den Umstand stützte daß die vier Blätter selbst die Veröffentlichung der Documente aus dem Nachlaß Lavarenne's autorisirt hätten. Wahrscheinlich liegt hier ein Act von Cabinetsjustiz vor.

Handels- und Börsenberichte.

* **München**, 18 April. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 14,659 Sch., wovon 10,015 Sch. verkauft und 4644 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 26 fl. 51 kr. (gestiegen um 12 kr.); Korn 22 fl. 7 kr. (gestiegen um 9 kr.); Gerste 16 fl. 19 kr. (gefallen um 4 kr.); Haber 9 fl. 7 kr. (gestiegen um 11 kr.). Die Reste bestanden in 1845 Sch. Weizen, 1073 Sch. Korn, 1689 Sch. Gerste, 37 Sch. Haber. Umsatzsumme 168,865 fl.

‖ **Frankfurt a. M.**, 18 April. Gestern Abends waren auf bessere Pariser Notirung Staatsbahn 257½, Creditactien 187½. Heute behaupteten sich erstere auf 257½; für andere Speculationspapiere war aber die Börse in Folge von Wiener Cursen matt. Creditactien 186¾, steuerfreie Met. 49½—⅝, Loose von 1860 70⅜, von 1864 84⅛. Dagegen hielten sich engl. Met. und National fest, 62⅜ und 52⅞, Amerikaner 75¾. Süddeutsche Fonds unverändert. Oberhessische Eisenbahnactien 74 Geld. Wiener Wechsel 101½.

† **Wien**, 18 April. Fallen seh' ich Zweig' auf Zweige. — Erst vor wenigen Tagen hat die „Erste österreichische Bierbrauerei-Actiengesellschaft," gestern hat die „Erste österreichische Ex- und Importgesellschaft" das Ausgleichsverfahren angemeldet. Noch im vorigen Jahr vertheilte sie eine Dividende von nicht weniger als 18½ Procent. Es scheint daß die Activen zur vollständigen Befriedigung der Gläubiger hinreichen, daß aber das Actiencapital ganz verloren ist.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Württembergische Baumwoll-Spinnerei und Weberei bei Eßlingen a. N.

Durch Beschluß der Generalversammlung vom 26 März d. J. ist der Betrag der Dividende vom Jahr 1867 auf
fünfzig Gulden
für eine Actie festgesetzt worden; die Einlösung dieser sowie der Coupons vom Prioritäts-Anlehen erfolgt zur Verfallzeit [2280—82]
bei der verehel. k. württ. Hofbank
bei den HH. Dörtenbach & Comp. } in Stuttgart,
bei den HH. Grunelius & Comp. in Frankfurt a. M.,
bei den HH. Erzberger & Söhne in Augsburg,
bei den HH. J. J. Rieter & Comp. in Winterthur,
und bei der Gesellschaftscasse selbst.
Bei letzterer werden neue Coupons für die Actien gegen Zurückgabe der Talons ausgefolgt.

Eßlingen, den 27 März 1868.

Der Verwaltungsrath.

Neue Post-Dampfschiff-Verbindung von Liverpool nach Valparaiso,

anlaufend in
St. Nazaire, Lissabon, St. Vincent, Rio de Janeiro und Montevideo.
Zweimonatlicher Fahrtendienst,
welcher im Mai 1869 zu einem monatlichen Dienste ausgedehnt wird.

Die „**Pacific Steam Navigation Company**" wird eine zweimonatliche Dampfschiffverbindung zwischen
Liverpool und Valparaiso
ins Leben treten lassen, wobei obenbenannte Häfen berührt werden, und beginnt die erste Fahrt
am Montag den 13 Juli 1868.

Diese Dampfer werden einem mit d r chilenischen Regierung abgeschlossenen Vertrag gemäß verwendet und voraussichtlich die Reise in 42 Tagen zurücklegen, einschließlich des Aufenthaltes beim Anlaufen.

Weitere Einzelheiten werden später angemessenerweise bekannt gegeben werden.

Ueberfahrts- und Frachtbedingungen sind zu erfahren in den **Company's Offices, Harrington Street, Liverpool**; in London bei den HH. **N. Griffiths, Tate and Co., 4, East India Avenue, Leadenhall Street**; in Havre bei den HH. **Burns & Mc Iver, 21, Quai d'Orléans**; in Paris bei den HH. **Burns & Mc Iver, 12, Place de la Bourse**; in St. Nazaire bei Hrn. **Henry P. Sutton** und in Lissabon bei den HH. **E. Pinto Basto & Co.**

[2773—92] W. J. Conlan, Secretär.

Bäder von Saxon.

Kanton Wallis (Schweiz).

(449—97)

Offen das ganze Jahr.

Berühmte, jodhaltige Mineralwasser, die schon ausgezeichnete Curen bewirkt haben in allen denjenigen Krankheiten für welche das Jod und das Brom eine specifische Heilkraft besitzen. Vollständig eingerichtete Badanstalt mit Dampfbädern, elektrischen Bädern, warmen und kalten Gießbädern, schottischen Tropfbädern ꝛc. Für gute Aerzte ist gesorgt. Elegantes Hôtel mit comfortablen Zimmern und Wohnungen. Conversations-, Lese-, Spiel- und Musiksäle mit einem vortrefflichen Orchester, das zweimal täglich spielt. Soirées, Bälle, Concerte, Feste ꝛc. wie in Homburg, Wiesbaden; herrliche Ausflugspunkte.

Von dem berühmten 2591 Meter hohen Berge Pierre-a-Voir Schlittenfahrt in 20 Minuten ohne irgend welche Gefahr. — Eisenbahnstation der Linie von Italien und Telegraphenbureau.

Von Wien über München, Linden und Lausanne nach Saxon in 36 Stunden.

Das kgl. Stahlbad Brückenau

(3027—29)
— 6 Stunden von Kissingen —
— Nächste E.-B.-Stat. Schweinfurt, Gemünden und Fulda —
wird auch im Jahre 1868 auf Staats-Regie betrieben und mit der daselbst befindlichen **Molken-Anstalt**
am 15 Mai
eröffnet. Nähere Aufschlüsse ertheilt auf frankirte Anfragen die dortige kgl. Bade-Inspection.

Bad Mildenstein (Königreich Sachsen),

Station Leisnig an der Borsdorf-Meißner- (neuen Leipzig-Dresdener-) Eisenbahn, von Berlin in $5\frac{1}{2}$, von Dresden in $2\frac{1}{2}$, von Leipzig in $1\frac{1}{2}$ Stunden zu erreichen.

Die vorzüglichsten Erfolge sind nachweislich erzielt worden bei Rheumatismus, Gicht, allen Arten von Lähmungen, Muskelkrämpfen, einseitigem Kopfschmerz, Hämorrhoidalleiden, Nervenleiden, Schwächezuständen, Blutarmuth, Frauenkrankheiten, Scropheln und Flechten, Katarrhen der Athmungs- und Verdauungswerkzeuge.

Curmittel: Irisch-römische Bäder, Kiefernadel-, Dampf- und Extractbäder, warme Sandbäder, Curbäder, und zwar: Kräuter-, Regen-, Dampf-, Douche-, Moor-, Malz-, Schwefel-, Schlacken-, Soal-, Stahl- sowie alle Mineralbäder; auch ist mit dem Bad eine Molkencur- und Mineralwasser-Trinkanstalt verbunden.

Die Kosten eines wöchentlichen Aufenthaltes belaufen sich bei sorgfältigster ärztlicher und wirthschaftlicher Pflege, guter nahr- und schmackhaftester Kost, für Logis, Bäder, Beköstigung und Bedienung je nach Ansprüchen auf 6, 8, 10, 12 ꝛc. Thlr.

Bad Mildenstein in gesündester, luftreiner, äußerst romantischer Lage, mit ausgedehnten geschützten Parkanlagen, bietet für Patienten einen höchst angenehmen Sommeraufenthalt. Prospecte versendet gratis

[2993—95] **die Direction des Bades.**

Reisenden aus Schwaben und Südwestdeutschland
besonders zu empfehlen:

Schwenders Volkshôtel,

nahe dem Westbahnhof, sehr licht, bequem und rein,

das billigste Hôtel in Wien.

Wohnung, incl. Beleuchtung und Bedienung von 80 kr. bis fl. 2. österr. W. pro Tag und Nacht.

Für meine zum bevorstehenden Schützenfeste hieherkommenden Landsleute werde ich in jeder Hinsicht ganz besondere Aufmerksamkeit haben.

Peter Frank aus Schwaben.

Pächter leitet persönlich und spricht französisch, englisch und italienisch. (3009—14)

Annoncen in russische, „ italienische, „ dänische, „ schwedische, „ englische, „ amerikanische, „ holländische sowie „ sämmtliche deutsche Zeitungen

werden prompt und billigst befördert durch die **Zeitungs-Annoncen-Expedition** von

Rudolf Mosse in Berlin.

Auf Wunsch erfolgt vorherige Preiscalculation. Complete Insertionstarife gratis und franco.
(2255—57)

(2753—58) **Bibliotheken sowie einzelne Werke von Werth kauft stets zu den höchstmöglichen Preisen**

Ludolph St.-Goar,
Antiquar in Frankfurt a. M.
Zeil 30.

Genève, Suisse.

Domaine à vendre.

Le domaine de **Sécheron**, près Genève, rive droite du Lac, consistant en maison de maître, dépendances et quinze hectares de pelouses et jardins. S'adresser à Mr. Demole, Corraterie 8 à Genève. (2400—3)

Bad Reichenhall.

20 Minuten vom Soolbad Reichenhall entfernt; in reizender Gegend gelegen, ist ein Wirthschafts-Oekonomiegut (Keitl) mit Gasthof und bedeutenden Oekonomieräumlichkeiten mit Garten und ca. 70 Morgen Ackerland und Waldungen, mit Marmorbruch, Forst- und Salzrecht billig zu verkaufen. Franco-Offerte unter R. B. 874 befördern die HH. **Haasenstein & Vogler in Frankfurt a. M.** (2288—90)

Keine Hämorrhoiden, Keine Verstopfung

mehr. Unter Garantie durch **J. H. Bock's** in **U. Barmen** (preuß. Rheinprovinz). Vorher ref. fl. 7 einzusenden. (1265—74)

Die Krankheiten der Harn- u. Geschlechtsorgane werden von **Dr. Fraenkel, Berlin, Kurstrasse 51, speciell** behandelt, auch ist derselbe brieflich zu consultiren. (997—1002)

Im Curorte Meran in Tirol ist eine südlich gelegene Villa, besonders zum Aufenthalt für Kranke geeignet, aus freier Hand, mit oder ohne Möbel, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Dießfällige Anfragen werden bis 15 Mai d. Js. unter der Bezeichnung A. S. poste restante in Meran franco entgegengenommen. (3018)

Restaurateur gesucht. (3061—84) In dem Bürgerverein zu Frankfurt a. M., einer Clubgesellschaft von mehr als 1700 Mitgliedern, soll die Restauration einem tüchtigen Wirth alsbald unter günstigen Bedingungen übertragen werden. Bewerber welche sich über ihre Befähigung ausweisen und eine Caution von 2000 fl. stellen können wollen ihre Anmeldungen unter Angabe der Referenzen möglichst bald, spätestens bis Ende Mai l. Js., schriftlich an den Verwaltungsrath des Bürgervereins (gr. Eschenheimer Gasse 74) dahier gelangen lassen.

Frankfurt, a. M., den 16 April 1868.

Bekanntmachung. Die VII. Verloosung der 2proc. mobilisirten Capitalien der Stiftungen und Gemeinden betreffend.

Gemäß der Bekanntmachung vom 30 v. Mts. (Reggs.-Bl. S. 564) hat heute die VII. Verloosung der 2proc. mobilisirten Capitalien der Stiftungen und Gemeinden stattgefunden, wobei das Loos

II

im Capitalsbetrage zu

100,300 fl.

gezogen worden ist.

Es werden daher nach der vorerwähnten Bekanntmachung alle 2proc. Obligationen der Stiftungen und Gemeinden, welche mit **Coupons** und neben der Vignette links mit einer der **Commissions-Kataster-Nummern,**

229 — 299 incl.,

versehen sind, hiemit zur baaren Rückzahlung gekündet.

Die zur Rückzahlung bestimmten Capitalsbeträge treten am 1 August 1868 aus der Verzinsung.

Die Rückzahlung beginnt sogleich, und werden hiebei die Zinsraten jedesmal bis zum Schlusse des Erhebungsmonats, jedoch nicht über den 31 Juli d. Js. hinaus vergütet.

Eine Wiederanlage der heimzuzahlenden Capitalien findet zur Zeit **nicht** statt.

Hinsichtlich der näheren Bestimmungen über den Vollzug der Heimzahlung der verloosten Capitalien wird auf die ausführliche Bekanntmachung vom heutigen im kgl. bayer. Regierungsblatte verwiesen. — München, den 15 April 1868.

Königliche Staats-Schulden-Tilgungs-Commission.

(3038) **v. Sutner.** Diebel.

Bekanntmachung. Die XIX. und beziehungsweise XVII. Verloosung der 3½ und arrof. 4proc. Staats-Obligationen au porteur und auf Namen mit Coupons betreffend.

Gemäß Ausschreibung vom 30 vor. Mts. (Reggs.-Bl. S. 561—563) hat heute die XIX. Verloosung der auf den Inhaber (au porteur) lautenden und die XVII. Verloosung der auf Namen ausgestellten Mobilisirungs-Obligationen der Privaten zu 3½ Procent mit Coupons stattgefunden, und es wurde hiebei

I. **für die auf den Inhaber (au porteur) lautenden Obligationen (wozu auch die vinculirten und die mit Namens-Einschreibungen versehenen au porteur-Obligationen gehören)** die Zahl

81.

II. **Für die auf Namen ausgestellten Obligationen** die Zahl

21

gezogen.

In Gemäßheit des Verloosungsplanes sind hienach alle Obligationen der vorbezeichneten Schuldgattungen, **einschlüssig der hieher gehörigen in Folge Arrosirung von 3½ auf 4 Procent erhöhten Obligationen** zur baaren Heimzahlung bestimmt, deren **rothgeschriebene Commissions-Kataster-Nummer** auf die bei der betreffenden Schuldgattung gezogene Zahl endet.

Mit der Rückzahlung der verloosten Capitalien wird **sogleich** begonnen, und es werden die Zinsen hiebei in vollen Monatsraten bis zum Schlusse des Erhebungs-Monats, jedoch in keinem Falle weiter als bis letzten Juli 1868 vergütet, da **vom 1 August 1868** anfangend die gezogenen Obligationen außer Verzinsung treten.

Eine Wiederanlage der heimzuzahlenden Capitalien findet zur Zeit **nicht** statt.

Die näheren Bestimmungen über den Vollzug der Heimzahlung der verloosten Capitalien sind aus der unterm heutigen erlassenen und im königl. bayer. Regierungsblatt erscheinenden Bekanntmachung zu ersehen. — München, den 15 April 1868.

Königliche Staats-Schulden-Tilgungs-Commission.

(3037) **v. Sutner.** Diebel.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 111. Augsburg, Montag, 20 April 1868

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien,** 20 April. In Folge der Constatirung der rumänischerseits bisher hartnäckig abgeläugneten Judenverfolgung in der Moldau ist nunmehr ein Collectiveinschreiten mehrerer Großmächte in Bucharest sehr wahrscheinlich. — Der Kronprinz von Preußen passirte gestern Innsbruck, von dem Statthalter und dem Militärcommandanten begrüßt. Die Stelle des Felssturzes auf der Brennerbahn wurde zu Fuß überschritten.

* **Pesth,** 20 April. Hier finden fortdauernd Conferenzen unter des Kaisers Vorsitz betreffs der Wehrfrage statt. Der einheitliche Armeeorganismus ist gesichert, dagegen erhält die Landwehr nationalen Charakter.

* **Kopenhagen,** 19 April. Der Kriegsminister General v. Raasløff wird, von einem Beamten des Marineministeriums begleitet, demnächst nach Paris zurückkehren.

(*) **Bucharest,** 18 April. Auf Veranlassung des österreichischen Generalconsuls Wolfarth in Jassy sind die Consuln der ausländischen Mächte dortselbst zusammengetreten, um auf Grund authentischer Nachrichten zu constatiren daß eine Judenverfolgung im Districte Bakau wirklich stattgefunden, die Berichte der moldauischen Behörden daher unrichtig seyen.

* **Frankfurt a. M.,** 19 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien 187⅞; 1860er Loose 70¾; 1864er 84½; 5proc. National-Anl. 52¾; steuerfreie 5proc. Metall. 49½; engl. Met. —; Staatsbahn 258; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. 98¾; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 75½. Unbedeutendes Geschäft.

* **Wien,** 19 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 179.80; steuerfreie Met. 57.15; 1860er Loose 81.20; 1864er 82.40; Staatsbahn 253.90; Galizier —; Elisabeth-Priorität 1. Em. —; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or 9.35½. Matt.

Handels- und Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 18 April. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 —; v. 1859 61$^{13}/_{16}$ bez.; v. 1864 60 G.; württ. 4½proc. Oblig. b. R. 92⅞ bez.; 3½proc. Obl. 82½ P.; bad. 4½proc. 93⅛ bez.; 4proc. Obl. b. R. 86⅝ G.; 3½proc. Obl. v. 1842 82¾ P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111¼ G.; Rhein-Nahe-Bahn 31 G.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 105⅝ P.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 132 G.; bad. 35fl.-L. 61¼ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 55⅞ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 145 P.; 25fl.-L. b. R. 37⅞ G.; nass. 25fl.-L. b. R. 35¼ bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 12½ G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. 9.30—31; engl. Sov. fl. 11.56—59. (Coursbl. d. Frkf. Z.)

‖ **Frankfurt a. M.,** 18 April. Die Mittwochsbörse bildete dießmal auch die Gränzscheide zwischen zwei widerstreitenden Börsenströmungen. Bis einschließlich Dienstag nämlich war die weichende Tendenz vorherrschend, veranlaßt durch die schlechten Pariser Curse und die hauptsächlich von dort ausgegangenen politischen Allarmrufe. Allein kaum war am Dienstag Abends die erste bessere Rentennotirung eingelaufen, als auch hier der Umschwung rasch eintrat. Dieser befestigte sich am Mittwoch durch Deckungsbedarf für den Medio und durch die wieder friedlich einlenkende Sprache der Pariser Blätter. Wenn die jüngsten Liquidationen durch nicht unerwartete Stücke-Ueberfluß glänzten, so war dießmal das Gegentheil der Fall. Man hatte vorher zwar Ueberfluß gefürchtet, aber die zwischenliegenden Feiertage bewirkten frühzeitigere Abwicklung, während andererseits die eingetretene Flauheit manche Contreminenverkäufe veranlaßt hatte. So machten sich denn am Abrechnungstage die meisten Effecten knapp, was mit der besseren Börsenstimmung überhaupt ein Steigen bewirkte. Freilich ist das letzte nicht nachhaltig geblieben. Wenn Krieg und Kriegsgeschrei jetzt in den Hintergrund treten, so nähert sich dagegen die Steuerfrage in Oesterreich immer mehr ihrer Entscheidung. Die Ungewißheit darüber wie dieselbe ausfallen werde, lähmt natürlich jede größere Unternehmung. Gestern hieß es von Wien aus daß die Annahme der Capitalsteuer im Finanzausschuß zweifelhaft sey. Damit würde allerdings auch die Couponsteuer fallen, da die letztere ohne jene nur um so gehässiger erschiene und der Zweck nicht erreicht würde. Dieser Zweck ist aber die Deckung des Deficits, und die bloße Verwerfung der Regierungsvorlage würde daher die Lage nur nichts verbessern, eher noch verschlimmern. Mit begreiflicher Spannung sieht man deßhalb dem Wiederzusammentritt des Reichstags entgegen. Einstweilen bleiben die Börsen matt, und eine irgend erhebliche Bewegung ist vorläufig, sofern die politische Windstille anhält, nicht zu erwarten. Den amerikanischen und sonstigen Fonds ergeht es übrigens nicht besser als den österreichischen. Es ist eine Art allgemeiner Stockung eingetreten, welche weder große Umsätze noch bedeutende Cursänderungen zuläßt. Von den neuen Actienemissionen hat sich Elisenbahn ziemlich behauptet und auch die im Anfang durch Contreminenverkäufe gedrückte Oberhessische Bahn eine festere Haltung angenommen. Geldstand und Wechsel bleiben unverändert. Ersterer war für die Prolongationen am Medio sehr willig.

‖ **Frankfurt a. M.,** 19 April. Gestern Abends waren Creditactien 187½, Staatsbahn 258¼. Das heutige Geschäft war sehr still. Creditactien 187¼, Staatsbahn 258, steuerfreie Met. 49½—⅝, engl. Met. 63½ Brief, National 52¾, Loose von 1860 70⅜, von 1864 84½, Bankactien 707, Amerikaner 75½ comptant, 75⅜ pr. Ultimo. Bayer. Ostbahn 121½. Bayer. Prämien-Anleihe 98¾, bad. 97. Wiener Wechsel 101⅝. Von Wien kamen Creditactien 179.80, Staatsbahn 255.20, Napoleons 9.35.

§ **Paris,** 18 April. Die Börse ist auch heute sehr unbeständig. Nirgends bietet sich ein Anhaltspunkt dar der auch nur einen sichern Schluß auf die Stimmung und die Geschäftsbewegung des folgenden Tages, oder selbst der folgenden Stunde gestattete. Dabei ist aber keineswegs die Neigung zur Baisse vorherrschend. Man spricht wieder viel von dem Anlehen und seiner Höhe. Man schwankt immer noch zwischen 460 und 680 Millionen. Rente steigt 10 C. Ueberhaupt stiegen die meisten Werthe um etwas; Transatl. 10, Ott. 6.25, Comp. Immob. 3.75. Schlußcurse: Rente 69.25; Bankactien 3190; Crédit mobilier 232.50; Orléans 863.75; Nordbahn 1185; Paris-Lyon-Mittelmeer 938.75; Ostbahn 552.50; Südbahn 575; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 553.75; lomb. 368.75; ital. Anl. 47.85.

König Ludwig I. von Bayern.

IV.

Gründung des hellenischen Königreichs.

(Schluß.)

p. Endlich nahte der 21 März 1835, wo Prinz Otto als majorenn den Thron bestieg: es geschah unter den Freudenrufen des Volkes, das seinen Unwillen in der Hoffnung auf bessere Zeit unterdrückt hatte. Man hatte den König von Bayern lange genug mit allerlei Berichten getäuscht, endlich wollte er selbst von Land und Volk Einsicht nehmen. Welch ein Entzücken als er, am 7 Dec. 1835 mit der Dampffregatte „Medea" im Piräeus landend, mit dem Rufe: „Mein Sohn! mein lieber Otto!" den König der Hellenen ans Herz drückte! Die Tausende aber drängten sich an ihn heran um den hochsinnigen und weisen Vater ihres Basileus, den alten Wohlthäter Griechenlands, zu sehen. Nach einem merkwürdigen Umschwung der Dinge war somit achtzehn Jahre später, als er zuerst den Plan gefaßt, sein Lieblingswunsch erfüllt, den ursprünglichen Herd der europäischen Geistesbildung, die Wiege der Künste, aufzusuchen. Fast täglich besuchte der Monarch die Akropolis im reinsten Seelenfrieden. Und nun gieng es allenthalben an ein Ausgraben, Restaurationsplane tauchten auf: es fehlen ja nur wenige, von Pulver zersprengte Säulentrommeln, so könnte man die mittleren Colonnen des Parthenon wieder aufrichten! Wo die Könige baun, haben die Kärrner zu thun! Doch Ludwig konnte nicht in Hellas weilen, konnte und wollte es noch weniger als eine Provinz von Bayern behandeln. Indeß spürte man seinen Einfluß augenblicklich, und ohne Eifersucht zu erwecken, hat er manch freundliche Erinnerung hinterlassen. Er erkannte leicht daß das Land einfach und patriarchalisch regiert werden sollte, und verbesserte einige Fehler seiner „Schreiber." Eine kaum bekannte Anekdote ist für sein volksthümliches Benehmen bezeichnend. Eines Morgens, bald nach dem Eintreffen des Bavaresenkönigs, fuhr ein Dampfer vom Piräeus nach Nauplia: gewiß in wichtigen Regierungsgeschäften! Der Capitän hatte gemessenen Auftrag einen griechischen — Schneider von dort zu holen, der im Rufe stund das einheimische Costüm mustergültig und meisterlich anzufertigen. König Otto hatte bisher den schwarzen Pariser Frack getragen, dieß mißfiel seinem Vater. Fortan sollte derselbe in hellenisch albanesischer Fustanellentracht unter das Volk treten. Zugleich hatte der Monarch damit den HH. Ministern einen derben Verweis ertheilt, welche den Griechen die abgeschmackte französische Tracht und Uniform aufzwingen wollten.

Die Regentschaft hatte den großartigen Gedanken all die zahlreichen ruinösen Kirchlein und Capellen Athens, zum Theil aus der Zeit der Kaiserin Eudoxia, niederzureißen und eine einzige Hauptkirche, wahrscheinlich im Zopfstil zu erbauen. Damit wäre auch die örtliche Ueberlieferung von

den Tempeln und Altären der alten Götter verloren gegangen, wo immer an die Stelle des Zeus, der Pallas Athene, des Theseus Elias, Sophia und Georgios getreten waren. Die Schulcasse wurde auf die Klostergüter angewiesen, indem die Regentschaft von den 60 Millionen-Anlehen nichts für Erziehung und Unterricht erübrigte. Der Fürst aus dem Hyperboräerland erklärte dagegen den graubärtigen Metropoliten und Archimandriten beim Empfang mit Würde und Selbstverläugnung: „Ich bin überzeugt daß niemals zum Vortheil des Staats die Gerechtsame der Kirche angetastet und geschmälert wird. Er selber war kein Tyrann, dieß bewies er in der gewissenhaften Beschränkung seiner Macht in Bezug auf die Kirche.

Es ist für König Ludwigs Standpunkt bezeichnend daß er der Bestimmung der späteren griechischen Constitution bezüglich der Religion der Thronfolger in Hellas nicht direct im Wege stand. Die Staatsraison schien ihm zu gebieten daß der Athenische Königspalast nicht eine doppelte gottesdienstliche Sprachinsel bilde. Die Regentschaft hatte den kirchlichen Verband des griechischen Königreichs mit dem Patriarchen, den der Sultan bestellte, gelöst und eine heilige Synode bestellt. Die Scheidung von dem orthodoxen Moskowiterthum vollzog sich mittlerweile von selbst, wenigstens bauen die Russen in Asien allenthalben ihre besonderen Kirchen und bestellen neben den griechischen Bischöfen ihre eigenen russischen. Der königliche Philhellene fand hier eine katholisch-apostolische Kirche mit geregelter Succession des Episkopats seit dem ersten Jahrhundert, einen positiven Glaubensgrund und ehrwürdigen Ritus vor, und wenn er auch nie zugegeben hätte daß eine seiner Töchter zur Eroberung eines Großfürsten nochmal das Taufwasser nahm, d. h. das römische Christenthum positiv verläugnete und abschwor, so erschien ihm die griechisch-orientalische Trennung doch mehr in der Verfassung und gottesdienstlichen Sprache als im Dogma begründet, und der Urkirche näher stehend als jede der protestantischen Confessionen.

Vom 18 bis 27 Jan. 1836 vollendete der Monarch seine Rundreise durch den Archipel und landete dabei an der kleinasiatischen Küste zu Smyrna. Er schaute auf der Höhe von Chios die „Schule Homers," den Felsensitz des blinden Sängers mit eingehauenen Stufen umher, er bewunderte die herrlichen, in der Abendgluth wie goldgetränkten Marmorberge der Inseln, und das unvergleichliche Land der Hellenen, in dessen Hervorbringung die Natur selber zur Künstlerin geworden, mußte ihm wie ein Stück Himmel erscheinen das auf die Erde gefallen. Beim Abschied von Athen schenkte er 60,000 Franken, die er bisher in der griechischen Nationalbank hinterlegt hatte, der Stadt Athen bei seiner persönlichen Grundsteinlegung zum Nosokomion oder Krankenhaus „für einheimische und fremde Kranke ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses." Sofort kehrte er, von den Segenswünschen der Nation begleitet, nach Bayern zurück — sie hatten an ihm einen König gesehen.

Nichts läßt sich mit der Wehmuth der Münchener Bürgerschaft beim Abschied nach Griechenland, nichts mit dem Triumphempfang des Monarchen bei seiner Heimkehr vergleichen. München hat noch viel mehr Volk und weit weniger Pöbel als andere Hauptstädte. Unter dem Geläute aller Glocken, ja beinahe in Procession, wie man in den Kreuzzügen die rückkehrenden Könige empfieng, zog der Landesvater am 14 April wieder in seiner Residenz ein.

Die spätere Geschichtschreibung wird den König wegen der anfangs so hoffnungsvollen monarchischen Expedition nach Hellas rechtfertigen, wenn wir kurz die Gründe des Mißlingens angeben. Der junge Thron bedurfte einer Stütze, die ihm Bayern ohne Meeresküste und Flotte nicht gewähren konnte. Die großen Verdienste des Basileus der Bavaresen für die Griechensache boten nur einen schwachen moralischen Halt und kamen in Vergessenheit. Das arme Hellas glich einem Schiff ohne einen mit Wasser, Wind und Klippen vertrauten Steuermann. Graf Armansperg, der Präsident der Regentschaft, suchte von Anfang seinen Halt in England, Maurer, welcher den Griechen ein musterhaftes Gesetzbuch schrieb, blickte mit Hrn. v. Abel auf Frankreich, und wünschte dem König schließlich eine österreichische Erzherzogin zur Gemahlin. Man betrachtete das in seinem Machtumfang nur zu begränzte Basilikat als einen vorgeschobenen Posten der abendländischen Politik im Orient, doch das Volk hieng der morgenländischen Kirche an und begehrte einen Thronfolger seines Glaubens; da aber keine moskowitische Prinzessin den Thron theilte, kein Thronerbe zur Welt kam, ja zuletzt die Basilissa selbst zu Gunsten ihrer oldenburgischen Vettern sich gegen das Haus Wittelsbach kehrte und die Palastintriguen zunahmen, hieng die wittelsbachische Herrschaft in der Luft. Kaum waren die wachsamen dreitausend bayerischen Krieger auf Andringen der unzufriedenen Patrioten in See gegangen und noch nicht in Triest gelandet, als der Sturm losbrach und das Syntagma, eine Constitution für habgierige Athenische Sykophanten oder halbwilde Arnauten, erzwungen ward. Major Feder konnte die Thürme der Mainoten brechen, aber nicht so den alten Palikarentrotz. Hiemit stand der König machtlos da, willenlos war er von Haus aus. Altenburger, nicht Wittelsbacher Blut, sagte Ludwig selbst. Die Natur der Mutter überwog in dem Sohn, von der Energie des Vaters war keine Spur. Langsam in seinen Gedanken, unschlüssig und nach vielem Ueberlegen mit Mühe zu einer Unterschrift zu bewegen, entbehrte er gerade das nothwendigste Erforderniß zum Regieren, die selbständige Ueberzeugung. Er meinte es gut, nur hatte er mehr Anlage Stab und Mitra, als Scepter und Diadem zu führen. Aber die Väter des Volks, die in stetem Krieg aufgewachsen, und die Jugend, die sich ihre Thaten erzählen ließ, langweilten sich unter der matten Friedensherrschaft. Ein König muß wenigstens die Phantasie des Volkes beschäftigen. Heinrich IV versprach nicht zu ruhen bis auch der letzte französische Bauer allsonntäglich sein Huhn im Topfe habe. Ha! wie schmeckte der Braten in Gedanken, denn in Wirklichkeit bekam ihn der Unterthan nie zu kosten. Napoleon tröstete seine Soldaten: jeder Gemeine trage in seinem Tornister den Marschallstab. Kurz, ein Fürst muß handeln oder wenigstens reden, d. h. zu handeln scheinen — aber Otto schwieg selbst bei den feierlichsten Anlässen. Hätte er den Nationalitätsschwindel mitgemacht, die jonischen Inseln und Kreta zum Anschluß an Griechenland aufgeregt und — preisgegeben, hätte er während des Krimkriegs sich aufs hohe Roß gesetzt, um zur Einverleibung Thessaliens an der Spitze all der Tapfern auszuziehen, und bei dem voraussichtlichen Widerstand der Großmächte an der Gränze umzukehren und — als königlicher Martyr unverrichteter Dinge wieder vom Pferde zu steigen, die Hellenen hätten ihren Basileus bis an den Himmel erhoben, und ihm den Lorbeer des Heldenthums nicht versagt: Cum desint vires, tamen est laudanda voluntas! Der Satz ist unumstößlich: die Völker wollen angelogen seyn und sind dafür noch dankbar — Minister wissen dieß, und könnten mitunter noch von Volksmännern lernen. Otto war durchaus wahrhaft. Ein so hochbegabtes und leicht erregtes, lebhaftes und unruhiges Geschlecht wie diese „Kinder der Hellenen" mußte geistig beschäftigt werden; aber der König blieb stumm, und nahm an den Sympathien seiner Unterthanen scheinbar keinen Theil; es war als hätte er für ein vergrößertes Griechenland kein Herz, und das Herz des Volkes wurde gegen ihn gleichgültig.

Trotz aller bureaukratischen Mißregierung blühte das Land auf, und das Volk pflanzte seine Weinstöcke und ruhte wieder im Schatten der Oelbäume. Der Werth von Grund und Boden stieg ums zehnfache, der Handel belebte sich. Die Bayern bauten die Straßen von Athen nach dem Piräeus und gegen Theben, in voller Sicherheit konnte der Fremdling mit einem einzigen Agogiaten oder Pferdeführer den ganzen Peloponnes durchreisen, und in jeder Hütte fand er patriarchalische Aufnahme. Athen selbst, das der König statt Nauplia (oder des vorgeschlagenen Piräeus und Korinths) zur Hauptstadt bestimmte, erhob sich aus den Trümmern.

Ludwigs phantasiereicher Baumeister Gärtner, nicht der kaltverständige Classiker Klenze, hatte das Königsschloß von hymettischem Marmor erbaut, Universität, Bibliothek und Sternwarte entstanden, der Einfluß der Griechensprache, welche das Volk allein vom Untergang gerettet, machte sich weithin geltend. Alles das nahm ohne wesentliche Betheiligung des Basileus seinen Anfang und Fortgang, längere Zeit hatte die Königin allein regiert.

Zwei Neffen, bereits nach Hellas unterwegs, kehrten wieder um, sie kamen zu spät, und als hätte er keinen Freund, so glitt Otto nach dreißigjähriger Herrschaft vom Throne herab, und keine Hand erhob sich für ihn. Ohne daß Gewitterwolken sich zeigten, vielmehr bei heiterem Himmel, wie die Scenen im alten Theater sich abspielten, gieng das griechische Drama zu Ende. Der König ward nach dem Peloponnes geschickt, mit einmal wandte der Kiel von der Südküste sich nicht dem Piräeus, sondern Triest zu, und das Königspaar blickte zum letztenmal nach den Küsten des den Wittelsbachern verheißenen Landes. Zwar kein directer Oldenburger, wohl aber ein verwandter dänischer Prinz mit dem glücklichen Namen Georgios trat die Nachfolge an, und führte eine Großfürstin auf den Thron, an welcher er jedenfalls eine festere Stütze haben wird als sein Vorgänger fand. Damit ist Hellas zugleich der abendländischen Politik aus der Hand gewunden.

König Ludwig büßte den classischen Traum wohl mit der Hälfte seines Privatvermögens, indem er das aus bayerischen Staatsfonds für Griechenland vorgestreckte Capital von 1,336,333 fl. nebst 297,000 fl. Zinsen bei Heller und Pfennig zurückbezahlte. Er konnte mit Recht sagen: „Als wenn ich eines Freistaats Beamter gewesen, so gewissenhaft gieng ich mit dem Staatsgut, mit den Staatsgeldern um." Ein Verzicht der Dynastie Wittelsbach auf den hellenischen Thron liegt noch nicht vor, und wurde auch gegen das Versprechen der Zurückerstattung obiger Summe von Seite einer großen nordischen Macht, wie wir wissen, nicht gewährt.

Zum Andenken an den Freiheitskampf der Hellenen bis zur Thronerhebung seines Sohnes baute der königliche Vater die Propyläen. Als er aber zum erstenmal hindurchfuhr, drückte er seine Augen zu; denn das böse

Schicksal hatte bereits den großen Gedanken des Monarchen vereitelt. Gleichwohl verbleiben diese Propyläen ein Ehrendenkmal des Königs und Volks, die vereint während der epochemachenden Regierung bewiesen daß man in Bayern auch für ideale Bestrebungen Sinn habe, und nicht bloß vom Biertrinken lebe.

Zum Münchener Hoftheater.

< **München**, im April. „Das Theater ist auf dem Wege den es betreten mit der Cultur der Nation in Widerspruch zu gerathen. Es war einst Nationalangelegenheit, den Gebildetsten wichtig, und es ist — zum Zeitvertreib geworden, den niemand unter den Culturmitteln mehr in Anschlag bringt. Sehr traurig — und die Verflachung so vieler Menschen hängt damit näher zusammen als man denkt."

Diese Worte schrieb Immermann am 31 Mai 1833 an den Grafen v. Redern in Berlin*); es wird niemand behaupten wollen daß wir seitdem — seit einem Menschenalter also — wesentlich weiter gekommen seyen. Ueber die Schäden unsers Bühnenwesens und die Wege zur Abhülfe sind schon viele schöne Reden gehalten und weise Worte geschrieben worden. Wie eingehend hat man diese Fragen bei Gelegenheit der Stiftung des Shakespeare-Vereins in Dresden, bei den Conferenzen der Intendanten rc. behandelt. Auch die Presse ist nicht müßig geblieben; noch zuletzt hat ein bekannter Dramatiker unter dem Pseudonym Dr. Issigat in der Deutschen Vierteljahrsschrift diese „Nationalangelegenheit" in gründlichster Weise beleuchtet, und namentlich über die „Mittel zur Reform" die trefflichsten Ideen entwickelt. Es will mich bedünken als ob die Worte jenes Predigers in der Wüste nicht ganz ungehört verhallt seyen, und ich wünschte gern Recht zu behalten wenn man dieß auf München beziehen dürfte. Der Ruhm des bayerischen Hof- und Nationaltheaters leuchtete vor dreißig Jahren nicht unter den letzten; später war die Bedeutung dieser Kunststätte, Dank einer jahrelangen principiellen Systemlosigkeit, fast auf Null reducirt, und der einst so berühmte Name fast der Verschollenheit anheimgefallen. Selbst jene hoch interessanten Versuche vollständiger Aufführungen ungestrichener classischer Stücke vermochten nur vorübergehende Aufmerksamkeit zu erwecken. Im übrigen schien ein anderes Wort Immermanns zur Wahrheit geworden zu seyn: „Zweierlei ist an dem Verfall des deutschen Theaters schuld: erstens daß es sich außer Contact mit der Literatur und mit dem Ideenkreise des Kerns der Nation versetzt hat," der zweite Punkt betrifft die Schauspieler. In ersterer Beziehung hatte es der Referent am bequemsten; er konnte auf Halbjahre Urlaub nehmen, ohne seine Pflicht zu verletzen über ein neues Stück berichten zu können. Die Novitäten waren so gut wie abgeschafft, und der Karren des Thespis bewegte sich mit der monotonen Harmonie eines Carrousels um die Säule der Tradition. Dingelstedts Periode mit ihren Mustervorstellungen glänzt in dieser langen Reihe von Jahren wie ein kurzer reicher Frühling, der ohne seine störenden Aprillaunen leicht dauerndere Frucht hätte tragen können. Doch es ist nicht der Zweck dieser Zeilen die Geschichte des Hoftheaters seit den letzten Decennien zu schreiben. Es genügt anzudeuten daß zuletzt eine völlige Stagnation einzutreten drohte, und es liegt nahe zu vermuthen daß die nicht mehr zu bemäntelnden Mißstände endlich auf eine gründliche Reform, auf eine Aenderung des Regiments denken ließen; ebenso berechtigt ist es zu hoffen daß die neue Intendanz ihre Ziele fest in das Auge gefaßt habe.

Wie stehen wir, und wohin treiben wir? Sentimentale Klagen über den bloßen Verfall sind nutzlos und überflüssig. Wichtiger ist die Frage: wie für München überhaupt wieder eine achtunggebietende Stellung zu erringen sey, um die reich ausgestattete Hofbühne, entgegen der allgemeinen Verwilderung und Verflachung, wieder zu einem Asyl echter Poesie, zu einem Tempel wahrer Kunst zu machen? Daß dieß mit weit geringeren Mitteln und unter den ungünstigsten Verhältnissen einst Immermann in Düsseldorf dennoch möglich gemacht, hätte seitdem ein mächtiger Sporn bleiben sollen seinem eingeschlagenen Wege zu folgen. Immermann gieng vor allem von dem Grundsatz aus den Tag dem Tage zu überlassen, d. h. das Tagesrepertoire seinen ruhigen Gang gehen zu lassen, daneben aber von Zeit zu Zeit „dramatische Festabende zu bereiten, die uns denn doch hin und wieder die Bühne zu dem machten weßwegen sie den Griechen und Spaniern etwas so wichtiges und bedeutendes war." Darnach wäre also gleichsam ein doppeltes Repertoire herzustellen, das eine für die Novitäten des Tages und für den Geschmack des großen Publicums, das andere für die Pflege der Schätze unsrer Nationalliteratur. Wenn man gerecht seyn will, so ist das classische Drama Schiller, Goethe, Lessing auf dem Münchener Hoftheater niemals stiefmütterlich behandelt worden, aber daneben liegen noch weite Gebiete theils ausländischer, theils unserer eigenen Poesie. Wollte man ein ideales möglichst universelles Repertoire entwerfen, so dürften in dem dramatischen Pantheon neben den Sophokles, Shakespeare, Calderon, Lope, Moreto, Molière auch die Namen eines Stolberg, Goldoni, Sheridan, Alfieri, Gogol nicht fehlen. Aber auch unsre deutsche Literatur hat außer den Classikern eine Reihe von Namen aufzuweisen die bedeutendes geleistet haben, ohne daß man sie zu den Classikern zu zählen gewohnt ist. Auf einem mustergültigen Repertoire dürften neben Tieck, Kleist und Grillparzer auch Immermann selbst, von den neueren Hebbel und Ludwig nicht fehlen, unter Umständen wären auch Grabbe, Mosen, selbst Büchner in Betracht zu ziehen.

Ich weiß nicht ob es indiscret ist zu verrathen daß ein solches umfassendes Repertoire allerdings im Programm des Hrn. v. Perfall in Aussicht genommen ist. Wenn jemals Josephs II Forderung: daß das Theater zur Veredlung der Sitten und des Geschmacks der Nation beizutragen habe — wenn Schillers stolzes Wort: daß das Theater vor allem eine moralische Anstalt, eine Schule der praktischen Weisheit sey — zur Wahrheit werden soll, so kann dieses hohe Ziel nicht mit zufälligen Experimenten, sondern nur nach festem Plan erreicht werden. „Stolze Plane," höre ich den Skeptiker mit ironischem Ton rufen, und doch ist der wichtigste und letzte Punkt jenes Programms noch nicht einmal berührt; ich wenigstens rechne es nicht als die letzte Pflicht und nicht als die schwächste Tendenz, daß man auch für die „Fortbildung der dramatischen Poesie der Gegenwart" zu wirken verspricht. Es sind bekanntlich in dieser Richtung schon mancherlei Versuche gemacht worden. Man hat hier in München, neuerdings auch in Wien, Preise ausgeschrieben, aber man hat vergessen daß was der Boden nicht von selbst trägt, auch durch solche Sonnenstrahlen nicht producirt wird. Dieß gilt besonders vom Gebiete des höheren und historischen Drama's. Prutz hat zwar in einer neueren Vorlesung in Berlin behauptet daß man auf das Drama verzichten müsse, solange die Geschichte Deutschlands keine andere geworden sey. Es sind seine Lehren wie vor zwanzig Jahren; allein wenn man auch die Ueberzeugung theilen kann daß das historische Drama sich allerdings unter den Auspicien einer großen Geschichte reicher und glücklicher entfalten wird, so braucht man sich doch noch keineswegs dem Pessimismus einer völligen Resignation zu verschreiben. Leider liegen die Folgen solcher Entsagung längst zu Tage. Die Bühnen wurden deßhalb freilich nicht geschlossen, im Gegentheil wurden sie inzwischen zum Lagerplatz französischen Abhubs, zum Circus für Berliner Possen, im besten Fall zur Versuchsstation Shakespeare'scher Uebersetzungen. Das muß anders werden. Nicht die Ausschreibung von Preisen wird eine neue Blüthe der Production hervorrufen.

Das Resultat ist — wie ebenfalls jetzt in Wien — immer nur eine Blocksbergsfahrt von hundert Mittelmäßigkeiten und Ladenhütern. Allein wenn die Sicherheit bestünde daß neue Einsendungen mit Gewissenhaftigkeit und Unparteilichkeit geprüft, und im Fall unläugbaren Talents durch nachhelfende Hand bühnenfähig geformt werden wenn die Erfahrung gemacht würde daß die Leitung einen Ehrenpunkt darein setzte die anerkannten Novitäten deutscher Autoren, gleichviel ob sie zuerst in Berlin oder Wien, in Wiesbaden oder Mannheim auftauchten, zu acquiriren, so daß auf dem Repertoire zuletzt keiner der bedeutenderen Namen fehlte; wenn endlich der Beweis gegeben würde daß man sich unabhängig gemacht habe von der Herrschaft der Posse und des französischen Demimonde-Drama's, unabhängig von den Theateragenturen, unabhängig endlich von den Launen der großen Masse — dann würde nicht nur das Vertrauen des Publicums wiederkehren, auch die productiven Kräfte würden sich wieder der Bühne zuwenden. Dabei brauchte man nicht zu fürchten die Bühne mit Experimenten zu überschwemmen und die darstellenden Kräfte zu lähmen; man braucht nicht jede Woche ein neues Stück zu bringen, allein wenn es gelänge jährlich fünf bis sechs neue, theils schon anderwärts mit Glück erprobte, theils noch nicht aufgeführte Stücke zu bringen — daneben etwa ebenso viele Werke aus der älteren deutschen Literatur bühnenfähig zu machen, und endlich eine gleiche Anzahl aus den Schatzkammern der Classiker neu einzustudieren, so daß das Repertoire jährlich etwa zwölf bis achtzehn jener „Festabende" im Sinn Immermanns brächte — wenn eine „Tagesordnung" dieser Art mit eiserner Consequenz durchgeführt würde, so könnte die Intendanz welcher dieß gelänge nach zehn Jahren sicher auf reichere Resultate zurückblicken als ihre Vorgänger. Eine solche Leitung würde Münchens alten Ruhm erneuern, und für die Fortbildung der dramatischen Poesie, sowie für die Pflege der darstellenden Kunst wirklich etwas gethan haben. Freilich wird es vorläufig nur als ein „Wort" gelten, wenn versichert werden kann daß bei der jetzigen Intendanz der ernste Wille besteht diesem Ziele nachzustreben. Zweifler mögen sagen daß die Programme der Kronprinzen bekanntlich immer liberaler waren und galten als sich die Executive später in Wirklichkeit ausnahm — allein sie mögen bedenken daß, wenn die Neuschöpfung der Welt nach indischer Vorstellung immer mehrere tausend Jahre dauert, eine Palingenesis der „Bretter welche die Welt bedeuten" sich nicht in einigen Wochen oder Monaten, ja kaum in Jahresfrist, vollziehen kann; bezüglich der Liberalität des Programms wäre allerdings zu wünschen daß die Münchener Presse eine Kritik besäße

*) S. „Theaterbriefe," herausgegeben von Putlitz, S. 9.

welche mit Sachkenntniß nicht nur die „Opposition," sondern auch die Pflicht übernähme den angegebenen Tendenzen gerecht zu werden, solange sie nicht von ihrem Ziel abirren.

Es muß wiederholt werden: die Wandlung zum Bessern kann nur allmählich geschehen.. Zahlreiche Lücken des Personals sind auszufüllen, neue Stücke sind zu acquiriren und einzurichten, neue Engagements abzuwarten ꝛc. In allen Richtungen ist die Intendanz bereits thätig gewesen, und daß überhaupt ein Anfang gemacht worden, mag ein Rückblick auf das Repertoire der drei letzten Monate beweisen, wobei allerdings die Kategorie der „Novitäten" einstweilen noch bescheiden auftritt. Im ganzen wurden drei Stücke zum erstenmal gegeben von Byron, Mosenthal und Kobell; dreizehn neu einstudiert von Shakespeare (Heinrich IV), Gluck (Armida), Gutzkow, Raupach, Raimund, Hackländer, Holtei, Feldmann, Cherubini, Dittersdorf, Lortzing, Nicolai, Angely. Im Gebiete des classischen Drama's waren Shakespeare und Schiller mit je drei Stücken, außerdem Lessing, Goethe und Calderon, mit je einem Stück vertreten. Von neueren Autoren begegnen wir den Namen Benedix, Geibel, Grillparzer, Halm, Heyse, Laube, May und Schleich. In Beziehung auf die Oper muß ich ein für allemal einer competenteren Feder den Bericht überlassen, doch sey angeführt daß das musikalische Drama und Lustspiel innerhalb der angegebenen kurzen Frist von drei Monaten, ungerechnet die oben angeführten, von nicht weniger als zwölf Namen repräsentirt war. Es wurden Opern gegeben von Auber, Donizetti, Gluck, Gounod, Halévy, Kreutzer, Méhul, Schubert, Schumann, Spohr, Verdi und Weber. In einem späteren Bericht erlauben Sie mir vielleicht eine Uebersicht der Novitäten welche für die Zukunft in Vorbereitung sind. *)

Neueste Posten.

München, 18 April. Bei der in der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten fortgesetzten Berathung des Budgets gelangte zunächst der Etat des Staatsministeriums der Finanzen an die Reihe, und wurden für Besoldungen und Regie 111,050 fl. bewilligt. Bei der Position für den obersten Rechnungshof, nach Ausschußantrag 42,250 fl., beantragt Abg. v. Soyer daß den Kammern bei den Rechnungsnachweisungen die Vormerkbücher der Abrechnungscommissäre vorgelegt werden sollen. Der Antragsteller wünscht auch Reduction der Zahl der Oberrechnungsräthe von acht auf sechs und Gleichstellung derselben mit den Ministerialräthen, und zwar zur Wahrung ihrer Selbständigkeit. Der k. Staatsminister der Finanzen erklärt sich gegen den Antrag, weil sich die betreffenden Bücher nicht zur Vorlage eignen. Die Vormerkbücher der Oberrechnungsräthe seyen Material für die Executive, und gehörten nicht in den Bereich der Legislative. Der Antrag des Abg. v. Soyer wird abgelehnt und die Position genehmigt; ebenso: 28,630 fl. für die Rechnungskammer, 21,750 fl. für die Centralstaatscasse, 560,555 fl. für die Kreisregierungen, Kammer der Finanzen, 75,130 fl. für die Kreiscassen ꝛc., dann 89,100 fl. für Pensionen. Die Position mit 12,000 fl. für die Münze beantragt der Ausschuß abzulehnen. Abg. Dr. Ruland bedauert diesen Abstrich; wenn auch die Thätigkeit der Münze durch das Jahr 1866 beschränkt worden sey, so werde für Süddeutschland immer eine eigene Münzstätte nothwendig seyn. Präge man in Zukunft in einer größern Münzstätte, so würden unsere Münzen doch nicht billiger kommen. Der k. Staatsminister der Finanzen vertheidigte das Postulat, und sprach sich hiebei eingehend über die Thätigkeit der Münze aus. Das Postulat wurde indessen abgelehnt. Für die Glasmalerei werden 3000 fl. bewilligt. Die Berathung gelangte hierauf an den Etat des Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten, und werden für Besoldungen ꝛc. 72,450 fl., dann für die oberste Baubehörde 35,100 fl. genehmigt. Für die Kreisbaubehörden beantragt der Ausschuß 52,800 fl. die nach dem Antrag des Staatsministers des Handels um 1600 fl. erhöht werden sollen, um äußere Baubeamte geneigter zur Annahme von Kreisbaubeamtenstellen zu machen. Abg. Vermühler, Referent über das Bauwesen, beantragt im Namen des Ausschusses für die Baubeamten eine Theuerungszulage von 11,600 fl. Abg. Dr. Völk beantragt 28,000 fl. als Theuerungszulage — es wurde indessen der Etat nur nach den Anträgen des Ausschusses bewilligt; ebenso Zulagen für die Bauassistenten, so daß sich ihre Bezüge auf 700 und 800 fl. stellen. Nach dieser Einschaltung über den Landbau-Etat ward die Berathung über die Kreisbaubehörden fortgesetzt, und die Position, nach Ablehnung von Erhöhungsanträgen, nach den Anträgen des Ausschusses bewilligt; ebenso für die Regie der Kreisbaubehörden 45,060 fl., für das statistische Bureau 9500 fl., für Maß- und Gewichtspolizei 5000 fl., für Schifffahrts- und Strompolizei 6000 fl., für Bauausgaben 700 fl., für Umzüge und Pensionen 58,084 fl. Die Kammer genehmigte ferner heute noch: für die polytechnische Schulen in München und Nürnberg und die Maschinenschule in Augsburg 42,306 fl., für das neue Polytechnicum 37,500 fl., für die Realgymnasien 82,100 fl., für den polytechnischen Verein 3000 fl. und für sonstige industrielle Zwecke 18,000 fl. In letztere Position ist bereits auf Errichtung einer Centralstelle für Industrie Rücksicht genommen worden. Bewilligt wurden ferner: für die Veterinärschulen 26,700 fl., für die Centrallandwirthschaftsschulen 24,210 fl. Für die vorstehend bezeichneten Lehranstalten sind die Theuerungszulagen für die Lehrer bereits mitbewilligt. Für Landescultur ꝛc. wurden 37,000 fl., für das Centrallandwirthschaftsfest 4500 fl., dann für die landwirthschaftlichen Versuchsstationen 6000 fl., für das allgemeine Landesgestüt und das Gestüt der Pfalz wurden 200,000 fl., für die landwirthschaftlichen Vereine 18,000 fl. genehmigt, und schließlich ward der Etat für Pensionen der Wittwen und Waisen der Staatsdiener mit 800,000 fl. bewilligt. Hiemit schloß die Sitzung.

München, 19 April. In der gestrigen Abendsitzung des Finanzausschusses der Kammer der Abgeordneten wurde der definitive Abstrich vom Militär-Etat mit 800,000 fl. festgehalten. Der k. Kriegsminister ist hierauf nicht eingegangen, es soll indessen doch noch Hoffnung auf die Erzielung einer Einigung bestehen.

⊙ München, 19 April. Se. Maj. der König wird bei dem am 25 d. stattfindenden St. Georgi-Ritter Ordensfest als Großmeister des Ordens selbst den Vorsitz führen. Gestern Abends verweilte Se. k. Hoh. der Kronprinz von Preußen beim Abschiedsbesuch noch lange bei Sr. Maj. und begab sich dann gegen 9 Uhr zum k. preußischen Gesandten zum Thee, wo noch eine Anzahl geladener Herren die Ehre hatte Sr. k. Hoheit vorgestellt zu werden. Die Abreise erfolgte, wie im voraus bestimmt war, um 11 Uhr Nachts auf der Eisenbahn bis Innsbruck, von wo diesen Morgen die Weiterfahrt bis jenseits des Punktes wo die Bahn durch einen Erdrutsch unfahrbar ist, auf der Landstraße zurückgelegt wurde. — Der Landtag wird dem Vernehmen nach noch bis 8 Mai verlängert werden um den beiden Kammern die Vollendung ihrer dringendsten Arbeiten zu ermöglichen. Die bayerischen Zollparlamentsabgeordneten haben ihre Einberufungsschreiben auf den 27 d. nach Berlin durch ihre betreffenden Kreisregierungen in diesem Augenblick wohl sämmtlich in Händen. Von denjenigen aber welche zugleich Mitglieder einer der beiden Kammern des bayer. Landtags sind, wird eine Anzahl um Urlaub zu Berlin nachsuchen, um noch den letzten Arbeiten und Verhandlungen hier beiwohnen zu können. — Dem k. Universitätsprofessor Dr. Bischof ist die Auszeichnung geworden von der Royal Society zu London an die Stelle des im vorigen Jahr verstorbenen berühmten französischen Physiologen Flourens zum Mitgliede gewählt zu werden. — Diesen Mittag ertönten hier die Feuersignale. Im sogen. Lehel sind trotz rasch herbeigeeilter Hülfe zwei, glücklicherweise isolirt gelegene, Häuser ausgebrannt, von denen das größere von 13 fast durchweg armen Arbeiterfamilien bewohnt war, welche dabei größtentheils ihre geringe Habe verloren haben. Die öffentliche Wohlthätigkeit wird hoffentlich ins Mittel treten. Beide Gebäude waren mit Schindeln gedeckt. Noch diesen Abend rauchen die Trümmer.

††† Darmstadt, 18 April. Major Dornseiff ist, wie bekannt, mit der Leitung des Kriegsministeriums beauftragt, und sind ihm, dem Vernehmen nach, der Artilleriehauptmann v. Herget, der Generalstabsauditor Zimmermann und der preußische Major v. Brandenstein beigegeben, in welcher Stellung — darüber verlautet noch nichts näheres. Der Vorsitz im Kriegsministerium wird aller Wahrscheinlichkeit nach auf den Prinzen Ludwig übergehen, der auch wohl den Vortrag bei Sr. k. Hoh. dem Großherzog übernehmen wird. Wem die Verantwortlichkeit den Ständen gegenüber zufällt, darüber streiten zur Zeit noch die Gelehrten. General v. Bonin ist auf der Abreise begriffen. In der Abschiedsaudienz überreichte ihm der Großherzog den hessischen Ludwigs-Orden. — Den „Hessischen Volksblättern" ist wegen ihrer preußenfeindlichen Haltung eine Ministerialverwarnung zu Theil geworden (siehe gestern). Dieses pater peccavi ist um so bedeutsamer, als das hessische Preßgesetz das System der Verwarnungen nicht kennt. Die Versicherung daß das genannte Blatt mit dem Ministerpräsidenten in keinem Zusammenhang stehe, entspricht übrigens der Wahrheit; denn es ist öffentliches Geheimniß daß die Volksblätter, welche bekanntlich neuerdings die Aufmerksamkeit der preußischen Behörden auf sich gezogen haben, in gewissem Sinn aus dem Ministerium der Justiz inspirirt werden. Ob das preußische Ministerium der „Main-Zeitung" gegenüber zu Gegendiensten bereit seyn wird, wird bezweifelt. Und doch könnte es Preußen nichts schaden wenn es, nachdem es mit seinen Feinden fertig geworden, vor diesem übereifrigen und ungeschickten Freunde sich besser als seither zu behüten suchte.

* Kiel, 15 April. Gegenwärtig bedienen sich unsere Seeleute auf ihren Fahrten der englischen, russischen, preußischen und hauptsächlich dä-

---

*) Am 15 d. begann Frl. Kettner vom Hoftheater zu Weimar einen Gastrollencyclus mit der „Philippine Welserin" in Redwitz' gleichnamigem Stück. Eine gewinnende Erscheinung ist der jugendlichen Debutantin nicht abzusprechen, und war sie des Beifalls den das Publicum ihr wiederholt spendete nicht unwürdig. Ein Endurtheil können wir heute noch nicht abgeben. Nach ihrem Organ jedoch scheint sie für das Conversationsstück mehr zu versprechen als für den großen Stil. In nächster Woche wird sie, wie verlautet, als Gretchen im „Faust" auftreten, eine dritte Rolle ist noch vorbehalten. Unsere Intendanz ist, wie man sieht, thätig für die Ergänzung des Personals nach Recruten zu suchen. Wir werden in nächster Zeit noch mehrere Gastspiele zu verzeichnen haben.

nischen Seekarten. Dieselben wurden zeither bisweilen wohl revidirt, lassen aber doch hinsichtlich ihrer Zuverlässigkeit viel zu wünschen übrig, und sind überdieß sehr theuer. Wir haben nun gegründete Aussicht in einiger Zeit neue auf zuverlässigen Angaben beruhende und nach den neuesten Forschungen bearbeitete Seekarten zu erhalten. Es hat nämlich, einer Mittheilung der „Vossischen Ztg.“ zufolge, das preußische Marineministerium sich an den Minister für Handel gewandt und seine Mitwirkung nachgesucht um eine Verbesserung derselben zu erzielen, und letzterer hat die Regierungen der an die Küsten gränzenden Provinzen beauftragt die Rheder zu veranlassen daß sie es den Führern ihrer Schiffe zur Pflicht machen die auf ihren Fahrten neu aufgefundenen Inseln, Untiefen oder gefährlichen Punkte möglichst genau hinsichtlich ihrer Beschaffenheit und Lage zu bestimmen, und die gewonnenen Ergebnisse dem hydrographischen Bureau des Marineministeriums einzusenden. Denjenigen deren Berichte sich durch Ausführlichkeit und Genauigkeit besonders auszeichnen, ist eine Belohnung in Aussicht gestellt worden. — Die Organisation der Verwaltung in den Herzogthümern ist nun beendet. Die so lang' erörterte Frage: ob Kiel oder Schleswig Sitz der Regierung für Schleswig-Holstein werden solle, hat durch einen kürzlich gefaßten Beschluß des Staatsministeriums ihre definitive Erledigung gefunden, wonach die Behörden nach Schleswig verlegt werden sollen, während das Oberpräsidium hier in Kiel verbleibt. Das Ganze ist nach dem Muster der alten Provinzen in landräthliche Kreise eingetheilt, die Landräthe selber aber, mit wenigen Ausnahmen, aus einheimischen Beamten ernannt. — In dieser Woche sollen hier gegen 2000 Arbeiter aus Schlesien und Posen eintreffen, um bei den Arbeiten des Marine-Etablissements thätig zu seyn.

Dresden, 18 April. Die erste Kammer hat den von der zweiten Kammer angenommenen Wegfall des Bezirkszwangs bei den Wahlen und die Beseitigung der Ständewahl genehmigt. — Unter Einführung des directen Wahlrechts soll das Land in 35 städtische und 45 ländliche Bezirke eingetheilt werden. Der Census für das active Wahlrecht beträgt 1 Thaler, für die Wählbarkeit 10 Thlr. Steuer. Die Wahlperiode ist auf 6 Jahre festgesetzt. Alle 2 Jahre findet Vorlage des Budgets statt.

┬ **Wien,** 18 April. Es versteht sich von selbst daß das erste Zollparlament, welches Abgeordnete aller Staaten des bisherigen Zollvereins, also des Norddeutschen Bundes und der außerhalb dieses Bundes stehenden süddeutschen Länder, in sich schließt, auch in Oesterreich einem hohen Interesse begegnet; aber diejenigen Stimmen befinden sich in entschiedenem Irrthum welche der Ansicht zu seyn scheinen daß Oesterreich diesem Parlament gegenüber eine irgend feindliche Stellung einnehme. Oesterreich hat sich von Anfang an der Ueberzeugung nicht verschlossen daß unter den gegebenen Verhältnissen eine Reconstruction des Zollvereins nur auf parlamentarischer Grundlage möglich gewesen, und es hofft gerade von der parlamentarischen Behandlung der großen volkswirthschaftlichen Fragen auch jenseits seiner Gränzen die weitere Durchdringung des Verkehrslebens — zum Frommen aller Theile — mit den zugleich liberalen und gesunden Grundsätzen nach welchen es die Entwicklung seiner eigenen innern und internationalen Beziehungen auf volkswirthschaftlichem Gebiete zu regeln begonnen. Nur eines muß und darf es voraussetzen, und das ist daß das Zollparlament nicht über die Schranken hinauszugreifen versuche welche vertragsmäßig seine Competenz begränzen. Velleitäten welche eine politische Absorption des deutschen Südens im Wege des Zollparlaments sich zum Ziele setzen möchten, könnte und würde es nicht gleichgültig hinnehmen, denn das Gelingen eines darauf gerichteten Experiments einer klaren Verletzung des Grundgedankens sowohl als des Wortlauts des Prager Friedens, müßte es als eine politische Gefahr ersten Rangs für sich erkennen. Fügen wir indeß sogleich hinzu daß weder die allgemeine europäische Lage noch die speciellen Verhältnisse in Süddeutschland zur Zeit dazu angethan sind zu einem solchen Experiment zu ermuthigen oder ihm Vorschub zu leisten. — Daß es ein Gegenstand von großer Bedeutung gewesen der die Berufung des Frhrn. v. Meysenbug nach Ofen veranlaßte, nachdem sein Chef, der Reichskanzler, ihn erst wenige Stunden früher in Wien verlassen, liegt auf der Hand. Es soll eine wichtige Depesche aus Paris eingetroffen seyn, welche die sofortige persönliche Anwesenheit am kaiserl. Hoflager als wünschenswerth erscheinen ließ; da indeß aus nahe liegenden Rücksichten darüber officiell das strengste Schweigen beobachtet wird, so mögen sehr vorsichtige Leute sich mit der ganz ernsthaften höchst geistreichen Versicherung eines Blattes ersten Rangs zufrieden geben: daß ein Ereigniß auf dem Gebiete der auswärtigen Politik die Abreise des Unterstaatssecretärs der auswärtigen Angelegenheiten bedingt habe. — In den letzten Tagen haben sich die preßbehördlichen Beschlagnahmen gehäuft. Die Witzblätter „Figaro“ und „Punch,“ sowie die Broschüre „Ferdinand Lassalle und die Arbeiterfrage“ (von Fr. Reusche) sind polizeilich mit Beschlag belegt, und die Confiscirung des 18. Hefts von Patuzzi's „Geschichte der Päpste“ ist gerichtlich bestätigt.

Paris, 18 April. Da der Marquis de Moustier sich nicht entschließen konnte nach dem Rath des Hrn. Rouher die Friedenspolitik des Justizministers auf Vicinalwegen in einer Umlaufsdepesche an seine Agenten zu vidimiren, so ist es nicht höchst wahrscheinlich daß der Kaiser seinem Sohn eigens nach Rennes entgegen fährt, um in einer neuen Rede sich für die Echtheit der Worte des Hrn. Baroche zu verbürgen. Uebrigens speculirt nun die Börse auf die Rede von Rennes, aus welcher das europäische Publicum nichts entnehmen wird was an der vertrauenslosen Stimmung und an der an Widersprüchen reichen Lage etwas ändern könnte. Eine eben nicht werthvollere Friedensdemonstration knüpft sich daran an daß wohl schon übermorgen der Bericht des Kammerausschusses über das Anlehen vorgelegt und veröffentlicht wird. Der Bericht behält die ursprüngliche Ziffer von 440 Mill. Fr. bei. Um die Ziffer nicht zu erhöhen, wird beantragt die für die Kosten der Subscription und für den heurigen Interessendienst erforderlichen 20 Mill. Fr. theilweise aus der Heeres-Dotationscasse zu entnehmen, theilweise durch eine erst später zu chiffrirende Ausgabe dreißigjähriger Obligationen zu decken. Der Regierung ist es sehr wichtig eine Generaldebatte über die allgemeine Politik aus Anlaß jener Bagatelle von 440 Mill. Fr. zu vermeiden, und rasch darüber hinweg zu gehen daß die Bagatelle ausschließlich für die gemachten und noch zu machenden Rüstungen bestimmt ist, mithin die schwebende Schuld auf ihrer Höhe beläßt. Es wird ein außerordentlicher Gehorsam der Kammermehrheit erforderlich seyn damit ein solches Anlehen die unzweifelhaft aufregende Budgetdebatte nicht anticipire. Das Friedensprogramm der officiellen und unabhängigen Candidaten bei den Ergänzungswahlen in die Kammer erfährt eine Ausnahme im Departement der Dordogne, wo, angesichts von vier Candidaten, von einer eigentlichen Opposition noch nichts zu verspüren ist. Ein Baron Cluzeau verlangt in einem Schreiben an die Wähler die Abrüstung, jedoch die — preußische. „Wenn Preußen, ruft er aus, sich nicht dazu herbeiläßt, so möge das Schwert aus der Scheide fahren und Europa sich auf den gemeinschaftlichen Feind stürzen.“ Die Worte sind nicht gar so albern. Hr. Cucheval-Clarigny, ein erfahrener, gelehrter und allgemein geachteter Publicist, sagt noch heut in der „Presse:“ „Die Abrüstung Preußens, worauf die Abrüstung der anderen Mächte folgt, kann allein die Sicherheit in Europa wiederherstellen.“ Ganz so spricht der Kriegsminister, indem er bloß an Ergänzungscrediten 107 Mill. Francs verlangt. Nichts wird leichter seyn als den Gedanken der preußischen Abrüstung so ziemlich der ganzen Nation in den Kopf zu setzen, und namentlich die Kammermehrheit damit zu gängeln. Wenn viele Mitglieder derselben dennoch mindestens 60 Mill. Francs von den Kriegserfordernissen streichen wollen, so hat dieß einen besondern Grund. Hr. Staatsminister Rouher spricht ebenso eifrig als der Marschall Niel für die Unverletzlichkeit des Kriegsbudgets, und andererseits ist er überschwänglich in luftigen Friedensbetheuerungen. Daraus schließen viele Mitglieder der Mehrheit daß sie einfach zum besten gehalten werden, und es ärgert sie daß sie einer Regierung welche immer neue Räthseln aufzulösen gibt, und die Geduld oder den Verstand der Abgeordneten auf eine so wenig würdevolle Probe stellt, 2261 Mill. Francs bewilligen sollen ohne reinen Wein über die Nothwendigkeit und die effective Verwendung eingeschenkt zu bekommen.

Börsenbericht.

= **Paris,** 18 April. Während die jüngste Woche unter dem Eindruck von „Kriegsbeängstigungen“ schloß, endet die heut abgelaufene mit Hoffnungen daß der Friede ungestört bleibe. Da auf der Börse Friede oder Krieg nicht von den Diplomaten, sondern großentheils von „geschickten Faiseurs“ ausposaunt wird, so versprechen wir uns keine nachhaltige Dauer des Aufschwungs, wenn nicht von Seite der Regierungen positive Maßregeln ergriffen werden welche wirkliches Vertrauen einflößen. Schon in unserem jüngsten Bericht haben wir den bekannten Artikel des „Constitutionnel“ als ungeschickt bezeichnet. Die späteren Commentare welche geliefert wurden, sind es nicht weniger. Eine diplomatische Unbehaglichkeit ist vorhanden, und sie wird es bleiben solange man Zweideutigkeit aus den verschiedenen officiösen Kundgebungen herauslesen kann. Man brüstet sich hier wie in Berlin mit den verfügbaren Militärkräften, und verkündet nebenbei Friedensliebe. Man reducire gleichzeitig die Heere — und das Vertrauen wird nicht ausbleiben. Die Geschäfte waren diese Woche belangreich. Die Capitalisten kauften schwere Eisenbahnactien, Obligationen und Rente. Die „Mobiliers“ schwankten hin und her, ohne wirkliche Festigkeit zu erlangen. Das Gerücht von einem Gesammtrücktritt der Verwaltungsräthe am Vendômeplatz hat sich nicht bestätigt. Oesterreichische Staatsbahn sehr fest. Die Concession für die österreichische Nordwestbahn, welche namentlich von Ungarn zu Gunsten der ersteren befürwortet wird, wäre das Mittel der Staatsbahn neue Elemente der Prosperität zu liefern und den jetzigen Curs der Actie bedeutend zu heben. Die mißlichen Finanzprojecte in Wien haben übrigens dem Aufschwung der österreichischen Fonds ein Hemmniß beigebracht, das lediglich dem Baissespiel zu gute kommt. Ueber die französische Anleihe wird die nächste Woche wirkliche Aufklärung bringen. Hr. Magne hält vorläufig an dem Emissionscurs von 68 fest. Aus Spanien lauten die Nachrichten sehr betrübend. Zu dem politischen Mißgeschick gesellt sich daselbst auch noch eine sehr ungünstige Ernteaussicht. Das Spiel in „Italienern“ dauert fort. Von wirklicher Capitalanlage ist keine Rede. Man verpfändet italienische Rente und Schatzgutscheine auf allen Seiten. Der Ueberfluß an baarem Geld daher ist so stark, daß guter Disconto willig zu 2 Procent anzubringen ist.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten:

Ordensverleihungen. Im **Norddeutschen Bund.** **Preußen:** der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife dem Vicar Emhaus zu Dillmen; der Rothe Adler-Orden 3. Cl. dem Metropolitan Faber zu Marköbel; der Rothe Adler-Orden 4. Cl. dem Proviantmeister Röser zu Wittenberg und dem Amtmann Müller zu St. Goarshausen; ferner dem Gen.-Major z. D. v. Glasenapp der Stern mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe zum Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub und Schwertern; dem Obersten z. D. v. Gellhorn der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; sodann dem wirkl. Forstmeister Kreysern zu Gumbinnen der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem gräfl. v. Kielmannsegge'schen Oberförster Holländer zu Cappenberg der k. Kronen-Orden 4. Cl.; dem Hauptm. Junghans der k. Kronen-Orden 3. Cl.; dem Domänen-Inspector Wiedmer zu Bitschin der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Rittergutsbesitzer v. Wedemeyer auf Schönrade der k. Kronen-Orden 3. Cl.; dem großh. luxemb. General-Director Frhrn. v. Blochausen der Rothe Adler-Orden 2. Cl.; dem Baron de la Villestreux zu Paris der Rothe Adler-Orden 3. Cl.; dem Rentmeister Hohl zu Meisenheim der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Arzt Dr. L. Appia zu Genf der k. Kronen-Orden 3. Cl.; dem Beigeordneten Esser zu Bonn und dem Garnisonlieferanten A. Finé zu Saarlouis der k. Kronen-Orden 4. Cl.; dem geh. Reg.-Rath Neubourg der Rothe Adler-Orden 3. Cl.; dem Dompropst Dr. Frenzel zu Frauenburg der k. Kronen-Orden 2. Cl. mit dem Stern.

Erlaubniß zur Annahme eines fremdherrlichen Ordens. Im **Norddeutschen Bund.** Preußen: der geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Waagen in Berlin für das Comthurkreuz des oldenb. Haus- und Verdienst-Ordens.

Civildienstnachrichten. **Norddeutscher Bund.** **Preußen:** der geh. Reg.-Rath Herzog ist zum geh. Ober-Reg.-Rath, der geh. Bergrath Dr. Achenbach zum geh. Ober-Bergrath, der geh. Baurath Schönfelder zum geh. Ober-Baurath, der Reg.-Rath v. Harling und der Finanzrath Wendt, beide zu Berlin, zu geh. Reg.- und vortrag. Räthen bei dem Ministerium für Handel 2c. ernannt; dem geh. Reg.-Rath v. Salviati der Rang der Räthe 3. Cl., sowie dem Reg.- und Baurath G. E. Schwedler zu Berlin der Charakter als geh. Reg.-Rath verliehen; der Oberger.-Vicepräsident Dr. Francke in Hannover und der Ober-Appell.-Ger.-Rath Meyer in Berlin zu Vicepräsidenten bei dem Appell-Gericht in Celle, der geh. Ober-Justizrath Etienne in Berlin zum Vicepräsidenten des Obergerichts in Göttingen, der Staatsanwalt v. Lauhn in Naumburg a. S. zum Ober-Staatsanwalt in Arnsberg, die beiden geh. Reg.-Räthe Wulfsheim und v. Kehler zu geh. Ober-Reg.-Räthen, der geh. Reg.-Rath Wohlers zum vortrag. Rath im Ministerium des Innern, der seith. Reg.-Rath Küster in Berlin zum geh. Reg.-Rath, der Propst Kopp in Minden zum Ehren-Domherrn in Paderborn ernannt; den Reg.- und Med.-Räthen Dr. Koch in Merseburg und Dr. Schaper in Coblenz der Charakter als geh. Med.-Rath beigelegt; der bisher. Landrath v. Flotwell zum Landes-Director der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont, der geh. Ober-Justizrath Eggeling, der geh. Justizrath Horstmann und der geh. Justizrath Deneke zu vortragenden Räthen im Justizministerium, ferner der Appell.-Ger.-Rath Dr. Falk in Glogau und der Kammerger.-Rath Wentzel in Berlin zu geh. Justiz- und vortrag. Räthen im Justizministerium und der geh. Justizrath Sydow zum geh. Ober-Justizrath ernannt.



Erste k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft. [1669—80]

Passagierfahrten
vom 4 März 1868 angefangen bis auf weiteres.

Abwärts:

Von **Spitz** nach **Nußdorf** jeden Tag geraden Datums 7 Uhr früh.
Von **Wien** nach **Preßburg** täglich 3 Uhr Nachmittags.
Von **Wien** nach **Pesth** täglich 6½ Uhr früh.
Von **Raab** nach **Pesth** täglich 7 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Baja, Mohacs** und **Neusatz** täglich 6 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Semlin** Montag, Mittwoch und Samstag 6 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Orsova, Galaz** und **Konstantinopel** (mit Schiffswechsel in Orsova) Mittwoch 6 Uhr früh.
Von **Semlin** nach **Orsova, Giurgevo** und **Konstantinopel** Donnerstag früh nach Ankunft des Passagierschiffes von Pesth.
Von **Orsova** nach **Galaz** und **Konstantinopel** Mittwoch und Freitag Vormittags.

Aufwärts:

Von **Nußdorf** nach **Spitz** jeden Tag ungeraden Datums 8 Uhr früh.
Von **Preßburg** nach **Wien** täglich 6 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Wien** täglich 6 Uhr Abends.
Von **Pesth** nach **Raab** täglich 7 Uhr früh.
Von **Mohacs** nach **Pesth** täglich 3 Uhr früh.
Von **Neusatz** nach **Pesth** täglich 6 Uhr Vormittags.
Von **Semlin** nach **Pesth** Freitag 12 Uhr Nachts, Sonntag und Dienstag 3 Uhr Nachmittags.
Von **Orsova** nach **Semlin** und **Pesth** Freitag Vormittags.
Von **Galaz** nach **Orsova, Semlin** und **Pesth** Montag und Samstag Vormittags.
Von **Konstantinopel** nach **Orsova, Semlin** und **Pesth** Freitag.

Die Züge der Fünfkirchner Eisenbahn stehen mit den Fahrten der Passagierschiffe von und nach **Mohacs** in Verbindung.

Save-Fahrten.

Von **Sissek** nach **Semlin** Dienstag früh.

Von **Semlin** nach **Sissek** Freitag nach Ankunft des Pesther Schiffes.

Fahrten am serbischen Ufer.

Von **Belgrad** nach **Orsova** (mit Berührung von **Bastasch**) Dienstag früh.
Von **Belgrad** nach **Gradischte** (mit Berührung von **Bastasch**) Sonntag, Dienstag und Freitag früh.
Von **Schabatz** nach **Belgrad** Montag, Mittwoch und Samstag.
Von **Breska** nach **Schabatz** und **Belgrad** Samstag früh.

Von **Orsova** nach **Belgrad** (mit Berührung von **Bastasch**) Mittwoch 10 Uhr Vormittags.
Von **Gradischte** nach **Belgrad** (mit Berührung von **Bastasch**) Montag Donnerstag und Samstag.
Von **Belgrad** nach **Schabatz** Sonntag, Dienstag und Donnerstag früh.
Von **Belgrad** nach **Breska** Freitag früh.

Wien, am 4 März 1868.

Die Betriebs-Direction.

Kundmachung. Die gefertigte Direction beehrt sich hiermit über Beschluß des Verwaltungsrathes die HH. Actionäre der k. k. priv. Theiß-Eisenbahn zu der am **30 April 1868, Vormittags 10 Uhr**, zu Wien im Hause am Parkringe Nr. 2 abzuhaltenden **zwölften ordentlichen Generalversammlung** einzuladen; in welcher der Geschäftsbericht für das Verwaltungsjahr 1867 vorgelegt, und die statutenmäßige Neuwahl von 3 Verwaltungsräthen vorgenommen werden wird.

Die HH. Actionäre haben nach §. 26 der Statuten die Actien, auf Grund welcher sie ihr Stimmrecht ausüben wollen, bis längstens 16 April 1868 im Bureau der Gesellschaft (Parkring Nr. 2) zu hinterlegen, und erhalten dagegen nebst der Empfangsbestätigung eine für die General-Versammlung gültige Legitimationskarte.

Die Hinterlegung der Actien geschieht mittelst einer zweifach ausgefertigten Consignation, welche bei der Centralcasse der Gesellschaft unentgeltlich verabfolgt wird.

Je 25 Actien geben das Recht auf eine Stimme.

Kein Actionär kann mehr als 20 eigenberechtigte Stimmen in sich vereinen; als Bevollmächtigter kann er überdieß höchstens 10 Stimmen übernehmen.

Nur stimmfähige Mitglieder der General-Versammlung können Bevollmächtigte seyn.

Die Vollmachten sind auf der Rückseite der Legitimationskarte nach dem dort befindlichen Formular auszufertigen, und müssen bis längstens 16 April 1868 im Bureau der Gesellschaft vorgewiesen werden. — Wien, am 1 April 1868.

Die Direction der k. k. priv. Theiß-Eisenbahn. [2475—77]

Mechanische Seilerwaarenfabrik Füßen. [2532—33]

In Folge Beschlusses der achten ordentlichen Generalversammlung vom 30 März d. J. wird der Dividenden-Coupon pro 1 Mai d. J. mit

fl. 25 für die Stamm-Actien,
fl. 30 für die Prioritäts-Actien

bei den HH. **Erzberger & Söhne** in **Augsburg** oder an der **Gesellschafts-Casse** in **Füßen** bei Verfall eingelöst. — Zugleich wird der Besitzer der Stamm-Actie Nr. 890 aufmerksam gemacht daß der neue Couponsbogen dieser Actie noch nicht bezogen ist.

Reutte, den 2 April 1868.

Der Vorstand des Verwaltungsrathes: **F. E. Hermann.**

„„Ohne das die gleichmäßige Wirkung so leicht gefährdende **Kochen!**““

Liebigs Nahrungsmittel in löslicher Form.

Im Vacuum dargestellt vom Apotheker J. Paul Liebe in Dresden.

Ein Eßlöffel dieses Präparats nach Vorschrift in einen Schoppen Milch gelöst, gibt **sofort** die berühmte **Liebig'sche Suppe** von doppelter Concentration der Frauenmilch, Ersatzmittel für Muttermilch, Nahrungsmittel für Blutarme, Reconvalescenten 2c. Ein Flacon (à ½ Pfund Zollgewicht, 10—12 Portionen) mit Prospect, Gebrauchsanweisung und Analyse 36 kr.

Mein Präparat ist in allen größeren Städten Norddeutschlands eingeführt. Die sich hierfür interessirenden Herren Collegen bitte ich sich geneigtest an mich wenden zu wollen.

Lieferung franco! Rabatt ansehnlich!

Von mehreren Kinderheilanstalten und Erziehungsinstituten geprüft und vorzüglich begutachtet. (2320—33)

Analysirt und richtig befunden. Dr. R. Ulbricht in Tharand bei Dresden.

Kundmachung.

XLIII. General-Versammlung der Actionäre der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Die gefertigte Direction gibt sich die Ehre die stimmberechtigten Herren Actionäre dieser Unternehmung zu der am

Freitag den 22 Mai 1868, um 9 Uhr Vormittags,

im Wiener Bahnhofe stattfindenden

43. (ordentlichen) Generalversammlung

einzuladen, bei welcher folgende Gegenstände zur Verhandlung und Schlußfassung kommen werden:

1) Bericht über die Betriebsergebnisse und Vervollständigungsbauten im Jahre 1867;
2) Feststellung der pro 1867 entfallenden Superdividende;
3) Bericht über die im Bau befindliche Bahnstrecke der mährisch-schlesischen Nordbahn und Antrag zur Bedeckung des hiefür im Jahre 1868/69 erforderlichen Geldbedarfes, unter den von der 41. (außerordentlichen) Generalversammlung beschlossenen Modalitäten eine neue Serie von Silber-Prioritäts-Obligationen hinauszugeben;
4) Vornahme der Directionswahl.

Jene Herren Actionäre welche drei Monate vor Abhaltung der Generalversammlung, d. i. vor dem 22 Februar 1867, als Eigenthümer von einer dem Nominalbetrage von 10,000 fl. C.-M. gleichkommenden Actienzahl in den Büchern der Unternehmung eingetragen oder vorgemerkt sind, werden hiemit eingeladen vom 25 April bis inclusive 1 Mai d. J. zehn auf ihren Namen lautende oder vorgemerkte Actien à 1000 fl. C.-M. oder die dem vorstehenden Nominalbetrage von 10,000 fl. C.-M. entsprechende Anzahl von Actien à 500 fl. oder 200 fl. C.-M. bei der gesellschaftlichen Hauptcasse nebst einem arithmetisch geordneten Nummernverzeichnisse zu hinterlegen und dagegen die Erlagscheine, welche zugleich als Legitimationskarten für die Generalversammlung dienen werden, in Empfang zu nehmen.

Der gedruckte Geschäftsbericht wird den stimmberechtigten Herren Actionären vor der Generalversammlung zugesendet werden.

Wien, am 18 April 1868.

Von der Direction
der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn. (3061—63)

Edictalladung. (1631—33) **Vom königlichen Bezirksgericht Nürnberg.**

In der von der Rothgerbers-Wittwe Elisabetha Krauß von Weiden gegen die Privatierswittwe Ottilia Krauß dahier, wegen Forderung von 477 fl. 6 kr. anhängig gemachten Streitsache wird Ottilia Krauß zufolge ihres zur Zeit unbekannten Aufenthaltes hiemit für den Fortgang des Processes aufgefordert

innerhalb zweier Monate

ihren nunmehrigen Aufenthalt anzuzeigen und einen Zustellungsbevollmächtigten zu benennen, widrigenfalls nach Umfluß dieser Frist die Verfügungen lediglich an das Gerichtsbrett geheftet und hiedurch für rite zugestellt erachtet würden. Das diesseitige Decret vom Heutigen und das Doppelte des klägerischen Antrags vom 16 d. M. liegt für dieselbe im Com.-Z. Nr. 6 dahier zur Empfangnahme bereit.

Nürnberg, den 28 Februar 1868.

Der kgl. Director
v. Welser.

Bebrazzi.

Zu verkaufen. Aus freier Hand ein schöner Landsitz, 2 Stunden von Bern — das Obertried genannt — in der Gemeinde Belp gelegen, bekannt durch seinen Wasserreichthum, schöne Springbrunnen und schattige Alleen. — Enthaltend an Gebäulichkeiten: Ein ganz in Stein erbautes Herrenhaus mit einem damit in Verbindung stehenden Stöcklein, zusammen 12 Zimmer nebst großem eleganten Salon, alles im besten Stande und auch zur Winterbewohnung gut eingerichtet. — Eine Scheune in Stein gebaut mit Wohnung (und allen übrigen Accessorien). — Ein geräumiges Gewächshaus und zwei in Stein erbaute Zier-Tempel. — An Erdreich: 33½ Jucharten (à 40 000 □') in Garten, Matt- und Ackerland, gut mit Fruchtbäumen besetzt. An Waldung: 9½ Jucharten schönen Buchenwaldes. Alles zusammen in einem Einschlag begriffen mit schöner Zufahrt. In der Grundsteuer-Schätzung steht der Effect zu 78 600 Frcs. angeschlagen. Auf Verlangen könnte auch ein großer Theil der Mobilien, Schiff und Geschirr nebst Viehwaare dazu gegeben werden. Nähere Auskunft ertheilt in Bern das Notariats-Bureau von May u. Simon und in Belp Hr. Notar Steinhauer. (3043—44)

Bad Schinznach (Schweiz).

Eisenbahn-Station Schinznach. — Telegraphenbureau.

Saison vom 1 Mai bis 30 September.

Im Mai und September findet für Zimmer und Bäder eine Ermäßigung von 20 Proc. der Tarifpreise statt. Information ertheilt bereitwilligst die Direction.

Neben der anerkannten Heilwirkung unserer warmen Schwefelquelle bei **Scropheln, Haut- und Knochenkrankheiten** (vielfache günstige Erfolge bei Entfernung von fremden Körpern) verdienen auch die glücklichen Cur-Resultate bei **Resorption von Exsudaten nach Verwundungen, Knochenbrüchen und Luxationen** besondere Beachtung. (3019—21)

Marienbad.

Versendung der **Mineralwasser** und **Quellenproducte** als: der weltbekannten Glaubersalzwasser **Kreuzbrunn** und **Ferdinandsbrunn**, der **Waldquelle** (gegen Katarrhe der Athmungsorgane), der **Rudolfsquelle** (gegen Krankheiten der Harnorgane), des **Brunnensalzes**, der aus demselben bereiteten **Pastillen** und des **Eisenmoores**, welcher an Eisengehalt von keinem andern übertroffen wird. **Bestellungen** auch an **Private** werden stets prompt effectuirt; der Bezug in **Glasbouteillen** ist der besseren Conservirung des Wassers wegen vorzuziehen.

Die **Cursaison** beginnt mit **1 Mai** und dauert bis Ende September.

Brunnenschriften und **Gebrauchsanweisungen** sind gratis zu beziehen bei der gefertigten (3045—48)

Brunnen-Inspection.

Buchbinder und **Agenten,**

welche sich mit dem Vertriebe von **Zeitschriften** und **Büchern** befassen, wollen sich mit einer der ersten Buchhandlungen Stuttgarts in Verbindung setzen, welche ihnen **sehr bedeutenden Rabatt** geben kann. Adressen beliebe man sub *C. H. S.* Nr. 160 franco an die Annoncen-Expedition von Sachse & Comp. in Stuttgart zu senden, worauf nähere Auskunft erfolgt. (3041)

Für Zeitungsschreiber und Buchdrucker!!

Sofort oder **später.**

Verkauf (auch Association)

eines täglich erscheinenden politischen Blattes in der größten Stadt der deutschen Schweiz (Basel) sammt wohleingerichteter Druckerei. **Billig! Anzahlung 4000 Frs.** Offerte an die HH. **Haasenstein & Vogler** in Basel. (3054-56)

Zur Beachtung!

Durch einen sehr günstigen Gelegenheitskauf von Rohtabak bin ich im Stande eine weißbrennende Cigarre, **Seedleaf,** mit gemischter Einlage in **Trabucos Façon** zu dem billigen Preise von

4½ Thlr. pro Mille

abzugeben.

Friedrich Hahne,
Leipzig, Königsplatz.

(3049)

Hartgußrollen,

welche in Güte und Härte denen von Ganz in Ofen gleichkommen und für welche Garantie übernommen wird, werden gefertigt in der Eisengießerei und Maschinenfabrik zu Würzburg bei

Fassbender & Lossen. (2970—72)

Carrousel. Wer solche nach neuester Perfection verfertigt oder verkauft, wolle seine Adresse frankirt der Exp. d. Bl. unter Nr. 3053 beförderlichst einreichen. (3053)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 112. Augsburg, Dienstag, 21 April 1868.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 8 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 6 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 3 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 20 April. In Folge der Constatirung der rumänischerseits bisher hartnäckig abgeläugneten Judenverfolgung in der Moldau ist nunmehr ein Collectiveinschreiten mehrerer Großmächte in Bukarest sehr wahrscheinlich. — Der Kronprinz von Preußen passirte gestern Innsbruck, von dem Statthalter und dem Militärcommandanten begrüßt. Die Stelle des Felssturzes auf der Brennerbahn wurde zu Fuß überschritten.

* **Pesth**, 20 April. Hier finden fortdauernd Conferenzen unter des Kaisers Vorsitz betreffs der Wehrfrage statt. Der einheitliche Armeeorganismus ist gesichert, dagegen erhält die Landwehr nationalen Charakter.

Diese Depeschen aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

△ **Stuttgart**, 20 April. Das Urtheil in dem Proceß „Hohenzollern contra Mayer" ist gesprochen. Karl Mayer ist, die Anklage wegen Beleidigung der preußischen Regierung betreffend, freigesprochen; dagegen wegen Beleidigung des Königs von Preußen zu sechswöchigem Festungsarrest und 40 Gulden Geldstrafe verurtheilt.

* **Verona**, 20 April. Der Kronprinz von Preußen ist gestern um 9 Uhr Abends hier eingetroffen. An der Gränze wurde er von zwei Adjutanten des Königs und dem preußischen Gesandten begrüßt. Der Empfang in Verona war glänzend; es herrschte großer Volksenthusiasmus. Die Stadt war beleuchtet.

* **Turin**, 20 April. Der Kronprinz von Preußen fuhr in einem Hofwagen mit den Prinzen Humbert, Amadeus und Eugen v. Carignan durch die Stadt zum königl. Schloß. In dem officiellen Gefolge befand sich der Hofstaat des Königs, Graf Usedom, der Präfect, des Municipalraths u. s. w. Auf dem ganzen Wege hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden. Der Prinz Napoleon ist noch nicht angekommen.

* **Berlin**, 20 April. Ludwigshafen-Bexbacher E. B.-A. $149\frac{3}{4}$; Nordbahn $97\frac{5}{8}$; österr.-franz. Staatsbahnactien $147\frac{1}{8}$; Westbahnactien $63\frac{1}{2}$; 5proc. preuß. Anl. $103\frac{5}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{5}{8}$; 5proc. österr. Metall. 49; 5proc. National-Anleihe $54\frac{1}{2}$; österr. 500fl.-L. von 1860 $70\frac{1}{4}$; 100fl.-L. von 1864 $48\frac{5}{8}$; ital. Anleihe $47\frac{1}{2}$; 1882er amerik. Bonds $76\frac{1}{4}$; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe $96\frac{7}{8}$; österr. Creditactien $80\frac{1}{8}$; bad. Präm.-Anl. $96\frac{7}{8}$. Im allgemeinen still, wenig fest.

* **Frankfurt a. M.**, 20 April. Wechsel: London $119\frac{3}{8}$; Paris $94\frac{7}{8}$; Wien $101\frac{1}{2}$. 6proc. U. St. Bonds v. 1882 $75\frac{1}{2}$, ult. $75\frac{7}{16}$; österr. Bankactien 707; Creditactien $186\frac{3}{4}$; Loose von 1860 70; von 1864 $84\frac{1}{4}$; 5proc. engl. Met. $62\frac{3}{4}$; 5proc. Nat.-Anl. $52\frac{3}{4}$; steuerfreie Met. $49\frac{1}{8}$; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt $121\frac{1}{8}$; 5proc. bayer. Anl. $101\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. 99; 4proc. Präm.-Anl. $98\frac{3}{4}$; 4proc. Grundrente 88; Staatsbahn $257\frac{7}{8}$; bad. Präm.-Anleihe 97; Franz-Josephs-Bahn 160; Elisabeth-Prior. 1. Em. $72\frac{7}{8}$; Elsenzbahn $80\frac{5}{8}$; Oberhessische 74. Matt, belebt.

* **Wien**, 20 April. Oesterr. 5proc. Metall. 56.65; steuerfreie Met. 57.15; 5proc. National-Anleihe 62.75; 250fl.-L. von 1854 74.75; 100fl.-Creditloose von 1858 —; 500fl.-L. von 1860 —; 100fl.-L. von 1864 82.10; Bankactien 695; Creditactien 178.60; Staatsbahnactien 253.50; Nordbahn 176; Franz-Josephs-Prior. 84.80; Actien 158.75. Wechsel: Augsburg 97.20; London 116.80; Paris 46.35; Frankfurt a. M. 97.30; Napoleonsd'or 9.35.

Cursbericht.

Augsburg, 20 April.

Königl. bayer. Staatspapiere.

5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjährig	$88\frac{1}{2}$ P.
4proc. Präm.-Loose à 100 Thlr.	$99\frac{1}{4}$ P.	$4\frac{1}{2}$proc. Oblig.	—
$3\frac{1}{2}$proc. Oblig.	—	$4\frac{1}{2}$proc. Obl. halbj. 1856/59	$95\frac{1}{2}$ P.
4proc. Oblig.	$88\frac{1}{2}$ P.	Grundr.-Ablös.-Oblig.	—

Industrielle Actien

Bankactien mit Div.	822 G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	91 G.
4proc. Bankobligationen	$99\frac{7}{8}$ G.	5proc. Partial-Oblig.	—
4proc. Pfandbriefe	$90\frac{1}{4}$ P.	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	77 G.
Bayer. Ostbahnen	$121\frac{5}{8}$ G.	5proc. Spinnerei-Oblig.	97 G.
mit 80 Proc. Einzahlung	—	Mech. B.-Sp. Bayreuth	111 G.
Augsburger 7fl.-Loose	$5\frac{1}{2}$ P.	Mech. Baumw.-Sp. Bleichach	—
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	220 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	—
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht.-Gesellsch. Augsburg	186 G.
5proc. Oblig.	$100\frac{1}{2}$ G.	Gas-Industrie-Actien Augsburg	75 P.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	214 G.	Maschinenfabrik Augsburg	98 P.
Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	200 G.	$4\frac{1}{2}$proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Senkelbach	—	Ziegelei Augsburg	—
$4\frac{1}{2}$proc. Partial-Oblig.	—	Seilerwaarenfabrik Füßen	95 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	98 G.	Prioritäts-Actien	108 G.
Prioritäts-Actien	99 P.	$4\frac{1}{2}$proc. Partial-Oblig.	95 P.
Haunstetter Weberei	182 G.		

Das provisorische Gesetz über die Militärstrafrechtspflege in Baden.

== **Vom Neckar**, 16 April. Das heut erschienene Regierungsblatt für das Großherzogthum Baden bringt an seiner Spitze ein „provisorisches Gesetz, die Militärstrafrechtspflege betreffend." Es sey uns gestattet an den höchst unerwarteten Erlaß dieses Gesetzes einige Bemerkungen über seine Entstehungsgeschichte und über sein Verhältniß zu den Bestimmungen der badischen Verfassung zu knüpfen.

Vor den jüngst versammelten Landtag hatte die badische Regierung eine Reihe von Gesetzentwürfen gebracht welche die Einführung der preußischen Militärstrafgesetzgebung in Baden bezweckten. Die drei Vorlagen eines Militärstrafgesetzbuchs, einer Militärstrafproceßordnung und eines Gesetzes über die Ehrengerichte der Officiere sind auch in der ersten Kammer zur Verhandlung gekommen und mit einigen unwesentlichen Abänderungen von ihr angenommen worden. Dagegen blieben die Vorlagen bei der zweiten Kammer unerledigt, obgleich dieselbe eine Commission zu deren Berathung niedergesetzt und diese Commission mehrfache Verhandlungen mit den Vertretern der Regierung gepflogen hatte. Eine officielle Erklärung über die Gründe aus denen sich die Kammer auf die Bearbeitung der Entwürfe nicht einließ, ist zwar nicht in die Oeffentlichkeit gedrungen, dennoch sind jene Gründe ziemlich allgemein bekannt geworden. Die von der Kammer bestellte Commission erklärte der Regierung: sie würde die Annahme der Entwürfe, namentlich der Militärstrafgerichtsordnung, in wesentlich ungeänderter Gestalt nicht befürworten können, vielmehr zu tief greifenden Abänderungsvorschlägen genöthigt seyn: sie glaube aber von solchen um so mehr abstehen zu sollen, als, wenn auch eine Aenderung des bisherigen Zustandes als wünschenswerth anerkannt werde, doch ein so dringendes Bedürfniß zu alsbaldigen Aenderungen nicht vorliege, um nicht mindestens bis zum nächsten Landtage zuwarten zu können. Würde aber die Regierung auf der möglichst unveränderten Annahme der Vor-

lagen bestehen, so müsse eine Verwerfung der gesammten Gesetzentwürfe von Seiten der Kammer, höchst wahrscheinlich begleitet von einer der nationalen Politik der Regierung wenig förderlichen Debatte, in sichere Aussicht gestellt werden. Unter diesen Umständen entschloß sich das Kriegsministerium, in der bald gewonnenen Ueberzeugung daß in der That eine fast einstimmige Ablehnung der Vorlagen zu gewärtigen sey, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Wenn also in einem Artikel der als Beilage zur Karlsr. Ztg. erscheinenden „Badischen Chronik," welcher das jetzt erlassene provisorische Gesetz zu motiviren bestrebt ist, gesagt wird: die betreffenden Entwürfe seyen in der Kammer nicht mehr zur Berathung gelangt, „weil der Landtag mit Rücksicht auf das nahe bevorstehende Zollparlament und die Wahlen zu demselben geschlossen wurde," so ist diese Behauptung lediglich unwahr. Wohl aber wurde schon damals von Seiten der Regierungsvertreter gelegentlich der Vorschlag hingeworfen: die Kammer solle mindestens die wesentlichsten Bestimmungen im Block und provisorisch bis zum nächsten Landtag annehmen. Doch fiel auch diese Anregung auf keinen günstigen Boden. In der Kammer konnte man überhaupt nicht finden daß die Gemeinsamkeit der Militärstrafgesetzbücher im Frieden ein nothwendiges Correlat einer, wenn auch noch so innigen, militärischen Allianz zweier Staaten sey. Und daß man unter solchen Umständen an die ohnehin mißliche Frage der Militärgerichtsbarkeit nicht die Hand legen wollte, war bei der Unklarheit der politischen Lage wohl begreiflich. Erlangte Baden den erstrebten Eintritt in den Norddeutschen Bund, so mußte es selbverständlich mit der Bundesverfassung auch die gesammte preußische Militärgesetzgebung annehmen. Blieb aber Baden in der Lage seine militärischen Angelegenheiten nach eigenem Ermessen ordnen zu müssen, so war für die Kammer wahrlich kein zwingender Grund vorhanden ein Gesetzbuch gutzuheißen dessen Inhalt sie zum großen Theil perhorrescirte.

Das heut erlassene provisorische Gesetz besteht nun aus zwei Theilen, deren größerer dem im September den Ständen übergebenen Entwurf der Militärstrafgerichtsordnung, deren kleinerer dem gleichzeitig vorgelegten Entwurf des Militärstrafgesetzbuchs entnommen ist. Der erstere Entwurf wird durch das provisorische Gesetz im wesentlichen vollständig eingeführt, mit Ausnahme des Titels über das Verfahren, von welchem nur die Paragraphen über die Bestätigung der Erkenntnisse stehen geblieben sind. Dagegen hat aus dem Militärstrafgesetzbuch allein der Abschnitt über die Desertion nebst einigen Bestimmungen über Diebstahl Aufnahme gefunden, und die Strafe des Krummschließens ist abgeschafft. Die aus den frühern Entwürfen aufgenommenen Abschnitte beider Gesetzbücher haben keine Aenderung ihres materiellen Inhalts, aber mehrfache redactionelle Abweichungen erfahren. Theils sind die Paragraphen umgestellt oder mehrere in einen zusammengezogen, theils ist der Ausdruck gekürzt und unwesentliches weggelassen. Der Leser, der anfänglich nur wenige Paragraphen der frühern Entwürfe vor sich zu haben glaubt, entdeckt erst bei genauerer Prüfung daß ihm in Wahrheit so ziemlich der ganze Inhalt der Militärstrafgerichtsordnung vorgeführt wird. Denn von den 287 Paragraphen des ursprünglichen Entwurfs haben gegen 200 in den 30 ersten Paragraphen des provisorischen Gesetzes ihren Platz gefunden. Zur Kennzeichnung der sonstigen Redactionsverbesserungen diene folgendes Beispiel. Der §. 1 des frühern Entwurfs sagt: „Der Militärgerichtsbarkeit sind unterworfen: 1) sämmtliche zum Soldatenstand gehörende Personen ohne Unterschied ꝛc." Der §. 1 des provisorischen Gesetzes aber verfügt: „Der Militärgerichtsbarkeit sind alle bei der Fahne befindlichen Militärpersonen, einschließlich der nur auf bestimmte Zeit Beurlaubten, unterworfen. Die Mannschaften der Reserve und Landwehr, sowie alle auf unbestimmte Zeit beurlaubten Militärpersonen, unterstehen, vorbehaltlich der in den §§. 2 und 3 aufgeführten Ausnahmen, der Civilgerichtsbarkeit." Die Freude über den offenbar größern Liberalismus des provisorischen Gesetzes wird aber alsbald gemäßigt, wenn man die folgenden Paragraphen ins Auge faßt. Da bestimmt der §. 6 des Entwurfs: „Alle zum Beurlaubtenstand gehörenden Personen des Soldatenstands sind während der Beurlaubung in Strafsachen den Civilprocessen unterworfen. Von diesen Strafsachen sind ausgenommen und gehören vor die Militärgerichte: 1) Ungehorsam und Widersetzung gegen Befehle ꝛc." Der §. 2 des provisorischen Gesetzes aber sagt: „Ausnahmsweise sind die Militärpersonen des Beurlaubtenstands (§. 1 Abs. 2) der Militärgerichtsbarkeit unterworfen: 1) wegen Ungehorsam ꝛc.," wie im Entwurf. Beide Gesetze enthalten also schlechthin genau dasselbe.

Von den weggebliebenen Paragraphen haben nur diejenigen über das Verfahren (§. 69—150) eine gewisse Bedeutung. Hier sind gerade die härtesten, selbst einem abgehärteten juristischen Gewissen schwer zusagenden, Besonderheiten des preußischen Militärstrafverfahrens gestrichen. Da jedoch in dem sonst die gesammte Strafrechtspflege umfassenden Gesetz das Strafverfahren mit keiner Silbe erwähnt ist, auch nicht gesagt wird daß die betreffenden Bestimmungen nur dem bisher dem badischen Militärstrafverfahren zu Grunde liegenden Werke Cavans in Gültigkeit bleiben sollen, so bleibt immerhin möglich daß man den Abschnitt über das Verfahren in den Vollzugsvorschriften, welche nicht im Regierungsblatt veröffentlicht zu werden pflegen, Aufnahme finden läßt. Diese Vermuthung wird unterstützt durch den Schlußartikel des ganzen Gesetzes, welcher, statt wie gewöhnlich schlechthin das Kriegsministerium mit dem Vollzug zu beauftragen, besagt: die zur Ausführung erforderlichen Vollzugsvorschriften werden, „soweit nöthig, nach eingeholter höchster Ermächtigung" erlassen werden. Vielleicht liegt die Absicht vor von der Bestimmung des 9. badischen Constitutionsedicts von 1808 Gebrauch zu machen, welche die etwa nöthig werdenden Abweichungen von dem das damalige preußische Militärstrafrecht darstellenden Cavan der „höchsten Entschließung des Großherzogs" anheimgibt. Da jedoch der §. 65 unserer Verfassung bestimmt: daß „zu allen die Freiheit der Personen oder das Eigenthum der Staatsangehörigen betreffenden allgemeinen neuen Landesgesetzen, oder zur Abänderung oder authentischen Erklärung der bestehenden, die Zustimmung der absoluten Mehrheit einer jeden der beiden Kammern erforderlich ist," so sind wir der Meinung daß auch eine Abänderung des bestehenden Militärstrafverfahrens an diese Zustimmung gebunden ist, und wir glauben nicht daß ein so wesentlicher Theil des Strafrechts für den Weg der Vollzugsverordnung sich eignet.

Sehen wir aber vollständig von der noch zweifelhaften Frage ab wie die Regierung diesen Punkt erledigen wird, so steht immerhin fest „daß das vorliegende provisorische Gesetz einen großen Theil der beim letzten Landtag eingebrachten Entwürfe in wesentlich unveränderter Gestalt einführt." Lediglich aus schonender Rücksicht für die Regierung, mit deren nationaler Politik sie sich einig wußte, hatte die Kammer einer ausdrücklichen Verwerfung jener Entwürfe die stillschweigende Beseitigung vorgezogen. Es entsteht die Frage: ob die Regierung bei Erlaß des Provisoriums diese ihr wohlbekannte Connivenz von Seiten der Kammer lediglich glaubt ignoriren zu sollen, indem sie annimmt die Vorlagen seyen nur aus Mangel an Zeit nicht zur Verhandlung gekommen, oder ob sie auch dann wenn die Kammer die Gesetze verworfen hätte, sich zur provisorischen Einführung derselben ermächtigt hielt. Im ersten Fall wird man zugestehen müssen daß die Regierung die ihr geschenkte Rücksicht wenig erwiederte, da die leiseste Andeutung der Möglichkeit eines solchen Provisoriums genügt hätte um die Kammer zu einer ausdrücklichen Verwerfung zu veranlassen. Im zweiten Fall würden sich aus solchem Vorgehen Folgerungen ergeben die mit der Existenz eines Rechts- und Verfassungsstaats schlechthin unvereinbar sind. In beiden Fällen aber liegt „ein unzweifelhafter Widerspruch mit dem klaren Wortlaut unserer Verfassung" vor.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

Bayern. ⚹ **München**, 17 April. Im weiteren Verlauf der heutigen Vormittagssitzung der Kammer der Abgeordneten veranlaßte die Position mit 185,023 fl. zur Aufbesserung des Einkommens der gering dotirten katholischen Seelsorgerstellen auf den Betrag von 800 fl. eine längere Debatte. Der Referent, Abg. Feustel, bemerkt hierüber in seinem Referat u. a.: „daß, als man im Jahr 1863 und resp. 1865 die Bezüge der Geistlichen auf 700 und dann auf 800 fl. brachte, man offenbar von der Erwägung ausgegangen sey daß es die Billigkeit verlange die bisherigen zu gering befundenen Bezüge zu erhöhen. Sey diese Annahme damals richtig gewesen, so sey sie es heute nicht minder, und werde die Bewilligung aus denselben Gründen wie damals zu erfolgen haben. Daß inzwischen durch die allgemeinen politischen Ereignisse auch in unserem Vaterland eine feindselige Spaltung der politischen Parteien entstanden ist, daß die katholische Geistlichkeit, und namentlich die jüngern Geistlichen, sich in einer Weise am politischen Parteitreiben betheiligten und betheiligen welche sehr mit der Würde und Bedeutung des Amts im Widerspruch steht, welche sehr stark dazu herausfordert nur das Recht, keine weitere Rücksicht walten zu lassen, bedarf keiner langen Auseinandersetzung. Aber nicht minder richtig wird die Voraussetzung seyn daß der Kampf nur verbittert werden kann wenn heut eine Bewilligung verweigert wird welche man vor wenigen Jahren als auf der Billigkeit beruhend anerkannte. Die Weigerung würde in ihrer Wirkung auch viele Unschuldige treffen, denn zur Ehre der Geistlichkeit muß anerkannt werden daß sie sich selbst vielfach von dem wüsten und leidenschaftlichen Treiben der Gegenwart abwendet, und daß die Verantwortung für solches weniger den niedern Klerus als diejenigen trifft die ihre Macht dazu mißbrauchen um eine solche Bewegung hervorzurufen, wie wir sie täglich gewahren, oder welche es dulden daß sie überhaupt besteht. Es darf ferner daran erinnert werden daß die protestantische Geistlichkeit sich ganz fern hält, und es würde ein schweres Unrecht gegen dieselbe seyn wenn man sie, was bei einem abweisenden Beschlusse doch nicht vermieden werden könnte, in Mitleidenheit zöge. Berichterstatter ist daher der Meinung die beantragte Summe zu bewilligen. Mit um so größerem Recht glaubt er aber sich der noch nicht vollständig geordneten Frage der Pfarrfassionen zuwenden zu dürfen; hier habe die Kammer die Verpflichtung energisch auf eine gründliche Abhülfe

zu bringen. Nach näherer Ausführung beantragt deßhalb der Hr. Referent: „Es sey an Se. Maj. den König die Bitte zu stellen allergnädigst verfügen zu wollen daß 1) eine Revision der kirchlichen Pfarrfassionen in der Richtung vorgenommen werde daß in dieselbe als Ertrag der Grundstücke die ganze Steuerverhältnißzahl eingestellt; 2) der Geldanschlag der Getreidecompetenzen der Geistlichen nach einem 10jährigen Durchschnitt der letzten Jahre neu regulirt und nach dem fassionsmäßigen Ansatze vergütet, und 3) daß schon jetzt bei Berechnung und Verabfolgung der Ergänzungszulagen der Geistlichen die Getreidecompetenzen derselben nach den Normalpreisen berücksichtigt werden; der Ausschuß ist den Anträgen des Referenten mit Einstimmigkeit beigetreten. Dem entgegen stellt heut Abg. Fischer den Antrag: das Einkommen der betreffenden Seelsorgestellen nur bis auf 700 fl. zu erhöhen, und demzufolge nur 90,000 fl. zu bewilligen. Es bestehe für derartige Aufbesserungen der Bezüge keine rechtliche Verbindlichkeit, und sey sein Antrag kein Verstoß gegen die Billigkeit. In der gegenwärtigen Lage dürfe man keine Geschenke geben. Abg. Dr. Ruland hebt den Fehdehandschuh auf den ihm der Referent durch seine Aeußerungen über das wüste und leidenschaftliche Treiben vieler Geistlichen hingeworfen habe. Man habe die Gehalte anderer Beamten aufgebessert, nur der Klerus solle leer ausgehen, der treu zu seinem König und Vaterland stehe. Der Klerus hätte 1868 leicht eine Bewegung hervorrufen können, welche niederzuhalten Bajonnette nicht im Stande gewesen wären. Was habe der Klerus verbrochen? Daß er bei den Zollparlamentswahlen den Sieg errungen habe, das könne man eben nicht verschmerzen. Es hätten eben diese Männer dafür Sorge getragen daß nicht die Selbständigkeit des theuern Vaterlands gefährdet werde. Habe ja die Staatsregierung sich 1855 selbst an den Klerus gewendet: er möchte sich an den Wahlen betheiligen. Der Klerus habe es weiter verschuldet daß er gegen das Schulgesetz agitire. Es sey nicht das Schulgesetz das bedenkliche, sondern die Art und Weise wie es die Presse ausbeute. Man habe dem Stande den Handschuh hingeworfen der seit Jahrhunderten der Träger der Schulbildung sey. Das sey es gewesen was den Gesetzentwurf verhaßt gemacht habe. Man beschuldige aber nicht bloß den niedern Klerus, sondern den Episkopat, den ja, nach dem Concordat, die Krone ernenne. Dem Klerus widerstrebe im Schulgesetz daß die Wirksamkeit der Pfarrgeistlichkeit todt gelegt werde. Ein Ministerialerlaß verlange daß die Beamten mit dem Ministerium solidarisch handeln sollen; ebenso müßten aber auch die Geistlichen mit ihrem Bischof solidarisch stehen. Zürne man deßhalb nicht über Persönlichkeiten, sondern nur über das Princip. Er gebe zu daß Ungebührlichkeiten vorgekommen seyen. Die Kirche werde stehen bleiben, wenn man ihr auch den Unterhalt versage. Man verlange gebildete und wissenschaftliche Geistliche, man solle aber auch die Mittel hiezu hergeben. Noch führt Redner aus daß der Geistliche ja auch Wohlthaten üben müsse, und daß, wenn ihm die Mittel hiezu nicht geboten würden, er auch einen armen Knaben nicht aufnehmen und studieren lassen könne. Die Geistlichen würden ihrer Ueberzeugung treu bleiben, wenn man ihnen auch nur um 100 fl. mehr geben würde. Abg. Dr. Völk dankt — wenn er unter jenem armen Knaben gemeint seyn sollte — jenem ehrwürdigen geistlichen Herrn der ihn aufgenommen und bis in die spätern Studienjahre jährlich unterstützt habe. Hätte er dieß nicht gethan, so würde Redner vielleicht verkommen, jedenfalls nicht Mitglied der Kammer seyn. Redner habe schon 1863 und 1865 gegen eine Aufbesserung der Pfarrbezüge gesprochen, nicht deßhalb weil er viele Geistliche nicht für bedürftig halte, sondern weil er auf eine Revision der Fassionen dringe. Redner zählt Pfarreien auf welche 1000 fl., 1200 fl. und mehr eintragen, und doch, weil sie zu gering und falsch fatirt seyen, eine Gehaltsaufbesserung vom Staat erhalten. Dem Vorredner erwiedernd, äußert Dr. Völk: daß nicht die Parlamentswahlen, nicht das Schulgesetz die Veranlassung zu dem großen Hasse gegeben haben welchen man gegen die Geistlichen habe. Nicht die Agitation, sondern die Art und Weise wie sie geübt werde, sey der Geist der Lüge und der Verleumdung. Redner trete auch nicht den Geistlichen, sondern dem Erziehungssystem des Klerus, aus dem derselbe herausgewachsen, entgegen. Dieser jüngere Klerus und sein Gebahren erregen Haß, und es werde derselbe seinen Kirchenfürsten selbst bald über den Kopf wachsen. Man habe gegen den Mißbrauch der Kanzel bei Schaffung des neuen Strafgesetzbuchs keinen Artikel, wie ihn das französische Gesetz habe, aufgenommen, weil man der Loyalität des Klerus vertraut habe. Er, Redner, stimme noch heute nicht für die Aufnahme eines solchen Artikels, welcher den Geistlichen mit Gefängniß, Verbannung und Deportation bedrohen, wenn er die Kanzel mißbrauche, oder Kritik gegen Handlungen und Erlasse der Regierung üben, wie die Art. 201 und 205 des Code pénal bestimmen. Man mißbrauche sogar die Osterbeicht in dieser heil. Zeit, und rufe Scandal und Unfrieden in den Familien hervor. Man habe ihm, Redner, selbst gesagt daß er noch nie die österliche Beicht versäumt habe; dießmal aber könne er nicht beichten. Man habe Unfrieden gestreut in manchen Gemeinden, daß man es in denselben fast nicht mehr aushalten könne, seit man die Kanzel zur Tribüne und die Kirche zum Ort der Volksversammlung gemacht habe. Darin liege das frevelhafte daß man die Kanzel zu Angriffen gröbster Art benützt habe, und man, ohne strafrechtlich verfolgt zu werden, nicht antworten dürfe. Die Kirche selbst sey hiedurch auf einem gefährlichen Wege; sie agitire nicht gegen das Schulgesetz allein, sondern überhaupt gegen den Schulzwang. Redner citirt hier Beweisstellen aus der Verhandlung der Katholikenversammlung in Trier. Allerdings gebe es Geistliche die mit diesem Widerspruch gegen den Staat nicht einverstanden seyen; man dürfte dieselben aber nicht einmal nennen, denn sie könnten sonst ja mit ihren Bischöfen nicht mehr leben. Nicht alle Geistlichen erklärten sich gegen das Schulgesetz. Redner kenne einen der eine Schrift für dasselbe geschrieben habe, jedoch mit der nämlichen noch nassen Feder eine Adresse gegen das Schulgesetz unterschreiben mußte, wenn er sich nicht ganz ruiniren wollte. Es gehe auch in unserm Land eine feindliche Partei um. Wenn Döllinger und andere intelligente und liebevolle Geistliche nicht auf dem Index stehen, so hätten sie es nur ihrem großen Namen zu verdanken. Beliebt seyen sie in Rom aber nicht. Der Redner citirt nun Artikel des Syllabus, um zu beweisen wie der Papst Intelligenz, Liberalismus und die ganze moderne Civilisation verflucht, wie er einen Staat im Staate bauen wolle, und wie man bei uns dahin dränge daß der Priester willenlos alles thue was der Bischof haben wolle. Hiemit wurde die Debatte nach 1 Uhr Nachmittags bis Abends 4 Uhr ausgesetzt. Es sprachen sich im Verlaufe der Abendsitzung die Abgg. Rebay, Urban und Föderer hauptsächlich aus finanziellen Gründen für den Antrag des Abg. Fischer aus. Abg. Dr. G. Schmitt fand es für Unrecht daß die Kammer über ihren Beschluß von 1865 auf jenen von 1863 zurückgehen wolle. Schon der Beschluß von 1863 habe böses Blut gemacht. Die Pfarreien seyen keineswegs so unrichtig fatirt, und wenn sie unrichtig fatirt seyen, so solle man eine Revision verlangen. Ein Abstrich würde alle treffen. Der Antrag Fischers hätte überhaupt anders motivirt seyn sollen, wenn der Antragsteller kein politisches Motiv hereinziehen wollte. In der Debatte habe man sich gegenseitig ein politisches Leumundszeugniß gegeben, man könne aber doch nicht verkennen daß die Spitze gegen den Klerus gerichtet sey. Man werde nicht glauben daß dem Antrag nicht politische Motive unterlegt seyen. Es sey aber mit der Würde des Hauses nicht vereinbarlich ein Zeugniß über politisches Verhalten auszustellen. Wenn auch nur ein Geistlicher durch den Antrag zu kurz käme, so würde er sich nicht bloß als Beschädigten, sondern auch als Martyrer betrachten. Dieses Haus solle aber über den Parteien stehen, wenn man es auch unbegründet und gröblich angreife. Abg. Dr. A. Schmid wünscht daß man lieber die ganze Congrua streiche als den Fischer'schen Antrag annehme. Ein Antrag oder Beschluß auf Wohlverhalten des Klerus sey weder mit der Würde des Hauses noch mit der Ehre des Standes vereinbar. Für die Fatirung der Oekonomiepfarreien müsse sich doch ein Mittel finden lassen. Wenn Dr. Völk den Syllabus erwähnt habe, so müsse derselbe auch richtig verstanden werden. Bei der Seminarien-Erziehung komme es auf den Vorstand an. Wer eine Schrift für das Schulgesetz schreibe, und dann eine Adresse gegen dasselbe unterzeichne, sey ein Feigling. Die Agitation gegen das Schulgesetz sey von Erlangen ausgegangen. Man dürfe dieselbe nicht oberflächlich beurtheilen. Wir stünden an der Schwelle einer neuen Zeit. Aus dem alten katholisch-christlichen Staat werde ein anderer. Wer nun am Alten noch hänge, dürfe nicht fanatisch genannt werden. Es sey Sache der Staatsregierung einen modus vivendi herzustellen. Abg. Krausold widerspricht daß in Erlangen eine Agitation gegen das Schulgesetz stattgefunden habe. Abg. Dr. Edel will nicht daß ein neuer Brandstoff aus diesem Hause hinausgeworfen werde, und daß der Schein aufkomme man habe Rache üben wollen. Der Antrag Fischers sey eine politische Maßregel, wenn sie der Antragsteller auch zu verheimlichen suche. Der Kampf sey ein alter; es sey der Kampf zwischen Kaiser und Papst. Beide sollten sich zu einer sittlichen Wirkung vereinigen, statt befehden. Die Agitation sey älteren Datums, sie beginne mit den 1600 Königsadressen, welche alle socialen Neuerungen verhindern wollten. Redner habe selbst in seiner Gegend gesehen, wie ein Geistlicher in Confiscation der Wahlzettel schmählichen Gendarmeriedienst geleistet habe. Man habe mit Mißbrauch der Amtsgewalt und Ausstreuung unwahrer Thatsachen gegen das Schulgesetz agitirt. Auch in der Theologie gebe es verschiedene Richtungen, und gerade jetzt sey eine extreme Richtung die angesehenere. In unserm niedern Klerus gehe ein Geist um der nicht der Geist der Bibel sey. In unseren katholischen Geistlichen gehe ein mephistophelischer Geist um, der überall Zwietracht säe. Zeige die Kammer keine Spur von Mißstimmung und überlasse man es der Staatsregierung gegen Ausschreitungen gesetzlich vorzugehen. Brauche sie hiezu entsprechender Gesetze, so werde die Kammer sie beschließen. Es sprach hierauf noch der Referent, Abg. Feustel, welcher erörterte daß der Fischer'sche Antrag finanziell nicht einmal so vortheilhaft sey, wie jener des Ausschusses, und dann bezüglich der Ueberschreitung der Amtsbefugnisse von Geistlichen einige nicht wenig drollige Beweisstücke der Kammer mittheilte, worauf der kgl. Staatsminister Hr. v. Gresser sich eingehend über die Art und Weise der Herstellung der Fassionen aussprach. Bei der Abstimmung wird der Antrag Fischers abgelehnt und das Postulat nach Antrag des Ausschusses bewilligt, ebenso dessen Anträge bezüglich Revision der Fassionen im wesentlichen angenommen. Die Kammer bewilligte hierauf noch in der Abendsitzung die weiteren Positionen des Etats für den katholischen Cultus, dann den ganzen Etat für den protestantischen Cultus mit 600,227 fl., und schließlich den Etat für die Zuschüsse des Centralfonds an die Kreisfonds für die deutschen und die isolirten Lateinschulen mit 647,345 fl., und erledigte hiemit den Etat des Cultusministeriums. Die Sitzung endete erst Nachts halb 9 Uhr bei allgemeiner Ermüdung.

Gr. Baden. * **Heidelberg**, 19 April. Aus einem Bericht des Comité's für die Häusser-Stiftung ist zu ersehen daß für dieselbe bis jetzt 11,401 fl. 42 kr. eingegangen sind. Es sollen davon etwa 600 fl. für ein Grabdenkmal

verwendet werden, die Hauptsumme aber bildet den Kaufpreis für Häussers Büchersammlung, welche der Heidelberger Universitäts-Bibliothek einverleibt wurde. Einige Zahlen-Ergebnisse des Berichts dürften von allgemeinerem Interesse seyn. Aus Heidelberg selbst giengen ein 3056 fl. 59 kr. durch 59 Einzelbeiträge und eine ortsbürgerliche Sammlung von 251 fl. 7 kr. Da nämlich unter den nächsten Freunden Häussers, welche die Stiftung anregten, keine Ortsbürger waren, so hielten es Vertreter derselben für angezeigt eine besondere Sammlung für Errichtung eines Denkmals zu veranstalten. Diese Sammlung blieb aber für einen selbständigen Zweck ungenügend, theilweise wohl weil die Motive zu einem solchen keine allgemeine Beistimmung fanden, denn es sollen auch unter den 59 Einzelbeiträgen einige nahmhafte von Ortsbürgern gegeben seyn. Anderntheils kann aber nicht geläugnet werden daß Häusser bei diesen nicht gerade allzu populär war, obschon er in Folge seiner auch für die hiesige Stadt so werthvollen Gesammtwirksamkeit deren Ehrenbürgerrecht erlangt hatte. Derselbe war eben während seiner ganzen politischen Laufbahn der consequenteste Vertreter des constitutionellen preußisch-deutschen Bundesstaats, welche Richtung, von zwei Seiten als Gothaismus verschrien, vom Jahr 1848 bis zur Schlacht bei Königsgrätz bei den hiesigen Bürgern keineswegs vorherrschte. Nichtsdestoweniger wurden die interessanten Vorlesungen Häussers auch aus bürgerlichen Kreisen zahlreich besucht, und zwar bis zum Mißbrauch des Hospitirens durch ganze Semester, ohne daß jemals sich dafür das Gefühl einer Verbindlichkeit zu erkennen gegeben hätte. Es ist erwähnenswerth daß darin seinem Nachfolger gegenüber eine viel bessere Stimmung und Auffassung der Verhältnisse eingetreten zu seyn scheint. Hr. Prof. v. Treitschke fand nicht nur alsbald denselben Zulauf aus bürgerlichen Kreisen wie Häusser ihn hatte, sondern der frühere Mißbrauch des Hospitirens scheint sich auch zu einem ganz hübschen Gebrauch umgestalten zu wollen, da solche Zuhörer am Schlusse des ersten Semesters ihren schuldigen Dank mit einem Gesammtgeschenk bekundeten, dessen Werth der ortsbürgerlichen Sammlung für die Häusser-Stiftung etwa gleich kommen möchte. Neben andern unverkennbaren Merkmalen dafür kann man auch hieraus ersehen wie viel mehr in Heidelberg zur Zeit die Vertretung des militärisch strammen Einheitsstaats Anklang findet, als früher die des constitutionellen Bundesstaats. Aus dem ganzen Großherzogthum giengen 8030 fl. ein, wovon 1848 fl. auf Mannheim, 614 fl. auf Pforzheim und 580 fl. auf Karlsruhe kommen. Von außerdeutschen Städten wurden 108 fl. eingeschickt. Zieht man von der sonst aus ganz Deutschland eingekommenen Summe die Sendungen von Deidesheim (700 fl. in 2 Beiträgen), Berlin (522 fl. worunter 1 Beitrag zu 350 fl.) und Hamburg (490 fl.) ab, so vertheilt sich ein Rest von 1658 fl. auf 12 andere Orte. Die letztere Summe dürfte im Verhältniß zu Häussers nationaler Bedeutung wohl als eine sehr bescheidene gelten. Durch Anregung eines Nationaldanks in anderer Weise möchte eine allgemeinere Betheiligung zu erlangen gewesen seyn. Die näheren Freunde Häussers haben aber gewiß ausreichende Gründe für die von ihnen gewählte Form gehabt, die nur leider an mancher Stelle nicht zu richtigem Verständniß gelangt zu seyn scheint.

Norddeutscher Bund. ⊤ **Berlin**, 18 April. Trotz dem neulichen Tadel des Bundeskanzlers und den lebhaften Mahnungen der Parteiführer zeigen die Sitze im Reichstag immer noch große Lücken. Bei der heutigen namentlichen Abstimmung über den Löwe'schen Antrag, betreffend die Diäten und Reisekosten für die Reichstagsabgeordneten, welcher wieder mit einer Mehrheit von nur vier Stimmen fiel, ergab sich die Abwesenheit von fast einem vollen Drittheil des Hauses. Das die Eheschließung betreffende Gesetz wurde in zweiter Lesung ohne Debatte mit großer Mehrheit angenommen. Es folgte darauf die Berathung des Wagner-Planck'schen Antrags auf baldige Vorlage von Gesetzentwürfen über ein gemeinsames Strafrecht, einen gemeinsamen Strafproceß und der dadurch bedingten Vorschriften der Gerichtsorganisation. Der Referent v. Bernuth hält die Competenzfrage, durch die Erweiterung welche der Art. 4 der Bundesverfassung mit der Ausnahme der Nr. 13 erfahren, für erledigt, und die Zweckmäßigkeitsfrage angesichts des eximirten Gerichtsstandes in Mecklenburg, Lauenburg, Reuß ä. L., der unbefriedigenden Zustände in Preußen, wo in Bezug auf den Strafproceß nicht weniger als vier ein ganz verschiedenes Verfahren befolgende Gruppen bestehen, und wo sich der Erlaß eines Strafgesetzbuchs längst als ein dringendes Bedürfniß herausgestellt hat, sowie der verschiedenartigen Strafgesetze in den Einzelstaaten für vollkommen begründet. Ohne ein gleichzeitiges Eingehen auf die Strafproceßordnung könne die Frage der Gerichtsorganisation überhaupt nur unvollkommen gelöst werden, und jedenfalls hätten Bundesrath und Reichstag alle Veranlassung ihre Thätigkeit über die Verkehrs- und volkswirthschaftlichen Verhältnisse hinauszudehnen, besonders auf die Einheit des Rechts. Der Correferent Becker-Oldenburg schließt sich diesen Ausführungen mit dem Wunsch an daß auch die Einführung eines höchsten Gerichtshofs für den Nordbund ins Auge gefaßt werde. Präsident Delbrück erklärt unter dem Beifall des Hauses: daß die Tendenz des Antrags der Auffassung des Bundespräsidiums entspreche, und daß dieses nichts unterlassen werde um die gewünschte gemeinschaftliche Gesetzgebung recht bald herbeizuführen. Trotzdem ist für den Grafen Bassewitz noch nicht die Zeit gekommen den Bundesrath mit einem solchen Antrag zu drängen. Der Antrag wurde mit großer Mehrheit zum Beschluß erhoben. Fast einstimmig wird demnächst der Antrag Aegidi: durch Verträge mit den Mächten die Freiheit des Privateigenthums zur See in Kriegszeiten zu einem völkerrechtlichen Grundsatz zu erheben — angenommen, nachdem Referent Lesse und Correferent Schleiden den Gegenstand eingehend behandelt und das Beuterecht als eine Schmach für civilisirte Nationen bezeichnet hatten, auch von Seiten des Abg. Meyer-Bremen auf die Bestrebungen Bremens in dieser Beziehung hingewiesen, und vom Antragsteller selbst geltend gemacht worden war daß mit dem Fortschritt in der Humanität, welchen der Antrag erziele, auch der materielle Vortheil Deutschlands Hand in Hand gehe. Präsident Delbrück sprach sich sehr zurückhaltend aus. Die Ansichten über diese wichtige völkerrechtliche Frage seyen unter den betheiligten Regierungen wie in der öffentlichen Meinung der Vereinigten Staaten von Nordamerika sehr verschieden. Der sicherste Weg zum Ziele sey daß die Frage für sich selber Propaganda mache. Sie durch einen großen Congreß zu fördern, daran könne nicht gedacht werden, sondern nur an ein stückweises Annehmen durch Einzelverträge. Die Richtung welche die preußische Regierung in dieser Sache verfolge, habe sie durch ihre Haltung in der Vergangenheit bekundet. Nach Ablehnung des Waldeck'schen Antrags auf Diäten (es stimmen 100 für, 104 gegen) wird der Antrag Lasker, betreffend die parlamentarische Redefreiheit, ohne Discussion in zweiter Lesung mit schwacher Majorität angenommen. Die fünfte Commission berieth gestern fünf Stunden lang über die Frage: ob bei dem Pensionsgesetz für die Angehörigen der ehemaligen schleswig-holsteinischen Armee die Bestimmungen des preußischen oder des schleswig-holsteinischen Pensionsgesetzes von 1851 angenommen werden sollen. Die Bundescommissarien und die preußischen Abgeordneten bestritten die Gültigkeit des letztern, welche Dr. Schleiden und Dr. Hähnel vertheidigten, ohne sich jedoch einem Compromiß abgeneigt zu zeigen, zumal Major v. Kirchbach nachwies daß das preußische Gesetz eine größere Pension gewähre als das schleswig-holsteinische. Die aufgestellte Berechnung soll gedruckt werden. Zu dem Gesetzentwurf über die Besteuerung von Branntwein in Hohenzollern haben die Commissionen gestern auf den Antrag des Dr. Friedenthal mit Zustimmung des Bundescommissärs v. Thümmel beschlossen: eine Steuervergütung für den aus dem Zollverein ausgeführten Branntwein und eine Rückzahlung der im voraus zu entrichtenden Branntweinsteuer eintreten zu lassen, wenn der Betrieb einer Branntweinbrennerei durch außerordentliche Zufälle gestört werden sollte. — Im Sitzungssaale des Zollparlaments haben bereits 48 süddeutsche Abgeordnete Plätze belegen lassen.

Dresden, 16 April. Der zweite norddeutsche Handwerkertag wurde heute hier abgehalten. 217 Bevollmächtigte von Innungen und Vereinen hatten sich aus 67 Städten (Dresden, Berlin, Magdeburg, Brandenburg, Danzig, Hannover, Minden, Köln, Eisenach, Schwerin, Darmstadt u. s. w., eingefunden. Als erster Gegenstand der Tagesordnung kamen die Erfahrungen über die Wirkungen der Gewerbefreiheit in den verschiedenen Ländern zur Sprache. Ein Redner aus Köln sprach über die nachtheiligen Folgen der Gewerbefreiheit am Niederrhein. Unter großem Beifall der Versammlung wurde behauptet daß das Jahr 1848 durch die Gewerbefreiheit veranlaßt sey (die damals in den meisten deutschen Ländern noch nicht existirte!), und daß sie den Handwerkerstand in die große sociale Revolution stoße. So hoch verstiegen sich die folgenden Redner nicht; aber alle hatten zu klagen daß die Großunternehmer, die Capitalisten, sich bei der Gewerbefreiheit gut stehen, die Handwerker darunter leiden, Ordnung und Zucht unter Lehrlingen und Gesellen verloren gehe, daß es keine tüchtigen Gesellen und Lehrlinge mehr gebe. Zu Gunsten der Gewerbefreiheit erhoben sich nur wenig Stimmen. Aus Hannover wurde berichtet: Erfahrungen habe man über die Gewerbefreiheit noch nicht gemacht, aber der ganze Handwerkerstand sey mit ihr unzufrieden. Ein Rostocker rühmte die Zunftverfassung im Lande Mecklenburg, wo es keine Hungerleider gebe und die Lasten des Norddeutschen Bundes am leichtesten getragen werden. Daß die mecklenburgischen Zustände mit ihrem ländlichen Proletariat ganz absonderliche sind, ist bekannt. Uebrigens ist der Hauptverdruß der Meister daß sie Lehrburschen und Gesellen nicht mehr jahrelang ausbeuten können; diese vielmehr zeitig erhöhte Lohnansprüche machen, oder davon gehen und selbständige Geschäfte errichten. Ueber den zweiten Gegenstand der Tagesordnung: Vertretung der Interessen des Handwerkerstandes in der Gemeinde und dem Staat," wußte man sich kürzer zu fassen. (Nach dem Dresd. Kurier.)

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien**, 18 April. Seit ungefähr acht Jahren dauert jetzt die Calamität — oder der Scandal — der Zehnkreuzer-

Münzscheine, mit welchen man nach dem Verschwinden der Silberscheidemünze den Bedürfnissen des Kleinverkehrs zu entsprechen versucht hat: jetzt endlich schickt die Regierung sich an diese Schmutzzettelchen wieder aus der Circulation zu ziehen und sie durch Metallscheidemünze zu ersetzen, und nachdem die Verhandlungen darüber mit Ungarn zu Ende geführt, ist zunächst dem diesseitigen Reichsrath der betreffende Gesetzentwurf vorgelegt worden; von der Prägung der Silbersechser des Jahrs 1849 ist abgesehen, denn dieselben sind 33⅓ Procent über den Werth geprägt, und würden also bei jedem namhaften Steigen des Agio's ebenso gut und rasch verschwinden als früher, wo sie im Betrage von fast 27 Mill. Gulden curstirten. Eine Zeitlang schwankte man ob die neue Scheidemünze aus einer Nickelmasse oder aus einer Legierung von Silber und Kupfer herzustellen sey: man hat sich schließlich für das letztere entschieden, und es werden demnach im Gesammtbetrage von 12 Mill. Gulden (wovon 8,400,000 fl., d. h. 70 Procent, für Rechnung der cisleithanischen, und 3,600,000 fl., d. h. 30 Procent, für Rechnung der ungarischen Länder) Zwanzigkreuzerstücke (187.5 auf ein Münzpfund), Zehnkreuzerstücke (300 auf ein Pfund) und Fünfkreuzerstücke (525 auf ein Pfund) geprägt werden. Die kupfernen Vier- und Einkreuzerstücke bleiben. Die gesammte Scheidemünze wird bei allen Regierungscassen bis zum Betrage von 5 fl. als Zahlung angenommen, während im Privatverkehr niemand mehr als 2 fl. in Silberscheidemünze und 50 kr. in Kupfer anzunehmen gehalten ist. — Das Subcomité der Finanzcommission des Abgeordnetenhauses hat dem Bericht des Hrn. Skene über die Vermögenssteuer in der Schlußredaction einige abschwächende Pinselstriche hinzugethan und die grellsten Farben gemildert, ihm namentlich aber jede direct gegen das System gekehrte Spitze abgebrochen. Gleichwohl bleibt immer noch die bedeutsame Thatsache stehen daß die Vermögenssteuer unbedingt zur Ablehnung empfohlen wird. — Heute Nachmittag wird der FZM. Frhr. v. Sztankovics, zweiter Inhaber des Infanterieregiments Toscana, zu Grabe getragen. Er war im letzten Krieg der damals viel genannte Festungscommandant von Mantua. — Laube's „Böse Zungen" werden nur noch von einem eng befreundeten kleinen Theil der Kritik nothdürftig über Wasser gehalten. Ohne den specifisch österreichisch-historischen Hintergrund, den man mit Recht oder Unrecht darin erkennen will, hätte das Stück schon jetzt ausgelebt, selbst wenn nicht seine vornehmen Leute, ihrer Gewöhnung und ihrem Berufe gemäß, jeden Augenblick im Dialekt von Lerchenfeld mit einander verkehrten.

r. **Prag**, 16 April. Es ist ein Glück daß die maßlosen Verhetzungen der tschechischen Blätter an dem gesunden praktischen Sinne des böhmischen Bauern abprallen, sonst wäre unser Land längst im Bürgerkrieg und in factischer Auflehnung gegen die Staatsverwaltung. Selbst die drastische Sprache und die verlockenden Argumente welche gegen die neuen Steuerprojecte seit Wochen versucht werden um Gegendemonstrationen hervorzurufen, verfangen bei den Dorfbewohnern nicht; nur die sprachliche Zwitterbevölkerung unserer vielen kleinen Städte — deren Bürger weder mit dem kleinen Feldbesitz noch durch den lauen Gewerbsbetrieb die steigenden Bedürfnisse zu beschaffen vermögen — folgt dem Commando der hiesigen Führer. Letztere hatten für den Ostermontag eine Versammlung der Bewohner mehrerer nahen Bezirke nach der Eisenbahnstation Perschlowitz berufen, um einen effectvollen Protest gegen die neuen Steuervorlagen zu bewirken; aber die Bauern blieben gänzlich weg, selbst mit Einschluß der hiesigen Emissäre waren kaum hundert Männer anwesend, und die Versammlung mußte „bis auf gelegenere Zeit" verlegt werden. Dagegen sind die Gemeinde-Ausschüsse in den Städten und mehrere Bezirksvertretungen desto bereitwilliger die von hier aus bestellten Proteste gegen die „grausame und unerschwingliche" Steuer zu beschließen. Gleichwohl aber ist es vorgekommen daß Bezirksausschüsse in derselben Sitzung wo solche Steuerproteste beschlossen wurden, Beiträge von mehreren hundert Gulden für das Prager tschechische Theater aus dem Säckel der Steuerträger votirten. Zwar wissen die Tonangeber recht wohl daß diese Proteste weder von der Regierung werden beachtet, noch eine wirkliche Steuerverweigerung ergeben werden. Aber man will wenigstens das Ansehen der Regierung und der Reichsvertretung durch maßlose Aufreizung herabwürdigen, und zu Ausnahmsmaßregeln drängen, um dann der Welt das Schauspiel eines tschechischen Martyrthums zu bieten.

Oesterreichische Monarchie.

※ **Pesth**, 16 April. In der heutigen Unterhaussitzung hat der Finanzminister das Budget des laufenden Jahres sammt 15 Steuergesetzen vorgelegt. In seinem Bericht sagt der Minister: daß er die Absicht habe das Gleichgewicht im Staatshaushalt um jeden Preis herzustellen, daß er als passendste Mittel zu Erreichung dieses Zweckes die äußerste Sparsamkeit, Reformen in der Auswerfung und Eintreibung der Steuern, schließlich nützliche Investitionen zu Hebung der Steuerkraft ansehe. Das Gleichgewicht vollkommen herzustellen ist ihm indeß nicht gelungen, indem bei den ordentlichen Ausgaben und Einnahmen sich ein Deficit von 1,887,000 fl. herausstellt. Doch ist dieses Resultat unerwartet günstig zu nennen, wenn man erwägt daß alle Schwierigkeiten des Uebergangsstadiums noch nicht überwunden sind, und daß keine nennenswerthe Steuererhöhung oder eine Einführung neuer Steuern, wohl aber namhafte Reductionen und Erleichterungen bei einzelnen Steuerarten, so beim Tabak- und Salzmonopol, bei der Verzehrungssteuer u. s. w., vorgeschlagen sind. Schließlich darf auch nicht außer Acht gelassen werden daß es der Finanzverwaltung noch immer nicht gelungen ist die Renitenz einzelner Comitate gegen die Steuereintreibung zu brechen. In Anbetracht dieser Umstände war man hier seit mehreren Monaten auf ein Deficit von 5 bis 6 Millionen gefaßt. Das relativ günstige Ergebniß hat um so mehr überrascht, als auch die fehlenden 1,887,000 fl. durch außerordentliche Einnahmen (nicht aus der Eisenbahnanleihe, die nach dem Gesetze bloß zu Canal- und Bahnbauten verwendet werden darf) gedeckt werden dürften. Die Bilanz der außerordentlichen Einnahmen und Ausgaben ergibt einen Ueberschuß von 10 Millionen, indem die Regierung auf 30 Millionen Einnahmen aus dem Eisenbahnanlehen in diesem Jahr rechnet, und bloß 20 Millionen verbauen will. Eine genaue Analyse des Budgets ergibt übrigens daß sich der Finanzminister jenes Fehlers den er im Bericht nachdrücklich verurtheilte, nämlich der gekünstelten Zahlengruppirung, nicht ganz enthalten hat. Er versetzte einige ordentliche Ausgaben ins Extra-Ordinarium, und verringerte dadurch das Deficit im Ordinarium um ungefähr 1½ Millionen. — Ein gewisser Asztalos, ein Winkeladvocat, der wegen mehrerer Criminalvergehen seit einiger Zeit gerichtlich verfolgt wird, wiegelte das Proletariat von Felegyhaza gegen die grundbesitzende Classe auf, und wurde hiebei von den Parteihäuptern der Linken offen und geheim unterstützt. Am vorigen Sonnabend nun gelang es der Stadtbehörde seiner habhaft zu werden. Doch nun harranguirt einer seiner Genossen, Ciaszar, das Volk, und dieses versuchte am Ostermontag den Gefangenen gewaltsam zu befreien. Es kam hierüber zu einem Zusammenstoß mit dem requirirten Militär, und einer der Aufwiegler blieb todt auf dem Platze. Die Aufregung und Entrüstung über diesen Vorfall ist im ganzen Lande groß. Die Journale aller Parteischattirungen machen die extreme Linke für das geschehene Unglück, sowie für alle Folgen verantwortlich, und diese ist auch seit einigen Tagen ziemlich kleinlaut geworden. Es ist Zeit daß das Ministerium zu energischen Maßregeln greift, denn überall auf dem Flachlande sind Emissäre der Extremen thätig, die durch Vorspiegelungen über den von der Deak-Partei begangenen Vaterlandsverrath und durch communistische Mittel das unwissende Volk zu verführen suchen. Zu all diesen Conspirationen gibt Kossuth seinen Namen her, denn die Extremen tragen überall diesen Namen im Munde, und Kossuth hat sie noch nicht desavouirt. Wem die Parteileidenschaft noch nicht allen Verstand und gesunden Patriotismus erstickt hat, der wendet sich mit Entrüstung von diesem Treiben ab. Selbst „Hon," jenes Partei-Organ der radicaleren Fraction der Linken welches bisher sehr stark mit den Extremen coketirte und auch für Kossuth Propaganda machte, hat sich nun von diesem losgesagt.

Schweiz.

⊕ **Bern**, 17 April. Von der Regierung des heil. Stuhls ist dem Bundesrath so eben der Abschluß eines Vertrags über die gegenseitige Auslieferung von Verbrechern als im Interesse beider Staaten beantragt worden. Dieser Antrag wäre ganz schön, wenn gleichzeitig mit ihm die Auslieferung gewisser Individuen verbunden gewesen wäre welche sich den schweizerischen Gerichten in letzter Zeit durch die Flucht und den Eintritt in römischen Militärdienst entzogen haben, und deren Auslieferung vom Bundesrath kürzlich verlangt wurde. So aber gleicht derselbe einer ausweichenden Antwort auf das bundesräthliche Begehren wie ein Ei dem andern. Nichtsdestoweniger hat sich der Bundesrath zur Eröffnung der gewünschten Vertragsunterhandlungen bereit erklärt, dem hl. Stuhl jedoch gleichzeitig seinerseits bemerkend daß die Schweiz gemeine Verbrecher auch ohne Vertrag ausliefere, von einer Auslieferung wegen politischer Vergehen bei ihr aber nicht die Rede seyn könne. Demnach hätte Rom nur dem Beispiele der Schweiz zu folgen, womit alle Unterhandlungen überflüssig gemacht seyn würden. — Die Desertionen aus der päpstlichen Armee nehmen von Tag zu Tag zu. Fast täglich sprechen Leute dieser Art den hiesigen deutschen Hülfsverein um Unterstützung an. Ihrer Aussage nach ist die Lage der fremden Soldaten in römischen Diensten unerträglich; abgesehen von dem strengen Regiment unter welchem sie stehen, werden sie auch mit Gift und Dolch verfolgt. Fälle von Ermordungen auf beide Weisen seyen sehr häufig. Eine Cigarre, ein Trunk Wein, in freundlichster Weise angeboten, sey oft die Ursache schnellen Todes. Dazu die Furcht vor dem Ausbruch einer Revolution, welche, wenn sie siegreich, keinen der fremden Soldaten am Leben lassen würde. Manches an diesen Aussagen mag übertrieben seyn; jedenfalls steht aber fest daß Fälle von Ermordungen von der angegebenen Art vorgekommen seyn müssen: dafür spricht daß

die Erzählungen der hier ankommenden Deserteure in allen wesentlichen Punkten übereinstimmen, und sie sich offenbar nur mit Schaudern an ihre Erlebnisse in Rom erinnern. — In Florenz und Mailand soll es gestern zu revolutionären Kundgebungen gekommen seyn, als deren Ursache man die Wiedereinführung der Mahlsteuer bezeichnet. So lauten telegraphische Depeschen an hiesige Bankhäuser, deren Bestätigung abzuwarten seyn dürfte.

Großbritannien.

London, 18 April.

Der zweite Act des Kampfes gegen die irische Staatskirche, der in kommender Woche im Unterhause sich abspielen wird, wurde am verwichenen Abend in der St. James Hall eingeleitet: Lord Russell, der 76jährige Greis, erschien, wohl seit Anbeginn seiner politischen Laufbahn zum erstenmal, wieder als Vorsitzender bei einer öffentlichen Parteiversammlung um auf die öffentliche Meinung für Parteizwecke einzuwirken. Der edle Lord war von einer bunten Menge umgeben. Neben dem Sohn Viscount Amberley und mehreren liberalen Parlamentsmitgliedern war Hr. Vernon Harcourt, der bekannte Historicus der Times, zugegen, aber auch die äußersten Radicalen hatten ihr Contingent an Volksrednern zu dem Gefolge gestellt das den greisen Expremier der Whigs auf der Tribüne umringte. Lady Russell war auf einer der Seitengallerien zu sehen. Die Eröffnungsrede womit sich der Vorsitzende an die zahlreiche Versammlung wandte, brachte gleich beim Anfang den Kernpunkt in den Vordergrund. Es muß ein Ende gemacht werden dem 300jährigen Unfrieden mit Irland, und Hr. Gladstone muß die Vollmacht erhalten die Friedensbedingungen mit dem irischen Volk abzuschließen, rief Lord Russell am Schlusse seiner Einleitung aus, und faßte dann die Staatskirche als den alten Zankapfel ins Auge. Zur Vertheidigung der Staatskirche werden keine Argumente angeführt, es sind daher auch keine zurückzuweisen. Was man zum Schutze des Instituts vorbringt, sind nur Nachtheile die etwa bei Abschaffung zu befürchten seyn durften. Mit diesem Uebergang kam Redner auf ein Thema wo er dem Premier seine boshafte Anspielung auf jenen Brief heimzahlen konnte, mit welchem Lord Russell einst den „No popery"-Fanatismus zum Ausbruch brachte. Man hat uns gesagt — fuhr er fort — daß durch Abschaffung der irischen Staatskirche unsere Verbindung zwischen Kirche und Staat in England gefährdet, unsere politische und religiöse Freiheit verletzt werde. Man hat uns ferner neuerdings gesagt, oder vielmehr es ist einem geistlichen Herrn in Buckinghamshire wie ein Geheimniß mitgetheilt worden, die Wegnahme der Dotation von der Staatskirche werde schlimmer als fremde Unterdrückung seyn. (Wiederholtes Gelächter.) Dabei ist es aber verwirrend zu sehen wie eine Entscheidung, welche ein Minister für ärger denn fremde Unterdrückung verurtheilt, von Lord Stanley's Amendement nur wie etwas für den Augenblick nicht zeitgemäßes vor ein reformirtes Parlament verwiesen wird." Im weiteren Verlauf seiner Rede legt Lord Russell seinen Standpunkt dar wie er das gemeinsame Ziel, Gleichberechtigung der Confessionen, persönlich lieber durch Dotation aller erreicht habe, indessen auch bereit sey zu folgen und für das Ergebniß zu arbeiten, wenn es auch nur durch Wegnahme sämmtlicher Dotationen von den Einzelnen zu erzielen sey. Gladstone, den er als Führer empfiehlt, dem man vertrauen könne im Gegensatz zu den Männern ohne Meinung und Ueberzeugung, die auf alles eingehen, habe, wie jeder Staatsmann, auch in manchen Punkten seine Meinung gewechselt, und besonders auch in der Kirchenfrage. Das aber müsse man zu seinen Gunsten sagen: er habe jederzeit ernstlich gestrebt zu einer richtigen Ueberzeugung zu kommen, und einmal bei einer festen Ueberzeugung angelangt, habe er sie stets wacker und offen vertreten. Deßhalb auch sey er, Graf Russell, ganz der Ansicht daß Gladstone als ein zuverläßiges und aufrichtiges Parteihaupt die liberale Sache zum Siege, zum Frieden mit Irland und damit zur Kräftigung Englands nach innen und nach außen führen werde. Die oft von Ausrufungen des Beifalls unterbrochene Rede schloß mit der Aufforderung Gladstone und seine Resolutionen zu unterstützen. Für den Beschluß zu diesem Zweck ließen sich noch mehrere Redner vernehmen, und die Annahme erfolgte schließlich mit großer Einstimmigkeit. — In Godalming, in Leith und an andern Orten in der Provinz fanden ebenfalls Versammlungen zu Gunsten des Gladstone'schen Plans statt, die ebensosehr wie die in der St. James Hall die Einigung der Liberalen unter das neue Feldgeschrei zeigten. Allerdings ist die Gegenpartei auch nicht müßig, und heut Abends ist die St. James Hall der Ort wo sie eine Gegendemonstration gegen die Feinde der irischen Staatskirche halten will. In der Provinz sind die meisten bis jetzt in derselben Richtung gemachten Versuche mißglückt, und statt mit Versammlungsberichten sind die Parteiorgane überfüllt mit Zuschriften, meist anonym und mehr persönlicher als sachlicher Natur, die mit schwachen und Scheinargumenten einen ziemlich ohnmächtigen Kampf für das wankende Institut kämpfen.

Frankreich.

Paris, 18 April.

Der Moniteur schreibt: „Der kais. Prinz ist gestern (16) gegen 10 Uhr Morgens in Brest angekommen. Um 1 Uhr begab er sich auf die Marinepräfectur, wo ihn die ersten Behörden und der Bischof von Quimper erwarteten. Er fuhr inmitten der lebhaftesten Zurufe durch die Stadt. Nach einer Spazierfahrt außerhalb der Stadt und in den Vorstädten besuchte der Prinz die Schiffsjungenschule auf dem Borda. Die Zöglinge, bei welchen er zwei Stunden lang verweilte, empfiengen ihn mit unbeschreiblicher Begeisterung. — Die „Vigie de Cherbourg" erstattet einen umständlichen Bericht über alle Ereignisse bei der Ankunft und während des Verweilens des kais. Prinzen in Cherbourg. Vorzüglich wird die Leutseligkeit gerühmt mit welcher der kleine Herr alle ihm dargebrachten Huldigungen entgegennimmt. Er trug fortwährend die Corporalsuniform der Gardegrenadiere, sein Begleiter, der junge Louis Conneau, die eines gemeinen Grenadiers. Unter anderm wurde ihm auch von einer Deputation junger Mädchen ein Strauß überreicht. Frln. Regnaud, die Tochter des Admirals und Marinepräfecten von Cherbourg, erbat sich die Erlaubniß den hohen Gast küssen zu dürfen, was dieser mit liebenswürdigster Herablassung zu gestatten geruhte. Bei dem Besuche der Sparküche, wo die Schiffsjungen und die Regimentskinder versammelt waren, hat dagegen der Prinz den kleinen Sohn eines Sapeurs der Marine-Infanterie herzhaft abgeküßt. In dem Marinespital hat er „im Namen des Kaisers" vier Unterofficieren zwei Ehrenkreuze und zwei Militärmedaillen eigenhändig überreicht.

Der Moniteur veröffentlicht ein kaiserliches Decret, welches den Abgeordneten Baron Jérôme David neuerdings zum Vicepräsidenten des gesetzgebenden Körpers ernennt.

Das amtliche Blatt veröffentlicht ferner die Liste der Astronomen welche von jetzt an die Commission des Observatoriums bilden werden. Präsident ist Leverrier, Vicepräsident Faye vom Längenbureau. Außerdem gehören dieser Commission noch an: Serret vom Institut, Contre-Admiral Dieudonné, Prof. Briot, und als ordentliche Astronomen die HH. Yvon Villarceau, Marié Davy, Loëvy und Wolf.

Die Patrie unterzieht sich der undankbaren Aufgabe das Armee- und Flottenbudget zu vertheidigen, ohne auch nur entfernt die Allarmglocke zu läuten. Sie schreibt: „Die Rüstungen zu welchen unsere Armeeverwaltung schreitet, sind für niemand ein Geheimniß. Mögen die auswärtigen Blätter sich darin gefallen in diesen Maßnahmen die Beweise kriegerischer Gesinnungen der Regierung zu suchen, das ist ihr Handwerk; aber daß man sich in Frankreich über den Charakter und das Ziel dieser Reorganisation unseres Heerwesens täuschen könnte, ist unmöglich. Die gegenwärtigen Rüstungen sind das Corollar des neuen Armeegesetzes. Durch das Gesetz zählte und organisirte Frankreich seine lebendigen Kräfte; durch die administrativen Maßregeln, welche die Ehre des Marschalls Niel bleiben werden, organisirt es seine unbelebten Kräfte. Die Erneuerung des militärischen Rüstzeugs, die Ausrüstung unserer Festungen nach den neuesten Erfindungen, die Schöpfung von Hülfsquellen in unsern Arsenalen sind Acte der Vorsicht, welche die öffentliche Meinung sich vollkommen erklärt. Sie erblickt in ihnen eine Ansammlung defensiver Kräfte, wie ein Land wie das unsrige sie besitzen soll, wenn es den Rang behaupten will welchen ihm bisher seine unbestreitbare militärische Ueberlegenheit und der echt patriotische Geist seiner Bevölkerung angewiesen haben." Gleichwie ein Familienvater, schließt dann der biedere Hr. Dréolle, wenn er sein Haus gegen Brandschaden versichert, darum nicht glaubt daß schon morgen eine Feuersbrunst bei ihm ausbrechen werde, so habe auch das Staatsoberhaupt die Pflicht weit voraus in die Zukunft zu blicken, und vorsorglich bei Zeiten sein Haus zu bestellen. Die Patrie wird übrigens von der Regierung immer mehr für derartige undankbare Plaidoyers mißbraucht; ihre Informationen erweisen sich in neun Fällen von zehn als falsch. So erklärt heute der Etendard ihre Angabe daß die Rede des Hrn. Baroche den Gegenstand eines von dem Minister des Innern erlassenen Rundschreibens an die Präfecten gewesen sey, für unwahr.

Das Erkenntniß in der Kervéguen'schen Angelegenheit lautet in seinem wichtigsten Theil wie folgt:

„In Erwägung daß in dem Blatte der „Liberté" vom 2 März v. Girardin an das „Pays" die Aufforderung richtete alle angekündigten Actenstücke zu veröffentlichen, und sich verpflichtete aus diesem Anlasse niemanden zu verfolgen; daß später die Geranten der vier klägerischen Blätter folgende Note unterschrieben: „Die Unterzeichneten ermächtigen das „Pays" alle Actenstücke zu veröffentlichen welche es in Händen zu haben vorgibt, und verzichten ausdrücklich darauf, aus Anlaß dieser Veröffentlichung irgendwelche gerichtliche Verfolgungen einzuleiten;" in Erwägung daß in diesem Augenblick Vertin, v. Girardin, Buloz und Mahias wußten daß die Actenstücke welche das „Pays" veröffentlichen würde, diesem von einer dritten Person mit Bescheinigung der Echtheit übergeben worden waren; daß also nach ihrem Willen diese dritte Person so gut wie der Drucker, der ja auch ein nothwendiger Factor der Veröffentlichung war, sich ebenfalls der zugesicherten Straflosigkeit erfreuen sollte; daß übrigens weder die Aufforderung v. Girardins noch die Note der vier Redacteure in irgendeiner Weise den Vorbehalt machen die Mitschuldigen zu verfolgen, während sie den Haupturheber der Verleumdung aus dem Spiel lassen; daß daher die zugesicherte Straflosigkeit auch v. Kervéguen zu statten kommen

vom Rechtsstandpunkte in Erwägung daß das Vergehen der Verleumdung ein besonderes Vergehen ist, dessen Existenz und Verfolgung von dem Willen der verleumdeten Person abhängen; daß in dem vorliegenden Falle die Kläger, indem sie die Veröffentlichung von Actenstücken welche für sie einen verleumderischen Charakter haben konnten selbst veranlaßten, und sich dabei verzichteten sie nicht gerichtlich zu verfolgen, in der Person des Veröffentlichenden die Haftbarkeit für das Vergehen und die Möglichkeit des Vergehens selbst vernichtet, daher auch die Existenz eines Mitschuldigen unmöglich gemacht haben — so spricht das Tribunal v. Kerdéguen von den Anträgen der Klage los, und verurtheilt die Kläger in die Kosten."

Das J. d. Débats und der Avenir National erklären ziemlich kleinlaut: sie werden zunächst mit sich zu Rathe gehen ob sie sich nicht mit diesem Urtheil, welches „den Mitschuldigen freispreche weil der Hauptutheber amnestirt worden sey," zufrieden geben sollen. Damit scheint die langwierige Angelegenheit, wie man wohl sagen kann, zur allseitigen Unzufriedenheit geschlossen zu seyn.

In der Streitsache des Hrn. Parent gegen den Polizeiagenten André, welchen ersterer wegen willkürlicher Freiheitsberaubung und Gewaltthätigkeit verklagt, hat der Cassationshof jetzt gegen André und für Parent sich entschieden, indem er die Incompetenzerklärung des Obergerichts über ein mit einem Vergehen zusammenfallendes Verbrechen zu entscheiden verwarf. Die Sache wird nun vor einem andern Obergericht zur Verhandlung kommen. Der Cassationshof hat nunmehr entschieden daß in einem solchen Fall der berühmte Art. 75 vom Jahre VIII, welcher die Zustimmung des Staatsraths zur gerichtlichen Verfolgung eines Beamten nothwendig macht, auf geheime Polizeiagenten nicht anwendbar ist.

☧ **Paris**, 18 April. Die wissenschaftliche Welt sah der dießjährigen Vertheilung der Preise an die gelehrten Gesellschaften Frankreichs in der Sorbonne mit mehr als gewöhnlicher Theilnahme entgegen. Man vermuthete der Unterrichtsminister werde in der Festrede nicht versäumen die brennenden Fragen zu berühren, welche augenblicklich die gelehrten und die geistlichen Kreise des Landes beschäftigen. Ein gewisses Zeichen der Zeit war es schon daß unter den Theilnehmern des Universitätsfestes die Geistlichen fast ganz verschwanden, rari nantes in gurgite vasto. Doch hatte man falsch gerechnet wenn man glaubte Hr. Duruy werde in der Sorbonne die definitive Antwort auf die Dupanloup'schen Angriffe geben. Duruy deckte sich zunächst mit dem Schilde Baco's, indem er im Eingang seiner Rede von dem häufig so ungerechtfertigten Mißtrauen der Politik und Theologie gegen die Wissenschaft sprach. Der Minister nahm unmittelbar auf die letzten Veröffentlichungen einzelner Akademiker Bezug, und erklärte daß durch das Budget reichlich für Laboratorien, Bibliotheken, Gelehrtenvereine, Verbindungen mit Gelehrtenvereinen des Auslands gesorgt werden müsse. Der Kaiser begreife die Rechte der Wissenschaft und Literatur; eine wissenschaftliche Entdeckung schätze er so hoch als einen Sieg. Die Versammlung lohnte diese Versicherungen mit großem Beifall. Nach dem Minister hängt es nur noch vom gesetzgebenden Körper ab daß durch ausgiebige Budgetbewilligungen die Besoldungen der Lehrer bedeutend erhöht werden. Duruy hatte noch einige besonders schöne Momente in seiner Rede, als er von der Nothwendigkeit sprach in Frankreich „wissenschaftliche Sitten" zu gründen. Sehr bestimmt drückte er die Hoffnung aus daß bald die medicinische Facultät nicht mehr mit Neid darauf hinzublicken haben werde wenn man an den Ufern der Newa drei Millionen für die Gründung einer physiologischen Anstalt auswerfe; „Ausgaben dieser Art sind nur eine Vermehrung der öffentlichen Macht." Einen Krebsschaden, den alle denkenden Franzosen beklagen, erwähnte der Unterrichtsminister, als er den Vorwurf erhob daß die französischen Gelehrten zu wenig reisen, weil sie sich nicht hinreichend mit den fremden Sprachen vertraut machen. Der Kaiser wünscht sehr durch die Schulen diesem Uebelstand abzuhelfen; schon jetzt dienen die Missionen junger Gelehrter dazu sich im Ausland vollends auszubilden und die Methode der Fremden kennen zu lernen. Der Minister glaubte zwar Balsam auf die gekränkte Nationaleitelkeit legen zu müssen, indem er sagte: er glaube nicht daß England und Deutschland Frankreich in irgendeiner Wissenschaft überflügeln; weislich fügte er aber bei, man müsse handeln wie wenn dem so wäre. Mit Genugthuung wies Hr. Duruy darauf hin was unter seinem Ministerium für die erste und zweite Stufe des Unterrichts, für Professionsschulen, Volksbibliotheken und Mädchenunterricht geleistet worden sey. Der Beifall wollte kein Ende nehmen als der Minister mit erhobener Stimme und einer bezeichnenden Handbewegung versicherte daß die Anstalten für den höhern Mädchenunterricht Bestand haben werden. Der Schluß seiner Rede bezog sich auf den gegenwärtigen Kampf zwischen den Materialisten und Katholiken. Zwar sagte Hr. Duruy: die philosophische Freiheit müsse selbst in ihren Verirrungen geachtet werden. Aber er trat sehr nachdrücklich gegen jene illegitimen Behauptungen der Wissenschaft auf, die nicht durch die Erfahrung bewiesen seyen, und er sprach sich auch sonst entschieden spiritualistisch aus, um mit dem Preis der Wissenschaft als der zweiten Offenbarung Gottes zu enden.

Italien.

○ **Florenz**, 17 April. Wie vorauszusehen, war die Kammer gestern bei ihrem Wiederzusammentritt beschlußunfähig. Unsern Radicalen geht nachgerade die Geduld aus. Sie hoffen nichts mehr von dem Parlament; ein dieser Tage von der Generalversammlung der Bologneser „Demokratischen Union" gefaßter Beschluß sagt es offen und ungeschminkt: „In Erwägung daß Berathungen welche im Stande wären für die Wohlfahrt und Würde des italienischen Volkes zu sorgen, nicht zu hoffen sind von einem Parlament das seiner Mehrheit nach aus Männern zusammengesetzt ist, welche die Grundsätze der Revolution verläugnet und das Ministerium Menabrea bei der Auferlegung der ruchlosesten aller Steuern unterstützt haben; in Erwägung daß es deßhalb unnütz ist den Versuch zu machen einen Vertreter der Demokratie im zweiten Wahlbezirk von Bologna (durch Pepoli's Austritt erledigt) durchzusetzen, nach Anhörung des Berichtes des Wahlcomité's, welches zum Candidaten den Professor Joseph Ceneri (den kürzlich vom Oberstudienrath auf 4 Monate suspendirten Pandektenlehrer der Universität Bologna) vorschlägt, und des unumwundenen Verzichtes desselben auf die Candidatur des genannten Bezirkes, beschließt (die demokratische Union): 1) sich des Wahlkampfes zu enthalten, indem sie der gemäßigten Partei die volle Verantwortlichkeit der Parlamentsentscheidungen überläßt und zugleich erklärt daß der gefeierte Ceneri nicht dieses neuen Ehrenzeugnisses, noch die Regierung dieses Protestes bedarf, damit der erste gelte als einer der tapfersten Vorkämpfer des Volksrechts, und die zweite als die schmachvollste und offenbare Emanation und Vertretung der Rotte der Consorten Italiens; 2) diese Gelegenheit zu ergreifen um alle ehrenhaften und demokratischen Grundsätzen ergebenen Abgeordneten einzuladen zum Verlassen des Parlamentes, indem sie so sich weigern die Mitschuldigen der Regierung an der Verarmung des Volks und dem Bunde mit den Pfaffen und dem fremden Unterdrücker zu seyn, und vor den Bürgern ein Beispiel liefern von der Nothwendigkeit jede Beziehung abzubrechen und jede Illusion aufzugeben hinsichtlich der Männer die das gegenwärtige Regierungssystem unterstützen." Diesen Beschluß konnte die „Demokratische Union" am 13 April fassen, und bekannt machen, ohne daß die Behörden den Muth und die Einsicht gehabt hätten gegen ein derartiges demagogisches Treiben einzuschreiten. Da ist es nicht zu verwundern daß es am 14 und 15 April dem durch dieselben würdigen Demokraten angestifteten Janhagel gelang die Bewohner der Stadt und insbesondere alle Verkäufer und Arbeiter derart einzuschüchtern, daß alle Läden geschlossen blieben und alle Werkstätten feierten. Und dieser einer großen Stadt durch den Pöbel und die Gassenjugend auferlegte Belagerungsstand ward von den Anstiftern, so zu sagen, officiell für eine Demonstration ausgelegt, die gegen die Steuerlast, und zumal gegen die Mahlsteuer, habe protestiren wollen, und die, falls der Protest bei der Regierung nicht gehörige Berücksichtigung finde, mit größerm Nachdruck werde wiederholt werden. Indessen einigen Maueranschlägen zufolge scheint die Demonstration auch noch gegen anderes als die Steuerüberbürdung gerichtet gewesen zu seyn. „Italiener," so lautete ein solcher Maueranschlag, „die savoyische Monarchie ist erprobt worden. Verrath über Verrath, Feigheit über Feigheit! . . . Die gesetzlichen Mittel wurden erschöpft; es bleibt also nichts mehr übrig als dem übermüthigen und niederträchtigen Treiben der Consorteria mit der Gewalt zu antworten. Baden wir die Hände im Blute dieser Mörder! Zu den Waffen denn! Erneuern wir das Vaterland, und unser einmüthiger Schrei sey: Nieder mit der Monarchie, es lebe die Republik!" Man würde sicher der Schlauheit und Geschicklichkeit der Klerikalen zu nahe treten, wenn man ihnen jeden Antheil an so ruhmvollen Vorgängen absprechen wollte, und die eben citirte Proclamation kann ebensowohl von den schwarzen als von den rothen Feinden der bestehenden Ordnung herrühren. Um so gebieterischer liegt den gesetzlichen Hütern dieser Ordnung die Pflicht ob sie zu schützen gegen die wüthigen Schaaren die von rechts und links wider sie anstürmen. Italien ist der freieste Staat des europäischen Continents; nirgends, selbst in Amerika nicht, gibt es so wenig Beschränkungen der Freiheit der Presse und des Vereins- und Versammlungsrechts; das Wahlrecht kann fast als allgemeines gelten; jedermann ist befähigt als Volksvertreter im Parlament zu sitzen, und das Parlament entscheidet über das Geschick der Minister und also über die Leitung der öffentlichen Geschäfte. Wie man sieht, keine der Bürgschaften fehlt wodurch das Volk und jeder Einzelne in die Möglichkeit versetzt wird seine Wünsche und Beschwerden zu äußern und an der Entscheidung der öffentlichen Angelegenheiten theilzunehmen. Wenn in einem also beschaffenen Staat eine Partei die Vertretung der Nation beschimpft und die freie Presse und das Versammlungsrecht benutzt um zum Aufruhr aufzufordern, so verlangt es das Interesse der Freiheit eine solche Partei oder solche Parteien unschädlich zu machen. Wäre Italien ein alter Staat, so würde das wahnwitzige und verbrecherische Treiben solcher Parteien schon an sich unschädlich seyn, und die Langmuth der Behörden gefährdete seine Existenz nicht. Aber Italien ist ein neuer Staat, dessen frische Fundamente sich leicht untergraben lassen. Erlaubt die Regierung heute dem Feind ungestraft seine Minen anzulegen, so kann morgen der

ganze Bau in Trümmern liegen. Und wer die lichtscheuen Vögel seyn würden die über diesen Trümmern ihre Jubelgesänge anstimmten, das ist zu klar, als daß nicht jeder Freund der Freiheit sich gedrängt fühlte der italienischen Regierung ein ernsthaftes Caveant consules zuzurufen.

= **Rom**, 15 April. In ihrem letzten Heft kommt die „Civ. Catt." auf die Dinge in Oesterreich zurück, doch auch jetzt mit Vorsicht. Immerhin ist ihr die Erwiederung des Kaisers auf die Adresse der Bischöfe ein allzu unerwarteter Act, als daß sie sich nicht länger damit beschäftigen sollte. Sie sagt unter anderm: „Ernste Rücksichten, die jedermann leicht begreift, verbieten uns diese Antwort zu prüfen und zu erläutern, welche durch die Unterschrift des Kaisers eine sehr hohe Bedeutung erhält. Es genüge anzudeuten daß die österreichischen Blätter vor Freude außer sich waren, und dieser Jubel ist von besonderer Wichtigkeit, wenn man bedenkt daß die dortigen Journale fast alle Eigenthum der Juden und Protestanten und von ihnen dictirt sind. Diese beliebten den Tadel zu betonen womit der Kaiser Vorlage wie Veröffentlichung jener Adresse abstrafte, indem man beides als Hinderniß für die Versöhnung bezeichnet, und die Bischöfe an die Pflicht erinnert den Streit nicht durch unzeitige Reclamationen gehässig zu machen, und das alles mit Berufung auf die Schuldigkeit eines constitutionellen Souveräns. Die Fülle von Lobeserhebungen des österreichischen Journalismus wie der schlechtesten französischen und belgischen Blätter hat daher in den Augen verständiger und katholischer noch eine ganz andere Bedeutung als die Aufmunterung mit dem hl. Stuhle zu brechen. Andererseits sind die wahren Katholiken verpflichtet sich über diese Thatsachen ein gerechtes Urtheil zu bilden, wobei sie die Richtschnur von jenem Lehrstuhl der Wahrheit herzunehmen haben, welchem in dergleichen Dingen der hl. Geist in besonderer Weise beisteht, wenn er sich darüber vernehmen läßt. Dieß ist in dem Breve Papst Pius IX. geschehen." — Eine dem Mailänder Secolo aus Paris gemachte Mittheilung, angeblich aus diplomatischer Quelle, versichert: nach einer vom Florentiner Cabinet in Paris und Berlin gemachten Anzeige wolle die italienische Regierung auf Rom als Hauptstadt verzichten und es fortan als italienische Stadt betrachten. Die Clerikalen aber sehen darüber schon klar, sie begreifen daß man ihnen von einer gewissen Seite her einen Schlaftrunk bereiten möchte, und die Correspondance sagt geradezu: die italienische Regierung sey schon fähig den Pulcinell dabei zu spielen. — Die Vermählung des Prinzen Don Alfonso Grafen v. Caserta mit der Prinzessin Donna Antonietta, Tochter des Grafen v. Trapani, ist bis zu Ende Mai aufgeschoben. Der wegen der nahen Verwandtschaft nöthige Dispens der Kirche ist bereits gegeben. — Von fürstlichen Personen waren bei den Osterfeierlichkeiten in St. Peter König Franz II von Neapel, die Gräfin Wilhelmine von Württemberg, Prinz Hermann und Prinzessin Hermine von Schaumburg-Lippe gegenwärtig.

Börsenbericht.

△ **Wien**, 18 April. Die Börse ist sehr verstimmt. Die Erinnerung an die den Kriegen von 1859 und 1866 vorausgegangenen Friedensversicherungen hat sie nur um desto mißtrauischer gemacht. Man kann der Börse ihre Besorgnisse um so weniger verargen, als sie noch immer an den allzu starken Emissionen des abgelaufenen Jahrs zu zehren hat. Das Capital hat sich nämlich, wie die Cassenbestände der Creditinstitute zeigen, trotz aller Verlockungen sehr spröde gezeigt, und sind daher auch diese verschiedenen Emissionen durchaus nicht ganz classificirt, sondern befinden sich zum Theil noch im Besitz von sehr schwachen Speculanten, die mit einem kleinen Einsatz für große Summen impegnirt sind, und solange als die Creditinstitute die Vorschüsse nicht kündigen, noch lustig fortschwindeln. Was soll aus all diesen Werthen werden, wenn heute wirklich die Kriegsgefahr näher an uns heranrückt? Darum fallen auch in der Regel alle Papiere zugleich, sobald nur irgendein Motiv vorhanden ist um die Börse überhaupt zu indisponiren. Auch die Finanzdebatte hat ihre Schatten vorausgeschickt. Der Abg. Skene, der prädestinirte Gegner aller seitherigen Finanzminister, hat als Referent über die Vermögenssteuer ein Exposé veröffentlicht, das diesen Theil der Brestel'schen Vorlagen mit großer Gewalt entgegentritt. Hr. Skene beweist nämlich daß die Capitalssteuer, obgleich zu hoch gegriffen, ihrem Zweck nicht entsprechen werde, weil Dr. Brestel das Deficit zu gering beziffert, und der beabsichtigte Zweck also mit den von der Regierung in Anspruch genommenen Opfern nicht erreicht würde. Nun ist Hr. Skene zwar durchaus nicht unfehlbar, schon aus dem Grunde nicht weil er zu hitzig vorgeht, aber immerhin sind seine Anschauungen beachtenswerth, und die Börse hat ihnen auch den gebührenden Werth beigelegt. Die Finanzdebatten beginnen in den nächsten Tagen, und da aus den Conclusionen des Hrn. Skene hervorzugehen scheint daß er sich mit einer 17procentigen Besteuerung des Coupons wohl begnügen will, so wird die Finanzdebatte wohl Momente genug bieten um die Börse in empfindlicher Weise zu berühren. Dagegen ist das Exposé des ungarischen Finanzministers geeignet ein fast legitimes Gefühl des Neides hervorzurufen, insbesondere wenn man es mit der düstern Darstellungsweise des Hrn. Dr. Brestel vergleicht. Ungarn beginnt also sein staatliches Leben ohne Deficit! Wenn die Ernte-Ergebnisse des Jahrs 1868 ebenso günstig seyn werden wie die des Jahrs 1867, so wird Hr. v. Lonyay auch kaum Lügen gestraft werden. Davon hängt die Richtigkeit seiner Ziffern eben ab. Was die Cursbewegungen dieser Woche betrifft, so waren sie sehr erheblich, am Dienstag hatten die Kriegsbesorgnisse eine Höhe erreicht daß man eine allgemeine Entwerthung der Papiere zu befürchten berechtigt war. Die Speculationspapiere, wie steuerfreies Anlehen, Creditactien, Lombarden und Staatsbahn fielen durchschnittlich um 1 Procent. Andere Papiere waren nur sehr schwer zu begeben. In den beiden nächsten Tagen besserte sich jedoch die Stimmung, und die Curse erreichten wieder fast die vorwöchigen Notirungen. Doch verschlimmerte sich die Stimmung abermals auf Grund vager Gerüchte über die Bestrebungen der Verfassungsfeinde. Erst heute kam eine entschieden günstigere Stimmung zum Durchbruch. Creditactien giengen wieder auf 179.80. Staatsbahn, deren Wochenausweise fortwährend ein Einnahmenplus constatirten, erreichten nach vielen Schwankungen, und nachdem sie bereits auf 251 zurückgegangen, den Curs von 254. Selbst Lombarden, die in Folge eines Elementarereignisses bis auf 166 abgegeben wurden, erhalten sich wieder auf 167, weil man erwartet daß der Verwaltungsrath in der am 24 d. abzuhaltenden Generalversammlung Veranlassung finden wird, die Finanzmaßregeln zu beleuchten die er ergreifen muß um endlich Ordnung in die so ganz derangirte Finanzlage zu bringen. Die Einnahmen sind günstig, aber bei all dem ist die finanzielle Lage keine sehr erfreuliche. Wie man glaubt dürfte der starke Maicoupon vorzugsweise zu Placements in solchen Papieren verwendet werden die unter allen Umständen von der Couponssteuer berührt werden, wie z. B. Silberprioritäten u. s. w.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 20 April. Um die beschleunigte Vorlegung der Militärstrafgesetz-Entwürfe an die Kammern zu ermöglichen, findet auf Anregung des Kriegsministeriums zwischen diesem und dem Justizministerium die Schlußberathung über dieselben gemeinsam statt. Diese Berathungen beginnen heute unter dem Vorsitz des Kriegsministers mit dem Entwurf des Militärstrafgesetzbuchs. Zu diesen gemeinschaftlichen Sitzungen sind von Seite des Justizministeriums Ministerialrath Dr. Weis und von Seite des Kriegsministeriums Oberauditor v. Menz vom Generalauditoriat, Major Reschreiter vom 2. Infanterie-Regiment und Regimentsauditor Oberniedermayer im Kriegsministerium bestimmt, welch letzterer als Verfasser der Entwürfe Vortrag erstattet. Nach neuerlichem Vernehmen soll der Landtag nur bis 1 Mai verlängert werden. — Heute hat die Kammer der Abgeordneten den Gesetzentwurf über die Dissidenten-Ehen in der Fassung der Kammer der Reichsräthe angenommen und ist somit Gesammtbeschluß darüber erzielt. Ferner wurden der Gesetzentwurf über die Versorgung invalider Unterofficiere und Soldaten, sowie die Unterstützung der Wittwen und Waisen dieser Grade mit einigen unwesentlichen Modificationen, und die Budget-Voranschläge der kgl. Eisenbahn-, Post- und Telegraphenanstalten den Ausschußanträgen entsprechend angenommen. Morgen kommen die Voranschläge das Salinen- und das Bergwesen betreffend zur Berathung. Der Finanzausschuß hielt heute Abend noch einmal Sitzung über das Militärbudget, um eine Einigung mit dem Kriegsminister zu erzielen, der nur auf eine Abminderung des Militäretats um 500,000 fl. eingehen will, während der Ausschuß für ein solche um 800,000 fl. sich ausgesprochen hat. Die Kammer der Reichsräthe wird morgen in öffentlicher Sitzung über das Malzaufschlagsgesetz berathen und Berichte ihres fünften Ausschusses über Anträge bezüglich des Schulgesetzes vernehmen. Der combinirte zweite und dritte Ausschuß dieser Kammer hat sich dem Antrage des Referenten Frhrn. Karl v. Aretin angeschlossen, nach welchem das Malzaufschlagsgesetz erst an dem Tag in der Pfalz in Kraft und Wirksamkeit treten soll, wo ein für das ganze Königreich gültiges Gesetz bezüglich der Taxen der freiwilligen Gerichtsbarkeit in Wirksamkeit treten wird. Bis dahin soll die Pfalz das bisherige Aversum von jährlichen 100,000 fl. fortentrichten.

Darmstadt, 18 April. Das Regierungsblatt bringt das Gesetz über Erhöhung der directen Steuer um beiläufig ein Drittel der Höhe des bisherigen Bestands für die laufenden neun Monate dieses Jahrs, sowie das Gesetz über Einführung der Einkommensteuer, für das zweite Semester l. J. zur Ausführung kommend.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Paris**, 20 April. Der kaiserliche Prinz ist gestern Abends hierher zurückgekehrt. — Der Tagesbericht des **Moniteur** hebt hervor daß die brasilischen Truppen bis zum 23 März keinen Angriff auf die Hauptstadt von Paraguay gemacht, sondern ihre zuwartende und beobachtende Stellung wieder eingenommen hatten. — Der **Constitutionnel** erklärt die Gerüchte von der Absendung einer französischen Note nach Berlin und von Unterredungen des Marquis de Moustier mit dem dänischen Kriegsminister für falsch.

* **Czernowitz**, 21 April. (Ohne Quellenangabe.) Am bessarabischen Ufer des Pruth wird die Bequartierung eines Cavalleriecorps von 40,000 Mann vorbereitet.

* **Florenz**, 20 April. Der Prinz Napoleon ist heute in Genua angekommen, und wird Abends nach Turin abreisen; auch der Kronprinz von Preußen ist in Turin eingetroffen, und vom König empfangen worden.

* **Frankfurt a. M.**, 20 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien 186⅝; 1860er Loose 70⅞; 1864er —; 5proc. National-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. 49⅛; engl. Met. —; Staatsbahn 257¼; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe —; bad. Präm.-Anleihe —; 1882er Amerikaner 75⅞. Geschäftslos.

* **Wien**, 20 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 179.90; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 81; 1864er 82.15; Staatsbahn 253.90; Galizier —; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84.50; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or 9.35. Matt, geschäftslos.

* **London**, 20 April. Schlußcurse: 3proc. Consols 93⅜.

* **Paris**, 20 April. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.35; Crédit mobilier 221.25; österr.-franz. Staatsbahn 550; österr. 1865er Anl. 341.25; 5proc. ital. Anl. 48; 1882er Amerikaner 79⁵/₈. Fest, unbelebt.

Börsenbericht.

§ **Frankfurt a. M.**, 20 April. Die Börse eröffnete zu den gestrigen Cursen, schloß aber mit den meisten Speculationspapieren matter. Creditactien 186⅝, Staatsbahn 257, steuerfreie Met. 49⅛, 1860er Loose 70⅞, Bankactien waren 706, engl. Met. 62¹³/₁₆, National 52⅞, Amerikaner 75⅞. Süddeutsche Fonds ohne belebten Umsatz. Elisenbahn 80⅜, Oberhessische 70. Wiener Wechsel 101⅝.

Albert v. Bezold.

Nekrolog.

F. L. —. Am 2 März starb zu Würzburg, jung an Jahren, reich an wissenschaftlichem Ruhm und weittragender Anerkennung, Albert v. Bezold, ordentlicher Professor der Physiologie an der dortigen Universität. Die Hochschule trauert um eines ihrer strebsamsten, leistungsfähigsten Mitglieder, die Studierenden um einen schwärmerisch fast verehrten Lehrer, die Freunde um einen edlen Menschen. Was das Recht der erstern ist, die große wissenschaftliche Bedeutung Bezolds zu würdigen, darin kann Schreiber dieser Zeilen bei dem vollen Bewußtseyn seiner Laienschaft selbstverständlich nicht eingreifen, aber dem Freunde sey erlaubt mit kurzen Strichen das Lebensbild des Entschlafenen, sowie es sich im Verkehr vieler schönen Jahre der Erinnerung unvergeßlich eingeprägt hat, zu zeichnen.

Albert v. Bezold war 1836 zu Ansbach, wo sein Vater als Kreismedicinalrath wirkte, geboren. Früh verlor er die Mutter, deren Sorge und Treue ihm aber reich die zweite Gattin des Vaters ersetzte; dieser selbst konnte sich lange der vielversprechenden Entwicklung des Sohns freuen, doch das zu erleben was seinem Vaterherzen die stolzeste Genugthuung hätte geben können, den Sohn in so jugendlichem Alter schon auf der Höhe angelangt zu sehen die zu ersteigen andern erst als Ziel vieler mühevollen Jahre vorschwebt, war ihm nicht vergönnt. Was das Elternhaus mitgibt, verliert sich im spätern Leben nie mehr, und so ist ein großer Theil des gemüthlich heitern, des allseitig gebildeten Wesens das Bezold seinen Freunden so werth machte, auch der nicht bloß dilettantischen Freude an der Kunst des Tons, die in seinem Haus bis zuletzt eine gastliche Stätte fand, vor allem aber seines Wissenstriebs, seiner Arbeitskraft, seines Drangs nach ernstem, tüchtigem Schaffen auf das Elternhaus, in dem das alles daheim war und früh in den Kindern angeregt wurde, zurückzuführen.

Mit großer Auszeichnung besuchte und absolvirte Bezold das Gymnasium seiner Vaterstadt. Wunsch und Neigung wiesen ihn, als er 1853 die Universität München bezog, klar und entschieden auf das Studium der Naturwissenschaften. Mit dem vollen Ernst eines strebsamen Jünglings trat Bezold ins akademische Leben ein. Wie er aber auch seine Studienzeit nützte, so entzog er sich doch nicht dem geselligen Reiz studentischen Lebens; Stunden auf der Universität, Ferien mit ihm verlebt, gehören zu den heitersten, geistig frischesten Erinnerungen meines Lebens.

Von München gieng Bezold nach Würzburg; drei Jahre des Aufenthalts dort machten ihm den Ort lieb, so daß, als er später zu bleibender Wirksamkeit dahin wiederkehrte, er wirklich auf heimischen Boden trat. Schon hier begann er jene gewissenhaften und eingehenden Untersuchungen und Forschungen die ihn mit den ersten Größen auf dem Gebiete der Physiologie in **eine** Reihe stellen. Schon im Sommersemester 1856 veröffentlichte er die ersten Ergebnisse derselben in einer Arbeit über „Die Vertheilung von Wasser, organischer Materie und unorganischen Verbindungen im Thierreich,“ welche sich dadurch vor andern derartigen Untersuchungen auszeichnete daß diese in umfassendster Weise angestellt waren, und auf das geistvollste aus den gefundenen Thatsachen Schlüsse zogen. Dieselben Vorzüge zeigte eine andere 1858 veröffentlichte Arbeit „Das chemische Skelet der Wirbelthiere.“ Alle seine jugendliche Kraft aber nahm nun Bezold, der inzwischen nach Berlin gegangen war und dort Assistent seines von ihm hochverehrten Meisters du Bois-Reymond wurde, zur Lösung der von der medicinischen Facultät Würzburg gestellten Preisaufgabe „Ueber die gekreuzten Wirkungen des Rückenmarks“ zusammen. Bedeutende und in Beobachtung erfahrene Männer, wie Schiff, Volkmann u. a., hatten sich an die Lösung der gestellten Aufgabe gemacht, waren aber zu verschiedenen, sich widersprechenden Ergebnissen gekommen. Bezold kam zu dem wichtigen Ergebniß daß „eine Kreuzung der motorischen Leitungen im Mark nicht stattfinde, daß dagegen in Betreff der sensiblen Leitungen bei unbefangener Prüfung weder eine Kreuzung der Gefühlsnerven anzunehmen, noch mit Sicherheit behauptet werden könne daß eine solche nicht vorhanden sey.“

Die glückliche Lösung dieser Preisaufgabe verschaffte Bezold die Gratisverleihung des Doctorhuts, aber ehe er nach Würzburg zurückgegangen war um sich diesen aufs Haupt setzen zu lassen, berief den kaum 23jährigen, noch nicht Examinirten, noch nicht Promovirten, ein ehrenvoller Ruf als Professor der Physiologie nach Jena. Rasch sammelte sich um den jugendlichen Lehrer ein strebsamer Kreis begeisterter Schüler; das ist wohl das rechte Wort: mit Begeisterung hiengen sie an ihm, lauschten sie dem klaren Fluß seiner Rede, ließen sie sich von ihm einführen in das bedeutungsvolle Gebiet ihres Studiums, in das er selber immer tiefer, immer energischer, aber nie mit bloßen Hypothesen, sondern auf der sichern Grundlage der genauesten, Untersuchungen eindrang. Bahnbrechend war das Wirken und Arbeiten Bezolds, das haben berufene Stimmen längst schon und auch an seinem Grabe bezeugt, und davon zeugten auch die beiden während seiner Lehrthätigkeit in Jena erschienenen ersteren größern Werke „Untersuchungen über die elektrische Erregung der Nerven und Muskeln“ und die epochemachende, fermentartig wirkende Abhandlung über „Die Innervation des Herzens.“

Jena sollte seinen jungen Lehrer nicht lange behalten; als in Würzburg die Professur der Physiologie neu zu besetzen war, richtete sich das Augenmerk der einstigen Lehrer Bezolds auf diesen, und riefen sie den nun schon berühmt gewordenen Schüler in ihre Mitte, an ihre Seite zurück. Im Frühjahr 1865 bestieg Bezold den Würzburger Katheder; wie sein Wesen war, konnte er auch hier nur fortstreben, fortforschen; ein neuer großer Kreis von Schülern sammelte sich um ihn. Mit seltener Gabe verstand er es sie an sich zu fesseln, sie zum eigenen selbständigen und selbstthätigen Forschen anzuleiten, sich einerseits zu ihnen herabzugeben, sie andererseits zu sich hinaufzuheben. Anregen, wecken, eigenartiges und eigenthümliches hervorrufen war seine Freude. Seine Schüler sollten seine Mitarbeitenden, Mitstrebenden werden; in den letzten Jahren veröffent-

lichte er darum auch meist nur solche Untersuchungen die er gemeinschaftlich mit einzelnen seiner Schüler angestellt; in den „Untersuchungen aus dem physiologischen Laboratorium in Würzburg" (Leipzig bei Engelmann) sollten in fortlaufender Reihe die Ergebnisse dieser gemeinsamen Arbeiten, die sämmtlich auf das umfassendste und gründlichste vorgenommen wurden, der wissenschaftlichen Welt vorgelegt werden; aber nur zwei Hefte sind erschienen, der Tod hat den Meister mitten im Werk abgerufen; den Schülern gebührt es nun zusammenzustellen und zusammenzutragen was unvollendet geblieben.*)

Wie in seinem ganzen Seyn und Wesen, so wollte Bezold vor allem in der Wissenschaft wahr seyn; und weil ihm da die Wahrheit über alles gieng, so konnte er vielleicht, wo es diese zu vertreten, wo es ihm seine einmal für recht geltende Ansicht zu vertheidigen galt, schroff seyn, aber nie galt dieß der Person; „loyal war er," sagte der Sprecher an seinem Grabe, „durch und durch; Herzensbitterkeit war ihm fremd."

So war er, und so dachte er nach dem Maß seines Alters und Willens noch lange, lange fortzustreben und fortzuwirken; aber doch tauchte manchmal gerade im eifrigsten Schaffen in ihm die böse Ahnung auf: es könnte ihm ein rasches Ziel gesetzt seyn, es könnte ihm zu bald die Zeit kommen wo er den geliebten Lehrstuhl nicht mehr besteigen werde. Symptome eines Herzleidens, die schon einmal bedenklich in Jena aufgetreten waren, berechtigten ihn zu solcher Besorgniß, aber niemals in dem Grad wie zu Anfang dieses Jahrs, als sie in Verbindung mit einem heftigen Gelenkrheumatismus gleich beim ersten Erscheinen schlimmeres fürchten ließen. Er selbst verhehlte sich wohl die Gefahr nicht die sein Leben bedrohte; ob er sie aber wirklich für unabwendbar gehalten, ich weiß es nicht. Nur fand ich ihn, als ich ihn auf seinem Schmerzenslager besuchte, weicher, noch gemüthlicher als je gestimmt, und seine Klage: „wenn ich nur wieder lesen kann! wenn ich nur noch leistungsfähig bleibe!" klang mir allerdings fast hoffnungslos. Aber so schnell als es wirklich kam, ahnte wohl niemand sein Ende. In der Nacht vom 1 auf den 2 März ward es durch einen Herzschlag rasch und plötzlich, aber auch in kurzem Kampf herbeigeführt. In den Armen seiner jugendlichen Gattin, die ihm der reichste Schmuck seines reichen Lebens gewesen war, fand ihn der Tod. Was sterblich an ihm war, haben sie in der siebenten Abendstunde des 4 März in einem düsterprächtigen Trauerzug, wie einen solchen Würzburg selten gesehen, zur Ruhe gebracht; sein geistig Theil ist uns geblieben, ein theures Eigenthum deutscher Wissenschaft, ein Schatz unwandelbaren Gedächtnisses seinen Freunden.

Die vornehmsten Kunstdenkmäler in Wien, von G. F. Waagen.

2 Bände. Wien 1866 und 1867. W. Braumüller.

⊕ Dem österreichischen Herrenhaus gebührt der Ruhm in frühern Jahrhunderten das erste unter den deutschen Herrschergeschlechtern gewesen zu seyn welches in umfassender Weise die Kunst gepflegt hat. Sind diese Traditionen in neuern Zeiten zurückgetreten, so wurde dadurch weit mehr die Entwicklung der lebenden Kunst als die der Vergangenheit getroffen. Die herrliche Sammlung des Belvedere beweist daß, zu einer Zeit wo es noch möglich war Sammlungen von Meisterwerken ersten Rangs zu erwerben, diese edelste aller noblen Passionen dort reichlich befriedigt worden ist, und in Folge davon erfreut sich Wien des Besitzes einer Gallerie die unter den deutschen nur von der Dresdener übertroffen wird. Dazu kommt daß in frühern Zeiten auch der hohe österreichische Adel seinen Stolz darein setzte mit Gemäldesammlungen seine prächtigen Paläste in der Hauptstadt zu schmücken, und daß neuerdings, wo in diesen Gesellschaftskreisen die Kunstliebe etwas eingeschlummert ist, die Vertreter bürgerlicher Wohlhabenheit und Bildung demselben edlen Geschmack huldigen. So besitzt denn Wien neben den Staatssammlungen eine Anzahl von Privatgallerien, wie man sie nur noch in London, Paris, Rom und St. Petersburg antrifft. Aber dieser unermeßliche Reichthum an Kunstschätzen der dort vereinigt ist, hat bis in die neueste Zeit nirgends die gebührende Würdigung erfahren. Der Grund davon lag wohl hauptsächlich darin daß die Kunstkenner Wiens nicht in entsprechender Weise dieselben für die Wissenschaft zu verwerthen trachteten, und daß die Träger der modernen Kunstgeschichtschreibung, ein Kugler, Schnaase, Waagen, sämmtlich Norddeutschland, speciell Berlin angehörten. So wurden die Kunstschätze Berlins, obwohl an Masse und Werth von denen Wiens weit überflügelt, nach allen Seiten gründlich durchforscht und für die Wissenschaft flüssig gemacht, während Wien dabei ziemlich leer ausgieng. Man braucht nur das Register zu der trefflichen zweiten Auflage von Kuglers Geschichte der Malerei anzusehen, und wird durch die Thatsache überrascht werden daß die Berliner Gallerie etwa dreimal so viel Raum darin einnimmt als die Sammlung des Belvedere.

Unter diesen Verhältnissen ist es eine doppelt werthvolle Gabe, wenn ein Mann mit dem geübten Blick, dem gereiften Urtheil, den umfassenden Kenntnissen Waagens in zwei starken schön ausgestatteten Bänden eine tiefeindringende Rechenschaft von dem fast unermeßlichen Kunstbesitz Wiens ablegt. Der erste Band, kurz vor dem Ausbruch des Kriegs erschienen, ist seinerzeit wohl nur von einzelnen kunsthistorischen Einsiedlern aufgeschnitten und gelesen worden; der zweite das Werk abschließende Band ist vor einiger Zeit erschienen, und fordert uns nun zu einer Würdigung des Ganzen auf. Vorweg haben wir dem unermüdlichen Fleiße, der hingebenden Liebe des jugendlich frischen greisen Verfassers die unumwundenste Bewunderung zu zollen. Wer da weiß was Waagen durch seine periegetischen Handbücher über Deutschland, Frankreich und England, neuerdings dann wieder durch sein Werk über die Kunstschätze St. Petersburgs geleistet, welche erstaunliche Fülle von Material er für die Kunstkenntniß, namentlich für die Kritik der Malerschulen aller Länder und Zeiten, zu Tage gefördert hat, der wird nur mit Hochachtung vor der seltenen Arbeitskraft und unverwüstlichen Geistesfrische diese beiden neuen Bände in die Hand nehmen. Wer sie aber vollends, wie Unterzeichneter gethan, mit seinen eigenen Notizen Blatt für Blatt, oft Zeile für Zeile verglichen hat, der wird erst den rechten Maßstab haben für die gewaltige Aufgabe die hier bewältigt ist. Der Reichthum des Stoffs ist so groß, daß in folgendem nur kurze Andeutungen über den Inhalt gegeben werden können.

Der erste Band handelt von den Gemäldesammlungen Wiens. Den Haupttheil bildet natürlich die köstliche Gallerie des Belvedere, der sich die kleinere, aber ebenfalls werthvolle, bis jetzt zu wenig gekannte und gewürdigte Sammlung der Kunstakademie, sowie elf Privatgallerien, anschließen. Die Gallerie Esterhazy ist bekanntlich neuerdings für Wien verloren gegangen. Der Verfasser hat nun keineswegs die Absicht gehabt einen vollständigen Katalog zu schreiben; vielmehr will er dem gebildeten Publicum einen Führer in die Hand geben der über jedes irgend beachtenswerthe Werk genaue Auskunft ertheilt, die Composition, den Geist der Darstellung, die Zeichnung und namentlich das Colorit, die Stellung des Bildes zum Entwicklungsgang des Meisters, endlich, wo es nöthig ist, die Art der Erhaltung genau bezeichnet. Sehr praktisch erweist es sich daß die größere oder geringere Bedeutung der einzelnen Werke durch Decorationen mit kleinen Sternen und andern Auszeichnungen angezeigt ist, so daß wir von Sternen ersten, zweiten und dritten Rangs zu den unbesternten und endlich selbst zu der dunklen Schaar der angezweifelten, besonders signalisirten, herabsteigen können. Dadurch endlich daß die Anordnung nach der Aufstellung festgehalten ist, und bei den bedeutendern Meistern kurze prägnante Charakteristiken ihrer Stellung in der Kunstgeschichte beigefügt sind, hat der Verfasser sein Buch so brauchbar und so lehrreich wie möglich gemacht. Endlich gibt er von der Entstehung der einzelnen Sammlungen kurze Schilderungen, die nicht bloß ein locales, sondern ein allgemeines culturhistorisches Interesse haben.

Ein wichtiger Punkt ist die Kritik über Echtheit und Unechtheit der Bilder. Von Laien wird oft genug über den Werth solcher Bemerkungen gelächelt, und mit Schadenfreude auf einzelne Irrthümer selbst der bewährtesten Kenner hingewiesen. Nun wird kein Sachverständiger läugnen daß selbst dem geübtesten Auge etwas menschliches passiren kann; momentane Stimmungen, körperliche oder geistige Indisposition, endlich die Verschiedenheit des Lichts je nach der Jahres- und Tageszeit, alles das sind Einflüsse welche auch dem gewiegtesten Gemäldekenner hie und da einen Streich spielen können. Aber solchen Zufälligkeiten steht hier gegenüber ein Mann der ein halbes Jahrhundert hindurch den angebornen Blick für das künstlerisch Schöne unablässig geübt, der vielleicht mehr Bilder in ganz Europa kritisch untersucht hat als irgendein Lebender von sich behaupten kann, der endlich von reiner Begeisterung und dem ernsten Trieb nach Wahrheit, nicht von der eitlen Selbsucht persönlicher Rechthaberei, geleitet wird. Das sind gewiß Bürgschaften für die Zuverlässigkeit eines Führers auf diesem Gebiete. Dem Referenten war es ein besonderer Genuß bei eingehender Vergleichung mit seinen eigenen Aufzeichnungen in weitaus den meisten Fällen eine oft bis auf den charakteristischen Ausdruck zusammentreffende Auffassung zu finden. Nicht bloß über die Stellung eines Gemäldes im Entwicklungsgang des Meisters, über den höhern oder geringern Werth desselben, sondern auch über die Echtheit oder Unechtheit findet er sich mit dem verehrten Verfasser fast immer in Uebereinstimmung. Diese

---

*) Meister im Gebrauch der Instrumente für physiologische Untersuchungen, und überzeugt daß die Betheiligung an solchen Experimenten den Hörern wie der Wissenschaft am förderlichsten sey, hat er das physiologische Laboratorium in Jena gegründet und eingerichtet, jenes in Würzburg zweckentsprechend erweitert. Seine Meisterschaft im Experimentiren wurde dadurch glänzend anerkannt daß er, auf Veranlassung Du-Bois-Reymonds, im März 1860 nach Edinburg gerufen wurde, um hier mehrere Vorträge (in englischer Sprache) über Physiologie zu halten, und die Lehrer an der schottischen Hochschule mit dem Gebrauch der neuen Instrumente bekannt zu machen — ein Unternehmen welches von vollständigem Erfolg gekrönt war. Ein späterer Besuch in Paris verminderte nicht seine Achtung vor den Ergebnissen deutschen Scharfsinns und deutschen Forscherfleißes.

Thatsache war mir ein neuer Beweis dafür daß die kunstgeschichtliche Erkenntniß auf ebenso festen allgemeinen Grundlagen beruht wie jede andere Wissenschaft, und daß ein geübtes, kundiges Auge die Schriftzüge des Pinsels ebenso sicher zu unterscheiden vermag wie ein gelehrter Philologe den Charakter der Handschriften kritisch feststellt. Daß es auch hier an Meinungsverschiedenheiten nicht fehlt, versteht sich von selbst; doch sind solche in der Regel derart, daß ein gegenseitiger Austausch vor dem in Frage stehenden Werke wohl sicher zur Verständigung, ja zur Uebereinstimmung führen würde. Auf Einzelheiten hier einzugehen kann nicht meine Absicht seyn. Doch mag ein kleines Beispiel an dieser Stelle seinen Platz finden. In der Gallerie des Grafen Harrach befindet sich unter der offenbar irrigen Benennung Holbein ein anmuthiges Genrebild, drei musicirende Mädchen darstellend. Waagen schreibt es der niederländischen Schule zu; mir wollte es französisch vorkommen, und ich dachte sogar an Clouet. Die Auffassung ist nicht eben geistreich, das Bestreben vielmehr auf äußere Zierlichkeit gerichtet, die Farbe bei rosig kühler Carnation fein, glatt verschmolzen, in den Köpfen etwas elfenbeinern. Alles das schien mir auf französische, unter niederländischem Einfluß gebildete Schule zu deuten. In dem aufgeschlagenen Notenbuch aus welchem die Mädchen musiciren, entzifferte ich die Verse: „Joissance vous donneray mon ami, et si vous montray ià ou pourtins votre esperance. Vivante ne vous laisseray, encore quand mort seray sy vous auray en souvenance.“ Die Verse sind so artig wie das ganze Bild.

Eine besonders hoch zu schätzende Eigenschaft des Verfassers muß ausdrücklich hervorgehoben werden: die Unparteilichkeit mit welcher er seinen Standpunkt auf frei umschauender Höhe der Wissenschaft festzuhalten weiß. Seine Würdigung des Wiener Exemplars von Corregio's Jo, gegenüber der Berliner Wiederholung, die er ausdrücklich als solche anerkennt, ist ein bemerkenswerthes Beispiel dieser Unbefangenheit, die bei den Vorstehern von Gallerien nicht überall gefunden wird. Genug, das hier dargebotene Werk bietet eine solche Fülle von Belehrung und Anregung, daß es allen Freunden der Kunst eine werthe Gabe seyn wird. Den Bewohnern Wiens aber hätte ein edleres Geschenk gar nicht gemacht werden können als diese Arbeit, die der ganzen gebildeten Bevölkerung die köstlichen Schätze der dortigen Gallerien zum Verständniß und Genuß näher bringt. Schon das muß als bedeutender Fortschritt anerkannt werden daß der Verfasser eine ansehnliche Zahl von bisher irrigen Benennungen durch neue Bestimmungen beseitigt hat, die in den meisten Fällen die Billigung der Kenner finden dürften.

Der zweite Band bietet einen nicht geringern Reichthum von Beobachtungen, ja nach der Art der in demselben geschilderten Kunstwerke muß er als ein noch höherer Beweis von Fleiß und Ausdauer gerühmt werden. Er beschäftigt sich mit den unermeßlichen Kunstschätzen kleinerer Gattung, den Miniaturen der Hofbibliothek und der übrigen Sammlungen, den Handzeichnungen und Kupferstichen, endlich den kostbaren Kunstwerken welche die Ambraser Sammlung, das kaiserliche Münz- und Antikencabinet sowie die Schatzkammer enthalten. Von den Miniaturen, Handzeichnungen und Kupferstichen gibt der Verfasser ausführliche Kunde, aus den übrigen Sammlungen hebt er die immer noch große Fülle des Bedeutendsten hervor. Wer einigermaßen die Miniaturen und Kupferstiche der in diesen Fächern so überaus reichen kaiserlichen Hofbibliothek und die Handzeichnungen in der herrlichen Sammlung des Erzherzogs Albrecht durchgesehen hat, der wird zu würdigen wissen was der Verfasser hier in großer Ausführlichkeit über die schönsten und interessantesten Werke mittheilt. Bekanntlich gehören diese Sammlungen, ähnlich wie das kaiserliche Münz- und Antikencabinet, zu den reichsten der Welt, und so wird es nicht überraschen über die Miniaturen von nicht weniger als achtzig Handschriften der Hofbibliothek eingehende Auskunft zu finden. Die Reichhaltigkeit dieser Uebersicht ist so groß, daß sie einen fast vollständigen Blick in den gesammten Entwicklungsgang der Miniaturmalerei gewährt. Mit der byzantinischen Schule beginnend, knüpft sie daran die Werke der deutschen Schule vom 12. bis tief ins 16. Jahrhundert, gibt dann Nachrichten von Werken der böhmischen Kunst aus der Zeit Karls IV und aus dem 15. Jahrhundert, und findet ihren Glanzpunkt in den köstlichen Arbeiten der niederländischen und den prachtvoll zierlichen der französischen Schule. Aber auch spanische, italienische, endlich selbst arabische, persische und türkische Miniaturen sind in dieser reichen Uebersicht vertreten. Die Genauigkeit der Schilderung und die Vielseitigkeit des Inhalts machen diese Partie des Buchs so werthvoll, daß man den oft schon gehegten Wunsch nicht unterdrücken kann: es möge endlich durch den Unternehmungsgeist eines Verlegers oder die Hochherzigkeit eines Fürsten dem Verfasser ermöglicht werden sein längst druckfertiges Werk über die Geschichte der Miniaturmalerei zu veröffentlichen. Die Kunstwissenschaft würde aus dieser Arbeit den bedeutendsten Gewinn schöpfen, denn nicht leicht dürfte ein zweiter Forscher diese wichtige Gattung von Kunstwerken in dem Umfang studiert haben wie Waagen.

Daran schließen sich Schilderungen von Miniaturen aus der Privatbibliothek des Kaisers, sodann aber die Beschreibung der bedeutendsten Handzeichnungen und Kupferstiche aus der Sammlung des Erzherzogs Albrecht, besonders aber eingehende Berichte über die außerordentlichen Kupferstichschätze der Hofbibliothek. Wer, Dank der rühmenswerthen Gefälligkeit der Vorsteher dieser Sammlungen, manchen erquickenden Trunk aus den unerschöpflichen Quellen derselben gethan hat, wird hier durch die lebendige Schilderung den Genuß in der Erinnerung auffrischen, aber er dürfte leicht auch zu dem Geständniß sich veranlaßt fühlen daß der unermüdliche Nestor der Kunstgeschichte ihn an Umfang und Ausdauer der Studien erheblich übertroffen habe. Endlich schließen sich daran Mittheilungen über die Kunstwerke der Ambraser Sammlung sowie des kaiserlichen Münz- und Antikencabinets, dessen Münzen und geschnittene Steine in ihrem außerordentlichen Werth den Besucher Wiens schadlos halten für den Mangel an einer bedeutendern Sammlung größerer antiker Sculpturwerke in Marmor und Erz. Den Abschluß dieser Uebersicht bildet ein Bericht über die Schatzkammer, besonders deren berühmte burgundische Prachtgewänder, die für die Schule der van Eycks dieselbe Stellung einnehmen wie die vaticanischen Tapeten für Raffaels Kunst, an Pracht und Reichthum der Ausführung aber auch diese weit hinter sich lassen, wie sie denn als unvergleichliches kunstgeschichtliches Unicum dastehen. Ein kurzer Bericht über Entstehung, gedeihliche Entwicklung und Bedeutung des Museums für Kunst und Industrie bildet den Beschluß der umfangreichen Arbeit. Ich habe zur Würdigung derselben weiter nichts hinzuzufügen, als daß sie an Fülle des Inhalts und Gediegenheit der Behandlung eine hervorragende Stelle unter allen ähnlichen Publicationen einnimmt. Die prächtige, bei solchen Werken seltene, typographische Ausstattung erleichtert außerdem das Studium, und nur eine ziemlich große Anzahl von Druckfehlern stört häufig den Leser. Als Druckfehler können wir denn auch manche unrichtige Künstlernamen nur auffassen, wie z. B. Soddoma noch den alten irrigen Familiennamen Razzi anstatt Bazzi (vergl. Vasari, ed. Le Monnier) trägt. Doch vermögen solche Unrichtigkeiten den Genuß kaum zu beeinträchtigen, den Werth des Ganzen jedenfalls nicht zu mindern. W. Lübke.

Deutschland.

–² **Braunschweig, im April.** Die Redaction der „Rheinischen Zeitung“ trifft in ihrer Nr. 66 den Nagel auf den Kopf, wenn sie sagt: „Unser Herzog ist nicht befugt testamentarisch über Braunschweig zu verfügen, da über die Nachfolge allein das Hausgesetz bestimmt, nach letzterm würde ohne Zweifel die Linie Hannover erbberechtigt seyn.“ Ganz ohne Zweifel folgt der im Aussterben begriffenen ältern welfischen Linie die jüngere Welfenlinie in der Person des Königs von Hannover nach. Das ist bei uns landläufig und stadtkundig, und kein Mensch streitet hier darüber. Das jetzige hannoverische und braunschweigische Land besaß einst Heinrich der Löwe, sein Enkel Otto das Kind ordnete bei seinem Tode die Erbtheilung jener obigen Gesammtländer an, so daß dessen ältester Sohn Albert der Große 1252 Stammvater der ältern braunschweigischen Linie oder des welfischen Hauses wurde, und Otto's zweiter Sohn Johann der Stammvater der jüngern Linie. Die Nachkommen Alberts starben in Braunschweig mit Friedrich Ulrich schon 1634 aus, und es wurde bereits damals ein Zweig des jüngern welfischen Hauses, also Nachkommen von Johann, nämlich die Linie Braunschweig-Dannenberg, in der Person des Herzogs August 1634 auf den ältern Thron der Welfenlinie in Braunschweig berufen. Mithin beherrscht schon 2½ Jahrhunderte die jüngere welfische Linie diese beiden Länder (obgleich sich Braunschweig-Wolfenbüttel auch seit 1634 noch immer die ältere Linie nennt, da ihm der Stammtheil des ältestgebornen Sohns Otto's des Kindes gehört), und der gemeinsame Stammvater der Könige von Hannover und Herzoge von Braunschweig ist Ernst der Bekenner (1520 — 1546), Herzog von Braunschweig-Celle. Sein Enkel war August, der 1634 in Braunschweig auf den ältern welfischen Thron kam. Seinen andern Nachkommen fiel das gegenwärtige hannoverische Land, das der jüngern Welfenlinie, zu. Wenn also bei dem hoffentlich noch fernen Ableben unsers Herzogs der Thronfall wirklich eintritt, so ist das streng genommen nicht einmal der zweite Successionsfall (der erste wirkliche war 1634) der jüngern in die ältere Welfenlinie, sondern es ist der Heimfall der Lande eines Nebenzweigs (Braunschweig-Dannenberg) der jüngern Welfenlinie an den Hauptzweig derselben (Braunschweig-Celle). König Georg V succedirt in Braunschweig, da er ein geborner Herzog von Braunschweig-Celle ist, gerade so wie der Großherzog von Hessen-Darmstadt beim Tode des Landgrafen von Hessen in Homburg succedirte. Wenn ein vereinzelter Publicist sagt: Preußen erbt Braunschweig, weil das in Preußens Besitz stehende Land Hannover das Land Braunschweig erbt, so ist das eine Absurdität. Erbberechtigt können nur Personen, niemals Sachen seyn, ich kann meinem Tisch nicht meine Fußbank vermachen. Reden wir von diesem Unsinn nicht weiter, aber wohl davon daß außer den,

seit Jahrhunderten vereinbarten, bestehenden Hausgesetzen der Erbineinanderfolge der welfischen Linien auch noch neueste staatsrechtliche Erbverträge zwischen König Georg V und Herzog Wilhelm abgeschlossen sind, die über die Succession des Königs von Hannover in unserm Land auch nicht den geringsten Zweifel aufkommen lassen!

R. **Berlin.** Da Meister Schwind gegenwärtig wieder an der Arbeit ist seine Wiener Fresken zu vollenden, wird es interessiren ein Urtheil des Cornelius über diese Werke zu hören. Schwind hatte ihm die Zeichnungen im März 1866, etwa ein Jahr vor seinem Tode, zugesendet, und Cornelius antwortete ihm mit nachstehendem Schreiben: „Verehrter Freund! So bedeutendes ich auch von Ihren Entwürfen für das Wiener Opernhaus erwartet hatte, so bin ich doch durch die Zeichnungen welche Sie die Güte hatten mir zur Einsicht zu gestatten außerordentlich überrascht worden. Das im höchsten Sinne musikalische Element haben Sie verstanden gleichsam in Ihre Kunst zu übersetzen, und jene edle Heiterkeit welche den besten Schöpfungen der Musik eigen ist mit den Bedingungen stilvoller Malerei glücklich verbunden. Hiedurch ist Ihr Werk ein dem Wesen nach neues geworden, doch diese Neuheit ist nicht Modernität, denn Ihre Entwürfe sind auf dem festen und unabänderlichen Grund echter und wahrer Kunst erwachsen. Ich wünsche nur daß Ihr hoher Herr, der Kaiser, Ihnen genügende Zeit und Mittel zur Verfügung stelle, damit Sie die Ausführung im großen, mit derselben Tüchtigkeit die in den Entwürfen zu sehen ist, vollenden. Sie werden hiebei dem Realen sicher ein gewisses Recht einräumen, und durch diesen classischen Realismus, wie er eben in den besten Werken des Alterthums und der großen Meister Italiens sich ausspricht, Ihren Malereien auch im einzelnen vollends diejenige Harmonie gewähren welche in der Musik als Melodie erscheint. Herzlich danke ich Ihnen für die freundliche Zusendung der schönen Zeichnungen, und verbleibe Sie, bestens grüßend — Berlin, 18 März 1866 — Ihr alter Freund Dr. P. v. Cornelius."

Neueste Posten.

*⁎ **München,** 20 April. Die Kammer der Abgeordneten erledigte heute zunächst die zweite Rückäußerung der Kammer der Reichsräthe bezüglich des die Eheschließung der Dissidenten betreffenden Gesetzentwurfs. Abg. Dr. M. Barth als Referent bemerkte: man stehe vor der Alternative entweder der Kammer der Reichsräthe beizustimmen oder den Gesetzentwurf fallen zu lassen. Der Ausschuß ey im Zweifel gewesen ob der Gesetzentwurf in dem von der Kammer der Reichsräthe beschlossenen beschränkten Sinne von den Betheiligten selbst noch gewünscht werde; es sey derselbe indessen von der Ansicht ausgegangen daß, wenn jetzt durch den Gesetzentwurf auch wenig geboten werde, dieß doch besser sey als gar nichts, und daß durch denselben die Civilehe, wenn auch in beschränktem Maß, in unserer Gesetzgebung eingeführt werde. Es werde der so gefaßte Gesetzentwurf volle Abhülfe nicht gewähren, und deßhalb sicher dazu führen daß auf der betretenen Bahn fortgeschritten werde. Der Ausschuß beantragte deßhalb jetzt der Kammer der Reichsräthe beizustimmen. Abg. Dr. Brater erklärt daß die Betheiligten den Gesetzentwurf auch in seiner verstümmelten Weise wünschen, denn es beständen bei den Dissidenten Ehen welche nur von ihrem Prediger eingesegnet worden, bisher aber vom Staate nicht anerkannt werden konnten. Dieses für die Betheiligten drückende Verhältniß werde durch das Gesetz beseitigt. Obwohl der Gesetzentwurf seinen, des Redners, Grundsätzen nicht entspreche, stimme er dennoch dem Ausschuß bei, sich vorbehaltend, auf die Forderung des Ganzen zurückzukommen, fortzuarbeiten an der unternommenen Aufgabe. Nach einigen weitern Bemerkungen des Redners über Civilehe, und nachdem auch Abg. v. Schultes im Interesse der Betheiligten dem Ausschuß beigestimmt hatte, wurde der Antrag desselben angenommen, so daß über den Gesetzentwurf Gesammtbeschluß erzielt ward. — Zur Berathung gelangte hierauf der Gesetzentwurf „die Versorgung invalider Unterofficiere und Soldaten, sowie die Unterstützung der Wittwen und Waisen dieser Grade betr." Ueber Veranlassung und Zweck dieser Gesetzesvorlage wurde bereits jüngsthin das nähere mitgetheilt. Die Versorgungsansprüche invalider Unterofficiere und Soldaten waren bisher im Verordnungswege geregelt; sie sollen jetzt durch ein Gesetz festgestellt und zugleich die Pensionen, den Zeitbedürfnissen entsprechend, erhöht und auch auf die Unterofficiere und Mannschaften der Landwehr ausgedehnt werden. Der Ausschuß-Referent, Abg. Langguth, beantragt dem Gesetzentwurf mit einigen Modificationen, im wesentlichen nur redactionellen Aenderungen, beizustimmen. Nach kurzen Debatten über einige Bestimmungen wurde dann auch den 23 Artikeln mit einigen Modificationen beigestimmt, und der Gesetzentwurf gelangte schließlich mit Einstimmigkeit zur Annahme. — Die Kammer schritt nunmehr zur Berathung der Budgetvoranschläge der kgl. Verkehrsanstalten, über welche Abg. Frhr. v. Stauffenberg referirte. I. Das Budget der Eisenbahnverwaltung ist veranschlagt: Einnahmen 20,895,100 fl., Ausgaben 13,112,500 fl., sohin Reineinnahme 7,782,600 fl. Der Ausschuß aber beantragt die Einnahmen auf 21,855,520 fl., die Ausgaben auf 12,694,048 fl. und mithin die Reineinnahme auf 9,161,472 fl. festzustellen. Gegen diese Anträge des Ausschusses wurde weder von der Staatsregierung noch aus der Mitte der Kammer irgendeine Bemerkung gemacht, und die kurze Debatte beschränkte sich fast nur auf die Darlegung einzelner Wünsche. Ein Antrag des Abg. Eckart, die Retourbillete auch auf die Eilzüge und auf zweitägige Dauer auszudehnen, wurde abgelehnt, nachdem andrerseits dargelegt worden daß sich hiedurch ein Ausfall an den Personentaxen ergäbe, während diese in Bayern billiger seyen als in irgendeinem andern Staat. Das letztere wurde namentlich vom Abg. Kolb aus dem Bericht einer dießfalls in London niedergesetzten Commission mitgetheilt und vom Staatsminister v. Schlör bestätigt. Die Kammer stimmt den Voranschlägen ihres Ausschusses bei, ebenso dem Wunsche: „es möge auf eine Mehrung der Einnahmen des Pensions-Unterstützungsfonds der Verkehrsanstalten durch Erhöhung der Pflichtbeiträge auf $3\frac{1}{2}$ Procent des Gehaltsbetrags Bedacht genommen werden." II. Budget der Postanstalt. Einnahmen 3,450,700 fl., Ausgaben 2,984,000 fl., Reineinnahme 466,700 fl. Der Ausschuß beantragt die Einnahmen unverändert zu belassen, dagegen die Ausgaben auf 2,943,000 fl. zu vermindern, so daß sich eine Reineinnahme von 507,700 fl. ergeben würde. Die Kammer stimmte nach kurzer Debatte auch hier ihrem Ausschuß bei; deßgleichen III. bezüglich des Budget-Voranschlags der Telegraphenanstalt, nach welchem die Einnahmen auf 364,300 fl. festgestellt, die Ausgaben von 324,000 fl. auf 293,473 fl. abgemindert werden, so daß sich eine Reineinnahme, statt von 40,300 fl., von 70,827 fl. ergeben würde. Für die geringbesoldeten Beamten und Bediensteten der drei Verkehrsanstalten sind durch die oben angeführte Summe Gehaltsaufbesserungen bewilligt. (Schluß der Sitzung.)

*⁎ **München,** 20 April. Dem neuesten Protokoll des Petitionsausschusses der Kammer der Abgeordneten entnehme ich folgende Stelle: Bezüglich des Antrags der Abgg. Dr. Karl Barth und J. Jörg: „Hohe Kammer wolle beschließen daß Se. Maj. der König allerehrfurchtsvollst gebeten werde dem Landtage den Entwurf eines neuen Landtagswahlgesetzes auf der dem Zollparlamentswahlgesetz entsprechenden Grundlage der allgemeinen directen geheimen Wahlart schleunigst in Vorlage bringen zu lassen" — wird nach dem Gutachten des Referenten Dandl der hohen Kammer der Vorschlag gemacht: es sey dieser Antrag ohne weitere Behandlung zu den Acten zu legen, weil derselbe Antrag, gestellt von den Arbeitervereinen von Nürnberg und Augsburg, durch Kammerbeschluß vom 15 März 1867, sohin in der noch im Laufe befindlichen Sitzungsperiode abgelehnt worden ist, und nach der constanten Praxis derselbe Antrag nicht innerhalb einer und derselben Sitzungsperiode wiederholt werden darf.

Heidelberg, 18 April. Die Strafkammer des hiesigen Kreisgerichts hat heute das vorgestern aufgeschobene Urtheil über Kaufmann Jakob Lindau, erwählten Abgeordneten zum Zollparlament, gefällt. Die Anklage auf grobe Schmähung und Erregung von Haß und Verachtung und Unzufriedenheit gegen die badische Regierung in dem offenen Sendschreiben an den Staatsminister Dr. Jolly, wodurch das Verbrechen der Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung begangen sey, wurde der Hauptsache nach für begründet erklärt; die Einreden: Lindau sey in der Ausübung seiner Pflicht als Zollparlamentsabgeordneter gegen das Ministerium aufgetreten, sowie er sey nicht gegen das Ministerium aufgetreten, sondern habe es lediglich mit der Person des Staatsministers des Innern, Hrn. Jolly, zu thun gehabt, wurden zurückgewiesen, und der Beklagte zu einer Festungsstrafe von sechs Wochen, einer Geldstrafe von 50 fl. und in die Gerichts- und Straferstehungskosten verurtheilt.

Florenz, 19 April. Das Gerücht daß in Folge der Ereignisse zu Bologna in andern Städten Verhaftungen vorgenommen worden seyen, wird dementirt. Die Provinzen sind vollständig ruhig. Garibaldi hat Caprera nicht verlassen. (T. R.)

= **Rom,** 16 April. Man soll sich, wie hier in sonst unterrichteten Kreisen verlautet, zwischen Paris und Florenz jetzt vorläufig dahin geeinigt haben daß die französische Besetzung eines Theils des Kirchenstaats im nächsten Monat unter folgenden Bedingungen aufhöre. Im Fall innere Unruhen eine dritte Intervention nöthig machten, solle dieselbe nicht von einer, sondern von allen katholischen Mächten durchgeführt werden. Würde indessen die Hülfe des Königs von Italien ausschließlich vom Papst gewünscht, so könne derselbe sie auch allein gewähren. Die päpstliche Regierung würde in dieser Weise der kostspieligen Gränzhut für die Zukunft überhoben seyn, und ihre Truppen auf die Erhaltung der innern Ruhe verwenden können. Es wäre dieß, wie gesagt, ein präliminares Abkommen, womit ein Versuch gemacht werden soll. In unserm Militärwesen sollen manche Veränderungen bevorstehen. Danach würde General Kanzler zum General-Lieutenant befördert werden, müßte aber das Portefeuille des Kriegsministers an den Advocaten Mazio abgeben, welcher in Hrn. Giovazzini einen Substituten erhielte. Der General de Courten würde zum Unter-Divisionsgeneral designirt. Kanzler als Divisionsgeneral erhielte den Befehl über die Garnison von Rom und Comarca. General Zappi würde in den Ruhestand versetzt werden. Die Obersten Alet und Azzanesi würden zu Generalen vorrücken, und der Befehlshaber der Legion von Antibes, Oberst d'Argy, denselben Rang erhalten. General Dumont soll aus dem französischen Dienst scheiden, und als Generalissimus den Oberbefehl über die nun auf 25,000 Mann gebrachte päpstliche Armee übernehmen. — Forts

come il tuono di Marzo (stark wie der Märzdonner) ist eine von den oft gebrauchten und bestätigten Redensarten der Römer. Die im März von den Gebirgen in die lateinischen Ebenen herabsteigenden Gewitter bieten nicht selten die anziehendsten Kampfscenen elementarer Kräfte wider einander dar, und werden als Gradmesser der nächsten Erntehoffnungen betrachtet. Dießmal sind diese lärmenden Frühlingsboten fast ganz ausgeblieben; statt ihrer stellte sich ein achttägiger Nachwinter ein. Unsere Felder sehen traurig aus: die wilden Blattpflanzen am Wege lassen saftlos ihre Blätter hängen, aber auch die in den angebauten Feldern; das Korn ist vergilbt, das Gras vielfach vertrocknet und mit häßlichem Staub überzogen, die meisten Gewächse sehen aus wie die Vegetation einer untergegangenen Pflanzenwelt, die einst grünte und Blüthen trug.

New-York, 8 April. Dem Senat wurde eine Bill vorgelegt, welche die Aufrechthaltung der Freedmen's-Bureau's bezweckt. Eine andere Bill verlangt daß niemand ein zweitesmal Präsident der Republik werden dürfe. (T. R.)

Handelsbericht.

⁂ Von der Isar. (Die deutschen Banken.) In seiner Schrift über die „Bewegung der deutschen Banken in den Jahren 1864—1866 einschließlich" berechnet Rechtsanwalt C. Röpell, Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses für Danzig, das bis Ende 1866 einbezahlte Stammcapital bei den 29 bestehenden deutschen Zettelbanken (nämlich der k. preußischen Bank, den Privatbanken in Berlin, Breslau, Danzig, Köln, Königsberg, Magdeburg, Posen, Stettin, Bautzen, Braunschweig, Bremen, Bückeburg, Darmstadt, Dessau, Dresden, Frankfurt a. M., Gera, Gotha, Hannover, Hamburg, Leipzig, Lübeck, Meiningen, Rostock, Sondershausen, Weimar und Wiesbaden) auf 81,326,737 Thlr., ihre angesammelten Reservefonds repräsentiren — soweit eben die Angaben hierüber zu ermitteln waren — die Summe von 8.3 Millionen, und ihr Gesammtumsatz im genannten Jahr betrug mit Ausschluß der Notenrealisationen in abgerundeter Summe 5061, die Höhe der Betriebsfonds einschließlich der Depositen, aber ohne die Noten, 116.3 Mill. Thlr. Durchschnittlich ist im Jahre 1866 bei allen Zettelbanken das Stammcapital 64mal, der Betriebsfonds 45mal umgesetzt worden. Die Metallbestände aller Banken haben ultimo December 1866 betragen 98.8 Mill. Thlr., und dieselben hatten etwa 179 Mill. Thlr. Noten im Umlauf. Der von den Banken vermittelte Umsatz der neuangekauften Wechsel entziffert die Summe von etwa 826 Mill., darunter beiläufig 385 Mill. Thlr. Platzwechsel; der Gesammtwechselumsatz aber ergab 1980 Mill. Thlr. Der Bruttogewinn der 29 Zettelbanken berechnet sich auf 14.7, der Reingewinn auf 4.1 Mill. Thlr. Ferner setzten im J. 1866 die in Deutschland weiters vorhandenen 11 deutschen Banken, die kein Notenprivilegium und keine Notenemission besitzen, 3800 Mill. Thaler, um und deren Reingewinn betrug 3.3 Mill. Thlr. Endlich gibt es noch 9 deutsche Gesellschaften welche neben anderen Hauptgeschäften auch Bankgeschäfte betreiben, diese hatten 1866 im Wechselgeschäft 74, im Lombard 7.1 und im Depositengeschäft 18.3 Mill. Thlr. umgesetzt. Während die Umlaufssumme in Noten bei den 29 deutschen Zettelbanken, wie oben angegeben, 179 Mill. Thlr. betrug, hatte die Bank von England 155, die österr. Nationalbank 189 Mill. Thlr. Noten im Umlauf. Die Metalldeckung dieser umlaufenden Noten betrug bei den deutschen Banken $56\frac{2}{3}$, bei der englischen Bank $83\frac{1}{3}$ und bei der österr. Nationalbank nur $36\frac{2}{3}$ Procent. Ende Decembers 1867 waren von der englischen Bank etwa $155\frac{2}{3}$ Mill. Thlr. Noten im Umlauf, von der französischen Bank $316\frac{2}{3}$, von der österr. Nationalbank $198\frac{1}{3}$, von den norddeutschen Zettelbanken $193\frac{1}{3}$ Mill. Thlr., also im ganzen $864\frac{1}{3}$ Mill. Thlr. in Banknoten. Dazu kommen noch 32.2 Mill. Thaler umlaufendes Staatspapiergeld bloß von den norddeutschen Regierungen. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika circulirten Ende 1867 im ganzen 1040 Mill. Thlr. theils Staatsnoten und verschiedenes Staatspapiergeld, theils Noten der Nationalbanken. Röpell bemerkt am Schlusse seiner interessanten statistischen Zusammenstellungen daß sich das deutsche Bankwesen in den letztverflossenen Jahren nicht in normalen Verhältnissen befunden habe, daß die Ursachen an denen das wirthschaftliche Leben der Nation in dieser Beziehung noch kränkelt, nicht bloß in der allgemeinen Verkehrsstockung, welche gegenwärtig beinahe in der ganzen Welt bestehe — sey es auf dem Handelsmarkt, sey es auf dem Geld-, sey es auf dem Capitalsmarkt — zu suchen seyen, sondern auch, namentlich in Deutschland, in den schiefen Stellungen welche von oben die Regierungen noch zum Bankwesen einnehmen (ja die liebe deutsche Allerweltsreglementirerei!), und welche von unten das die Banken suchende und beschäftigende Publicum in unklarer Weise pflegt. Er glaubt die Zeit nicht mehr ferne wo an die Stelle der Privilegien und Monopole, der Concessionen ꝛc. die Bankfreiheit, die freie Concurrenz, die Beseitigung der Notenfabrication und die Goldwährung, wie die Münz- und Rechnungseinheit herrschen würden. — Wir denken bis dahin wird wahrscheinlich noch eine geraume Zeit vergehen.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Preisfragen

der fürstlich Jablonowski'schen Gesellschaft zu Leipzig für die Jahre 1868 bis 1871.

1. Aus der Geschichte und Nationalökonomie.

Für das Jahr 1868. Die Gesellschaft hat durch eine frühere, von H. Wiskemann mit bestem Erfolg beantwortete, Preisfrage die antike Landwirthschaft insofern zu erläutern gesucht, als sie die neuerdings von der Nationalökonomik beobachteten Naturgesetze als Massstab an die quellenmässigen Nachrichten vom Zustande der landwirthschaftlichen Production im classischen Alterthum anlegen liess. Etwas ähnliches beabsichtigt sie gegenwärtig in Bezug auf den vorzugsweise sogenannten Gewerbfleiss. Sie wünscht desshalb

eine quellenmässige Zusammenstellung derjenigen Orte des classischen Alterthums wo gewisse Gewerbszweige vorzugsweise geblüht haben,

womöglich mit Hinzufügung der Gründe dieses Blühens sowie auch des später etwa eingetretenen Verfalles. (Preis 60 Ducaten.)

Für das Jahr 1869. Bei der absolut hohen Bedeutung, welche der internationale Getreidehandel nicht bloss praktisch für das Wohl und Wehe des kaufenden wie des verkaufenden Volkes besitzt, sondern auch als Symptom der allgemeinen Culturentwickelung auf beiden Seiten; sowie bei der relativ wichtigen Stellung welche gerade im polnischen Handel seit Jahrhunderten die Getreideausfuhr eingenommen hat, wünscht die Gesellschaft

eine quellenmässige Geschichte des polnischen Getreidehandels mit dem Auslande.

Die Zeit vor dem Untergange des byzantinischen Reiches wird dabei nur als Einleitung, die neuere Zeit seit der Theilung Polens nur als Schluss zu berücksichtigen seyn, das Hauptgewicht aber auf die dazwischen liegenden drei Jahrhunderte gelegt werden müssen. (Preis 60 Ducaten.)

Für das Jahr 1870. Die Gesellschaft hat erwogen wie es für die quellenmässige Behandlung der mittelalterlichen Geschichte eines Landes keine erwünschtere Grundlage gibt als eine kritische Zusammenstellung des annalistischen und chronistischen Materials, welche zugleich die Geschichtschreibung des Landes zur Uebersicht bringt. Sie wünscht darum im Andenken an ihren Stifter

die polnische Geschichtschreibung des Mittelalters

in einem zugleich kritischen und darstellenden Werke beleuchtet zu sehen.

Ein solches Werk würde vom Beginn polnischer Annalistik bis auf Dlugosz eingeschlossen reichen müssen. Ob es dem Bewerber möglich seyn wird, in ähnlicher Art wie Palacky in seiner „Würdigung der böhmischen Geschichtschreiber" verfuhr, das handschriftliche Material selbst einzusehen und neues heranzuziehen, lässt die Gesellschaft dahin gestellt seyn. Sie würde die Aufgabe auch als gelöst betrachten wenn das bisher Publicirte und Erarbeitete mit selbständiger Durchdringung des Stoffes in der Weise behandelt würde wie es Wattenbach in „Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter" gethan. In Betreff der Ausgaben der einzelnen Annalen oder Autoren, sowie der Erläuterungschriften ist bibliographische Vollständigkeit und Genauigkeit nothwendig. (Preis 60 Ducaten.)

Für das Jahr 1871. Die Geschichte der landständischen Steuerbewilligung ist unstreitig eine der wichtigsten Seiten der Territorialentwickelung, ebenso bedeutsam für die Ausbildung des Staatsrechtes wie des Finanzwesens und der Volkswirthschaft. Gleichwohl fehlt es noch sehr an tiefer eingehenden Specialuntersuchungen darüber, obschon jedes geschichtlich weitzurückreichende landständische Archiv Stoff bietet. Man wünscht daher

die urkundliche Geschichte der landständischen Steuerbewilligung in irgend einem deutschen Territorium,

wobei übrigens die constitutionellen Volksvertretungen des 19. Jahrhunderts ausgeschlossen bleiben. (Preis 60 Ducaten.)

2. Aus der Mathematik und Naturwissenschaft.

Für das Jahr 1868, vom Jahre 1867 wiederholt. Nachdem die innerhalb des Königreiches Sachsen vorhandenen primären und secundären Formationen ihre paläontologische Bearbeitung gefunden haben, so ist eine solche für die dortige tertiäre Braunkohlenformation noch nicht geleistet worden. Die Gesellschaft stellt daher als Preisaufgabe für das Jahr 1868:

eine möglichst vollständige, nicht nur die Früchte und Blätter, sondern auch die fossilen Hölzer betreffende, schriftliche und bildliche Darstellung der Flora der in Sachsen vorkommenden Ablagerungen der Braunkohlenformation. (Preis 48 Ducaten.)

Für das Jahr 1868. Da Thonsteine (oder Felsit-Tuffe) so häufig als die unmittelbaren Vorläufer von Porphyr- oder Melaphyr-Ablagerungen auftreten, dass eine gewisse Correlation zwischen den beiderlei Bildungen stattzufinden scheint, so stellt die Gesellschaft die Aufgabe:

dass an einigen ausgezeichneten Beispielen dieses Zusammenvorkommens eine genaue mineralogisch-chemische Untersuchung der unterliegenden Thonsteine sowohl als auch der aufliegenden Porphyre oder Melaphyre durchgeführt werde, um nachzuweisen ob und wie sich jene Correlation auch in der chemischen Zusammensetzung der beiderlei Gesteine zu erkennen gibt.

Von sächsischen Vorkommnissen würden die Thonsteine und Porphyre der Gegend von Chemnitz, so wie die Thonsteine, Melaphyre und Porphyre der Gegend von Niederplanitz und Neudörfel zu berücksichtigen seyn. (Preis 60 Ducaten.)

Für das Jahr 1869. Der Raumsinn ist in verschiedenen Theilen der Haut ungleich entwickelt, so dass er in manchen ungefähr sechzigmal feiner ist als in anderen Theilen. Diese Verschiedenheit kann dazu führen die wesentliche Organisation der Haut für den Raumsinn zu ergründen. Man hat gefunden dass in Theile der Haut, die sich durch einen sehr feinen Raumsinn auszeichnen, viel dickere oder zahlreichere Nervenbündel eintreten und in denselben endigen, als es in eben so grossen Theilen der Haut der Fall ist die einen stumpfen Raumsinn besitzen. Man fordert

dass verschiedne Theile der Haut in dieser Hinsicht unter sich sorgfältig verglichen und die in sie eintretenden Nervenbündel gezählt und gemessen werden. (Preis 48 Ducaten.)

Für das Jahr 1870. Die Frage nach der Lage der Schwingungsebene des polarisirten Lichtes ist trotz mannichfacher Bemühungen bis jetzt nicht entschieden worden. Die Gesellschaft stellt daher die Aufgabe:

es ist durch neue Untersuchungen die Lage der Schwingungsebene des polarisirten Lichtes **endgültig** festzustellen. (Preis 60 Ducaten.)

Die Preisbewerbungsschriften sind in deutscher, lateinischer oder französischer Sprache zu verfassen, müssen deutlich geschrieben und paginirt, ferner mit einem Motto versehen und von einem versiegelten Zettel begleitet seyn, der auswendig dasselbe Motto trägt, inwendig den Namen und Wohnort des Verfassers angibt. Die Zeit der Einsendung endet für das Jahr der Preisfrage mit dem Monat November; die Adresse ist an den Secretär der Gesellschaft (für das Jahr 1868 den Prof. Westermann) zu richten. Die Resultate der Prüfung der eingegangenen Schriften werden jederzeit durch die Leipziger Zeitung im März oder April bekannt gemacht. (2092)

Bekanntmachung. Die Errichtung des Freiherrlich v. Closen'schen Familien-Fideicommisses betreffend.

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern.

Der k. b. Kammerherr und Staatsrath **Karl Frhr. v. Closen** zu Gern hat in seinem Testament vom 11 September 1856 bestimmt daß aus seinem Nachlaß ein Familienfideicommiß errichtet werde. Zu demselben sollen verwendet werden:

I. in dem Rentamtsbezirk Eggenfelden, und zwar in der

1) Steuergemeinde Gern:

Das Hofmarktschloß mit den Schloßökonomiegründen, einschlüssig des Hochwimmergutes, Pl.-Nr. 50, 37, 38, 39, 41b, 44a, 45, 45½, 49½, 52, 69, 72a, 72b, 51a, 51b, 51c, 51½, 13a, 13b, 41a, 42, 43, 44b, 83, 89, 105, 119½, 163½, 178, 178½, 182, 227a, 227b, 231, 236, 247, 247½, 248, 249, 249½, 250, 251, 256, 259a, 259b, 262a, 262b, 264, 268a, 268b, 269, 270, 272a, 272b, 275, 279, 280, 284, 286a, 286b, 289, 290, 291, 292, 292b, 292c, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 300a, 300b, 301, 302a, 302b, 303, 305, 312, 313, 317a, 317b, 106a, 106b, 150, 162a, 162b, 163, 169, 170, 171, 228, 253, 254, 255, 257, 258, 260, 263, 282, 304, 306, 309, 328a, 328b, 334a, 334b, 334½a, 334½b, 277, 285, 101, 102, 173, 175a, 175b, 180, 181, 310, 32, 33, 283, 271, 273a, 273b, 274, 381, 382, 383, 413, 72⅔, 316, 46½a, 46½b, 403, 404a, 404b, 406, 407, 408, 409a, 409b, 410, 411, 412, 414, 415, 418, 98, 107a, 107b, 131, 132a, 132b, 154, 155a, 155b, 203, 222, 223, 224, 229, 230, 233, 315, 326a, 326b, 335, 183, 204, 204½, 184, 184½, 21½, 287½, 322½, 323½, 53, 54a, 54b, 54½a, 54½b, 151a, 151b, 152, 153, 174, 176, 177, 240, 241, 252a, 252b, 261a, 261b, 265, 266, 308, 332, 333a, 336, 337, 338, 333b, 136a, 136b, 331a, 331½a, 212, 416½, 318, 320½, 225½, 324, 329½, 91, 184⅕, 184⅙, 184⅒, 287, 322, 323, 276, 278, 147⅓, 147⅕, 237, 238a, 238b, 148a, 148b, 149½a, 149½b, 34a, 34b.

Der Taschnerhof mit den Pl.-Nr. 357, 358, 359, 360, 363, 364, 365b, 365a, 366, 367, 368, 368½, 369, 371, 370, 370½, 371½, 372, 372½, 373, 374;

unsteuerbare Gegenstände mit den Pl.-Nr. 85, 311, 366½, 408½, 287½;

Fischerei- und Streurechte unter den Pl.-Nr. 172½, 86½, 281;

2) Steuergemeinde Gangkofen:

Das Wohnhaus, Jungbrauhaus nebst realer Braugerechtsame, Sudhaus mit Märzenkeller und Stadel, Försterhaus und Grundstücke, Pl.-Nr. 3a, 3b, 82, 82½a, 82½b, 82⅓, 588a, 588b, 588c, 594, 595, 77, 650, 651, 718;

3) Steuergemeinde Hammersbach:

Die Waldungen mit den Pl.-Nr. 327, 970, 1020;

das Fischerei- und Streurecht unter Pl.-Nr. 1115⅓ und 1238½;

4) Steuergemeinde Huldsassen:

Das Gerholz, Pl.-Nr. 2183;

5) Steuergemeinde Longeneck:

Das Kaltenberger- oder Einfeldholz, Pl.-Nr. 573;

6) Steuergemeinde Lohbruck:

Das Wohnhaus auf dem sogenannten Ritzenöderhofe mit den Pl.-Nr. 453, 454, 455, 457a, 457b, 458, 468, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 471, 469;

7) Steuergemeinde Malling:

Die Grundstücke mit den Pl.-Nr. 960, 1092, 1093, 1139a, 1139b, 1153a, 1153b, 1153c, 1174, 1074, 1183½, 969, 959, 962;

8) Steuergemeinde Peterskirchen I:

Die Grundstücke mit den Pl.-Nr. 804, 805a, 805b;

9) Steuergemeinde Wolfseck:

Der Haslingerweiher, Pl.-Nr. 1400;

II. in dem Rentamtsbezirke Mühldorf:

Steuergemeinde Roßbach:

Das Schloßgut Helsberg mit den Pl.-Nr. 1184a, 1184½, 1206, 1184b, 1185, 1186, 1192, mit den walzenden Besitzungen, Pl.-Nr. 1192½, 1194, 1195, 1196, 1207, 1208, 1210, 1216, 1217, 1218, 1219, 1241, 1248, 1250, 1252, 1266, 1267, 1268, 1269, 1386a, 1386b;

III. in dem Rentamtsbezirke Vilsbiburg:

1) Steuergemeinde Dirnach:

Die Gindelwiesen, Pl.-Nr. 1789a, 1789b;

2) Steuergemeinde Heltsbrunn:

Die Waldungen und Wiese, Pl.-Nr. 741, 3611, 3654, 3656, 3657 1/12;

3) Steuergemeinde Rampoldstetten:

Die Pl.-Nr. 2044, 2044½, 2044⅓, 2044¼, 2044⅕, 2044⅙, 2044⅐, 2044⅛, 2044⅑, 2044⅒, 2044 1/11, 2044 1/12, 2044 1/13, das Trembachholz, Waldung;

IV. in dem Rentamtsbezirke Landau:

Steuergemeinde Aufhausen:

Das Wohnhaus und Stallung, Pl.-Nr. 31.

Gemäß § 26 der Beilage VII zur Verfassungs-Urkunde wird denjenigen welche hinsichtlich dieses zum Fideicommisse bestimmten Vermögens persönliche oder hypothekarische Forderungen zu machen haben, zu deren Angabe bei dem unterfertigten Gerichtshof ein präclusiver Termin von **6 Monaten** unter dem Rechtsnachtheile vorgesetzt: daß nach Verstreichung dieses Termins das obenbezeichnete Vermögen als ein Familien-Fideicommiß würde immatriculirt werden, folglich dieselben wegen der nicht angezeigten Forderungen sich nicht mehr an die Substanz des Fideicommiß-Vermögens, sondern nur an das Allodial-Vermögen des Schuldners oder in dessen Ermangelung an die Früchte des Fideicommisses zu halten berechtigt seyn sollen, und selbst hier nur unter der Beschränkung daß sie denjenigen Gläubigern nachgehen welche sich innerhalb des gedachten Termines gemeldet haben.

Passau, den 7 December 1867.

Königliches Appellationsgericht von Niederbayern.

v. Steyrer, Präsident. [10550—52]



Königlich bayerische pfälzische Nordbahnen. [3077—78]

Alsenz-Bahn.

Die Subscribenten auf das Actien-Capital der Alsenz-Bahn werden hierdurch in Kenntniß gesetzt daß nunmehr die **Interimsscheine mit 40 Prozent Einzahlung** gegen Auslieferung der ausgestellten provisorischen Quittungen bei den betreffenden Zeichnungsstellen, nämlich bei

der **Directionscasse der Pfälzischen Bahnen in Ludwigshafen a/Rhein,**
der **kgl. bayer. Bank in Nürnberg,**
der **bayer. Hypotheken- und Wechselbank in München,**
M. A. von Rothschild & Söhne / **Ph. Nic. Schmidt** } in **Frankfurt a. M.,**
W. H. Ladenburg & Söhne in Mannheim,
der **Direction der Disconto-Gesellschaft** / **S. Bleichröder** } in **Berlin**

in Empfang genommen werden können. — Ludwigshafen, den 16 April 1868.

Die Direction der pfälzischen Bahnen.

Jäger.

Bekanntmachung.

Der auf den 8 Juni d. J. angesetzte Pferdemarkt zu Oldenburg (der sog. Medardus-Markt) ist für dieses Jahr auf den **12 Juni** umgesetzt. — Oldenburg, den 6 April 1868.

Großherzogliche Regierung.

Erdmann. [2770—71]

Technikum Mittweida

bei Chemnitz (Sachsen).

Maschinenbaufach. Civil-Ingenieurfach.

Höhere technische Lehranstalt in Verbindung mit Maschinenwerkstätten.

Vollständige Ausbildung in Theorie und Praxis des gesammten Maschinen- und Ingenieurfaches.

Maschinenbau.

Alter des Eintritts: 15 Jahre.

1) Vollständiger Curs: 3 Jahre für solche die noch nicht praktisch gearbeitet haben, sonst 2 Jahre.

2) Einjähriger Curs für solche die nur kurze Zeit auf ihr Studium verwenden können oder nicht die genügenden Mittel dazu besitzen.

Civil-Ingenieurfach.

Alter des Eintritts: 17 Jahre.

Vollständiger Curs: 4 Jahre, je nach den Vorkenntnissen.

Handelsschule in Verbindung mit der Anstalt.

Vorbereitung zum Freiwilligendienst.

Anfang des Sommercurses den 15 April, des Vorcurses, an dem alle neu Eintretenden theilzunehmen haben, am 15 März. Auf Verlangen Pension in der Anstalt. Prospecte sowie jede weitere Auskunft gratis.

[2959—60] Die Direction: **E. Weitzel**, Ingenieur.

Herzoglich nassauische Weinversteigerung.

Von den Weinvorräthen in der herzoglichen Kellerei zu Biebrich a. Rh. werden **Freitag den 22 Mai d. J., Vormittags 10 Uhr,** im Wege öffentlicher Versteigerung dem Verkauf ausgesetzt:

A. Weiße Weine:

2 ganze,	2 halbe	Stück	Hochheimer	1865er.
4 „	5 „	„	Neroberger	1865er.
— „	2 „	„	Gräfenberger	1865er.
— „	1 halbes	„	Gräfenberger	1862er.
2 „	2 halbe	„	Hattenheimer	1865er.
— „	2 „	„	Marcobrunner	1865er.
— „	2 „	„	Marcobrunner	1862er.
1 ganzes,	2 „	„	Rüdesheimer	1865er.
— „	2 „	„	Rüdesheimer	1862er.
10 ganze,	28 „	„	Steinberger	1865er.
— „	3 „	„	Steinberger	1862er.

B. Rothe Weine:

18 viertel Stück Aßmannshäuser 1865er.

Kauflustige können die Weine am **7, 8, 11, 12 und 13 Mai, jedesmal von Vormittags 9 bis Nachmittags 5 Uhr,** an den Fässern probiren, und werden die Zulaßkarten zur Probennahme in der Kanzlei der herzoglich nassauischen Finanzkammer dahier abgegeben.

An dem Versteigerungstage werden die Proben nur in dem Versteigerungslocale — Halle im sog. herzoglichen Holzhofe, dicht bei dem Bahnhof der Taunusbahn — verabreicht.

Biebrich, den 15 April 1868. (3024—26)

Aus der Kanzlei der herzoglich nassauischen Finanzkammer.

Enthüllung des Luther-Denkmals in Worms

am 24, 25, 26 Juni l. J.

Die **Restauration** in der 1200 Personen fassenden Festhalle während der Dauer des Festes, wobei ein Festbankett stattfinden wird, soll vergeben werden. Reflectirende wollen sich bis **spätestens zum 1 Mai a. c.** unter Angabe etwaiger Referenzen bei Hrn. **M. H. Reidhurt** in Worms a. Rh. melden. [2507—9]

Alexandersbad.

Wasserheilanstalt bei Wunsiedel im Fichtelgebirg.

Die durch sehr schöne und gesunde Lage, vortreffliches Wasser, zweckmässige Einrichtung und rationelle ärztliche Behandlung bekannte Anstalt wird Mitte Mai eröffnet. — Der Eisensäuerling und Ziegenmolken unterstützen in geeigneten Fällen die Cur. — Mit dieser Saison tritt Herr Dr. Cordes aus Lübeck mit in die ärztliche Leitung ein. — Nähere Auskunft sowie Prospecte durch

(2593—98) **Dr. Pfeiffer.**

(3042) Im Verlage von **Hermann Costenoble** in **Jena** erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen und guten Leihbibliotheken zu haben:

Deutschland in Sturm und Drang.

Historischer Roman

von

Louise Mühlbach.

Dritte Abtheilung.

„Deutschland gegen Frankreich.“

4 Bände. 8. eleg. broch. 5½ Thlr.

Die rühmlichst bekannte Verfasserin entrollt uns in diesem neuen Werk ein großartiges und umfassendes Bild der letzten Hälfte des achtzehnten und der ersten Anfänge des neunzehnten Jahrhunderts.

Alle die geistigen Kämpfe und Blüthen des letzten Viertels des vorigen Jahrhunderts, das Wogen und Gähren der Gemüther sind in diesem **Werke** in frappanten und anziehenden Schilderungen zur Anschauung gebracht.

Den Mittelpunkt der zweiten und dieser **dritten Abtheilung** bilden zunächst Goethe und Schiller, und hier hat die Verfasserin aus den ihr zu Gebote stehenden reichen Quellen den interessantesten und pikantesten Stoff gewählt zu anziehenden Scenen und Schilderungen.

Daneben aber sehen wir die Gestalt der ersten Abtheilung auch wieder in diesen beiden, in ihrer weiteren Lebensentwicklung vorgeführt. Der König Friedrich Wilhelm von Preußen nebst seinem Kronprinzen und seiner Geliebten, der Gräfin Lichtenau, Prinz Louis Ferdinand, Stein u. s. f. sind neue Gestalten, welche in dieser Abtheilung erscheinen.

Agriculturchemisches Institut.

Am 4. Mai d. J. beginnt im Universitäts-Laboratorium zu **Rostock** ein Cursus von Uebungen **in agriculturchemischen Untersuchungen.**

Landwirthe und solche welche sich speciell zu Agriculturchemikern ausbilden wollen, erhalten Anleitung zur Untersuchung von Ackererden, Düngungsmitteln, Futterarten, Wassern, Ziegelerden und überhaupt allen auf Landwirthschaft bezüglichen Gegenständen, deren chemische Zusammensetzung physikalisches und mikroskopisches Verhalten, einen Anhalt zur Beurtheilung ihres praktischen Werthes bietet. Auf etwaige Anfragen ertheilt nähere Auskunft

(3023) Dr. **Franz Schulze**, Prof.

Anzeige für Industrielle.

Léon Jarosson, Chemiker in Lille, Frankreich, beehrt sich den HH. Industriellen ein neues Bleichverfahren zum Bleichen von Flachs, Hanf-, Werg- und Baumwollgarnen, sowie Geweben gleicher Materialien zu offeriren, von welchem neuen Verfahren er Besitzer und Erfinder ist, und für welches er in Frankreich und dem Ausland das Patent genommen hat.

Dieses neue Verfahren hat auf der Exposition universelle 1867 in Paris eine Medaille erhalten, ist zum Nutzen der Industrie berufen worden sich allgemein zu machen, und zahlreiche Industrielle haben dessen Werth durch Annahme bereits anerkannt.

Zu gleicher Zeit macht der Unterzeichnete auch auf seine neue verbesserte und mit Ersparniß arbeitende Trockenmaschine für gesponnene und gewebte Materialien aufmerksam.

Um Auskunft einzuholen wird ersucht sich an die HH. Hielle u. Dittrich in Schönlinde pr. Bodenbach (Böhmen) zu wenden, welche obengenanntes neues System in ihren Etablissements in Zgierdon (russ. Polen) und Rumburg, Böhmen, eingeführt haben.

Léon Jarosson,
69, Boulevard de l'Impératrice
(2528-30) in Lille (Frankreich).

Stammholz-Verkauf.

Von der fürstlich Lamberg'schen Domaine-Verwaltung Schichowitz, Piseker Kreises in Böhmen, wird hiemit das im Waldreviere Zallutsch in der Schlägerungsperiode 1868/69 zum Abtriebe gelangende Stammholz, beziehungsweise die entfallenden Anschnitte als: Klötze, Bauhölzer und Spitzen von ca 200,000 Cubikfuß im Offertwege zum Verkauf ausgeboten.

Das Offert muß nebst dem mit Ziffern und Buchstaben deutlich ausgedrückten Anbote für 1 C.-F. von jedem der drei vorangeführten Sortimente speciell die bindende Erklärung, daß dem Offerenten die sämmtlichen Kaufs- und Verkaufsbedingnisse bekannt sind, und er sich einem jeden einzelnen Punkte derselben unterziehe, enthalten, und mit einem Vadium von 1000 fl. österr. W. in Baarem versehen seyn.

Die HH. Kauflustigen werden daher eingeladen ihre Offerte bis 8 Juni 1868 bei der Verwaltung in Schichowitz, allwo die näheren Bedingnisse eingesehen oder in Abschrift erhoben werden können, einzubringen. (3057—59)

Schichowitz, den 13 April 1868.

Die amerikanische Emigranten-Compagnie

(2950—56)

sucht tüchtige concessionirte Agenten zu ihrer Vertretung. Man wende sich an Dührßen & Lübbers, General-Agenten der Compagnie für Deutschland und Dänemark, Rödingsmarkt 37 in Hamburg.



Nur dieser Stempel garantirt.

(2968—69)

Bekanntmachung in Betreff der Protest-Tage.

Nachdem das kgl. preuß. Obertribunal durch ein Erkenntniß vom 13 Juli 1867 den früher (vor seiner Entscheidung vom 21 Februar 1867) in Geltung gewesenen Rechtsgrundsatz wieder anerkannt hat, daß durch den Artikel 41 der allgemeinen deutschen Wechsel-Ordnung außer dem Zahlungstage noch zwei weitere Protest-Tage gegeben sind, welche beide aber Werktage seyn müssen (so daß die Sonntage oder allgemeinen Feiertage in die Protestfrist nicht mit eingerechnet werden) — ist unsere Bekanntmachung vom 9 April 1867 außer Wirkung getreten.

Augsburg, 20 April 1868.

Gremium des Augsburger Handelsstandes.
Albert Hertel. **Karl v. Stetten.** [3102]

„„Ohne das die gleichmäßige Wirkung so leicht gefährdende Kochen!““

Liebigs Nahrungsmittel in löslicher Form.

Im Vacuum dargestellt vom Apotheker **J. Paul Liebe** in Dresden.

Ein Eßlöffel dieses Präparats nach Vorschrift in einen Schoppen Milch gelöst, gibt **sofort** die berühmte Liebig'sche Suppe von doppelter Concentration der Frauenmilch, Ersatzmittel für Muttermilch, Nahrungsmittel für Blutarme, Reconvalescenten ꝛc. Ein Flacon (à ½ Pfund Zollgewicht, 10—12 Portionen) mit Prospect, Gebrauchsanweisung und Analyse 36 kr.

Mein Präparat ist in allen größeren Städten Norddeutschlands eingeführt. Die sich hierfür interessirenden Herren Collegen bitte ich sich geneigtest an mich wenden zu wollen.

Lieferung franco! Rabatt ansehnlich!

Von mehreren Kinderheilanstalten und Erziehungsinstituten geprüft und vorzüglich begutachtet. (2320—33)

Analysirt und richtig befunden. Dr. R. Albrecht in Tharand bei Dresden.

Die günstigsten und überraschendsten Erfolge sprechen sich in täglich eingehenden Briefen aus, so schreibt Hr. Lehrer Schuberth in Berlin, Kelbelstraße 16: „Ersuche ergebenst mir wieder 8 Flaschen Ihrer L. Nahrung in flüssiger Form gefälligst übersenden zu wollen. Die früheren Sendungen haben bei meinem kranken Jungen Wunder gethan. Ich hoffe jetzt dasselbe bei meinem Töchterchen.“

Hr. Fabricant F. F. Herold in Oberlungwitz bei Chemnitz:

„Ich ersuche Sie wieder um 4 Flaschen Ihres wohlthätigen Nahrungsmittels in löslicher Form, bitte aber ja solches wie das zuletzt Empfangene. Nach erster Gabe war durch dasselbe bei meinem Kinde Durchfall sofort ohne jedes andere Mittel verschwunden.“

Leipzig zur Messe
Musterlager
Alfénide und Neusilber-Waaren
von **Alex. Katsch**, Berlin,
Sellier's Hof, Ecke der Reichs- und Grimma'schen Strasse. (3039-40)

Weinversteigerung
zu Wachenheim in der bayerischen Pfalz.
(Station der Neustadt-Dürkheimer Eisenbahn.)

Freitag, den 15 Mai 1868, Vormittags 11 Uhr, im Saale des Dalberger Hofes, lassen die Wittwe und Erben des zu Wachenheim verlebten Gutsbesitzers **Anton Brack** abtheilungshalber nachverzeichnete, beim Herbsten sorgfältigst gelesene und reine Weine, eigenen Wachsthums, aus den besseren Lagen von Wachenheim, Forst und Dürkheim öffentlich versteigern, als:

8,900	Liter	1857er,
5,800	„	1858er,
5,000	„	1859er,
17,400	„	1861er,
31,900	„	1862er,
14,300	„	1865er,
12,800	„	1866er,
19,900	„	1867er,
zusammen 111,000	„	oder 111 Fuder.

Proben werden vom 1 bis 15 Mai täglich an den Fässern verabreicht; am Versteigerungstag jedoch nur im Auctionslocale.

Dürkheim a. d. Haardt, 17 April 1868.
(3093—94) **Wilhelm Köster,** kgl. Notar.

Prima-Caviar,

à Pfund 15 und 18 Sgr., versendet von 2 Pfund an inclusive Verpackung

H. Ruhling in Hamburg,
(3096—101) Deichstraße 55.

Restaurateur gesucht. (3031—34) In dem Bürgervereln zu Frankfurt a. M., einer Clubgesellschaft von mehr als 1700 Mitgliedern, soll die Restauration einem tüchtigen Wirth alsbald unter günstigen Bedingungen übertragen werden. Bewerber welche sich über ihre Befähigung ausweisen und eine Caution von 2000 fl. stellen können wollen ihre Anmeldungen unter Angabe der Referenzen möglichst bald, spätestens bis Ende Mai l. Js, schriftlich an den Verwaltungsrath des Bürgervereins (gr. Eschenheimer Gasse 74) dahier gelangen lassen.

Frankfurt, a. M., den 18 April 1868.

Ein Kaufmann welcher über seine Routine und Moralität die besten Referenzen angeben kann, in Italien ansäßig ist, sucht zur Begründung eines lucrativen nachweisbar feinen Chancen und keinem Risico unterworfenen Geschäftes einen Associé mit einer prompten Baareinlage von 8—10,000 Gulden. Nicht anonyme Reflectirende sind gebeten sich franco sub Z. J. 834 an die Herren Haasenstein u. Vogler in Basel zu wenden. (2523—26)

---

(397) In den Buchhandlungen von **Rieger** in Augsburg und München — **Buchner** in Bamberg — **Stein** in Nürnberg — **A. Coppenrath** in Regensburg und in der **Stahel'schen** Buchhandlung in Würzburg ist zu haben:

(Zur gesellschaftlichen Belustigung:)

Louis le petit,

der immer gern gesehene

Gesellschafter, Taschenspieler und Lustigmacher.

Eine Sammlung belustigender Aufgaben, Wortspiele, scherzhafter Wetten, arithmetische Belustigungen ꝛc. Ferner 40 Taschenspielerkünste, — 31 Kartenkunststücke und 28 Gesellschaftsspiele. Zur angenehmen Unterhaltung. Mit 18 Zeichnungen. Von F. Bähr. Vierte Auflage. — Preis 12½ Sgr. od. 45 kr.

Praktisches

Schachbüchlein,

oder deutliche Darstellung der Regeln des Schachspieles.

Anschaulich gemacht und erläutert durch die sinnreichsten Züge und Musterpartien berühmter Schachspieler. — Von **Alphons v. Breda.** Dritte Auflage. Preis 10 Sgr. oder 36 kr.

NB. Wer dieses praktische Buch genau durchnimmt und die Musterpartien mit sich durchspielt, wird bald eine solche Fertigkeit erlangen, dass er alle gewöhnlichen Schachspieler durch die Feinheit seines Spieles übertrifft.

(Das Whist- und Bostonspiel auf leichte Weise zu erlernen.)

Der Whist- und Boston-Spieler

wie er seyn soll,

nebst gründlicher Anweisung zum L'Hombrespiel, oder Whist-, Boston- und L'Hombrespiel nach den besten Regeln und allgemein geltenden Gesetzen spielen zu lernen.

Nebst 27 belustigenden Karten-Kunststücken. Fünfte verbesserte Auflage. Preis 15 Sgr. oder 54 kr.

Ein tüchtiger Lithograph findet sofort dauernde Anstellung. Frankirte Briefe und Muster unter Chiffre C. Q. 916 befördern die HH. Haasenstein u. Vogler in Basel. (3068—69)

So eben erschien in unterzeichnetem Verlag und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Wie viele Jahre besteht unser Erdball?

Eine Lösung des Problems das Alter der Erde zu bestimmen

von Herm. J. Klein.

Preis 7½ Sgr.

Diese kleine Schrift des talentvollen Verfassers, die mit eben so viel Scharfsinn als Gelehrsamkeit in allgemein verständlicher Weise eine Frage löst welche die ganze gebildete Welt in hohem Grade interessirt, wird ohne Zweifel großes Aufsehen erregen.

M. Lengfeld'sche Buchhandlung (E. H. Mayer) in Köln.

Bei Franco-Einzahlung des Betrags oder frankirter Zusendung in Briefmarken erfolgt die Zusendung der Schrift franco unter Kreuzband. (3074—75)

Verlag von Vogler & Beinhauer in Stuttgart.

(3073) In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Das Damenregiment an den verschiedenen Höfen Europa's.

Von *Th. Griesinger*. Serie I. Die französischen Vorbilder.

Pracht-Ausg. 2 Bde. mit 18 feinen Stahlstichen.

Preis 4 Thlr. 15 Sgr. od. 8 fl. 6 kr. rhein. Das Werk kann auch in Lieferungen bezogen werden.

Zum Besten für die Nothleidenden in Ostpreußen.

(3071—72) Im unterzeichneten Verlag erschien:

Johanna.

Ein ostpreußisches Idyll
von
Erwin Schlieben.

9 Bogen M. 8. Elegant brochirt: 15 Sgr.

☞ Der Ertrag ist zum Besten für die Nothleidenden in Ostpreußen bestimmt. ☜

Diese gediegene epische Dichtung gewinnt in immer weiteren Kreisen ungetheilten Beifall und eignet sich besonders zu Festgeschenken.

Oldenburg.

Schulze'sche Buchhandlung.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 113. Augsburg, Mittwoch, 22 April 1868.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 6 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Paris**, 20 April. Der kaiserliche Prinz ist gestern Abends hierher zurückgekehrt. — Der Tagesbericht des Moniteur hebt hervor daß die brasilischen Truppen bis zum 23 März keinen Angriff auf die Hauptstadt von Paraguay gemacht, sondern ihre zuwartende und beobachtende Stellung wieder eingenommen hatten. — Der Constitutionnel erklärt die Gerüchte von der Absendung einer französischen Note nach Berlin und von Unterredungen des Marquis de Moustier mit dem dänischen Kriegsminister für falsch.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

* **Wien**, 21 April. Das Subcomité des Budgetausschusses beschloß entgegen dem Antrag des Berichterstatters, in die Detailberathung des Regierungsentwurfs über die Convertirung der Staatsschuld einzugehen, und die Amendirung des Gesetzentwurfs nach folgenden Gesichtspunkten zu versuchen: die Zinsenreduction kann nicht vermieden werden. Wenn die Zinsenreduction im Wege der Convertirung der Staatsschulden durchgeführt wird, so muß die Convertirung eine zwangsweise seyn. Die Zinsenreduction soll im Gesetz ausdrücklich bezeichnet werden.

(*) **London**, 21 April. Die „Times" veröffentlicht mit dem Datum des 29 März eine Depesche vom abessinischen Kriegsschauplatz, nach welcher sich das Hauptquartier der Engländer zu Bedela, 60 Meilen von Magdala, befand. Den Berichten von Spionen zufolge wäre König Theodor entschlossen gewesen sich den Engländern mit 10,000 Mann bei Bahile entgegenzustellen. — „Daily News" schreibt daß Gladstone auf der Discussion aller drei Resolutionen bestehen werde.

* **St. Petersburg**, 21 April. Das „J. de St. Pétersbourg" meldet: Fürst Gortschakoff erließ kein Rundschreiben über die Consulate in Warschau, deren Stellung unverändert bleibt. Die Consulate hatten niemals einen diplomatischen Charakter.

(*) **Washington**, 20 April. Das Repräsentantenhaus hat heute mit 99 gegen 5 Stimmen die Bank'sche Naturalisations-Bill angenommen. Diese Bill gibt naturalisirten Amerikanern, auch wenn sie im Ausland sich aufhalten, das Recht eingeborner Amerikaner, und berechtigt den Präsidenten für den Fall daß eine fremde Regierung einen naturalisirten Amerikaner unter dem Vorgeben verhaften sollte, daß die Naturalisation den Unterthaneneid nicht auflöse, einen Unterthan der betreffenden Regierung, welcher sich auf dem Gebiet der Union aufhält, gleichfalls zu verhaften.

* **Berlin**, 21 April. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 149 1/8; Nordbahn 97 7/8; österr.-franz. Staatsbahnactien 146 3/4; Westbahnactien 68 1/2; 5proc. preuß. Anl. 103 5/8; 4 1/2proc. 96 5/8; 5proc. österr. Metall. 49; 5proc. National-Anleihe 64 1/2; österr. 500fl.-L. von 1860 70 1/2; 100fl.-L. von 1864 48 1/2; ital. Anleihe 47 3/4; 1882er amerik. Bonds 76 3/8; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 98 7/8; österr. Creditactien 79 7/8; bad. Präm.-Anl. 96 7/8. Wechsel: Augsburg 56.28; Frankfurt a. M. 57; London 6.24 1/8; Paris 81 1/2; Wien 86 1/2. Matt, Schluß fester.

* **Frankfurt a. M.**, 21 April. Wechsel: London 119 3/8; Paris 94 7/8; Wien 101 1/2. 6proc. United States Bonds v. 1882 75 1/2; österr. Bankactien 706; Creditactien 186 3/8; Loose von 1860 70; von 1864 83 7/8; 5proc. engl. Met. 62 5/8; 5proc. Nat.-Anl. 53; steuerfreie Metall. 49 1/2; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 121; 5proc. bayer. Anl. 101 1/2; 4 1/2proc. 93 1/2; 4proc. Präm.-Anl. 98 5/8; 4proc. Grundrente 88; Staatsbahn 257; bad. Präm.-Anleihe 97 1/2; Franz-Josephs-Bahn —; Elisabeth-Prior. 1. Em. 72 1/2; Elisenbahn 80 1/4; Oberhessische 74. Ziemlich fest.

* **Wien**, 21 April. Oesterr. 5proc. Metall. 56.60; steuerfreie Met. 57.20; 5proc. National-Anleihe 62.75; 250fl.-L. von 1854 74.75; 100fl.-Creditloose von 1858 129.25; 500fl.-L. von 1860 81.10; 100fl.-L. von 1864 82.40; Bankactien 694; Creditactien 178.90; Staatsbahnactien 254; Nordbahn 175.70; Franz-Josephs-Prior. 84.80; Actien 158.80. Wechsel: Augsburg 97.25; London 116.75; Paris 46.35; Frankfurt a. M. 97.40; Napoleonsd'or 9.34 1/2.

* **New-York**, 20 April. Gold 138 7/8; Wechsel in Gold 110; Bonds 111 5/8.

Die Revolution in Japan.

Ⅎ **Jokohama**, 15 Febr. Sie werden schon einige Kunde erhalten haben von den gewichtigen Umwälzungen welche in Japan bezüglich der Regierungsform sowohl als hinsichtlich des Verhältnisses zu den fremden Mächten vorgefallen sind. Der so lang' erwartete Ausbruch des Bürgerkriegs fieng mit einem siebentägigen Feldzug an in welchem die Truppen des Taikun geschlagen wurden, und seine Hauptfestung zu Ohasaka den Siegern in die Hände fiel. Der Taikun selbst konnte sich nur mit genauer Noth retten, und entfloh zuerst an Bord eines fremden Kriegsschiffs und später auf einer japanischen Fregatte, die ihn mit dem Rest seines Heers nach Jedo brachte, wo er in aller Stille am 5 Februar landete.

Auch werden Sie über Amerika und Aegypten schon erfahren haben daß der Taikun die souveräne Macht die seine Familie seit Jahrhunderten inne gehabt, dem rechtmäßigen Nachkommen der uralten Kaiserdynastie, dem Mikado, zurückgegeben, und auf eine Revision der Constitution gedrungen hatte.

Weniger bekannt ist daß in Folge dieses Schrittes die einflußreichsten und mächtigsten Fürsten von Japan, als Satzuma, Choshiu, Tosa, Owari u.s.w., sich in Kioto, der Hauptstadt des Mikado, versammelt und daselbst eine neue Regierungsform gewählt hatten. In dieser neuen Constitution war der Ex-Taikun gänzlich ausgeschlossen. Das Obercommando der Reichstruppen wurde ihm genommen, und die neue Regierung bestand ganz aus dem Taikun feindlichen Mitgliedern. Dieselbe erkannte den Mikado als den alleinigen und obersten Herrscher von Japan an. Unter ihm stand eine Art Premier — Sosai genannt, zu welcher hohen Stellung ein

naher Verwandter des Mikado, Bruder des verstorbenen Mikado, der Fürst Arisugawa no Mija, ernannt wurde. Ihm untergeordnet sind zwei Kammern, die erste Gijo genannt, eine Art Reichsrath, in welchem die höheren Daimijos oder Fürsten sitzen; die zweite, Sanjo genannt, vertritt den niederen Adel, denn eine Mittelclasse ist noch nicht in Japan anerkannt.

Der bisherige Taikun wurde durch diese Reformen aller bisherigen Macht und Würden beraubt und sank zu dem Rang eines gewöhnlichen Daimijo oder Fürsten herab.

Es versteht sich von selbst daß er mit diesen Reformen nicht einverstanden war, und es war zu erwarten daß es zu Feindseligkeiten kommen würde, die denn auch am 28 Januar ausbrachen. Die Daimijos welche die Hauptrolle spielten, waren: die Fürsten von Satzuma, Tosa, Choshin, Owari, Awa und Aki. Sie hatten schon durch eine Kriegslist den jungen fünfzehnjährigen Mikado in ihre Gewalt bekommen, seinen Palast in Kioto besetzt, und die Edicte und Reformen wurden durch sie im Namen des Mikado herausgegeben. Der Taikun hatte seine Truppen bis nach Ohasaka zurückgezogen, wo er dieselben mit seinen Bundesgenossen in dem befestigten Schlosse versammelte. Ohasaka selbst, die Haupthandelsstadt des Reichs, war am 1 Jan. d. J. dem Fremdenverkehr eröffnet worden, und die fremden Gesandten und Consuln und viele Ausländer hatten sich daselbst schon angesiedelt. In Kioto, ungefähr 30 englische Meilen von Ohasaka entfernt, waren die vereinigten Fürsten mit ihren Truppen versammelt.

Die Truppen des Taikun bestanden meist aus Soldaten welche seit Jahren von französischen Officieren exerciert und mit Chassepotgewehren und gezogenen Kanonen bewaffnet waren. Die Truppen der Daimijos hingegen waren größtentheils schlecht disciplinirte und schlecht bewaffnete Kriegsleute der verschiedenen Fürsten; die von Satzuma allein waren mehr nach europäischer Weise exerciert, und früher schon im Kampfe mit den Fremden an europäische Kriegskunst gewöhnt. Das Obercommando des Taikun-Heers hatte eine Civilperson, Tajima no kami, der früher als Untersecretär im Ministerium des Aeußern vielfach mit Europäern in Berührung gekommen war.

Die schlechte Sitte durch Einfluß und Bestechung die wichtigsten Aemter zu vergeben, hat sich hier zum Schaden des Taikun erwiesen; Tajima no kami mag ein sehr guter Diplomat gewesen seyn, aber zum Feldherrn war er nicht geboren. Den Oberbefehl über die vereinigten Daimijos, welche Bundesgenossen des Taikun waren, führte der Fürst von Aidzu, der ein tapferer und treuer Anhänger des Taikun war.

Am 27 Januar setzte sich die Armee des Taikun in Bewegung — 10,000 Mann kamen aus Ohasaka selbst, und ungefähr doppelt diese Anzahl vereinigte sich mit ihnen außerhalb der Stadt. Der Taikun selbst blieb in Ohasaka. Sie zogen am Flusse Jodokawa entlang, welcher sich bis Fuschimi schlängelt, und hier war es wo die Truppen von Satzuma, Tosa, Geishiu nnd Choshin ihre Position bei einem großen Tempel eingenommen hatten. Die Fürsten von Owari und Echizen, beide nahe Verwandte des Taikun, hielten sich in Kiota, unter dem Vorwande den Mikado zu beschützen. Der mächtige Fürst von Kanga blieb neutral, und verließ die Stadt um sich in seine Länder zurückzuziehen. Der Angriff geschah von Seiten der Armee des Taikun, und während des ganzen Nachmittags wüthete der Kampf. Die Truppen der südlichen Daimijos waren vorgerückt, während die Armee des Taikun anfieng sich langsam zurückzuziehen. Der General des Taikun hatte seine Armee so zerstückelt und auf verschiedene Punkte dirigirt, daß die einzelnen Abtheilungen sich nicht gegenseitig unterstützen konnten. Das Centrum war unter dem Befehl des Fürsten von Aidzu, und hielt die Hauptstraße von Kioto. Die anderen Corps, unter dem Commando von Matsu daira Okino kami und Sokai Uta no kami, versuchten die Straße von Toba zn forciren, geriethen aber in Unordnung durch die Feigheit der Truppen von Sokai Uta no kami, die bei dem ersten Angriff der Daimijo-Truppen sich auf die nachfolgenden warfen und alles mit sich fortrissen.

Bei diesem Rückzuge fanden mehrere hohe Officiere ihren Tod, unter andern ein sehr bekannter Kubota Sentaro, der früher die Besatzung von Jokohama commandirt hatte, und mit den Fremden auf freundlichstem Fuße stand. Die Armee des Taikuns zog sich bis nach der Festung von Jodo zurück, wo am andern Morgen die verbündeten südlichen Daimijos sie angriffen, aber ohne Erfolg den ganzen Tag über fochten. Am 29 Jan. wurde Jodo von den Truppen des Taikuns aufgegeben, und sie zogen sich bis Haschimoto zurück, ohne von den Daimijos-Truppen verfolgt zu werden. Die Festung und Stadt wurden in Brand gesteckt. Am nächsten Tag rückten die Truppen des Taikun vor und schienen endlich glücklich zu seyn, denn sie trieben den Feind vor sich her, aus Jodo hinaus und fast bis nach Fuschimi. Da in dem entscheidendsten Moment verließ einer der Anhänger des Taikun, der Fürst Todo Izumino Kami mit seinen Truppen die Armee desselben und gieng zum Feind über. Bald zeigte es sich daß dieß ein langgehegter Plan war, denn die Truppen des Taikun sahen sich plötzlich von einem starken Corps des Feindes angegriffen, der durch einen Eilmarsch während der Nacht die einzige Straße nach Ohasaka besetzt und so den Truppen des Taikun den Rückzug abgeschnitten hatte. Entsetzen und Unordnung verbreitete sich in die Reihen der Unglücklichen, alles floh, wurde zerstreut oder niedergemacht, und am folgenden Tage war Ohasaka in den Händen der conföderirten Daimijos.

Der Taikun, nachdem er eiligst die fremden Gesandten von seiner Machtlosigkeit sie länger zu beschützen benachrichtigt hatte, floh nach der See hin um sich zu Schiff zu retten. Das Wetter war aber so ungestüm, daß er die Stelle an der Mündung des Flusses nicht passiren konnte. Er floh daher, nur von wenigen Getreuen begleitet, nach Hiogo, wo er sich zuerst an Bord der U. S. Corvette Iroquois begab, und später auf seine eigene Fregatte, die Kayo Maru, die ihn nach Jedo brachte. Hier landete er in aller Stille am 5 Febr. und zog sich in das Castell zurück, wo er jetzt die Reste seiner Armee sammelt und sich zu neuer Gegenwehr vorbereitet.

Die Regierung von Ohasaka war natürlich auch geflohen, und die Stadt war von Räubern durchzogen, die alles plünderten, zerstörten und in Brand steckten. Auch die Fremdenquartiere blieben nicht verschont, die Consulate und Legationsgebäude wurden geplündert und in Brand gesteckt. Mit Ausnahme der englischen, welche der Gesandte Sir Harry Parkes bis zum letzten Augenblick mit einer kleinen Schaar englischer Soldaten hielt. Die Consuln und Gesandten versammelten ihre Landesgenossen um sich und zogen nach der See, um sich auf Schiffen zu retten; doch das schlechte Wetter und die wüthende See vereitelten jeden Versuch zu entkommen. Die Stellung der Fremden muß in Wahrheit nicht beneidenswerth gewesen seyn. Einige französische Soldaten, die nach ihrer Legation geschickt wurden um noch etwas zu retten, fanden alles zerstört und zertrümmert, und wurden in den engen Straßen von einer wüthenden Menge des gemeinsten Pöbels angegriffen. Sie feuerten, erreichten aber nur mit größter Mühe ihre Boote, mehrere von ihnen verwundet. Während der Zeit hielt sich das Häuflein Fremder mit ihren Gesandten und Consuln in Temposan, wo die See ihnen noch immer den Abzug unmöglich machte. Verwundete Soldaten wurden hingebracht und von Dr. Willis, von der englischen Legation, behandelt. Endlich nach langem Harren um 11 Uhr Nachts des nächsten Tags gelang es ihnen zu entkommen an Bord des englischen Kriegsschiffs „Ratt er" und der amerikanischen Fregatte „Iroquois."

Mittlerweile hielt sich der englische Gesandte, Sir Harry Parkes, noch immer in seiner Legation in Ohasaka, nur von einer kleinen Truppe englischer Infanterie umringt, denn seine Cavallerie-Escorte hatte er über Land nach Hioga geschickt. Während dieser Zeit wurde das Fremdenquartier geplündert und die Festung, deren Garnison mit dem Taikun geflüchtet war, vom Pöbel genommen, welcher dann seine Wuth ausließ, indem er die schönen verlackten Säle und Zimmer zerstörte. Am Morgen des 2 Febr. sah man das Schlaß und die Festung in Flammen, und Explosionen wurden gehört. Es waren Minen welche man springen ließ um die Festung zu zerstören, damit sie dem Feinde nicht in die Hände fiele.

Unterdessen war in Hiogo und Kobe, nur 30 engl. Meilen von Ohasaka entfernt, die Aufregung nicht weniger groß, und man fürchtete mit Recht dasselbe Schicksal welches das Fremdenquartier in Ohasaka erlitten hatte. Seesoldaten wurden gelandet, Barricaden aufgerichtet und die besten Güter in Magazine geschafft. Alles richtete sich auf Vertheidigung ein, welche aber glücklicherweise nicht nöthig wurde. Die siegenden Daimijos, sobald sie Ohasaka genommen, stellten die Ordnung wieder her, versicherten die Fremden ihrer Freundschaft und ihres Schutzes, und sandten zu dem Zweck Truppen zur Beschützung des Fremdenqartiers nach Hiogo und Kobe ab. Mehrere Officiere der englischen Legation wurden auch von ihnen gegen die Angriffe des Pöbels vertheidigt. Am 2 Febr. kam der englische Gesandte in Hiogo an, wo er das Consulat bezog und eine Garde von englischen Soldaten aufstellte. Die andern Gesandten und Consuln waren im Zollamt, wo amerikanische Seesoldaten zu ihrem Schutz gelandet waren. Am 3 Febr. empfiengen die fremden Gesandten Boten von den siegreichen Daimijos, welche erklärten daß der Taikun besiegt sey, der Mikado die Regierung übernommen habe, und dieser nun den Fremden allen Schutz verleihen werde. Die Daimijos schienen sehr ängstlich sich die Freundschaft der Fremden zu erhalten. Am 4 Febr. trat unglücklicherweise ein Vorfall ein, welcher allen freundschaftlichen Beziehungen ein Ende zu machen drohte. Ein Minister des Fürsten von Bizen zog die Landstraße entlang in friedlicher Weise mit Trabanten und Truppen, wie es die Sitte des Landes ist. Ein Untergebener des Hrn. Roches, des französischen Gesandten, wollte sich gerade vor der Hauptpersan durchdrängen, und ritt in den Zug hinein. Die Trabanten welche den japanischen Großen umgaben griffen zu den Waffen um den fremden Eindringling zu bestrafen, und er wurde im Getümmel durch einen Lanzenstoß verwundet; ein Camerad parirte den Stoß,

doch auch er wurde verwundet; beide kamen indeß mit dem Leben davon. Die japanischen Soldaten und Trabanten des Aufzugs fiengen aber jetzt an die fremden Legationen zu beschießen, wobei ein amerikanischer Marinesoldat an der Schulter verwundet wurde. Die Kriegsschiffe landeten Truppen, welche den Minister des Fürsten von Bizen und seine Escorte verfolgten. Diese zogen sich aber in die Berge zurück, und es gelang nur dem englischen Gesandten an der Spitze seiner Escorte einen der japanischen Officiere gefangen zu nehmen. Auch zwei kleine Kanonen wurden erbeutet.

In Folge dieses Vorfalls wurden sämmtliche Schiffe der japanischen Fürsten welche sich im Hafen vorfanden von den fremden Kriegsschiffen sequestrirt, bis daß Genugthuung gegeben. Glücklicherweise schickten die verbündeten Fürsten gleich Abgeordnete, und eine Entschuldigung wurde vom Fürsten von Bizen gemacht, und so endigte ein Vorfall welcher gefährliche Folgen hätte haben können.

Gegenwärtig sollen die fremden Gesandten mit den Abgeordneten des Mikado wegen eines neuen Vertrags unterhandeln, und dieser sich geneigt gezeigt haben die Verträge des Taikun zu übernehmen. Die Ruhe ist in Ohasaka und Hiogo wiederhergestellt, deren Einwohner in die verlassenen Häuser zurückkehrten. Die Fremden waren nicht mehr in Gefahr. In Nagasaki sollen auch die vereinigten Daimijos die Regierung des Taikun verjagt und neue Beamte des Mikado eingesetzt haben.

In Jokohama war alles ruhig, und keine Feindseligkeiten hatten daselbst den Frieden gestört. Es wurden jedoch auch da die Truppen der verbündeten Daimijos erwartet, um im Namen des Mikado von diesem Hafen Besitz zu nehmen. Der Taikun wird dieß schwerlich zugeben, und da Jokohama ganz in der Nähe von Jedo, seiner Hauptstadt, liegt, so werden sicher noch große Unruhen entstehen. In jedem Fall bietet die Zukunft wenig Voraussicht für den Handel der Fremden, obwohl ihnen persönlich keine besondere Gefahr droht; denn beide Parteien, die des Ex-Taikun und die der Daimijos welche den Mikado repräsentiren, sind sehr bemüht in gutem Einvernehmen mit den Fremden zu bleiben.

Das provisorische Gesetz über die Militärstrafrechtspflege in Baden.

(Schluß.)

–* Das Recht der provisorischen Gesetzgebung ist seiner Natur nach ein Nothrecht. Es kann nur, wie der hochconservative Staatsrechtslehrer Maurenbrecher (§. 182 seiner Grundsätze des heutigen deutschen Staatsrechts) definirt, „in eiligen (außerordentlichen) Fällen, und wo Gefahr im Verzug ist,“ zur Anwendung kommen; zum Beleg citirt er neben andern deutschen Verfassungen die badische. In der That sagt der §. 66 unserer Verfassungsurkunde, auf den auch das eben erlassene provisorische Gesetz Bezug nimmt, völlig unzweideutig: „Er (der Großherzog) erläßt auch solche ihrer Natur nach zwar zur ständischen Berathung geeignete, aber durch das Staatswohl dringend gebotene Verordnungen, deren vorübergehender Zweck durch jede Verzögerung vereitelt würde.“

Daß das gegenwärtige Provisorium „durch das Staatswohl dringend geboten sey,“ dürfte die gewagteste Interpretationskunst schwerlich behaupten wollen. Wenn die „Badische Chronik“ bemerkt: insbesondere wegen der Reservisten und Landwehrmänner seyen neue Bestimmungen erforderlich geworden, so übersieht sie augenscheinlich daß schon der §. 20 des neuen mit den Ständen vereinbarten Wehrgesetzes „die außerordentlicher Weise oder zu Uebungen einberufenen Mannschaften der Reserve und Landwehr“ den „militärischen Gesetzen und Dienstesvorschriften“ unterstellt. Ein Grund für das Provisorium könnte hiernach höchstens noch darin liegen daß es wünschenswerth schien in Bezug auf Desertion, gewisse Fälle von Widersetzlichkeit gegen die Vorgesetzten außerhalb des Dienstes (§. 2 des provisorischen Gesetzes) für solche Angehörige der Reserve und Landwehr Anordnungen zu treffen, da hier wirklich, nachdem beim letzten Landtag das bisherige Gesetz über Refraction und Desertion aufgehoben wurde, eine kleine Lücke zu bestehen scheint. Aber es lag ganz in der Hand der Regierung entweder die Aufhebung jenes Gesetzes bis zu einer neuen gesetzlichen Regelung zu verschieben, oder im Wehrgesetz selbst, oder in einem Zusatzartikel zu dem gleichfalls mit den Ständen vereinbarten Gesetz über die Bestrafung ungehorsamer Wehrpflichtigen, die Lücke alsbald wieder zu ergänzen, um so mehr als das letztgenannte Gesetz in einer Zeit zur Berathung kam in welcher die Regierung vollständige Gewißheit darüber besaß daß sich die Kammer auf die Berathung der eigentlichen Militärstrafgesetzgebung nicht einlassen werde. Jedenfalls mußte die Regierung vor dem Schlusse des Landtags bereits wissen daß durch das neue Wehrgesetz in der genannten Beziehung eine Ergänzung nothwendig werde. Nun kann es aber keinem Zweifel unterliegen daß der §. 66 der Verfassung nur solche dringend gebotene Bestimmungen, wozu ihrer Natur nach die ständische Zustimmung erforderlich ist, im Auge hat, zu welchen der Grund erst nach Entlassung der Ständeversammlung entsteht. Andernfalls würde es kaum irgendein Verhältniß geben das die Regierung nicht nach ihrem Belieben durch provisorische Gesetze regeln könnte. Denn jedes bestehende Gesetz wird, wenn man lange genug zuwartet, einer dringenden und unverschieblichen Aenderung bedürftig, und könnte, wenn ein solcher Zeitpunkt abgewartet würde, nach dieser Theorie von der Staatsregierung durch ein provisorisches Gesetz ersetzt werden. Brächte man damit etwa noch eine Praxis in Verbindung welche der oben erwähnten Ansicht entspräche daß auch Gesetzentwürfe welche die Kammer verworfen hat im Wege der provisorischen Gesetzgebung jeweils bis zur nächsten Kammersitzung in Geltung gebracht werden könnten, so wäre damit das Mitwirkungsrecht der Stände bei der Gesetzgebung vollständig lahm gelegt, und wahrlich zwischen dem Constitutionalismus mit einem solchen „provisorischen“ Gesetzgebungsrecht der Staatsregierung und dem reinen Absolutismus würde kein großer Unterschied mehr zu finden seyn.

Andrerseits liegt aber gerade auch in der eventuellen Ausdehnung der Militärgerichtsbarkeit auf alle Badener vom 23sten bis 32sten Lebensjahr eine Maßregel für die nie und nimmer der Weg der provisorischen Gesetzgebung sich eignet. Es erfährt damit jener Hauptsatz unserer Verfassung welcher aussagt daß „niemand in Criminalsachen seinem ordentlichen Richter entzogen werden soll“ (§. 15 der Verfassung), in Bezug auf eine große Zahl von Staatsbürgern, für die er bisher uneingeschränkte Gültigkeit besaß, eine Ausnahme. Nur einmal hat eine badische Regierung durch ein provisorisches Gesetz von zweifelhafter Legalität, durch das Standrechtsgesetz von 1849, an jenem wichtigen Grundrecht gerüttelt. Heute ist nicht, wie damals, durch eine revolutionäre Partei die Verfassung beseitigt und die Staatsordnung aus den Fugen. Mitten im tiefsten Frieden, unmittelbar nach dem Schluß eines regelmäßig verlaufenen Landtags, der wahrlich gerade in den Militärfragen nicht karg mit Zugeständnissen gewesen ist, stellt die Regierung eines der wesentlichsten Grundrechte die unsere Verfassung kennt durch ein Provisorium in Frage.

Wenn auch die badische Verfassung nicht, wie es wohl wünschenswerth wäre, in unzweideutiger Weise die Verfassungsrechte selber der provisorischen Gesetzgebung entrückt, so hat sie doch wohlweislich der letzteren sehr bestimmte Schranken gezogen. Kann man nun aber wirklich, wo es sich um einige Desertions- und Insubordinationsvorschriften für die kaum erst sich bildende Reserve und Landwehr handelt, von einem „dringenden Gebot des Staatswohls“ und von einem „vorübergehenden Zweck“ sprechen? Und wie steht es vollends mit allen andern Bestimmungen des provisorischen Gesetzes die von den Arten der Militärgerichte, ihrer Zusammensetzung, der Bestätigung der Erkenntnisse u. s. w. handeln? Nachdem die seitherige Militärgesetzgebung sechzig Jahre gedauert hat, so unvollkommen sie war, soll nun plötzlich nicht einmal ein Aufschub bis zum nächstjährigen Landtag möglich, soll nun plötzlich die klare Zusammenstellung, die der Generalauditor Brauer von unserem Militärstrafrecht und Militärstrafverfahren (Karlsruhe 1851) gemacht hat, gänzlich unbrauchbar geworden seyn? Wenn es für Ausdrücke wie „dringendes Gebot des Staatswohls,“ für Begriffe wie den eines „vorübergehenden Zwecks,“ keinen objectiven Maßstab mehr gibt, wenn insbesondere das Urtheil der Stände über die Dringlichkeit einer Gesetzgebungsfrage vollständig ignorirt wird, dann kann eine Staatsregierung mit der gesammten Gesetzgebung und mit der Verfassung selbst anfangen was ihr beliebt. Eine objective Auslegung des §. 66 der badischen Verfassung wird aber nicht umhin können es auszusprechen daß das provisorische Gesetz vom 6 April eine Verletzung der Verfassungsurkunde in sich schließt.

Mehrmals haben Mitglieder der badischen Kammern, zu Zeiten in denen ihnen der Schluß der Session eine officielle Aeußerung unmöglich machte, sich nicht gescheut in der nationalen Frage als Privatpersonen offen ihre Anschauungen kundzugeben. Wir sind begierig zu erfahren welche Antwort die badischen Volksabgeordneten auf einen solchen Eingriff in das zunächst ihrer Obhut anvertraute Verfassungsrecht ihres Landes finden werden.

Deutschland.

Württemberg. .˙. **Stuttgart**, 20 April. In öffentlicher Sitzung des Criminalsenats des k. Obertribunals wurde (wie telegraphisch gemeldet) diesen Vormittag nach 11 Uhr das Urtheil in der Proceßklagsache der k. preußischen Staatsregierung, sowie des Königs von Preußen, gegen den Redacteur des „Beobachters,“ Karl Mayer, in der obersten Recursinstanz verkündigt. In der Klagsache der preußischen Staatsregierung, in welcher der beklagte Mayer vom Criminalsenat des k. Gerichtshofs zu Eßlingen zu 3 Monaten Festungshaft und 100 fl. Geldstrafe verurtheilt worden war, lautete das Erkenntniß dahin: daß wegen mangelhafter Legitimirung des k. preußischen Gesandten zur Klage sowohl das ganze Verfahren als das erstinstanzliche Erkenntniß als nichtig anzusehen und daher aufzuheben sey.

(Einige hier kund gewordene Zeichen des Beifalls seitens des zahlreich anwesenden Publicums unterdrückte der Präsident schleunigst durch das ernst und nachdrücklich ausgestoßene Gebot der Stille.) Dagegen wurde die Legitimirung zur Klage wegen Ehrenkränkung Sr. Maj. des Königs von Preußen für vollkommen erbracht erkannt, und das erstinstanzliche Urtheil zu 6 Wochen Festungsarrest und 40 fl. Geldstrafe bestätigt. — Der heute begonnene Pferdemarkt wurde gestern mit einem Pferderennen des Württembergischen Wettrennvereins auf dem Canstatter „Wasen" eingeleitet. Leider ereigneten sich dabei einige Unfälle durch Einstürzen mehrerer Zuschauer-Tribünen, wobei Beinbrüche und Quetschungen, zum Glück aber keine lebensgefährlichen Verletzungen vorkamen. Bis jetzt zeigt der Pferdemarkt, der nicht von der Witterung begünstigt ist, keine besondere Lebhaftigkeit, wie auch bis diesen Vormittag 11 Uhr kaum 600 Pferde vorhanden waren — etwa die Hälfte der Zahl in sonstigen Jahren. Dagegen ist die Betheiligung an der Pferdemarktlotterie so stark, daß die ausgegebenen 110,000 Loose à 30 kr. bereits alle untergebracht, und nur noch von Unterverkäufern Loose zu bekommen sind. Auch ist die Ausstellung sowohl der für die Lotterie angekauften Gegenstände als der zum Verkauf in der Markthalle ausgestellten sehr interessant und reichhaltig.

⊂ **Tübingen,** 18 April. In den nächsten Tagen wird das Preisgericht für die Entwürfe zu Uhlands Denkmal zusammentreten. Es sind 34 Entwürfe eingekommen; sie waren vom 4—18 April in Loks Sommertheater ausgestellt; das Preisgericht besteht aus Professor Bildhauer Hänel in Dresden, Prof. Nicolai, Architekt von Dresden, Bildhauer v. d. Launitz und Historienmaler Steinle von Frankfurt, Professor Dr. Springer von Bonn. Es wurde dabei auf 2 Bildhauer, 1 Maler, Architekten und Kunstkritiker Rücksicht genommen und, um die Unparteilichkeit in jeder Hinsicht sicher zu stellen, bestimmt daß die Preisrichter nicht aus den Städten genommen werden sollen welche sich vorzugsweise an der Ausstellung betheiligt haben, nämlich aus Berlin und München. Ein Württemberger sollte nur in das Preisgericht berufen werden wenn einer der benannten Preisrichter so kurz vor dem Zusammentritt verhindert würde daß ein anderer Nichtwürttemberger nicht mehr berufen werden könnte. Die Ausstellung war von etwa 2000 Personen besucht, welche sich in ihrer großen Mehrheit über das Ergebniß des Aufrufs an die Künstler äußerst befriedigt aussprachen. Man kann sagen daß sich die öffentliche Meinung dahin geeinigt hat daß zwei Entwürfen eine hervorragende künstlerische Bedeutung beizumessen sey, nämlich den Entwürfen Nr. 17 und Nr. 5.— Am Ostermontag feierte Hr. Oberbaurath Leins, der Wiederhersteller unserer Kirche, einen großen Triumph durch die einmüthige Anerkennung welche von den Kunstgenossen seinem höchstgelungenen Werke gezollt wurde. (Schw. M.)

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin,** 19 April. Die polnischen Reichstagsabgeordneten haben ihre Plätze im Zollparlament ausnahmslos belegen lassen. Die Nachricht daß die Polen in das Zollparlament nicht eintreten würden, erweist sich somit als falsch. — In der gestrigen Ausschußsitzung des Zollbundesraths soll Bayern den Antrag gestellt haben die Steuer vom inländischen Tabaksbau auf 6 Thlr. (statt 12 Thlr.) für den Morgen herabzusetzen, den übrigen Steuervorschlägen dagegen beizutreten. Baden hatte beantragt den mit Tabak bebauten Boden mit 1½ Pf. für je drei Quadrat-Ruthen zu besteuern, und außerdem von jedem Centner geernteten Tabaks eine Steuer von 1 Thlr. zu erheben. Für die Annahme dieser Vorschläge soll wenig Aussicht vorhanden seyn.

Deutsch-Oesterreich. (|) **Wien,** 19 April. Steuer zahlt so eigentlich niemand gern, also auch niemand gern eine Vermögenssteuer; nur folgt daraus nicht daß der Staat sich auch ohne Steuern behelfen könne. Die Commission des Abgeordnetenhauses weiß das so gut wie andere Leute. Hr. Skene als Berichterstatter ist in seinem Recht wenn er die Vermögenssteuer für unzweckmäßig erklärt, und das laufende Deficit höher berechnet; aus einem noch höhern Deficit jedoch würde eher das Gegentheil folgen als die Entbehrlichkeit einer Deckung. Offenbar ist der Grundgedanke des Brestel'schen Finanzplans richtig: man muß einmal aufhören sich mit stets neuen Anlehen helfen zu wollen, denn jede neue Staatsschuld, die wieder eine schon jetzt fast unerschwingliche Zinsenlast vermehrt, ist gleichsam eine Station weiter auf dem Wege zum endlichen Bankerott, dem man mit Extrapost zufährt, und mit jeder neuen Station sieht man die Pferde stärker in den Galopp fallen. Der Finanzplan des Ministers Brestel geht darauf aus dieser wachsenden Geschwindigkeit einmal Einhalt zu thun, solange es noch Zeit ist; die Vermögenssteuer ist eines der Mittel zum Zweck. Sie ist das einzige Mittel nicht; vielleicht ist sie auch nicht das beste. Nun, wer ein besseres weiß, dem steht die Arena offen; Hr. Brestel wird es ihm sicherlich nicht übel nehmen wenn er es zum Vorschein bringt. Wer aber kein Mittel weiß, der sagt eigentlich nichts, denn er trägt nichts zu einer Lösung bei. Ein hiesiges Blatt zwar meint: das gehe Hrn. Skene nichts an; etwas besseres zu wissen sey „seines Amtes nicht," d. h. er sey ja nicht Finanzminister. Gerade hierin steckt der Knoten: er ist es nicht, aber er muß es werden können, oder die Sache läuft nicht parlamentarisch. Nach englischen Begriffen wenigstens verstößt eine Opposition die zur Mehrheit wird, gegen das parlamentarische System wenn sie sich bloß negirend verhält, wenn sie nicht bei der Hand ist das Regime positiv zu ersetzen, d. h. wenn sie nicht gerade in Betreff der streitigen Frage ihr Programm fertig und ihre Männer in Bereitschaft hat. Anstatt der Negation muß sie etwas positives zu bieten haben und es thatsächlich einsetzen. Wer das nicht kann, ist kein parlamentarischer Führer; eine Mehrheit die es nicht kann, oder nicht will, vermag überhaupt nichts. Am Staatsruder ist der Steuermann nicht da um das Schiff spazieren zu führen, sondern durch Klippen und Brandung hindurch zu einem festen und bewußten Ziel; wer bloß den Steuermann tadeln, nicht aber ihn ersetzen will oder kann, der ist dem Schiffe zu nichts nütze.

*) **Wien,** 19 April. „Ein alter Chinese," der aus Dresden schreibt, meint in einer Correspondenz in Nr. 108 Ihres Blattes: „Oesterreich habe eigentlich in China nichts zu suchen, und es sey daher um jeden Gulden schade den es ausgeben würde um mit den Ländern Ostasiens in engere directe Beziehungen zu treten, oder gar diplomatische Vertreter daselbst zu unterhalten!" Die Anschauungen des Hrn. Correspondenten scheinen uns, obschon derselbe das ferne Siam und Japan aus persönlicher Erfahrung kennen mag, nicht ganz zutreffend, auch in Bezug auf den Suezcanal nicht. Daß Oesterreich nicht voreilig diese Expedition unternimmt, oder gar utopische Hoffnungen für seine Industrie und seinen Handel daran knüpft, geht schon aus dem Umstand hervor daß die erste Anregung zu ihrer Ausführung seit dem Jahr 1860 datirt, und daß es erst der dringenden Vorstellungen der hervorragendsten Handelskammern des Reichs, sowie des Triester Landesausschusses und der Reichsvertretung bedurfte um die Regierung zur Durchführung der genannten Mission zu veranlassen. Dermalen scheint diese allerdings schon aus politischen Rücksichten schwer aufschiebbar, denn fast alle Staaten Europa's, selbst solche welche kaum ernstere Interessen als Oesterreich in Ostasien zu vertreten haben, wie z. B. Belgien, Dänemark, Italien, Portugal, Spanien und die Schweiz, stehen bereits mit den ostasiatischen Staaten in directem Verkehr, und es kann daher für unsere Regierung nicht gleichgültig seyn ob auch die österreichischen Unterthanen in den dortigen Häfen gleiche Rechte mit den Angehörigen anderer Culturstaaten genießen, ob auch die rothweiße Flagge unbehindert dort zugelassen wird, oder ob unsere Rheder und Schiffscapitäne sich erst einer fremden — etwa der italienischen oder der preußischen — bedienen müssen um in jenen Gewässern Geschäfte treiben zu können. Freilich haben es unsere Küstenbewohner leicht, sie brauchen nur die gegenüberliegende Küste aufzusuchen und unter italienischer Flagge zu segeln, um gleich den englischen oder nordamerikanischen Kauffahrern in aller Herren Ländern und Meeren Ansehen und Zutritt zu genießen. Aber es liegt für die Istrier und Dalmatiner auch nahe zu überlegen warum sie denn überhaupt noch Oesterreicher bleiben, warum sie sich nicht lieber bemühen einer Nation anzugehören die ihnen in Bezug auf Handel und Schifffahrt weit geordnetere Verhältnisse, weit zahlreichere Vortheile zu bieten vermag. Von der Aufstellung einer kostspieligen Vertretung oder gar einer diplomatischen Mission in Peking, wie sie Preußen, Italien rc. besitzen, war niemals die Rede; man will sich vorderhand mit den bescheidensten Anfängen begnügen, und höchstens in Schanghai und Jokohama effective Consuln anstellen, welche zugleich die Jurisdiction zu üben hätten. In den übrigen chinesischen und japanischen Häfen so wie in Siam sollen bloß Honorarconsuln ernannt werden. Die Kosten der ganzen Expedition, welche auf ein Jahr veranschlagt ist, dürften sich für zwei Schiffe (Fregatte „Donau" und Corvette „Friedrich") auf etwa 500,000 Gulden belaufen, und es mag allerdings die Frage aufgeworfen werden ob nicht der gleiche Zweck ohne eine Schiffsexpedition, bloß durch die diplomatische Vermittlung einer befreundeten Großmacht, erzielt werden könnte? Ist es aber rathsam und politisch klug daß der österreichische Kaiserstaat, welcher selbst eine so tüchtige und angesehene Marine besitzt, sich unter die Fittige einer fremden Macht stelle, und seine maritimen und wirthschaftlichen Interessen in fernen Ländern dem Wohlwollen eines dritten anvertraue? Daß die Novara-Expedition keinen praktischen directen Erfolg für den Handel gehabt, ist allerdings begründet; allein sie war auch nicht zu commerciellen, sondern ausschließlich zu maritimen und wissenschaftlichen Zwecken unternommen worden. Gleichwohl stammt von einem Mitgliede der Novara-Expedition ein so eben bei Brockhaus in zweiter Auflage erschienenes Werk („Statistisch-commercielle Ergebnisse einer Reise um die Erde"), welches nicht bloß deutsche, sondern auch französische und englische Fachmänner als „eine Fundgrube und Schatzkammer auf dem Gebiete der Handelsgeographie und Statistik bezeichnen, dem ein hervorragender Platz in der Geschichte der Handelswissenschaften für alle Zeit sicher ist." — Was endlich die Frage des Suez-Canals betrifft, so glauben wir über den Stand dieses Unternehmens hier wohl besser unterrichtet zu seyn als man es an den Ufern der Elbe ist, und theils auf Grund persönlicher Erfahrung, theils durch

eine erst vor wenigen Tagen von ganz unverfänglicher Seite erhaltene Mittheilung aussprechen zu dürfen daß die Beendigung dieses großartigen Werks bis Ende Octobers 1869 mit Zuversicht erwartet werden kann. Die gegenwärtige Canalgesellschaft mag ihren Actionären den erwarteten Gewinn schuldig bleiben, aber das Werk wird binnen weniger als zwei Jahren vollendet dastehen zur unvergänglichen Ehre Lesseps und zum unberechenbaren Vortheil für den indischen Handel und speciell für die wirthschaftliche Entwicklung Oesterreichs und seiner Völker an der Adria!

Schweiz.

... **Aus der Schweiz,** 19 April. Reiche Bewegung auf dem Felde des Gesellschafts- und des Verkehrslebens und viel bedeutendes im Entwurf! In Genf, das seinen Strike, den ersten auf Schweizerboden, überstanden, ist eine Gesellschaft damit beschäftigt eine Volksbank nach dem System Schulze-Delitzsch zu gründen. — In Lugano hat sich ebenfalls eine Gesellschaft zusammengethan zu dem bedeutenden Unternehmen diesen Ort über Chiasso und Camerlata mit den lombardischen Eisenbahnen in Verbindung zu setzen, wofür die Kosten zu 6 Millionen angeschlagen und die Vorbereitungen behufs Vorlage und Genehmigungsgesuch vor dem großen Rath in Tessin an das bereits bestehende Eisenbahncomité gewiesen sind. — In Bern ist die Anregung aufgebracht worden alle Arbeitervereine der Stadt unter eine Art Centralverband zu stellen, und die Arbeiter aller Geschäftszweige haben sie beifällig aufgenommen. — Die Geschäfte der Nordostbahn haben in den ersten drei Monaten dieses Jahrs ein glänzendes Resultat ergeben, jedenfalls zum großen Theil die Folge der enormen Getreidelieferungen, welche einen Umfang erreichten wie noch nie. Unterdessen schreitet diese Gesellschaft, deren hervorragender Prachtbau, der große Bahnhof in Zürich, allmählich der Vollendung zugeht, an ein neues Werk, die Ausführung der Seethalbahn am Bodensee, wofür der Unterbau bereits ausgeschrieben ist. — Die allgemeine Versicherungsgesellschaft „Helvetia" in St. Gallen, ein großartiges Institut, das schon bei seinem Entstehen als die erste Verwirklichung des guten Gedankens die kolossalen Transportversicherungssummen, welche früher aus dem Lande giengen, demselben zu erhalten und ihm überhaupt neue Hülfsquellen zuzuführen, begrüßt wurde, hat sich seither fortwährend als eines der glänzendsten Geschäfte bewährt. Ihr Bericht vom letzten Jahr beweist dasselbe, indem das Ergebniß gestattet 350,000 Fr. als Superdividende von 35 Proc. an die Actionäre zu vertheilen. — Wir haben noch einer militärischen Kundgebung zu erwähnen. Das Centralcomité des schweizerischen Unterofficiersvereins hat fünf Preisschriften über die Wahl und bessere Ausbildung der Unterofficiere veröffentlicht. Sie alle sprechen sich aus für folgende Reformpunkte: größere Freiheit im Wehrwesen, Beseitigung der Verwandtschaftsrücksichten und der Bevorzugung von Günstlingen, und Wahl tauglicher Persönlichkeiten (wär' auch außer dem Militär anzurathen!), Entfernung des schroffen Gegensatzes zwischen Officieren und Unterofficieren, Abschaffung des Officiersaspirantenthums, Einräumung einer selbständigeren Stellung der Unterofficiere innerhalb ihrer Wirkungssphäre, sorgfältigere und umfangreichere Instruction derselben.

Spanien.

** **Madrid,** 15 April. Die Budgetberathung in der Abgeordnetenkammer hat bewiesen daß man dort weit mehr Gewicht auf Ersparnisse in den Ausgaben als auf Maßregeln zur Entwicklung des öffentlichen Wohlstandes legt*). Ein Deputirter welcher auf dieses letztere und vielleicht einzige Rettungsmittel hinwies fand nicht den mindesten Anklang. Und doch ward es dem Hrn. Caberas (Unterstaatssecretär der Finanzen zur Zeit des Hrn. Barzanallana) ein leichtes nachzuweisen daß weitere Ersparnisse unmöglich seyen, wenn man nicht die ganze Verwaltung desorganisiren wolle. Seine Rede war unstreitig die bedeutendste während dieser langen Discussion. Sie hat eine gute Aufnahme gefunden, und bezeichnet jedenfalls einen Fortschritt. Hr. Moyano kündigte eine Interpellation über das Anlehen Bischofsheim an. Der Colonialminister Marfori trat für die Gesetzlichkeit dieses ohne Mitwirkung der gesetzgebenden Gewalt abgeschlossenen Anlehens ein. Man fand nicht für gut ihm zu antworten, da man eine solche Debatte, nachdem die Regierung sich einmal engagirt, im Augenblick für unzeitgemäß hielt. Dieß mag ein Gebot des Patriotismus seyn; aber in Betreff der Rechtsfrage selbst kann es wohl kaum zweierlei Meinungen geben. Auch angenommen daß bezüglich der Colonien die Regierung durch Ordonnanzen mit Gesetzeskraft verfügen kann, ist das Anlehen doch ungesetzlich. Denn die Verzinsung desselben soll aus dem Ueberschusse der Colonialcassen erfolgen. Dieser Ueberschuß ist aber in das Einnahme-Budget von 1868/69 mit 120 Millionen Realen aufgenommen. Wenn man also über denselben verfügen will, so hätte eine entsprechende Summe als Ersatz in das Ausgabe-Budget aufgenommen werden müssen. Die große Frage: ob Spanien ein Bodencredit-Institut erhalten werde, naht ihrer Entscheidung, und zwar allem Anschein nach in bejahendem Sinne. Der Congreß verlangte eine Gesetzvorlage in welcher die Absicht der Regierung bestimmt ausgesprochen sey. Das Ministerium Narvaez forderte dagegen die Ermächtigung ein Bodencredit-Institut nach seinem Belieben zu gründen. Die Kammer widersprach so lange bis endlich Narvaez eine Cabinetsfrage daraus machte. So stehen die Sachen im Augenblick. Die Unterhandlungen mit den Eisenbahngesellschaften dauern fort, und sollen dem Abschluß nahe seyn. Wenn die Gesellschaften auch keine wirksame Hülfe erhalten, wird es wenigstens an Versprechungen nicht fehlen.

*) Kommt anderswo auch vor. Exempla sunt odiosa. D. R.

Großbritannien.

London, 19 April.

Die Königin hat das Hoflager von Windsor nach Osborne verlegt und ist am verwichenen Abend mit der königlichen Familie dahin aufgebrochen. Nach mehrwöchigem Aufenthalt dort wird der Hof alsdann nach dem Norden ziehen und in Balmoral den Rest der schönen Jahreszeit zubringen, so daß die Hoffnung auf eine größere Theilnahme der königlichen Familie an den Vergnügungen der Saison auch in diesem Jahr nicht zu erwarten ist.

Fast alle Eisenwerke in Süd-Staffordshire und Ost-Worcestershire liegen still in Folge einer Lohnherabsetzung von 12 Proc. — Der Strike in den Kohlenbergwerken von Süd-Lancashire nimmt immer größere Dimensionen an; allerorts Meetings, überall Ruhestörungen. Welchen Umfang der Strike bis jetzt gewonnen, geht aus der Notiz hervor daß bei dem am Donnerstag in Wigan abgehaltenen Meeting etwa 6000 bis 7000 Menschen zugegen waren, die einstimmig beschlossen beim Strike auszuhalten.

Gegen den Ex-Gouverneur Eyre von Jamaica beantragte und erlangte Sir Robert Collier (früherer Attorney General der Liberalen) gestern vor dem Polizeigerichte zwei Vorladungen wegen „Verbrechen und schwerer Vergehen" gegen die „Colonial-Gouverneur-Acte." (Die Anklage wegen Mords war bekanntlich nicht durchzubringen.) Die eine Vorladung wurde ertheilt wegen ungesetzlicher Proclamation des Kriegsrechts und der darunter begangenen Acte, die andere wegen Festnehmung und Bestrafung von Personen welche außerhalb des Kriegsgerichtsbezirks wohnten. Eyre soll in London seyn, und die weitere Verhandlung wurde auf kommenden Mittwoch anberaumt.

△ **London,** 17 April. Meetings und Festlichkeiten, wie dieß hier während der Osterferien des Parlaments althergebrachte Sitte ist. Solche conventionelle Demonstrationen bedürfen keiner eingehenden Berichterstattung für auswärtige Leser, die davon in nächster Nähe genug haben. Das „glänzende" Meeting womit die „Nationalassociation" für weibliches Stimmrecht ihren Agitationsfeldzug in der historischen Freihandelshalle von Manchester eröffnete, lassen wir daher unberücksichtigt, und bemerken nur daß die Namen der Hauptrednerin und Secretärin des Vereins, Miß Becker, und der Comitémitglieder Miß Borchardt und Miß Meyer nicht übermäßig „national" klingen; daß Stuart Mill, der durch seinen in der vergangenen Session eingebrachten und vom Unterhause mit galanter Scherzhaftigkeit beseitigten Antrag die Bildung dieser Nationalassociation auf dem Gewissen hat, durch seine Abwesenheit glänzte; daß die mit bilderreichen Reden begründeten und mit einstimmigem Enthusiasmus angenommenen Resolutionen zunächst nur für alte Jungfern und Wittwen politische Gleichstellung mit dem Mann und also einstweilen noch den radicalen Umsturz der englischen Ehegesetzgebung nicht verlangen; daß die Damen auf der Platform sehr entrüstet waren über die frivolen Schilderungen welche das ‚girl of the period' neuerdings in der „Saturday Review" und anderen Organen der männlichen Tyrannei gefunden, und daß sie im voraus ihrer Verachtung gegen die voraussichtlichen Witzeleien über den Ernst ihrer Bestrebungen einen pathetischen Ausdruck gaben. — Auch die Einzelheiten der loyalen Begeisterung womit der Prinz und die Prinzessin von Wales gegenwärtig in Irland gefeiert werden, bieten nicht viel Interesse dar. Genug daß ganz Irland durch den hohen Besuch in die freudigste Aufregung versetzt worden ist, und daß die erregbaren und sich im Enthusiasmus überschlagenden Celten in Adressen ersterben, vivatrufen, illuminiren, toasten, tanzen, als wenn der Fenianismus mit einemmal aus der smaragdenen Insel verschwunden wäre. Gestern besuchten die königlichen Gäste das irische Nationalwettrennen von Punchestown, zu dem gegen 500,000 loyale Unterthanen aus allen Theilen des Landes zusammengeströmt waren. Alles verlief in Harmonie mit dem glänzenden Sonnenschein und der festlichen Stimmung der Menge. Damit jedoch die Leser der rosenrothen Festberichte nicht vergessen daß es trotzdem in Irland noch schwarze Punkte gibt, so bringt der Telegraph gleichzeitig die Nachricht, daß ein angesehener Gutsbesitzer und Deputy-Lieutenant (Vice-Statthalter) der Grafschaft Westmeath auf dem Wege von der Eisenbahnstation nach seinem Schlosse erschossen worden ist — ein agrarisches Verbrechen, wie deren in Irland auch ohne fenische Aufregung so viele begangen werden. Die Gladstone'schen Resolutionen haben dem Prinzen von Wales den Weg

für seinen Triumphzug geebnet, und der Empfang den ihm alle Bevölkerungsclassen bereiten, beweist daß in der That nur Gerechtigkeit und guter Wille dazu gehören um die Nation zu versöhnen. — Ein großartiges und politisch wichtiges Meeting wurde gestern Abend unter dem Vorsitz des Grafen Russell in der St. James Halle gehalten. Es war zur Unterstützung der Gladstone'schen Resolutionen berufen worden und hatte zahlreiche Vertreter des liberalen Mittelstandes versammelt. Lord Russell wurde mit stürmischen Zurufen empfangen und benutzte die Gelegenheit, um seine völlige Uebereinstimmung mit dem Gladstone'schen Plane zu erklären. Sein eigener in zwei offenen Briefen an Hrn. Chichester Fortescue entwickelter Vorschlag zur Lösung der irischen Kirchenfrage verlangte bekanntlich, daß das Kirchenvermögen zwischen Katholiken, Anglicanern und Dissentern getheilt und so, statt einer, drei Staatskirchen errichtet würden. „Unser Zweck ist — sagte er in seiner gestrigen Rede — einen dauernden Friedens- und Freundschaftsvertrag mit dem irischen Volke zu schließen. Dieß könne nur auf dem Boden der absoluten Religionsgleichheit geschehen, und nichts anderes habe er mit seinen Vorschlägen beabsichtigt. Die Mittel durch welche das Ziel erreicht werde, seyen jedoch nur von secundärer Bedeutung. In England sowohl als in Schottland sey die öffentliche Meinung für gänzliche Aufhebung der Staatskirche, und da die Katholiken Irlands selbst keine Staatshülfe für ihre Kirche haben wollten, so ziehe er seinen Plan zurück und adoptire den Gladstone's. Diese wichtigen Erklärungen des Führers der liberalen Partei, welche Hrn. Gladstone die Unterstützung der alten Whigs verbürgen, wurden mit enthusiastischem Beifall aufgenommen. Zu gleichem Zweck ist auf nächsten Mittwoch ein Massenmeeting in das Spurgeon'sche Tabernacle ausgeschrieben, in welchem vorzugsweise die Dissenter zum Worte kommen werden. — Hr. F. A. Stanley, Lord Derby's jüngerer Sohn, hat sich vor seinen Wählern in Preston über die irische Kirchenfrage vernehmen lassen. Seine Ansichten dürften kaum mit denen seines Vaters und seines Bruders in Uebereinstimmung seyn, und weichen gewiß weit ab von denen Disraeli's. Er hält zwar die Gladstone'sche Resolution für unzeitig, aber er gesteht offen daß seine persönlichen Sympathien für religiöse Freiheit und Gleichheit sind, und daß seine Erfahrungen im Süden von Irland dazu gedient haben um jene Sympathien zu kräftigen.

Frankreich.

Paris, 19 April.

Die officiösen Blätter haben nichts davon gehört daß der Kaiser, wie die Presse behauptet, nach Rennes dem kaiserlichen Prinzen entgegenreisen werde. Dieser wird seinerseits auch die Fürstin Bacciochi, welche von den Masern befallen ist, nicht besuchen, sondern von Brest direct nach Paris zurückkehren. (S. Telegramm.)

Der Constitutionnel bringt heute folgende Erklärung: „Ungeachtet der entgegengesetzten Gerüchte, denen man Glauben zu verschaffen sucht, existirt in diesem Augenblick keine Verhandlung zwischen dem Cabinet von Berlin und jenem der Tuilerien, weder über die Frage einer Abrüstung, noch über irgendeine sonstige Frage. Die Beziehungen zwischen den beiden Höfen sind übrigens vortrefflich."

Vier Mitglieder des Staatsraths sind nach Algier gesandt worden, um gemeinsam mit dem Generalgouverneur genaue Ermittlungen über die Lage des Landes anzustellen.

Gegen den „Figaro" ist neuerdings aus Anlaß eines am 10 März veröffentlichten Artikels ein Proceß wegen Beleidigung des gesetzgebenden Körpers eingeleitet worden.

Jecker, der durch seine Schuldforderungen an Mexico die erste Ursache zu der mexicanischen Expedition war, will der französischen Regierung einen Proceß machen um die Gültigkeit seiner Forderungen gerichtlich darzuthun. Jecker hat, wie die „Köln. Ztg." berichtet, zu diesem Zweck eine große Anzahl von Briefen gesammelt die hochgestellte Leute stark compromittiren. Dieselben thun nämlich dar daß diejenigen welche den Kaiser zu dem unglückseligen Zuge nach Mexico bestimmten, sich bei der wucherischen Anleihe betheiligt hatten welche Jecker der mexicanischen Regierung gemacht hatte. Der erste Conflict entstand dadurch daß Präsident Juarez diese Anleihe, die man seinem Vorgänger gemacht und auf welche Millionen und Millionen verdient werden sollten, nicht anerkennen wollte.

Die Angelegenheit des Lesurques, welcher bekanntlich Ende vorigen Jahrhunderts wegen Theilnahme an der Ermordung des Conducteurs des Lyoner Postwagens unschuldigerweise zum Tode verurtheilt und hingerichtet worden war, kommt nächstens wieder vor den Cassationshof. Seine Nachkommen — es lebt noch eine seiner Töchter — haben sich seit mehr als 70 Jahren bemüht die Rehabilitation ihres Vaters und Großvaters zu erlangen. Alle Versuche scheiterten aber an der Achtung welche die französischen Gerichte der „chose jugée" zollen. Zuletzt ist es ihnen aber doch gelungen die Revision der Proceßacten durchzusetzen. Die Papiere befinden sich im Augenblick in den Händen des Generalprocurators Delangle. Da das ziemlich bedeutende Vermögen Lesurques' bei seiner Verurtheilung confiscirt wurde, so wird der Staat, falls der Cassationshof die Rehabilitation ausspricht, dasselbe sammt den Zinsen herauszahlen müssen, was eine Summe von mehreren Millionen ausmachen wird.

Der gestrige Tag wird ein denkwürdiger in den Annalen des Hôtel Drouot bleiben. Die berühmte Gallerie von San Donato, Eigenthum des ältern Fürsten Demidoff, ein Schatzkästlein von 23 Meisterstücken der niederländischen Schule, wurde unter den Hammer gebracht, und diese Versteigerung trug nicht weniger als 1,868,650 Fr. ein. Das Hauptstück der Sammlung, vielleicht nicht sowohl seines artistischen als seines historischen Werths wegen, „der westfälische Congreß" von Terburg, wurde einem Hrn. Mannheim, hinter welchem sich, wie es heißt, Baron James Rothschild verstecken soll, für 182,000 Fr. zugeschlagen; dieselbe Person erstand eine Promenadenansicht von Dortrecht, ein Werk Albert Cuyps, für 140,000 Fr. Eine Waldansicht von Hobbema bezahlte der Bankier Seillière mit 110,000 Fr., eine andere Landschaft desselben Meisters Hr. Felix Petit mit 98,000 Fr., ein Genrebild von Ostade wiederum Hr. Mannheim mit 104,000 Francs, das Porträt einer alten Frau von Rembrandt Hr. Narischkin mit 55,000 Fr., zwei Marinen von Ruysdael und Vandevelde Hr. Bocher, der Agent des Herzogs von Aumale, mit 60,000 und 68,000 Fr. u. s. w. (Fr. Corr.)

. **Paris,** 19 April. Sämmtliche am Sonntag erscheinende Geschäftsberichte constatiren daß nur ein bedingtes und provisorisches Vertrauen in die Erhaltung des Friedens besteht. Sogar die Financiers der „Patrie" wollen über ein solches Provisorium nicht hinausgehen. Das officiöseste unter allen Blättern, der „Etendard," sagt noch heute: „Der Friede der Welt, was wir nicht oft genug wiederholen können, hängt weniger vom guten Willen Frankreichs als von einer weisen Politik Preußens ab." Dergleichen stereotype Auslassungen inspirirter und autorisirter Publicisten haben insofern ihre Wichtigkeit, als sie genau die Gränzen bezeichnen innerhalb welcher die friedfertigen Erklärungen der Regierung in der Kammer sich bewegen und bewegen werden. Auch der Staatsminister Rouher muß sich innerhalb dieser Gränzen halten. Indem man die Bewahrung des Friedens von der Weisheit Preußens abhängig macht, nennt man die Macht mit welcher man den Krieg zunächst für möglich hält, und lehnt man es ab sich für die Dauer eines Friedens mit solchen Fragezeichen zu verbürgen. Wenn also der Kaiser nicht mehr zu sagen hat, so leistet er den Geschäften den größten Dienst indem er schweigt. Der Unterrichtsminister Duruy hat wieder einmal in der Sorbonne und im „Moniteur" den liberalen Pomp seiner Rhetorik entfaltet. Es klingt gar so schön aus dem Mund eines kaiserlichen Ministers daß die Freiheit der Wissenschaft eine Bedingung und Nothwendigkeit der französischen Bildung sey. Weil Hr. Duruy im Annoncenstil gar so sehr bei Stimme ist, wird Bischof Dupanloup ihn nicht aus dem Sattel heben. Vorerst ist die Freiheit der Wissenschaft ein leeres Wort in Frankreich, wo jegliche Wissenschaft und ihre Organe von den Bureaux des Unterrichtsministeriums disciplinirt und gemaßregelt werden. Hr. Duruy weiß aus den neuesten Berichten bei Gelegenheit der Ausstellung daß in Frankreich auch die Wissenschaften und wissenschaftlichen Anstalten zurückgehen. Es mag ihm auch vorschweben daß nur die wirkliche Gedankenfreiheit und die freie, unabhängige, gesicherte Stellung der Denker und Forscher im Staat jenem Verfall vorbeugen können; er hat ebenfalls begriffen daß die auf wissenschaftliche Anstalten verwendeten Geldsummen weit hinter den Leistungen Deutschlands zurückbleiben, und nichts weniger als auf der Höhe der heutigen Wissenschaften stehen. Aber in der Praxis ist ihm die Gedankenfreiheit so verwaltungswidrig, daß er noch am Tage seiner Rede in der Sorbonne eine Verfügung unterzeichnete welche einen freien Vortrag am Boulevard des Capucines über die Literatur des 19. Jahrhunderts verbietet, vermuthlich weil der Vorleser sich durch Studien über die große Revolution bemerkbar gemacht hat, und zur liberalen Opposition in den Theaterrecensionen gehört. Die Vermehrung des Budgets für den höhern Unterricht stößt in der Kammer auf das begründete Bedenken daß Frankreichs Hülfsquellen doch nicht unerschöpflich sind, und der Marschall Niel wenig oder nichts für Hrn. Duruy übrig läßt. Aber der Hr. Unterrichtsminister hat für die Freiheit der Wissenschaft und für die Bereicherung der wissenschaftlichen Anstalten — gesprochen. Darin besteht was ich seine Force nennen möchte. Der Bericht über das Anlehen kann wieder erst am 25 April erscheinen, da doch etwas für die öffentlichen Arbeiten abfallen soll. Das Anlehen wird also nicht vor Mai discutirt werden, und den Budgetbericht können wir nicht vor dem 20 Mai erwarten. Die Richtung in welcher die Regierung die innere Lage und Stimmung zu verbessern sucht, zeigt sich in ihren neuesten Vorlagen in der Kammer: Vicinalwege, fünftes Schienennetz, Herabsetzung der Telegraphentaxen, sehr splendide Subventionsverträge für die Gesellschaften der West-, Orleans-, Südbahn behufs neuer Bauten. Es ist dieß in der Politik ein viel gröblicherer Ma-

teralismus als der vom Hrn. Duruy in medicinischen Doctorendissertationen verfolgte.

Italien.

○ **Florenz**, 18 April. Die Unruhen in Bologna haben einstweilen aufgehört — einstweilen, denn, falls die Regierung nicht die Wünsche des souveränen Pöbels befriedigt, so wird der Tanz von neuem losgehen. So hat eine von den HH. Ceneri, Filopanti ꝛc. geleitete Versammlung der „Arbeiter und Ladenbesitzer" der Stadt auf öffentlicher Straße beschlossen, indem sie nicht vergaß zum voraus ihren Tadel auszusprechen über alle die welche, wenn eine neue Demonstration nöthig werden sollte, dem Beispiel der „Mehrheit" nicht zu folgen und ihre Läden offen zu halten, ihre Arbeiten fortzusetzen wagen würden. Was dieser Tadel bedeute, leuchtet ein: Gewaltthätigkeiten jeder Art gegen Person und Eigenthum der Widerstrebenden. Es ist eine traurige Thatsache daß die italienischen Bevölkerungen vor solchen tyrannischen Ausschreitungen der von frechen Demagogen geleiteten Hefe des Volkes sich geduldig ducken, und nicht einmal den Muth haben die Regierung bei der Wiederherstellung der Ordnung und Züchtigung der Schuldigen zu unterstützen. Eine Bologneser Correspondenz der „Nazione" schreibt u. a.: „Hier in Bologna hat sich eine Handvoll verwegener Menschen zusammengethan welche ihre Anhänger in allen Schichten der Gesellschaft haben, und ihre Stärke in jenem Theil des Volks der sich am leichtesten fortreißen läßt, und der eine Art Wollust im Widerstand gegen das Gesetz und in den Aufregungen des Aufruhrs findet. Diese Partei hat ihre Zeitungen, welche durch die Zügellosigkeit ihrer Artikel, durch die stets bereiten Insulte gegen die welche sich ihnen entgegenstellen, eine solche panische Furcht in den Bessern verbreitet haben, daß dieselben freie Bahn lassen den kühnsten Fahnenträgern der Ultrademokraten. In der That verschmähen viele eine Candidatur bei den Wahlen, als würden sie dadurch an den Pranger gestellt; die Geschwornen sprechen den „Volksfreund" (das radicale Blatt) von jeder Anklage frei, alle Welt feiert auf Geheiß weniger, die Droschkenkutscher verschwinden auf den geringsten Wink, und die gesammte Stadt läßt sich lieber verhungern als daß sie den drohenden Befehlen einiger dreisten Gesellen sich widersetzt." Wo die Bevölkerung aus Furcht vor den Schlechten dieselben nicht anzuklagen und kein Zeugniß gegen sie abzulegen wagt, vermag die Behörde allerdings nicht leicht dem Gesetz Geltung zu verschaffen. Dennoch ist anzunehmen daß, falls die Regierung selbst Muth und Energie zeigt, auch die guten Elemente der Gesellschaft Muth fassen werden. Durch Beschluß des Ministeriums sind mehrere Vereine in Bologna aufgehoben worden; die Rädelsführer des Aufruhes hat man verhaftet. Die radicalen Blätter toben; aber wenn nur die Regierung fortfährt sich von ihrem guten Recht nichts zu vergeben, so wird sich bald zeigen daß die Nation mit ihr ist.

× **Neapel**, 16 April. Die Dampfcorvette „Principessa Clotilde" begibt sich nächstens nach Genua, um ihre Ausrüstung zu vollenden und dann die Instructionsreise in die Gewässer von China und Japan anzutreten. Es hat sich eine größere Anzahl von Naturforschern und Gelehrten an das Ministerium gewendet um die Fahrt auf eigene Kosten mitmachen zu dürfen, und es ist kein Zweifel daß deren Wünsche nach Möglichkeit erfüllt werden. Die Abfahrt wird gegen den 20 Mai stattfinden. — Demnächst wird die militärische Commission für die topographische Aufnahme der sicilischen Küsten ihre Arbeiten beginnen; als Ausgangspunkt wird die Insel Lipari genommen, um von da auf die vulcanischen Inseln, Stromboli u. s. w., überzugehen. — Zur Wiederaufnahme und endlichen Erledigung der Verhandlungen über die römische Schuld, welche durch die Ereignisse des vorigen Herbstes unterbrochen wurden, soll sich demnächst der französische Finanzminister nach Rom begeben um, unter Beiziehung des von italienischer Seite beauftragten Hrn. Mancardi, die Sache zum Austrag zu bringen. — Der Provincialrath von Cagliari hat 20,000 Lire und die Regierung 2000 Lire ausgesetzt, welche unter diejenigen Gemeinden Sardiniens vertheilt werden sollen die sich um die Vertilgung der Heuschrecken besonders Verdienste erwerben. — Der Deputirte und Director der „Roma," Hr. Lazzaro, leidet seit einiger Zeit an heftigen Gehirnaffectionen, und muß deßhalb auf Befehl der Aerzte einige Zeit sich vollständiger Ruhe widmen. — Admiral Farragut ist in Messina eingetroffen, und seinem Range gemäß empfangen worden.

Donaufürstenthümer.

* **Belgrad**, 17 April. Aus guter Quelle scheinen folgende Nachrichten über die Rüstungen zu stammen welche die Pforte hart an unserer Gränze vornimmt. Alle Baschibozuks und Redifs welche einberufen sind werden gleich an die serbische Gränze abgeschickt. Nisch ist außer der respectabeln Festung noch mit Schanzen umgeben worden, die auch bereits armirt sind. Die Truppenzuzüge hören seit dem 5 April gar nicht auf, so daß man die Truppen unter Zelten unterbringen mußte, da alle Häuser mit Soldaten überfüllt sind. Und dennoch werden gerade dieser Tage noch einige Regimenter aus Sofia erwartet. Für diese werden Baracken längs der Straße nach Leskovatz aufgeschlagen. Die sonstigen festen Plätze in Bulgarien werden ebenfalls aufs neue befestigt, armirt und mit großen Garnisonen versehen. Alle diese Maßregeln haben natürlich hier Besorgnisse hervorgerufen, die auch einen concreten Ausdruck finden dürften. — Am 22 d. wird der Erzherzog Albrecht in Semlin erwartet, wo er die Truppen zu inspiciren beabsichtigt. Diesen Besuch Sr. kais. Hoheit in der Militär-Gränze bringt man hier mit den Kriegsplanen zusammen. Als Thatsache ist zu melden daß in der Gränze alles für einen eventuellen Abmarsch der Truppen vorbereitet ist. — Der Provinciallandtag vom Adrianopeler Vilajet ist eröffnet worden — um eine parlamentarische Komödie abzuspielen. Für Parlamente sind die orientalischen Völker nicht reif, wohl aber brauchen sie aufgeklärte gesetzliebende Regierungen, und die Osmanen haben keine Fähigkeit in sich je eine civilisatorische Regierung zu bilden. Darum reift die orientalische Frage zusehends.

Türkei.

⁄ **Pera**, 10 April. Die Wiedereröffnung des ägyptischen corps législatif ist, obwohl es sich nur um ein Possenspiel handelt, immerhin einiger Aufmerksamkeit werth, da der in empfindlichster Geldverlegenheit befindliche Vicekönig dringender als je wünscht vor Europa als constitutioneller Herrscher zu erscheinen und so seinem Credit wieder aufzuhelfen, welcher durch seine letzten Operationen so ziemlich vernichtet seyn dürfte. Die Rede mit welcher die dießjährige Session eröffnet wurde, ist augenscheinlich das Werk eines ungeübteren Stilisten als Nubar Pascha, durch dessen fortdauernde Abwesenheit in Paris wegen der Gerichtsfrage der Vicekönig auf sich selbst angewiesen bleibt; sie zerfällt in zwei Theile, in deren erstem ziemlich ungeschickt ausgeführt wird warum so manche der in der letzten Session beschlossenen Reformen nicht ausgeführt worden sind. Im zweiten Theile wird nichtsdestoweniger eine große Liste von Gesetzvorschlägen aufgezählt, welche sich auf öffentliche Hygiene, Ackerbau, Bewässerung und Schulen beziehen, deren Zustandekommen gläubig dem Schutze des Allerhöchsten empfohlen wird. Ein unbegreifliches Schweigen wird jedoch über die Finanzlage des Landes beobachtet, deren Erörterung, wie es scheint, der Khidiver seinen Nilscheichs nicht anvertrauen mag. Die ganze Rede ist dem beschränkten Standpunkt des Parlaments vielleicht angemessen, aber den Credit auf dem europäischen Geldmarkt wird sie gewiß nicht heben. Ragib Pascha, der ägyptische Finanzminister, ist schließlich unter der Last der mit seinem Amte verknüpften Sorgen zusammengebrochen; ein Schlaganfall hat ihn zu fernerer Thätigkeit unfähig gemacht. Zur Unterstützung verschiedener Geldforderungen von Italienern liegt eine italienische Panzercorvette vor Alexandria: der Vicekönig weigert sich über die Forderungen in Unterhandlung zu treten solange die Fregatte ihre drohende Stellung einnimmt. — Einzelne Lehrer der Bourée'schen Musterschule sind bereits mit dem letzten Boot eingetroffen; die Regierung hat sich noch in der letzten Stunde die Ernennung einer gleichen Anzahl türkischer Lehrer vorbehalten, um die öffentliche Meinung, welche der neuen Einrichtung stark abgeneigt ist, umzustimmen. Die griechische und die armenische Sprache sind vom Unterricht ganz ausgeschlossen — ein Mißgriff welcher die ganze Schule von vornherein lebensunfähig macht. Der Schulbesuch ist nicht unentgeltlich, doch behält sich die Regierung das Recht vor Freistellen zu errichten, welche natürlich nur an türkische Knaben ertheilt werden. Schüler welche sämmtliche Classen absolvirt haben, sind zur Aufnahme an französischen polytechnischen und wissenschaftlichen Fachschulen berechtigt. Der Ausschluß des griechischen Unterrichts hat die hiesigen Griechen zur Beschleunigung der Errichtung ihres hiesigen Gymnasiums bewogen; ein schönes großes Haus in der Pera-Straße ist bereits angekauft, und die Eröffnung wird binnen kurzem erfolgen. Unsere neue deutsche Bürgerschule wird mit dem 1 Mai eröffnet werden; die hiesige Colonie hat tüchtig zusammengesteuert und einen ausreichenden Schulfonds gegründet, welcher den Bestand des Unternehmens sichert. — Der Ferman für die Adrianopeler Eisenbahn ist endlich vor acht Tagen dem Hrn. van der Elst übergeben worden; letzterer ist sofort abgereist um die nöthigen Gelder zu beschaffen. Zunächst wird ein Stück der Bahn in Angriff genommen welches bis nach Makriköi und San Stefano (1 Stunde vor der Stadt am Marmorameer) führt; über den Anfangspunkt der Bahn ist noch nichts entschieden. Daß die Verhandlungen zu einem gedeihlichen Abschluß gekommen, ersieht man aus dem Brief eines der belgischen Unternehmer im heutigen „Lev. Herald," welcher dem um das Zustandekommen der Unternehmung höchstverdienten Grafen Zichy allerlei gehässige Insinuationen macht. — Der dießjährige Besuch des Sultans im italienischen Theater war durch mehrere Zwischenfälle bemerkenswerth, welche die augenblickliche hohe Gunst bezeugen in der Aali Pascha und Fuad Pascha stehen. Beim Empfange der anwesenden fremden Gesandten reichte der Sultan denselben in gnädigster Weise die Hand, was bei derartigen Gelegenheiten früher nie geschah. Die unversehrte Ankunft einer Sendung von 800 Papageien scheint den Großherrn in ganz vorzügliche Laune versetzt zu haben.

Handels- und Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 20 April. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 63 bez.; v. 1859 $62\frac{13}{16}$ bez.; v. 1864 60 G; württ. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. b. R. 9[illegible] bez.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $82\frac{3}{4}$ P.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. $93\frac{1}{8}$ bez.; 4proc. Obl. b. R. $86\frac{7}{8}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. v. 1842 $82\frac{3}{8}$ P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. $111\frac{1}{4}$ G.; Rhein-Nahe-Bahn 31 G.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. $106\frac{5}{8}$ P.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 132 G.; bad. 35fl.-L. $60\frac{7}{8}$ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. $55\frac{7}{8}$ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 145 P.; 25fl.-L. b. R. $37\frac{7}{8}$ G.; nass. 25fl.-L. b. R. $35\frac{5}{8}$ bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. $12\frac{1}{2}$ G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. 9.30—31; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. J.)

Oldenburg, 19 April. Der wirthschaftliche Verein für Nordwestdeutschland hat sich einstimmig für eine Reform des Tarifs im freihändlerischen Sinne, ferner gegen Einführung des Petroleum-Zolls und für eine erhöhte Besteuerung des Tabaks, jedoch unter Verminderung des Schutz's für inländischen Tabaksbau, sowie für eine Reform der Zuckerbesteuerung ausgesprochen. (Hess. M.-Z.)

London, 19 April. (Handelsübersicht der Woche.) Nach kurzer Unterbrechung tritt auf unserm Geldmarkt wieder das starke Mißverhältniß zwischen Capital und Nachfrage ein, dem das Publicum schon entronnen zu seyn wähnte. Der Disconto schwebte die laufende Woche zwischen $1\frac{3}{4}$—$\frac{7}{8}$ Proc., und ein momentanes Steigen gegen Schluß auf 2 Proc. läßt sich nur auf vorübergehende Einflüsse zurückführen, so daß in kurzem wieder die matte träge Stille den Geldmarkt beherrschen wird. Alle Symptome deuten übereinstimmend auf diesen Zustand hin: statt abzufließen, strömt das Gold ins Land herein. Auf Ausfuhr nach Frankreich ist vorderhand nicht zu rechnen, da die Preise auf beiden Märkten gleich sind. Dazu kommen mehr als 1,000,000 Pf. St. die unterwegs sind von Australien (600,000 Pf. St. bereits fällig), und voraussichtlich größtentheils ihren Weg in die Bank finden werden. Neue Anlehen dürften auch voraussichtlich nicht stark aufräumen, denn noch sind einmal die Nachwehen von der letzten Krisis fühlbar, und auf der andern Seite ist das Geschäft auch noch so wenig über die Erhaltung des Friedens beruhigt, daß fremde Werthe im ganzen nur mit Vorsicht behandelt werden. Die heimische Fabrication wird ebenfalls nicht frei aufathmen bis der Alp der Kriegsbefürchtungen von ihr hinweggenommen ist, und mit Wiederaufleben des Unternehmungsgeistes naturgemäß auch der Geldmarkt von dem Ueberfluß des Capitals erlöst wird. Wie unsicher man sich in Betreff der kommenden Ereignisse hier fühlt, zeigten im Laufe der Woche wieder die Fluctuationen in Consols wie fremden Fonds, welche dem Luftzug folgten den einige französische Blätter an der Pariser Börse hervorriefen. Die Mattigkeit drüben wird hier vielfach als Nachziehung einer künstlichen Hausse für die Aufnahme der neuen Anleihe betrachtet. Hier dürfte die gedrückte Stimmung, sobald der Umschlag eintritt, entschieden dem Bessern Platz machen, da Consols rar sind und einigermaßen ansehnliche Käufe nothwendig eine Avance erzielen müssen. Auswärtige Staatspapiere sind den heimischen gefolgt, nur waren die Schwankungen der ersteren bei letzteren in weit höherem Grade fühlbar. Aegyptier sind noch vielfach Gegenstand der Erörterung, und was man sich von den Geldverhältnissen des Vicekönigs erzählt, ist keineswegs geeignet seine Fonds zu heben. Gleichwohl muß man auf der andern Seite auch im Auge behalten daß die Baissiers mit der immer aufs neue wieder aufgerührten Geschichte von dem in Paris todtgebornen Anlehen Aegyptier zu drücken im Stande sind. An Gold trafen von verschiedenen Seiten im ganzen 73,6/0 Pf. St. ein, die mit einem Rest von früheren Sendungen, insgesammt 90,000 Pf. St., der Bank zugiengen. Obwohl 68,160 Pf. St. in Silber nach Bombay abgegangen, ist in der Nachfrage keine Veränderung zu notiren, und die Preise blieben die alten. Nur mex. Doll. realisirten eine leichte Avance. Weizen vom Inlande nur in limitirter Quantität am Markte, der sich denn auch, trotz der geringen Zahl der Käufer, fest auf den alten Preisen behauptete. Gerste sehr fest, sonstige Artikel unverändert. — Das Baumwollgeschäft in Liverpool erlangte diesmal bei weitem nicht die Dimensionen wie vor den Feiertagen. Eröffnung des Marktes bedeutend fester, später Reaction. Absatz der Auctionen 55,780 B., 23,100 B. davon für Speculanten und Exporteurs. Import 88,477 B., wirklicher Export 5446 B., Lagervorrath zu 407,000 B. veranschlagt. Amerikanisches Product $\frac{1}{8}$ P. höher, ostindisches $\frac{1}{8}$ P. das Pfund niedriger, bengalisches unverändert. Uebrigens sind diese Preise bei der Stimmung des Marktes lediglich nomineller Natur. — In Thee lebhaftes Geschäft bei festen Preisen, was, letzteres wenigstens, auch von Rohzucker und Raffinade gilt. Dagegen ist der Kaffeemarkt einigermaßen flau zu nennen, und nur feine Sorten haben die alten Preise behauptet. Reis und Indigo sehr still. Die Auctionen in letzterem Artikel beginnen am 11 Mai. Angezeigt für dieselben sind bis jetzt 3654 Kisten Katalog A. und 300 Kisten Katalog B. In Brandy besseres Geschäft zu 1—2 P. höheren Notirungen. Oel und Talg unverändert. Schottisches Roheisen 52 Sh. 3 P. Geld.

§ **Paris,** 20 April. Die Börse eröffnete heute ruhig und fest. Es fehlt nicht an Nachfragen zumal aus den Departements, in denen in Folge der ministeriellen Reden die Kriegsbesorgnisse sich etwas verziehen, wenn sie auch nicht völlig verschwunden sind. Man hofft auch im gewerblichen und commerciellen Leben auf einen Aufschwung. Die Rente blieb unverändert, italienische Rente stieg jedoch in Folge starker Nachfrage, die, wie man vorgab, nicht vom Platz selbst kommen sollte, um 65 C. Gegen Ende nahmen die Geschäfte wieder ab. Die Cursveränderungen sind im allgemeinen unbedeutend. Schlußcurse: Rente 69.25; Bankactien 3200; Crédit mobilier 221.25; Orléans 862.50; Nordbahn 1183.75; Paris-Lyon-Mittelmeer 935; Ostbahn 550; Südbahn 576.25; Westbahn 551.25; österr. Gesellschaft 550; lomb. 368.75; ital. Anl. 48.50.

Neueste Posten.

⊙ **München,** 21 April. Sr. Maj. des Königs Befinden hat sich so weit gebessert daß die eingetretene mildere Witterung in den nächsten Tagen zu Ausfahrten benützt werden kann. Die Abhaltung des St. Georgi-Ritter-Ordensfestes ist auf den 29 d. festgesetzt worden, während an den beiden vorausgehenden Tagen die herkömmlichen Trauergottesdienste für den König Max II als den verstorbenen Ordens-Großmeister, und dann für die andern verstorbenen Ordensmitglieder abgehalten werden. Alsbald nach dem Ordensfeste wird Se. k. Hoh. Prinz Otto, der an der Spitze der Ordenscandidaten steht, seine Reise nach Spanien antreten. — Die Kammer der Reichsräthe hat heute das Malzaufschlagsgesetz mit einer Anzahl meist nicht wesentlicher Modificationen angenommen. Aber sie hat auch dem gestern erwähnten Antrag ihres Ausschusses, nach welchem der Malzaufschlag erst dann in der Pfalz eingeführt werden soll, wenn ein gemeinschaftliches Gesetz für ganz Bayern bezüglich der Taxen für die freiwillige Gerichtsbarkeit in Kraft getreten seyn wird, mit 37 gegen 7 Stimmen beigestimmt. Die Kammer der Abgeordneten hat heute bei fortgesetzter Berathung des Budgets der Staatseinnahmen die Voranschläge für die Salinen und Bergwerke, dann jene für die Einnahmen, Ausgaben und den Reinertrag der Zollgefälle den Ausschußanträgen entsprechend angenommen. Entgegen den Anträgen des Finanzausschusses wurde auch der Gesetzentwurf bezüglich der Donaucorrection im Regierungsbezirke Schwaben und Neuburg im Princip mit 71 gegen 51 Stimmen angenommen. In Betreff des Militärbudgets ist man auch in der gestrigen Abendsitzung des Finanzausschusses noch nicht zu einer vollständigen Verständigung zwischen diesem und dem Kriegsministerium gelangt.

Detmold, 19 April. Der Fürst hat den Minister v. Oheimb, der vor 12 Jahren zur Fortsetzung des von Hannibal Fischer eingeleiteten Regiments aus Preußen berufen war, und seit Abschluß der Militärconvention mit Preußen in seinem Sessel wankte, entlassen, und dafür den Regierungsrath Heldmann an die Spitze des Cabinets berufen. Der Personenwechsel bekundet jedenfalls das starke Mißvergnügen des Fürsten über die bestehenden Verhältnisse. (Hann. Cour.)

Pesth, 18 April. Kossuth richtet einen Brief an den „Hon," in dem er erklärt die Fünfkirchener Wahl nicht anzunehmen.

Paris, 20 April. Der Moniteur meldet: Heute (19) um 2 Uhr hatten die Präsidenten und die Preisgekrönten der Gelehrten Gesellschaften der Departements die Ehre dem Kaiser durch den Unterrichtsminister vorgestellt zu werden. Die Preisbewerbung dieses Jahres war eine besonders bemerkenswerthe: Se. Majestät geruhte seine hohe Befriedigung wegen dieser fruchtbaren wissenschaftlichen Thätigkeit in den Gesellschaften der Departements auszusprechen. Der Kaiser unterhielt sich lange mit den Laureaten, indem er mit einem jeden von ihnen über die ihm eigenen Studien in einer Weise sprach, die zeigte mit welcher Obsorge er allen Arbeiten folgt die „dem Lande zur Ehre gereichen." Der Abend-Moniteur veröffentlicht einen Artikel des bekannten Chauvinisten Louis Noir über die Lager in Frankreich. Es spiegelt sich darin ein lebhaftes Bewußtseyn der Stärke und der Kriegsbereitschaft der Armee, sowie des Patriotismus und des Vertrauens der Nation ab. „Das Heer," heißt es am Schlusse „fühlt sich zu jeder Aufopferung bereit, da es weiß daß dieselbe nicht unfruchtbar seyn wird. Denn es weiß daß wenn der Krieg ausbräche, was niemand wünscht, Frankreich vor keinem Opfer zurückscheuen würde um ihn schnell und gut zu führen. — Heute wurden die Sitzungen des gesetzgebenden Körpers wieder aufgenommen. Hr. Schneider, der wegen Unwohlseyns lange fern gehalten worden war, nahm den Präsidentensessel wieder ein. Es wurden verschiedene Gesetzentwürfe eingebracht und die Sitzung nach kurzer Dauer geschlossen. Unter den Vorlagen befindet sich eine über Herabsetzung des Preises d r im Innern Frankreichs übermittelten Telegramme, ferner der zwischen dem Crédit foncier und der Stadt Paris wegen Regelung der von letzterer ersterem geschuldeten 398 Millionen. Endlich liegt auch der Gesetzentwurf über die Vollendung der Vicinalwege vor.

Belgrad, 18 April. Die serbische Regierung hat angeordnet daß hier eine türkische Moschee für die hier angesiedelten und zureisenden Mohammedaner errichtet werde. Der „Widovdan" freut sich über die in Serbien auf so glänzende Weise bekundete Gewissensfreiheit, und wünscht dieselbe überall anerkannt zu sehen. (T. N.)

Bucharest, 17 April. Fürst Karl ist heute nach der Moldau abgereist. Derselbe begibt sich zunächst nach Bakeu. Die Minister des Innern und des öffentlichen Unterrichts, Bratiano und Gusti, sind mitgereist; der erstere kehrt von Folschani hieher zurück. Die Reise des Fürsten wird etwa 14 Tage dauern. (T. N.)

Konstantinopel, 18 April. Die österreichischen Erzherzoge Rainer und Ernst Ferdinand, sowie der Graf Chambord und die Herzoge von Parma und Modena sind hier angekommen. (T. N.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 113. Mittwoch, 22 April 1868.

Uebersicht.

Briefe über die Canal-Inseln. Von R. Waldmüller. (III.) — Die Gedenktafel für Kaiser Lothar zu Breitenwang. — **Deutschland.** (Mannheim: B. Starcks Ladenburg und dessen J. Joachim Winckelmann. Akademie-Concert. Hr. Vitzthum. Heidelberg: Ende des Universitätsamtes.)

Neueste Posten. **München.** (Die Kammer der Abgeordneten über Salinen, Bergwerke, Zölle und Donaucorrection. Berichtigung. Max Zengers neue Oper.) — **Tübingen.** (Uhlands Denkmal.) — **Berlin.** (Die Berliner Museumsverwaltung und Hr. Dr. Waagen.) — **Dresden.** (Aus der ersten Kammer. Der Großherzog von Weimar.) — **London und Dublin.** (Der Prinz von Wales.) — **Rom.** (Girandola. Fremdenabzüg. Die Desertionen. Monterotondo.)

Telegraphische Berichte.

* **Ofen**, 22 April. Die Kaiserin ist heute um 5 Uhr Morgens von einer Prinzessin entbunden worden.

* **Frankfurt a. M.**, 21 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien 186 3/8; 1860er Loose 70; 1864er 82 7/8; 5proc. National-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. —; engl. Met. —; Staatsbahn 257 1/4; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe —; bad. Präm.-Anleihe —; 1882er Amerikaner 75 9/16. Beschränkt.

* **Wien**, 21 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 178.70; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 80.80; 1864er 82.40; Staatsbahn 253.60; Galizier 204.25; Elisabeth-Priorität 1. Em. 83.75; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or 9.25. Matt.

* **London**, 21 April. Schlußcurse: 3proc. Consols 93 1/2.

* **Paris**, 21 April. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.35; Crédit mobilier 235; österr.-franz. Staatsbahn 548.75; österr. 1865er Anl. 342.50; 5proc. ital. Anl. 48.95; 1882er Amerikaner 79 3/4. Sehr fest.

Börsenberichte.

§ **Frankfurt a. M.**, 21 April. Gestern Abends waren Creditactien 186 1/4, Staatsbahn 257 1/4, steuerfreie Met. 49 1/2. Heute waren letztere etwas matter, 49 3/8, während Creditactien und Staatsbahn ziemlich unverändert blieben. Das Geschäft war etwas belebter als gestern. Loose von 1860 70 1/2, engl. Met. 62 3/4, National 53, Bankactien 705, Amerikaner comptant 75 7/16, pr. Ultimo 75 3/4. In süddeutschen Fonds wenig Veränderung. Oberhessen 74. Wiener Wechsel 101 1/2.

Zürich, 20 April. Obligationen: 5proc. Nordostbahn 101 3/4 ausg., 101 1/2 gef., 101 3/4 bez.; dito 4 1/2proc. 98 1/2 ausg., 98 gef., 98 1/4 bez.; dito 4proc. 91 ausg., 89 gef., 90 1/2 ausg.; 5proc. Centralbahn 102 1/2 ausg., 101 3/4 gef.; bito 4 1/2proc. 98 1/2 ausg., 97 1/2 gef.

Briefe über die Canal-Inseln.

Von R. Waldmüller (E. Duboc).

III.*)

* Jersey hat die Lage eines Treibhauses. Aber die endlosen Canalnebel sorgen dafür daß die Sonne dennoch nur geringe Wärme entwickelt, und die klaren Tage gehören zu den Seltenheiten. In anderm Sinne dagegen hat es sich als echtes Treibhaus bewährt. Die Sectirerei steht hier in wunderbarer Blüthe.

Auch diese Pflanze hat England auf der Insel akklimatisirt. Sie widerstrebt im Grunde dem conservativen, jeder Neuerung abholden Charakter des Volks. Sie ist erst in dem Maße zum Wurzelschlagen gekommen als englische Sprache und englische Sitten mehr und mehr unter den Jerseyern Fuß faßten.

Der Beginn dieser Invasion des englischen Geistes fällt, von kleineren Versuchen abgesehen, genau mit dem Beginn der Dampfschifffahrt zusammen. Bis dahin lag die Insel der Propaganda einerseits zu weit aus dem Wege; es gab nur eine bis zwei Postverbindungen wöchentlich; das Geld zum Capellenbauen war andrerseits auch nicht gar reichlich vorhanden. Im Jahr 1823 kam aber das erste Dampfboot nach Jersey, im J. 1824 liefen wöchentlich zwei zwischen England und den Canal-Inseln hin und her; im J. 1828 schon drei, und so wurde das in rascher Zunahme des Wohlstands begriffene Eiland nach und nach in das vielmaschige Netz der englischen Sonderculte aufgenommen.

Seit St. Magloire vor 13 Jahrhunderten diese Inseln dem Druidendienst abwendig machte, war die Reihenfolge der einander daselbst verdrängenden Gottesverehrungen kurzweg folgende gewesen. Unter Eduard VI erliegt der Katholicismus der Church of England; unter Maria kommt er wieder zur Herrschaft; unter Elisabeth bringen französische Flüchtlinge die Lehre Calvins zur Geltung. Unter Karl I wird dieselbe von dem Regiment der Church of England wieder abgelöst. Nachdem dann unter Cromwell nochmals der Calvinismus die Oberhand gewonnen hat, kommt es endlich unter James I zu einem Compromiß, wonach die Canons der Church of England mit folgenden Einschränkungen anerkannt werden: Kein Knieen beim Abendmahl; kein Kreuz, namentlich kein Kreuzeszeichen bei der Taufe; kein Priestergewand (surplice).

Seit 1623, wo diese Vereinbarung getroffen wurde, haben weitere Aenderungen nicht stattgefunden. Das Priestergewand ist aber dessen ungeachtet nach und nach wieder in Aufnahme gekommen, und auch jene andern Ausnahmen verschwinden mehr und mehr. Zum Weihnachtsfeste sah ich die Kanzel von St. Saviour, woselbst der Dean von Jersey predigt, mit einem Kreuz von Kamelien geschmückt.

Die zwölf Gemeindekirchen Jersey's gehören alle jener an Kirchenbauten so reichen Periode vom 12. bis zum 14. Jahrhundert an; die malerisch am Meeresstrand gelegene Kirche von St. Brélade weist noch die Jahreszahl 1111 auf; sie sind sämmtlich im Spitzbogenstil gebaut; acht haben Spitzthürme; die Thürme zweier sind von jener schwerfälligen Form welche die Engländer pack-saddle-roofed nennen; und zwei haben festungsartige Warten zu Thürmen. Ohne Zweifel waren diese vor Zeiten als Punkte weiten Um- und Ausblicks auch im steten Gebrauch. Daß die Jerseyer Kirchthürme nicht minder den Vorrechten feudaler Oberherrlichkeit dienen mußten, beweist der Kirchthurm von St. Martin. Noch heut erkennt man an demselben die Löcher in denen der Seigneur des betreffenden Fiefs Taubenzucht trieb — ein nur ihm zustehendes Recht. Diese alten Gemeindekirchen gleichen in ihrem Material durchweg den alten normännischen Gehöften: harter, bunter Bruchstein, unbehauen, aber von Natur von schieferartiger Flächenbildung; röthlicher Granit aus dem heimischen Granitbruche von Monte Mado als Einfassungssteine. Was bei diesem der zierlichen Ausführung ohnehin nicht günstigen Baustoff etwa an architektonischen Schnörkeleien ursprünglich geleistet worden seyn mag, ist natürlich dem Einflusse der Calvinisten erlegen. Hie und da hatte man sich, was den inneren Schmuck betrifft, ohne Zweifel bis zu Fresken verstiegen. Etwas derartiges sah ich selber in der Chapelle des Pêcheurs, dem ältesten Gotteshause der Insel, unmittelbar neben der Kirche von St. Brélade gelegen, den Ueberlieferungen nach ein Bauwerk aus den ersten Jahrhunderten des Christenthums in diesen Gegenden. Man erkennt an den verwitterten Wänden noch die Umrisse einiger Figuren, sowie die des Thieres auf welchem Maria mit dem kleinen Heiland nach Aegypten floh. Der Umstand daß die anderen Gotteshäuser sämmtlich im Gebrauch sind, verhindert das Aufdecken der anderweitig unter der Tünche voraussichtlich noch erhaltenen Wandmalereien.

Neben diesen ehrwürdigen Zeugen einer wechselvollen Vergangenheit stößt der Alterthumsfreund nicht selten unverhofft auf Baudenkmale aus der Zeit des Druidendienstes. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zählte man derartiger wohlerhaltener Altäre noch fünfzig. Seitdem sind sie leider zum größeren Theil als Baumaterial verbraucht worden. Das schönste Ueberbleibsel dieser Art hat man sogar dem Gouverneur Conway verehrt, welcher seinerseits eigennützig genug war es sich nach England nachschicken zu lassen, wo es sinn- und zwecklos in seinem Parke steht. Es hatte einen Umfang von 72 Fuß, und wäre, wenn an Ort und Stelle verblieben, an sich schon eine Wallfahrt nach Jersey werth gewesen. Als passendes Gegenstück mag hier eingeschaltet werden daß auf dem Hauptplatze von St. Hélier vor jetzt etwa hundert Jahren ein Denkmal errichtet worden ist das weder mit Jersey's Vergangenheit noch mit seiner Gegenwart irgendwelchen Zusammenhang hat. Ein Hausbesitzer von St. Hélier, Hr. Gosset, so berichtet die Sage, wollte die Bewilligung zum

*) S. Nr. 106, Beilage.

Durchbruch einer Sackgasse erlangen. Dieser Mann hatte in seinem Hof eine Figur stehen welche einen römischen Kaiser im Rococco-Stil darstellte, wie es scheint für den Schmuck eines Schiffsschnabels bestimmt, und vor Zeiten, hieß es, einmal einem spanischen Corsaren abgenommen. Hr. Gosset erbot sich nun diese seltene Prise der Stadt im Tausch mit jener Bewilligung zu überlassen. Man war im Anfang sehr geneigt den Vorschlag übelzunehmen. Da man aber längst den Wunsch gehegt hatte, la Place Royale in irgendeiner Weise zu schmücken, so proponirte ein pfiffiger Kopf die Figur auf den Namen Georgs des Zweiten zu taufen, um sich solcher Art auf wohlfeilem Wege gleichzeitig ein Denkmal und ein Anrecht auf die königliche Erkenntlichkeit zu sichern. Dieser Verbesserungsvorschlag ist angenommen worden, und seit dem 9 Juli 1751 steht das kaiserliche Corsaren-Standbild unter dem allgemeinen Namen „la Statue royale" vor dem Ständehause der Insel. „Wir hätten vielleicht besser gethan den Druiden-Tempel nicht zu verschenken und die Statue nicht aufzustellen," räsonnirte ein Mann den ich über den Gegenstand befragte, „aber sehen Sie, wir haben unsere Eigenthümlichkeiten. Als im Jahr 1521 die Pest ganz Europa verheerte, kam sie auch zu uns herüber. Glücklicherweise entdeckte man bald wo sie ihr Nest hatte; sie steckte in unsern Archiven. Die haben wir dann ohne lange Vorrede verbrannt, und das ist, beiläufig gesagt, der Grund warum unsere verbriefte Geschichte eigentlich erst mit 1521 beginnt; was dahinter liegt ist mit den Archiven verbrannt. Sie finden den Einfall drollig? Ja, der Hundertste hätte sich da vielleicht besonnen. Wir nicht. Dafür sind wir aber die Pest auch los geworden. Jedes Land hat eben seine Eigenthümlichkeiten."

Mit diesem Selbstbewußtseyn, ja diesem Stolz auf alle Jerseyer Eigenthümlichkeiten hängt die Zähigkeit zusammen mit welcher alte Einrichtungen überhaupt festgehalten werden. Auch die Zehntenabgabe besteht noch heute wie vor grauen Zeiten. In der Art wie sie berechnet wird, zeigt sich wieder nicht nur der französische Ursprung aller Rechte und Gewohnheiten der Insel, sondern auch das unerschütterliche Festhalten an diesem Gegensatze. Denn wenn in England in Betreff des Zehnten immer der Grundsatz Geltung hatte: „Alles was die Erde hervorbringt ist zehntpflichtig," so hieß die Formel diesseits des Canals: „Zehntpflichtig ist nur was immer zehntpflichtig war."

Demgemäß sind sowohl Kartoffeln als Mais, weil jüngeren Datums als der Zehnt selbst, nicht abgabenpflichtig; ebensowenig Heu und Milch und manche andere von altersher befreit gewesene Erzeugnisse der Landwirthschaft. Pastor Durell, welcher Falle's berühmte Geschichte von Jersey mit werthvollen Noten bereichert hat, weist auf den Apfel-Zehnt als die Haupteinnahme der Geistlichkeit hin; die Kirche müsse darben, sagt er, wenn eine Fehlernte einfalle. Ich vermag dem nur die Versicherung vieler Laien entgegen zu halten daß die Geistlichen der Staatskirche auf Jersey durchschnittlich gut gestellt seyen. Gewiß ist daß die Pfarrhäuser sämmtlich das Ansehen großer Behäbigkeit haben; Thatsache ist ferner daß für die Geistlichen der ärmeren Gemeinden ein Fonds besteht, aus welchem ihre Jahreseinnahme nach Bedarf erhöht wird. Im allgemeinen werden jene Leistungen ohne Widerspruch erfüllt. Wo die Berechtigung derselben Gegenstand der Meinungsverschiedenheit ist, kommt es freilich auch zum Einschreiten des Gerichts. Ich finde in den dießfälligen Acten daß man in solchen Fällen vor allem bei Mißachtung des richterlichen Ausspruchs sogar mit beherzter Nachdrücklichkeit verfuhr. So wurde ein gewisser André Jehan am 22 Juli 1608 öffentlich bis aufs Blut gepeitscht, weil er der Frau des Pfarrers von St. Brélade, als dieselbe den Fischzehnten einforderte, den betreffenden Gerichtsentscheid mit der unhöflichen Aeußerung zurückgab (die wir besser verschweigen. D. R.)

(Fortsetzung folgt.)

Die Gedenktafel für Kaiser Lothar zu Breitenwang.

Hundert und aber hundert Touristen wandern alljährlich von Reutte am Lech, das mit gutem Grunde zum Standquartier gewählt zu werden pflegt, zwischen den wenigen Häusern von Breitenwang zum Stuibifall, oder weiter zum Plansee, vielleicht hinüber nach Garmisch oder Partenkirchen, oder durch den Ammerwald nach dem altberühmten Ettal. Es ist ein schöner Thalboden, aus dem der schlanke Thurm der Breitenwanger Kirche aufsteigt, ringsumstanden von kühngeformten voralpinischen Bergspitzen, unter denen Turnelle, Gehrenspitz und Säuling gegen siebenthalbtausend Fuß hoch sind und auch zur wärmsten Sommerzeit beträchtliche Schneeflecken zeigen. Gegen Norden hat sich der Lech, der durch jenen Thalboden ungeregelt umherirrt, zwischen einengenden Felsen einen Ausgang gebrochen, durch den man auf die schwäbische Ebene hinaussieht. Die Lage ist recht eigentlich „in faucibus Alpium:" rückwärts in geringer Entfernung der im Mittelalter vielbenutzte Fernpaß, welcher Inn- und Lechthal verbindet. Thalabwärts aber, kaum ein paar Stunden weit, das in das flache Land hinausschauende Füßen mit dem benachbarten Hohenschwangau. Obwohl geographisch zu Tirol gerechnet, ist die Bevölkerung doch bis zur Wasserscheide gegen den Inn alemannisch.

Das letzte Haus zur Linken, an dem der Wanderer auf jenem Weg in Breitenwang vorübergeht, war bis vor etwa zehn Jahren alt und baufällig. Kein Reisehandbuch erwähnte es; zu Zeiten aber hielt wohl der eine oder andere von der armen Taglöhnerfamilie die es bewohnte den Fremden an, um ihm gegen ein Trinkgeld das Gemach zu zeigen in welchem vor grauen Jahren ein deutscher Kaiser gestorben sey. An die Stelle jener Hütte ist jetzt ein höchst alltägliches Bauernhaus getreten, dessen Insassen weniger arm seyn mögen. Von ihnen unangerufen entnimmt der Reisende nur etwa aus einer neueren Auflage seines Bädecker daß Lothar von Supplingenburg zu Ende des Jahrs 1137 hier gestorben sey.

An der Richtigkeit jener Tradition läßt sich mit Grund nicht zweifeln. Wie bei dem ersten, so schlug der Kaiser bei seinem zweiten italienischen Feldzug vom südwestlichen Deutschland (das einemal von Augsburg, das anderemal von Würzburg her) den Weg durch das Etschthal ein, und kehrte auf dem gleichen Wege zurück. Gegen die Mitte Novembers erkrankt, aber von Heimweh nordwärts gezogen, hat er jedenfalls über Brenner und Fern auf dem nächsten Wege die Besitzungen seines ihn geleitenden Eidams, Heinrichs des Stolzen, Herzogs von Bayern, zu erreichen gesucht, als der Tod ihn ereilte. Den Ort wo dieß geschehen, nennt der sächsische Annalist die „Villa Breduwan in faucibus Alpium constituta," die Chronik des Petersbergs aber eine „Villa Bredina." Die Lage zwischen Inn und Lech bezeugt die Urspergische Chronik. Otto von Freisingen aber sagt uns wie das Sterbehaus eine „vilissima casa" gewesen sey.

Die Leiche des Kaisers wurde nach Königslutter geführt und dort am letzten Tage des Jahrs in dem zwei Jahre zuvor von ihm selbst gegründeten Kloster unfern von der Supplingenburg, der Wiege des Geschlechts, beigesetzt. Ungeziemend aber erschien daß der Stätte wo einer der größten deutschen Fürsten den letzten Seufzer ausgehaucht, keinerlei Denkzeichen gesetzt sey.

Schon durch die eigenen Stammgüter und durch das Erbtheil seiner Gemahlin Richenza von Braunschweig einer der mächtigsten sächsischen Dynasten, hatte Lothar 1106 das Herzogthum in Sachsen von Heinrich V zu Lehn erhalten. Sachsen blieb der Ausgangspunkt seines Wirkens und Strebens im Kampfe gegen den eigenmächtigen herrschsüchtigen Kaiser, und als er neunzehn Jahre später selbst den Stuhl Karls des Großen bestiegen hatte, fand er in Sachsen immer wieder die festeste Stütze seiner Macht. So hieng denn Lothar mit besonderer Vorliebe an diesem Herzogthum, daß er auch als Kaiser nicht aufgeben wollte, und dem geliebten, vielerprobten Schwiegersohn vermuthlich erst sterbend übertrug. Bekanntlich blieb der Besitz dieses Fahnenlehns Heinrich dem Stolzen nur kurze Zeit. Von Konrad III, dem ersten hohenstaufischen Kaiser, desselben verlustig erklärt und geächtet, folgte er nach weniger als zwei Jahren seinem Schwiegervater, und der andere Enkel des letzten Billunger Sachsenherzogs Magnus, Albrecht der Bär von Ballenstädt, gelangte nun erst in den wirklichen Besitz des ihm schon vor längerer Zeit vom Kaiser verliehenen Herzogthums. Freilich auch nur vorübergehend, da er im Jahr 1142 zu Gunsten Heinrichs des Löwen, des Stolzen Sohn, zurücktrat, um in seiner Nordmark, der er sich nun ausschließlich widmete, größere Erfolge zu gewinnen. „Herzoge in Sachsen" sind aber seit Albrecht dem Bären, ihrem Ahnherrn, die anhaltinischen Fürsten geblieben.

Diese Gemeinschaft genügte um Se. Hoh. den Herzog von Anhalt, nachdem er vernommen wie unbezeichnet die Todesstätte des Kaisers Lothar sey, zu veranlassen im Jahr seines eigenen Regierungsjubiläums eine Gedenktafel fertigen zu lassen, die nun seit wenigen Wochen in die Frontmauer der Breitenwanger Kirche eingelassen ist.*)

Unsere Geschichtschreiber pflegen Lothar vorzuwerfen daß er die Gelegenheiten die sich ihm darboten die eigene Macht zu mehren, und die der Gegenpartei zu schwächen, so wenig zu benutzen gewußt, daß er, namentlich als Papst Innocenz II nur durch *seine* Hülfe über den reichen und mächtigen Anaclet II zu siegen vermochte, die Ansprüche die das Kaiserthum im Investiturstreit geltend gemacht nicht nachdrücklich verfochten, ja vor dem Papst, den er auf den Stuhl Petri gehoben, im Lateran das Knie gebeugt habe. — Allerdings war Lothar ebenso weit entfernt von der despotischen und launenhaften Tücke, dem berechneten Intriguenspiel Heinrichs V, als von der romantischen, aber schonungslosen Ueberschwänglichkeit der

*) Die Inschrift der sechsthalb Fuß hohen und mehr als drei Fuß breiten mit dem alten (einköpfigen) Reichsadler geschmückten Tafel lautet: Hic — in vilissima casa — ab altera expeditione Romana redux — obiit — D. III. N. Decembris MCXXXVII — *Lotharius* — e comitibus de Supplinburg — Romanorum Imperator — Saxoniae Dux — Qui Imperii Germanici auctoritatem gloriam splendorem — restituit ejusque limites longe protulit — Concordiam cum Pontifice Maximo pie servans — In memoriam excellentissimi Principis — hanc tabulam consecravit — *Leopoldus Fridericus* — Anhaltinorum et Saxoniae Dux — A. MDCCC. LX. VII.

Hohenstaufen. Er war eben durchaus und im schönsten Sinne des Worts ein deutscher Fürst: ein Schutz und Hort des Rechts, des fremden so gut als des eignen, durch Milde und Frömmigkeit auch die Feinde entwaffnend, nicht nur den Freunden, sondern auch den Reuigen gern vertrauend, eitlem Ehrgeiz und aller Habsucht fern. Als sächsischer Dynast und dann als Sachsenherzog ist er es um den sich alle diejenigen schaaren die deutsches Fürstenrecht gegen die Gewaltschritte des letzten fränkischen Kaisers am Welfesholz und anderwärts siegreich verfechten. Ohne Lothar von Sachsen wären die Fürsten und Herren vermuthlich ebenso der rücksichtslosen Uebermacht des deutschen Königs unterlegen, wie später die französischen der des ihrigen.

Als Kaiser ahndet er mit Strenge jede Auflehnung gegen die begründeten Rechte des Reichs und seines Hauptes. Blutig rächte er den Frevel der Hallenser an den beiden Königsboten, streng die Raufhändel der Augsburger mit seinen Kriegsleuten, und selbst die Bitten der mächtigsten unter den deutschen Kirchenfürsten konnten ihn nicht bewegen sich mit Friedrich von Hohenstaufen zu versöhnen, solange als dieser nicht bedingungslos sein Unrecht anerkannte. Seinen wahren Kaiserberuf aber fand er darin Fehden zu schlichten, Streitende zu versöhnen und dem erprobten Rechte seinen starken Arm zu leihen. Auch denen die seine kaiserliche Autorität noch so gewaltthätig und anhaltend bekämpft hatten, verzeiht er willig und ohne Rückhalt, sobald sie nur in wahrer Reue sich zu ihm wenden. Da verwandelt sich denn mehr als einmal rechtswidrige Auflehnung in treue Anhänglichkeit. Albrecht der Bär, der, erzürnt über die Verleihung der Nordmark an Udo von Frankenleben, vielleicht auch über die Heinrich dem Stolzen gegebene Anwartschaft auf das Herzogthum Sachsen (1129), kaiserliche Burgen überfallen, begleitet dann Lothar auf seiner ersten Romfahrt unter dessen Mannen. Ebenso kämpft Konrad von Hohenstaufen nach zehnjähriger Fehde bei dem zweiten italienischen Heereszug in den vordersten Reihen, und erschließt die Thore eben jenes Mailand das ihn 8 Jahre zuvor als Gegenkönig gekrönt hatte, nun seinem Kaiser und Lehensherrn. Am bemerkenswerthesten aber ist das Verhältniß zum Böhmenkönig Sobieslaus, der, nachdem er über das kaiserliche Heer zu Chlum (1126) einen glänzenden Sieg erfochten, sich zu Lothars Füßen wirft, um von nun an unter den Getreuen der getreueste zu seyn.

Uebte des Kaisers Persönlichkeit auch auf die Feinde solche Macht, so kann die treue Anhänglichkeit derer nicht verwundern die durch Verwandtschaft und Gemeinsamkeit der Interessen mit ihm verbunden und seinem Herzen besonders theuer waren, wie Heinrich der Stolze und Ludwig II von Thüringen, des Springers Sohn und des Eisernen Vater. Noch viel ehrender für Lothar aber ist es daß Männer von so erprobter Frömmigkeit, von so sittlichem Ernst wie Bernhard von Clairveaux und Otto von Bamberg unverbrüchlich zu ihm standen. Wo solche Zeugnisse reden, werden wir also gewiß nur beipflichten können wenn die Breitenwanger Tafel den Kaiser einen excellentissimus Princeps nennt.

Zu tiefe Erniedrigung war unter den zwei letzten Saliern das Kaiserthum herabgesunken. Die Hälfte des Reichs, und darunter wahrlich nicht die Schlechtesten, wieder und immer wieder in offener Auflehnung gegen dessen Haupt, Recht und Gerechtigkeit von ihrem obersten Schirmherrn ungeachtet und ungeschützt; der Kaiser jahrelang von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen und zu schwerer Demüthigung gezwungen; erfolglos in den stets erneuten italienischen Kämpfen; im sonstigen Ausland ohne alles mitentscheidende Ansehen. Vergleichen wir mit diesem traurigen Bilde wie Lothar zu Pfingsten 1135 den deutschen Fürsten insgesammt das Gelübde zehnjähriger Enthaltung von aller Fehde abnimmt, und, so wie schon erinnert, zu Anfang seiner Regierung auf kürzere Frist, der Landfriede nun durch alle deutschen Gauen verkündet wird, wie dann Venedig und der oströmische Kaiser Huldigungen und reiche Gaben in die Kaiserpfalz zu Merseburg entsenden. Glückliche Kämpfe hatten das kaiserliche Ansehen in Lothringen und Burgund, im Lande der Wagrier und der Obotriten hergestellt; die Könige von Dänemark, von Polen und von Ungarn hatten ihre Zinspflicht und die Lehensherrlichkeit des deutschen Reichs anerkennen müssen, und unter dem Schutze solcher Erfolge hatten Otto von Bamberg und der Westfale Vicelin gegen Norden und Nordosten dem Christenthum weite Strecken gewonnen. Mit gutem Grunde sagt also unsre Inschrift von Lothar daß er imperii Germanici auctoritatem, gloriam, splendorem restituit, ejusque limites longe protulit.

Zwischen dem endlosen Hader von Staat und Kirche während der fränkischen und dann wieder der hohenstaufischen Periode bildet die zwölfjährige Regierung Lothars eine friedliche Oase. Schon Honorius II leistete dem Kaiser beim Beginn des Zwistes mit den hohenstaufischen Brüdern durch geistliche und andere Waffen wesentliche Hülfe. Nach dessen Tode aber ließ sein gesunder, vielleicht durch Bischof Norbert von Magdeburg unterstützter, Sinn Lothar sich in der zwiespaltigen Papstwahl trotz aller Bemühungen Anaclets II (Petrus Leonis) für Gregorius Papareschi (Innocenz II) entscheiden. Gewiß hatte er das richtige getroffen, und wenn auch Innocenz, selbst in den Zeiten größter Bedrängniß, hartnäckig an allem festhielt was er für der Kirche und dem heiligen Stuhle gehörend erachtete, so stand er doch unwandelbar zum Kaiser, und half wesentlich dazu den Kirchenfrieden in Deutschland, wo er vorübergehend gestört ward, schnell wiederherzustellen. Kein Kreuzzug fällt in Lothars Regierungszeit, weder Honorius noch Innocenz trieben zu einem solchen; des Kaisers und seiner Gemahlin lautere Frömmigkeit waltete aber schirmend über der Kirche und förderte deren weiteren Ausbau.

Der glänzenden Erfolge die Lothar gemeinsam mit Heinrich dem Stolzen in Italien gegen unbotmäßige Städte und Herren, vor allen gegen den hartnäckigen Beschützer Anaclets, Roger II von Sicilien, erstritten, ist im obigen nicht gedacht worden. Sie waren ebenso glänzend als vorübergehend. Nachdem ganz Unteritalien unterworfen war, hatte der Kaiser selbst gegen Innocenz obgesiegt. Alles Widerspruchs ungeachtet mußte der Papst schließlich in die Wahl des kaisertreuen, ebenso frommen als kriegserfahrenen Wibalds von Stabbo zum Abt von Monte Casino willigen. Lothar durfte die italienischen Händel abgeschlossen glauben und eilte zur geliebten Heimath. Aber schon in Bologna erreichte ihn die Kunde von Rogers Landung bei Salerno und dessen siegreichem Vordringen. Vergebens baten die Getreuen, Reinulf von Capua, Wibald und andere um Beistand. Wibald selbst mußte vor dem ungestümen Normannen fliehen. Das mühsam aufgerichtete Gebäude italienischer Organisation, das, als der Kaiser kaum den Rücken gewandt, so wenig Widerstandskraft gezeigt hatte, brach nach seinem Tode bald völlig zusammen. Rainulf starb, Sergius von Neapel wurde abtrünnig, und als Innocenz selbst in Rogers Gefangenschaft gerathen war, konnte er nicht umhin die von dem Gegenpapst Anaclet geschaffene Königswürde der sicilischen Normannen zu sanctioniren. Eine Krone, die nicht nur alle Schöpfungen Lothars, sondern das gesammte römische Kaiserthum deutscher Nation überdauert hat, um erst in unseren Tagen zu zerbrechen.

Zu Breitenwang übergab der kaiserliche Greis dem geliebten Eidam, den er sich zum Nachfolger ausersehen, die Insignien der Reichsgewalt. Auch diese Hoffnung aber sollte fehlschlagen. Wie gering auch die Zahl der in Coblenz versammelten Fürsten gewesen war, und wie wenig ihre auf Konrad von Hohenstaufen gerichtete Wahl den Gesetzen genügte, so blieb sie bestehen, und seiner beiden Herzogthümer verlustig erklärt starb Heinrich der Stolze in des Reiches Acht.

Wären die Ahnungen solch trüber Ereignisse aber auch vor dem Sterbenden aufgestiegen, so würden sie seinem schon nach jenseits gerichteten Geiste dennoch den Frieden nicht geraubt haben den ihm das Bewußtseyn gab gelebt zu haben, wie der sächsische Annalist dieß von ihm aussagt: „im Frieden mit der Kirche und als ein treuer Freund der Religion und der Gerechtigkeit.“

Deutschland.

≟ **Mannheim**, 17 April. Meine jüngste Mittheilung über die neuesten Alterthümerfünde in Ladenburg haben dieser Tage eine wissenschaftliche Grundlage erhalten, zu welcher mein Bericht als ein Nachtrag gelten kann. Prof. B. Starck in Heidelberg, die kundigste Feder im Gebiet unserer Alterthumskunde, hat (als Sonderabdruck aus dem 44. Bande der Jahrbücher für Alterthumsfreunde im Rheinlande) eine Abhandlung über „Ladenburg am Neckar und seine römischen Fünde“ — 54 S. mit 4 Tafeln — herausgegeben, die das bedeutendste ist was im Gebiet unserer Specialgeschichte zu Tag gefördert wurde von den Tagen der Academia Palatina an bis auf die neueste Zeit. Mit der Beschreibung der kleinen Stadt verbindet der Verfasser was von mittelalterlicher Geschichte derselben überliefert ist, weist in den zahlreichen oft bis zur Unkenntlichkeit entstellten Namensformen die keltoromanische nach, welche im vorigen Jahr zum erstenmal inschriftlich nachgewiesen worden ist. Sodann folgt die Aufzählung der theilweise schon im 16. Jahrhundert erwähnten Fundstücke, die Ergebnisse der Forschungen Frehers und der pfälzischen Akademie, welchen die spätere Localforschung wenig beizufügen wußte. Interessant ist besonders für uns die Untersuchung über das von Ladenburg in die Mannheimer Sammlung gediehene Mithras-Bild, welches der Verfasser mit demjenigen zu identificiren geneigt ist das Freher 1607 an dem Rathhausbrunnen der Stadt eingemauert sah. Die bestimmte Fixirung der neuern Ladenburger Fünde in wissenschaftlichen Schriften beginnt 1830, und dauert unter der Concurrenz des hiesigen Vereins mit dem Karlsruher Landesconservatorium für Alterthümer und einiger Privaten heute noch fort. Es ist bei diesem Sachverhältniß allerdings bedauerlich daß dadurch die Fundstücke an verschiedene Plätze der Aufbewahrung gelangen; besser aber immerhin als wenn die Eigenthümer der Fundstätten, im Mißtrauen daß ihnen die gewünschte Vergütung spät oder nur für einzelnes werde, die Fundstücke durch Verkauf an irgendwen so verschleudern, daß sie der Wissenschaft ver-

loren gehen. Vortrefflich motivirt ist daher der Wunsch des Verfassers daß an die Stelle sporadischer und zufälliger Ausgrabungen eine größere planmäßige unter Aufsicht vorgenommen würde. Der hiesige Verein, dem die geringe Entfernung vom Schauplatze die Aufsicht über die Ausgrabungen und die Leitung derselben, wenn sie nicht in ausgiebiger Weise vom Staat angeordnet würden, als Ehrenpflicht zufiele, hat freilich durch seine Ausgrabungen in Osterburken für dieses Jahr seine geistigen und finanziellen Kräfte noch vollauf einzusetzen, und könnte erst im nächsten dieser Aufgabe sich widmen. An die Aufzählung und Besprechung der einzelnen Fundstücke schließen sich vier Tafeln an. Von diesen enthält die erste den Situationsplan von Stadt und Umgebung, die zweite die Abbildung eines dem Genius der C. V. S. N. (civitas Ulpia Septimia Nemetum) und drei Matronen, nach des Verfassers beglaubigter Deutung, gewidmeten Steins, ferner eines schönen Thongefäßes, die dritte die Abbildungen eines wie der vorige Stein nach Karlsruhe gekommenen Mercurs, eines hier befindlichen Mercurtorso's, eines Jupiterkopfs und eines über eine geschwänzte Gestalt hinwegsprengenden Reiters, sowie des Bruchstücks einer größern, eine kleine Figur haltenden (Frauen?) Gestalt; die vierte endlich die in diesen Blättern schon besprochenen im vorigen Jahre ausgegrabenen Inschriften. Mit gleicher Sorgfalt ist von demselben Verfasser (in Virchows und Holtzendorfs Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge) ein hier gehaltener Vortrag „über Joachim Winckelmann, seinen Bildungsgang und seine bleibende Bedeutung" für den Druck ausgearbeitet worden. Als würdiges erstes Geschenk zur dießjährigen Centenarfeier seines Todestags ist namentlich der erste Theil der Doppelaufgabe mit solchem Geschick gelöst, daß wir das Buch in jeder Schülerbibliothek, in den Händen jedes Kunstfreundes zu sehen hoffen dürfen.— Gestern schlossen die dießjährigen hiesigen Akademien mit einem von V. Lachner dirigirten glänzenden Concert, in welchem als Solisten ein vortrefflicher Tenor, Concertsänger Aug. Ruff aus Mainz, und auf der Harfe Hofmusiker Vitzthum aus München sich durch ihre prächtigen Vorträge den reichsten Beifall der Zuhörer erwarben.

Heidelberg, im April. Unser Universitätsamt ist endlich zu Grabe gegangen und mit ihm eine ganze Reihe anderer Einrichtungen die noch stark nach Mittelalter rochen. So werden wir auch für die Zukunft keine „Pedellen" mehr haben, indem diese sowohl als der „Actuar" des Universitätsamts nach einem Rescript des großherzoglichen Justizministeriums dem großherzoglichen Bezirksamte dahier zur Verfügung gestellt sind. Der neue Beamte, der großherzogliche Amtsrichter Gönner, welcher auch kleinere Disciplinarvergehen der Studierenden abzuurtheilen hat, während größere, als Körperverletzungen u. dergl., dem gewöhnlichen Gericht, also auch dem Schöffengericht, unterstehen, tritt seinen Dienst am 15 d. an. Civilsachen, d. h. Forderungsklagen gegen Studierende, gehen von jetzt an ebenfalls an das Amtsgericht über, und mag es von Seiten der „Philister" als eine wahre Wohlthat betrachtet werden daß jetzt einmal die Plackereien mit Verjährung von Forderungen u. dergl. ein Ende haben. (Heidelb. Ztg.)

Neueste Posten.

⁎⁎ **München**, 21 April. Die Kammer der Abgeordneten gelangt heute zunächst zur Berathung des Budgetvoranschlags der Salinen. Die Staatsregierung veranschlagt die Einnahmen, und gleich hoch die Ausgaben, auf 1,258,710 fl. Referent, Abg. Kolb, und der Ausschuß, beantragen dagegen die Einnahmen auf 1,334,686 fl. und die Ausgaben auf 1,294,686 fl. festzustellen, so daß sich eine Reineinnahme von 40,000 fl. ergeben würde. Abg. Kolb bemerkt hiezu: daß er sein Referat schon im Februar abgefaßt habe; geschähe dieß erst heute, so würde er in der Lage seyn den Reinertrag noch etwas höher zu veranschlagen. Ueber eine Eingabe der durch Auflösung der Saline Kissingen arbeits- und verdienstlos gewordenen Meister, Aufseher und des übrigen ständigen Dienstpersonals, in welcher sie um Wiederverwendung, eventuell Erhöhung ihrer Pensionsbezüge bitten, beantragt der Ausschuß Uebergang zur Tagesordnung. Die Eingabe der bayerischen Actiengesellschaft für chemische und chemisch-landwirthschaftliche Fabricate in Betreff der ärarialischen Salzgewinnung, dahin gehend daß die Salzerzeugungskosten auf das geringste Maß zurückgeführt werden, um dadurch die inländische Salzproduction soviel als möglich in ihrem dermaligen Bestande zu erhalten — beantragt der Ausschuß der Staatsregierung zur nähern Untersuchung und geeigneten Würdigung zu überweisen. Die Kammer stimmte in allen Punkten ihrem Ausschuß bei. Bezüglich der Arbeiter ꝛc. der aufgelösten Saline Kissingen gab der königl. Ministerialrath Frhr. v. Lobkowitz die Aufklärung daß für dieselben Vorsorge getroffen sey, und dieß auch ferner geschehen werde, so daß deren Zustand kein so untröstlicher sey wie angenommen worden. Die Bergwerke diesseits des Rheins sind mit einer Einnahme von 925,400 fl. und einer Ausgabe von 905,400 fl., mithin Reinertrag 20,000 fl., in das Budget eingestellt; der Ausschuß beantragt dagegen die Einnahmen auf 943,650 fl. und die Ausgaben auf 903,650 fl. zu stellen, so daß sich eine Reineinnahme von 40,000 fl. ergeben würde. Die Kammer stimmt dem bei. Bezüglich der Bergwerke in der Pfalz sind die Einnahmen auf 807,200 fl. und die Ausgaben auf 507,200 fl. veranschlagt, mithin Reinertrag 300,000 fl. Der Ausschuß und die Kammer sind hiemit einverstanden. Abg. Hänle referirt über die Zollgefälle. Die Einnahmen für allgemeine Zoll- und Steuergefälle, incl. der Salzsteuer, werden für ein Jahr auf 9,733,440 fl., die Ausgaben dagegen auf 1,368,640 fl. festgestellt, wonach sich eine Reineinnahme von 8,364,500 fl. entziffert, wobei die Soll-Einnahme für Salzsteuer mit 2,710,000 fl. und jene der Zölle und und Rübenzuckersteuer mit 6,911,000 fl. in Ansatz gebracht ist. Letztere Summen, ebenso einige andere Positionen, erschienen dem Referenten als zu niedrig gegriffen, und er beantragt deßhalb die Einnahmen auf 10,694,000 fl. und die Ausgaben auf 1,302,726 fl. zu veranschlagen, so daß sich eine Reineinnahme von 9,391,274 fl. ergeben würde. Der Ausschuß ist den Anträgen des Referenten vollständig beigetreten. Der Gegenstand veranlaßte eine kurze Debatte. Abg. Jordan sprach seine Freude darüber aus daß der Hr. Referent nunmehr der Ansicht sey daß der Ertrag der Zölle in der neunten Finanzperiode nicht hinter jenem der vorausgegangenen zurückbleiben werde. Er, Redner, sehe indessen nicht hoffnungsvoll in die Zukunft. Europa stehe in Waffen, und in solchen Zeiten könnten Handel und Industrie nicht aufblühen. Nur durch allgemeines Abrüsten der Heere werde volles Vertrauen wiederkehren und Handel und Industrie einen neuen Aufschwung nehmen können. Der Redner sprach hierauf noch über die Frage der Weinzollermäßigung. Abg. v. Soyer stimmt dem Ausschuß bei, glaubt jedoch daß die Erträgnisse der Zölle sich noch etwas höher stellen würden. Abg. Kolb: ob die vom Ausschuß angenommene Höhe der Zölle erreicht werden könne, hänge von den Zeitverhältnissen ab. Der Ausschuß habe normale Zustände angenommen, und bei solchen glaube auch Redner daß die Zölle die vom Ausschuß veranschlagte Höhe erreichen würden. Daß letzteres der Fall seyn möchte, wird vom k. Staatsminister v. Schlör von Herzen gewünscht; irgendeine Sicherheit hiefür lasse sich aber nicht geben. Nach einigen weitern Bemerkungen des Hrn. Staatsministers über Wein- und Tabakzölle stimmt die Kammer den vom Referenten und Ausschuß aufgestellten Voranschlägen bei. Zur Berathung gelangte hierauf der Gesetzentwurf über die Vollendung der Donaucorrection im Regierungsbezirk Schwaben u. Neuburg. Durch denselben soll zur Vollendung der Donaucorrection im genannten Regierungsbezirk ein Credit von 3,400,000 fl. eröffnet und die Mittel zur Deckung dieses Bedarfs durch das jeweilige Finanzgesetz bestimmt werden, und zwar in einem Zeitraum von 19 Jahren. Der Referent, Abg. Vermühler, bestreitet die Verpflichtung des Staats zur Vornahme des in Rede stehenden Correctionsunternehmens, und beantragt deßhalb auch, nach näherer Ausführung, den Gesetzentwurf abzulehnen. Der Ausschuß ist diesem Antrag mit 4 gegen 3 Stimmen beigetreten. Der Gegenstand veranlaßte eine längere Debatte, in welcher sich die Abgg. Lehmeier, Reuffer und Hänle für die Ansicht des Ausschusses erklärten, während die Abgg. Rebay, Sing, Frhr. v. Stauffenberg, Joseph Wagner, Föckerer, Dr. Völk, Dr. Weis und Jörg, sowie wiederholt der k. Staatsminister v. Schlör, für den Gesetzentwurf sich erklärten. Der Antrag des Ausschusses „den Gesetzentwurf abzulehnen" wurde denn auch mit 77 gegen 51 Stimmen verworfen, und geht der Gesetzentwurf nun in Folge dessen, behufs der speciellen Begutachtung, an den Ausschuß zurück.

* **München**, 21 April. Das Gerücht, welches auch in der Allg. Zeitung Ausdruck fand, J. k. H. Prinzessin Alexandra habe die Manuscripte ihrer herausgegebenen Erzählungen der Staatsbibliothek testamentarisch vermacht, beruht auf einer Verwechslung mit den Manuscripten der Gedichte Sr. Maj. König Ludwigs I. — Unsere k. Hofbühne scheint unter dem neuen Régime eine ungewöhnliche Thätigkeit zu entfalten. Noch während der Proben zu Richard Wagners „Meistersingern," welche nur bis Mitte Juni verschoben sind, wird mit dem Studium von Max Zengers neuer Oper „Ruy Blas" begonnen werden, und ist die Aufführung derselben auf Mitte Juli festgesetzt.

* **Tübingen**, 20 April. Nicht weniger als 36 Entwürfe für das Uhland-Denkmal sind eingegangen, und in den letzten Wochen hier der öffentlichen Beschauung ausgestellt gewesen. Der Verein hat einige namhafte Künstler, Hähnel und Nicolai in Dresden, Steinle und v. d. Launitz in Frankfurt a. M. und den Kunsthistoriker Springer in Bonn, mit Vorbedacht lauter Nichtwürttemberger (s. Hauptbl.), gebeten zu einem Gesammtgutachten über die Entwürfe sich zu vereinigen. Diese Männer sind in den letzten Tagen hier zusammengetreten, und haben heut ihr ausführlich motivirtes Gutachten dem Uhland-Verein übergeben. Es lautet einstimmig dahin daß der Entwurf von G. Kietz in Dresden, eine Statue mit einfach decorirtem Sockel, zur Ausführung vor allen andern entschieden zu empfehlen sey. Drei andere Entwürfe wurden noch besonderer Auszeichnung würdig erachtet. Es unterliegt keinem Zweifel daß der Verein dem Urtheile des Kunstgerichts beitreten, und daß somit derselbe Künstler mit der Ausführung des Denkmals betraut werden wird welcher auch unserer Nachbarstadt Reutlingen ihren berühmten Bürger List in Erz dargestellt hat.

× **Berlin**. Der Verfasser der Bemerkungen über die Berliner Museumsverwaltung in Nr. 41 der Allg. Ztg. verspürt nicht die geringste Lust sich

mit Hrn. Dr. Waagen in eine Detail-Polemik einzulassen. Der Angelegenheit an sich völlig fern stehend, hat er lediglich die Absicht gehabt gegen die in der Behandlung derselben auf der Tribüne wie in der Presse an den Tag gelegte Leidenschaftlichkeit zu protestiren. Seiner ausdrücklichen Erklärung zufolge hat er Hrn. Dr. Waagen bloß deßhalb genannt weil derselbe in dem Del-Sarto-Proceß als einer der Hauptbelastungszeugen aufgetreten ist und in den Kammerverhandlungen figurirt. Ebenso ausdrücklich hat er anerkannt daß derselbe seinen hohen Ruf als Kenner in Bezug auf deutsche und niederländische Schulen vollkommen verdient. Wenn Hr. Dr. Waagen daraus den Schluß zieht: Referent stelle seine Kennerschaft in Betreff der italienischen Schule in Abrede, so ist dieß selbverständlich seine Sache. Nur muß er um seiner eigenen Schlüsse willen den Referenten nicht der „Gehässigkeit" zeihen. Referent verneint durchaus nicht daß unter den Waagen'schen Ankäufen sich manches Gute befindet. Aber er ist (nun Hr. Dr. Waagen selber die Erklärung provocirt) heute wie vor 25 Jahren der Meinung daß, läßt man sogar die damaligen offenbaren Mißgriffe beiseite, angesichts der jedem Auge unverkennbaren schwachen Seiten des Berliner Museums, die hundert und einige tausend Thaler anders hätten verwendet werden können und — sollen. Dieß zur Abwehr übergroßer Empfindlichkeit in einem Falle wo anderer Gefühle so wenig geschont worden sind!

-e- **Dresden,** 19 April. Auch die erste Kammer hat nun die Vorlagen über die Verfassungs- und Wahlreform erledigt, ohne daß aber leider etwas mehr Unbefangenheit und Liberalismus als in der zweiten Kammer zur Geltung gekommen wäre. Um hier nur die Hauptpunkte zu berühren, so erklärte sich unser Herrenhaus insbesondere auch mit der Abänderung des die Unabhängigkeit der politischen Rechte vom Glaubensbekenntniß betreffenden §. 33 der Verfassungsurkunde einverstanden; es will aber beigefügt wissen daß auch den bürgerlichen und staatsbürgerlichen Pflichten das religiöse Bekenntniß keinen Abbruch thun dürfe. Was dann die Zusammensetzung der ersten Kammer anbelangt, deren Fortbestehen vom Leipziger Bürgermeister Koch als ein „wirthschaftlicher Luxus an Zeit, Kraft und Geld" betrachtet wird, so will man an der gegenwärtigen nicht durch das Hereinziehen bäuerlicher Elemente rütteln sehen, und stimmte man nach längerem Debattiren sogar dem den Regierungsvorschlag verschlimmbessernden Antrag des Kammerherrn v. Erdmannsdorff bei, zufolge dessen vom König 15 statt 10 Mitglieder auf Lebenszeit ernannt werden sollen, unter denen sich wenigstens 10 Rittergutsbesitzer mit 4000 Steuereinheiten zu befinden haben. Auch ward die von der zweiten Kammer beantragte sofortige Erneuerung der ersten Kammer abgelehnt. Endlich veranlaßte die Frage des allgemeinen Stimmrechts eine längere Debatte; für dasselbe sprach namentlich auch Graf Hohenthal, da er es mit Recht für ungleich conservativer hält als den jenseits beschlossenen Activcensus von 1 Thaler. Das allgemeine Wahlrecht ist ein sehr populäres Schlagwort, hat indessen im monarchischen Europa für den Constitutionalismus und Liberalismus bei jeder Gelegenheit immer nur einen verhängnißvollen Ausschlag gegeben. Man muß sich daher wundern daß die Kammermajorität sich gegen das allgemeine Stimmrecht aussprach und der zweiten Kammer beipflichtete. Das ganze Gesetz ward zuletzt mit den vorgeschlagenen Modificationen gegen 1 Stimme angenommen. Der vorgestrigen Abendsitzung hat auch der Großherzog von Weimar beigewohnt, der gestern Nachmittags nach St. Petersburg abgereist ist.

London, 19 April. Ueber die irische Reise des Prinzen v. Wales schreibt die „Engl. Corr.:" „Das Völkchen der grünen Insel ist ein leicht bewegliches; wie es sich für die Personen seiner Regenten begeistern kann, beweist die Geschichte vergangener Tage, und es ist in der That mit Besuchen so stiefmütterlich behandelt worden, daß die Sache jetzt den Reiz der Neuheit hat. Wenn man aber selbst von den Schilderungen unserer Specialcorrespondenten den gebührenden Antheil als Zugabe und Ausschmückung abzieht, so bleibt immer noch ein Empfang wie ihn der Thronerbe in England nie genossen, wie ihn der mit dem eigenthümlichen Temperament der Irländer Unbekannte kaum zu fassen im Stand ist. Unter der Menge von einigen 50,000 Menschen, die sich auf dem Rennplatz von Punchestown herumtummelten, und größtentheils aus Mangel an irdischen Gütern die Reise auf Schusters Rappen unternommen hatten, herrschte eine Aufregung, eine ausgelassene lärmende Fröhlichkeit, die aller Beschreibung spottet. Die Luft hallte von unaufhörlichen und nicht endenden Hurrahrufen wieder als das ungestüme Volk den Wagen des Prinzen umringte, und den mächtigen Lord Strathnairn, den Oberbefehlshaber der Armee in Irland, und andere bedeutende Persönlichkeiten einfach beiseite schob um dem Grafen und der Gräfin von Dublin (welchen Titel das prinzliche Paar in Irland führt) die Hände zu schütteln. Die Polizei hatte man im Hintergrund gehalten, und mit Recht; die Zudringlichkeit der Loyalität begieng keine Ausschreitungen. Fälle von Trunkenheit waren verhältnißmäßig selten, und wo die Wächter der Ordnung einzutreten hatten, war solches eher durch muthwillige Streiche veranlaßt als durch ernstlichen Unfug. Zwei lustige Gesellen hängten sich bei der Einfahrt in das Schloß an den königl. Wagen, und ließen lachend den zurückhaltenden Policisten ihre Rockschöße in den Händen, während sie Hurrah rufend in den Schloßhof einfuhren."

Dublin, 18 April. Heute fand, nachdem der Prinz v. Wales zum Ritter des St. Patrick-Ordens geschlagen worden war, ihm zu Ehren ein großes Bankett statt. In Antwort auf einen ausgebrachten Toast dankte der Prinz dem irischen Volke für den ihm gewordenen herzlichen Empfang, und versicherte die Liebe der Königin für Irland.

= **Rom,** 18 April. Die „Girandola" hat wie immer die Osterfeierlichkeiten abgeschlossen, die auf den Eisenbahnen hergerollte Fremdenlawine ist bereits in das Stadium ihrer Auflösung eingetreten. Die Römer bedauern das, es wäre ihnen ganz recht wenn alle Tage Ostern wäre oder Petri Centenarium, denn bei solchen Gelegenheiten kommt jeder Industrielle auch über die schlammigsten Börsenverhältnisse leicht wieder hinweg. Womit wird denn hier nicht gehandelt! Jeder will ein Andenken mit sich nehmen; aber dreimal und viermal glücklich wem es gelingt eine vom Papst geweihte Palme, eine von ihm bei Functionen berührte Kleinigkeit zu erhalten! Für ein Stück Brod, für eine Artischocke, für eine Blume vom Tisch wo der Papst die Pilger bedient hatte, wurden den abräumenden Knaben von frommen Engländerinnen zwanzig Franken und darüber hingehalten. Die „Girandola" hat auf dem Janiculum, wo sie zum erstenmal brannte, den Fremden wenig und den Römern gar nicht gefallen. Die Mönche des Klosters S. Pietro in Montorio hatten gegen das Feuerwerk protestirt, ihr wackeliger Glockenthurm würde zu viel leiden, so mußte der Kanonendonner durch schwache Mörserschläge ersetzt werden, womit den Römern, die überall Spectakelstücke wollen, die Freude verdorben war. — Die Florentiner „Italie" berichtet von massenhaft Desertionen aus verschiedenen Fremdencorps: fast alle Badener und Württemberger hätten sich davongemacht. Das ist freilich übertrieben; doch leiden die Reihen der päpstlichen Truppen wieder manche Verluste, seitdem jenseits der Gränze Vereine zusammentraten welche die Ausreißer mit Reisemitteln versehen. Diese Vereine giengen aus der römischen Emigration hervor. Mancher Angeworbene von jenseits der Alpen findet hier nicht was er erwartete, mancher gar das Gegentheil. Weil deßhalb nicht wenige dieser von den Klerikalen mit dem glorreichen Namen der Kreuzfahrer des 19. Jahrhunderts Beehrten es mit dem Fahneneid federleicht nehmen, so braucht nicht weiter auf die Folgen solcher Prämisse aufmerksam gemacht zu werden. Die Garnison des kleinen Monterotondo ist bis auf 1000 Mann vermehrt, weil auf der nahen Gränze in letzter Woche Haufen mit verdächtigen Farben hin- und herzogen.

Handels- und Börsenberichte.

(**) **Leipzig,** 21 April. (Erster Meßbericht.) Die Hoffnung daß trotz allen unglückverkündenden Kriegsprophezeiungen doch die heurige Ostermesse sich als eine recht gute entfalten möge und werde, ist bis jetzt in befriedigende Erfüllung gegangen. Schon im Laufe der vorigen Woche machte sich die Ankunft zahlreicher Geschäftsleute aus dem Osten, namentlich aus Griechenland, der Türkei und den Donaufürstenthümern, am hiesigen Platze bemerkbar, und während der letzten Tage strömten auf allen hier einmündenden Eisenbahnen, zum großen Theil mit Sonderzügen, die Schaaren der Einkäufer massenhaft her. Auf den Güterexpeditionen der Bahnhöfe entwickelte sich ein unbeschreibliches Leben, da nicht bloß ungeheure Waarenmassen hier ankamen, sondern auch sehr beträchtliche Quantitäten als verkauft bereits von hier wieder abgiengen. Unter so günstigen Anzeichen begann vorgestern und gestern das eigentliche Meßgeschäft. Die Ledermesse entfaltete sich mit seltener Lebhaftigkeit, da die Einkäufe frühzeitig und zahlreich am Platze waren. Die Zufuhren in gegerbtem Leder waren gegen die letzte Michaelismesse schwächer, und die Preise, namentlich in feinen Oberledern, etwas höher. Die Regsamkeit, welche sich den ganzen Tag über bemerkbar machte, läßt erwarten daß heute Abend bereits sämmtliche Lager geräumt seyn werden. Es erzielten Luxemburger und St. Vither 48 Thlr. der Centner, Siegener 45, 47, 48 Thlr., Prümmer 45 Thlr., Malmedyer 44, 45, 47 Thlr., Eschweger leichte Waare 40—42 Thlr., schwere 45—46 Thlr., bayerisch Zahmleder 40, 42, 44 Thlr., in einzelnen Fällen 46 Thlr., Bacheleder 40, 45, 48 Thlr., Schweinfurter 40—45 Thlr., Wildbrandsohlleder 30—35 Thlr., deutsche Brandsohlleder 33, 38, 40 Thlr. der Centner. — Fahlleder brachte in leichter feiner Waare 20—24 Sgr. das Pfund, in schwerer 13, 15, 17 Sgr., Kipsfahlleder, hochfeine Waare 22½, geringere 12, 16, 17 Sgr., braune Kalbfelle 1—1½ Thlr., schwarze 30—32 Sgr., wildes Roßleder, schwarz, 24—25 Sgr., deutsches dito 21—22 Sgr. das Pfund. Weiße und braune Schaffelle 4—6 Thlr. der Decher, je nach Qualität.

□ **Innsbruck,** 21 April. Seit heute früh verkehren Personenzüge auf der Brennerbahn wieder regelmäßig, die Frachtenbeförderung beginnt morgen wieder.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Standeserhöhungen. **Oesterreich:** der pens. Oberst K. J. Ritter v. Elvench ist in den Freiherrenstand erhoben; deßgleichen der Sections-Chef G. Ritter v. Mitis, als Commandeur des Leopold-Ordens, und diese Standeserhebung auf dessen Schwiegersohn Landesger.-Rath P. Ritter v. Mitis ausgedehnt.

Ordensverleihungen. In **Bayern:** dem k. griech. Major J. Drakos das Großcomthurkreuz des Verdienst-Ordens vom heil. Michael. — Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** der Rothe Adler-Orden 4. Cl. dem Kammerer Lieber zu Wietzen a. O.; der k. Kronen-Orden 4. Cl. dem Wundarzt Haber zu Gleiwitz. Ferner dem Gen.-Major v. Meyerfeld und dem Gen.-Major v. Bothmer die Schleife zum Rothen Adler-Orden 3. Cl. Sodann der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife dem Pastor Schultze zu Westerhüsen; der Rothe Adler-Orden 4. Cl. dem Landrath Frhrn. v. Eynatten zu Geilenkirchen, dem Justizrath Gollus zu Swinemünde, dem Pfarrer Brahdau zu Homberg und dem Conrector Molck zu Peine; der k. Kronen-Orden 4. Cl. dem Commercienrath Herse zu Berlin, dem Ober-Postcassirer Wagner zu Frankfurt a. M. und dem Assistenz-Arzt a. D. Becher. — **K. Sachsen:** dem herzogl. Oberhofmeister v. Löwenfels das Großkreuz und dem Pfarrer K. A. G. Flemming in Zschoppach sowie dem Vorsitzenden des Musik-Conservatoriums in Leipzig, C. Schleinitz das Ritterkreuz vom Albrecht-Orden. — In **Oesterreich:** dem Rath der Central-Seebehörde A. Serem das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** für die Insignien des Ordens vom Zähringer Löwen, und zwar für das Großkreuz der Gen.-Lieut. v. Podbielski; für das Commandeurkreuz 1. Cl. der Gen.-Major v. Stosch; für das Commandeurkreuz 2. Cl. die Obersten v. Chel, Gericke und v. Karczewski und die wirkl. geh. Kriegs-Räthe Krienes und Glogau, sowie der Hauptm. a. D. Henry; für das Ritterkreuz 1. Cl. der geh. Rechn.-Rath v. Ribbentrop, der Rechn.-Rath Wayrod, der Mil.-Intendantur-Rath Lampel und der Kriegsrath Dilthey zu Berlin; für das Ritterkreuz 2. Cl. der Kriegszahlmeister Wasserfall und der Rechn.-Rath Fetter zu Berlin. Ferner für das Großkreuz des anhalt. Haus-Ordens der Gen.-Lieut. v. Boddielski; für das Commandeurkreuz 2. Cl. des großh. bad. Ordens vom Zähringer Löwen der Oberst Klotz; für das Comthurkreuz des k. bayer. Verdienst-Ordens vom hl. Michael der Oberstlt. v. Hartmann; für das Ritterkreuz des luxemb. Ordens der Eichenkrone der Hauptm. Richter I. Sodann der Minister-Resident z. D., v. Reumont, für das Comthurkreuz 1. Cl. des k. sächs. Albrechts-Ordens.

Militärdienstnachrichten. **Württemberg:** der Hauptm. Burkhardt im 3 Inf.-Regt. ist mit dem gesetzl. Ruhegehalt in den Pensionsstand versetzt. (Veränderungen im Truppencorps außer den bereits gemeldeten): zum Oberst befördert der Oberstlt. v. Arit; in das Kriegsministerium versetzt unter Beförderung zum Oberst der Oberstlt. v. Wundt; zum Kanzleidirector im Kriegsministerium ernannt unter Beförderung zum Major der Hauptm. Bergler v. Berglas; zum Kriegsrath ernannt der Ober-Kriegscommissär Bartholomäi; zum Adjutanten des Corpscomdts. mit dem Charakter als Major der Rittm. v. Röder. I. In der Adjutantur des Königs zum Oberst befördert der Oberstlt. Graf v. Pückler-Limpurg; zur taktischen Abtheilung des Generalquartiermeisterstabs versetzt der Hauptm. Graf v. Zeppelin; zum Adjutanten des Königs ernannt unter Beförderung zum Major der Hauptm. Fränzinger. II. Im Generalquartiermeisterstab: zum Stabsofficier ernannt unter Beförderung zum Major der Hauptm. Seitzer; der Charakter als Major verliehen dem Hauptm. Löffler des Pioniercorps. III. In der Artillerie: zum Oberst befördert der Oberstlt. v. Sick; zum Oberstlt. der Major Bartruff; zum Mil.-Bevollmächtigten in Berlin definitiv der Major v. Faber du Faur; zum Regts.-Stabsofficier unter Beförderung zum Major der Hauptm. Brenkmann; zum Art.-Director für Ulm unter Beförderung zum Major der Hauptm. Sonntag. IV. In der Reiterei: zum Oberst befördert der Oberstlt. Beck. V. In der Infanterie: zum interim. Comdtn. des 8. Inf.-Regts. ernannt der Oberstlt. v. Mauch; zum Oberstlt. befördert der Major Kugler, der Major Mieg, der Major Gottschalk; zum Bats.-Comdtn. unter Beförderung zum Major der Hauptm. v. Kraud, der Hauptm. v. Egloffstein, der Hauptm. Seybold; zum Bats.-Comdtn. in der Landwehr der Oberstlt. Schmalenberger; zum Major befördert Hauptm. v. Marchtaler und Hauptm. v. Stetten; der Major v. Schröder vom 4. zum 6. Inf.-Regt. versetzt. VI. Pensionäre: der Charakter als Oberst verliehen dem pens. Oberstlt. v. Brand.

Civildienstnachrichten. **Norddeutscher Bund. Preußen:** dem Reg.-Rath Rust zu Magdeburg ist der Charakter als geh. Reg.-Rath verliehen; der Ober-Staatsanwalt Brehm in Halberstadt zum Rath beim Appell.-Gericht in Stettin ernannt.

Wissenschaft und Kunst. **Norddeutscher Bund. Preußen:** der Professor Dr. G. Heyer ist zum Director der Forstakademie zu Münden, der Privatdocent an der Universität Berlin Dr. A. Mitscherlich zum Professor und der Privatdocent Prof. Dr. Schweigger in Berlin zum o. ö. Professor in der medicin. Facultät der Universität Göttingen ernannt.

Consulate. **Norddeutscher Bund.** Der bisher. k. preuß. Consul F. W. Hepner zu Amsterdam ist zum Generalconsul, die bisher. Consuln J. W. Bunge zu Rotterdam und L. de Graaf zu Vlissingen, ferner die Kaufleute A. Bauer zu Batavia und L. v. Abercron zu Macassar (Insel Celebes) zu Consuln des Norddeutschen Bundes, dann die bisher. k. preuß. Consuln Günther in Antwerpen, Neuhaus in Brüssel, Bruyon de Pauw in Gent und Bach in Ostende ebenfalls zu Consuln des Norddeutschen Bundes in den gedachten Plätzen ernannt. — **Oesterreich:** der Consularagent in Tetuan Dr. M. Schmidl ist zum unbesoldeten Consul in Tanger ernannt.

[150] Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Rentabilität

der Fichtennutzholz- und Buchenbrennholzwirthschaft im Harze und im Wesergebirge.

Von

Dr. Robert Hartig.

gr. 8. broschirt fl. 2. 48 kr. oder Thlr. 1. 20 Ngr.

Der Verfasser (gegenwärtig Docent an der kgl. preußischen Forstakademie zu Neustadt Eberswalde) hat sich in diesem Werke die Aufgabe gestellt: auf Grund eingehender Untersuchungen über Massen- und Geldertrag der Fichten- und Buchenbestände des Harzes und Wesergebirges zu zeigen wie sich unter den näher dargestellten Verhältnissen die Erträge bei verschiedenen Umtriebszeiten stellen, je nachdem man bei Berechnung derselben die höchste Werthproduction oder die höchste Capitalverzinsung als Endzweck des Forstwirthschaftsbetriebes betrachtet. Die Fragen, welche von dem Verfasser im Walde selbst geprüft sind, gehören bekanntlich zu den brennenden, und diese Arbeit dürfte gewiß als zeitgemäß zu betrachten seyn. Abgesehen von der Darlegung der Ertragsverhältnisse wird auch die Beschreibung der Bewirthschaftungs- und Absatzverhältnisse im Harze und Wesergebirge besonders für diejenigen Herren Forstwirthe von Interesse seyn welche diese interessanten Waldcomplexe nicht näher kennen.

Stuttgart, März 1868. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

GLOBUS. Illustrirte Zeitschrift für Länder- u. Völkerkunde.

Band XIII. Heft 5 mit 8 Abbildungen.

Inhalt: An der untern Wolga. — Die Orang sekah und das Piratenwesen im indischen Archipelagus. Von Dedo Heerklotz. — Die Dorschfischerei und das Leben und Treiben der Fischer im hohen Norden. — Am Bennö. Von Gerhard Rohlfs aus Bremen Mit Porträt. — Bilder aus Sicilien. — Das Fest des Kurban-Bairam in Konstantinopel. — Die Schlangendoctoren in der Capregion. — Aus allen Erdtheilen: Indische Fakire die sich lebendig begraben lassen und wieder auferstehen. O. Rietmann's Wanderungen in Australien und Polynesien. Raubthiere in Siebenbürgen. Die Weinernte in Nordamerika. Die Verbindungen zwischen dem Atlantischen Ocean und dem Stillen Weltmeere. Die Panama Eisenbahn. Neuseelands Bevölkerung. Ueber die Handelsverhältnisse von Bornu. Basnien und die Herzegowina. Vermischtes.

Braunschweig. Friedrich Vieweg & Sohn.

(3087) Preis à Band von 12 Heften 3 Thlr. Alle 14 Tage ein Heft.

---

(151) In der **J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Augsburg und Stuttgart** ist erschienen:

Das Ausland.

Ueberschau der neuesten Forschungen

auf dem Gebiete der Natur-, Erd- und Völkerkunde.

Einundvierzigster Jahrgang.
Nr. 13—16.

Inhalt: Die Abhängigkeit der menschlichen Gesittung von den Ländergestalten, von Oscar Peschel. — Vergleichende Betrachtungen über den Thierkörper, von Dr. G. Jäger. — Mallorca und sein Pflanzenleben. — Die Insel Geby in den Molukken, von Friedrich v. Hellwald. — Die neue geologische Karte der Schweiz. — Messung der Geschwindigkeit von Dampfschiffen. — Ueber Erblichkeit von Verstümmelungen, von einem deutschen Rabbiner. — Die Bibliothek des amerikanischen Congresses. — Die Kirche von San Clemente in Rom. — Pittsburg. — Unterirdisches Unglück. — Ein Wort aus Californien. — Der Aussatz in den englischen Colonien. — Excursion in die Provinz Aconcagua. — Im Kaukasus unter General Saß 1840—42. — Eine Fahrt auf der Pacific-Eisenbahn. — Die Acazien-Arten des Nilgebiets. — Sklavenhandel in Britisch-Columbia. — Wier's pneumatische Signal-Vorrichtungen. — Exacte Temperaturmessungen des Wassers in verschiedenen Tiefen. — Asiatische Riesenzollmünze. — Prinz Heinrich der Seefahrer. — Die Gefangenen in Magdala. — Geschichte des Opiums. — Das Mosaik zu Rennig und der Limburger Domschatz. — Zum Denkvermögen der Thiere, von Franz Maurer. — Die Todtenklage auf Corsica. — Die Buginesen, von Albert Häger. — Die Entstehung des Bitumens und Asphalts in der Auvergne. — Handel mit Mammuthzähnen. — Ein Reform-Muhammedaner in Jerusalem. — Eine neue griechische Zeitschrift in Paris. — Der Großhandel der verschiedenen Städte in der nordamerikanischen Union. — Die Klosterbibliotheken des Berges Athos. — Regen und Wald auf der Insel Mauritius. — Australisches Ambra. — Chemische Lösungen gesehen durch die Zauberlaterne. — Leben und Lehren des Confucius. — Die Wunder der modernen Chirurgie. — Finnland und ein Sohn seines Volkes, von Dr. Hugo Schramm. — Aus Michelets: La montagne. — Die cyklonischen Stürme der chinesischen Gewässer im Sommer 1867, von Dr. A. Schetelig. — Die Rechte der Ausländer in Rußland. — Die Handelsgeschichte des Jahres 1867. — Die Sumpfpflanzen. — Der Golfstrom und seine Geschichte. — Eine Beduinenschule bei Engedi am todten Meere. — Wiedererscheinen der Perlaustern auf den ceylonesischen Bänken. — Die Stadt Pará am Amazonas (Parástrom). — Apollo's Lieblingskraut.

Preis des Jahrgangs fl. 16 oder Rthlr. 9. 10 Ngr. Sämmtliche resp. Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen auf diese Zeitschrift an, welche in wöchentlichen Lieferungen geheftet ausgegeben wird

---

Das Nibelungenlied [152]

übersetzt von **Karl Simrock.**

Mit Holzschnitten nach Zeichnungen von
Julius Schnorr von Carolsfeld.

Mit der kürzlich erschienenen vierten Lieferung ist diese Prachtausgabe vollständig abgeschlossen.

Das ganze Werk kostet:

broschirt	Rthlr 4. 20 Ngr. oder fl. 8. —
gebunden in Leder: naturfarben, roth, blau, braun.	Rthlr. 9. 10 Ngr. oder fl. 16. —
gebunden in Leinwand: roth, blau, grün, braun	Rthlr. 7. 20 Ngr. oder fl. 13. —

Stuttgart. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[1585] In allen Buchhandlungen und in den von **Rieger** in **Augsburg** und **München**, — **A. Coppenrath** in **Regensburg**, — **Stahel'**sche Buchhandlung in Würzburg ist zu haben:

Stubenvögel zu pflegen und sie zu unterrichten.

Unterricht für Liebhaber der

Kanarienvögel,

wie dieselben zum Nutzen und Vergnügen in und außer der Hecke am zweckmäßigsten behandelt werden müssen.

Nebst Anweisung, die **Nachtigallen — Stieglitze — Hänflinge u. s. w. zu fangen, zu zähmen, zu unterrichten**; ferner **das Sprechen** zu lehren und Anweisung über **das Ausstopfen der Vögel.**

Sechste Auflage. Preis 10 Sgr. od. 36 kr.

Baron v. Ehrenkreutz,
das Ganze

der Angelfischerei,

oder: **die Angelfischerei mit dem glücklichsten Erfolge** zu betreiben.

1) Von der **Laichzeit**, 2) vom **Köder, Lockspeisen, Witterung**, 3) **Angelgeräthschaften** und **Reusen**, 4) **Fischweisen** der Engländer, Franzosen und Schweden; — 5) der **Krebsfang**, 6) **Fische auf künstliche Weise** zu vermehren. — Sechste Auflage. Preis 25 Sgr. od. 1 fl. 30 kr.

Die Geheimnisse der Angelfischerei sind hier aufs beste und vollständigste dargestellt.

Zur Erklärung aller Fremdwörter.

Neuestes vollständiges

Fremdwörterbuch,

zur Erklärung und Rechtschreibung

von 14,000 Fremdwörtern

welche in Zeitungen, Büchern und in der Umgangssprache vorkommen. — Ein Buch für Zeitungsleser, Kaufleute, Künstler und Gewerbtreibende — Von **Friedrich Weber.**

Sechste Auflage. 10 Sgr. od. 36 kr.

☞ Dieses Buch gibt über jedes in Zeitungen, Büchern und Schriften vorkommende Fremdwort vollständige Erklärung; es sind davon schon mehr als 50,000 Exemplare abgesetzt.

Vorräthig in den Buchhandlungen von **H. Lindemann** in **Stuttgart**, **Amberger** in **Basel**, **Mittler** in **Berlin**, **Gerold & Comp.** in **Wien** und **J. Deubner** in **Riga**, **Moskau** und **Odessa.**

Zum Besten (3060)

der Victoria-Invaliden-Stiftung

erschien so eben bei **Schmoel & v. Seefeld**:

Schulrede

bei der Nachfeier des Geburtstages des Königs Wilhelm I am 3 März 1868, gehalten vom Director Dr. Ahrens. Geheftet. Preis 5 Sgr.

Kupferstich-Auction.

Am 27 April und folgende Tage findet die Versteigerung einer 1800 Nummern starken Kupferstich-Sammlung in **Berlin**, Hôtel Wales, Leipziger Straße 125, durch **H. Sagert & Comp.** statt. Kataloge gratis. (2996—97)

Wiener Kurzwaaren.

Das Musterlager

von

Wilhelm Sorger

ist während der Messe in Leipzig, Auerbachshof vorne 2te Treppe. (2650—52)

Guts-Verkauf. In der reizendsten Lage des bayer. Gebirgs ist ein schönes Landhaus mit Oekonomiegebäuden, 86 Tagwerk Aecker und Waldungen, nebst großem Lustgarten, Familienverhältnisse halber zu verkaufen. Für eine Herrschaft welche einen hübschen Landsitz wünscht dürfte dasselbe besonders geeignet seyn. Auf frankirte Anfrage ertheilt nähere Auskunft

C. Simson

(3079-80) in Oberaudorf, Oberbayern.

Institut für Veröffentlichungen in Eisenbahn-Wagen.

Dasselbe bringt hiemit zur allgemeinen Kenntniß daß es bereit ist zur Aufnahme von Bestellungen für Placatankündigungen in den Wagen zweiter und dritter Classe der königlichen württembergischen Eisenbahnen, und stehen ausführliche Prospecte zu Diensten.

Göppingen, April 1868.

Adams.

(3134—35)

Die Gartenlaube. (Leipzig, Verlag von Ernst Keil.)

Erscheint jeden Sonnabend. Vierteljährlicher Abonnementspreis in Wochen-Nummern 15 Sgr. — In vierwöchentlichen Heften à 5 Sgr.

Inhalt der Nr. 16.

Im Hause der Bonaparte. Historische Erzählung von Max Ring. (Fortsetzung) — Ein Haupt der ultramontanen Partei in Deutschland. Mit Abbildung: Wilhelm Emanuel Freiherr von Ketteler, Bischof von Mainz. — Erinnerungen an König Ludwig den Ersten von Bayern. Von Ernst Förster. II. — Das erste Meißner Theeservice. — Gustav Doré. Von L. Kalisch. Mit Illustration: Hexenmusik in den Südalpen. Für die Gartenlaube gezeichnet von Gustav Doré. — **Blätter und Blüthen:** Eine zweite schwedische Nachtigall. — Herman Schmid. — Zur Pariser Haarkräuselei. — Fünfzehn Jahre meiner Lehrthätigkeit am Conservatorium der Musik in Leipzig und mein Verhältniß zum Director, Hrn. Advocat Schleinitz. Von Professor Franz Götze. — Aus der Geschichte der Hinterlader. — Das Uhlandenkmal. — Freiligrath-Dotation. [3110]

(3111) So eben erscheint!

Politische Geschichte der Gegenwart.

Von Wilhelm Müller, Professor.

I. Das Jahr 1867.

207 Seiten. Brochirt: Preis 18 Sgr.

Bei der Wichtigkeit der historisch-politischen Fragen mit welchen sich unsere Zeit beschäftigt, ist es von besonderem Interesse diejenigen Ereignisse welchen eine bleibende Bedeutung zukommt, in ihren Beziehungen zu einander und zu früheren Thatsachen kennen zu lernen. Dieß ist bei der bloßen Lectüre der Zeitungen, welche theils zu wenig theils zu viel darbieten, nicht möglich. Der Verfasser vorliegender Schrift hat es daher unternommen aus der Menge der sich drängenden Ereignisse die wichtigsten hervorzuheben, sie in fortlaufender Erzählung auf anziehende und spannende Weise zur Darstellung zu bringen und zugleich durch zwei genau und ausführlich angelegte Verzeichnisse, wovon das eine sich streng an den Inhalt des Textes hält, das andere einen Geschichtskalender bildet, das Buch zum Nachschlagen möglichst bequem und brauchbar zu machen. Dasselbe bildet die **erste politische Revue des Jahres 1867.**

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Verlagsbuchhandlung von Julius Springer in Berlin.

Offerte für Gasanstalten.

Nachdem in neuester Zeit sich Braunkohlengase immer mehr einführen, empfehle zur Bereitung desselben mein Lager **Erdölrückstände** und **Paraffinöle** auf das beste, und bemerke daß ich im Stande bin größere laufende Abschlüsse übernehmen zu können, wie auch für gute Qualität und Ausbeute garantire. Reflectanten stehen Probefässer von ca. 3 Ctrn. Inhalt gegen Nachnahme des Betrages zu Diensten.

Weißenfels (Thüringen), im April 1868.

[3123—24] **Albert Kobe.**

Münchener Hofbrauhaus-Bock!

Mit 1 **Mai** beginnt der Versandt, und wollen gef. Bestellungen frühzeitig gemacht werden bei

[3129—30] Bleicher & Andreis in München.

Guts-Verkauf bei Nürnberg.

Eine Stunde von Nürnberg ist in schönster Lage ein arrondirtes Gut sammt Wohnhaus mit Garten und Wiese nebst comfortablem Badehaus zu verkaufen. Das dazu gehörige ganz massive Haus mit Balcon im I. und II. Stock enthält 8 Zimmer, 5 Kammern, Küche, Speise 2c., Waschhaus, Keller, Pferdestall mit Kutscherstube, Brunnen und allen übrigen Bequemlichkeiten. Verkaufspreis fl. 10,000, wovon ein Theil des Kaufschillings zur ersten Stelle stehen bleiben kann — Näheer Auskunft ertheilt auf frankirte Anfrage Hr. G. M Rabus in Nürnberg. (3090—92)

Für ein **Wiener** (3006—8)

Droguenhaus

wird ein

Reisender

gesucht. Offerte ersucht man an L. M. N. poste restante Wien zu adressiren.

Verkauf. Vorzüglich günstig gelegene Wald- und Feld-Parcellen, an den projectirten Blasewitzer Park angränzend, zum Bau herrschaftlicher Villen geeignet, sind zu dem billigen Preise von ca. 6 Sgr. pro. Quadrat-Elle zu verkaufen Näheres durch: (3081—83)

Dresden, 17 April 1868.

Advocat W. Michael.
Johannes-Platz Nr. 16, pt.

Un jeune homme, porteur des diplômes d'instituteur du Canton de Berne et du Canton de Neuchâtel, désirerait, pour se perfectionner dans la langue allemande, se placer comme maître de français dans une famille ou un pensionnat de l'Allemagne protestante. S'adresser pour les renseignements à M. Besson, pasteur à Tavannes (Jura bernois). (2978—76)

Ein Jurist, in allen Branchen großer Vermögens-Verwaltung praktisch durchaus erfahren, und mit den ausgezeichnetsten Referenzen versehen, wünscht seiner Gesundheit wegen eine Anstellung auf dem Lande als Intendant, Rentmeister, Schloßverwalter oder dergl. Auch als Gouverneur hoher junger Herren oder Reisebegleiter würde derselbe sich qualificiren. Bedeutende Caution kann gestellt werden. Franco-Offerte unter lit. A. B. Nr. 81 nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen. (3119—21)

So eben erschien im unterzeichnetem Verlag und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Wie viele Jahre besteht unser Erdball?

Eine Lösung des Problems das Alter der Erde zu bestimmen

von Herm. J. Klein.

Preis 7½ Sgr.

Diese kleine Schrift des talentvollen Verfassers, die mit eben so viel Scharfsinn als Gelehrsamkeit in allgemein verständlicher Weise eine Frage löst welche die ganze gebildete Welt in hohem Grade interessirt, wird ohne Zweifel großes Aufsehen erregen.

M. Lengfeld'sche Buchhandlung (E. H. Meyer) in Köln.

Bei Franco-Einzahlung des Betrags oder frankirter Zusendung in Briefmarken erfolgt die Zusendung der Schrift franco unter Kreuzband. (3074—75)

So eben erschien bei **August Hirschwald in Berlin:**
(zu beziehen durch alle Buchhandlungen)

Grundzüge der modernen Chemie.

Nach A. Naquet's principes de chimie deutsch bearbeitet von

Dr. Eugen Sell,

Assistenten am chemischen Laboratorium der Universität Berlin.

Erster Band.

Anorganische Chemie.

8. Mit vielen in den Text gedruckten Holzschnitten.

Preis: 2 Thlr. (3103)

Für einen tüchtigen Mann in mittleren Jahren (verheirathet, kinderlos), welcher seit längerer Zeit im Gasfache thätig ist, den praktischen Betrieb, die Buchhaltung und das Installationswesen gründlich versteht, sowie der deutschen und italienischen Sprache mächtig ist, wird unter bescheidenen Ansprüchen eine entsprechende Stelle im In- oder Auslande gesucht. Frankirte Briefe unter M. Z Nr. 3117 besorgt die Exp. d. Bl. (3117—18)

Eine Stelle wird gesucht durch eine in Sprachen, Wissenschaften und Musik gründlich gebildete, im Lehr- und Erziehungsfach geübte, gut empfohlene Katholikin mittleren Alters, welche eine Reihe von Jahren in Deutschland und Frankreich in ihrem Berufe als Institutrice mit bestem Erfolge thätig war. Gef. frankirte Briefe beliebe man zu richten an M. X. M. poste restante Neckarbischofsheim (Baden). (3084—86)

Eine gebildete Dame, Mitte der Zwanziger, sucht ein Engagement als Repräsentantin oder Gesellschaftsdame in einem feinen Hause. Gefällige Offerte sub D. 1598 befördert die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse, Berlin, Friedrichstr. 60. (3122)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 114. Augsburg, Donnerstag, 23 April **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Mannheim,** 22 April. Der verantwortliche Verleger der „Neuen Badischen Landeszeitung," Schneider, ist gestern von der Strafkammer wegen Gefährdung des constitutionellen Staatslebens Badens, sowie der öffentlichen Ruhe und Ordnung, zu dreimonatlicher Festungshaft und 300 fl. Geldstrafe verurtheilt worden.

* **Wien,** 22 April. Heut erfolgte die Unterzeichnung des österreichisch-englischen Handelsvertrags. — Der hiesige russische Gesandte, Hr. v. Stackelberg, soll Hrn. v. Budberg in Paris ersetzen, und hier den Grafen Orloff oder Hrn. v. Knorring zum Nachfolger erhalten.

* **Wien,** 22 April. Der Club der Linken berieth gestern in Anwesenheit der Minister Brestel und Berger. Die meisten Redner sprachen sich für die Deckung des Deficits durch Besteuerung der bemittelten Classen aus. Dr. Brestel erklärte seine Geneigtheit zu allen wünschenswerthen Modificationen, mit Ausnahme des Staatsbankerotts. Dr. Berger gab die Dimission des Ministeriums zu verstehen, falls die Mehrheit des Reichsraths den Bankerott anstreben sollte.

* **Ofen,** 22 April. Die Kaiserin ist heute um 5 Uhr Morgens von einer Prinzessin entbunden worden.

Diese Depeschen aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Berlin,** 22 April. Die „Provincial-Correspondenz" schreibt: Der König wird am Montag das Zollparlament mit der der hohen Bedeutung der Versammlung entsprechenden Feierlichkeit eröffnen. Norddeutschland trägt den Süddeutschen die herzlichsten und aufrichtigsten Wünsche für eine wahrhaft einige und gedeihliche Wirksamkeit entgegen. — Es ist anzunehmen daß der jetzige Reichstagspräsident Simson Zollparlamentspräsident, ein hervorragender Vertreter Süddeutschlands erster, ein Norddeutscher zweiter Vicepräsident werden wird.

* **Berlin,** 22 April. Im Reichstag fand die Berathung des Bundesschuldengesetzes statt. Miquel vertheidigte das Amendement betreffend die Verantwortlichkeit der Beamten der Bundesschuldenverwaltung. Graf Bismarck erklärte dasselbe für unannehmbar. Die Annahme des Amendements werde entweder einen Verfassungsconflict herbeiführen oder die Marine-Anleihe unmöglich machen. Das Amendement Miquels wurde jedoch mit 131 gegen 114 Stimmen genehmigt. Graf Bismarck zog darauf das Gesetz selbst Namens des Bundespräsidiums zurück.

* **Wien,** 22 April. Die „Oesterreichische Correspondenz" meldet folgende Veränderungen in der österreichischen Diplomatie: Zum Gesandten in Madrid ist Graf Karnicki, in Stockholm Graf Mülinen zum interimistischen Geschäftsträger, an Stelle des zurücktretenden Grafen Revertera in St. Petersburg ist der Botschaftsrath Vetsera, zum Geschäftsträger in Darmstadt Frhr. v. Bruck bestimmt. Graf Hoyos geht als Botschaftsrath nach Paris, Frhr. v. Walterskirchen als Legationsrath nach Florenz, Frhr. v. Münch als Legationsrath nach Berlin, Hr. v. Haymerle als Legationsrath nach Konstantinopel, und die Legationssecretäre Fürst Isenburg und Graf Wolkenstein gehen nach Stuttgart und London.

(*) **Wien,** 22 April. Die Schlußverhandlung in dem Proceß gegen Julie v. Ebergenyi hat heute um 10 Uhr Vormittags unter ungeheurem Andrang des Publicums begonnen. Unter den Zuhörern bemerkt man die Fürsten Esterhazy und Batthiany, verschiedene Reichsrathsabgeordnete, Bankiers, Diplomaten und den Münchener Hofadvocaten Dr. Schauß. Die Angeklagte, welche in sorgfältigster Toilette erscheint, macht durch unschöne Gesichtszüge einen abstoßenden Eindruck, und beantwortet die üblichen Fragen des Präsidenten über Namen, Alter und Herkunft unter heftigen Thränen. Die anwesenden zehn Zeugen werden auf morgen vorgeladen. Der Staatsanwalt entwickelt hierauf die Anklage. Er schildert die Entstehung des Liebesverhältnisses zwischen Mathilde Rueff und Gustav Chorinsky, die Vermählung in Rom, die liebevolle Aufnahme der von ihrem Gatten verlassenen Gräfin im Hause der Schwiegereltern. Die Ermordete verließ dasselbe und suchte in München eine Zuflucht, um dem pflichtvergessenen Gatten die Rückkehr in das Vaterhaus zu ermöglichen. Die Anklage schildert weiter die am 21 Nov. in München vorgefallenen Begebenheiten, die Auffindung der Leiche, die Entstehung des Verdachts eines Giftmordes, und die Ankunft der beiden Grafen Chorinsky in München. Der Verdacht des Chefs der Münchener Polizeibehörde lenkte sich auf den jungen Grafen Chorinsky, weil er der Ermordeten mit leidenschaftlichem Haß gegenüberstand. Vorgefundene Photographien wiesen auf Julie v. Ebergenyi in Wien, deren Verhaftung telegraphisch eingeleitet wurde. Der Staatsanwalt bezeichnet sodann kurz als Hauptmomente der Belastung die Anwesenheit der Julie v. Ebergenyi in München am Tage des Mordes, deren Besitz von Gift und eines falschen Passes, sowie ihre lügenhafte Verantwortung, und erhebt gegen Julie v. Ebergenyi die Anklage auf Meuchelmord.

(*) **Wien,** 22 April. Das Verhör der Angeklagten ergab bis zu diesem Augenblick keine wesentlichen Aufschlüsse. Es constatirt daß die Angeklagte den Grafen Chorinsky 1867 in Gesellschaft kennen gelernt und sofort von ihm Besuche erhalten hat, und daß sich schon nach wenigen Tagen zwischen beiden die intimsten Beziehungen hergestellt haben. Aus dem vorgefundenen Briefwechsel ist ersichtlich daß Graf Chorinsky sich um die Hand der Angeklagten beworben hat, und den Angehörigen derselben gegenüber als Verlobter aufgetreten ist. Die Angeklagte behauptet daß Scheidung und Confessionswechsel die Ehe möglich gemacht hätten. Der Präsident ertheilte der Angeklagten, welche sehr ergriffen war, die Erlaubniß sich während des Verhörs setzen zu dürfen. Um halb 1 Uhr kurze Unterbrechung der Sitzung.

Weitere Depeschen s. Neueste Posten.

Oesterreichs Staatskanzlei und Diplomatie.

† Der Erfolg gilt unbesehen als Beweis der Tüchtigkeit, das Unterliegen wird stets der Unfähigkeit zugeschrieben. Vae victis! heißt es nicht nur bei dem Friedensabschlusse, auch nach demselben in dem Urtheile der Menge — Diplomaten und Publicisten eingeschlossen. Vor wenigen Jahren wurde Napoleon III als ein politischer Halbgott gepriesen soweit Druckerschwärze einen Zeitungsbogen mit Sätzen versieht, soweit Reben- oder Hopfensaft durstige Kehlen labt.*) Zwei, drei Jahre sind kaum verstrichen, als die gesammte liberale Partei Deutschlands, die Preußens voran, Hrn. v. Bismarck auf den Tod anfeindete und mit größter innerer Befriedigung ein Wort herumtrug das man dem Kaiser der Franzosen in den Mund legte: „Ce n'est pas un homme sérieux." Heute wird von der Mehrzahl unserer Blätter Ludwig Napoleon als eine abgethane Größe behandelt, Graf Bismarck als der größte Staatsmann des Jahrhunderts gefeiert.

*) So ganz ausnahmslos? — Die Red.

Volksstimme ist wohl nicht immer Gottesstimme, das Gottesurtheil des Erfolgs dagegen wird stets die Volksstimme für sich haben.

Das geht so mit Menschen wie mit Dingen, und wenn der Grundton dieser dem Erfolge wie dem Nichterfolge nachgehenden öffentlichen Stimme auch in dem Artikel „Diplomaten und Diplomatie in Oesterreich“ (Allg. Ztg. vom 14 d. M.) durchdringt, so muß der Oesterreicher das ruhig hinnehmen. Hätten wir bei Solferino und Sadowa gesiegt: welche Gloriole umschwebte heut unsere Diplomaten, welch' stolzes Bewußtseyn würde die Brust nicht nur der Räthe, sondern selbst der Expeditsdirectoren des auswärtigen Amts erfüllen . . ., und wie recht gäbe ihnen die öffentliche Meinung noch überdieß!

Und doch trifft den erwähnten Artikel, auch von diesem Standpunkt aus, ein gerechter Vorwurf: er kommt „zu spät.“ Seit den auch von dem geehrten Verfasser desselben zugegebenen großen Erfolgen des nunmehrigen Leiters der österreichischen Politik, seit den ungeahnten ganz Europa überraschenden Fortschritten Oesterreichs nach innen und außen, besonders aber seit der offenen Darlegung des Waltens unseres auswärtigen Amts (im Rothbuch) unter der geistvollen Führung des Frhrn. v. Beust, ist bei den Einsichtsvollen die Ueberzeugung durchgedrungen daß es in dem Hause am Ballplatz zu Wien, wie in dessen Vertretung nach außen, nicht an braven und tüchtigen Officieren, daß es bis dahin vorzugsweise, genau wie in unserem Heere, an der obersten Führung gefehlt hat.

Wenn nun der Staatsmann welcher in 18 Monaten Oesterreich aus tiefer Erniedrigung wieder emporhob zu der geachteten bedeutungsvollen Stellung die dem Kaiserstaat zusteht in der Staatengesellschaft Europa's; der Ungarn seinem Monarchen moralisch wieder erobern, die westlichen Erblande in entschiedenem Vorschreiten auf freiheitlicher Bahn durch neue Bande mit der Dynastie einigen half; der nicht mit Blut und Eisen, sondern mit Geist und Freisinn die Herzen der unendlichen Mehrzahl der Unterthanen dem Kaiser zuführte, die Achtung Europa's dem regenerirten Reich wieder gewann: wenn Frhr. v. Beust gefunden hat daß die Functionäre des unter ihm stehenden auswärtigen Amtes im Hause wie im Ausland gute und ersprießliche Dienste leisten — was wohl vorausgesetzt werden muß, da der Premierminister sie fortwährend mit seinem Vertrauen beehrt — so muß man annehmen daß er sich überzeugte wie die großen und keineswegs zu bemäntelnden Fehler in der frühern Politik Oesterreichs den angeschuldigten Functionären am wenigsten zur Last gelegt werden können.

„In Oestreichs Unglück seyd Ihr sehr bewandert,“ könnten wir, Lord Burleighs Antwort auf unsern Fall modificirend, dem sehr verehrten Kritiker der „Diplomaten und der Diplomatie in Oesterreich“ erwiedern; in den Causalmomenten aber greift er fehl. Schätzbare, wenn auch schmerzliche Notamina stehen ihm zu Gebot; die äußere Geschichte hat er sorgsam beobachtet, was sich dabei im Innern zugetragen, vermuthet er nur — und vermuthet er meist falsch. Heben wir zum Beweis die Hauptmomente aus seiner Darstellung hervor, um nicht durch minutiöses Eingehen auf alle Details zu ermüden. Als erste Sünde, aus Unkenntniß der Sachlage entsprungen, wird der Staatskanzlei die Sendung des Grafen Leiningen nach Konstantinopel vorgehalten. Wäre dem Hrn. Verfasser die geheime Geschichte jener Impromptu-Mission bekannt, so müßte er wissen daß der Gedanke wie die That gleich einem Blitz aus heiterm Himmel in das Haus am Ballplatz fiel, daß der Vorschlag im Conseil der Krone dem Kopfe des damaligen Ministers des Innern entsprang, der mit großer Beredsamkeit seine Idee als Tradition und Consequenz der Politik seines Freundes und Gönners, des kaum erst verstorbenen Fürsten Felix Schwarzenberg darstellte, und mit diesem Argument den Sieg davontrug.

Der Hr. Verfasser erinnert sodann an „die Tergiversationen der österreichischen Politik während des Krimkriegs.“ Nicht heut erst, schon damals hat diese diplomatischen Fehler niemand tiefer beklagt, im Ministerium des Aeußern selbst entschiedener bekämpft, als eben jene Functionäre die von dem Hrn. Verfasser als „unbrauchbare Werkzeuge“ bezeichnet werden. Sie haben kein Hehl daraus gemacht, und wer damals irgend in Verbindung mit der Staatskanzlei stand, erinnert sich gewiß mit welcher Energie insbesondere der Rath des Ministeriums welcher heut als Unterstaatssecretär fungiet gegen Halbheit und Tergiversation auftrat, wie er mit den meisten seiner Collegen auf ein enges, thatkräftiges, nachhaltiges Anschließen an die Westmächte drang, und, mit scharfem Blick in die Zukunft, zugleich die Forderungen bezeichnete welche damals allerdings zu erzielen waren, und die für Jahre hinaus die Machtstellung des Reichs gesichert hätten. Daß ihre Rathschläge kein Gehör fanden, hatte die Spannung mit Frankreich und dann den italienischen Krieg zur Folge.

Wir wollen dem Hrn. Verfasser des Omega-Artikels nicht bestreiten daß Hr. v. Hübner, der dem Wohlwollen des Prinzen Louis Napoleon die Beförderung zum Gesandten, und sodann einer von dem Grafen Buol mißverstandenen Andeutung des Kaisers der Franzosen sogar den Botschafterrang verdankte, die „großen Linien Napoleon'scher Zukunftsplane“ nicht rechtzeitig erkannte, daß somit er und sein — hiebei allerdings schlecht informirter — Hof durch den bewußten Neujahrsgruß erst aus unzeitiger Sorglosigkeit aufgeschreckt wurden. Wie bei den meisten andern Gelegenheiten lag aber die Hauptschuld auch hier nicht an dem Mangel an Informationen, sondern an dem Mangel politischer Leitung. Nach dem Neujahrsgruß hatte die kaiserl. Regierung bis zum Ausbruch des Kriegs fast vier Monate vor sich. Während dieser Zeit geschahen aber Fehler über Fehler; dahin gehört die vornehme Verblendung in der man die Unterstützung Preußens und des Bundes als selbstverständlich betrachtete. Der damalige Prinz-Regent von Preußen in seinen Flitterwochen war Oesterreich gar nicht abgeneigt. Anstatt rechtzeitiger Verständigung sendete man den Erzherzog Albrecht so spät, daß man durch den gleichzeitigen Abgang des Ultimatums nach Turin sich noch dazu in Berlin in ein falsches Licht stellte. Dieses Ultimatum selbst war ein kolossaler Fehler, ein noch größerer aber die Ablehnung des Congresses, wobei Oesterreich eine Garantie seines Besitzstandes angeboten und nichts angesonnen wurde als das Aufgeben nutzloser Besatzungsrechte im Kirchenstaat. Zu alle dem bedurfte es keiner Information, sondern nur eines halbwegs klaren Blicks.

Nun folgen der schleswig-holsteinische Krieg und seine unglückseligen Consequenzen. „Die Enttäuschungen stellten sich nicht als Ergebniß irriger Combinationen aus richtigen Prämissen dar,“ versichert der Hr. Verfasser, „sondern sie ergaben sich als Folge falscher und mangelhafter Informationen.“ Wir erlauben uns ihm in Sachkenntniß zu erwiedern daß, ungeachtet guter und lehrreicher Informationen, eine ganz falsche Prämisse, kurzweg als petitio principii hingestellt und improvisirt, die irrigen Combinationen herbeiführte. Der „deutsche Referent,“ der nicht bloß Schriftführer, der Seele und Herz des Frankfurter Fürstentags war, mußte die plötzliche Umkehr der deutschen Politik Oesterreichs wie einen Stich ins Herz hinnehmen, und mit ihm empfand und dachte der gesammte „staatsmännische Import“ aus dem übrigen Deutschland, der damals und zur Stunde noch wichtige Stellen im Ministerium des Aeußern einnimmt: ein Freihandelsartikel dem Hr. Omega selbst „ersprießliches Wirken“ zudenkt. In gleicher Richtung hat die überwiegende Mehrzahl der österreichischen Diplomaten, besonders die an deutschen Höfen beglaubigten, damals gefühlt und gedacht, und gar manche ernste und getreue „Information“ gieng unbeachtet ad acta. Dem Außenstehenden konnte das allerdings nicht augenfällig werden, denn wenn auch Functionäre und Diplomaten des österreichischen auswärtigen Amts in treuer Dienstpflicht ihre Wahrnehmungen und Anschauungen dem Minister unter welchem sie stehen offen darlegen, so kennen sie doch auch die erste Bedingung jedes erfolgreichen gemeinsamen Wirkens im Dienste des Kaisers und des Staats: die Disciplin, nach erfolgter Entscheidung der berufenen Räthe der Krone.

Diese dienstreue Eigenschaft der Functionäre und Diplomaten des österreichischen auswärtigen Amtes kann — unter der willenskräftigen und scharfsichtigen Leitung des Reichskanzlers — auch diejenigen vollkommen beruhigen welche Incohärenzen besorgen, weil unter den Bezeichneten Männer streng kirchlicher Gläubigkeit sich befinden. Im liberalen Staate darf auch kirchliche Ueberzeugungstreue kein Ausschließungsgrund seyn: il faut même pouvoir aller à la messe, ainsi le veut la liberté, lehrt selbst der liebenswürdige Liedersänger des voltairischdenkenden Frankreichs. Sie werden im Geiste des Ministers wirken, der des obersten Dienstherrn, des Kaisers, Vertrauen besitzt, und mit welcher Begabung es geschieht, davon hat das Rothbuch Zeugniß gegeben, das in ganz Europa den Ruf der österreichischen Staatskanzlei und Diplomatie aufs neue bewährte.

Daß wir in diese Vertheidigung jenen geistreichen, aber leider leidenschaftlichen Diplomaten nicht einschließen der auf der Tribüne des Herrenhauses das Verderben Oesterreichs in den Gesetzentwürfen über Ehe und Schule erblickte, welche in Wahrheit all das Aufheben und Lärmen pro et contra eigentlich nicht verdienen, ist selbverständlich. Wir ehren jede Ueberzeugung, sind aber aus Vernunft wie aus Temperament allen Extremen abhold, die — zumal in der Diplomatie — zu den schwersten Nachtheilen führen. Zum Schlusse noch ein Wort über unsere Diplomatie. Vergleicht man sie unbefangen mit der anderer Mächte, so muß man zu der Ueberzeugung gelangen daß sie — im ganzen genommen — wenn nicht besser, doch ebenso gut ist. Abweichend von dem im Kaiserreich und besonders in Wien landläufigen Urtheile, hat der verehrte Kritiker der „Diplomaten und Diplomatie in Oesterreich“ eine außerordentlich günstige Meinung von den Diplomaten der Metternich'schen Schule.

Wir sind durchaus nicht gemeint diese Auffassung zu bestreiten, müssen dann aber den geschätzten Herrn daran erinnern daß der Botschafter in London, der Internuntius in Konstantinopel, der kais. Gesandte zu Dresden eben aus der Metternich'schen Schule hervorgiengen, und der Sohn des verewigten Staatskanzlers, dessen diplomatische Ausbildung unter eigener Leitung eine hauptsächliche Aufgabe der letzten Lebensjahre des alten geist-

vollen Herrn ausmachte, als Botschafter zu Paris jedenfalls das große Verdienst in Anspruch nehmen kann die besten und innigsten Verhältnisse zwischen Frankreich und Oesterreich hergestellt zu haben, ohne sein Vaterland den Chancen einer abenteuerlichen Politik auszusetzen. Das Verhältniß unserer jüngeren Diplomatenschule zur alten hat ein feiner Beobachter und Sittenzeichner in einem jüngst erschienenen belletristischen Werk hervorgehoben (Dingelstedt, in der Amazone), und der Ernst, die positive Richtung unserer Zeit werden durch die Kenntnisse verbürgt über deren Besitz sich auch die Söhne aus den ersten Häusern der Monarchie in strenger Prüfung ausweisen müssen, ehe sie zum diplomatischen Dienste zugelassen werden. Daß trotzdem Fehler vorgehen; wer wollte das läugnen. Sollen wir aber, damit nicht falsche Calculs vorkommen wie im Jahr 1866, nur Militärs auf diplomatische Posten schicken, damit sie, wie seinerzeit Felix Schwarzenberg in Sardinien, Festungen und Truppen des Staats bei dem sie beglaubigt sind „selbst inspiciren," und sich „nicht mit officiellen Armeelisten begnügen wie Graf Blome zu München?" Absichtlich irreführen wollte Bayern sicher nicht, und wenn das 7. und das 8. Armeecorps des ehemaligen Bundes nicht geleistet haben was man von ihrem Zusammenwirken erwarten durfte, so hätte „keine Inspection" der Welt dem Grundübel vorgebeugt das in der mangelnden Eintracht und Disciplin unter den Führern lag. Sollen Langensalza, Kissingen, Würzburg ꝛc. der österreichischen Diplomatie auch noch angerechnet werden? Halten wir uns, hierbei wenigstens, an die preußische Devise: Suum cuique.

Deutschland.

Bayern. München, 21 April. Uebre die Kilian'sche Ausweisung wird in der „Südd. Presse" die folgende Erläuterung gegeben. Es handle sich bei Beurtheilung dieser Verfügung um die beiden Fragen: ob dieselbe legal und ob sie zweckmäßig gewesen sey. Was die Legalität anbelange, so alterire sie nicht im entferntesten die gesetzmäßige Judicatur; die einschlägige gerichtliche Untersuchung sey noch im Laufe. Außerdem wird auf die Bestimmung §. 6 des Gesetzes vom 11 Sept. 1825 über die Heimath und die hierzu am 13 Juni 1859 erlassene Vorschrift verwiesen, wonach die Beanstandung des Aufenthalts dann als nothwendig zu erachten ist wenn jemand außer seiner Heimath durch seine Handlungsweise die öffentliche Ruhe und Sicherheit, die sittliche Ordnung, den religiösen Frieden stört, überhaupt das Gemeinwohl beeinträchtigt. Wer nun behaupte — heißt es weiter — daß diese Voraussetzungen in dem vorliegenden Fall mangeln, habe entweder die lange Reihe jener Artikel nicht gelesen, oder sey überhaupt der Meinung daß die öffentliche Ruhe und Sicherheit, das Gemeinwohl ꝛc. auch durch excessive Thätigkeit in der Presse nicht beeinträchtigt werden können — eine Meinung deren Unhaltbarkeit durch gewisse Vorfälle aus der jüngsten Vergangenheit wohl sattsam nachgewiesen erscheinen dürfte. Was die Zweckmäßigkeit der angefochtenen Verfügung anbelangt, so möchten zunächst die Qualität der hier wirkenden Kräfte und dann die Zeitumstände in Berücksichtigung zu ziehen seyn unter welchen diese Thätigkeit geübt wurde. Die auch in der Allg. Ztg. erwähnte Erklärung des Hrn. Sigl sey bezeichnender durch das was sie zugestehe als was sie in Abrede stelle, zumal wenn man dessen Angabe in Nr. 70 der „Donau-Ztg." damit in Verbindung bringe, wornach er zu der Aeußerung ermächtigt sey: „Der wirkliche Verfasser jenes bekannten Artikels der „Frkf. Ztg." ist Preuße von Geburt, Demokrat aus Ueberzeugung und Verächter der gegenwärtigen fortschrittlichen Wirthschaft in Bayern mit Vorbedacht und Ueberlegung." Als thatsächliches Verhältniß liege hienach die Coalition zweier unternehmungslustigen Journalisten der extremsten politischen Parteien vor, von denen der eine seine Beziehungen zu auswärtigen großen und weit verbreiteten Preßorganen benützt habe um Dynastie, Staatsregierung, bayerische Verhältnisse jeder Art in der maßlosesten Weise „herunter zu reißen," der andere, welcher heute selbst die Scandal-Artikel mißbillige, dieselben Artikel, allerdings mit Weglassung der gravirendsten Stellen, als beachtenswerthe Aeußerungen der öffentlichen Meinung in einem Organ reproducirte dessen Einfluß auf einen großen und namentlich leicht erregbaren Theil der Bevölkerung außer Frage stehe. „All das — heißt es zum Schluß — in einer Zeit in der allerwärts Zündstoff in Fülle gelagert ist, in welcher der Uebergang zu tief eingreifenden, gerade von den extremen Parteien aufs bitterste angefeindeten Aenderungen staatlicher Einrichtungen bewerkstelligt werden soll! Wird noch unter dem Gesichtspunkte der Bestimmungen über Indigenat ins Auge gefaßt daß die Aufenthaltsbeanstandung gegen einen Ausländer erfolgte, so will es uns denn doch als ein gar zu abstracter Standpunkt erscheinen zu verlangen daß man einer tendentiösen, Unfrieden und Verwirrung bezielenden Zeitungsschreiberei die Gelegenheit nicht störe ihre unwürdigen Zwecke weiter zu verfolgen."

⚹ **München,** 21 April. Beim Beginne der heutigen Sitzung der Kammer der Reichsräthe wurde von dem ersten Secretär, Hrn. v. Niethammer, bekannt gegeben daß neuerdings 118 Adressen für und 58 gegen den Entwurf des Schulgesetzes eingelaufen sind. Die Kammer trat hierauf über den Gesetzentwurf bezüglich des Malzaufschlags, über welchen Reichsrath Frhr. Karl v. Kretin referirte, in Berathung. Die hohe Kammer hat mehrfache Abänderungen der Beschlüsse der Kammer der Abgeordneten beschlossen, es würde jedoch zu weit führen alle beschlossenen Aenderungen, die zum Theil nur Redactionsänderungen sind, hier anzuführen, zumal dieselben in den nächsten Tagen in der zweiten Kammer zur Berathung gelangen und dann erwähnt werden können. Ich beschränke mich deßhalb auf Mittheilung der wichtigeren Abweichungen. Bei Art. 3 hatte der Referent die Befreiung der Essig- und Hefefabrication vom Malzaufschlag beantragt, es gelangte dieser Antrag jedoch nicht zur Annahme. Im Art. 10 wurde die von der Kammer der Abgeordneten beschlossene Einschaltung: „vorbehaltlich dessen was (hinsichtlich der Bescheidung der Recurse) das Gesetz über den Verwaltungsgerichtshof bestimmt" gestrichen, weil man nicht auf ein Gesetz Bezug nehmen könne das noch nicht existire. Im Art. 20 wurde die von der Kammer der Abgeordneten beschlossene Aufhebung der Aufschlagsämter und die Zuweisung der Competenz derselben an die Kreisregierungen, Kammer der Finanzen, abgelehnt. Im Art. 65 wurde bezüglich der Vertheilung der Geldstrafen beschlossen daß ein Drittel die Armenpflege, ein Drittel die Staatscasse und ein Drittel die Unterstützungsvereine für die Hinterbliebenen des niederen Aufschlagspersonals erhalten sollen. Im Art. 80 und 81 wurde das Strafmaximum auf 40 fl. erhöht. Bei Art. 83, welcher vom Localmalzaufschlag handelt, wurden die Worte „welche mindestens einen Eimer beträgt" (von welchem der Localaufschlag bei der Ausfuhr rückvergütet werden soll) gestrichen. An der Stelle der von der Kammer der Abgeordneten, in Uebereinstimmung mit dem Regierungsentwurf, beschlossenen sofortigen Einführung des Malzaufschlags in der Pfalz wurde von der Kammer der Reichsräthe, dem Antrag ihres Ausschusses beistimmend, folgender Artikel beschlossen: „In der Pfalz tritt das Gesetz an dem Tag in Wirksamkeit an welchem ein für das ganze Königreich gültiges Gesetz über die Taxen der freiwilligen Gerichtsbarkeit in Kraft tritt." Bis dahin hat dieselbe den jährlichen Steuerbeischlag von 100,000 fl. wie bisher fortzuentrichten." Für diesen Artikel sprachen die HH. Reichsräthe Frhr. v. Bomhard, v. Heintz, Frhr. v. Zu-Rhein und Frhr. v. Thüngen, und derselbe wurde mit 37 gegen 6 Stimmen angenommen. Bei der Schlußabstimmung ward dann der modificirte Gesetzentwurf mit Einstimmigkeit angenommen.

Württemberg. ⁎⁎⁎ **Stuttgart,** 18 April. Nachdem in Württemberg der Gründung von Gesellschaftsbanken früher durch Gesetzgebung und Verwaltung Hindernisse in den Weg gelegt worden waren, so daß außer dem secundären Bankbetrieb der Renten- und Versicherungsanstalten die k. Hofbank das einzige größere gesellschaftsmäßige Bankinstitut blieb, ändert sich dieß in neuerer Zeit. Die Regierung, welche für Creditanstalten die Concession zu ertheilen hat, und hiebei nur für Zettelbanken an die Zustimmung der Stände gebunden ist, scheint den richtigen Weg einzuschlagen und ihr Genehmigungsrecht im Sinn einer factischen Bankfreiheit ausüben zu wollen. Sie übernimmt dem Publicum gegenüber keine Gewähr für die zugelassenen Institute, und läßt Bankgesellschaften nach Bedarf und nach den Anforderungen banklustigen Capitals entstehen. So ist, nachdem kaum eine Hypothekenbank gegründet worden, gegenwärtig eine „Württembergische Depositenbank" im Werk. Ihr Stammcapital ist mit 1½ Mill. Gulden in Aussicht genommen. Nach dem Wortlaute des Statutenentwurfs wird das Institut alle Arten des gewöhnlichen Bankgeschäfts betreiben, als Specialität jedoch die Beleihung von Faustpfändern („Depositen"), und zwar von Werthpapieren, Waaren und Rohstoffen, besonders ins Auge fassen. — Ein äußerst interessantes Project, dessen Verwirklichung von der Staatsregierung angestrebt wird, ist die Versorgung der wasserarmen schwäbischen Alb mit reichlichem und gutem Wasser in großartigem Maßstab. Ein praktisch vollkommen bewährter Techniker ist, in Folge der besonderen Theilnahme welche Se. Maj. der König Karl der Sache widmet, mit der Anfertigung genauer Plane für eine Wasserversorgung von 70 Ortschaften beauftragt worden, und es ist zu hoffen daß das Werk, dessen Vorarbeiten durch das persönliche Interesse des Königs eine so dankenswerthe Unterstützung gefunden haben, gruppenweise baldige Verwirklichung finde. Wasserkräfte der Albthäler sind bestimmt das gute Wasser der Thäler auf die Höhe der Alb in große Reservoirs zu heben, von wo aus durch Leitungen die einzelnen Ortschaften gruppenweise versorgt werden. Die Ausführbarkeit steht außer allem Zweifel, und die Kosten sind keineswegs außer Verhältniß zu dem zu erlangenden Vortheile. Wenn nur einmal der Anfang in einer Gruppe gemacht seyn wird, dürfte sich das Werk rasch ausbreiten. Diejenigen hochgelegenen Gemeinden unseres Landes welche in neuerer Zeit eine rationelle und technisch vollkommene Wasserversorgung mit isolirten Kräften ausgeführt haben, freuen sich ihres Besitzes. Das Albproject imponirt durch die Großartigkeit des Plans und durch die ökonomisch wie technisch vortheilhafte Vereinigung der Kräfte.

Stuttgart. Der Fortschritt in der Kunst wie in andern Dingen vollzieht sich in jener bekannten spiralförmigen Kreislinie welche nach er

erreichter höchster Krümmung sich zu ihrem Anfangspunkt zurückzubiegen scheint. So wendet sich auch das Oratorium wieder dem geistlichen Drama, dem Mysterium zu, aus dem es entsprungen — durch blinden Zelotismus war es in das abstracte Gebiet und damit in die Kirche und in den Concertsaal gedrängt worden, wo es vielfach statt einer historisch bedeutenden, menschlich ergreifenden Handlung nur ein süßchristliches Conglomerat von Bibelstellen, ermüdenden Zwiegesprächen alttestamentarischer Personen und monotonen, an officielle Lobartikel gemahnenden Preisliedern zu bieten vermochte. Die Rückkehr zum allgemein Menschlichen, zu einem dramatisch lebendigen Inhalt allein ist es wodurch heutzutage das Schaffen eines neuen Oratoriums seine Berechtigung erhält, und mit Freude begrüßen wir das Werk in dieser Gattung, M. Zengers „Kain," welcher am Palmsonntag des vorigen Jahrs in München und am heurigen in Stuttgart mit Erfolg zur Aufführung kam. Der Text ist nach Byrons gleichnamigem Mysterium von Th. Heigel geschickt übertragen und angeordnet, und Zenger hat den äußerst dankbaren Stoff aufs kräftigste ergriffen und aufs gelungenste ausgeführt. Seine begleiteten Recitative sind oft von Cherubini'scher Größe, seine lyrischen Solosätze von weichster Melodik; seine Chöre sind wahre Prachtstücke in fließender, natürlicher Combination von drei, vier und oft sechs Stimmen; er zeigt sich darin als ein Contrapunktist der auch scheinbar unbedeutende Motive durch interessante Verarbeitung zur Geltung zu bringen weiß. Die Instrumentation ist durchaus wohlklingend, oft neu und frappant, zumal in dem in der Unterwelt spielenden Theil, welcher Klangfarben von fast Dante'scher Gewalt bietet, und dessen Schlußchor eine bedeutende Wirkung übt. Die Ausführung unter Zengers persönlicher Leitung war sehr gelungen. Unter den Solisten leisteten die HH. Schütky, Fr. Jäger und Frl. Klettner hervorragendes; auch der Chor und unsere treffliche Hofcapelle haben sich ein besonderes Verdienst um die Ermöglichung dieses erhebenden Kunstgenusses erworben. (W. A. d. A. Z.)

Gr. Baden. Karlsruhe, 20 April. Das Preßgesetz hat eine Verordnung über die Leihbibliotheken vorbehalten; diese ist jetzt ebenfalls erlassen: hienach bedarf es auch zur Eröffnung einer Leihbibliothek keiner Concession, sondern nur gewisser Nachweise über Unbescholtenheit und des im Gewerbegesetz vorgeschriebenen Anmeldeverfahrens. Paraphirtes Verzeichniß und Stempelung der Bücher durch den Gewerbetreibenden sichern die Controle. An junge Leute unter 16 Jahren dürfen ohne elterliche ꝛc. Erlaubniß Bücher nicht geliehen werden. — Durch die Vollzugsverordnung zum Straßengesetz ist die obere Aufsicht über Anlage und Unterhaltung der Gemeindewege dem Ministerium des Innern, jene über die Landstraßen dem Handelsministerium zugewiesen. Zur Ausscheidung einer Straße aus der Classe der Landstraßen (zu deren Kosten Staat, Kreisverband und Gemeinde zusammenwirken) ist Genehmigung des Staatsministeriums erforderlich. (Schw. M.)

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin,** 20 April. Ueber die Mittel welche preußischerseits in Anwendung gebracht sind um den Großherzog von Hessen zur Entlassung des Kriegsministers v. Grolman und zur gänzlichen Aufhebung des großherzoglichen Kriegsministeriums zu veranlassen, erzählt man sich in unsern diplomatischen Kreisen Einzelheiten, die, wenn begründet, nur zu sehr die Auffassung bestätigen daß man hier immer entschiedener auf die Herstellung eines Einheitsstaats hindrängt. — Die nationale Partei im Reichstag ist in der That entschlossen im Zollparlament die Ungültigkeitserklärung aller von der württembergischen Regierung beeinflußten Zollparlamentswahlen zu beantragen. Im Hinblick auf ähnliche gegen die eigenen Behörden erhobene und vielfach constatirte Beschuldigungen würde indeß den Nationalen einige Vorsicht und Mäßigung zu empfehlen seyn, wenn sie den Schein der Vergewaltigung vermeiden wollen. Gegen die im Bundesrathe bereits vorgeschlagene Besteuerung des Erdöls werden die Südstaaten Einwendungen nicht erheben. Nicht so leicht dürfte dagegen eine Einigung in Bezug auf die gleichzeitig beabsichtigte Herabsetzung des Eisenzolls zu erzielen seyn, hinsichtlich welcher der Staatsrath v. Weber sich vor kurzem persönlich die erforderlichen Instructionen aus München eingeholt hat. Daß derselbe als Referent in der Tabaksteuerfrage in der vorgestrigen Sitzung des Zollbundesraths unter Befürwortung aller übrigen Vorschläge der Präsidialregierung, eine Besteuerung des inländischen Tabaksbaues von nur 6 Thlrn. statt 12 Thlr. für den Morgen beantragt hat, wird bestätigt. Dagegen wird von unterrichteter Seite bestritten daß Baden überhaupt formulirte Anträge gestellt habe. Obwohl es bei der Frage sehr wesentlich interessirt ist, soll die großherzogl. Regierung doch, wie man glaubt, aus übertriebener Rücksicht gegen Preußen, eine sehr reservirte Haltung beobachten, und bis jetzt über das Maß allgemeiner Wünsche, die in bescheidene Formen eingekleidet und in Denkschriften niedergelegt sind, nicht hinausgegangen seyn. Ob die Präsidialregierung, wie hiesige officiöse Stimmen aussprengen, sich gegen den bayerischen Antrag erklären wird, muß man abwarten. In der Sonnabendssitzung des Zollbundesraths standen 6 Stimmen auf bayerischer Seite, 6 auf Seite des Vorschlags der Präsidialregierung. Von der der letzteren zustehenden verfassungsmäßigen Befugniß bei Stimmengleichheit den Ausschlag zu geben, hat sie in jener Sitzung keinen Gebrauch gemacht, die Sache wird daher zur nochmaligen Verhandlung im Bundesrath kommen.

Gotha, 19 April. Nach Ausweis des Etats für 1868/69 betragen die Activa des Herzogthums Gotha 1,665,706 Thlr., die Passiva dagegen 2,338,612 Thlr., unter denen 400,000 Thlr. Papiergeld sind. In Folge der neuen politischen Verhältnisse sind im Etat für 1868/69 die seitherigen Gehalte für die Ministerresidenten zu Wien, Berlin und Dresden in Abstrich gekommen. (Weim. Z.)

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien,** 21 April. Man hält es allmählich für immer wahrscheinlicher daß die Finanzcommission des Abgeordnetenhauses, und schließlich das Abgeordnetenhaus selbst, dem Antrag des Subcomité's entsprechend, welches nur die biderbsten oratorischen Wendungen seines Berichterstatters ausgemerzt und seine schärfsten politischen Spitzen abgeschliffen hat, sich für die Ablehnung der Vermögenssteuer entscheiden wird, und damit würde bereits eine Bresche gelegt seyn welche vielleicht das Ensemble der Finanzvorlagen unhaltbar machte. Zumal wenn es richtig seyn sollte daß auch die Unification der Staatsschuld, wie sie von der Regierung in Aussicht genommen worden, in dem betreffenden Subcomité dem ernstlichsten Widerstand begegnet, freilich nur in der Richtung daß das Subcomité sich geneigt zeigt noch tiefer zu schneiden und das Princip der Unification sich anzueignen, dieselbe aber nach dem Maßstab einer gleichmäßigen nur vierprocentigen Verzinsung für sämmtliche Schuldtitel durchzuführen. Die Polemik der Tagespresse beginnt inzwischen eine außerordentlich gereizte und bittere zu werden, und, über die finanziellen Erwägungen hinausgreifend, mehr und mehr die Gesammtpolitik der gegenwärtigen Regierung in den Bereich einer nichts weniger als beifälligen Erörterung zu ziehen. Alle Berechnung über das endliche Resultat hört nachgerade auf. Die parlamentarischen Parteien sind eben in ihrer Stellung zu den Finanzfragen in einer Zersetzung und Neugruppirung begriffen, aus welcher ebensowohl ein planmäßiger Neubau als das Chaos hervorgehen kann, und es fehlt aller Orten die verständig ordnende und zugleich feste Hand sie zu einem großen Ziele zu leiten. Die Capacitäten der Majorität sitzen in der Regierung; von den zurückgebliebenen Größen zweiten und dritten Rangs hat keine einzige Autorität genug die Führung zu übernehmen; zur Kritik allenfalls haben sie das Zeug, aber nicht zum Selbstschaffen; sie fühlen instinctmäßig daß nach dem gegenwärtigen System die Sintfluth kommen wird, aber sie raffen sich nicht zu dem Entschluß auf ihm eine feste Stütze zu seyn, und ihre rettende Arche ist schließlich eine Wertheim'sche Casse. — Die klerikale Partei feiert so eben einen Triumph. Vor wenigen Wochen war der Leitmeritzer Domcapitular Ginzel der Held der gesammten „liberalen" Presse; er hatte öffentlich dafür gestritten daß die katholische Kirche auch ohne das Concordat bestehen könne, er hatte sogar die volle Rechtsgültigkeit des Concordats angezweifelt. Derselbe Domcapitular erklärt heut eben so öffentlich: „Nichts fürchte ich mehr als worin immer, und wenn auch wider meinen Willen, in einen Gegensatz mit dem heiligen Stuhl und dem hochwürdigsten Episkopat zu kommen. Was immer in den von mir geschriebenen Artikeln als ein solcher Gegensatz erscheint, oder dahin ausgelegt werden kann, soll als ungeschrieben betrachtet werden." — Die öffentliche Versteigerung der berühmten Arthaber'schen Gemäldegallerie hat gestern begonnen, und bereits an diesem ersten Tag wurde ein Gesammterlös von weit über 72,000 fl. erzielt; am höchsten wurde Lessings großes Werk „Huß auf dem Concil" bezahlt, Buddeus aus Düsseldorf erstand es für 7050 fl. Außerdem sind bis jetzt erst wenige der bedeutenderen Bilder für das Ausland erworben, die Hauptmasse ist, wenn auch gänzlich zersplittert, in Wien geblieben. — Nachschrift. Frhr. v. Beust ist mit dem Grafen Taaffe heute Morgens aus Ofen zurückgekehrt, geht aber schon am Donnerstag wieder dahin ab, um in Verbindung mit den dort zurückgebliebenen Reichsministern des Kriegs und der Finanzen die Berathungen über das Wehrgesetz weiter zu führen. Es scheint sich augenblicklich um eigentliche militärische Details zu handeln, und der Reichskanzler hat die dadurch gegebene kurze Muße benützt sich inzwischen nach dem Stand der Dinge in Wien umzusehen. Die Verhandlungen in Ofen sollen trotz ihrer großen Schwierigkeiten eine sehr hoffnungsreiche Wendung nehmen. — Der Unterstaatssecretär im auswärtigen Ministerium, Frhr. v. Meysenbug, ist mit einer Mission nach Rom betraut; betrachten Sie das als positiv. Ebenso positiv ist es daß er seine Mission erst nach der Sanctionirung der confessionellen Gesetze antritt. — Hiesige Blätter bringen die Sensationsnachricht daß 40,000 Mann (kein Mann weniger) russischer Cavallerie in Bessarabien stehen, und ihre 40,000 Rosse schon im Pruth tränken. Man dementirt hier diese Meldung nicht, man lächelt bloß darüber.

Frankreich.

Paris, 20 April.

Der große und der kleine Moniteur melden irrthümlich daß der kaiserliche Prinz erst morgen früh Brest verlassen weede. Es muß eine plötzliche Veränderung seines Reiseprogramms verfügt worden seyn, da der Prinz bekanntlich schon heut Abends hier angekommen ist.

Der Constitutionnel beschäftigt sich mit den Verheißungen welche Hr. Duruy den gelehrten Gesellschaften Frankreichs in Bezug auf materielle Unterstützungen zur Förderung des wissenschaftlichen Forschens gemacht hat. Der Artikel des „Constitutionnel“ ist, wie die kürzlich von Hrn. Duruy gehaltene Rede, in einem Ton abgefaßt der noch nicht die Befürchtungen rechtfertigt welche in der neuesten Zeit im Interesse der bedrohten Wissenschaften hier und da laut geworden sind. Die Rede des Hrn. Duruy gibt der gelehrten Welt Hoffnung auf wichtige Reformen und bedeutende Zuschüsse um Frankreich seinen wissenschaftlichen und literarischen Rang zu erhalten. Wenn, was der „Constitutionnel“ nicht bezweifelt, der gesetzgebende Körper die Vorschläge der Regierung genehmigt, so wird in dem dießjährigen Budget der Credit für den öffentlichen Unterricht bedeutend erhöht werden. Die wissenschaftlichen Anstalten sollen vermehrt und reicher ausgestattet, die Besoldungen der Facultätsprofessoren verbessert werden, indem man dabei dem Mißbrauch einem und demselben Lehrer gleichzeitig meherre Lehrstühle und wissenschaftliche Aemter anzuvertrauen möglichst abzuhelfen suchen wird. Außerdem sollen eigene Forschungslaboratorien eingerichtet und die Beziehungen mit den Trägern der Wissenschaft im Auslande vervielfältigt weeden. Der Unterrichtsminister hält an der Nothwendigkeit fest junge Gelehrte mit Missionen ins Ausland zu betrauen. Es ist, nach seiner Ansicht, gut daß die jungen Leute nach vollendeter Studienzeit auch die wissenschaftliche Bewegung bei den Nachbarn kennen lernen, und die berühmten Meister der fremden Hochschulen hören. Der „Constitutionnel“ findet daß das Peogramm des Hen. Duruy den Keim einer vollständigen wissenschaftlichen und literarischen Wiedergeburt in sich schließe. Es sey nicht daran zu zweifeln daß durch einen so mächtigen Anstoß sich allseitig eine neue und befruchtende Thätigkeit kundgeben werde. Indem man, noch vollständiger als man es bisher gethan, die lebenskräftigen Elemente des Landes ausnütze, vermehre man gleichzeitig die Größe Frankreichs.

Die officiösen Blätter geben als Hauptpunkte des Gesetzentwurfs über die Vicinalwege, welcher heute, wie erwähnt, im gesetzgebenden Korper eingebracht worden ist, die folgenden an: 100 Millionen, in zehn Jahresraten zahlbar, sollen den Gemeinden für ihre Vicinalwege, und 16 Mill. in derselben Frist für die Ausführung der Wege von gemeinsamem Interesse als Subvention bewilligt werden. Die Vertheilung dieser beiden Subventionen unter die Departements soll alljährlich nach Maßgabe eines vom Staatsrath erlassenen Decrets erfolgen; die Vertheilung in jedem einzelnen Departement würde dem Generalrath obliegen. Ferner soll eine unter die Bürgschaft des Staats gestellte Darlehenscasse den Gemeinden zu Hülfe kommen; die Vorschüsse welche dieselbe bis zur Höhe von 200 Millionen gewähren soll, werden von den Gemeinden in dreißig Jahresraten mit 4 Procent Zinsen zurückgezahlt werden können. Im großen und ganzen entsprechen diese Bestimmungen den Grundzügen welche der Kaiser in seinem Briefe vom 15 Aug. 1867 vorgezeichnet hat.

Die mit so berechtigter Spannung erwarteten nachgelassenen „Denkwürdigkeiten des Hrn. v. Talleyrand“ sollen am 15 Mai erscheinen.

Hr. v. Gasperini, einer der hervorragendern Musikkritiker von Paris, ist gestern nach längern Leiden, die man indeß bis auf die letzten Tage nicht für bedenklich hielt, gestorben. Hr. v. Gasperini, der früher für die „Liberté“ und zuletzt für den „Figaro“ schrieb, war ein leidenschaftlicher Anhänger der Zukunftsmusik, deren Zahl in der französischen Presse noch sehr spärlich gesäet ist; sein Tod ist insbesondere für Richard Wagner, dessen „Lohengrin“ nächstens auf dem Théâtre lyrique in Scene gehen soll, ein empfindlicher Schlag. (Fr. C.)

. **Paris,** 20 April. Der Hr. Minister des Innern erneuert heute die Widerlegung einer der „Patrie“ vom Staatsminister gelieferten Information: ersterer habe in einem Umlaufschreiben an die Präfecten der Friedenspauke des Justizministers die Autorität der Regierung zugeschrieben. Ebenso irrthümlich sprach das Organ des Staatsministers von einem ähnlichen Umlaufschreiben an die diplomatischen Agenten. Die HH. Pinard und de Moustier sind eben in ihren Friedensbetheuerungen zurückhaltender als Hr. Rouher und dessen preußisches Organ. Die manchmal bis zur Rathlosigkeit gehende Unentschlossenheit und Wankelmüthigkeit welche die äußere Tuilerienpolitik seit Villafranca charakterisiren, zeigen sich nicht minder auffallend in ihrer Finanzpolitik. Es ist wohl beispiellos daß ein Bericht des Finanzministers an den Kaiser schon im Januar ein Anlehen von 440 Mill. Fr. als geringstes und dringendes Erforderniß ankündigt, und daß diese Operation von Monat zu Monat verschleppt wird, was auf die gesammte Bewegung der Capitalien und auf den Effectenmarkt einen drückenden Einfluß ausübt. Das Anlehen konnte schon im Februar anstandslos discutirt, votirt und ausgegeben werden. Aber schon damals benützte der Finanzminister den niedrigen Zinsfuß, um sich ohne Anlehen fortzuhelfen, weil die Regierung die daran sich knüpfende Debatte und Kritik scheute. Nun stellt es sich heraus daß die Kammer einen Budgetausschuß gewählt hat, welcher es sich erlaubt ernsthafte Schwierigkeiten zu machen. Der Ausschuß beauftragte mit der Berichterstattung über das Anlehen Hrn. Grenier, welcher schon als Berichterstatter über das Militärgesetz kein gewöhnliches Talent und eine gewisse Unabhängigkeit bewährte. Mit ihm wird es nicht möglich seyn das Anlehen gleichsam ohne Debatte noch vor dem Budget, bis zu welchem die Discussion aufgespart werden soll, durchzubringen. Auch wird Hr. Grenier das Anlehen nicht in die Budgetdiscussion einschmuggeln wollen. Nach einer neuesten Entschließung kehrt man zur Logik der Thatsachen zurück. Erst aus der Budgetdebatte ergeben sich die Beweggründe und die Ziffer des Anlehens; dasselbe folgt daher auf die Abstimmung über das Budget, und es bedarf dann allerdings keiner ausführlichen Discussion mehr. Da der Bericht über das Budget kaum vor dem 20 Mai eingebracht werden wird und später das Ablösen eines Coupon der 3proc. Rente abzuwarten seyn wird, so wird das im Januar angemeldete Anlehen wohl kaum vor dem August zur Subscription gelangen. Die auf Vicinalwege zu verwendende Summe beträgt mindestens 315 Mill. Fr.: 115 Mill. Staatssubvention und 200 Mill. Vorschüsse, welche von den Gemeinden in dreißig Jahresraten von je vier Procent des entlehnten Betrags zurückbezahlt werden. Die Staatssubventionen sind auf zehn Jahre zu vertheilen. Um der Eisenindustrie aufzuhelfen und überhaupt die Arbeit zu vermehren, wird man wahrscheinlich auch die Bahngesellschaften ermächtigen ihre jährliche Obligationenausgabe von 400 Millionen Fr. auf 600 Mill. zu erhöhen. — Donnerstags wird die Akademie Française und das ganze gebildete Paris einen außerordentlichen Festtag haben: J. Favre wird seine Empfangsrede halten, und Hr. v. Rémusat, der Minister des Bürgerkönigthums, wird ihm antworten. Die Coalition aller Factoren der französischen Bildung und mithin auch Freiheit wird, auf die Dauer weniger, unvergeßlicher Stunden, dem bestehenden Régime gegenüber als die unüberwindliche Opposition der Geistesmacht erscheinen. „Dieses Schauspiel,“ sagt das „Pays“ bereits mit Hohn, „wird dem Publicum einen genauen Begriff von der politischen Sittlichkeit der Akademie geben. Katholiken, Legitimisten, Orleanisten, Republicaner und Atheisten, indem sie sich die Hände reichen, zeigen uns die Unmacht der Opposition, welche sich aus der Politik in die Literatur flüchtet, die Akademie ihrem Stiftungszweck so weit entfremdet, daß sie sich in kleinliche Verschwörungen stürzt und nach einer Revolution verlangt, weil sie ihr Dictionnaire nicht fertig bringt.“

Italien.

┬ **Florenz,** 18 April. Unter den Fragen welche dermalen die schwarzen Punkte am politischen Himmel bilden, und unter Umständen zu verderblichen Gewitterwolken anzuwachsen drohen, scheinen die orientalische und die dänische einander den Rang in der Art streitig machen zu wollen, daß, wenn immer eine derselben zeitweise in den Hintergrund tritt, sofort die andere sich in den Vordergrund drängt. So kommt es daß in der Presse aller Länder bald die eine, bald die andere dieser beiden Fragen als der mögliche Ausgangspunkt eines europäischen Conflicts bezeichnet wird. Es mag daher nicht überflüssig erscheinen auf das Wechselverhältniß hinzudeuten in welchem diese beiden Fragen zu einander stehen — ein Verhältniß, das bei objectiver Beobachtung der politischen Lage nicht wohl verkannt werden kann. Es unterliegt keinem Zweifel daß jeder Staat, bevor er zur kriegerischen Lösung einer schwebenden Frage schreitet, vor allem sein Augenmerk auf Anknüpfung von Bündnissen richtet, oder doch sich der wohlwollenden Neutralität der bedeutenderen Nachbarstaaten zu versichern sucht. In der That, seit nach Abschluß des Prager Friedens der Antagonismus zwischen Frankreich und Preußen immer stärker zu Tage trat und schroffere Formen annahm, waren beide Staaten vorzüglich darauf bedacht einerseits Allianzen vorzubereiten, andrerseits den Abschluß von solchen seitens des Gegners zu verhindern. Von entscheidendem Einfluß auf das Zustandekommen von Allianzen, und somit auf die Gruppirung der einzelnen Staaten, je nach der Parteinahme, für den einen oder den anderen der streitenden Theile, ist aber jene Frage deren Lösung zunächst und unmittelbar die Kriegserklärung veranlaßt. Es kann daher weder dem preußischen noch dem französischen Cabinet gleichgültig erscheinen ob, wenn der Krieg unvermeidlich werden sollte, der unmittelbare Anlaß hiezu durch die dänische oder durch die orientalische Frage geboten würde, da bei beiden Fragen die Interessen der übrigen Staaten in ganz verschiedener Weise betheiligt sind. Obwohl man in Berlin selbverständlich auf möglichste Erhaltung des Friedens bedacht seyn wird, liegt es doch offenbar im preußischen Interesse die dänische Frage in den Vordergrund zu drängen,

da die preußische Regierung für den Fall eines durch dieselbe herbeigeführten Bruchs in einer günstigeren Lage sich befinden würde als wenn die orientalische Frage den Anlaß zu dem Conflict böte. Vor allem kann Preußen im ersteren Fall auf die Unterstützung Gesammtdeutschlands rechnen. Die Angelegenheiten der Elbherzogthümer werden seit geraumer Zeit in Deutschland als nationale Sache betrachtet, und hat die schleswig-holsteinische Frage bereits mehrmals, wie kaum eine andere, zugleich im nördlichen wie im südlichen Deutschland im Volke selbst nationale Begeisterung hervorgerufen; auch sind für diesen Fall die süddeutschen Regierungen, nach dem Wortlaute der im August 1866 abgeschlossenen Allianzverträge, unzweifelhaft verbunden ihre Heere zum Schutze der deutschen Gränzen unter preußische Oberleitung zu stellen. Es muß daher der preußischen Regierung mindestens gelegen erscheinen die dänische Frage solang' offen zu halten bis die Gefahr eines Conflicts mit Frankreich möglichst beseitigt erscheint. Da nun der dänischen Regierung ihrerseits gleichfalls daran liegen muß die Regelung dieser Frage bis zum möglichen Eintreten günstigerer politischer Conjuncturen hinauszuschieben, so läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen daß dieselbe nicht so bald einer gedeihlichen Lösung zugeführt werden wird. Die übrigen Großmächte, Oesterreich ungeachtet seiner mündlich gemachten Vorstellungen zu Gunsten der Volksabstimmung in Schleswig inbegriffen, werden sich, wie sie dieß bereits zur Genüge bewiesen haben, nicht wohl in einen Krieg verwickeln wollen bei welchem ihre Interessen nicht unmittelbar betheiligt sind, und dessen Ausgang und Dimensionen sich nicht vorhersehen lassen würden. Hieraus würde der Krieg den Charakter eines Zweikampfes zwischen Frankreich und Deutschland um die Suprematie in Mitteleuropa annehmen. Anders würde sich die politische Lage gestalten wenn die orientalischen Wirren den unmittelbaren Anlaß zum Krieg bildeten. In diesem Fall würde wohl von Frankreich sofort die polnische Frage angeregt, und Preußen, obwohl wider Willen, zur Allianz mit Rußland gedrängt werden. Diese beiden Staaten fänden sich sodann voraussichtlich, abgesehen von der Türkei selbst, einer Coalition Frankreichs, Oesterreichs und Englands gegenüber, deren Politik im Orient mehr oder weniger die gleiche Richtung verfolgt, wenigstens insoweit es sich darum handelt dem Vordringen der Russen gegen den Bosporus Einhalt zu thun. Die Chancen stellen sich sohin viel günstiger für Frankreich, welches bei einer so vortheilhaften politischen Constellation mit einem Krieg doppelte Vortheile am Rhein und im Orient sich erhoffen kann. Auf die englische Politik wird der Fortbestand des Disraeli'schen Cabinets nicht ohne Einfluß seyn, dessen Leiter dem imperialistischen Frankreich sehr geneigt ist. Preußischerseits kommt dann noch zu erwägen daß Volk und Regierungen in Süddeutschland für die orientalische Frage, welche sie nicht direct berührt, sich kaum in gleichem Maß erwärmen werden wie dieß bei einem Conflict wegen der Elbherzogthümer der Fall seyn würde. Bis jetzt dürften förmliche Bündnisse weder in der einen noch der andern Richtung eingegangen worden seyn, und gerade die Unsicherheit in welcher man bezüglich des möglichen Anlasses des als bevorstehend bezeichneten Kriegs schwebt, bürgt dafür daß eine unmittelbare Kriegsgefahr keineswegs vorhanden ist. Eine solche wäre erst dann mit einiger Wahrscheinlichkeit zu besorgen, wenn die Allianzverhältnisse einen deutlicheren und bestimmteren Charakter angenommen hätten. Immerhin wird es zunächst die innere Lage Frankreichs seyn welche die Politik des Tuileriencabinets und demnach auch über Krieg oder Frieden bestimmen wird.

Rußland und Polen.

Warschau, 16 April. Heute war der Jahrestag des St. Petersburger Mordanfalls auf den Kaiser; er wurde amtlich gefeiert. Die Aemter waren geschlossen, die Beamten aller Glaubensbekenntnisse angewiesen in der russischen Kirche dem Gottesdienste beizuwohnen, und eine mit großem Pomp ausgeführte Procession der ganzen russischen Geistlichkeit durchzog die Hauptstraßen Warschau's, in denen die Läden deßhalb fest geschlossen bleiben mußten. In dem amtlichen Programm der Tagesfeier heißt es: „Die ausländischen Confessionen," d. h. alle andern außer der griechisch orthodoxen, verrichten den Gottesdienst in ihren entsprechenden Kirchen. Hienach soll also nur die letztere Kirche, obwohl sie kaum einige tausend Bekenner in Polen zählt, die „inländische Confession" seyn, während alle andern Confessionen, einschließlich der katholischen, zu welcher vier Fünftel der Bevölkerung sich bekennen, „ausländisch" sind. An der Procession nahmen fast nur die griechische Geistlichkeit und Militär theil, und bei der völligen Theilnahmlosigkeit des Publicums schien es vielmehr daß die griechisch-orthodoxe hier eine ausländische ist. Für den Abend war natürlich Stadtbeleuchtung anbefohlen, und die Zeitungen durften heute nicht erscheinen. (Bresl. Ztg.)

Griechenland.

⊙ **Athen**, 11 April. In den vier Tagen vom 1 zum 4 April wählte Griechenland seine Abgeordneten zur Kammer, und da es sich um Tod oder Leben der Parteien Kumunduros oder Bulgaris handelte, war die Aufregung eine unglaublich große, obwohl die Theilnahme an der Wahl von Seiten der Wähler eine sehr kühle zu nennen ist. Die Kammer, in welcher Kumunduros mehr als die zwei Drittel der Stimmen für sich, Bulgaris (der jetzige Ministerpräsident) aber kaum zehn Stimmen hatte, wurde durch letzteren aufgelöst, und die neuen Wahlen wußte er so zu leiten, daß fast ausschließlich ministerielle Candidaten erwählt wurden. Dabei ward zwar von allen regierungsfreundlichen Organen die absolute Enthaltung jeder Einmischung proclamirt, wenn man aber den Nachrichten aus der Provinz glauben darf, hat eine Regierung noch nie in so prägnanter Weise sich der Einmischung enthalten. Die Absicht hiezu soll sich schon zwei Wochen vor den Wahlen kundgegeben haben; es sollte nämlich durch ein königliches Decret der Wille jeder Einmischung fern zu bleiben ausgesprochen werden; allein es kam nicht dazu, weil es die Spaltung oder Abtretung des Ministeriums zur Folge gehabt hätte. — Am Vorabend der Wahlen wurden mehr als zehn der Regierung verdächtige Richter durch den Telegraphen in andere Provinzen versetzt, und dieß bloß auf telegraphisches Verlangen der ministeriellen Candidaten. Man sieht daß sich hier eine neue Aera für den Telegraphen heranbildet. Doch ist eben dieser Telegraph noch mit einem neuen Privilegium bedacht worden, indem er nur für die Regierung arbeitet, sonst aber niemandem Auskunft gibt. Es heißt die Linie sey zerstört, die Leitung unterbrochen; daher kommt es daß hier nur regierungsfreundliche Nachrichten bekannt werden, und es sehr schwer ist die Wahrheit zu ergründen. Aus Langadia, wo das Haus der Familie Delijannis zerstört wurde, hat man weiter keine Nachricht als daß aus Tripolis schleunigst drei Compagnien Infanterie dahin beordert wurden, woraus auf blutige Scenen zu schließen ist. Auch in Lokris, Triphylien, Amphissa und Livadia sind mehrere Morde vorgekommen. Aus Messenien, der Provinz des früheren Ministerpräsidenten Kumunduros, hört man sogar dessen Unterliegen. In einem Dorf dieser Provinz lag das zum Wahlort ausersehene Schulgebäude zwischen Häusern von Freunden der Opposition. Die Regierungscandidaten telegraphirten nach Athen daß es ihnen nöthigenfalls unmöglich seyn würde die Nachbarschaft des Wahlorts mit Bewaffneten zu besetzen, worauf dann der Schullehrer abgesetzt und ein anderer (wieder durch den Telegraph) ernannt wurde, welcher um keinen Preis das Gebäude öffnen ließ, wodurch sich die Behörden gezwungen sahen ein jenen Candidaten gefälliges Haus für die Wahl zu bestimmen. Es würde zu weit führen, wollte man alle Gewaltthätigkeiten, Wahlurnenvertauschungen rc. aufzählen die man in hiesigen Blättern findet, gewiß aber ist daß der Sieg des Ministeriums ein vollständiger, dessen Jubel ein gränzenloser ist. Hier in Athen wurden die Wahlen ziemlich ruhig vollzogen; kein einziger der seitherigen, meistens langjährigen Deputirten ward in Attika wiedergewählt. Vom letzten Ministerium Kumunduros sind nur Kehayas, der frühere Finanzminister, Grivas und, wie es heißt, Lombardos wieder erwählt worden. Grivas telegraphirte dennoch an den König eine Protestation gegen die bewaffnete Beeinflussung der Wahlen von Vonitza. Mit großer Stimmenmehrheit (mehr als 5000 Stimmen) wurden erwählt: Skarlatos Soutzos, der vorige Hofmarschall, und Timoleon Philemon, der vorige Secretär des Königs und Redacteur des „Aeon." Beide bezeichnet das Volk als Hofcandidaten. Ferner der gegenwärtige Finanzminister Simos, der Advocat Katzandris und Oberst Koroneos, von Kreta her bekannt. Mit Ausnahme des Finanzministers waren die übrigen Namen hier bisher nicht populär, und es ist bezeichnend daß die bisherigen Abgeordneten sich nicht das überzeugungsvolle Vertrauen des Volks haben erwerben können. Uebrigens gehörten die dießmaligen Wähler zumeist den untersten Volksclassen an. Es will aber durchaus nicht gesagt seyn daß die erwählten Candidaten der Regierung auch nach der Eröffnung der Kammer Freunde derselben bleiben werden; denn der Wahlkampf war nicht gegen die Politik des Ministeriums Kumunduros gerichtet, er war vielmehr ein Kampf gegen die einzelnen Personen welche sich in den Provinzen eine Partei geschaffen haben. Die Regierung fühlte sich nicht so bald durch die Wahlen gesichert als sie sich schon um ein Anlehen umsah. Am 8 April wurde in der dazu berufenen Versammlung der Actionäre der Nationalbank beschlossen der Regierung eine Anleihe von 1½ Mill. Drachmen zu bewilligen, und zwar 1 Million auf Grund des Anlehens von 1866 mit derselben Hypothek, d. i. der Mauth-Einnahme von Zante, und 500,000 Drachmen gegen ein herauszugebendes Gesetz zu 8 Procent Zinsen und 10 Proc. Amortisation. Jede Regierung sucht bei der Bank Rath und Hülfe, weßhalb denn diese auch ausnahmsweise gute Geschäfte macht, und heuer hoffentlich ihre Dividende auf 14 Procent bringen wird. Vom Nationalanlehen zu 25 Millionen sind bis jetzt mehr als 12 Millionen gezeichnet und — ausgegeben. Die Oppositionsblätter verlangen täglich Rechenschaft und wollen die gekauften Schiffe, Kanonen und Chassepots sehen; leider ist jedoch bis zur Stunde davon nichts wahrzunehmen. — Kronprinz Friedrich von Dänemark, welcher vorige Woche hier ankam, scheint sich hier zu gefallen, und macht täglich Besuche mit seinem königl. Bruder um Anstal-

ten, Alterthümer und Umgegend zu besichtigen. Die Erzherzoge Rainer, Ludwig Victor und Ferdinand, sowie die Frau Erzherzogin Sophie von Oesterreich kamen am 3 April incognito hier an, und stiegen sammt Gefolge im „Hôtel Großbritannien“ ab. Sie besuchten in Hofwagen die interessantesten Punkte unseres classischen Bodens, und schifften sich am 7 d., unmittelbar nach ihrer Rückkunft von einem Ausfluge nach Korinth, nach Smyrna ein. Sie speisten einmal bei Hof, und scheinen in Athen einen kürzeren Aufenthalt genommen zu haben als sie vorher beschlossen hatten. — Die anhaltenden Südwinde und die damit verbundenen Regengüsse während der Monate Januar, Februar und März, sowie die höchst unstäte Temperatur scheinen verderblich auf die Gesundheit der Bewohner der Residenz gewirkt zu haben, die eben jetzt, statt 42,000, sammt den kretischen Flüchtlingen über 60,000 Einwohner zählt. Täglich fallen dem Typhus einige Opfer, und die Blattern wüthen besonders in Piräeus und in den Stadttheilen wo die kretischen Auswanderer dichtgedrängt in engen Räumen untergebracht sind. Die Regierung hat deßhalb dem kretischen Centralcomité eine namhafte Summe übermacht, welches heute durch die Zeitungen und Trommelschlag einen Aufruf an die Hauseigenthümer ergehen ließ sich behufs Vermiethung ihrer Wohnungen an das Comité zu wenden. Man beabsichtigt einige hundert neue Wohnungen zu miethen um die fremde Bevölkerung zu verdünnen. — Der Vulcan von Santorin ergießt wie seit zwei Jahren unter immer erstarkendem Getöse seine unterseeischen Lavaströme. Aller Schaden den er bisher angerichtet, wird durch die Bildung zweier neuen, wohlgeschützten Häfen ausgeglichen. Von Wichtigkeit ist daß die gegenwärtige Lava 69 Procent Kieselsäure, etwa 4 Proc. mehr als im vorigen Jahr, enthält, und daß sich jetzt um den Krater herum bunte Sublimationsfelder von Eisenchlorür und schwefelsaurem Eisenoxydul bilden. — Die Nachrichten aus Kreta reichen nur bis zum 1 April. Hussein Pascha befahl nach seiner Rückkehr von einer Inspectionsreise zur See, um ganz Kreta herum, daß an verschiedenen Punkten der Küste kleine Forts anzulegen seyen. Am 22 und 30 März fanden einige Scharmützel unweit der Stadt Rethymno und bei Lakkos im Departement von Canea statt. Es herrscht zwar unter den Aufständischen reger Wille im begonnenen Werk auszuharren, es fehlt aber durchgängig an Lebensmitteln, und die von hier hingesandten sind unzureichend. Große Heiterkeit erregte hier der Bericht des Wessiers Aali Pascha an den Sultan, worin jener zwar nicht die vollständige Unterdrückung des Aufstands, jedoch dessen nahes Ende ankündigt — sobald die Auswanderung nach Griechenland aufhören werde. (Näheres wurde darüber schon früher mitgetheilt.) — Athen und, wenn Sie wollen, Griechenland, hat einen schweren Verlust zu beklagen. Oberstabsarzt Dr. Lindermaier, der Leibarzt des Königs Otto, ein Wohlthäter Athens, Verfasser mehrerer naturwissenschaftlichen Werke, starb am 3 April vom Schlag gerührt. Noch nie war die Theilnahme an einem Leichenzug so groß. Die Regierung ordnete das Leichenbegängniß auf Staatskosten an.

Südamerika.

Aus Buenos-Ayres, 12 März, gehen der „Corr. Hav.“ Nachrichten zu, denen zufolge das Ende des Kriegs in Paraguay noch keineswegs durch die Erzwingung der Durchfahrt von Humaitá herbeigeführt seyn dürfte. Es wurde bereits früher von einem Angriff der Paraguiten gegen zwei brasilische Panzerschiffe gemeldet. Die Paraguiten hatten die Kühnheit zwei von den oberhalb Humaitá's gebliebenen brasilischen Panzerschiffen mit 25 Kähnen, je mit einem Officier und 25 Mann besetzt (eine demselben Blatt aus Montevideo zugehende Correspondenz spricht von 30 Kähnen), anzugreifen. Der Kampf dauerte über zwei Stunden, und dem kochenden Wasser und den Eisenspitzen zum Trotz, welche, wie man hätte glauben sollen, das Entern unmöglich machten, kamen die Paraguiten doch auf die Schiffe und wären fast Herren derselben geblieben. Sobald es ihnen gelungen war auf das Deck zu kommen, warfen sie Granaten in die Schornsteine und nöthigten so die Leute aus dem Innern herauszukommen. Jetzt entspann sich auf dem Deck ein schreckliches Gemetzel. Die Brasilier verloren ihren Divisionschef, Hrn. Costa, einen Linienschiffscapitän, die Mehrzahl ihrer Officiere und fast alle Matrosen. Während dieses erbitterten Kampfes näherte sich ein brasilisches Schiff und begann das Deck des angegriffenen Panzerschiffs zu beschießen. Die brasilischen Kartätschen fegten Brasilier und Paraguiten, Freunde und Feinde dahin, die fast alle im gemeinsamen Gemetzel umkamen. Der Präsident Lopez scheint aber durchaus nicht daran zu denken sich ins Innere des Landes zurückzuziehen, denn es stehen ihm noch ungeheure Hülfsquellen zu Gebot. Er hat neue Festungswerke errichten lassen, unter denen sich namentlich die Linien des sogenannten Nuevo-Establecimento auszeichnen, die oberhalb Humaitá's ein zweites Curupaity bilden, welches dazu bestimmt ist die brasilischen Schiffe die den Fluß hinaufgegangen sind im Schach zu halten. Andere Nachrichten, die der Corr. Hav. aus Montevideo unterm 14 März zugehen, ergänzen in vielen Punkten die bereits mitgetheilten. Man erfährt aus denselben daß am 1 März Präsident Lopez den Officieren von Humaitá ein Bankett gegeben habe. Nach einer Rede, in welcher er den Truppen für ihre treffliche Haltung dankte und die Zuversicht aussprach auf alle Vertheidiger des Vaterlands rechnen zu können, sagte er: daß der Augenblick gekommen sey wo es durchaus nothwendig werde sich einiger feindlichen Panzerschiffe zu bemächtigen. Deßhalb habe er beschlossen in Kähnen einen Angriff auf die brasilischen Schiffe behufs Enterns derselben machen zu lassen. Um 11 Uhr bemerkte die Runde des brasilischen Geschwaders eine Bewegung am feindlichen Ufer, und sah daß man Kähne ins Wasser setzte. Wenige Augenblicke später sah man daß die Kähne Leute an Bord nahmen. Der Fähndrich der Runde benachrichtigte von diesen Vorgängen sofort den „Lima Barros,“ und sagte: der Feind scheine entern zu wollen. Von da begab er sich an Bord des „Brasilien“ um dem Admiral Bericht zu erstatten, welcher sofort nach dem „Lima Barros“ den Befehl sandte daß die Besatzung unter das obere Verdeck gehen und alle Luken sorgfältig verschließen solle, daß ebenfalls beim Annähern des Feindes die Schildwache sich zurück zu ziehen habe. Zehn Minuten später geschah der Angriff. Sey es nun daß der Befehl nicht pünktlich ausgerichtet wurde, sey es daß der Befehlshaber Costa sich von seinem Muth hinreißen ließ, es entspann sich ein heftiger Kampf auf dem Verdeck, welches die Paraguiten erklettert hatten. Der Commandant wurde sofort getödtet, als er aus der Luke herauskam. Der Commandant eines andern Panzerschiffs, welchem vom Admiral der Befehl ertheilt worden war auf das Verdeck des „Lima Barros“ Kartätschen zu schleudern, konnte natürlich nicht wissen daß auf dem Verdeck sich auch Brasilier befanden, und sandte den Tod so gut zwischen Paraguiten als Brasilier. Der Admiral gab nach einiger Zeit dem „Silvado“ ein Signal das Schießen einzustellen, und gieng mit dem „Brasilien“ zum „Lima Barros“ heran, wo indessen der Kampf bereits aufgehört hatte, weil es keine Kämpfenden mehr gab. Nur 25 Paraguiten mit einem Capitän waren übrig geblieben.

Handels- und Börsenberichte.

Wien, 20 April. (Das Verwaltungsrathswesen bei den österreichischen Actiengesellschaften.) Bei der durch den Verwaltungsrath einberufenen Versammlung der Actionäre der fallirten Schellenhofer Bierbrau-Gesellschaft trug das Verwaltungsrathsmitglied Hr. v. Becher ein Exposé zur Rechtfertigung des Verwaltungsraths vor, gegen welchen selbverständlich zunächst die Klagen der Actionäre sowohl als der Gläubiger gerichtet sind. In diesem Exposé wird mit dürren Worten gesagt: daß den Verwaltungsrath die Verantwortlichkeit nicht treffen könne, „weil er keinen Fachmann in seiner Mitte hatte,“ und deßhalb die Controle dem Revisionsausschusse, d. h. dem unterdessen gleichfalls fallit gewordenen Hrn. Hoppe, überlassen hat. Die schneidende Schärfe dieser Selbstkritik wird durch das neuere Fallimentsereigniß, durch die Zahlungseinstellung der „Export- und Import-Gesellschaft,“ welches sich von dem Schellenhofer Fallimente nur dadurch unterscheidet daß dießmal kein Director verschwunden, erst in das rechte Licht gesetzt. „Der Verwaltungsrath sey zu entschuldigen weil er keine Fachmänner in seiner Mitte habe!“ Gibt es wohl einen naivern Standpunkt? Aus welchen Männern besteht der Verwaltungsrath denn, wenn nicht aus Fachmännern? Nur aus solchen Männern aus welchen manche Verwaltungsräthe unserer Actiengesellschaften zusammengesetzt sind — aus Leuten die entweder aus Ehrgeiz oder aus Speculation Verwaltungsrathsstellen zu erwerben wissen, und daher — abgesehen davon daß die Minderbemittelten von den mitunter sehr anständigen Tantièmen gut leben können, was sie sonst nicht könnten — für alle erdenklichen Zwecke, selbverständlich nur nicht für die Zwecke des Unternehmens, ausbeuten, dessen Interessen sie zu wahren haben. Es haben sich hier, in Folge der Art wie Verwaltungsrathsstellen erworben und verliehen werden, förmliche Verwaltungsrathsdynastien herausgebildet, und es kommt nicht selten vor daß Financiers in den Verwaltungsräthen zweier concurrirenden Unternehmungen sitzen, und so in der einen Verhandlung gegen die Interessen des andern Instituts stimmen müssen, dessen Interessen sie gleichfalls zu vertreten haben, oder umgekehrt ein Institut zu Gunsten des andern ausbeuten. Ich müßte Namen nennen um diese Behauptung genügend zu illustriren. Ich könnte unzählige Beispiele anführen, und andere welche zeigen würden daß Personen in Verwaltungsräthen sitzen die nicht erst, wie der Schellenhofer Verwaltungsrath, versichern müssen daß sie keine Fachmänner sind, sondern von denen jedermann von vornherein weiß daß sie von den Unternehmungen die sie verwalten sollen nichts verstehen. Wenn Sie fragen wie Leute die nichts von einem Geschäft verstehen zur Leitung eines solchen berufen werden können, so finden Sie die Antwort in der ganzen Art wie hier Actiengesellschaften gegründet wurden. Man erwirbt eine Concession, verwendet einiges Geld darauf um die Ertragsfähigkeit der Unternehmung in ein rosiges Licht zu stellen, dann verkauft man entweder die Concession und streicht den Gewinn ein, oder man eröffnet eine Actiensubscription, bei welcher nur eine kleine Summe aufgelegt wird. Nach dieser hascht das Publicum, sie wird überzeichnet, es entsteht ein Aufgeld — diesen Moment benützt das Consortium, das natürlich noch immer souverän ist, weil es die meisten Actien besitzt, um die Verwaltungsrathsstellen unter die Gründer und deren „Freunde“ zu vertheilen; dann entledigt man sich allmählich des Actienbesitzes, die Gründer haben mit Ausnahme der Verwaltungsrathsstellen und der durch Verleihung derselben erworbenen guten Freunde mit dem Unternehmen nichts mehr zu schaffen. Das Publicum sieht das Agio schwinden, und nach einigen Jahren, wenn es schlecht geht, sehen die Actionäre Katastrophen wie sie eben bei der Schellenhofer Brauerei und der Exportgesellschaft eingetreten. Die Verwaltungsrathsposten sind unterdessen von den Gründern zu einer heillosen auf Gegenseitigkeit beruhenden Protectionswirthschaft ausgebeutet worden, und auf diese Weise hat sich für die Stellenbesetzung bei den verschiedenen Unternehmungen ein förmliches Cartell ausgebildet, durch welches jedermann, wenn er nur die nöthige Protection besitzt, ohne von dem Fach nur das geringste zu verstehen, ein „höherer Beamter eines beliebigen Instituts“ werden kann.

* **Frankfurt a. M.**, 21 April. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 68 bez.; v. 1860 69 5/8 bez.; v. 1864 60 G.; württ. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 98 bez.; 3 1/2proc. Obl. 82 1/4 P.; bad. 4 1/2proc. 93 1/8 bez.; 4proc. Obl. b. R. 86 5/8 G.; 3 1/2proc. Obl. v. 1842 82 P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 1/4 G.; Rhein-Nahe-Bahn 31 G.; 4 1/2proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 105 5/8 P.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 131 3/4 P.; bad. 35fl.-L. 50 3/4 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 55 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 145 P.; 25fl.-L. b. R. 36 bez.; nass. 25fl.-L. b. R. 35 1/4 bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 12 1/2 G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. 9.30—31; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

§ **Paris**, 21 April. Es herrscht heut eine bessere Stimmung an der Börse. Sogar die Sprache des Constitutionnel scheint einigen Eindruck auf die Speculation gemacht zu haben. Es gibt sich auf dem Comptantmarkt eine vermehrte Nachfrage kund. Die Rente stieg 10, ital. Anl. 45 C., wie es heißt in Folge der starken Ankäufe welche in Erwartung des friedlichen Eindrucks der Rede geschehen welche der Kaiser in Rennes nicht gehalten hat. Die beiden Mobilier sind in bedeutender Hausse; die alten Administratoren scheinen wieder die Oberhand zu gewinnen, und darum soll man sonderbarerweise im französischen Mob. 13.75, im spanischen 7.50 gestiegen seyn. Sämmtliche Bahnen sind gleichfalls in mäßigem Steigen. Ende gut und fest. Schlußcurse: Rente 69.35; Bankactien 3180; Crédit mobilier 235; Orléans 865; Nordbahn 1185; Paris-Lyon-Mittelmeer 937.50; Ostbahn 551.25; Südbahn 577.50; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 548.75; lomb. 370; ital. Anl. 48.95.

Telegraphische Berichte.

* **Madrid**, 22 April. Die Besserung in dem Befinden des Marschalls Narvaez, der von seiner letzten Krankheit rückfällig geworden war, dauert fort.

* **Paris**, 22 April. Der Moniteue scheeibt: „Der gesunde Sinn des Publicums weiß das Kriegsgeschrei und die beunruhigenden Gerüchte, welche durch Speculationen auf den Schrecken erfunden und verbreitet werden, nach Gebühr zu würdigen. Die Beschwichtigung der Gemüther tritt immer mehr zu Tage. Während die französische Regierung nichts versäumt um die kriegerischen Bestrebungen zu entmuthigen und den allgemeinen Frieden zu sichern, begreifen auch die andern Cabinette daß ihre Pflicht darin besteht ihren Einfluß den Ideen der Mäßigung und Billigkeit dienstbar zu machen."

* **Berlin**, 22 April. Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 148 7/8; Nordbahn 97 3/4; österr.-franz. Staatsbahnactien 147 1/4; Westbahnactien 63; 5proc. preuß. Anl. 108 5/8; 4 1/2proc. 96 5/8; 5proc. österr. Met. 48 3/4; 5proc. National-Anleihe 54 1/2; österr. 500fl.-L. von 1860 —; 100fl.-L. von 1864 —; ital. Anleihe —; 1882er amerik. Bonds 76 1/4; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 98 3/8; österr. Creditactien 80 1/4; bad. Präm.-Anl. 96 3/4. Fest, Geschäft mäßig.

* **Frankfurt a. M.**, 22 April. Wechsel: London 119 3/8; Paris 94 7/8; Wien 101 3/4. 6proc. United States Bonds v. 1882 75 5/8; österr. Bankactien 705; Creditactien 187 1/2; Loose von 1860 70; von 1864 84; 5proc. engl. Met. 62 3/4; 5proc. Nat.-Anl. 52 3/4; steuerfreie Met. 49 5/8; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 121 3/8; 5proc. bayer. Anl. 101 1/2; 4 1/2proc. 93 1/2; 4proc. Präm.-Anl. —; 4proc. Grundrente 88; Staatsbahn 257 3/4; bad. Präm.-Anleihe 97; Franz-Josephs-Bahn —; Elisabeth-Prior. 1. Em. 72 7/8; Alsenzbahn 80 1/4; Oberhessische 74 1/2. Sehr fest, lebhafter.

* **Wien**, 22 April. Oesterr. 5proc. Metall. 56.65; steuerfreie Met. 57.30; 5proc. National-Anleihe 62.80; 250fl.-L. von 1854 75.25; 100fl.-Creditloose von 1858 129.50; 500fl.-L. von 1860 81.10; 100fl.-L. von 1864 82.90; Bankactien 694; Creditactien 179.40; Staatsbahnactien 254; Nordbahn 176; Franz-Josephs-Prior. 84.80; Actien 158.50. Wechsel: Augsburg 97.20; London 116.65; Paris 46.30; Frankfurt a. M. 97.25; Napoleonsd'or 9.33.

* **New-York**, 21 April. Gold 139 1/2; Wechsel in Gold 110; Bonds 112.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 22 April. In der Kammer der Abgeordneten wurde heute zuerst die königliche Entschließung verlesen, durch welche die Dauer des Landtags bis 2 Mai einschließlich verlängert wird. Dann wurden die Bugetvoranschläge bezüglich des Ludwig-Donau-Main-Canals ohne Debatte den Anträgen des Finanzausschusses entsprechend genehmigt, worauf zum Hauptreferate des Abgeordneten Hrn. Neuffer über die Staatseinnahmen übergegangen wurde. Alle Positionen desselben bis zu den Forsten, Jagden und Triften einschließlich — jedoch mit Verschiebung der Berathung über den Ertrag des Malzaufschlages bis nach erzielter Vereinbarung über das betreffende Gesetz — wurden den Anträgen des Ausschusses gemäß angenommen. Bei der Position „Forsten" wurde unserer ausgezeichneten Forstverwaltung von allen Seiten wieder verdiente Anerkennung ausgesprochen, und eben deßhalb wurden auch die bewilligten Besoldungszulagen für die Forstbeamten nicht als bloße vorübergehende Theurungszulagen, wie bei den übrigen Beamten-Kategorien, sondern als wirkliche pragmatische Besoldungsaufbesserung erklärt. Insbesondere wurde aber auch noch den Forstgehülfen nicht bloß die vom Ausschusse beantragte Zulage von zwanzig Gulden für jeden bewilligt, sondern außerdem, auf den Antrag des Abgeordneten Hrn. Kolb, noch 30,000 fl. im ganzen bewilligt, so daß jeder der 600 Forstgehülfen noch eine weitere Zulage von 50 fl., im ganzen also 70 fl. Zulage erhält. Morgen wird die Kammer die noch übrigen Positionen der Staatseinnahmen vollends erledigen. Gestern Abend setzte auch der Specialausschuß für das Schulgesetz seine Berathungen fort und gelangte bis Art. 52. Der wichtigste Gegenstand der Berathung war bei Art. 50 und ff. die Besetzung der Schulstellen, und im wesentlichen wurde das Princip der Regierung angenommen, nach welchem der Schwerpunkt bei der Besetzung der Schulstellen in der Hand der Regierung zu bleiben hat, gegenüber dem Vorschlage des Referenten, Hrn. Gelbert, welcher den Schwerpunkt in die Gemeinden legen wollte. Dem Antrag auf Abminderung der Reisediäten der Abgeordneten hat der betreffende Ausschuß zugestimmt, und wird darüber alsbald in der Kammer berathen werden. In Betreff des Antrags des Abgeordneten Hrn. Dr. Beater, das Petitionsrecht der Kammer betreffend, welchem der Referent Hr. v. Neumayr im wesentlichen beizustimmen beantragte, hat die Staatsregierung vorgestern an den Ausschuß die Erklärung gelangen lassen: daß sie in kommender Woche einen darauf bezüglichen Gesetzentwurf der Kammer vorlegen werde, was mit großer Befriedigung aufgenommen wurde. — Die Ausschußberathung über den Beater'schen Antrag unterblieb daher. Die Kammer der Reichsräthe berieth heute über die Rückäußerung der Kammer der Abgeordneten bezüglich des Vermarkungsgesetzes, und stimmte den meisten abweichenden Beschlüssen derselben zu. Doch ist noch keine volle Uebereinstimmung beider Kammern erzielt. Der betreffende Gesetzentwurf geht nun an die andere Kammer zurück. Weitere Gegenstände der Berathung bildeten der Gesetzentwurf über die Auslieferung von Verbrechern und der Antrag des Abg. Dr. Edel bezüglich des Turnunterrichts. Die darüber gefaßten Beschlüsse sind mir im Augenblicke noch nicht bekannt.

London, 21 April. Das Parlament ist gestern wieder eröffnet worden. — Vor dem Criminalgericht begann der Fenierproceß (Betreffs der Explosion von Clerkenwell); sämmtliche sechs Angeklagten plaidirten Nichtschuldig. — In Dublin hat der Aufenthalt des Prinzen v. Wales ununterbrochen befriedigenden Erfolg; die Rückreise ist auf Freitag angesetzt. (T. R.)

Paris, 21 April. Der Kaiser, meldet die Presse, hat gestern Hrn. Lefebvre de Behaine, ersten Secretär der französischen Botschaft in Berlin, in einer Privataudienz empfangen. Die Minister des Auswärtigen, des Kriegs, der Marine und des Innern haben heute Morgen mit dem Kaiser gearbeitet. — Der Patrie zufolge werden der Kaiser und die Kaiserin am 9 Mai nach Orleans gehen, um dort der Preisvertheilung des Concours régional beizuwohnen. Tags zuvor wird die Stadt Orleans durch eine religiöse Ceremonie das Fest der Jungfrau von Orleans feiern. — Der Constitutionnel wendet jetzt ein summarisches Beschwichtigungsverfahren an. Er schildert nämlich heute wie man die öffentliche Meinung aufregt, und zeigt alsdann in ebenso bündigen Ausdrücken, wie man sie, nach seiner Voraussetzung, wahrscheinlich mit Erfolg wieder zur Ruhe bringt. ... „Ein Journal zeigt an daß die Unterhandlungen zwischen Dänemark und Preußen abgebrochen sind; ein anderes Journal fügt bei daß Frankreich in dieser Angelegenheit eine Note nach Berlin geschickt habe; ein drittes spricht von der Ankunft des dänischen Kriegsministers in Paris und von einer Unterredung die er mit Hrn. de Moustier gehabt haben soll; ein viertes endlich sagt daß Garibaldi von Caprera sich nach Neapel begeben habe. Wohlan! die Unterhandlungen zwischen Dänemark und Preußen sind nicht abgebrochen worden. Keine Note wurde von Frankreich nach Berlin geschickt. Der dänische Kriegsminister hatte keine Unterredung mit Hrn. de Moustier, und Garibaldi ist noch immer in Caprera." — Die France meldet daß in der heutigen Sitzung der Senat auf Antrag der Cardinäle die Berathung der Petitionen bezüglich des Unterrichts bis auf Dienstag den 19 Mai verschoben hat.

Florenz, 20 April. Wegen der Hochzeitsfeier des Prinzen Humbert hat sich die Kammer bis nächsten Montag vertagt. Die „Gazzetta ufficiale" constatirt den vorzüglichen Empfang welcher dem Kronprinzen von Preußen auf seiner Reise in den verschiedenen italienischen Städten zu Theil geworden ist. In Verona, welche Stadt beleuchtet war, wurde er mit Vivats bei seiner Ankunft empfangen. Im Bahnhof von Brescia wurde er von den Behörden, der Nationalgarde und den daselbst aufgestellten Truppen begrüßt. Ein gleich günstiger Empfang wurde ihm in Bergamo, wo er unter Beifallsrufen der Bevölkerung eine Revue über die Truppen und die Nationalgarde abhielt, und ähnliche Kundgebungen haben in Mailand stattgefunden, von wo der Prinz heute Mittag nach Turin sich begab. In Turin besuchte der Kronprinz sofort nach seiner Ankunft den König, welcher den Besuch unmittelbar erwiederte. Der Kronprinz bewohnt das Palais Carignan. Auch Prinz Napoleon ist eingetroffen. — Die Vorlesungen in Bologna haben wieder begonnen. (T. R.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 114. Donnerstag, 23 April **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 22 April. Der Club der Linken hat über die Finanzvorlagen weiter berathen. Sturm beantragt eine Resolution in vier Punkten: 1) Deckung des Staatsdeficits durch außerordentliche Mittel; 2) unannehmbare Mittel sind die Aufnahme bleibender Anlehen, Vermehrung der Staatsnoten, höhere Belastung der Staatsgläubiger als durch die Summe des von Ungarn nicht übernommenen Staatsschuldenbeitrags gerechtfertigt, directe Besteuerung des Taglohnes; 3) die Finanzvorlagen werden, vorbehaltlich der Verbesserung, als principielle Basis für die Herstellung der Ordnung im Staatshaushalt erklärt; 4) im Fall daß einzelne Gesetzentwürfe abgelehnt würden, sollen positive Beschlüsse zur Lösung der Finanzfrage nach obigen Grundsätzen vorgelegt werden. Es folgte lebhafte Debatte. Punkt 1 und Punkt 2 (a, b) wurden angenommen. Die Berathung wird in der nächsten Clubsitzung fortgesetzt.

* **Pesth**, 22 April. In der heutigen Sitzung des Unterhauses hat der Präsident anläßlich der Geburt einer Prinzessin eine sehr loyale, beifälligst aufgenommene Ansprache gehalten. Nachts war Pesth und Ofen festlich beleuchtet. Morgen geben sämmtliche Theater Freivorstellungen.

* **Turin**, 22 April. Die Trauung des Kronprinzen mit der Prinzessin Margarete ist heute vollzogen worden. Die Stadt prangt im Festschmucke. Der König hat dem Erzbischof von Turin den Annunciaten-Orden verliehen.

* **Frankfurt a. M.**, 22 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien $187\frac{1}{2}$; 1860er Loose $69\frac{7}{8}$; 1864er —; 5proc. National-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. —; engl. Met. —; Staatsbahn $257\frac{3}{4}$; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe —; bad. Präm.-Anleihe —; 1882er Amerikaner $75\frac{9}{16}$. Unbelebt.

* **Wien**, 22 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 179.50; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 81.10; 1864er 88.10; Staatsbahn 254.40; Galizier 206.30; Elisabeth-Priorität 1. Em. 88.25; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or 9.38. Sehr fest.

* **London**, 22 April. Schlußcurse: 3proc. Consols $93\frac{1}{8}$.

* **Paris**, 22 April. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.92; Crédit mobilier 235; österr.-franz. Staatsbahn 548.75; österr. 1865er Anl. 341.25; 5proc. ital. Anl. 48.50; 1882er Amerikaner $79\frac{5}{8}$. Flau, angeboten.

Börsenbericht.

§ **Frankfurt a. M.**, 22 April. Bereits gestern Abends war die Stimmung etwas fester: Creditactien $186\frac{3}{4}$, Staatsbahn $257\frac{1}{4}$. Heute wirkten die Wiener Berichte günstig ein. Creditactien schlossen $187\frac{1}{4}$, Staatsbahn $257\frac{3}{4}$, steuerfreie Met. $49\frac{1}{2}$—$\frac{5}{8}$, engl. Met. waren $62\frac{3}{4}$, National $52\frac{7}{8}$, Bankactien 705, Amerikaner $75\frac{1}{2}$. Die meisten süddeutschen Fonds unverändert. Alsenzbahn $80\frac{1}{4}$, Oberhessen $74\frac{1}{4}$. Wiener Wechsel $101\frac{5}{8}$.

Briefe über die Canal-Inseln.

Von R. Waldmüller (E. Duboc.)

III.

(Fortsetzung.)

* In Betreff der Einnahmen der Geistlichen sey hier noch bemerkt daß die Taufen und das Abendmahl Gratisfunctionen sind, dagegen für Begräbnisse und Heirathseinsegnung eine Abgabe gezahlt wird. Wegen Nichterlegung der letztern kam es im vorigen Jahr zu einer Einsperrung tragikomischer Art. Der Dean oder Doyen von St. Saviour hatte eins jener von Frankreich eingewanderten Liebespaare eingesegnet die ihren ganzen Hausrath in einem Schnupftuch unterbringen können. Als der geistliche Herr fort war und der Küster die Hand wegen der Gebühren öffnete, bedauerte der junge Ehemann bei einem Griff in die Westentasche daß er seine Börse „zu Hause" vergessen habe. Der Küster mochte schon öfter von solchen Vergeßlichkeiten gelitten haben, er legte daher vorderhand auf die Neuvermählte Beschlag, und erklärte sie nicht eher aus der Kirche lassen zu wollen als bis die Abgabe herbeigeschafft sey. Beide Theile fügten sich denn auch ins Unvermeidliche, und der Eheherr trollte allein heim. Vermuthlich hatte er aber wenig Hoffnung die vergessene Börse wieder zu finden. Wenigstens blieb er unterwegs im Wirthshaus hängen, und trank dort so lange auf das Wohl seines neuen Hauswesens bis darüber die Nacht herankam, und der harrende Küster das gefangene Vögelchen endlich aus dem Käfig zum Gaudium der versammelten Gaffer entlassen mußte. Er hat seitdem von keinem Paar mehr verlangt als es leisten konnte.

Neben dieser durch Zehnten, Ergänzungsfonds und Abgaben ernährten Geistlichkeit hat sich nun im Laufe der letzten Jahrzehnte ein sehr zahlreicher dissentirender Klerus auf Jersey angesiedelt, und nicht ohne Staunen vernimmt der Fremde daß selbst von den Zehntpflichtigen gar viele, obschon sie der Church of England zehnten müssen, ihre Erbauung in einer andern Kirchengemeinschaft suchen, so daß sie hüben und drüben dem Gottesdienst steuern. Solcher Art sind im Laufe der Zeit neben den 12 Gemeindekirchen des anglicanischen Cultus und ihren 11 Hülfskirchlein nicht weniger als 14 kleinere Gotteshäuser mit der Befugniß zur „célébration des mariages" entstanden, denen sich weitere 18 einer solchen Befugniß zur Zeit noch entbehrende anschließen. Das macht 55 christliche Tempel auf eine Bevölkerung von 55,000 Seelen. Ich erwähne als die namhaftesten Secten: die Wesleyaner, die primitive Methodists, l'Alliance évangélique, la Chapelle évangélique, la Nouvelle Jérusalem, l'Eglise indépendante, die Baptisten, und die Bible Christians.

Quäker konnte ich nicht ausfindig machen. Ihre Zeit scheint hier vorüber. Früher haben hier Quäkerinnen gepredigt, ich weiß nicht mit welchem Erfolg. Wie sich einige dieser Secten im Entstehen zu behelfen wußten, mag aus einer jener zahlreichen Annoncen erhellen mit denen die Nichtstaatskirchlichen die Straßen und Läden zu überschwemmen pflegen. „Mr. Bateman," so lautet dieser gedruckte Nothschrei, „se voyant obligé de céder la Salle à la troupe de Mr. Harrison pour les répétitions de la pièce féerique d'Aladdin, fait savoir aux fidèles qu'il se refugie à Gloster Street dans la salle du Cirque équestre."

Kann man die dringende Nothwendigkeit eines eigenen Gotteshauses den Financiers der Gemeinde wohl beredter vor Augen stellen?

Unter allen diesen Secten ist keine welche der Staatskirche so vielen Abbruch thut wie diejenige der Wesleyaner. Sie hat bereits durch ihre Concurrenz dahin geführt daß auch die Staatskirche an einzelnen Wochentagen Abends ihre Pforten öffnet, und wo immer die Bequemlichkeit der gesicherten Stellung die anglicanischen Geistlichen lässig werden läßt, da sitzen ihnen die rührigen Nachfolger Wesley's auf den Fersen. Für den Grundbesitzer hat natürlich jede dissentirende Secte an sich schon die besondere Empfehlung daß sie ihm keinen Zehnten abzwingt. Es kommt aber noch sehr viel anderes hinzu um das Volk überhaupt gegen die anglicanische Kirche Partei ergreifen zu machen. Wie bekannt ist ihre Hierarchie so mächtig gegliedert und so trefflich fundirt, daß sie kaum durch die Gemeinde beeinflußt ist. Die Wahl des Geistlichen selbst vornehmen zu können, wird aber für jede Glaubensgenossenschaft ein wünschenswerthes Recht seyn, und dieses Recht wenigstens gewinnt der Engländer, indem er zu den Dissenters übergeht. Ihre Seelsorger oder „Evangelisten" werden alljährlich von der Gemeinde neu gewählt.

Der Mangel an fetten Pfründen hat daneben noch eine andere nothwendige Folge gehabt, die wiederum in der Auffassung der Masse ein Vorzug ist: den Mangel an theologisch gebildeten Candidaten. John Wesley selbst war ein Mann von großer Gelehrsamkeit, und seine Schriften beweisen daß er überhaupt ein Mann von Geschmack war. Derer aber welche, wie er, in Oxford ihre Grade gewonnen haben, sind sowohl unter den Seelsorgern der Methodisten seit dem hundertjährigen Bestande dieser Verbrüderung als auch unter den geistlichen Hirten der übrigen Secten immer sehr wenige gewesen. Wer nur in der englischen Bibel gut zu Hause ist, Glaubenseifer besitzt und durch die Gabe der Rede hinzureißen vermag, dem steht, bei sonstiger Unbescholtenheit, nichts im Weg um ein derartiges Pfarramt zu versehen. Ich habe in Griechenland als Haupterforderniß zu der Würde eines Popen Fülle des Bartwuchses bezeichnen hören. Ein baarfußer zerlumpter Bauer, der mir die Schatzkammer des Agamemnon zeigte, wurde an der Fülle seines Bartwuchses von meinem Führer als ein theologischer Candidat erkannt, und empfahl sich uns in der That als künftiger Pope. Unter den Methodisten gilt mit Recht die Beredsamkeit für eine noch wichtigere Vorbedingung des Pfarramts.

Wer England bereiste, hat ohne Zweifel schon Proben derartiger Begabung auf offener Straße zu bewundern Gelegenheit gehabt. An Sonntag-Nachmittagen kann man, selbst in dem Gedränge der Londoner Gassen, Männer oder Frauen im Schweiß ihres Angesichts den Vorübergehenden predigen sehen. Hier in Jersey brachte mir gleich der erste Sonntag nach

meiner Ankunft eine Scene dieser Art vor Augen. Der Redner, ein blasser lichtbraun gelockter Mann von etwa 30 Jahren, stand auf der Höhe eines Rasenabhanges in den parkartigen Anlagen welche das schöngelegene Victoria-Collegium umgeben. Um ihn herum lustwandelte das Sonntagspublicum. Einzelne hatten sich zu seinen Füßen gelagert, andere verweilten auf Augenblicke; dann wieder hatten jene sich entfernt, diese ihre Promenade fortgesetzt, und seine Worte verhallten in den Wind. Aber weder die Stehenbleibenden noch die Vondannengehenden wurden von ihm beachtet; er redete ununterbrochen fort, den Blick ins Leere gerichtet, mit fanatischer Begeisterung und ergreifender Weltvergessenheit — für einen an solche Bergpredigten nicht gewohnten Beobachter eine höchst eigenartige Erscheinung.

Ich habe später wiederholt Gelegenheit gehabt Methodisten- und andere Sectenprediger zu hören. Ihre wesentliche Verschiedenheit von den Geistlichen der Staatskirche scheint mir vor allem in der Kraft jener ihrer Beredsamkeit zu beruhen.

Addison belobt Sir Robert Coverleigh über den verständigen Einfall: seinen Pfarrer allsonntäglich aus irgendeiner landläufigen Musterpredigt-Sammlung lesen zu lassen. Wozu ihn anstrengen? — fragt er — da er doch ablesen muß! Dieser kanonische Zwang des Ablesens ist fürwahr eine so geisttödtende Vorschrift, daß die besten Predigten der anglicanischen Geistlichen wie von dem Hauch der Langweile durchweht erscheinen.

Demnächst ist die anglicanische Liturgie ermüdend lang, und, wie aller Buchstabendienst, ohne die Möglichkeit irgendwelchen Vortragsschwunges. In den improvisirten Gebeten der Methodisten hingegen lebt die ganze Fülle ungebundener Ausdrucksfreiheit, und wie manches Leere und Geschmacklose auch mit unterlaufen mag, nein, wirklich mit unterläuft — zwischen einem Automaten und einem Wesen von Fleisch und Blut ist kein größerer Unterschied als zwischen jener monotonen Ableierung und diesem freien Herzenserguß.

Aber auch die Musik der anglicanischen Kirche scheint mir gegen diejenige der Methodisten zurückzustehen. Wie die Sänger der Sixtinischen Capelle eine nur ihnen eigene Kunst in der Behandlung des Rhythmus pflegen, so die Choristen der englischen Staatskirche. Was aber den Italienern schon nur auf Kosten des Wohlklangs gelingt, das wird durch das Ungeschick der zumeist ja doch nur dilettirenden Choristen Englands zu einer wirklichen Ohrenqual. Es ist unglaublich welche Silbenmengen sie in eine Periode zusammenzubündeln wissen, was sie überhaupt im musikalischen Accent-Versetzen leisten. Ohne Notenblatt kann das niemand aus der Gemeinde nachmachen. Die Folge aber ist daß auch bei den als Chorälen behandelten Psalmen die Gemeinde sich nur mit einer gewissen Zurückhaltung betheiligt.

Von allem diesem weiß der Cultus der Methodisten nichts. Sie haben mit vielem Geschick solche Melodien gesammelt welche, ohne allzu weltlich zu seyn, doch angenehm ins Ohr fallen, und mitten im Gesang die Freude am Singen lebendig erhalten. Sie singen diese Hymnen mit weit größerer Vollkommenheit als ich dergleichen je selbst in den protestantischen Kirchen unseres sangeskundigen Deutschlands gehört zu haben mich erinnere. Als eine Probe sey hier ein Kirchenlied mitgetheilt das man neulich der Melodie „Gott erhalte Franz den Kaiser" in der zwar nicht methodistischen, aber in ihrem Ritus doch ganz verwandten Chapelle évangélique sang:

Dans l'abîme de misères,
Où j'expirais loin de toi,
Ta bonté, dieu de mes pères,
Descendit jusques à moi.
Qu'à l'amour mon cœur se livre,
Et qu'il répète à jamais:
Aimer, aimer, voilà vivre,
Fais moi vivre, dieu de paix!

(Fortsetzung folgt.)

Schillers sämmtliche Werke.

Kritische Ausgabe von Heinrich Kurz. Erster Band. Hildburghausen. Verlag des Bibliographischen Instituts. 1868. 8. (Erste Lieferung. Band I. Bogen 1 bis 10. Gedichte.) (Abgedruckt aus den „Göttinger Gelehrten Anzeigen.")

Von der zweiten kritischen Ausgabe der Werke Schillers liegt das erste Heft, 160 Seiten, vor. Monatlich sollen eine bis zwei Lieferungen erscheinen, und das Ganze, das auf neun Bände veranschlagt ist, soll in etwa anderthalb Jahren vollendet seyn. Referent war unschlüssig ob er eine Arbeit besprechen sollte die mit einer von ihm geleiteten so nahe zusammentrifft, daß, wenn er sie loben müßte, die seinige entbehrlich seyn würde, und der, wenn sie einigermaßen das leistete was die öffentlichen Vorausverkündigungen versprachen, eher Förderung als Hinderniß bereitet werden müßte, da redlicher Fleiß nach seiner Ansicht auch da auf Anerkennung Anspruch hat wo er die Theilnahme für eine denselben Gegenstand behandelnde Arbeit schwächen könnte. Denn es kommt wenig darauf an welche dieser Arbeiten beim Publicum Eingang findet, wenn nur die bessere den Vorzug gewinnt. Da nun die Hildburghauser Schiller-Ausgabe eine Concurrenz gegen die Cotta'sche bildet, dünkte es dem Referenten nicht gerade schicklich jene zu beurtheilen, um nicht den Schein zu veranlassen als spreche er, wo es sich um wichtige Sachen handelt, nur im eigenen Interesse, wenn er die Kurz'sche Ausgabe einer Beleuchtung unterziehe. Die Erwägung aber daß von allen Lesern beider Ausgaben wohl kein einziger sich so eingehend mit der gesammten Schiller-Literatur befaßt habe, und daß keinem andern Beurtheiler ein so vollständiges Material zu Gebot stehe als dem Referenten, hob über Zweifel und Bedenken hinweg, und ließ eine Beurtheilung der von Hrn. Kurz aufgestellten Grundsätze und der nach diesen Grundsätzen gelieferten Arbeit als Pflicht erscheinen.

Die Ausgabe des Hrn. Kurz soll, nach dem Vorworte, das über die befolgten Grundsätze Rechenschaft gibt, nicht bloß die in den bisherigen Editionen der Werke enthaltenen Schriften umfassen, sondern auch alles mittheilen was Schiller in verschiedenen Zeitschriften, Taschenbüchern u. s. w. veröffentlichte, oder was später von andern nach authentischen Handschriften bekannt gemacht wurde. Den Grundsatz kann man nur billigen. Aber wie steht es mit der Ausführung? Das Gedicht in Weckherlins Stammbuch, das Hr. Kurz, wenn er es nicht aus dem ersten Theil der Cotta'schen Ausgabe entlehnen wollte, wo es nach der Originalhandschrift abgedruckt steht, aus dem dort nachgewiesenen Frankfurter Museum aufnehmen konnte, fehlt in dieser ersten Lieferung. Freilich ein geringer Verlust, da ein Jugendgedicht mehr oder weniger nicht viel bedeuten kann, aber doch eine charakteristische Unterlassung, wenn man andererseits sieht daß eine Reihe von Gedichten Aufnahme gefunden von denen weder nachgewiesen ist noch nachgewiesen werden kann daß Schiller sie (als die seinigen) veröffentlicht hat, oder daß sie von andern nach authentischen Handschriften bekannt gemacht wurden. Es sind die aus der Schiller'schen Anthologie ausgewählten. Referent hat die ganze Anthologie aufgenommen und die Gründe dafür angegeben. Hr. Kurz hat sich auf eine Auswahl beschränkt, und neben den von Schiller anerkannten oder von Körner hinzugefügten Stücken auch solche abdrucken lassen die ganz entschieden nicht von Schiller sind, wie die Romanze vom hypochondrischen Pluto, die in der Anthologie mit P. unterzeichnet ist, und Schillers Freund Hoven zum Verfasser hat, wie ihm denn auch die übrigen mit P. unterzeichneten Gedichte der Anthologie angehören. Der bei der Aufnahme bestimmende Grund für Hrn. Kurz war offenbar der daß die mit denselben Buchstaben unterzeichneten Gedichte, wenn eines derselben mit Sicherheit oder großer Wahrscheinlichkeit von Schiller sey, alle von ihm seyn müßten. Aber diese Folgerung ist nur bei einigen und zwar den unsichersten Buchstaben durchgeführt, bei andern, wo auch ohne äußere Beglaubigung die innern Gründe laut für Schiller als Verfasser sprechen, nicht weiter beachtet. Das mit W. unterzeichnete Gedicht auf die Sonne ist aufgenommen, da sich eine schlechte aus dem Gedächtniß gemachte Niederschrift von Schillers Schwester mit der Bezeichnung erhalten hat daß es von Schiller in seinem vierzehnten Jahre gedichtet sey, ein Zeugniß auf welches nicht viel zu geben ist. Die gleichfalls mit W. unterzeichneten Gedichte „Die Herrlichkeit der Schöpfung" und „Ein Vater an seinen Sohn" sind ausgeschieden, obwohl beide alle Kennzeichen der Schiller'schen Jugendgedichte aufweisen. Die Auswahl, sowohl was die Aufnahme als was die Auslassung betrifft, beruht ganz und gar auf der Willkür des Hrn. Kurz, der sich über seine kritischen Grundsätze weiter dahin ausspricht daß alle die verschiedenen Bearbeitungen einzelner Gedichte oder größerer Schriften gegeben werden sollen, insofern das Ganze durch die spätere Redaction eine wesentliche Umgestaltung erfahren hat, wie bei mehreren Gedichten, bei den Räubern u. s. w.

Auch dieser Grundsatz ist zu billigen. Wie er ausgeführt werden wird, müssen freilich erst die folgenden Lieferungen ausweisen, für welche zwei Bearbeitungen der Räuber, zwei des Fiesco und drei des Don Carlos verheißen werden. Allein in der vorliegenden ersten Lieferung kommen schon sehr seltsame Anzeichen vor daß der an sich richtige Grundsatz in seiner Anwendung zu abenteuerlichen Dingen führt. Es werden zwei Gedichte mitgetheilt die Schiller, als er sie in seine Gedichtsammlung aufnahm, nur abkürzte, nicht bearbeitete. Das eine, Rousseau, das hier vollständig aus der Anthologie mit dem Zusatz „Erste Bearbeitung" gegeben wird, also eine zweite erwarten läßt, besteht aus 14 Strophen, von denen Schiller 12 ausgelassen hat als er die beiden übrigen fast unverändert in seine Gedichte aufnahm. Derselbe Fall tritt ein bei der Freigeisterei der Leidenschaft, die hier vollständig aus der Thalia aufgenommen ist, mit der Bemerkung: Schiller habe von den zweiundzwanzig Strophen nur sechs in der Sammlung der Gedichte unter dem Titel „Der Kampf" wiederholt, wie man weiter unten sehen werde. Kann man die bloße Abkürzung eines Gedichts eine verschiedene Bearbeitung nennen, und die Aufnahme der übriggebliebenen Strophen, die sich einfach unter dem Texte bezeichnen ließen, an entlegner Stelle rechtfertigen, wenn wirklich um-

gearbeitete Gedichte, wie Männerwürde und An Minna, hier in der spätern Gestalt als Text gegeben und die frühern Lesarten und ausgeschiedenen Strophen in den Anmerkungen mitgetheilt werden, wie es S. 75 und 95 ff. geschieht? Oder sind die Aenderungen in dem Gedicht An Minna, das in der ersten Fassung an eine ausdrücklich so bezeichnete „Hure," und in der spätern nur an eine „Thörin" gerichtet und danach verschiedenartig behandelt ist, in den Augen des Herausgebers nur zu den „einzelnen Abweichungen" zu rechnen die „in den Lesarten" mitgetheilt werden sollen? Es scheint doch daß der Charakter beider Bearbeitungen so grundverschieden ist, wie der Charakter Schillers zur Zeit als er das Gedicht verfaßte von dem als er es zwanzig Jahre später umarbeitete. Und wenn bei jenen beiden Gedichten, Rousseau und Freigeisterei, die bloß abgekürzte Form als selbständige Bearbeitung gegeben werden sollte, so war hier die vollständige Mittheilung beider Redactionen unerläßlich. Aber Hr. Kurz stellt Grundsätze auf ohne sich daran zu binden. „Es ist durchgängig," heißt es im Vorworte, „die letzte von Schiller besorgte Ausgabe der einzelnen Schriften zu Grunde gelegt worden; man ist davon nur dann abgegangen wenn sich aus den frühern Drucken nachweisen ließ daß der letzte fehlerhaft war." Der weitschichtige Begriff „Schriften" scheint zunächst nur auf die größern Werke zu gehen, und dann würde der Satz heißen: mit Hülfe der frühern Drucke seyen die in den Ausgaben letzter Hand bemerkten Druckfehler verbessert worden. Wie das bei den folgenden Lieferungen durchgeführt werden wird, steht zu erwarten; bei der gegenwärtigen nur Gedichte und die Semele umfassenden Abtheilung ist der Grundsatz wenigstens nicht zur Geltung gekommen, da z. B. das Räuberlied und Brutus und Cäsar, wie die Anmerkung sagt, nicht aus der zweiten, sondern aus der ersten Ausgabe der Räuber aufgenommen und nur mit der zweiten verglichen sind. An sich ist es freilich sehr gleichgültig ob die erste oder letzte Ausgabe zu Grunde gelegt ist, wenn nur eine festgehalten und die Abweichung der andern vollständig angegeben wird. Das thut aber Hr. Kurz keineswegs, sondern er beschränkt sich auf eine Auswahl von Lesarten, so daß man, von den bloß orthographischen Verschiedenheiten ganz abgesehen, keinen der abweichenden Texte aus seiner Ausgabe mit Sicherheit kennen lernt. Schlimmer ist die Thatsache daß er, gegen alle von ihm benutzten Texte, Lesarten aufnimmt die auf unnöthiger Conjectur späterer Herausgeber beruhen, ohne daß er die in allen alten Ausgaben enthaltene richtige Lesart anführt. So lesen z. B. in der Kindsmörderin (S. 48, 35—36) die Anthologie, die ersten drei Ausgaben der Gedichte, Körners Ausgabe (die nirgends bei Kurz berücksichtigt wird) und die erste Cotta'sche Sedezausgabe: „Ueberfließt in verliebten Scherz?" während Hr. Kurz schreibt: „Ueberfließt in verliebtem Scherz!" wobei unter dem Texte die seltsame Anmerkung steht: daß die erste und zweite Ausgabe der Gedichtsammlung lesen: „Scherz?" Da im Texte „Scherz!" gedruckt ist, muß man nach dieser Note annehmen daß die Abweichung zwischen der Anthologie — mit welcher das Gedicht verglichen seyn soll — und zwischen den beiden Gedichtsammlungen darin bestehe daß diese ein Ausrufungszeichen, Schillers Anthologie aber ein Fragezeichen hinter Scherz setzen, während alle drei Drucke das letztere haben. Von der willkürlichen Verwandlung des Accusativs in den Ablativ schweigt Hr. Kurz. Ja, er geht weiter. In dem Gedicht das Schiller im Namen der Ecole des Demoiselles verfaßte, nennt die letzte Zeile in dem Abdruck Kellers, nach welchem Kurz das Gedicht gibt, ohne eines andern Drucks zu gedenken, die Gräfin Franziska von Hohenheim ein Meisterbild der Tugend; damit stimmt eine von Rob. Mohl nach der Originalhandschrift gemachte Copie überein, die Hoffmeister benutzte. Hoffmeister ließ Musterbild drucken, und dieser willkürlichen Aenderung folgt Hr. Kurz S. 12, ohne zu bemerken daß bei Keller anders gelesen wird. Ganz ebenso verfährt er S. 13, 23 (Sturm auf dem Tyrrhener Meer), wo er in dem Texte des Schwäbischen Magazins, das er angeblich benutzt hat, Gewölke in Gewölbe verwandelt, ohne anzuzeigen daß die Quelle anders (freilich unrichtig) liest, während er die ebenso irrige Lesart des Schwäbischen Magazins Cimothoe (für Cymothoe) unter dem Text zu erwähnen für nöthig hält.

„Handschriftliche Aenderungen Schillers, heißt es in dem Vorwort weiter, die aus späterer Zeit als der letzte Druck stammten, wurden nicht in den Text aufgenommen, weil keine Bürgschaft vorliegt daß er sie bei einer neuen Ausgabe wirklich berücksichtigt hätte." Auch dieser Satz ist nicht zu mißbilligen; aber mit der Ausführung desselben wie mit der Aufstellung selbst hat es seine besondere Bewandtniß. Handschriftliche Aenderungen Schillers nach den letzten Drucken gibt es nur wenige, eigentlich bloß in der Semele und in den Gedichten, da sich bei andern, z. B. dem Wallenstein, der Jungfrau von Orleans u. s. w, darüber streiten läßt ob sie vor oder nach dem letzten Druck gemacht wurden. Hr. Kurz hat keine einzige dieser Aenderungen im Original gesehen, und nur von einigen derselben, die durch andere bekannt gemacht sind, Kenntniß erhalten. Um sich die Berücksichtigung dieser Aenderungen zu ersparen, stellt er den Grundsatz auf daß sie nicht in den Text aufzunehmen seyen. Allein dieser Satz bindet ihn nicht. Er führt unter seinen Quellen, über die bald mehr gesagt werden muß, S. 3 HS. eine Handschrift auf die Schiller durch seinen Schreiber Rudolph anfertigen ließ, um sie einer beabsichtigten Prachtausgabe seiner Gedichte zu Grunde zu legen. Die Aenderungen die er darin vornahm sind gering. Keine derselben gehörte nach dem Grundsatz des Hrn. Kurz in den Text. Dennoch begegnet S. 142, 47 in dem Lied An die Freude die Lesart: „Wandelt, Brüder, eure Bahn," die nur aus diesem Manuscript stammt, und dort von Schiller selbst statt des getilgten „Laufet" eingetragen ist. Das seltsamste dabei ist daß Hr. Kurz über den Sachverhalt irre führt. Er nimmt das Gedicht aus der zweiten Auflage der Gedichtsammlung, und bemerkt dazu: es sey mit dem (ersten) Druck in der Thalia verglichen. An der betreffenden Stelle gibt er unter dem Text an: „Laufet" sey die Lesart der Thalia, so daß der Leser unausweichlich folgern muß „Wandelt" stehe in der zweiten Auflage der Gedichtsammlung, während alle Drucke bis zum Jahr 1845 „Laufet" haben, was damals erst Joachim Meyer in der Miniaturausgabe der Gedichte durch „Wandelt" verdrängte. Also auch hier stellt Hr. Kurz wieder einen Grundsatz auf an den er sich, in dem einzigen Fall in welchem er ihm in diesem Heft hätte folgen können, durchaus nicht gebunden hält.

Da einmal seiner Quellen gedacht ist, verdienen auch diese und ihre Benutzung einen Blick. Es sind die von allen Sammlern der Supplemente benutzten, ohne Hinzufügung einer einzigen neuen. Aber schon äußerlich läßt sich erkennen daß die in dem Verzeichniß der Abkürzungen genannten Schriften nicht alle von Hrn. Kurz selbst benutzt wurden. Einige sind scheinbar genau bibliographisch angezeigt, mit Verticalstrichen, um die Zeilenabtheilung der Titel zu bezeichnen: so bei den Gedichten, der Anthologie, den Horen, dem Musenalmanach (wobei von den verschiedenen Auflagen nichts erwähnt wird), der Thalia und neuen Thalia und andern. Wo jene Verticalstriche fehlen, darf man, wenn das Buch der ältern Zeit angehört, unbedenklich annehmen daß Hr. Kurz nur eine abgeleitete Quelle gekannt hat. Bei dem Schwäbischen Magazin, das Schillers erste gedruckte Gedichte enthält, ist dieß wahrscheinlich, obgleich nicht zu erweisen, da Hr. Kurz den genauen Abdruck in der Cotta'schen Ausgabe von Schillers sämmtlichen Schriften Theil I vor Augen hatte, und also den Originaldruck entbehren konnte. Die Anmerkung zu S. 15, 85 läßt jedoch ziemlich deutlich erkennen daß er nicht aus dem Original schöpfte. Zu erweisen ist dieß bei dem Schwäbischen Musenalmanach auf das Jahr 1782, den Hr. Kurz S. 4 unter der Bezeichnung „SB. Schwäbische Blumenlese, oder Musenalmanach für das Jahr 1782" anführt — ein Titel den er aus des Ref. Grundriß entlehnt hat, wo er ebenso irrig wie bei Hrn. Kurz gedruckt steht. Der Titel ist einfach: „Schwäbischer Musenalmanach" u. s. w., von Blumenlese ist nicht die Rede. Aber gerade dieses Wort macht Hr. Kurz zum maßgebenden für seine Abkürzung SB. Die Benutzung der im ersten Theile der Cotta'schen Ausgabe daraus angeführten Lesarten trägt denselben Charakter der Flüchtigkeit und der bloßen Scheinbelesenheit. Nach S. 45 in der Anmerkung soll der Musenalmanach anstatt Himmelmaienglanz lesen: Himmelmaienluft, während S. 140 des Musenalmanachs Himmelmaienlicht steht, wie in der Cotta'schen Ausgabe ganz richtig bemerkt ist. Wie flüchtig und obenhin Hr. Kurz arbeitet, zeigt er auch S. 153 in der Anmerkung, wo er aus der Thalia eine Strophe der Resignation anführt, ohne die im Druckfehlerverzeichniß der Thalia angeführte Berichtigung zu berücksichtigen. Denn nicht „Ein Gaukelspiel, ohnmächtigen Gewürmen vom Mächtigen gegönnt," sondern „von mächtigen" muß es heißen, wie Hr. Kurz auf der Schlußseite des dritten Heftes der Thalia nachsehen kann. Daß auf die Angaben des Hrn. Kurz überhaupt wenig Verlaß ist, mag an einem andern Beispiel erläutert werden. S. 154 will er das bekannte Waschgedicht Schillers auch in dem Drucke den die Neue Berlinische Monatschrift 1804 S. 90 ff. (August) davon gab verglichen haben, was auf einer bloßen Vorspiegelung beruht, da in der Monatschrift weder, wie Hr. Kurz, aus Boas' Nachträgen 1, 67 schöpfend und seinen Gewährsmann mißverstehend, angibt, der 2. Vers fehlt (sondern der 5—8., also die zweite Strophe), noch Vers 12 Sänger, sondern Jünger steht. Daß Hr. Kurz die übrigen Drucke dieses Gedichtes in der Rheinländischen Zeitung, im Freimüthigen, in Beckers Taschenbuch u. s. w., die alle aus erster Quelle geschöpft haben wollen, nicht kennt, wenigstens nicht berücksichtigt, darf ihm nicht zum Vorwurf gemacht werden, da er ja die älteren Drucke überhaupt grundsätzlich fern hält; aber daß er sich den Facsimile-Druck, den der Besitzer des Originalmanuscripts, Hofrath Friedrich Förster in Berlin, veranstaltet hat, entgehen ließ, den er aus Trömels Schiller-Bibliothek kennen mußte, und sich statt dessen mit den elenden Drucken bei Hoffmeister, Boas und in der Berliner Monatschrift begnügte, charakterisirt seine Arbeit, die nur auf den leeren Schein berechnet ist, und allein denen genügen kann denen es nicht um die wahre Erkenntniß Schillers und der Geschichte seiner Texte, sondern um den Besitz einer wohlfeilen Zusammenstoppelung zu thun ist.

Die Belege für alle Gattungen von Ausstellungen, die Referent bisher gemacht hat, ließen sich ohne Mühe häufen: da aber die Begründung derselben mehr Raum erfordert als diese Blätter Arbeiten der Art, von denen jeder Kenner ohnehin weiß daß sie bloße Buchhändlerspeculationen sind, einräumen dürfen, so mag es an dem Hervorgehobenen als Musterlese genug seyn. Ueber die Grundsätze die Hr. Kurz in Bezug auf die Anordnung des Ganzen aufstellt, erlaubt sich Referent noch ein paar Worte. Hr. Kurz erkennt das Princip der chronologischen Anordnung an, aber nur bedingt, indem er den Dichter, dessen Gesammtentwicklung Licht auf jede einzelne Schöpfung werfen muß, wieder nach den Gattungen seiner Thätigkeit spaltet, und den Lyriker, Dramatiker, Erzähler, Historiker und Philosophen jedesmal besonders gruppirt und nur innerhalb dieser Fächer eine „streng chronologische Anordnung“ liefern will. Gegen dieses Zerreißen einer stetigen Gesammtentwicklung hat sich Referent schon in diesen Blättern (1867 St. 50) ausgesprochen. Hr. Kurz meint: der poetische und künstlerische Genuß den ein großer Theil der Leser doch in den Werken des Dichters vor allem suche, werde durch jene Art der Anordnung gar sehr verkümmert, und was dadurch erreicht werden solle, könne auch vollständig und ohne Schwierigkeiten durch eine chronologische Uebersicht der einzelnen Schriften erreicht werden. Für denjenigen der aus historischen Gründen die Werke des Dichters in chronologischer Aufeinanderfolge lesen wolle, sey es in keiner Weise störend die einzelnen Schriften in den verschiedenen Bänden aufzusuchen, jedenfalls weit weniger als es für den seyn würde der sie lese um Geist, Herz und Gemüth daran zu erbauen. Als ob ein solcher erbaulicher Genuß die Gedichte, die Dramen u. s. w., in der Reihenfolge wie sie Hr. Kurz gibt, durchlesen und nicht hier und dort suchen werde was gefällt, wobei er sich dann wieder an die Inhaltsverzeichnisse oder die Register verwiesen sieht. Denn die „streng chronologische Anordnung“ innerhalb der einzelnen Fächer will doch nicht dem Genuß, sondern der Erkenntniß des Entwicklungsganges vorarbeiten, sonst würde kein Grund gewesen seyn die z. B. in den Gedichten befolgte Ordnung zu verlassen, die kein anderes Princip hatte als dem Leser ein möglichst buntes Gemisch darzubieten. Hr. Kurz bindet sich aber nicht an seinen Grundsatz der „streng chronologischen Anordnung,“ indem er z. B. das Waschgedicht aus dem Herbst 1785 hinter die Freigeisterei und Resignation aus dem Sommer 1786, und das Lied (S. 158) aus dem Frühjahr 1786 hinter das Gedicht an die Arnim von Mai 1787 setzt — für den erbaulichen Genuß freilich sehr gleichgültig, für die Art aber wie Hr. Kurz seine Grundsätze befolgt wiederum sehr charakteristisch.

Es ließ sich erwarten daß sich den Werken Schillers und Goethe's eine vielseitige Thätigkeit zuwenden werde, sobald das Privilegium der Erben erlosch. Wenige konnten diese erhöhte Antheilnahme willkommener heißen als der Referent, der dadurch bei seinen auf diese Autoren verwandten Studien zu größerer Aufmerksamkeit und angestrengterem Fleiß aufgefordert werden mußte. Wenn aber Arbeiten wie diese Schiller-Ausgabe des Hrn. Kurz und der Goethe desselben Herausgebers Beifall finden, so bedauert er aufrichtig Fleiß und Mühe auf Gegenstände gerichtet zu haben auf die das Publicum so wenig Werth legt, daß es sich so billigen Kaufs abspeisen läßt.

K. Gödeke.

Neueste Posten.

⁓ **München**, 22 April. Die Kammer der Reichsräthe hat heute zunächst die Rückäußerung der Kammer der Abgeordneten über den Gesetzentwurf bezüglich der Vermarkungen berathen, und bei vielen Differenzpunkten den Beschlüssen der Abgeordneten beigestimmt. Beharrt aber hat die Reichsrathskammer auf ihrem früheren Beschluß daß die Cooptationswahl der Feldgeschwornen nach Art. 13 nicht der Bestätigung durch die Gemeindeverwaltung unterliege, und in Folge dessen werden die Feldgeschwornen im Art. 18 als Hülfsorgane und nicht als Vollzugsorgane des Bürgermeisters aufgeführt. Im Art. 19 wird der Abs. 3, welcher die Zuziehung eines Dritten gestattet, wenn zwei Feldgeschworne sich nicht einigen können, wieder eingestellt, und beigefügt: daß die Grundeigenthümer sich beim Legen und Heben der geheimen Zeichen zu entfernen haben. Reichsr. Frhr. v. Schrenck erstattete hierauf Vortrag über den — jüngst schon näher erwähnten — Gesetzentwurf die Auslieferung von Verbrechern betr., und gelangte derselbe zur einstimmigen Annahme mit der vom Referenten beantragten Einschaltung im Eingang des Gesetzes, wie sie für Verfassungsänderungen vorgeschlagen ist. Reichsr. v. Harleß erstattet Vortrag über den Antrag des Abg. Dr. Edel, resp. den Beschluß der Kammer der Abgeordneten den Turnunterricht betr. Der Ausschuß befürchtet, durch den Antrag der Einführung des obligatorischen Turnunterrichts eine zu große Belastung der Gemeinden, und schlägt deßhalb vor den Antrag dahin zu formuliren: „Es möge der Turnunterricht in den höheren Cursen der männlichen Volksschulen, sowie in allen mittleren Unterrichtsanstalten in obligatorischer Weise überall durchgeführt werden wo entweder die Mittel zur Aufstellung eigener Turnlehrer vorhanden sind, oder wo die Lehrer oder einer derselben die Befähigung zur Ertheilung des Unterrichts besitzen.“ In dieser Fassung gelangte der Antrag mit allen gegen 3 Stimmen zur Annahme.

⁓ **Vom Neckar**, 21 April. In dem Artikel über das provisorische Gesetz, die Militärstrafgerichtspflege in Baden betreffend (Nr. 112 der Allg. Ztg.), ist bemerkt: von den 287 Paragraphen des früheren „Entwurfs einer Militärstrafgerichtsordnung“ hätten gegen 200 in das provisorische Gesetz Aufnahme gefunden. Diese Angabe beruht auf einem Versehen. Der im Gesetz weggebliebene Titel über das Verfahren füllt, mit Ausnahme des Abschnitts über die Bestätigung der Erkenntnisse, allein 173 Paragraphen, bleiben also 114, aus denen die wichtigeren Bestimmungen in das provisorische Gesetz übergegangen sind.

(*) **Aus Kurhessen**, 21 April. Unter dem früheren Regiment hatte Kurhessen als das Schmerzenskind Deutschlands das Glück von der großen Presse überall in Schutz genommen und vertheidigt zu werden. Auch diese Wohlthat hat jetzt aufgehört, und mit wenig Ausnahmen wird die Schilderung unserer jetzigen Lage und Zustände lediglich der Provincialpresse überlassen. Die sonst so geschäftigen Federn unserer Nationalliberalen feiern, und so scheint es fast als seyen wir glücklich und zufrieden mit allem was über uns verhängt worden. Es ist mehr als eine Ironie des Verhängnisses daß gerade derjenige Stand welcher den politischen Annexionsproceß als eine historische Nothwendigkeit oder als eine staatliche Nothwehr vertheidigt oder doch entschuldigt hat, durch diese Umwälzung in privatrechtlicher Beziehung mehr als alle anderen Stände leidet. Wir meinen die Advocaten! Diesen Herren ist die Annexion des blinden Hessenlandes sehr übel bekommen. Ihre Stellung war früher eine beneidenswerthe; ihre Arbeiten wurden nach einem gesetzlich normirten Tarif bezahlt und gut bezahlt — während sie jetzt durch Einführung der preußischen Taxen in ihrem Einkommen bedeutend geschädigt worden sind, so daß sie nicht selten mit Nahrungssorgen zu kämpfen haben. Daß man die kurhessische Verfassung mit einem Federstrich beseitigte, das vertheidigte man nach den glorreichen Tagen des Jahrs 1866, wenn auch nicht als formelles, so doch als Recht der historischen Nothwendigkeit; daß man aber auf dem Wege der Verordnung das Desservitengesetz beiseite geschoben, soll nun ein unerhörter Rechtsbruch seyn! Man ruft jetzt auf einmal die Justitia als ars boni et aequi an, während man früher vor der dira necessitas ohnmächtig im Staube winselte. Trotz alledem daß hiebei ein Stückchen wohlverdienter Nemesis im Spiel ist, muß man gestehen daß die Behandlung unserer Rechtsanwälte mehr als eine harte ist. Die Proclamation des Königs hatte bei der Besitzergreifung versprochen nicht nur die berechtigten Eigenthümlichkeiten zu schonen, sondern auch die wohlerworbenen Rechte der neuen Staatsbürger aufrecht zu erhalten. Auch die Advocaten hatten ein wohlerworbenes Recht auf ihre Desservitenbezüge, und es ist und bleibt die Beseitigung derselben auf dem Verordnungsweg ein Unrecht, das zu entschuldigen man sich nicht auf eine historische Nothwendigkeit wird berufen wollen. Gleichwohl haben alle Vorstellungen und Remonstrationen bei den competenten Oberbehörden nichts genützt, und selbst eine Immediateingabe an den König von Preußen war von keinem Erfolge. Die Abänderung des gegenwärtigen Zustandes, ist den Supplicanten rescribirt worden, sey nur durch die Gesetzgebung möglich und zur Zeit unthunlich. So bleibt dem ehrenwerthen Stande nichts anderes übrig als über die Wandelbarkeit der irdischen Rechtsanschauungen nachzudenken und sich auf die Gnade der Staatsregierung zu verlassen, welche denn auch, wie wir vernehmen, damit umgehen soll die Verbindung des Notariats mit den Rechtsanwaltstellen auf die neuen Provinzen, namentlich Hessen-Nassau, zu übertragen, um auf diesem Weg eine Uebereilung des abgetretenen Hrn. Justizministers gut zu machen. Jedenfalls wäre dieß politisch, indem die unzufrieden gewordenen HH. Advocaten gewiß nicht viel zur Beruhigung der immer schwieriger werdenden Stimmung in unserm Lande beitragen.

Dresden, 21 April. Der Eisenbahnbericht des Finanzausschusses bestätigt daß zunächst für den Staatsbau in Aussicht genommen seyen die directen Linien Chemnitz-Burgstadt-Borna-Leipzig, ferner die Linien Radeberg-Kamenz und Großschönau-Warnsdorf. Zur Beschaffung ist vorläufig eine 4proc. Anleihe von 14 Mill. Thlrn. vorgeschlagen. (T. N.)

Bern, 21 April. Die Bevölkerung des Kantons Thurgau hat sich bei der vorgestrigen Volksabstimmung mit großer Mehrheit für die Revision der Verfassung durch einen Verfassungsrath entschieden. (T. N.)

London, 22 April. Das Haus der Gemeinen hat gestern die Bill daß die Hinrichtungen künftig innerhalb der Gefängnisse vorgenommen werden sollen angenommen. Das Amendement des Hrn. Gilpin für Aufhebung der Todesstrafe wurde mit 127 gegen 23 St. verworfen. (T. N.)

St. Petersburg, 21 April. Das „J. de St. Pétersbourg“ bestätigt daß ein Circular des Fürsten Gortschakoff in Betreff der polnischen Frage nicht existirt. — Gestern hat der Eisgang auf der Newa begonnen. — Der Großherzog von Weimar und Sohn sind angekommen. (T. N.)

*** **Aus Polen,** 20 April. Die Errichtung des Truppenlagers in der Nähe der Alexander-Citadelle für die dritte Gardedivision hat begonnen, und bereits ist das Garde-Grenadierregiment aus St. Petersburg „Friedrich Wilhelm III" in das Lager eingerückt. Das Powonski'sche stabile Lager wird erst später von einigen im Königreich stehenden Divisionen bezogen werden, so daß zu der im Juni bevorstehenden Ankunft des Kaisers mit den Garden und Grenadieren wohl 60,000 Mann bei Warschau concentrirt seyn dürften. Das dießjährige Manöver wird noch ein besonderes Interesse dadurch gewinnen daß ein Theil mit Hinterladern versehener Truppen, insbesondere die Artillerie, mit neuen Schießübungen vorgeführt werden wird. Die Erweiterung der Festungen im Warschauer Militärbezirk macht unter der Leitung des Ingenieurgenerals Feichtner große Fortschritte. Neuerdings sind für den Ausbau der Festung Brest-Litewski vom Kriegsrath 3 Millionen Ziegel nochmals bewilligt worden.— Der Statthalter, Graf v. Berg, dessen Wirksamkeit durch die Einverleibung Polens in das Kaiserreich nunmehr sehr beschränkt worden ist, weilt noch immer in St. Petersburg. Oberbefehlshaber der Truppen im Warschauer Militärbezirk ist General Ramzay. Die vorgekommene und bereits widerlegte Angabe daß der jetzige Chef des Wilnaer Militärbezirks, General Potapoff, der Gehülfe Murawieffs gewesen sey, beruht auf einer Namensverwechslung, indem nach dem Abgang des Vicegouverneurs Nabuloff in Wilna im August 1863 an dessen Stelle Hofrath Potozoff — also nicht General Potapoff — ernannt worden ist.

Washington, 20 April. Das Repräsentantenhaus hat mit 99 gegen 5 Stimmen die von Banks eingebrachte Naturalisations-Bill angenommen, wonach naturalisirte Bürger auch im Auslande die Rechte eines geborenen amerikanischen Bürgers besitzen sollen, und der Präsident berechtigt seyn soll, falls eine fremde Regierung einen naturalisirten Amerikaner unter dem Vorwand verhafte daß die Naturalisation den früheren Unterthaneneid nicht auflöse, einen in der Union sich aufhaltenden Unterthan solcher Regierung zu verhaften. (T. N.)

Verkehr.

Hamburg, 18 April. Der „Hamburger Corresp." schreibt: „Am Mittwoch wurden die Sloman'schen Auswandererschiffe „Shakespeare" mit 450 Passagieren nach Quebec und „Palmerston" mit 350 Passagieren nach New-York bestimmt, vom Präses der Deputation für das Auswandererwesen, Hrn. Senator Dr. Petersen, revidirt, nachdem die Auswanderer schon an Bord gekommen waren. Die Einrichtung und Ausrüstung der beiden Schiffe erschien, wie wir hören, in jeder Beziehung zweckmäßig und tüchtig. Beide Expeditionen sind von einem geprüften Arzt begleitet."

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Personal-Nachrichten.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. **In Baden:** der großh. Consul A. v. Haber zu Madrid für das Commandeurkreuz des portug. Christus-Ordens. — **Im Norddeutschen Bund. K. Sachsen:** der k. württemb. Consul H. O. Kümmerer zu Dresden für das Ritterkreuz des württemb. Friedrichs-Ordens; der Hauptm. v. Klüchtzner für den k. preuß. Johanniter-Orden; der Prinz K. E. von Schönburg-Waldenburg auf Gauernitz für das Großkreuz des hess. Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen; der ord. Prof. der Geburtshülfe an der Universität Leipzig Hofrath Dr. K. S. Fr. Credé für den k. preuß. Kronen-Orden 3. Cl.

Militärdienstnachrichten. Bayern: die Hauptlt. M. Ernst vom 5. Inf.-Regt., Fr. Frhr. Schirndinger v. Schirnding vom 13. Inf.-Regt. und H. Ritter v. Reichert vom 5. Inf.-Regt. sowie der Hauptm. W. v. Moro vom 9. Inf.-Regt. sind in den Ruhestand versetzt. — **Württemberg:** die erledigte Stelle eines Commandanten des Landjäger-Corps ist dem Oberstlt. v. Ziegesar unter Beförderung zum Oberst, die hiedurch erledigte Stelle eines Stabsofficiers des Landjäger-Corps dem charakt. Major v. Starkloff unter Beförderung zum wirkl. Major übertragen, auf die hiedurch erledigte Stelle eines Bezirks-Comdtn. im Neckarkreise der Hauptm. v. Stetten versetzt; zum Bez.-Comdtn. des Landjäger-Corps im Schwarzwaldkreise der Hauptm. Wolff und zum Bez.-Comdtn. des Landjäger-Corps im Jaxtkreise der Hauptm. v. Marchthaler ernannt. — **Norddeutscher Bund. K. Sachsen:** dem Comdtn. des 2. Uhl.-Regts. Nr. 18 Obersten v. Ludwiger die Versetzung in den Disponibilitätsstand bewilligt. — **Oesterreich:** dem Comdtn. des Militär-Invalidenhauses in Wien, Obersten Fr. Ritter v. Franz ist der Gen.-Majorscharakter ad honores verliehen; der Oberstlt. F. Frhr. Tunkl v. Aspruug und Hohenstadt pensionirt.

Edictalladung.

Die Stiftung von Familienfideicommissen von Seiten der Freiherren von Künßberg-Wernstein-Danndorf betr.

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern

wird von dem unterfertigten Gerichtshofe bekannt gemacht daß die der Familienlinie **Wernstein-Danndorf** angehörigen Freiherren **von Künßberg**, nämlich die herzoglich sachsen-meiningischen Oberforstmeister a. D. **Wilhelm Philipp Karl Freiherr von Künßberg** zu Meiningen und **Jonathan Karl Friedrich Freiherr von Künßberg** zu Beulwitz bei Saalfeld, in Ansehung ihres im Königreich Bayern gelegenen Grundvermögens zwei Familienfideicommisse gestiftet haben, von denen das eine das Fideicommiß **Wernstein**, das andere das Fideicommiß **Danndorf** bilden soll.

I. Für das Fideicommiß Wernstein sind folgende Bestandtheile bestimmt:

A. Das Schloßgut **Wernstein** mit Oekonomie.

1) In der Steuergemeinde Wernstein:

das Schloß in Wernstein mit Nebengebäuden Pl.-Nr. 62, 56, 58, 60, 64, 61a, 65 nebst Felsenkelleranthеil Pl.-Nr. 153* mit Hs.-Nr. 1 in Schmeilsdorf und Brunnstube in Pl.-Nr. 32;
14 Tagwerke 8 Decim. Gärten Pl.-Nr. 61b und c, 3, 63, 66. 67 und 26;
108 Tagw. 67 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 34, 71½, 78, 31, 83, 84, 87, 88, 92, 93, 94, 118, 120, 121, 122, 123, 126, 127, 131, 132, 133;
2 Tagw. 41 Decim. Weiden und Oedungen Pl.-Nr. 16, 25, 29, 35, 36, 86, 147 und 153*;
79 Tagw. 72 Decim. Waldung Pl.-Nr. 69, 75 und 116;
3 Tagw. 55 Decim. Wege Pl.-Nr. 59, 68, 76, 77, 85, 96, 125 und 136;

2) in der Steuergemeinde Burghaig:

15 Tagw. 86 Decim. Waldung Pl.-Nr. 447;

3) in der Steuergemeinde Danndorf:

19 Tagw. 13 Decim. Waldung Pl.-Nr. 388;

4) in der Steuergemeinde Mainleus:

0 Tagw. 16 Decim. Wiese Pl.-Nr. 429;

5) in der Steuergemeinde Schmeilsdorf:

11 Tagw. 36 Decim. Wiese Pl.-Nr. 470 und 23 Tagw. 11 Decim. Waldung Pl.-Nr. 480.

B. Das sogenannte Vorwerk **Unterauhof**, Oekonomiegut.

1) In der Steuergemeinde Mainleus:

Wohnhaus mit Nebengebäuden und Hofraum Pl.-Nr. 634a;
0 Tagw. 3 Decim. Garten Pl.-Nr. 634b;
78 Tagw. 69 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 145, 182, 192, 193, 244, 650, 651, 652, 654, 656, 658, 659, 660, 661, 668, 635, 636, 637, 653, 657, 663 und 664;

2) in der Steuergemeinde Burghaig:

17 Tagw. 94 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 202, 203, 206, 821, 822 und 844;
13 Tagw. 98 Decim. Waldung Pl.-Nr. 319½;
auf dem Vorwerk Unterauhof haftet ein Bodenzinscapital von 632 fl. 46½ kr.

C. **Walzende Grundstücke.**

1) In der Steuergemeinde Wernstein:

6 Tagw. 19 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 71 und 102;

2) in der Steuergemeinde Burghaig:

12 Tagw. 88 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 207, 208, 272, 317, 318, 320;
26 Tagw. 78 Decim. Waldung Pl.-Nr. 319;

3) in der Steuergemeinde Mainleus:

3 Tagw. 33 Decim. Wiesen Pl.-Nr. 558½ und 559;

4) in der Steuergemeinde Schmeilsdorf:

2 Tagw. 14 Decim. Aecker Pl.-Nr. 439 und 13 Tagw. 24 Decim. Waldung Pl.-Nr. 448.

D. Der **Hof** zu Pölz in der Steuergemeinde Mainleus:

29 Tagw. 88 Decim. Wiesen Pl.-Nr. 558, 538½ und 532, mit Fischrecht im Main von Pl.-Nr. 338 bis zur Mainleuser Mühle Pl.-Nr. 30 sowie in den Altwassern Pl.-Nr. 470, 471, 477½, 479½, 527, 530, 537.

E. Das **Gut** Hs.-Nr. 2 in Unterauhof in der Steuergemeinde Mainleus:

ein Wohnhaus mit Nebengebäuden und Hofraum sowie 0 Tagw. 70 Decim. Garten Pl.-Nr. 639a, b, 640; ferner an walzenden Besitzungen 21 Tagw. 74 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 160, 168, 172½, 173, 176, 178, 641. 642a, 644, 646, 648, 643, 645, 642b und 662.

F. 1) das **Gut** Hs.-Nr. 17 in Wernstein in der Steuergemeinde Wernstein:

Wohnhaus mit Nebengebäuden und Hofraum nebst 12 Tagw. 39 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 45, 46, 47 und 48; belastet mit einem Bodenzinscapital von 346 fl. 27¾ kr. und 65 fl.;

2) an walzenden Grundstücken in der Steuergemeinde Mainleus:

10 Tagw. 49 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 163, 167, 169, 170, 175, 655, 171, 172, 173½; belastet mit einem Bodenzinscapital von 195 fl. 27 kr., und

in der Steuergemeinde Burghaig:

2 Tagw. 60 Decim. Aecker Pl.-Nr. 820; belastet mit einem Bodenzinscapital von 188 fl. 36 kr.

H. Von dem Communiongute **Tüschnitz** ein halber Antheil und 7/12 Antheile an den zu diesem Gut gehörigen Waldungen; dieses Gut hat folgende Bestandtheile:

1) in der Steuergemeinde Tüschnitz:

ein Wohnhaus mit Keller, Nebengebäuden und Hofraum Pl.-Nr. 1 und 5 Tagw. 28 Decim. Gärten Pl.-Nr. 32ab, Pl.-Nr. 33;
168 Tagw. 47 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 64, 72, 77, 95, 106, 107, 117ab, 118, 119, 120, 122ab, 123, 124, 126ab, 127, 136, 151, 152, 238, 240ab, 243, 244, 247, 248, 250, 252, 258, 259 261ab, 262, 268, 274, 288 und 292;
18 Tagw. 24 Decim. Weiden und Oedungen Pl.-Nr. 121, 153, 237, 251, 206 und 2ab;
104 Tagw. 68 Decim. Waldung Pl.-Nr. 311 und 313abc;

2) in der Steuergemeinde Küps:

19 Tagw. 97 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 422, 495, 495½, 508, 569;

3) in der Steuergemeinde Theisenort:

12 Tagw. 35 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 470 und 471;

4) in der Steuergemeinde Oberlangenstadt:

44 Tagw. 10 Decim. Waldung Pl.-Nr. 585.

Mit dem Communiongut Tüschnitz ist ein Fischrecht in den Steuergemeinden Au und Küps, sowie ein Schafhutrecht in den Gemeindefluren von Tüschnitz, Küps, Oberlangenstadt und Schmölz verbunden, ferner eine Umgeldentschädigung im jährlichen Betrage von 15 fl. und eine Wasserzollentschädigung im jährlichen Betrage von 193 fl. 47 kr.; dasselbe ist belastet mit einem Bodenzinscapitale von 1622 fl. 12¾ kr. Dem jeweiligen Inhaber des Fideicommisses Wernstein soll das Patronat in Bezug auf Kirche und Schule von Beitlahm und das Mitpatronatsrecht in Bezug auf die Pfarrei Schmölz zustehen.

II. Dem Fideicommiß Danndorf sollen folgende Bestandtheile angehören:

A. Das Schloßgut **Danndorf** Hs.-Nr. 49 daselbst, und zwar:

1) in der Steuergemeinde Danndorf:

das Schloß mit Nebengebäuden und Hofraum Pl. Nr. 103a nebst 3 Tagw. 71 Decim. Gärten Pl.-Nr. 105b, 105, 107, 108, 112, 126;
322 Tagw. 66 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 6, 8, 9, 135, 136, 138, 141ab, 149, 150, 151, 152, 155, 156, 158, 160, 162, 165, 167, 168, 169, 183, 186, 187, 193, 198, 199, 204 bis 211, 216, 217, 221 bis 224, 232. 233, 237, 244, 241, 245, 242, 246, 247, 252, 270, 271, 290, 297 bis 300, 309, 310, 323, 324, 326, 392, 400, 401, 416½, 428, 443, 472, 480, 481, 483, 498, 501, 502, 507 bis 510, 514, 538, 539, 546½, 547, 548 und 549;
72 Tagw. 55 Decim. Waldungen Pl.-Nr. 166, 184, 251, 258, 287, 288, 325, 371, 444, 482 und 550;
0 Tagw. 52 Decim. Wege Pl.-Nr. 106, 113½, 256½;

2) in der Steuergemeinde Gärtenroth:

4 Tagw. 84 Decim. Wiesen Pl.-Nr. 728 und 743;

3) in der Steuergemeinde Kirchleus:

65 Tagw. 73 Decim. Waldung Pl.-Nr. 850 und 852;

4) in der Steuergemeinde Schmeilsdorf:

20 Tagw. 8 Decim. Waldung Pl.-Nr. 476;

5) in der Steuergemeinde Schimmendorf

8 Tagw. 48 Decim. Wiesen Pl.-Nr. 126, 154, 259, 356;
28 Tagw. 28 Decim. Waldung Pl.-Nr. 156, 352, 357;

6) in der Steuergemeinde Schwarzach:

9 Tagw. 99 Decim. Wiesen Pl.-Nr. 152 und 153;
hiezu gehört ferner eine jährliche Umgeldentschädigung von 50 fl. und ein Gemeinderecht in der Gemeinde Danndorf;
auf den vorbezeichneten Grundbesitzungen lasten Bodenzinscapitalien im Betrage von 35 fl. 42 kr., 2574 fl. 54 kr., 146 fl. 24 kr., 99 fl., 21 fl. 36 kr., 101 fl. 15 kr., 18 fl. 36 kr.

B. Der Hof, die **Eben** genannt.

1) In der Steuergemeinde Gärtenrath:

ein Hof Hs.-Nr. 8 und 9 in Eben, bestehend in 194 Tagw. 41 Decim. an Gebäuden, Gärten, Aeckern, Wiesen, Waldungen und Weiden, Pl.-Nr. 792, 793, 859, 800, 801, 802, 804, 805, 806, 807, 808, 810, 811, 812, 813, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 830, 831, 832, 836, 840, 841, 864, 868, 869, 870, 872, 873, 874, 875, 876, 879;
belastet mit einem Gefällsbodenzins von 7 fl. 55 kr.;

2) in der Steuergemeinde Mainrath:

Eingehörungen zu dem Hofe Hs.-Nr. 8 in Eben, bestehend in 28 Tagw. 2 Decim. Aeckern, Wiesen, Waldung und Weide Pl.-Nr. 992, 998½, 1001, 1002, 1003, 1004, 1447, 1456, 1472.

C. **An walzenden Grundstücken:**

in der Steuergemeinde Danndorf:

22 Tagw. 57 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 104, 170, 179, 416, 415, 410, 546 und 548½;
3 Tagw. 44 Decim. Waldung Pl.-Nr. 185;
auf den Grundstücken lastet ein Bodenzinscapital von 112 fl. 4½ kr.

D. **Das Schloßgut Hain:**

1) in der Steuergemeinde Hain:

an Gebäuden, Gärten, Weihern, Aeckern und Wiesen 120 Tagw. 54 Decim. Pl.-Nr. 7ab, 11ab, 3, 8, 9, 10, 43, 48½, 53, 54, 71, 80, 95, 119, 124, 125, 127, 131, 136, 139, 150, 155, 159, 168, 173, 190, 194, 198, 200, 201 und 202, — belastet mit 8 fl. 55¾ kr. Gefällsbodenzins;

2) in der Steuergemeinde Burkersdorf:

6 Tagw. 8 Decim. Aecker Pl.-Nr. 653, 657 und 659;

E. **An walzenden Grundstücken:**

in der Steuergemeinde Hain:

48 Tagw. 37 Decim. Waldung und Weg, Pl.-Nr. 209 und 212*, 210 und 212*.

Mit dem Fideicommiß Danndorf ist das Mitpatronat über Kirche und Schule zu Hain verbunden.

In Anwendung des §. 26 des Edictes über die Familienfideicommisse — Beilage VII zur Verfassungsurkunde — werden nunmehr die bei Gericht unbekannten Gläubiger anmit aufgefordert etwaige Ansprüche an das zu den Fideicommissen bestimmte Vermögen binnen einer Frist von **6 Monaten** um so gewisser bei dem unterfertigten Gerichtshofe anzumelden als dieselben ansonst zu gewärtigen haben daß nach Verstreichung jener Frist das gedachte Vermögen als Familienfideicommiß immatriculirt wird, folglich dieselben wegen der nicht angezeigten Forderungen sich nicht mehr an die Substanz des Fideicommißvermögens, sondern nur an das Allodialvermögen des Schuldners oder in dessen Ermangelung an die Früchte des Fideicommisses zu halten berechtigt seyn würden, und selbst hier nur unter der Beschränkung daß sie denjenigen Gläubigern nachgehen welche sich innerhalb des besagten Termines gemeldet haben.

Bamberg, den 7 April. 1868.

Königliches bayerisches Appellationsgericht von Oberfranken.

v. Vogt, Präsident.

[3064—66] **Klostermeier**, k. App.-Secr.



K. k. priv. böhmische Westbahn.

[2879—81]

Der Verwaltungsrath gibt sich die Ehre die P. T. HH. Actionäre zu der am

13 Mai l. J., 10 Uhr Vormittags,

in **Wien**, Stadt, Herrengasse Nr. 14 im Locale der n.-ö. Handels- und Gewerbekammer stattfindenden

VII. (ordentlichen) Generalversammlung

einzuladen, bei welcher nachfolgende Gegenstände zur Vorlage kommen:

1) Jahresbericht pro 1867;
2) Bericht des Revisionsausschusses über die Prüfung der gesellschaftlichen Rechnungen pro 1867;
3) Wahl des Revisionsausschusses zur Prüfung der Rechnungen pro 1868;
4) theilweise Erneuerung des Verwaltungsrathes in Folge des nach §. 34 der Statuten stattfindenden Austrittes von drei Mitgliedern.

Nach §. 19 der Statuten geben je 25 Actien das Recht auf eine Stimme, und kann kein Actionär im eigenen und Vollmachtsnamen mehr als zusammen 10 Stimmen in sich vereinigen.

Jene HH. Actionäre welche in Gemäßheit der Statuten ihr Stimmrecht bei dieser Generalversammlung ausüben wollen, belieben ihre Actien

in **Wien** bei der **Central-Casse der Gesellschaft**, Stadt, Renngasse Nr. 6;
in **Prag** bei der **Betriebshauptcasse**;
in **Frankfurt a. M.** bei **M. A. v. Rothschild & Söhne**;
in **Berlin** bei der **Discontogesellschaft**,

— und zwar in Wien bis zum 1 Mai l. J. mittelst zweifach, außerhalb Wiens bis zum 29 April l. J. mittelst dreifach auszufertigender Consignationen (deren Blanquette an den bezeichneten Orten unentgeltlich verabfolgt werden) gegen Empfangnahme der Erlagsscheine und der Legitimationskarten zur Versammlung — zu hinterlegen.

Im Vertretungsfalle sind die auf der Rückseite der Legitimationskarten vorgedruckten Vollmachten von dem Vollmachtgeber auszufüllen und zu unterfertigen.

Wien, am 12 April 1868.



Erste k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

[2125—30]

Kundmachung.

Man beehrt sich hiermit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen daß die

Eilfahrten

zwischen **Wien, Pesth, Basiasch, Giurgevo, Braila, Galaz** und **Konstantinopel** mit dem **5 April** eröffnet werden und bis auf weiteres nach folgender Ordnung stattfinden:

Abwärts:

I. Von **Wien** Sonntag 6½ Uhr früh (erste Fahrt **am 5 April**).
„ **Pesth** Montag 7 Uhr früh (erste Fahrt am **6 April**).
„ **Basiasch** Dienstag 9 Uhr früh (erste Fahrt **am 7 April**).
Ankunft in **Galaz** Donnerstag früh.
„ „ **Konstantinopel** Donnerstag **Mittags**.

II. Von **Basiasch** Samstag 9 Uhr früh (erste **Fahrt am 11 April**).
Ankunft in **Galaz** Montag **früh**.
„ „ **Konstantinopel** Montag **Mittags**.

Aufwärts:

I. Von **Galaz** Freitag 4 Uhr Nachmittags (erste Fahrt am 10 April).
Von **Konstantinopel** Freitag 4 Uhr Nachmittags (erste Fahrt am 10 April).
Ankunft in **Basiasch** Montag 4 Uhr Nachmittags.
„ „ **Pesth** Mittwoch früh.

II. Von **Galaz** Dienstag 4 Uhr Nachmittags (erste Fahrt am 14 April).
Von **Konstantinopel** Dienstag 4 Uhr Nachmittags (erste Fahrt am 14 April).
Ankunft in **Basiasch** Freitag 4 Uhr Nachmittags.

NB. Die Verbindung mit **Odessa** findet nur noch im Anschluß an das von **Wien** aus am Sonntag abgehende Eilschiff via **Galaz** statt.

Wien, am 20 März 1868.

Die Betriebs-Direction.

Edictalladung.

(3114—16)

Bei dem kgl. sächs. Appellationsgericht zu Zwickau haben:

1) Johanne Christiane Dorothee Vetter, geb. Schellig zu Annaberg,
2) Johanne Friedericke Petters, geb. Heymer zu Crimmitschau,
3) Friedrich Constantin Dresch, Schlossermeister zu Chemnitz,
4) Christine Wilhelmine Heimbold, geb. Walther zu Elterlein,
5) Amalie Auguste Otto, geb. Harnisch zu Schellenberg,

die Trennung ihrer Ehe beantragt, und diesen Antrag darauf gestützt, daß sie von ihren Ehegatten

zu 1 dem Zimmermann **Christian Eduard Vetter** aus Annaberg,

der im Monat Mai 1852 nach New-Orleans sich begeben hat, mit dem Versprechen, nach Ablauf eines Jahres seine Frau entweder nachzuholen oder zu derselben zurückzukehren, im Laufe des ersten Jahres zwar mit seiner Frau Briefe noch gewechselt hat, nach dieser Zeit jedoch weiter etwas von sich nicht hat vernehmen lassen und weder zu New-Orleans noch sonst zu ermitteln gewesen ist,

zu 2 dem Tuchmachermeister **Ernst Christoph Lobegott Petters** aus Crimmitschau,

der im Jahr 1859 nach Amerika sich begeben hat, unter dem Vorgeben, nach Verlauf einiger Zeit zurückkehren zu wollen, über den später zwar ermittelt worden daß er im Jahre 1861 zu Ellingtonmill im Staate Connecticut aufhältlich gewesen, von wo ab derselbe jedoch spurlos verschwunden ist,

zu 3 der **Therese Maria Dresch**, geb. Bödner aus Chemnitz,

die im Jahre 1860, zwar mit Genehmigung des Ehemannes, eine Reise nach Brasilien unternommen hat, den späteren Aufforderungen des Ehemannes zur Rückkehr jedoch nicht gefolgt ist und über deren Verbleib, nachdem sie ungefähr im Jahr 1865 die Colonie Donna Francisca verlassen, etwas nicht weiter zu ermitteln gewesen ist,

zu 4 dem Huf- und Waffenschmied **Friedrich Wilhelm Heimbold** aus Elterlein,

der, nachdem er im Laufe des Jahres 1861 in der ausgesprochenen Absicht, anderwärts nach Arbeit zu suchen, nach Tharandt sich begeben hatte, letzteren Ort im Monat August gedachten Jahres verlassen hat und von da ab nicht mehr zu ermitteln gewesen ist,

zu 5 dem Schuhmachermeister **Friedrich August Otto** aus Schellenberg,

der im Monat April 1866 unter dem Vorgeben „nach Leipzig zur Messe reisen zu wollen" sich entfernt, in einem einzigen Tage nach seinem Weggange von Bremen aus an seine Frau gerichteten Briefe jedoch die Absicht „nach Amerika überzusiedeln" kund gegeben hat, über dessen Verbleib aber nach dieser Zeit etwas nicht zu ermitteln gewesen ist,

böslicher Weise verlassen worden seyen.

Hiernächst haben

6) Auguste Ernestine Wilhelmine Häußler, geb. Oeser zu Treuen,
7) Karl August Gräßler, Schieferdecker zu Jöhstadt,
8) Constanze Cäcilie Kleopatra Eich, geb. Geschke,

dermalen zu **Berlin** aufhältlich, nachdem ihre Ehegatten

zu 6 der Handelsmann **Christian Friedrich Häußler** aus Treuen,

der im Jahre 1858 auf Handelsreisen sich begeben, zuletzt von Leutschau in Ungarn aus am 18 August 1863 geschrieben hat, jedoch von dort ab spurlos verschwunden ist,

zu 7 **Johanne Concordie Gräßler**, geb. Muschter aus Annaberg,

die im Jahre 1864 heimlich sich entfernt, nach dieser Zeit zwar über sich von New-York aus am 5 Februar 1865 Nachricht gegeben hat, jedoch späterhin dort auch sonst nicht zu ermitteln gewesen ist,

zu 8 der Seifensieder und Photograph **Friedrich Wilhelm Anton Eich** aus Oberwiesenthal,

der, nachdem er von Dresden, wo er zeitweilig aufhältlich gewesen, im Jahe 1861 sich entfernt, seine Frau nach dieser Zeit gänzlich ohne Nachricht gelassen hat,

von dem in neuerer Zeit zwar ermittelt worden, daß er in der Zeit vom 29 August bis 10 September 1865 in dem Bürgerhospitale zu Weißkirchen im Banate ärztlich behandelt worden ist,

dessen Aufenthalt aber nach seiner von Weißkirchen erfolgten Entfernung nicht zu ermitteln gewesen ist,

in dem zum 31 Juli 1867 angestandenen ersten Edictaltermine nicht erschienen sind, um Fortstellung ihrer auf bösliche Verlassung gerichteten Scheidungsklagen nachgesucht.

Es werden daher

zu 1 **Christian Eduard Vetter**,
zu 2 **Ernst Christoph Lobegott Petters**,
zu 3 **Therese Marie Dresch**, geb. Bödner,
zu **Friedrich Wilhelm Heimbold**,
zu 5 **Friedrich August Otto**,
zu 6 **Christian Friedrich Häußler**,
zu 7 **Johanne Concordie Gräßler**, geb. Muschter,
zu 8 **Friedrich Wilhelm Anton Eich**

andurch eingeladen,

den **8 Juli 1868**,

Vormittags 9 Uhr an hiesiger Appellationsgerichtsstelle in Person zu erscheinen, und zwar

zu 1, 2, 3, 4, 5, **Vetter, Petters, die verehel. Dresch, Heimbold, Otto**,

mit ihren Ehegatten die Güte zu pflegen, dafern aber eine Vereinigung nicht erfolgen sollte, auf die wider sie erhobene Klage Erklärung abzugeben, und gebührend sich einzulassen, außerdem auf Ansuchen der Kläger ferner ergehen wird was Recht ist,

zu 6, 7, 8, **Häußler, die verehl. Gräßler, Eich**, gesetzmäßige Hindernisse des Erscheinens im ersten Termine anzuzeigen und zu bescheinigen, sowie mit ihren Ehegatten die Güte zu pflegen,

falls sie aber auch in dem anderweitigen Termin ausbleiben sollten, gewärtig zu seyn daß sie für bösliche Verlasser ihrer Ehegatten werden erachtet werden.

Zugleich ergeht an die unter 6, 7, 8 Genannten noch dahin Vorladung, fernerweit

den **ersten August 1868**

an hiesiger Appellationsgerichtsstelle sich einzufinden und der Bekanntmachung eines Erkenntnisses sich zu gewärtigen.

Die erhobenen Klagen liegen zur Einsicht in der Kanzlei des hiesigen Appellationsgerichts bereit, und soll den Beklagten oder deren Gevollmächtigten auf Anlangen davon Abschrift verabfolgt werden.

Zwickau, den 6 April 1868.

Königl. sächs. Appellationsgericht.

Flechsig.

v. Löben.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 115. Augsburg, Freitag, 24 April **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 5 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien,** 22 April. Der Club der Linken hat über die Finanzvorlagen weiter berathen. Sturm beantragt eine Resolution in vier Punkten: 1) Deckung des Staatsdeficits durch außerordentliche Mittel; 2) unannehmbare Mittel sind die Aufnahme bleibender Anlehen, Vermehrung der Staatsnoten, höhere Belastung der Staatsgläubiger als durch die Summe des von Ungarn nicht übernommenen Staatsschuldenbeitrags gerechtfertigt, directe Besteuerung des Taglohnes; 3) die Finanzvorlagen werden, vorbehaltlich der Verbesserung, als principielle Basis für die Herstellung der Ordnung im Staatshaushalt erklärt; 4) im Fall daß einzelne Gesetzentwürfe abgelehnt würden, sollen positive Beschlüsse zur Lösung der Finanzfrage nach obigen Grundsätzen vorgelegt werden. Es folgte lebhafte Debatte. Punkt 1 und Punkt 2 (a, b) wurden angenommen. Die Berathung wird in der nächsten Clubsitzung fortgesetzt.

* **Pesth,** 22 April. In der heutigen Sitzung des Unterhauses hat der Präsident anläßlich der Geburt einer Prinzessin eine sehr loyale, beifälligst aufgenommene Ansprache gehalten. Nachts war Pesth und Ofen festlich beleuchtet. Morgen geben sämmtliche Theater Freivorstellungen.

Diese Depeschen aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Wien,** 23 April. (Proceß Ebergenyi. Zweiter Tag.) Julie v. Ebergenyi ist heute ruhiger und gefaßter, sieht aber verweint aus. Im Laufe des Vormittags werden fünf Zeugen vernommen. Frau Thurneisen, eine Freundin der Angeklagten, will durch Julie v. Ebergenyi deren bevorstehende Verlobung erfahren haben. Elise Malanotti, eine Freundin der ermordeten Gräfin, sagt aus, daß sich die Gräfin durch ihren Gatten oft gekränkt, mißhandelt und bedroht fühlte; der Graf habe sie sogar geradezu aufgefordert sich das Leben zu nehmen. Die Vorfälle der letzten Zeit sind der Zeugin nicht bekannt. Agnes Marpot, Erzieherin im Hause des Grafen Chorinsky, Vater, erklärt: sie habe einer gewissen Marie Berger, richtig Ebergenyi, einen Empfehlungsbrief an die Gräfin Chorinsky nach München mitgegeben. Die Modistin Marie Ernst sagt daß sie der Angeklagten im September ein Brautkleid geliefert und das bestellte Rattengift unter der Adresse Ebergenyi übernommen habe. Sehr bestimmt lauten die Aussagen des Zeugen Rampacher, eines ehemaligen Officiers und Vertrauten des Grafen Gustav Chorinsky. Er vermittelte die Absendung der Schachtel mit candirten Früchten an die Ermordete und der Briefe Julie v. Ebergenyi's aus München an den jungen Grafen Chorinsky in Wien. Zeuge kennt die Angeklagte als eine Cousine Chorinsky's, wurde von beiden um Erkundigung nach München gesandt ob die Gräfin todt sey, erfuhr daselbst den Tod der Gräfin, und erstattete nach seiner Rückkehr nach Wien über die ganze Sache dem Polizeidirector Strobach Anzeige. Photograph Angerer sagt aus: er habe der Angeklagten im vorigen Jahre Chemikalien (Cyankali, Silber, Chlorgold) geliefert, und anerkennt das vorgefundene Fläschchen als das seinige. Das Dienstmädchen der Julie v. Ebergenyi sagt aus: es habe von dieser nach deren Rückkehr aus München eine Theemaschine zum Reinigen und Verbergen erhalten, welche es nach dem Bekanntwerden des Mordes dem Gerichte auslieferte. Der Studierende Albert Mikulich, durch welchen die ermordete Gräfin Chorinsky Mutter wurde, sagt aus: das Verhältniß zwischen dem Grafen Chorinsky und seiner Gemahlin war ein sehr getrübtes, sie sprach oft von Bedrohungen durch ihren Gatten und befürchtete Gewaltthätigkeiten. Der Graf insinuirte ihr wiederholt daß sie sich das Leben nehmen solle. Der Zwist zwischen den Gatten entstand darüber daß der Graf verlangte die Gräfin solle ihre Reize verwerthen. (Große Sensation.) Die Gräfin war sehr vorsichtig bei Annahme von Geschenken aus fremder Hand, weil sie Befürchtungen hegte. Ihr letzter Brief an ihn, den Zeugen, aus Reichenhall vom 19 Nov., enthielt keine Besorgnisse, keine Verzagtheit und keinen Lebensüberdruß. Der Zeuge anerkennt den vorgewiesenen Theekessel, den Schmuck und die Ringe als Eigenthum der Gräfin. Alle diese Gegenstände sind im Besitze der Ebergenyi gefunden worden. Die Angeklagte bleibt den vorgehaltenen Beweisstücken gegenüber kalt und regungslos, sie sagt, sie habe vorläufig nichts zu bemerken. Das Zeugenverhör wurde damit geschlossen und es beginnt die Verlesung der Zeugenaussagen aus der Voruntersuchung.

* **Madrid,** 23 April. Marschall Narvaez ist heute Morgens gestorben, nachdem er den apostolischen Segen und die Absolution des Papstes erhalten hatte.

* **Berlin,** 23 April. Ludwigshafen-Bexbacher E. B.-A. $148\frac{3}{4}$; Nordbahn $97\frac{3}{4}$; österr.-franz. Staatsbahnactien 148; Westbahnactien $63\frac{1}{4}$; 5proc. preuß. Anl. $103\frac{3}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{5}{8}$; 5proc. österr. Met. $49\frac{1}{8}$; 5proc. National-Anleihe $54\frac{3}{8}$; österr. 500fl.-L. von 1860 $70\frac{1}{4}$; 100fl.-L. von 1864 $48\frac{1}{2}$; ital. Anleihe $48\frac{3}{8}$; 1882er amerik. Bonds $76\frac{1}{8}$; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe $98\frac{7}{8}$; österr. Creditactien 81; bad. Präm.-Anl. 97. Wechsel: Augsburg 56.28; Frankfurt a. M. 57; London 6.24; Paris $81\frac{1}{4}$; Wien $87\frac{1}{8}$. Sehr fest, angenehm, lebhaft.

* **New-York,** 22 April. Gold $139\frac{7}{8}$; Wechsel in Gold $110\frac{1}{8}$; Bonds $112\frac{1}{8}$.

Die österreichischen Staatsforste und die Finanznoth.

— Werde es einem Forstmann gestattet neben den zahlreichen Rathschlägen der Politiker und Finanzmänner in kurzen Zügen einen Ausweg zu bezeichnen, auf welchem die Staatscasse auf einige Jahre in den Stand gesetzt werden könnte ihre allfälligen Deficits zu decken, sich von den drückenden Verbindlichkeiten gegen die Bank sammt ihren Folgen des Agio's loszumachen, und überdieß an die Amortisirung eines Theils der älteren Staatsschuld zu denken; Maßregeln die zur Abwicklung und Consolidirung der neuen Verfassung, zur Hebung der darniederliegenden Industrie, des Handels und der Bodencultur unbedingt nothwendig sind.

Der Kaiserstaat besitzt etwa 6 Millionen Joch Staatsforst, welche heute nur ebenso viele Gulden, also für Joch und Jahr kaum einen Gulden, tragen, während es leicht möglich wäre bei weniger bureaukratischer, freierer, kaufmännischer geleiteter Verwaltung mindestens den fünffachen Ertrag zu liefern, wie dieß bei den Staatsforsten Hannovers (mit 6 fl.), Sachsens und Badens (mit 5 fl.), Bayerns und Württembergs (mit

4 fl.) unter fast gleichen Umständen der Fall ist. In dieser Richtung fehlt unserer Bureaukratie der kaufmännische Geist des heutigen Geschäftsmanns. Diese Papiervertilger begnügen sich jene endlosen Zifferreihen in regimentsgleichen Rubrikenzahlen linienweise correct aufzustellen, und glauben Gott weiß was gethan zu haben wenn sie den zum Verkauf bestimmten Einschlag in den Kronlands-Amtsblättern publicirt haben. Wir wissen aber allzu gut was diese Landesmoniteurs für eine Verbreitung genießen, daß die etlichen hundert Exemplare fast vollständig in die Bureaux der Staatsämter und in ihre Registraturen zurückwandern, wo sie selbverständlich keine Holzkäufer, wohl aber die Papiermotte finden, und daß es geradezu ein Wunder zu nennen wäre, wenn sich ein solches Blatt über die Gränzen des jeweiligen Kronlandes verirrt hätte. Der locale Absatz ist aber heute völlig unzulänglich, da er den Verkäufer in den meisten Fällen zwingt seine Producte an Zwischenhändler und kleine Speculanten weit unter ihrem Werth abzugeben.

Vom Zeitgeist, ich möchte eher sagen vom zwingenden Schicklichkeitsgefühl gedrängt, hat sich die österreichische Staatsverwaltung zwar zur Beschickung einiger Ausstellungen herbeigelassen, allein ich frage: was war der Erfolg derselben? Nur der daß die Welt den Reichthum der Wälder Oesterreichs sah und bewunderte, von welchem sie ohnehin schon seit Jahrzehnten gehört oder gelesen hatte. Der materielle Erfolg solcher Productionen ohne kaufmännischen Betriebsgeist ist und bleibt stets Null, der daraus hervorgehende reine Nutzen deckt kaum die Kosten. Solange man sich nicht zu den bekannten Mitteln des kaufmännischen Vertriebs entschließt, so lange wird die Misère der forstlichen Erträgnisse die gleiche bleiben.

Ein jeder Schuster, ein jeder Schneider, der den Unternehmungsgeist und die Mittel besitzt mehrere Gesellen zu beschäftigen um ein kleines Capital zu befruchten, ist heute genöthigt vom localen Absatz abzusehen und sich einen solchen auf entlegenen auswärtigen Märkten zu suchen. Dieses befruchtenden Mittels der Reisenden und des Inseratenwesens weiß sich besonders die Großindustrie und der Handelsstand mit klingendem Erfolge zu bedienen. Sie sind hiezu durch das gleiche Gebahren der ausländischen Collegen gezwungen, und finden dabei stets ihre Rechnung.

Was thut aber die Staatsverwaltung als Besitzer von 6 Mill. Joch Waldungen, als jährlicher Verkäufer von fast ebenso vielen Klaftern Bau-, Nutz- und Brennholzes im Werth von mindestens 30 Millionen Gulden? Nichts! Sie bleibt beim localen Absatz, gibt keinen Kreuzer aus um sich Käufer vom Ausland, dem größere Capitalien als uns zu Gebote stehen, zu verschaffen; sie sendet keinen Menschen aus um im Ausland in den Haupt- und Hafenstädten geeignete Märkte und Käufer aufzusuchen, noch weniger würde sich dieselbe zur Gründung von Niederlagen daselbst verstehen; sie benützt nicht einmal die inländischen großen Blätter um die verkaufsbereiten Holzmassen in Inseratenform auch dem ausländischen Publicum bekannt zu geben, während man die werthlosen Inserate der namenlosen Amtsblätter von 100 und etlichen Exemplaren theuer bezahlt, um von etlichen Amtsdienern andächtig gelesen zu werden.

In zweiter Reihe sind diese Weisen des Verwaltungskörpers einer jeden befruchtenden Anlage des Capitals zur besseren Flüssigmachung der Bodenerzeugnisse abhold, da sie die alten Gewohnheiten verlassen müßten und in ihrer Befangenheit fürchten die ohnehin mageren Einnahmen noch mehr zusammenschwinden zu sehen — jene Ziffersätze welche ihre Existenz einigermaßen noch aufrecht erhalten. Alle die neuen Erfindungen und Fortschritte, namentlich die Schöpfungen der Mechanik auf dem Gebiete der Zeit und Kraft sparenden Holzbearbeitungsmaschinen, die modernen Hülfsmittel der Massenbeförderung auf dem Wasser, den Landstraßen und Schienen sind an ihr fast gänzlich spurlos vorübergegangen.

Wenn also diese kolossalen österreichischen Staatsforste in der Zukunft nicht eben das schlechtest rentirende Grundeigenthum seyn und bleiben wollen, muß es mit der technischen und commerciellen Leitung der Verwaltung anders werden. Man wird sich auf die rentable Verarbeitung der Producte, der Nachfrage entsprechend, werfen müssen; man wird sich der längst bewährten wohlfeilen Mittel des Massentransportwesens versichern müssen, Gewässer reguliren, Straßen und Wege selbst für den Locomotivbetrieb da herstellen wo Mangel an thierischen Kräften denselben hindert, man wird den leichten Interimsbahnen nach amerikanischem Langschwellensystem mit zwei- bis fünfpfündigen Flach- oder Bignolschienen mehr Aufmerksamkeit schenken müssen als bisher; man wird überhaupt alle möglichen wohlfeilen Transportanstalten zur Förderung großer Massen, darunter die Fahrzeuge der schiffbaren Ströme und die Eisenbahnen, zur Mitwirkung heranziehen müssen, um die werthvollen Producte ortsbeweglich zu machen, statt sie, wie bisher, höchstens zu verkohlen oder gar behufs Calcinirung zu Asche zu brennen; man wird endlich den Käufer im holzbedürftigen Ausland suchen müssen. Da wird es nöthig seyn daß das betreffende Ministerium ein eigenes Börsenblatt gründe, in welches in gedrängter tabellarischer Form sämmtliche verkaufswürdige Producte nach Gattung, Menge, Standort, Entfernung zur nächsten Bahn, Canal, Fluß oder Hauptstraße und der Minimalpreis aufzunehmen wären. Dieses Blatt könnte auch für die gleichen Anzeigen dem österreichischen Großgrundbesitz gegen Druck- und Papierkosten zur Verfügung gestellt werden, und wäre unentgeltlich an sämmtliche Börsen, Handelskammern, Schiffswerften, Eisenbahnadministrationen, Banken und sonstige einschlägige Institute und holzbedürftige Industriewerke Europa's in monatlichen Wiederholungen zu versenden. Gleichzeitig wären in den europäischen Häfen und sonstigen dem Holzhandel günstigen Städten Niederlagen und Agenturen zu errichten, deren Kosten durch Erzielung höherer Preise und raschen Umsatzes weit mehr als gedeckt würden. An eben diesen Plätzen dürften sich zahlreiche Consumenten und Speculanten finden, die den nothwendigen raschen Vertrieb der lagernden Producte, beziehungsweise Verkaufsangebote, herbeiführen.

Zur Sicherstellung dieser Absatzwege wäre es selbverständlich nothwendig daß die Regierung aus ihrem Beamtenstand mehrere tüchtige, den neueren Fortschritten zugängliche, geschäftsgewandte Forstwirthe auf Staatskosten ins Ausland sende, damit sie den dortigen Markt und die Nachfrage nach Form und Begehr genau und nach allen Richtungen studieren, die Erzeugung zu Hause einführen, und Verfrachtung und Vertrieb rationell vermitteln könnten.

Mit diesen mit wenigen tausend Gulden erreichbaren Studienreisen könnte man gleichzeitig den nothwendigen Belebungsstoff in unser lahmes Bureaukratenleben hineintragen, und eine bleibende Concurrenz mit dem Ausland aufnehmen. Nur muß man zu solchen Geschäftsreisen praktische wissenschaftlich geschulte Leute und keine Protectionskinder nehmen.

Eine gründliche Reform des ganzen Verwaltungsapparats, eine ausgiebige Reinigung von der Unfähigkeit der Stellenpächter ist selbverständlich hiebei unbedingt nothwendig. Man wird die bisherige Uebung bei Besetzung fallen lassen müssen, bei welcher die Würdigen in die Classe der vom Hof empfohlenen, in jene der Protectionskinder des hohen Adels, in jene der Besitzer der Rückgrat-Elasticität und in die der übrigen auf eigene Verdienste und Vorzüge Angewiesenen eingetheilt wurden. Daß endlich gar jene welche sich jemals ein eigenes Urtheil oder auch den leisesten Zweifel an der „Unfehlbarkeit“ der Leitung erlaubten, fast stets leer ausgiengen, ist eine bekannte Thatsache.

Nur auf diesem reformatorischen Wege wird es möglich aus den Staatsforsten der geldbedürftigen Staatscasse statt kaum 6 mindestens jährlich 30 Millionen Gulden zuzuführen, und die steifen Behauptungen: „es fehle am Absatz,“ zu Schanden zu machen. In der bisherigen Weise würde allerdings ein höherer Ertrag nicht möglich seyn. Nur eine geeignete Verarbeitung und Zurichtung der Producte wird den Transport der Massen in die Ferne ermöglichen, und uns bei bescheidenen Ansprüchen immerhin neben den Erzeugnissen des Auslands einen ausgiebigen Absatz sichern.

Um aber der heutigen augenblicklichen Finanznoth ausgiebig zu Hülfe zu kommen, bedarf es keiner Forstverkäufe und Forstverschleuderungen, sondern jeder denkende Forstmann weiß daß es noch ein anderes Mittel gibt das Gut zu erhalten, und dem Staate dennoch aus der drückenden Noth zu helfen.

Dieses Radicalmittel besteht in der von den ausgezeichnetsten forstlichen Autoritäten des In- und Auslandes längst als Nothwendigkeit (also nicht einmal als Nothbehelf) anerkannten volkswirthschaftlich gebotenen Herabsetzung der Umtriebszeit unserer Forste. Unsere Staatsforste werden mit wenigen Ausnahmen in dem zu hohen Turnus von 100 bis 120 Jahren (letzterer vorherrschend) bewirthschaftet. Dieses hohe Umtriebsalter ist aber rechnungsrecht, wissenschaftlich und praktisch im Walde nachweisbar als zinszehrend, und dient nur dazu einen erheblichen Theil des angesammelten Zinswerthes der vorangegangenen Jahre zwecklos wieder zu verschlucken. Mögen sich die Anhänger der Vorraths- und Hochaltertheorie noch so hartnäckig sträuben, diese mathematisch richtige Wirklichkeit im Walde werden sie nicht wegdisputiren wenn sie nicht die Zinseszinsrechnung vornehm ignoriren wollen.

Würden wir nun der fortschrittlichen anerkannt rationellen Forstgebahrung der nachbarlichen deutschen Forstwirthe, namentlich jener Sachsens, folgen und die Umtriebszeit unserer Hochwälder in ebenen Flachlagen und wüchsigen Localitäten von 80 auf 60 Jahre, in minder guten Bodenlagen und Mittelgebirgen von 100 auf 75 bis 80, in Hochgebirgen von 120 Jahren auf 90 Jahre oder im großen Ganzen um 25 Proc. der bisherigen Umtriebszeit herabsetzen, so könnten wir, wenn wir bei den 6 Mill. Joch Waldungen von dem niedern Turnus der wenigen Niederwälder absehen, über 25 Proc. der Gesammtoberfläche oder 1½ Mill. Joch Althölzer verfügen, welche alsdann als Ueberstandsholz der Axt und dem Vertrieb anheimfielen, ohne den künftigen Nachhaltsertrag der Forste im mindesten zu alteriren.

Schätzen wir nun im wahrscheinlichen Spielraum diesen disponibel ge-

wordenen Vorrath für das Joch auf 40 bis 100 Klafter, also im großen Mittel auf 70 Klafter, was mit Rücksicht auf die vielen Ur- und Altwälder jedenfalls zu niedrig gehalten ist, so hätte man zu Gunsten der leeren Staatscassen über einen verkaufswürdigen Holzvorrath von 105 oder rund 100 Mill. Klafter Holz zu verfügen. Dieses Holz als Land- und Wasserbau-, Schiffsbau-, Gewerbe- und Industrie-, Nutz- und Brennholz gehörig zubereitet, sortirt, gewerthet, auf den auswärtigen Markt- und Stapelplatz gebracht oder durch aufgesuchte Käufer an Ort und Stelle vertrieben, dürfte bei einer im größern Maßstab angeregten Concurrenz und bei gehöriger Erleichterung der Ablieferung ins Ausland durch Herabdrückung der Frachtkosten noch immer einen Reinerlös von wenigstens 5 fl. die Klafter, und in einem allenfalls 10jährigen Vertrieb einen Reinerlös von wenigstens 500 Mill. Gulden, ja wahrscheinlich noch mehr einbringen.

Jedenfalls werden die Vertheidiger des hohen Umtriebs die längst abgebrauchte Einwendung in das Haupttreffen führen, daß jährlich durchschnittlich 10 Mill. Klafter auf den Markt nicht zu bringen seyn würden. Allerdings wäre es bei dem bisherigen Verkaufsgebahren auch mit dem zehnten Theil dieser Massen nicht möglich, und würde höchstens dazu führen ein gleiches Gewicht papierner Schöpfungen zu Stande zu bringen und dabei den Hrn. Finanzminister im Pfeffer sitzen zu lassen.

Kein Land ist in dieser Beziehung so glücklich situirt wie Oesterreich, dessen Staatsforste großentheils kranzförmig an den Gränzen des Reichs vertheilt sind, aus deren Gebieten die großen Ströme und Flüsse des Landes, Eisenbahnen, Canäle rc. nach den Consumtionsorten an der Nordsee, der Ostsee, dem atlantischen Ocean, dem adriatischen, Mittel- und Schwarzen Meer convergiren, die practicable Communication vermitteln, was man stets zu übersehen die Gewogenheit hatte.

Zur praktischen Verwirklichung dieser Maßregel fehlt uns in Oesterreich leider der rechte Mann. Allein die Aufgabe ist auch derart groß, daß sie ohnehin mehrerer getrennten Leitungen bedarf. Drei Männer, in der forstlichen Welt wohlbekannt, wären geeignet den Vorschlag zu verwirklichen. Es sind dieß der sächsische Forstrath Preßler, der dortige Oberforstmeister Judeich und der österreichische Akademie-Director Wessely. Ersterer würde den technischen Maßregeln den nothwendigen wissenschaftlichen Geist aufprägen und dieselben zeitgemäß rationell fundiren; der zweite dieselben praktisch ins Leben führen und im wirthschaftlichen reformbedürftigen Geist dem angestrebten Ziele zuführen; der letztere aber dürfte der gründlichen Abwicklung des kaufmännischen Processes des Vertriebs, als der schwierigsten Aufgabe des Ganzen, vorstehen. Hr. Wessely wäre wegen seiner vollständigen Kenntniß der österreichischen Forste, der Verwaltung und des Personals, sowie wegen seines anerkannt großen organisatorischen Talents an die Spitze der Trias zu stellen; die beiden ausgezeichneten Forstwirthe wären ihm in würdiger Stellung an die Seite zu geben. Vollständige Freiheit der forsttechnischen Bewegung, Entbindung von der Bevormundung durch nichttechnische Sectionschefs und ausreichende anfängliche Unterstützung ihrer Maßregeln wären die nothwendigsten Bedingungen des Gelingens. Diese Männer aber mit allen Opfern für die Aufgabe zu gewinnen, hieße dieselbe halb lösen.

Auf diesem Weg könnten die österreichischen Staatsforste, die man heute nach dem 5proc. Zinsfuß auf höchstens 120 Mill. Gulden werthet und um diesen Preis an Käufer leichtsinnig verschleudert, zum Retter in der Finanznoth werden, ohne daß man sich des werthvollen Objects zu begeben genöthigt wäre, ohne ihren künftigen Nachhaltsertrag im mindesten zu schädigen. Der Staat wäre durch diese Quelle vom augenblicklichen Schuldenmachen und von neuer Besteuerung des ohnehin darniederliegenden Capitals und der Industrie für immer befreit, und könnte sich gemüthlich in seiner neuen inneren Einrichtung consolidiren. Allerdings müßte er dem Geber ein dankbareres Gedächtniß bewahren als bisher der Fall war, und dem Boden der ihm aus der Noth half in Zukunft mehr Aufmerksamkeit schenken. Das bisherige Budget für Bodenculturzwecke war stets so erbärmlich klein, daß man dabei, gegenüber derartigen Wirkungen anderer deutschen Staaten, erröthen muß. Ein in zehn Jahren einlösbarer Vorschuß von 500 Mill. Gulden und ein daneben laufender Nachhaltsertrag von 30 Mill. Gulden sichern für die ersten zehn Jahre ein Einkommen von 80 Mill. Gulden, und es lohnte sich also wohl daß man sich mit dieser Frage etwas näher befaßte.

Greifen wir aber ungescheut zu dieser in den Augen des Auslandes rationellen Maßregel; sie wird uns von dem Verzweiflungsgedanken des Staatsbankerotts erretten, unser unseliges Bündniß mit der Bank lösen, und uns in den Stand setzen durch Neubelebung der Production und des Handels das nothwendige Gleichgewicht im Haushalte der Einnahmen und Ausgaben herzustellen.

Deutschland.

Bayern. ⁎ **München**, 22 April. Beim Beginn der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten verlas der Präsident das königl. Rescript durch welches die Dauer des Landtags bis zum 2 Mai verlängert wird. Zur Berathung gelangte zunächst der Voranschlag bez. des Ludwigs-Donau-Main-Canals. Einnahmen 114,900 fl., Ausgaben 194,000 fl., sohin Passivrest 79,500 fl. Referent, Abg. Neuffer, der in seinem Vortrag u. a. bemerkte daß, wie immer man über den Canal denken möge, man doch immer zu dem Schlusse kommen werde daß derselbe, nachdem er einmal geschaffen und die Baukosten verschmerzt sind, im wirthschaftlichen Interesse unterhalten werden müsse und nicht vernachlässigt werden dürfte. Die Kammer genehmigte ohne Debatte den Voranschlag, und gieng dann zur Berathung des vom Abg. Neuffer als Referenten erstatteten Hauptreferats über die Staatseinnahmen über. Die Debatte wird vom Referenten und dann vom k. Staatsminister der Finanzen durch einige allgemeine Bemerkungen über die vom Ausschuß beantragte Erhöhung der Voranschläge der Staatseinnahmen eingeleitet. Daß nach den Aufstellungen des Ausschusses eine Steuererhöhung nicht nothwendig sey, wurde bereits früher mitgetheilt. Die Einnahmen aus dem Bestand der VIII. Finanzperiode beantragte der Ausschuß statt auf 1,695,000 auf 1,828,000 fl. anzunehmen. Die Kammer stimmte ohne Debatte bei; die Kosten der allgemeinen rentamtlichen Verwaltung werden hiebei statt auf 921,830 fl. nur auf 845,415 fl. festgesetzt. Directe Steuerauflagen. Der Ausschuß beantragt: den Ertrag der Grundsteuer mit 6,710,000 fl., der Haussteuer mit 1,012,000 fl., der Gewerbsteuer mit 1,600,000 fl., der Capitalrentensteuer mit 693,300 fl., der Einkommensteuer mit 345,000 fl. anzunehmen, so daß sich, nach Abzug von 30,000 fl. Nachlässen, ein Gesammtertrag von 10,360,000 fl. ergeben wird, während nach der von der Staatsregierung ursprünglich beantragt gewesenen Steuererhöhung von 50 Proc. die directen Steuern 15,277,000 fl. ertragen hätten. Die Kammer ist den Anträgen ihres Ausschusses beigetreten, und hiedurch sind 4,947,000 fl. Steuern weniger bewilligt als ursprünglich verlangt wurden. Die Verwaltungskosten bez. der directen Steuern wurden auf 298,810 fl. festgestellt. Indirecte Staatsauflagen. Taxen: Voranschlag der Regierung: 5,700,000 fl., nach Ausschußantrag: 5,910,000 fl. Verwaltungskosten 299,330 fl. Die Kammer stimmt auch hier ihrem Ausschuß bei, ebenso bez. der Stempelgefälle, welche die Regierung auf 1,650,000 fl., der Ausschuß aber auf 1,800,000 fl. veranschlagt. Verwaltungskosten 150,000 fl. Die Berathung des Ertrags des Malzaufschlags wird ausgesetzt bis über das betreffende Gesetz eine Verständigung erzielt ist. Das folgende Capitel Zölle, Salinen rc. betr., hat die Kammer bereits erledigt, und deßhalb waren heute nur noch folgende zu erledigen: Gesetz- und Regierungsblatt 30,270 fl. mit 16,370 fl. Verwaltungskosten. Kgl. Bank in Nürnberg 150,000 fl. Nachdem dieser für Industrie, Handel und Landwirthschaft so wichtigen und nützlichen Anstalt in der letzten Zeit viele Mittel entzogen worden, und da ihr durch den Wegfall der Einstandscapitalien ungefähr weitere 6 Millionen entgehen, so hält es Referent, Abg. Neuffer, für gerathen mit der Dotirung der Bank wenigstens dadurch einen kleinen Anfang zu machen daß man derselben ihr alljährliches Erträgniß vollständig beläßt, und auf die Einstellung desselben in das Budget zu verzichten. Die Kammer wird hierüber bei Berathung des Finanzgesetzes Beschluß fassen. Als Ertrag der übrigen Regalien werden 5150 fl. und 460 fl. Verwaltungskosten in das Budget eingestellt. Den Ertrag aus Staatsforsten, Jagden und Triften hat die Staatsregierung auf 11,819,370 fl., die Verwaltungskosten auf 5,816,370 fl. veranschlagt, der Ausschuß aber beantragt erstere auf 12,284,570 fl. zu erhöhen, und letztere auf 5,781,570 fl. zu mindern. Einige Debatten veranlaßten die Gehaltserhöhungen, namentlich jene der Revierförster, in welcher Beziehung denn auch beschlossen wurde die Besoldungen derselben bis zu 1100 fl. zu erhöhen, und ebenso wurde einem Antrag des Abg. Kolb auf Bewilligung von 30,000 fl. zur Gehaltsaufbesserung der Forstgehülfen beigestimmt, außerdem aber gelangten die Voranschläge des Ausschusses zur Annahme. Die Kammer wird morgen die noch weitern Einnahmspositionen berathen.

⊇ **München**, 22 April. Die eilfte Wanderversammlung bayerischer Landwirthe wird vom 1—4 Juni d. J. zu Rosenheim abgehalten werden. Es wird während derselben eine Reihe interessanter landwirthschaftlicher Fragen zur Berathung gelangen, und werden gemeinschaftliche Ausflüge zur Besichtigung der größeren Oekonomien in der Umgegend stattfinden. Diese Ausflüge können größtentheils mit der Eisenbahn gemacht werden. Für gastfreundliche Aufnahme in Rosenheim und entsprechende Unterhaltung der Theilnehmer an der Versammlung wird ein besonderes Comité sorgen. — Die organischen Bestimmungen für die neue polytechnische Schule in München haben die Genehmigung Sr. Maj. des Königs erhalten, und die betreffende königliche Verordnung wird heut im Regierungsblatt veröffentlicht. Zugleich wurde das Staatsministerium des Handels ermächtigt die zur Ausführung dieser Verordnung, sowie zu der auf den Beginn des Studienjahrs 1868/69 festgesetzten Eröffnung der genannten Unterrichtsanstalt, weiter erforderliche Vollzugsbestimmungen zu erlassen.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin**, 21 April. Es erregt vielfach Befremden daß der in der Eröffnungsrede des Reichstags angekündigte Bundeshaushaltsentwurf für das Jahr 1869 noch immer nicht dem Bundesrath zugegangen ist. Man behauptet sogar daß die Aufstellung noch

nicht völlig beendigt sey, und daß der Bundesrath vor Anfang nächsten Monats nicht in der Lage seyn dürfte sich mit dieser Vorlage zu befassen. Der Grund dieser Zögerung liegt, wie von unterrichteter Seite behauptet wird, lediglich darin daß die preußische Regierung noch nicht darüber schlüssig geworden ist wie und wodurch das vorhandene Deficit gedeckt werden soll. Graf Bismarck, der den Reichstag bei guter Laune erhalten will, weigert sich entschieden ihn mit nachträglichen Forderungen zu behelligen. Es wird daher der Militärverwaltung nichts weiter übrig bleiben als die geleisteten Mehrausgaben auf die nächsten Jahre zu vertheilen und, falls dieses Auskunftsmittel zur Deckung des vorhandenen Deficits nicht ausreicht, den Präsenzstand der Armee zu vermindern. Ueber die Höhe des vorhandenen Deficits wird man daher einstweilen im unklaren bleiben. Daß es aber sehr beträchtlich ist, darin stimmen Mittheilungen von verschiedenen Seiten überein. Auch wird mir bestätigt daß General v. Bonin Vollmacht hatte in Darmstadt die Entlassung des Kriegsministers v. Grolman und die Beseitigung des großherzoglichen Kriegsministeriums mit den stärksten Mitteln durchzusetzen. — Der „Kreuzzeitung" wird aus Kopenhagen von authentischer Seite mitgetheilt daß der dänische Kriegsminister keine Mission in Paris gehabt habe, und daß er ohne Adjutanten, ja selbst ohne Uniform dahin gereist war. Dieses ohne Zweifel von der dänischen Gesandtschaft herrührende Dementi ist jedenfalls gegen die Mittheilung der „Kreuzztg." gerichtet: daß die den dänischen Kriegsminister begleitenden Officiere auf der Rückreise in Hannover mit den unzufriedenen Welfen conspirirt hätten. — Das Obertribunal hat in der Disciplinaruntersuchung gegen Lasker, welche eingeleitet war wegen öffentlicher Reden in Volksversammlungen und wegen verschiedener Artikel der „Nat.-Ztg.," auf Verweis erkannt, nachdem der jetzige Justizminister den Antrag auf Amtsentsetzung zurückgezogen hatte. — Die Wahl des Grafen Schwerin zum Stadtrath in Berlin ist von der Regierung bestätigt worden.

-ϱ- **Dresden**, 22 April. Während bekanntlich die zweite Kammer in Betreff der künftigen Verwendung des sog. Stellvertretungsfonds zu keinem Beschluß kommen konnte, hat gestern die erste Kammer dem königl. Decret: durch Verschmelzung der früheren Fonds für Dienstalterszulagen mit dem jetzt zur Auflösung gelangenden neueren Stellvertretungsfonds die Möglichkeit zu schaffen daß der sächsischen Armee der große Vorzug alter gedienter Unterofficiere erhalten werde, ihre einstimmige Genehmigung gegeben. Bei dieser Gelegenheit sprach sich insbesondere der Kronprinz Albert mit wärmster Anerkennung dahin aus daß ein tüchtiges und länger dienendes Unterofficiercorps im letzten Feldzug von wesentlichem Nutzen für die Armee gewesen sey. Die vorzügliche Haltung der Truppen im Kampf und auf dem Rückzug habe man zum größten Theil unsern Unterofficieren zu verdanken gehabt, Leuten die im stillen gewirkt, die, wenigstens in den ältern Chargen, Weib und Kind zurückgelassen. Mit Stolz sage er: daß wir auf dem langen und schweren Rückzug nicht einen Deserteur gehabt! — Die Finanzcommission der zweiten Kammer, welche letztere in ihrer gestrigen Sitzung einen die Gültigkeit gemeindlicher Local-Bauordnungen betreffenden Gesetzentwurf mit den von der Deputation beziehentlich der Majorität derselben vorgeschlagenen Modificationen angenommen, hat einen Eisenbahnbericht ausgearbeitet, der wahrscheinlich morgen zur Berathung kommen wird. In demselben wird beantragt zunächst folgende drei Linien als Staatseisenbahnen zu bauen: die über Burgstädt-Borna führende directe Linie Chemnitz-Leipzig, die Bahn Radeberg-Camenz und Großschönau-Warnsdorf. Zur Deckung der Kosten solle der Regierung eine 4procentige Anleihe von 14 Millionen verwilligt werden. In zweiter Reihe wären dann zu bauen, und zwar gleichfalls auf Staatskosten: die Strecken Warnsdorf-Löbau, Aue-Jägersgrün, Neugersdorf-Sohland, Chemnitz-Aue, Plauen-Oelsnitz, Freiberg-Nossen und die Flöha-Thalbahn. Eine größere Anzahl Bahnlinien, darunter die Mulden-Thalbahn, solle Privatunternehmern überlassen werden, sobald diese die erforderlichen Baumittel nachwiesen. — Der Prinz Georg ist an den Blattern erkrankt. — Zum Besten der Nothleidenden in unserm Obererzgebirge hat ein Comité, an dessen Spitze die Kronprinzessin Carola steht, die Darstellung lebender Bilder veranstaltet. Die Theilnahme ist erfreulicherweise eine äußerst lebhafte.

Deutsch-Oesterreich. ┬ **Wien**, 22 April. Mit den letzten Abtheilungen des Budgetvoranschlags für 1868 (Beitragsleistung zum Aufwand für die gemeinsamen Angelegenheiten 76¼ Mill. und Vorschuß zur Bestreitung der bisher noch gemeinsamen Ausgaben, über deren Deckung mit Ungarn verhandelt wird, 3¾ Mill.) ist dem Reichsrath jetzt auch der Entwurf des Finanzgesetzes vorgelegt worden. Es stellen sich danach die gesammten Staatsausgaben im Jahr 1868 für die diesseitige Reichshälfte auf 335,083,450 fl. mit einer Bedeckung von 284,167,953 fl. Für die Bedeckung des hiernach sich ergebenden Deficits von nahezu 55 Millionen „wird durch besondere Gesetze vorgesorgt werden." Diese „besonderen Gesetze" freilich schweben noch vollständig in der Luft. Die Vermögenssteuer, welche die Regierung vorgeschlagen, ist bereits gefallen, wenn auch nur erst im Subcomité; über die Stimmung der parlamentarischen Kreise läßt sich mit immer größerer Sicherheit voraussagen daß das Abgeordnetenhaus den Beschluß des Subcomité's ratificiren wird, wahrscheinlich um an Stelle der Vermögenssteuer eine classificirte Personal-(Einkommen-)Steuer zu setzen. Und ein annähernd ähnliches Schicksal hat die weitere Regierungsvorlage über die Unification der Staatsschuld erfahren. Freilich hat das betreffende Subcomité den Antrag seines Berichterstatters, in die Berathung dieser Vorlage gar nicht einzugehen — der Antrag war dadurch motivirt daß die Unification ein integrirender Theil des durch die Ablehnung der Vermögenssteuer bereits wesentlich alterirten Gesammt-Finanzplans der Regierung sey, und daß eine Convertirung der Staatsschuld nur dann zulässig erscheine wenn es, was nicht geschehen, sichergestellt worden daß damit wirklich die Regelung der Finanzverhältnisse erreicht werde — nicht zum Beschluß erhoben; es wird vielmehr in die Detailberathung eintreten. Aber nur um den Versuch zu machen die Vorlage zu amendiren, und als leitende Gesichtspunkte für diesen Versuch sind ausdrücklich die beiden Sätze aufgestellt daß freilich eine Zinsenreduction nicht vermieden werden könne, daß aber, wenn dieselbe im Wege der Convertirung der Staatsschuld zu erfolgen habe, diese Convertirung eine zwangsweise seyn, und daß die Zinsenreduction ausdrücklich als solche bezeichnet werden müsse. Die Regierung selbst übrigens wird zum großen Theil für die Sachlage verantwortlich zu machen seyn. „Die Vorlagen — sagt die „Presse" in einem höchst beherzigenswerthen Artikel — sind von ihrer ersten Conception bis zu ihrer technisch-redactionellen Gliederung in rein bureaukratischer Weise, fern von jeder Einflußnahme oder auch nur Beachtung des Reichsraths, entstanden. Die Gesetze einer parlamentarischen Regierung aber sollen nicht wie Ordonnanzen vor die Reichsvertretung gelegt werden, der Minister soll nicht als Deus ex machina auf die Bühne treten und der staunenden Welt sein neu entdecktes Wundermittel überliefern. Wie das Ministerium selbst sollen auch seine Maßregeln aus dem Schooße der Reichsvertretung hervorwachsen. Der Contact zwischen Regierung und Reichsvertretung darf nie erlahmen, denn eben die organische, unaufhörlich thätige und allbefruchtende Wechselwirkung bilden das große Geheimniß echt constitutioneller Regierung." — Die bisher von der Cavallerie geführten Standarten sind, wie ich Ihnen seinerzeit gemeldet, abgeschafft. Ausnahmsweise ist indeß dem Regiment Windisch-Grätz-Dragoner die Beibehaltung der Standarte gestattet zu welcher Maria Theresia die Bänder gestickt, und welche die von Leopold II verliehene Ehrenmedaille mit der Inschrift trägt: „A la fidélité et valeur signalée du régiment de Latour-Dragons, reconnue par l'Empereur et Roi." — Nachschrift. Gestern hat der Club der Linken des Abgeordnetenhauses über die Finanzvorlagen der Regierung verhandelt, und die Verhandlungen nehmen deßhalb ein erhöhtes Interesse in Anspruch, weil sich an ihnen die Minister Brestel und Berger als Mitglieder des Clubs betheiligten. Beide erklärten daß sie zu allen Modificationen bereit seyen durch welche das unerschütterlich festzuhaltende Programm des Cabinets, kein Staatsbankerott, keine Anleihe, keine Notenemission, nicht alterirt werde, und Berger insbesondere fügte ausdrücklich hinzu daß, wenn die Mehrheit des Abgeordnetenhauses in dem Bankerott das einzige Mittel der Heilung erkenne, sie auch aus ihrer Mitte die Männer hervorgehen zu lassen habe die dieses Mittel von der Regierungsbank aus verträten. Das gegenwärtige Ministerium sey nach wie vor fest entschlossen den Bankerott nicht zu machen, der, wenn er heute vollzogen worden, morgen die Reaction am Ruder sehen würde.

Wien, 22 April. Der Telegraph hat den Beginn des Processes Ebergenyi angezeigt, und eine kurze Uebersicht der Verhandlung in der ersten Sitzung geliefert. Wir werden einiges nähere aus den Wiener Blättern zu bringen haben. Der Gerichtshof besteht aus dem Präsidenten Landesgerichtsrath Giuliani, den Landesgerichtsräthen Kubasta und Gerneth, Secretären Paumingee und Czyku, einem Ersatzrichter und dem Schriftführer. Als öffentlicher Ankläger fungirt der Chef der Staatsanwaltschaft Landesgerichtsrath Schmeidl, als Vertheidiger der Angeklagten Dr. Neuda; neben des letztern Platz ist auch dem Vertheidiger des Grafen Chorinsky Hofrath Dr. v. Schauß aus München ein Platz eingeräumt. Der Zuhörerraum ist dicht besetzt. Lautlose Stille empfängt die Angeklagte Julie v. Ebergenyi, welche gestern in der Capelle des Landgerichts gebeichtet und das heilige Abendmahl genossen hat. Der Berichterstatter der „N. Fr. Presse" findet in den Zügen der Dame nicht den Stempel des Mordes, eher den hochmüthiger Rohheit. Ein böser Zug zieht sich um den herb geschlossenen Mund. Die Toilette ist keine freigewählte. Sie ist diejenige in welcher Julie v. Ebergenyi in München auftrat, und welche sie heute neuerdings anlegen mußte. Sie besteht aus einem schwarzen weiß in Carrés abgesteppten Kleide, einer gleichen Jacke, einer blauen Halsschleife, Ohrengehängen, welche die Form von Todtenköpfen haben. Nur der schwarze, mit Pfauenfedern geschmückte Hut, welchen sie in München trug, fehlt, so daß das kokett frisirte braune Haar schmucklos erscheint. Ihre Hände sind von lichtbraunen Handschuhen bedeckt. Kaum ist sie im Saal und an ihrer Seite die Wache mit aufgepflanztem Bajonnette erschienen, bedeckt sie ihr stark geröthetes Gesicht mit einem Sacktuch, und wankt auf ihren Platz. Von da wechselt die Farbe ihres Gesichts, in dem die Spuren schwerer Leiden zu sehen sind, in jedem Nu; bald ist es blaß, bald roth. Der Anklagebeschluß lautet: „Das k. k. Landesgericht hat den Beschluß gefaßt: Julie Ebergenyi de Telekes sey in Gemäßheit des §. 200 der Strafproceßordnung in Anklagestand zu versetzen, weil sie des Verbre-

chens des Mordes in Gemäßheit des §. 134 des Strafgesetzes beschuldigt erscheint." Nach einer Einleitung über das Leben der ermordeten Gräfin Chorinsky und eben so der Julie Ebergenyi führt die Anklage fort: Am 20 und 21 November 1867 empfieng Gräfin Mathilde Chorinsky, welche in ihrer Wohnung als Baronin Ledske bekannt war, den Besuch einer fremden Dame von Wien, von welcher sie sich mehreren Personen gegenüber äußerte daß dieselbe aus Wien, von guter Familie und von ihrem Mann, der sie schlecht behandle und ihr ihren Brillantschmuck versetzt habe, geschieden sey. Einer Zeugin, Marie Koti, theilte die Gräfin Chorinsky sogar mit daß die fremde Dame sie in das Theater eingeladen, sie jedoch die Fremde zum Thee gebeten habe. Der verhängnißvolle Abend-Thee fand bei der Gräfin Chorinsky am 21 Nov. 1867 wirklich statt, die fragliche fremde Dame war am Abend des 21 Nov. von beiläufig 4 bis 7 Uhr allein bei der Gräfin Chorinsky in deren Wohnung. Die Gräfin Chorinsky ersuchte noch um 6 Uhr die Zeugin Fanny Hartmann um deren Operngucker, dieß war das letztemal daß die Gräfin Chorinsky von Zeugen lebend gesehen wurde. Nach Entfernung der Zeugin Fanny Hartmann kam die fremde Dame um halb 7 Uhr zu der Elise Hartmann, ersuchte dieselbe ihr zum Zweck des Theaterbesuchs eine Droschke zu holen, Elise Hartmann, diesem ihrem Wunsche nachkommend, war beiläufig 5 Minuten aus der Wohnung abwesend, und bei ihrer Rückkehr fand sie die Wohnung der Gräfin Chorinsky schon verschlossen, so daß sie sich dachte die beiden Damen haben sich schon entfernt. Freitog den 22 Nov. zeigte sich die Gräfin Chorinsky nicht; dieß fiel nicht auf, weil die Familie Hartmann vermuthete daß ihre Partei sich bei der fremden Dame befinde, und ihrer Nachhausekunft deßhalb kein besonderes Augenmerk geschenkt wurde, da die Gräfin Chorinsky ihren eigenen Hausschlüssel hatte. Als dieselbe jedoch auch am Samstag den 23 Nov. nicht zum Vorschein kam, und Elise Hartmann, welche in Sorge um sie sich im Hôtel „Zu den vier Jahreszeiten" erkundigt hatte, wo sie wußte daß die fremde Dame wohne, dort erfuhr daß die fremde Dame schon Donnerstag den 21 Abends nach Wien abgereist war, erwachte in der Frau Hartmann der Verdacht daß es hier nicht mit rechten Dingen zugegangen sey; sie wendete sich an die Polizei. Bei dem Umstand daß die Thür des Zimmers der Gräfin Chorinsky von außen versperrt war und der Schlüssel fehlte, drang man zuerst mittelst einer sonst nicht benützten Thüe in die Wohnung ein, und fand die Gräfin bereits als Leiche. Selbverständlich mußte bei dem ungewöhnlichen und ganz befremdenden dieses Todesfalls die Obduction der Leiche veranlaßt werden. Durch das Schlußgutachten der Gerichtsärzte ist constatirt: a) die Gräfin Mathilde Chorinsky sey bereits am Abend des 21 Nov. in Folge einer Vergiftung durch Blausäure, beziehungsweise an rascher Zersetzung des Bluts in Folge Vergiftung mit Blausäure, gestorben, ohne Mitwirkung einer anderen Ursache; b) daß höchst wahrscheinlich die Vergiftung mit Cyankali erfolgt sey. Für einen Selbstmord oder einen Raubmord ergaben sich keine Indicien, vielmehr für einen Meuchelmord. Der Mörder mußte unter jenen Personen gesucht werden zu welchen die Gräfin Chorinsky in nahen Beziehungen gestanden, und mit welchen sie erwiesenermaßen unmittelbar vor ihrem Tode zuletzt verkehrt hatte. Die letztere Annahme führte zu dem dringenden Verdacht daß die erwähnte fremde Dame aus Wien, in deren ausschließlicher Gesellschaft die Gräfin Chorinsky am Abend des 21 Nov. sich bis zu jenem Moment befunden welcher als der ihres Todes constatirt ist, diesem Tod und seiner Veranlassung nicht fremd gewesen sey. Die erwähnte fragliche Dame war als Baronin Marie Bay aus Wien am Morgen des 20 Nov. mit dem Wiener Zug in München angekommen, im Hôtel „Zu den vier Jahreszeiten" abgestiegen, am Abend des 21 Nov. gegen 7 Uhr unter sichtlicher Aufregung in das Hôtel zurückgekehrt, und mit allen Zeichen der Ueberstürzung wieder am selben Abend abgereist. Während nun dieser muthmaßlichen Thäterin nachgeforscht wurde, erschien am 25 Nov. der Gatte der Ermordeten, Graf Gustav Chorinsky, in Gesellschaft seines gleichnamigen Vaters in München. Die Kunde des Todes seiner Frau war seinem Vater im polizeilichen Wege zugekommen. Die Münchener Sicherheitsbehörde hatte mittlerweile eruirt daß vor ganz kurzer Zeit an die Polizei in München eine Anfrage nach der Wohnung der Gräfin Mathilde Chorinsky geschehen war, und daß diese Erkundigung von eben diesem Gatten ausgegangen sey. Graf Gustav Chorinsky fiel dem Münchener Polizeichef, welcher die Sache in die Hand genommen hatte, durch sein sonderbares Benehmen, durch mehrfache Widersprüche in die er sich verwickelte, insbesondere aber dadurch auf daß er, nicht achtend die Majestät des Todes, welche doch ganz gewiß danach angethan ist auch den sich keiner Schuld bewußten zu erschüttern, und dazu bewegen sollte aus der Vergangenheit nicht die herben Momente, sondern die Erinnerung an die einst gewesene Zärtlichkeit auftreten zu lassen, einen leidenschaftlichen tödtlichen Haß wider seine Gattin zur Schau trug, und sich weigerte die Leiche zu sehen. Im Zusammenhalt mit der Ueberzeugung daß der Mörder nur unter jenen Personen zu suchen sey welche der Ermordeten nahe gestanden; daß es doch höchst sonderbar sey daß sich Graf Chorinsky, der sich erst vor kurzem, und zwar im polizeilichen Weg, um die Wohnung seiner Gattin erkundigt hatte, weigere die Leiche zu sehen, sah sich die Münchener Behörde veranlaßt am 26 Nov. mit der Verhaftung des Grafen Gustav Chorinsky vorzugehen. Graf Gustav Chorinsky wurde im Besitze mehrerer Photographien betroffen. Von den competentesten Personen wurde übereinstimmend und mit vollster Bestimmtheit in einigen dieser Photographien das Bild jener Dame erkannt von welcher eben als Baronin Marie Bay die Rede war. Graf Gustav Chorinsky bezeichnete diese Dame als die in Wien, Krugerstraße Nr. 13 wohnhafte Stiftsdame Julie v. Ebergenyi, und gab zu verstehen daß er zu derselben in Beziehungen stehe. Es ist erwiesen daß zwischen Julie v. Ebergenyi und dem Grafen Gustav Chorinsky die innigsten, intimsten Beziehungen bestanden, dieselben sich bereits verlobt, und ihre Vermählung auf eine ganz nahe liegende Zeit festgesetzt hatten, ja daß Julie v. Ebergenyi sich in einzelnen äußern Formen noch während des Lebens der Gräfin Mathilde Chorinsky als Gattin des Grafen Gustav Chorinsky gerirte. Der Erreichung des ebenerwähnten Ziels der Julie v. Ebergenyi, sich mit dem Grafen Chorinsky vermählen zu können, stand die Existenz der Gräfin Mathilde Chorinsky auch deßhalb im Wege, weil dieselbe ein Einkommen bezog welches zum Theil die Mittel zur Existenz des neuen gräflichen Paars gewähren sollte. Dem mit Erfolg begleiteten Attentat giengen Versuche voraus, welchen schlechterdings keine andere Absicht als jene die Gräfin Chorinsky aus dem Wege zu räumen unterlegt werden kann. Es ist erwiesen daß Julie v. Ebergenyi sich ein Gift, welches der Gräfin Mathilde Chorinsky höchst wahrscheinlich zu ihrer Tödtung beigebracht wurde, nicht nur zu verschaffen gewußt, sondern auch noch am Tag ihrer Verhaftung besessen, und sich auch noch anderer Mittel zur Vollführung des Verbrechens, als falscher Pässe, Empfehlungsschreiben u. dgl. bedient habe. Es wird erwiesen werden daß Julie v. Ebergenyi nicht nur am Tage des Mordes sich zu München aufgehalten, sondern bis zu jenem Moment in welchem der Mord erwiesenermaßen verübt wurde, allein und ausschließlich sich in Gesellschaft der Ermordeten befunden habe, daß sie weiter unmittelbar nach jenem Moment unter höchst verdächtigen Umständen ganz räthselhaft aus der Wohnung der Gräfin Chorinsky und unter den Zeichen der Bestürzung und Eile, welche ganz einer Flucht glichen, von München sich entfernt habe. Es wird bis zur vollkommensten Evidenz dargethan werden daß nach dem Mord im Besitz der Julie v. Ebergenyi Gegenstände vorgefunden wurden welche die Ermordete erwiesener maßen besessen hat, nicht minder daß Julie v. Ebergenyi Gegenstände welche vom Verbrechen herrühren theils vertilgt, theils verborgen hatte. Es wird sich zeigen daß Julie v. Ebergenyi eine Reihe falscher Verantwortungen vorgebracht habe, welche hinreichen würden einem viel schwächern Beweismaterial die Macht der Ueberzeugung zu verleihen. Alle diese Umstände haben die k. k. Staatsanwaltschaft und das k. k. Landesgericht bewogen die Julie v. Ebergenyi für rechtlich beschuldigt zu erkennen. Nach dieser Darlegung bittet der Staatsanwalt den Gerichtshof um Eröffnung des Beweisverfahrens. Im Verhör gab die Angeklagte auf die Menge der einleitenden Fragen stets nur ganz kurze Antworten. Vom Präsidenten aufgefordert sich über die Anklage auszusprechen, schweigt die Angeklagte. Nach der Aufforderung Muth zu fassen, antwortet sie leise und mit der Hand die Stirne bedeckend: „Ich bin nicht die Thäterin." Im Laufe des Verhörs ergibt sich daß schon in den ersten Tagen der Bekanntschaft zwischen dem Grafen Chorinsky und der Angeklagten die Rede davon war die Ehe einzugehen. Scheidung und Religionswechsel sollten diese ermöglichen. Daß schon ein Termin der Verehelichung festgestellt, wie aus Briefen hervorgeht, läugnet die Angeklagte. Präs.: Sie hatten aber gehört die Frau Gräfin lebe noch, und der Hr. Graf Gustav Chorinsky sey verheirathet. Angekl.: Ich habe später erfahren sie sey todt. Präs.: Ihrer Fel. Schwester haben Sie mitgetheilt der Graf Gustav Chorinsky sey gezwungen worden die Ehe mit seiner Gemahlin einzugehen, und er habe sich darum fern von ihr gehalten. Angekl.: Ich habe es von meinem Gustav erfahren. Präs.: Ihr Bräutigam hat ja um Ihre Hand angehalten. Angekl.: Er hat es gethan weil ich mich mit ihm verabredet hatte daß er mich damit vor meiner Familie vertheidige, und dieselbe beruhige daß ich die Braut eines Ehrenmanns bin. Präs.: Sie sind schon im Juni mit ihm verlobt worden. Angekl.: Das kann man keine Verlobung nennen, ich wollte nur daß mein Bruder ihn kennen lernen soll. Präs.: Ihr Hr. Vater hat zum Bündniß seinen väterlichen Segen gegeben, und Sie haben sich an Ihren Bruder gewendet am 15 und 19 Sept. die Mittel herbeizuschaffen um die Heirath mit dem gehörigen Comfort begehen zu können. Angekl.: Mein Gustav hat es so gewünscht um die Sache dann nicht auf einmal überstürzen zu müssen. (Weint.) Präs.: Fassen Sie Muth, lassen Sie sich Zeit. Wie ernst diese Absicht auf Ehe gemeint war, beweist schon daß Sie im August 1867 den ältesten und innigsten Freund Ihres Hauses brieflich ersuchten: er möge sich schleunigst nach Wien begeben, um hier wegen des Abschlusses der Vermählung mit Ihnen Verabredung zu treffen. Angekl.: Es war dabei immer von einer Scheidung die Rede. Präs.: Es wurde von einer Scheidung nichts erwähnt. Es wurde ihm nur Graf Chorinsky vorgestellt, und erklärt daß dieser Sie heirathen werde. Angekl. (spricht leise und stotternd): Möglich — nein — ich weiß nicht. Präs.: Sie haben im October ein Brautkleid gezeigt, und bei dieser Gelegenheit erklärt daß jetzt nächstens die Hochzeit stattfinden werde. Angekl.: Ein Brautkleid war es keineswegs, sondern nur ein Anzug (sehr bewegt) der zur Hochzeit verwendet werden sollte. Präs.: Es wurde in Ihrem Besitz ein Brief des Grafen Chorinsky gefunden, der auch auf die sehr ernste und dringende Absicht hinweist den Plan durchzuführen und die Ehe zu schließen. Im Anfang dieses Briefs an Ihre Schwester heißt es: „Gestatten Sie mir mich als den künftigen Beschützer und Gemahl meiner angebeteten himmlischen Julie zu nennen; ich habe ihr zu dem Geständniß meiner rasenden Anbetung noch das gemacht daß ein langdauernder Proceß, in den ich verwickelt bin, mich zwingt noch zu warten." Sie wußten daß Graf Chorinsky verheirathet sey, Sie haben dieß schon in den ersten Tagen erfahren — und hier wird nun von einem Proceß als Hinderniß gesprochen. Angekl.: Wir hofften auf die gerichtliche Scheidung. Präs.: In einem Brief des Grafen Gustav Chorinsky vom 2 Aug. v. J. kommt eine Stelle vor: „Ich muß dich bald heirathen, wir müssen bald vor der Welt verheirathet seyn." Es ist davon die Rede gewesen daß Sie die Heirath ermöglichen sollen. Mehrere Briefe des Grafen enthalten immer den Wunsch sich mit Ihnen zu verbinden. Angekl.: Ein solcher Wunsch war sehr natürlich und bestand auch. Präs.: Es liegt ein Schreiben des Grafen Gustav Chorinsky vom 4 Aug. v. J. vor, in welchem es heißt: „Sobald ich dich geheirathet habe, wird alles gut seyn; nur verlobt möchte ich jetzt schon seyn, Geld ist bald geschafft; ich kann nicht leben ohne dich, ich werde mich dem Vater erklären u. s. w." Wenn sich die Sache nach Ihrer Angabe verhalten würde, wenn Sie die Absicht hatten auf legalem Wege dieses Ziel zu erreichen, wie kommt es daß Sie bei der ersten Vernehmung alle diese Umstände geläugnet haben? Sie haben damals eine ganz außerordentliche Besonnenheit gezeigt. Angekl.: Ich wollte anfangs nur mit dem Grafen Chorinsky ein Freundschaftsverhältniß gestehen; ich hatte keine weitere Absicht. Präs.: Sie sagten in der Untersuchung, Gustav spiele sich auf den Boshaftigen hinaus; Sie sagten, Sie wollten nicht heirathen, weil seine Frau noch lebte? Angekl. (kaum verständlich): Ich konnte mich damals nicht fassen. Präs.: Sie sprachen noch viele unrichtige Umstände aus. Sie sagten: Sie hätten die Gräfin nie gesehen, nie von ihr gehört; daß Sie nicht wüßten sie lebe in München; endlich gaben Sie zu in München gewesen zu seyn; was wollten Sie dort? Angekl.: Ich wollte eine Versöhnung zwischen ihr und dem Grafen vermitteln. Präs.: Mit Ihrer erklärten Liebe zum Grafen, mit den verächtlichen Aeußerungen desselben über die Gräfin Mathilde stehen solche Angaben in grellstem Widerspruche. Angekl. (zitternd): Ich sage die Wahrheit. Präs.: Hatten Sie nicht ein dringendes Motiv zur Hochzeit zu schreiten? Haben Sie nicht gefürchtet daß das Verhältniß zum Grafen Ihnen Verlegenheiten bereiten wird, und daß es von Folgen seyn könne? Angekl.: Ja, schon im August war ich besorgt. Präs.: Anfangs August sind Sie bei Dr. Schlesinger erschienen, und haben ihn gefragt ob Sie schwanger seyen; dabei haben Sie sich als Gräfin Chorinsky gerirt. Angekl.: Ich habe mich genirt das zu thun, und nur auf den Wunsch meines Gustav habe ich es gethan. Präs.: Sie sind bei Dr. Schlesinger sowohl allein als auch in Begleitung des Grafen Chorinsky erschienen? Angekl.: Ja. Präs.: Sie haben auch eine Hebamme zu Rathe gezogen? Angekl.: Richtig. Präs.:

Was hat Ihnen die Hebamme gesagt? Angekl.: Die Frau hat anfänglich bejahend geantwortet. Präs.: Welches Ansinnen haben Sie darauf an die Frau gestellt? Angekl.: Ich weiß von nichts. Präs.: Haben Sie nicht Medicamente von ihr verlangt, und Sie um Mittel gebeten den Zustand zu negiren? Angekl.: Ich habe ihr bloß gesagt sie möchte mich untersuchen. Präs.: Sie werden hören daß die Hebamme sagt Sie haben das Ansuchen an sie gestellt daß sie Ihnen ein Mittel gebe die Frucht abzutreiben. Angekl.: Das stelle ich entschieden in Abrede. Präs.: Sie äußerten bei Dr. Schlesinger, es wäre Ihnen erwünscht ein Kind zu haben. Angekl.: Einem Mädchen ist dieß natürlich unangenehm, aber ich hatte keinen Grund mich dessen gar so zu schämen. Präs.: Haben Sie öfters Aeußerungen von dem Grafen Chorinsky über seine in München lebende Frau gehört? Angekl.: Hie und da. Präs.: Welcher Art waren diese? Angekl.: Nicht als daß sie von Liebe gezeugt hätten, und ... (sie weint). Präs.: Fassen Sie sich. Sie zeugten nicht von besonderer Liebe. Nun, das ist noch immer erträglich, das sind noch keine Aeußerungen des heftigen Hasses. Angekl.: Von Haß nur dann wenn er in Heftigkeit war (wird von Weinen unterbrochen). Präs.: Wünschen Sie ein Glas Wasser? Also wenn er mit Heftigkeit sprach. Es kommt vor daß Graf Chorinsky sich bei jeder Gelegenheit mit einem leidenschaftlichen, fast erschreckenden Haß gegen seine Frau ausgedrückt hat. Ist das im Verkehr mit Ihnen vorgekommen? Angekl. schweigt, blickt zu Boden und sagt kaum vernehmbar: Nein. Präs.: Aber die Ausdrücke die Sie selbst in dem von Ihnen verfaßten Concept an Ihre Schwester vorbringen sie sey eine Person, eine elende Person die alle hassen und verachten, das sind nicht Ausdrücke die von einer besondern Liebe zeugen, sondern Ausdrücke des Abscheues und des Hasses. Angekl.: Ich habe bei Gelegenheit wohl etwa über dieselbe derart mich geäußert. (Fortsetzung folgt.)

⋀ **Triest,** 20 April. Der hier mit den Expeditionen für Abessinien beauftragte englische Commissär hat mittelst Telegraphen zu seiner Richtschnur die Mittheilung erhalten: die englische Transportflotte habe den Befehl bekommen sich ins rothe Meer zu begeben um die indischen Truppen wieder einzuschiffen, während mit letztem Dampfer noch aus Bombay berichtet wurde: auf Verlangen des Generals Napier würden noch das 5. und 8. indische Regiment nach Abessinien eingeschifft. Zur Erläuterung wird angegeben: die englische Regierung habe Depeschen aus Ostindien erhalten welche einen neuen, durch Rußland geschürten und unterstützten Aufruhr als nahe bevorstehend in Aussicht stellen. Den Beweis für diese gewagte Behauptung will man daraus ziehen daß Rußland bereits im Februar Charziu, den bedeutendsten Platz am untern Oxus, mit 13 Bataillonen Infanterie und 4 Regimentern Cavallerie besetzt halte. — Die italienische Regierung hat, außer den Officieren ihrer Landarmee die im englischen Lager sind, auch einen Fregattencapitän an die Küsten des rothen Meers geschickt, um diese und die Inseln zu erforschen und seiner Regierung geeignete Orte für die Errichtung von Consulaten vorzuschlagen. Auch wird ein größeres italienisches Kriegsschiff, welches um das Vorgebirge der guten Hoffnung seinen Weg nimmt, im rothen Meer erwartet. Man muß der italienischen Regierung die Gerechtigkeit widerfahren lassen daß sie ein richtiges Verständniß für die Bedeutung des rothen Meers und Hinterasiens in der Welt- und Handelspolitik hat. Dieß beweist die Absendung einer neuen Expedition nach dem indischen und chinesischen Meer und die von der Kammer bewilligte Errichtung eines Consulats in Schanghai. Bekanntlich hatte die Regierung auch die Mittel für die Errichtung eines andern Consulats in Bombay verlangt, und der Kammer erklärt sie werde diese Forderung im nächsten Budget erneuern. Von der preußischen Expedition und von den Absichten dieses Staats auf die Insel Tschusan, wobei er auf die Unterstützung einer Großmacht zählen mag, habe ich schon neulich gesprochen. Mögen diese Andeutungen dazu dienen die Kritik Ihres Dresdener Correspondenten über die österreichische Ostasiatische Expedition zu beleuchten.

Großbritannien.

London, 21 April.

Die Parlamentsferien sind vorüber. Schon sind die Minister der Mehrzahl nach zu ihren Geschäften zurückgekehrt, und auch die Mitglieder des Unterhauses haben sich in der Hauptstadt so zahlreich bereits wieder eingefunden, daß über das Vorhandenseyn eines beschlußfähigen Hauses bei der ersten Versammlung kein Zweifel obwaltet. Die Lage ist eine eigenthümliche: ein geschlagenes Ministerium findet sich ohne Aussicht auf eine günstige Wendung der Dinge vor einem mächtigen Haufen unerledigter, dringend nothwendiger Geschäfte. Die Voranschläge für die Marine sind noch nicht vorgelegt, die Voranschläge für das Heer haben das einleitende Stadium einer allgemeinen Auseinandersetzung von Seiten des Kriegsministers nur eben überschritten, die Voranschläge für den Civildienst stehen dabei ganz im Hintergrund, und was auf diese Weise allein mit dem Budget zu thun ist, wird viel Zeit und Arbeit in Anspruch nehmen. Faßt man dabei die Reformgeschäfte ins Auge, deren Abwicklung vor einer Parlamentsauflösung unerläßlich wäre, die schottische Reformbill, welche noch die Comitéberathung zu überstehen hat, die irische am Vorabende der zweiten Lesung und die Bill über Bestechung, so ist kaum abzusehen wie ein Ministerium diesen regelmäßigen Arbeiten innerhalb der Gränzen der Saison gerecht werden kann. Der Rath den unter diesen Verhältnissen die „Times“ sowohl als die einflußreichsten Wochenblätter dem Cabinet ertheilen, geht darauf hinaus für den nicht zu bezweifelnden Fall einer Annahme der ersten Gladstone'schen Resolution (Feststellung des Princips daß die irische Staatskirche fallen müsse) sich nur noch als den Executivausschuß der Krone zu betrachten und mit Energie und Schnelligkeit die baldige Auflösung und Neuwahl möglich zu machen und zu betreiben. Indirect gilt dieser Rath, und sogar vorzugsweise, der Opposition; denn von dieser wird es abhängen ob die Annahme der erwähnten Resolution vorderhand ein Ruhepunkt für die Kirchenangelegenheit wird, oder ob durch ein ungestümes Vordringen mit der Ausführung des erklärten Princips nicht weitere einstweilen noch nicht vorauszusehende Verwicklungen eintreten. Für kommenden Mittwoch (22 April) ist in der Amtswohnung des Premier ein Cabinetsrath anberaumt.

Angeklagt des Mords erschienen gestern (wie bereits kurz gemeldet) die sieben nach der Explosion von Clerkenwell gefänglich eingezogenen Fenier vor den Schranken der Assisen, denen Lord Oberrichter Cockburn und Baron Bramwell präsidirten. 400 Geschworne waren zusammenberufen worden, um, selbst wenn die Angeklagten von ihrem Verwerfungsrechte den ausgedehntesten Gebrauch machen sollten, vor Aufenthalt geschützt zu seyn. Aus den Opfern der Explosion, die bekanntlich zur Befreiung des Feniers Burke aus dem Gefängnisse veranstaltet worden, hatte die Anklage die damals ums Leben gekommene Anna Hudgkinson herausgezogen und auf ihren Tod ihre Beschuldigung basirt. Sämmtliche Angeklagte erklärten sich „nichtschuldig.“ Zwei derselben, Anna Justice und O'Keefe, wurden von der Vertheidigung abgesondert, und bei ihnen auf Vertagung des Processes angetragen. Der Bescheid des Lord Oberrichters indessen räumte letzteres nicht ein, gestattete dagegen die Depositionen der Zeugen gegen die beiden genannten zuletzt entgegenzunehmen. Nachdem schließlich eine Jury zusammengebracht worden, erhob sich der Attorney-General, und begann seine Anklage mit einem ausführlichen Bericht über die der Explosion in Clerkenwell vorhergegangenen Ereignisse.

Von der Schwesterinsel schallen festliche Klänge herüber, der Erbe des Throns ist feierlich in der St. Patricks-Kathedrale mit dem nationalen Orden bekleidet worden, und die Bevölkerung von Dublin hat sich an dem Schaugepränge, an den Festzügen, den Rennen und Volksbelustigungen bis zu einer Höhe der Begeisterung erhitzt, daß es den nüchternen Correspondenten vorkommt als befänden sie sich unter einem wahnsinnig gewordenen Volke, das nächstens wohl die wenigen vernünftig Gebliebenen ins Narrenhaus einsperren werde. Für die Ordens-Investitur am Sonnabend war die ganze Stadt mit Flaggen geschmückt. In den für den Zug vorgeschriebenen Straßen drängte auf Tribünen, an den Fenstern und auf den Dächern sich Kopf an Kopf, während eine zahllose Volksmenge das von der Garnison gebildete Spalier einrahmte. Da war kein Laternenpfahl ohne Besatzung, und die Reiterstatue Wilhelms III trug einen ganzen Haufen Menschen in allen erdenklichen Stellungen. Nach stundenlangem Harren der Neugierigen kam der Festzug aus dem Schloßthor hervor, und die glänzenden Wagen, die blitzenden Uniformen der Cavallerie, die Trachten aller möglichen Aemter und Würden, die bunten Farben der Damen-Toiletten, abgehoben durch die dunkle Grundfarbe der Menge, gab ein prächtiges Festbild, das unter den rauschenden Klängen der Militärmusik und unaufhörlichen Zurufen sich jeden Augenblick veränderte. Die Kathedrale von St. Patrick steht in einem der ärmsten Stadttheile, wo die Bärenmützen der Garde, welche dort unter dem Prinzen Eduard von Sachsen-Weimar Spalier bildete, sich fremd genug ausnahmen. Aber selbst dort, wo die Unzufriedenen jedenfalls zahlreicher als anderswo zusammenwohnen, waren die Begrüßungen nicht weniger herzlich. In der Ordenskirche selbst war jeder Platz bereits lange vor dem Eintreffen des Zugs besetzt. Auf scharlachausgeschlagenen Tribünen thronte auf der einen Seite ein stattlicher Sängerchor, während die Damen den Raum auf der andern erobert hatten. Auf ihren besondern Plätzen saßen die irischen Richter im vollen Staat ihrer Perrüken und hermelinverbrämten Roben. Im Chor waren Helm und Banner der einzelnen Ritter über ihren Stühlen angebracht. Nach den Vorschriften des Ordensceremoniells wurde der Marquis v. Abercorn als Lord-Statthalter und Großmeister, dem die Beamten, Würdenträger und Ritter des Ordens — hinter ihnen der Prinz v. Wales — voranzogen, von dem Dechant und Capitel der Kathedrale zuerst in den Capitelsaal geführt, wo das k. Decret verlesen wurde die Ordensinvestitur mit dem Prinzen vorzunehmen. Der Großmeister erklärte sich bereit den Act zu vollziehen, und langsam und feierlich bewegte sich der Zug wieder in der frühern Ordnung in den Chor, wo die Ritter ihre Plätze, jeder unter seinem Banner, einnahmen, nachdem der Großmeister sich zuvor gesetzt. Prälat, Kanzler und die übrigen Würdenträger thaten deßgleichen, worauf der Chor einen Gesang anstimmte. Nach Beendigung desselben gürteten auf Befehl des Großmeisters die zwei ältesten Ritter dem Prinzen das Schwert um, und bekleideten ihn mit dem Ordensmantel, wobei der Prälat

die vorgeschriebene Ermahnung verlas. Der neue Ritter begab sich alsdann zu dem Großmeister, erhielt von ihm die Ordenskette und kehrte zu seinem Platze zurück, worauf des Prinzen Banner entfaltet wurde, und der Wappenkönig unter schmetternden Fanfaren seine Titel verkündete. Zum Schlusse wurde das Banner zur Aufbewahrung in der Kathedrale dem Wappenkönig übergeben, und unter Chorgesang verließ der Zug die Kirche und kehrte nach dem Schlosse zurück. Abends fand ein großes Bankett für die Ritter und die vornehmsten Theilnehmer an der Feier, im ganzen 120 Personen, in der St. Patricks Hall statt. Der Großmeister brachte den Toast auf den neuen Ritter aus, und der Prinz dankte in einer kurzen Anrede.

Frankreich.

Paris, 21 April.

Der **Moniteur** veröffentlicht eine Reihe von Ernennungen von Präfecten, darunter jene des Hrn. Paulin Limayrac, Chefredacteurs des „Constitutionnel,“ zum Präfecten des Lot-Departements. Das amtliche Blatt enthält ferner den Bericht der Aufmunterungs- und Ueberwachungscommission der Gesellschaften zu gegenseitiger Unterstützung für das Jahr 1866. Solcher Gesellschaften zählte man am 31 Dec. 1866 in ganz Frankreich 5614 mit 837,155 Mitgliedern, worunter 113,974 Frauen, was seit dem 31 Dec. 1865 einen Zuwachs von 326 Gesellschaften und 64,657 Mitgliedern ergibt.

Die Nachricht daß der Minister des Innern die Friedensrede des Hrn. Baroche zum Gegenstand eines Rundschreibens an die Präfecten gemacht habe, ist bereits widerlegt worden. Dagegen vernimmt die **Fr. Corr.** daß Marquis de Moustier die Vertreter Frankreichs im Auslande durch ein Rundschreiben beauftragt hat diese Rede als den getreuen Ausdruck der Gesinnungen des französischen Cabinets darzustellen.

Die **Patrie** erklärt die Nachricht daß Brasilien mit Frankreich wegen einer friedlichen Intervention der letzteren Macht in die Angelegenheiten der La Plata-Staaten unterhandle, für unbegründet.

Man liest in dem **Moniteur de l'Armée**: „Wir glauben zu wissen daß man sich im Kriegsministerium mit der Auswahl der Officiere beschäftigt welche die Cadres der Schützencompagnie von Nancy, der der Menethe und der von Frouard zu bilden haben werden. Diese Compagnien sind den im Berichte vom 28 März 1868 festgesetzten Organisationsbedingungen beigetreten.“ — Wie dasselbe Blatt meldet, wird die Niederreißung sämmtlicher Ausstellungsgebäude auf dem Marsfeld und die Wiederherstellung eines geeigneten Manövrirbodens erst Ende dieses Jahrs beendet seyn, so daß vor dem Frühjahr 1869 die in Paris weilenden Truppen daselbst ihre gewohnten Uebungen nicht werden wieder aufnehmen können. Da dieselben bis dahin jedoch nicht eingestellt werden können, so hat der Kriegsminister die Errichtung eines provisorischen Exercierplatzes in Vincennes angeordnet, welchen die Garde- und die Linientruppen der Pariser Garnison der Reihe nach und brigadenweise benützen werden. Vom 20 April an hat die 1. Brigade der ersten Gardedivision, bestehend aus dem 1. und 2. Voltigeurregiment und dem Garde-Jägerbataillon, unter General Brincourt das neue Lager bezogen. Die Truppen werden je 14 Tage lang in Massemanövern und im Scheibenschießen eingeübt.

Der Gesetzentwurf bezüglich der telegraphischen Depeschen welcher gestern im **gesetzgebenden Körper** eingebracht wurde, setzt den Preis eines einfachen Telegramms zwischen zwei Punkten desselben Departements auf 50 Centimes und aus einem Departement in das andere auf einen Franken fest. Das Telegramm von Frankreich nach Corsica und vice versa wird 2 Fr. kosten. Die Verhandlungen der Kammer waren ohne Belang. Den Anfragen von **Berryer** wegen Beschleunigung der Vorlage welche die künftige Stellung und amtliche Function der sogenannten Ministerialofficiere, der Huissiers, Greffiers, Anwälte und Notare, regeln soll, begegnete der **Justizminister**, wie gewöhnlich, mit der Hinweisung auf die ungeheure Arbeit der civilrechtlichen Reorganisation im allgemeinen, und auf den ununterbrochenen Eifer mit dem sich die betreffenden Commissionen ihrer dahin einschlägigen Aufgaben annehmen. In Bezug auf die Auskunft welche sich E. **Picard** über das Datum und die nähere Beschaffenheit der zwischen der Seinepräfectur und dem Crédit foncier abgeschlossenen Finanzconventionen ausbittet, verweist Hr. **Baroche** einfach auf die im Laufe der Sitzung selbst gemachten Vorlagen. Später könne die Kammer, wenn sie an der Sache etwas auszusetzen habe, die ihr nöthig scheinenden Erklärungen verlangen. Die nächste öffentliche Sitzung findet morgen statt.

Das **J. des Débats** hat „Wiener Correspondenzen“ welche sich über die gegenwärtigen Beziehungen des österreichischen Hofes zur römischen Curie verbreiten. Der langen Rede kurzer Sinn ist daß diese Beziehungen noch niemals getrübt gewesen, und noch gegenwärtig die allerbesten sind. „Es ist allerdings möglich daß eine Verhandlung (in Folge der neuesten dem Concordat zuwiderlaufenden Gesetze) sich als nothwendig herausstellte, denn man sieht voraus daß man nicht wird umhin können ein Uebereinkommen zu treffen um eine ganz neue Situation zu regeln; es ist sogar anzunehmen daß diese Verhandlung nicht auf sich warten lassen wird; aber ich habe die Gewißheit daß sie vor acht Tagen noch nicht eröffnet war, und ich glaube nicht daß sie in diesem Augenblick schon eröffnet ist.“ Der Gewährsmann des J. d. Débats wiederholt daß das Wiener Cabinet sehr entschlossen ist in gutem Einvernehmen mit Rom zu bleiben, daß es keineswegs beabsichtigt das Concordat abzuschaffen, und daß der Papst, über die wahre Lage der Wiener Regierung unterrichtet, von den versöhnlichsten Gesinnungen für dieselbe erfüllt ist. Schließlich unterwirft Hr. Genie die auf diesen Gegenstand bezüglichen Verhandlungen beider Häuser des österreichischen Reichsraths einer harten Kritik. Jene des Abgeordnetenhauses seyen „ganz unbedeutend“ gewesen, und selbst die Reden der liberalen Deputirten „tief unter ihrer Aufgabe geblieben.“ Im Herrenhaus vollends, in dieser „von berühmten Namen und großen Erinnerungen angefüllten Versammlung,“ habe man „ernsthaft und mit Hartnäckigkeit eine Menge von Wahrheiten geläugnet welche man sonst nirgends mehr bestreitet.“ (Als ob es nicht im französischen Senat noch schlimmer wäre.) Die österreichische Aristokratie, meint Hr. Genie, welche allein das Kriegsunglück von 1866 auf dem Gewissen habe, zürne jetzt dem Kaiser selbst, von welchem sie sich verlassen glaube, und führe einen erbitterten Krieg gegen Frhrn. v. Beust. In Rom habe sie diesen Staatsmann als einen Zertrümmerer von Thron und Altar denuncirt, aber der Papst habe ihr kein Gehör geschenkt; er zweifle nicht an der versöhnlichen Gesinnung des österreichischen Premier; und „er habe geglaubt das Heil der katholischen Kirche in Oesterreich aus der Hand annehmen zu sollen welche Gott zu diesem Ende ausgesandt hat.“

• **Paris**, 21 April. Die Mitglieder der Kammermehrheit welche so eben von den Osterferien aus den Departements zurückkehren, verheimlichen es nicht daß sie von ihren Wählern sehr kühl aufgenommen und wiederholt über die von ihnen einzuhaltende Politik während der Budgetdebatte interpellirt wurden. Die Herren waren in nicht geringer Verlegenheit ihre Versprechungen, auf Herabminderung der Steuern zu bringen, mit ihren bisherigen Reden und Abstimmungen während der Session in Einklang zu bringen. Die Rede des Justizministers und die Friedensphrasen der ministeriellen Blätter wurden auch auf dem flachen Land als ebenso viele Argumente aufgegriffen. Wie kommt es, fragte man die Abgeordneten, daß die Regierung betheuert keinen Krieg zu wollen, und hingegen die Minister des Kriegs und der Flotte einen Zuschuß von 200 Mill. Fr. verlangen? Den meisten Abgeordneten wurde eingeschärft die auf den Krieg abzielenden Zweideutigkeiten durch Creditverweigerung zu beseitigen und durch ihr Benehmen nichts zur Erschütterung des unentbehrlichen Vertrauens in den Frieden beizutragen. Deßhalb kamen die meisten Mitglieder der Mehrheit mit langen Gesichtern aus den Departements zurück. Sie besorgen nicht wieder gewählt zu werden. Daher die noch bestehende Tendenz des Budgetausschusses wenigstens 50 Mill. Fr. von den Zuschüssen für Krieg und Flotte zu streichen, auch die großen Militärcommandos aufzuheben, in welche Frankreich wie in ebenso viele glänzende Sinecuren für die Marschälle getheilt ist. Aber Hr. Staatsminister Rouher wird eine solche Anwandlung von Widerstand oder Unabhängigkeit zu überwinden wissen. Er sagt der schwankenden Mehrheit: bewilligt alles was wir verlangen, oder erklärt daß wir euer Vertrauen nicht mehr besitzen, in welchem Fall auch wir euch unser Vertrauen entziehen. In jedem halbwegs freien Land würde hieraus eine Cabinetskrisis entspringen. Im kaiserlichen Frankreich keineswegs. Nicht die Minister werden bedroht, sondern die Minister bedrohen die Abgeordneten sie nicht wieder als Regierungscandidaten aufzustellen. Die betreffenden Herren wissen nur zu gut daß sie alsdann nicht die geringste Aussicht auf die Fortdauer ihrer politischen Existenz haben. In der Klemme zwischen den Wählern und der Regierung hoffen sie mittelst einer Gaukelei noch mit heiler Haut davon zu kommen. Sie kommen mit den Ministern überein kategorische Erklärungsgründe der enormen Kriegserfordernisse mit dem Accent der vollkommensten Unabhängigkeit zu fordern; die Minister erweisen die Nothwendigkeit der verlangten Credite, und die Mehrheit bewilligt sie mit patriotischer Selbstaufopferung, indem sie feierlich die Ueberzeugung ausspricht daß die Minister die Lage besser durchschauen müssen als es den Wählern möglich ist. So erscheint die Mehrheit in den Departements als gerechtfertigt, und sie bewahrt sich die Chancen der Regierungscandidaturen. Die Gaukelei ist bereits in Scene gesetzt. Hr. Staatsminister Rouher hat seinen allzu zuversichtlichen Friedenston bis auf die Zweifel und Vorbehalte des Marschalls Niel herabgestimmt. Die Resignation von heut ist nicht mehr die von gestern: sie bezieht sich auf die ruinirenden Rüstungen welche von den Umständen und den in der nahen Zukunft vorschwebenden Ereignissen erheischt werden. Diese kostspielige Resignation steht heut auf der Tagesordnung.

Italien.

↓ **Turin**, 20 April. Mit dem heutigen Tage haben die Vermählungsfeierlichkeiten zu Ehren des kronprinzlichen Paars begonnen, gleichzeitig aber auch der bei festlichen Gelegenheiten in Turin fast unvermeidliche

Regen, welcher, wenn er länger anhalten sollte, den hohen Gästen unstreitig Mißvergnügen und den Turinern empfindlichen Schaden bereiten müßte. Hoffentlich wird Jupiter pluvius beiden gnädig seyn, und zeitig mit seinem Segen einhalten. Die Turiner Gasthöfe sind mit Gästen buchstäblich überfüllt, und das Municipium sah sich genöthigt an die Gastfreundlichkeit der Privaten zu appelliren, auf daß sie Zimmer zur Verfügung stellen. Außer fast sämmtlichen Ministern sind auch eine Menge Senatoren, Deputirte, Generale, ein großer Theil des piemontesischen und lombardischen Adels sowie die fünf bei dem Vermählungsact functionirenden Erzbischöfe und Bischöfe hier angekommen. Der Oheim der hohen Braut, Prinz Friedrich August von Sachsen, dessen Ankunft angesagt war, wird nicht eintreffen; ebenso wenig der Erzherzog Ludwig Victor, der Bruder des Kaisers von Oesterreich. Prinz Napoleon dürfte, wenn das Meer dem Napoleoniden nicht zu ungünstig ist, heute früh in Genua angekommen seyn. Seine Ankunft hier wird beim großen Publicum keine allzu große Beachtung finden, da er durch mehrmaligen Aufenthalt dahier demselben schon bekannt und, nebenbei gesagt, nicht sehr beliebt ist. Mit höchster Spannung hingegen in allen Schichten der Gesellschaft wied der Kronprinz von Preußen, der Entscheider der Schlacht von Sadowa, erwartet, welcher im Laufe des heutigen Tages hier eintreffen soll. Die Truppen der Garnison und zwei Legionen der Nationalgarde sind zum Spalierdienst vom Centralbahnhof bis zum Schlosse bestimmt. Die Officiere der Linie namentlich sind es welche für den preußischen Thronfolger schwärmen, und in ihm mit Recht oder Unrecht den Besieger des so lange von ihnen meist vergeblich bekämpften einstmaligen österreichischen Erbfeinds betrachten. — Nachschrift. So eben, militärisch richtig Punkt 4 Uhr, hält der Kronprinz von Preußen seinen Einzug. Die Zuschauer, welche wohl noch nie Pickelhauben gesehen, waren durch die auf Köpfen schöner imponirender Männergestalten recht trachtlich aussehende Kopfbedeckung fast überrascht, und das freundlich grüßende Gebahren des preußischen Thronfolgers war noch mehr geeignet ihn gegen die ihn umgebenden Persönlichkeiten seines italienischen Geleites in das beste Licht zu setzen. Im Schlosse vom König empfangen und den übrigen hohen Gästen vorgestellt, fuhr er in den für ihn zur Wohnung bestimmten Palast Carignono, wo die Nationalgarde zugleich mit der Linie den Dienst übernommen hat. Die Illumination welche heut Abends stattfinden sollte, ist des windigen und von Zeit zu Zeit regnerischen Wetters wegen abbestellt.

Börsenberichte.

Augsburg, 23 April.

Königl. bayer. Staatspapiere.

5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjährig	89⅛ P.
4proc. Präm.-Loose à 100 Thlr.	99¼ P.	4½proc. Oblig.	—
3½proc. Oblig.	—	4½proc. Obl. halbj. 1856/59	93½ P.
4proc. Oblig.	88½ P.	Grundr.-Ablös.-Oblig.	—

Industrielle Actien

Bankactien mit Div.	824 G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	91 G.
4proc. Bankobligationen	99⅞ G.	5proc. Partial-Oblig.	—
4proc. Pfandbriefe	90¼ P.	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	80 G.
Bayer. Ostbahnen	—	5proc. Spinnerei-Oblig.	97 G.
mit 80 Proc. Einzahlung	—	Mech. B.-Sp. Bayreuth	111 G.
Augsburger 7fl.-Loose	5⅓ P.	Mech. Baumw.-Sp. Blaichach	—
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	220 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	—
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht.-Gesellsch. Augsburg	186 G.
5proc. Oblig.	100½ G.	Gas-Industrie-Actien Augsburg	75 P.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	214 G.	Maschinenfabrik Augsburg	93 P.
Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	200 G.	4½proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Se[illegible]elbach	—	Ziegelei Augsburg	—
4½proc. Partial-Oblig.	—	Seilerwaarenfabrik Füßen	95 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	93 G.	Prioritäts-Actien	103 G.
Prioritäts-Actien	99 P.	4½proc. Partial-Oblig.	95 P.
Haunstetter Weberei	132 G.		

* **Frankfurt a. M.**, 23 April. Wechsel: London 119⅜; Paris 94⅞; Wien 101⅞. 6proc. United States Bonds v. 1882 75⅝; österr. Bankactien 705; Creditactien 188⅞; Loose von 1860 70⅝; von 1864 84⅞; 5proc. engl Met. 62¾; 5proc. Nat.-Anl. 53; steuerfreie Met. 49¾; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 121½; 5proc. bayer. Anl. 101½; 4½proc. 93; 4proc Präm.-Anl. 98¾; 4proc. Grundrente 88; Staatsbahn 258¾; bad. Präm.-Anleihe 97; Franz-Josephs-Bahn —; Elisabeth-Prior. 1. Em. 72⅞; Alsenzbahn 80¾; Oberhessische 74⅛. Sehr fest.

* **Wien**, 23 April. Oesterr. 5proc. Metall. 56.65; steuerfreie Met. 57.45; 5proc. National-Anleihe 62.90; 250fl.-L. von 1854 75.50; 100fl.-Creditloose von 1858 129.50; 500fl.-L. von 1860 81.10; 100fl.-L. von 1864 83.50; Bankactien 693; Creditactien 179.30; Staatsbahnactien 253.70; Nordbahn 176.20; Franz-Josephs-Prior. 84 70; Actien 158.40. Wechsel: Augsburg 97.20; London 116.75; Paris 46.30; Frankfurt a. M. 97.35; Napoleonsd'or 9.33½.

* **Wien**, 23 April. Nachbörse: Das Gerücht von einer allgemeinen Entwaffnung erzeugte eine Hausse.

§ **Paris**, 22 April. Die Börse bewahrte bei Eröffnung eine gute Haltung, allein die Stimmung und mit ihr der Geschäftseifer schlugen bald um. Man sprach viel von der schweren Erkrankung des Marschalls Narvaez, über welche kurz nach einander die widersprechendsten telegraphischen Meldungen einliefen. Die letzten übrigens, welche man bis jetzt hat, lauteten günstiger. Auch über die beginnende finanzielle Verwicklung in Wien stellte man allerhand nicht sehr erfreuliche Betrachtungen an. Rente fällt 12½, ital. Anl. 45 C., span. Mob. 11.25. — Schlußcurse: Rente 69.22½; Bankactien 3190; Crédit mobilier 235; Orléans 863.75; Nordbahn 1183.75; Paris-Lyon-Mittelmeer 935; Ostbahn 553.75; Südbahn 577.50; Westbahn 552.50; österr. Gesellschaft 548.75; lomb. 370; ital. Anl. 48.50.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 23 April. Se. Maj. der Künig hat heute bei dem fast sommerlichen Wetter die erste Ausfahrt gemacht. Se. k. Hoh. Prinz Adalbert, dessen Namensfest heut am k. Hof begangen wurde, wird im Anfang des Mai mit seiner Familie wieder die gewöhnliche Sommerwohnung im Schlosse zu Nymphenburg beziehen. — Die heutige Sitzung der Kammer der Abgeordneten war von kurzer Dauer. Es wurden die noch übrigen Positionen des Budgets der Staatseinnahmen den Ausschußanträgen entsprechen) angenommen, ebenso dem Ausschußantrag auf Ablehnung des Antrags des Abg. Rühl, „den Nürnberger Güterbahnhof betreffend," beigestimmt, nicht minder den Ausschußanträgen über eine Anzahl vom sechsten Ausschusse geprüfter Anträge von Abgeordneten. Morgen wird die Kammer über die Rückäußerung der Kammer der Reichsräthe bezüglich des Malzaufschlagsgesetzes berathen. Der Specialausschuß für dasselbe hat für Zustimmung zu einer Reihe von Beschlüssen der Kammer der Reichsräthe, darunter für Beibehaltung der Oberaufschlagsämter, Steuerpflichtigkeit der Essig- und Hefefabrication sich ausgesprochen, und schlägt vor daß als Termin für die Einführung des Malzaufschlags in der Pfalz der 1 Juli 1869 bestimmt werde, bis zu welcher Zeit ein Gesetzentwurf, die Einführung gleichmäßiger Taxen für die freiwillige Gerichtsbarkeit im ganzen Königreich, von der Staatsregierung vorgelegt und durch alle Factoren der Gesetzgebung erledigt werden kann. Am kommenden Sonnabend wird das Militärbudget, worüber das Referat heute zur Vertheilung kommt, zur Berathung gelangen, und man hofft noch am gleichen Tage damit zu Ende zu kommen. Von den ins Zollparlament gewählten bayerischen Abgeordneten sind einige bereits nach Berlin abgereist. Die Mehrzahl wird am kommenden Sonnabend die Reise dahin antreten, um bei der Eröffnung am Montag zugegen zu seyn. Mehrere Mitglieder, darunter Hr. Dr. M. Barth, werden aber erst nach Vollendung der hiesigen Landtagsarbeiten nach Berlin abgehen.

Berlin, 22 April. Die Königin wird am 3 Mai über Coblenz und Karlsruhe nach Baden reisen und daselbst vom 6 Mai an auf einige Wochen ihre Cur gebrauchen. — Man bestätigt daß Preußen in der vorgestrigen Ausschuß-Sitzung des Bundesrathes die süddeutschen Anträge wegen vertragsmäßiger Ausdehnung der Freizügigkeit beanstandet hat, weil ohne eine gemeinsame Executive und ein gemeinsames legislatorisches Organ die Herstellung derselben praktisch unausführbar sey. Die Mehrheit des Ausschusses war für Abschluß der Verträge in irgend einer Form. Der Bundesrath selbst wird wahrscheinlich für Preußen stimmen; jedenfalls wird das im Reichstage geschehen. Die Gewerbeordnungs-Commission des Reichstags beendete gestern Abend in dreistündiger Sitzung die allgemeine Debatte. Beschlossen wurde: Es kann trotz erfolgter Abstimmung über einzelne Punkte auf dieselben zurückgegriffen werden, über einzelne Titel soll nur auf Antrag eine besondere allgemeine Debatte stattfinden.

Madrid, 22 April. Da die Lungenentzündung, an welcher Marschall Narvaez leidet, sich ganz bedeutend verschlimmert hat, so wurden dem Kranken diesen Mittag die Sterbsacramente verabreicht. Dennoch hat sich sein Zustand im Laufe des Tages merklich gebessert. — Die gestrige Sitzung der Cortes war in Folge der Erkrankung des Conseils-Präsidenten aufgehoben worden. (T. N.)

London, 21 April. Das indische Amt hat folgende Depesche aus dem Hauptquartier Abdiciom vom 1 d. erhalten: Die zweite Brigade steht am linken Ufer des Jimma, 30 englische Meilen von Magdala. Der Gesundheitszustand der Truppen ist befriedigend. Von den Gefangenen sind Nachrichten bis zum 25 v. M. eingelaufen. Dieselben befinden sich wohl. Rassam wurde seiner Fesseln entledigt und wird gut behandelt. (T. N.)

London, 22 April. Zwei Fenier sind gestern Abend unfern des Buckingham-Palastes verhaftet worden; man fand griechisches Feuer bei ihnen. Man vermuthet, sie hätten die Absicht gehabt den Palast in Brand zu stecken. (T. N.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 115. Freitag, 24 April 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Wien**, 23 April, Nachts. Die Clubs des Abgeordnetenhauses haben Berathungen gepflogen um dem Wunsche der Regierung gemäß ihre Meinung abzugeben über ein neues Wehrgesetz. Der Club der Liberalen beschloß: das Princip der allgemeinen Wehrpflicht sey mit einer Uebergangsperiode anzunehmen; die Dienstzeit der Linie dürfe höchstens eine dreijährige seyn; dann habe der Landwehrdienst zu beginnen. Die Armee-Einheit sey aufrecht zu erhalten. Der Club der Linken hat beschlossen: Das Wehrgesetz ist unbeschadet des Rechts der Volksvertretung die Recruten zu bewilligen, auf das Princip der allgemeinen Wehrpflicht zu basiren; Präsenz- und Dienstzeit überhaupt müssen möglichst kurz seyn.

(*) **Wien**, 24 April, Morgens. Die amtliche „Wiener Zeitung" enthält ein kaiserliches Handschreiben durch welches der Justizminister beauftragt wird anläßlich der Entbindung der Kaiserin Anträge auf Amnestirung gewisser Sträflinge zu machen.

* **Madrid**, 23 April. Die Königin hat Gonzales Bravo mit Neubildung des Cabinets beauftragt.

(*) **London**, 23 April, Nachts. Im Unterhause wurde heute das Budget vorgelegt. Die Ausgaben betragen 70,428,000, die Einnahmen 71,850,000 Pf. St. Die Kriegskosten sind zu 5 Mill. Pf. St. angeschlagen; 2 Mill. sind davon bereits gedeckt. Behufs weiterer Deckung beantragt der Schatzkanzler einen Einkommensteuerzuschlag von 6 Pence und die Ausgabe von Schatzbonds im Betrag von einer Million. Dieser Vorschlag wurde von Gladstone im Princip gebilligt. Die Annahme ist nicht zweifelhaft.

* **Turin**, 23 April. Der Kronprinz von Preußen ist fortwährend der Gegenstand der Huldigungen. Er wurde zum Großkreuz des militärischen Ordens von Savoyen ernannt. Am Montag reist er nach Florenz. Die Börse war gestern geschlossen.

* **Frankfurt a. M.**, 23 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien 187½; 1860er Loose 70½; 1864er 85; 5proc. National-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. 50; engl. Met. —; Staatsbahn 259½; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 75½. Günstig.

* **Wien**, 23 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 180.30; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 81.40; 1864er 83.70; Staatsbahn 254.60; Galizier 208; Elisabeth-Priorität 1. Em. 83 50; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or 9.32½. Sehr fest.

* **London**, 23 April. Schlußcurse: 3proc. Consols 93½.

Baden-Baden und die Saison von 1868.

I.

ĸ **Baden-Baden**, 17 April. Unsere Badesaison wird, wie alljährlich, am 1 Mai eröffnet, und es werden ganz außerordentliche Anstrengungen gemacht um die Saison von 1868 zu einer der glänzendsten zu machen welche unsere in dieser Hinsicht doch wahrlich nicht haushälterische und bescheidene Bäderstadt jemals erlebt haben dürfte. Vieles vereinigt sich um diesen neuen Aufschwung zu veranlassen und kräftigst zu unterstützen. Bekanntlich war die weitere Existenz der hiesigen Spielbank im vergangenen Jahr stark in Frage gestellt. Der alte Spielpachtvertrag mit der Regierung war abgelaufen; ein neuer sollte nur dann abgeschlossen werden wenn auch die preußische Regierung das Spiel in Nassau und Ems noch ferner gestatten würde. Doch ist die badische Regierung weit früher, schneller und einfacher zum Abschluß ihres neuen Contracts mit der hiesigen Spielbankdirection gelangt als die kgl. preußische Regierung, hauptsächlich deßhalb weil man es hier nicht mit einer Actiengesellschaft oder einem Comité, sondern lediglich mit Hrn. Bénazet zu thun hatte, welcher, in richtiger Würdigung der Verhältnisse, der Regierung keine Schwierigkeiten in den Weg legte, mit bekannter Generosität sich zur Uebernahme der ihm auferlegten neuen und größern Opfer und Pflichten schnell und geräuschlos bereit erklärte, und so bereits im August vorigen Jahrs die Zukunft seiner Administration für mehrere Jahre aufs neue sicherte.

Es ist keine Phrase, wenn wir sagen daß damit zugleich auch die Zukunft unsers Badeorts gesichert war. Denn welche Verwirrung, welche Verluste in allen Verhältnissen, von den größten bis zu den kleinsten, entstehen mußten, wenn die Spielbank im Herbst vorigen Jahrs plötzlich geschlossen worden wäre, kann nur der übersehen welcher die hiesigen Verhältnisse genau kennt und unparteiisch würdigt. Daß Baden von diesem Alpdruck ohne Zeitverlust befreit wurde, bevor er als „schwebende Frage" Zeit und Gelegenheit fand auf den Verkehr und die Gemüther lähmend einzuwirken, war schon ein großer Gewinn. Ebenso schwer aber fiel es in die Wagschale daß die bedeutenden Opfer welche der neue Contract der Administration der Spielbank auferlegte, fast durchgängig der Stadt Baden selbst und ihren Curanstalten zu gute kamen. Hierdurch waren dem Curort die Mittel geboten sich hinlänglich zu sammeln und zu rüsten, um nach dem Aufhören des Spielpachts über einen Curfonds disponiren zu können der einestheils die Fortführung der bisherigen Anstalten zum Vergnügen und zur Erholung der Badegäste ermöglichte, und anderntheils diejenigen Bauten und Einrichtungen vorzunehmen gestattete welche zur Vermehrung und Verbesserung der Curanstalten sich als nothwendig erwiesen. Endlich wurde aber auch die Stadt selbst von der Regierung in wohlerwogene Mitleidenschaft gezogen. Das Ministerium erklärte daß es den Abschluß des neuen Spielvertrags, der lediglich im Interesse Baden-Badens eingegangen werden solle, nur dann genehmigen werde wenn auch die Stadt sich ihrerseits zu Opfern entschließen wolle welche zum allgemeinen Besten dienten. Es ist seiner Zeit in diesen Blättern darüber des näheren berichtet worden. Auch die Väter der Stadt kamen damals zu einem raschen und günstigen Entschluß; auch sie nahmen die Propositionen der Regierung ohne Mäkeleien und Clauseln an, und sicherten dadurch der Stadt außer einer Reihe glänzender Saisons, auch für alle Zeiten eine Anzahl trefflicher Institutionen, die nunmehr nach und nach ins Leben treten werden.

Hr. Benazet sollte die „neue Aera" aber nicht mehr erleben. Er starb plötzlich und unerwartet zu Nizza im December v. J., und hiedurch schien für einen Augenblick wieder alles in Frage gestellt. Indessen erklärte seine Familie sich sofort zur Uebernahme aller Verpflichtungen bereit welche der Verstorbene eingegangen hatte; die Erben wählten in der Person des jungen Hrn. Emil Dupressoir einen Vertreter ihrer Gesammtinteressen, und die großh. Regierung stand nicht an auf diesen den Benazet'schen Contract zu übertragen, und ihn als Director der neuen Administration zu bestätigen. Man hätte kaum eine bessere Wahl treffen können. Hr. Emil Dupressoir ist ebenso ein Gentleman wie es sein verstorbener Oheim war; liebenswürdig im Umgang, wohlwollend und freigebig in der Verwaltung; dabei ein Mann von feinem Geschmack, der die Anforderungen der vornehmen Welt eben so genau kennt wie er die Kunst schätzt und fördert; überdieß von raschem sicherm Blick, energischer Thatkraft und praktischer Erfahrung. Er lebte schon seit Jahren hier, war selbst eine Zeitlang bei der Administration thätig, und kannte daher die Verhältnisse ganz genau. Sofort nach dem Antritt seiner Verwaltung entwarf er selbst alle Dispositionen mit einer Gewandtheit und Sicherheit, welche bewiesen daß er der rechte Mann war um den complicirten Mechanismus der Verwaltung nicht nur im besten Gang zu erhalten, sondern dessen Leistungsfähigkeit noch zu erhöhen.

Einem spätern Artikel bleibe es vorbehalten alle die Aenderungen, Verbesserungen und Verschönerungen anzuführen mit welchen Baden unter seiner Administration die neue Saison beginnt. Für jetzt sey nur das von ihm redigirte Programm der Saison von 1868 mitgetheilt, welches bereits heut erschienen ist, während es in frühern Jahren gewöhnlich erst Mitte Juni ausgegeben wurde. Daß Hr. Emil Dupressoir mit seinen Dispositionen und Engagements nicht weniger als zwei Monate früher fertig wurde als sonst üblich, charakterisirt seine Energie und Umsicht.

Die Saison beginnt, wie schon erwähnt, am 1 Mai, doch werden im ersten Monat von Seiten der Administration noch keine Concerte u. dergl. gegeben. Der Mai, welcher hier so wunderschön ist, gehört der Natur und ihren Reizen; die Kunst tritt erst Mitte Juni in ihre vollen Rechte ein. Bis dahin werden unsere Badegäste theils ihrer Cur leben, theils die reizenden Umgebungen besuchen; wer aber Musik und Theater sucht, geht trotzdem keineswegs leer aus. Das Curorchester unter der Direction des Capellmeisters Könnemann ist in diesem Jahr regenerirt; es wird nicht nur quantitativ noch stärker als bisher besetzt seyn, sondern auch qualitati-

durch neue treffliche Engagements und ein sorgfältig gewähltes neues Repertoire sich auszeichnen. Ferner gibt das anerkannt treffliche großh. Hoftheater von Karlsruhe hier im Mai einige Vorstellungen aus dem Gebiete der Oper und des Schauspiels; u. a. haben wir Gounods „Romeo und Julie" zu erwarten.

Die Concerte der Administration beginnen am 20 Juni. Es werden zunächst (am 20 und 27 Juni, 4, 11, 18 und 25 Juli) sechs Kammerconcerte veranstaltet, in welchen die Damen Brunetti, Harris, Gaussemille, Vandenheuvel-Duprez; Carlotta Patti, Norman-Neruda, Escudier-Kastner, Schröder, Carvalho und Pérez — sowie die Herren Bach, Grodvolle, Wuille, Oudshorn, Rucquoy, Agnesi, Troy, Sighicelli, Ketterer, Berger, Stockhausen, Nathan Pujol, Barré und Batta auftreten.

Am 1 August erstes großes Concert mit Orchester, unter Mitwirkung von Frln. Marie Roze und den HH. Wilhelmj und Nicolas Rubinstein. Am 7, 10, 12, 14, 17, 19, 21, 24, 26, 28, 31 August und 2 Sept.: Vorstellungen der Pariser „Comédie française" mit den Damen Brohan, Nathalie, Antonine, Worms, Hortense und Elise Damain rc., und den Herren Régnier, Lafont, Rey, Wauns, Courdier rc., unter Direction der HH. Rey und Mutée.

Am 1, 3, 6 und 7 Sept. finden die großen Wettrennen und Steeplechases in Iffezheim statt, am 4 Sept. ist großer Bal paré (Réunionsbälle sind die ganze Saison hindurch), am 8 Sept. (zur Geburtsfeier des Großherzogs) ist großes Feuerwerk mit Illumination und Festconcert unter Mitwirkung von Frln. Nilsson und den HH. Faure, Theodor Ritter, Capoul und Sivori.

Am 5, 7, 10 und 12 Sept. Mustervorstellungen der deutschen Oper, unter Mitwirkung der Damen Mallinger, Murska, Tellheim, Bertram, Meyer, und der HH. Riemann, Wachtel, Nachbauer, Betz und Dalle-Aste. Zur Aufführung kommen: „Lohengrin," „Martha," „Postillon von Lonjumeau" und „Don Juan." Für diese Mustervorstellungen ist ein besonderer Chor und ein separates Orchester von deutschen Künstlern engagirt, Dirigent ist der Hofcapellmeister Reiß von Kassel. Unter derselben Direction werden am 14 und 17 Sept. auch zwei italienische Mustervorstellungen gegeben; zur Aufführung kommen „Favorite" und „Norma" mit der Fricci und den HH. Taska, Steller, Dalle-Aste rc. Impresario ist Hr. Pollini.

Am 20 Sept. beginnen 8 Vorstellungen von Offenbach'schen Operetten, wozu die in dieser Specialität renommirtesten Pariser Künstler engagirt sind; diese Aufführungen werden bis zum 15 October fortgesetzt. Vom 1 October an gibt auch das großh. Hoftheater von Karlsruhe hier wieder seine Vorstellungen.

Am 20 Sept. beginnen die großen Jagden in der Rheinebene; die Eröffnung der Jagd geschieht aber schon am 23 August, und den Liebhabern des Waidwerks stehen die von der Administration gepachteten großen Reviere (gegen leicht zu erlangende Erlaubnißkarten) ebenso zur Verfügung, als den Verehrern der Fischerei die Gewässer der Murg und Oos, sowie des Rheins. Wir geben zu diesem Programm keinen weiteren Commentar. Es spricht für sich selbst.

Rudolf v. Arthaber.

: **Wien**, im April. Ein Schriftchen welches dieser Tage hier als Manuscript gedruckt wurde, zeichnet in raschen Zügen das Lebensbild eines Mannes der wohl verdient daß auch an dieser Stelle seiner gedacht werde, des Fabricanten Rudolf v. **Arthaber**, der am 9 Dec. v. J. sein thatenreiches Leben beschloß. Die Erscheinung dieses Mannes mahnt an jene kräftigen und schönen Gestalten des deutschen Städtelebens welche durch Bürgersinn, weiten Blick, Unternehmungsgeist und Liebe zum Schönen für sich und ihre Gemeinwesen Macht, Reichthum und Glanz erwarben; und wenn mit Recht der heranreifenden Jugend jene Gestalten immer wieder zur Nacheiferung vorgeführt werden, so soll man nicht vergessen auch Arthaber in die Ehrengallerie deutscher Bürger aufzunehmen. Er hat sich den bedeutungsvollen Namen nicht etwa als „Prädicat" bei seiner Erhebung in den Adelstand beigelegt, er fand denselben in der Wiege; aber er hätte keinen passenderen finden können, denn in der That, es war Art in ihm und in allem was er angriff.

Als der Sohn eines Manufacturwaarenhändlers in Wien 1795 geboren, erlernte er bei seinem Vater das Geschäft, übernahm es als junger Mann und brachte es bald in neuen Schwung. Allein das Platzgeschäft genügte ihm nicht; er erkannte daß die Shawls welche er aus inländischer Wolle und Seide fabricirte, einer von den Artikeln seyen in welchen Oesterreich die Concurrenz mit dem Ausland aufnehmen könne, und zu diesem Zweck gründete er 1826 in Leipzig die „Oesterreichische Manufacturhandlung," welche in der That die Engländer und Franzosen vom Markt verdrängte. Im J. 1834 trat er dieses Geschäft ab, und widmete sich von da an wieder seiner Wiener Handlung, die unter ihm stets eine der ersten auf dem Platze blieb, und allen gemeinnützigen Angelegenheiten seines Vaterlandes. Man muß die Bezeichnung so weit fassen, denn es gab in Wien kein, in Oesterreich fast kein Unternehmen zur Förderung der Kunst, des Gewerbfleißes im weitesten Sinne, kaum eine humanitäre Stiftung an welchen er nicht, und zwar keineswegs bloß dem Namen nach, betheiligt gewesen wäre. Als sein Gesundheitszustand ihm gebot und sein wachsender Reichthum ihm gestattete sich als Kaufmann mehr Ruhe zu gönnen, schmückte er seine Villa in Döbling äußerlich durch herrliche Park-Anlagen und Blumenzucht, im Innern durch Meisterwerke der neueren Malerschulen, stiftete er bedeutende Preise für Manufacturzeichner und für Weinbauer, gründete er den neuern Oesterreichischen Kunstverein und leitete Jahre hindurch dessen Geschäfte, beschenkte er das Dorf Döbling mit einer Kinderbewahranstalt, wurde er thätiges Mitglied von 16 Gewerbe-, Kunst- und Wohlthätigkeitsgesellschaften inner- und außerhalb Oesterreichs.

Und wie lang die Liste von „Auszeichnungen" auch ist — so nennt sein Biograph Moriz König eben diese „Titel" des Mannes welcher keinen Orden besaß — die Schrift hat noch eine glänzende Seite des Wirkens Arthabers ganz vergessen. Er war Protestant und eifriges Gemeindemitglied, stets bereit mit Rath und That die Angelegenheiten der in ihren Mitteln beschränkten evangelischen Gemeinde zu fördern, so namentlich bei dem kostspieligen Bau der Schule im J. 1861. Aber damit nicht genug. Am Fuße des Schneebergs, auf der Gränze zwischen Niederösterreich und Steiermark, ist in dem romantischen Naßthal eine kleine Protestantengemeinde angesiedelt. Wer bis zum vorigen Jahr aus Wien zu den Leuten kam, wurde gewiß gefragt ob er denn auch den Hrn. v. Arthaber kenne, und, wenn er es bejahen konnte, mit doppelter Aufmerksamkeit behandelt. Die Väter der jetzigen Generation im Naßwalde kamen als Holzschläger in die Gegend; einer der ihrigen, Georg Huebmer, schlug einen Tunnel durch den Berg um auf österreichischer und steierischer Seite die Gebirgswasser zum Flößen benützen zu können — den „Huebmer'schen Durchschlag," ein bewunderungswürdiges Werk für einen Mann ohne wissenschaftliche Bildung und mit geringen Mitteln — und eine Zeitlang stand die Colonie in Blüthe. Aber andere Transportmittel kamen auf, der Durchschlag steht unbenützt, und geht seinem Verfall entgegen. Diese Gemeinde hatte ringsum auf viele Meilen keine Glaubensgenossen, und mußte, arm wie sie war, sich mit den seltenen Besuchen eines Geistlichen aus Wien begnügen. Da baute Arthaber ihr ein hübsches Kirchlein, und sorgte für Bestellung eines regelmäßigen Gottesdienstes. Und gewiß ist sein Tod nirgends inniger betrauert worden als in jenem abgelegenen Gebirgsthal.

Arthaber war auch unter jenen Männern welche vom Reichsrath im Jahr 1861 oder 1862 die Bestimmung von Staatsprämien für Künstler und Schriftsteller erwirkten. Im J. 1866 hatte er noch die Freude die Reorganisation der Akademie der bildenden Künste, in dem Sinn in welchem er einer solchen stets das Wort geredet hatte, zu erleben, und zum ordentlichen Mitgliede dieser höchsten Kunstanstalt ernannt zu werden. Wären die Zeiten andere, so hätte wohl der Gedanke die schöne Gemäldesammlung der Stadt Wien zu erhalten und damit dem hochverdienten Bürger ein Denkmal in seinem Sinne zu gründen, auf Anklang rechnen dürfen. Doch wer kann heut an solche Dinge denken! Und so müssen wir uns denn, bei dem Anblick wie seine Bilder in alle Winde zerstreut werden, mit den Worten Königs trösten: daß die Erinnerung an sein Wirken auch ohne dieses glänzende Monument seiner Kunstthätigkeit und ohne marmornes Grabmal fort und fort grünen und blühen werde.

Briefe über die Canal-Inseln.

Von R. **Waidmüller** (C. Duboc).

III.

(Fortsetzung.)

* Ich hatte immer viel gutes über die Sylvesterfeier der Methodisten vernommen, und benützte daher meinen diesjährigen Aufenthalt unter Engländern um jener Feier beizuwohnen. „Sie beerdigen das alte Jahr," sagte mir eine Dame anglicanischer Confession, „machen Sie's getrost einmal mit. Da in unsern Kirchen weder von Sylvester noch Neujahr Notiz genommen wird, so pflegen viele von uns am Sylvester-Abend zu den Methodisten zu gehen."

Die Capelle in Wesley-Street war denn auch zahlreich besucht. Wie die meisten dieser Capellen, hatte sie das Ansehen eines Concertsaals; helle muntere Farben, bequeme Geräumigkeit, wohnliche Unterordnung alles kirchlich Feierlichen, dazu Heizung und reichliche Gasbeleuchtung. Bilder und Bildwerke fehlen bei den Methodisten wie überall in den nichtkatholischen Kirchen Englands. Ebenso der Altar; ein Tisch, ohne Kerzen und ohne Kreuz, ersetzt ihn, ganz wie bei den Anglicanern, soweit die letzteren nicht der katholisirenden Richtung der sogen. „Hochkirche" angehören. Die Kanzel bildet natürlich den wichtigsten Theil der Methodisten-Capellen. Sie ist zumeist nur eine Art Vorsprung des Chors, und die Gemeinde hat

somit Kanzel, Chor und Orgel gleichzeitig vor Augen. Zu ersterer führen gewöhnlich zwei Treppen hinauf, wo möglich reich geschnitzt, hie und da vergoldet und mit rothen Teppichen belegt, die Aufgänge offen und vor den Augen der Gemeinde. Jenes Roth spielt auch bei den Draperien des Chors eine große Rolle *).

Es war etwa 11 Uhr Nachts als wir die Capelle betraten. Auf der Kanzel stand ein Mann in schwarzem Gehrock und weißer Halsbinde, und sprach mit großer Suade von der Gewißheit der Höllenstrafen und den wenigen Mitteln welche zu ihrer Vermeidung uns hienieden geboten seyen. Seine Aussprache verrieth den Cockney-Mann. Worte wie h-affection, h-eternity, h-earthly, h-advantage verletzten das Ohr in jedem Satze. Der große Aufwand von Gebärdenspiel, Tonwechsel und Bilderreichthum nahm die Aufmerksamkeit des Hörers aber fortwährend in Anspruch, und als er zu Ende war, hatte er mich weit mehr interessirt als gelangweilt.

Während er hinabstieg, beschritt ein älterer Mann, ein Gemeinde-Aeltester, von der andern Seite die Kanzel. Er hatte das Ansehen eines verständigen Handwerkers, setzte seine Brille auf und las dann den ersten Vers eines Liedes, worauf die Gemeinde denselben sofort unter Orgelbegleitung wiederholte. In der nämlichen Weise wurden die folgenden Verse erst gelesen und dann gesungen, und darauf räumte der Mann seinen Platz, damit ein zweiter Prediger das Wort ergreife.

Dieser, der angestellte Geistliche der Capelle, ein kahlköpfiger Vierziger, mit sorgfältigst geknoteter weißer Cravatte und sehr tropenreichem Vortrag, redete bis etwa 5 Minuten vor Mitternacht, mehr und mehr sich mit dem Dahinsterben des alten Jahres beschäftigend, und endlich die Gemeinde zu einem stillen Gebet einladend.

Wenn alles Vorausgegangene mir einen höchst gemischten Eindruck hinterlassen hatte, so bekenne ich doch daß dieses allmähliche Leiser- und Leiserwerden des „Grabredners," und dann, als er endlich das Zeichen zum Gebet gab, die über die ganze Gemeinde sich lagernde tiefe Ruhe für mich wenigstens von der ergreifendsten Wirkung war. An sich schon hat ja der Jahresschluß, für jeden den nicht laute Geselligkeit gewaltsam zerstreut, etwas wunderbar das Gemüth erschütterndes. In Gemeinschaft mit einer von verwandten Empfindungen erfüllten Gemeinde gewinnt die Feierlichkeit des Augenblicks unwillkürlich eine noch tiefere Weihe. Das Einzeldaseyn fühlt sich ja nie, ohne den Druck des Lebens leichter zu empfinden, als Glied der großen Wesenkette.

Ich weiß nicht wie lange dieses schweigende Versenktseyn der Gemeinde gedauert haben mag. Nach den vorausgegangenen leidenschaftlichen Ansprachen that die Ruhe doppelt wohl, und jeder hatte ohne Zweifel Stoff des Nachdenkens genug um die Minuten nicht zu zählen.

Dann als die zwölfte Stunde ausgeschlagen hatte, richtete sich das in die Hände gesenkte Haupt des Predigers wieder in die Höhe, er beglückwünschte mit wenigen Worten die Gemeinde zum Antritt des neuen Jahrs, und nachdem darauf in einem fröhlich aufjauchzenden Choral auch von der Gemeinde dem neuen Jahr ein Willkommen entgegengerufen worden war, trennte man sich mit Händeschütteln und Segenswünschen.

Ich habe schon gesagt daß die Methodisten unter allen englischen Secten den meisten Zulauf haben. Die Missionsgesellschaften in Großbritannien verfügen (nach dem Guernseyer Magasin Méthodiste) über eine Jahreseinnahme von 618,800 Pf. St., und zählen 5216 Missionäre und Prediger, 185,000 Mitglieder, 201,000 Schüler. An derselben Stelle finden sich noch folgende weitere Notizen: die Missionsgesellschaften der Vereinigten Staaten Nordamerika's besitzen ein Jahresbudget von 220,000 Pf. St., und zählen 2888 Missionäre und Prediger, sowie 54,000 Mitglieder und 22,000 Zöglinge. Die schwarze Methodisten-Gemeinde daselbst hat 50,000 Mitglieder, 100,000 Schulkinder, 1000 Prediger, 200 fest angestellte Pastoren (denn die meisten Methodistenprediger sind nicht fest angestellt und leben von ihrer Hände Arbeit), und endlich drei Bischöfe. In Ohio besitzt die schwarze Gemeinde das unter dem Namen Oberlen bekannte Gymnasium, woselbst nur schwarze Studenten von schwarzen Professoren ausgebildet werden, die einen und die andern zusammen etwa hundert.

Im nichtenglischen Europa wird die Zahl der Missionsgesellschaften auf 12 angegeben, und die Mitgliederanzahl auf 79,000. Die Hälfte derselben kommt etwa auf Deutschland.

Methodisten-Gemeinden haben sich in letzter Zeit aber auch besonders in Italien aufgethan; ich finde deren an 22 nord- und mittelitalienischen Orten verzeichnet.

Was die Canal-Inseln betrifft, so besitzen die Methodisten in allem daselbst 42 Gotteshäuser, ebenso viele Schulen, 3783 Mitglieder, 1139 Lehrer, 3783 (?) Schüler, und steuern jährlich 1000 Pf. St. zu Missionszwecken bei.

*) Bei den Anglicanern hat die Kanzel häufig einen tiefer gelegenen Vorbau, wo der Hülfsprediger oder der Küster Platz nimmt und mit Amen und Responsorien einfällt. In Guernsey fand ich sogar die Kanzel in drei Stockwerke eingetheilt; alle drei wurden nach und nach besetzt — ein pyramidales Menschenübereinander das fast an ein Akrobatenkunststück gemahnte.

Vor allem diese letztern Zahlenverhältnisse sind für den Eifer der Methodisten charakteristisch; schwerlich wird zwischen Schülern und Lehrern und zwischen Gotteshäusern und Gemeindemitgliedern in irgendeiner andern Secte ein so auffallendes numerisches Mißverhältniß nachzuweisen seyn. Die Erklärung für diese Erscheinung ist der apostolische Eifer worin die eigentliche Methode der Wesleyaner besteht. Wen sie zu ihrer Genossenschaft herüberzogen, dessen Thätigkeit wird vornehmlich durch die Propaganda-Ansprüche der Secte beherrscht; er wird, wenn er kann, ihr Lehrer, ihr Vorsänger, ihr Seelsorger, und so ist dem sonst in andern Gemeinden vielleicht spurlos Verschwindenden ein breiter Weg zu nützlich geachtetem und Ehren eintragendem Hervorthun geöffnet. Als ich vor einigen Tagen auf einem Spaziergang bei einem Hause vorbeikam, durch dessen offene Fenster ich in ein mit großgedruckten Bibelsprüchen tapeziertes Arbeitszimmer blickte, belehrte mich ein kleines Mädchen daß drinnen ihr Hr. Pfarrer sich auf die morgige Predigt vorbereite. So war es in der That. Der Mann saß über seiner Bibel, die von seinen rußigen Fingern schon bedenklich geschwärzt war. Nebenan sauste der Blasebalg, und pochte unter den Fäusten seiner Gesellen der Schmiedehammer. Wenn er mit seiner Predigt fertig war, mochte er selbst wieder an den Amboß treten. Kein Wunder wenn er in seinen Sonntagsvortrag so Schwung wie Wucht zu bringen wußte.*)

Ein alter englischer Spruch sagt:

Land without church
Will be left in the lurch;
Church without land
For ever shall stand.

Wenn die „Kirche ohne Land" diejenige ist welche allein „Bestand" hat, so ist dem Methodismus in England ein langes Leben gesichert. Da er keinerlei Privilegien besitzt, so wird er von der gegenwärtig den Privilegien der Staatskirche so ungünstigen Richtung des englischen Zeitgeistes nur zu seinem Vortheil berührt. Vor einigen Tagen erst hat diese Richtung in einem richterlichen Ausspruche der Queen's Bench, wonach die Erhebung des üblichen Heirathspfennigs (13 Shilling für den Ehesegen) als ungesetzlich erklärt ist, neue Angriffswaffen erhalten. In den Colonien beginnt man „der freien Kirche im freien Staat" das Wort zu reden. Es ist, glaube ich, zwar kein Gedanke daran daß der Anglicanismus solchen Bestrebungen erliegt; aber je mehr dieselben um sich greifen, desto mehr müssen die dissentirenden Gemeinden an Boden gewinnen.

Ich will diese flüchtigen Umrisse noch durch einen Hinweis auf diejenigen Seiten des Methodismus vervollständigen welche seiner Ausbreitung denn doch auch wieder sehr bestimmte Gränzen setzen. In dem schon erwähnten methodistischen Magazin finde ich zwei Nekrologe: in dem einen berichtet der methodistische Geistliche von St. Pierre, einem Kirchspiel Jersey's, über die Bekehrung und den Tod einer 22jährigen Jungfrau, Namens Elisabeth Legros, daselbst bekehrt am 14 Aug. 1865, gestorben am 23 April 1866. Der andere Nekrolog beschäftigt sich mit dem Leiden und Sterben der 15jährigen Elisabeth Huelin, ebenfalls in St. Pierre heimisch, bekehrt am 2 Jan. 1865, gestorben am 28 Juli 1866. Bei der letzteren heißt es: „il n'y avait pas un long intervalle entre la conversion et les commencements de la maladie mortelle de notre jeune sœur." Da auch die erstere ihre Bekehrung nur wenige Monate überlebte, so liegt die Frage nahe: ob diese Bekehrungen oder Erweckungen nicht, wie das bei uns in Deutschland wohl vorgekommen ist, auf Kosten der Gesundheit erzielt werden.

Um Wesley's eigenes Verhältniß zu diesen gefährlichen Experimenten zu ermitteln, habe ich sein Tagebuch durchgesehen, das gerade über diesen Punkt ausführlich handelt, und das seinen Nachfolgern begreiflicherweise als Leitfaden für ihre eigene Thätigkeit diente. Daraus geht mir denn allerdings hervor daß Wesley selbst ursprünglich von dergleichen nichts wußte. Seine Thätigkeit beginnt mit dem Jahr 1729, und zwar verbanden er und einige Oxforder Studiengenossen sich zum Zweck gemeinsamer Lectüre griechischer und lateinischer Classiker. Bald wurde diese Lectüre vorwiegend durch die Bibel in Anspruch genommen; dann führten die Genossen bestimmte Fastentage unter sich ein, und suchten endlich in den Gefängnissen ihrer Beschäftigung mit dem Worte Gottes praktische Früchte abzugewinnen. Im J. 1736 zieht Wesley als Missionär nach Savannah aus, findet aber die Eingebornen in keiner Weise zugänglich, und wendet

*) Seitdem habe ich ihn predigen gehört; gerade der anglicanischen Kirche seines Dorfes gegenüber stand er am Wege, den Hut auf dem Kopfe, den Stock in der Hand, und verglich das Sterben der Gläubigen mit demjenigen der Ungläubigen. Er citirte aus einem Buch, das er daheim habe, Verwünschungen wie sie der große Ungläubige Voltaire in seiner letzten Stunde ausgestoßen. Er war sehr im Eifer und sprach nahezu um seinen Athem. Auch hier war die Zuhörerschaft keine stetige.

sich zwei Jahre später nach England zurück. Nun versucht er, immer ohne aus der anglicanischen Kirche auszutreten, noch auch ohne seine Stellung als anglicanischer Prediger aufzugeben, seinem Glaubenseifer daheim in Lehre und Wort Genüge zu thun. Natürlich findet er bald amtliche Hindernisse in seinen Weg gelegt. Da er aber, ihrer nicht achtend, in seiner Predigtweise fortfährt, so wird er 1744, nach einer Predigt in Oxford, seines Amtes entsetzt.

Nicht lange darauf beginnen für ihn die Schwierigkeiten sich Zugang zu der Kanzel zu verschaffen. Seine Beredsamkeit und das Aufsehen das seine Unerschrockenheit macht, haben ihm eine Menge Zuhörer geworben: wo immer er auftritt, läuft das Volk zu Tausenden zusammen. Aber man schließt vor ihm die Kirchenthüren; er und die seinigen stehen unter freiem Himmel.

(Schluß folgt.)

Japan.

Die Nachrichten des „Moniteur" aus Japan reichen bis zum 23 März. Die von dem Mikado und den ihn umgebenden Daimijos gegen die fremde Diplomatie geäußerten Gesinnungen waren zufriedenstellend, und schienen von dem Wunsch eingegeben die guten Beziehungen zu den Europäern zu befestigen. Während des Verlaufs der Ereignisse hat beständig das beste Einvernehmen unter den Vertretern der europäischen Mächte geherrscht, und ihre von unparteiischer Neutralität geleiteten Schritte hatten stets einen collectiven Charakter. Was den alten Taikun betrifft, der sich nach Jedo, der Hauptstadt seiner persönlichen Besitzungen, zurückgezogen hat, so hat er auf die Taikunwürde verzichtet, um jedes neue Blutvergießen zu verhüten, und er zeigte sich geneigt mit seinen Gegnern Frieden zu schließen wenn diese ihn nicht seiner Privatbesitzungen berauben wollten. Kurz, so weit man die Absichten der beiden Theile kannte, durfte man auf eine nahe Wiederherstellung des Friedens in Japan hoffen.

Südamerika.

In dem schwer heimgesuchten **Uruguay** ist es der neuen Regierung des Präsidenten Battle (welche durch Pedro Bustamente als Finanzminister vervollständigt worden ist) bis jetzt gelungen die Ruhe aufrecht zu halten; durch ihre Mäßigung erwirbt sie sich die öffentliche Anerkennung. Fortunato Flores, der mißrathene Sohn des ermordeten Dictators, war mit dem Postdampfer „Arno" von Rio nach Montevideo zurückgekehrt; die Behörden aber machten ihn sofort unschädlich, indem sie ihn abfaßten und mit einem andern Schiff umgehend nach Rio zurückspedirten. Ohne stürmische Auftritte und gegenseitiges Vorhalten von Revolvern gieng es bei dieser Procedur nicht ab. Die argentinische Nachbar-Republik wird von den fortdauernden Aufständen in Rioja, von Streitigkeiten zwischen Geistlichkeit und Regierung in Mendoza, die mit der Excommunication der letzteren und der Gefangensetzung der ersteren schlossen, besonders aber von den Vorbereitungen für die Präsidentenwahl in Athem gehalten. Als Bewerber treten auf Elizalde, dem sein jetziger ministerieller Einfluß zu Gebote steht, Sarmiento, dessen Stütze die Partei der Unitarios oder Liberalen ist, und der unberechenbare Abenteurer Urquiza, der in den östlichen Staaten großes Ansehen genießt. (K. Z.)

Neueste Posten.

⚭ **München**, 23 April. Die Kammer der Abgeordneten hat heute die noch weiteren Positionen des Einnahme-Budgets erledigt. Aus Oekonomien und Gewerben ist eine Einnahme von 643,780 fl. mit Verwaltungskosten von 486,210 fl. postulirt. Es befindet sich hierunter u. a. das große Staatsgut Schleißheim mit einer Einnahme von 116,296 fl. und einer Ausgabe von 102,449 fl., so daß nur eine Netto-Einnahme von 13,847 fl. verbleibt, die sich aber um weitere 7307 fl. mindert, weil auf die Erträgnisse Verpflichtungen angewiesen sind welche eigentlich das Staatsgut selbst nicht angehen. Der Berichterstatter Abg. Kruffer unterläßt es sich in seinem Vortrag über diesen Gegenstand zu verbreiten, denn Schleißheim entziehe sich wirklich jeder Berechnung. Aus diesem Grunde will Referent nur die Hoffnung aussprechen: es wolle der k. Staatsregierung möglich werden die angestrebte gänzliche Aenderung der wirthschaftlichen Verhältnisse auf irgendeine Art herbeizuführen; die Aufstellung des Etats bleibe bei den obwaltenden Verhältnissen in Wirklichkeit Nebensache. Der Gegenstand veranlaßt eine kurze Debatte, in welcher die alten Klagen über den geringen Ertrag dieses Staatsguts vom Abg. Brandenburg wiederholt, dann aber vom könig. Staatsminister der Finanzen versichert wurde daß die vor einigen Monaten in Aussicht gestellten Maßnahmen zur Erzielung einer größern Rentabilität des Staatsguts Schleißheim bereits in Ausführung begriffen sind. Die Einnahmen des vielgenannten kgl. Hofbrauhauses sind mit 242,350 fl. und die Ausgaben mit 214,350 fl. in das Budget eingestellt, so daß eine Reineinnahme von 28,000 fl. verbleiben würde. Abg. Eckart beantragt den Reinertrag um 6000 fl. zu erhöhen, die Kammer stimmte aber dem nicht bei, ertheilte vielmehr dem ganzen Kapitel „Oekonomie und Gewerbe" ihre Zustimmung. Dasselbe war der Fall bez. der Grundgefälle mit 4,829,050 fl., Verwaltungskosten 94,370 fl., der Zinsen aus Staatsactivcapitalien mit 28,400 fl., dann der übrigen Einnahmen mit 310,830 fl. und 10,000 fl. Verwaltungskosten, endlich der Einnahmen für Zwecke des allgemeinen Unterstützungsvereins für die Hinterlassenen der kgl. Staatsdiener und der hiemit verbundenen Töchtercasse mit 172,580 fl. und 2580 fl. Verwaltungskosten. Es war hiemit das Einnahmebudget erledigt. — Bezüglich der „Güter-Bahnhoffrage" in Nürnberg haben sich mehrere Einwohner von dort an die Kammer gewendet; es wird jedoch vom Ausschuß beantragt dieser Eingabe eine Folge nicht zu geben. Die Kammer stimmt ohne Debatte bei. Nachdem hierauf auf Vortrag des Petitionsausschusses einige Anträge dem Fachausschuß zugewiesen waren, schloß hiemit die nur kurze Sitzung.

⚭ **München**, 23 April. Der fünfte Ausschuß der Kammer der Abgeordneten hat diesen Abend nach mehr als dreistündiger Debatte beschlossen: daß die Beschwerde der beiden Gemeindecollegien der Residenzstadt wegen Verletzung verfassungsmäßiger Rechte nicht begründet sey. Die Mehrzahl der Ausschußmitglieder ist, wie ich vernehme, von der Ansicht ausgegangen daß das von der Stadt München beanspruchte, von der Staatsregierung aber ausgeübte Recht die Directorstelle im städtischen allgemeinen Krankenhause dahier zu besetzen, nicht als unzweifelhaft feststehend zu betrachten sey.

(*) **München**, 24 April. In der gestrigen Sitzung des Finanzausschusses der Kammer der Abgeordneten ist ein Abstrich des Kriegspostulats im Belauf von 816,445 fl. beantragt worden. Der Kriegsminister erklärte: er bedürfe zur Unterhaltung einer mit jenen der verbündeten Staaten gleich organisirten wohlausgerüsteten Armee der geforderten 16 Millionen. Im äußersten Fall sey er mit der Abminderung von 550,000 fl. unter der Voraussetzung einverstanden daß er in der Verwendung etwaiger Ersparnisse an einzelnen Titeln nicht eingeschränkt werde.

Dresden, 22 April. Die zweite Kammer hat in ihrer heutigen Sitzung 20,000 Thlr. für das abgebrannte Johanngeorgenstadt bewilligt. — Prinz Georg, welcher am kalten Fieber erkrankt war, befindet sich auf dem Wege vollständiger Genesung. (Dr. J.)

Wien, 22 April. (Fortsetzung des Processes Ebergenyi.) Präs.: Die Zeugin Malavotti versichert daß ihr die verstorbene Gräfin oft erzählt habe, ihr Mann habe erklärt: „eines von beiden ist überflüssig," womit er andeuten wollte sie möge sich selbst das Leben nehmen. Auffallend ist nun, wenn Ihr Verhältniß mit dem Grafen so intim war, warum der Graf gleich bei seinem ersten Verhör in München so ängstlich in Abrede stellte irgendetwas von Ihrer Reise nach München zu wissen. Angekl.: Weil ich gegen den Willen meines Gustav nach München gereist bin. Pr.: In München beim Verhör sagte der Graf Chorinsky: er kenne das Frln. Ebergenyi, er achte und liebe sie. Sie sey am Dienstag nach Steinamanger gereist. Ang.: Mein Gustav weiß wohl daß ich eine solche That nie begehen würde. Seine Aussage war Schonung gegen mich. Pr.: In einem Brief den Graf Chorinsky in München durch den Untersuchungsrichter an Sie richtete, that er sehr fremd gegen Sie, schrieb „Sie," während er sonst „Du" gebrauchte, und schreibt: „Hätte ich Ihnen nur früher gesagt daß ich gebunden bin, jetzt müssen Sie es erst durch die Zeitung erfahren." Der Brief war offenbar mehr für den Untersuchungsrichter als für Sie geschrieben, denn Sie wußten wohl schon früher daß er verheirathet sey? Ang.: Ja. Pr.: Kennen Sie Hrn. Theod. Rampacher? Ang.: Ja, mein Gustav hat mir ihn vorgestellt. Pr.: Haben Sie Kenntniß davon daß er ausersehen war zu besonderer Sendung? Ang.: Ja. Pr.: Zu welcher? Ang.: Eine Schachtel zu — Pr.: Davon werden wir erst später reden. Schon früher mußte von einer Sendung die Rede gewesen seyn. In welcher Art wurde Ihnen Rampacher vorgestellt? Ang.: Als ein sehr verläßlicher Mann. Pr.: Und auch wohl als ein verschwiegener? Ang.: Ja. Pr.: Sie wurden ihm als Cousine vorgestellt? Ang.: Ja, er sollte mich begleiten auf einer Reise. Pr.: Wohin? Ang.: Nach München. Pr.: Schon damals? Ang.: Nein, das ist eine Irrung. Es ist möglich, weil ich einigemal nach Pesth gereist bin und mein Gustav mich nie allein fahren lassen wollte. Pr.: Warum? Ang.: Aus Eifersucht. Pr.: Es kommt ferner vor daß Graf Chorinsky beim Eugen-Monument mit Rampacher und Dirkes zusammengekommen und daselbst eine Unterredung mit Ihnen gepflogen. Ang.: Sie sollten mein Reisebegleiter nach München seyn. Pr.: Sie sagten daß Sie gegen den Willen des Grafen nach München gereist, und nun soll er Ihnen zwei Reisebegleiter mitgegeben haben? Ang. (verwirrt): Es war — aus Eifersucht. Pr.: Graf Chorinsky schreibt Ihnen in einem Briefe: Rampacher und Dirkes sagten auch alles was du mir sagtest, und ich erhielt das Versprechen daß sie stets bereit seyn werden. Graf Chorinsky war also bloß der Dolmetsch Ihrer Wünsche. Welcher Art waren Ihre Wünsche? Ang.: Daß sie mich nach München begleiten. Pr.: Ich muß Ihnen nochmals vorhalten daß Sie sagten Sie seyen gegen den Wunsch des Grafen Chorinsky nach München gereist. Ang.: Weil mein Gustav anfangs dagegen war, später aber hat er zugestimmt. Pr.: Graf Chorinsky schreibt Ihnen nach München: wenn es Ihnen nicht gelinge, müßten doch Rampacher und Dirkes daran. Welchen Sinn haben diese Worte? Ang.: Damit ist die Versöhnung zwischen der Gräfin Chorinsky und Gustav gemeint. Pr.: Sie sollten eine Versöhnung zwischen dem Grafen und der Gräfin bewerkstelligen? Ang.: Eine Versöhnung daß sie in eine Scheidung einwillige. Die Angeklagte gibt ihre Antworten unter schwerem Athmen ab. Pr.: Rampacher selbst meint daß der Graf ihn dazu bewegen wollte die Gräfin wegzuräumen. Ang.: Das ist nicht möglich. Pr.: Welcher Art war die Bitte welche Sie an Baron Lapresti gestellt. Ang.: Daß er uns einen Todtenzettel der Gräfin verschaffte, weil ich hörte daß die Gräfin gestorben und ich das Gerücht glaubte. Pr.: Von wem haben Sie dieß erfahren? Ang.: Von dem Horvath. Pr.: Sie behaupten daß Sie die Nachricht von dem Grafen Horvath gehört, während alle anderen Personen behaupten daß sie von Ihnen gehört daß

die Gräfin gestorben. Ang.: Ich sagte es, weil ich es von dem Horvath gehört. Pr.: Warum haben Sie sich nicht direct um den Todtenschein beworben? Wozu brauchten Sie hiezu die Hülfe des Lopresti. Ang.: Weil ich ihm die Vertrauenswürdigkeit und den Verstand hiezu beimaß. Pr.: Wozu braucht es Vertrauenswürdigkeit und Verstandes um den Todtenschein eines Verstorbenen zu erhalten? Ang.: Weil ich nicht sicher wußte ob sie todt ist. Pr.: Sie haben auch zu Lopresti gesagt daß die Gräfin Chorinsky auch die Zinsen von der Caution beziehe; es scheint also daß auch die Caution in den Kreis der Besprechung gezogen wurde. Ang.: Es war die Rede ob sie noch lebt, oder nicht; Hr. Lopresti rieth mir daß der Graf sie nach Preßburg auf eine Weile nehmen und dort seine Rechte als Mann so schonungslos gebrauchen sollte daß sie selbst alles daran setzen müßte daß die Scheidung gelinge. Pr.: Das sollte mit der angeblich schwer kranken Frau geschehen. Angeklagte schweigt. Pr.: Es ist bei Ihnen eine Annonce von Rattengift gefunden worden. Was hat es damit für eine Bewandtniß? Ang.: Ich habe dieses Gift — dieses Gift — sie keucht schwer, fährt mit der Hand über das Gesicht. Pr.: Fassen Sie sich! Fassen Sie sich! Wollen Sie vielleicht Wasser? (Es wird ihr Wasser gereicht, sie trinkt.) Pr.: Wie also kam diese Annonce zu Ihnen? Ang.: Ich wollte das Gift um es in den Keller zu streuen. Pr.: Haben Sie das Gift im eigenen Namen bestellt? Ang.: Nein, im Namen der Modistin Maria Ernst. Pr.: Hatten Sie Kenntniß davon? Ang.: Ja, aber sie vergaß darauf, und das Paket gieng wieder zurück. (Brief der Ebergenyi worin sie unter falschem Namen Gift bestellt.) Pr.: Warum haben Sie überhaupt auf diesem Umwege das Gift verlangt? Angekl.: Weil ich wußte daß die Modistin öfter das neue Gift bezieht. Pr.: Als man Ihnen in der Untersuchung die Frage stellte warum Sie dieses Gift bestellt, antworteten Sie sogleich: „Es war nicht meine Absicht Gräfin Mathilde auf solche Weise zu ermorden.“ Sie müssen zugestehen daß diese Antwort verdächtig klingt. Ang.: Ich hätte die Gräfin Chorinsky, selbst wenn sie mir im Wege gestanden wäre, nie ermordet. Pr.: Ihre Hausleute erklären daß im Keller keine Ratten seyen. Ang.: Ich vermuthete daß Ratten dort sind, weil in jedem Keller Ratten sind. Pr.: Sie haben aber nun auch von dem Photographen Hrn. Angerer Chemikalien, darunter Gift, verlangt und erhalten, indem Sie vorgaben Sie brauchten dasselbe für Ihren Bruder zum Geschenk? Ang.: Ich wollte damit einem Photographen in meiner Heimath ein Gegengeschenk machen, weil er mich umsonst photographirte. Pr.: Warum schrieben Sie eine Unwahrheit? Ang.: Weil ich Hrn. Angerer nicht meine kleinen Schulden mittheilen wollte. Dieser Brief lautet: „Ich sündige auf Ihre mir bekannte Freundlichkeit, und stelle eine beinahe unbeschreibliche Bitte an Sie. Vorgestern erhielt ich von meinem Bruder einen Brief der mir in Commission den Auftrag gibt ihm zu seiner Photographie-Passion behülflich zu seyn, und alle dazu gehörenden Gegenstände in ganz kleinem Quantum zu schicken rc.“ Pr.: Haben Sie die Chemikalien noch in dem Kistchen fortgeschickt? Ang.: Ja. Pr.: In der Untersuchung haben Sie anfänglich ganz in Abrede gestellt daß Sie die Chemikalien fortgeschickt. Später sagten Sie daß Sie dieselben dem Photographen als Abtragung für eine Schuld gesendet haben. Ang.: Ich habe das nur gesagt um dem Verdacht zu entgehen, weil ich bei dem Verhör.... (die Stimme stockt hier — der Präsident ermuthigt die Angeklagte ihre Fassung zu bewahren). Ang.: Weil ich bei dem Verhör mit so vielen Fragen bestürmt worden bin. Pr.: Der Photograph Kuebel erklärt ausdrücklich: Sie seyen ihm nichts schuldig gewesen, und er habe nie eine Sendung von Ihnen erhalten. Ang.: Er wird sich nicht erinnert haben, vielleicht hat er es vergessen. Pr.: In Ihrer Antwort im Verhör sagten Sie: „Ich wollte die paar Gulden die ich dem Kuebel schuldete durch die Chemikalien ersetzen. Gustav machte mir, als er die Kiste sah, eine Scene, weil er glaubte ich wolle den Photographen auszeichnen; so nahm ich dann das Kistel auf einen Wagen, fuhr zur Aspernbrücke, und warf es in die Donau.“ Ang.: Die Wahrheit ist daß ich es fortgeschickt. Pr.: Später haben Sie wieder gesagt daß Sie die Kiste auf der Gasse einer Frau gegeben haben die Sie nicht kannten. Ang.: Nur als Vorwand für Gustav. Pr.: Ein andersmal sagten Sie in der Untersuchung: Ich bin viel zu kokett um wegen Gustav einen Mord zu begehen. Ang.: Ich meinte hier nicht gerade kokett. Pr.: (der Angeklagten eine kleine Schachtel vorhaltend): Kennen Sie diese Schachtel? Ang.: Ja, wir wollten mit der Sendung in dieser Schachtel die Gräfin Mathilde auf die Probe stellen, ob sie von einem Fremden etwas annehme. Die betreffende Dame sollte nicht erfahren von wem die Sendung komme. Ich habe die Schachtel übernommen mit dem Versprechen mich anheischig zu machen sie einem verläßigen Menschen zu übergeben. Tags darauf bin ich nach Pesth gereist, und Gustav hat sie dem Rampacher übergeben, überdieß ihn beauftragt er solle niemandem von seinem Auftrag sagen. Pr.: (der Angeklagten die Adresse vorhaltend): Haben Sie gewußt wer diesen Namen da führt, Mathilde Ledske? Ang.: Ich habe es gewußt, und deßwegen weigerte ich mich. Pr.: In der Schachtel lag ein Zettel und darauf die Worte: „Ein alter Bekannter der zufällig Ihren Aufenthalt erfahren, schickt Ihnen mehrere Kleinigkeiten . . . und hofft Sie noch im Laufe dieses Monats zu sehen.“ Ein anderer Zettel war der Schachtel beygelegt, der die Worte enthielt: „Rathen Sie, meine Gnädige, von wem?“ zeigt dieselbe verstellte Schrift wie die Adresse. Rampacher hat aber ausgesagt: Die Uebergabe der Schachtel erfolgte durch den Grafen Chorinsky in Ihrer Gegenwart, und von einem Zwist zwischen Ihnen beiden, von einem Streit war dabei keine Spur. Ang.: Die Uebergabe geschah nicht in meiner Gegenwart. Es muß das eine Irrung von Rampacher gewesen seyn. (Fortsetzung folgt.)

⊕ **Bern,** 21 April. Der Bundesrath beginnt, wie gewöhnlich um diese Zeit, sich mit der Prüfung der Berichte der Geschäftsführung der Departemente im verflossenen Jahr zu beschäftigen. Bis jetzt hat er die des Militär- und des Post-Departements geprüft und genehmigt, von welchen der erstere auch für das Ausland interessante Data bietet. Die wesentlichsten legislatorischen Erlasse des Jahres 1867 betrafen die Herstellung einer größeren Anzahl gezogener Reservegeschütze, die Umwandlung der Raketenbatterien in gezogene 4-Pfünder-Batterien, die Abänderung des Bekleidungsgesetzes und die Einführung neuer Exercier-Reglements. Wie sich leider aus dem Berichte des Militärdepartements ergibt, läßt der Unterricht der Infanterie noch viel zu wünschen übrig, was an dem Umstande liegt daß man sich in den Kantonen noch immer mit bloßen Exerciermeistern als Instructoren begnügt. Der Bildungsgrad dieser Leute gestattet keine Hoffnung die militärische Instruction nach und nach in solche Hände zu bringen die befähigt wären den Milizen Liebe und Freude zum Dienst zu geben, und die große Intelligenz welche in den Truppen liegt gehörig zu benützen. Aber auch der Bildungsgrad der Mehrzahl der Oberinstructoren und ihrer Gehülfen als Lehrer der Taktik ist nach dem Bericht derart, daß dieses Verhältniß bei den heutigen Anforderungen an das Officierscorps als ein sehr bedenkliches bezeichnet werden muß. Die Abhülfe hiefür sey erstens in dem guten Willen der Kantone ihr Instructionspersonal zu vermindern, dafür bessere Wahlen zu treffen und dazu die Besoldung zu erhöhen, zu suchen; zweitens in der Heranziehung der Officiere und selbst der Unterofficiere als Gehülfen für die Instruction, und drittens in einer bessern Organisation der Instructorenschulen. Die ordentlichen Ausgaben der Militärverwaltung belaufen sich auf 2,205,248 Fr., das Budget sammt Nachtragscredit betrug 2,823,300 Fr., so daß eine Ersparniß von 618,051 Fr. erzielt wurde, die hauptsächlich in Nichtabhaltung des Truppenzusammenzugs und einiger Wiederholungscurse in Folge der Cholera-Epidemie, und sodann auch darin bestanden daß zu den einzelnen Cursen weniger Mannschaft einrückte als vorgesehen war. Eine große Thätigkeit wurde zur Herstellung des neuen Artillerie-Materials großen Kalibers entwickelt, so daß nun vorhanden sind: 11 vollständige gezogene 8-Pfünder-Batterien mit 66 Hinterladern nebst 15 weiteren Ergänzungsgeschützen; 118 gezogene 12-Pfünder-Hinterlader-Positionsgeschütze. Gewehre nach dem Modell von 1863 werden noch 8632 Stücke geliefert, und fanden die Vorarbeiten für die Umänderung statt, die auf große Hindernisse stießen. Eine aus dem Bericht hervorgehende höchst bedauerliche Erscheinung ist auch die daß einige Kantone, trotz der drohenden Kriegsgefahr, ihr Material noch immer nicht completirt haben, so daß, wenn die Ereignisse das Aufgebot der gesammten Armee nothwendig machen sollten, ihre Ausrüstung sehr mangelhaft seyn würde. Im ganzen betrug die Bundesarmee am 31 Dec. 1867: Auszug 87,730, Reserve 49,765, Landwehr 65,357, im ganzen 202,854 Mann. Zuwachs von Recruten aller Waffengattungen im J. 1867 zusammen 13,679 Mann. Aus dem Bericht des Postdepartements sey nur erwähnt daß der Reinertrag der Posteinnahmen im J. 1867 sich auf 1,116,643 Fr. belief, was 369,717 Fr. unter der gesetzlichen Scala von 1,486,560 Fr. ergibt. — Daß die am Sonntag im Kanton Thurgau abgehaltene Volksabstimmung über die Verfassungsrevision im bejahenden Sinn ausfallen werde, wurde allgemein erwartet. Wie im Kanton Zürich war auch dort die Theilnahme an der Abstimmung sehr groß. Von den 20,996 Activbürgern des Thurgau's stimmten 15,354, und von diesen 11,637 für, 2299 gegen die Revision und 10,810 für ihre Vornahme durch einen Verfassungsrath, während 2466 den gegenwärtigen großen Rath mit dieser Arbeit beauftragen wollten. — Aus Frankreich nach der Schweiz zurückgekehrte hannoverische Flüchtlinge bestätigen daß die sogen. hannoverische Legion in ihrer Auflösung begriffen sey. Wohl der Mehrzahl dieser Leute bleibe, wenn sie nicht heimkehren wollen, nichts anderes übrig als sich für die Fremdenlegion in Algier anwerben zu lassen, wozu man sie in Frankreich auf alle mögliche Art und Weise zu überreden suche. Da zögen die meisten nun doch die Rückkehr nach der Heimath vor, wohin auch die in Bern eingetroffenen Leute durch den hiesigen deutschen Hülfsverein befördert werden.

London, 22 April. Heute fand hier eine Volksversammlung gegen die irische Staatskirche unter dem Vorsitz John Bright's statt. Große Begeisterung. (T. N.)

Kopenhagen, 22 April. Das Ministerium machte heut aus der Annahme des Freigemeindengesetzes eine Cabinetsfrage. Die Fortsetzung der Discussion findet morgen statt. Der Finanzausschuß trat dem Antrag des Kriegsministers auf Bewilligung von Geldmitteln zur Anschaffung von Reservewaffen bei. (T. N.)

Schanghai, 19 März. Aus Japan wird gemeldet: „Die Mannschaft eines Boots ist, das zu dem französischen Kriegsschiff „Dupleix“ gehörte, niedergemacht worden. Die japanische Regierung hat Genugthuung angeboten. Alle fremden Gesandten, mit Ausnahme des brittischen, haben ihre Flaggen eingezogen. (T. N.)

Telegraphische Cursberichte.

* **Paris,** 23 April. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.27; Crédit mobilier 238.75; österr.-franz. Staatsbahn 563.75; österr. 1865er Anl. 338.75; 5proc. ital. Anl. 48.70; 1882er Amerikaner $74\frac{1}{2}$. Besser, animirt.

(*) **Paris,** 23 April. Der Wochenausweis der französischen Bank zeigt eine Vermehrung des Baarvorraths um $8\frac{2}{3}$ Mill., des Portefeuille's um $5\frac{7}{10}$ Mill., des Guthabens des Staatsschatzes um $1\frac{1}{2}$ Mill., der Privatrechnungen um $11\frac{5}{7}$ Mill., ferner eine Verminderung des Notenumlaufs um $9\frac{1}{8}$ Mill. und der Vorschüsse auf Werthpapiere um $\frac{9}{10}$ Mill. Fr.

Handels- und Börsenberichte.

§ **Frankfurt a. M.,** 23 April. Die gestern Mittags angebahnte Besserung der österreichischen Effecten hielt im Abendgeschäft an. Creditactien waren $187\frac{1}{8}$, Staatsbahn $257\frac{1}{4}$, steuerfreie Met $49\frac{1}{2}$. Die heutige Börse war in Folge von Deckungskäufen und auswärtigen Cursen ebenfalls steigend. Creditactien $188\frac{1}{2}$, Staatsbahn $258\frac{3}{4}$, steuerfreie Met $49\frac{7}{8}$, 1860er Loose $70\frac{1}{8}$, 1864er $84\frac{1}{2}$, Bankactien waren 706, engl. Met. $62\frac{3}{4}$, National $52\frac{7}{8}$, Amerikaner $75\frac{1}{2}$ comptant, $75\frac{3}{8}$ pr. Ultimo. Süddeutsche Fonds ohne Veränderung. Wiener Wechsel $101\frac{7}{8}$.

* **Erfurt,** 22 April. Die Jahresdividende der Thüringischen Eisenbahngesellschaft auf 1867 ist so eben auf $8\frac{1}{2}$ Procent festgesetzt worden.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Bayern:** der k. Bezirksamts-Assessor Fr. Haider zu Schweinfurt für den k. preuß. Kronen-Orden 4. Cl. — Im **Norddeutschen Bund.** **Preußen:** der wirkl. Leg.-Rath v. Bülow für das Comthurkreuz des Verdienst-Ordens der bayer. Krone; der Lieut. a. D. Möbius für den kais. russ. St. Annen-Orden 3. Cl.; der General der Inf. v. Roon für das Großkreuz des Ordens der württemb. Krone; der Gen.-Lieut. v. Hartmann für das Großkreuz des k. bayer. Verdienst-Ordens vom heil. Michael; der Major Nördanz für das Comthurkreuz 2. Cl. des k. sächs. Albrecht-Ordens; der ord. Professor an der Universität Berlin, Dr. Hofmann für das Comthurkreuz des kais. österr. Franz-Joseph-Ordens und für das Officierkreuz des kais. franz. Ordens der Ehrenlegion; der Professor Dr. Anschütz zu Halle für das Ritterkreuz 1. Cl. des anhalt. Haus-Ordens; der Dr. med. L. Wecker aus Frankfurt a. M. für das Commandeurkreuz des k. span. Ordens Karls III; der Capellmeister F. Hille in Köln für das Ritterkreuz 2. Cl. des sachs.-ernest. Haus-Ordens. — **K. Sachsen:** der Frhr. A. H. F. Oppen v. Huldenberg zu Neukirch für das Ehren-Ritterkreuz des preuß. St. Johanniter-Ordens.

Militärdienstnachrichten. **Oesterreich.** Ernennungen: der Oberst Barth, des Art.-Reg. Nr. 3, zum Commandanten des Festungs-Art.-Bat. Nr. 3; der Major F. Edler v. Pitz, beim Inf.-Reg. Nr. 46 wieder eingetheilt. Verleihungen: Dem Hptm. 1. Cl. F. Schäfee, dann den Rittmeistern 1. Cl. J. Harnisch und E. Bittó v. Sárosfalva, des Ruhestandes, der Majorscharakter ad honores. Pensionirung: Der Major C. Kreibel, des Art.-Reg. Nr. 4, mit Oberstlieutenantscharakter ad honores.

Marine. **Oesterreich:** Der Contreadmiral J. Ritter v. Wissiak ist zum Stellvertreter des Chefs der Marinesection des Reichskriegsministeriums; der Linienschiffscapitän A. Ritter v. Pokorny zum Commandanten der Marineakademie; der Contreadmiral F. Frhr. v. Pöck zum Escadrecommandanten ernannt; der Linienschiffscapitän G. Milosich zum Arsenalscommandanten in Pola; der Linienschiffscapitän H. Morelli zum Insel- und Festungscommandanten zu Lissa und der Linienschiffscapitän A. Daufalik zum Seebezirkscommandanten in Zara; der Commandant des Matrosencorps J. Aurnhammer v. Aurnstein zum Leiter der Geschäftsgruppe für Personal- und Standesangelegenheiten in der Marinesection des Reichskriegsministeriums; der Fregattencapitän J. Peitel zum Commandanten des Matrosencorps; der Fregattencapitän L. Ritter v. Eberle von seinem Dienstposten enthoben und zum activen Seedienst eingerückt.

Civildienstnachrichten. **Gr. Baden:** Unterm 4. März d. J. ist der geh. Finanzrath Wiedemann in den Ruhestand versetzt; der geh. Finanzrath Schmidt zur Oberrechnungskammer versetzt; der Ministerialrath Regenauer zum geh. Referendär ernannt; der Ministerialrath Stüber unter Belassung des Charakters als Ministerialrath zur Domänendirection versetzt und zum vorsitzenden Rath bei dieser Stelle ernannt; der Verwaltungsgerichts-Rath Gerwig und der Finanzrath Trefurt zu Ministerialräthen ernannt; der Bergrath Carolt zur Steuerdirection versetzt. — **Oesterreich:** Der Finanzrath M. Marinovich ist zum Sectionsrath im ung. Finanzministerium ernannt; dem kgl. ung. Finanzrath A. Erkövy zum Sectionsrath im gemeinsamen Finanzministerium.

Wissenschaft und Kunst. **Bayern:** Der prakt. Arzt Dr. W. Brattler von Freising ist zum kgl. Hofstabsarzt ernannt; der Gymnasialprofessor und Rector an der Studienanstalt Hof Dr. H. Gebhardt in den definitiven Ruhestand versetzt, und dessen Stelle dem bish. Prof. Dr. G. Friedlein in Ansbach übertragen. — **Württemberg:** Der a. o. Prof. Dr. Seeger an der jur. Facultät der Universität ist zum ord. Prof. befördert; die Stelle des Ephorus an dem evang. Seminar in Schönthal dem Prof. Metzger daselbst übertragen. — **Gr. Baden:** der a. o. Prof. Dr. K. Mendelssohn-Bartholdy in Heidelberg ist zum ord. Prof. der Geschichte an der Universität ernannt. — **Oesterreich:** der Prof. der Prager Universität Dr. K. Habietenek ist zum ord. Prof. des civilgerichtlichen Verfahrens an der Universität in Wien ernannt; dem Director des k. k. österr. Museums Prof. R. Eitelberger v. Edelberg Titel und Charakter eines Regierungsrathes verliehen.

Kirche. **Bayern:** Der Ernennung des Priesters M. Frhr. v. Oberkamp auf das erledigte zehnte Canonicat in dem Metropolitancapitel München-Freising ist die landesh. Genehmigung ertheilt; deßgl. der von dem Capitel des Collegiatstiftes St. Johann in Regensburg vollzogenen Wahl des Stiftscanonicus L. Mehler zum Stiftsdechant.

Consulate. **Bayern:** Der Kaufmann Kerstein ist der Stelle eines k. Consuls zu Rio de Janeiro enthoben, dagegen der Kaufmann K. Riecke daselbst zum k. Consul ernannt und demselben die Verwesung des k. Generalconsulats zu Rio de Janeiro übertragen.

Norddeutscher Lloyd.

[3128]

Betriebseinnahmen	in 1868 im Februar:	in 1867 im Februar:
New-Yorker Fahrt	Thlr. 154,893. 68 Gr.	Thlr. 120,587. 28 Gr.
Englische Fahrt	„ 29,535. 68 „	„ 36,761. 15 „
Flußschifffahrt	„ 19,705. 12 „	„ 12,358. 24 „
Assecuranz	„ 7,033. 37 „	„ 7,836. 38 „
Total .	Thlr. 211,168. 41 Gr.	Thlr. 177,043. 33 Gr.
bis ultimo Januar	„ 225,170. 39 „	„ 197,638. 64 „
Total .	Thlr. 436,339. 8 Gr.	Thlr. 374,682. 25 Gr.



Erste k. k. privilegirte

Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

[3131]

Ausweis

	1868.	1867.
über das Erträgniß in der Woche vom 29 März bis 4 April	fl. 351,502. 87 kr.	fl. 251,313. 18 kr.
hiezu die Einnahmen von Beginn der Schifffahrt bis 28 März	fl. 2,043,643. 89 kr.	fl. 1,282,255. 29 kr.
zusammen	fl. 2,395,146. 76 kr.	fl. 1,533,568. 47 kr.

Mohacs-Fünfkirchner Eisenbahn.

Ausweis

	1868.	1867.
über das Erträgniß in der Woche vom 1 bis 7 April . .	fl. 14,004. 91 kr.	fl. 10,438. 27 kr.
hiezu die Einnahmen vom 1 Decbr. 1867 bis 31 März . .	fl. 173,468 68 kr.	fl. 157,796. 39 kr.
zusammen	fl. 187,473. 59 kr.	fl. 168,234. 66 kr.

Wien, am 20 April 1868.

Die Administration.

Regelmäßige Paket-Schifffahrt zwischen Havre — Montevideo — Buenos-Ayres

(2388—99)

festgesetzte Abfahrten den 5 und 20 jeden Monats für beide Häfen.

Die Schiffslinie besteht seit zwanzig Jahren und ist nur durch Dreimasterschiffe erster Classe bedient.

Wegen Fracht und Passage wende man sich

in Havre { an die HH. F. Percher & ses fils ; an die HH. Quesnel Frères & Cie. ; an die HH. Poulvé Petitdidier & Cie., } in Paris repräsentirt durch Hrn. T. Drouaux, 67 Boulevard de Strasbourg. ; in Paris dasselbe Haus 46 rue de Provence

---

Curhaus und Hôtel Jungfraublick in Interlaken.

Eröffnung am 1 Mai.

Dieses mit allem Comfort ausgestattete Hôtel bietet eine prachtvolle Aussicht auf die Jungfrau und das Silberhorn, auf den Thuner See und auf den Brienzer See, mit der Stockhorn- und Niesenkette, und auf das ganze Thal von Interlaken.

Herrliche, ausgedehnte Parkanlagen und schattige Spazierwege in unmittelbarer Nähe des Hôtels. Ziegenmelken im Hôtel. Omnibus an beiden Landungsplätzen.

Die Verwaltung.

W. Wagner.

[3188—90]

Bekanntmachung.

(2906—9)

Das im oberen Rheingau, eine halbe Stunde vom Rhein und eine Stunde von Wiesbaden entfernt gelegene Gut Sommerberg bei Frauenstein soll abtheilungshalber

Mittwoch den 29 April c., 10 Uhr Morgens,

in dem Rathhause zu Frauenstein zum öffentlichen freiwilligen Verkaufe ausgesetzt werden.

Die in gutem Zustande befindlichen Gebäulichkeiten bestehen aus:

1) einem Schlößchen mit reizender Aussicht über einen großen Theil des Rhein- und Maingaues und der Bergstraße; enthält einen Salon, 9 Zimmer, Küche und geräumigen Keller;
2) einem Wohnhause mit einem Salon, 7 Zimmern und Küche im oberen Stock und einer Waschküche, geräumigem Kelterhause, drei Lagerräumen, einer Brennerei und Essigsiederei, einer Wagenremise im unteren Stock, und drei großen gewölbten Kellern, und
3) einem Pächterhause und den nöthigen Oekonomiegebäuden.

Eine besondere Leitung versieht die Wohn- und Oekonomiegebäude und einen Springbrunnen mit dem nöthigen sehr guten Wasser.

Zu dem Gute gehören 13 Morgen Weinberge, sehr guter Lage, an die Gebäude anstoßend, circa 78 Morgen Ackerland und ca. 31 Morgen Wiesen.

Die näheren Verkaufsbedingungen werden im Verkaufstermine bekannt gemacht, sind aber auch schon vorher bei Obergerichtsprocurator Cramer in Wiesbaden zu erfahren, der überhaupt nähere Auskunft ertheilt.

Bei annehmbarem Gebote wird der Zuschlag sofort oder innerhalb der nächsten drei Tage erfolgen, indem die resp. Käufer so lange an ihr Gebot gebunden bleiben.

Wiesbaden, den 9 April 1868.

Königliches Amtsgericht IV.

Leidner.

Müller & Comp. in Prag,

Manufactur-, Commissions- u. Agenturgeschäft, empfehlen sich zur Uebernahme von Vertretungen für Baumwollspinnereien und Manufacturwaaren, besonders Lastings und Wollatlasse, und können die besten Referenzen geben. [2918—20]

Höfer & Krantz,

Spediteure und Commissionäre,

Stettin,

empfehlen ihre Dienste bei Versendungen und Beziehungen nach und von allen Orten des In- und Auslandes, sowie zum commissionsweisen Ein- und Verkauf von Waaren und Producten aller Art. Prompte und billige Bedienung, feine Referenzen. (2658-68)

Baumwoll-Feinspinnerei in Augsburg.

In Folge Beschlusses der Generalversammlung vom 4 März d. J. hat der Ausschuß einen Entwurf zur Abänderung der Gesellschaftsstatuten ausgearbeitet.
Die HH. Actionäre werden hiemit zu einer

außerordentlichen Generalversammlung
auf Mittwoch den 6 Mai l. J., 9 Uhr Vormittags,

im **Fabriklocale** eingeladen, um über diesen Statuten-Entwurf zu berathen und Beschluß zu fassen.
Ein weiterer Berathungsgegenstand ist:
„Bestätigung der mit dem Gerenten und Controlere abzuschließenden Verträge."
Die übliche Legitimation zur Stimmberechtigung geschieht vor Beginn der Generalversammlung.
Der gedruckte Entwurf wird vom 29 April an bei Hrn. **J. J. Obermayer, hier,** und im **Fabriklocal** an die Titl. HH. Actionäre abgegeben.
Augsburg, den 15 April 1868.

Baumwoll-Feinspinnerei.
Der Vorstand des Ausschusses: **A. Vogel.** [3246]

Aschaffenburger Actiengesellschaft für Buntpapier und Leimfabrication.

Wir beehren uns die verehrlichen Actionäre zu der diesjährigen am

Donnerstag den 28 Mai, Nachmittags 4 Uhr,

stattfindenden neunten [3233—34]

ordentlichen Generalversammlung

hiermit ergebenst einzuladen.

Tagesordnung:
Erledigung der durch §. 29 der Statuten für die ordentliche Generalversammlung vorgesehenen Geschäftsgegenstände.
Bezüglich der Legitimation zur Stimmberechtigung werden die §§. 31 bis 33 der Statuten zur Beachtung empfohlen.
Aschaffenburg, am 22 April 1868.

Die Direction.
Philipp Dessauer. E. Hansen.

Coburg.
Hôtel Belle-Vue.
(3144—76)

Hotel und Pension Müller in Gersau

am **Vierwaldstätter See** ist seit dem 1 April für Frühlingscuren eröffnet.
Die freundliche südliche Lage, das milde Klima (wetteifernd mit Montreux), die neuangelegten, schattigen und romantischen Spaziergänge, sowie das comfortabel eingerichtete Hôtel, bieten für Reconvalescenten und Brustleidende einen vortheilhaften und zugleich angenehmen Aufenthalt. Bis Mitte Juni treten Preisermäßigungen ein. Es empfiehlt sich bestens (2702—6)
der Eigenthümer **Jos. Müller.**

Guts-Verkauf. In der prächtigsten Lage des bayer. Gebirgs ist ein schönes Landhaus mit Oekonomiegebäuden, 86 Tagwerk Aecker und Waldungen, nebst großem Lustgarten, Familienverhältnisse halber zu verkaufen. Für eine Herrschaft welche einen hübschen Landsitz wünscht, dürfte dasselbe besonders geeignet seyn. Auf frankirte Anfrage ertheilt nähere Auskunft
C. Simson
(3079-80) in Oberaudorf, Oberbayern.

Zu verkaufen.

In dem Hauptort eines Kantons der deutschen Schweiz ist eine gutgelegene, stark frequentirte Apotheke wegen Familienverhältnissen zu verkaufen. Briefe franco an Hrn. Apotheker **A. Geunee** in **Bern.** [2889—92]

Nahe bei Nürnberg ist wegen vorgerückten Alters des Besitzers eine gut eingerichtete in bestem Betrieb stehende

Metall-Lahngold- und Brocat-Fabrik

mit großen Räumlichkeiten und großer Wasserkraft aus freier Hand zu verkaufen. Anfragen franco unter Chiffre **O. P. Nr. 190** beliebe man an die **General-Agentur der Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Co. in Nürnberg** zu richten. [3185—87]

Nahe bei Nürnberg ist ein schönes im besten wirthschaftlichen Stande befindlichen

Oekonomie-Gut

mit 75 Tagw. Feld, Wald, Wiesen und Hopfengärten und schönen großen massiven Wohn- und Oekonomiegebäuden, sammt lebendem und todtem Inventar wegen vorgerückten Alters des Besitzers aus freier Hand zu verkaufen. — Anfragen unter **O. N. 189** an die **General-Agentur der Annoncen-Expedition von G. L. Daube und Co. in Nürnberg.** [3182—84]

In der Umgebung Baden Badens, auf dem Lande, ist eine schön gelegene Villa zu vermiethen. Man beliebe sich zu wenden in frankirten Briefen unter Chiffre H. Nr. 3242 an die Expedition dieses Blattes. (3242—45)

Sehr angenehmer Sommeraufenthalt.

In schönster Gegend am Zürichsee, mit prachtvoller Aussicht auf den See und die Hochgebirge, für eine ganze Familie oder auch einzeln stehende Personen für kürzere oder längere Zeit. Gute und billige Pension wird zugesichert. Gefällige Anfragen erbittet man unter Chiffre A. Z. poste restante Zürich (3193—94)

Für junge Landwirthe.

Ein englischer **Pfarrer,** der Deutschland kennt und jetzt in **Ost-Lothian** (Schottland) wohnt, wünscht junge Deutsche von guter Familie, welche ausser der **schottischen Landwirthschaft** auch die **englische Sprache** erlernen wollen, bei sich aufzunehmen.

Eine angenehme Häuslichkeit und Einführung in die bessere Gesellschaft werden zugesichert.

Referenzen: Freiherr Dr. G. v. **Bunsen,** Mitglied des Hauses der Abgeordneten und des Reichstages, Berlin, Regenten-Strasse; Freiherr v. **Diergardt,** Bonn; Geh. Rath Prof. Dr. **Hartstein,** Director der landw. Akademie zu Poppelsdorf bei Bonn.

Das nähere über die Bedingungen ertheilt der englische Pastor in Bonn, Revd. J. S. **M. Anderson.** (3198—200)

Gesuch. Ein in sämmtlichen Theilen der Baumwoll-Spinnerei und Weberei theoretisch und praktisch sowie auch kaufmännisch gebildeter Techniker, ursprünglich Maschinenbauer, unverheirathet, der einige Jahre schon Spinn- und Webereien im Ausland selbständig geleitet, sucht einen ähnlichen Posten in einem größeren Geschäft des In- oder Auslandes, oder sich bei einem kleineren zu betheiligen. Frank Anträge unter Chiffre V. T. Nr. 3217 übernimmt die Expedition dieses Blattes [3217—19]

Gesucht. Ein junger Mann welcher der italienischen, deutschen und französischen Sprache mächtig ist, sucht in einem Manufacturgeschäft eine seinen Kenntnissen entsprechende Stelle. Beste Referenzen stehen zur Seite. — Frankirte Offerte beliebe man unter der Adresse P. A. Nr. 3201 an die Exped. d. Bl. zu senden. (3201—4)

„Nordstern."

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft, Berlin.

Diese Gesellschaft, die mit dem **General-Post-Amt des Norddeutschen Bundes** etc. Verträge zur Versicherung der **Beamten** abgeschlossen hat, stellt **überall** (in den Städten und auf dem Lande) **Vertreter** an. — Bewerbungen unter Angabe von Referenzen werden erbeten an die **Direction in Berlin,** Jägerstraße 52. (3209—12)

Nur dieser Stempel garantirt.



Vorläufig der Beachtung der HH. Grossisten empfohlen.
[3136—37] **Ed. Grüne, Berlin.**

G. M. K. (3236—41)
Noch nichts geordnet, ertheile Nachricht.

Hofmeister-Gesuch.

Es wird sogleich zu einem 13jährigen Knaben ein gebildeter Hofmeister gesucht, wo möglich Protestant und Philologe, welcher in sämmtlichen Fächern der höheren Lateinclassen unterrichten kann. Nähere Auskunft ertheilt Hr. **G. Laubmann,** Assistent an der k. Staatsbibliothek in München. [3195—96]

Ein tüchtiger Lithograph findet sofort dauernde Anstellung. Frankirte Briefe und Muster unter Chiffre C. Q. 816 befördern die HH. **Haasenstein u. Vogler** in Basel. (3088—89)

Hartgußrollen,

welche in Güte und Härte denen von Ganz in Ofen gleichkommen und für welche Garantie übernommen wird, werden gefertigt in der **Eisengießerei und Maschinenfabrik zu Würzburg** bei
(2970—72) **Fassbender & Roffen.**

Schiele's Ventilatoren und Exhaustoren, patentirt. [3P.-68]
C. Schiele & Comp., Frankfurt a. M.

Schwarzes Wachs für Schuhmacher empf. **Arth. Lindner** in **Weißenfels a. S.** (2614—17)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 116. Augsburg, Sonnabend, 25 April 1868.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreyspaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Sonntagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 6 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Madrid**, 23 April. Die Königin hat Gonzalez Brabo mit Neubildung des Cabinets beauftragt.

* **Turin**, 23 April. Der Kronprinz von Preußen ist fortwährend der Gegenstand der Huldigungen. Er wurde zum Großkreuz des militärischen Ordens von Savoyen ernannt. Am Montag reist er nach Florenz. Die Börse war gestern geschlossen.

Diese Depeschen aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Wien**, 24 April. (Proceß Ebergenyi. Dritter Tag.) Durch Verlesung der Protokolle über die mit dem Grafen Gustav Chorinsky in München vorgenommenen Verhöre gelangen die ersten Aufschlüsse über die Vorgänge nach der Verhaftung des Grafen in München in die Oeffentlichkeit. In dem Verhör sofort nach seiner Verhaftung gab Graf Chorinsky Aufschluß über die Personalien und über den Unfrieden in seiner Ehe. Er habe die Gräfin in Nancy verlassen, und zu den Eltern nach Brünn zurückkehrend, ohne Erfolg die Scheidung von seiner Gattin angebahnt. Auf die Todesnachricht sey er mit seinem Vater freiwillig nach München abgereist. In einem weitern Verhör bezeichnet Graf Chorinsky die vorgefundenen vier Photographien und das Medaillonsbild als Bilder der Julie v. Ebergenyi in Wien, die er liebe und heirathen wolle. Julie v. Ebergenyi sey vom 19 bis 23 Nov. in Ungarn gewesen. Den Eltern des Grafen seyen die Beziehungen des Sohnes zu Julie v. Ebergenyi unbekannt gewesen. Graf Chorinsky erklärt weiter, er sey bereit ein aufrichtiges Geständniß abzulegen, wenn er vier bis fünf Tage Zeit erhalte. Er benützte diese Zeit um seinem Vater zu schreiben daß er ihm die Begnadigung des Kaisers erbitte. Er wolle — sagte er — sich seiner Familie entdecken, und dem Untersuchungsrichter alle Anhaltspunkte geben um die Schuldige zu erkennen, die Unschuldige zu verschonen. In einem Verhör im Januar d. J. gab Graf Chorinsky zu daß Julie v. Ebergenyi in München gewesen sey, um Papiere zu holen welche den Ehebruch der Gräfin beweisen. Wenn die v. Ebergenyi den Mord begangen habe, so habe sie dieß ohne sein Wissen und Wollen gethan.

(*) **Wien**, 24 April. Ein Pariser Telegramm des „N. Wiener Tagblattes" sagt: Die Pforte habe auf die Anfrage mehrerer Cabinette über die Bedeutung der Zusammenziehung einer ansehnlichen Truppenzahl in Bulgarien geantwortet daß die Haltung Serbiens und Rumäniens diese Vorsichtsmaßregel gebiete. — Die „Neue Fr. Presse" veröffentlicht einen Brief des Fürsten v. Hohenzollern, Vaters des Fürsten Karl von Rumänien, an Berthold Auerbach, in welchem der Fürst ausführt: die Geistes- und Herzensbildung seines Sohnes seyen Bürge daß er sich mit den Anschauungen der Humanität identificire, und die Niedertracht, wo sie sich auch finden möge, entschieden zu bekämpfen bestrebt sey. Der Brief weist ferner auf die aus diesen Motiven hervorgehende Reise des Fürsten Karl zur persönlichen Untersuchung der moldauischen Vorfälle hin.

(*) **Paris**, 24 April. Der Constitutionnel veröffentlicht einen von den in Jassy residirenden Consuln von England, Frankreich, Griechenland, Rußland und Preußen unterzeichneten Bericht vom 18 April, welcher constatirt daß die Bedrückung und Austreibung der Israeliten vollkommen bewiesene Thatsachen seyen.

(*) **Athen**, 18 April. Die letzte Ladung des Schnelldampfers „Creta" ist zum größten Theil von den Türken weggenommen worden.

* **Berlin**, 24 April. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. $149\frac{3}{4}$; Nordbahn $97\frac{3}{4}$; österr.-franz. Staatsbahnactien 148; Westbahnactien $63\frac{5}{8}$; 5proc. preuß. Anl. $103\frac{5}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $96\frac{5}{8}$; 5proc. österr. Met. $49\frac{1}{8}$; 5proc. National-Anleihe $54\frac{3}{4}$; österr. 500fl.-L. von 1860 $70\frac{5}{8}$; 100fl.-L. von 1864 49; ital. Anleihe $48\frac{3}{4}$; 1882er amerik. Bonds 76; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe $98\frac{7}{8}$; österr. Creditactien 81; bad. Präm.-Anl. $96\frac{7}{8}$. Sehr fest.

* **Frankfurt a. M.**, 24 April. Wechsel: London $119\frac{1}{8}$; Paris 95; Wien $102\frac{1}{8}$. 6proc. United States Bonds v. 1882 $75\frac{3}{8}$; österr. Bankactien 706; Creditactien $189\frac{1}{8}$; Loose von 1860 $70\frac{1}{8}$; von 1864 $85\frac{1}{4}$; 5proc. engl. Met. $62\frac{7}{8}$; 5proc. Nat.-Anl. $53\frac{1}{8}$; steuerfreie Met. 49; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt $121\frac{7}{8}$; 5proc. bayer. Anl. $101\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. $93\frac{1}{2}$; 4proc. Präm.-Anl. 99; 4proc. Grundrente $88\frac{1}{8}$; Staatsbahn $259\frac{1}{4}$; bad. Präm.-Anleihe 97; Franz-Josephs-Bahn 161; Elisabeth-Prior. 1. Em. $72\frac{5}{8}$; Alsenzbahn $80\frac{3}{8}$; Oberhessische $74\frac{1}{8}$. Fest, belebt.

Die irische Kirchenfrage und ihre Bedeutung für England.

⁂ **London**, 20 April. Die Fragen welche sich durch Hrn. Gladstone's Resolutionen über die irische Kirche erhoben, aber noch keine Lösung gefunden haben, sind der Art daß sie in der gegenwärtigen Session oder vom jetzigen Parlament nicht nur nicht werden gelöst werden, sondern daß sie noch lange in sehr merkwürdiger Weise ihre Rückwirkung auf die Institutionen Englands und den Gang der englischen Geschichte äußern dürften. In diesem Augenblick, wo das Haus der Gemeinen im Begriff ist seine Arbeiten wieder aufzunehmen, ist es wohl nicht ungeeignet den Gegenstand etwas genauer ins Auge zu fassen und auf seine Bedeutung für England hinzuweisen. Ich spreche nicht von der irischen Kirche, denn diese geht, wie jedermann zugibt, einer großen Verminderung ihrer Besitzungen und Privilegien entgegen. Diese Schmälerung aber hätte man vornehmen können ohne die wesentlichen Existenzbedingungen derselben anzutasten. Die 700,000 irischen Episkopalen hätten wenigstens erwarten können daß man ihnen erlaubte für sich selbst ein Institut zu behalten das für ihre Anzahl und ihre Bedürfnisse paßt; selbst wenn sie aber ihrer geistlichen Güter und Privilegien beraubt wären, könnten sie noch diejenigen Grundrechte des Königreichs für sich in Anspruch nehmen auf welchen ihre Kirche ruht. Wenn ich den sonderbaren Ausdruck „dis establishment," der kürzlich in diese Erörterungen und in die englische Sprache eingeführt worden ist, richtig verstehe, so bedeutet er genau das was ihnen versagt wird. Ich möchte daher die eigenthümliche Wirkung andeuten die ein solcher Vorschlag nicht nur auf die anglicanische Kirche in Irland, sondern auf die Kirche von England selbst ausübt. Die Kirche von England ist ein Kind des Gesetzes. Sie ruht als Institution auf den beiden wichtigen Statuten Heinrichs VIII und der Königin Elisabeth, welche die geistliche

Autorität Roms abschüttelten, und die Suprematie des Königs an deren Stelle setzten. Die Suprematie des Königs bedeutet aber in England die Suprematie des Gesetzes. Sie bedeutet daß die bürgerliche Gewalt, repräsentirt vom Parlament als der Legislatur und von der Krone als der Vollzugsgewalt, in kirchlichen Dingen das Uebergewicht über die geistliche haben solle. Demgemäß wurden die liturgischen Formen und selbst die Lehren der anglicanischen Kirche durch die Uniformitätsacte festgestellt, die nach der Restauration Karls II i. J. 1660 erlassen ward: die Krone hat das unbedingte Ernennungsrecht der Bischöfe, und die letzte Berufung in kirchlichen Dingen wurde von Rom weg auf den Geheimen Rath des Souveräns übergetragen.

Diese Bedingungen sind, als durch Gesetz festgestellt, unzertrennlich von der Kirche von England. Sie sind ihr eigenthümlich; denn ich glaube nicht daß irgendeine andere protestantische Kirche sich im nämlichen Grade der bürgerlichen Autorität unterwarf. Die Wirkung dieser Bestimmungen war: daß die anglicanische Kirche 300 Jahre lang unerschüttert und unverändert bestand, mit der einzigen Ausnahme während der zeitweiligen Convulsionen der großen Rebellion; daß der Priestergeist selbst in Augenblicken großer Aufregung durch die Autorität des Gesetzes in Schranken gehalten wurde; daß der besonnene Wille der Laien die Leidenschaften des Klerus überwältigte, und daß man, in den letztern Zeiten insbesondere, darnach strebte die Grundlage der Nationalkirche eher zu erweitern als zu verengern. Andrerseits können die Kirche und die Geistlichen nicht ganz ohne Grund sagen daß diese enge Verbindung mit dem Staat ihnen vielfach nachtheilig ist. Die anglicanische Kirche allein genießt nicht jene gänzliche Freiheit der Selbstverwaltung welche jeder andern religiösen Secte in diesem Lande zukommt. Sie ist dem Parlament verantwortlich, dieses aber ist keine Versammlung von Geistlichen mehr, sondern es enthält Männer aller Secten, von dem römischen Katholiken bis zum Juden. Aus diesen und ähnlichen Gründen hegen viele der eifrigsten Mitglieder der Kirche selbst den Wunsch nach Abschüttelung dessen was sie als Fesseln betrachten; sie möchten daher die Laien-Autorität oder wenigstens die Suprematie der Krone abschaffen, eine freie Episkopalkirche gründen, wie die anglicanische Kirche es in den Vereinigten Staaten und in vielen brittischen Colonien geworden, auf welche die Statute Heinrichs VIII und der Königin Elisabeth nicht nothwendig Anwendung finden. Dieß also ist die große Revolution welche der anglicanischen Kirche in diesem Jahrhundert bevorzustehen scheint. Ein aufmerksamer Beobachter englischer Angelegenheiten kann eine Menge von Ursachen und Ereignissen auffinden die alle darauf hinweisen.

Dieses Streben ist um so merkwürdiger, als es von Geistlichen wie Dr. Pusey und seine Freunde, welche die eifrigste Anhänglichkeit an ihre Religion bekennen, und von Staatsmännern wie Hr. Gladstone und Hr. Coleridge ausgeht, denen man sicherlich keine Gleichgültigkeit in diesen Dingen vorwerfen kann. Auf den Lippen dieser ausgezeichneten Männer bedeutet das Wort „Dis-establishment“ also „freie Kirche.“ Es ist dasselbe was Cavour für Italien wollte; es ist der von den englischen Colonien theilweise verwirklichte Plan, und die unmittelbare Consequenz welche Hrn. Gladstone's Resolutionen für die Episkopalen Irlands haben werden. Wenn je diese Resolutionen Wirkung erhalten, so wird das Gesetz der Kirche in Irland nicht mehr das Landesgesetz, sondern bloß der Ausdruck eines freiwilligen Vertrags seyn; die Bischöfe werden nicht mehr von der Krone ernannt werden, und auch keine gesetzliche oder bindende Autorität über die Geistlichkeit oder ihre Heerden haben; ebenso wird es keinen verfassungsmäßigen Gerichtshof mehr geben welcher von ihren Streitigkeiten Kenntniß nehmen kann. Die Ergebnisse dieses Zustands der Dinge haben sich kürzlich der Welt, in kleinem Maßstab zwar, aber in sehr peinlicher Weise, durch die Episkopalkirche Südafrika's gezeigt, wo die Streitigkeiten der Bischöfe von Capstadt und Natal zu endlosen Aergernissen Anlaß gaben, für welche das Gesetz kein Heilmittel bietet.

Welches wird also der Anblick und der Charakter einer „freien Kirche“ protestantischer Episkopalen in Irland seyn? Ihre alte Regierungsform und ihre gesetzliche Verfassung werden gänzlich über den Haufen geworfen werden. Ohne Zweifel steht es ihren Mitgliedern dann frei jede beliebige Regierungsform, die ihnen passend dünkt, anzunehmen, diese Regierung aber muß einzig und allein auf die freiwillige Beistimmung ihrer Mitglieder gegründet seyn. Dieß ist noch nicht alles, denn der Einfluß der religiösen Parteien in England wird sich bei der freien Schwesterkirche Irlands unfehlbar stark fühlbar machen, und das Beispiel dieser im Guten und im Bösen wird einen mächtigen Einfluß auf dieses Land üben.

Ich glaube nicht daß irgendeine Partei im Staat eben jetzt auf den unmittelbaren Sturz der anglicanischen Kirche sinnt. Ich weiß daß Hr. Bright dieß nicht thut, obgleich man ihn für den Vertreter der Ansichten der vorgeschritteneren Dissenter halten kann; denn er machte die nur allzu wahre Bemerkung daß die Kirche von England mehr zu fürchten habe von dem Eifer ihrer eigenen Anhänger als von den Angriffen ihrer Feinde. Allein wenn die Kirche von England „disestablished“ ist, wenn die Kirche von Schottland sich bedroht findet durch Abfälle die mehr als die Hälfte des schottischen Volks umfassen; wenn England voll von Dissentern ist, und, vor allem, wenn viele thatkräftige Geistliche die Meinung hegen daß die Wegnahme der geistlichen Güter und politischen Privilegien mehr Gewinn als Verlust bringe, so möchte ich daraus schließen daß die Abschaffung der gesetzlichen Grundlage auf welcher die Kirche nun steht, ein Ereigniß ist das die gegenwärtige Generation noch erleben dürfte. Es ist viel sowohl für als gegen eine so große Veränderung in den Institutionen Englands zu sagen; allein es ist nicht die Kirche welche durch die Abschaffung ihrer gesetzlichen Rechte und Verpflichtungen viel leiden würde. Denn ohne Zweifel würde ihre Thatkraft wachsen im Verhältniß zu den gebrachten Opfern, und ihre Macht würde sich vermehren durch die Trennung vom Staate. Vielleicht ist es wahr daß das Zeitalter kirchlicher Dotirung seinem Ende naht, und in der That ist England jetzt noch der einzige Staat in Europa welcher sie, was die Pfarrei-Dotirungen betrifft, in ihrer Integrität erhalten hat, denn die Klostergüter allein giengen in der Reformation zu Grunde. Sey dem indeß wie ihm wolle, Maßregeln von solcher Neuheit und Wichtigkeit werden nicht ohne erbitterten Parteikampf durchgeführt, und müssen eine mächtige Wirkung äußern auf die künftigen politischen Spaltungen in diesem Lande.

Deutschland.

Bayern. ≈ **München,** 23 April. In der gestrigen Sitzung des Ausschusses der Kammer der Abgeordneten erstattete Abg. Crämer Vortrag über den Gesetzentwurf bezüglich der Ausdehnung der Staatseisenbahnen, und stellte hiebei dem Ausschuß die Erwägung anheim: ob es, bei der voraussichtlichen Unmöglichkeit den Entwurf in seiner Totalität vor der demnächst bevorstehenden Vertagung des Landtags noch vollständig zu erledigen, nicht vorzuziehen sey, den Art. 4 des Entwurfs einer gesonderten Berathung zu unterstellen, um auf solche Weise der kgl. Staatsregierung bis auf weiteres wenigstens die zur Abhülfe der dringlichsten Bedürfnisse erforderlichen Mittel zur Verfügung stellen zu können. Der Ausschuß trat der Anschauung des Referenten bei, und trat sofort über Art. 4 in Berathung, wobei ausdrücklich constatirt wurde daß der Ausschuß von der Voraussetzung ausgegangen ist daß die durch die Dringlichkeit der Verhältnisse gebotene gesonderte Behandlung dieses Artikels die Totalität des Gesetzentwurfs sonst in keiner Weise alteriren solle. In Folge dessen, und der noch weiter von dem Staatsminister des Handels geforderten Credite, wurden beschlossen der Kammer einen Gesetzentwurf vorzuschlagen, dessen Art. 1 wie folgt lautet: Art. 1. Zur Vervollständigung bereits bestehender Einrichtungen der Staatseisenbahnen werden folgende Maximalcredite eröffnet: 1) für die Erweiterung des Bahnhofs München und Herstellung einer Centralwerkstätte daselbst der Betrag von 2,783,000 fl.; 2) für den Ausbau der Holzkirchen-Miesbacher-Bahn und deren Ausdehnung bis Schliersee der Betrag von 590,000 fl.; 3) für die Herstellung einer Schienenverbindung zwischen dem Bahnhof Unterpeissenberg und dem ärarialischen Kohlenwerk am Peissenberg der Betrag von 200,000 fl.; 4) für Herstellung des Doppelgeleises zwischen Retzbach und Heigenbrücken auf der Würzburg-Aschaffenburger Bahn der Betrag von 1,412,280 fl.; 5) für Ergänzungsbauten im Bahnhof zu Würzburg der Betrag von 154,720 fl.; 6) für die Herstellung einer Ergänzungs-Bahn von Rosenheim über Kirchseon nach München der Betrag von 4,000,000 fl.; 7) für die Anschaffung zweier Dampfboote und dreier Schleppschiffe zur Vermehrung des Materials der Bodensee Dampfschifffahrt der Betrag von 260,000 fl.; 8) zur Bestreitung der durch generalen Projectirung der im Art. 1 des ursprünglichen Gesetzentwurfs aufgeführten Bahnen erwachsenen Kosten der Betrag von 100,000 fl.; 9) zur Bestreitung der Kosten für Detail-Projectirung einzelner Bahnen den Betrag von 500,000 fl., daher ein Gesammtbetrag von 10 Mill. Gulden.

München. * Der Sinn der Rede, welche Abg. Dr. Ebel am 17 d. in der Kammer der Abgeordneten über die Aufbesserung der gering dotirten katholischen Pfarrstellen hielt, ist in dem bezüglichen Bericht (Nr. 112) mangelhaft und einseitig wiedergegeben worden, so daß wir uns in Anbetracht des ehrenwerthen Strebens des genannten Abgeordneten, überall Verständigung zu suchen und die Gegensätze zu versöhnen, veranlaßt sehen auf den fraglichen Vortrag noch einmal zurückzukommen. Der Abg. Dr. Ebel hat in jener Rede nicht nur das Tadelnswerthe an der Thätigkeit mancher Geistlichen in neuester Zeit hervorgehoben, sondern mit Nachdruck auch auf die segensreiche Wirksamkeit der Mehrzahl hingewiesen. Er verlangte ausdrücklich nicht einen ganzen Stand wegen der Sünden zu verfehmen welche einzelne verschuldet haben möchten. Den gegen die Aufbesserung des Einkommens für die gering dotirten Seelsorgstellen gerichteten Antrag wünschte Dr. Ebel nicht angenommen zu sehen, weil dann die unglückliche Jagd nach besser dotirten Pfarrstellen beginne, und der Wechsel kein dauerndes und inniges Verhältniß zwischen dem Seelsorger und der Gemeinde aufkommen lasse. Auch werde der Armensäckel der Gemeinde mehr in Anspruch genommen werden wenn der Beutel des Geistlichen nicht ausgiebig sey. Ein tüchtiger Geistlicher sey zugleich der Armenvater in

der Gemeinde. Ich achte und ehre den Beruf des Pfarrherrn, fuhr Dr. Ebel fort, ich achte und ehre den Beruf des ganzen Klerus, und soweit meine persönliche Erfahrung reicht, habe ich auch sehr viele Männer in diesem Stande kennen gelernt die dasjenige sind was ihr Stand von ihnen fordert, Männer die wissenschaftlich gebildet sind, Männer deren Haus eine Stätte der Gastfreundschaft ist; Männer die ihrem Beruf in der Armenpflege wie in der Schule entsprechen; Männer deren Haus kein Armer ungetröstet verläßt. Ich bin aber auch fern davon zu läugnen daß in den letzten Bewegungen nicht alle Glieder dieses Standes jene Haltung beobachtet haben die das Interesse ihres Standes gefordert hätte. Der Redner kam dann auf die Bewegung zu sprechen welche nicht erst mit der Agitation gegen das Schulgesetz begann, sondern schon vorher damit anhob die nothwendig gewordene sociale Gesetzgebung im Keime zu ersticken. Er halte unbefugte Einmischung in die Wahlen, Entstellung wahrer, Verbreitung falscher Thatsachen, Erregung unbegründeter Befürchtungen zu rügen. Man habe aber den Grund der mancherlei excentrischen Erscheinungen der Seminarbildung zuschreiben wollen; man dürfe darin nicht zu weit gehen. Auch in der theologischen Wissenschaft gebe es verschiedene Richtungen, und das Extrem werde begünstigt. Neben dem alten Evangelium habe sich für viele unter den katholischen Geistlichen ein neues Evangelium gebildet, welches nicht das Evangelium der Liebe sey. Dennoch mahne er die Kammer sich keiner Mißstimmung hinzugeben, den Anschein zu vermeiden als sey sie nicht erhaben über den Leidenschaften welche von außen heranströmen. Gewähren Sie, hieß es am Schluß der Rede, dem geistlichen Stande dasjenige was die würdige Erfüllung seines Berufs, dasjenige was die Achtung die er genießen muß, was seine Stellung zu der Armuth in der Gemeinde erfordert; geben Sie freiwillig und geben Sie gern. Ueberlassen Sie es dem weltlichen Arme gegen die Verletzung der Gesetze die Gesetze anzurufen, und sind unsere Gesetze unzureichend, so möge unsere k. Staatsregierung bessere fordern — sie werden gegeben werden.

Norddeutscher Bund. ┬ **Berlin,** 21 April. Auf Laskers Anfrage bemerkte der Präsident des Bundeskanzleramts, Hr. Delbrück, in der heutigen Reichstagssitzung: daß die angefochtenen Verordnungen des Polizeipräsidenten v. Madai zu Frankfurt im Dec. v. J. erlassen worden seyen, also vor Promulgation des Freizügigkeitsgesetzes, und mithin damals vollkommen legal waren. Ihre Wiederauffrischung im Februar sey ohne Wissen und Willen des Hrn. v. Madai erfolgt, der in diesen Tagen eine neue Verordnung erlassen werde, nachdem das Bundeskanzleramt dem Minister des Innern Kenntniß davon gegeben habe daß es jene Verordnungen als unhaltbar betrachte, und von dem Minister demgemäß deren Aufhebung angeordnet woeden sey. Ueberdieß habe das Bundeskanzleramt unmittelbar nach Erlaß des Freizügigkeitsgesetzes die Einzelregierungen um Mittheilung der von ihnen erlassenen Instructionen ersucht, und wo dasselbe Bedenken an den mitgetheilten Instructionen gefunden habe, seyen sie bereitwilligst gehoben worden. — Es folgt die Berathung des Gesetzentwurfs über das Bundesschuldenwesen. Von den Modificationen welche der Reichstag in der vorigen Session an dem ursprünglichen Entwurf beschlossen hatte, war die Bestimmung in Betreff der Convertirung von Anleihen vom Bundesrath angenommen, dagegen der die civilrechtliche Verantwortlichkeit der Beamten der Bundesschuldenverwaltung aussprechende Art. 17 abgelehnt worden. In der Commission des Reichstags fiel dieser Artikel mit Stimmengleichheit. Von Miquel und 45 Mitgliedern der nationalliberalen Partei war der Paragraph heute wieder eingebracht. Er lautet: „Erheben sich gegen die Dechargirungen Anstände, oder finden sich sonst Mängel in der Verwaltung des Bundesschuldenwesens, so können die daraus hergeleiteten Ansprüche sowohl vom Reichstag als vom Bundesrath gegen die nach §. 7 dieses Gesetzes verantwortlichen Beamten verfolgt weeden. Der Reichstag kann nöthigenfalls mit der gerichtlichen Geltendmachung die von ihm gewählten Mitglieder der Bundesschuldencommission beauftragen." Der Referent v. **Blanckenburg** empfiehlt, unter Hinweisung auf die in der Commission vom Bundeskanzler abgegebenen Erklärungen, und unter einer scharfen Kritik früherer Aeußerungen von Twesten und v. Forckenbeck, Ablehnung des Zusatzparagraphen, welchen Abg. **Miquel** im Interesse des von allen Seiten bedrohten Bundes festhalten muß. Denn in der sehr bedenklichen politischen Lage Europa's sey der Reichstag der beste Bundesgenosse der jungen Schöpfung, und darum müsse man dessen Ansehen stärken, nicht schwächen. Er und seine politischen Freunde hätten im constituirenden Reichstage nachgegeben, wo sachliche Gründe für Nachgiebigkeit gesprochen hätten. Damit hätten sie sich aber keineswegs des Rechts begeben wollen die Bundesverfassung auszubauen. **Wagener**-Neustettin will die weite Bedeutung des Antrags entschleiern, der aus den Finanznergeleien des Kleinstaats hervorgegangen zu seyn scheine, dem der Antragsteller angehöre, und der bezwecke neue Verfassungsconflicte heraufzubeschwören. Der Liberalismus der nur bescheiden sey wenn er in der Klemme stecke, werde bei angenehmerer Temperatur stets dreister. Um einen neuen Conflict zu vermeiden möge man den Antrag, gegen welchen Redner auch die Autorität des Dr. Gneist ins Feld führt, ablehnen. **Reichensperger** begreift daß Anträge wie der vorliegende leicht einen politischen Charakter gewinnen. Der Miquel'sche Antrag bewege sich aber doch rein auf dem Rechtsstandpunkt, und wenn man diesen verlasse, werde der Reichstag auf das Niveau der Provinciallandtage herabsinken. In Preußen sey allerdings das verfassungsmäßige Princip der Verantwortlichkeit nicht zur Geltung gelangt, und die Bundesverfassung kenne nur einen moralisch, aber keinen juridisch verantwortlichen Bundeskanzler. Hier müsse man also wenigstens dem Princip der Verantwortlichkeit Geltung verschaffen um allen Competenzconflicten vorzubeugen. Weßhalb der Bundeskanzler nicht unter das Dreirichtercollegium des Berliner Stadtgerichts solle gestellt werden können, vermöge er nicht abzusehen. Machtfragen seyen immer gefährlich, und könnten am besten nur dadurch gelöst werden daß man sie zu Rechtsfragen mache. Unter den jetzigen Verhältnissen werde der Justizminister den Staatsanwalt schwerlich beauftragen gegen den Bundeskanzler Anklage zu erheben. Da alle freiheitlichen Rechte errungen werden müßten, solle man diese Gelegenheit nicht unbenutzt lassen dem Princip der Verantwortlichkeit Geltung zu verschaffen. Wer verantwortlich sey, müsse auch die civil- und criminalrechtliche Verantwortlichkeit für die durch falsche Verwaltungsmaßregeln herbeigeführten Nachtheile tragen. So sichere man gleichzeitig die moralische Verantwortlichkeit des Bundeskanzlers. Hier handle es sich um eine organische Einrichtung der Bundesverwaltung, auf die auch die Börse später vielleicht Werth legen werde. **Windthorst** will dem Antrage nur zustimmen wenn man bereit sey einen Staatsgerichtshof zu errichten. Im Grunde genommen gehöre aber alles was man für diesen Antrag geltend gemacht habe in eine Debatte über ein Ministerverantwortlichkeitsgesetz. Mit diesem Antrage, der nur auf eine Schwächung der Executive hinauslaufe, werde man die Sache überhaupt nicht erledigen. Für den Reichstag handle es sich darum ein Mittel aufzufinden die Verantwortlichkeit eines Bundesministeriums, mit dem der Reichstag nur allein verhandeln dürfe, praktisch zu machen. Diese Ausführungen erregen die Verwunderung **Twestens**, der sich Hrn. Windthorst nicht anders denken kann als den Mann des Rechtszustands, der von einer constitutionellen Regierung Nachgiebigkeit verlangt, und Wagener vorwirft unvollständig und unrichtig citirt zu haben. Für den Augenblick handle es sich zwar nur um 3 Millionen zu Marinezwecken, die leicht ohne Anleihe und ohne ein besonderes Gesetz aufzubringen seyen. Die deutsche Flotte sey also durch das Nichtzustandekommen des Gesetzes nicht gefährdet, und wenn dennoch, so trage die Regierung allein die Schuld. Seine Partei verkenne durchaus nicht die große politische Tragweite des Antrags. Eine Differenz sey aber noch kein Conflict. Dieser entstehe erst durch einen Einbruch in fremde Rechte. Auch jetzt sey der Finanzminister nicht verhindert Regreßansprüche gegen seinen Amtsvorgänger vor dem Civilrichter geltend zu machen. Dieses Recht nun wolle man dem Reichstag wehren. Man müsse verhüten daß nicht eigenmächtig verfahren werde, wie es 1866 durch einseitige Ausgabe von Darlehenscassenscheinen, und in den zwanziger Jahren durch Emission von Seehandlungs-Prämienscheinen geschehen. Bisher habe sich die preußische Verwaltung durch Solidität und Integrität ausgezeichnet, aber darüber täusche man sich nicht: in der Bureaukratie sey die Zahl der Beamten sehr gering welche gegenüber der Regierung ihre Pflicht und ihre Verantwortung zu wahren wüßten. Die Stellung des Bundeskanzlers sey mit der eines Veziers in den orientalischen Staaten zu vergleichen. Mit einer bloß moralischen Verantwortlichkeit sey es nicht abgethan. Man müsse der Controle eine praktische Bedeutung geben, und wenn man nur festhalte, werde und müsse das Gesetz zu Stande kommen, zumal der Bundeskanzler selbst erklärt habe einer freiheitlichen Entwicklung nicht hinderlich seyn zu wollen. Graf **Bismarck**: er, seine politischen Freunde und die verbündeten Regierungen hätten Beweise von Nachgiebigkeit geliefert. Eine Partei die es aufrichtig mit dem Wohle des Ganzen meine, dürfe nicht an heterogene Bedingungen Bewilligungen knüpfen. Nur um Ihrem Streben nach Machterweiterung zu genügen, bringen Sie jetzt einen das Gesetz in Frage stellenden Antrag ein, wollen Sie das Land relativ wehrlos machen, sollen wir Ihnen den Schutz des Landes mit Concessionen ablaufen. (Unruhe links.) Einem solchen Verlangen muß jede Regierung welche Anspruch auf Dauer hat entgegentreten, weil später leicht größere Forderungen folgen könnten. Eher werde ich mich damit vertraut machen können wenn Sie den Bundeskanzler unter den Kreis- oder Stadtrichter stellen, als daß jeder Beamte unabhängig von seinem Vorgesetzten zur Verantwortung gezogen werden kann. Damit machen Sie den Kreisrichter zur Autorität über die Auslegung der Verfassung. Dann erheben Sie ihn doch gleich zum Minister, wenn er nun einmal die Stellung eines constitutionellen Hausarztes haben soll. Als es 1866 galt den Staat zu retten, konnte die Regierung nicht erst den Kreisrichter um Erlaubniß für die Ausgabe den

26 Millionen fragen, nachdem man im Landtag ausgesprochen: „diesem Ministerium keinen Groschen.“ Dadurch, daß wir es gewagt, haben wir uns den Dank zwar nicht der Kreisrichter, aber des Landes erworben, und die Landesvertretung hat uns Indemnität ertheilt. Sie setzen bei den Bundesregierungen einen größeren Patriotismus, eine größere Vorliebe für die Herstellung der Flotte voraus, als sie selbst zeigen. Ihr Patriotismus mag vielleicht derselbe seyn; er ist nur nicht erkennbar. Was soll daraus werden wenn die Regierungen genau so handeln wollen wie Sie? Lassen Sie doch erst die Grundmauern der Verfassung sich setzen, den Bau sich consolidiren, ehe Sie lediglich um politische Machtvergrößerung kämpfen, dazu wird sich später schon Gelegenheit bieten. Der vorliegende Antrag stellt die Regierungen vor die Alternative: entweder keine Flotte oder ein Conflict. Namens der Bundesregierungen muß ich die schon in der Commission abgegebene Erklärung wiederholen: daß das Gesetz zurückgezogen werden wird wenn das Amendement angenommen werden sollte. (Die Rede wird von der Rechten öfters von Beifall unterbrochen, während sie auf der Linken lebhaftes Mißfallen erweckt.) An der Specialdiscussion betheiligen sich Meier-Bremen, Lasker rc. Der hessische Commissär constatirt gegenüber einem Ausdruck des Zweifels von Seiten Laskers daß im Bundesrath über den vorliegenden Gegenstand volle Einmüthigkeit herrsche. Das Amendement wird alsdann in namentlicher Abstimmung mit 131 gegen 44 Stimmen angenommen, worauf Graf Bismarck den Gesetzentwurf „im Namen des Präsidiums und in Uebereinstimmung mit dem darüber im Bundesrath gefaßten Beschluß“ zurückzieht.

(*) **Frankfurt a. M.,** 22 April. Da der Verkauf des Wintergartens zu Bieberich vom Herzog von Nassau angeordnet worden, so geht man hier mit dem Plan um denselben für Frankfurt zu erwerben. Die größte Schwierigkeit bietet ein dazu erforderliches passendes Local. In der Stadt ist's schwer ein solches aufzufinden, die Commune selber ist nicht mehr in der Lage für ein solches Unternehmen etwas beizutragen. Die Gesellschaft Flora, welche geeignet dazu wäre die Angelegenheit zu leiten, kann die Kosten nicht allein bestreiten, der neue Verein zur „Belebung des Verkehrs“ würde wohl einiges aufbringen. Es ist daher die Rede von Gründung einer Actiengesellschaft. Der Herzog von Nassau soll geneigt seyn sich mit einer namhaften Summe daran zu betheiligen. — Das Schicksal des armen Trabert findet hier allgemeine Theilnahme. Er hat längere Zeit hier gewohnt und zählt viele Freunde hier. Alle die ihn näher kennen, glauben nicht daß dieser umsichtsvolle gewandte Rechtskundige und Schriftsteller sich unüberlegt in solche Gefahr begeben habe. Wir erwarten darum auch von Tag zu Tag die erwünschte Nachricht daß er von der auf ihm lastenden schweren Anklage frei gesprochen und zu seiner Familie und seiner Thätigkeit zurückgekehrt sey. — Unter den 41,000 bis 42,000 fl. Polizeiverwaltungskosten welche unserer Stadt zufallen, befinden sich auch Posten wie folgende: 1800 fl. für Heizung des Polizeipräsidiums, 300 fl. für Reinigung desselben und 1100 fl. für im Jahr 1867 ausgeworfene Beleuchtung desselben Locals, ferner für die Bibliothek des Polizeiamts jährlich 200 fl. und endlich noch 2300 fl. für etwa 20 bis 25 correctionelle Gefangene, sowie 1750 fl. für Unterhaltungskosten der Pferde des Polizeipräsidenten. Neu ist die Zumuthung daß die städtischen Behörden die Pflicht haben diese Kosten zu bewilligen, aber nicht sie zu beanstanden.

Deutsch-Oesterreich. **Wien,** 22 April. (Fortsetzung des Processes Ebergenyi.) Das Verhör Julie v. Ebergenyi's hat bis in die vorgerückte Nachmittagsstunde gedauert. Während dieser langen Vernehmung hat sie eine ganze Reihe schwerer Verdachtsgründe und aufgedeckter Widersprüche anerkennen müssen. Sie hat auch in der That kaum etwas anderes versucht als ihnen ein einfaches Läugnen entgegenzusetzen, und bald mit der Resignation der Verzweiflung darauf verzichtet das Märchen von dem durch die Horvath an Mathilde Gräfin Chorinsky verübten Mord auch nur im etwas glaublich zu machen. Wir werden uns über dieses Gewebe wenig schlau erfundener, augenfälliger Lügen kurz fassen. Der Präsident constatirt daß die an die Baronin Ledske (Gräfin Mathilde Chorinsky) adressirte Schachtel candirten Obstes abgesendet wurde, und daß Rampacher 30 fl. erhalten hatte bloß zu dem Zweck um in Brünn die Schachtel an Baronin Ledske aufzugeben. Es wird weiter constatirt daß Gräfin Mathilde von diesem Obst nicht genossen hatte, und daß die beiden Dienstboten welche dasselbe verzehrten keine nachtheiligen Folgen empfanden. Die Angeklagte sucht die Sache damit zu erklären daß ihre Freundin Horvath einen Bekannten hatte der die Gräfin Mathilde Chorinsky auf die Probe habe stellen wollen ob sie etwas annehme, oder nicht, sie (die Angeklagte) habe sich nie mehr an dieser Sache betheiligt. In Briefen ist die Einwechslung bayerischen Geldes erwähnt worden; die Angeklagte erklärt: es habe sich um Stücke für einen Münzensammler gehandelt. Im November 1867 sind bei der niederösterr. Statthalterei zwei Paßkarten auf die Baronin Marie Bay und ihre Begleiterin Himmelpfortengasse 19 erhoben worden. Hier wohnt aber Graf Esterhazy und dieser hat niemals Paßkarten verlangt; wohl aber hat ihn Graf G. Chorinsky ersucht im Fall der Nachfrage die Bestellung der Paßkarten zu bejahen. Die Reise nach München wird von der Angeklagten zugestanden. Als Grund derselben hat sie früher widersprechendes angegeben. Auf die Frage des Präsidenten was endlich richtig sey, erfolgt die Antwort: Ich wollte die Gräfin kennen lernen. Die zur Einführung bei dieser gebrauchten Empfehlungsschreiben enthielten falsche Namen. Präs.: Womit beschäftigten Sie sich nach Ihrer Ankunft in München? Angekl.: Ich schrieb an meinen Gustav einen Brief und an meine Bekannten, dann gieng ich ins Theater und besah mir die Stadt; Abends nahm ich nach dem Theater einen Thee und gieng zu Bette. Pr.: Haben Sie nicht früher einen Besuch unternommen? Ang.: Nein. Pr.: Sind Sie am ersten Tage zur Gräfin Chorinsky gekommen? Ang.: Nein. Pr.: Ich mache Sie aufmerksam daß dieß nicht mit den Aussagen in der Voruntersuchung übereinstimmt. Ang.: Es kann seyn daß ich durch die vielen Fragen zu einer anderen Aussage vielleicht gedrängt wurde. Pr.: Sie haben am Abend dieses Tags mit Hrn. Umlauft das Theater besucht, einen Thee genommen, und was ist dann am Donnerstag, 21 Nov., geschehen? Ang.: Gegen 11 Uhr Vormittags bin ich zur Gräfin Chorinsky gegangen. Pr.: Was war der Grund dieses Besuchs? Ang.: Ich gieng ganz einfach hin um ihr einen Besuch abzustatten, da ich doch früher erfahren hatte daß sie schwer krank sey. Pr.: Welchen Verlauf hat der Besuch gehabt? Ang.: Sie hat mich sehr liebenswürdig empfangen, und ich habe mich nicht gar lange bei ihr aufgehalten, bin nach Hause gegangen und der Horvath begegnet, dann habe ich dinirt, machte eine Promenade mit der Gräfin Mathilde, und schied mit dem Wunsch: mir meinen Besuch baldigst zu erwiedern. Pr.: Was that inzwischen die Horvath, worüber verkehrten Sie mit ihr? Ang.: Horvath gieng dann aus um einige Commissionen zu verrichten, und zwar ersuchte sie mich zuerst zwei Fläschchen zu kaufen. Pr.: Was für Fläschchen? Ang.: Um sie mit Wein anzufüllen, ohne zu bemerken für was oder für wen dieselben gehören. Darauf gieng ich in mein Gasthaus, und erfüllte den Wunsch der Horvath. Pr.: Wo haben Sie diese Fläschchen gekauft? Ang.: In einem Gewölbe — ich erinnere mich nicht mehr wo — dann gaben wir uns ein Rendezvous bei einem Monument, und dabei gab ich ihr die gefüllten Fläschchen. Pr.: Was war es für ein Wein, Sie müssen es doch wissen, da Sie ihn bestellt haben? Ang.: Ich kann mich nicht erinnern; ich verlangte bloß rothen und weißen Wein. Wir verweilten dann beisammen bis der Kaffee eingenommen war, dann war ich bei der Gräfin zum Thee. Pr.: Wer hat den Thee bereitet? Ang.: Die Gräfin Mathilde. Pr.: Erzählen Sie weiter. Ang.: Das Wasser wurde hineingebracht, ich weiß nicht mehr genau wer es brachte. ... (Pause; stockt. Allgemeine Spannung.) Die Gräfin hat mir eingeschenkt, hat sich neben mir niedergesetzt und sagte: sie wolle keinen Thee trinken, weil ihr im Theater sonst zu warm werden würde; sie erhob sich hierauf und nahm die Lampe, mit der Absicht sich zum Fortgehen herzurichten; alsdann stellte sie die Lampe auf den Kasten. Eben im Begriff eine Haube und einige Gegenstände, die sie mir zeigte, vom Kasten zu nehmen, sagte sie: es wäre doch die höchste Zeit daß wir um den Wagen schicken würden, die Horvath komme wohl ja nicht mehr. Auf das hin habe ich mich angetragen die Droschke bestellen zu lassen, was sie sehr freudig annahm. Ich gieng hinaus, ersuchte die Hartmann die Droschke zu holen. Nachdem ich zurückkam und eintrat, entschuldigte sich die Gräfin Mathilde. (Pause.) Pr.: Nun? Ang.: Ich kann mich nicht so genau erinnern. In dem Augenblick hat man geläutet; unterdessen hat sie aufgehört (sich weiter anzuziehen?), und da ist die Horvath gekommen, und zwar mit den Worten: ich möchte hinuntergehen, sie hätte mit der Gräfin Mathilde einige Worte zu sprechen; das würde nur einige Minuten dauern; ich solle warten bis sie kommt. Ich habe den Hut genommen, bin hinausgegangen, da haben sie mir beide eine Kerze angezündet. Pr. (einfallend): Beide? Ang. (fortfahrend): Eine von ihnen; ich weiß das nicht so genau. Die Horvath hat sie mir gegeben. Pr.: Woher hat sie diese genommen? Ang.: Ich weiß es nicht. Darauf bin ich hinab, und unten auf- und abgegangen; nach einigen Augenblicken kommt die Horvath, in demselben Moment auch die Droschke. Ich wollte wohl früher fortgehen, aber die Horvath hat es mir strengstens verboten, weil die Gräfin Mathilde der Schlag getroffen hat. Auf das hin habe ich mir vorgenommen hinaufzugehen; die Horvath gab dieß aber nicht zu. Ich wollte also in Begleitung der Horvath fortgehen; da hat mir letztere einige Gegenstände, die ich nicht angesehen habe, mit der Bitte übergeben, weil ihr Koffer zu klein sey, dieselben in Aufbewahrung zu nehmen bis sie diese zu holen komme oder darum schreiben würde. Das habe ich gethan. Pr.: Was waren das für Gegenstände? Ang.: Ich habe sie damals nicht angesehen. Pr.: Waren es große oder kleine Gegenstände? Ang.: Es war, wie ich später gesehen habe, eine Theekanne; in München habe ich sie nicht gesehen, sie waren in Papier eingemacht. Pr.: War das Paket versiegelt? Ang.: Nein. Pr.: Und da haben Sie das Paket doch nicht aufgemacht? Ang.: Ich wollte es nicht aufmachen, und dann wollte ich auch schnell packen, und Gustav, welcher der Gräfin am nächsten stand, benachrichtigen; ich habe also die Sache aufbewahrt, bin nach Hause gekommen und, als ich ankam, den Gustav gleich benachrichtigt daß der Gräfin Mathilde der Schlag getroffen, worüber Gustav sehr verzweifelt war. Pr.: Warum denn; er, der so oft von seiner Frau mit wahrhaft erschreckendem Hasse gesprochen. Ang.: Er war über das so desperat, daß ich gerade zu dieser Zeit als die Gräfin der Schlag traf, wo auch die Schritte wegen der Scheidung geschehen waren, in München gewesen sey. Er meinte eben daß da leicht ein Verdacht entstehen könnte. — Der Präsident nimmt bei dieser Gelegenheit Veranlassung aus den in der Untersuchung gemachten Depositionen eine Reihe von Widersprüchen zu constatiren. Die Angeklagte sucht sich immer mit ihrer Verwirrung durchzuhelfen. ... Präs.: Sie selbst geben zu sich eilig von München entfernt zu haben; dieß bestätigt auch der Zeuge Hr. Umlauf, der mit Ihnen auf den Bahnhof fuhr und Ihnen bis zu Ihrer Abreise Gesellschaft leistete. Sie haben dann selbst gesagt daß Sie sich so schnell entfernt haben weil Ihnen Gustav näher stehe als Ihre Münchener Bekannten. Was haben Sie erfahren über die Art und Weise wie sich die Ermordung der Gräfin Chorinsky zugetragen? Erzählen Sie. Ang.: Sie hat gesagt daß sie es durch den Wein gethan haben. (Weint.) Pr.: Wann haben Sie dieß erfahren? Ang.: Sie hatte mir beim Herabkommen gesagt daß sie der Schlag getroffen habe, wahrscheinlich um mich zu bewegen die Gegenstände aufzunehmen. Pr.: Hat sie nicht gesagt mit welchem Wein? Ang.: Sie hat nichts erwähnt, wahrscheinlich mit dem rothen. Pr.: Sie sagten daß Sie entschlossen waren mit der Horvath, und der Gräfin das Theater zu besuchen. Warum wurden nur zwei und nicht drei Billete bestellt? Ang.: Ich wußte nicht daß die Gräfin zu mir kommen werde. Pr.: Der Lohndiener hat die Billette in die Wohnung der Gräfin Chorinsky gebracht. Sie haben die Billete in Empfang genommen, und sagten: Sie blieben ohnehin noch bis Sonntag in München. Das Stubenmädchen im Hôtel „Zu den vier Jahreszeiten“ sagte aus daß Sie am zweiten Tag um 10 Uhr aufgestanden seyen. Ihre Zerstreuung fiel ihr auf. Sie waren angekleidet, aber nicht gewaschen, während die Ringe im Zimmer umherlagen und alles sich in Unordnung befand. Sie wußte Sie förmlich aus dem Träumen erwecken. Ang.: Ich war gerade aufgestanden. Es war natürlich wenn ich bei Tag und Nacht mit der Eisenbahn reiste daß eine Ermüdung eintreten mußte. Das kann

bei jedem Menschen vorkommen. Pr.: Nach 7 Uhr sind Sie aufgeregt zurückgekommen. Sie sagten selbst: „Ich habe mir die Lunge abgelaufen, habe ein Telegramm von meinem Mann bekommen u. s. w.“ Ang.: Daß ich erschöpft gewesen, ist wahr, aber auch ganz natürlich. Pr.: Ein Kellner erzählte Sie hätten ihm Auftrag auf Wein gegeben. Ein anderer Kellner hat diesen Wein und dazu vier Weingläser gebracht. Gegen 5 Uhr haben Sie ihn wieder empfangen, er hat Sie ganz allein getroffen. Neben dem Wein standen zwei Fläschchen eines mit weißem, eines mit rothem Wein gefüllt. (Präsident zeigt die Fläschchen vor.) Diese waren ganz gefüllt. Sie haben ihn ersucht dieselbe zuzupfropfen (und er erkennt noch heute die von ihm gebrauchten Pfröpfe); später kam er wieder in Ihr Zimmer als Sie ganz erschöpft zurückgekehrt waren. Da glaubt er wahrgenommen zu haben daß vom Fläschchen ein halber Zoll gefehlt habe. Wie viel hat davon gefehlt? Ang. gibt, nachdem ihr das Fläschchen hingehalten wird, an wie viel ungefähr vom Wein gefehlt habe. Pr.: Das wäre mehr als ein halber Zoll. War es bis zum Pfropfe gefüllt bevor Sie es der Horvath gaben? Ang.: Ja, die Flaschen waren beide voll. Pr.: Sie gaben an daß Sie vermuthen die Horvath habe mit dem Wein etwas gemacht? (Es wird das hierauf bezügliche Verhör aus der Untersuchung verlesen, und constatirt daß die Angeklagte damals angab: sie habe vermuthet die Horvath habe mit dem Weine Böses angerichtet.) Hieran knüpft der Präsident die Frage: Was berechtigte Sie zu dieser Vermuthung? Ang.: Das auffällige Benehmen der Viki (Victoria Horvath). Pr.: Sie sind bei der Zahlung Ihrer Rechnung sehr verstört gewesen, haben gefragt ob Sie noch zurecht zum Wiener Zuge kommen, haben im Zimmer die Dienstleute beschenkt und unten wieder denselben Personen Trinkgeld gegeben. Ang.: Ich habe mir die Dienerschaft nicht so genau angesehen. Pr.: Auch der Hausknecht Bauer sagt: Sie hätten ihm das Trinkgeld ins Gesicht gesteckt? Ang.: Das wird wohl etwas übertrieben seyn. Pr.: Dem Hôtelbesitzer war es auch auffallend wie aufgeregt Sie waren; Sie haben sich auch ins Fremdenbuch eintragen lassen, unter welchem Namen? Ang.: Marie Bay. Pr.: Sie haben, als Ihnen der Ausschnitt aus dem Fremdenbuche gezeigt wurde, gesagt: es sey eine Infamie von der Bay daß sie meine Schrift nachgemacht hat. Ang.: Jedenfalls konnte ich diese gerechte Entrüstung äußern. Pr.: Von München aus haben Sie an den Grafen Chorinsky zwei Briefe geschrieben, und zwar unter der Adresse des Theodor Rambacher und nicht unter der Adresse des Grafen selbst? Ang.: Das alles sind Thatsachen, die mir nur deßhalb zugemuthet werden um den Verdacht gegen mich zu bestärken: allein ich finde darin keinen auffallenden Moment. Pr.: Was Ihre Zusammenkunft mit der Gräfin Chorinsky anbelangt, so sagt die Frau Hartmann daß sie eine vornehme Dame bei sich gesehen welche ihr erzählte daß sie die Gräfin Chorinsky besuchen wolle, da sie gehört daß selbe an der Auszehrung leide? Ang.: Das ist ein vollkommenes Mißverständniß; ich hätte ja keinen Grund zu läugnen. Pr.: Die Hartmann erzählt ferner: Die Dame aus Wien kam um halb 7 Uhr Abends, ließ die Zimmerthüre offen, und wollte mich immer verhindern ins Zimmer hineinblicken zu können. Ang.: Daß bei einem solchen Verdachte die Dinge übertrieben werden, läßt sich leicht denken. Pr.: Die Droschke wurde von Frau Hartmann geholt, wie lange sind Sie vor dem Hausthore geblieben? Ang.: Ich kann das nicht genau angeben. Pr.: Sie müssen demnach die Hartmann getroffen haben? Ang.: Ich bin zwei Häuser hinuntergegangen und habe niemanden gesehen. Pr.: Die Droschke war schon bei der Stiege als die Hartmann kam? Ang.: Ich habe sie nicht gesehen. Pr.: Die Frau Hartmann erklärt daß am Mittwoch schon die fremde Dame aus Wien bei ihr war, erzählte: sie sey der Gräfin Chorinsky so gut empfohlen, sey auch in derselben Lage, und der Mann derselben habe ihr ihren Schmuck versetzt? Ang.: Was die Hartmann sagt, das kann ich nicht würdigen. Pr.: Die Gräfin hat ein Souper hergerichtet, man hat sie einen gläsernen Krug mit Wasser tragen gesehen. Sie waren demnach während der Zeit allein im Zimmer der Gräfin Chorinsky? Ang.: Das ist richtig, deßhalb kann aber doch kein Verdacht auf mir ruhen. (Es folgt eine Menge einander widersprechender Aussagen.) Pr.: Sie sind am Freitag von München zurückgekommen. Was hat sich da zugetragen? Ang.: Mein Gustav war so ergriffen dadurch daß ich gerade zu dieser Zeit in München war, daß er wie verzweifelt war. Den Augenblick kam Rampacher, und da ich die Wiky Horvath vor dem Gustav schonen wollte .... Die Angeklagte kann nicht weiter sprechen. Sie ist einer Ohnmacht nahe. Pr.: Nehmen Sie ein Glas Wasser, um sich zu erholen. (Es wird Wasser gebracht.) Ang. (fortfahrend): Da mir Gustav an dem Abend nicht so freundlich entgegengekommen wie sonst, habe ich ihm gesagt: Laß mich in Ruh', ich hab's gethan. Ich sagte das nur, weil ich die Horvath schonen wollte. Pr.: Wie Rampacher gekommen, gieng — nach seiner Aussage — Graf Chorinsky im Zimmer hastig auf und ab, der Graf war tief bewegt, und rief gleich beim Eintritt des Rampacher diesen an: Was ist? was ist? Dann drängte er ihn förmlich hinaus. Kaum war Rampacher jedoch wenige Schritte vor dem Hause, kam ihm schon das Dienstmädchen nachgelaufen, und brachte ihm einen Zettel, auf dem die Worte standen: „Lieber Rampacher, kommen Sie gleich zurück.“ Und dann hat ihn Chorinsky gefragt ob er nicht — gleich heute nach München möchte. Damals sagte Chorinsky zu Rampacher: Wir möchten heirathen, und wir möchten wissen ob eine Person in München noch lebt, oder nicht. Ang.: Die Sache verhält sich so; es ist mir eingefallen daß die Horvath mir schon zweimal Todesnachrichten von der Gräfin Chorinsky gebracht, und sie sich nie bewährt haben. Darum wollten wir die Wahrheit wissen ob sie dießmal wirklich todt sey, oder nicht. Pr.: Es handelte sich ums Heirathen, wie Gustav sagte? Ang.: Ja, Gustav hat gesagt: wenn sich die Todesnachricht bewährt, dann wollen wir uns heirathen. Früher ist auf diesen Fall nie bei uns gedacht worden. Gustav ist ein zu edler Charakter. (Die Angeklagte schluchzt laut.) Pr.: Die Elise Turneis, bei der Sie am Freitag den Abend zugebracht haben, hat erklärt daß Sie ruhig waren, und dann in dringender Weise zum Grafen Chorinsky berufen wurden, der in ihrer Wohnung war. Auch bezüglich dieses Punkts ergaben sich im Zusammenhalte mit Ihren früheren Aussagen und mit den Aussagen des Grafen Chorinsky die grellsten Widersprüche. Graf Chorinsky, in München vernommen, stellt die Absendung des Rampacher nach München entschieden in Abrede. Er läugnet sie mit aller Entschiedenheit. Sie selbst haben in der Voruntersuchung bemerkt: Gustav war in furchtbarer Angst und Verzweiflung daß Verdacht auf mich kommen könnte; er wußte noch nicht ob er nach München sollte, oder nicht, bis ich ihm selbst zugeredet. Ang.: Das ist seine Discretion. Pr.: Diese Discretion hat aber doch nachgelassen, denn er sagte später einmal: „Wenn die Ebergenyi das gethan hat, so weiß ich nichts davon.“ Er zieht sich also selbst zurück. Außer der Theelonne hat Ihnen die Horvath noch ein Paket übergeben. Das Paket wurde commissionell eröffnet, und darin ein Fläschchen mit nahezu vier Loth Cyankali gefunden. Was glaubten Sie in diesem Fläschchen? Ang.: Weiße Zuckerl, so hat es mir auch die Horvath geschrieben als sie mir die Gegenstände zur Aufbewahrung empfahl. Pr.: Was war außerdem in dem Päckchen enthalten? Ang.: Einzelne kleine Schmuckgegenstände. Pr.: Zahlreiche Zeugen haben constatirt und erkannt daß diese Schmuckgegenstände (Korallen und Armbänder) im Besitz der Gräfin Chorinsky waren, und daß sie damals aus deren Wohnung weggekommen sind. (Bewegung im Auditorium.) Was hat sich weiter in dem Paket gefunden? Ang.: Briefe die ich nicht gesehen. Pr.: Es sind Briefe der Familie Chorinsky, des Vaters, der Mutter und Brüder des Grafen Gustav Chorinsky. Diese Briefe alle waren an Gräfin Mathilde gerichtet, sie waren in ihrem Besitz, und sind damals weggekommen. Was haben Sie dem Dienstmädchen gesagt als Sie ihm das Paket übergaben? Ang.: Ich habe ihm aufgetragen Acht zu geben. Pr.: Sie haben ihm auch gesagt: sie solle die Sachen gut aufheben, und vor niemandem blicken lassen. In Betreff der Briefe, der übrigen nämlich, findet sich eine Stelle in einem Schreiben welches Gustav Chorinsky auf Schleichwegen aus dem Gefängniß an Hallan übersenden wollte, und in dem er Ihnen Rathschläge ertheilt in welcher Weise Sie sich verantworten sollen. Darin heißt es: „Bei mir fand man die Photographien der armen Jülzi, bei ihr fand man meine Briefe, die Jülzi trotz meiner Bitten nicht verbrannte, sondern ihrem Stubenmädchen gab, welche Gans sie dann hergab.“ Noch eine spätere Stelle des Verhörs ist charakteristisch. Pr.: Bevor Sie auf den Gedanken kamen die Horvath als die Thäterin zu bezeichnen, bezeichneten Sie als die Mörderin die Baronin Bay, indem Sie es läugneten daß Sie diesen Namen in München geführt haben. „Sie schrieben mir nur einen Brief,“ so gaben Sie an, und fügten hinzu: „Wie Schade daß ich ihn verbrannt habe.“ Sie schilderten die Baronin Bay als eine enragirte Raucherin, als eine emancipirte Person, und sagten daß sie stets einen großen Vorrath von Pfeifen habe. Ang.: Das ersann ich weil ich die Horvath schonen wollte. Pr.: Sie haben sogar versucht das Concept zu einem Brief herauszuschmuggeln welcher in Linz oder Preßburg aufgegeben werden sollte, und der ein vollständiges Bekenntniß der angeblichen Bay enthielt. Dieselbe erzählt darin ihre Zusammenkunft mit der Chorinsky, und rühmt ihre Liebenswürdigkeit. Als man Ihnen vorhielt daß dieß ein Widerspruch sey, da Sie früher angaben die Bay habe die Chorinsky gehaßt, erwiederten Sie daß man allerdings jemanden liebenswürdig finden und doch hassen könne. Sie erzählten ferner daß die Bay Sie bei einem Monument getroffen und zu Ihnen gelispelt habe: Welch eine prachtvolle Toilette Sie haben! Darf ich dieselbe auch nachmachen? Was Sie auch erlaubt hätten. Ang. (lebhaft): O, das ist wahr. Pr.: Wie, das ist wahr? Dann existirt diese Bay doch? Ang.: Die Bay nicht, aber die Horvath hat es so gemacht. Pr.: Weßhalb sollte sie dieß gemacht haben? Ang.: Um mich zu ruiniren, damit man mich für sie halte. Pr.: Ihre Freundin sollte es darauf angelegt haben Sie zu ruiniren? Ang.: Ich kann es vor Gott vertreten, ich habe es nicht gethan, und würde es nicht gethan haben; ich bin nicht die Thäterin. Pr.: Als man Sie zum erstenmal fragte wer die Horvath sey, solange Sie noch nicht wußten daß Graf Gustav Chorinsky in einem Brief diesen Rath gegeben, antworteten Sie: Horvath, Horvath, mit welchem Taufnamen; eine Irma Horvath in meiner Familie kenne ich. Ang.: Man fragte mich ob ich keine Horvath in Fiume kenne. Hätte man mich gefragt ob ich eine kenne, würde ich schon die Antwort gewußt haben. (Bewegung im Publicum.) Pr.: Als man den Grafen Chorinsky in München fragte: ob er eine Horvath kenne, sagte er: er habe die Horvath zweimal bei Julie gesehen. Sie jedoch behaupteten daß der Graf sie nie gesehen. Ang.: Er hat sie nicht gesehen. Pr.: Also ist seine Angabe eine falsche. Ang.: Er hat eine Rittmeisterin die bei mir war für die Horvath gehalten. Pr.: Sie sagten, wenn Commissär Breitenfeld nur einen Tag später zu Ihnen gekommen wäre, so hätte er die Horvath bei Ihnen gefunden, weil sie zum Thee angesagt war. Ang.: Das ist wahr. Pr.: Wie sah die Horvath aus? Ang.: Etwas stärker als ich und etwas kleiner. Pr.: Als man den Grafen Chorinsky fragte wie die Horvath aussehe? sagte er, sie sey eine große und starke Frau. (Heiterkeit.) Ich mahne ernstlich zur Ruhe. Die Sache ist für die Angeklagte eine sehr ernste. Ang. (antwortend): Eben dieß zeigt daß mein Gustav sich geirrt und die Rittmeisterin für die Horvath gehalten hat. Pr.: Während Sie fortwährend versicherten daß Sie anfangs die Unwahrheit gesagt, weil Sie die Horvath schonen wollten, sagten Sie dann wieder: wenn ich nur frei wäre, ich wollte sie schon finden. Ang.: Ich würde sie auch finden; unter solchen Umständen kann man keine Rücksicht mehr nehmen. Mein Gewissen ist viel zu rein, als daß ich den Verdacht des Mords auf mir ruhen lassen könnte. Präsident constatirt daß die ausgedehntesten Untersuchungen weder im Eisenburger, noch im Baranyer Comitat, noch in Berlin, noch endlich in Wien die Existenz einer Horvath ausgewiesen hätten. Es liegt eine Reihe von Briefen vom Grafen Gustav Chorinsky aus dem Gefängniß an Julie Ebergenyi vor, worin die Fiction einer Horvath fortgesetzt wird, Verwandte gebeten werden beim Kaiser einen Fußfall um Befreiung zu thun. Eine Schwester ist von Julie v. Ebergenyi flehentlich gebeten ihr die Anwesenheit in Szecseny vom 19 bis 22 Nov. zu bestätigen und zu beschwören. Erst wird's für unmöglich erklärt, nachher versprochen. Ein Brief ist von der Angeklagten aufgesetzt, damit er ihr als „von der Baronin Bay“ kommend zugestellt werde: in ihm bekennt diese daß sie die Mörderin der Gräfin Chorinsky sey, und daher mit Selbstmordgedanken umgehe. Die Angeklagte gibt zu diesen Brief geschrieben zu haben, aber aus dem Gedächtniß nach dem leider verbrannten Brief der Bay. Auch die Ausrede auf ein amerikanisches Duell kommt zur Sprache. Vor der Polizei hat die Angeklagte früher ein Geständniß abgelegt, aber sie erklärt daß es nur gegen das Versprechen geschehen sey ihren Namen zu schonen. In dem Geständniß wurde die Stelle bezeichnet wo die Gräfin todt gelegen habe; und diese Angabe ist so richtig, wie sie nur ein Augenzeuge machen konnte. Jetzt beharrt die Angeklagte dabei daß die Horvath ihr dieß mitgetheilt habe. In einem Briefe des Grafen G. Chorinsky an Julie Ebergenyi während ihres Aufenthalts in München kommen unter den zärtlichsten Betheuerungen, aber auch höchster Unruhe und gewohnheitsmäßigen frommen Redensarten die Stellen vor: „möge doch alles Dir gelingen.“ „Ich kann nur beten für Dich, kann kaum Deine Zeilen erwarten, Du stürzest Dich in keine Gefahr. ... Ich hatte Angst daß Du Verwechslung mit dem Pulver machen könntest.“ (Die Angeklagte erklärt: es seyen Dower'sche Pulver gemeint gewesen.) „Du schwurst es mir daß Du sie nicht schanst... Ich bete für das Gelingen. Aber etwas ärgert mich daß Du von dieser Canaille schreibst daß sie Dich so freundlich empfieng.“ Doch genug der Proben von dieser fürchterlichen Herzensrohheit. — Am 23 begann das Zeugenverhör. Das Telegramm darüber war ziemlich ausführlich. (Fortsetzung folgt.)

Großbritannien.

London, 22 April.

Die erste Sitzung des Unterhauses nach den Osterferien bot fast gar nichts von allgemeinem Interesse. Es wurde über den Ankauf verschiedener Bewässerungsanlagen in Indien, über die Verwaltungsübelstände in Ceylon, über die Sommerresidenz des brittischen Botschafters in Konstantinopel lange discutirt, und schließlich kamen mehrere Bills von localem Interesse zur zweiten Lesung; doch waren die Debatten über keinen einzigen der angegebenen Punkte von hervorragender Bedeutung.

Die Eröffnung des Processes gegen die Fenier, welche voriges Jahr das Complott zur Befreiung ihres gefangenen Spießgesellen Burke geschmiedet und zur Ausführung dieses Planes die Mauer des Gefängnisses von Clerkenwell in die Luft gesprengt und damit eine Anzahl Personen in der Nachbarschaft Tod und Verwundungen gebracht hatten, begann, wie schon mitgetheilt, gestern ohne daß sich seitens des Publicums besonderes Interesse kund gegeben hätte. Der Fenierschrecken ist eben vorüber nnd die ganzen langwierigen Proceßverhandlungen bringen so wenig neues, daß der geringe für das Publicum im Gerichtssaale freigebliebene Raum für das Bedürfniß fast genügend war. Der Attorney-General leitete den Proceß mit einer wiederholenden Darstellung der Vorgänge im vergangenen December ein. Zum Schlusse seiner sehr maßvoll gehaltenen Rede, die sich lediglich mit Thatsachen beschäftigte, zeigte der Ankläger den Geschwornen, es werde ihr Hauptaugenmerk darauf gerichtet seyn müssen ob die einzelnen Angeklagten die Absicht gehabt haben die Gefängnißmauer in die Luft zu sprengen, wodurch nothwendig viele Personen an Leib und Leben beschädigt werden mußten und die verstorbene Sarah Ann Hudgkins, auf deren Mord die Anklage lautet, in der That umgekommen sey. Mullany, ein Mitglied der Verschwörung, der unter Anklage des Hochverraths in den Händen des Gerichts ist, neuerdings aber schon bei mehreren Gelegenheiten gegen seine ehemaligen Genossen als Angeber auftrat, wurde als erster Zeuge vorgerufen und wiederholte, nur mehr ins einzelne gehend, die Erzählung des Attorney-General. Als er seine Aussagen abgelegt, wurden auf Antrag der Vertheidigung die Verhandlungen vertagt.

Der große Strike in den Kohlenbergwerken von Süd-Lancashire steht noch immer auf demselben Punkt. Montag Morgens wurde abermals ein Versuch gemacht die aus Staffordshire requirirten Arbeiter, deren wieder 100 in Wigan eingetroffen sind, zu molestiren, jedoch ohne Erfolg, Dank der von den Behörden getroffenen Vorsichtsmaßregeln. Nach den Specialconstablern wurde mit Steinen geworfen, doch ein zu Hülfe eilendes Militärdetachement jagte die Ruhestörer auseinander.

Halb verschollen starb in diesen Tagen auf seinem Landhause nach langwieriger Krankheit General Simpson, der einst als Commandirender der englischen Armee in der Krim für kurze Zeit eine vielgenannte Persönlichkeit war. Kaum 19 Jahre alt, hatte im Jahr 1811 der Verstorbene im Halbinselkrieg seine militärische Laufbahn begonnen, und es in zwei Jahren schon zum Capitän gebracht. Bei Quatre Bras holte er sich 1815 eine schwere Verwundung, diente später zeitweise in Irland, später auf Mauritius, und gewann im Jahr 1845 im indischen Feldzug große Auszeichnung und Beförderung. Nach der Krim gieng General Simpson als Chef des Generalstabs, folgte dann Lord Raglan als Oberbefehlshaber und hatte nach seinen zwei verfehlten Stürmen auf den Redan selbst einen Sturm seitens der öffentlichen Meinung auszuhalten, gegen den er sich nicht behaupten konnte. Die Beförderung zum vollen Generalsrang und das Großkreuz des Bath-Ordens waren keine Heilmittel für diese Angriffe. General Simpson legte sein Commando nieder, nnd Sir W. Codrington wurde sein Nachfolger. Seit dem Krimkrieg lebte der General in der Zurückgezogenheit auf seinem Gut.

Frankreich.

Paris, 22 April.

In den Tuilerien hat heut unter dem Vorsitz des Kaisers eine Sitzung des Ministerraths stattgefunden.

Wie verlautet, wird Hr. Rouher die erste sich ihm darbietende Gelegenheit ergreifen, um im gesetzgebenden Körper die friedlichen Erklärungen zu wiederholen die jetzt das Losungswort der Regierung sind. So heißt es heute wieder in dem Wochenartikel des Abend-Moniteur: „Der gesunde Sinn des Publicums hat sich durch die Kriegsgerüchte und durch das beunruhigende Gerede, welche eine berechnete Speculation erfand und verbreitete, nicht täuschen lassen. Eine erfreuliche Beruhigung greift immer mehr in den Gemüthern Platz, und während die französische Regierung nichts versäumt um die kriegerischen Gelüste (wessen ?) zu entmuthigen und den allgemeinen Frieden zu befestigen, begreifen auch die andern Cabinette daß es ihre Pflicht ist ihren Einfluß zu Gunsten der Ideen der Mäßigung und Billigkeit aufzubieten." Zehn Zeilen später heißt es aber dann in sehr verständlicher Exemplification: „Obgleich es sich in seiner auswärtigen Politik nur von den friedlichsten Gesinnungen leiten läßt, schreckt England vor keinem Opfer zurück um den Stand seiner Armee und Flotte auf einer beträchtlichen Höhe zu erhalten. Auch dieses Jahr figuriren wieder Erhöhungen in den Budgets des Kriegs und der Marine. Die Revue der Freiwilligen, welche so eben in Portsmouth stattfand, ein wahres Volksfest, war prächtig."

Bekanntlich hatte die Patrie von dem Vorhandenseyn eines Rundschreibens gesprochen, durch welches der Minister des Innern den Präfecten die Verbreitung der von dem Justizminister Baroche in Rambouillet gehaltenen Rede anempfohlen hatte. Darauf hin hatte der Etendard der Patrie ein Dementi ertheilt. Nun erklärt sich die Epoque in den Stand gesetzt den Wortlaut dieses Rundschreibens, wie er hier folgt, mitzutheilen: „Hr. Präfect! Der Moniteur hat in seiner Nummer vom 15 April die in Rambouillet von Sr. Exc. dem Hrn. Großsiegelbewahrer gehaltene Rede veröffentlicht. Ich bitte Sie diese Rede, deren Schlußtheil vorzüglich ins Licht gesetzt zu werden verdient, in die Journale Ihres Departements einrücken zu lassen. Dieser Schlußtheil enthält Friedensversicherungen, die es nützlich ist den Kriegsgerüchten entgegenzuhalten welche die Presse seit einiger Zeit mit solcher Beharrlichkeit in Umlauf setzt."

Daß der Senat die Debatten über die auf den höhern Unterricht bezüglichen Petitionen auf den 19 Mai vertagt hat, haben wir bereits gemeldet. Graf Ségur d'Aguesseau sprach bei dieser Gelegenheit nicht ohne Ironie den Wunsch aus daß das Decret welches für diese Debatten als Vertreter der Regierung den Staatsrath Charles Robert bestellt, durch ein neues Decret ergänzt werde, welches ebenfalls speciell für diesen Fall den Hrn. Unterrichtsminister zum Vertreter der Regierung ernenne. (Heiterkeit) Die Regierung sey dieß der Würde des Senats und ihrer eigenen Würde schuldig. Präsident Troplong: Die Bemerkung des Hrn. Grafen Ségur kann vom Senat nicht angenommen werden, weil sie darauf ausgeht von der Regierung die Gegenwart dieses oder jenes Commissärs zu verlangen, und somit der Prärogative des Kaisers zu nahe zu treten. (Zustimmung.) Graf Ségur d'Aguesseau: Man darf immer einen Wunsch aussprechen. Präsident: Ja wohl, sofern derselbe verfassungsgemäß ist. Hr. Duruy wird gleichwohl nicht umhin können dießmal in Person seine Sache vor dem Senat zu vertreten.

Im gesetzgebenden Körper zeigte die Regierung heut an daß sie einen Gesetzentwurf zurückziehe nach welchem mehreren Gemeinden in der Umgebung von Paris neue Gränzen gezogen werden sollten. Die Kammer eröffnete dann die Discussion über die Staatsrechnungen von 1864.

Wie die Presse vernimmt, haben die HH. Brame und Pouyer Quertier heut ihren Collegen die Interpellation bezüglich der durch die Handelsverträge geschaffenen wirthschaftlichen Lage Frankreichs zur Unterschrift vorgelegt. Diese wichtige Interpellation soll schon in den nächsten Tagen eingebracht werden.

‖ **Paris**, 22 April. Wie eine Lüge immer andere erzeugt, erweist sich an der von der „Epoque" in die Welt gesetzten Ente von hier gepflogenen Unterredungen zum Zweck einer von Frankreich und Preußen gleichzeitig vorzunehmenden Entwaffnung. Läßt sich doch jetzt die Czartoryski'sche Correspondenz „Du Nord-Est" aus Wien schreiben daß die Königin Victoria, in der Absicht einen vielleicht aufkeimenden Zwist im Entstehen zu unterdrücken, in vertrauliche Correspondenz mit den Beherrschern von Preußen und Frankreich über die Angelegenheit getreten sey, und „Frhr. v. Beust analoge Gesinnungen hege." Soll letzteres vielleicht heißen daß der Reichskanzler ebenfalls die Anknüpfung einer Correspondenz mit beiden Souveränen beabsichtige? Jedenfalls macht die Correspondenz dem Tacte der englischen Königin ein schlechtes Compliment, indem sie ihr einen so übereilten Schritt zuschreibt, der wohl die der erzielten entgegengesetzte Wirkung haben müßte. Ist es nöthig beizufügen daß man hier nichts von solchen Briefen der Königin weiß? — Die an der Spitze der heutigen Moniteur-Rundschau stehende Widerlegung der Kriegsgerüchte wird hoffentlich dieselben ganz zum Schweigen bringen, es sey denn daß einige Schreier sich an dem Worte „Pflicht" stoßen, was allerdings zu erwarten ist. Uebrigens entspricht dasselbe dem so hoch gesteigerten Selbstgefühl der französischen Regierung, deren Organe keine Gelegenheit vorübergehen lassen um, unter gleichzeitiger Betheuerung ihrer Friedensliebe, auf die Stärke des Landes hinzuweisen. Der Kaiser hat nun erlangt was ihm noth that. Er hat sich eine Armee geschaffen auf die er die Hoffnung gründen kann jeden möglichen Krieg nach menschlicher Berechnung siegreich zu bestehen, und mehr braucht er nicht; einen Krieg gewaltsam herbeizuführen würde, bei dem so deutlich manifestirten Wunsche des Landes nach Ruhe und Frieden, den Interessen seiner Dynastie nur schädlich seyn. Aus dem homerischen Gezänk der beiden officiösen Blätter „Etendard" und „Patrie" über die Existenz eines ministeriellen Rundschreibens an die Präfecten, um denselben die Friedensrede des Hrn. Baroche zu empfehlen, ist die letztere als Siegerin hervorgegangen, da sie heut in der Lage ist den Text desselben zu veröffentlichen. — Kaum sind die Deputirten von ihren Ferienreisen zurückgekehrt, so überschwemmen sie die ohnehin so viel geplagte Budget-

commission mit neuen Amendements, so daß die Berichterstattung in immer weitere Ferne geschoben wird. Zu den wichtigern dieser Verbesserungsvorschläge gehören ein von Hrn. Calley de St. Paul eingebrachter die Anlehensziffer auf 680 Mill. zu erhöhen, und ein anderer des Hrn. Emile Ollivier und Genossen, wonach das Budget der Stadt Paris, gleich dem des Staats, jährlich der Genehmigung des gesetzgebenden Körpers unterbreitet werden solle. Wenn auch die Verwerfung beider Anträge sicher ist, so versprechen sie doch eine interessante Debatte. Die Opposition beabsichtigt ferner ein Amendement auf Abschaffung der kostspieligen sechs großen Militärcommandos einzubringen.

Italien.

○ **Florenz**, 20 April. Im vorigen Monat nahm die Kammer eine von dem Abg. Minghetti vorgeschlagene Motion an, wodurch sie das Ministerium einlud innerhalb des Aprils einen Gesetzentwurf vorzulegen welcher die bestehenden Gesetze und Steuern derart modificirte, daß dadurch im Budget von 1869, im Vergleich mit demjenigen von 1868, an Ersparnissen und Einnahmesteigerungen ein Gewinn von 100 Millionen erzielt würde. Der Finanzminister hat nun das Verlangen der Kammer erfüllt, und seinen Vorschlägen zufolge soll sogar ein Gewinn von 104 Millionen erlangt werden. Die Steuer auf die Coupons der öffentlichen Rente figurirt darunter mit 24 Mill. (vorausgesetzt daß, wie wahrscheinlich, sie auch auf die fremden Besitzer sich erstreckt.) Andere neue oder modificirte Steuern sollen 25 Mill., ferner die veränderte Erhebung der directen Steuern eine Ersparniß von 9 Mill. ergeben. Von der Reorganisation der Central- und Provincialverwaltung und von der des Secundärunterrichts werden Ersparnisse für je 3 Mill. erhofft. Der Kriegsminister hat das Budget der Militärausgaben gegen 1868 um 20, der Marineminister das der Marine um 5 Mill. reducirt. Der Justizminister hat einen Gesetzentwurf über Verminderung der Gerichte vorgelegt, wovon er sich eine Ersparniß von 10 Mill. verspricht. Dazu kommen noch andere in den Budgetentwurf von 1869 bereits aufgenommene Ersparnisse im Betrage von 5 Mill. Zusammen 104 Mill., von welchen 25 durch Ersparnisse im Kriegs- und Marinebudget gewonnen werden, so daß nach dem Antrag des Abg. Chiaves, welcher Verminderung der Ausgaben für Heer und Flotte im Betrage von 30 Mill. begehrte, so ziemlich willfahrt ist. Nach dem für 1869 vorgelegten Budget betrug das Deficit 200 Mill., wozu noch 20 Mill. für Goldagio und 20 Mill. außerordentliche Ausgaben kamen, im ganzen also 240 Mill. Durch die oben aufgezählten Ersparnisse und Einnahmesteigerungen, durch den geringstens auf 60 Mill. zu veranschlagenden Ertrag der Mahlsteuer und durch andere genehmigte oder dem Parlament zur Genehmigung vorgelegte Maßregeln hofft der Finanzminister dieses Deficit um 174 Mill. zu vermindern, so daß, da mit dem steigenden Credit der Zwangscurs des Papiers abgeschafft werden könnte, und so die Ausgabe von 20 Mill. für Goldagio hinwegfiele, das Deficit auf 46 Mill. herabsänke, und zwar würde dasselbe ganz und gar auf das außerordentliche Budget kommen. Die für 1869 vorgesehenen ordentlichen Ausgaben betrugen nämlich 941 Mill., davon ab Ersparnisse im Betrage von 43 Mill, bleiben 898 Mill., welche, wenn man auch für Goldagio 7 Mill. rechnen wollte, auf 905 Mill. steigen würden. Die ordentlichen Einnahmen, vorgesehen auf 775 Mill., sollen sich um 130 Mill. vermehren, also auf 905 Mill., die den Ausgaben entsprechende Summe, ansteigen. Dagegen den außerordentlichen Ausgaben im Betrage von 74 Mill. würden nur 28 Mill. Einnahmen gegenüberstehen. Ein Deficit von nur 46 Mill. hätte um so weniger zu bedeuten, als der Finanzminister bei diesen Anschlägen den Gewinn der sich aus den Kirchengütern ziehen läßt nicht in Rechnung gebracht hat. Eine Operation mit diesen Gütern soll, falls es die Creditverhältnisse erlauben, die Mittel schaffen zur Beseitigung des Zwangscurses der Banknoten. Alles das klingt überaus hoffnungsvoll, und wenn Graf Cambray-Digny, indem er die Phantasie der Abgeordneten mit rosigen Vorstellungen erfüllt, sie veranlaßt nicht länger zu säumen, sondern rüstig ans Werk zu gehen, so darf man ihm ein bißchen Schönfärberei oder Vertrauensseligkeit schon zu gut halten. Auch wenn das Deficit des Jahrs 1869 bloß auf 100 Mill. reducirt würde, wäre viel, sehr viel gewonnen. — Die Unordnungen in Bologna haben sich, allen von der radicalen Presse in Umlauf gesetzten Gerüchten zum Trotz, nicht wiederholt. Durch hier in Florenz und in andern Städten vorgenommene Verhaftungen ist erwiesen worden daß, wie gewöhnlich, mit den Mazzinisten die Klerikalen Hand in Hand gegangen sind. Die Aufklärungen welche der Minister des Innern in der Kammer über die Bologneser Vorgänge gegeben hat, wurden mit Beifall aufgenommen. Die Linke fährt fort durch Abwesenheit zu glänzen.

═ **Rom**, 20 April. Der 12 April ist für die Römer durch die Rückkehr des Papstes aus Gaëta, später durch seine Errettung in Sant Agnese, ein so erinnerungsreicher Tag geworden, daß ihn die Partei der Anhänglichen schon länger nicht ohne Auszeichnung vorbei läßt. Die Feier wäre dießmal mit Ostern zusammengetroffen, man verschob deßhalb die angeordnete allgemeine Beleuchtung der Stadt auf vorgestern. So hatten wir innerhalb einer Woche drei Lichtfeste, das eine durch Anlage und Eigenthümlichkeit großartiger als das andere. Die Beleuchtung des Vaticans mit der Peterskirche, Girandola, Generalbeleuchtung der Roma papale. Da sahen wir denn was unsere Fuochisti, bei der besondern Vorliebe welche die Römer mit allen südlichen Völkern für Kunstfeuer gemein haben, in dergleichen leisten können, zumal wenn ihnen beim Kostenaufwand wie dießmal die Hände nicht gebunden sind; doch auch das Parteigefühl wollte noch besonders mitsprechen und mithandeln. Wir sahen Malerei, Sculptur, Plastik, Architektur, Epigraphik unter Gas- und Lampenlicht einen festlichen Wettstreit in nicht weniger als 34 Gruppen auf ebenso vielen Plätzen und Straßen aufführen. Dieses Lichtschauspiel muß aus einer gewissen Entfernung und von der Höhe gesehen mit seinen zahllosen weißen und bunten Lichtstreifen einer brennenden Stadt nicht unähnlich gewesen seyn. Ein dichter Menschenstrom wogte bis nach Mitternacht durch die Straßen, wo es nicht an rauschenden Festsymphonien fehlte, während die Tiberboote ab und zu ihre Kanonen lösten. Man nahm doch aber auf der Fahrt durch diese labyrinthischen Gänge wie am Faden der Ariadne den Eindruck mit sich daß die Componisten der Cartons zu den meisten dieser Feuerallegorien oft von abenteuerlichen Ideen befallen waren, wie sie wohl gleich Sternschnuppen durch die Finsterniß eines erregten Parteigemüths schießen. — Der Brief Garibaldi's vom 16 v. M. an die Freunde hat hier seine Eindrücke hinterlassen. Die Klerikalen meinen: Garibaldi versuche sich zuletzt auch in der Rolle des kirchlichen Demagogen, und bedauern daß die Strafe für Arnold von Brescia aus der Mode kam. Nach dem „Veridico“ lautet er: „Meine theuren Freunde! Dank für euer artiges Schreiben vom 8 März wie für die Bitte um meinen Rath. Offen gesagt: Italien wird nicht frei wegen der Priester, d. h. wegen der Betrüger. Verlaßt daher ihren Kram, schickt sie ihrem Beschützer Bonaparte, dem bittersten Feind unseres Vaterlands.“ — Der Kaiser der Franzosen legte heute das sechzigste Lebensjahr zurück. Zur Feier seines Geburtstags war in der Basilika des Lateran, deren Ehrenkanonikus er ist, ein solennes Kirchenfest angeordnet. Maestro Cappocci hatte eigens eine Messe componirt. Das Personal der französischen Gesandtschaft, die Kunstakademie, nationale Prälaten, andere Geistliche und was sonst imperialistisch ist, auch Vertreter des päpstlichen Hofs assistirten dem Hochamte.

Abessinien.

Auf dem indischen Amte sind die folgenden Depeschen von Sir Rob. Napier eingetroffen. 1) Ohne Datum: Das Hauptquartier und die erste Brigade überschritten den Takazze, und erstiegen die Hochebene des Wadela 10,600 Fuß hoch. Theodor stand am Baschilo. Die Gefangenen gesund, Truppen deßgleichen. 2) Lager in Dildee, 25 März. Das Hauptquartier trifft morgen in Enabe (?) und am 27 in Mochat (?) ein. Nachrichten von den Gefangenen melden daß Rassam die Ketten abgenommen worden, und daß die Behandlung desselben nunmehr eine höfliche. 3) 1 April. Hauptquartier und 1. Brigade in Abicom, 10 Meilen vom Simmafluß (?). 2. Brigade 12 Meilen rückwärts sammt Elephantenbatterien, wird sich bei Sindiay, am linken Ufer des Simmaflusses, concentriren, während Theodors Weg hinüber (Furt vielleicht) ausgebessert wird. Entfernung vom Flusse Baschiloh 30 Meilen. Die letzten Nachrichten von den Gefangenen datiren vom 25 März. Sie befanden sich wohl. Truppen deßgleichen. — Von Prideaux liegt ein kurzer Brief aus Magdala vom 3 März vor. Das interessanteste daraus ist folgendes: Am 17 Febr. hatten die Soldaten Theodors den Befehl erhalten Dalanta zu plündern. Die Dorfbewohner, auf einen solchen Act vorbereitet, schickten die Soldaten jedoch mit blutigen Köpfen heim, und die Folge dieser Treulosigkeit ist zunächst die daß das Landvolk des ganzen Districts ein geschworner Feind des Königs ist, Frauen, Kinder und Proviant beiseite schafft, und den k. Truppen Abbruch thut so viel es nur immer möglich ist.

Der Specialcorrespondent der **Times** bei der abessinischen Expedition telegraphirt von Lat, 22 März: „Das Hauptquartier des Expeditionscorps befindet sich heut in Lat. Die brittischen Truppen rücken mit möglichster Schnelligkeit auf Magdala zu vor, in drei Brigaden, ohne Gepäck. Die erste Brigade unter Oberst Milward. Spione berichten der Feind sey etwa 60 Meilen entfernt. Die Gefangenen geben Nachricht Theodor wolle Magdala verlassen, aber den Berichten der Spione gemäß beabsichtigt er dort seinen Stand zu nehmen.“ Vom 29 März telegraphirt derselbe Correspondent: „Das Hauptquartier befindet sich heut auf dem Plateau von Redela (?), zweite und dritte Brigade folgen dicht dahinter. Man sagt: Magdala sey 60 Meilen entfernt. Unsere Spione berichten: der Feind werde sich bei Bahilo aufstellen. Der Feind mustert angeblich 10,000 Mann, davon 5000 mit Feuerwaffen. Das Klima ist sehr unfreundlich gewesen, Gewitter und Regengüsse.“ Außerdem liegt noch ein Telegramm aus Zula vom 2 April vor, demzufolge dort berichtet wurde: Theodor sey auf Mag-

dala zu vorgerückt, das Resultat sey indessen noch unbekannt, da die Telegraphenlinie in der Nähe von Senafe Schaden genommen habe.

Cursberichte.

Frankfurt a. M., 23 April. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 63 1/8 bez.; v. 1859 62 3/4 bez.; v. 1864 60 G.; württ. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 93 bez.; 3 1/2proc. Obl. 82 1/4 P.; bad. 4 1/2proc. 93 3/4 bez.; 4proc. Obl. b. R. 87 1/4 P.; 3 1/2proc. Obl. v. 1842 81 1/4 P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 1/4 P.; Rhein-Nahe-Bahn 32 G.; 4 1/2proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 107 1/4 G.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 132 bez.; bad. 35fl.-L. 50 3/4 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 54 3/4 bez.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 144 1/2 G.; 25fl.-L. b. R. 38 bez.; nass. 25fl.-L. b. R. 35 1/4 bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 12 1/2 G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52. (Cursbl. d. Frkf. B.)

§ **Paris**, 23 April. Die Nachricht von dem Tode des Marschalls Narvaez war noch nicht allgemein an der Börse als definitiv bekannt, doch setzte man das Ereigniß als sicher eintretend voraus, und war deßhalb nicht ohne Sorgen wegen des Rückschlags den dieses Ereigniß auf Spanien selbst und auf seinen Credit ausüben wäre. Vorläufig blieben die spanischen Papiere unverändert. Es gieng auch seit gestern Abend schon eine wahrscheinlich von einer gewissen Clique von systematischen Baissiers aufgebrachte Nachricht von einer heute im Moniteur zu veröffentlichenden Note um, welche Rußland gegenüber einen sehr kriegerischen Ton anschlagen würde. Die Note kam aber nicht, und die gehoffte Baisse auch nicht, wenn man auch in ziemlich flauer Laune schloß. Rente stieg 5 C., ital. Anl. 20, Crédit mob. 3.75, Immob. 5, span. Mob. unverändert. — Schlußcurse: Rente 69.27 1/2; Bankactien 3190; Crédit mobilier 238.75; Orléans 865; Nordbahn 1185; Paris-Lyon-Mittelmeer 936.25; Ostbahn nicht notirt; Südbahn 577.50; Westbahn 552.50; österr. Gesellschaft 553.75; lomb. 370; ital. Anl. 48.70.

Neueste Posten.

⁂ **München**, 24 April. Der Vortrag des Abg. Langguth über das Militärbudget ist diesen Morgen ausgegeben worden. Da der Gegenstand schon morgen in der Kammer zur Berathung gelangt und in den Berichten über die Kammerdebatten des einzelnen anzuführen ist, so beschränke ich mich für heute auf folgende, dem Ausschußprotokoll entnommene Notizen. Das Gesammtpostulat der Regierung beträgt 16,057,857 fl. per Jahr, und der Ausschuß beantragt im ganzen 14,975,465 fl. zu bewilligen, sohin ein Abstrich von 1,082,392 fl. Von letzterer Summe soll jedoch ein Betrag von 265,947 fl. auf den außerordentlichen Etat übergehen, so daß sich eine effective Ausgabenminderung von 816,445 fl. entziffert. Gegenüber dieser Minderung gab der k. Kriegsminister, Generalmajor Frhr. v. Pranckh, folgende Erklärung zu Protokoll: „Von Seite des Kriegsministeriums kann der mit 825,000 fl. beantragte Abstrich im Budget für 1868 und 1869 weder in seinem Gesammtbetrage, noch in den einzelnen zu seiner Begründung aufgeführten Positionen anerkannt werden. In der That wurde in das Budget nur jener Bedarf eingesetzt welcher zur vollständigen und unverkümmerten Erfüllung der Aufgabe, eine mit den uns verbündeten Staaten gleich organisirte, in allen Beziehungen wohl ausgerüstete und schlagfertige Armee zu unterhalten, wirklich nothwendig ist. Wie in allen Verhältnissen des praktischen Lebens, so können auch hier die Ansichten über das Maß des Nothwendigen verschieden seyn, das Kriegsministerium muß sich aber unbedingt gegen eine Beschränkung der Mittel verwahren welche nur auf Kosten des Zwecks erreicht werden kann. Wenn aus Ursachen, deren Würdigung nicht Sache des Kriegsministeriums seyn kann, eine Minderung des Postulats unabweislich seyn sollte, so kann das Kriegsministerium die Summe von 550,000 fl. als jene Gränze bezeichnen bei welcher zwar mit einer nicht wünschenswerthen Beschränkung des Zwecks, aber dennoch ohne tiefeingreifende Beschädigungen der Armee die Aufgabe des Kriegsministeriums erfüllt werden kann. Hiebei muß sich das Kriegsministerium freie Hand vorbehalten, in welcher Weise zur Fernhaltung der größeren Nachtheile die abzustreichende Summe zu vertheilen und einzubringen sey."

⊙ **München**, 24 April. Nach einem heute bei Beginn der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom ersten Präsidenten verlesenen Schreiben des Gesammtstaatsministeriums hat Se. Maj. der König angeordnet daß die beiden Kammern noch vor ihrer demnächstigen Vertagung zur Wahl besonderer Ausschüsse für die Berathung der noch vorzulegenden Gesetzentwürfe über Militärstrafrecht und Militärstrafverfahren schreiten sollen. Diesen Ausschüssen sollen die beiden erwähnten Gesetzentwürfe während der Vertagung des Landtags vorgelegt werden. Darauf kam die Rückäußerung der Kammer der Reichsräthe bezüglich des Malzaufschlaggesetzes zur Berathung, und wurden die Anträge des Ausschusses, jener die Einführung des Malzaufschlags in der Pfalz mit 1 Juli 1869 betreffend, bei namentlicher Abstimmung mit 76 gegen 52 Stimmen angenommen. Der Gesetzentwurf geht nun, da noch kein Gesammtbeschluß beider Kammern erzielt ist, an die Kammer der Reichsräthe zurück, welche morgen abermals darüber berathen wird. Bezüglich der Gesetzentwürfe: 1) die Vermarkung der Grundstücke betreffend und 2) Abänderungen einiger Bestimmungen des in der Pfalz geltenden Civilgesetzbuchs über Privilegien und Hypotheken betreffend, wurde dann Gesammtbeschluß mit der Kammer der Reichsräthe erzielt. Endlich wurde der Gesetzentwurf bezüglich der Einführung der bayerischen Gesetze in einigen neuerworbenen unterfränkischen Gebietstheilen in einer neuen vom Ausschusse beantragten Fassung angenommen. Morgen wird der von der Staatsregierung ausgearbeitete Gesetzentwurf bezüglich des Petitionsrechts der Kammern das letzte Stadium der Vorberathung im Staatsrathe durchzumachen haben, und nach erlangter Genehmigung Sr. Majestät in kommender Woche zur Vorlage kommen. — Zur Uebernahme des durch die Pensionirung des Obersten Leffel vom Generalstab erledigten Dienstes eines Generalstabschefs beim Generalcommando Würzburg wurde der Oberstlieutenant Karl Frhr. v. Horn vom Generalquartiermeisterstab provisorisch beordert. — Der Hofmarschall und Adjutant Sr. k. H. des Herzogs Max, Generalmajor Ludw. v. Heusler, ist heute gestorben.

London, 23 April. Gestern Nachmittags war Cabinetsconseil in der Amtswohnung des Premiers, dem sämmtliche Minister beiwohnten.— Sämmtliche katholische Bischöfe befinden sich augenblicklich in der Hauptstadt. Gestern versammelten sie sich bei Erzbischof Manning, und morgen werden sie eine Synode abhalten. — Hr. Eyre, der Ex-Gouverneur von Jamaica erschien heute vor dem Polizeigericht in Bow-Street. Die Klage lautet, wie mitgetheilt, auf Zuwiderhandeln gegen die Colonial-Gouverneursacte. Der Polizeirichter erklärte sich incompetent und weigerte sich die Verhandlung zu führen, wofern er nicht ausdrücklich dazu beauftragt sey. Uebrigens wolle er die Angelegenheit vertagen, damit an den Lord-Oberrichter des Gerichtshofs der Queens-Bench ein betreffendes Gesuch gerichtet werden könne.— Der Enthusiasmus, mit dem der Prinz von Wales in Irland empfangen wurde, scheint sich noch immer zu steigern, und der Prinz selbst sich auf der grünen Insel immer besser zu gefallen. Gestern enthüllte er die Burke-Statue, besuchte die Royal Irish Academy und die katholische Universität von Dublin, welche ihm, sowie dem Herzog v. Cambridge und dem Marquis v. Abercorn, das Diplom eines Doctors der Rechte verlieh. Am Abend besuchte er die Viehausstellung, und nach einem großen Galadiner im Schlosse wohnte er einer Conversazione der Royal Dublin Society bei. Der Prinz von Wales und der Herzog v. Cambridge sind als Mitglieder des irländischen Geheimen Raths in Dublin vereidet worden.— Von Cork aus berichtet man die Verhaftung eines gewissen Foley, der bei den letzten Waffenräubereien dort betheiligt gewesen seyn soll, und als wichtiger Fang betrachtet wird.

Dem „Moniteur" gehen aus **Montevideo**, 15 März, Nachrichten vom südamerikanischen Kriegsschauplatze zu die keineswegs sehr günstig für die Sache der Alliirten lauten. Es wird darin auch des verwegenen Angriffs der Paraguiten auf die brasilischen Panzerschiffe Erwähnung gethan. Die Brasilier verloren bei dieser Gelegenheit, zum großen Theil durch das Kartätschenfeuer ihrer eigenen Fahrzeuge, über 80 Mann, worunter 2 todte und 8 schwer verwundete Officiere, die Paraguiten 400 Mann. Der Angriff selbst konnte von vornherein nicht gelingen, er zeigt aber um so deutlicher die Unerschrockenheit der Paraguiten und die Gefahren welchen das Geschwader ausgesetzt ist. Seine Stellung oberhalb Humaitá's wird noch weit bedenklicher werden, wenn das Wasser wieder fällt und die Torpedos, sowie die quer gespannten Ketten wirken können. Humaitá selbst ist kaum erst von einigen Kugeln getroffen worden. Wollte das Geschwader zu einem erfolgreichen Bombardement Stellung nehmen, so müßte es bis zu einem Punkte vorgehen wo der Strom nur 500 Meter breit ist und von beiden Ufern aus (Humaitá gegenüber hat Lopez 14 Batterien angelegt) vollständig bestrichen wird. Die Operationen zu Land sind ebenso schwierig. Am 19 Febr. hatte Marschall Caxias 7000 Mann nöthig, um 1600 Paraguiten aus der verschanzten Stellung von Establecimiento zu werfen. Der Correspondent von Montevideo schließt aus der ganzen Sachlage, daß das Ende des Krieges keineswegs schon in sehr naher Zukunft zu erwarten sey.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 116. Sonnabend, 25 April 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Frankfurt a. M.**, 24 April. Die „Frankfurter Zeitung" veröffentlicht ein Privattelegramm aus Kassel, nach welchem der wegen Hochverraths in Untersuchung gezogene Redacteur Trabert in Freiheit gesetzt worden ist.

(*) **Wien**, 24 April. Das Finanz-Subcomité des Reichsraths, welches heute seine Berathungen über die Unificirung der Staatsschuld fortsetzte, entschied sich für Beibehaltung der bisherigen Verzinsung in Silber und Papier. Referent Peter Groß legte folgende Abänderungsanträge vor: Alle Lotto-Anlehen sind in die Convertirung einzubeziehen. Das Zinsenerforderniß für die schwebende Schuld ist durch Herabsetzung des Zinsfußes für Hypothekaranweisungen um 500,000 fl. zu vermindern. Die nach der Regierungsvorlage 4⁴/₁₀procentige Rente ist auf eine 4proc. zu reduciren. Der Capitalwerth der Obligationen des 1866er Anlehens ist auf 100 fl. herabzusetzen. Die Annahme dieser Anträge würde eine Zinsenersparniß von nahezu 14, eine Ersparniß von der Amortisationsquote von 15 Mill., daher eine Verminderung der dießjährigen Staatsausgaben um 29 Mill. herbeiführen. Die Debatte über diese Anträge wurde eröffnet ohne jedoch heute zu einer Beschlußfassung zu führen.

* **Frankfurt a. M.**, 24 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien 189⁵/₈; 1860er Loose 70³/₈; 1864er —; 5proc. National-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. 49¹⁵/₁₆; engl. Met. —; Staatsbahn 259; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 75⁵/₈. Geringer Umsatz.

* **Wien**, 24 April. Oesterr. 5proc. Metall. 56.65; steuerfreie Met. 57.45; 5proc. National-Anleihe 62.90; 250fl.-L. von 1854 75.50; 100fl.-Creditloose von 1858 129.60; 500fl.-L. von 1860 81; 100fl.-L. von 1864 83.50; Bankactien 694; Creditactien 174; Staatsbahnactien 254.70; Nordbahn 176.30; Franz-Josephs-Prior. 85; Actien 158.50. Wechsel: Augsburg 97.10; London 116.50; Paris 46.30; Frankfurt a. M. 97.20; Napoleonsd'or 9.32½.

* **Wien**, 24 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 180.10; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 81.10; 1864er 83.80; Staatsbahn 255.10; Galizier 208.30; Elisabeth-Priorität 1. Em. 83.75; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or 9.32½. Sehr fest.

* **London**, 24 April. Schlußcurse: 3proc. Consols 93⁵/₈.

* **Paris**, 24 April. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.26; Crédit mobilier 240; österr.-franz. Staatsbahn 555; österr. 1865er Anl. 337.50; 5proc. ital. Anl. 46.70; 1882er Amerikaner 79¾. Unbelebt.

Die Weltschöpfung vom Standpunkt der heutigen Wissenschaft.

Mit neuen Untersuchungen von Professor Ph. Spiller. Berlin, 1868. Karl Dunckers Verlag.

S Wie früher Poesie und Philosophie, so machen jetzt Geschichte und Naturwissenschaften den hervorragendsten Theil der deutschen Literatur aus, und nehmen vorzugsweise die Aufmerksamkeit des gebildeten Publicums in Anspruch. Poesie und Philosophie haben wohl das höchste geleistet was in einer gewissen Zeit unter den gegebenen Bedingungen zu erreichen möglich war, und können erst dann wieder einen lebendigen Aufschwung nehmen wenn in der Wirklichkeit die Keime zu einem neuen Daseyn in erkennbarer und faßlicher Gestalt hervorgebrochen seyn werden, und der Unentschiedenheit der Uebergangsperiode, in der wir stehen, durch einen mächtigen Anstoß ein Ende gemacht seyn wird. Es soll hiermit nicht behauptet werden daß die Gegenwart an poetischen und philosophischen Blüthen ganz leer sey, denn es fehlt nicht an ausgezeichneten Erscheinungen auf diesem Gebiet, aber es sind dieß mehr Nachklänge der vorangegangenen großen Periode, als daß sie etwas ursprüngliches und selbständiges enthalten, oder sie sind der Ausdruck eines individuellen, isolirt dastehenden Talents, das, wenn auch an und für sich bemerkenswerth, zu dem allgemeinen Leben der Zeit in keinem bestimmten Verhältniß steht.

Dagegen hat die Geschichtschreibung unter dem Einfluß großer Ereignisse früherer Zeiten verschlossen gewesene Bahnen eingeschlagen, hat sowohl in Forschung als Darstellung einen neuen Charakter angenommen, und ist bemüht, statt wie sonst nur die Vergangenheit in Betracht zu ziehen, mit der Gegenwart gleichen Schritt zu halten. Noch größer, mannichfaltiger, durchdringender ist die Bewegung auf dem Felde der Naturwissenschaften, die dazu berufen zu seyn scheinen im ganzen Leben der Zeit, in Theorie und Praxis, in den Ideen wie in den Thatsachen, eine Umgestaltung hervorzubringen, deren letzte Consequenzen sich den Blicken der Zeitgenossen noch entziehen, aber jedenfalls sehr groß seyn werden. Hier bleiben, ungeachtet alles Fortschrittes, bei der unermeßlichen Weite des Gegenstands so viele Räthsel zu lösen, von denen die nie gelöst werden können ganz abgesehen, so viele Dunkelheiten aufzuhellen, hier ist so viel vereinzelt dastehendes in Zusammenhang zu bringen, ist so viel neu entdecktes zu prüfen und auf Principien zurückzuführen, daß jeder auf Nachdenken und Beobachtung gegründete Beitrag zur Erfüllung dieser Aufgabe gewürdigt zu werden verdient.

Als ein solcher Beitrag kann die obengenannte Schrift eines Forschers angesehen werden der mit bedeutenden positiven Kenntnissen in seinem Fach die Gabe der Investigation und Combination vereinigt, und sich nicht damit begnügt die Erscheinungen allein in Betracht zu ziehen, sondern auf ihre Ursachen, ihre Verbindung unter einander, die aus ihnen sich ergebenden Analogien eingeht und, wo er eine Ansicht verwirft und eine andere an deren Stelle setzt, dafür immer bestimmte Gründe angibt. Um von dieser Schrift im allgemeinen eine Vorstellung zu geben, muß es uns verstattet seyn den Inhalt der einzelnen Capitel anzuführen. Dieselben handeln von: Unser Weltkörpersystem; die Planeten; die Monde; die Kometen; die Kometen und Sternschnuppen; die Sternschnuppen und Meteorsteine; die Meteorsteine und Asteroiden; höhere Weltkörpersysteme; Entwicklungsperiode eines Weltkörpers, namentlich der Erde. Indessen würde man sich irren wenn man nach Angabe dieses Inhalts die Arbeit unsers Verfassers für ein für den Elementarunterricht bestimmtes Werk halten wollte. Diesen Charakter besitzt es nicht, schon wegen seines geringen äußern Umfangs. Es hat vielmehr den Zweck, statt das Bekannte zu wiederholen oder zu erläutern, neue Meinungen über manche schwierige Fragen aufzustellen und zu weitern Prüfungen und Untersuchungen aufzufordern. Professor Spiller ist bemüht eine Menge von Thatsachen welche man bis jetzt bloß anerkannt hat, auf ihre wahren Gründe naturgemäß zurückzuführen. Was einzelne bemerkenswerthe Punkte in dieser Schrift betrifft, so möchten wir besonders die Abschnitte hervorheben in denen erörtert wird warum die Lage der Drehungsaxe der Erde gegen ihre Bahn um die Sonne eine schiefe geworden, wodurch allein die Abwechslung der Jahreszeiten und der Tageslängen entstanden ist; warum die Erdbahn nicht ein Kreis, sondern eine Ellipse geworden; warum der Mond uns stets nur dieselbe Seite zukehrt, und die abgewendete Wasser enthalten muß, womit die Meinung daß es dem Mond an allem organischen Leben fehle von selbst wegfällt; welches die gemeinschaftliche Quelle für alle bis jetzt entdeckten oder noch zu entdeckenden Planetoiden und Meteorsteine ist. Auch enthält die Schrift neue Ansichten über den Grund des Eindrucks der berühmten Kälteperioden der Erde, durch welche eine außerordentlich reiche Thier- und Pflanzenwelt in den Polarzonen und den höheren Breiten der gemäßigten Zonen plötzlich, nicht wie gewöhnlich angenommen wird, nach und nach, vernichtet wurde. Diese Schrift des Professors Spiller ist reicher an genialen Blicken als manche andere von viel größerem Umfang, und wird hoffentlich nicht ohne Beachtung und Einfluß bleiben. Ob aber derselbe, da wo er zu der von Laplace aufgestellten Theorie der Bildung der Weltkörper in Widerspruch tritt, Recht hat oder nicht, müssen wir einem competenteren Urtheil als das unsrige anheimstellen.

Festsitzung des archäologischen Instituts.

\# **Rom**, 17 April. Das archäologische Institut beging heute (aus besondern Gründen um einige Tage verfrüht) in feierlicher Sitzung den Jahrestag der Gründung Roms. Den Vorsitz hatte Hr. Léon Rénier aus Paris, Ehrenmitglied der Direction, übernommen, welcher die Sitzung mit

einem Vortrag über eine kürzlich in Lambäsis in Afrika gefundene Inschrift eröffnete. Dieselbe, obwohl verstümmelt, ist in vielfacher Hinsicht merkwürdig. Von den sechs Seiten derselben sind drei erhalten, welche unter drei verstümmelten Büsten die Worte patientia, virtus, spes zeigen. Sodann erzählt Nonius Datus, Veteran der legio III Augusta, welche in Lambäsis ihr Standquartier hatte, und librator (d. h. Nivelleur, Ingenieur) in derselben: wie er auf Ansuchen des Procurators von Mauretanien nach Saldä gesandt worden sey um die Anlage eines früher von ihm projectirten, in seiner Abwesenheit aber verunglückten Tunnels durchzuführen, wie er unterwegs in die Hände von Räubern fiel, jedoch, wenn auch nackt und verwundet, Saldä erreichte und sein Werk glücklich vollendete. Zur Beglaubigung seiner Erzählung hat er die Briefe der Behörden hinzugefügt welche diese Angelegenheit betreffen. Erhalten sind von diesen ein Dankschreiben des Porcius Vetustinus an den Legaten Novius Crispinus von Numidien, Chef unsers librator, der auf jenes Bitte ihm diesen noch einmal zugesandt hatte, nachdem derselbe bereits unter seinem Vorgänger Petronius Celer die Arbeiten hatte beginnen lassen; ferner das oben erwähnte Gesuch des Procurators Varius Clemens um die nochmalige Sendung des Datus, nachdem das Unternehmen einen so schlechten Verlauf gehabt hatte. Mehrere der vorkommenden Persönlichkeiten sind aus andern Inschriften bekannt, und genügen um die erzählten Begebenheiten unter Antoninus Pius zu setzen. Auch der Tunnel oder vielmehr unterirdische Aquäduct läßt sich bei Saldä, dem heutigen Bugia, noch nachweisen. Die Inschrift ist zugleich merkwürdig durch eingestreute technische Bemerkungen.

Es folgte ein Vortrag Dr. Helbigs, zweiten Secretärs des Instituts. Anknüpfend an einen jüngst von dem Bildhauer Prof. Steinhäuser erworbenen Marmorkopf von kolossaler Größe und außerordentlicher Schönheit, handelte derselbe über denjenigen Herakles-Typus welchen neben mehreren Repliken vor allen der Farnesische Herakles repräsentirt. Er gieng aus von einer Analyse des Steinhäuser'schen Kopfes, und wies nach wie derselbe mit seiner idealen Behandlungsweise die Tradition der echten, von römischen Einflüssen ungetrübten, griechischen Kunst strenger bewahrt hat als der Farnesische, und daher dem gemeinsamen Original näher steht. Er entwickelte daß die Farnesische Statue in der Behandlung der Augenlider, der Augenbrauen und der Haaransätze eine realistische Richtung zeigt, wie sie in idealen Bildungen erst in verhältnißmäßig später Zeit auftritt. Hinsichtlich der Entstehungszeit dieses Typus erklärte er sich gegen die Ansicht derjenigen welche ihn auf Lysippus zurückführen möchten, obwohl er im Hinblick auf das Relief am Stadtthor von Alyzia seine erste Anlage bis in das 4. Jahrhundert v. Chr. hinaufführte. Der Typus des Farnesischen Herakles entstand nach seiner Ansicht indem ein alter Typus des Gottes von einer der nach Alexander blühenden Kunstschulen umgearbeitet und mit jener an die Gränzen der Kunst streifenden Darstellung physischer Kraft ausgestattet wurde, welche ihre Analogie findet in dem Pathos des Laokoon und in ähnlichen Phänomenen aus der Kunstentwicklung nach Alexander. *)

Zum Schlusse berichtete der erste Secretär, Prof. Henzen, über den gegenwärtigen Stand des Instituts und seiner Arbeiten. Mit tiefem Bedauern gedachte er des Todes des letzten seiner Gründer, des edlen Herzogs de Luynes, welcher, nach Rom geeilt um den Verwundeten der päpstlichen Armee während der vorjährigen Unruhen seine Dienste zu widmen, den Folgen erlittener Strapazen erlegen war. Er erwähnte sodann den günstigen Verlauf der wöchentlichen Sitzungen, die geschehene Publication der Annalen des verflossenen Jahrs und einer neuen Centurie von Gemmenabdrücken, und besprach in kurzen Worten die Ausgrabungen welche in der letzten Zeit auf dem Palatin, in Trastevere, am Tiberufer unterhalb des Aventin stattgefunden. Länger verweilte er bei der merkwürdigen Entdeckung eines Mithras-Heiligthums bei S. Silvestro aus den letzten Zeiten des Heidenthums, von welcher seiner Zeit ausführlich in diesen Blättern geredet wurde. Die bezügliche Inschrift lag in einem Papierabdruck vor. Er schloß mit einem Bericht über die mit Unterstützung der archäologischen Gesellschaft zu Berlin, des Instituts und ganz besonders Ihrer Majestät der Königin Augusta von Preußen von den HH. Ceccarelli in ihrer Vigne an der Stelle des heil. Haines der Arvalen unternommenen Ausgrabungen, durch welche, nachdem bisher nur Inschriften und Fragmente von mehr oder weniger Bedeutung gefunden worden, die theilweise bereits in den Institutsschriften für 1867 erläutert wurden, jetzt eine fast vollständige Tafel ans Licht gefördert ist, welche wichtige Aufschlüsse einestheils über das Jahr 155, anderntheils über 213 unserer Zeitrechnung enthält und ebenfalls in Papierabdruck vorlag. Wir werden Gelegenheit nehmen später im Zusammenhang die Ergebnisse dieser Ausgrabungen Ihren Lesern mitzutheilen.

Den Saal schmückten, außer der in Thon restaurirten Büste des Steinhäuser'schen Herakles, ein Abguß desselben, sowie des Hercules Farnese, und zwei große von Hrn. Rosa aus Fragmenten mühsam zusammengestellte Tafeln aus buntfarbigem Marmor, die uns die von den Alten beschriebene Incrustation der Wände zur Anschauung bringen. Die betreffenden Bruchstücke wurden bei den palatinischen Ausgrabungen desselben gesammelt, und bilden mannichfache Muster. Eine dritte noch reichhaltigere Tafel ist in Arbeit. Hr. Castellani hatte einen ungewöhnlich großen und eleganten Candelaber ausgestellt, und im Namen des französischen Architekten Hrn. Daumet wurden Photographien von dessen Aufnahme und Restauration der Villa Hadrians unterhalb Tivoli vorgezeigt. Trotz des strömenden Regens war die Sitzung zahlreich besucht. In Abwesenheit des unpäßlichen k. Gesandten Frhrn. v. Arnim wohnte seine Gemahlin derselben bei; ferner waren der frühere preußische Gesandte Frhr. v. Canitz und von hiesigen Notabilitäten Mgr. Nardi, Graf und Gräfin Lovatelli, die HH. de Rossi, Ponzi u. a. m., von Fremden namentlich die Professoren Curtius und Sauppe aus Göttingen und Erdmann aus Halle anwesend.

*) Dabei mag bemerkt werden daß der Besitzer des neuen Kopfes mit andern Künstlern der entschiedenen Ansicht ist daß der Farnesische, wie so viele andere Kunstwerke, im 16. Jahrhundert überarbeitet worden sey. A. d. E.

Briefe über die Canal-Inseln.

Von R. Waldmüller (E. Duboc.)

III.

(Schluß.)

* Dieß ist der Anstoß zu den Predigten im Grünen, die der Staatskirche so manchen Anhänger entfremdet haben. Indem sich Wesley zu dieser ursprünglichsten christlichen Predigtweise gezwungen sah, fühlte er eine neue Waffe in seiner Hand, und auch die mit ihm Ausgeschlossenen waren sich jetzt des Kampfes, auf den sie sich mit ihm gemeinsam eingelassen hatten, deutlicher bewußt. Ihre Zahl war aber, trotz manchen Zulaufs, verglichen mit den Anhängern der Staatskirche, nicht viel mehr als die einzelne Aehre im weiten Kornfeld. An eine abermalige englische Reformation ließ sich nicht denken. Es kam nur darauf an Gläubige um sich zu versammeln, gleichviel auf Kosten welcher andern Genossenschaft.

Und das haben sie unverdrossen gethan, ohne Gehässigkeit gegen Andersgläubige, mit bewundernswerther Rührigkeit, getragen sowohl von dem religiösen Element das im englischen Blute liegt, als von dem praktischen System, dessen leicht erklärliche Anziehungskraft ich oben bereits andeutete.

Wenn nun Wesley und seine Mitprediger lange Zeit ihren Weg nur mit Mühe und Noth giengen — one slap of my waistcoat lost, verzeichnet er einmal den Kleiderschaden einer ihm vom Janhagel gewordenen Mißhandlung — so kehrte sich allmählich das Verhältniß in so fern um, als manchem ihrer Prediger bald eine ruhig verlaufende Andachtsübung nicht mehr hinreichend gehoben und wirkungsreich vorkam. Hatten früher die Methodisten blutige Köpfe heimgebracht, weil man ihnen ihre allzu ostensible Heiligkeit verübelte, so geschah es jetzt weil die Prediger sie um ihre fünf Sinne predigten und zuletzt der Kopf schwerer als die Beine wurde. Was an Krämpfen und sonstigen Fits in diesen Conventikeln geleistet wurde, gränzt ans Unglaubliche. In einer Notiz über die in Huntingtonshire gehaltene Mission, bei welcher aber Wesley nicht thätig war, heißt es in den Ausdrücken des Missionsgeistlichen selbst: „Einige wurden während der Predigt ohnmächtig und schrieen. Kinder kämpften mit dem Tode. Ein Mädchen von zehn bis zwölf Jahren war in heftigen Körperverrenkungen. Die meisten wehklagten wie Sterbende.“ Dieß geschah am 20 Mai 1759. Ein anderer Prediger berichtet über einen ähnlichen Erfolg: Zwölf seyen zu Boden gefallen. So geht es fort. Jeder Prediger sucht von nun an die innere Wirkung in eine äußerliche zu verwandeln. Das Mittelalter und seine Veitstanzgemeinden sind wieder im besten Gange.

Was Wesley betrifft, so hat er sich über die gefährliche Seite dieser Cultusbeigaben in seiner Geschichte des Methodismus ziemlich geschroben ausgedrückt. Er meint: man solle Anfälle, Krämpfe und dergleichen nicht als essential betrachten, aber auch nicht unterschätzen oder verdammen, „it is not wise to give up this part of the work any more than the whole.“

Die Methode nun nach welcher die Wirkungen des heiligen Geistes in den Gemeinden abgestuft wurden und werden, ist folgende. Im Zustande der Sündhaftigkeit gilt den Wesleyanern der Mensch als prisoner, als Gefangener. Beginnt der heilige Geist sich seiner anzunehmen, so entsteht im Gemüthe des Gefangenen Unruhe, Reue, Angst. Er schreit, er fällt in Krämpfe, er ringt mit dem Bösen. Nun kommt das erste Ergebniß seiner Verwandlung: er beginnt die Möglichkeit einer Vergebung seiner Sünden durch den bloßen Glauben einzusehen. Dieses Stadium heißt der Zustand der Justification. „Der Gefangene ist in Freiheit gesetzt,“ lautet die technische Bezeichnung. Viele bringen es nur bis zu dieser Heilsstufe. Sie ist schon ein Gegenstand allseitiger Lobgesänge, und wer sie erreicht zu haben erklärt, wird mit Blicken bewundernder Scheu angesehen. Ihm selbst ist aber erst halb wohl zu Muth. Er weiß daß seine Sünden ihm noch keines-

wegs vergeben sind, und daß, um die Gewißheit dieser Vergebung zu erlangen, er einer weitern Manifestation des heiligen Geistes zu warten hat. Tritt diese ein — sie heißt die Sanctification — so fühlt er sich wie neugeboren und lebt nun halb schon im Himmel.

Nach dieser Eintheilung classificirten die methodistischen Geistlichen ihre Gemeinde, und es ist begreiflich daß mit dem Aufkommen einer solchen sichtbaren Himmelfahrt die Anziehungskraft der Methodistenpredigten ansehnlich wuchs. Wesley selbst, der den Uebereifer seiner Mitprediger häufig zu zügeln hatte, bewegt sich dennoch in seinen Notizen durchweg in den eben angeführten Abstufungsausdrücken. Von einer seiner Predigten redend, sagt er: Wir hatten Grund zu hoffen daß während der Predigt ein Gefangener in Freiheit gesetzt wurde; ein anderer erhielt Vergebung seiner Sünden. In Dublin findet er 43 welche „die reine Liebe Gottes genießen; sie haben sämmtlich Vergebung ihrer Sünden erhalten u. s. f.“

Wie es bei diesen Neugeburten zugieng, erhellt aus mehr als einer drastischen Beschreibung. In Macclesfields fällt ein alter Gottesläugner während der Predigt um; man gesellt sich ihm sofort in Gebeten, und da sein Schreien und Stoßen nicht aufhört, leistet man ihm bis Morgens um 6 Uhr in der Kirche unter steten Fürbitten Gesellschaft. Dann ist die Neugeburt vollbracht. Ob der fallenden Krankheit durch diese Beschwörungsmethode Vorschub geleistet worden war, findet sich allerdings nicht erwähnt. Auffallend ist's aber auch in diesen Aufzeichnungen Wesley's wie häufig der Tod gerade nach solchen Gliedern seiner Gemeinde greift welche eben erst ihren Frieden mit Gott geschlossen haben. So stirbt Ann Hooly, eine 13jährige Heilige, und so auch Grace Paddy, a sensible young woman, justified and sanctified in 12 hours. Am ansteckendsten erwiesen sich, scheint es, im Jahre 1768 diese Krampfanfälle in der Methodistenschule zu Kingswood. Der Lehrer, Hindsmarch, berichtet über diese „nie früher erlebte Offenbarung der Liebe Gottes“ mit großer Ausführlichkeit, und setzt befriedigt hinzu: „Während ich dieß schreibe, höre ich das Schreien der 20 vom heiligen Geist heimgesuchten Kinder zu mir heraufdringen.“ Ein späterer Bericht desselben Mannes erzählt daß nun auch die Dienstmägde des Instituts der Heimsuchung verfallen, und alle vom Schreien und Beten so heiser seyen, daß sie kaum noch reden könnten.

Zu diesen Revivals, welche Wesley eher förderte als zu unterdrücken suchte, machte der erfahrene Mann dennoch die nüchterne Bemerkung: Es wird bei alledem ein Glück zu nennen seyn wenn diese Kinder hinterdrein nicht schlimmer sind als sie es zuvor waren. Und über die vielen Rückfälle der Heiligen schreibt er mit Bitterkeit: „Those who were changed are returned as a dog to his vomit.“ Dennoch ist er weit davon entfernt auf einen minder abschüssigen Weg zu denken. Im Gegentheil klärt er solche Gemeinden die über das Ausbleiben von revivals klagen über die einzig zuverlässige Methode zu deren Herbeiführung auf. Eine dieser Gemeinden, in welcher endlich Erweckungen vorgekommen waren, bekannte naiv: „Wir dachten unsere Heiligung könne nur nach und nach und auf Grund guter Werke erfolgen; nie fiel es uns ein der bloße Glaube vermöge dergleichen in einem einzigen Augenblick fertig zu bringen.“ Worauf Wesley ihnen antwortet: „Kein Wunder dann daß ihr alle diese langen Jahre hindurch in der leeren Luft herumgefochten habt.“

Die Ueberhebung einiger seiner Heiligen erwies sich daneben übrigens als die Quelle ernster Verdrießlichkeiten. Es wurde von solchen Erlösten die höchst logische Frage aufgeworfen: ob es sich schicke daß sie, die Heiligen, solchen Predigern zuhörten welche selber noch nicht sanctified seyen? Einem der Bekehrten, Namens Benjamin Harris, wird über diese Frage der Kopf sogar vollständig verwirrt. Er stirbt „raving mad.“ Dann fällt es einer Anzahl Erleuchteter ein den ganzen Weltgang für erledigt zu erklären. George Bell, ihr Wortführer, predigt über dieses Thema, und setzt den Untergang der Welt auf den 28 Febr. 1763 fest. Ihm schließen sich zweihundert Gleichdenkende an, die durch ihre Heiligung gegen den Tod gesichert zu seyn behaupten, und Wesley sucht sie vergebens bei seiner Gemeinde festzuhalten; sein Ansehen hebt sich erst wieder als die Sonne des 1 März den Irrthum George Bells an den Tag bringt.

Es braucht nach allem diesem kaum noch betont zu werden daß der Methodismus Elemente in sich birgt welche ihn zu einer höchst unberechenbaren Erscheinung machen. Er ist tolerant in seinem Verhalten zu Andersgläubigen, aber er setzt den Verstand unter die willkürliche Vormundschaft phantastischer Eingebungen, und löst die Seinigen daher von den gewöhnlichsten Bedingungen des menschlichen Gesellschaftsvertrags. Woran kann ich mich noch gebunden erachten wenn ich jeden Augenblick eines Befehls aus den Wolken gewärtig bin? Für Personen in wichtigen Lebensstellungen wird ein gewisses Maß von Nüchternheit nie als erläßlich erachtet werden können. Wenn mich von heut auf morgen Heimsuchungen des heiligen Geistes von Grund aus zu verwandeln im Stande sind, so steht die Erfüllung meiner irdischen Berufspflichten auf schwachen Füßen.

Die Methodisten haben dieß recht wohl eingesehen. Es gab eine Zeit wo sie keinerlei bürgerliche Aemter annahmen. Allmählich, mit dem Zurücktreten des Revival-Treibens, sind ihre Ansichten aber andere geworden. Es gibt jetzt sogar unter den zwölf höchsten Magistratspersonen Jersey's Bekenner des Methodismus.

Ich habe diesem Thema mehr Raum gegönnt als für die Beurtheilung der Canal-Inseln nöthig gewesen wäre. Das Sectenwesen und überhaupt das Vorwiegen religiöser Gewöhnungen ist aber ein so wichtiger Theil des englischen Geistes, daß sich diesem Gegenstande, beim Besprechen des hier sich vollziehenden Verwandlungsprocesses der französischen Nationalität in die englische, nicht wohl aus dem Wege gehen ließ.

Hat man dabei der Erweckungen gedacht welche auch bei uns daheim zuweilen von sich reden machten, so wird es vielleicht kein Schade darum seyn wenn sich dieselben hienach als eine Copie englischer Religionsschwärmerei zu erkennen geben, bleibt doch das Verdienst solcher Erfindungen — mögen sie sich nun als innere Mission oder wie immer einzubürgern versuchen — auf alle Fälle ein leidlich zweifelhaftes.

Großbritannien.

△ **London**, 20 April. Die vierzehntägigen Osterferien sind vorüber, und das Parlament geht heute wieder an seine in der ersten Hälfte der Session schmählich vernachlässigte Arbeit. Woher die Zeit kommen soll um das Versäumte nachzuholen, ist schwer abzusehen. Von den Voranschlägen (estimates), welche die Verwaltungsausgaben regeln und dem Budget zur Grundlage dienen müssen, ist noch kein einziger durchberathen und sanctionirt. Sir John Pakington war genöthigt sich eine Abschlagszahlung bewilligen zu lassen, um die militärischen Ausgaben bis zur Bewilligung seiner estimates bestreiten zu können; die für die Flotte sind zwar eingebracht, aber noch nicht in Berathung gezogen, und die für das civil service noch nicht einmal vorgelegt. Da nun das Budget am nächsten Donnerstag, also schon sehr spät in der Session, eingebracht werden soll, so liegt es auf der Hand daß die parlamentarische Controle der Staatsausgaben in diesem Jahr ungebührlich überstürzt werden muß. Dazu kommen die Reformbills für Schottland und für Irland, die Bill zur Abgränzung der Wahlkreise, für welche die Berichte der betreffenden Untersuchungscommissionen noch nicht einmal vorliegen. Alle diese Geschäfte sind unerläßlich um die Staatsmaschine im Gang zu erhalten und die Neuwahlen im nächsten Frühjahr zu ermöglichen, und liefern daher Hrn. Disraeli mächtige Waffen gegen die Gladstone'schen Resolutionen in der irischen Kirchenfrage. Auch scheint das Ministerium sich für eine Taktik der Ermüdung und Verschleppung entschieden zu haben, und Hr. Gladstone wird all' seiner Energie und einer entschlossenen Mehrheit bedürfen wenn er seine Resolutionen in dieser Session noch zur Abstimmung bringen will. Wenn ihm die Regierung, wie es nur zu wahrscheinlich ist, mit Hinweisung auf die drängenden Geschäftsrückstände keine Sitzungen zur Berathung seines Antrags abgeben will, so ist er, mit allen andern Mitgliedern die Privatanträge eingebracht haben, auf den einen Sitzungstag beschränkt, welcher in jeder Woche für das nichtofficielle Parlamentsgeschäft bestimmt ist, und die Mittel zur Verhinderung einer mißliebigen Berathung sind so zahlreich, daß nur etwas Organisation dazu gehört um die größte Mehrheit zu lähmen. Eine solche Taktik gilt freilich für unehrenhaft, und findet nur dann Entschuldigung wenn sie in einer populären Sache angewandt wird. Aber da das Cabinet seine neuliche Niederlage ruhig eingesteckt hat, so läßt sich nicht wohl annehmen daß es an übertriebenem Zartgefühl scheitern sollte. Die Hoffnungen welche der Premier auf die Osterferien und auf untoward events setzte haben sich nicht durchaus als nichtig erwiesen. Die Sterne sind ihrem Anbeter nicht ganz ungünstig gewesen. Der unerwartete Tod des Marquis v. Salisbury, der einer choleraartigen Diarrhöe zum Opfer fiel, hat ihn von seinem gefährlichsten und unversöhnlichsten Gegner im Unterhause befreit. Lord Cranbourne als Peer und in der abkühlenden Atmosphäre des Oberhauses ist verhältnißmäßig ungefährlich, und Hr. Disraeli hat von seinem Talent, seiner Beredsamkeit, seinem Charakter und seinem Ehrgeize nicht viel mehr zu fürchten. Seine Worte verhallen in der vergoldeten Einsamkeit der Peerskammer. Ein Peer kann wohl der ornamentale Führer einer bestehenden Partei seyn, aber er kann keine neue Partei gründen und auf den politischen Kampfplatz führen, wie Lord Cranbourne beabsichtigt haben soll. Sehr bezeichnend für die Stellung die das Oberhaus in der öffentlichen Meinung einnimmt, ist es daß der junge Marquis v. Salisbury allgemein bedauert und beklagt wird, wie wenn seine Erhebung gleichbedeutend mit seinem politischen Tode wäre. Zu den Leidtragenden gehören auch die Actionäre der Great-Eastern-Eisenbahngesellschaft. Diese hatten den Lord Cranbourne bewogen die Hauptdirection ihrer Eisenbahn zu übernehmen, und hofften daß dieser mit seinem glänzenden Namen und seinem bedeutenden Verwaltungstalent den tiefgesunkenen Werth ihrer Actien wieder heben werde. Die Erhöhung ihres Directors zum Marquisat hat ihnen einen häßlichen Strich durch die Rechnung gemacht, da die ari-

kokratische Etikette wohl einem einfachen Baron, aber keinem complicirten Grafen oder noch complicirteren Marquis gestattet sich mit bürgerlicher Industrie zu besudeln. In Folge dessen sind die Actien auch wieder um 1½ Procent gefallen, obgleich es heißt daß Hr. Milner Gibson, Handelsminister des Russell'schen Cabinets, willig gefunden worden sey den vacanten Präsidentenstuhl einzunehmen. — Mit der No-Popery-Agitation ist Disraeli nicht so glücklich gewesen wie mit Lord Cranbourne. Dieß ist um so auffallender, als es gewiß an Fanatismus nicht fehlt um eine solche Bewegung erfolgreich zu machen. Im Norden gehören die protestantischen riots, zu denen der berüchtigte Murphy und seine fanatischen Spießgesellen den ersten Anlaß gegeben, noch immer zur Tagesordnung. Eben ist es wieder in Staleybridge zu bösartigen Excessen gekommen. Eine katholische Capelle ward zertrümmert, und die von Katholiken bewohnten Straßen wurden zum Schauplatz einer blutigen Rauferei gemacht. Im südlichen England sind es nun weniger die Katholiken als die Ritualisten gegen die sich der Fanatismus des protestantischen Pöbels kehrt; aber obgleich Hr. Disraeli die bekannte Verschwörung jener und dieser zum Sturze von Thron und Altar eigens erfunden hat, um alle Parteien der Nopoperisten zu befriedigen, so sind die Versuche den fanatischen Pöbel gegen Hrn. Gladstone und seine Resolutionen zu hetzen doch einstweilen als gescheitert zu betrachten. Am Tage nach dem unter Lord Russells Vorsitz abgehaltenen Meeting zur Unterstützung jener Resolutionen versammelten sich die Ultra-Protestanten in derselben Halle zu einer Gegendemonstration, welche jedoch einen possenhaften Verlauf nahm. Allerdings wurden die Resolutionen gegen die Aufhebung der irischen Staatskirche für angenommen erklärt; aber die Unterbrechungen waren so häufig und so gutmüthig-humoristisch, daß die ganzen Verhandlungen zur Posse wurden, und so den Beweis lieferten wie wenig ernste Bedeutung die Liberalen dieser Bewegung beimessen. Noch sieht man „wandelnde Annoncen," d. h. Processionen von zehn bis zwanzig gemietheten Personen welche durch Placate an ihren Köpfen für den gefährdeten Protestantismus Sympathien werben, durch die Straßen ziehen; aber das Publicum lacht, und das ist gewiß nicht die Stimmung auf welche die Anstifter der Bewegung gerechnet haben.

China und Japan.

) **Hongkong,** 11 März. Dem eben erschienenen neunten Berichte des hiesigen Regierungsarztes Dr. Murray über den Gesundheitszustand unserer Colonie im Jahr 1867 entnehmen wir folgende interessante Angabe: Unter 2151 fremden Ansiedlern kamen nur 56 Todesfälle ($2._{60}$ Proc.) vor, während 1866 unter 2113 Fremden die Sterblichkeit $3._{50}$ Proc. oder 74 Fälle und im Jahr 1858 gar $7_{.52}$ Proc. (oder 110 Fälle unter 1462 fremden Ansiedlern) betrug. Unter der 566 Mann zählenden Polizeiwache ereigneten sich im verflossenen Jahr 452 Erkrankungen ($78._{56}$ Proc.) und 12 Todesfälle ($2._{12}$ Proc.). Unter der Garnison, 1120 Mann, kamen 37 Todesfälle ($3._{30}$ Proc.) vor. Dagegen wurden im Laufe des Jahrs 1700 Erkrankte ($151._{78}$ Proc.) behandelt, woraus hervorgeht daß die Mehrzahl der Mannschaft einen großen Theil des Jahrs im Spital zubrachte. — Auch die Schifffahrtsstatistik für 1867 ist so eben erschienen, und macht zum erstenmal auf Vollständigkeit Anspruch, indem seit dem 1 Jan. 1866 alle Schiffe oder Küstenfahrer welche mit der Colonie Handel treiben, am Hafenamt registrirt werden müssen. Die Zahl der im Jahr 1867 eingelaufenen brittischen Schiffe betrug 1515 mit 751,658 Tonnen, darunter 360 Cantondampfer, 310 Macaodampfer und 845 Segelschiffe. Nächst Großbritannien war die Hamburger Flagge am zahlreichsten vertreten, nämlich durch 183 Schiffe, während Amerika nur 134, Preußen 123, Siam 103, Bremen 81, Frankreich 81, Spanien 67, Holland 57, Dänemark 27, Italien 17 Schiffe lieferte. Außerdem besuchten nicht weniger als 23,223 einheimische Dschunken unsern Hafen. Der Gesammt-Tonnengehalt der einheimischen und der fremden Schifffahrt betru g2,562,528 Tonnen. Von den eingelaufenen Schiffen kamen 83 aus Großbritannien, 22 aus dem übrigen Europa, 58 aus Amerika, 168 aus Indien und Singapur, 51 aus Australien, 66 von den Philippinen, 148 aus Siam, 47 aus Japan u. s. w. Von den einheimischen Dschunken waren 20,782 mit 1,367,702 Tonnen und 281,897 Mann im fremden Handel beschäftigt und verkehrten mit 37 Seehäfen westlich und südlich und mit 33 Häfen östlich und nördlich von Hongkong. Ihre Ladungen bestanden hauptsächlich aus Opium, Reis, Baumwolle, brittischen Manufacturen, Thonwaaren, Bausteinen, Kalk, Bohnen, gesalzenen Fischen, sowie aus Provisionen (Rindvieh, Geflügel, Früchte, Gemüse, Brennholz u. s. w.) für die 117,470 Seelen betragende Bevölkerung unserer Colonie. Die Gesammtzahl der im fremden und im einheimischen Handel thätigen Dschunken betrug 31,561 mit 1,686,910 Tonnen und 325,380 Mann. Außerdem gibt es eine Fischerflotte von 1444 Booten mit 48,838 Tonnen und 6156 Mann. Die Zahl der im Jahr 1867 aus Hongkong ausgewanderten Chinesen betrug 4128 Seelen, während nicht weniger als 9866 aus fremden Ländern in ihre Heimath zurückkehrten, darunter (das erstemal!) 97 aus Habana.

Aus **Japan** lauten die Nachrichten, welche bis zum 1 März reichen, sehr verworren. Doch scheint, nach der Haltung welche die Vertreter der fremden Mächte beobachten, durch die neue politische Umwälzung der fremde Handel weit eher zu gewinnen als zu verlieren. Der Taikun macht eine letzte Anstrengung um seinen Einfluß zu behaupten, und hat sogar ein Parlament — eine Art constituirenden Reichsrath — einberufen um über die herrschende Krisis und deren Abhülfe zu discutiren. Allein der Mikado scheint die Uebermacht und zugleich die meisten Sympathien zu besitzen, und dürfte daher auch schließlich Sieger bleiben. Die fremden Gesandten bereiten sich zur Reise nach Miako vor, und versprechen sich von der Zusammenkunft mit dem wirklichen Kaiser und Oberhaupt der Japanern einen sehr günstigen Erfolg. Inzwischen hat Sir Harry Parkes eine Proclamation erlassen, in welcher er den Verkauf von Waffen, Munition rc. während des gegenwärtigen Bürgerkriegs strengstens verbietet — was allerdings nicht hindern dürfte daß eine große Menge Kriegsvorräthe ins Land geschmuggelt werden.

Neueste Posten.

≈ **München,** 24 April. Bei Beginn der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten verlas der Hr. Präsident ein Schreiben des Gesammtstaatsministeriums, nach welchem Se. Maj. der König angeordnet habe daß die besonderen Ausschüsse beider Kammern zur Berathung der noch in Vorlage zu bringenden Gesetzentwürfe über Militärstrafrecht und Militärstrafverfahren vor dem Eintritt der Vertagung der Kammern gewählt werden sollen. Es wird dem zufolge die Staatsregierung die bezeichneten Gesetzentwürfe während der Dauer der Vertagung der Kammern den hiezu zu berufenden Ausschüssen vorlegen. Die Kammer trat hierauf über die Rückäußerung der Kammer der Reichsräthe bezüglich des Malzaufschlagsgesetzes in Berathung, und in den meisten Punkten ward ohne Debatte den Beschlüssen der ersten Kammer beigestimmt, so daß jetzt nur noch einige Differenzpunkte zwischen beiden Kammern bestehen. Letzteres ist aber namentlich bezüglich der Einführung des Malzaufschlags der Fall. Dem mit dem Regierungsentwurf übereinstimmenden Beschluß der zweiten Kammer, daß der Malzaufschlag sofort in der Pfalz eingeführt werden soll, ist die erste Kammer bekanntlich nicht beigetreten, sie hat vielmehr beschlossen daß das Malzaufschlagsgesetz in der Pfalz erst an dem Tag in Wirksamkeit treten soll an welchem ein für das ganze Königreich gültiges Gesetz über die Taxe der freiwilligen Gerichtsbarkeit eingeführt wird. Der Ausschuß der Kammer der Abgeordneten beantragt nun auf dem früheren Beschlusse nicht zu beharren, aber auch der Kammer der Reichsräthe nicht beizustimmen, vielmehr zu beschließen: „daß das Gesetz mit dem 1 Juli 1869 in der Pfalz in Wirksamkeit zu treten habe" (während es im diesseitigen Bayern bereits am 1 Juli 1868 in Wirksamkeit tritt). In der Debatte die sich hierüber entspann, wurden noch einmal die Gründe für und gegen die sofortige Einführung des Malzaufschlags in der Pfalz vorgebracht, indem sich der Abg. Streit für den Antrag des Ausschusses, die Abgg. Crämer, Golsen, Fischer und Umbscheiden aber für die Beistimmung zu dem Beschluß der Kammer der Reichsräthe aussprachen. Bei der Abstimmung wurde indessen der Antrag des Ausschusses mit 76 gegen 54 Stimmen angenommen. Bezüglich der Rückäußerung der Kammer der Reichsräthe 1) den Gesetzentwurf die Vermarkung der Grundstücke betreffend, und 2) Abänderung einiger Bestimmungen des in der Pfalz geltenden Civilgesetzbuches über Privilegien und Hypotheken betreffend, wurde den Beschlüssen der Reichsrathskammer beigestimmt, so daß über beide Gesammtbeschluß erzielt ist. Die Kammer berieth hierauf noch den Gesetzentwurf die Einführung der bayerischen Gesetze in einigen neuerworbenen unterfränkischen Gebietstheilen betreffend. Durch Staatsverträge mit Baden, Hessen und Meiningen aus den Jahren 1860, 1861 und 1863 wurden behufs der Gränzregulirung im Wege des Gebietsaustausches im ganzen 338 Grundparcellen mit einem Gesammtflächeninhalt von 67 bayerischen Tagwerken für das Königreich Bayern mit allen Rechten der Souveränetät erworben. Der Gesetzentwurf bezweckt nun die bayerischen Justiz-, Polizei-, Finanz- und sonstigen Verwaltungsgesetze in den neuerworbenen Landstrecken einzuführen, und der Gesetzentwurf wurde auch, nach den vom Ausschuß vorgelegten Anträgen, von der Kammer angenommen. Hiemit schloß die Sitzung.

⊙ **München,** 24 April. Die Verhandlung der Kammer der Abgeordneten über das Militärbudget ist auf Anfang nächster Woche verschoben. Morgen soll erst noch eine Reihe anderer Gesetzentwürfe, nämlich über die Stellvertretung der Notare und die Notariatsarchive in der Pfalz, über die Auslieferung von Verbrechern, über die Ausdehnung und Vervollständigung der bayerischen Staatseisenbahnen, dann die Anträge der pfälzischen Abgeordneten über „die Pfälzer Eisenbahnen" berathen und über eine Anzahl geprüfter Anträge von Abgeordneten und deren Zulässigkeit Beschluß gefaßt werden.

. **Paris,** 23 April. Eugène Forcade, neben Jules Favre einer der geistreichsten, geschmackvollsten und ausdauerndsten Vertreter des Cultus

der Freiheit, welcher unzertrennlich ist von einer höhern Bildung, war gegen die Beschränkung und Verläugnung der Vernunft gewesen, die seit achtzehn Jahren den Grundcharakter der französischen Staatseinrichtungen in der rohen Gewalt sowohl eines häufig nicht einmal aufgeklärten Despotismus als auch in der gedankenlosesten Ausübung des allgemeinen Stimmrechts bilden. Jener Cultus der Freiheit mußte seinen classischen Tempel in der Académie Française finden, welche, trotz aller Verkleinerungen und Verunglimpfungen die Blüthe der französischen Intelligenz vereinigt. Man mag diese akademische Gesellschaft immerhin eine Gruppe der Raffinirten nennen; sie kann sich diese Bezeichnung sogar gefallen lassen. Die Feinheit der Bildung muß sie in der kaiserlichen Demokratie verdammen sich als Gruppe abzusondern, um als Opposition im Namen der höchsten Fähigkeiten des Menschen gegen den vernunftlosen Materialismus der staatlichen Zustände zu protestiren. Aus dieser Coalition der Gebildeten, welche in der Akademie ihr höchstes Organ haben, erklärt es sich daß Mönche und Advocaten, gewesene Minister und Journalisten, Legitimisten, Orleanisten, Republicaner, sobald sie ihre Antrittsrede auf der Tribüne der Akademie halten, die Freiheit als Ideal anrufen und als Protest proclamiren; daraus erklärt es sich daß seit achtzehn Jahren jede akademische Rede ein Meisterstück verletzender Anspielungen auf die bestehende Ordnung ist; daraus erklärt es sich daß für den Ehrgeiz der größten Talente und der unabhängigen Geistesgrößen der Ruhm vor allem in der Erwählung zum Mitglied jener Gruppe von Raffinirten besteht, deren Beredsamkeit regelmäßig als Persifflage denunciirt wird. Die letzte, klare Hoffnung und Leidenschaft des Hrn. E. Forcade richteten sich auf jenen Ruhm. Nach den neuesten Nachrichten muß man seine Geisteskrankheit für unheilbar halten: Forcade tändelt mit Blumen, spielt mit geträumten Millionen, interessirt sich blaß noch für seine Börsenzeitung, wirft sich in einer Pause seiner tragischen Heiterkeit zum Fenster hinaus. In voller Manneskraft prangte heut J. Favre. Die großen und schönen Momente in seinem Leben sind nicht selten gewesen; aber glücklicher war er kaum. Ihm geziemt es im Namen der Sittlichkeit und Gesundheit der Gesellschaft die Freiheit der Wissenschaft ebenso dringend als die politische Freiheit zu fordern, und die Abwesenheit derselben als die Grundursache der materialistischen Verirrungen der Denker und der socialen Demoralisation zu bezeichnen. Nicht in der Kühnheit des Denkens besteht die Gefahr, sondern im Indifferentismus und weichlichen Skepticismus einer Gesellschaft welche gehorcht ohne sich zu unterwerfen, welche das was ihr Verderben ist unaufgehalten an sich vorübergehen läßt, weil ihr der Muth fehlt geradenwegs auf ihre Selbstrettung loszugehen, weil sie sich in der feigen Mitschuld an Fehlern gefällt welche sie verhindern könnte. Auf diesem Standpunkt konnte die Rede J. Favre's, welche eine Nachrede für seinen Vorgänger, den Philosophen Cousin, seyn mußte, übel genug ausfallen. Cousin, der unter Religion den Katholicismus, unter Philosophie die Kunst verstand mit den Mächtigen des Tags im Frieden zu leben, als Geschichtschreiber einem fatalistischen Optimismus huldigte, als Politiker den Erfolg und die Stärke anbetete, als Charakter seine Laufbahn als Höfling und Stipendiat des Imperialismus endigte — dieser eminente Schriftsteller machte einem J. Favre das herkömmliche Compliment unmöglich. Eine solche Kritik eines Vorgängers, dessen Ruhm von dem Neuerwählten zu preisen wäre, kommt in der Geschichte der Akademie wohl selten vor, und die Ausnahme mußte wohl bei dem Mann eintreten dessen Gesinnungslosigkeit in der Politik bloß seiner Ideenlosigkeit in der Philosophie gleichkam. Die Gerechtigkeit welche J. Favre an dem Andenken eines solchen Mannes übte, ist abermals ein Beweis daß die Opposition der Akademie einzig der Würde und Unabhängigkeit einer höhern Bildung entspringt, und hauptsächlich der verfeinerte Gegensatz der Vernunft und der Geistesmacht zur Pöbelhaftigkeit eines rohen Staatsmaterialismus ist. Hr. J. Favre triumphirte; das auserwählteste Publicum bereitete ihm eine stürmische Ovation, welche sich auch auf Hrn. v. Remusat übertrug, dessen Persifflagen im Accent, in der Gebärde und in der Anspielung das nationale Prestigium des Witzes schier wiederherstellte.

↓ **Turin**, 22 April. Heute, als dem 22 April, der 18jährigen Vermählungsfeier der königl. Prinzessin Elisabeth von Sachsen mit dem Prinzen Ferdinand, Herzog v. Genua, verstorbenen Bruders des jetzigen Königs Victor Emmanuel, hatte auch die Vermählungsfeierlichkeit der Tochter der Frau Herzogin, der Prinzessin Margareta von Savoyen, mit dem Kronprinzen Humbert statt. Erstere zählt noch nicht volle 17, letzterer 24 Jahre. Nachdem gestern Abend in den glänzend erleuchteten Räumen des königl. Schlosses in Gegenwart des Königs, des gesammten königlichen Hauses, der hohen Gäste, der Minister und Staatswürdenträger, der Ritter des hohen Ordens der Annunciata durch den Ministerpräsidenten und Minister des Auswärtigen Grafen Menabrea als Notar der Krone, der Trauungscivilact unterschrieben war, hatte heute früh 11 Uhr in der hiesigen Metropolitankirche zu S. Giovanni die kirchliche Vermählungsfeier statt. Die Feier wurde durch den hiesigen Erzbischof Grafen Riccardi di Netro, assistirt von dem Erzbischof von Udine und den Bischöfen von Udine und Mantua, vorgenommen. Als Zeugen figurirten der Prinz v. Carignan und der Marchese Alfieri di Sostegno als die beiden Dekane des Annunciata Ordens. Das kronprinzliche Paar war umgeben von der Herzogin-Mutter, der Königin von Portugal, der Prinzessin Clotilde, dem Prinzen Amadeus, dem Kronprinzen von Preußen und dem Prinzen Napoleon. Diese höchsten Anverwandten und Gäste waren von einem nahezu undurchdringlichen Halbkreise der höchsten Würdenträger aus allen Theilen des Königreichs, aus der militärischen wie bürgl. Hierarchie, umgeben. Ein reicher Blüthenkranz von Damen der höchsten Aristokratie gab dem anmuthigen Bilde das schönste Relief. Unter diesen Blüthen und Blumen nahm aber ohne jegliche Schmeichelei die hohe Braut, Margareta von Savoyen, den ersten Rang ein. Sie trug ein reiches Spitzenkleid, übersäet mit den lieblichen Blümchen ihres Namens (margarita, bellis perennis, Maaßliebchen), mit dazwischen gestickten Rosen und Orangeblüthen. Die Zeichnung der Stickerei ist von der Hand eines Deutschen, Hrn. Lichtenberger, die Ausführung — eine Probe von deutschem Geschmack und deutscher Geduld — von der Hofstickerin Kath. Weber, ebenfalls einer Deutschen. Der Prinz Napoleon und der Kronprinz von Preußen trugen Generalsuniform. Bei der Ceremonie des Ringwechselns und der Einsegnung begann die Artillerie der Citadelle mit der üblichen Lösung der 101 Kanonenschüsse. Dem großen Publicum war der Zutritt in die Kathedrale untersagt, doch waren alle Räume der prachtvoll decorirten Kirche dicht mit Neugierigen überfüllt, denen es gelungen war eine Eintrittskarte zu erkämpfen oder zu erkaufen. Außer der großen Galavorstellung im königlichen Theater bei brillant beleuchtetem Hause, wobei die Neuvermählten, die gesammte königl. Familie, sowie die hohen Gäste erwartet werden, finden heute keine besonderen öffentlichen Festlichkeiten statt. Das große Carrousel und die allgemeine Beleuchtung sind auf übermorgen verschoben. Morgen öffentlicher Zutritt in den königl. Privatgarten und in den zoologischen Garten. Der Kronprinz von Preußen bleibt fortwährend der Held des Tages; seine Wohnung, der Palast Carignano, ist vom frühen Morgen an von einer Menschenmenge umgeben welche den Sieger von Sadowa zu sehen wünscht, und bei seinem Erscheinen denselben mit stürmischem Evviva empfängt.

Schanghai, 27 März. Die Angelegenheit der zu Ohasaka ermordeten französischen Matrosen wird wahrscheinlich beigelegt werden. Die japanische Regierung wird eine Entschädigungssumme zahlen. Im Lande herrscht vollkommene Ruhe. (T. N.)

· **New-York**, 20 April. Mit 99 gegen 5 Stimmen gieng heute, wie bereits kurz erwähnt, im Repräsentantenhause der von Banks eingebrachte Antrag bezüglich der Naturalisation der in die Vereinigten Staaten eingewanderten Ausländer durch. Derselbe bestimmt daß alle Erklärungen oder Entscheidungen amerikanischer Beamten, welche das Recht der Expatriation in Frage stellen, null und nichtig sind; daß ferner alle naturalisirten Bürger der Union im Ausland auf denselben Schutz wie geborne Amerikaner Anspruch haben, und daß im Falle der Festnehmung eines Naturalisirten im Ausland und bei verzögerter oder verweigerter Freilassung desselben, unter dem Vorwande daß die amerikanische Naturalisation nicht die Unterthanenpflicht in seinem Geburtsland aufhebe, der Präsident die Vollmacht haben soll dafür Unterthanen der betreffenden Macht welche sich im Bereiche der Vereinigten Staaten befinden ebenfalls in Haft zu nehmen. — Bei der Fortsetzung des Processes gegen den Präsidenten weigerte sich der Gerichtshof das Zeugniß des Secretärs Welles und einiger andern entgegenzunehmen, dem zufolge Johnson nur auf Rath des ganzen Cabinets, mit Einschluß des Kriegsministers Stanton, gegen das Amtsdauergesetz sein Veto eingelegt, und daß in der Folge das Cabinet sich zu der Ansicht geeinigt habe daß diese Acte auf Stantons Fall nicht anwendbar sey. (T. N.)

Handels- und Börsenberichte.

* **Augsburg**, 24 April. Der heutige Schrannenstand betrug 1437 Sch., die insgesammt verkauft wurden. Die Preise im Durchschnitt ein wenig gestiegen. Mittelpreise: Weizen 27 fl. 27 kr. (gestiegen um 36 kr.); Kern 27 fl. 49 kr. (gestiegen um 19 kr.); Roggen 22 fl. 7 kr. (gefallen um 19 kr.); Gerste 16 fl. 44 kr. (gefallen um 8 kr.); Haber 9 fl. 30 kr. (gestiegen um 5 kr.) Umsatzsumme 28,317 fl. 28 kr.

Zürich, 24 April. Obligationen: 5proc. Nordostbahn 102 ausg., 101½ ges., 101¾ bez.; dito 4½proc. 99 ausg., 98 ges., 98¾ bez.; dito 4proc. 91 ausg., 89 ges., 90½ ausg.; 5proc. Centralbahn 102¼ ausg., 101½ ges.; dito 4½proc. 98½ ausg., 97½ ges.

Berichtigung.

In der Uebersicht des heutigen Hauptblattes lese man: Die irische Kirchenfrage und ihre Bedeutung für England, statt Irland.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Bekanntmachung. Die Emission neuer Zinscoupons zu den Grundrenten-Ablösungs-Schuld-Briefen betreffend.

Die nach Ziff. III der Bekanntmachung vom 26 März 1867 (Reggs.-Bl. Nr. 17 S. 361) gestattete **Vermittlung** der Abgabe der neuen Zinscoupons zu den Grundrenten-Ablösungs-Schuldbriefen durch die **kgl. Rentämter** wird mit dem **31 Mai l. Js.** geschlossen.

Es können daher die neuen Couponsbogen zu den Grund-Renten-Ablösungs-Schuldbriefen vom **1 Juni 1868** an nur mehr bei der kgl. Grundrenten-Ablösungs-Casse dahier unmittelbar oder durch die Vermittlung der kgl. Staatsschulden-Tilgungs-Specialcassen Augsburg, Nürnberg und Würzburg sowie des Bankhauses M. A. Rothschild & Söhne in Frankfurt a. M. erholt werden.

München, den 21 April 1868.

Königliche Staats-Schulden-Tilgungs-Commission.

[3276] **v. Sutner.** Diebel.

Compagnie générale transatlantique.

Centralverwaltung, 8 Place Vendôme, Paris.

Special-Bureaux { Für Passagiere: 12, Boulevard des Capucines.
{ Für Frachtgut: 180, Faubourg St. Denis.

Französische Postschiffe.

1. Abgang von St. Nazaire den 8 jeden Monats, nach Martinique, St. Martha (Vereinigte Staaten von Columbia), Colon-Aspinwall (Isthmus von Panamà), La Guayra, Porto-Cabello, Guadeloupe, Trinidad, Demerari, Paramaribo, Cayenne u. s. w., Callao, **Valparaiso** u. s. w., **San José, La Union, San Francisco, China** und **Japan.**
2. Abgang von St. Nazaire den 16 jeden Monats nach **St. Thomas**, der **Habana, Vera-Cruz, New-Orleans**, Porto-Rico, Haïti, Santiago de Cuba, Guadeloupe, Martinique.
3. Abgang nach New-York von Havre und Brest alle 14 Tage:
   von Havre den 26 März, 9, 23 April, 7, 21 Mai, 4, 18 Juni, 2 16 Juli.
   von Brest den 28 März, 11, 25 April, 9, 23 Mai, 6, 20 Juni, 4, 18 Juli.

	1. Classe:	2. Classe:	3. Classe:
Ueberfahrtspreis: von Havre oder Brest nach New-York	700 „	425 „	275 „
Von Paris nach New-York über Havre (gare St. Lazare) oder Brest (gare Montparnasse), einschließlich des Eisenbahnbillets	725 Fr.	440 Fr.	285 Fr.

Wegen näherer Auskunft beliebe man sich an die Agenten der Compagnie zu wenden.
Auch schlage man den Anzeiger der Gesellschaft und das Livret Chaix nach. (430—40)

Eröffnung der Saison am 1 Mai. **BADEN-BADEN.** Eröffnung der Saison am 1 Mai.

Das Programm für die geselligen Unterhaltungen und Kunstgenüsse der diesjährigen Saison wurde durch die neue Verwaltung bedeutend vermehrt. — Ausgezeichnetes, verstärktes Cur-Orchester; täglich dreimal vor dem Conversationshaus. — Bälle, Matinées dansantes, Kinderbälle. — Concerte unter Mitwirkung der hervorragendsten Künstler von europäischem Ruf. — Comédie française, deutsche und italienische Oper. — Offenbach'sche Operetten. — Fêtes champêtres mit Illumination. — Wettrennen, Jagden, Fischerei u. s. w. [3257—58]

Gladbacher Spinnerei und Weberei.

An die Stelle des verstorbenen Hrn. Karl Schmölder ist in der am 14 d. abgehaltenen Generalversammlung der Hr. **F. W. Greef** in Viersen zum Mitglied des Verwaltungsrathes gewählt, und sind ferner die nach dem Turnus ausscheidenden vier Mitglieder des Verwaltungsrathes sämmtlich wieder gewählt worden. [3197]

M. Gladbach, den 21 April 1868.

Der Verwaltungsrath.

Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor.

Die Herren Actionäre unserer Gesellschaft werden eingeladen sich [3279]

Mittwoch den 27 Mai l. J., Nachmittags 4 Uhr,

im Saale des Börsenlocales hier (Kaufingergasse 9/2) zu einer

außerordentlichen Generalversammlung

behufs Wahl des Verwaltungsrathes und Vorstandes einzufinden. Die Legitimation der Actionäre erfolgt an demselben Tage und Orte zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags nach §. 15 der revidirten Statuten, welche vom 7 Mai an bei HH. **Eguindo & Scheuer hier** und Hrn. **J. J. Obermayer in Augsburg** zu erholen sind. — München, den 23 April 1868.

Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor.
Schlichthoerle, Vorstand des Ausschusses.



Schweizerische Nordostbahn. [3219]

Auszahlung des Semesterzinses vom 4proc. Anleihen von Franken 7,100,000.

Der am 30 dieß fällige Semesterzins des oben bezeichneten Anleihens wird am 28, 29, 30 April, 1 und 2 Mai nächstkünftig gegen Rückgabe des betreffenden Coupons an den gewohnten Orten ausbezahlt. — Zürich, den 20 April 1868.

Die Direction der schweizerischen Nordostbahngesellschaft.

Heidelberg. Pensionats-Eröffnung.

Knaben aber auch erwachsenere junge Leute — zumal Ausländer, welche die deutsche Sprache und Literatur gründlich kennen zu lernen wünschen — können von **Mitte Aprils ab** in Pension eintreten, owie jeden von ihnen gewünschten Unterricht und sorgsamste erzieherische Pflege finden bei

Dr. H. Müller,

[1774—77] bisher Erzieher Sr. Durchl. des Erbprinzen Wilhelm von Nassau.

Amstel Hôtel. Amsterdam.

Dieses ganz neu erbaute Hôtel ist dem Publicum eröffnet. Es liegt dem Rheinischen Bahnhof gegenüber, und ist der Neuzeit entsprechend eingerichtet. 200 Zimmer, grossartige Salons, Lesezimmer, Bäder, Billard, Telegraphisches Bureau, billige Preise laut Tarif in jedem Zimmer, Omnibus und Equipage im Hôtel. (2240—51)

Verkauf. Vorzüglich günstig gelegene Wald- und Feld-Parcellen, an den projectirten Blasewitzer Park angränzend, zum Baue herrschaftlicher Villen geeignet, sind zu dem billigen Preise von ca. 6 Sgr. pro. Quadrat-Elle zu verkaufen. Näheres durch: (3081—83)

Dresden, 17 April 1868

Advocat W. Michael.
Johannis-Platz Nr. 16, pt.

Einige Damen, der guten Gesellschaft angehörend, wünschen junge Mädchen im Alter von 10—16 Jahren aus den höheren gebildeten Ständen in Erziehung zu nehmen. Eine geräumige sehr gesunde Wohnung in einer angenehmen Lage Dresdens, wahrhaft mütterliche Aufsicht und Pflege werden garantirt; auch wird englisch fließend und correct gesprochen und Musik getrieben. Eltern oder Vormündern welche geneigt sind mit uns in Verkehr zu treten, wollen gefälligst ihre Briefe mit den Zeichen „F. W.“ an H. Engler (Annoncenbureau in Leipzig gelangen lassen. (2519—22)

Prima-Caviar,

à Pfund 15 und 18 Sgr., versendet von 2 Pfund an inclusive Verpackung

H. Mühling in Hamburg,
(3095—101) Deichstraße 55.

BAD EMS.

Eröffnung den 1 Mai.

Die Quellen von Ems gehören zu den starken alkalinischen, chlorhaltigen, kohlensauren Mineralwassern. Sie sind vorzüglich, weil sie zu gleicher Zeit das alkalinische Element, welches den Organismus schwächt, und das chlorhaltige Element, das denselben wieder aufrichtet, enthalten: andererseits macht sie die Reichhaltigkeit an Gasen sehr verdaulich.

Die Badecur in Ems, Dank der vortrefflichen Einrichtung seiner Thermen, kann mit gleichem Erfolg im Frühling wie im Sommer gebraucht werden. Es gibt sogar zahlreiche Krankheitsfälle in welchen die Cur während der gemäßigten Monate vortheilhafter wirkt.

Das Curhaus, seine geschlossenen Hallen, seine weitläufigen Gänge zum Spazierengehen, worin immer eine gleichmäßige Temperatur unterhalten wird, die Hôtels, die Bäder, die Brunnen welche getrunken werden, die schöne Gallerie aus Eisenguß, die hübschen Bazars, die prunkhaften Salons des Cursaals, alles ist vereinigt um den Badegästen den Comfort und alle möglichen Annehmlichkeiten zu gewähren.

Rasche und bequeme Verbindung mit allen Weltgegenden mittelst der nassauischen Eisenbahn. (3224—29)

Bad Elster

im königlich sächsischen Voigtlande,

an der voigtländisch-böhmischen Staatseisenbahn, Linie: Reichenbach — Eger.

Eröffnung der Saison: 15 Mai.

Schluß der Saison: 30 September.

Vier **alkalisch-salinische Stahlquellen** (im Civilpfunde: 3,9—4,7 Gran kohlensaures Natron, 7,3—24,8 Gran schwefelsaures Natron, 5,4—14,4 Gran Chlornatron, 0,32—0,46 Gran kohlensaures Eisenoxydul ꝛc.).

Ein **Glaubersalzsäuerling** (im Civilpfunde: 4,9 Gran kohlensaures Natron, 48,9 Gran schwefelsaures Natron, 12,5 Gran Chlornatron, 0,28 Gran kohlensaures Eisenoxydul ꝛc.).

Salinischer Eisenmoor.

Kuh- und Ziegenmolken von vorzüglicher Qualität.

Bäder mit Dampfheizung (Schwarze'sche Bäder), für die bevorstehende Saison in sehr beträchtlich vermehrter Anzahl.

Gesündeste Lage in romantischer Waldgegend.

Telegraphenstation. Postamt.

Frequenz: 1849: 326 Personen, 1867: 2708 Personen.

Der kgl. Brunnen- und Badearzt Hr. Hofrath Dr. **Flechsig**, und die HH. Badeärzte Dr. **Bechler**, Oberarzt a. D. Dr. **Cramer**, Assistenzarzt a. D. **Herrmann**, Dr. **Löbner**, Stabsarzt a. D. Dr. **Lucke**, Dr. **Peters** sind zu jeder in das ärztliche Gebiet einschlagenden Auskunft bereit.

Bad Elster, im Monat April 1868.

Der königl. Badecommissär:
Rittmeister a. D. **v. Heygendorff.** (3206-7)

Wohnungen in **Bad Elster** empfehlen:

Asträa, Spranger; **Badehaus**, Wunderlich; **Prinz Georg**, Berger; **Reichsverweser**, Marner, Omnibus am Bahnhof; **Wettiner Hof**, Cursaal, Knoche, Omnibus am Bahnhof. (3205)

Badenweiler im badischen Oberlande.

Thermalbäder, Luft- und Molkencurort

Eröffnung im Mai 1868. (3230—32)

Alpenluft- und Molken-Curort Engelberg. Schweiz.

Curhaus und Pension Müller wird den 20 Mai wieder geöffnet.

Prospecte und Auskunft ertheilt der Arzt im Hause, Dr. **Müller**, Sohn, und der Besitzer der Anstalt (2877—78) **J. F. Müller**, R.-Rath.

Michelstadt im Odenwalde.

Heilanstalt für chronische Kranke jeder Art, mit Ausnahme von Geisteskranken.

Die Anstalt ist auch im Winter besucht und zu jeder Zeit zur Aufnahme von Kranken bereit.

Michelstadt i. O., April 1868. (2915—17) Dr. **W. Spieß.**

Pensionat Genillard

zu Les Salines bei Aigle,

Kanton Waadt (Schweiz).

Prächtige, gesunde Lage. Gewissenhafte Sorgfalt für Leib und Geist. Zahlreiche treffliche internat. Lehrer. Bewährter Ruf für Vorbereitung auf den kaufmännischen Stand und völlige Erlernung der modernen Sprachen. Prospectus gratis. (2864—66)

Pensionat für alleinstehende Damen.

Das Etablissement befindet sich auf dem Lande in einer gesunden Gebirgsgegend, ½ Stunde von einem Traubencurort entfernt. Prospecte können in Empfang genommen werden bei den

Schwestern **Fitz**
(3213—15) in Pfäffingen bei Dürkheim a. d. Haardt, Rheinpfalz.

(3253) Im Verlag von **Ernst Keil** in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Franz Götze,
Professor,
fünfzehn Jahre
meiner
Lehrthätigkeit am Conservatorium der Musik zu Leipzig
und
mein Verhältniss zum Director,
Hrn. Advocat Schleinitz.
Broch. Preis 5 Sgr.

Der Naturforscher.

Wochenblatt zur Verbreitung der Fortschritte in den Naturwissenschaften.

Für Gebildete aller Berufsclassen.

In Monatsheften. 4. Preis jedes Heftes 10 Sgr.
In Wochennummern vierteljährlich 1 Thl.
Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung in Berlin. (3250)

Antiquitäten-Auction

der **J. Goes**'schen Sammlung, bestehend in Waffen, Venetianer-Gläsern, sehr schönen Krügen, Möbeln ꝛc.,

den 11 Mai 1868,

zu Nürnberg im Saale des Café **Noris**. Kataloge und Anfragen durch **C. Brubst**, Winklerstraße Nr. 37 in Nürnberg — Nach Beendigung findet eine Versteigerung von 30 Stück sehr guten **neuen Pianinos** in demselben Locale statt. (2998-3000)

Stuttgart.

Gesuch eines Dirigenten für ein größeres Eisenindustriewerk.

Zur Leitung eines größeren Eisenindustriewerks in Württemberg wird ein Dirigent gesucht. Derselbe soll eine tüchtige kaufmännische Bildung mit einigen technischen Kenntnissen verbinden.

Offerte wollen mit genauer Anführung der Bildungs- und Geschäftslaufbahn sowie der persönlichen und Vermögensverhältnisse unter Chiffre E. D. gerichtet werden an

G. Beißwenger,
(3247—49) Königsstraße 49.

Bestellungen aus Rußland

erhält ein jeder in Folge einer Insertion im Courier nach Rußland. Dieses Blatt wird in 30,000 Exemplaren nach ca. 1000 Provincialstädten Rußlands gratis und franco versandt. Die Uebersetzung der Annoncen erfolgt unentgeltlich. Für die nächste Nummer werden Inserate à Zeile 7½ Sgr. innerhalb 8 Tagen entgegengenommen von

Rudolf Mosse,
Zeitungs-Annoncen-Expedition,
(3138-39) Berlin, Friedrichs-Straße 60.

Die amerikanische Emigranten-Compagnie

(2950—55)

sucht tüchtige concessionirte Agenten zu ihrer Vertretung. Man wende sich an Dührßen & Lübbers, General-Agenten der Compagnie für Deutschland und Dänemark, Rödingsmarkt 87 in Hamburg.

La Viriato Papierellos.

Cigarre der Caballeros in Habana

von unvergleichlichem Aroma und Geschmack, aus den ausgesuchtesten feinsten Havanablättern gearbeitet,

per Mille 40 Thlr.

Originalkisten à 100 Stück à 4 Thlr. stehen gegen Nachnahme zu Diensten durch den Importeur

John L. Geyer, Leipzig,
(2715—18) Elisenstr. 30.

Geübte Formstecher (3132—33) werden sofort gesucht bei Wilhelm Kauschen in Köln.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 117. Augsburg, Sonntag, 26 April 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien,** 25 April. Die „Debatte" bezeichnet die Nachricht von einer neuen Instructionsdepesche an die Vertreter Oesterreichs im Auslande bezüglich der nordschleswigischen Frage für unbegründet. Dasselbe Blatt erfährt daß der bisherigen Vermittlung Englands, den acut gewordenen Conflict zwischen der Türkei und Persien beizulegen, der am Teheraner Hof mächtigste Einfluß (Rußland?) erfolgreichst entgegenarbeite, und daß die Gefahr eines Bruchs zwischen beiden Mächten nahe liege.

* **Ofen,** 25 April. Heute findet die Taufe der neugebornen Erzherzogin statt; sie erhält die Namen Maria Mathilde Amalie Valeria. Taufpathinnen sind die Schwestern der Kaiserin, Königin Marie und Gräfin v. Trani.

* **Sereth,** 25 April. Der Fürst von Rumänien hat eine Judendeputation empfangen, und derselben sein Bedauern über die vorgefallenen Judenverfolgungen ausgedrückt.

Diese Depeschen aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Berlin,** 25 April. (Morgens.) Das „Militär-Wochenblatt" bespricht die in Umlauf gesetzten Gerüchte als beabsichtige das Präsidium des Norddeutschen Bundes beim Reichstag Nachtragsforderungen zu dem Militäretat zu erheben, und bemerkt daß die einzige Grundlage für diese Gerüchte in den für die Militärverwaltung allerdings bestehenden Schwierigkeiten liege mit dem bewilligten Pauschquantum allen Bedürfnissen gerecht zu werden. „Um so mehr," sagt das citirte Blatt, „werden die Verbreiter jener Gerüchte es anzuerkennen wissen wenn trotzdem, wie wir versichern können, die Militärverwaltung mit Nachforderungen weder im Ordinarium, noch im Extraordinarium hervortritt, vielmehr mit dem verfassungsmäßig bewilligten Pauschquantum von 2¼ Thlrn. auf den Kopf der Bevölkerung auszukommen gedenkt. Wir hören daß im Zusammenhang hiermit am 1 Mai einige Reductionen der Friedensstärke der Armee eintreten werden, welche, wenn sie auch nicht tiefgreifender Natur sind, immerhin Zeugniß davon ablegen daß die politische Situation in den maßgebenden Kreisen a's durchaus friedlich betrachtet wird."

(*) **Berlin,** 25 April. Bezüglich der bevorstehenden Armeereduction vernimmt die „Kreuzzeitung" daß von der Festungsartilleriecompagnie je 15, von dem Jägerbataillon je 64, von der Schwadron je 1 Unterofficier und zwei Pferde, für die Infanteriecompagnie je 1 Handwerker beurlaubt werden.

(*) **Wien,** 25 April. (Proceß Ebergenyi. Vierter Tag.) Der Gerichtshof wurde im Laufe des Vormittags mit anonymen Briefen förmlich überschwemmt, darunter einer, in welchem Staatsanwalt, Präsident, Richter und Journalisten mit einem Hagel von Schimpfwörtern überhäuft werden. Der Präsident wird endlich durch die Nachricht überrascht daß die Ueberbringerin eines solchen Briefs im Augenblick der Abgabe desselben betreten und verhaftet sey. Der Brief wird verlesen, die Ueberbringerin jedoch wegen des inoffensiven Charakters desselben wieder in Freiheit gesetzt. Der Staatsanwalt wirft sodann einen Rückblick auf den Gang des Processes, glaubt aus demselben die Gewißheit schöpfen zu können daß Chorinsky und Ebergenyi fähig seyen die größten Scheußlichkeiten zu begehen, findet in dem von der Julie Ebergenyi abgelegten Geständniß und im Zusammentreffen der Umstände den Beweis des Mordes hergestellt, und beantragt den Tod durch den Strang. Die Angeklagte im höchsten Grad erschüttert, bricht im Laufe des Vortrags wiederholt zusammen, und kann sich bei Bekanntwerden des Antrags kaum auf dem Stuhl erhalten. Der Saal ist während des Plaidoyers vollständig abgesperrt und jede Communication nach außen unterbrochen. Um 12 Uhr kurze Unterbrechung, worauf das Plaidoyer des Vertheidigers folgt. 2 Uhr Nachmittags. Der Vertheidiger Dr. Neuda spricht die Ueberzeugung aus, der Gerichtshof werde ein Todesurtheil nicht fällen wegen Mangels des Beweises. Der Becher aus welchem die Gräfin den Tod trank, ist nicht gefunden, Zeugen sind nicht vorhanden. Das in der Voruntersuchung abgegebene Geständniß ermangelt der Uebereinstimmung mit den vorhandenen Thatsachen und der Glaubwürdigkeit, wurde auch sofort widerrufen. Der Vertheidiger warnt vor einem Justizmord, unter Hinweisung auf die Affaire Lesurque, und vor der Fällung eines Todesurtheils überhaupt, weil dasselbe nicht bessert oder abschreckt, unzeitgemäß ist und ehestens aufgehoben werden wird. Wenn die v. Ebergenyi den Mord begangen, so liegen ihre Jugend, die Verführung, die Bestialität Chorinsky's, eine halbe Bildung, die gefährlicher ist als Unbildung, als Milderungsgründe vor. Der Vertheidiger empfiehlt daher die Angeklagte der weitgehendsten Milde des Gerichtshofs.

* **Wien,** 25 April. Der Gerichtshof verurtheilte Julie v. Ebergenyi zu zwanzigjährigem Kerker, mit einwöchiger Einzelhaft jährlich, unter Verlust des Adels und der Stiftsdamenwürde, sowie in die Proceßkosten.

* **Wien,** 25 April. Die „N. Fr. Presse" erhielt aus Jassy neuerdings ein Verzeichniß von 130 aus dem Bistritzer Bezirk der Moldau vertriebenen Judenfamilien. Im ganzen sind 1100 Seelen vertrieben. Es liegen dem genannten Blatt officielle Documente darüber vor daß diese Gräuel von Bucharest officiell angeordnet wurden, und im nächsten Morgenblatt sollen das Namensverzeichniß und die Documente veröffentlicht werden.

(*) **Paris,** 24 April, Abends. (Verspätet eingelangt.) Die „Patrie" erklärt die Nachricht daß Rußland den Baron Budberg durch einen andern Vertreter ersetzen wolle, für unbegründet. Villemessant, Redacteur des „Figaro," ist wegen Beleidigung des Corps législatif zu 1000 Fr. Geldstrafe verurtheilt worden.

Weitere Depeschen s. Neueste Posten.

Die österreichische Expedition nach Ost-Asien.

⋀ **Triest,** 22 April. Unter dem Titel „Oesterreichs Beziehungen zu China und Japan" lasen wir in Nr. 108 der Allg. Ztg. einen interessanten Aufsatz, der aber leider ein Anachronismus ist. Die in demselben ausgesprochenen Ansichten entsprechen keineswegs den heutigen Beziehungen Europa's zu Asien überhaupt und zu den ostasiatischen Ländern insbesondere. Der Gesichtspunkt von welchem aus diese Beziehungen heut aufgefaßt und beurtheilt werden müssen, ist nicht das momentane mercantile Interesse im engern Sinne, das der geehrte Verfasser jenes Aufsatzes aufgestellt hat, sondern ein welt- und handelspolitisches im weitesten Sinne. „Bei dem unermeßlichen Reichthum welchen andere Völker aus dem Weltverkehr zu ziehen wissen" — bemerkte Ritter v. Fridau ganz richtig in seiner Denkschrift an das Revoltella-Comité in Triest (1863) — „und bei dem Umstande daß eine lediglich auf Europa beschränkte Macht gegenüber der steigenden Wichtigkeit der überseeischen Verhältnisse kaum mehr unter die großen politischen Weltmächte zählt, ist es natürlich daß in jedem Einzelnen der Wunsch nach Betheiligung seiner Heimath an jenen großen Erfolgen erwacht, und daß er mit Befriedigung die Initiative begrüßt welche zur Strebsamkeit Oesterreichs auf maritimem Gebiete von maßgebender Seite

ergriffen wird." Jene Wichtigkeit der überseeischen Verhältnisse ist es nun eben was Ihr geehrter Correspondent aus Dresden verkennt — nie noch ist aber jene Wichtigkeit so deutlich und herausfordernd hervorgetreten wie gerade heute.

Wenn schon vor sechs Jahren Ritter v. Fridau darauf hinwies daß die wiedererstehende Bedeutung des Mittelmeers, als unumgängliches Zwischenglied der Weltverbindungen, Oesterreich wieder in die unmittelbare Berührung mit jenen großen Interessen bringt welche nach dem uralten Herzen des Reichthums, nach dem indischen Ocean, pulsiren, so haben diese Worte heute, wo wir am Vorabend der Vollendung des Suezcanals angelangt sind, eine noch viel schwerer ins Gewicht fallende Bedeutung als damals, wo das große Unternehmen noch in seinem embryonischen Zustand lag. Freilich negirt Ihr Dresdener Correspondent daß der Suezcanal einen Umschwung im asiatischen Verkehrsleben hervorbringen werde, und stellt die Behauptung auf daß vielleicht gar keine Verkehrseröffnung auf dem Suezcanal stattfinden wird. Dieser Behauptung setzen wir folgende Stelle aus dem Schreiben des englischen Herzogs v. St. Albans an die Times entgegen: „Ich kam her als ein Zweifler, und verlasse den Ort als Gläubigster aller Gläubigen, mit der Ueberzeugung daß der Canal über die Landenge von Suez in kurzer Zeit vollendet seyn wird," und mit der Thatsache daß bereits Tausende von Ballen österreichischen Heues und Tausende von Fässern österreichischen Mehls ihren Weg über Port Said nach Suez genommen haben. Ferner ist es Thatsache daß die Ge ellschaft des Suezcanals jetzt schon einen Waarenverkehr vom Rothen Meer ins Mittelländische, und umgekehrt, zu dem Frachtsatze von 25 Frcs. für 1000 Kilometer vermittelt.

Wie richtig urtheilte Hr. v. Fridau schon vor sechs Jahren, als er sagte: „Die Regsamkeit des Napoleonischen Frankreichs und Italiens, die aufstrebende Gestaltung des norddeutschen Seewesens zur politischen Macht, eigenthümlich zusammentreffend mit dem negirenden Zurückweichen Englands und den sich darauf vorbereitenden tief eingreifenden Veränderungen in den politischen Systemen des Welttheils, werden Oesterreich bestimmen müssen aus binnenländischer Vereinsamung als Macht des Friedens und des Kriegs auch zur See hervorzutreten, und in dem Maß eine Weltmacht zu werden als das Mittelmeer zum Weltmeer und die deutsche und romanische Race zum Träger des Weltverkehrs wird, und die maritimen Interessen Oesterreichs sind weit entfernt bloß Fragen des Gelderwerbs zu seyn, sie werden von Tag zu Tag schärfer hervortretende Umrisse seiner staatlichen Bildung und Existenz."

In der That sehen wir heute Frankreich seine Niederlassung in Cochinchina, unter dem Vorwande sie gegen die Angriffe der Insurgenten zu schützen, durch die Annectirung von drei neuen Provinzen erweitern, 123,000 Hektaren cultivirten Bodens und gegen 500,000 arbeitsame Unterthanen gewinnen, und, was noch viel wichtiger ist, sich den ausschließlichen Besitz der großen Flüsse und Canäle aneignen welche die Hauptverkehrsadern des unteren Cochinchina bilden. Diese Provinzen geben Frankreich jetzt schon ein Einkommen welches auf 3 Millionen geschätzt wird, von denen man 1 Mill. in den Staatsschatz abzuführen hofft sobald der ruhige Besitz der Provinzen nicht weiter gestört wird. Wir sehen Frankreich mit Siam einen Vertrag abschließen der den Franzosen die freie Schifffahrt auf dem großen See und auf jenen Theilen des Flusses Mekong sichert welche das Gebiet von Siam bespülen; kraft einer besonderen Convention dürfen ferner die französischen Unterthanen gegen Entrichtung eines Einfuhrzolls von 3 Proc. aus jedem beliebigen Land und unter jeder Flagge Weine und andere gegohrene und destillirte Getränke jeder Gattung in Siam einführen. Der Werth der Aus- und Einfuhr des Hafens von Bangkok betrug schon im J. 1866, also vor Abschluß des oben erwähnten Vertrags, 46,208,868 Francs, und wurde durch 539 Schiffe von 203,492 Tonnen vermittelt, von denen nur 218 mit 86,964 Tonnen siamesische, 321 von 116,518 Tonnen fremde waren.

Unser geehrter Gegner will freilich, aus dem Umstande daß z. B. von den 380,540 Tonnen welche vom 1 Oct. 1866 bis 1 Oct. 1867 die Handelsbewegung in Saigun betrug nur 67,964 Tonnen durch die französische Flagge vermittelt wurden, den Schluß ziehen daß Frankreich keinen Nutzen aus seinen Niederlassungen in Cochinchina ziehe. Dieß könnte uns wohl gleichgültig seyn, weil wir gewiß nicht die Absicht haben dem Beispiel Frankreichs zu folgen und mit großen Kosten Länderbesitz in Ostasien zu erwerben; uns genügt aber zu wissen daß die Handelsbewegung in Saigun im letzten Jahr von 291,380 Tonnen auf 380,540, also um 89,160 Tonnen gestiegen war, und daß diese Zunahme ausschließlich der europäischen Schifffahrt zu gute kam. Unter den ein- und ausgelaufenen Schiffen waren im letzten Jahr (ohne die französischen Paketboote zu zählen) 154 französische von 67,964 Tonnen, dagegen 283 von 116,497 Tonnen englische, also eine Differenz von 129 Schiffen und 67,964 Tonnen zu Gunsten der englischen Flagge. Beide Flaggen vermittelten zusammen einen Verkehr von 184,461 Tonnen, so daß von der Gesammtsumme von 380,540 Tonnen die Mehrzahl auf andere Flaggen kommen, unter denen die norddeutsche gewiß zahlreich vertreten war.

Die Franzosen haben dem Hafen von Saigun die ausgedehnteste Handelsfreiheit gewährt, und die Schiffe welche ihn besuchen haben ohne Unterschied der Flagge nur eine einfache Ankergebühr zu entrichten. Saigun steht also auch der österreichischen Schifffahrt offen, die in Ostasien ein sehr ergiebiges Feld für ihre Thätigkeit finden kann, sobald die österreichische Flagge durch Handels- und Schifffahrtsverträge mit China, Japan, Siam, Birma, Cochinchina in jenen Gewässern zur Geltung und Concurrenz gelangen wird.

Uebrigens ist Frankreich selbst nicht so übel daran wie unser Gegner meint. Ein Handelsterrain kann nicht mit einem Schlage, sondern nur allmählich erobert werden, und während vor 20 Jahren (1849) ein einziges französisches Schiff sich in die chinesischen Gewässer verirrte, sind im vorigen Jahr bereits, ohne die Paketboote zu zählen, an der Küste von Cochinchina allein 72 französische Schiffe gelandet, welche einen Werth von 20 Millionen vorstellen, und die wahrscheinlich nicht ausgerüstet und gebaut worden wären wenn die Expedition nicht stattgefunden hätte. Und wie umsichtig ward Cochinchina für die Gründung einer Niederlassung gewählt! Diese bildet einerseits eine handelspolitische Operationsbasis gegen China, andrerseits gegen Siam, Birma, Hindustan und Centralasien.

Durch Vermittlung Siams werden die Franzosen jetzt schon ihren Einfluß bis an die Gränze von Ava ausdehnen. Der Vertrag durch welchen sich Frankreich verpflichtet die heutige Demarcationslinie zu respectiren, ist nur auf fünf Jahre abgeschlossen — was wird aber in fünf Jahren geschehen? Einstweilen werden von den Franzosen sowohl in Saigon als auf andern wichtigen Punkten große Arbeiten unternommen, Kirchen und Märkte, strategische Punkte werden gegründet, die bestehenden Straßen in gutem Zustand erhalten, neue werden tracirt und angelegt. Das Telegraphennetz welches schon eine Entwicklung von 407 Kilometern hat, wird jetzt um eine Ausdehnung von 85 Kilometern vermehrt. Die Colonie zählte schon zu Ende des vorigen Jahrs 54 Institute und Schulen, welche von 1240 Zöglingen besucht wurden. (Die Zahl derselben hat sich im Anfang dieses Jahrs bedeutend vermehrt.) In zwei Jahren hofft man die europäischen Schriftzeichen in den Registern der Dörfer und in den amtlichen Urkunden einzuführen. Schon werden industrielle Unternehmungen und Maschinen für Baumwolle, Oelpressen u. dgl. eingeführt; kurz, die französische Besitzergreifung ist jedenfalls berufen in der Entwicklung europäischer Interessen in Ostasien eine wichtige und ersprießliche Rolle zu spielen, an welcher Oesterreich seinen Antheil zu nehmen gewiß berechtigt ist.

Die Regsamkeit Italiens hat sich seit 1863, wo Hr. v. Fridau seine obencitirten Ansichten aussprach, ebenfalls bewährt. Es hat seine politische Einheit vollendet und, entwickelt nicht nur in Südamerika und an der Nordküste Afrika's, sondern auch im Orient eine sehr energische handelspolitische Thätigkeit. Besonders hat es auf Aegypten (wie ich in meinem letzten Bericht gezeigt) und auf das rothe Meer seine Aufmerksamkeit gerichtet. Ein eigener italienischer Bevollmächtigter weilt seit drei Monaten am Hofe des Vicekönigs von Aegypten um wichtige Concessionen für die italienische Colonie und die italienischen Handelsinteressen zu erwirken. Eine italienische Panzerfregatte liegt im Hafen von Alexandria vor Anker um den Forderungen des Florentiner Cabinets Nachdruck zu geben, und falls die Forderungen desselben nicht erfüllt würden, ist die italienische Regierung entschlossen ein ganzes Geschwader nach Aegypten zu senden, und es aufs äußerste ankommen zu lassen. Italien hat ferner schon mit den meisten ostasiatischen Staaten Handelsverträge abgeschlossen, und entsendet eben abermals ein Kriegsschiff in jene Gewässer um seine Angehörigen und Interessen in Japan zu schützen.

Daß „das norddeutsche Seewesen durch Preußen zur politischen Macht" gelangt ist — daß Preußen eine neue Expedition nach Ostasien abschickt, die sogar den Zweck haben soll, sey es die Insel Tschusan in Besitz zu nehmen, oder auf irgendeinem Punkt der chinesischen Küste eine Niederlassung zu gründen, ist ebenfalls bekannt.

Auf die Plane und die Thätigkeit Nordamerika's und Rußlands im fernen Osten habe ich in frühern Berichten hingedeutet (Erwerbung der Sandwich-Inseln von Seiten der Ver. Staaten — die Besetzung von Charziu am untern Oxus von Seite der Russen).

Die ganze abessinische Expedition, über deren Bedeutung niemand mehr im Zweifel ist, die Gegenwart und Wirksamkeit des nordamerikanischen Geschwaders im mittelländischen Meer, kurz alles beweist wie sehr Hr. v. Fridau Recht hatte als er schon vor sechs Jahren die wiedererstehende Bedeutung des Mittelmeers als unumgängliches Zwischenglied der Weltverbindungen hervorhob, und nachwies daß Ostasien unzweifelhaft der Schwerpunkt ist um welchen sich in nächster Zukunft die wichtigsten handelspolitischen Ereignisse drehen werden. Und Oesterreich allein, der große mittel-

europäische Staat [und Vertreter der volkswirthschaftlichen Interessen von 30 Millionen Menschen, durch den Besitz der wichtigen Häfen Triest, Fiume und Spolato berufen den Hauptverkehr von ganz Centraleuropa und — wie Thatsachen schon heute beweisen — auch des Nordostens unsers Welttheils mit Port Said und dem rothen Meer zu vermitteln, soll allein zurückbleiben in der großen Bewegung aller See- und Handelsstaaten nach dem „Herzen des Reichthums?" Das ist eine Zumuthung, für welche außer unserm Gegner wahrscheinlich niemand die Verantwortung auf sich nehmen möchte! Und um jene Zumuthung zu begründen, beruft er sich auf die „Ergebnisse der Triester Delegirten von 1844," und ignorirt die ganze ersprießliche Thätigkeit des Revoltellacomité's vom Jahr 1863 — und die wiederholten Petitionen der Triester und anderer Handelskammern in der jüngsten Zeit um Beschleunigung der ostasiatischen Expedition!

Unser Gegner bezweifelt sogar daß die österreichische Handelsflagge draußen — in Ostasien — Verwendung finden könne zur Vermittlung des Waarentransports nach Europa oder an der Küste! Er spreche mit unserem Capitän Bisin, der noch vor der Novara-Expedition in jene Gewässer sich wagte, 8 Jahre lang mit seiner Brig Frachtengeschäfte dort trieb, und als reicher Mann heimkehrte. Zwar haben spätere Expeditionen österreichischer Kauffahrer nicht denselben glänzenden Erfolg gehabt, aber hauptsächlich war eben der Mangel an internationaler Berechtigung der österreichischen Flagge, an competenter Vertretung und allen Beziehungen Oesterreichs mit jenen Handelsgebieten die Ursache davon. Allen diesen Unzukömmlichkeiten soll nun eben die ostasiatische Expedition abhelfen.

Wohl hat, wie unser Gegner sagt, die österreichische Flagge daheim noch ziemliche Beschäftigung — allein sie hat mit immer größeren Schwierigkeiten zu kämpfen. Die politische Einigung und maritime Entwicklung Italiens, die Concurrenz des rasch vorwärts strebenden Griechenlands und Aegyptens, die unaufhaltsame Umgestaltung der Verhältnisse im näheren Orient machen der österreichischen Flagge die Concurrenz in der Levante und im Mittelmeer mit jedem Tag schwerer, und sie muß sich bei Zeiten nach anderen Gebieten für ihre Thätigkeit und Unternehmungslust umsehen. Auch in dieser Hinsicht ist die Absendung von Kriegsschiffen nach Ostasien ein ungeheurer Vortheil. Hunderte von Matrosen, die später der Handelsmarine angehören, werden dadurch mit den Gewässern, der Schifffahrt und allen Verhältnissen im fernen Osten vertraut, und liefern den Rhedern brauchbare und tüchtige Elemente für ihre Unternehmungen. Welche Wichtigkeit ferne Expeditionen und Stationen für die Kriegsmarine selbst haben, ist gerade in der letzten Parlamentssitzung von der englischen Admiralität schlagend hervorgehoben worden.

Deutschland.

Bayern. -:- **Von der Donau,** 24 April. Während der Schulgesetzentwurf von Seite der klerikalen Partei in Bayern selbst in ihren Organen und Adressen aufs grimmigste angefeindet und gelästert, nahezu als eine Ausgeburt der Hölle dargestellt wird, mit einer Leidenschaftlichkeit welche allein schon den Maßstab für den Werth dieser ganzen Agitation an die Hand gibt, ist vom Auslande her, von gewiegten österreichischen Schulmännern und Pädagogen anderer Länder, in der Tagespresse nicht nur, sondern auch in Fachschriften eine ganze Reihe von Stimmen laut geworden, deren unbefangenes Urtheil für den Entwurf durchaus günstig lautet. So hat u. a. ein thüringischer Schulmann, Rector Gustav Fröhlich zu Rastenberg, in einer bei Costenoble zu Jena erschienenen gekrönten Preisschrift unter dem Titel: „Die Schulorganisation nach den Forderungen des Staats- und Kirchenrechts, der Cultur und des Zeitgeistes. Zugleich ein Beitrag zur Fortbildung des Schulrechts," sich in folgender Weise über den bayerischen Schulgesetzentwurf ausgesprochen: „Eine neue beachtenswerthe Erscheinung auf dem Volksschulgebiete, welche Gesetzgeber, Lehrer und Schulfreunde mit gleichem Interesse erfüllt, ist der vor kurzem erst erschienene neue Schulgesetzentwurf für das Königreich Bayern. Derselbe bietet in 122 Artikeln ein sorgfältig ausgearbeitetes, vollständiges und umfangreiches Volksschulgesetz dar, welches zum großen Theil auf die Grundsätze des neuern Schulrechts und der pädagogischen Wissenschaft gebaut ist, und gewiß einen nicht geringen Schritt zum Bessern in den bayerischen Landen bewirken wird. Es ist keine Frage daß in Bayern das Staatsschiff tüchtige Männer jetzt lenken, in denen ein warmes Herz für die wahre Volksbildung schlägt, welche sich darum treulich bemühen die Schule nach innen und außen emporzuheben. Auch verdient es volle Anerkennung daß das hohe Cultusministerium in München zur Berathung des genannten Gesetzentwurfs tüchtige und bewährte Schulmänner zu Rathe gezogen hat." Der Werth und die Bedeutung eines solchen Urtheils sind um so höher anzuschlagen, als es von dem anerkannt tüchtigen und competenten Fachmann eines Landes kommt wo das Schulwesen überhaupt auf einer so hohen Stufe steht wie dieß in Sachsen und Thüringen der Fall ist. Es verdient ein solcher Ausspruch wohl auch von den Kammern unseres Landtags Beachtung und Beherzigung.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin,** 23 April. Als die süddeutschen Regierungen beim Präsidium des Norddeutschen Bundes den Antrag einbrachten: das norddeutsche Freizügigkeitsgesetz in Vertragsform auf Süddeutschland auszudehnen, handelten sie genau jener Lage gemäß wie Preußen sie in Nikolsburg und Prag geschaffen, und wie es sie seitdem officiell festgehalten hat. Jener Antrag bezweckt unter Wahrung der von Preußen sowohl im Prager Frieden als in den Einzelverträgen anerkannten Selbständigkeit der Südstaaten die Förderung gemeinsamer Interessen zwischen dem Süden und dem Nordbund auf dem Wege des Vertrags, auf welchen Graf Bismarck selbst die Beziehungen des Südens zum Nordbund überhaupt verwiesen hat, und es ist nicht abzusehen warum man den durch Verträge zu Schutz und Trutz gegen den Nordbund verpflichteten Süden nicht auch in Vertragsform an wohlthätigen Einrichtungen des Nordbundes kann theilnehmen lassen, zumal in der Materie zwischen den beiden durch die Mainlinie getrennten Zonen eine wesentliche Verschiedenheit nicht besteht. Graf Bismarck selbst scheint anfänglich in dieser Beziehung auch nicht die geringsten Bedenken gehegt zu haben. Er hat im Gegentheil den Antrag der Südstaaten unter Symptomen nicht geringer Befriedigung entgegengenommen und man erinnert sich der Ausdrücke lebhaftester Freude mit welcher die officiösen Organe jenen Antrag begrüßten und ihm eine wohlwollende und zuvorkommende Behandlung zusicherten. Von den norddeutschen Bundesregierungen hat auch bis jetzt keine irgendeine Einwendung gegen den Wunsch der Südstaaten erhoben. Bis auf Preußen sind alle Bundesmitglieder der Meinung daß sich leicht eine Form werde finden lassen unter welcher der Forderung der Südstaaten Genüge geschehen könne. Im Ausschusse des Bundesraths ist auch Preußen mit seinem völlig unerwarteten Widerspruch allein in der Minorität geblieben. Gleichwohl spricht die „N. A. Z." heute der „Nat.-Ztg." die Vermuthung nach daß die Auffassung Preußens im Plenum des Bundesraths die Mehrheit erlange, und als vielleicht selbständige Meinung wird weiter hinzugefügt daß dieß jedenfalls im Reichstage geschehen werde. Die eine wie die andere Voraussetzung ist allerdings nicht ohne Grund. Angesichts der durch die Bundesverfassung stark beschnittenen Selbständigkeit der Einzelstaaten und der ungewöhnlichen Machtfülle welche das Bundespräsidium in seiner Hand vereinigt, werden die Bundesstaaten schwerlich den Muth haben der entschiedenen Weigerung des Bundeskanzlers gegenüber bei ihrer ursprünglichen Meinung zu verharren, und hätten sie ihn wirklich, so würde die Sache doch im Reichstage scheitern, dessen Mehrheit in dem Verhalten des Bundeskanzlers nur eine dringende Aufforderung erblicken kann diese Gelegenheit nicht unbenutzt zu lassen um die Schranken der Competenz des Zollparlaments zu durchbrechen. Ob die Reichstagsmehrheit damit den Wünschen des Bundeskanzlers entgegenkommt? Eine directe Aufforderung dazu liegt keineswegs in den Erklärungen welche Preußen am 20 d. in dem Ausschusse des Bundesraths gegeben hat. Allerdings lehnt Preußen die süddeutschen Anträge ab, weil ohne eine gemeinsame Executive und ein gemeinsames legislatorisches Organ die Herstellung der Freizügigkeit praktisch unausführbar sey. Graf Bismarck verweist aber jene Anträge keineswegs auf das Gebiet der Gesetzgebung. Er begnügt sich lediglich mit der Negation, zuckt die Achseln, und bedauert daß der Süden eben unter den obwaltenden Verhältnissen von einer Theilnahme an den „wohlthätigen" Institutionen des Nordbundes ausgeschlossen ist, während man ihn durch Verträge für die Heeresfolge zu verpflichten wußte. Auf diese Weise deckt der Bundeskanzler seinen Rücken gegen Frankreich, dem er versprochen hat jedem Versuch einer Erweiterung der Competenz des Zollparlaments sich widersetzen zu wollen, versetzt aber gleichzeitig die Regierungen Süddeutschlands gegenüber ihrer Bevölkerung in eine Lage die sie vielleicht zu den Schritten nöthigen wird welche Graf Bismarck selbst vermeiden zu wollen erklärt hat, und für welche er seinerseits jede Solidarität ablehnt, weil sie nach seiner und Frankreichs Auffassung den Prager Frieden verletzen würden. Wir enthalten uns des Urtheils über dieses Verfahren. — Nach den neuesten Nachrichten aus Ostpreußen ist der Typhus, mit Ausnahme der Stadt und Umgegend von Soldau, überall stark in der Abnahme begriffen. In Stallupönen hatte die Seuche leider wieder zwei barmherzige Schwestern aufs Krankenlager gestreckt. Außer 14 Aerzten, die ein Opfer ihres Berufs geworden sind, hat ein junger Arzt, der gleichfalls vom Typhus heimgesucht war, eine Gehirnaffection mit dauerndem Charakter davon getragen. Für diesen und für die Hinterbliebenen der in ihrer Pflichttreue dahingerafften Aerzte werden jetzt von demokratischer Seite Sammlungen veranstaltet denen ein reicher Erfolg zu wünschen ist, da der Staat, der zwar neuerdings für eine bessere Dotirung der Militärärzte herangezogen wird, und der auch kraft der bestehenden Gesetze die Civilärzte zu Hülfsleistungen zwingen kann, bis jetzt nichts gethan hat um wenigstens die Zukunft der Angehörigen von solchen Aerzten sicher zu stellen

die ein Opfer ihrer Civilpraxis geworden sind. Was den ostpreußischen Nothstand selber anbelangt, so soll nach der Darstellung der „Prov.-Corr." nur noch die Lage der kleinen Handwerker eine trostlose seyn, während die Taglöhner und Bauern jetzt vollauf beschäftigt sind, beide Dank der inzwischen eingetretenen milderen Witterung und letztere noch besonders in Folge der erhaltenen Staatsdarlehen für Saatgetreide. Nach anderweitigen Mittheilungen soll es indeß noch sehr vielen kleinen Leuten an Saatgetreide und Lebensmitteln fehlen, und herzzerreißend klingen noch immer die Berichte über die Lage der Lehrer. Sehr widerspruchsvoll lauten auch die officiösen Berichte über die Vertheilung der Staatsdarlehen. So heißt es in einem Gumbinner Brief der „Kreuzztg." daß man in jenem Regierungsbezirk, um die Staatsgelder nur unterzubringen, zweimal habe vertheilen müssen, und daß dann doch noch Geld zu einer dritten Vertheilung übrig geblieben sey. Und gleich darauf ist wieder von erheblichen Nachforderungen die Rede die von Berlin aus bewilligt worden.

† **Berlin**, 23 April. Der Antrag des Landtags von Westfalen auf Gründung einer neuen katholischen Universität in Preußen fällt in eine Zeit wo die Wahlen im südlichen Deutschland zum Zollparlament die überraschende Erscheinung geliefert haben: daß in vielen Fällen katholische Geistliche sich mit einer Leidenschaftlichkeit und mit einem Hasse gegen Preußen ausgesprochen haben der wenigstens, bei der Pflege und Rücksicht welche die preußische Staatsregierung der katholischen Kirche widmet, nicht gerechtfertigt erscheinen kann. Ebenso haben die politischen Organe, welche sich einer Vertretung kirchlicher Interessen rühmen, eine Sprache gegen Preußen geführt welche in vielen Fällen für politisch Denkende an das Unglaubliche streift. Wie ist diese Erscheinung zu erklären? Die politischen Kreise Süddeutschlands, welche einer Erweiterung der Competenz des Zollvereins entgegen sind, oder sich gegen den Eintritt Süddeutschlands in den Norddeutschen Bund erklären, haben ihre Anschauungen mit der Forderung einer völligen Unabhängigkeit der Südstaaten vom Norden zu motiviren gewußt. Darauf darf niemand im Norden mit Vorwürfen antworten, denn die Bewohner Süddeutschlands haben das volle Recht der eigenen Entscheidung. Hätten bloß die Radicalen ihre Schmähungen gegen Preußen ausgeschüttet, sie würden damit ein Verfahren gegen Preußen beobachtet haben auf welches man gefaßt seyn muß. Organe wie der „Stuttgarter Beobachter" oder die vom Hrn. Feese redigirte „Demokratische Corresp." haben sich die Erregung der Bewohner Süddeutschlands gegen Preußen zur Aufgabe gestellt. Die von ihnen vertretenen radicalen Anschauungen stehen mit den preußischen Staats- und Verfassungsmaximen im Gegensatz; anders aber ist es mit den niedern Organen der katholischen Kirche. Während von den Bischöfen in ihren Hirtenbriefen und sonstigen amtlichen Erlassen die Rücksichten anerkannt werden welche Preußen nicht nur der katholischen Kirche, sondern auch dem Ordenswesen derselben zu Theil werden läßt, treten viele Geistliche derselben Kirche im Süden aus religiösen Motiven gegen den größten rein deutschen Staat warnend und drohend auf, und stellen sich mit den Auffassungen ihrer Obern in den vollsten Widerstreit. Solche Umstände sind geeignet im Norden große Verwunderung, ernste Bedenken hervorzurufen, weil aus dieser Sachlage ein Beweis für die Richtigkeit der Behauptung der Radicalen hergeleitet werden könnte: daß die Kirche die Feindin eines geläuterten, aufgeklärten Staatslebens und eines Zusammenschlusses der Nation sey. Kann aber in Preußen die Neigung wachsen den katholischen Wünschen mit Freudigkeit entgegenzukommen, wenn die Wahrnehmung hervortritt daß die dem preußischen Staat und den nationalen Tendenzen Norddeutschlands feindlichen Elemente dadurch gekräftigt und verstärkt werden?

(*) **Wiesbaden**, 23 April. Der Herzog von Nassau soll fest entschlossen seyn das Schloß Biebrich und alle seine Besitzthümer mit Ausnahme des Stammschlosses in Weilburg zu verkaufen. Diese auffallende Maßregel soll durch das Benehmen preußischer Militärs in dem Schloßpark und den Gewächshäusern von Biebrich hervorgerufen worden seyn. Die umlaufenden Gerüchte hier wiederzugeben, wollen wir mit Rücksicht auf die bei solchen Gelegenheiten allzu geschäftige und gewöhnlich auch übertreibende Fama unterlassen. Die Schließung des Jagdschlosses „Platte" und der griechischen Capelle hat sich jedoch nicht bestätigt. Eigenthümlich ist es daß der Kaiser von Rußland als Oberhaupt der griechischen Kirche auch die Capelle auf dem Neroberg unter seinem Befehle hat, und die Verfügung nach Beginn des Gottesdienstes niemanden, wer es auch sey, in die Kirche zuzulassen, von ihm selbst ausgegangen ist. Dieß sollte eine hiesige hochgestellte Persönlichkeit an sich selbst erfahren. Als sie nämlich dem betreffenden Diener erklärte: „Ei was! die früheren Befehle gelten nicht mehr!" erwiederte dieser ganz ruhig: Der Befehl ist von dem Kaiser von Rußland gegeben. Und dieß wirkte. Man zog sich vor diesem „Schlagbaum" sehr bescheiden zurück. Wie man bestimmt wissen will, sollen die Gewächshäuser in den Besitz des Frankfurter Hauses Rothschild um die Summe von 180,000 fl. übergegangen seyn. Wegen des Schlosses selbst sollen Verkaufsverhandlungen mit einem russischen Fürsten im Gange seyn. Biebrich verliert durch diese Veränderungen seinen einzigen socialen Verkehr, denn an schönen Sonntagen im Vorfrühling war es der Sammelplatz der vergnügungssüchtigen Welt. Die Unterhaltung des Parks mit den Gewächshäusern kostete dem Herzog jährlich 15,000 fl. Als Dank für diese Großmuth haben die Biebricher seiner Zeit dem Herzog nicht einmal die Gemeindejagd verpachtet, sondern dieselbe öffentlich ausgeboten, und ihren Wohlthäter so indirect gezwungen auf diese Annehmlichkeit zu verzichten. Auch die landräthliche Verwaltung hat dem Herzog den Aufenthalt in Biebrich durch allerlei kleinliche bureaukratische Nadelstiche zu verleiden versucht.

□ **Weimar**, 23 April. Gestatten Sie mir noch einmal kurz auf die Reise des Großherzogs nach St. Petersburg zurückzukommen. Veranlassung dazu gibt eine kürzlich von der „Köln. Ztg." veröffentlichte angeblich aus Weimar stammende Correspondenz, deren absurde Behauptungen hier allgemein ein gerechtes Erstaunen erregt haben. Nichts ist unzutreffender als dieser Reise politische Motive unterschieben zu wollen; die nahen verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Großherzog und Alexander II würden einen solchen Besuch erklärlich genug erscheinen lassen, noch mehr thut dieß die wirkliche Freundschaft welche beide Fürsten verbindet. Daß man hier — ohne bis jetzt erkennbare äußere Begründung — dieser Reise Familienmotive beilegt — habe ich früher bereits erwähnt. Die in jener Correspondenz ausgesprochene Verdächtigung, als wolle der Großherzog in St. Petersburg Schutz suchen gegen weitere Beschränkungen seiner Souveränetät, ist vollständig unbegründet; denn einmal liegt augenblicklich gar keine Veranlassung dazu vor, da die Verhältnisse des Großherzogthums zu Preußen so vollständig durch die bestehenden Verträge geordnet sind, daß eine weitere Beschränkung der Souveränetät nur durch einen Vertragsbruch preußischerseits möglich wäre, an den man in Berlin gar nicht denkt. Weiter aber ist der Enkel Karl Augusts unter allen Umständen von einer so echt vaterländischen Gesinnung beseelt, daß er nie eine Einmischung einer fremden Macht in deutsche Angelegenheiten provociren wird. Daß er für die Entwicklung der deutschen Verhältnisse einen andern Weg gewünscht als sie ihn im Jahr 1866 eingeschlagen, mag seyn, allein er sowohl als seine Regierung halten in unwandelbarer Treue an den eingegangenen bestehenden Verträgen fest. Daß übrigens in jenem Brief der „Köln. Ztg." die Existenz einer so liberalen und patriotischen Regierung wie die diesseitige es unter der Leitung des Staatsministers v. Watzdorf ist, mit Stillschweigen übergangen werden konnte, in dem Augenblick wo gegen den Landesfürsten so schwere Beschuldigungen erhoben werden, zeigt daß der Verfasser die hiesigen Verhältnisse nur in oberflächlicher Weise kennt. — Die Generalversammlung der deutschen Shakespeare-Gesellschaft, die heute hier stattgefunden, war nicht allein von dem Vorstand, den HH. Ulrici, v. Friesen, Oechelhäuser, Delius, Elze ꝛc., sondern auch von auswärtigen Mitgliedern ziemlich zahlreich besucht; wir nennen Gisbert v. Vincke, Bodenstedt, v. Putlitz und Tschischwitz.*) Der Jahresbericht des Hrn. Prof. Ulrici aus Halle, schilderte die Verhältnisse der Gesellschaft in günstigem Lichte: die Zahl der Mitglieder, 180, ist gegen 1865 um 50 Procent gestiegen, und die Geldmittel gestatten nicht bloß Fortsetzung des Jahrbuchs, sondern auch eine weitere erhebliche Berücksichtigung der Shakespeare-Bibliothek, welche bereits auf nahe an 300 Bände angewachsen ist. Die von der Gesellschaft veranstaltete neue Ausgabe der Schlegel-Tieck'schen Uebersetzung von Shakespeare wird im Jahr 1870 vollendet seyn. Auch die nächste Generalversammlung wird in Weimar zusammentreten.

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien**, 24 April. Daß das Concordat durch die neuen Verfassungsgesetze und deren Durchführung wohl durchlöchert, aber nicht vollständig hinfällig geworden, nicht ganz und einfach aufgehoben ist, bedarf keiner Bemerkung; es sind eben nur einzelne und genau bestimmte Theile die das neuere Verfassungsrecht afficirt hat. Was soll aber nun geschehen? Der materiell noch aufrecht stehende Inhalt des mit der Curie abgeschlossenen Vertrags ist für beide Theile, für den Staat sowohl als für die Kirche, von Werth. Der Staat hat beispielsweise ein Interesse daß an der staatlichen Ernennung der Bischöfe festgehalten werde, die Kirche beispielsweise daß das Placetum regium nicht wieder auflebe. Eben aber in diesem beiderseitigen Interesse liegt vielleicht die Gewähr für einen endlichen Erfolg der fortzusetzenden Verhandlungen. Der Staat kann freilich in seinen eventuellen Zugeständnissen nicht über die verfassungsmäßigen Schranken, die Kirche andererseits nicht über die Gränzen der Canones hinaus, aber immerhin bleibt ein weites Gebiet auf welchem man sich in Verständigung und Eini-

*) Vor uns liegen die zwei ersten Probebogen einer neuen kritischen Ausgabe von „Shakspere's Works." Herausgegeben von Dr. Benno Tschischwitz in Halle (Verlag von G. E. Barthel in Halle). Die Probe zeigt uns den ersten Act aus Hamlet. Unter dem Texte hin läuft ein sorgfältiger, Wort und Sache fein und scharf erfassender Commentar. Die äußere Ausstattung ist vorzüglich. R. d. Allg. Ztg.

gung begegnen könnte. Die Kirche mag ihre unmöglich gewordenen Forderungen schweigend fallen lassen oder durch laute Proteste ihre vermeintlichen Rechte wahren, das hindert nicht daß sie nicht, was ihr an Rechten der Staat zu gewähren noch im Stand ist, in einem neuen Uebereinkommen zusammenfasse, und unter den Schutz des Vertrags sowohl als der Verfassung stelle. Thut sie es nicht, so wird ihr allerdings keines der Rechte verkümmert werden können, und verkümmert werden, die aus der Verfassung selbst für sie abzuleiten sind; sie wird aber freilich nicht den Anspruch zu erheben haben, über das strenge Maß dieser Rechte hinaus eine freie Thätigkeit zu entfalten. Noch macht man sich in Rom augenscheinlich Illusionen über den Stand der Dinge, noch zweifelt man daß den confessionellen Gesetzen, wie sie vom Reichsrath beschlossen worden, die kaiserliche Sanction zu Theil werden wird. Ist aber diese Sanction erfolgt, sieht sich die Curie einer definitiven und unwiderruflichen Thatsache gegenüber, so wird sie auch dießmal das Interesse haben und das Mittel finden mit der Thatsache zu pactiren. — Der Club der Linken des Abgeordnetenhauses hat sich gestern über seine Stellung zu der neuen Wehrverfassung schlüssig gemacht. Die allgemeine Wehrpflicht stieß, unter Berufung sowohl auf die großen volkswirthschaftlichen Nachtheile derselben als auf die ihr entschieden abholde öffentliche Meinung, auf starken Widerstand; und der Finanzminister speciell sprach namentlich sehr nachdrücklich gegen das preußische System, welches allerdings die größtmögliche Zahl von Soldaten schaffe, aber auch das Budget nahezu unerschwinglich belaste. Der Club einigte sich schließlich dahin daß dem neuen Wehrgesetz allerdings das Princip der allgemeinen Wehrpflicht zu Grunde zu legen, aber unbeschadet des Recrutenbewilligungsrechts, mit Gestattung der Stellvertretung und mit kürzester Präsenz- und Dienstzeit. Auch in dem Club der Liberalen ist dieselbe Frage gestern erörtert worden, und hier fiel der Beschluß dahin aus daß das Princip der allgemeinen Wehrpflicht — aber mit einer Uebergangsperiode — anzunehmen sey, daß die Liniendienstpflicht höchstens drei Jahre dauern dürfe, daß das Wehrgesetz im engen Anschluß an die Eigenthümlichkeiten der österreichischen Völker sich aufbaue, und daß vor allem die Einheit der Armee aufrecht erhalten werden müsse.

Wien, 24 April. (Fortsetzung des Processes Ebergenyi.) In der gestrigen Gerichtssitzung hat Julie v. Ebergenyi der neuen Last von Beweisen, welche die Aussagen der Zeugen und die mitgetheilten Erhebungen gegen sie aufthürmten, dasselbe Läugnen wie vorgestern entgegengehalten. Mitunter schien es wohl, sagen die Wiener Berichterstatter, als ob es ihr an Kraft gebräche, als ob sie sich von den auftauchenden Verdachtsgründen überwältigt fühlte. In solchen Momenten sah man sie wanken und fast vergebens nach Worten suchen. Dieser Kampf dauerte jedoch nur einen Moment. Im nächsten Augenblick war sie bereits Herrin ihrer selbst, und in vollkommener Erkenntniß ihrer Lage wiederholte sie was sie oft im Laufe dieser zwei Tage gesagt: „Ich habe es nicht gethan, das war die Horvath! die Horvath!“ Mit diesem Namen wurde ein freches Gaukelspiel getrieben. Jemand, der — wie der Staatsanwalt bemerkte — mit der Würde der Gerechtigkeitspflege des Landes seinen Scherz treiben zu können vermeint, oder aber, wie andere glauben, ein ungeschickter und unerfahrener Freund der Angeklagten, hat an den Präsidenten des Gerichtshofs ein Schreiben gesendet welches den vielgenannten Namen „Vili Horvath“ als Unterschrift trägt und die Schuld an dem Tode der Gräfin Chorinsky auf die Schultern dieser Unbekannten wälzt! — in dem ersten Fall ein frevelhaftes Spiel, im zweiten ein schlechter Liebesdienst. An dem Geschicke Julie v. Ebergenyi's, welche während der Verlesung dieses Schreibens gerötheten Angesichts und in großer Bewegung die Wirkung dieses Schreibens auf ihre Richter studierte, hat dieser Brief nichts — gebessert. Präsident, Staatsanwalt, und selbst der Vertheidiger erklärten daß dieser Zwischenfall in den Verlauf des Verfahrens eine Aenderung nicht bringen könne. Nach Beendigung der Zeugenvernehmung wurde der Rest der Sitzung durch Verlesung des Münchener Local-Augenschein-Protokolls, sowie der Gutachten der Münchener und Wiener Gerichtsärzte und Gerichtschemiker in Anspruch genommen.

Zu der heutigen dritten Gerichtssitzung war der Zudrang des Publicums wo möglich noch größer als an den vorhergehenden Tagen, so daß der Präsident besondere Vorkehrungen hatte treffen müssen um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Angeklagte, unter Escorte in den Saal geführt, ist blaß: sie läßt sich auf die Anklagebank nieder und hat die Hände gekreuzt im Schooße liegen, die Blicke zu Boden gesenkt, in der linken Hand ein weißes Taschentuch, mit welchem sie sich von Zeit zu Zeit das Gesicht abtrocknet. Es wurde zur Verlesung des mit dem Grafen G. Chorinsky angestellten Verhörs geschritten, aufgenommen beim Bezirksgericht in München. Unter den ersten Aussagen des Grafen über die Vergangenheit kommt vor daß er in der päpstlichen Armee diente als seine Geliebte, katholisch geworden, 1860 nach Ancona gekommen, und er sie auf ihr Andringen geheirathet habe. Sie habe sich für vermögend ausgegeben; er habe darauf hin Schulden gemacht und sey nachher darum in Verlegenheiten gerathen. Bald sey Zwist in der Ehe ausgebrochen, der habe sich gesteigert und er habe an Scheidung gedacht. Graf Chorinsky läugnete Julien v. Ebergenyi je gesagt zu haben daß er verheirathet sey. Nach seiner Behauptung ist Julie v. Ebergenyi am 19 Nov. nach Steinamanger und Szecsen gereist, am 20 und 21 dort gewesen, am 22 von dort nach Wien zurückgekehrt. Auch er sucht eine Horvath in den Handel zu ziehen. Am 27 Dec. erklärte Graf Chorinsky ein Geständniß ablegen zu wollen, man möge ihm nur Zeit gönnen sich zu sammeln; aber wenn Julie seine Frau ermordet habe, so stelle er schon jetzt in Abrede daß sie es mit seiner Zustimmung gethan habe. Später läugnet der Graf daß er mit Julie je von einem Entschlusse seine Frau zu ermorden gesprochen habe. Er habe nichts davon gewußt daß Julie sich wegen Erlangung chemischer Präparate an den Photographen Angerer oder dessen Bruder gewendet habe, er könne daher auf die Angaben der beiden Angerer nichts erwiedern. Dagegen gibt der Verhaftete zu um die Reise Juliens nach München gewußt zu haben; er habe die auf die Namen Horvath und Baronin Bay lautenden Paßkarten gesehen. Die von ungeheurer Aufregung zeugenden Ausdrücke in den Briefen (als: „Ich bete daß es dir glückt ...;“ dann in einem anderen Briefe: „Welche Angst bestürmt mich!“ „Lasse dich nicht so weit ein daß man dich ertappen könnte“ ꝛc.) werden vom Grafen G. Chorinsky theils durch seine Furcht, weil Julie allein gereist sey, theils durch seine Angst wegen Erlangung der Documente, endlich auch dadurch motivirt daß er fürchtete Julie werde mit der Gräfin Mathilde ins Handgemenge kommen. Der Satz: „Verwechsle das Pulver nicht,“ beziehe sich auf Dover'sche Pulver, da er meinte eine falsche Verwechslung könnte bei der Julie v. Ebergenyi ein die Erreichung des Ziels der Reise (Erlangung der Documente) wesentlich störendes Unwohlseyn zur Folge haben. Er habe an Julie deßwegen geschrieben sie solle sagen: sie habe von der Horvath Opiumpulver erhalten, damit nicht auf ihn der Verdacht falle. Unter dem Ausdruck: „Am Ende gewinnt aber rührt dich das Luder,“ habe er gleichfalls gemeint daß die Julie vielleicht sich abhalten lassen könnte die Erlangung der Documente zu verfolgen. Unter dem Ausdruck: „Etwa steht uns das Luder im Wege,“ habe er ebenfalls die der Scheidung entgegenstehenden Hindernisse gemeint. Im Verhör vom 25 Januar hält der Verhaftete die Fiction der Horvath aufrecht. — Weiter kommen Aussagen der Baronin Malvine Sterlett zur Verlesung, aus welchen hervorgeht daß Julie v. Ebergenyi, solange sie bei jener Dame wohnte, ein äußerst ausschweifendes Leben führte, häufig Herrenbesuch annahm und Herren mit sich nach Haus brachte. Die Aussagen einiger Herren stimmen damit überein. Dann folgen Aussagen eines Frauenarztes und einer Hebamme, von welchen wir nicht einsehen daß sie in dieser Ausführlichkeit zur Sache gehörten. Der Zeugin Marie Lechotzki wurde von der Gräfin Mathilde erzählt daß der Graf bereits einmal ein Attentat auf ihr Leben versuchte. Auf die Frage: wie dieses Attentat versucht worden sey, habe die Gräfin Mathilde geschwiegen.

Großbritannien.

△ **London,** 22 April. Die gestrige Unterhaussitzung brachte zwei Ueberraschungen, eine negative und eine positive. In der Hoffnung zu erfahren was mit den Gladstone'schen Resolutionen geschehen solle, und was das Ministerium beschlossen habe um die zu ihrer Berathung erforderliche Zeit zu bestimmen, hatten sich Publicum und Mitglieder zum Beginn der Sitzung ziemlich zahlreich eingefunden. Sie verliefen sich jedoch bald wieder, da es sich klar herausstellte daß die Regierung beschlossen hatte Hrn. Gladstone seinem Schicksal zu überlassen, und seine Resolutionen nicht anders als jeden mißliebigen Privatantrag zu behandeln. — Die zweite Ueberraschung bereitete Hr. Stuart Mill. Zu der Bill welche die Hinrichtungen der Oeffentlichkeit entzogen, und die Todesurtheile im Innern der Gefängnißmauern vollstreckt wissen will, hatte der radicale Hr. Gilpin ein Amendement gestellt welches die gänzliche Abschaffung der Todesstrafe verlangte. Dieses wurde mit den sattsam bekannten Argumenten für und wider erörtert, und schließlich verworfen; nur eine kleine Minderheit von 23 erklärte sich dafür. An und für sich kann diese Abstimmung nicht auffallen, denn Reformen bedürfen in England viel Zeit und Agitation ehe sie zur Reife gelangen, und die wichtigsten Umgestaltungen des Staats- und Verfassungslebens sind schon aus kläglichen Minoritäten hervorgegangen. Ueberraschend war nur daß Hr. Mill, dessen literarische und politische Wirksamkeit das Publicum bisher mit allen Humanitätsbestrebungen zu identificiren pflegte, mit einer langen Rede für den Galgen in die Schranken trat. Das hatte niemand erwartet, und am wenigsten die Tories, für welche, wie gewöhnlich, das Auftreten des großen Philosophen das Signal zu lauten Aeußerungen des Mißvergnügens und der Ungeduld war, und die plötzlich sehr still und sympathetisch wurden als sie zu ihrem Erstaunen fanden daß die Philosophie für ihren eigenen geliebten Galgen eine Lanze zu brechen suchte. Er protestirte gegen die Verweichlichung und Entnervung der Gesetzgebung in Bezug auf das menschliche Leben, und suchte zu beweisen daß selbst vom Standpunkt der Menschlichkeit aus niemand zu zögern brauche einen unverbesserlichen Verbrecher ums Leben zu bringen, denn die Todesstrafe sey weniger grausam als die lebenslängliche Einkerkerung. Er warnte vor der falschen Humanität welche zu viel Aufhebens um das menschliche Leben mache, und so ein egoistisches Geschlecht heranziehe das für sein Leben fürchte, und mehr und mehr verlerne sich aufzuopfern, und das Lebensblut für eine große, menschheitbeglückende Sache daran zu setzen. Nun, wenn das Philosophie ist, so ziehen wir das unphilosophische Urtheil und das unsophistische Menschengefühl vor. Es ist aber eine Philosophie ohne Logik, und eine Logik die von einer falschen Voraussetzung ausgeht, und daher selbst von einem Dialektiker wie Mill nur zu falschen Schlußfolgerungen geführt werden kann. Wir machen zu viel Umstände mit dem menschlichen Leben! Als Präsident der Committee welche Rechenschaft für die in Jamaica begangenen Grausamkeiten verlangt, und eben wieder einen neuen Versuch gemacht hat um Hrn. Eyre und seine Helfershelfer vor das Criminalgericht zu stellen, hätte Hr. Mill dieß besser wissen müssen. Wenn je das menschliche Leben massenhaft geopfert worden ist, so geschieht es in unserer Zeit der „falschen Humanität.“ Unsere Stahlkanonen und Zündnadelgewehre vernichten 20- und 30,000 Existenzen in einer einzigen Schlacht, Hunderttausende in einem Feldzug von sieben Tagen, die Fortschritte der Civilisation und der Industrie verlangen daß Hunderte bei einem einzigen Kohlengrubenunglück, bei einem einzigen Schiffbruch zu Grunde

gehen, der gewöhnliche Straßenverkehr, die Industrie in den Fabrikdistricten, der Gegensatz zwischen extremem Luxus und extremer Armuth, verwüsten das Menschenleben in so großartigen und erschütternden Verhältnissen, daß die ganze kalte und dialektische Logik des Hrn. Mill nicht hinreicht um diese Thatsache durch den Vorwurf der „falschen Humanität" zu entkräften. — Gestern hatten wir zur Abwechslung einmal wieder eine fenische Panik. Sie begann in Pimlico, an der Westseite des St. James Park, und verbreitete sich in steigenden Verhältnissen bis nach dem äußersten Osten. Dort hieß es daß die Fenier Massen von griechischem Feuer bereit hielten um den Buckinghampalast niederzubrennen. Dieses sollte in Flaschen durch die Fenster in das Innere geworfen werden, was jeder vernünftige Mensch bei der Entfernung des Gebäudes von der äußern Umzäunung als unmöglich erkennen mußte. In Westminster und auch im Unterhaus hieß es schon daß ein Theil des Palastes wirklich in Feuer und Flammen stehe. Das Gerücht wuchs. In Fleet-Street wußte man bereits daß der ganze Palast in die Luft gesprengt sey u. s. w. Thatsache ist nur daß die Polizei drei Irländer in der Nähe des Palastes abfaßte und überwältigte, und daß diese allerdings einige Flaschen „griechischen Feuers" in einen Wasserbehälter trugen.

Frankreich.

Paris, 23 April.

Der **Moniteur** veröffentlicht die Ernennungen der Capitän-Majors für die mobile Nationalgarde; das Departement der Seine erhält deren drei, das Departement du Nord zwei, jedes andere Departement einen.

Der **gesetzgebende Körper** hat in seiner gestrigen Sitzung nach einer kurzen Discussion, an welcher sich die HH. Magnin, de Tillancourt und Staatsrath de Lavenay betheiligten, den Rechnungsabschluß des Budgets für 1864 mit 168 gegen 15 Stimmen genehmigt. Die nächste öffentliche Sitzung findet erst am 27 d. statt.

Das **J. des Débats** stellt seine Betrachtungen an über die Unterredung welche, der Kreuzzeitung zufolge, die HH. v. d. Goltz und de Moustier bezüglich einer gemeinsamen Entwaffnung gehabt, und welche zu der gemeinsamen Schlußfolgerung geführt haben solle daß keine Entwaffnung möglich, weil der jetzige militärische Stand sowohl Preußens als Frankreichs durch die Gesetze geregelt sey. Demnach also hätten beide Regierungen die Hände gebunden, und sehen sich dazu verurtheilt ohne Ende mit geschultertem Gewehr sich gegenüber zu stehen. Alles was sie thun könnten wäre sich gegenseitig den Krieg zu erklären, da sie in dieser Beziehung durchaus freie Hand haben. Eine solche Erklärung sey keineswegs sehr beruhigend. Da könne Europa, welches unter dem Gewicht der Militärbudgets fast erdrückt werde, einmal wieder mit Recht das berüchtigte Wort ausrufen: „Die Gesetzlichkeit tödtet uns!"

Das Ereigniß des Tages ist die heut erfolgte Aufnahme des Hrn. **Jules Favre** in die französische Akademie. Die Gedächtnißrede des neuen Akademikers auf seinen Vorgänger, den Philosophen und Geschichtschreiber Victor Cousin, liegt bereits in den Abendblättern vor. Es ist eines jener abgerundeten Stücke einer bewundernswerthen Beredsamkeit, an welche man nur mit Widerstreben die excerpirende Hand legt. Der nachfolgende von der **Franz. Corr.** gefertigte Auszug gibt indeß ein möglichst klares und alle wesentlichen Punkte umfassendes Bild von dem Gedankengang des berühmten Redners. In der Einleitung tritt Jules Favre mit würdiger Bescheidenheit in den Kreis der Männer welche „er heut seine Collegen, stets aber seine Meister nenne." Er bekennt daß er eigentlich literarische Rechtstitel auf einen Platz in der Akademie nicht besitze, erinnert aber mit einer besondern Apostrophe an Berryer daran daß diese Versammlung stets Werth darauf gelegt habe einige hervorragende Vertreter des Advocatenstandes in ihre Mitte zu rufen. Nachdem er diesen Beruf, in welchem er Zweck und Preis seines Lebens gefunden, in schwungvollen Worten gefeiert, wendet er sich seinem eigentlichen Gegenstand zu, und zeichnet in einem mit Anspielungen und Ausfällen aller Art reich gewürzten Vortrag Leben und Wirken seines Vorgängers. Er erzählt wie man schon dem achtzehnjährigen Cousin, nachdem er im Jahr 1810 einen Schulpreis davongetragen, eine Auditeursstelle im Staatsrath angeboten habe. „Aber der junge Laureat hatte wenig Neigung für das Kaiserreich. Nun gehörte er aber nicht zu jenen welche ihren Ehrgeiz mit dem Mantel des öffentlichen Wohls bedecken, und sich zu dem bequemen Grundsatz bekennen daß ein Amt allemal anzunehmen ist, weil man damit doch nur seinem Vaterland diene. Er vermeinte im Gegentheil: sich an eine Regierung unter geheimen Vorbehalten binden, sey ein loyaler Geister unwürdiger Ausweg. Damit that er nur seine Pflicht. Aber wie wenige haben diese Gewalt über sich, und wie heilsame Hindernisse würden die schlechten Regierungen aufhalten wenn sie nicht so oft jener traurigen Leichtigkeit des Gewissens begegneten, welcher ich so gern die edle Uneigennützigkeit Cousins gegenüberstelle." Der Redner entwickelt die philosophischen Lehren und dann die politischen Anschauungen Cousins. Mit seinem Vorbild feiert er die Freiheit, und als Bürgschaft derselben die sittlich gute Anlage des Menschen. „Warum" ruft er aus, „erkennt der Richterstuhl der Weltgeschichte den Namen eines Helden jenen bevorzugten Wesen zu welche, niemals an sich denkend, sich der Ausführung einer gerechten Sache opferten, und erhaben über die Verbannung, Leiden und Tod, selbst nach dem Abfall ihrer Freunde, der härtesten Prüfung großer Seelen, eine unbeschreibliche Ruhe und Heiterkeit bewahrten? Warum im Gegentheil sind mitten in glänzenden Genüssen, von Weihrauch berauscht, die Stirn der Völker und das Diadem der Könige unter das Gebot ihrer Launen beugend, die Tyrannen, deren Macht aus List und Gewalt hervorgegangen ist, nicht im Stande ihrer innern Verwirrung Herr zu werden, und warum sind sie, die Herren der Welt, die gedemüthigten Sklaven eingebildeter und unüberwindlicher Schrecken?" Redner erinnert an den Ausspruch Cousins: „Die Autorität, sagt man, kommt von Gott. Gewiß; aber woher kommt die Freiheit? Auf Gott ist alles zurückzuführen was auf Erden vortrefflich ist, und nichts ist vortrefflicher als die Freiheit," und fährt dann fort: „Diese Elementarsätze gelten für alle Zeiten. Es ist stets am Platze an sie zu erinnern, und ganz besonders wenn sie offen mißachtet werden. Es war daher von Seiten des jungen Professors ein muthiger Act des Patriotismus sie der Restauration vorzuhalten, welche in ihnen ihren Rettungsanker hätte finden können. Aber die Regierungen welche die Thorheit haben sich über die öffentliche Meinung hinwegzusetzen, vernarren sich in sich selbst, und ziehen das Schweigen dem Widerspruch vor. Das Ministerium verordnete die Suspension eines Unterrichts auf welchen es nichts erwiedern konnte." Der Redner begleitet dann Victor Cousin auf seiner politischen und schriftstellerischen Laufbahn, er gleitet vorsichtig mit einigen wohlgewogenen Perioden über die philosophischen Lehren seines Vorgängers und über das Verhältniß der Philosophie selbst zur Religion hinweg, er spricht in etwas vagen Ausdrücken von dem „alten" und dem „neuen" Geiste, zwischen welchen 1789 als Wendepunkt stehe, und tritt für die unveräußerlichen Rechte der freien Forschung ein, vor welcher nur diejenigen zurückschrecken könnten welche an Gott zweifelten. Mit Sehnsucht ruft er den Augenblick herbei in welchem Religion und Philosophie an ihrer Quelle, d. i. in Gott, sich wiedervereinigen würden; sie müßten dahin auf der doppelten Bahn der Wissenschaft und der Freiheit gelangen. „Wünschen wir für unser theures Vaterland daß diese Bahn sich bald vor ihm öffnen möge. In der modernen Welt können die Völker nur unter der Bedingung mächtig seyn daß sie frei und daß sie gläubig sind. Gläubig können sie nur unter der Bedingung seyn daß sie ihren Geist durch die jeder Fessel entledigte Vernunft beleuchten. Diese Ueberzeugung war die Seele meines Lebens. Ich gefalle mir in dem Glauben daß die Treue mit welcher ich für sie kämpfte, den Gründen nicht fremd war die mir Ihr Wohlwollen gewannen. Mir wohlbewußt daß ich es durch meine Person nicht verdienen kann, schreibe ich diese hohe Ehre der edlen Fahne zu welche ich stolz bin hier mit fester Hand zu halten, und auf deren glorreichen Falten das Genie Frankreichs schon lange die zwei Devisen in einander geschlungen hat: „**Philosophische Freiheit und politische Freiheit!**" — Den neuen Ankömmling zu begrüßen, und das Lob Victor Cousins im Namen der Akademie zu wiederholen, war die Aufgabe des Hrn. v. **Rémusat**. Nachdem er sich derselben entledigt, verhehlte er Hrn. Jules Favre nicht daß ihm vornehmlich die große Gabe seiner Beredsamkeit die Pforten der Akademie geöffnet habe, ein Rednertalent welches ihn „dem Vertheidiger des Dichters Archias" an die Seite stelle. „Geschult und gleichsam kriegsgeübt durch die lebhaftesten und bisweilen heftigsten Debatten der Advocatur, stets bereit den Ideen der Demokratie unserer Zeit und selbst ihren Leidenschaften eine schützende Stimme zu leihen, haben Sie diesen niemals Genüge gethan, ohne sie zu veredeln. Ihre Sprache voll keuscher Volksthümlichkeit erhebt den Gegenstand um ihn besser zu vertheidigen, und macht dem Gegner neben anderen Vorzügen auch den des Geschmacks und der Würde streitig. Weder die Heftigkeit der politischen Processe noch der bisweilen vulgäre Ton der Gerichtsverhandlungen hat den angeborenen Adel Ihres Talents getrübt. Täglich reiner und geläuterter hat es nichts von seiner Kühnheit und Fülle verloren. Man glaubte zu fühlen wie Sie Ihr Ideal täglich höher stellten. Man erkannte das noch deutlicher als Sie, von Ihrem Land in jene Versammlung berufen in der das Gesetz und die Regierung selbst discutirt wird, Ihre Leistungen an der Größe Ihrer Aufgabe zu messen wußten. Dort in jener höheren und gleichwohl nicht minder stürmischen Region mäßigen und stärken sich aber auch die Ueberzeugungen, dort nöthigt der Widerspruch den Redner, sich in seinem Urtheil wie in seinem Muth zu vergewissern, Wärme und Vorsicht zu vereinigen, geschickt und dabei wahr zu seyn. ... Die Probe war Ihrer würdig. Statt daß sie Ihre Kräfte übertroffen hätte, schien sie dieselben zu vervielfältigen. Ihr Talent regelte sich nach Ihren Aufgaben. Indem es alle seine Fähigkeiten bewahrte, zeigte es sich derselben mehr und mehr Herr. Indem Sie fortfuhren in der Improvisation mit unvergleichlicher Leichtigkeit eine unfehlbare Correctheit zu zeigen, wußten Sie je nach dem Gegenstand und Anlaß mit den Reichthümern Ihrer Beweisführung zu sparen, zwischen den erhabensten und den stärksten Gründen zu wählen und dem Muster eines politischen Redners immer näher zu kommen, der da sich ereifern soll ohne der Wahrheit untreu zu werden, und der nur das Nützliche unter der Form des Schönen sagen soll.... Die Akademie hat nicht aufgehört zu glauben daß die Beredsamkeit der Tribüne gleichzeitig der Schmuck und die Waffe einer aufgeklärten Gesellschaft ist. Von allen Gaben des Talents ist dieses das nationalste. Nur böser Wille kann es verkennen. Sobald die Rechte eines Volks in Gefahr sind, ist diese Beredsamkeit verdächtig. Beim Herannahen des Despotismus ist sie zuerst bedroht, sie zuerst getroffen. Möge Frankreich niemals aufhören sie zu ver-

ehren und an sie zu glauben! Möge es stets das edle Streben, die Wahrheit durch die Philosophie zu erringen und durch die Beredsamkeit zu verbreiten, nach seinem ganzen Werth schätzen! Denn die eine unterstützt die Freiheit, die andere vertheidigt sie."

In ihrer letzten Generalversammlung hat die hiesige „Geographische Gesellschaft" eine goldene Medaille an unsern Landsmann Gerhard Rohlfs ertheilt, als Belohnung für seine Reise durch die Sahara und die marokkanische Atlaskette, sowie für seine andere Reise durch Afrika von Tripolis am Mittelmeer bis nach Lagos am Atlantischen Meer, an der Bay von Guinea. Eine silberne Medaille erhielt darauf Hr. Paul du Chaillou für seine Entdeckungsreise zu den Aschantis (West-Afrika), und eine gleiche Auszeichnung wurde dem englischen Oberstlieutenant Lewis Pelly für seine Durchforschung Arabiens zuerkannt.

☒ **Paris,** 23 April. Die Demokraten vom reinen Wasser können es Jules Favre nicht verzeihen daß er, um in die Akademie aufgenommen zu werden, die Gunst eines Thiers, des alten Hauptes der „Partei der Ordnung," in Anspruch nahm, und sich um die Stimme eines Montalembert bewarb, der den 24 Februar eine „unwürdige Ueberraschung" nannte, und den 2 December als eine Thatsache pries die „alle Banditen Frankreichs und Europa's in Verwirrung gestürzt und dem babylonischen Thurm der Nationalversammlung ein Ende gemacht habe." Als Favre die Sammlung seiner Reden, der politischen und nichtpolitischen, herausgab, konnte man freilich nicht mehr zweifeln daß das, wie es scheint, in jedem Franzosen unwiderstehliche Verlangen nach dem Frack mit den Palmenzweigen über die Furcht gesiegt hatte Verwirrung in die Partei und Schwankungen in die Partei-Disciplin zu bringen. Es ist freilich keine Frage daß Jules Favre auf einen Sitz in der Akademie unverhältnißmäßig mehr Anrecht als ein P. Gratry, und immerhin noch mehr als ein Prévost Paradol hatte. Aber er durfte um so weniger vergessen daß ein Littré von der Akademie zurückgewiesen worden war, da ihm alles sagen mußte daß er nicht dem correcten Stil, dem classischen Maß seines Ausdrucks, der Eleganz seiner Redewendungen, dem Schwung und der Fülle seiner Gedanken, kurz nicht seinem literarischen Verdienst die Aufnahme verdanke, sondern seinen biedern religiösen Ueberzeugungen, welche bekanntlich Littré abgehen, und seiner Opposition gegen das Kaiserreich, die ihm, trotz ihrer republicanischen Grundfarbe, von den HH. Akademikern hoch angerechnet wird. Ein eigenthümlicher Zufall wollte daß der spiritualistische Demokrat seine Antrittsrede über das Haupt der spiritualistischen Schule in Frankreich zu halten hatte. J. Favre rühmt V. Cousin nach den Materialismus wissenschaftlich besiegt zu haben, und er macht ihm nur zum Vorwurf den Materialismus unserer Tage mit demjenigen des vorigen Jahrhunderts, der an die Vernunft glaubte und die Tyrannen haßte, verwechselt zu haben. Für Jules Favre ist, wie für Rouher, der heutige Materialismus keine Wissenschaft sondern eine Immoralität, die Aufhebung der Verantwortlichkeit auf dem politischen und moralischen Gebiet. Zum Glück hat J. Favre aber die philosophische Freiheit auf seine Fahne geschrieben, woran man bei seinen letzten literarischen Kämpfen mit den Freidenkern fast hätte zweifeln können.

Belgien.

✿ **Brüssel,** 23 April. Die Kammer der Abgeordneten hat vorgestern ihre Arbeiten wieder aufgenommen, und ist aufs neue im vollen Lauf der langwierigen, durch die Osterferien unterbrochenen, Debatte über die Zweckmäßigkeit das Primär-Schulgesetz von 1842 einer neuen, je nach den Ansichten, mehr oder weniger radicalen Revision zu unterziehen. Es ist diese Frage vorderhand, nach endlicher Abwicklung der Militärfrage, das stehende Thema der verschiedenen Parteischattirungen geworden, und sie bildet einen willkommenen Anhaltspunkt für die bereits im Gange befindliche Agitation zu den bevorstehenden Kammerwahlen. In der gestrigen Sitzung nahm der Finanzminister Frère das Wort, zunächst um sich bezüglich eines Briefs des Erzbischofs von Mecheln zu verantworten, welcher die von ihm (dem Minister) behauptete Opposition der Bischöfe gegen die Ausführung des Decrets über die Erwachsenen-Schulen als nicht vorhanden erklärt hatte, sodann um seine Ansichten über das Gesetz von 1842 schärfer zu bezeichnen. Er ist entschieden für eine gänzliche Sonderung des profanen und religiösen Unterrichts gestimmt; die Religion könne dabei nur gewinnen; die bisherige Gesetzgebung habe den schweren Uebelstand daß der noch so begabte Nicht-Katholik vom öffentlichen Lehramt ausgeschlossen sey. Wenn er dem Bedenken seiner Collegen, welche die Revision des fraglichen Gesetzes für noch nicht reif genug halten, vorderhand nachgebe, so geschehe es in der Hoffnung daß dieselbe einst von der Fortschrittspartei der Rechten selbst, in ihrem Drange die Trennung von Staat und Kirche vollständiger durchzusetzen, auf die Tagesordnung gesetzt wurde. Dumortier, in seiner Weise, entgegnete: das Privatsystem des Ministers ziele einfach dahin mit dem Gelde der Katholiken Atheisten-Schulen zu gründen. Die Debatte wird sich vielleicht noch einige Tage hinschleppen. — Der Hof hat seit vorgestern den Besuch des Fürsten und der Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen, Eltern der Frau Gräfin von Flandern, empfangen. Der Graf von Flandern wird am Sonntag mit seiner Gemahlin sich nach der Campine begeben, um den ihm durch die Erbschaftstheilung zugefallenen Gütercomplex in jener Gegend in nähere Besichtigung zu nehmen. Bei seiner Rückkunft wird Se. k. Hoheit den vollendeten Flügel seines neuen Palais auf dem Königsplatze beziehen. — In Löwen wurde vergangene Woche der Grabstein des berühmten Prof. Justus Lipsius (daselbst am 24 März 1606 verstorben) bei den Grundausgrabungen eines Privatbaues entdeckt. Derselbe ward nebst den Gebeinen der Universität geschenkt. — Vorgestern wurde Hr. Van Volxem, der von 1838 bis 1841 die Bürgermeisterstelle in Brüssel und von 1841 bis 1842 die eines Justizministers bekleidet hatte feierlich zu Grabe getragen. Er hatte ein Alter von nahezu 77 Jahren erreicht.

Niederland.

* **Haag,** 23 April. Die zweite Kammer der Generalstaaten hat seit vorgestern ihre Arbeiten wieder aufgenommen, ohne daß, wie man ziemlich allgemein behauptet hatte, das Ministerium vorher irgendeine Aenderung in seiner Zusammenstellung erfuhr. Dadurch wird die unvermeidliche Katastrophe nur verschoben, denn die bisherigen Berathungen haben gezeigt daß die Drohungen der regierungsfreundlichen Presse den Widerstand der liberalen Partei eher gestärkt als gebrochen haben. Auch jetzt — es handelt sich um die Generaldebatte über die dießjährige Etatsvorlage — wird die von dem Cabinet seit seinem Auftreten beobachtete Haltung einer genauen Prüfung unterzogen, ohne daß dieselbe bis heute von einem seiner Vertheidiger absolut in Schutz genommen würde. Neues hat die Debatte übrigens bis jetzt nicht zu Tage geführt. Bloß stellte der Minister des Innern die Angaben verschiedener Zeitungen über die Bestimmungen des angeblich bei dem Staatsrath eingereichten Gesetzentwurfs zur Abänderung des Unterrichtsgesetzes in conservativem Sinn in Abrede, wodurch aber zugleich die Einreichung selbst implicite zugestanden wurde. Die Opposition, und auch ein Abgeordneter der äußersten Linken, haben sich daher wenigstens keine Voreiligkeit zu Schulden kommen lassen wenn sie diesen Versuch als eine letzte Zuflucht der Verzweiflung bezeichneten. — Der König und die Königin halten sich seit vorgestern in Amsterdam auf. Vor ihrer Abreise empfiengen sie den Prinzen Wilhelm zu Wied, welcher sich seit einigen Tagen in unserer Stadt aufhält. Der Prinz Heinrich, Statthalter von Luxemburg, ist in vergangener Woche nach dem Großherzogthum abgereist, von wo er innerhalb drei Wochen wieder im Haag eintreffen wird. Fast gleichzeitig ist in Luxemburg die erste Nummer einer neuen Zeitung „L'Avenir" erschienen, welche in preußenfeindlichem Tone den näheren Anschluß Luxemburgs an Frankreich predigt.

Italien.

= **Rom,** 21 April. In ihrem neuesten Hefte theilt die „Civ. Catt." ihren Lesern die Wiener Märzereignisse mit, um die Politik des Hrn. v. Beust abzufertigen und dem Hause Habsburg ein schreckhaftes Prognostikon zu stellen. Sie sagt: „Dem Katholicismus feindliche Gesetze, welche das Concordat von 1855 zu zerreißen und Oesterreich zu dem officiellen Indifferentismus für alle Confessionen zurückzuführen bestimmt sind, der in der Wirklichkeit einem gesetzlichen Atheismus gleichkommt, wurden den Wiener Kammern vorgelegt. Diese, größtentheils aus Juden, Protestanten und Freimaurern zusammengesetzt, mußten sie selbverständlich billigen." Die Civ. Catt. sieht darin ein Nachtgespenst des bösen Geistes aus der Zeit Kaiser Josephs II. Sie enthält sich eines genauern Berichts über die Sitzungen vom 20, 21, 22 März, will aber auf „diese Früchte der modernen Civilisation" zurückkommen. Für den Augenblick nur noch dieß. „Um das Ergebniß zu sichern wider welches die Bischöfe und alle Katholischen so gerechte Klagen erhoben, haben es einige hohe Personen nicht unter ihrer Würde gehalten einige Herren, welche aus der Kammer fortgiengen, fast beim Arme zu packen, und sie, die bis zum Augenblick der Abstimmung fest gehalten wurden, den Druck ihrer Autorität dermaßen fühlen zu lassen, daß sie wider ihren Glauben und ihr Gewissen sich daran betheiligen mußten. Alle Freimaurer Europa's jauchzten dem großen Siege des Hrn. v. Beust Beifall zu. Er kann stolz seyn den Lorbeeren das Kaiserreich in zwei Theile gespalten zu haben, ohne ihm damit weder Sicherheit noch Kraft zurückzugeben, jetzt auch noch den Ruhm der Loslösung des Kaiserreichs von der katholischen Einheit hinzuzufügen. Die Revolution in Deutschland drängt jetzt das Haus Oesterreich auf den Scheidepunkt, wohin die Bourbonen in Frankreich kamen." — Marchese Gualterio kehrte nach kurzem Aufenthalt von hier nach Florenz zurück. Das Gerücht gibt ihm diese und jene Mission, sie war aber wohl nur eine sehr friedfertige. Man würde es dort sehr gern gesehen haben wenn auch der Papst einen Vertreter zur Hochzeit geschickt hätte. Er soll nicht abgeneigt gewesen, sein guter Wille aber durch mächtigere Einflüsse seitwärts gelenkt worden seyn. Der Prinzessin Margarita ist indessen von Sr. Heiligkeit ein Brautangebinde zugedacht, ein in Goldrahmen gefaßtes feines Mussiv mit dem Bilde

einer Raffael'schen Madonna. Die römischen Damen, welche nicht entschieden päpstlich sind, schicken ihr eine Toilette nach dem Muster der antiken, die in Böttigers Sabina erläutert ist. Sie ist aus Elfenbein, mit Perlen und Edelsteinen reich besetzt. — In der deutschen Nationalkirche Santa Maria dell' Anima fand diesen Vormittag ein solennes Requiem für das Seelenheil König Ludwigs I von Bayern statt. Dem Hochamt wohnten die Cardinäle Graf v. Reisach, Fürst Hohenlohe und de Luca, mehrere Diplomaten und Prälaten, außerdem die deutschen Künstler, welche die Feier veranlaßten, sowie viele andere dem König zugethane Personen bei.

Handels- und Börsenberichte.

München, 24 April. In Folge eines zwischen Oesterreich und Griechenland abgeschlossenen neuen Postvertrags wird von nun an ein frankirter Brief aus Bayern nach Griechenland 18 kr. an Gesammtporto kosten; für den unfrankirten Brief aus Griechenland werden 21 kr. angerechnet. Die Taxe steigt von Loth zu Loth. Die Taxe für Muster- und Waarenproben, Correcturbogen und Drucksachen beträgt 4 kr. für 2 1/2 Loth. Die Recommandationsgebühr für diese Gegenstände beträgt 7 kr. Wir können hieran nur den wiederholten Wunsch knüpfen daß endlich auch mit dem viel näher liegenden Kirchenstaat die Correspondenzverhältnisse in einer zuverlässigen Weise geregelt werden, da uns die gegenwärtige Praxis manchmal fast wie Willkürlichkeit vorkommt.

• München, 25 April. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 15,081 Sch., wovon 10,561 Sch. verkauft und 4520 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 26 fl. 39 kr. (gefallen um 12 kr.); Korn 21 fl. 56 kr. (gefallen um 11 kr.); Gerste 16 fl. 10 kr. (gefallen um 9 kr.); Haber 9 fl. 21 kr. (gestiegen um 14 kr.). Die Reste bestanden in 1671 Sch. Weizen, 1336 Sch. Korn, 1353 Sch. Gerste, 160 Sch. Haber. Umsatzsumme 184,687 fl.

• Landshut, 24 April. Der heutige Schrannenstand betrug 3599 Sch., wovon 2866 Sch. verkauft wurden, und 733 Sch. im Rest blieben. Die Preise sind gefallen. Mittelpreise: Weizen fl. 23.23, gefallen um fl. 1.54; Korn fl. 20.20, gefallen um 35 kr.; Gerste fl. 15.15, gefallen um 19 kr.; Haber fl. 8.25, gefallen um 5 kr.

Frankfurt a. M., 24 April. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 63 1/8 bez.; v. 1859 67 7/8 bez.; v. 1864 60 G.; württ. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 93 bez.; 3 1/2proc. Obl. 81 3/4 G.; bad. 4 1/2proc. 93 3/8 bez.; 4proc. Obl. b. R. 87 bez.; 3 1/2proc. Obl. v. 1842 82 P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 1/4 P.; Rhein-Nahe-Bahn 32 G.; 4 1/2proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 105 1/2 G.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 132 1/2 bez.; bad. 35fl.-L. 50 3/4 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 54 3/4 bez.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 144 1/2 G.; 25fl.-L. b. R. 38 bez.; nass. 25fl.-L. b. R. 35 1/4 bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 12 1/2 G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. 9.30—31; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. H.)

§ Paris, 24 April. Im ganzen ist die Haltung der Börse wenig verändert. Die Curse bewahren ihre Festigkeit und die Geschäfte gehen einen sehr gemächlichen Gang. Die spanischen Werthe bleiben auch heute völlig unverändert; wie es scheint bringt weder der Tod des Marschalls Narvaez, noch die Bildung des neuen Cabinets einen Eindruck hervor. Nach allem was man von jenseits der Pyrenäen hört, herrscht in der Halbinsel eine ungestörte Ruhe. Die Nachricht von der beabsichtigten Entwaffnung in Preußen hat, so angenehm sie auch aufgenommen wurde, in der Speculation immer noch ein bestimmtes Mißtrauen erhalten. Die Liquidation ist nahe, und man wittert darum überall die Fallstricke des bösen Feindes, der um jeden Preis Hausse machen will. Uebrigens wäre man sehr glücklich wenn dieses Mißtrauen durch officielle Erklärungen und Maßregeln ausgetrieben würde. Schlußcurse: Rente 69.25; Bankactien 3197.50; Crédit mobilier 240; Orleans 865; Nordbahn 1183.75; Paris-Lyon-Mittelmeer 937.50; Ostbahn 552.50; Südbahn 577.50; Westbahn 552 50; österr. Gesellsch. 555; lomb 372.50; ital. Anl. 48 80.

Telegraphische Berichte.

(*) Darmstadt, 25 April. Durch landesherrliche Verordnung wird das Bundesgesetz vom 9 Oct. 1867, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienst auf das ganze Großherzogthum mit sofortiger Wirksamkeit ausgedehnt.

(*) London, 24 April, Nachts. (Verspätet eingelangt.) Im Unterhause sagt Lord Stanley: der wahre Zweck der Erhebung der Kretenser sey die Losreißung Kreta's von der türkischen Herrschaft. Englands bezügliche Ansichten seyen sattsam bekannt. Englands Rath sey nicht erfolglos geblieben. Es sey gegenwärtig ein gerechter Versöhnungsplan entworfen, der alle befriedigen würde, ausgenommen die Separatisten von Kreta. Die Vorlegung der Correspondenzstücke sey discretionshalber vorerst unstatthaft. Der Mond'sche Antrag wurde zurückgezogen.

• London, 25 April. Eine Regierungsdepesche aus Sidney (Australien) meldet: Ein Fenier, Namens O'Farel, schoß am 12 April auf den Prinzen Alfred rücklings. Der Thäter wurde verhaftet und ist geständig; die Kugel wurde herausgezogen, der Zustand des Prinzen ist ungefährlich.

• Belgrad, 25 April. Der Minister des Auswärtigen, Ristic, hat eine außerordentliche Mission an die Höfe von Berlin, Paris, London, St. Petersburg und Florenz angetreten, um eine der fortgeschrittenen Lage Serbiens entsprechende Aenderung der älteren Capitulationen zu erzielen.

• Berlin, 25 April. Ludwigshafen-Bexbacher E. B.-A. 148 3/4; Nordbahn 97 7/8; österr.-franz. Staatsbahnactien 148 3/8; Westbahnactien 63 1/2; 5proc. preuß. Anl. 103 5/8; 4 1/2proc. 95 5/8; 5proc. österr. Met. 49 1/4; 5proc. National-Anleihe 54 5/8; österr. 500fl.-L. von 1860 70 3/8; 100fl.-L. von 1864 49 1/4; ital. Anleihe 48 1/8; 1882er amerik. Bonds 76 1/4; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 98 7/8; österr. Creditactien 81; bad. Präm.-Anl. 96 7/8. Wechsel: Augsburg 56.28; Frankfurt a. M. 57; London 6.24; Paris 81 1/6; Wien 86 7/8. Fest, mäßig belebt.

• Frankfurt a. M., 25 April. Wechsel: London 119 1/2; Paris 95; Wien 102 1/2. 6proc. United States Bonds v. 1882 75 3/8; österr. Bankactien 706; Creditactien 189; Loose von 1860 70 1/8; von 1864 85 1/4; 5proc. engl. Met. 62 3/4; 5proc. Nat.-Anl. 52; steuerfreie Met. 49 7/8; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 122 1/4; 5proc. bayer. Anl. 101 3/8; 4 1/2proc. 98 1/2; 4proc. Präm.-Anl. 98 7/8; 4proc. Grundrente 88; Staatsbahn 259 3/8; bad. Präm.-Anleihe 96 7/8; Franz-Josephs-Bahn —; Elisabeth-Prior. 1. Em. 72 3/4; Alsenzbahn 80 5/8; Oberhessische 74 3/4. Behauptet, beschränkt.

• New-York, 24 April. Gold 139 1/4; Wechsel in Gold 110 1/2; Bonds 112.

Neueste Posten.

Madrid, 24 April. Das neue Cabinet ist folgendermaßen zusammengesetzt: Gonzalez Bravo Präsidium und Inneres, Roncali Justiz, interimistisch Aeußeres, Mayalde Krieg, Belda Marine, Orovio Finanzen, Catalina öffentliche Arbeiten, Mafori Colonieen. — Die Leiche des Marschall Narvaez ist gestern einbalsamirt worden; sie wird unter der Wache von Hellebardieren in einem Castrum doloris ausgestellt, und darauf nach der Kirche von Atocha gebracht werden, wo ein prächtiges Leichenbegängniß stattfinden wird. Von da wird die sterbliche Hülle des Herzogs v. Valencia nach dessen Geburtsort Loja in Andalusien gebracht werden. Graf Cheste soll zum Generalcapitän in Madrid und Marques v. Novaliches an dessen Stelle zum Generalcapitän von Catalonien ernannt seyn. — Die Kammern haben ihre Sitzungen eingestellt. Ueberall im Königreich herrscht Ruhe. — Die geschätzte Einnahme für das vergangene Jahr beträgt 69,970,000 Piaster, incl. 840,000 Piaster Einkommensteuerzuschlag. Die wirkliche Einnahme beträgt nur 69,600,000 Piaster. Der Einkommensteuerzuschlag hat nur den halben Schätzungswerth ergeben. (T. N.)

London, 23 April. In dem Proceß wider die Fenier wurde Frau Anna Justice der Anklage entbunden. Die Richter erklärten ihre Mitschuld an dem Explosionsattentat zu Clerkenwell für unerwiesen. — Im Oberhaus fand die Discussion über den vom Unterhaus angenommenen Antrag auf Abschaffung der Zwangsabgaben für die Kirche statt, Lord Derby, zum erstenmal nach seiner Krankheit wieder anwesend, erklärte sich dagegen. Der Antrag wurde angenommen. (T. N.)

Kopenhagen, 23 April. Um zwischen der zweiten und dritten Behandlung des Freigemeindengesetzes eine, freilich unwahrscheinliche Verständigung mit der Regierung zu ermöglichen, wodurch ein Regierungswechsel verhindert werden kann, trat der Landsthing dem Uebergang zur dritten Behandlung des Gesetzes bei. 36 Mitglieder stimmten mit Ja, 13 mit Nein, 11 enthielten sich der Abstimmung, 5 waren abwesend. (T. N.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 117. Sonntag, 26 April **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 26 April. Die „Debatte" erfährt aus Paris, daß der französische Consul in Bucharest, in Verständigung mit Oesterreich und England, die energischesten Weisungen bezüglich der Judenverfolgungen in der Moldau erhalten habe. Die dortige Regierung soll die Vertriebenen entschädigen, das Vorgefallene genau untersuchen, das Ergebniß veröffentlichen und den Präfekten von Baken wegen seines Lügenberichtes absetzen.

* **Triest**, 25 April. Ein aus zwei Panzerfregatten, einer Propellerfregatte und einem Kanonenboot bestehendes österreichisches Geschwader ist nach der Levante abgegangen.

* **Pest**, 26 April. Gestern ist die feierliche Taufe der neugebornen Erzherzogin Maria durch den Primas vollzogen worden.

* **Paris**, 25 April. Der France zufolge ist die Entlassung des russischen Botschafters Frhrn. v. Budberg definitiv beschlossen. Frhr. v. Budberg habe gestern von St. Petersburg die Nachricht erhalten daß ihm seine Abberufungsschreiben demnächst würden zugestellt werden.

(*) **Florenz**, 25 April. Der Corriere Italiano versichert daß der König von Preußen dem König Victor Emmanuel, für die Aufnahme welche der Kronprinz von Preußen während seiner italienischen Reise gefunden hat, telegraphisch seinen Dank ausgedrückt habe.

* **Frankfurt a. M.**, 25 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien $189\frac{7}{8}$; 1860er Loose —; 1864er —; 5proc. National-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. —; engl. Met. —; Staatsbahn $260\frac{7}{8}$; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner $75\frac{1}{2}$. Günstig.

* **Wien**, 25 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 180.50; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 81.30; 1864er 84.60; Staatsbahn 253.30; Galizier 207.60; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or 9.32.

* **London**, 25 April. Schlußcurse: 3proc. Consols $93\frac{7}{8}$.

* **Paris**, 25 April. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.32; Crédit mobilier 241.25; österr.-franz. Staatsbahn 558.75; österr. 1865er Anl. 336.25; 5proc. ital. Anl. 48.85; 1882er Amerikaner $79\frac{3}{4}$. Fest, unbelebt.

Handels- und Börsenbericht.

. **Paris**, 24 April. (Generalversammlung der süd-österreichisch-italienischen Bahnen.) Da die heutige Versammlung, in welcher 169,000 Actien, also mehr als das Viertel sämmtlicher Actien, anwesend waren, erst unmittelbar vor Postschluß zu Ende geht, so begnüge ich mich mit der Meldung daß die von allen Seiten angemeldete Opposition nicht im geringsten zum Vorschein kam, und der Geschäftsbericht für 1867 sehr beifällig aufgenommen wurde. Der Präsident, Hr. Baron J. v. Rothschild, rief sogar einstimmige Acclamationen hervor, als er die Actionäre aufforderte in ihrem Muth und Vertrauen sich nicht erschüttern zu lassen. Die Versammlung ließ sich von dem Humor der heiteren Zuversicht des Barons in die gleiche Stimmung und Anregung versetzen. Das Schlimmste hat das ungeheure, in solcher Größe beispiellose, Unternehmen überstanden. Ihr Netz ist vollkommen ausgebaut und im besten Zustande. Das letzte Bedürfniß von Geldbeschaffung kann 100 Mill. Fr. nicht übersteigen. Der Baron gab sein Ehrenwort daß niemals ein Centime Dividende vom Capital genommen wurde, sondern stets das ganze Einkommen der Actien aus den Betriebserträgnissen hervorgieng, mit dem Geld der Actionäre verdient wurde. Eine außerordentliche Episode war die Verlesung eines Berichts über alle Vorgänge welche sich auf die lombardischen Bons beziehen. Damit hat die Rue Laffitte ihr letztes Staatsgeheimniß in die Oeffentlichkeit geworfen, und der Verdächtigung: auch der Baron treibe geheime Cabinetspolitik, den letzten Vorwand benommen. Wenn man bedenkt daß nie eine großartige Unternehmung in so systematischer Weise durch eine interessirte Agitation angefeindet wurde, und daß für den heutigen Tag ein ungeheurer Scandal vorbereitet worden war, so muß man voraussetzen daß die heute versammelten Actionäre ihre Interessen und die von Rothschild befolgte Politik am besten zu würdigen wissen. Wenigstens wurde ihnen reiner Wein eingeschenkt.

König Ludwig I von Bayern.

V.*)

Verdienste um die Wissenschaft.

p. Wir sind mit jener neubayerischen Geschichtseintheilung nicht einverstanden, wonach man die Regierung Ludwigs I das Zeitalter der Künste, jene Maximilians II eine Periode zur Förderung der Wissenschaften nennen will, wogegen für die nächste Zukunft die Pflege der Musik Epoche machen soll. Herrschte unter unserem großen Monarchen etwa eine geistlose Gesinnung für die Wissenschaft oder ein sinnloser Geist in der Kunst? Besaß er nicht genug Regierungsverstand? Die Annahme verbietet sich von selbst daß ein Fürst von so hochstrebendem Geist, der von allem persönlich Einsicht nahm und gründliche Kenntnisse besaß, die Unwissenheit gefördert haben sollte. Ein einziges Gemälde von Raffael, wie die Disputa, beweist vielleicht mehr historischen und theologischen Verstand als die gelehrten Glaubensneuerer im Norden der Alpen mit all ihrem Streit über servum oder liberum arbitrium miteinander besessen haben. Erfordern Cornelius' Entwürfe oder Kaulbachs welthistorische Cartons, von der Hunnenschlacht angefangen, etwa keine Wissenschaft? Des Königs große Schöpfungen sind alle in seinem Geist entsprungen, sein Talent war nicht entfernt auf Kunst und Poesie beschränkt, Ludwig I war ein nicht zu verachtender Gelehrter, und besaß Kenntnisse in allen Fächern, wie sollte er die Förderung der Wissenschaft und Geistesbildung gering geschätzt haben? Intelligenz gewährt überwiegende Macht. Wenn Reisen bildet, wer ist mehr gereist als er? Er war allein ein duzendmal in Rom.

Eine artige Anekdote erzählt Sir Humphry Davy, der englische Naturforscher: wie er im Neptuntempel zu Pästum mit einem schlanken jungen Mann zusammengetroffen sey, der in diesen einsamen heiligen Hallen sich freundlich zu Gespräch und Gedankenaustausch herbeiließ. Die Rede kam auf Hellas und Rom, den Orient und Occident, die alte und neue Kunst, die Geschichte des Verfalls und Untergangs des römischen Reichs, die Entwicklungen und Ziele des Völkerlebens; wie staunte der Britte über die Geisteshoheit des Unbekannten, der über alles besser Auskunft wußte, in allen Sprachen sich leicht bewegte, und namentlich eine dreiste Anspielung auf Johannes Müller mit Ueberlegenheit beantwortete. Die beiden Gentlemen trennten sich, und Sir Humphry Davy empfieng beim Abschied noch einen Händedruck. Wer war der interessante Mann? Nach mehreren Jahren besuchte unser Engländer den Traunsee im Salzburgischen, in physikalische Studien vertieft, und ließ sich waghalsig in die Strömung des Traunflusses treiben, so daß der Kahn über den Traunfall hinabschoß. Als er wieder zur Besinnung kam, fand er sich in einer anständigen Gebirgswohnung auf einem Lager untergebracht, und sein erster Aufblick traf einen um ihn besorgten Mann — den Fremdling von Pästum, der, zufällig im Strudel angelnd, den Unfall abwendete. Welch ein Wiedersehen, und der Unbekannte, sein Retter, war kein anderer als — Bayerns Kronprinz!

Der König hatte eine eigenthümliche poetische Ader, die bis ins Greisenalter schlug, nur verlange man von einem allseitig thätigen und in Anspruch genommenen Fürsten nicht daß er seine Verse wie ein Poet von Fach ciselire. Seine Gedichte zeichnen sich vor allen durch ihren patriotischen Charakter und die nationale Gesinnung aus, und wenn die Literaturgeschichte die poetischen Leistungen des regierenden Skandinavenkönigs zu würdigen nicht umhin kann, so wird sie auch die versuchte Dichterkraft unsers Monarchen nicht ignoriren. Freilich würde auch Ludwig Napoleon als Privatgelehrter leichter einen Sitz in der Akademie sich erobert haben als da er Kaiser ist.

Der mit Gott im Himmel und allen Königen auf Erden zerfallene Heine hat seinen Cynismus, oder sagen wir Sarkasmus, an der königlichen Prosa ausgelassen. Sie verdient diese Auszeichnung, denn sie ist durch und durch originell, und das Widerspiel zur diplomatischen Gewundenheit und zum breitspurigen Kanzleistil. Feind aller Phraseologie, faßte er seine Redesätze so kurz und so markig als möglich, daher die ihm eigenthümlichen Gerundivbildungen, um ganze Zeilen zu ersparen. Mit Königen muß man kurz reden; er selber beobachtete diese Oekonomie und wollte Zeit sparen; er drang überall rasch auf den Kern ein, und fand systematische Pedanterie auch auf dem Papier unausstehlich. Bittschriften so gut wie amtliche Vorlagen mußten klar und deutlich gefaßt seyn, König Ludwig duldete kein Entweder — Oder. Gelehrte wie Künstler erfuhren in gleichem Maße wie bestimmt er war.

In Sprachkenntnissen blieb er hinter keinem zurück. Er hätte als Emigrant wie Louis Philipp leicht als Professor sich eine Stellung erobert. Er dichtete deutsch und sprach nicht bloß die gewöhnlichen Hofsprachen: französisch, italienisch und englisch, sondern nicht minder spanisch, wie er denn 18⁄35 von Südfrankreich aus auch Spanien besuchte, bis ihn Napoleon von Figueras zum Preußenkrieg abberief. Sechzig Jahre später wollte er von Algier aus die damals unterbrochene Reise vollenden, wovon nur die im Lande grassirende Cholera ihn abhielt. Das Lustspiel des Don Manuel Juan Diana, „Recept für Schwiegermütter," hat er noch im Greisenalter für die Bühne übersetzt. Er las alt- und sprach neugriechisch, wenigstens zum Nothbedarf, er verstand das Latein bei seiner Vorliebe für das hesperische Land und seine classischen Denkmale immerhin genug

*) S. Nr. 110 u. 111, Beil.

um der Tischgesellschaft auf den Zahn zu fühlen. Er las mit Vorliebe noch im Alter seinen griechischen Thukydides, von lateinischen Autoren den Tacitus, Cäsar und Horaz, und war ein Sprachgelehrter trotz einem Philologen. Sprach er auch, wie Kaiser Sigismund, manchmal einen Sprachschnitzer, so geschah es in der Absicht um sich corrigiren zu lassen und der Facultät die Ehre zu geben (z. B. de gustibus non est disputantibus).

König Ludwig hatte die für einen Regenten unerläßliche Gabe die Geister zu unterscheiden, auf dem Felde der Wissenschaft wie im Gebiete der Kunst; er duldete keinen Dummkopf. Es war nicht leicht sein Vertrauen zu gewinnen, aber wem er es geschenkt hatte, der konnte darauf bauen desselben nicht durch Einflüsterungen von rechts und links so leicht verlustig zu werden. Die obersten Bildungsanstalten in seinen künftigen Staaten bedachte er schon als Kronprinz. So dotirte er am 5 März 1811 die Akademie der Wissenschaften mit 12,000 fl. aus seiner Tasche zum Ankauf von naturhistorischen Büchern, Mineralien und Konchylien aus der Cobresischen Sammlung in Augsburg. Von keiner seiner vielen Reisen nach Italien, Sicilien, Griechenland und Algier kehrte er zurück ohne die Schätze des Münzcabinets durch werthvolle Beiträge zu bereichern, oder für die antiquarischen und ethnographischen Cabinette namhaftes mitzubringen — trotz einem Fachmann. Er war nicht allein Archäolog, sondern nahm Antheil an allen gelehrten Forschungen, und sein Interesse am Fortschritt der Wissenschaften wurde durch das zunehmende Alter nicht abgeschwächt. Der Künstler und Gelehrte, der je mit dem König persönlich in Berührung kam, durfte sich auf Fragen gefaßt machen die eine technische und scientifische Detailkenntniß voraussetzten welche jedem Professor Ehre machte. Die Walhalla-Genossen hat er selbst geschildert, nach historischen Studien die er von Jugend auf betrieben, wünschte aber bei fortgesetzten Studien nachträglich manches in der Charakteristik zu bessern. Mit dem Geschichtschreiber Johannes v. Müller verkehrte er brieflich schon im Jünglingsalter. Die Zeitgenossen befriedigten ihn nicht genug; er schreibt III, 18 das Distichon nieder:

„Wie für mich arm ist die Gegenwart! Aus der Vergangenheit Schätzen
Schöpfe sich labend der Geist, soll er verhungern nicht jetzt."

Den Nachahmer des Schweizer Historikers, den Tiroler Hormayr, nahm er als erklärten Napoleonfeind in seine Dienste, und erhob ihn später zum Vorstande des Reichsarchivs, ja behielt den in Urkunden bewanderten Mann, trotz dessen Unpopularität, im Lande, wo man diesen vormaligen Bayernfeind als Verräther betrachtete. Es war keine leere Schmeichelei wenn die Universität Göttingen, fünfzig Jahre nachdem der Kronprinz sich als Graf v. Werdenfels dort eingezeichnet (31 Oct. 1853), Bayerns König das Ehrendiplom eines Doctors der Philosophie und Magisters der freien Künste mit einem Document des Inhalts übersandte: Quo nemo unquam regii nominis majestatem majore in literas artesque liberalitate illustravit ... et ad communis patriæ splendorem monumentorumque perennitatem contulit.

Alsbald nach seinem Regierungsantritt war der Monarch bemüht, 4 Oct. 1826, durch Verlegung der Hochschule von Landshut nach München auch für sie den Kreis der Wissenschaften zu erweitern, und die Universität erst recht zu einer ihrem Namen entsprechenden Bildungsanstalt zu machen. Und welchen Männern vertraute er die Bildung der Gebildeten in seinem Volk an? Zur Hebung der philosophischen Studien wurde Schelling von Erlangen berufen, der deutsche Plato, und in der Folge zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften erhoben. Seine Gedankentiefe hat namentlich in religiöser Beziehung versöhnend gewirkt. Katholik wie Protestant und Jude traten sich auf positivem Grunde näher, und noch kennt man die Männer dieser Schule in der Literatur wie im Leben. Sein Einfluß reichte weit über das deutsche Vaterland hinaus: Montalembert, Rio, Boré und ähnliche Geistesmänner, wie der Schwede Atterbom, Philosoph und Lehrer des dortigen Kronprinzen, nun Königs, saßen unter den Hörern bei Vorträgen wie die Philosophie der vier Weltalter, der Mythologie und Offenbarung, die heute kaum mehr ein Auditorium fänden, weil es den meisten an Vorbildung und Gedankenschwung fehlt. Später, 1841, nach Berlin berufen und momentan von dort zurückgekehrt, erklärte der große Denker: „In München konnte ich noch ganze Gedanken geben, den Berlinern soll ich jeden Begriff bis aufs kleinste zuspitzen" — bis das großartigste Ideengewebe zu Fasern aufgelöst war. Neben ihm versammelte Franz v. Baader, der Philosophus Teutonicus, auch Philosoph der Zukunft genannt, wenigstens seine zwölf Jünger, die er mit seinen Geistesblitzen und dem Wetterleuchten seines Humors elektrisirte. Wie Raffael nie ohne eine Schaar Künstler hinter sich zum Vatican gieng und ihn verließ, so konnte man Franz v. Baader, oder den Crösus an Ideen, den gewaltigen Görres, stets aus dem Hörsaal schreiten sehen mit einem Kreise von Schülern, die solche Lehrer in einer Stimmung nach Hause begleiteten als wollten sie sagen: „Hat uns nicht das Herz gebrannt da er mit uns redete!". Stundenlang wurde noch peripatetisch verhandelt, selbst im Winter, und disputirt, als sollten die wichtigsten Fragen des Menschengeistes auf dem Platz entschieden werden. München hieß damals nicht umsonst das deutsche Athen. Leider hat der letztere über der Abfassung seiner Mystik uns mit der ihm allein gegebenen architektonischen Sprache in den großartigsten Zügen die Weltgeschichte zu schreiben versäumt. Diese ideellen Wege sind seitdem gänzlich verlassen, man ist praktischer, materieller geworden.

Die Philologie blühte unter Ast und Thiersch, der als Tyrtäos Jahrzehnte der väterliche Freund aller in München studierenden Hellenen war. Später kam Lasaulx, der in seinen Schriften über das classische Alterthum ganz neue Wege betrat. Ein Chorführer hochbegeisterter Schüler war ebenso Gotth. H. Schubert, auch einer der Romantiker der 1826 von Erlangen übersiedelte. Selten haben Studierende an ihrem Lehrer einen treuherzigeren Führer und liebevolleren Rathgeber und Helfer gefunden. Neben ihm wurde 1828 von Jena her der politisch anrüchige Oken dessenungeachtet als Naturforscher und Naturphilosoph berufen, gieng aber schon 1832 nach Zürich über. Der Akademiker Leonhard Fuchs bildete als Professor der Chemie seine Theorie aus, welche eine vollständige Revolution in der Geologie hervorrief und alle plutonischen und neptunischen Theorien (eines Elie de Beaumont u. s. w.) über Bord warf, indem er den Chemismus bei der Erdbildung zur Geltung brachte. Er ist im Verein mit Schlottauer zugleich der Erfinder der Stereochromie geworden, die Kaulbach zuerst in Anwendung brachte. Schafhäutl wurde als Geognost und Paläontolog, sowie durch seine Kenntnisse in der Mechanik und Musik, eine Celebrität selbst jenseits des Canals. Gruithuisen vertiefte sich als Professor der Astronomie seit 1826 in die Sternenwelt; Lamont hat den Ruf der Sternwarte namentlich durch seine meteorologischen Beobachtungen erhöht.

Für die Lehrstühle in der medicinischen Facultät wurde Röschlaub rehabilitirt, Ringseis docirte seit 1827 über Pathologie und Therapie, ohne anderen wissenschaftlichen Sphären, z. B. der Mineralogie, fern zu bleiben. Der in ganz Europa berühmte Walther wurde 1830 für Chirurgie und Augenheilkunde von Bonn berufen, und blieb Director des Klinikums. Döllinger, der Vater, trat 1826 als Physiolog und Anatom auf, und war zugleich der erste Rector der Münchener Hochschule. Sein Sohn, der seitdem weltberühmte katholische Theolog und vielleicht der bedeutendste Büchergelehrte unter den Lebenden, eröffnete gleichzeitig seine lehramtliche und wissenschaftliche Thätigkeit. Allioli wirkte als Professor des Bibelstudiums und verbreitete seine deutsche h. Schrift „so weit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt." Möhler wurde von Tübingen eingeladen, und hat als Lehrer von den höchsten Geistesgaben und dem tiefsten Gemüth äußerst segensvoll gewirkt. Windischmann und Haneberg wurden Zierden der Hochschule, und neben Markus Müller (der übrigens länger vernachlässigt blieb) Autoritäten im Gebiete der orientalischen Sprachen. Die theologische Facultät war als die erste im katholischen Deutschland angesehen.

Fast alle deutschen Bischöfe und Schaaren von Theologen vom Rhein wie aus Westfalen und der Schweiz haben damals in München ihre Bildung empfangen, dreimal mehr als gegenwärtig, wo die Hochschule, wir glauben mit Unrecht, ihr damaliges Ansehen eingebüßt hat. Erst seit König Ludwigs Abdankung ist das Verlangen nach der Stiftung einer neuen Universität für das katholische Deutschland erwacht, das, wie man die Klage hört, für seine Jugend nur wenig kirchlich gesinnte Lehrer mehr in Aemtern findet, und kaum fünf seiner Hochschulen neben zwanzig protestantische gestellt sieht. Von berühmten Juristen nennen wir allein Hieronymus v. Bayer, der schon zu Landshut lehrte, der elegante Rechtslehrer namentlich in Ansehung des Civilprocesses. Hier gilt der Satz: jus intelligitur ars boni et aequi! Neben ihm wirkte, ebenfalls von Landshut gekommen, Prof. Dresch, dann Puchta als ausgezeichneter Pandektist; sowie v. Maurer für deutsches und französisches Rechtsstudium, ebenfalls seit 1826. Später trat Phillips für deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte ein, wie Arndts für römisches Recht; Dollmann für Criminalistik u. s. w., v. Hermann für Staatswissenschaft. Doch wir können nicht alle Namen nennen, und sind nur darum so ausführlich weil uns jüngst die Aeußerung überraschte als habe unter König Ludwig die Wissenschaft keine Pflege gefunden! Wer will behaupten daß gegenwärtig die Staatsdiener gründlicher gebildet und zu größerer Tüchtigkeit herangezogen werden als damals?

Ebenso wenig wurden die beiden anderen Hochschulen vernachlässigt, aber überall nur conservative Lehrer bestellt. Erlangen zählte am meisten lutherische Theologen unter allen deutschen Universitäten, und nicht wenig berühmte Professoren wirkten dort. Die medicinische Facultät in Würzburg wurde stets neben jener in Wien genannt, und das Rechtsstudium wie die philosophischen Disciplinen zogen zahlreiche Hörer dahin. Es wurde von Professoren wie Künstlern viel geleistet für geringe Besol-

bung, die Nachhülfe der Kammern kaum in Anspruch genommen. Bergrath Baader bezog für seine Vorträge eine Remuneration von 600 fl., Görres einen Gehalt von 1800, wie ein alltäglicher Landrichter, dazu beispielsweise in einem Semester — einen Thaler Honorar, denn die Vorlesungen galten für öffentliche. Streber docirte als Vorstand des Münzcabinets jahrelang über Archäologie und Kunstgeschichte ohne alle Vergütung, während er vom archäologischen Institut in Paris mehrfach prämiirt ward. Gleichwohl bildeten sich Lehrkräfte heran, wir nennen hier nur Dr. Martin Deutinger, einen der begabtesten Denker welche Bayern je hervorgebracht. Wenn derlei jüngere Gelehrte in keiner bedeutenden Stellung hervortreten, so hängt dieß mit dem etwas engherzigen System der Fremdenberufung zusammen: Ceteris paribus gehe der Nichtbayer vor.

Am 8 Juli 1832 legte König Ludwig den Grundstein zum Bibliothekgebäude, am 25 Aug. 1835 zum neuen Universitätsbau, sowie zum Georgianum gegenüber, fünf Jahre später wurde sie eröffnet; sie sind sämmtlich von Gärtner ausgeführt. Dieser Neubau hat nichts zur Sache gethan, vielmehr haben die Studien gerade im Akademie-Gebäude einen Aufschwung genommen wie nie zuvor noch darnach. Man darf getrost behaupten: so eifrig wie vom Jahr 1826 bis 1847 ist an der Ludovico-Maximilianea nie studiert worden. Unter Hrn. v. Abel trat insofern eine Vernachlässigung ein, als der Minister die Anstalt auf ihre eigenen Mittel beschränken wollte, um von der Gnade der Kammer unabhängig zu seyn, daher er viele Lehrposten von langjährigen Privatdocenten versehen ließ, die weder Titel noch Mittel erhielten. Unter Max I hatte die Kriegszeit manchen Stipendienfonds aufgezehrt, Ludwig I überwies talentvollen Adspiranten der Wissenschaft neue Reisemittel zur Ausbildung: so gelangte der Botaniker Dr. Sendtner nach Montenegro, ein anderer nach Griechenland u. s. w.

Auch in literarischer Thätigkeit blieb Bayern unter König Ludwig nicht zurück. Schmeller wurde Bayerns Jakob Grimm, Zeuß schrieb seine musterhafte keltische Grammatik unmittelbar nach seinem Quellenwerk „Die Deutschen und die Nachbarstämme." Fallmerayer verfaßte seine „Geschichte der Halbinsel Morea im Mittelalter" 1830, seine preiswürdige „Geschichte des Kaiserthums Trapezunt" 1831, sodann die „Fragmente aus dem Orient" 1845. Mit dem Beweisen einer vorwiegend slavischen Abstammung der Moreoten hat er es allerdings zu leicht genommen, und ein schwäbischer Junker (Frhr. v. Ow) ihn noch bei Lebzeiten nahezu vollständig corrigirt. Sein begabter Nachahmer in sprachlicher Landschaftsmalerei mit poetischem Schwung, L. Steub, trat zuerst mit seinem Versuch auf undeutsche tirolische Ortsnamen in Masse als rhätisch oder etrurisch zu fassen, und er hat damit für topographische Studien und weitere Sprachforschung entschieden Bahn gebrochen.

(Schluß folgt.)

Die Juden in England.

In den eben erschienenen Essays von B. Cacroft (London bei Trübner u. Comp.) findet sich eine Abhandlung über die Juden in Westeuropa, die mit einer Uebersicht der Zustände dieser Glaubensgenossenschaft in England schließt und mancherlei interessante geschichtliche Rückblicke enthält. Die „Englische Correspondenz" macht über die Schrift folgende Mittheilungen:

Im J. 1290 waren sie, nach einem vergeblichen Versuch Eduards I, sie zum Christenthum zu bekehren, in der härtesten und grausamsten Weise aus England getrieben worden, und erst unter Cromwell erhielten sie, trotz heftigen Widerstands begabter Männer der Kirche und des Rechts, wieder die Erlaubniß sich in England aufzuhalten, ohne daß ihnen jedoch eine bleibende Ansiedlung in Form Rechtens gestattet worden wäre. Was der republicanische Protector verweigert hatte, bewilligten die reactionären Könige Karl II und Jakob II: sie ertheilten den Juden Naturalisationsurkunden, und so sehr man auch bemüht war sie zur Rücknahme dieser Vergünstigungen zu bewegen, weigerten sie sich doch das gegebene Wort zu brechen. Wilhelm III aber legte ihnen eine Fremdensteuer auf, die erst unter Georg II aufgehoben wurde, und zu gleicher Zeit gieng ein Gesetz durch welches fremden Juden die Naturalisation gewährte. Dazumal schon befürworteten die Bischöfe und die bedeutendsten Staatsmänner diese Maßregel der Duldsamkeit, aber der Pöbel war dagegen. Zu dem No Popery-Geschrei gesellte sich der Ruf: „Keine Juden, keine Holzschuhe!" und übertönte die Stimme des Rechts. Sydenham, das für die Juden gestimmt hatte, verlor seinen Sitz für Exeter; der Bischof von Norwich wurde, so oft er sich öffentlich zeigte, wegen seines günstigen Votums beschimpft. Die Straßenjungen riefen ihm zu: er möge kommen sie zu beschneiden; an den Kirchthüren las man: „An Samstagen werden die Juden, an Sonntagen die Christen confirmirt," und in der nächsten Session sah sich der Herzog v. Newcastle gezwungen einen Antrag einzubringen welcher das eben erst gegebene Gesetz aufhob, und welcher mit aller Eile durch die beiden Häuser getrieben wurde.

Wieder vergieng ein Jahrhundert ohne daß sich irgend etwas in der Lage der Juden geändert hätte, und so sehr hielt man an dem alten Vorurtheil fest, daß ein gewisser Saul, der Sohn eines Juden und einer Christin, obwohl selbst Christ, nur nach wiederholten, mehrere Jahre hindurch fortgesetzten Anstrengungen das Bürgerrecht der City erlangen konnte.

Erst im Jahr 1830 wurden wieder kräftige Schritte für die bürgerliche und politische Gleichberechtigung der Juden gethan. In erster Reihe stand dabei Sir Francis Goldsmid, und Macaulay verdiente sich bei den bezüglichen Parlamentsverhandlungen seine Sporen. Wie zwanzig Jahre später, als es sich darum handelte die Juden zum Parlament zuzulassen, hielt er eine seiner glänzendsten Reden, dießmal seine Jungfernrede; aber Sir R. Inglis, der Tory, siegte, und der Gesetzvorschlag welcher die Gleichberechtigung der Juden beantragte, fiel mit bedeutender Stimmenmehrheit durch.

Glücklicher waren die Juden außerhalb der Hallen der Gesetzgebung, und Lord Denman, damals Common-Sergeant der City, gestattete daß sie den Eid auf das alte Testament leisteten und das Bürgerrecht der City erlangten, wodurch ihnen der Weg zu Gemeindeämtern geöffnet war. So wurde David Salomon im Jahre 1835 Sheriff von London und Middlesex; aber damit war ein sonderbarer Zwiespalt in der eigenen Person gegeben. Der Sheriff von Middlesex brauchte nämlich als Kronbeamter die Erklärung, welche mit den Worten schließt: „bei dem wahren Glauben eines Christen," erst nach geschehenem Amtsantritt zu unterzeichnen, konnte daher, obwohl er die Erklärung abzugeben unterließ, ungehindert Processe instruiren, Geschworene berufen und die sonstigen Obliegenheiten eines Sheriffs erfüllen. Als Sheriff von London aber war er Beamter einer Corporation, mußte als solcher die bewußte Erklärung vor seinem Amtsantritt unterzeichnen und war daher als Jude unfähig den Posten zu übernehmen. Eine Parlamentsacte, welche festsetzte daß der Sheriff zu keinem Eid und zu keiner Erklärung verpflichtet sey, zu denen nicht auch der Sheriff einer Grafschaft verbunden wäre, half ihm aus der Klemme, und am Ende des Jahres erhielt er Indemnität. Durch dieses Schlupfloch zog der Sheriff von Middlesex den jüdischen Sheriff von London unbeschadeten Leibes und Gewissens durch die Umwallung des Gesetzes. Es folgten dann mehrere jüdische Wahlen zu Gemeindeämtern, die aber alle rückgängig gemacht wurden, bis Sir Robert Peel dem Aergerniß durch eine Acte ein Ende machte welche den Stein des Anstoßes, die Schlußformel, beseitigte. Damit war die bürgerliche Gleichstellung der Juden entschieden, und nun erst begann der Kampf um ihre Zulassung zum Parlament, der volle zehn Jahre dauerte, bis, ihn 1858 Disraeli durch einen Vergleich, welcher dem Parlament gestattet den Riegel der Schlußformel nach Belieben wegzuziehen, glücklich beseitigte.

Obgleich die Juden nun in England vollständig den andern Confessionen gleichgestellt sind, soll doch ihre Zahl im Vereinigten Königreich kaum mehr als 40,000 betragen, davon etwa 25,000 in London. Die meisten sind aus Deutschland und Polen eingewandert. Jährlich kommen zwar neue Einwanderer, dagegen ziehen andere wieder nach den Colonien ab. Im Jahre 1859 zählte man 41 Synagogen; seitdem sind viele neue, darunter in Birmingham, Edinburg, Glasgow, hinzugekommen. Bei den meisten derselben gilt der deutsche Ritus; die aber zum spanischen und portugisischen Ritus halten, betrachten sich als reineren Geblüts und gehen mit den andern jüdischen Genossenschaften ungern Heirathen ein.

Seit zwanzig Jahren hat sich übrigens auch hier eine Reformpartei gebildet, die damit begann in rein englischer Sprache, anstatt in jüdisch-deutschem Kauderwälsch zu predigen, später aber weiter gieng und, da kein deutscher Rabbiner sich an ihre Spitze stellen wollte, sich der Führung eines Engländers, des Dr. Marks, anvertraute. Die Nichtbeobachtung eines biblisch nicht befohlenen zweiten Oster-, Pfingst- und Laubhütten-Feiertages war der erste Stein des Anstoßes. Die Reformjuden stellten die Verbindlichkeit desselben in Abrede, und wurden dafür von den Nicht-Reformjuden verketzert. Darüber trennten sich die ersteren, nahmen ihr eigenes Gebetbuch an und bauten eine eigene Synagoge. „Die Deputation der Congregation der brittischen Juden" (so nannte man die alte jüdische Vertretung in England), mit Sir Moses Montefiore an der Spitze, weigerte sich aber diese Synagoge zu registriren, wodurch allein die in ihr geschlossenen Heirathen Gültigkeit erlangen können. Wieder half eine Parlamentsacte aus, welche zur Registratur nur das Zeugniß des Secretärs einer Gemeinde nöthig macht, und dadurch erst vermochten die Reformer sich förmlich zu constituiren. Sie stellen sich auf biblischen Boden, behalten von den traditionellen Gebräuchen nur einige bei und erweitern ihre Gemeinde mit jedem Jahre.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 25 April. Die Kammer der Abgeordneten hat heute den Gesetzentwurf bezüglich der Stellvertretung der Notare und der Notariatsarchive in der Pfalz, dem Ausschußantrag entsprechend, ohne Debatte angenommen, jenen über die Auslieferung von Verbrechern nicht nach dem Beschlusse der Kammer der Reichsräthe, sondern mit einer unwesentlichen Abänderung der Fassung nach dem Regierungsentwurfe. Dem Handelsministerium wurden die bereits erwähnten Credite im Gesammtbetrage von 10 Millionen zu Eisenbahnzwecken einstimmig bewilligt, und zuletzt auch die Anträge der Abgeordneten aus der Pfalz, die Pfälzer Eisenbahnen betreffend, den Ausschußanträgen entsprechend angenommen. Mit dem heutigen Eilzuge reisen Staatsminister Fürst v. Hohenlohe und eine Anzahl von Mitgliedern beider Kammern und anderer ins Zollparlament gewählten Herren nach Berlin ab. Fürst v. Hohenlohe wird nur der Eröffnung und Constituirung des Zollparlaments beiwohnen, dann aber hieher auf seinen Posten zurückkehren. Handelsminister v. Schlör ist durch seine Amtsgeschäfte noch hier zurückgehalten, und wird erst in etwa acht bis zehn Tagen nach eingetretener Vertagung des Landtags seinen Sitz im Zollparlament einnehmen können. Der Finanzausschuß der Kammer der Abgeordneten beräth heut über den Gesetzentwurf die außerordentlichen Militärcredite betreffend, und wird auch morgen darin fortfahren. — Kraft königl. Verordnung vom 17 d. hat der §. 10 der organischen Bestimmungen für Officiersadspiranten auch auf die aus der k. Pagerie in die Armee übertretenden Edelknaben analoge Anwendung zu finden. Nach einer andern Verordnung vom 21 April werden an der Stelle der bisherigen großen Feldkessel für je zehn Mann der Infanterie und Jäger künftig kleinere Kessel und Haken für je einen Mann eingeführt, die bisherigen blechernen Feldmenagegeschirre als nicht mehr nothwendig abgeschafft und deßhalb das bisherige Proprietätsgeld der genannten Waffengattungen von 2 fl. auf 1 fl. 30 kr. gemindert. — Das Gesetzblatt verkündet heute das Heimathsgesetz. — Die bayerische Gartenbaugesellschaft eröffnet morgen ihre dießjährige Frühlingsausstellung im Glaspalast. Die mit bewunderungswürdigem Geschmack unter Leitung des Garteninspectors Kolb in einen reizvollen südlichen Garten verwandelten Räume des Ausstellungsgebäudes machen den Besucher vergessen daß trotz der vorgerückten Jahreszeit der Frühling bei uns noch nicht recht froh sich niederlassen will. Diesen Vormittag hatten wir bei ziemlich kalter Temperatur Regen, Nachmittags Sturmwind.

Frankfurt a. M., 25 April. Die Freilassung Traberts bestätigt sich. So schreibt das „Frkf. Journ.:" So eben geht uns aus Kassel die hocherfreuliche Nachricht zu daß Adam Trabert am heutigen Vormittag der seit anderhalb Monaten entbehrten Freiheit wiedergegeben ist — wohl ein unzweideutiges Anzeichen daß es mit dem ihn bedrohenden Hochverrathsproceß ein Ende hat, da seine Freilassung gegen die angebotene Caution seitens der preußischen Behörden erst vor kurzem abgelehnt worden ist. Wir dürfen uns somit wohl der begründeten Hoffnung hingeben daß die Bestrebungen jener Denunciantenclique die in der Presse und, wie zu vermuthen steht, auch im geheimen so emsig an dem Verdächtigungssystem zu seinem Sturze gearbeitet, ein schmähliches Fiasco gemacht haben. Am 13 März war Traberts Verhaftung erfolgt. Die Frage: wer dem schuldlos mit einer der schwersten Anklagen bedrohten und wochenlang seiner persönlichen Freiheit beraubten Ehrenmann, der heute dem Kreise seiner Familie und seiner Mitbürger zurückgegeben ist, diesen Verlust an freien Tagen, diesen Verlust an Arbeitskraft und die dadurch bedingten materiellen Einbußen zurückerstatten soll, ist eine müßige innerhalb der Competenz unserer heutigen Gesetzgebung.

Paris, 24 April. Der Constitutionnel schreibt: Die gewaltsame Austreibung der Israeliten aus dem District Bakeu in der Moldau bestätigt sich in der bestimmtesten Weise. Wir erhalten in der That aus Jassy ein Actenstück welches den zur Kenntniß gebrachten bedauerlichen Thatsachen den Charakter der unzweifelhaften Echtheit verleiht. Dieses Actenstück ist ein Bericht welchen die in Jassy residirenden Consuln Englands, Oesterreichs, Frankreichs, Griechenlands, Preußens und Rußlands (die Namen sind im französischen Text alphabetisch geordnet Angleterre etc.) an ihre Regierungen in Folge einer Versammlung eingesendet haben welche sie zur Einziehung von bestimmten Nachrichten über die von den Israeliten so beklagten Thatsachen abgehalten hatten. Dieser Collectivbericht ist zu wichtig, als daß wir ihn unsern Lesern nicht mittheilen sollten, wie groß auch das Bedauern seyn mag so traurige und mit unserm Zeitgeist so sehr im Widerspruch stehende Thatsachen förmlich constatirt zu sehen. Das betreffende Actenstück lautet:

„Auf Einladung des Hrn. v. Wolfahrt, Vorstehers der Agentur und des Generalconsulats von Oesterreich in der Moldau, haben sich die Unterzeichneten, Consuln von England, Oesterreich, Frankreich, Griechenland, Preußen und Rußland, zu dem einzigen Zweck die HH. Agenten und Generalconsuln zu Bucharest aufzuklären, und genau zu verständigen, vereinigt und die Erklärungen der angesehensten Israeliten von Jassy, sowie die Vorlesung der Acten und Berichte angehört die von dem österreichischen Consul zu Bakeu über die in den dortigen Landgemeinden vorgefallenen Ereignisse eingegangen waren. In Folge dieser Erklärungen und der Verlesung der betreffenden Acten und Berichte erkannten die Unterzeichneten einstimmig an daß unzweifelhaft die heutzutage gegen die Israeliten gerichteten Austreibungs- und Bedrückungsmaßregeln sehr wirkliche und durchaus verbürgte Thatsachen sind. Demzufolge gelangten die Unterzeichneten zu ihrem Bedauern zu der Ueberzeugung daß die von der rumänischen Regierung den Agenten und Generalconsuln zu Bucharest in so kategorischer Form entgegengestellten Ablängnungen mit den Thatsachen, die sie zu constatiren in der Lage waren, in schreiendem Widerspruch stehen. Jassy, 15 April 1868. Unterzeichnet: Saint-Clair, Consul von England; v. Wolfahrt, Consul von Oesterreich; Th. Delaporte, Consul von Frankreich; Kalellarides, Consul von Griechenland; Göring, Consul von Preußen; Kartschewsky, Consul von Rußland."

Die Presse bringt heut einen großen Allarmartikel, überschrieben „Die Gefahr." Sie behandelt darin mit einem großen Aufwand von strategischer Causerie die schon von Em. de Girardin aufs Tapet gebrachte Frage des rheinischen Festungsvierecks Mainz, Koblenz, Luxemburg (jetzt Trier) und Landau. Vornehmlich machen Coblenz und Mainz, letzteres am meisten, der „Presse" Sorgen. Solange dieses gewaltige Viereck Frankreich bedroht, kann von Ruhe in Europa keine Rede seyn. Die Presse will also großmüthigst mit einem Minimum von Zugeständnissen sich zufrieden geben. Koblenz darf stehen bleiben, da es, ohne Mainz, nicht bedrohlicher für Frankreich ist als Metz für Deutschland. Die Befestigungen von Mainz und Landau aber müssen, wie voriges Jahr die von Luxemburg, geschleift werden, und zwar im Namen des allgemeinen europäischen Friedens. Denn wenn einmal dieser Festungsgürtel zerrissen ist, so denkt wahrlich niemand in Frankreich mehr daran ein oder zwei Departements mehr zu erwerben, die weder zum Ruhme noch zur Freiheit Frankreichs etwas beitragen. Wie großmüthig!

⊙ **Florenz**, 21 April. Die erste Kammer hat sich gestern bis zum 27 d. vertagt, nachdem erst vor wenigen Tagen die Osterferien zu Ende gegangen sind. Das italienische Statut enthält, wie die meisten continentalen Verfassungen, die Bestimmung daß zur Gültigkeit der parlamentarischen Berathungen die Anwesenheit der absoluten Mehrheit der Mitglieder der betreffenden Kammer erforderlich sey. Wiederholt wurde versucht diese unzweckmäßige und dem wahren Charakter einer parlamentarischen Körperschaft widerstreitende Bestimmung zu beseitigen, und die Frage des „Quorum" in der Geschäftsordnung, wohin sie allein gehört, nach englischem Vorbild verständig zu regeln. Allein die radicale Opposition, welche aus einem erklärlichen Instinct sich gegen die Anerkennung des Princips der parlamentarischen Machtvollkommenheit sträubt, hat alle jene Versuche, wie überhaupt die Verbesserung der Geschäftsordnung, zu verhindern gewußt. Und die Folge ist daß, wenn eine Fraction ihren Mitgliedern die Parole des Nichtbesuchs der Sitzungen ertheilt, das Parlament feiern muß. Die Gefahr ist um so größer, als in Italien weniger um des Mangels der Diäten willen als in Folge der Trägheit und Gleichgültigkeit vieler Volksvertreter fortwährend eine unverhältnißmäßig große Zahl derselben zu fehlen pflegt. Abgesehen von der Arbeitseinstellung eines großen Theils der Linken, haben die Turiner Festlichkeiten zur Verödung des Palazzo Vecchio beigetragen. Die Vermählung des Kronprinzen von Italien ist nun freilich ein bedeutsames Ereigniß; aber daß dadurch die parlamentarischen Arbeiten unterbrochen werden, in dem Augenblick da aus ihnen nichts geringeres als die Rettung der Finanzen hervorgehen soll, das könnte theuer bezahlt werden müssen. Bei zweckmäßigeren Vorschriften über das „Quorum" wäre es ganz gut angegangen daß ein Viertel der Abgeordneten aus oppositionellem Unmuth, ein anderes Viertel aus loyaler Vergnügungssucht, ein drittes Viertel aus Vorliebe für das durch die Dignitas des Volksvertreters geadelte Otium sich den Sitzungen ferngehalten hätte, und es wäre doch noch ein Viertel übrig geblieben um die Geschäfte des Landes zu besorgen. Aber nein! Wozu gäbe es denn faule, böswillige und zerstreuungssüchtige Abgeordnete, wenn die pflichteifrigen ohne sie ihr Werk verrichten könnten! — Die Minister sind fast sämmtlich nach Turin gereist. Der Ministerpräsident in seiner Eigenschaft als Notar der Krone errichtet den Heirathsvertrag. — Der Kronprinz von Preußen langte gestern in Turin an. Seine Reise von Verona nach Turin glich, so versichern die oberitalienischen Blätter, einem wahren Triumphzug. In den Bahnhöfen von Verona, Brescia, Bergamo, Mailand hatten sich außer den officiellen Persönlichkeiten große Volksmassen versammelt um dem „Helden von Sadowa," dem „künftigen König von Deutschland einen jubelnden Empfang zu bereiten, der, so meint ein Berichterstatter, in dem Prinzen den Eindruck habe verwischen müssen der eisigen Aufnahme die ihm von Innsbruck bis zur italienischen Gränze zu Theil geworden sey.

Florenz, 24 April. Für Preß- und Desertionsvergehen ist eine Amnestie ertheilt worden. (T. R.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Bekanntmachung.

Postdampfschiff-Verbindung zwischen Stralsund und Malmoe.

Vom 1 Mai d. J. ab wird die Postdampfschiff-Verbindung von der Linie Stralsund-Ystadt **auf die Linie Stralsund-Malmoe** verlegt. Die Fahrten werden von demselben Zeitpunkt ab in beiden Richtungen bis ultimo September **täglich** stattfinden.

Die Ueberfahrt wird unter gewöhnlichen Verhältnissen in 7 bis 8 Stunden bewirkt.

Das Passagiergeld beträgt:

I. Platz 4½ Thaler, II. Platz 3 Thaler, Vordeckplatz 1½ Thaler preuß. für Tour- und Retourbillette, 14 Tage gültig, I. Platz 7½ Thaler und II. Platz 5 Thaler preuß. 100 Pfund Reisegepäck sind frei.

Die Fracht beträgt:

für sperrige Güter 15 Sgr., für gewöhnliche (Normal-) Güter 10 Sgr. und für weniger werthvolle Güter (Producte ꝛc.) 5 Sgr. für je 100 Pfund.

Die Verbindung mit den Eisenbahnzügen gestaltet sich **in der Richtung nach Schweden:**

Abgang aus **Berlin** um 5 [30] Nachmittags,
Ankunft in **Stralsund** um 12 Uhr Nachts,
Abgang aus **Stralsund** mit Tagesanbruch,
Ankunft in **Malmoe** zum Anschluß an den um 2 Uhr Nachmittags abgehenden Eisenbahnzug, Ankunft in **Stockholm** am andern Nachmittag, in **Gothenburg** am andern Mittag;

in der Richtung nach Deutschland:

Abgang von **Stockholm** 6 [6] früh,
Ankunft in **Malmoe** 1 [38] Nachts,
Abgang aus **Malmoe** mit Tagesanbruch,
Ankunft in **Stralsund** gegen Mittag, zum Anschluß an den um 1 Uhr Nachmittags nach **Berlin** abgehenden Eilzug. Ankunft in **Berlin** um 6 [30] Nachmittags. (Anschluß an die Courierzüge nach **Köln, London, Paris, Frankfurt a. M., Basel, Leipzig, München, Homburg, Königsberg** und **St. Petersburg**, sowie an den Schnellzug nach **Breslau** und **Wien**.)

Durch die täglichen Fahrten zwischen **Stralsund** und **Malmoe** wird im Anschlusse an die zwischen **Malmoe** und **Kopenhagen** cursirenden Dampfschiffe zugleich eine günstige Verbindung mit Dänemark geboten.

Nähere Auskunft ertheilen alle norddeutschen Postanstalten und die nachstehend benannten Postdampfschiffs-Agenten:

In Stralsund: Hr. Consul **Heinrich Israel**; in **Malmoe**: Hr. **Hans Friis**; in **Berlin**: Hr. Hofspediteur **J. A. Fischer**, Prenzlauer-Straße Nr. 23/24; Hr. Hofspediteur **A. Warmuth**, Friedrich-Straße Nr. 94; in **Stettin**: HH. **Schreyer & Comp.**; in **Frankfurt a./Oder**: HH. **Herrmann & Comp.**; in **Danzig**: Hr. **Ferdinand Prowe**; in **Königsberg i. Pr.**: Hr. **Karl Friedrich Sturmhöwel**; in **Breslau**: HH. **Bülow & Comp.**; in **Magdeburg**: Hr. **W. Matthée**; in **Köln**: HH. **W. Tillmes & Comp.**; in **Düsseldorf**: Hr. **Wilhelm Bauer**; in **Elberfeld**: Hr. **J. Weldtmann**; in **Crefeld**: Hr. **C. Schnabelius**; in **Leipzig**: Hr. **A. Lieberoth**; in **Dresden**: HH. **Lüder & Fischer**; in **Wien**: HH. **Svatojanski & Sackl**; in **Frankfurt a. M.**: Hr. **H. A. Zipf**; in **Paris**: Monsieur **C. F. Dolz**, 14 Rue de l'Echiquier; in **Brüssel**: Monsieur **Crooy**, 77 Montagne de la Cour.

Berlin, den 18 April 1868. [3286—87]

General-Postamt.
v. Philipsborn.

K. k. priv. Kaiserin Elisabeth-Bahn.

Einladung zur zwölften ordentlichen General-Versammlung.

Nach Vorschrift der §§. 37 und 38 der Gesellschafts-Statuten werden die stimmberechtigten HH. Actionäre der k. k. pr. Kaiserin Elisabeth-Bahn eingeladen am

Mittwoch den 27 Mai 1868, um 9 Uhr Früh,

im Sitzungssaale der hiesigen Handels- und Gewerbekammer (Stadt, Herrngasse Nr. 14), zur Abhaltung der

zwölften ordentlichen General-Versammlung

sich einfinden zu wollen.

Verhandlungs-Gegenstände:

1) Wahl des Revisions-Ausschusses zur Prüfung der Rechnungen des Jahres 1867 und zur Fertigung des Protokolles.
2) Geschäftsbericht für das Jahr 1867.
3) Antrag auf Ermächtigung des Verwaltungsrathes zur Verhandlung mit der hohen Staatsverwaltung wegen Fundirung der gesellschaftlichen Schuld an dieselbe.
4) Ersatzwahl für ein Mitglied des Verwaltungsrathes.

Jene HH. Actionäre welche bei dieser Versammlung zu erscheinen beabsichtigen, werden hiermit ersucht gemäß §. 39 der Statuten, die im §. 43 festgesetzte Anzahl von wenigens 40 Stück Actien bis längstens incl. 13 Mai d. J., entweder:

in **Wien** bei der gesellschaftlichen Hauptcasse am Bahnhofe, oder
„ **Berlin** bei Hrn. S. Bleichröder,
„ **Breslau** bei den HH. C. T. Löbbecke u. Comp.,
„ **Köln** bei den HH. Sal. Oppenheim jun. u. Comp.,
„ **Frankfurt a. M.** bei den HH. M. A. v. Rothschild u. Söhnen,
in **Frankfurt a. M.** bei den HH. Gebrüdern v. Bethmann,
„ **Hamburg** bei den HH. H. J. Merck u. Comp.,
„ **London** bei den HH. N. M. v. Rothschild u. Söhnen,
„ **München** bei den HH. Rab. v. Froelich u. Comp.,
„ **Paris** bei den HH. Gebrüdern v. Rothschild,

zu erlegen und unter einem die auf ihre Namen lautenden Legitimationskarten daselbst in Empfang zu nehmen.

Bei solchen Deponirungen sind, nebst den Actien, in **Wien zwei**, im Auslande jedoch **drei** arithmetisch geordnete und von den HH. Deponenten eigenhändig unterzeichnete Consignationen einzubringen, deren eine, mit der Erlagsbestätigung versehen, ihnen sogleich zurückgestellt wird.

Alle diessfalls deponirten Actien können nach abgehaltener General-Versammlung, gegen Abgabe der betreffenden Erlagsbestätigung, wieder behoben werden.

Laut der bezüglichen statutarischen Bestimmung geben je 40 Actien das Recht auf eine Stimme; es darf aber ein Actionär nicht mehr als 10 eigene Stimmen in sich vereinigen, und als Bevollmächtigter höchstens 20 Stimmen übernehmen. Stimmfähige Actionäre können nur durch stimmberechtigte Mitglieder der General-Versammlung vertreten werden, in welchem Falle sie die auf der Rückseite ihrer Legitimationskarte beigesetzte Vollmacht eigenhändig zu unterzeichnen und selbe bis längstens 23 Mai d. J. an der erwähnten hiesigen Casse vorzuweisen haben.

Wien, am 23 April 1868. (3320—29) **Vom Verwaltungsrathe.**

Bekanntmachung.

[3808—9]

Der zu **Königsberg** in Preußen gegründete

Pferdemarkt

wird am 25, 26 und 27 Mai curr.

abgehalten werden.

Die berühmtesten Gestüte Ostpreußens und Litthauens führen Pferde **des edelsten Blutes auf diesen Markt; er bietet daher jedem Käufer die reichlichste Auswahl.**

Für die Bequemlichkeit der Käufer und Transportmittel auf der Ostbahn ist gesorgt.

Königsberg i. Pr., im April 1868.

Das Comité für den Pferdemarkt.
v. Bardeleben-Rinau. **v. Gottberg-Wulfshoefen.**
v. d. Groeben-Rippen. **Baron v. d. Goltz-Kallen.**
v. Zaborowsky,
Major im Königl. 5. ostpr. Infanterie-Regiment Nr. 41.

Edictalladung.

Franz Josef Fehr, ehelicher Sohn des Fez. Josef Fehr und der Katharina, geb. Haster von Gamprin, gieng in den 1820ger Jahren als Knabe in die Fremde und ließ seitdem nichts mehr von sich hören.

Auf Antrag der Interessenten wird derselbe daher aufgefordert binnen Jahresfrist, d. i. bis

1 Februar 1869,

entweder vor diesem Gerichte zu erscheinen, oder dasselbe, oder den Curator Joh. Georg Fischer in Gamprin, von seinem Leben und Aufenthaltsorte in Kenntniß zu setzen, widrigens nach dieser Frist auf weiteren Antrag die Todeserklärung erfolgen würde.

Vaduz, den 22 Jänner 1868.
(563—65) **Keßler**, Landrichter.

Goldene Medaille der Ausstellung von 1867.

ALUMINIUM UND BRONZE D'ALUMINIUM

94, Boulevard Sébastopol. Paris. — **Paul Morin & Comp.** — Boulevard Sébastopol, 94. Paris.

Massive Orfèvrerie für Tafeln und Kirchen, Bijouterie, Uhren von Ch. Oudin.

Das **Bronze d'Aluminium** hat die Farbe und den Glanz des Goldes und ist, weil selbst in der Dicke massiv, von außergewöhnlicher Dauer. — Auf frankirte Anfragen werden **Preis-Courante** franco an jedermann gesandt.

Versendung jedes gewünschten Artikels gegen eine Anweisung auf Paris. (1574—82.)

E. Mayer & Comp.,

Kupferschmiede, Darrblech- und Herd-Fabrik in Ulm an der Donau,

fertigen: Malzdarrbleche in verschiedenen Lochungen, groß und kleinem Format, zu jeder Feuerungsanlage passend, Malzdarren, Brauereigeräthschaften von Kupfer und Eisen, Dampf-, Koch- und Heiz-Apparate, Kupferrohre, eiserne Kochherde u. s. w. [3067—70]

Humoristisch-illustrirtes **Sonntagsblatt** und Industrieller Anzeiger. Jede Nummer enthält 16 Seiten Text und 25—30 Illustrationen.

Industrieller Humorist.

Quartals-Abonnement 13 Sgr. Einzelne Nummern 1 Sgr. Inserate pr. 4-gespalt. Zeile 4 Sgr.

„Wer Vieles bringt wird Manchem Etwas bringen."

Für einen beispiellos billigen Preis wird hier **zum ersten Mal** ein **Sonntagsblatt** geboten, welches durch seine **Reichhaltigkeit alles bisher Dagewesene** übertrifft. — 16 Seiten brillant ausgestatteten Textes und **ca. 30 Illustrationen** aus der Sonntagsmappe der Kunst und des Humors liefert eine **jede Nummer** für

1 Silbergroschen.

Probe-Nummern in allen Buchhandlungen und Zeitungsgeschäften **gratis.**

Die Norddeutsche Bundespost und alle Postanstalten des In- und Auslandes sowie alle Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte liefern für **13 Silbergroschen** (incl. der Stempelsteuer in Preußen), das humoristische Sonntagsblatt ein ganzes **Vierteljahr umsonst.**

Von jeder weiteren Empfehlung Abstand nehmend möge hier nur der Schluß eines Schreibens aus dem Orkus Raum finden. Der **Rabbi Ben Akiba** schreibt uns:

Ich habe mich im Grabe umgedreht —
Es thut mir leid, daß ich zu früh gestorben;
Jetzt hätte ich mir größern Ruhm erworben —
Jedoch — je nun — wenn auch der Ruhm verweht. —

Sie haben ganz unendlich mich erfreut. —
Nachdem am Sonntag ich Ihr Blatt gelesen,
Dacht' ich, Dein alter Wahlspruch heißt von heut':
Das ist gewiß noch niemals dagewesen! [2486—88]

(3208) In **Karl Winters** Universitätsbuchhandlung in **Heidelberg** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Grundsätze der Volkswirthschaftslehre

vom Standpunkt der socialen Reform

gemeinverständlich entwickelt

von Dr. **Heinrich Maurus.**

Preis 2 Thlr. 6 Sgr.

In gemeinverständlicher Sprache gibt der Verfasser in obigem Buch eine kritische Uebersicht über alle Zweige der Volkswirthschaft, welche nicht bloß den Gelehrten, sondern auch dem großen gebildeten Publicum manche neue Ansichten bietet, deren Ausführung und Entwicklung, namentlich in der jetzigen Zeit, ganz besonderes Interesse erwecken wird.

Institutrice ou Dame de Compagnie.

Une jeune personne qui connoît parfaitement les langues allemande, française, anglaise et italienne de même que la musique, cherche à se placer comme institutrice ou dame de compagnie. S'adresser au bureau de l'Expédition sous Chiffre G. H. Nr. 3259. [3259-60]

Mineral- und Soolbad in Muri, Kanton Aargau.

Eröffnung am 1 Mai d. J.

Die über obige Heilquelle von Dr. Sommler verfaßte Schrift kann von den Unterzeichneten, die auch sonst zur weitern Auskunft bereit sind, unentgeltlich bezogen werden.

Muri, Kanton Aargau. [2896—99] **Glaser & Jungblut.**

Petroleumraffinerie in Lindenau bei Leipzig

empfiehlt:

Rückstände aus Pennsylv. Petroleum unverfälscht, wie solche sich zur Gasbereitung am besten eignen. [2575—77] **Rudolf Zenker.**

(3180—81) Bei **Karl Aue** in **Stuttgart** ist erschienen:

Paris, kgl. preuß. Generalmajor a. D., der Schützendienst für die Ausbildung des **Trupps** im Geiste des Feuer-Gruppen-Gefechts der k. preuß. Infanterie. Mit den Signalen. Geheftet 4 Sgr.

Der Verfasser, dessen Schriften in der militärischen Welt rühmlichst bekannt sind, hat in der vorliegenden Arbeit eine ausführliche Vorschrift für die Ausbildung des **Trupps** im zerstreuten Gefecht nach den in Preußen zur Anwendung kommenden Regeln hergestellt und dadurch einem fühlbaren Mangel abgeholfen.

Das Erscheinen einer Vorschrift für das geschlossene Exerciren im **Trupp** ist ebenso in Bälde zu erwarten.

Der Erlös für obige Schrift ist zum Besten des kgl. württemberg. Veteranen-Vereins bestimmt.

(1741) Neues allgemein verständliches

Kochbuch,

oder über 1000 gründliche Anweisungen zum **Kochen, Braten, Schmoren** und **Tranchiren**, — zur Bereitung aller Arten Gemüse, Saucen, Eierspeisen, Puddings, Gelées, und Crèmes. — Von Besorgung der Vorrathskammer, der Einmachekunst, Backkunst und schicklichen Servirung der Tafel. Für Hausfrauen und Köchinnen.

Von Louise Braun. Dritte verbesserte Auflage. Preis $^2/_3$ Thlr.

NB. Es ist dieß nicht allein ein sehr gutes und vollständiges, sondern auch ein sehr billiges Kochbuch.

Vorräthig in den Buchhandlungen **v. Jenisch & Stage** in Augsburg, **H. Lindemann** in Stuttgart, **Palm** in München, **Amberger** in Basel, **Gerold & Comp.** in Wien und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Verlag von Ernst Keil in Leipzig.

Oswald Faber,

Die freiwilligen Feuerwehren.

Anleitung

zur Errichtung und Einübung disciplinirter Corps.

Mit 33 Abbildungen.

Zweite bedeutend vermehrte Auflage.

Eleg. broch. Preis $7^1/_2$ Sgr.

Wie sehr dieses Schriftchen seinen Zweck erfüllt hat, dafür spricht das immerhin in einem kurzen Zeitraume erfolgte Vergreifen der ersten Auflage. Die freiwilligen Feuerwehren sind in den meisten Orten immer noch ein Bedürfniß, und daher dürfte das Schriftchen in seiner zweiten Auflage in den betreffenden Kreisen um so mehr willkommen geheißen werden, als der Verfasser dieselbe bedeutend vermehrt und allen Verbesserungen im Feuerlöschwesen in Wort und Bild auf das gewissenhafteste darin Rechnung getragen hat.

Der Preis ist ungeachtet der bedeutenden Vermehrung der alte geblieben. (3254)

(2753—58) **Bibliotheken sowie einzelne Werke von Werth kauft stets zu den höchstmöglichen Preisen**

Ludolph St.-Goar,
Antiquar in Frankfurt a. M.
Zeil 30.



Norddeutscher Lloyd.

Regelmäßige Postdampfschifffahrt

BREMEN und NEW-YORK,



Southampton anlaufend.

Von Bremen:		Von New-York:	Von Bremen:		Von New-York:
D. Deutschland,		21 Mai.	D. Weser,	23 Mai.	18 Juni.
D. Hansa,	2 Mai.	28 Mai.	D. Hermann,	30 Mai.	25 Juni.
D. Bremen,	9 Mai.	4 Juni.	D. Union,	6 Juni.	2 Juli.
D. America,	16 Mai.	11 Juni.	D. Deutschland,	13 Juni.	9 Juli.

ferner von Bremen jeden Sonnabend, von Southampton jeden Dienstag, von New-York jeden Donnerstag.

Passage-Preise bis auf weiteres: Erste Cajüte **165** Thaler, zweite Cajüte **100** Thaler, Zwischendeck **50** Thaler Courant incl. Beköstigung. Kinder unter 10 Jahren auf allen Plätzen die Hälfte. Säuglinge 3 Thaler.

Fracht Pfd. St. 2 mit 15 Proc. Primage per 40 Kubikf. Bremer Maße. Ordinäre Güter nach Uebereinkunft.

BREMEN und BALTIMORE,

Southampton anlaufend.

Von Bremen:		Von Baltimore:	Von Bremen:		Von Baltimore:
D. Baltimore,	1 Mai.	1 Juni.	D. Baltimore,	1 Juli.	1 August.
D. Berlin,	1 Juni.	1 Juli.	D. Berlin,	1 August.	1 Septembe.

ferner von Bremen und Baltimore jeden Ersten, von Southampton jeden Vierten des Monats.

Passage-Preise bis auf weiteres: Cajüte **120** Thaler, Zwischendeck **50** Thaler Crt., Kinder unter 10 Jahren auf allen Plätzen die Hälfte, Säuglinge 3 Thaler.

Fracht bis auf weiteres: Pfd. 2. mit 15 Procent Primage per 40 Kubikfuß Bremer Maße.

Nähere Auskunft ertheilen sämmtliche Passagier-Expedienten in Bremen und deren inländische Agenten, sowie

die Direction des Norddeutschen Lloyd.

Crüsemann, Director. H. Peters, Procurant. [2003—14]

Ueberfahrtsverträge

für die Dampfschiffe dieser Linie werden unter den gleichen Bedingungen abgeschlossen durch die concessionirte **General-Agentur von Conrad Merold in Mannheim.** [2930—40]

Neue Post-Dampfschiff-Verbindung

von Liverpool nach Valparaiso,

anlaufend in

St. Nazaire, Lissabon, St. Vincent, Rio de Janeiro und Montevideo.

Zweimonatlicher Fahrtendienst, welcher im Mai 1869 zu einem monatlichen Dienste ausgedehnt wird.

Die „**Pacific Steam Navigation Company**" wird eine zweimonatliche Dampfschiffverbindung zwischen

Liverpool und Valparaiso

ins Leben treten lassen, wobei obenbenannte Häfen berührt werden, und beginnt die erste Fahrt

am Montag den 13 Juli 1868.

Diese Dampfer werden einem mit der chilenischen Regierung abgeschlossenen Vertrag gemäß verwendet und voraussichtlich die Reise in 42 Tagen zurücklegen, einschließlich des Aufenthaltes beim Anlaufen.

Weitere Einzelheiten werden später angemessenerweise bekannt gegeben werden.

Ueberfahrts- und Frachtbedingungen sind zu erfahren in den **Company's Offices, Harrington Street, Liverpool**; in London bei den HH. **N. Griffiths, Tate and Co., 4, East India Avenue, Leadenhall Street**; in Havre bei den HH. **Burns & Mc Iver, 21, Quai d'Orléans**; in Paris bei den HH. **Burns & Mc Iver, 12, Place de la Bourse**; in St. Nazaire bei Hrn. **Henry P. Sutton** und in Lissabon bei den HH. **E. Pinto Basto & Co.**

[2773—92] **W. J. Conlan**, Secretär.

Bäder von Saxon.

Kanton Wallis (Schweiz).

(449—97)

Offen das ganze Jahr.

Berühmte, jodhaltige Mineralwasser, die schon ausgezeichnete Curen bewirkt haben in allen denjenigen Krankheiten für welche das Jod und das Brom eine specifische Heilkraft besitzen. Vollständig eingerichtete Badanstalt mit Dampfbädern, elektrischen Bädern, warmen und kalten Gießbädern, schottischen Tropfbädern ꝛc. Für gute Aerzte ist gesorgt. Elegantes Hôtel mit comfortablen Zimmern und Wohnungen. Conversations-, Lese-, Spiel- und Musiksäle mit einem vortrefflichen Orchester, das zweimal täglich spielt. Soirées, Bälle, Concerte, Feste ꝛc. wie in Homburg, Wiesbaden; herrliche Ausflugspunkte.

Von dem berühmten 2591 Meter hohen Berge Pierre-à-Voie Schlittenfahrt in 20 Minuten ohne irgend welche Gefahr. — Eisenbahnstation der Linie von Italien und Telegraphenbureau.

Von Wien über München, Lindau und Lausanne nach Saxon in 36 Stunden.

Bad Mildenstein (Königreich Sachsen),

Station Leisnig an der Borsdorf-Meißner- (neuen Leipzig-Dresdener-) Eisenbahn, von Berlin in 5½, von Dresden in 2½, von Leipzig in 1½ Stunden zu erreichen.

Die vorzüglichsten Erfolge sind nachweislich erzielt worden bei Rheumatismus, Gicht, allen Arten von Lähmungen, Muskelkrämpfen, einseitigem Kopfschmerz, Hämorrhoidalleiden, Nervenleiden, Schwächezuständen, Blutarmuth, Frauenkrankheiten, Scropheln und Flechten, Katarrhen der Athmungs- und Verdauungswerkzeuge.

Curmittel: Irisch-römische Bäder, Kiefernadel-, Dampf- und Extractbäder, warme Sandbäder, Curbäder, und zwar: Kräuter-, Regen-, Dampf-, Douche-, Moor-, Malz-, Schwefel-, Schlacken-, Sool-, Stahl- sowie alle Mineralbäder; auch ist mit dem Bad eine Molkencur- und Mineralwasser-Trinkanstalt verbunden.

Die Kosten eines wöchentlichen Aufenthaltes belaufen sich bei sorgsamster ärztlicher und wirthschaftlicher Pflege, guter nahr- und schmackhaftester Kost, für Logis, Bäder, Beköstigung und Bedienung je nach Ansprüchen auf 6, 8, 10, 12 ꝛc. Thlr.

Bad Mildenstein in gesündester, luftreiner, äußerst romantischer Lage, mit ausgedehnten geschützten Parkanlagen, bietet für Patienten einen höchst angenehmen Sommeraufenthalt. Prospecte versendet gratis

[2993—95] **die Direction des Bades.**

Lehr- und Erziehungsanstalt in Heidelberg,

(3293-95)

von **Anna Capelle.**

Der Sommercursus, Selecta inbegriffen, beginnt am 1 Mai; auch können wieder einige Pensionärinnen Aufnahme finden. —

Zu näherer Auskunft sind gern erbötig: Hr. Stadtvicar Schwarz, Hr. Prof. Dr. Nippold, Hr. Prof. Dr. Stark in Heidelberg, Hr. Pastor Dr. Rothe und Hr. Prof. Dr. Schäfer in Bremen.

Das renommirte Mädcheninstitut

Thévenin in Wien

empfängt täglich Pensionärinnen jeden Alters, und garantirt sowohl ausgezeichneten Unterricht in allen Zweigen desselben, als auch die sorgfältigste Pflege und Erziehung.

Pensionspreis jährlich 4—500 fl. Nähere Auskunft bei (3141—42)

Henriette Straub, Directrice,

(Stadt, Kurrentgasse Nr. 5, II. Stock.

Zu verkaufen. Eine der schönsten und rentabelsten Besitzungen der Ostschweiz, bestehend aus: Schloß, Scheune, Försterwohnung und div. andern Oekonomiegebäulichkeiten, alle aufs solideste gebaut und wie neu, 175 Jucharten Reben, Wiesen, Acker und Waldungen. Verkaufspreis Frcs 250,000. Franco-Offerte unter G. Z. Nr. 745 befördert die Buchhandlung von Friedr Schultheß in Zürich.

(3003—5)

Inserate werden zu den Originalpreisen täglich in die

Zeitungen aller Länder

besorgt und Zeitungsverzeichnisse gratis und franco versandt durch

G. W. Rau in München

und Aloys Menschick in Nürnberg.

Filialbureau der Annoncen-Expedition von G. L. Daube u. Co. in Frankfurt a. M. und Hamburg. [682]

Allein zur Weltausstellung 1867 zugelassen.



Mastic Lhomme Lefort.

Von den Gärtnern als bestes Mittel anerkannt

kalt zu pfropfen

und die Narben der Bäume und Sträucher zu heilen

(mit Messer oder Spatel aufgetragen.)

Angewandt in den kaiserlichen und königlichen, französischen und fremden Baumschulen.

Fabrik: 102, rue de Paris in Paris (Belleville).

Niederlagen in Augsburg: Joh. Kießling, Materialwaarenhandlung. [2978-85]

Dr. A. Fraenkel's

ärztlicher Rathgeber bei Harn-, Geschlechts- und syphil. Krankh., VII. Aufl. Preis 20 Sgr. — ist vom Verfasser, Berlin, Kurstr. 51, zu beziehen. (991—96)

Keine Hämorrhoiden, Keine Verstopfung

mehr. Unter Garantie durch **J. H. Bocks** in **U. Barmen** (preuß. Rheinprovinz). Vorher gef. fl. 7 einzusenden. (1265—74)

Wohl zu beachten!

Neues verbessertes **Pollutions-Verhinderungs-Instrument**, ärztlich empfohlen, empfiehlt allen an nächtlichen Pollutionen Leidenden. Pr. Thlr. 1. incl. Gebrauchsanweisung.

C. Kröning, Mechaniker,

(3288—90) in Ballenstedt a. Harz.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 118 Augsburg, Montag, 27 April **1868.**

Uebersicht.

Barbara, Markgräfin zu Brandenburg. Von C. Höfler. — König Ludwig I von Bayern. (V. Verdienste um die Wissenschaft. Schluß.) — Deutschland. (Landshut: Die Bahn Rosenheim-Landshut.)

Neueste Posten. München. (Aus beiden Kammern. Staatsrath. Begräbniß. Postvertrag mit Norwegen. Tagsbericht.) — Speyer. (Kunstverein.) — Karlsruhe. (Schließung des Cadetten-Instituts.) — Darmstadt. (Erste Kammer.) — Wien. (Die Verurtheilung der Ebergenyi.) — Madrid. (Erklärung des neuen Ministerpräsidenten. Zollfreie Getreide-Einfuhr.) — Paris. (Verzögerung der Anleihe. Das Preßgesetz. Die Rede von Rambouillet. Aus Cousins Leben. Diplomatie und neues Recht.) — Rom. (Der Commandant von St. Angelo.)

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 26 April. Die „Debatte" erfährt aus Paris, daß der französische Consul in Bucharest, in Verständigung mit Oesterreich und England, die kräftigsten Weisungen bezüglich der Judenverfolgungen in der Moldau erhalten habe. Die dortige Regierung soll die Vertriebenen entschädigen, das Vorgefallene genau untersuchen, das Ergebniß veröffentlichen und den Präfecten von Bakeu wegen seines Lügenberichtes absetzen.

* **Triest**, 25 April. Ein aus zwei Panzerfregatten, einer Propellerfregatte und einem Kanonenboot bestehendes österreichisches Geschwader ist nach der Levante abgegangen.

* **Pesth**, 26 April. Gestern ist die feierliche Taufe der neugebornen Erzherzogin Maria durch den Primas vollzogen worden.

Diese Depeschen aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

* **Wien**, 27 April. Der Vertheidiger der Ebergenyi, Dr. Neuda, hat auf ausdrücklichen Wunsch des Vaters derselben die Berufung angemeldet. J. v. Ebergenyi selbst hat sich gegen den Vertheidiger resignirt geäußert.

* **London**, 26 April, Nachmittags. Einer Regierungsdepesche zufolge erfocht die brittische Armee in Abessinien einen glänzenden Sieg. Magdala wurde eingenommen, Theodor ist todt, alle Gefangenen befreit.

⁑ **London**, 26 April. „Reuters Office" erhielt folgendes Telegramm, datirt Zulla 18 April: Magdala ist am 13 April erstürmt, Theodorus ist getödtet, die Gefangenen sind ausgeliefert, 14,000 Mann legten die Waffen nieder. Auf Seiten der Engländer sind nur 1 Officier und 14 Mann verwundet. Der Verlust des Feindes besteht in 500 Todten und 1500 Verwundeten. Die englischen Truppen sind auf 3 Monate verproviantirt.

(*) **London**, 26 April. General Napier (Commandant des englischen Expeditionscorps in Abessinien) schlug den Feind am 12 d. vor Magdala. König Theodor zog sich in die Festung zurück und schickte die Gefangenen sowie alle Nichtcombattanten hinaus. General Napier forderte jedoch unbedingte Uebergabe, und stürmte Magdala am 14 April, wobei König Theodor fiel.

(*) **St. Petersburg**, 26 April. Das „J. de St. Pétersbourg" veröffentlicht ein kaiserliches Decret vom 25 April, durch welches der Baron Budberg auf sein Ansuchen von dem Botschafterposten in Paris abberufen wird.

* **Frankfurt a. M.**, 26 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien 190; 1860er Loose 70⅝; 1864er 87¾ P.; 5proc. ital.-Anl. 53⅜; steuerfreie 5proc. Metall. 50; engl. Metall. —; Staatsbahn 262; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. 99; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 75½. Fest, ziemlich animirt.

* **Wien**, 26 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 180.30; steuerfreie Met. 57.50; 1860er Loose 81.15; 1864er 84.70; Staatsbahn 256.50; Galizier 207 60; Elisabeth-Priorität 1. Em. —; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or 9.32. Fest.

(*) **Wien**, 26 April, Abends. Die englisch-österreichische Bank eröffnet die in geschäftlichen Kreisen sehr günstig beurtheilte Subscription auf die zweite Emission von Rudolfsbahn-Actien. Abweichend von dem bei der ersten Emission befolgten Vorgange findet bei voller Einzahlung eine sofortige Verzinsung mit 5 Procent effectiv in Silber statt. Außerdem ist 9procentige vollständige Steuerfreiheit zugesichert.

* **New-York**, 25 April. Gold 139⅛; Wechsel in Gold 110⅛; Bonds 111⅞.

Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 25 April. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 63⅞ bez.; v. 1859 62⅞ bez.; v. 1864 60 G.; württ. 4½proc. Oblig. b. R. 98 P.; 3½proc. Obl. 82 P.; bad. 4½proc. 93⅛ P.; 4proc. Obl. b. R. 87 P.; 3½proc. Obl. v. 1842 88 P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111½ P.; Rhein-Nahe-Bahn 32 G.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 105½ G.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 132½ bez.; bad. 35fl.-L. 50¾ G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 55½ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 143 G.; 25fl.-L. b. R. 38 bez.; nass. 25fl.-L. b. R. 35¼ bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 12½ G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. 9.30—31; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. H.)

‖ **Frankfurt a. M.**, 25 April. Die jüngste Börsenwoche war bis auf die letzten Tage unbelebt, dabei flau verstimmt. Die Verhandlungen im Subcomité des reichsräthlichen Finanzausschusses konnten unmöglich einen günstigen Eindruck machen. Hr. Skene und das ihm beistimmende Subcomité wollen die Vermögensteuer nicht, wohl aber die Couponsteuer. Da aber letztere ohne erstere das Deficit lange nicht deckt, so würde ihre einseitige Einführung auch das einzige Motiv verlieren durch das man sie den Staatsgläubigern gegenüber noch zu rechtfertigen vermag. Die bloße Negation ist überhaupt bei der jetzigen Sachlage nicht mehr am Platz, und die Verlängerung der Krise auf unbestimmte Zeit schlimmer als selbst die ungünstigste Entscheidung. Zum Glück wurde der unerquickliche Eindruck welchen die Verhandlungen des Subcomité's machten, durch anderweitige Nachrichten aus reichsräthlichen und ministeriellen Kreisen wieder verwischt. Die hiedurch bereits am Mittwoch angebahnte Besserung erhielt folgenden Tags einen allerdings zweideutigen und wenig nachtheiligen Succurs an den von Berlin aus verbreiteten Entwaffnungsgerüchten. Obwohl der Kern dieser letztern sich seitdem als ziemlich mager enthüllt hat, bestand die festere Tendenz für österreichische Effecten dennoch gestern und heute fort. Man wird aber auf einen eigentlichen Aufschwung wohl so lange verzichten müssen als nicht die Steuerfrage in ein entschieden günstigeres Stadium gerückt seyn wird. Amerikanische Bonds haben in den letzten Tagen ebenfalls etwas angezogen, ohne daß jedoch die Speculation belebter geworden wäre. Wenn auch die Präsidentenanklage keine Besorgniß einflößt, so ist doch das wieder bis 140 gestiegene New-Yorker Goldagio ein fortwährender Hemmschuh. Das Geschäft in süddeutschen Fonds bleibt fortwährend still. Von den neu emittirten Eisenbahnen geben zunächst Alsenz-Bahn und die oberhessische zu Umsätzen Anlaß. Erstere behaupten sich auf dem Emissionspreis, und letztere nähern sich demselben wieder, nachdem sie in den ersten Tagen durch Verkäufe gedrückt worden waren. In Wechseln ist keine wesentliche Veränderung. Das Geld ist flüssig.

Barbara Markgräfin zu Brandenburg,

verwittwete Herzogin in Schlesien, vermählte Königin von Böhmen, Verlobte Konrads Herrn zu Haydeck. Ein deutsches Fürstenbild aus dem 15. Jahrhundert. Nach den geheimen Correspondenzen des hohenzollern'schen Hausarchivs bearbeitet von Constantin Höfler.
Prag 1867.

Ⅱ Wenn es der Herausgeber obiger Schrift, welche eine größere Lücke in der hohenzollern'schen und böhmischen Geschichte ausfüllt als man bis jetzt fühlen mochte, für nöthig erachtete in der Vorrede einen Ueberblick über seine gegen Ende der vierziger Jahre begonnenen Arbeiten über die brandenburgische Geschichte zu geben, so erhielten wir dadurch einestheils Aufschluß über die Entstehung des vorliegenden Werks, anderntheils aber gewannen wir einen Blick in ein Capitel der Geschichtswissenschaft unserer Zeit, das um deßwillen ein besonderes Interesse verdient weil in ihm die Farben einer politischen Entwicklung in den zarten Nüancen wiederspiegeln welche allmählich in ein kräftiges Colorit übergiengen, zuletzt aber der Plastik greifbarer Thatsachen Platz machten. Als Höfler im Jahr 1849 die Denkwürdigkeiten des Ritters Ludwig v. Eyb herausgab, und er nachwies „daß die Hohenzollern klüger gewesen als andere deutsche Fürstenhäuser, und sammelten wo diese zerstreuten," hatte dieß für ihn die persönliche Folge daß er „in München in maßgebenden Kreisen als preußenfreundlich bezeichnet wurde, damals das schlimmste was einem Bayer begegnen konnte." Im Jahr 1850 gaben die brandenburgischen Studien Höfler Veranlassung zu einer akademischen Rede über die politische Reformbewegung in Deutschland im 15. Jahrhundert und den Antheil Bayerns an derselben. Eine Episode aus dieser Abhandlung war die nachher von der k. k. Akademie zu Wien herausgegebene Schrift über den von Kaiser und Fürsten ausgehenden Versuch das freie Volk der Dithmarschen dänischer Erbherrschaft zu unterwerfen. Da aber der damalige Vorstand der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften, Geheimerath v. Thiersch, fürchtete daß man sich „mit Berlin" verfeinde, wenn urkundlich dargestellt würde daß Markgraf Albrecht von Brandenburg den habsburgischen Kaiser bewog die Dithmarschen an seinen Freund den König von Dänemark abzutreten, so mußte jene wichtige Episode der deutschen Geschichte aus der akademischen Rede wegbleiben. „So rasch war der Umschlag der Stimmung eingetreten.".

Noch im Jahr 1850 trat Höfler mit dem Kaiserlichen Buch des Markgrafen Albrecht Achilles von Brandenburg hervor, dessen zweite Abtheilung er Julius v. Minutoli überließ. Später wandte er sich mehr der böhmischen Geschichte zu, und als Frucht seiner Arbeiten erschienen die „böhmischen und fränkischen Studien," sowie die „Geschichtschreiber der hussitischen Bewegung." In den Studien sind zahlreiche brandenburgische Urkunden und Correspondenzen enthalten die sich auf Albrecht von Brandenburg beziehen.

Von dieser Reihe von Publicationen gilt wohl im allgemeinen was der Herausgeber von den Denkwürdigkeiten des Ritters Ludwig v. Eyb sagt, nämlich daß aus denselben der ganze Entwicklungsgang der hohenzollern'schen Fürstenmacht und die Grundsätze hervortreten welche die Burggrafen und nachherigen Markgrafen bei Ausbreitung ihrer Herrschaft mit bewunderungswürdiger Consequenz verfolgten. Ferner läßt sich aus diesen Höfler'schen Quellen zur brandenburgischen Geschichte nachweisen wie die Hohenzollern ihre Besitzungen zusammenbrachten, und wie sie mit einem System von Familienbündnissen und Erbverträgen Deutschland früh zu umziehen suchten. „Erst auf die Kenntniß dieser Verhältnisse ist," sagt der Herausgeber, „eine gerechte Würdigung der hohenzollern'schen Politik, eine richtige Anschauung dessen was vor unseren Augen als vollendete Thatsache hervortritt, möglich." Nach alle dem dürfte Höflers Wort unbestritten dastehen: „Welches nun auch immer der Werth dieser Schriften seyn mag, ich glaube, ohne unbescheiden zu seyn, sagen zu dürfen daß für die brandenburgische Geschichte von keinem Nichtpreußen mehr geleistet wurde." Und mit dem vollsten Rechte wird daher unser fleißiger Forscher in einem materiell und formell ausgezeichneten und sehr beachtenswerthen Aufsatz „Ueber deutsches Archivwesen" in der „Deutschen Vierteljahrsschrift" Nr. 119 S. 284 unter den literarisch thätigen Vorständen genannt die das Archiv zu Bamberg früher besaß. *)

Eine ansehnliche Reihe von Jahren hat sich nun Höfler auf andern Gebieten der Wissenschaft bewegt, und einen ruhmreichen patriotischen Kampf gegen das Tschechenthum geführt; in der vorliegenden Publication aber erscheint noch einmal ein Ergebniß seiner Forschungen in jenen Theilen des Bamberger Archivs welche ehemals auf der Plassenburg aufbewahrt wurden, und jetzt in Folge des Prager Friedens an Preußen übergehen. Aus diesen Acten hat es Höfler verstanden ein höchst merkwürdiges Lebensbild mit reicher politischer und culturgeschichtlicher Umgebung herzustellen. Obschon dasselbe auf der Basis unmittelbarster Ueberlieferung beruht, so ist es doch von einem so starken Hauch tragischer Momente angeweht, daß es in manchen Partien der Dichtung ähnlicher sieht als der Wahrheit. Die Gruppirung des historisch gegebenen Stoffes ist sehr geschickt, das Colorit zeigt die Meisterhand aus der es hervorgegangen.

Zu den Glanzpunkten der Schrift gehört die zwar in engen Rahmen zusammengefaßte, aber prägnant ausgeführte Charakteristik des Markgrafen Albrecht Achilles, der natürlich das vorwiegend politische Element im ganzen vertritt, und zwar ist gerade er ein wahrer Typus der mit unwandelbarer Consequenz seit mehreren Jahrhunderten befolgten hohenzollern'schen Politik. Achilles besaß eine rauhe derbe Natur, dabei aber ungewöhnliche geistige Anlagen, die durch praktische Kenntnisse unterstützt wurden; namentlich wußte er den Werth einer guten Verwaltung zu schätzen, und durch Erbverträge sowie zahlreiche verwandtschaftliche Verbindungen legte er den Grund zu einer großen Zukunft seiner Dynastie.

Die Hauptperson in dem sich aufrollenden Bild ist die Tochter des Markgrafen, Barbara, welche so recht das Opfer der Politik wurde; die Fäden in deren Fesseln sie lag wurden von ihrem Vater angeknüpft, von ihren Brüdern weiter gesponnen. Geboren zu Ansbach im Jahr 1464, verlobte sie als zwölfjähriges Kind ihr Vater an den abgelebten Herzog Heinrich von Crossen, da er an diesem Schwiegersohn erstlich einen sicheren Bundesgenossen gegen die Ungarn, Polen und Böhmen zu finden glaubte, und aus dessen Besitz ein reiches Erbe erwartete. Zur Verwirklichung des letzteren zeigte sich der Herzog sehr willfährig. indem er für den Fall seines Todes ohne Leibeserben nicht nur ein großes Wittum für seine Frau aussetzte, sondern sogar bestimmte daß alle seine Lande und Leute an den Markgrafen Albrecht und dessen männliche Erben fallen sollten. Diese Bestimmung ward die Ursache langer Kämpfe und namenlosen Leides für Barbara, aber sie kam doch nicht zur Ausführung.

Im vierten Jahre seiner kinderlosen Ehe (1476) starb Herzog Heinrich, und als Erbe seiner Herrschaft trat der Herzog Johann von Sagan auf, der auch wirklich in den Besitz derselben gelangte. Die jugendliche Wittwe ward schon bald von König Wladislaus von Böhmen gefreit, der durch Bevollmächtigte bei ihrem Vater um sie anhielt und die Vermählung durch Procuration zu Frankfurt a. d. O. vollziehen ließ. Des Königs Stellvertreter war Herzog Heinrich von Münsterberg; man gab sich gegenseitig Hochzeitsgeschenke, Ringe wurden gewechselt. Der Tag des feierlichen Einzugs der Königin in Prag und ihrer Krönung ward festgesetzt, die Einladungen und Vorbereitungen zum großen Feste waren getroffen, als plötzlich der Herzog Albrecht eine nicht so ganz aufgeklärte Verstimmung zeigte, welche die vorbereitete Feier zu nichte machte und die sonderbarsten Verwicklungen zur Folge hatte. König Wladislaus erklärte daß er Barbara nicht mehr wolle, und so stand sie denn da als Jungfrau und Wittwe, verheirathet, aber ohne Mann; die politischen Combinationen aber die ihr Vater an die Verheirathung mit Wladislaus geknüpft hatte, waren auf einmal vernichtet. Zwar wurden noch mannichfache Verhandlungen gepflogen um den Riß wieder zu ebnen, aber es wollte nicht gelingen, und der König blieb getrennt von seiner ihm vermählten Braut. Wie qualvoll und traurig war ihre Lage!

Als im Jahr 1486 der alte Markgraf starb, spielten dessen Söhne die politische Rolle weiter in welche ihre Schwester so unbarmherzig hineingezogen war. Indem sich diese loszumachen suchte, führte sie nur noch neue Verwicklungen herbei, deren Fäden selbst den Papst und die Fürsten des Reichs umspannen. Barbara hatte sich nämlich, um die Lösung ihrer Ehe mit Wladislaus zu erreichen, heimlich an den Papst gewendet. Der Zweck dieses Schritts von Seiten der Markgräfin war eine Verbindung mit Konrad v. Haydel, dem sie dieselbe während ihres Aufenthalts bei ihrer Mutter zu Neustadt a. d. Aisch versprochen hatte. Hiegegen ergriffen die jungen Markgrafen sehr ernste Maßregeln, indem sie ihre Schwester gefangen auf die Plassenburg führten und ihr eine überaus harte Behandlung angedeihen ließen. An drängenden Versuchen sie von ihrem Verhältniß zu Haydel abzubringen, fehlte es nicht, wie man auch diesem stark zusetzte auf seine Verbindung mit Barbara zu verzichten. Haydel gieng hierauf nicht so bald ein, sondern bat die Markgrafen flehentlich: „sie möchten ihm das Fräulein verabfolgen lassen, und ihm nicht zürnen daß er der fürstlichen Gnaden Genoß nicht sey; er wolle sich gegen sie und das fürstliche Haus Brandenburg mit solcher unterthäniger Dienstbarkeit erzeigen und halten, daß er hoffe allen gnädigen Willen zu erlangen."

Nun ward über diese Angelegenheit ein großer Fürstenrath in Ansbach gehalten, bei welchem 20 Abgeordnete erschienen. Die Werbung des Konrad v. Haydel erhielt einen abschlägigen Bescheid.

Barbara wendete sich noch einmal in einem gar demüthigen Schreiben an ihre Brüder, um deren starre Herzen zu erweichen; allein umsonst. Diese drohten vielmehr mit ewiger strenger Haft, und wußten es dahin zu bringen daß Haydel eine Entsagungsurkunde ausstellte, welche Barbara in dem Sinn ihrer Brüder beantworten mußte. Welche Gefühle ihr Herz zerrissen, ist unschwer zu errathen. Ihr ganzes Leben war eine ununterbrochene Kette seltsamer Geschicke, da man sich ihrer als Mittel verschiedener Berechnungen bediente, von denen nicht eine einzige den erzielten Ausgang gewann. So bewegt und wechselvoll ihre jüngeren Tage gewesen, so einförmig und für die Welt bedeutungslos schwand ihr späteres Leben, aus dem fast nichts bekannt ist. Man weiß nur daß sie unvermählt am 4 Sept. 1515 durch den Tod von den Leiden erlöst ward, deren die Erinnerung an ihr ebenso seltsames wie herbes Geschick gewiß eine reichere Fülle bot als daß ein weibliches Gemüth unter der Wucht derselben nicht hätte erliegen sollen.

König Ludwig I von Bayern.

V.

Verdienste um die Wissenschaft.

(Schluß.)

p. Auch an gebornen Dichtern fehlte es in Deutsch-Athen nicht; wir nennen allein in München den größten Poeten des Augenblicks, Clemens Brentano, und den bayerisch-pfälzischen Hebel, den kühnen Gemsenjäger Franz v. Kobell, zugleich Professor der Mineralogie. Platen aus Ansbach, der Meister in classischer Formenglätte, dessen Grabmal in Syracus König Ludwig nicht vergessen hat. Rückert in Erlangen hat unter seiner Regierung zuerst den Reichthum der arabisch-persischen Dichter, eines Motenebbi, Saadi und Hafis, aufgeschlossen, und ihre Kassiden, Ghaselen und Makamen mit unglaublicher Meisterschaft in Wortbildung und Reimwendung nachgedichtet. Der schwäbische Sänger Justinus Kerner genoß von König Ludwig eine Pension.

In welcher Regierungsperiode mehr Eifer für die Studien geherrscht, darüber können am besten die Bibliotheksvorstände Aufschluß geben, indem nach ihrer Aussage die Bücher seit dem Jahr 1848 mehr als früher geschont werden. Hiezu trägt natürlich die politische Zerstreutheit nicht wenig bei. Uebrigens ist es für heute wie für damals eine abgeschmackte Uebertreibung

*) Wenn es im Anschluß hieran an der citirten Stelle heißt: „Dieß ist jetzt anders geworden," so wollen wir mit dem Hrn. Verfasser des Artikels nicht rechten. Mit der Motivirung jenes Satzes aber: „Seit dem Jahre 1853 sind diese Filialen des Reichsarchivs (Würzburg, Bamberg, Nürnberg und Speyer) in Conservatorien verwandelt worden, ihre Vorstände brauchen als Conservatoren nur noch die Kenntniß von Registratoren zu besitzen, denen eine wissenschaftliche Ausbeutung der ihnen übergegebenen Schätze billigerweise nicht zugemuthet werden kann," können wir uns nicht befreunden.

das bayerische Schulwesen für so gesunken zu erklären. Im Frühjahr 1867 erhob sich in der französischen Deputirtenkammer eine Stimme welche die bayerischen Schulen als mustergültig für ganz Europa erklärte. Der Journalismus war damals noch nicht so verderblich entwickelt wie heute, wo wenige mehr nach einem Buch verlangen, da das Bedürfniß für Belehrung ganz allein durch die Zeitungsliteratur ausgefüllt scheint. Die Deutschen wissen bei ihrer angewohnten Schulhockerei längst außerordentliches, ohne etwas ordentliches zu leisten. Das Können sollte dem Kennen entsprechen; wir dürfen deßfalls an das drastische Distichon unseres geistreichen Monarchen erinnern, indem er den Gymnasten der Alten die neuern gegenüber stellt, worin man „die Jugend versitzt."

Der König, welcher Hunderte glücklich machte wenn er ihre Geisteswerke sich widmen und vorlegen ließ, gab für seine Bücherei und Landkarten doch aus seiner Privatcasse 11,000 Gulden aus, und er las auch die Werke um die geistigen Zustände und die fähigen Männer kennen zu lernen, allenfalls auch als Werkzeuge unter seiner Regierung zu verwenden. Zuletzt verordnete er noch einen zweijährigen philosophischen Curs, so hoch setzte er das allgemeine Studium; erst nach seiner Abdankung gieng es raschen Schritts abwärts, als bei der Aufhebung des Collegien- und Prüfungszwangs den Candidaten sofort erlaubt ward vom Gymnasium weg mit beiden Füßen in ihr Fach hinüberzuspringen, wodurch die philosophischen Disciplinen für Nebensache erklärt sind, und dieß nannte man Studienreform, Fortschritt der Wissenschaften! Doch lassen wir darüber jedem seine Meinung.

Ludwig I selbst war ein hervorragender Geschichtskenner, davon zeugen seine ideenvollen Gründungen und mannichfache Verordnungen. Am 1 Juli 1827 erließ der Monarch von Bad Brückenau aus eine Verordnung zur Schonung aller historischen Denkmäler. Der Gedanke gieng von ihm selbst aus, und wurde ihm keineswegs erst von einer gelehrten Gesellschaft octroyirt; zeugt dieß nicht von einem lebendigen Geschichtssinn, der ihn durchs ganze Leben begleitete? Bei seinen Regentenhandlungen und monumentalen Gründungen beobachtete er die Tagewahl, und hatte so einen eigenen historischen Kalender im Gedächtniß. Er verordnete Baiern mit y zu schreiben, weil es dem alten Bajuarien entsprechend schien. Als er einmal durch Aurdorf am Inn fuhr, ärgerte er sich über die bureaukratische Namensverfeinerung auf der Ortstafel, ließ den Vorsteher rufen und fragte: „Wie heißt das Dorf?" Antwort: „Audorf." „Aurdorf!" entgegnete der König mit Nachdruck, und fuhr seinen Weg weiter. Die vorige Regierung hatte ihrer destructiven Richtung gemäß das historische Herkommen verwischt, und überall lieber tabula rasa gemacht. Die Tiroler mußten sich gefallen lassen Südbayern zu heißen, und in Innkreisler, Etsch- und Eisackkreisler gedreitheilt zu werden. In Ludwig widersprach jede Ader dieser Nivellirungswuth; er wallte sein Volk und dessen Geschichte ehren, indem er am 29 Nov. 1837 verfügte daß statt der bisherigen Kreisbenennungen fortan die Namen: Ober- und Niederbayern, Oberpfalz und Rheinpfalz, Ober- und Unterfranken Geltung haben sollten, und versah es dabei nur in dem einen Punkt: daß er den uralt bayerischen, schon vorkarolingischen Nordgau in ein Mittelfranken umtaufte, das es nie gegeben hat. Wär' er Herr von Württemberg oder Baden gewesen, er hätte sich vielleicht König von Schwaben, Großherzog von Alemannien betiteln lassen.

Der Besuch des Theaters war ihm Erholungsbedürfniß, und nicht selten schlief er, ermüdet von den Anstrengungen des Tages, unter den Augen des Publicums in seiner Loge ein. Zum Bau des königl. Hof- und Nationaltheaters hatte er selbst den Grund gelegt und für Thalia's Kunst stets einen hohen Sinn bewährt, wie noch zuletzt Ifflands Standbild in Mannheim beweist. Unter seiner Regierung hatte die Münchener Schaubühne ihren Roscius oder Talma an dem unvergeßlichen Eßlair, dem der König ebenfalls ein Denkmal gestiftet über seiner Grabstätte bei Innsbruck. Durch Eßlair, Vespermann, Sophie Schröder u. s. w. ward das Drama zu einer Höhe gehoben daß die Gegenwart kaum eine Vorstellung davon hat. Eine Metzger-Vespermann, Schechner, Sontag, Hasselt, Pellegrini, Bayer u. a. hielten die große Oper. Ein Lachner und Chelard schufen neue Tonwerke; Ett war in die Bahn eines Palestrina und Orlando di Lasso eingetreten und ein ebenbürtiger Meister geworden. Stunz erhob sich auf Flügeln harmonischen Gesanges, während Aiblinger in weichen Melodien sich wiegt und seine deutschen Kirchenlieder, mit Text von Guido Görres über alle Gränzen verbreitet, noch nach Jahrhunderten fortleben werden.

Betrachten wir so die musikalische Kunst und das Leben auf den Brettern welche die Welt bedeuten, so hat die Bühne weder zuvor noch darnach einen höheren Aufschwung genommen. Die Productionen im Odeon, zu dessen Bau er alsbald nach seiner Thronbesteigung (7 Febr. 1826) den Grund gelegt, belebte er durch seine Gegenwart, wobei er in Wahrheit familiär mit der gewählten Versammlung verkehrte. Die kolossalen Büsten von Gluck, Händel, Haydn, Mozart, Vogler, Méhul, Weber, Cimarosa, Rossini und Winter ließ er durch Bildhauer Leeb modelliren und in den Nischen des Halbrunds in dieser prächtigen Tonhalle aufstellen, sowie die ehernen Standbilder von Orlando und Gluck davor prangten, bis sie, der Reitergruppe ihres Stifters weichend, nach dem Promenadeplatz wandern mußten.

Wie Ludwig für Schiller schwärmte, der Deutschlands Jugend im Kampfe mit der Fremdherrschaft noch am meisten begeisterte, so stand er mit Goethe in persönlichem Verkehr, überraschte ihn von Würzburg aus an Weimars Jubeltage mit einem Besuch, und nahm dabei sein eigenes Ordenskreuz von der Brust um den Dichterfürsten zu decoriren.

Am 9 Mai 1863 wohnte er der Enthüllung des von ihm gegründeten Schiller-Denkmals vom Balcon aus bei, wozu er auch Schillers Tochter und Eidam zu sich geladen hatte, und er beklagte den frühen Tod des Dichterfürsten ehe er ihm habe näher treten, geschweige ihn, da er noch lange nicht König, an seinen Hof ziehen können. Zur Feier des fünfzigjährigen Todestages Theodor Körners (1863) schrieb er an den Central-Ausschuß: „Wahrhaft würdig ist Th. Körner, einer der edelsten Kämpfer im Befreiungskrieg und dessen größter Dichter, daß sein Heldentod gefeiert werde, der allzu früh erfolgte. Welche Hoffnung gieng mit ihm zu Grunde! Freudig ertheile ich einen Beitrag zu seinem Denkmal, es sind jedoch nur 100 Thaler. Würde gern mehr geben, bin aber gewaltig in Anspruch genommen. Wie soll unser großes deutsches Vaterland seiner herrlichsten Zeit, wie seines Theodor Körner vergessen." Dieß ist sein Briefstil und einer der hundertfältigen Beweise seiner regen Theilnahme an allem und jedem was vorgieng, indem er auch unaufgefordert vor wie nach seiner Regierung eingriff und mitwirkte.

Wir begreifen nach alldem in der That nicht wie jemand im Ernst behaupten könnte daß die Akademie der Wissenschaften unter dem Präsidium Schellings weniger in Blüthe gestanden als die Akademie der Künste unter Cornelius und Kaulbach!

Deutschland.

P. Landshut, 24 April. Der jüngst in Nr. 110 der Südd. Presse das Bahnproject Botzen-Chur besprechende Artikel schließt mit dem Rathe: „wir sollten bei Bemessung des Werthes den wir dem Brennerbahnverkehr in der Richtung über Bayern nach Westen für die Zukunft beizulegen fast täglich aufgefordert werden, nur sehr vorsichtig seyn, und uns lediglich an die Bedeutung der Brennerbahn für unsere Heimath und eventuell für jene Gebiete erinnern „welchen Bayern als natürliches und nothwendiges Transitgebiet vorliegt." In der That erscheint dieser Rath so wichtig und begründet, daß wir höchlichst erstaunt waren zu vernehmen daß der zweite Ausschuß der Kammer der Abgeordneten, am nämlichen Tage welcher im Morgenblatt der „Südd. Presse" jenen anscheinend aus eingeweihter Feder herrührenden Rath brachte, Nachmittags einstimmig beschlossen habe, mit Zurückstellung aller übrigen Projecte lediglich die Linie Rosenheim-Kirchseeon- (oder Grafing) München mit dem Bauaufwande von 5½ Millionen zu genehmigen. Durch diesen Beschluß hat der zweite Ausschuß den Verkehr des Südens mit dem Norden, welchem Bayern als natürlichstes Transitgebiet vorliegt, gänzlich außer Acht gelassen. Die nächste und nothwendige Folge dieses Beschlusses wäre, wenn demselben auch die zweite Kammer und die Reichsräthe wider Erwarten beitreten würden, daß wir ohne die sofort beschlossene Verlängerung der Linie Rosenheim-Kirchseeon nördlich nach Landshut den Transitverkehr von und nach den Seeplätzen Triest, Ancona, Brindisi zu Gunsten der durchweg zwischen Triest oder der Eingangsstation Cormons über Villach, St. Valentin, Budweis, Eger auf österreichischem Territorium laufenden Concurrenzlinie absolut verlieren würden — ein Verlust welcher für Bayern um so schmerzlicher wäre, als sich ein gänzlicher Umschwung unserer Handelsbeziehungen nach dem Orient vorzubereiten scheint, und die künftigen Ueberlandrouten Wien-Konstantinopel und Wien-Salonichi-Piräeus in ihrer westlichen Verlängerung Bayern nur zwischen Simbach und der Gränze bei Meiningen in einer Länge von 67.81 geom. Stunden berühren, während die Südnordlinie Eger, Landshut, Rosenheim, Kufstein 90 Stunden lang Bayern durchzieht, und mit der nothwendigen Kürzung Neufahrn, Schierling, Obertraubling die Entfernung zwischen Eger und Kufstein um 19,08 Stunden abmindert.

Da nun der Massentransport immer so lang' als möglich den Seeweg beibehalten und ohne durchgreifende Besserung der Hafenverhältnisse Venedigs hauptsächlich den Hafen von Triest aufsuchen wird, so erhellt daß Bayern um jeden Preis seine günstige geographische Lage ausnützen und sich eine kürzere Linie als die österreichische Concurrenzroute sichern muß. Die Motive des bayerischen Gesetzentwurfs über die Ausdehnung und Vervollständigung des bayerischen Staatseisenbahnnetzes sehen diese Nothwendigkeit recht gut ein. Denn sie vertrösten auf den Ersatz des Entgangs der Strecke Salzburg-München wegen der Braunaubahn durch den Brennerverkehr von Rosenheim ab, befürchten daß jede kürzere Route von Rosenheim nach Norden als die Staatsbahnlinien letzterer präjudiciren werde, und wollen das Project Rosenheim-Landshut nur dann zugeben wenn vor deren Concessionirung die nöthigen Garantien gegen die in Aussicht stehende Beschädigung der Staatsbahnen erlangt werden können. Man hält gewöhnlich die Anschauung daß das Publicum wegen

der Verkehrsanstalten existire, anstatt daß umgekehrt letztere den Bedürfnissen des Handels und der Bevölkerung Rechnung zu tragen hätten, für eine befangene. Wir glauben daß auch der Forderung daß die Interessen des Transitverkehrs den Rücksichten auf die Staatsbahnen geopfert werden müssen, jene Bezeichnung nicht erspart werden kann. Wenn die Staatsbahnlinie durch eine demselben Ziel zuführende viel kürzere Privatconcurrenzlinie nicht beschädigt, und hiewegen Garantien erlangt werden sollen, so dürften dieselben sich nicht anders denken lassen als daß die kürzere Linie höhere Frachtsätze nehmen oder langsamer fahren muß als die Staatsbahn. Solche Beschränkungen würden aber, selbst wenn man sie zu verlangen oder einzugehen den Muth hätte, in wenigen Monaten fallen müssen, und zwar durch dieselben Gesetze des Verkehrs welche den Staat zum Bau der Kürzungen Nürnberg-Würzburg, Gunzenhausen-Würzburg, München-Braunau, München-Ingolstadt-Nürnberg und Gunzenhausen, sowie zur Vorlage des Projects Rosenheim-Kirchseeon-München, und des Gesetzentwurfs überhaupt veranlaßt haben.

Wir glauben daß unserm Handel und unserer in wenigen Tagen entfesselten Gewerbthätigkeit, unsern Finanzen und überhaupt unserm Lande lediglich durch Schaffung der kürzesten, nachhaltig den Transport fördernden und Bayern den Transitverkehr erhaltenden Bahnen, dann durch Erweiterung und Ausdehnung unseres Bahnnetzes in raschester Weise geholfen werden kann, nicht aber durch künstliche Fütterung unserer Staatsbahnen, deren fehlerhafte Anlage verbessert, und denen durch Einfügung neuer Zweigadern neues Leben zugeführt werden muß. Die alten Post- und Handelsstraßen der frühern Jahrhunderte geben uns den deutlichsten Fingerzeig welche Wege wir überschienen müssen. In unserm modernen Rechtsstaat überrascht überdieß die Wahrnehmung daß man zwar ängstlich die Interessen der Staatsbahn betont, allein den ungleichen Maßstab gegen die Ostbahn zu gebrauchen scheint, welche schon durch die Braunauer Linie auf den Strecken Passau-München und Passau-Nürnberg einen Entgang erleidet, und nach Herstellung des Damoclesprojects Ingolstadt-Hersbruck-Bayreuth den ganzen Südnordverkehr zwischen München-Eger verlieren wird, wenn sie nicht nach Rosenheim bauen darf, weil die Entfernung zwischen Innsbruck und Leipzig auf der Route Kufstein, Rosenheim, Kirchseeon, München, Oberstimm, Hersbruck, Bayreuth, Hof 176.23 Stunden; Kufstein, Rosenheim, Kirchseeon, München, Landshut, Geiselhöring, Regensburg, Eger 181.83 Stunden; Kufstein, Rosenheim, Kirchseeon, München, Landshut, Neufahrn, Obertraubling, Regensburg, Eger 178.15 St. beträgt. Diese siegreiche Concurrenz der Staatsbahn würde aber nach Vollendung der österreichischen Route von kurzer Dauer seyn, weil alsdann von Triest nach Leipzig über Villach, St. Valentin, Budweis, Eger 291.6 St., Görz, Villach, Franzensveste, Innsbruck, Kufstein, Rosenheim, Kirchseeon, München, Oberstimm, Hersbruck, Bayreuth 298.43 Stunden sind, während nach Herstellung der Linie Rosenheim-Landshut von Triest nach Leipzig über Görz, Tarvis, Villach, Franzensveste, Innsbruck, Rosenheim, Landshut, Neufahrn, Obertraubling, Eger nur 287.52 Stunden sind, und sohin lediglich die Landshuter Route nachhaltig für Bayern den Verkehr rettet.

Während also der unglückliche Versuch die für den directen Südnordverkehr zwischen Rosenheim-Leipzig zu westlich gelegene Staatsbahnroute durch die directe Linie München-Ingolstadt-Hersbruck-Bayreuth etwas östlicher zu rücken, und hiedurch zu kürzen, zwar viele Millionen verschlingen, allein die Ostbahn veröden würde, und nach Vollendung der österreichischen directen Route Triest-St. Valentin-Eger zu den „überwundenen“ Standpunkten gerechnet werden müßte, könnte die Staatsregierung, welcher, zuverlässigstem Vernehmen nach, schon vor ein paar Monaten das Concessionsgesuch der Ostbahngesellschaft für die Linie Rosenheim-Landshut überreicht worden ist, durch die erbetene Concessionirung die 2.573,550 fl. betragenden Baukosten (7 Stunden, per Stunde 367,650 fl.) der Strecke Rosenheim-Grafing ersparen, den Betrieb von Rosenheim bis Grafing, dann von Grafing über Kirchseeon nach München selbst übernehmen, oder an die Ostbahn schon von Rosenheim ab verpachten, und die Strecke Grafing-Ebersberg-Erding-Landshut mit der Auflage an die Ostbahn concessioniren auf Verlangen später von Erding westlich nach Pfaffenhofen zu bauen.

Auf diese Weise hätte dann Bayern bis zur Vollendung der Kronprinz Rudolfs- und Franz-Josephs-Bahn seine kürzeste Südnordlinie gleichfalls fertig.

Möge ein guter Genius die beiden Kammern leiten, und verhüten daß Bayern zu spät die versäumte Gelegenheit zum Aufschwung seines Handels und seiner Industrie nachzuholen gezwungen wird!

Neueste Posten.

⌐ **München**, 25 April. Bei Beginn der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten theilt der Hr. Präsident mit daß die Abgg. Feustel, Benzino, Jörg, Frhr. v. Ow und Frhr. v. Guttenberg bereits zum Zollparlament nach Berlin abgereist sind. Zur Berathung gelangte der Gesetzentwurf „die Stellvertretung der Notare und der Notariatsarchive in der Pfalz betreffend;“ durch denselben sollen für die Notare der Pfalz hinsichtlich der Stellvertretung im wesentlichen dieselben Bestimmungen gesetzlich eingeführt werden welche für die Notare diesseits des Rheins in dem Notariatsgesetze vom 10 Nov. 1861 enthalten sind. Der Ausschuß beantragt die Annahme des aus 10 Artikeln bestehenden Gesetzentwurfs mit einigen Modificationen, mit welchen derselbe auch ohne Debatte zur einstimmigen Annahme gelangte. Den Gesetzentwurf „die Auslieferung von Verbrechern betreffend“ hatte die Kammer der Reichsräthe mit der Aenderung im Eingang angenommen welche das Gesetz als eine Abänderung der Verfassung erklärt; der Ausschuß der Kammer der Abgeordneten tritt dieser Ansicht entgegen, und beantragt der fraglichen Aenderung nicht beizutreten, und bez. der dispositiven Vorschrift des Gesetzentwurfs denselben nur in folgender Fassung anzunehmen: „Hat die Staatsregierung für den Fall der Auslieferung eines Angeschuldigten von Seiten einer ausländischen Regierung die Bedingung zugestanden daß eine Verfolgung wegen bestimmter strafbarer Handlungen nicht stattfinde, so sind die Gerichte verpflichtet dieser Bedingung nicht zuwider zu handeln.“ Abg. Dr. Weis theilt die Ansicht der Reichsrathskammer: daß hier die Abänderung einer Verfassungsbestimmung bezweckt werde, und daß deßhalb die von dieser Kammer beschlossene Einschaltung nothwendig, jedenfalls aber zweckmäßig erscheine, da hiedurch Vorkehrung gegen etwaige unangenehme Folgen getroffen werde. Abg. v. Neumayr erörtert dagegen die Ansicht daß durch den Gesetzentwurf keine Bestimmung der Verfassung alterirt werde, daß deßhalb die in Rede stehende Einschaltung nicht nothwendig erscheine, und es auch nicht zulässig sey sich im vorliegenden Fall der Formen zu bedienen die für Verfassungsänderungen vorgeschrieben sind. Nach einigen weiteren Debatten wird die Modification der Kammer der Reichsräthe mit großer Majorität abgelehnt und der Gesetzentwurf nach Antrag des Ausschusses einstimmig angenommen. Die Kammer schritt hierauf zur Berathung des Gesetzentwurfs bez. der Ausdehnung der Staatsbahnen. Es ist bereits mitgetheilt worden daß, da bei der Nähe der Vertagung der Kammern es nicht möglich ist den ganzen Gesetzentwurf zu erledigen, der Ausschuß beantragt nur einen Theil desselben, einen Gesammtcredit von 10 Millionen zur Ausführung der dringendsten Bedürfnisse, zu genehmigen. Die neun verschiedenen Bau-Objecte für welche, nach dem in Nr. 116 der Allg. Ztg. mitgetheilten Antrag des Ausschusses die 10 Millionen bewilligt werden sollen, wurde zuerst von dem Referenten, Abg. Crämer, und dann von dem k. Staatsminister des Handels, Hrn. v. Schlör, des näheren erörtert. Es war dieß seitens des Hrn. Staatsministers insbesondere bezüglich der Herstellung einer Ergänzungsbahn von Rosenheim über Kirchseeon nach München der Fall, für welche 4 Mill. Gulden verlangt werden. Die Zunahme des Verkehrs, namentlich auch in Folge der Eröffnung der Brennerbahn, ist auf der bisherigen Linie München-Rosenheim eine so große, daß das eine Geleis derselben nicht ausreicht. Ein zweites Geleis auf dieser so unglücklich gewählten Linie durch den Teufelsgraben zu legen, erscheint in jeder Beziehung unzweckmäßig, und deßhalb soll die in Rede stehende Ergänzungsbahn auf einer anderen Linie hergestellt werden. Nach dem sehr eingehenden interessanten Vortrage des Hrn. Staatsministers sprachen noch die Abgg. Neuffer, Hirschberger u. a. Es wurde sowohl diese als die übrige Position, resp. der ganze Gesetzentwurf, von der Kammer angenommen. Der hiedurch bewilligte Credit von 10 Mill. Gulden soll, nach Maßgabe des Bedarfs, durch ein auf die Staatsbahnen zu versicherndes Anlehen, gleich den bisherigen Eisenbahnanlehen, beschafft werden. Die Kammer erledigte hierauf noch die Anträge der Abgg. aus der Pfalz, die Pfälzerbahnen betreffend. Der Antrag des Ausschusses geht dahin: 1) Ueber die Anträge vom 20 Febr. 1867 Ziff. 2 und 3, die Fortsetzung der Neustadt-Dürkheimer und die Erbauung der Donnersberger Bahn betreffend (als nicht mehr nothwendig) zur Tagesordnung überzugehen, dagegen zu beschließen: 2) es sey die nach §. 3, Abs. 2, betreffs des Baues und Betriebs der Alsenzbahn allerhöchst ertheilte Concessionsurkunde bezüglich der Zinsengewährschaft für die auf preußisches Gebiet fallende Bahnstrecke vorbehaltene Zustimmung des Landtags zu ertheilen; 3) es sey an Se. Maj. den König die allerehrfurchtsvollste Bitte zu richten, derselbe wolle geruhen anzuordnen daß die zur Erbauung der Zellerthalbahn erforderliche Bausumme von 550,000 fl. aus der bereits mit 4 Procent Zinsen für die Alsenz- und Donnersberger Bahn garantirten Gesammtsumme von 13,250,000 fl. entnommen, eventuell die deßhalb bestehende Zinsengarantie für den Betrag von 550,000 fl. zur Erbauung der Zellerthalbahn erhöht werde. Die Kammer stimmte diesen Anträgen sofort bei, womit die heutige Sitzung schloß. Die Berathung des Militärbudgets ist bis Montag vertagt.

⌐ **München**, 26 April. Vom Ausschuß der Kammer der Reichsräthe wird bezüglich der Einführung des Malzaufschlagsgesetzes in der Pfalz beantragt: dem Beschlusse der Kammer der Abgeordneten nicht beizustimmen, vielmehr solle die Kammer der Reichsräthe auf ihrem früheren Beschlusse beharren. In der morgigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wird vor Beginn der Debatte über das Militärbudget Abg. v. Steinsdorf eine Interpellation in Betreff des in Aussicht gestellten Gesetzes über die Bürgerwehr verlesen. Des Sonntags ungeachtet hat diesen Nachmittag eine Sitzung des Staatsraths stattgefunden, in welcher Gesetzesvorlagen für die Kammern berathen wurden. — Die Leiche des herzoglichen Hofmarschalls und Generalmajors v. Heusler wurde diesen Abend unter sehr großer Theilnahme beerdigt. Die Herzoge Ludwig und Karl Theodor, kgl. HH., geleiteten an der Spitze einer großen Anzahl Generale u. s. w., die Leiche des langjährigen und treuen Freundes ihres Vaters zu Grabe. — Der zwischen dem Norddeutschen Bund und Norwegen abgeschlossene neue Postvertrag ist, nach amtlicher Bekanntgabe, auch für den Postverkehr zwischen Bayern und Norwegen maßgebend.

⊙ **München**, 26 April. Die Preismedaillen welche bei der großen Pariser Weltausstellung im vorigen Jahr den bayerischen Ausstellern von der Jury für ihre hervorragenden Leistungen zuerkannt worden, sind nun hier eingetroffen. Im Auftrage Sr. Maj. des Königs wird Se. k. H. der Prinz Adalbert am kommenden Sonnabend den 2 Mai zur feierlichen Vertheilung derselben an die dadurch Ausgezeichneten schreiten. Von Seite des Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten ist zu diesem Ende an die sämmtlichen Betheiligten in allen Theilen des Landes Einladung ergangen sich am genannten Tage zu diesem feierlichen Act im großen Saale des k. Regierungsgebäudes dahier einzufinden, um die ihnen zukommenden Preise in Empfang zu nehmen. Nach der Preisevertheilung wird der Hr. Staatsminister des Handels und der öffentlichen Arbeiten die so ausgezeichneten Vertreter der Kunst, Industrie, Gewerbe und Landwirthschaft zu einem Festmahle vereinigen. — Das Regierungsblatt wird nun der Reihe nach die von Sr. Maj. dem König genehmigten Verordnungen bringen, welche zur Durchführung des mit 1 Mai in Kraft tretenden neuen Gewerbegesetzes vom Handelsministerium im Zusammenwirken mit dem Ministerium des Innern ausgearbeitet worden sind. Morgen Vormittags werden beide Kammern Sitzungen haben. — Mit 1 Mai wird auf den bayerischen Staatseisenbahnen mit der Ausgabe eigener Retourbillete für die zweite und dritte Classe der Personen- und Güterzüge begonnen werden.

* **Speyer** ist, nach Ueberwindung mancher Schwierigkeiten, seit kurzem in die Reihe der Städte eingetreten welche einen Kunstverein besitzen.

Karlsruhe, 24 April. Gemäß allerhöchster Entschließung Sr. k. H. des Großherzogs vom 21 April wird das Cadetteninstitut hier am 1 Mai d. J. bis auf weiteres geschlossen, und ist das großh. Kriegsministerium mit den weiteren Vollzugsanordnungen beauftragt. (Karlsr. Z.)

Darmstadt, 23 April. Die erste Kammer hat die Regierungsvorlagen bezüglich des mit Preußen abgeschlossenen Telegraphenvertrags vom 27/29 Aug. v. J. nebst Schlußprotokoll, sowie der Zusatzbestimmungen zu dem hessisch-preußischen Postvertrag vom 19 Juli v. J., ohne Discussion angenommen.

Wien, 25 April. Lebhaft besprachen die hiesigen Blätter die Eigenthümlichkeit des österreichischen Criminalgesetzes, welche jede Schlußverhandlung gegen einen Mörder eigentlich zu einem Kampfplatze macht auf welchem der Verbrecher durch Schlauheit und Festigkeit um sein Leben ringt, indem es von der beharrlichen Verweigerung des Geständnisses abhängt das Leben zu retten und die Todesstrafe abzuwenden. Die Forderung daß ohne das Geständniß des Angeklagten oder zwei Zeugen der That kein Todesurtheil gefällt werden dürfe, war auch, gegen Feuerbachs Absicht, in die bayerische Criminalproceßordnung von 1816 aufgenommen und ist hier erst neuerdings beseitigt worden. Im Proceß Ebergenyi lag zudem der eigenthümliche Fall vor daß die Angeklagte ein Geständniß im Polizeiverhör abgelegt hatte, und daß die Staatsanwaltschaft selbst ihre Anklage nicht auf das vor dem Untersuchungsgerichte nicht erneuerte Geständniß, sondern auf den Indicienbeweis stützte. Erst in seiner Schlußrede griff der öffentliche Ankläger auf das abgelegte Bekenntniß zurück um demgemäß seinen Strafantrag zu stellen. Soweit die Einzelheiten des Verhörs vom 22 bis 25 April in die Welt hinaus drangen hat man unbedingt das Schuldig über die Verbrecherin ausgesprochen, und noch entsetzlicher die in Briefen niedergelegte alle Begriffe der gebildeten Gesellschaft übersteigende Rohheit des in München des Schwurgerichts harrenden Grafen Chorinsky gefunden. Alle Theorie von der Abschaffung der Todesstrafe trat zurück, man erwartete die Verhängung derselben über Julie v. Ebergenyi, und forderte sie in sittlicher Entrüstung. Die Kühnheit und Hartnäckigkeit mit welcher die Verbrecherin läugnete und auf eine fingirte Person abzuwälzen suchte, mag sich aus dem verzweiflungsvollen Ringen erklären das Leben zu retten. Im übrigen lernten wir eine in den äußeren Formen geschliffene, entschlossene und schlaue, außerdem aber im höchsten Grad verwilderte weibliche Natur kennen. Mitleid erregte natürlich ihre Angst und ihre Noth vor den Schranken der Gerichts; rührend war, nur das sorgfältige Streben den Geliebten nicht bloßzustellen. Dem bevorstehenden Schwurgericht in München werden wir nicht vorgreifen. Aber aus dem Zeugenverhör in Wien und aus den dort vorgelegten Briefen des Grafen Chorinsky scheint unwiderleglich hervorzugehen daß er seiner Frau zu verstehen gegeben hat sich selber das Leben zu nehmen, daß er Mordgedanken lange gehegt hat. Während die Ebergenyi in München war, schreibt er: er befürchte daß sie seine Frau schone, er bete daß ihr Unternehmen gelinge, und er schürt, indem er die Besorgniß ausspricht: „am Ende rührt dich das Luder.“ So kann es sich leicht ereignen daß, wenn in München die Frage der intellectuellen Urheberschaft gestellt wird, ein Schuldig und ein Todesurtheil erfolgt, während die Thäterin nicht einmal lebenslängliches, sondern nur zwanzigjähriges Gefängniß trifft. Wie dieß letztere möglich war, muß aus dem ausführlichen Erkenntniß des Wiener Gerichtshofs erst noch klar werden.

Madrid, 25 April. In der gestrigen Kammersitzung kündigte Gonzalez Bravo die Neubildung des Cabinets an, und erklärte: dasselbe werde die Politik Narvaez' fortsetzen. Wir sind geleitet, sagte er, durch den Schatten des Herzogs von Valencia; mit den Waffen werden wir die bewaffnete Revolution, mit den Gesetzen die unbewaffnete unterdrücken. — Ein königl. Decret verlängert die am 31 Dec. ertheilte Ermächtigung Getreide zollfrei in die Halbinsel einzuführen. (T. N.)

Paris, 25 April. Die von der Regierung unterhaltene Ungewißheit über die Zeit da die Anleihe votirt und ausgegeben werden soll, beginnt die Gemüther zu beunruhigen. Der Geldmarkt könnte kaum fester seyn; das Vertrauen auf den Frieden hat durch die letzten officiösen Erklärungen immerhin eine bedeutende Unterstützung erhalten: so kommt der Verdacht auf der Beweggrund für die Verzögerung liege in der Absicht die projectirte Summe zu überschreiten. Würde sich dieß bestätigen, so müßten wir einer Wiederkehr der alten Kriegsbefürchtungen entgegensehen. — Am Montag wird der Senat das Preßgesetz endlich in Angriff nehmen. Man sieht seinen Verhandlungen mit der größten Gleichgültigkeit entgegen. Nach der schmählichen Niederlage der Arcadier ist für eine ernsthafte Opposition im Senat kein Platz mehr. Ohnedieß werden nur wenige Redner sich hören lassen. — Es scheint sich zu bestätigen daß die Rede des Justizministers in Rambouillet nicht bloß im allgemeinen ein Regierungsmanifest, sondern zugleich ein unmittelbarer Appell an die dortigen Wähler war. Hr. Baroche will nämlich bei den allgemeinen Wahlen als Candidat gegen Maurice Richard auftreten. — Der „Moniteur“ zeigt heute mit lakonischer Kürze an: daß J. Favre am Donnerstag seine Antrittsrede in der Akademie gehalten und daß ihm Hr. v. Rémusat geantwortet habe. Auch die Rede des Pater Gratry hatte das officielle Blatt seinen Lesern vorenthalten: eine seltsame Beleuchtung der neulichen Lobrede Duruy's auf die Unparteilichkeit womit die kaiserliche Regierung alle wissenschaftlichen Bestrebungen fördere. Die Erzählung J. Favre's über Cousins Gefangensetzung in Berlin wird in einer Zuschrift des Hrn. Villecocq an die „Liberté“ berichtigt. Villecocq war seiner Zeit Gesandtschaftssecretär in Berlin. Nach seiner Darstellung hat der damalige Geschäftsträger v. Bourgoing, auf die Nachricht von der Verhaftung Cousins, seinen Secretär nach Paris geschickt um Verhaltungsmaßregeln zu erbitten. Graf de la Ferronnays, damaliger französischer Gesandter in Rußland und augenblicklich auf Urlaub in Paris anwesend, habe den Rath gegeben unverzüglich (in 24 Stunden) Saarbrücken zu nehmen. Dieser Rath habe hohen Orts gefallen, und zwei Regimenter sollten bereits von Metz abgehen; da habe das preußische Cabinet sich beeilt mitzutheilen daß es nur gemäß der Aufforderung der französischen geheimen Polizei selbst Cousin verhaftet habe. — A. de Broglie führt in einem eben erschienenen Werk: „La Diplomatie et le Droit Nouveau,“ die Nothwendigkeit aus den Ausschreitungen des neuen Rechts der Volkssouveränetät zu Gunsten des öffentlichen Rechts, beziehungsweise des europäischen Gleichgewichts, welches das A und O der ganzen Diplomatie bilde, entgegenzutreten. Er glaubt: das letztere sey, trotz seines alten Ursprungs, mit den Grundsätzen der modernen Gesellschaft vereinbar. Trotzdem daß seine persönlichen Sympathien offenbar der Gesellschaft und den Ueberlieferungen des 17ten Jahrhunderts gehören, will er sich die neuen Grundlagen des internationalen Rechts wie die neuen Gebräuche des internationalen Verkehrs gern gefallen lassen, wenn nur in der That immer an die Stelle der alten diplomatischen Eleganz einfache Wahrheit à la Washington tritt, und wenn nicht das allgemeine Stimmrecht als Waffe des Ehrgeizes und der Vergrößerungssucht Einzelner mißbraucht wird. Man kann darüber streiten ob der Akademiker ganz Recht hat wenn er keinen bedeutenden Unterschied zwischen dem Annexionsmodus des ancien régime und der Neuzeit anerkennen will; aber er leiht hier und dort dem gesunden Menschenverstand goldene Worte gegen die Uebertreibungen des Nationalitätsprincips.

Rom, 23 April. Der „Osservatore Romano“ widerspricht den Mittheilungen der italienischen auswärtigen Presse bezüglich des Verraths des Commandanten von St. Angelo, Obersten Pifferi. (Bekanntlich gieng ein Gerücht: Garibaldi habe das Fort besichtigt.) Derselbe habe seine Stellung behauptet. (T. N.)

Cursbericht.

‖ **Frankfurt a. M.**, 26 April. Gestern Abends war steigende Tendenz. Creditactien 189 1/2, Staatsbahn 260 1/4. Heute stiegen dieselben auf 190 und 262. Loose von 1860 hoben sich auf 70 5/8, von 1864 auf 87 1/4, steuerfreie Met. 50, engl. Met. 63, National 53 3/8, Bankactien 706, Amerikaner waren 75 1/2 Geld. Bayer. Ostbahn 122 G., Bexbach 149 1/2 Br. Bayer. Prämien-Anleihe 99 1/4 Br., Bad. 97 1/8 Br. Sonstige süddeutsche Fonds unverändert. Wiener Wechsel 102. Von Wien kamen Creditactien 180.30, Staatsbahn 256, Napoleons 9.82.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Biberach (Württemberg). Es mag für weitere Kreise von Interesse seyn auf tüchtige Meister eines Handwerks selbst in kleinen Städten aufmerksam zu machen, damit man nicht, wie oft geschieht, versucht ist zu glauben meisterhaftes könne nur im größeren Städteleben geleistet werden. Es darf daher wohl eines Mannes Erwähnung geschehen der jüngst durch sein gediegenes Fabricat eines diebessichern und feuerfesten Geld- und Documentenschranks wahrhaftig die **Feuerprobe** bestanden hat. Es ist der Schlosser und Mechaniker **Franz Weggenmann** zu Biberach bei Ulm, welcher im August v. Js. auf einen verbesserten, eben erwähnten Schrank mit Sicherheitsschloß von dem kgl. württembergischen Ministerium des Innern ein Erfindungspatent auf die Dauer von fünf Jahren erhalten hat. Nach vielen schon gefertigten derartigen Schränken lieferte derselbe auch einen der Hospitalverwaltung in Ravensburg, und ist ihm von den dortigen bürgerlichen Collegien das beste Zeugniß über seine Leistungen ausgestellt worden, da er nach allen Seiten entsprach und vollkommen probehaltig sich erwies. Die betreffende Probe wurde in der Art angestellt daß der Schrank an seinen 4 Ecken auf 1½' hohes Postament von aufgebauten Ziegelsteinen gestellt war, wobei durch die hohlen Zwischenräume dem Feuer der ungehinderte Durchzug nach allen Richtungen kreuz und quer gelassen wurde. Derselbe wurde alsdann einer ungeheuren Glühhitze von **fünf** Stunden Dauer ausgesetzt, indem er während dieser langen Zeit in einem Flammenfeuer, genährt von 1½ Klaftern Holz sowie 2500 Stück Torf unbeschadet seines Inhalts stand. In ihn waren zum Zweck seiner Erprobung verschiedene Gegenstände gelegt, z. B. in den sog. Tresor (oberen Verschluß) ein Fünffrankengoldstück, ein Papierstreifen mit Siegelabdrücken, ferner Postpapier statt des Papiergeldes, sodann graues Fließpapier. In dem zwischen dem Tresor und der Geldschublade befindlichen Raum befanden sich ein Zeitungsblatt, ein altes Buch und ebenso Post- sowie Fließpapier. In der Geldschublade waren ein österreich. Silbergulden und ein Metallbüchschen mit Zündhölzchen, und endlich in dem unteren Raum ein Thermometer, desgleichen Zeitungspapier, Siegellack, Kupferkreuzer und Pergamentblätter eingeschlossen. Nach der des anderen Tages urkundlich vorgenommenen Eröffnung fand man den ganzen Inhalt unversehrt. Obwohl sich in Folge der ungeheuren Gluth die Rückseite des Schrankes schon nach Verlauf von zwei Stunden rothglühend, der untere Theil aber auf ein Drittel seiner Höhe aufsteigend beim Löschen des Feuers weißglühend gezeigt hatte, waren äußerlich keine erheblichen weiteren Veränderungen ersichtlich als daß sich an den 2 oberen Schlössern die Schließfedern verzogen hatten, weßhalb die Eröffnung gewaltsam geschehen mußte. Insbesondere hat der sog. Ruthenverschluß (die Feuerfälze oder hermetische Verschließung) in keiner Weise gelitten. Sämmtliche sowohl im Tresor als in der Geldschublade und der zwischen beiden befindlichen Mitte eingelegten Gegenstände fanden sich sogar der Farbe nach unverletzt vor, nur daß die Papierstücke und Zeitungsblätter im unteren Raum etwas gegelbt, aber bezüglich jedes gedruckten Wortes vollständig lesbar waren. Dieser Befund wird die Tüchtigkeit des Meisters am besten beweisen. Ein weiterer Vorzug seiner Geldschränke mag noch darin liegen daß er gegen die Erbrechung von Seite der Diebe sichere unnachahmbare Schlüssel erfunden hat, deren sich nur der Eigenthümer, welcher in das Geheimniß eingeweiht ist, allein bedienen kann, indem letzterer das Schloß stets so zu stellen in der Lage ist, daß kein Zweiter, d. h. Nichteingeweihter, dasselbe mit dem Schlüssel zu öffnen vermag. [3344]

Biebrich am Rhein.

Veräusserung der herzoglichen Wintergärten und sämmtlicher darin befindlichen Pflanzen.

Mitte Juli d. Js. findet die öffentliche Versteigerung der Gewächshäuser und sämmtliche darin befindlichen Pflanzen an den Meistbietenden statt. Das nähere über die Bedingungen sowie über Anzahl und Gattung der Gewächse wird durch eine zweite Annonce 4 Wochen vor dem Versteigerungstermine bekannt gemacht.

Sollten sich inzwischen Gesellschaften oder einzelne Kauflustige für die ganze Anstalt finden, so werden dieselben gebeten sich wegen näherer Auskunft an die unterzeichnete Direction zu wenden.

Biebrich am Rhein, den 15 April 1868. (3015–16)

Herzogliche Gartendirection.

Schloß Wingertsberg,

10 Minuten von Homburg vor der Höhe.

Erziehungsanstalt für junge Mädchen.

Gesunde Lage in der schönsten Gegend des Taunus. Angenehmes Familienleben. Vollständiger Schulunterricht, gewissenhafte Erziehung und musikalische Ausbildung. Umgangssprachen: Englisch, Französisch, Deutsch. **Vielseitige und vorzügliche Empfehlungen.** Prospecte und ausführliche Auskunft ertheilen die unterzeichneten Instituts-Vorsteher

[2988—90] Rector Dr. **Bohnstedt** und **Frau.**

HELVETIA,

Schweizerische Feuerversicherungs-Gesellschaft in St. Gallen.

Die Tit. Herren Actionäre werden hiemit zu der

Dienstag den 28 April, Vormittags 10 Uhr,

im hiesigen Museums-Saale (Marktgasse) stattfindenden

fünften ordentlichen Generalversammlung

eingeladen, in welcher folgende Geschäfte zur Verhandlung kommen werden:

1. Bericht des Verwaltungsrathes über das verflossene Rechnungsjahr 1867.
2. Bericht der Herren Rechnungsrevisoren.
3. Genehmigung der Jahresrechnung.
4. Neuwahl eines Mitgliedes in den Verwaltungsrath gemäss §. 33 der Statuten.
5. Wahl eines Mitgliedes und eines Stellvertreters in die Direction aus der Mitte der vier Vertreter unserer Gesellschaft im Verwaltungsrathe auf die Dauer eines Jahres.
6. Wahl von fünf Rechnungsrevisoren für das Rechnungsjahr 1868.

Für die Stimmberechtigung sind die §§. 21 und 22 der Statuten massgebend. Die Stimmkarten können am 27 April, in den Stunden von 10 bis 12 Uhr Vormittags und 3 bis 5 Uhr Nachmittags, sowie am 28 April, von Morgens 8 bis 10 Uhr, auf dem Centralbureau der Gesellschaft in Empfang genommen werden.

Da die Generalversammlung nur bei Anwesenheit von wenigstens 40 Actionären, welche zusammen mindestens 200 Actien repräsentiren, beschlussfähig ist, so werden die Herren Actionäre dringend eingeladen die Generalversammlung zu besuchen.

ST. GALLEN, den 2 April 1868. (2511—12)

Helvetia, Schweizerische Feuerversicherungs-Gesellschaft.

C. Bärlocher-Jacob. Grossmann.

Hydraulische Hutpressen

von

Goetz & Nestmann

in **Leipzig**.

Neueste Construction mit Manometer u. Sicherheits-Ventil versehen, **20 Atmosphären** Druck, verwendbar zur Pressung von innen und aussen für Stroh-, Filz- und Stoffhüte bis zu den grössten Façons.

Bei den HH. **Gebrüdern Hennigke** in Leipzig ist eine Maschine fortwährend im Gang, und nehmen dieselben Aufträge entgegen. (2306—9)

Münchener Hofbrauhaus-Bock!

Mit **1 Mai** beginnt der Versandt, und wollen gef. Bestellungen frühzeitig gemacht werden bei

[3129—30] **Bleicher & Andreis in München.**

Nahe bei Nürnberg ist wegen vorgerückten Alters des Besitzers eine gut eingerichtete im besten Betrieb stehende

Metall-Lahngold- und Brocat-Fabrik

mit großen Räumlichkeiten und großer Wasserkraft aus freier Hand zu verkaufen. Anfragen franco unter Chiffre O. P. Nr. 190 beliebe man an die **General-Agentur der Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Co. in Nürnberg** zu richten. [3185—87]

In der Umgebung Baden-Badens, auf dem Lande, ist eine schön gelegene Villa zu vermiethen. Man beliebe sich zu wenden in frankirten Briefen unter Chiffre H. Nr. 3242 an die Expedition dieses Blattes. (3242—45)

Zu verkaufen.

In dem Hauptort eines Kantons der deutschen Schweiz ist eine gutgelegene, stark frequentirte Apotheke wegen Familienverhältnissen zu verkaufen. Briefe franco an Hrn. Apotheker A. Genner in Bern. [2889—92]

Nahe bei Nürnberg ist ein schönes im besten wirthschaftlichen Stande befindliches

Oekonomie-Gut

mit 75 Tagw. Feld, Wald, Wiesen und Hopfengärten und schönen großen massiven Wohn- und Oekonomiegebäuden, sammt lebendem und todtem Inventar wegen vorgerückten Alters des Besitzers aus freier Hand zu verkaufen. — Anfragen unter O. N. 189 an die **General-Agentur der Annoncen-Expedition von G. L. Daube und Co. in Nürnberg.** [3182—84]

Für einen tüchtigen Mann in mittleren Jahren (verheirathet, kinderlos), welcher seit längerer Zeit im Gasfache thätig ist, den praktischen Betrieb, die Buchhaltung und das Installationswesen gründlich versteht, sowie der deutschen und italienischen Sprache mächtig ist, wird unter bescheidenen Ansprüchen eine entsprechende Stelle im In- oder Auslande gesucht. Frankirte Briefe unter M. Z. Nr. 3117 besorgt die Exp. d. Bl. (3117—18)

Ein Kaufmann,

welcher längere Zeit im Auslande ansässig war, wünscht sich mit einem größeren Capital an einem nachweislich soliden Fabrikgeschäft zu betheiligen oder auch ein solches käuflich zu übernehmen. Gefällige Franco Anträge unter Chiffre U. S. 962 befördern die HH. Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M. (3326—31)

Ein seit 50 Jahren bestehendes **Wein- und Cognac-Haus** sucht tüchtige Agenten für die Privatkundschaft. Offerte mit Referenzen werden erbeten poste restante Bordeaux L. M. 80.

(3341—43)

(3314—16) Unterzeichneter versendet auf gefällige Bestellungen frisch gestochene

Ulmer Spargel

zu den billigsten Preisen, je nach Qualität.

Ulm a. Donau.

A. Eiberle,
lit. B. Nr. 137.

BAD EMS.

Eröffnung den 1 Mai.

Die Quellen von Ems gehören zu den starken alkalinischen, chlorhaltigen, kohlensauren Mineralwassern. Sie sind vorzüglich, weil sie zu gleicher Zeit das alkalinische Element, welches den Organismus schwächt, und das chlorhaltige Element, das denselben wieder aufrichtet, enthalten: andererseits macht sie die Reichhaltigkeit an Gasen sehr verdaulich.

Die Badecur in Ems, Dank der vortrefflichen Einrichtung seiner Thermen, kann mi gleichem Erfolg im Frühling wie im Sommer gebraucht werden. Es gibt sogar zahlreiche Krankheitsfälle in welchen die Cur während der gemäßigten Monate vortheilhafter wirkt.

Das Curhaus, seine geschlossenen Hallen, seine weitläufigen Gänge zum Spazierengehen, worin immer eine gleichmäßige Temperatur unterhalten wird, die Hôtels, die Bäder, die Brunnen welche getrunken werden, die schöne Gallerie aus Eisenguß, die hübschen Bazars, die prunkhaften Salons des Cursaals, alles ist vereinigt um den Badegästen den Comfort und alle möglichen Annehmlichkeiten zu gewähren.

Rasche und bequeme Verbindung mit allen Weltgegenden mittelst der nassauischen Eisenbahn. (3224—29)

Heinrich Hirzel, Leipzig (Weststraße 48),

empfiehlt seine allein patentberechtigten, selbstthätig arbeitenden, völlig gefahrlosen

Petroleumgas-Erzeugungsapparate

(Hirzels Patent)

zur Bereitung von Leuchtgas aus Petroleumrückständen, rohem Petroleum und verwandten Stoffen.

Diese Apparate sind von anerkannt zweckentsprechender Construction, haben sich bereits seit mehreren Jahren als vorzüglich bewährt und vielfache Verbreitung in allen Staaten Europa's sowie in Nordamerika gefunden. Sie werden in den verschiedensten Größen für Anlagen von 10—1000 und mehr Flammen geliefert, eignen sich ebenso gut zur Beleuchtung einzelner Gebäude oder Etablissements wie ganzer Ortschaften, liefern ein Gas von unübertroffener Leuchtkraft, welches mit angenehmer ruhiger Flamme brennt und eine brillante sowie billige Beleuchtung ermöglicht.

Ausführliche Prospecte stehen jederzeit **gratis** zur Verfügung. Bei Uebernahme von Anlagen wird Garantie für Solidität und Leistungsfähigkeit gewährt. — Auch Steinkohlengas-Anlagen werden durch mich in Petroleumgas-Anlagen umgewandelt. (2719 38)

Verlag von Otto Spamer in Leipzig.

Interessante literarische Neuigkeit!

Zugleich als Ergänzungsband zur Prachtausgabe des „Buches der Erfindungen, Gewerbe und Industrien," jedoch in Haltung und Darstellung durchaus unabhängig hiervon, erscheint:

Der Weltverkehr und seine Mittel.

Inhalt: I. Culturhistorische Einleitung. II. Abriß der Handelsgeschichte. — III. Posten, Postwesen; Eisenbahnen. — IV. Märkte und Messen. — V. Geschichte der Schifffahrt. — VI. Handels- und Kriegsschiffe der Neuzeit. — VII. Die Steuermannskunst. VIII. Rettungsanstalten zur See, Taucher und Taucherapparate, Leuchtthürme, Häfen. — IX. Schifffahrt und Welttelegraphie in unseren Tagen. — X. Waffen, Luxus, Moden vormals und heute. — XI. Volkswirthschaft, Münz-, Maß- und Gewichtswesen, Zollverein rc. — XII Weltausstellungen (Pariser rc.).

Mit ungefähr 450 Text-Abbildungen, Tonbildern, einer Flaggen- und Welt-Telegraphenkarte, sowie mehreren vergleichenden Tableaux.

Von R. Andree, J. Engelmann, C. v. H., M. Lenge, F. Luckenbacher, J. Zöllner.

Vollständig in 16 Lieferungen à 5 Sgr. = 18 kr. rh. Erschienen sind 12 Hefte.

Prospecte über das vorstehende sowie über andere Werke desselben Verlags sind durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen. [3255]

Neuigkeiten und Fortsetzungen aus dem Verlage von Ferdinand Enke in Erlangen,
zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Böhmer, Dr. med. H., Die Sinneswahrnehmungen in ihren physiologischen und psychologischen Gesetzen. Die physiologischen und psychologischen Principien der Sinnenlehre. Kritischer Streifzug gegen die Heidelberger Physiologen. Vierte Lieferung. 8. geh. Preis 1 Thlr. 6 Sgr. oder 2 fl.
Dasselbe Werk, nunmehr vollständig, unter dem Titel:

Böhmer, Dr. med. H., Die Sinneswahrnehmungen in ihren physiologischen und psychologischen Gesetzen. Eine physiologische Grundlage der Anthropologie. 8. geh. Preis 4 Thlr. 2 Sgr. oder 6 fl. 48 kr.

Briegleb, Prof. Dr. H. K., Vermischte Abhandlungen. Erstes Bändchen. 8. Geh. Preis 26 Sgr. oder 1 fl. 30 kr.

Buff, Dr. H. L., Kurzes Lehrbuch der anorganischen Chemie entsprechend den neueren Ansichten. gr. 8. geh. Preis 2 Thlr. 16 Sgr. oder 4 fl 24 kr.

Guersant, P. M., Notizen über chirurgische Pädiatrik. Aus dem Französischen von Dr. H. Rehn. Dritte Lieferung. 8. geh. Preis 15 Sgr. oder 48 kr.

Küchler, Med.-Rath Dr. H., Die Querextraction des grauen Staars bei Erwachsenen. Mit 3 Holzschnitten. gr. 8. geh. Preis 9 Sgr. oder 30 kr.

Lazansky, Dr. med. A., Compendium der Pathologie und Therapie der localen inneren Krankheiten. 8. geh. Preis 3 Thlr. 12 Sgr. oder 6 fl.

Müller, Dr. Fr. W., Die Prostitution in socialer, legaler und sanitärer Beziehung, die Nothwendigkeit und der Modus ihrer Regelung. Eine social-medicinische Studie. 8. geh. Preis 5 Sgr. oder 16 kr. [3216]

(1742) (Für Liebhaber der Angelfischerei): von Baron v. Ehrenkreuz,
das Ganze der

Angelfischerei,

wie solche mit dem glücklichsten Erfolge zu betreiben ist.

1) Die Fische aus der **Ferne herbeizulocken.** — 2) Von der **Laichzeit.** 3) Von den **natürlichen und künstlichen Ködern. Lockspeisen.** — **Witterung. Angelgeräthschaften und Reusen.** — 5) Die verschiedenen **Fischarten.** — 6) Der belustigende **Krebsfang.** — 7) **Fischkalender.**

Sechste verb. Auflage. Preis 1 fl. 30 kr. od. 25 Sgr.

NB. Die Geheimnisse der Angelfischerei sind hier aufs Beste und Vollständigste mit Hinweisung auf die künstliche Fischzucht dargestellt.

Vorräthig in den Buchhandlungen **v. Jenisch & Stage in Augsburg, H. Lindemann in Stuttgart, Palm in München, Amberger in Basel, Gerold & Comp.** in **Wien** und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

[3312] Bei A. G. Steinhauser in Prag erschien so eben und ist in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Der Krieg,

die Congreßidee und die allgemeine Wehrpflicht

im Lichte der Aufklärung und Humanität unserer Zeit allen Freunden des Fortschrittes gewidmet von einem Freunde der Wahrheit.

Preis 12 Sgr.

Teinach im württemb. Schwarzwalde.

[3313] Bei **Carl Hoffmann** in Stuttgart ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen **gratis** zu beziehen:

Beschreibung

des

königlichen Bades Teinach

von **Dr. W. Wurm.**

6 Bogen mit 4 Bildern.

Bad Neuhaus!

(Steiermark),

an der Südbahnstation **Cilli**, (mittelst Eilzugs $8\frac{1}{2}$ Stunden von Wien, $6\frac{1}{2}$ Stunden von Triest): kräftigende **Gebirgs-Therme** von 28° R von unübertroffener Heilwirkung in **Frauen- und Nerven-Krankheiten, Rheumatismen, Darm- und Blasen-Katarrhen, Drüsen- und Gelenksleiden** rc. **Saison-Eröffnung 1 Mai.** Anfragen und Bestellungen: an die Direction des landschaftlichen Bades Neuhaus bei Cilli, Steiermark. Programme und Preistarif durch dieselbe gratis. Bade-Brochüre in allen Buchhandlungen. (2763—65)

Glycerocolle,

in Frankreich gekrönt mit einem Preise „Monthyon," vorzügliche **Schlichte** für **Baumwoll-, Hanf-, Leinen- und Wollen-Zettel,**

zu beziehen durch [1476—85]
Brückner, Lampe & Comp. in Leipzig.

Stelle-Gesuch. Ein militärfreier, junger Mann mit guten Zeugnissen und schöner Handschrift sucht in einem Spezerei-, Material- und Farbwaaren oder irgend einem Geschäft als Reisender, Comptoirist, Magaziner oder Detaillist in Bälde eine Stelle. Gefällige frankirte Anträge erbittet man unter Chiffre A. Z. Nr 3298 an die Expedition dieses Blattes einzusenden. (3298—99)

Gesucht. Ein junger Mann welcher der italienischen, deutschen und französischen Sprache mächtig ist, sucht in einem Manufacturgeschäft eine seinen Kenntnissen entsprechende Stelle. Beste Referenzen stehen zur Seite. — Frankirte Offerte beliebe man unter der Adresse P. A. Nr. 3301 an die Exped. d. Bl. zu senden. (3301—4)

Todes-Anzeige. Im Willen des Allmächtigen war es gelegen unsern unvergeßlichen lieben Gatten, Vater, Bruder und Schwager, (3366)

Hrn. Ludwig v. Heusler,

kgl. bayer. Kämmerer und pens. Generalmajor, pens. Hofmarschall und Adjutant Sr. k. Hoheit des Hrn. Herzogs Maximilian in Bayern, Inhaber vieler hohen Orden rc.

gestern Abends 5½ Uhr im 64. Lebensjahre nach langem Leiden, versehen mit den hl. Sacramenten, aus unserer Mitte abzurufen. Um frommes Andenken für den Verblichenen, für sich um stilles Beileid bittend — München, den 24 April 1868.

Johanna v. Heusler, geb. v. Greiner, Gattin,
Max v. Heusler, kgl. Bezirksgerichts-Accessist,
Ludwig v. Heusler, kgl. Oberlieutenant im 1. Cuirassier-Regiment, } Söhne,
Theodor v. Heusler, k. Oberlieutenant im 2. Cuirassier-Regiment, }
im Namen der übrigen Verwandten.



Königliche württembergische Staatseisenbahn. [3345]

Lieferung des eisernen Oberbaues für Brücken der Allgäubahn.

Für die Strecke der Allgäubahn zwischen Waldsee und Herbertingen ist der eiserne Oberbau zu 13 Brücken und Durchlässen von 7 bis 35 Fuß lichter Weite zu liefern. Das Gesammtgewicht beträgt:
an Schmiede- und Walzeisen 1484 Zoll-Centner,
an Gußeisen . . . . . 300 "

Die Lieferung und Aufstellung sämmtlicher Brücken rc. hat im Laufe des Sommers 1868 stattzufinden.

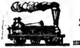
Von den Zeichnungen und Lieferungsbedingungen kann auf unserem technischen Bureau dahier Einsicht genommen werden, und sind die Anerbietungen spätestens bis

14 Mai d. J.

unter Angabe des Preises pro Centner Schmiede- und Walzeisen und pro Centner Gußeisen des fertig aufgestellten Oberbaues bei uns schriftlich einzureichen.

Stuttgart, den 18 April 1868.

Königliche württembergische Eisenbahnbau-Commission.
Klein.



Königliche württembergische Staatseisenbahn. [3346]

Lieferung des eisernen Oberbaues für Brücken der Donaubahn.

Für die Strecke der Donaubahn zwischen Blaubeuren und Ehingen ist der eiserne Oberbau zu 19 Brücken und Durchlässen mit Oeffnungen von 5 bis 70 Fuß lichter Weite zu liefern. Das Gesammtgewicht beträgt;
an Schmiede- und Walzeisen 2225 Zoll-Centner,
an Gußeisen . . . . . 103½ "

Die Lieferung und Aufstellung sämmtlicher Brücken rc. hat im Laufe des Sommers 1868 stattzufinden.

Von den Zeichnungen und Lieferungsbedingungen kann auf unserem technischen Bureau dahier Einsicht genommen werden, und sind die Anerbietungen spätestens bis

14 Mai d. J.

unter Angabe des Preises pro Centner Schmiede- und Walzeisen und pro Centner Gußeisen des fertig aufgestellten Oberbaues bei uns schriftlich einzureichen.

Stuttgart, den 18 April 1868.

Königliche württembergische Eisenbahnbau-Commission.
Klein.

K. k. priv. Kaiserin Elisabeth-Bahn.

Einladung zur zwölften ordentlichen General-Versammlung.

Nach Vorschrift der §§. 37 und 38 der Gesellschafts-Statuten werden die stimmberechtigten HH. Actionäre der k. k. pr. Kaiserin Elisabeth-Bahn eingeladen am

Mittwoch den 27 Mai 1868, um 9 Uhr Früh,

im Sitzungssaale der hiesigen Handels- und Gewerbekammer (Stadt, Herrngasse Nr. 14), zur Abhaltung der

zwölften ordentlichen General-Versammlung

sich einfinden zu wollen.

Verhandlungs-Gegenstände:

1) Wahl des Revisions-Ausschusses zur Prüfung der Rechnungen des Jahres 1867 und zur Fertigung des Protokolles.
2) Geschäftsbericht für das Jahr 1867.
3) Antrag auf Ermächtigung des Verwaltungsrathes zur Verhandlung mit der hohen Staatsverwaltung wegen Fundirung der gesellschaftlichen Schuld an dieselbe.
4) Ersatzwahl für ein Mitglied des Verwaltungsrathes.

Jene HH. Actionäre welche bei dieser Versammlung zu erscheinen beabsichtigen, werden hiermit ersucht gemäß §. 39 der Statuten, die im §. 43 festgesetzte Anzahl von wenigens 40 Stück Actien bis längstens incl. 13 Mai d. J., entweder:

in **Wien** bei der gesellschaftlichen Hauptcasse am Bahnhofe, oder
" **Berlin** bei Hrn. G. Bleichröder,
" **Breslau** bei den HH. E. T. Löbbecke u. Comp.,
" **Köln** bei den HH. Sal. Oppenheim jun. u. Comp.,
" **Frankfurt a. M.** bei den HH. M. A. v. Rothschild u. Söhnen,
in **Frankfurt a. M.** bei den HH. Gebrüdern v. Bethmann,
" **Hamburg** bei den HH. H. J. Merck u. Comp.,
" **London** bei den HH. N. M. v. Rothschild u. Söhnen,
" **München** bei den HH. Rob. v. Froelich u. Comp.,
" **Paris** bei den HH. Gebrüdern v. Rothschild,

zu erlegen und unter einem die auf ihre Namen lautenden Legitimationskarten daselbst in Empfang zu nehmen.

Bei solchen Deponirungen sind, nebst den Actien, in **Wien zwei**, im Auslande jedoch **drei** arithmetisch geordnete und von den HH. Deponenten eigenhändig unterzeichnete Consignationen einzubringen, deren eine, mit der Erlagsbestätigung versehen, ihnen sogleich zurückgestellt wird.

Alle diesfalls deponirten Actien können nach abgehaltener General-Versammlung, gegen Abgabe der betreffenden Erlagsbestätigung, wieder behoben werden.

Laut der bezüglichen statutarischen Bestimmung geben je 40 Actien das Recht auf eine Stimme; es darf aber ein Actionär nicht mehr als 10 eigene Stimmen in sich vereinigen, und als Bevollmächtigter höchstens 20 Stimmen übernehmen. Stimmfähige Actionäre können nur durch stimmberechtigte Mitglieder der General-Versammlung vertreten werden, in welchem Falle sie die auf der Rückseite ihrer Legitimationskarte beigesetzte Vollmacht eigenhändig zu unterzeichnen und selbe bis längstens 23 Mai d. J. an der erwähnten hiesigen Casse vorzuweisen haben.

Wien, am 23 April 1868. (3320—22) **Vom Verwaltungsrathe.**

Allgemeine Zeitung.

Nr. 119. Augsburg, Dienstag, 28 April **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 8 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Auf die Allgemeine Zeitung kann man für die Monate Mai und Juni bei allen Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins abonniren; die Postämter in der Schweiz können diese Monate vom k. Oberpostamt Augsburg ebenfalls einzeln beziehen.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 27 April. Der Vertheidiger der Ebergenyi, Dr. Neuda, hat auf ausdrücklichen Wunsch des Vaters derselben die Berufung angemeldet. Die Ebergenyi selbst hat sich gegen den Vertheidiger resignirt geäußert.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **München**, 27 April. Die Kammer der Abgeordneten hat in ihrer heutigen Sitzung das Militärbudget nur mit den vom Ausschuß beantragten Abstrichen bewilligt. — Die Kammer der Reichsräthe beharrte bezüglich der Einführung des Malzaufschlags in der Pfalz auf ihrem früheren Beschlusse.

* **Berlin**, 27 April. Die Eröffnung des Zollparlaments hat stattgefunden. Die Versammlung war sehr zahlreich. In der Hofloge waren die Königin und die Prinzessinnen; in der Diplomatenloge sämmtliche Botschafter und Gesandten anwesend. Bei der Rückkehr aus der Schloßcapelle begrüßte der König den Fürsten Hohenlohe durch Händedruck. Um $1\frac{1}{4}$ Uhr stellte sich der Bundesrath links vom Thron auf: Graf Bismarck, der bayerische, der württembergische, sächsische, badische, hessische Bevollmächtigte und die übrigen. Gleich darauf erfolgte der Eintritt des Königs mit sämmtlichen Prinzen. Der Alterspräsident v. Frankenberg brachte ein Hoch auf den König aus. Nachdem die Thronrede (s. unten) verlesen, welche beifälligst aufgenommen wurde, erklärte Graf Bismarck Namens der verbündeten Regierungen auf Präsidialbefehl das Zollparlament für eröffnet. Der König verließ den Saal unter dem vom bayerischen Bevollmächtigten ausgebrachten Hoch. Alterspräsident v. Frankenberg lud zur Plenarsitzung um halb 3 Uhr ein. In dieser ersten Plenarsitzung rief Alterspräsident v. Frankenberg-Ludwigsdorf zuvörderst allen Süddeutschen ein freundliches Willkommen zu. Der Vertrag vom 8 Juli, fuhr er fort, stellt unsere Competenz fest. Dem Vorbilde des Reichstags folgend werden wir die Vorlagen gründlich prüfen, unsere Bemühungen unablässig auf ein großes Ziel richten: auf das einige Deutschland. (Lebhaftes Bravo.) — Das Parlament genehmigte provisorisch die Geschäftsordnung des Reichstags. Hierauf folgte die Verloosung in die Abtheilungen. Eingetreten sind bis jetzt 210 Reichstagsmitglieder, 73 Süddeutsche. Morgen finden Wahlprüfungen und Präsidentenwahl statt. Der König empfieng Nachmittags den Fürsten v. Hohenlohe.

(*) **London**, 27 April. Die vom 14 d. datirte Regierungsdepesche aus Abessinien sagt daß der Verlust der Engländer am Charfreitag 15 Verwundete betrug, daß Heerestheile des Königs Theodor entmuthigt die Waffen streckten und die Position Schilaffe übergaben, und daß König Theodor selbst mit den ihm treugebliebenen Truppen bis auf's äußerste die Festung vertheidigte. Nicht officielle Depeschen melden König Theodor habe sich selbst erschossen, sein Verlust am Charfreitag habe 500 Todte betragen, die Festung ey durch drei Stunden bombardirt worden.

* **Berlin**, 27 April. Ludwigshafen-Berbacher E. B.-A. $148\frac{3}{4}$; Nordbahn $97\frac{3}{4}$; österr.-franz. Staatsbahnactien $150\frac{1}{2}$; Westbahnactien $64\frac{1}{2}$; 5proc. preuß. Anl. $103\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. $96\frac{5}{8}$; 5proc. österr. Met. $49\frac{1}{8}$; 5proc. National-Anleihe $54\frac{3}{4}$; österr. 500fl.-L. von 1860 $70\frac{3}{4}$; 100fl.-L. von 1864 $49\frac{3}{8}$; ital. Anleihe $48\frac{3}{8}$; 1882er amerik. Bonds $76\frac{1}{4}$; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 99; österr. Creditactien $81\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl. —. Fest, Schluß ruhig. Lombarden, Franzosen beliebt.

Weitere Depeschen s. Neueste Posten.

Die Unification der österreichischen Staatsschuld.

. **Wien**, 26 April. In einem der Subcomité's des Budgetausschusses, welche gewählt worden sind um die Brestel'schen Finanzprojecte zu prüfen, ist nun auch der Plan zur Unification der Staatsschuld Gegenstand der Berathung geworden. Entgegen dem Antrage des Berichterstatters, Abg. Peter Groß (Galizien), in die Berathung dieses Theils der Vorlage nicht einzugehen, hatte das Comité schon am 21 beschlossen die Gesetzesvorlage allerdings zur Grundlage der Discussion zu machen. Demgemäß brachte derselbe Referent in der Sitzung des Subcomité's am 24 d. einen anderen Bericht ein, in welchem er die Amendirung des Regierungsentwurfs versucht und Zusätze und Abänderungen vorschlägt. Dem Brestel'schen Unificationsproject ist der Vorwurf gemacht worden daß in demselben einige Gattungen österreichischer Staatspapiere günstiger, andere ungünstiger behandelt, und die ziffermäßigen Aufstellungen überhaupt nicht ganz correct seyen. Der Vorwurf hat manche Berechtigung, obwohl andrerseits nicht geläugnet werden kann daß es bei Umwandlung der gegenwärtigen Staatsschuld in eine Rentenschuld ganz unmöglich ist etwas streng tadelloses und absolut richtiges zu Stande zu bringen. Niemandem wird es gelingen bei dem Unificationsacte kleine Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten zu vermeiden. Es ist genug geschehen, wenn es gelingt sie so wenig empfindlich als möglich für den Einzelnen zu machen, die größtmögliche annähernde Gleichartigkeit in der Behandlung herzustellen. Allein gerade in dieser Beziehung ist das Referat des Abg. Peter Groß, über welches übrigens das Subcomité noch keinen Beschluß gefaßt hat, nichts weniger als eine Verbesserung der Regierungsvorlage. Wir heben, um dieß zu beweisen, nur ein paar Punkte hervor. Der Berichterstatter will die in dem Gesetzentwurfe mit $4\frac{6}{10}$ Proc. festgesetzte reine Rente auf 4 Proc. vermindern. Das ist bedenklich, nicht bloß deßhalb weil dadurch die Couponsteuererhöhung namhaft gesteigert wird, sondern auch weil die auswärtigen

Besitzer österreichischer Staatsschuldverschreibungen, besonders die Holländer, eine 5proc. Verzinsung nun einmal gewohnt sind und sie jedem anderen Zinsfuße vorziehen. Auf andere österreichische Effecten als 3- und $2\frac{1}{2}$proc. reflectiren die Holländer nicht; 4- und $4\frac{1}{2}$proc. Metalliques haben bei ihnen gar nicht oder nur wenig Eingang gefunden. Diese Liebhaberei erstreckt sich sogar auf den Verfallstag des Coupons, und die Amsterdamer Vorliebe ist die Ursache warum hier 5proc. Metalliques mit Mai Coupon fast um ein Procent höher stehen als andere. Der Hr. Referent will ferner die steuerfreien Metalliques (Anlehen vom Jahr 1866) nicht mit 102 fl. 50 kr., wie die Regierungsvorlage beantragt, sondern mit 100 convertiren, also den gewöhnlichen 5proc. Metalliques ganz gleichstellen. Mit welchem Rechte, da diese gegenwärtig schon einer 7proc. Couponbesteuerung unterliegen, jene aber nicht? Endlich ist Hr. Peter Groß auf den sonderbaren und unausführbaren Gedanken gekommen die Lotto-Anlehen von den Jahren 1839, 1854, 1860 und 1864, welche der Regierungsentwurf von der Convertirung ausnahm, in dieselbe einzubeziehen. Bei zweien dieser Anlehen, dem 1839er und 1864er, besteht die Verzinsung nur im Lottogewinn, der auch in den Minimaltreffern (Nieten) enthalten ist, bei den andern im Coupon und im Lottogewinn. Dieser Lottogewinn entgeht durch die Convertirung den Gläubigern, sie müßten also doch wohl entschädigt werden. Die Entschädigung könnte nur im Capitalsfuß der Convertirung liegen. Wie denkt sich nun der Hr. Referent des Subcomité die Entschädigung, respective die Convertirung? Wir wollen ihm nur das Beispiel der 1839er Loose anführen. Die Ziehungen derselben dauern schon 30 Jahre und sollen noch 12 Jahre dauern. Der Ziehungsplan ist so eigenthümlich gemacht, daß heute noch die größere Hälfte der Loose ungezogen ist. Um den Inhaber der seit 30 Jahren das Papier ohne Zinsen in Händen hat zu entschädigen, müßte man ihm bei der Convertirung beiläufig das Dreifache seines jetzigen Nominalcapitals verschreiben, für ein (Fünftel-)Loos à 50 fl. also etwa 150 fl. geben. Der heutige Börsencurs eines Fünftel-Looses ist aber nur etwa 85, die Staatsfinanzen würden also mit der Convertirung viel schlechter fahren als ohne dieselbe, speciell bei den 1839ern müßte man den Gläubigern fast doppelt so viel gewähren als sie bisher im Durchschnitt durch die Verloosung erlangt haben. Zu ähnlichen Resultaten würde eine Berechnung bei den andern Gattungen der österreichischen Lotto-Anlehen führen. Vorschläge wie die des Abg. Peter Groß sind geradezu geeignet die vielgeschmähten Brestel'schen Projecte wieder zu Ehren zu bringen, und nachzuweisen daß sie trotz alledem noch das relativ beste bieten unter allem was bisher zu haben war. Möglich daß im Plenum des Budgetausschusses noch praktische Plane auftauchen und die Brestel'schen Entwürfe überbieten; bisher ist das nicht der Fall gewesen. Man hat nur Schwächen des Finanzprogramms beleuchtet die unläugbar vorhanden sind, aber nichts vorgeschlagen um sie zu beseitigen, nichts besseres an die Stelle setzen können. Im Gegentheil scheint sich in Abgeordnetenkreisen ein langsamer Umschwung zu Gunsten der Regierungsvorlage zu vollziehen, wenn es auch weder wahrscheinlich noch wünschenswerth ist daß sie unverändert angenommen werde.

Deutschland.

Norddeutscher Bund. ┬ **Berlin**, 24 April. Im Reichstage, welcher gegen den Schluß seiner letzten Sitzung das gegen den Abg. Duncker beim hiesigen Stadtgericht schwebende Strafverfahren für die Dauer der Session sistirte, wurden heute, meist ohne Debatte, genehmigt: der Gesetzentwurf betreffend die Erhebung einer Abgabe von der Branntweinbereitung in den hohenzollern'schen Landen, die mit Belgien und Dänemark geschlossenen Postverträge und der Gesetzentwurf wegen Besteuerung des inländischen Tabaks in dem zum Nordbunde gehörenden Theil Hessens. Zum Vorsitzenden der Commission welche mit der Prüfung des von Schulze eingebrachten (preußischen) Genossenschaftsgesetzes beauftragt ist, hat man den Grafen Eulenburg erwählt. Die Commissionsberathungen über das Pensionsgesetz für die Angehörigen der ehemaligen schleswig-holsteinischen Armee sind gestern zu Ende geführt worden. Allseitig sprach man sich für eine Erhöhung der Officierspensionen aus. Nach dem Vorschlage Schleidens erhielt §. 10 demgemäß folgende Fassung: „Diejenigen welche nach dem schleswig-holsteinischen Pensionsgesetz pensionsbedürftig gewesen seyn würden, können, wenn sie es vorziehen, nach dem Tarif jenes Gesetzes ihre Pension erhalten." Auch wurden im §. 1 die Worte gestrichen: „insoweit sie sich noch nicht im Besitz einer Pension befinden." Abgelehnt wurde dagegen der Antrag auf Streichung derjenigen Bestimmung welche die Pensionsberechtigung auf Angehörige des Norddeutschen Bundes beschränkt. Einen lebhaften Widerstand rief gestern in der neunten Commission das Quartierleistungsgesetz hervor, insofern dasselbe den Gemeinden die Verpflichtung zur Beschaffung der Quartierleistung im Widerspruche mit den Motiven zu dem Gesetzentwurf auferlegt. Nach einer längern Erörterung erkannten die Bundescommissäre diese Last als eine Bundeslast an, und erklärten sich damit einverstanden wenn das Gesetz eine Fassung erhalte welche die Mitwirkung der Gemeindebehörden in der Ausführung und Vertheilung der Einquartierung regle. Nach einer weitern Mittheilung sollen die Bestimmungen über Vergütigung für Naturalverpflegung und Vorspann einem besondern Gesetz vorbehalten, alle Ansprüche auf anderweitige Leistungen, Einrichtung von Lazarethen, Wachtlocalen u. s. w. aber durch das gegenwärtige Gesetz aufgehoben und der Regelung im Wege freier Vereinbarung vorbehalten bleiben. Eine ziemlich erregte Discussion entspann sich vorgestern in der verstärkten Commission über den Entwurf einer Gewerbe-Ordnung. Von nationaler Seite wurde dem Entwurf Mangel an Freisinnigkeit und Ueberwuchern des altpreußischen Charakters vorgeworfen, der sich namentlich darin ausprägе daß der Polizei ein viel zu großer Spielraum gelassen und die Beibehaltung der Prüfungen bis zur „erhabenen Lächerlichkeit" getrieben worden sey. Den Conservativen dagegen war der Entwurf noch viel zu freisinnig. Vor allem verlangen sie obligatorischen Fortbestand der Innungen und Schutz durch das Concessionswesen. Präsident Delbrück und ein Mitglied der freiconservativen Partei sprachen zu Gunsten der Vorlage, über deren Mängel man hinwegsehen müsse, weil sie ein dringendes Bedürfniß befriedige, und der Gewerbefreiheit, im Princip dadurch eingeführt, schon Bahn brechen werde. Hr. Delbrück wies speciell auf den mikrokosmischen Charakter in der Gewerbegesetzgebung Preußens hin. Der Bundesrathsausschuß für das Justizwesen hat gestern den Gesetzentwurf betreffend die Aufhebung der Schuldhaft berathen und angenommen. Gleichzeitig mit der Zurückziehung des Gesetzentwurfs über die Verwaltung des Bundesschuldenwesens soll, wie man sich in Abgeordnetenkreisen erzählt, der Befehl ertheilt worden seyn den Marine-Etat für 1869 ganz umzuarbeiten, und alle Summen zu streichen welche aus der projectirten Anleihe für Marinebauten hätten verwendet werden sollen. Damit stimmt auch die Notiz in der „N. Allg. Ztg." überein: daß sich als muthmaßliches Ergebniß der durch die Mehrheit des Reichstags am 22 d. geschaffenen Lage eine Verlegung der Ausführung der Arbeiten für die Gründung der Bundesmarine und die Küstenbefestigung auf unbestimmte Zeit seyn würde. Die Verantwortlichkeit für eine derartige Unterlassung würde indeß lediglich der Bundeskanzler zu tragen haben. Denn wie unpraktisch auch der Reichstagsbeschluß vom 22 d. seyn mag, so läßt sich doch unmöglich daraufhin behaupten daß der Reichstag die Mittel für die Flotte verweigert habe. Die Führer der Nationalen haben im Gegentheil im Verlaufe der Debatte wiederholt im Namen der Partei die Bereitwilligkeit ausgesprochen die für die Flotte nöthigen Summen in anderer Form zu bewilligen, falls durch das Nichtzustandekommen des Bundesschuldenverwaltungsgesetzes die Ausführung des Anleihegesetzes illusorisch gemacht werden sollte.

(✕) **Aus Kurhessen**, 23 April. Auch bezüglich der Amtsactuare oder, wie dieselben mit dem neuen Titel heißen, „der Gerichtssecretäre" hat man der königl. preußischen Regierung früher mehr guten Willen zugeschrieben als sie jetzt bethätigen zu wollen scheint. Schon vor Monaten hieß es daß man diese Staatsdienerclasse, denen durch die Einführung der preußischen Gerichtsverfassung die größere Hälfte ihres Diensteinkommens entzogen wird, durch Ueberlassung einer Quote der Gerichtssporteln entschädigen wolle; allein bis jetzt hat es bei dem guten Willen und Vorsatze der Regierung lediglich sein Bewenden gehabt. Und doch wäre der Maßstab dieser Entschädigung so leicht gefunden, wenn man die vorhandenen Gebührenregister bei den höheren Gerichten nachsehen wollte und etwa den dreijährigen Durchschnittsertrag des Gebühreneinkommens als Entschädigung annehmen wollte. Eine Entschädigung muß die Regierung unter allen Umständen leisten, denn das Gebühreneinkommen der Actuare war durch ein Gesetz geregelt und die königlichen Proclamationen haben überall versprochen die wohlerworbenen Rechte aller Einwohner zu wahren und zu schützen. Es ist daher doppelt zu beklagen daß man diese für das Wohl und Wehe so vieler achtbaren Familien im Land unaufschiebliche Angelegenheit seit sieben Monaten verschleppt hat, und viele Hausstände der Verschuldung oder hie und da auch der Verarmung entgegenreifen läßt. Unverschuldete Armuth ist doppelt drückend und die Regierung kann in dieser Angelegenheit nicht energisch genug an ihre Pflicht erinnert werden. Die Uebereilungen des früheren hat der jetzige Justizminister wieder gut zu machen, und in dieser Richtung würde man ihm sehr gern auch eine Uebereilung verzeihen. Wenn der Wohlstand einer Familie erst zu Grunde gerichtet ist, dann kommt die Hülfe zu spät, und nicht selten geht der Verfall des Wohlstandes mit dem Sittenverfall Hand in Hand. — Die Freilassung Traberts ist in dem ganzen Lande mit Jubel aufgenommen worden. Wie wenig Untersuchungsstoff vorgelegen hat, werden unsere juristischen Leser aus der einen Thatsache schon entnehmen können daß Hr. Trabert während seiner sechs Wochen langen Haft nur zwei Verhöre zu bestehen hatte. Wie wir vernehmen, wird Hr. Trabert vorerst für einige Tage nach Hanau gehen, um seinen Ueberzug nach Kassel zur Uebernahme der Redaction der „Hessischen Volkszeitung" vorzubereiten.

Deutsch-Oesterreich. ┬ **Wien,** 25 April. Sie wissen bereits daß das betreffende Subcomité der Finanzcommission des Abgeordnetenhauses die von der Regierung in Aussicht genommene Unification der Staatsschuld principiell angenommen, aber seinen Berichterstatter mit der Amendirung der Vorlage betraut hat. Die Amendements" liegen jetzt vor, und sind bereits gestern Gegenstand einer heute fortzusetzenden Comité-Berathung gewesen. Es würden hienach auch die sämmtlichen Lotto-Anlehen des Staats (aus den Jahren 1839, 1854, 1860 und 1864) in die Convertirung einzubeziehen, es würde der Zinsfuß für die Hypothekar-Anweisungen (Salinenscheine) herabzusetzen, es würde der auf 102½ fl. festgestellte Capitalwerth der Obligationen des 1866er Anlehens auf 100 fl. zu ermäßigen, und es würde die mit 4⁸/₁₀ Proc. normirte reine Rente aller Staatspapiere auf 4 Proc. herabzumindern seyn. Mit Hülfe dieser Maßregeln glaubt der Berichterstatter eine Zinsenersparniß von 14 Mill. und eine Amortisationsersparniß von 15 Mill. bewerkstelligen zu können. Wie das Subcomité sich darüber aussprechen wird ist abzuwarten, es kann aber, nachdem in den letzten Tagen der Ideenaustausch zwischen der Regierung und den Führern des Abgeordnetenhauses endlich in Fluß gekommen, schon heute gesagt werden daß die Mehrheit des Hauses sich mit der Couponsteuer, als einer festen Bürgschaft für den Willen und die Fähigkeit des Staats den weitaus größern Rest seiner Zinsenverbindlichkeit voll und pünktlich zu erfüllen, einverstanden erklären und über das in der Regierungsvorlage enthaltene Ausmaß dieser Steuer (17 Proc.) nicht hinausgreifen wird, und es ist mindestens wahrscheinlich geworden daß man die Operation der Unification und Convertirung, die allerdings nicht als eine in erster Reihe dringliche erscheint, die aber nichtsdestoweniger unendliche Schwierigkeiten darbietet, einem spätern Zeitpunkt vorzubehalten sich entschließt. — Das Brucker Uebungslager wird heuer erst am 1 Juli bezogen, und schon Ende August wieder aufgehoben werden. FML. Frhr. v. Maroicic, der an Stelle des Erzherzogs Ernst ernannte commandirende General in Graz, ist zum Feldzeugmeister befördert. — Unter den aus Anlaß der Geburt einer kaiserl. Prinzessin begnadigten Ungarn befindet sich, dem Vernehmen nach, auch Ungarns „edelster Räuber" Rosza Sandor, der seit seiner Abführung aus Kuefstein in Peterwardein gefangen gehalten wird. — Nachschrift. Der Reichskanzler ist nach Ofen zurückgegangen, ohne daß der englische Handelsvertrag hätte unterzeichnet werden können, und es scheinen mithin die Schwierigkeiten weit bedeutender zu seyn als man bisher zuzugestehen sich veranlaßt gefunden.

┬ **Wien,** 26 April. Die Entscheidung der Armeefrage, der Wehrfrage naht heran. Man wird annehmen dürfen daß die Anschauungen welche von dem gemeinsamen Kriegsministerium und der von demselben einberufenen Generalscommission bezüglich der künftigen Heeresorganisation geltend gemacht worden — ich gab Ihnen seiner Zeit die Grundzüge dieser Organisation — nicht in allen Stücken maßgebend seyn werden: sie haben eben die rein militärischen Gesichtspunkte vorangestellt, und es ragen in die Frage unläugbar sehr bedeutsame politische Momente hinein. Aber der Grundgedanke der Einheit der Armee wird doch ebensowohl von militärischen als von politischen Erwägungen getragen, und an diesem Grundgedanken werden schließlich selbst die nationalen Heißsporne von jenseits der Leitha kaum ernstlich zu rütteln wagen. Das Ministerium Andrassy wenigstens und die Partei Deak, die hinter ihm steht, haben bereits die bündigsten Zusicherungen gegeben daß sie die ungarische Armee, die der Ausgleich als einen ergänzenden Theil der Gesammtarmee bezeichnet, bei aller Kennzeichnung ihres Ursprungs doch nur als einen Körper auffassen der nicht selbständig neben den übrigen Formationen steht, sondern mit ihnen organisch verbunden sich zu einem fest gegliederten Ganzen fügt. Und so wird man denn mit Vertrauen der Entscheidung der verfassungsmäßigen Gewalten entgegensehen dürfen, die am allerwenigsten in dieser vitalen Frage dasjenige Entgegenkommen und Maßhalten vermissen lassen werden von welchem bisher das Werk des Ausgleichs durchdrungen gewesen und gefördert worden. Die Deak-Partei aber vor allen Dingen wird noch einmal zu beweisen und zu bethätigen haben daß sie den Willen und auch die Macht hat über Vorurtheile und Mißtrauen hinwegzuschreiten, und mit allen Garantien der Kraft und der Stärke diejenige Schöpfung zu umgeben welche berufen seyn wird die Sicherheit des Reichs und aller seiner Theile zu schützen. — Das Präsidium des Comité's für die Errichtung eines Schiller-Denkmals in Wien hat sich an den Kaiser gewendet, und der Kaiser, „in Würdigung des angestrebten erhebenden Zwecks," hat sich sofort mit einer Summe von 1000 fl. aus seiner Privatcasse an die Spitze der einzuleitenden Sammlungen gestellt. — Der alte Laroche vom Burgtheater hat „in Anerkennung seiner vorzüglichen künstlerischen Leistungen" das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens erhalten. — Für die Besetzung der Lehrkanzel der Nationalökonomie an der Wiener Universität sind nach zwei Seiten hin, mit Roscher und mit Schäffle, Verhandlungen eingeleitet worden. — Nachschrift. Von Seiten des Prager Stadtraths wird der Versuch gemacht werden im Weg einer Einladung zur Betheiligung an der Einweihung der neuen Moldau-Brücke den Kaiser zu veranlassen die Hauptstadt Böhmens wiederzusehen. Ob dieser Einladung entsprochen werden wird, steht dahin. Ohne Zweifel würde indeß das persönliche Erscheinen des Monarchen manche noch vorhandene Verstimmung zu beseitigen geeignet seyn.

§ **Wien,** 26 April. Es wurde neulich in der Allg. Ztg. dem Handelsminister Hrn. v. Plener mit Recht als Verdienst angerechnet daß er sich dem Streben widersetze in der Legislative über die concurrirenden Eisenbahngesellschaften Entscheidung zu treffen, daß er vielmehr darauf hinwies wie in solchen Gesetzen die Bedingungen scharf zu zeichnen seyen die den Concessionären aufzuerlegen das öffentliche Interesse erheische, sowie die Begünstigungen die dem erfolgreichen Concurrenten eingeräumt werden sollen, ohne Rücksicht auf die Personen. Es war mit aller Begründung hervorgehoben worden wie der entgegengesetzte Weg die moralische Autorität der Volksrepräsentation gefährden, der Verdächtigung Thür und Thor öffnen müsse. Obwohl diese unwiderleglichen Motive zur völlig objectiven Behandlung der Eisenbahn-Bills von der unabhängigen Presse mit seltener Einhelligkeit unterstützt wurden, so hat doch leider der sogenannte volkswirthschaftliche Ausschuß des Abgeordnetenhauses es bis jetzt nicht über sich gewinnen können innerhalb der parlamentarischen Prärogative sich zu halten, und nun bricht aus Anlaß der Vorberathung über Concessionirung der böhmischen Nordostbahn der Interessenstreit um so unliebsamer aus, als die entschieden weniger bietende und dennoch mehr verlangende Partei die direct oder indirect bei ihrem Siege betheiligten Privatinteressen in dem betreffenden Kronlande (Böhmen) zu einer anscheinend provinciellen Sturm-Agitation aufbietet. Nun weist aber ein so eben erschienenes kurzes, doch factenreiches Schriftchen („Das nordwestböhmische Bahnnetz. Kohlenverschleißereien und Buschtiehrader Bahn. Ein Beitrag zur Geschichte der Monopole in Oesterreich") mit unwiderleglichen Ziffern nach: wie die erbsässige alte Kohlenbahn seit Jahren nur dahin wirkt die Aufschließung des concurrirenden reichen Rakowitzer Kohlenbeckens zu verhindern; wie sie jetzt nur deßhalb als Mitbewerberin um die böhmische Nordostbahn auftritt, um — in Folge des von ihr verlangten unmäßig hohen Tarifs — die Kohlenpreise loco Prag um 22 Neukreuzer per Centner höher zu halten als sich solche nach dem Tarifzugeständnisse der mit ihr concurrirenden Gesellschaft stellen würden. Es wird ferner nachgewiesen daß die das Lebenselement der Industrie, die Steinkohle, derzeit in Böhmen monopolisirende Gesellschaft nicht einmal die nöthige Baarcaution hinterlegen, und damit die wirkliche Durchführung des böhmischen nordöstlichen Bahnnetzes innerhalb gegebener Zeit sicher stellen kann oder will, also um so weniger Bürgschaft dafür bietet die nahezu 40 Millionen Gulden Capital, welche der Bahnbau erfordert, aufbringen zu können. Thatsachen und Ziffern sind in dem erwähnten Schriftchen aus den Concessionsbewerbungen, den Rechnungsausweisen und Betriebsberichten der Buschtiehrader Bahn und des Kohlenverschleißvereins in einer Weise zusammengestellt, daß man sich fragen muß: wie angesichts solcher Thatsachen noch ein Zweifel möglich ist in dem „volkswirthschaftlichen" (!) Ausschuß eine Repräsentativ-Versammlung, berufen das allgemeine Interesse, so des gesammten Reichs wie des gewerbfleißigen Königreichs Böhmen insbesondere, zu wahren und zu fördern. Noch schwankt das Zünglein der Wage in dem volkswirthschaftlichen Ausschusse, der in seiner vorgestrigen Sitzung selbst über die Vorfrage nicht schlüssig werden konnte. Aber, wie die Meinung der Ausschußmehrheit auch ausfalle: im Abgeordnetenhause selbst wird die objective Beurtheilung allein zur Grundlage dienen. Das steht außer Zweifel, und wir freuen uns dieser begründeten Voraussicht im Interesse des constitutionellen und parlamentarischen Systems.

Wien, 25 April. (Schluß des Processes Ebergenyi.) In der heutigen Sitzung des Gerichts über Julie Ebergenyi nahm der Staatsanwalt das Wort. Er faßte zusammen was in der Anklageschrift vorgetragen, was nach dem Schlußverhör und der Vernehmung der Zeugen sich als Ergebniß herausstellte. Der Thatbefund, die Zeugen weisen auf die Angeklagte als Mörderin mit einer Sicherheit hin wie sie kaum größer gewünscht werden kann. Die Aussagen der Angeklagten über eine Victoria Horvath sind unwahrscheinlich und widerspruchsvoll. Am 27 Nov. hat die Angeklagte ein vollständiges Geständniß abgelegt, mit aller Beweiseskraft welche ein Geständniß haben kann. Zwar hat die Angeklagte widerrufen, aber sie vermag keinen Grund anzugeben warum sie unrichtige Angaben gemacht haben sollte. Niemand wird es ihr glauben daß sie den Mord nur deßhalb eingestanden habe um die Horvath nicht zu verrathen. Als erschwerend sieht der Staatsanwalt an die geflissentliche Vorbereitung, die reife Ueberlegung der That, das Einschleichen bei dem arglosen Opfer. Als Milderungsgrund wird von ihm hervorgehoben daß die Angeklagte auf Anstiften eines anderen gehandelt zu haben scheine. Graf Chorinsky habe einen so verworfenen Charakter an den Tag gelegt, daß in ihm die Anlage zu jenem Verbrechen gesucht werden müsse. Der Antrag des öffentlichen Anklägers ist, gestützt auf Geständniß und Indicienbeweis, auf Tod durch den Strang gerichtet. Während der Rede des Staatsanwalts hält die Angeklagte den Blick beharrlich auf den Boden geheftet. Ihre Gemüthsbewegung läßt sich aber im Zucken des Gesichts bemerken, während die Lippen krampf-

haft geschlossen sind. — Der Vertheidiger, Dr. Neuda „nimmt, durchdrungen von der Schwierigkeit seiner Stellung und der Bedeutung seiner Aufgabe gedrückten Gemüths das Wort.“ Er sieht das ungewöhnliche Aufsehen welches der Proceß macht in der mächtig erschütternden Gewalt welche ein großes Gemälde verwirrter menschlicher Leidenschaft übt, in den vornehmen Kreisen welche dieser Proceß berührt, und in dem Bild eines zerrütteten Familienlebens als der Wurzel der vollbrachten That. Wenn schon die Zeitgenossen des Processes sich in fieberhafter Aufregung befinden, wie müsse es da im Herzen derjenigen aussehen welche, ein schwaches Weib, vier Tage lang einen anstrengenden Kampf gegen Klage und Verdacht geführt. Sie sehe sich, das Urtheil falle wie es wolle, moralisch vernichtet, sie fühle daß namenloses Weh über eine der ersten Familien des Landes, über ihre eigene Familie gekommen; sie sehe den Mann dem sie mit aller Gluth der Liebe anhieng dem gleichen fürchterlichen Geschicke wie sie selbst verfallen. Auf der einen Seite die krampfhafte Betheuerung der Unschuld, auf der andern Seite ein unzerstörbarer Wall von Verdachtsgründen. Beruf, innerer Drang und tiefes Mitleid lassen den Vertheidiger an der Wahrhaftigkeit der von der Angeklagten vernommenen Verantwortung „nicht ganz verzweifeln.“ Noch schwebe Dunkel über dem Vorfall in der Amalienstraße. Noch sey der Becher nicht gefunden aus welchem die Gräfin Chorinsky den giftigen Trank geleert. Nicht in dem Theeaufgusse, nicht in der Milch, nicht im Wasser, Rum und in den Früchten des Tisches habe sich das Gift gefunden. Unter allen Zeugenaussagen fehle noch der Zeuge der That. „Es fehle eine jede entgegengesetzte Möglichkeit zurückweisende Sicherheit.“ Er sehe Lesurque den Schuldlosen, welchen ein ganzes Dorf als Mörder bezeichnete, unter dem Fallbeil enden. Wo die Möglichkeit eines Selbstmordes nicht ausgeschlossen, da vertheidige er vielleicht immer noch keine Mörderin. Finde er die Unmasse der Beweismittel so erdrückend für seine Clientin, daß es keine Möglichkeit des Entrinnens gebe, so beuge er sich der Gewalt der höchsten Wahrscheinlichkeit und, seiner Verpflichtung gegen die Strafproceßordnung eingedenk, nichts vorzubringen was gegen sein Gewissen und das Gesetz wäre, müsse er anerkennen daß, wenn auch die absolute Sicherheit des vollbrachten Mordes mangle, der irdische Richter doch nach Amt und Eid, nach dem natürlichen Gang der Ereignisse hier den Zusammenhang zwischen That und Thäter annehmen müsse, und der Vertheidiger nicht gegen die Anrechnung der Schuld sprechen dürfe. Aber ebenso entschieden schließe er hier an der Hand des Gesetzes die Möglichkeit des Todesurtheils aus. Das Todesurtheil dürfe nicht ausgesprochen werden, weil der Vertheidiger den Beweis führen werde daß die Erfordernisse des Todesspruchs mangeln. Der Todesantrag des Staatsanwalts stütze sich auf das Geständniß der Angeklagten. Entspreche das Geständniß auch den gesetzlichen Anforderungen? Er verneine es. Die Todesstrafe bedürfe höchst beschränkter Anwendung, denn sie sey kein Act der Vergeltung, sie bessere nicht, sie schrecke nicht ab, sie falle als letzter Ring mittelalterlicher Grausamkeit vor der Humanität der Gegenwart. Noch bestehe sie in Oesterreich gesetzlich; aber nur in den beiden Fällen (§. 284 der Strafproceßordnung) daß das Verbrechen durch beschworne Thatzeugen oder durch das eigene Geständniß des Beschuldigten rechtlich bewiesen sey. Dem abgelegten Geständniß fehle aber die vom Gesetz verlangte Deutlichkeit, Bestimmtheit und Umständlichkeit. Fast alle wesentlichen Details des Geständnisses seyen unwahr und erfunden gewesen. Dann sey dem unzulänglichen Geständniß der Widerruf auf dem Fuße gefolgt. Der Widerruf sey nach dem Gesetz aber so rechtsgültig, daß er selbst dem vollständigeren Geständniß jede Glaubwürdigkeit nehme, denn der §. 267 der Strafproceßordnung lasse wohl ein früher abgelegtes vollkommenes Geständniß durch den späteren Widerruf an der Beweiskraft nichts verlieren, aber ein dem erst eingeleiteten in der Mitte abgebrochenen Geständnisse im selben Athemzug folgender Widerruf belasse selbst nach dem §. 267 der Strafproceßordnung dem Geständnisse die Beweiskraft nicht. Das Geständniß sey an sich unsicher, bedeutungslos und schwankend gewesen, und habe erst der Unterstützung anderer Verdachtsgründe bedurft um zum vertrauenswürdigen Geständniß hinauf geschraubt zu werden. In den Milderungsgründen übergehend welche im Fall des Schuldbefunds sprechen würden, hebt der Vertheidiger Jugend und unbelastete Vergangenheit hervor. Die Lust am Morden habe nicht gewirkt, auch nicht Gewinnsucht. Aufregung und Schrecken sey der That vorausgegangen. Aus den Briefen Chorinsky's sey zu erweisen daß die Angeklagte nur unter eindringlichem Zureden gehandelt habe. Das wahre Motiv der That liege in der gränzenlosen Leidenschaft des Weibes zum Geliebten, in der Befürchtung für die eigene Ehre und im Ehrgeiz. Julie Ebergenyi sey mit allen Schwächen des Weibes behaftet und besitze keine besonderen Fähigkeiten des Geistes. Ihre Widersprüche und handgreiflichen Unwahrscheinlichkeiten der Verantwortung beweisen es. Die Halbbildung sey oft gefährlicher als die Bildungslosigkeit. Da fand sich Graf Chorinsky mit Jugend, vornehmer Geburt, verführerischen Umgangsformen, mit Versicherungen und Schwüren. Liebesworte und Heirathsversprechungen wirkten berauschend. Aber er war verheirathet. Lange bevor er die Angeklagte kannte, hatte er den Tod der Gattin gewünscht und vorbedacht. Er wußte seinen Haß gegen seine Frau auf die Geliebte zu übertragen. Der Haß des Mannes wurde in das Herz des vertrauenden Mädchens eingeimpft, und die schauderhafte That wurde allmählich in einen Act der Rache und der eigenmächtigen Gerechtigkeit umgewandelt. So wurden die Vorbereitungen zum Mord gemeinsam getroffen. Die Gräfin Chorinsky, schloß der Vertheidiger, mag das Opfer der Julie Ebergenyi gewesen seyn. Julie Ebergenyi war das durch alle Mittel raffinirter Verführung und systematischer Irreleitung mißbrauchte Werkzeug des Grafen Chorinsky. — Nach Schluß der Sitzung dauerte die Berathung des Gerichts etwa eine Stunde. Julie v. Ebergenyi wird wieder in den Saal geführt. „Sie scheint völlig gebrochen, ihre Gestalt ist gebeugt, die Wangen sind eingefallen, ihre Augen glanzlos. Sie wird aufgefordert sich zu erheben und das Urtheil zu vernehmen. Die Angeklagte thut dieß sichtlich schwankend, dem Zusammenbrechen nahe. Hierauf verkündet der Präsident folgendes Urtheil: „Im Namen Sr. Maj. des Kaisers hat das k. k. Landesgericht Wien zu Recht erkannt: Julie Ebergenyi v. Telekes ist des vollbrachten Meuchelmordes nach den §§. 134 und 135 des Strafgesetzes, Punkt 1, als unmittelbare Thäterin schuldig, und wird nach §. 136 des Strafgesetzes und im Hinblick auf die Bestimmung des §. 284 der Strafproceßordnung zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von zwanzig Jahren verurtheilt. Diese Strafe wird nach dem Gesetz vom 15 Nov. 1867 in Supplirung der entfallenden Eisenstrafe mit einer Woche Einzelhaft am Schluß eines jeden Strafjahres verschärft. Die Angeklagte wird auf Grund des §. 27 des Strafgesetzes für das Geltungsgebiet dieses österr. Strafgesetzes des Adels verlustig erklärt, und ist schuldig die Kosten des Strafverfahrens zu tragen.“ — Die Gründe dieses Erkenntnisses sind folgende: Der Gerichtshof hat die Ueberweisung der Angeklagten nicht aus dem Geständnisse abgeleitet, sondern aus dem Zusammentreffen der Umstände in Gemäßheit des §. 279 der Strafproceßordnung. Es ist die That welche der Angeklagten zur Last gelegt wird, nach §. 268 der Strafproceßordnung vollständig erwiesen. Dieß wird näher ausgeführt. Gegen die Angeklagte hätten nach Bestimmungen des Gesetzes zur Ueberweisung mindestens drei gesetzliche Verdachtsgründe vorzuliegen; es liegen aber gegen dieselbe zehn gesetzliche Inzichten nach §. 138 und außerdem noch eine unvollständige Beweisart vor, die des außergerichtlichen Geständnisses, und letzteres wieder in zweifacher Beziehung. Auch das wird näher ausgeführt. Dann heißt es weiter: Es liegt außer diesen Inzichten noch ein außergerichtliches Geständniß dem Gerichtshofe vor — ein doppeltes außergerichtliches Geständniß. Sie selbst gibt zu daß, als sie von München zurückkehrte, sie dem Grafen Chorinsky erzählte: sie habe die That verübt, es sey von ihr geschehen. Dieses von ihr bestätigte Geständniß trägt alle Merkmale eines außergerichtlichen Geständnisses an sich. Es kommt nun zu erörtern, warum vom Gerichtshof jenes andere Geständniß, welches vor einer gerichtlichen Commission abgelegt erschien, als nicht überweisend, mit allen gesetzlichen Erfordernissen versehen, angesehen wurde. Den Gerichtshof hat zur Bestätigung einer vollen Geltung dieses Geständnisses vor allem die Erwägung geleitet daß nur in Form eines bereits abgelegten Geständnisses eine Erzählung früherer Ereignisse in dem Protokoll erscheint. Die Angeklagte beruft sich dabei nur darauf daß sie im Nebenzimmer ein Geständniß abgelegt hat. Der Gerichtshof berücksichtigt ferner daß das Protokoll in einem Periodenbau, in welchen Geständniß, Widerruf, abgebrochene Sätze, zum Theil eine Negation des Früheren enthaltend, aufgenommen erscheinen, daß demzemäß das zweite Geständniß als ein solches erscheint welchem die Fülle der Beweiskraft mangelt. Der Gerichtshof verhehlt sich nicht daß diese Motive einer Widerlegung vielleicht fähig sind, aber er hat sich gern — so sehr auch die Folgerichtigkeit der Ausführungen des öffentlichen Anklägers Berücksichtigung verdient — an die Möglichkeit angeklammert einen für ihn gräßlichen Spruch nicht zu fällen. (Bewegung.) Der Gerichtshof hat daher die Ueberweisung nach §. 297 der Strafproceßordnung aus den dargestellten Momenten als hergestellt erachtet. Bei Bemessung der Strafe hat der Gerichtshof vor allem als erschwerend in Anrechnung gebracht eben diese Qualification als Meuchelmord; er hat ferner in Anrechnung gebracht daß der Mord an der Ehegenossin eines der mitwirkenden Theile — und als solcher erschien dem Gerichtshof Graf Gustav Chorinsky — verübt wurde. Als erschwerend mußte der Gerichtshof auch noch in Anrechnung bringen die besondere Arglist und verrätherische Tücke mit welcher die That ausgeübt wurde. Die Angeklagte schlich sich bei ihrem Opfer unter der gleißnerischen Maske einer Unglücklichen ein, Mitleid heischte sie bei ihr, und reichte ihr, nachdem sie dieses Mitleid und wohlwollende Aufnahme gefunden hatte, den Giftbecher. Als mildernd machte der Gerichtshof geltend die bisherige Unbescholtenheit der Angeklagten, den Umstand daß sie die That offenbar auf Antrieb eines Dritten verübt hat, daß sie durch einen Dritten dazu verleitet worden ist, und endlich auch in Berücksichtigung des außergewöhnlichen Affectes in welchem sie sich immerhin befunden haben mag, wobei der Gerichtshof es gern vermied zu unterscheiden ob jener eben nur als Seelenzustand angenommene Affect in einem mehr oder minder edlen Motiv wurzle, ob er auf Ehrgeiz, auf Liebe oder auf Liebe der Sinne oder in einem mehr oder minder edlen Gefühle beruhe. (Bewegung.) Der Gerichtshof hat sich bei Bemessung der Strafe aber auch noch folgende Umstände gegenwärtig gehalten: Als Milderungsgrund erscheint ihm unzweifelhaft daß die That auf Antrieb eines Dritten, wie im vorhergehenden schon geltend gemacht wurde, geschehen, und der Gerichtshof legte sich die Frage vor: wie er jenen Dritten zu beurtheilen hätte wenn auch dieser vor den Schranken dieses Gerichtshofs gestanden wäre, und er mußte sich bekennen daß die Wagschale jenes Dritten viel schwerer zu Boden gedrückt erscheine als die Wagschale jenes Weibes über welches jetzt das Urtheil gesprochen wurde. Er mußte sich bekennen daß, wenn jener Dritte auch auf Grund eines mangelnden Geständnisses nur zu einer Freiheitsstrafe verurtheilt werden könnte, er sich keiner Steigerung bewußt wäre, wenn er nicht diese Angeklagte zu zwanzigjähriger Kerkerstrafe verurtheilt. Auf diesen Motiven beruht der dispositive Theil des Urtheils. Weiter wird der Verlust des Adels und der Stiftsdamenwürde motivirt. Dann heißt es: Auf Grund des Gesetzes vom 15 Nov. 1867 entfällt die Eisenstrafe, welche sonst mit der schweren Kerkerstrafe verbunden war. Im Hinblick auf die lange Dauer der verhängten Freiheitsstrafe und auf den Umstand daß diese Strafe gegen eine Frau verhängt wurde, hat der Gerichtshof, abgesehen von der Verschärfung durch Fasten, es für angemessen erachtet sie durch eine Woche im Jahr in Einzelhaft anzuhalten und somit auch die Einkehr in sich selbst, die bei diesem Gemüth wünschenswerth erscheint, und dadurch jene Hoffnung auf Besserung, auf die auch der Gerichtshof Bezug genommen, nicht auszuschließen. Auf die Frage wegen der Berufung stottert die Verurtheilte einige kaum vernehmbare Worte, aus welchen man nur die Bemerkung: „Meinem Vertheidiger zuschicken“ heraushört.

Großbritannien.

London, 25 April.

Das Oberhaus hielt vorgestern Sitzung, und unter den ersten die sich einfanden war Lord Derby, der bei seinem Eintreten herzlich begrüßt wurde, und wohler aussieht als vor seiner Krankheit. Gegenstand der Sitzung war die von Lord Russell beantragte zweite Lesung der Bill behufs Abschaffung des Kirchensteuerzwangs, auf deren Motivirung er nicht weiter zurückkam. Nur wenige Peers, unter diesen Lord Derby, fochten die Bill im Princip an, wogegen eine ganze Reihe weltlicher und geistlicher Lords ihre Verwirklichung dadurch zu hindern trachtete daß sie den vom Herzog v. Buckingham gestellten Antrag unterstützten, welcher die Bill nach deren zweiter Lesung einem Sonderausschuß zur weitern Erörterung übergeben wissen wollte. Außer Lord Derby erklärte sich noch der Erzbischof von Canterbury entschieden gegen die Bill im ganzen, und zwar eingestandenermaßen weil er in ihr einen Vorläufer des Sturms auf das ganze Staatskircheninstitut erblicke. Ganz in derselben Weise spricht sich auch Lord Derby aus, der es überdieß höchst unbillig findet daß nicht

jedermann sein Scherflein zur Erhaltung der Kirche ebenso gut wie zur Erhaltung öffentlicher Bibliotheken und Waschanstalten beitragen solle, gleichviel ob einer wirkliches Bedürfniß habe zu beten, zu lesen oder sich zu waschen. Schlüßlich kündigt Lord **Malmesbury** im Namen der Regierung die Absicht an zu beantragen daß die Bill nach ihrer zweiten Lesung (gemäß dem schon vom Herzog v. Buckingham gestellten Antrag) einem Sonderausschuß überwiesen werde. Worauf die zweite Lesung ohne Abstimmung vor sich geht.

Das **Unterhaus** war im Vergleich mit sonstigen Budgetabenden auffallend leer; höchstens 180 Mitglieder. Nach Erledigung einiger Interpellationen trat der Schatzkanzler, Hr. **Hunt**, durch Beifallsrufe der Rechten empfangen, in den Saal, und macht sofort seine Budgetvorlage. Seine anderthalbstündige, durchweg geschäftlich gehaltene, mit großer Klarheit vorgetragene Rede leitet er mit der tröstenden Bemerkung ein daß, angesichts der großen Finanzkrisis und der beiden letzten schlechten Erntejahre, kein Grund vorhanden sey über die finanzielle Lage des Landes zu klagen. Seine Voranschläge für das nächste Verwaltungsjahr sind kurz zusammengefaßt folgende: a) Regelmäßige Ausgaben: Interessen der Staatsschuld 26,700,000 Pf. St.; Belastung der consolidirten Staatsschuld 1,865,000 Pf. St.; Armee 15,456,000 Pf. St.; Flotte 11,177,000 Pf. St.; Civildienst 9,173,000 Pf. St.; Kosten des Einnahmedepartements 4,968,000 Pf. St.; Post- und Dampferdienst 1,089,000 Pf. St. Summe der Ausgaben: 70,428,000 Pf. St. b) Voranschlag der Einnahmen: Zölle 22,800,000 Pf. St.; Accise 20,330,000 Pf. St; Stempelgefälle 9,650,000 Pf. St.; Einkommensteuer 6,900,000 Pf. St.; andere directe Steuern 3,540,000 Pf. St.; Post 4,650,000 Pf. St.; Kronländereien 350,000 Pf. St.; Diverse 3,130,000 Pf. St. Summe der Einnahmen: 71,350,000 Pf. St. Somit ergebe sich für nächstes Jahr ein Ueberschuß von 922,000 Pf. St. Nun aber sind die abessinischen Kriegskosten zu decken, und diese schlägt der Schatzkanzler in runder Summe auf 5 Millionen Pf. St. an, vorausgesetzt daß die Armee gegen Ende des nächsten Monats schon auf dem Heimweg begriffen seyn werde. Von der genannten Summe sind 2 Millionen bereits gedeckt (durch die Bewilligung des Einkommensteuerzuschlags während der letzten Session); bleiben somit 3 Millionen zu beschaffen. Zu diesem Zweck beantragt der Schatzkanzler eine Erhöhung der Einkommensteuer von 4 P. auf 6 P. per Pf. St. Einkommen, ohne irgendwelche andere Erhöhung indirecter Steuern. Der erwähnte Steuerzuschlag würde nach seiner Berechnung noch 2,900,000 Pf. St. einbringen; da jedoch im Lauf des Jahrs davon nur 1,900,000 Pf. St. realisirt werden könnten (die Einkommensteuer wird nämlich nicht anticipando erhoben), erbittet er sich die Ermächtigung Schatzbonds im Betrag von einer Million Pf. St. ausgeben zu dürfen, die im nächsten Jahr eingelöst werden sollen. Schlüßlich spricht er die Hoffnung aus daß die Wiederbelebung der Geschäfte den Staatseinnahmen im Laufe des Jahrs zugute kommen, und nur eine geringe Ausgabe von Schatzbonds nöthig machen dürfte. Er legt die bezüglichen Resolutionen auf den Tisch des Hauses. Eine eingehende Debatte über das Budget findet an demselben Abend wo es eingebracht wird, aus begreiflichen Gründen zwar nie statt, doch fehlt es nie an sofortigen allgemeinen Bemerkungen. So auch dießmal. Hr. **Gladstone** erklärt sich mit dem Princip des Budgets einverstanden, insofern als es zur Deckung der ungewöhnlichen Kriegskosten nicht zu einer Erhöhung der directen Steuern greift, somit sorgfältig vermeidet was den allgemeinen Verkehr und das Einkommen der ärmeren Classen schmälern könnte. Dagegen behauptet er daß, auch abgesehen vom abessinischen Krieg, das Ausgabebudget zu hoch gegriffen sey, und die Regierung sich keiner Sparsamkeit, wie sie erfordert sey, beflissen habe. Noch werden andere kritisirende Bemerkungen gemacht. Hr. **Baring** würde es lieber gesehen haben wenn statt des Einkommensteuerzuschlags die Einfuhrzölle um 10 Procent erhöht worden wären. Oberst **Sykes** spricht die Ueberzeugung aus daß der Termin für die Beendigung der abessinischen Expedition durch den Schatzkanzler viel zu sanguinisch auf Ende Mai angesetzt worden sey, und daß August das richtigere seyn dürfte. Hr. **Aytoun** findet es absurd daß die Abzahlung der Staatsschuld, wie sie nach dem letzten Budget Gladstone's vor sich geht, nicht lieber eingestellt wird, als daß zu neuem Schuldenmachen, nämlich zur Ausgabe von Schatzbons, gegriffen werde. Hr. **White** bedauert im allgemeinen daß der Staat so viel Geld ausgebe, und die ärmeren Classen durch indirecte Steuern drücke. Hr. **Fawcett** und Hr. **Griffith** sprachen sich ganz wie Hr. Aytoun für temporäre Einstellung der Staatsschuldtentilgung aus. Alderman **Salomons** replicirt, und schließlich erwiedert der **Schatzkanzler** auf die kritischen Bemerkungen Gladstone's: daß diese bei der Einbringung des Budgets im vorigen Jahr besser am Platze gewesen wären, und daß die Vermehrung des Armee- und Flottenbudgets Schuld der vorigen Regierung gewesen, die aus übelangebrachter Sparsamkeit die Wirksamkeit der Wehrkräfte geschwächt und nachträglich größere Ausgaben nothwendig gemacht habe. Hiemit waren die Bemerkungen über die Budgetvorlage zu Ende. Daß sie schließlich angenommen werde, unterliegt keinem Zweifel, nachdem Gladstone sich im Princip mit ihr einverstanden erklärt hat.

Die Kritik der Journale über das Budget ist im allgemeinen eine ziemlich freundliche.

Die Verhandlungen gegen die des Mords angeklagten Fenier sind bis zum Schlusse des Zeugenverhörs gediehen. Da gegen Anna Justice in den gemachten Depositionen nichts vorlag was ihre Mitschuld an der Explosion von Clerkenwell bewiesen hätte, so wurde dieselbe von den Geschwornen ohne weiteres freigesprochen. Im Gefängnisse bleibt dieselbe übrigens noch zurück, da nach der Erklärung des Attorney-Generals noch andere Anklagepunkte neben der Beschuldigung des Mords vorhanden sind. Auch der Angeklagte O'Keefe wird von der Zahl der zusammen des Mords angeklagten Fenier getrennt, und von der Jury für „nichtschuldig" erklärt, aber, wie Anna Justice, zur Verantwortung wegen anderer Anklagepunkte einstweilen noch festgehalten. Die Vertheidiger haben ihre Reden begonnen.

Unter den zahlreichen öffentlichen Versammlungen die an verschiedensten Orten für und gegen die irische Staatskirche gehalten werden, behaupten die letztern ein so entschiedenes Uebergewicht an Zahl und Einstimmigkeit, daß die Tendenz der öffentlichen Meinung schon ziemlich über allen Zweifel gestellt ist. Neulich fand ein großes Meeting in dem Tabernakel (so werden die Kirchen der Dissenter vielfach genannt) des berühmten Predigers Spurgeon statt. John Bright führte den Vorsitz und hatte eine Zuhörerschaft, so zahlreich und enthusiastisch wie Spurgeon sie sich nur selbst wünschen kann. Das Resultat, Resolutionen zu Gunsten der Gladstone'schen Politik, war genau dasselbe wie bei den andern liberalen Versammlungen.

Dr. Renn Dickson Hampden, Bischof von Hereford, geb. 1793, starb vorgestern an den Folgen einer Gehirnerschütterung, welche er vor einigen Tagen durch einen Fall vom Stuhl erlitten (also wie der Hohepriester Eli).

Der Versuch den Strike in den Eisenwerken von Staffordshire auf dem Wege der Unterhandlungen zum Abschluß zu bringen, ist bis jetzt nicht gelungen. — In den Kohlengruben von Süd-Lancashire noch immer neue Unruhen.

Dubliner Briefen und Telegrammen zufolge arbeitet der Prinz von Wales mit seiner Gemahlin wacker an der Versöhnung der Gegensätze, und um keiner Partei zu nahe zu treten, vervielfältigen sich die Aufmerksamkeiten gegen Institute und Personen in einem Grade, daß die Reise dem kronprinzlichen Paar mehr anstrengend als unterhaltend seyn dürfte. Nach einem Besuch der Universität Dublin, die sich diese Gelegenheit nicht entgehen ließ den Thronerben wie den Herzog v. Cambridge als Doctoren der Rechte auf ihre Graduirtenliste zu setzen, wurde auch die katholische Universität, bekanntlich bis jetzt reines Privatinstitut und nicht zur Ertheilung von Diplomen berechtigt, heimgesucht. Cardinal Cullen und der Rector machten die Honneurs. Eine weitere Aufmerksamkeit den Katholiken gegenüber war ein Ausflug nach Mainooth, wo das College von S. Patrick (ein vom Staate dotirtes katholisches Priesterseminar) besucht wurde.

Vorgestern stattete der Prinz von Wales nebst Gemahlin, begleitet von dem Lordstatthalter und zahlreichem Gefolge, dem Viscount Powerscourt auf dessen gleichnamigem prächtigen Landsitz einen Besuch ab. An der Station Bray empfieng die Einwohnerschaft des Orts das prinzliche Paar, und der Graf v. Meath überreichte in ihrem Namen eine Adresse, die den oft geäußerten Wunsch wiederholte: der Prinz möge in Irland eine Besitzung erwerben und alljährlich der Insel einen längeren Besuch machen.

Frankreich.

Paris, 25 April.

Der Kaiser hat gestern in Begleitung des kaiserlichen Prinzen im Tuilerienhofe die mehrmals verschobene Revue über die in Paris garnisonirenden Garden abgenommen. Da er bei dieser Gelegenheit das Pferd bestieg, so schließt man daraus daß sein Zustand, der ihm in letzter Zeit jede Leibesübung, besonders aber das Reiten, unmöglich machte, sich gebessert hat.

Die Heirath des Prinzen Murat mit der Prinzessin von Mingrelien findet, wie der **Monde** anzeigt, am 28 d. und zwar in der russischen Kirche und dann in der Tuileriencapelle statt. Der Kaiser schenkt dem Prinzen eine Million; eine gleiche Summe erhält die Braut, die Prinzessin Salome, von ihrem Bruder. Die Mutter der Braut schenkt dem jungen Paar ein schönes ursprünglich für Hrn. Pereire, Sohn, gebautes Hôtel; der Kaiser von Rußland endlich setzt der Prinzessin eine Rente von 20,000 Fr. aus.

Der **Moniteur** zeigt an daß das Gebiet der Gabon Colonie an der afrikanischen Westküste in Folge eines mit den Königen und Häuptlingen des Kamma und des Rembo abgeschlossenen Vertrags eine Ausdehnung bis zu dem Fernand-Vaz-Strom erfahren hat. Das amtliche Blatt entwirft eine verlockende Beschreibung von den neuerworbenen Ländern, über welche Frankreich nunmehr theils seine wirkliche Herrschaft, theils seine Oberherrlichkeit ausgedehnt hat. Der „Reichthum des Landes" sagt es, „die Thätigkeit und Gutmüthigkeit der Bevölkerung, die Bequemlichkeit der Verbindungen, das gesunde Klima, alles ladet den Europäer ein in den Lagunen des Vorgebirgs Lopez Handel zu treiben. Man darf annehmen daß dieses

Land ein commercieller Mittelpunkt zu werden bestimmt ist, der vielleicht nicht hinter Congo, wo sich seit vier Jahren ein so bemerkenswerther Aufschwung kundgibt, zurückstehen wird."

Die Liste der Depot-Capitäne für die mobile Nationalgarde, welche in dem Moniteur veröffentlicht worden ist, enthält 92 Namen, da der stärkern Bevölkerung wegen im Seinedepartement 3, im Norddepartement 2 solcher Posten geschaffen worden sind. Von diesen 92 Officieren werden 82 aus den Reihen der activen Armee genommen; nur 10 sind bereits pensionirte Hauptleute. Für das Vogesendepartement, welches sich durch seine freiwilligen Schützencompagnien und seinen Patriotismus auszeichnet, ist ein Capitän des 3. Spahisregiments ernannt worden.

Ein im gestrigen Moniteur veröffentlichtes kaiserliches Decret setzt die Deputirtenwahl für den ersten Kreis des Ariège-Departements auf den 16 und 17 Mai fest. In der Dordogne hat, wie man vernimmt, Hr. Gibiat seine Candidatur zu Gunsten des von der Regierung patronirten Hrn. Bosredon zurückgezogen.

Die Patrie will wissen daß in Folge der jüngsten Ereignisse in Japan (Ermordung der Mannschaft des „Dupleix") die Dampffregatte „Minerve," die von der Station Réunion und Madagaskar detachirt ist, und die Panzercorvette „Belliqueuse, von der Station des stillen Oceans detachirt, Befehl erhalten habe sich nach Jokohama zu begeben, um die Seedivision von China und Japan zu verstärken. Im übrigen scheinen jene Vorfälle zu keinen weitern Verwicklungen Anlaß zu geben, da die japanische Regierung sich zu jeder Art von Genugthuung bereit erklärt haben soll.

Die Union hatte kürzlich einige schlechte Witze über die preußische Marine und den ihr unbekannten Contre-Admiral Kuhn in die Welt geschickt. Sie machte sich über die Preußen lustig welche sich einbilden Seeleute zu seyn, und den Amerikanern alte Kasten, wie „Monitor" und „Merrimac" abkaufen, als gäbe es keine französischen Kugeln um diese primitiven Panzer mit der größten Leichtigkeit zu durchbohren. Was Monsieur Kuhn anbelangt, „den Nebenbuhler von Jean Bart und Duguay Trouin," so fragt das legitimistische Oppositionsblatt höchst schlau: ob er nicht wohl ein Verwandter des eidgenössischen Admirals aus der Offenbach'schen Operette „la Vie parisienne" sey? Man könnte diese geistreichen Pointen der „Union" sehr wohl mit Stillschweigen übergehen, allein der „Moniteur de la Flotte," ein häufig amtlichen und halbamtlichen Mittheilungen des Marineministeriums dienendes Fachblatt, theilt gelegentlich der Anzeige von großen Manövern, welche die preußische Marine in der Ostsee halten werde, diese liebenswürdigen Ergüsse der „Union" mit schlechtverhehltem Behagen mit.

‖ **Paris**, 24 April. Nach übereinstimmender Versicherung der Akademiker und der — Thürsteher des Palais Mazarin hat seit Menschengedenken keine Sitzung der vierzig Unsterblichen eine gleiche Zugkraft ausgeübt wie die gestrige, in welcher Jules Favre sich zum erstenmal im palmengestickten Frack zeigte. Um sich nur Ruhe zu verschaffen vor den zahllosen Gesuchen um Eintrittskarten hatte das akademische Secretariat deren 600 mehr ausgegeben als die weite Rotunde Zuhörer zu fassen vermag, und die enttäuschten Inhaber derselben erfüllten nun mit ihren Klagen die zum Saale führenden Corridore und Treppen. Komisch inmitten der glänzenden Menge im Saal nahmen sich auf den besten Plätzen einige verzweifelnde Livrée-Bediente aus, denen es nicht mehr möglich geworden die aufbewahrten Sitze an ihre Herrschaft abzugeben. Die Sitzung wurde, wie zu erwarten stand, zu einer politischen Demonstration. Nach einem stürmischen Empfang der HH. Guizot, Thiers, Berryer und Prevost-Paradol wurde der Recipiend selbst, als er inmitten seiner beiden Pathen erschien, mit minutenlang anhaltendem Applaus begrüßt. Alle Stellen seiner Rede die gegen irgendwelchen Zwang gerichtet waren, namentlich die Citate aus Tacitus, wurden von dem Auditorium auf das Kaiserreich bezogen, und enthusiastisch beklatscht, bei der Stelle über die Liebe welche der Advocatenstand jeweils den Wissenschaften entgegengetragen habe, zeichneten sich die zahlreich anwesenden Rechtsgelehrten besonders aus. Gegen Favre's kräftiges Organ stach die schwache Stimme Rémusats sehr ab, und es dauerte einige Zeit bis das Ohr der Zuhörer sich an dieselbe gewöhnt hatte, dann aber wurden alle dem Recipienden gewährten Lobsprüche mit so markirtem Beifall aufgenommen, daß über dessen politische Bedeutung kein Zweifel obwalten konnte. — Meine Ihnen jüngst gemachte Mittheilung daß das Beharren des Hrn. Gibiat auf seiner Candidatur eine Spiegelfechterei sey, findet nunmehr ihre Bestätigung, da er dieselbe jetzt zurückzieht, und die ihm wohlwollenden Wähler auffordert ihre Stimmen dem Regierungscandidaten Bosredon zu geben. An der Wahl dieses letztern scheint die Regierung keine Zweifel zu hegen. In den liberalen Kreisen herrscht große Erbitterung über den Ueberläufer Clement Duvernois, dem man rein persönliche Motive für seinen Kreuzzug zu Gunsten der „dynastischen Union" zuschreibt. Daß Duvernois, der ehemalige Republicaner und Gesinnungsgenosse Vermorels, jetzt das Banner trägt um welches sich alle zersprengten Elemente des kaiserlichen Liberalismus schaaren sollen, ist freilich kein erbaulicher Anblick; zum Ueberfluß sind noch Duvernois' Artikel reine Schläge ins Wasser, denn die Regierung denkt nicht daran den officiellen Candidaturen zu entsagen, und sich auf eine Bekämpfung der ihr principiell feindlichen Candidaten zu beschränken. — Die Nachricht vom Tode des Marschalls Narvaez hat den spanischen Botschafter, Hrn. Mon, aus seiner in der diplomatischen Welt sprüchwörtlichen Ruhe emporgeschreckt, und derselbe verkehrt seit gestern viel mit dem Marquis de Moustier. In den Finanzkreisen, deren Interessen sehr bedeutend in Spanien engagirt sind, ist man von dem Ereignisse sehr beunruhigt und befürchtet davon schlimme Folgen: den Ausbruch eines Staatsbankerotts und neue revolutionäre Schilderhebungen. Der Marschall hat seinen plötzlichen Tod durch eigene Unvorsichtigkeit verschuldet. Kaum von einer heftigen Grippe hergestellt und noch hustend, besuchte er am 17 das Fest eines spanischen Granden, auf dem eine große Hitze herrschte. Zur Kühlung aß der Marschall eine Portion Gefrorenes, die ihm so übel machte, daß er sofort in seine Wohnung zurückkehren mußte. Am folgenden Tag erklärte sich die Pneumonie, der er erlegen ist. In der hiesigen spanischen Colonie glaubt man nicht daß der zu seinem Nachfolger ernannte Gonzalez Bravo sich lange werde halten können. — Ein heute plötzlich auftretendes Gerücht behauptet: der greise Lamartine sey irrsinnig geworden. Die Bestätigung bleibt abzuwarten.—Hr. Nélaton ist zur Vornahme einer wichtigen chirurgischen Operation nach Stockholm berufen worden.

Italien.

⊙ **Florenz**, 23 April. Der überaus herzliche Empfang welchen die Bevölkerungen der oberitalienischen Städte dem preußischen Kronprinzen bereitet haben, ist ein klares und erfreuliches Zeugniß der Sympathien welche Deutschland sich in Italien erworben hat. Es gibt freilich Leute welche solchen Sympathien keinen Werth beilegen mögen, und höhnisch den Kopf schütteln über die Empfindsamkeit naiver Seelen, denen dergleichen wohlthut. Es sind wohl vielfach dieselben Leute welche es noch vor kurzem nicht vergessen konnten daß einst die Hohenstaufen über Italien geherrscht haben. Als ob das nicht eine viel thörichtere Empfindelei gewesen wäre! Und mit dieser Empfindelei bewies man auch wohl den Satz daß Deutschland ein Recht habe den Mincio als Gränze zu behaupten. So begründen noch heute die französischen Chauvinisten mit Berufung auf Merowinger und Karolinger den Anspruch Frankreichs auf seine sogenannten natürlichen Gränzen. Setzen wir aber den leider nur zu möglichen Fall daß der chauvinistische Wahnsinn nochmals einen Krieg zwischen Deutschland und Frankreich entzünde — wird es da bedeutungslos seyn wenn die Italiener, statt wie früher, von Haß gegen Deutschland erfüllt zu seyn, gelernt haben dasselbe mit Zuneigung, Dankbarkeit und Bewunderung zu betrachten? Solange Deutschland politisch unmächtig war, erregte es im Ausland allenthalben nur Abneigung oder Spott, seine Cultur vermochte nur von wenigen Fremden gewürdigt zu werden, den Massen blieb sie unbekannt; auch die moralische Propaganda des Geistes zeigt sich stark und wirksam nur im Gefolge des politischen Einflusses. Für den politischen Einfluß aber, den keineswegs das deutsche Volk, sondern eine absolutistische Cabinetspolitik im Ausland, und namentlich in Italien, übte, wurde ganz Deutschland verantwortlich gemacht, und der deutsche Name galt ebenso allgemein und unzweifelhaft gleichbedeutend mit illiberal und herrschsüchtig, als mit dem französischen sich der Ruf des Liberalismus, der Großmuth, der Brüderlichkeit verband. Warum aber ein guter Ruf nicht ebenso für Nationen wie für Individuen einem schlimmen vorzuziehen seyn sollte, das will nicht einleuchten.

↓ **Turin**, 24 April. Die Turiner leben in einem fortwährenden Festtaumel, der sie kaum zu Athem kommen läßt. Die Zeit welche das Anschauen der Feste nicht beansprucht wird von den vielen Tausenden von Verwandten, Freunden und Bekannten in Anspruch genommen, die aus allen Theilen Italiens hier zusammengeströmt sind. Man rechnet deren heute über 60,000, und noch immer speien die Bahnzüge ihren lebendigen Inhalt in die überfüllten Straßen Turins. Es entstund dadurch gestern, wo der Zutritt in den Privat- und den zoologischen Garten des Königs erlaubt war, einige Confusion, und es bedurfte wirklich einiger Mühe um die immer mehr anschwellenden Menschenmassen in den Schranken der Ordnung zu halten. Heute findet in dem auf der Piazza Carlo Emmanuele II erbauten kolossalen Amphitheater, welches in 22 über einander aufsteigenden Sitzreihen gegen 30,000 Personen faßt, das große Turnier oder Carrousel statt. Die Costüme der aus 34 Reitern bestehenden Quadrillen, einer italienischen, einer spanischen und einer flämischen, erinnern uns an das Jahr 1563, als Emmanuel Philibert, der tapfere Herzog von Savoyen und Sieger von St. Quentin, in Begleitung seiner Gemahlin Margareta von Frankreich nach Turin zurückkehrte. Der oberste Führer des Carrousels ist der Prinz Amadeus, Herzog von Aosta; unter ihm stehen zunächst Prinz Thomas

von Savoyen, der Sohn der Frau Herzogin v. Genua und Bruder der hohen Neuvermählten, und General Graf Avogadro di Quaregna. Die für heute Abend angesagte allgemeine Beleuchtung der Stadt dürfte leicht zu Wasser werden, da der Himmel dicht bewölkt ist und es immer stärker und stärker zu rieseln beginnt. — Prinz Napoleon verläßt nur selten das Schloß und ist überhaupt sehr zugeknöpft. Verdrießen ihn vielleicht die populären Erfolge des Kronprinzen von Preußen? Dieser hatte sich wirklich schon in den ersten 24 Stunden die Sympathien der Turiner und aller hier weilenden Fremden in hohem Grad erobert, und dieselben steigern sich wo möglich noch mit jedem Tage, während Prinz Napoleon nicht ohne Grund sich so wenig als möglich bemerkbar macht. Gestern wohnte der Prinz von Preußen einem kleinen Artilleriemanöver in der Nähe des k. Jagdschlosses la Veneria Reale mit seinem Gefolge bei, wozu ihn Victor Emmanuel eingeladen hatte. Der Prinz unterhielt sich in italienischer Sprache mit höhern und niedern Officieren, und sprach sich in anerkennendster Weise über die Leistungen der Artilleriemannschaft aus, welche bekanntlich ganz nach preußischem Muster und Reglement herangebildet ist. — Mit dem morgigen Tage beginnt das Freischießen und werden die zweiten Wettrennen stattfinden, wenn anders die Witterung es zuläßt.

═ **Rom**, 23 April. Wer die Franzosen los seyn möchte, dem wächst die Wahrscheinlichkeit ihres Abzugs mit der Annäherung des Tags der Vermählung des Kronprinzen von Italien. Einem heut allgemein verbreiteten Gerüchte nach werden bereits übermorgen fünf Schiffe zur Ueberfahrt von Toulon auslaufen, und diese Sage scheint aus dem Palaste Colonna zu kommen. Oeffnete der Abzug der Truppen der kaiserlichen Politik in Florenz die Aussicht auf eine bundesverlässigere Zukunft, brächte er nicht die Gefahr mit daß sich die Verbindlichkeiten des Vaticans auflockerten, und drohte die Nächstzeit nicht Napoleons Politik durch eine in Bologna bereits signalisirte demokratische Bewegung zu durchkreuzen, so könnte der Wunsch unserer Unabhängigkeitsfreunde: „Hinaus mit den Franzosen!" vielleicht erfüllt werden. Inzwischen ist mit dem Madrider Cabinet diesseits neuerlich wieder in dieser Occupationsangelegenheit angeknüpft worden, indem der Marschall Narvaez angegangen wurde für den Fall des Abzugs der Franzosen eine spanische Brigade in die Provinz Viterbo zu legen. Narvaez soll achselzuckend auf den Zustand der pyrenäischen Halbinsel hingewiesen, aber seine besten Dienste in Paris zugesagt haben. — Die „Correspondance" vom Sonnabend bemerkt über den mehrgenannten Brief des Papstes: „Ein Wiener(?) Journal hat die Unverschämtheit gehabt ein Schreiben Sr. Heil. an den Kaiser Franz Joseph zu fabriciren. Es genügt die Thatsache zu bemerken um sie zu verwerfen. Auf jeden Fall ist es eine strafbare Grobheit, sey es einer politischen Leidenschaft zu dienen, sey es um aus solchem Kunstgriff einen augenblicklichen Nutzen zu ziehen, wenn man einen Souverän eine Sprache reden läßt die ihm fremd ist. Handelt es sich dabei um den Statthalter Christi, so nimmt sie den Charakter der Ruchlosigkeit an." — Aus dem regen Treiben der Winterfremden quillt alljährlich neues Leben in die Monotonie des römischen Wesens, doch nach der Osterfeier trocknet der Quell schnell wieder aus. Es hatten sich gegen 30,000 Gäste, unter ihnen mehr Italiener als sonst, bereits vor Palmsonntag eingefunden. Jetzt sind nicht allein diese auf dem Wege nach Florenz oder Turin, auch sehr viele römische Familien machen sich auf den Hochzeitsfestlichkeiten des königl. Brautpaars beizuwohnen.

Abessinien.

Ueber Alexandria kommt eine anscheinend veraltete Nachricht aus Abessinien, welche dennoch ein nicht unerhebliches Moment zur Ergänzung der früheren Telegramme und zur Feststellung des von den englischen Truppen eingeschlagenen Wegs enthält. Sie besagt daß Napier den Takazze überschritten, am 28 März die Ebene Wadela erreicht habe und am 30 in Beder einzutreffen hoffte. Dieses Beder ist aber ohne Zweifel das in einem früheren Briefe Prideaux' erwähnte Dorf Bet-her (von Steudner Betèhor, von Heuglin Biedehor genannt), welches an der auch in der letzten Depesche Napiers erwähnten Straße Theodors von Debea Tabor nach Magdala liegt, auf dem höchsten Rande des Dschidda-Thals. Wäre die Berechnung des Generals am 30 März dort zu seyn in Erfüllung gegangen, so hätte er, von besonderen Schwierigkeiten des Wegs abgesehen, seine frühere Hoffnung am 2 April vor Magdala zu stehen, gleichfalls verwirklicht sehen können. Da er aber nach seiner letzten Depesche am 1 April noch zwölf Meilen von Dschidda entfernt war, so konnte er auch Betèhor am 30 März noch nicht erreicht haben. Als Theodor den Weg so mühsam für die Beförderung seiner geliebten Geschütze in Stand setzen ließ, dachte er wohl schwerlich daran daß er dem Feinde den Pfad ebne; er erwartete Napiers Ankunft höchst wahrscheinlich von Südosten her. Der König soll übrigens nicht nur Rassam seiner Fesseln entledigt, sondern ihm ein Geschenk von 2000 Dollars und einer Heerde Schafe gemacht haben. In Zulla gieng das Gerücht die Gefangenen seyen bereits befreit. Aus Magdala ist ein am 3 März geschriebener Brief des Missionärs Stern hier eingetroffen. Er erzählt von Theodors Versuch den Bezirk Talanta zu plündern: „Am letzten Sonntag vor der abessinischen Fastenzeit versicherte Theodor die Behörden Talanta's sowie die ganze Bevölkerung seines Wohlwollens, und versprach ihnen die höchsten Vorrechte die ein Monarch nur verleihen könne. Alles dieß nur um den Argwohn der Bevölkerung einzuschläfern und seinen Soldaten bei dem beabsichtigten Raube leichteres Spiel zu verschaffen. Der Plan, dessen Ausführung auf die Zeit vor Tagesanbruch festgesetzt war, mißlang indessen vollständig; Theodors Soldaten bezogen naturwüchsige Hiebe von den erzürnten Bauern, Hunderte sollen unter den Knittelhieben der Männer und den Nägeln der wüthenden Weiber geseufzt, und viele ihr Leben durch die Hände der Häuptlinge eingebüßt haben die zu fangen sie ausgezogen waren. Ueberdieß eilten die Bewohner von Daont, und theilweise die von Wadela ihren bedrängten Brüdern zu Hülfe, und wehrten die Angreifer ab." Stern schildert Theodor mit seinem zusammengeschmolzenen Haufen als von der ganzen feindlichen Landbevölkerung umringt; im Lager, das von jedem Verkehr mit Magdala abgeschnitten sey, herrsche nur Verwirrung und Verzweiflung, übertönt von dem Klagegeschrei um die gefallenen Angehörigen. Theodor habe zwar alle ungestümen Kundgebungen um die Todten aufs strengste untersagt, weil sie den Triumph und Jubel seiner Feinde erhöhen, seine Befehle würden aber nicht beachtet, gäben nur zu lauteren Ausrufen Anlaß. Kurz, in jeder Beziehung befinde sich Theodor in einer verzweifelten Lage. Das Datum, der 3 März, ist dabei jedoch im Auge zu behalten; seitdem ist Theodors Verkehr mit Magdala hergestellt worden. (K. Z.)

Handels- und Börsenbericht.

Augsburg, 27 April.

Königl. bayer. Staatspapiere.

5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjährig	88⅛ P.
4proc. Präm.-Loose à 100 Thlr.	99 G.	4½proc. Oblig.	—
3½proc. Oblig.	—	4½proc. Obl. halbj. 1856/59	98½ P.
4proc. Oblig.	88⅓ P.	Grundr.-Ablös.-Oblig.	—

Industrielle Actien

Bankactien mit Div.	826 G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	91 G.
4proc. Bankobligationen	99⅞ G.	5proc. Partial-Oblig.	—
4proc. Pfandbriefe	90⅛ G.	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	80 G.
Bayer. Ostbahnen	121¾ G.	5proc. Spinnerei-Oblig.	97 G.
mit 80 Proc. Einzahlung	—	Mech. B.-Sp. Bayreuth	111 G.
Augsburger 7fl.-Loose	5⅛ P.	Mech. Baumw.-Sp. Bleichach	—
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	228 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	—
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht. Gesellsch. Augsburg	186 G.
5proc. Oblig.	100⅛ G.	Gas-Industrie-Actien Augsburg	75 P.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	214 G.	Maschinenfabrik Augsburg	90 G.
Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	200 G.	4½proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Senkelbach	86 G.	Ziegelei Augsburg	—
4½proc. Partial-Oblig.	—	Seilerwaarenfabrik Füßen	95 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	98 P.	Prioritäts-Actien	103 G.
Prioritäts-Actien	99 P.	4½proc. Partial-Oblig.	95 P.
Haunstetter Weberei	145 G.		

Eltville, 20 April. Endlich hat heut auch die berühmte 1859er Rauenthaler Auslese des Hrn. Adolf Herber dahier einen Käufer gefunden. Sie wurde, ein Faß von 278 Maß, um den Preis von 4000 fl. acquirirt. (K. Z.)

(**) **Leipzig**, 24 April. (Zweiter Meßbericht.) Ein so rascher Umsatz wie er in der gegenwärtigen Messe in den garen Ledern stattgefunden, ist lange nicht zu bemerken gewesen; bis zum 22 April hatte die Messe in dieser Branche bereits ihr Ende erreicht. In rohen Fellen und Häuten war der Markt nicht überfüllt, da mehrere Sorten gänzlich fehlten, und namentlich Kipse nur in unbedeutender Quantität vorhanden waren. Die Preise derselben scheinen noch höher zu gehen, da der Bedarf nicht gedeckt werden kann, so daß baldige Zufuhren sehr erwünscht sind. Weder in den Händen der Händler, noch in denen der Fabricanten läßt sich Vorrath bemerken. Die Preise der Kipse waren bis jetzt folgende: Prima 33—36 Thlr., Secunda 26—28 Thlr., Tertia 20—24 Thlr. per Ctr. Die Zufuhr in Wildhäuten war sehr gering, und was davon am Markt war, gieng sehr schnell um, so daß der Bedarf kaum zum vierten Theil gedeckt werden konnte. Rindshäute waren viel am Platze, und wurden um 5—7 Proc. höher bezahlt als vorige Messe. Leichte Kuhhäute brachten 30—32 Thlr., schwere 26—28 Thlr., Ochsen von 30—35 Pfd. 30 Thlr., mittleres Gewicht 22—26 Pfd. 27—28 Thlr. Kalbfelle sehr hoch im Preise. Gerberfelle 3½—4 Pfd. 20 Sgr., Lackkalbfelle sächsische 175—180 Thlr., westpreußische 150—160 Thlr.; Roßhäute, große Waare sehr gesucht 43—45 Thlr. per Decher, westpreußische 33—36 Thlr., polnische ungefähr 30 Thlr. per Decher. Schwere trockene Buenos-Ayres 32—34 Thlr., leichte 31—33, trockene Rio Grande Angostura 27—28, Puerto Cabello 28—29, Ceara 27, Barraccas 27—28, Saladeros-Ochsen 19—21, Montevideo 18—19, Uruguay 20, schwere Kühe 18, Rio Grande-Ochsen 18—19, deßgleichen Kühe 17—18 Thlr. Von Tuchen war dießmal bedeutend weniger zugeführt als in den frühern Messen, da namentlich Spremberg und noch manche andere Fabrikorte viel theils zu Hause, theils auf der Frankfurter Messe verkauft hatten. Die Preise blieben denen der Michaelismesse ziemlich gleich. Der Verkauf ist ein sehr flotter, da nach den beliebten Mustersachen viel Nachfrage ist. Nur glatte Tuche waren wieder etwas vernachlässigt, obwohl auch sie bessern Umsatz als gewöhnlich fanden. Crimmitzschau hat viel Waare hier; das Streben der dortigen Fabricanten immer etwas neues und schönes zu liefern, wurde durch einen guten Umsatz bei zufriedenstellenden Preisen hinreichend belohnt. In Folge des flotten Geschäfts dürfte sich die Tuchmesse dießmal wesentlich abkürzen, wenngleich viele Verkäufer zur Vervollständigung ihrer stark gelichteten Lager Zufuhren aus der Heimath nachbestellt haben.

≡ **Paris**, 25 April. Es ist kein fester Halt zu erzielen in der gegenwärtigen Lage. Die theoretischen Friedensäußerungen finden wohl an einzelnen Tagen Glauben, allein alsbald beunruhigt die Politik wieder, und das Vertrauen wird von neuem schwankend. Der eigentliche Capitalist hält zurück im Kaufe von sogenannten Speculationspapieren, er veräußert aber auch nicht seinen Besitz in guten, feste Zinsen tragenden Actien und Obligationen. Man steht auf einer beständigen Lauer, erwartet Zeichen vom Himmel — und diese bleiben aus. Die Neuigkeitshelden wissen jeden Tag von diplomatischen Zwischenfällen zu erzählen, sie brüten die ungereimtesten Nachrichten aus, je nachdem sie ihnen in den Kram passen. Die deutschen Börsen lassen ebenfalls kein gesundes Vertrauen aufkommen. Die größte Verstimmung hat wohl Wien hervorgebracht, seitdem von verschiedenen Seiten das Wort „Bankerott“ ganz offen ausgesprochen wird. Mit dieser Nahrung sättigen sich die „Baissiers“ seit vierzehn Tagen, und da die Börsen mehr oder minder in einer gewissen Solidarität zu einander stehen, so ist die Rückwirkung unausbleiblich. Die Ungewißheit in welcher man sich hinsichtlich der Emission des neuen Anlehens befindet, hält ebenfalls viele brach liegende Capitalien zurück sich an andern Speculationen zu betheiligen. Jetzt erwartet man sogar ein sogenanntes „Friedensmanifest.“ Wir glauben nicht daran. Sollte es aber erscheinen, und nur eine einzige Phrase enthalten die von den Berliner Blättern als zweideutig verschrien würde, so hätten wir uns eher auf eine „Baisse“ als auf einen Aufschwung gefaßt zu machen. Von einem theilweisen Ministerwechsel ist ebenfalls die Rede. Solange jedoch Rouher an der Spitze des Cabinets bleibt ist keine kriegerische Schwankung zu befürchten. Im ganzen zeigten die Curse während der letzten Tage eine verhältnißmäßige Festigkeit. Die Einnahmen der Eisenbahnen sind vortrefflich. Die Obligationen derselben fortwährend steigend. 3proc. Nord 326, Ost 321, Orleans 319, Lyon 330, Süd, 320, West 318. Spanische Werthschaften sind überaus gedrückt. Die Angelegenheit des spanischen „Crédit mobilier“ wird sich in nächster Woche entscheiden, sowie die projectirte Fusion des französischen „Crédit mobilier“ mit der Immobiliargesellschaft. Barus kann und wird die Legionen nicht wieder geben! Lombarden etwas fester und Staatsbahn preishaltend. Die ganze Zukunft der letztern hängt von der Eventualität der Concession der böhmischen Nordwestbahn ab. Sollte diese einem andern Concurrenzunternehmen übergeben werden, so könnte sich der jetzige Cars nicht länger mehr behaupten.

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin**, 27 April. Die Thronrede des Königs zur Eröffnung des Zollparlaments lautet: Geehrte Herren vom deutschen Zollparlament! Vierzig Jahre sind verflossen seit der Begründung des Vereins welcher heute in eine bedeutungsvolle Epoche seiner Entwicklung eintritt. Von kleinen Anfängen ausgehend, aber getragen von dem Bedürfniß des deutschen Volks nach der Freiheit des inneren Verkehrs, hat der Zollverein sich allmählich durch die Macht des nationalen Gedankens, welchem er Ausdruck gab, über den größten Theil Deutschlands ausgedehnt. Er hat zwischen seinen Gliedern eine Gemeinsamkeit der Interessen geschaffen welche ihn schwere Proben siegreich hat bestehen lassen, und im Weltverkehr nimmt er eine Stelle ein auf welche jeder Deutsche mit Befriedigung blickt. — Die ihm bei seiner Gründung gegebenen Einrichtungen haben im Laufe der Zeit durch die Sorgfalt der Vereinsregierungen einen hohen Grad der Ausbildung erhalten. Sie vermochten jedoch auf die Dauer weder den Anforderungen zu genügen welche die rasche Entwicklung und die zunehmende Vielseitigkeit des Verkehrs an die Gesetzgebung stellt, noch dem berechtigten Verlangen des deutschen Volks nach einer wirksamen Theilnahme an dieser Gesetzgebung zu entsprechen. Die Veränderungen welche das wirthschaftliche und politische Leben Deutschlands erfahren hat, erheischten die Fortbildung der dem Zollverein bei seiner Gründung gegebenen Organe, und es ist die Frucht einer naturgemäßen Entwicklung, wenn heute Vertreter der ganzen Nation sich zur Berathung der gemeinsamen wirthschaftlichen Interessen Deutschlands vereinigen. Diese Berathung wird sich auf fast alle Gebiete der nach dem Vertrag vom 8 Juli v. J. gemeinschaftlichen Gesetzgebung erstrecken, und kann dabei die Ausdehnung des Vereins auf Mecklenburg und Lübeck als nahe bevorstehend ins Auge fassen. Sie wird zunächst die dauernde Regelung der Verkehrsbeziehungen zu einem Nachbarland zum Gegenstand haben, welches durch Stammesverwandtschaft und die mannichfaltigsten materiellen Interessen eng mit Deutschland verbunden ist. Der mit Oesterreich am 9 März d. J. abgeschlossene Handels- und Zollvertrag wird dem gegenseitigen Verkehr umfassende, seit Jahren angestrebte Erleichterungen gewähren, und Anknüpfungspunkte zu weiterer Fortbildung darbieten. Ein Gesetz über Abänderung der Zollordnung soll durch Beseitigung der mit den Formen des Verkehrs nicht mehr verträglichen Formen des Zollverfahrens die Grundlage für eine allgemeine Revision der Zollgesetzgebung feststellen. Eine gleichmäßige Besteuerung des Tabaks und eine durchgreifende Abänderung des Zolltarifs sind dazu bestimmt die Freiheit des Verkehrs im Innern des Vereins und mit dem Ausland zu fördern, und den finanziellen Interessen der Vereinsstaaten gerecht zu werden. Ein Handels- und Schifffahrtsvertrag mit Spanien ergänzt die Reihe der Verträge, durch welche der Zollverein im Laufe der letzten Jahre die Rechte der meist begünstigten Nation erworben und zugestanden hat. Ich bin gewiß daß Sie, geehrte Herren, an die Lösung dieser wichtigen Fragen mit demselben Geist herantreten werden, welcher die Regierungen beseelte als sie sich über den Vertrag vereinigten auf Grund dessen Ihre Berufung erfolgt ist, und welcher seither die Berathungen des Bundesraths geleitet hat. Halten Sie das gemeinsame deutsche Interesse fest im Auge, vermitteln Sie von diesem Gesichtspunkt aus die einzelnen Interessen, und ein Erfolg der Ihnen den Dank der deutschen Nation gewinnt, wird Ihre Anstrengungen krönen. Die freundschaftlichen Beziehungen welche die deutschen Regierungen mit allen auswärtigen Mächten unterhalten, berechtigen zu dem Vertrauen daß der Entwicklung nationaler Wohlfahrt, deren Pflege heute die Vertreter der deutschen Stämme vereinigt, die Segnungen des Friedens gesichert bleiben, zu deren Beschützung die deutschen Staaten sich untereinander verbündet haben, und mit Gottes Beistand jederzeit auf die geeinte Kraft des deutschen Volks werden zählen können.

* **Frankfurt a. M.**, 27 April. Wechsel: London 119 1/8; Paris 95; Wien 102 1/8. 6proc. United States Bonds v. 1882 75 1/8; österr. Bankactien 708; Creditactien 190 1/8; Loose von 1860 70 5/8; von 1864 87 1/8; 5proc. engl. Met. 62 3/4; 5proc. Nat.-Anl. 53 3/8; steuerfreie Met. 50 1/8; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 122 3/8; 5proc. bayer. Anl. 101 6/8; 4 1/2proc. 93; 4proc. Prämien-Anl. 99 1/4; 4proc. Grundrente 88 1/8; Staatsbahn —; bad. Prämien-Anleihe 87; Franz-Josephs-Bahn 264 1/8; Elisabeth-Prior. 1. Em. 72 7/8; Alfenzbahn 80 1/8; Oberhessische 74 3/4. Sehr fest, animirt.

* **Wien**, 27 April. Oesterr. 5proc. Metall. 56.60; steuerfreie Met. 57.50; 5proc. National-Anleihe 62.90; 250fl.-L. von 1854 75.60; 100fl.-Creditloose von 1858 129.75; 500fl.-L. von 1860 81.30; 100fl.-L. von 1864 85.80; Bankactien 692; Creditactien 181; Staatsbahnactien 259.20; Nordbahn 176.50; Franz-Josephs-Prior. 85.25; Actien 158.75. Wechsel: Augsburg 96 80; London 116.25; Paris 46.15; Frankfurt a. M. 97; Napoleonsd'or 9.30.

Neueste Posten.

Darmstadt, 26 April. Die erste Kammer genehmigte gestern nach längerer Debatte die Vorlage des Ministeriums des Innern: die Erhebung der technischen Schule dahier zu einer polytechnischen Schule betreffend, mit 8 gegen 6 Stimmen. Das h. Haus bewilligte ferner mehrere Anforderungen des Kriegsministeriums und nahm das Invalidengesetz an. Die Kammer vertagte sich hierauf auf unbestimmte Zeit. (D. Z.)

London, 25 April, Abends. Der Prinz und die Prinzessin von Wales sind wohlbehalten aus Irland zurückgekehrt. Nach einer Regierungsdepesche aus Sidney vom 31 März machte die Herstellung des Prinzen Alfred befriedigende Fortschritte. Das Attentat fand am 12 v. M. zu Clontarf bei Port Jackson gelegentlich eines Wohlthätigkeitspicknicks statt. Der Urheber desselben, Namens O'Farell, gestand ein daß er ein Fenier sey und absichtlich auf den Herzog geschossen habe. Erst der zweite Schuß, der noch während der Arretirung des Feniers abgefeuert wurde, verwundete den danebenstehenden Herzog, jedoch ungefährlich. Der Herzog kehrt wahrscheinlich nächste Woche nach England zurück. (T. N.)

Washington, 22 April. Der Proceß gegen den Präsidenten ist schon so weit gefördert, daß heute die Anklage, vertreten durch Boutwell, auf die Beweisführung der Vertheidiger Johnsons antwortete. Boutwell folgerte aus den von den Entlastungszeugen abgegebenen Aussagen daß die Anklage durch diese nur noch verstärkt worden sey, und schloß seine lange Rede mit der Aufforderung an den Senat die Verurtheilung des Präsidenten auszusprechen. (T. N.)

Washington, 25 April. (Kabeltel. an „Reuters Office“.) Der Präsident Johnson legte die Ernennung des Generals Schofield zum Kriegsminister dem Senat zur Bestätigung vor.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 119. Dienstag, 28 April 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Wien**, 28 April. Die amtliche „Wiener Zeitung" veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben an den Reichskriegsminister, das den letztern beauftragt im Einvernehmen mit dem ungarischen Ministerpräsidenten Anträge wegen Versorgung solcher ehemaligen Officiere aus dem allgemeinen Militär-Pensionsetat vorzulegen die in Folge der Ereignisse von 1848 und 1849 ihre Versorgungsansprüche verloren haben.

* **Wien**, 28 April. Laut der „Debatte" hat der Polen-Club die Befürwortung des französischen Landwehrsystems mit allgemeiner Wehrpflicht, Nichtstellvertretung und Nichtloskauf beschlossen.

* **Pesth**, 27 April. Der Architekt Hanns Gasser ist im hiesigen Spital gestorben.

* **London**, 28 April. Einer Regierungsdepesche aus Sydney vom 31 März zufolge ist O'Farell zum Galgen verurtheilt. Beide Parlamentshäuser votirten der Königin eine Beileidsadresse wegen der Verwundung des Prinzen Alfred. Im Unterhaus hat eine lebhafte Debatte über die erste Gladstone-Resolution begonnen.

(*) **Turin**, 27 April. Nachdem Prinz Napoleon den Familienfesten beigewohnt, geht er über Mailand nach Frankreich zurück. Der Kronprinz von Preußen wird allein den weitern Festlichkeiten in Florenz beiwohnen.

(*) **Turin**, 27 April. Auf den bekannten Brief des Generals Lamarmora an seine Wähler ist jetzt eine Antwort erschienen. Darin wird das politische, diplomatische und militärische Verhalten des Generals einer Prüfung unterworfen, sein Schweigen im Parlament getadelt, ihm der Verzicht auf Rom vorgeworfen und sein Antheil an dem letzten Feldzug, insbesondere an der Schlacht bei Custozza, kritisirt. In der Broschüre heißt es: Italien verdankt die Lombardei Frankreich. Frankreich verdankt Nizza und Savoyen Italien. Italien hat Venetien Preußen zu verdanken, daß bei Sadowa ohne den Beistand Italiens gesiegt hat. Die Broschüre gibt dem General Lamarmora den Rath sich lediglich auf das Militärische zu beschränken und nicht für einen Staatsmann gelten zu wollen. — Der Kronprinz von Preußen ist nach Florenz abgereist.

* **Frankfurt a. M.**, 27 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien 190⅜; 1860er Loose 70⅝; 1864er —; 5proc. National-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. —; engl. Metall. —; Staatsbahn 265; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 75⅜. Sehr fest.

* **Wien**, 27 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 181.80; steuerfreie Anl. —; 1860er Loose 81.30; 1864er 85.40; Staatsbahn 259.20; Galizier 207.80; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or 9.26. Animirt.

* **London**, 27 April. Schlußcurse: 3proc. Consols 94⅛.

* **Paris**, 27 April. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.45; Crédit mobilier 262.50; österr.-franz. Staatsbahn 568.75; österr. 1865er Anl. 337.50; 5proc. ital. Anl. 45.22; 1882er Amerikaner 74¾. Fest, animirt.

Börsenbericht.

‖ **Frankfurt a. M.**, 27 April. Die steigende Tendenz bekundete sich auch heute vorzugsweise für Staatsbahnactien, welche bis 264¼ stiegen und 264 Geld blieben. Creditactien 190, steuerfreie Met. 50⅛, engl. Met. 63, National 53⅞, 1860er Loose 70⅝, 1864er 87¼, Bankactien 707, Amerikaner 75⅜. Wiener Wechsel 102½. Die Börse war belebt.

Geschichte der Steuern des brittischen Reichs.

Ein finanzgeschichtlicher Versuch von W. Vocke, k. bayer. Regierungsrath. Leipzig 1866.

** Das Buch welches wir im nachfolgenden leider etwas verspätet anzeigen,*) ist ein würdiges Glied in der Reihe bedeutender Leistungen, durch welche die deutsche Wissenschaft in neuerer Zeit die positiven Verwaltungseinrichtungen fremder Länder und die Geschichte derselben zur Darstellung bringt. Der Verfasser ist ein auf dem Gebiete des Steuerwesens bekannter und anerkannter Schriftsteller. Neben der vollen wissenschaftlichen Befähigung verfügt er als administrativer Geschäftsmann über jene praktische Erfahrung welche der Auffassung und Beurtheilung positiver Staatseinrichtungen so sehr zu statten kommt, wenn sie zugleich auf der Höhe theoretischer Ausbildung sich bewegt. Demgemäß bietet uns das Werk eine reiche Quelle der Belehrung auf einem an sich schwer zugänglichen und doch praktisch sehr interessanten Gebiete von Kenntnissen. Praktisch bedeutsam nennen wir die gebotene Belehrung, da die von dem Buch versuchte Geschichte der Steuern des brittischen Reichs ihre Perspective hinsichtlich jeder besondern Gattung von Staatseinnahmen in dem Maß erweitert, als sie dem neuesten Stande der Dinge sich nähert. Eine Menge statistischen Materials, geschichtlicher Uebersichten der Steuersätze und Steuererträge, zum Theil auf Jahrhunderte zurück, sind dem Werk einverleibt, ohne daß die fließende und gefällige Darstellung Noth litte. Es wäre zu wünschen daß der Verfasser in irgendeiner Form Nachträge lieferte, und den praktischen Werth seines Buches hiedurch erhielte. Auch wo Vocke nicht auf allseitige Billigung seiner Ansichten hoffen kann, z. B. in der Meinung über die Wirkungen der Zettelemission, in einzelnen Aussprüchen über den Freihandel, ist doch die Frische und Bestimmtheit des Urtheils, die Festigkeit des eingenommenen Standpunktes rühmend anzuerkennen.

Das Buch gibt zuerst einen allgemeinen Ueberblick der geschichtlichen Entwicklung der brittischen Staatseinkommensquellen, unter Andeutung der in die Finanzwirthschaft maßgebend hereinwirkenden Momente der englischen Geschichte. Diesem ersten Haupttheil folgt als zweiter die gesonderte Darstellung der einzelnen Einkommensquellen: der Einnahmen aus Domänen, aus der Lehenshoheit, aus Gebühren und Stempeln, aus Hoheitsrechten und Monopolen, aus den Zöllen, den Accisen, den Gewerbesteuern, wie sie in England zur Ergänzung der indirecten Aufwandssteuern dienen, der Einnahmen aus den directen Aufwandssteuern (assessed taxes), aus den Vermögens- und Ertragssteuern, endlich aus den fünf Classen der Einkommenssteuer. Eine werthvolle Darstellung des Einkommensteuerverfahrens ist im Anhang beigegeben.

Das Buch erfaßt jedoch nicht bloß das Einzelne für sich, sondern behält die maßgebenden Einflüsse und Grundrichtungen der Gesammtentwicklung des brittischen Steuerwesens stets im Auge. Auf interessante Weise tritt namentlich der Zusammenhang der furchtbaren Ausdehnung der indirecten Verzehrungsabgaben einerseits mit der parlamentarischen Herrschaft der Aristokratie, welche der Masse des Volkes die Hauptlasten ihrer Politik zuwälzte, andrerseits mit den Kriegen und dem auswärtigen Machtstreben Englands hervor. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, namentlich aber in den Kriegen unter Wilhelm III und Anna, entsteht in enger Verschwisterung mit dem künstlichen Handelssystem (Mercantilsystem) das Heer von Consumtionssteuern an welchem, trotz der vielen Ermäßigungen in diesem Jahrhundert, das englische Volk noch heute schwer zu tragen hat. Eine in der auswärtigen Politik kühne Aristokratie wird die natürliche Neigung entfalten die Kosten ihrer Herrschaft dem Volke nicht unmittelbar in directen Steuern empfindlich werden zu lassen, sie wird aber sich selbst so wenig als möglich für den Staat belasten, selbst wenn sie in der Grafschaft tüchtig zahlt; beides erreichte die seit Wilhelm III herrschende parlamentarische Aristokratie Englands durch die maßlose Anspannung der indirecten Aufwandssteuern. Der Nachweis im einzelnen, welchen Vocke gibt, ist lehrreich für das heutige Deutschland, welches in der Nordbunds- und Zollparlamentsverfassung finanziell auf indirecte Verzehrungssteuern sich gegründet hat, und hiedurch, trotz der breiten demokratischen Basis des directen allgemeinen und geheimen Stimmrechts, Gefahr läuft nach der Seite des Staatshaushaltes dem Militärstaat in die Hände zu arbeiten. Bei aller sonstigen Verschiedenheit der deutschen Parteien dürften doch alle gleichmäßig von dem Interesse durchdrungen seyn den neuen deutschen Staat nicht als eine kriegerische Militärabsolutie sich festsetzen zu lassen; dann aber kann die weitere Ausdehnung des Consumtionssteuersystems durch den norddeutschen Reichstag und das Zollparlament nicht ängstlich genug abgewehrt werden. Auf die englische Consumtionsbesteuerung darf man sich nicht berufen; denn sie ist eben das Erzeugniß einer, wenn auch glorreichen, doch kriegerischen Aristokratie, und hat durch ihren Druck auf die untern Classen viele sociale Mißstände erzeugt. Und in England geht in diesem Jahrhundert der Zug der Finanzgeschichte unverkennbar auf Abschaffung von indirecten Abgaben und auf ihre Ersetzung durch directe Einkommensteuern.

Dieser Proceß steht mit der Demokratisirung der englischen Verfassung, mit der umfassenderen Theilnahme der Massen an Gesetzgebung und Regierung und mit der Unerträglichkeit der Plackereien der indirecten Steuern für den modernen Verkehr im engsten Zusammenhang. Je mehr die directe Steuer an Stelle der indirecten tritt, und jedem Einzelnen jährlich in bestimmten Steuersummen die Erwägung aufdringt ob der Staat der gesteuerten Summe werth sey, desto mehr wird eine Nation eine fruchtbare und vernünftige Verwendung der Steuern nachdrücklich verlangen, desto mehr wird sie jeder Art von Militärabsolutie Widerstand leisten, desto mehr wird sie die Vertretung stützen, desto gesicherter wird der Einfluß der Volksvertretung seyn. Die Bekämpfung der indirecten Verzehrungssteuern, deren unbewußte Entrichtung und große Ergiebigkeit den unpro-

*) Eine kürzere Anzeige stand früher in der Allg. Ztg. D. R.

ductiven Staatsausgaben mächtigen Vorschub leistet, kann den archimedischen Punkt bilden von wo aus das europäische Bürgerthum den modernen Cäsarismus aus den Angeln hebt. Diese Seite der directen Steuern ist freilich schon oft hervorgehoben worden, aber wenige Zeiten haben das Gewicht dieser Erwägungen so empfindlich gemacht wie die Gegenwart. Wenn wir nun Bocke der immer besseren und festeren Herausbildung des Systems directer Einkommensteuern in England mit Vorliebe und mit vollem Bewußtseyn über die hiebei in Frage stehenden bürgerlichen und menschheitlichen Interessen folgen sehen; wenn er der Beibehaltung der Einkommensteuer gegenüber den Velleitäten der Landaristokratie das Wort redet, und daher die weitere Verminderung der Consumtionssteuern verlangt, so finden wir den Verfasser, bei aller Ruhe seiner politischen Erörterungen, auf derjenigen Seite auf welcher die freiheitlichen Interessen der bürgerlichen Cultur stehen. Die Durchführung der Freihandelspolitik, die Abschaffung so vieler Zölle, die Vermeidung von Staatsanlehen war nur möglich durch die Wiedereinführung der Einkommensteuer durch Peel. Der Jubel des Volks, welcher 1816 die Abschaffung der Einkommensteuer, damals Kriegssteuer, begleitel hatte, war politisch nicht sehr erleuchtet gewesen. Bocke schildert auf ansprechende Weise wie die Tory-Antipathien gegen die alte und die neue Einkommensteuer paralysirt wurden, und die income tax nunmehr als Stützpunkt für die Finanzpolitik einer bürgerlicheren Aera, allen wiederholten Versprechungen der Wiederabschaffung zum Trotz, sich fest eingebürgert hat.

In das ungemein reiche und im einzelnen auch den Fachmann überraschende Detail der Geschichte und des heutigen Standes der einzelnen englischen Staatseinkommensquellen können wir an dieser Stelle dem Verfasser natürlich nicht folgen, glauben aber doch einzelne Data erwähnen zu sollen, deren Kenntniß auch den weiteren Leserkreis dieser Blätter interessirt.

Die Ausgaben des englischen Staats, 1866 70 Mill. Pf. St., sind vorwiegend Kriegsausgaben; $26\frac{1}{4}$ Mill. Pf. St. verschlingt die für Kriegszwecke contrahirte Staatsschuld, und $26\frac{1}{4}$ Mill. Pf. St. verlangte 1866 der laufende Dienst des Heeres und der Flotte. Zur Deckung dienen die Zölle mit $22\frac{1}{4}$, die Accisen mit $20\frac{1}{2}$, die Stempel mit beinahe 10, die Landsteuern und die directen Aufwandssteuern mit $3,_3$, verschiedene Quellen, einschließlich der Domänen, mit $3,_3$ Mill. Pf. St.

Die Domänen liefern in England nur noch ein Minimum des ganzen Staatseinkommens, und der forstliche Bestandtheil derselben ist sehr verwahrlost. Außer den Forsten hatte das Domanium schon zu Anfang des Jahrhunderts nur noch 130 Güter mit 52,000 Acres Acker-, Wiesen- und Weideland. Der reine Ertrag der Domänen ist wenig über 300,000 Pf. St., und auch dieser Betrag ist die Folge besserer Verwaltung seit den Parlamentsuntersuchungen.

Das Gebührenwesen ist ein schwarzer Punkt in der englischen Staatswirthschaft. Namentlich die Gerichtssporteln sind drückend durch ihre Höhe, und machen durch ihre Ungleichartigkeit die Justiz zu einem Labyrinth für den Uneingeweihten. Nach einer Berechnung welche Lord Brougham 1854 dem Hause der Lords mittheilte, betragen die Proceßgebühren allein bei den Grafschaftsgerichten jährlich 261,000 Pf. St., welche $17\frac{1}{2}$ Procent der eingeklagten und 30 Procent der wirklich erlangten Summen repräsentiren.

Die Stempel sind nach England aus Holland importirt worden. Der Stempel ist theils ein Gebührenstempel zur Vergütung bestimmter Leistungen des Staats durch den Unterthan welcher sich mit den Behörden berührt, theils eine Umsatz- und Verkehrssteuer, theils eine Verbrauchssteuer in Stempelform. Erkenntnisse, eidliche Vernehmungen, Abschriften, Proteste, Vollmachten, Schätzungen, fast jeder schriftliche Act der streitigen und freiwilligen Gerichtsbarkeit, auch der Verwaltung, sind mit einem Gebührenstempel verknüpft. In Stempelform werden Erbschafts- und Vermächtnißsteuern, Steuern von allerlei vertragsweisen Uebertragungen beweglichen und unbeweglichen Vermögens, Versicherungsabgaben (1866 noch 477,000 Pf. St.), Abgaben von Wechseln, Anweisungen, von patentirten Heilmitteln u. s. w. erhoben. Kein Wunder daß die Stempel 1866 noch immer über 9 Millionen Pf. St. trugen.

Bei Besprechung der Monopole findet die Hill'sche Postreform ihre finanzielle Beleuchtung. Eine nähere Darstellung der interessanten Art wie Gladstone die englische Post zum Sparcassen- und Versicherungsinstitut für die untern Classen gestaltet hat, vermissen wir in Bocke's Buch. Durch diese neuern Einrichtungen kann jedermann bei jedem Postbureau Englands Sparcasseneinlagen und Lebens- wie Altersversicherungsprämien (wöchentlich, monatlich, jährlich) einzahlen und an jedem andern Postbureau fortsetzen, beziehungsweise zurückfordern. Keine andere Anstalt ist durch ihre Verzweigung einerseits und Centralisation andererseits so geeignet dem Spar- und Versicherungswesen der fluctuirenden Arbeiterbevölkerung zu dienen wie die Post. Die Engländer haben dieß eingesehen, und haben ohne principielle Scrupel über Selbsthülfe und Staatshülfe die Post zum Spar- und Versicherungsinstitut der untern Classen gemacht. Die Tafeln Scudamore's und das empfehlenswerthe Buch von Lewins, History of her Majesty's mails geben über die Sache interessante Aufschlüsse.

Trefflich ist Bocke's Abschnitt über die Zölle (schon in der angelsächsischen Periode consuetudines, customs genannt) gearbeitet. Das Anwachsen des Zollsystems seit der Republik und der freihändlerische Abbruch des verkünstelten Gebäudes in diesem Jahrhundert sind bis in die einzelnen Züge verfolgt und übersichtlich gemacht. Dieser Gegenstand bietet für den deutschen Leser besonderes Interesse, da der Zollverein innerhalb seiner neuen Verfassung erst noch manchen Schritt ausführen muß welchen England schon hinter sich hat. Formell beginnt die Zollreform schon durch Pitts Zollconsolidationsacte von 1787, welcher alle Zollsätze in ein Zollgesetz verschmolz; mehr als 3000 Parlamentsbeschlüsse waren nothwendig um alle die alten Zollgesetze aufzuheben und den neuen Tarif ins Leben zu rufen, welcher alle zollpflichtigen Artikel in alphabetischer Ordnung enthielt, und ungefähr 1200 Artikel für die Einfuhr, 50 für die Ausfuhr umschloß; anstatt der Zersplitterung der Zölle in eine Anzahl von Fonds, deren im Jahr 1787 nicht weniger als 21 selbständig mit Zollantheilen dotirt waren, leitete das neue Gesetz die sämmtlichen Zollrenten in die eine Staatscasse. Materiell begann die englische Zollreform unter Canning 1822, um schrittweise bis zum Abschlusse des französischen Handelsvertrags auf ein fast reines System von Finanzzöllen (Consumtionssteuern) für wenige Hauptartikel der Verzehrung zurückgeführt zu werden; der Höhepunkt und der entscheidende Durchbruch des Freihandelssystems wurde in der Peel'schen Abschaffung der Kornschutzzölle (1846) erreicht. Der Tarif welcher 1826 noch 1280, 1841 1052 Hauptartikel und Unterabtheilungen gehabt hatte, wurde durch den französischen Handelsvertrag 1860 auf 142 Artikel verkleinert. „Von Schutzzöllen," sagt Bocke, „blieben nur übrig jene auf Getreide, Hopfen, raffinirten Zucker und auf verarbeiteten Tabak (der Tabakbau ist aus fiscalischen Gründen in ganz England noch immer verboten), und zwar sind die letztern Schutzzölle noch sehr bedeutend. Schlimmer noch ist es daß weitaus die bedeutendste Zollreduction von 1860 nicht der mit indirecten Steuern belasteten Masse des Volks zu gute kam, sondern den Wohlhabenden und Reichen, daß nicht die Thee- und Zuckerzölle, welche das Niveau vor 1854 noch nicht einmal wieder erlangt hatten, nicht die hohe Malzsteuer vermindert wurden, sondern die Weinzölle. Auch der Getreidezoll von 1 Shilling das Quarter, welcher, als Nominalzoll bezeichnet, gar nicht in Anschlag gebracht zu werden pflegt, ist so gering nicht; denn er beträgt immerhin 2 Proc. des Werths und wirft erhebliche Summen (1866 748,000 Pf. St.) ab. Etwas zu thun hat also das Zollgesetz von 1860 immer noch übrig gelassen, und die Thätigkeit der Regierung ist auch seitdem nicht stille gestanden; denn im J. 1862 ward der Hopfenzoll aufgehoben, andere wichtige Zölle wurden in den folgenden Jahren vermindert, und im J. 1864 ward der Getreidezoll zu 1 Shill. das Quarter in einen Gewichtszoll mit 3 Pence vom Centweight (= $101\frac{1}{2}$ Zollpfund) verwandelt." Die Hauptgegenstände der Verzollung in England sind: der Wein, dessen Verzehrung übrigens nicht im Maße der Zollherabsetzung zugenommen hat, weil er nicht von der Masse des Volks consumirt wird; der Thee, dessen Verbrauch in England von 880,700 Pfund (4 Shill. Abgabe das Pfund) im J. 1741 auf 104,000,000 Pfund (bei $\frac{1}{2}$ Shill. Zoll seit 1865) im Jahre 1866 zugenommen hat; der Zucker (1862 $6\frac{1}{2}$ Mill. Pf. St. Ertrag); der Tabak (1865 mehr als 6 Mill. Pf. St. Ertrag); Branntwein ($3\frac{1}{2}$ Mill. Pf. St. Ertrag); Kaffee (1865/66 374,000 Pf. St. Ertrag). Außerdem lieferten nur Holz, Korinthen, Rosinen, Pfeffer über 100,000 Pf. St. Ertrag.

Das Seitenstück der an der Außengränze erhobenen Zölle sind die Accisen, indirecte Aufwandssteuern welche im Inland von Gegenständen der Verzehrung beim Producenten, Fabricanten oder Händler erhoben werden. Die Anzahl der accisepflichtigen Gegenstände ist zwar in neuerer Zeit sehr vermindert worden, die Salzsteuer wurde beseitigt; immer noch ist jedoch die Steuer welche in Form der Accise von der Masse des Volks erhoben wird sehr beträchtlich (20 Mill. Pf. St. jährlich). Am ergiebigsten ist die Branntweinsteuer, im J. 1865—1866 beinahe 11 Mill. Pf. St., wozu $3\frac{1}{2}$ Mill. Pf. St. Spritzölle kamen. Unter anderm ist es die übermäßige Besteuerung des Biers gewesen was dem ungeheuren Branntweinconsum in England Vorschub geleistet hat. Die Ermäßigung der Biersteuer muß als der Weg angesehen werden den Branntweingenuß einzuschränken. Das Bier war mit drei Abgaben, der Bieraccise, der Malzsteuer und der Hopfensteuer, belastet. 1830 wurde die Bieraccise ($3\frac{1}{2}$ Mill. Pf. St. Ertrag), 1862 die Hopfensteuer aufgehoben. Eine Reihe anderer Accisen, Glas-, Seifen-, Leder-, Ziegel-, Papier-, Obstwein-Accisen, ist beseitigt worden. Am wohlthätigsten wirkte die 1825 erfolgte Aufhebung der Salzaccise. „Die Salzconsumtion hat sich seitdem auf das dreifache per Kopf, und die Häringsfischerei um 50 Proc. gegen den Stand von 1823

gehoben; im ganzen soll sich einschließlich des industriellen Verbrauchs der Verbrauch des Kochsalzes von 2 auf 11½ Mill. Pf. St. gesteigert haben." Der übermäßigen Steigerung der Accisen seit dem 17. Jahrhundert schreibt Bocke die schlimmste volkswirthschaftliche Wirkung zu. „So groß Britannien heutzutage mit seiner Industrie und seinem Ackerbau dasteht, gewiß ist doch daß es einen zahlreicheren Mittelstand hätte, daß die Kluft zwischen Reichen und Armen minder tief, daß sein wirthschaftlicher Organismus gesünder wäre, wenn nicht über ein Jahrhundert hindurch die Hauptlast der Steuern auf die ärmern Schichten der Bevölkerung würde gewälzt worden seyn." Diese Wirkung wird überall unterstützt durch die zweite schlimme Tendenz der indirecten Consumtionsbesteuerung: der leichtern Controle wegen die Großproduction und den Großhandel der besteuerten Verzehrungsgegenstände zu begünstigen.

Die englischen Gewerbesteuern sind Anhängsel der indirecten Consumtions- und der Stempelsteuern. Die Gewerbesteuer im deutschen Sinn des Wortes hat ihresgleichen nur etwa in der vierten Classe (Schedule D) der englischen Einkommensteuer. Anhängsel der Verzehrungssteuer sind die Gewerbesteuern von Fiakern, Omnibussen, Miethpferden, die Licenzgebühr für Branntweinverkäufer, Bierwirthe, Mälzer, Weinschenken, Speisewirthe, Tabakfabricanten, Tabakhändler — die Steuern für Geschäfte welche sich mit stempelpflichtigen Gegenständen befassen, die Abgaben der Notare, Rechtsanwälte, Bankhäuser, Taxatoren u. s. w.

Neben den indirecten (vorschußweise beim Producenten oder Händler erhobenen) Aufwandssteuern kennt die englische Finanzgeschichte in den assessed taxes eine größere Anzahl directer Aufwandssteuern. Auf Luxusartikel gelegt konnten sie den Anschein erwecken als ob die Aristokratie die Consequenzen des herrschenden Systems der Verzehrungsbesteuerung in besonderm Maß sich selbst zuwälze. Allein die Hauptsteuern dieser Gattung, die Fenster- und die Häusersteuer, waren eben nicht bloß eine Besteuerung der Wohlhabenden; die andern assessed taxes: Kutschensteuer, Pferdesteuer, Dienstbotensteuer, Haarpudersteuer, Steuern von Hüten, Handschuhen, Uhren u. s. w., trugen theils wenig ein, theils sind sie bedeutend ermäßigt oder ganz aufgehoben worden.

Vermögens- und Ertragssteuern, nach Art der deutschen Grund- und Gewerbesteuer, hat England nicht. Zwar besteht seit dem Ausgang des 17. Jahrhunderts die land-tax. Allein diese Landsteuer (Grundsteuer) entwickelte sich nicht mit den Verhältnissen, sie legte durch langjährige Unveränderlichkeit den Charakter einer Steuer ab, und wurde zur Reallast einzener Grundstücke; in Lancashire, wo auf sterilem Boden eine riesenhafte Industrie aufgewachsen ist, beträgt sie nur ½ Penny per Pf. St. Reinertrag, in Buckinghamshire 1 Sh. 1½ P. per Pf. St. William Pitt machte 1798 die Landtaxe ablösbar, und strich sie so aus der Reihe der eigentlichen Steuern. Bis 1860 wurden 888,000 Pf. St. Landsteuer abgelöst, und 1,127,162 Pf. St. wurden im J. 1866 noch fortbezahlt.

Die Einkommenbesteuerung — das Correlat jenes Zugs der Neuzeit welcher die gleichberechtigten und gleichverpflichteten Individuen zum Mittelpunkt der politischen und wirthschaftlichen Lebensordnung macht, und der Freiheit des Verkehrs zusagender als die Consumtionsbesteuerung — ist in England während der Napoleonischen Kriege (1797—1816) erstmals in umfassende Anwendung gekommen. Im Jahr 1816 unter dem Jubel der Bevölkerung abgeschafft, wurde sie 1842 von Peel, welcher unter schwieriger Finanzlage die Staatsgeschäfte übernommen hatte, in Verknüpfung mit handelspolitischen Reformen wieder eingeführt; Einkommen unter 150 Pf. St. (gegenwärtig unter 100 Pf. St.) blieben steuerfrei. Die Einkommensteuer trifft das Einkommen des Eigenthümers und Pächters aus Grund und Boden, den Ertrag der Leibrenten, Zinsen, Dividenden, das Einkommen aus gewerblichen und Handelsunternehmungen, aus künstlerischen und wissenschaftlichen Berufsarten, aus Zinsen und Renten, die aus dem Ausland und den Colonien bezogen werden, aus Besoldungen, Pensionen und Gnadengehalten. Die Besteuerung von 1842 trifft also alle Gattungen von Einkommen, hält sich aber doch mehr an die Einkommensquellen, wodurch sie sich den deutschen Ertragssteuersystemen annähert, als daß sie eine einfache reine Einkommensteuer wäre; sie ist eine allgemeine Einkommensbesteuerung, aber sie ist nicht eine einzige Einkommensteuer; diesen Charakter hat sie auch bei den vielen Veränderungen und Verbesserungen im einzelnen seit 1842 bewahrt. Die Steuer des Grundbesitzers bezahlt der Pächter, die des Gläubigers der Schuldner, die des Besoldeten die Besoldungscasse des Staates und der Commune, Zinsen, Dividenden, Colonialeinkünfte, welche durch die Bank und die großen Gesellschaften vermittelt sind, werden bei diesen Instituten erhoben.

Der englische Staatshaushalt im ganzen zeigt, dem voranstehenden zufolge, noch immer das Bild schwerer Belastung der Bevölkerung durch Stempel- und Consumtionssteuern, welche eine kriegerische aristokratische Regierung in der Vergangenheit eingeführt hat, und welche zur Erfüllung der schweren Schuldverbindlichkeiten aus derselben Zeit fort und fort getragen werden müssen. Die unverkennbare Tendenz der Neuzeit aber geht auf die Entwicklung directer Steuern an Stelle der indirecten Consumtionsbesteuerung. Diese neue Richtung allein, welche mit der Erweiterung der Grundlagen der Parlamentsvertretung und mit den Ansprüchen des modernen Verkehrs in Beziehung auf freie Bewegung in engem Zusammenhang steht, nicht aber die alte Neigung zur Besteuerung der Massenverzehrung, kann für Deutschland vorbildlich seyn, wenn es der Selbstregierung der Nation für ihre bürgerlichen Interessen ein festes Fundament nach der Seite des Staatshaushalts geben will. Mit Einführung der Tabak- und Erdölsteuer sollte die gemeinsame deutsche Steuergesetzgebung nicht beginnen.

Briefe in die Heimath.

Aus Rio de Janeiro. Neue Folge. *)

I.

✻ Die letzten Stunden vor meiner nahen Abreise aus Rio de Janeiro verwendete ich zu der wiederholten Besteigung des nahen Corcovado, um mit der Aussicht von seinem Gipfel noch einmal den Gesammteindruck dieses unvergleichlich großartigen Rundgemäldes in mich aufzunehmen. Auf der steil abfallenden Seite des Berges besteht derselbe aus nacktem Fels; der übrige Theil ist jedoch mit der prächtigsten Urwaldsflora bewachsen. Hundertjährige Mangobäume, durch Schlingpflanzen aller Art verbunden, zwischen welchen Cactus- oder Königspalmen mit ihren stolz überragenden Wipfeln nicht fehlen, bilden hier den hehren Tempel der Natur, durch welchen der rege Fleiß des Menschen die Wasserleitung geführt, der den größten Theil der Stadt mit Quellwasser aus beträchtlicher Höhe versorgt. Diese mündet unten auf der sogen. Carica, einem öffentlichen Platze von Rio Janeiro, in weit über hundert Röhren, welche durch leicht bewegliche Hähne dem Gebrauche dienen. Neben dieser Wasserleitung führt ein bequemer schattiger Weg, an dem malerisch gelegenen Kloster Sta. Theresa vorüber, zu dem in Mitte der Bergeshöhe befindlichen großen Wasserbehälter. Bis hieher finden sich noch zu beiden Seiten des Wegs einzelne Landhäuser (Chacaras) zerstreut im schattigen Grün des Waldes. Weiter hinan jedoch bleibt die Natur allein unsere Begleiterin. In Windungen erhebt sich der einsame Pfad anfangs um die Vorberge, dann um den Corcovado selbst, wodurch man sich auf ihm einer stets wechselnden Aussicht erfreut. Bald ist es die Einfahrt mit dem „Zuckerhut" die unsern Blicken begegnet, bald die Festung Sta. Cruz, und drüber hinaus der ferne weite Ocean, dessen äußerste Linie mit dem Blau des Himmels verschwimmt. Weiter schreitend sieht man die Stadt mit ihren blendendweißen Häusern und zahlreichen Kirchen inmitten bewaldeter Hügel, und hier wieder mit dem Hafen, im Hintergrund von dem fernen pittoresken Orgelgebirge begränzt, mit seinen Schiffen, die, Nußschalen gleich, zahlreich um diesen Theil der Stadt gelagert sind, bis man, hoch oben angelangt, all diese Herrlichkeiten rund um und tief unter sich mit trunkenen Blicken überschaut. Bei der Rückkehr gewährte mir ein günstiger Zufall von dem Kloster Sta. Theresa aus den Anblick Rio Janeiro's bei Nacht, und die wirklich großartige Gasbeleuchtung der Stadt brachte nicht nur eine zauberische Wirkung an und für sich hervor, sie zeichnete zugleich, während die übrige Welt in Dunkel gehüllt blieb, wie mit Feenhänden, dem Beschauer den imposant beleuchteten Plan der Stadt vor Augen. Möge kein hierher pilgernder Fremdling sich diesen lohnenden Anblick entgehen lassen!

Unmittelbar darauf fand meine Abreise nach Rio grande do Sul auf der hannoverischen Brig Annette statt. Es war Ende Juli, und deßhalb keine zur Seereise günstige Zeit, da der hiesige Winter wo möglich noch mehr von Stürmen heimgesucht ist als der europäische. Es empfieng uns denn auch vor der Barre sofort hohe See, und bald hatten wir mit Unwetter und Stürmen zu kämpfen, die jede Berechnung über die auf sechs Tage ursprünglich angegebene Dauer unserer Reise zu Schanden werden ließ. Vier Tage lang war die Sonne unsern Blicken gänzlich entzogen, die Chronometer versagten, Curs zu halten war demnach unmöglich. Erst Montevideo gegenüber, wohin wir uns verschlagen sahen, gelang es uns endlich wieder uns zu orientiren. Nach drei Wochen, die wir so in stetem Kampfe mit den empörten Elementen zugebracht hatten, begrüßten wir daher, mit froher Empfindung bei Rio da Narte vorbeisegelnd, das Auftauchen von Rio grande do Sul, dem Ziel unserer Reise. Bald darauf landeten wir im Hafen von Rio grande. Rio grande selbst unterscheidet sich in nichts von andern brasilischen Städten. Wie diese, zeigt es nur niedrige, hell getünchte und schlecht gehaltene Häuser, mit einigen Kirchen von unbedeutendem Ansehen. Großartig in ihrer Einförmigkeit ist dagegen ihre Umgebung. Weite Sandwüsten, dazwischen ein verkrüppelter Baum und zahlreiche Thierleichen in allen Verwesungsgraden, vom eben gehäuteten Ochsen, der seinen kahlen noch blutigen Kopf emporstreckt,

*) S. Jahrgang 1866, Nr. 279, 280.

bis zum alabasterweißen Pferdeskelett — dieß sind die einzigen Gegenstände welche sich dem Blick bis in die weiteste Ferne bieten. Die einzige belebende Staffage dieser Wüsten sind die Campeiros (Reiter vom Camp), in ihrem malerischen Poncho, auf den reich mit Silber behangenen Pferden. Diese sind zwar unscheinbar, aber dauerhaft und gelehrig. Außerdem ist die Thierwelt an den Küsten schwach vertreten. Nur weiter im Innern trifft man Affen, Tiger rc. und die zahlreichen Vögelarten Brasiliens. Nach kurzem Aufenthalt, der mir durch den herzlichen Empfang und die liebenswürdige Gastfreundschaft der dort zahlreich wohnenden Deutschen zur unvergeßlich angenehmen Erinnerung gereicht, setzten wir unsere Reise, vom Wetter begünstigt, per Dampfschiff auf dem Lagoa dos Patos, einem der größten Binnenseen der Welt, nach Porto Alegre fort. Reizend ist die Lage dieser Stadt auf einer Anhöhe mit herrlicher Fernsicht. Die Umgebung ist außerordentlich reich an Abwechselung, und bietet ebenso prachtvolle als liebliche Punkte dar; ja selbst an einem Stück Urwald in nächster Nähe der Stadt fehlt es nicht. Hier sollte ich denn auch die größte Entfaltung deutschen Lebens kennen lernen, welches sich vor allem durch treues gemeinsames Festhalten des nationalen Bewußtseyns wie der nationalen Tugenden auszeichnet. Die günstige Rückwirkung dieser so richtig aufgefaßten Stellung der Deutschen äußert sich zunächst in der hohen Achtung welche sie von Seiten der Brasilier hier genießen, und in den freundlichen und gemeinsamen Beziehungen welche sich bereits zwischen beiden Nationalitäten in der Provinz Rio grande do Sul gebildet haben. Mit Vorliebe sogar werden Heirathen mit Deutschen von den Brasiliern hier erstrebt. Das erste was mich in das gesellschaftliche Leben von Porto Alegre einführte, war ein von der hiesigen „Liedertafel" veranstaltetes Concert mit darauf folgendem Ball, zum Besten der in Deutschland Verwundeten. Außer ähnlichen gemeinsamen Zusammenkünften, die dem geselligen Vergnügen geweiht sind, ist das Leben wo möglich noch häuslicher hier als in Rio Janeiro. Von 8 Uhr an bringen die Männer ihre Abende ausschließlich in der Familie zu, wobei jedoch Besuche befreundeter Landsleute natürlich nicht ausgeschlossen sind. Es fehlt hier nicht an Deutschen welche mittellos hier ankamen, und sich durch eigene Arbeit und Fleiß binnen wenigen Jahren ein stattliches Vermögen erworben haben. Wer jedoch mit fremden Kräften nur zu arbeiten denkt geht ebenso sicher, und zwar mit überraschender Schnelligkeit, seinem Untergang entgegen, wie alle diejenigen welche sich den hiesigen Verhältnissen nicht anzubequemen verstehen. Außer den Colonisten, über deren Einwanderung ich mich später noch specieller aussprechen werde, wird jeder der ein Handwerk versteht hier sein gutes Fortkommen finden. Ein Comité zur Unterstützung mittelloser deutscher Einwanderer besteht zur Zeit jedoch nur in Rio Janeiro. Um daher nicht an die Privatwohlthätigkeit seiner Landsleute hier angewiesen zu seyn, ist es gerathen daß der Ankömmling im Anfang über einige Mittel zu verfügen hat. Bauern und Taglöhner finden dagegen jederzeit Beschäftigung in den nahen Colonien; doch müssen es wirklich fleißige Leute seyn, da der hohe Lohn keinen Faullenzer und Bummler duldet. Was in Porto Alegre besondere Nachfrage findet sind deutsche Dienstmädchen, besonders Köchinnen; auch einige gelernte deutsche Hebammen würden hier glänzende Geschäfte machen. Der Lohn weiblicher Dienstboten ist bei völlig freier Station und Geschenken 15 bis 20 Thaler preußisch Courant monatlich. Familien die es vermögen, lassen sich sogar, trotz der bedeutenden Kosten, derartige Personen aus Deutschland kommen, da von den Colonien, die ihre Arbeitskräfte selbst gebrauchen, dieser Artikel kaum zu beschaffen ist.

Neueste Posten.

∾ **München,** 27 April. Die Kammer der Reichsräthe hat heute die Rückäußerung der Kammer der Abgeordneten bezüglich des Malzaufschlags berathen, und bezüglich des noch bestehenden hauptsächlichen Differenzpunktes, der Einführung des Malzaufschlags in der Pfalz, beschlossen der Kammer der Abgeordneten nicht beizustimmen, vielmehr auf ihrem früheren Beschluß zu beharren, so daß dieser Gegenstand noch einmal an die Kammer der Abgeordneten zurückgehen muß. Die hohe Kammer hat heute ferner den Gesetzentwurf wegen Versorgung invalider Unterofficiere und Soldaten rc. berathen, und demselben ihre Zustimmung ertheilt. Dagegen hat die Kammer der Reichsräthe den auf Antrag des Abg. Crämer und Genossen gefaßten Beschluß: „es sey an Se. Maj. den König die Bitte zu richten dem Landtag einen Gesetzentwurf vorlegen zu lassen welcher den Mitgliedern der nicht ausdrücklich genehmigten Religionsgesellschaften die gemeinsame Religionsübung und die Ordnung ihrer innern kirchlichen Anordnungen gewährleistet," die Zustimmung versagt. Die hohe Kammer hat ferner beschlossen die vom Reichsrath v. Faber angeeignete Vorstellung der frhrl. v. Tucher'schen Gutsherrschaft in Betreff des von der Kammer der Abgeordneten proponirten Zusatzes zu Art. 10 des Gesetzentwurfs bezüglich der Ablösung der Bodenzins-Capitalien, der Grundrenten- und Ablösungscasse, der Stiftungen rc. dem Staatsministerium zur möglichsten Berücksichtigung hinüber zu geben.

∾ **München,** 27 April. Nach Eröffnung der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten theilte der Hr. Präsident mit daß nunmehr auch die Abgg. Edel, Völk, Jordan, v. Soyer und Crämer zum Zollparlament nach Berlin abgereist seyen. Abg. v. Steinsdorf verlas hierauf die von ihm und noch 50 Abgeordneten eingereichte Interpellation bez. des in Aussicht gestellten Gesetzentwurfs über eine Bürgerwehr. Durch Art. 95 des neuen Wehrgesetzes habe die bisherige Landwehr am 1 Jan. 1869 außer Wirksamkeit zu treten, solle jedoch bis dahin als Bürgerwehr nach den Bestimmungen der organischen Verordnungen von 1813 und 1814 fortbestehen. ... Es könne jedoch nicht verhehlt werden daß sich die bisherige Landwehr bis zum Erscheinen des in Aussicht gestellten Gesetzes über die künftige Bürgerwehr in einem Uebergangszustand befinde, der den Organismus und die Disciplin derselben zu lockern im Stande sey. ... Es bedürfe keines besondern Sachverständnisses um zu erkennen daß der ganze Zustand für die Gegenwart nachtheilig, für längere Zeit unhaltbar sey, daß es aber ebenso schwer halten möchte eine neue Organisation ins Leben zu rufen, wenn die dermalige in sich zerfallen sey. Es sey darum ein dringendes Bedürfniß daß die in Aussicht gestellten Gesetzesvorlagen über die Bürgerwehr möglichst bald von der kgl. Regierung an den Landtag gebracht werden. „Die Unterzeichneten," fährt die Interpellation fort, „vertrauen vollkommen daß dieß geschehen werde, da ja der Hr. Staatsminister des Innern in der Sitzung des Ausschusses für das Wehrgesetz vom 5 Dec. 1867 erklärte: daß er gesonnen sey sofort nach dem Zustandekommen jenes Gesetzes ein solches über die Schaffung einer auf das Bedürfniß beschränkten Bürgerwehr den Kammern vorzulegen, und in der öffentlichen Sitzung der Kammer vom 16 Dec. v. J. sich dahin ausgesprochen hat daß ein successives Versiegen der bisherigen Landwehr nicht in der Absicht der kgl. Regierung liege. Der bisherigen Landwehr als künftiger Bürgerwehr wird auch um so sicherer entgegengesehen werden dürfen, als so manche zu verschiedenen Zeiten vorgekommene Ereignisse in Erinnerung geblieben seyn werden, bei denen die Dienste der Landwehr Bedürfniß waren, und bei denen die Landwehr erfolgreich und ehrenvoll mit großer Aufopferung ihre Pflicht erfüllt hat. Dessenungeachtet wird eine neuerliche Aeußerung der kgl. Staatsregierung hierüber nicht als eine Sache augenblicklichen Wunsches, sondern als eine solche der Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit, ja selbst der Nothwendigkeit, bezeichnet werden können. Die schon oben erwähnten Zustände der Uebergangsperiode, nicht minder so manche irrthümliche Auffassung der gleichfalls am 16 Jan. d. J. gegebenen ministeriellen Zusicherung, der Landwehr jede denkbare Erleichterung zu Theil werden zu lassen, dann die Art und Weise wie die Presse diesen Gegenstand damals behandelte, schien mitunter in den betreffenden Kreisen den Fortbestand der bisherigen Landwehr bedenklicher Weise gefährdet zu haben. Diese Wahrnehmung und die Wichtigkeit des Fortbestands der vorhandenen bürgerlichen Wehranstalt insbesondere gegenüber dem Gesetz über Ersatz des bei Aufläufen veranlaßten Schadens, machen es den Unterzeichneten zur Pflicht an die kgl. Staatsregierung die Anfrage zu stellen: Gedenkt dieselbe den Entwurf eines Gesetzes über die künftige Bürgerwehr bei dem gegenwärtigen Landtag, und zwar so rechtzeitig einzubringen daß dessen Wirksamkeit bis zum 1 Jan. 1869 entgegengesehen werden kann?" Der kgl. Staatsminister des Innern, Hr. v. Hörmann, gab sofort auf diese Interpellation die folgende Antwort: „Die Ausarbeitung des Entwurfs des in Art. 95 des Gesetzes über die Wehrverfassung vom 30 Jan. d. J. vorbehaltenen Gesetzes über die Bürgerwehr hat sich durch die eingetretene Erledigung der Stelle eines Staatsministers des Innern und durch die dem Staatsministerium in Folge der Versammlung der Kammern des Landtags verursachte Geschäftsmehrung bis jetzt verzögert. Dieselbe wird aber nunmehr ohne Säumen in Angriff genommen. Die Staatsregierung gibt sich der gegründeten Hoffnung hin den bezüglichen Gesetzentwurf den Kammern des Landtags so rechtzeitig vorlegen zu können, daß die Möglichkeit gegeben ist das neugebildete Institut der Bürgerwehr mit dem 1 Jan. 1869 in Wirksamkeit treten zu lassen. Die Staatsregierung erinnert sich mit vollster Anerkennung der großen und pflichtgetreuen Dienste welche die Landwehr älterer Formation seither, mit sehr vereinzelten Ausnahmen, stets aufs bereitwilligste für Erhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung geleistet hat; sie würde auch vor allem bedauern müssen wenn dieses Institut das Ende seiner Tage erreichen würde ohne sofort durch die neugebildete Bürgerwehr ersetzt zu werden. Die k. Staatsregierung wird deßhalb auch die Landwehr älterer Formation, solange sie noch gesetzlich zum Fortbestand berufen ist, in der für ihre Zwecke erforderlichen Organisation und Disciplin nach den durch die seitherigen Gesetze und Verordnungen gegebenen Vorschriften, wenn auch mit Gewährung der durch das Wehrverfassungsgesetz gebotenen Erleichterungen, zu erhalten bestrebt seyn; dieselbe gibt sich aber zugleich mit Zuversicht der Erwartung hin daß die Landwehr, treu ihrer Vergangenheit, auch während der jetzt eingetretenen Uebergangszeit der ihr obliegenden Aufgabe zu genügen, und die in der Interpellation befürchtete Zersetzung ihres wirksamen Bestandes mit eigenen Kräften fernzuhalten suchen werde." Die Kammer schritt hierauf zur Berathung des Militärbudgets. Es fand hierüber eine kurze, aber interessante allgemeine Debatte statt, über welche der nähere Bericht folgt. Ich führe daher vorerst nur an daß sich Abg. Stenglein (Centrum) und Abg. Dr. M. Barth (Linke) für die vom Ausschuß beantragte Summe erklärten, daß Abg. Dr. Ruland erklärte einem so hohen Militärbudget — das nur für die Größe und Macht Preußens und die preußische Hauspolitik, nicht aber für Bayern nothwendig sey — nicht zustimmen zu können, und der k. Kriegsminister das Regierungspostulat vertheidigte. Die einzelnen Capitel wurden dann im ganzen ohne weitere Debatten erledigt. Bei der Schlußabstimmung wurde das Regierungspostulat mit Einstimmigkeit abgelehnt, und das Postulat des Ausschusses fast mit Einstim-

migkeit bewilligt. Abg. Dr. **Brater** äußerte hierauf: die Kammer habe das ganze Militärbudget in 6 Abstimmungen erledigt, und darauf verzichtet auf das Einzelne einzugehen. Der Kriegsminister habe völlig freie Hand die Gesammtsumme nach seinem Ermessen zu verwenden. Indem aber die Kammer auf ihr Recht in die Berathung über jeden einzelnen Punkt einzugehen für dießmal freiwillig verzichtet habe, so sey es nur geschehen weil wir uns einem neuen Zustand gegenüber befinden. Es dürfe aber hieraus nicht geschlossen werden daß die Kammer in Zukunft nicht berechtigt wäre in die Einzelberathung des Militärbudgets einzugehen; Redner hofft daß dieß auch die Ansicht des Hrn. Präsidenten und der Kammer sey. Der erste Präsident constatirt daß seine Auffassung ganz mit jener des Abg. Dr. Brater übereinstimme; er würde auch heut erbötig gewesen seyn die Berathung über jeden einzelnen Punkt zu eröffnen wenn das von der Kammer verlangt worden wäre. Ein Präjudiz könne aus dem heutigen Verfahren für die Zukunft nicht abgeleitet werden. Es erfolgt hierauf noch die Verlesung des heute gefaßten Beschlusses, und hiemit schloß die Sitzung.

(—) **Berlin,** 25 April. Der am 22 d. vom Reichstag gefaßte Beschluß über die civilrechtliche Verantwortlichkeit der Beamten der Bundesschulden-Verwaltung hat bis in die höchsten Kreise hinauf eine sehr üble Stimmung erzeugt. Die N. A. Z. widmete diesem Beschlusse gestern nicht weniger als 4 Artikel, in welchen neben mancher recht verständigen Bemerkung dem Unwillen der leitenden Personen in bezeichnender Weise Ausdruck gegeben wird. Noch schärfer und erbitterter zieht die Kreuzztg. heute gegen jenen Beschluß und seine Urheber zu Felde. Mit blinder Leidenschaft beschuldigt sie die Nationalen, die doch im Punkte der Entsagung und der Hingebung an die junge Schöpfung des Grafen Bismarck das Menschenmögliche geleistet haben, bundesfeindlicher Tendenzen, und dieselben Leute die bei jeder Drohung Bismarcks mit seinem Rücktritt zu Kreuz gekrochen sind, werden verdächtigt nur Opposition gemacht zu haben um selber das Heft in die Hände zu bekommen, das aber Bismarck aus persönlicher Anhänglichkeit an den König nicht fahren lassen werde. Schwerlich sind solche Verunglimpfungen einer Partei welche bisher die wesentlichste Stütze der Bismarck'schen Politik bildete, und ohne welche, selbst nach dem Bekenntniß der Kreuzztg., die preußische Regierung im Reichstag keine Mehrheit hat, politisch. Man will sogar wissen daß viele Nationale geneigt gewesen seyen in der Frage wegen der civilrechtlichen Verantwortlichkeit der Beamten der Bundesschulden-Verwaltung um des lieben Friedens willen dem Bundeskanzler nachzugeben, daß aber Graf Bismarck selber durch seine herrische und provocirende Sprache ihnen diese Nachgiebigkeit unmöglich gemacht habe. Statt nun der Lage der Dinge Rechnung zu tragen, und der einflußreichen Stellung der nationalen Partei im Parlament die gebührende Rücksicht zu schenken, wird ihr in der Kreuzztg. gedroht: daß die preußische Regierung, da sie nicht gesonnen seyn könne sich dieser Partei widerstandslos hinzugeben, sich auch nicht auf eine Politik einlassen könne welche sich ausschließlich auf die national-liberale Mehrheit stütze. Man droht mit einem „größeren Zusammenschließen der deutschen Regierungen unter sich," mit einer „Lockerung des bisherigen Verhältnisses der Regierungsorgane zu der national-liberalen Partei," also mit der Förderung particularistischer Bestrebungen. Mit Genugthuung ward im voraus verkündet daß die Eröffnungsrede für das Zollparlament in Folge des von den National-Liberalen entwickelten Egoismus einen kühleren Ton anschlagen werde als in jenen Kreisen erwartet worden sey, und schon empfindet die „Kreuzztg." einen gewaltigen Kitzel bei dem Gedanken daran daß die „neue Aera" des Norddeutschen Bundes noch früher als die erste Stufe der „neuen Aera in Preußen" vor dem Gelächter Europa's verhallen werde. An entscheidender Stelle wird man indeß verständig genug seyn Rathschlägen gefährlicher und unzuverlässiger Freunde sein Ohr zu verschließen, die so offen eine Politik compromittiren, welcher die N. A. Z. gleichzeitig noch eine schwungvolle Standrede hält.

Hamburg, 25 April. Der „Hamb. Corresp." meldet: Das Commando des neunten Armeecorps hat angeordnet daß am 1 Mai eine Entlassung von 20 Mann per Bataillon zum Urlaub auf unbestimmte Zeit stattfinden soll. (T. N.)

** **Wien,** 26 April. In diplomatischen Kreisen verlautet: Graf Crivelli wünsche dringend seine Abberufung aus Rom. Es werde sonach die außerordentliche Mission für welche der Unterstaatssecretär Frhr. v. Meysenbug designirt ist, höchstwahrscheinlich in eine ordentliche umgewandelt, d. h. Frhr. v. Meysenbug an Stelle des Grafen Crivelli Botschafter in Rom werden. Die Frage von seiner Ersetzung in seiner gegenwärtigen Stellung soll aber Schwierigkeiten machen. Was den Grafen Vitzthum anbelangt, so verlautet jetzt daß ihm der Brüsseler Posten vorbehalten sey.

Calcutta, 30 März. Die katholischen Missionäre im östlichen Tibet mußten nach Bathang, der Hauptstadt der angränzenden chinesischen Provinz, flüchten; der brittische Gesandte in Peking ist angegangen worden sich ihretwegen zu verwenden. (T. N.)

Lima, 21 März. Nachdem auf die Revolution und die Vertreibung Prado's die Ruhe verhältnißmäßig schnell hergestellt worden ist, nimmt die bevorstehende Präsidentenwahl die öffentliche Aufmerksamkeit Peru's in Beschlag. General Canseco hat die Anhänger welche ihn als den Lenker der Republik auszurufen versuchten, wissen lassen daß er mit solchen Planen nichts zu thun haben wolle. Oberst Balta scheint die meisten Stimmen für sich zu haben; an Dr. Ureta, seinem Gegencandidaten, glaubt man jetzt keine hinreichend feste Bürgschaft für die Aufrechthaltung der Ordnung zu haben, da er nicht Soldat ist.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

†* **Kassel,** 19 April. Gestatten Sie mir eine berichtigende Entgegnung auf den Artikel Ihres Hauptblatts Nr. 107 Donnerstag den 16 April. Ihr Correspondent schreibt unter Deutsch-Oesterreich Wien, 14 April, verschiedene Mittheilungen über die Glieder des hessischen Fürstenhauses, die wegen tendentiöser Entstellung der Verhältnisse einer Berichtigung entschieden bedürfen. „Mali sunt homines qui bonis dicunt male." (Plaut. etc.) Wie jedem in die Verhältnisse Eingeweihten ersichtlich, ist jener Artikel inspirirt von einer nun völlig beseitigten Fraubasenpartei, welche mit dem Kurfürsten freilich in ganz unberufener Weise jene va-banque Politik von 1848 bis 1866 zu Tage förderte. Wer alles zu dieser Fraubasenpartei gehörte, und auch die Hände in Stettin im Spiel hatte — als es noch Zeit war für Hessen eine gewisse staatliche Selbständigkeit zu retten — ist hinlänglich bekannt. Die hessischen Agnaten, von denen überhaupt nur ein einziger im Jahr 1866 politisch engagirt war, waren offenbar nicht bei dieser Fraubasenwirthschaft betheiligt, sondern erkannten in dieser, welche das hessische Land und das über dasselbe mehr als 600 Jahre herrschende Haus Brabant unaufhaltbar dem Untergang entgegenführte, ihr Verhängniß. Was nun die hessischen Agnaten anbelangt, so sind namentlich aus der Philippsthaler Linie in den Kriegen gegen die Franzosen und ihre Alliirten zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts drei geblieben, drei verstümmelt und drei schwer verwundet worden. Als der Kurfürst Wilhelm I von Prag zurückkehrte, hat er, wie noch mehr seine Nachfolger, die die Kriege überlebenden und aus russischen, resp. neapolitanischen Kriegsdiensten heimkehrenden Agnaten seine willkürliche Despotie mehr als alle andern Unterthanen fühlen lassen. Bei den beiden Nachfolgern, namentlich aber bei dem letzten davon, dem noch lebenden Kurfürsten, dessen Regierungspolitik, beeinflußt von der erwähnten Fraubasenpartei, meist dem hessischen Haus und Land feindliche Tendenzen verfolgte, fand diese despotische Behandlung ihren Culminationspunkt. Er ließ die hessischen Agnaten gleichsam unter polizeiliche Aufsicht stellen, und beeinträchtigte sie an ihrem Vermögen so viel er konnte. Als die Agnaten ihn deßhalb gerichtlich belangten, sprach das damalige Oberappellationsgericht zu Kassel aus: daß die Ansprüche derselben zwar gerecht seyen, daß es aber incompetent sey über den Kurfürsten ein Urtheil zu fällen. Als nun die Nemesis eintrat, und das „après moi le déluge" die Indiscretion beging noch bei Lebzeiten den Kurfürsten zu ereilen und nach Stettin zu führen, schloß der Kurfürst abermals zum Nachtheil und auf Kosten der Agnaten einen Vertrag mit der Krone Preußen über das Familienfideicommiß des hessischen Hauses. Der Kurfürst, als zur Zeit berechtigter Nutznießer dieses Vermögens, konnte nach allen Hausgesetzen ohne die Agnaten keine rechtlich gültigen Verträge über dieses Vermögen abschließen, und hatte neben seinen Rechten vor allem auch offenbar die Pflichten die Rechte des Hauses schon als Chef desselben zu wahren. Wie wäre es denkbar daß, nach dem Leidenskelch dieser Erfahrungen, die Agnaten gemeinschaftliche Sache mit dem Kurfürsten machen könnten bei dessen Verhandlungen mit der Krone Preußen, wo es sich darum handelt was der Kurfürst mehr oder weniger vom Ueberschuß der frühern Dotation nach den festgesetzten Abzügen von der Krone Preußen ausbezahlt erhalten soll? Außerdem zahlt die Krone Preußen dem Kurfürsten, bei welchem, wie bei seinen Anhängseln stets die auri sacra fames der nervus rerum war, die ungeschmälerte Rente von dem Familienfideicommißschatz des hessischen Hauses. Man mag hiernach beurtheilen wie es mit dem Annehmen des Kurfürsten von keinem einzigen Kreuzer aus der Hand Preußens steht. Dem würdigen persönlichen Auftreten des Kurfürsten in seiner Gefangenschaft und in der weitern Folge soll dabei keineswegs zu nahe getreten werden. Nach vorstehendem wird es niemanden wundern daß die hessischen Agnaten lieber mit dem König von Preußen, in dessen Militärdiensten sie meist gestanden haben, als mit dem frühern Chef ihres Hauses in Beziehungen stehen, und warum selbst ihre eventuellen Regierungsrechte an das Land Hessen — wenigstens ohne jedes Verschulden der Glieder der jüngern (Philippsthaler) Linie — auf den König dermalen übertragen sind. Da die Interessen und Rechte der schon über 150 Jahre getrennten Linien sehr auseinandergehen, so ist es, wenn auch zum eigenen Nachtheil, doch sehr begreiflich, weil menschlich, daß sie bei in Aussicht stehenden Verhandlungen mit der Krone Preußen über ihre zukünftige, bis dahin noch völlig ungewisse Lage, dieselben nicht gemeinsam führen sollten. Was endlich das devote Antichambriren und die nicht immer würdige Weise der Agnaten, wovon seltsame Geschichten erzählt werden sollen, wenn der König von Preußen gelegentlich durch Frankfurt reist, anbelangt, so ist jene Nachrede eine den intellectuellen Verfasser und seine Partei der Wirklichkeit gegenüber so charakterisirende, daß dieselbe ganz auf die urheberische Clique ihr Schlaglicht wirft. Weil die hessischen Agnaten nicht den Kurfürsten nach Prag begleitet, und sich nicht bei den neuesten verunglückten Oppositionsversuchen in Hessen betheiligt haben, wie jene urheberische Clique etwa zu wünschen scheint, sondern zu national gesinnt sind, und trotz ihrer ungewissen Lage und ihres unverschuldeten Unglücks sich nicht von den Schicksalen der Heimath trennen wollen, darum jene Invectiven.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. Norddeutscher Bund. Preußen: der Reg.-Assessor C. L. K. Wäcker ist unter dem Namen „v. Wäcker-Gotter“ in den Adelstand erhoben.

Militärdienstnachrichten. Norddeutscher Bund. Preußen. Ernennungen 2c.: v. Hymmen, Major, zum Flügel-Adjutanten des Königs ernannt; Prinz Kraft zu Hohenlohe-Ingelfingen, Oberst, v. Bülow, Oberst, Stumpff, Major à la suite, zu Mitgliedern der Prüfungs-Commission für Art.-Prem.-Lts., Marggraff, Major, zum Vorstand des Art.-Depots in Hannover ernannt. Abschiedsbewilligungen 2c.: Löwenberger v. Schönholtz, Oberstlt., mit Pension; v. Kehler, Oberst z. Disp., mit Pension; v. Zedtwitz, Oberst a. D., zuletzt Oberstlt., mit seiner Pension z. Disp. gestellt; v. Mayer, Oberstlt., als Oberst mit Pension; Frhr. v. Korff, Major z. Disp., mit seiner bisher. Pension; v. Glasenapp, Gen.-Major, mit Pension z. Disp. gestellt; v. Arentsschildt, Gen.-Lieut. z. Disp., mit seiner bisher. Pension; Köben, Major z. Disp., mit seiner bisher. Pension; Westphal v. Bergener, Major, als Oberstlt. mit Pension; v. Großmann, Gen.-Lieut., mit Pension z. Disp. gestellt; Voigt, Major, als Oberstlt. mit Pension; Freudenthal, Major, unter Stellung z. Disp. mit Pension zum Bezirks-Comdr. des 2. Bats. (Sorau) des 2. brandenb. Landw.-Reg'ts. Nr. 12; v. Scribo, Major, unter Stellung z. Disp. mit Pension zum Bez.-Comdr. des 1. Bats. (Aschersleben) des 2. magdeb. Landw.-Regts. Nr. 27; v. Pelchrzim, Major, unter Stellung zur Disp. m. Pens. zum Bez.-Comdr. des 2. Bats. (Wohlau) des 1. schles. Ldw.-Regts. Nr. 10; Gunkel, Major, unter Stellung z. Disp. mit Pension zum Bez.-Comdr. des 1. Bats. (Neisse) des 2. oberschles. Landw.-Regts. Nr. 23; Jnnke, Oberstlt., unter Stellung z. Disp. mit Pension zum Bez.-Comdr. des 2. Bats. (Unna) des 3. westf. Landw.-Regts. Nr. 16; Rother, Major, unter Stellung z. Disp. mit Pension zum Bez.-Comdr. des 1. Bats. (Nassau) des 1. Landw.-Regts. ernannt; v. Bültzingslöwen, Gen.-Major, mit Pension; Wollenhaupt, Oberst, als Gen.-Major mit Pension; v. Greiffenberg, Oberst, als Gen.-Major mit Pension; v. Kracht, Oberst, mit Pens. z. Disp. gestellt.

Civildienstnachrichten. Norddeutscher Bund. Preußen: der Reg.- und Baurath G. Möller zu Berlin ist zum Director der Porzellan-Manufactur, die Bauräthe Lichtenberg und Sezekorn zu Kassel zu Reg.- und Bauräthen, der Oberger.-Rath Peterßen in Hannover zum Rath beidem Ober-Appell.-Gericht in Berlin, der Reg.-Rath Marcard in Berlin zum geh. Reg.- und vortrag. Rath im Ministerium für die landwirthsch. Angelegenheiten ernannt; dem Vice-Kanzler der Universität Marburg, Prof. Dr. Löbell der Charakter als geh. Justizrath, dem Landrath L. A. H. Ferno der Charakter als geh. Reg.-Rath verliehen; der frühere Polizeirath Albrecht in Göttingen zum Polizei-Director, der Reg.- und Schulrath Mügeldi zu Breslau zum geh. Reg.- und vortrag. Rath im Ministerium der geistlichen 2c. Angelegenheiten ernannt.

Antiquarische Kataloge.

(3311) **Gratis** sind durch jede Buchhandlung zu erhalten:

BIBLIOTHECA THEOLOGICA CATHOLICA.

Verzeichniss einer Sammlung von Werken aus dem Gebiete der katholischen Theologie vorräthig auf dem Lager von

F. A. Brockhaus' Sortiment und Antiquarium in Leipzig.

Gr. 8. IV, 248 pp. 7333 Nummern.

Dieser Katalog enthält in übersichtlicher Anordnung eine aussergewöhnlich reichhaltige Sammlung von meist seltenern und vielgesuchten Werken der katholischen Theologie.

Der Katalog erschien in zwei Abtheilungen. Diejenigen Empfänger der ersten Abtheilung, denen die zweite, Kirchengeschichte und Kirchenrecht umfassend, nicht zugekommen seyn sollte, werden ersucht diese nachverlangen zu wollen.

CATALOGUE D'UNE PRÉCIEUSE COLLECTION
de livres anciens et modernes
DE LANGUE ET LITTÉRATURE ITALIENNE.
Gr. 8. 100 pp. ca. 3500 Nummern.

Die in diesem Katalog verzeichnete Sammlung italienischer Bücher ist von seltener Reichhaltigkeit.

Bücherfreunden, denen an regelmässigem Empfang meiner **Antiquarischen Kataloge** gelegen ist, werden ersucht Aufträge zu deren Uebersendung direct an mich oder an eine befreundete Buchhandlung gelangen zu lassen.

Binnen kurzem erscheint ein umfangreicher Lagerkatalog von

Werken über Rechts- und Staatswissenschaft,

der auf Verlangen sogleich bei Erscheinen gratis geliefert wird.

Leipzig, im April 1868. F. A. Brockhaus.

Saison vom 1 Mai bis 15 October.

Bad Neuenahr

Zwischen **Cöln u. Coblenz,** Station **Remagen.**

im romantischen, von Westen nach Osten laufenden Ahrthale.

Alkalische Thermen, 18—32° R. warm. Rangiren in der Balneologie zwischen Vichy, Ems und Karlsbad. Mildlösend und gleichzeitig belebend stärkend. Auch als **klimatischer Curort** berühmt und bewährt. — Das **Curhôtel,** umgeben von herrlichen Parkanlagen, enthält auch die Post- und Telegraphen-Bureaus, und steht in **directer** Verbindung mit den sehr comfortablen Bädern, mit Bibliothek und Lesesalon. (Ausgezeichnete Douche-Einrichtungen, namentlich auch aufsteigende.) — **Vor- und Nachsaison** ermässigte Logis-Preise. — Nach allen Richtungen Postverbindungen und tarifirte Lohn-Wagen. Fahrzeit zwischen Remagen und Neuenahr 1⅓ Stunde. — Thermalwasser-Versendungen nur in frischer Füllung, grosser Krug 2½ Sgr., kleiner Krug 2 Sgr. loco Brunnen. — **Neuenahr-Pastillen,** bewährt bei Magenleiden und harnsaurer Diathese, per Schachtel 8 Sgr. Beides durch die Bade-Direction oder durch die Niederlagen zu beziehen. — Die Nähe der Universität Bonn bietet den Curgästen Neuenahrs leichte Gelegenheit ausser den 6 Local-Bad-Aerzten auch die Professoren der medic. Facultät zu consultiren. Evangelischer und englischer Gottesdienst im Curhôtel. (2411—25)

Aachener Rückversicherungs-Gesellschaft.

In der diesjährigen General-Versammlung ist der statutenmäßig ausscheidende Director Hr. Commerzienrath **Leopold Scheibler** von neuem für dieses Amt gewählt worden.

Aachen, am 14 April 1868. (3365)

Die Direction.

Selbstwirkende Kessel-Speisepumpen

(Patent Friedmann),

bereits mit den besten Erfolgen sowohl bei **stationären Kesseln** als auch bei **Locomobil-, Locomotiv- und Dampfschiffkesseln** in Verwendung, arbeiten mit der größten Zuverlässigkeit, ganz unabhängig davon ob eine Dampfmaschine vorhanden und im Gang ist, oder nicht (**durch welch letzteren Umstand jede Gefahr der Ueberheizung des Kesselwassers während des Stillstandes der Maschine und somit eine der wesentlichsten Ursachen von Kessel-Explosionen beseitigt werden kann**), sind von jedermann leicht aufzustellen und zu handhaben, und können bei entstehen der Feuersgefahr augenblicklich **als Feuerspritze** verwendet werden.

Selbstwirkende Dampfpumpen

für **Papier- und Zuckerfabriken, Spiritus-Fabriken, Brauereien, Färbereien, Bade- und Waschanstalten,** für **Hafen- und Brückenbauten, Wasserstationen,** sowie zur **Entwässerung von Brunnen und Grubenschachten,** zur **Füllung von Wasser-Reservoirs,** direct durch den **Kesseldampf** zu betreiben, erfordern weder **Dampfmaschine-Gestänge** oder **Transmission,** noch kostspielige Fundamentirung oder Montirung.

Patent - Funkenfänger - Apparate

für **Locomobile, Locomotive, Dampfschornsteine,** verhüten auf das vollständigste und ohne Störung des Luftzuges das Ausströmen von Funken und Rußflocken.

Ventilations-Apparate u. Ventilations-Anlagen

für **Gast- und Kaffeehäuser, Küchen-, Wohn-, Schlaf- und Krankenzimmer, Spitäler, Casernen, Stallungen, Malzdarren und Trockenstuben.**

[2804—9] **Jakob Munk,** Ingenieur, Brünnerstraße 3, **Wien.**

(Um im Whist und Boston Meister zu werden:)

Der Whist- und Boston-Spieler,

wie er seyn soll, nebst gründlicher Anweisung zum **L'Hombrespiel.** Oder **Whist, Boston** und **L'Hombre** nach den **besten Regeln** und **allgemein geltenden Gesetzen** spielen zu lernen. Nebst 27 belustigenden Kartenkunststücken. **Sechste** verbesserte Auflage. Preis 15 Sgr. od. 54 kr. (1743)

Vorräthig in den Buchhandlungen **v. Jenisch & Stage** in Augsburg, **H. Lindemann** in Stuttgart, **Palm** in München, **Amberger** in Basel, **Gerold & Comp.** in Wien und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes.

(3347) Bei **Christian Kaiser** in München ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Ueber

Luft-Curen

und klimatische Curorte

mit besonderer Berücksichtigung von

Reichenhall.

Ein Beitrag zur Klimatologie

von

Med. u. Chirurg. Dr. Max Schneider,

Corresp. und Ehren-Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften, prakt. Arzt in München und Bade-Arzt in Reichenhall.

gr. 8. 4½ Bogen (70 Seiten) broch.
Preis 15 Ngr. oder 48 kr.

Dieses Buch hat in allen medicinischen Journalen von verschiedenen Fachmännern eine allgemeine günstige Kritik erfahren, und wird als eine ebenso streng wissenschaftliche als praktische Abhandlung über Klimatologie allen Aerzten zur raschen Orientirung empfohlen.

Marienbad.

Versendung der **Mineralwasser** und **Quellenproducte** als: der weltbekannten Glaubersalzwasser **Kreuzbrunn** und **Ferdinandsbrunn,** der **Waldquelle** (gegen Katarrhe der Athmungsorgane), der **Rudolfsquelle** (gegen Krankheiten der Harnorgane), des **Brunnensalzes,** der aus demselben bereiteten **Pastillen** und des **Eisenmoores,** welcher an Eisengehalt von keinem andern übertroffen wird. **Bestellungen** auch an **Private** werden stets prompt effectuirt; der Bezug in **Glasbouteillen** ist der besseren Conservirung des Wassers wegen vorzuziehen.

Die **Cursaison** beginnt mit **1 Mai** und dauert bis Ende September.

Brunnenschriften und **Gebrauchsanweisungen** sind gratis zu beziehen bei der gefertigten (3015—48)

Brunnen-Inspection.

Für Zeitungsschreiber und Buchdrucker!!

Sofort oder **später.**

Verkauf (auch Association)

eines täglich erscheinenden politischen Blattes in der größten Stadt der deutschen Schweiz (Basel) sammt wohleingerichteter Druckerei. **Billig! Anzahlung 1000 Frcs.** Offerte an die Exp. d. Allg. Ztg. unter Nr. 3064. (3064-66)

Verkauf. Vorzüglich günstig gelegene Wald- und Feld-Parcellen, an den projectirten Blasewitzer Park angränzend, zum Baue herrschaftlicher Villen geeignet, sind zu dem billigen Preise von ca. 6 Sgr pro Quadrat-Elle zu verkaufen. Näheres durch: (3081—83)

Dresden, 17 April 1868.

Advocat W. Michael.
Johannis-Platz Nr. 16, pt.

Prima-Caviar,

à Pfund 15 und 18 Sgr., versendet von 2 Pfund an inclusive Verpackung

H. Rühling in Hamburg,
(3095—101) Deichstraße 55.

Bekanntmachung.

Die Errichtung einer Handelsschule in München betreffend.

In der Haupt- und Residenzstadt München soll eine den gesteigerten Zeitanforderungen allerseits genügende Handelsschule, und zwar als Gemeinde-Anstalt errichtet und mit October laufenden Jahres eröffnet werden.

Für diese Handelsschule wird ein Director gesucht, dessen Gehalts- und übrige Verhältnisse je nach der Qualification des Bewerbers durch gesonderten Dienstvertrag geregelt werden.

Unter den Bewerbern erhalten jene den Vorzug welche nachweisbar einer solchen Schule schon mit Erfolg vorgestanden sind.

Da dem gewählten Director noch **vor** Eröffnung der Schule die vollständige Ausarbeitung des Organisationsplanes obliegt, so sollte der Dienstantritt in kürzester Zeit ermöglicht seyn.

Bewerber haben ihre mit den erforderlichen Nachweisen versehenen Gesuche unter Anfügung der ihrerseitigen Annahmsbedingungen **innerhalb 4 Wochen** bei dem unterfertigten Stadtmagistrat einzureichen.

München, am 17 April 1868. [3429—30]

Magistrat der königlichen Haupt- und Residenzstadt München.
v. Widder.

K. k. priv. Kaiserin Elisabeth-Bahn.

Einladung zur zwölften ordentlichen General-Versammlung.

Nach Vorschrift der §§. 37 und 38 der Gesellschafts-Statuten werden die stimmberechtigten HH. Actionäre der k. k. pr. Kaiserin Elisabeth-Bahn eingeladen am
Mittwoch den 27 Mai 1868, um 9 Uhr Früh,
im Sitzungssaale der hiesigen Handels- und Gewerbekammer (Stadt, Herrngasse Nr. 14), zur Abhaltung der

zwölften ordentlichen General-Versammlung

sich einfinden zu wollen.

Verhandlungs-Gegenstände:

1) Wahl des Revisions-Ausschusses zur Prüfung der Rechnungen des Jahres 1867 und zur Fertigung des Protokolles.
2) Geschäftsbericht für das Jahr 1867.
3) Antrag auf Ermächtigung des Verwaltungsrathes zur Verhandlung mit der hohen Staatsverwaltung wegen Fundirung der gesellschaftlichen Schuld an dieselbe.
4) Ersatzwahl für ein Mitglied des Verwaltungsraths.

Jene HH. Actionäre welche bei dieser Versammlung zu erscheinen beabsichtigen, werden hiermit ersucht gemäß §. 39 der Statuten, die im §. 43 festgesetzte Anzahl von wenigens 40 Stück Actien bis längstens incl. 18 Mai d. J., entweder:

in **Wien** bei der gesellschaftlichen Hauptcasse am Bahnhofe, oder
„ **Berlin** bei Hrn. S. Bleichröder,
„ **Breslau** bei den HH. C. T. Löbbecke u. Comp.,
„ **Köln** bei den HH. Sal. Oppenheim jun. u. Comp.,
„ **Frankfurt a. M.** bei den HH. M. A. v. Rothschild u. Söhnen,
in **Frankfurt a. M.** bei den HH. Gebrüdern v. Bethmann,
„ **Hamburg** bei den HH. H. J. Merck u. Comp.,
„ **London** bei den HH. N. M. v. Rothschild u. Söhnen,
„ **München** bei den HH. Rud. v. Fezelich u. Comp.,
„ **Paris** bei den HH. Gebrüdern v. Rothschild,

zu erlegen und unter einem die auf ihre Namen lautenden Legitimationskarten daselbst in Empfang zu nehmen.

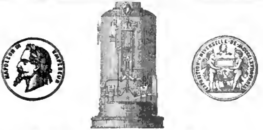
Bei solchen Deponirungen sind, nebst den Actien, in **Wien zwei**, im Auslande jedoch **drei** arithmetisch geordnete und von den HH. Deponenten eigenhändig unterzeichnete Consignationen einzubringen, deren eine, mit der Erlagsbestätigung versehen, ihnen sogleich zurückgestellt wird.

Alle diessfalls deponirten Actien können nach abgehaltener General-Versammlung, gegen Abgabe der betreffenden Erlagsbestätigung, wieder behoben werden.

Laut der bezüglichen statutarischen Bestimmung geben je 40 Actien das Recht auf eine Stimme; es darf aber ein Actionär nicht mehr als 10 eigene Stimmen in sich vereinigen, und als Bevollmächtigter höchstens 20 Stimmen übernehmen. Stimmfähige Actionäre können nur durch stimmberechtigte Mitglieder der General-Versammlung vertreten werden, in welchem Falle sie die auf der Rückseite ihrer Legitimationskarte beigesetzte Vollmacht eigenhändig zu unterzeichnen und selbe bis längstens 23 Mai d. J. an der erwähnten hiesigen Casse vorzuweisen haben.

Wien, am 23 April 1868. (3320—22)

Vom Verwaltungsrathe.



Von
M. Webers transportabeln Dampf-Maschinen,
Berlin, Chaussée-Straße Nr. 99, befindet sich eine 6pferdige auf der Ausstellung zu **Frankfurt a. M.** im **Mai d. J.** in Thätigkeit. [3300—2]

Allgemeine Ausstellung
für
die gesammte Frauen-Industrie
unter
dem Protectorat Ihrer kgl. Hoheit der Frau Kronprinzessin von Preußen.

Zulässig zur Ausstellung sind: alle weiblichen Handarbeiten und gediegene Erzeugnisse bildende Kunst.

Anmeldetermin: bis zum 1 Juli a. cr.

Eröffnung: am 1 October 1868 im Victoria-Bazar, Berlin, Leipziger Straße Nr. 93.

Nähere Auskunft über Regeln und Anordnung: ebendaselbst bei **Karl Weiß.**

Preise und **Auszeichnungen:** erster Preis: goldene Medaille, verliehen durch Ihre kgl. Hoheit die Frau Kronprinzessin von Preußen; zweiter Preis: silberne Medaille durch den Verein.

Geschenke zum Besten des Vereins zur Förderung weiblicher Erwerbsfähigkeit. (3422—27)

Bad und Pension Mühlau
bei **Innsbruck** in Tirol.

Reizender und gesunder Landaufenthalt mit vorzüglichem Quellwasser. Nach Bedarf: Kaltwasser-Cur; Soolen-, Kiefernadel- und Kräuterbäder; Dampfbäder; Molkencur. Pensionspreise von 1 fl. 20 kr. bis 2 fl. 50 kr. österr. W. (3402—4)

Dr. Schlechter.

Ein Kaufmann,

welcher längere Zeit im Auslande ansässig war, wünscht sich mit einem größeren Capital an einem nachweislich soliden Fabrikgeschäft zu betheiligen oder auch ein solches käuflich zu übernehmen. Gefällige Franco Anträge unter Chiffre U S. 902 befördern die HH **Haasenstein u. Vogler** in **Frankfurt a. M.** (3326—31)

Gesuch. Ein in sämmtlichen Theilen der Baumwoll Spinnerei und Weberei theoretisch und praktisch sowie auch kaufmännisch gebildeter Techniker ursprünglich Maschinenbauer, unverheirathet, der einige Jahre schon Spinn- und Webereien im Ausland selbständig geleitet, sucht einen ähnlichen Posten in einem größeren Geschäft des In- oder Auslandes, oder sich bei einem kleineren zu betheiligen. Frank Anträge unter Chiffre V. T. Nr. 3217 übernimmt die Expedition dieses Blattes. [3217—18]

Ein Mann gesetzten Alters, verheirathet, an Thätigkeit gewöhnt, der doppelten Buchhaltung und deutschen Correspondenz gewachsen, mit dem Versicherungswesen vertraut, sucht eine honette, möglichst selbständige Anstellung als Verwalter, Rechnungsführer rc. oder auch Betheiligung. Derselbe ist auch berg- und hüttenmännisch gebildet. Achtbare Referenzen. Zu Caution erbötig. Gefällige Franco-Offerte sub **D. M. 937** befördert die Annoncen-Expedition **Haasenstein** und **Vogler** in **Basel.** (3291—92)

Eine Stelle wird gesucht durch eine in Sprachen, Wissenschaften und Musik gründlich gebildete, im Lehr- und Erziehungsfach geübte, gutempfohlene Katholikin mittleren Alters, welche eine Reihe von Jahren in Deutschland und Frankreich in ihrem Berufe als Institutrice mit bestem Erfolge thätig war. Gef. frankirte Briefe beliebe man zu richten an **M. X. M.** poste restante Neckarbischofsheim (Baden). (3364—66)

Coburg. (3144—76)
Hôtel Belle-Vue.

G. M. K. (3236—41)
Noch nichts geordnet, ertheile Nachricht.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 120. Augsburg, Mittwoch, 29 April **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 6 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 5 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Auf die Allgemeine Zeitung kann man für die Monate Mai und Juni bei allen Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins abonniren; die Postämter in der Schweiz können diese Monate vom k. Oberpostamt Augsburg ebenfalls einzeln beziehen.

Uebersicht.

Das österreichische Herrenhaus.

Deutschland. München (Kammer der Abgeordneten: Militärbudget); Tübingen (Entscheidung über das Uhland-Denkmal); Darmstadt (preußische Militärreform); Worms (Enthüllung des Luther-Denkmals); Dresden (aus der zweiten Kammer. Landtagsschluß anberaumt. Leipzigs Anleihe. Der König von Preußen. Emil Devrient); Innsbruck (Vereinigung der Gränzstationen Peri und Ala. Schnellzug über den Brenner. Ambulancendienst).

Spanien. Madrid (General Pezuela. Die Leiche des Herzogs v. Valencia).

Großbritannien. Unterhausverhandlung über Kreta. Prinz Adalbert von Preußen. Commander Pollard †. Pferdekäufe für Frankreich. Shakespeare's Geburtstag. Gesellschaft zur Ausbreitung des Christenthums.

Frankreich. Dynastische Union und officielle Candidaturen. Schießübungen im Lager von Châlons. Eugène Forcade. Der Sieg der Engländer in Abessinien und seine Folgen. Die Hungersnoth in Algerien. Budgetbericht und Abrüstung. Die Kammer gegen Haußmann. Notablenversammlung in Constantine.

Italien. Turin (das Turnier und die Illumination).

Donaufürstenthümer. Jassy (Fürst Karl und die Judenverfolgung).

Aegypten. Kairo (Eisenbahn).

Afrika. Einverleibung der bassutischen Stämme in die englische Colonie.

Mexico. Verhaftung van Franzosen.

Handels- und Börsenberichte.

Neueste Posten. München. (Se. Maj. der König. Aus beiden Kammern. Fürst v. Hohenlohe.) — Bern. (Beitritt des Kirchenstaats zum Sanitätsconcordat.) — Madrid. (Leichenfeier.) — London. (Stapellauf. Aus Abessinien.) — Paris. (Interpellation der Schutzzöllner. Die preußische Thronrede.) — Turin. (Der Kronprinz von Preußen.)

Telegraphische Berichte.

* **Paris**, 28 April. Der Moniteur sagt über die Thronrede des Königs von Preußen bei Eröffnung des Zollparlaments: „Am Schlusse seiner Rede hob der König wohlgefällig hervor daß die freundschaftlichen Beziehungen der auswärtigen Mächte zu einem jeden der in dem Zollparlament vertretenen Staaten als ein sicheres Pfand für die Aufrechthaltung des europäischen Friedens zu betrachten seyen."

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

* **Berlin**, 28 April. In der heutigen Sitzung des Zollparlaments constituirten sich die Abtheilungen und wurde sodann die Wahl des Präsidiums vorgenommen. Reichstags-Präsident Simson, welcher mit 273 von 309 abgegebenen Stimmen zum Präsidenten gewählt ist, nimmt die Wahl an und verspricht mit allen Kräften für den gedeihlichen Fortgang des Zollparlaments wirken zu wollen, das schon durch sein Daseyn den vollgültigen Beweis von der Stärke und Untrennbarkeit des heiligen Bandes abgebe, welches trotz aller Stammesunterschiede unser deutsches Volk umschlinge. Zum ersten Vicepräsidenten wurde Fürst Hohenlohe mit 238 von 308 Stimmen gewählt. Die Wahl dankend annehmend, sagte der Fürst: „Ich weiß zwar wohl daß ich diese Ehre nicht eigenem Verdienst verdanke, sondern der Rücksicht welche ein großer Theil der Versammlung den Süddeutschen schuldig zu seyn glaubt, allein diese Ueberzeugung erhöht meine Dankbarkeit, denn Sie reichen uns damit die Hand, die wir ergreifen, vertrauend daß süddeutsche Eigenart und Anschauungen hier Achtung und Anerkennung finden werden (lebhafter Beifall), vertrauend daß es gelingen werde die Aufgabe welche der Zollvereinsvertrag vom 8 Juli 1867 uns auferlegte, in patriotischer Eintracht zu lösen." Bei der Wahl des zweiten Vicepräsidenten erhielt von 306 Stimmen Frhr. v. Roggenbach 138, Herzog v. Ujest 104, v. Neurath 51. In der engeren Wahl wurde der Herzog v. Ujest mit 152 Stimmen definitiv gewählt.

* **Dresden**, 28 April. Die Kammer der Abgeordneten bewilligte das 4procentige Eisenbahnanlehen von 20 Millionen.

(*) **Wien**, 28 April. In der heutigen Sitzung des Reichsraths machte der Präsident Mittheilung über den Empfang der Deputation des Reichsraths, welche sich zur Beglückwünschung der kais. Majestäten anläßlich der Geburt einer Prinzessin nach Ofen begeben hatte. Der Kaiser erwiederte auf die Ansprache des Präsidenten: „Ich bin von der treuen Gesinnung und Theilnahme überzeugt welche das Abgeordnetenhaus stets der kaiserlichen Familie erwiesen. Lassen Sie uns auf der betretenen Bahn rasch und entschieden fortschreiten, damit wir womöglich recht bald zu gedeihlichen Resultaten gelangen." Die Versammlung begrüßte diese Mittheilung mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser.

* **Konstantinopel**, 27 April. Der Levant-Herald veröffentlicht die Vorschriften für den neuen Staatsrath. Sein Wirkungskreis ist: die Ausarbeitung von Gesetzentwürfen, die Berathung der Budgets und anderer Maßnahmen. Der Staatsrath ist in fünf Sectionen getheilt: Verwaltung, Finanzen, Justiz, Unterricht, Handel; er besteht aus fünfzig vom Sultan gewählten christlichen und muselmännischen Mitgliedern. Der Präsident ist zugleich Mitglied des Cabinets.

* **St. Gallen**, 28 April. Die heutige Generalversammlung der „Helvetia" (allgemeine Versicherungsgesellschaft) wurde die beantragte Auszahlung einer Superdividende von 26 Proc. genehmigt.

Das österreichische Herrenhaus.

♁ **Wien**, 26 April. Das österreichische Herrenhaus hat neuestens die öffentliche Aufmerksamkeit sehr lebhaft auf sich gezogen. In seltener Weise hat es Sympathien und populäre Neigungen an sich zu fesseln gewußt, die ihm anfangs nur sehr langsam, nur zögernd entgegengebracht wurden. Mit den Verhältnissen allmählich wachsend, enthüllte es plötzlich einen Reichthum und eine Fülle von geistiger Kraft, welche ihm mit einem Schlag eine Stellung anwies die der jeder andern öffentlichen Institution mindestens völlig ebenbürtig war. Der naheliegende Vergleich zwischen der geistigen Bedeutung der jüngsten bewegenden Debatten im Herrenhaus und im Abgeordnetenhaus ist keineswegs zu Ungunsten des ersteren angestellt worden.

Das war nicht immer so, und es konnte nicht immer so seyn, denn in der That ist das Herrenhaus ein innerlich verändertes, ein neues geworden. Es verhält sich in seiner jetzigen Zusammensetzung zu jener in welcher es am 1 Mai 1861 zusammentrat, ungefähr so wie sich die freiheitlich durchgebildete und erweiterte December-Verfassung zu den herben Formen der Charte vom 26 Februar verhält. Die Principien der letzteren walteten auch bei der Bildung des Herrenhauses nicht ohne gewisse Einseitigkeit vor. Es entsprach vollständig der gesellschaftlichen Auffassung vom Staat, wie die Regierung sie ausgesprochen hatte, und dem Grundsatze der Interessenvertretung, der, allerdings nur unklar präcisirt, die geistige Grundlage des neu zu begründenden Staatswesens bilden sollte, wenn die Erblichkeit des geschlossenen großen Grundbesitzes zur Hauptbedingung des

Eintritts in das Herrenhaus gemacht wurde. In der Ernennung lebenslänglicher Herrenhausmitglieder legte sich die Verwaltung allr Reserve auf. Einige wenige Mitglieder wurden mehr durch Stellung and Amt als mit Rücksicht auf ihre geistige Bedeutung in die Reihen der Pairs eingeführt. Die weite Kluft zwischen den Meinungen der adeligen Standesherren und der im Verwaltungsdienste geschulten Bureaukraten blieb unausgefüllt.

Die Folgen davon mußten sich bald ergeben. Alle Verhandlungen des Herrenhauses spitzten sich zu fundamentalen Verschiedenheiten zu, sie gipfelten in den Gegensätzen welche zwischen den historisch-politischen Idren des Grafen Leo Thun und den juristischen Doctrinen des Frhrn. v. Lichtenfels bestanden. Diesr beiden waren nicht bloß äußerlich die Führer des Hauses. Sie repräsentirten in der That alles was an geistiger Kraft in ihm vorhanden war, soweit das in Kategorien gefaßt werden mußte. Sa kam es daß die constitutionelle Partei genöthigt wurde mit Frhrn. v. Lichtenfels zu stimmen, auch wenn die freiheitliche Grundlage seiner Parteimeinnng mitunter recht zweifelhaft seyn mochte, und daß umgekehrt mancher gerade aus dem Princip wahrer Freiheitsauffassung heraus in das Reactionslager des Grafen Thun gedrängt wurde. Ein wahrhaft unerquicklicher Dualismus mit halb zufälligen Majoritäten und Minoritäten beherrschte das Haus.

Die Basis seiner Zusammensetzung war eben eine falsche. Man hatte von vornherein seine Stellung zur andern Kammer unrichtig ins Auge gefaßt. Nicht darauf kam es an conservativr „Interessen" gegenüber liberalen vertreten zu lassen, sandern darauf einen Sammelpunkt für die staatsmännischr Auffassung der Verhältnisse zu schaffen, wir das Abgeordnetenhaus der Sammelpunkt für dir staatsbürgerliche Auffassung war. Das sind allerdings Verhältnißbegriffe, Abstractionen aus einem Gemeinschaftlichen. Aber auf ihrer glücklichen Harmonie beruht jede gesunde innerlich wahre Organisation des Zweikammersystems. Schließlich wird es immer darauf hinauslaufen der zweiten Kammer die Wahrung und Förderung der politischen und freiheitlichen Rechte der Einzelnen, der ersten Kammer die Behauptung und sittliche Vertiefung des Staatsgedankens im ganzen in die Hand zu legen. Denn in der That sind sie conservativ und liberal zugleich, das Ruhende und Bewegende im Staatsleben zu einer und derselben Zeit.

Ohnr Zweifel ist das Herrenhaus seinen Aufgaben erheblich näher getreten, und es war eine günstige Entwicklung daß seine Umgestaltung nicht aus irgendeiner Theorie heraus, sondern durch die Macht thatsächlicher Bedürfnisse erfolgt ist. Die Aufgabe der Verfassungsrevision erheischt die nächste Erweiterung der Kräfte die dem frühern Herrenhausr zu Gebot standen. Der adelige Großgrundbesitz, der dem Hause seine erblichen Mitglieder lieferte, war für sich der Aufgabe nicht vollständig gewachsen. Obwohl in seiner Mehrzahl aus durchaus wohlwollenden der Sache ergebenen Elementen bestehend — nur ein verhältnißmäßig geringer Theil hatte sich in offener Feindschaft von der Verfassung abgewandt — war er doch vorläufig van dem Einfluß der bisherigen Zustände des öffentlichen Lebens in Oesterreich noch keineswegs ganz befreit. Der gute Wille konnte kaum immer ersetzen was an parlamentarischer Routine, an strenger staatlicher Schulung nothwendig fehlen mußte. Gerade seine hervorragendsten Mitglieder — und allerdings fehlte es nicht an solchen — fühlten sich immerhin bis zu einem gewissen Grad vereinzelt, die Berufenen ihrerseits bildeten eine Gruppe deren Richtungen, schon durch die Negation in die sie gedrängt waren, als kaum minder einseitige und ausschließende erschienen. Die Nothwendigkeit von neuen Pairsschuben hatte sich gebieterisch herausgestellt.

Man kennt den Sinn in welchem diese Pairsschube erfolgten. Allerdings hatte die Regierung sich die Zweidrittelmehrheit für ihre Verfassungsvorlagen zu sichern, aber die Rücksicht hierauf war — das sah man auf den ersten Blick — nicht die einzige, nicht einmal die Hauptrücksicht. Mit der mechanischen Mehrheit war der Regierung nicht gedient, wenn es nicht gelang die Formen mit den Wirkungen zu verschmelzen. Im ganzen mußtr die Institution gehoben, um neue Kräfte, neue Erscheinungen bereichert werden. Das Recht der Berufung durfte nicht zur bequemen Handhabe für die Regierungsgewalt erniedrigt werden; es sollte vielmehr dazu dienen den Zusammenhang der stationären Elemente des Hauses mit den allgemeinen Forderungen des Lebens und des populären Bewußtseyns zu schaffen und zu kräftigen. Das was in England der Aristokratie ihre staatliche Bedeutung verliehen hat für immerdar, ihre stete innere Erneuerung und Umgestaltung, ihr Emporwachsen aus dem Bürgerthum und ihre geistige Einigung mit demselben, mußte in andern Formen auch in Oesterreich geschaffen werden. Was Gneist von den Berufungen in das englischr Oberhaus rühmt, daß sich an jeden Pair ein Stück englischer Geschichte, aber nicht bloß alter, sandern auch neuer englischer Geschichte knüpfe, drängte zur Wiederhalung. Nichts was wahrhaft hervorragend ist in irgendeinem Sinn sollte und konnte ausgeschlossen bleiben. Mit einem Wort: nicht einr Partei-Tendenz, sondern eine politische in der höchsten Bedeutung des Worts, nicht die gesellschaftliche Auffassung des aristokratischen Princips, sondern die staatliche mußtr als das Maßgebende erscheinen.

Von diesem Standpunkt aus hat die Regierung die Reform des Herrenhauses unternommen, und eine Reihe der hervorragendsten Capacitäten des Reichs zur persönlichen Erfüllung ihrer Staatspflichten herangezogen. Man ist einigen der Ernennungen mit herbem Tadel entgegengetreten, weil man vergessen hat daß hier Einseitigkeit dem Princip widersprechen würde, und weil man vergessen hat daß alles politisch Lebendige nur in Gegensätzen ruht und aus Gegensätzen sich entwickelt. Die Ultramontanen der Theorie und der Praxis, denen jener Tadel hauptsächlich galt, haben der guten Sache wahrlich nicht geschadet, und gerade weil sie sich nicht, wie ihre feudalen Genossen, außerhalb der Verfassung stellten, war es gerechter und billiger auch ihren Auffassungen das Wort zu gönnen als sie mundtodt zu machen.

Alles in allem genommen, dürfen wir denn mit wahrer Befriedigung auf die heutige Stellung des Herrenhauses blicken. Es ist einr echte und nicht durch gouvernementale Künste gefälschte Vereinigung von Vornehmheit der Geburt, Macht, Besitz, Talent und staatsmännischer Einsicht. Es steht der Volksvertretung und dem Volksbewußtseyn nicht feindlich gegenüber, denn es ist mit in seinen besten Kräften aus ersterer hervorgegangen, und unterhält mit letzterem stetigen Zusammenhang. Was ihm an Einseitigkeit noch anhaftet, kann die lebendige Strömung der Verhältnisse wenigstens beseitigen, denn es steht nicht principiell außerhalb dieser Verhältnisse. Es ist geeinigt in dem echt aristokratischen Gedanken des noblesse oblige, in dem Gedanken der Erfüllung gemeinsamer staatlicher Pflicht. Und repräsentiren heißt in letzter Linie nichts anderes als staatliche Pflichten zum Ausdruck bringen.

Deutschland.

Bayern. ∞ **München**, 27 April. (Schluß des Berichts über die heutige Sitzung der Kammer der Abgeordneten.) Die Kammer schritt hierauf zur Berathung des Militärbudgets. Der Ausschuß beantragt 14,975,465 fl. zu bewilligen, um 1,082,392 fl. weniger als die Staatsregierung postulirt hatte. Von letzterer Summe sollen indessen 265,947 fl. auf den außerordentlichen Etat übergehen, sa daß sich eine effective Ausgabenminderung von 816,445 fl. entziffert. Nachdem der kgl. Kriegsminister, wie bereits mitgetheilt, im Ausschuß äußersten Falls eine Abminderung von 550,000 fl. zugestanden hat, sa besteht zwischen der Forderung der Staatsregierung und dem Antrag des Ausschusses nur eine Differenz von 266,445 fl. Abg. Langguth eröffnete die allgemeine Debatte mit einigen einleitenden Bemerkungen. Die wesentliche Erhöhung des Militärbudgets sey zunächst eine Folge der neu errichteten Landwehr, mit einem Kostenvoranschlag von 486,384 fl., dann der beabsichtigten Errichtung von vier neuen Jägerbataillonen und von zwei neuen Geniecompagnien. Der bedeutenden Forderung gegenüber könne der vom Ausschuß beantragte Abstrich nur als ein mäßiger erscheinen. Abg. Stenglein: gegenüber der vom kgl. Kriegsminister im Ausschuß abgegebenen Erklärung daß ein Abstrich von 550,000 fl. als jene Gränze erscheine bei welcher zwar mit einer nicht wünschenswerthen Beschränkung des Zweckes, aber dennoch ohne tiefeingreifende Beschädigung der Armee, die Aufgabe des Kriegsministeriums erfüllt werden könne, entstehe die Frage: ob man die geforderte Summe in Bausch und Bogen bewilligen oder dem Ausschußantrag beistimmen solle? Zu dem ersteren Weg werde sich die Kammer wahl kaum entschließen können. Der geehrte Redner sucht nun darzulegen daß, wenn sich auch durch den Kostenbetrag von 225 Thlrn. per Mann, wie im Norddeutschen Bund, unser Budget höher stellen würde, nämlich auf 18,800,000 fl., doch ein gewaltiger Unterschied der Verhältnisse in Nord- und Süddeutschland bestehe. Wolle man auch nicht behaupten daß in Süddeutschland mit 1 fl. dasselbe wie in Norddeutschland mit 1 Thlr. zu erreichen sey, so werde man doch zugeben daß man bei dem Werthe des Geldes mit 1 fl. 24 kr. in Süddeutschland dasselbe wie mit 1 Thlr. in Norddeutschland erreichen könne. Sey das das richtige, and es sey es auch, so werde man uns nicht vorwerfen können daß wir mit der vom Ausschuß beantragten Summe weniger leisten als die Staaten des Norddeutschen Bundes. Die Militärverwaltung sey in Preußen allerdings eine billigere als bei uns. Die im Norddeutschen Bunde per Mann bewilligten 225 Thlr. seyen eine Folge des bekannten Verfassungsconflicts in Preußen, bei welchem die Volksvertretung unterlegen sey. Auf die Dauer werde man auch dort diese Höhe der Kosten nicht ertragen können. Alle Stimmen verlangten dort daß Süddeutschland mehr zur Vertheidigung beigezogen werden müsse, weil Preußen zuviel leiste. Die 225 Thlr. per Mann könnten sohin keinen Maßstab bilden nach dem wir uns zu richten hätten. Bayern solle und müsse dasselbe leisten wie andere deutsche Staaten, man brauche aber die Forderungen nicht auf den Gipfelpunkt auszudehnen wie in Preußen. Wir könnten bei einem billigeren Maßstab doch das leisten was unserr Pflicht sey. Die Schlagfertigkeit des Heers werde durch die beantragten Abstriche nicht leiden — man werde aber nicht sagen können daß es gelungen sey manche kostspielige Dinge, die nicht nothwendig sind, bei uns abzuschaffen, und wenn die Volksvertretung den vom Ausschuß beantragten Abstrichen beistimme, so erfülle sie nur ein Recht und eine Pflicht. Die Abstriche des

Ausschusses seyen das mäßigste was möglich gewesen. Es frage sich nun: ob man dem Antrag des Ausschusses sofort beistimmen oder in das Detail eingehen soll? Redner wünscht zwar das letztere, jedoch ohne viele Debatte. Er sey zwar nicht in allen Punkten mit dem Ausschuß einverstanden, meine vielmehr es hätte sich da und dort noch manches mindern lassen — Redner führt hiefür einzelne Punkte an — glaube jedoch daß eine Detailberathung keinen Nutzen gewähren werde, zumal mehrere finanzkundige Mitglieder der Kammer durch das Zollparlament entzogen seyen. Die neue Militärorganisation erfordere auch weitere Erfahrungen, so daß, unter Vorbehalt der näheren Prüfung bei dem nächsten Budget, als zweckmäßig erscheinen dürfte das jetzige Budget nach dem Ausschußantrag provisorisch zu genehmigen. Es sey demnach seine und seiner politischen Freunde (des Centrums) Ansicht ohne viele Debatten über das Detail dem Ausschuß beizustimmen, und hiemit die lange Budgetdebatte zu schließen. Abg. Dr. Marq. **Barth**: das Jahr 1866 habe den bayerischen Staat zu einer neuen Heerverfassung veranlaßt, um mit seinen Alliirten analoge Einrichtungen zu erlangen und die Wehrkraft zu erhöhen. Mit großer Mehrheit habe die Kammer dem neuen Wehrgesetz zugestimmt, und in Consequenz hievon könne sie der Staatsregierung die erhöhten Mittel nicht versagen um das neue System durchführen zu können. Er und seine politischen Freunde (die Linke) erkennten diese Verpflichtung vollkommen an. Es handle sich in vorliegender Frage um etwas neues, nicht um alte Einrichtungen, wo Erfahrungen bestehen. Ein Blick auf Deutschland zeige daß auch wir unser Contingent stellen müssen, wenn irgendein Punkt desselben bedroht erschiene. Von diesem Standpunkt aus habe der Ausschuß das Militärbudget geprüft, und Redner sey der Ansicht daß der Ausschuß das rechte Maß getroffen, daß er zu bewilligen beantrage was nothwendig erscheine, ohne daß die Steuerkraft des Landes erhöht zu werden brauche. Er und seine Freunde werden daher dem Ausschußantrage keine Opposition machen, wenn man auch, der Form wegen, von einer Detailberathung nicht abgehen wolle. Trotz des erhöhten Militäretats sey keine Steuererhöhung nothwendig; es sey das erfreulich nach einem Kriege und der durch denselben herbeigeführten großen Schuldenlast; es sey ein erfreuliches Zeichen der Kraft des Staats und seiner Steuerverhältnisse. In der langen Session habe die Mehrheit der Kammer den Beweis geliefert daß sie einverstanden damit sey dem Staat eine solche Grundlage zu geben die der neuen Richtung der Zeit und den socialen Fortschritten entspreche. Viele Institutionen seyen in glücklichem Einverständniß mit der Regierung geschaffen worden. Heute sey die Kammer berufen die Budgetdebatte zum Abschluß zu bringen, und sie möge auch heute beweisen daß volle Eintracht der drei Gesetzgebungsfactoren bestehe, die Differenz von 266,465 fl., um die es sich noch handle, sey keine bedeutende. Der Ausschuß habe das mögliche gethan, und Redner glaube daß es der Weisheit des k. Kriegsministers gelingen werde bei einem Budget von mehr als 14 Millionen mit der zu bewilligenden Summe auszureichen. So viel sey die differirende Summe für die Staatsregierung nicht werth, als auch in dieser Frage eine Uebereinstimmung mit der Kammer. Abg. Dr. **Ruland** sieht jetzt die bekannte Aeußerung des Grafen Bismarck bei Abschluß der Militärverträge erfüllt. Redner habe sich bei der Berathung der neuen Wehrverfassung auf das entschiedenste gegen dieselbe ausgesprochen, hauptsächlich weil das Land nicht im Stande sey eine so große Last zu tragen. Heute habe man nun die Consequenz der neuen Wehrverfassung, und der Kriegsminister sey mit seiner Forderung in seinem vollen Recht. Man habe den Vorder- und den Nachsatz angenommen, und müsse nun dem Conclusum folgen. Es sey nur die Theorie daß wir in allem Preußen folgen müssen. Es habe schon der Prinz-Regent von Preußen 1848 bei Bildung des neuen Ministeriums gesagt: die Armee habe Preußens Größe geschaffen. Preußens Größe sey es um derentwillen wir ein Budget der Art, wie das vorliegende, bewilligen sollen. Preußen könne seine Militärlast nicht lange tragen, es wolle sie nur auf andere Schultern wälzen. Die wohlfeilere Heeresverfassung die wir wollten, und für welche die Kammern jahrelang gekämpft haben, die gebe man jetzt auf in Folge der Schutz- und Trutzbündnisse. Bayern müsse jetzt seine Kraft in die preußische Wagschale legen, und dazu könne er niemals stimmen, denn er sehe nicht ein wozu das Land eine solche Last tragen solle. Wer greife uns denn an? Oesterreich gewiß nicht, und Frankreich auch nicht, wenn nicht Süddeutschland gezwungen werde in den Norddeutschen Bund einzutreten. Das süddeutsche Volk, mit Ausnahme der Herren vom Fortschritt, wolle auch diesen Eintritt nicht. Wer also greife uns an? Niemand, wenn wir uns nicht durch unglückliche Allianzen Feinde schaffen. Redner ist überzeugt daß, wenn Bayern sein gesammtes Militär ein Jahr beurlauben wollte, uns doch niemand deßhalb angreifen würde. Die neue Organisation der Armee sey nur für Preußens Größe, Preußens Macht und für die preußische Hauspolitik geschaffen. Redner aber wolle unserem Land seine Kraft erhalten. Sein Grundsatz sey die Verfassung, der er treu bleiben werde, solang' er lebe! Nachdem sich hierauf noch Abg. Jöckerer für den Ausschußantrag ausgesprochen hatte, schloß die allgemeine Debatte. Der k. **Kriegsminister**: er sey bei der Aufstellung des Budgets, erstens, von dem Gesichtspunkt ausgegangen daß es seine Pflicht sey für die Armee die Mittel zu fordern die nothwendig sind, damit sie jenen Grad der Ausbildung und der Schlagfertigkeit erlange, daß sie neben den Heeren der verbündeten Staaten mit Ehren bestehen könne. Sein zweiter Gesichtspunkt sey der gewesen: bei der Größe der Leistung des Staats das Militärbudget auf das Maß zurückzuführen das der Armee noch erlaube ihre Aufgabe zu erfüllen. Wenn man die jetzige mit der früheren Forderung vergleiche, so werde man finden daß er dem zweiten Gesichtspunkt Rechnung getragen habe, soviel als nur immer möglich war. Nicht 225 Thaler per Mann sey der Maßstab gewesen, denn er hätte sonst um 5 Millionen mehr verlangen müssen. Der Hr. Kriegsminister erwähnt die — von uns bereits mitgetheilte — Erklärung welche er im Ausschuß abgegeben hat, und erörterte dann daß man jeden weitern Abstrich als die von ihm zugestandenen 550,000 fl. an der Infanterie ersparen müßte. Die Infanterie sey aber die erste Waffengattung, und jeder Abstrich an derselben würde sich an der ganzen Armee strafen. Es müsse der Infanterie die größte Sorgfalt zugewendet werden, sie sey der Kern um den sich die ganze Armee krystallisire, deßhalb könne er keinen weitern Abstrich gutheißen, bitte vielmehr die Kammer diese Erwägungen zu berücksichtigen. Es liege wohl die Bemerkung nahe daß man bei einem Militärbudget etwa 15 Millionen auf die Differenz von 264,000 fl. leicht verzichten könne, allein ebenso könne man sagen daß es bei einem Brutto Gesammtbudget von 80 Mill. Gulden leicht seyn werde noch 264,000 fl. mehr zu bewilligen. Er bitte deßhalb die Kammer auch diese Summe nicht zu versagen: ob man dieselbe in das ordentliche oder außerordentliche Budget einstellen wolle, das könne er der hohen Kammer überlassen. Referent Abg. **Langguth**: wenn Hr. Dr. Ruland gegen das Militärbudget stimme, so sey das nur consequent, weil er auch gegen die Wehrverfassung gestimmt habe. Was den Abstrich an der Infanterie betreffe (von 4,624,005 fl. die Summe von 281,600 fl.), so sey derselbe durch die Präsenzzeit veranlaßt. Die Regierung halte eine zweijährige Präsenz für nothwendig, während der Ausschuß 18 Monate für hinreichend halte, um so mehr als nach dem Beschluß derselben zwei neue Jägerbataillons errichtet werden sollen. Abstriche von der Präsenzzeit seyen seit 1850 fast regelmäßig bei jedem Budget erfolgt, und wenn auch jedesmal Proteste dagegen erhoben wurden, so zeigten doch die Rechnungsnachweisungen daß die wirkliche Präsenz in der That im Durchschnitt nur 17, höchstens 18 Monate betragen habe. Der Ausschuß habe gegen seinen, des Referenten, Antrag für größere Uebungen statt 100,000 Gulden 150,000 fl. bewilligt. Das alles zusammengenommen, und nachdem der k. Kriegsminister selbst zugegeben habe daß 550,000 fl. erspart werden könnten, werde man zugeben daß der Ausschuß keinen zu hohen Abstrich beantrage. Nach einer kurzen Erwiederung des Hrn. Kriegsministers für zweijährige Präsenzzeit wurde zu den einzelnen Capiteln übergegangen. Der weitere Verlauf, insbesondere das Ergebniß der Abstimmung und die hieran geknüpfte Erklärung des Abg. Dr. Brater und des Hrn. Präsidenten, wurde bereits mitgetheilt, und ist nur noch beizufügen daß die Kammer, dem Antrag des Ausschusses entsprechend, dem Wunsch: „Se. Maj. den König zu bitten Landau als offene Stadt zu erklären und die Festungs-Servituten aufzuheben," ihre Zustimmung gab. Abg. **Louis** hatte sich für den Wunsch, der Kriegsminister aber für die Nothwendigkeit Landau noch als sturmfreien Platz zu erhalten, ausgesprochen.

Württemberg. Tübingen, 26 April. Heute, am Geburtstag L. Uhlands, wurde in einer gemeinschaftlichen Sitzung des Vereins für das Uhland-Denkmal und des hiezu hieher gekommenen Ausschusses des schwäbischen Sängerbundes der entscheidende Beschluß für das Denkmal gefaßt. Nachdem sich das Schiedsgericht einstimmig für das unter Nr. 17 eingekommene Modell eines Standbildes des Dichters auf einfachem Sockel ausgesprochen hatte, wurde diese Wahl ebenfalls einstimmig genehmigt, und es wird nunmehr die Ausführung dem Verfertiger dieses Modells, Gustav Kietz in Dresden, dem Meister des Reutlinger List-Standbildes, dem Mitarbeiter am Lutherdenkmal in Worms, Schüler Rietschels, übertragen werden. Die definitive Wahl des Platzes für das Denkmal ist bekanntlich schon früher erfolgt: es ist der Wört*), an Stelle der Kreuzung der Akazienallee mit dem zum Bahnhof führenden Weg mit dem Hintergrunde der ganzen Neckarseite der Stadt. Außerdem wurde beschlossen, in Anbetracht der aufopfernden Hingebung mit welcher die deutschen Künstler dem vaterländischen Werk durch Einsendung so vieler trefflichen Arbeiten sich gewidmet haben, drei Ehrensolde von je 1000 fl. — an drei Vertreter von drei Hauptsitzen deutscher Kunst, aus welchen eine namhafte Betheiligung bei dem Unternehmen erfolgt war, zu verleihen. Die Namen der also Geehrten, sowie das Gutachten des Schiedsgerichts, werden in einigen Tagen in diesem Blatte veröffentlicht werden. (Schw. M.)

Gr. Hessen. Darmstadt, 27 April. Die „Darmst. Ztg." schreibt in ihrem nichtamtlichen Theil mit dem Tone fatalistischer Entsagung: „Aus Berlin wird gemeldet: Zur Einrichtung der großh. hessischen Militärverwaltung nach dem Muster der preußischen sind seitens des Kriegsministeriums der Intendanturrath Metzger von der Militärintendantur des 10. Armeecorps in Kassel und der Intendantursecretär Abel von der des 8. Armeecorps in Koblenz commandirt worden. Dieselben sind bereits in Darmstadt eingetroffen; bei dem Umfang des Geschäfts dürfte, der „N. Pr. Z." zufolge, ihr Aufenthalt im Großherzogthum auf mindestens vier bis sechs Wochen zu veranschlagen seyn."

Worms. Die feierliche Enthüllung des Luther-Denkmals wird

*) Warum denn diese unsinnige Schreibart, doppelt lächerlich, weil die schwäbische Mundart gar kein ö kennt! Red. d. Allg. Ztg.

am 25 Mai, Mittags von 12 bis 2 Uhr, vor sich gehen. Um halb 12 Uhr versammeln sich die Festgenossen auf dem Marktplatze zur Bildung des Festzugs; derselbe bewegt sich unter Glockengeläute zum Festplatze. Vor der Enthüllung wird ein Männerchor gesungen, dann folgt die Festrede und der Enthüllungsact; nach demselben stimmt die ganze Versammlung das Lied „Ein' veste Burg" u. s. w. an. Nachmittags um 3 Uhr ist gemeinschaftliches Festessen in der Festhalle. Abends um 9 Uhr Beleuchtung des Monuments, vorher Choral vom Thurm. Am 24 Mai findet eine Vor-, am 26 Mai eine Nachfeier statt, bei welcher in der Dreifaltigkeitskirche das Oratorium „Paulus" aufgeführt wird. Das ganze Denkmal erhebt sich auf einem durch zwei Stufen erhöhten viereckigen Granitunterbau, von dem jede Seite 40 Fuß rheinisch mißt. An den vier Ecken dieses Unterbaues stehen auf 8 Fuß hohen Postamenten aus polirtem Syenit die 8½ Fuß hohen Bronzestatuen der mächtigsten Stützen und Förderer der Reformation: a) Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen, b) Philipp der Großmüthige, Landgraf von Hessen, c) Philipp Melanchthon, und d) Johann Reuchlin. Die Vorderseite des Vierecks ist offen, und bildet zwischen den Statuen a und b den 30 Fuß breiten Eingang in den innern Raum; die drei übrigen Seiten dagegen sind durch drei 4 bis 5 Fuß hohe Zinnenmauern, ebenfalls aus polirtem Syenit, abgeschlossen, aus deren Mitte sich auf 7 Fuß hohem Syenitpostament je eine 6 Fuß hohe sitzende Städtefigur erhebt. Aus der Mitte der eben beschriebenen Umgebung erhebt sich das eigentliche Luther-Denkmal. Auf den vorspringenden vier Sockelpfeilern des 16 Fuß hohen, reichverzierten Hauptpostaments sitzen vier Vorkämpfer der Reformation, nämlich der Franke Petrus Waldus, † 1197; der Engländer Johann Wiklef, † 1387; der Böhme Johann Huß, † 1415, und der Italiener Hieronymus Savonarola, † 1492. Den Schluß und gleichsam die Krone des Ganzen bildet die alles andere überragende 10½ Fuß hohe Kolossalstatue Luthers, mit dem Postament etwa 27 Fuß hoch. Das Denkmal ist bekanntlich nach dem Entwurfe des Bildhauers Rietschel ausgeführt.

Norddeutscher Bund. -ρ- **Dresden**, 26 April. Die zweite Kammer hat in den drei letzten Sitzungen der vorigen Woche theils die Berathung über das Eisenbahnwesen im allgemeinen, theils die Specialdebatten über die Linien Chemnitz-Leipzig und Radeberg-Kamenz zu Ende geführt. Wie von mir früher berichtet worden, hatte die Regierung aus Rücksicht auf die Steuerkraft des Landes von größern Eisenbahnunternehmungen auf Staatskosten absehen zu müssen geglaubt, und daher keine directen Vorschläge zur Vergrößerung des sächsischen Bahnnetzes gemacht. Die Finanzdeputation ist jedoch, wie ich schon in meinem letzten Brief andeutete, zu einer andern Anschauung gelangt, da sich mittlerweile die Verhältnisse einigermaßen zum Bessern gekehrt hätten. Die vorjährige Muthlosigkeit, meint der betreffende Bericht, fange zu weichen an, und die Berathung des Budgets habe dargethan daß man mit den bereits früher vorhandenen, mittelst Steuern nur um ein geringes zu erhöhenden Einnahmen den Staatshaushalt in gewohnter Weise zu führen im Stande sey. Kurz, die Rührigkeit des sächsischen Volks und die, trotz allem, günstige Lage unserer Finanzen ließen es ganz unbedenklich erscheinen die Weiterentwicklung des sächsischen Eisenbahnwesens auf vortheilhaftere Art in die Hand zu nehmen, als dieß auf dem von der Regierung allein ins Auge gefaßten Weg der Gestattung von Privatbahnbauten geschehen könne. Dabei wird die erfreuliche Thatsache hervorgehoben daß die sächsische Staatsschuld von 87,794,250 Thlrn., wovon zudem 60 Millionen auf productive Zwecke kämen, schon jetzt durch Tilgung bis auf 77,261,775 Thlr. herabgesunken sey, und z. B. bis zum Jahr 1677 auf 65,723,675 Thlr. herabgesetzt seyn werde. Auch im Plenum der Kammer erhob sich gegen das Princip des Eisenbahnbaues auf Staatskosten kein entschiedener Widerspruch, und ebenso wurden in den bisherigen Specialdebatten die Deputationsanträge angenommen. Der eine derselben bezweckte eine kürzere Eisenbahnverbindung zwischen Chemnitz und Leipzig durch die Herstellung eines Schienenwegs über Wittgensdorf, Burgstädt, Lunzenau und Borna mit Zweigbahnen nach Limbach und Rochlitz, der andere die Erbauung einer Bahn von Radeberg nach Kamenz und, für den Fall daß jenseits der preußischen Landesgränze von anderer Seite ein Eisenbahnanschluß hergestellt würde, von Kamenz ab weiter bis zur preußischen Gränze. — Den Landständen ist endlich ein k. Decret zugegangen welches den Schluß dieser bekanntlich schon im November 1866 begonnenen Session auf den 16 Mai festsetzt; die feierliche Entlassung wird zwei Tage später stattfinden. — Die von der Stadt Leipzig beschlossene Anleihe im Betrag von 1 Million ist von der Regierung unter der Bedingung genehmigt worden daß die Amortisation bereits 1870 beginnt, und nach 50 Jahren beendigt ist. — Der Besuch des Königs von Preußen an unserm Hof ist auf unbestimmte Zeit vertagt. — Am 1 Mai wird Emil Devrient „Le Talma au petit pied," wie ihn das Bull. Intern. nennt, im „Torquato Tasso" auf immer von der Bühne abtreten. Am hiesigen Hoftheater hatte er seine ehrenvolle von höchstem Streben getragene Wirksamkeit am 8 April 1831 als Marquis Posa begonnen.

Deutsch-Oesterreich. □ **Innsbruck**, 26 April. Vom 1 Mai an werden die beiden Gränzstationen Peri und Ala in eine einzige vereinigt, so daß die österreichische und die italienische Zollbehörde, Gränzpolizei 2c. in Ala beisammen sind, und so die Reisenden nur einmal auszusteigen brauchen. Am 15 Mai wird auch der Schnellzug über den Brenner ins Leben treten, durch welchen die Verbindung zwischen Deutschland und Italien wesentlich beschleunigt wird. Derselbe wird von München um 8 Uhr 30 Min. Abends abgehen und in Verona um 4 Uhr 10 Minuten Nachmittags ankommen, wo er mit den Zügen zusammentrifft welche nach Venedig und von Padua ab nach Rom, Neapel u. s. w. gehen. Von Verona geht der Schnellzug um 12 Uhr 15 Min. Nachmittags ab, in Coincidenz mit den Zügen aus Ober- und Unteritalien, um in München am Morgen des folgenden Tags einzutreffen. — Vom k. k. Handelsministerium ist eine Commission unter dem Sectionsrath Kolbensteiner eingetroffen, welche den Beschluß gefaßt hat daß in möglichster Bälde auf der ganzen Brennerbahn der Ambulanzendienst eingerichtet werden soll. Dadurch wird die Correspondenz mit Italien wieder bedeutend erleichtert und beschleunigt, doch wird die Maßregel ihren Zweck erst dann vollständig erreichen wenn man auch Italien dazu bringen kann daß es Ambulanzen auf seinen Linien in Thätigkeit setzt, und damit jene Unregelmäßigkeiten in Beförderung der Correspondenzen beseitigt über welche mit Recht so vielfach geklagt wird.

Spanien.

Madrid, 25 April. Generallieutenant J. de Pezuela, Graf v. Cheste, der bis jetzt Generalcapitän von Catalonien war, ist in der gleichen Eigenschaft nach Madrid versetzt worden. Er ist bereits angekommen, und hat Besitz von seinem neuen Posten genommen. — Morgen wird die Leiche des Herzogs v. Valencia mit dem größten Pomp nach der Josephskirche, und von da nach der Kirche der Jungfrau von Atocha gebracht werden. (T. R.)

Großbritannien.

Das **Unterhaus**, aus dessen Schooße wiederholt die Klage laut geworden daß es in dieser Session mit den allerdringendsten Geschäften sich arg im Rückstande befinde, widmete den bei weitem größten Theil seiner Sitzung am 24 April den Angelegenheiten Kreta's. Die Veranlassung dazu gab Hr. **Monk** (Mitglied für die Stadt Gloucester). Er lenkt die Aufmerksamkeit des Hauses auf die im November vorigen Jahrs dem Parlament vorgelegten Correspondenzstücke über Kreta, und beantragt eine Adresse an die Krone, um diese zu ersuchen die zwischen der russischen und der britischen Regierung gepflogene Correspondenz über den Aufstand in Kreta und die Lage der Christen in der Türkei in den Jahren 1866 und 1867 dem Hause mitzutheilen. Der Antrag selber geschieht offenbar nur der Form wegen um eine bezügliche Debatte zu veranlassen, und nachdem der Redner hiemit der Geschäftsordnung Genüge geleistet, verbreitet er sich ausführlich über die Lage Griechenlands im allgemeinen und Kreta's im besondern, über die Ursachen des Aufstandes, den er zum größten Theil rechtfertigt, über die Grausamkeiten welche die Türken gegen die Kreter verübt haben sollen, über die von den Großmächten eingeleiteten, durch England jedoch vereitelten Schritte zur Pacificirung der Insel, und stellt schließlich die Behauptung auf daß das einzige Mittel zur dauernden Erhaltung der Ruhe die Abtretung Kreta's an Griechenland sey, ein Mittel welches England gemeinsam mit den übrigen Großmächten der Pforte empfehlen sollte. Sir Francis **Goldsmid** ist entgegengesetzter Meinung. Ihm widerstreben alle weitern Experimente zur Unabhängigmachung halb barbarischer Länder, und als Beweis welche Uebelstände sich aus einem solchen System entwickeln können, weist er auf die Verfolgungen hin denen die Juden in Serbien und Rumänien ausgesetzt sind. Dagegen biete die Haltung der unchristlichen Türkei gegen ihre nichtmohammedanischen Unterthanen einen belehrenden und wahrhaft wohlthuenden Contrast. Englands Politik müsse, seiner Meinung nach, darauf gerichtet seyn die in der Türkei angebahnten reformatorischen Maßregeln moralisch zu unterstützen, nicht aber zu einer willkürlichen Einmischung in deren staatliche Beziehungen die Hand zu bieten. Hr. **Cochrane**, conservatives Mitglied für Honiton, wendet gegen diese Auffassung ein daß England in loco parentis verpflichtet sey seinen großen Einfluß bei der Pforte zu Gunsten Griechenlands zu verwenden; daß bei der Erklärung der Unabhängigkeit Griechenlands eine spätere Abtretung Candias an dasselbe klar angedeutet worden sey daß England der Pforte in ihrem eigenen Interesse keinen bessern Rath geben könne als den, Kreta an Griechenland abzutreten, da nur auf diese Weise dem nimmer zu beschwichtigenden Antagonismus der beiden Racen ein Ende gemacht werden könne. Hr. **Layard** vertheidigt, getreu seinen Antecedentien aus der Palmerston'schen Schule, die Haltung der Pforte gegenüber der Griechenlands. Debatten, wie die eben angeregte, seyen bedenklich insofern als sie Hoffnungen anregen dürften die in Enttäuschungen enden müßten. Wohl sey es Englands Pflicht die Stellung Griechenlands zu wahren, aber andererseits auch Griechenland auf seine Vertragsverpflichtungen der Türkei gegenüber aufmerksam zu machen. Nachdem der Redner den Nachweis versucht daß die Pforte sich mit großer Mäßigung gegen Griechenland benommen, und die den Türken nacherzählten Grausamkeiten zum großen Theil Erfindungen oder Uebertreibungen gewesen, spricht er sich höchst beifällig über die „gerechte und staatsmännische Politik Lord Stanley's" aus,

der sich einer ehrlichen Neutralität beflissen und muthig dem Drucke widerstanden habe, der von anderer Seite im Interesse Rußlands gegen ihn ins Spiel gebracht worden. Rußland allein — so wiederholt er mit Nachdruck — trage die Schuld an dem Aufstand in Kreta, wie an allen Wirren im türkischen Reiche, die der Pforte selbst beim besten Willen unmöglich machen die nothwendigen Reformen durchzuführen. Die Haltung Griechenlands tadelt Hr. Layard nicht minder scharf. Zum Schlusse stellt er als Hauptobject der brittischen Politik die Erzielung einer vollständigen Gleichstellung der christlichen und mohammedanischen Unterthanen der Pforte hin. Lord Stanley erwiedert hierauf im wesentlichen: „Was zuvörderst den Antrag über Vorlegung weiterer zwischen Rußland und dem Foreign Office gewechselter Correspondenzstücke betrifft, sind damit, wie ich vermuthe, gewisse Depeschen gemeint welche von der russischen Regierung ihren eigenen Agenten zugeschickt und dem Foreign Office confidentiell mitgetheilt worden sind. Ohne Vertrauensbruch können diese von unserer Seite somit nicht veröffentlicht werden. Was die andern gewünschten Documente betrifft, nämlich diejenigen welche sich auf die Lage der Christen in der Türkei beziehen, sind sie in die bisher veröffentlichten Blaubücher nicht aufgenommen worden, theils weil sie nicht unmittelbar zu den Angelegenheiten Kreta's gehören, theils weil eine partielle Veröffentlichung zu Mißverständnissen, eine erschöpfende dagegen zu unliebsamen kritischen Bemerkungen über die Haltung anderer europäischen Mächte hätte Veranlassung geben können. Sollte ich jedoch bei abermaliger Durchsicht der bezüglichen Documente den Weg zur Vermeidung des einen und andern Uebelstandes ermitteln können, so werde ich zur Veröffentlichung gern bereit seyn. Die Politik welche England in der Angelegenheit Kreta's verfolgte, ist sattsam bekannt, und ich erblicke keinen Grund von ihr abzuweichen. Wir haben jederzeit abgelehnt eine Trennung Kreta's von Griechenland zu empfehlen, theils weil wir wußten daß die Pforte diesem Rathe nur unter einem beinahe bis zur Drohung gesteigerten Drucke, der sich mit der von uns eingenommenen Haltung in keiner Weise vertrüge, Folge leisten würde; theils weil wir die Richtigkeit des von den türkischen Staatsmännern fortwährend gebrauchten Arguments anerkennen mußten, nämlich daß die Unterstützung eines jeweiligen Aufstands ganz gewiß Aufstände in andern Theilen des Reichs hervorrufen würden. Wir haben bisher die Unabhängigkeit der Türkei in demselben Maße geachtet als wir wünschen daß die Unabhängigkeit Englands von ihr und allen andern europäischen Regierungen geachtet werde. Dabei haben wir allen uns zu Gebote stehenden Einfluß geltend gemacht um der christlichen Bevölkerung Kreta's ein gutes und unparteiisches Regiment zu sichern. Unsere Bemühungen, im Vereine mit denen anderer Regierungen, sind nicht ganz erfolglos gewesen. Denn vom Großwessier ist ein umfassender Plan ausgearbeitet worden, der, soweit mir ein Urtheil zusteht, in versöhnlichem Geist abgefaßt ist, und der, tüchtig durchgeführt, alle Parteien befriedigen dürfte, die allein etwa ausgenommen welche Kreta von der Türkei etwa losgerissen sehen möchte. Der Kampf auf der Insel ist ein hoffnungsloser geworden, es müßte denn ein großer Bürgerkrieg in einem andern Theile des türkischen Reichs ausbrechen, oder — was jetzt sehr unwahrscheinlich ist — der Aufstand unmittelbare Unterstützung von irgendeiner fremden Macht erhalten. Kämpfe in größerm Maßstab haben aufgehört, die Berichte über türkische Grausamkeiten sind zum großen Theile widerlegt, und somit liegt zum Einschreiten in dieser Sphäre keine Veranlassung vor. Einer von den angeführten Hauptgründen zu Gunsten einer Losreißung Kreta's, daß sie nämlich von den Griechen selber gewünscht werde, scheint mir nicht sehr stichhaltig zu seyn. Natürlich wollen die Griechen sich ausbreiten, doch begegnet man diesem Wunsch auch in andern Staaten, und gerade Griechenland braucht einen Angriff seiner Nachbarn, d. h. der Türkei, am allerwenigsten zu fürchten. Soviel über unsere Auffassung der Sachlage und bisher befolgte Politik. Mich für die Zukunft zu irgendetwas zu verpflichten, muß ich ablehnen. Bei der jetzigen Weltlage ist es unmöglich vorauszusehen welche Verwicklungen in Zukunft entstehen könnten, oder welches unter den eventuell neuen Verhältnissen der nützlichste und sicherste Rath seyn würde den wir geben könnten. Das eine halte ich fest: daß es jetzt nicht meine Pflicht ist die Pforte zu einer Abtretung Kreta's zu drängen. Solcher Rath wäre fruchtlos. Mehr als eine der europäischen Regierungen hat im vorigen Jahr, ich muß gestehen, etwas hastig und voreilig sich zu der entgegengesetzten Ansicht bekannt, ist aber seit dem mehr oder weniger zur unsrigen zurückgekommen. Was schlüßlich die Judenverfolgungen — denn so muß man sie nennen — in den Donaufürstenthümern betrifft, so kann ich nur versichern daß sich niemand mehr als ich dieselben zu Herzen nehmen kann. Es ist dieß eine Sache welche die Christen mehr noch als die Juden betrifft, denn wenn auf diese das Leid, fällt auf jene die Schande zurück. Um gerecht zu seyn, darf nicht außer Augen gelassen werden daß, so groß auch die Schuld einzelner rumänischen Beamten und selbst der dortigen Regierung gewesen seyn mag, Fürst Karl selber keinen Theil an ihr hat. Die brittische Regierung wird den Gegenstand nicht aus den Augen verlieren, und erst heute Nachmittag ist von mir eine neue Depesche mit starken Vorstellungen abgesandt worden. Frankreich, Oesterreich und noch andere europäische Regierungen wirken in demselben Geist, und die Meinungsäußerungen von ganz Europa werden, wie ich glaube, ihren Zweck nicht verfehlen. (Allgemeiner, lange anhaltender Beifall.) Nach einigen, zumeist gegen Hrn. Layard gerichteten, satirischen Bemerkungen von Hrn. Griffith schloß die Debatte damit daß Monk seinen Antrag zurückzog.

Der fast 90jährige Viscount Gough, Sieger im zweiten Pendschabkrieg u. s. w., liegt auf den Tod darnieder. — Im Hospital zu Greenwich starb dieser Tage im 80. Jahre der pensionirte Commander Pollard von der Kriegsmarine, der Mann welcher bei Trafalgar Nelsons Tod gerächt. Mit 10 Jahren schon in der Marine, befand er sich in der genannten Seeschlacht als Midshipman auf Nelsons Admiralschiff, der „Victory," und wurde bei Beginn der Schlacht zuerst leicht am Arm verwundet. Als Nelson seine Todeswunde erhalten, und es Kugeln auf das Hintertheil der „Victory" regnete, hielt sich Pollard dort mit einem Quartiermeister, der ihm seine Flinte lud, schoß, einen nach dem andern, die Schützen aus der Takelage des „Redoutable," von wo aus Nelson die tödtliche Kugel getroffen, herunter, und wurde auch später von seinen Vorgesetzten als derjenige bezeichnet welcher Nelson gerächt. Trotzdem war ihm das Glück auf seiner dienstlichen Laufbahn nicht günstig. Er brachte es nicht weiter als bis zum Lieutenant, diente von 1836—1853 in der Küstenwache, und erhielt später, als kärgliche Anerkennung langjähriger Dienste in Krieg und Frieden, seinen letzten Ruheposten in dem als das Hospital von Greenwich weithin bekannten Marine-Invalidenhause daselbst.

Prinz Adalbert von Preußen, Admiral und Höchstcommandirender der norddeutschen Bundesflotte, war am 25 d. mit zwei Adjudanten in London eingetroffen.

Der London Gazette zufolge ist der englische Gesandte in Florenz vom Grafen Menabrea davon in Kenntniß gesetzt worden daß, in Folge eines Uebereinkommens zwischen der Generalsteuerdirection und den Eisenbahnverwaltungen, in Zukunft dasjenige Gepäcke der Italien passirenden Reisenden welches in Italien nicht geöffnet werden soll, uneröffnet plombirt und unter Garantie der Eisenbahnen befördert werden wird.

Der Pall Mall Gazette zufolge hat die englische Regierung positiv abgelehnt einen accreditirten Gesandten mit der Aufsuchung der englischen Unterthanen zu beauftragen welche, angeblich, im Lande der Somanlis, gefangen gehalten werden, sich aber bereit erklärt eine fähige Person, welche die Reise auf eigene Gefahr unternehmen wolle, mit den nöthigen Mitteln auszurüsten und, bei günstigem Erfolg, entsprechend zu belohnen. Es heißt nun — sagt das genannte Blatt — Oberst Merewether habe zu diesem Behuf einen italienischen Missionär empfohlen der mit Land und Leuten wohlbekannt sey.

Auf dem großen Pferdemarkt in Lincoln wurden am verflossenen Donnerstag nahezu 2000 Pferde für die französische Regierung angekauft, und an verschiedenen Werften der Themse nach ihrem Bestimmungsort eingeschifft. Die Preise betrugen von 20 bis 120 Pf. St. per Pferd.

Am 23 April, als am Geburtstag Shakespeare's, wurde in Birmingham die zum Andenken des Dichters gegründete Bibliothek eröffnet. Dieselbe enthält mehr als 1000 englische und ausländische Werke über Shakespeare, sowie Porträte desselben, Abbildungen zu den einzelnen Stücken u. d. m. Sämmtliche bekannte Ausgaben von des Dichters Werken sind zum Theil in geschenkten Prachtexemplaren vorhanden. Für die Ausschmückung des Saals der die Sammlung aufgenommen, haben die Stadtverordneten 600 Pf. St. verausgabt.

Frankreich.

Paris, 26 April.

Hr. Clément Duvernois hat mit seinem Vorschlag einer „dynastischen Union" bei den officiösen Blättern, mit einziger Ausnahme der France, noch weniger Glück als bei den unabhängigen. Gestern bekämpfte die Patrie das Project, und heute tritt ihm noch heftiger Hr. Granier de Cassagnac im Pays entgegen. Auch er führt den nahe genug liegenden Einwand ins Feld: daß ja jeder Candidat für den gesetzgebenden Körper den Eid der Treue für Kaiser und Verfassung leiste, was gleichwohl einen Berryer und Jules Favre nicht hindere sich in die Kammer wählen zu lassen. Umgekehrt sey mit dem guten Willen die Dynastie zu erhalten, allein noch gar nichts bewiesen; Thiers und Odilon Barrot seyen gewiß die aufrichtigsten Anhänger des Hauses Orleans gewesen, und hätten nichtsdestoweniger am meisten zum Sturze dieser Dynastie beigetragen. Kurz, die officiellen Candidaturen seyen unerläßlich, nicht als persönliche Bevorzugungen, sondern um die ergebenen und nützlichen Diener des Kaiserreichs von seinen Feinden und von den Ehrgeizigen zu unterscheiden.

Man schreibt dem Moniteur de l'Armée aus dem Lager von Châlons: „Die am letzten 15 Dec. eröffnete Schießschule ist am 20 d. M. geschlossen worden. Der ständige Inspector der Schießschulen, General Lartigues, hat am 20 d. durch die Officiere Tirailleurfeuer und Feuer auf eine bewegliche Scheibe, durch die Unterofficiere Rottenfeuer ausführen lassen. Die Resultate entsprachen vollkommen den Erwartungen die man sich von einer mit solcher Geschicklichkeit geleiteten Schule machen durfte. Jedes Infanterieregiment und Jägerbataillon der Armee hat einen Hauptmann und einige Unterofficiere und Corporäle in die Schule des Lagers von Châlons geschickt, um daselbst während vierzehn Tagen die neue Be-

waffnung zu studieren. Die Flotte ihrerseits war in dem Lager durch 15 Marine-Officiere, Fähndriche oder Schiffslieutenants vertreten."

Das Schicksal Eugène Forcade's (schreibt L. Kalisch der „Köln. Ztg.") erregt hier noch immer große Bestürzung. Sein Wahnsinn brach auf der Rückreise von Venedig aus. Er klagte dem Freunde der neben ihm im Wagen saß über Kälte, und sagte: er wolle sich ein Foulard um den Kopf binden; statt dessen aber band er sich dasselbe um die Beine. Sein Zustand hat sich seither bedeutend verschlimmert. Er leidet an Größenwahn. Forcade gehörte zu den begabtesten Publicisten. Er besaß einen seltenen Scharfblick für die politischen Zustände Frankreichs nicht nur, sondern auch des Auslandes. Namentlich waren ihm die politischen Verhältnisse Englands bis in die kleinsten Details bekannt, und noch vor kurzem schrieb ihm Disraeli einen Brief, in welchem er ihn für den einzigen Franzosen erklärte der ein inniges Verständniß für das englische Staatsleben besitze. Forcade schrieb mit einer fast beispiellosen Leichtigkeit und mit der seltenen Eleganz eines hochgebildeten, an classischen Mustern geschulten Schriftstellers. Er wird in der „Revue des deux Mondes" nicht leicht, und selbst wenn ihm Prévost-Paradol folgt, nicht vollkommen ersetzt werden.

Die Nachrichten welche über Suez vom abessinischen Kriegsschauplatz eingegangen sind lauten so überraschend, daß einige Blätter noch Zweifel in ihre Richtigkeit setzen. Ueber das Ende des Königs Theodor liegen zwei Versionen vor: nach der einen wär' er, die Waffen in der Hand, getödtet worden, nach der andern hätte er sich selbst mit einem Pistolenschuß das Leben genommen. Die Patrie will wissen daß der Negus von seinen Feldherren verrathen worden sey, welche die wichtige Stellung von Selassia dem Feind ausgeliefert hätten. Die Opinion nationale bemerkt zu diesen Nachrichten: „Welches wird jetzt das Loos dieses Landes seyn, dessen Einheit Theodor wiederherzustellen gesucht hatte? Wird in Ostafrika ein neues brittisches Reich gegründet werden? Das ist die allgemeine Meinung jenseits des Canals. Wenn dieß wirklich geschähe, so kann man dreist sagen daß der abessinische Krieg eine der größten Handelsrevolutionen zur Folge haben wird welche sich seit langer Zeit vollzogen."

Der Progrès de l'Algérie veröffentlicht eine von den angesehensten Bewohnern von Constantine verfaßte Denkschrift, welche den bezeichnenden Titel führt: „Die Hungersnoth in Algier und die officiellen Reden, Irrthümer und Widersprüche." Folgende statistische Angaben sprechen für sich selbst: In der einzigen Stadt Mostaganem hat man vom 1 Jan. bis zum 9 März d. J. 1089 Leichen von Arabern gefunden, welche durch Hunger und Elend umgekommen waren. In Constantine wurden im Monat März durch die Civilstandsregister 46 Geburten und 288 Todesfälle, in Setif 8 Geburten und 222 Todesfälle constatirt.

. **Paris**, 26 April. Wenn die Cabinette aus triftigen Gründen an die Abrüstungsfrage gegenseitig nicht zu rühren wagen, so verspürt man hierin doch schon die Macht der öffentlichen Meinung, welche eben hierin die Solidarität der europäischen Interessen in einer socialen Lebensfrage zur Geltung bringen könnte. Die Rücksicht auf diese Macht erschwert die Abfassung des Ausschußberichts über das Budget. Da sich die Regierung von ihren Kriegserfordernissen nichts streichen läßt, so besteht der Ausschuß zu seiner eigenen, ja persönlichen, Rechtfertigung oder Entschuldigung darauf daß die allerdings beunruhigenden Erklärungen und Motivirungen der Minister des Kriegs und der Flotte im Bericht veröffentlicht werden. Die Regierung widersetzt sich einer solchen unfehlbar allarmirenden Oeffentlichkeit. Diese Schwierigkeit zwischen ihr und dem Ausschuß ist noch zu heben. Das Publicum hat bereits einen Maßstab zur Beurtheilung der äußeren Politik gefunden: an der von der Kammer durchgesetzten Herabminderung der Kriegserfordernisse wird man das Vertrauen bemessen welches man den Friedenszusicherungen der Regierung gewähren kann. Viel Vertrauen wird also dabei nicht herauskommen. Hingegen hält die Regierung eine Maßregel in Bereitschaft, welche eine optimistische Wirkung hervorbringen und deren Bekanntmachung der Subscription auf das Anlehen vorausgehen soll. Marschall Niel und das Militärgesetz haben die Heeresorganisation schon so weit gebracht, daß der Effectivbestand herabgemindert werden kann ohne die volle Kriegsbereitschaft am Friedensfuß zu beeinträchtigen. Nach einigen Monaten rücken die heurigen Recruten zu ihren Regimentern ein, und es soll dann eine noch größere Anzahl bereits eingeschulter Soldaten beurlaubt werden. Man wird dieß als Abrüstung verwerthen. Freilich vernimmt man aus derselben Quelle die vorbehaltliche Voraussetzung: es werde sich in der augenblicklichen Lage Europa's binnen der nächsten vier oder fünf Monate nichts ändern. Also ist man des Friedens nicht einmal über ein halbes Jahr hinaus vollkommen sicher, d. h. die Regierung setzt in ihre eigene Friedenspolitik geringes Vertrauen. — Hr. Baron Haußmann wird einen Kammersturm zu bestehen haben. Gestern fand in den Bureaux die Wahl der Ausschußmitglieder statt die den Vertrag zwischen der Stadt Paris und der Bodencreditanstalt zu prüfen haben, durch welchen eine von der Anstalt escomptirte schwebende Schuld von fast 400 Mill. Fr. mittelst einer Ausgabe regelmäßiger Obligationen der Anstalt geregelt und consolidirt wird. Gegen den Vertrag an und für sich besteht keine Einwendung welche die dabei jedenfalls gewinnende Bodencreditanstalt treffen könnte. Hingegen verurtheilt man in den Bureaux ziemlich einstimmig und mit auffallender Heftigkeit die gesammte Finanzwirthschaft des in jeder Beziehung eigenmächtigen Seinepräfecten, insbesondere die Ungesetzlichkeit der fraglichen Schuld. Alle Abgeordneten in sämmtlichen Bureaux, sogar der ultra-imperialistische Vicepräsident Du Miral, betonten die Nothwendigkeit das Budget der Stadt Paris dem gesetzgebenden Körper vorzulegen. Selbverständlich wurden bloß solche Ausschußmitglieder gewählt welche diese Meinung vertreten. Doch setzten die eifrigsten Ministeriellen es durch daß wenigstens die dem Staatsminister besonders unangenehmen Persönlichkeiten nicht in den Ausschuß kamen. Die drei HH. Pereire, die sich sonst in der Kammer nicht mehr sehen lassen, waren herbeigeeilt um der Haußmann'schen Wirthschaft, die dem Crédit-Mobilier auf ein Haar gleicht, zu Hülfe zu kommen. Eine noch wichtigere Bewegung bereitet sich in Algerien vor: eine radicale Revolution innerhalb der Schranken des Gesetzes. Es konnte in Constantine eine Notablenversammlung (181 Mann stark) stattfinden, welche eine Denkschrift verfaßte und unterzeichnete, worin als einziges und letztes Rettungsmittel die gänzliche Umwälzung der wirthschaftlichen und politischen Organisation verlangt wird.

Italien.

↓ **Turin**, 25 April. Das gestern abgehaltene große Carrousel unter der obersten Leitung des Prinzen Amadeus, Herzogs von Aosta, bildete den Glanzpunkt der achttägigen Festlichkeiten, und ist wohl werth eingänglicher besprochen zu werden, da seit Generationen weder in Italien noch im Ausland etwas geleistet wurde was in diesem Fach der gestrigen Festvorstellung auch nur annähernd an die Seite gesetzt werden könnte. Wie ich bereits mittheilte, füllt die kolossale Arena den ganzen weiten Platz Carlo Emmanuele II aus. Sie ist nach den Planen der Arena von Verona und Mailand erbaut und besteht aus 44 weiten Bogen, welche 30 hintereinander sanft aufsteigende Sitzreihen tragen, die 35,000 Menschen leicht zu fassen vermögen. Die erste Sitzreihe erhebt sich in einer Höhe von 5 Metern vom Boden, während die dreißigste auf eine Höhe von 25 Metern ansteigt. Der große k. Pavillon, in edlem Styl erbaut, war ganz mit karmesinrothem Sammet ausgelegt und reich mit Goldverzierungen jeglicher Art beladen. Dem k. Pavillon gegenüber war das Einzugsthor der turnierenden Ritter. Auf den hundert haushohen Säulen welche die Rückwand der Arena bilden, waren die Wappen der hundert italienischen Städte von Tricoloren umgeben zu schauen, und über dem Ganzen hieng, den ungeheuern Kreis überdeckend, ein vielfarbiges in einer Spitze gipfelndes Zeltdach zum Schutz gegen Sonne und Regen. Die völlig angefüllte Arena, in deren Inneres acht Eingangsthore mit ebenso viel Treppen führten, bot ein bezauberndes Bild dar, wie man es in dieser Größe und Pracht nicht wieder zu sehen bekommt. Die k. Familie trat Punkt 3 Uhr in ihren Pavillon, begrüßt vom donnernden Beifallsruf aus dreißigtausend Kehlen. Der König nahm Platz in der Mitte; zu seiner Linken die neuvermählte Prinzessin Margareta, der Kronprinz von Preußen und der Prinz Humbert, zu seiner Rechten die Königin Maria Pia von Portugal, die Prinzessin Clotilde, die Herzogin von Genua, der Prinz Napoleon und der Prinz v. Carignano. Vorn an der Balustrade des Pavillons hatte man dem jungen Infanten Ferdinand von Portugal seinen Platz bereitet. Dicht hinter den hohen Herrschaften saßen der Armeegeneral Cialdini, erster Adjutant des Königs, der General Angiolini, der Minister des k. Hauses Marchese Gualterio, der Präfect Radicati und der Syndikus von Turin, Comthur Galvagno. Weiter rückwärts hatten die Minister, die Ehrendamen, das militärische Gefolge des Königs und seiner Gäste, sowie die fremden Gesandten ihre Plätze genommen. Turnieroberst war Prinz Amadeus, Herzog von Aosta. Derselbe trug ein elegantes Rittergewand von hochrothem, reich mit Gold gesticktem Sammet, ein Barett von gleichem Stoff mit weißer Feder. Ihm zur Seite ritt der jugendliche Bruder der Neuvermählten, Prinz Thomas, Herzog von Genua, in violette Seide gekleidet; ihnen folgte ein glänzender Stab. Auf diesen folgten die drei Quadrillen, die spanische, die italienische und die flämische, eine jede aus 34 Mann bestehend, von denen aber nur je 32 manövrirten, indem der Anführer der Quadrille und der Standartenträger nur am Anfang und am Ende des Carrousels zum Gruße und Abschied mitritten. Als der König das Zeichen zum Beginn des Carrousels gegeben erfolgte eine Reihe der schönsten Evolutionen, der schönstverschlungenen Quadrillen, das Rosenreiten, Ringstechen, Spießwerfen und Bogenschießen. Zum Schluß öffnete ein Ritter mit geschicktem Schuß ein aus Ringen gebildetes, mit Papier überzogenes trommelartiges Gehäuse, aus welchem wohl Hunderte von Canarienvögeln und Finken hervorflatterten und die Arena erfüllten. Der

Regen welcher bis dahin nur wie leichter Riesel gefallen war, fiel nun stärker und stärker und drohte die großartigen Illuminationsapparate zu Grunde zu richten; doch hielt er nur kurze Zeit an, und bald nach 7 Uhr erglänzten der Schloßplatz, die Dora grossa, die Via di Po und Via Nuova in wunderbarer Feuerpracht: aus grünen Gebüschen hervorbrechende rothe und grüne bengalische Flammen beleuchteten die Hauptmonumente der Stadt, deren Hauptstraßen bis tief nach Mitternacht von einer unzählbaren Menschenmenge durchwogt wurden.

Donaufürstenthümer.

Aus Jassy, 23 April, wird der „N. Fr. Pr." die dortige Ankunft des Fürsten Karl gemeldet. Am 19 d. Nachmittags, heißt es weiter, langte der Fürst in Baken an. Sogleich versammelten sich vor seiner Wohnung viele Hunderte der unglücklichen aus ihrer Heimath vertriebenen Juden mit ihren hohlwangigen Weibern und halbnackten Kindern — ein trauriger Anblick für einen einziehenden Regenten! Diese andringenden Bittsteller wurden jedoch nicht zugelassen, die jüdischen Notabeln der Stadt aber für den zweiten Morgen zur Audienz beschieden. Die Zwischenzeit benützte Minister Bratiano um einen Emissär in der Person des oft mit den Notabeln verkehrenden Generalcassiers des Bakeuer Kreises an dieselben zu entsenden. Dieser übergab ihnen eine fertig geschriebene Ergebenheitsadresse an den Fürsten, worin ihre vollkommene Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Regierung und dem Präfecten Lecca besonders betont wird. Dieser Emissär, nicht als ausgesprochener Judenfeind bekannt, gab ihnen den Wink daß Regierung und Präfect reuevoll alles gut machen wollen; es sey deßhalb nöthig ihrer beim Fürsten lobend zu gedenken. Die Notabeln, welche sofort den Hintergedanken dieses unerbetenen Rathes witterten, versprachen zwar ihn zu befolgen um disto sicherer zur Audienz zugelassen zu werden, verfaßten aber eine andere Adresse. In dieser beschweren sie sich über alle erlittene Unbill, und als sie dem Fürsten in Gegenwart des österreichischen Starosten, Rittmeisters a. D. Frhrn. v. Albon, diese Adresse übergaben, legten sie dem Fürsten in muthigen Worten den wahren Stand der Dinge dar, während Frhr. v. Albon die vorgefundenen Spitzkugeln vorzeigte, die er als diejenigen mit Fachkenntniß bezeichnete welche, von Frhrn. v. Eder bekanntlich vergebens reclamirt, an die Nationalgarde vertheilt wurden. Nachdem die Deputation von Sr. Hoheit freundlich entlassen worden, berief sie Minister Bratiano durch eigenhändiges Anklopfen am Fenster in sein Cabinet. Er machte ihnen mit harten Worten Vorwürfe darüber daß sie ihre Schmerzensschreie nach Europa dringen ließen, worauf sie ihm die vielen Quittungen über die an ihn selbst gerichteten Telegramme, die ohne jeden Erfolg blieben, vorzeigten, und ihn fragten: was sie unter dermaligen Umständen hätten thun sollen? Inzwischen füllte sich der Vorplatz mit einer erschreckenden Anzahl der von allen Seiten herbeigeeilten vertriebenen Judenfamilien. Nicht 500, sondern mehr als 1000 ist ihre Zahl; die Vertriebenen waren nicht von der Stelle zu bringen bis der in die Kirche fahrende Fürst anhielt und ihre Bittschriften entgegennahm.

Aegypten.

Aus Kairo, 18 April, wird gemeldet daß der Vicekönig, der aus Oberägypten zurückgekehrt ist, den Bau einer Eisenbahn längs dem Süßwasser-Canal zwischen Zagazig und Suez befohlen hat. Diese Bahnstrecke soll in vier Monaten vollendet seyn.

Afrika.

Der **Moniteur** theilt in seinem Bulletin mit daß Nachrichten vom Cap der guten Hoffnung zufolge der englische Gouverneur, um dem Krieg zwischen dem Freistaat Orange und den bassutischen Stämmen ein Ende zu machen, letztere auf Verlangen ihres Häuptlings Moschesch am verflossenen 13 März feierlich der englischen Colonie annectirt habe. Nächstens findet in der Gränzstadt Aliwal North eine Conferenz statt, in welcher der Capgouverneur, Moschesch und der Präsident des Freistaats Orange sich über das Schicksal der Landstriche welche den ersten Anlaß zu den Feindseligkeiten gegeben hatten zu einigen haben werden.

Mexico.

Wie der „Courr. des Etats-Unis" meldet, ist in Mexico eine große Anzahl Franzosen verhaftet worden, ohne daß man den Grund dieser Maßregel anzugeben weiß. Die meisten davon haben allerdings in der Armee Maximilians gedient. In der französischen Colonie in Mexico herrscht nun begreiflicherweise große Aufregung, zumal die Franzosen dort ohne jeden diplomatischen Schutz sind. Der mexicanische Congreß ist im Begriff ein Gesetz zu beschließen wodurch alle Bewohner fremder Nationalität, mit Ausnahme der Amerikaner — denn man fürchtet die Union — zwangsweise naturalisirt werden sollen. Diese Maßregel hat, wie der „Courrier" meint, nur den Zweck der Erpressung hoher Steuern.

Handels- und Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 27 April. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 63⅜ bez.; v. 1859 62⅞ G.; v. 1864 60 G.; württ. 4½proc. Oblig. b. R. 92⅞ bez.; 3½proc. Obl. 81¾ G.; bad. 4½proc. 93⅞ P.; 4proc. Obl. b. R. 87 bez.; 3½proc. Obl. v. 1842 82 P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111¼ P.; Rhein-Nahe-Bahn 32 G.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 105½ G.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 132½ G.; bad. 35fl.-L. 51 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 55½ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 144½ G.; 25fl.-L. b. R. 38 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 35¼ bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 12½ G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. 9.30—31; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

△ **Wien**, 25 April. Die Stimmung der Börse ist den Finanzvorlagen des Dr. Brestel allmählich günstiger geworden. Die Zusage der Regierung daß sie keine neuen Anlehen contrahiren und an die Notenpresse nicht weiter appelliren will, hat offenbar viele ihrer früheren Gegner bekehrt, um so mehr als sie sich für ihre Vorlagen nicht das Privilegium der Unfehlbarkeit vindicirt, sondern die Verbesserungsfähigkeit derselben geradezu zugestand. Nun hat man zwar dem Unificationsprojeet sowie der Couponsteuererhöhung in seinen einzelnen Bestimmungen große Härten nachgewiesen, aber darüber ist wohl alle Welt einig daß die Einheit der Staatsschuld ein großer Gewinn für den Staat, sowie andrerseits die Reduction des Zinserträgnisses, um den Betrag um welchen die Couponsteuer erhöht wurde, so zu sagen eine Assecuranz für die Staatsgläubiger wäre, die man im Hinblick auf die Verhältnisse nicht zu hart finden kann. Auch der Verkauf der Staatsgüter bis zum Betrag von 20 Millionen Gulden findet in finanziellen Kreisen wenigstens keinen Widerspruch, und es bleibt also nur noch die Capitalsteuer, die man der Welt ohne erhebliche Modificationen nicht plausibler machen kann. Nachdem nun aber die Regierung selbst zugegeben daß diese Vorlage speciell einer großen Modification fähig ist, so wird sie in ihrer ursprünglichen Form, in welcher sie einer Vermögensconfiscation halb und halb ähnlich wäre, kaum durchdringen. Die Börse übrigens, die aus dem Entgegenkommen der Regierung die Ueberzeugung geschöpft daß ein Conflict mit dem Reichsrath nicht mehr zu befürchten ist, hat dadurch wieder Muth gefaßt um der Geschäftsthätigkeit, die der Detachirung des Maicoupons vorauszugehen pflegt, ihre vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden. In der That ist der Monat Mai eine der wichtigsten Geschäftsperioden des Jahrs. Am 1 Mai cassiren die Wiener Hausherren ihre Miethzinse ein. Gleichzeitig aber werden am 1 Mai die halbjährlichen Coupons aller Grundentlastungen, mit Ausnahme der Siebenbürger, ferner die Coupons der 1860er Loose, des steuerfreien Anlehens, sowie verschiedener Prioritäten detachirt, und werden auf diese Weise mindestens 20 Millionen disponibel, von welchen in der Regel der allergrößte Theil zu neuen Placements verwendet wird. Nun liegt bekanntlich eine Hauptgefahr für die Börsen in der Thatsache daß die vielen Emissionen der letzten Jahre noch lange nicht classirt sind. Angenommen nun daß man von den Millionen die jetzt für Miethzinse und Coupons flüssig werden, nur 15 Mill. Gulden zu neuen Placements verwendet, so entledigt sich die Börse dadurch eines Theils ihres flottanten Materials. Die hiesigen Banken können ohnedieß mit ihren Emissionen nicht lange mehr zögern, weil ihnen sonst das Ausland zuvorkommt. So wird nun die anglo-österr. Bank am 4 und 5 Mai 50,000 Stück Rudolfsbahn-Actien zweiter Emission zum Curse von 130 auflegen. Dieser Betrag wird wahrscheinlich überzeichnet werden, weil sich bei einem Agio von nur 15 Procent eine Verzinsung von nahezu 9 Procent herausstellt. Die Creditanstalt ihrerseits wird dann wahrscheinlich mit der Emission von einer zweiten Serie von Franz-Josephs-Actien auf den Markt kommen, und wird es also, wie Sie sehen, an frischem Material für das Anlagecapital nicht fehlen. Auch die Generalversammlungen, die jetzt in rascher Reihenfolge aufeinander folgen, werden nicht ohne Einwirkungen auf das Geschäft bleiben. Die Generalversammlungen votiren nämlich die Dividenden, und obgleich dieselben erst im Juli ausbezahlt werden, so escomptirt man doch schon jetzt bei neuen Geldanlagen auf diesen späteren Eingang. Die Generalversammlung der Westbahn dürfte dießmal eine Principienfrage zur Entscheidung bringen, welche für die Actionäre von größtem Vortheil wäre. Die Westbahn ist seit zwei Jahren activ, aber alle diese Betriebsüberschüsse nützen den Actionären nichts, weil diese, in so lange als die sieben Millionen Gulden welche die Gesellschaft für frühere Vorschüsse an den Staat schuldet, nicht mehr als die garantirten 5 Procent erhalten können. Nun beabsichtigt der Verwaltungsrath der Westbahn ein Arrangement vorzuschlagen, das darin besteht dem Staat für seine Vorschüsse Actien oder Prioritäten hintanzugeben, nach deren Verzinsung der Rest der Ueberschüsse den Actionären allein zufallen soll. Die Idee ist eine für beide Theile gleich wichtige, und die Westbahnactionäre würden im Fall der Annahme derselben endlich auch die ihnen so lange vorenthaltene Superdividende beanspruchen können. Was den Verkehr der Woche betrifft, so gestaltete sich derselbe erst in den letzten Tagen, wo die Kriegsbesorgnisse völlig geschwunden waren, etwas lebhafter, und alle Werthe, besonders aber Grundentlastungen und Prioritäten, schließen mit einer kleinen Hausse. Auf die Lombarden hat die Erklärung des Präsidenten, durch welche die gegen die seitherigen Dividendenvertheilungen ausgesprochenen Beschuldigungen entschieden dementirt werden, sehr günstig gewirkt. Die Contremine in diesem Effect ist riesig, und die Deckungskäufe derselben werden eine starke Hausse hervorbringen. Napoleons behaupten constant den Curs von fl. 9.33. Die entschiedene Erklärung der Regierung daß sie jeden Appell an die Notenpresse perhorrescirt, läßt ein Steigen der Napoleons nicht aufkommen.

Paris, 26 April. Der Constitutionnel gibt heute nach den „Annalen des auswärtigen Handels" einen Ueberblick über die großartigen Fortschritte welche die nationale Arbeit seit 1852 gemacht hat. 1852 belief sich die Zahl der Dampfmaschinen in Frankreich auf nur 7779 mit 216,457 Pferdekraft. 1864 gab es 25,027 Maschinen mit 674,720 Pferdekraft in Frankreich. Die französischen Kohlengruben lieferten 1852 4,908,900, und im Jahr 1864 11,242,000 Tonnen Steinkohlen, wozu noch ein Verbrauch von 6,248,000 Tonnen auswärtige Steinkohlen hinzukommt. Die Eisenproduction ist 1864 nicht viel bedeutender als 1852, war jedoch in der Zwischenzeit, namentlich von 1857 bis 1859, viel stärker. Dagegen hat die Eisenfabrication sich stets vermehrt, wie man aus folgender Uebersicht entnimmt:

	1852.	1858.	1864.	
Gußeisen	522,700	821,600	1,242,800	Tonnen.
Schienen	167,200	286,600	400,000	„
Schmiedeisen	134,600	245,500	302,000	„
Stahl	18,100	23,250	41,560	„

Von anderen Metallen wurden verarbeitet:

	1852.	1864.
Kupfer	1,920	16,420 Tonnen.
Blei	2,930	17,200 "
Silber	6,286	33,608 Kilogramm.
Gold	18,312	65,510 Gramm.

Die Flußdampfschifffahrt verfügte 1852 über 200 Fahrzeuge mit zusammen 34,709 Tonnen. 1864 verwendete sie 232 Dampfer mit 38,149 Tonnen, ein immerhin noch günstiges Ergebniß, wenn man bedenkt, wie der „Constitutionnel" hervorhebt, daß von 1852 bis 1864 das Eisenbahnnetz sich um mehr als 10,000 Kilometer ausgedehnt hat.

§ **Paris**, 27 April. Die Börse war heute fest. Man erwartete die Thronrede des Königs von Preußen, allein die allgemeine Stimmung an der Börse gieng, ohne daß man bis zum Schlusse deren Inhalt hatte kennen lernen, dahin daß dieselbe jedenfalls einen beschwichtigenden, friedlichen Charakter tragen werde. Es ist wieder von der größeren Wahrscheinlichkeit, oder doch wenigstens Möglichkeit einer Verminderung des Kriegs- und Marinebudgets die Rede. Die Rente stieg 12 1/2, ital. Anl. 37 1/2 Cent., Créd. mob. 11.25, Suezcanal 10, Oesterreich 10. Ueberhaupt war, eine schnell vorübergehende Reaction abgerechnet, die Gesammthaltung der heutigen Börse gut, und blieb am Ende auf dem höchsten Tagesstand. Schlußcurse: Rente 69.45; Bankactien 3195; Crédit mobilier 252 50; Orleans 866 25; Nordbahn 1185; Ostbahn 553.75; Südbahn 578.75; Westbahn nicht notiet; österr. Gesellsch. 568.75; lomb. 376.25; ital. Anl. 49.22 1/2.

Telegraphische Cursberichte.

• **Berlin**, 28 April. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 148 3/8; Nordbahn 97 3/4; österr.-franz. Staatsbahnactien 151 1/8; Westbahnactien 64 5/8; 5proc. preuß. Anl. 103 3/4; 4 1/2proc. 95 5/8; 5proc. österr. Met. 49 1/8; 5proc. National-Anleihe 54 3/8; österr. 500fl.-L. von 1860 70 3/8; 100fl.-L. von 1864 49 7/8; ital. Anleihe 48 3/8; 1882er amerik. Bonds 76 1/8; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 99; österr. Creditactien 81 3/8; bad. Präm.-Anl. 96 7/8. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56 28; London 6.23 3/4; Paris 81 1/12; Wien 87. Fest.

• **Frankfurt a. M.**, 28 April. Wechsel: London 119 3/8; Paris 95; Wien 102 1/8. 6proc. United States Bonds v. 1882 75 1/2; österr. Bankactien 708; Creditactien 190 1/2; Loose von 1860 70 3/8; von 1864 87 3/8; 5proc. engl. Metall. 62 5/8; 5proc. Nat.-Anl. 53 1/4; steuerfreie Met. 50; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 122 1/4; 5proc. bayer. Anl. 101 3/8; 4 1/2proc. 92 7/8; 4proc. Präm.-Anl. 99 1/4; 4proc. Grundrente 88 1/4; Staatsbahn 265 3/8; bad. Präm.-Anleihe 97; Franz-Josephs-Bahn —; Elisabeth-Prior. 1. Em. 72 5/8.

• **Wien**, 28 April. Oesterr. 5proc. Metall. 56.70; steuerfreie Met. 57.50; 5proc. National-Anleihe 62.70; 250fl.-L. von 1854 75.50; 100fl.-Creditloose von 1858 129.90; 500fl.-L. von 1860 81.40; 100fl.-L. von 1864 85.30; Bankactien 692; Creditactien 181.50; Staatsbahnactien 260.80; Nordbahn 176.50; Franz-Josephs-Prior. 84.80; Actien 158.25. Wechsel: Augsburg 96 50; London 116; Paris 46; Frankfurt a. M. 96.80; Napoleonsd'or 9.28.

• **New-York**, 27 April. Gold 139; Wechsel in Gold 110; Bonds 112 1/2.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 28 April. Se. Maj. der König hat heute seit längerer Zeit zum erstenmal wieder einen Spazierritt gemacht, und wird morgen beim St. Georgi Ritterfest den Vorsitz führen. — Die Kammer der Abgeordneten hat heut in Betreff der Gesetzentwürfe bezüglich des Malzaufschlags, der Versorgung invalider Unterofficiere und Soldaten rc. und der Auslieferung von Verbrechern, dann in Betreff des Dr. Edel'schen Antrags bezüglich des Turnunterrichts den Beschlüssen der Kammer der Reichsräthe beigestimmt, und es ist also in allen diesen Beziehungen Gesammtbeschluß beider Kammern erzielt worden. Der Antrag von Jörg und Dr. Karl Barth, die Einführung des directen Wahlmodus auch bei den Landtagswahlen beziehend, für dessen Ablehnung der VI. Ausschuß sich ausgesprochen, wurde dem zuständigen Fachausschuß zur nähern Prüfung und Berichterstattung darüber überwiesen. Diesen Nachmittag schreitet die Kammer zur Wahl des besondern Ausschusses, welchem die Regierung während der bevorstehenden Vertagung des Landtags die Gesetzentwürfe bezüglich des Militärstrafgesetzbuchs und des Militärstrafprocesses zur Vorberathung vorlegen wird. Die Kammer der Reichsräthe begann heute die Verhandlung des Budgets der Ausgaben. Der Referent Reichsrath v. Niethammer beantragt im Namen des Finanzausschusses der Kammer in den meisten Positionen Zustimmung zu den Beschlüssen der Kammer der Abgeordneten. Nur bei jener für I. Maj. die Königin Wittwe von Griechenland, für welche die Kammer der Abgeordneten statt des Regierungspostulats von 40,000 fl. nur 30,000 fl. bewilligte, wird die Wiedereinsetzung der erstern Summe beantragt, deßgleichen auch für die Regierungsräthe der dritten Classe die Bewilligung der Theuerungszulagen wie sie die Kammer der Abgeordneten für die Appellationsräthe bewilligt hat. Diesen beiden Anträgen wurde von der Kammer der Reichsräthe auch zugestimmt. Ferner beantragt der Ausschuß auch die Wiedereinstellung der für den Ankauf der v. Siebold'schen japanischen Sammlung und der naturhistorischen Sammlung der Wittwe Sturm zu Nürnberg in das Budget des Cultusministeriums. Der in dieser Beziehung von der Kammer selbst gefaßte Beschluß ist mir im Augenblick noch nicht bekannt. Jedenfalls wird über die abweichenden Beschlüsse die Kammer der Abgeordneten noch einmal in Berathung zu treten haben.

⊇ **München**, 28 April. Der k. Staatsminister Fürst v. Hohenlohe wird allerdings, wie schon andererseits mitgetheilt wurde, nach der nun erfolgten Eröffnung des Zollparlaments hieher zurückkehren, jedoch nur für einige Tage; denn unmittelbar nach der Vertagung unserer Kammer wird sich der Fürst wieder zum Zollparlament nach Berlin begeben.

Bern, 27 April. Auch der Kirchenstaat hat sich (endlich!) zum Beitritt zu dem Genfer internationalen Sanitätsconcordat bereit erklärt. (T. N.)

Madrid, 26 April. Die Begräbnißfeier des Herzogs v. Valencia hat dem bereits gemeldeten Ceremoniell entsprechend stattgefunden. Ungeachtet des schlechten Wetters wohnte eine ungeheure Menschenmenge der Trauerfeierlichkeit bei. (T. N.)

London, 27 April. Der Admiral Prinz Adalbert von Preußen und der preußische Botschafter Graf Bernstorff nebst mehreren preußischen und hochstehenden englischen Officieren besichtigen heute den Stapellauf des hier gebauten preußischen Panzerschiffes „König Wilhelm." (T. N.)

London, 27 April. Eine Depesche Napiers sagt daß die Armee sofort den Rückzug antreten werde. Times und Daily News machen dieselbe Mittheilung. Gleichzeitig wird von andern Zeitungen das Verlangen ausgesprochen daß der Rückzug sogleich bewerkstelligt werde. (T. N.)

Paris, 27 April. In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers haben die HH. Pouyer-Quertier und Genossen ihre Interpellation „wegen der Folgen des in Frankreich herrschenden ökonomischen Systems" eingebracht. Unter den Unterzeichnern dieses Interpellationsantrages befinden sich neben den HH. Jules Brame, Kolb-Bernard, Des Rotours u. s. w. auch die HH. Berryer und Thiers. — Die Thronrede des Königs von Preußen wird von den meisten Abendblättern bereits in ihrem vollen Wortlaut mitgetheilt. Der Avenir National begleitet dieselbe mit der kurzen, aber vielsagenden Bemerkung: „Es ist das erste Mal daß ein preußischer König sich direct an die Vertreter des deutschen Volks wendet. Preußen erntet in diesem Augenblick die Früchte einer während 40 Jahren ausdauernden Politik."

Turin, 26 April. Der Kronprinz von Preußen hat heute Vormittag dem protestantischen Gottesdienst beigewohnt und erschien auf der Parade und dem Corso; morgen (Montag) früh reist derselbe zunächst über Pavia nach Parma, woselbst das Nachtquartier genommen wird, und Dienstag über Bologna nach Florenz. (T. N.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 120. Mittwoch, 29 April 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 29 April. Der aus dem sächsischen Dienst herübergezogene Graf Vitzthum ist zum österreichischen Gesandten an dem Hof von Brüssel ernannt. Galatzer Berichte der „N. Fr. Pr.“ melden daß auch dort Judenverfolgungen unter den Auspicien des dortigen Präfecten Lupazco stattgefunden haben. Der dortige Präfect berief sich den nachdrücklichen Vorstellungen des österreichischen Consuls Kremer gegenüber auf Zwangsweisungen des Ministers Bratiano. Die Ernennung Meysenbugs zum österreichischen Botschafter in Rom wied von der „Presse“ als unbegründet bezeichnet. — An der gestrigen Abendbörse verbreitete sich das Gerücht von einem Attentat auf Victor Emmanuel.

* **Frankfurt a. M.**, 28 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien 189.75; 1860er Loose 70.05; 1864er —; 5proc. National-Anl. —; steuerfreie 5proc. Met. 49⅞; engl. Metall. —; Staatsbahn 264.37; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Prām.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 75½. Flau.

* **Wien**, 28 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 181; steuerfreie Met. —; 1860er Loose 81.15; 1864er 85.20; Staatsbahn 259.50; Galizier 207.40; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or 9.29½. Matt, alles angeboten.

* **London**, 28 April. Schlußcurse: 3proc. Consols 94.

* **Paris**, 28 April. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.32; Crédit mobilier 261.25; österr.-franz. Staatsbahn 566.25; österr. 1865er Anl. 336.25; 5proc. ital. Anl. 48.45; 1882er Amerikaner 74¾. Matt, offerirt.

Börse und Verkehr.

‖ **Frankfurt a. M.**, 28 April. Gestern Abends stiegen Creditactien auf 190½, Staatsbahn 265½. Heute, bei etwas matterem Geschäft, blieben die Curse fast unverändert. Steuerfreie Met. 50⅛, engl. Met. 62¾, National 53⅜. Bankactien 708, 1860er Loose 70½, Amerikaner 75½. Wiener Wechsel 102½.

✡ **Meiningen**, 27 April. Die Actionäre der Werra-Eisenbahngesellschaft genehmigten in der heutigen Generalversammlung dahier einstimmig die Anträge des Verwaltungsraths in Betreff der Förderung des Baues der von den Regierungen von Bayern und Sachsen-Meiningen beschlossenen Bahnlinie von hier nach Schweinfurt (nämlich Abtretung des zweiten Schienengeleises von der Einmündung der genannten Bahn in die Werrabahn bei Grimmenthal — erstem Anhaltspunkt von hier nach Lichtenfels — und Ueberlassung eines Theils des Bahnhofs in Meiningen). Es waren 172 Personen anwesend, unter Vertretung von 688 Stimmen. — So eben wurde bekannt daß die Mitteldeutsche Creditbank dahier für das Jahr 1867 an Zinsen und Dividende 7 Procent zahlen wird.

* **New-York**, 25 April. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Berlin,“ Capt. C. Undütsch, welches am 1 April von Bremen und am 4 April von Southampton abgegangen war, ist am 22 April wohlbehalten in Baltimore angekommen.

Bernh. Kugler, Studien zur Geschichte des zweiten Kreuzzuges.

Stuttgart, 1866.

T. K. Als im Jahr 1841 Heinrich v. Sybel seine Geschichte des ersten Kreuzzuges veröffentlichte, da stellte sich ein bisher doch nicht eben vernachlässigtes Gebiet der mittelalterlichen Historie in völlig verändertem Lichte dar. Einige von ihm in den folgenden Jahren geschriebene Aufsätze haben diese Forschungen ergänzt. Obgleich man noch kurz vorher kaum eine Ahnung davon besessen, auf wie unsicherem Boden die seit lange geltende Tradition über die Kreuzzüge ruhte, erhob sich doch gegen die bündigen und überzeugenden Schlußfolgerungen Sybels kein beachtenswerther Widerspruch. Unter solchen Umständen mochte es wohl befremden daß keine andere Kraft mehr sich in ähnlicher Weise an den spätern Partien der Kreuzzugsgeschichte versuchte. Wir meinen freilich nicht, daß für die folgenden Kreuzzüge in allen Stücken das gleiche zu leisten war wie für den ersten. So weiten Spielraum wie ihn dieses Ereigniß einer in freierer Umgestaltung jugendlich schaffenden Phantasie einräumte, hat kein ähnliches mehr gewährt. Es ist weniger die Ueberfülle sagenhafter Nachrichten als eine gewisse Kargheit und tendentiöse Färbung der in der Mehrzahl glaubwürdigen Quellen, welche uns hier den Einblick in den wirklichen Detailverlauf der Begebenheiten erschwert. Aber es gab doch noch vieles zu sichten, nicht weniges irrthümliche auszuscheiden, es galt das ganze Gerippe der Thatsachen nach den Anforderungen einer strengeren Kritik festzustellen. An eine Bearbeitung des Stoffs nach den einfachsten politischen Gesichtspunkten mußte zum erstenmal Hand angelegt werden. Wilken und die noch weit ungenügenderen Leistungen der Franzosen können heute unmöglich befriedigen.

Dem gegenüber kann man es gewiß nur mit lebhafter Freude begrüßen daß einer der begabtesten Schüler Sybels, der schon früher eine dankenswerthe Studie über die Geschichte der Kreuzfahrerstaaten geliefert hat, in dem Eingangs genannten Buche die Ergebnisse mehrjähriger Forschungen über den zweiten Kreuzzug vorlegt. Gerade seine Darstellung bot eigenthümliche Schwierigkeiten. Unser Verfasser aber ist nicht unvorbereitet an die gestellte Aufgabe gegangen. Er schickt der Erzählung eine übersichtliche kritische Darlegung des gesammten Quellenbestandes voraus, welcher Abschnitt zu den werthvollsten des ganzen Buchs gehört. Man wird Kuglers Ausführungen hier in allen Hauptpunkten nur beistimmen können. Er zuerst hat das gegenseitige Verhältniß der Gesta Ludovici VII und der betreffenden Abschnitte im großen Geschichtswerk des Wilhelm von Tyrus richtig dargelegt. Sie haben beide aus einer dritten uns verlorenen Quelle geschöpft. Auch Sybel, der früher eine andere Ansicht ausgesprochen hatte, ist dem jetzt beigetreten (vergl. Kugler S. 22 und Historische Zeitschrift, XVI. 388). Wenn von anderer Seite noch gegenüber den Ausführungen des vorliegenden Buchs auf eine vor Jahren von Jaffé aufgestellte dritte Meinung zurückgegriffen wurde*), so geschah das, wie wir glauben, ohne entscheidenden Grund. Auf dasjenige was sonst von Kugler zur Charakterisirung der einzelnen Quellen beigebracht ward, kann hier nicht eingegangen werden. Auch solche übrigens welche dem eigentlichen Gegenstand der Untersuchung ferner stehen, werden die treffenden Bemerkungen über die Würzburger Annalen und Gerhoh von Reichersberg mit Interesse lesen. Besonders hervorzuheben ist daß Kugler sich in der glücklichen Lage befand von einer sehr wichtigen neuen Quelle zur Geschichte des zweiten Kreuzzugs den ersten Gebrauch zu machen. Es ist dieß jene Fortsetzung des Siegebert von Gembloux, welche noch ungedruckt sich in einer Berner Handschrift des 13. Jahrhundert erhalten, und auf die zuerst Bethmann hingewiesen hat. Der französische Verfasser derselben war bei dem Kreuzzug nicht zugegen, zeigt sich jedoch über einzelne Begebenheiten desselben und bestimmte Verhältnisse auf das genaueste unterrichtet. Kugler hat die Angaben desselben nicht bloß im Verlauf seiner Darstellung berücksichtigt und verwerthet, er hat auch die den Kreuzzug betreffenden Abschnitte des Anonymus ad Petrum, wie er die neue Quelle betitelt, wörtlich abdrucken lassen. Einen viel ausgedehnteren und einsichtigeren Gebrauch endlich als seine Vorgänger hat der Verfasser von den beiden byzantinischen Geschichtschreibern dieser Zeit gemacht, von Cinnamus vorzüglich, den er mit Recht weit über Nicetas stellt.

Das abweichende Urtheil über dir byzantinischen Quellen hat dann Kugler zu einer namentlich der Wilken'schen schroff gegenüberstehenden Auffassung des Verhältnisses zwischen Kreuzfahrern und Griechen geführt. Schon Sybel machte in seinem Aufsatz über den zweiten Kreuzzug geltend daß die Stellung des Kaisers Manuel zu Deutschen und Franzosen eine durchaus verschiedene war, daß ihn von den erstern nur vorübergehende Mißhelligkeiten trennten, während König Ludwig als Bundesgenosse Rogers von Sicilien dem byzantinischen Herrscher jederzeit verdächtig blieb. Diesen politischen Gesichtspunkt, von dem man in der That kaum versteht wie er so lange außer Acht gelassen werden konnte, hat selbverständlich auch Kugler festgehalten. Aus ihm erklärt sich Manuels Verhalten im ganzen auf sehr einfache und natürliche Weise. Unser Verfasser sucht nun aber außerdem in den einzelnen Fällen darzuthun daß Odo von Deuil, obwohl Augenzeuge, für die Quälereien welche die Franzosen von den Griechen erlitten haben sollen, ein sehr parteiischer Berichterstatter ist. Man wird zugeben dürfen daß dieser Nachweis einigemal überzeugend geführt werden konnte. Gleichwohl möchte Kugler von einer Ueberschätzung der griechischen Berichte, oder, sagen wir genauer, des Cinnamus, nicht

*) Vgl. S. Abel in den Gött. Gel. Anz. 1866 S. 1728.

freiznsprechen seyn was sich unsers Erachtens auch in seiner Darstellung einigermaßen fühlbar macht.

Diese selbst verdient nun aber sehr reichlich das Lob welches ihr von verschiedenen Seiten bereits gespendet wordrn ist. In hohem Grade verbindet Kugler mit einem auf alles Einzelne achtenden kritischen Sinn die Gabe lebhafter nnd anschaulicher Darstellung. Von der langathmigen Weise früherer Erzähler ist er ebenso weit entfernt wie von den pikanten, aber gesuchten Wendungen mancher Neuern. So wird das Buch, wie wir meinen, trotz seiner streng wissenschaftlichen Haltung auch in weitern Kreisen befriedigte Leser finden. Der Verfasser hat seine Arbeit „Studien" betitelt, „weil einige Abschnitte derselben nicht so ausführlich behandelt sind wie es von einer vollständigen Geschichte des zweiten Kreuzzugs erwartet werden dürfte." Vorzüglich wohl weil es ihm, der seitdem durch andere Arbeiten von dem Gegenstand abgezogen ist, nicht vergönnt war die Erzählung auf so breitem Grund aufzubauen wie etwa Sybel in seiner Geschichte des ersten Kreuzzugs gethan. Unzusammenhängend oder fragmentarisch ,sind seine Schilderungen keineswegs. Er geht von einer Betrachtung der syrischen Zuständr in der Zeit vor dem zweiten Kreuzzng aus. Die Erhebung der seldschnkischen Macht unter Imad Edbin Zenki und die gleichzeitige Zerfahrenheit, der stets erneute Hader in den christlichen Reichen bereiten nns auf eine nahende Katastrophe voe, die bekanntlich 1144 mit dem Fall von Edessa eintrat. Daß nun freilich diese, wie man bisher angenommen hat, durch Volk nnd Fürsten von lange her verschuldet sey, ist Kuglers Ansicht nicht. Vor allem über König Fulko ist er zn einem ganz andern Urtheil als die namhaftesten seiner Voegänger gelangt. Das der letztern lautete ungünstig genug. Es beruhte zunächst auf den Angaben des Erzbischofs von Tyrns, gieng aber in der Regel weit selbst über dessen Aeußerungen hinaus. Und schon sie nennt Kugler parteiisch gefärbt.

Bis ins einzelnr herab das Urtheil einer Quelle zurückznweisen aus der man allein doch die Kenntniß der Thatsachen schöpft, bleibt nun freilich immer eine Aufgabe welche kaum je zur vollen Befriedigung gelöst werden dürfte. Um so beachtenswerther erscheint daß es unserm Verfasser gelungen ist durch vereinzelte Notizen anderer Quellen einige der thatsächlichen Voraussetzungen von Wilhelms Darstellung zn erschüttern. Dagegen dünkt es uns nicht gerechtfertigt, wenn er bei dieser und andern Gelegenheiten von einem Sagenkreis redet unter dessen Bann der Erzbischof von Tyrus gestanden habe. Die Stichhaltigkeit von Kuglers beteeffenden Auseinandersetzungen zugege..en, andelt es sich vielmehr um tendentiöse Geschichtschreibung, die nur zum Theil anf sagenhafte Ueberlieferungen gegründet ist. Damit soll nicht bestritten werden daß Wilhelm die Anschauungen von welchen er sich leiten ließ, schon vorgefnnden habe. Es mögen dir des jerusalemitischen Hofs gewesen seyn.

Der Tod König Fulko's, von dem allerdings niemand behaupten wird daß er eine Wendung zum Bessern herbeigeführt habe, war nach Kugler ein sehr unglückliches Ereigniß, von den schlimmsten Folgen begleitet. Dir eigentliche Ursache des Mißgeschicks findet er jrdoch in der verderblichen Richtung welche die Politik der byzantinischen Herrscher damals nicht zum erstenmal den Kreuzfahrern und ihren Staatengründungen gegenüber eingeschlagen hat — eine Politik über deren Anfänge und Ursachen der Verfasser sich schon früher in einer gebiegenen Abhandlung verbreitete.

In Bezug auf den Eindruck welchen der Fall Edessa's im Morgenland selbst bei den Christen hervorbrachte, sind zu verschiedenen Zeiten sehr verschiedene Meinungen geäußert worden. Sybel faßt seine von derjenigen der ältern Historiker abweichende Ansicht in dem Satze zusammen: „Der Schlag war gefallen, darnach herrschte im Orient tiefe Ruhe, friedliche Stille, wie sie lange nicht gewesen." Höchstens für Jerusalem will Kugler das gelten lassen, keineswegs auch für Nordsyrien, von wo aus allerdings, wie man früher annahm, Sybel aber bestritten hatte, Hülfegesuche nach dem Abendlande gelangten, welche mit eine — freilich nur sehr untergeordnete — Veranlassung des zweiten Kreuzzngs geworden sind. *)

(Schluß folgt.)

Kunstschule für Mädchen.

⁎ **München**, 24 April. Ein Verein edler Frauen aus den gebildeten Ständen ist in den letzten Tagen dahier zusammengetreten, um im gemeinschaftlichen Wirken mit andern gleichgesinnten Frauen und Männern durch die Gründnng einer Kunstschule für Mädchen ihren Theil zur Erleichterung nnd Sicherung des Schicksals so vieler Töchter aus den mittleren Schichten der Gesellschaft beizutragen, deren Existenz bei den eigenthümlichen socialen Verhältnissen der Gegenwart sich täglich trauriger gestaltet. Der unläugbaren Thatsache gegenüber die eine stets sich mehrende Ueberzahl von unversorgten Frauenzimmern ergibt, da dir Gelegenheit zur Verheirathung der Unbemittelten aus sehr verschiedenen Gründen alle Tage geringer wird, will man diesen oft so begabten jungen Mädchen die Möglichkeit bieten durch eine gründliche Ausbildung ihres künstlerischen Talents und ihrer Geschicklichkeit sich die Mittel zu einer anständigen und gesicherten Existenz für die Zukunft zu erwerben. Dieser Weg war ihnen bisher hier wie anderwärts in Deutschland aufs höchste erschwert, ja unmöglich gemacht, da den Frauen bei nns nicht wie in Frankreich der freie Zutritt zu den öffentlichen Kunstschnlen gestattet ist, und allerdings auch niemals gestattet werden sollte. Es erscheint aber um so mehr als wünschenswerth ihnen auch bei uns den Weg der künstlerischen Ausbildung und Beschäftigung als Grundlage ihrer Selbsterhaltung, und zwar in eigens für sie geschaffenen Kunstschulen, zu öffnen, als sie sich bereits auch auf andern Gebieten des geschäftlichen Berufslebens im hohen Grad anstellig und brauchbar erwiesrn haben. Wenn es zum Gedeihen jedes neuen auf seinen eigenen Werth und die freie Förderung der Theilnehmer gestützten Unternehmens gehört daß seine Zwecke nicht mißkannt werden, so möge es erlaubt seyn zu erwähnen daß es sich bei dem vorliegenden um keine Emancipation der Franen nach dieser Seite hin handelt; man hegt im Gegentheil die Ueberzeugung daß durch ein fortgesetztes Studium der Kunst die Mädchen iheem etwaigen künftigen Beruf als Hausfrauen und Mütter nicht entfremdet werden, vielmehr zu erwarten sey daß gerade dir vorher zu strenger Arbeit Geschulte in jeder spätern Lage ihres Lebens die Gewohnheit ernster Pflichterfüllung und anspruchslosen häuslichen Wirkens bethätigen werde. Bei dem umfassenden und großen Zweck welchen man hiernach bei der Gründung dieser Kunstschule im Auge hat, versteht es sich von selbst daß sich der Unterricht auf alle Theile des höheren künstlerischen und des gewerblichen Zeichnens wie des Malens nnd, wir hoffen, auch des plastischen Bildens, für welches erfahrungsgemäß die Frauen oft eine vorzüglich glückliche Anlage besitzen, erstrecken wird, um ihnen so Gelegenheit zu geben sich ihren Fähigkeiten und Neigungen entsprechend nicht etwa bloß zu ausübenden Künstlerinnen, sondern auch zu Lehrerinnen in den verschiedenen Zweigen der Kunst, zu Musterzeichnerinnen für Fabriken und andere industrielle Unternehmungen oder zu Gehülfinnen in photographischen Anstalten auszubilden. Es ist bekannt daß hier bereits im J. 1862 durch das aufopfernde Bemühen eines einzelnen Privatmannes (des Kaufmanns Anton Riemerschmied, die erste „Handelslehranstalt süe Frauenzimmer" welche Deutschland besitzt ins Leben getreten ist, und mit segensreichen allgemein anerkannten Erfolgen bis auf diese Stunde fortgeführt wird. Hoffen wir daß dem Verein zur Gründnng der „Kunstschule für Mädchen" bei seiner um so viel schwierigeren und nmfassenderen Aufgabe ein gleiches Gedeihen nnd gleiche praktische Erfolge zur Seite stehen werden. Dann darf sich München rühmen auch mit der Idee und Ausführung dieses in jeder Beziehung zeitgemäßen und gemeinnützigen Instituts allen übrigen deutschen Großstädten vorangegangen zu seyn. Gewiß ist aber auch München durch seine unvergleichlichen Kunstschätze und ausgezeichneten Lehrkräfte der ganz geeignete Ort für ein derartiges Institut. Nur wünschen wir daß es hier auch in weiteren Kreisen nicht an dem Verständniß der Nothwendigkeit eines solchen Unternehmens, und an der Bereitwilligkeit es zu nnterstützen und zu fördern, wie andererseits nicht an der Neigung der jüngeren weiblichen Bevölkerung fehlen möge sich der Kunst zu widmen um sie als Erwerbsquelle für das Leben zu gebrauchen. Bereits hat Se. Maj. der König durch einen namhaften Beitrag den Bemühungen und Hoffnungen des Vereins neuen Schwung grgeben, und ohne Zweifel wird das Unternehmen sich vielleicht schon in der nächsten Folgezeit der Mitwirkung des k. Cultusministeriums sowie der des Magistrats der k. Haupt- nnd Residenzstadt um so mehr zu erfreuen haben, als die Früchte des Unternehmens in erster Linie München selbst zu gut kommen würden. Die Gewinnnng entsprechender Lehrkräfte dürfte nicht schwer fallen, und wir Sie bereits gemeldet, hat eine sehr talentvolle junge Künstlerin (die Tochtee des bekannten Aesthetikers und Kunstgeschichtslehrers F. W. Unger in Göttingen) ihre Mitwirksamkeit beim Unterricht, deßgleichen die hiesige k. Akademie der bildenden Künste die Förderung des Unternehmens durch die in Aussicht gestellte Benützung ihrer Requisiten und Lehrmittel zugesagt, so daß einem Gelingen in diesen Beziehungen nichts im Wegr stehen dürfte.

Zeising über das Pentagramm.

Unsere Leser kennen die Stelle des Goethe'schen „Faust" wo der Drudenfuß auf der Schwelle, das Pentagramma, den Mephistopheles am Weggehen hindert. Adolf Zeising hat ihm nun eine Abhandlung gewidmet, die in der „Deutschen Vierteljahrschrift" Nr. 121 erschienen ist, und ebenso vom Talent und Blick des Mathematikers wie des Aesthetikers zeugt, zugleich aber für die Geschichte der Philosophie und der Naturforschung

*) Sybel hält in der Histor. Zeitschrift XVI. 390 an seinee Anschauung auch jetzt noch fest, doch scheinen uns für die ganz beschränkte Bedeutung welche Kugler den Nachrichten über syrische Gesandtschaften beilegt, die von ihm angeführten Quellenstellen beweisend, und durch die bekannte spätere Aeußerung des Papstes Hadrian IV doch nicht vollkommen entkräftet.

interessant ist, indem es klar wird warum die Pythagoräer dem Sternfünfeck die große Bedeutung beilegten, und wie es noch einem Kepler für die Entdeckung seiner Weltgesetze von Wichtigkeit seyn konnte. Die Fünfzahl erschien als ein Band harmonischer Vereinigung, und war dadurch das Symbol der Gesundheit; die Figur aber zeigt auf überraschende Weise das Verhältniß des goldenen Schnitts, welches bekanntlich darauf beruht daß der kleinere Theil sich zum größeren wie der größere sich zum Ganzen verhält. Soll ein Ganzes in ungleiche Theile getheilt werden, die doch zugleich die Einheit im Unterschiede bewahren, so ist dieses Verhältniß das logisch richtige, wie es das ästhetisch wohlgefällige ist; darum herrscht es in der Natur wie in der Kunst. Dieß hat Zeisings Proportionslehre nachgewiesen, und wir heißen die neue Erweiterung und Bestätigung seiner gediegenen Arbeit willkommen; denn gerade in dieser mathematisch-ästhetischen Formlehre liegt die Stärke des Autors, die ihn vor allen Mitarbeitern auf dem Gebiete der Wissenschaft vom Schönen auszeichnet.

Der Neuplatoniker Jamblichos erzählt im Leben des Pythagoras: ein Pythagoräer sey nach langer Fußwanderung durch öde Gegend in einem Wirthshause eingekehrt, sey dort krank geworden und habe dem Wirth die lange Pflege nicht mehr zahlen können. Da habe er vor seinem Ende ein Zeichen auf eine Tafel geschrieben. Die sollte der Wirth an der Straße aufhängen, und darauf achten ob ein Vorübergehender das Zeichen erkenne; der werde dann die Auslagen zahlen, und sich dankbar erweisen für das was an dem Verstorbenen geschehen sey. Nach langer Zeit sey wirklich ein Pythagoräer vorübergekommen, habe sich nach dem Zeichen erkundigt, und, als er den Hergang erfahren, den Wirth reichlich bezahlt. Wegen dieses guten Dienstes den das Gruß- und Erkennungszeichen der Pythagoräer dem Wirthe geleistet, soll das Pentagramm bei den Gastwirthen überhaupt zu Ansehen gekommen seyn, und daher die Sitte stammen es in seiner ursprünglichen oder etwas modificirten Form als Wirthshausschild oder Bierzeichen zu benutzen. (Bl. f. liter. Unterh.)

Deutschland.

** **Luxemburg**, 24 April. In einer Weise welche das Maß des Erlaubten überschreitet, wird seit langem durch Pariser Blätter für eine Annexion an Frankreich Propaganda gemacht; die betreffenden Nummern werden zu Hunderten von Exemplaren gratis vertheilt; endlose Jeremiaden über die Unhaltbarkeit unserer Autonomie, über Isolirung und Ruin des Landes, schwülstige Anpreisungen der französischen Zustände und blendende Vorspiegelungen künftigen Glücks füllen ihre Spalten. Unsere Staatsmänner werden nolens volens von Frankreich decorirt, im neuen Postvertrag auffallende Begünstigungen für das Großherzogthum gestattet (so z. B. bezahlen wir die französischen Blätter 1 — 2 Centimes billiger als in Paris), die Legalisationsformalitäten bei Heirathsacten beinahe auf nichts reducirt, die Paßformalitäten gänzlich abgeschafft, und obendrauf erscheint seit dem 21 d. ein neues französisches Blatt, „l'Avenir,“ mit französischem Geld (denn Abonnenten hat es beinahe keine). In seiner ersten Nummer legt es mit empörender Unverschämtheit die Annexion an Frankreich als sein Programm dar. „Ein Uebel,“ heißt es, „welches die Interessen kleiner Staaten bedroht, und welches wir vermeiden wollen, ist die Isolirung, welche den politischen Marasmus und den Ruin des materiellen Wohlstands nach sich zieht; darum fühlen wir das Bedürfniß uns inniger einer großen Nation anzuschließen.“ Die politische Berechtigung seiner Tendenz findet das Blatt in der Unhaltbarkeit der Verträge überhaupt: „Wir bedauern,“ sagt es, „kein absolutes Vertrauen in den Londoner Vertrag zu haben, und nicht zu glauben daß ein Krieg die nothwendige Folge eines Bruchs oder einer Modification dieses Vertrags seyn würde.“ Gleichzeitig mit dem Erscheinen der beiden ersten Nummern jenes Blatts erfolgte, nach langer Vertagung, der Zusammentritt unsers Landtags. In der Sitzung vom 22 d. interpellirte der Abg. Brasseur die Regierung in etwas gereizten Ausdrücken über das Erscheinen des fraglichen Blattes, „welches Annexion an Frankreich und Aufruhr gegen die bestehende staatliche Ordnung predige, und als dessen Redacteur der in Eich (bei Luxemburg) residirende französische Viceconsul Mahon de Managhan durch die umlaufenden Gerüchte bezeichnet werde.“ Interpellant verlangte: „die Regierung möge über diesen Punkt Nachforschungen anstellen, und ereignenden Falls beim Tuileriencabinet gegen das Gebahren seines officiellen Agenten Einsprache erheben, und sofortige Abstellung der signalisirten Ungebührlichkeiten fordern.“ Sowie Interpellant den Namen des Viceconsuls ausgesprochen, brach ein Sturm in der Versammlung aus. Während er von vielen Seiten Beifall erhielt, ward er von gewisser Seite, namentlich durch die Abgg. Anton und P. Pescatore und Föhr, unterbrochen. Letzterer ist Geschäftsträger des Großherzogthums in Berlin; seine den tiefsten Schrecken äußernden Gebärden, seine beinahe desperate Berufung auf die Preßfreiheit zu Gunsten des annexionistischen Blattes sind allgemein aufgefallen, und berechtigen um so mehr zu beängstigenden Vermuthungen, als der Abg. Föhr, durch die Kühnheit des Interpellanten überrascht, die tiefsten Schachte seiner Diplomatenseele unbeobachterweise bloßgelegt hat. Sollte etwa Hr. Föhr in Berlin etwas mehr als gewöhnliche Sterbliche über gewisse Möglichkeiten vernommen haben? Die Regierung antwortete, wie zu erwarten, dem Interpellanten: sie werde jeder Aufforderung zur Annexion an irgendwelchen fremden Staat mit den Gesetzen in der Hand entgegen treten, und die Urheber solcher Aufreizungen verfolgen.

⊖ **Wien**, 23 April. Die wiederholten Versuche der österreichischen Regierung Rußland zu einer Reform seiner Zollgesetze und seines Gränzrégime's zu bewegen, wodurch der Verkehr zwischen den beiden Kaiserstaaten erleichtert würde, haben bekanntlich bis jetzt, trotz aller Ausdauer und Zähigkeit mit welcher die Verhandlungen betrieben wurden, zu keinem Erfolg geführt. Obwohl der russischen Regierung bewiesen worden welcher ungemeine Eintrag ihr aus dem im größten Maß betriebenen Schmuggel erwächst, welcher auf preußischer Seite und von der eigenen Gränzbewachung vollständig organisirt ist, hielt sie doch bisher an dem wirthschaftlich längst verurtheilten System fest. Selbst dem Drängen der so einflußreichen preußischen Regierung widerstand man hartnäckig in St. Petersburg. Erst im laufenden Jahr ist einige Aussicht entstanden daß auch Rußland daran denkt in das sanft sich fast allgemein vorbereitende wirthschaftliche Gesammtleben Europa's einzutreten. Mit Freude hat man diese Aussicht namentlich hier begrüßt, und ist entschlossen jede Anstrengung zu machen um die russische Regierung bei ihren günstigen Tendenzen zu erhalten. Bedauerlich ist es nur zu sehen daß nach dem „Journal de St. Pétersbourg“ vom 6 März gerade von Seite österreichischer Industrieller den russischen Zollreformen entgegengetreten wird, wie es bekanntlich schweizerische Fabricanten sind welche Fabriken in Vorarlberg gegründet haben, die am eifrigsten gegen die auf der Schweizergränze von österreichischer Seite angestrebte Verkehrsfreiheit plaidiren. Der russischen Regierung sind speciell unter den von verschiedenen Seiten eingefoderten Gutachten über die Maschinenzölle, sowohl von der russischen polytechnischen Gesellschaft als auch von den Maschinenfabricanten Strube und Lessing zu Moskau, Zuschriften zugegangen welche die zollfreie Einfuhr aller Maschinen, Maschinentheile und Arbeitswerkzeuge fordern. Es wird darin die Ansicht entwickelt daß nichts der Production, der Industrie eines Landes so zu Hülfe zu kommen geeignet sey als die möglichst wohlfeile Beschaffung von Maschinen und Arbeitswerkzeugen, weil ihr Besitz die Vorbedingung der Steigerung der Production ist. Auch das Journal „Die Stimme“ theilt diese Ansicht, und findet es noch irrationeller Maschinen und Werkzeuge als Rohstoffe zu besteuern; es heißt, sagt das Blatt, der Arbeit die Mittel zur Arbeit nehmen, oder doch ihre Beschaffung erschweren. Maschinen darf man zur Zeit in Rußland zollfrei einführen, und nach der „Stimme“ hat sich gerade im Zusammenhang damit die Maschinenfabrication in Rußland gehoben. Der Oberst Struve, welcher eine Maschinenfabrik zu Kolomna besitzt, bestätigt diese Behauptung, und bemerkt daß die inländische Maschinenfabrication durch die großen Transportkosten, welche der Bezug vom Auslande herbeiführe, hinreichend unterstützt werde um jeder Concurrenz die Spitze bieten zu können. Die Transportkosten sollen nach Hrn. Struve von 10—60 Proc. vom Werth der Maschine, ja nach Angabe des Hrn. Weschniakow sogar bis 70 Proc. vom Werth, betragen. Rußland besitzt 97 Fabriken für Ackerbau-Maschinen, und nur 44 Depots auswärtiger Fabriken dieser Art. Die Struve'schen Erklärungen sind um so bedeutungsvoller, da die namentlich mit Brückenbau beschäftigte Fabrik prosperirt, obwohl sie nie Regierungsaufträge bekommen hat. — Daß diesen Vertheidigern der Verkehrsfreiheit auch Gegner entgegenstehen, ist freilich vorauszusehen, und sind es namentlich die Maschinenfabricanten Schipow, Semenikow, Nabel, Carr und Frohstein welche behaupten daß sie bei der gegenwärtigen Zollbehandlung der Maschineneinfuhr mit Schaden arbeiten, und ohne Regierungsaufträge zu Grunde gehen müßten. Diese Ansicht wird leider, nach dem „Journal de St. Pétersbourg,“ von dem Wiener berühmten Maschinenfabricanten Hrn. Sigl getheilt und unterstützt. Die Stimme dieses Fabricanten ist von großem Gewicht, da er die Locomotiven für sämmtliche russische Bahnen zu liefern hat. Hr. Sigl schlug bei den Lieferungsgeboten alle übrigen Concurrenten, selbst die englischen, aus dem Felde. Bei diesem großen Sieg unserer Maschinenfabrication ist es um so auffallender den Sieger nicht bloß in Rußland, sondern auch in Oesterreich die Schutzzoll-Doctrinen, wenn auch nicht unbedingt, vertheidigen zu sehen. Hr. Sigl hat sich allerdings auch an die Spitze der Agitation für Herabsetzung der Eisenbahntarife und der Kohlenpreise gestellt, und fordert in diesem Gebiete die Vernichtung jedes Monopols und vollkommene Verkehrsfreiheit. Nach dem „Journal de St. Pétersbourg“ wünscht Hr. Sigl eine Maschinenfabrik bei St. Petersburg zu errichten.

⓵ **Wien**, 25 April. Confessionslos kann eine Staatsgewalt seyn; religionslos nicht, wenn sie anders nicht sich selber untergraben will. Jener Franzose der zuerst auf einen „atheistischen Staat“ drang,

glaubte etwas philosophisch brillantes zu sagen, sprach aber einen politischen Unsinn. In Großbritannien und in den Vereinigten Staaten Amerika's ist man freier als in Frankreich, aber atheistisch ist man nicht. Der englische Presbyterianer verwirft den Glauben des Anglicaners, und der Anglicaner hinwiederum verwirft den presbyterianischen; in Amerika vollends gibt es eine ganze Musterkarte verschiedener Religiousgesellschaften, zum Theil bis ins unberechenbare abweichend von einander, eine jede natürlich nur sich selbst für die rechte haltend, aber keine greift in staatlicher Hinsicht die Religion der andern an, niemand die Religion oder das Religiöse überhaupt, jedenfalls nicht in der politischen Tagrspresse. Es gehört sogar mit zu dem Begriff „respectabel" Religion zu haben; wem es daran fehlt, der muß Religion wenigstens zu haben scheinen, wenn er bei seinen Mitbürgern etwas gelten will. Heuchelei also, oder Verleitung zur Heuchelei, wird man einwenden. Ich glaube eher: es liegt ein politisches Bewußtseyn zu Grunde daß der freie Staat gewissenhafter Bürger bedarf, nicht gewissenloser, und daß die Gewissenhaftigkeit ihrerseits ein religiöses Element ist. Bei manchen Einzelnen mag sie zur Noth (es hält nicht immer Probe) zu ersetzen seyn durch Selbstachtung oder Ehrgefühl; im großen aber ist das rein unmöglich. Auch der Liberalismus bedarf eines gewissen religiösen Elements. In einer hiesigen Arbeiterversammlung wies neulich einer der Redner auf den grellen Contrast hin daß z. B. ein großer Liberaler, der zugleich ein großer Gewerbsherr ist, aus seinem demokratischen Club heimkommt, wo er vielleicht eine demokratische Rede gehalten, und dann zu Hause die Menschenrechte seiner Arbeiter mit Füßen tritt. Einem solchen Liberalen fehlt es eben an einem religiösen Element: er hat nicht das Gewissen des Liberalismus. Wer nach oben hin ein liberaler Oppositionsmann, nach unten hin aber ein herzloser Despot ist, der straft seinen Liberalismus Lügen; er ist seinen Untergebenen gegenüber das Bild einer religionslosen Staatsgewalt. Solche Leute sprechen dann etwa von der Religion als einer Heuchelei: ei, sie selber sind die Heuchler und Pharisäer eines angeblichen Freisinns!

Neueste Posten.

⊙ **München**, 28 April. Die Kammer der Reichsräthe hat in ihrer heutigen Sitzung das ganze Ausgabenbudget erledigt, und auch dem Antrag ihres Finanzausschusses auf Bewilligung der von der Kammer der Abgeordneten abgelehnten Summen zum Ankauf der v. Siebold'schen japanischen Sammlungen, sowie der Naturaliensammlung der Wittwe Sturm zu Nürnberg zugestimmt. Es ist nun abzuwarten ob auch die Kammer der Abgeordneten zustimmen wird; als ziemlich sicher darf man dieß nur in Betreff der Theuerungszulagen für die Regierungsräthe betrachten. Die Wahl des besondern Ausschusses dieser Kammer für Berathung der militärischen Strafgesetzentwürfe lieferte bei Anwesenheit von 93 Votanten — absolute Mehrheit 47 — im ersten Wahlgang sogleich das folgende Ergebniß; es wurden gewählt die HH. Dr. Edel mit 93, Dr. Brater mit 92, Nar mit 92, Thürmayer mit 92, Alwens, Frhr. v. Stauffenberg und Stenglein mit je 91, Breidenbach mit 88 und Louis mit 78 Stimmen. Von den Gewählten gehören 4 (die HH. Nar, Thürmayer, Stenglein und Breidenbach der Mittelpartei, 4 der vereinigten Linken (die HH. Dr. Brater, Frhr. v. Stauffenberg, Alwens und Louis, beide letztgenannten sind Pfälzer), und 1 gar keiner Fraction an. Die HH. Dr. Edel und Frhr. v. Stauffenberg befinden sich beim Zollparlament in Berlin, sind sonach in ihrer Abwesenheit gewählt worden. Morgen wird zur Wahl der Ersatzmänner geschritten.

Appenzell, 26 April. Auf der heutigen Landsgemeinde wurde der Antrag auf Verfassungsrevision, von Landammann Rechsteiner befürwortet, angenommen und ein Verfassungsrath gewählt. Die Bundesräthe Näff und Schenk waren anwesend. (N. Z. Z.)

London, 27 April. Die wichtigen telegraphischen Berichte aus Abessinien stellen wir hier, nach der Times, genauer zusammen: „Auswärtiges Amt, 26 April. Folgendes Telegramm d.d. Alexandria 25 d. ist vom dortigen brittischen Generalconsul eingetroffen: Theodor geschlagen bei Magdala. Er übergab alle Gefangenen und europäischen Werkmeister, und zog sich nach Magdala zurück. Magdala genommen mit Sturm am 13. Theodor getödtet. Unsere Truppen erlitten sehr geringen Verlust. 14,000 Mann streckten die Waffen." — Sir Stafford Northcote hat folgende telegraphische Depeschen vom Oberbefehlshaber in Abessinien erhalten. (Ohne Datum.) „Ein Gefecht fand statt vor Magdala am Charfreitag zwischen unsern Truppen und der Armee Theodors, in welchem dieser mit schwerem Verlust geschlagen wurde. Capitän Roberts vom 4. Fußregiment ward unsererseits am Arme verwundet; außerdem 15 Soldaten verwundet. Keiner getödtet. Am nächsten Tage schickte Theodor jeden in seiner Gewalt befindlichen Europäer in unser Lager. Theodor hat meiner Aufforderung sich zu ergeben noch keine Folge geleistet. Es sind ihm 24 Stunden Bedenkzeit gegeben. Des Königs Truppen sind gänzlich demoralisirt. Robert Napier." — „14 April. Theodors Heer sehr entmuthigt durch die schweren Verluste vom 10 d. Ein Theil der Häuptlinge hat die furchtbare Position Schilasse (?) übergeben, und viele tausend Kämpfer haben die Waffen gestreckt. Theodor zog sich mit allen ihm Treugebliebenen nach Magdala zurück. Magdala am 13 erstürmt unter dem Schutz unserer Armstrong-Stahlkanonen, achtzölliger Mörser und der Raketenbatterie. Der Aufstieg zu den Thoren höchst furchtbar. Theodor in Vertheidigung derselben getödtet. Unser Verlust gering. Das Heer wird alsbald den Rückmarsch antreten. Ungefähr — Kanonen und Mörser erobert. R. Napier." — Ein eigenes Telegramm vom Specialcorrespondenten der Times d.d. 12 April gibt den Verlust der Abessinier in der Schlacht vom Charfreitag auf 500 Mann an, während auch da die Engländer nur 20 Verwundete, worunter ein Officier, gehabt haben sollen. Demselben Bericht zufolge erschoß sich Theodor während des Sturms auf Magdala mit einer Pistole, nach tapferm Widerstand. Sein ganzes Heer war getödtet, verwundet oder gefangen. Die befreiten 60 europäischen Gefangenen, darunter Weiber und Kinder, waren unterwegs nach Zulla.

⊙ **Florenz**, 26 April. Der König von Italien hat in diesen Tagen des Jubels von dem Recht welches die Könige mit dem Himmel gemein haben den freigebigsten Gebrauch gemacht: er hat die Sonne seiner Gnade leuchten lassen über Gerechte und Ungerechte. Er hat mehrfache Amnestien ertheilt: für sämmtliche Preßvergehen, für die Uebertretungen der Gesetze über die Nationalgarde, über den Civilstand, über die Jagd und das Waffentragen, für andere mit geringen Strafen belegte Polizeivergehen, zumal aber für die militärischen Verbrechen der Desertion, Renitenz u. s. w. Das, nach dem Urtheil der Eingeweihten, als eine der vornehmsten ritterlichen Auszeichnungen zu betrachtende Halsband des Annunciaten-Ordens ist an sechs glückliche Sterbliche verliehen worden: an den Erzbischof von Turin Riccardo di Netro, an den Grafen Sclopis, frühern, und den Grafen Casati, heutigen Präsidenten des Senats, an die Senatoren Torrearsa und Desambrois und den General Sauget. Die Namen des Grafen Sclopis, eines der ersten piemontesischen Magistrate und hervorragenden historischen und juristischen Schriftstellers, des Grafen Casati, Bürgermeisters von Mailand im März 1848, dann piemontesisch-lombardischen Ministerpräsidenten im Sommer 1848, des Marchese Torrearsa, Präsidenten des sicilischen Parlaments im Jahre 1848, sind aus der Geschichte der italienischen Bewegung bekannt. Die lange Reihe der Verleihungen des neugestifteten, aus Anlaß der kronprinzlichen Hochzeit zum erstenmal zur Vertheilung gekommenen Ordens des Sterns von Italien weist, mit wenigen Ausnahmen, alle hervorragenden Persönlichkeiten des gegenwärtigen Italiens auf. Wir finden darunter vor allem die meisten derer welche für die Unabhängigkeit und Einheit gestritten und gelitten oder der sardinischen und italienischen Politik im Cabinet und auf dem Schlachtfeld ausgezeichnete Dienste geleistet haben; außerdem die Illustrationen der Literatur, Wissenschaft und Kunst. Der Marchese Alfieri (sardinischer Ministerpräsident im Jahre 1848), die Grafen Arese und Borromeo (liberale Häupter des lombardischen Adels), die Generale Lamarmora, Menabrea, Cialdini, Giovanni Durando, della Rocca; der Kammerpräsident Lanza, der Minister Cadorna, der Bürgermeister von Turin, Galvagno, die gefeierten Schriftsteller und Künstler Manzoni, Mamiani, Capponi, Rossini, ferner die Exminister Ricasoli, Minghetti, Paleocapa, Gualterio, Boncompagni, Cibrario, endlich der Leidensgefährte Silvio Pellico's, der Marchese Giorgio Pallavicini, noch heute Führer der demokratischen Opposition im Senat, sind zu Großkreuzen ernannt worden. Die Großofficiere, Commandeure, Officiere und einfachen Ritter lassen sich natürlich nicht aufführen; sie sind nicht viel weniger als drei Hundert. Doch einzelne Namen verdienen hervorgehoben zu werden. In der langen Liste gesellen sich friedlich der Graf Ponza di San Martino, das Haupt der piemontesischen Municipalisten, und Ubaldino Peruzzi, das Haupt der „Consorteria," für die Piemontesen der leibhaftige Gottseybeiuns, die Führer der dritten Partei Depretis, Correnti, Bargoni, Rattazzianer wie Tecchio und die demokratischen und garibaldinischen Größen Crispi, Cairoli, Tamajo, Waldeck und Jacoby — Ritter des Rothen Adler-Ordens erster Classe mit Eichenlaub — Arm in Arm mit General Moltke, dem Geheimenrath Wagener und Hrn. v. Vincke — welch entsetzliche Begriffsverwirrung! Von den wichtigen Persönlichkeiten der beiden Kammern fehlt nur eine, deren Abwesenheit aber um so mehr bemerkt wird, Rattazzi. Diese Ausschließung dürfte manche Gegner der Ordensbänder mit der Institution versöhnen. Es ist allerdings richtig daß Rattazzi sich selbst klüglich beim Antritt seines letzten Ministeriums den Annunciatenorden ertheilt hat. Von den decorirten Männern der Wissenschaft und Kunst nenne ich noch Tommaseo, Matteucci, Bufalini (Pathologe), Amari (Historiker), die Professoren Baldacchini, Settembrini, Spaventa, Brioschi, Berti, Cetti, Tommasi, Fiorelli, die Journalisten Bonghi, Dina, Brenna, Bersezio, Civinini, die Dichter und Kritiker Prati, Aleardi, Carcano, Morelli, die Musiker Mercadante und Verdi, die Bildhauer Bela und Dupré u. s. w. Es ist eine wahre Walhalla, die alles enthält was Italien von lebenden (aber keineswegs sämmtlich unsterblichen)

dii maiores et minores enthält, mit den einzigen Ausnahmen von Mazzini und Garibaldi; die beiden aber möchten selbst wohl kaum Lust tragen in diesem Himmel selig zu werden.

Sydney, 31 März. O'Farell, welcher auf den Herzog von Edinburg am 18 d. M. schoß, ward verhört. Der Gefangene bat zuerst um einen Aufschub, der auch bewilligt ward. Nach Ablauf desselben ward er zum Tode verurtheilt. Der Prinz befindet sich besser.

Handels- und Börsenberichte.

⊙ **Aus Böhmen**, 27 April. Gegenüber dem noch fortwährenden bedeutenden Getreide-Export ist es selbst der keckften Verlogenheit nicht möglich über Brodmangel zu klagen, in allen übrigen Beziehungen aber werden seit Monaten von der tschechischen Agitationspartei, in den Zeitungen und corporativen Steuerprotesten, unsere wirthschaftlichen Zustände so grau in grau gemalt als wäre das Land wirklich einer allgemeinen Verarmung verfallen. Indessen zeigen im Verkehrswesen alle Eisenbahnen eine fortwährend steigende Zunahme der Personenfrequenz und Güterfrachten aller Art, mit entsprechend vermehrten Einnahmen. Ungeachtet der heuer verspäteten Eröffnung der Moldau- und Elbeschifffahrt hat die Prager Dampf- und Segelschifffahrtsgesellschaft bereits gegen eine halbe Million Centner verschifft, um 80,000 Ctr. mehr als während der gleichen Navigationsperiode des Vorjahrs. Bei den Sparcasseneinlagen — diesem untrüglichen Barometer des ökonomischen Gedeihens — hat so eben die Prager Zeitung ziffermäßig constatirt daß, mit Ausnahme der fehlenden Nachweisung von zwei Städten, in den übrigen 46 Sparcassen des Landes seit Neujahr die Einlagen eine größere Zunahme als jemals früher zeigen. Daß neben der Vermehrung der Fabriken in den verschiedensten Industriezweigen auch die Landwirthschaft gedeihlich fortschreitet, dafür genügt wohl schon die eine Thatsache daß abermals 14 neue Rübenzuckerfabriken in diesem Jahr den bereits bestehenden 76 derartigen Etablissements hinzugefügt werden, und, was besonders erfreulich, darunter abermals mehrere durch Actiengesellschaften die dem Kreise der bäuerlichen Bevölkerung angehören — Beweis genug daß auch in dieser Classe Ersparungen und Vertrauen zu neuen Unternehmungen steigen. Daß ungeachtet dieser günstigen Umstände unsere Lage keineswegs beneidenswerth ist, kann und soll nicht in Abrede gestellt werden; aber eben weil der vorhandenen Uebel ohnehin genug, ist es doppelt unrecht durch Unwahrheit und Uebertreibungen die Anschauungen noch mehr zu trüben.

Zürich, 27 April. Obligationen: 5proc. Nordostbahn 102 ausg., $101\frac{1}{2}$ gef., $101\frac{3}{4}$ beg.; dito $4\frac{1}{2}$proc. $98\frac{3}{4}$ ausg., 98 gef., $98\frac{3}{4}$ beg.; dito 4proc. 91 ausg., 89 gef., $90\frac{1}{2}$ beg.; 5proc. Centralbahn $102\frac{1}{4}$ ausg., $101\frac{1}{2}$ gef.; dito $4\frac{1}{2}$proc. $98\frac{1}{2}$ ausg., $97\frac{1}{2}$ gef.

§ Mailand, 26 April. Rente schloß mit 54.10. Report Ende Mai nicht leicht zu 20 Cent. Anlehen 1866 und Domänen stationär zu $71\frac{1}{2}$ und resp. 415. Merid. 206, die bez. Obl. 134. Lombarden in valuta legale 412, deren Obligat. beiläufig 236. Bankactien 1540. Lomb.-venet. Anlehen 1850, nominell 84 und das 5proc. Stadtanlehen 1860 immer fester zu $73\frac{1}{2}$. 20Frankenstücke fest für prompt 22.22, Silber 10.63 Proc. Fremde Devisen: Frankreich, Sicht, $111\frac{3}{4}$, weniger $2\frac{1}{2}$ Proc.; London 3 M. 27.73, mehr 2 Proc.; Frankfurt a. M. $231\frac{1}{4}$ und $2\frac{1}{2}$ Proc.; Wien 235 und 4 Proc. Geld immer im Ueberfluß und der Disconto für classisches Papier 4 Procent. — Seide: classische Organsini $\frac{18}{20}$ erreichte Fr. 154.50, sublime gleichen Titels Fr. 153; schöne gangbare $\frac{18}{22}$ Fr. 146.50; gute gangbare $\frac{18}{22}$ Fr. 142.50. Beliebt waren auch die schönen Tramen. Einige Ballen classischer Waare $\frac{18}{22}$ erhielt Fr. 135.50, $\frac{26}{31}$ Fr. 125; gute gangbare $\frac{26}{32}$ Fr. 116. Ein schöner Trientiner Posten $\frac{10}{12}$ erhielt Fr. 116; sublime Veltliner $\frac{9}{10}$ Fr. 130. Gesucht war auch asiatische in allen ihren Qualitäten in den Titeln $\frac{24}{26}$, $\frac{26}{30}$ und $\frac{26}{31}$. Sehr schöne Rohseide aus Doppelcocons $\frac{40}{50}$ Fr. 45, Strazza Fr. 17.25 das Kil. Versichert wurden neue Cocons, nicht depurirt von Fr. 7.10—7.60 das Kil.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Doberan in Mecklenburg

eröffnet in diesem Jahr am 1 Mai seine pneumatische Heilanstalt; am 1 Juni die Stahl- und Süßwasserbäder, die Molken- und Brunnen-Anstalt.

Der **heilige Damm**, ½ Meile von Doberan gelegen, am 15 Juni seine mit den besten Einrichtungen versehenen kalten und warmen Ostseebäder, sowie die Molkenanstalt.

Badearzt in Doberan: Sanitätsrath Dr. **Döbereiner**,
Badearzt am Heiligen Damm: Medicinalrath Dr. **Kurtüm**.

Herrliche Umgebungen. — Schöne Buchenwaldungen mit den mannichfaltigsten Promenaden bis unmittelbar an die See. — Frische gesunde See- und Waldesluft. —

Elegante Säle und Gesellschaftslocale, Kaufläden, Theatermusik, vortreffliche Restaurationen, in Doberan im Logirhaus und im großen Salon (Hr. Lahnstein), sowie am Heiligen Damm, woselbst seit Jahresfrist die gesammte Pachtung auf den Hrn. **Schock**, Eigenthümer des Hôtel de Russie in Rostock, der nächsten Eisenbahn-Station (2 Meilen von Doberan), übergegangen ist. — **Kein Hazard-Spiel mehr.** — Doberan, im April 1868.

Großherzogliche Bade-Intendantur. (8368—70)
v. Suckow.

BAD EMS.

Eröffnung den 1 Mai.

Die Quellen von Ems gehören zu den starken alkalinischen, chlorhaltigen, kohlensauren Mineralwassern. Sie sind vorzüglich, weil sie zu gleicher Zeit das alkalinische Element, welches den Organismus schwächt, und das chlorhaltige Element, das denselben wieder aufrichtet, enthalten: andererseits macht sie die Reichhaltigkeit an Gasen sehr verdaulich.

Die Badecur in Ems, Dank der vortrefflichen Einrichtung seiner Thermen, kann mit gleichem Erfolg im Frühling wie im Sommer gebraucht werden. Es gibt sogar zahlreiche Krankheitsfälle in welchen die Cur während der gemäßigten Monate vortheilhafter wirkt.

Das Curhaus, seine geschlossenen Hallen, seine weitläufigen Gänge zum Spazierengehen, worin immer eine gleichmäßige Temperatur unterhalten wird, die Hôtels, die Bäder, die Brunnen welche getrunken werden, die schöne Gallerie aus Eisenguß, die hübschen Bazars, die prunkhaften Salons des Cursaals, alles ist vereinigt um den Badegästen den Comfort und alle möglichen Annehmlichkeiten zu gewähren.

Rasche und bequeme Verbindung mit allen Weltgegenden mittelst der nassauischen Eisenbahn. (3224—29)

BAD WILDUNGEN.

Main-Weser-Bahn — Station Wabern — 1 Stunde von Hessen-Kassel — 9 St. von Berlin. **Telegraph.**

Eröffnung des **neuen Cursaals** und seiner Conversations-, Ball- und **Spielsäle mit Roulette, 30 et 40** und **Pharao**. Vom 1 Mai bis 1 October.

Im **Grand-Hôtel**, nahe dem Cursaal, große und kleine Wohnungen, Café, Billard, **Restauration ersten Ranges durch einen Chef von Paris.**

Für Bestellungen von Wohnungen und Privat-Wagen, bereit in Wabern, telegraphiren oder schreiben an den Director des Grand-Hôtel. (3590—401)

Bad Gleisweiler

in der Rheinpfalz, bei Landau, 2 St. von Mannheim und von Karlsruhe entfernt.

Rationelle Behandlung chronischer Krankheiten durch **Kaltwassercur, Dampf und Kiefernadelbäder, Elektrogalvanismus, Molkencur,** im Spätjahr **Traubencur**, ohne principielle Ausschließung anderer Heilmittel. Zur Erzielung möglichst günstiger Heilerfolge steht dem Unterzeichneten 25jährige Erfahrung in obengenannten Specialitäten zur Seite. Prospecte und nähere Auskunft durch
(2551—55) Dr. med. **L. Schneider.**

Bad Schinznach (Schweiz).

Eisenbahn-Station Schinznach. — Telegraphenbureau.

Saison vom 1 Mai bis 30 September.

Im Mai und September findet für Zimmer und Bäder eine Ermäßigung von 20 Proc. der Tarifpreise statt. Information ertheilt bereitwilligst die Direction.

Neben der anerkannten Heilwirkung unserer warmen Schwefelquelle bei **Scropheln, Haut- und Knochenkrankheiten** (vielfache günstige Erfolge bei Entfernung von fremden Körpern) verdienen auch die glücklichen Cur-Resultate bei **Resorption von Exsudaten nach Verwundungen, Knochenbrüchen und Luxationen** besondere Beachtung. (3019—21)

Brestenberg, am Hallwyler-See, Schweiz.

Eisenbahn-Station Wildegg, Telegraphenbureau Seengen. Wassercur, Seebäder, warme und Dampfbäder. Seit 25 Jahren unter der nämlichen ärztlichen Leitung. Sehr schöne gesunde Lage; Schifffahrt, Fischerei. Prospecte und Auskunft ertheilt Dr. **A. Erismann.** (3375—86)

Mineral-, Sool- und Moorbad Rosenheim.

Eröffnung den 1 Mai.

Gesunde prächtige Lage am Gebirge. Knotenpunkt der Münchener-Salzburger und Tiroler Bahn. 23½procentige Soole. Vorzüglich bei allen Krankheiten des Hautsystemes, Gicht und Rheumatismus. Anerkannt billige Preise. Großer Curgarten, Bibliothek, Curmusik, Equipage.

Auskunft und Tarife ertheilen franco
(3442—44) **Carl Lehr & Comp.**

Bad Höhenstadt

bei Passau.

Eröffnung den 1 Mai.

Curmittel: Schwefelquellen, Moorbäder, Dampf- und Douchebäder.

Aerztlichen Rath ertheilt der Badearzt **D. Pointmeier.**

Fahrgelegenheit bietet tägl. Omnibus-Verbindung von Passau hieher.

Directe Gelegenheit besorgt mein Bruder **Carl Föckerer** von Vilshofen.

Zimmerbestellungen beliebe man an mich zu richten. (3432)

Joseph Föckerer, Badpächter.

Zu verkaufen. Aus freier Hand ein schöner Landsitz, 2 Stunden von Bern — das Oberried genannt — in der Gemeinde Belp gelegen, bekannt durch seinen Wasserreichthum, schöne Springbrunnen und schattige Alleen. — Enthaltend an Gebäulichkeiten: Ein ganz in Stein erbautes Herrenhaus mit einem damit in Verbindung stehenden Stöcklein, zusammen 12 Zimmer nebst großem eleganten Salon, alles im besten Stande und auch zur Winterbewohnung gut eingerichtet. — Eine Scheune in Stein gebaut mit Wohnung (und allen übrigen Accessorien). — Ein geräumiges Gewächshaus und zwei in Stein erbaute Zier-Tempel. — An Erdreich: 33⅓ Jucharten (à 40,000 [′]) in Garten-, Matt- und Ackerland, gut mit Fruchtbäumen besetzt. An Waldung: 6⅔ Jucharten schönen Buchenwaldes. Alles zusammen in einem Einschlag begriffen mit schöner Zufahrt. In der Grundsteuer-Schätzung steht der Effect zu 78,500 Frcs angeschlagen. Auf Verlangen könnte auch ein großer Theil der Mobilien, Schiff und Geschirr nebst Viehwaare dazu gegeben werden. Nähere Auskunft ertheilt in Bern das Notariats-Bureau von May u. Simon und in Belp Hr. Notar Steinhauer. (3043—44)

Constanz. [2607—9]

Landhaus zu vermiethen oder zu verkaufen.

In der Nähe hiesiger Stadt ist ein am Bodensee gelegenes, von schönen schattenreichen Gartenanlagen umgebenes Landhaus mit 2 Salons, 12 Zimmern, 6 Mansarden, Küche, Keller etc., alles mit oder ohne Möbel, See- und Warmbad Einrichtung, ein kleines Theater, Pferdestallung und Remise und allen sonstigen Bequemlichkeiten zu vermiethen, oder auch sammt 22 Morgen Wies- und Ackerfeld und Oekonomiegebäuden unter billigen Bedingungen zu verkaufen. Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen **J. J. Müller**, Spediteur.

Genève, Suisse.

Domaine à vendre.

La domaine de **Séchezan**, près Genève, rive droite du Lac, consistant en maison de maître, dépendances et quinze hectares de pelouses et jardins. S'adresser à Mr. Demole, Corraterie 8 à Genève. (2400—8)

Württemberg.

Ein militärfreier junger Mann von 21 Jahren, aus angesehener Familie, welcher auf mehreren größeren Gütern Württembergs practicirte, auch die landw. Akademie Hohenheim besuchte, sucht auf einem größeren Gute ein Unterkommen als **Aufseher**. Da derselbe sehr vermöglich und es ihm mehr um weitere Ausbildung als um großen Gehalt zu thun ist, so würde er unter Umständen als **Volontär Dienste** leisten. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten, und sind zu weiterer Auskunft gerne bereit die Herren Oekonomen **C. Schäfer** a. Hochdorf, OA. Vaihingen, **H. Mähren** a. Elfingerhof, OA. Maulbronn. (3439—41)

K. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

Einladung
zur dreizehnten ordentlichen General-Versammlung
der stimmfähigen Actionäre
der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft.

Die P. T. Herren Actionäre werden hiermit zu der auf Grund des §. 36 der Statuten anberaumten dreizehnten ordentlichen General-Versammlung eingeladen, welche **Freitag den 29 Mai 1868 um 9 Uhr früh in Wien, im Locale der Gesellschaft, Minoritenplatz Nr. 7,** stattfinden wird.

Die Verhandlungen werden nachstehende Gegenstände betreffen:

1. **Beschlußfassung** über die Genehmigung der Jahresrechnungen und des Rechnungs-Abschlusses für das Betriebsjahr 1867 und die Bestimmung über die Verwendung des Reinertrages.
2. **Beschlußfassung** über die Anträge des Verwaltungsrathes in Betreff der Concession der Linie von Znaim nach Kolin und Jungbunzlau sammt Flügelbahnen.

In Ansehung des Stimmrechtes und der Ausübung desselben wird auf die Bestimmungen der §§. 32, 38 und 41 der Gesellschafts-Statuten hingewiesen.

Der Besitz von **wenigstens 40 Stück Actien gibt das Recht auf eine Stimme,** mit der Beschränkung jedoch daß **Ein** Actionär in keinem Falle mehr als **zehn** eigenberechtigte Stimmen in sich vereinigen darf.

Das Stimmrecht kann auch durch einen Bevollmächtigten ausgeübt werden. Letzterer muß jedoch ebenfalls **stimmfähiger Actionär** seyn, und kann außer seinen zehn eigenen nicht mehr als **höchstens zwanzig** fremde Stimmen noch übernehmen.

Im Vertretungsfalle müssen die auf der Rückseite der Legitimationskarten vorgedruckten Vollmachten von dem Vollmachtgeber eigenhändig ausgefüllt und unterzeichnet werden.

Die Herren Actionäre welche an der General-Versammlung theilzunehmen wünschen, werden daher ersucht **spätestens bis inclusive 14 Mai 1868** ihre Actien, oder falls sie dieselben bereits bei der gesellschaftlichen Depositencasse erlegt haben, ihre Depositenscheine entweder bei der **Liquidatur in Wien** oder bei der **Casse des Crédit mobilier in Paris** gegen Empfangsbestätigung zu hinterlegen, und dafür gleichzeitig die auf ihren Namen lautenden Legitimationskarten zur General-Versammlung in Empfang zu nehmen. Die Zurückstellung der Actien und Depositenscheine wird nach abgehaltener General-Versammlung erfolgen.

Wien, am 25 April 1868. (3372) **Von der General-Direction.**

Herzoglich nassauische Weinversteigerung.

Von den Weinvorräthen in der herzoglichen Kellerei zu Biebrich a. Rh. werden **Freitag den 22 Mai d. J., Vormittags 10 Uhr,** im Wege öffentlicher Versteigerung dem Verkauf ausgesetzt:

A. Weiße Weine:

2 ganze,	2 halbe	Stück	Hochheimer	1865er.
4 „	5 „	„	Neroberger	1865er.
— „	2 „	„	Gräfenberger	1865er.
— „	1 halbes	„	Gräfenberger	1862er.
2 „	2 halbe	„	Hattenheimer	1865er.
— „	2 „	„	Marcobrunner	1865er.
— „	2 „	„	Marcobrunner	1862er.
1 ganzes,	2 „	„	Rüdesheimer	1865er.
— „	2 „	„	Rüdesheimer	1862er.
10 ganze,	28 „	„	Steinberger	1865er.
— „	3 „	„	Steinberger	1862er.

B. Rothe Weine:

18 viertel Stück Aßmannshäuser 1865er.

Kauflustige können die Weine am **7, 8, 11, 12 und 13 Mai, jedesmal von Vormittags 9 bis Nachmittags 5 Uhr,** an den Fässern probiren, und werden die Zulaßkarten zur Probenahme in der Kanzlei der herzoglich nassauischen Finanzkammer dahier abgegeben.

An dem Versteigerungstage werden die Proben nur in dem Versteigerungslocale — Halle im sog. herzoglichen Holzhofe, dicht bei dem Bahnhof der Taunusbahn — verabreicht.

Biebrich, den 15 April 1868. (3024—26)

Aus der Kanzlei der herzoglich nassauischen Finanzkammer.

Die

Allgem. Spiegelglas-Versicherungs-Gesellschaft
in Mannheim

versichert zu festen billigen Prämiensätzen eingesetzte Scheiben von Spiegelglas und Spiegel in Läden und Privatwohnungen gegen Bruch, verursacht durch Unfall oder Böswilligkeit.

Zur Entgegennahme von Anträgen und Ertheilung jeder Auskunft empfiehlt sich

Die General-Agentur für Bayern:

Georg Seeliger,

Graben Nr. 9 gegenüber dem Saal der Westendhalle.

München, 1868.

Anmeldungen für Agenturen werden franco erbeten. [3428—36]

Felsenkeller in Ilmenau.
Wichtig für Capitalisten und Actienunternehmungen.

Die Stadt Ilmenau beabsichtigt ihren zu Michaelis dieses Jahrs pachtledig werdenden, in ganz Deutschland rühmlichst bekannten, concurrenzfreien Felsenkeller, ganz in der Nähe der Stadt, in reizender Umgebung an sehr frequenter Straße liegend, zu verkaufen, eventuell anderweitig zu verpachten. Seine weiten Räumlichkeiten und der schöne große und geschützte Platz vor dem Hause haben ihn zum beliebtesten Local für Geselligkeit und Volksfeste in Stadt und Umgegend gemacht. Die unmittelbar anliegenden großen Keller erlauben jede Ausdehnung der Bierbrauerei.

Es ist Termin hierzu auf den 4 Juni d. Js., Vormittags 10 Uhr von uns anberaumt worden, und die Verkaufs- resp. Pachtbedingungen können gegen Erstattung der Copialgebühren verabfolgt werden, auch sind wir zu jeder Auskunftsertheilung bereit. (3350—51)

Ilmenau, den 20 April 1868.

Der Stadtgemeinde-Vorstand.

Tüchtige Lehrer und **Lehrerinnen** werden jederzeit prompt und discret vermittelt durch **J. Vollmer,** Institutsdirector (3339—40) in Hannover.

Die amerikanische Emigranten-Compagnie
(2960—65)

sucht tüchtige concessionirte Agenten zu ihrer Vertretung. Man wende sich an Dührssen & Lübbers, General-Agenten der Compagnie für Deutschland und Dänemark, Rödingsmarkt 57 in Hamburg.

Bekanntmachung.

Die Errichtung einer Handelsschule in München betreffend.

In der Haupt- und Residenzstadt München soll eine den gesteigerten Zeitanforderungen allerseits genügende Handelsschule, und zwar als Gemeinde-Anstalt errichtet und mit October laufenden Jahres eröffnet werden.

Für diese Handelsschule wird ein Director gesucht, dessen Gehalts- und übrige Verhältnisse je nach der Qualification des Bewerbers durch gesonderten Dienstvertrag geregelt werden.

Unter den Bewerbern erhalten jene den Vorzug welche nachweisbar einer solchen Schule schon mit Erfolg vorgestanden sind.

Da dem gewählten Director noch **vor** Eröffnung der Schule die vollständige Ausarbeitung des Organisationsplanes obliegt, so sollte der Dienstantritt in kürzester Zeit ermöglicht seyn.

Bewerber haben ihre mit den erforderlichen Nachweisen versehenen Gesuche unter Anfügung der ihrerseitigen Annahmsbedingungen **innerhalb 4 Wochen** bei dem unterfertigten Stadtmagistrat einzureichen.

München, am 17 April 1868. [3429—30]

Magistrat der königlichen Haupt- und Residenzstadt München.
v. Widder.

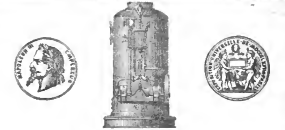
Die Administration der Masse Dmitry Barkoff Söhne W. Th. F. u. J. hat die Ehre laut Bestimmung der allgemeinen Versammlung der Creditoren und laut Bestätigung des Hrn. Finanzministers anzuzeigen dass die dem Handlungshause Barkow gehörige Ystjinsky-Salipiaschsky-Eisenwerke mit den Stolpiansky'schen und Kolensky'schen Nadelfabriken, im Riazan'schen Gouvernement, Pronsky'schen Kreise, 8 Werst von der Woronow'schen Station der Riasan-Koslow-Eisenbahn gelegen, mit den dazu gehörigen Ländereien, ausser dem Antheil der Fabrikarbeiter bei der Ystjinsky'schen Giesserei 216 Desätinen 1393 Faden, bei der Stolpänsky'schen Fabrik 77 Desätinen 288 Faden und bei der Kolensky'schen Fabrik 371 Desätinen 2025 Faden mit dem Rechte des Empfanges der Grund-Entlastungssteuer für abgetheilte 69 Grundstücke, welche die Summe von 597 Rubeln und 41 Kop. betragen, verkauft werden soll, und lässt desshalb die ergebene Bitte an etwaige Kaufliebhaber ergehen, die den Verkauf genannter Giesserei und Fabriken betreffenden Bedingungen und die genauen Beschreibungen gefälligst im Quartier der Administration in Mosco im Yakymanschen Stadttheil, 1 Quartals am Sophien-Quai, im Hause Matwejew (unweit Kokoreff) täglich von 11 bis 2 Uhr Vormittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, in Augenschein zu nehmen; mündliche Erörterungen und etwaige zustellende Bedingungen aber der Administration in den Stunden der regelmässig des Donnerstags von 6 bis 8 Uhr Abends stattfindenden Zusammenkunft, ebenfalls aber mit Ausnahme der auf den Donnerstag fallenden Tabellenfesta, vorzulegen. — Schliesslich macht die Administration darauf aufmerksam dass die zur Entgegennahme gefälliger Kaufofferte anberaumte Frist nach Verlauf von 3 Monaten nach erfolgter letzter Publication erlischt. (3489—91)

Todes-Anzeige.

Am 29 Februar Abends in der siebenten Stunde wurden uns unsere beiden Knaben unsere einzigen Kinder deren volle und kräftige Gesundheit noch Tags zuvor unser Glück ausmachte, durch einen fulminanten Anfall der seit einigen Monaten die Plata-Länder entvölkernden Cholera entrissen, was ich hiedurch in meinem und meiner Gattin Namen unseren Verwandten und Freunden in der fernen Heimath anzeige.

Montevideo (Südamerika),
März 1868.

v. Gülich,
kgl. preuß. Geschäftsträger für die
(3448) Plata Staaten.



Von
M. Webers transportabeln Dampf-Maschinen,
Berlin, Chaussée-Straße Nr. 99, befindet sich eine 6pferdige auf der Ausstellung zu **Frankfurt a. M.** im **Mai d. J.** in Thätigkeit. [3300—2]

Bekanntmachung. Verschollenheit des Johann Haselberger betr.

Johann Haselberger, Obermüllerssohn von Gars, geboren am 17 Mai 1806, ist im Jahre 1834 nach Ungarn gewandert und hat seither keine Kunde mehr gegeben. Derselbe oder dessen Rückkommen werden aufgefordert sich

binnen 3 Monaten,

von heute an, bei dem unterfertigten Gerichte zu melden, widrigenfalls Johann Haselberger descendenzlos verstorben erklärt und sein in 3000 fl. bestehendes Vermögen an die berechtigten Erben gegen juratorische Caution hinausgegeben würde.

Königl. bayerisches Landgericht Haag
Am 18 April 1868
(L. S.) **Mitterhuber,** k. Landrichter.
(3417—18) Bablitschki, k. Assessor.

Ein Kaufmann,

welcher längere Zeit im Auslande ansässig war, wünscht sich mit einem größeren Capital an einem nachweislich soliden Fabrikgeschäft zu betheiligen oder auch ein solches käuflich zu übernehmen. Gefällige Franco Anträge unter Chiffre U. S. 962 befördern die HH. Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M. (3326—31)

G. M. K. (3236—41)
Noch nichts gearbeitet, ertheile Nachricht.

Spieldosen und Spielwerke,

2—12 Stücke spielend, äußerst klangvoll und solid, können direct aus unserer Fabrik bezogen werden.
Karrer & Comp., Teufenthal,
(2676—78) (Schweiz).

Kuh-Lymphe,

das **Röhrchen 20 Sgr.,** versendet zu **jeder** Jahreszeit
Berlin, Schiffbauerdamm 33,
(3449—50) Dr. **Pissin.**

(3445—46) Im Verlag der G. J. Manz'schen Buchhandlung in Wien ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

HOF- und STAATS-HANDBUCH

des Kaiserthumes Oesterreich

für das Jahr 1868.
Lex. 8. broschirt. Preis 3 Thlr. 20 Ngr.
Elegant in engl. Leinwand geb. Preis 4 Thlr. —

Die Gartenlaube. (Leipzig, Verlag von Ernst Keil.)

Erscheint jeden Sonnabend. Vierteljährlicher Abonnementspreis in Wochen-Nummern 15 Sgr. — In vierwöchentlichen Heften à 5 Sgr.

Inhalt der Nr. 17.

Im Hause der Bonaparte. Historische Erzählung von Max Ring. (Fortsetzung) — Bilder von der deutschen Landstraße. 3. Leipziger Meßmusikanten im Examen. Von O. M. Mit Abbildung: Die Preßfung im Polizeihofe. Nach der Natur gezeichnet von C. Kirchhoff. — Eines deutschen Mannes Bild. 3. Unter den badischen Liberalen. — Wieder in der Fremde. — Minister. Von M. B. — Bilder aus dem Berliner Rechtsleben. Von F. K. 11. — Wild-, Wald- und Waidmannsbilder. Nr. 25. Ein Zwanziger. Von Guido Hammer. Mit Abbildung: Gemeinsames Mahl. Nach der Natur gezeichnet von Guido Hammer. — Dichter und Königin. Von E. D. — **Blätter und Blüthen:** Der Schimmel des Königs. Von H. — Goldelse in England und Rußland. — Kleiner Briefkasten. — Für die Hinterlassenen der verschütteten Lugauer. [3492]

(3349) Bei **S. Hirzel** in Leipzig ist so eben erschienen:

Goethe's Briefe
an
Christian Gottlob v. Voigt.
Herausgegeben
von
Otto Jahn.

Mit Voigts Bildniß.

8. Gebunden. Preis: 2 Thlr. 10 Ngr.

Dieser Band enthält 248 Briefe von Goethe an seinen Collegen und Freund Ch. G. v. Voigt, eine kurze Biographie des letzteren vom Herausgeber, die von Goethe geführten Protokolle der Freitagsgesellschaft, Briefe Goethe's an den Herzog und eine Anzahl Actenstücke, die Streitigkeiten zwischen Goethe und dem Herzog aus dem Jahre 1808 und anderes betreffend, fast durchgängig unbekannt und vom größten Interesse.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 121. Augsburg, Donnerstag, 30 April **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 6 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York, für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Auf die Allgemeine Zeitung kann man für die Monate Mai und Juni bei allen Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins abonniren; die Postämter in der Schweiz können diese Monate vom k. Oberpostamt Augsburg ebenfalls einzeln beziehen.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien,** 29 April. Der aus dem sächsischen Dienst herübergezogene Graf Vitzthum ist zum österreichischen Gesandten an dem Hof von Brüssel ernannt. Galatzer Berichte der „N. Fr. Pr." melden daß auch dort Judenverfolgungen unter den Auspicien des dortigen Präfecten Lupazco stattgefunden haben. Der dortige Präfect berief sich den nachdrücklichen Vorstellungen des österreichischen Consuls Kremer gegenüber auf Zwangsweisungen des Ministers Bratiano. Die Ernennung Meysenbugs zum österreichischen Botschafter in Rom wird von der „Presse" als unbegründet bezeichnet. — An der gestrigen Abendbörse verbreitete sich das Gerücht von einem Attentat auf Victor Emmanuel.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Berlin,** 29 April. Der „Staats-Anzeiger" schreibt: Bei dem gestrigen Hofgaladiner, woran sämmtliche Zollparlamentsmitglieder theilnahmen, brachte der König folgenden Toast aus: „Ich ergreife das Glas um die Abgeordneten des Zollparlaments willkommen zu heißen. Ich thue es in der Hoffnung daß die Arbeiten dieses Parlaments zum Segen und zur Wohlfahrt des ganzen deutschen Vaterlands gereichen mögen."

(*) **Berlin,** 29 April. Der bayerische Zollparlamentsabgeordnete Frhr. Karl Maria v. Aretin (für den 46. Wahlkreis Illertissen) ist heute Morgens, vom Schlage gerührt, gestorben. — Die süddeutschen Zollparlamentsmitglieder haben sich gestern zu einer föderalistischen Fraction constituirt. — Dem Vernehmen nach wollen die Nationalliberalen daß eine Adresse an den König erlassen werde. Alle Fractionen berathen heute hierüber. Die Freiconservativen sind dafür, die Conservativen und Süddeutschen, namentlich aus Bayern und Württemberg, dagegen.

* **Berlin,** 29 April. In der heutigen Sitzung des Zollparlaments zeigte Präsident Simson den Tod des Mitglieds Frhrn. v. Aretin an. Das Haus erhebt sich, um das Andenken des Verstorbenen zu ehren. Es werden drei Vorlagen, nämlich die Handelsverträge mit Spanien und Oesterreich und der Entwurf über die Abänderung der Zollordnung eingebracht; über die geschäftliche Behandlung derselben wird nach Drucklegung der Vorlagen beschlossen werden. Es folgten sodann Wahlprüfungen. — Auf Bericht der I. Abtheilung wurden 12, auf Bericht der II. Abtheilung 5 süddeutsche Wahlen ohne Discussion genehmigt. Die III. Abtheilung constatirt die Verschiedenheit zwischen dem bayerischen und dem norddeutschen Wahlgesetz. Das erstere mache das Staatsbürgerthum von der Steuerzahlung abhängig und beschränke dadurch die Wahlberechtigung. Nach längerer Discussion erklärt Miquel eine Abweichung für unzulässig. Ein Antrag Miquels, welcher den Bundeskanzler auffordert mit Rücksicht auf die abweichenden Bestimmungen des bayerischen Wahlgesetzes für die vollständige Ausführung des Artikels 9 des Zollvertrags zu sorgen, wird lebhaft debattirt. Gegen denselben sprechen Feustel und v. Mallinkrodt; für denselben Duncker, v. Patow, Erhardt, v. Stauffenberg. Letztere constatiren daß Regierung und Landtag in Bayern die vollständig loyale Ausführung des Zollvertrags beabsichtigen. Der Antrag Miquels wird angenommen. Dagegen stimmen die „Ultramontanen," die Particularisten und Conservativen. Präsident Simson theilt mit daß über sämmtliche württembergische Wahlen eine Erklärung eingegangen sey, welche an das Haus vertheilt werden solle. Darauf werden 35 Wahlprüfungen discussionslos erledigt. Die nächste Sitzung findet am Freitag statt.

(*) **Berlin,** 29 April. Die ministerielle „Provincial-Correspondenz" constatirt, daß die angeordnete gesammte Verminderung der Friedensstärke der Armee 12,000 Mann betrage, und spricht die Hoffnung aus daß dieses Beispiel friedlicher Gesinnung in den andern Staaten Würdigung und Nachfolge finden werde.

(*) **London,** 29 April. Die Debatte über die irische Frage ist abermals vertagt worden. — Nach den der Regierung zugegangenen Depeschen soll der Fenier O'Farell das Attentat kraft des Befehls einer heimischen Bruderschaft verübt haben, und sind noch andere australische Fenier als angebliche Mitverschworne verhaftet worden.

(*) **Amsterdam,** 29 April. Das Ministerium hat seine Entlassung gegeben; die Entscheidung des Königs ist noch unbekannt.

Weitere Depeschen s. Neueste Posten.

Deutschland.

Bayern. ↯ **München,** 28 April. In der heutigen Sitzung der Kammer der Reichsräthe erstattete Hr. v. Niethammer Vortrag über das Ausgabebudget. Referent und Ausschuß sind mit dem Beschluß der Kammer der Abgeordneten einverstanden: „daß auf die beantragt gewesenen regulativen Erhöhungen der Besoldungen nicht eingegangen, jedoch Theuerungszulagen im Betrage von 221,698 fl. bewilligt werden." Es wird vom Referenten und Ausschuß Zustimmung zu den Beschlüssen der Kammer der Abgeordneten, mit Ausnahme folgender Punkte, beantragt: Im Etat des kgl. Hauses und des Hofs soll zwar auf der von der andern Kammer beschlossenen Abminderung des Wittwengehalts der Königin Amalie von Griechenland von 40 auf 30,000 fl. eingegangen werden, es sollen jedoch 6840 fl. Pensionen, welche auf der Cabinetscasse des seligen Königs Otto ruhen, auf die Staatscasse übernommen, und deßhalb der Etat des k. Hofs um diese Summe erhöht werden. Der Etat des Staatsministeriums be

Aeußern soll um 200 fl. erhöht, somit auch, wie durchgehend in den folgenden Ministerien, den Regierungsräthen eine Theuerungszulage bewilligt werden. Im Etat des Staatsministeriums der Justiz sollen aus gleichem Grunde 200 fl. eingestellt und der Bauetat desselben um 34,000 fl. erhöht werden. Im Etat des Staatsministeriums des Innern sollen ebenfalls als weitere Theuerungszulage 4200 fl. eingestellt und die Position Wohlthätigkeit um 2000 fl. jährlichen Zuschuß für die J. Krieger'sche Anstalt für Heilung krüppelhafter Kinder in München, erhöht werden.*) Im Etat des Cultusministeriums sollen die von der Kammer der Abgeordneten abgelehnten Beträge für den Ankauf des v. Siebold'schen japanischen Museums und des naturhistorischen Museums der Gebrüder Sturm eingestellt, und für das bayerische Nationalmuseum statt der bewilligten 16,000 fl. die verlangten 18,000 fl. eingestellt werden. Die Position „protestantische Kreisconsistorien" soll um 400 fl. Theuerungszulagen erhöht werden. Im Etat des Staatsministeriums der Finanzen soll die Position Theuerungszulagen um 4000 fl. und in jenem des Staatministeriums des Handels um 600 fl. erhöht werden. In allen übrigen wird, wie erwähnt, Zustimmung zu den Beschlüssen der Kammer der Abgeordneten beantragt, und stimmte die Kammer auch durchgehends ihrem Ausschuß bei. Aus der Debatte hebe ich hervor daß sich Reichsrath v. Bomhard sehr warm und eingehend für die Besoldungserhöhungen der Beamten aussprach, und daß Reichsrath Graf v. Seinsheim den Antrag stellte die für die Regierungspresse postulirten 20,000 fl. abzulehnen, wobei Redner sich nicht sehr lobend über die „Süddeutsche Presse" aussprach, die, nach seiner Ansicht, alles mit Spott überschütte was die Selbständigkeit Bayerns zu erhalten suche und was an unserer Religion heilig sey. Der k. Staatsminister des Innern erwiederte daß die „Südd. Presse" kein Regierungsorgan sey, sondern nur zu Mittheilungen benützt werde. Die Regierung müsse sich aber aussprechen können. Reichsrath v. Harleß ist mit den Ansichten des Blattes auch nicht einverstanden, aber manches erscheine ihm mystisch, was einer Aufklärung bedürfe. Er wünsche indessen nicht daß die Position gestrichen werde, da die Regierung die Presse benützen müsse; er frage aber welches andere Blatt Regierungsorgan sey, oder sey die Staatsregierung im Besitz der verlangten Summe und werde sie nicht benützen können? Der Staatsminister des Innern erwiederte: in der Verwendung der Mittel müsse die Staatsregierung freie Hand haben, und er könne in öffentlicher Sitzung keine Aufschlüsse darüber geben. Die Verwendung hänge von der Zeit und den Verhältnissen ab. Der Antrag des Grafen v. Seinsheim wurde hierauf abgelehnt.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin**, 27 April. Der Eröffnung des Zollparlaments, welche der König heute Nachmittags um 1 Uhr 20 Minuten im Weißen Saale des k. Schlosses unter dem bekannten Ceremoniell vollzog, wohnten auch die Königin und die Prinzessinnen Karl und Friedrich Karl in der Hofloge bei. Die daranstoßende Diplomatenloge war von den Vertretern der fremden Mächte voll bis zum Erdrücken, und auf der gegenüberliegenden Tribüne wimmelte es von glänzenden Damentoiletten, Civil- und Militäruniformen, dürftig von bürgerlicher Kleidung untermischt. Das Hauptcontingent der Zuschauer hatten dort die vortragenden Räthe aus den verschiedenen Ministerien mit ihren Damen gestellt, die in den letzten Tagen durch Circular den Anstoß zu einem Massenbesuch erhalten hatten, leider auf Kosten mancher Vertreter der Presse, von denen einzelne, ohne Zweifel mißliebige, mit ihren Gesuchen um Zulaßkarten auf eine mit der Bedeutung des Orts in grellem Widerspruch stehende Weise zurückgewiesen worden sind. Im Saale selbst herrschte schon lange vor dem Eintritt des Königs ein geräuschvolles buntes Leben. Von den Zollparlamentsabgeordneten mochten ungefähr 300, also drei Viertel der vollen Mitgliederzahl, zugegen seyn. Die außergewöhnlich zahlreiche Versammlung begrüßte den König bei seinem Erscheinen mit einem kräftigen dreimaligen Hoch, welches Se. Majestät, von freudigen Empfindungen sichtbar bewegt, mit huldvoller Verneigung erwiederte. Die Verlesung der Eröffnungsrede erfolgte wie immer, vom Throne herab, stehend und bedeckten Hauptes. Als der König nach beendigter Rede, und nachdem Graf Bismarck im Namen der verbündeten Regierungen und auf allerhöchsten Präsidialbefehl die Sitzungen des deutschen Zollparlaments für eröffnet erklärt hatte, den Saal verließ, brachte Frhr. v. Perglas das Hoch auf Se. Majestät aus. Die Eröffnungsrede wird hier ruhig und würdig gefunden. Sie hält sich geschäftlich, ist aber nicht ohne Wärme für die nationalen Gesichtspunkte: die Thätigkeit des Zollparlaments gilt den gemeinsamen deutschen Interessen; einträchtige Wirksamkeit erwirbt den Dank der Nation, und dem Auslande wird gesagt daß die Regierungen, um die Segnungen des Friedens zu schützen, jederzeit auf die geeinte Kraft der Nation werden zählen können. Aus Bayern fehlen noch viele Abgeordnete. Ziemlich vollzählig sind sie dagegen eingetroffen aus Südhessen, Baden und Württemberg. Rücksichtlich des Verhaltens der letztern wird die Angabe der „Zukunft" bestätigt, daß sie zunächst als geschlossene Landespartei auftreten wollen. Die vorbereitende Zollparlamentssitzung, welche diesen Nachmittag um 2½ Uhr unter dem Vorsitze des Alterspräsidenten, des preußischen wirkl. Geheimraths v. Franckenberg-Ludwigsdorf, stattfand, bot nichts bemerkenswerthes. Während der Dauer des Zollparlaments wird der Reichstag sich nicht förmlich vertagen, sondern unter Umständen sogar Sitzungen halten, falls Material vorliegt, zu dessen Beschaffung die Commissionen ihre Arbeiten fortsetzen. Die Commission für den Gewerbe-Ordnungs-Entwurf hat die Frage: ob die Gruben- und Hüttenarbeiter von der Wohlthat des Gesetzes auszuschließen seyen, verneint, und in Betreff der Concessionspflicht der Auswanderungsagenten und Unternehmer nach einer sehr heißen Debatte eine Resolution angenommen in welcher das Bundespräsidium aufgefordert wird dem Reichstag baldmöglichst einen darauf bezüglichen Gesetzentwurf vorzulegen. Das Gesetz über die Quartierleistung ist von der Commission wesentlich verändert. Die von den officiösen Blättern gemachten Angaben über den Umfang der Verminderung der Friedensstärke der Bundesarmee bleiben weit hinter der Wirklichkeit zurück. So werden beispielsweise bei der Infanterie nicht 12, sondern 60 Mann auf das Regiment beurlaubt, so daß die Zahl der am 1 Mai zu entlassenden Mannschaften mindestens 10,000 Mann betragen wird. Wahrscheinlich ist auch daß mehr als 760 Pferde und 375 Unterofficiere von der Cavallerie zur Entlassung kommen werden. — Die „N. A. Z." bestätigt daß auch die Sistirung derjenigen Arbeiten angeordnet sey deren Kosten aus Beträgen der bereits votirten Bundesanleihe bestritten werden sollten, weil, wie sie hinzufügt, die Behörden nicht glaubten die Verantwortlichkeit für Ausgaben ohne vorhandene Deckung übernehmen zu können." Es wurden demnach die Arbeiten an dem Jahdebusen, an der Kieler Bucht und an den andern Küstenbefestigungen eingestellt, und die in Dienst gestellten Kriegsschiffe zurückbeordert, um außer Dienst gestellt zu werden. Das ministerielle Blatt behauptet zwar daß diese Maßregel nothwendig sey, und daß der Stillstand in der Entwicklung der Kriegsmarine so lange andauern müsse bis die Lage der Gesetzgebung es gestatte ihr diejenigen Mittel auch wirklich zuzuwenden welche durch das betreffende Gesetz in Aussicht genommen waren. Aber das Anleihegesetz ist ja längst bewilligt, und nach den Ausführungen des Frhrn. v. Rothschild hängt es nur von der preußischen Regierung ab die Anleihe zu effectuiren. Die Mittel für die Deckung der in Rede stehenden Ausgaben würden also zur Genüge vorhanden seyn wenn der Bundeskanzler sie beschaffen wollte, und wir wissen nicht weßhalb er heute das Geld nicht nehmen will welches ihm in gesetzlicher Weise geboten wird, während er noch vor kurzem sich entschlossen erklärte Geld nehmen zu wollen wo er es finde. Eine Nothwendigkeit zu diesen Sistirungsmaßregeln lag also nicht vor. Wird der Bund dadurch wehrlos gemacht, wie Graf Bismarck noch in der Debatte über das Bundesschulden-Verwaltungsgesetz andeutete, so dürfte es ihm schwer werden die Verantwortlichkeit dafür auf andere Schultern zu wälzen.

⁂ **Wiesbaden**, 27 April. Wir leben und schweben noch immer in der trostlosen Zeit des Uebergangs von der alten in die neue Ordnung der Dinge, und da kommt denn das Uhland'sche Motto „Das gute alte Recht" viel öfter in Frage, als dieß bei normalen Verhältnissen der Fall zu seyn pflegt. Auch unsere Geistlichkeit ist in einem ihrer Hauptvertreter neulich in die Lage gekommen sich auf das gute alte Recht zu berufen, und gegen höhere Befehle widerspänstig zu erweisen. Hr. Kirchenrath Dietz, den man nämlich wegen seiner unliebsamen Haltung in der Conduitenlistenangelegenheit als ersten Pfarrer nach Biebrich dirigiren wollte, und ihm gleichzeitig eine Schmälerung seines Gehalts angedeihen ließ, hat vorerst die Wanderung an seinen neuen Bestimmungsort aufgeschoben, und behauptet bis zur Stunde noch seine hiesige Stellung. Das neugebildete Consistorium ist in dieser Angelegenheit getheilter Meinung, und so mußten die Acten für eine höhere Entscheidung nach Berlin eingeschickt werden. Diese Thatsachen erregen in hohem Grade das Interesse unserer Geistlichkeit im ganzen Land, und sind in der That auch wichtig genug um daran wegen der Stellung unserer Geistlichkeit zum Landesherrn die höchsten Besorgnisse und Befürchtungen zu knüpfen.

ʒ **Bremen**, 26 April. Die Versuche des in Berlin begründeten Vereins zum Schutze deutscher Auswanderer das Vermittlungswesen dort zu concentriren, werden von den hiesigen Interessenten natürlich nicht gerade freudig begrüßt. Indessen liegt es im Wesen des praktischen und erfolgreichen Geschäftsmanns sich in jede loyale Concurrenz bald zu finden. Mit dem Berliner Verein jedoch weiß man, trotz des Umstands daß seine Abgesandten hier gewesen sind und mit einzelnen großen Rhedern verhandelt haben — aber freilich weder mit den der Sache am besten kundigen Schiffsexpedienten noch mit dem Nachweisungsbureau für Auswanderer — noch immer nicht wie man eigentlich daran ist. Ist es ein Regierungs- oder ein Privatunternehmen? Werden rein menschenfreundliche Zwecke damit verfolgt, oder auch geschäftliche? Darüber eine klare und

*) Ihr Berichterstatter erlaubt sich diese 2000 fl. der Kammer der Abgeordneten zur Genehmigung ganz besonders zu empfehlen. Wenn je eine Anstalt die allgemeine Unterstützung und besonders auch jene des Staats verdient, so ist es die in Rede stehende, in welcher eine große Anzahl unbemittelter unglücklicher Menschen, soweit es die Kunst vermag geheilt und theilweise zu erwerbsfähigen Staatsbürgern gemacht wird.

authentische Auskunft zu erhalten, läge doch ebenso sehr im Interesse des auswanderungslustigen Publicums wie der an der Beförderung theilnehmenden Geschäftskreise. Bis jetzt liegen nur einander widersprechende Data vor: hier die emphatische Erklärung daß es „ausschließlich nur" auf „humanistische" Zwecke abgesehen sey, die Versicherung im Programm daß alle angekündigten Dienste unentgeltlich geleistet werden würden, die Stellung des Präsidenten Geh. Rath Lüdemann, welcher Decernent für Auswanderersachen im Ministerium des Innern und Rath im Polizeipräsidium ist; dort dagegen die Aufstellung eines concessionirten Generalunternehmers (L. v. Trützschler), das Versprechen der „Schadloshaltung" an die gesuchten „Vertrauensmänner," die ganze unmittelbare Einmischung in den Geschäftsbetrieb, die der Natur der Sache nach doch nicht ohne Bezahlung der geleisteten Arbeit durchgeführt werden kann, und endlich der auffallende Umstand daß nirgends zu ersehen ist woher die Mittel für dieß Vereinsthätigkeit fließen werden. Da der Auswanderer nicht direct in Anspruch genommen werden soll, so bleibt nur die Annahme übrig daß die Schiffsrheder für erfolgte Zuweisung von Passagieren bestimmte Provisionen zahlen, d. h. vom Fahrpreis abziehen sollen, was indirect natürlich doch wieder auf eine Belastung der Auswanderer hinausläuft. Worin dann aber der Vortheil für letztere liegt, ist schwer zu erkennen. Eine ungleich größere und schwerer abzuwehrende Bevormundung erhalten sie dem Vereinsprogramm zufolge in den Kauf. Ob das aber wünschenswerth ist, ob überhaupt die Reform des Auswandererwesens in einer Vermehrung oder, umgekehrt, in einer Verminderung der Unselbständigkeit und Abhängigkeit dieses Theils der Bevölkerung gesucht werden muß, das sind Fragen mit denen die öffentliche Meinung der Nation sich ernstlicher als bisher beschäftigen sollte, ehe die centrale Gesetzgebung sie auf lange hinaus so oder anders entscheidet.

Deutsch-Oesterreich. ┬ **Wien**, 28 April. Die amtliche Zeitung bringt heut, in einem an den Reichskriegsminister gerichteten kaiserlichen Handschreiben, einen Gnadenact von hervorragender politischer Bedeutung: es soll „denjenigen ehemaligen k. k. Officieren die in Folge der Ereignisse der Jahre 1848 und 1849 ihrer Versorgungsansprüche verlustig wurden, ohne seither in ärarische Bezüge getreten zu seyn, eine angemessene Versorgung aus dem allgemeinen Militär-Pensionsetat zu Theil werden," und der beigefügte Auftrag an den Minister, „einvernehmlich mit dem ungarischen Ministerpräsidenten die dießbezüglichen speciellen Anträge zu stellen," macht es klar daß jene Versorgung aus Mitteln des Reichs denjenigen Officieren zugedacht ist welche seinerzeit die kaiserliche Fahne verlassen, und unter der Fahne des ungarischen Aufstandes gegen dieses Reich die Waffen getragen. Es ist dieß sicher das äußerste Maß hochherziger Vergebung welches je ein oberster Kriegsherr gewährte. — Die Regierung hatte vor einigen Tagen einen Gesetzentwurf eingebracht, wornach es fortan als selbverständlich zu gelten habe daß alle vom Reichsrath ohne bestimmte Beschränkung auf bestimmte Gebiete beschlossenen Gesetze in allen im Reichsrath vertretenen Ländern Gesetzeskraft besitzen. Der Verfassungs-Ausschuß hat sich gegen diese Vorlage ausgesprochen, und sich dahin schlüssig gemacht daß es auch in Zukunft bei der jedesmaligen Aufzählung der sämmtlichen Königreiche und Länder sein Verbleiben haben müsse. Es hat dieser Beschluß unläugbar eine fast föderative Färbung, und er sieht ganz darnach aus als wolle man die Zusammengehörigkeit der „im Reichsrath vertretenen" Landestheile so wenig als möglich äußerlich erkennbar hervortreten lassen. — In der Generalität ist eine lange Reihe bedeutsamer Veränderungen zu verzeichnen. Der General der Cavallerie Herzog Alexander von Württemberg, der FZM. Frhr. v. Sokcevic (der frühere Ban von Croatien) und der FML. Graf Gondrecourt sind pensionirt, die FML. Frhr. v. Ramming (commandirender General in Siebenbürgen) und Frhr. v. Maroicic (commandirender General in Steiermark) zu Feldzeugmeistern, der FML. Hartung (commandirender General in Wien) zum Feldzeugmeister ad honores, die FML. Graf St. Quentin (commandirender General in Galizien) und Frhr. v. Gablenz (commandirender General in Croatien) zu Generalen der Cavallerie befördert, endlich der Feldmarschall Fürst Edmund Schwarzenberg zum Inhaber des 10. Dragonerregiments (früher König Ludwig I von Bayern), der FML. Prinz Karl zu Solms-Braunfels zum Inhaber des 9. Dragonerregiments (früher Graf Stadion) und der Generalmajor Herle zum Inhaber des 9. Feldartillerieregiments (früher FML. Schmidt) ernannt. — Im Krankenhause „Bethesda" in Pesth ist der Wiener Bildhauer Hanns Gasser gestorben, nachdem er noch die Genugthuung gehabt seine Arbeiten für das neue Opernhaus abliefern zu können. Sein letztes Werk war die Modellirung der für das Künstlerhaus bestimmten Statue Raffaels. — Nachschrift. Der Reichskanzler wird nach den neuesten Nachrichten erst frühestens übermorgen aus Ofen zurück seyn — ein weiterer Beweis für die großen Schwierigkeiten der Wehrfrage die dort verhandelt wird. — Die Meldung daß Graf Crivelli dringend um seine Abberufung aus Rom nachgesucht habe, und Frhr. v. Meysenbug ihn dort dauernd zu ersetzen berufen seyn würde, stellt man hier bestimmt in Abrede.

Wien, 28 April. Julie Ebergenyi hat gestern ihre Strafe angetreten. Sie hatte anfänglich die Berufung angemeldet, nahm sie jedoch gestern förmlich zurück. Dagegen hat ihr Vertheidiger, Dr. Neuda, im Namen des Vaters der Verurtheilten die Berufung ergriffen, was insofern den Effect einer Rechtswohlthat hat als dießfalls die Strafzeit von dem Tag der Urtheilspublication zählt. Im Lauf einer Unterredung welche Julie Ebergenyi heute mit ihrem Vertheidiger hatte, und in der sie ihm zu wiederholtenmalen mit den überschwänglichsten Worten ihren Dank ausdrückte, überreichte sie dem Dr. Neuda eine schon vorher geschriebene Anweisung an ihre Familie auf Bezahlung von 1500 fl. aus ihrem Privatvermögen. Dr. Neuda wies diese Anweisung mit Entschiedenheit zurück, und achtete nicht darauf daß seine Clientin durch diese Weigerung ziemlich indignirt schien. Charakteristisch für die Verurtheilte mag es seyn daß dieselbe durch den Verlust des Adels am schwersten getroffen zu seyn scheint, und daß sie sich angelegentlichst bei ihrem Vertheidiger erkundigte ob auch dem Grafen Chorinsky der Adelsverlust drohe; nicht minder charakteristisch ist es wohl daß sie heut um die Erlaubniß bat den Bericht über die am Samstag beendete Schlußverhandlung in einem hiesigen Journal lesen zu dürfen, und sollte dieser Bericht auch noch so scharf gegen sie zugespitzt seyn. Johanna Zechmeister, welche bekanntlich eine geheime Correspondenz mit der verhafteten Julie v. Ebergenyi zu vermitteln versucht hatte, ist wegen dieser Uebertretung letztinstanzlich zu einem Monat Gefängniß verurtheilt worden. Gegen Agathe v. Ebergenyi, die Schwester der Verurtheilten, schwebt noch der Proceß wegen ähnlicher Uebertretung. (Pr.)

Oesterreichische Monarchie.

✗ **Pesth**, 26 April. Die Budget-Vorberathungen in den Sectionen nehmen alle Zeit unseres Unterhauses in Anspruch. Im allgemeinen sind die Ansichten der Abgeordneten über das Budget günstige; es dürfte daher kaum zu einer heftigen Debatte über diesen Gegenstand kommen. Da von der stillen Thätigkeit der Sectionen nichts in die Oeffentlichkeit dringt, beschäftigt sich das allgemeine Interesse zumeist noch immer mit dem Treiben der extremen Partei, mit dem Streite Perczels mit Kossuth und mit der Geburt der kaiserlichen Erzherzogin. Die Extremen waren zu Anfang der vorigen Woche gewaltig eingeschüchtert; sie wußten daß ihre jüngsten Volksaufwiegelungen die öffentliche Meinung aufs äußerste gegen sie erbittert haben, und fürchteten das ärgste von Seite der Regierung. Zu all dem kam noch die Besorgniß daß auch Kossuth sie desavouiren würde, denn dieser erhielt von mehreren seiner hiesigen gemäßigten Freunde Briefe mit der dringenden Bitte sich öffentlich von der Partei loszusagen die seinen Namen mißbrauche; es wurde ihm vorgestellt daß seine Popularität nicht mehr hinreichen könne diese Partei zu decken, daß er vielmehr in Gefahr schwebe von der allgemeinen Verachtung mit betroffen zu werden welche die Ultras auf sich gezogen, wenn er auch fernerhin Hand in Hand mit ihnen gehe. Kossuth jedoch scheint diese Ansicht nicht getheilt zu haben; er kennt offenbar die gegenwärtigen Verhältnisse in Ungarn nicht, hält die Befürchtungen seiner wohlmeinenden Freunde für übertrieben, kann nicht glauben daß sein Einfluß aufgehört habe hier der maßgebende zu seyn, und der Brief den er jüngst an den Präsidenten des Unterhauses richtete um sein Abgeordnetenmandat niederzulegen, läßt deutlich durchblicken daß er keine Lust hat sich von den Ultras loszusagen. Diesen schwillt nun allerdings der Kamm, ja sie hatten den Muth in ihren Organen darauf anzutragen daß das Ministerium wegen der Ereignisse in Félegyháza in Anklagestand versetzt werden möchte. Diese Kühnheit jedoch dürfte ihnen schlecht bekommen; selbst die gemäßigte Linke ist entrüstet darüber daß sie es wagen mit dem Félegyházaer Bubenstück Staat zu machen, und wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach das Ministerium veranlaßt sehen mit den Volksaufwieglern von der äußersten Linken gründlich Abrechnung zu halten. Die Linke unter Tisza und Ghiczy beginnt eine sehr vernünftige maßvolle Haltung anzunehmen. In dem Programm welches in ihrem Partei-Organ und in ihrem Namen der Abgeordnete Emerich Ivánka entwickelt, ist wenig mehr von der früheren unfruchtbaren Negation zu finden. Gegen die Secessionsgelüste der äußersten Linken wird darin aufs entschiedenste Front gemacht, die vollkommene Rechtsverbindlichkeit der 1867er Ausgleichsgesetze anerkannt, und nur ganz im allgemeinen die Fortentwicklung der gemeinsamen Verfassung auf Grund einer ausgesprochenen Personalunion angestrebt. Meint es die gemäßigte Linke mit diesem Programm ehrlich — und es darf daran nicht gezweifelt werden — so besteht in der Ausgleichsfrage kein wesentlicher Unterschied mehr zwischen den zwei großen Parteien des Landes. — Perczel setzt unterdeß seinen Kreuzzug gegen Kossuth meist mit gutem Erfolg fort. Es dürfte ihm wahrscheinlich gelingen die Mehrzahl der Honved-Vereine für sich zu gewinnen. Uebrigens ist auch Aussicht vorhanden daß die Honved-Vereine endlich einsehen werden wie sie als politische Partei keine Existenzberechtigung haben. Der ehemalige Honved-

General Vetter hat in einem offenen Brief an die Vereine auseinandergesetzt daß die Honveds, wenn sie sich noch als Soldaten betrachten, keine Politik treiben dürfen, und der Eindruck dieses Briefs ist ein sehr großer. Zur Entscheidung wird die ganze Honved-Angelegenheit wahrscheinlich bei der am 4 des nächsten Monats abzuhaltenden Landes-Generalversammlung kommen, falls diese überhaupt zu Stande kommt. — Die Entbindung der Kaiserin-Königin hat hier gewaltigen Jubel erregt. Ich halte die Wiedergabe von kleinen rührenden Loyalitätsanekdoten nicht am Platz, und will nur constatiren daß alle Journale, mit Ausnahme der zwei Ultrablätter, ganze Jubelartikel zur Feier des freudigen Ereignisses brachten. Um dieß ganz zu verstehen muß man übrigens bedenken daß die kleine Prinzessin Maria seit ungefähr 350 Jahren das erste innerhalb der Landesgränzen geborne Königskind ist. Bis auf weiteres ist hier alles Friede, Versöhnung und Glückseligkeit; ein drohendes Gespenst schwebt aber noch im Hintergrund, und dieses ist die Wehrfrage, vor deren befriedigender Lösung die gegenwärtige Ordnung der Dinge nicht als gesichert betrachtet werden kann. Ueber diese Frage wird gegenwärtig in den Ministerconseils in Ofen gestritten, Graf Andrassy hat einen harten Stand gegen die letzten Vertheidiger der Militärcentralisation, die übrigens nicht im Ministerium selbst zu suchen sind. (?) Es ist noch nicht an der Zeit die Details dieses Kampfes, der sich hinter den Coulissen abspinnt, vor die Oeffentlichkeit zu bringen. Bei der optimistischen Strömung welche die Gemüther ergriffen hat, ist man hier fest davon überzeugt daß Graf Andrassy „seine Sache schon machen werde," und kümmert sich einstweilen vielmehr um das Taufkleid der kleinen Prinzessin als um den Entscheidungskampf im Ministerrath.

Schweiz.

⊕ **Bern**, 27 April. Die gestern in der hiesigen Cavalleriecaserne abgehaltene allgemeine Arbeiterversammlung, welche von etwa 1000 Personen besucht war, verlief in großer Ruhe und Ordnung, wozu freilich das meiste ihr vorberathender Charakter beigetragen haben mag. Sie war gewissermaßen nur die Einleitung der Schritte welche hier in Bern zur Besserung der Verhältnisse des Arbeiterstandes geschehen sollen. Vorläufiges Ergebniß war der Beschluß einen Centralverband sämmtlicher Arbeitervereine der Stadt zu bilden, diese Vereine sollen dann Delegirte wählen welche die Interessen der Arbeiter zu besprechen und zu berathen und das Ergebniß ihrer Berathung den Sectionen vorzulegen haben. Als eine der zunächst vorzunehmenden Arbeiten ward die Aufstellung einer genauen Statistik über die Zahl der Arbeiter, die verschiedenen Berufsarten und die Berufs- und Arbeitsverhältnisse festgestellt. Daß man auch zu dem Schlusse kam daß nicht Arbeitseinstellung, sondern Cooperation das einzige richtige Mittel sey um den vorhandenen Mißständen abzuhelfen, war wohl hauptsächlich dem von dem bekannten Amand Goegg in diesem Sinne gehaltenen Vortrag und dem Umstande zu verdanken daß die Hälfte der Anwesenden aus Meistern und dem eigentlichen Arbeiterstande nicht angehörenden Personen bestand. Dieß war wohl auch der Grund des Stillschweigens mit welchem ein vom Präsidenten vorgelesenes Schreiben der Schuhmacher in Neuenburg an das Comité, das Arbeitseinstellung ankündigte falls die dortigen Schuhmachermeister nicht innerhalb zweier Tage eine Lohnerhöhung bewilligen würden, von der Versammlung angehört wurde. Gerüchtsweise vernimmt man bereits daß die gleichen Arbeiter hier in Bern etwas ähnliches beabsichtigen. Nun, es wird sich ja bald zeigen ob der gestern kundgegebene gute Geist die Oberhand behalten wird. Morgen Abends schon soll die erste Versammlung der Delegirten sämmtlicher Arbeitervereine stattfinden, welche mit dem Weiterbau des gestern begonnenen Werks auf der gegebenen Grundlage beauftragt ist. — Auch Appenzell wird (wie schon gemeldet) seine Verfassung revidiren. — Rom hat durch die französische Regierung dem Bundesrath seine Bereitwilligkeit zum Beitritt zu dem in Genf berathenen internationalen Concordat über Krankenpflege während Kriegszeiten anzeigen lassen. In Folge dessen beschloß der Bundesrath in der heutigen Sitzung den päpstlichen Nuntius um die baldige Uebermittelung einer directen officiellen Beitrittserklärung seiner Regierung zu ersuchen. Rom hatte seither seinen Beitritt zu dem Concordat als überflüssig verweigert, da seine Macht ja so wie so auf den Frieden gegründet sey. (Die Wunder von Mentana!)

Großbritannien.

London, 27 April.

• Der Hof wird am 8 Mai von Osborne nach Windsor übersiedeln, und wahrscheinlich gegen Mitte Mai's einen Frühlings-Aufenthalt in Schottland nehmen. Königin Victoria wurde durch die Kunde von dem Mordanfall auf ihren zweiten Sohn in Sydney natürlich tief erschüttert. Die bessere Meinung für Irland, die sich nach dem dortigen cordialen Empfang des Prinzen von Wales zu bilden anfieng, hat dadurch wieder einen empfindlichen Stoß erlitten, und das Fenierthum wird bei erneuten Putschversuchen die schonungsloseste Ahndung zu gewärtigen haben. Der Prinz von Wales erfuhr von dem Attentat noch auf seiner Rückreise nach England.

Der entscheidende, auch gegen Erwarten schnelle, Sieg in Abessinien erfüllt die Engländer mit gerechtem Stolz auf ihre Truppen und deren Führung. „König Theodor," sagt die Times, „ist todt, die Gefangenen sind befreit; der brittische Verlust betrug 10 bis 20 Verwundete; unser Heer wird unverweilt zurückkehren. Gewiß, noch niemals in der Geschichte ward ein Kriegszug mit solchem Widerstreben unternommen, mit solcher Präcision entworfen, und so rasch und vollständig ausgeführt wie dieser, über dessen Erfolg England heute sich freut. Sir Robert Napier könnte mit Cäsar schreiben: Veni, vidi, vici." Das Blatt erzählt nach den Telegrammen (siehe die gestrige Allg. Ztg.) den Verlauf der Ereignisse von der Charfreitagsschlacht bis zum Festungssturm am Ostermontag,*) und fährt fort: „Die Schnelligkeit und Entschiedenheit dieses Erfolgs, die vollständige Vernichtung Theodors und seiner Macht, kann uns nicht wundernehmen. Der Kampf zwischen einem englischen Heer mit englischen Waffen und einer Streitmacht ungeschulter, wenn auch tapferer, Abessinier war für letztere von vornherein ein hoffnungsloser. Unsere Armstrong-Zwölfpfünder brachten die feindliche Artillerie zum Schweigen, und wir brauchen uns nicht zu rühmen daß „unsere Chassepots Wunder wirkten." Das eigenthümliche Verdienst des abessinischen Feldzugs besteht nicht darin daß wir Abessinier, sondern darin daß wir Abessinien selbst besiegten. Die Natur kämpfte gegen uns, und unsere Wissenschaft und Organisation überwand diesen schlimmsten der Gegner. Etwas ähnliches, dürfen wir sagen, ist nicht versucht worden seitdem Suworow seine Truppen über den St. Gotthard führte, und unser jetziger Kampf mit einer wilden Gebirgsnatur war der längere von den beiden. Napier mußte sich fast Zoll für Zoll erst den Weg bahnen, und dieser mühsame und gefahrvolle Marsch gieng über jäh abstürzende Klippen und an schwindelnden Abgründen vorbei; dazu noch die Kälte auf Alpenhöhen von 12,000 Fuß über der Meeresfläche. Wohl dürfen wir stolz seyn auf einen General der eine solche Expedition planen und leiten konnte, und auf ein Heer das also dem Geiste seines Führers entsprach. Man begreift die ängstliche Spannung der ganzen Armee, indem sie sich Magdala nähert, Theodor möchte sich zurückziehen, und sie in endloser Verfolgung seiner Person und seiner Gefangenen zu ermüden suchen. Beglaubigte Gerüchte hatten eine solche Taktik vorausgesagt; aber Theodor hatte geschworen: „wenn auch alle seine Truppen flöhen, allein mit seinem Fahnenträger den Britten Stand halten zu wollen." Und er hat Wort gehalten, und in der That kann man im Hinblick auf seine letzte Stunde einiges Mitgefühl dem Manne nicht versagen der uns ihn zu zermalmen gezwungen hatte. Er war aus dem Stoff vieler orientalischen Eroberer gemacht — ein willensstarker Mann, aber ohne Selbstbeherrschung und unfähig die Kraft einer der seinigen überlegenen Civilisation zu begreifen." Schlüßlich versichert die Times: der von Sir Ch. Napier angekündigte alsbaldige Rückmarsch des englischen Heers sey wörtlich und ohne Hintergedanken zu verstehen. Allerdings lasse man Abessinien desorganisirt zurück, aber diese Zerrüttung sey dort ein chronisches Leiden, und nicht von England verschuldet.

Die Londoner Literaturblätter zeigen mit Anerkennung eine auch für Deutschland wichtige Schrift an, nämlich zwei Bände Denkwürdigkeiten über Bunsen, „A Memoir of Baron Bunsen," herausgegeben von seiner Wittwe Frances Baroneß Bunsen (Schwester des verst. Lord Llanover). London, Longmans.

Frankreich.

Paris, 27 April.

Hr. Gibiat, Director des Constitutionnel, zeigt heut an der Spitze seines Blattes an daß Hr. Baudrillart, als Nachfolger des Hrn. P. Limayrac, Chefredacteur geworden ist. Der Name des Hrn. H. Baudrillart, der in dem höheren Lehrfach und dem höheren Journalismus rühmlich bekannt ist, seine schriftstellerischen Leistungen auf dem nationalökonomischen und dem socialistischen Gebiet und seine Stellung als Mitglied des Instituts sind, wie Hr. Gibiat gebührend hervorhebt, selbstredende Zeugnisse für die Trefflichkeit dieser Wahl. Außerdem wird ihm noch ein Ausschuß von Männern an die Seite gestellt werden die ebenso sehr durch ihre persönliche Tüchtigkeit als durch ihre Stellung in den großen Staatskörpern sich auszeichnen. — Neben der gouvernementalen

---

*) Es ist doch auffallend daß die Engländer, welche daheim an der strengsten Sonntags- oder, wie sie sagen, Sabbathfeier hängen, im Krieg keine ähnliche religiöse Rücksicht beobachten, während das „barbarische" Mittelalter eine treuga Dei, aber einen Gottesfrieden, kannte und heilig hielt! Im vorletzten englisch-chinesischen Krieg wurde Canton gerade am Ostersonntag angegriffen, und jetzt werden die Abessinier am Charfreitag und Ostermontag niedergeschlagen. Das Vergießen von Menschenblut, sollte man meinen, sey doch noch etwas profaner als die Verzapfung von Bier- oder Branntwein im Wirthshaus, die am englischen Sonntag so scharf verpönt ist, und durch eine vorliegende Bill noch strenger verhindert werden soll. Die eine Praxis gegen die andere gehalten, kann man sich des Argwohns der Hypokrisie kaum erwehren. A. d. R.

Tradition sollen nun auch „die liberalen und fortschrittlichen Tendenzen" in dem officiösen Organ ihre Vertretung finden.

Mit sichtlich verdrossener Miene erkennen die officiösen Blätter die Klugheit und Geschicklichkeit an mit welchen England seine abessinische Expedition so rasch und glücklich zu Ende geführt hat, nicht ohne den oppositionellen Parteien in Frankreich dieses Beispiel von Gemeingeist, wie er jenseits des Canals für die auswärtigen Angelegenheiten alle Parteien beseele, aufs eindringlichste zu Gemüth zu führen. Die France rechnet wohl etwas stark auf die Leichtgläubigkeit und Unwissenheit des französischen Publicums, wenn sie sich zu der Behauptung versteigt daß der englische Patriotismus, sobald die Diplomatie oder das Heer im Ausland engagirt sey, jeder Discussion im Parlament und in der Presse bereitwilligst entsage, und der Regierung einfach die Mittel zur Verfügung stelle deren sie zur Wahrung der Nationalehre zu bedürfen glaube. Einem auswärtigen Leser braucht man nicht erst nachzuweisen wie grundfalsch und tendentiös eine solche Auffassung ist. Der Widerstand auf welchen die abessinische Expeditinn in der öffentlichen Meinung Englands gestoßen, die heftigen und leidenschaftlichen Angriffe welche noch bis in die allerletzte Zeil gegen die Anstifter und Führer derselben in der Presse und im Parlament laut wurden, sind noch in jedermanns Gedächtniß. Nicht minder ist männiglich bekannt daß die Abstellung der wäheend des Krimfeldzugs zu Tage getretenen Mißstände und Schäden der brittischen Armeeverwaltung, hauptsächlich der bis zur nationalen Selbstentäußerung gehenden Kritik der englischen Presse zu verdanken ist. Die Behauptung der France ist sonach eher wahr wenn man sie auf den Kopf stellt. Die Wahrheit ist eben die daß ein freies Land wie England auch eine freie Discussion seiner öffentlichen Angelegenheiten verträgt, während in Frankreich, wo alles von dem Belieben und höhern Ermessen eines einzigen Mannes abhängl, bei jedem rauhern Lufthauch der öffentlichen Meinungsdie Grundlagen des Staatsgebäudes ins Wanken gerathen. Die France schließt ihren Aetikel wie folgt: „Abessinien, welches sich in seinen unzugänglichen Wüsten für unüberwindlich hielt, hat die Macht Großbritanniens erfahren. Der neue Souverän welcher den Thron des Theodoros besteigen wird, kann nur eine Creatur der englischen Politik seyn. Wenn England materiell seine Soldaten zurückzieht, so läßt es seinen Einfluß unbestritten dort, und man kann sagen daß von nun an Abessinien in seinen Händen ist. Es läßt sich sogar voraussehen daß Lord Napier aus Sicherheits- und Vorsichtsgründen vor seinem Abzug irgendeine militärische Niederlassung als Ausgangspunkt einer künftigen Besetzung oder doch als eine neue Stütze für die brittische Macht am Eingang des rothen Meers zurücklassen wird. Von diesem Gesichtspunkt aus ist der Sieg von Magdala eine politische Thatsache, welche man weder übertreiben noch sich verhehlen soll. Es gibt England an der Gränze Aegyptens und auf der Straße nach Indien neue Elemente des Uebergewichts und vielleicht der Herrschaft. Doch nicht damit dürfen wir unsere Zeit verlieren, daß wir ihm eifeesüchtig Hindernisse bereiten; wir müssen vielmehr an seinem Beispiel lernen mit welcher Umsicht und Weisheit die großen nationalen Unternehmungen, welche den Namen, die Größe und das Glück des Vaterlandes in die Ferne tragen, vorbereitet und glücklich durchgeführt werden." — Der Caurrier français sagt: „Die Franzosen glaubten sich zu Herren des Wegs nach Indien zu machen, indem sie den Isthmus von Suez durchstächen; aber die Engländer wußten sich um den Preis von 150 Millionen und einer ziemlich leichten Expedition den Schlüssel dieser Straße zu verschaffen, und so die ganze Frucht der Arbeiten des Hrn. v. Lesseps zu ernten."

Der Temps glaudt, wohl nicht mil Unrecht, daß Preußen dem Zollparlament gegenüber sich mit großer Vorsicht und Zurückhaltung benehmen werde. Es sey dieß ebenso sehr durch die gegenwärtige Lage Europa's, wie durch den particularistischen Ausfall der süddeutschen Wahlen geboten. Die Thatsache des Zusammentritts der Vertteter von ganz Deutschland sey schon an und für sich ein so bedeutsames Ereigniß, daß es die Ungeduld des Berliner Cabinets und selbst der deutschen Einheitspartei wohl beschwichtigen könne... „Durch den Zollverein begann die Größe Preußens und seine Besitznahme des germanischen Geistes und des germanischen Strebens, duech ihn muß sich mit der Zeit das Werk vollenden. Preußen kann um so leichter warten, als es bekanntlich schon neben der volkswirthschaftlichen Einheit die militärische Einheit verwirklicht hat, das übrige wird obendeein gegeben. Dieß ist für den Grafen Bismarck klar, und die „Großpreußen" des Nordens, wie des Südens, theilen vollständig seine Ueberzeugung. Die Augen aller Einheitsmänner sind auf das Zollparlament gerichtet; man hofft in Berlin daß die täglichen Beziehungen die sich nothwendigerweise im Schooße der Versammlung bilden werden, sehr viel zur vollständigen Fusion beitragen, und daß viele in feindseliger Gesinnung gekommene Abgeordnete des Südens bekehrt, oder doch wenigstens in ihren seitherigen Anschauungen wankend wieder heimkehren werden. Graf Bismarck selber scheint den Vertretern Süddeutschlands zeigen zu wollen daß die norddeutsche Bundesregierung weil aufrichtiger parlamentarisch ist als man es sich in München und Stuttgart einbildet, und daß sie sich im Nothfalle vor der aus einem Mehrheitsbeschluß sich ergebenden constitutionellen Anforderung zu beugen weiß...." Als Beleg für diese seine Anschauung führt der Temps das Zurückziehen des Marine-Anlehens an, fügt aber wohlweislich bei: „...Wenn man aber weiß wie groß der Drang der Norddeutschen nach dem Entstehen und der Entfaltung einer nationalen Marine ist, so darf man wohl auch in dieser Maßregel einen taktischen Handstreich des Bundeskanzlers zu dem Zwecke sehen den Reichstag zur reuevollen Zurücknahme seines Beschlusses zu bewegen."

Dem J. de Paris gehl aus den Ost-Provinzen die Nachricht zu daß mehrere Gränzfestungen mit Proviant versorgt werden, so daß ihre Garnisonen im Stande wären mehrere Monate ohne Zufuhr von außen zu bestehen. Alles um des lieben Friedens willen!

In der Liberté finden wir folgenden die Spuren einer gelinden Uebergeschnapptheit tragenden Brief, welchen Victor Huga an Frau Judith Mendès, eine Tochter Théophile Gautiers, die so eben in dem genannten Blatt einen Roman aus dem Chinesischen veröffentlicht, gerichtet hat:

Hauteville-House. Madame! Ich habe Ihr Boch erhalten, und auf der ersten Seite sehe ich meinen Namen, von Ihrer Hand, wie von der Hand einer Göttin, als leuchtende Hieroglyphe geschrieben. Das „Buch von Jade" ist ein herrliches Werk, und lassen Sie mich Ihnen sagen daß ich Frankreich in diesem China und Ihren Alabaster in diesem Porzellan sehe. Sie sind Tochter eines Dichters und Frau eines Dichters, Tochter eines Königs und Frau eines Königs und eine Königin selber. Mehr als Königin, Muse. Ihr Morgenroth leuchtet in meine Finsterniß. Haben Sie Dank, Madame, ich küsse Ihre Füße. Victor Hogo.

Italien.

○ **Florenz**, 25 April. Die „Perseveranza" bringt in ihrer heutigen Nummer den letzten einer Reihe von Briefen über die Geschichte der italienischen Finanzen, welche ihr Director Ruggiero Bonghi an den Senatoe Saracco, früheren Generalsecretär im Ministerium der Finanzen, gerichtet hat. Die Briefe werden demnächst in Buchform bei Lemonnier dahier erscheinen, und mögen schon heute allen denen empfohlen seyn welche sich für diesen tragischen Gegenstand interessiren. Heute will ich nur aus dem vorliegenden letzten Briefe eine Stelle von allgemeiner Bedeutung übersetzen. „Ich halte es für nützlich," so schreibt Bonghi, „angesichts meines Landes die Irrthümer nicht nur der executiven, sondern auch der gesetzgebenden Gewalt anzuklagen. Weder jene in der Person seiner Minister noch diese in der seiner Vertreter sind frei von Tadel; und wenn etwas verderblich ist, so ist es der Wahn daß an den Gebrechen eines freien Staates die erstere alle Schuld trage, die zweite keine. Auf diese Weise würde man sie niemals heilen. Ich weiß wohl daß in den Ländern welche die Freiheit eben erst kennen gelernt, das Widerstreben die Versammlungen anzuklagen ebenso groß ist als außerordentlich die Bereitwilligkeit die Minister zu beschuldigen; aber in den Ländern welche länger daran gewöhnt sind trifft das nicht zu, wie England und die Vereinigten Staaten auch heute beweisen und das Vorurtheil, daß das Unrecht auf Seiten der wenigen sey welche man nicht hat handeln lassen, und nicht auf Seiten der vielen welche am Handeln verhindern, herrscht dort durchaus nicht. Meines Bedünkens hat in diesen letzten Jahren, seit dem Tode des Grafen Cavour, die wahre Schuld der vollziehenden Gewalt darin bestanden sich matt und unsicher gegenüber der gesetzgebenden zu zeigen, und derselben nicht entschlossener und offener die Verantwortlichkeit der Parteiungen welche sie gespalten, der Unwissenheit welche sie verwirrt hat, der Verzögerungen welche durch sie bewirkt worden sind, aufgebürdet zu haben. Wenn die vollziehende Gewalt der Versammlung mit mehr Kraft entgegengetreten wäre, so würde es dieser zum Vortheil gereicht seyn; denn jede Menge, und sey sie noch so auserlesen — und sie ist bei uns nicht allmählich werthvoller aus der Urne hervorgegangen — schreitet nur dann einig und entschlossen vorwärts wenn sie gezwungen und getrieben wird von einem entschiedenen Geiste und einer kräftigen Hand. Weil keines der Ministerien, die sich gefolgt sind, so gehandelt hat, so verbindet sich mit dem Unheil einer so verderblichen Finanzverwaltung die Pein auf keinen Schuldigen mit dem Finger weisen zu können. Doch nun, nachdem ich von den Unterlassungen der Minister und dem fehlerhaften Verfahren des Parlaments gesprochen, muß ich hinzufügen daß auch heute noch ohne tiefgehende Aenderungen, sey es in der Denkweise des Landes welches die Abgeordneten wählt, sey es im System der parlamentarischen Thätigkeit, wir Gefahr laufen, nicht auf die Dauer und mit Sicherheit heil und gesund uns aus unserer jetzigen Klemme helfen zu können. Und es ist traurig daß in den Köpfen vieler sich der Gedanke eingenistet hat: wir könnten ohne Parlament uns schneller heraushelfen, was gewiß nicht gescheidter ist als wenn einer, weil er ein krankes Bein hat, sich das andere abschneiden wollte; aber man muß andererseits zugestehen daß, wenn es noch ein bißchen weiter gegangen wäre wie bis vor zwei Monaten, zwei Senatoren oder zwei Abgeordnete sich nicht auf der Straße hätten begegnen können ohne sich zu benehmen wie sich nach dem Zeugniß Cicero's zwei römische Auguren benehmen mußten."

□ **Genua**, 25 April. Die beiden Kanonenboote „Etna" und „Veloce" haben vor einiger Zeit die Mission erhalten sich in die Gewässer von Rosario und Santa Fé zu begeben, wo in Folge von Unordnungen die Interessen italienischer Unterthanen gefährdet erschienen. Es sind dieß die beiden ersten italienischen Kriegsschiffe in jenen Meeren, und es ist ihnen gelungen die Italiener und sonstige dort angesiedelte Fremde nachdrücklich in Schutz zu nehmen, so daß die italienische Flagge sich in jenen fernen Gegenden allgemein Ansehen und Sympathie erworben hat. Jetzt sind beide Schiffe nach Montevideo zurückgekehrt, werden sich aber wahrscheinlich bei Gelegenheit der Wahl des neuen Präsidenten wiederholt nach Rosario und Santa Fé begeben. Gleichzeitig vernimmt die „Correspondance italienne" daß Peru damit umgehe die peruanische Gesandtschaft in Florenz wiederherzustellen, und soll Dr. Barenechea, ehemaliger Minister des Aeußern in Lima, zu diesem Posten ausersehen seyn. Im hiesigen peruanischen Consulat soll eine Personaländerung eintreten, während in Neapel ein Generalconsulat für Peru errichtet würde. Wir sehen in diesen Nachrichten den erfreulichen Beweis daß Italien in Südamerika immer festern Fuß faßt und einen immer umfangreichern Colonialverkehr anstrebt. — Der Unterrichtsminister hat den eigenthümlichen Gedanken gehabt dem Prinzen Humbert und seiner Gemahlin als Brautgeschenk das eigenhändiger Manuscript Manzoni's über die Einheit der Sprache zu überreichen. Die Schrift ruhte in einem prächtigen Kästchen aus Ebenholz, welches in verschiedenen Steinen die Wappen von Turin, Genua, Savoyen und Florenz und sonstige Embleme enthielt, sowie den Namen Alessandro Manzoni in Goldbuchstaben. — Die „Staatszeitung" veröffentlicht ein Decret durch welches Amnestie ertheilt wird für Preßvergehen und sonstige kleinere Civilreate, sowie für Soldaten welche einfach desertirt sind oder bei den Aushebungen seit Verkündigung des Königreichs Italien sich widerspännstig gezeigt haben. Ein eigenes Decret stellt die einzelnen Normen fest welche den Genuß der Amnestie bedingen.

↔ **Messina**, 24 April. Messina hatte sich unter den sicilischen Städten bis jetzt noch immer verhältnißmäßig günstiger Sicherheitszustände erfreut, seit kurzer Zeit aber ist in dieser Beziehung eine bedauerliche Wendung zum Schlechtern eingetreten, und die letzte Woche war besonders reich an Gewaltthaten und Verletzungen des Eigenthums. Es kann diese Zunahme der Verbrechen theilweise dem herrschenden Nothstand zugeschrieben werden, ein großer Theil der Schuld fällt aber auch auf die Behörden, welche theils nicht hinreichende Kraft und Energie besitzen, theils sogar in unmoralischer Weise die Gesetzübertretungen zu begünstigen scheinen. Auf eine andere Weise wäre es schwer erklärlich wie außerdem die Leidenschaft des geheimen Spiels sich so allgemein hätte ausbreiten können als es in der That geschehen ist. Der Staat ist aus finanziellen Gründen genöthigt das gefährliche Lottospiel beizubehalten, aber die Behörden müssen es gewiß nicht ruhig hinnehmen daß hier in jedem Winkel das geheime Lotto betrieben wird, wobei Schwindler die armen Teufel durch niedere Einsätze anlocken, und deren Leidenschaft für das Hazardspiel bis aufs äußerste ausbeuten. Viele dieser Winkelspielpächter treiben ihr Geschäft gewissermaßen öffentlich, und machen damit dem Staatslotto Concurrenz.

Rußland und Polen.

*** **Aus Polen**, 26 April. Nachdem vor einigen Tagen Wiener Blätter die Nachricht gebracht daß am Ufer des Pruth in Bessarabien die Bequartierung eines 40,000 Mann starken Cavalleriecorps vorbereitet werde, bringt auch die Schles. Ztg. vom 25 d. in einer St. Petersburger Correspondenz die hievon abweichende Angabe daß in der Pruth-Ebene ein Truppenlager errichtet werde, welches, dem Gerüchte nach, Großfürst Constantin commandiren soll. Es sind aber beide Nachrichten in ihrer Fassung unrichtig. Abgesehen davon daß die Concentrirung von 40,000 Pferden gegenwärtig zwei Drittel der im weiten Reiche zerstreuten russischen Cavallerie in Anspruch nehmen müßte, sind die Massen-Cavalleriemanöver, wie sie einst unter Kaiser Nikolaus z. B. bei Woßnesensk angeordnet waren, gegenwärtig in Rußland, nachdem das Dragonercorps, nebst anderen Cavalleriecorps, aufgelöst worden ist, nicht mehr üblich. In kleinerem Maßstabe kommen Cavalleriemanöver jedoch alljährlich in Südrußland vor, und werden sehr oft vom Kaiser besucht. Es kann mit den obigen übertriebenen Nachrichten nur das fast alljährlich wiederkehrende Lager bei der Festung Bender gemeint seyn, welches von der 15. Infanterie-Division sammt entsprechender Cavallerie, Artillerie und etwa 2 Kosaken-Pulks auch in diesem Sommer bezogen werden wird. Da aber Bender in Bessarabien am rechten Ufer des Dniester liegt, so sind die Ausdrücke „Pruth-Ebene" und „Pruth-Ufer" absichtlich gewählt um den auch sonst übertriebenen Nachrichten die beabsichtigte Wirkung zu geben. Ein Lager am Pruth, dem verhängnißvollen Rubicon, müßte ja nicht allein den Türken Kriegsbefürchtungen, sondern auch anderen Mächten Besorgnisse einflößen. Um die Allarmnachricht vollständig zu machen, soll auch Großfürst Constantin das „Pruth-Lager" commandiren, an welche herausfordernde Demonstration aber in St. Petersburg nicht gedacht wird. Endlich ist der Feldmarschall v. Berg nach mehr als dreimonatlichem Aufenthalt am 22 b. wieder in Warschau eingetroffen, und es war am folgenden Tag in St. Petersburg große Vorstellung. Der Chef der in Polen stehenden 4. Infanterie-Division, Generallieutenant Bellegarde, ist gestorben. Sohn eines französischen Emigranten vom Jahr 1789, war er einer der menschlicheren Bekämpfer des letzten Aufstands. Sein Gehülfe, General Macniew, hal vorläufig das Commando übernommen.

Serbien.

* **Belgrad**, 25 April. Immer deutlicher gibt sich die Absicht der hohen Pforte kund Serbien mit Krieg zu überziehen. Ich bin in der Lage der Allgem. Ztg. folgende Angaben über den eventuellen Kriegsplan der Pforte aus guter Quelle mitzutheilen. Der Hauptgedanke des Feldzugsplans ist: auf Serbien von zwei Seiten zugleich loszumarschiren, von Nisch und von Seniza. Eine dritte Colonne hat die Aufgabe den Balkan um Nisch herum zu decken, und mit einer Abtheilung den Senitzer Gebirgszug, der Serbien von Montenegro trennt, zu besetzen, theils damit die Serben und die Montenegriner sich hier nicht die Hände reichen können, theils aber um die Verbindungslinie zwischen Bosnien und Rumelien in Sicherheit zu haben. Die Anhäufung von Cavallerie auf der Timoker und Driner Ebene deutet klar genug an daß hier auf eine ernste Action losgegangen wird. An der serbischen Gränze ist man türkischerseits noch immer mit fortificatorischen Arbeiten eifrig beschäftigt, und drei hervorragende Generalstabsofficiere sind in ununterbrochener Thätigkeit. Die Nedifs sind bereits alle einberufen, und Waffen kommen fortwährend von Konstantinopel an. Auch von Rustschuk und Schumla kommen Kriegsvorräthe in bis jetzt in der Türkei kaum gesehenen Massen. Bis Lom-Palanka werden die Kriegsgegenstände auf Schleppern geführt, von da aber auf der Achse weiter befördert. Der Artilleriepark ist ein sehr ansehnlicher, und bereits an der Gränze aufgestellt. Auch Pioniere sind daselbst schon zu sehen. Ueber die Allianzen der Türkei verlautet natürlich wenig, und es heißt daß eine Großmacht auf den ersten Ruf bereit sey der Pforte zu Hülfe zu kommen. Ich gebe Ihnen alle diese Nachrichten aus einer vorzüglichen Quelle, und kann daher für ihre Echtheit völlig einstehen. Was Serbien dieser eminenten Gefahr gegenüber zu thun beabsichtigt, ist noch unbekannt, jedenfalls dürfte der gestern in einer außerordentlichen Mission nach Berlin, Paris, London und St. Petersburg abgereiste Minister zur Disposition, Jovan Ristitsch, auch auf diese sehr beunruhigende Erscheinung die Aufmerksamkeit der Großmächte lenken. — In den griechischen Gewässern ist eine bedeutende türkisch-englische Flottenabtheilung erschienen, weil, wie es in hiesigen diplomatischen Kreisen heißt, die Actionspartei in Hellas einen Schlag vorbereitet. Mir kommt diese Begründung als höchst problematisch vor; Griechenland ist positiv nicht in der Lage irgendwelche Action auf eigene Faust zu eröffnen. Dagegen ist es richtig daß in Thessalien und Epirus, in der Gegend von Agrapha, sich wieder Insurgenten gezeigt haben. Hier kann ja ein Revolutionsschauspiel zum besten gegeben werden.

Türkei.

⚹ **Pera**, 23 April. Seit wenigen Tagen ist das neue Ministerium ganz vollständig. Edhem Pascha traf am 17 April aus Thessalien ein, Namyk Pascha, der neue Kriegsminister, am 19 April mit dem „Izzeddin." Letzterer hatte unmittelbar nach seiner Ankunft Audienz beim Sultan, welchem er mehrere schöne arabische Pferde mitgebracht hatte. Die hohe Gunst in welcher er fund Mithad Pascha augenscheinlich beim Sultan stehen, hat auch sofort Gerüchte über abermaligen Ministerwechsel hervorgerufen, denen zufolge das Duumvirat Aali-Fuad Pascha am Vorabend seines Sturzes stehen sollte. So grundlos auch gegenwärtig alle derartigen Nachrichten sind, so verdienen sie immerhin Beachtung, da sie von einer Partei ausgehen welche sich der persönlichen Gunst des Sultans erfreut, und nichts lieber sehen würde als das Ausscheiden der beiden Staatsmänner aus der Verwaltung. Auf der anderen Seite dürften des Hrn. Bourée Bemühungen den Wiedereintritt des Alttürken Namyk Pascha ins Ministerium zu verhindern, als gescheitert anzusehen seyn. Ueber die weiteren Ernennungen zum neuen Staatsrath verlautet nichts sicheres. — Das Haus Mallet und Comp. in Paris hat der Pforte ein Anlehen von 5 Mill. Pf. St. zu 62 angeboten, während die englischen Firmen des Grafen Zamoyski denselben Betrag zu 60 antragen: aber in beiden Fällen sind die Bedingungen so lästig, daß die Pforte noch immer schwankt auf diese Anerbietungen einzugehen. Gleichzeitig sind Schatzbons im Belauf von etwa 1 Mill. Pf. St. demnächst fällig, und der Staatsschatz muß für diesen Belauf auf alle Fälle versehen seyn, wenn diese Schatzscheine nicht protestirt werden sollen — ein Skandal welches bereits in Alexandria und Kairo zu den nicht mehr ungewöhnlichen Ereignissen gehört. Ein Anlehen welches, wie die erwähnten, nur 3 Millionen Pf. St. liefert, wird lediglich dazu dienen die unmittelbaren Bedürfnisse der Staatscasse zu decken. Um diese für

längere Zeit über Wasser zu halten, sind jedoch andere Maßregeln nöthig. Der Schatz ist zwar nicht in größerer Bedrängniß als er überhaupt während der letzten zehn Jahre war, aber im ganzen ist seine Lage schlechter als im verflossenen Jahr, und wird jährlich schlechter, weil die Civilliste noch immer den größten Theil der Revenüen aufzehrt und von ernsthaften Ersparnissen gar nicht die Rede ist. Trotz der jährlichen Einkünfte von nahezu 15 Millionen Pf. St. ist der Staatsschatz immer noch ebenso weit wie mit seiner Einnahme von 9 Mill. Pf. St. zur Zeit des Krimkriegs. Das jährliche Deficit beläuft sich nach wie vor auf 3 Mill. Pf. St., zu deren Deckung kleinere und größere Galata-Anleihen helfen mußten, so gut es gieng. Lange Zeit wird jedoch dieses Auskunftsmittel nicht mehr hinreichend seyn, und wir sehen mit Schrecken einer abermaligen Emission von Papiergeld entgegen. In einzelnen Ressorts geht es täglich sonderbarer zu. Der verstorbene Marineminister Hakki Pascha z. B. hatte Mühe sich vor den Angriffen seitens der hungrigen Weiber seiner Arsenalarbeiter zu schützen. Sein Nachfolger, Mahmud Pascha, vorher Justizminister, erklärt den Gläubigern aus der Zeit Hakki Pascha's, welche für Reis, Kohlen, Mehl u. s. w. namhafte Forderungen hatten: sie möchten sich an seinen verstorbenen Vorgänger halten, er habe kein Geld um derartige Schulden einer früheren Administration zu bezahlen. — Die jetzt hier anwesenden Erzherzoge Ferdinand, Ernst und Rainer kamen vor acht Tagen hier aus Smyrna an, und erfreuen sich seitens des Hofs einer höchst freundlichen Aufnahme. Der Sultan erwiederte ihren Besuch durch einen persönlichen Gegenbesuch im österreichischen Gesandtschaftspalast, wo ihm auch die gerade anwesenden Herzoge von Parma und Modena und der Graf Chambord vorgestellt wurden. — Der General Ignatieff hatte seine Antrittsaudienz beim Sultan am 16 April, bei welcher Gelegenheit er dem Sultan seitens des Czaren dessen aufrichtige Theilnahme aussprach, welche letzterer für die Wohlfahrt der Türkei und ihrer christlichen ebenso wie auch der mohammedanischen Bewohner hege. Als besonderes Zeichen der „persönlichen Hochachtung und Freundschaft" hatte er seitens des Kaisers mehrere prächtige russische Pferde mitgebracht. Trotz dieser warmen Versicherungen fährt übrigens Rußland fort in Kreta und Bulgarien den Unzufriedenen allen möglichen Vorschub zu leisten. Ueber die Wirksamkeit seines Collegen Bourée soll sich der General Ignatieff in etwas zweifelhafter Weise ausgelassen haben. — Der anhaltende Regen hat in den letzten Wochen in fast allen Provinzen namhaften Schaden angerichtet. In der Provinz Brussa ist der Sangarius um 5 Fuß gestiegen, und hat überall die Brücken und Telegraphenstangen weggerissen; sämmtliche Straßen sind dort unwegsam, und die Stadt Ada Bazar steht fast ganz unter Wasser. Ebenso hat der Mäander und der Hermus die Ebenen von Magnesia, Menemen und Aidin überschwemmt; mehr als zwanzig Dörfer stehen hier unter Wasser. Die trotz ihrer langen Bauzeit so elend ausgeführte Smyrna-Aidin Bahn ist durch mehrfache Erdstürze ganz unbrauchbar geworden, so daß die Beförderung der Waaren durch Kamele, welcher die Bahn kaum Abbruch gethan hat, erneuten Aufschwung erfährt. Im südlichen Kleinasien sind die Saaten in weiten Bezirken zerstört worden. Aus den europäischen Provinzen lauten die Berichte über den Stand der Saaten vortrefflich. — Vor der Abreise Edhem Pascha's gelang es noch in Thessalien mehrere berüchtigte Bandenchefs einzufangen, unter andern einen gewissen Miteo, welcher sein Handwerk seit 20 Jahren in Griechenland ausübt, und jetzt mit mehreren Genossen nach Thessalien gekommen war. Augenblicklich läßt die Pforte die Verluste des Bezirks von Agrapha abschätzen welche derselbe im vorigen Jahr durch die Klephten erlitten, um sie einstweilen aus der Vilajet-Casse zu ersetzen, und später im günstigen Augenblick von der griechischen Regierung einzutreiben. In Athen scheint man daran zu denken dem Klephtenwesen in den türkischen Nachbarprovinzen, sobald der Schnee von den Gebirgen fortgeht, neue Verstärkungen zuzuführen, um ihm so eine politische Bedeutung zu verleihen. — Die Nachrichten aus Kreta gehen bis zum 14 April, und melden mehrfache Zusammenstöße in den Bezirken von Kissamos, Herakleà und Rethymno, wo man sich während der ganzen Osterwoche schlug. Das wichtigste Gefecht fand dicht unter den Mauern von Candia statt. Die regelmäßige Versorgung durch die „Enosis" und „Kreta" ist wieder völlig im Gange; die Türken ihrerseits haben die Besatzungen von Aja Rumeli, Prevelli Balli und Mallé verstärkt um ihre Blokade wirksamer zu machen. Eine Interpellation des französischen Gesandten Grafen Gobineau wegen der Unterstützung der Insurrection seitens der griechischen Regierung wurde vom Minister Delijanni kurz abgelehnt. Interessant ist dieser Zwischenfall nur als Symptom der neuen Wendung der Napoleonischen Politik. — Daud Pascha ist ebenfalls vom Libanon hier eingetroffen. Noch im letzten Augenblick war seine Abreise durch ein Telegramm der Pforte aufgehalten worden, welches ihm meldete daß Jussuf Karam Frankreich verlassen habe um sich nach dem Libanon zu begeben. Von einer wirklichen Bewegung der Karomiten ist jedoch noch nichts bemerkt worden; indeß sind mehrere von seinen Begleitern in Tripoli angekommen, angeblich in Paris aus seinen Diensten entlassen. Es ist eine Thatsache daß der maronitische Klerus im höchsten Grade mit den neuen Einrichtungen unzufrieden ist, da ihm durch dieselben jeder wesentliche Einfluß auf die Gemeinde-Angelegenheiten, namentlich auf die Einziehung der Steuern, entzogen worden ist. Seine geheime Opposition gegen Daud Pascha und die Anhänglichkeit an den an und für sich höchst unbedeutenden Karam ist daher sehr natürlich, wenn auch die Pforte letzthin versuchte durch Verleihung von Orden die einflußreichsten Häupter für sich zu gewinnen. Durch die Nachricht von der Abreise Jussuf Karams war im Norden des Libanon eine allgemeine Unruhe erzeugt worden, welche Daud Pascha veranlaßte seine Abreise aufzuschieben und die verschiedenen Besatzungen im Kesruan zu verstärken. Der Zweck des Hierseyns von Daud Pascha soll die Abtretung eines Streifens Land vom Ejalet Damaskus an seinen Bezirk seyn, ohne welchen er seine Verwaltung nicht mit Erfolg weiter führen könne. Hr. Bourée soll auch hier sich eingemischt haben und die Plane Daud Pascha's begünstigen. — Eine Correspondenz des „Levant Herald" aus Massaua gibt ausführlichen Bericht über den Handel mit abessinischen Sklavinnen, welcher daselbst unter dem Schutz und der Mitwirkung der ägyptischen Statthalterschaft im blühendsten Zustand ist. Diese Thatsache wirft ein grelles Licht auf den ganzen Charakter der ägyptischen Verwaltung, welche trotz aller Pariser Mode-Phrasen über Civilisation und Fortschritt noch tiefer in den Banden der Barbarei steckt als die türkische Regierung. — Ein Buch des hiesigen amerikanischen Dragomans Brown über die Derwisch-Orden ist endlich erschienen, nachdem der Verfasser länger als 15 Jahre mit den Vorarbeiten zugebracht. Neben einer Menge werthvoller Details über die verschiedenen Orden und ihren Ritus gibt das Buch auch Auskunft über den eigentlichen Kern ihrer Geheimlehre, welche im wesentlichen nicht verschieden ist von den pantheistischen Ideen des Buddhismus und der persischen Sufi. In Anbetracht der mühseligen Vorarbeiten ist das Ergebniß, wie sich nicht anders erwarten ließ, unendlich kümmerlich. Wir machen die Bewunderer orientalischer Weisheit auf dieses Buch aufmerksam, dessen Lectüre sie von der trostlosen Oede und Dürrheit der islamitischen Cultur hinreichend überzeugen wird.

Afrika.

Aus Port Louis, 18 März, wird der „Köln. Ztg." geschrieben: Unsere schöne Insel Mauritius, die alte Isle de France, jedem unvergeßlich der Bernardin de Saint Pierre's Paul und Virginie gelesen, wurde am 11 und 12 März d. J. von einem Orkan heimgesucht, der unglaubliche Verwüstungen angerichtet und die blühende Colonie fast ruinirt hat. Der überaus schöne und sonst so sichere Hafen von Port Louis konnte die Schiffe nicht gegen den gewaltigen Orkan schützen, und der hier entstandene Schaden beträgt Millionen. Der Postdampfer „Mauritius" ist ans Land getrieben worden und gestrandet; ein gleiches Schicksal hatten 20 Segelschiffe. Stark beschädigt ist u. a. auch der preußische, mit Korn und Butter beladene Schooner „Margareta," Capitän Schäfer. Viele kleinere Küstenfahrzeuge sind mit der Bemannung untergegangen, doch hat man beim Abgang des Postdampfers noch nicht die Zahl und Namen derselben ermitteln können. Aber nicht nur den Hafen, mit gleicher Wuth und Zerstörung hat der Orkan auch die Insel heimgesucht. Der Verlust von Eigenthum und Leben kann noch nicht, auch nur annähernd, geschätzt werden. Am Donnerstag, 12 März, Morgens 8 Uhr, erreichte der Sturm, dessen Richtung eine südöstliche war, seine höchste Kraft. Der Barometer fiel auf 28.80, und während alle Schiffe im Hafen, es waren etwa 75, von ihren Ankern gerissen und wie Nußschalen ans Land oder gegen einander geschleudert wurden, riß der Sturm die auf der Plaine Verte neu erbaute Marienkirche aus ihren Grundvesten, und verwandelte in wenigen Minuten das schöne Gebäude in eine Ruine. Die aus starken Steinquadern erbaute Paulskirche liegt in Trümmern, das Dach ist weggerissen, und die der Gewalt des Windes ausgesetzten Wände sind eingestürzt, drei Menschen unter sich begrabend. Die Peterskirche ist des Daches beraubt, alle Fenster der Ostseite, die Kanzel, Kirchstühle und Bänke sind zertrümmert. Die Kirche St. Sauveur ist ganz eingestürzt, Thüren und Fenster der Black-River Capelle in Trümmern, das Dach ist fortgeschleudert, und die Wände zeigen große Risse. Welche schreckliche Kraft des Windes die solche Verwüstungen anrichtet! Denn es ist nicht ein Erdbeben das diese stolzen Gebäude so verwüstet hat, es ist einer jener Wirbelwinde wie sie nur in den Tropen vorkommen, und von deren zerstörender Kraft man sich in gemäßigten Zonen keine Vorstellung machen kann. Vermochten nun schon die Kirchen, welche jedoch nicht einmal wie in Europa hohe Thürme haben, dem Winde nicht zu widerstehen, so konnten dieß noch weniger die dem Klima entsprechend leicht gebauten Häuser. Die meisten, theils fürstliche Landhäuser der Europäer und reicher Creolen, sind zerstört, und die aus Palmen, Vacoablättern und Bambus erbauten leichten Hütten der Farbigen sind wie Strohhalme fortgeweht. Wie viele Menschenleben sind da verloren gegangen! Noch weiß man es nicht, denn die Verbindung zwischen unserer Hafenstadt Port Louis und dem Innern ist noch nicht genügend wiederhergestellt um

genaue Berichte aus den verschiedenen Bezirken zu erhalten. Die meisten Eisenbahnstationen sind zerstört. Die 620 Fuß lange über die Grande Rivière führende Eisenbahnbrücke, die einer der ersten Ingenieure Englands erbaut hat, und die, da sie ohne Gerüst aufgebaut, fast ein Wunderwerk ist, ist stark beschädigt. Eine Strecke von 250 Fuß dieser eisernen Brücke ist vom Winde fortgerissen, nur die 120 Fuß hohen Pfeiler (mit Cement ausgefüllte eiserne Cylinder) haben Widerstand geleistet, die Brücke über die Rivière Créole ist verschwunden! Fünfzigjährige kräftige Tamarindenbäume sind entwurzelt und fortgeschleudert. Die meisten Zuckerpflanzungen sind zerstört, und der bereits in Magazinen aufgehäufte fertige Zucker ist im Regen geschmolzen. Die sonst so üppigen, reiche Ernte versprechenden Zuckerrohrfelder liegen verwüstet, und somit steht diese seit einem Jahr schon so schwer vom Fieber heimgesuchte Colonie einer gänzlichen Mißernte, vielleicht ihrem Ruin entgegen. Neben diesem Unglück registrirt unsere „Commercial Gazette“ für den Monat Februar 1570 Todesfälle durch Fieber, hierzu noch 651 Todesfälle aus andern Ursachen, also 2221 Todesfälle in einem Monat! Kein Wunder wenn die Bevölkerung von Port Louis in 18 Monaten sich um 30,000 Einwohner vermindert hat.

Handels- und Börsenberichte.

* Verloosungen von Lotterie-Anlehen im Mai 1868.

1	Mai.	Oesterr. 500 fl.-Loose à 5% v. 1860. Auszahlung 1 August.
1	„	Bayerische Prämienanleihe à 4%. Auszahl. 1 Juni.
1	„	Stadt Antwerpen 100 Fr.-Loose à 3%. Auszahl. 1 August.
1	„	Polnische 500 fl.-Loose. Auszahl. 1 Juli.
1	„	Schwedische 10 Thlr.-Loose. Auszahl. 1 August.
1	„	Sardinische Loose à 36 Frcs. Auszahl. 1 August.
1	„	Stadt Paris 1000 Frcs.-Loose à 5%. Auszahl. 1 Juli.
1	„	Graf Keglevich-Loose à 10 fl. Auszahl. 1 August.
1	„	Stadt Neuenburg 10 Frcs.-Loose. Auszahl. 1 August.
1	„	Stadt Lüttich 100 Fr.-Loose à 3%. Auszahl. 1 August.
15	„	Ansbach-Gunzenhausen Eisenbahn Loose à 7 fl. Präm.-Zieh. 15 Juni.
31	„	Badische 35 fl.-Loose. Prämienziehung 30 Juni.

Frankfurt a. M., 28 April. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 63⅜ bez.; v. 1859 62½ bez.; v. 1864 60¼ G.; württ. 4½proc. Oblig. b. R. 93 bez.; 3½proc. Obl. 81¾ G.; bad. 4½proc. 93⅝ bez.; 4proc. Obl. b. R. 87 bez.; 3½proc. Obl. v. 1842 82 P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111¼ P.; Rhein-Nahe-Bahn 31¾ P.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 105¾ P.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 133⅛ bez.; bad. 35fl.-L. 51 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 55½ bez.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 144¾ G.; 25fl.-L. b. R. 38¼ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 35¼ bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 12½ G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. 9.30—31; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Coursbl. d. Frkf. Z.)

Bremen, 27 April. Die Generalversammlung des „Norddeutschen Lloyd“ genehmigte die Vertheilung von 20 Proc. Dividende. Der Reingewinn nach Vornahme der Abschreibungen beziffert sich auf 521,974 Thlr Gold. Für die New-Yorker Linie sind drei neue Dampfer „Rhein,“ „Main“ und „Donau“ bestellt. (B. B.-Z.)

§ **Paris**, 28 April. Man fängt heut an sich wieder etwas mit beunruhigenden Gerüchten herumzutragen, obgleich die neuesten Nachrichten sich weniger dazu eignen als die des vorigen Monats. Wahrscheinlich rührt die ganze Bewegung von den Baissiers her, welche verzweifelte Anstrengungen machen um die Liquidation zu ihren Gunsten zu wenden. Gegen Ende der Börse wurde selbst das Gerücht eines gegen die Person Victor Emmanuels unternommenen, aber glücklich vereitelten Attentats verbreitet. Rente fiel 12½, ital. Rente 77½, Créd. fonc. 6.25, Suezcanal 15. Gegen Ende war man schwach, namentlich da auch die London. Consols um ⅛ Proc. gefallen waren. Schlußcurse: Rente 69.32½; Bankactien 3195; Crédit mobilier 251 25; Orleans 862.50; Nordbahn 1185; Paris-Lyon-Mittelmeer 940; Ostbahn 553.75. Südbahn 576.25; Westbahn 555; österr. Gesellsch. 566.25; lomb. 375; ital. Anl. 48 45.

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 29 April. Der betreffende Ausschuß des Reichstags nahm im großen Ganzen die Regierungsvorlage bezüglich der Einführung des Schwurgerichts an.

* **Pest**, 29 April. Auf gestellte Interpellation erklärte der Minister des Innern die Nachricht von der Bewilligung einer Werbung für die päpstliche Armee für vollkommen unbegründet.

* **Berlin**, 29 April. Ludwigshafen-Bexbacher E. B.-A. 148¾; Nordbahn 97⅛; österr.-franz. Staatsbahnactien 151; Westbahnactien 64⅞; 5proc. preuß. Anl. 103¾; 4½proc. 95⅝; 5proc. österr. Met. 49; 5proc. National-Anleihe 54¾; österr. 500fl.-L. von 1860 70⅛; 100fl.-L. von 1864 49⅞; ital. Anleihe 47⅞; 1882er amerik. Bonds 76; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 99⅛; österr. Creditactien 81⅛; bad. Präm.-Anl. 96⅞. Ziemlich belebt.

* **Frankfurt a. M.**, 29 April. Wechsel: London 119⅜; Paris 94⅞; Wien 102. 6proc. United States Bonds v. 1882 75⅛; österr. Bankactien 708; Creditactien 189¼; Loose von 1860 70⅞; von 1864 86⅞; 5proc. engl Met. 62⅝; 5proc. Nat.-Anl. 53⅛; steuerfreie Met. 49¾; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 122⅜; 5proc. bayer. Anl. 101⅜; 4½proc. 92⅞; 4proc. Präm.-Anl. 99¼; 4proc. Grundrente 88⅛; Staatsbahn 254⅜; bad. Präm.-Anleihe 96⅞; Franz-Josephs-Bahn —; Elisabeth-Prior. 1. Em. 73. Ziemlich fest, still.

* **Wien**, 29 April. Oesterr. 5proc. Metall. 56.20; steuerfreie Met. 57.15; 5proc. National-Anleihe 62.75; 250fl.-L. von 1854 75.25; 100fl.-Creditloose von 1858 129.75; 500fl.-L. von 1860 81; 100fl.-L. von 1864 84.50; Bankactien 691; Creditactien 180.30; Staatsbahnactien 259.40; Nordbahn 178.80; Franz-Josephs-Prior. 85; Actien 158. Wechsel: Augsburg 97; London 116 25; Paris 46.15; Frankfurt a. M. 97.10; Napoleonsd'or 9.30½.

* **New-York**, 28 April. Gold 139½; Wechsel in Gold 110; Bonds 112.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 29 April. Se. Maj. der König hat heute bei dem St. Georgi-Ritterfeste den Vorsitz geführt und den acht Ordenscandidaten selbst den Ritterschlag ertheilt. — Die Abgeordnetenkammer hat heute den Antrag ihres Finanzausschusses, daß im Princip festgestellt werden solle daß die Correction der obern Donau im Regierungsbezirke Schwaben und Neuburg auf Staatskosten zu erfolgen habe, und Mittel zur Deckung dieses Bedarfs durch die jeweiligen Finanzgesetze zu bestimmen seyen, dann daß in das Finanzgesetz für die neunte Finanzperiode die Summe von 200,000 fl. für das Jahr zu diesem Zweck eingestellt werden sollen, angenommen. Der Antrag des Abg. Rebay, diese Summe auf 300,000 fl. zu erhöhen, wurde abgelehnt. Bei der Fortsetzung der Berathung und Beschlußfassung über die Voranschläge der Staatseinnahmen für 1868/69, hier über die Erträgnisse des Malzaufschlags in der neunten Finanzperiode, wurde gleichfalls der Antrag des Finanzausschusses angenommen, wonach der Reinertrag desselben für das Jahr mit 8,750,000 fl. eingestellt werden soll. Der Abg. Berlenz aus Unterfranken hat in einer Eingabe an die Kammer gebeten sein Mandat niederlegen zu dürfen. Wenn die Kammer dieses Gesuch genehmigt, so muß im Wahlbezirk Haßfurt, da dort kein gewählter Ersatzmann mehr vorhanden ist, zu einer Neuwahl geschritten werden. — Aus Berlin ist heute die Nachricht hieher gelangt daß der bayerische Zollparlamentsabgeordnete für den Wahlbezirk Memmingen-Illertissen, Reichsrath und erster Vorstand des bayerischen Nationalmuseums dahier, Karl Maria Frhr. v. Aretin, in Folge eines Schlaganfalls gestern gestorben ist. Der Verlebte hat ein Alter von 70 und etlichen Jahren erreicht, hatte in seinen jüngeren Jahren als Officier der Cavallerie, später des Generalquartiermeisterstabs in der Armee gedient, mit derselben die Feldzüge gegen Frankreich in den Jahren 1813—1815 ehrenvoll mitgemacht, und war dann zur diplomatischen Laufbahn übergegangen, in welcher er als Legationssecretär und Legationsrath bei den bayerischen Gesandtschaften an mehreren deutschen Höfen und zuletzt beim deutschen Bundestag zu Frankfurt a. M. bis zu seiner Pensionirung thätig war. Nachmals war er zum ersten Vorstand des bayerischen Nationalmuseums und zum lebenslänglichen Reichsrath ernannt worden.

Darmstadt, 27 April. Das „Fr. J.“ meldet: Im Herbst d. J. werden das 10. und 11. Armeecorps sechswöchige Manöver bei Limburg a. d. Lahn abhalten. — Hauptmann v. Hesse ist zum Chef unseres Divisionsstabs ernannt worden.

↖ **Paris**, 27 April. Bekanntlich hat die „Presse“ kürzlich das rheinische Festungsviereck Mainz, Coblenz, Luxemburg (jetzt Trier) und Landau nach dem Vorgang E. v. Girardins zu einer Gefahr für Frankreich erhoben. Solange dieses Festungsviereck Frankreich bedrohe, sey der Frieden von Europa nicht gesichert. Doch wollte die „Presse“ großmüthig seyn und sich mit einem möglichst geringen Zugeständniß begnügen. Coblenz darf stehen bleiben, da es ohne Mainz nicht bedrohlicher für Frankreich sey als Metz für Deutschland. Landau dagegen soll, wie früher Luxemburg, geschleift werden. (In diesem Punkte kann Frankreich sich beruhigen, denn die bayerische Kammer der Abgeordneten hat schon in ihrer Sitzung vom 27 beschlossen den König zu ersuchen Landau für eine offene Stadt zu erklären und die Festungsservituten aufzuheben.) Der Hauptstein des Anstoßes bleibt aber Mainz; und da scheint es als wenn der Artikel der „Presse“ ein Vorläufer gewesen sey. Denn als zuverläßig kann ich mittheilen daß die Mainzer Frage im französischen Ministerium studiert wird. Es ist hier die Frage aufgeworfen worden: woher Preußen das Recht habe Mainz zu besetzen? wie das dem früheren deutschen Bunde durch ausdrückliche internationale Verträge zugestandene Garnisonsrecht u. s. w. in Mainz ohne weiteres von Preußen, bez. dem Norddeutschen Bund, in Anspruch genommen werden könne? wie das möglich sey, zumal Rheinhessen nicht zu letzterem gehöre? Sie sehen, das sind artige Friedenspräliminarien. Die Armeereduction welche im Norddeutschen Bund augenblicklich vor sich geht, mag von keiner Erheblichkeit seyn; aber wie Graf Bismarck, da ihm die formelle Verantwortlichkeit für die Verausgabung der Gelder zugemuthet wurde, nicht bloß auf die Bewilligung für Marinezwecke verzichten, sondern auch die bezüglichen Arbeiten an der Nord- und Ostsee einstellen konnte, verstehen wir hier am Orte nicht recht.

Haag, 28 April. Die Kammer hat das Budget des Ministeriums des Auswärtigen mit 37 gegen 35 Stimmen verworfen. Das Ministerium verlangte die Vertagung der Discussion über die anderen Budgets und erklärte die Entscheidung des Königs anrufen zu wollen. (T. R.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 121. Donnerstag, 30 April 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Cursberichte.

* **Frankfurt a. M.,** 29 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien $189\frac{1}{2}$; 1860er Loose $70\frac{1}{8}$; 1864er 87; 5proc. National-Anl. —; steuerfreie 5proc. Met. $49\frac{3}{4}$; engl. Metall. —; Staatsbahn $265\frac{1}{4}$; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner $75\frac{5}{8}$. Still.

* **Wien,** 29 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 180.40; steuerfreie Met. —; 1860er Loose 80.90; 1864er 84.60; Staatsbahn 260.10; Galizier 207.25; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or $9.30\frac{1}{2}$. Ziemlich fest, Geld knapp.

* **London,** 29 April. Schlußcurse: 3proc. Consols $93\frac{7}{8}$.

* **Paris,** 29 April. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.40; Crédit mobilier 261.25; österr.-franz. Staatsbahn 565; österr. 1865er Anl. 336.25; 5proc. ital. Anl. 48.70; 1882er Amerikaner $74\frac{5}{8}$. Fest, unbelebt.

Börsenbericht.

∥ **Frankfurt a. M.,** 29 April. Gestern Abends war in Folge schlechter Pariser Curse die Stimmung matter. Creditactien $189\frac{3}{4}$, Staatsbahn $264\frac{5}{8}$. Die heutige Börse war hauptsächlich mit Realisirungen für den morgenden Ultimo beschäftigt, und der Stand der Speculationspapiere etwas gedrückter. Creditactien $89\frac{1}{4}$, Staatsbahn $264\frac{1}{4}$, 1860er Loose $70\frac{1}{8}$—$\frac{3}{8}$, steuerfreie Met. $49\frac{3}{4}$, engl. Met. $62\frac{7}{8}$, National $53\frac{1}{8}$, Amerikaner $75\frac{3}{8}$, Bankactien 705, Alsenzbahn 81, Oberhessische $74\frac{5}{8}$. Wiener Wechsel 102. Am 4, 5 und 6 Mai findet in Wien bei der Anglo-österreichischen Bank und dahier bei dem Bankhause von Erlanger und Söhne die Unterzeichnung auf 10 Mill. Gulden 5proc. garantirte Actien 2. Serie der Kronprinz-Rudolfsbahn in 50,000 Stücken à 200 fl. österr. W. zum Emissionscurse von 130 fl. ö. W. statt.

Aus dem Wiener Leben.

† **Wien,** 22 April. Der Kaiser in Ofen, die Kaiserin in Ofen, die Minister, nicht bloß die ungarischen, sondern auch die „cisleithanischen," ebenfalls in Ofen; Wien bekommt nachgerade den Charakter einer Provinzstadt, mit dem die herrschende Klatschsucht vortrefflich übereinstimmt. Der politische Klatsch ist gerade im Moment sehr reich. Bald hört man von dem „Conflict" zwischen Dr. Giskra und Dr. Berger, bald erzählt man sich Dr. Brestel wolle zurücktreten. Ein Bekannter überrascht uns mit der Nachricht: Frhr. v. Meysenbug werde in außerordentlicher Sendung nach Rom gehen,*) der andere will wissen daß Frhr. v. Beust seine Reichskanzlerstelle schon in kurzer Zeit mit dem Botschafterposten in Paris vertauschen werde. All das fliegt und schwirrt durch die Luft. Gutes wird nicht erzählt, aber viel schlimmes, und das Schlimmste findet Glauben; dafür sind wir Oesterreicher. Heitere Genußmenschen im socialen Leben, sind wir im politischen geborne Pessimisten. Bei Wein, Weibern und Gesang sind wir Phäaken, bringt man aber das Gespräch auf die politischen Verhältnisse unseres Vaterlands, dann steckt in jedem von uns ein Stück Schopenhauer. Freilich wird dafür gesorgt daß das Mißtrauen, wenn wir es eben zur Thür hinausgeworfen haben, durchs Fenster wieder hereinkommt. Die lange Verzögerung der kaiserl. Sanction für das neue Schul- und Ehegesetz erzeugt allgemeine Verstimmung; ganz Wien, die Seifensieder ausgenommen, bereut heute die Beleuchtung vom 21 März. Sie sollte die Todtenfackel des Concordats seyn, und das Concordat lebt heute noch.

Wir begraben einstweilen andere Papiere, über die ein großes Sterben gekommen, wir begraben Actien. Wien ist ein wahres Actienleichenhaus. Vor drei Jahren der scandalöse Untergang des Thiergartens, später der Fall der Pesth-Losonczer Eisenbahn, heut, unmittelbar nacheinander, der Sturz der Schellenhofer Unternehmung und der „Ex- und Import-Gesellschaft." Bei jeder dieser Katastrophen tritt so viel Nachlässigkeit, so viel Unredlichkeit und Betrug zu Tage, daß man sich der Scham und des Grauens nicht erwehren kann. Was soll aus einem Lande werden welchem die Ehrlichkeit in dieser Weise abhanden gekommen? Jeder dieser Bankbrüche enthüllt uns wieder den Krebs der am Mark Oesterreichs frißt, den keine Verfassung, kein parlamentarisches Ministerium wegschafft. Niemand weiß welches Falliment das nächste seyn wird, aber jeder fühlt daß noch mehrere folgen werden. Unsere kleinern industriellen Unternehmungen, und leider auch manche große, sind so schwindelhaft eingerichtet, daß ihr Zusammensturz nur eine Frage der Zeit ist. Traurig genug daß dabei der Schaden fast immer nur die Actionäre, die „kleinen Leute" und deren Ersparnisse trifft. Die Verwaltungsräthe wissen sich, wie Mephistopheles, „trefflich mit der Polizei abzufinden," die schuldigen Directoren verschwinden, die geprellten Gläubiger, oft um ihr letztes betrogen, haben das Nachsehen. Gewiß ist heute, wo Dr. Brestel eine Couponsteuer von siebenzehn, der Abg. Groß eine von zwanzig Procent vorschlägt, und Hr. Skene gemüthlich den Bankerott empfiehlt, der Besitz österreichischer Staatspapiere nicht das höchste was ein Sterblicher wünschen kann. Aber angesichts der Zustände die bei unsern Actienunternehmungen herrschen, möchte man dennoch seinen Freunden zurufen: kauft Metalliques, kauft Nationalanlehen, kauft selbst „Steuerfreie," deren Name bald eine holde Ironie seyn wird.

Für die scandallustige Welt Wiens ist heut ein großer Tag. Heute beginnt die Schlußverhandlung gegen Julie v. Ebergenyi de Telekes, und die interessante Angeklagte, die während der Untersuchungshaft ihr liebebedürftiges Naturell durch starke, im Disciplinarweg bestrafte, Coketterien gegen Wachmänner und Sträflinge äußerte, erscheint in voller Toilette vor den Schranken des Gerichts. Nicht für die erste Vorstellung der „Afrikanerin" waren der Zudrang und die Nachfrage um Karten so außerordentlich wie für diese Verhandlung. Es ist kein Zweifel daß Julie v. Ebergenyi verurtheilt wird, aber die Hartnäckigkeit und Gewandtheit mit der sie bisher geläugnet, hat die Untersuchung ungemein erschwert. Das düstre Sittenbild welches dieser Proceß bietet, erhält seine richtige Beleuchtung durch die gerichtlich nachgewiesene Thatsache daß es nicht die Leidenschaft war die Julie v. Ebergenyi zum Morde trieb. Sie hat den Grafen Chorinsky nicht einmal geliebt, sondern sie hat nur getödtet weil sie Gräfin werden wollte. Damit fällt der Mantel des dämonischen Gefühls, mit dem eine falsche Sentimentalität die Schuldige umhüllen wollte, von ihren Schultern; nackt und bloß steht die Verbrecherin da. Hübsch ist sie freilich, das zeigen ihre Porträte, die, gleich jenen ihres Opfers, in diesen Tagen zu Tausenden verkauft werden. Wäre sie häßlich, so empfände niemand die geringste Sympathie für sie.*)

---

*) Seitdem widersprochen. S. im Hauptblatt. D. R.

*) Nicht mit Unrecht sagte die „Presse" beim Beginn des Processes Ebergenyi: „Wenn früher ein Familienvater der sich in Schulden gestürzt hatte, seine zahlreiche Familie nicht mehr ernähren konnte und Gefahr lief den Gerichten zu verfallen, zum Mittel des Familien-Selbstmords griff, wie brauste da namentlich die fromme und vornehme Gesellschaft auf! So etwas sey unerhört, hieß es in den Sphären des high life; dergleichen Schlächtereien seyen nur eine Specialität der untern Kreise, entsprängen nur dem Mangel an religiös-sittlicher Erziehung. Beweist der Fall Ebergenyi-Chorinsky nicht augenscheinlich daß auch in jenen Kreisen wo des Lebens Nothdurft nur selten sich anmeldet, die Fäulniß arger Verkommenheit gerade in religiöser und sittlicher Beziehung waltet? Ist es nicht geradezu Blasphemie das Mörderpaar den Segen des Himmels auf ihre Unthat erbitten zu hören? Ist es nicht noch niederträchtiger als dumm daß dieser Chorinsky, nachdem er so schlecht als Mord-Arrangeur debütirt, ein „Geistlicher" werden will? Das „Gebet" dieses heillosen Menschen erinnert an das Gebet des Franz Moor, der zum Himmel rief: „Verzeih mir, lieber Gott, ich habe mich nie mit Kleinigkeiten abgegeben!" Es ist uns von außen her in bitterer, aber leider nur zu begründeter Weise vorgeworfen worden daß kaum ein Land in Europa so fruchtbar an Missethaten sey als gerade Oesterreich. Man hat criminal-statistische Aufzeichnungen vergleichend vorgeführt, und es ist uns nicht bekannt geworden daß diesen Angaben eine ziffermäßige Widerlegung zu Theil geworden wäre. Unser amt-

Mit dem Concordat, den industriellen Schlagflüssen und dem Proceß Ebergenyi theilen H. Laube's „Böse Zungen“ die Aufmerksamkeit des Publicums. Das vielbesprochene Stück ward am 16 April zum erstenmal im Theater an der Wien gegeben, und errang einen kolossalen Erfolg. Zwei Tage später verurtheilte es die Wiener Kritik mit seltener Einstimmigkeit, selbst die durch Laube's Stellung zu dem Blatte zu Rücksichten gezwungene Besprechung der „N. Fr. Presse“ fand kaum ein Wort des Lobes. Wie reimt sich das zusammen? Ist es wirklich nur persönliche Feindschaft der Wiener Journalisten gegen Laube, oder Wiedervergeltung für den allerdings eben so unvorsichtigen als überflüssigen Ausfall welchen die „Bösen Zungen“ gegen die Zeitungen unternehmen, daß die Kritik so furchtbar herb ein Stück verurtheilte das dem Verfasser ungezählte Hervorrufe eingetragen? Oder ist das Publicum so ganz ohne Urtheil, so ungebildet, daß es dem Schlechten zujauchzt? Keines von beiden. Aber das Publicum klatschte zunächst gar nicht des Stücks, sondern des Verfassers wegen. Man wollte eine Demonstration zu Gunsten Laube's machen, und setzte sie mit einem Spectakel in Scene der nichts zu wünschen übrig ließ. Dazu kam die Verleumdung: die „Bösen Zungen“ seyen ein liberales Tendenzstück. Die Leute giengen mit dieser Ueberzeugung ins Theater, und als nun wirklich einige liberale Redensarten herunterflogen, als die Ministerswittwe von der Straße von „Frömmlern“ und „politischen Kuppelweibern“ sprach, und dem Polizeirath Fischer die Phrase hinwarf: „Wehe dem Staat der sein Gedeihen im Spionieren sucht!“ da brach der Lärm los, und die Klatscher überlegten nicht lange ob denn damit wirklich der Freiheit ein Dienst erwiesen sey.

Mit dem Liberalismus der „Bösen Zungen“ ist es in Wahrheit sehr schlecht bestellt. Er wagt sich nicht höher als an einen untergeordneten Beamten; schon der Minister ist ein braver Mann, der König aber ein Ideal, das unwahrscheinlichste Ideal das der Realist Laube jemals erfunden. Indem das Stück durch das Handschreiben dieses idealen Königs alle Conflicte löst, bringt es die stärkste Verherrlichung des persönlichen Regiments welche die moderne Bühne kennt. Die „Bösen Zungen“ sind eine dramatische Huldigung für das monarchische Princip, für die deutschen Fürsten, und die Schmeichelei für den Regenten Oesterreichs, die in der Schlußwendung liegt, kann nur blöden Augen entgehen.

Diese schlechtverhüllte, unmöglich freisinnig zu nennende, Haltung des Stücks hat die Kritik scharf herausgehoben. Sie erklärt auch theilweise den Grimm mit dem die „Bösen Zungen“ gerichtet wurden. Aber auch nur theilweise, denn unsere Kritiker sind nicht lauter Demokraten, und nicht so ungeschickt um ein gutes Schauspiel bloß seiner politischen Tendenz wegen zu verwerfen. Selbst die schärfste politische Ueberzeugung macht nicht für ästhetische Schönheiten blind. Aber obwohl ich Laube als Schriftsteller hochachte und persönlich schätze — ich habe sie in den „Bösen Zungen“ vergeblich gesucht. Alle Sorgfalt die Laube an dieses Stück gewendet — allzu groß wird sie nicht gewesen seyn — ist dem äußern Effect, der voraussichtlichen Wirkung auf die große Menge gewidmet; an eine innere Durcharbeitung des Stoffs, an den feiner organisirten Zuhörer hat der Verfasser kaum gedacht. Wollte er ein Volksstück schreiben? Das ist sonst nicht seine Art, und selbst dann hätte der Dialog feiner sein können. Derbheiten wie die in den „Bösen Zungen“ vorkommenden, sind auf der Bühne nicht nothwendig. Laube, der die Franzosen und das französische Theater so gut kennt, brauchen wir nicht zu sagen wie man in Paris auf die Sprache eines Stücks hält, wie das Théâtre Français manchmal ein Stück bloß darum nicht annimmt weil die Sprache desselben nicht edel und schön ist. Hätte sich Laube an diesen Grundsatz erinnert, der in Deutschland nicht minder gelten sollte, er würde den Dialog der „Bösen Zungen“ sorgfältig verbessert haben.

In der Wahl des Stoffes ahmte Laube das Beispiel der Franzosen nach. Wie Augier, Feuillet oder Sardou griff er einen modernen Stoff auf. Wir glauben nicht daß er darum Tadel verdient weil er die Katastrophe Brucks dramatisch bearbeitete. Eher könnte man gegen die Verklärung mit der hier das Andenken des unglücklichen Finanzministers umwoben wird, aus sittlichen Gründen eifern. Aber das heutige deutsche Theater leidet zu sehr unter dem Mangel an modernen Stücken, unsere Poeten schweifen zu sehr in Rom und Griechenland, bei Karl dem Großen und den Ottonen umher, als daß man den Versuch die Gegenwart auf die Bühne zu bringen verwerfen dürfte. Es wird immer eine kleine Gemeinde geben die auch im Theater Poesie, hohe Gedanken und gewaltige Erschütterung, mit einem Wort die echte Tragödie sucht. Für diese ist gesorgt, denn die deutsche Dichtung fliegt hoch; für diese kleine Gemeinde leben und schreiben die Grillparzer, die Otto Ludwig, kurz die „unpraktischen Leute,“ denen die Dichtung ein heiliges Amt und kein Geschäft ist. Die Menge sucht im Theater anderes, sie will unterhalten seyn, sie liebt moderne Menschen, pikante Vorfälle, locale Anspielungen. Für sie ist das was die Franzosen comédie nennen, was dem deutschen Theater bis zur Stunde fast gänzlich fehlt. Den glücklichsten Versuch in dieser Richtung hat unlängst Bauernfeld gemacht, und ein gut Theil des Erfolgs welchen das Schauspiel „Aus der Gesellschaft“ errungen, kommt auf Rechnung des Umstandes daß solche Stücke einem Bedürfnisse der Gegenwart abhelfen. Darauf baute Laube, der seit achtzehn Jahren das Publicum studiert und seine Schwächen kennt, als er die „Bösen Zungen“ schrieb. Er hat sich nicht getäuscht, aber wir sind betrogen, die wir von Laube ein gutes Stück erwarteten. Moderne Schauspiele, frisch aus dem Leben gegriffen, lassen wir uns gern gefallen, aber sie sollen literarisch gearbeitet und nicht mit solcher Nachlässigkeit hingeworfen seyn wie die „Bösen Zungen.“ Wie konnte nur Friedrich Halm so ungeschickt seyn das Stück aus persönlichen Gründen abzuweisen, und dadurch Laube's Erfolg zu verdoppeln? Hätte er gesagt: 'Die „Bösen Zungen“ sind schlecht, und darum gebe ich sie nicht, dann würden ihm nur wenige widersprochen haben, ich wenigstens nicht.

Eines aber möchte ich zum Schlusse noch sagen. Die „Bösen Zungen“ wurden benutzt um Laube's ganze literarische Stellung anzugreifen. Das ist eine arge Ungerechtigkeit, denn selbst größere Schriftsteller haben mitunter unbedeutendes geliefert. Der Name Laube's deckt für mich die „Bösen Zungen“ nicht, aber ich vergesse auch jene Werke nicht durch die er sich einen Namen erworben. Als ich nach der ersten Vorstellung das Theater an der Wien verließ, fragte mich einer der heftigsten Gegner des frühern Directors mit schlecht verhehlter Schadenfreude: „Nun, was denken Sie heut über Laube?“ Ich denke daran, erwiederte ich, daß er den „Deutschen Krieg“ und manches andere Schöne geschrieben.

liches statistisches Bureau schwieg, und dennoch stand die Ehre Oesterreichs dabei auf dem Spiele. Der löbliche Severinus-Verein schwieg, und dennoch mußte ihm daran liegen die Meinung zu entkräften daß die religiös-sittliche Erziehung so giftige Früchte zu Tage fördere. Es erschien, unseres Wissens, kein einziger Hirtenbrief der uns genügend darüber aufgeklärt hätte warum gerade in Oesterreich mehr Cyankali verbraucht wird als anderwärts, warum die Furien des Mordes und des Selbstmordes ärger bei uns wüthen als dort wo verschiedene Glaubensbekenntnisse friedfertig neben einander bestehen, und die Schule eine würdigere Bestimmung erfüllt als kindliche Geister an den Hochdruck jesuitischer und despotischer Willkür zu gewöhnen.“ — Noch stärker urtheilt die N. Fr. Pr.: „Das Urtheil,“ sagt sie unmittelbar nach dem Abschluß des Processes, „ist gesprochen, und die Schranke welche Gesetz und Anstand einer Erörterung dieses Straffalls bisher entgegensetzten, ist gefallen. Nicht länger in Besorgniß mit unserem Wort auf die Stimmungen und Anschauungen jener Personen in deren Hand das Schicksal der Angeklagten gelegt war, zu deren Nachtheil einzuwirken, können wir jetzt unserem Abscheu vor der sittlichen Fäulniß Ausdruck geben welche die Gerichtsverhandlung aufdeckte. Ein Bordell und eine Mördergrube zu gleicher Zeit — das ist die Scenerie welche der Proceß vor uns entfaltete. Und wo fanden wir dieselben? Vielleicht in der Tiefe der Gesellschaft, wo der Fusel König und die Buchstabirfibel ein Gelehrtenbuch ist? Nein, auf ihren Höhen, in jenen Kreisen in welchen der zierliche Theetisch seine in conventionellen Formen geschulten Verehrer um sich sammelt, wo an diese Formen sich nothwendig ein gewisses Maß von Anstand, Moral und Gewissenhaftigkeit knüpfen soll. Und was fanden wir anstatt aller dieser Eigenschaften, dieser anscheinend unvermeidlichen Consequenzen von Erziehung und Bildung? Mißachtung und Entwürdigung der Ehe; Frivolität und Gemeinheit der sittlichen Anschauungen über das Verhältniß von Mann und Weib; Heuchelei und Verstellung, gepaart mit unbändigem, brutalem Hasse; eine nahezu thierische Empfindungsweise im Hasse wie in der Liebe, welche bloß der physischen Welt anzugehören scheint und von der geistigen nur das bewußte Wollen aufweist; gänzliches Erlöschen jedes Verständnisses auch für die gröbste, weithin wahrnehmbare Unterscheidungslinie von Gesetz und Verbrechen, Hinwegsetzen über alle gesellschaftlichen Gebote der modernen Welt und Zurückgreifen in vergangene, mittelalterliche Zeiten; endlich nach vollbrachter That eine an Blödsinn streifende Selbsttäuschung über deren Wirkungen und Folgen, entspringend aus Dünkel, Selbstüberschätzung und den tollsten Vorurtheilen einer gehätschelten Kaste, und diese Selbsttäuschung überschattet von widerlicher Frömmelei und feigem Kleinmuth, womit gerade der Anstifter der That — wenn er nach dem einseitigen, durch die fehlenden Briefe der Ebergenyi nicht in das vollständig richtige Licht gestellten Bilde, das seine Briefe geben, als solcher gelten kann — sich gegen die Folgen seiner Handlung aufbäumt. Und was das schlimmste ist, wir sehen nicht etwa einen oder zwei Verbrecher auf den Isolirschemel der Verworfenheit gestellt, nein, nicht wenige Personen welche, von socialem Dämmerlicht umflossen, in diesen Proceß hereinragen, sind von bedenklicher sittlicher Fäulniß angefressen. Der Proceß ist daher kein Einzelbild, sondern ein aus der Gesellschaft entnommenes farbenreiches sociales Charakterbild. Es fehlen nicht die galanten Herren und Damen, die Helfer und die Hehler, und damit auch nicht was todt ist unbefleckt und rein aus diesem Proceßschmutz hervorgeht, so bietet auch die Gemordete, bei aller Herzensgüte, allem Martyrerleiden, kein ungetrübtes Bild sittlicher Reinheit. Wir gewinnen den Eindruck daß Verhältnisse wie sie in diesem Processe vor uns aufgerollt wurden zu den alltäglichen gehören, und daß es höchstens die letzte äußerste Ausschreitung sittlicher Entartung, der Mord, ist der durch die Gewalt der öffentlichen Macht und der Gesetze hintangehalten wird, daß aber alle anderen Verhältnisse Straße auf Straße ab zu finden sind — Verhältnisse die wohl in dem Rahmen einer so ungewöhnlichen Gerichtsverhandlung unter dem Gesichtspunkt ihrer Verwerflichkeit dem Publicum nahetreten, an denen es aber sonst gleichgültig vorübergeht. Die Gestalten welche in dem abgespielten Proceß an uns herantraten, strecken wie der steinerne Gast eine kalte starre Geisterhand der ganzen Gesellschaft entgegen.“

Briefe in die Heimath.

Aus Rio de Janeiro. Neue Folge.

II. *)

✱ Unter den zahlreichen Städten neueren Ursprungs in entfernten Zonen welche sich vorzüglich zum Knotenpunkt der Cultur und des Verkehrs eignen, nimmt wohl mit Recht Porto Alegre, Hauptstadt von Rio grande do Sul, der südlichsten Provinz Brasiliens, einen hohen Rang ein. Die Bedeutung Porto Alegre's ist durch die steigende Entwicklung der Provinz gesichert, ja es geht unstreitig einer glänzenden Zukunft dadurch entgegen. So thront denn bereits in richtiger Berechnung seines steigenden Rangs Porto Alegre, einer Königin gleich, auf der durch eine Landzunge des Rio Tacuhy gebildeten Anhöhe, und beherrscht durch seine Lage weit in das Land hinein die malerischen Gebiete des Rio do Sinos, Rio Cahy und des Rio Crazattay. Es sind dieß vier der bedeutendsten Ströme welche in nächster Nähe der Stadt münden. Während diese natürlichen Wasserstraßen den Verkehr nach dem Innern des Landes vermitteln, hat die Natur auch noch durch den Lagoa dos Patos, zu deutsch „Entensee," die Gunst einer dritten Verbindung mit dem atlantischen Ocean für Porto Alegre hinzugefügt, wodurch in noch bedeutenderem Maße letzteres zum Centralpunkt für den Handel und die Industrie von ganz Südbrasilien und Uruguyana erhoben wird. Die Einwohnerzahl beträgt zur Zeit 22,000, unter welchen sich ungefähr 3000 Deutsche befinden. In den benachbarten Colonien, welche zu den blühendsten ihrer Art gehören, leben jedoch noch mehr als 40,000 Deutsche, welche von Zeit zu Zeit durch Geschäfte ebenfalls hierher geführt werden. Sie finden hier den Markt für ihre landwirthschaftlichen und industriellen Producte, während sie zugleich für ihre Bedürfnisse sich mit europäischen oder hiesigen Fabricaten zu versorgen Gelegenheit haben. Porto Alegre ist selbverständlich Sitz der Provincialregierung, hat eine stehende Besatzung, besitzt ein Theater, ein Marine-Arsenal und viele öffentliche Unterrichtsanstalten, unter letzteren auch drei deutsche Schulen. In dem jetzt schon ziemlich bedeutenden Hafen verkehren bereits Schiffe aller Nationen, deren Zahl der zunehmende Handel nach der Campagna täglich vermehrt. Außer fünf portugiesischen Zeitungen erscheint hier auch eine deutsche Zeitung unter Redaction des verdienten Chefs der Colonialverwaltung, Hrn. Karl v. Koseritz. Seit kurzem ist noch unabhängig davon ein illustrirtes deutsches Witzblatt ins Leben getreten, und noch neueren Datums beginnt ein drittes deutsches Blatt, „Der Leopoldenser Bote," wenn auch mit etwas schwächeren Kräften, sein Daseyn zu begründen. Im allgemeinen ist hier die politische Anschauung über europäische Verhältnisse eine viel geläutertere als dort selbst. Wir Deutschen im Auslande sind ja wohl auch zu allermeist in der Lage zu beurtheilen wie sehr eine gemeinsame Vertretung deutsche Interessen und deutsches Streben hier fördern würde. Wollte Gott, wir kämen auch damit etwas vorwärts, und sähen Deutschland, gleich den andern Staaten Europa's, durch eine starke Seemacht bereit das Wohl seiner Angehörigen auch in weiter Ferne zu überwachen und zu schützen!

Eine weitere Bethätigung deutschen Lebens findet sich in sechs zum Theil wohlthätigen, gemeinnützigen, zum Theil nur geselligen Zwecken dienenden Vereinen. Die deutsch-evangelische Kirche hierselbst steht unter preußischer Verwaltung. Die Vollendung der bereits projectirten Eisenbahn von Sta. Catharina wird für Porto Alegre den Sieg krönen den letzteres bereits als Hafenstadt über seine bisherige Rivalin Rio grande davongetragen, deren Barre nur für kleinere Schiffe passirbar ist. Der Telegraph zwischen beiden Orten ist bereits in voller Thätigkeit, und wird in kürzester Frist bis zur Hauptstadt verlängert seyn. Die Eisenbahn nach S. Leopoldo, welche uns die deutschen Colonien noch näher rückt, ist bereits in Angriff genommen. Durch ihre Vollendung wird auch den tiefer im Lande gelegenen Ansiedlungen die Verwerthung ihrer Producte bedeutend erleichtert. So vereinigen sich denn die Wünsche der Stadt und des Landes im Augenblick, nächst der definitiven Beendigung des Kriegs mit Paraguay, für eine möglichst zahlreiche deutsche Einwanderung. Das beste Gedeihen kann ihr nach den neuesten Gesetzen in sichere Aussicht gestellt werden. Der jetzige Präsident der Provinz Lomen de Mello ist überdieß ein Ehrenmann, welcher die allgemeine Liebe und Achtung besitzt, und mit anerkannter Humanität jede billige Anforderung zu berücksichtigen bestrebt ist.

Bernhard Kugler, Studien zur Geschichte des zweiten Kreuzzuges.

(Schluß.)

T. K. Nach dem Abendlande richtet nun auch der Verfasser seinen Blick, nicht um, was außerhalb seines Plans lag, die gesammte Lage desselben „im Zeitalter des heiligen Bernhard" zu schildern, sondern nur um den nächsten Ursprung der neuen Kreuzzugsbewegung zu erforschen, die Ausdehnung derselben und die Beschaffenheit der Rüstungen darzulegen, vor allem aber auch um ihr Verhältniß zur politischen Lage der einzelnen europäischen Staaten festzustellen. Es ist von Sybel früher hervorgehoben worden: um wie viel geringer als bei dem ersten Kreuzzug bei diesem zweiten der Einfluß der Curie auf die Leitung des Unternehmens war. Daß zwei päpstliche Legaten auf dem Zuge — wenn auch schwerlich von Anfang an — zugegen waren, hat Kugler jetzt dargethan. Aber weder die Persönlichkeiten noch die Umstände unter welchen sie ihre Wirksamkeit begannen, waren geeignet derselben eine weitere Ausdehnung und entscheidende Bedeutung zu verschaffen. Es sind die Könige welche, nicht zu ihrem Vortheil, überall als die Leiter der verunglückten Heerfahrt erscheinen, obschon Kugler nunmehr zugleich hervorhebt daß ihr Oberbefehl selbst von den eigenen Staatsangehörigen keineswegs allgemein und unbedingt anerkannt wurde, vielmehr die Unternehmung den Charakter einer freiwilligen auch hierin beibehalten habe. Die Betheiligung des Staufers Konrad, angesichts der keineswegs beruhigten Lage Deutschlands an sich schwer zu erklären, hat nach des Verfassers Meinung dem Kreuzzuge selbst nur Schaden gebracht. Und in der That entschloß man sich weder ganz unabhängig von einander auf verschiedenen Wegen dem gemeinsamen Ziele zuzustreben, noch konnte und wollte man wirklich zusammen operiren. Die Theilnahme der Deutschen vorzugsweise hielt die Franzosen ab auf dem Seeweg und in vollem Einverständniß mit König Roger von Sicilien nach Palästina zu ziehen; König Konrad, ohne doch mit dem Normannen sich zu befreunden, ist in Konstantinopel verdächtig geworden, und mit seinem alten Bundesgenossen, dem Kaiser, eine Zeitlang vollständig zerfallen. Wie wenig das alles der wirklichen politischen Lage der abendländischen Staaten und ihren dadurch bedingten Beziehungen zu dem Morgenland entsprach, ergibt sich am deutlichsten aus dem Umstande daß schon nach dem ersten Mißlingen in Syrien die früheren Verhältnisse sich vollständig wiederherstellten, ja die alten Gegensätze noch schroffer als vorher zu Tage traten.

Den Zug der Kreuzheere nach Konstantinopel, ihre dortigen Erlebnisse, den beschwerlichen und für die große Mehrzahl der Theilnehmer geradezu verderbenbringenden Marsch in Kleinasien hat Kugler mit lebendigen Farben geschildert. Die Erzählung vom Zuge der Franzosen nach Attalia namentlich darf als eine der schönsten Partien seines Buches bezeichnet werden. Sie ist ebenso klar als frisch und anziehend geschrieben. Ein besonderes Verdienst hat der Verfasser sich dadurch erworben daß er mit der größten Sorgfalt die Entfernungen und Terrain-Verhältnisse erwog, und die nicht allzu reichlichen Zeitangaben damit in Einklang zu setzen suchte. Sehr vieles ist dadurch ins reine gebracht, und eine Kritik geübt die um so nöthiger war, als Wilken in diesen Dingen überaus sorglos verfuhr.

Nachdem Konrad von Kleinasien noch einmal nach Konstantinopel zurückgekehrt war, landeten die Könige zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Häfen im Frühling 1148 an der syrischen Küste. Die zahlreichen Heere mit denen sie einst ausgezogen, waren zum überwiegend größten Theil vernichtet oder zerstreut. Von der Wiedereroberung Edessa's und einem Kampfe gegen den gefährlichsten Feind der syrischen Christen, den Sohn Zenki's, Nur Eddin, war bald nicht mehr die Rede. Man vereinigte sich vielmehr zu einer Unternehmung gegen Damascus, dessen bisher selbständiger, ja mit den Jerusalemiten schon öfters verbündeter Beherrscher auf diese Weise wider Willen seinem mächtigeren und gefürchteten Glaubensgenossen in die Arme getrieben wurde. Die Geschichte dieser Belagerung und ihres schmählichen Ausgangs hat Kugler umständlich erzählt. Die neue Quelle welche ihm zur Verfügung stand, erwies sich hiefür besonders ergiebig.

Im Herbst 1148 war der Kreuzzug beendigt, die Lage der christlichen Staaten in Syrien aber um nichts verbessert. Vielmehr dehnte sich die Macht Nur Eddins weiter und weiter aus. Ueber Europa lagerte eine tiefe Verstimmung, wie sie in den Schriften Bernhards von Clairvaux, des Bischofs Otto von Freysing, des Propstes Gerhoh von Reichersberg so ausdrucksvoll sich wiederspiegelt. Der Friede im Abendlande war nichts weniger als gesichert. Die Umstände unter denen die Rückkehr der Könige erfolgte, zeichnen in scharfen Linien die Situation. Konrad erneuert in Konstantinopel den alten Bund mit den Griechen; der Krieg gegen die italienischen Normannen wäre seine nächste Aufgabe gewesen, wenn nicht die Umtriebe der Welfen ihn alsbald genöthigt hätten seine Blicke ausschließlich der Heimath zuzuwenden. König Ludwig entrann mit genauer Noth griechischer Gefangenschaft, und begab sich hierauf zu Roger und dem Papst. Aber auch ihn, solang' er zögerte, riefen die dringendsten Sorgen endlich nach Frankreich. Der erste Kreuzzug hatte nicht wenig dazu beigetragen die Begeisterung für den großen Glaubenskampf zu steigern: die Stimmungen deren Ausfluß er gewesen, sind in und mit ihm — für den Augenblick wenigstens — zur vollen Herrschaft gelangt. Auf diesen zweiten folgte unmittelbar ein kaum minder fühlbarer Rückschlag; seine eifrigsten Verkündiger wurden seine lebhaftesten Tadler: ein Geschlecht wie

*) S. die vorgestrige Nummer.

das lebende schien der Aufgabe nimmermehr gewachsen welche sie ihm gestellt. Die einst von der Begeisterung mit fortgerissen waren wandten sich den weltlichen und staatlichen Angelegenheiten der Heimath ausschließlicher als bisher zu. Ganz andere Richtungen machen sich in den folgenden Jahrzehnten geltend. An der Herrschergröße Friedrich Rothbarts hat auch Bischof Otto sich getröstet.

Kugler schließt mit einem Rückblick auf die Politik des Kaisers Manuel während der späteren Periode seiner Regierung. Mit Recht betont er daß, trotz aller militärischen Kraftentwicklung, die wichtigste Aufgabe, die Wiedereroberung Kleinasiens, versäumt blieb, oder vielmehr erst dann als es zu spät war, und nun vergeblich, versucht wurde. Statt dessen richtete man in Konstantinopel, alte Traditionen wieder aufgreifend, sein Augenmerk auf Italien, was zu den aus der Geschichte Friedrich Rothbarts bekannten Conflicten mit den Deutschen führte. Die Anfänge dieser Politik sucht Kugler (S. 207) bis in die Zeiten König Konrads zurückzuverfolgen. So gibt dieses Buch neue Anregungen nach den verschiedensten Seiten hin. Der Verfasser liebt es seine Gedanken präcis zu formuliren. Er ist dabei der Gefahr nicht immer entgangen manches schärfer zu betonen als unsere Ueberlieferungen und die Erwägung anderer Verhältnisse es gestatten. Um so deutlicher aber tritt gar manche bisher wenig oder gar nicht gewürdigte Seite der Ereignisse ans Licht — ein Verdienst das gewiß nicht gering angeschlagen werden darf. Wir setzen, auf daß jeder Leser den allgemeinen Gedankengang des Verfassers zu überblicken im Stand ist, die Schlußbetrachtung desselben über das erste Jahrhundert der Kreuzzüge hieher: „Der entscheidende Sieg der Türken bei Manzikert im Jahr 1071, der für die Christen vor allem den Verlust Kleinasiens zur Folge hat, ruft nach wenigen Jahren eine energische Erhebung der gesammten christlichen Welt hervor. Griechen und Lateiner streben beide dahin den ehemals christlichen Orient von der Herrschaft der Mohammedaner zu befreien. Sie hätten ihr Ziel in allen Hauptpunkten schon im Zeitalter des ersten Kreuzzuges erreichen können, wenn nicht die unpolitische geistliche Stimmung der Kreuzfahrer und fast noch mehr das Verlangen der Griechen nach Wiederherstellung des ganzen oströmischen Reichs als schlimme Hindernisse dazwischen getreten wären. Trotzdem machen beide Theile bedeutende Fortschritte, so daß Kaiser Manuel und die Kreuzfahrer von 1147 der vollständigen Erreichung jenes Ziels von vornherein nahe sind. Dießmal aber lassen sich die Pilger sammt den syrischen Christen noch ärgere Fehler zu Schulden kommen, und Manuel versetzt seinem Reich den Todesstoß, indem er sein imperatorisches Programm auch auf die weströmischen Gebiete ausdehnt. Die Schlacht bei Myriokephalon (Niederlage der Byzantiner in Kleinasien 1176) entscheidet für immer das Schicksal des ganzen Orients."

Neueste Posten.

⁓ **München**, 29 April. Durch die Beschlüsse der Kammer der Abgeordneten über das Militärbudget sind im ordentlichen Etat im einzelnen bewilligt: 1) stehendes Heer und Landwehr 13,040,386 fl.; 2) topographisches Bureau 58,500 fl.; 3) Militär-Invaliden-, dann Wittwen- und Waisenfonds 127,076 fl.; 4) Militär-Pensionen 1,288,500 fl. und Garnisons-Compagnien 169,098 fl.; 5) Festungs-Dotationen 274,264 fl., und 6) Militär-Seelsorge 17,641 fl. = 14,975,465 fl. In dem nächsten Tage in die Kammer zur Berathung gelangenden Gesetzentwurf „einen Credit für die außerordentlichen Militärbedürfnisse in den Jahren 1868 und 1869 betreffend" werden verlangt: 1) für den vorübergehenden Mehraufwand wegen des allmählicher Reduction unterliegenden höheren Standes von Officieren, Militärbeamten und Mannschaft für beide Jahre zusammen 1,288,334 fl. (eine Summe die sich durch die Beschlüsse der Kammer der Abgeordneten jedenfalls um 265,947 fl. erhöhen wird); 2) für einmalige Ausgaben: für Ausrüstungsbedürfnisse 1,024,500 fl., für Garnisons-Neubauten 400,000 fl. und für Festungs-Dotationen 320,000 fl. — sohin ein Gesammtbetrag von 3,032,834 fl.

☉ **München**, 29 April. Die hiesige Adresse für das Schulgesetz ist mit mehr als 13,000 Unterschriften jüngsthin der Kammer der Reichsräthe eingereicht worden; jetzt ist auch die Adresse gegen den vielgeschmähten Gesetzentwurf an die hohe Kammer gelangt, und zwar mit 5620 Unterschriften — eine in Anbetracht der obwaltenden Verhältnisse nicht große Zahl. Gleichzeitig aber hat im gleichen Betreff eine Frauen-Adresse 5620 Unterschriften erhalten, darunter — wie der „Bayer. Kurier" versichert — sehr zahlreiche von Damen der höheren und höchsten Kreise. Es wäre wohl nicht uninteressant die Damen aus den „höheren" und „höchsten" Kreisen kennen zu lernen die sich mit Adressen gegen eine bessere Schulbildung an die Reichsrathskammer wenden. Ob sich diese verehrten Damen wohl jemals mit der Lecture des Entwurfs des Schulgesetzes, gegen das sie agitiren, beschäftigt haben?*) Es wird dieß wohl bezweifelt werden dürfen.

⊙ **München**, 29 April. Diesen Abend, mit dem letzten vom Norden kommenden Bahnzug, erfolgt die Rückkehr des Hrn. Staatsministers Fürsten v. Hohenlohe aus Berlin. Derselbe wird nun bis nach dem Schlusse der Arbeiten des Landtags hier bleiben, und dann zusammen mit dem Hrn. Handelsminister v. Schlör seinen Sitz im Zollparlament einnehmen. Zu Ersatzmännern für den besondern Ausschuß zur Berathung der Militärstrafgesetze sind heute von der Kammer der Abgeordneten gewählt worden: die HH. Strobel mit 98, Scheidemantel mit 95 und Croissant (aus der Pfalz) mit 66 Stimmen. Die beiden erstgenannten gehören dem Centrum, der letztgenannnte der vereinigten Linken an. — Heut ist in vorgerücktem Alter der pensionirte Generalmajor v. Kretschmann, in früherer Zeit Commandant des k. Cadettencorps, dahier verstorben.

*) Dieselbe Frage ließe sich wohl mit gleicher Berechtigung auch bei einem großen Theile der dem „stärkeren Geschlecht" angehörigen Unterzeichner der Adressen für und gegen die Vorlage aufwerfen. D. R.

London, 28 April. Gestern wurden in beiden Parlamentshäusern; im Oberhaus durch Lord Malmesbury, im Unterhaus durch Hrn. Disraeli, wegen des Mordversuchs auf den Prinzen Alfred Beileidsadressen an die Königin votirt, welche durch Deputationen überreicht werden sollen. Im Oberhaus gelangte dann die „Education-Bill" zur zweiten Lesung. Im Unterhaus bestätigte Hr. Disraeli die Kunde von der Einnahme Magdala's; dann wurde die Debatte über die Gladstone'schen Resolutionen betreffs der irischen Staatskirche lebhaft fortgesetzt, und schlüßlich wieder vertagt. Hr. Horsman und Lord J. Manners waren die Hauptredner. — Die glückliche Beendigung des abessinischen Feldzugs ward am 27 Mittags durch Geschützsalven vom Tower und im St. James-Park gefeiert. Tausende von Neugierigen mengten ihr „God save the Queen" mit dem Donner der Kanonen. General Napier ist von der Königin zum Großkreuz des Bath-Ordens ernannt.

• **Paris**, 28 April. Die Reizbarkeit der Stimmung bleibt so groß, daß man die heutigen Unterredungen des Marquis de Moustier mit den Botschaftern Oesterreichs und Preußens mit der Eröffnung des Zollparlaments in Zusammenhang bringt. Das hiesige Cabinet konnte es sich wünschen daß die zwei Eröffnungsreden mittelbar und unmittelbar die deutsche Einheit noch weniger aussprechen als es der Fall war. Aber es muß zugeben daß die Thronrede einem solchen Wunsch eben nicht weiter nachkommen konnte. Hohen Orts ist man hier fast so kindisch dem Publicum die deutsche Einheit verheimlichen zu wollen, und Staatsminister Rouher ist dem Grafen Bismarck zum lebhaftesten Dank dafür verpflichtet die Thronrede so verfaßt zu haben, daß der Moniteur in der Uebersetzung das anstößige Wort „Einheit," und ähnliche Anstößigkeiten, durch Ausdrücke welche die Einheit als diplomatische Beziehungen erscheinen lassen zu ersetzen vermochte, ohne geradezu eine Fälschung zu begehen. Das Publicum wurde jedoch bald auf dieses Kunststück aufmerksam gemacht; es merkte die Absicht und wurde verstimmt. Der erste Schluß auf die vielleicht kundzugebende Unzufriedenheit der Tuilerien war insofern unrichtig, als der Marquis de Moustier dem Grafen v. d. Goltz seinen vollen Beifall aussprach, und sich für die Bismarck'schen Rücksichten auf die französische Empfindlichkeit beinahe bedankte. Richtiger hingegen war der zweite Schluß: Preußen werde an der Erfüllung seines deutschen Berufs, nämlich an der preußischen Einheit Deutschlands, fort und fort arbeiten bis eines Tags die hohenzollern'sche Kaiserkrone den französischen Imperialismus zum Kampfe herausfordern werde. Denn eine solche Kaiserkrone erscheint jedem Franzosen als den Rang Frankreichs bedrohend oder herabsetzend. Hingegen haben wohl auch die politischen Kreise recht, welche die gedämpfte Sprache und behutsame Zurückhaltung in der fraglichen Rede vorzüglich aus der Stimmung und den Wahlen in Süddeutschland erklären. Indem die süddeutschen Wähler die preußische Regierung zu einer solchen Mäßigung bestimmten, leisteten sie den Friedensinteressen einen bedeutenden Dienst. Denn wären die Wahlen in Süddeutschland anders ausgefallen, so wäre gewiß auch die Thronrede in einer andern Tonart gesprochen worden. Wir ersehen aus den Eindrücken welche die vorliegende hervorbringt, daß ein höherer Ton eine allarmirende Spannung hervorbringen müßte. Das den Franzosen angelernte Vorurtheil gegen die deutsche Einheit berichtigt und verwischt sich täglich mehr. Hingegen kann man es den Franzosen nicht verübeln daß sie sich den Vorbehalten der süddeutschen Wähler bezüglich der preußischen Einheit Deutschlands anschließen, und daß sie die ernsthafte Berücksichtigung dieses Vorbehalts nachdrücklich verlangen. — Auch wegen Italiens will man sich wieder einmal beunruhigen. Zahlreiche Geschäftsberichte, die Morgens aus Italien eintrafen, stellen revolutionäre Ausbrüche als sehr wahrscheinlich in Aussicht. Daraus entwickelte sich wohl das jedes thatsächlichen Anhaltspunktes entbehrende Gerücht von einem Attentat auf den König.

Paris, 29 April. Die Ernennung des Grafen Stackelberg zum russischen Botschafter in Paris ist amtlich bestätigt. (T. R.)

Florenz, 28 April. Der Kronprinz von Preußen mit Gefolge und der preußische Gesandte sind hier angelangt. Sie wurden am Bahnhof von der Stadtobrigkeit und den Militärbehörden empfangen. Der Kronprinz stieg im Hôtel „Paix" ab. Auf dem ganzen Wege von der Eisenbahn bis zum Hôtel erfolgten herzliche Zurufe. — Die Königin von Portugal und der Kron-Infant sind angekommen. Das diplomatische Corps ist von Turin zurück. Der König ließ 50,000 Lire an die Armen von Florenz anläßlich der Vermählung des Kronprinzen vertheilen. — In der Abgeordnetenkammer wurde heute wegen der Suspension der vier Professoren in Bologna interpellirt. Die Kammer gieng mit 155 gegen 63 Stimmen zur Tagesordnung über. (T. R.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Seebäder in Triest.

Nach der Meinung der Alten gibt es keine Krankheit die das Meerwasser nicht heilt. Euripides schreibt demselben die Macht zu alle menschlichen Uebel wegzuspülen; und wiewohl man heutzutage eine solche Behauptung nicht wagen würde, so gilt das Seewasser doch auch in unserer Zeit, vermöge der gemachten Erfahrungen, für ein höchst wirksames Heilmittel bei einer großen Anzahl von Uebeln, zumal als Bad gebraucht.

Da aber das Seewasser nach der Mannichfaltigkeit seines Bodens, der Größe der einmündenden Flüsse oft bedeutend verschieden ist, und nach der Wellenbewegung durch Ebbe und Fluth, wie durch Wind und Wetter, namentlich bei Badenden anders wirkt als wenn es ruhig und still ist, überdieß nach dem verschiedenen Wärmegrade desselben und der Luft, wie überhaupt nach der Beschaffenheit der Atmosphäre der Gegenden wo die Cur unternommen wird, eine andere Wirkung übt, so geschieht es daß eine Seegegend für diese, eine andere für andere Krankheiten geeigneter ist. So sind die Seebäder an den Ufern des deutschen Meeres und an der atlantischen Küste von Frankreich für Leiden der Innervation, jene des mittelländischen Meeres für die des lymphatischen Systems besonders anzuempfehlen, wiewohl alle kalten Seebäder im offenen Meere, nebst den Vortheilen des kalten Bades in süßem Wasser, der freien Bewegung durch Schwimmen — eine der vortrefflichsten gymnastischen Uebungen zur Heilung der Verkrümmungen des Rückgrates — noch die bloß dem Meerwasser eigenen Wirkungen besitzen.

Zweifelsohne ist der durch den Wellenschlag erzeugte mechanische Druck und die dynamische Wirkung welche die starke Bewegung des kalten Seewassers ausübt, wie auch die allgemeine Impression die sich durch die organischen Nerven ausbreitet, die Ursache der erfolgreichen Resultate welche ein solches Bad in gewissen Krankheiten leistet; allein es gibt Kranke für welche nur solche Bäder sich eignen wo das Wasser durch die Sonnenstrahlen zu einem angenehmen Wärmegrad gebracht ist, wo nur eine sanfte Bewegung desselben stattfindet, wo die Luft trocken, die Abende nicht kühl sind, wie dieß der Fall in Triest ist.

Zwar will man der Lagunen-Stadt als Badeort den Vorzug geben, weil, wie manche sagen, so viele Elemente welche Kunst und menschliche Gesellschaft darbieten sich daselbst vereinigen, um das Leben angenehm zu machen; weil der Platz vor Marcus' altem Dome und die Spazierfahrt beim Mondschein im großen Canal zwischen historisch berühmten Palästen die Phantasie anregen, ja die Sinne reizen, und das Wehen der Abendlüfte lieblicher entgegen kommt wo solch' eine Ueppigkeit erhabener Gegenstände zu finden ist; weil die Seegewächse der Lagunen die medicinische Wirkung des Wassers erhöhen, weil die Gasthöfe nichts zu wünschen übrig lassen um die Badegäste zu befriedigen, da Bäder selbst zu Hause gebraucht werden können, indem jedes Hôtel mit Wannen versehen ist.

Weit entfernt nicht hochzupreisen Venedigs Wunder der Kunst, welche den lateinischen Dichter Sannazarus so begeisterten, daß er die Stadt Neptuns dem ewigen Rom vorzog, indem er diese für von Menschen, jene von den Göttern erbaut hält, erachten wir für gut zu bemerken daß so manches was an die Geschichte Venedigs erinnert, und selbst die Schätze der Kunst, die kein anderes Land aufzuweisen vermag, zwar den denkenden Menschen in tiefe, stille Wehmuth versinken läßt, aber Scropheln, Rheumatismen, Schleimflüsse u. dgl. nicht heilen kann, sey der Kranke jung oder alt, glühend oder gleichgültig beim Anblicke des Erhabenen; denn die Seebäder selbst sind ja am Ende der Grund seines dortigen Weilens; und wenn auch die Lagunen reich an Algen sind, so haben deßwegen die chemischen Analysen doch nicht beweisen können daß das Lagunen-Wasser reich an Jod sey, wie denn auch die Chemiker, überall wo sie ihre Forschungen machten, dieses Element entweder gar nicht oder höchstens nur Spuren davon im Meerwasser fanden; auch wird das Lagunen-Wasser bedeutend geschwächt durch die Flüsse die dort einmünden. Dazu muß man noch berücksichtigen daß die Ausdünstungen der Canäle keinen angenehmen und fürwahr keinen wohlthätigen Geruch verbreiten; daß gerade die Abendlüfte, welche uns so freundlich zu berühren scheinen, nicht eine günstige Wirkung auf die Gesundheit der Badenden, vorzüglich bei der doch immer feuchten Luft die dort herrscht, haben können, daß man von den Mücken in der Nacht fürchterlich geplagt ist, daß die Wannenbäder in den Gasthäusern zu ebener Erde und meistens in feuchten Zimmern sich befinden, und daß, wenn auch die Bewirthung in den verschiedenen Hôtels gut zu nennen wäre, diese doch meistens Paläste sind die nicht ursprünglich zu Gasthöfen bestimmt waren und nicht ganz den Anforderungen der Fremden entsprechen, da die Fremden nicht gewohnt sind in den Schlafgemächern das anzutreffen was der Bau des Menschen selbst uns zeigt, daß es entfernt von der Nase und den Augen nicht sichtbar gehalten werden soll.

Hingegen bietet Triest im Sommer, mit seltenen Ausnahmen, eine beständig trockene Atmosphäre und gleichmäßig warme Temperatur, und es ist hier nicht wie in Venedig und sonst auch in Neapel, Livorno, Genua der Fall, daß warmen Tagen kühle Abende folgen. Fremde, die hier Seebäder brauchen, erstaunen daß man selbst im Herbste nur sehr leicht gekleidet seyn kann, und Professor Leidesdorf äußerte wiederholt spät im September 1861: wie er es bemerkenswerth finde beim nächtlichen Lustwandeln nie kalten Lüften zu begegnen. Auch darf nicht außer Acht gelassen werden daß Triest entfernt von Sümpfen ist, und da die Strömungen der Flüsse von Friaul keinen Einfluß auf diese Rhede haben, so bleibt das Meer stets rein und unvermischt, mithin auch seine natürliche und heilsame Eigenschaft ungeschwächt, und beim Trinken hat dieses Wasser nur den eigenthümlichen Geschmack des reinen Meerwassers.

Aus diesen Gründen sind die Seebäder von Triest ganz vorzüglich gegen inveterirte rheumatische Leiden der serösen Häute des Unterleibes und des Brustkorbes, gegen chronische Hautausschläge, scrophulösen oder gichtischen Ursprungs, gegen Scropheln überhaupt, besonders wo starke Anschwellungen der Hals- oder der Gekrösdrüsen stattfinden, und gegen die daraus entstehende Diarrhöe, gegen Schleimflüsse, Hämorrhoidal- und Gebärmutter-Blutflüsse, gegen Schwäche der Schleimhäute, gegen Rhachitis, gegen Leiden des Gehörorganes, die nicht aus Verknöcherung entstanden sind, dann gegen Leberflecken, Gallensteine, Obstructionen der Leber und der Milz, gegen Hysterie, Melancholie und gegen den ischiatischen Schmerz; auch hat hier das Asthma bedeutende Erleichterung gefunden sobald kein organischer Fehler vorhanden war; sogar zählt man so manche Fälle von Frauen die nach langjähriger unfruchtbarer Ehe durch den Gebrauch dieser Bäder den natürlichen Zweck der Ehe erreicht haben. Freilich müssen diese Bäder zweckmäßig gebraucht und je nach der Individualität kalt oder warm benutzt werden.

Uebrigens ist Triest den ganzen Sommer hindurch und selbst im Herbste höchst gesund, und die Sterblichkeit äußerst gering, so zwar daß es Tage gibt wo kein einziger Todesfall vorkommt. Wenige Städte können eine so große Zahl von Greisen aufweisen wie eben Triest, denn nach den von Dr. Gorarnchi in seiner „Adria" gegebenen statistischen Studien lebten daselbst im Jahre 1862 in einer Bevölkerung von 70,000 Seelen mehr als **vierhundert** Menschen die das **zweiundachtzigste** Jahr überschritten hatten, worunter 90 zwischen neunzig und hundert und **vierzehn** mehr als **hundert** Jahre alt waren; eine enorme Zahl, wenn man betrachtet daß bei der Schweiz in einer Bevölkerung von 2,400,000 Seelen, nach den statistischen Angaben vom Jahre 1860, nur drei das hundertste Jahr überschritten hatten.

Die kalten Bäder werden in eigens dazu bestimmten Anstalten auf dem Meere selbst gebraucht. Warme Bäder sind das ganze Jahr hindurch sowohl in einem zu diesem Zwecke von Hrn. Joseph Friedrich Renner von Oesterreicher gebauten Hause als auch im Hôtel de la Ville zu allen Stunden zu haben. Eigentlich ist jetzt ein Theil dieses Gasthofes in eine recht bequeme, mit allen erdenklichen Gemächlichkeiten versehene, sehr elegant ausgestattete, allen Anforderungen der Aerzte entsprechende Badeanstalt für warme Bäder verwandelt worden; und abgesehen davon daß die Wannen alle von Marmor, die Zimmer parquettirt, die Wäsche außerordentlich rein und trocken, die Bedienung höchst anständig ist, fühlt man hier keine Feuchtigkeit in den Gemächern, keine unangenehmen Gerüche, keine lästigen Mücken.

Da der Herbst hier sehr schön ist, so kann die Badecur auch zu dieser Jahreszeit fortgesetzt, ja auch begonnen werden, zumal bei Drüsengeschwülsten, die ohnehin warme Meerbäder erheischen. Wir haben nicht wenige Beispiele von Individuen aufzuweisen die jahrelang kalte Seebäder, dann die Kaltwassercur in Gräfenberg, den Wellenschlag in Ostende, die Jodcur in Hall vergebens gegen Halsdrüsengeschwülste gebraucht haben, und die sodann durch den anhaltenden Gebrauch von warmen Meerwasserbädern von ihren inveterirten Anschwellungen vollkommen befreit wurden.

Wir halten es für eine Gewissenspflicht den an hartnäckigen Drüsengeschwülsten Leidenden den Gebrauch der warmen Seebäder nachdrücklichst zu empfehlen; sie werden uns für diesen Rath sehr dankbar seyn; keine andere Cur kann mit dieser verglichen werden, nur muß man Geduld und Beharrlichkeit haben. Die Hôtels bieten ja alle möglichen Bequemlichkeiten, und man hat auch nicht nach dem Bade Verkühlungen zu fürchten, da, wie gesagt, die Temperatur der Luft, selbst im vorgerückten Herbste, sehr günstig ist. Auch hat der Badegast hier so manches womit er das Auge ergötzen und die Seele erheitern kann; angenehme Gegenden nahe und fern, mit wunderschönen Aussichten auf die See, herrliche Spaziergänge am Ufer des Meeres, Lustfahrten im Golfe, gute Musik im Theater; wer wünscht kann auch noch hier die Gelegenheit benützen die Traubencur mit den warmen Seebädern zu vereinigen. [3476]

Druckschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien vom Jahre 1867.

Zu beziehen durch **Karl Gerolds Sohn,** Buchhändler der kaiserl. Akademie der Wissenschaften,
Wien, Stadt, Ballgasse Nr. 1.

Almanach der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. XVII. Jahrgang 1867. Thlr. 1.

Sitzung, die feierliche, der kaiserl. Akademie der Wissenschaften am 31 Mai 1867. 20 Sgr.

A. Schriften der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe:

Denkschriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. XXVI. Band. Thlr. 16. 20 Sgr. — Dieselben XXVII. Band. Thlr. 12. 10 Sgr.

Register zu den Bänden 1—25 der Denkschriften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe. 12 Sgr.

Sitzungs-Anzeiger der kaiserl. Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Classe. Jahrgang 1867. 30 Nummern. Thlr. 1.

Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Jahrgang 1867. I. Abtheilung, 10 Hefte, enthält die Abhandlungen aus dem Gebiete der Mineralogie, Botanik, Zoologie, Anatomie, Geologie und Paleontologie. — II. Abtheilung, 10 Hefte, enthält die Abhandlungen aus der Mathematik, Physik, Chemie, Physiologie, Meteorologie, physischen Geographie und Astronomie. Preis einer jeden Abtheilung Thlr. 8.

Von bedeutenderen Abhandlungen sind als Sonderabdrücke erschienen, in den Buchhandel gelangt und zu beziehen:

a) Aus den Denkschriften:

Ettingshausen, Prof. Dr. Const. Ritter v., die fossile Flora des Tertiär-Beckens von Bilin. I. Mit 30 Taf. Thlr. 8. 20 Sgr.

Fritsch, Karl, normaler Blüthenkalender von Oesterreich, reducirt auf Wien. 10 Sgr.

Hohenegger, Ludw., weil. erzherz. Gewerksdirector, geognostische Karte des ehemaligen Gebietes von Krakau mit dem südlich angrenzenden Theile von Galizien. Zusammengestellt durch Cornel. Fallaux, erzherz. Schichtmeister in Brünn. Mit 1 Karte in Farbendruck in Mappe. Thlr. 1. 20 Sgr.

Jelinek, Dr. K., über die täglichen Aenderungen der Temperatur nach den Beobachtungen der meteorologischen Stationen in Oesterreich. 20 Sgr.

Laube, Dr. Gustav C., die Bivalven des braunen Jura von Balin. Mit Berücksichtigung ihrer geognostischen Verbreitung in Frankreich, Schwaben, England und anderen Ländern. Mit 5 Tafeln. Thlr. 1. 20 Sgr.

— — die Echinodermen des braunen Jura von Balin. Mit Berücksichtigung ihrer geognostischen Verbreitung in Frankreich, Schwaben, England und anderen Ländern. Mit 2 Tafeln. 16 Sgr.

— — die Gastropoden des braunen Jura von Balin. Mit Berücksichtigung ihrer geognostischen Verbreitung in Frankreich, England, Schwaben und anderen Ländern. Mit Benützung eines Manuscriptes von Dr. Ferd. Stoliczka. Mit 3 Tafeln. 20 Sgr.

Peters, Karl F., Grundlinien zur Geographie und Geologie der Dobrudscha. I. Geographischer Theil. Mit einer geologischen Uebersichtskarte, 1 lithograph. Tafel (Ansicht von Tuldscha) und 2 in den Text gedruckten Abbildungen. Thlr. 2.

— — Dasselbe. II. Geologischer Theil. Mit 1 paläontologischen Tafel und 38 in den Text gedruckten Profilen und anderen Figuren. Thlr. 1. 10 Sgr.

Reuss, Prof. Dr. A. E., die Bryozoen, Anthozoen und Spongiarien des braunen Jura von Balin bei Krakau. Mit vier lithogr. Tafeln. Thlr. 1.

Schultz, Dr. L. in Bonn, Monographie der Echinodermen des Eifler Kalkes. Mit 13 Tafeln. Thlr. 4.

Steinheil, C. A., über genaue und invariable Copien des Kilogrammes und des Mètre prototype der Archives zu Paris, welche in Oesterreich bei Einführung des metrischen Mass- und Gewichtssystems als Normaleinheiten dienen sollen, und über die Mittel zu ihrer Vervielfältigung. Mit 1 Tafel. Thlr. 1.

Unger, Prof. Dr. F., die fossile Flora von Kumi auf der Insel Euboea. Mit 17 Tafeln. Thlr. 3. 10 Sgr.

Zmurko, Lor., Beitrag zur Theorie des Grössten und Kleinsten der Functionen mehrerer Variablen, nebst einigen Erörterungen über die combinatorische Determinante. 10 Sgr.

b) Aus den Sitzungsberichten:

Astrand, J. J., neue einfache Methode für Zeit- und Längenbestimmung. Mit 1 Tafel. 8 Sgr.

Biesiadecki, Dr. Alf. v., Beiträge zur physiologischen und pathologischen Anatomie der Haut. Mit 5 Tafeln. 16 Sgr.

— — Untersuchungen über die Gallen- und Lymphgefässe der Menschenleber in pathologischen Zuständen. Mit einer Tafel. 5 Sgr.

Böhm, Jos., über Function und Genesis der Zellen in den Gefässen des Holzes. Mit 2 Tafeln. 6 Sgr.

Boué, Dr. A., Beiträge zur Erleichterung einer geographischen Aufnahme der europäischen Türkei. Mit 2 Tafeln. 15 Sgr.

Brio, A., Krystallsystem und optische Verhältnisse des ameisensauren Cadmiumoxyd-Baryt. Mit 1 Tafel. 2 Sgr.

Brücke, Ernst, über das Verhalten einiger Eiweisskörper gegen Borsäure. 4 Sgr.

Czerny, Dr. V., über Blendung der Netzhaut durch Sonnenlicht. Mit 3 Abbildungen. 7½ Sgr.

Duncan, Dr. J., über die Malpighischen Knäuel in der Froschniere. Mit 1 Tafel. 4 Sgr.

Ettingshausen, Prof. Dr. Const. Frhr. v., die Kreideflora von Niederschoena in Sachsen. Ein Beitrag zur Kenntniss der ältesten Dicotyledonengewächse. Mit 3 Tafeln. 18 Sgr.

Fiedler, Dr. Wilh., die Methodik der darstellenden Geometrie, zugleich als Einleitung in die Geometrie der Lage. Mit 3 Tafeln. 28 Sgr.

Fitzinger, Dr. Leop. J., die Racen des zahmen Hundes. I. 20 Sgr.

— — Dasselbe. II. 10 Sgr.

— — Versuch einer natürlichen Anordnung der Nagethiere (Rodentia). I. 8 Sgr.

— — Dasselbe. II. 18 Sgr.

Fritsch, Karl, Kalender der Fauna von Oesterreich. 6 Sgr.

Graber, Vitus, zur Entwickelungsgeschichte und Reproductionsfähigkeit der Orthopteren. Mit 4 Tafeln. 12 Sgr.

Heuglin, Dr. Th. v., systematische Uebersicht der Säugethiere Nordost-Afrika's mit Einschluss der arabischen Küste, des rothen Meeres, der Somáli- und der Nilquellen-Länder, südwärts bis zum vierten Grade nördlicher Breite. Nach brieflichen Mittheilungen und den Original-Exemplaren des Herrn Verfassers ergänzt und mit Zusätzen versehen von Dr. Leop. Jos. Fitzinger. 12 Sgr.

Hlasiwetz, H., Mittheilungen aus dem chemischen Laboratorium in Innsbruck. III.—VIII. Fortsetzung. 5 Sgr.

— — Grabowski und Malin, dasselbe. IX.—XIII. Fortsetzung. 2 Sgr.

Jelinek, Dr. K., über die Stürme des November und December 1866. Mit 4 Tafeln. 20 Sgr.

— — über die mittlere Temperatur zu Wien, nach 90jährigen Beobachtungen und über die Rückfälle der Kälte im Mai. 12 Sgr.

Karrer, Felix, zur Foraminiferen-Fauna in Oesterreich. Fortsetzung. Mit 2 Tafeln. 12 Sgr.

Kner, Prof. Dr. R., neuer Beitrag zur Kenntniss der fossilen Fische von Comen bei Görz. Mit 5 Tafeln. 20 Sgr.

— — Nachtrag zu den fossilen Fischen von Raibl. Mit 1 Tafel. 2 Sgr.

— — über Orthacanthus Dechenii Goldf. oder Xenacanthus Dechenii Beyr. Mit 10 Tafeln. Thlr. 1. 14 Sgr.

Kontny, Emil, Construction des Durchschnittes einer Geraden mit den Kegelschnittslinien. Mit 1 Tafel. 8 Sgr.

— — Construction der Selbstschattengränze von Rotationsflächen in der Perspective, unter Voraussetzung paralleler Lichtstrahlen. Mit 2 Tafeln. 16 Sgr.

Kusnetzoff, Dr. Alex., Beitrag zur Entwickelungsgeschichte der Cutis. Mit 2 Tafeln. 8 Sgr.

Lang, Victor v., verbesserter Axenwinkel-Apparat. Mit 2 Tafeln. 7½ Sgr.

— — krystallographisch-optische Bestimmungen. Mit Rücksicht auf homologe und isomorphe Reihen. Mit 1 Tafel. 8 Sgr.

Langer, Prof. C., das Lymphgefäss-System des Frosches. Fortsetzung. Mit 3 Tafeln. Thlr. 1.

Lipsky, Dr. Alex., Beiträge zur Kenntniss des feineren Baues des Darmcanals. Mit 2 Tafeln. 10 Sgr.

Martin, Prof. Ludw., der Centrifugalflügel. 8 Sgr.

Moratadt, Raf., über die directe Bestimmung der Achsen von Kreisbildern. Mit 1 Tafel. 6 Sgr.

Obersteiner, Heinr., über Entwickelung und Wachsthum der Sehne. Mit 1 Tafel. 5 Sgr.

Pramesechko, Dr., Beitrag zur Anatomie der Milz. Mit 1 Tafel. 4 Sgr.

— — über die Entwickelung der Milz. Mit 2 Tafeln. 8 Sgr.

Prussak, Dr. A., über künstlich erzeugte Blutungen per Diapedesin. Mit 1 Tafel. 5 Sgr.

Reitz, Dr. W., Untersuchungen über die künstlich erzeugte croupöse Entzündung der Luftröhre. Mit 2 Tafeln. 7½ Sgr.

Reuss, Prof. Dr. A. E., die fossile Fauna der Steinsalzablagerung von Wieliczka in Galizien. Mit 8 Tafeln. Thlr. 1. 15 Sgr.

— — über einige Bryozoen aus dem deutschen Unteroligocän. Mit 2 Tafeln. 9 Sgr.

— — über einige Crustaceenreste aus der alpinen Trias Oesterreichs. Mit 2 Tafeln. 4 Sgr.

Rokitansky, Hofrath und Prof. K., Vicepräsident der kaiserl. Akademie, der selbstständige Werth des Wissens. Vortrag, gehalten in der feierlichen Sitzung am 31 Mai 1867. 8 Sgr.

Schenk, Dr. S. L., zur Entwickelungsgeschichte des Auges der Fische. Mit 2 Tafeln. 10 Sgr.

— — über die Entwickelung des Herzens und der Pleuroperitonealhöhle in der Herzgegend. Mit 1 Tafel. 2 Sgr.

Schmidt, J. F. Julius, über Feuermeteore 1842—1867. 5 Sgr.

Schrauf, Dr. Albrecht, Gewichtsbestimmung, ausgeführt an dem grossen Diamanten des kaiserl. österr. Schatzes, genannt „Florentiner." Mit 1 Tafel. 3 Sgr.

Schwarz, Dr. Ed., über eine Methode doppelter Färbung mikroskopischer Objecte, und ihre Anwendung zur Untersuchung der Musculatur des Darmtractes der Milz, Lymphdrüsen und anderer Organe. Mit 5 Tafeln. 28 Sgr.

Seegen, Prof. Dr. Jos., über die Ausscheidung des Stickstoffes der im Körper zersetzten Albuminate. 5 Sgr.

Steindachner, Dr. Frz., über einige Fische aus dem Fitzroy-Flusse bei Rockhampton in Ost-Australien. Mit 1 Tafel und 2 Holzschnitten. 4 Sgr.

— — herpetologische Notizen. Mit 4 Tafeln. 10 Sgr.

— — ichthyologische Notizen. IV. Mit 8 Tafeln. 20 Sgr.

— — dasselbe. V. Mit 3 Tafeln. 12 Sgr.

— — dasselbe. VI. Mit 3 Tafeln. 18 Sgr.

Tschermak, Gustav, Beobachtungen über die Verbreitung des Olivin in den Felsarten. Mit 1 Tafel. 7½ Sgr.

— — über Serpentinbildung. Mit 1 Tafel. 5 Sgr.

Ullik, Frz., Untersuchungen über Molybdänsäure und deren Salze. 5 Sgr.

Unger, Dr. F., Kreidepflanzen aus Oesterreich. Mit zwei Tafeln. 10 Sgr.

— — botanische Streifzüge auf dem Gebiete der Culturgeschichte. IX. Der Rosmarin und seine Verwendung in Dalmatien. 3 Sgr.

Weiss, Dr. Edm., Berechnung der Sonnenfinsternisse in den Jahren 1868 bis 1870. Mit 4 Karten. 9 Sgr.

— — Bericht über die Beobachtungen während der ringförmigen Sonnenfinsterniss am 6 März 1867 in Dalmatien. Mit 2 Tafeln. 15 Sgr.

Zepharovich, V. Ritter v., mineralogische Mittheilungen. II. 4 Sgr.

B. Schriften der philosophisch-historischen Classe:

Archiv für österreichische Geschichte. Herausgegeben von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Commission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. XXXVII. Band, 1. Hälfte 28 Sgr. — XXXVII. Band, 2. Hälfte 23 Sgr. — XXXVIII. Band, 1. Hälfte Thlr. 1. 10 Sgr. — XXXVIII. Band, 2. Hälfte 16 Sgr.

Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum. vol. II. M. Minucii Felicis Octavius et Julii Firmici Materni lib. de errore profanarum religionum ex recensione C. Halmii. 20 Sgr.

Denkschriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. XV. Band. Thlr. 6.

Fontes rerum Austriacarum. Oesterreichische Geschichts-Quellen. Herausgegeben von der historischen Commission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien. II. Abtheilung: Diplomataria. XXVI. Band. Die Relationen der Botschafter Venedigs über Deutschland und Oesterreich im XVII Jahrhundert. Herausgegeben von Joseph Fiedler. I. Band. Kaiser Mathias bis Kaiser Ferdinand III. Thlr. 1. 18 Sgr. — XXVII. Band. Desselben Werkes II. Band. Kaiser Leopold I. (Mit einem Plan.) Thlr. 1. 22 Sgr.

Prokesch-Osten, Anton Freiherr v., Geschichte des Abfalls der Griechen vom türkischen Reiche im Jahr 1821 und der Gründung des hellenischen Königreiches. Aus diplomatischem Standpunkte. 6 Bände. Thlr. 12.

Sitzungs-Anzeiger der kaiserl. Akademie der Wissenschaften philosophisch-historischer Classe. 1867. 30 Nrn. Thlr. 1.

Sitzungsbericht der kaiserl. Akademie der Wissenschaften LIII. Bd. 2. und 3. Heft Thlr. 1. 6 Sgr. — LIV. Bd. 1. bis 3. Heft Thlr. 1. 6 Sgr. — LV. Bd. 1. Heft Thlr. 1. — LV. Bd. 2. Heft 25 Sgr. — LV. Bd. 3. 4. Heft Thlr. 1. — LVI. Bd. 1. Heft 14 Sgr. — LVI. Bd. 2. Heft 22½ Sgr. — LVI. Bd. 3. Heft 23 Sgr.

Von grösseren Aufsätzen sind als Separatabdrücke erschienen und in den Buchhandel gelangt:

a) Aus dem Archiv:

Bauer, Dr. Ludw., Berichte des hessen-darmstädtischen Gesandten Justus Eberhard Passer an die Landgräfin Elisabeth Dorothea über die Vorgänge am kaiserlichen Hof und in Wien von 1680—1683. 20 Sgr.
Bianchi, Utinensi P. Josephn, documenta historiæ Forojuliensis sæculi XIII et XIV ab anno 1322—1327. 4 Sgr.
Bischof, Dr. F., über eine Sammlung deutscher Schöffensprüche in einer Krakauer Handschrift. 4 Sgr.
Dudik, Dr. B. O. S. B., Kaiser Maximilians II. Jagdordnung vom Jahre 1575. 12 Sgr.
— — Statuten der Prager Metropolitankirche vom Jahre 1350. 6 Sgr.
Fiedler, Jos., Beiträge zur Union der Valachen (Vlachen) in Slavonien und Syrmien. 8 Sgr.
Grünhagen, Dr. C., Correspondenz der Stadt Breslau mit Carl IV. 4 Sgr.
— — König Wenzel und der Pfaffenkrieg zu Breslau. 5 Sgr.
Handelmann, Dr. Heinr., vom Wiener Hof aus der Zeit der Kaiserin Maria Theresia und Kaiser Josephs II., aus ungedruckten Depeschen des Grafen Joh. Fried. Bachoff von Echt, königl. dänischen Gesandten (1750 bis 1781) am kaiserl. Hofe. 3 Sgr.
Huber, Dr. Al., die Ecclesia Petena der Salzburger Urkunden, als Einleitung zur Geschichte der Verbreitung des Christenthums in Südost-Deutschland. 15 Sgr.
Jäger, Albert, Francesco Petrarca's Brief an Kaiser Karl IV. über das österreich. Privilegium vom Jahre 1058. 6 Sgr.
Kaufmann, Dr. Alex., Auszüge aus der Correspondenz des Fürsten Maximilian Karl von Löwenstein mit dem Markgrafen Ludwig von Baden und dem Prinzen Eugen von Savoyen. 4 Sgr.
Kenner, Dr. Friedr., Beiträge zu einer Chronik der archæologischen Funde in der österreichischen Monarchie (1864 bis 1866). IX. Fortsetzung. Thlr. 1. 10 Sgr.
Kürschner, Dr. Frz., Einlösung des Herzogthums Troppau durch Wladislaw II., König von Böhmen und Ungarn. 1507—1511. 8 Sgr.
Zeissberg, Heinr., Miseco I. (Mieczyslaw), der erste christliche Beherrscher der Polen. 15 Sgr.

b) Aus den Denkschriften:

Miklosich, Dr. Frz. Ritter v., die Fremdwörter in den slavischen Sprachen. Thlr. 1.
— — die slavischen Monatsnamen. 18 Sgr.
Pfeiffer, Dr. Frz., Quellenmaterial zu altdeutschen Dichtungen. I. Thlr. 1. 8 Sgr.
Pfizmaier, Dr. A., Erklärungen zu den Nachrichten von der Ankunft Fiko-fo-no-ni-nigi-no Mikotos in Japan. Thlr. 1. 20 Sgr.

c) Aus den Sitzungsberichten:

Arneth, Alfred Ritter v., Maria Antoinette nach ihren Briefen. Vortrag, gehalten in der feierl. Sitzung am 31 Mai 1867. 4 Sgr.
Aschbach, Joseph, Roswitha und Conrad Celtes. 8 Sgr.
Balsa, Dott. G. B., canzoni popolari comasche, raccolte e publicate colle melodie. 14 Sgr.
Bonitz, Herm., Aristotelische Studien. V. 6 Sgr.
Diemer, Jos., kleine Beiträge zur älteren deutschen Sprache und Literatur. VI. Ezzo's Scholasticus in Bamberg Rede von dem rechten Anegenge oder Lied von den Wundern Christi aus dem Jahre 1065. 20 Sgr.
Lorenz, Dr. Ottokar, über die Wahl des Königs Adolf von Nassau. 5 Sgr.
Ludwig, A., die Entstehung der a-Declination und die Zurückführung ihrer Elemente auf das ihr zu Grunde liegende Pronomen, zugleich mit der Darstellung des Verhältnisses der a-Nomina zu den derivirten Verbalformen. Ein Beitrag zur Geschichte der Wortbildung im Indo-Germanischen. 10 Sgr.
Maassen, Dr. Friedr., Bibliotheca latina juris canonici manuscripta I. Die Canonensammlungen vor Pseudoisidor II., Frankreich. 20 Sgr.
— — dasselbe, I. Theil. III. Spanien, IV. England, V. Belgien, VI. Schweiz. 8 Sgr.
Morel, P. Gall, Einsiedler-Handschriften der lateinischen Kirchenväter bis zum IX. Jahrhundert. 3 Sgr.
Müller, Dr. Fr., der grammatische Bau der Algonkin-Sprachen. Ein Beitrag zur amerikan. Linguistik. 4 Sgr.
— — die Conjugation des afghânischen Verbums sprachvergleichend dargestellt. 4 Sgr.
Mussafia, Adolf, ein Beitrag zur Bibliographie der Cancioneros aus der Marcusbibliothek in Venedig. 8 Sgr.
— — del codice Estense di rime provenzali. 18 Sgr.
— — über eine spanische Handschrift der Wiener Hofbibliothek. 8 Sgr.
Pfizmaier, Dr. Aug., Analecta aus der chinesischen Pathologie. 10 Sgr.
— — die neuesten Leistungen der englischen Missionäre auf dem Gebiete der chinesischen Grammatik und Lexicographie. 2 Sgr.
— — zu der Sage von Owo-Kuni-nusi. 10 Sgr.
Reifferscheid, A., Bibliotheca Patrum latinorum Italica, IV. II. die römischen Bibliotheken 6. die vaticanische Bibliothek. a. Bibliotheca Palatina. 18 Sgr.
Schroer, Carl Jul., die Dichtungen Heinrichs v. Mügeln (Mogelin) nach den Handschriften besprochen. 10 Sgr.
Schulte, Dr. J. Friedr., die Decretalen zwischen den „Decretales Gregorii IX." und „Liber VI. Bonifacii VIII.," ihre Sammlung und Verarbeitung ausserhalb des Liber VI. und im Liber VI. Nach Handschriften, besonders Prager, dargestellt. Ein Beitrag zur Geschichte des Liber VI. 14 Sgr.
Siegel, Heinrich, über den ordo-judiciarius des Eilbert von Bremen, mit Berücksichtigung der ecclesiastica rethorica. 4 Sgr.
Vahlen, J., Beiträge zu Aristoteles-Poetik. III. 20 Sgr.
— — dasselbe. IV. 14 Sgr.
Zingerle, Dr. Ignaz V., Bericht über die Sterzinger Miscellaneen-Handschrift. 8 Sgr.
— — Bericht über die in Tirol angestellten Weisthümer-Forschungen. 3 Sgr.
— — Findlinge. 10 Sgr. (3128)

Actiengesellschaft für Gasbeleuchtung in Reutlingen.

Die diesjährige ordentliche General-Versammlung findet Freitag den 22 Mai, Nachmittags 2 Uhr, im Fabriklocal statt, wozu die verehrlichen Actionäre hiemit eingeladen werden. — Reutlingen, 28 April 1868.

Der Verwaltungsrath.

[3537]

Königliches Bad Teinach.

Eigenthümer **Karl Hoffmann** in **Stuttgart.**

5 Fahrstunden von Stuttgart, 1 von Calw, 3 von Pforzheim, 2½ von Wildbad, 5 von Baden und Karlsruhe. Vollständig neu eingerichtetes Etablissement mit grossen Sälen, 200 Zimmern und 300 Betten. Herrliche Gebirgsgegend mit prachtvollen Waldungen und Spaziergängen; vorzügliches Quellwasser, seit Jahrhunderten berühmte Mineralwasser, milde balsamische Luft. Gediegener Badearzt; Kaltwasser- und Mineralwassercuren etc. Bäder jeglicher Gattung, Molken, frische Kuh- und Ziegenmilch, Kräutersäfte etc. Badecapelle, Billard, Kegelbahn, Schiessstand, Flügel und Clavier, Bibliothek, Zeitungen und Journale, Gelegenheit zu Jagd- und Fischfang. Equipagen und Reitthiere, Post- und Telegraphenamt im Hause selbst. Küche, Keller und Bedienung untadelhaft. Preise billigst.

Ausführliche Prospecte durch jede Buchhandlung gratis. (3104-9)

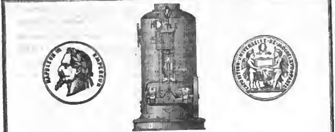
Wer eine Stelle sucht kann nichts einfacheres, wohlfeileres und praktischeres thun als sich auf die in **Frankfurt a. M.** erscheinende **„Allgemeine Stellenliste"** zu abonniren. Die Liste enthält die offenen Stellen sowohl für Kaufleute, Industrielle, Lehrer, Aerzte, Pharmaceuten, Land- und Forstwirthe, Gouvernanten ꝛc. übersichtlich und nach Fächern geordnet, als auch ferner eine reiche Stellen-Auswahl für Handwerker unter dem Titel: „Allgemeiner Arbeitsmarkt." — Die Abonnenten werden durch diese Liste in den Stand gesetzt sofort mit den Principalen bei welchen Vacanzen vorhanden, in Verbindung zu treten; der geringe Abonnementspreis erspart ihnen also Mühe und Kosten.

Die HH. Principale ersuchen wir höflichst um gefällige Anzeige offener Stellen, behufs der kostenfreien Ausschreibung in unserer Liste.

Der Preis für 1 Nummer ist 35 kr. = 10 Sgr.
" " " monatl. Abonnement (4 Nummern) fl. 1. 45. = Thlr. 1.
" " " vierteljährl. " (12 ") fl. 3. 30. = Thlr. 2.

Bestellungen beliebe man direct an uns unter Beifügung des Betrags zu machen. Die Liste wird jeden Sonnabend franco unter Kreuzband oder in Couvert falls dieß gewünscht wird, an die Abonnenten versandt.

(2823—46) **Die Expedition der „Allgemeinen Stellenliste" in Frankfurt a. M.**



Von
M. Webers transportabeln Dampf-Maschinen,
Berlin, Chaussée-Straße Nr. 99, befindet sich eine 6pferdige auf der Ausstellung zu **Frankfurt a. M.** im **Mai d. J.** in Thätigkeit. [3300—2]

Patentirter Colonnen Destillir-Apparat.

Unterzeichneter erlaubt sich hiedurch ein geehrtes Publicum auf den von ihm einfachst und praktisch construirten und patentirten

Colonnen Destillir-Apparat

zur Spiritusfabrication aus Maische aufmerksam zu machen. Dieser in seiner Construction so einfache Apparat ist in allen Dimensionen (bei nicht zu niedrigem Local) ausführbar, kann in seiner Leistungsfähigkeit, da fortwährender Zufluß von Maische und Abfluß von Schlempe stattfindet, selbst zu ununterbrochenem Betrieb benutzt werden, verkocht die Maische vollständig, liefert bestes Product, kürzt die bisherige Betriebszeit um die Hälfte und erzielt eine bedeutende Ersparniß an Feuerungsmaterial.

Die Herstellungskosten dieses Apparats berechnen sich **weit** billiger als die der bisher vorhandenen. Die gewonnene Schlempe enthält, da der Apparat so construirt ist daß das Fuselöl entfernt wird, keine für das Vieh schädlichen Bestandtheile.

Geehrte Aufträge zur Lieferung und Aufstellung dieser neuen Apparate, Entwerfung von Planen zur Anlegung neuer, sowie Umänderung bereits bestehender Brennereien übernimmt bei Versicherung und Garantie solider, prompter und reeller Bedienung

L. Heinke,
Kupferschmiedmeister und Brennerei-Techniker.

Oschatz, Königreich Sachsen.

Ein von Hrn. Kupferschmiedmeister und Brennerei-Techniker **Heinke** erfundener Patentapparat war behufs Probirung in meiner Brennerei aufgestellt; das schnelle, ruhige und in Hinsicht auf das Product so günstige Abtreiben der Maische hat nicht nur mich, sondern sämmtliche anwesende Sachverständige überrascht, so daß ich diesen Apparat allen Hrn. Brennerei-Besitzern aus voller Ueberzeugung empfehlen kann.

Zöschau bei Oschatz, am 30 März 1868.

Karl Wunderlich, Brennerei-Besitzer.

(3270—72)

Une jeune Française, Parisienne, possédant **parfaitement** l'allemand, désire se placer en qualité de professeur de français dans un pensionnat ou dans une bonne famille. S'adresser pour des renseignements à Mr. le professeur C. M. Sauer, Prague, Judengarten 52. (3495)

In der Umgebung Baden-Badens, auf dem Lande, ist eine schön gelegene Villa zu vermiethen. Man beliebe sich zu wenden in frankirten Briefen unter Chiffre U. Nr. 3242 an die Expedition dieses Blattes. (3242—45)

Graveure,

welche für Schriftgießerei gearbeitet, finden dauernde Stelle bei (3482—84)

L. Kurz, Frankfurt a. M.

Bad Soden am Taunus.

Eröffnung der Saison am 1 Mai 1868.
Wasserversendung in täglich frischer Füllung durch die Brunnenverwaltung. (3486—88)

Coburg. (3144—76)

Hôtel Belle-Vue.

Constanz.

Landgut-Verkauf.

In der östlichen Schweiz, nahe bei einer größern Stadt gelegen, wird ein schönes arrondirtes Landgut, bestehend aus einem neuen Wohnhaus und Pavillon nebst Oekonomiegebäude und ca. 20 Juchart Gartenanlagen, Wiesen, Ackerfeld, Rebberg und Waldung, unter günstigen Bedingungen und zu billigem Preis verkauft. Lage und Fernsicht gehören zu den schönsten und prachtvollsten der östlichen Schweiz. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen (3419—21)

J. J. Müller, Spediteur.

Allein zur Weltausstellung 1867 zugelassen.



Mastic Lhomme Lefort.

Von den Gärtnern als bestes Mittel anerkannt

kalt zu pfropfen
und die Narben der Bäume und Sträucher zu heilen

(mit Messer oder Spatel aufgetragen.)

Angewandt in den kaiserlichen und königlichen, französischen und fremden Baumschulen.

Fabrik: 102, rue de Paris in Paris (Belleville).
Niederlagen in Augsburg: Joh. Kießling, Materialwaarenhandlung. [2978-85]

Ein Kaufmann,

welcher längere Zeit im Auslande ansäßig war, wünscht sich mit einem größeren Capital an einem nachweislich soliden Fabrikgeschäfte zu betheiligen oder auch ein solches käuflich zu übernehmen. Gefällige Franco Anträge unter Chiffre U. S. 962 befördern die HH. Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M. (3326—31)

Stelle-Gesuch. Ein junger Franzose, 27 Jahre alt, welcher seine Gymnasialbildung auf dem Lyceum seiner Vaterstadt Metz erhalten, und sodann 4 Jahre lang auf der Universität zu Paris Philologie studiert hat, sucht eine Stelle als Erzieher, in welcher Eigenschaft derselbe schon mehrere Jahre in einer gräflichen Familie Deutschlands gelebt. Von seinen beiden Zöglingen hat er dem einen die Reife zum Eintritt in die Unterprima des Realgymnasiums, dem andern solche zur Aufnahme in die Obersecunda des Gelehrten-Gymnasiums zu Wiesbaden verschafft. Auskunft ertheilt der Gymnasiallehrer **Dr. G. Hildenbrand in Wiesbaden.** (3273—75)

Restaurateur gesucht. (3220—23) In dem Bürgerverein zu Frankfurt a. M., einer Clubgesellschaft von mehr als 1700 Mitgliedern, soll die Restauration einem tüchtigen Wirth vom 1 October d. J. an unter günstigen Bedingungen übertragen werden. Bewerber welche sich über ihre Befähigung ausweisen und eine Caution von 2000 fl. stellen können, wollen ihre Anmeldungen unter Angabe der Referenzen spätestens bis Ende Mai l. Js. schriftlich an den Verwaltungsrath des Bürgervereins (große Eschenheimer Gasse 74) dahier gelangen lassen.

Frankfurt. a. M., den 16 April 1868.

Ein seit 50 Jahren bestehendes **Wein- und Cognac-Haus** sucht tüchtige Agenten für die Privatkundschaft. Offerte mit Referenzen werden erbeten poste restante Bordeaux L. M. 80.

(3341—43)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 122. Augsburg, Freitag, 1 Mai **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour de Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Auf die Allgemeine Zeitung kann man für die Monate Mai und Juni bei allen Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins abonniren; die Postämter in der Schweiz können diese Monate vom k. Oberpostamt Augsburg ebenfalls einzeln beziehen.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien,** 30 April. Die „Debatte“ schreibt: Auf Anregung des französischen Cabinets bestehen neuerdings Verhandlungen zwischen den Westmächten und Oesterreich, um durch gemeinsame maritime Aufstellung in den griechischen Gewässern dem Verkehr zwischen den griechischen Häfen und Candia ein Ende zu machen, wodurch dem Aufstand die weiteren Mittel entzogen würden. Wie das „N. Frbl.“ wissen will, soll der General der Cavallerie Frhr. v. Gablenz Höchstcommandirender in Ungarn werden.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Berlin,** 30 April. Eine süddeutsche Fraction, welche 57 Mitglieder zählt, hat sich bereits constituirt, und den bayerischen Reichsrath Frhrn. v. Thüngen zu ihrem Vorsitzenden gewählt. Daneben ist eine andere süddeutsche Fraction, aus 20 Mitgliedern der bayerischen und der badischen Fortschrittspartei, im Entstehen begriffen.

* **Berlin,** 30 April. Frhr. v. Varnbüler ist eingetroffen, und wird morgen seinen Sitz im Zollparlament einnehmen. Die Conservativen werden gegen den Antrag auf eine Adresse stimmen, eventuell nur eine sich von den politischen Fragen fernhaltende Adresse annehmen.

* **Wien,** 30 April. Das Herrenhaus nahm das Gesetz über Aufhebung der Schuldhaft an.

* **Berlin,** 30 April. Ludwigshafen-Bexbacher E. B.-A. 148¾; Nordbahn 97⅝; österr.-franz. Staatsbahnactien 152½; Westbahnactien 64; 5proc. preuß. Anl. 103¼; 4½proc. 95⅛; 5proc. österr. Met. 49; 5proc. National-Anleihe 55; österr. 500fl.-L. von 1860 70¼; 100fl.-L. von 1864 49¾; ital. Anleihe 48¼; 1882er amerik. Bonds 76⅛; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 99⅛; österr. Creditactien 81¾; bad. Präm.-Anl. 99⅞. Wechsel: Augsburg 56.25; Frankfurt a. M. 56.28; London 6.23⅞; Paris 81⅛; Wien 87. Fest, angenehm.

* **Frankfurt a. M.,** 30 April. Wechsel: London 119¼; Paris 94⅞; Wien 102. 6proc. United States Bonds v. 1882 75½; österr. Bankactien 704; Creditactien 189⅝; Loose von 1860 70; von 1864 86⅝; 5proc. engl. Met. 62⅝; 5proc. Nat.-Anl. 53; steuerfreie Met. 49½; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 122⅛; 5proc. bayer. Anl. 101⅜; 4½proc. 92⅞; 4proc. Präm.-Anl. 99¼; 4proc. Grundrente 88; Staatsbahn 255½; bad. Präm.-Anleihe 96⅞; Franz-Josephs-Bahn —; Elisabeth-Prior. 1. Em. 72¾; Alsenzbahn 81½; Oberhessische 74½. Ziemlich fest.

* **Wien,** 30 April. Oesterr. 5proc. Metall. 56.35; steuerfreie Metall. 57; 5proc. National-Anleihe 62.80; 250fl.-L. von 1854 75; 100fl.-Creditloose von 1858 129.75; 500fl.-L. von 1860 80.80; 100fl.-L. von 1864 84.50; Bankactien 691; Creditactien 179.80; Staatsbahnactien 258.80; Nordbahn 178.50; Franz-Josephs-Prior. 84.70; Actien 158.25. Wechsel: Augsburg 97.25; London 116.30; Paris 46.20; Frankfurt a. M. 97.25; Napoleonsd'or 9.32.

* **New-York,** 29 April. Gold 139¼; Wechsel in Gold 110; Bonds 112⅛.

Börsenbericht.

§ **Paris,** 29 April. Ein Artikel im heutigen „J. des Débats“ über die Kriegs- und Friedensfrage hat großes Aufsehen an der Börse gemacht, jedoch vielleicht nicht so vollständig beruhigt als dieß in der Absicht des Staatsmannes gelegen haben mag, den der Hr. Redactionssecretär des Blattes zuletzt das Wort ergreifen läßt. Auch der heut im „Moniteur“ veröffentlichte Jahresbericht des Créd. foncier, worin mit zarten Worten der gegenseitigen Beziehungen zwischen dieser Gesellschaft und der Stadt Paris, sowie des von dem gesetzgebenden Körper noch zu ratificirenden Vertrags über die Regelung der „398“ Mill. erwähnt wird, nimmt die Börse in Anspruch. Es heißt daß sich in dieser Generalversammlung die traditionelle Zufriedenheit nicht in der unzweideutigsten Weise kundgegeben habe. An der Börse blieb der Créd. fonc., der eine Dividende von 62.50 Fr. hat, unverändert. Gegen das Ende hat sich die Haltung etwas gebessert. Rente stieg 7½, ital. Anl. 25. Ueberhaupt sind in den Werthen nur geringe Veränderungen zu constatiren. Schlußcurse: Rente 69.40; Bankactien 3190; Crédit mobilier 251.25; Orleans 862.50; Nordbahn 1185; Paris-Lyon-Mittelmeer 938.75; Ostbahn 553.75; Südbahn 575; Westbahn 556.25; österr. Gesellsch. 565; lomb. 373.75; ital. Anl. 48.70.

Vom Zollparlament.

I.

⚬⚬ **Berlin,** 28 April. Heute saß der größte Theil der Mitglieder des Zollparlaments an der k. Tafel, wo die Bundesräthe in der Rothen-, die Abgeordneten Süddeutschlands in der Schwarzen-Adler Kammer vorgestellt wurden. Auch die Süddeutschen erkennen an daß die preußische Regierung mit Tact bei der Eröffnung des Parlaments sich benommen hat. Die Eröffnungsrede kennen Sie. Auch die Exterieurs entsprachen dem zurückhaltenden Inhalt derselben. Zwar sprach der König unter einem Baldachin, aber der Sessel war weniger ein Thronsessel als ein Präsidentenstuhl. Alle Kroninsignien fehlten, und den Süddeutschen, welche erst hier auf die Frage sich besonnen hatten ob das Zollbundesoberhaupt als Monarch oder Präsident ihnen gegenüberstehe, kamen durch die Art und die Worte der Eröffnung von selbst aus aller Verlegenheit. Ziemlich allgemein fiel nur der Gottesdienst der Schloßcapelle auf, welcher der gestrigen Eröffnung voranging, nicht wegen des Inhalts der Predigt, sondern wegen des Inhalts der Liturgie; es war da viel von Schafen die Rede welche den guten Hirten suchen u. s. w. Vielleicht war diese liturgische Politik Zufall, immerhin fiel dieser Zufall auf. Bei der heutigen Präsidentenwahl erhielten, wie Ihnen der Telegraph wohl schon gemeldet hat, Dr. Simson, Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst und der Herzog v. Ujest (Hohenlohe-Oehringen) die Mehrheit der Stimmen. Simson war so ziemlich der Candidat aller Parteien, wohl weniger seiner Parteistellung halber

als wegen seines Talents für die Präsidialgeschäfte; die Erinnerung der wenigen 1848er von Frankfurt her half ihm dabei, wie er selbst in seiner Dankrede anerkannte. Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst war von den beiden conservativen Fractionen (freien Conservativen und Conservativen) vor allem gestützt; die Mehrheit der Süddeutschen fand er nicht. Von den letzteren sind etwa 75 eingeschrieben (mehrere Bayern fehlen), und von diesen erhielt Frhr. v. Thüngen wohl an die 50 Stimmen unter den 59 welche ihm zufielen. Frhr. v. Roggenbach hatte als zweiter Vicepräsident im ersten Scrutinium am meisten Stimmen, da die Conservativen auf den Herzog v. Ujest, die großdeutschen Süddeutschen auf Frhrn. v. Neurath (51 Stimmen) hielten. Im zweiten Wahlgang entschieden die letzteren für den Herzog v. Ujest, indem sie ihre Stimmen mit denjenigen der Conservativen einigten. Die national-liberale Partei scheint hier selbst in Regierungskreisen den Boden nicht zu haben welchen man ihr in Bayern zuschreibt; nicht nur sind die beiden conservativen Fractionen sammt den wenigen Demokraten dieser Partei augenscheinlich sehr abhold, sondern seit dem Bundesschulden-Gesetz scheint auch der Bundeskanzler stark abzuwickeln. Wie viel hiebei Schein, wie viel Wirklichkeit ist, vermag ich nicht zu entscheiden. Ich kann nur constatiren daß dem Süddeutschen hier eigenthümliche Strömungen sichtbar werden, die ihn daran erinnern entweder daß der Prophet im Vaterland weniger gilt, oder daß man die Mängel in der Nähe schärfer beobachtet als in der Ferne. Fraglich ist es ob eine Adreßdebatte stattfinden wird. Die Nationalliberalen sind zur Stunde in ihrer Mehrheit für eine solche eingenommen, während die Conservativen des Reichstags davon mehr Spaltung als Einigung fürchten, die Süddeutschen der großdeutschen Richtung aber eine solche nicht zu scheuen scheinen, obwohl sie dieselbe der Einigkeit nicht förderlich halten mögen; die Eröffnungsrede war geschäftlich, eine Adresse müßte, um Bedeutung zu haben, Fragen auf die Tagesordnung stellen welche die preußische Krone nicht anzuregen für gut hielt. Die nächsten Tage werden in der Sache entscheiden. Eine feste Fühlung haben die verschiedenen Parteien gegeneinander noch nicht; der persönlich gesellige Verkehr in welchem man alte Bekanntschaften erneuert, neue sucht oder betastet wird, ist ein freundlicher. Mir scheint es daß, wie es bei den verschiedenen Congressen der Fall ist, auch das Zollparlament weniger durch dasjenige was officiell beschlossen wird, als durch die persönlichen Berührungen fruchtbringend seyn dürfte. Die süddeutsche Opposition, welche zähe an der Defensive festhält, wird viele Vorurtheile zerstreuen welche auch im Norden gegen den Süden bestehen; man dachte sich, mehrfachen Aeußerungen zufolge, vielfach mehr als ungeschlachte und eckige Menschen unter denselben, und wird sich bald gewöhnen sie als ebenbürtig anzusehen. Was in dieser Hinsicht Fürst Hohenlohe von Bayern in seiner Dankrede betont hat, dürfte zur Wahrheit werden. Soweit ich unter den bayerischen Freunden Ansichten habe austauschen hören, ist unter den preußischen Celebritäten von 1866 Moltke fast noch anziehender als Bismarck; wie der Mann sich still an den Bänken herumdrückt, begreift man daß er in 7 Sprachen zu schweigen versteht. Graf Bismarck drückt bei unverkennbarer und leicht begreiflicher Menschenverachtung und Menschenkenntniß vielen die Hände. — Abscheulich für eine so große Versammlung (vollzählig 382) ist das Abgeordnetenhaus auf dem Dönhoffsplatz. Es ist eine parlamentarische Nothbude, welche kein Jahr länger stehen sollte wenn Preußen an eine Nationalvertretung ernstlich und auf die Dauer denkt.

Deutschland.

Bayern. ☉ **München**, 29 April. An unserm k. Hof wurde heute (wie schon kurz gemeldet) das St. Georgi-Ritterfest in der herkömmlichen festlichen und feierlichen Weise begangen. Nach abgehaltenem Ordens-Capitel fand das Hochamt statt, während dessen Se. Maj. der König-Großmeister Sr. k. H. dem Prinzen Otto als Großprior von Oberbayern und acht Ordenscandidaten den Ritterschlag ertheilte; es sind dieß: Karl Graf v. Tauffkirchen-Guttenberg, Franz Graf v. Sickingen-Hohenburg, Kaspar Graf v. Preysing, Heinrich Frhr. Hauneck v. Weinheim, Ad. Graf v. Walderndorff, Conrad Graf v. Preysing, Anton Graf v. Arco-Valley und Hugo Graf v. Lerchenfeld-Köfering. Nach beendeter Kirchenfeier, die über zwei Stunden dauerte, fand das Ritterbankett statt. — Zwölf prachtvolle edle Pferde, als Hochzeitsgeschenk Sr. Maj. des Königs von Preußen für den Kronprinzen von Italien bestimmt, sind vorgestern hier angelangt, und gestern mit der Eisenbahn nach Florenz weiter gegangen. Die aus hannoverischen Gestüten stammenden Pferde wurden hier von Fachmännern allgemein bewundert.

ꝟ **München**, 29 April. Die Kammer der Abgeordneten hat gestern zunächst die Rückäußerung der Kammer der Reichsräthe über das Malzaufschlagsgesetz erledigt. Der eine der beiden noch zwischen den zwei Kammern bestehenden Differenzpunkte bezüglich Art. 83, die Rückvergütung des Localaufschlags für das auszuführende Bier, wurde sofort durch Zustimmung zu dem Beschluß der Kammer der Reichsräthe erledigt. Bezüglich Art. 104 wurde vom Ausschuß beantragt: den Beschluß der Reichsrathskammer, daß der Malzaufschlag in der Pfalz erst gleichzeitig mit einem neuen Taxgesetze für das ganze Königreich eingeführt werden soll, wiederholt abzulehnen, dafür aber zu beschließen: „Der Tag der Einführung des Malzaufschlagsgesetzes in der Pfalz wird durch ein besonderes Gesetz festgesetzt." In der kurzen Debatte hierüber sprach namentlich Abg. Dr. M. Barth die Ansicht aus daß es unter den obwaltenden Verhältnissen, um das Zustandekommen des Gesetzes zu ermöglichen, das einfachste wäre der Kammer der Reichsräthe beizustimmen. Nachdem noch der k. Staatsminister der Finanzen die dringende Bitte an die Kammer gerichtet hatte keinen Weg außer Acht zu lassen um das Zustandekommen des Gesetzes zu ermöglichen, und hiebei erklärte: er werde sofort die allerh. Ermächtigung zur Ausarbeitung eines neuen Taxgesetzes erholen, wurde der neue Vorschlag des Ausschusses abgelehnt und dem Beschluß der Kammer der Reichsräthe beigestimmt, so daß nun auch über dieses wichtige vielberathene Gesetz Gesammtbeschluß beider Kammern erzielt ist. Es wurde hierauf noch, und ohne Debatte, den Beschlüssen der Kammer der Reichsräthe über den Gesetzentwurf „die Versorgung invalider Unterofficiere und Soldaten 2c. betr.", sowie bezüglich des Antrags den Turnunterricht betr.," beigestimmt, und sonach auch hierüber Gesammtbeschlüsse erzielt. Von dem Referenten des Beschwerde-Ausschusses wurde Anzeige über einige geprüfte und als unbegründet befundene Beschwerden erstattet, worauf auf Vortrag des Petitionsausschusses einige Anträge den Abgeordneten der betreffenden Fachausschüsse zugewiesen wurden — unter diesen auch der neulich erwähnte Antrag der Abg. Jörg und Dr. K. Barth auf Erlassung eines neuen Landtagswahlgesetzes, nachdem der Ausschuß seinen früheren Antrag, den Antrag Jörgs und Barths ad acta zu legen weil der Gegenstand während des dermaligen Landtags schon einmal die Kammer beschäftigt habe, reformirt hatte, und zwar aus dem Grunde weil die frühere Uebung, einen Gegenstand bei einem und demselben Landtag nicht zweimal in Berathung zu ziehen, nicht constant festgehalten worden sey.

ꝟ **München**, 29 April. Abg. Sing verlas in der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten eine die Verhältnisse der Donaudampfschifffahrt betreffende Interpellation. Bei dem im Jahr 1862 erfolgten Verkauf der k. bayerischen Donau-Dampfschifffahrtsanstalt an die österreichische Gesellschaft sey derselben u. a. die Verbindlichkeit auferlegt worden bis zur Herstellung der Donau-Eisenbahn regelmäßige Personenfahrten auch auf der Strecke Ingolstadt-Donauwörth zu unterhalten. In jüngster Zeit sey es aber vorgekommen daß auf dieser Strecke die Personenboote auch Schleppdienst zu versehen hatten, und vom 1 Mai an solle es Regel werden daß die Passagierboote bei der Bergfahrt von Ingolstadt aufwärts zugleich auch Schleppdienst leisten sollen, wodurch nothwendig die größten Unregelmäßigkeiten und Verzögerungen in dem Eintreffen der Personenschiffe eintreten würden. Interpellant fragt deßhalb: „Hat die königl. Staatsregierung Kenntniß von dem Vorgehen der k. k. österr. Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft bezüglich des Betriebs der Personenfahrten auf der Strecke Ingolstadt-Donauwörth, und gedenkt dieselbe auch in dieser Richtung auf dem genauesten Vollzug der Bestimmungen des Vertrags vom 5/7 Juli 1862 zu bestehen?" Der kgl. Staatsminister v. Schlör erwiederte: die kgl. Staatsregierung sey erst durch die Interpellation auf die thatsächlichen Verhältnisse aufmerksam gemacht worden. Der Vertrag verpflichte die Gesellschaft allerdings bis zur Herstellung der Donaubahn vom 1 April bis Ende Octobers regelmäßige Personenfahrten auch auf der Strecke Ingolstadt-Donauwörth zu unterhalten. Es habe die Gesellschaft zwar das Ansinnen gestellt sie von dieser Verpflichtung zu entheben, oder zu gestatten daß nur jeden andern Tag Personenfahrten stattfinden; es sey das Gesuch von der Generaldirection der k. Verkehrsanstalten instruirt, allein eine Entschließung hierauf noch nicht erfolgt, und insbesondere keine Entscheidung des Ministeriums noch veranlaßt worden. Wenn die Gesellschaft bereits Anordnungen in diesem Betreff erlassen habe, so seyen dieselben jedenfalls verfrüht. Die Staatsregierung sey nicht gewillt die Gesellschaft von der in Rede stehenden Verpflichtung zum Nachtheil der Donaustädte zu entheben, und sie hoffe auch daß es der Gesellschaft ferner möglich seyn werde den Personenverkehr auf der obern Donau regelmäßig zu bewerkstelligen. — Zur Berathung gelangt der Gesetzentwurf durch welchen im Art. 1 bestimmt werden soll daß zur Vollendung der Donaucorrection im Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg ein Credit von 3,400,000 fl. eröffnet werde, während Art. 2 bestimmt daß die Mittel zur Deckung dieses Bedarfs durch die jeweiligen Finanzgesetze bestimmt werden. Der Ausschuß beantragt keine Summe festzusetzen, und demnach den Art. 1 dahin zu fassen: „Die Vollendung der Donaucorrection im Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg erfolgt auf Staatskosten." In dieser Fassung gelangt der Gesetzentwurf auch ohne Debatte mit allen gegen 9 Stimmen zur Annahme, und die Kammer stimmte dann auch dem weitern Ausschußantrage bei: daß für die Jahre 1868 und 1869 200,000 fl. per Jahr für die fragliche Donaucorrection in den Bauetat eingestellt werden, nachdem ein Antrag des Abg. Rebay, die Summe auf 300,000 fl. zu erhöhen, abgelehnt worden. Es wurde hierauf die bei der Budgetberathung zurückgestellte Einnahmsposition „Malzaufschlag" erledigt, da jetzt das Malzaufschlagsgesetz vereinbart worden ist. Der Ausschuß beantragt die Brutto-Einnahme per Jahr auf 9,251,150 fl., und Ausgaben auf 501,150 fl. festzustellen, sohin Reineinnahme 8,750,000 fl. (die Staatsregierung hatte nur eine Bruttoeinnahme von 8,801,150 fl.

postulirt). Die Kammer stimmte sofort ihrem Ausschuß bei. Nach hierauf erfolgter Anzeige des 5. Ausschusses über einige weitere geprüfte und als unbegründet erkannte Beschwerden schloß die öffentliche Sitzung, und wurden von der Kammer drei Ersatzmänner für den besondern Ausschuß zur Berathung der Militär-Strafgesetzentwürfe gewählt. Die Wahl fiel, bei Anwesenheit von 99 Votanten, auf die Abgg. Strobel mit 98, Scheidemantel mit 95 und Croissant mit 64 Stimmen.

München, 29 April. Die Südd. Pr. widmet der Thronrede mit welcher der Bundespräsident des Norddeutschen Bundes das deutsche Zollparlament eröffnete, sehe anerkennende Worte. „Die Art," sagt sie, „wie die preußische Krone in dieser großen Angelegenheit ihre Aufgabe begriffen ist tadellos, und verdient die höchste Anerkennung von Seiten der Nation. Staatsmännisch ist es einen fruchtbaren Boden zu bereiten und ein lebendiges Samenkorn zu pflanzen, statt einen Baum zu errichten der eine kurze Zeit das Auge erfreuen mag um bald zu verdorren. In keinem Worte seiner Rede aber hat der König von Preußen die Gränzen der dem Zollverein übertragenen Interessen überschritten, und selbst die Hindeutung auf das Verhältniß zu den auswärtigen Mächten hält sich streng und gewissenhaft innerhalb dieser Gränzen. Der Gang welchen unsere nationalen Angelegenheiten zu nehmen bestimmt sind, ist durch den Charakter welchen die Eröffnung des Zollparlaments erhalten hat, soweit die Hoffnungen auf einen ruhigen Verlauf reichen, bestimmt und gesichert, und nur äußere Gewalt oder innere Thorheit könnten denselben stören. Zwei große, in gleichem Grade günstige Charakterzüge sind darin erkennbar: die allmähliche Ausbildung eines politischen Gesammtlebens der Nation, also eines nationalen öffentlichen Rechts durch Uebertragung bestimmter Befugnisse in der Form vertragsmäßiger Abtretungen, und das Ausgehen dieses ganzen Vorgangs von den praktischen Interessen des volkswirthschaftlichen Lebens. Nichts hat der deutschen Nation in höherem Grade wohlgethan als dieser concrete Ausgangspunkt für ihre politische Erneuerung. Auf dem Wege des abstracten Denkens, der Ideale und Principien, sind wir in der That am Ende — nicht nur unseres Lateins und Griechisch, sondern auch unseres Deutsch angekommen gewesen; und wenn wir selbst dazu nicht unbefangen genug seyn sollten, werden unsere Kinder es anerkennen daß dem Jahr 1866, was es auch im übrigen beklagenswerthes gebracht haben mag, das hohe Verdienst zukommt uns auf den Weg der Realität gebracht zu haben, den wir so lange gesucht."

Norddeutscher Bund. ⊤ **Berlin**, 28 April. Im Zollparlament waren heute 309 Mitglieder anwesend, von denen sich 30 (die Polen und die zur „Volkspartei" gehörenden) an der Wahl des Präsidenten nicht betheiligten. Von den abgegebenen 279 Stimmzetteln waren 2 ungültig, je einer lautete auf Liebknecht, Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode, Graf Schwerin und Windthorst, 273 auf den Reichstags-Präsidenten Dr. Simson. Dieser, somit zum Präsidenten des Zollparlaments erwählt, wurde sofort vom Alterspräsidenten v. Franckenberg-Ludwigsdorf, zum viertenmal innerhalb 18 Jahren, auf den Präsidentenstuhl geführt. Er wünscht im Stande zu seyn seinen Dank für die ihm gewordene Auszeichnung in der ganzen Stärke auszusprechen wie er ihn im Herzen trage. „Dieser Dank," fährt der Präsident fort, „wendet sich gleichmäßig an diejenigen Herren welche mir durch ihre Stimme die Fortdauer eines Vertrauens bethätigt haben das aus den Verhandlungen der letzten Jahre geschöpft ist, und an diejenigen welche damit das Fortbestehen einer wohlwollenden Erinnerung für mich aus längst verflossenen Tagen bekunden. Mich beseelt das Bestreben von der mir angewiesenen Stelle aus nach allen meinen Kräften für den gedeihlichen Fortgang dieser hohen Versammlung wirksam zu werden — einer Versammlung die schon durch ihr Daseyn den vollgültigen Beweis von der Stärke und Untrennbarkeit des heiligen Bandes abgibt das in aller Verschiedenheit seiner Stammesunterschiede unser deutsches Volk umschlingt." (Lebhafter Beifall.) Nach dem üblichen Dank an den Alterspräsidenten, den Mitglieder aller Parteien aus Anlaß des 84. Geburtstags welchen derselbe heute feiert beglückwünschen, schreitet das Haus zur Wahl des ersten Vicepräsidenten. Von 308 abgegebenen Stimmzetteln sind 7 ungültig, je einer für Frhrn. v. Roggenbach und Dr. M. Barth, zwei für den Herzog v. Ujest, Fürsten zu Hohenlohe; 59 (die Stimmen der Particularisten) wurden für Frhrn. v. Thüngen und 238 für den bayerischen Ministerpräsidenten Fürsten zu Hohenlohe-Schillingsfürst abgegeben. Letzterer nimmt die Wahl vermittelst folgender Ansprache an: „Gestatten Sie mir, meine Herren, Ihnen meinen tiefgefühlten Dank zu sagen für die Ehre die Sie mir erweisen indem Sie mich zu Ihrem ersten Vicepräsidenten ernennen. Ich weiß zwar wohl daß ich diese Ehre nicht eigenem Verdienste verdanke, sondern der Rücksicht die ein großer Theil dieser hohen Versammlung den süddeutschen Mitgliedern schuldig zu seyn glaubt. Allein diese Ueberzeugung vermindert nicht meine Dankbarkeit, sondern erhöht sie; denn ich darf wohl sagen daß Sie uns damit freundschaftlich die Hand reichen, die wir in dem Vertrauen ergreifen daß süddeutsche Eigenarten und süddeutsche Anschauungen in dieser Versammlung Achtung und Anerkennung finden werden (Zustimmung von vielen Seiten), die wir ergreifen in dem Vertrauen daß es gelingen werde die Aufgaben welche uns der Vertrag vom 8 Juli v. J. zugewiesen hat in patriotischer Eintracht und Hingebung zu lösen. (Vielseitiger Beifall.) Sollte es mir im Laufe dieser Sitzungsperiode beschieden seyn den Vorsitz in dieser hohen Versammlung zu übernehmen, so werde ich mich bemühen auf gewissenhafte Weise denselben zu führen; ich rechne aber dabei auf Ihre freundliche Nachsicht, deren ich bei dem Mangel an Erfahrung auf diesem Felde parlamentarischer Thätigkeit dringend bedarf." (Lebhaftes Bravo.) Bei der darauf folgenden Wahl eines zweiten Vicepräsidenten erhält Frhr. v. Roggenbach 138, der Herzog v. Ujest 104, Frhr. v. Neurath 51, Frhr. v. Thüngen und Dr. Löwe je 3 und Windthorst 2 Stimmen, 5 Zettel sind ungültig. Wegen mangelnder absoluter Mehrheit muß zur nochmaligen Abstimmung geschritten werden, und es fallen auf den Herzog v. Ujest 152, auf Frhrn. v. Roggenbach 137, auf Frhrn. v. Neurath 7 Stimmen. Der Herzog v. Ujest nimmt die Wahl mit wenigen Worten des Dankes an. Schließlich findet die Wahl der Schriftführer statt, deren Ergebniß morgen verkündet werden wird.

(—) **Berlin**, 28 April. Bei der heute im Zollparlament vollzogenen Präsidentenwahl ergab sich daß die Partei der Nihilisten doch ungleich schwächer ist als manche gehofft oder gefürchtet haben. Ihre Existenz bekundete sich sofort durch die 30 unbeschriebenen Wahlzettel welche bei der Wahl des Präsidenten abgegeben waren. Die vier Polen, die sächsischen Demokraten, die preußischen Socialdemokraten und der äußerste Flügel der schwäbischen Abgeordneten waren es die durch ihre Wahlenthaltung gewissermaßen einen Protest gegen die neue Ordnung der Dinge hatten einlegen wollen.*) Sämmtliche übrige Parteien hatten sich im voraus über die Wahl Simsons verständigt. Bei der Wahl eines ersten Vicepräsidenten war die Zahl der Protestirenden auf 7 zusammengeschmolzen: die vier Polen und die drei demokratischen Abgeordneten aus Sachsen. Die 59 Stimmen welche Frhr. v. Thüngen auf sich vereinigte, bilden das süddeutsche particularistische Element, welches in der Candidatur des Fürsten Hohenlohe-Schillingsfürst keineswegs eine Concession an den Süden, wenigstens nicht an den süddeutschen Particularismus erblickte, und welches auch bei der Wahl eines zweiten Vicepräsidenten in der Person des Frhrn. v. Neurath einen eigenen Candidaten aufgestellt hatte. Sehr bemerkenswerth war die Parteizersplitterung bei der Wahl des zweiten Vicepräsidenten. Die Fortschrittspartei, welche anfangs die Idee gehabt hatte einen eigenen Candidaten in der Person Löwe's ins Feld zu führen, hatte in letzter Stunde, überzeugt von der gänzlichen Aussichtslosigkeit ihrer Bestrebungen, von diesem Vorhaben Abstand nehmen müssen, und mit den Nationalliberalen und einigen Conservativen und sogenannten Wilden gemeinsame Sache zu Gunsten der Roggenbach'schen Candidatur gemacht, während die Conservativen, die Freiconservativen, die ehemaligen Altliberalen und einige Klerikale zum Herzog v. Ujest standen. Im zweiten Wahlgange vereinigten sich die süddeutschen Particularisten bis auf 7, die wahrscheinlich ohne den nöthigen Wink geblieben waren, mit den letztgenannten Parteien und verhalfen dadurch der Candidatur des Herzogs v. Ujest zum Siege. Die Nationalen sind über die heut im Zollparlament erlittene Niederlage sehr verstimmt, und sehr erbittert über die vom Bundeskanzler verfügte Sistirung der Arbeiten in den Marine-Etablissements, wodurch dem Bund allerdings sehr leicht ein unberechenbarer Schaden erwachsen kann. Da nun aber der Bundesrath die Anleihe unter den obwaltenden Verhältnissen nicht ausführen will und die finanziellen Verlegenheiten des preußischen Finanzministers steigen, so läßt sich jene Maßregel einigermaßen begreifen. Am deutlichsten aber prägen sich jene Verlegenheiten durch die zum 1 Mai verfügten Armeebeurlaubungen aus. Nach einer officiösen Mittheilung der „N. Allg. Ztg." wurden vorläufig von dem Etat jeder Schwadron 1 Unterofficier und 2 Pferde und von jeder Compagnie und Schwadron 1 Oekonomiehandwerker abgesetzt, außerdem sollen von jedem Linien- und Jägerbataillon 64 Mann und von jeder Festungsartilleriecompagnie 15 Gemeine beurlaubt werden. Die Zahl der hienach Beurlaubten würde sich auf nur 4314 belaufen, während sie in Wirklichkeit nach den in bundesräthlichen Kreisen circulirenden Angaben zwischen 10,000 und 13,000 beträgt. Die Differenz wird nämlich dadurch ausgeglichen daß die einjährigen Freiwilligen, welche bisher außer dem Etat standen, in denselben hineingebracht und die überzähligen Gemeinen zur Disposition des Truppentheils beurlaubt werden. Außerdem werden 130 Trainsoldaten weniger eingestellt, und endlich soll die beabsichtigte Verstärkung der Fußbatterien um je drei Pferde einstweilen noch ausgesetzt werden. — In Ruhrort verstarb am 24 d. im 89sten Lebensjahr einer der bedeutendsten Industriellen der Monarchie, der Geh. Commercienrath Franz Haniel.

Gotha, 28 April. Der Landtag genehmigte in seiner heutigen

*) Die sich der Wahl Enthaltenden wollen sich zum Theil wohl erst orientiren. D. R.

Sitzung die Contrahirung einer $4\frac{1}{2}$procentigen Staatsanleihe von 850,000 Thalern zur Deckung der Militärbedürfnisse und zum Bau der Gotha Leinefelder Eisenbahn. (T. R.)

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien**, 29 April. Das — nicht contrasignirte — Handschreiben welches die unter die Fahne des ungarischen Aufstands getretenen kaiserlichen Officiere mit Pensionen aus Mitteln des Reichs bedacht haben will, ist diesseits der Leitha mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen worden. Man läßt allerdings dem Gedanken der diesem neuen Gnaden- und Versöhnungsact zum Grunde liegt, dem Gedanken auch die letzten Spuren einer überwundenen traurigen Vergangenheit auszutilgen, volle Anerkennung widerfahren; aber man ist nicht im Stande die Frage von sich abzuweisen: wie denn das Reich, beziehungsweise die nichtungarische Reichshälfte, soll angehalten werden dürfen das Maß der finanziellen Ueberbürdung zu Gunsten Ungarns dadurch übervoll zu machen daß dem Reiche, resp. der nichtungarischen Reichshälfte, nicht bloß die Kosten des Kampfes gegen Ungarn, sondern auch die Kosten der Insurrection welche diesen Kampf provocirte zu Lasten geschrieben werden. Das jetzige officielle Ungarn mag immerhin der Meinung seyn daß die Männer welche damals ihren Fahneneid gebrochen, ihre ungarisch patriotische Pflicht erfüllt und sich um ihr ungarisches Vaterland wohl verdient gemacht haben; aber dann mag das ungarische Vaterland die Sorge für sie übernehmen, und nicht dem damaligen Gegner und Sieger Leistungen zumuthen welche sich nahezu als eine Prämie für Meuterei und Rebellion darstellen würden. — Dem Abgeordnetenhause sind so eben zwei Gesetzentwürfe vorgelegt worden welche die Controle der Staatsschuld, der schwebenden sowohl als der consolidirten Schuld, auf neue Grundlagen stellen. Es wird diese Controle durch Commissionen geübt in welche die beiden Unterhäuser je vier, die beiden Oberhäuser je zwei Mitglieder wählen. Sämmtliche Mitglieder genießen die Immunität. Die Commissionen welche die Gegensperre zur Hauptreserve der Staatsnoten üben, haben bezüglich der schwebenden Schuld darüber zu wachen daß die Summe der in Umlauf gesetzten Staatsnoten] und ;Münzscheine das gesetzliche Maximum nicht überschreite; sie haben den Vorrath und die Anfertigung dieser Geldzeichen zu controliren; sie haben vorzusorgen daß das gesetzlich festgestellte Verhältniß zwischen der Summe der Staatsnoten und der Salinenscheine nicht alterirt werde; sie haben endlich monatlich den Stand der schwebenden Schuld zu veröffentlichen. In Betreff der consolidirten Schuld, deren sämmtliche Credit-, Unifications- und Convertirungsoperationen fortan in den Wirkungskreis des cisleithanischen Finanzministeriums gehören, hat sodann die ungarische Controlscommission Sorge zu tragen daß die von Ungarn eingelieferten Jahresbeiträge auch wirklich ihrer gesetzlichen Bestimmung zugeführt werden. — Gestern ist auch der cisleithanische Landesvertheidigungsminister Graf Taaffe wieder nach Ofen gegangen. Man darf, da Frhr. v. Beust morgen früh zurückkehrt, und er sicher nicht vor der Feststellung der leitenden Grundsätze der neuen Wehrverfassung zurückkehren würde, voraussetzen daß die Wehrfrage im großen und ganzen erledigt ist, und daß Graf Taaffe mithin nur noch in die Detailfeststellungen einzutreten berufen seyn wird. Wenn es sich bestätigt daß der General der Cavallerie Frhr. v. Gablenz nach Ofen beschieden ist, um mit ihm über die Uebernahme des Reichskriegsministeriums zu verhandeln — dorthin beschieden ist er — so liegt die Vermuthung nahe daß die Berathungen in Ofen ein Ergebniß gehabt haben, wonach Feldmarschall Lieutenant Kuhn, der jederzeit die strenge Wahrung der Einheit der Armee vertreten hat, mit seinen Anschauungen in der Minderheit geblieben wäre. — Der Graf und die Gräfin Chorinsky sind gestern abgereist um einen längern Aufenthalt in der Nähe von Laibach zu nehmen. Die Meldung: der Graf habe seine Entlassung als Statthalter bereits eingereicht, dürfte verfrüht seyn, aber allerdings wird er sich kaum noch länger der Ueberzeugung verschließen können daß seine Stellung eine vollständig unhaltbare geworden ist.

⏀ **Wien**, 29 April. Wenn man die ungarische Linke hört, sollte man meinen Ungarn hätte jetzt nichts dringenderes zu thun als an dem kaum fertig gewordenen Ausgleich so lange zu zerren bis das Band wieder entzweireißt. Etwas anderes ist das Verlangen einer gesonderten ungarischen Armee nicht. In der künftigen Landwehr, sagt man, soll jedes Land die seinige „national" kleiden und bewaffnen, was aber im Grunde schon über das „Nationale" hinausgeht. Wo nämlich verschiedene Nationalitäten in einem Land neben einander wohnen, da ist das was die eine national nennt für die andere das gerade Gegentheil davon. So wird z. B. als Landwehrmann der Deutsche in Galizien wahrscheinlich die polnische Federatka aufsetzen, der Deutsche in Böhmen die tschechische Tschamara anziehen, der Deutsche in Ungarn sich als Husar oder Hayduck einkleiden müssen. (Hayducken nannte man bis 1741 das ungarische Nationalfußvolk.) Mich dünkt, das ist eine schon sehr weit gehende Concession, denn dem Princip der Nationalität läuft sie zuwider. Für den Deutschen insbesondere statuirt sie eine Rechtsungleichheit. Wer aber jenseits damit noch nicht einmal zufrieden ist, der geht direct auf Zerreißung der Einheit der Armee aus, was für Ungarn einer Aufhebung des Ausgleichsvertrags gleichstünde. Hauptsächlich die Einheit der Armee unterscheidet den Ausgleich von der bloßen Personalunion. Für die Einheit der Armee hauptsächlich haben die österreichischen Reichsrathsländer das große Opfer gebracht jedesmal 70 Proc. zu entrichten, wenn Ungarn 30 Proc. zahlt; soll nun die Einheit der Armee dessenungeachtet zerrissen werden, so fällt das Motiv dieses Opfers weg, und damit natürlich auch die Aussicht auf eine Fortsetzung desselben. Mit der bloßen Personalunion hat man den Mangel an Einheit diesseits wenigstens wohlfeiler; wer in Ungarn für eine Theilung der Armee wirkt, der arbeitet jenen alten Centralisten in die Hand welchen der Ausgleich stets als zu theuer erschien. Und würde Ungarn falls der Ausgleich rückgängig würde, die Einheit seiner gesonderten Armee dann um so sicherer haben? In „nationaler" Beziehnng jedenfalls nicht, da es in Ungarn ein Duzend verschiedener Nationalitäten gibt; aber auch sonst sehen die Dinge eher nach Zerwürfnissen aus. Von den alten Honveds z. B. hängt ein Theil noch an Kossuth, welcher die Gesetze seines Landes und die Werke der ungarischen Volksvertretung nicht anerkennt; andere schließen sich gegen Kossuth an Perczel an, der übrigens ebenfalls eine gesonderte ungarische Armee will; gegen Perczel hinwiederum steht Klapka mit seinem Anhang als Gegner im Felde. Dieß wären der ungarischen Armeen vorläufig drei, möglicherweise will noch ein viertes Banner eine eigene haben. Würde das eine Einheit seyn? Auf diesem Wege, scheint es, wird man zu ihr nicht gelangen. Nur in dem großen Ganzen der k. k. Armee ruht der erforderliche Schwerpunkt der Einheit, wer auf deren Zerreißung ausgeht, der unterwühlt auch den Boden Ungarns selbst.

Wien, 29 April. Die HH. Anton Graf Auersperg (Anastasius Grün), Bruno Bucher, Franz Dingelstedt, Fr. Grillparzer, Heinr. Laube, Jos. Lewinsky, Frhr. v. Münch-Bellinghausen und eine weitere Reihe angesehener Männer haben einen Aufruf zu Beiträgen für ein in Wien zu errichtendes Schiller-Denkmal erlassen. Außer der Dreifaltigkeitssäule und den Kaiserstatuen hat Wien in neuerer Zeit den Erzherzog Karl, den Prinzen Eugen und den Erfinder der bewegenden Schraube, Ressel, aufgestellt; sehr erfreulich, wenn der Genius Deutschlands, Friedrich Schiller, dazu kommt. Im betreffenden Aufruf wird darauf hingewiesen wie erhebend und schön der hundertjährige Geburtstag des Dichters in Wien und anderen Städten Oesterreichs vor zehn Jahren gefeiert wurde. „Kurz zuvor hatten schwere Unglücksfälle das Reich betroffen, aber der Zauber jenes großen Namens löste den drückenden Bann, gab den Gemüthern den edelsten und reinsten Aufschwung und belebte aufs neue das freiere Wort. In dem tausendstimmigen aus der Tiefe des Volksherzens quellenden Jubel regte sich schon damals der Wunsch eine Schillerstatue zu besitzen. Mag nun eine folgenschwere Katastrophe seitdem die alten Marken des Vaterlands verrückt haben, so blieb doch im Bewußtseyn des Volks der Gedanke um so tiefer eingewurzelt, je fester man überzeugt ist daß Gränzpfähle jenem geistigen Zusammenhange keinen Abbruch thun sollen welchem der Oesterreicher sein Bestes, Edelstes und Heiligstes dankt." Diesem Gedanken glaubten die genannten Herren jetzt Ausdruck geben zu dürfen; sie wenden sich daher als Ausschuß für Errichtung eines Schiller-Denkmals in Wien an alle Verehrer des unsterblichen Dichters mit der angelegentlichen Bitte ihr Unternehmen unterstützen zu wollen; und zum Schluß ihres Aufrufs heißt es: „Wenngleich der deutsche Stamm zunächst berufen seyn mag zu den Ehren seines nationalen Dichters mitzuwirken, so lebt doch in den Gränzen dieses weiten Reichs kein Volksstamm, dessen Geistesleben sich dem bewältigenden Einflusse jener Ideenwelt zu entziehen vermöchte, als deren würdigsten Träger der große Dicht e nicht einem Culturvolk allein, sondern der ganzen gesitteten Menschheit gelten darf. Die nicht übersehene Ungunst der Zeitverhältnisse durfte das Comité nicht abhalten sich in diesen Tagen mit einem Aufruf an die öffentliche Theilnahme zu wenden, denn die Ungunst des drückenden Augenblicks ist vorübergehend, aber zugleich eine ernste Mahnung das geistige Auge an dem Erhabenen und Unvergänglichen emporzurichten." (Zuschriften, das Schiller-Denkmal betreffend, wird gebeten „An das Schiller-Denkmal-Comité in Wien," zu Handen des Vicepräses desselben, Hrn. Ludw. Aug. Frankl, Seitenstättengasse Nr. 4, zu adressiren.) An die Spitze der Subscription hat sich der Kaiser mit 1000 fl. gestellt; und der Minister des Innern hat nicht nur die Erlaubniß zu der Sammlung von Beiträgen in den Kronländern ertheilt, sondern auch jede Förderung des Unternehmens innerhalb seines Wirkungskreises zugesagt.

Schweiz.

.. **Genf**, 28 April. Die Reibereien zwischen der Bevölkerung unseres Nachbarstädtchens Carouge (gewissermaßen einer Vorstadt Genfs von mehr als 6000 Einwohnern) und dem dortigen katholischen Klerus scheinen nach-

gerade in den Zustand der Permanenz treten zu wollen. Der letzte Sonntag sah in dieser Hinsicht wieder charakteristische Scenen. Bei dem Leichenbegängniß eines jungen Mannes welcher Mitglied verschiedener Vereine und sehr beliebt gewesen war, wollten seine Freunde demselben die letzte Ehre in der Art erweisen daß sie den Sarg durch verschiedene Deputationen begleiten und umgeben ließen. Dieser Anordnung widersetzte sich der fungirende Geistliche insofern, als er den Platz unmittelbar vor dem Sarg in Anspruch nahm, und sich, als die jungen Leute nicht nachgeben wollten, entfernte. Nun trat der Zug ohne Geistlichen den Weg zur Kirche an. Da die Thür derselben geschlossen war, auch nicht geöffnet wurde, so wurde sie mit Gewalt erbrochen. Der Geistliche ward dann, um weiteren Scandal zu verhüten, nachträglich doch noch bewogen die Leichenceremonien vorzunehmen und den Sarg zur letzten Ruhestätte zu begleiten, bei welcher Gelegenheit sich dem Zug eine große Menschenmenge anschloß. Auch ein anderer Fall, der sich bereits vor zehn Tagen in Genf selbst zutrug, jedoch sonderbarerweise erst heute von einem einzigen Blatt, der „Union Suisse,“ erwähnt wird, erregt bei uns die öffentliche Meinung gegen die Ultramontanen. Ein junger Franzose der zum Priester bestimmt war, hatte sich aus seinem Seminar entfernt und in Genf eine Zuflucht gesucht, beabsichtigte auch sich demnächst zu verheirathen. Am 18 April erhielt er eine Einladung zu einem hiesigen katholischen Buchhändler, der ihm angeblich eine wichtige Mittheilung zu machen hatte. Dort fand er seinen Vater und zwei katholische Geistliche, welche ihn mit Gewalt in eine bereitstehende Kutsche zu bringen suchten um ihn nach Frankreich zurückzuführen. Auf sein Hülferufen eilte eine zahlreiche Menschenmenge herbei — die Scene spielte auf der Corraterie, einer unserer belebtesten Straßen — und befreite ihn. Der Vater soll nur durch die Fürbitten des Sohns einer Verhaftung entgangen seyn. Fälle dieser Art sind ganz geeignet die öffentliche Meinung noch mehr zu erbittern, welche schon durch die Angelegenheit der Frères Ignorantins sehr erregt ist. Wegen der letzteren stehen heftige Debatten in dem im nächsten Monat zu eröffnenden großen Rath in Aussicht. — Die Flugschrift J. Ph. Beckers über die Genfer Grève ist bereits in voriger Woche erschienen. Wer sich über den Verlauf dieser sehr beachtenswerthen socialen Erscheinung, ganz besonders aber auch über den im „Internationalen Bund“ herrschenden Geist und die von jener immer mächtiger sich ausdehnenden Association angestrebten Ziele, genauer unterrichten will, der findet dort vielfache Auskunft. — Wenn Berner Blätter neulich behaupteten daß die Broschüre des Hrn. J. J. Romang: „Aus freiwilligem Exil,“ spurlos vorübergegangen sey, so dürfte dieser Behauptung der Umstand entgegenstehen daß eine erste Auflage von 1500, eine zweite von 1000 Exemplaren in kürzester Frist vergriffen war. Der auch als Dichter und Novellist bekannte Verfasser, welcher gegenwärtig hier in Genf lebt, ist bereits mit einer zweiten Broschüre beschäftigt. Der Jungradicalismus kommt in der Schweiz mehr und mehr in Fluß, darüber kann man sich nicht mehr täuschen. Das Netz dehnt sich aus, eine Masche reiht sich an die andere. Die Bewegung wird ihren Weg machen trotz aller scheinbaren Rückschläge; sie erhält den mächtigsten Hebel in den socialen Verhältnissen. Sehr lehrreich ist die Wahlbewegung im Kanton Neuenburg auch in dieser Hinsicht.

Großbritannien.

London, 28 April.

Der Prinz und die Prinzessin von Wales machten auf ihrer Rückreise von Irland zu Carnarvon im Fürstenthum Wales einen kurzen Halt, und nahmen, umdrängt von der Bevölkerung, eine in der cymrischen Landessprache abgefaßte Adresse mit beigefügter englischer Uebersetzung entgegen. Der Prinz erwiederte mit einer kurzen Ansprache, und hielt auch bei einem zu Ehren des hohen Besuchs veranstalteten Bankett eine kleine Rede, worin er das Land von welchem er seinen jetzigen Titel trägt bald wieder heimzusuchen verhieß. In Trentham wurden der Herzog und die Herzogin v. Sutherland besucht, und am 27 April Abends langte das kronprinzliche Paar, von einer zurufenden Volksmenge begrüßt, wieder in London an. — Das Attentat auf den Herzog v. Edinburg (Prinzen Alfred) hat begreiflich im Publicum, wie in der Presse, die tiefste Entrüstung hervorgerufen, welche auch am 27 Abends in beiden Parlamentshäusern beredten Ausdruck fand. Lord Manners bemerkte im Oberhaus mit Recht: dieser Mordversuch sey ebenso dumm und zwecklos wie feig und teuflisch gewesen; denn der harmlose junge Prinz habe sich bis jetzt niemals in Politik gemischt, und sein Tod würde nicht die geringste politische Folge gehabt haben, weder für die Dynastie noch für die Haltung der englischen Regierung. Hr. Disraeli mahnte im Unterhaus: die scheußliche Unthat doch ja nicht den Irländern in Rechnung zu bringen, denn Irland als solches habe mit dem Verbrechen nichts zu thun. Gleichwohl hat der gereizte Ton der Torypresse gegen Irland sich seitdem verschärft. Uebrigens haben in Dublin bereits behördliche Versammlungen stattgefunden, um sich mit Schmerz und Entrüstung über das Attentat auszusprechen. Lord Manners bemerkte noch: J. M. die Königin habe die traurige Kunde von der Verwundung ihres Sohns mit der Festigkeit und dem Muth hingenommen welche sie und ihr ganzes Geschlecht auszeichnen. Die Beileidadressen wurden in beiden Häusern mit Zuruf votirt.

Im weitern Verlauf der Unterhaussitzung bestätigte, auf eine Frage Hrn. Layards, Hr. Disraeli die Nachricht von der Einnahme Magdala's, und zollte dem General Sir R. Napier und seinem Heer die verdiente Bewunderung. Er verglich Napiers Marsch mit dem Vorrücken des Fernando Cortez in Mexico, jedoch mit dem großen Unterschied daß dieser abessinische Feldzug in der Sache der Humanität, Religion und Gesittung unternommen worden sey. Die rasche Räumung des Landes werde der Welt beweisen wie rein Englands Beweggründe bei diesem Kriege gewesen. (Auf die fortgesetzte irische Debatte kommen wir zurück. Die Times wiederholt ihre Versicherung daß die Tage der irischen Staatskirche gezählt seyen. Mittlerweile sind die conservativen Wähler in Süd-Lancashire in großer Bewegung, um bei der nächsten allgemeinen Wahl Hrn. Gladstone zu beseitigen.)

Die „Gesellschaft zur Ausbreitung des Christenthums im Ausland“ hielt am 24 d. unter dem Vorsitz des Erzbischofs von Canterbury ihre 167. Versammlung in der St. James's Hall. Außer dem Vorsitzenden waren noch mehrere Prälaten heimischer und auswärtiger Diöcesen und zahlreiche Gesellschaftsmitglieder zugegen. Der Erzbischof hob in seiner Eröffnungsrede namentlich hervor daß die Gesellschaft nunmehr ihr Augenmerk auch darauf richte in heidnischen Ländern das weibliche Geschlecht zu unterrichten, um dadurch den neubekehrten Männern christliche Gattinnen heranzubilden, und ein Familienleben im Geiste des Christenthums zu ermöglichen. Bezüglich der Mittel der Gesellschaft ist zu erwähnen daß sich die Einkünfte für das Jahr 1867 am Schlusse desselben auf 114,546 Pf. St. beliefen, und damit die höchste bis jetzt erzielte Einnahme darstellten. Aus diesen Einkünften wurden ganz oder theilweise erhalten 483 ordinirte Geistliche, die sich auf 40 Sprengel vertheilen. Davon kommen auf Amerika und Westindien 248, auf Afrika 73, auf Asien 107, auf Australien und die Inseln des Stillen Oceans 54. 30 darunter in Indien sind Eingeborne. In 7 Collegien bildet die Gesellschaft im Ausland 106 Zöglinge für die Mission aus. — An demselben Ort und zu demselben Zweck fand sich auch eine katholische Versammlung unter dem Vorsitz des Erzbischofs Manning zusammen, nur handelte es sich bei den Katholiken um die Sammlung von Mitteln zur Gründung, wo die anglicanische Kirche bereits einen mit den reichsten Mitteln dotirten Bau errichtet hat. Ein Collegium zur Ausbildung von Missionären, zu dem ein kleiner Anfang bereits besteht, soll nach den Beschlüssen der Versammlung durch Sammlung von Beiträgen gegründet werden.

In dem am 27 d. wieder aufgenommenen Fenierprocesse — er dauert nun schon 7 Tage — schloß der Attorney-General seine Erwiederung auf die Vertheidigungsreden. Mit dem Glockenschlag 12 begann hierauf der Lord Oberrichter sein Resumé mit einer feierlichen Anrede an die Geschwornen.

Das stärkste und stattlichste Panzerschiff das bis jetzt gebaut worden, der „König Wilhelm,“ ist am verwichenen Sonnabend in Blackwall vom Stapel gelaufen. Das Schiff war bekanntlich ursprünglich von der türkischen Regierung bestellt, und sollte den Namen „Fatikh“ führen; aber der Aufstand in Kreta setzte während des Baues den türkischen Finanzen so sehr zu daß der nervus rerum für den „Fatikh“ nicht flüssig wurde, und die Thames Iron Works Company, ihrer Verpflichtungen ledig, das nach dem Plane des Oberingenieurs für die englische Kriegsmarine angefangene Fahrzeug der Admiralität zum Kauf anbot. Während diese längere Zeit zögerte, stellte sich die preußische Regierung als Käuferin ein, und die endlich erfolgenden Anerbietungen des diesseitigen Marineministeriums kamen zu spät. Nicht ohne Bedauern und vorwurfsvolle Bemerkungen sieht man jetzt hier dieses Panzerschiff von 6000 Tonnen und 1250 Pferdekraft, armirt mit 26 500pfündigen Krupp'schen Gußstahlgeschützen, im Besitz einer fremden Macht, aber es ist einmal zu spät. Der feierliche Act des Stapellaufs wurde von dem Prinzen Adalbert von Preußen, begleitet von dem preußischen Botschafter und einer glänzenden Gesellschaft, inaugurirt. Gräfin Bernstorff vollzog die Taufe. Später folgte ein großes Déjeûner, an welchem der Prinz, die anwesenden Mitglieder des diplomatischen Corps, die preußischen Officiere und viele andere Gäste, im ganzen 500 Personen, theilnahmen. Der preußische Botschafter, welcher bei dieser Gelegenheit u. a. den auf seine Gemahlin ausgebrachten Toast erwiederte, bemerkte in seiner Rede: wenn man vielleicht hierzulande nicht allzu gern den „König Wilhelm“ unter fremder Flagge aus dem Lande scheiden sehe, so glaube er andrerseits die bestimmte Erwartung aussprechen zu dürfen daß England nie den König Wilhelm unter seinen Gegnern sehen werde. — In Woolwich lief fast gleichzeitig mit dem „König Wilhelm“ die „Repulse,“ 12 Kanonen, vom Stapel. Prinz Arthur war dabei zugegen. Das Schiff war ursprünglich ein Schraubenlinienschiff von 91 Kanonen, das jetzt nachträglich gepanzert und umgearbeitet worden ist.

Zu den bereits mitgeiheilten Briefen Dr. Livingstone's an einzelne seiner Freunde sollten am 22 Abends in der Geographischen Gesellschaft noch mehrere Schriftstücke verlesen werden. Wir sind (sagt die E. C.) in der Lage aus diesen uns vorliegenden Briefen den Hauptinhalt, insoweit derselbe nicht schon bekannt ist, hier zusammenzustellen. Ein vom 1 Febr. 1867 datirtes, an Lord Clarendon gerichtetes Schreiben zeigt das Eintreffen in Bemba an. Da die Expedition nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, nördlich den See Nyassa umgehen konnte, so wandte sich Livingstone südwärts, und kam nach einem Zuge von einigen hundert Meilen durch wüste entvölkerte Gegenden bei Matala, dem mächtigsten Häuptling zwischen dem See und der Küste, an, der in einer mehr als 1000 Häuser zählenden Stadt residirte. Bei ihm blieben die Reisenden von Mitte Juli bis Ende Septembers 1866, und versuchten dann im October nach Westen vorzudringen um den übel verrufenen wilden Stamm der Mazitu zu vermeiden. Der Zug war sehr beschwerlich, da es stellenweise an Trägern und vielfach an der nöthigen Leibesnahrung fehlte. Nach einer längeren Reise im Zickzack traf die Expedition auf dem im Jahr 1863 erreichten Punkt 20 Meilen westlich von Chimanga an, gieng über den Soangwa und erstieg dann das Plateau von Lobisa. Erst am Zambesi, wo die Gegend wildreich ist, fanden die Reisenden wieder hinreichende Nahrung, kamen aber noch sehr abgemagert am 31 Jan. 1867 in Bemba an. Der Häuptling des Orts erwies sich freundlich und entgegenkommend, und Livingstone hielt sich einige Zeit bei ihm auf. Am 21 Febr. schreibt er noch von dort aus an Sir Roderick Murchison, und spricht die Hoffnung aus in Udschidschi, wohin man ihm Vorräthe entgegengeschickt, im Mai vergangenen Jahrs einzutreffen. Die letzte Nachricht aus Zanzibar vom 27 Jan. endlich bringt die Kunde daß zwei von Udschidschi eingetroffene Händler über die Ankunft eines weißen Mannes, den man schon erwartete, berichteten. Mittheilungen die heut erst, ebenfalls aus Zanzibar vom 3 März, der Geographischen Gesellschaft zugegangen, bestätigen die letztere Angabe, und es waltet demnach über das Schicksal des unerschrockenen Forschers nicht mehr der geringste Zweifel ob.

Der Dampfer „City of Limerick," mit der Post nach Brasilien und den La Plata-Staaten unterwegs, ist laut Telegramm aus Falmouth schwer beschädigt, leck und mit zerbrochenem Steuer zurückgekehrt. Der Dampfer war am 18 abgegangen.

Laut Nachrichten aus Abessinien haben die beiden Söhne Theodors, welche von den englischen Truppen gefangen genommen sind, den Selbstmord ihres Vaters bestätigt.

Dem Guernsey Star zufolge hat Victor Hugo's einzigen Enkel und Namenserben, das wenig über ein Jahr alte Kind Charles Hugo's, der Tod hinweggenommen.

Frankreich.

Paris, 28 April.

In der gestrigen Sitzung des Senats verlas Hr. Ferdinand Barrot für den durch Unwohlseyn verhinderten Hrn. Devienne den von letzterm abgefaßten Bericht über das neue Preßgesetz. Dieser Bericht, eine eingehende kritische Beleuchtung der verschiedenen Standpunkte die sich hinsichtlich des Gesetzes in den Debatten des andern Hauses geltend gemacht, rühmt die Initiative des Kaisers zu Opfern welche sonst nur die Nothwendigkeit den Herrschern zu entreißen pflege. Nachdem er die Gefahren einer freien Presse in den schwärzesten Farben gemalt, und als Contrast die glückliche Lage daneben gestellt deren sich Frankreich, Dank dem bisherigen Régime, erfreut habe, fährt der Bericht, gleichsam sich selbst beschwichtigend, fort. „Das neue Gesetz wird an dieser Lage nichts ändern. Einerseits läßt das Gesetz die Autorität nicht ohne Vertheidigung, andererseits wird die Presse die ihr gesicherten Vortheile nicht lange verkennen können. Sie werden ihr Mäßigung auferlegen. Der Schriftsteller wird fühlen daß seine Würde mit seiner Verantwortlichkeit wächst. Er wird anerkennen daß die Neigung der Regierung, wie die des öffentlichen Geistes, ihm günstig ist. Wenn er trotz alledem die ihm gebotene Hand zurückstößt, wenn er durchaus Sectirer und Zerstörer seyn will, so wird er die Folgen sich selbst zuzuschreiben haben. Hoffen wir, m. HH. Senatoren, daß dieß nur seltene Ausnahmen seyn werden, daß die Zukunft unserer nationalen Presse für die öffentliche Sache wohlthätig seyn werde, daß sie, wenn sie die Presse der Nachbarländer nachahmen will, dieser in ihrer Nützlichkeit und in ihrem Patriotismus gleiche. Sie wird erkennen daß ihre Freiheiten stets mit der öffentlichen Sicherheit gleichen Schritt gehen und daß sie sich selbst vernichtet wenn sie sich zum Werkzeug der Rebellion macht. In den Tagen der Unordnung verschwinden alle Freiheiten, die der Presse aber am ersten; die Gewalt allein kann sich dann Gehör verschaffen und die Discussion macht dem Kampfe Platz. Dann, wenn das Land der Aufregungen müde ist, opfert es seiner Ruhe am ehesten diese Freiheit, welche zwar auch nothwendig ist, aber doch erst nach dem Unerläßlichen kommt, nach der persönlichen und allgemeinen Sicherheit, nach der Civilisation, in welcher sie einen hervorragenden Platz einnimmt, aber nicht alles andere ersetzen kann. Diese Wahrheiten, welche die Geschichte auf jedem ihrer Schritte bestätigt, werden begriffen werden. Dem Kaiserreich wird das hohe Glück beschieden seyn, nachdem es zweimal unsern Bürgerkriegen ein Ziel gesetzt hat, die Gefahren der freien Discussion wieder nach und nach verschwinden zu lassen. Schwierigkeiten werden sich ohne Zweifel noch ergeben, große Dinge erlangt man nicht ohne Anstrengung. Aber die kaiserliche Dynastie steht auf der Höhe solcher Aufgaben. Sie weiß übrigens daß das viermal wiederholte Votum der Nation ihr vor allem die Wacht über die öffentliche Ruhe anvertraut hat, und mit derselben Stimme mit welcher das Staatsoberhaupt Sie einlädt ihm in seiner freisinnigen Initiative zu folgen, würde es Sie nöthigenfalls zum Widerstand aufzufordern wissen. Ihre Ergebenheit, m. HH. Senatoren, würde ihm dann ebensowenig abgehen als ihm heut Ihr Vertrauen zu fehlen scheint. Ihre Commission hat die Ehre Ihnen vorzuschlagen: „zu erklären daß kein Grund vorliege das Preßgesetz zu einer neuen Berathung an den gesetzgebenden Körper zu verweisen, und daß der Senat, da es nichts der Verfassung zuwiderlaufendes enthält, sich seiner Promulgation nicht widersetze." Die Discussion wird auf Montag den 4 Mai anberaumt.

Im gesetzgebenden Körper wurde nach einer langen Discussion zwischen dem Marquis d'Andelarre und dem Minister der öffentlichen Arbeiten de Forcade la Roquette mit 188 gegen 16 Stimmen ein Gesetz angenommen welches von Seiten des Staats der Stadt Dünkirchen als Zuschuß für dort vorzunehmende Hafenbauten innerhalb eines Zeitraums von 12 Jahren die Gesammtsumme von 12 Millionen bewilligt. Ebenso erhält für denselben Zweck und während desselben Zeitraums die Stadt Gravelines einen Zuschuß von 788,000 Fr. im ganzen.

Von der Thronrede des Königs Wilhelm, zu welcher sich die officiöse Presse ziemlich gleichgültig verhält, sagt der Avenir National: „sie ist der Triumph des preußischen Nationalstolzes und Interesses, wie sie in der Person eines Hohenzollern identificirt sind, denn es herrscht eine vollkommene Gemeinschaft des Ehrgeizes zwischen dem Volk und dem Königshause. Möge die Mäßigung der Ausdrücke uns nicht über die Lebhaftigkeit des Gefühls täuschen; weil sie sich beherrscht, ist diese Genugthuung nicht minder groß. Indeß ist sie auch nicht die durch den Vollgenuß der ersehnten Güter hervorgebrachte Gemüthsruhe. Es ist gewiß daß der rückhaltvolle Ton der Rede durch das Ergebniß der Wahlen im Süden bewirkt worden ist. Es wäre minder vorsichtig gewesen wenn die preußische Partei den Sieg davongetragen hätte. Gut oder übel hätte die patriotische Note schärfer betont werden müssen, und die schon jetzt außerordentliche Unruhe in Europa wäre noch vermehrt worden. Oh, wenn die Völker einen verständigen Gebrauch von dem Stimmrechte zu machen wüßten, wie viele oft unverbesserliche Fehler würden sie ihrem Lande ersparen!" — Die Liberté findet daß die Thronrede sich sorgfältig hüte einen Schritt vorwärts oder rückwärts zu bezeichnen, und daß diese Reserve sichtlich berechnet sey um Frankreich jeden Vorwand zu Mißtrauen, zu einer Vorstellung, zu einer Klage zu rauben. — Dem Temps und der Gaz. de France scheint die Avance welche die Thronrede Oesterreich macht, sehr verdächtig. „Es liegt in diesen wenigen Worten," sagt das letztere Blatt, „nicht nur das Anerbieten einer Allianz an das Wiener Cabinet, sondern auch die Versicherung daß diese Allianz nur zum Schutze der gemeinsamen Interessen abgeschlossen werden soll. Das ist die Antwort Preußens auf die Salzburger Begegnung — eine Antwort die, wenn sie spät kommt, darum nicht minder bezeichnend ist."

⊠ **Paris**, 28 April. Die paar Blätter die der gestrigen Rede des Königs von Preußen ihren friedlichen, würde- und maßvollen Charakter absprechen möchten, stimmen nicht mit der öffentlichen Meinung überein. Die Franzosen haben die Berliner Thronreden in den letzten Jahren beurtheilen gelernt; sie suchen in denselben nicht mehr wie in anderweitigen officiellen Erklärungen einen versteckten Sinn, und sie wissen daß man in Deutschland, ohne Phrasen zu machen, seines Zieles sicher ist. Die bloße Thatsache daß die süddeutschen und die norddeutschen Vertreter als die Angehörigen einer großen Nation jetzt mit einander tagen, spricht übrigens auch zu den Franzosen deutlicher als jede Rede. — Die italienischen Kundgebungen für den Kronprinzen von Preußen werden ihrer wahren Bedeutung gemäß von der Regierungspresse verschwiegen, von der liberalen ohne Zweifel übertrieben. Nicht ohne Grund nimmt man an: der Aufenthalt in Turin werde für den Prinzen Napoleon noch lehrreicher seyn als derjenige in Berlin. Auch in der auswärtigen Politik schwindet, wie in der innern, die Fiction der Theilung der Familie Napoleon in eine liberale und eine conservative Linie. — Der neue Redacteur des „Constitutionnel," Baudrillart, spricht in seinem heutigen Jungfernartikel etwa wie Clément Duvernois, und nicht wie wenn Rouher, sondern wie wenn E. Ollivier das Staatsruder führte. Die Actionäre des Blattes suchen Abonnenten in der liberalen Bourgeoisie, und würden auch vor einem kleinen Bruch mit der Regierung nicht zurückbeben wenn ihre Geldinteressen dabei gewännen. Es läßt sich übrigens fast mit Sicherheit erwarten daß Baudrillart wieder besser kaiserlich werde wenn er in das Kreuzfeuer der gesammten demokratischen Presse geräth. — Hr. Fr. Gernsheim, Professor am Kölner Conservatorium, hat mit dem Concert das er am Sonntag gab großen und verdienten Erfolg gehabt. Die eigenen Compositionen Gernsheims, der im

allgemeinen zu den Schülern Schumanns zu rechnen seyn wird, verrathen ein ernstes Studium, und übertreffen die Rubinstein'schen an ursprünglicher Frische und besonders an poetischer Empfindung. Hr. Gernsheim ist als Componist bedeutender denn als Clavierspieler. Der Beifall der zahlreichen Zuhörerschaft galt denn auch bis zum Schlußstück des Concerts, einem Bach'schen Concert, das er mit Rubinstein zusammenspielte, mehr seinen Werken als seinem Spiel. Obwohl Rubinstein Bach entschieden zu modern wiedergibt, so fand er doch auch dießmal wieder von Seiten aller Musikkenner den glänzendsten Beifall. Es ist davon die Rede Rubinstein wolle sich fest hier niederlassen. Für die Verbreitung Schumann'scher Musik in Paris könnten wir nichts besseres wünschen.

Italien.

□ **Genua**, 26 April. Zur Vermählung des Prinzen Humbert haben auch „die Römer" ein Gratulationsschreiben an den König gerichtet, in welchem sie ihrer Freude über dieses Ereigniß und ihrer Hoffnung auf die Zukunft der Dynastie Savoyen Ausdruck geben. Die „Unità Italiana" hat in cynischer Laune den Speisezettel für das Déjeûner und Dîner bei der Hochzeit veröffentlicht, und läßt darauf unmittelbar folgende Berichte folgen: „Bei Catanzaro wurde dieser Tage ein armer alter Mann angetroffen welcher ein Kind an der Hand führte das wie er von Hunger erschöpft war. Ein dortiges Blatt sagt: In unsrer Stadt zählen die Bettler nicht mehr nach Duzenden oder Hunderten, sondern nach Tausenden. Die „Nuova Basilicata" meldet daß auch in dieser Provinz zwei Fälle von Hungertod vorgekommen seyen. Hierauf folgt eine Schilderung der Noth in Messina u. s. w. — Am 19 April starb in Florenz Cav. Luigi Magrini, Professor der Physik am Museum für Naturwissenschaften in Florenz. Er hat ein Alter von 64 Jahren erreicht, und sich, außer zahlreichen Schriften über Physik und Mechanik, durch seine Betheiligung an der Herausgabe der Schriften Volta's verdient gemacht.

Abessinien.

Was an brieflichen Mittheilungen aus Abessinien in den englischen Blättern vorliegt — die spätesten gehen nicht über den 1 April hinaus — hat allerdings nunmehr einen großen Theil seines Interesses verloren, aber um ein vollständiges Bild der Expedition bis zu ihrem Abschlusse zu geben, dürfte es doch wünschenswerth seyn die einzelnen interessanten Punkte aus diesen Briefen hervorzuheben. Wir thun dieß in folgendem:

Am 21 März befand sich Sir Robert Napier mit einem Theile der Pionierabtheilung in Mussagita, am 22 erreichte er Lat. Der Weg vom Aschangisee zum erstern Ort, etwa 7 engl. Meilen, war sehr leicht; hinter Mussagita jedoch wurde er so schlecht, daß hier die Truppen Halt machen mußten um den Pionieren Zeit zu geben die Haupthindernisse hinwegzuräumen. Sir Robert war selbst hinausgeritten um die Arbeiten zu beaufsichtigen; er stürzte mit dem Pferde, nahm aber glücklicherweise nicht den geringsten Schaden. Die erste Brigade unter Oberst Staveley befand sich einen Tagmarsch hinter der Pionierabtheilung, und dicht hinter ersterer rückte die zweite Brigade vor, die einige Tage vorher Antalo verlassen, die Staveley nahezu überholt hatte, und die nur einen Tagmarsch hinter ihm war. Die Zahl der Truppen welche über Antalo hinaus auf Magdala vorzurücken bestimmt waren, betrug ungefähr 6000 Mann, doch war noch unbestimmt ob diese alle bis Magdala kommen, oder nicht vielmehr theilweise zur Formirung eines Depots und zur Bewachung des Gepäcks commandirt werden würden. Denn am 22 waren genaue Befehle ertheilt worden fast das ganze Gepäck zurückzulassen. Nur ein Zelt für je 12 Officiere, und eines für je 20 Mann sollten mitgenommen werden; die Nahrungsmittel waren auf 30 Tage berechnet, die eine Hälfte führte das Regiment selbst mit, und die andere folgte mit der beschränkten Anzahl von Maulthieren, deren jedem nicht mehr als 100 Pfd. zugedacht waren. Die Entfernung zwischen Lat und Magdala wurde von den Eingebornen auf etwa 72 engl. Meilen veranschlagt, bald indessen stellte sich heraus daß sie mindestens 96 Meilen betrug. Und diese Meilen mußten alle auf unwegsamen Straßen zurückgelegt werden; denn nach Zurücklassung des größern Theils der Maulthiere wurden die Vorarbeiten der Pioniere gänzlich eingestellt, und hinweg gieng's über Stock und Stein. Trotzdem hoffte man in Zeit von einer Woche vor Magdala zu stehen, und sämmtliche Leute freuten sich den König Theodor, der ihnen so manche Mühe und Entbehrung verursacht hatte, einmal tüchtig schütteln zu können. Mara Wur wurde am 24 und Dildy am 25 März erreicht. In letzterm Ort, von ersterm etwa 18 engl. Meilen entfernt, wurde ein Depot errichtet, und eine Compagnie zur Bewachung des Gepäcks zurückgelassen. Dieses war nunmehr bis aufs äußerste reducirt, und nur je 30 Pfd. den Officieren, je 25 Pfd. den Unterofficieren und Gemeinen erlaubt. Eine fernere Beschränkung hätte nothwendigerweise in der Zurücklassung der Zelte oder der Lebensmittel bestehen müssen. Erstere waren nicht zu entbehren, weil häufig genug kalte Nächte auf unausstehlich heiße Tage folgten, und man die Andauer des schönen Wetters bezweifelte. Der Proviant mußte auch mitgenommen werden, denn wenn auch die Eingebornen freundliche Gesinnungen zeigten und Lebensmittel zuführten, so hätte die Einbringung derselben doch den Streifzug nach Magdala noch mehr verzögert. Und um dieß zu vermeiden, war ja eben das Gepäck vermindert worden. Die Zufuhr bildete jedoch eine angenehme Abwechslung in den täglichen Nahrungsmitteln. Geflügel und Eier erinnerten fast an europäischen Comfort. In Dildy, wo letztere zum erstenmal zum Kauf angeboten wurden, war der Preis anfangs nur $2\frac{1}{2}$ P., binnen kurzem jedoch stieg er in Folge der „starken Nachfrage" auf 5 P. das Stück. Diese Art und Weise die Lebensmittel zu kaufen, nicht sie zu rauben, war den Abessiniern unerhört; das verrathe wenig Muth, glaubten sie, und sie hegten demnach starke Zweifel an dem Erfolg der Expedition gegen den mächtigen und fürchterlichen König Theodor.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Aus **Washington** liegen folgende mit Dampfern angelangte Nachrichten vor. Vom 16 April: Wegen des andauernden Unwohlseyns des Leiters der Vertheidigung, Stanberry, blieben die gestrigen Verhandlungen des Proceßverfahrens gegen den Präsidenten auf die Besprechung verschiedener Actenstücke beschränkt. Die Vorlage derselben war von Seiten der Vertheidigung zum Beleg dafür begehrt worden daß Johnson nur bereits festgestellten Präcedenzfällen gefolgt sey, als er den Generalmajor Thomas zum Kriegsminister ernannte. Der Senatsgerichtshof erklärte, ungeachtet der Opposition des Anklagecomité's, diese Beweisaufnahme für zulässig. Der präsidirende Richter Chase lehnte die Zulassung eines andern Documents ab, die Entgegnung Johnsons auf die Senatsresolution enthaltend durch welche die Amtsentsetzung Stantons für gesetzwidrig erklärt worden war. — Vom 18 April: Im Senatsgerichtshof bezeugte heute Cox, Advocat, Johnson habe ihn seiner Zeit dahin instruirt eine gerichtliche Vorladung durchzusetzen, damit das Recht Stantons auf Fortverwaltung des Kriegsamts unter richterliche Prüfung gebracht werden könnte. Es sey sogar die Bürgschaft welche für Thomas behufs seiner Belassung auf freiem Fuß geleistet wurde absichtlich widerrufen worden, damit ein Writ-of-Habeas Corpus erreicht, und somit der Fall an den obersten Gerichtshof gebracht würde. Diese Absicht des Präsidenten sey dadurch vereitelt worden daß Thomas außer Verfolgung gesetzt worden. Seitens der Vertheidigung wurde vorgeschlagen den Staatssecretär der Marine, Gideon Welles, als Zeugen zu berufen, um sich über eine Cabinetssitzung auszulassen welche zu dem Zweck stattgefunden habe die Stellung des Cabinets zur Aemterbesetzungsbill zu definiren. Das Anklagecomité erklärt sich gegen die Vernehmung von Welles. Evarts bestand jedoch darauf seitens der Vertheidigung, und versicherte dadurch den Beweis führen zu können daß das ganze Cabinet mit Einschluß Stantons damals die Aemterbesetzungsbill für verfassungswidrig erklärt, und dem Präsidenten Johnson angerathen habe gegenüber der Bill von seinem Veto Gebrauch zu machen, und daß Seward und Stanton angewiesen worden die Vetobotschaft des Präsidenten an den Senat zu redigiren. Nach längerer Pause stimmte der Senatsgerichtshof über die Zulässigkeit der Aussage des Staatssecretärs Welles ab, und verwarf dieselbe.

Handels- und Börsenberichte.

Augsburg, 30 April.

Königl. bayer. Staatspapiere.

5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjährig	$83\frac{3}{8}$ P.
4proc. Prüm.-Loose à 100 Thlr.	$99\frac{5}{8}$ P.	$4\frac{1}{2}$proc. Oblig.	—
$3\frac{1}{2}$proc. Oblig.	—	$4\frac{1}{2}$proc. Obl. halbj. 1856/59	$93\frac{3}{8}$ P.
4proc. Oblig.	$88\frac{3}{8}$ P.	Grundr.-Ablös.-Oblig.	—

Industrielle Actien

Bankactien mit Div.	825 G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	91 G.
4proc. Bankobligationen	$99\frac{7}{8}$ G.	5proc. Partial-Oblig.	—
4proc. Pfandbriefe	$90\frac{1}{2}$ P.	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	80 G.
Bayer. Ostbahnen	—	5proc. Spinnerei-Oblig.	97 G.
mit 80 Proc. Einzahlung	—	Mech. B.-Sp. Bayreuth	111 G.
Augsburger 7fl.-Loose	$5\frac{3}{8}$ P.	Mech. Baumw.-Sp. Blaichach	—
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	228 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	—
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht. Gesellsch. Augsburg	186 G.
5proc. Oblig.	$100\frac{1}{2}$ G.	Gas-Industrie-Actien Augsburg	75 P.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	214 G.	Maschinenfabrik Augsburg	90 G.
Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	200 G.	$4\frac{1}{2}$proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Senkelbach	37 G.	Ziegelei Augsburg	—
$4\frac{1}{2}$proc. Partial-Oblig.	—	Seilerwaarenfabrik Füßen	95 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	93 P.	Prioritäts-Actien	108 G.
Prioritäts-Actien	99 P.	$4\frac{1}{2}$proc. Partial-Oblig.	95 P.
Hannstetter Weberei	145 G.		

Frankfurt a. M., 29 April. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 68 bez.; v. 1859 $62\frac{9}{16}$ bez.; v. 1864 $60\frac{1}{4}$ G.; württ. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. b. R. 93 bez.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $82\frac{1}{4}$ G.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. $93\frac{5}{8}$ P.; 4proc. Obl. b. R. $86\frac{3}{4}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. v. 1842 82 P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 P.; Rhein-Nahe-Bahn $31\frac{1}{2}$ G.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. $105\frac{1}{2}$ G.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien $133\frac{1}{4}$ G.; bad. 35fl.-L. 51 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. $55\frac{3}{4}$ bez.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. $144\frac{3}{4}$ G.; 25fl.-L. b. R. $38\frac{1}{4}$ P.; nass. 25fl.-L. b. R. $35\frac{1}{4}$ bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. $12\frac{1}{2}$ G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. 9.30—31; engl. Sov. fl. 11.56—59. (Curbl. d. Frkf. B.)

Neueste Posten.

⊙ **München,** 30 April. Se. Maj. der König hat heute dem feierlichen Trauergottesdienst für weil. Se. Maj. den König Maximilian II als vorigen Großmeister des St. Georgi-Ritterordens an der Spitze der Ritter dieses Ordens in der alten Hofcapelle der k. Residenz beigewohnt, wobei das Traueramt von Stiftspropst ꝛc. Dr. v. Döllinger unter Assistenz des Hofklerus gehalten wurde. Mit Anfang nächster Woche wird Se. k. Hoh. Prinz Otto seine Reise nach Spanien u. s. w. antreten. Die Dauer derselben ist auf zwei Monate berechnet. Staatsminister Fürst v. Hohenlohe, dessen Zurückkunft von Berlin auf gestern Abends angekündet war, wird erst bis morgen hier wieder eintreffen. — In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten brachte der Staatsminister des Innern v. Hörmann den schon mehrerwähnten Gesetzentwurf in Betreff des Petitionsrechts der Kammern, welcher bezielt die zwischen beiden Kammern bestehende Controverse über den Umfang dieses Rechts in Betreff von Abänderungen der Verfassung verfassungsmäßig zu regeln. Dann zeigte der Präsident an daß der Specialausschuß für die Militärstrafgesetze Dr. Edel zum Vorstand und Hrn. Thürmayer zum Secretär, Hrn. Stenglein zum Referenten gewählt habe. Hierauf schritt die Kammer zur Berathung und Beschlußfassung über den Gesetzentwurf die außerordentlichen Militärcredite betreffend. Ohne allgemeine Debatte wurde sogleich zu jener der einzelnen Artikel übergegangen, und Ziff. I des Art. 1 dem Ausschußantrag entsprechend angenommen. Bei Ziff. II lit. a „für Ausrüstungsbedürfnisse" wurde auf den Antrag des Abg. Fischer nach längerer Debatte die für Anschaffung von 15,000 neuen Gewehren und dazu gehörigen Patronen verlangte Summe von 575,000 fl., deren Bewilligung der Ausschuß beantragt hatte, vorläufig abgelehnt, nachdem der Hr. Kriegsminister erklärt hatte daß er zur Zeit noch nicht sagen könne welches System eingeführt werden solle. Mit dem bis jetzt als bestes erkannten Werder'schen Modell müßten erst noch größere Versuche angestellt werden, um dessen Brauchbarkeit auch für Massen zu erproben. Wolle man die Gelder zur Anschaffung von 15,000 Gewehren vorerst noch nicht bewilligen, so solle man für diese Versuche wenigstens die Mittel zur Anschaffung von 1000 Gewehren bewilligen. Jedenfalls seyen zur Vervollständigung der ersten Bewaffnung des Heeres noch 15,000 Hinterlader nöthig. Auf Antrag des Ministerialcommissärs wurden dann für die sogleich anzuschaffenden 1000 neuen Hinterlader 60,000 fl. bewilligt. Im übrigen wurden die Anträge des Ausschusses angenommen, ebenso die über den Antrag der Abg. Pfaff und v. Schultes, die Postomnibusverbindung zwischen Aenstein, Eßleben und Hammelburg betreffend.

Bruchsal, 25 April. Der katholische Pfarrer G. in Huttenheim hat im dortigen Amtsgefängniß seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende gemacht. Von der Kirchenbehörde wegen sittenwidrigen Verhaltens bereits in Untersuchung genommen, wurde er wegen Anschuldigung eines schweren Verbrechens gegen die Sittlichkeit auf Requisition des großh. Staatsanwalts durch die Gendarmerie verhaftet, und nach Philippsburg verbracht. (B. Bl.)

Ueber **Lissabon** gehen der Corr. Hav. telegraphische Nachrichten vom Kriegsschauplatz in La Plata aus brasilischer und aus paraguitischer Quelle zu, welche wie gewöhnlich im sonderbarsten Widerspruch zu einander stehen. Die brasilische Nachricht sagt die Linien von Rojas seyen von den Brasiliern angegriffen und genommen worden, und dieselben hätten gleichzeitig nach der Seite von Tuyu Cua einen Angriff gemacht. Marschall Caxias habe sein Generalquartier in Passo-Poin aufgeschlagen. Man wisse nicht wo sich Lopez befinde. Das ganze brasilische Geschwader sey bis Humaitá hinaufgegangen, dessen Uebergabe man mit jedem Augenblick gewärtige. Den paraguitischen Nachrichten zufolge wurden die brasilischen Panzerschiffe, die Humaitá während der Nacht des 19 Februar passirt hatten, von den Batterien der neuen paraguitischen Festung Nuovo Establecimiento in Schach gehalten. Eine am 22 März von den Alliirten unternommene Recognoscirung bei den paraguitischen Vorposten wäre ihnen theuer zu stehen gekommen; 600 Argentiner und eine noch viel bedeutendere Anzahl Brasilier wären kampfesunfähig gemacht worden. Marschall Lopez fahre fort seine Streitkräfte gegen den Norden seiner Linien zu concentriren. Es liege in seinen neuen Planen sogar Curupaity zu verlassen.

London, 29 April. Eine von der Regierung erhaltene Depesche aus Australien will wissen: Der Mordanfall auf den Prinzen Alfred in Sydney sey von den Feniern in England (Irland) angestiftet, und O'Farrell durch das Loos zur Ausführung bestimmt worden. Die Regierung von Neu-Südwales hatte 100 Pf. St. Belohnung für die Entdeckung von Complicen ausgeschrieben, ein Individuum war verhaftet worden. — Von den vier in London processirten Feniern ist einer, Barrett, zum Tode verurtheilt, als derjenige welcher das Pulverfaß am Clerkenwell-Gefängniß angezündet haben soll. Seine Hinrichtung wird als ziemlich wahrscheinlich betrachtet. — Die Debatte über die irische Staatskirche ward im Unterhaus abermals vertagt.

Paris, 29 April. In den Tuilerien hat heut unter Vorsitz des Kaisers eine Sitzung des Ministerraths stattgefunden. — Der Abend-Moniteur bestätigt, an die Erklärungen des Lord Stanley im englischen Parlament anknüpfend, daß die brittische Regierung im Einvernehmen mit Frankreich und Oesterreich in Bucharest bezüglich der Judenfrage „weise und feste Rathschläge" geben ließ. — Die mit Prüfung des Versammlungsgesetzes betraute Senatscommission hat sich gestern definitiv constituirt. Hr. v. Maupas, welcher gegen die Annahme des Gesetzes war, hat, da er mit seiner Ansicht nicht durchdringen konnte, sein Mandat als Berichterstatter niedergelegt, und an seiner Stelle wird Hr. Hubert Delisle in einem dem Gesetz günstigen Sinn den Bericht erstatten. — Das diplomatische Corps gibt am künftigen Sonntag dem Frhrn. v. Budberg ein Abschieds-Diner bei den Frères Provençaux im Palais Royal. — Dem Etendard geht eine Depesche von Lorient zu, welche meldet daß man dort heute Morgens um 7 Uhr 10 Minuten ein Erdbeben verspürt hat.

Kopenhagen, 28 April. Das Landsthing nahm in heutiger Sitzung das Gesetz, betreffend die freien Gemeinden, mit 53 gegen 7 Stimmen an. Das gesammte Staatsministerium wohnte der Sitzung bei. Dasselbe hatte vorher erklärt daß es mit dem Gesetz stehe und falle. Hauptredner gegen das Gesetz war Madvig, welcher es aufs schärfste tadelte daß das Ministerium aus dieser Frage eine Cabinetsfrage gemacht habe. Ploug sprach für das Ministerium.

Verantwortliche Redaction: Dr. K. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Mit Bezug auf die seit dem 1 Jan. im Gebiet des deutsch-österreichischen Postvereins eingetretene Portoermäßigung richten wir an die HH. Correspondenten, und alle welche mit der Redaction und Expedition der Allgemeinen Zeitung verkehren, die ergebenste Bitte ihre Einsendungen zu frankiren.

Redaction und Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 122. Freitag, 1 Mai **1868.**

Uebersicht.

Ein österreichischer Botaniker. — Die deutsche Mystik und die Reformation.

Neueste Posten. München. (Aus der Kammer der Reichsräthe.) — Darmstadt. (Pensionirung des Zeughausdirectors.) — Berlin. (Twestens Verurtheilung.) — Meran. (Frühlingswetter. Stadterweiterung.) — Trient. (Beschlagnahme des „Trentino.") — Madrid. (Hohe Verlobung.) — Paris. (Eindruck der Berliner Thronrede. Die Competenz des Zollparlaments. Besprechungen zwischen v. d. Goltz und de Moustier. Die Abberufung Budbergs. Dementi.) — Haag. (Die Kammern.) — Jassy. (Truppen nach Bakeu.) — Hongkong. (Aus Japan.)

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 1 Mai. Graf Bismarck und Fürst Hohenlohe conferirten in den letzten Tagen häufig.

* **London,** 1 Mai. Im Unterhaus ist gestern die irische Debatte bis Mitternacht hingeschleppt worden. Dann sprach Gladstone. Schließlich wurde die erste Resolution desselben mit 330 gegen 265 Stimmen angenommen.

* **London,** 1 Mai. Der fenische Hochverrathsproceß ist zum Schlusse gelangt. Burke ist zu fünfzehnjähriger, Shaw zu siebenjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt; Casey ist freigesprochen.

* **Frankfurt a. M.,** 30 April. Abend-Effectensocietät: Creditactien 189; 1860er Loose $70\frac{3}{8}$ detaché; 1864er —; 5proc. National-Anl. —; steuerfreie 5proc. Met. $49\frac{13}{16}$ détaché; engl. Met. —; Staatsbahn $263\frac{7}{8}$; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner $75\frac{5}{8}$. Flau.

* **Wien,** 30 April. Abend-Privatverkehr: Creditactien 180.20; steuerfreie Met. —; 1860er Loose 80.75; 1864er 84.75; Staatsbahn 258.80; Galizier 207.50; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or 9.33. Matt, geschäftslos.

* **London,** 30 April. Schlußcurse: 3proc. Consols 94.

(*) **London,** 30 April. Wochenausweis der englischen Bank. Notenumlauf 24,151,105 Pf. St., Zunahme gegen vorige Woche 211,065 Pf. St.; Baarvorrath 20,632,886 Pf. St., Zunahme gegen vorige Woche 105,786 Pf. St.; Notenreserve 10,286,365 Pf. St., Abnahme gegen vorige Woche 139,180 Pf. St. — Morgen Bankfeiertag; Fondsbörse geschlossen.

* **Paris,** 30 April. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.27; Crédit mobilier 240; österr.-franz. Staatsbahn 565; österr. 1865er Anl. 347.50; 5proc. ital. Anl. 48.30; 1882er Amerikaner $74\frac{5}{8}$. Flau.

(*) **Paris,** 30 April. Der Wochenausweis der französischen Bank zeigt eine Vermehrung des Portefeuille's um 45 Mill., des Notenumlaufs um $54\frac{1}{2}$ Mill.; eine Verminderung der Vorschüsse auf Werthpapiere um $\frac{1}{2}$ Mill., des Guthabens des Staatsschatzes um $1\frac{1}{2}$ Mill., der Privatrechnungen um 3 Mill. Fr.

Börsenbericht.

‖ **Frankfurt a. M.,** 30 April. Die Curse bewirkten gestern Abends auch hier günstigere Tendenz. Creditactien $189\frac{1}{2}$, Staatsbahn $265\frac{1}{4}$. Am heutigen Ultimo waren namentlich für letztere die Stücke gesucht. Die Haltung der Börse war überhaupt fest. Creditactien $189\frac{1}{2}$, Staatsbahn $265\frac{3}{4}$, Loose $70\frac{1}{8}$, steuerfreie Met. $49\frac{5}{8}$, engl. Met. $62\frac{3}{8}$, National $53\frac{1}{4}$, Bankactien 705, Amerikaner $75\frac{3}{8}$—$\frac{1}{2}$, Alsenzbahn $81\frac{1}{8}$, Oberhessische $74\frac{5}{8}$. Wiener Wechsel 102.

Ein österreichischer Botaniker.

* Der Donau-Kaiserstaat, seit zwei Jahrzehnten in widerstrebenden Strömungen hin- und hergeworfen, in einem immer wieder auflodernden Kampf nicht nur der politischen Principien, sondern ebenso der Nationalitäten und selbst der Confessionen begriffen, ringend in harten Wehen nach Formen der Neugestaltung und einer Gleichgewichtslage seiner Bestandtheile, hat nichtsdestoweniger in diesen schweren, seine Kräfte nach innen und in drei Kriegen nach außen auf das äußerste anspannenden Krisen noch vermocht die Wissenschaften zu pflegen, und reiche Blüthen und Früchte derselben aus seinem Schooße hervorzutreiben. Die k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien kann mit gerechter Befriedigung auf eine stattliche Reihe gediegener Publicationen blicken, und die Novara-Reise, wo Oesterreichs Kriegsflagge zum erstenmal auf den fernsten Meeren erschien, ist fruchtbar geworden an werthvollen Ergebnissen für Natur- und Völkerkunde. Und unter den andern Vereinen welche diesen Kreis der Forschung mit Erfolg zu ihrer Aufgabe gemacht haben, darf man wohl die k. k. zoologisch-botanische Gesellschaft in Wien mit gutem Recht anführen, wie auch in Ungarn die Naturwissenschaften einen jugendfrischen Aufschwung nehmen, und eine überraschend große Zahl von Bearbeitern und Freunden derselben auf dem Schauplatz erschienen ist.

Möge es uns vergönnt seyn unter den vielen gefeierten und verdienten Männern welche Oesterreich auf diesem Gebiete des menschlichen Wissens zur Ehre gereichen, eines Pflanzenforschers zu gedenken der, neben den wichtigen Verwaltungsgeschäften mit denen ihn die k. k. Regierung schon in jugendlichen Jahren betraut hat, noch die Kraft und Muße finden konnte in Naturwissenschaft auf rühmliche Weise thätig zu seyn, und namentlich in der so schwierigen Kryptogamen-Kunde sich Verdienste zu erwerben. Wir meinen den Frhrn. Ludwig v. Hohenbühel-Heufler, welcher, einem alten tirolischen Adelsgeschlecht entsprossen, nach wichtigen Missionen als k. k. Commissär in Istrien und Siebenbürgen 1853 zum Sectionsrath, 1864 zum Ministerialrath im Cult- und Unterrichtsministerium ernannt und in den Freiherrenstand des Kaiserstaats erhoben wurde. Man sieht bei ihm recht klar wie der geheimnißvolle sympathische Zug zu der Natur die Grundbedingung für deren Erkenntniß bildet; ist eine Menschenseele hiefür angelegt, so wird jene Neigung schon früh hervortreten, und sich unter allen Umständen geltend machen. Wäre auch der neunzehnjährige Frhr. v. Hohenbühler-Heufler im J. 1836 mit Otto Sendtner in München nicht zusammengetroffen, so hätte ihn doch die natürliche Anlage und Stimmung seiner Seele stets zum Studium der Pflanzenwelt geführt, dem er bis auf den heutigen Tag treu geblieben ist, das auf allen seinen Reisen — in Ungarn und Siebenbürgen, im Brockengebirge, in Holland, England, Schottland und Irland, in Italien und Sicilien — der Hauptgegenstand seiner Thätigkeit war. Obschon Hr. v. Hohenbühel-Heufler mit dem Studium der phanerogamischen Gewächse begonnen hatte, wandte er sich doch bald mit aller Energie den Kryptogamen zu. In der 1851 erschienenen Abhandlung „Die Laubmoose in Tirol," geographisch erläutert, zählte Hr. v. Hohenbühel-Heufler nicht weniger als 352 Arten auf, und suchte, auf die Bemerkung Kochs daß der Unterschied in der Vegetation des nördlichen und südlichen Abhangs der Alpen noch unerforscht sey, hauptsächlich dieses Verhältniß aufzuklären, wofür ihm eben Tirol, welches durch die Hauptkette der Alpen in fast gerader westöstlicher Richtung in einen nördlichen und südlichen Theil geschieden wird, das passendste Land schien. Es zeigte sich daß auch in Tirol die pleurokarpischen Moose mehr dem Norden, die akrokarpischen mehr dem Süden angehören. Von Hypneen Tirols allein werden in der 1860 hierüber erschienenen Arbeit 83 Arten angeführt, wo wieder v. Hohenbühel-Heufler, wie überhaupt bei all seinen Arbeiten, ein Hauptgewicht auf die Bodenverhältnisse und die geographische Verbreitung legt. Diese Richtung machte sich schon in seiner Jugendarbeit von 1842 „Die Ursachen des Pflanzenreichthums in Tirol" geltend, wo v. Hohenbühel-Heufler das geliebte Heimathland nach seinen Pflanzenregionen betrachtet, deren erste, die Region der immergrünen Laubbäume, sich freilich nur in einem schwachen Anfang zeigt, am Lago Toblino im Sarcathal, wo die immergrüne Steineiche wächst und die Cultur der Olive beginnt. Lehrreich für Pflanzengeographie sind auch die Abhandlung „Die Golatzberge in der Tschitscherei," und die 1856 erschienenen „Untersuchungen über die Milzfarne Europa's," eine äußerst gründliche, erschöpfende Monographie dieser zierlichen Farnkräuter. Es wird hier die ganze Literatur in chronologischer Folge mit all ihren Mißgriffen, Verwechslungen, Irrthümern kritisch gewürdigt; die Arten mit ihren Varietäten und Formen werden auf das genaueste charakterisirt, die Bodenverhältnisse unter welchen sie vorkommen, ihre horizontale und verticale Verbreitung in umfassender Vollständigkeit angegeben. Einige Jahre später fand v. Hohenbühel-Heufler an der Südseite des Traunsteins in Oberösterreich den für dessen Flora neuen fiederspaltigen Milzfarn auf, der auch in Italien, dem Littorale, dem Kaukasus 2c. vorkommt, und glaubt daß er, wie der schwarze Milzfarn, ein Ueberbleibsel aus alter Zeit, wo die Außenseite der beiden Nebenzonen der Alpen Küstengebirge oder Inseln war, und jetzt nur noch in den günstigsten und geschütztesten Stellen vorkommend, im Aussterben begriffen sey. 1857 entdeckte v. Hohenbühel-Heufler den von Carus zuerst bei Marienbad gesehenen Feuerpilz auch in Niederösterreich, und hat sich überhaupt in den letzten Jahren mit Vorliebe dem Studium der Pilze zugewandt, welche jetzt in physiologischer, ökonomischer und sanitarischer Rücksicht so wichtig geworden sind; Zeugniß seiner Thätigkeit hiefür geben die hübschen Aufsätze über Punus Sainsonii, Aecidium albescens 2c.,

und das mykologische Tagebuch, 1867 während eines Aufenthalts in Baden bei Wien geschrieben, erweist seine reiche Pilzkenntniß.

Die sehr zahlreichen literarischen Arbeiten v. Hohenbühel-Heuflers sind zum Theil in den Sitzungsberichten der k. k. Akademie, in den Verhandlungen der zoologisch-botanischen Gesellschaft, in der österreichischen botanischen Zeitschrift, zum Theil selbständig erschienen. Als die Novara ihre Reise antreten sollte, und es sich um Instructionen für die Naturforscher der Expedition handelte, hatte v. Hohenbühel-Heufler die Anweisung für das Studium und Sammeln der Kryptogamen zu entwerfen. Seinem vieljährigen Freunde, dem früh geschiedenen unglücklichen Botaniker Otto Sendtner, setzte v. Hohenbühel-Heufler ein Denkmal in den Verhandlungen der zoologisch-botanischen Gesellschaft von 1859, und theilte manches Interessante aus dessen Briefen mit. v. Hohenbühel-Heufler hatte bemerkt daß im Grimm'schen Wörterbuch eine Anzahl Pflanzennamen fehlte, und beeilte sich eine Ergänzung zu liefern, „indem er dieses Unternehmen als ein gemeinsames Ehrendenkmal unserer theuern Muttersprache ansehe," welchen Beitrag die Brüder Grimm unter ihre Quellenschriften aufnahmen. v. Hohenbühel-Heufler regte eine Anzahl anderer Botaniker zum Studium der ältern botanischen Werke in Bezug auf die deutschen Pflanzennamen an, „in welchen," wie er sagt, „der ganze Gedankenkreis jenes Theils des Volks sich abspiegelt welcher mit den Gewächsen zu thun hat: Jäger, Bauern und Hirten haben den meisten Blumen ihre Namen gegeben." Um den tirolischen Pflanzengarten des Ferdinandeums in Innsbruck hat sich v. Hohenbühel-Heufler schon in jugendlichen Jahren verdient gemacht, und seine Phanerogamen-Herbarien der Universität Innsbruck, dem Gymnasium in Bozen, der zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien geschenkt, und sich selbst nur die Kryptogamen vorbehalten, welche nach Pokorny's Bericht im J. 1853 schon 3500 Arten in 9500 Nummern zählten. Diese an Seltenheiten reiche, vortrefflich eingerichtete Sammlung wurde stets mit anerkennenswerther Liberalität auch andern zur Einsicht geöffnet. Es konnte nicht ausbleiben daß solche werthvolle Leistungen vielfach gewürdigt wurden; nicht nur ward eine Anzahl Pflanzen nach v. Hohenbühel-Heuflers Namen genannt, sondern auch eine Bergspitze in Tirol, der in der Centralalpenkette gelegene „Heuflerkogel" von 11,251 Fuß Höhe, zwischen Passeier und dem Oetzthal, trägt denselben. Eine nicht geringe Zahl gelehrter Gesellschaften hat v. Hohenbühel-Heufler zu ihrem Mitglied ernannt.

Seine Vielseitigkeit hat ihn befähigt auch noch auf anderen Gebieten des Wissens als dem der Botanik sich hervorzuthun, wie namentlich das Werk „Oesterreich und seine Kronländer, ein geographischer Versuch," 5 Theile, Wien 1854—56, sehr gerühmt wird. Mag v. Hohenbühel-Heufler Naturscenen, Kunstwerke oder menschliches Thun und Treiben schildern, so ist seine Sprache überall anmuthig, einfach und klar, seine Gesinnung human und wohlwollend, wie namentlich die 1853 erschienenen „Italienischen Briefe" erweisen, welche an seine Schwester Julie v. Tschabuschnigg gerichtet und ihr gewidmet sind. Er reist durch Steyermark und Krain nach Triest, wo er in der Locanda grande wahrscheinlich im nämlichen Zimmer wohnt wo hundert Jahre früher Winckelmann ermordet worden war. Er besucht alle wichtigen Städte Italiens und sieht auf der Fahrt nach Messina bei Pizzo zum erstenmal die Feuergluth des Aetna, der eben in Thätigkeit begriffen ist, den er später besteigt, wo im Geröll der Wildbäche der Oleander wuchert; gewaltige Regengüsse treiben ihn zurück, als er vom Gipfel kaum noch zwei Stunden entfernt ist; glücklicher ist er am Vesuv. Ueberall werden die Museen der Kunst, die Baudenkmale, die naturhistorischen Sammlungen und manche bedeutende Menschen geschildert, am ausführlichsten Rom, welches allein dreizehn Briefe füllt, und wo er Audienz bei Pius IX hat. Aber überall ist es wieder die Pflanzenwelt der sein Herz mit unwandelbarer Lust sich zuwendet, sey es auf den Berggipfeln, am Meeresstrand oder wo sie die Ruinen vergangener Größe schmückt. Ehe er den Averner See besucht, stärkt er sich beim Amphitheater von Pozzuoli an Gasparrini's Seite mit Muränen und weißem Capri; in der Campagna wirft nächtlicherweile der Postwagen um, und am Morgen darauf wird er von Räubern angefallen, was ihm nur Uhr und Kette, andern auch die Börsen kostet, frühstückt aber in Cisterna doch mit gutem Appetit. In einem Anhang wird Friaul geschildert, und die so merkwürdige Terrainbildung des Karsts, auf dessen ödem Felsplateau muldenförmige und trichterförmige Einsenkungen sich finden, Oasen mit Feuchtigkeit und Vegetation, in welchen Dörfer liegen; die trichterförmigen öffnen sich öfters am Grunde, und ein Erdloch führt in schauerliche Tiefen. Lesenswerth ist auch der Aufsatz: „Die immergrünen Einöden von Pola." In den 1854 erschienenen „Historisch-politischen Studien," einer Sammlung von Aufsätzen, Berichten, Recensionen, von welchen erstere auf Istrien, Tirol oder die ganze Monarchie sich beziehen, und früher im „Lloyd," der „Presse," der „Wiener Zeitung" u. s. w. erschienen sind, kann man lesen daß v. Hohenbühel-Heufler sich 1848 genöthigt sah für die Slaven in Istrien gegen die Uebergriffe der Italiener aufzutreten, welche das hauptsächlich von Slaven bewohnte Land für rein italienisches erklären wollten. Aus den „Beiträgen zur Geschichte des Unterrichtswesens in Oesterreich, Wien 1861," erfährt man wie viel für die Reform der österreichischen Volksschulbücher in neuester Zeit geschehen ist, und wie ungemein die Dotationen der Bibliotheken der Universitäten und gelehrten Schulen erhöht und deren öffentliche Benützung erleichtert wurden.

Man gewinnt aus dieser Reihe der Schriften des Hrn. v. Hohenbühel-Heufler die Ueberzeugung daß derselbe, bei einem lebendigen Sinn für Recht und Gesetz, ebenso sehr von humaner und versöhnlicher Gesinnung erfüllt ist, und daß er, sollten auch manche seiner Ansichten bestritten oder modificirt werden können, das Gute will.

Bern, im März 1868. Prof. Dr. Maximilian Perty.

Die deutsche Mystik und die Reformation.*)

Die Reformation ist weit entfernt ein Product der Wissenschaft zu seyn, sie ist eine That der lebendigen Glaubenskraft. Aber eben als solche mußte sie in den inneren Lebenserfahrungen von Jahrhunderten vorbereitet, und sollte das Volk für ihre Grundprincipien Verständniß haben, so mußte dasselbe seit lange dafür vorgebildet seyn. Es ist kein Zufall daß gerade das deutsche Volk es war in welchem die Ideen der Reformation zum Durchbruch kamen. Die eigenthümliche Geistesart der Deutschen war das berufene Werkzeug; aber dieses Werkzeug mußte erst in den rechten Stand gesetzt werden für die Zeit in welcher es in Wirksamkeit treten sollte. Die sogen. Vorläufer der Reformation finden wir unter Provençalen, Engländern, Böhmen, Italienern; ein Mann wie Luther konnte nur unter den Deutschen geboren und nur in Deutschland verstanden werden. Das aber war zum Theil die Wirkung des durch die deutsche Mystik ausgestreuten Samens. In den andern Ländern konnten für ein reineres biblisches Christenthum wohl einzelne Secten in mehr oder minder großer Verbreitung gewonnen werden, die eigentlichen Hauptmächte des Volkslebens, der Kern des Volkes, stellten sich nicht auf die Seite der Neuerung. Zum Haß und zum furchtbaren Waffenkampf gegen die herrschenden Stände, insbesondere gegen das verweltlichte Priester- und Papstthum, ließen sich ganze Völker aufreizen. Politische und sociale Revolution giengen Hand in Hand mit kirchlichen Bestrebungen, unchristliche Schwärmerei floß mit ein. Gerade die Läuterung des christlichen Volksgeistes aber, die Vorbildung desselben zu inniger Andacht und zum Bedürfniß der rechtverstandenen kirchlichen Freiheit, das ist das Werk der Mystik. Die Mystiker sind, in höherem und wahrerem Sinn als irgendwelche sonst, die wahren Vorläufer der Reformation, so wenig sie eine thatsächliche Opposition gegen die bestehende Kirche in Aussicht nahmen, jene Opposition die ja auch Luther nicht gewählt hat, in die er durch den Unverstand und die Verstocktheit der Gegner hineingedrängt worden ist. Die Mystik ist keine zufällige Erscheinung, sie ist ein Erzeugniß aus dem innersten Herzen deutscher Geistesart und Tiefe. Daß gerade das deutsche Volk zur Reformation der Kirche vor allen andern berufen sey, das sprach sich schon in den kühnen, zum Theil wilden, Speculationen der deutschen Mystik aus. In der Reformation ist die Opposition zu der alten Kirche nur etwas unwesentliches und zufälliges. Nicht das was sie bestreitet macht ihr Wesen aus, sondern das was sie behauptet. Sie nimmt der Kirche das ausschließliche Recht jedem Einzelnen das Heil zu vermitteln, aber um desto entschiedener die gottgewollten Ordnungen zu betonen, vermittelst deren die Kirche den Einzelnen auf dem Heilswege fördert und leitet. Sie verwirft durchaus die äußeren Werke als ein Mittel sich die Seligkeit zu verdienen, aber nur um die subjective Frömmigkeit um so sicherer und ernster an den einen Weg und die ein für allemal bestimmten Formen zu binden, innerhalb deren die Vereinigung mit Christo erreicht werden könne. Sie streift alle die

*) Da die bedeutendsten geistigen Erscheinungen vor und bei dem Hauptwendepunkt der deutschen Geschichte, welche damals am einflußreichsten nach innen und außen wirkten, die deutsche Mystik und die Reformation gewesen sind, aber ihr Verhältniß zu einander nicht selten in einem schiefen Lichte dargestellt oder einseitig bestimmt wird, so möchte eine klare, die Hauptmomente scharf hervorhebende Fassung desselben, wie sie in der obigen, der „Evang.-l. Kirchenzeitung" entnommenen Darstellung gegeben ist, auch für eine richtige Auffassung so mancher jetzt miteinander kämpfenden geistigen Gegensätze nicht unwillkommen erscheinen. Es ist dabei hervorzuheben daß die tiefe Allseitigkeit und Innerlichkeit jener mittelalterlichen Geistesrichtung in vielfacher Beziehung gleichsam der fruchtbare Mutterschooß für spätere Geistesentwicklungen gewesen ist, welcher die ungetrennte Fülle der Gegensätze noch bei einander hatte. Schon an der deutschen Mystik allein läßt sich erkennen wie der deutsche Geist im Mittel- und Durchkreuzungspunkt aller tieferen Geistes- und Gemüthsrichtungen steht, und sie sich in ihm alle, von seinem Tiefblick erfaßt, vereinigen. Nachher begann der Evolutionsproceß durch die Heroen der deutschen Gedanken- und Glaubenskraft, diese Lichtbringer und Kinder der Morgenröthe, die in den entscheidenden Epochen am Horizont der Geschichte aufsteigen als fabricatores temporum, wie der größte Kirchenlehrer der römischen Welt solche Männer nannte, selbst einer von ihnen. A. d. E.

fremdartigen Vermittlungen ab die zwischen dem Christen und seinem Erlöser Mittelinstanzen bilden, aber nur um desto kräftiger das Heil in dem geoffenbarten Christus allein zu lehren. Sie will nichts von Päpsten, Concilien und aller Menschensatzung wissen; aber mit um so größerer Glaubensfestigkeit hält sie sich an das geoffenbarte Gotteswort. An die Stelle der Scheidung des christlichen Volks in den herrschenden Stand des Klerus und in den zur Unmündigkeit verurtheilten Stand der Laien tritt die Lehre vom allgemeinen Priesterthum mit der darin für jeden Christen liegenden Verpflichtung, und wenn die Reformation ein Act der Befreiung ist von der Knechtschaft der Menschen, so ist die gewonnene Freiheit eben die von welcher der Apostel spricht, wenn er sagt: daß nur derjenige wahrhaft frei ist den der Sohn des lebendigen Gottes frei macht.

In allen diesen Punkten, und nicht bloß in der Opposition, sondern vorzugsweise gerade in den positiven Lehren, hat die Mystik der Reformation vorgearbeitet, freilich in oft einseitiger oder übertriebener Weise. Es ist die seltsamste Verblendung wenn das, wie es zuweilen geschieht, bestritten, oder wenn dieser Einfluß der Mystik verkleinert wird. Sehen wir bloß aufs Aeußerliche, so hat schon der Gebrauch der deutschen Sprache den deutschen Gottesdienst vorbereitet. Das allgemeine Priesterthum ist in der Mystik nicht nur gelehrt, sondern auch in den Kreisen der Mystiker praktisch verwirklicht worden, wenn gleich ohne ausgesprochene Opposition zu den in der Kirche herrschenden Einrichtungen. Will man freilich den Ton der Streitlust, einen verbitterten Widerstand gegen die Geistlichkeit, so muß man sich anderswohin wenden als an die deutsche Mystik. Das wesentliche dagegen, die Bekämpfung des Werthes der äußeren Werke, die Lehre von der echten evangelischen Freiheit, findet sich nirgends vor Luther so deutlich erkannt und so energisch gepredigt wie in der deutschen Mystik. Es ist auch nicht wahr was Martensen behauptet: die Mystik sey „sublimirter Katholicismus," sofern sie wie der Katholicismus die Rechtfertigung von zunehmender Heiligung erwarte. Im Gegentheil: die Mystik weiß Rechtfertigung*) und Heiligung wohl zu unterscheiden; sie erwartet jene von der Wiedergeburt, oder, wie sie nach altkirchlicher Weise sich ausdrückt, davon daß Christus in der Seele geboren werde. Diese Geburt aber findet statt im Zustande der Abgeschiedenheit, wenn der Mensch alle creatürliche Eigenheit ablegt und sich ganz Gott überläßt. Diese Abgeschiedenheit der Mystiker nimmt damit dieselbe Bedeutung in Anspruch wie der rechtfertigende Glaube Pauli und der protestantischen Kirche, nur daß allerdings das historische Element darin bei den Mystikern ganz zurücktritt. Erst von der erlangten Wiedergeburt und Rechtfertigung datirt der Mystiker den Beginn der Heiligung, und damit allerdings eine Zunahme in aller Erkenntniß und allem Wirken und aller Seligkeit, welche bis an des Lebens Ende fortschreitend andauert und als bleibender Gewinn in das ewige Leben mit hinübergenommen wird. Dem Mystiker wird alles äußere Thun indifferent; ihm kommt es nur auf den wesentlichen Zustand der Seele an. In ihrer Feindschaft gegen die Werkgerechtigkeit vermeidet freilich auch die deutsche Mystik nicht immer die Klippe eines falschen Antinomismus. Der Mystiker wird auch gegen die Kirche und ihre Gnadenmittel mehr oder minder gleichgültig, bis zu tadelnswerthem Uebermaß; wie viel weniger noch kann ihm der Mariencultus oder die Heiligenverehrung bedeuten! Und selbst da wo sie in ihren Resten als ein die subjective Andacht verklärender Schimmer beibehalten werden, wie bei Tauler und Suso, das Ziel aller Sehnsucht und der Grund aller Hoffnung bleibt auch diesen Männern Christus allein. Auch hierin ist es für die deutsche Mystik bezeichnend daß selbst bei einem Eckhart das was der Mariencultus gesundes und berechtigtes hat, wohl hervorgehoben und in echt evangelischem Sinn conservirt ist. Christus allein, das ist das Fundament schon der Mystik. „Christus allein ist unser Ende, dem wir nachfolgen sollen, und unser Ziel," heißt es bei Eckhart. „Christus selbst ist unsere Richtschnur, sein Leben unser Ordensbuch und unser gemeinschaftliches Brevier oder Stundenbuch, das wir überall bei uns haben sollen," heißt es bei Ruysbroeck. Ueberall verweist die Mystik von der äußeren Norm auf die innere Frömmigkeit des Herzens, von der vermittelnden Macht der Kirche auf die persönliche Aneignung des Heils. Aber freilich zwischen dem Geiste der in der Mystik weht, und dem Geist aus dem die Reformation hervorgieng, gibt es wohl tiefgreifende Analogien; identisch sind sie nicht, und die Unterschiede dürfen nicht verkannt werden.

Ist auch das Ziel das gleiche, daß Christus sey alles in allem, so ist doch das Fundament verschieden. Die Mystik beruft sich auf die durch ein begnadigtes Herz erleuchtete Vernunft, und läßt so dem Subject einen weiten, ja einen gefährlichen Spielraum. Die Reformation begründet sich auf dem in der heiligen Schrift niedergelegten göttlichen Wort als auf der einem unberechtigten Subjectivismus Schranken setzenden Norm. Die Mystik entspringt mehr aus einem Bedürfniß der speculirenden Vernunft, die erkennend alles durchgründen, und des frommen Gemüthes, das mündig werden und alle Schranken die es von Gott trennen überschreiten möchte; die Reformation aus den Aengsten eines gequälten Gewissens, das den rechten Weg sucht um zum Frieden mit Gott zu gelangen, und aus dem herzlichen Erbarmen mit dem armen verwahrlosten christlichen Volke. Gerade die Fragen nach dem Verhältniß von Freiheit und Gnade, die den Kern des reformatorischen Strebens bilden, beschäftigen die Mystik verhältnißmäßig wenig. Ueberall auf das letzte Ziel vordringend, übersieht die Mystik die Zwischenstadien, den göttlich geordneten Heilsweg, alle — auch die berechtigte — äußere Norm, die geschichtlichen Gründe und Thatsachen des Glaubens, verflüchtigt alles Gegenständliche, um in der Betrachtung des höchsten Endes der Vergottung des Menschen zu schwärmen und zu schwelgen. Eben wegen dieser Ueberspannung berechtigter, wie dieses Mangels unentbehrlicher Elemente, wegen dieser Verkennung der Bedingungen unter denen alles geistliche Leben sich hienieden im Stande der Sünde entwickeln muß, hat die Mystik keine Kraft; sie verschmähte es zu ihrer Kirche eine feste, wenn auch oppositionelle, Stellung zu nehmen; ihren vornehmen Herzensbedürfnissen konnte sie auch in einer verweltlichten und veräußerlichten Kirche genügen. Ihre Absicht gieng auf eine religiöse Erziehung des ganzen Volkes, aber ihre ganze Art und Weise machte die Erreichung dieser Absicht unmöglich. Ihr hoch gesteigertes religiöses Leben sollte Allgemeingut werden, und blieb doch seiner Natur nach ein Vorrecht Einzelner, wenn auch vieler Einzelnen. Erst durch das Schriftprincip erlangte die Reformation kirchenbildende Kraft; das Schriftprincip aber ist nicht aus der Mystik, wenn auch nicht ohne stille Einwirkung der durch die Mystik geweckten Lebensregungen, erwachsen.

Das also ist die geschichtliche Bedeutung der deutschen Mystik. Die Entwicklung innerhalb der Mystik ist zugleich eine Entwicklung aus der Mystik heraus. Sie führt bis an die Pforte der Reformation, sie steht noch auf der Schwelle derselben; aber weiter führte sie nicht. Alle geschichtlichen Bedingungen fanden sich allmählich zusammen, und als die Zeit erfüllt war, da trat Luther ein mit seiner unberechenbaren Genialität. Luther ist durch die Mystik angeregt worden; sie hat in einem wichtigen Wendepunkt seiner geistigen Entwicklung seine Denkungsweise wesentlich mitbestimmen helfen, sie hat seinem religiösen Leben für immer eine Innigkeit eingeflößt die sein dauernder Vorzug geblieben ist. Aber sobald es galt eine Kirche zu begründen, da hat er sich von ihr frei gemacht und sich wider sie gewendet. Er hat es gethan nicht aus persönlichem Belieben, sondern als ein Werkzeug göttlicher Gedanken, die mit unmittelbarer Gewalt in ihm lebendig waren. Wohl hat diese Abwendung von aller Mystik retardirende Momente in die Entwicklung der Kirche hineingebracht. Aber man braucht nur einen Blick zu werfen auf die gräulichen und wahrhaft entsetzlichen Ausartungen zu denen die aus der Mystik herübergenommenen Elemente bei den Schwarmgeistern jener Tage nach der ganzen Stimmung der Zeit den Anlaß boten, um sich zu überzeugen daß ein vollständiger Bruch mit der ganzen Richtung das unerläßliche Gebot unter diesen Umständen war. Ohne das war der gesammte geschichtliche Zusammenhang mit der Entwicklung der Kirche aufgegeben, war der ganze Zusammenhalt der Kirche gelockert, alle religiöse Gemeinschaft aufgelöst, der wildesten Schwärmerei Thür und Thor geöffnet. Es mußte, nach den erschöpfenden Kämpfen welche die gewaltige Umwälzung des Reformationszeitalters mi sich brachte, erst eine Beruhigung und positive Neuschöpfung aller Verhältnisse eintreten, es mußte sich das Lehr- und Verfassungsprincip der neuen Kirche erst vollständig ausgesprochen, gestaltet und gegliedert haben, ehe von einem wohlthätigen Eingreifen der neu auflebenden mystischen Principien wieder die Rede seyn konnte. Und auch dann konnte es nur geschehen wenn inzwischen alle Vorbedingungen in dem allgemeinen Bildungszustande wie in der eigentlichen Wissenschaft sich wesentlich verändert hatten. Die Erziehung des deutschen Volks durch die deutsche Bibel, die vollendete Ausbildung der lutherischen Dogmatik selbst in ihren Einseitigkeiten und Schroffheiten waren die nothwendige Voraussetzung für eine heilsame und fördernde Wiederaufnahme der mystischen Grundgedanken.

---

*) In einer genau zutreffenden und präcisen Auffassung dieses Lehrbegriffes im Paulinischen Sinn möchten im Mittelalter wohl auch jene hochbegabten Geister nicht durchgedrungen seyn, wiewohl allerdings am Ausgang jener Zeit sowohl Johann v. Goch und J. Wessel ihr sehr nahe kamen, als auch manche Aussprüche und Bekenntnisse, wie jene der Mönche Martin in Basel (1456) und Arnoldi (1478) (v. J. G. Müllers Reliquien B. 3, S. 272) eine tiefere Einsicht und überraschende Entschiedenheit kundgeben. Indeß angesichts des heftigen Kampfes welcher in unserer Zeit, und nicht am wenigsten eben jetzt, über die genauere Fassung sowohl jener als mancher verwandten Glaubensbestimmung zwischen so hervorragenden evangelischen Theologen wie Dorner, Hengstenberg, Philippi, Hofmann, Bischof Martensen, W. Krummacher rc. entbrannt ist, darf die unbestimmtere Fassung jener Hauptlehre, deren vollkommene Erkenntniß erst Luthern zu Theil wurde, selbst bei jenen dem Schriftinhalt so nahe stehenden Theologen des Mittelalters nicht wundernehmen. A. d. E.

Neueste Posten.

ꝟ **München,** 30 April. Die Kammer der Reichsräthe hat den Gesetzentwurf „die Stellvertretung der Notare in der Pfalz betr.," über welchen Hr. v. Bomhard Vortrag erstattete, dann den Gesetzentwurf „die Einführung bayerischer Gesetze in einigen neu erworbenen Landestheilen in Unterfranken betr.," über welche Graf v. Lerchenfeld referirte, nach den Beschlüssen der Kammer der Abgeordneten angenommen, und hierauf die Budgetberathung fortgesetzt. Hr. v. Niethammer erstattete hierüber Vortrag. In dem Militärbudget wurden die von der Kammer der Abgeordneten abgeminderten 266,445 fl. auf Antrag des Ausschusses wieder eingestellt. Graf v. Seinsheim und Erzbischof v. Deinlein sprachen gegen die Erhöhung des Militärbudgets, weil Bayern nicht durch seine Armee, sondern durch seine geographische Lage geschützt werden könne. Die von der Kammer der Abgeordneten dem Ausgabebudget beigefügten Wünsche auf Ersetzung des Staatsraths durch eine zeitgemäßere Einrichtung, auf Verkauf der Erzgießerei und Aufhebung der Festungseigenschaft Landau's, wurden abgelehnt, jener bezüglich der Fassionen der Pfarreien in modificirter Fassung angenommen. Die Debatte über diesen Wunsch gab Veranlassung auf die über diesen Gegenstand in der Kammer der Abgeordneten gepflogene Debatte zurückzukommen, indem Hr. Bischof v. Dinkel Erläuterungen über die Fassion der Pfarrei Schwabmünchen gab, die der Abg. Dr. Völk um 700 fl. zu hoch angegeben habe, und drückte dann sein tiefstes Bedauern über die bei den Debatten in der andern Kammer vorgekommenen verletzenden Aeußerungen aus. Redner selbst sey von dem Hrn. Abg. Dr. Völk schwer verletzt worden. Dem bayerischen Klerus könne das Zeugniß treuer Pflichterfüllung und großen Patriotismus nicht versagt werden. Hr. Erzbischof v. Scherr fügte bei daß in dieser Beziehung der Klerus keinem andern Stand nachstehe. Der hochw. Hr. Redner erklärte dann auch daß ein Erlaß von ihm bezüglich der Adressen gegen das Schulgesetz nicht existire. — Was den Antrag bez. der Festung Landau betrifft, so glaubt Reichsrath General Graf v. Bothmer daß die Festungseigenschaft aufgehoben werden könnte wenn der Eisenbahnknotenpunkt Winden mit einem Fort befestigt werde. — Die hohe Kammer erledigte hierauf auch noch das ganze Einnahmebudget, indem sie allen dießfälligen Beschlüssen der Kammer der Abgeordneten beitrat.

Darmstadt, 29 April. Der Zeughausdirector Oberst Müller ist auf sein Nachsuchen in Ruhestand versetzt.

Berlin, 29 April. Der Criminalsenat des Obertribunals hat die von dem Stadtgerichtsrath Twesten eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde gegen seine zweitinstanzliche Verurtheilung zu 300 Thalern Geldstrafe wegen der im Abgeordnetenhause gehaltenen Reden zurückgewiesen. (T. N.)

□ **Meran,** 29 April. Der warme Regen der letzten Tage hat wie durch einen Zauberschlag die üppigste Vegetation entwickelt, und der herrlichste Frühling ist auf unsern Gefilden eingezogen. Zwar ist er heuer spät gekommen, aber Meran wird auch jetzt noch seinen Vorrang vor anderen Orten geltend machen können, da der heurige ungewöhnlich strenge Winter allenthalben ein Zurückbleiben gegen frühere Jahre zur Folge gehabt hat. In sonnigen Lagen kommen bereits die Rebaugen zum Vorschein, und bis jetzt zeigt sich an ihnen von dem verderblichen Schimmel glücklicherweise noch keine Spur; aber die Mailäfer treten in einer erschrecklichen Menge auf, und die Landleute plagen sich vergeblich um deren Vertilgung, nachdem sie die liebenswürdige Mithülfe der Singvögel durch die unsinnige Mordlust an diesen armen Geschöpfen selbst zerstört haben. Für die Entwicklung Merans ist die Thatsache erfreulich daß sich eine große Baulust geltend macht sum die Stadt zu erweitern und für die Curgäste Raum zu schaffen, dessen Mangel bis jetzt immer die einzige Schattenseite unseres herrlichen Curortes gewesen ist.

ꝭ **Trient,** 26 April. Vor einigen Tagen wurde hier eine Nummer des von Frhrn. v. Prato herausgegebenen Blattes „Il Trentino" mit Beschlag belegt, wozu, dem Vernehmen nach, eine Stelle bei Besprechung der hiesigen Verhältnisse durch die Wiener Presse Veranlassung gab. Die Partei der Italiener um jeden Preis rechtfertigt ihr gegenüber ihr Vorgehen damit daß es, nach dem Programm des Blattes, ihre Aufgabe sey die Beschwerden des Landes sowohl der Regierung als dem Volke darzulegen; diesem erübrige aber, wenn es sich nicht durch beständige Wiederholung seiner Klagen lächerlich oder durch Verzicht auf seine Nationalität verächtlich machen wolle, nur der Ausweg: über eine Lage in die es durch ein außerordentliches Zusammentreffen verhängnißvoller Umstände versetzt wurde, so lange zu schweigen bis sich, wie dieß bei so höchst gespannten Verhältnissen zu geschehen pflegt, auch für das „Trentino" von Ost oder West, Süd oder Nord, ein günstiger Strahl der Sonne entfesselt. Die Sprache läßt wenigstens an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig; wir können aber die Herren nur bedauern wenn sie vom Süden her ihr Heil erwarten. Ein Blick auf die materiellen Verhältnisse Oberitaliens und die augenscheinliche Gewißheit daß die Landesproducte Wälschtirols durch dessen Vereinigung mit Italien einer bedeutenden Entwerthung entgegengehen würden, dürfte uns jeder Beweisführung entheben. Die Regierung kann solchen Verirrungen nur dadurch begegnen daß sie gerechte Wünsche zu befriedigen strebt, gegen jene aber die fortfahren den Samen der Unzufriedenheit, Abneigung und Erbitterung auszustreuen, die volle Strenge des Gesetzes walten läßt.

Madrid, 29 April. Die Königin hat den Ministern und den Präsidenten der beiden Kammern die demnächstige Heirath der Infantin Isabel mit dem Prinzen Gaetan von Girgenti angezeigt. (Letzterer ist ein Bruder des Exkönigs Franz II von Neapel. Am 12 Jan. 1846 geboren, ist er österreichischer Uhlanenrittmeister. Die Infantin Isabel ist die älteste Tochter der Königin von Spanien, geb. 20 Dec. 1851.) (T. d. Schw. M.)

= **Paris,** 29 April. Die Rede womit der König von Preußen das Zollparlament eröffnete, hat hier einen vortrefflichen Eindruck in so fern hervorgebracht, als darin die Ueberzeugung ausgedrückt ist daß kriegerische Ereignisse nicht zu fürchten seyen. Auch die Regierungsblätter müssen die Rede als eine neue beruhigende Kennzeichnung der allgemeinen Lage darstellen. Dieß verhindert jedoch nicht daß der Zusammentritt eines Parlaments in welchem (mit Ausnahme Oesterreichs) alle deutschen Staaten vertreten sind, ein Ereigniß ist dessen Wichtigkeit und Tragweite den Franzosen im allgemeinen und der Regierung insbesondere nicht entgehen kann, und bei denselben Gefühle der Eifersucht erwecken muß noch viel lebhafter als die welche die Nachrichten von dem glänzenden Empfange des Kronprinzen von Preußen in Italien und die Kunde von dem glücklichen Ausgange der abessinischen Expedition hervorgerufen hat. Erblicken doch die Franzosen in jedem Erfolg anderer Mächte eine Verminderung ihres Prästigiums, eine Art von Beleidigung gegen die große Nation, der von Gott- und Rechtswegen die „Suprematie" in Europa zukomme. Es liegt in der Natur daß man von hier aus den Arbeiten des Zollparlaments mit der größten Aufmerksamkeit folgen wird. Ein hiesiges Blatt, welches der Regierung näher steht als es den Anschein hat, läßt sich angeblich aus Berlin schreiben: das Berliner Cabinet sey fest entschlossen jeden Vorschlag zurückzuweisen welcher zur Folge hätte daß die gegenwärtigen Beziehungen zwischen dem Norddeutschen Bund und den süddeutschen Staaten eine Aenderung erführen. Dieß hat der Graf v. Bismarck allerdings versichert, aber man hält es hier nicht für unmöglich daß er weiter werde gedrängt werden als zu gehen er jetzt beabsichtige. Was in den hiesigen officiellen Sphären insbesondere zu präoccupiren scheint, ist die Frage von der Ausdehnung der Competenz des Zollparlaments auf Freizügigkeit. — Die auf den 1 Mai angekündigte Armeereduction in Preußen hat zwar an und für sich nicht viel zu bedeuten, aber Frankreich wird doch schwerlich umhin können in demselben Maße nachzufolgen. Ich glaube sogar zu wissen daß jene Maßregel bereits der Ausgangspunkt zu Besprechungen zwischen dem Marquis v. Moustier und dem Grafen v. d. Goltz geworden ist, und daß andrerseits die Budgetcommission sich derselben als eines Arguments gegen den Marschall Niel bemächtigt hat, der fortfährt sich gegen jede Minderung des Armeebudgets zu sträuben. — Die Entfernung des Barons v. Budberg von dem russischen Botschafterposten ist ein Verlust für das Tuilerien-Cabinet, da dieser Diplomat mit großem Eifer eine Annäherung zwischen Rußland und Frankreich anstrebte. Daß der Kaiser Alexander ihm die erbetene — aber nicht erwartete — Entlassung gnädigst gewährt hat, kennzeichnet die Beziehungen zwischen den beiden Cabinetten.

Paris, 30 April. Die Patrie erklärt die Nachricht daß die Luxemburger Zeitung „Avenir" Eingebungen von der französischen Regierung empfange, für gänzlich grundlos.

Haag, 29 April. Zweite Kammer. Der Präsident zeigt an daß das Ministerium (wie schon bekannt) seine Dimission verlangt, und die Entschließung des Königs nunmehr zu erwarten sey. Die Kammer wird vertagt. Die erste Kammer ist auf den 5 Mai zusammenberufen. (T. N.)

Jassy, 29 April. Zwei Compagnien und eine Escadron rumänischer Truppen werden nach Balen verlegt. Fürst Karl kehrt heute nach Bucharest zurück. (W. Abdp.)

Hongkong (ohne Datum). Aus Japan wird gemeldet: Der britische Gesandte Parkes machte dem Mikado einen Besuch und wurde günstig aufgenommen. Auf der Rückkehr wurde er von den Japanern angefallen, welche einige Leute aus seinem Gefolge verwundeten. Drei der Angreifer sind gefangen genommen worden. (T. N.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Institut für Veröffentlichungen in Eisenbahn-Wagen.

Dasselbe bringt hiemit zur allgemeinen Kenntniß daß es bereit ist zur Aufnahme von Bestellungen für Placatankündigungen in den Wagen **zweiter** und **dritter** Classe der königlichen württembergischen Eisenbahnen, und stehen ausführliche Prospecte zu Diensten.

Göppingen, April 1868.

(3134—35) **Adams.**

Eröffnung der Saison am 1 Mai. **BADEN-BADEN.** Eröffnung der Saison am 1 Mai.

Das Programm für die geselligen Unterhaltungen und Kunstgenüsse der dießjährigen Saison wurde durch die neue Verwaltung bedeutend vermehrt. — **Ausgezeichnetes, verstärktes Cur-Orchester;** täglich dreimal vor dem Conversationshaus. — **Bälle, Matinées dansantes, Kinderbälle.** — **Concerte unter Mitwirkung** der hervorragendsten Künstler von europäischem Ruf. — **Comédie française,** deutsche und italienische Oper. — Offenbach'sche Operetten. — **Fêtes champêtres** mit Illumination. — Wettrennen, Jagden, Fischerei u. s. w. [3257—58]

Wildbad

im Königreich Württemberg.

Die dießjährige Saison beginnt bei unserer Badeanstalt

am 1 Mai,

und es stehen die Bäder bereits zum Gebrauch unserer verehrten Gäste in Bereitschaft. Der weitverbreitete, in den bisherigen Curerfolgen begründete Ruf unserer Thermen überhebt uns einer Anpreisung der Vorzüge derselben.

Der Eisenbahnbau zwischen hier und Pforzheim geht rasch seiner Vollendung entgegen, und in wenigen Wochen können unsere Gäste auch zur Reise von Pforzheim hieher sich der Eisenbahn bedienen.

Wildbad, den 27 April 1868.

[3501—6] Die Verwaltung der kgl. Bäder.

Bad Nenndorf.

Der 3/4 Stunden von der Hannover-Mindener Eisenbahn, Station **Haste**, in der Grafschaft Schaumburg, entfernt gelegene **Gesundbrunnen zu Nenndorf**, welcher mit den bekannten wirksamen **Schwefelwasser-, Schwefelgas-, Schlamm-, Dunche-, Sturz-, Saal- und gemischten Schwefel-Sool-Bädern**, auch eine **Ziegen-Molken-Anstalt** vereinigt, vor einigen Jahren **durch drei neue Inhalations-Salons** bereichert worden ist, und an welchem die geschmackvollsten Anlagen und comfortabelsten Einrichtungen die Gäste befriedigen werden, wird am 1 Juni d. J. eröffnet. Postverbindung mit der Station Haste täglich 4mal. Anfragen in ärztlicher Beziehung sind an die HH. Brunnen-Aerzte, Obermedicinalrath **Dr. Grandidier** und Physikus **Dr. Neussel**, sowie an den Hrn. Amtswundarzt **Heimruth** zu richten. Wegen Bestellung von Schwefelwasser, Wohnungen rc. ist sich an Hrn. Castellan **Wiederhold** hierselbst zu wenden. (2091—93)

Bad Nenndorf, am 10 April 1868.

Königliche Brunnen-Direction.

Bäder und Trinkcur. **SOOLBAD NAUHEIM.** Douchen von kohlensaurem Gas.

Telegraphenstation bei Frankfurt am Main.

Eröffnung des neuen Cursaals seit dem 1ten April.

Die **Nauheimer** Quellen gehören zu den kochsalzhaltigen Mineralquellen und werden hauptsächlich bei allen Formen von Scropheln mit Erfolg angewandt; sie haben vor den **Kreuznacher** Quellen den Vortheil voraus in **natürlicher Wärme** benutzt zu werden. **Nauheim** reiht an die Heilkraft seiner Quellen die Annehmlichkeiten welche die bevorzugtesten Bäder des Rheinthals bieten. Der **Neue Cursaal** enthält prachtvolle Conversations-, Ball-, Concert- und Lesesäle, sowie einen vortrefflichen **Restaurant français** und ein **Café**. Das **Orchester** unter der Leitung des Hrn. **Edmund Neumann** ist aus vorzüglichen **Musikern** zusammengesetzt. Die Gasthöfe bieten den Fremden gute **Tables-d'hôte** und **Restaurants à la carte.** Inmitten eines prachtvollen Parkes befindet sich ein grosser **Teich,** welcher dem Publicum die Vergnügungen von Lustfahrten und des Fischfangs in reichem Maasse gewährt. Durch die **Main-Weser-Bahn** ist **Nauheim** 55 Minuten von **Frankfurt** entfernt. (3451—74)

Römerbad

(das steierische Gastein),

an der Südbahn (mittelst Eilzugs von Wien 9, von Triest 6 Stunden), sehr kräftige Alpentherme von 30° R., besonders wirksam bei **Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Lähmungen, Schwäche-Zuständen, Frauenkrankheiten, Menstruations-Störung, Knochen-** und **Gelenkskrankheiten** rc. Schöne Gegend, ausgedehnte, schattenreiche Promenaden, comfortable Wohnungen.

Beginn der Saison am 1 Mai.

Bade-Arzt **Dr. E. Bunzel,** Bade-Broschüre in **Gerolds** Buchhandlung. Ausführliche Prospecte mit Tarif gratis und zu beziehen durch die **Direction Römerbad in Untersteiermark.** (2850—53)

Das kgl. Stahlbad Brückenau

(3027—29)

— 6 Stunden von Kissingen —

— Nächste E.-B.-Stat. Schweinfurt, Gemünden und Fulda —

wird auch im Jahre 1868 auf Staats-Regie betrieben und mit der daselbst befindlichen **Molken-Anstalt**

am 15 Mai

eröffnet. Nähere Aufschlüsse ertheilt auf frankirte Anfragen die dortige kgl. Bade-Inspection.

Den

Gasthof zum gelben Löwen,

Breslau, Oderstraße 23,

empfiehlt einer geneigten Beachtung

(1684—87) **H. Gutsch.**

Hotel und Pension Müller in Gersau

am **Vierwaldstätter See** ist seit dem 1 April für Frühlingscuren eröffnet.

Die freundliche südliche Lage, das milde Klima (wetteifernd mit Montreux), die neuangelegten, schattigen und romantischen Spaziergänge, sowie das comfortabel eingerichtete Hôtel, bieten für Reconvalescenten und Brustleidende einen vortheilhaften und zugleich angenehmen Aufenthalt. Bis Mitte Juni treten Preisermäßigungen ein. Es empfiehlt sich bestens (2702—6)

der Eigenthümer **Jos. Müller.**

Höfer & Krantz,

Spediteure und Commissionäre,

Stettin,

empfehlen ihre Dienste bei **Versendungen und Beziehungen** nach und von allen Orten des In- und Auslandes, sowie zum **commissionsweisen Ein- und Verkauf von Waaren und Producten** aller Art. Prompte und billige Bedienung, feine Referenzen. (2658-63)

Stuttgarter Handelsschule,

verbunden mit Pensionat.

In diesem vor 23 Jahren von dem sel. Hrn. F. W. Steinbach gegründeten und von dem Unterzeichneten seit November 1864 unter eigenem Namen und eigener Verantwortlichkeit fortgeführten Institut beginnt ein neuer einjähriger Cursus

am 1 Juni dieses Jahrs.

Gründlicher Unterricht in sämmtlichen Comptoirwissenschaften, einfache, gemischte und doppelte Buchführung; Handelscorrespondenz in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache

Näheres durch die Prospecte

Paul Oechsle, Heusteigstraße Nr. 15.

Beliebige Referenzen bei den HH. Dr. v. Steinbeis, Präsident der kgl. Centralstelle für Handel und Gewerbe in Stuttgart; Karl Ostertag u. Comp. in Stuttgart; Fried. Böhter in Frankfurt a. M.; Geelscher u. Comp. in Leipzig; Hermann Bierling in Dresden; A. Böhler u. Comp., 66, rue de Bondy in Paris; Oswald, Gebr., u. Comp. in Basel. [2747—48]

Bank für Handel und Industrie.

General-Versammlung.

Wir beehren uns hiermit unsere laut §. 32 der Statuten stimmberechtigten HH. Actionäre zu der am

Montag den 18 Mai d. J., Vormittags $11\frac{1}{2}$ Uhr,

in unserem Geschäftslocale dahier stattfindenden fünfzehnten ordentlichen Generalversammlung einzuladen, um in derselben die laut §. 39 der Statuten für die ordentliche Generalversammlung bestimmten Gegenstände der Tagesordnung zu verhandeln.

Darmstadt, den 27 April 1868. **Die Direction.**

§ 39 der Statuten lautet:

„In den regelmäßigen Generalversammlungen werden die Geschäfte in nachfolgender Ordnung verhandelt:

„1. Bericht der Direction über die Lage des Geschäfts im allgemeinen und über die Resultate des verflossenen Jahres insbesondere;
„2. Bericht über die Revision der Rechnung und Beschluß über Ertheilung der Décharge;
„3. Wahl der Mitglieder des Aufsichtsrathes;
„4. Berathung und Beschlußnahme über die Anträge der Direction und des Aufsichtsrathes, sowie über die Anträge einzelner Actionäre.

„Die Anträge und Vorschläge des Aufsichtsrathes werden in der Generalversammlung immer zur „Berathung und Entscheidung gebracht; die Anträge und Vorschläge einzelner Actionäre nur dann wenn „die Generalversammlung dieselben als zulässig erkannt hat." [3529—30]

Regelmäßige Paket-Schifffahrt

(2398—99)

zwischen Havre — Montevideo — Buenos-Ayres

festgesetzte Abfahrten den **5** und **20** jeden Monats für beide Häfen.

Die Schiffslinie besteht seit zwanzig Jahren und ist nur durch Dreimasterschiffe erster Classe bedient.

Wegen Fracht und Passage wende man sich

in Havre { an die HH. **F. Perquer & ses fils** } in Paris repräsentirt durch Hrn. **T. Drouaux**,
an die HH. **Quesnel Frères & Cie.** } 67 Boulevard de Strasbourg.
an die HH. **Peulvé Petitdidier & Cie.**, in Paris dasselbe Haus 46 rue du Provence.

Offerte für Gasanstalten.

Nachdem in neuester Zeit sich Braunkohlengase immer mehr einführen, empfehle zur Bereitung desselben mein Lager **Erdölrückstände** und **Paraffinöle** auf das beste, und bemerke daß ich im Stande bin größere laufende Abschlüsse übernehmen zu können, wie auch für gute Qualität und Ausbeute garantire. Reflectanten stehen Probefässer von ca. 3 Ctrn. Inhalt gegen Nachnahme des Betrages zu Diensten.

Weißenfels (Thüringen), im April 1868.

[3123—24] **Albert Kobe.**



Feuerfeste, gegen gewaltsamen Einbruch sichere

Geld- und Documenten-Schränke

in jeder beliebigen Möbelfaçon, dergl. **Schreibtische** solider und neuester Construction, bewährt bei verschiedenen Bränden, empfiehlt zu soliden Preisen

Karl Kästner in Leipzig.

Einzig auf der Industrieausstellung zu Chemnitz mit erster Preismedaille gekrönt.

(3496—501)



Versendung der Karlsbader natürlichen Mineralwässer.

Die nicht selten an das Wunderbare gränzende Heilkraft des Mineralwassers von Karlsbad ist zu bekannt, als daß es noch nöthig wäre dasselbe anzupreisen. Es ist dieß eine durch die Erfahrung mehrerer Jahrhunderte erwiesene Thatsache. Man gebraucht das versendete Karlsbader Wasser auf dieselbe Art zu Hause wie an der Quelle selbst. Die gewöhnliche Dosis ist an jedem Morgen **eine Flasche** Mineralwasser, das man in Zwischenräumen von je 20 Minuten, entweder **kalt** oder **erwärmt**, bei Bewegung im Freien, wenn es zulässig, oder zu Hause und nöthigenfalls im Bette genießt. Um die abführende Wirkung des versendeten Karlsbader Wassers zu verstärken, braucht man demselben nur einen Theelöffel voll **Sprudelsalzes** zuzusetzen. Alle Bestellungen auf **Mineralwasser, Sprudelsalz, Sprudelseife** werden pünktlichst effectuirt durch die Depots in jeder größeren Stadt und direct durch die **Brunnen-Versendungsdirection Heinrich Mattoni in Karlsbad** (Böhmen). (2434—39)

Nahe bei Nürnberg ist ein schönes im besten wirthschaftlichen Stande befindliches

Oekonomie-Gut

mit 75 Tagw. Feld, Wald, Wiesen und Hopfengärten und schönen großen massiven Wohn- und Oekonomiegebäuden, sammt lebendem und todtem Inventar wegen vorgerückten Alters des Besitzers aus freier Hand zu verkaufen. — Anfragen unter **O. N.** 189 an die **General-Agentur der Annoncen-Expedition von G. L. Daube und Co. in Nürnberg.** [3182—84]

Nahe bei Nürnberg ist wegen vorgerückten Alters des Besitzers eine gut eingerichtete in bestem Betrieb stehende

Metall-Lahngold- und Brocat-Fabrik

mit großen Räumlichkeiten und großer Wasserkraft aus freier Hand zu verkaufen. Anfragen franco unter Chiffre **O. P.** Nr. 190 beliebe man an die **General-Agentur der Annoncen-Expedition von G. L. Daube & Co. in Nürnberg** zu richten. [3185—87]

Lehr- und Erziehungsanstalt

(3293-95) **in Heidelberg,**

von **Anna Capelle.**

Der Sommercursus, Selecta inbegriffen, beginnt am 1 Mai; auch können wieder einige Pensionärinnen Aufnahme finden. —

Zu näherer Auskunft sind gern erbötig: Hr. Stadtvicar Schwarz, Hr. Prof. Dr. Nippold, Hr. Prof. Dr. Stark in Heidelberg, Hr. Pastor Dr. Rothe und Hr. Prof. Dr. Schäfer in Bremen.

Freiburger

Staats-Prämien-Anleihe.

Der Verkauf der **Prämien-Obligationen** ist von allen Regierungen des In- und Auslandes gestattet.

Die **Haupt**-Gewinne betragen Francs **60,000, 50,000, 45,000, 40,000, 35,000, 32,000, 30,000, 25,000, 20,000, 18,000, 16,000, 15,000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000** u. s. w.

Beginn der Ziehung am **15 Juni.**

Nur 2 Thaler

kostet ein wirkliches **Original-Staats-Loos** (nicht von den verbotenen Promessen), und werden solche gegen **frankirte** Einsendung des **Betrages** oder **gegen Postvorschuss** selbst nach den **entferntesten Gegenden** von mir versandt.

Es werden nur Gewinne gezogen.

Gewinngelder und **amtliche Ziehungslisten** sende ich nach Entscheidung **prompt** u. **verschwiegen.**

Unter meiner **überall beliebten Glücks**-Devise:

„Gottes Segen bei Cohn!"

habe ich **allein** meinen Interessenten **in Deutschland** die **allerhöchsten** Haupttreffer von **300,000, 225,000, 187,500, 152,500, 150,000, 130,000, 125,000, 103,000, 100,000**, und jüngst **am 11 September schon wieder** das **grosse Loos** von **50,000** Thlrn. **ausbezahlt.** [3265-69]

Laz. Sams. Cohn in Hamburg,

Bank- und Wechselgeschäft.

Guts-Verkauf bei Nürnberg.

Eine Stunde von Nürnberg ist in schönster Lage ein arrondirtes Gut sammt Wohnhaus mit Garten und Wiese nebst comfortablem Badehaus zu verkaufen. Das dazu gehörige ganz massive Haus mit Balcon im I. und II. Stock enthält 8 Zimmer, 5 Kammern, Küche, Speise 2c., Waschhaus, Keller, Pferdestall mit Kutscherstube, Brunnen und allen übrigen Bequemlichkeiten. Verkaufspreis fl. 10,000, wovon ein Theil des Kaufschillings zur ersten Stelle stehen bleiben kann. — Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Anfrage Hr. G. M. Rabus in Nürnberg. (3090—92)

Antiquitäten-Auction

der **J. Goes**'schen Sammlung, bestehend in Waffen, Venetianer-Gläsern, sehr schönen Krügen, Möbeln 2c.,

den 11 Mai 1868,

zu Nürnberg im Saale des Café Noris. Kataloge und Anfragen durch **C. Pesbst**, Winklerstraße Nr. 37 in Nürnberg. — Nach Beendigung findet eine Versteigerung von 30 Stück sehr guten **neuen Pianinos** in demselben Locale statt. (2998-3000)

La Viriato Papierellos.

Cigarre der Caballeros in Habana

von unvergleichlichem Aroma und Geschmack, aus den ausgesuchtesten feinsten Habanablättern gearbeitet,

per Mille 40 Thlr.

Originalkisten à 100 Stück à 4 Thlr. stehen gegen Nachnahme zu Diensten durch den Importeur

John L. Geyer, Leipzig,

(2715—18) Elisenstr. 30.

Bekanntmachung.

[3506—9]

Der zu **Königsberg** in Preußen gegründete

Pferdemarkt
wird am 25, 26 und 27 Mai curr.

abgehalten werden.

Die berühmtesten Gestüte Ostpreußens und Litthauens führen Pferde des edelsten Blutes auf diesen Markt; er bietet daher jedem Käufer die reichlichste Auswahl.

Für die Bequemlichkeit der Käufer und Transportmittel auf der Ostbahn ist gesorgt.

Königsberg i. Pr., im April 1868.

Das Comité für den Pferdemarkt.

v. Bardeleben-Rinau. v. Gottberg-Wulfshoefen.
v. d. Groeben-Rippen. Baron v. d. Goltz-Kallen.
v. Zaborowsky,
Major im königl. 5. ostpr. Infanterie-Regiment Nr. 41.

[3513] Niederlage echt spanischer Weine, feiner und ordinärer, und aller Sorten von Korkstöpfeln, in München, 21 Karls-Platz 21:

Preis-Courant.

Feine Weine:

Madera	per Flasche fl. 2.	per Eimer fl. 148.
Rancio	per Flasche fl. 2.	per Eimer fl. 148.
Malvasia	per Flasche fl. 1. 30.	per Eimer fl. 111.

Rothe Weine:

Vino de Sevilla . .	per Flasche fl. 1.	per Eimer fl. 74.
Vino de la Plana . .	per Flasche fl. — 48.	per Eimer fl. 60.

Die spanischen Weine sowie die Korkstöpfel werden in Augsburg und in ganz Bayern franco in den betreffenden Bahnhof geliefert.

F. Granolleras.

Bierbrauerei „Zum Pschorr." (München.)

Der Versandt des **Münchener Bock** im Faß und in **Originalflaschen**, sowie der continentale und überseeische Versandt des **Exportbiers** in Flaschen hat wieder begonnen, und werden Bestellungen für **Bock** nur bis Mitte Mai, hingegen auf **Exportbier** in Flaschen sowie Lagerbier im Faß fortwährend entgegengenommen.

Die Verpackung und Spedition wird schnell und bestens besorgt. [1163—72]

Privat-Entbindungen

werden unter Zusicherung der strengsten Verschwiegenheit und unter billigen Bedingungen übernommen. Briefe franco, F. F. F., Karpfengasse 4, Heidelberg. (3531—36)

(3527—28) Mitte dieser Woche wird ausgegeben Heft I. vom

Archiv
des Norddeutschen Bundes und des Zollvereins.

Jahrbuch
für Staats-Verwaltungs-Recht und Diplomatie des Norddeutschen Bundes und des Zollvereins.
Mit Beilagen, enthaltend:
Verfassungen und Gesetze fremder Staaten.
Redigirt
von Dr. jur. **Koller**.
I. Band. 8 Hefte. Preis 4 Thlr.
Zu beziehen direct und durch alle Buchhandlungen.
Berlin. Verlag von Fr. Kortkampf,
Buchhandlung für Staatswissenschaften und Geschichte.

[3547] In der **Literarischen Anstalt** in **Frankfurt a. M.** ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Deutsches Bürgerthum im Mittelalter.
Nach urkundlichen Forschungen und mit besonderer Beziehung auf Frankfurt a. M.

Von Dr. G. L. Kriegk,
Stadtarchivar in Frankfurt a. M.

38 Bogen groß Octav. **Preis 2 Thlr. 18 Sgr.** oder **fl. 4. 30 kr. südd. W.**

Dieses Werk umfaßt in 21 Abtheilungen, die mit Anmerkungen und theilweise **mit Urkunden** begleitet sind, folgende Gegenstände:

1. Heilkunst und Aerzte. — 2. Apotheken und Apotheker. — 3. Bürgerliche Hospitäler. — 4. Versorgungsanstalten, Beguinen, Beckerden, Gotteshäuser. — 5. Blinde, Taubstumme, Waisen, Findelkinder, verwahrloste Kinder. — 6. Bettlerwesen. — 7. Zigeuner. — 8. Elenden-Herbergen. — 9. Armenpflege. — 10. Brüderschaften. — 11. Criminaljustiz. — 12. Criminalstrafen. — 13. Löschwesen. — 14. Weinbau. — 15. Trinkmaße und Trinkgefäße. — 16. Geistige Getränke und ihr Genuß. — 17. Kirchliche Feste. — 18. Mahlzeiten und Speisen. — 19. Oeffentliche Vergnügungen und Lustbarkeiten.

Anhang. 20. Urkundliches Verzeichniß der Frankfurter Bürgermeister von deren erster Erwähnung an bis zum Untergang der städtischen Freiheit im Jahre 1866. — 21. Urkundliches Verzeichniß der Frankfurter Schultheißen von deren erster Erwähnung an bis zu ihrem Aufhören im Jahre 1810.

Wie schon die Inhaltsangabe zeigt, entrollt dieses Werk ein reichhaltiges Bild des Lebens und der Sitten der deutschen Städte, besonders Frankfurts a. M., im Mittelalter; mit gründlichster und vielseitigster Forschung, die oft mit ganz neuen Ergebnissen überrascht, führt uns der Verfasser, der auf diesem Gebiet Autorität ist, in das volle Culturleben der deutschen Vorzeit ein, und läßt deren individuelles und städtisches Leben in den echten Farben thatsächlicher Wirklichkeit vor uns aufleben. Jedem Freunde deutscher Culturgeschichte wird sich dieses Werk als ein ebenso interessantes als unentbehrliches Hülfsmittel bewähren.

Ein Kaufmann,

welcher längere Zeit im Auslande ansäßig war, wünscht sich mit einem größeren Capital an einem nachweislich soliden Fabrikgeschäft zu betheiligen, oder auch ein solches käuflich zu übernehmen. Gefällige Franco Anträge unter Chiffre U. S. 962 befördern die HH. Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M. (3326—31)

Ein gebildeter Mann

oder **eine gebildete Dame (englisch, französisch oder italienisch)**, welche (einzeln stehend) in einer der schönsten Städte **Deutschlands**, einer anständigen Familie angeschlossen sorglos zu leben wünschen, können gegen Vorausbezahlung (oder Sicherstellung) eines Betrags von 260 Thlrn. jährlich ein separirtes möblirtes Zimmer mit Alkov, Heizung, Licht, Kost und Bedienung erwerben und im Sommer einen reizenden Landaufenthalt ganz nahe der Hauptstadt unentgeltlich mitgenießen. Auskunft auf frankirte Anfragen unter Nr. 1100 durch die Exp. d. Bl. [1100—2]

Gesucht. Ein junger Mann welcher der italienischen, deutschen und französischen Sprache mächtig ist, sucht in einem Manufacturgeschäft eine seinen Kenntnissen entsprechende Stelle. Beste Referenzen stehen zur Seite. — Frankirte Offerte beliebe man unter der Adresse P. A. Nr. 3201 an die Exped. d. Bl. zu senden. (3201—4)

Für ein größeres Fabrikgeschäft in München wird ein tüchtiger Buchhalter zum baldigen Eintritt zu engagiren gesucht. Derselbe soll ledig seyn, einer christlichen Confession angehören, mit der französischen Sprache und allen Comptoir-Arbeiten vertraut seyn und sich auch zu Geschäfts-Reisen qualificiren. Franco-Offerte, mit J. V. H. Nr. 3502 bezeichnet, befördert die Exp. d. Bl. (3502—3)

Höllenstein,

von jeder Beimischung frei, bei Einsendung des Betrags mit der Bestellung franco ohne Berechnung der Emballage, verkauft à Pfd. $21\frac{1}{2}$ Thlr. bei größeren Mengen noch billiger, (9962—73)

die **Löwen-Apotheke zu Freiberg** im Erzgebirge.

(2923) In den Buchhandlungen von **Lindemann** in Stuttgart, — **Rieger** in Augsburg, — **Amberger** in Besel, — **Gerold & Comp.** in Wien und in **allen** Buchhandlungen ist zu haben:

Für junge Leute ist das sehr beliebte, in zwölfter Auflage erschienene Buch zu empfehlen:

Galanthomme,
oder: Der Gesellschafter wie er seyn soll.

Eine Anweisung sich in Gesellschaften beliebt zu machen und sich die Gunst der Damen zu erwerben. Ferner enthaltend: 40 musterhafte Liebesbriefe, 24 Geburtstagsgedichte — 40 declamatorische Stücke, **28 Gesellschaftsspiele**, — 18 belustigende Kunststücke, — 30 scherzhafte **Anekdoten**. — 22 verbindliche **Stammbuchsverse**, — **45 Toaste** und **Trinksprüche**. Herausgegeben von Prof. S....t. 12. verb. Auflage. — **Preis 25 Sgr. od. 1 fl. 30 kr.**

Es ist diess nicht allein ein ausgezeichnetes Bildungs- und Gesellschaftsbuch, es ist zugleich ein Buch für Liebende, ein Gelegenheitsdichter, und enthält die besten Gesellschaftsspiele, wie auch 80 schöne Trinksprüche.

(3493) Bei **Joh. Urban Kern** in Breslau erschien so eben in Commission:

Die Cholera,

eine epidemische Lähmung der Capillaren der Darmschleimhaut und ihrer Nerven. Zugleich Widerlegung der Professor **Hallier**'schen und Dr. Georg **Schmid**'schen Hypothesen.

Von Dr. **Johannes Schweikert.**
gr. 8. **Preis** 10 Sgr.

(3512) So eben erschien in unserm Verlag und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Die organischen Bestimmungen der polytechnischen Schule in München. Preis 12 kr. Das Werkchen enthält gleichzeitig eine kurze Uebersicht der wichtigsten und neuesten Bücher aus dem Gebiete der gesammten Technologie.

E. A. Fleischmanns Buchhandlung in München.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 122. Freitag, 1 Mai 1868.

Ueberſicht.

Der Schneider'ſche Automat-Telegraph. — Deutſchland. (München: Die ſächſiſche Kammer und die Brennerbahn. Blumenausſtellung. Aus Württemberg: Das Kernerhaus in Weinsberg. Darmſtadt: Programm des Kriegsminiſteriums. Hannover: Stimmung. Filiale der kgl. preußiſchen Bank. Von der Sequeſter-Commiſſion. Kaſſel: Trabert. Leipzig: Gräfin Dora d'Iſtria.) — Griechenland. (Athen: Wahlergebniß. Geldklemme der Regierung. Fortdauer des Aufſtandes in Kreta. Franzöſiſche Vorſtellung.)

Der Schneider'ſche Automat-Telegraph.

) **Wien,** 26 April. Die Telegraphie hat in neueſter Zeit durch die ſinnreichen Erfindungen von Caſelli und Hughes zwei Erweiterungen ihrer Wirkungsſphäre erfahren, von denen ſelbſt das große Publicum weiß daß die eine in der Uebermittlung von Autographen, die andere in dem Druck der Depeſchen mit dem allgemein üblichen Alphabet beſteht. Was aber weiteren Kreiſen weniger bekannt ſeyn dürfte, das iſt der Umſtand daß das neue an dem Apparat von Hughes nicht ſo ſehr der Typendruck als vielmehr die Schnelligkeit deſſelben iſt. Früher pflegte man nämlich die Umdrehungen jenes Rädchens welches die Typen trägt, und gegen welches der endloſe Papierſtreifen gedrückt wird, auf zwei Arten zu bewirken. Zur erſten Gattung gehörten jene Apparate bei welchen das Typenrädchen durch aufeinanderfolgende Ströme von kurzer Dauer immer um den Intervall zweier Buchſtaben weiter gedreht wurde. Zur Erzeugung eines ſpät im Alphabet erſcheinenden Buchſtabens war demnach eine beträchtliche Anzahl von Strömen nöthig, und die Arbeit gieng daher ſehr langſam von ſtatten. Bei den Apparaten der zweiten Gattung wurde das Typenrädchen durch ein Uhrwerk fortwährend im Kreiſe bewegt, und nur in dem Augenblick wo der gewünſchte Buchſtab eben die zum Druck geeignete Stelle einnahm, wurde der Pendel und mit ihm das Rädchen durch den elektriſchen Strom in ſeiner Bewegung plötzlich unterbrochen; mit dem Aufhören des Stroms fieng auch der Pendel wieder zu ſchwingen an. Ein ſolcher Apparat brauchte allerdings nur einen Strom, allein er erheiſcht die genaueſte Uebereinſtimmung im Gange der Uhrwerke ſämmtlicher Stationen, und auch bei ihm konnte wegen des beſtändigen Arretirens keine hinreichende Geſchwindigkeit erzielt werden. Es hat daher auch keiner dieſer Apparate reuſſirt, indem der Vortheil welchen der Druck im Buchſtaben gewährt, durch die Langſamkeit der Mittheilungen bei weitem aufgehoben wird. Dieſem Uebelſtand hat Hughes durch den kühnen Gedanken abgeholfen den Apparat ohne Unterbrechung ſich fortbewegen zu laſſen und den Druck zu bewerkſtelligen, während das Typenrädchen ſich mit einer Geſchwindigkeit von 120 Touren in der Minute dreht. In die ebenſo wunderbare als ſinnreiche Durchführung dieſes Gedankens näher einzugehen, würde uns zu weit führen; es ſey nur erwähnt daß man mit dieſem Apparat auf einer etwa 100 Meilen langen Linie 60 Depeſchen, jede zu 20 Worten, alſo 1200 Worte, in der Stunde zu befördern vermag, und das bildet heutzutage den wichtigſten Factor: denn von der Zeit während welcher die Linie in Anſpruch genommen iſt, hängt zuvörderſt die Möglichkeit ab der immer ſteigenden Correſpondenz gerecht zu werden.

Aber auch mit Hughes iſt in dieſer Beziehung noch nicht das letzte Wort geſprochen. Wir leben in einer Epoche wo die Erfindung dem Bedürfniſſe voraus eilt, und beſitzen bereits einen neueren Apparat welcher bis 6000 Worte in der Stunde zu geben im Stand iſt. Allerdings überſteigt eine ſolche Geſchwindigkeit bereits jene mit welcher man telegraphiſche Zeichen zu leſen vermag; allein jener neueſten Erfindung zufolge wird auch die Depeſche nicht unmittelbar gegeben und empfangen, ſondern eine gewiſſe Anzahl von Depeſchen wird erſt für die accelerirte Weitergabe vorbereitet, und zwar in der Weiſe daß durch das Spiel des gewöhnlichen Taſters die Depeſchen im Aufgabelocal ſelbſt als Streifen erſcheinen, welche Strich und Punkt nicht in blauer Farbe, ſondern als grau und zierlich ausgeſchnittene kurze und lange Löcher enthalten. Die Durchlochung geſchieht entweder auf elektriſchem oder mechaniſchem Wege mit der ganzen Schnelligkeit deren ein Telegraphiſt überhaupt fähig iſt. Hierauf werden die ſo vorbereiteten Papierſtreifen mit ſolcher Schnelligkeit über eine metallene Walze abgerollt, daß auch das geübteſte Auge den Strichpunkt-Hieroglyphen nicht mehr dechiffrirend folgen konnte. Metallene Stifte legen ſich an die Walze, und ſolange das Loch im Papierſtreifen währt, findet durch dieſes hindurch der Contact ſtatt welcher den elektriſchen Strom vermittelt; tritt aber die zwiſchen je zwei Löcher befindliche Pauſe unter die Stifte, ſo wird der Strom unterbrochen. Dieſes Wechſelſpiel erzeugt in der Abgabeſtation die üblichen blaugedruckten Zeichen. Hr. Schneider, Inſpector der Staatstelegraphen-Direction in Wien, iſt der Erfinder dieſes neueſten Syſtems, welches ſchon in nächſter Zeit auf der Linie Wien-Trieſt eingeführt werden ſoll. Die erſten Verſuche Schneiders wurden bereits vor einigen Jahren gemacht; aber es bedurfte einer zähen Ausdauer und bedeutenden Erfindungsgabe um dieſes Syſtem auf jene Stufe der Vollkommenheit zu bringen auf welcher es ſich dermalen befindet. Der zuweilen gehörte Einwurf: daß die Vorbereitung oder Durchlochung der Streifen eine gewiſſe Zeit in Anſpruch nehme, welche bei den andern Syſtemen wegfällt, iſt kein berechtigter; denn bei zehn Depeſchen dauert die ganze Vorbereitungsarbeit höchſtens 15 Minuten, und die Linie ſelbſt iſt zu deren Expedition nicht einmal 5 Minuten in Anſpruch genommen, während dieſelbe bei allen übrigen Syſtemen eine weit längere Zeit hindurch beſchäftigt iſt. Beſonders augenfällig erſcheint der Vortheil dieſes Automat-Telegraphen in ſogenannten Knoten- und Uebernahmsſtationen wo jede Depeſche interceptirt und noch einmal weiter gegeben werden muß. Allerdings ſetzt dieß voraus daß das neue Syſtem ſich auch im Ausland einbürgere, was nicht fehlen kann wenn ſich fremde Telegraphenverwaltungen erſt von den damit verbundenen Erſparniſſen an Perſonal und Linien überzeugt haben werden. Dann dürfte auch die Einwendung fallen daß gar nicht ſo viele Depeſchen in einem Tag aufgegeben werden um die große Schnelligkeit des Automat-Telegraphen zu benöthigen; denn die erzielte Erſparniß wird es erlauben die Gebühren noch mehr zu ermäßigen, und die Vortheile des Telegraphen allen Schichten der Geſellſchaft zugänglich zu machen.

Deutſchland.

≕ **München,** 28 April. Ueber die Vervollſtändigung und Erweiterung unſeres Eiſenbahnnetzes iſt, vor und ſeit der Vorlage des betreffenden Geſetzentwurfs an unſere Kammern, für und gegen einzelne Linien ſchon ſo viel geſchrieben worden, daß ein weiteres Wort darüber gar nicht zu verlieren iſt. Die ganze Bewegung unſeres Verkehrslebens fordert mit gebieteriſcher Nothwendigkeit die kürzeſten directen Linien. Dieſer Erfahrungsgrundſatz hat ſich überall geltend gemacht, ſo daß jetzt mit ſchweren Koſten erſt die Nachtheile vermindert werden müſſen welche durch Außerachtlaſſung dieſer praktiſchen Wahrheit entſtanden ſind. Von allen Seiten wurde die Nothwendigkeit der directen Linie für die Verbindung des Südens mit dem Norden anerkannt, und es leuchtet auch aus dem Referat des Abg. Crämer in der 96. Sitzung der Kammer der Abgeordneten die Abſicht der Linie Roſenheim-Landshut durch. Wir hoffen daß man bei dem nächſten Zuſammentreten der Kammern, alle Nebenrückſichten und Sonderintereſſen beiſeite ſetzend, wirklich die kürzeſte Verbindung wählt, da ſchon die allgemeinen Verkehrsintereſſen und die Handelspolitik darauf hinführen. Dieß hat auch die zweite Deputation der ſächſiſchen Kammer erkannt, welche unterm 16 April l. J. folgenden Beſchluß und Antrag ſtellte: Es ſey die Linie Oelsnitz-Plauen wegen ihrer internationalen Wichtigkeit zur Kürzung des Wegs aus Italien nach Leipzig und dem Norden unbedingt und zwar auf Staatskoſten zu bauen; es ſolle ferner dieſe Linie, nach Herſtellung der vorerſt mit einem Geſammtaufwand von 14 Mill. Thalern dotirten Bahn Leipzig-Chemnitz, Radeberg-Landesgränze, Großſchönau-Warnsdorf, Warnsdorf-Löbau, Aue-Jägersgrün ſofort in Angriff genommen werden, zu welchem Behuf die techniſchen Erhebungen zu pflegen und an einen der nächſten Landtage die erforderlichen Baupoſtulate zu bringen ſeyen; es ſolle endlich das Doppelgeleiſe auf der Herlasgrün-Egerer Bahn mit Rückſicht auf dieſes Mittelglied (Plauen-Oelsnitz) unterbleiben. Durch dieſe Beſchlüſſe hat die zweite ſächſiſche Kammerdeputation thatſächlich den großen Werth der Brenner-Bahn anerkannt, indem ſie derſelben auf ihrem Territorium die kürzeſte Fortſetzung gibt, da durch die Bahn Plauen-Oelsnitz die Linie nach Leipzig um 2 Meilen verkürzt wird, und die über Herlasgrün beſtehenden Transportſchwierigkeiten ſich erheblich mindern. Werden die bayeriſchen Kammern hinter den ſächſiſchen zurückbleiben? Wir glauben es nicht; denn mit der Linie Roſenheim-Landshut iſt die directeſte Linie vom Süden nach der Nordſee über Bayern geſchaffen, die faſt in einer geraden Linie den Süden bis zur nördlichen Landesgränze durchſchneidet.

= **München,** 29 April. Die dießjährige Blumenausſtellung iſt in Bezug auf neueingeführte Pflanzen reichhaltiger als je eine frühere. Trugen die früheren mehr einen floriſtiſch-werthvollen Charakter, ſo kommt dieſer ein mehr inſtructiver zu. In dem engliſchen Theile der Anlage ſtellte der Anordner des Ganzen, Hr. Kolb, Inſpector des botaniſchen Gartens, den Gonrnußbaum (Sterculia acuminata) auf, das erſte Exemplar welches in europäiſchen Gärten iſt. Der Reiſende Rohlfs ſandte an Juſtus v. Liebig einige Samen zu einer chemiſchen Analyſe, von welchen Hr. Kolb ein Stück erhielt. An der weſtlichen Wand wurde aus dem botaniſchen Garten eine Coniferen-Sammlung nach der geographiſchen Heimath geordnet aufgeſtellt. Man findet den japaniſchen Gingobaum ebenſo wie die einheimiſche Lärche vertreten. Um eine Musa ensete ſind ſämmtliche in Europa ſeit 1867 neu eingeführte Blattpflanzen zur belehrenden Ueberſicht gruppirt. Die Gemüſetreiberei des königlichen Hofgartens hat ſolchen Aufſchwung genommen, daß ſie den erſten Pariſer Etabliſſements den Vorrang ſtreitig macht. Die vorjährige Weltausſtellung macht ſich überall geltend. Nicht bloß ſind nach dem neuen Pariſer Princip die Blumen reihenweiſe zu Gruppen geordnet, ſondern auch die neueſten dort aufgeſtellten Gartengeräthe ſind durch Hrn. Wittmann vertreten. Die Fabrication von Korbmöbeln zu Salons iſt durch die HH. Mosler und Heroldt eingeführt worden. An den Bouquets des Hrn. Dachauſer und

den Coiffuren der Fräul. Beyhl ist der Besuch der vorjährigen Pariser Ausstellung nicht zu verkennen. Die aus dem Forster'schen Garten in Augsburg gekommenen Blumen zeichneten sich durch vorgeschrittene regelmäßige Formentwicklung, ausgezeichneten Culturstand und schönen Habitus besonders aus. Die zahlreiche Betheiligung und das gegenseitige Zusammenwirken gereichen der bayerischen Gartencultur ebenso zur Ehre wie die großen Leistungen derselben.

* **Aus Württemberg.** Wohl selten möchte sich für einzelne Gemüthskranke ein besseres Asyl finden als das weitbekannte **Kernerhaus** in **Weinsberg**. Am Fuße der alten Burgruine Weibertreu in einer der romantisch freundlichsten Gegenden Schwabens gelegen, mitten in Gärten, bietet es einen für Seele und Körper wohlthuenden Aufenthalt. Hofrath Dr. Kerner, der durch Anwendung von Galvanismus und Magnetismus bei Nervenleiden aller Art die günstigsten Ergebnisse seit Jahren erzielt, nimmt nun, wie früher sein Vater Justinus, auch Geisteskranke in Behandlung, was auch in weitern Kreisen Beachtung verdienen dürfte.

▽ **Darmstadt**, 28 April. Das großherzogl. Kriegsministerium hat an die Stände eine Denkschrift gelangen lassen, die wohl als Programm dieser neu organisirten Behörde zu betrachten ist, und als solches nach dem vorausgegangenen Conflict mit der preußischen Regierung ein allgemeines Interesse in Anspruch nimmt. Nach dem der Denkschrift beigegebenen Begleitschreiben war gerade die Differenz der Ansichten des bisher thätig gewesenen Kriegsministeriums mit denen der k. preußischen Regierung über die Tragweite der Convention die Quelle für mancherlei Verlegenheiten, und ist das neue Kriegsministerium, wenn es in dieser Beziehung einen veränderten Standpunkt einnimmt, damit lediglich der Ueberzeugung im wahren Interesse des Landes zu handeln, und gibt sich der begründeten Hoffnung hin daß „eine offene Bereitwilligkeit in Ausführung der Convention ein gleiches entgegenkommendes Verhalten der k. preußischen Regierung unfehlbar nach sich ziehen und zu einem bundesfreundlichen Verhältnisse mit derselben führen werde, in welchem allein das Interesse des Landes gefunden werden könne." Nach Art. 5 der preußisch-hessischen Militärconvention ist die gesammte preußische Militärgesetzgebung bis zum 1 Oct. 1867 einzuführen, und zwar sowohl die Gesetze selbst als die zu ihrer Ausführung, Erläuterung oder Ergänzung erlassenen Reglements, Instructionen und Rescripte 2c. Ueberdieß sind auch die in Zukunft ergehenden Modificationen und Abänderungen, sowie neue hierauf bezügliche Gesetze und Verordnungen für die großh. Division zur Einführung zu bringen. Das Kriegsministerium geht nun von der Ansicht aus daß die im Art. 5 der Convention ins Auge gefaßten Gesetze 2c. mit der Annahme der Convention seitens der Stände die verfassungsmäßige Genehmigung „bereits thatsächlich erhalten haben," und daß ebenso die im Norddeutschen Bund etwa später zu erlassenden eine gleiche Materie betreffenden Gesetze „im voraus sanctionirt worden sind." In Folge dieser Auffassung der Convention, für welche auch Zweckmäßigkeitsgründe angeführt werden, sollen in Zukunft, abweichend von dem bisherigen Verfahren, die im Norddeutschen Bund in Kraft tretenden Gesetze und Verordnungen nicht mehr den hessischen Ständen zur Genehmigung vorgelegt, sondern „jedesmal unverzüglich durch eine großh. Verordnung zur Geltung gebracht werden." Ein weiterer Differenzpunkt mit der Ansicht des früheren Kriegsministeriums hängt mit dem Art. 14 der Convention zusammen, inhaltlich dessen „der Aufwand für die Unterhaltung der großherzogl. Truppen von der großherzogl. Regierung in selbständiger Verwaltung bestritten wird," unter der Verpflichtung übrigens für die hessische Regierung als Beitrag zu den Generalkosten denjenigen Geldbeitrag für den Kopf der Friedenspräsenzstärke in die Casse des Norddeutschen Bundes zu zahlen, welcher in der Gesammtsumme von je 225 Thlrn. pro Kopf für derartige Ausgabepositionen enthalten ist. Derselbe Artikel der Convention bestimmt daß von den an dem Ausgabe-Etat der hessischen Division gemachten jährlichen Ersparnissen derjenige Theil an die Bundescasse abgeführt wird welcher 1 Proc. der Bevölkerung der Provinz Oberhessen für 1867 entspricht. Die neue Verwaltung geht nun zunächst, im Gegensatz zu den durch das frühere Ministerium festgehaltenen Grundsätzen, von der Ansicht aus daß auch die in Preußen geltenden wesentlich höheren Sätze für Gehalt, Servis, Löhnung 2c. als integrirender Theil der im Art. 5 der Convention ins Auge gefaßten Gesetze u. s. w. zur vollständigen Geltung kommen müssen, ohne sich übrigens darüber zu äußern wie es mit den Pensionen gehalten werden soll, die bei uns nicht unbedeutend höher sind als in Preußen. Es wird ferner in der Denkschrift darauf hingewiesen daß zwar der Aufwand für die Unterhaltung der Truppen in selbständiger Verwaltung, von der großh. Regierung nach Art. 14 der Convention zu bestreiten sey, zugleich aber hervorgehoben daß die Organisation der Verwaltung wie die Ausführung der Unterhaltung der Truppen selbst, nach den verschiedensten Richtungen hin durch die kgl. preußischen Bestimmungen u. s. w. beschränkt sey, so daß der Militärverwaltung nur eine selbständige Bewegung innerhalb der für die norddeutsche Bundesarmee bestehenden Normen verbleibe, und ihr die Ausführung auf ihre eigene Verantwortung hin zufalle. Da man sich nun der Verpflichtung nicht entziehen könne alle in militärischer Beziehung für das norddeutsche Bundesheer geltenden Bestimmungen auch bei den großh. Truppen zur Anwendung zu bringen, so werde man dafür auch unter dem im Norddeutschen Bunde geltenden Satz von 225 Thlrn. pro Kopf nicht auskommen können. Die neue Verwaltung hofft dem entsprechend die Unterhaltung der Truppen in diesem Jahre mit einem Pauschquantum von 225 Thlrn. pro Kopf — im Gesammtbetrag von 3,088,181½ fl. — bestreiten zu können und, indem sie von der Ansicht ausgeht daß auch die Unterhaltung der hessischen Truppen ebenso wie im Norddeutschen Bunde für die Uebergangszeit nur durch die Gewährung eines Pauschquantums erfolgen könne, stellt sie das Ansinnen an die Stände die erwähnte Summe für 1868 zu bewilligen, bei welcher für 1868 bereits bewilligte 1,807,469 fl. 40½ kr. in Abrechnung kommen sollen. Als Pflicht und als Wunsch wird es bezeichnet über obige Summe nachträglich bald thunlichst den Ständen „Rechnung zu legen," und dabei die Frage angeregt: ob es nicht zweckmäßig seyn dürfte in Zukunft auch die Rechnungen der Militärverwaltung der Oberrechnungskammer zur Prüfung und Decharge vorzulegen. Neben diesem ordentlichen Geldbedarf werden für außerordentliche Bedürfnisse (Bauten, Bekleidung, Waffen 2c.) 910,945 fl. in Anspruch genommen, wobei eine Stundung an die preußische Militärverwaltung für zu lieferndes Kriegsmaterial zu leistenden Summe in Aussicht gestellt wird. An weitern 1,966,500 fl. die für Casernenbauten 2c. gefordert worden waren, soll möglichst gespart werden, und ist zu dem Ende die Verlegung einestheils der hessischen Truppen vorübergehend oder dauernd nach Mainz in Aussicht genommen. Zum Schlusse wird sich in der Denkschrift gegen die seither eingeführte Verlegung der Truppen in wechselnde Cantonnements, sowie die Erbauung der kostspieligen Casernen an kleineren Orten ausgesprochen, und werden die Vorschläge der Stände über die Beschleunigung erwartet mit welcher die allmähliche Casernirung der Truppen ins Werk gesetzt werden soll.

△ **Hannover**, 28 April. Sehr gern möchte ich Ihnen beruhigendes und erfreuliches, wie Sie es wünschen, über unsere Zustände berichten. Aber wer Hannover kennt und auch Preußen kennt, der darf nicht darauf rechnen daß in kurzer Zeit eine befriedigende Vermittlung und Ausgleichung zwischen beiden möglich ist. Der Hannoveraner ist einsilbig, aber offen bis zur Rücksichtslosigkeit, der Preuße gesprächig, aber so wenig offen, daß man Hinterhaltigkeit von ihm fürchtet; der Hannoveraner übt alle Geschäfte mit besonnener Ruhe, wenn möglich mit Bequemlichkeit; der Preuße mit flüchtiger Eile; der Hannoveraner gibt mehr auf den soliden Gehalt, der Preuße mehr auf die elegante Form; der Hannoveraner hat ein bürgerliches und adeliges, der Preuße ein soldatisches und junkerliches Wesen. Und so ließen sich noch viele Gegensätze aufzählen welche für die privaten und öffentlichen Beziehungen ihre Bedeutung haben, und diese Gegensätze stoßen um so mehr ab, je näher sie aneinander treten. Um die dadurch erzeugte Stimmung nicht zu verbessern, kommen die mannichfachen Veränderungen in persönlichen und öffentlichen Verhältnissen, die nicht immer Verbesserungen sind, wenigstens als solche vorläufig nicht empfunden werden. Rühmend muß ich dabei anerkennen daß unser Oberpräsident, Graf Stolberg-Wernigerode, durch Humanität und Wohlwollen die Unzuträglichkeiten und Empfindlichkeiten unserer neuen Lage möglichst zu mildern sucht. Aber den Zweck überall zu erreichen liegt nicht in eines Mannes Hand. Hören Sie einen Fall der jetzt die öffentliche Meinung in Anspruch nimmt. Die k. preußische Bank hat hier, in Harburg, Leer und Emden Filialen errichtet. Diese können vermöge der großen Privilegien des halb privaten, halb staatlichen Instituts, wie Portofreiheit, Stempelfreiheit, Annahme der Noten an den Staatscassen u. s. w., dem Publicum mannichfache Vortheile gewähren, und machen dadurch der hannoverischen Bank, die keines von jenen Privilegien besitzt, eine kaum zu bestehende Concurrenz. Aber damit nicht zufrieden, benutzt die k. preußische Bank ihre begünstigte Lage Noten der hannoverischen Bank in möglichst hohen Summen an sich zu bringen, und diese jener zur Baarzahlung zu präsentiren. Auf diese Weise sind seit Monaten etwa 150,000 Thlr. hannoverischer Banknoten in jeder Woche außer Curs gesetzt worden; und es steht in Aussicht daß in nicht langer Zeit jene Noten sämmtlich in den Kellern der hannoverischen Bank liegen, und diese des Vortheils verlustig geht welcher ihr aus dem Umlauf derselben erwachsen soll. Das Manöver geht schwerlich ohne Vorwissen des Bankpräsidenten, Hrn. v. Dechend, und des Handelsministers, Grafen Itzenplitz, vor sich, und es ist auch ein rechtlich ganz erlaubtes; aber selbst in der Privatconcurrenz würde es vor der deutschen Geschäftsmoral, wie locker diese auch seyn mag, nicht bestehen. Daß ein solches Manöver, durch welches ein Staatsinstitut 6 Millionen Thaler hannoverischen Privatvermögens brach zu legen sucht, nicht nur von Seiten der Moral angreifbar, sondern auch von Seiten der Staatsklugheit verwerflich und unter den hier ob-

waltenden Verhältnissen doppelt verwerflich ist, scheint kaum der Erwähnung bedürftig—und doch wird es ausgeführt! — Die Civiladministration hat von dem hiesiger Magistrat nähere Auskunft über die Verhältnisse der hier bestehenden Zeitungs-Actien-Gesellschaften, d. h. der „Deutschen Volkszeitung“ und der „Zeitung für Norddeutschland,“ einverlangt. Die vorgelegten Fragen beziehen sich auf Actiencapital, eingezahlte Actien, Reservefonds, Mitgliedschaft, Verwaltung, Zinsen, Dividende u. s. w. Vielleicht handelt es sich dabei um ein steuerbares Object. — Die zur Sequestration des im Lande befindlichen Vermögens des Königs Georg niedergesetzte Commission hat ein erstes Zeichen ihrer Wirksamkeit von sich gegeben. Sie hat die ehemalige Hofdienerschaft des Königs, welche noch ihren vollen Gehalt bezog, davon unterrichten lassen daß es dabei auch hinfort belassen werden soll. Zugleich aber hat dieses Personal, mit wenigen Ausnahmen höherer Beamten, einen Revers unterzeichnen müssen, durch welchen sich jeder verpflichtet die ihm von der preußischen Regierung etwa zu übertragenden, seiner Stellung entsprechenden Dienste unweigerlich zu leisten.

Kassel, 27 April. A. Trabert veröffentlicht von Hanau aus in der „Hess. Volksztg.“ folgendes: „Nach längerer Haft in den Kreis meiner Familie zurückgekehrt, werde ich hier von so vielen und so herzlichen Zeichen der Theilnahme eingeholt, daß ich mich den nahen und fernen Freunden, von welchen sie kommen, zum innigsten Dank verpflichtet fühle. In gleicher Weise habe ich meinen Dank demjenigen Theil der deutschen Presse abzustatten welcher unverdrossen für mich gestritten als mir selber die Waffe entwunden war. Die Erinnerung auch an diese treue Hülfe der Berufs- und Parteigenossen wird immer zu den Lichtpunkten meines Lebens gehören. Zunächst nun einiger Zeit der Erholung bedürftig, hoffe ich doch schon in kurzem zur gewohnten Thätigkeit zurückkehren zu können, und habe darum für heute nur noch das e i n e Wort: Auf Wiedersehen unter der alten Fahne!“ Die Kosten, sagt die „Rhein. Ztg.,“ welche durch die bessere Verpflegung im Arresthause verursacht sind, muß Trabert natürlich aus eigener Tasche bezahlen. Seiner Frau wurde, wie man uns erzählt, die betreffende Kostenrechnung (26 Thaler) schon früher behändigt. Der Kasseler Correspondent der „Weser-Ztg.“ schreibt dieser: „Auf die Aufforderung der „Hess. Volksztg.,“ jetzt, nach der Haftentlassung Traberts, mit Beweisen für die Verbindung des genannten Herrn mit Agenten des Hietzinger Hofs vorzugehen, erlaube ich mir zu erwiedern: daß ich aus rein persönlichen Gründen in den nächsten Tagen diesem Wunsche noch nicht entsprechen kann, aber die Behauptung aufrecht erhalte, und seiner Zeit näher specificiren werde, daß solche Verbindungen bestanden haben. In einigen Tagen werde ich im Stande seyn mehr schreiben zu können.“ Nun, das kann man abwarten. Einstweilen haben die mehr oder weniger versteckten Hetzereien und Denunciationen einiger deutschen Zeitungen und Correspondenten ein schmähliches Ende genommen. Lorbeeren haben sich weder diese, noch eine hohe Polizei, noch der Bismarck'sche „Liberalismus“ in der Sache geholt.

* **Leipzig**, 25 April. Mit Befriedigung haben wir in fremden Zeitungen gelesen daß die bekannte Gräfin Dora d'Istria, die sich seit länger als Jahresfrist von Livorno nach Venedig gewendet hat, in den dortigen Archiven historische Studien macht zur Aufklärung der Geschichte des oberen Albaniens unter der venetianischen Herrschaft und später. Bekanntlich stammt Dora d'Istria selbst aus einem ursprünglich albanesischen Geschlecht ab, und sie hat es sich schon vielfach angelegen seyn lassen in der öffentlichen Presse Deutschlands, Italiens, Frankreichs und Griechenlands über die Geschichte und Nationalität, über Literatur und Sprache der Albanesen aufzuklären. Bei dem Interesse welches man jetzt im Abendlande nicht nur in Oesterreich, sondern auch außerhalb desselben an den Völkern der Balkan-Halbinsel, und nicht bloß in politischer, sondern auch in culturhistorischer Hinsicht nimmt, mag man jene Studien der albanesischen Patriotin und ihre literarischen Ergebnisse auch unter uns mit Aufmerksamkeit verfolgen.

Griechenland.

⊙ **Athen**, 19 April. Nach und nach erscheinen in Athen die erwählten Abgeordneten der Provinzen, aber auch die nicht erwählten Candidaten erscheinen, und bringen ganze Stöße von Protestationen wegen begangener Formfehler oder Beeinflussung u. s. w. mit. Bevor sich die Kammer für sitzungsfähig wird erklären können, scheinen noch manche Kämpfe bei der Verification der Wahlen vorkommen zu müssen; es ist jedoch vorauszusehen daß die Regierung auch hier noch Siegerin bleibe. Man rechnet zwar bisher 55 Abgeordnete als zur Opposition gehörig, allein die Regierung wird ihre Macht in der Zeit bis zur Kammereröffnung wohl zu gebrauchen wissen. Das erste Thema worüber die Kammer zu verhandeln haben wird, ist unstreitig die doppelte Wahl des Abg. Messeniens, Kumunduros, der in seiner Eparchie bei der von den Behörden geleiteten Wahl nur fünf Stimmen erlangte, und also unterlag, von seinen Freunden aber in derselben Eparchie mit 4000 Stimmen erwählt wurde. — Die Insel Syra hatte bisher nur drei Abgeordnete, die gestiegene Einwohnerzahl aber verlangt noch einen vierten. Daselbst wurde der einstige Finanzminister des Ministeriums Bulgaris, Christides, der nicht mehr zu den Freunden des gegenwärtigen Ministeriums gezählt wird, mit großer Mehrheit erwählt. Fast wäre er unterlegen, wenn nicht in der letzten Stunde die ganze kathol. Gemeinde Syra's, welche bekanntlich Ober-Syra bewohnt, zu seinen Gunsten mit 815 Stimmen sich erklärt hätte. Es sind bisher 25 Personen wegen des Hochrufens unter den Fenstern Kumunduros', als die telegraphische Botschaft von dessen Erwählung durch seine Partei ankam, verhaftet worden, von denen einige noch in Gewahrsam sind. Man charakterisirt ihr Vergehen als einen Aufstandsversuch. — Während der heiligen Woche besuchte Kronprinz Friedrich von Dänemark oft die kirchlichen Ceremonien. Ihm zu Ehren wurde im Theater des Herodes unter der Akropolis „Oedipus“ und Sophokles' „Antigone“ in altgriechischer Sprache gegeben. — Die streng verbotene, aber nie unterlassene Sitte des Schießens während der Osterfeiertage hat wieder ein Opfer gefordert: eine schwangere Frau wurde, als sie spazieren gieng, durch den Bauch geschossen. Der Thäter ist natürlich nicht zu ermitteln, denn es flogen und sausten Kugeln nach allen Richtungen durch die Luft. — Das in voriger Woche abgeschlossene Anlehen von 1½ Millionen wurde durch die Bank an die Regierung ausbezahlt. Oppositionelle Blätter erklären die unbeschreibliche Geldklemme der Regierung durch die unausgesetzte Ver- und Absetzung der Finanzbeamten aller Departements, so zwar daß im ersten Trimester des laufenden Jahrs, mit Ausnahme der Stempel, Briefmarken und Mautheinnahmen, im ganzen nicht viel über 300,000 Drachmen in die Staatscassen eingelaufen sind. — Aus Lamia berichtet man von starken Räuberhorden, die aus dem Türkischen in griechische Gränzorte einfallen und rauben und sengen, oder friedliche Landleute zu Dutzenden als Gefangene fortschleppen. Einen griechischen Geistlichen peinigten sie mit siedendem Oel bis er gestand wo er seine Baarschaft versteckt habe. — Aus Kreta lauten die neuen Nachrichten günstig für den Aufstand. Nachdem in der Charwoche der Schnelldampfer „Kreta“ zwei erfolgreiche Fahrten mit Lebensmitteln nach jener Insel gemacht hatte, brachte die „Enosis“ in der Osterwoche zweimal den Aufständischen Waffen und Kleider. Auf ihrer ersten Fahrt führte sie den greisen Amerikaner Dr. Fey nach Kreta, der mit eigenen Augen sich überzeugen will daß der Aufstand nicht unterdrückt sey. Am 16 d. vollzog sie ihre zweite Fahrt in 23 Stunden und überbrachte nach Bali, an der Nordküste Kreta's, ihre reiche Ladung von nahe 150,000 Drachmen Werth in die Hände der kretischen Nationalversammlung. Es fanden in den letzten Tagen nur vereinzelte Scharmützel statt, wobei die Türken einige Hundert verloren. Gestern wurde hier bekannt gemacht daß fast alle türkischen Truppen in die befestigten Städte gezogen werden und der Bau der Blockhäuser längs der Küste aufgehört hat. Das hiesige Central-Hülfscomité der kretischen Auswanderer, dessen Präsident General Hadschi Petros ist, erließ dieser Tage einen Aufruf „an alle Freunde der Freiheit, des Christenthums und der Menschheit so auf Erden wandeln“ — um Unterstützung der nothleidenden Auswanderer. Man sagt: Graf Gobineau, der französische Gesandte, habe der Regierung ein Schreiben der französischen Regierung übergeben, worin kategorisch verlangt werde die griechische Regierung solle 1) die ausgewanderten kretischen Familien zur Rückkehr nach Kreta zwingen, und 2) die Zufuhr von Lebensmitteln und Waffen durch griechische Schiffe verhindern. Die griechische Regierung soll geantwortet haben: daß sie aus Menschlichkeit und Vaterlandsgefühl die unglücklichen Schlachtopfer der türkischen Grausamkeit nicht preisgeben dürfe noch wolle, und griechischen Privatschiffen nicht verbieten könne zu fahren wohin es ihnen beliebe. Diese in unterrichteten Kreisen verbreitete Nachricht brachte gestern auch der „Nationalgardist,“ ein ministerielles Blatt.

Handels- und Börsenberichte.

△ **Regensburg**, 28 April. (Landesproducten-Börse.) Während unsere Stadt eine Jahrhunderte lange Blüthe zum Theil dem Transitgeschäft verdankte, hat sie namentlich in neuerer Zeit großen Schaden dadurch gelitten daß sie wegen Mangels an Eisenbahnen außerhalb des Verkehrs gesetzt war. Da nun die Verbindung der in naher Aussicht stehenden Donauthalbahn mit der Ostbahn unserem Platz einen lebhaften Verkehr in Landesproducten bringen wird, so hat das hiesige Handelsgremium die Errichtung einer Landesproducten-Börse ins Auge gefaßt. Die Vorarbeiten für dieses ohne Zweifel höchst zeitgemäße Institut sind so weit gediehen, daß ein Verein zur Constituirung derselben gegründet werden

kann, und wir dürfen uns wohl der Hoffnung hingeben daß die Einladung vom Verwaltungsausschuß des Handelsgremiums zur Betheiligung an dem für Stadt und Land voraussichtlich sehr vortheilhaften Unternehmen von gutem Erfolg seyn wird.

✡ **Stuttgart,** 28 April. (Württembergische Poststatistik.) Die so eben veröffentlichte Zusammenstellung des Verkehrs der kgl. württembergischen Postanstalten in den Monaten October, November und December 1867 zeigt insofern ein interessantes Ergebniß, als sie für Fahrpostverkehr sowohl als für die Briefpost in allen bis auf zwei Sparten gegen das entsprechende Vierteljahr 1866 eine, zum Theil sehr erhebliche, Zunahme nachweist.

I. Fahrpostverkehr.

	Für 1867.			Für 1866.
Ordinäre Pakete	556,282	Stück	+	34,463
deren Gewicht	2,378,692	Pfund	+	109,048
Geld- und Werthsendungen	323,518	Stück	—	19,867
deren Gewicht	668,382	Pfund	+	25,022
im Werth	44,686 967	Gulden	+	6,809,127 fl.
Nachnahmesendungen	85,761	Stück	+	6,032
im Betrag	325 598	Gulden	+	33,202 fl.
Postanweisungen und Baareinzahlungen	54,034	Stück	+	34,300
im Betrag	974,517	Gulden	+	899,273 fl.
Personenbeförderung	181,576	Personen	+	9,426

II. Briefpostverkehr.

Gewöhnliche frankirte Briefe	3,244,735	Stück	+	438,672
Unfrankirte Briefe	236,618	"	+	15,899
Recommandirte Briefe	37 596	"	+	689
Portofreie Briefe	876,408	"	+	98,683
Summe der Briefe	4,395,852	"	+	553,943
Waarenproben'	43,784	"	+	10,682
Kreuzbandsendungen	546,975	"	+	97,851
Zeitungsnummern	3,720,451	"	—	389,387

Der scheinbar auffällige Entgang der Geld- und Werthsendungen, wenigstens in der Bezifferung ihrer Stückzahl, gegen 1866 wird übrigens, wie man sieht, bei weitem aufgewogen durch die ganz unverhältnißmäßige Zunahme der Postanweisungen und Baareinzahlungen, sey es nach der Stückzahl, sey es, und noch viel beträchtlicher, nach dem Geldbetrag.

⁂ **Vom Bodensee.** (Der Postverkehr in der Schweiz während des Jahrs 1867.) Der schweizerische Bundesrath hat bereits seinen Bericht über die Postverwaltung für das verflossene Jahr erstattet — anderswo braucht man zu solchen Berichten so lange, daß ein allgemeineres Interesse dafür schon nahezu verschwunden ist, ungeachtet der mit Mitteln und Personal genügend ausgestatteten statistischen Bureaux. Die Schweiz hatte zu Ende vorigen Jahrs 672 ständige Postbureaux, 40 fahrende Postbureaux auf Eisenbahnen und Dampfschiffen, 1662 Postablagen und 11 Agentschaften im Ausland, seit 1866 eine Vermehrung um 123 Stellen. Zahl der Postbeamten und -Bedienstenten 4077, Vermehrung um 135 Personen. Geldanweisungen vermittelte die Postanstalt 509,253 Stück im Betrag von 42 Mill. Fr., im J. 1866 nur 32 Millionen. Darunter ist auch der Geldanweisungsverkehr mit Italien und Frankreich inbegriffen. Postwagen und Schlitten besitzt die eidgenössische Postanstalt 1490, Postillone gab es 644, Conducteure 211, die täglichen Post- und Eisenbahnkurse hatten eine Ausdehnung von 1511 Wegstunden mit 446 Poststationen und 270 Pferdehaltern. Befördert wurden durch die Post 946,834 Reisende (um 73,721 mehr als 1866), ferner 40,834 561 Stück Briefe, darunter 3,137,087 portofreie, 27 Mill. Stück inländische und 10 Mill. ausländische Briefe. Recommandirt wurden 539,892 Stück Briefe versandt. In der Schweiz treffen auf den Kopf der Bevölkerung 15.70 Stück Briefe, in England 24, in Frankreich 12 33, in Baden 8.73, in Bayern 8.21, in Württemberg 7.92, in Preußen 7.81, in Oesterreich 3 42 Stück Briefe, so daß also unter den genannten Staaten die Schweiz die zweite Stelle einnimmt. Drucksachen, ohne die abonnirten Zeitungen, hatte die Postanstalt 4,662,413 Stück zu befördern. Während in anderen Staaten die Beobachtung gemacht wird daß die amtliche Correspondenz jährlich zunimmt, nahm sie in der Schweiz um 40 308 Stück ab. Im ganzen betragen die amtlichen portofreien Briefe 11 Proc. Die Versendung der internen zahlbaren Briefe und der sämmtlichen Brief- und Drucksachen hat 1867 gegen 1866 um 1,282,039 Stück zugenommen. Den stärksten Briefverkehr hat die Schweiz mit Deutschland (3.8 Mill. Stück Briefe), mit Frankreich (3.3 Mill.), mit Italien (1.4 Mill.), mit England (0.6 Mill.), mit Nordamerika (0.17 Mill.) u. s. w. Die aus irgendeinem Grunde nichtbestellbaren Briefe betrugen 0.5 Procent der Gesammtbriefzahl. Fahrpoststücke wurden befördert 5,021 428 Stück, Nachnahmesendungen 1,212,367 Stück im Betrag von 7.2 Mill. Fr., ferner 28.5 Mill. Stück Zeitungen. Der gegenwärtige Fabricationspreis von 1000 Stück Marken aller Sorten beträgt 80, der für 100 Francocouverts 70 Centimes, und wurden überhaupt für deren Herstellung 47,696 Franken verausgabt.

. **Paris,** 25 April. (Die Ausweise über die Lombarden.) In der gestrigen Generalversammlung der meistentheils französischen Actionäre wurde eine Landkarte vertheilt, welche das fast vollkommen ausgebaute Schienennetz enthält. Wir finden auf derselben außer den österreichischen und oberitalienischen Linien auch die in Pacht genommenen Linien Süditaliens. Ein Blick auf die Karte gewährt ein überraschendes Bild der Großartigkeit des Unternehmens und der Macht vereinter Capitalien. Ueber den Mont-Cenis tritt das Netz in unmittelbaren Verkehr mit den französischen Bahnen; es erstreckt sich, alle größern Städte Italiens berührend, südlich bis Pistoja und mittelbar bis Neapel. In der Richtung nach Deutschland steigt es von Verona bis Kufstein, von Venedig und Triest bis Wien, von Fiume (nächstens), Karlstadt, Sissek und nächstens Fünfkirchen bis Pesth auf. Diese zwei Stationen sind im Osten die zwei äußersten Punkte einer Linie welche westlich in Susa, unweit Mont-Cenis, beginnt. Es sind dieß Strecken von 3906 Kilometern, wovon im vorigen Jahr 3677 befahren wurden, und worauf die Locomotive einen Weg von 16,330,199 Kilometern zurücklegte. Ein solches Werk wurde vollbracht, und eine nicht minder großartige Verwaltung wurde organisirt, während der Krieg und die Umwälzungen wiederholt zwischen und in Oesterreich und Italien wütheten, während wirthschaftliche und finanzielle Zerrüttungen in Oesterreich und Italien wie Katastrophen hereinbrachen, und der Credit in ganz Europa die schwersten Erschütterungen erlitt. Gleichzeitig organisirte sich gegen die Gesellschaft und ihren Credit eine über Europa verbreitete Opposition, welche mit nicht minder großartigen Mitteln der Börsen und der Kritik auf den Ruin der Gesellschaft speculirte, also auf ein Ereigniß von europäischer Bedeutung. Unter solchen Umständen wurden etwa 1190 Mill. Fr. für die Herstellung, Erwerbung und Einrichtung des Netzes verausgabt, und diese Summe wurde unter immerhin noch vortheilhaften und productiven Bedingungen aufgebracht, ja es wurde bisher ein Capital von mehr als 1200 Mill. Fr. beschafft: 375 Mill. in Actien, über 686 Mill. in Obligationen und Bons, über 61 Mill. Vorschüsse in laufender Rechnung und Depositen. Es sind höchstens noch 100 Mill. zu beschaffen. Das entscheidende Moment der Kritik des Unternehmens liegt darin daß der Verwaltungsrath keineswegs, wie alle andern Bahngesellschaften, Interessen oder gar Dividenden der Actien während des Baues dem Baucontо zur Last schrieb und aus dem Capital bezahlte, sondern die Zahlung derselben jederzeit und vollständig aus dem reinen Betriebserträgnisse leistete. Im vorigen Jahr erreichten die Einnahmen 107,803,094 Fr. und die Betriebskosten 43,682,731 Fr., so daß, nach Abzug des finanziellen Dienstes für Interessen, Tilgung u. s. w., ein ausschließlich aus dem Betrieb erübrigtes Einkommen von mehr als 25 Mill. Fr. sich für die Actionäre ergab. Eine solche Sicherstellung der Actionäre während der schlimmsten Zeiten beweist am schlagendsten die noch größere, ja absolute Sicherheit der den Actien als Priorität vorausgehenden Obligationen und der Bons, welche den letztern ganz gleich sind und die Rückzahlung in kürzerer Zeit voraus haben. Bei einer solchen Leistungsfähigkeit, die eine vortreffliche Verwaltung und eine gediegene Finanzpolitik voraussetzt, kommt es wohl wenig darauf an die letzte Geldbeschaffung zu bemängeln. Da die größten Schwierigkeiten überwunden sind, das ärgste in Oesterreich und Italien überstanden ist, das freie Oesterreich sich zu bereichern, das einige Italien zu arbeiten beginnt, da das ungeheure Werk als Bau- und Finanzoperation fast in seiner Vollendung prangt, und in einem solchen Rechnungsabschluß nirgends mehr eine unbekannte Größe erscheinen kann, so ist wohl auch eine Krisis, die bisher keinen Augenblick gedroht hat, nicht mehr denkbar. Die Ergebnisse einer ereignißreichen und mühseligen Vergangenheit gestatten einen zuverlässigen Schluß auf eine gedeihliche Zukunft. Das heurige Betriebsjahr begann besser als das vorjährige endigte, und es gewährt bereits die Aussicht auf eine durchgreifende Hebung des Verkehrs. Besorgnisse wären nur gerechtfertigt wenn finanzielle oder auch nur administrative Geheimnisse beständen, welche zuletzt immer auf eine Schwindelei auslaufen. Hierüber herrscht jetzt vollkommene Klarheit, welche für die betheiligten Interessen die beste Beruhigung ist. Da auch die Actionäre bisher bloß ein redlich verdientes baares und gutes Einkommen bezogen haben, so besteht für die Gläubiger der Bahn eine Bürgschaft, welche früher oder später durch die Cursbesserung der Obligationen auch als Gewinn am angelegten Capital sich verwerthen muß. Gegen diese Thatsachen kann man speculiren, aber nicht räsonniren.

⁂ (Rußlands Telegraphennetz.) Mit der Errichtung der elektrischen Telegraphen begann man in Rußland im Jahr 1853, und die ersten Städte welche durch Telegraphen verbunden wurden, waren St. Petersburg, Moskau, Kronstadt, Warschau und Königsberg, mit welch letzterer Stadt Rußland in den internationalen Telegraphenverkehr mit dem übrigen Europa eingetreten ist. Seit der Ausdehnung der Telegraphenlinie bis Königsberg im Jahr 1854 hat das Telegraphennetz sich nach allen Seiten hin über Rußland ausgespannt, und der Depeschenverkehr ist im Verhältniß damit gestiegen, wie nachstehende kurze Uebersicht nachweist:

	1860.	1862.	1864.	1865.
Länge der Linien (Werste)	16,474	22,765	31,902	33,514
Länge der Leitungen (Werste)	25,356	36,384	56,390	61,750
Zahl der Telegraphenstationen	160	195	308	323
Zahl der beförderten Depeschen	465,027	714,919	927 358	1,044,375
Darunter bezahlte inländische Correspondenzen	303,008	512,685	677,911	773,541
und ins Ausland gegangene bezahlte	49,131	68,512	81,079	88,254

Auf eine deutsche Meile gehen nahezu 7 Werste. Wenn man bedenkt daß die Herstellung einer Telegraphenlinie in Rußland weit mehr Schwierigkeiten bietet als anderswo (hoher Arbeitslohn, Schwierigkeit des Materialtransports, ungünstige locale und klimatische Verhältnisse, Unwichtigkeit der Bevölkerung u. dgl.), so muß man zugeben daß die Regierung bis jetzt sehr fleißig für die Ausdehnung des Telegraphennetzes gesorgt hat. Unter den 15 Hauptstationen des russischen Telegraphennetzes nimmt selbverständlich St. Petersburg die erste Stelle ein, das im Jahr 1865 abgefertigt hat: 66,952 inländische und 24,039 internationale Telegramme, empfangen hat es 83,607 inländische und 24,694 internationale Depeschen. Außer St. Petersburg haben den lebhaftesten Depeschenverkehr die Städte Moskau, Odessa, Warschau, Kijew, Charkow, Rostow am Don, Riga, Nishnij Nowgorod, Cherson, Kasan und Taganrog. Im bezeichneten Jahr ergaben die russischen Telegraphen eine Reineinnahme von 114,428 Rubeln.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 123. Augsburg, Sonnabend, 2 Mai **1868.**

Das Abonnement beträgt vierteljährlich:

bei den Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins fl. 4. — oder Rthlr. 2. 8 Sgr. 7 Pf. excl. Stempelsteuer.
» » » der Schweiz . . . . . . Fr. 12. 40 Cts. (halbjährl. Fr. 24. 20 Cts.)
» dem preuss. Postamt in Köln für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika . . . . . . Rthlr. 9. 15 Sgr.
» demselben für England . . . . . . Rthlr. 3. 22½ Sgr.
» dem k. k. Postamt in Triest für Konstantinopel . . . . . . Oe. W. fl. 5. 62 Nkr.
» den Herren A. Detken & Rocholl in Neapel, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig (in Papier) Fr. 16.
» Hrn. Jos. Spithöfer in Rom . . . . . . (in Papier) Fr. 20.
» Hrn. G. A. Alexandre*) (Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Strassburg, rue brûlée 5) für Frankreich und Algerien ganz franco Fr. 18.

bei demselben für Spanien und Portugal frankirt bis zur französ. Austrittsgränze . . . . . . Fr. 16. — Cts.
» » für England über Belgien, franco bis zum Bestimmungsort . . . . . . Fr. 16. — Cts.
» » franco wie oben für Aegypten, Konstantinopel und Griechenland . . . . . . Fr. 21. 25 Cts.
» » für Amerika frankirt bis zum Landungshafen . . . . Fr. 20. 50 Cts.
» » für die französischen und englischen überseeischen Colonien, für Brasilien, Mexico und China, frankirt bis zum Landungshafen . . . . . . Fr. 27. 70 Cts.

* Für Frankreich, Spanien und Portugal abonnirt man auch bei Hrn. F. Klincksieck, Nr. 11, rue de Lille in Paris.

Kreuzbandsendungen befördert auf Bestellung die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Die Francatur hiefür beträgt innerhalb des ganzen deutsch-österreichischen Postvereins für eine gewöhnliche Nummer mit Beilage = 2 Loth . . . . . . 1 kr. p. N.
nach andern Ländern, und zwar nach Belgien und Italien . . . . 2 kr. p. N.
franco Gränze des Kirchenstaats . 3 » » »
Frankreich . . . . . . 3 » » »

Auf die Allgemeine Zeitung kann man für die Monate Mai und Juni bei allen Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins abonniren; die Postämter in der Schweiz können diese Monate vom k. Oberpostamt Augsburg ebenfalls einzeln beziehen.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien,** 1 Mai. Die von Paris angeregte maritime Action der Westmächte und Oesterreichs ist weniger politischer Natur, als vielmehr darauf berechnet den dem Elend preisgegebenen kretischen Flüchtlingen in Griechenland die Rückkehr in die Heimath und hiedurch die Subsistenz zu ermöglichen.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Berlin,** 1 Mai. Die Nationalliberalen haben gestern den weitgehenden Adreßentwurf des Abgeordneten Metz abgelehnt, und einen gemäßigteren, von Hrn. v. Bennigsen verfaßten, Entwurf angenommen, welcher den Fractionen mitgetheilt werden soll.

(*) **Wien,** 1 Mai. Die „Wiener Abendpost“ vernimmt: Der rumänische Minister des Auswärtigen habe an sämmtliche Vertreter der europäischen Mächte in Bukarest eine Note gerichtet, in welcher er die Judenverfolgungen in Abrede stellt, und tadelnd auf die Thätigkeit des österreichischen Generalconsuls in Jassy hinweist. Der österreichische Generalconsul in Bukarest habe dagegen an Bratiano eine energische Note gerichtet, die in den bestimmtesten Ausdrücken die Judenverfolgungen constatirt, und die Angriffe auf den österreichischen Generalconsul in Jassy zurückweist, ferner eine Schadloshaltung der betroffenen Unterthanen beansprucht.

(*) **London,** 1 Mai. Unterhaussitzung. Hr. Disraeli beantragte wegen der Lage des Cabinets gegenüber dem Resultat der Abstimmung über Gladstone's Resolutionen eine Vertagung des Parlaments bis Montag. Es circuliren Gerüchte über Auflösung des Parlaments; sie sind indeß nicht beglaubigt. — Admiral Prinz Adalbert von Preußen hat gestern die Canalflotte besichtigt.

* **Berlin,** 1 Mai. Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 148¾; Nordbahn 97¾; österr.-franz. Staatsbahnactien 151; Westbahnactien 64; 5proc. preuß. Anl. 103¾; 4½proc. 96⅝; 5proc. österr. Met. 49⅜; 5proc. National-Anleihe 54¾; österr. 500fl.-L. von 1860 70½; 100fl.-L. von 1864 49¼; ital. Anleihe 47¾; 1882er amerik. Bonds 76⅜; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 99½; österr. Creditactien 81; bad. Präm.-Anl. 93⅞. Sehr ruhig, nicht eigentlich matt, doch abwartend.

* **Frankfurt a. M.,** 1 Mai. Wechsel: London 119¼; Paris 94⅞; Wien 101⅞. 6proc. United States Bonds v. 1882 75⅝; österr. Bankactien 704; Creditactien 189; Loose von 1860 70⅜; von 1864 86⅜; 5proc. engl. Met. 62⅝; 5proc. Nat.-Anl. 53; steuerfreie Met. 49⅞; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 122½; 5proc. bayer. Anl. 101⅜; 4½proc. 92⅞; 4proc. Präm.-Anl. 99¼; 4proc. Grundrente 88; Staatsbahn 254¾; bad. Präm.-Anleihe 96⅞; Franz-Josephs-Bahn —; Elisabeth-Prior. 1. Em. 72⅞; Alfenzbahn —; Oberhessische —. Ziemlich fest, ruhig.

* **Wien,** 1 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 56.50; steuerfreie Metall. 57.10; 5proc. National-Anleihe 62.90; 250fl.-L. von 1854 75; 100fl.-Creditloose von 1858 129.75; 500fl.-L. von 1860 80.70; 100fl.-L. von 1864 84.50; Bankactien 692; Creditactien 180.10; Staatsbahnactien 258.80; Nordbahn 177.90; Franz-Josephs-Prior. 85.25; Actien 158. Wechsel: Augsburg 97.25; London 116.70; Paris 46.40; Frankfurt a. M. 97.35; Napoleonsd'or 9.34½.

* **New-York,** 30 April. Gold 139⅛; Wechsel in Gold 110; Bonds 112⅛.

Vom Zollparlament.

II.

⚌ **Berlin,** 30 April. Von den gestern eingebrachten ersten Gesetzvorlagen ist das „Gesetz wegen Abänderung einzelner Bestimmungen der Zollordnung und der Zollstrafgesetzgebung“ sammt der erläuternden Denkschrift bereits gedruckt vertheilt worden. Ich beeile mich Ihnen den Inhalt der für die Geschäftswelt nicht gerade unbedeutenden Gesetzvorlage und der beigegebenen Motive kurz mitzutheilen. §. 1 schafft die doppelte Declaration über Ladungen von welchen der Eingangszoll mehr als 10 Rthlr. beträgt ab, und behält zweifache Declaration nur bei wenn die Waaren zur Weiterversendung unter Begleitschein-Controle bestimmt sind. §. 2 ändert die Stellung des Frachtführers im Gränz-Declarationsverfahren; das wichtigste ist daß nunmehr „an Stelle des Waarenführers der Waarenempfänger berechtigt ist die Menge und Gattung der eingegangenen Waaren selbst oder durch einen Bevollmächtigten, mit der Angabe welche Abfertigungsweise begehrt wird, zu declariren, sowie eine bereits abgegebene Declaration, solange die specielle Revision noch nicht begonnen hat, zu vervollständigen oder zu berichtigen.“ Analog wird die Binnenlandsverzollung

erleichtert, indem nach §. 3 „die Declaration über Waaren welche auf Begleitschein I abgefertigt worden sind, von dem Waarenempfänger am Bestimmungsort, insolang' eine specielle Revision noch nicht stattgefunden hat, hinsichtlich der Gattung und des Nettogewichts der Waaren ergänzt und berichtigt werden kann; die Verantwortung der Richtigkeit der Declaration geht in den Fällen der §§. 2 u. 3 selbverständlich auf den Waarenempfänger über." Die in den §§. 1—3 eingeführten Erleichterungen sind, wie aus den Motiven hervorgeht, ein unweigerliches Postulat des Eisenbahn-Güterverkehrs, und deßhalb auch leicht zwischen den Regierungen zur Vereinbarung gelangt. §. 4 dehnt die Frist der unverzollten Einlagerung an Einfuhrwaaren in den öffentlichen Niederlagen auf fünf Jahre aus, was ein alter Wunsch der Ostsee-Häfen ist. §. 5 bringt grundsätzlich Freiheit vom Einfuhrzoll für das Mindergewicht welches sich an den unverzollt eingelagert gewesenen Waaren bei der Auslagerung ergibt: bisher war diese Freilassung nur durch ein für die Zollverwaltung und für den Handel umständliches Petiren zu erlangen. Die §§. 6 und 7 mildern die bisherige Strenge der Zollstrafgesetzgebung in Beziehung auf Contrebande, Unterschleif und Controlevergehen. Wofern der Beweis der Unschuld bei bloß formellen Verletzungen der Verbote und Transportvorschriften und hinsichtlich unrichtiger Declaration erbracht wird, fallen die Confiscation und die Strafen des mehrfachen Zollbetrags weg, und wird nur noch die Ordnungsstrafe von 1—15 fl. verhängt. Auch hier wird nur in vereinfachter Weise grundsätzlich gewährt was auf dem umständlichen Wege des Petirens und vielen Schreibens bisher in den meisten Fällen zu erlangen war. Wesentlich die Vereinfachung der Verwaltung selbst liegt dieser Maßregel, wie aus den Motiven hervorgeht, zu Grunde. Der §. 8 stellt das Fürstenthum Hohenzollern-Hechingen unter das Sigmaringen'sche Zollstrafgesetz, was ein Interesse der umgebenden Staaten mit Rücksicht auf Verfolgung der Uebergangssteuervergehen ist.

Selbverständlich wird die vorstehende, wenn auch dankenswerthe, doch unbedeutende Gesetzesvorlage das Zollparlament nicht lange beschäftigen. Auch der spanische und der österreichische Handelsvertrag können verständigerweise nicht aufhalten, und so wäre zu wünschen daß die Hauptvorlagen über den Tabak und die freien Tarifermäßigungen bald kämen. Sie sind jedoch im Zollbundesrath selbst noch nicht fertig. So mag denn wohl eine Adreßdebatte, welcher ein Theil der Nationalliberalen, zumal aus dem Süden, zugeneigt ist, ohne Verlängerung der Session stattfinden können. Die preußischen Conservativen beider Schattierungen wünschen sie nicht; wenn ein Antrag eingebracht wird, ist sie geschäftsordnungsmäßig schwer zu umgehen, und am Ende als Ventil für die Entweichung der gespannten Gegensätze nicht unzweckmäßig. Bismarck versichert, gegen jeden Süddeutschen mit welchem er sich berührt, die bestimmte Absicht jedem unbefugten Streben der Competenzerweiterung entgegentreten zu wollen. Den bayerischen Reichsräthen, welche sich einer äußerst auszeichnenden Behandlung bei Hof und seitens der Regierung erfreuen, soll diese Versicherung wiederholt geworden seyn. Das Fractionswesen des Zollparlaments gewinnt erst allmählich feste Gestaltung. Gestern Abends haben sich etwa 50 Süddeutsche der föderatistischen Richtung unter dem Namen „süddeutsche Fraction" förmlich als Club organisirt. Ein anderer Theil, z. B. nationalliberale Badner und Hessen, ist in die Reichstagsfractionen aufgegangen, eine dritte Gruppe (Feustel, Stauffenberg u. s. w.), hauptsächlich aus bayerischen Ministeriellen bestehend, scheint sich als besondere Fraction organisiren zu wollen. Die bayerischen Wahlen wurden gestern legitimirt. Der Antrag Miquels bezüglich der Censusbestimmung des bayerischen Wahlgesetzes fand eine nur kleine Majorität; die Minderheit, bestehend aus den conservativen Preußen und der süddeutschen Fraction, entnahm aus den Darlegungen v. Thüngens und Feustels die Ueberzeugung daß die betreffende Bestimmung immerhin eine liberalere Ausführung des Zollvereinsvertrags ist, als wenn die bayerische Gesetzgebung einfach an den Wortlaut des Vertrags sich gehalten haben würde. Bei der Niedrigkeit des Census (20 kr.) wollte man seitens der Minderheit nicht damit beginnen auf den Vorschlag der Nationalliberalen mit einem Einschreiten des Bundespräsidiums gegen die bayerische Gesetzgebung vorzugehen. Gegen Miquels Antrag stimmte von den Bayern, außer der süddeutschen Fraction, auch Feustel. Edel und Kolb fehlen leider noch immer. Morgen könnte anläßlich der württembergischen Wahlen ein Auseinanderplatzen der Nationalliberalen und der Württemberger stattfinden; es liegt ein vom Rechtsconsulenten Max Römer hierher überbrachtes Actenstück vor, halb Generalprotest und Beschwerde gegen die Regierung, halb Petition um Schritte für zukünftige württembergische Wahlen. Die angeführten Thatsachen, wenn überhaupt richtig, sind äußerst irrelevant, und an der Genehmigung der württembergischen Wahlen ist nicht zu zweifeln.

Deutschland.

Bayern. ⁓ **München,** 30 April. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde (wie schon kurz berichtet) vom kgl. Staatsminister des Innern ein Gesetzentwurf bezüglich des Petitionsrechts der Kammern eingebracht. Zwischen beiden Kammern besteht über die Frage: in welcher Weise und in welchem Umfang dem Landtage das Petitionsrecht in Bezug auf Umänderung und Zusätze zu der Verfassung zustehe, eine Controverse. Die Staatsregierung hält die Frage gleichfalls für controvers, erkennt aber zugleich das Bedürfniß an daß dieselbe auf Verfassungswegen gelöst werde, und diesen Zweck solle der vorgelegte Gesetzentwurf erfüllen. Der **Präsident** gibt bekannt daß sich der Ausschuß für die Militär-Strafgesetzgebung bereits constituirt habe, und daß derselbe den Abg. Dr. Edel zum Vorstand, Abg. Stenglein zum Referenten und Abg. Thürmeier zum Secretär wählte. Zur Berathung gelangt der Gesetzentwurf „einen Credit für die außerordentlichen Militärbedürfnisse für die Jahre 1868 und 1869 betreffend." Eine allgemeine Debatte fand nicht statt, und gab nur der Referent Abg. Langguth einige Erläuterungen. In Ziffer I des ersten Artikels werden für den vorübergehenden Mehraufwand wegen des allmählicher Reduction unterliegenden Standes von Officieren, Militärbeamten und Mannschaften (überzählig aus dem Jahr 1866 sind noch 941 Officiere rc.) 1,288,334 fl. verlangt, der Ausschuß aber beantragt — da die Kammer bei der Berathung des ordentlichen Budgets eine weitere Anzahl Officiere rc. in den außerordentlichen Etat überwiesen hat — 1,758,741 fl. zu bewilligen. Die Kammer stimmte ohne Debatte bei. In Ziff. II werden zunächst für Ausrüstungsgegenstände 1,024,500 fl. verlangt, und wird vom Ausschuß die Bewilligung von 1,002,138 fl. beantragt. In dieser Summe sind enthalten 480,000 fl. für die Anschaffung von 15,000 neuen Gewehren und 94,500 fl. für 4½ Millionen Patronen zu denselben. Der Ausschuß beantragt die Genehmigung, nachdem auf dießfällige Anfragen von Seite des kgl. Kriegsministers die Erklärung abgegeben worden war: daß die Frage welche Waffe eingeführt werden solle, zwar im Augenblick ihre vollständige Lösung noch nicht gefunden habe, indem die bezüglich der Einführung des Werder'schen Systems eingeleiteten Verhandlungen noch nicht zum vollständigen Abschluß gediehen seyen, daß aber die Absicht der kgl. Staatsregierung unter allen Umständen feststehe schließlich nur jenes Modell zu verwenden welches als das beste erkannt werde. Abg. **Fischer** ist der Ansicht daß es nicht nothwendig erscheine die geforderte Summe jetzt zu bewilligen, weil sich die Regierung noch für keine Waffe bestimmt erklärt habe; es stehe bei einer vorbehaltlosen Bewilligung der Mittel zudem zu befürchten daß wir eine neue Waffe erhalten welche sich nicht in Uebereinstimmung mit jener in der norddeutschen Armee befinde, namentlich nicht das gleiche Kaliber haben werde. Es wäre besser abzuwarten für welches neue Gewehr man sich im Norddeutschen Bund entscheiden werde, man könnte sonst gezwungen seyn alsbald wieder eine andere Waffe einzuführen. Die Bewilligung könnte jedenfalls bis zum Wiederzusammentritt der Kammern im Herbst verschoben werden. Abg. Fischer stellt deßhalb den Antrag das Postulat für die neuen Gewehre abzulehnen. Für diesen Antrag erklären sich die Abgg. Schwab und Krausold. Letzterer erwähnt der verschiedenen Proben welche mit Hinterladern schon angestellt wurden; daß vor noch zehn Jahren der damalige Kriegsminister die Ansicht aussprach daß Hinterlader niemals sich als zweckmäßige Waffe für die Armee erweisen werden, daß ein wahres Sturmlaufen nach Verbesserung der Schießwaffen stattfinde, und niemand dafür garantiren könne daß, wenn wir jetzt das in Rede stehende neue Gewehr einführen, schon morgen ein anderer wieder ein besseres erfinden könne. Würde es sich darum handeln ein Gewehr für die ganze deutsche Armee einzuführen, dann wäre er nicht gegen die Creditbewilligung. Abg. **Sing** hält den Antrag Fischers für einen berechtigten; die Frage könne unbeschadet bis zum Herbste verschoben werden. Abg. **Bermühler** erörtert den Standpunkt des Ausschusses. Der k. Kriegsminister habe erklärt daß das Werder'sche System das beste sey, und daß nur noch Massenproben mit diesen Gewehren vorzunehmen seyen. Wollte man mit der Anschaffung neuer Gewehre warten bis das beste Modell erfunden, dann dürfte man lange warten, und auch bis man sich im Norddeutschen Bunde für ein neues Gewehr entschieden habe, dürfte noch lange Zeit vergehen. Das Zündnadelgewehr werde sicher nicht beibehalten werden. Es habe das Podewils'sche Gewehr sich nicht so bewährt wie man gewünscht, und es sey deßhalb nothwendig sich endlich für ein System zu entscheiden. Deßhalb rechtfertige sich auch der Ausschußantrag. Abg. Dr. M. **Barth**: nach den bei uns mit den Gewehren gemachten Erfahrungen sey die Frage eine schwierige; nach diesen Erfahrungen glaube er daß die bayerischen Sachverständigen nicht die genügende Gewähr geben, und daß jedenfalls eine deutsche Prüfungscommission mehr Gewähr bieten würde als eine bayerische. Damit wir nicht wieder allein stehen, wäre der Fischer'sche Antrag gerechtfertigt. Wir sollten auch in dieser Frage nicht allein gehen, sondern uns vorerst mit unseren Verbündeten verständigen. Wenn auch nicht ein gleiches Gewehr, so sey doch jedenfalls ein gleiches Kaliber in der deutschen Armee nothwendig. Der Anschaffung von etwa 1000 neuen Gewehren zu Massenproben wäre Redner nicht entgegen. Abg. **Kolb** hebt hervor daß zur Bewaffnung der Armee in ihrem jetzigen Stand neue Gewehre nothwendig seyen, da der vorhandene Vorrath nicht ausreiche. Nachschaffungen nach dem alten Muster könnten doch nicht erfolgen und seyen von der Regierung auch nicht beabsichtigt. Es sey deßhalb im Ausschuß auch die Frage aufgetaucht ob nicht, der Einheit wegen, das

Zündnadelgewehr auch in Bayern eingeführt werden solle.' Es sey die Einheit der Waffe aber nicht von so großer Bedeutung; eine Armee wie die bayerische werde ja immer als selbständiges Armeecorps auftreten. Es frage sich nur ob die Regierung die verlangten Mittel jetzt schon nothwendig habe, oder ob sich die Frage bis zum Herbst verschieben lasse. Der k. Kriegsminister, Generalmajor Frhr. v. Pranckh: nach dem Krieg von 1866 habe sich eine neue Bewaffnung als nothwendig gezeigt. Es bedürfe die Einführung einer solchen aber längere Zeit, während die Umänderung der Gewehre als dringend erschien. Das habe zu der Einführung des Podewils'schen Gewehrs geführt. Bezug nehmend auf seine Beantwortung einer früheren Interpellation, erörterte dann der Hr. Kriegsminister die Ansicht daß das Werder'sche Gewehr sich bis jetzt als das beste gezeigt habe und als solches anerkannt werde, und seine Einführung nur noch von dem Erfolg von Massenproben abhängen könne. Es frage sich ob man der Einheit der Waffen oder der besten Waffe, mehr Werth beilegen wolle; eine definitive Entscheidung über das Werder'sche Gewehr werde jedoch erst erfolgen nach dem Ausspruch der Prüfungscommission. Er sey persönlich der Ansicht daß die bayerische Armee groß genug sey, und auch immer eine bayerische Armee bleiben werde; groß und stark genug um selbständig operiren und um ihr eine eigene Bewaffnung geben zu können. Er wolle nicht sagen daß, wenn man heute das genannte Gewehr einführe, nicht morgen ein noch besseres erfunden werden könne; allein wenn man hierauf warten wollte, würde man nie zu einem neuen Gewehr kommen. Er bitte die h. Kammer jedenfalls darauf Rücksicht zu nehmen daß vorerst wenigstens 1000 neue Gewehre zur Vornahme von Massenproben angeschafft werden können. Die Nothwendigkeit für 15,000 neue Gewehre bleibe aber fortbestehen, denn sie gehörten noch zur Ergänzung der ersten Bewaffnung. Der Ausschußantrag wurde hierauf abgelehnt, der Antrag Fischer aber angenommen, außerdem das Postulat bewilligt und auch dem von dem königl. Regierungscommissär gestellten Antrag, 50,000 fl. für 1000 neue Gewehre zu bewilligen, sofort ohne Debatte beigestimmt. Für Neubauten von Casernen und Stallungen in verschiedenen Garnisonsorten sind 400,000 fl. postulirt, und nach einiger Debatte werden dem Ausschußantrag gemäß, 340,000 fl. bewilligt. Für Festungsdotationen wurden 320,000 fl. beantragt. Es ist diese Summe hauptsächlich für Ulm bestimmt: bei dem Mangel aller Gewißheit ob von württembergischer Seite auch nur das nothwendigste zur Erhaltung dieser Festung geschieht, konnte sich der Ausschuß dermalen zur Willigung einer bestimmten Summe nicht entschließen, spricht aber für den Fall einer Vereinbarung mit der Krone Württemberg oder für etwaige Nothfälle seine Bereitwilligkeit aus der k. Staatsregierung vorläufig wenigstens die für die Zwecke dieser Festung in Aussicht genommenen Transferirungscredite zur Verfügung zu stellen. Die Festung Landau anlangend, glaubt der Ausschuß mit Rücksicht auf den zum ordentlichen Militäretat gestellten Antrag auf Beseitigung der Festungseigenschaft Landau's seine Zustimmung zur Verwendung irgendeines Theils der Zinsen von vorübergehend angelegten Militärfonds für die Zwecke dieser Festung nicht geben zu können, lehnt vielmehr die von der k. Staatsregierung beantragte Verwendung von 211,000 fl. für diese Festung ab. Die beantragte Verwendung von 1,845,086 fl. und 2,732,784 fl. aus noch verfügbaren älteren Crediten für die Festungen Germersheim und Ingolstadt wird nicht beanstandet. Dem Beschluß des Ausschusses zufolge hätte sonach eine specielle neue Bewilligung für außerordentliche Festungsbauten für 1868 und 1869 nicht einzutreten. Der k. Regierungscommissär, Hr. Generalverwaltungsdirector v. Fainalgl, erklärte: daß in Folge einer mit Württemberg abgeschlossenen Convention das Postulat verlangt worden sey; der Convention fehle allerdings noch die formelle Ratification (noch immer?), es könnte dieselbe aber in nächster Zeit erfolgen, und dann würden nach Ablehnung des Postulats die Mittel zum Vollzug der Convention fehlen. Abg. Kolb: wenn ein Vertrag mit Württemberg zum definitiven Abschluß gelangen werde, so werde die Kammer nach ihrem Wiederzusammentritt im Herbst auch die nöthigen Mittel bewilligen; es sey ersteres aber kaum zu erwarten, da im württ. Budget keine Mittel für Ulm vorgesehen seyen. Das Postulat wird von der Kammer abgelehnt. Den noch weitern Art. 2 bis 5 — die von der Verwendung früherer Credite und Zinsen aus angelegten Fonds, dann von der Garantie etwa höhere Preise der Naturalien für die überzähligen Officiere zc. handeln — wird ohne Debatte beigestimmt, und dann der ganze Gesetzentwurf — durch welchen jetzt ein Credit von zusammen 2,580,341 fl. bewilligt ist — mit allen gegen 16 Stimmen angenommen. Die nächste Sitzung der Kammer wird morgen Abends um 4 Uhr stattfinden.

Norddeutscher Bund. ┬ **Berlin**, 29 April. Zu Schriftführern des Zollparlaments sind erwählt: Forkel (Coburg), v. Unruhe-Bomst, Stumm, v. Schöning, Cornely, und v. Puttkamer Sorau (sämmtlich aus Preußen) und Graf Luxburg und Frhr. v. Stauffenberg (Bayern). Zu Quästoren hat der Präsident die Abgg. Aßmann und v. Auerswald ernannt.

(—) **Berlin**, 29 April. Aus den Kreisen der Nationalliberalen wird die Nachricht verbreitet daß die Freizügigkeitsfrage, wegen welcher Preußen mit seinen Anschauungen im Bundesrath in der Minderheit bleiben zu sollen scheint, im Zollparlament werde zur Sprache gebracht werden; natürlich in der Absicht diese Materie den Befugnissen des Zollparlaments zu überweisen. Ob die Absicht indeß zur Ausführung kommen wird, ist eine andere Frage. Dieselben Nationalen wollten bekanntlich anfangs auch den angeblich von der württembergischen Regierung beeinflußten Zollparlamentswahlen zu Leibe gehen. Bei näherer Ueberlegung haben Sie es indeß vorgezogen dieß zu unterlassen, weil sie sich sagen mußten daß ein so provocirender Schritt ihren Einheitsbestrebungen unmöglich förderlich seyn könne. Auch die Herren von der sogenannten Volkspartei, welche mit dem Vorsatz nach Berlin gekommen seyn sollen gegen die gegenwärtige Rechtsordnung in Deutschland oder wenigstens gegen die Institution des Zollparlaments einen formellen Protest einzulegen, scheinen inzwischen zu praktischeren Anschauungen gelangt zu seyn, da sie sich gestern bei der Präsidentenwahl mit der harmlosen Demonstration begnügten unbeschriebene Zettel in die Wahlurne zu stecken. Daß die Nationalen in der Freizügigkeitsfrage nicht vorgehen werden, ohne zuvor wegen des Erfolgs ihrer Unternehmung Fühlung genommen zu haben, ist schwer zu glauben. — Bei dem Gala-Diner welches gestern im Schlosse stattfand, und zu welchem außer sämmtlichen Mitgliedern des Zollbundesraths und Zollparlaments auch die Generalität, die Minister und andere Notabilitäten geladen waren, ergriff der König (wie der Telegraph schon gemeldet) das Glas, um die Abgeordneten zum deutschen Zollparlament willkommen zu heißen. — Die Vorstellung der süddeutschen Abgeordneten nahm anderthalb Stunden in Anspruch, da der König manchem der Herren verbindliches zu sagen hatte. Von der Königin erzählt man sich daß sie den Herren aus dem Süden mit besonderer Liebenswürdigkeit entgegenkam. — Heute war im Palais aus Anlaß des Geburtstags des Kaisers von Rußland Gala Diner. — In der Tabaksteuerfrage hat der Zollbundesrath noch nicht Beschluß gefaßt. Für die Anträge des Referenten sind im Ausschusse vier Stimmen gewonnen, denen sechs gegenüberstehen. — Die Mittheilungen welche die „Prov. Corresp." heut über den Umfang der in der Marineverwaltung eingestellten Arbeiten bringt, stellen so viel außer Zweifel daß dadurch Ersparungen erzielt werden welche die projectirte Anleihesumme von 3 Millionen weit übersteigen. Es liegt also die Vermuthung nahe daß auch diese Maßregel wesentlich mit der herrschenden Finanzlage zusammenhängt, und keineswegs als die nothwendige Folge des bekannten Reichstagsbeschlusses zu betrachten ist. Von anderer Seite wird übrigens jetzt auch gemeldet daß sich in der Postverwaltung in Folge des neuen Tarifs ein Deficit von 1 Million ergeben hat, das sich in nächster Zeit schwerlich erheblich vermindern werde.

Berlin, 29 April. In der heutigen Plenarsitzung des Norddeutschen Bundesraths führte der Bundeskanzler den Vorsitz. Zur Berathung gelangten die vom Reichstag beschlossenen Amendirungen zu dem Gesetz betr. die polizeilichen Beschränkungen der Eheschließung, und zu dem Gesetz über die Branntweinsteuer in Hohenzollern. Dieselben wurden angenommen. Das vom Reichstag beschlossene Gesetz betr. die Nichtverfolgbarkeit der Mitglieder von Kammern und Ständeversammlungen wurde einstimmig abgelehnt, die Anträge des Reichstags auf Vorlegung des Strafrechts und einer Strafproceßordnung, deßgleichen auf Anknüpfung von Verhandlungen über den Schutz des Privateigenthums in Seekriegen an Ausschüsse verwiesen. Dasselbe geschah mit der Präsidialvorlage betr. einen Gesetzentwurf über die Rechtsverhältnisse der Bundesbeamten. Auf den Bericht des sechsten Ausschusses wurde der Gesetzentwurf über die Aufhebung der Schuldhaft angenommen. Sodann wurde beschlossen die betheiligten Bundesregierungen um Einziehung ihrer Consuln an denjenigen Orten zu ersuchen an welchen Bundesconsuln bestellt sind. Endlich wurde der Gesetzentwurf wegen Garantieübernahme für Kosten der Schiffbarmachung der Sulinamündung angenommen. (T. N.)

Deutsch-Oesterreich. ┬ **Wien**, 30 April. Die Berufung des Generals der Cavallerie Frhrn. v. Gablenz dürfte nicht, wie gestern vermuthet werden wollte, auf eine eventuelle anderweitige Besetzung des Reichskriegsministeriums Bezug haben, sondern in der Absicht erfolgt seyn — nachdem der Rücktritt des Fürsten Liechtenstein entschieden und Graf Mensdorff wenig geneigt scheint seine Erbschaft anzutreten — ihm das militärische Obercommando in Ungarn zu übergeben. Es wird dabei als nicht unmöglich hingestellt daß der bisherige commandirende General in Croatien beide Commandos in einer Hand vereinige. — Ueber die Rückkehr des Kaisers liegt eine ganz bestimmte Verfügung noch nicht vor. Man hofft indeß ihn morgen früh, zur Betheiligung an der morgenden (1 Mai) Praterfahrt, hier eintreffen zu sehen. Die Kaiserin wird um die Mitte Mai's zu einem längern Aufenthalt nach dem für die ungarische Krone angekauften (ehemals Sina'schen) Schloß Gödöllö abgehen. — Nachdem in neuerer Zeit das griechische Piratenthum wieder größere Dimensionen angenommen, hat das österreichische Kanonenboot „Volebich" Befehl erhalten zum Schutze der österreichischen Handelsflagge in den griechischen Gewässern zu kreuzen. Der „Volebich" ist ein Schraubenschiff. — Im Kriegsministerium tagt seit kurzem eine Commission welche Vorschläge für die Errichtung eines militärischen Eisenbahncorps nach dem Muster der preußischen Truppe, die im Feldzuge von 1866 sich so außerordentlich bewährte, auszuarbeiten

hat. — Schließlich erlaube ich mir noch ein Thema zur Sprache zu bringen dessen Erörterung freilich in erster Reihe für mich, in zweiter Reihe aber auch für die „Allg. Ztg.," ein Interesse hat. Sie finden in der heutigen „Wiener Zeitung" eine Auslassung gegen eine Reihe von Wiener Mittheilungen, gegen deren selbst gereizten Ton nichts einzuwenden seyn würde, wenn sie sich nicht Verwechslungen zu Schulden kommen ließe, die bei ihrer Kenntniß der Personen und Sachen mit nur etwas sorgsamerer Erwägung hätten vermieden werden können und sollen. Die Sensationsnachrichten welche sie im Auge hat, die Meldung von Entwaffnungsverhandlungen zwischen Berlin und Paris, ganz so wie unmittelbar vor dem Feldzuge von 1866 zwischen Berlin und Wien, sowie von den 40,000 Mann russischer Cavallerie am Pruth gehen mich und die „Allg. Ztg." nichts an; ich habe sogar die letzte Meldung in der „Allg. Ztg." einfach ins lächerliche gezogen. Aber das officielle Blatt wirft meinen Brief an die „Allg. Ztg.," in welchem ich die Stellung Oesterreichs zum deutschen Zollparlament zu zeichnen versuchte, gewissermaßen in denselben Topf, und da darf ich mir denn doch gestatten zu versichern daß der Inhalt jenes Briefs, wenn derselbe auch allerdings nicht die Anmaßung hatte sich als den Ausdruck der Anschauungen der Regierung zu geben, doch der Ausdruck der Anschauungen in Kreisen war und ist die hoch genug stehen um im allgemeinen bezüglich der maßgebenden Intentionen nicht fehl zu gehen. Alles in allem — den Inhalt dieses Briefs darf ich noch heute vollständig aufrecht erhalten, alles übrige aber ist mir fremd und geht mich nicht das mindeste an, und es würde vielleicht die „Wiener Ztg." sich nichts vergeben, wenn sie offen gestehen wollte daß ihr eben etwas menschliches passirt ist, und daß sie — wenn auch unabsichtlich — an einem Orte verletzt hat wo eine Verletzung vollständig ungerechtfertigt und nicht einmal angezeigt war. — Nachschrift. Der Reichskanzler ist heute Morgens aus Ofen zurückgekehrt.

□ **Innsbruck**, 30 April. In Betreff der Politik unsers Statthalters läßt sich noch immer nicht erkennen ob dieselbe Fisch oder Fleisch ist, es scheint uns ein Umhertasten ohne die feste Entschlossenheit den Parteien die Spitze zu bieten. Im heutigen Tirol ist aber eine zweifelhafte Politik am wenigsten am Platz, es bedarf der Umgestaltung und der Versöhnung. Die schwarze Partei arbeitet ja auch entschieden und offen, und findet noch eine mächtige Stütze an denjenigen welche die Maske des Liberalismus vorhalten, während sie im Innern die verbissensten jesuitischen Gegner jedes Fortschritts sind. Sollte aber dieser Kampf zum Heil der guten Sache ausschlagen, so müßte auf allen Seiten die Parole gelten: die Maske herunter, und einmüthig die gegenwärtige liberale Regierung stützen oder dieselbe offen und mit ehrlichen Waffen bekämpfen. Dieß dürften sich auch die Süddtiroler merken, die wohl ihrer Sache besser dienten wenn sie den Landtag beschicken und sich mit der liberalen Partei verbinden würden, statt daß sie einfach zu Hause bleiben und aus dem Versteck Proteste schleudern. — Die österreichische Regierung ist wegen ihrer Manie für Festungsbauten vielfach mit Recht verspottet worden, scheint aber auch nach den Erfahrungen mit dem Festungsviereck noch nicht genug gewitzigt zu seyn um ihr Geld fortan besser anzuwenden. Außer den Befestigungen in Südtirol und um Brixen soll nun gar auch Kufstein erweitert und mit neuen Forts versehen werden, damit später wieder deren Nutzlosigkeit erwiesen werden kann. Frieden nach innen und außen, Organisation der Finanzen, Vertrauen des Volks — das sind die Fortificationen mit denen ein Staat sich wirklich schützen kann. — In Betreff der projectirten Bahn von Innsbruck nach Salzburg und Rottenmann ist die Unternehmung vom k. k. Handelsministerium darauf aufmerksam gemacht worden: daß von den zwei Linien von Mittersill nach Tirol vom staatlichen Standpunkt aus diejenige durch die Gerlos und das Zillerthal gegen Straß vorzuziehen ist, gegenüber der andern durch den Paß Thuon über Kitzbüchel gegen Wörgel. Die Linie der Eisenbahn von Rottenmann über den Pyhrn nach Wels ist vollendet. Diese Linie mündet oberhalb Admont in östlicher Richtung von der Kronprinz Rudolfs Bahn aus, und erreicht eine Länge von 14 Meilen; die Baukosten sind auf 14,810,710 fl. veranschlagt. Die Flügelbahn Salzburg-Hallein wurde der Elisabeth-Bahn unter der ausschließlichen Bestimmung für die Beförderung von Salz und Kohlen nicht genehmigt, indem die Regierung dieser Zweigbahn für die große Verbindung von Salzburg, Tirol und Steiermark eine hervorragende allgemeine Bedeutung beimißt, und schon jetzt auf das projectirte große Unternehmen Bedacht nimmt.

•• **Aus Tirol**, Ende Aprils. Unsere klerikale Partei beginnt sich wieder zu rühren, und entwickelt eine große Thätigkeit, ohne jedoch den vielseitigen Anklang und die eifrige Unterstützung zu finden wie im Jahr 1861. Es ist eben auch in unsern Bergen so manches anders geworden. Wohlorganisirt und wohldisciplinirt wie die Partei ist, sucht sie ihre Wirksamkeit durch zahlreiche katholische Vereine, die das ganze Land wie ein Netz umfassen sollen, zu vervollständigen. Die liberale oder Verfassungspartei hat auch schon einen Anlauf zu einer festeren Organisation und Gliederung genommen, die dringende Nothwendigkeit lag ja nahe; es scheint aber noch immer an der nöthigen Energie und Rührigkeit, an festem Zusammenhalten und strenger Disciplin zu fehlen. So wurde schon vor längerer Zeit in Innsbruck auf Anregung des Professors Dr. Harum ein constitutioneller Verein ins Leben gerufen, und sind in dieser Richtung auch in Meran und Sterzing einleitende Schritte geschehen; in Feldkirch wurde gleichfalls neulich von einer wohlbesuchten Versammlung die Gründung eines solchen Vereins, der sich die Verbreitung und Förderung des Verfassungslebens zur Aufgabe stellt, beschlossen. Dieß ist in der That der einzig richtige Weg um den Agitationen der Klerikalen entgegenzutreten und sie möglichst unschädlich zu machen. Wäre die frühere Regierung nicht so verblendet und wäre den Liberalen schon vor Jahren eine organisirte Vereinsthätigkeit gestattet gewesen — es wäre mit den Umtrieben und dem Einfluß der klerikalen Partei nimmermehr so weit gekommen. — Eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des neuen Verfassungslebens kommt vermöge der eigenthümlichen Verhältnisse in Tirol dem Beamtenstande zu, der namentlich auf dem Lande vielen Einfluß besitzt, und daher allein im Stand ist bei der bäuerlichen Bevölkerung dem Geistlichen ein Gegengewicht zu bieten. Eben wegen dieses Einflusses ist es dringend zu wünschen daß künftig nur solche Männer auf wichtigeren Beamtenposten angestellt oder dort belassen werden welche mit dem Verständniß für die Politik der gegenwärtigen Regierung auch den Muth besitzen gegen die klerikalen Umtriebe mit Entschiedenheit einzustehen. An geeigneten Kräften wird es der Regierung, wenn sie nur ernstlich will, nicht fehlen. Wir wissen aus vieljähriger Erfahrung daß der Beamtenstand in Tirol viele und tüchtige Männer in seiner Mitte zählt, denen das Treiben der Klerikalen längst ein Gräuel war und die den constitutionellen Principien längst aus Ueberzeugung ergeben waren. Auch die Unentschiedenen rühren sich bereits, seit sie sehen daß es mit der Freiheit in Oesterreich denn doch Ernst wird, wozu — es sey dieß nebenbei bemerkt — das endliche Einschreiten der Regierung gegen das Jesuitengymnasium in Feldkirch den ersten Anstoß gegeben und seither auch das entschiedene Auftreten des neuen Statthalters wesentlich beigetragen hat. Aber eben deßhalb weil die Regierung und die liberale Partei vermöge der eigenthümlichen Verhältnisse in Tirol auf eine kräftige Mitwirkung der Beamten angewiesen sind, scheint es uns gegen das Gebot der Klugheit zu verstoßen wenn hie und da, insbesondere auch von Correspondenten in Wiener Blättern, Anschauungen und Verdächtigungen gegen die Beamten ausgesprochen werden, die, wenn sie allgemein gehalten sind, den ganzen Beamtenstand verletzen, oder wenn sie unter mysteriösen Andeutungen ohne positive Begründung an erfundene oder aufgewärmte Gerüchte über einzelne Individuen anknüpfen, das Gepräge der persönlichen Gehässigkeit oder Klatscherei an sich tragen. Der Beamte unterliegt in seinem öffentlichen Wirken allerdings der öffentlichen Kritik; aber wir möchten eben im Interesse der liberalen Sache daß dieser Kritik jene Objectivität des Urtheils und jene Ehrlichkeit des Angriffs nicht fehle die offen mit Thatsachen und Beweisen auftritt, wo es aber an solchen gebricht nicht zu vagen Denunciationen Zuflucht nimmt. Das erzeugt Beunruhigung und Verstimmung gerade in solchen Kreisen auf deren Unterstützung die liberale Partei angewiesen ist. Wie wenig übrigens solche Correspondenzen der liberalen Sache zuträglich sind, lehrt nichts besser als die Art und Weise mit welcher sie von den klerikalen Blättern zu ihrem Zweck ausgebeutet werden. Es zeigt sich eben auch hierin daß die liberale Partei an Disciplin und politischer Schulung noch manches nachzuholen hat.

Großbritannien.

London, 29 April.

Ueberall im Lande werden, aus Anlaß des Mordversuchs auf den Prinzen Alfred, Adressen an die Königin vorbereitet. Die Times ist ermächtigt anzuzeigen daß J. Maj. gleich nach ihrer Rückkehr nach Windsor (8 Mai) die von den Erzbischöfen und Bischöfen der irischen Staatskirche unterzeichnete Adresse (um Aufrechthaltung derselben) in Empfang nehmen werde. Mittlerweile ward am Montag in Birmingham eine Statue des Prinzen Albert — wir wissen nicht die wievielste — feierlich enthüllt. Sie ist, etwas über Lebensgröße, von dem Bildhauer Foley aus carrarischem Marmor gemeißelt, und stellt den Prinzen in der Robe des Bath-Ordens dar. Die treue Porträtähnlichkeit wird bewundert. Die Geldzeichnungen der Stadt für dieses Denkmal waren so bedeutend, daß der Ueberschuß hinreichen wird eine Statue der Königin daneben zu stellen.

Das Publicum fragt ungeduldig: wann die Debatte über die irische Kirche enden werde? Vorerst ist noch nicht einmal über die erste Gladstone'sche Resolution abgestimmt, sondern die Verhandlung darüber wurde, wie gemeldet, am 28 April abermals vertagt, bis zum Donnerstag (30), wo jedoch die Abstimmung sicher bevorstand. *) Die bezüglichen Debatten der zwei letzten Sitzungen darüber waren nicht sehr erheblich, indem eine

*) Das Ergebniß ist telegraphisch gemeldet.

ganze Reihe wenig bekannter und wenig bedeutender Redner sich in endlosen Wiederhalungen ergieng. Hr. **Harsman**, der die beste Rede hielt, ließ es sich angelegen seyn, wie früher Gladstane selbst, die Liberalen gegen den Vorwurf zu vertheidigen als hätten sie selbst, als sie am Ruder waren, die irische Frage außer Acht gelassen. Es seyen die Tories gewesen welche die Refarmanstrengungen ihrer Gegner beharrlich vereitelten. — Im **Oberhaus** fand am 28 bezüglich der irischen Frage ein scharfes Wortgefecht zwischen Lord **Derby** und Lord **Russell** statt, jedach ahne weitere politische Bedeutung.

Der am 29 März gestarbene Hr. Slade hat dem brittischen Museum seine Sammlung von Glasvasen und anderen auf die Geschichte der Glasfabrication bezüglichen Gegenständen testamentarisch vermacht. Diese Sammlung, von den frühesten Periaden bis zum 17. Jahrhundert reichend, gilt als die beste in ihrer Art. Außerdem vermachte Slade dem brittischen Museum seine reichhaltige Kupferstichsammluug, und stiftete 45,000 Pf. St. für drei Prafessoren der Kunstgeschichte in Oxford, Cambridge und am University College in London.

Einem Privattelegramm zufolge hat die von den Engländern erstürmte Festung Magdala den Anblick einer barbarischen Pracht. Den Siegern fielen vier galdene Kronen, 20,000 Thaler, 1000 Stück Silbergeschirr, Juwelen, Gewehre, 10,000 Schilde, 10,000 Speere und 28 Kanonen zur Beute.

△ **London**, 28 April. Das Telegramm welches in der Nacht vom Freitag auf den Sonnabend dem Calonialamte die Nachricht brachte daß in der Nähe von Sydney ein Attentat auf den Herzog v. Edinburg gemacht und dieser populäre Prinz von einem „Fenier" verwundet worden sey, war das Todesurtheil für den Irländer Barrett, der gestern als Anstifter oder Mitschuldiger der Explosion von Clerkenwell schuldig gefunden, und vom Centralcriminalgerichtshof wegen vorsätzlichen Mordes zum Tode verurtheilt wurde. Die Evidenz welche zu seiner Verurtheilung führte war schwach, voller Widersprüche und zum größten Theil von einem für seinen Verrath belohnten Mitschuldigen geliefert. Noch schwächer und haltloser war der Belastungsbeweis gegen seine drei Mitangeklagten English und die beiden Desmonds. Diese wurden daher auch von der Jury für „nicht schuldig" des Mords erklärt, und werden später unter einer milderen Anklage vor Gericht gestellt werden. Den Barrett aber kann jetzt niemand mehr vom Galgen erretten; denn die öffentliche Meinung, die sich bereits beruhigt und den Entschluß des Parlaments, Versöhnung und Milde gegen Irland walten zu lassen, mit lauter Zustimmung begrüßt hatte, ist durch dieses frivole und bis zur Unbegreiflichkeit sinnlase und verruchte Attentat sa sehr erbittert worden, daß es kein Minister wagen könnte zwischen den Galgen und das wüste Rachegeschrei zu treten, das die Verantwortlichkeit für die an der äußersten Gränze der bewohnten Welt begangene That der Gesammtheit des irischen Volks aufbürdet. — Die Regierung hatte den Morgenblättern die Nachricht noch vorenthalten, und den Herzog v. Buckingham sofort mit einem Extrazug nach Portsmauth gesandt, um die in Osborne weilende königliche Mutter auf die erschütternde Botschaft vorzubereiten. Gleichwohl verbreiteten sich schan früh am Morgen dunkle Gerüchte durch die Hauptstadt, und schwollen in der City zu einer so allarmirenden Größe an, daß auf der Börse und in den Waarenmärkten alles Geschäft zu stocken schien. Stockbrokers, Kaufleute, Speculanten, Clerks, Müßiggänger standen allenthalben in dichten Gruppen beisammen, und besprachen mit wachsender Aufregung die vielen Varianten des Gerüchts. Bedauern und Sympathie für den tadtgesagten Prinzen und für die Königin war das vorherrschende Gefühl, doch bald machte es der Entrüstung und dem Schauder über die Schändlichkeit des Verbrechens Platz, und die Erbitterung gegen Irland und seine fenischen Meuchelmörder hatte einen bedenklichen Grad erreicht, als endlich die Abendblätter die authentischen Depeschen brachten und die beruhigende Nachricht daß Prinz Alfred mit dem Leben davongekommen. Da die letzte Depesche vom 31 März datirt ist und das Attentat am 12 d. stattgefunden hat, so muß die Rückenwunde eine gefährliche seyn. Der Gouverneur Lord Belmore berichtet nur daß seine Genesung noch immer einen günstigen Verlauf nehme, aber er konnte noch nicht mittheilen: wann sich der Verwundete stark genug fühlen werde um die von den Aerzten verlangte Rückreise nach Europa anzutreten. Eine gestern Abends veröffentlichte dritte Depesche reicht auch nicht über den 31 März hinaus, und besagt nur daß der Attentäter O'Farell zum Strange verurtheilt worden sey. Er war also nicht unzurechnungsfähig. Wie will man sich aber dann die That erklären?*) Der Prinz Alfred ist von allen Söhnen der Königin der beliebteste, und hat durch seinen affenen Charakter, sein freies und gewinnendes Betragen, durch sein Talent, seinen Muth und seinen Frohsinn die Popularität wohl verdient die er genießt. Vom brittischen Thron durch seine Geburt ausgeschlossen, war er ohne allen Einfluß auf das Schicksal Irlands, und sein Leben aber sein Tod konnte der irischen Nation weder Schaden noch Nutzen bringen. Ein gewisser Grad des Wahnsinns gehört wahl zu jedem Mord, aber ein sinnlaseres politisches Attentat ist wohl noch nie begangen worden. — Das zweite Sensationstelegramm, welches die Erstürmung Magdala's, die Befreiung der abessinischen Gefangenen und das tragische Ende König Theodors meldet, ist hier nicht allgemein als befriedigende Siegesnachricht aufgenommen warden. Dieser König Theodor, der da van allen seinen Anhängern feige im Stiche gelassen, seine Festung bis zum letzten Augenblick gegen die siegreiche englische Armee vertheidigte und den Tod der Ergebung vorzog, war ein merkwürdiger Mensch, und verdient wohl das Bedauern welches ihm auch die Organe des rücksichtslosen Johnbullthums nicht ganz zu versagen vermögen. Das meiste was wir von ihm wissen ist aus den offenbar übertriebenen Berichten der gefangen gehaltenen Judenmissianäre geschöpft, und wir müssen gestehen daß Stil und Inhalt ihrer Briefe auf uns keinen sehr günstigen Eindruck gemacht haben. Die Specialcorrespandenten der hiesigen Blätter dagegen, und General R. Napier selbst, fanden allenthalden Spuren van der überlegenen Persönlichkeit des abessinischen Negus. Die Geschichte der Expedition, welche England 6,000,000 Pf. St. kastet, und den Steuerpflichtigen eine Erhöhung der Einkammensteuer von 4 Pence per Pfund Sterling auferlegt hat, ist natürlich noch nicht zu Ende, und kann daher auch noch nicht geschrieben werden. General Napier zieht, wie er ankündigt, seine Armee sofort zurück. Wie weit? Und wahin? Nach Indien, waher er gekammen? Und was sall aus Abessinien werden, und aus der Anarchie welche die Engländer daselbst geschaffen haben? Wenn es nur der Zweck war die Gefangenen zu befreien, von denen eigentlich nur der Consul Cameron Engländer ist — warum wurde dann verlangt daß sich König Theodar unbedingt ergebe nachdem er die Gefangenen freigegeben, und sa den angeblichen Zweck der Expeditian erfüllt hatte? Warum mußte dann Magdala erstürmt, und der König mit 2000 fast waffenlosen Eingebarnen niedergeschossen werden? „Das Resultat ist ein mit ungeheuren Kosten erzielter großer Erfolg," lesen wir in einem Morgenblatt. England ist nicht gewohnt sein Geld wegzuwerfen. Wir glauben daher nicht daß die Heimkehr der englisch-indischen Armee sogar schnell van statten gehen wird. Man wird sich aus den Hachlanden zurückziehen; aber daß die Sieger mit leeren Händen, oder nur mit den HH. Stern und Rassam, was kaum mehr heißen will, heimkehren werden, glauben wir nicht, und scheint auch niemand ernstlich für möglich zu halten. — Im Unterhaus Committee-Berathung über die erste Gladstone'sche Resolutian. Unbedeutende Vielrednerei und Vertagung der Debatte. Hr. Disraeli rechtfertigte den Verdacht daß er eine Verschleppung beabsichtigte, und scheint noch auf mehr als eine Vertagung zu rechnen.

*) Vgl. unsere gestrige Beilage.

Frankreich.

Paris, 29 April.

Während das „Pays" gestern in dem Schlußsatz der preußischen Thronrede eine unerträgliche Drahung fand, erklärt der **Canstitutionnel** denselben vielmehr für einen neuen Beweis der friedlichen und gemäßigten Anschauungen die in Berlin herrschen. In der Wochenschau des **Abend-Moniteur** wird jene Stelle der Rede besanders hervorgehoben in welcher van Oesterreich gesagt ist daß es Ursprung und mannichfache Interessen mit Deutschland gemein habe. Sonst fängt die Regierungspresse wieder an den Deutschen Mäßigung zu predigen.

Ein vam Redactianssecretär gezeichneter Artikel des **J. des Débats** stellt nochmals den Marschall Riel als den beinahe leidenschaftlichen Vertreter kriegerischer Tendenzen im Rathe des Kaisers dar, und legt dagegen „einem hochgestellten Staatsmanne," mit welchem affenbar Hr. Rouher gemeint ist, folgendes Raisannement in den Mund: Bei aller Achtung vor der Kriegstüchtigkeit und dem berechtigten Ehrgeize der Armee könne man doch dieser allein zuliebe nicht einen Krieg unternehmen, für welchen absolut kein Anlaß vorliege. Wohl aber liege es im Interesse des Staats die Armee in allen Stücken, in der Organisation, Bewaffnung u. s. w. in der Art zu vervollkommnen, daß Frankreich ohne Besorgniß den militärischen Einfluß Preußens auf ganz Deutschland ausgedehnt sehen könne. Man müsse daher auch dem Marschall Niel die von ihm verlangten Credite bewilligen. Zeige sich ja der preußische Kriegsminister nicht minder anspruchsvoll, und habe sich ja der Chef des preußischen Generalstabs, Hr. v. Moltke, sogar eine Reise nach Metz nicht verdrießen lassen (?), um sich zu überzeugen daß die preußischen Emissäre die an dieser Festung neuerdings bewerkstelligten Arbeiten weidlich übertrieben hätten. Man sieht, der so wichtig thuende Diplomat des J. des Débats lebt einfach von dem Abhub der „Indépendance" und anderer ausländischen Blätter, in welchen die Anekdote von dem eine Parallele zwischen Niel und Moltke ziehenden Staatsminister und von der Metzer Reise des letztern schon vor mehr als acht Tagen, nur noch viel sinnreicher ausgeschmückt, zu lesen war. Der ganze Antagonismus zwischen Niel und Rouher ist überdieß wohl nicht so groß als man gemeiniglich annimmt. Die bevorstehende Budgetdebatte, meint die **Fr. Corr.**, werde zeigen wie

der Staatsminister auch den exorbitantesten Forderungen seiner Collegen vom Krieg und von der Marine seine Beredsamkeit willig zur Verfügung stellen werde.

In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers erklärte, zunächst auf eine Anfrage des Hrn. v. Dalmas, der Minister der öffentlichen Arbeiten daß, wenn die Regierung nicht im Stande seyn sollte den seit langen Jahren so schwer vermißten Entwurf eines landwirthschaftlichen Gesetzbuchs, Code rural, im Laufe dieser Session noch vollständig vorzulegen, sie wenigstens die auf die Vicinalwege bezüglichen Bestimmungen desselben gelegentlich der Discussion des bereits vorliegenden Entwurfs über den Ausbau der Vicinalwege der Versammlung unterbreiten werde. Das Haus beschäftigte sich hierauf mit dem Anerbieten der Handelskammer von Bordeaux, dem Staate 10 Mill. Fr. zur Erbauung eines Fluth-Bassins in dem dortigen Hafen vorschießen zu wollen, welche Summe allmählich durch ein Tonnengeld von 20 Centimes für alle daselbst einlaufenden Schiffe, die des Küstenhandels ausgenommen, abgetragen werden soll. Nach einer längern Discussion, in welcher sich namentlich P. Bethmont und Curé gegen, der Minister de Forcade la Roquette und der Schiffsbauer Arman für das Project aussprachen, wird dasselbe mit 175 gegen 22 Stimmen genehmigt.

Der Berliner Polizeipräsident befindet sich gegenwärtig hier um die Verwaltung der Pariser Wohlthätigkeitsanstalten kennen zu lernen. Hr. Pietri macht seinem Collegen die Honneurs.

⊕ **Paris**, 29 April. Der Eröffnung des Zollparlaments wird in den politischen Kreisen eine ganz besondere Aufmerksamkeit zugewandt, und es ist kein Zweifel daß auch die wiederholten Besuche des Grafen v. d. Goltz beim Marquis de Moustier in den letzten Tagen dasselbe zum Gegenstand haben. Man versichert daß Frankreich von Preußen eine bestimmte bindende Zusage erlangen wolle, kraft deren die preußische Regierung sich jedem Versuche die Competenz der Versammlung auszudehnen widersetzen würde. Die bisher unaufgefordert in diesem Sinn abgegebenen Erklärungen der preußischen Organe scheinen hier nicht genügend befunden zu werden, wenigstens gibt man sich den Anschein als erwarte man irgendeine Ueberraschung von Seiten des Grafen Bismarck; beigefügt wird jedoch, selbst an officieller Stelle, daß Frankreich jede Ueberschreitung des Zollvertrags vom 8 Juli des vorigen Jahrs mit entschiedenem Mißfallen betrachten werde. Unter den gegebenen Verhältnissen ist es natürlich daß die Ansprache des Fürsten Hohenlohe hier mit besonderer Befriedigung aufgenommen wurde, während die Schlußworte der Thronrede ein unangenehmes Echo erweckten. Ließ sich doch der Minister des Auswärtigen in Person gegen einen Besucher dahin vernehmen: daß die Bezeichnung der Vereinigung aller deutschen Länder als eine Bürgschaft für den Frieden eine effective Verdrehung der thatsächlichen Verhältnisse sey. Das Anstreben dieser Vereinigung seit dem Vertrag von Prag, oder entgegen den ausdrücklichen Bestimmungen desselben, sey gerade das beunruhigende Element gewesen und habe allein die Aufregung der beiden letzten Jahre verschuldet. Die famose Forderung von ganz Rheinbayern und Rheinhessen im August 1866 als Compensation für Frankreich scheint Hr. v. Moustier völlig vergessen zu haben, wenn anders er sie nicht etwa als ein den Frieden sicherndes Element betrachtet. Selbverständlich ist in den ultramontanen und chauvinistischen Kreisen die Beurtheilung der Thronrede eine noch viel schroffere und so findet z. B. Hr. Riancey in der „Union“ kurzweg: daß es unmöglich sey lauter und mit ruhigerer, mehr selbstbewußter Anmaßung den endgültigen und nahen Sieg der preußischen Herrschaft über ganz Deutschland zu verkündigen. Bezüglich des Verhaltens des Grafen v. d. Goltz gegenüber den oben angedeuteten Forderungen Frankreichs fehlen noch alle Angaben. — Mit Bezug auf das Preßgesetz veröffentlicht heute Hr. Baudrillart im „Constitutionnel“ eine eindringliche Ermahnung an den Senat dasselbe mit Mehrheit zu votiren, deren leise ironischer Ton seinen officiösen Collegen die Haare sträuben macht. Ueberhaupt beurtheilen diese den Nachfolger Limayracs sehr mißgünstig, und prophezeien ihm kein langes Verbleiben in seiner Stelle. Ein Director des „Constitutionnel“ der sich beigehen lassen will nicht unbedingt das Weihrauchfaß zu schwingen — welche unerhörte Ketzerei!

Italien.

○ **Florenz**, 28 April. In der Kammer wurde gestern über eine Interpellation des bekannten radicalen Abgeordneten Ricciardi bezüglich der Suspension der Bologneser Professoren verhandelt. Die Linke beantragte ein Mißtrauensvotum in der Form einer Tagesordnung, die also lautete: „In Erwägung daß der im Interesse der Wissenschaft festgestellte Grundsatz der Unabsetzbarkeit der ordentlichen Professoren Achtung ihrer politischen Ansichten gebietet“ u. s. w. Aber diese Fassung muß als verunglückt bezeichnet werden, denn das Unterrichtsgesetz bestimmt ausdrücklich daß Professoren welche durch Lehre oder Schrift die Grundlagen des Staats untergraben, dafür vor dem Disciplinargericht, d. h. dem Oberstudienrath, sich zu verantworten haben. Daß die Kammer nicht eine von diesem Disciplinargericht erlossene Entscheidung anfechten kann, liegt auf der Hand. Vielmehr hätte die Opposition gegen das jedenfalls unklare und zweideutige Gesetz ihre Angriffe richten sollen. Der Oberstudienrath hat dasselbe dahin interpretirt daß die Professoren auch dann strafbar sind, wenn sie durch Lehre oder Schrift außerhalb ihres Berufs die Grundlagen des Staats erschütttern. Aber, wie schon früher hervorgehoben wurde, man darf bezweifeln ob das Unterrichtsgesetz nicht in dem betreffenden Artikel bloß von dem Verhalten im Amt reden wollte. Wenn man von dem Gesetz und der ihm durch den Oberstudienrath gegebenen Interpretation absieht, so handelt es sich einfach um die politische Frage: Ist der Staat verpflichtet ruhig geschehen zu lassen daß die von ihm angestellten und bezahlten Lehrer die Staatsform und Staatsverfassung nicht etwa bloß theoretisch verwerfen, sondern praktisch im Wege der Agitation zu beseitigen suchen? Die Professoren, zumal die der höchsten Unterrichtsanstalten, müssen im Ausdruck ihrer theoretischen Ueberzeugungen völlig frei seyn; aber das Princip der Unterrichtsfreiheit ist im vorliegenden Fall überhaupt nicht im Spiel, obwohl es der Opposition paßte dasselbe für verletzt auszugeben. Der Unterrichtsminister und der Oberstudienrath haben vielmehr die Bologneser Professoren zur Verantwortung gezogen weil sie in einem monarchischen Staat für Einführung der Republik agitirten, die Verfassung und das Parlament der Mißachtung preisgaben u. s. w. Gegen ein solches Gebahren wird man dem Staat das Recht der Vertheidigung kaum abstreiten können. Ich erwähne übrigens dabei daß die der Regierung günstig gesinnten Blätter sich, um das Verfahren derselben zu rechtfertigen, auf den jüngsten Erlaß des neuen bayerischen Ministers des Innern bezogen haben, der die Schranken in welchen sich die politische Action der Staatsbeamten zu halten habe scharf und richtig feststelle. Die Verhandlung über die Ricciardi'sche Interpellation gelangte gestern nicht zum Schluß. — Die Blätter discutiren gegenwärtig einen von der „Perseveranza“ gemachten Vorschlag, der dahin geht daß die Kammer über die ihr vorliegenden zahlreichen Finanz- und Reorganisationsgesetzentwürfe nach englischer Weise als Comité verhandle. Sollte über alle diese Entwürfe erst in den Bureaux und Commissionen berathen werden, so möchte, fürchtet die „Perseveranza,“ die Zeit fehlen sie sämmtlich, wie es doch die Lage dringend erheische, vor Schluß der Session zu erledigen. Ob der Vorschlag Zustimmung in der Kammer finden werde, läßt sich füglich bezweifeln. Jedenfalls beweist er daß man auch hierzuland die Mängel des französischen Systems der Bureaux und Commissionen erkennt, und die Abhülfe im Vaterlande des echten Parlamentarismus sucht. — Die neulich besprochenen Ordensverleihungen werden, wie vorauszusehen war, scharf kritisirt. Das Ministerium wird mehr als einen Korb bekommen; warum hat es auch nicht erst die Meinung der betreffenden Personen gehört? Beneficia non obtruduntur, zumal solche Beneficien über deren Werth sich das respectlose Jahrhundert allerlei Zweifel erlaubt. — Nachschrift. So eben, 7 Uhr Abends, ist der Kronprinz von Preußen dahier angelangt. Die Municipalität hatte im letzten Augenblick bekannt gemacht daß der erst auf morgen erwartete Gast schon heut eintreffe. Dennoch hat sich eine zahlreiche Menge am Bahnhof versammelt und den Prinzen aufs beste empfangen.

↓ **Turin**, 28 April. Die Festlichkeiten sind verrauscht, und der achttägige Lärm verstummt, welcher bei längerem Anhalten nervenschwache Leute aus Turin vertrieben hätte. Die Luftfahrt des Amerikaners Rufus Wells fiel kläglich aus. Volle vierthalb Stunden mußte das Publicum über die anberaumte Zeit in den Räumen der Arena harren, um dann eine Luftfahrt anzuschauen welche eher den Namen einer Luftschleife verdiente. Der Ballon, nicht hinlänglich mit Gas gefüllt, setzte, lotterig vom Winde getrieben, über einige Häuser hin, um schon auf dem Dache des Palastes Carignan seinen Eigenthümer abzusetzen. Er selbst blieb am Thurme der Kirche San Filippo hängen, von wo er in Fetzen abgelöst werden mußte. Das Feuerwerk am Abend des Sonntags war sehr gelungen; doch gieng die Girondola mit 7000 Raketen statt am Schlusse inmitten der Abbrennung in die Luft, so daß das Feuerwerk jämmerlich im Sande verlief, und so still endete, daß jedermann glaubte er habe bis jetzt nur den ersten Theil desselben gesehen, und die ungeheure Menschenmenge, die höchsten Herrschaften im Königspavillon mit inbegriffen, über eine halbe Stunde geduldig auf die Fortsetzung wartete, welche aber nicht kam. Die Verstimmung darüber war groß. Gleich darauf reiste der König mit einem Extrazug nach Florenz ab. Gestern früh verabschiedete sich auch der Kronprinz von Preußen. Die Nationalgarde und die Truppen bildeten bis zum Bahnhof Spalier. Der Prinz dankte den hier versammelten Civil- und Militärbehörden, besonders aber dem Syndicus der Stadt Turin, in den wärmsten Ausdrücken für die über alle Erwartung freundliche Aufnahme, welche ihm von der Turiner Bevölkerung zu Theil geworden war, und versicherte wiederholt die Anwesenden daß er die Tage seines Aufenthalts in Turin nie vergessen werde. Wie ich aus dem Mund eines Herrn aus

seinem Gefolge erfuhr, machte die ruhig männliche Haltung des Bürgerstandes, besonders aber die gänzliche Abwesenheit eines ungezogenen Straßenpöbels, auf ihn, der die „rüdigen" Gassenjungen Berlins sicher genau kennt, den günstigsten Eindruck. Der Prinz wurde in Pavia von den dortigen Behörden feierlich empfangen. Auch dort waren die Nationalgarde und die Truppen der Garnison unter Waffen. Die zahlreich zum Bahnhof geströmte Bevölkerung empfieng den preußischen Thronfolger mit rauschenden Evvivas; von den Balconen und aus den Fenstern flatterten die italienischen Tricoloren; schöne Frauen und Mädchen überschütteten den Wagen des Prinzen mit Blumen, und grüßten mit ihren weißen Tüchern. Der Sieger von Sadowa war über diesen neuen Empfang sichtlich gerührt. Vom General di Robilant geleitet, besuchte er die Universität der Stadt, besichtigte ihre Sammlungen, und fuhr nach dem nahen berühmten Carthäuserkloster, dessen Bibliothek mit ihren seltenen Manuscripten und Incunabeln seine Aufmerksamkeit in hohem Grad in Anspruch nahm. Abends fuhr er noch nach Parma, wo er übernachtete. Heute trifft er in Bologna ein, von wo er morgen direct nach Florenz abgehen wird um beim Einzug des kronprinzlichen Paares am 30 d. gegenwärtig zu seyn. — Auch Prinz Napoleon ist abgereist, aber nicht in die Blumenstadt am Arno, sondern über die Berge ins Land der Freiheit — in die Schweiz. Die Luft in Italien, besonders in der Umgebung des Kronprinzen von Preußen wollte ihm nicht behagen, weßwegen er vorzog diesem die Volksgunst allein zu überlassen. Seine dicke Figur machte in der That neben der des Prinzen Friedrich Wilhelm einen komischen Eindruck.

= **Rom**, 27 April. Man hat sich hier gewundert und gefragt: wie doch nur auch das Schwert der Kirche gebrochen werden, wie Oesterreich, wie und was es bisher gewesen, für Rom verloren gehen konnte? Wäre plötzlich vor einem im Staatssecretariat schreibenden Prälaten aus dem Dintenfasse ein schwarzer Rauch aufgestiegen, wenn sich dieser Rauch zu einem dunkeln Geiste zusammengethan und dieses Phantom Miene gemacht hätte den Schreibenden zu erwürgen, er hätte in kein größeres Staunen versetzt werden können, als hier die guten Altgläubigen beim ersten Bekanntwerden des Ausgangs der Kammersitzungen vom 19, 20 und 21 v. M. Dem folgte bald ein allgemeines Bedauern und Beklagen: es stehe schlecht mit Oesterreich, das Unglück halte seine schwarze Hand darüber, ihm sey nicht weiter zu helfen. Hr. v. Beust mit seiner Politik kommt unsern Klerikalen ebenso rein vor wie etwa das Kind unter dem Schwamm in der Badewanne: sein Reformiren müsse doch zum Deformiren werden und endigen wie Josephs II, der auch guten Rath von sich gewiesen und deßhalb sein Leben nur zerstörenden Entwürfen geopfert habe. Nun aber die Pariser Dioskuren Monde und Univers sich anschicken als Todtenrichter in Function zu treten, so stimmen auch die unseigen in vollem Chorus mit ein, wo Univers schrieb: „Frankreich muß sich von Oesterreich trennen; welches Interesse kann es mit ihm nach seinem Glaubensabfalle verbinden? Es stürze, wie verdient, in den Abgrund." Trotz alldem trägt und hebt den Papst selber die Hoffnung auf den Kaiser, wenngleich ihm nicht unbekannt ist auf welches bescheidene Maß der persönliche Einfluß eines Fürsten in dergleichen zurückgeführt werden muß, wenn er sich einmal mit dem Mechanismus einer constitutionellen Verfassung umgeben hat. Unsere Klerikalen wenden sich mit ihren Lamentationen stets nur an das Gefühl, jene Maschine aber spinnt nur einen runden glatten Faden, ein Herz hat sie nicht. — Cardinal Bonaparte wollte auf einige Zeit nach Paris zurückkehren, mehr um einen Familienwunsch zu erfüllen als aus eigener Neigung. Der Papst schien seine Entfernung nicht gern zu sehen, und als der Cardinal vor einigen Tagen zu einer Aeußerung darüber veranlaßt wurde, hörte man ihn sagen: er habe sich in dieser Beziehung nun ganz dem Willen Sr. Heiligkeit zur Verfügung gestellt. Cardinal Bonaparte nahm letzten Dienstag in einem glänzenden Aufzuge Besitz von der Kirche Santa Pudenziana, deren Titel der Papst ihm im letzten Consistorium verlieh. — Gestern reiste Msgr. Franchi nach Madrid, um als Nuntius zu fungiren. Sein Vorgänger in diesem Amte, Msgr. Barili, im letzten Consistorium zum Cardinal ernannt, wird demnächst hier erwartet. — In einem Conflict zwischen päpstlichen Gendarmen und einem zu Fontana's Bande gehörigen Haufen unweit Bauco blieb vorige Woche der Führer desselben und einer seiner Genossen. Die Verwundeten wurden von den andern mit fortgeschleppt.

Rußland und Polen.

Die Noth in Finnland ist leider nicht im Abnehmen, sondern in der Zunahme. In einem Brief aus Helsingfors heißt es: „Bis jetzt haben die Leute Brod aus Heu, Stroh, Tannen- und Birkenrinde, Sägespähnen rc. gebacken, ja sie haben Brod gebacken aus ein Viertel Mehl und drei Viertel mit Sand vermischter Thonerde. Aber jetzt ist vielfach auch der letzte Rest von Mehl verzehrt, und sie haben kein Geld Mehl zu kaufen, und keine Arbeit sich Geld zu verdienen. So bleibt ihnen nichts anderes übrig als zu verhungern — und sie verhungern auch zu Hunderten!"

Handels- und Börsenberichte.

⊡ **Aus Mittelfranken**, Ende Aprils. Vom vergangenen Monat weisen die Betriebsergebnisse der bayerischen Ostbahnen an Verkehr und Einnahmen gegen März 1867 die folgenden Ziffern auf: 186,099 Passagiere, mehr 7558 Passagiere; 123,227 fl. Einnahme, weniger 5120 fl.; 2,230,577 Ctr. Frachten, mehr 650,454 Ctr.; 631,289 fl. Einnahme, mehr 243,317 fl.; 19,144 fl. Einnahme für Reisegepäck, Transporte von Wagen und Vieh, minder 22,027 fl.; 773,660 fl. Gesammteinnahme, mehr 216,170 fl. Uebrigens kamen 146,298 Ctr. an Regiesendungen zur Beförderung.

⊥ **Berlin**, 26 April. Die Börse zeigte während der letzten Wochen fast ununterbrochen eine lustlose und an den meisten Tagen sogar matte Haltung, die erst in der zweiten Hälfte der eben abgelaufenen Woche einer günstigeren Tendenz Platz machte. Die Ursachen sind dabei unverändert geblieben, und es hieße oft gesagtes wiederholen, wollten wir sie hier aufs neue zergliedern und auseinandersetzen — es sind noch wie vor die Wirkungen der irrationellen Ueberfüllung des Geldmarktes mit neuen Werthen, der Stockung im Waarengeschäft und der noch immer nicht geklärten politischen Lage, die wir vor uns sehen. Namentlich in letzterer Beziehung hat das Frühjahr sein altes Recht auch dießmal behauptet: wie seit einer Reihe von Jahren sind auch dießmal wieder, ohne daß man recht weiß woher sie kamen, politische Besorgnisse aufgetaucht, die nicht wenig auf das leicht bewegliche Börsengeschäft influirten, wenn sie auch weitere Kreise in geringerem Grad irritirt haben mögen. Die nordschleswigische Frage, die nach der Prophezeiung Palmerstons noch die Welt in Brand stecken wird, trat wieder in den Vordergrund; man wollte vom Abbruch der Verhandlungen zwischen Dänemark und Preußen, sowie von einer Einmischung Frankreichs und Oesterreichs in diese Angelegenheit wissen, und Wiener Blätter giengen sogar so weit ihren Lesern zu erzählen daß man in Preußen Vorbereitungen für die Mobilmachung der Armee treffe. Später erfolgte die Reise des dänischen Kriegsministers nach Paris, der man unter den obwaltenden Umständen nur einen beunruhigenden Charakter beilegen konnte, und so kam die Börse aus dem Zustande dauernder, zum Theil schwerer Beunruhigung nicht heraus. Die Wirkung dieser Beunruhigung aber mußte sich um so fühlbarer machen, als die auswärtigen Plätze, namentlich Wien und Paris, mit ihrer ebenfalls weichenden Tendenz keinen Gegendruck üben konnten. Die letzten Tage endlich brachten, wie bereits erwähnt, einen besseren Wind, der die Nebel zerstreute und die Atmosphäre klärte. Das Gerücht daß zwischen Preußen, Frankreich und Oesterreich Truppenreductionen verabredet worden seyen, gewann an Consistenz, und wandelte die bisherige Baisse-Tendenz in ihr entschiedenes Gegentheil um, und wenn der thatsächliche Kern dieses Gerüchts schließlich auch nicht so umfangreich oder bedeutend seyn wird wie die Haussepartei es wohl wünschen mag, so wird bei dieser Gelegenheit doch unzweifelhaft documentirt daß, wie das amtliche Organ des Kriegsministeriums schreibt, „die politische Lage in den maßgebenden Kreisen als durchaus friedlich betrachtet wird." Aus diesem Grund ist denn auch die Hausse auf der ganzen Linie im Steigen begriffen, und die meisten Curse haben den anfänglichen Rückgang bereits wieder eingeholt, und schließen zum Theil mit Avance. Es kam hierbei der Hausse ein Moment zu Hülfe das praktisch mehr wirkte als alle günstigen Gerüchte oder Zeitungsartikel zusammengenommen, der Stückemangel nämlich, der sehr viel bedeutender zu seyn scheint als man nach der Geschäftsstille der letzten Wochen glaubte annehmen zu dürfen. Der Verkehr an und für sich war im allgemeinen wenig belebt, und erreichte erst während der letzten Tage eine bedeutendere Ausdehnung, wobei übrigens die Speculationspapiere sofort ihr altes Recht wieder geltend machten, dasjenige nämlich mehr und in größeren Summen als andere Papiere umzugehen. Ein besonders starker Verkehr fand in Franzosen statt, wozu die Nachricht daß sich in Paris ein Consortium gebildet habe welches das Papier in die Höhe zu treiben beabsichtige den ersten Anstoß gab; man hat späterhin zwar nicht weiter von diesem Consortium gesprochen, das wahrscheinlich auch nur in der Phantasie irgendeines Haussespeculanten existirte, nichtsdestoweniger aber stiegen Franzosen hier wie in Paris nicht unbeträchtlich, und schließen heute 3½ Thlr. höher als am 15 d. M. Im übrigen läßt sich nicht bestreiten daß der Stand des ganzen Unternehmens ein sehr günstiger ist, wenn die Mittheilungen sich bestätigen welche bis jetzt über die Ergebnisse des vorjährigen Betriebs bekannt geworden sind, daß nämlich die Vertheilung einer Dividende von 9 Proc. bevorstehe, und außerdem eine Summe die weiteren 2 Proc. des Actiencapitals entsprechen würde, zu Verbesserungen des Unternehmens (zweites Geleise, Vermehrung des Fahrmaterials rc.) reservirt werden solle. Lombarden schwankten vielfach hin und her, und haben sich schließlich gegen Mitte des Monats um etwa 2½ Thlr.; von Einfluß auf den Verkehr wie auf die Cursbewegung waren die wechselnden Nachrichten über die Höhe der Dividende, die endlich auf 33 Frcs. per Actie oder 6⅔ Proc. festgesetzt worden ist. In österreichischen Creditactien wie in österreichischen Effecten überhaupt war im ganzen wenig Verkehr — die Speculation zeigt sich den fast von Tag zu Tag wechselnden Nachrichten über den Stand der leidigen österreichischen Finanzfrage gegenüber sehr zurückhaltend, während das Privatpublicum thatsächlich mehr und mehr dazu übergeht den bisher noch conservirten Besitz österreichischer Effecten zu veräußern. Wenn die Curse dieser Papiere sich bisher noch verhältnißmäßig günstig behauptet haben, so ist daran nur der Umstand schuld daß schon seit Monaten viel „gefixt" worden ist, daß also immer noch ein nicht unbedeutendes Decouvert besteht. Eisenbahn-Actien zeigen sich nach wie vor stark vernachlässigt, und leiden immer noch unter dem Eindruck der Enttäuschung welche die Börse im allgemeinen bezüglich der 1867er Dividenden zu erfahren hatte, und wahrscheinlich noch zu erfahren haben wird, wie unter der Vermehrung des flottanten Materials durch immer neue und wieder neue Actien-Emissionen. Am belebtesten zeigten sich rheinische und Mainz-Ludwigshafener; was speciell die letzteren betrifft, so ist die Börse durch die Festsetzung der Dividende auf 8½ Proc. angenehm überrascht worden, da man allgemein eine geringere Dividende erwartet hatte; auch die in der letzten Generalversammlung beschlossene Umwandlung der bisherigen Gulden-Actien in Thaler-Actien ist geeignet das Papier mehr in Aufnahme zu bringen. In russischen Papieren war, mit Ausnahme der verschiedenen russischen Prioritäten, wenig Verkehr, und blieben die Curse meist unverändert, die Prioritäten dagegen gehen viel um, und werden besonders auch viel gegen Eisenbahn-Stammactien umgetauscht. Amerikanische 6proc. Anleihe ist und bleibt vernachlässigt, und erfuhr auch keine erwähnenswerthe Cursänderung. Der Geldmarkt zog in letzter Zeit etwas an, wozu einestheils die Ansprüche welche für neue Papier-Emissionen an ihn ge-

stellt worden die Veranlassung gegeben haben dürften, während andererseits allem Anschein nach auch das Waarengeschäft anfängt sich etwas zu heben, wie namentlich die Berichte von der Leipziger Messe beweisen; der Privatdiscont stellt sich auf $2\frac{1}{2}$ Procent, und dürfte diesen Stand kaum mehr lange behaupten.

☉ **München,** 1 Mai. Bei der heute vorgenommenen Gewinnziehung des bayerischen 4procent. Prämienanlehens von 1866 haben gewonnen: 70,000 fl. die Obligations-Nummer 157,100, 28,000 fl. die Obl.-Nr. 88,606, 10,500 fl. die Obl.-Nr. 124,532, 2800 fl. die Obl.-Nr. 32,889, 1400 fl. die Obl.-Nr. 56,005, 1400 fl. die Obl.-Nr. 42,858, 1400 fl. die Obl.-Nr. 46,014, 1400 fl. die Obl.-Nr. 62,561. Dann je 350 fl. die folgenden 32 Obl.-Nrn. 2567, 131,587, 126,817, 185,260, 56,384, 94,532, 126,819, 45,346, 12,543, 44,339, 131,538, 44,307, 56,021, 44,347, 118,761, 67,983, 156,843, 131,535, 63,386, 39,628, 75,576, 66,124, 75,585, 150,968, 72,787, 88,520, 56,303, 63,361, 56,326, 58,635, 124,527, 63,852. Je 175 fl. erhalten alle übrigen (2010) Obl.-Nr. der am 1 März gezogenen Serien.

☉ **München,** 1 Mai. Bei der heute vorgenommenen Verloosung der Pfandbriefe der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank wurden gezogen: I. Emission: Lit. A. Serie 7 Nr. 50, S. 4 N. 31. S. 5 N. 63. Lit. B. Serie 3 Nr. 27, S. 2 N. 82, S. 1 N. 18, S. 6 N. 37, S. 14 N. 54, S. 11 N. 75, S. 8 N. 68, S. 10 N. 2. Lit. C. Serie 11 Nr. 59, S. 13 N. 48, S. 7 N. 94, S. 15 N. 10, S. 6 N. 68. Lit. D. Serie 4 Nr. 6, S. 1 N. 38. II. Emission: Lit. A. Serie 12 Nr. 60, S. 11 N. 91, S. 9 N. 22. Lit. B. Serie 16 Nr. 32, S. 15 N. 5, S. 20 N. 56, S. 22 N. 1, S. 25 N. 20, S. 21 N. 94. Lit. C. Serie 36 Nr. 99, S. 17 N. 31, S. 38 N. 31, S. 26 N. 61, S. 22 N. 4, S. 23 N. 20, S. 24 N. 99, S. 28 N. 35, S. 32 N. 39, S. 33 N. 52, S. 27 N. 93, S. 16 N. 16, S. 19 N. 34. Lit. D. Serie 11 Nr. 56, S. 7 N. 24, S. 9 N. 44. III. Emission: Lit. B. Serie 30 Nr. 60, S. 28 N. 83, S. 31 N. 90. Lit. C. Serie 44 Nr. 79. IV. Emission: Lit. A. Serie 15 Nr 87. Lit. B. Serie 37 Nr. 43, S. 35 N. 36, S. 38 N. 13, S. 36 N 98. Lit. C. Serie 53 Nr. 66, S. 55 N. 32, S. 51 N. 8. Lit. D. Serie 14 Nr. 26.

Frankfurt a. M., 30 April. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 63 bez.; v. 1859 $62\frac{5}{8}$ G.; v. 1864 $60\frac{7}{8}$ bez; württ. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. d. R. 93 bez.; $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. 82 P.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. $93\frac{5}{8}$ P.; 4proc. Obl. d. R. $86\frac{3}{4}$ bez.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. v. 1842 82 P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 P.; Rhein-Nahe-Bahn $31\frac{1}{2}$ G.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf.-Mox E.-B.-A. d. R. $105\frac{1}{2}$ G.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien $133\frac{1}{4}$ G.; bad. 35fl.-L. 51 bez.; kurh. 40Thlr.-L. d. R. $55\frac{3}{4}$ bez.; gr. hess. 50fl.-L. d. R. $144\frac{3}{4}$ G.; 25fl.-L. d. R. $38\frac{1}{2}$ P.; nass. 25fl.-L. d. R. $35\frac{1}{4}$ bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. $12\frac{1}{2}$ G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. $9.29\frac{1}{2}$—$30\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

§ **Paris,** 30 April. Es waren heut, am Tage der Prämienbeantwortung, Baissegerüchte, die sich von Spanien bis nach Deutschland ausbreiteten, in Umlauf gesetzt. Die gestrige Versammlung der Comp. Immob. war stürmisch. Der Rechnungsablage der früheren Verwaltung wurde keine Decharge ertheilt, nur die des neuen Verwaltungsraths wurde genehmigt, und auf Antrag des Hrn. v. Germiny beschlossen ein Anlehen von 6 Mill. bei dem Créd. foncier aufzunehmen. Die Bankbilanz hat sich diese Woche merklich gebessert, namentlich was das Portefeuille anbelangt. Es gleicht dieß die ungünstigen Gerüchte von außen her zum Theil etwas aus. Allein die Baisse bleibt gegen Ende wieder Herrin des Platzes. Rente fällt $12\frac{1}{2}$, ital. Anl. 40, Créd. fonc. 7.50, Mob. 11.25, Immob. 6.25, span. Mob. 11.25. Schlußcurse: Rente $69.27\frac{1}{2}$; Bankactien 3190; Crédit mobilier 240; Orleans 862.50; Nordbahn 1182.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 937.50; Ostbahn 558.75; Südbahn 578.75; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellsch. 565; lomb. 373.75; ital. Anl. 48.30.

Neueste Posten.

⊙ **München,** 1 Mai. Se. Maj. der König hat zum Ausbau der Thürme des Regensburger Doms für den Zeitraum vom 1 Mai bis 31 Dec. d. J. die Summe von je 1000 fl. für jeden Monat, im ganzen also 8000 fl., aus der k. Cabinetscasse bewilligt, andererseits einen Gnadenact anderer Art geübt, indem jenen Conscriptionswiderspänstigen welche noch während der Gültigkeit des frühern Heeresergänzungsgesetzes rechtskräftig verurtheilt worden sind, die Auflage der Ersatzmannstellung (wenn sie nicht schon vor der Verkündigung des neuen Wehrgesetzes durch Verpflichtung des Einstehers vollzogen war), sowie die im Fall der Vermögenslosigkeit an deren Stelle tretende noch nicht erstandene dreimonatliche Freiheitsstrafe in Gnaden erlassen wurde. Heute Vormittags wohnte Se. Majestät dem feierlichen Trauergottesdienste für die verstorbenen Mitglieder des Hausritterordens vom h. Georg in der alten Hofcapelle der k. Residenz bei. Dem Großkanzler dieses hohen Ordens, Reichsrath Grafen Maximilian v. Arco-Valley wurde von Sr. Maj. dem König das Prädicat „Excellenz" verliehen. Heute Mittag empfieng Se. Maj. den eben hier verweilenden regierenden Fürsten Heinrich XXII von Reuß-Greiz, sowie eine Anzahl anderer hochgestellter Männer, darunter den ersten Präsidenten der Kammer der Reichsräthe, Frhrn. Schenk v. Stauffenberg, den Regierungspräsidenten der Pfalz, Hrn. v. Pfeufer u. a. m. in Audienz. Der Fürst von Reuß-Greiz (geb. 28 März 1846, hat seit 28 März v. J. nach erlangter Volljährigkeit die Regierung des Fürstenthums übernommen) wird etwa eine Woche der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Münchens widmen, und dann dem Vernehmen nach nach Wien sich begeben. — Durch Entschließung vom 25 v. M. hat Se. Maj. der König genehmigt daß von den Unterofficieren, Gefreiten und Gemeinen der besoldeten Landwehrstämme lediglich die Bezirksfeldwebel unter Beachtung der die Verehelichung hindernden allgemeinen Vorschriften und nach Erfüllung aller in den Normen begründeten Vorbedingungen zur Verehelichung zugelassen werden dürfen. Hr. Staatsminister Fürst v. Hohenlohe ist diesen Morgen von Berlin zurück hier eingetroffen, wird aber, da er nur einen Urlaub von acht Tagen vom Zollparlament erhalten hat, schon am kommenden Freitag dahin zurückkehren. Der oben erwähnte Hr. Reichsrath Graf v. Arco-Valley, welcher noch dem Georgi-Ritterfest hier beiwohnte, ist sogleich nach demselben nach Berlin abgereist, um dort seinen Sitz im Zollparlament für den Wahlbezirk Dillingen einzunehmen. Die HH. M. Barth und Kolb begeben sich nach dem Schluß der Arbeiten des bayerischen Landtags erst dahin. Es ist jetzt keinem Zweifel mehr unterworfen daß beide Kammern morgen damit zu Ende kommen. Die Kammer der Reichsräthe hat heute auch die Gesetzentwürfe bezüglich der außerordentlichen Militärbedürfnisse und der Donau Correction in Schwaben und Neuburg, sowie die Anträge die pfälzischen Bahnen betreffend in der Fassung der Abgeordnetenkammer angenommen, und diese beräth heute Abend über die Rückäußerung der Kammer der Reichsräthe bezüglich des Budgets für die IX. Finanzperiode und über den Entwurf des Finanzgesetzes für dieselbe Finanzperiode.

Paris, 30 April. Die Reise des Kaisers und der Kaiserin nach Orleans ist jetzt officiell bestätigt. Der Präfect des Loire Departements ist ermächtigt worden sie zu verkündigen. Wie die France meldet, wird der Aufenthalt der Majestäten aber nur einige Stunden dauern.

Genua, 30 April. Prinz Napoleon ist mit dem Turiner Zug angekommen und wird heute noch zur See nach Frankreich zurückgehen. (T. H.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 123. Sonnabend, 2 Mai 1868.

Uebersicht.

Die kgl. Erzgießerei in München und der Beschluß der Kammer der Abgeordneten Bayerns vom 17 d. J.) — Briefe in die Heimath. Aus Rio de Janeiro. (III.) — Deutschland. (Leipzig: König Ludwig I. München: Raue's Cartons aus der Völkerwanderung.)

Neueste Posten. München. (Aus der Kammer der Abgeordneten) — Karlsruhe. (Ein Künstlerfest.) — Zürich. (Drohender Bergsturz) — Madrid. (Vom Hof.) — Paris. (Baron Budberg. Dementi.) — Florenz. (Kronprinz Humbert.)

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin,** 1 Mai. (Sitzung des Zollparlaments.) In der Diplomatenloge sind der französische und der russische Gesandte anwesend. Frhr. v. Varnbüler hat seinen Platz auf der Rechten eingenommen. — Präsident Dr. Simson zeigt dem Haus an daß nächsten Montag ein Trauergottesdienst für den verstorbenen Frhrn. v. Aretin in der katholischen Kirche stattfindet. — Metz, Bamberger, Bluntschli und 60 Genossen bringen einen Adreßentwurf ein; über dessen geschäftliche Behandlung soll nach Drucklegung des Entwurfs beschlossen werden. Das Haus beschließt die Zollordnung durch Vorberathung, den Handelsvertrag mit Spanien durch Schlußberathung zu erledigen. Referenten sind die HH. Meizner und Lindau. Das Haus beschäftigt sich darauf mit Wahlprüfungen. Der Referent der dritten Abtheilung, Abg. Harnier, verliest den Protest gegen die württembergischen Wahlen. Die Abtheilung beantragt: der Vorsitzende des Bundesraths möge eine Uebereinstimmung des norddeutschen Wahlgesetzes mit den in Württemberg gültigen Bestimmungen herstellen. Die übrigen Abtheilungen stellen ähnliche Anträge. Abg. Mittnacht rechtfertigt das Verfahren Württembergs. Auch der Norddeutsche Bund, sagt Redner, mache das active Wahlrecht von der Staatsangehörigkeit abhängig. Der Wahlprotest hätte sich gegen bestimmte Wahlen und nicht generell gegen alle richten müssen. Abg. Braun (Wiesbaden) rechtfertigt den Protest und wünscht die Prüfung sämmtlicher Beschwerden wegen Beeinflussung der Wahlen, sowie Vorbeugung gegen wiederholte derartige Fälle. Graf Bethusy-Hue (freiconservativ) tadelt den heftigen Ton in welchem der Abg. Braun gesprochen, und empfiehlt den sehr allgemein gehaltenen Antrag der vierten Abtheilung: „Der Vorstand des Bundesraths wolle darauf hinwirken daß u. s. w." Der Abg. Braun zieht seinen Antrag zurück. Metz tadelt die Verbindung der Regierungspartei mit der Partei der Demokraten, welche die Einigung Deutschlands bekämpfe, und empfiehlt die Annahme der Abtheilungsanträge, weil die Beschwerden über die württembergischen Wahlen begründet seyen. Nach einer erregten Debatte, bei welcher die Abgg. v. Linden und v. Varnbüler die württembergische Regierung vertheidigen, zieht der Referent seinen Antrag zurück. Statt dessen wird der Antrag der vierten Abtheilung, welcher den Bundeskanzler auffordert auf eine dem Zollvertrage homogenere Ausführung der Wahlen in Württemberg hinzuwirken, mit 162 gegen 105 Stimmen angenommen. Morgen Berathung des Adreßantrags.

(*) **Paris,** 1 Mai, Abends. Der Constitutionnel antwortet auf den Artikel des J. d. Débats; er stellt in Abrede daß zwischen Rouher und Niel Zwiespalt herrsche, und sagt: in der Commissionssitzung über das Kriegsbudget habe Marschall Niel lediglich diejenigen Mittel beansprucht welche erlauben würden Frankreich auf der Höhe der benachbarten Mächte zu erhalten. Rouher habe diese Nothwendigkeit nicht bestritten, und es sey kein Wort zwischen den Ministern gefallen welches zu der Meinung führen könnte als sey der Friede Europa's bedroht.

Weitere Depeschen s. Neueste Posten.

Die kgl. Erzgießerei in München und der Beschluß der Kammer der Abgeordneten Bayerns vom 17 April d. J.

*** **München.** In der Sitzung der Kammer der Abgeordneten vom 17 April, in welcher u. a. ein früher von beiden Kammern ausgehender an die königl. Staatsregierung gelangter Antrag auf Bewilligung von 30,000 fl. zur Förderung der schönen Künste in Bayern, der nun von der kgl. Regierung — aber in Rücksicht auf die Zeitverhältnisse um die Hälfte vermindert — an den Landtag gebracht worden, abgelehnt wurde, brachte der Abg. Frhr. v. Stauffenberg den Antrag ein, der sodann durch Stimmenmehrheit zum Beschluß erhoben wurde: „Es sey der k. Staatsregierung der Wunsch auszusprechen daß die k. Erzgießerei in München, falls ein rentirlicher Betrieb derselben sich nicht erzielen läßt, veräußert werden möge." Die Motivirung des Antrags, die zur Annahme desselben durch die Kammer führte, enthält einige schwerwiegende unrichtige Auffassungen und Behauptungen, daß es — da in der Kammer sich keine berichtigende Stimme erhoben — als Pflicht der Presse erscheint das Wort zu ergreifen, damit sich nicht wiederhole was Bayern an seiner ruhmreichen k. Porcellanfabrik in Folge eines Kammerbeschlusses erfahren mußte, und uns ein zweiter im Verhältniß noch viel größerer Verlust an Ruhm wie an geistigem und materiellem Gewinn zugefügt werde.

Zur klaren Einsicht in die Verhältnisse ist es nöthig die Entstehungsgeschichte der k. Erzgießerei wenigstens übersichtlich zu betrachten. Die Kunst Statuen in Erz und hohl zu gießen war in Bayern, sowie in ganz Deutschland, nahezu ganz verloren gegangen. Nur in Paris, Mailand und Neapel gab es noch Erzgießer; an sie mußte man sich wenden wenn man Monumente in Erz wollte ausführen lassen. Was das finanziell zu bedeuten hatte, dürfte aus einigen besondern Angaben ersichtlich seyn. Die Reiterstatue Friedrichs V in Kopenhagen kostete 2,800,000 Fr., und der Gießer Saly erhielt nach deren Vollendung eine lebenslängliche Pension von 4400 Fr. Falconet erhielt für die Reiterstatue Peters d. Gr. in St. Petersburg 375,000 Fr., und noch im Jahre 1823 kostete die Statue des Generals Blücher, für welche man — o Ironie! — die Franzosen Lequine und Coné nach Berlin kommen ließ, 3200 Thlr. und lebenslängliche Pensionen für beide. König Maximilian I von Bayern that den ersten Schritt die Erzgießerei in Deutschland wieder einzuführen, indem er 1824 den Medailleur J. B. Stieglmayr zu dem Erzgießer Righetti in Neapel sandte um die betreffenden Studien dort zu machen, und durch Leo v. Klenze die sogen. kleine Gießerei erbauen ließ. Sie sollte von der Berg- und Salinenadministration auf Regie betrieben werden, und da diese die Verpflichtung zu übernehmen sich weigerte, ward Stieglmayr mit dem Rang eines Hofbau-Inspectors und einem Gehalt von 1200 fl. zum Vorstand der Anstalt ernannt, und ihm in dem Neapolitaner Giuseppe Marino ein geübter Hülfsarbeiter beigegeben. Dafür war er verpflichtet den Betrieb der Erzgießerei auf eigene Rechnung zu übernehmen, alle nöthigen Versuche selbst zu bezahlen und Zöglinge heranzubilden. Das erste Ergebniß war daß bereits 1827 der Magistrat von München das Denkmal des Königs Maximilian I der kgl. Erzgießerei übertragen konnte.

Nach dem am 2 März 1844 erfolgten Tode Stieglmayrs übergab König Ludwig I die Anstalt an den Staat, und ernannte den Neffen und Mitarbeiter Stieglmayrs, Ferdinand Miller, mit einem Gehalt von 900 fl. und dem Rang eines Akademie-Professors, zum Vorstand der Gießerei mit den Verpflichtungen seines Vorgängers. Nach dem Tode Marino's wurde dessen Gehaltszulage von 300 fl. an die drei besten Arbeiter der Gießerei gegen die Verpflichtung bewilligt die Anstalt nie zu verlassen; weitere 300 fl. wurden als momentane Unterstützung für im (sehr schweren und gefährlichen) Dienst erkrankte Arbeiter und in Todesfällen deren Wittwen budgetmäßig bewilligt, so daß im ganzen jährlich die Summe von 1500 fl. der Anstalt ausgezahlt werden. Es ist unrichtig wenn Hr. v. Stauffenberg sagt daß aus diesen Staatsmitteln noch ein zweiter Inspector bezahlt werde.

Sehen wir zu was für den gleichen Zweck an andern Orten geschah, so finden wir zuerst in Berlin den Versuch mißlungen durch die beiden Franzosen die Erzgießkunst dort einzuführen; sodann einen zweiten Versuch, durch den Geh. Rath v. Beuth gemacht, mit Hülfe zweier Pariser Lehrer eine Gießerei in dem k. Gewerbe-Institut einzurichten. Nach 15jährigem Bestand wurde diese für ungenügend befunden, und durch Chr. Rauch eine Erzgießerei genau nach dem Vorbilde der Münchener in der „Alten Münze" eingerichtet, die denn noch besteht und gedeiht.

In Wien wurde die alte Kanonengießerei zur k. k. Erzgießerei nach dem Vorbilde der Münchener umgewandelt, und durch den in der Münchener Anstalt gebildeten, nach Wien berufenen Erzgießer Fernkorn als Director auf eigene Rechnung betrieben.

In Paris stand die k. Erzgießerei (fonderie du Roule) in der Rivoli-Straße jedem Erzgießer der einen monumentalen Auftrag hatte zur freien unentgeltlichen Benützung zu Gebot. Nach Beseitigung derselben bei dem Umbau der Straße sind die Pariser Erzgießer auf Privatgießereien verwiesen, und können, ungeachtet der großen Vortheile die Paris bietet, doch nicht mit München concurriren, dem nun die früher dort bestellten Arbeiten für Amerika und andere ferne Länder zufließen. R. Soyer, der berühmteste Gießer von Paris, der die kolossale Statue der Juliussäule, nebst dem Riesencapitäl derselben (dem größten Stück in einem Guß), den Gutenberg in Straßburg und viele andere große Statuen und Monumente in Erz ausgeführt, starb in gänzlicher Verarmung!

Die Münchener k. Gießerei ist aber nicht allein eine Erwerbsquelle: sie ist zugleich eine Lehr- und Bildungsanstalt. In Italien, in Paris, in England und selbst in deutschen Erzgießereien wird nicht jedermann, ja man kann sagen im allgemeinen niemanden gestattet die Werkstätten zu

betreten, weil man die gemachten Erfahrungen und technischen Vortheile geheim halten will. Der Betrieb der Münchener Erzgießerei, als einer Lehranstalt zu der jedermann freien Zutritt hat, dient gewissermaßen für die ganze Welt sich zu unterrichten; denn den Besuchern derselben ist stets ein Führer beigegeben, der alles zu zeigen, über alles erklärende Auskunft zu geben bevollmächtigt ist. Und die Zahl derselben ist nicht gering; sie betrug beispielsweis im Jahre 1867 nicht weniger als 6195! Auch sind ehrenwerthe, tüchtige Arbeiter aus dieser Anstalt hervorgegangen. Fernkorns in Wien habe ich schon gedacht. Dahin gehören aber auch der bedeutendste Bronzefabricant in München, Christ. Hörner, einer der bedeutendsten Silberarbeiter daselbst, F. Harrach; der Dirigent für Kunst und Ciselirung in Lauchhammer, Rudholzer aus Reichenhall; zum Guß des Friedrichs-Denkmals in Berlin, des Schiller-Denkmals in Hamburg, des Erzherzog Karl-Denkmals in Wien berief man Zöglinge der Münchener Erzgießerei als Gehülfen. Gelten solche Erfolge nicht als „rentirlicher Betrieb,“ so dürfte man wohl ein Recht haben nach dem „rentirlichen Betrieb“ der Kunstakademie, ja jeder praktischen vom Staat errichteten oder geförderten Lehr- und Ausbildungsanstalt zu fragen. Arbeiten nicht die Directoren und Professoren der Akademien und Universitäten, ungeachtet der Gehalte aus der Staatscasse und der freien Künstlerwerkstätten, für eigene Rechnung? Oder um das nächstliegende Beispiel anzuführen: welche Rente wirft denn die k. Glasmalereianstalt, die auf ganz gleiche Betriebsbasis mit der Erzgießerei gestellt ist, dem Staat ab, daß ihr auf den Antrag des Frhrn. v. Stauffenberg von der Kammer 3000 fl. bewilligt wurden? Die Summe ist der trefflich geleiteten Anstalt von Herzen zu gönnen; allein was hat sie voraus vor der Erzgießerei? Etwa größere Ausgaben? oder mehr Bestellungen? Sehen wir zu!

In den ersten Jahren des Bestehens der k. Erzgießerei hätten die tausend mißlungenen, aber nothwendigen Gußversuche nicht unternommen werden können, wenn Stieglmayr, der sie auf seine Kosten zu machen hatte, nicht wenigstens durch seinen Gehalt vor den drückendsten Nahrungssorgen geschützt gewesen wäre, und später wurde für alle königlichen Arbeiten so wenig bezahlt, daß die volle Hingebung des Vorstandes der Anstalt an die Interessen derselben und der Kunst dazu gehörte um treu auszuhalten. Nur beispielsweise erwähne ich daß demselben für die Arbeiten der „Bavaria“ nach einer siebenjährigen fast übermenschlichen Anstrengung ein — Gewinn? nein! ein — Verlust von mehr als 6900 fl. erwachsen ist! Für alle jene Ausgaben, die dem Rufe der Anstalt geopfert werden mußten, z. B. für die Ausstellung in London, neuerdings für die Restauration und Aufstellung der zu einem der sehenswürdigsten Museen vereinigten Gypsabgüsse der in der k. Gießerei ausgeführten Denkmale u. a. m., ward dem Vorstand der Anstalt nie eine Entschädigung! Und nun sollen die Arbeiten desselben, die er ganz auf eigene Gefahr und für eigene Rechnung ausführt, eine Rente für den Staat abwerfen! und es sey „ein eigenthümliches Verhältniß“ daß dieß nicht geschehe! Denn „die Erzgießerei ist eine Staatsanstalt, die Gebäude derselben sind Staatseigenthum, die Vorräthe sind theilweise auch Staatseigenthum!“ Abgesehen von der letzten ganz falschen Behauptung, da sämmtliche Vorräthe bis zum letzten Nagel Privateigenthum des Inspectors sind, muß man doch billigerweise sich verwundern daß alle „Staatsanstalten und die dem Staat als Eigenthum angehörenden Gebäude und Vorräthe (das würden die Sammlungen seyn!), wenn sie keine Rente abwerfen für den Staat, „zu veräußern“ seyn sollten! Einen weitern Grund für diesen Antrag findet Hr. v. Stauffenberg in dem Umstande daß die kgl. Gießerei „ein weltberühmtes Institut gewesen;“ wohl sey sie noch „ein sehr berühmtes Institut,“ aber bereits „theilweise von andern — wenn er nicht irre — von Lauchhammer, Nürnberg, Braunschweig, Berlin und Wien, überflügelt.“ Aber er irrt! Und es ist schwer zu rechtfertigen daß er, ohne genauere Erkundigung einzuziehen, eine der ruhmvollsten Anstalten des Königreichs unter andere der Art herabsetzen, um ihre schwer errungene wohlverdiente Stellung bringen mochte. Werfen wir einen Blick auf ihre Thätigkeit bis zur Stunde, und stellen wir den Vergleich an!

Außer mehr als tausend kleinen Figuren, Tafelaufsätzen, Büsten 2c. sind 149 kolossale Erzstatuen, 6 Reiterstatuen, eine Quadriga mit kolossalen Löwen, 8 eherne Thore, 3 Brunnen, der 100 Fuß hohe Obelisk, das Grabdenkmal des Königs Max in der Theatinergruft und die 54 Fuß hohe Bavaria aus der Münchener Erzgießerei hervorgegangen, und zwar giengen diese Werke in verschiedene Staaten Deutschlands, nach der Schweiz, nach Sicilien, Oesterreich, Böhmen und Ungarn, nach Rußland, Finnland, Schweden, England, nach Süd- und Nordamerika und nach Australien. In der Welt-Industrie-Ausstellung zu London 1851 war es die Münchener Erzgießerei allein der die große Medaille zuerkannt wurde. Wenn aber Frhr. v. Stauffenberg der Ansicht ist daß dieß alles der Vergangenheit angehöre, so erlaube ich mir zu berichten: gegenwärtig sind in Arbeit der Brunnen mit 16 Figuren von Director Kreling in Nürnberg für Cincinnati; ein Brunnen mit 5 Figuren für den Centralpark in New-York, die Statue des Bischofs Brownell für St. Louis; 6 lebensgroße allegorische Figuren für ein Washington-Denkmal in Richmond; die Bolivar-Statue für Cividad Bolivar in Südamerika; die Statue des ungarischen Volksdichters Csokonai v. Michály für Debreczin; die Statue des Bischofs Sailer für Regensburg; die Statuen von Rumford und von Fraunhofer für München; die Statue des Königs Wenzel und die des Fürsten Lobkowitz für Prag; 12 in Feuer vergoldete Capitäle u. a. m. Für das Luther-Denkmal in Worms hatte das Comité gleichfalls München ins Auge gefaßt, und sich deßhalb noch bei Lebzeiten Rietschels brieflich an den Vorstand der kgl. Gießerei gewendet. Dieser glaubte seinem Freunde Rietschel Nachricht davon geben und anfragen zu sollen: ob es nicht andre Plane verfolge? und auf dessen Antwort: daß Dankbarkeit gegen den Gründer und Eigenthümer der Anstalt in Lauchhammer, den Grafen v. Einsiedel, der ihn in früher Jugend seinem Lebensberuf zugeführt, wünschen lasse die Arbeit dieser Gießerei zuzuwenden, ist F. v. Miller ohne Verzug zurückgetreten. Lauchhammer, das nun zehn Jahre lang an dem Luther-Denkmal gearbeitet hat, ist eigentlich ein Eisenhüttenwerk, das die Meßkosten der Statuengießerei auf seine Rechnung überträgt. In Braunschweig und in Wien wird gegenwärtig kein Erzgußwerk ausgeführt; die Berliner Gießerei arbeitet nur für Preußen; in Nürnberg wird außer dem Kepler-Denkmal, meines Wissens, jetzt ein anderes bedeutendes Werk nicht ausgeführt. Von den genannten Gießereien, wie überhaupt von gar keiner der bewohnten Erde, wird die Münchener Gießerei bis zur Stunde überflügelt, und von keiner derselben zieht der Staat eine Rente. Jeder andere Staat würde einer solchen Anstalt, wie die Münchener ist, sich rühmen, und stolz auf einen seiner Bürger seyn der sie — unterstützt mit einem Jahrgehalt von nicht mehr als neunhundert Gulden, die er großentheils wieder zum Besten der Anstalt verwendet — seit 24 Jahren leitet, und auf eine Höhe gebracht hat daß ihr diesseits und jenseits des Oceans vor jeder andern der Vorzug gegeben wird. Und wir müssen erleben daß die Vertreter unseres Volks in der Kammer mit Geringschätzung von dieser Anstalt sprechen, oder ohne Erwiederung sprechen lassen; daß ihnen eine Gehaltserhöhung des Vorstands derselben, der seit 24 Jahren im Rang, aber nicht in der Besoldung, einem Akademie-Professor gleich steht, eine ungerechte Zumuthung erscheint; daß vielmehr verlangt wird eine solche Anstalt „für den Staat rentirlich zu machen, oder zu veräußern,“ wobei noch dem Antragsteller begegnet daß er sich auf die sehr irrigen Mittheilungen verläßt, „daß die Realitäten der k. Erzgießerei einen Werth von 250,000 fl. repräsentiren;“ während er aus sicherer Quelle die Thatsache hätte schöpfen können daß seit dem Bestehen der Gießerei für dieselbe ungefähr 80,000 fl. ausgegeben worden sind, wovon 20,000 fl. von den Vorständen Stieglmayr und v. Miller aus Privatmitteln bezahlt wurden, und 22,000 fl. das Museum kostete, dessen Inhalt ein Geschenk v. Millers ist.

Es brennt wie glühende Kohlen auf meiner Seele daß ich erst vor wenigen Monaten in diesen Blättern mich gegen den von Norddeutschland aus gegen Bayern ausgesprochenen Vorwurf ereifert habe: „daß die Würdigung der Kunst — wie viel auch König Ludwig I für sie gethan — ins Volk bei uns nicht eingedrungen sey,“ seit in der Kammer der Abgeordneten von Bayern Anträge und Abstimmungen, wie die hier besprochenen, erfolgt sind. Soll der Vorwurf wirklich auf Bayern haften bleiben?

Briefe in die Heimath.

Aus Rio de Janeiro. Neue Folge.

III. *)

✻ Der Wunsch das Leben meiner deutschen Landsleute auch in den weiter landeinwärts gelegenen Orten kennen zu lernen, veranlaßte mich gleich in der ersten Zeit meines Hierseyns zu einem Ausflug nach St. Leopoldo am Rio do Sinos, dem Ausgangspunkte deutscher Colonisation der Provinz Rio grande do Sul. Und zwar entschied ich mich den auf sechs Leguas angegebenen Weg dahin zu Pferd zurückzulegen, um die Gegend und die Natur des Landes nach dieser Seite hin genauer kennen zu lernen. In Gesellschaft eines des Wegs kundigen deutschen Bekannten trat ich am Nachmittag eines heißen Sommertags, Ende Novembers, die kleine Reise an. Obgleich die Sonne bereits lange Schatten warf, hatte sie doch an Wärmekraft noch nichts verloren, was wir in hohem Maße, trotz Poncho und Cili-Hut, an uns erfuhren. Der sogenannte neue Weg (Caminha nova), den wir zuerst betraten, führte zur Rechten an zahlreichen Landhäusern (Chacaras) in allen erdenklichen Bauarten vorüber. Zur Linken blieben uns die klaren Fluthen des Rio do Sinos, durch einzelne Boote und Canoes belebt, deren Segel gleich Silberschilden über das Wasser dahinzogen. Nach viertelstündigem Ritt verließen wir die Straße, und mit ihr jedes Zeichen der Civilisation. Wir bogen rechts ein, in die sogenannte Varizia des Crawattay. Es ist dieß ein

*) S. die vorgestrige Nummer.

weites sumpfiges Tiefland mit niederm Buschwerk und vereinzelten Mangobäumen, unter deren Schatten jahraus jahrein Ochsen, Kühe und Pferde friedlich hausen.

Den größten Theil des Jahres liegt diese Fläche mit Ausnahme kleiner Erdhügel unter Wasser, nur im heißesten Sommer kann man sie zuweilen trocken durchreiten. Letzteres war heute nicht der Fall. Unsere Pferde mußten wacker zuschreiten, da der Sumpf ihnen oft bis an den Bauch gieng. Es gehörte die ganze Reiterkunst eines Campero dazu um selbst ungebadet die Fähre des Crawattay zu erreichen. Aasgeier, Flamingos, wilde Tauben flogen von allen Seiten auf, um unsere Pferde neugierig zu umkreisen, und dann auf einer trockenen Stelle, die gewöhnlich durch das gebleichte Skelett eines Thiers bezeichnet war, sich wieder nieder zu lassen. Erfrischend für uns wie für unsere Pferde war die Kühle des Wassers welches wir stellenweise zu durchschreiten hatten. An der Fähre angekommen, labten wir uns bei dem dort hausenden alten Estanciero durch einen erfrischenden Schluck Orangenwein. Jenseits des Flusses, durch den mit mannshohem Gras bewachsenen Camp, ritten wir nun im raschesten Tempo weiter. Neugierig tauchte zuweilen der Kopf eines Ochsen aus dem Grün empor, oder ein munteres Fohlen sprang, aufgeschreckt von unsern Schritten, hastig über den Weg. Auch das eintönige Geschrei der hier heimischen Elster und einer Art Kiebitze belebte die menschenleere Einsamkeit. In der Ferne vor uns erschien nun im bläulichen Schimmer die Serra, weit hinter uns aber sahen wir hoch erhaben noch einmal Porto Alegre als Silberstreifen den Horizont begränzen, und rings um uns nichts als weite unabsehbare Grasflächen. Eine Heerde Strauße durcheilte flüchtigen Laufs in der Ferne den Camp.

Auch wir, gemahnt von der untergehenden Sonne und fernem Donnerrollen, beeilten unsern Ritt durch das allmählich hügeliger werdende Land. Kaum jedoch hatten wir die Sabugeia, den mit Urwald bedeckten Vorläufer der Serra, erreicht, so brach auch das Unwetter in seiner ganzen Gewalt los. Grelle Blitze erleuchteten in rascher Folge unsern einsamen Pfad. Riesige Bambussträuche bogen zu einem förmlichen Dache von beiden Seiten sich über uns zusammen. Der hier heimische Riesenfrosch heulte unheimlich durch das Dunkel, und unsere Pferde stolperten oft auf dem vom Regen ausgewaschenen Boden. Wir ritten noch immer ziemlich scharf, doch bald hatten wir in der rasch zunehmenden Dunkelheit den Weg vollständig verloren. Des langen Suchens müde stiegen wir endlich von den Pferden, ließen dieselben neben uns weiden, und setzten uns selbst in das hohe Gras. Um meinem Pferd eine Fußfessel (Manea) anzulegen, knüpfte ich eben mein Taschentuch zusammen, als das treulose Thier auf Nimmerwiedersehen raschen Laufs im Walde verschwand. Alles Rufen und Locken blieb vergebens. Wir hatten daher keine andere Wahl als die Nacht an Ort und Stelle wo wir saßen zu bivouakiren, denn bei der Finsterniß die uns umgab Weg oder Pferd zu finden, war eine reine Unmöglichkeit. Der Regen hatte zwar aufgehört, doch unser Lager blieb das nasse Gras. Trotzdem schliefen wir bis die Morgendämmerung nothdürftig erlaubte uns zu orientiren.

Nach zweistündigem anstrengenden Marsche kamen wir endlich bei Aguas Montas aus dem Walde. Hier fanden wir zugleich eine einsame Estancia. Don Euphrosio, der Wirth, Vater einer zahlreichen Familie, nahm uns sehr freundlich auf, und nachdem die Cuja mit Maté wohl ein dutzendmal herumgegangen war, fand sich auch ein Pferd, welches mir einen ehrenvollen Einzug in St. Leopoldo gestattete. Wir kamen um halb 9 Uhr Morgens dort an. An der Wirthstafel des alten Koch, einer hier allgemein gekannten und beliebten Persönlichkeit (der vor kurzer Zeit nun gestorben), fanden wir bald unsern Humor bei einer Flasche „Waldschlößchen" wieder. Auch in Bezug auf dieses Lieblingsgetränk ist den Lebensgewohnheiten der Deutschen bereits ein weites Feld eingeräumt. Fast an allen von Deutschen bewohnten Orten befinden sich Bierbrauereien, unter welchen sich besonders zwei in Rio Janeiro durch glänzende Geschäfte auszeichnen. Im Anfang jedoch mußten die Unternehmer viel Lehrgeld zahlen, da der Gährungsproceß so durchaus verschieden von dem in Europa ist. Die Qualität der deutschen Biere ist deßhalb vielleicht auch hier noch nicht erreicht, so daß noch ein bedeutender Import stattfindet, in dem ganz Deutschland vertreten ist. Außer den Deutschen betheiligen sich auch Franzosen und Nordamerikaner an dem Verbrauch desselben.

Mit frischen Pferden machten wir am Nachmittag noch einen kleinen Ausflug nach dem eine Stunde von St. Leopoldo entfernten Spiegelberg, um mit einer Rundschau über das reiche blühende Land die bereits erhaltenen Reise-Eindrücke zu vervollständigen. Bei dieser Gelegenheit trat uns zugleich in den rings umher liegenden deutschen Colonien der durch reichen Erfolg gesegnete Fleiß unserer Landsleute in erfreulicher Weise vor das Auge. Am Abend besuchten wir das Concert mit darauf folgendem Ball in St. Leopoldo, welches die Gesellschaft Orpheus zum Besten des deutschen Hülfsvereins dort veranstaltet hatte. Bälle stehen überhaupt schon um des geselligen Zusammenseyns willen bei Alt und Jung hier in großer Gunst, sie bilden bei den hiesigen Deutschen das bevorzugteste Vergnügen. Der europäische Ankömmling wundert sich freilich daß man auch bei einigen 20 Grad Hitze noch Geschmack am Tanzen findet; mit einem Lächeln der Ueberraschung sieht er in Folge dessen, selbst in Privatgesellschaften gebildeter Kreise, die Tänzer ihre Röcke ablegen um in Glacé-Handschuhen und Hemdärmeln ihre Damen zum Tanz zu führen. Indessen — man gewöhnt sich an alles!

Andern Tags früh kehrten wir nach Porto Alegre zurück. Der freundliche Eindruck welchen St. Leopoldo mit seiner deutschen Bevölkerung auf mich gemacht, erneute sich noch oft in der Folge bei wiederholten Besuchen des schmucken Städtchens und der umliegenden deutschen Colonien. Die nach jahrelangem Verweilen in der Provinz seither gemachten Bemerkungen über unsere dort wohnenden Landsleute fasse ich daher in kurzen Worten hier zusammen. Man findet unter ihnen vorwiegend die ehrenhaften und anerkannten vortrefflichen Eigenschaften des deutschen Volkscharakters vertreten, wodurch sich das Emporkommen der Einzelnen wie der blühende Stand der deutschen Colonien hinreichend erklärt. Es fehlt zwar auch hier nicht ganz an den enfants perdus und verbummelten Subjecten deutscher Zunge, welche arbeitsscheu, unstät und europamüde sich hierher verirrten. Sie finden sich jedoch nur in erfreulich geringer Zahl hier vor, ja nach kürzerem oder längerem Verweilen verlieren sie sich größtentheils, als ob hier kein günstiger Boden für sie sey, nach andern Theilen der neuen Welt. Wer in das Innere deutscher Familien Zutritt findet, was bei der liebenswürdigen Gastfreiheit hier zu Lande nicht schwer hält, sieht mit froher Ueberraschung in welch hohem Grade die günstigen Bedingungen äußeren Lebens geistige und leibliche Gesundheit zu fördern im Stande sind.

Die auffallend blühende Erscheinung der hiesigen Mädchenwelt, die Energie und Frische ihres ganzen Wesens erklärt sich, wenn man Zeuge ist wie die Tochter des Hauses ihre körperliche Grazie und Gewandtheit nicht allein beim Tanze, sondern noch öfter beim Einfangen des Lieblingspferdes mit dem Lasso, dem Satteln, Zäumen und muthigen Tummeln desselben entfaltet. Das junge Mädchen hier ist zugleich der geschickte Arzt für die gesammte Thierwelt der Colonie und die unermüdliche Pflegerin und Stütze der Eltern, unter deren geschickter Hand alles gedeiht. Nicht weniger lebhaft ist gleichzeitig bei ihr das Interesse und die Freude an den Erscheinungen auf geistigem Gebiete. Mögen meine schönen Landsmänninnen in Europa es mir daher nicht verübeln, wenn ich diesen Erziehungsergebnissen gegenüber über den Mangel an sogen. höheren Töchterschulen hier mit wahrem Vergnügen hinwegsehe.

Nicht weniger vortheilhaft stimmt die äußere Erscheinung der jungen Männerwelt damit zusammen. So daß der Gedanke als sey eine von hier ausgehende Regeneration des alten Deutschlands in Zukunft nichts unmögliches, sich oft genug mir aufdrängt. Ein hier sehr beliebtes Vergnügungsspiel der männlichen Jugend sind die Wettrennen (carens), wobei weniger die Vorzüglichkeit der Pferde als die Schlauheit oder Geschicklichkeit der Reiter den Sieg entscheidet. Sie bieten deßhalb dem Zuschauer manches Interesse; oft kommt es dabei auch zu blutigen Händeln und Messerstichen. Der Brasilier reitet dabei auf Balança, d. h. er sitzt ohne Schluß mit weit auseinandergespreizten Beinen zu Pferd, und gesticulirt dabei mit den Armen, um sich im Gleichgewicht zu halten, wie ein Seiltänzer. Für den Zuschauer sieht es aus als schwebte der Reiter über seinem Pferde gleichsam in der Luft. Auch die Söhne der deutschen Colonisten, worunter recht verwegene Cavalleros sind, betheiligen sich gern an diesem Vergnügen.

Sonst bietet das hiesige Leben im ganzen weniger fremdartiges dar als sich, bei der weiten Entfernung die uns von Europa scheidet, vermuthen ließe. Auffallend war mir jedoch die wahrhaft komische Scheu hier vor dem Regen. Obgleich die Regengüsse nicht eben stärker sind als in Europa, und wir auch dieselben Schutzmittel wie dort besitzen, so bieten doch die brasilischen Städte während des Regenwetters das Aussehen längst ausgestorbener Orte, da während desselben jede Communication vollständig sistirt ist. Selbst der Arzt unterläßt es seinen Kranken Hülfe zu bringen, wie der Kaufmann seine fälligen Wechsel zu discontiren, und jedermann findet dieß ganz in der Ordnung.

Deutschland.

** **Leipzig.** In der Beilage zu Nr. 117 der Allg. Ztg. ist der Lebensrettung Sir Humphry Davy's am Traunfall durch König Ludwig I, damals noch Kronprinz von Bayern, Erwähnung geschehen. Diese Erzählung ist allerdings sehr verbreitet, aber, wie der Unterzeichnete aus dem Munde des Königs selbst zu vernehmen Gelegenheit hatte, nicht in der Wahrheit begründet. Im September 1840 wanderte ich in Gesellschaft eines Bonner Studierenden von Berchtesgaden aus nach dem Gollinger Wasserfall, dem Paß Lueg und den Oefen. An dieser letzten Stelle trafen wir den König

Ludwig, den wir zuvor schon am Wasserfall gesehen hatten, und der hier ohne alle Begleitung, in den Genuß der Natur versunken, verweilte. Als wir ihn von oben herab bemerkten, zögerten wir, um ihn nicht zu stören, hinabzusteigen. Aber er wurde dieß gewahr, und winkte uns herabzukommen, redete uns sehr freundlich an, und fragte unter anderm mich: wer und woher ich sey. Als er hörte ich sey Professor der Mathematik, erwiederte er heiter: „Kann denn ein Mathematiker auch Sinn für Naturschönheiten haben? O ich habe auch einmal Mathematik getrieben, aber es ist da alles so abstract, so abstract!“ Hierauf nahm er mich beim Arme, führte mich an einen der Abgründe, und sagte: „Nun sehen Sie nur einmal in die Tiefe, da lassen sich die Leute an Stricken hinunter, an Stricken hinunter, um ein paar Fische zu fangen.“ Dieß veranlaßte mich zu der Bemerkung: ich erinnerte mich gelesen zu haben Se. Maj. habe ehemals in einer andern gefährlichen Localität am Traunfall dem englischen Chemiker Davy das Leben gerettet. Darauf entgegnete der König: „Nein! es ist nicht wahr; ja, ich weiß es daß sie es mir nacherzählen, aber nein, ich war nie dort, ich weiß nicht wie ich dazu komme.“ „Nun — fügte er hinzu, indem er dicht an mich herantrat und mich am Aufschlag des Rocks faßte — nun ist es doch wenigstens gut daß mir die Leute auch einmal etwas gutes nachsagen bei dem vielen schlechten das sie von mir reden.“ Dann wendete er sich schnell ab, und blickte schweigend in die Tiefe. Die königliche Familie nahte sich, und wir beurlaubten uns. M. W. Drobisch.

-hn. **München**, 30 April. Maler Julius Naue hat im Kunstverein acht Cartons ausgestellt welche in der Villa des Kaufmanns Lingg in Lindau al fresco gemalt werden sollen. Das Sujet bilden die hervorragendsten Helden aus der Völkerwanderung. Dem Eingange des Saals gegenüber an den Ecken der Fensterwand werden die trauernde Roma und die triumphirende Germania stehen, dann folgen der Gothe Alarich, der Vandale Geiserich, hierauf der Frankenkönig Chlodwig, der Longobarde Alboin, der Herulerfürst Odoaker und den Schluß bildet der Ostgothe Theodorich. Die sechs Fuß hohen Figuren mit ihren bezeichnenden Emblemen stehen in Rundbogen, um welche sich Festons winden und zeigen eine tüchtige Charakterisirung; namentlich Chlodwig und Alboin sind vortrefflich gelungen. Ein näheres Eingehen auf diese Composition werden wir uns aber erst dann erlauben, wenn dieselbe al fresco den Saal der Villa des bürgerlichen Kunstfreundes schmückt; aber wir können nicht umhin schon jetzt unsere Freude darüber auszusprechen daß sich in unsern bürgerlichen Kreisen mehr und mehr der Sinn für Pflege der künstlerischen Bestrebungen regt, nachdem er in den höheren Sphären dem Erlöschen nahe zu seyn scheint.

Telegraphische Berichte.

(*) **Konstantinopel**, 1 Mai. Rußland sucht in dem Streite zwischen der Türkei und Persien zu vermitteln. Die bestehende Differenz ist übrigens nicht dazu angethan um ernste Verwicklungen herbeizuführen. — Der Scheich-ül-Islam ist wegen angeblicher Opposition gegen den neuen Staatsrath abgesetzt worden. Sein Nachfolger ist Hassan, ehemaliger Lehrer des Sultans.

* **Frankfurt a. M.**, 1 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien 188½; 1860er Loose —; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Met. 49⅞; engl. Met. —; Staatsbahn 263⅞; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 76⅝. Medio 75½ Beschränkt.

* **Wien**, 1 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 180.30; steuerfreie Met. —; 1860er Loose 80.75; 1864er 84.55; Staatsbahn 259.90; Galizier 207.75; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or 9.33½. Sehr fest.

* **Paris**, 1 Mai. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.15; Crédit mobilier 233.75; österr.-franz. Staatsbahn 565; österr. 1865er Anl. 337.50; 5proc. ital. Anl. 48.42; 1882er Amerikaner 79⅝. Matt.

Neueste Posten.

Ꝝ **München**, 1 Mai. In der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten wurde vom Abg. v. Auer eine die Braunauer-Bahn betr. Interpellation verlesen. Aus der vom k. Staatsminister v. Schlör hierauf ertheilten Antwort ergibt sich daß jede Besorgniß die Bahn werde auf österreichischem Boden nicht rechtzeitig vollendet werden, unbegründet erscheint. Die Staatsregierung hat die Ueberzeugung daß die Bahn auf österreichischem Boden innerhalb des vertragsmäßigen Zeitpunkts zur Ausführung gelangen wird; es wird deßhalb auch bayerischerseits rüstig an der Bahn fortgebaut. — Die Kammer schritt hierauf zur Berathung der Rückäußerung der Kammer der Reichsräthe über das Budget. Von den von dieser Kammer beschlossenen Erhöhungen verschiedener Ausgaben-Positionen erhielten nur folgende die Zustimmung der Abgeordnetenkammer: 18,000 fl. zum Bau eines Landgerichtsgebäudes in Vilshofen, 5200 fl. mehr für die Stadtcommissariate, ebenso 5600 fl. mehr für die Bezirksämter (der Reichsrath wollte um 21,600 fl. mehr bewilligt wissen), dann 2000 fl. Beitrag an das „Krieger'sche Institut für Heilung krüppelhafter Kinder in München.“ Alle andern von der Kammer der Reichsräthe beschlossenen Ausgabe-Erhöhungen wurden abgelehnt, so insbesondere auch die für den Ankauf des v. Siebold'schen japanischen Museums postulirt gewesene Summe, obwohl sich die Abgg. Dr. Streit, Dr. M. Barth und Dr. Ruland, sowie der k. Staatsminister Hr. v. Gresser wiederholt und eingehend für die Erwerbung ausgesprochen hatten. Die Kammer hat hierauf das Finanzgesetz berathen — richtiger gesagt: erledigt. Den 22 Artikeln aus welchen der Gesetzentwurf besteht, wurde auf Antrag des Ausschusses beigestimmt, und dann schließlich der ganze Gesetzentwurf mit allen gegen 2 Stimmen (Liebl und Pfäffinger) angenommen. Ich werde auf die wesentlichsten Bestimmungen des Gesetzes und die beigefügten Wünsche und Anträge zurückkommen; die Sitzung hatte nach mehr als 5stündiger Dauer bis Nachts halb 10 Uhr gewährt.

0 **Karlsruhe**, 30 April. Ein schönes Fest, zu welchem Künstler und Kunstfreunde sich vereinigten, hat gestern hier zu Ehren K. F. Lessings stattgefunden, der einen von glänzenden Anerbietungen begleiteten Ruf an die Düsseldorfer Akademie abgelehnt und sich entschlossen hat auch fortan hier seine Heimath zu behalten. Von einem kleineren Kreis eng Befreundeter des Hauses Lessing ausgegangen, gewann der Gedanke dem trefflichen Meister die Freude über sein Verbleiben in einer festlichen Versammlung auszudrücken bald einen größeren Umfang. Die jungen Künstler schmückten sinnig und einfach mit grünen Epheuranken den schönen Saal des Museums, wo unter buschigen Blattpflanzen die Büsten des Großherzogs, Lessings und des verewigten Schirmer (die letztere ein kürzlich vollendetes wohlgelungenes Werk des talentvollen Bildhauers Möst) aufgestellt waren. Als das Ehepaar Lessing den Saal betrat, in welchem sich eine zahlreiche Gesellschaft (neben Ministern und andern hohen Beamten, fremden Diplomaten, Künstlern und Gelehrten auch Vertreter unserer kunstfreundlichen Bürgerschaft und ein prächtiger Kranz schöner Frauen und Mädchen) versammelt hatte, stimmte der philharmonische Verein, dessen Gründerin Frau Lessing ist, ein Mendelssohn'sches Lied an. Bei dem fröhlichen Mahle gab eine Reihe von Toasten den Gefühlen der Versammelten Ausdruck. Wir heben daraus den schönen und treffenden Vergleich hervor welchen Hr. Staatsminister Jolly zwischen dem Dichter Lessing und dem Maler Lessing, dem Großneffen des ersteren, zog, daß der Grundzug ihres Seyns in ihren künstlerischen Bestrebungen und in ihren wesentlichen Beziehungen Wahrheit sey. Heiterer Tanz schloß sich zur Freude der Jugend an das Festmahl, und erst nach Mitternacht zerstreute sich die Versammlung in froher Stimmung. Für Lessing, der äußere Auszeichnungen nicht sucht, war das heitere anspruchslos angeordnete Fest ein schöner Beweis der Verehrung die ihm hier alle Kreise der Gesellschaft entgegentragen, der Freude darüber daß der Meister und sein durch edle Gastlichkeit ausgezeichnetes Haus der Stadt Karlsruhe erhalten bleiben. Der Großherzog gab seinem Antheil an dem erfreulichen Entschlusse Lessings ebenfalls gestern huldvollen Ausdruck durch Verleihung des Commandeurkreuzes vom Zähringer-Löwen-Orden an den Gefeierten, während er gleichzeitig zwei Freunde und Collegen des Meisters, die Professoren Gude und Des Coudres, durch Verleihung des Ritterkreuzes desselben Ordens auszeichnete.

Zürich, 1 Mai. Das große Glarner Dorf Bilten ist seit gestern von einem bedeutenden Bergsturz bedroht. Viele Familien flüchten sich. Hülfe unmöglich. (T. d. Schw. M.)

Madrid, 30 April. Die Vermählung der Infantin Isabel mit dem Grafen von Girgenti ist auf den 13 Mai festgesetzt. (T. N.)

Paris, 1 Mai. Baron v. Budberg ist gestern vom Kaiser und von der Kaiserin in Abschiedsaudienz empfangen worden. Moniteur und Patrie erklären die Nachricht von einer kriegerischen Sendung Frankreichs nach Japan, um für den Taikun gegen die Daimijos Partei zu nehmen, für grundlos. (T. N.)

Florenz, 1 Mai. Kronprinz Humbert und Prinzessin Margherita sind gestern hier angekommen, und mit Jubel empfangen worden. (T. N.)

Handels- und Börsenberichte.

* **Augsburg**, 1 Mai. Der heutige Schrannenstand betrug 1457 Sch., wovon 1395 Sch. verkauft und 62 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise wenig verändert. Mittelpreise: Weizen 27 fl. 10 kr. (gefallen um 17 kr.); Kern 27 fl. 51 kr. (gestiegen um 2 kr.); Roggen 22 fl. 27 kr. (gestiegen um 20 kr.); Gerste 16 fl. 38 kr. (gefallen um 6 kr.); Haber 9 fl. 32 kr. (gestiegen um 2 kr.) Umsatzsumme 28,030 fl. 33 kr.

‖ **Frankfurt a. M.**, 1 Mai. Gestern Abends waren die Mittags durch Ultimobedarf gesteigerten Curse matt. Creditactien 188¾, Staatsbahn 263¾. Heute war bei geringer Cursveränderung die Stimmung fester. Creditactien 189, Staatsbahn 264½, steuerfreie Met. 49⅞, Loose 70⅜ (beides ex-coupon), engl. Met. 62⅝, National 53, Bankactien 705, Amerikaner comptant, 75 11/16, pr. Medio 75½, Elsenzbahn 81⅛ Oberhessische 74⅝. Wiener Wechsel 102.

Zürich, 30 April. Obligationen: 5proc. Nordostbahn 102 ausg., 101½ gef., 101¾ bez.; dito 4½proc. 99 ausg., 98½ gef., 98¾ bez.; dito 4proc. 91 ausg., 89 gef., 90½ bez.; 5proc. Centralbahn 102½ ausg., 101½ gef.; dito 4½proc. 98½ ausg., 97½ gef.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Wildbad, 1 Mai 1868. Zur Vermeidung von Mißverständnissen sehe ich mich veranlaßt zu erklären daß ich durch meinen freiwilligen Rücktritt von der Stelle eines Badarztes im engeren Sinnen nur mein Verhältniß zur königl. württemberg. Finanz-Verwaltung gelöst habe, im übrigen aber nach wie vor in Wildbad practicire. [3584] Hofrath **Dr. v. Burckhardt.**

Am 2ten Juni d. J. 5 Uhr Nachmittags findet die

V. Generalversammlung der Actiengesellschaft für Gasbeleuchtung in Bozen

im Fabriklocal statt. Gegenstände derselben sind:

1) Wahl eines Vorstandsmitgliedes an Stelle des verstorbenen Hrn. Franz v. Kofler.
2) Entgegennahme des Jahresberichtes des Vorstandes und Prüfung der Bilanz.
3) Beschlußfassung über die Verwendung des Ueberschusses.

Bozen, den 24 April 1868.

(3586) Der Vorstand: **Fr. Tschurtschenthaler,** Präsident.

(3348) Bei Christian Kaiser in München ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die Alpen-Pflanzen
Deutschlands und der Schweiz

in colorirten Abbildungen nach der Natur und in natürlicher Grösse
von **J. C. Weber.**
Zweite Auflage.
Mit systematisch geordnetem Text
von
Dr. C. A. Kranz.
Drei Bände (mit je 100 Abbildungen).
Taschenformat, in Leinwand gebunden Preis 8 Thlr. oder 14 fl. s. W.

Das vorstehende Werk enthält die schönsten und seltensten Alpenpflanzen des bayerischen, tirolischen, steierischen und schweizerischen Alpengebiets getreu nach der Natur abgebildet, sowie einen systematisch geordneten Text und ein lateinisches und deutsches Register.

Ein vierter Band (Nr. 301—400) oder Supplement zur ersten und zweiten Auflage in drei Bänden erscheint im Laufe dieses Frühjahrs, und kostet
Thlr. 2. 20 Sgr. oder fl. 4. 40 kr. s. W.

[2382—85] Von dem in meinem Verlag erschienenen umfänglichen und kostspieligen Werk:

Gailhabaud's, J., Denkmäler der Baukunst. Unter Mitwirkung von *Frz. Kugler* und *J. Burckhardt*, herausgegeben von *L. Lohde*, Architekt und Professor am königl. Gewerbe-Institut in Berlin. 400 Tafeln und mehr als 90 Bogen Text. 4 Bände. gr. 4. 1852,

habe ich, um dessen Anschaffung zu erleichtern, eine

neue wohlfeile Ausgabe in 40 Heften

veranstaltet, und deren Preis bei Abnahme des Ganzen

auf 40 Thlr. Courant

gestellt, während das Werk früher 100 Thaler kostete.

Abnehmern der früheren Ausgaben des Werkes, in resp. 200 Lieferungen oder 80 Heften, denen an ihren Exemplaren Abtheilungen fehlen sollten, stehen davon noch zu Diensten, soweit der Vorrath reicht, und werden auch deren Preise mit angemessenem Nachlass berechnet.

Alle Buch- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

Hamburg, 1868. **Joh. Aug. Meissners Verlag.**

[3312] Bei A. G. Steinhauser in Prag erschien so eben und ist in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Der Krieg,
die Congreßidee und die allgemeine Wehrpflicht

im Lichte der Aufklärung und Humanität unserer Zeit allen Freunden des Fortschrittes gewidmet von einem **Freunde der Wahrheit.**
Preis 12 Sgr.

[3521—23) So eben erschien bei **Fr. Kortkampf** in **Berlin, Buchhandlung für Staatswissenschaften und Geschichte:**

Zur Reform des See-Kriegs-Rechts. Aus dem amtlichen stenographischen Bericht der Reichstags-Verhandlung vom 18 April 1868. Mit Vorwort von **L. K. Aegidi.** gr. 8. 6 Sgr.

Der Competenz-Conflict Twesten-Obertribunal. Ein rechtsphilosophischer Beitrag von von Hermann v. Sanvarn. gr. 8. 10 Sgr.

Grundzüge conservativer Politik. Briefe conservativer Freunde über conservative Partei und Politik in Preußen. 2te Auflage. 1 Thlr.

Die Stellung der deutschen Standesherren seit 1866. Nach den Forderungen des Rechts und der Politik. gr. 8. 7½ Sgr.

Die Ungleichheit des allgemeinen gleichen Wahlrechts. Ein Wort der Beruhigung für ängstliche Gemüther. gr. 8. 7½ Sgr.

Die Organisation des Zollvereins. Von Dr. **H. Roboisky.** 20 Sgr.

Reden des Grafen von Bismarck-Schönhausen im Reichstag des Norddeutschen Bundes. I. Session. 10 Sgr.

Zu beziehen direct und durch alle Buchhandlungen.

---

(155) Im Verlag der Unterzeichneten erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lauda Sion.

Auswahl der schönsten
Lateinischen Kirchenhymnen
mit deutscher Uebersetzung
von
Karl Simrock.
Zweite Auflage.
8. broch. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 Ngr.

Aus dem unermeßlichen Schatze der Lateinischen Hymnenpoesie sind hier die berühmtesten, geschichtlich wichtigsten und schönsten zusammengestellt und mit einer Uebersetzung begleitet, welche die erhabene Einfalt der älteren Lieder, aber auch alle Pracht, Lieblichkeit und Süße der jüngeren nachzubilden bemüht war. Man hat den Herausgeber wohl einen Schatzgräber genannt: der dießmal gehobene Schatz ist kaum hoch genug anzuschlagen: dieses Buch kann Katholiken zur Andacht, Evangelischen zur Erbauung und den außer der Kirche Stehenden zu Genuß und Erhebung dienen. Den unvergänglichen Werth dieser lateinischen Kirchenlieder hat Herder laut und freudig anerkannt. Die meisterhafte Uebersetzung entstand größtentheils schon 1833, und ist schon damals theils durch Abschriften, theils durch vereinzelten Druck in engere und weitere Kreise gedrungen, wo sich der Beifall, den sie fand, auch durch Einwirkung auf spätere Uebersetzungen kund gab, von denen einige schon vor dem ersten Erscheinen des Lauda Sion veröffentlicht wurden.

Stuttgart, April 1868.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

(2924) In den Buchhandlungen von **Lindemann in Stuttgart, — Rieger in Augsburg, — Amberger in Besel, — Gerold & Comp.** in Wien und in **allen** Buchhandlungen ist zu haben:

Um alles was man hört und liest leichter behalten zu können:

Die Kunst ein vorzügliches
Gedächtniß

zu erhalten, auf Wahrheit, Erfahrung und Vernunft begründet. Zum Besten aller Stände und aller Lebensalter herausgegeben von Dr. **E. Hartenbach.** Achte verbesserte Auflage — Preis 36 kr. od. 10 Sgr.

Tausende von Menschen haben durch den Gebrauch dieses Buches ein geschärftes Gedächtniss erhalten. — In kurzer Zeit wurden davon 12,000 Exemplare abgesetzt.

(3511) So eben erschien im Verlag von **E. A. Fleischmanns** Buchhandlung in München:

Die zweite verbesserte Auflage der wirthschafts politischen Rückblicke auf die letzten zehn Jahre. Von **E. H. Carey,** deutsch von Dr. **C. Adler.**

☞ Es gibt nicht leicht eine Schrift welche in jüngster Zeit eine so beifällige Aufnahme gefunden hätte als obige. Sie enthält reiche und interessante Aufschlüsse über volkswirthschaftliche Zustände unseres deutschen Vaterlandes, und beleuchtet alle wirthschaftspolitischen Vorkommnisse der alten und der neuen Welt während der letzten zehn Jahre. Der Verfasser, ein hochbejahrter Amerikaner von universeller Bildung und bekannt durch sein vorzügliches Lehrbuch der Volkswirthschaft, besitzt die Gabe leicht verständlich zu schreiben und sich klar auszudrücken, er spricht mit Wahrheit und Wärme, und eine Fülle ganz neuer Gedanken gibt der Schrift einen unschätzbaren Werth für jeden Leser der es nicht verschmäht sich auf noch nie betretenen Gedankenwegen führen zu lassen.

Die Schrift, 5 Bogen stark, kostet 36 kr. und ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Bumüller, Weltgeschichte;
3 Bde. 1854—62. (statt fl. 6. 12 kr.) neu br. zu nur fl. 1. 45 kr. bei (3494)
J. J. Heckenhauer in Tübingen.

[3581—82] Allen denjenigen welche befürchteten daß meine Sendungen des

Courier nach Rußland

nicht pünktlich bestellt worden sind, diene folgender Brief, dessen Original jederzeit in meinem Bureau zur Einsicht ausliegt.

Aufträge für die nächste Nummer erbitte baldigst
Rudolf Mosse,
Zeitungs-Annoncen-Expedition,
Berlin, große Friedrichs-Straße 60.

Hiermit habe ich die Ehre Ihnen mitzutheilen daß Ihre Sendungen des **„Courier nach Rußland"** von dem russischen Eisenbahn-Postbureau Nr. 4 Kibarty St. Petersburg gleich nach Empfang aus dem Eydtkuhnen'schen Postamte **direct** nach den Bestimmungsorten versandt worden sind.

Kibarty, den 14/26 April 1868.

Eisenbahn-Post-Bureau Nr. 4.
Kibarty St. Petersburg.
(gez.) E. Tonner.

Krebs, Knochenfraß und Syphilis rasch heilbar.

L. Guenther aus Schönlinde per Mulshen in Ostpreußen ertheilt den an obigen Krankheiten Leidenden Anweisung zur schnellen Hebung derselben mit, und zwar gegen Franco-Einsendung von 2 Thlrn; Für den Erfolg wird garantirt. [3588]

Kundmachung.

XLIII. General-Versammlung
der
Actionäre der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Die gefertigte Direction gibt sich die Ehre die stimmberechtigten Herren Actionäre dieser Unternehmung zu der am

Freitag den 22 Mai 1868, um 9 Uhr Vormittags,

im Wiener Bahnhofe stattfindenden

43. (ordentlichen) Generalversammlung

einzuladen, bei welcher folgende Gegenstände zur Verhandlung und Schlußfassung kommen werden:

1) Bericht über die Betriebsergebnisse und Vervollständigungsbauten im Jahre 1867;
2) Feststellung der pro 1867 entfallenden Superdividende;
3) Bericht über die im Bau befindliche Bahnstrecke der mährisch-schlesischen Nordbahn und Antrag zur Bedeckung des hiefür im Jahre 1868/69 erforderlichen Geldbedarfes, unter den von der 41. (außerordentlichen) Generalversammlung beschlossenen Modalitäten eine neue Serie von Silber-Prioritäts-Obligationen hinauszugeben;
4) Vornahme der Directionswahl.

Jene Herren Actionäre welche drei Monate vor Abhaltung der Generalversammlung, d. i. vor dem 22 Februar 1868, als Eigenthümer von einer dem Nominalbetrage von 10,000 fl. C.-M. gleichkommenden Actienzahl in den Büchern der Unternehmung eingetragen oder vorgemerkt sind, werden hiemit eingeladen vom 25 April bis inclusive 1 Mai d. J. zehn auf ihren Namen lautende oder vorgemerkte Actien à 1000 fl. C.-M. oder die dem vorstehenden Nominalbetrage von 10,000 fl. C.-M. entsprechende Anzahl von Actien à 500 fl. oder 200 fl. C.-M. bei der gesellschaftlichen Hauptcasse nebst einem arithmetisch geordneten Nummernverzeichnisse zu hinterlegen und dagegen die Erlagscheine, welche zugleich als Legitimationskarten für die Generalversammlung dienen werden, in Empfang zu nehmen.

Der gedruckte Geschäftsbericht wird den stimmberechtigten Herren Actionären vor der Generalversammlung zugesendet werden.

Wien, am 18 April 1868.

Von der Direction
der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn. (3061—63)

Die Administration der Masse Dmitry Barkoff Söhne W. Th. F. u. J. hat die Ehre laut Bestimmung der allgemeinen Versammlung der Creditoren und laut Bestätigung des Hrn. Finanzministers anzuzeigen dass die dem Handlungshause Barkow gehörige Yetjinsky-Salipiaschsky-Eisenwerke mit den Stolpiansky'schen und Kofensky'schen Nadelfabriken, im Riezen'schen Gouvernement, Pronsky'schen Kreise, 8 Werst von der Woronow'schen Station der Riesan-Koslow-Eisenbahn gelegen, mit den dazu gehörigen Ländereien, ausser dem Antheil der Fabrikarbeiter bei der Yetjinsky'schen Giesserei 216 Desätinen 1393 Faden, bei der Stolpänsky'schen Fabrik 77 Desätinen 288 Faden und bei der Kofensky'schen Fabrik 371 Desätinen 2025 Faden mit dem Rechte des Empfanges der Grund-Entlastungssteuer für abgetheilte 69 Grundstücke, welche die Summe von 597 Rubeln und 41 Kop. betragen, verkauft werden soll, und lässt desshalb die ergebene Bitte an etwaige Kaufsliebhaber ergehen, die den Verkauf genannter Giesserei und Fabriken betreffenden Bedingungen und die genauen Beschreibungen gefälligst im Quartier der Administration in Mosco im Yakymanschen Stadttheil, 1 Quartale am Sophien-Quai, im Hause Matwrjew (unweit Kokoreff) täglich von 11 bis 2 Uhr Vormittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, in Augenschein zu nehmen; mündliche Erörterungen und etwaige aufstellende Bedingungen aber der Administration in den Stunden der regelmässig des Donnerstags von 6 bis 8 Uhr Abends stattfindenden Zusammenkunft, ebenfalls aber mit Ausnahme der auf den Donnerstag fallenden Tabellenfeste, vorzulegen. — Schliesslich macht die Administration darauf aufmerksam dass die zur Entgegennahme gefälliger Kaufofferte anberaumte Frist nach Verlauf von 3 Monaten nach erfolgter letzter Publication erlischt. (3489—91)

Aschaffenburger Actiengesellschaft für Buntpapier und Leimfabrication.

Wir beehren uns die verehrlichen Actionäre zu der diesjährigen am

Donnerstag den 28 Mai, Nachmittags 4 Uhr,

stattfindenden neunten [3233—34]

ordentlichen Generalversammlung

hiermit ergebenst einzuladen.

Tagesordnung:

Erledigung der durch §. 29 der Statuten für die ordentliche Generalversammlung vorgesehenen Geschäftsgegenstände.

Bezüglich der Legitimation zur Stimmberechtigung werden die §§. 31 bis 33 der Statuten zur Beachtung empfohlen.

Aschaffenburg, am 22 April 1868.

Die Direction.
Philipp Dessauer. E. Hausen.

Saison 15 Mai bis 15 October.

Bad Krankenheil (Tölz)

Oberbayern Station Holzkirchen via München-Salzburg.

an der herrlichen Alpenkette des bayerischen Hochlandes 2000' hoch gelegen,

jod- und schwefelhaltige doppelt kohlensaure Natronquellen von bewährter Heilkraft zu Verbesserung der Säftemischung und Blutbereitung mit gleichzeitigem Rückbildungsvermögen an einem krankhaft vergrößerten, verhärteten Organe; bei Scropheln, Flechten, dyskrasischen Krankheiten, Syphilis, Verbindung von Syphilis mit Scropheln, Mercurialcachexie, Leiden der Harnwerkzeuge, Sand und Gries, Krankheiten des Uterus und der Ovarien, Drüsenleiden und Geschwüren.

Badehaus mit Douche, Inhalationsapparaten rc.; Curhôtel, gedeckte Wandelbahn, Conversationssaal, eine zur Aufnahme fürstlicher und vornehmer Personen eingerichtete Villa. Gesunde, kräftigende Gebirgsluft, ausgezeichnete Molken und Kräutersäfte, Badearzt Hofrath Dr. Höfler in Tölz; seine bei Herder in Freiburg erschienene Brunnenschrift in allen Buchhandlungen zu beziehen.

Krankenheiler Wasser in frischer Füllung oder seine Producte: Quellsalz und Krankenheiler Seife direct durch die Brunnenverwaltung in Tölz oder durch Joh. Kießling in Augsburg, Fr. Flad und F. A. Ravizza in München, A. Böhm in Landsberg, J. A. G. Schöpff und J. Engelhard jun. in Nürnberg, Fr. Kirchmayer in Donauwörth, F. J. Leininger in Bamberg, J. W. Neumüller in Regensburg, E. Zilen in Würzburg, V. Apel in Schweinfurt, M. Weber in Fürth, V. Leibenbinger in Passau und alle Apotheken. [3318—19]

Edictalladung. (3553—55)

Vom königl. Bezirksgericht Windsheim.

Unterm 16/20 April l. J. hat der kgl. Advocat Freitag in München Namens des **George John Watson** und zweier Mitkläger aus London gegen den Thierarzt **Karl May** und den Privatier **Heinrich May** von Rothenburg a. T. wegen Forderung von 48,000 fl. Klage bei dem unterfertigten Gerichte erhoben, deren Duplicate für die Beklagten in der Registratur dieses Gerichtes bereit liegt. — Mit dieser Klage ist ein Arrestantrag verbunden.

Bei der notorischen Landesflüchtigkeit der beiden Beklagten ergeht an dieselben gemäß G.-O. Cap. I §. 3 am Ende und Cap. V §. 3 hiemit öffentliche Aufforderung,

binnen 60 Tagen

eine Streitgenossenschaft zu bilden und einen dahier wohnhaften Zustellungsbevollmächtigten aufzustellen, widrigenfalls eine passive Streitgenossenschaft nöthigenfalls von Amtswegen gebildet und künftige Erlasse lediglich durch Anschlag an die Gerichtstafel als zugestellt erachtet werden würden.

Gleichzeitig haben Beklagte binnen derselben Frist ihre Klagsbeantwortung abzugeben, über die heute provisorisch erfolgte Arrestirung ihrer Gruben nebst Zechhäusern bei Bischofsheim a. Rhön und von weiteren 15 Grubenfeldern im Landgerichtsbezirke Ludwigsstadt, k. Bergamts Steben, sich zu erklären, widrigenfalls der Arrest für gerechtfertigt erachtet werden würde, und allenfallsige Erinnerungen gegen die der Klage beiliegende Vollmacht bei Meidung des Ausschlusses mit denselben vorzubringen.

Windsheim, den 24 April 1868.

Der königl. Director.

Geißmann.

Hausch.

Bekanntmachung. (690—92)

Antrag auf Todeserklärung des **Michael Müllrüll** und des **Christian Fiedler** betreffend.

Vom königl. bayerischen Bezirksgericht Nürnberg

ergeht

1) an den Webermeister **Michael Müllrüll** von Großreuth h. d. Veste,
2) an den Bauernsohn **Christian Fiedler** von Laufamholz,

von welchen ersterer beiläufig im Jahre 1836, letzterer im Jahre 1852 nach Amerika sich begab, über deren Leben oder Tod aber innerhalb mehr als 10 Jahren keine Nachricht einging, ferner an ihre etwa zurückgelassenen unbekannten Erben auf gestellten Antrag hierdurch die Aufforderung sich innerhalb

9 (neun) Monaten

bei dem unterfertigten Gerichte zu melden, widrigenfalls oben bezeichneter Müllrüll und Fiedler für todt erachtet und ihr Vermögen an ihre gerichtsbekannten Erben ausgehändigt würde.

Nürnberg, den 21 Januar 1868.

Der kgl. Director:

Frhr. v. Welser.

Gebrag:f)

[3543] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

So eben erschien:

Grundzüge des Allgemeinen Staatsrechts

oder

Institutionen des öffentlichen Rechts.

Von **Joseph von Held,**

Professor der Rechts- und Staatswissenschaft an der Universität Würzburg.

8. Geh. 2 Thlr.

Der Zweck dieses Werks besteht darin: für sämmtliche Disciplinen des öffentlichen Rechts dieselbe Aufgabe zu erfüllen welche den Institutionen für die Disciplinen des Privatrechts zukommt. Das allgemeine Staatsrecht, welches also hier zum erstenmal als eine rein juristische Disciplin auftritt, soll demgemäss dazu dienen für alle Verhältnisse und Einrichtungen des öffentlichen Rechts eine feste rechtswissenschaftliche Grundlage zu bieten. Dieses auch im einzelnen ganz selbständig durchgeführte Werk ist demnach geeignet eine längst empfundene Lücke in der Literatur des öffentlichen Rechts auszufüllen. Die durchsichtige und lichtvolle Darstellung desselben wird es aber allen denjenigen welchen es mit der richtigen Erkenntniss des juristischen Wesens des Staats Ernst ist, insbesondere auch den Studierenden der Rechtswissenschaft, zu einer höchst willkommenen Erscheinung machen.

Von dem Verfasser erschien in demselben Verlage:

Staat und Gesellschaft vom Standpunkt der Geschichte der Menschheit und des Staats. Mit besonderer Rücksicht auf die politisch-socialen Fragen unserer Zeit. Drei Theile. 8. Geh. 12 Thlr.

I. Theil: Grundanschauungen über Staat und Gesellschaft.
II. Theil: Volk und Regierung mit besonderer Rücksicht auf die Entwicklung der Gesellschaft und des Staats in Deutschland.
III. Theil: Der verfassungsmässige oder constitutionelle Staat.

Erziehungsanstalt für Mädchen
im Hansegarten zu Constanz am Bodensee.

Diese neugegründete Anstalt stellt sich zur Aufgabe: Harmonische Ausbildung des Geistes und Gemüthes, vereint mit praktischer Anleitung. — Bekannt ist die schöne gesunde Lage von Constanz sowie seine Seebäder. Nähere Auskunft ertheilen die Vorsteherinnen:

(3570—73) Frl. **Kinin** und Frl. v. **Mannst.**

Pensionat für alleinstehende Damen.

Das Etablissement befindet sich auf dem Lande in einer gesunden Gebirgsgegend, ½ Stunde von einem Traubencurort entfernt. Prospecte können in Empfang genommen werden bei den

Schwestern **Fitz**

(3213—16) in Pfäffingen bei Dürkheim a. d. Haardt, Rheinpfalz.

Amstel Hôtel. Amsterdam.

Dieses ganz neu erbaute Hôtel ist dem Publicum eröffnet. Es liegt dem Rheinischen Bahnhof gegenüber, und ist der Neuzeit entsprechend eingerichtet. 200 Zimmer, grossartige Salons, Lesezimmer, Bäder, Billard, Telegraphisches Bureau, billige Preise laut Tarif in jedem Zimmer, Omnibus und Equipage im Hôtel. (2240—51)

Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Actien-Gesellschaft.

Veränderte **Abgangstage** der directen **Post-Dampfschifffahrt** zwischen

HAMBURG & NEW-YORK.

In Folge der mit dem **Norddeutschen Bunde**, den **Vereinigten Staaten** und **Großbritannien** geschlossenen **Post-Convention** werden die Post-Dampfschiffe statt wie bisher am Sonnabend, fortan am **Mittwoch Morgens** von **Hamburg**, Southampton anlaufend, expedirt, und zwar wie folgt:

Bavaria, *	**Sonnabend**	**2 Mai**	**Morgens,**
Saxonia,	**Mittwoch**	**6 Mai**	„
Hammonia,	„	**13 Mai**	„
Borussia, *	**Sonnabend**	**16 Mai**	„
Holsatia,	**Mittwoch**	**20 Mai**	„
Germania,	„	**27 Mai**	„
Allemannia,	„	**3 Juni**	„

Westphalia (im Bau).

☞ Die mit * bezeichneten Schiffe laufen Southampton nicht an. ☜

Passagepreise: Erste Cajüte Pr. Crt. Thlr. **165**, zweite Cajüte Thlr. **100**, Zwischendeck Thlr. **50**.

Fracht ermäßigt auf **£ 2.** — pr. 40 Hamb. Kubikfuß mit 15% Primage für ord. Güter nach Uebereinkunft.

Briefporto von und nach den Vereinigten Staaten 4 Sgr. Briefe zu bezeichnen „per Hamburger Dampfschiff."

Näheres bei dem Schiffsmakler August Bolten, Wm. Millers Nachfolger, Hamburg,

sowie dem allein für das Königreich Bayern zum Abschluß von Ueberfahrtsverträgen concessionirten Vertreter und Hauptagenten der Dampfschifflinie

F. J. Bothof in Aschaffenburg

und allein dessen Agenten:

August Knabe in Augsburg, Apotheker Fr. Bertele in Wertingen, Frz. Nebay in Günzburg, Chr. Enser in Memmingen, A. Leipert in Kempten, C. Schradler in Füssen, J. Grosselfinger in Kaufbeuren, Eust. Meyer in Eichstädt, A. C. Weinmann b. d. Kirche in Nördlingen, E. Wißling in Neuburg a. D., G. Weng in Dinkelsbühl, J. G. Bornberger in Ingolstadt und Wilh. Floßmann in München. (3280—85)

Coburg (3144—76)

Hôtel Belle-Vue.

Hôtel-Verkauf.

Ein Hôtel ersten Ranges in einer größeren Stadt am Rhein ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres auf frankirte Briefe unter Nr. 3261 durch die Exp. d. Ztg. (3261—63)

Zu verkaufen in Basel.

Gegenüber dem badischen Bahnhof eine Bierbrauerei mit Restauration, Lagerbier- und Eiskeller. Flächeninhalt 12,000 Quadratfuß, dienlich zu einem Hôtel. Frankirte Offerte unter Chiffre E Q. 966 befördern die HH. **Haasenstein & Vogler** in **Basel**. (3556—58)

Während der Sommersaison werde ich mich in

Soden bei Frankfurt

aufhalten, und daselbst als Curarzt prakticiren.

Dr. **Dührssen,**

(3352—55) Arzt in **Mentone.**

(3541—46) **Associé-Gesuch.**

Für eine neue **Baumwoll-Spinnerei** im südlichen Bayern, in günstiger Lage und ausschließlich mit Wasserkraft betrieben, welche mit neuesten Platt'schen Maschinen arbeitet und demnächst auf 14,000 Spindeln erweitert werden soll, wird ein Gesellschafter mit einer successiven Einlage von circa 150,000 Frcs. gesucht, welcher sich an der mercantilen Leitung des Geschäftes betheiligen könnte. — Frankirte Anfragen unter Chiffre E. O. 964 befördert die Expedition für Zeitungs-Annoncen von **Haasenstein & Vogler** in **Basel.**

Ein Kaufmann,

welcher längere Zeit im Auslande ansässig war, wünscht sich mit einem größeren Capital an einem nachweislich soliden Fabrikgeschäfte zu betheiligen oder auch ein solches käuflich zu übernehmen. Gefällige Franco Anträge unter Chiffre U. S. 962 befördern die HH. Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M. (3328—31)

Württemberg.

Ein militärfreier junger Mann von 21 Jahren, aus angesehener Familie, welcher auf mehreren größeren Gütern Württembergs prakticirte, auch die landw. Akademie Hohenheim besuchte, sucht auf einem größeren Gute ein Unterkommen als Aufseher. Da derselbe sehr vermöglich und es ihm mehr um weitere Ausbildung als um großen Gehalt zu thun ist, so würde er unter Umständen als Volontär Dienste leisten. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten, und sind zu weiterer Auskunft gerne bereit die Herren Oekonomen C. Schäfer a. Hochdorf OA. Waiblingen, H. Mährlen a. Eilfingerhof OA. Maulbronn (3439—41)

Stelle-Gesuch. Ein in allen Zweigen seines Faches tüchtig gebildeter Kunstgärtner, der auch schon größeren Gärtnereien selbständig vorstand, sucht seine Stelle zu verändern. Frankirte Offerte unter J. K. Nr. 3577 befördert die Expedition d. Bl. (3577)

Eine kinderlose Wittwe, welche 8 Jahre in einer der ersten Familien Frankfurts als Kinderfrau thätig war, Erfahrungen besitzt und die besten Zeugnisse aufweisen kann, wünscht ihre jetzige Stelle zu wechseln, weil die ihr anvertrauten Kinder ihrer Pflege entwachsen sind. Sie würde auch mit einer Familie auf Reisen gehen oder die Führung des Haushaltes übernehmen. Nachfragen sind unter V. O 981 an HH. **Haasenstein & Vogler** in Frankfurt a. M. zu richten. (3564)

Eine Französin, welche die besten Zeugnisse besitzt und den französischen Unterricht gründlich ertheilen kann, wünscht baldigst eine Stelle. Näheres unter **M. M.** poste restante München. (3578)

Prima-Caviar,

à Pfund 15 und 18 Sgr., versendet von 2 Pfund an inclusive Verpackung

H. Rühling in Hamburg,

(3095—101) Deichstraße 55.

Schwarzes Wachs für Schuhmacher, empf. **Arth. Lindner** in **Weißenfels a. S.** (2514—17)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 124. Augsburg, Sonntag, 3 Mai 1868.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 6 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 5 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Deutschland. München (Vergleichungen über den Eisenbahnbetrieb); Stuttgart (der Pariser Ausstellungspalast theilweise nach Stuttgart versetzt. Gewerbehalle. Pferde-Eisenbahn); Aus dem Großh. Hessen (Polytechnikum in Darmstadt); Berlin (das Verhältniß zu Frankreich. Die dem Kronprinzen erzeigten italienischen Huldigungen. Die Parteibildung des Zollparlaments. Adreßfrage. Vom Galadiner); Posen (die päpstl. Nuntiatur in Berlin und der Erzbischof Graf Ledochowski); Dresden (die Ständeversammlung und die Eisenbahnanleihe. E. Devrients Rücktritt. Die Quandt'sche Gemäldesammlung); Wien (die Wehrfrage. Die ostasiatische Expedition. Das Kaiserpaar. Für das Schiller-Denkmal. Empfang bei Dr. Giskra. Pläne einer Reactionspartei in Oesterreich).

Großbritannien. Die Lords Derby und Russell im Oberhaus. Wahrscheinlichkeit einer Parlamentsauflösung. Zur Explosion von Clerkenwell.

Frankreich. Aus dem gesetzgebenden Körper. Die internationale Arbeiterassociation. Die Interpellation der Schutzzöllner. Zur Kriegs- und Friedensfrage. Die Officiösen über das Zollparlament. Zu den Turiner Vermählungsfeierlichkeiten. Allgemeine Wahlen. Polnische Emigration.

Niederland. Haag (der Hof. Ministerkrisis. L. A. te Winkel †).

Italien. Genua (der italienische Verkehr über den Brenner. Geldmisère).

Rußland und Polen. Von der polnischen Gränze (die Rückkehr des Statthalters Grafen Berg nach Warschau und die Stimmung der Polen).

Donaufürstenthümer. Bucharest (Strikes. Judenverfolgung).

Ver. Staaten von Nordamerika. Näheres über das Unglück auf der Erie-Bahn.

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin,** 2 Mai. In der heutigen Sitzung des Zollparlaments wurden die Wahlprüfungen bis auf zwei erledigt. Nur die Wahl des bayerischen Abg. Weber (Unterfranken) wurde wegen eines Protestes gegen dieselbe beanstandet. — Den Handelsvertrag mit Oesterreich will man durch Plenar-Vorberathung, den Adreßantrag durch Schlußberathung erledigen. Referenten sind die Abgg. v. Bennigsen und Frhr. v. Thüngen. — Die süddeutsche Fraction hat einstimmig beschlossen die Adresse abzulehnen; einzelne Mitglieder der Fraction sind für Nichtbetheiligung an der Adreßdebatte. — Eine sogen. „freie Fraction" hat sich aus Mitgliedern aller Fractionen gebildet, um die Zoll- und Handelsfragen im Sinne des Freihandels zu berathen. Vorsitzender derselben ist Hr. v. Forckenbeck.

* **Wien,** 2 Mai. Auf Grund verläßlichster Information werden die Gerüchte über angebliche Differenzen zwischen Frhrn. v. Beust und dem Botschafter Fürst Metternich als jeder Begründung entbehrend bezeichnet.

* **Berlin,** 2 Mai. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 143 3/4; Nordbahn 97 3/4; österr.-franz. Staatsbahnactien 151 5/8; Westbahnactien 64 3/4; 5proc. preuß. Anl. 103 3/4; 4 1/2proc. 95 5/8; 5proc. österr. Metall. 49; 5proc. National-Anleihe 54 1/2; österr. 500fl.-L. von 1860 70 1/2; 100fl.-L. von 1864 49 1/4; ital. Anleihe 47 3/4; 1882er amerik. Bonds 76 1/4; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 99 1/4; österr. Creditactien 81; bad. Präm.-Anl. 93 7/8. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56.28; London 6.23 3/4; Paris 81 1/12; Wien 86 5/8. Sehr still, Schluß fest.

* **Frankfurt a. M.,** 2 Mai. Wechsel: London 119 3/8; Paris 94 7/8; Wien 101 7/8. 6proc. United States Bonds v. 1882 75 3/8; österr. Bankactien 708; Creditactien 188 3/4; Loose von 1860 70 1/2; von 1864 86 1/4; 5proc. engl. Met. 62 5/16; 5proc. Nat.-Anl. 53; steuerfreie Met. 49 7/8; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 122 1/2; 5proc. bayer. Anl. 101 5/8; 4 1/2proc. 92 7/8; 4proc. Präm.-Anl. 99 5/8; 4proc. Grundrente 88 1/8; Staatsbahn 254 6/8; bad. Präm.-Anleihe 96 7/8; Franz-Josephs-Bahn —; Elisabeth-Prior. 1. Em. 72 7/8; Ludwigsbahn 81 3/8; Oberhessische 74 1/2. Fest.

* **Wien,** 2 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 56.50; steuerfreie Metall. 57.25; 5proc. National-Anleihe 62.70; 250fl.-L. von 1854 75.50; 100fl.-Creditloose von 1858 129.75; 500fl.-L. von 1860 80.75; 100fl.-L. von 1864 84.60; Bankactien 692; Creditactien 180.40; Staatsbahnactien 260.10; Nordbahn 179.80; Franz-Josephs-Prior. 85; Actien 157.50. Wechsel: Augsburg 97.30; London 116.80; Paris 46.35; Frankfurt a. M. 97.40; Napoleonsd'or 9.34.

* **Wien,** 2 Mai. Die neue Emission der Rudolfs-Bahn ist stark überzeichnet, die Reduction der gezeichneten Beträge gewiß.

* **New-York,** 1 Mai. Gold 139 1/8; Wechsel in Gold 110; Bonds 108 1/8 détaché.

Handels- und Börsenberichte.

* **München,** 2 Mai. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 13,945 Sch., wovon 9675 Sch. verkauft und 4270 Sch. eingestellt wurden. Mittelpreise: Weizen 26 fl. 26 kr. (gefallen um 13 kr.); Korn 21 fl. 40 kr. (gefallen um 16 kr.); Gerste 16 fl. 1 kr. (gefallen um 9 kr.); Haber 9 fl. 26 kr. (gestiegen um 5 kr.). Die Reste bestanden in 1717 Sch. Weizen, 1488 Sch. Korn, 927 Sch. Gerste, 138 Sch. Haber. Umsatzsumme 165,621 fl.

Frankfurt a. M., 1 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 63 bez.; v. 1859 62 5/8 G.; v. 1864 60 G.; württ. 4 1/2proc. Oblig. d. R. 93 bez.; 3 1/2proc. Oblig. 82 P.; bad. 4 1/2proc. 93 1/4 bez.; 4proc. Obl. d. R. 87 P. 3 1/2proc. Obl. v. 1842 82 P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 P.; Rhein-Nahe-Bahn 31 1/2 G.; 4 1/2proc. Pf.-Max E.-B.-A. d. R. 105 1/2 G.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 134 1/2 bez.; bad. 35fl.-L. 61 bez.; kurh. 40Thlr.-L. d. R. 55 1/2 bez.; gr. hess. 50fl.-L. d. R. 144 P.; 25fl.-L. d. R. 38 1/4 P.; nass. 25fl.-L. d. R. 35 1/4 bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 12 1/2 G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. 9.29—30; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Wien, 1 Mai. Bei der heute vorgenommenen 16. Verloosung der Gewinn-Nummern der Schuldverschreibungen des 5procentigen Staats-Lotterie-Anlehens vom 15 März 1860 von 200 Millionen Gulden Oesterr. Währ. haben sich nachstehende Resultate ergeben, und zwar: 1) Nummern der am 1 Febr. 1868 verloosten 60 Serien dieses Anlehens: Nr. 44. 510. 1019. 1126. 1476. 1824. 1892. 2263. 2863. 3103. 3155. 3917. 3963. 4033. 4148. 5249. 5755. 5944. 7262. 7996. 8401. 8538. 8693. 9391. 9421. 9703. 10,359. 11,016. 11,179. 12,111. 12,222. 13,362. 14,225. 14,595. 14,763. 14,799. 15,262. 15,576. 15,868. 15,962. 15,980. 16,212. 16,968. 17,156. 17,172. 17,191. 17,198. 17,470. 17,637. 17,848. 17,868. 18,358. 18,386. 18,932. 18,939. 19,125. 19,457. 19,745. 19,767 und Nr. 19,846. Aus den obigen verloosten 60 Serien wurden nachstehende größere Treffer gezogen, und zwar fiel der erste Haupttreffer mit 300,000 fl. öst. W. auf Serie 17,848 Nr. 2; der zweite Haupttreffer mit 50,000 fl. öst. W. auf Serie 3155 Nr. 6, und der dritte Haupttreffer mit 25,000 fl. öst. W. auf Serie 11,179 Nr. 4; Serie 1476 Nr. 15 und Serie 15,576 Nr. 5 gewinnen je 10,000 fl. öst. W.; Serie 1824 Nr. 10, S. 1892 Nr. 20, S. 2863 Nr. 12 und Nr. 19, S. 3917 Nr. 14, S. 7996 Nr. 7, S. 9421 Nr. 12, S. 12,111 Nr. 15 und Nr. 19, S. 12,222 Nr. 8, S. 14,225 Nr. 16, S. 17,156 Nr. 17, S. 17,172 Nr. 7 und Nr. 10, endlich S. 17,470 Nr. 6 gewinnen je 5000 fl. öst. W.; endlich S. 510 Nr. 19, S. 1476 Nr. 7 und Nr. 18, S. 3103 Nr. 18, S. 3155 Nr. 9, S. 4033 Nr. 8, S. 4148 Nr. 3, S. 5249 Nr. 10, 13 und 14, S. 5944 Nr. 3, S. 8538 Nr. 5 und 16, S. 8693 Nr. 12, S. 11,016 Nr. 1, S. 14,595 Nr. 12, S. 14,763 Nr. 13 und 20, S. 14,799 Nr. 20, S. 15,262 Nr. 1, S. 15,576 Nr. 6, S. 16,212 Nr. 3, S. 17,156 Nr. 9, S. 17,637 Nr. 1, S. 17,848 Nr. 8, S. 19,457 Nr. 12, S. 19,745 Nr. 5, endlich S. 19,767 Nr. 3, 5 und 20 gewinnen je 1000 fl. öst. W. Auf alle übrigen in den obigen verloosten 60 Serien enthaltenen, hier nicht besonders aufgeführten 1150 Nummern der Schuldverschreibungen entfällt je nach der Kategorie von 500 fl. und 100 fl. der geringste Gewinnst von je 600 fl. und 120 fl. österreichische Währung. Die nächste Verloosung der Serien dieses Anlehens findet am 1 Aug. 1868 statt.

§ **Paris,** 1 Mai. Die Börse ist heut, am Tage der Rentenliquidation, sehr flau, und es gibt sich ziemlich unverhüllt die Abneigung kund, sich für die nächste Liquidation in irgend wie erheblicher Weise zu engagiren. Die Rente wird zu 69.20 compensirt. Im allgemeinen sind die Werthe schwach gehalten, doch darf man annehmen daß die durch die Liquidationsbedürfnisse bedingte Stellung gewisser großer Speculanten mehr noch als die politischen Gerüchte diese Haltung der heutigen Börse beeinflußten. Die Rente fiel 10 Cent., Créd. Mob. 6.25. — Schlußcurse. Rente 69.17 1/2, Bankactien 3190, Créd. Mob. 233.75, Orl. 862.50, Nordb. 1183.75, Lyon 935, Ostb. nicht notirt, Südb. 572.50, Westb. 556.50, Oesterr. 565, Lomb. 378.75, ital. Anl. 48.42.

Deutschland.

Bayern. ☲ **München,** 1 Mai. Der Bericht der kgl. brittischen Eisenbahncommission enthält, neben Vergleichungen, über die allgemeinen und finanziellen Verhältnisse der Eisenbahnen, auch Zusammenstellungen über den Betrieb auf englischen und fremden Eisenbahnen. Wir entnehmen demselben folgende Zahlen: In Großbritannien laufen die Expreßzüge 40, die Schnellzüge durchschnittlich 36½ engl. Meilen per Stunde, die gewöhnlichen Züge 18—30 Meilen, die langsamsten 18½ engl. Meilen. In Frankreich und Belgien hat man für die schnellsten Züge 25—35 Meilen, für gewöhnliche Züge 16—25 Meilen; in Preußen die schnellsten 29 Meilen, die langsamsten 17—21 Meilen; in Bayern und längs des Rheins die schnellsten 24—32 Meilen, die langsamsten 13—24 Meilen; in Italien beziehungsweise 24—20 Meilen und 15—24 Meilen. In Bezug auf die Fahrgelder per Meile steht England obenan mit 2,11 P. in der ersten Classe, 1,51 P. in der zweiten, und 0,92 in der dritten; hierauf folgen Oesterreich und Italien mit 1,88 P. in der ersten Classe, Frankreich mit 1,73, Preußen mit 1,57, Rheinland mit 1,53, Bayern mit 1,33, Belgien mit 1,23. In Bezug auf Schnelligkeit erfreut sich daher der Reisende in Großbritannien der besten Beförderung, was aber die Bequemlichkeit betrifft, so steht England hinter den übrigen Bahnen Mitteleuropa's im allgemeinen zurück, indem z. B. in Süddeutschland die Wagen der zweiten Classe ebenso gebaut und ausgestattet sind wie in England die der ersten Classe.

Württemberg. .·. **Stuttgart,** 1 Mai. Schon seit dem Jahre 1860 geht man hier ernstlich mit dem Gedanken um eine Gewerbehalle zu erbauen, die geräumig genug wäre eine permanente Messe zu bilden, zugleich aber auch die Mai- und Christmesse, die Tuchmesse und den Pferdemarkt aufzunehmen, und diesen geeignete und gegen die Unbilden der Witterung geschützte Localitäten zu bieten. Aber immer stellten sich bis jetzt der Ausführung Hindernisse entgegen, obschon die Stadtgemeinde und die Bürgerschaft es ebenso sehnlich wünschten als die Regierung, welche mit Zustimmung der Stände schon vor mehreren Jahren einen Staatsbeitrag von 20,000 bis 25,000 fl. dazu verwilligte. Jetzt endlich kommt die Sache in Ausführung, und wird ebenso wie die Pferde-Eisenbahn noch in diesem Jahre fertig dastehen, indem sich eine Actiengesellschaft dafür gebildet und einen Theil des Pariser Weltausstellungspalastes zu diesem Behuf angekauft hat, der somit nach Stuttgart versetzt werden wird. Oberbürgermeister Sick theilte hierüber in einer gestern Abends im Saale der Bürgergesellschaft abgehaltenen Bürgerversammlung im wesentlichen folgendes mit: Die neue „Gewerbehalle" wird auf den Alleeplatz zu stehen kommen, und als Mittelbau das Maschinengebäude des Pariser Ausstellungspalastes erhalten, welcher 346′ lang, 122′ breit und 65′ hoch ist; hiezu kommt noch die 49′ breite Gallerie welche in Paris die Rohproducte aufnahm. Das Ganze soll von einer bedeckten Gallerie umschlossen werden, die 346′ lang und 31′ breit wird. An der schmälern Seite wird sie 285′ lang und 18′ breit. Die innern bedeckten Räume werden etwas über 75,000, das Ganze etwa 108,000 Quadratfuß Flächenraum erhalten, also etwa den Raum unseres Marktplatzes bedecken. Die Kosten sind auf 350,000 fl. berechnet, wovon 200,000 fl. die Actiengesellschaft aufbringt, 150,000 fl. aber die Stadt derselben zu 3 Proc. darleiht, und der Staat wird seinen Beitrag von 20,000 bis 25,000 fl. als Reservecapital an die Stadt abgeben. Den Platz tritt die Stadt der Actiengesellschaft unentgeltlich ab. Die Gesellschaft behält die „Gewerbehalle" und ihre Nutznießung (sie soll auch zu Musikfesten, Concerten, Kunstreitervorstellungen und andern Schauspielen u. s. w. gegen Vergütung dienen) 60 Jahre lang, worauf das Ganze unentgeltlich an die Stadt fällt. Doch hat die Stadt das Recht des Ankaufs schon nach 30 Jahren unter gewissen Bedingungen. An der Pferde-Eisenbahn wird mit einer großen Zahl von Arbeitern rüstig gearbeitet, und deren Eröffnung ist bis 1 Juli außer allem Zweifel, wahrscheinlich schon Mitte Juni möglich.

⁂ **Aus dem Großherzogthum Hessen,** 1 Mai. In Darmstadt bestand zunächst eine von der Stadt mit einem stattlichen Gebäude gegründete Realschule, dann eine vom Staat dotirte technische Schule welche sich jedoch trotz aller von Seite der Lehrer darauf verwendeten Sorgfalt nicht zu halten vermochte. Darauf hatte nun die Staatsregierung von den Ständen für ein Polytechnikum die Bewilligung eines jährlichen Betrags von 30,634 fl. mit einer spätern Erhöhung bis auf 44,434 fl. gefordert, welche nunmehr von beiden Kammern bewilligt sind. Es soll dieß der „letzte Versuch" der Gründung einer wissenschaftlichen Unterstützung speciell für die hessische Industrie seyn. Man muß diesen Versuch von Seite des Ministeriums Dalwigk um so mehr achten, als die durch enorme Militärkosten bedrängte finanzielle Kraft des Landes für die Eventualität eines Kriegs fast erschöpft ist, aber man zweifelt trotz den besten Wünschen des Gelingens am Erfolg. Das Unternehmen kann, abgesehen von der Gediegenheit und Einsicht der obersten Leitung, nur dann gelingen wenn durch Berufungen ausgezeichneter Lehrkräfte die Concurrenz mit den uns durch die Eisenbahnen nahe gerückten bereits trefflich bewährten polytechnischen Anstalten anderer deutschen Staaten ausgehalten, sogar überboten werden kann. Dazu und für eine gründliche Organisation im Sinne der neuesten wissenschaftlichen Anforderung reichen aber selbst die nun gewährten Mittel nicht aus, und außerdem bietet die dermalige prekäre Lage des Großherzogthums keine Anziehung für hervorragende bereits anderwärts erprobte und in solider Wirksamkeit befindliche Männer. Dazu kommt daß die Geschichte des allmählichen Verfalls und Untergangs der Darmstädter technischen Schule nicht für eine lebenskräftige Entwicklungsfähigkeit eines Instituts mit weit höheren Aufgaben spricht, und überdieß durch dasselbe die mit mehr als 80,000 fl. dotirte Landesuniversität jedenfalls in dem auf ihr bisher vertretenen Forst-, Architektur- und Ingenieurfach geschädigt werden muß. Allerdings verdient ein Staat kaum noch diesen Namen welcher nicht mehr in der Lage ist seinen Bildungsanstalten die volle Sorgfalt zu widmen, allein die gebildete öffentliche Meinung unseres Landes, welche die Schwierigkeiten der Gründung von polytechnischen Instituten im neuesten Stil zu ermessen vermag, bezweifelt mit der Minorität der beiden Kammern das Gelingen des Versuchs, und hätte, indem sie vor allem die bestehenden kirchlich-politischen Verhältnisse beklagt, welche durch Streitschriften zwischen dem Bischof zu Mainz und den drei protestantischen Superintendenten des Landes gerade jetzt ihren schärfsten Ausdruck finden, einen bessern Erfolg davon erwartet wenn die in Folge der bekannten Convention zu allgemeinem Verdruß trocken gelegte katholisch-theologische Facultät in Gießen, die sich gerade zur Zeit ihrer Aufhebung in blühendem Zustande befand, als sicheres Zeichen der Wiederherstellung des von Mainz her gestörten religiösen Friedens wiederhergestellt und durch pecuniäre Hülfe neu befruchtet worden wäre. Jedenfalls hätte eine solche moralische Restitution, für welche sich keine Stimme in den Kammern erhob, weit näher gelegen als die Erneuerung eines bereits mißglückten „Versuchs" auf dem Boden des technischen Wissens, wozu eine sehr rege locale Agitation, welche dabei jedoch die allgemeinen bildenden und finanziellen Gesichtspunkte übersah, den Anstoß gegeben hatte. So bleibt denn nur die von einem Mitgliede zweiter Kammer besorgte Aussicht daß der Staat nach Verlauf einiger Zeit genöthigt seyn werde von der Stadt Darmstadt das Gebäude der Realschule für eine Caserne zu erwerben, und auch in diesem Fall vergeblich versucht zu haben den Bedürfnissen des Friedens gegenüber den uns fast erdrückenden Kriegsanstalten Rechnung zu tragen.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin,** 30 April. Die seit dem Entstehen der Luxemburger Frage mit wachsendem Eifer betriebenen Rüstungen Frankreichs haben doch, trotz aller Widerrede, bei der preußischen Regierung ernste Besorgnisse in Betreff der Absichten des Tuileriencabinets erweckt. Es ist dem hiesigen Cabinet nicht möglich mit den friedlichen Versicherungen Frankreichs die täglich sich mehrenden Anordnungen kriegerischer Natur in Einklang zu bringen. Dahin gehören namentlich die mit auffallender Eile ins Werk gesetzte Armirung der nördlichen Gränzfestungen, die fortwährende numerische Verstärkung der Armee, die außergewöhnlich starken Getreideinkäufe für Rechnung der französischen Regierung, und die vollkommen verbürgte Thatsache daß innerhalb der letzten Monate für das französische Kriegsdepartement nicht weniger als 115,000 Pferde angekauft worden sind. Solche Rüstungen erscheinen allerdings doppelt befremdend angesichts der von Preußen durch die Preisgebung Luxemburgs, durch die Respectirung der Mainlinie und durch eine sichtbare Schonung der französischen Empfindlichkeit bewiesenen Friedensliebe, welche sich auch darin deutlich genug ausprägt daß, während Frankreich im Sturm seine Armee-Organisation zu vollenden sucht, der Nordbund die Errichtung der noch fehlenden Infanterie- und Cavallerie-Regimenter eingestellt hat. Unter solchen Umständen begreift es sich wenn die preußische Regierung durch den Grafen v. d. Goltz über die Bedeutung der französischen Rüstungen eine Anfrage an das Tuileriencabinet hat richten lassen, und daß dieß in der That geschehen sey, wird nicht bloß in diplomatischen, sondern auch in solchen Kreisen behauptet welche dem Hofe nahe stehen. Mit einer solchen Reclamation verträgt sich auch sehr wohl die jetzt von unserm König zum 1 Mai verfügte Verminderung der Friedensstärke der Bundesarmee um 12,000 Mann, sowie die gleichzeitig angeordnete Sistirung gewisser Marine-Arbeiten. Denn die Hafenbauten können so wie so erst in Jahren zu Ende geführt werden, und wenn Frankreich wirklich Krieg gegen uns führen will, wird es uns nicht den Gefallen erweisen damit so lange zu warten bis wir unsere Küsten befestigt haben. Auch kann es für uns in einem Krieg gegen Frankreich nicht von Belang seyn ob unsere Flotte um einige Fahrzeuge stärker ist, da sie gegenüber der französischen doch keine andere Aufgabe haben kann als die Hafeneingänge zu beschützen. Noch ungefährlicher erscheint die Beurlaubung von Mannschaften, welche bei den vortrefflich entwickelten Communicationsmitteln in Preußen, wie die Erfahrung vom Jahre 1866 lehrt, in kürzester Frist wieder zu ihren Truppentheilen stoßen können. Beide durch die augenblickliche Finanzlage der Bun-

desmilitärverwaltung eingegebene Maßregeln tragen daher auch nicht entfernt das Gepräge eines festbegründeten Friedens, scheinen aber doch in der Hoffnung ergriffen zu seyn daß Frankreich dem von uns gegebenen Beispiel folgen oder, wenn nicht, sich vor Europa um so offener in das Licht eines Friedensstörers setzen werde. Zu einem für Preußen befriedigenden Ergebniß scheinen die wiederholten Besprechungen welche Graf v. d. Goltz in den letzten Tagen mit dem Marquis de Moustier über diese Angelegenheit hatte, noch nicht geführt zu haben, obgleich, wie man wissen will, die österreichische Diplomatie lebhaft bemüht seyn soll ihren Einfluß im Interesse des Friedens geltend zu machen. Eine Anerkennung dieser Bestrebungen von preußischer Seite will man vielfach auch in einer Stelle der Eröffnungsrede für das Zollparlament erblicken, wo von einer dauernden Regelung der Verkehrsbeziehungen zu einem Nachbarlande die Rede ist „welches durch Stammesverwandtschaft und die mannichfaltigsten materiellen Interessen mit Deutschland verbunden ist.“ Sehr bezeichnend für die Verstimmung Frankreichs über den glänzenden Ausgang des abessinischen Feldzugs ist wohl die Thatsache daß sämmtliche Vertreter der auswärtigen Mächte am hiesigen Hofe dem englischen Botschafter aus Anlaß jenes Ereignisses ihre Glückwünsche dargebracht haben, ausgenommen der französische Botschafter Hr. Benedetti, der übrigens gestern Abends mit seiner Gemahlin im Hofconcert erschienen war, zu welchem auch die Präsidenten des Zollparlaments und des Reichstags, sowie einige hervorragende Mitglieder des Zollparlaments Einladungen erhalten hatten. — Auf die vielfachen Ovationen welche die italienische Bevölkerung unserm Kronprinzen dargebracht hat, legt man bei Hof nur sehr geringen Werth, weil man dort die volle Gewißheit haben will daß jene Kundgebungen nur ein Ausfluß des Garibaldi-Cultus seyen, und daß die dominirende Partei, insbesondere auch das jetzige Ministerium Menabrea, trotz alledem mit Frankreich sympathisire und conspirire.

┬ **Berlin,** 30 April. Die Parteibildung im Zollparlament hat sich rasch vollzogen. Die Rechte des Reichstags hält sich auch hier von den Freiconservativen gesondert, welche immer mehr Berührungspunkte mit den ehemaligen Altliberalen und den Nationalliberalen finden. Nicht unwahrscheinlich ist es daß mit diesen sich auch die Fortschrittspartei, wenn schon nicht sofort wieder förmlich verschmelzen, doch wieder in eine gewisse engere Gemeinschaft treten wird. Ueber einen Compromiß zwischen beiden Parteien wird seit mehreren Tagen schon verhandelt. Aus der bundesstaatlich constitutionellen Fraction sind einige Mitglieder, Prof. Hänel, Oehmichen u. a., zu der unter der Führung des Hrn. v. Bockum-Dolffs stehenden Fraction der parlamentarischen Vereinigung übergetreten, wofür ein triftiger Grund schwer zu erkennen ist, da diese Nuancen im allgemeinen dieselben Ziele verfolgen, ihre Führer sich auch officiell an den freien Besprechungen betheiligen zu denen sich die gemäßigten Abgeordneten aus Bayern, ohne eine besondere Fraction zu bilden, mit einigen andern Gesinnungsgenossen in einer Stärke von einigen 20 Köpfen vereinigt haben, jedoch lediglich behufs Erörterung materieller Gegenstände. Aus der bundesstaatlichen Fraction ist außerdem noch der Graf Baudissin ausgeschieden, um sich der süddeutschen (particularistischen) Fraction unter der Führung des Reichsraths v. Thüngen anzuschließen. Diese Partei zählt nahezu 60 Köpfe. Ihr gehören die bekannten Abgeordneten aus Bayern an, sowie sämmtliche württembergische Abgeordnete, mit Ausnahme des Hrn. v. Varnbüler, und die particularistisch gesinnten Abgeordneten aus Baden. Die hessischen Abgeordneten und die national gesinnten Abgeordneten aus Baden sind in die national-liberale Fraction eingetreten, in welcher Metz bereits sehr lebhaft für einen Antrag auf Aufnahme Südhessens in den Norddeutschen Bund agitirt, und darin von seinen hessischen Freunden lebhaft unterstützt wird. Es ist indeß nicht sehr wahrscheinlich daß ihre politischen Freunde aus Preußen und dem übrigen Norddeutschland ihnen folgen werden. Dafür aber halten sie um so entschiedener an dem Plane fest schon in der morgen stattfindenden Sitzung des Zollparlaments einen Adreßentwurf einbringen zu wollen. Sie gehen dabei von der Ansicht aus daß die Würde des Parlaments und die Ehre der Nation einen solchen Schritt fordern, besonders im Hinblick auf die fortwährende Bedrohung Deutschlands durch Frankreich, welcher Bedrohung gegenüber das Zollparlament einen einheitlichen Nationalwillen bekunden müsse. Nach der „Kreuzzeitung“ soll diese Absicht bei den Conservativen und bei der Linken auf einen erheblichen Widerstand stoßen, und es würde wahrscheinlich von conservativer Seite ein Antrag auf Tagesordnung dem Adreßentwurf gegenüber gestellt werden. Sollte man dennoch in dieser Frage nachgeben, so würde man sich nur auf eine Adresse einlassen welche sich von den allgemeinen politischen Fragen fern halten und höchstens eine Beantwortung der Thronrede enthalten dürfte. Irrig ist übrigens die Behauptung daß der Antrag bei der Linken Widerspruch finde, wenn der Begriff „Linke“ über die sächsischen Demokraten und die Socialdemokraten hinaus sich erstrecken soll. Die Fortschrittspartei ist im Gegentheil dem Antrag freundlich gesinnt, und auch die Freiconservativen und Altliberalen scheinen demselben nicht abgeneigt zu seyn. Desto entschiedener bekämpft ihn aber die süddeutsche Partei, die offen mit ihrem Austritt aus dem Zollparlament droht, falls der Antrag durchgehen und die Adresse irgendetwas enthalten solle was mit ihren Ansichten im Widerspruch stehe. Gemäßigte bayerische Elemente, wie Fenstel, haben gestern und heut im Interesse der Einigkeit sich vergeblich bemüht die Nationalliberalen von ihrem Vorhaben abzubringen. Namentlich erklärte Braun: daß sie, die Altpreußen und die Annectirten, die deutsche Einheit allein herstellen würden, wenn die Bayern sich nicht den Nationalliberalen fügen wollten. Was die Stellung der preußischen Regierung zu der Adreßfrage anlangt, so hält sich der Bundeskanzler äußerlich sehr zurück. Doch will man wissen daß er im stillen um so lebhafter für das Zustandekommen einer Adresse wirke, die ja, wenn sie wirklich der wahre Ausdruck des Parlaments ist, der preußischen Regierung in einem so kritischen Moment wie der gegenwärtige nur erwünscht seyn kann. Auch sagt man daß der König eine solche Adresse, wie farblos sie immer sey, wenn sie nur den einheitlichen Willen der Nation betone, mit Freuden entgegengenommen werde, und in diesem Sinne soll sich auch der Präsident des Bundeskanzleramts, Hr. Delbrück, ausgesprochen haben. Bei dem Gala-Diner welches vorgestern im Schlosse dem Zollparlament zu Ehren gegeben wurde, waren u. a. auch die fremden Militärbevollmächtigten zugegen. Der französische machte in heiterer Laune gegen seine Tischnachbarschaft die witzige Bemerkung: „Man sollte heut eigentlich nur Mainwein trinken.“ Bei der Vorstellung fehlte es nicht an komischen Intermezzos und Verwechslungen. So wurde der klerikale Abgeordnete Diepolder aus Bayern der Königin aus Versehen als Hr. Crämer von Doos vorgestellt, und mußte gute Miene zu dem bösen Spiel machen das seine Landsleute auf Kosten dieses Mißverständnisses mit ihm trieben. Lasker, der bekanntlich in Meiningen gewählt worden ist, wurde dem König durch den Meiningen'schen Minister v. Harbou vorgestellt, und obwohl Laskers Freunde ihn gewiß für eine sehr berühmte Persönlichkeit halten, that der König doch als ob ihm dieser Abgeordnete ganz unbekannt sey, und fragte ihn über Zustände Meiningens, von denen Hr. Lasker keine Ahnung hatte, da er Berliner, bez. Breslauer ist.

• **Posen,** 30 April. Wie man heute hier an einer in der Regel gut unterrichteten Stelle wissen will, sind die Verhandlungen mit dem Vatican wegen der Gründung einer päpstlichen Nuntiatur in Berlin vorläufig abgebrochen, weil die preußische Regierung sich, als Regierung eines überwiegend protestantischen Staats, nicht dazu verstehen zu dürfen glaubt dem päpstlichen Nuntius die vom heiligen Stuhl angeblich in Anspruch genommenen ausgedehnten Rechte zu bewilligen. Hoffentlich ist die ganze Angelegenheit ad calendas graecas vertagt. Ob unserm Erzbischof diese Wendung der Dinge, wenn sie sich bestätigt, genehm ist, muß dahingestellt bleiben; ein großer Theil unsers Klerus würde ihn wegen seines Rigorismus gewiß gern nach Berlin versetzt sehen. Von deutscher Seite kann man übrigens wünschen daß er auf seinem Posten verbleibe, da er sich ausschließlich um die katholische Kirche bekümmert, und dabei gegen deutsche Protestanten und Juden sich nicht intolerant beweist.

△ **Dresden,** 30 April. Die Ständeversammlung hat in diesen Tagen eine Reihe wichtiger Eisenbahnvorlagen erledigt, welche besser als alles andere erweisen daß die tiefe Verstimmung des Herbstes von 1866 überwunden ist, und daß man in den Kreisen der Regierenden wie der Regierten Glauben an die Existenz und Fortentwicklung des Staates auch in den neuen Verhältnissen gewonnen hat. Es unterliegt keinem Zweifel daß die neue sächsische Eisenbahnanleihe von 14 Millionen unter günstigen Umständen den raschesten Absatz finden wird. Bis zum 16 Mai, an dem die dießmalige lange Sitzung des Landtags geschlossen werden soll, werden noch einige wichtige Vorlagen der Regierung zur Erledigung kommen. — Inzwischen ist die Bevölkerung mit nichts weniger als mit Politik beschäftigt, und das Grundthema aller gesellschaftlichen Gespräche ist der bevorstehende Rücktritt Emil Devrients vom hiesigen Hoftheater oder, wie es emphatischer heißt von der deutschen Bühne. Bei dem Fieber welches der morgenden Abschiedsvorstellung (in Goethes „Torquato Tasso“) vorangeht, konnte man sich in die zwanziger Jahre mit ihrem ausschließlichen und überschwänglichen Theaterenthusiasmus zurückversetzt glauben. Ich will Sie nicht von den Einzelnheiten unterhalten, führe aber nur an daß die Billetbestellungen zu dieser Vorstellung nur in gewissen Nachmittagsstunden angenommen wurden. Um die ersten an der Gnadenthüre zu seyn, fand sich ein Trupp von Menschen vorgestern schon bei Tagesgrauen ein, und harrte bis zum Nachmittag. Gestern aber trieben einige eifrige Commissionäre und Lohndiener die Sache noch weiter, und übernachteten gleich auf dem Theaterplatz. Die auf dieses Fieber folgende Ernüchterung wird natürlich nicht den scheidenden Künstler, wohl aber das Theater im ganzen treffen. — Minder geräuschvoll ist in diesen Tagen ein anderer Abschied erfolgt. Die Gemäldesammlung welche der verstorbene Hr. v. Quandt auf Dittersbach, ein viel genannter Kunstförderer und Kunstschriftsteller in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts, zusammen-

gebracht hatte, die einzige Privatgallerie von Bedeutung welche Dresden besaß, wurde vor ihrem Verkauf und ihrer Zerstreuung dem Publicum noch einige Tage eröffnet. Die Sammlung war besonders reich an den trefflichsten Werken aus der Zeit des ersten Wiederaufschwungs der neuen deutschen Kunst, und nicht ohne Wehmuth sieht man ihre Schätze in alle Welt wandern. Wenige Bilder hat unsere Gemäldegallerie, eine größere Zahl — und darunter einige der vortrefflichsten — das Leipziger Museum angekauft. Man empfindet solchen Vorkommnissen gegenüber immer wieder daß nur durch Vermächtnisse an eine Corporation oder den Staat die Fortexistenz von Privatgallerien gesichert erscheint.

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien**, 1 Mai. Die Verhandlungen welche in Pesth über die Wehrverfassung geführt worden, scheinen so weit beendet zu seyn, daß auf Grund der vereinbarten Principien diejenigen Vorlagen ausgearbeitet werden können welche den beiderseitigen Vertretungskörpern gleichlautend zugehen sollen. Noch hüllen sich aber selbst die leitenden Principien in das tiefste Geheimniß, und es ist lediglich eine Vermuthung, wenngleich mancherlei zusammentreffende Umstände dieselbe unterstützen, daß die neue Wehrverfassung, mit Verwerfung des preußischen, wesentlich auf der Grundlage des französischen Wehrsystems sich aufbauen werde. Nur das *eine* glaube ich mit noch größerer Sicherheit als früher aussprechen zu dürfen: daß — um meine früheren Worte zu wiederholen — die nationale Landwehr den Preis darstellt welchen man für die Einheit des Heeres an Ungarn zahlt — national vielleicht in dem ausgedehnten Sinn daß die ungarische Regierung es ist welche eventuell die Mobilisirung der ungarischen Landwehr verfügt. — Ich meldete Ihnen bereits daß die ostasiatische Expedition gesichert sey, und heut ist das in erhöhtem Maße der Fall, denn Ungarn hat sich nachträglich herbeigelassen, statt des niedrig gegriffenen Pauschale mit welchem es sich anfangs für seine Betheiligung abzufinden gedachte, seine ordnungsmäßigen 30 Procent beizusteuern, wenn auch mit dem Vorbehalt für das laufende Jahr nur 800,000 fl. in das Budget einzustellen. Es wird danach die Angelegenheit jetzt ohne Zweifel in kürzester Frist in Wien und in Pesth zur verfassungsmäßigen Behandlung gelangen. — Der Kaiser ist heute Morgens aus Pesth eingetroffen. Er wird sich an der Familientafel betheiligen welche der Erzherzog Franz Karl herkömmlich an jedem 1 Mai im Kaisergarten des Praters gibt, aber die Praterfahrt, oder die Ruine dessen was man einst die Praterfahrt nannte, ist auch dießmal in des Wortes verwegenster Bedeutung zu Wasser geworden. Die Kaiserin wird morgen bereits das Bett verlassen, und es werden, da sie und die neugeborne Erzherzogin, die zum größten Schmerz und Staunen der Ungarn auf keinen einzigen ungarischen Namen getauft ist, sich des ungetrübtesten Wohlbefindens erfreuen, keine Bulletins mehr ausgegeben. — Der Gemeinderath von Wien hat gestern einstimmig beschlossen für das Schiller-Denkmal die Summe von 2000 fl. beizusteuern. — Gestern Abend hat, zum erstenmal seit Dr. Giskra die glänzenden Räume bezogen, im Ministerium des Innern ein Empfang stattgefunden. Nicht die höchststehenden, aber jedenfalls — unter den gegebenen Umständen — die interessantesten Gäste des Ministers waren der Cardinal v. Rauscher und der apostolische Nuntius.

Ⓘ **Wien**, 1 Mai. Im Lager der tschechisch-feudalen Opposition gieng es in der jüngsten Zeit rührig zu: es heißt man habe sich Hoffnung auf einen Ministerwechsel gemacht. Die momentanen Umstände sah man für günstig an. Das parlamentarische Ministerium diesseits der Leitha schien der Finanzvorlagen halber in Gefahr von seiner eigenen Partei im Stiche gelassen zu werden, wie früher Hr. v. Schmerling; eine Agitation gegen neue Steuern überhaupt versprach eine politisch nutzbare Popularität; die confessionslose Volksschule bot einen dankbaren Stoff der Aufreizung bei dem Bauernstand; endlich, was die Hauptsache war, das ungarische Ministerium zeigte sich schwierig in Betreff des Wehrverfassungsentwurfs wie er aus der Commission der Generale hervorgegangen war, und machte aus seiner entgegengesetzten Auffassung eine Cabinetsfrage, d. h. eine Frage des Rücktritts. Wenn durch eine Krisis dieser Art nur einmal Bresche gebrochen war: der Einsturz des ganzen Mauerwerks konnte folgen. Es ist manches möglich in dieser Welt, je nachdem; wie man aber nach gelungenem Einsturz sich den erforderlichen Neubau vorstellte, das ist das unklare in der Berechnung. Es sey denn, man hätte die ungarische Verfassung aufzuheben gedacht; andernfalls aber war ein Ministerwechsel weiter noch kein entscheidendes Ergebniß. Das neue Ministerium bedurfte ja der parlamentarischen Mehrheit; in deren Ermanglung mußte es auflösen und an neue Wahlen appelliren; erst aus diesen alsdann ergab sich die Entscheidung ob das neue Ministerium auch haltbar war. Blieb in Ungarn das parlamentarische Leben unangetastet, so konnte man folgerichtig diesseits der Leitha nicht auf das Gegentheil ausgehen; der Fluß ist nicht breit genug um Knechtung und Freiheit erfolgreich auseinanderzuhalten; hiezu wäre er der Breite eines Meers bedürftig. Wenn aber in Wien ebenso wie in Pesth die Verfassung unangetastet blieb, so mußten die neuen Minister auch diesseits an neue Wahlen appelliren, der Verfassung gemäß also alles das als bestehend anerkennen was bisher von tschechisch-feudaler Seite vielmehr in Abrede gestellt war. Vielleicht hoffte man daß die neuen Wahlen dergestalt ausfallen werden daß man auf verfassungsmäßigem Wege die Verfassung wieder zerbröckeln könnte. Falls aber die Neuwahlen in entgegengesetztem Sinn ausfielen, wie dann weiter? Nach einem etwa wiederholten Versuch durch Auflösung andere Ergebnisse zu erlangen, stand man alsdann hier wie in Pesth vor der Wahl zwischen einem Rückzug unverrichteter Dinge, oder vor einem Verfassungsbruch. Allein wenn man hüben und drüben gleichmäßig die Verfassung aufhob, was dann als Ersatz? Mit dem bloßen Einsturz und Trümmerwerk war es nicht gethan; man bedurfte eines positiven Aufbaues. Eine neue Octroyirung? Dieß wäre von übelster Vorbedeutung gewesen; bisher war jede schließlich gescheitert, hatte aber, weil jede allen frühern gleichsam ins Gesicht schlug, die Regierungsautorität überhaupt in bedenklichster Weise untergraben. Und in welchem Sinn Octroyirung? Für Föderalismus. Allein 1) hätte man da die ungarische Verfassung bestehen lassen müssen, welche doch unzweifelhaft mehr Rechtsanspruch hatte als z. B. eine erst neu zu backende böhmische Verfassung für den Bedarf der Tschechen; 2) war man, wenn man den politischen Schwerpunkt nun in die Einzellandtage verlegen wollte, ja auch in diesen der Majorität nicht sicherer, als wenn man etwa bis auf die Postulatenlandtage der rothen Fräcke zurückgieng; 3) hätte dieß möglicherweise selbst bei einem Theil der Tschechen politisches Mißfallen erregt; 4) endlich, wo in aller Welt sollte im Namen der österreichischen Monarchie die „russische Volkshymne" der tschechischen Alliirten untergebracht werden? Die ganze Reactionsaussicht hätte sich auf einen Versuch reducirt, mit einer einzigen Minderheit die große Mehrheit zu unterjochen, sich etwa an Rußland anzulehnen, welches die Hälfte Oesterreichs mit den Augen des Panslavismus betrachtet, und den Deutschösterreichern indirect durch dieses Beispiel anzuempfehlen ihrerseits beliebig nach einem andern Punkt auszuschauen, sowie die österreichischen Panslavisten nach St. Petersburg oder Moskau. Wäre das eine politisch gesunde, wäre es eine österreichische, wäre es auch nur eine mögliche, eine eventuell durchführbare Politik? Außer jener isolirt stehenden Partei die auf Reaction sinnt, antwortet sicherlich niemand mit Ja. Man sagt politischen Flüchtlingen nach daß ihnen im Exil der Blick und das Verständniß für die thatsächlichen Zustände ihres Landes und Volkes abhanden komme; sie rechnen gern mit Voraussetzungen die in der Wirklichkeit nicht, sondern nur in ihrer Einbildung vorhanden sind, daher jener auf die verschiedensten Parteien ohne Unterschied anwendbare Spruch: „Sie haben nichts vergessen und nichts gelernt." Bei einem Exilirten ist das erklärlich; wer aber sich in ähnlichen Täuschungen wiegt ohne im Exil zu seyn, und mit politischen Illusionen rechnet die jeder thatsächlichen Grundlage entbehren, der leistet, muß man sagen, etwas außergewöhnliches in jeder Beziehung.

Großbritannien.

London, 30 April.

Am 28 d. im *Oberhaus*, wie schon kurz erwähnt, lenkte Graf *Derby* angekündigtermaßen die Aufmerksamkeit der Lords auf Gladstone's irische Resolutionen, zumal auf die dritte, der zufolge die Königin ersucht werden soll ihre Ernennungs- und anderen Rechte im Bereiche der irischen Staatskirche dem Parlament zur Verfügung zu stellen. Der edle Lord geißelt, mit einem Feuer das an seine jüngeren Jahre erinnert, Lord Russell wegen seiner Sinnesänderung [illegible] die irische Kirchenfrage an, und wünscht von ihm zu erfahren ob er an seiner vor kurzem ausgesprochenen Ansicht, daß ein Minister der in wichtigen politischen Fragen seine Meinung plötzlich ändere kein Zutrauen verdiene, auch heute noch festhalte. Und ferner richtet er an Lord Russell die Frage: ob die Opposition gesonnen sey die Gladstone'schen Resolutionen auch dem Oberhause vorzulegen, oder ob sie diesen Factor der Gesetzgebung ganz ignoriren wolle. Was immer die Opposition beschließe, spreche er hier die Hoffnung aus daß die Regierung sich durch eine factiose Taktik nicht von ihrer Pflicht gegen die Monarchin und das Land abwendig machen lassen, sondern das Reformwerk zu Ende führen werde, um an das Land zu appelliren, und selber eine Politik nicht zu unterstützen durch die Irland neuen religiösen Kämpfen preisgegeben und ein unversöhnlicher Widerspruch zwischen beiden Parlamentshäusern heraufbeschworen werden würde. Lord *Russell* hebt in seiner Erwiederung vor allem hervor daß die eben gehörten Auslassungen Lord Derby's, gelinde gesagt, ungewöhnlich seyen in einem Augenblick wo das Unterhaus eben mit der Debatte über die angefochtenen Resolutionen beschäftigt sey. Auf den Vorwurf der Inconsequenz antwortet er: daß Inconsequenz in den Mitteln zu einem bestimmten Ziel zu gelangen kein Verbrechen sey, wenn das Ziel selber nur festgehalten werde. Ihm habe die Pacification Irlands von jeher als eines der höchsten Ziele seiner politischen Laufbahn vorgeschwebt, und um dieses zu erreichen habe er keinen Anstand genommen

seine frühere Meinung über die anzuwendenden Mittel der Meinung anderer unterzuordnen. Was die Resolutionen betreffe, liege es nicht in der Absicht der Opposition sie im Oberhaus zur Discussion zu bringen, sondern sie, wenn sie erst im Unterhaus angenommen worden sind, in Gestalt einer Bill beiden Häusern vorzulegen. Ist erst diese Bill mit eclatanter Mehrheit vom Unterhaus angenommen, dann werde das Oberhaus hoffentlich, geleitet durch weisen Patriotismus, einer Bill für die das Unterhaus und das ganze Land sich erklärt seine Zustimmung nicht verweigern. — Dieses Zwiegespräch der beiden Lords gibt zu einer längeren Discussion Veranlassung, an welcher sich der Lordkanzler, der Herzog v. Argyll, Lord Halifax, der Graf v. Hardwick, Graf v. Malmesbury und Lord Granville betheiligen. Erwähnenswerth daraus ist nur die von letzterem an Lord Derby gerichtete Frage: was die Regierung zu thun gedenke wenn sie bei den Abstimmungen über die Gladstone'schen Resolutionen in starker Minderheit bleiben sollte. Worauf Lord Derby erwiedert: eine bestimmte Antwort auf diese Frage vermöge er zwar nicht zu geben, da er kein Mitglied der Regierung sey'; wenn es jedoch von seinem Rath abhängen sollte, werde das Ministerium nicht abdanken, da sich ein solcher Schritt mit dessen Pflichten gegen die Krone und das Land nimmer vertrüge. Damit schließt die Discussion und auch die Sitzung.

Die Ansicht gewinnt in der Presse Bestand daß Hr. Disraeli wegen seiner Niederlage in der irischen Kirchenfrage fürs erste nicht weichen, sondern das Mittel einer Parlamentsauflösung versuchen werde. Viscount Cranborne, sein gefürchteter toryistischer Censor im Unterhaus, ist nun wirklich aus diesem ausgeschieden, um als Marquis v. Salisbury seinen Sitz im Oberhaus zu nehmen. Dadurch ist eine Neuwahl für Stamford nöthig geworden.

Dem zum Tode verurtheilten Fenier Michael Barett ist angekündigt daß seine Hinrichtung auf den 12 Mai festgesetzt sey. — Erst jetzt lassen sich die furchtbaren Folgen der Clerkenweller Explosion recht übersehen: sechs Personen wurden auf der Stelle getödtet, sechs starben an den erhaltenen Verletzungen, fünf verdanken ihren Tod indirect dieser Katastrophe, eine junge Frau befindet sich in einem Irrenhause, 40 Frauen wurden vorzeitig entbunden, und 20 dieser Frühgeburten starben in Folge der Wirkung dieser Explosion auf die Mütter, und andere von ihnen sind verkrüppelt oder ungesund. Eine Mutter verfiel in Tobsucht, 120 Personen wurden verwundet, 15 sind durch Verlust von Augen, Armen, Beinen u. s. w. auf die Dauer invalid. Sind diese Folgen nicht schon schrecklich genug, auch wenn man den Schaden von 20,000 Pf. St. an Personen und Eigenthum außer Acht läßt?

Das Truppentransportschiff „Crocodile" hat von der Admiralität Befehl erhalten am 11 Mai nach Alexandria abzugehen, um einen Theil der in Abessinien verwendeten Truppen herüber zu befördern.

Frankreich.

Paris, 30 April.

Die Budgetcommission des gesetzgebenden Körpers hat einen neuen Beweis von Bürgermuth gegeben. Sie hat zwar nicht an den Etat des Marschalls Niel oder des Admirals Rigault de Genouilly, aber an jenen des Unterrichtsministers die Hand angelegt, und den für die Aufbesserung des höhern Unterrichts von Hrn. Duruy begehrten Credit von 200,000 Fr., sage zweihunderttausend Francs, verweigert. Diese eine Thatsache charakterisirt hinlänglich den in der Commission herrschenden Geist.

Der Monde widmet dem Interpellationsgesuch der Schutzzöllner Pouyer-Quertier und Genossen (welches von den Bureaux des gesetzgebenden Körpers für zulässig erklärt worden ist und schon in nächster Zeit zur Verhandlung kommen soll) eine eingehende Besprechung. Er ist natürlich für den Erfolg dieser Interpellation, bedauert aber ungemein daß derartige Debatten in Frankreich immer stattfinden wenn die Fragen selbst bereits factisch gelöst sind. „Es ist zu spät," ruft er aus. „Die Freihändler hatten eine solche Angst das Land möge zur Besinnung kommen, daß sie in aller Eile es in ein Netz von Verträgen verstrickten die solidarisch mit einander zusammenhängen, und deren Garne nicht mehr zerrissen werden können... Um aus dem jetzigen Zustande herauszukommen müßte man mit ganz Europa brechen, Frankreich von allem absondern, die ganze Welt in Unzufriedenheit versetzen, und bedeutende politische Interessen gefährden, die an mehreren Punkten mit den volkswirthschaftlichen Zugeständnissen verknüpft sind. Die Maßregel ist also kaum wieder gut zu machen, und darum eben ist die Uebereilung mit der man sie getroffen hat unerklärlich. Die Nationalökonomen haben der französischen Industrie ein Experiment vorgeschlagen, eine Reise in die Luft vermittelst eines an einem Seile zurückgehaltenen Ballons. Man könne ja, sagten sie, zu jeder Zeit auf den festen Boden zurück. Und als dieselbe halb gutwillig, halb gezwungen sich in den Ballon gesetzt hatte, schnitten sie das Seil durch und ließen sie in die Luft steigen. Heute nun wirft die Industrie endlich den Anker aus und sucht wieder festen Boden zu gewinnen. Jedermann hat Theilnahme für sie, aber niemand kann ihr helfen."... Schließlich spricht der Monde den Wunsch aus: die Beschwerdeführer möchten den Muth haben alles zu sagen, die Mitglieder der Mehrheit den Muth alles anzuhören. Die Regierung möge aber, wenn die Debatten sie ihres Unrechts überführen, den Muth haben dieses Unrecht einzugestehen. Jede eingestandene Sünde sey halbwegs verziehen, jede erkannte Krankheit halbwegs geheilt.

Das Obergericht hat die Appellgesuche der wegen Betheiligung an der internationalen Arbeiterassociation zu 100 Fr. Geldbuße verurtheilten Arbeiter zurückgewiesen.

Die France klagt über die „Sisyphusarbeit" welche es den Regierungen mache dem Publicum ein aufrichtiges Vertrauen in die Fortdauer des Friedens einzuflößen. Kaum sey eine Wolke vom politischen Horizont verschwunden, so tauche auch schon eine andere an demselben auf. Den wahren Grund dieses Uebels findet die France in den Vervollkommnungen deren die Kriegskunst fast täglich neue aufzuweisen habe. Dagegen gebe es nun allerdings kein Heilmittel, aber gerade dieser Umstand sollte eher vom Kriege zurückhalten. Im Grund komme es nur auf den guten Willen der Regierungen an. „Wer möchte behaupten daß der Krieg von 1866, zur Zeit da er ausbrach, unvermeidlich war? Er war so wenig unvermeidlich, daß man die Völker förmlich ins Feld schleppen mußte, und daß man sich vielmehr unendliche Mühe gab ihn nur zum Ausbruche zu bringen. Nun denn, der Krieg wäre, wenn er gegenwärtig ausbräche, wenigstens eben so sehr in der Hand der Menschen als er es im Jahre 1866 war. Wenn man die gegenwärtige Sachlage kaltblütig und ohne Vorurtheil betrachtet, so sieht man in der That sehr deutlich die Gründe welche ihn unwahrscheinlich machen, dagegen durchaus nicht jene die ihn nothwendig machen könnten." Doch die France fürchtet daß diese Bemerkungen selbst wieder beunruhigen könnten, und bricht daher lieber ab.

Die officiösen Blätter sprechen sich mit scheinbar großem Wohlwollen über das deutsche Zollparlament aus, indem sie zu gleicher Zeit die Gränze bezeichnen bis zu welcher ihre Sympathien demselben erhalten bleiben werden. „Ein Theil des Publicums," sagt der Constitutionnel, „und mehrere von unsern Blättern betrachten nicht ohne Besorgnisse die Thatsache des Zusammentritts einer solchen Versammlung, welche sie als den Vorläufer der vollständigen Verschlingung Deutschlands durch Preußen ansehen. Diese Befürchtungen scheinen uns übertrieben. Ohne Zweifel ist der neue Zollvertrag die Ergänzung jener zwischen Preußen und den Südstaaten geschlossenen Friedensverträge, in welchen die letztern sich verpflichten ihre Streitkräfte im Fall eines Kriegs dem König von Preußen zur Verfügung zu stellen. Nachdem sie sich so bis zu einem gewissen Punkt ihrer militärischen Souveränetät entäußert hatten, haben die Südstaaten, indem sie Abgeordnete in das Berliner Parlament schickten, auch auf einen Theil ihrer gesetzgeberischen Oberhoheit verzichtet. Darf man aber nicht glauben daß hier auf lange Zeit eine Bewegung inne halten wird welche schon über die Wünsche eines beträchtlichen Theils der deutschen Bevölkerungen hinausgegangen ist?" Der Constitutionnel für seinen Theil trägt kein Bedenken dieß anzunehmen, zumal der Vertrag vom 8 Juli 1867 die Competenz der Versammlung in der ausdrücklichsten Weise einschränke, und auch die Eröffnungsrede des Königs mit keinem Wort die Entwürfe einer exaltirten Partei ermuthige, welche im Namen des deutschen Patriotismus gern Millionen von Deutschen Gewalt anthun möchte. Die Mäßigung Preußens und der Mehrheit des Parlaments, schließt der Constitutionnel, werde mit diesen „revolutionären Velleitäten" schon fertig werden.

Ueber das Ausbleiben des Erzherzogs Ludwig Victor und des Kronprinzen von Sachsen bei den Turiner Vermählungsfeierlichkeiten will das Mém. Diplom. folgendes erfahren haben. Es soll nämlich den Höfen von Wien und von Dresden auf vertraulichem Weg zur Kunde gekommen seyn daß die Partei welche Rom als Hauptstadt will den Prinzen von Preußen während seines Aufenthalts in Italien ganz besonders feiern wolle, um somit das Bündniß zwischen Italien und Preußen so innig zu machen, daß für die Eventualität eines Kriegs fest auf Preußens Beistand zu leisten sey. Immerhin, meint das Mémorial, müsse die Art und Weise wie die italienische Presse sich über den Beifall ausspricht mit welchem der Kronprinz von Preußen, überall wo er sich zeigt, begrüßt wird, während man die sonst so populären Prinzen Humbert und Amadeus kaum beachtet, sehr auffallen. „Man begreift demnach," fügt es hinzu, „daß dem Erzherzog Ludwig Victor und dem Kronprinzen von Sachsen nicht besonders daran gelegen war in ihrer Gegenwart dem „Helden von Sadowa" zujauchzen zu hören, denn diesen Titel hörte man während der Festlichkeiten von Turin unaufhörlich überall wo sich der Sohn des Königs Wilhelm zeigte."

⊟ **Paris**, 30 April. Der Rücktritt des Hrn. Maupas von der Berichterstattung über das Vereinsgesetz bezeugt den entschiedenen Willen der Regierung dieses Gesetz, wie das Preßgesetz sobald als möglich ins Leben treten zu lassen. Man glaubt um so mehr daß die allgemeinen

Wahlen nicht lange auf sich warten lassen werden. In den Südprovinzen hegte man von Anfang den Verdacht: die Regierung habe es darauf abgesehen die Bevölkerungen mit den Wahlen zu überrumpeln, bevor dieselben sich der Vortheile der neuen Gesetze richtig zu bedienen gelernt hätten. So ist man im Süden bereits mit Eifer daran gegangen Ausschüsse zu bilden und Blätter zu gründen. Daß die Präfecturen im ganzen Lande schon fleißig mit den Wahlvorbereitungen beschäftigt sind, kann mit Sicherheit behauptet werden. — Eine Anzahl von Vertretern der hiesigen polnischen Emigranten begibt sich nach London, um am 3 Mai den Jahrestag der Verfassung von 1791 zu feiern. Fürst Czartoryski wird bei dieser Gelegenheit eine Rede halten. Die polnische „Correspondance du Nord-Est" beharrt den russischen Dementis gegenüber auf der Angabe: daß die Regierung von St. Petersburg den Ukas über die Unterdrückung Polens in Berlin officiell mitgetheilt und die gehoffte Billigung erhalten, daß sie denselben in Wien nur vertraulich mitgetheilt habe, ohne eine Billigung erlangen zu können; in Paris und wahrscheinlich auch anderwärts seyen die Vertreter Rußlands angewiesen worden nichts mitzutheilen, und auf keine Unterhaltung über diesen Gegenstand einzugehen.

Niederland.

* **Haag**, 29 April. Die Würfel sind gefallen. Die Etatsvorlage des Ministers des Auswärtigen und Conseils-Präsidenten van Zuylen van Nyevelt ist in der gegenwärtigen Sitzung der zweiten Kammer der Generalstaaten — zum zweitenmal seit dem Monat November v. J. — mit 37 gegen 35 Stimmen zurückgewiesen worden. Gleich darauf ergriff der Minister des Innern, Heemskerk, das Wort und sagte: „Es wird niemanden wundern wenn das Ministerium nach der so eben erfolgten Abstimmung erklärt den kgl. Entschluß einholen zu wollen, und daher die Versammlung bittet die weiteren Berathungen über die Etatsvorlagen zu sistiren." Dieser Vorschlag wurde ohne Widerspruch genehmigt. Die heutige Staats-Zeitung theilt nunmehr mit daß die sämmtlichen Minister ihre Entlassung eingereicht haben. Die Zukunft wird zeigen ob dieses Entlassungsgesuch ernsthafter als früher gemeint ist. Der früher von mir erwähnte, vom Ministerium ausgearbeitete und dem Staatsrath eingereichte Gesetzentwurf zur Abänderung der bestehenden Gesetzgebung hinsichtlich des Primarunterrichts, welcher eben heute bei der zweiten Kammer eingebracht werden soll, läßt indessen fast vermuthen daß die Regierung ein neues Spiel mit der Volksvertretung zu treiben beabsichtigt. Ein dergleichen Hülfsmittelchen entspricht der jetzigen Lage aber im keiner Hinsicht. Wie sie sich jetzt gestaltet hat, bleibt der Regierung keine andere Alternative als zurückzutreten oder zu einer dritten Kammerauflösung zu schreiten. Die erstbezeichnete Maßregel wäre zwar die einfachste um den Frieden herzustellen, dessen Störung das Ministerium so oft während der jüngsten Kammerberathungen bedauerte; allein es wurde seit dem Auftreten des jetzigen Cabinets so wiederholt gegen den einfachsten Menschenverstand seitens der Regierung verstoßen, daß es fraglich bleibt ob selbst die energische Haltung der Kammermajorität, welche sich keinen Augenblick durch die Drohungen des Ministeriums von ihrem Ziel abbringen ließ, diesem endlich die Augen geöffnet und dasselbe überzeugt hat daß ihm jede Grundlage auf irgendwelchem Gebiete fehlt. Die Debatte war übrigens nur eine Wiederholung der schon öfters gepflogenen Berathungen über die Handlungen des Ministeriums. Bloß ist hervorzuheben daß der Colonienminister der Kammer die Mittheilung machte: er habe die Behörde von Samarang (Ostindien) beauftragt gegen eine dortige liberale Zeitung wegen Verletzung der Kammer einzuschreiten. Diese Mittheilung stünde im Widerspruch mit der Achtung welche die heutige Regierung sonst der Volksvertretung zollt, wenn ich nicht hinzufügte daß der bez. Artikel vielmehr gegen den Colonienminister und seinen Collegen als gegen die Kammer gerichtet ist. Fast in demselben Augenblick wo der Colonienminister der Kammer diese Mittheilung machte, gieng die halbamtliche Zeitung — das Organ der besoldeten Verleumdung, wie sie einmal in der Kammer genannt wurde — einem Mitgliede der parlamentarischen Linken tüchtig zu Leibe, weil dasselbe sich über die maßlosen Angriffe der Liberalen seitens gewisser regierungsfreundlichen Pamphletisten beklagt hatte. Das Dagblad, welches diese Klagen als gegen sich gerichtet betrachtete, bestand namentlich darauf daß dergleichen Angriffe nur verletzten wenn sie begründet sind. Auch der Colonienminister hätte diesen der bekannten Rede des Hrn. Thiers über das Preßgesetz entnommenen Rath seines Organs sich zu Herzen nehmen sollen. — Die königliche Familie ist von ihrem Ausflug nach Amsterdam nach dem Haag zurückgekehrt. — Die Sprachwissenschaft hat so eben einen herben Verlust erlitten. Hr. L. A. te Winkel, einer der drei Bearbeiter des großen niederländischen Wörterbuchs, ist, 58 Jahre alt, mit Tod abgegangen.

Italien.

□ **Genua**, 27 April. Die Brennerbahn hat, nach den bisherigen Ergebnissen, auf den italienischen Verkehr nicht jenen hebenden Einfluß ausgeübt der anfänglich mit Recht von ihr erwartet werden konnte. Da Italien unzweifelhaft viele Producte besitzt nach welchen in Deutschland bei erleichtertem Verkehr sich immerhin eine bedeutende Nachfrage geltend machen müßte, so entsteht die Frage: aus welchen Gründen die günstige Gelegenheit versäumt und ein wichtiges Absatzgebiet vernachlässigt wurde? Deutschland gegenüber hat die Regierung noch nicht Gelegenheit gehabt etwa gleich unvortheilhafte Handelsverträge wie mit Frankreich abzuschließen, aber diesem negativen Verdienst steht eine große Unterlassungssünde gegenüber: daß man nämlich nicht verstanden hat auf der Brennerbahn eine feste Concurrenz zu bilden und dem Triester Verkehr den Rang abzulaufen. Dieß war aber nicht möglich, und wird es so lange nicht seyn als nicht die Tarifsätze in Italien in einer Weise herabgesetzt werden um mit Oesterreich und den süddeutschen Staaten die Concurrenz auszuhalten. Italien verliert durch seine hohen Tarifsätze nicht nur den Verkehr nach außen, sondern hat auch einen großen Theil des Transit nach Frankreich an die Nachbarländer überlassen müssen. Zur Forderung einer Tarifreduction gesellt sich noch die andere eines prompten Güterdienstes der gegenwärtig noch sehr vieles zu wünschen übrig läßt. Von Seite der Bevölkerung selbst wäre mehr Unternehmungsgeist und mehr Verständniß für die Bedürfnisse des großen Verkehrs so dringend als möglich zu wünschen. — Die gegenwärtigen Geldverhältnisse werden für den Kleinverkehr nachgerade unerträglich. Die Scheidemünze ist vollständig verschwunden, und wenn man daher z. B. in einem Café eine Staatsbanknote wechseln lassen will, so bekommt man statt Münze die Bons irgendeiner Volksbank heraus, welche nur am jeweiligen Ort gelten und bei Zahlungen für Post, Eisenbahnen u. dgl. nicht angenommen werden. Wenn diese Banken ungültiges Geld ausgeben, so sind sie nach den Gesetzen strafbar, oder da sie bei der Nationalbank die gesetzlichen Summen deponirten, so müssen ihre Noten auch überall Geltung haben. Freilich ist es schon eine wirkliche Erbärmlichkeit daß jedes Krähwinkel sein eigenes Papiergeld fabriciren darf, aber es muß der Regierung denn doch allmählich klar werden daß es auf diesem Wege nun einmal nicht mehr weiter gehen kann.

Rußland und Polen.

-ll- **Von der polnischen Gränze**, 30 April. Seit der vor mehreren Tagen erfolgten Rückkehr des Statthalters Grafen Berg nach Warschau gibt sich in der Stimmung der Bevölkerung ein unverkennbarer Umschwung zum Bessern kund: die bisherige tiefe Erbitterung macht einer ruhigern und besonnenern Auffassung der Verhältnisse Platz. Man kennt den Grafen Berg, und ist überzeugt daß er nicht nach Polen zurückgekehrt seyn würde wenn ihm die Aufgabe zugefallen wäre auch die letzten Reste des Polenthums im Land auszurotten. Man weiß wie er über die Landessprache denkt, und daß er unfähig ist dieselbe durch gewaltsame Schritte noch mehr zurückzudrängen als bisher schon geschehen; und gerade die Ueberzeugung daß ihre Muttersprache ihnen mit wenigen Ausnahmen für den Verkehr erhalten bleibt, hat den Polen eine günstigere Stimmung für den Statthalter, als er vor der Reise nach St. Petersburg sich zu erfreuen hatte, beigebracht. Die Aristokratie namentlich, die bisher immer mißtrauisch und verschlossen war, nähert sich ihm jetzt mit unverkennbarem Vertrauen. So scheint in Polen doch noch nicht die Aussicht auf bessere Zustände verschwunden zu seyn.

Donaufürstenthümer.

* **Bucharest**, 26 April. Die neuen Taxen welche die Municipalität der Hauptstadt mit Genehmigung der Kammern auf eine große Anzahl von Artikeln legte und seit dem 1/13 April einführte, haben bei der Bevölkerung sehr böses Blut gemacht. Zwar hat der Magistrat die ursprünglich von ihm aufgestellten Steuersätze bereits auf die Hälfte ermäßigt. Dennoch ist die Steuer für die ärmern Volksclassen sehr drückend, besonders was die unentbehrlichsten Bedürfnisse und die Lebensmittel betrifft. So zahlt z. B. Mehl an den Barrieren von Bucharest eine Abgabe von 3 Bani für die Ocka, Wein 40 Bani die Vadra, Spiritus 2 Fr. 5 Bani die Vadra, Tabak 3 Fr. für die Ocka, Kaffee 18 Bani, Zucker 9 Bani, Rum 40 Bani, Erdöl 6 Bani für die Ocka. Außerdem ist eine Hauszinstaxe von 4 Proc., für Gasthäuser sogar 6 Proc., auferlegt worden, und die Fleischhauer müssen einen Zwanziger für das Stück Vieh zahlen, während die Fiaker einen Zwanziger für den Tag erlegen sollten, welcher indessen auf 40 Bani herabgesetzt wurde. Letzteres hat zu einem Strike der Fleischhauer und Fiaker Veranlassung gegeben. Seit gestern verkaufen die erstern kein Fleisch mehr, und seit heute müssen die Bucharester und Bucharesterinnen, wenn sie keinen eigenen Wagen haben, zu Fuß gehen, obgleich sie gewöhnt sind dieß gewissermaßen für eine Schande zu halten. Da aber Fiaker immer noch leichter zu entbehren sind als Fleisch, so hatte die Municipalität in aller Eile selber Fleischbänke herrichten lassen, und läßt das von ihr geschlachtete Fleisch durch Dorobantzen verkaufen. Trotzdem kam es bereits zu einigen sehr schlimmen Auftritten und Schlägereien. Seit gestern sind das Militär und die Nationalgarde consignirt, größere Abtheilungen hat-

ten die Plätze besetzt, und Patrouillen durchziehen die Straßen. Auch die Bäcker sollen einen Strike vorbereiten, und die Mißstimmung ist unter allen Gewerbtreibenden sehr groß. Da indessen die hiesigen Gewerke nicht wie in London Cassen besitzen aus welchen die feiernden Arbeiter bezahlt werden, so läßt sich annehmen daß die verschiedenen Strikes nicht lange andauern werden.— In Bezug auf die Judenverfolgungen in der Moldau hat sich herausgestellt daß dieselben, besonders im Bakeuer Districte, wirklich stattgefunden haben, und der dortige Präfect Lena nicht allein eigenmächtig gehandelt und seine Vollmacht überschritten, sondern auch die Minister telegraphisch und brieflich schändlich belogen hat.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Aus den jetzt eintreffenden ausführlicheren Berichten über die Katastrophe auf der Erie-Bahn ergibt sich folgender Zusammenhang: Der directe Personenzug welcher Dienstags, 14 April, kurz nach 2 Uhr von Buffalo nach New York abgieng, bestand aus einer Locomotive, einem Gepäck- und einem Postwagen und sechs Passagierwagen, von denen drei sogenannte Schlafwagen. Der Zug nahm von Buffalo etwa 200 nach New-York bestimmte Passagiere mit, die sich zwischen Buffalo und Narrowsburg noch um etwa 100 Personen verstärkten. Ungefähr 120 von den Passagieren befanden sich in den obengenannten Schlafwagen. Der Zug, welcher auf dem Plan als Expreßzug verzeichnet steht, indessen die Fahrgeschwindigkeit von 30 Meilen die Stunde reglementsmäßig nicht überschreiten darf, legte in Sicherheit einige 300 Meilen zurück, und kam bis zu dem als Carr's Rock bekannten Punkt auf der im Staate New-York, Grafschaft Sullivan, gelegenen Strecke. Dort zieht sich auf einer Entfernung von 25 Meilen die Bahn oberhalb Port Jervis an einer Hügelkette vorbei, an deren Fuß der Delaware vorüberrauscht. Die Linie ist hier durch Sprengungen des Gesteins der Höhenwand abgenommen worden und während auf der einen Seite des Schienengeleises sich himmelhoch die Felsmassen erheben, sieht der Passagier auf der anderen Seite in die Tiefe, wo etwa 30 Fuß unterhalb das Auge auf einem 15 Fuß breiten Plateau einen Ruhepunkt findet, von dem aus fast perpendiculär der Abhang 125 Fuß tief in die Wellen des Flusses abfällt. Bis zu dem Anfangspunkt dieser Strecke war der Zug Nr. 12 angelangt, und alles war in gewöhnlicher Ordnung, nur hatte der Locomotivführer aus Nachlässigkeit 47 Minuten Zeit verloren. Die lange Strecke von Narrowsburg bis Port Jervis sollte benutzt werden die verlorene Zeit einzuholen, und so begann der Zug am Rande des Abgrundes mit einer Schnelligkeit von 35 Meilen die Stunde dahinzuschießen. Eine Strecke folgte der Wagen der dahinrasenden Locomotive, aber plötzlich erschreckte die Passagiere im dritten Wagen ein heftiger Stoß, die Klingelschnur wird von den Entsetzten aber- und abermals gezogen, aber vergebens; der Zug jagt weiter, indessen die Sprünge der letzten vier Wagen ihren Insassen nur zu deutlich anzeigen daß dieselben von den Schienen gerathen und im nächsten Augenblick dem Verderben geweiht sind. Lange hielt die Ungewißheit nicht an. Den heftigen jeden Augenblick wiederholten Stößen der über die Schwellen gerissenen Wagen konnten die Verbindungsketten nicht Widerstand leisten. Noch ein heftiger Stoß, und der vorderste der vier Wagen hat sich von dem Zuge befreit. Der hinterste stürzt unmittelbar darauf hinab auf das Plateau unterhalb der Bahn, tiefer hinab in Trümmer zerschellt zu dem Flußbette des schäumenden Delaware, indeß ein herzzerreißender Schrei der aus dem süßen Schlaf in den Rachen des Todes gestürzten Passagiere die Nacht durchhallt. Ein Augenblick noch, und die übrigen drei Wagen folgen mit Donnergepolter in die schreckliche Tiefe hinab. Nach momentaner Stille schallt von dort das Hülfe- und Schmerzensgeschrei der Verwundeten, bald auch dringt von dort unten ein schwacher Lichtschein herauf, der aber rasch sich vergrößert und als gewaltiger Brand weithin die Gegend beleuchtet. Der eine der Wagen steht in Flammen, und die unglücklichen Opfer der Fahrlässigkeit jammern in seinem Innern in Todesnoth, weil sie dem hungrigen Element nicht entgehen, nicht aus ihrem Gefängniß hervorkommen können. Unterdessen sauste die Locomotive mit den ersten Wagen weiter, und erst nach einiger Zeit kam es dem Locomotivführer so vor als ob er einige seiner Wagen verloren habe. Der Zug wurde zum Stehen gebracht, und dampfte zurück, dem Orte des Schreckens zu. Der aufgehende Mond und die Flammen des brennenden Wagens zeigten den glücklich entronnenen Passagieren ein grauenvolles Bild der Zerstörung und des Todes in seinen schrecklichsten Gestalten. Alle begaben sich mit Anstrengung der äußersten Kräfte daran die wenigen Ueberlebenden aus den Flammen zu retten. Es war eine verzweifelte Arbeit, da es fast an allen Werkzeugen gebrach. Nach vielen Stunden hatte man endlich die Todten wie die Lebenden den Abhang hinauf und in die unbeschädigten Wagen geschafft, und dieser Leichenzug dampfte die noch übrigen 16 Meilen weiter bis Port Harris. Von der Station trug der Telegraph die Kunde nach allen Richtungen hin, und für ärztliche Hülfe, Unterstützung und Pflege jeder Art war bald ausreichend gesorgt. Nicht lange dauerte es auch, so wurden die Leichen eingesargt und die am entsetzlichsten Verstümmelten dem Anblick des Publicums entzogen. Zwei ganze Kisten voll abgerissener Gliedmaßen wurden auf dem Schauplatz des Unglücks gesammelt. Wunderbare Rettungen sind auch hier vorgekommen. Ein Schauspieler fand sich acht Schritte von dem Wagen in welchem er hinabgestürzt, aufrecht stehend, heil und unversehrt. Von einem Leichnam der bis zur Unförmlichkeit und Unkenntlichkeit verbrannt war, fand sich nur ein Bein mit der Hose zum Theil unbeschädigt. In der Hosentasche aber war eine Unfall-Versicherungspolice von 5000 Dollars. Was über die Ursache der schrecklichen Katastrophe verlautet, ist das alte Lied von schlechten ausgefahrenen Schienen. Die Vorwürfe welche der Direction gemacht werden, beantwortet letztere mit dem Hinweis auf den großen Börsenkampf welchen die Eisenbahnkönige Drew und Vanderbilt um den Besitz der Bahn führen. Drew, der die Bahn noch beherrscht, behauptet: die 10 Mill. Doll. welche er kürzlich in neuen Actien ausgegeben, für neue Stahlschienen bestimmt zu haben. Indessen sey er durch die Gerichte abgehalten sein Vorhaben auszuführen.

Handelsbericht.

Paris, 30 April. Das Mém. diplom. meldet daß am 1 Mai d. J., um 3 Uhr Nachmittags, die österreichische Gesandtschaft in Paris öffentlich die erste Ziehung der Obligationen von 1855 vornehmen wird. Diese Thatsache hat eine finanzielle Bedeutung. Sie zeigt daß die von Hrn. B.ésil in Vorschlag gebrachten Mittel und Wege, welche auf die Conversion der Obligationen von 1865 hinausliefen, nur mit der Schonung angewandt werden die den fremden Interessen entspricht. Man kann es also fortan für wahrscheinlich halten daß die Inhaber der Obligationen von 1865 nicht von den Finanzmaßregeln betroffen werden zu welchen die österreichische Regierung genöthigt ist zu greifen um ihre Schuld zu regularisiren.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Generalversammlung der Actionäre der Compagnie der Eisenbahnen von Süd-Oesterreich und Ober-Italien.

Man schreibt uns aus Paris:

Die Generalversammlung der Actionäre der Compagnie der Eisenbahnen von Süd-Oesterreich und Ober-Italien hat am 24 April unter Vorsitz des Hrn. Baron James v. Rothschild stattgefunden. Diese von den Actionären mit Ungeduld erwartete Versammlung war äußerst zahlreich.

Der Verwaltungsrath gab einen sehr ausgedehnten Bericht, in welchem alle technischen und finanziellen Fragen in ihren Einzelheiten behandelt waren. Die Erklärungen über die letzteren besonders wurden mit dem größten Interesse angehört, weil die Compagnie über die Lage ihrer Finanzen, ihres Verkehrs und ihrer Revenüen die genauesten Aufklärungen gab, und weil sie vollständig alle Angriffe beantwortete deren Gegenstand sie seit einiger Zeit in mehreren Organen der Publicität im Auslande wie in Frankreich zu seyn nicht aufgehört hat.

Es kann nicht fehlen daß dieser Bericht, wenn er gedruckt seyn wird, von allen in dieses ausgedehnte Unternehmen, das bedeutendste unter allen derselben Art, verflochtenen Capitalisten mit dem größten Interesse gelesen werden wird, und wir denken er ist geeignet die Befürchtungen und die Beunruhigungen welche oft jene böswillige Kritiken hervorgerufen haben, zu zerstreuen.

Es geht aus dem Bericht hervor daß die beiden Bahnnetze, das österreichische und das italienische, von zusammen 3,906 Kilometern, am letzten 31 December auf einer Strecke von 3,802 Kilometern in vollem Betriebe waren; daß somit dieses große Unternehmen, welchem sich so oft politische Hindernisse in den Weg gestellt hatten, was die Construction betrifft, als beendet betrachtet werden kann.

Was die Arbeiten des Hafens von Triest betrifft, welche zu verschiedenen Einwendungen Anlaß gegeben haben, und welche die Compagnie mittelst eines bedungenen Preises übernommen hat, erklärt der Bericht daß die Compagnie darüber auf dem Wege der Uebernahme verhandelt hat, und daß sie aus diesem System eine gerechte Remuneration für ihre Auslagen zu ziehen erwartet. — Diese Combination ist aus jedem Gesichtspunkt ebenso vortheilhaft für die Compagnie als für den Staat; sie sichert die nahe bevorstehende Ausführung im Hafen von Triest von Arbeiten die unerläßlich sind um ihn in den Stand zu setzen in geeigneter Weise den Verkehr der Eisenbahn zu bedienen.

Man hat den Einwand gemacht daß die Compagnie einen Zinsverlust zu ertragen habe, insofern sie zu einem Zinsfuß anleihen müsse der höher wäre als derjenige für welchen ihr selbst Rechnung getragen würde; aber sie macht darauf aufmerksam daß der Preis der Arbeiten im Hinblick darauf festgestellt ist.

Indem der Bericht vom Bahnnetz von Piemont spricht, rechtfertigt er den Modus der Amortisirung der Ausgaben der Instandsetzung dieses Netzes; man hat eingewendet daß die Summe von 17 Millionen, die zu dieser Ausgabe verwendet ist, den Ergebnissen des Betriebs der ersten Jahre zu entnehmen gewesen wäre.

Der Bericht behauptet daß von Rechts wie von Billigkeits wegen das von ihm beobachtete Verfahren in jeder Beziehung tadellos ist, und daß es beständig von den französischen Compagnien angewandt wurde, in Erwägung daß, wenn eine Compagnie ein in schlechtem Zustande befindliches Bahnnetz übernimmt und dabei bedeutende Summen für Verbesserungen verausgabt, dieselbe sofort eine Ausgabe macht die der Zukunft zu gute kommt, und daß es alsdann vollständig der Gerechtigkeit gemäß ist daß die Amortisation dieser Ausgabe, die wahrscheinlich erst in einem Zeitraum von 8 bis 10 Jahren vor sich gehen wird, auf eine gewisse Periode vertheilt werde; es hat somit gerecht geschienen jedes Jahr zur Amortisirung dieser Rechnung nur eine Summe von 1,600,000 Fr. zu verwenden.

Was die Finanzlage betrifft, so läßt sie sich folgendermaßen zusammenfassen: die am 31 December 1867 sowohl in Actien als in Anleihen auf lange oder auf kurze Frist realisirten Ressourcen belaufen sich auf eine Milliarde 95 Millionen. Die am selben Datum gemachte Auslage beträgt eine Milliarde 140 Millionen, woraus ein Ueberschuß von Ausgaben von 45 Millionen hervorgeht, welchen man mittelst der Ergebnisse des Betriebes und durch eine temporäre Anleihe beschafft hat.

Die Gesammtheit der muthmaßlichen Totalauslage für die 3,906 Kilom. aus denen das Bahnnetz bestehen wird, wird auf 1,282 Millionen veranschlagt, also per Kilom. 310,000 Fr. Die Veranschlagung von 1865 war 309,000, was beweist daß allen pessimistischen Voraussichten zuwider der Kostenpreis per Kilom. nur eine unbedeutende Veränderung darbietet, anstatt jener bedeutenden Erhöhung auf welche man sich in den Veröffentlichungen die gegen die Compagnie gemacht worden

sind, beständig gestützt hat. Der Bericht veranschlagt den Rest des in zwei Jahren zu realisirenden Capitals in runder Summe auf 100 Millionen, wovon 75 im gegenwärtigen Dienst; von diesen 75 Millionen sind bereits 45 in laufender Rechnung der Compagnie vorgeschossen worden. Diese Hauptfrage der Realisirung des Capitals wäre, dem Berichte zufolge, eine von denjenigen die man am meisten gemißbraucht hätte um den Credit der Compagnie zu erschüttern, aber auf diese Summe reducirt ist es unmöglich sie als ernstlich zu betrachten. Was ist denn in der That, einem bereits realisirten Capital von 1,100 Millionen gegenüber, eine letzte Summe von 100 Millionen, welche der Compagnie genügt ihr Werk zu vervollständigen?

Der Bericht prüft bei dieser Gelegenheit die Frage der Schaffung von Bons, die durch die Lage des Credits nothwendig wurde, welche die Emission von Obligationen auf lange Frist unmöglich machte, da deren Curs in Folge der gegen die Compagnie gerichteten Angriffe herunter gebracht wurde. Diese Sachlage gebot unabweislich zu einer temporären Anleihe und zu stufenweisen Rückzahlungsterminen seine Zuflucht zu nehmen, welche den Vortheil hatte: 1) das Capital zu verschaffen; 2) die Chargen auf eine gewisse Zahl von Jahren zu vertheilen; 3) zu gestatten abzuwarten daß das Heranwachsen der Ergebnisse, indem es die Ressourcen des Unternehmens zeigte, seinen Credit gesichert hätte. Diese Operation hat der Compagnie beim Stande des Finanzmarktes keine Opfer an Interessen auferlegt welche höher wären als diejenigen die sich aus dem Verkauf von Obligationen ergeben hätten, die zu herabgedrücktem Curs verhandelt worden wären, und sie hat bei diesem fundamentalen Unterschied zu ihren Gunsten gehabt daß der Zinsfuß der Interessen der Bons temporär ist, und daß derjenige der Interessen der Obligationen beständig gewesen wäre. Die Schaffung dieser Bons, welche unter Garantiebedingungen emittirt wurden die denen der Obligationen durchaus identisch sind, war demnach eine nothwendige Maßregel vom Gesichtspunkte der Bedürfnisse der Schatzverwaltung aus, gleichgültig vom Gesichtspunkte der gegenwärtigen Chargen aus, augenscheinlich nützlich im Hinblick auf ihre Erleichterung in der Zukunft, und ihre Rückzahlung kann kein Gegenstand von Besorgnissen seyn. Was ist es denn in der That für eine Compagnie, deren Netto-Einkünfte wahrscheinlich 80 Millionen erreichen werden im laufenden Dienste, während einiger Jahre im Durchschnitt eine Summe von 35 Millionen zu realisiren, und gibt es in Frankreich eine Compagnie die nicht jährlich eine ganz bedeutend höhere Summe emittirt und leicht in Obligationen zu placiren findet? Uebrigens wurden nach Verlesung des Berichtes vom Hrn. Präsidenten die vollständigsten Aufschlüsse über die Art und Weise der aufeinander folgenden Emissionen der Bons gegeben, und diese Aufschlüsse wurden äußerst günstig aufgenommen.

Der Bericht, welcher sodann zum Capitel der Brutto-Ergebnisse des Betriebes übergeht, die sich im Jahre 1867 auf 108 Millionen beliefen, während sie sich im Jahre 1866 auf etwa 10 Millionen mehr belaufen hatten, erklärt daß das Jahr 1866, welches wegen der Militärtransporte ein außergewöhnliches war, nicht als Grundlage eines ernstlichen Vergleichs dienen kann, und daß, wenn man sich genau über den Fortgang des Verkehrs Rechnung ablegen will, man die Zahlen von 1867 denjenigen von 1865 zur Seite stellen muß. Nun aber zeigt dieser Vergleich daß die Vermehrung von 1867 gegen 1865 12 Procent war; und ohne die ausnahmsweise Strenge des Winters im Augenblick wo die Bahnhöfe angefüllt waren und wo die Betriebsbewegung auf ihrem Höhenpunkte stand, wäre sie mehr als 20 Procent gewesen.

Der Fortschritt hält sich im Jahre 1868 aufrecht, die Einnahmen des ersten Trimesters weisen einen Zuwachs von mehr als 4 Millionen, also 27 Procent nach.

Nach Verlesung des Berichtes theilte der Hr. Präsident die Ergebnisse der 16. Woche mit, welche gegen die entsprechende Woche des letzten Jahres eine Vermehrung von 421,000 Frcs. ergab.

Die Ausgaben des Betriebes beliefen sich im Jahre 1867 in runder Summe auf 44 Millionen, woraus folgt daß das Verhältniß der Betriebskosten zu der Brutto-Einnahme ungefähr 41 Procent gewesen ist.

Indem der Bericht die Ergebnisse der neu eröffneten Sectionen prüft, bezeichnet er die ersten Resultate der Brenner-Linie und entspricht der Ungeduld die man bezeugt hat, die gehegten Hoffnungen sich verwirklichen zu sehen, welche eine nahe Zukunft rechtfertigen wird. Er erklärt daß, wenn es sich darum handelt die Richtung eines bedeutenden Handels zu wechseln, die Bewegung des Verkehrs nicht improvisirt werden kann. Man hat zuvörderst, und ehe man suchte bedeutende Transporte anzuziehen, Sorge tragen müssen sich in Stand zu setzen ihnen Genüge zu leisten. Heute sind alle Verfügungen getroffen, und die Compagnie kann an den Handel einen Aufruf erlassen der gehört werden wird.

Die Netto-Ergebnisse von 1867, nach Abzug des Belaufs der allgemeinen Kosten der Gesellschaft, die der Betriebsberechnung zuzuweisen sind, haben sich, mit Inbegriff der von der italienischen Regierung zu leistenden Garantien, auf 66½ Millionen belaufen. Der Bericht macht darauf aufmerksam daß die auf dem Bahn-Netz von Piemont als Garantien gezahlten Summen nicht rückzahlbar sind, und definitiv der Compagnie erworben bleiben, und er fügt hinzu daß, wenn die Ergebnisse dieser Gruppe unter der Voraussicht der Regierung und der Compagnie geblieben sind, dieses Bahnnetz doch durchaus keinen Verlust ergibt, daß es der Compagnie für einen Zeitraum von mehr als einem Jahrhundert gehört, und daß die Verbesserungen, die von einer friedlichen Aera und von den Fortschritten der Industrie und des Handels in einem reichen und bevölkerten Lande, sowie von der Verbindung dieser Linien mit dem französischen Netze durch den Mont-Cenis und durch Nizza zu erwarten stehen, nicht verfehlen können auf diese Ergebnisse einen entscheidenden Einfluß auszuüben.

Die Liquidation des Dienstes läßt sich folgendermaßen zusammenfassen:

Das Netto-Ergebniß mit Inbegriff des Credit-Saldo's der Rechnungen, Ergebniß der Anwendung des Fonds, Jahres-Abschluß u. s. w. belaufen sich in runder Summe auf 67 Millionen.

Die Chargen der Interessen und die Amortisirung der Anleihen in Obligationen und in Bons von kurzer Frist, nach Abzug der Interessen der Fonds, die in den im Bau begriffenen Linien engagirt sind, sind 40 Millionen; alles zusammengenommen bleiben demnach 27 Millionen übrig, von welchen, wenn die verschiedenen Summen für Instandsetzung der piemontesischen Linien und für die statutorischen Reserven abgezogen sind, netto für die Dividende der Actionäre 25 Millionen bleiben, folglich 33 Fr. pr. Actie, welche genau den erworbenen Gewinn repräsentiren.

Um den Kritiken zu antworten welche die Errichtung des Agio-Conto's hervorgerufen hat, geht der Bericht in die vollständige Prüfung der Frage ein, mit Einzelheiten welche wieder zu geben uns hier der Raum nicht gestattet, aber welche im Rechte wie in der Billigkeit den unangreifbaren Charakter der Maßregel darlegen. In der That, da die Actionäre in Folge eines 1860 gefaßten Beschlusses die noch übrigen Einschüsse zu damaliger Zeit in Geld leisten mußten, so hatte dadurch die Compagnie die Verbindlichkeit übernommen die Dividenden in Geld zu bezahlen. Uebrigens ist die Maßregel keineswegs dem Capital nachtheilig gewesen, weil der Agio-Conto noch heute Gläubiger einer bedeutenden Summe ist, unabhängig von den außer-statutarischen Reserven von mehr als 11 Millionen, die dazu verwandt werden und später zur Verminderung der Cursschwankungen dienen können. Der Bericht schließt mit einer Würdigung der wahrscheinlichen kilometrischen Revenus, welche den Hauptpunkt der Debatte ausmacht die sich zwischen der Compagnie und ihren Verleumdern entsponnen hat. Er protestirt gegen das in derartigen Sachen beständig beobachtete Verfahren, welches darin besteht die Lasten zu übertreiben, indem man die Ergebnisse verringert und indem man sie immobilisirt, ohne den unfehlbaren Fortschritten Rechnung zu tragen welche unter normalen Umständen Linien zugesichert sind die unter so günstigen geographischen Bedingungen stehen.

Er erinnert an die politischen und industriellen Prüfungen welche die beiden Länder durchgemacht haben die das Bahnnetz bedient. Er läugnet daß man ehrlicher Weise die bisher erlangten Resultate als das Maß dessen aufstellen kann was man berechtigt ist von der Zukunft zu erwarten. Er fragt was, im Falle die blühendsten französischen Eisenbahn-Compagnien diesen Prüfungen unterworfen gewesen wären, aus ihrer Situation und aus ihrem Credit geworden wäre. Er meint daß man im Gegentheil Grund habe erstaunt zu seyn daß die Compagnie diese bedenkliche Periode hat durchmachen können ohne ihre Arbeiten zu unterbrechen oder die Zahlung ihrer Dividenden einzustellen. Endlich constatirt er daß man vor 15 Jahren behauptete die Ergebnisse der Linie von Lyon nach Marseille würden nie 30,000 Fr. pr. Kilom. überschreiten, während sie heute 150,000 Fr. überschreiten. Er beruft sich auf dieses Beispiel und auf das aller großen Linien, sey es in Frankreich, sey es anderswo, auch in Oesterreich, um die pessimistischen Vorhersagungen zu entkräften, und schließt, indem er von den Actionären eine Unterstützung verlangt, die die sicherste Vertheidigung ihrer Interessen ist.

Diesem mit der lebhaftesten Aufmerksamkeit angehörten Berichte folgte seitens des Hrn. Baron James v. Rothschild eine energische Anrede, deren Accent der Versammlung die Ueberzeugung mittheilte von der er selbst über die unfehlbaren Fortschritte des Verkehrs, über die Lebensfähigkeit des Unternehmens und über die Befestigung seines Credits beseelt war. [3576]

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 124. Sonntag, 3 Mai 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Paris**, 3 Mai. Der Moniteur veröffentlicht nähere Nachrichten über die Ermordung der elf Matrosen von der Mannschaft des „Dupleix," und fügt hinzu: „Die japanische Regierung hat die von ihr verlangte Genugthuung bereitwilligst zugestanden."

* **Frankfurt a. M.**, 2 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien $188\frac{3}{4}$; 1860er Loose $70\frac{3}{8}$; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Met. 50; engl. Met. —; Staatsbahn $264\frac{7}{8}$; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner $75\frac{11}{16}$. Beschränktes Geschäft.

* **Wien**, 2 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 180.30; steuerfreie Met. —; 1860er Loose 80.75; 1864er 84.60; Staatsbahn 260.20; Galizier 209.40; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84.50; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or $9.34\frac{1}{2}$.

* **London**, 2 Mai. Schlußcurse: 3proc. Consols 94.

* **Paris**, 2 Mai. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.27; Crédit mobilier 241.25; österr.-franz. Staatsbahn 566.25; österr. 1860er Anl. 347.50; 5proc. ital. Anl. 48.70; 1882er Amerikaner $79\frac{3}{4}$. Sehr fest.

Die Civilehe.

W Die Ehe ist ihrem Wesen nach ein bürgerlicher Vertrag, setzt bürgerliche Rechte fest, und ist in ihren rechtlichen Verhältnissen nur der Staatsgewalt unterworfen. Die Schließung einer Ehe ist demnach Festsetzung eines Rechtsverhältnisses. Frommer Sinn pflegt, wie bei allen Angelegenheiten des Lebens, so besonders bei der Eingehung einer Ehe den göttlichen Beistand zu erstreben, und daher stammt bei verschiedenen Völkern eine Verbindung kirchlicher Formen mit Eingehung der Ehe. Zur Rechtsgültigkeit einer Ehe ist jedoch der Natur der Sache nach diese Form nicht erforderlich, und wurde insbesondere schon in den ersten Jahrhunderten des Christenthums nicht für erforderlich angesehen. Const. 22. Cod. 5. 4. Kaiser Justinian erklärte im Jahr 536 durch die Novelle 22, Cap. 3 die Ehe für eine menschliche Angelegenheit, welche durch gegenseitige Einwilligung geschlossen werde, und verordnete zwar im Jahr 538 in der Novelle 74, c. 4, §. 1 daß vornehme Personen die Schließung ihrer Ehe in einem Bethaus vor dem Patron (nicht Bischof) und drei oder vier Geistlichen erklären, und ein Zeugniß hierüber sich ausstellen lassen sollen; allein nicht nur war dieses nur um des Beweises willen angeordnet, nicht nur wurden in der Verordnung §. 3 geringere Stände von jener Form ausdrücklich frei erklärt, sondern es nahm auch noch Kaiser Justinian selbst im Jahr 542 in Novelle 117, Cap. 4 jene Anordnung zurück, und gestattete den vornehmen Personen ihre Ehen nur in Heirathsverträgen zu schließen.

Das kanonische Recht erkannte eine Ehe für bestehend wenn sie auf beiderseitiger Einwilligung beruhte, can. 1. 2. 4. 6. 9. 50, causa 27, quaest. 2, cap. 25. 31, X. de spons. Erst das Tridentinische Concil (geschlossen 1563) verordnete Sess. 24. c. 1. daß, wenngleich eine nur durch gegenseitige Einwilligung geschlossene Ehe so lange gültig sey bis die Kirche solche für ungültig erklärt habe, doch künftig zur Verhinderung von Ehen unter nahen Verwandten oder eines Ehebruchs (also um der Bekanntwerdung und des Beweises willen) die Erklärung der Eheschließung nur vor dem Pfarrer und zwei oder drei Zeugen gültig geschehen könne. Eine priesterliche Einsegnung ist hiebei nicht vorgeschrieben, sondern der Geistliche hat nur im Namen der heiligen Dreieinigkeit, oder mit andern in der treffenden Provinz herkömmlichen Worten, die Schließung der Ehe auszusprechen.

Als in neuerer Zeit die Ansicht geltend gemacht werden wollte als ob nach dem Trident. Concil bei Katholiken die Benediction zur Gültigkeit der Trauung erforderlich wäre, erschien ein päpstliches Breve vom 20 März 1830, welches die Gegenwart des Pfarrers mit Unterlassung der kirchlichen Benediction für hinreichend zur Gültigkeit der Ehe erklärt, und als in Bayern die katholische Geistlichkeit bei gemischten Ehen die Trauung dann verweigerte wenn nicht alle Kinder in der katholischen Religion erzogen werden sollten, verordnete auf Einschreiten der k. bayerischen Regierung ein päpstliches Breve vom 12 Sept. 1834 daß, wenn bei gemischten Ehen nicht alle Kinder in der katholischen Religion erzogen werden sollen, der katholische Pfarrer die Trauung zwar vorzunehmen habe, jedoch nur als einfachen Pastoralact, nur als testis authorisabilis et qualificatus ohne alle kirchliche Ceremonie mittelst Vernehmung der gegenseitigen Einwilligung und Eintragung des Acts in die Pfarrmatrikel. Bei dieser Art der Trauung, welche man passive Assistenz nennt, und welche gewöhnlich in der Wohnung des Pfarrers vorgenommen wird, erscheint dieser nicht im priesterlichen Ornat, sondern in einfacher Hauskleidung, übt also kein priesterliches, sondern ein weltliches Amt. Die auf der göttlichen Einsetzung der Ehe des Adam und der Eva beruhende Lehre der katholischen Kirche vom Sacrament macht die Trauung nicht zum priesterlichen Act, denn sie bestand schon zu jener Zeit wo die Ehe durch bloße Einwilligung geschlossen werden konnte.

Bei den Protestanten ist die Schließung der Ehe zu unterscheiden von der priesterlichen Einsegnung. „Hochzeit und Ehestand — sagt Luther im Traubüchlein — ist ein weltlich Geschäft, gebührt uns Geistlichen oder Kirchendienern nichts darin zu ordnen: aber so man von uns begehrt vor der Kirche oder in der Kirche sie zu segnen, über sie zu beten, oder auch sie zu trauen, sind wir schuldig dasselbige zu thun." Später wurde theils durch Landesgesetze, theils durch allgemeine Sitte, die priesterliche Einsegnung der Ehe bei Protestanten eingeführt; es kann jedoch, wie in der Wissenschaft anerkannt ist, die Staatsgewalt die Schließung der Ehe ohne kirchliche Form für gültig erklären, und daß dieß in Frankreich und Holland hinsichtlich aller Staatsunterthanen geschehen, ist allbekannt.

Das Aufgebot der Verlobten ist eine Aufforderung allfällige gegründete Ansprüche gegen eine zu schließende Ehe vorzubringen, ist also ein civilrechtlicher Act, und gehört um so weniger in die Kirche als es dort den Nachtheil hat daß die durch den Gottesdienst erzeugte andächtige Stimmung in ein Aufmerken auf die Neuigkeit der Verlobungen, dann in Betrachtungen und Gespräche über die Zweckmäßigkeit der Verlobung und über Verhältnisse, Vermögen und künftiges Schicksal der Verlobten verwandelt wird.

Mit Einführung der Civilehe wird die Geistlichkeit von weltlichen Verrichtungen bei der Eheschließung befreit, ihr erhabener Beruf einer geschlossenen Ehe die kirchliche Weihe zu ertheilen ist ungetrübt, und das in der bayerischen Verfassungsurkunde ausgesprochene Princip: „gewissenhafte Scheidung und Schützung dessen was des Staats und der Kirche ist," kommt auch in Beziehung auf die Eheschließung zum Vollzug. Wer fürchten sollte bei der Civilehe würde die kirchliche Weihe wenig verlangt werden,

hiebei auch eine Minderung der Stolgebühren eintreten, der würde sehr irren: die Religiosität herrscht so allgemein, daß beinahe niemand die kirchliche Weihe seiner Ehe vernachlässigen wird, daß solche Vernachlässigung in der allgemeinen Achtung schadet, und daß diejenigen welche bei der Ehe die kirchliche Weihe nicht suchen, solche bei Ermanglung der Civilehe nur verlangen weil außerdem die Eheschließung unmöglich ist; daß sie sonach nur eine Heuchelei üben, welche die Gesetzgebung veranlaßt, während sie solche verhindern sollte.

Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Ω **New-York**, 15 April. Nachdem am 13 März die Vertheidiger des Präsidenten die Bereitwilligkeit desselben erklärt hatten seinen Proceß zu bestehen, ward ihnen, statt der verlangten 40tägigen, eine 10tägige Frist zur Einreichung ihrer Replik gewährt. Am 23 legten sie diese vor. Der wahrhaft empörend unsinnigen Weitschweifigkeit der Anklageschrift entsprechend, ist die Replik ebenfalls ein sehr voluminöses Actenstück, das sich in zahllosen Iterationen und Reiterationen ergeht. Der Angeklagte gibt danach die ihm zur Last gelegten Handlungen zu, bestreitet jedoch daß dieselben ein Vergehen constituiren. Er behauptet daß das Recht des Präsidenten Beamte ohne die Zustimmung des Senats abzusetzen stets bestanden habe; daß der Präsident ein Recht habe Beamte ad interim jederzeit ohne Zustimmung des Senats anzustellen, das Gesetz über Amtsdauer also, insofern es diese „Rechte" des Präsidenten beschränke, verfassungswidrig sey. In dieser Ueberzeugung habe er die Absetzung Stantons verfügt, um auf kürzestem Weg eine gerichtliche Entscheidung über die Verfassungsmäßigkeit des Gesetzes zu eruiren. Wär' indessen das Gesetz auch verfassungsmäßig, so decke es Hrn. Stanton nicht, denn es bestimme daß die Cabinetsmitglieder während des Amtstermins des Präsidenten der sie ernannt habe im Amte bleiben sollten; Hr. Stanton aber sey von Lincoln ernannt, dessen Amtstermin mit seinem Tod erloschen sey.

In Betreff dieses letztern Punktes mag hier gleich erwähnt werden daß Hr. Johnson selbst in seinem Veto gegen das Gesetz die Sache anders, d. h. so aufgefaßt hat wie der Congreß sie gemeint hat. Der „Amtstermin" des Präsidenten Lincoln hört danach erst am 3 Mai 1869 auf. Seine Dauer wird nicht durch zufällig eintretende Vacanzen, sondern durch die Termine der Präsidentenwahl bestimmt. Johnson hat überhaupt gar keinen Amtstermin als **Präsident**, sondern nur als Vicepräsident. Während desselben **fungirt** er zwar anstatt des durch Meuchelmord beseitigten Präsidenten, ist es aber nicht im eigentlichen Sinn.

Auf den noch nachträglich durch Butler angefügten Anklage-Artikel (Erregung von Haß und Verachtung gegen den Congreß durch öffentliche Reden) antwortet der Angeklagte, wie jeder Einsichtige vorausgesehen hatte, mit einer Bestreitung der Richtigkeit der über seine Reden veröffentlichten Berichte; mit andern Worten: er schiebt den Anklägern die Last des Beweises der Richtigkeit dieser Berichte zu.

Zugleich mit der Einreichung der Replik begehrten die Vertheidiger eine weitere 30tägige Frist zur Vorbereitung des Zeugenbeweises. Es ward ihnen nur eine Frist bis zum 30 März gewährt. Ein Antrag des Senators Davis von Kentucky: daß, solange zehn Staaten unvertreten seyen, der Senat überhaupt kein verfassungsmäßiger Senat, daher auch im vorliegenden Fall nicht competent sey, erhielt außer der Stimme des Antragstellers nur eine einzige (die des andern Senators von Kentucky). Sogar des Präsidenten Schwiegersohn, Patterson (Senator für Tennessee), stimmte dagegen. Die Bedeutung dieser Abstimmung ist groß, wenn man erwägt daß seit länger als zwei Jahren Hr. Johnson und die gesammte demokratische Presse auf dem „Princip" herumgeritten sind daß der Congreß in seiner jetzigen Gestalt nur ein erbärmlicher „Rumpf" sey, dessen Beschlüsse auf keinerlei Geltung Anspruch machen könnten. Nun es zum Klappen kommt, finden sich unter allen Demokraten im Senat nur zwei welche dieser Ansicht Ausdruck zu geben wagen.

Seit dem 30 März findet nun die Beweisaufnahme in einer Weise statt welche, für alle die nicht gegen die öde Silbenstecherei und chinesische Wortklauberei der englisch-amerikanischen Proceßführung abgehärtet sind, geradezu grauenhaft ist. Die auf Stantons Absetzung begründete Anklage ist so überaus einfach, daß überall wo die gesunde Vernunft einen Antheil am Rechtsverfahren hat, die Beweisaufnahme in Betreff derselben binnen 15 Minuten würde abgemacht worden seyn. Nicht so hier, wo ganze Tage mit der Vernehmung von Zeugen über die unwesentlichsten Nebenumstände vergeudet, und in den berüchtigten „Kreuzverhören" die Zeugen von den Sachwaltern des Hauses oder den Vertheidigern aufs empörendste gefoltert, gemartert, durch plumpe Fallstricke in scheinbare Widersprüche gelockt werden. Als für die Stimmung des Senats bezeichnende Zwischenfälle erhalten in diesem widerwärtigen Spiele die Entscheidungen über Zulässigkeit oder Unzulässigkeit gewisser Fragen an die Zeugen Bedeutung. Die Vertheidigung hat sich bemüht durch Vernehmung von Zeugen über Gespräche welche sie längere Zeit vor dem 21 Februar mit Hrn. Johnson geführt haben, zu beweisen daß dieser kein gewaltsames Vorgehen beabsichtigt, und Thomas zum interimistischen Kriegsminister lediglich zu dem Zweck ernannt habe um eine gerichtliche Ejection Stantons herbeizuführen. Allein der Senat hat Fragen über den Inhalt von Gesprächen Johnsons nicht zugelassen, weil etwaige Aufschlüsse über das was er vermittelst seines vorsätzlichen Gesetzesbruches erreichen oder bewirken zu können gedachte, nichts mit der Feststellung des objectiven oder subjectiven Thatbestands der Handlung selbst zu thun haben. Das mag richtig oder falsch seyn — in jedem Fall erscheint es überaus kindisch sich gegen die Constatirung von Aeußerungen oder Vorgängen zu verwahren welche längst durch Hunderte von Zeitungen bekannt sind. Es erklärt sich nur aus dem Umstande daß nach englisch-amerikanischem Rechte Gericht und Geschworene von dem was nicht „in evidence", d. h. in offener Gerichtsverhandlung, durch mündliche Zeugenaussagen eruirt ist, absolut keine Notiz nehmen dürfen, auch wenn es die allerbekannteste Thatsache wäre. Ist es doch oft genug vorgekommen daß ein von zwei Zeugen auf frischer That ertappter Mörder unbedingt freigesprochen werden mußte weil die Zeugen, obschon sie in der Voruntersuchung alle Umstände des Verbrechens haarklein bezeugt hatten, zur Zeit der schwurgerichtlichen Verhandlung mit Tod abgegangen oder verschwunden waren. Quod non est in actis, non est in mundo. Nun werden hier unter acta nicht Schriftstücke, sondern ausschließlich mündliche Verhandlungen verstanden. Die Aufgabe der Advocaten besteht nur darin die „evidence" zu façonniren, resp. zu verrenken, zu verdrehen und zu färben, ohne die mindeste Rücksicht auf den lebendigen Rechtsinhalt, die eigentliche Substanz der vorliegenden Handlung.

Von den Einzelheiten dieser trostlos öden Verhandlungen auch nur eine Analyse zu geben, wäre ein Frevel gegen die Leser. Das Impeachment ist wesentlich ein politisches Drama, ein großartiges ohne Zweifel, aber die rabulistische Tüftelei vermittelst welcher es durchgeführt wird, ist schnöde Coulissenschieberei, die das Interesse am Drama nur verringern, nicht steigern kann. Ehe der vorliegende Bericht zum Abdruck gelangt, wird ohnehin das Urtheil schon gefällt seyn, und in dem Augenblick wo das geschieht, verliert sogar für hier das Detail der Proceßverhandlung das flüchtige Tagesinteresse das es jetzt noch haben mag. An der Verurtheilung des Präsidenten zweifelt man nicht, wenn auch ein halbes Dutzend republicanischer Senatoren dagegen stimmen sollte. Die Erwägung daß, wie einmal die Dinge stehen, eine Freisprechung des Angeklagten der Untergang der republicanischen Partei seyn würde, liegt zu nahe, als daß sich ihr ein Senator entziehen könnte, selbst wenn er im strengsten Sinne des Worts als Strafrichter fungirte. Das aber ist nicht der Fall; das Impeachment ist seinem Wesen nach ein politischer Proceß, und sein Zweck nicht die criminelle Bestrafung eines gemeinen Verbrechens, sondern die Beseitigung der Gefahr des Amtsmißbrauchs. Dabei sind politische Erwägungen vollkommen in der Ordnung.

Die legislatorische Thätigkeit des Congresses hat seit zwei Wochen, um des Impeachment willen, fast gänzlich aufgehört, und um so nothwendiger ist die Beschleunigung des letztern. — In Bezug auf den Staat Alabama hat das Repräsentantenhaus sich nach vielem rathlosen Umhertasten endlich dahin geeinigt daß die neue Verfassung (für welche von 170,000 eingetragenen Urwählern nur 70,000, **dagegen** 2000 gestimmt, während 98,000 sich der Abstimmung enthalten haben) als provisorische gelten, und die gewählten Beamten als provisorische Regierung des Staats fungiren sollen (anstatt der durch Johnsons eigenmächtiges Vorgehen geschaffenen und vom Congreß auch nur als provisorische anerkannten), bis in einer abermaligen Abstimmung die neue Verfassung ohne oder mit Modificationen durch eine Majorität der an dieser zweiten Abstimmung theilnehmenden Wähler angenommen seyn wird. Die Bestimmung des Gesetzes vom 23 März v. J., wonach die Annahme der Verfassung nur dann gelten soll wenn diejenigen die an der Abstimmung darüber theilgenommen haben mindestens eine Hälfte der eingetragenen Wähler bilden, ist aufgehoben worden. — In Arkansas hat mittlerweile die Abstimmung über den neuen Verfassungsentwurf stattgefunden, und er scheint angenommen zu seyn. In Süd-Carolina findet dieselbe seit vorgestern statt.

Es thut der republicanischen Partei mehr als je noth daß sie mit einigen greifbaren vollendeten Thatsachen hervortreten könne, wenn sie nicht in sich selbst zerfallen soll. Vor acht Tagen haben in Connecticut die Staatswahlen und an verschiedenen größern und kleinern Orten in New-York und Ohio Municipalwahlen den Demokraten Siege gegeben, welche sie freilich mehr der Zerfahrenheit und Apathie der Republicaner als der Theilnahme für ihre eigenen Programme verdanken, die aber darum nicht weniger ermuthigend für die Reactionspartei sind. Wäre nur diese nicht unter sich selbst uneins (hauptsächlich über die Frage der Beschwindelung der Nationalgläubiger mit Assignaten), so würde es der republicanischen Partei blutsauer, wenn nicht unmöglich werden, sich auch nur bis zum

Herbst hinzuschleppen, um sich dann an die Rockschöße Grants anzuklammern und so aus dem Sumpf ziehen zu lassen. Wie es ist, mag sie nominell noch in diesem Jahr siegen, doch nur um gleich darnach in die Wehen der Geburt einer neuen Partei zu verfallen, welche ihre Erbschaft anzutreten und für die allgemeine Idee des Culturfortschritts neue, nicht aus bloßen Schlachtrufen und Losungsworten bestehende Formeln zu bilden hat.

Großes Aufsehen erregt das Treiben eines geheimen Rebellenordens im Süden, der unter dem grotesken Namen Kukluxklan anfangs ein Gegenstand des Gelächters und Spottes war, doch jetzt ein Gegenstand des Grauens ist. Die Tendenz dieses Ordens, der sein Unwesen unter den bizarrsten Formen treibt, ist — der politische Meuchelmord. Gegen Neger und republicanisch gesinnte Weiße schreitet er als eine Art von Vehme ein. In Georgia ist ein hervorragendes republicanisches Mitglied der constituirenden Versammlung, Ashman, diesen Thags zum Opfer gefallen. Doch wirken sie mehr durch Brand- und Drohbriefe als durch wirkliche verbrecherische Thaten. Die Militärbefehlshaber im Süden, besonders Meade in Georgia und Alabama, haben die strengsten Maßregeln ergriffen um die Mördergenossenschaft zu sprengen und unschädlich zu machen, doch bis jetzt noch mit zweifelhaftem Erfolg.

Als ein Zeichen der Zeit zu beachten ist ein von der demokratischen Partei im Staate Süd-Carolina erlassenes Programm, in welchem es heißt: „Wir erkennen die Negerbevölkerung als einen integrirenden Bestandtheil unsers Staatswesens an, reimen ihr in Betreff des Rechtsschutzes für Leben und Eigenthum die vollständigste bürgerliche Rechtsgleichheit ein, und erklären uns bereit, wenn wir die Staatsgewalt erlangen sollten, ihr unter angemessenen, auf Besitz oder Bildung begründeten Einschränkungen das Wahlrecht zu gewähren." Freilich mag der Umstand daß die Neger eine Majorität der Einwohner von Süd-Carolina bilden, die dortigen Demokraten willfähriger gegen die Rechtsansprüche derselben machen als sie unter andern Umständen seyn würden. Immerhin bleibt es wichtig genug daß hier von demokratischer Seite den Negern im eigenen Staate das Wahlrecht — wenn auch unter Einschränkungen — zugestanden wird, während in allen nördlichen Staaten (erst vor acht Tagen wieder in Michigan) durch Volksabstimmung den Negern dieses Recht mit großer Stimmenmehrheit versagt worden ist. Dieser Widerspruch der politischen Action der Republicaner in Bezug auf den Süden und in Bezug auf den Norden ist das gefährlichste Gebreste der Partei, das ihr zum Verderben gereichen müßte, ja schon zum Verderben gereicht wäre, wenn die demokratische Partei nur mit dem geringsten Geschick operirt hätte. Thatsächlich erhält sich die republicanische Partei seit Jahr und Tag nicht durch ihre eigene Klugheit, sondern nur durch die Dummheit ihrer Gegner.

Mehr noch als das Impeachment und alle Politik hat hier wochenlang ein Kampf zwischen zwei Eisenbahngesellschaften das öffentliche Interesse fast ausschließlich in Anspruch genommen. Es handelt sich dabei um einen Versuch des Millionärs Vanderbilt, welcher die Eisenbahnen von hier über Albany nach Buffalo beherrscht, auch die mit denselben concurrirende Erie-Eisenbahn (von hier nach Dunkirk am Erie-See) in seine Hände zu spielen und damit ein Monopol auf den Frachtenverkehr mit dem Westen zu erlangen. Seinen Bemühungen genug Actien der Erie-Bahn aufzukaufen um die Directorenwahl zu bestimmen, trat der Präsident der Erie-Bahn dadurch entgegen daß er für 8 oder 10 Millionen neue Actien ausgab, oder vielmehr (vorgeblich) die Prioritäts-Schuldscheine der Bahn in solche Actien umwandelte. In diesem Stadium des Kampfes rief Vanderbilt die Gerichte zu Hülfe, und suchte durch dieselben die Actienemission als einen Vertrauensbruch gegen die Inhaber der Stammactien zu verhindern, doch das Directorium der Erie-Bahn entzog sich dem Wirkungskreise der hiesigen Gerichte durch plötzliche Uebersiedelung nach dem (nur durch den Hudsonfluß von New York getrennten) Staat New-Jersey. Dann suchte es bei der New-Yorker Staatsgesetzgebung um nachträgliche Legalisirung der Actienemission nach, stieß aber hier auf den hartnäckigen Widerstand des in der Praxis der Bestechung wohlerfahrenen Vanderbilt. Von dem Wirrwarr des Kampfes vor den Gerichten auch nur annähernd eine Anschauung zu geben würde den dreifachen Raum des vorliegenden Berichts erfordern. Es genüge zu bemerken daß dieser Eisenbahnkrieg, über dessen Fortgang unsere Zeitungen seit vier Wochen täglich spaltenlange Bülletins bringen, einen Einblick in fast bodenlose Abgründe der ehr- und schamlosesten Corruption an unserer Börse, in den Staatsgesetzgebungen und leider sogar in unsern Gerichtshöfen eröffnet hat. Für die Frechheit womit die Richter in dieser Angelegenheit als kriegführende Mächte auftreten, möchte es in der modernen Rechtspflege Europa's kaum ein Beispiel geben — höchstens in Rumänien oder Anatolien. Sie bildet das vernichtendste Verdammungsurtheil über die Constituirung der Gerichtshöfe durch das allgemeine Wahlrecht eines rohen Proletariats, wie dasjenige welches die herrschende Classe in New York bildet. Der hiesige „Sun" ruft entrüstet: „Wie Italien stets eine nicht beneidenswerthe Berühmtheit wegen seiner Briganten genossen hat, so darf New York eine gleich schmachvolle Auszeichnung wegen seines ehrlosen und verbrecherischen Richterstandes beanspruchen. An persönlichem Werth stehen italienische Briganten hoch über manchem unserer Richter rc." Vielleicht wird der Leser solche Aeußerungen für hyperbolische Zeitungsphrasen halten. Dem Himmel sey es geklagt daß sie das nicht, sondern nüchterne einfache Wahrheit sind.

Vor einigen Wochen hat sich hier eine Gemeinde des „Positivismus" auf Grund der Lehren Comte's gebildet. Sie meint es ganz ernsthaft mit der Stiftung einer neuen „Religion des Positiven."

Dickens genießt am nächsten Samstag hier ein Zweckessen, und reist am 23 April ab. Er hat sich durch seinen Bänkelsang ein schönes Stück Geld gemacht, aber Verehrer seines Charakters als Mensch und Gentleman nicht erworben.

Eine Anzahl hiesiger Schriftstellerinnen und Künstlerinnen hat hier, allen Spott im voraus entwaffnend, unter dem Namen „Blaustrumpf-Club" einen geselligen Verein gestiftet von welchem Männer streng ausgeschlossen sind.

Frankreich.

. Paris, 28 April. Nicht ohne tiefe Trauer constatirt man aus der gegen die philosophisch-religiösen Ueberzeugungen des Hrn. J. Favre geübten Unduldsamkeit abermals den kläglichen Verfall des politischen Geistes in Frankreich. In dem Maß als die Charaktere sich verkleinern und verweichlichen, als sie in ihren Beziehungen zum Cäsarismus schmiegsam und marklos werden, steigert sich die sophistische Unduldsamkeit unter den Männern derselben Partei, und sie widmen leeren Formeln, den Schlagwörtern ihres Aberglaubens, eine fanatische Altweiberwuth, während sie für die Vertheidigung und Wiedereroberung der Freiheit nur geringe Energie besitzen. So weit ist es wieder gekommen, daß man einen Staatsbürger nicht befragt ob er z. B. Republicaner, sondern ob er Jude, Protestant, Katholik, Atheist, Materialist ist. Jules Favre, dessen vieljährige hingebungsvolle Anstrengungen im Dienste der Freiheit Frankreichs Ehre und Ruhm sogar in der Meinung der Imperialisten noch retten, muß es erfahren daß Inquisitionsrichter einer mehr oder minder imperialistischen Demokratie ihn der Todsünde beschuldigen, daß er freimüthig den geheimsten Gedanken seines Gewissens aussprach, daß er eine materialistische Richtung zu tadeln wagte, welche, unter dem Anschein von Verfolgungen, sich geheimer Gunstbezeugungen der Regierung erfreut, daß er seine spiritualistischen Ueberzeugungen in der Erklärung niederlegte: der Spiritualismus müsse vor allem die wissenschaftliche und politische Freiheit fordern und den Materialismus ausschließlich durch die Vernunft berichtigen. Das Verbrechen dieser Ueberzeugungen verwischt die glorreichsten Verdienste um Freiheit, Recht, Fortschritt. Die Organe jener Demokratie sind nahe daran einen J. Favre zu verläugnen und ihn der weltlichen Gewalt auszuliefern, welche ihn bei den nächsten Wahlen mittelst irgendeines Regierungscandidaten züchtigen soll. Dieselbe Excommunication aus der Sacristei des heil. Robespierre traf die zwei edelsten unter den Franzosen welche seit dem 2 December in der Verbannung leben: E. Quinet und Marc Dufraisse, deren rein freiheitliche Auffassungen der großen Revolution die bisher vernichtendste Kritik des Imperialismus ist, mit dessen Gunst jene Inquisitoren ihre Zeitungsindustrie betreiben. Raka! wird solchen Männern zugejubelt, und nur die Polizei reibt sich die Hände dazu. Dieselbe Klerisei einer Demokratie des griechischen Niederreichs hat nur Gefälligkeiten und Liebkosungen um die radicale Küche eines Sainte-Beuve zu feiern, des geistreichen und cynischen Höflings, der als eminenter Schriftsteller bis in den Senat hinauf zu kriechen wußte. Ja, gefahrlos und sogar mit der Gewißheit eines Hofcompliments, einigermaßen als Hofnarr des Prinzen Napoleon und der Prinzessin Mathilde, eine fette Tafelorgie am Charfreitag zu veranstalten, diese culinarische Verwegenheit ist die That eines großen Bürgers; dafür werden ihm alle Charakterschwächen, alle Vergiftungen des Freiheitsgeistes, alle Prostitutionen als leichte Sünden nachgelassen. Von jener Demokratie wird ein Sainte-Beuve auf den Altar erhoben, wovon sie einen Jules Favre herabstürzen möchte. Freilich steht der Altar des Sainte-Beuve im Speisesaale des Palais Royal. Auch finden wir folgende Krähwinkelei in der Stadt Orleans ganz natürlich. Ein junger armer Bildhauer hatte dort eine Bildsäule der Freiheit geschaffen, und starb darüber. Die Gemeinde beerdigte ihn, und stellte die Bildsäule in einem finstern Schmutzwinkel ihres Museums auf. Die ungewöhnliche Schönheit und Majestät des Werkes wurde unlängst entdeckt. Die Bürger von Orleans verlangten daß es ans Licht gezogen, auf einem öffentlichen Platz aufgestellt werde. Aber jedermann erkannte die Unzukömmlichkeit einer Freiheitssäule in der gutgesinnten Stadt Orleans. Man beschloß aus der Göttin der Freiheit den Genius der Stadt Orleans zu machen. Man schlägt der Freiheit die goldenen, auf ihrem Haupt angeschraubten Strahlen

herunter, und setzt ihr eine städtische Krone auf; man entreißt dem Arme der Freiheit den Bienenkorb und nagelt ihm das Wappenschild der Stadt an. Dieser Götzendienst der braven Bürger von Orleans scheint mir nicht abgeschmackter, hingegen minder verwerflich zu seyn als der Küchendienst einer im Pfaffenthum des staatlichen Materialismus verkommenen Demokratie.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 2 Mai. Se. Mnj. der König empfieng heute Nachmittags 4 Uhr den am k. preußischen Hof und beim Norddeutschen Bunde beglaubigten portugiesischen Gesandten Staatsrath Grafen Luis Victor de Noronha in Audienz. Derselbe hatte die Ehre nebst einem Handschreiben seines Monarchen die Diplome zu den portugiesischen Orden zu überreichen welche Se. Maj. bei der Anwesenheit zu Paris aus Anlaß der Weltausstellung im vorigen Sommer von des gleichzeitig dort anwesenden Königs von Portngal Majestät verliehen erhalten hatte. — Aus Anlaß des gestern gemeldeten Gnadenacts Sr. Maj. des Königs zu Gunsten der noch unter der Herrschaft des früheren Heeresergänzungsgesetzes verurtheilten Conscriptions-Widerspänstigen hat das k. Justizministerium gestern an die [Oberstaatsanwälte an den Appellationsgerichten in den Landestheilen diesseits des Rheins und den Generalstaatsprocurator am Appellationsgericht der Pfalz eine Entschließung erlassen, durch welche dieselben, unter Hinweis auf die im Regierungsblatt Nr. 27 veröffentlichte königl. Erklärung vom 23 April l. J., veranlaßt werden die geeigneten Einleitungen zu treffen, damit die wegen Unzulänglichkeit des Vermögens zur Ersatzmannsstellung in Haft gehaltenen Widerspänstigen in Freiheit gesetzt und weitere Haftvollzugsverordnungen unterlassen werden. — Nachdem beide Kammern heut auch über das Finanzgesetz und den Eisenbahn-Gesetzentwurf Gesammtbeschlüsse erzielt haben, sind dieselben durch eine in beiden Kammern von dem Staatsminister des Innern, Hrn. v. Hörmann, verlesene königl. Entschließung vertagt worden. Eine große Anzahl von Mitgliedern derselben reist schon diesen Abend mit den verschiedenen Bahnzügen in die Heimath ab. — Heute Mittags hat im großen Saale des Regierungsgebäudes Se. k. Hoh. Prinz Adalbert im Anftrage Sr. Maj. des Königs die Vertheilung der bei der Pariser Weltausstellung den bayerischen Ausstelleen zuerkannten Preise vorgenommen. Der feierliche Act, bei welchem auch der Staatsminister des Handels und der öffentlichen Arbeiten, Hr. v. Schlör, und die bayerischen Ausstellungscommissäre, die HH. Ministerialrath v. Braun und Münzvorstand und Obermünzmeister v. Haindl zugegen waren, wurde von Sr. k. Hoh. dem Prinzen Adalbert mit einer Ansprache eröffnet, nach welcher die Vertheilung der Preismedaillen selbst stattfand. Nachher vereinigte der Hr. Staatsminister des Handels rc. die HH. Preisträger zu einem Festmahl im Gasthofe „Zu den vier Jahreszeiten," zu welchem auch die HH. Ausstellungscommissäre geladen waren.

⁂ **München**, 2 Mai. Das von der Kammer der Abgeordneten gestern Abends angenommene Finanzgesetz für die neunte Finanzperiode, dem heut auch die Kammer der Reichsräthe ihre Zustimmung gab, enthält in den §§. 1 bis 8 Bestimmungen über den Bestand und die Verwendung der nachträglichen Einnahmen und Ausgaben aus der achten Finanzperiode, sowie über die früher gegebenen und noch nicht verwendeten Credite. Aus den Erübrigungen der achten Finanzperiode sind insbesondere zu bestreiten das (neue) Postulat von 200,000 fl. für die innere Einrichtung der neuen polytechnischen Schule in München, dann der von den Kammern in den jüngsten Tagen bewilligte Credit von 2,580,341 fl. für außerordentliche Militärbedürfnisse. Im §. 9 werden die sämmtlichen Ausgaben für den laufenden Dienst auf die jährliche Durchschnittssumme von 28,636,018 fl. für die Verwaltung und von 58,508,588 fl. für den Staatsaufwand festgesetzt und bestimmt: „Vorgriffe auf diese Durchschnittssumme für Rechnung nachfolgender Jahre finden nicht statt." Dieser Nachsatz bekundet, wie Referent bemerkt, eine gewissenhafte Auffassung, und die Absicht des strengsten Vollzugs der durch das Finanzgesetz festgesetzten Bestimmungen.) §. 10 lautet: „Die für die verschiedenen Zweige der Verwaltung und für die einzelnen Staatsministerien und Staatsanstalten bestimmten Etatssummen sind in den Beilagen B. und C. enthalten. Die Ausgabenetats sind, mit Ausnahme der Erhebungs-, dann der Betriebs-, Productions- und Gewinnungskosten, bei den einzelnen Verwaltungszweigen in der Regel unüberschreitbar. Jeder Staatsminister ist dafür verantwortlich daß die für seinen Geschäftskreis festgesetzte Summe zu den bestimmten Zwecken verwendet werde, und er hat die Etats seines Ministeriums und der demselben untergebenen Verwaltungszweige zu vertreten." §. 11 zählt die zur Deckung des Bedarfs der Staatsschulden-Tilgungsanstalt durch die Beschlüsse der Kammer bestimmten Dotationen auf. §. 12 garantirt der Armee die Preise der Naturalien in der Art daß geringere als die angeführten Preise dem Reichsreservefonds zu gut, und höhere demselben zur Last geschrieben werden sollen. §. 13 bestimmt für die Correction der obern Donau den jährlichen Betrag von 200,000 fl. Im §. 14 werden die zur Bestreitung der Verwaltungs- und der Staatsausgaben bestimmten Einnahmen auf 87,144,606 fl. festgesetzt, und in §. 15 wird die Größe der zu erhebenden directen Steuern bestimmt. Es wurden die betreffenden Ziffern von uns bereits in den Berichten über die Budgetberathung angeführt, es sind dieselben Nummern wie in der abgelaufenen Finanzperiode. Von der Grundsteuer sollen $2^{11}/_{15}$ Simpla erhoben werden; da sich hiedurch große Bruchtheile und viele Schwierigkeiten in der Berechnung der Steuern des Einzelnen ergeben, so wurde vom Ausschuß beantragt: behufs der Abrundung 3 Simpla zu bewilligen. Da nun aber hiedurch eine Steuermehreinnahme von 152,500 fl. eingetreten wäre, und die Grundsteuer statt der beantragten 6,686,300 fl. die Summe von 6,838,800 fl. ergeben hätte, so traten einige Redner dem Ausschußantrag entgegen, weil sie in demselben doch eine Steuererhöhung erblickten, und der Mehrbetrag auch gar nicht nothwendig sey. Es wurde der erstern Ansicht zwar vom Referenten und vom kgl. Staatsminister der Finanzen entgegengetreten, der Antrag des Ausschusses aber dennoch mit sehr großer Majorität abgelehnt. (Der §. 16 enthält die gesetzlichen Bestimmungen über die den Staatsdienern rc. obliegenden Wittwen- und Waisenfondsbeiträge; §. 17 die Bestimmung daß die Zollgefälle nach dem bestehenden Vereinszolltarif mit Rücksicht auf die dießfalls vertragsmäßigen und gesetzlichen Bestimmungen und Vorbehalte erhoben werden, und daß die Erhebung der übrigen indirecten Abgaben nach den bisherigen Normen und einschlägigen Bestimmungen zu geschehen habe. Nach §. 18 haben die für die Personen-, Waaren- und andere Transporte auf den Staatseisenbahnen bestehenden provisorischen Tarife als Maximalsätze auch für die neunte Finanzperiode Geltung zu behalten, ebenso die Tarife der Canalgebühren für den Ludwigs-Canal. Der §. 19 weist den Ertrag der Kreisamtsblätter wie bisher dem allgemeinen Unterstützungsfonds für Staatsdiener zu; nach §. 20 wird die Jahresrente der kgl. Bank in Nürnberg (150,000 fl.) derselben zur Verstärkung ihres Stammfonds vorläufig in der neunten Finanzperiode belassen. In §. 21 wird der in Folge des Gesetzes vom 23 Mai 1861 festgestellte Beitrag für die Kosten der immobilen Brandversicherungsanstalt auf 70,000 fl. festgesetzt. (Ich füge hier bei daß für den Reichsreservefonds im Regierungsentwurf 800,000 fl. postulirt waren, daß sich aber, obwohl keine Steuererhöhung stattfindet, der Rechnungsabschluß so günstig gestaltet, daß für den Reichsreservefonds die Summe von 1,818,379 fl., also um 1,018,379 fl. mehr in das Budget eingestellt werden kann als beantragt war.) So weit die Bestimmungen des Finanzgesetzes, dem auf Antrag des Ausschusses die folgenden Wünsche beigefügt wurden: Se. Maj. der König möchte allergnädigst zu genehmigen geruhen: 1) daß zur dringend gebotenen Verstärkung der Controle der Mobiliar-Feuerversicherungen diesseits des Rheins die Mitwirkung der Brandversicherungs-Inspectoren, unbeschadet ihrer eigentlichen Dienstesaufgaben, in Anspruch genommen, daß 2) behufs der Gewinnung der Mittel für die Remunerirung dieser außerordentlichen Dienstleistungen, sowie für die Bestellung einer ähnlichen Controle in der Pfalz, den Mobiliar-Feuerversicherungsgesellschaften, soweit thunlich, ein angemessener Concurrenzbeitrag auferlegt, daß endlich 3) eventuell zur Ergänzung des bezüglichen Bedarfs diesseits des Rheins ein Aversalzuschuß bis zu dem Maximalbetrag von 10,000 fl. von der Immobiliar-Feuerversicherungsanstalt an die k. Centralstaatscasse, je nach Bedarf in jedem Jahr der neunten Finanzperiode geleistet werde." Angenommen wurde ferner ein Antrag des Abg. Dr. Kolb bez. der Pfälzer Bahnen und des Abg. Föckerer bez. des Baues einer Bahn über die Donau bei Vilshofen; den Wortlaut beider Anträge werde ich nachtragen.

⁂ **München**, 2 Mai. Nachdem in der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten das allerhöchste Vertagungsrescript verlesen war, hat — wie schon kurz erwähnt — der erste Präsident, Prof. Dr. Pözl, sich über die Thätigkeit der Kammer und deren Ausschüsse in der nun beendeten Saison ausgesprochen; er hatte die zahlreichen Gesetzentwürfe und die vielen Anträge welche der Berathung der Kammer unterlagen angeführt, und dann bemerkt: „Wer mit unbefangenem Auge die Ergebnisse unserer Sitzungsperiode überblickt, wird einräumen müssen daß sich die eben zu Ende gehende Sitzungsperiode in Bezug auf ihre Leistungen mit jeder ihrer Vorgängerinnen in Vergleich stellen lassen kann, ja daß sie den meisten derselben sogar vorausgeht. Es war allerdings nicht möglich alle Gegenstände die uns zur Berathung vorgelegt waren, während der Zeit die wir nun versammelt sind, zu erledigen. Allein wir haben so hochwichtige und bedeutungsvolle Materien hier erledigt, daß eben wohl gesagt werden kann: es habe der Landtag alles geleistet was nach den Verhältnissen zu leisten möglich war. Ich erinnere Sie nur an die wichtigen Gesetzesvorlagen die wir erledigt haben, vor allem an das Wehrgesetz, an die bereits sanctionirten und publicirten socialen Gesetze, an das Gewerbsgesetz und an das Gesetz über Heimath, Verehelichung und Aufenthalt, an das Gesetz welches einem unserer wichtigsten Staatsgefälle eine neue Grundlage schafft, an das Malzaufschlagsgesetz. Von den Arbeiten im Gebiete der Finanzen, von den Budgetvorlagen gar nicht zu reden. Man hat es bedauert, ja man hat es da und dort sogar getadelt, daß wir nicht rascher mit einzelnen Gesetzentwürfen vorwärts gegangen sind als es geschehen ist. Es ist das namentlich in Bezug auf das Schulgesetz geschehen. Allein abgesehen davon daß es eben unmöglich war nach Lage der Dinge auch diesen Gesetzentwurf neben den übrigen Arbeiten zu bewältigen, erlaube ich mir einerseits die Ueberzeugung auszusprechen daß ich es für einen Vortheil

halte daß nicht gerade im gegenwärtigen Augenblick, während des Hochgehens der Wogen der Leidenschaft, in die Berathung über diesen Gesetzentwurf eingetreten wurde. Lassen wir erst die trüben Sturmwogen die da aufgeregt worden sind sich etwas verlaufen und wieder freieren Blick gewinnen, und ich glaube es wird dann richtig seyn ein viel günstigeres Ergebniß in diesem Gebiete zu erzielen als es zur Zeit vielleicht der Fall gewesen wäre. Denn die Leidenschaft klärt und schärft das Urtheil nicht, sondern trübt die Unbefangenheit und die Klarheit. An Ihnen ist es übrigens, die Sie in Ihre Heimath zurückkehren, das Ihrige dazu beizutragen daß die Vorurtheile und die Mißverständnisse, die gerade auf diesem Gebiete vielfach offenbar in unserem Volk bestehen, geklärt und beseitigt werden. An Ihnen ist es auch mit männlichem Freimuth den Entstellungen entgegenzutreten die da und dort gerade in dieser Richtung offenbar nicht unterlassen worden sind. Entstellungen, mögen sie aus Mangel an Kenntnissen, aus Eigennutz oder aus sonst unlauteren Motiven entstehen, werden Sie entgegenzutreten Anlaß haben. Indem Sie das thun, werden Sie mit dazu beitragen einmal unsern schon in Wirksamkeit getretenen Gesetzen eine gedeihliche Wirksamkeit zu sichern, und dann der Berathung der künftigen Gesetze vorzuarbeiten und Ihnen die Bahn zu eröffnen. Ehe wir uns trennen, lassen Sie uns übrigens noch huldigend dessen gedenken unter dessen Auspicien wir hier tagen, und dessen Sorge und Streben für die Förderung des Wohls des Vaterlands uns die Bürgschaft für das Gedeihen des Vaterlands gibt. Ich bin überzeugt Sie stimmen mit mir überein wenn ich rufe: Hoch lebe Se. Maj. König Ludwig II. (Die Versammlung stimmt begeistert in ein dreimaliges Hoch ein.)

* **Würzburg**, 1 Mai. Prof. Sachs in Freiburg hat einen Ruf als Professor der Botanik und Vorstand des botanischen Gartens dahier (an Stelle des nach Leipzig abgegangenen Hofraths Schenk) erhalten und angenommen, und wird seine Vorlesungen im nächsten Semester eröffnen.

† **Berlin**, 1 Mai. Die „Presse" behandelte vor einigen Tagen das von Hrn. Emil Girardin entdeckte „Rheinische Festungs-Viereck" in einem Artikel welcher (die Sache ist den Lesern der Allg. Ztg. schon bekannt) allerdings für den Gaumen eines französischen Lesers pikant gewesen seyn mag, indessen für Deutsche beinahe kindisch in seinen Reflexionen erscheint. Was aber namentlich die Schleifung von Mainz betrifft, so müssen sich die Freunde des Hrn. Girardin schon mit dem Gedanken vertraut machen daß dieses Bollwerk von Deutschland so lange seine Befestigungen behalten und je nach Umständen erweitert sehen wird, als sich Straßburg und Metz noch von Fortificationen umgeben finden. Ja, wenn diese auch geschleift werden sollten, so würde man in Deutschland sich die Sache erst noch überlegen ob diese Concession dem französischen Chauvinismus zu machen sey. Beauftragte desselben haben in den verflossenen Jahren mehrmals in Mainz Erkundigungen eingezogen ob die Bewohner nicht das Glück unter französischer Herrschaft zu leben vorziehen möchten. Welche Antwort den Fremden zu Theil geworden seyn mag, weiß ich nicht; aber so viel ist unzweifelhaft, daß die französische Regierung für dieses närrische Verhalten ihrer Unterthanen nicht verantwortlich gemacht werden kann. Bei Hrn. E. Girardin schweben die Allarmrufe welche er gegen Deutschland richtet übrigens so ganz innerhalb der Champagner-Atmosphäre. daß sie zwar als Feuilleton-Ergüsse ganz behaglich zu lesen sind, aber auf eine publicistische Denkarbeit auch nicht entfernt einen Anspruch erheben können. Daß Personen wie Hr. E. Girardin mit Declamationen gegen Deutschland in Frankreich Furore machen können, zeigt die große Verirrung in welche die Geister dort zu gerathen in Gefahr sind. Eine große Theilnahme zeigen die Herren auch dafür daß die Besetzung dieses Schlüssels von Mitteldeutschland nicht ganz allein in den Händen von Darmstadt verblieben sey, sie erzählen: die großherzogliche Regierung habe die Räumung der Festung in Anregung gebracht. Da dürfte es denn vielleicht zu ihrer Orientirung dienen zu erfahren daß nach dem Friedensvertrage mit Darmstadt vom September 1866 Preußen die alleinige Besetzung der Festung eingeräumt worden ist.

Frankfurt a. M., 1 Mai. Der Vorstand des hiesigen Handelsvereins hat die Absendung einer Eingabe an das Zollparlament beschlossen, in welcher folgendes Petitum gestellt wird: 1) Genehmigung der von den Zollvereinsregierungen beantragten Zollherabsetzungen und Zollbefreiungen; 2) Beseitigung aller sodann noch bestehenden Schutzzölle in drei Abstufungen 1871, 1874, 1877; 3) Verwerfung des Zolles auf Mineralöle; 4) Ausdehnung der gegenwärtigen preußischen Tabaksteuer auf den ganzen Zollverein unter Beseitigung der Uebergangssteuer. Verwerfung jeder höheren Besteuerung des in- oder ausländischen Tabaks. Der Verein zählt gegen 400 Mitglieder, die den angesehensten hiesigen Firmen angehören. (Frkf. Ztg.)

Bern, 1 Mai. Am 11 Mai werden in Wien die Unterhandlungen über den schweizerisch-österreichischen Postvertrag eröffnet werden. (T. R.)

London, 1 Mai. Wie telegraphisch gemeldet, gelangte die lange Unterhausdebatte über die erste Gladstone'sche Resolution endlich in der Sitzung vom 30 April bis 1 Mai früh Morgens 3 Uhr zum Schluß, nachdem zuletzt noch Hr. Gladstone und Hr. Disraeli gesprochen. Das Ministerium wurde mit 330 gegen 265 Stimmen geschlagen; Minorität 65. Auf Hrn. Disraeli's Antrag vertagte sich dann das Haus bis Montag 4 Mai. Man ist auf die nächsten Schritte der Regierung sehr gespannt.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Mineralbad Berg bei Stuttgart.

Hiemit machen wir die Anzeige daß sowohl die warmen als kalten Mineralbäder wieder eröffnet sind.

Es ist überflüssig über die Vorzüge des kräftigen Sprudels, der zum Trinken wie zum Baden benützt wird, der Inselquelle sowie des Mühlebrunnens viel Rühmens zu machen, denn es ist bekannt und durch zahlreiche Erfolge bestätigt daß die Heilkraft der hiesigen Quellen und Bäder in allen **Krankheiten des Unterleibs,** besonders **Leber- und Magenleiden, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Leiden der weiblichen Sexual-Organe,** wie **weißer Fluß** und **Menstruationsstörung,** ferner der **Gicht, Bleichsucht, Nervenschwäche,** der **Flechten** und **Scropheln, hartnäckigen Rheumatismen,** bewährt ist. — Die vortrefflichen Kuhmolken der königl. Meierei Rosenstein sowie von Appenzeller Ziegen bereitete Ziegenmolken sind jeden Morgen zur Benutzung bereit.

Unsere Gastzimmer sowohl der älteren als neueren Gebäude sind gesund gelegen mit der schönsten Aussicht in das liebliche Neckarthal; die Berühmtheit der Mineralquellen, die gemüthliche, romantische Lage des Bades, seine zweckmäßige Einrichtung, die Einfachheit des ländlichen Aufenthalts, verbunden mit den Genüssen des städtischen Lebens, die nächste Nähe der Pferde-Eisenbahn, die Nähe der Staats-Eisenbahn, der Residenz Stuttgart und die weiteren Annehmlichkeiten seiner Umgebung vermehren von Jahr zu Jahr die Zahl unserer Curgäste.

Den Restaurationsbetrieb hat Hr. **Eisenwein,** früherer Gastgeber in Weinsberg, seit dem Beginn dieses Jahres übernommen. Wir sind gewiß daß derselbe im Stande ist allen Anforderungen an einen richtigen Wirthschaftsbetrieb zu entsprechen, und den verehrten Besuchern des Etablissements auf die freundlichste Weise entgegenzukommen.

Wie bisher, so dürfen unsere Gäste auch in Zukunft unserer besten Aufmerksamkeit in jeder Beziehung versichert seyn. — Im Mai 1868.

[3559—60] **L. Leuze,** Badinhaber.

Lindau im Bodensee.

Lindau, auf einer Insel des Bodensees herrlich gelegen, besitzt ein **äußerst mildes, von raschen Wechseln freies, sehr gesundes Klima, und war bisher von allen epidemischen Krankheiten glücklich verschont.** — Die Saison dieses reizenden Curortes, der außer **trefflich eingerichteten Seebädern** und einem **Schwefelbad** auch eine **Molkencuranstalt** aufzuweisen hat, welche ihre Molken sowie warme Geißmilch täglich frisch und in bester Qualität aus dem nahen Gebirg erhält, **beginnt Mitte Mai und endigt Anfangs October.** — Die Spaziergänge durch die schattigen Obstbaumpflanzungen der prachtvollen Umgebung bieten **Fernblicke von überraschender Schönheit und reichster Mannichfaltigkeit,** und die nach allen Richtungen des Sees abgehenden Dampfboote laden täglich und stündlich zu den **genußreichsten Ausflügen** in den nahen Bregenzerwald, das Rheinthal und das Appenzellerland ein. — **Pensionen** und **Privat-Wohnungen** stehen zu **billigen** Preisen stets zur Verfügung. — Nähere Auskunft über Wohnungen sowie über die Verhältnisse Lindau's und seiner Umgebung überhaupt wird von dem daselbst bestehenden **„gemeinnützigen Verein“** unentgeltlich und bereitwilligst jederzeit ertheilt. (3357—64)

Bad Lippspringe.

Station Paderborn.

Die Lippspringer Therme bewährt ihre Wirksamkeit gegen **chronische Lungentuberculose im I. und II. Stadium, gegen chronische Bronchial-, Luftröhren- und Kehlkopf-Katarrhe, Hämorrhoidal-Andrang zu den Athmungsorganen, asthmatische Beschwerden und Stockungen in den Unterleibs-Eingeweiden, gegen die Skrophelkrankheit.** Der Heil-Apparat ist durch täglich von einem Appenzeller frisch bereitete **Ziegenmolken** vervollkommnet worden.

Das **Curhaus,** im gesündesten Theile der Stadt und in unmittelbarer Nähe der Quelle, des Badhauses und der Promenaden belegen, bietet den Gästen jede Bequemlichkeit und ist durch eine Auswahl von 180 Zimmern im Stande den verschiedensten Ansprüchen zu genügen. — **Mittags** wird Table d'hôte, **Abends** nach der **Karte** gespeist. — Die Verbindung mit der Eisenbahn-Station Paderborn — 1 Meile — wird täglich zweimal bei Ankunft der Züge durch den Curhaus-Omnibus vermittelt. — Während der Promenade-Stunden, früh und Nachmittags, spielt ein **böhmisches Musikcorps.**

Auf Anfragen **ärztlicher Natur** ertheilen die Aerzte **Dr. Fischer, Dr. Hörling, Dr. Dnicken, Dr. Rhoden** Auskunft; alle Erkundigungen und Bestellungen, **Wohnung, Wasserversendung** rc. betreffend, werden durch den Brunnen-Administrator **Deeremann** prompt erledigt.

Die Saison dauert vom 15 Mai bis 15 September. (3387—89)

Bad Mildenstein (Königreich Sachsen),

Station Leisnig an der Borsdorf-Meißner- (neuen Leipzig-Dresdener-) Eisenbahn, von Berlin in $5\frac{1}{2}$, von Dresden in $2\frac{1}{2}$, von Leipzig in $1\frac{1}{4}$ Stunden zu erreichen.

Die vorzüglichsten Erfolge sind nachweislich erzielt worden bei **Rheumatismus, Gicht,** allen Arten von **Lähmungen, Muskelkrämpfen,** einseitigem **Kopfschmerz, Hämorrhoidalleiden, Nervenleiden, Schwächezuständen, Blutarmuth, Frauenkrankheiten, Scropheln** und **Flechten, Katarrhen der Athmungs-** und **Verdauungswerkzeuge.**

Curmittel: Irisch-römische Bäder, **Kiefernadel-, Dampf-** und **Extractbäder,** warme **Sandbäder, Curbäder,** und zwar: **Kräuter-, Regen-, Dampf-, Douche-, Moor-, Malz-, Schwefel-, Schlacken-, Sool-, Stahl-** sowie alle **Mineralbäder;** auch ist mit dem Bad eine **Molkencur-** und **Mineralwasser-Trinkanstalt** verbunden.

Die Kosten eines wöchentlichen Aufenthaltes belaufen sich bei sorgsamster ärztlicher und wirthschaftlicher Pflege, guter nahr- und schmackhaftester Kost, für Logis, Bäder, Beköstigung und Bedienung je nach Ansprüchen auf 6, 8, 10, 12 rc. Thlr.

Bad Mildenstein in gesündester, luftreiner, äußerst romantischer Lage, mit ausgedehnten geschützten Parkanlagen, bietet für Patienten einen höchst angenehmen Sommeraufenthalt. Prospecte versendet gratis

[2993—95] **die Direction des Bades.**

Curhaus und Hôtel Jungfraublick in Interlaken.

Eröffnung am 1 Mai.

Dieses mit allem Comfort ausgestattete Hôtel bietet eine prachtvolle Aussicht auf die Jungfrau und das Silberhorn, auf den Thuner See und auf den Brienzer See, mit der Stockhorn- und Niesenkette, und auf das ganze Thal von Interlaken.

Herrliche, ausgedehnte Parkanlagen und schattige Spazierwege in unmittelbarer Nähe des Hôtels. Ziegenmolken im Hôtel. Omnibus an beiden Landungsplätzen.

Die Verwaltung.

W. Wagner. [3188—90]

Gesellschaft vereinigter Weinbesitzer der Gironde,

gegründet 1848 unter dem Schutze

Sr. Exc. des Grafen v. TOCQUEVILLE, Ritter etc.

und Hrn. v. SAINT-HILAIRE, Ritter etc.

Der Ruf welchen sich die Gesellschaft vereinigter Weinbesitzer der Gironde erworben hat, ist seit langer Zeit Gegenstand des Neides gewisser Häuser welche bemüht sind die Gemüther zu verwirren, indem sie unserer Firma ähnliche Namen annehmen, und unsere Tarife, unser Agentursystem und unsere Organisation, um Agenten und Abnehmer zu erwerben, nachahmen. Die Gesellschaft ersucht daher das Publicum gegen eine so unloyale Handlungsweise auf seiner Hut zu seyn.

Sitz der Gesellschaft: rue Borie 29 (chartrons)

A. Astruc,
Director,
Bordeaux.

Alle unsere Documente sind mit nebenstehender Marke versehen.

(Dep.-Marke)

Offerte zur Uebernahme unserer Agentur beliebe man an obige Adresse oder an unsern General-Inspector Hrn. Joh. Nic. Baur von Abenau, früheres Mitglied des Abgeordnetenhauses, in Aachen, Curhausstr. 22, einzusenden.

Aufträge gef. direct. [1414—19]

Allgemeine Ausstellung
für
die gesammte Frauen-Industrie
unter
dem Protectorat Ihrer kgl. Hoheit der Frau Kronprinzessin von Preußen.

Zulässig zur Ausstellung sind: alle weiblichen Handarbeiten und gediegene Erzeugnisse bildender Kunst.

Anmeldetermin: bis zum 1 Juli a. cr.

Eröffnung: am 1 October 1868 im Victoria-Bazar, Berlin, Leipziger Straße Nr. 93.

Nähere Auskunft über Regeln und Anordnung: ebendaselbst bei **Karl Weiß.**

Preise und **Auszeichnungen:** erster Preis: goldene Medaille, verliehen durch Ihre kgl. Hoheit die Frau Kronprinzessin von Preußen; zweiter Preis: silberne Medaille durch den Verein.

Geschenke zum Besten des Vereins zur Förderung weiblicher Erwerbsfähigkeit. (3422—27)

(3588) **Stuttgart.**

Billige Postpapiere.

Geschäftsformat 960 Quart-Bogen.

	per Ries.
fein blau und weiß velin . .	4 fl. 24 kr.
blau carrirt oder linirt . . .	4 fl. 48 kr.
fein blau commercial Ia . . .	5 fl. 30 kr.
Firmastempel transparent à . .	— 24 kr.

Damenformat, weiß, blau, linirt rc.

480 Bogen mit 2 Buchstaben gestempelt 2 fl.
120 „ „ 2 „ „ 40 kr.

Billige Briefcouverts.

Geschäftsformat, gummirt, pr. 1000 Stck.

Nr. 7 amerik. gelb satinirt . .	1 fl. 48 kr.
„ 6 „ „ oder weiß .	2 fl. 6 kr.
„ 5 blau oder weiß gerippt .	2 fl. 24 kr.
„ 4 feinst velin azuré oder weiß	3 fl. 12 kr.
„ 3 fl. weiß, gelb, blau gerippt	3 fl. 36 kr.
„ 2 feinst dick Post. . . .	3 fl. 54 kr.
„ 1 extra dick glacé . . .	4 fl. 18 kr.
„ 0 Email oder Porcelaine .	4 fl. 48 kr.
Damenformat	à 2 fl. 48 kr. rc.

= Versandt pr. Nachnahme. =

Alle Sorten Kanzlei-Acten- rc. Formate und Reimecouverts empfehlen:

H. Kässer & Comp.

Bäder von Saxon.

Kanton Wallis (Schweiz).

(440—97)

Offen das ganze Jahr.

Berühmte, jodhaltige Mineralwasser, die schon ausgezeichnete Curen bewirkt haben in allen denjenigen Krankheiten für welche das Jod und das Brom eine specifische Heilkraft besitzen. Vollständig eingerichtete Badanstalt mit Dampfbädern, elektrischen Bädern, warmen und kalten Gießbädern, schottischen Tropfbädern rc. Für gute Aerzte ist gesorgt. Elegantes Hôtel mit comfortablen Zimmern und Wohnungen. Conversations-, Lese-, Spiel- und Musiksäle mit einem vortrefflichen Orchester, das zweimal täglich spielt. Soirées, Bälle, Concerte, Feste rc. wie in Homburg, Wiesbaden; herrliche Ausflugspunkte.

Von dem berühmten 2591 Meter hohen Berge Pierre-à-Voir Schlittenfahrt in 20 Minuten ohne irgend welche Gefahr. — Eisenbahnstation der Linie von Italien und Telegraphenbureau.

Von Wien über München, Lindau und Lausanne nach Saxon in 36 Stunden.

Michelstadt im Odenwalde.

Heilanstalt für chronische Kranke jeder Art, mit Ausnahme von Geisteskranken.

Die Anstalt ist auch im Winter besucht und zu jeder Zeit zur Aufnahme von Kranken bereit.

Michelstadt i. O., April 1868. (2915—17) Dr. **W. Spieß.**



Succursale der Mineralwasser-Heilanstalt von Vichy,

Haupt-Niederlage von allen französischen und ausländischen Mineralwassern,

Louis Dreyfus, Director, Kronenburger Straße Nr. 37, in **Straßburg am Rhein.**

Die Compagnie der Mineralwasser von **Vichy** hat die Ehre das Publicum zu benachrichtigen daß sie in **Straßburg** eine **Filial-Niederlage** errichtet hat, zu dem Zweck den Gebrauch dieses Mineralwassers in Deutschland zu verbreiten, und um den Apothekern Gelegenheit zu geben es sich leichter, geschwinder, echt und frisch verschaffen zu können. — Das Mineralwasser von **Vichy** ist empfohlen bei **Störungen der Verdauungsorgane, Leberleiden, Bleichsucht, Blasenleiden, Stein, Harnkrankheiten, Podagra, Gicht, Rheumatismus, Diabetes** und **Albuminurie.** — Die **Beziehung** in **Straßburg** der Mineralwasser, Pastillen und Salze von Vichy **bietet** den Abnehmern **bedeutenden Vortheil** in den Transportspesen.

Die Kiste mit 50 Flaschen von allen Quellen zu 38 Franken. — Echte Salze und Pastillen mit dem Umschlagsband der Staatscontrole zu den **nämlichen Preisen wie in der Anstalt selbst. — Den Apothekern wird ein Rabatt gegeben.**

Hr. **Louis Dreyfus**, auch **Correspondent** der **französischen Ostbahn**, empfiehlt sich für **Commissions- und Speditions-Geschäfte**, übernimmt **Güter-Transporte** zu billigen und festen Preisen, **besorgt Zoll-Formalitäten** und besitzt **große Lagerräume.** [2563—72]

Neue Post-Dampfschiff-Verbindung von Liverpool nach Valparaiso,

anlaufend in

St. Nazaire, Lissabon, St. Vincent, Rio de Janeiro und Montevideo.

Zweimonatlicher Fahrtendienst,

welcher im Mai 1869 zu einem monatlichen Dienste ausgedehnt wird.

Die „**Pacific Steam Navigation Company**" wird eine zweimonatliche Dampfschiffverbindung zwischen

Liverpool und Valparaiso

ins Leben treten lassen, wobei obenbenannte Häfen berührt werden, und beginnt die erste Fahrt

am Montag den 13 Juli 1868.

Diese Dampfer werden einem mit der chilenischen Regierung abgeschlossenen Vertrag gemäß verwendet und voraussichtlich die Reise in 42 Tagen zurücklegen, einschließlich des Aufenthaltes beim Anlaufen.

Weitere Einzelheiten werden später angemessenerweise bekannt gegeben werden.

Ueberfahrts- und Frachtbedingungen sind zu erfahren in den **Company's Offices, Harrington Street, Liverpool**; in London bei den HH. **N. Griffiths, Tate and Co., 4, East Indie Avenue, Leadenhall Street**; in Havre bei den HH. **Burns & Mc Iver, 21, Quai d'Orléans**; in Paris bei den HH. **Burns & Mc Iver, 12, Place de la Bourse**; in St. Nazaire bei Hrn. **Henry P. Sutton** und in Lissabon bei den HH. **E. Pinto Basto & Co.**

[2773—92] **W. J. Conlan**, Secretär.

[3571—75]

Frankfurter Aepfelwein.



Gesundheitstrank vorzügl. Qualität und eigener Kelterei, versendet von ⅛ Ohm an

Adam Rackles in **Bornheim** bei Frankfurt a. M.

Preis pr. Ohm (180 Flaschen) **6 Thaler, prima Bursdorfer 8 Thlr.**

Specialität in Klee- und Grassamen.

[7766—81] **Wilck & Hochstetter**, Samenhandlung en gros in **Mannheim.**

Zur Begründung einer neuen, eventuell auch zum Ankauf einer bereits bestehenden, grösseren

Buchdruckerei,

in einer der grösseren Städte Süddeutschlands wird von einem praktischen Buchdrucker mit Vermögen ein Theilnehmer — am liebsten tüchtiger Buchhändler oder auch Kaufmann — mit einer Einlage von 5000—6000 fl. ö. W. gesucht. Offerte sub **P. Q. 438** befördern **G. L. Daube & Comp.** in **Frankfurt a. M.** (3585)

Zu verkaufen. Eine der schönsten und rentabelsten Besitzungen der Ostschweiz, bestehend aus: Schloß, Scheune, Försterwohnung und div. andern Oekonomiegebäulichkeiten, alle aufs solideste gebaut und wie neu, 175 Jucharten Reben, Wiesen, Acker und Waldungen. Verkaufspreis Frcs 250.000 Francs. Offerte unter G. Z. Nr. 745 befördert die Buchhandlung von **Friedr Schulthess** in **Zürich.** (3?08—5)

Die

Eisschrank-Fabrik

von Emil Stud

in Leipzig

empfiehlt ihr reich assortirtes Lager von **Eis-Kisten** und **Schränken** zur Conservirung der Speisen und Getränke von 7½ bis 40 Thlr. (3549—59)

Stuttgart.

Gesuch eines Dirigenten für ein größeres Eisenindustriewerk.

Zur Leitung eines größeren Eisenindustriewerks in Württemberg wird ein Dirigent gesucht. Derselbe soll eine tüchtige kaufmännische Bildung mit einigen technischen Kenntnissen verbinden.

Offerte wollen mit genauer Anführung der Bildungs- und Geschäftslaufbahn sowie der persönlichen und Vermögensverhältnisse unter Chiffre E. D. gerichtet werden an

G. Beißwenger,

(3247—49) Königsstraße 49.

Für junge Landwirthe.

Ein englischer Pfarrer, der Deutschland kennt und jetzt in Ost-Lothian (Schottland) wohnt, wünscht junge Deutsche von guter Familie, welche ausser der **schottischen Landwirthschaft** auch die **englische Sprache** erlernen wollen, bei sich aufzunehmen.

Eine angenehme Häuslichkeit und Einführung in die bessere Gesellschaft werden zugesichert.

Referenzen: Freiherr Dr. G. v. **Bunsen**, Mitglied des Hauses der Abgeordneten und des Reichstages, Berlin, Regenten-Strasse; Freiherr v. **Diergardt**, Bonn; Geh. Rath Prof Dr. **Hartstein**, Director der landw. Akademie zu Poppelsdorf bei Bonn.

Das nähere über die Bedingungen ertheilt der englische Pastor in Bonn, Revd. J. S. M. Anderson. (3198—200)

Die Krankheiten der Harn- u. Geschlechtsorgane werden von **Dr. Fraenkel, Berlin, Kurstrasse 51, speciell** behandelt, auch ist derselbe brieflich zu consultiren. (997—1002)

Wohl zu beachten!

Neues verbessertes **Pollutions-Verhinderungs-Instrument**, ärztlich empfohlen, empfiehlt allen an nächtlichen Pollutionen Leidenden. Pr. Thlr. 1. incl. Gebrauchsanweisung.

E. Kröning, Mechaniker,

(3288—90) in Ballenstedt a. Harz.

Keine Hämorrhoiden, Keine Verstopfung

mehr. Unter Garantie durch **J. H. Bocks** in **U. Barmen** (preuß. Rheinprovinz). Vorher gef. fl. 7 einzusenden. (1265—74)

Kuh-Lymphe,

das **Röhrchen 20 Sgr.**, versendet zu jeder Jahreszeit

Berlin, Schiffbauerdamm 33,

(3449—60) Dr. **Pissin.**

Allgemeine Zeitung.

Nr. 125. | Augsburg, Montag, 4 Mai | 1868.

Uebersicht.

Ludwig Häussers Geschichte der französischen Revolution 1789—1799. Von W. Oncken. — Robert Rösler, die Anfänge des walachischen Fürstenthums.

Neueste Posten. München. (Ordensverleihungen. Militärisches. Prinz Otto nach Spanien abgereist. Leichenbegängniß des Frhrn. K. M. v. Aretin. Schluß der Blumenausstellung. Zollparlament. Gewerbefreiheit. L. Steub.) — Berlin. (Aus dem Zollparlament. Prüfung der württembergischen Wahlen.) — Wien. (Die Wehrfrage. Oesterreich und Italien. Der englische Schifffahrtsvertrag. Der russische Gesandte.) — London. (Hr. Disraeli. Hr. Dickens. Die irische Frage im Parlament. Lord Derby und Lord Russell. Fenisches Freudenfest.)

Telegraphische Berichte.

§ **Wien**, 3 Mai. Graf Crivelli ist gestern Nachmittags in Rom während eines Spazierritts vom Schlagflusse betroffen worden, und ist todt.

(*) **Wien**, 3 Mai. Die Rückkehr des Kaisers nach Ofen erfolgt am 8 d. — Der preußische Gesandte, Frhr. v. Werther, wird Mitte Mai eine Sommerwohnung in Baden bei Wien beziehen. — Erzherzogin Gisela hat gestern die erste Communion empfangen. — Dem „N. Wiener Tagblatt“ zufolge sind die Unterzeichner des Pariser Vertrags vom Jahr 1856 in Unterhandlung, um wegen der Note des Ministers Golesco einen gemeinsamen Schritt in Bucharest zu Stande zu bringen. Dasselbe Blatt will wissen daß man in den Regierungskreisen das Vermögensteuerproject aufgegeben habe.

* **Bucharest**, 2 Mai. Der russische Generalconsul eröffnete der Regierung: er sey beauftragt Unterhandlungen wegen Aufhebung der Consularjurisdiction einzuleiten. Heute hat die erste Sitzung der Kammer stattgefunden; diese war jedoch beschlußunfähig.

* **Frankfurt a. M.**, 3 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien 189 1/2; 1860er Loose 70 6/8; 1864er 86 3/4; 5proc. Nat.-Anl. 53; steuerfreie 5proc. Met. 50 1/2; engl. Met. —; Staatsbahn —; Franz-Joseph-Bahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; bad. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 75 7/8. Sehr fest.

* **Wien**, 3 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 180.30; steuerfreie Met. 57.20; 1860er Loose 80.80; 1864er 84.60; Staatsbahn 261.20; Galizier 209 10; Elisabeth-Priorität 1. Em. —; Franz-Joseph-Bahn —; Napoleonsd'or 9.33 1/2. Fest.

Handels- und Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 2 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 63 bez.; v. 1859 62 5/8 P.; v. 1864 60 G.; württ. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 98 bez.; 3 1/2proc. Oblig. 82 P.; bad. 4 1/2proc. 93 3/8 G.; 4proc. Obl. b. R. 87 P.; 3 1/2proc. Obl. v. 1842 81 5/8 P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 P.; Rhein-Nahe-Bahn 31 1/2 G.; 4 1/2proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 105 1/2 G.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 134 1/2 bez.; bad. 35fl.-L. 51 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 55 G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 145 1/4 P.; 25fl.-L. b. R. 38 1/2 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 35 1/4 bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 12 1/2 G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. 9.29—30; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

|| **Frankfurt a. M.**, 2 Mai. Die abgelaufene Woche hat für Börse wenig neues zu Tage gefördert. Sie wäre auch sehr gleichmäßig und monoton verlaufen wenn nicht am Dienstag Abends flauere Pariser Curse eine Störung verursacht hätten, indem man dieselben auf ungünstige Gerüchte über Italien zurückführte. Am folgenden Tag erwiesen sich diese zwar als grundlos, aber die einmal getrübte Stimmung ließ sich nicht sofort wiederherstellen. Das machte sich zwar am Ultimo (Donnerstag) weniger fühlbar, weil für einzelne Effecten, namentlich Staatsbahnactien, die Stücke knapp waren; aber diese bessere Haltung überdauerte kaum die Donnerstagsbörse, und seitdem ist wieder eine gewisse Mattigkeit eingetreten. Mit der österreichischen Steuerfrage geht es langsamer voran als viele erwarteten, und man ist noch nicht einmal bis zu einer Berichterstattung des Finanzausschusses gelangt. Vorläufig bleibt also für alle Combinationen freier Spielraum. Dieß ist jedoch nicht im Geschmack der Börse, die einmal Gewißheit haben will, und wäre es auch nur eine leidige. Fast noch träger aber als das Geschäft in österreichischen schleppt sich das in amerikanischen Effecten fort. Allerdings hat sich der Curs etwas gehoben; allein von der frühern lebhaften Speculation ist kaum noch eine Spur vorhanden. Die Arbitrage scheint ebenfalls ihre Operationen möglichst einzuschränken. In süddeutschen Staatsfonds ist der Umsatz fortwährend schwach. Dagegen wurden einige Eisenbahnactien, besonders Ostbahn, Alsenzbahn und oberhessische, lebhafter gehandelt. Prioritäten bleiben größtentheils vernachlässigt. Das Geld ist fortwährend normal, und zeigt sich für Prolongationen am Ultimo sehr willig.

|| **Frankfurt a. M.**, 3 Mai. Gestern Abends waren Creditactien 188 3/4, Staatsbahn 264 3/4. Heute war das Geschäft belebt und die Tendenz im allgemeinen günstig. Creditactien 189 1/4, Staatsbahn 265 1/2, steuerfreie Met. 50 5/8, 1860er Loose 70 5/8, 1864er 86 1/4, National 53, Bankactien 605, Amerikaner 75 7/8, Bayer. Ostbahn 123 1/2, Bexbach 148 1/2, Maxbahn 105 1/2, Alsenzbahn 81 5/8, Bayer. Prämien-Anleihe 99 3/8, bad. 96 7/8. Wiener Wechsel 101 1/4. Von Wien kamen Creditactien 180.30, Staatsbahn 260.50, Loose 80.70, Napoleons 9.34.

† **Wien**, 2 Mai. Die Commission zur Controle der Staatsschuld veröffentlicht wieder einen Monatsausweis über den Stand der schwebenden Schuld. Am 30 April waren im Umlauf in Salinenscheinen etwas über 99 1/2 Millionen, in zu Staatsnoten erklärten Banknoten beinahe 25 1/2 Mill., und in förmlichen Staatsnoten nicht viel unter 265 Mill., zusammen 389,777,621 1/2 fl. Dazu kommt an Münzscheinen die Summe von beinahe 12 1/4 Mill. Alles in allem stellt sich daher die schwebende Schuld — bei einem gesetzlichen Maximum von 412 Mill. — auf etwas über 402 Mill. — Gleichzeitig liegt der Monatsbericht der Nationalbank vor. Dem noch immer unveränderten Baarschatz von 111 1/2 Mill. steht jetzt wieder ein Banknotenumlauf von reichlich 241 1/3 Mill. gegenüber. Es hat mithin dieser Umlauf, wesentlich in Folge der Vermehrung des Wechselportefeuille's um fast 2 Mill., im Vergleich zum Vormonat, sich um 2 1/3 Mill. gehoben.

Paris, 2 Mai. Man spricht heute wieder viel von dem Anleihen und von den Amendements welche die Budgetcommission zu der Regierungsvorlage machen will. Das Anleihen und verschiedene der bedeutendsten Ausgabeposten, z. B. für das Kriegs- und das Marineministerium, sollen herabgesetzt werden; so soll wenigstens bis jetzt der Wunsch der Commission lauten. Vorläufig verhält man sich diesen zum Theil sehr unwahrscheinlichen Gerüchten gegenüber in passiver Festigkeit. Heute findet die Generalversammlung des Crédit Mobilier statt, auf deren wahrscheinlich geräuschvollen Auszang man sehr gespannt ist. Man blieb so ziemlich auf den gestrigen Cursen bis gegen Ende, wo in gewissen Werthen eine mehr oder weniger gerechtfertigte Hausse eintrat. Rente stieg 10, ital. Anl. 27 1/2 Cent., Créd. foncier 10, Créd. mob. 6.25, span. Mob. 6.25, Suez und Transatl. 7.50. — Schlußkurse. Rente 69.27 1/2, Bankactien 3185, Créd. Mob. 240, Orl. 862.50, Nordb. 1186.25, Lyon 938.75, Ostb. 553.75, Südb. 573.75, Westb. nicht notirt, Oesterr. 566.25, Lomb. 373.75, ital. Anl. 48.70.

Ludwig Häussers Geschichte der französischen Revolution 1789—1799.

Herausgegeben von Wilhelm Oncken. (Berlin. Weidmann'sche Buchhandlung.)

♂ Von den Werken L. Häussers welche in dem Nachruf der Allg. Ztg. als noch in Aussicht stehend angezeigt wurden, ist zunächst mit dem Schlusse des abgelaufenen Jahrs die Geschichte der französischen Revolution in die Hände zahlreicher und dankbarer Leser gekommen. Ein von dem Meister selbst literarisch abgeschlossenes Werk, das von seiner Hand irgendwie druckfertig bereitet gewesen wäre, wie da und dort mißverständlich erwartet wurde, konnte damit freilich nicht veröffentlicht werden. Vielmehr verdanken wir dasselbe zum weitaus größten Theil einer Nachschrift welche Hr. Professor Oncken im Sommer 1860 als Zuhörer Häussers mittelst der Stolze'schen Stenographie gefertigt hat. Ein so werthvoller Dienst, wie er mit dieser Art von Schnellschrift der deutschen Geschichtsliteratur zum erstenmal geleistet wird, dürfte nicht verfehlen der studierenden Jugend zum aufmunternden Beispiel zu dienen sich diesen technischen Vortheil recht allgemein anzueignen. Um mittelst desselben ein so erfreuliches Ergebniß zu gewinnen als im vorliegenden Fall Hrn. Oncken gelungen ist, dazu wird in jedem ähnlichen Fall allerdings die Fertigkeit in der Stolze'schen Stenographie an und für sich bei weitem nicht ausreichen. Aber ohne diese Technik würde es auch einem treuen und begabten Schüler wie Hr. Oncken nicht gelungen seyn die in einem mittheilbaren Zusammenhang nur durch das flüchtige Wort seines Meisters vorhanden gewesene Geistesarbeit in möglichster Rundung der Presse zu übergeben.

Zwar lag dem Herausgeber außer dem als treffliches Gerüste zu dem Buch dienenden gedruckten Grundrisse der Vorlesungen ein reiches schriftliches Material, welches von dem Verstorbenen zur Vorbereitung derselben niedergeschrieben war, zu unbeschränkter Benützung vor. Aus eigener Einsicht dieser Schriftstücke können wir aber versichern daß es weder Hrn. Oncken noch irgendeinem andern Historiker ermöglicht gewesen wäre aus ihnen allein von Häussers Geschichte der französischen Revolution auch nur annähernd eine den wirklich von dem vielbewunderten Redner über diesen Stoff gehaltenen Vorträgen entsprechende schriftliche Wiedergabe herzustellen. Mehr als vielleicht bei jedem andern berühmten Kathederredner war bei Häusser mit der hohen bis zu seinem allzu frühen Ende immer steigenden

Gabe des hinreißendsten mündlichen Vortrags das geschriebene Heft nur eine vorbereitende Grundlage geworden, die bei aller an diese Arbeit gewendeten Gewissenhaftigkeit sich zu den wirklich gehaltenen Vorträgen doch nur verhielt wie etwa die papiernen Plane und Risse zu dem fertigen architektonischen Kunstwerk, das, aus dem Boden emporgestiegen, sich auf dem Grün der Landschaft und dem Blau des Himmels zu unserm freudigen Genusse abhebt und zu dankbarer Benützung einladet.

Nur die ältesten der betreffenden Papiere zeigen etwa die Spuren einer ursprünglich zusammenhängenden Ausarbeitung. Diese ist aber unterbrochen durch zahlreiche Aenderungen, Ergänzungen, theilweise kurze nur das Gedächtniß stützende Notizen und literarische Excerpte der verschiedensten Art, denen sich aber auch wieder umfangreiche Bearbeitungen besonders wichtiger Partien des Stoffes anreihen, so daß mit allem diesem sehr verschiedenartigen Material die schriftliche Grundlage der Vorträge alljährlich sehr verändert und vermehrt, aber auch immer mehr von dem ursprünglich wohl vorhandenen Zusammenhang und einer gleichmäßigeren Stoffvertheilung entfernt wurde. Das älteste, was davon am meisten bewahrt, ist nothwendig zugleich am weitesten von der vollendeten Meisterschaft der mündlichen Vorträge entfernt. Die kurzen Gedächtnißstützen und literarischen Notizen konnten dem Herausgeber ebenfalls nur als Anhaltspunkte zur Vergleichung mit seiner Nachschrift dienen. Von den größern schriftlichen Ausarbeitungen einzelner Partien konnte Hr. Oncken, mit Ausnahme einer einzigen, auch keinen andern Gebrauch machen, weil dieselben ihrer Ausdehnung nach jede irgend der Sache entsprechende Gleichmäßigkeit in Behandlung des zu bewältigenden Stoffes unmöglich gemacht hätten, womit nicht ausgeschlossen ist daß davon vielleicht ein oder das andere Stück in anderer geeigneter Weise veröffentlicht werden könnte. Zumeist können wir also mit dieser gedruckten Geschichte der französischen Revolution dieselbe eben nur in der Form und Ausdehnung erhalten wie solche eben von Hrn. Oncken im Sommer 1860 bei Häusser gehört wurde, nebst den literarischen Nachträgen desselben bis zu seinem Tode und den nöthigen Ergänzungen durch den Herausgeber. Ueber die Treue der Wiedergabe werden zahlreiche Zuhörer welche in demselben Sommer zu des Meisters Füßen saßen Zeugniß geben können, und wir zweifeln nicht daß ihnen mit in erster Reihe Hr. Oncken zu bestem Dank gearbeitet haben wird.

Nach zweimaligem Hören derselben Vorträge in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre können wir bezeugen daß die Erinnerung an den jedesmaligen Gesammteindruck dem durch Hrn. Oncken 1860 gewonnenen Resultat gegenüber nicht viel verschiedener ist als die beiden unmittelbar aus Häussers Mund uns gewordenen Mittheilungen unter sich waren, und ähnliches versichern Zuhörer aus späterer Zeit. Unter diesen könnten wir hochgebildete und namhafte Männer anführen welche diesen Vorträgen eine ganze Reihe von Jahren nach einander folgten, weil ihnen der von Häusser noch so oft wiederholt behandelte Stoff in dessen Gestaltung immer wieder neu, aber auch stets gehaltreicher erschien, und darum, je öfter gehört, nur um so anregender auf sie wirkte. Diese Männer fanden die Verschiedenheit in den Wiederholungen mit wachsender Steigerung der geistigen Arbeit zu immer größerer Vollkommenheit so bedeutend, daß sie sehr bedauerten nicht jedesmal gute Stenographen zur Verfügung zu haben um das Gehörte bleibend für die Lesewelt gewinnen zu können. Diese kann man indessen beglückwünschen daß wenigstens einmal ein solcher nachschrieb, und dieser mit seiner technischen Fertigkeit ein so klares Verständniß und eine so treffliche Auffassung verband.

Der Hr. Herausgeber nennt die Vorträge Häussers, eben um dieser jedesmaligen Neugestaltung auf dem Katheder selbst willen, „von Anfang bis zu Ende improvisirt, insoweit bei wissenschaftlichen Vorträgen überhaupt von Improvisation die Rede seyn kann." Wir glauben dieser Behauptung jedoch einiges beifügen zu müssen, um darüber zu verständigen welches Gewicht bei derselben dem einschränkenden Nachsatz beigelegt werden muß. Diese Einschränkung ist schon eine selbverständliche bei dem reichen schriftlichen Material, welches in gewissenhafter Benutzung der ganzen Literatur und neuen Forschung über den Gegenstand die größte Bedeutung für die Gründlichkeit der Vorträge hatte, wenn damit auch kein formell ausgearbeitetes Heft vorlag, welches dem niedergeschriebenen Wortlaute nach den Zuhörern vorgelesen werden konnte. Aber auch in der späteren Zeit, für die am wenigsten von einer zusammenhängenden schriftlichen Ausarbeitung solcher Art die Rede seyn kann, gieng, wenn immer möglich, eine eingehende Durchsicht des Materials mit tiefer geistiger Sammlung dem jeweiligen Vortrag voraus. Bei Häussers vielfältiger Thätigkeit konnte es freilich an Störungen dieser jeweiligen Vorbereitungen nicht fehlen, wir wissen aber aus eigener Erfahrung wie lästig ihm solche stets waren, und wie er sich dagegen zu schützen suchte, soweit es nur ohne Schädigung wichtigerer Interessen thunlich war. Die jeden einzelnen Vortrag betreffenden Theile des Hefts begleiteten dann zu allen Zeiten den Redner in den Hörsaal.

Schon in der allerersten Docentenzeit waren aber die Blicke Häussers in dasselbe während des Vortrags spärliche gewesen, mit der Zeit wurden sie immer seltener, bis das Heft endlich höchstens noch aus der Tasche gezogen wurde wenn es bei irgendeiner Stelle auf diplomatisch getreue Mittheilung der Worte eines Actenstücks oder exacter Zahlen ankam; schließlich waren also diese Vorträge ganz freie und damit auch sehr leicht veränderliche geworden. Den Gang der Ereignisse während der französischen Revolution konnte Häusser bei der Bildung seiner Zuhörer im allgemeinen als so bekannt voraussetzen, daß er selbst bei der gedrängten Erinnerung an dieselben viel ab und zuzugeben vermochte. Er benutzte das, um selbst die große Zahl der in Schilderung dieser wichtigsten Epoche der Neuzeit folgenden Zuhörer in die eigentlich sichtende Arbeit des Historikers mit einzuführen, indem solche Partien welche durch neue Forschungen und Veröffentlichungen gerade ein etwas verändertes Aussehen gewonnen hatten, oder bei denen manches zur Zeit fraglich und streitig geworden war, weit ausführlicher behandelt wurden als früher oder später. Das gleiche war oft der Fall weil sich die nähere Erörterung des einen oder andern Ereignisses zu einer besonders zeitgemäßen Nutzanwendung verwerthen ließ. Es ist eben vorzugsweise die ganze Philosophie der Geschichte welche die Hauptsache der Vorträge Häussers über die französische Revolution, und also auch des von Hrn. Oncken nach denselben herausgegebenen Buches ausmacht, die in einem stets fortschreitenden Flusse blieb. Ein immer tieferer Gedankenreichthum mußte sich nach oft wiederholter Durcharbeitung des Stoffes in den Vorträgen der letzten Jahre eines Mannes sammeln bei welchem, mit dem Wissen des Gelehrten, die Erfahrungen eines staatsmännischen Geistes eine Reife des Urtheils gezeitigt hatten die gerade für Behandlung dieser die Weltgeschicke auf lange hin bestimmenden Ereignisse von größter Wichtigkeit ist. Wie sehr aber Häusser auch diesen Gegenstand durch und durch bemeistert hatte, und wiewohl er nach so oftmaliger Wiederbearbeitung jeden einzelnen Vortrag in ernster Sammlung vor seinem Gange nach dem Hörsaal überdacht hatte, in diesem selbst nahm seine Rede doch allerdings etwas von der Gestalt einer Improvisation an. Bei keinem andern haben wir eben, wie bei Häussers Reden jeder Art, erlebt daß der Eindruck derselben auf die Zuhörer so unmittelbar günstig auf den Sprechenden zurückwirkte. Durch diese Wechselwirkung entstanden Gedankenblitze, deren unmittelbare Hervorbringung zum Theil unverkennbar war. Bei einem so an- und aufregenden Gegenstand, wie die französische Revolution besonders, mußten dadurch die Vorträge Häussers eine Gestalt annehmen welche durchaus den Eindruck machte daß mit seinen beredten Worten nicht etwa bloß dem Gedächtniß wohl eingeprägtes verlautete, sondern daß hier ein Strom der bedeutendsten Gedanken, sowohl in einer Fülle oft und tief erwogener als vom Augenblick eingegebener, zusammenfloß, um in einer frisch und lebendig entstandenen Neugestaltung, alles überwältigend, selbst Zuhörer der verschiedensten Denkart und Gesinnung mit sich fortzureißen. Wenn man aber den vollen Ernst und die ganze Tiefe erwägt die neben einem Zug unverwüstlicher Geistesheiterkeit in Häussers Natur lagen, und damit zusammenhält was wie oben von den Studien zu seinen Vorträgen im ganzen und einzelnen berichteten, so scheint uns, solchen gegenüber welchen nie das Glück geworden ist den Eindruck Häusser'scher Redeweise an sich selbst zu erleben, mit der Bezeichnung von Improvisation immerhin die Gefahr verbunden zu seyn mehr über deren Eigenart irrezuführen als aufzuklären, obschon wir zugeben müssen daß in gewissem Sinne dennoch von Improvisation dabei die Rede seyn kann und muß, nur freilich eben in der allerbesten und höchsten Bedeutung des Wortes.

Sehr wohl vorbedacht, aber höchst verschieden und neu waren jedesmal die Eingangs- und Schlußvorträge welche auf die Zuhörer immer von nachhaltigster Wirkung waren. Könnte man dieselben getreu herstellen, so würde man mit ihnen eine ganze Reihe der interessantesten Belege zu Häussers Geschichtsauffassung im Verhältniß der von ihm durchlebten Zeitgeschichte erhalten. Manche auf dem Lehrstuhl entstandene Gedanken mochten freilich auch nur einem Zweck des Augenblicks dienen, der weit überwiegend größere Theil der an sich bleibend werthvollen ist aber nun nach ihrer allerdings trefflich erfüllten unmittelbaren Bestimmung ein verlorener Schatz geworden, der, wenn in getreuer Gestalt wiedergewonnen, noch reichlich weiter wuchern könnte. In dieser Beziehung wünschen wir daß die Bitte des Hrn. Herausgebers, Hefte welche den betreffenden Vorträgen Häussers nachgeschrieben wurden mit seinem Text zu vergleichen, und ihm Varianten die eine bereichernde Bedeutung haben mitzutheilen, von möglichst vielen, und besonders von Zuhörern aus späterer Zeit, erfüllt werden möge. Zwar vermuthen wir auch daß damit wenig Veranlassung zu Veränderungen des Textes oder zu Verwebung von neu gewonnenen Theilen in denselben gegeben werden dürfte. Wohl aber könnte bei einer zu hoffenden Neuauflage des Werks eine Anzahl durch Zuhörer anderer Jahre nachgeschriebene Gedanken in beigedruckten Noten gewonnen und erhalten werden, die des allgemeinsten Interesses sehr würdig seyn möchten.

(Schluß folgt.)

Robert Rösler, die Anfänge des walachischen Fürstenthums.

Wien 1867. Gerolds Verlagsbuchhandlung.

⚘ Der Boden der Geschichtswissenschaft schließt umfangreiche Gebiete ein die, Urwaldstrecken vergleichbar, noch immer der Axt und des Pfluges kritischer Forschung bedürfen. Die Arbeit des gewissenhaften Fachmannes ist da der Thätigkeit des unverdrossenen Ansiedlers an die Seite zu stellen, und ihr Verdienst wächst mit der Mühe, besonders in dem Fall daß unberufene Hände beschäftigt waren den Zugang in diese Wildniß noch zu erschweren. In die Reihe dieser Aufgaben gehört ohne Frage die Urgeschichte des walachischen Volks, der Rumänen. Wieviel darüber auch bisher geschrieben worden — man scheute die nüchterne unbefangene Vertiefung in die allerdings spärlich tröpfelnden Quellen, klebte fest an schablonenmäßigen Auffassungen, schloß eigenwillig die Augen vor unläugbaren Widersprüchen, und ließ sich von dem falschen Patriotismus rumänischer Historiographie Sand in die Augen streuen. Sa gestaltete sich die Urgeschichte des Walachenvolks zu einem wahren Kaleidoskop, in welchem das Schwarz des leeren Raums und buntes Farbenspiel, Unwissenheit und phantasiereiche Erfindung bedauerlich abwechseln.

In den Jahren 1864 bis 1866 erschienen in den Wiener akademischen Schriften vier Abhandlungen in rascher Folge, die von der wissenschaftlichen Kritik als wahrhaft bahnbrechende Erscheinungen eine günstige Aufnahme erfuhren: „Die Geten und ihre Nachbarn," „das vorrömische Dacien," „die griechischen und die türkischen Bestandtheile im Romänischen," „Dacier und Ramänen." Ihr Verfasser ist Dr. Rob. Rösler, eine junge mit historisch-philologischem Rüstzeug bestversehene Kraft, die jüngst in Gemeinschaft mit dem Aegyptologen Reinisch auch auf anderm Gebiet einen ehrenhaften Erfolg erzielt hatte. Die vierte der genannten Abhandlungen stellt mit zwingender Kraft eine Reihe maßgebender Behauptungen auf: „Die Walachen nennen sich „Romänen, Rumänen," weil sie Unterthanen des römischen, d. h. byzantinischen Reiches waren, gerade sa wie sich die Neugriechen und Bulgaren „Romäer" aus diesem Grunde nennen; die Walachen sind keine „Dacoromanen," wie man anzunehmen beliebte, sondern Nachkommen der zahlreichen Ansiedler Roms in dem entvölkerten dacischen Gebiete, seit Aurelian aus dem trajanischen Dacien (Siebenbürgen) südwärts verpflanzt, durch die folgenden Völkerwanderungen die das griechische Reich betrafen in ihrem Zusammenhang getrennt, und über den ganzen Raum des östlichen und mittleren Theils des Hämus zerstreut. Die römische Cultur des trajanischen Daciens ist völlig untergegangen; alle Hauptorte in der Walachei, im Banat und in Siebenbürgen sind neuerer Gründung, und leiten diese nicht von den Romänen ab, die keinem zuerst den Namen gaben, saudern die bereits gangbaren annahmen. Siebenbürgen und die Donaufürstenthümer sind keine romanischen, sondern sehr spät und theilweise romanisirte Länder, und zwar in Folge einer tausend Jahre später erfolgten „Rückwanderung" der Walachen oder Rumänen. Letztere ist sehr im Dunkel, weil sie eine allmähliche Nordbewegung wandernder Hirten war, unmerklich in ihren Anfängen, geräuschlos in ihrem Ablauf. Die Wanderung nach Siebenbürgen und den (moldau-walachischen) Fürstenthümern ist aber nur die größte und erfolgreichste der romänischen Wanderungen. Der nomadische Zustand, das unvermerkte Auftauchen der Walachen in bereits cultivirten, staatlich geordneten Gebieten erklärt ihren bis auf das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts völlig rechtlosen Zustand in Siebenbürgen. Andrerseits erklärt die Herkunft der Walachen aus dem griechischen Reich ihr Festhalten an dem griechischen Glauben, inmitten der allerseits herrschenden katholischen Religion."

Es leuchtet auf den ersten Blick ein daß diese von triftigen Gründen getragenen, durchaus beweiskräftigen Sätze an dem schwachen Gerüste rumänischer Historiographie vernichtend rüttelten, und sehr viel Erbitterung diesseits und jenseits der Karpathen gegen den Autor solcher wahrhaft ketzerischen Ansichten erzeugten. Um so erfreulicher ist es daß der unerschrockene Gelehrte die Forderungen historischer Wahrheit höher anschlug als die Unbequemlichkeit solche Wespennester aufzustören; daß er mit freiem und frischem Muth auf der Bahn seiner monographischen Untersuchungen weiter schritt, und die Wissenschaft mit einer neuen Spende: „Die Anfänge des walachischen Fürstenthums," bereicherte. Diese Abhandlung schneidet dem rumänischen Geschichtsschwindel tief ins Fleisch. Gehen wir an die Betrachtung ihrer interessanten Ergebnisse.

Die romänischen „Volkslieder" werden jetzt mit Vorliebe als mythische Nachklänge altrömischen Volkswesens ausgebeutet. Das Absurde dieses Verfahrens deckt der Verfasser in treffendster Weise auf. Während er in dieser Richtung mit wenigen Sätzen die lächerlichen Hallucinationen halber Gelehrsamkeit in ihr nichts bannen konnte, bedurfte er eines längeren und schwierigern Wegs um das Hohle jener gemachten Tradition, jener „Büchersage" darzuthun, mit deren Hülfe man die Anfänge walachischer Geschichte in ein förmliches System zu bringen bemüht war, und mehr als je noch ist. „Die naive Unwissenheit," sagt der Verfasser, „webte nun jene Idylle von einem still zurückgezogenen Fortleben des Volkes, inmitten treubewahrter römischer Einrichtungen und Traditionen, während die Stürme barbarischer Völkermärsche an ihnen vorüberzogen, welche die Nation wohl erschüttern, aber sie nicht wegspülen konnten vom heimischen Boden Daciens. Diese Büchersage, welche als geschichtliche Quelle gänzlich werthlos zu nennen ist, behauptet ein Interesse durch die Art und Weise ihres unausgesetzten Wachsthums, wie durch die hohe Autorität deren sie sich noch gegenwärtig unter den Romänen erfreut. Kritische Zweifel haben sie bisher nicht angefochten. Sie gilt als Geschichte, weil sie sich für solche ausgibt."

Der Verfasser zergliedert das Märchen das die durchaus verdächtige Chronik des sogenannten Hurul: von den „dacomösischen Römerlegionen" bis auf die „Herzoge und Herren der Romänen in der Moldau und Walachei" salbungsvoll zur Sprache bringt, und löst mit dem Geschick eines analytischen Chemikers den Lieblingshelden romänischer Geschichtschreibung „Negru," den Fürsten von Fogarasch, Gründer des walachischen Staats (1241!), nach Verdienst in eitel Dunst und Nebel auf.

Photina's und Kagolnitchans phantasiereiche Pragmatik wird nach Gebühr abgefertigt. Gern vertauscht der unbefangene Leser all diese Hirngespinnste mit den spärlichen aber sichern Ergebnissen welche der positive Theil der Forschungen Röslers bietet.

Ihnen zufolge steht in den Tagen des Ungarkönigs Bela IV (1235 bis 1270) „Kumanien," d. i. das Land westlich von der Aluta, unter arpadischer Hoheit. Moldau und Walachei können daher in jener Zeit auf ein sonderstaatliches Leben keinen Anspruch machen. Das letzte Drittel des 13. und das erste des 14. Jahrhunderts walachischer Geschichte hüllen sich in tiefes undurchdringliches Dunkel; erst der Kampf Karl Roberts mit Bazarad, dem Wojwoden der Walachei (1330), erhellt ein wenig die Sachlage. Der siegreiche Wojwode behauptet die angestrebte Unabhängigkeit. Doch findet er es schon 1342 räthlich dem ungarischen König neuerdings den Vasalleneid zu schwören. Neue Kriege 1346, 1359 und 1371, in den Tagen König Ludwigs I (1342 bis 1382), endigen schließlich mit der Anerkennung der allerdings sehr lockern Lehenspflicht der Walachei Ungarn gegenüber. Mit demselben Glück das dem Verfasser in der Bekämpfung der walachischen Büchersage von dem Fürsten- und Heldengeschlechte „Bassarab" zur Seite steht, weiß er auch klar zu machen daß die siebenbürgische Landschaft Fogarasch keineswegs als die Urheimath der Walachen gelten könne, sondern umgekehrt, erst 1372 durch Belehnung an das walachische Wojwadat gedieh und walachischer Ansiedlung theilhaft wurde. Der Tod König Ludwigs (1382) führte die Losreißung der Moldau und Walachei von Ungarn herbei. König Sigmund unterwarf wohl wieder das erstere Land (1390), aber die Walachei zu bewältigen hatte er nicht Mittel noch Muße. „In diesem Augenblick stand das walachische Fürstenthum (unter Myrce) von neuem auf der rastlos angestrebten Höhe; sein Gestirn culminirte;" freilich nur für kurze Zeit, denn bald brach die Osmanenfluth herein und machte der ephemeren Selbständigkeit ein Ende.

Bis zu diesem Zeitpunkt führt der Verfasser seine dankenswerthen Untersuchungen, denn damit ist die festgestellte Aufgabe gelöst.

Zum Schluß bietet der Verfasser einen Anhang „Zur Frage über die Wohnsitze der Romänen im Mittelalter." Er weist nach daß die moderne Behauptung von dem römischen Klang und Wesen der walachischen Ortsbenennungen: Sabin und Mercurea für Hermannstadt und Reußmarkt in Siebenbürgen jedes Grundes entbehre, und entwickelt mit eindringlicher Schärfe die Ansicht: „Siebenbürgen" habe als ausschließlich deutsche Benennung im Gegensatz zu Transsylvania, Erdély, seinen Ursprung in „Sibinburc" (anders Hermannstadt), als dem ältesten Vorort des ganzen Sachsenbodens. In geistreichen Umrissen zeichnet Rösler sodann die gesammten Ansiedlungsverhältnisse des Rumänenthums seit den Tagen römischer Weltherrschaft, indem er die Ergebnisse seiner dritten akademischen Abhandlung, deren oben gedacht wurde, noch durchsichtiger zu gestalten bestrebt ist. Es sey uns erlaubt die wesentlichsten Sätze wörtlich anzuführen:

„Betrachten wir (aber) die moderne Topographie Siebenbürgens, wie sie sich jetzt darstellt, als Product mehrhundertjährigen Zusammenlebens der Nationen Ungarn, Szekler, Sachsen und Romänen, sa finden wir daß es keine Stadt mit ursprünglich romänischem Namen gibt. Die Deutschen, die Magyaren, die Szekler haben Städte gegründet, die Romänen Siebenbürgens nicht, aber sie bilden die zugewanderte spätere Bevölkerung der meisten. Die Namen welche die Romänen für die Städte Siebenbürgens gebrauchen, sind, wenn deren Etymologie durchsichtig genug war, Uebersetzungen, so Alba oder Weißenburg, magyarisch Fejér-

vár, Mercure, magyarisch Szerdahely u. a. Oder sie sind Umformungen der ungarischen und deutschen Namen, in der Absicht sie der walachischen Sprache lautlich anzunähern. So wird Vásárhely zu Osiorheiu, Ujvár zu Uviora ... Klausenburg zu Clusiu, Schäßburg zu Segisvara u. s. w., oder sie sind bis auf unwesentliche graphische Abweichungen mit den magyarischen identisch, so Dées romanisch Desiu, Bihar — Bihor, Thorda — Turda ... Brassó — Brasiovu (Kronstadt)." Noch begegnen unter den siebenbürgischen Städtenamen slavische, die das Andenken an das frühe Verschwinden der slavischen Bevölkerung festhalten, so Bistritz, Zlatna (in deutscher Umgestaltung Schlatten)."

„Entsprechend der späteren allmählichen Ansiedlung und der daraus hervorgegangenen politischen Stellung haben die Walachen in Siebenbürgen also nur Dörfer gegründet; von diesen nun trägt ein guter Theil ebenso romänische Namen wie es die Ortsnamen in den Fürstenthümern sind, wo die Nomadenbevölkerung der türkischen und tatarischen Stämme keine Städte gegründet hatte, und die wenigen slavisch-bulgarischen in der Menge der romänischen verschwinden." K—s.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 3 Mai. Dem vormaligen Hofmarschall seines behingeschiedenen Großvaters, Generallieutenant du Jarrys Frhrn. v. Laroche, hat Se. Maj. der König das Großcomthurkreuz des Verdienst-Ordens vom h. Michael, dem Flügeladjutanten Generallieutenant in Disponibilität Frhrn. v. Jeetze das Comthurkreuz desselben Ordens, und dem (gleichfalls früheren Flügeladjutanten des Königs Ludwig I) Oberstlieutenant v. Gmainer vom 15ten Infanterieregiment das Ritterkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone verliehen; ferner genehmigt daß die neuerbaute Caserne zu Germersheim zum ehrenden Andenken an den im Feldzug 1866 im Gefechte bei Kissingen gefallenen Generallieutenant Oskar Frhrn. v. Zoller fortan „Caserne Zoller" benannt werde. Endlich hat Se. Majestät die Einführung eines Distanzmeßverfahrens mit Winkelprismen und Piquets in der bayerischen Feldartillerie genehmigt. — Heute Vormittags um 11 Uhr hat Se. k. Hoh. Prinz Otto, begleitet von seinem Adjutanten Artilleriemajor Keller Frhrr. v. Schleitheim, die Reise nach Spanien angetreten. — Dem feierlichen Leichenbegängnisse des zu Berlin verstorbenen Zollparlamentsmitglieds Reichsraths rc. Karl Maria Frhrn. v. Aretin haben heute Nachmittags die obersten Hofchargen, die Präsidenten und hier noch anwesenden Mitglieder beider Kammern, viele hohe Staatswürdenträger und zahlreiche Leidtragende beigewohnt. Abt Dr. v. Haneberg hielt eine treffliche Grabrede. — Heut Abends wurde die Blumenausstellung im Glaspalast geschlossen. Bei außerordentlich zahlreichem Besuch hatte Nachmittags Gungls Orchester ausgewählte Tonstücke darin vorgetragen. Die Ausstellung hat sich ihren Vorgängerinnen durchaus würdig angereiht.

⦾ **München**, 3 Mai. Für den verlebten Frhrn. v. Aretin will man von conservativer Seite dahier den Reichsrath Grafen v. Seinsheim-Sünching als Candidaten für die Zollparlamentswahl im Wahlkreis Illertissen vorschlagen. — Am 1 Mai, dem ersten Tage der Gewerbefreiheit in Bayern, haben sich bei dem magistratischen Gewerbsbureau dahier mehr als 70 Personen angemeldet welche neue Geschäfte beginnen. — Ludwig Steub ist unter die Theaterdichter gegangen. Sein Lustspiel „Das Seefräulein" wird am nächsten Dienstag im k. Residenztheater zur ersten Aufführung gelangen.

⊤ **Berlin**, 1 Mai. In der heutigen Sitzung des Parlaments beschäftigte sich das Haus mit der Prüfung der württembergischen Wahlen, über welche der Abg. Harnier Namens der dritten Abtheilung in einer auf der Tribüne schwer verständlichen Weise, unter Zugrundelegung einer beim Präsidenten des Zollparlaments eingegangenen Beleuchtung des bei diesen Wahlen beobachteten Verfahrens, Bericht erstattete. Die nationale württembergische Partei, welche anfänglich gegen die Mehrzahl dieser Wahlen einen formellen Protest hatte erheben wollen, sucht in dieser Darstellung nachzuweisen daß die Wahlen zum Nachtheil namentlich der Lohnarbeiter in ungesetzlicher Weise beschränkt worden seyen, und daß die Soldaten in abgesonderten Wahlbezirken haben stimmen müssen. Außerdem werden Fälle constatirt in denen die Regierung die Wahlen beeinflußt, oder doch wenigstens durch ihre Organe die ihr genehmen Candidaten den Wählern bezeichnet und empfohlen haben soll. Es sind dieß alles Momente die aufs Haar der in Preußen beobachteten Praxis gleichen, und man erinnert sich daß Graf Bismarck erst vor wenigen Wochen noch es als ein Recht für die Regierungen in Anspruch nahm ihre Wahlcandidaten zu bezeichnen und durch die Behörden empfehlen zu lassen. Gleichwohl hatten die dritte und die vierte Abtheilung aus Anlaß der erwähnten Beschwerdeschrift sich gemüssigt gesehen Anträge zu stellen, die ihm wesentlichen darauf hinauslaufen: daß der Präsident des Zollbundesraths im Einvernehmen mit der württembergischen Regierung darauf hinwirke daß fortan in Württemberg die Wahlen zum Zollparlament im Sinne des Vertrages vom 8 Juli 1867, des Reichswahlgesetzes und in Uebereinstimmung mit der in den Norddeutschen Bundesstaaten beobachteten Praxis vollzogen werden. Obgleich Braun (Wiesbaden) seine Rede mit der Zusicherung einleitete: die Frage nur sachlich behandeln zu wollen um der Wiederkehr ähnlicher Beschwerden vorzubeugen, verlor er sich doch im Verlauf seiner Excursion so sehr auf das Gebiet der Persönlichkeiten, und seine Sprache wurde stellenweise so provocirend, daß er den Eindruck hinterließ als habe er diese Gelegenheit bloß dazu benützen wollen der württembergischen Regierung möglichst viel unangenehmes zu sagen. Ihm secundirte Metz (Darmstadt), der den Schwaben einen tödtlichen Preußenhaß vorwarf, und von seiner eigenen Heimath erzählte daß man dort seinen Leuten die Wahlen auch nicht leicht gemacht habe. Der württembergische Minister v. Mittnacht rechtfertigte in einer von lebhaftem Beifall vielfach unterbrochenen Rede das Verhalten der Regierung. Indem er die freiheitlichen Institutionen Württembergs auf den Scheffel stellte und dabei einige Streiflichter auf die Zustände in Norddeutschland fallen ließ, um den nationalliberalen Preußen zu zeigen daß sie am wenigsten berechtigt seyen über die Einrichtungen im Süden den Stab zu brechen, versuchte er im einzelnen das Verfahren der württembergischen Regierung als ein vollkommen correctes nachzuweisen, und schloß mit der Erklärung: daß die württembergischen Wahlen, wenn auch nicht einen Sieg für die Regierung bedeutend, doch der unverfälschte wahre Ausdruck des Volkswillens seyen. Nachdem Bamberger gegen die Particulargesetzgebung und gegen die Particularwillkür gesprochen, nimmt der Minister v. Varnbüler das Wort. Er habe auf seiner Reise nach Berlin wohl von Tabaksteuer und dergleichen geträumt, nicht aber davon daß man sich hier mit Politik beschäftige und mit Persönlichkeiten und Invectiven um sich schleudern werde. Das könne die Einheit nicht fördern. Nicht alles sey wahr was von den Zeitungen behauptet werde, und wenn die Behauptung des württembergischen Volksblattes: daß die Regierung durch Versprechungen auf die Wahlen eingewirkt habe, auch nicht durch den „Staats-Anzeiger" widerlegt worden sey, so könne er doch darauf verweisen daß er vor den Wählern öffentlich erklärt habe: wenn sie glaubten, dadurch daß sie ihm, dem Minister, ihre Stimmen gäben, eine Eisenbahn, einen Telegraphen oder dergl. zu erhalten, so möchten sie lieber einen anderen wählen. Einer württembergischen Versammlung könne man auch solche unwahre Dinge nicht vortragen. Der Minister wendet sich dann gegen die Kritik welche seine politische Wirksamkeit durch Hrn. Braun erfahren. Er verweist auf die Verdienste die er sich um die Zollverträge und die Schutz- und Trutzbündnisse erworben, welche in Württemberg auf so heftigen Widerstand gestoßen, erklärt unter dem lebhaften Beifall des Hauses an diesen Verträgen und einer nationalen Politik mit Entschiedenheit festhalten zu wollen, und warnt vor den Bestrebungen der Partei welche vorzugsweise national seyn wolle, und gegen welche sich ausschließlich der Haß der Württemberger richte, die keineswegs gegen Preußen und den Nordbund feindselig gesinnt seyen. Der württembergische Commissär v. Linden empfiehlt dem Haus einfache Tagesordnung, um den württembergischen Abgeordneten die Genugthuung der Unanfechtbarkeit ihrer Wahl zu gewähren. Lasker erklärt sehr pathetisch: daß er und seine Freunde in Einheit und Freiheit kämpfen, klagt Hrn. v. Varnbüler an daß er durch seine Politik (gegen die er den versteckten Vorwurf ewiger Schwankungen erhebt) die deutsche Partei hervorgerufen habe, und sucht an der Hand einzelner Preßprocesse nachzuweisen daß der württembergische Justizminister kein Recht habe Württemberg etwa auf Kosten Preußens als ein Paradies der Freiheit hinzustellen. Dieser Beweisführung tritt indeß Hr. v. Mittnacht mit der Erklärung entgegen: daß während seiner Amtsführung kein Blatt in Württemberg durch die Polizei oder die Gerichte verfolgt worden sey. Darauf wird abgestimmt und der obige Antrag in namentlicher Abstimmung mit 162 gegen 105 Stimmen angenommen. In der Minorität befinden sich die Conservativen des Reichstags, die conservativen Bayern und Württemberger, sowie einige norddeutsche Klerikale und Particularisten. Die Freiconservativen stimmten für den Antrag.

⊤ **Wien**, 2 Mai. Mit der ungarischen Regierung sind die Verhandlungen in der Wehrfrage beendet; es wird jetzt darauf ankommen für die Pesther Vereinbarungen auch die Zustimmung des cisleithanischen Ministeriums zu gewinnen. Auch dann aber, wenn dieß gelungen, wird diesseits der Leitha, da die Regierung entschlossen ist, um für die Thätigkeit der Landtage Raum zu gewinnen, den Reichsrath nicht über den Mai hinaus tagen zu lassen, das Wehrgesetz erst in der nächsten Reichsrathssession, deren Beginn auf Ende August oder Anfang September anberaumt werden dürfte, zur Berathung gelangen können. Damit jedoch ein Gegenstand der immerhin so dringlicher Natur ist wie die Wehrverfassung, alsdann in kürzester Frist erledigt werden könne, ist es die Absicht dem gegenwärtigen Reichsrath noch die betreffende Vorlage zu machen, damit er dieselbe einer von ihm zurückzulassenden Commission zur Vorberathung und Berichterstattung übergebe. — Es sind alle möglichen Versionen über die Gründe im Umlauf aus welchen die bereits beschlossene Entsendung eines österreichischen Erzherzogs zu den Vermählungsfeierlichkeiten in Turin unterblieben sey. Die Wahrheit ist daß niemals davon die Rede gewesen das Kaiserhaus bei diesem Anlaß durch die Person eines seiner Glieder vertreten zu lassen. Wie unberechtigt es aber ist daraus ungünstige Schlüsse auf die Beziehungen zwischen Oesterreich und Italien zu ziehen, mag die Thatsache darthun daß der Kaiser in einem eigenhändigen Schreiben seinem

herzlichen Glückwunsch abgestattet, und daß der König, ebenfalls in einem eigenhändigen Schreiben, seinen ebenso herzlichen Dank ausgesprochen hat. — Während die Unterzeichnung des Zoll- und Handelsvertrags mit England fortgesetzt auf Schwierigkeiten stößt, hat der gleichzeitig verhandelte Schifffahrtsvertrag bereits unterzeichnet werden können. Der Vertrag besteht aus sieben Artikeln. Oesterreichische und englische Schiffe und deren Ladungen werden, gleichviel wohin Schiff und Ladung gehen oder woher sie kommen, in den beiderseitigen Ländern (und zwar mit Einschluß der englischen Colonien) ganz wie einheimische behandelt; die Küstenschifffahrt jedoch können österreichische, resp. englische, Schiffe nur insofern betreiben als dieselbe überhaupt der fremden Flagge zugestanden ist. Der Vertrag hat zunächst bis zum Schlusse des Jahrs 1877 Geltung, läuft aber, wenn alsdann keine Kündigung erfolgt, immer noch ein Jahr weiter. — Als Nachfolger des nach Paris versetzten russischen Gesandten Grafen Stackelberg in Wien nennt man bald den gegenwärtigen Gesandten in Berlin Hrn. v. Oubril, bald den bisherigen ersten Botschaftsrath Hrn. v. Knorring.

London, 1 Mai. Hr. Disraeli ist heute Nachmittags zur Königin nach Osborne abgegangen. „Wie es heißt," sagt der Expreß, „wird der Premier der Königin seinen Rücktritt anbieten, Ihre Majestät aber diesen nicht annehmen, und Hr. Disraeli wird sofort am Montag das Haus der Gemeinen ersuchen mit der nöthigen Gesetzgebung während der Session fortzufahren, worauf dann baldmöglichst eine Parlamentsauflösung erfolgen solle. — Hr. Dickens ist wohlbehalten aus Amerika zurück.

△ **London,** 30 April. Die Committee-Debatte über die Gladstone'schen Resolutionen nimmt gerade den langwierigen und ermüdenden Verlauf den wir voraussagten, nachdem es klar geworden war daß sich das Ministerium zur Taktik des Hinhaltens und Verschleppens entschlossen hatte. Um die Zeit zu vertrödeln (to talk against time, wie der parlamentarische Kunstausdruck lautet) und die Entscheidung hinauszuschieben, dazu sind die unbedeutendsten und nichtssagendsten Redner gut genug, ja besser als Männer von Gewicht und Beredsamkeit. Daher werden vorzugsweise nur „bores" vorgeschickt, langweilige Gesellen und trostlose Mittelmäßigkeiten, die niemand anhört und die mit ihren Gemeinplätzen die Zeit verplappern, die erforderlichen Vertagungsanträge stellen und sich jedem Versuch zur Abstimmung zu schreiten widersetzen. „In einer so wichtigen Frage hat jedes ehrenwerthe Mitglied das Recht gehört zu werden," sagte Hr. Disraeli beim Beginn der Debatte mit höhnischer Bosheit. Und so geschieht es. Jedes ehrenwerthe Mitglied das ohne die officielle Protection nie zum Worte gelassen werden würde, spricht. Es kann daher nicht auffallen daß schon zwei Sitzungen mit der Debatte über die erste Resolution vergeudet worden sind, und weitere Vertagungen beabsichtigt werden. Das Ergebniß der Schlußabstimmung wird dadurch nicht beeinflußt. Daß die Resolutionen schließlich mit bedeutender Mehrheit angenommen werden, steht fest und wird auch von der Regierung als unabänderlich angenommen. Für diese handelt es sich nur darum die Entscheidung so weit hinauszuschieben, daß die Opposition keine Zeit mehr findet auf Grund dieser Resolutionen weitere Schritte zu thun. Lord Derby erklärte vorgestern im Oberhaus: daß er den Ministern der Krone den Rath geben werde, oder gegeben habe, weder zurückzutreten noch das Parlament aufzulösen, was immer das gegenwärtige Unterhaus beschließen möge. Stolze Worte, die einen Conflict zwischen dem Unterhaus und der Krone in Aussicht stellen würden, wenn Hr. Disraeli nicht against time sprechen ließe. Das vom Grafen Derby in aller Form provocirte Duell mit Lord Russell brachte etwas aufregende Abwechslung in den schläfrigen Gang der Debatte. Lord Derby stürzte sich mit einem weder durch die Geschäftsordnung noch durch seine nichtofficielle Stellung gerechtfertigten Ungestüm in die Debatte über die Gladstone'schen Resolutionen, die noch nicht einmal im Unterhaus entschieden, geschweige denn in irgendwelcher Form vor das Oberhaus gebracht worden waren. Die persönlichen Angriffe auf seinen alten Gegner Lord Russell, der übrigens seinem Angreifer keinen Schlag schuldig blieb, können nicht auffallen, denn sie gehören nun schon seit länger als 30 Jahren zur Würze der Derby'schen Beredsamkeit. Daß sich Lord Derby aber von seiner Leidenschaftlichkeit hinreißen ließ sich trotz seines Rücktritts immer noch als das Haupt der Torypartei zu geriren, und die Minister als die von seinem Rath und Einfluß abhängigen politischen Kinder hinzustellen, daß er die emphatische Hoffnung aussprach: die Resolutionen des Unterhauses würden ein werthloser Fetzen Papier bleiben, und daß keiner der anwesenden Minister den Muth gehabt hatte gegen die inconstitutionellen und herrischen Rathschläge ihres unverantwortlichen Oberbefehlshabers zu protestiren — das hat gerechtes Aufsehen erregt und eine Erbitterung in der liberalen Opposition, deren mögliche Folgen der leidenschaftliche Graf im Augenblick seines rednerischen Zorns schwerlich berechnet hat. Es ist ein desperates Spiel das er dem constitutionellen Gebrauch zum Trotz und mit herausfordernder Verachtung gegen die Würde und Macht der Gemeinen seinen politischen Kindern anräth, und diese werden nur zu froh seyn sich hinter den Einfluß Lord Derby's mit ihren Portefeuilles verkriechen zu können. Noch ist kein Budget votirt und kein einziger der Finanzanschläge bewilligt. Die liberale Mehrheit drängt zu energischen Repressalien, und der in den Organen des norddeutschen Nationalliberalismus neuerdings vertretene gemüthliche Grundsatz daß eine allgemeine oder theilweise Verweigerung der Steuern mit dem modernen Staatsinteresse unverträglich sey und einen überwundenen Standpunkt bezeichne, hat in dem von den Theorien des militärischen Scheinconstitutionalismus noch unbefleckten England keine Bedeutung. Hier gilt die Steuerverweigerung noch als das was sie wirklich ist, als das einzige wirksame Mittel der parlamentarischen Controle und als die unerschütterliche Grundlage der constitutionellen Freiheit. Was die liberale Opposition, deren Führer heute Morgens bei Hrn. Gladstone versammelt waren, beschlossen hat, wissen wir nicht; aber was wir wissen, ist daß die Partei und das Land energische Maßregeln zur Abwehr der Derby'schen Herausforderung verlangen, und daß diese vom Unterhaus aufgenommen werden wird. — Wider Erwarten hat der öffentliche Ankläger darauf verzichtet die vier von der Anklage des Mordes und der Theilnahme an der Explosion von Clerkenwell freigesprochenen Irländer weiter zu verfolgen. Diese sind daher sofort in Freiheit gesetzt worden. Gestern feierte nun Little Pulteney Street, eine elende Gasse von Golden Square, in welcher das Complott ausgeführt wurde oder wenigstens alle Angeklagten wohnten, eine entsprechende Siegesfeier, bei der es ganz irisch hergieng. Das freigesprochene Weib Ann Justice führte den Vorsitz, die ganze Gesellschaft betrank und die ganze Straße prügelte sich. Ann Justice stand mit fliegendem Haar in dem Fenster eines Hauses, schlug ihre Hände über den Kopf zusammen, schrie und gebärdete sich wie eine Wahnsinnige, indem sie den 800 bis 1000 auf der Straße versammelten Landsleuten nur die Worte noch zurufen konnte: „Großer fenischer Sieg!" Ganz trunken von Patriotismus und Gin fiel sie ihren Freunden in die Arme. Inmitten des Jubels gab ein gewisser Dennis Lee dem Reize der Gelegenheit so weit nach, daß er in einem Wirthshaus einen Becher mit Münzen stahl. Er sollte von einem Constabler arretirt werden, seine Landsleute und fenischen Brüder nahmen seine Partei, es kam zu einer allgemeinen und blutigen Rauferei, und erst nachdem alle Wirthshäuser geschlossen und vier Rädelsführer, darunter zwei patriotische Weiber, arretirt worden waren, konnte der Friede wiederhergestellt werden. Der Fenianismus bedurfte des scheußlichen und feigen Attentats auf den Prinzen Albert nicht um sich zu discreditiren. Er besitzt und verdient keine Sympathien, und hat Irland größeren Schaden gethan als Lord Derby und die bigotten Orangemänner ihm je zu thun vermöchten.

Börsenbericht.

= **Paris,** 2 Mai. Die monatliche Liquidation schloß in minder günstigen Verhältnissen als man zu Anfang Aprils erwartet hatte. Die vorzüglichste Schuld trug die um Mitte des vorigen Monats aufgetauchte Frage über „Krieg und Frieden." Seit dieser Zeit hat das Mißtrauen Fortschritte gemacht, trotz der amtlichen und officiösen Beruhigungsnoten. Die „zuwartende" Haltung der Börse wird so lange fortdauern bis positive Acte entscheidendes bringen. Die preußische Heeresverminderung hat keine größere Bedeutung als die in Frankreich jedes Jahr stattfindende vorzeitige Beurlaubung einzelner Altersclassen — eine Maßregel die aus Gründen der Oekonomie ergriffen wird. Die „Baissiers" haben übrigens den Muth verloren, da sie wohl wissen daß die eigentliche „haute finance" in diesem Augenblick eher einen Aufschwung als einen Druck begünstigt. Die vielen neuen Emissionen wollen untergebracht seyn, und dafür bringt man eher Prämien zum Opfer als daß man mit den neuesten Frühlingskindern Fiasco machen möchte. Die Stimmung für Lombarden ist seit der Generalversammlung günstiger geworden. Die Erklärungen des mächtigen Präsidenten haben beruhigt. Das Unternehmen steht übrigens unter kräftiger und energischer Leitung. Staatsbahn hält sich auf dem wohlverdienten Curs. Die Entscheidung über die böhmische Nordwestbahn hat noch viele Phasen zu durchlaufen. Bis dahin wäre ein Spiel „nach unten" sehr gefährlich. Mit der Emission des neuen Anlehens wird es jetzt rascher vorangehen. Hr. Magne wird von allen Seiten gedrängt. Wenn der Minister auf 68 besteht, so muß er sich eilen; denn würde für die bestehende Rente die Ziffer 69 verloren gehen, so hielte es schwer einen so hohen Ausgabecurs zu erlangen. Die meisten Generalversammlungen liefen ruhig ab. Die großen Eisenbahngesellschaften haben ein gute Zinsen lieferndes Ergebniß. Auch die diesjährigen Einnahmen sind glänzend, so daß der Ausfall im Vergleich mit dem Ausstellungsjahr nicht bedeutend seyn wird. Das Geschäftsleben im allgemeinen zeigt einen schüchternen Hang zur Besserung. Die Nachrichten aus den meisten Manufacturbezirken sind beruhigender. Ueber die Ernteaussichten sind die Meldungen nicht ungünstig. Die Getreidevorräthe auf dem Lande sind beinahe gänzlich erschöpft. Das Unglück wäre ein namenloses wenn die Ernte fehlschlüge oder auch nur mangelhaft ausfiele. Für den Bedarf der Armee hat die Regierung die größte Vorsorge getroffen. Die Börsenwoche schließt im ganzen unter zufriedenstellenden Bedingungen. Die Ministerkrisis in England blieb auch heute ohne Einfluß. Es waren übrigens nur günstige Gerüchte im Umlauf, in vorderster Reihe wieder die Wahrscheinlichkeit allgemeiner Abrüstung.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank.

Bei der am 1 Mai d. J. vorgenommenen **siebenten** Verloosung der I., II., III. und IV. Serie (Jahrgang 1864, 1865, 1866 und 1867) unserer Pfandbriefe wurden nachfolgende Nummern zur Heimzahlung gezogen:

Lit. A zu fl. 1000 per Stück die Nummern:

3031	3131	3231	3331	3431	3531	3631	3731	3831	3931
4063	4163	4263	4363	4463	4563	4663	4763	4863	4963
6050	6150	6250	6350	6450	6550	6650	8750	6850	6950
8022	8122	8222	8322	8422	8522	8622	8722	8822	8922
10091	10191	10291	10391	10491	10691	10691	10791	10891	10991
11080	11180	11280	11380	11480	11580	11680	11780	11880	11980
14087	14187	14287	14387	14487	14587	14687	14787	14887	14987

Lit. B zu fl. 500 per Stück die Nummern:

18	118	218	318	418	518	618	718	818	918
2027	2127	2227	2327	2427	2527	2627	2727	2827	2927
5037	5137	5237	5337	5437	5537	5637	5737	5837	5937
7068	7168	7268	7368	7468	7568	7668	7768	7868	7968
8082	8182	8282	8382	8482	8582	8682	8782	8882	8982
9009	9109	9209	9309	9409	9509	9609	9709	9809	9909
10075	10175	10275	10375	10475	10675	10675	10775	10875	10975
13054	13154	13254	13354	13454	13554	13654	13754	13854	13954
14005	14105	14205	14305	14405	14505	14605	14705	14805	14905
15023	15123	15223	15323	15423	15523	15623	15723	15823	15923
19056	19156	19256	19356	19456	19556	19656	19756	19856	19956
20094	20194	20294	20394	20494	20594	20694	20794	20894	20994
21001	21101	21201	21301	21401	21501	21601	21701	21801	21901
24020	24120	24220	24320	24420	24520	24620	24720	24820	24920
27083	27183	27283	27383	27483	27583	27683	27783	27883	27983
29080	29180	29280	29380	29480	29580	29680	29780	29880	29980
30090	30190	30290	30390	30490	30590	30690	30790	30890	30990
34035	34135	34235	34335	34435	34535	34635	34735	34835	34935
35098	35198	35298	35398	35498	35598	35698	35798	35898	35998
36043	36143	36243	36343	36443	36543	36643	36743	36843	36943
37013	37113	37213	37313	37413	37513	37613	37713	37813	37913

Lit. C zu fl. 100 per Stück die Nummern:

5068	5168	5268	5368	5468	5568	5668	5768	5868	5968
6094	6194	6294	6394	6494	6594	6694	6794	6894	6994
10059	10159	10259	10359	10459	10559	10659	10759	10859	10959
12048	12148	12248	12348	12448	12548	12648	12748	12848	12948
14010	14110	14210	14310	14410	14510	14610	14710	14810	14910
15016	15118	15216	15316	15416	15518	15616	15716	15816	15916
16031	16131	16231	16331	16431	16531	16631	16731	16831	16931
18034	18134	18234	18334	18434	18534	18634	18734	18834	18934
22020	22120	22220	22320	22420	22520	22620	22720	22820	22920
23099	23199	23299	22399	23499	23599	23699	23799	23899	23999
25061	25161	25261	25361	25461	25561	25661	25761	25861	25961
26093	26193	26293	26393	26493	26593	26693	26793	26893	26993
27035	27135	27235	27335	27435	27535	27635	27735	27835	27935
28004	28104	28204	28304	28404	28504	28604	28704	28804	28904
31039	31139	31239	31339	31439	31539	31639	31739	31839	31939
32052	32152	32252	32352	32452	32552	32652	32752	32852	32952
35099	35199	35299	35399	35499	35599	35699	35799	35899	35999
37031	37131	37231	37331	37431	37531	37631	37731	37831	37931
43079	43179	43279	43379	43479	43579	43679	43779	43879	43979
50008	50108	50208	50308	50408	50508	50608	50708	50808	50908
52066	52166	52266	52366	52468	52566	52666	52766	52866	52966
54032	54132	54232	54332	54432	54532	54632	54732	54832	54932

Lit. D zu fl. 50 per Stück die Nummern:

38	138	238	338	438	538	638	738	838	938
3006	3106	3206	3306	3406	3506	3606	3706	3806	3906
6024	6124	6224	6324	6424	6524	6624	6724	6824	6924
8044	8144	8244	8344	8444	8544	8614	8744	8844	8944
10056	10156	10256	10356	10456	10556	10656	10756	10856	10956
13026	13126	13226	13328	13426	13526	13626	13726	13826	13926

Die Erhebung des **Nennwerthes** der gezogenen Nummern erfolgt gegen Rückgabe der abquittirten Pfandbriefe und der nicht verfallenen Coupons nebst Talons, und **kann** diese Erhebung unter entsprechender Stückzinsausgleichung schon von jetzt an geschehen, **muß** aber bis längstens 1 Juli 1868 vor sich gehen, an welchem Tage die couponsmäßige Verzinsung aufhört. Verspäteten Erhebungen wird übrigens nach §. 24 des Statuts ein zweiprocentiger Depositalzins zugestanden, insoferne sie bei unserer Hauptbank und ihren Filialen stattfinden.

Die Zahlung der verloosten Summen wird kosten- und spesenfrei geleistet bei unserer Hauptbank in **München** und deren Filialen in **Augsburg, Kempten** und **Lindau,** ferner bei der kgl. Hauptbank in **Nürnberg** und den kgl. Filialbanken in **Würzburg, Bamberg, Regensburg** und **Passau,** endlich bei den Bankhäusern **M. A. v. Rothschild & Söhne** in **Frankfurt a. M.** und **Doertenbach & Comp.** in **Stuttgart.**

Auf Namen gestellte oder vinculirte Pfandbriefe können nur gegen vollständig genügende Abquittirung des in unsern Büchern eingetragenen Eigenthümers, beziehungsweise nur nach vorausgegangener legaler Devinculirung zur Auszahlung gelangen, wozu bei Stiftungen und andern curatelmäßigen Corporationen oder Personen die Genehmigung der einschlägigen Curatel-Behörde, bei Heiraths-Cautionen die Genehmigung der vorgesetzten Militärstelle erforderlich ist.

Die Hauptbank in **München** wird auf Verlangen den Ankauf neuer Pfandbriefe an Stelle der verloosten **um den Tagescurs** besorgen.

Gedruckte Verloosungslisten sind im Banklocal und bei allen vorbenannten Zahlstellen zu haben.

Rückständig und unerhoben sind aus den vorausgegangenen sechs Verloosungen:

Lit. A à fl. 1000 per Stück die Num.: 363 959 1113 2784 3214 3339 4200 5434 6064 6164 6464 6664 8784 8696 10107 10226 10616 10816 10916 11230 11330 11332 12233 13549 13949.

Lit. B à fl. 500 per Stück die Num.: 98 174 339 474 539 574 839 874 974 1011 1511 1811 2543 2743 2832 2932 3974 4151 4229 4429 4476 4700 4720 4729 4800 4851 5262 5651 6029 6103 6643 6703 7094 7594 8124 9392 9479 9892 10338 10638 10738 10950 11317 11743 11817 11891 12383 12609 12709 13133 13173 13273 13433 13745 13973 14256 14556 14748 15221 16253 16298 16398 16953 17217 17711 17811 18307 18607 18707 19152 19471 19952 20143 20443 22377 23024 23091 23496 23596 23701 24158 24358 24458 25667 25767 26002 26190 26290 26502 26802 26902 27424 28199 28299.

Lit. C. à fl. 100 per Stück die Num.: 781 1026 1482 1572 1682 1728 1782 2128 2157 2681 3423 3600 3800 4038 4241 4346 4475 5041 5195 5198 5479 6038 6169 6238 6469 6538 6869 7388 7485 7488 7588 8133 8164 8364 8464 8536 8764 8864 9105 9279 9508 9605 10144 10397 10413 10420 10444 10613 10762 10944 11091 11291 11391 11491 11591 11832 11891 11932 11964 12121 12176 12476 12509 12521 12525 12721 13014 13564 13614 13742 13764 14250 14402 14583 14683 14756 14983 15421 15721 16539 16576 16639 16676 16939 17225 17325 17580 17625 17780 18257 18507 18757 18907 19124 19824 20292 20373 21285 21479 21685 22634 23068 23271 23968 24592 24992 25009 25309 25793 26034 26134 26256 26356 26434 26656 27006 27056 27106 27206 27332 27406

27432 27532 27632 27756 27806 28134 28434 28934 29199 29214 29814 29672 29699 29899 30304 30441 30904 31088 31283 31373 32094 32157 32757 32857 33003 33195 33203 33303 33815 36081 37124 37224 37724 37857 37957 38381 38704 38781 38881 39679 39974 40013 40122 40322 40513 40522 40622 40713 40822 41067 43117 43210 43217 43317 43410 43517 43810 44108 44227 44308 44927.

Lit. D. à fl. 50 per Stück die Num.: 250 450 453 850 1070 1115 2155 2161 2247 2255 2350 2361 2755 2950 3635 3985 4576 4776 4876 5048 5134 5248 5534 5734 5834 5934 6298 6498 6798 6998 7042 7142 7201 7626 8019 8219 9064 9465 9665 9893 10037 10079 10237 10398 10437 10679 10937 12028 12428 12460.

München, den 1 Mai 1868.

Die Bank-Administration. [3616—18]

Kurort Gleichenberg

(Steiermark, Oesterreich)

mit der **Constantins-, Emma- und Klausensthalquelle** und des **Johannisbrunnen,** zunächst der **Südbahn-Station Spielfeld,** ungemein reizend gelegen und rühmlichst bekannt durch die ausgezeichneten Heilerfolge seiner Mineralwasser — **insbesondere bei scrophulösen und tuberculösen Krankheiten, bei Katarrhen der Athmungs-, Verdauungs-, der Harn- und Geschlechtsorgane, bei mangelhafter Bluterzeugung, Bleichsucht** ꝛc. **Ausgezeichnete,** von einem Appenzeller Sennen bereitete Ziegenmolke — **vorzügliches Klima** mit einer außerordentlich milden, wind- und staubfreien Luft, comfortable Wohnungen — Cur- und Lesesalons — gute Restaurationen und Musikcapelle — k. k. Post- und Telegraphenstation. — Die **Communication** mit den **Eisenbahn-Stationen Graz und Spielfeld** vermitteln tägliche doppelte Postverbindungen, Stellwagen und bequeme Lohnkutschen. — **Saison von Mai bis October.**

Mineralwasser-Bestellungen sind an die gefertigte Direction oder an die Brunnenverwaltung in Gleichenberg zu richten; **Wohnungs-Bestellungen** — mit einer Daraufgabe — jedoch nur an letztere.

☞ **Bade-Broschüren** sind durch alle renommirten Mineralwasser-Handlungen und größeren Buchhandlungen der österr. Monarchie unentgeltlich zu beziehen, sowie auch durch die HH. Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M., Berlin, Wien und Leipzig, durch Hrn. C. O. Heyl in Berlin, durch Hrn. F. Hirts Hofbuchhandlung in Breslau und Hrn. Gustav Brauns Buchhandlung in Leipzig, und von der

Direction des Gleichenberger Actien-Vereins
in Graz (Steiermark, Oesterreich).

(3589—91)

BAD EMS.

Eröffnung seit dem 1 Mai.

Die Quellen von Ems gehören zu den starken alkalinischen, chlorhaltigen, kohlensauren Mineralwassern. Sie sind vorzüglich, weil sie zu gleicher Zeit das alkalinische Element, welches den Organismus schwächt, und das chlorhaltige Element, das denselben wieder aufrichtet, enthalten: andererseits macht sie die Reichhaltigkeit an Gasen sehr verdaulich.

Die Badecur in Ems, Dank der vortrefflichen Einrichtung seiner Thermen, kann mit gleichem Erfolg im Frühling wie im Sommer gebraucht werden. Es gibt sogar zahlreiche Krankheitsfälle in welchen die Cur während der gemäßigten Monate vortheilhafter wirkt.

Das Curhaus, seine geschlossenen Hallen, seine weitläufigen Gänge zum Spazierengehen, **worin immer eine gleichmäßige Temperatur unterhalten wird, die Hôtels, die Bäder, die Brunnen welche getrunken werden, die schöne Gallerie aus Eisenguß, die hübschen Bazars, die prunkhaften Salons des Cursaals, alles ist vereinigt um den Badegästen den Comfort und alle möglichen Annehmlichkeiten zu gewähren.**

Rasche und bequeme Verbindung mit allen Weltgegenden mittelst der nassauischen Eisenbahn. (3224—29)

Schweiz,

Kanton Luzern.

Rigi-Kaltbad.

Quelle 4° Réaumur. (4444 Fuss über Meer.)

Curort — Hôtel — Pension.

(250 Betten.)

Einziges Etablissement auf Rigi mit geschützter Lage gegen Nord- und Westwinde; herrliche Aussicht. Ausgedehnte Parkanlagen.

Kuh- und Ziegenmilch. — Ziegenmolken. — Kalte und warme Bäder. — Douches. — Hausarzt.

Gesellschafts-, Damen-, Schreib- und Rauchsalon; Billard.

(Die Salons nebst 60 Zimmern heizbar.)

Telegraph und tägliche Post.

Kürzeste Verbindung von Luzern pr. Dampfboot über Weggis, wo Pferde, Tragsessel und Gepäckträger zur Verfügung stehen.

Eröffnung Ende Mai.

Der Eigenthümer:
X. Segesser-Faaden.

(3296)

Institutrice ou Dame de Compagnie.

Une jeune personne qui connaît parfaitement les langues allemande, française, anglaise et italienne de même que la musique, cherche à se placer comme institutrice ou dame de compagnie. S'adresser au bureau de l'Expédition sous Chiffre G. M. Nr. 3259. [3259-60]

Genealogie: **Ahnentafeln des gesammten jetztlebenden stiftsfähigen Adels Deutschlands,** herausgegeben durch **Eduard v. Fehrentheil und Gruppenberg,** des souver. Malteser-Ordens-Ritter; Regensburg bei G. J. Manz, IV. Heft, Pr. 1 Thaler 6 Sgr. oder 2 Flor. (Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.) (3599)

(3581—82) **Allen denjenigen welche befürchteten daß meine Sendungen des**

Courier nach Rußland

nicht pünktlich bestellt worden sind, diene folgender Brief, dessen Original jederzeit in meinem Bureau zur Einsicht ausliegt.

Aufträge für die nächste Nummer erbitte baldigst

Rudolf Mosse,
Zeitungs-Annoncen-Expedition,
Berlin, große Friedrichs-Straße 60.

Hiermit habe ich die Ehre Ihnen mitzutheilen daß Ihre Sendungen des **„Courier nach Rußland"** von dem russischen Eisenbahn-Postbureau Nr. 4 Kibarty St. Petersburg gleich nach Empfang aus dem Eydtkuhnen'schen Postamte **direct nach den Bestimmungsorten versandt worden sind.**

Kibarty, den 14/26 April 1868.

Eisenbahn-Post-Bureau Nr. 4.
Kibarty St. Petersburg.
(gez.) E. Tonner.

Wichtig für Harthörige!

Der Unterzeichnete hat nach Angabe des Hrn. Medicinalraths Dr. Bähr zu Hannover **Gehörmuscheln** angefertigt, welche unmerklich und ohne jegliche Beschwerde im Gehörgange getragen werden, und in allen Fällen von Schwerhörigkeit eine sehr bedeutende Hülfe gewähren. Das Paar in feinem Silber mit Gebrauchsanweisung kostet 2 Thaler.

Hannover. **Ferd. Greve,**
(2473-74) Langestraße 5.

Allein zur Weltausstellung 1867 zugelassen.



Mastic Lhomme Lefort.

Von den Gärtnern als bestes Mittel anerkannt

kalt zu pfropfen

und die Narben der Bäume und Sträucher zu heilen

(mit Messer oder Spatel aufgetragen.)

Angewandt in den kaiserlichen und königlichen, französischen und fremden Baumschulen.

Fabrik: 102, rue de Paris in Paris (Belleville).
Niederlagen in Augsburg: Joh. Kießling,
Materialwaarenhandlung. [2978-85]

Glycerocolle,

in Frankreich gekrönt mit einem Preise „Monthyon," vorzügliche **Schlichte** für Baumwoll-, Hanf-, Leinen- und Wollen-Zettel,

zu beziehen durch [1476—86]
Brückner, Lampe & Comp. in Leipzig.

Einige Damen der guten Gesellschaft angehörend, wünschen junge Mädchen im Alter von 10—16 Jahren aus den höhern gebildeten Ständen in Erziehung zu nehmen. Eine geräumige sehr gesunde Wohnung in einer angenehmen Lage Dresdens, wahrhaft mütterliche Aufsicht und Pflege werden garantirt; auch wird englisch fließend und correct gesprochen und Musik getrieben. Eltern oder Vormündern welche geneigt sind mit uns in Verkehr zu treten, wollen gefälligst ihre Briefe mit den Zeichen „F. W." an H. Engler: (Annoncenbureau in Leipzig gelangen lassen. (2519—22)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 126. Augsburg, Dienstag, 5 Mai 1868.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 6 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben 9 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Gitisto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin,** 4 Mai. Die Referenten für den Adreßantrag, Abg. v. Bennigsen und Frhr. v. Thüngen, beantragen ersterer die Annahme, letzterer die Ablehnung der Adresse. Die liberalen bayerischen Abgeordneten wollen mit der Fortschrittspartei vereint eine motivirte Tagesordnung beantragen. — Das Zollparlament hat den Handelsvertrag mit Spanien einstimmig genehmigt. Die spanische Regierung hat die Zusicherung gemacht den Vertrag auf die Colonien ausdehnen zu wollen. — Die Vorberathung über die Zollordnungs-Aenderungen hat begonnen. Abg. v. Hennig beantragt verschiedene Erweiterungen der Vorlage. Dann entspinnt sich eine längere Debatte. Im Laufe der Discussion erklärt der Präsident des Bundeskanzleramts, Geheimrath Delbrück, daß die Regierungen des Bundes das Bedürfniß einer materiellen und formellen Reform der Zollgesetzgebung anerkennen, und daß sie diesbezüglich auf ein umfassendes Gesetz zurückkommen werden. Hierauf werden die einzelnen Paragraphen der Vorlage mit kleinen Amendements angenommen, nebst einer Resolution des Abg. Müller (Stettin), welche die Vorlage einer Zollordnung in der nächsten Session, auf dem Princip der Zollfreiheit basirend, verlangt. Die Gesammtabstimmung über das Gesetz erfolgt in der nächsten Sitzung. Bei Fortsetzung der Wahlprüfungen wird der Antrag der fünften Abtheilung, die Wahl des bayerischen Abgeordneten Frhr. v. Guttenberg (Kitzingen) für ungültig zu erklären, mit geringer Mehrheit verworfen. Nächsten Donnerstag beginnt die Adreßdebatte.

(*) **Paris,** 4 Mai. Bei der Deputirtenwahl in den Departements Seine inférieure und Dordogne erhielten die officiellen Candidaten eine große Mehrheit. Im Departement Tarn erlangte der officielle Candidat gleichfalls die Mehrheit; es ist jedoch eine engere Wahl nothwendig.

* **Cairo,** 2 Mai. Die Unterhandlungen bezüglich einer Anleihe sind abgebrochen, in Folge von Schwierigkeiten die sich erst im Augenblick der Unterzeichnung ergeben haben.

* **Berlin,** 4 Mai. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 149; Nordbahn $97\frac{3}{4}$; österr.-franz. Staatsbahnactien $151\frac{3}{4}$; Westbahnactien $64\frac{1}{8}$; 5proc. preuß. Anl. $103\frac{5}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{1}{8}$; 5proc. österr. Met. $48\frac{7}{8}$; 5proc. National-Anleihe $54\frac{1}{8}$; österr. 500fl.-L. von 1860 $70\frac{3}{4}$; 100fl.-L. von 1864 $49\frac{5}{8}$; ital. Anleihe 48; 1882er amerik. Bonds $76\frac{5}{8}$; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe $99\frac{1}{8}$; österr. Creditactien $81\frac{1}{8}$; bad. Präm.-Anl. $95\frac{7}{8}$. Fest, mäßig.

* **Wien,** 4 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 56.30; steuerfreie Metall. 57.30; 5proc. National-Anleihe 62.90; 250fl.-L. von 1854 75.25; 100fl.-Creditloose von 1858 130; 500fl.-L. von 1860 81; 100fl.-L. von 1864 86; Bankactien 691; Creditactien 180.70; Staatsbahnactien 260.80; Nordbahn 181; Franz-Josephs-Prior. 85; Actien 157.75. Wechsel: Augsburg 97.20; London 116.55; Paris 46.25; Frankfurt a. M. 97.25; Napoleonsd'or 9.33.

Vom Zollparlament.

III.

.. **Berlin,** 1 Mai. Heute ist eine weitere Vorlage an das Zollparlament ertheilt worden. Es ist der Handelsvertrag mit Spanien. Von allgemeinem Interesse ist weder der Inhalt des Vertrags selbst noch derjenige der beigegebenen Denkschrift. Der Vertrag erreicht eine Gleichstellung des Zollvereins mit Frankreich, welches seit 1865, namentlich in der Einfuhr über die Landgränze, begünstigt war. Den deutschen Saisonartikeln und der Einfuhr kostspieligerer Waaren überhaupt, soweit Spaniens solide Kundschaft Abnehmerin des Zollvereins ist, wird der Vertrag von Vortheil seyn. Die preußische Regierung verzichtete vom Anfang darauf mehr von Spanien herauszuschlagen als Frankreich vor zwei Jahren erreicht hat. Die Denkschrift erklärt daß weitergehende Ansinnen an Spanien völlig erfolglos gewesen wären. Weiter ist in die Hände der Mitglieder des Zollparlaments eine Denkschrift des deutschen Handelstags gelangt. Der eine Theil derselben, auf welchen ich zurückkommen werde, beschäftigt sich mit dem Tarif; der zweite Theil erörtert die wünschenswerthen Abänderungen des Zollverfahrens. Ein Theil der letzt verlangten Modificationen ist in dem vorgelegten Gesetzentwurf über Abänderung der Zollordnung bereits berücksichtigt. Die weitergehenden Forderungen haben für die gegenwärtige Session keine Aussicht auf Erfüllung. Hr. v. Meixner ist vom Präsidenten zum Berichterstatter über die Zollordnung bestellt worden. Heute kamen die Erörterung der württembergischen Wahlen und die angeblichen Regierungsbeeinflussungen vor. Es lagen von einigen Mitgliedern der national-liberalen Partei in Stuttgart und von dem durch diese Partei geleiteten Stuttgarter Arbeiterbildungsverein zwei Petitionen vor, von welchen die eine über Regierungsbeeinflussung der Wahlen sich beschwert, die andere ein allgemeines Wahlgesetz und Verhinderung jedes particulargesetzlichen Einflusses auf die Wahlordnung herbeigeführt haben will. Die vorgebrachten Beschwerden gegen die württembergische Regierung wurden in allen Hauptpunkten von dem württembergischen Justizminister widerlegt, und hätten, selbst wenn sie begründet gewesen wären, das Haus kaum zu einem andern Beschluß geführt als zu dem gefaßten; denn es wird zugegeben daß bei solchen norddeutschen Wahlen welche legitimirt worden sind noch ganz andere Regelwidrigkeiten stattgefunden haben. Die

etwas schärfer gefaßten Anträge wurden sämmtlich gegenüber einem Amendement des Grafen Bethusy-Hue zurückgezogen, welches in milder Weise verlangt daß das Präsidium in Uebereinstimmung mit der württembergischen Regierung eine dem Bundeswahlrecht homogenere Fassung des württembergischen Wahlverfahrens herbeiführen möge.

Die süddeutsche Fraction der Föderalisten beantragte namentliche Abstimmung, und selbst Bethusy's Antrag fand hiebei nur 162 gegen 105 Stimmen; unter den letztern befanden sich ohne Ausnahme alle süddeutschen Föderalisten, ein Theil der Sachsen und Conservativen. Die vorangegangene Debatte war äußerst lebhaft nnd interessant. In Justizminister Mittnacht, welchem die Rolle der Vertheidigung der württembergischen Regierung naturgemäß zugefallen war, fand Dr. Braun aus Wiesbaden seinen vollen Meister. Den Eindruck der glänzenden Rede und siegreichen Widerlegung wußte nicht einmal Lasler wieder abzuschwächen, welcher als der gewandteste Debater der Nationalliberalen und des Hauses überhaupt gilt, dagegen die Feinheit des Mittnacht'schen Sarkasmus durch seine zum Theil plumpen Witzeleien entfernt nicht erreichte. Auch Hr. v. Varnbüler, welcher in höchst persönlicher Weise von Braun angegriffen war, wußte in der ersten Hälfte seiner Rede Effecte zu erzielen. Es wäre zu wünschen daß derartige Debatten sich nicht oft wiederholen. Sie trennen, statt zu versöhnen. Die Lust der Nationalliberalen ihr Müthchen an den süddeutschen Regierungen zu kühlen, scheint gestern selbst stark abgekühlt worden zu seyn. Die wiederholten Lobsprüche welche Lasler der Mittnacht'schen Beredsamkeit spendete, ließen dieß erkennen. Ein allgemeines Hört, Hört! ließ sich vernehmen als Mittnacht in einer persönlichen Bemerkung am Schluß auch die Grundlosigkeit der Thatsachen nachwies welche, wie es scheint, von der Gallerie herab durch den Bevollmächtigten der württembergischen Nationalliberalen dem Abg. Lasler zugesteckt worden, und darauf berechnet waren die nach allen Seiten stacheligen Bemerkungen des württembergischen Justizministers über Preßfreiheit und Preßprocesse in Württemberg zu entkräften. Bedauerlich war daß gestern die Gegensätze sich nicht lieber sogleich vollends entluden. Die Badener hatten im Sinne die Wahlthätigkeit der badischen Regierung zu beleuchten; Metz hatte die schwäbische Demokratie provocirt, der unerbittliche Schlußantrag schnitt Abends 5½ Uhr nach 4½stündiger Sitzung den weiter eingezeichneten süddeutschen sowie den norddeutschen Rednern, welche die Wahlfreiheit des Nordbundes zu illustriren bereit waren, unbarmherzig das Wort ab, und auch ein Antrag die Debatten bloß zu vertagen wurde abgelehnt. Demgemäß werden morgen, wie zu vermuthen ist, die süddeutschen Wahlen anstandslos vollends genehmigt werden.

Die Nationalliberalen haben nun doch eine Adresse eingebracht. Gegen dieselbe sind nicht bloß die Conservativen und ein Theil der conservativen freien Vereinigung, sondern auch die Fortschrittspartei und die Föderalisten gestimmt. Es wird, dem Vernehmen nach, eine einfache Tagesordnung anbenumt werden, wobei dann nur zwei Redner zum Wort kommen würden. Der Adreßantrag ist in erster Linie von Metz, Bamberger und den badischen Nationalliberalen unterzeichnet. Schon die Anrede an den König: „Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr!" darf sicher seyn den heftigsten Widerstand zu erregen. Den Inhalt anlangend, so würde ebenfalls der entzweiendste Competenzstreit entbrennen, wofern nicht die einfache Tagesordnung der Debatte vorbeugt. Selbst Nationalliberale aus Norddeutschland haben, wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, eine Adresse überhaupt und den vorliegenden Inhalt der Adresse mißbilligt.

⚌ **Berlin**, 2 Mai. Die heutige Sitzung des Zollparlaments war kurz. Die schwäbischen und die bayerischen Wahlen wurden in glatter Weise legitimirt, vorbehaltlich näherer Untersuchungen hinsichtlich eines einzigen bayerischen Wahlkreises. Die großen Mehrheiten der 17 württembergischen Wahlen machten jede Einzelanfechtung, wozu der gute Wille sicherlich vorhanden war, zu einem Ding der Unmöglichkeit. Der Vertrag mit Oesterreich wurde, entgegen einem von Schutzzöllnern (Stumpp, Mohl) und Freihändlern (Schulze-Delitzsch) gestellten und unterstützten Antrag auf alsbaldige Ernennung einer Zoll- und Handelscommission von 35 Mitgliedern der Vorberathung im Plenum (eine Art erster Lesung) unterstellt; er wird hier wohl in nächster Woche zur Berathung gelangen. Einstweilen sind für die Plenarsitzung am nächsten Montag der Handelsvertrag mit Spanien, welcher formell und materiell nirgends Beanstandung findet, und der Gesetzentwurf über Abänderung der Zollordnung und der Zoll-Strafgesetzgebung auf die Tagesordnung gesetzt. Der Präsident ließ weiter über die geschäftliche Behandlung des eingebrachten Adreßentwurfs abstimmen, und bestellte zum Referenten den Hrn. v. Bennigsen, zum Correferenten den Frhrn. v. Thüngen.

Noch immer ist es zweifelhaft ob nicht die ganze Adreßdebatte durch einen Antrag auf einfache Tagesordnung niedergestimmt werden wird. Die conservative Partei will das letztere. Ein Theil der freien conservativen Vereinigung scheint wieder wankend geworden zu seyn, und durch die gestrige Debatte zwischen den Nationalliberalen und den württembergischen Ministern von weiteren Redekämpfen nicht bloß nicht abgeschreckt worden zu seyn, sondern nach solchen Appetit bekommen zu haben. Man sieht hier Leute welche den duobus litigantibus tertius gaudens machen, und weitere zerfleischende Debatten zwischen den Nationalliberalen und den Süddeutschen nicht ungern sehen würden. Die Sache hat freilich ihre bedenkliche Seite.

Es ist auf nationalliberaler Seite ein sehnlicher Wunsch durch eine mehrtägige Debatte dem Zollparlament thatsächlich den Charakter und die Anziehungskraft eines politischen Vollparlaments zu geben, aus demselben Grund aber aus welchem jene die Adreßdebatte wünscht, ist die Mehrheit der süddeutschen Föderalisten — die Sie denn doch nicht zu den Nihilisten rechnen wollen — der Adreßdebatte entgegen. Auch die bayerischen Nationalliberalen und Ministeriellen, gleich dem Hrn. v. Roggenbach, haben von derselben abgerathen. Welche Stellung die preußische Regierung zu der in ihren Zwischenfällen unberechenbaren Angelegenheit einnimmt, ist schwer zu enträthseln. Auf der einen Seite verbreitet man: der König selbst habe den Herzog v. Ratibor von einer Urlaubsreise abgehalten, damit er gegen die Adresse stimme und wirke, auf der andern ist das Benehmen Bismarcks, milde gesagt, zweideutig. Daß er die Adreßdebatte gern als Anlaß benützen würde gegen eine stürmische Competenzerweiterung sich zu erklären, um die verbündeten Regierungen einzuschläfern und vor Frankreich Capital zu machen, ist gewiß; daß er eine thatsächliche Erweiterung des Zollparlaments zu einer politisch debattirenden Körperschaft und bei dieser Gelegenheit populäre Demonstrationen gegen Frankreich wünscht, ist mindestens sehr wahrscheinlich.

Es bedarf keiner scharfen Beobachtungsgabe um zu erkennen daß der preußische Staatsmann mit allen Parteien spielt, daß dieser Praxis süddeutsche Minister so sehr ausgesetzt sind als süddeutsche Abgeordnete. Ob, wer und wie viele von den Nationalliberalen und Freiconservativen eingeweiht sind — am tiefsten sieht vielleicht Hr. v. Roggenbach in die Karten — ist für den nicht speciellen Eingeweihten schwieriger zu bestimmen. Daraus wollen Sie erklären weßhalb auch viele liberale Bayern hier äußerst vorsichtig sind, von den Schwaben zu schweigen, welche von Haus aus Mißtrauen hegen, und welche wir dießmal ihren alten zähen Charakter bewähren sehen.

Deutschland.

Bayern. ⊙ **Nürnberg**, 2 Mai. In der Erzgießerei der HH. Lenz und Heroldt dahier wurden kürzlich die lebensgroßen Figuren der Mathematiker und Astronomen Tycho de Brahe, Mästlin (Keplers Lehrer) N. Copernicus und Jost Burk gegossen, welche zur Ausschmückung des Piedestals des Denkmals dienen sollen das nach dem Modell Krelings dem unsterblichen Joh. Kepler in seiner Vaterstadt Weilerstadt errichtet werden soll. Der Guß gelang vortrefflich. Derselben Kunstanstalt wurde auch der Guß des von der Stadt Landshut dem König Max II gewidmeten Denkmals übertragen, wozu das Modell aus der Werkstatt des dortigen Bildhauers Bernhard erwartet wird. Für nächstens wird bei Lenz und Heroldt auch der Guß des Becker'schen Denkmals in Chemnitz vor sich gehen. Endlich wurde in der genannten Erzgießerei das Denkmal in Erzguß vollendet, welches dem Andenken der im Juli 1866 bei Roßdorf im Herzogthum Sachsen-Meiningen gefallenen bayerischen Officiere und Soldaten (Generalmajor Faust an der Spitze) bestimmt ist. Das Denkmal ist bereits an den Ort seiner Aufstellung (den Friedhof zu Roßdorf) abgegangen, wo es im laufenden Monat feierlich eingeweiht werden wird.

Norddeutscher Bund. ⊤ **Berlin**, 2 Mai. Beanstandet wurde bei den heutigen Wahlprüfungen keine Wahl; dagegen wurden zwei Resolutionen beschlossen, die eine bezüglich der Wahl des Abg. Meber-Schweinfurt, gegen welche ein Protest eingelaufen ist, dahin lautend: daß der Vorsitzende des Zollbundesraths eine Untersuchung darüber eintreten lasse ob in den Wahlbezirken Braunach und Gerach Wahlfälschungen stattgefunden haben, ob in Gerach die Stimmen öffentlich abgegeben worden seyen, und ob dieß in Bezug auf die Wahl in Bröhlsdorf gleichfalls geschehen sey — die andern wegen der Wahl des Abg. v. Schlör-München, wonach der Bundeskanzler für die Untersuchung der gegen diese Wahl erhobenen Beschwerden Sorge tragen soll um deren Wiederholung für die Zukunft vorzubeugen. Bewirkt wurde dieses angesichts des ursprünglichen Kriegsplans der Nationalen überraschende Ergebniß wohl ausschließlich durch die gestern angenommene Gesammtresolution, für welche auch die Liberalen lediglich aus dieser Rücksicht gestimmt haben. — Die „Kreuzztg." spricht heute den dringenden Wunsch aus daß die conservativen Mitglieder des Zollparlaments, die etwa abwesend sind, wo möglich sofort hieher kommen, damit nicht bei den nächsten Abstimmungen durch ihre Abwesenheit Schaden geschehe. Ohne Zweifel hat das Blatt dabei zunächst den von den Nationalliberalen

eingebrachten Antrag auf Erlaß einer Adresse im Auge, der die Integrität des Zollparlaments schon im Beginn der Verhandlungen wie ein Pulverfaß bedroht. Auffallend ist es daß die ministerielle Presse sich dieser Frage gegenüber in tiefes Schweigen hüllt, und anstatt das Parlament und das Publicum über die Stellung der Regierung zu dieser Frage aufzuklären, immer noch mit breiten und stellenweise spitzfindigen Erörterungen über die Bundesschuldenverwaltungsangelegenheit langweilt. — Gestern, an demselben Tag an welchem die HH. Lasker und Braun-Wiesbaden im Zollparlament die Zustände in Württemberg zu verdunkeln suchten um die preußischen im Lichte größerer Freiheit erscheinen zu lassen, beschäftigte sich das hiesige Criminalgericht wieder, gleichsam zur Illustration dieser preußisch particularistischen Schönfärbereien, mit einer Reihe von Preßprocessen, die theils mit Geldbußen endigten, theils vertagt werden mußten, weil der Angeklagte erkrankt oder neue Erhebungen zu bewerkstelligen waren. — Vor dem am 11 d. in Insterburg zusammentretenden Schwurgericht werden nicht weniger als vier Mordthaten zur Verhandlung kommen — ein schlimmer Flecken auf dem durch den Nothstand schon verschlimmerten Sittengemälde der Provinz Ostpreußen.

|| **Frankfurt a. M.**, 3 Mai. Obgleich Frankfurt zwei große Brücken über den Main, die Sachsenhäuser und die Eisenbahnbrücke, besitzt, hatte der steigende Verkehr doch schon vor längerer Zeit das Bedürfniß neuer Brücken fühlbar gemacht. Es war bereits der Bau einer solchen am Obermain und einer am Untermain beschlossen. Die Ereignisse von 1866 haben dieses wie so manches andere Unternehmen vereitelt. Indessen soll jetzt wenigstens dem dringendsten Bedürfniß einer weitern Verbindung zwischen den beiden Mainufern durch einen eisernen Steg vom Fahrthor nach Sachsenhausen genügt werden. Der zu diesem Zweck gebildete Verein hat sich wegen Beschaffung des nöthigen Capitals von 120,000 bis 150,000 fl. mittelst Actienzeichnungen an die Bürger- und Einwohnerschaft gewendet. Das Capital soll in 23 bis 30 Jahren durch das Erträgniß getilgt, und alsdann der Steg unentgeltlich an die Stadt überlassen werden. — Der kürzlich hier gegründete Verein für Förderung des öffentlichen Verkehrslebens entfaltet bereits eine rege Thätigkeit. Er hat für Erweiterung der Reitwege um die Stadt, für Anbringung botanischer Tafeln in den Promenaden zur Bezeichnung der dort befindlichen Blumen und Gewächse, für tägliche Morgenconcerte der Militärmusik gesorgt, und beschäftigt sich auch mit Errichtung von Pensionshäusern nach Schweizer Muster. Das Theater wird ebenfalls als ein mit dem Fremdenverkehr wesentlich zusammenhängender Gegenstand von dem Verein ins Auge gefaßt. — Von der Haupttelegraphenstation an der Börse ist jetzt eine Leitung nach dem Local der Effectensocietät im Saalbau gelegt, und dort ein Bureau für Annahme und Abgabe von Depeschen eröffnet worden. Dasselbe soll auch dem größern Publicum zugänglich gemacht werden. Eine weitere Station dieser Art befindet sich in dem Filialpostbureau in der Langenstraße.

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien**, 3 Mai. So eben erscheint ein Kriegsministerialrescript welches die Aufstellung der Cadres der fünften Bataillone der 80 Linien-Infanterieregimenter anordnet. Mit dem 1 Juni haben die sämmtlichen Regimenter ihre drei ersten Bataillone auf einen Compagniestand von je 99 Köpfen (70 Gemeine) zu bringen, während die vierten und fünften Bataillone nur einen Compagniestand von je 33 Köpfen (10 Gemeinen) aufweisen, und zwar werden die fünften Bataillone in der Art gebildet daß die vierten die Hälfte der linienpflichtigen Mannschaft des Jahrs 1863 an dieselben abgeben. Das Commando des fünften Bataillons wird jedesmal durch den dienstältesten Hauptmann des vierten und fünften Bataillons geführt, und für die übrigen Dienstesbedürfnisse dieser beiden Bataillone werden die zahlreichen supernumerären Officiere der drei ersten Bataillone verwendet. Man hat auf diese Weise die unerläßlichen Ersparungsrücksichten mit der Nothwendigkeit der Erhaltung der Schlagfertigkeit der Truppen zu vereinigen gesucht. — Es war in der letzten Zeit mehrfach von einer anderweitigen Bestimmung des neuestens zum General der Cavallerie beförderten Frhrn. v. Gablenz die Rede. In den hiesigen Regierungskreisen wird jetzt versichert daß derselbe als commandirender General in Croatien bleiben werde. Der bisherige Präses des Geniecomite's, FML. Wurm, ist unter gleichzeitiger Verleihung des Ordens der Eisernen Krone 2. Classe in den Ruhestand getreten; in seine Stellung ist der bisherige Stellvertreter des General-Genie-Inspectors, der Generalmajor Froschmayer, eingerückt. — Der preußische Gesandte, Frhr. v. Werther, wird auch dießmal seine Sommerfrische in Baden abhalten; sein Bleiben auf dem hiesigen Posten scheint also ganz außer Zweifel gestellt. — Der Kaiser hat dem auch in Deutschland mehrfach ausgezeichneten „Wiener Männergesangverein" speciell aus Anlaß seiner Leistungen in Salzburg, wohin er bei dem vorjährigen Besuch des französischen Kaiserpaars gerufen worden, eine prachtvolle Fahne gespendet und seinem Chormeister das goldene Verdienstkreuz verliehen. — Vom 20 Mai ab werden in ganz Oesterreich (auch in Ungarn) die auf Postanweisungen eingezahlten Geldbeträge, falls dieselben die Summe von 500 fl. nicht übersteigen, auf Verlangen des Absenders auf telegraphischem Wege bei der Postanstalt des Bestimmungsorts zur Auszahlung angewiesen. — So eben verläßt das „Hof- und Staatshandbuch des Kaiserthums Oesterreich für das Jahr 1868" den Druck. Das letzte war, nach fünfjähriger Unterbrechung, im Jahr 1866 erschienen, und bei den seitdem eingetretenen durchgreifenden Veränderungen sowohl in dem Organismus als in dem Personalstand der Behörden war eine Umarbeitung dringend geboten.

r. **Prag**, 1 Mai. Gegen eine Minderheit von 4 Stimmen der deutschen Mitglieder hat unsere Gemeindevertretung gestern eine Petition an den Kaiser — also mit Uebergehung des Ministeriums und der Reichsvertretung — beschlossen, welche nicht bloß gegen das Project einer Vermögenssteuer, sondern gegen die neuen Steuervorlagen überhaupt gerichtet ist. Anstatt jeder Andeutung über die Art wie der Finanznoth des Staats für die Gegenwart und Zukunft abgeholfen werden solle, beschränkte sich die Weisheit der Väter unserer Stadt bloß auf das Rückwärtsschauen in die Vergangenheit. Mit Anrufung des Jahres 1526 (!!!) und der Verhältnisse unter denen damals die Krone Böhmens an das Haus Habsburg kam, gelangt die von Unwahrheit und Widersinnigkeit strotzende Petition zu dem Schlusse: daß nur der böhmische Landtag das Recht habe Steuern zu bewilligen; die Herren scheuen sich also nicht dem Monarchen gegenüber der die Reichsverfassung schuf und sanctionirte, letztere gänzlich zu ignoriren, und ein längst abgestorbenes Landrecht über das in vollster Geltung wirkende Reichsrecht zu stellen. Darf aber, fragt man das Ministerium, das Gewährenlassen solcher Zustände noch Regieren genannt werden? — Die durch die Allg. Zeitung in weitern Kreisen bekannt gewordene Liebig'sche Brodbereitung hat auch hier großes Interesse erregt. In Pilsen wurden dieser Tage von einer Militärcommission auf Kosten des Aerars Versuche im großen ausgeführt, die in Beziehung auf Qualität und Quantität sehr günstige Resultate ergaben. Das an die Garnison vertheilte Brod wurde in Beziehung auf Geschmack und Ernährungswerth bei weitem vorzüglicher als die bisherige Brodverpflegung erkannt, und im Entgegenhalt zu letzterer würde bei der neuen Vermahlungs- und Backmethode dem Staat nach den Berechnungen der Commission eine Ersparniß von 6 bis 7 Procent erwachsen.

Schweiz.

⊕ **Bern**, 1 Mai. Die Leser der Allg. Zeitung werden sich erinnern daß schon zur Zeit des vor einigen Jahren verstorbenen italienischen Gesandten Ritters v. Jocteau von einem neuen Handels-, Niederlassungs- und Auslieferungsvertrag mit Italien die Rede war. Die über diese Angelegenheiten geführten Vorverhandlungen konnten aber bald aus diesem, bald aus jenem Grunde nie zu einem Ergebniß gelangen, so oft sie auch wieder angeknüpft wurden; laut Vernehmen aus officieller Quelle ist jedoch das ihm entgegenstehende letzte Hinderniß so eben gehoben worden, so daß endlich die eigentlichen Unterhandlungen über den gewünschten Vertrag, welcher auch den Schutz des literarischen, künstlerischen und industriellen Eigenthums in sich begreifen wird, demnächst beginnen können, was muthmaßlich sofort nach dem Abschlusse des Handelsvertrags mit Deutschland der Fall seyn wird. Wie man hört, wird der italienische Gesandte bei der Eidgenossenschaft, Hr. Melegari, die Interessen Italiens vertreten, und sollen die Unterhandlungen hier in Bern stattfinden. — Die Unterhandlungen mit Oesterreich über den neuen Postvertrag werden am 11 Mai in Wien eröffnet werden: seitens der Schweiz von ihrem dortigen Geschäftsträger, Hrn. v. Tschudi, dem, wie bei dem Postvertrag mit Deutschland, einige Fachmänner als Experten beigegeben seyn dürften. — Die officielle Beitrittserklärung des heiligen Stuhls zu dem internationalen Concordat über die Heilung und Pflege der auf den Schlachtfeldern verwundeten Militärs, welche auf den Wunsch des Bundesraths jetzt in optima forma erfolgt ist, lautet: „Daß, wenn auch der heilige Stuhl vermöge seines friedlichen Charakters gegen niemanden Krieg zu führen im Fall ist, und wenn er, wie jüngst, als er zu einem solchen gezwungen war, auch alle Mittel besitzt für die Pflege der Verwundeten, selbst die des Gegners, zu sorgen, sich die Regierung Se. Heiligkeit mit Rücksicht auf die bezüglichen Einladungen der französischen Regierung und des Bundesraths nichtsdestoweniger entschlossen habe der Genfer Uebereinkunft vom 22 Aug 1864, betreffend das Sanitätswesen während Kriegszeiten, beizutreten." Somit haben nun sämmtliche europäische Staaten das internationale Sanitätsconcordat angenommen. — In seiner heutigen Sitzung genehmigte der Bundesrath den Bericht des eidgenössischen Departements des Innern über seine Geschäftsführung im Jahr 1867.

Glarus, 1 Mai. Der bereits signalisirte Bergsturz ist erfolgt. Die N. Z. Z. schreibt: In Oberbilten ist ein furchtbarer Erdsturz erfolgt, so daß man in den Häusern des Lebens nicht mehr sicher ist. Mittwoch Morgens um 4 Uhr stürzte eine furchtbare Lawine den Berg herunter und blieb die Hälfte Wegs stecken; in Folge dessen löste sich die Erde mit den

Felsen, und von Mittag an begannen die Erdstürze, welche seither ununterbrochen dauern. Es ist fortwährend ein Gekrach wie wenn mit Kanonen geschossen würde. Ein bedeutender Theil des Orts ist von den Bewohnern geräumt worden. Der Schaden ist groß; wohlhabende Leute sind über Nacht arm geworden.

Spanien.

Madrid, 1 Mai. Der Ministerpräsident hat dem Congreß officiell angezeigt daß die Königin ihre Genehmigung zur Heirath der Infantin Isabella mit dem Grafen von Girgenti gegeben habe. Eine ähnliche Mittheilung wurde dem Senat gemacht. Beide Kammern nahmen diese Nachricht mit den Zeichen einer lebhaften Genugthuung entgegen. Sie ernannten zwei Deputationen, welche damit beauftragt wurden den Ausdruck der Gefühle welche das glückliche Ereigniß hervorruft vor den Füßen des Throns niederzulegen. Die Hochzeit wird am 13 Mai stattfinden. — Die Deputirtenkammer hat das Project der Territorialbank in der Fassung der Regierung mit 168 Stimmen gegen 18 angenommen. Das Votum wird als ein wahrer Sieg für die Regierung und für die gemäßigte conservative Partei betrachtet. Der Senat setzt die Budgetdiscussion fort. (T. H.)

Großbritannien.

Die durch ihre Abstimmung wichtige Unterhaussitzung vom 30 April dauerte volle 11 Stunden — von 4 Uhr Nachmittags bis 3 Uhr Morgens — und wurde beinahe ausschließlich von der Debatte über die erste, gegen den Fortbestand der irischen Staatskirche gerichtete, Resolution Gladstone's in Anspruch genommen. Vor Beginn derselben gab es jedoch einige kleine charakteristische Scenen. Vier neue Mitglieder, sämmtlich der conservativen Partei angehörend, welche bei den letzten nothwendig gewordenen Neuwahlen den Sieg davongetragen hatten, traten nacheinander zur Eidesleistung vor, und jeder einzelne von ihnen wurde von den Parteigenossen mit einem Jubel empfangen als ob dieser kleine Zuwachs im Stande seyn könnte die bevorstehenden Abstimmungen zu ihren Gunsten zu wenden. Kaum war dieser Begrüßungslärm vorüber, so entstand eine neue Aufregung, als Hr. Reardon (Mitglied für den irischen Wahlbezirk Athlone) an den Minister des Innern in sehr barscher Manier die Frage richtete: ob dem zum Tode verurtheilten Fenier Barret die Todesstrafe erlassen werden würde, oder nicht. Der Minister des Innern wies den Fragesteller wegen seiner ungebührlichen Interpellation zurecht, lehnte jede Erwiederung ab, und erntete dafür den Beifall von allen Seiten des Hauses. Stärker noch wurde der Lärm als Capitän Surtees (derselbe welcher bei Beginn der irischen Kirchendebatte die Verlesung des Krönungseides beantragt hatte) die Forderung stellte: daß der Eid verlesen werde welchen die katholischen Mitglieder bis vor zwei Jahren ablegen mußten. Dagegen, als eine zeitraubende und geradezu Erbitterung bezweckende Forderung, erhob sich die Linke in großer Aufregung. Der Speecher zwar entschied dahin daß der Antrag nicht als ein gegen die Geschäftsordnung verstoßender zurückgewiesen werden könne, und gar lebhaft war der Zuruf mit welchem diese Entscheidung des Sprechers von den Conservativen aufgenommen wurde; aber Disraeli selber war klug genug versöhnlich aufzutreten, und auf sein ausdrückliches Ersuchen verzichtete der Antragsteller auf das ihm vom Sprecherstuhl zuerkannte Recht. Jetzt erst wurde die eigentliche Debatte über die erste Resolution wieder aufgenommen. Ein Detailbericht über sie wär' eine unersprießliche Arbeit und eine höchst langweilige Lectüre, denn bis Mitternacht wechselten einander meist unbekannte Redner ab, während das was sie sprachen nur allzu bekannte Argumente waren. Aber selbst Gladstone, der sich wenige Minuten nach Mitternacht zum Sprechen erhob, wagte sich kaum an den Versuch der vielbesprochenen Frage neue Seiten abzugewinnen, oder neue Argumente zu Gunsten seiner Resolutionen ins Feld zu führen*). Seine Rede glich mehr dem Resumé eines (in diesem Fall allerdings nicht parteilosen) Untersuchungsrichters, und da wo er nicht resumirte, beschäftigte er sich entweder mit einer Widerlegung der gegen ihn erhobenen Beschuldigung der Inconsequenz, oder mit der Beweisführung daß die Annahme seiner Resolutionen keine schlimmen Folgen für das Institut der englischen Staatskirche haben werde. Hr. Disraeli, der das letzte Wort hatte, sprach dießmal kurz, ernst, ohne Sarkasmus. Sein Hauptargument war und blieb daß die unausweichlichen Folgen einer Abschaffung der irischen Staatskirche die allertraurigsten seyn würden, nämlich Erschütterung der Eigenthumsrechte, Steigerung der Gehässigkeit zwischen den irischen Protestanten und Katholiken, Bedrohung der englischen Hochkirche, Vernichtung der geistlichen Suprematie der Krone und vollständige Trennung von Staat und Kirche. Um 2 Uhr Morgens schreitet das Haus zur Abstimmung über die erste Resolution („daß die irische Staatskirche als Institut zu existiren aufhören müsse, wobei allen persönlichen Interessen und individuellen Eigenthumsrechten billig Rücksicht zu tragen sey"). Sie ergab bekanntlich 330 Stimmen für, 265 gegen die Gladstone'sche Resolution. Es haben also nicht weniger als 595 Mitglieder sich an der Abstimmung betheiligt. Von der vollen Anzahl der Mitglieder des Unterhauses fehlten somit bei dieser Gelegenheit bloß 63. (S. den Brief.)

Zwischen dem 20 und 24 d. M. sind dem Parlament 2578 Petitionen mit 292,374 Unterschriften gegen die Abschaffung der irischen Staatskirche und 558 Petitionen für die Gladstone'schen Resolutionen vorgelegt worden. Diesen Zahlen zufolge (so gibt sie nämlich der M. Herald) scheint die Mehrheit bei weitem auf Seiten der Regierung zu seyn. Nur ist zu bemerken daß die letzteren 558 Petitionen 223,231, also fast ebenso viele, Unterschriften tragen wie die ersteren, und daß von den Petitionen zu Gunsten der Abschaffung viele nur von den resp. Präsidenten der Meetings auf welchen sie zum Beschluß erhoben wurden unterzeichnet sind. So die aus dem großen Meeting im „Tabernakel" hervorgegangene Petition, die von Tausenden beschlossen und nur vom Präsidenten, John Bright, unterzeichnet wurde.

Bei der auf den 13 Mai anberaumten Grundsteinlegung des neuen St. Thomas-Hospitals durch die Königin werden der ganze Hof, Deputationen der beiden Häuser des Parlaments, der fremden Gesandtschaften und aller großen öffentlichen Körperschaften anwesend seyn. Das große Hospital, dessen Kostenanschlag sich auf 500,000 Pf. St. beläuft, wird außer den 600 Krankenbetten auch die nöthigen medicinischen und chirurgischen Anstalten umfassen.

Ueber die Eröffnung des Zollparlaments in Berlin haben die Londoner Blätter bis jetzt nichts sonderlich originelles geäußert; sie erkennen aber wohl die Wichtigkeit des Ereignisses, und wünschen Deutschland Glück dazu.

Charles Dickens ist also wohlbehalten aus den Vereinigten Staaten zurück; —

> Er schiffte goldbeladen
> Jetzt von Tarents Gestaden,
> Zum schönen Hellas heimgewandt,

sagt A. W. Schlegel von Arion. Daß Hrn. Dickens' Schiff auch Delphine nachgezogen, um auf sein streckversliches Saitenspiel zu lauschen, wird nicht gemeldet; gewiß aber ist es daß Goethe und Schiller, Uhland und Rückert, und überhaupt alle unsere namhaften deutschen Dichter, ja sogar der arme Bürger, ihrer Zeit sich geschämt haben würden solche poetische Ambulanzvorlesungen fürs Geld zu halten. 'S ist freilich keine Sünde, schön ist es aber auch nicht. Indessen wird das „Gentlemanlike" der Sache von der englischen Presse nicht beanstandet.

In Neu-Südwales starb im Januar d. J. John Shaw Strange, der letzte der Mitschuldigen an der berühmten Cato-Street-Verschwörung.

Der Uebertritt von Angehörigen der englischen Staatskirche zum Katholicismus wird zwar häufig gemeldet, ungewöhnlich aber ist eine in der Correspondenz der M. Post aus Rom enthaltene Notiz daß der Hon. G. Lane Fox in der Siebenhügelstadt die Kutte genommen hat, und als Novize in das Dominicanerkloster von Santa Sabina (auf dem Aventin) getreten ist, mit der Absicht sich später in einen der strengsten Büßerorden, den der Carthäuser oder der Trappisten, aufnehmen zu lassen.

△ **London,** 1 Mai. Lord Derby's leidenschaftliche, unzeitige und dem constitutionellen Herkommen frech ins Gesicht schlagende Herausforderung ist nicht lang' unbeantwortet geblieben. In der gestrigen Unterhaussitzung, d. h. heute Morgens gegen 3 Uhr, erklärten die Gemeinen von England daß sie bei ihrem Beschluß gegen die irische Staatskirche beharren, und vor keinem der angedrohten Conflicte, weder mit der erblichen Adelskammer noch mit der von Toryministern berathenen Krone, zurückschrecken würden, um das Princip der Religionsfreiheit durchzuführen und Irland wenigstens in diesem Beschwerdefall gerecht zu werden. Die Majorität, welche sich für die erste der Gladstone'schen Resolutionen („daß die irische Staatskirche aufhören muß zu bestehen) erklärte, war von 60 auf 65 gewachsen. Lord Derby's Herausforderung, die dem Torycabinet zu Hülfe kommen sollte, war ein großer Fehler, und Hr. Gladstone hatte wenig Mühe in seiner Schlußrede, der einzig bedeutenden in der ganzen dreitägigen Debatte, den Unabhängigkeitssinn des Unterhauses mächtig zu erregen, indem er gegen den in der Peerskammer gemachten Versuch die Gemeinen von England einzuschüchtern nachdrücklich protestirte, in verächtlichem Ton auf das Schweigen der verantwortlichen Minister hinwies, als der „vorsitzende Genius" ihnen „mitleidsvoll" sagte was sie im Fall einer Niederlage zu thun hätten, und indem er emphatisch erklärte: „daß er unter keiner Bedingung sich dazu hergeben würde von einer andern Stelle das Commandowort in Empfang zu nehmen." Er täuschte sich nicht, als er die Erwartung aussprach „daß der sehr ehrenwerthe Gentleman auf der Gegenseite das Unterhaus genug kenne um zu wissen welchen Eindruck solche Drohungen auf seine Haltung machen müßten." Denn kaum war das Ergebniß der Abstimmung verkündet, so trat Hr. Disraeli auf und beantragte eine Vertagung des

*) Hr. Gladstone citirte einige Stellen aus der letzten Rede des österreichischen Abgeordneten Kuranda gegen das Concordat, und zog aus ihnen (sagt die C. C.) den irrthümlichen Schluß daß dieser ein „eifriger Katholik" sey. Darauf hin nennt der „Herald" Hrn. Kuranda frischweg „that eminent foreign Catholic and Liberal." (Die Allg. Ztg., durch den specifisch katholischen Vornamen Ignaz verführt, gerieth vor Jahren einmal in denselben Irrthum, und erhielt von Hrn. Kuranda die energische Berichtigung: er wolle im mosaischen Glauben leben und sterben. Gegen welche „Façon des Seligwerdens" wir gewiß so wenig einzuwenden haben wie gegen irgendeine andere. D. R.)

Hauses bis zum nächsten Montag, da der eben gefaßte Beschluß das Verhältniß der Regierung zu dem Unterhaus geändert, und jene nun berathen müsse was sie fernee zu thun gedenke. Das kann heißen daß das Cabinet Zeit nöthig hat, um zu entscheiden ob es zurücktreten oder der Königin eine Parlamentsauflösung anrathen soll. Das würde die constitutionelle Alternative seyn, und im Widerspruch mit den Rathschlägen des „vorsitzenden Genius“ stehen. Es kann jedoch auch nur ein neuer Teick zur Verschleppung seyn, und Hr. Gladstone faßte es offenbar in diesem Sinn auf, denn er kündigte sofort an daß er am nächsten Montag an die Mehrheit des Unterhnuses appelliren werde um allen etwaigen Verschleppungsplanen ein für allemal ein Ziel zu setzen. Die in den liberalen Parlamentskreisen herrschende Stimmung ist eine so erbitterte und entschiedene, daß dem Ministerium in der That nur die Wahl zwischen sofortigem Rücktritt oder sofortiger Parlamentsauflösung übrig bleibt. Die Mehrheit ist fest entschlossen nicht nachzugeben. Eine Vertagung der Streitfrage auf die Wahlen des nächsten Jahres würde die Autorität des Volkshauses im Peincip compromittiren; und sollte die Regierung auf diesem von Lord Derby angerathenen Plan beharren, so wird die Opposition zu allen gesetzlichen Zwangsmitteln greifen welche das geschriebene und ungeschriebene Verfassungsrecht dem Unterhaus verbürgt. Mit der conservativen Minderheitsregierung geht es schnell zu Ende, und es ist sehr bezeichnend daß die einflußreichsten Conservativen welche gegen die Gladstone'schen Resolutionen sprechen — so gestern wieder Sir W. Heathcote — ihre Reden gewöhnlich mit der Versicherung beginnen daß sie nicht zu den Bewunderern Disraeli's und seiner Politik gehören.

Frankreich.

Paris, 2 Mai.

Nach der heutigen Sitzung des Ministerraths im Tuilerienpalast, in welcher der Kaisee den Vorsitz führte, wueden die neuernannten Präfecten beeidigt. Hr. Paulin Limayrac, welcher unbäßlich war, hatte darum nachgesucht am nächsten Mittwoch erst vom Kaiser beeidigt zu werden.

Der Ausflug des Kaisers nach Orleans ist dem Constitutionnel zufolge auf den 10 Mai festgesetzt. Der Kaiser hat Hrn. Baudrillart zu den Artikeln mit welchen dieser seine Thätigkeit im Constitutionnel eröffnete beglückwünschen lassen.

In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers wurde der Gesetzentwurf über die Abänderung verschiedener Eingangszölle, nachdem die dazu eingebrachten Amendements theils zurückgewiesen, theils zurückgezogen worden waren, mit sämmtlichen (203) Stimmen angenommen. Diese Zollveränderungen, die, wenn auch unbedeutend, einen offenbar protectionistischen Charakter an sich tragen, beziehen sich auf gefärbte, ungesponnene und gesponnene Seide verschiedener Arten, auf Olivenöl, tunisisches Baumwollengespinnst, Zündhütchen für Jagdgewehre, Sprenglunten, Feuerwerkstücke. Außerdem bestätigt das neue Gesetz die schon durch ein kaiserl. Decret verordnete Aufhebung eines jeden Aufschlags auf Getreide und Mehl, die unter fremder Flagge eingeführt werden. Die von Haentjens beantragte Ausdehnung dieser Bestimmung auf die Einfuhr von Reis wird nicht genehmigt.

Hr. Berryer hat zu dem Gesetzentwurf bezüglich der Ratification des zwischen der Stadt Paris und dem Crédit foncier geschlossenen Vertrags ein Amendement eingebracht, nach welchem der Seinepräfect in Zukunft keine neue Straßenanlage solle anordnen dürfen, wenn nicht die Geldmittel dafür zuvor durch ein Gesetz bewilligt sind.

Von mehreren Wählern aufgefordert bei den nächsten allgemeinen Wahlen seine Candidatur für den gesetzgebenden Körper aufzustellen, hat Hr. Guizot in einem durch den Figaro veröffentlichten Antwortschreiben erklärt daß er entschlossen sey in keinem Falle mehr in die politische Arena zurückzukehren.

Laut der Presse ist nun der Vertrag über den Verkauf der Luxemburger Eisenbahnen definitiv unterzeichnet. Die Ostbahn übernimmt dieselben als Eigenthum und zahlt die Zinsen der Obligationen, sowie 12 Fr. 50 Cent. Ertrag per Actie.

Das vom Constitutionnel dem J. des Débats gegebene Dementi hat der Telegraph ziemlich vollständig gemeldet. Es lautet wörtlich: „In einem kürzlich erschienenen Artikel hat sich das ungenau berichtete J. des Débats bemüht eine Uneinigkeit zwischen dem Staatsminister und dem Kriegsminister, die nicht besteht und nie bestanden hat, hervorzuheben. Vor der Budgetcommission hat sich Marschall Niel darauf beschränkt die Credite zu verlangen welche ihm gestatten die Bewaffnung Frankreichs auf der Höhe der der benachbarten Staaten zu erhalten. Diese Nothwendigkeit hat Hr. Rouher nicht bestritten. Uebrigens vermochte kein Wort der beiden Minister den Gedanken hervorzurufen daß der Friede Europa's bedroht werden könnte.“

Dasselbe Blatt sagt, mit Bezugnahme auf die Friedensversicherungen der Prov.-Corresp.: „Diese Sprache des Berliner Blattes stimmt übrigens mit den in der letzten Rede des Königs von Preußen enthaltenen Versicherungen und mit der Erklärung unserer eignen Regierung überein.“

Die französische Akademie wird künftigen Donnerstag zu der Wahl zweier neuen Mitglieder an Stelle der verstorbenen Flourens und Ponsard schreiten. Für die Nachfolge Flourens' hat der Physiologe Claude-Bernard ziemlich sichere Aussichten; dagegen wird um die andere Stelle ein ziemlich heftiger Kampf zwischen Théophile Gautier und dem provençalischen Dichter Autran entbrennen; der letztere wird namentlich von seinem Landsmann Thiers und von dem Vertreter seiner Heimath Marseille im gesetzgebenden Körper, Hrn. Berryer, patronirt.

Die vom Moniteur gemeldete Genugthuung für die in Japan ermordeten Franzosen besteht laut einem Telegramm der Liberté aus Schanghai darin daß zwanzig Japaner enthauptet und 750,000 Fr. Entschädigung zugestanden wurden.

|| **Paris,** 1 Mai. Man erinnert sich daß vor etwa zwei Monaten die Regierung energisch die Befugnisse einer unter dem Vorsitz des Hrn. Hügelmann hier gebildeten „tunisischen Finanzcommission“ bestritt, und öffentlich erklären ließ: keine der von dieser getroffenen Maßregeln würden als gültig angesehen werden, da sie selbst mit dem Bey über die Regelung seiner contrahirten Schuld in Unterhandlungen getreten sey. Diese Unterhandlungen haben inzwischen das trübseligste Resultat gehabt, indem der Bey als Antwort auf alle ihm gemachten Vorschläge auf die gänzliche Leere in seinen Cassen hinwies, und das Verlangen seine Krondiamanten und sonstigen Werthgegenstände hier zu verkaufen ablehnte. In Folge dessen hat der französische Generalconsul in Tunis am letzten Sonntag seine Flagge eingezogen und, trotz des Protestes des Bey, jede Verbindung mit diesem abgebrochen. Seinen Gläubigern ist damit freilich nicht geholfen. Belustigend ist daß diese schon im vorigen Jahr den Palast des Bey auf dem Marsfelde sequestriren ließen, dessen innere Einrichtung einen Werth von etwa 10,000 Fr. darstellt. Dieselbe ist einstweilen unter gerichtlichen Verschluß genommen, und wird vermuthlich in Proceßkosten aufgehen. — Baron Budberg, welcher heute seine Abschiedsbesuche bei den Mitgliedern des diplomatischen Corps begonnen hat, wird morgen noch ein Gala-Diner in der russischen Botschaft geben. Der Kaiser erwies sich in der gestrigen Audienz ungemein freundlich gegen ihn, und sprach sein persönliches Bedauern über die Abreise des Barons aus. — Von amtlicher Stelle wird die Nachricht der Wiener „Debatte“ widersprochen, wonach Frankreich und Oesterreich gemeinsame Mittel zu ergreifen beabsichtigen um die fernere Zufuhr von Kriegsmaterial nach der Insel Kreta durch griechische Schiffe zu verhindern. Eine solche directe Einmischung liege nicht in der Absicht der französischen Regierung, die mit der von Oesterreich lediglich zu dem einen Zweck Besprechungen angeknüpft habe die nach Griechenland geflüchteten candiotischen Familien zurück zu führen. — Bei der übermorgen im Departement der Dordogne stattfindenden Deputirtenwahl rechnet die Regierung bestimmt auf den Sieg. Der Oppositionscandidat Graf Malleville hatte sich an den Präfecten mit dem Ersuchen gewandt vom 20 bis zum 27 April Wahlversammlungen abhalten zu dürfen; der Präfect berichtete darüber an den Minister, welcher jedoch einen abschlägigen Bescheid ertheilte, da „eine solch anticipirte Anwendung des dem Senat vorliegenden Versammlungsgesetzes“ nicht statthaft sey. — Der Redacteur des „Etendard,“ Hr. Vitu, verwahrt sich heut in einem Schreiben an das „J. de Paris“ gegen die Behauptung daß die von ihm, als Antwort auf die Horn'sche, verfaßte Flugschrift über die Finanzen des Kaiserreichs aus höherer Inspiration hervorgegangen sey; er sey in jedem Sinn ihr alleiniger Urheber. Die von Hrn. Horn aufgestellten Zahlen und daraus gezogenen Schlüsse wird er freilich nicht widerlegen, wie aufrichtig auch sein Bestreben seyn mag. — Die nach Quantität ungeheuer reiche Ausstellung der bildenden Künste im ehemaligen Industriepalast ist heute dem Publicum geöffnet worden. Es sind nicht weniger als 2587 Oelgemälde, 802 Zeichnungen mit 497 Sculpturen, nebst einer entsprechenden Zahl von Kupferstichen, Lithographien und architektonischen Entwürfen. Von den französischen Meistern des Pinsels fehlen jedoch viele, wie Gérôme, Meissonier, Baudry, Rosa Bonheur, Pils, Yvon u. s. w., und die anständige Mittelmäßigkeit waltet im ganzen sehr vor.

. **Paris,** 2 Mai. Trotz der Abläugnungen der „Patrie“ gab der Budgetausschuß der Kammer noch gestern einen respectabeln Beweis seiner Unabhängigkeit und Festigkeit, womit er auf der Anfertigung eines wirklichen Friedensbudgets besteht, und seine an den Staatsrath zurückgehenden Verbesserungsanträge feststellte. Nicht nur strich er bedeutend an den Erfordernissen des Kriegs und der Flotte, sondern er vertagte auch die Vermehrung der Budgets der anderen Minister, und setzte endlich den Betrag des Anlehens herunter, anstatt ihn zu erhöhen. Hr. Magne verlangt die 462 Mill. Fr. des Anlehens um außerordentliche Bewaffnungsausgaben im vorigen Jahr, im laufenden und nächsten Jahr zu decken, und zu demselben Zweck 60 Mill. Fr. für 1870 vorzubehalten. Der

Ausschuß will aber in dieser Beziehung über das Jahr 1868 nicht hinausgehen, und da der Finanzminister als Bedarf für die Periode 1867 bis 1869 bloß 344 Mill. Fr. bezeichnet hatte, bleibt der Ausschuß bei dieser Ziffer und setzt das Anlehen darauf herunter, streicht also 18 Mill. Der Ausschuß will durchaus im Berichtigungsbudget des laufenden Jahes und im Budget 1869 das Gleichgewicht durch Herabsetzung der Ausgaben, namentlich füe Krieg und Flo.te, herstellen. So steeicht er z. B. 10 Mill. Fr. von dem verlangten Credit für Festungen, und nimmt keinen Anstand die etwa 10 Mill. Fe. betragende Erhöhung der Officiersgehalte erst der Berathung im nächsten Jahr zuzuweisen. Hingegen hat er für die öffentlichen Arbeiten einen ganzen Finanzplan ausgeaebeitet. Gegen die betreffenden Beträge in den Budgets 1868 und 1869 hat er nichts einzuwenden; aber er verlangt die unverzügliche Vorlage einer vollständigen Tabelle und Bilanz aller Bauten auf Staatskosten, oder mit Staatssubventionen, welche bereits projectirt sind. Die Bilanz wird sich kaum niedriger als auf 500 Mill. Fr. stellen. Da der Finanzminister die jäheliche Zunahme der Steuererträgnisse auf 30 Mill. Fr. schätzt, so will der Ausschuß diese Beträge ausschließlich den öffentlichen Aebeiten zuführen. Aber da er die Aebeit kräftig unterhalten, die Bauten beschleunigen will, und es bezweifelt daß obiges Mehrerträgniß eingehen wird, so schlägt er bereits vor den Abgang des vorausgesetzten Mehrerträgnisses durch specifische Obligationen zu decken, welche jährlich, nach der Feststellung der Ziffer im Budget, im Betrage von 30 bis 40 Mill. Fe. auszugeben und binnen 25 oder 30 Jaheen eückzahlbar wären. Die Ausgabe solcher Obligationen würde jedenfalls nicht vor 1870 beginnen. Da von Anlehen nichts zur Verminderung der schwebenden Schuld übeigbleibt, so bestimmt der Ausschuß zu diesem Zweck die 8 Mill. Fr. Rente welche aus der Heeresdotationscasse verfügbar werden, und er will diese Rente größtentheils den Sparcassen zuweisen welche in der schwebenden Schuld figuriren. Eine solche Umarbeitung des ministeriellen Finanzplans macht es mehr als je zu einer logischen Nothwendigkeit das Anlehen, als Consequenz des Budgets, auch erst nach demselben zu discutiren. Schon vor einiger Zeit meldete ich Ihnen: das Anlehen werde erst gegen Ende Juli erscheinen können. In der That wird die Budgetdebatte erst um Ende Juni endigen, und der gleich darauf fällige Coupon der Rente macht alsdann die sofortige Subscription auf das Anlehen unzulässig. Der Finanzminister hat in der Bank bereits einen Vorschuß von 25 Mill. Fr. entnommen, und er behauptet aus zahleeichen Gründen das Anlehen nicht länger verschleppen zu können. Hierin besteht eine erste Differenz zwischen der Regierung und dem Ausschuß. Der Staatseath wied sich mit dem Ausschuß noch weniger vereinbaren können, und vollends mit dem Marschall Niel dürfte sich die Differenz bis zum Conflict steigern. Nicht unwahrscheinlich ist es daß der Staatsminister Hr. Rouher kein persönliches Interesse hat einen solchen Conflict, wobei Marschall Niel sich sehe leicht compromittiren wird, hintanzuhalten, ihn sogar nicht zu fördern. Denn die Politik des Marschalls bedroht die Stellung des Hrn. Rouher, der mit dem Krieg unmöglich wird. Aber bis zum Friedensbudget des Ausschusses wird es der Staatsminister doch nicht bringen, und das Fiasco des Ausschusses wird nichts weniger als eine Friedensdemonstration seyn.

Italien.

⊙ **Florenz**, 30 April. Ein prachtvolles, klares und warmes Frühlingswetter hat heute den Einzug des kronprinzlichen Paars begünstigt. Dasselbe war gestern früh von Turin abgereist und am Abend auf der k. Villa Castello bei Florenz angelangt. Dort hat es übernachtet, und sich heute Morgens nach dem Palast der Cascinen (des öffentlichen Gaetens von Florenz) begeben, wo es von dem Gemeinderath der Hauptstadt und den Floeentiner Ehrendamen der Peinzessin begeüßt w ede. Durch die lange Allee der Cascinen, welche eine herrliche Aussicht nach den Florenz umgebenden Höhen gewährt, erfolgte die Fahrt nach der Stadt. Der Zug wurde eröffnet und beschlossen duech Abtheilungen der eigens füe diese Gelegenheit errichteten Ehrengaede. (Der König und die Prinzen pflegen sonst kein anderes Geleite als das der Carabinieri, der Gendarmen, zu haben, und die Carabinieri sind stolz auf dieses Privilegium.) Drei rothgekleidete gepuderte Vorreiter (Battistrada) ritten vor dem achtspännigen Wagen des jungen Paars. Dee Prinz Humbert saß ziemlich ernst und starr; die Prinzessin dagegen höete nicht auf sich zu verbeugen und zu lächeln. Sie sah sehr glücklich aus. „Come è bellina! come è carina!" rief die Menge, und erwiederte mit diesen zärtlichen Ausrufungen das Lächeln der in der That reizenden jungen Frau. Aber es fehlte der begeisterte Beifall, das Händeklatschen und Tücheeschwenken welches der künftigen Königin gegolten hätte. Hinter dem Wagen des jungen Paaes kam ein anderes Achtgespann, das einen leeren „Ehrenwagen" zog. So will es die Etikette in iheem unerforschlichen Rathschluß! Uebrigens diese beiden Wagen, die bereits vor 26 Jahren bei der ähnlichen Gelegenheit der Hochzeit des Königs Victor Emmanuel gedient haben, erregten mit Recht die Bewunderung der Zuschauer. Folgten die Wagen der Ehrendamen und Cavaliere. Der ganze Zug bewegte sich mit Würde durch das Spalier der Truppen und Nationalgarden, aber verschwand doch den Blicken der zahllosen Volksmenge viel zu schnell. Dafür nahm er nicht den nächsten, sondern vielmehr den möglichst langen Weg duech das neue Quartier am Westende der Stadt, von der „Vagn Loggia" bis zu dem mit der preußischen Fahne gezierten „Albergo della Pace" am Aeno entlang, dann an der Piazza Manin einbiegend, durch Boego Ognissanti nach der Piazza Sta. Maria Novella, Via dei Panzani, Via Rondinelli, Via Tornabuoni zum Ponte Sta. Teinità und über denselben durch Via Maggio zum Palaste Pitti. Dieser ganze lange Weg war auf Kosten der Stadt mit einem Geschmack und einem Aufwand geschmückt woeden wie es eben nue italienischer Schönheitssinn und italienische Geringschätzung der nationalökonomischen Peosa fertig beingen können. Doch es ist die erste Königin von Italien füe die der Florentiner Gemeindeeath Sonne, Mond und Sterne verpufft. Wenn irgendeine, so läßt sich diese junge Leidenschaft begreifen.

= **Rom**, 29 April. Während der Osterzeit ertheilte der Papst der Elite des Fremdenpublicums zwei Generalaudienzen, in deren erster 200 Herren und Damen, nicht viel weniger in der andern, unter ihnen auch manche Akatholische, sich eingefunden hatten. Er sprach beidemal über das eine was unserer Zeit noth thut, über den Frieden der Seelen. In letzter Woche empfieng er diesen und jenen englischen Gentleman, wobei er auf den ernsten Gang der Eeeignisse in Irland kam, und für die, wenn auch späte, Gerechtigkeitsliebe der betreffenden englischen Staatsmänner gegen die irische Nationalkirche lobende Anerkennung hatte. Der Gehorsam werde auch dort bald wieder das nöthige schaffen wo lange Haber und Widersetzlichkeit wucherten. Der Papst hat, bei aller Verschiedenheit der Art die Dinge in der Politik zu sehen, voe Hrn. Gladstone viele Achtung. Ee sey zweimal, sagte er in diesen Tagen einem unserer Freunde, mit dem Dante in der Tasche bei ihm gewesen, ee sey ein Mann von festem sicherm Urtheil. Den Dr. Pusey pflegt er die Glocke zu nennen welche zwar andere zur Kieche eufe, aber selber nie hineingehe. Doch er hoffe, fügte er lebhaft hinzu, auf die Rückkehe des ganzen Englands nach Rom. — Der Zustand des Cardinals d'Andrea macht seine Freunde besorgt. Seine Aerzte Natali und Bastianelli bewiesen ihm daß eine Consultation nöthig sey. Sie fand mit Hinzuziehung der Primärärzte Valeri und Bacelli in diesen Tagen statt, und stellte heraus daß der Cardinal von einem ernsten tuberculösen Kehlleiden heimgesucht ist, zu dessen Erleichterung nur eine Veränderung des Klima's beitragen könne, am besten der Aufenthalt in seiner Geburtsstadt Neapel. Das Urtheil der zwei letztgenannten Doctoren muß hierbei als unverdächtig gelten, denn sie zählen zu den Anhängern des Papstes, und sind Mitglieder der Gesellschaft des heil. Vincenzo de Paoli. Es ist abzuwarten wie der Papst ihr Urtheil aufnehmen wird. Cardinal d'Andrea hat noch neulich erklärt: er sey überzeugt daß sein Leben in Rom feindlichen Mächten verfallen sey. — Unsere klerikalen Blätter bringen eine Klage nach der andern über den sittlichen Verfall des Lebens in Ancona. Die letzte „Correspondance" sucht zu beweisen daß in keiner andern Stadt Italiens ein so bösee Geist umhergehe, und den Leuten die Schlinge um den Hals werfe um sie nach Belieben zum Falle zu bringen. Sie erinnert an die im J. 1848 und 1849 zusammengetretene camera di onore — eine Gesellschaft von Sicariern, deren Mitgliedern in den nachfolgenden Jahren der Proceß gemacht wurde. Ihre Epigonen hätten bis heute 30 Logen für Freimaurerei gegründet, und 35 Häuser wo die Sittenlosigkeit beider Geschlechter ihre Orgien feiere.

= **Rom**, 30 April. Der Tod des spanischen Ministerpräsidenten ist ein Ereigniß das unsere Klerikalen und Conservativen auffordern mußte die Lage zu überblicken, wäre es auch nur um nicht durch plötzlich hervortretende feindliche Combinationen übereascht zu werden. Sie würden eine Landestrauer angeordnet haben, hätte es nicht Hochzeit gegeben in Turin und Floeenz. Der Osserv. Rom. von vorgestern faßt von seinem Standpunkt aus die Veränderung am eichtigsten auf, und gesteht am offensten was Narvaez mit seiner Politik für Rom bedeutete. „Die verdienstlichste, lobenswertheste und edelste That des Ministers Narvaez," sagt er, „waren seine Bemühungen der Königin bei ihren Wünschen für die Erhaltung der weltlichen Herrschaft, des Glaubens und der Vertheidigung des Papstes entgegen zu kommen, waren die der päpstlichen Regierung gemachten Anerbieten von Hülfe, waren die Vorschläge in Paris die Katholiken sicher zu stellen und den vollkommenen Sieg der Revolution in Italien zu verhindern, weil derselbe den Fall der weltlichen Herrschaft des Papstes unvermeidlich, aber auch die Auflösung aller büegerlichen Ordnung und eine allgemeine Verwirrung in Europa zur Folge gehabt haben würde." — Bei dem neulichen Besuche des Marchese Gualterio mußte derselbe bei verschiedenen Gelegenheiten die Einziehung des Kirchenguts, besonders wie sie im Neapolitanischen zur Ausführung gekommen, scharf tadeln hören. Aber auch er war um eine Antwort nicht verlegen: bei der Uebernahme des Landes

habe sich nichts vorgefunden was wahrhafte Civilisation bezweckte, wenig Lehranstalten, Elementarschulen fast gar nicht, schlecht besoldete Pfarrer, kein Fonds, einige wenige Abteien und Ordensballeien ausgenommen. Die Regierung besitze Dankschreiben für das was sie hervorgerufen. Thut in Italien die Gegenwart oft zu viel, so that die Vergangenheit noch öfter zu wenig. — Seit zwei Tagen werden die Garnisonen auf der diesseitigen Gränze verstärkt, da die Bewegung jenseits zunimmt. Die ehemaligen Freiwilligen Garibaldi's konnten bei dem lebhaften Reiseverkehr auf den Eisenbahnen während der Vermählungsfeierlichkeiten in Turin und Florenz nicht viel beaufsichtigt werden, daher die neuen Regungen längs der ganzen Gränze. Damit im Zusammenhang stehen die häufigen Hinüberzüge römischer Jünglinge, ungeachtet die Straßen bewacht sind. Man sucht besonders den Paß von Correse auf, er ist für unsere unzufriedenen Liberalen das politische Gretnagreen. — Der Kronprinz von Italien erhielt eine vom 17 d. datirte und „I Romani (die Römer)" unterzeichnete längere Adresse, die sich zu einem Hochzeitangebinde wenig schickt — ein Mißton im Chore der Sphären, ein Klagelied dem man mit Thränen zuhört. Der Prinz solle sich derer erinnern die lebendig begraben sind. Die Adresse circulirt hier im stillen, und wird viel gelesen.

Serbien.

* **Belgrad,** 28 April. Ganz im stillen hat sich in Montenegro eine merkwürdige friedliche Revolution vollzogen. Bis jetzt war in den schwarzen Bergen keine Spur von einer staatlichen Organisation zu bemerken; der Fürst wurde als patriarchalisches Haupt des Volkes betrachtet, und war der oberste Administrator, Richter, Kriegsherr, kurz alles in allem. Am 10 April berief der Fürst Nikola eine Quasi-Constituante, welche die Aufgabe hatte eine bestimmte administrative Einrichtung sowie eine präcisere Stellung des Regenten dem Lande gegenüber zu schaffen. Nach einer warmen Rede des jungen Nikola I constituirte sich die Versammlung unter freiem Himmel und fieng ihre Arbeiten an, deren Resultat folgendes ist: die Staatscasse wird von nun an einem besondern Ausschuß anvertraut werden, von welchem der Fürst sowie alle Staatsbeamten ihre Gehalte empfangen. Bis jetzt war in Montenegro zwischen fürstlich-privater und Landescasse kein Unterschied gemacht worden. Die Civilliste des Regenten hat dieselbe Nationalversammlung zu ordnen. Die Kirchenverwaltung wird ganz in die Hand des Metropoliten gelegt, welcher auch auf das Schulwesen einen gewissen Einfluß ausüben wird. Was diese Erscheinung hervorgerufen hat, ist noch ungewiß, jedenfalls scheint eine zwingende Ursache vorhanden gewesen zu seyn. — Die Rüstungen der Pforte sind der Art daß sie eine Intervention der Großmächte hervorgerufen haben. Die Pforte soll die eigene Sicherheit als Motiv der Bewaffnungen angegeben haben. Diese Sicherheit wird aber von Serbien nicht bedroht. — Es heißt daß hier ein Manöver (ein Frühlingsmanöver) stattfinden wird, an welchem etwa 20,000 Mann sich betheiligen werden. Vielleicht wird die Zusammenziehung einer solchen Truppe mit Rücksicht auf die 40,000 Mann türkischen Militärs, die hart an unsern Gränzen concentrirt sind, geschehen — was jedenfalls eine sehr begreifliche Nothwendigkeit ist. — In Bosnien herrscht eine große Gährung unter den Christen, wegen der neuen Steuern die jetzt ausgeschrieben sind. Das Volk verläßt in dichten Massen Haus und Hof um nach andern Ländern zu flüchten. Die Steuern sind in der That nicht zu ertragen, und das vergangene Jahr war ein unfruchtbares. — Nachschrift. Wie ich den Brief schließe, kommt mir die Nachricht zu daß der Fürst von Montenegro vom Senat abgesetzt und im eigenen Haus internirt sey. Der hiesige russische Consul soll diese Nachricht eben auf telegraphischem Weg erhalten haben.

Griechenland.

⊙ **Athen,** 25 April. Schon vor Beginn der Wahlen drohten Uneinigkeiten zwischen den Mitgliedern des Ministeriums, um dessen Spaltung und theilweise Modification herbeizuführen, und noch mehr erhält sich jetzt, nach glücklich bestandenen Wahlen, diese Ansicht aufrecht. Es ist aber schwer erklärlich was schon jetzt, vor der Verification der Wahlen, diese Intriguen eigene Parteien zu bilden und sich zum Haupte derselben zu erheben, bezwecken sollen. Man will schon jetzt, außer der herkömmlichen Opposition gegen das Ministerium Bulgaris, in Deligiorgis, Christides und sogar einem jetzigen Minister neue Oppositionshäupter erkennen. — Die Auflösung der vorigen Kammer war die Einleitung zum Kampfe gegen das absolut parlamentarische Regierungssystem, und es liegt nun klar die Absicht vor die aus aufgedrungenen und durch jedes Mittel erwählten ministeriellen Candidaten zusammengesetzte neue Kammer nur legislativ seyn zu lassen. Indessen zählt man bis zur Stunde 62 Abgeordnete die der Mehrheit der aufgelösten Kammer, d. i. der Partei Kumunduros, angehören, und von den neuen zum erstenmal in die Kammer berufenen Personen weiß man noch nicht zu welcher Fahne sie schwören werden. Nimmt man sodann aber noch die übrigen im Entstehen begriffenen Parteien in Betracht, so kann man fast sicher schließen daß Bulgaris die Mehrheit nicht oder noch nicht besitzt. — Es tauchen wiederholt Gerüchte von der bevorstehenden Berufung einer dritten Nationalversammlung auf, welcher die Absicht zu Grunde liegen soll die Verfassung in manchen die höchste Gewalt betreffenden Punkten zu ändern und den Senat wiederherzustellen. Es wäre dieß zwar convenabel, ist jedoch viel zu gewagt um glaubhaft zu seyn. — Als Curiosum sey erwähnt daß ein conservatives Blatt um den unglaublichen Wohlstand und die Sicherheit zu zeigen welche sich nunmehr über Griechenland ausbreiten, berichtet daß „sechs männliche und drei weibliche Deutsche" Griechenland ungefährdet bereisen. Was aber den Wohlstand betrifft, dauert die Geldklemme trotz der Anleihe noch fort. — Der Kronprinz von Dänemark besuchte mit dem König in voriger Woche die Universität, und machte einen kleinen Abstecher auf die schöne Insel Poros. — Wir sollen es also dennoch nicht erleben die Eisenbahn von Athen nach Piräeus zu sehen! Schwierigkeiten in der Ausführung der Bauten, welche die Regierung dem Unternehmen entgegenstellte, veranlaßten eine Protestation von Seite des Directors Pickering und die Arbeitseinstellung an der bis zur Schienenlegung fertigen Linie. Der wahre Grund aber scheint die Insolvenz der englischen Compagnie zu seyn. — Es starben in dieser Woche in Agrinion der verdienstvolle deutsche Arzt Anton Müller, und hier der langjährige türkische Consul Adamantides Bey. Ferner starb die Fürstin Roxandra Soutzo, Wittwe des Wojwoden Michael Soutzo, der im Jahre 1821 zu Gunsten des griechischen Aufstands Thron und Vermögen opferte und seither in Athen ansässig war. Sie war eine Wohlthäterin der Armen Athens und wurde mit fürstlichen Ehren bestattet. — Von Kreta hören wir Siegesbotschaften aus fast allen Theilen. Am 12 April, d. i am Ostersonntag, zog Mechmed Pascha gegen das Lager der Insurgenten bei Kustojerakon, wurde aber nach zwei Stunden bis in sein Lager bei Selinon getrieben. Am 15 und 16 April fanden kleinere Scharmützel unweit Selinon, Lakkos und Kissamos statt. Am 14 aber wurde ein größeres Gefecht von den Insurgenten unter Beludaki gegen 6000 Mann türkischer Truppen unter Mechmed Ali unweit Apokorona geliefert, das von Morgens bis in die Nacht währte, und mit dem Rückzug der Türken bis zum Dorfe Nipus endete. Sie verloren dabei 400 Mann. Auf diesem Rückzuge wurden nach hergebrachter Sitte Dörfer verbrannt, Frauen umgebracht u. s. w. — Der Dampfer „Enosis" brachte am 19 d. Lebensmittel in den Bezirk von Sphakia, und kehrte wohlbehalten mit einigen flüchtigen Familien nach Syra zurück.

Ostindien. China.

Triest, 2 Mai. Der Lloyddampfer „Saturn" brachte heute die ostindisch-chinesische Ueberlandpost. In **Hongkong** hatte man Nachrichten aus Japan welche bis zum 25 März reichen. Wegen Ermordung von elf Matrosen und eines Officiers der französischen Fregatte „Dupleix" auf dem Gebiete des japanischen Fürsten von Tozza haben die Franzosen vierzig Leute und die Schiffe derselben festgenommen, und drohten, wenn der Mörder nicht binnen vierzehn Tagen ausgeliefert werde, alle vierzig aufzuhängen. Der Officier welcher den Angriff auf die fremde Niederlassung in Kobe commandirte, wurde am 2 März hingerichtet. Der Stotsbaschi soll sich in das Privatleben zurückgezogen haben. Der Gorogio (Staatsrath) ist aufgelöst worden, und dessen Mitglieder sind verschwunden. Die Anhänger des Ex-Taikun unterwerfen sich überall. Jedo ist ruhig; die diplomatischen Beziehungen sind aber noch suspendirt. Auch Jokohama ist ruhig. Die Rebellen stehen 50 englische Meilen von Tientsin und sollen wichtige Siege über die Kaiserlichen erfochten haben. In Tientsin werden Vertheidigungsmaßregeln getroffen. Der Handel in den offenen Häfen ist gelähmt.

Bombay, 11 April. (T. B. f. N.) Die Regierung hat den Adoptivsohn des Maharadschah von Maisur als den Nachfolger desselben proclamirt. In keinem Theil von Maisur haben Unruhen stattgefunden. — Hr. Mackintosh Balfour ist zum Secretär der Bank von Bombay ernannt. Derselbe hat den Vorschlag gemacht zu Bombay im nächsten Januar eine große Ausstellung zu veranstalten. — Die lange erwarteten Briefe Livingstone's sind jetzt in den Zeitungen von Bombay veröffentlicht, und bestätigen vollständig daß derselbe sich in Sicherheit befinde.

Südamerika.

Nachrichten aus **Rio de Janeiro** vom 7 April schildern das Ende des Kriegs mit Paraguay als nahe bevorstehend. Die letzten von dort eingegangenen Nachrichten reichten bis zum 25 März, und damals waren alle Festungen welche das paraguitische Festungsviereck bilden in Händen der Verbündeten von Curupaity bis nach Passo-Paseo, wo der Präsident Lopez sein Generalquartier hat, und wohin auch der Marques v. Caxias das seinige verlegte. Am 21 März gab Marques v. Caxias den brasilischen Streitkräften Befehl die feindlichen Verschanzungen anzugreifen, während die Argentiner eine vorgerückte Redoute angriffen. Die Verschanzungen von Tayuty sowie die Redoute wurden genommen, ohne daß man auf sonderlichen Widerstand gestoßen wäre. (T. H.)

Börsenberichte.

Augsburg, 4 Mai.

Königl. bayer. Staatspapiere.

5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjährig	88$^3/_8$ P.
4proc. Präm.-Loose à 100 Thlr.	99$^5/_8$ P.	4$^1/_2$proc. Oblig.	—
3$^1/_2$proc. Oblig.	—	4$^1/_2$proc. Obl. halbj. 1856/69	93$^3/_4$ P.
4proc. Oblig.	88$^3/_8$ P.	Grundr.-Ablös.-Oblig.	—

Industrielle Actien.

Bankactien mit Div.	830 G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	91 G.
4proc. Bankobligationen	99$^7/_8$ G.	5proc. Partial-Oblig.	—
4proc. Pfandbriefe	90$^1/_2$ P.	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	80 G.
Bayer. Ostbahnen	—	5proc. Spinnerei-Oblig.	97 G.
mit 80 Proc. Einzahlung	—	Mech. B.-Sp. Bayreuth	—
Augsburger 7fl.-Loose	5$^3/_8$ P.	Mech. Baumw.-Sp. Bleichach	—
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	234 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	—
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht. Gesellsch. Augsburg	186 G.
5proc. Oblig.	100$^1/_2$ G.	Gas-Industrie-Actien Augsburg	75 P.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	220 G.	Maschinenfabrik Augsburg	90 G.
Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	200 G.	4$^1/_2$proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Senkelbach	39 G.	Ziegelei Augsburg	—
4$^1/_2$proc. Partial-Oblig.	—	Seilerwaarenfabrik Füßen	95 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	93 P.	Prioritäts-Actien	108 G.
Prioritäts-Actien	99 P.	4$^1/_2$proc. Partial-Oblig.	95 P.
Haunstetter Weberei	145 G.		

*** Frankfurt a. M., 4 Mai.** Wechsel: London 119$^1/_2$; Paris 94$^7/_8$; Wien 101$^3/_4$. 6proc. United States Bonds v. 1882 75$^7/_8$; österr. Bankactien 708; Creditactien 190$^1/_2$; Loose von 1860 70$^5/_8$; von 1864 86$^3/_4$; 5proc. engl. Met. 62$^1/_2$; 5proc. Nat.-Anl. 53$^1/_2$; steuerfreie Met. 50$^1/_8$; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 123; 5proc. bayer. Anl. 101$^1/_2$; 4$^1/_2$proc. 93; 4proc. Präm.-Anl. 99$^1/_2$; 4proc. Grundrente 88$^1/_8$; Staatsbahn 265$^7/_8$; bad. Präm.-Anleihe 96$^7/_8$; Franz-Josephs-Bahn 259; Elisabeth-Prior. 1. Em. 73; Alsenzbahn 81$^3/_4$; Oberhessische 74$^3/_4$. Sehr fest.

Neueste Posten.

⊃ **München, 4 Mai.** Se. Maj. der König hat gestern Abends, zum erstenmal wieder seit der Wiedergenesung, das Hoftheater besucht. Die Oper „Hugenotten" gelangte mit zwei Gästen, dem kaiserl. österreichischen Kammersänger Hrn. Walter als Raoul und Frl. Leonoff vom Stadttheater zu Brünn als Page, in sehr gelungener Weise zur Aufführung. Beide Gäste, insbesondere aber Hr. Walter, ohne Zweifel einer der besten Tenore der Gegenwart, ernteten reichen Beifall, nicht minder aber auch in der verdientesten Weise unser Frl. Mallinger als Valentine. — Ihre Maj. die Königin-Mutter begibt sich demnächst auf kurze Zeit nach Hohenschwangau, dann aber, auf ärztlichen Rath, zum Curgebrauch nach Karlsbad, und später nach Teplitz. — Dem Rechenschaftsbericht der Direction der bayerischen Ostbahnen für 1866/67 entnehmen wir daß die Betriebscasse eine Gesammteinnahme von 10,693,328 fl. 40$^1/_4$ kr. und eine Ausgabe von 8,237,021 fl. 38$^3/_4$ kr. ausweist, sohin einen Einnahmeüberschuß von 2,456,306 fl. 1$^1/_2$ kr. Am 14 d. wird die alljährliche ordentliche Generalversammlung der Actionäre der Ostbahn stattfinden.

⊙ **München, 4 Mai.** Der Staatsminister des k. Hauses und des Aeußern, Fürst v. Hohenlohe, wird dem Vernehmen nach schon morgen wieder nach Berlin abreisen, um dort wieder seinen Platz als erster Vicepräsident des Zollparlaments einzunehmen. Während seiner Abwesenheit wird im Auftrage Se. Maj. des Königs wieder Staatsrath Dr. v. Daxenberger die Geschäfte des Ministeriums des k. Hauses und des Aeußern führen. Die Abgg. M. Barth und Kolb sind schon gestern nach Berlin abgegangen. — Heute sind die Landwehrpflichtigen, Reservisten und Ersatzmannschaften welche bei der ersten Landwehr-Controlversammlung zu Neuhausen (bei Nymphenburg) sich widerspänstig gezeigt und die Eidesleistung verweigert hatten, unter militärischer, von einem Officier befehligten Bedeckung nach Ingolstadt zu Waffenübungen abgegangen. Morgen gehen Abtheilungen des Leibregiments unter dem Befehl von Officieren nach Rosenheim, Traunstein, Teisendorf und Trostberg ab, um auch die Widerspänstigen der dortigen Bezirke in Empfang zu nehmen und gleichfalls nach Ingolstadt zu führen. — Heut ist die erste Kissingee Curliste hieher gelangt. Sie zählt vom 12 April bis 1 Mai 35 Partien von anwesenden Curgästen aus Rußland, England, Holland, Oesterreich, Preußen und den andern deutschen Staaten auf. — Nachschrift. Das Regierungsblatt wird jetzt die von Sr. Maj. dem König genehmigte Verordnung über den Gewerbsbetrieb im Umherziehen und den Hausirhandel verkündigen.

Berlin, 2 Mai. Der von der nationalliberalen Fraction eingebrachte Adreßentwurf lautet:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr! Das von Ew. Maj. berufene deutsche Zollparlament fühlt sich als Vertretung des deutschen Volks gedrungen Zeugniß abzulegen von dem Streben der Nation. Ew. Maj. bestätigen wie das Bedürfniß des deutschen Volks nach der Freiheit inneren Verkehrs und die Macht des nationalen Gedankens den deutschen Zollverein allmählich über den größten Theil Deutschlands ausgedehnt hat. Wir leben der Ueberzeugung daß jenes Bedürfniß unserer Nation die Freiheit auf allen Gebieten fördern und die Macht dieses nationalen Gedankens auch die vollständige Einigung des ganzen deutschen Vaterlandes in friedlicher und gedeihlicher Weise herbeiführen wird. Eine naturgemäße Entwicklung hat zur Vertretung der gesammten deutschen Nation bezüglich ihrer wirthschaftlichen Interessen geführt. Die seit Jahrzehnten vom deutschen Volk erstrebte und seinerzeit von sämmtlichen deutschen Regierungen als unabweisbares Bedürfniß anerkannte nationale Vertretung für alle Zweige des öffentlichen Lebens kann unserem Volk auf die Dauer nicht vorenthalten werden. Die Liebe zum deutschen Vaterlande wird die inneren Hindernisse zu beseitigen wissen. Die nationale Ehre wird das ganze Volk ohne Unterschied der Parteien zusammenführen, falls von außen versucht werden sollte dem Drange des deutschen Volks nach größerer politischer Einigung entgegenzutreten. Unsere Nation achtet fremdes Recht und wünscht friedlichen Verkehr mit allen ihren Nachbarn. Sie darf daher gleiches von anderen erwarten, falls ihr das eigene Wohl eine Aenderung in ihren inneren Einrichtungen nöthig erscheinen läßt. Die angekündigten Vorlagen werden wir mit pflichtmäßigem Ernst prüfen. Das gemeinsame deutsche Interesse wird unsere Beschlüsse leiten. Den Handelsvertrag mit Oesterreich nehmen wir mit besonderer Genugthuung entgegen. Wir legen auf die freundlichen Beziehungen zu dem durch Stammesverwandtschaft und mannichfache Bande eng mit uns verbundenen Nachbarlande einen hohen Werth. Wir vertrauen daß es Ew. Maj. vergönnt seyn werde, getragen durch die vereinte Kraft der deutschen Nation und im Einverständniß mit Ew. Maj. hohen Verbündeten, den Ausbau des gemeinsamen Werkes zu vollenden dessen Abschluß Sicherheit, Macht und Frieden nach außen wie materielle Wohlfahrt und gesetzliche Freiheit nach innen verbürgt. Ew. Maj. ꝛc.

Der Antrag ist gestellt von den badischen und hessischen Abgg. Metz, Bamberger, Kugler, Dennig, Kirsner, Fauler, Hebting, Dr. Herth, Diffené, Bluntschli, Pfannebecker, unterstützt von den norddeutschen Nationalliberalen.

Berlin, 3 Mai. Der Gesandte der Vereinigten Staaten von Nordamerika beim preußischen Hof und Norddeutschen Bunde, Hr. Bancroft, begibt sich in einigen Tagen nach München, um auch dort seine Beglaubigungsschreiben als amerikanischer Gesandter zu überreichen. (K. Z.)

London, 3 Mai. Gestern hat ein Meeting der „Polnischen historischen Gesellschaft" stattgefunden. Fürst Czartoryski führte in seinem Vortrag aus: er verzweifle nicht an den Aussichten für die Zukunft. Die Polen, welche die von Oesterreich an Galizien wiederverliehenen Privilegien genießen, müßten die Reichseinheit mit Ungarn unterstützen, dürften aber als Slaven die Pflichten gegen die Slaven nicht vergessen, und sich von Rußland emancipiren.

Malta, 2 Mai. Die Beziehungen zwischen Tunis und Frankreich haben sich in Folge einer Erklärung des Bey unbefriedigend gestaltet. Derselbe gibt vor: er könne wegen Verpflichtungen gegen die englischen Staatsgläubiger die Vorschläge Frankreichs zur Unification der tunisischen Staatsschulden nicht acceptiren. (T. R.)

St. Petersburg, 1 Mai. Der Kaiser hat am 30 April den österreichischen Gesandten, Graf Revertera, welcher sein Abberufungsschreiben übergab, in einer Abschiedsaudienz empfangen. (T. R.)

Konstantinopel, 2 Mai. In Folge der Krankheit Fuad Pascha's und Mehemed Ali Pascha's, welch' letzterer sehr krank darniederliegt, sind Gerüchte über bevorstehende Cabinetsveränderungen in Umlauf gekommen. (T. R.)

Washington, 2 Mai. (Kabel aus Reuters Office.) In dem Processe gegen den Präsidenten Johnson haben alle Mitglieder des Anklagecomité's die Begründung der erhobenen Beschuldigungen schon erledigt, ausgenommen Bingham, dessen Beweisführung am Montag beginnen und die Begründung der Anklage schließen wird.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 126. Dienstag, 5 Mai **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Wien**, 5 Mai. Die amtliche „Wiener Zeitung" veröffentlicht das Gesetz über die Regelung des Verfahrens bei Eidesablegungen vor Gericht und das Gesetz betreffend die Aufhebung der Schuldhaft. — Der „Reichsraths-Correspondenz" zufolge ist im gestrigen Ministerrath beschlossen worden den Reichsrath Ende Mai bis zum September zu vertagen, und inzwischen, zu Anfang Juni, die Landtage einzuberufen.

* **Wien**, 5 Mai. Der Budgetausschuß des Reichsraths hat beschlossen das Finanzgesetz mit den aus den Detailberathungen hervorgegangenen Ziffersätzen nach der Regierungsvorlage zur Annahme zu empfehlen. — Der interconfessionelle Ausschuß des Herrenhauses hielt gestern seine Schlußsitzung. Die von ihm vorgenommenen Aenderungen an der Fassung des Unterhauses sind unwesentlich. Wahrscheinlich werden die interconfessionellen Gesetze zu Anfang der nächsten Woche im Herrenhaus auf die Tagesordnung gesetzt werden. — Den Morgenblättern zufolge hat der Finanzminister ein Vorschußgeschäft von 20 Millionen mit der Escompte-Anstalt und den Bankhäusern Rothschild und Wodianer auf Rechnung des auf 20 Millionen präliminirten Staatsgüterverkaufs abgeschlossen. Die Bedingungen sind die günstigsten. Der Vorschuß erfolgt baar oder in Accepten.

(*) **London**, 4 Mai, Nachts. Unterhaussitzung. Hr. Disraeli erklärt: er habe der Königin am Freitag die Auflösung des Parlaments angerathen und, falls sie solches für unzeitgemäß erachte, die Abdankung des Cabinets angeboten. Die Königin habe beides abgelehnt. Somit könne die Auflösung des Parlaments vor dem Herbst nicht stattfinden. Die Regierung könne Hrn. Gladstone's Resolutionen nicht acceptiren. Sie werde jedoch die Fortsetzung der bezüglichen Debatte ehestens anberaumen. Hr. Gladstone möge den angekündigten Antrag betreffend die Priorität der Debatte in der irischen Frage zurückziehen. Hr. Gladstone thut dieß. Zugleich erklärt er daß er seine Resolutionen aufrecht erhalte, und tadelt sehr heftig die verfassungswidrige Amtsführung des Premier. Ebenso die HH. Lowe und Bright. Hr. Disraeli fordert die Opposition auf ein Mißtrauensvotum einzubringen. Fortsetzung der Debatte am Donnerstag.

* **Paris**, 5 Mai. Laut den Zeitungen hat das Handelstribunal die ehemaligen Administratoren des Crédit mobilier verurtheilt den Reclamanten die neuen Actien zum Emissionspreis zurückzuzahlen.

(*) **Konstantinopel**, 4 Mai. Der „Levant Herald" veröffentlicht die Ernennung von 41 Staatsräthen, Muselmanen und Christen. — Erzherzog Ludwig Victor besuchte gestern den Sultan. Dieser erwiederte den Besuch heute. — Rechad Pascha ist zum Gouverneur von Haleb, Takki Eddin Pascha zum Gouverneur von Bagdad ernannt.

* **Frankfurt a. M.**, 4 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien 190 1/8; 1860er Loose —; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. —; Staatsbahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 75 7/8 comptant. Sehr beschränkt.

* **Wien**, 4 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 181.25; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 80.90; 1864er 85.20; Staatsbahn 261; Galizier 201.30 ex Div.; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84.50; Napoleonsd'or 9.32. Beliebt.

* **London**, 4 Mai. Schlußcurse: 3proc. Consols 93 7/8.

* **Paris**, 4 Mai. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.32; Crédit mobilier 241.25; österr.-franz. Staatsbahn 567.50; österr. 1865er Anl. 350; 5proc. ital. Anl. 49; 1882er Amerikaner 80. Unbelebt.

Die Wintersaison des Meiningen'schen Hoftheaters.

B. **Meiningen**, 21 April. Ueber den am 13 d. M. erfolgten Schluß der Wintersaison unseres Hoftheaters wurde Ihnen kürzlich schon von anderer Seite berichtet, welche auch der sehr gelungenen und mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vorstellung des Aeschyleischen Orest in der Roßmann'schen Bearbeitung Erwähnung that. Gestatten Sie mir, hieran anknüpfend, überhaupt einen Rückblick auf das während dieser Saison von unserer Bühne Geleistete zu werfen, und vor allem die Principien hervorzuheben welche dabei maßgebend waren. Der Charakter eines Hoftheaters wird wesentlich vom Hofe selbst bestimmt. Wo dieser im Theater nichts als Zerstreuung sucht und sein Hauptvergnügen an nichtigen Possen und den Beinverrenkungen schöner Tänzerinnen findet, da kann die Kunst nicht gedeihen, trotz aller Geldopfer die ihr gebracht werden. Wo hingegen der Hof einen klaren Begriff von der Würde der Kunst und ihren mächtigen weitreichenden Wirkungen hat, da wird sie, wenn auch nur nach einer Richtung hin, selbst bei den kleinsten Mitteln zur Blüthe gelangen, und nach und nach alles in ihren Zauberkreis ziehen; denn das Publicum ist überall bildungsfähig und überall dankbar wo ihm goldene Früchte in silberner Schale geboten werden. Die Oper, welche gleiche Berechtigung mit dem recitirenden Drama hat, verlangt zu ihrer würdigen Pflege ungleich bedeutendere Geldopfer als dieses; sie kann deßhalb zu rechter Blüthe nur in großen Hauptstädten gelangen, wo Hof und Publicum gleichmäßig beitragen die ungeheuren Anforderungen der singenden Größen zu befriedigen und die Kosten der prachtvollen Ausstattungen, die nun einmal als nothwendiges Blendwerk betrachtet werden, zu decken. Oper und Schauspiel gleichmäßig würdig zu pflegen ist in einer kleinen Residenzstadt unmöglich. Der jetzt regierende Herzog von Sachsen-Meiningen entschloß sich deßhalb von vornherein die Oper ganz zu opfern, und alle für das Theater verfügbaren Mittel auf die Herstellung eines guten Schauspiels zu verwenden.

In einer Stadt wie Meiningen, die kaum 8000 Einwohner zählt, ist auf die Beiträge des Publicums wenig zu rechnen, zumal die Preise hier ungewöhnlich niedrig gestellt sind, um auch weniger bemittelten Einwohnern den Besuch des Theaters zu ermöglichen. Es erscheint daher wohl gerechtfertigt daß der kunstsinnige Landesfürst, für die verhältnißmäßig großen Opfer welche er der Kunst bringt, mehr auf seinen eigenen Geschmack und den gebildeter Kenner Rücksicht nimmt, als auf den der großen Masse des Publicums, welches selbverständlich dadurch nur gewinnen kann. Wer sich von der Menge leiten läßt, kann ihr kein würdiger Führer seyn.

Erst in reiferen Jahren zur Regierung gelangt, bis dahin von Staatsgeschäften wenig in Anspruch genommen und mit einer seltenen Kunstbegabung ausgestattet, hatte der Herzog als Erbprinz Gelegenheit in Deutschland, Italien, Frankreich und England gründliche Studien zu machen, und auch in Bezug auf das Drama das beste zu sehen was die letzten zwei Jahrzehnte zu bieten vermochten. Die so gewonnenen reichen Aneignungen und Erfahrungen läßt er nun, in den Mußestunden die ihm von den Regierungsgeschäften bleiben, seinem Hoftheater zu gute kommen. Seine Richtung ist eine vorwiegend ernste; seine Lieblingsdichter sind Sophokles und Shakespeare. Der komischen Weise nicht abgeneigt, kann Se. Hoh. doch nur wenigen modernen Lustspielen Geschmack abgewinnen. Hiedurch wurde von vornherein der Charakter unseres Repertoire's bestimmt, dem eine große Gediegenheit, aber auch eine gewisse Einseitigkeit nicht abzusprechen ist. Der Herzog ist sich dessen wohl bewußt; er hat den Muth einseitig zu seyn, um seine Kräfte nicht zu zersplittern. Jedes Theater welches etwas für sich bedeuten will muß sein eigenes Gesicht haben, wodurch es sich von andern unterscheidet. Das mit Recht vielgepriesene Hofburgtheater in Wien verdankte seit den letzten 18 Jahren seinen Ruf wesentlich, um nicht zu sagen ausschließlich, der mustergültigen Pflege welche Laube dem modernen Drama, besonders dem französischen Lustspiel, angedeihen ließ.

Verschiedene günstige Umstände, wie sie nur eine große reiche Hauptstadt bietet, wirkten zusammen das feinere Conversationsstück und Lustspiel auf dem Hofburgtheater zu einer Blüthe zu bringen die ihres gleichen in Deutschland nicht hat. Dagegen erinnere ich mich nicht in Wien eine auch nur einigermaßen befriedigende Darstellung eines Shakespeare'schen Drama's gesehen zu haben. Die beiden letzten Stücke welche ich dort sah, Heinrich IV (die zwei Theile mit souveräner Willkür in ein Drama zusammengezogen) und der Kaufmann von Venedig, machten mir geradezu einen peinlichen Eindruck, trotz der zum Theil ausgezeichneten Schauspieler welche darin mitwirkten. In Heinrich IV wurden einzelne Scenen, wie die mit Percy, Glendower und Schaal, vortrefflich gespielt, aber der Falstaff des seligen Beckmann war so verfehlt wie möglich, und das Ganze ließ zu keinem reinen Genusse kommen. Aehnlich gieng's mit dem Kaufmann von Venedig, trotz der allerliebsten Porzia und dem trefflichen Shylock. Der Darstellung fehlte die poetische Weihe, wozu die völlig poesielose Ausstattung und Einrichtung — besonders in der Scene mit den drei Kästchen — gewiß das ihrige beitrug. Außerdem kamen störende Einzelheiten vor die an das Unglaubliche gränzten. So erschien z. B. einer von Porzia's Freiern, ich weiß nicht mehr welcher, mit einem ins Auge gekniffenen Lorgnon![*])

Wir haben in Meiningen keine Wagner, Sonnenthal, Lewinsky und ähnliche Künstler von wohlbegründetem Ruf, und es ist uns doch mit vereinten Kräften gelungen würdigere Aufführungen Shakespeare'scher Dramen zu ermöglichen als mir von Wien aus in Erinnerung sind. Dagegen dürfte es uns schwerlich gelingen im modernen Conversationsstück und Lust-

*) Vielleicht mit Anspielung auf den „Baron Beusch" in A. Hoffmanns Parodie jener Scene in der prächtigen Geschichte „die Brautwahl" (in den Serapionsbrüdern)? A. d. R.

spiel die Leistungen des Burgtheaters auch nur annähernd zu erreichen, weil dazu hier die wesentlichsten Bedingungen fehlen. Man kann sich in einer kleinen Stadt mit Erfolg in das Studinm Shakspeare's und anderer classischen Dichter vertiefen, den Spuren ihres Schaffens nachgehen und bewährte Urtheile zu Rathe ziehen, um ihre Intentionen zu erforschen nnd danach ihre ewigen Gestalten würdig zu verkörpern; allein man kann nicht das rasch pulsirende Leben der großen Welt der Gegenwart, wie es in den modernen, besonders französischen Lustspielen sich abspiegelt, künstlerisch darstellen ohne aus seinen Quellen zu schöpfen, was eben nur in großen Städten möglich ist. Nicht bloß die Poesie nährt sich von der Sitte, sondern auch die Kunst der Darstellung. Wer nicht gelernt hat in den Salons sich mit eleganter Leichtigkeit zu bewegen, wird es auch auf dem Theater nicht können. Deßhalb sind wirklich vornehme Bühnenerscheinungen so selten, und stehen so hoch im Preise. Die vornehme Welt hat ein scharfes Auge für Aeußerlichkeiten, und stellt denjenigen Schauspieler am höchsten der sich in die Geheimnisse ihrer Umgangsformen am tiefsten eingeweiht zeigt. Doch finden sich die Helden des Fracks und Lorgnons nicht immer mit gleicher Sicherheit im historischen Costüm zurecht, und die Stücke in welchen sie ihre Kunst am glänzendsten entfalten, sind meist von sehr zweifelhaftem Werth und vergänglicher Natur. Eleganz und Schönheit sind sowohl in der Kunst als im Leben oft sehr getrennte Begriffe: die Eleganz richtet sich nach dem wechselnden Geschmacke der Zeit, die Schönheit aber entspricht unwandelbaren Gesetzen. Allein beide lassen sich sehr wohl vereinen, und ihre höchste Berechtigung hat die Eleganz da wo sie ein Ausfluß oder eine Verfeinerung der Schönheit ist. Unsere Vorbilder in der Eleganz sind die Franzosen gewesen, unsere Vorbilder in der Schönheit die Griechen.

Als Herzog Georg gleich bei seinem Regierungsantritt den Entschluß faßte sein Hoftheater zu einer wirklichen Kunst- und Bildungsanstalt zu machen und zu diesem Zweck alle Kräfte auf das recitirende Schauspiel zu concentriren, wandte er vor allem sein Augenmerk auf das reinste Muster dramatischer Kunst, auf Sophokles, und traf die sorgfältigsten Vorbereitungen um die erhabene Trilogie „König Oedipus," „Oedipus auf Kolonos" und „Antigone" in der besonders für kleinere Bühnen trefflich geeigneten Wilbrandt'schen Bearbeitung würdig darstellen zu lassen. Ich war eingeladen den Aufführungen beizuwohnen, und hatte meine Freude daran zu sehen mit welcher Begeisterung die Schauspieler an ihre große Aufgabe giengen, die sie denn auch, besonders bei den Wiederholungen, glücklich lösten. Als ich dann auf den Wunsch Sr. Hoheit selbst die Oberleitung des Hoftheaters übernahm, wurde, nachdem unter meinem Vorgänger, Frhrn. v. Stein, bereits ein guter Grund gelegt worden, mit allem Eifer an das Einstudieren Shakespeare'scher Tragödien gegangen. Neue Kräfte wurden zu den vorhandenen gewonnen: Fräul. Ellen Franz vom Hoftheater in Mannheim, eine erste Liebhaberin die den ersten Theatern zur Zierde gereichen würde, wie denn in der That wenige Hofbühnen ihres gleichen haben; Fräul. Mortini, eine treffliche muntere Liebhaberin; Hr. Menzel, ein vortrefflicher Komiker; Hr. Köchy, ein vielversprechendes Talent für das Charakterfach, u. a.

Am 20 Oct. wurde die Saison mit Romeo und Julia eröffnet. Wie die Shakespearekenner wissen, läßt die Schlegel'sche Uebersetzung dieses Stücks, in welchem er zuerst versuchte mit dem großen Britten zu ringen, viel zu wünschen übrig. Sie reicht noch in das vorige Jahrhundert zurück, gefällt sich in der häufigen Anwendung der damals landläufigen und beliebten ledernen Alexandriner (besonders in den Reden des Pater Lorenzo), und entstellt den Reiz einiger der schönsten Stellen durch Härte des Ausdrucks oder phrasenreiche Umschreibung. So ist, um nur ein Beispiel anzuführen, der Blüthenstaub des wundervollen Sonetts durch welches Romeo und Julia sich zuerst auf dem Balle beim alten Capulet verständigen, durch Schlegels Uebersetzung ganz verwischt. Die Worte Juliens: Saints do not move, though grant for prayer's sake, übersetzt er:

„Du weißt, ein Heil'ger pflegt sich nicht zu regen,
Auch wenn er eine Bitte zugesteht."

Und die Antwort Romeo's: Then move not while my prayer's effect I take!

„So reg' dich, Holde, nicht, wie Heil'ge pflegen,
Derweil mein Mund sich nimmt was er erfleht!"

Da ich den Darstellern von Romeo und Julie, Hrn. Barthel und Frl. Ellen Franz, welche ihre Rollen schon früher nach Schlegel einstudiert hatten, nicht zumuthen wollte dieselben in der Eile umzulernen, so begnügte ich mich hier damit Mängeln, wie den oben erwähnten, abzuhelfen. Im übrigen wurde meine eigene Uebersetzung zu Grunde gelegt, was besonders den Darstellern des alten Capulet (Hrn. Wünzer) und des Pater Lorenzo (Hrn. Otter) zu gute kam. Ich hatte noch nirgends eine befriedigende Darstellung von Romeo und Julia gesehen, weil das Stück überall verstümmelt gegeben wird, während es seine volle Wirkung nur erreicht wenn es genau so aufgeführt wird wie der Dichter es geschrieben hat. Auch fand ich die kleineren Rollen meistens sehr mangelhaft dargestellt, und verwandte deßhalb gerade auf das Einstudieren dieser große Mühe. Sehr wirksame Unterstützung wurde mir dabei durch unsern bewährten Oberregisseur, Hrn. Grabowsky, der besonders die Kampf- und Straßenscenen zu lebensvoller Wirkung brachte. Die durchaus runde und schöne Aufführung zeigte denn auch daß wir die vielen Proben nicht umsonst gehalten hatten. Jeder war vollkommen Herr seiner Rolle, alles griff lebendig ineinander und fühlte sich durcheinander gehoben; nicht die geringste Störung kam vor. Fräul. Franz spielte die Julia nicht in der aufdringlichen, nach Beifall haschenden Art wie fahrende Virtuosinnen sie zu spielen pflegen, sondern als keusche Interpretin des Dichters, ohne alle Coketterie mit Blumen oder Schnupftuch fallen lassen bei der ersten Begegnung mit Romeo. Ihre schlichte, aber innige und edle Darstellungs- und Redeweise wirkte anfangs befremdend auf das Publicum, welches noch keine Julia als unerfahrenes Kind von fünfzehn Jahren (wie der Dichter sie gezeichnet) gesehen hatte. Bald aber fand man daß Fräul. Franz das richtige getroffen: der Beifall wuchs bei der ersten Wiederholung des Stücks, und wurde geradezu stürmisch bei der zweiten. Nicht ganz auf gleicher Höhe stand der Romeo des Hrn. Barthel, der aber schon durch seine jugendlich schöne Erscheinung die Herzen gewann. Hr. Köchy debütirte mit großem Glück als Mercutio. Vortrefflich waren Hr. Wünzer als Capulet, Fräul. Lemcke als Gräfin Capulet, Fräul. Schmidt als Amme und Hr. Otter als Lorenzo.

Das zweite Stück von Shakespeare welches ich zur Aufführung brachte, war Macbeth in meiner neuen Uebersetzung und Einrichtung. Die gewaltige Tragödie wurde ganz in ihrer ursprünglichen Gestalt gegeben, und wirkte dadurch um so gewaltiger. Die Hexenscenen, welche auf andern Theatern fast immer lächerlich wirken, kamen hier zu voller bedeutender Geltung, und machten einen unheimlich mächtigen Eindruck. Die verschiedenen Charaktere wurden genau so dargestellt wie ich sie in der Einleitung zu meiner Uebersetzung entwickelt habe, und der durchschlagende Erfolg bewies die Richtigkeit meiner Auffassung. Hr. Wünzer spielte den Macbeth, Frl. Lemcke die Lady, beide mit großem Beifall. Das Stück erlebte, ebenso wie Romeo und Julie, zwei Wiederholungen.

Außerdem wurden im Laufe des Winters gegeben: „König Johann" (zweimal), „Richard II" (dreimal), „Ein Sommernachtstraum" (dreimal), „Heinrich IV" (zweimal), „Richard III" (einmal), „König Lear" (einmal) und „Cymbeline" (zweimal).

Als König Johann gastirte Hr. Possart vom Hoftheater in München mit außerordentlichem Erfolg: Mit ihm theilte sich in den reichen Beifall Frl. Lemcke als Constanze. Eine ausführliche Würdigung der ganzen Darstellung hat Wilhelm Oechelhäuser im neuesten Bande des Shakespeare-Jahrbuchs gegeben.

Richard II fand in Hrn. Köchy einen noch nicht ganz fertigen, aber talentvollen Darsteller, dem es auch an wohlverdientem Beifall nicht fehlte. Unter den Mitwirkenden verdienen rühmliche Erwähnung: Frl. Franz als Königin, Hr. Wünzer als Bolingbroke und Hr. Doege als Norfolk.

In Heinrich IV trug Hr. Menzel als Falstaff den Preis davon.

In Richard III und Lear spielte Hr. Lehfeld vom Hoftheater in Weimar die Titelrollen mit glänzendem Erfolg, und wurde von unserm Personal dabei durchweg auf das trefflichste unterstützt. Besonders dürfte Frl. Ellen Franz als Cordelia schwer übertroffen oder auch nur erreicht werden.

Cymbeline wurde nach der sich als sehr praktisch erweisenden Bearbeitung von Dr. Lindner mit großem Beifall aufgeführt, und durchweg vortrefflich gespielt, mit Hrn. Wünzer in der Titelrolle, Frl. Lemcke als Königin, Hrn. Stoppenhagen als Cloten, Hrn. Köchy als Posthumus und Frl. Franz als Imogen. Letztere war wirklich was sie seyn soll: die Seele des Stücks und der Darstellung.

Nächst den Shakespeare-Dramen und dem Orest war die interessanteste Aufführung die des Schauspiels „Zwischen den Schlachten" von dem norwegischen Dichter Björnsterne Björnson. Das Stück ist, meines Wissens, außerhalb Meiningens noch nirgends gegeben, und doch mehr werth als ein ganzes Duzend französischer Novitäten.

Als historische Curiosität und um die Schauspieler in einem Lustspiel ohne Frack zu erproben, wurde Beaumarchais' „Hochzeit des Figaro, oder ein toller Tag," in der Dingelstedt'schen Uebersetzung gegeben, und fand, bei sehr gelungener Darstellung und glänzender Ausstattung, zum erstenmal großen, zum zweitenmal mäßigen Beifall. Es erwies sich als ein Stück von sehr geschickter Mache, aber ohne Poesie; als das Product eines weltläufigen, bühnengewandten Schriftstellers, keines Dichters.

Von spanischen Stücken wurden gegeben „Der Arzt seiner Ehre" (mit vortrefflicher Darstellung des Don Gutierre durch Hrn. Wünzer, und der Doña Mencia durch Frl Franz) nnd Doña Diana.

Sehr spärlich waren in dieser Saison die deutschen Classiker bedacht; Clavigo kam zweimal, Fiesco und Don Carlos nur einmal zur Aufführung. Von sonstigen altbekannten Stücken hebe ich hervor: „Die Valentine," Das

Käthchen von Heilbronn," „Zopf und Schwert" und „Vor hundert Jahren." Hebbels Nibelungen waren einstudiert, konnten aber nicht zur Aufführung kommen, da Frl. Franz und Frl. Lemcke erkrankten. Durch das sich in die Länge ziehende Unwohlseyn dieser beiden Damen wurde auch ein in Aussicht genommenes Gastspiel des Hrn. Dr. Grunert vom Hoftheater in Stuttgart unmöglich gemacht. Wir würden sonst noch ein paar Shakespeare-Vorstellungen mehr gehabt haben.

Hr. Director Haase vom Hoftheater zu Gotha trat mit großem Beifall als Gast in folgenden Stücken auf: „Ein Arzt," „Die beiden Klingsberge," „Sie ist wahnsinnig," „Die Piket-Partie" und „Der Königslieutenant."

Als vom großen Publicum gern gesehene Possen wurden wiederholt gegeben: „Pech-Schulze" und „Einer von unsere Leut," in welchen sich besonders die HH. Menzel und Chronegk durch ihre drastische Komik auszeichneten.

Shakespeare beherrschte im eigentlichen Sinne des Worts während dieser Saison unsere Bühne, und nahm unsere beste Kraft und Zeit in Anspruch. Ich hatte sechs Stücke meiner poetischen Freunde zur Aufführung bestimmt und vorbereitet, konnte aber beim besten Willen meine Wünsche nicht durchsetzen, und werde suchen in nächster Saison das ungern Versäumte nachzuholen.

Wenn eine Shakespeare'sche Tragödie vorbereitet wurde, so mußten, um während der Zeit die Spielabende auszufüllen, Wiederholungen oder leicht einzustudierende Stücke gegeben werden, wie: „Der verwunschene Prinz," „Die Hochzeitsreise," „Die Anna-Lise," „Das Gefängniß," „Am Clavier," „Die Gustel von Blasewitz" u. s. w. Diese und ähnliche Stücke wurden gut gespielt und gern gesehen, übten aber bei weitem nicht die Zugkraft wie die Shakespeare'schen Dramen, in welche sich das Publicum fast mit derselben Begeisterung hineinlebte wie die Schauspieler. — Bodenstedt.

Ludwig Häussers Geschichte der französischen Revolution 1789—1799.

Herausgegeben von Wilhelm Oncken. (Berlin. Weidmann'sche Buchhandlung.)

(Schluß.)

Wie wir diese aus gründlichen Studien und einer schwer zu ermessenden Gedankenarbeit hervorgegangenen Vorträge Häussers gegen etwaige Mißverständnisse der Bezeichnung Improvisation verwahren wollten, so glauben wir bei dieser Gelegenheit auch einiges über den bei ihnen beabsichtigten und erreichten Grad der Objectivität bemerken zu müssen. Immer wieder, und zuletzt noch in wohlgemeinten Nachrufen, wird bei Häussers Geschichtsdarstellung allzu viel von seines großen Lehrers Schlosser selbstbewußter Subjectivität gesucht. Seine nicht selbst zum Druck vorbereitete Geschichte der französischen Revolution könnte dazu um so mehr Anlaß geben, als, bei aller eingetretenen Abgeschlossenheit der Ereignisse, doch die mit ihnen für alle staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse verbunden gewesene Gährung in einer Weise nachwirkt welche immer noch besonders jeden an den öffentlichen Dingen betheiligten Mann gewissermaßen nöthigt eine persönliche Stellung zu dem großen weltgeschichtlichen Schlusse des 18. Jahrhunderts zu nehmen. Insofern könnte man bei Häusser allerdings für die Behandlung der französischen Revolutionsgeschichte noch weniger Objectivität vermuthen als bei Schlosser, den bekanntlich seine gegen jede Theilnahme an dem Treiben seiner Zeit abgeschlossene Gelehrten-Natur gegen allzu lebhafte persönliche Parteinahme schützte, in Folge dessen er aber auch gegenüber der unter der Macht gewaltiger Ereignisse zu raschem Handeln genöthigten Personen bekanntlich zu einer allzu strengen Beurtheilung neigte. Häusser hatte aber früh erkannt daß dieser Charakterzug seines Meisters, so untrennbar er zu dessen eigenartiger Größe gehören mochte, doch gerade ein solcher war den sich ein Schüler nicht aneignen durfte, weil dieser eben nur eine durch die ganze Individualität und den Lebensgang Schlossers gerechtfertigte Seite desselben ausmachte. Sich um jeden Preis den Schein der Objectivität durch gekünstelte Gestaltung des geschichtlichen Stoffs zu geben, das war aber allerdings zu sehr gegen Häussers warmblütige Natur, welche mit vollem Gefühl dem Gang der Dinge folgte, und in dessen erregbarem Wesen auch die Leidenschaften historisch gewordener Personen leicht sympathisch oder antipathisch anklingen mußten. Dagegen erkannte Häusser vollständig das Verdienst anderer Historiker an, welche, von solcher Stimmung freier, in manchen Stücken einer wünschenswerthen Objectivität näher kamen als er, insofern deren Auffassung auf wirklicher Unbefangenheit beruhte und ohne Künstelei zu wahrheitgetreuer Darstellung gelangte. Theilte er doch mit solchen Fachgenossen gerade in Beziehung auf Objectivität gleiches Streben, wenn er auch hierin gleiche Ansprüche mit manchen andern weder machen konnte noch wollte. Jedenfalls war er gleichweit entfernt von der bewußten Subjectivität Schlossers, die mit dessen Abgezogenheit von allen Geschäften und Zwecken des Weltlebens zusammenhieng, wie von einer modernen historischen Richtung, welche im Dienste der Politik von einem voreingenommenen Standpunkt aus zur Erreichung eines bestimmten Ziels die Geschichte subjectiv betreiben und ausnützen will. So lebhaften Antheil Häusser auch an den öffentlichen Angelegenheiten seiner Zeit nahm, war doch sein politischer Standpunkt durchaus mit seiner historischen Gedankenarbeit gewonnen, die im Weiterschreiten wohl jenen modificieren konnte, aber keine Rückwirkung von ihm erfuhr. Seine politische Praxis mochte daher den größten Nutzen aus den Kenntnissen des Historikers ziehen, aber seine politische Anschauung blieb dabei stets von der geschichtlichen beherrscht, und in keiner Weise gestaltete sich bei ihm dieses Verhältniß jemals zum Gegentheil um. Auch für seine Vorträge über die französische Revolution wird man daher gegen den Vorwurf allzu subjectiver Auffassung mit Recht anführen können was ein von Häussers Standpunkt so weit entfernter Mann wie der jüngere Perthes in Beziehung auf dessen deutsche Geschichte gesagt hat: „Nie ist durch denselben die Zuverlässigkeit thatsächlicher Angaben und selten die Gerechtigkeit und Billigkeit des Urtheils geschmälert worden."

Im einzelnen mag wohl mancher des Gegenstands kundige Leser, je nach dem eigenen Verhältniß zu den in allen unsern staatlichen und geselligen Zuständen fortwirkenden und zeitweilig mit erneuter Stärke nachbebenden Ereignissen der französischen Revolution, Häussers Charakterisirung der dabei in Handlung gekommenen Personen, Gruppen und Massen nicht mit der eigenen und vielleicht bisweilen auch nicht mit der herrschend gewordenen Anschauung übereinstimmend finden. Zu Gunsten Neckers legt der Herausgeber selbst eine Verwahrung ein. Andere werden von den Gräueln des Schreckens manches dem Fatalismus der Ereignisse beimessen was Häusser den unmittelbar Betheiligten und Betroffenen in überwiegender Weise zurechnet. Die etwas sehr ungleich gehaltene Beurtheilung der Girondisten finden wir selbst durch deren wechselndes Verhalten nicht völlig gerechtfertigt. Von den jungen Abgeordneten einer entlegenen Provinz, die durch den verhängnißvollen Fehler des selbstentsagenden Ausschließungsacts ihrer Vorgänger mit an die erste Stelle des Treibens in der furchtbar erschütterten Hauptstadt geworfen wurden, wird in allzu strenger Weise, wie es freilich die Aufgaben ihrer Zeit selbst thaten, so auch von Häusser eine staatsmännische Begabung und Thatkraft gefordert, die solchen Neulingen im öffentlichen Leben unmöglich zu eigen seyn konnten. Sonst freilich scheint uns in diesem durchgehends den an erster Stelle wechselnden Personen des Revolutionsdrama's angelegten Maßstab der staatsmännischen Begabung und Willenskraft, welche sie für die Möglichkeit bleibender Zustände im Kampfe gegen die sich überstürzenden Ereignisse einsetzten, mit das größte Verdienst dieser Geschichtsvorträge zu liegen. Denn so unglücklich solche Bestrebungen zunächst waren, und so vergeblich sie scheinen, an sie mußte später doch immer wieder angeknüpft werden, wenn für die staatlichen und gesellschaftlichen Zustände in verständigem Sinn dauernd mögliches geschaffen werden sollte. Wer denn überhaupt aus der Geschichte zur Verhütung oder Bewältigung ähnlicher Vorgänge etwas lernen will, wird dazu den von Häusser gewählten Gesichtspunkt, bei welchem jede Voreingenommenheit für eine bestimmte Staatsform ausgeschlossen ist, vortrefflich finden. Darauf hin angesehen, wird man in seinen nun gedruckten Vorträgen über die französische Revolution das Große auch durchaus groß und würdig dargestellt finden, trotz dem knappen Umfang in dem die gewaltigen Ereignisse geschildert sind. Gleich frei von jedem nationalen Vorurtheil, wie von jedem Schwindel der Bewunderung, betrachtet Häusser Personen und Ereignisse, und läßt sie in mächtigen wahrheitgetreuen Zügen zu ihrem Recht in weltgeschichtlicher Darstellung gelangen. Mit sicherer Hand werden dabei die Keime in den materiellen und geistigen Zuständen der vorausgegangenen Zeit aufgesucht, welche wachsend und wachsend endlich unaufhaltsam zu der welterschütternden Katastrophe führten. Es folgen dann die großartigen Gemälde der Repräsentativ-Versammlungen, in denen vergeblich nach einer Neugestaltung des Staats gerungen wird welche die Freiheit mit gesetzlicher Ordnung vereinen sollte. Möglichst klar erscheinen auch die mächtigen außerhalb stehenden Gruppen, welche vielfach diese Bestrebungen der mehr Berufenen durchkreuzen, und in mächtigen Zügen wird das umstürzende Eingreifen der von dämonischer Wuth hingerissenen Massen eines Volks geschildert das sonst mit der Träger feinster moderner Cultur war und ist. Von den Männern welche durch die Revolution zu einer ihrer innern Bedeutung entsprechenden Wirksamkeit kamen, sind besonders Mirabeau, Danton und Bonaparte trefflich charakterisirt. Die menschlich dunkeln Seiten derselben sind wohl beachtet, aber nie in einer Weise welche ihre geschichtliche Bedeutung mehr als billig einzuschränken vermöchte. Schließlich wird die Lage Europa's in dem Kampfe des kriegerisch neugebornen Frankreichs gegen die alten in starrem Herkommen befangenen Militärmonarchien meisterhaft klar gelegt. Alles in allem haben wir mit diesen gedruckten Vorträgen Häussers ein Buch erhalten das zwar nicht durch eigene Forschung, wie seine andern von ihm selbst herausgegebenen

Werke, bahnbrechend seyn kann, das aber durch zusammenfassende Bewältigung des riesenhaften Stoffs die beste und großartigste Wirkung haben muß, und durch die gedankenvolle Beherrschung desselben selbst den Geschichtsforschern nicht am wenigsten Interesse abgewinnen wird, denen es in Beziehung auf das zu Grunde liegende Material am meisten verdankt. Noch mehr muß es den zahlreichen Freunden und Zuhörern des zu früh Geschiedenen ein werthvollstes unvergängliches Andenken bleiben. Dem ganzen denkenden Theil unserer Nation aber kann diese Geschichte der französischen Revolution von Ludwig Häusser mit zu einem der trefflichsten Mittel werden um durch besseres Verständniß und vollständigeres Begreifen derselben sich zugleich von deren Folgen so unabhängig zu machen, als zu einer selbständigen Weiterbildung des deutschen Nationallebens immer erforderlich wird.

Spanien.

Madrid, 27 April. Gestern wurde die irdische Hülle des Marschalls Narvaez, Herzogs v. Valencia, in der Domkirche von Atocha bestattet; dem Wunsche des Verstorbenen gemäß wird jedoch die definitive Beisetzung seiner Reste in einer Capelle der Domkirche von Loja erfolgen, in welcher Narvaez vor beinahe 68 Jahren getauft worden ist. Die gestrigen Leichenfeierlichkeiten, deren Kosten die Königin dem Staatsschatz überwiesen hat, waren außerordentlich glänzend. Auf ausdrücklichen Befehl der Monarchin wurden dem Herzog v. Valencia die Ehren erwiesen auf welche sonst nur ein auf dem Schlachtfelde gefallener Marschall Anspruch hat. Der Sarg in welchem Narvaez in der Uniform eines Obersten ausgebahrt war, wurde zunächst in die Pfarrkirche von San José übergetragen, wohin alle Würdenträger Spaniens, das diplomatische Corps, die Mitglieder der Cortes, die Generalität u. s. w. das Geleite gaben. Die Zipfel des Sargtuchs trugen die Marschälle Concha und Serrano, die frühern Minister Arrazola und Mayans, der Marques v. Molina und der Herzog v. Sessa. Diesen zur Seite schritten die sechs Adjutanten des Verstorbenen einher. In der Kirche San José celebrirte der päpstliche Nuntius, Cardinal Barilli, das Todtenamt, bei welchem er von den Erzbischöfen von Toledo und Cuba und von vier Bischöfen assistirt wurde. Nach beendigter Messe bewegte sich der Zug nach der Domkirche, wo die letzten Gebete gesprochen wurden, während Artilleriesalven der Bevölkerung das Ende der feierlichen Ceremonie anzeigten. — Daß die Verwaltung vorderhand im Narvaez'schen Geist fortgeführt werde, hat der neue Ministerpräsident Gonzalez Bravo den Cortes am 24 d. schon in bestimmter Weise angekündigt. Das Ministerium hatte zuerst, unmittelbar nach dem Tode des Herzogs v. Valencia, der Königin in corpore seine Entlassung eingereicht; die Königin hat jedoch nur das Ausscheiden des Hrn. Arrazola, des bisherigen Ministers des Auswärtigen, und des Finanzministers Sanchez Ocaña bewilligt, so daß das Ministerium jetzt in nachstehender Weise zusammengesetzt ist: Präsident und Inneres Hr. Gonzalez Brava, Justiz und provisorisch das Auswärtige Marques v. Roncali, Colonien Hr. Marfori, Finanzen der Senator d'Orovio, Krieg Generallieutenant Mayalde, Marine Hr. Beldá und öffentliche Arbeiten Hr. Catalina. An Stelle des Hrn. Mayalde ist der bisherige Generalgouverneur von Catalonien, Graf Cheste, zum Ober-Commandanten von Neu-Castilien ernannt, und gleichzeitig sind die Generallieutenants Pavia, Marques v. Novaliches, und Concha, Marques v. Habana, in den Rang von Marschällen erhoben worden, deren die spanische Armee mithin gegenwärtig sechs zählt. Außer den beiden eben Genannten bekleiden nämlich auch der Herzog v. Victoria, Espartero, Hr. Concha, Marques del Duero, Serrano, Herzog de la Torre, und Pezuela, Graf v. Cheste, diese höchste militärische Würde. (R. A. Z.)

Neueste Posten.

Berlin, 3 Mai. Der Redacteur der „Zukunft," Dr. Guido Weiß, ist nach der Berliner „Post" heute früh plötzlich auf richterlichen Befehl verhaftet worden. Die Gründe dieser Maßregel — bemerkt das Blatt — sind um so unerfindlicher, als gegenwärtig nicht einmal ein rechtskräftiges Urtheil gegen Dr. Weiß vorliegt. (T. N.)

* **Coblenz,** 3 Mai. Die Consecration des Bischofs von Ermeland Dr. Ph. Krementz, bisherigen Pfarrers an der hiesigen Castorkirche, fand heut unter sehr großer Betheiligung von Seiten der Bevölkerung hier statt. Der Bischof wird im Laufe der Woche die Reise in seine Diöcese antreten.

Glarus, 2 Mai. Ueber den Bergrutsch welcher das Dorf Bilten heimgesucht hat, bringt die „N. Gl. Ztg." folgendes nähere: „Schon Mittwoch Morgens um 4 Uhr wurden die Bewohner von gewaltigem Donner aufgeschreckt; sie hielten denselben für die Wirkung einer Lawine, deren in diesen Tagen viele in die Thäler niederstürzten. Doch man hatte sich geirrt, das Unglück war größer und gefahrdrohender. Es hatten sich vom nahen Berg gewaltige Felsen losgelöst und tobten gegen das Thal und den obern Theil des Dorfes, ungeheure Schlamm- und Schuttmassen mit sich führend. Abends um 6 Uhr erfolgten noch größere Felsenstürze, und wiederholten sich die ganze folgende Nacht und Donnerstags den ganzen Tag hindurch. Die zunächst am Fuße des Bergs liegenden Güter von der Kirche aufwärts, die schon im schönsten Frühlingsschmuck dagestanden, sind zugedeckt mit Schlamm und Geröll, und immer und immer lösen sich neue Schlipfe an dem wie lebendig gewordenen Hirzli ab, stürzen sich mit entsetzlichem Gekrach hernieder, kommen als lehmiger Lavastrom unten an, an Häusern und Ställen sich aufthürmend, und dann in breiten Armen den verheerenden Lauf fortsetzend. Im Laufe des Tags haben die Leute alles fortgetragen; die Häuser und Ställe sind leer, und keinen Augenblick ist man sicher wann eine Reihe derselben einstürzen wird. Mit großer Anstrengung konnte man bis jetzt den Friedhof vor Verheerung schützen. Gottlob ist bis jetzt kein Unglück an Menschenleben zu beklagen, obschon die unbedeutende Rettungsarbeit noch vielfach gefährlich ist."

Paris, 3 Mai. Der Abend-Moniteur meldet daß Prinz Napoleon und Prinzessin Clotilde von Turin aus am 30 April in Genua angekommen, und dort festlich empfangen worden sind. Die Yacht „König Jérôme" brachte die hohen Reisenden nach Toulon, wo sie laut Telegramm gestern eingetroffen. Der Prinz besichtigte das Arsenal. — Der Moniteur bringt folgende dem Marineminister aus Japan zugegangene Nachricht über die Ermordung eines Theils der Mannschaft einer Dampfschaluppe des „Dupleix:" „Am 8 März begab sich ein kleines Fahrzeug ans Land, um den französischen Gesandten und den Commandanten der „Venus" aufzunehmen. Nachdem die Leute während zwei Stunden längs des Kais geblieben waren, ohne daß die Bevölkerung die geringste Feindseligkeit an den Tag legte, wurde die Mannschaft ohne die alle Herausforderung ihrerseits von einer Truppe von 80 bis 100 bewaffneten Männern angegriffen, welche auf sie schoß; einige der Leute sprangen ins Wasser und versteckten sich hinter dem Fahrzeug; die übrigen wurden ermordet. Nachdem alles zu Ende war, zogen die Japaner sich zurück. Die Leute welche im Wasser sich befanden und selbst verwundet waren, kamen, vom Führer der Schaluppe, einem sehr energischen Mann, ermuntert, wieder an Bord; die Maschine fanden sie in Unordnung, und da sie sich derselben nicht bedienen konnten, zogen sie die Segel auf, und entkamen auf diese Weise. Die Opfer dieses schändlichen Attentats waren ein Aspirant erster Classe, ein Quartiermeister, ein Heizer und 7 Matrosen. Es wird gemeldet daß die japanische Regierung sich bereit erklärt hat alle Genugthuungen zu geben die von ihr verlangt werden." Baudrillard im „Constitutionnel" führt aus: daß der Kaiser, wenn er in Orleans spreche, dieß in friedlichem Sinn thun werde. Der Constitutionnel entwickelt die Gründe welche für den Frieden sprechen. Er sagt: wenn nicht von Preußen eine Provocation ausgehe, so werde von England, Rußland, Oesterreich und Italien keine Friedensstörung zu befürchten seyn, da deren Interessen die Aufrechterhaltung des Friedens forderten.

Paris, 4 Mai. In Rouen ist der officielle Candidat Corneille mit 16,700 gegen 8700 Stimmen gewählt worden. (T. N.)

Florenz, 3 Mai. Der König von Italien hat den Gesandten Frankreichs, Preußens, Sachsens und Portugals den Großcordon des Ordens der Krone von Italien verliehen. (T. N.)

Handels- und Börsenberichte.

|| **Frankfurt a. M.,** 4 Mai. Die günstige Tendenz blieb auch heute vorherrschend. Creditactien stiegen auf 190, Staatsbahn 265 3/4, 1860er Loose 70 3/4, steuerfreie Met. 50 1/8, National 53 1/8. Nur engl. Met. blieben matt, 62 1/2, Amerikaner 75 1/4—7/8, Alsenzbahn 81 5/8—3/4. Wiener Wechsel 101 3/4. Das Geschäft war auch heute belebt.

(**) **Leipzig,** 2 Mai. (Dritter Meßbericht.) Wie der Beginn der dießmaligen Ostermesse die günstigsten Aussichten für den Geschäftsverkehr eröffnete, so hat sich der bisherige Gang der Messe als ein im allgemeinen recht zufriedenstellender bewährt. Natürlich machen, wie immer, einzelne Zweige eine Ausnahme von der Regel. So sind z. B. die Erwartungen mit welchen die Fabricanten voigtländischer Weißwaaren hieher kamen in vieler Beziehung getäuscht worden; denn obwohl man Grund zu der Annahme hatte daß, in Folge der geringen Einkäufe welche das Publicum in den letzten Jahren gemacht, jetzt ein unbedingter Bedarf sich geltend machen und Leben ins Geschäft bringen müsse, so zeigte sich doch nur in den ersten Tagen der Messe lebhaftere Nachfrage, und es wurden dabei immer nur kleinere Posten entnommen und, trotz der in die Höhe gegangenen Garnpreise, kaum die alten Preise erzielt. Später hat sich das Geschäft nicht wieder recht zu erholen vermocht. Baumwollene Rock- und Hosenstoffe fanden einen befriedigenden Umsatz, holten aber nur in einzelnen Fällen höhere Preise. Der Tuchmarkt ist, wenigstens im Großgeschäft, bereits zu Ende. Obgleich aus den zugeführten reichhaltigen Lagern viel Waare wieder mit nach Hause gieng, so war der Absatz unter befriedigenden Bedingungen doch ein bedeutender. In Buckskins sind große Geschäfte gemacht worden. Forste, Crimmitschau und Werdau räumten mit ihren massenhaft zugeführten Waaren tüchtig auf; Finsterwald, Guben, Sorau, Sagan rc. haben etwa zwei Drittel ihrer großen Zufuhr, freilich mitunter zu niedrigeren Preisen, abgesetzt; Spremberg verkaufte bedeutende Posten an deutsche Grossisten zu gern gewährten besseren Preisen. Das Exportgeschäft für Tuch ruht fast gänzlich, nur für den Orient sind Aufträge eingelaufen. Dagegen sind auf Winterbuckskins sehr ansehnliche Aufträge gegeben worden. In sächsischen Manufacturwaaren gieng das Geschäft vor der Messe sehr lebhaft, auch wohl noch in der ersten Meßwoche, doch darf es als bereits beendet betrachtet werden.

New-York, 2 Mai. Gold 139 1/8. Wechsel auf London 110. Americanische Bonds (1882) 108. Illinois-Eisenbahn 146. Erie-Eisenbahn 70 1/4. Baumwolle Middling Upland 33 Cents, Petroleum Standard White (Philadelphia) 29 Cents die Gallone.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

In den Pfingsttagen d. J. findet zu Dresden der dritte deutsche Schriftstellertag statt. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit erstarkt immer mehr im deutschen Volke, und das Bewusstseyn gleicher Ziele und gemeinsamer Interessen lebt auch in uns. Die Würde unseres Standes und unsere Stellung in der bewegten Zeit erfordern ein engeres Aneinanderschliessen; was der Einzelne vergeblich anstrebt, wird gelingen mit vereinter Kraft. Und hätte der Schriftstellertag nur den Zweck die Genossen als Kämpfer für die höchsten idealen Güter der Nation gemüthlich zusammenzuführen, so würde er schon desshalb die Theilnahme aller verdienen. Für die diessjährige Versammlung liegen die wichtigsten Fragen zur Berathung und Beschliessung vor:

1. Erzielung eines Tantièmengesetzes für die Bühnen und Regelung der Verhältnisse der Bühnendichter zu den Directoren.
2. Vereinbarung über Regelung der literarischen und künstlerischen Eigenthumsrechte.
3. In Sachen des Nachdrucks wird eine sehr grosse Anzahl aus allen Theilen Deutschlands gesammelter Blätter den Nachweis liefern in welcher Ausdehnung literarische Arbeiten unbefugt benutzt und nachgedruckt werden.
4. Der frühere Beschluss zur Errichtung einer Casse für die Mitglieder des deutschen Schriftsteller-Vereins wird in einer neuen Erweiterung zur Sprache kommen.
5. Hierauf findet Berathung und Beschlussfassung hinsichtlich eingehender Anträge von Mitgliedern statt.

Wir fordern die Standesgenossen hiermit auf dem Schriftstellertage zu

Dresden am 31 Mai und 1 Juni d. J.

in den Räumen von Brauns Hôtel (Pirnaische Strasse)

beizuwohnen. Die beiden Vorstandsmitglieder des diessjährigen Vororts übernehmen die Begrüssung der Genossen bereits am Abende des **30 Mai** in demselben Locale. Besondere Anmeldungen und Wünsche, sowie zu stellende Anträge wird jedes der unterzeichneten Vorstandsmitglieder gern entgegennehmen; wir bitten um deren zeitige Einsendung. Da die Dresdener Hôtels in den Pfingsttagen überfüllt zu seyn pflegen, so wird ein aus dem „Literarischen Verein" zu Dresden hervorgegangenes Comité, bei rechtzeitiger Anmeldung an den unterzeichneten Dr. Kühne, bemüht seyn Wohnungen zu bestellen. Eine Anzahl von Eisenbahndirectionen hat Ermässigung der Fahrpreise, gegen Vorzeigen der Mitgliedskarten, freundlichst gewährt.

Dresden, den 1 Mai 1868. (3641)

Der Vorstand des Deutschen Schriftsteller-Vereins: Dr. Gustav Kühne in Dresden; Rechtsanwalt Judeich in Dresden. Dr. Karl Frenzel in Berlin; Dr. Friedrich Friedrich in Berlin; Dr. Hermann Schmid in München; Dr. August Silberstein in Wien.

Reutlinger Actiengesellschaft für Gasbeleuchtung.

In Folge eines eingetretenen Hindernisses findet die auf den 22 Mai ausgeschriebene diessjährige ordentliche **Generalversammlung** nicht an diesem Tage, sondern am **20 Mai a. c., Nachmittags 2 Uhr,** im Fabriklocal statt.

Reutlingen, den 3 Mai 1868. [3707]

Der Verwaltungsrath.

Vacante Lehrerstelle [3686—87]

mit Pfründe am Gymnasium in Zug.

Die mit geistlicher Pfründe verbundene Lehrerstelle am städtischen Gymnasium für lateinische und griechische Sprache (Syntax) nebst Aushülfe in andern Fächern wird zur freien Bewerbung ausgeschrieben, die wöchentliche Unterrichtszeit beträgt höchstens 24 Stunden und der jährliche Schul- und Pfründgehalt Fr. 1600, ohne Wohnung (Messenstipendien und andere Accidentien nicht inbegriffen). Die Behörde behält sich freien Fächeraustausch vor. Allfällige Aspiranten haben sich unter Beilegung ihrer Zeugnisse, sowie ihres Studienganges schriftlich bei Hrn. Stadtpräsident **Ed. Schwerzmann** bis längstens den **23 Mai d. J.** anzumelden.

Zug, den 30 April 1868.

Namens der Stadtkanzlei:
Ant. Wickart, Stadtschreiber.

Vacante Lehrerstelle [3684—85]

mit Pfründe am Gymnasium in Zug.

Die mit geistlicher Pfründe verbundene Lehrerstelle am städtischen Gymnasium für lateinische und griechische Sprache (Rhetorik) nebst Aushülfe in andern Fächern wird hiemit zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Die wöchentliche Unterrichtszeit beträgt höchstens 24 Stunden und der jährliche Pfründe- und Schulgehalt Fr. 1400, nebst freier Wohnung mit Garten (Messenstipendien und andere Accidentien nicht inbegriffen). Die Behörde behält sich freien Fächeraustausch vor. Allfällige Aspiranten haben sich unter Beilegung ihrer Zeugnisse und ihres Studienganges schriftlich bei Hrn. Stadtpräsident **Ed. Schwerzmann** bis längstens den **23 Mai d. J.** anzumelden.

Zug, den 1 Mai 1868.

Namens der Stadtkanzlei:
Ant. Wickart, Stadtschreiber.

(3654) **Norddeutsche Bank in Hamburg.**

Status ultimo April 1868.

Activa.						
Bank-Saldo			Bco. mk	2,760,895.	4.	6
Cassa-Conto			"	555,057.	9.	6
Hiesige Wechsel			"	9,614,020.	—.	—
Auswärtige Wechsel			"	1,528,653.	14.	6
Fonds und Actien			"	5,905,880.	15.	—
Darlehen gegen Unterpfand			"	4,312,546.	8.	—
do. ohne do.			"	1,880,900.	2.	—
Auswärtige Correspondenten			"	675,019.	6.	—
Diverse			"	90,940.	1.	—
Haus-Conto Nr. 12, 14/16			"	337,000.	—.	—
Passiva.						
Actien-Capital			Bco. mk	20,000,000.	—.	—
Verzinsliche Depositen			"	1,639,362.	5	—
Giro-Conten			"	5,367,715.	13.	6
Reserve-Fonds (incl. Zinsen)	Bco. mk	976,419. 12				
woven in Effecten belegt	"	976,221. 12				
			"	198.	—.	—
Delcredere-Conto			"	216,426.	13.	6
Dividenden-Restanten			"	3,615.	—.	—
Dividenden von 1867			"	88,912.	8.	—

Hamburg, den 1 Mai 1868

Die Direction.

„Janus,"

Lebens- und Pensions-Versicherungs-Gesellschaft in Hamburg.

Generalversammlung

am 28 Mai dieses Jahres, Nachmittags 2½ Uhr, im Hause der Gesellschaft, Pferdemarkt 51, wozu die HH. Actionäre und die zum Besuche berechtigten Versicherten hiermit eingeladen werden.

Hamburg, den 1 Mai 1868. [3662]

Für den Verwaltungsrath:
C. P. F. Möring.

Für die Direction:
Rieth.

Edictalladung. **Wagner g. Steibl p. deb.**

Die Bataillonsarztensgattin Eleonora Wagner hat gegen die Privatiersgatten Rudolph und Anna Steibl von hier aus durch Bürgschaft übernommene Zahlung der von Michaeli 1866 bis Michaeli 1867 fälligen 5% Jahreszinsen zu 450 fl. aus einem auf der Wienerschwaige versicherten Hypothekcapitale zu 9000 fl. Klage erhoben.

Da der Aufenthaltsort der beklagten Eheleute unbekannt ist, erhalten dieselben im Wege der Edictalladung den Auftrag die eingeklagte Forderung sowie sämmtliche Klagskosten

binnen 2 Monaten,

von Einrückung dieser Bekanntmachung an, bei Executionsvermeidung zu bezahlen oder binnen gleicher unerstrecklicher Frist etwaige im Verfahren nach Art. 81 des Notariatsgesetzes zulässige Einreden vorzubringen oder das Gegenvorschlagsrecht geltend zu machen.

Zugleich haben die Steibl'schen Eheleute binnen der nämlichen Frist gegen die von dem k. Adv. Berghofer vorgelegte Vollmacht allenfallsige Erinnerungen bei Meidung des Ausschlusses mit solchen abzugeben, sowie einen im Sprengel des gefertigten Gerichts wohnenden Zustellungsbevollmächtigten zu benennen widrigenfalls alle künftigen Dekrete an sie lediglich zu den Acten genommen und hiedurch als richtig zugestellt erachtet würden.

Die Doppelschriften der bisherigen klägerischen Eingaben liegen bei den Acten zur Empfangnahme bereit. (3615)

Beschl. am 24 April 1868.

Königl. Bezirksgericht München. l. J.
Der kgl. Director
Kopp.

Kolb.

Bekanntmachung. (3663—64)

Der Nachlaß des in Weimar verstorbenen Landschaftsmalers und Professors **F. Michelis** wird

Montag, den 8 Juni d. J.,

und folgende Tage

von Nachmittags 2 Uhr an in der großherzogl. Kunstschule zu Weimar (1 Stock Nr. 15) meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden. Es gehören dazu: geschnitzte Schränke, Tische und Stühle aus dem 16ten, 17ten, 18ten und 19ten Jahrhundert, Sopha, Spiegel u. a. Möbels, sehr viele ägyptische, römische, chinesische, japanische, germanische Schmucksachen, Waffen, Schnitzwerke, Fabricate aus Porcellan, Glas, Holz, Schildkrot, Messing &c., eine große Anzahl von Bildern, Oelstudien, Oelskizzen, viele Bücher aus dem 16ten, 17ten und 18ten Jahrhundert, Gypsabgüsse, Kupferplatten, Rahmen, Mal-Utensilien u. s. w.

Kataloge werden vom 1 Mai d. Js. an von dem Stadtgerichtsdiener unentgeltlich abgegeben.

Weimar, den 24 April 1868.

Großherzoglich Sächs. Stadtgericht.
A. Aulhorn.

gez. L. Walther.

Bekanntmachung.

Postdampfschiff-Verbindung zwischen Stralsund und Malmoe.

Vom 1 Mai d. J. ab wird die Postdampfschiff-Verbindung von der Linie Stralsund-Ystedt **auf die Linie Stralsund-Malmoe** verlegt. Die Fahrten werden von demselben Zeitpunkt ab in beiden Richtungen bis ultimo September **täglich** stattfinden.

Die Ueberfahrt wird unter gewöhnlichen Verhältnissen in 7 bis 8 Stunden bewirkt.

Das Passagiergeld beträgt:

I. Platz 4½ Thaler, II. Platz 3 Thaler, Verdeckplatz 1½ Thaler preuß. für Tour- und Retourbillets, 14 Tage gültig, I. Platz 7½ Thaler und II. Platz 5 Thaler preuß. 100 Pfund Reisegepäck sind frei.

Die Fracht beträgt:

für sperrige Güter 15 Sgr., für gewöhnliche (Normal-) Güter 10 Sgr. und für weniger werthvolle Güter (Producte 2c.) 5 Sgr. für je 100 Pfund.

Die Verbindung mit den Eisenbahnzügen gestaltet sich **in der Richtung nach Schweden:**

Abgang aus **Berlin** um 5 30 Nachmittags,
Ankunft in **Stralsund** um 12 Uhr Nachts,
Abgang aus **Stralsund** mit Tagesanbruch,
Ankunft in **Malmoe** zum Anschluß an den um 2 Uhr Nachmittags abgehenden Eisenbahnzug, Ankunft in **Stockholm** am andern Nachmittag, in **Gothenburg** am andern Mittag;

in der Richtung nach Deutschland:

Abgang von **Stockholm** 6 6 früh,
Ankunft in **Malmoe** 1 30 Nachts,
Abgang aus **Malmoe** mit Tagesanbruch,
Ankunft in **Stralsund** gegen Mittag, zum Anschluß an den um 1 Uhr Nachmittags nach **Berlin** abgehenden Eilzug, Ankunft in **Berlin** um 6 30 Nachmittags. (Anschluß an die Courierzüge nach **Köln, London, Paris, Frankfurt a. M., Basel, Leipzig, München, Hamburg, Königsberg** und **St. Petersburg**, sowie an den Schnellzug nach **Breslau** und **Wien**.)

Durch die täglichen Fahrten zwischen **Stralsund** und **Malmoe** wird im Anschlusse an die zwischen **Malmoe** und **Kopenhagen** cursirenden Dampfschiffe zugleich eine günstige Verbindung mit **Dänemark** geboten.

Nähere Auskunft ertheilen alle norddeutschen Postanstalten und die nachstehend benannten Postdampfschiffs-Agenten:

In **Stralsund**: Hr. Consul **Heinrich Israel**; in **Malmoe**: Hr. **Hans Friis**; in **Berlin**: Hr. Hofspediteur **J. A. Fischer**, Prenzlauer-Straße Nr. 23/24; Hr. Hofspediteur **A. Warmuth**, Friedrich-Straße Nr. 94; in **Stettin**: HH. **Scheerer & Comp.**; in **Frankfurt a./Oder**: HH. **Herrmann & Comp.**; in **Danzig**: Hr. **Ferdinand Prowe**; in **Königsberg i. Pr.**: Hr. **Karl Friedrich Sturmhöfel**; in **Breslau**: HH. **Bülow & Comp.**; in **Magdeburg**: Hr. **W. Matthée**; in **Köln**: HH. **W. Tilmes & Comp.**; in **Düsseldorf**: Hr. **Wilhelm Bauer**; in **Elberfeld**: Hr. **J. Weidtmann**; in **Crefeld**: Hr. **C. Schnabelius**; in **Leipzig**: Hr. **A. Liebeskind**; in **Dresden**: HH. **Lüder & Fischer**; in **Wien**: HH. **Snatajanski & Sockl**; in **Frankfurt a. M.**: Hr. **H. A. Zipf**; in **Paris**: Monsieur **C. F. Dolz**, 14 Rue de l'Echiquier; in **Brüssel**: Monsieur **Crooy**, 77 Montagne du la Cour.

Berlin, den 18 April 1868. [3286—87]

General-Postamt.
v. Philipsborn.



Erste k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

[1669—80]

Passagierfahrten

vom 4 März 1868 angefangen bis auf weiteres.

Abwärts:

Von **Spitz** nach **Nußdorf** jeden Tag geraden Datums 7 Uhr früh.
Von **Wien** nach **Preßburg** täglich 3 Uhr Nachmittags.
Von **Wien** nach **Pesth** täglich 6½ Uhr früh.
Von **Raab** nach **Pesth** täglich 7 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Baja, Mohacs** und **Neusatz** täglich 6 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Semlin** Montag, Mittwoch und Samstag 6 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Orsova, Galaz** und **Konstantinopel** (mit Schiffswechsel in Orsova) Mittwoch 6 Uhr früh.
Von **Semlin** nach **Orsova, Giurgevo** und **Konstantinopel** Donnerstag früh nach Ankunft des Passagierschiffes von Pesth.
Von **Orsova** nach **Galaz** und **Konstantinopel** Mittwoch und Freitag Vormittags.

Aufwärts:

Von **Nußdorf** nach **Spitz** jeden Tag ungeraden Datums 8 Uhr früh.
Von **Preßburg** nach **Wien** täglich 6 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Wien** täglich 6 Uhr Abends.
Von **Pesth** nach **Raab** täglich 7 Uhr früh.
Von **Mohacs** nach **Pesth** täglich 3 Uhr früh.
Von **Neusatz** nach **Pesth** täglich 8 Uhr Vormittags.
Von **Semlin** nach **Pesth** Freitag 12 Uhr Nachts, Sonntag und Dienstag 3 Uhr Nachmittags.
Von **Orsova** nach **Semlin** und **Pesth** Freitag Vormittags.
Von **Galaz** nach **Orsova, Semlin** und **Pesth** Montag und Samstag Vormittags.
Von **Konstantinopel** nach **Orsova, Semlin** und **Pesth** Freitag.

Die Züge der Fünfkirchner Eisenbahn stehen mit den Fahrten der Passagierschiffe von und nach **Mohacs** in Verbindung.

Save-Fahrten.

Von **Sissek** nach **Semlin** Dienstag früh.
Von **Semlin** nach **Sissek** Freitag nach Ankunft des Pesther Schiffes.

Fahrten am serbischen Ufer.

Von **Belgrad** nach **Orsova** (mit Berührung von **Basiasch**) Dienstag früh.
Von **Belgrad** nach **Gradischte** (mit Berührung von **Basiasch**) Sonntag, Dienstag und Freitag früh.
Von **Schabatz** nach **Belgrad** Montag, Mittwoch und Samstag.
Von **Breska** nach **Schabatz** und **Belgrad** Samstag früh.

Von **Orsova** nach **Belgrad** (mit Berührung von **Basiasch**) Mittwoch 10 Uhr Vormittags.
Von **Gradischte** nach **Belgrad** (mit Berührung von **Basiasch**) Montag Donnerstag und Samstag.
Von **Belgrad** nach **Schabatz** Sonntag, Dienstag und Donnerstag früh.
Von **Belgrad** nach **Breska** Freitag früh.

Wien, am 4 März 1868.

Die Betriebs-Direction.

Schönbrunn, auf dem Menzingenberge (Schweiz).

Kanton Zug. Eisenbahnstation Zug.
Telegraphenbureau in der Anstalt.

Kaltwassercuren. Dampfbäder und Dampfdouchen. Molken- und klimatische Curen. — Geschützte romantische Gebirgsgegend, 679 Meter über Meer. Badeeinrichtungen nach neuester, bester Construction. Näheres durch Prospecte.
(3671—75) Dr. Hegglin.

Happoldt's Hôtel, Berlin,

Grünstraße Nr. 1.

Allen geehrten Reisenden erlaube ich mir hiermit die ergebene Anzeige zu machen daß ich die Leitung meines Hôtels **selbst wieder** übernommen und dasselbe mit allem Comfort neu ausgestattet habe. Zur bevorstehenden Reise-Saison halte ich es zur Aufnahme bestens empfohlen. — Berlin, April 1868.
(3644—45) F. Happoldt,
Hôtel- und Brauerei-Besitzer.

Coburg (3144—76)

Hôtel Belle-Vue.

Bekanntmachung.

Die in der früher Pfaff'schen Spinnerei zu Kappel bei Chemnitz befindlichen Localitäten, welche zu größeren industriellen Unternehmungen verschiedener Art verwendbar sind, sollen im ganzen oder einzelnen verpachtet werden.

Das Spinnereigebäude ist 88 Ellen lang, 45 Ellen tief, vier Stockwerke hoch, höchst solid gebaut, enthält in jedem der Stockwerke einen fast die ganze Länge des Gebäudes durchschneidenden Saal und ist mit einer doppelten 15pferdigen Dampfmaschine 3 Hochdruckdampfkesseln, 1 Dampfpumpe sowie mit einer Gasanstalt nebst Gasleitung, den nöthigen Transmissionen, Dampfheizung und übrigem Zubehör versehen.

Der Unterzeichnete, welcher zugleich ermächtigt ist etwaige Kaufofferte entgegenzunehmen, ersucht die HH. Reflectanten im Auftrage der derzeitigen Besitzer wegen der Pachtbedingungen mit ihm Vereinbarung zu treffen.

Chemnitz, den 1 Mai 1868.
(3651—53) Karl Ebert.



Württemberg.

Ein militärfreier junger Mann von 21 Jahren, aus angesehener Familie, welcher auf mehreren größeren Gütern Württembergs prakticirte, auch die landw. Akademie Hohenheim besuchte sucht auf einem größeren Gute ein Unterkommen als **Aufseher.** Da derselbe sehr vermöglich und es ihm mehr um weitere Ausbildung als um großen Gehalt zu thun ist, so würde er unter Umständen als **Volontär** Dienste leisten. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten, und sind zu weiterer Auskunft gerne bereit die Herren Oekonomen C. Schäfer in Hochdorf OA Vaihingen, H. Mädelen a Elfingerhof OA Maulbronn. (3439—41)

Freiburger Staats-Prämien-Anleihe.

Der Verkauf der **Prämien-Obligationen** ist von allen Regierungen des In- und Auslandes gestattet.

Die **Haupt**-Gewinne betragen Francs **60,000, 50,000, 45,000, 40,000, 35,000, 32,000, 30,000, 25,000, 20,000, 18,000, 16,000, 15,000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000** u. s. w.

Beginn der Ziehung am **15 Juni.**

Nur 2 Thaler

kostet ein wirkliches **Original-Staats-Loos** (nicht von den verbotenen Promessen), und werden solche gegen **frankirte** Einsendung des **Betrages** oder **gegen Postvorschuss** selbst nach den **entferntesten Gegenden** von mir versandt.

Es werden nur Gewinne gezogen.

Gewinngelder und **amtliche Ziehungslisten** sende ich nach Entscheidung **prompt u. verschwiegen.**

Unter meiner **überall beliebten Glücks**-Devise;

„Gottes Segen bei Cohn!"

habe ich **allein** meinen Interessenten **in Deutschland** die **allerhöchsten** Haupttreffer von **300,000, 225,000, 187,500, 152,500, 150 000, 130,000, 125,000, 103,000, 100,000,** und jüngst **am 11 September schon wieder** das **grosse Loos** von **50,000** Thlrn. **ausbezahlt** [3265-69]

Laz. Sams. Cohn in Hamburg,
Bank- und Wechselgeschäft.

Restaurateur gesucht. (3230—33) In dem Bürgerverein zu Frankfurt a. M., einer Clubgesellschaft von mehr als 1700 Mitgliedern, soll die Restauration einem tüchtigen Wirth vom 1 October d. J. an unter günstigen Bedingungen übertragen werden. Bewerber welche sich über ihre Befähigung ausweisen und eine Caution von 2000 fl. stellen können wollen ihre Anmeldungen unter Angabe der Referenzen spätestens bis Ende Mai l. Js. schriftlich an den Verwaltungsrath des Bürgervereins (große Eschenheimer Gasse 74) dahier gelangen lassen.
Frankfurt a. M., den 16 April 1868.

Verpachtung.

Es wird ein verheiratheter **Pachter** auf das im besten Betrieb sich befindende Café Restaurant an der Bahnhofstraße in **Augsburg** gesucht. Caution 2000 fl. Näheres franco unter Nr. 3706 in der Exp. d. Bl. (3706)

Stelle-Gesuch. Ein gewandter militärfreier Kaufmann, welcher vorzüglich das sächsische Manufacturwaarengeschäft (in welchem er selbständig gewesen ist) und die Garnbranche kennt, Nord- und Süddeutschland und Thüringen mit Erfolg bereiste, mit sämmtlichen Comptoirarbeiten vertraut ist, sucht zum baldigsten Antritt einen Reise- oder Comptoirposten, gleichviel welcher Branche. Offerte beliebe man unter der Chiffre N. J. 250 bei den Herren **Haasenstein u. Vogler** in Leipzig niederzulegen. (3661)

Eine rentable Lappenfärberei

wird sofort zu pachten gesucht. Franco Adressen sub H. E. Nr 92 befördert **G. Engler's** Annoncen-Bureau in Leipzig. (3649—50)

Wegen anderweitiger Bestimmung der Räumlichkeiten wird eine **complete Baumwoll-Spinnerei-Einrichtung** von ca. 1200 Spindeln zu verkaufen gesucht. Frankirte Anfragen sub **D. V. 946** vermitteln die HH **Haasenstein & Vogler** in Basel. (3681—83)

(2925) In den Buchhandlungen von **Lindemann** in **Stuttgart,** — **Rieger** in **Augsburg,** — **Amberger** in Basel, — **Gerold & Comp.** in **Wien** und in **allen** Buchhandlungen ist zu haben:
Ein sicherer Führer zur Selbstbesorgung des Gartens ist:)

Der populäre Gartenfreund,

eine Kunst alle in Deutschland bis jetzt bekannten Blumen und **Gemüse** auf die **leichteste** und **beste Weise zu ziehen** und dadurch den **Garten** zu einer **Quelle** des **Nutzens** und des **Vergnügens** zu machen. Nebst einem **Gartenkalender.**

Von **C. D. Schmidt.** (Kunstgärtner.)
Siebente verbesserte Auflage. Preis 25 Sgr.

Es enthält dieses nützliche **Gartenbuch** 1) allgemeine Regeln die der Gärtner zu beobachten hat. Von der **Anlegung** der **Mistbeete** und der **Treibkasten.** 2) Von den **Knollen-** und **Stauden-Gewächsen.** 3) Von den **Blumen** welche aus **Samen** gezogen werden. 4) Von den **Gemüsen** und **Küchenkräutern.** 5) Die Kunst **Topfgewächse** und andere **Gartenpflanzen** durch **Absenker** und **Stengel** zu vervielfältigen. **35 Gartengeheimnisse.**

Verkauf eines Weingutes.

Ein sehr rentables Weingut mit allem Zubehör in der schönsten und gesündesten Lage am Rhein, zwischen Ems und Coblenz, ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Gebäude neu, massiv in Stein und diese wie Grundstücke im besten Zustande. Inventar kann mit übernommen werden. Nur Selbstkäufer werden zugelassen. Nähere Auskunft durch Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M. unter Chiffre W. F. 996.
(3670)

Ein Weinhaus in Bordeaux sucht tüchtige Agenten. Die Briefe für Referenzen franco an Hrn. Beloz in Bordeaux zu adressiren. (3698—99)

Apfelsinen,

beste Messina, versendet 30 St. 1 Thlr., 64 St. 2 Thlr. 100 St. für 3 Thlr. incl. Kiste. (3668-69)
H. Rübling, Hamburg, Deichstrasse 55.

Prima-Caviar,

à Pfund 15 und 18 Sgr., versendet von 2 Pfund an inclusive Verpackung
H. Rübling in Hamburg,
(3095—101) Deichstraße 55.

In Lichtenwald, eine Stunde von Donaustauf an der Straße nach Bremberg in einem reizenden Thale, ist das Herrenhaus nebst großem Garten, Stallung und Remise auf längere Zeit billig zu verpachten. Nähere Auskunft ertheilt die Eisenwerk Gesellschaft Maximilianshütte, Post Haidhof. (3600—2)

Un jeune Vaudois, très recommandable, étudiant en théologie, désire se placer pendant ses vacances de trois mois, commençant fin de Juillet, dans une famille en Allemagne, où il pourrait donner de bonnes leçons de français, langues anciennes, mathématique etc. Il n'exigerait que son entretien et les frais de voyage. S'adresser franco à
M. Klunge, pharmacien
(3688—90) à Aubonne, Vaud.

Inspector-Gesuch.

Zur selbständigen Bewirthschaftung eines größeren Gutes sucht einen erfahrenen Inspector das Bureau für Unterbringung von Landwirthschaftsbeamten zu Berlin, Schützenstr. 36 (3633)

Theilhaber-Gesuch.

Zur größeren Ausdehnung eines seit 8 Jahren bestehenden Fabrikgeschäftes (in einer Stadt am Main) wird ein Theilhaber mit einer Einlage von Thlrn. 15,000—20,000 gesucht. Gefällige Franco-Offerte befördern sub P. Z. 447 G. L. Daube u. Comp. in Frankfurt a. M. (3692—94)

Stelle-Gesuch. Eine perfecte Jungfer sucht Stelle. Näheres franco unter Nr 3700 durch die Exp d. Bl. (3700)

Als Gärtner oder Jäger sucht ein junger verheiratheter Mann eine Anstellung. Briefe erbittet man franco an die Exp d. B. unter Nr. 3701 zu richten. (3701)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 127. Augsburg, Mittwoch, 6 Mai **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze. Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Dethen & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

• **Wien,** 5 Mai. Der Budgetausschuß des Reichsraths hat beschlossen das Finanzgesetz mit den aus den Detailberathungen hervorgegangenen Ziffersätzen nach der Regierungsvorlage zur Annahme zu empfehlen. — Der interconfessionelle Ausschuß des Herrenhauses hielt gestern seine Schlußsitzung. Die von ihm vorgenommenen Aenderungen an der Fassung des Unterhauses sind unwesentlich. Wahrscheinlich werden die interconfessionellen Gesetze zu Anfang der nächsten Woche im Herrenhaus auf die Tagesordnung gesetzt werden. — Den Morgenblättern zufolge hat der Finanzminister ein Vorschußgeschäft von 20 Millionen mit der Escompte-Anstalt und den Bankhäusern Rothschild und Wodianer auf Rechnung des auf 20 Millionen präliminirten Staatsgüterverkaufs abgeschlossen. Die Bedingungen sind die günstigsten. Der Vorschuß erfolgt baar oder in Accepten.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Berlin,** 5 Mai. Herzog v. Ujest und Frhr. v. Roggenbach werden heut einen Antrag einreichen welcher, an den nationalen Principien festhaltend, aus Gründen der Zweckmäßigkeit über die Adresse die motivirte Tagesordnung empfiehlt. Fast sämmtliche Freiconservativen, Altliberalen, Hessen und nationale Süddeutschen haben obigen Antrag unterschrieben. Die Vorstände der nationalliberalen, freiconservativen und conservativen Fraction hatten heute Mittags hierüber eine Conferenz ob welcher Hr. v. Roggenbach anwohnt. — Anderweitig verlautet daß ein aus fünf Mitgliedern bestehender Ausschuß der süddeutschen Fraction eine Rechtsverwahrung formulirt hat, mit welcher die süddeutsche Fraction bei dem Eintritt in die Berathung einer Adresse, welche sich mit andern Dingen als Zoll- und Steuerfragen beschäftigt, das Zollparlament verlassen will.

⁚ **Linz,** 5 Mai, Nachmittags $2\frac{3}{4}$ Uhr. Ein schreckliches Unglück hat sich so eben ereignet. Ein losgerissenes Schleppschiff brach einen Brückenpfeiler, und viele Menschen (man spricht von 30) fanden im Hochwasser ihr Grab. Ganz Linz ist in Bewegung.

(*) **Bern,** 5 Mai. Der Bundesrath hat heut in außerordentlicher Sitzung die Schluß-Instructionen für die Unterhandlungen über Abschluß des Handelsvertrags mit dem Zollverein festgestellt.

• **Madrid,** 5 Mai. Die Kammer hat mit 94 Stimmen gegen 27 das Gesetz angenommen, welches die Regierung ermächtigt zur Unterstützung der Eisenbahngesellschaften Obligationen im Werth von 15 Proc. des Capitals der Compagnien auszugeben. Die Regierung wird die Summe je nach dem Bedürfniß vertheilen.

• **Florenz,** 5 Mai. Baron Malaret wird in Bälde nach Paris zurückkehren. Seine Reise unterliegt verschiedenen Deutungen. — Der Kronprinz von Preußen verlängert seinen Aufenthalt in Italien; er wird die Neuvermählten nach Neapel begleiten und auf dem Heimwege den Mont Cenis-Tunnel besichtigen. — Rente 54.30, Nap. 22.20.

• **Berlin,** 6 Mai. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. $148\frac{7}{8}$; Nordbahn $97\frac{3}{4}$; österr.-franz. Staatsbahnactien $151\frac{5}{8}$; Westbahnactien $64\frac{1}{8}$; 5proc. preuß. Anl. $103\frac{5}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{7}{8}$; 5proc. österr. Met. $48\frac{3}{4}$; 5proc. National-Anleihe $54\frac{3}{4}$; österr. 500fl.-L. von 1860 $70\frac{7}{8}$; 100fl.-L. von 1864 $49\frac{5}{8}$; ital. Anleihe 48; 1882er amerik. Bonds $76\frac{3}{8}$; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe $99\frac{3}{4}$; österr. Creditactien $81\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl. $96\frac{7}{8}$. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56.28; London $6.23\frac{3}{4}$; Paris $81\frac{7}{12}$; Wien $86\frac{7}{8}$.

• **Frankfurt a. M.,** 5 Mai. Wechsel: London $119\frac{3}{8}$; Paris $94\frac{7}{8}$; Wien $101\frac{7}{8}$. 6proc. United States Bonds v. 1882 $75\frac{7}{8}$; österr. Bankactien 706; Creditactien $190\frac{1}{8}$; Loose von 1860 $70\frac{5}{8}$; von 1864 $87\frac{1}{8}$; 5proc. engl. Met. $62\frac{1}{2}$; 5proc. Nat.-Anl. 53; steuerfreie Met. $50\frac{1}{8}$; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt $128\frac{1}{8}$; 5proc. bayer. Anl. $101\frac{1}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $98\frac{1}{4}$; 4proc. Präm.-Anl. $99\frac{7}{8}$; 4proc. Grundrente $88\frac{1}{8}$; Staatsbahn 255; bad. Präm.-Anleihe 97; Franz-Josephs-Bahn 100; Elisabeth-Prior. 1. Em. 73; Theißbahn $82\frac{1}{2}$; Oberhessische $74\frac{3}{4}$. Fest.

• **Wien,** 5 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 56; steuerfreie Metall. 57.20; 5proc. National-Anleihe 62.70; 250fl.-L. von 1854 76.25; 100fl.-Creditloose von 1858 130; 500fl.-L. von 1860 81; 100fl.-L. von 1864 85.20; Bankactien 693; Creditactien 181.40; Staatsbahnactien 260.10; Nordbahn 178.50; Franz-Josephs-Prior. 85.30; Achten 158. Wechsel: Augsburg 97; London 116.35; Paris 46.15; Frankfurt a. M. 97.15; Napoleonsd'or 9.31.

• **New-York,** 4 Mai. Gold $139\frac{3}{8}$; Wechsel in Gold 110; Bonds $108\frac{1}{8}$.

Zur Lösung der Finanzfrage in Oesterreich.

n. Was den Trägern der neuen politischen Ordnung in Oesterreich ihr Amt außerordentlich erschwert, das ist die mehr von den Verhältnissen aufgedrungene als selbstgewählte Gleichzeitigkeit der fundamentalsten Reformen auf den verschiedenartigsten Gebieten. Man übersehe die Zahl und das Gewicht der theils schon vorgelegten, theils vorbereiteten Gesetze auf rein staatlichem Gebiete. Welch reges Schaffen auf dem Boden dieser alten sonst so bedächtigen Austria, welch rasche Erledigung tief eingreifender Reformen! Einzelne Fehlgriffe werden hierbei sicher nicht vermieden werden können. Dazu die volkswirthschaftlichen Aufgaben und die kirchlich-politische Reform, die ihren Ausdruck in dem Ehegesetz, dem Schulgesetz und dem seinem Abschluß entgegengehenden interconfessionellen Gesetz erhält, um dann gleichzeitig der kaiserlichen Sanction unterbreitet zu werden. Endlich die Radicalcur des alten österreichischen Krebsschadens, der im ungeordneten Finanzhaushalt die besten Kräfte des Reichs verzehrt. Und doch müssen wir es als eine glückliche Fügung betrachten daß gerade diese letzte Aufgabe sich ebensowohl durch innere Nothwendigkeit als durch den eigenen festen Entschluß des derzeitigen Ministeriums sich mit den andern Aufgaben unauflöslich verbunden hat. Lägen die Dinge in Oesterreich so, daß noch jetzt der Uebergang von dem derzei-

tigen System zu einem andern System möglich wäre, ohne leichfertig alles aufs Spiel zu setzen, vielleicht die Existenz der Monarchie selbst, dann allerdings bestände die größte Gefahr daß ein solcher Umschwung gerade aus den Schwierigkeiten hervorgienge welche die thatsächliche Herstellung des Gleichgewichts zwischen Ausgabe und Einnahme unvermeidlich mit sich bringt. Aber eine solche Wahl ist zur Zeit nicht möglich. Wohl mag mancher, wenn die Fluth der Schwierigkeiten steigt, den Bruch mit den sich gegenseitig garantirenden Verfassungen in Ungarn und in Westösterreich und mit einem streng verfassungsmäßigen Regiment anrathen. Aber wer es auch sey der zum militärischen Absolutismus, oder zur nochmaligen constitutionellen Centralisation, oder zum historisch-politischen Föderalismus drängte, es könnte ihm, selbst wenn man möchte, die Ausführung gegenwärtig nicht mehr anvertraut werden. Die Lage der Dinge in Oesterreich macht es unmöglich. Deßhalb wird das Ministerium sich über den Schwierigkeiten seines finanziellen Problems nicht den Hals brechen. Hat es aber diese Krisis bestanden und Oesterreich aus den Gefahren des chronischen Deficits, der wucherischen Geldgeschäfte und der Creditlosigkeit gerettet, so ist ein Werk geschehen so segensreich für Oesterreich, für den Staat und für das gesunde Aufblühen des Volkswohlstandes, daß es kein zweites Ding gibt welches dem politischen System das dieß vollbracht eine gleich feste Grundlage zu geben im Stande wäre.

Es gibt eine Zahl Schwarzseher, welche in der Opposition die man den Finanzvorlagen des Ministeriums namentlich in vielen Kreisen des Abgeordnetenhauses macht, ein bedenkliches Zeichen der Zeit erkennen wollen. Die einen meinen: hier habe man es einmal wieder mit einer rein negativen Opposition zu thun die überall bedenklich, unter den gegenwärtigen Verhältnissen Oesterreichs aber im höchsten Grade verdammenswerth sey. Die andern sagen: „Man will allerdings nicht bloß negativ seyn, man will Mittel vorschlagen um das Gleichgewicht im Staatshaushalt herzustellen, aber indem man dem Plane des Ministeriums entgegentritt, schwirren so viel verschiedene Gedanken auf, daß man, statt zu einem haltbaren positiven Gegenvorschlag, doch nur zu einer chaotischen Meinungsverwirrung kommen wird." Endlich fehlt es auch nicht an Stimmen welche deßhalb Unheil wittern weil der Abgeordnete Skene, der zum Organ der finanziellen Opposition des Subcomité's gewählt wurde, nebenbei auch entschiedener Centralist ist. Seht da, ruft man, den Beweis daß die ganze Opposition auf dem Finanzgebiete nur eine Intrigue ist. Man will damit nur dem Finanzministerium ein Bein stellen. Der Sturz des ganzen auf dem Ausgleich mit Ungarn begründeten politischen Systems ist es worauf man zielt. Einige dieser Vorwürfe treffen mit Recht einen Theil der Opposition, die außerhalb der gesetzgebenden Körper sich gegen die neuen Finanzplane erhebt. Sie mögen selbst auf den einen oder andern Abgeordneten anwendbar seyn. Auf das Abgeordnetenhaus im ganzen, auf die Beschlüsse welche man von der Majorität desselben zu erwarten hat, passen dieselben keineswegs. Vielmehr ist der bisherige Verlauf der Behandlung dieser hochwichtigen Frage und sind die Symptome für die weiteren Ergebnisse durchaus naturgemäß, und lassen einen Abschluß erwarten der so befriedigend seyn wird als ihn die objectiven Schwierigkeiten mit denen man zu rechnen hat überhaupt gestatten.

Es ist ja eine äußerst schwierige Lage welche den gesetzgebenden Körpern in Westösterreich bereitet ist. Sie sollen vor allem das Ziel erreichen helfen um welches es sich handelt. Sie sollen aber auch die schon jetzt so überaus schwere Steuerlast nicht in einer Weise steigern, daß die Quelle aus welcher das Steuereinkommen fließt mehr und mehr versiegt, daß man die neuen Einnahmen nur auf dem Papier, in der Wirklichkeit aber einen allgemeinen Unmuth hat, welcher für das neue politische System nur allzu leicht verhängnißvoll werden könnte. Sie sollen oder wollen endlich auch alles was die Erfüllung der Obliegenheiten gegen die Staatsgläubiger betrifft, was mehr oder minder nach Staatsbankerott schmeckt, so viel wie möglich mit Glacé-Handschuhen anrühren. Daß da das Wasser etwas getrübt wird, bevor die durcheinandergerührten Stoffe sich setzen und die Klärung erfolgt, versteht sich so ziemlich von selbst. Einfacher wäre freilich die Lage der Sache gewesen wenn, bald nachdem die Schreckensnachrichten aus Böhmen in Wien eingetroffen und die Nikolsburger Friedenspräliminarien abgeschlossen waren, die Regierung etwa folgendes erklärt hätte: Nach den Schicksalsschlägen welche Oesterreich seit einer Reihe von Jahren getroffen, nachdem nun auch noch eine namhafte Kriegskostenentschädigung aufgebracht werden muß, die Uebernahme des entsprechenden Antheils der allgemeinen Staatsschuld auf Venetien aber nicht erreicht werden konnte, der Rest des für Kriegszwecke geschaffenen Staatspapiergeldes aber nur eben ausreicht um das verlorne Kriegsmaterial zu ersetzen und der Infanterie die unbedingt nöthigen bessern Waffen zu geben, so sieht sich die Staatsregierung in die thatsächliche Nothwendigkeit versetzt vorläufig einen Theil ihrer Verpflichtungen unerfüllt zu lassen. Sie wird daher einstweilen den Gläubigern anstatt 5 nur 3½ Proc. Zinsen zahlen, behält aber den nach Lösung der Verfassungsfrage zusammentretenden gesetzgebenden Körpern die Entscheidung darüber vor: ob und wie lange dieser oder ein anderer Abzug nöthig seyn wird, und ob Mittel gefunden werden können denselben schon in der nächsten Zeit ganz oder theilweise zu beseitigen. Wer hätte eine solche Maßregel damals nicht als die natürliche Folge dessen angesehen was geschehen war, wer hätte sie nicht — wenn auch mit tiefem Verdruß, aber doch mit fatalistischer Ergebung — hingenommen? Gewiß wäre die Lage des jetzigen Ministeriums und der gesetzgebenden Körper eine einfachere und reinere, wenn sich das frühere System noch zu den Folgen seines Thuns und Leidens selbst bekannt hätte. Man würde heute den Staatsgläubigern gegenüber nicht die Rolle des Nehmers, sondern des Gebers haben.

Da dieß nun aber nicht der Fall war, so müssen wir es zunächst als wirklich wohlthätig betrachten daß die von dem Finanzministerium vorgeschlagene Vermögensteuer, sowie sie vorgelegt wurde, ziemlich allgemein auf einen starken Widerspruch gestoßen ist, und daß wenig Aussicht besteht sie durchzubringen. Wir lassen dahingestellt seyn ob sie nicht für einen großen Theil der productiven Kräfte, die schon mit ungünstigen Concurrenzbedingungen wegen innerer Einrichtungen zu kämpfen haben, eine vollständige Ueberbürdung bedeuten und deßhalb eine Quelle späterer Steuerverminderung werden würde. Zweifellos aber würden sich bei ihrer allgemeinen Durchführung sehr ernste politische Bedenken erheben. Wir haben früher auf dieselben aufmerksam gemacht, und die Stimmung welche in Oesterreich schon jetzt sich zeigt, scheint diese Bedenken zu rechtfertigen, selbst wenn man die nationale Opposition, welche sich hie und da hinter der finanziellen Opposition versteckt, in Abrechnung bringt. Man übersehe dabei nicht daß, wenn man die Mittelclasse und die wenig bemittelte Classe von der Vermögensteuer — bei einer Modification des ursprünglichen Plans — ganz oder fast ganz frei ausgehen lassen will, die reichen Gewerbsleute, Handelsherren, Fabricanten und Grundbesitzer so stark belastet werden müßten, daß Oesterreich das was es braucht, nämlich vermögende, denkende und unternehmende Arbeiter, weit eher ausstoßen als anziehen würde. Wir sagen dieß unter der Voraussetzung daß man überhaupt mit der Vermögensteuer noch etwas erkleckliches erzielen will, d. h. den Hauptbestandtheil für die Deckung des Deficits. Wir meinen daher daß dießmal die Opposition gegen diesen Theil des ministeriellen Plans das wahre Interesse des Ministeriums besser erkannt hat als dieses selbst. Aber nicht bloß das ministerielle, auch das allgemeine und selbst das besondere Interesse der Staatsgläubiger. Denn was wiegt noch deren Interesse wenn dem jetzigen System ein neuer Umsturz folgen sollte?

Wir sehen in der That durchaus keinen Grund weßhalb die augenblickliche Dissonanz zwischen dem Ministerium und dem Ausschuß des Abgeordnetenhauses sich nicht schließlich im Plenum in einen harmonischen Accord auflösen sollte. Soweit man auf die im Abgeordnetenhause vorherrschenden Ansichten schließen kann, darf man sagen daß Ministerium und Volksvertretung in den Hauptsachen weit mehr einig sind als es auf den ersten Blick erscheint. Sieht man auf den Kern der Frage, so begegnet man sich in folgenden Gesichtspunkten. Man will beiderseits Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt, ohne zu neuen Papiergeld-Emissionen oder neuen Anlehen behufs der Deckung des ordentlichen Erfordernisses zu schreiten; möglichste Anspannung der eigenen Kräfte innerhalb der wirklichen und andauernden Leistungsfähigkeit; möglichst vollständige Erfüllung der Ansprüche der Staatsgläubiger.

Der Punkt in welchem man sich trennt ist folgender. Das Ministerium sucht den größten Theil der Mittel zur Deckung des Deficits in einer neuen Steuer, gleichviel welchen Namen man derselben gibt. Die Couponsteuer und die Verminderung der Capitalrückzahlungen durch die Unification der Staatsschuld soll den kleineren Theil des Deficits decken. Im Abgeordnetenhaus wird man, gleichviel ob man den Ausschußansichten einfach beitritt oder nicht, die kleinere Summe durch veränderte Steueranlage, die Hauptsumme aber dadurch zu decken suchen daß man die Couponsteuer etwas höher greift, und in Beziehung auf die Sistirung oder den Wegfall der Capitalrückzahlung durchgreifender verfährt. Ob nun das eine oder das andere Ausmaß der zu wählenden Mittel das richtige ist, hängt — abgesehen von rein politischen Erwägungen — von zwei thatsächlichen Vorfragen ab. Sie lauten: Wie weit reicht die Leistungsfähigkeit der Bevölkerung rücksichtlich der aufzubringenden Steuern unter normalen Verhältnissen, und ist Oesterreich ein überschuldeter Staat, oder nicht? In Beziehung auf letzteres haben wir unsere Ansicht auf Grund vielfacher Beobachtungen längst festgestellt und auch ausgesprochen. Hebt sich unter einer richtigen Leitung des öffentlichen Lebens die Gewerbe- und Industriethätigkeit bis zu dem Punkte wo sich auf heimathlichem Boden Landwirthschaft und Gewerbthätigkeit gegenseitig in vollem Maße befruchten, so kann eine Zeit kommen, und sie wird kommen, wo die ganze jetzige Zinsenlast aufgebracht, und jeder transitorische Abzug zurückgenommen werden kann. Jetzt ist man entschieden nicht an diesem Punkt, und es wäre überdieß eine sehr

falsche Rechnung das letzte Ernte- und Ausfuhrjahr mit seinen hohen Preisen als etwas normales zu veranschlagen.

Das bloße Wort: „Wir wollen nichts thun was irgendwie der Staatsbankerott wäre,“ hat unter solchen Verhältnissen einen sehr relativen Werth. Wenn ein Procuraführer einem überschuldeten Privatvermögen vorsteht, und erklärt: „Ich zahle alles, mache keinen Abzug, halte alle Fristen ein, komme jeder formellen Verbindlichkeit nach,“ so kann die Erfüllung dem Versprechen nicht folgen. Der Unterschied zwischen einem den wahren Verhältnissen entsprechenden und einem unrichtig hinaufgeschraubten Versprechen ist nur der daß in der Regel eine rechtzeitige Liquidation eine mäßige seyn kann und die Gläubiger nur gelinde beschädigt, während ein anderes Verfahren sie ungleich härter trifft. In der That ist ja auch die jetzt vom Ministerium vorgeschlagene Couponsteuer doch nur eine Form für eine theilweise Nichterfüllung des auch den ausländischen Gläubigern Geschuldeten. Läge aber darin nichts was einer Liquidation ähnlich sieht, so läge es auch in einem etwas höheren Ausmaß der Couponsteuer nicht. Will das Ministerium alles Gewicht darauf legen daß es nur so viel durch die Couponsteuer eindringen will als Ungarn zu wenig übernommen hat, und daß der entsprechende Theil der Staatsschuld für Westösterreich gar nicht rechtsverbindlich feststeht, so kommt in Betracht daß von anderer Seite die betreffende Ausfallsumme — mit Rücksicht namentlich auf die Westösterreich allein überlassenen Capitalrückzahlungen — höher als vom Ministerium berechnet wird. Und dann bleibt, wenn man sich auf diesen rein formellen Standpunkt stellen will, auch noch die Frage: ob dann überhaupt alle Anlehen in den letzten Jahren legal, d. h. verfassungsmäßig, zu Stande gekommen sind?

Deutschland.

Bayern. ∸ **München.** Zu einem schönen Fest ist die feierliche Vertheilung der Auszeichnungen geworden welche den bayerischen Ausstellern bei der großen internationalen Weltausstellung in Paris im Jahr 1867 zuerkannt und im Auftrag Sr. Maj. des Königs von Sr. k. Hoh. dem Prinzen Adalbert am 2 Mai im großen Saale des Regierungsgebäudes den Betheiligten eingehändigt worden sind. Von den 170 Ausstellern welche Preise erhielten, waren nicht weniger als 120 aus allen, selbst den entferntesten Theilen des Landes, aus der Rheinpfalz, aus Ober- und Unterfranken zusammengekommen, um aus den Händen des Prinzen ihre Preise zu empfangen. Zu dem feierlichen Act waren außer dem Handelsminister, Hrn. v. Schlör, auch der Cultusminister, Hr. v. Gresser, Ministerialdirector v. Wolfanger, die Ministerialräthe v. Braun — dieser als Generalcommissär der bayerischen Ausstellung — und v. Bezold, der Regierungspräsident von Oberbayern, Frhr. v. Zu-Rhein, dann Bürgermeister v. Steinsdorf und der Vorstand der bayerischen Ausstellungscommission, Münzvorstand und Obermünzmeister v. Haindl, erschienen. Der Prinz eröffnete die Feier mit folgender Ansprache:

„Se. Maj. unser allergnädigster König und Herr, stets von landesväterlicher Sorge für die Förderung der einheimischen Production erfüllt, hat den lebhaftesten Antheil an den Erfolgen genommen welche Bayern bei der im verflossenen Jahr abgehaltenen internationalen Kunst- und Industrie-Ausstellung zu Paris errungen hat. Befriedigt von den allerhöchstpersönlich gewonnenen Eindrücken und erfreut über die Anerkennung welche die bayerischen Leistungen auf dem Felde d r Kunst, der Industrie und der Landwirthschaft gefunden, hat Se. Maj. mir den ehrenvollen Auftrag zu ertheilen geruht in Allerhöchstem Namen die wohlverdienten Auszeichnungen — zuerkannt durch Preisrichter aller Nationen — den Siegern in dem friedlichem Wettkampfe der Völker zu überreichen. Bei keiner der früheren internationalen Ausstellungen waren die bayerische Kunst, der bayerische Gewerbefleiß, die Bestrebungen der bayerischen Landwirthschaft in gleich umfassender und bedeutsamer Weise verkörpert. Die bildende Kunst Bayerns, wiedergeweckt durch königlichen Sinn und königliche Mittel, feierte — vertreten durch Werke der tüchtigsten Kräfte — in einer der Hauptstätten künstlerischen Schaffens die hervorragendsten Triumphe und brachte ihre erste Rangstellung zur erweiterten Anerkennung. Ein großer Preis, zwei erste und zwei dritte Preise geben hievon Zeugniß. Auf dem Gebiete der Industrie und Landwirthschaft lieferte die bayerische Ausstellung den erfreulichen Beweis daß die einheimische Production auch in diesen beiden Richtungen gegen jede Concurrenz ebenbürtig in die Schranken zu treten vermag. Von 247 Ausstellern sind 70 Procent mit Auszeichnungen — 113 mit Medaillen und 56 mit ehrenvollen Erwähnungen — bedacht worden. Daß mehrere der wichtigsten Industriezweige unvertreten waren, ist tief zu beklagen. Nur billigen kann ich es daß die Industrie-Abtheilung, zumeist Gegenstände des Welthandels enthaltend, war was sie seyn soll, eine getreue Darstellung des einheimischen Gewerbefleißes, und daß von der Vorführung von Prunkstücken, welche der Ausstellung nur einen erkünstelten Werth verliehen hätten, abgesehen wurde. Indem ich dem mir gewordenen königlichen Auftrage mich unterziehe, ist es mir zur großen Genugthuung es laut aussprechen zu können daß die erhöhte Achtung welche Bayern durch seine Betheiligung an der Pariser Ausstellung bei der ganzen gebildeten Welt sich erworben, vorzugsweise Ihren edlen Bestrebungen nach Vervollkommnung zu verdanken ist. Jeden Aussteller aber berechtigen die bemerkten Thatsachen zu dem befriedigenden Gefühle durch seine Anstrengungen zu einem patriotischen Werke mitgewirkt zu haben; denn weit überragt wird das geförderte Einzelinteresse durch die Bedeutung der Gesammterfolge des Landes. Die erhaltenen Auszeichnungen und errungenen Belohnungen werden sicher nicht bloß den Siegern, sondern auch der nachwachsenden Generation zur weiteren Anspornung dienen dem Ziele näher zu kommen welches unser erhabener Monarch gemeinsam mit dem treuen Volk anstrebt — der höchsten Entwicklung der geistigen und materiellen Kräfte Bayerns. Und nun lade ich die geehrten HH. Aussteller ein die zuerkannten Medaillen und Diplome in Empfang zu nehmen.“

Auf an sie ergangenen Aufruf traten nun die einzelnen Aussteller der Reihe nach vor, und empfiengen ihre Preise oder Diplome aus den Händen Sr. k. Hoh., wobei der Prinz an jeden einige freundliche Worte richtete. Nach Beendigung dieses Actes ergriff im Namen sämmtlicher Preisträger der Großbrauer und Landtagsabgeordnete Hr. Gabriel Sedlmayr das Wort, und brachte, nach dem Ausdrucke des Dankes für die Förderung welche die Regierung der Industrie zu Theil werden läßt, ein dreimaliges Hoch auf Se. Maj. den König aus, das in der ganzen Versammlung einen donnernden Wiederhall fand. Eine Viertelstunde vor 2 Uhr Nachmittags war der feierliche Act zu Ende, und der Prinz verließ den Festsaal, wobei ihn die beiden Minister und die übrigen Beamten bis zu seinem Wagen geleiteten. Der Handelsminister Hr. v. Schlör aber hatte nun im Gasthofe „Zu den vier Jahreszeiten“ ein Festmahl veranstaltet. Die gehobene Stimmung welche die Preisvertheilung selbst hervorgerufen hatte, trug sich natürlich auch auf dieses Festmahl über, und gab sich in einer Reihe von Toasten kund. Zuerst ergriff der Handelsminister, Hr. v. Schlör, das Wort, um den Dankgefühlen der Versammlung für Se. Maj. den König in folgenden Worten Ausdruck zu geben:

„Aus allen Gauen unseres geliebten Vaterlandes haben Sie sich heute hier zusammen gefunden um den Sieg zu feiern den Sie in dem großen Wettkampf der Nationen errungen haben. Hiefür ist Ihnen die volle Anerkennung unseres erhabenen Monarchen zu Theil geworden. Gestatten Sie mir mich zum Organ des ganzen Landes zu machen, indem ich Ihnen den wärmsten Dank des Vaterlands für Ihre so erfolgreichen Bestrebungen ausspreche. Die Kunstschule Münchens, erst vor wenigen Jahrzehnten durch die Gunst eines kunstsinnigen Fürsten zu neuem Leben wachgerufen, und sorgsam gepflegt von seinen Nachfolgern, sie hat längst einen Weltruf sich errungen, und die Ausstellung zu Paris hat diesen Ruf auf das glänzendste bewährt. Unsere Industrie, unser Gewerbfleiß haben seit der Vereinigung der wirthschaftlichen Interessen Deutschlands im Verlauf eines Menschenalters einen kaum jemals geahnten Aufschwung gewonnen. Der Fleiß des Arbeiters, das Streben nach Verwerthung der uns von der gütigen Natur in so reichem Maße gewährten Naturschätze, wählen frei und ungehindert jene Wohnstätten welche ihnen das beste Gedeihen sichern. Unser erhabener Monarch hat mit bewunderungswürdigem Scharfblick die Wohlthaten der wirthschaftlichen Einigung Deutschlands erkannt, und sein hochherziger Entschluß hat uns vor einer tiefeingreifenden Krisis bewahrt. Er hat uns die beengenden Fesseln einer veralteten Gesetzgebung abgenommen, und von heut an vermag jeder seine Kräfte zu verwerthen nach eigener Wahl. Jeder kann sich auf dem Gebiete des Erwerbs den Platz erringen den er verdient. Wir wissen daß das unablässige Streben unseres innigst geliebten Königs und Herrn dahin gerichtet ist sein getreues Volk auf die möglich höchste Stufe geistiger und materieller Entwicklung zu heben, und ich bin glücklich — vielleicht mit der besten Berechtigung unter allen — von diesem edeln hochherzigen Streben laut Zeugniß geben zu können. Ich weiß deßhalb daß ich in Ihren Herzen Anklang finden werde, wenn ich mit den wärmsten Gefühlen der tiefehrerbietigsten Dankbarkeit ausrufe: Se. Maj., unser allergnädigster König und Herr, er lebe hoch!“

Im weiteren Verlaufe des Festes wurde noch eine Reihe von Toasten ausgebracht, darunter von Ministerialrath Hrn. v. Braun, als Generalcommissär der bayerischen Ausstellung, auf die Aussteller; von dem Besitzer der berühmten Ultramarinfabrik zu Nürnberg, Hrn. Zeltner, auf die Ausstellungscommissäre, denen er im Namen der Aussteller dankte, und von Fabricant und Landtagsabgeordneten Hrn. Leo Hänle auf den Handelsminister Hrn. v. Schlör. Bis in die Abendstunden blieb man in gehobener Stimmung beisammen, und das Fest wird allen Theilnehmern sicherlich in angenehmer Erinnerung bleiben.

ny **München,** 4 Mai. Der den Kammern jüngster Tage vom Staatsminister des Innern vorgelegte Gesetzentwurf bezüglich des Petitionsrechts bestimmt im Art. 1: Die beiden Kammern des Landtags haben das Recht ihre gemeinsamen Wünsche und Anträge auch hinsichtlich der authentischen Auslegung, Aufhebung und Abänderung von Verfassungsbestimmungen an die Krone zu bringen. Ausgeschlossen hievon bleiben jedoch die Bestimmungen Tit. I, II, III der Verfassungsurkunde (Tit. I enthält allgemeine Bestimmungen; Tit. II handelt vom König, von der Thronfolge und der Reichsverwesung, und Tit. III vom Staatsgut), das Gesetz über die permanente Civilliste vom 1 Juli 1834 und das gegenwärtige Gesetz, dann Tit. IV (Tit. IV handelt vom Landtag) der Verfassungsurkunde, bezüglich dessen jeder Kammer nur soweit es sie selbst betrifft das Petitionsrecht zustehen soll. Art. 2 hinsichtlich der Einbringung formulirter Gesetzesvorschläge bleiben die Bestimmungen des Gesetzes vom 4 Juni 1868, die ständische Initiative betreffend, unverändert in Kraft. Art. 3. Gegenwärtiges Gesetz ist als ein ergänzender Bestandtheil der Verfassungsurkunde zu betrachten. Der bereits erwähnte Antrag des Abg. Kolb, welchen die Kammern, und zwar als Art. 21 des Finanzgesetzes, angenommen haben, lautet: „Die Staatsregierung ist ermächtigt der pfälzischen Maximilians Bahn-Gesellschaft den für die garantirten Zinsen geleisteten zur Zeit noch bestehenden Vorschuß von 91,676 fl. 21 kr. unter noch mit denselben zu vereinbarenden Modalitäten als einen unverzinslichen Zuschuß zuzuwenden, wenn die Gesellschaft die Bahn von Winden nach Bergzabern als einen integrirenden Be-

standtheil ihrer Bahn baut und betreibt. Unter dieser Voraussetzung wird die für die Bahn von Winden nach Bergzabern durch den §. 28 des Landtagsabschieds vom 10 Juli 1865 gewährte Zinsengarantie von 4 auf 4½ Proc. erhöht." Die außer den schon mitgetheilten Anträgen des Ausschusses dem Finanzgesetz noch weiter beigefügten Anträge lauten: Antrag des Abg. Sing: „Se. Maj. der König möge zu genehmigen geruhen daß in Erwägung gezogen werde ob und in welcher Weise den Districtspolizeibehörden in Ansehung der ihnen nach den Bestimmungen des Brandversicherungsgesetzes vom 25 Mai 1852 dermalen obliegenden erheblichen Geschäfte etwa eine erhebliche Erleichterung gewährt werden könne." Antrag des Abg. Föderer: „Se. Maj. der König wolle zu befehlen geruhen daß die Ausführung der Bahn über die Donau bei Vilshofen durch die Organe der Regierung in Angriff genommen werde, sobald der Mehrbedarf für die Brücke über den zur Zeit admassirten Brückenbaufonds in Vilshofen durch vertragsmäßige Ueberlassung des Localmalzaufschlags an den Staat auf eine angemessene Reihe von Jahren sichergestellt seyn wird."

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin**, 3 Mai. Die süddeutsche Fraction hat, wie schon gemeldet, gestern Abends nach einer dreistündigen sehr heißen Besprechung den Beschluß gefaßt in der Adreßfrage einfache Tagesordnung beantragen, und für den Fall der Ablehnung derselben unter Protest den Sitzungssaal verlassen zu wollen. Einen weitergehenden Antrag auf sofortige Mandatsniederlegung, der sich anfangs bei einem großen Theil der Fraction eines lebhaften Anklangs erfreute, brachte eigentlich der hospitirende Abg. Windthorst von der bundesstaatlich-constitutionellen Fraction durch eine scharfe Beleuchtung der bedenklichen Folgen eines solchen Schritts zu Fall. Außer der conservativen und der bundesstaatlichen Fraction wird auch die Fortschrittspartei für die einfache Tagesordnung stimmen. Wahrscheinlich ist das auch von der freien parlamentarischen Vereinigung. Die Freiconservativen, deren Parteidisciplin überhaupt eine sehr lockere ist, sind auch in dieser Frage durchaus nicht einig; doch ist es der geringere Theil welcher mit den Nationalliberalen für den Adreßentwurf stimmen wird. Dasselbe gilt auch wohl von den ehemaligen Altliberalen, die keiner Fraction angehören. Die wenigen Polen die im Hause sitzen, stimmen natürlich mit den Süddeutschen. Nach der „Nat.-Ztg." würden die bayerischen Liberalen, die bekanntlich keine geschlossene Partei bilden, in erster Linie für die einfache Tagesordnung und nach Ablehnung derselben für den Adreßentwurf stimmen, der bekanntlich ein Product des Hrn. v. Bennigsen und an Stelle eines von Metz vorgelegten gesetzt ist, in welchem geradezu die sofortige Aufnahme Südhessens in den Norddeutschen Bund gefodert war. Die bayerischen Liberalen haben aber nicht die Absicht die Behauptung der Nat.-Ztg. wahr zu machen. Sie sind nur noch darüber im Zweifel ob sie nicht, statt der einfachen, eine motivirte Tagesordnung in Vorschlag bringen sollen, welche letztere sie der Nation schuldig zu seyn glauben. (Laut Telegramm ist letzteres beschlossen.) Der Entscheidungskampf wird vor nächstem Donnerstag nicht stattfinden, bis zu welchem Zeitpunkt man noch die fehlenden bayerischen Abgeordneten erwartet, im ganzen, wenn ich nicht irre, acht, da Hr. Edel und Hr. v. Guttenberg hier eingetroffen sind. Die Regierung ist noch immer nicht aus der Passivität herausgetreten die sie gegenüber dieser Angelegenheit beobachtet, und es hat ganz den Anschein daß sie mit jeder Erklärung über ihre Stellung zur Sache zurückhalten wird. — Der evangelische Oberkirchenrath läßt an den Sonntagen in den Kirchen während der Vertagung des Reichstags nicht mehr für diesen beten, sondern für das „Parlament welches zur Förderung des allgemeinen Wohlstandes in Deutschland gegenwärtig vereinigt ist." Die Bösen, fügt die „Zukunft" hinzu, nennen es Zollparlament, die Nationalen Vollparlament, die Frommen die nennen es Wollparlament. — Der naturwissenschaftliche Schriftsteller Bernstein, ein Autodidakt, Miteigenthümer und eigentlicher Redacteur der Volksztg., hat an den Reichstag die Bitte gerichtet die Bundesregierung zur Veranstaltung einer Expedition aufzufordern welche am 18 Aug. die Sonnenfinsterniß beobachten soll, und zu diesem Zweck 6000 Thlr. zu bewilligen. Begründet wird der Vorschlag durch eine sehr interessante Auseinandersetzung der Umstände welche dieser Sonnenfinsterniß einen für wissenschaftliche Beobachtungen ganz ausnahmsweise günstigen Charakter verleihen, sowie der wichtigen Fragen selbst für deren Lösung jene Beobachtungen von Bedeutung seyn werden. Frankreich, England, Oesterreich und die päpstliche Regierung haben bereits Vorkehrungen für solche Expeditionen getroffen. — Vom Bundeskanzler ist eine erneute Petition aus Ratzeburg um Gewährung einer gesetzlichen Landesvertretung einfach zurückgewiesen worden, weil die Strelitzische Regierung erklärt habe dem Gesuche zu gelegener Zeit entsprechen zu wollen. — Die Königin, welche diesen Nachmittag auf speciellen Wunsch den erst gestern Abends hier eingetroffenen bayerischen Zollparlamentsabgeordneten Frhrn. v. Guttenberg empfieng, ist so eben nach Koblenz abgereist. — Die Einnahmen des unter Protection Ihrer Majestät stehenden vaterländischen Frauenvereins zum Besten der Nothleidenden in Ostpreußen belaufen sich dem neuesten (elften) Gabenverzeichniß zufolge auf 377,800 Thlr. Der Hungertyphus grassirt leider immer noch in jener Provinz, und hat neuerdings wieder in Liebstadt einer barmherzigen Schwester das Leben gekostet. (Einem Königsberger Blatt zufolge sind bereits 20 Aerzte dem Typhus erlegen.)

-e- **Dresden**, 3 Mai. In der vergangenen Woche setzte die zweite Kammer zunächst die Verhandlung über das Eisenbahnwesen fort, und beschloß den allmählichen Bau einer Reihe von Bahnlinien (Großschönau-Warnsdorf-Neukunnersdorf-Sohland, Warnsdorf-Seifhennersdorf-Löbau u. s. w.). Das wichtigste jedoch war der Beschluß: statt der Aufnahme einer Anleihe von 14 Millionen die einer 4procentigen Anleihe von 20 Millionen für die bevorstehenden Staatseisenbahnbauten zu bewilligen. Nächstdem ward in der zweiten Kammer die von 1284 Lehrern adoptirte Eingabe des pädagogischen Vereins zu Chemnitz, Thesen zu einer zeitgemäßen Reform des sächsischen Volksschulwesens betreffend, berathen. Die Verhandlung war eine sehr erregte, und der Cultusminister vom Abg. Fahnauer u. a. mußte dabei zu hören bekommen daß man sich in Kreisen, wohin das Ohr des Ministers nicht reiche, überzeugt habe wie sich bei uns ein Régime geltend mache welches die Ueberzeugung nicht zum Ausdruck kommen lasse, und daß, solange gewisse Personen nicht zurückgetreten seyen, die Sonne einer rationellen Behandlung des Schulwesens nicht aufgehen werde.*) Nachdem darauf der Cultusminister wenigstens so viel eingeräumt hatte daß eine „vorsichtige und umsichtige Revision der Schulgesetze" allerdings nothwendig sey, sprach die Kammer die Erwartung aus: die Regierung werde zu einer solchen schon in nächster Zeit Einleitung treffen, und dabei namentlich die verschiedenen Verhältnisse zwischen Stadt und Land berücksichtigen. (Die erste Kammer hat gestern den Gesetzentwurf die Emeritirung ständiger Lehrer an den evangelischen Volksschulen betreffend berathen, und die Regierungsvorlage mit den beschlossenen Abänderungen und Zusätzen mit 23 gegen 4 Stimmen angenommen.) — Der Geschäftsaufschwung in den erzgebirgischen Fabrikstädten ist erfreulicherweise so bedeutend, daß nicht Arbeiter genug aufgetrieben werden können. In allen Geschäftszweigen nimmt man eine langentbehrte Thätigkeit wahr. Möchte es sich nur bestätigen daß auch in der sächsischen Armee stärkere Beurlaubungen bevorstehen; man spricht von 10 bis 15 Mann bei jeder Compagnie.

Deutsch-Oesterreich. ⌒ **Wien**, 4 Mai. Was die Finanzcommission des Abgeordnetenhauses sammt ihren Subcomités mit den Finanzvorlagen der Regierung zu thun gedenke, weiß niemand, was sie bis jetzt gethan hat — nichts — weiß die ganze Welt. Seit zwei Monaten ist sie beschäftigt das Ei jener Vorlagen auszubrüten, mit Ende des laufenden Monats wird auch der Reichsrath zu Ende seyn, um erst nach vollen drei Monaten, also nur wenige Monate vor Ende des Sonnen- und Finanzjahrs, seine Thätigkeit wieder aufzunehmen — was soll werden? Der Mai-Coupon ist bereits voll ausgezahlt; nach dem eben Gesagten ist alle Aussicht vorhanden daß auch noch der November-Coupon voll zur Auszahlung gelangt, und der Staat ist mithin um mindestens 6, vielleicht um 10 Mill. ärmer, als er seyn würde wenn er den Kaiserschnitt der Couponsteuer mit aller Beschleunigung gemacht hätte. Freilich hat die Regierungsvorlage gerade in Beziehung auf die Couponsteuer die Sache verwirrt und erschwert, denn sie hat die Cabinetsfrage mit allen ihren wirklichen oder geträumten Schrecken hineingeworfen, und das in einer geradezu wunderbaren Weise. Eine Steuer von 10 Proc. ist zulässig und gerecht; eine solche Steuer kann und wird das Cabinet vertreten. Aber jeder Bruchtheil mehr oder weniger macht es dem Cabinet unmöglich die Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen. Entscheidet sich die Mehrheit für 9⅞ Proc., entscheidet sie sich für 10⅛ Proc. — in beiden Fällen räumt das Ministerium den Platz, genau 10 Proc. ist die heilige Zahl. Als wenn irgendeine andere ehrliche Motivirung der Steuer — was gehen den Staatsgläubiger die Bedingungen des nicht von ihm geschlossenen Ausgleichs mit Ungarn an? — aufzufinden wäre als die zwingende Nothwendigkeit, und als ob es irgendeinen andern Maßstab für die Höhe dieser Steuer gäbe als die Höhe des Bedürfnisses! Der Staatsgläubiger steht vor der unerbittlichen Alternative: entweder Capital und Rente zu verlieren oder für eine Schmälerung seiner Rente die volle Sicherheit derselben einzutauschen. Verkürzt ihm die Rente und stellt sie ihm sicher — er wird schließlich mit beiden Händen zugreifen. Aber weniger Rente und nicht mehr Sicherheit, höhere Steuer und doch noch ein Deficit — das heißt die Gefahr des Bankerotts nicht beseitigen, das heißt diese Gefahr nur permanent erklären.**) — Der verstorbene Botschafter in Rom, Graf Crivelli, stammt aus einer Mailänder Familie. Derselbe Mann der das Concordat aus dem Wege räumen zu helfen berufen war, erhielt seine Jugenderziehung in dem Institut des Jesuiten Klinkowström. Nach-

---

*) Namentlich wird die Ueberbürdung der Jugend mit Religionsunterricht getadelt, und damit zugleich der im allgemeinen so schwache Kirchenbesuch erklärt.

**) Laut Telegramm (s. oben) ist der Ausschuß endlich zu Gunsten der Brestel'schen Vorlagen schlüssig geworden.

dem er in Wien seine Studien beendet, nahm ihn Fürst Metternich in die Staatskanzlei, und er war dann nacheinander den Gesandtschaften in St. Petersburg, Stuttgart und Lissabon zugetheilt. Im Jahr 1848 verließ er — als Italiener, ohne sich indeß der Bewegungspartei anzuschließen — den Staatsdienst, und es bedurfte des ganzen Einflusses sehr hochstehender Persönlichkeiten ihm denselben im Jahr 1850 wieder zugänglich zu machen. Er wurde damals in Frankfurt, Brüssel und Berlin verwendet, um schließlich, nachdem er den Gesandtenposten in St. Petersburg abgelehnt, lange Jahre hindurch die Vertretung Oesterreichs in Madrid zu übernehmen, von wo ihn bekanntlich im vorigen Herbst Hr. v. Beust auf den Botschafterposten nach Rom berief. Graf Crivelli, ein kleiner unansehnlicher Mann von gebückter Haltung, mit einem, trotz seiner nur 54 Jahre, vollständig ergrauten Haar, war mit einer italienischen Schönheit ersten Rangs, der noch sehr jungen Gräfin Serbelloni, vermählt. In der Reichskanzlei war er, obschon im höchsten Grad excentrisch, als ein Mann von großer Begabung und ausgesprochenem diplomatischen Talent geschätzt, und seinen Depeschen, die er mit gleicher Leichtigkeit deutsch, französisch und italienisch schrieb, wird eine jederzeit vollendete Form nachgerühmt. Seine Dienste freilich in Rom scheinen wesentlich darin bestanden zu haben die Concordatsverhandlungen nach besten Kräften zu verschleppen. Die Person seines Nachfolgers ist begreiflich noch nicht bestimmt, und die Ernennung dürfte auch um so weniger Eile haben, als das Interim in den nach allen Richtungen hin kundigen Händen des Frhrn. v. Ottenfels ruht, der schon zu verschiedenenmalen als Geschäftsträger in Rom fungirte. Es mag übrigens hier vielleicht die beiläufige Notiz am Platze seyn daß schon Graf Crivelli von der vom Reichsrath beschlossenen Ermäßigung der Bezüge — 23,000 fl. weniger als früher — betroffen wurde, denn der Reichskanzler erachtete es als Pflicht diesen Beschluß sofort zur Ausführung zu bringen.

△ **Triest**, 2 Mai. Gestern lief die amerikanische Corvette „Canondaiga," von Ancona kommend, in unserem Hafen ein — als Vorläuferin des Admirals Farragut, der jetzt in Malta weilt, und von dort ins adriatische Meer kommen soll um die Haupthäfen desselben zu besuchen. — Directe Nachrichten die wir heut aus Candia erhalten, bestätigen die letzte Schlappe welche die Türken erlitten haben. An Grausamkeiten überbieten die Insurgenten die Türken, bei welchen letztern eine strengere Mannszucht gehandhabt wird. Alle Versuche der Türken Terrain im Innern der Insel zu gewinnen, haben keinen Erfolg gehabt — ja nicht einmal an der Küste sind die Türken Herren, ungeachtet der zahlreichen Flotte die sie in den candischen Gewässern halten. So geschah es neulich daß eine türkische Corvette, bei ihrer Einfahrt in den Hafen von Suda im Angesicht der Flotte von der die Bucht dominirenden Anhöhe mit Stutzenkugeln von den Insurgenten beschossen und ihr ein Mann getödtet wurde. Auch ein russisches Boot welches am Ufer des Hafens landen und von den Insurgenten für ein türkisches Boot gehalten wurde, ward von denselben angeschossen. Also selbst in den nächsten Umgebungen der Bucht von Suda, wo das Gros der türkischen Flotte liegt, ist man vor den Insurgenten nicht sicher. Das türkische Blokadegeschwader besteht aus einem Linienschiff (Flaggenschiff des Admirals Ibrahim Pascha), 2 Panzerfregatten, 1 Holzfregatte, 4 Dampffregatten, 2 Schraubencorvetten, 3 Kanonenbooten, 3 Raddampfern und 5—6 Schnelldampfern (bewaffneten Blokadebrechern von großer Schnelligkeit), und doch vermag es nicht die beiden griechischen Dampfer, welche den Insurgenten Leute, Munition und Lebensmittel zuführen, unschädlich zu machen. Von fremden Schiffen liegen jetzt in der Bucht von Suda nur 1 englisches, 1 französisches und 1 österreichisches Kanonenboot zur Beobachtung — die sich factisch ganz neutral verhalten, dagegen sind die drei russischen Schiffe des Contreadmirals Butakoff sehr geschäftig. Von Seeräubern hat man weiter nichts gehört, und die kleine Bande die eine Razzia in Syra und einen Angriff auf das österreichische Schiff „Carlo Borromeo" versucht hatte, scheint ein isolirtes Unternehmen gewesen zu seyn, dessen Urheber bereits in sicherem Gewahrsam sind.

Großbritannien.

Wie der **Spectator** wissen will, ist Sir R. Napier, dem Besieger Abessiniens, der Oberbefehl der indischen Armee als Nachfolger des Sir W. Mansfield zugedacht. Außer der üblichen Pension soll ihm auch die Peerswürde angeboten seyn, die er aber wegen seines unbedeutenden Vermögens und seiner zahlreichen Familie ausschlagen dürfte.

Die am Donnerstag verurtheilten Fenier Burke und Shaw wurden am 2 Mai von Newgate, wo sie bisher in Haft gehalten wurden, nach dem Millbankgefängniß gebracht. Von letzterem Orte sollten die beiden Gefangenen die Reise nach einem der Bestimmungsorte für die zu Zwangsarbeit Verurtheilten antreten, und dort ersterer 15, letzterer 7 Jahre zubringen. Der größte Theil der in Irland wegen Hochverraths Verurtheilten schanzt gegenwärtig in den Werken von Gibraltar. — Die Sträflingsanstalten der englischen Regierung in Neusüdwales, Gibraltar, Tasmanien und Westaustralien sind für 2708 Personen eingerichtet, und werden mit einem Kostenaufwand von 152,891 Pf. St. erhalten, wovon 11,763 Pf. St. sich zurückzahlen. Gibraltar, mit 300 Sträflingen, kostet 14,435 Pf. St., von denen 7240 Pf. St. auf die Verwaltung, und 3700 Pf. St. auf den Lebensunterhalt der Beamten und Sträflinge kommen. Die Anstalt in Neusüdwales bietet Aufenthalt für 95 Gefangene, deren Mehrzahl invalid oder geistesschwach ist, und kostet 2741 Pf. St. Tasmanien, auf 863 Individuen berechnet, kostet 36,554 Pf. St., von denen sich 2080 Pf. St. durch den Ertrag einer Farm zurückzahlen. Die Colonie in Westaustralien beherbergt 1460 Sträflinge mit einem Kostenaufwand von 68,022 Pf. St. Die Anstalt in Neuseeland, ausschließlich für Militärgefangene bestimmt, kostet 173 Pf. St.

Auf den erledigten anglicanischen Bischofssitz von Gibraltar — der frühere Bischof dankte ab um zur katholischen Kirche überzutreten — ist der Rev. Ch. Ampand Harris ernannt.

Krieg oder Entwaffnung? Diese auf dem Continent fortwährend gestellte Frage wird von der **Times** in einer Betrachtung erörtert, welche am Schlusse Frankreich ernstlich zum Frieden mahnt. „Zwölftausend Preußen," sagt sie, „sind auf unbestimmten Urlaub nach Haus entlassen; größere Reductionen stehen im August bevor. Mit solchen Thatsachen antwortet Preußen der Aufforderung französischer Journale zur Entwaffnung. Preußen zeigt seinen guten Willen. Diese erste Demonstration mag von keinem bedeutenden Belang seyn, sie mag unerwiedert bleiben, zu keinem unmittelbaren Ergebniß führen, aber der erste Schritt ist gethan, und bekanntlich ist nur der erste Schritt schwer. Was wird **Frankreich** thun? Frankreich, das, wie es heißt, mit fieberhafter Eile seine Rüstungen fortsetzt, so daß Reisende es wie ein großes im Ausbrechen begriffenes Feldlager beschreiben. Wie die Sache jetzt steht, kann es nicht weiter gehen. Ein Zustand der weder Krieg noch Frieden, ist ein Spiel bei dem alle verlieren. Die Beendigung desselben ist eine Nothwendigkeit für das Volk, eine Angelegenheit für die Regierungen, in der ihnen keine Wahl bleibt. Mag auch Marschall Niel im Rathe des Kaisers alles niederdonnern, und erklären: Frankreich sey zu weit gegangen in seiner kriegerischen Politik um zurück zu können; Entwaffnung sey außer Frage; Krieg die einzige Aussicht — uns wird er nicht damit überzeugen. Zum Krieg dürfte es wohl nicht kommen. Warum dann aber nicht entwaffnen? Ist eine Entwaffnung, allmählich und partiell, oder allgemein und gleichzeitig, eine Möglichkeit in Europa? Sie erscheint, möglich oder nicht, als eine Nothwendigkeit. Ohne Frankreichs Anstiften kann es in Europa nicht zum Kriege kommen. An dem Kaiser ist daher die Reihe sich auszusprechen, und zwar in einer Weise die keine zweite Deutung zuläßt."

Frankreich.

Paris, 3 Mai.

Der Kaiser wird morgen im Bois de Boulogne eine Revue über die Garde-Artillerie und die Cürassiere von Versailles halten.

Heut ist Hr. Jules Favre dem Kaiser durch die HH. de Rémusat, de Sacy und Villemain als Mitglied der Akademie vorgestellt worden. So meldet als positiv die „Opinion Nationale," während der „Constitutionnel" noch heute früh behauptete: die Audienz sey auf künftigen Sonntag angesetzt.

Der **Temps** vernimmt daß die Commission des gesetzgebenden Körpers für die Vorlage bezüglich der Bauten am Trocadero und im Luxembourg-Garten sich gegen die Anträge des Seinepräfecten, namentlich gegen die vollständige Veräußerung des Terrains der ehemaligen Pepinière und gegen die Anlegung eines Holzplatzes an der Jenabrücke ausgesprochen habe.

Gestern wurde im Foyer des Théâtre Français die Büste Alfred de Mussets aufgestellt. Das Theater gab aus diesem Anlaß drei der beliebtesten Proverbes des Dichters, Hr. Delaunay und Fräul. Favart trugen die Nuit d'Octobre vor, und Fräul. Ponsin sprach eine Reihe von Stanzen an Musset von Henri de Bornier, einem Laureaten der Akademie, der zu schönen Hoffnungen berechtigt.

Fürst Richard Metternich ist nach Wien abgereist, um der Vermählung seines Bruders Paul mit der Gräfin Zichy beizuwohnen. Die „N. Fr. Pr." welche dieses Telegramm erhielt, bemerkt dazu: ein auf Mangel an Objectivität in den Gesandtschaftsberichten zurückgeführtes Zerwürfniß des Fürsten mit dem Reichskanzler werde zwar officiös in Abrede gestellt, aber die Reise nach Wien, ohne daß vorher davon verlautete, bleibe auffallend.

Der **Constitutionnel** folgt mit unverwandter Aufmerksamkeit den ersten Acten des Zollparlaments. Was die von den Nationalliberalen vorgeschlagene Adresse betrifft, so rechnet der Constitutionnel darauf daß die Abgeordneten des Südens dieselbe aus Gründen der Incompetenz und aus sachlichen Gründen bekämpfen werden, und daß daher die Adreßdebatte gerade das Gegentheil von dem beweisen werde was ihre Urheber beweisen wollten.

Die France äußert sich über die Vorgänge im Zollparlament viel gereizter als der „Constitutionnel.“ Nachdem sie daran erinnert hat wie viele Beweise seiner aufrichtigen Friedensliebe Frankreich in der letzten Zeit gegeben habe, fährt sie fort: „Aber diese Gesinnungen erheischen Reciprocität. Was wird geschehen wenn, während die Regierung in Frankreich ihren ganzen Einfluß anwendet um die Aufwallungen unsers Patriotismus zu beschwichtigen, bei unsern Nachbarn eine mächtige Partei es sich zur Aufgabe zu machen scheint sie aufzureizen und zu kränken? Was wird geschehen wenn, während wir die Erhaltung des Friedens auf der Achtung freiwillig angenommener Uebereinkünfte beruhen lassen, man drüben auf diese Uebereinkünfte keine Rücksicht nimmt? Was wird endlich geschehen wenn, wiederholten Versicherungen entgegen, die Mainlinie nicht mehr bloß militärisch und ökonomisch, sondern auch politisch überschritten wird, und wenn die Südstaaten, trotz des energischen Widerstands der Bevölkerungen, auf die eine oder die andere Art, sey es durch die Majorität einer ihre Competenz überschreitenden Kammer oder durch den Krieg, in dem Nordbund absorbirt werden? Es ist gewiß klar daß nicht auf diesem Wege das Zollparlament dazu beitragen wird noch herrschende Besorgnisse zu beschwichtigen. Wir haben seine Aufgabe anders verstanden. Es hatte auf dem wirthschaftlichen Gebiet eine echt schöne Mission zu erfüllen. Was unser Jahrhundert charakterisirt, das ist die immer schärfer auftretende Tendenz die Völker durch die Gemeinschaft der Interessen einander sich zu nähern, die Beziehungen zu vervielfältigen, die Hindernisse welche aus der Verschiedenheit der Gesetzgebungen und Einrichtungen entspringen zu beseitigen. Konnte das deutsche Zollparlament nicht, indem es die Interessen der Staaten die es vertritt ausglich, die Bahn für noch weitere Anwendungen vorbereiten? Konnte dieß nicht, ganz entsprechend den Instincten und dem Genie Deutschlands, einen großen und berechtigten Ehrgeiz reizen? Aber weit entfernt hievon, stürzte sich die Einheitspartei sofort in die Politik, als ob es nicht schon genug Versammlungen in der Welt gäbe um Fragen dieser Art zu behandeln! Sie erblickte in der Vereinigung von Abgeordneten aus allen deutschen Staaten nur eine Gelegenheit den Triumph ihrer ehrgeizigen Plane zu beschleunigen. Wir bedauern das sehr, weil in dieser Tendenz der Keim von Schwierigkeiten liegen kann welche im allseitigen Interesse vermieden werden sollen.“ — La Presse vollends wirft der französischen Regierung eine unverzeihliche Langmuth vor. „Wenn die französische Regierung,“ sagt sie, „statt das was gegen uns in Trier, in Mainz, in Rastatt gethan wurde, mit gefälligem Schleier zu bedecken, die Aufmerksamkeit Europa's auf die preußischen Rüstungen gelenkt, wenn sie von Hrn. v. Bismarck kategorisch Erklärungen wegen des Gegenstands dieser Rüstungen verlangt hätte, so wäre Preußen längst gezwungen gewesen in friedliche Bahnen einzulenken oder die Maske von einem Ehrgeiz und von Entwürfen fallen zu lassen gegen welche sich die öffentliche Meinung von ganz Europa erhoben hätte. Das Zaudern und die Unsicherheit der französischen Regierung machen die halbe Stärke des Hrn. v. Bismarck.

Der Constitutionnel widmet heute den Freischützen-Compagnien einen sehr anerkennenden Artikel, und spricht namentlich seine Befriedigung darüber aus daß eine große Anzahl dieser Körperschaften sich jetzt mit den Bedingungen ausgesöhnt habe unter welchen sie dem neuen Militärgesetz gegenüber autorisirt worden sind.

Italien.

○ **Florenz**, 2 Mai. Die „Opinione“ bringt einen Leitartikel, betitelt „Der Kronprinz von Preußen,“ in welchem sie die guten Freunde in Paris über die Bedeutung des dem preußischen Thronerben zu Theil gewordenen Empfangs aufzuklären und zu beruhigen sucht. Denn die guten Freunde in Paris sind ein bißchen unruhig; sie vergleichen den lauten Zuruf mit welchem in allen italienischen Städten die Bevölkerungen den „Sieger von Sadowa“ begrüßen, und die nichtssagende Comparsenrolle welche der Vetter des Kaisers in Turin und Genua gespielt hat, und sie sind geneigt daraus den Schluß zu ziehen daß eine neue preußisch-italienische Allianz im Anzuge sey. Den italienischen Radicalen ist die Unruhe der Pariser Freunde Wasser auf die Mühle; sie predigen ja die preußisch-italienische Allianz seit Mentana unaufhörlich von der Kanzel der „Riforma“ herab, und singen in allen Tonarten das Lob desselben Preußens an welchem die deutschen Radicalen kein gutes Haar lassen. Aber die „Opinione“ hat recht wenn sie die Befürchtungen ihrer Pariser Freunde und die Hoffnungen ihrer italienischen Gegner für unbegründet und unverständig erklärt. Weder wird Preußen, den italienischen Radicalen zulieb, mit Frankreich Händel suchen, noch ist Italien in der Lage sich in kriegerische Unternehmungen zu stürzen. „Wir vermögen nicht einzusehen,“ sagt das Florentiner Blatt, „wie es in Europa Leute geben kann die da glauben daß Italien durch das Verhängniß dazu bestimmt sey der Bundesgenosse Frankreichs oder Preußens zu seyn, und nicht vielmehr als die Freundin beider diese Freundschaft geltend machen könne, um die gegenseitigen Beziehungen jener beiden Mächte freundlicher zu gestalten.“ Die „Opinione“ hat hiemit die Rolle Italiens ganz richtig bezeichnet. — Der preußische Kronprinz, der wahrscheinlich am wenigsten ahnt welche Rolle seine hiesigen radicalen Bewunderer ihm zugedacht haben, besucht fleißig die Museen und Bibliotheken, und ist mit seinem Florentiner Aufenthalt so zufrieden, daß er ihn um mehrere Tage zu verlängern beschlossen hat. Gestern erschien er während der Kammersitzung auf der Diplomatentribüne, wo sich der Präsident Lanza sofort zu seiner Begrüßung einfand — eine ganz ungewöhnliche Aufmerksamkeit. Am Donnerstag machte die municipale Giunta, d. h. der geschäftsführende Ausschuß des Florentiner Gemeinderaths, dem Prinzen ihre Aufwartung, und fand sich angenehm überrascht als der fremde Gast mit jedem einzelnen der Giunta-Mitglieder eine eingehende Unterhaltung anspann, und über ihre persönlichen Verhältnisse sich wohlunterrichtet zeigte. „Diesem Kronprinzen macht sein Métier offenbar Vergnügen,“ äußerte sich später einer der Gemeinderäthe, zugleich eine bekannte politische Persönlichkeit. In der Aeußerung ist eine Kritik des steifen, wortkargen, unsympathischen Wesens des italienischen Thronfolgers nicht zu verkennen. — Die Beleuchtung der Stadt am Abend des Tags des Einzugs hat die Florentiner, und die welche Florenz seit länger kennen, nur mittelmäßig befriedigt. Aber die Fremden — ihre Zahl ist Legion — meinten nie etwas schöneres gesehen zu haben. Gestern fand Gala-Vorstellung in der „Pergola“ statt: man gab Flotows „Martha,“ die in Italien viel bewundert wird, und ein ziemlich abgeschmacktes Gelegenheitsballet. Der Hof wurde mit begeistertem Beifall empfangen. Das Haus, bis in die fünfte Logenreihe mit eleganten blumen- und diamantengeschmückten Damen prangend, gewährte einen prachtvollen Anblick.

↓ **Turin**, 2 Mai. Aus der Reihe der abgeschlossenen Festlichkeiten glaube ich nachträglich einer religiösen Feier erwähnen zu sollen, die ihrer Seltenheit halber schon fromme Gemüther fesselt und gläubige Seelen in Ekstase versetzt. Es war die vom 24 bis zum 28 andauernde Ausstellung des Linnen- oder Schweißtuchs in welches der Körper des Heilands im Grabe eingehüllt gewesen seyn soll. Bekanntlich streiten sich um den Besitz dieser Reliquie außer Turin noch Rom, Toulouse, Besançon, Compiègne und Sorlat. Die hiesige Reliquie wird in einem kostbaren Schrein in der der Metropolitankirche von St. Giovanni angebauten Capelle des hl. Schweißtuches aufbewahrt. Sechs und zwanzig Jahre waren verflossen seitdem dieselbe nicht mehr aus ihrer dreifach verschlossenen Krypta hervorgeholt worden war, nämlich seit dem Jahr 1842 als Victor Emmanuel sich mit der österreichischen Erzherzogin Adelaide vermählte. Bei der Eröffnung waren zugegen der König, das kronprinzliche Paar, die Königin von Portugal, die Herzogin v. Genua, die Herzogin v. Aosta, die Prinzessin Clotilde, Prinz Amadeus, Prinz Thomas und Prinz Carignan. Das Tuch ist ein sehr langes und nicht breites Linnentuch, da die alten Juden den Leichnam nicht in dasselbe einhüllten, sondern nur darauf legten und am Kopfende überschlugen und dasselbe wieder bis zu den Füßen gehen ließen, so daß auf der Reliquie der vordere und der hintere Theil des Leichnams abgedruckt erscheinen, welche am Scheitel in einander verlaufen. Die Eröffnung selbst geschah durch den Erzbischof von Turin, Grafen Ricardi di Netro, unter Controle des Ministers des kgl. Hauses Marchese Gualterio und des mit der Bewachung der Capelle beauftragten Domherrn. Nachdem die Reliquie von den hohen Herrschaften geküßt worden war, wurde dieselbe am Hochaltar der Metropolitankirche der Verehrung der Gläubigen ausgesetzt. — Nach einer Versicherung des Florentiner Correspondenten des „Tempo“ hätte auch Garibaldi dem König seine Glückwünsche zur Vermählung des Kronprinzen mit einer italienischen Fürstentochter zugesandt, und sein Gratulationsschreiben in Anspielung auf die baldige Vermählung seines älteren Sohnes Menotti mit den Worten geschlossen: „daß er als Vater ebenfalls wisse wie denkwürdig in dem Leben eines Vaters diejenigen Tage seyen welche über das zukünftige Glück der Söhne entscheiden.“ Ist diese Nachricht begründet, so sticht das Benehmen Garibaldi's jedenfalls vortheilhaft von dem Mazzini's ab, welcher den Einzugstag der Neuvermählten in Florenz dazu benutzte um in einem fulminanten Artikel in der „Unità Italiana“ der Dynastie in ziemlich unverblümter Weise den Krieg zu erklären. „Es ist Zeit die Fahne zu erheben und vorwärts zu gehen!“ ruft der Agitator im altgewohnten Tone; allein wie verbreitet sich auch in neuerer Zeit die republicanischen Ideen zeigen, so ist doch sehr die Frage ob die Träger derselben sich um Mazzini zu schaaren geneigt sind. Der religiöse Mysticismus an welchem derselbe leidet, eine Schwäche die er übrigens mit vielen Revolutionsmännern älterer und neuerer Zeit theilt, hat viele Freunde aus seinem Lager vertrieben. Diese beurtheilen ihn wie einen Geist der sich überlebt hat und mit dem Körper brüchig zu werden beginnt. Andere, und zwar sehr aufrichtige Republicaner, fürchten in ihm den Socialisten und Pionier der Länder- oder Ackervertheilung nach Gracchischem Vorbild; während wieder andere ihm seine patriotischen Verdienste durchaus nicht abstreiten, ihm aber bei Losbruch einer republicanischen Erhebung keinerlei Oberleitung zukommen lassen wollen,

aus dem einfachen Grunde weil ihm alles verunglücke, und er, um eine deutsche Wendung zu gebrauchen, ein geborner Pechvogel sey. Der eigentliche Anhang Mazzini's besteht aus zumeist sehr kühnen, aber geistig unreifen jungen Leuten aus den verschiedensten Schichten der Gesellschaft. Gewiegte Denker gelang es ihm nie auf die Dauer sich anzuschließen, und wir wüßten, wenn er heute seinen Aufruf verwirklichen sollte, keinen Mann von Ruf, sey es auf militärischem, sey es auf politisch administrativem Gebiete, welcher sich ihm ohne Vorbehalt anschlösse; nicht einmal Garibaldi.

↓ **Turin**, 2 Mai. Die Vertheilung der Kreuze des neuen Ordens der italienischen Krone hat bei allen Parteien Verstimmung hervorgerufen. General Cugia lehnt den Orden ab, weil ihn der ehemalige Finanzminister Bastogi erhielt, welcher bekanntlich in der Bestechungsgeschichte des ehemaligen Deputirten Susani eine Hauptrolle spielte. Der Deputirte Michelini lehnte ihn ab weil er sich schon oft und entschieden gegen das Ertheilen von Orden an Deputirte ausgesprochen habe. Der bekannte und verdiente Schriftsteller Vittorio Bersezio, zugleich Deputirter und Redacteur der „Gazzetta piemontese," läßt durch dieses Blatt seine Ordensablehnung auf folgende etwas ungeschlachte Weise anzeigen: „Ein Turiner Journal macht darauf aufmerksam daß auf der Liste der eben Gekreuzigten der Name des Directors der „Gazzetta piemontese" neben denen der Directoren der „Nazione" und der „Opinione" zu lesen sey. Der Director unseres Journals, welcher sich solcher Auszeichnung durchaus nicht würdig hält, weist dieselbe absolut zurück, und zeigte seine Ablehnung schriftlich dem Grafen Cibrario an, welcher, wenn wir nicht irren, Großmeister des neuen Ordens oder etwas ähnliches ist."

Rußland und Polen.

*** **Aus Polen**, 30 April. Das 50. Geburtsfest des Kaisers Alexander II ist gestern in Warschau mit außerordentlicher Feierlichkeit begangen worden. Der Empfang beim Statthalter, an dem sich die sehr zahlreiche Generalität, die hohen Civilbeamten, die Geistlichkeit, die ausländischen Consuln u. s. w. betheiligten, war ein äußerst glänzender. Nach dargebrachten Glückwünschen wohnten die Würdenträger mit dem Grafen v. Berg dem Gottesdienst bei, welcher in der russischen Kathedrale stattfand, wo der Erzbischof Joannitius celebrirte. Während des „Tedeum" erdröhnten in der Alexander-Citadelle 101 Kanonenschüsse. Eine große Militärparade schloß die vormittägigen Feierlichkeiten. Für den Nachmittag war großes Diner beim Feldmarschall und Abends eine glänzende Beleuchtung der ganzen Stadt bestimmt. Von Seite der Warschauer Bürger wurde, auf Anordnung des Stadt-Präses Generals Witkowski, zur 50. Geburtstagsfeier des Kaisers eine mit zahlreichen, aber meist unfreiwilligen, Unterschriften versehene Adresse nach St. Petersburg gesandt. Dem Vorgeben nach soll diese Adresse nur Glückwünsche enthalten, es blieb aber der Inhalt den Unterzeichnern unbekannt. Jedenfalls gehen diejenigen zu weit welche glauben daß diese Adresse eine Zustimmung zu der Einverleibung des Königreichs enthalte; eine solche Unwahrheit wird man wohl dem Kaiser nicht zu sagen wagen. — Daß in Wien und Berlin diplomatische Verhandlungen wegen der Einverleibung Polens stattgefunden haben, ist kaum glaublich; denn was die Russificirung in Polen zu vollziehen im Begriffe steht, das hat die Germanisirung in Galizien und im Großherzogthum Posen schon längst vollzogen. Was aber die Verträge von 1815 anbelangt, welche dem unglücklichen Polen autonome Institutionen gewährleisten, so ist die Verletzung der Verträge den Diplomaten längst nichts mehr neues. Daß die Wiederherstellung Polens im Interesse Deutschlands läge, ist nicht zu bezweifeln; wenn aber die „Corresp. du Nord" behauptet hat daß Prinz Napoleon dieß dem Grafen Bismarck zu beweisen gesucht habe, worauf von Rußland als Antwort die Einverleibung erfolgte, so ist wenigstens letzteres nicht der Fall, denn mit der stufenweisen Aufhebung polnischer Institutionen ist die Einverleibung schon seit Jahren vorbereitet worden, und hat endlich das neuerliche Maß erreicht, was die Diplomatie kaum mehr überraschen konnte.

Handels- und Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 4 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 63 bez.; v. 1859 62⅞ bez.; v. 1864 60 G.; württ. 4½proc. Oblig. b. R. 93 bez.; 3½proc. Oblig. 82 P.; bad. 4½proc. 93⅓ G.; 4proc. Obl. b. R. 87 P.; 3½proc. Obl. v. 1842 81⅝ P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 P.; Rhein-Nahe-Bahn 31⅔ G.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 105½ G.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 134 bez.; bad. 35fl.-L. 51 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 55 G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 145 G.; 25fl.-L. b. R. 33¼ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 35¼ G.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 12⅛ G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. 9.29—30; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Coursbl. d. Frkf. Z.)

□ (Sächsische Eisenbahnvorlage.) Die sächsische Regierung hat dem Landtag eine Eisenbahnvorlage gemacht welche folgende Linien beantragt: 1) eine Eisenbahn zwischen Leipzig und Chemnitz, welche den Orten Burgstädt und Limbach möglichst nahe komme; 2) Wüstenbrand-Limbach; 3) eine Eisenbahn von Glauchau durch das Muldenthal bis an die preußische Gränze bei Wurzen; 4) die mit Rücksicht auf bedeutendere Zwischenorte nöthigen Seitenbahnen. Dem Bericht welcher dieser Vorlage vorausgeht, entnehmen wir daß der durch die Ereignisse von 1866 gestörte Bau der Linie Freiberg-Chemnitz bis zum Jahre 1869 vollendet seyn wird. Das Project einer Bahn durch die südliche Lausitz, welche besonders den Bedürfnissen der Fabrikorte der Oberlausitz gerecht werden sollte, wird durch die Erbauung der böhmischen Nordbahn großentheils erledigt, indem durch dieselbe die böhmischen Braunkohlen bis in die unmittelbare Nähe dieser Orte gebracht würden. In diesem Fall würde für Sachsen die Erbauung einer Zweigbahn von einem geeigneten Punkt der Löbau-Zittauer Bahn aus vollständig dem Bedürfniß entsprechen. Die sächsische Regierung huldigt dem Grundsatz: für diese und eine Reihe anderer Bahnen nur im dringendsten Fall auf Staatskosten zu bauen, dagegen möglichste Freiheit und Concessionen zu ertheilen wo wirkliche industrielle Interessen und Privatunternehmungen kleinere und secundäre Linien nöthig erscheinen lassen. Die Betriebsergebnisse der sächsischen Eisenbahnen sind im allgemeinen günstig, und die Leipzig-Dresdener Bahn dürfte kaum von einer anderen übertroffen werden. Im vorigen Jahr betrug die Brutto-Einnahme 2,753,695 Thaler, und überstieg somit die Hälfte des Actiencapitals; die Dividende betrug 25 Procent. Seit 1840 hat die Einnahme für Personen jährlich durchschnittlich um 4 Procent, für Güter um 10 Procent zugenommen; der Reinertrag ist gegen das Jahr 1840 um das sechsfache gestiegen. (Vrgl. den Dresdner Brief.)

△ **Wien**, 1 Mai. Die abgelaufene Börsenwoche war ziemlich bewegt. Politische Nachrichten von nicht ungewöhnlicher Tragweite, sowie die Eisenbahndebatte im Reichsrath hielten die Börse fortwährend in Athem, und übten einen Druck auf die Papiere. Die politischen Befürchtungen wirkten mehr positiv als negativ, indem sie der durch den starken Geldzufluß fast unvermeidlichen Besserung hemmend in den Weg traten, und die günstige Wirkung des Maicoupons theilweise beseitigten. Noch bedauerlicher ist das Ergebniß der fast dreitägigen Eisenbahndebatte. Was ist das Ergebniß derselben? Der Reichsrath hat zwei Eisenbahnconcessionen votirt die den Concessionären noch manche schlaflose Nächte bereiten werden. Wenn die Zinsengarantie des Staats Millionen hervorzaubern könnte, so wären diese eben votirten hundert Meilen Bahnen bald gebaut, aber mit der Geldbeschaffung wird es immer schwieriger gehen, je häufiger man an das Capital appellirt und je freigebiger man mit Staatsgarantien umgeht. Wer soll aber auch sein Geld zu Eisenbahnbauten in Oesterreich hergeben, wenn man sieht wie wenig eigentlich die erworbenen Rechte der Actionäre respectirt werden? Zuerst wird das Nordbahnprivilegium beseitigt um der Staatsbahn die Verbindung ihrer Strecken zu ermöglichen. Kaum hat sich die Staatsbahn daran gemacht die Strecke Wien-Brünn zu bauen, wird die Franz-Josephsbahn mit einer parallelen Linie, und wie gestern wurde die österreichische Nordwestbahn mit einer abermaligen Parallelbahn concessionirt! Ich will zugeben daß es für Wien vortheilhaft ist den Endpunkt einer ganzen Reihe von Bahnen zu bilden, aber Oesterreich ist noch nicht so reich um sich dieses kostspielige Vergnügen zu gönnen, abgesehen davon daß derartige Vorgänge denn doch das Capital irritiren. Doch war die Wirkung all dieser Factoren nicht sehr erheblich. Creditactien ermäßigten ihre Notirung von 181 auf 180,10. Wenn die von den Verwaltungen der jungen Bahnen mit der Regierung eingeleiteten Unterhandlungen behufs der Consolidirung unter dem Titel der Zinsengarantie hinausgegebenen Vorschüsse zu einem günstigen Abschluß führen, so würden die im Besitz der Anstalt befindlichen Theißbahnactien viel rascher realisirbar seyn als man bisher erwartet, und die Reduction des Actiencapitals der Creditanstalt ist dann auch leichter möglich als dieß sonst der Fall gewesen wäre. Darum behaupten auch die Creditactien ihren Curs. Dagegen sind Anglobankactien bis auf 124,50 gestiegen. Die Börse escomptirt bereits den glücklichen Erfolg der zweiten Emission der Rudolfsbahn- und der Pferdebahnactien. Staatsbahnactien sind, trotz der Niederlage welche das Unternehmen durch die siegreiche Concurrenz Salm-Haber erlitten, doch in Folge der beständigen Zunahme der Einnahme, die bis jetzt schon 3,8 Millionen Gulden beträgt, bis auf 260 gestiegen, welchen hohen Curs sie auch behaupten, weil die Börse noch nicht ernstlich an das Zustandekommen der österreichischen Nordwestbahn glaubt. Dagegen bleiben Lombarden beständig vernachlässigt. Die Erklärungen welche Frhr. v. Rothschild in der letzten Generalversammlung abgegeben, haben begreiflicherweise auch alle die Absurditäten, die über die Bilanzen der Unternehmung in die Welt geschickt worden, zum Schweigen gebracht, aber insolange man über die nächsten finanziellen Maßregeln des Verwaltungsraths nicht positivere Anhaltspunkte haben wird, kann das Vertrauen nicht leicht in die Gemüther zurückkehren. Doch berechtigen die zunehmenden Betriebsergebnisse jedenfalls zu bessern Hoffnungen. Auffallend ist übrigens daß sich die starke Contremine in Lombarden noch lange nicht zu decken begann. Dieselbe dürfte denn doch enttäuscht werden. Devisen haben im Verlauf der Woche etwas angezogen. Da sich jedoch gleichzeitig das Bankportefeuille so bedeutend gebessert, so scheint es daß dem Steigen der Devisen ein reeller Geschäftsbedarf zu Grunde liegt, sowie denn der Verkehr überhaupt sich zu heben beginnt, was wohl zunächst auch auf Rechnung der Leipziger Ostermesse kommen dürfte. Die Geldklemme der letzten Tage hat übrigens wieder nachgelassen.

• **Paris**, 30 April. (Aegyptisches Anlehen durch Cernuschi.)*) Gleich Klapka, Kiß u. a. m., ohne den militärischen oder politischen Beruf aufzugeben, unter die Financiers giengen, wo die Lorbeeren einträglicher sind, hat Hr. Cernuschi, Mitregent der letzten Republik Roms, eine der bedeutendsten politischen Persönlichkeiten Italiens und nicht minder hervorragend als national-ökonomischer Schriftsteller, sich in der Haute Finance eine mächtige Stellung errungen, nachdem er diese Laufbahn, als Flüchtling, am Crédit Mobilier mit 1800 Frcs. Jahresgehalt begonnen hatte. Aus unmittelbarer Quelle wird mir telegraphirt daß Hr. Cernuschi mit dem Vicekönig von Aegypten ein Anlehen von 10 Mill. Pfund, ungefähr in den Modalitäten des Anlehens von 1862, abgeschlossen hat. Hr. Cernuschi kaufte vom Vicekönig 7procentige Rentenscheine bis zum Nominalbetrag von 250 Mill. Fr. und zu einem Curs von etwas mehr als 70. Das Anlehen wird binnen 30 Jahren zurückgezahlt. Das ihm ähnliche Anlehen von 1862 war in London auf 103 gestiegen und steht gegenwärtig zu 79, was den ägyptischen Staatscredit am besten empfiehlt. Es hat nur noch 24 Jahre zu laufen. Hr. Cernuschi leistet an den Vicekönig einen starken Vorschuß; er nimmt nämlich von den 10 Mill. Pfund 3½ Mill. auf feste Rechnung und 6½ Mill. in Commission. Mit den Vorschüssen Cernuschi's werden die Schatzscheine ein-

*) Es ist zwar telegraphisch gemeldet daß die Unterhandlung über das Anlehen sich fürs erste zerschlagen habe; da es aber doch wohl noch zu Stande kommen wird, lassen wir den früher eingelaufenen Artikel stehen.

geübt, deren Discounto sofort von 15 und 16 Procent auf 12½ Proc. fiel. Hr. Cernuschi trieb die Vorsicht so weit vom Vicekönig und dessen Ministern sich die Verpflichtung unterschreiben zu lassen binnen fünf Jahren keine neue Creditoperation zu unternehmen. Es versteht sich von selbst daß Hr. Cernuschi noch nicht so sehr Millionär ist um ein solches Geschäft allein zu machen; aber er ist eine der größten Finanzmächte Europa's durch die Gruppe der hinter ihm stehenden Capitalisten und Bankiers. Wegen seines Genie's und seines Charakters mit Hrn. Frémy und dem Baron Soubeyran, Gouverneur und Vicegouverneur der Bodencreditanstalt, aufs innigste befreundet, steht er auf dem vertrautesten Fuß mit Hrn. Samuel v. Haber, der ebenfalls als Nationalökonom und Finanzpolitiker eine der größten Autoritäten in und außerhalb Frankreichs ist, und mit Hrn. A. Schnapper, einer kosmopolitischen Celebrität. Mit Recht darf man daher annehmen daß die ganze Gruppe der österreichischen Bodencreditanstalt, welche zur Consolidirung und Hebung des österreichischen Credits in Frankreich am meisten beiträgt, auch hinter Cernuschi steht. Es kommen dazu: ein Consortium von Wiener Häusern, das hiesige Haus Stern und die ganze Gruppe der hiesigen Generalsocietät. Der Vicekönig konnte also nicht in solidere Hände gerathen. Jene vereinten Kräfte sind der Uebernahme und Unterbringung des ganzen Anlehens gewachsen, und eine dem Publicum zukommende Betheiligung könnte nicht durch bessere Firmen empfohlen werden. Die finanziellen Lasten Aegyptens sind folgende: Civilliste 12 Mill. Fr., Tribut an die Pforte 17 Mill. Fr., Interessendienst für die Staatsschuld 48 Mill. Fr., für das neue Anlehen 17½ Mill. und 2½ Mill. jährliche Tilgung. Zusammen 97 Mill. Fr. Hinzuzurechnen sind noch die Kosten der im Umlauf bleibenden Schatzscheine und noch 30 Mill. Fr. Capital an den Suezcanal. Solche Lasten sind für die Ertragsfähigkeit Aegyptens verhältnißmäßig sehr gering. In Betracht zu ziehen ist ferner daß das neue Anlehen sowie das von 1862 ausschließlich zu productiven Zwecken bestimmt ist, nämlich zur Bezahlung der Einfuhr industriellen, maritimen und vorzüglich landwirthschaftlichen Materials. Die Operation gereicht Hrn. Cernuschi um so mehr zur Ehre, als das Haus Oppenheim-Alberti den orientalischen Credit mit einer vollendeten Respectabilität und seltenen Geschicklichkeit so hoch als nur möglich in der öffentlichen Meinung und am Geldmarkt gehalten hatte. Es hielt auf 63 den türkischen Credit, welchen die Laing Merton'sche Umwandlung auf 34 heruntergebracht hat; unter ihrer Leitung stand der ägyptische Credit jahrelang über Pari, und ihnen ist es zu verdanken daß sogar die Obligationen Rumäniens über dem Ausgabecurs verbleiben, was für die Entwicklung der Donaufürstenthümer von größter Wichtigkeit ist. Es steht zu erwarten daß Hr. Cernuschi und seine Freunde die orientalische Bankpolitik der HH. Oppenheim und Alberti mit einem um so größeren Erfolg fortsetzen werden, als ihr Verein eine noch höhere Macht der Intelligenz, des Capitals und des Credits darstellt.

* **Bremen**, 2 Mai. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Hansa," Capt. K. v. Oterendorp, hat heute die dritte dießjährige Reise nach New-York über Southampton angetreten. Es nahm außer der Post 730 Passagiere und 450 Tonnen Ladung an Bord.

* **Bremen**, 3 Mai. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Baltimore," Capt. W. Böckler, hat gestern die zweite Reise nach Baltimore über Southampton angetreten. Es nahm 786 Passagiere und 150 Tonnen Ladung an Bord.

& **Mailand**, 3 Mai. Die Rente schloß mit 53.85 Ende. Reports 30—40 Cent. Das Anlehen 1866 von 71 3/8—3/4. Domänen stationär von 412.50—411.50, Merid. 207, deren Obl. 134. Lomb. beiläufig 404.24, bezügl. Obl. 238.10 Valuta legale. Bankactien immer schwach unter 1540, Kirchengüter 79.50. Lomb.-venet. Anl. 1850, 84½, 5proc. Stadtanl. 1860, 78. 20Fr.-St. 22.15, Silber 10.30 Proc. Fremde Devisen: Frankreich Sicht, 110 3/8, weniger 2½ Proc., London 3 M. 27.65, mehr 3 Proc., Frankfurt a. M. und Augsburg 231, mehr 2½ Proc., Wien 234, mehr 4 Proc. Discouto für classisches Papier gesucht zu 4 Proc. — Seide. Organsin: 18/20 schöne heimische Fr. 155.50; 18/22 gute gangbare Fr. 148.50, schöne gangbare 20/22 Fr. 146.50, 20/24 Fr. 146. Auch die schönen Tramen von 18—30 Denari fanden Gunst: schöne gangbare heimische 20/24 Fr. 127.25, 20/26 Fr. 123.50; gute gangbare 20/26 Fr. 121.25, 24/30 Fr. 117, 24/32 Fr. 113.75. Rohseide gute Sorte 9/13 und 10/14 Fr. 115 bis 116. Die dießjährige Seidencampagne verspricht eine gute Ernte; das warme Wetter erlaubte überall schon zur Ausbrütung der Eier zu schreiten. Cocons der Hochebene von Fr. 8—10, des Flachlandes Fr. 7—7.30 das Kil.

Turin, 1 Mai. (36 Fr.-Loose von 1845.) Heute wurden folgende Serien gezogen: 13, 65, 77, 255, 259, 314, 387, 409, 432, 442, 528, 582, 615, 660, 809, 866, 932, 950, 995. Haupttreffer Nr. 65,448 40,000 Fr., Nr. 65,974 4000 Fr., Nr. 6412 2000 Fr. Die Zahlung geschieht am 1 Aug.

Berichten aus **Cuba** zufolge soll die dießjährige Tabakernte nur die Hälfte der gewöhnlichen Quantität erreichen.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 5 Mai. Heute Nachmittags um 1 Uhr empfieng der König, umgeben vom kleinen Cortège, im Thronsaal der kgl. Residenz den Grafen van der Straaten, welcher die Ehre hatte Se. Majestät die Schreiben zu überreichen durch welche derselbe als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister des Königs der Belgier an unserm Hof beglaubigt wird. Unmittelbar darauf wurde der neuernannte königl. spanische Gesandte, Don Luis Lopez de la Torre Ayllon, gleichfalls und in der nämlichen feierlichen Weise von Sr. Majestät in Audienz empfangen. Um 2 Uhr ertheilte dann Se. Majestät dem Fürsten v. Sayn-Wittgenstein, Attaché bei der kgl. preußischen Gesandtschaft, Audienz, welcher von dem kgl. preußischen Gesandten, Frhrn. v. Werthern, vorgestellt wurde. — Da der kgl. Oberstceremonienmeister, Graf v. Moy, schon seit mehreren Tagen krank ist, so versieht der kgl. Oberstkämmerer, Graf v. Pocci, einstweilen dessen Amt. Anfangs nächster Woche wird die Uebersiedlung des kgl. Hoflagers nach Schloß Berg stattfinden, und gleichzeitig Ihre Maj. die Königin-Mutter zu mehrwöchentlichem Aufenthalt nach Schloß Hohenschwangau sich begeben. — Die auf heute beabsichtigt gewesene Abreise des Fürsten v. Hohenlohe nach Berlin erleidet einen kleinen Aufschub, indem Se. Durchlaucht morgen noch dem Ministerrath dahier beiwohnen wird. — Dagegen ist der Hr. Handelsminister v. Schlör gestern Abend nach Berlin abgegangen, und heut Abend hat der k. Gesandte am kais. russischen Hofe, Graf v. Taufkirchen, die Rückreise auf seinen Posten nach St. Petersburg angetreten.

Karlsruhe, 4 Mai. Die „Karlsr. Ztg." schreibt mit Bezug auf die naheliegende Frage: ob der im norddeutschen Bundesheer am 1 d. M. eingetretenen Etatsverminderung von beiläufig 12,000 Mann nicht auch in der großh. Division eine Nachfolge zu geben beabsichtigt werden möchte, daß, abgesehen von der überhaupt noch gar nicht vollendeten Organisation, der Dienststand der bereits bestehenden Abtheilungen unter der budgetmäßigen Höhe, und namhaft niedriger gehalten worden sey als derselbe sich im norddeutschen Heere selbst nach der so eben eingetretenen Reduction herausstellt. Bei der Infanterie sey per Compagnie ein Mannschafts-Dienststand (einschließlich der Gefreiten und einjährig Freiwilligen) von 105 Mann nicht überschritten, d. h. ein Dienststand welcher 6 Mann weniger beträgt als der im norddeutschen Bundesheer erst vom 1 d. M. ab eingetretene. Bei der Cavallerie, deren Schwadronen ohnehin nur einen Friedensstand von 134 Dienstpferden erhalten, werde diese Stärke erst im nächsten Spätjahr erreicht. Bisher haben die einzelnen Schwadronen durchschnittlich einen Stand von 120 Dienstpferden, bei einem noch etwas geringeren Mannschaftsstand, nicht überschritten. Inwieweit die Rücksichten auf die tüchtige Ausbildung der Truppen und Remonten es zulässig machen während der Erntezeit Beurlaubungen in größerem Umfang eintreten zu lassen, werde seiner Zeit von der großh. Kriegsverwaltung geprüft werden.

* **Heidelberg.** In der Pfingstwoche am 3 und 4 Juni wird in Bremen die dritte allgemeine Versammlung des deutschen Protestantenvereins stattfinden. Die zur Verhandlung kommenden Gegenstände werden hauptsächlich folgende zwei seyn: erstens die Frage über das Verhältniß in welchem der moderne Staat zur Religion, namentlich zum Christenthum, steht, worüber Geh. Rath Bluntschli von hier das Referat übernommen hat; und zweitens die Frage über die Autorität der Bibel nach den Principien des modernen Protestantismus, beantwortet von Professor Hanne in Greifswald. Beide Fragen werden ohne Zweifel ein allgemeineres Interesse für sich haben, und daß sie eine tüchtige Beantwortung finden werden, dafür bürgen die Namen der Referenten, so daß eine wohlgelungene Versammlung, namentlich auf dem für einen freisinnigen Protestantismus so günstigen Boden der Stadt Bremen in Erwartung steht. Während der Tage der Versammlung werden zugleich Prediger Dr. Sydow von Berlin und Professor Dr. Baumgarten von Rostock als Prediger in den Eröffnungsgottesdiensten auftreten.

Berlin, 4 Mai. Der „Staats-Anzeiger" bringt das Gesetz betreffend die Uebernahme der Verwaltung der laut dem Wiener Friedensvertrag vom 30 Oct. 1864 von den Elbherzogthümern an Dänemark zu entrichtenden Schuld. (T. N.)

Münden, 28 April. Die hierher verlegte Forstakademie ist gestern mit 50 Akademikern eröffnet worden. Die Stadt war festlich geschmückt, und an verschiedenen Orten wurde das Ereigniß mit Banketts und Bällen gefeiert. (H. Bl.)

Bern, 4 Mai. Die schweizerischen Bischöfe haben vom Bundesrath mittelst Eingabe die Heilighaltung der Sonntage im activen Militärdienst verlangt.

Paris, 4 Mai. Die Regierung hat am Freitag und Samstag drei Wahlsiege erfochten. In der Seine-Inférieure (3. Kreis) erhielt der officielle Candidat Hr. Corneille 16,751, sein Gegner Hr. Desseaux 8728 Stimmen; in der Dordogne (4. Kreis) erhielt der officielle Candidat Hr. v. Bosredon 17,327, Hr. v. Maleville dagegen 10,134 Stimmen; im Tarn (1. Kreis) wird allerdings ein zweiter Wahlgang nöthig seyn, doch hat auch dort die Regierung alle Chancen für sich: es erhielt nämlich der officielle Candidat Hr. Gaugiran 13,774 Stimmen, wogegen 9354 Stimmen auf Hrn. Gorsse den Jüngeren und 6639 Stimmen auf Hrn. Decazes entfielen. — Prinz Napoleon ist von Toulon nach Prangins gereist. Prinzessin Clotilde ist in Paris angekommen. — Fürst Metternich geht, der Franz. Corr. zufolge, morgen nach Wien.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 127. Mittwoch, 6 Mai **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin,** 5 Mai. Der von den Abgg. Herzog v. Ujest und Frhrn. v. Roggenbach eingereichte Antrag auf motivirte Tagesordnung über den Adreßantrag lautet: „In Erwägung daß die Neugestaltung des Zollvereins auf Grund des Zollvertrags durch Berufung von Vertretern des deutschen Volkes zu einer gemeinsamen Gesetzgebungsthätigkeit das Unterpfand einer stetigen Fortentwicklung der nationalen Institutionen gewährt, und den berechtigten nationalen Ansprüchen auf wirksame Einigung der Staatskräfte eine befriedigende Erfüllung sichert; in Erwägung daß ein einmüthiges Zusammenwirken für die Aufgaben des Zollparlaments dieses Ziel am meisten zu fördern geeignet ist, wird über den Adreßantrag die Tagesordnung beantragt."

(*) **London,** 5 Mai. Unterhaussitzung. Hr. Disraeli, durch Hrn. Gladstone und andere gedrängt, erklärt: sein Rath an die Königin das Parlament aufzulösen habe sich lediglich auf die irische Kirchenfrage bezogen. Sollten andere Schwierigkeiten entstehen, so müsse die Regierung abermals die königliche Entschließung einholen.

* **Bucharest,** 5 Mai. Fürst Karl ist hieher zurückgekehrt. Beide Kammern sind seit gestern in beschlußfähiger Anzahl versammelt. Der Vicepräsident des Senats, Cretzulesco, hat seine Stelle niedergelegt, und Plaginovic ist zum Vicepräsidenten gewählt.

* **Frankfurt a. M.,** 5 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien $190\frac{3}{4}$; 1860er Loose $70\frac{5}{8}$; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. 5[illegible].01; Staatsbahn $264\frac{1}{4}$; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner $75\frac{7}{8}$. Still.

* **Wien,** 5 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 181.60; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 81; 1864er 85.40; Staatsbahn 260.40; Galizier 203.60; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84.75; Napoleonsd'or 9.30. Unbelebt.

* **London,** 5 Mai. Schlußcurse: 3proc. Consols $92\frac{5}{8}$ détaché.

* **Paris,** 5 Mai. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.42; Crédit mobilier 240; österr.-franz. Staatsbahn 565; österr. 1865er Anl. 342.50; 5proc. ital. Anl. 49.05; 1882er Amerikaner 80. Fest, animirt.

Börsenberichte.

|| **Frankfurt a. M.,** 5 Mai. Gestern Abends waren Creditactien $199\frac{3}{8}$, Staatsbahn $265\frac{1}{2}$. Letztere wurden heute durch starke Verkäufe (für Wiener und Berliner Rechnung) bis $264\frac{3}{4}$ gedrückt. Creditactien behaupteten sich dagegen auf $190\frac{1}{8}$. Steuerfreie Met. 50, 1860er Loose $70\frac{5}{8}$, engl. Met. $62\frac{1}{2}$, National $63\frac{1}{8}$, Bankactien 707, Amerikaner $75\frac{13}{16}$ comptant, $75\frac{11}{16}$ pr. Medio. Bayer. Prämien-Anleihe $99\frac{3}{4}$ Brief, bad. 97, Ostbahn $123\frac{1}{8}$, Alsenzbahn von $82\frac{1}{8}$—$82\frac{3}{8}$ umgesetzt, Oberhessische $94\frac{5}{8}$. Wiener Wechsel $101\frac{7}{8}$.

Zürich, 4 Mai. Obligationen: 5proc. Nordostbahn 102 ausg., $101\frac{1}{2}$ gef., $101\frac{1}{2}$ bez.; dito $4\frac{1}{2}$proc. — ausg., $98\frac{1}{2}$ gef., 99 bez.; dito 4proc. 91 ausg., 89 gef., $90\frac{1}{2}$ bez.; 5proc. Centralbahn $102\frac{1}{2}$ ausg., $101\frac{1}{2}$ gef.; dito $4\frac{1}{2}$proc. $98\frac{1}{2}$ ausg., $97\frac{1}{2}$ gef.

Moriz v. Kretschmann.

(Nachruf.)

* **München,** 2 Mai. Man hat gestern die Leiche des k. bayerischen Generalmajors Moriz v. Kretschmann nach Augsburg zur letzten Ruhe abgeführt. Gestatten Sie an den Vollendeten einen Nachruf, welcher sich unwillkürlich und lauter aus dem Busen drängt. Er gilt nicht dem Lobe des Kriegers, nicht den Verdiensten des Befehlshabers — das ist nicht meines Berufs — er gilt dem Vorstand einer Lehranstalt, des bayerischen Cadettencorps, er gilt dem Manne, dem Menschenfreunde, wie ich denselben kennen gelernt und in seltener Weise hochzuachten die dankbare, über das Leben hinausreichende Verpflichtung habe.

Kretschmann erhielt das Commando des Cadettencorps im Jahr 1848. Die Anstalt war damals heftigen, zum Theil maßlosen Angriffen ausgesetzt; daß sie der Reform bedürfe war anerkannt, hatte man ja schon vorher einiges zu verbessern gesucht. Kretschmann, welcher diese Stelle nicht gewünscht hatte, sondern viel lieber bei seinem Stolz, dem Augsburger Chevaulegersregiment, geblieben wäre, griff als ein Mann offenen Verstandes und klarer Einsicht die Sache ganz richtig an, er legte den Entscheid über die Umgestaltung in den Lehrerrath, wie er den einzelnen Lehrern von vornherein alles Zutrauen in ihrer Wirksamkeit entgegentrug. Alle Gutachten welche die einzelnen abzugeben hatten, trafen in der Hauptsache auf gewisse große Punkte der Erziehung und der Ausbildung einträchtig zusammen. Wenige gemeinsame Berathungen schufen im freien Trieb jenes bewegten Jahrs einen organischen Neubau des militärischen Unterrichtswesens, von sicherm Grund aus hinauf bis zur Militärakademie. Daß der Stand der Officiere, wie er zu den höchstgebildeten zählt, so auch wirklich diese Bildung in sich tragen müsse, daß auch in ihm fortan besonderes Talent und besonderes Wissen das Anrecht gebe auf hochwichtige, im furchtbaren Ernst entscheidende Posten, dieß waren Grundsätze welche keiner Zurückstellung mehr fähig schienen.

Wir hatten uns getäuscht. Der schöne Vorwurf erlag, wie bisher jeder kernhafte Schulplan, dem Geschick, dem „contagium inertiae bavaricae," wie sich die pathologische Geschichte ausdrückt. Unter der Behandlung von „Hand zu Hand" kam nach Jahren ein mageres Sparrwerk zu Tage. Die Folgen der Saumsal — auch in andern Dingen — haben wir erlebt, und werden sie noch erleben. Wird man sich einmal das Herz nehmen und über das Flachfeld der Schule gleichsam den Rajolpflug gehen lassen? Daß auch der altbayerische Untergrund nicht unfruchtbar ist, hat seiner Zeit Fr. Thiersch vor Augen gestellt, nachwirkend bis auf den heutigen Tag.

Ein Charakter wie Kretschmann vertrug es nicht das was er selbst mit voller Ueberzeugung und reger Theilnahme entworfen, so beiseite geschoben zu sehen. Er trat 1851, auch körperlich leidend, ins Privatleben über. Sein lauteres Wohlwollen für die Jugend, seinen aufgeklärten und zugleich festen Sinn bezeugen manche Anordnungen welche er mittlerweile getroffen hatte; die Trennung des Unterrichts in der Geschichte nach Confessionen ward von ihm — nach dem Antrage der betreffenden Fachlehrer — alsbald aufgehoben, was um so mehr der Erwähnung verdient, als jene dem Geist der Geschichte, dem Zweck der Bildung und dem Gemeinwesen selbst widerstreitende Maßnahme, wie so manche aus einer gewissen Periode, in andern Schulen noch fortbestehe.

Jene Jahre des Rückschlags in der deutschen Bewegung waren aber auch angethan das volle Pfund des Mannes abzuwägen. Feig-geschäftige Wohldienerei und boshaft erfinderische Verleumdung schlichen sich schwarz von Vorzimmer zu Vorzimmer, und für nicht-schlecht wurde damals angesehen wer dem Uebel schweigsam den Weg ließ. Kretschmann aber vertheidigte nicht nur in seiner öffentlichen Stellung den Lehrer, er trat dem Scheusal gemeinschädlicher Zuträgler (delatores genus hominum *publico exitio* repertum, sagt Tacitus) Auge vor Auge mit so soldatischer Schneide entgegen, daß es nie mehr aus seiner Höhle sich vorwagte. Aus der trüben Fluth jener unseligen Zeitläufte steigt mir in diesen Kreisen kein Bild höher und reiner auf als das von Moriz v. Kretschmann.

Neben dieser Geradheit und Standhaftigkeit — sie sprach schon aus seinem hellen, offenen deutschen Auge — standen alle Vorzüge einer feinen Erziehung, alle Tugenden eines edeln Gemüths. Die Stiftungen für das Gymnasium in Bayreuth (sein Vater war dort preußischer Kammerdirector gewesen) und für das Cadettencorps sind beredte Zeugen einer Freigebigkeit welche noch mehr in stiller Wohlthat sich genügte. Was er z. B. in letzter Zeit für Ostpreußen — „deutschen Brüdern in Bedrängniß" — gewidmet hat, weiß nur ich. Sein Vertrauen zu mir, in Tagen der Prüfung gegründet, blieb mir bis an sein Ende bewahrt. Ich meinerseits würde mich vor mir selber schämen, legte ich nicht öffentlich dem ehrenfesten, ritterlichen, deutschen Manne treuen Dankes die Eichenkrone auf das Grab:

Degno si fa di triunfal corona
Uom di vera fortezza;
Però ch' ogni gravezza
Ed ogni amara sorte
Con umiltà sostien fino alla morte.

Dr. Georg M. Thomas.

Die Aussichten eines Süddbundes.

● **Aus Württemberg.** Ein gewisser Antagonismus zwischen Nord und Süd hat in Deutschland von jeher bestanden; Preußen und Oesterreich trugen seit alten Zeiten entgegengesetzte, oft geradezu feindliche Fahnen, und die kleinern Staaten gruppirten sich hiebei neben beiden, den Vorkämpfern. Man hätte denken können, wenn einmal ein Zwiespalt bestehe, so sey es besser demselben gewisse äußere Gränzen zu stecken als ihn in einem

und demselben Bund im geheimen fortwuchern und das Wohl des Ganzen von ihm untergraben zu lassen. Vielleicht wäre in der That eine solche Scheidung zwischen Nord- und Süddeutschland schon früher für beide Theile besser gewesen, hätte sie allmählich einander näher gebracht, während das Fortbestehen eines Bundes dem die innere Harmonie fehlte schließlich zum Bruderkrieg führte. Wenn aber eine solche Theilung, als Oesterreich noch zu Deutschland gehörte, als eine förmliche Trennung in zwei feindliche Lager betrachtet und als solche perhorrescirt werden mochte, so kann sie jetzt nach der Ausscheidung Oesterreichs, da von eifersüchtigen nebenbuhlerischen Gegnern nicht mehr die Rede seyn kann, weil die Machtverhältnisse zu ungleiche geworden sind, unmöglich von dem alten Standpunkt aus betrachtet werden; sie muß nothwendig einen weit friedlicheren Charakter tragen. Sie erscheint allerdings auch jetzt noch als eine politische Trennung, aber nur insofern als der kleinere Theil sein Geschick und sein inneres politisches Leben nicht unauflöslich an das des Größern binden will, nicht aber weil er feindliche Absichten gegen diesen hegt, die er ohnedieß gar nicht auszuführen im Stande wäre. Ein Südbund nach der jetzigen Lage der Dinge kann in Beziehung auf den Nordbund demnach nur ein Nebeneinander, kein Gegeneinander seyn, wofern nicht dieser selbst zu letzterem nöthigt, während jenes Nebeneinander ein aufrichtigeres, entschiedeneres Zusammengehen verbürgen kann als eine mit mehr oder weniger Zwang durchgeführte Vereinigung der nun einmal nicht gleichartigen Elemente.

Man sollte denken daß eine unbefangene Erwägung dieser Verhältnisse beide Theile zu warmen Förderern eines Südbundes machen müsse, daß beide ihr wahres Interesse in einer solchen natürlichen Abgränzung finden müßten. Dieß ist jedoch durchaus nicht der Fall: von den Norddeutschen gar nicht zu reden, die in einem Südbund nur ein feindliches Princip erkennen wollen, hat derselbe in Wahrheit auch in den süddeutschen Staaten nur die Demokraten zu wirklichen Anhängern, und vielleicht gerade deßhalb unter den übrigen Parteien wenig Freunde. Die Demokratie will den Südbund weil sie darin einen Bürgen der innern Freiheit und die Möglichkeit der Ausbreitung der demokratischen Ideen erblickt. Gerade dieser Umstand macht die Conservativen stutzig, sie fürchten einer Macht zu verfallen vor der sie seit 1848 einen gewissen Schauder empfinden — einer Macht die ihnen nicht die Freiheit, sondern die Anarchie repräsentirt, und gegen welche sie nur in einem innigeren Anschluß an den Nordbund, als den Repräsentanten des entgegengesetzten Princips, Schutz und Rettung zu finden glauben. Diese Befürchtungen scheinen uns doch sehr übertrieben; nicht nur ist unsere Zeit nicht mehr die von 1848, hat vielmehr manchen großen Schritt vorwärts gethan, und schreitet noch immer vorwärts, sondern auch die Demokratie ist eine andere geworden; sie hat ihre Sturm- und Drangperiode hinter sich, sie ist reifer geworden, und findet ihre Rechnung mehr dabei ihre Zwecke auf dem friedlichen Wege der Ueberzeugung als auf dem sehr prekären Wege der Gewalt zu verfolgen. Die Namen der alten Parteien sind wohl noch da, aber das Wesen hat sich geändert, wie dieß ja das Schicksal alles Menschlichen ist. Wie einerseits Reden die vor 40 Jahren auf die Festung führten jetzt von Ministern gehalten werden, so hat sich andererseits die schnaubende Phrase der Demagogie zu einer nüchternen Beweisführung abgeklärt, und aus besitzlosen Proletariern sind steuerzahlende Bürger geworden, die wohl weniger Steuern zahlen, ihren Besitz aber nicht durch kopflose Unternehmungen riskiren wollen.

Man sollte denken: wenn dem Südbund so seine Freunde zu Hindernissen werden, so müsse er dafür in seinen Feinden um so gewaltigere Fürsprache erhalten. Man sollte denken: die traditionelle Politik Preußens, die Politik der gewaltsamen Annexion, die seit Jahrhunderten ihren Zweck unerbittlich mit der Schärfe des Schwertes verfolgt und mit jedem neuen Machtzuwachs um so weiter ausgreift, müsse auch die Blindesten darüber aufklären was von der gegenwärtigen Vereinzelung der süddeutschen Staaten unfehlbar zu erwarten ist. Man sollte denken: der Instinct des Individuums, sich im Augenblick der Gefahr an andere anzuschließen um durch gemeinsames Handeln jene um so besser abzuwenden, müsse sich auch im Leben der Staaten geltend machen, wenigstens in den Repräsentanten dieser Staaten, in den Fürsten, in den Ministern. Allein dieß ist keineswegs der Fall, eben weil das individuelle Interesse dieser durchaus nicht nothwendig mit dem der Staaten zusammenfällt. Die fürstliche Neigung kann mehr auf dem Gebiete der Indolenz, des süßen Nichtsthuns, der kleinen Interessen, als auf dem des edlen Ehrgeizes, des königlichen Stolzes zu Hause seyn. Der Staatsmann kann gerade in der politischen Vereinzelung seine Rechnung finden, oder will sich schließlich lieber einem großen Minister unterwerfen als einem Collegen gefällig seyn.

So vegetiren denn auch die süddeutschen Staaten so hin, solange es eben geht, in der naiven Hoffnung; es werde noch lange so fortgehen, so lange wenigstens als die jetzigen Lenker es erleben; dann freilich, nun dann sollen eben die Nachkommen sehen wie sie es weiter treiben.

Ohne Zweifel haben die Staatsorganismen eine gewisse formelle Lebenskraft, wenn wir so sagen dürfen, die sie noch eine gute Zeit lang fortarbeiten läßt, nachdem der leitende Gedanke bereits erstorben ist, und man nimmt ein solches Scheinleben gern für ein wirkliches, weil es so bequemer ist; aber daß die Organismen allein ohne belebende Kraft einem Sturm sollten Widerstand leisten können, daran ist nun und nimmermehr zu denken. An dem Tag an welchem ein solcher Sturm sich erhebt, werden sie wie reife Früchte ab und dem Norden in den Schooß fallen, oder aber, wenn der Wind von einer andern Seite wehen sollte, der Anarchie in die Arme stürzen. Wer sollte sie auch halten, da sie keine der lebenskräftigen Parteien zu befriedigen wußten, und nur von der großen Masse der Philister getragen wurden, die in solchen Zeiten wie eine Schafheerde die Köpfe zusammensteckt, und zuwartet in welchen Pferch sie der Schäferhund treibt!

Damit sind wir bei dem zweiten Hauptgegner des Südbundes angelangt.

Es ist nicht nur die Apathie der Regierungen, die Eifersüchtelei einzelner Minister, die Impotenz anderer, was den Gedanken an einen Südbund nicht recht Wurzel schlagen läßt, es ist ebenso sehr die Theilnahmlosigkeit der Massen. Die Völker leben gerade so in den Tag hinein wie ihre Regierungen; man ist zu indolent um sich die Gefahr der Lage zu vergegenwärtigen, zu träg um sich ein klares Bild von dem zu machen was nothwendig ist, unter welcher Form es nothwendig ist; man will nichts von Norddeutschland, aber man sagt sich nicht was man denn eigentlich will; man wartet bis irgendein Ereigniß, irgendein Anstoß von außen die Parole gibt. Als ob man darauf zu warten brauchte, als ob man sich nicht jede Stunde darüber klar werden könnte, wenn man nur wollte. Wir verkennen nicht daß ein Hauptgrund dieser Apathie darin zu suchen ist daß man in dem Zollverein die materiellen Interessen gewahrt und damit in der Hauptsache ruhig seyn zu können glaubt. Allein die materiellen Interessen sind nur dann gesichert wenn sie auf einer politischen Grundlage beruhen; insofern haben diejenigen vollkommen Recht welche als weitere Consequenz des Zollvereins den Eintritt in den Nordbund bevorworten. Man wird die Folgen noch vielfach zu verspüren haben welche die einseitige Annahme der Zollverträge nach sich ziehen muß. Allein wie dem sey, der Zollverein schützt unserer materiellen Interessen nur in friedlichen Zeiten, sobald der Krieg ausbricht sind sie gefährdet, denn es gibt kein Zollvereinsheer das auch für uns eintreten könnte. Wenn wir also nicht in den Nordbund eintreten wollen, so müssen wir unsere materiellen Interessen selbst schützen. Wie wir dieß könnten, haben wir unlängst in der Wochenausgabe der Allgem. Ztg. auseinandergesetzt, und werden dort noch ausführlicher darauf zurückkommen. Hier wollten wir nur andeuten was es mit der Beruhigung über unsere materiellen Interessen für eine Bewandtniß hat.

Wir verkennen nicht daß ein Hauptgrund des apathischen Verhaltens in Süddeutschland in den verschiedenen Stimmungen und Verhältnissen innerhalb der einzelnen Staaten zu suchen ist. Man verzweifelt daran so heterogene Elemente zu einem gemeinsamen Handeln zusammen zu bringen. Der politische Wirrwarr ist in der That auch kein kleiner: in Baden das energische Hinsteuern der Regierung und einer großen Partei nach dem Nordbund als dem einzigen Rettungsanker, wohl auch mit dem vielleicht unbewußten Hintergedanken sich lieber von den Preußen leiten zu lassen als den dummen Schwaben und Bayern ein gutes Wort zu gönnen; in Württemberg ein chinesenhafter Particularismus und eine von den Nachbarn gefürchtete Demokratie; in Bayern eine politische Spaltung auf der allerschlimmsten Grundlage, der confessionellen, und Hinneigen einer großen Partei zu Preußen, in der Hoffnung mit dieser Hülfe eine liberalere innere Politik zu gewinnen.

Diese Verhältnisse sind allerdings so ungünstig als nur immer möglich für die Gestaltung eines Südbundes. Es kommt aber nur darauf an daß ein Gedanke übermächtig sey: der Gedanke die süddeutsche Selbständigkeit zu wahren. Ist dieß der Fall — und man sollte aus den Zollparlamentswahlen dieß schließen dürfen — so können alle Hindernisse so groß sie immer sind oder scheinen, besiegt werden. Dieser Gedanke hat sich in Württemberg am unzweideutigsten ausgesprochen, der Kampf für den Südbund wird daher am natürlichsten von den antipreußischen Parteien Württembergs, die zu einer neuen, der Südbundpartei zusammenschließen müssen, ausgehen. Dieser Kampf müßte zunächst bei den württembergischen Wahlen zum nächsten Landtag beginnen, und der Südbund das erste und letzte Wort des Programms seyn welches das württembergische Volk von seinen Candidaten fordere. Alle anderen Fragen und Rücksichten können nur in zweiter Linie Geltung finden. Hat sich erst unter diesem Panier eine große geschlossene Partei zusammengefunden, dann werden die Gesinnungsgenossen in Bayern und Baden den Muth finden sich gleichfalls für diese Idee zu erheben, und es wird sich in Süddeutschland bald eine große Partei gebildet haben welche die Macht finden

wird die Regierungen zu einer Verbindung zu treiben zu der sie bis jetzt weder Sympathie noch staatsmännische Einsicht zu bringen vermochte, obschon nur dort die Rettung der Individuen und der Dynastien zu suchen ist. Wie die Zollvereinswahlen ausgedrückt haben was die Süddeutschen nicht wollen, so müssen die Wahlen zu den einzelnen Landtagen laut und deutlich sagen was sie wollen.

Wie man jenen Erfolg respectirt und durch keine Bemäkelung wegzudisputiren vermocht hat, so und noch weit mehr wird man diese Kundgebung achten müssen; denn sie wird den Wahn derer zertrümmern die den Süddeutschen nur den Triumph der Negation zuerkennen und ihre Abstimmung zu einer kleinlichen, lächerlichen Aeußerung der Namenseitelkeit herabzudrücken versucht haben. Möge Süddeutschland, möge insbesondere Württemberg den ganzen Ernst dieses Moments erfassen, und sich darüber klar werden daß es berufen ist einen entscheidenden Griff in die Geschicke Deutschlands zu thun — jetzt, oder vielleicht niemals wieder!

Literarisches aus Stuttgart.

Der wackere Simrock erfreut die deutsche Lesewelt wieder mit zwei Erzeugnissen seines unermüdlichen Fleißes. Das eine ist ein Freundschaftsroman aus dem kerlingischen Sagenkreis: Die Geschichte von Loher und Maller, „zwei Gesellen, so getreu daß getreuere nie erdacht worden," schon von Dorothea Schlegel, aber sehr mangel- und lückenhaft, nach einer Papierhandschrift übertragen, nunmehr von dem Altmeister vollständig nach dem alten Straßburger Druck erneuert und mit einer interessanten Einleitung versehen, worin er namentlich auch für Deutschland den ihm zukommenden Antheil an der Karlssage in vollkommen sachgemäßer und überzeugender Weise vindicirt. Nicht nur einen materiellen Besitz hat das deutsche Volk gegen fremde ungerechte Ansprüche zu vertheidigen. Wir wünschen dem Roman den verdienten Beifall, nicht nur wegen seiner selbst, sondern weil der Verfasser dann auch noch andere lesenswerthe, für die deutsche Literaturgeschichte wichtige, namentlich kerlingische Romane folgen lassen will. Das zweite Buch Simrocks ist die unter dem Namen Lauda Sion erschienene Auswahl alter lateinischer Kirchenhymnen mit deutscher Uebersetzung. Der Verfasser erklärt in seiner Vorrede zu dieser zweiten um sechzehn Lieder vermehrten Ausgabe (die erste erschien 1850 in Köln) diese Hymnen mit vollstem Recht für einen Schatz der nicht hoch genug angeschlagen werden könne: dieses Buch könne Katholiken zur Andacht, Evangelischen zur Erbauung, den außer der Kirche Stehenden zu Genuß und Erhebung dienen.

Haben wir hier Zeugnisse altchristlicher Poesie, so führt uns die zweite, von neuem durchgesehene Ausgabe der Gedichte von Albert Knapp (Auswahl in einem Bande) treffliche, einem echten Dichterherzen entsprossen, in gläubigem Gemüth empfangene Dichtungen aus der Neuzeit vor. In fünf Büchern (Naturleben, Inneres Leben, Poesie und Kunst, Balladen und historische Gedichte, und biblische Bilder) wird eine reiche Fülle köstlicher Gaben geboten. Der ausgezeichnete Sprachforscher Dr. L. Geiger veröffentlicht die Ergebnisse seiner lange gepflogenen Studien in einem Werk über Ursprung und Entwicklung der menschlichen Sprache und Vernunft. Der eben erschienene zugleich das erste Buch enthaltende erste Band behandelt das Verhältniß von Laut und Begriff, der zweite und dritte werden die Elemente des Culturlebens, wie sie sich in der Sprache wiederspiegeln, und die Sinnesentwicklung zum Gegenstand haben, worauf dann die eigentlichen Keime des Denkens selbst betrachtet werden sollen. In demselben Verlag wie die eben angezeigten (J. G. Cotta'sche Buchhandlung) ist die treffliche Monographie Dr. Th. Plieningers über die Maikäfer und die Mittel gegen deren Verwüstungen, ebenfalls in zweiter nach dem derzeitigen Stande der Erfahrungen umgearbeiteter Auflage erschienen, und empfiehlt sich von selbst den mit ihrem Wohlstand dabei Interessirten. Endlich enthält das neueste Heft der „Deutschen Vierteljahrsschrift" (Nr. 122), neben andern gehaltvollen Beiträgen, auch eine Abhandlung v. Carnaps über die Theuerung und die Landwirthschaft, also über einen Gegenstand der jetzt, wo das Erntejahr 1866 bis 1867 mit allen seinen Erscheinungen, seinem Hunger und seinen vielen Sorgen uns nahe getreten, der allgemeinsten Aufmerksamkeit würdig ist. (Wochenausg. der Allg. Ztg.)

Bad Kissingen.

* **Kissingen.** Wenngleich Kissingen eigentlich nicht zu den Luxusbädern zählt, und, weil sein europäischer Ruf als Heilbad genügt, nicht nöthig hat mit dem Luxus concurriren zu wollen, so ist es doch eine sehr erfreuliche Wahrnehmung daß man gegenwärtig sich bestrebt auch den Anforderungen des Comforts gemäß vorwärts zu schreiten. Besonders für die heurige Saison wird in dieser Richtung emsig und entschieden gewirkt, denn das Vertrauen steigt mit jedem Tag daß, als Entschädigung für den Entgang unserer ergiebigsten Einnahmsquellen durch die Pariser Industrie-Ausstellung im vorigen Jahre, wir uns eines recht zahlreichen Besuchs von hohen und höchsten Herrschaften zu erfreuen haben werden. Unsere Hoffnungen grünen desto lebhafter, seit wir aus authentischer Quelle wissen daß auch das russische Kaiserpaar uns wieder mit seiner Hieherkunft beehren wird. Alles bereitet sich vor unsere lieben Gäste durch wesentliche Verbesserungen und Verschönerungen zu überraschen und zufrieden zu stellen. Die neue Fassung des Max-Brunnens hat sehr glückliche Erfolge gehabt. Dieser sonst so beliebte Säuerling hatte bekanntlich durch Mischung mit einer süßen Quelle seinen Gehalt fast ganz verloren; nun aber ist er nicht nur von der Zudringlichen befreit, sondern es wurde bei dieser Gelegenheit auch eine zweite noch weit gehaltreichere Säuerlingsquelle in seiner unmittelbaren Nähe entdeckt, und gleich ihm entsprechend gefaßt. Auch der Bau des neuen Actien-Badhauses schreitet rasch vorwärts; er wird, was Schönheit und Zweckmäßigkeit anbelangt, nichts zu wünschen übrig lassen. Das Eingehen der einen Saline hat zur Folge daß man nun im Stand ist eine weit größere Anzahl der so heilsamen Soolenbäder zu verabreichen. Die Aufstellung des von unserem Arnold vortrefflich modellirten und in Marmor ausgemeißelten Monuments wird nun auch nicht mehr lang' auf sich warten lassen, und es wird dadurch unsere sich vielfach verschönernde Stadt eine neue Zierde erhalten. Eine sehr zweckmäßige Anordnung ist auch das Legen breiter und bequemer Trottoirs in allen Straßen, welches bereits mit aller Energie in Angriff genommen ist, so daß man in kürzester Zeit auch bei schlechtem Wetter trockenen Fußes die ganze Stadt durchwandern kann. Aber auch für gesellige Unterhaltung soll, wie man hört, bedeutend mehr gethan werden als in früheren Jahren, und es sollen zu diesem Zweck schon verschiedene Notabilitäten der Kunst ihre Hieherkunft angemeldet haben.

Giuseppe Manno.

□ Der am 25 Januar 1868 verstorbene ehemalige Senatspräsident, Giuseppe Manno verdient nicht nur seiner politischen Stellung wegen, sondern auch in Hinsicht auf seine literarischen Leistungen eine nähere Würdigung. Er war am 17 März 1786 zu Alghero auf der Insel Sardinien geboren, und wandte sich der Rechtswissenschaft zu, in welcher er schon in einem Alter von 16 Jahren die Doctorwürde erlangte. Nach kurzer Verwendung bei den Gerichten wurde er Secretär bei dem Bruder des Königs Victor Emmanuel I, dem Herzog von Genua, der später Vicekönig der Insel wurde. Als der Herzog seine Würde niederlegte und nach Turin ging, folgte ihm Manno und wurde Generalsecretär des damals eigens für Sardinien bestehenden Ministeriums. In dieser Stellung fand er die nöthige Muße und Hülfsquellen um seine Geschichte Sardiniens zu schreiben, deren erster Band bis zum Tode des Königs Karl Emmanuel III reichte; die Fortsetzung der Geschichte unterließ Manno damals, weil er fürchtete über die nun folgende Periode nicht die volle Wahrheit sagen zu dürfen; erst fünfzehn Jahre nachher, als unter Karl Albert ein freies Wort gestattet war, vollendete Manno sein Werk, welches ihm nicht bloß bei seinen näheren Landsleuten sondern in ganz Italien große Ehre und Ruhm einbrachte. Diese Geschichte erhielt eine höchst interessante Ergänzung in den „Note sarde e ricordi" welche in kleineren Geschichten, Anekdoten u. dgl. das reizendste Dessert zu dem ernsten Geschichtswerk liefern. In seinen übrigen Schriften zeigte Manno am meisten Neigung mit attischer Laune Kritik über Personen und ganze Stände zu üben, wie er z. B. die „Fehler der Literaten" und die Pflichten der Beamten in trefflicher Weise geschildert hat. Dieser horazischen Laune ließ er am meisten Lauf in den beiden Werkchen; „La fortuna delle parole" und „La fortuna delle frasi." Letzteres erschien im Jahr 1866, und ist unter dem Schein einer philologischen Arbeit über die Entstehung und Bedeutung gewisser Phrasen voll der ergötzlichsten und feinsten Anspielungen auf die verschiedensten Verhältnisse des öffentlichen Lebens. Ueber seine politische Laufbahn haben wir noch zu erwähnen daß er Senatspräsident war von 1849—1855 und wieder im Jahr 1864, jedoch nur auf kurze Zeit, um dann noch bis zum Jahr 1866 am Cassationshof in Turin zu wirken. Sein Privatleben war das Abbild seiner glücklichen Begabung, in seiner Familie fand er Freude und Glück.

Deutschland.

⁑ **Mannheim**, 3 Mai. Der von der hiesigen Militärmusik zum erstenmal nach preußischer Sitte begrüßte Maitag hat, wie mit einem Zauberschlag, den Frühling in voller Pracht gebracht, und wir stehen — ein seltener Fall — sogar Heidelberg an Blüthenfülle um einige Tage voran. Der nachtigallenreiche Schloßgarten mit seinen Baumgruppen und der schönen Rheinpromenade ist mehr als je mit Spaziergängern gefüllt, und schon früh am Tage finden die Hütten mit Mineralwasser ihre fleißigen Besucher. Daß durch den Eisenbahnbau derselbe eher gewonnen als verloren habe, gestehen jetzt auch jene die früher über denselben Zeter

schrieen. Auf den heut eröffneten Maimarkt übt der warme Sonnenschein ebenso belebende Wirkung als auf die Apfel-, Siringen- und Castanienblüthen. Schon jetzt bringen die Bahnzüge von allen Seiten Besucher des Nachmittags stattfindenden Pferderennens. Die drei Herrenreiten desselben haben eine Betheiligung von je 4 bis 7 Pferden; die Reiter sind aus dem hiesigen und dem württembergischen Officiersstand und aus hiesigen Kaufleuten und Fabricanten angemeldet. — Vom neuen Convertirungs- und Consolidirungsanlehen unserer Stadtbehörde ist dieser Tage die erste Serie mit hunderttausend Gulden begeben worden. Schon in der ersten Stunde wurde nahezu eine halbe Million gezeichnet. So hofft man auch dem von der Stadt auszugebenden neuen Eisenbahnpapier guten Erfolg; nach Zustimmung der Staatsbehörde zum Project liegt die Ausführung der Einzelheiten bei der Berliner Creditanstalt, und wird das Vertragswerk nach dessen Paraphirung dem großen Ausschuß zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Erfolgt diese zustimmend, so werden die Bahnbauarbeiten sofort begonnen, und es könnte mit dem Betrieb vielleicht schon gegen Ende 1869 angefangen werden. — Die in Heidelberg und Mannheim angekündigten Cassationsgesuche von J. Lindau und J. Schneider liegen, wie wir hören, noch im Stadium der Vorbereitungen bei den betreffenden Kreisgerichten, man erwartet aber ihre Eingabe an das hiesige Oberhofgericht in kürzester Zeit. — Der pädagogische Verein Mannheim-Heidelberg hielt gestern seine erste Sommersitzung, und begann mit der Berathung der Thesen über den französischen Unterricht an den höheren Bürgerschulen, beziehungsweise Realschulen; dieselben sollen nach ihrer Annahme, wie die früheren Thesen über den classischen Unterricht und die Stellung der höheren Bürgerschulen, dem Oberschulrath und dem Ministerium des Innern zur Einsicht und Berücksichtigung unterbreitet werden. — Im Theater wurden Laube's „Böse Zungen" in den letzten Tagen zweimal gegeben. Die frühe Vorführung des Stücks gereicht dem Theatercomité zum Verdienst, die Aufführung dem Personal und der Regie zum Lobe; das Stück erhielt wärmsten Beifall in dem Zuschauerraum und den hiesigen Blättern; wärmern wahrlich als der dichterische Gehalt, und in manchen Scenen selbst der technische „Schick" — sonst eine hervorragende Eigenschaft des Dichters — zu verdienen scheint.

Neueste Posten.

* **Augsburg.** Gestern ward in der St. Annakirche dahier das 50jährige Dienstjubiläum des Hrn. Seniors und Kirchenraths Krauß feierlich begangen, und dabei dem würdigen Jubilar der ihm von Sr. Maj. dem König verliehene Ludwigsorden durch den Regierungsrath und Stadtcommissär Hrn. Luthardt überreicht. Hr. Bürgermeister Fischer begrüßte denselben im Namen der Gemeindecollegien.

Darmstadt, 5 Mai. Prinz Alexander von Hessen ist gestern nach St. Petersburg abgereist um der russischen Kaiserfamilie einen Besuch abzustatten. (D. Z.)

* Aus **Wien,** 5 Mai, erhalten wir Briefe welche die Lage zwischen Frankreich und Preußen als täglich gespannter bezeichnen, die französischen Rüstungen derartig ansehen, daß Kaiser Napoleon sie, ohne etwas ausgerichtet zu haben, nicht zurücknehmen könne, und uns bestimmen unsere Pariser Mittheilung daß Kaiser Napoleon in der Mainzer Frage eine Handhabe suche, vollständig aufrecht zu erhalten. Oesterreich bietet alles auf den Frieden zu erhalten. Näheres im nächsten Hauptblatt.

Bern, 5 Mai. Laut Telegramm vom 3 d. ist das Ergebniß der Großrathswahlen in Neuenburg: 45 Radicale, 46 Conservative; zwei Wahlen blieben ohne Ergebniß. Die Betheiligung war sehr groß. So der „Bund." Nach der „N. Z. Ztg." sind bis jetzt 49 Radicale und 42 Liberale gewählt worden. Nach einem Telegramm vom 4 d. sind die Radicalen mit drei Stimmen in der Mehrheit. Beide Lager jubiliren.

London, 4 Mai. Die Times empfiehlt den Parteien des Unterhauses einen Ausgleich: Hr. Disraeli möge den weiteren Widerstand gegen die Gladstone'schen Resolutionen aufgeben, und dafür sich zur Durchführung der noch übrigen Reformbills (für Schottland und Irland) in dieser Session verpflichten. Nach der Session möge dann immerhin die Parlamentsauflösung erfolgen. Hr. Gladstone hat einen schweren Familienverlust erlitten, und konnte deßhalb am Sonnabend dem großen Bankett zur Feier des hundertjährigen Jubiläums der k. Akademie der Künste nicht beiwohnen. Der Prinz v. Wales, Herzog v. Cambridge rc. beehrten dasselbe mit ihrer Gegenwart. — Lord (Baron) Calthorpe, liberal-conservativer Peer, ist 78 Jahre alt gestorben.

Paris, 4 Mai. Bei dem gestrigen Banket zu Ehren des ehemaligen russischen Botschafters, Baron Budberg, waren sämmtliche Mitglieder des diplomatischen Corps, mit Ausnahme des päpstlichen Nuntius, erschienen. Baron Budberg wird morgen Paris verlassen. (H. M.)

△ **Paris,** 4 Mai. Baudrillarts langer Artikel im „Constitutionnel" über die Frage ob und was der Kaiser in Orleans sprechen werde, hat die friedliche Strömung unterstützt, obwohl sich derselbe gegen die Entwaffnung ausspricht. Hr. Baudrillart hat denselben übrigens ganz auf eigene Faust geschrieben. Dem Bischof Dupanloup wollte es nicht gelingen einen passenden Vorwand zu erfinden, um sich der Nothwendigkeit zu entziehen den Kaiser im Dom von Orleans feierlich zu begrüßen; nachdem er vom Cultminister amtlich von der Reise des Kaisers in Kenntniß gesetzt war, konnte er nicht mehr an das Entkommen denken. Dupanloup theilt de Broglie's Ansicht, daß die katholischen Geistlichen bei den allgemeinen Wahlen gegen die officiellen Candidaten stimmen sollen, und er befürchtet daß die von ihm sorgsam unterhaltenen legitimistischen Gesinnungen der Bewohner von Orleans durch den officiellen Enthusiasmus am 10 d. M. Schaden leiden werden. — Die Regierung bereitet sich rastlos auf die allgemeinen Wahlen vor; sie wird durch umsichtige Concentrirung und Ausnützung ihrer Kräfte zu ersetzen suchen was das Preß- und Vereinsgesetz ihren Gegnern an Terrain schaffen könnte. Die gestrigen drei Ergänzungswahlen für den gesetzgebenden Körper, die wieder so günstig für die Regierung ausgefallen sind, haben das officielle Vertrauen nicht wenig erhöht. Es hilft nichts wenn die demokratische Partei durch Beschönigung ihrer Niederlagen sich und andere zu täuschen sucht. — Ueber den gestrigen Empfang J. Favre's beim Kaiser sind allerlei apokryphe Erzählungen im Umlauf. Der Hergang wird von glaubwürdiger Seite folgendermaßen berichtet: Das Bureau der Akademie, bestehend aus dem Director Rémusat, dem Kanzler de Sacy, dem Secretär Villemain begleitete J. Favre. Villemain überreichte wie üblich die Reden auf Papier mit Goldschnitt. Dieselben entgegennehmend sagte der Kaiser: „Die Akademie hat eines ihrer Mitglieder verloren," und da er innehielt, fügte Villemain bei: „Hrn. Cousin." „Ja," fügte der Kaiser bei, „ein ausgezeichneter Mann; der Tod raubt uns deren viele;" dann sich zu Hrn. v. Rémusat wendend: „Ich habe Sie lange nicht mehr gesehen; seit dem Elysée, in sehr bewegten Zeiten;" und zu Favre: „Was Sie betrifft, nicht mehr seit Châlons." J. Favre war damals zu Gunsten des verurtheilten Douesneau aufgetreten. Hiemit hatte die ganze Audienz ein Ende. — In den Kreisen welche der österreichischen Gesandtschaft nahe stehen, will man durchaus nicht an eine Aenderung auf dem hiesigen Gesandtschaftsposten glauben. Daß vollends Hr. v. Beust selber den Fürsten Metternich hier ersetzen werde, glaubt niemand. Der Fürst reist morgen zur Hochzeit seines Bruders in die Heimath. Da er erst einige Tage später Paris verlassen wollte, so wird man mit Grund annehmen daß die durch Crivelli's Tod hervorgerufene Bewegung in der diplomatischen Welt Oesterreichs der morgigen Abreise des Fürsten nicht ganz fern stehe. Daß Metternich selbst nach Rom gehen werde um Crivelli zu ersetzen, ist nicht denkbar.

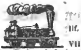
Handels- und Börsenberichte.

* **Southampton,** 4 Mai. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd, „Weser," Capt. G. Wenke, welches am 23 April Abends von New-York abgegangen war, ist heute 6 Uhr Morgens nach einer Reise von 10 Tagen wohlbehalten unweit Cowes eingetroffen und hat um 9 Uhr Vormittags die Reise nach Bremen fortgesetzt. Es bringt außer der neuesten Post 255 Passagiere, 900 Tonnen Ladung und 885,000 Doll. Contanten.

Paris, 4 Mai. In Folge des Artikels des „Constitutionnel" und günstiger Gerüchte über eine Rede welche der Kaiser am künftigen Sonntag in Orleans halten werde, war die Börse ziemlich fest. Das Ereigniß des Tages war das heute von dem Handelstribunal gefällte (schon telegraphisch gemeldete) Urtheil in dem Proceß welchen verschiedene Actionäre des Crédit mobilier gegen den Verwaltungsrath angestrengt hatten. Zwei der Kläger wurden abgewiesen, weil sie ihre Actien erst nach den Vorgängen welche den Gegenstand des Processes bilden gekauft hatten. Dem Antrag der übrigen entsprechend erklärte das Tribunal den Beschluß von 1866, in Folge dessen 120,000 neue Actien emittirt wurden, für null und nichtig, und verurtheilte die HH. Pereire, Mallet, de Galliera, Achille Seillière, Renouard de Bussières, Biesta, Michel Chevalier und Grininger solidarisch den Klägern ihre Actien zum Emissionscurs von 515 Fr. einzulösen. Die Actionäre hatten außerdem verlangt daß die Verwaltungsräthe verurtheilt würden der Gesellschaft 79 Millionen, welche sie, wie die Kläger behaupten, unter Verletzung der Statuten an die Compagnie immobilière geliehen hatten, zurückzuzahlen. Das Gericht erklärte im Princip die Verwaltungsräthe für verantwortlich für dieses Darlehen; doch könne eine Verurtheilung erst erfolgen nachdem die Liquidation der Forderung gestattet haben würde die Ziffer des Schadens zu fixiren. Der persönliche Credit der genannten Herren muß kein schlechter seyn: denn die Actien des Mobilier schlossen heute, nachdem sie einen Augenblick um 10 Fr. gedrückt gewesen, zu demselben Curs wie am Samstag: 241.25 und Immobilière blieb gleichfalls unverändert 93.75. Schluß fest: Rente 69.32, Italiener 49. (Fr. Corr.)

Lüttich, 1 Mai. Bei der heutigen Ziehung der 100 Fr.-Loose von 1863 wurden folgende Nummern mit den beigesetzten Gewinnen gezogen: Nr. 621 15,000 Fr., Nr. 6349 7000 Fr., Nr. 23351 4000 Fr., Nr. 4198 3000 Fr., Nr. 8929 2000 Fr. Die übrigen Gewinne sind je 200 und 125 Fr. Die Zahlung geschieht am 1 Aug.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.



Stuttgart. Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten.

Zu Ausführung der Allgäu-Bahn (Strecke von Aulendorf bis Herbertingen) werden mit höherer Ermächtigung die Arbeiten vom III. Arbeitsloos der Bausection Scheer zur Submission ausgeboten.

Dieses Arbeitsloos beginnt bei Nr. 45 der VII. Stunde der Allgäubahn auf der Markung Mieterkingen, geht bis Nr. 62 + 40 der VIII. Stunde der Allgäubahn und von Nr. 51 bis 75 der XXI. Stunde der Donaubahn, und endigt bei Nr. 75 der XXI. Stunde auf der Markung Herbertingen. Dasselbe ist 17,140 Fuß lang.

Die Arbeiten sind nach dem Voranschlag folgendermaßen berechnet:

1) Erdarbeiten, incl. allgemeine Zubereitung der Baustelle	186,206 fl. 21 kr.
2) Brücken und Durchlässe	35,121 fl. — kr.
3) Straßenbauten	11,554 fl. 46 kr.
4) Fluß- und Uferbauten	4813 fl. 28 kr.
5) Beitung	23,500 fl. — kr.
Zusammen:	261,195 fl. 35 kr.

Die Plane, Voranschläge und Bedingniß-Hefte können bei dem Eisenbahn-Bauamt Scheer eingesehen werden.

Liebhaber zu Uebernahme dieser Arbeiten haben ihre Angebote, welche den Abstreich an den Voranschlags-Preisen in Procenten ausgedrückt enthalten müssen, unter Anschluß von Vermögens- und Fähigkeits-Zeugnissen (erstere aus neuester Zeit) schriftlich, versiegelt und mit der Aufschrift:

„Angebot zu den Bauarbeiten im III. Arbeitsloos der Bausection Scheer,"

versehen, spätestens bis

Donnerstag den 14 Mai 1868, Mittags 12 Uhr,

bei der unterzeichneten Stelle einzureichen.

An demselben Tage, Nachmittags 4 Uhr, findet die urkundliche Eröffnung der eingelaufenen Offerte statt, welcher die Submittenten anwohnen können.

Den 2 Mai 1868.

Königlich württembergische Eisenbahnbau-Commission.
Klein.

[3723—24]

Münchener Kunst-Auction.

I) **Den 19 Mai 1868**: Oelgemälde alter und neuer Meister, ausgestellt im königlichen Glaspalast zu München, darunter die berühmte Gallerie aus dem Nachlasse des Hrn. v. Abel, früher Gesandter der Hansestädte in Paris.

II) **Den 26 Mai 1868**: Die gewählte Kupferstichsammlung des Mr. Hethuysen.

III) **Den 29 Mai 1868**: Die Kupferstich-Sammlung aus dem Nachlasse eines russischen Liebhabers. — Diese enthält die kostbarsten Blätter, wie sie äußerst selten in Auctionen vorkommen.

Die Kataloge dieser reichhaltigen Sammlungen sind von der **Montmorillon'schen Kunsthandlung** in München zu beziehen. (3625—26)

Die Administration der Masse Dmitry Barkoff Söhne W. Th. F. u. J. hat die Ehre laut Bestimmung der allgemeinen Versammlung der Creditoren und laut Bestätigung des Hrn. Finanzministers anzuzeigen dass die dem Handlungshause Barkow gehörige Ystjinsky-Salipiaschsky-Eisenwerke mit den Stolpiansky'schen und Kolensky'schen Nadelfabriken, im Riazan'schen Gouvernement, Prousky'schen Kreise, 8 Werst von der Woronow'schen Station der Riasan-Koslow-Eisenbahn gelegen, mit den dazu gehörigen Ländereien, ausser dem Antheil der Fabrikarbeiter bei der Ystjinsky'schen Giesserei 216 Desätinen 1393 Faden, bei der Stolpänsky'schen Fabrik 77 Desätinen 288 Faden und bei der Kolensky'schen Fabrik 371 Desätinen 2025 Faden mit dem Rechte des Empfanges der Grund-Entlastungssteuer für abgetheilte 69 Grundstücke, welche die Summe von 597 Rubeln und 41 Kop. betragen, verkauft werden soll, und lässt desshalb die ergebene Bitte an etwaige Kaufsliebhaber ergehen, die den Verkauf genannter Giesserei und Fabriken betreffenden Bedingungen und die genauen Beschreibungen gefälligst im Quartier der Administration in Mosco im Yakymenschen Stadttheil, 1 Quartale am Sophien-Quai, im Hause Matwejew (unweit Kokoreff) täglich von 11 bis 2 Uhr Vormittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, in Augenschein zu nehmen; mündliche Erörterungen und etwaige zustellende Bedingungen aber der Administration in den Stunden der regelmässig des Donnerstags von 6 bis 8 Uhr Abends stattfindenden Zusammenkunft, ebenfalls aber mit Ausnahme der auf den Donnerstag fallenden Tabellenfeste, vorzulegen. — Schliesslich macht die Administration darauf aufmerksam dass die zur Entgegennahme gefälliger Kaufofferte anberaumte Frist nach Verlauf von 3 Monaten nach erfolgter letzter Publication erlischt. (3489—91)

Mechanische Weberei am Fichtelbach hier.

Die in der Bekanntmachung vom 11 März 1868 erwähnten **Schuld-Scheine** können von heut an gegen Vorzeigung und Abstempelung der Actien in unserem **Fabrik-Comptoir** in Empfang genommen werden. — Augsburg, 5 Mai 1868.

Der Vorstand des Ausschusses: **Joh. Leop. Paulin.** [3738]

Goldene Medaille der Ausstellung von 1867.

ALUMINIUM UND BRONZE D'ALUMINIUM

94, Boulevard Sébastopol. Paris. — **Paul Morin & Comp.** — Boulevard Sébastopol, 94, Paris.

Massive Orfèvrerie für Tafeln und Kirchen, Bijouterie, Uhren von Ch. Oudin.

Das **Bronze d'Aluminium** hat die Farbe und den Glanz des Goldes und ist, weil selbst in der Dicke massiv, von außergewöhnlicher Dauer. — Auf frankirte Anfragen werden **Preis-Courante** francs an jedermann gesandt.

Versendung jedes gewünschten Artikels gegen eine Anweisung auf Paris. (1574—82)



Erste k. k. privilegirte [3709]

Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

Ausweis

	1868.	1867.
über das Erträgniß in der Woche vom 12 bis 18 April . .	fl. 317,260. 67 kr.	fl. 247,948. 81 kr.
hiezu die Einnahmen von Beginn der Schiffahrt bis 11 April	fl. 2,753,879. 54 kr.	fl. 1,778,083. 99 kr.
zusammen	fl. 3,071,140. 21 kr.	fl. 2,026,032. 80 kr.

Mohacs-Fünfkirchner Eisenbahn.

Ausweis

	1868.	1867.
über das Erträgniß in der Woche vom 15 bis 21 April . .	fl. 13,458. 90 kr.	fl. 9,511. 34 kr.
hiezu die Einnahmen vom 1 Decbr. 1867 bis 14 April . .	fl. 196,921. 40 kr.	fl. 180,572. 42 kr.
zusammen	fl. 210,380. 30 kr.	fl. 190,083. 76 kr.

Wien, am 4 Mai 1868. **Die Administration.**

Edictalladung. Michael Knabenbauer, Bauerssohn von Dieterting, ist nach Angabe seiner Geschwister bereits im Jahre 1853 nach Nordamerika ausgewandert und hat seit einer Reihe von Jahren nichts mehr von sich hören lassen.

Auf Antrag derselben ergeht daher an obigen Michael Knabenbauer oder dessen eheliche Descendenz die Aufforderung sich

binnen 3 Monaten

bei dem unterfertigten Gerichte um so gewisser zu stellen oder den gegenwärtigen Aufenthaltsort bekannt zu geben, als derselbe außerdem für verschollen erklärt und sein Vermögen, bestehend in einem Sparcassacapital ad 307 fl. dessen Geschwistern als nächsten Anverwandten gegen fiduciarische Caution ausgeantwortet werden würde.

Hengersberg, am 31 März 1868. (2548—50)

Kgl. Landgericht Hengersberg.

Eisenhofer.

Hennebergee, l. Ass.

Sommer-Saison 1868.

Bad Homburg

Sommer-Saison 1868.

bei Frankfurt a. M.

Die **Heilkraft der Quellen Homburgs** macht sich mit großem Erfolge in allen Krankheiten geltend welche durch die gestörten Functionen des Magens und des Unterleibs erzeugt werden, indem sie einen wohlthätigen Reiz auf diese Organe ausüben, die abdominale Circulation in Thätigkeit setzen, und die Verdauungsfähigkeit regeln; auch in **chronischen Leiden der Drüsen des Unterleibs, namentlich der Leber und Milz, bei der Gelbsucht, der Gicht** etc., **sowie bei allen den mannichfachen Krankheiten die ihren Ursprung aus erhöhter Reizbarkeit der Nerven herleiten, ist der Gebrauch der Homburger Mineralwasser von durchgreifender Wirkung.**

Im **Badehause** werden nicht allein einfache Süßwasserbäder sondern auch russische Dampfbäder, ebenso Sool- und Kiefernadelbäder (mit und ohne Zusatz von Kreuznacher Mutterlauge), Kleien-, Schwefel-, Seifenbäder u. s. w. gegeben.

Mit ausgezeichnetem Erfolg gegen chronische Hautleiden werden daselbst auch seit einigen Jahren Bäder mit verseiftem Mineraltheer angewandt.

Die schon seit einer Reihe von Jahren bestehende Kaltwasseranstalt auf dem Pfingstbrunnen ist nach wie vor dem Gebrauch des Publicums geöffnet. Außerdem ist für solche Patienten welche eine regelmäßige Kaltwassercur streng gebrauchen wollen, Hr. **Dr.** Hitzel, der sich speciell mit der Leitung der hydrotherapeutischen Curen befaßt, sowohl in der Anstalt selbst als auch in seiner Wohnung täglich zu sprechen.

Molken werden von Schweizer Alpensennen des Kantons Appenzell aus Ziegenmilch durch doppelte Scheidung zubereitet, und in der Frühe an den Mineralquellen, nach Bedarf entweder allein oder in Verbindung mit den verschiedenen Mineralbrunnen verabreicht.

Das großartige **Conversationshaus** bleibt das ganze Jahr hindurch geöffnet; es enthält prachtvoll decorirte Räume, einen großen Ball- und Concert-Saal, einen Speise-Saal, einen vortrefflich ventilirten Billiard-Salon, mehrere geschmackvoll ausgestattete Spielsäle, sowie Kaffee- und Rauchzimmer. Das große Lesecabinet ist dem Publicum unentgeltlich geöffnet, und enthält die bedeutendsten deutschen, französischen, englischen, italienischen, russischen, polnischen und holländischen politischen und belletristischen Journale. Der elegante Restaurations-Salon, woselbst nach der Karte gespeist wird, führt auf die schöne Asphalt-Terrasse des Curgartens. Die **Restauration** ist dem rühmlichst bekannten Hause **Chevet** aus Paris anvertraut.

Das **Cur-Orchester**, welches 40 ausgezeichnete Musiker zählt, spielt dreimal des Tags, Morgens an den Quellen, Nachmittags im Musikpavillon des Curgartens und Abends im großen Ballsaale.

Für die Hauptsaison ist eine treffliche italienische Operngesellschaft unter Leitung des rühmlichst bekannten Capellmeisters **Orsini** engagirt. Die Primadonnen **Adeline Patti, Artôt, Grossi** etc. sind für dieses Unternehmen gewonnen, was der diesjährigen Opernstagione wiederum einen besonderen Reiz verleihen wird.

Bad Homburg befindet sich durch die Vollendung des rheinischen und bayerisch-österreichischen Eisenbahnnetzes im Mittelpunkte Europa's. Man gelangt von Wien in 24 Stunden, von Berlin in 15 Stunden, von Paris in 16 Stunden, von London in 24 Stunden, von Brüssel und Amsterdam in 12 Stunden vermittelst directer Eisenbahn nach Homburg. Achtzehn Züge gehen täglich zwischen Frankfurt und Homburg hin und her — der letzte um 11 Uhr — und befördern die Fremden in einer halben Stunde; es wird denselben dadurch Gelegenheit geboten Theater, Concerte und sonstige Abend-Unterhaltungen Frankfurts zu besuchen. [3405—16]

BAD WILDUNGEN.

Main-Weser-Bahn — Station Wabern — 1 Stunde von Hessen-Kassel — 9 St. von Berlin. **Telegraph.**

Eröffnung des **neuen Cursaals** und seiner Conversations-, Ball- und **Spielsäle mit Roulette, 30 et 40** und **Pharao.** Vom 1 Mai bis 1 October.

Im **Grand-Hôtel**, nahe dem Cursaal, große und kleine Wohnungen, Café, Billard, **Restauration ersten Ranges durch einen Chef von Paris.**

Für Bestellungen von Wohnungen und Privat Wagen, bereit in Wabern, telegraphiren oder schreiben an den Director des Grand-Hôtel. (3390–401)

Bad Gleisweiler

in der Rheinpfalz, bei Landau, 2 St. von Mannheim und von Karlsruhe entfernt.

Rationelle Behandlung chronischer Krankheiten durch **Kaltwassercur, Dampf- und Kiefernadelbäder, Elektrogalvanismus, Molkencur,** im Spätjahr **Traubencur,** ohne principielle Ausschließung anderer Heilmittel. Zur Erzielung möglichst günstiger Heilerfolge steht dem Unterzeichneten 29jährige Erfahrung in obengenannten Specialitäten zur Seite. Prospecte und nähere Auskunft durch

(2551—56) Dr. med. **L. Schneider.**

Brestenberg, am Hallwyler-See, Schweiz.

Eisenbahn-Station Wildegg, Telegraphenbureau Seengen. Wassercur, Seebäder, warme und Dampfbäder. Seit 25 Jahren unter der nämlichen ärztlichen Leitung. Sehr schöne gesunde Lage; Schifffahrt, Fischerei. Prospecte und Auskunft ertheilt Dr. **A. Erismann.** (3375—86)

Salzungen,

das kräftigste Soolbad Deutschlands,

an der Werra-Bahn im Herzogthum S. Meiningen, in reizender Gegend gelegen, ist vom **12 Mai bis Ende Septembers** geöffnet. Dasselbe zeichnet sich durch Reichthum an Soole, durch seine kohlensaure Trinkquelle, insbesondere aber durch die Inhalationshalle, in welcher, einzig in Deutschland, zerstäubte **gesättigte Soole**, mit den glänzendsten Erfolgen von den **Brustkranken** eingeathmet wird, sowie durch Billigkeit und den daselbst vorherrschend gemüthlichen Ton, vortheilhaft vor anderen Badeorten aus.

Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst der Badearzt, Hr. Medicinalrath **Dr. Wagner** und

die Badedirection.

(3655—60) **Rommel.**

Marienbad.

Versendung der **Mineralwasser** und **Quellenproducte** als: der weltbekannten Glaubersalzwasser **Kreuzbrunn** und **Ferdinandsbrunn**, der **Waldquelle** (gegen Katarrhe der Athmungsorgane), der **Rudolfsquelle** (gegen Krankheiten der Harnorgane), des **Brunnensalzes**, der aus demselben bereiteten **Pastillen** und des **Eisenmoores**, welcher an Eisengehalt von keinem andern übertroffen wird. **Bestellungen** auch an **Private** werden stets prompt effectuirt; der Bezug in **Glasbouteillen** ist der besseren Conservirung des Wassers wegen vorzuziehen.

Die **Cursaison** beginnt mit **1 Mai** und dauert bis Ende September.

Brunnenschriften und **Gebrauchsanweisungen** sind gratis zu beziehen bei der gefertigten (3015—48)

Brunnen-Inspection.

Bad Soden am Taunus.

Eröffnung der Saison am 1 Mai 1868.

Wasserversendung in täglich frischer Füllung durch die Brunnenverwaltung. (3486—88)

Für Herren!

G. L. Reuling in Frankfurt a. M.

versendet gegen Posteinzahlung oder Nachnahme von Thlrn. 2 — Pr. Ct.

25 prachtvolle Photographien

von **Frauengruppen** in reizender Stellung, darunter die pikantesten Tableaux. (3697)

Seebad Helgoland.

Die hiesige Bade-Anstalt eröffnet ihre Saison gleichzeitig mit der Dampfschifffahrt am 18 Juni und schliesst dieselbe am 19 October.

Während dieser Zeit wird eine regelmässige Verbindung zwischen Helgoland und dem Festlande sowohl von der Elbe als von der Weser aus unterhalten, und zwar durch zwei grosse, schnellfahrende, eiserne Seedampfschiffe. Diese beiden starken, sicheren, eigens für die Passagierfahrt erst im Jahre 1865 erbauten Schiffe, von bewährten Capitänen geführt, sind auf das comfortabelste eingerichtet, enthalten elegante Salons, eigene Damen- und Privatcajüten, sowie vorzügliche Restaurationen.

Durch die resp. Directionen dieser Schifffahrt wurden die nachstehenden Fahrplane festgestellt:

Von **Hamburg**, bei Cuxhaven anhaltend, fährt das der **Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Actien-Gesellschaft** gehörende Dampfschiff

Cuxhaven,

Capitän J. A. Lührs,

vom 18 Juni bis 11 Juli jeden Donnerstag und Sonnabend nach Helgoland; jeden Freitag und Montag zurück.

Vom 14 Juli bis 19 September jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nach Helgoland; jeden Dienstag Nachmittags, jeden Freitag und Montag Morgens zurück.

Vom 24 bis 26 September Donnerstag und Sonnabend nach Helgoland; Freitag und Montag zurück.

Ferner am 3, 10 und 17 October nach Helgoland; am 5, 12 und 19 October zurück.

Abfahrt von Hamburg des Morgens um 8 Uhr.

Dieses von keinem Dampfschiff in dieser Fahrt an Schnelligkeit übertroffene Schiff wird die ganze Tour in 6 bis 7 Stunden, die eigentliche Meerfahrt in 2 bis 3 Stunden zurücklegen.

Von **Bremerhafen-Geestemünde** aus, von Bremen per Eisenbahn in $1\frac{1}{2}$ Stunden zu erreichen, fährt der Doppelschrauben-Dampfer des **Norddeutschen Lloyd.**

Nordsee,

Capitän J. Putscher.

Vom 30 Juni bis 11 Juli jeden Dienstag und Sonnabend nach Helgoland; jeden Mittwoch und Montag zurück.

Vom 14 Juli bis 12 September jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nach Helgoland; jeden Mittwoch, Freitag und Montag zurück.

Vom 15 September bis 3 October jeden Dienstag und Sonnabend nach Helgoland; jeden Mittwoch und Montag zurück.

Abfahrt nach Helgoland nach Ankunft des ersten Bremer Personenzuges; die Rückfahrten werden stets so eingerichtet dass die Ankunft rechtzeitig mit den durchgehenden Eisenbahnzügen zusammentrifft.

Da der Werth der Insel Helgoland als Prototyp aller Seebäder und als klimatischer Curort hinlänglich bekannt ist, so sey hier nur noch erwähnt dass die Landesapotheke stets frische Kuhmolken, natürliche wie künstliche Mineralwasser liefert, und dass auch das Badehaus für alle Gattungen kalter und warmer Wannenbäder, sowie für Sturz-, Douche-, Regen- und Sitzbäder den Ansprüchen der Curgäste vollständig entspricht. Auch führen seit Vollendung der neuen Promenaden unmittelbar am Meeresstrande bequeme Spazierwege über die ganze Insel. Durch das Conversationshaus aber mit seinen eleganten Salons und vorzüglicher Küche, durch Bälle, Concerte, Theater, Meerfahrten in Ruder- und Segelschiffen, Regatten, Jagd- und Fischfang, sowie auch durch die in ihrer Art wohl einzigen Felsengrotten-Erleuchtungen wird allen Besuchern ein interessanter, abwechselnder Zeitvertreib geboten.

Die unterbrochene Telegraphen-Verbindung wird gegenwärtig seitens der Regierung wieder hergestellt.

Bestellungen auf Logis übernimmt die unterzeichnete Direction, sowie der Badearzt Hr. Dr. v. Aschen bereit ist auf ärztliche Anfragen Auskunft zu ertheilen.

Helgoland, April 1868.

(3642) **Die Direction des Seebades.**

(3445—46) Im Verlag der G. J. Manz'schen Buchhandlung in Wien ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

HOF- und STAATS-HANDBUCH

des Kaiserthumes Oesterreich

für das Jahr 1868.

Lex. 8. broschirt. Preis 3 Thlr. 20 Ngr.

Elegant in engl. Leinwand geb. Preis 4 Thlr. —

Zur rationellen Finanzforstwirthschaft!

Höchst wichtig für Forstleute und Waldbesitzer.

Bei Unterzeichnetem erschien und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Prof. etc. Pressler: Compendiös-Practischer

Forsttaxator

nach

neuerm Stande der Wissenschaft u. Erfahrung

und für beiderlei Maße

in bedeutend vervollk. zweiter Auflage; steif brochirt $1\frac{1}{3}$ Thlr.

Dresden. **Woldemar Türk's Verlag.**

(3710)

Neue juristische Werke.

Durch jede Buchhandlung ist zu beziehen:

v. Gerber, C. F., System des deutschen Privatrechts. 9te verbesserte Auflage. Preis 3 Thlr. 26 Sgr.

Hesse, Dr. Th. A. Taschenbuch des gemeinen Civilrechts. Preis brosch. 1 Thlr. 20 Sgr. cart. 1 Thlr. 25 Sgr.

Ihering, Dr. Rud. Beiträge zur Lehre vom Besitz. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Langenbeck, Dr., Wilh. Die Lehre von der Theilnahme am Verbrechen. Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Völker, Dr. Herm. Das praktische Recht des corpus juris civilis. 1. Bd. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Jena, 1868.

Mauke's Verlag,

(3665) (Hermann Dufft).

So eben wurde ausgegeben:

Verzeichniss einer werthvollen Sammlung von Werken und Manuscripten über Magie, Astrologie, Alchymie, Dämonologie, Teufelsbeschwörungen, Geister- und Gespensterglauben, Hexenwesen, Schatzgräberei, Wünschelruthe, Wahrsagekunst, Physiognomik, Chiromantie, Geomantie, Metoposkopie, Horoskope, Sympathie, Steganographie, Mesmerismus, Animal. Magnetismus, spagiriphe Heilkunde, auch s. g. geheime Wissenschaften und wunderbare Dinge aller Art.

Auf frankirte Bestellung und Beifügung von 1 Sgr. in Briefmarken wird dieser höchst merkwürdige Katalog franco überschickt.

Stuttgart, Mai 1868. (3691)

J. Scheible's Antiquariat.

(2926) In den Buchhandlungen von **Lindemann** in Stuttgart, — **Rieger** in Augsburg, — **Amberger** in Wesel, — **Gerold & Comp.** in Wien und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Praktisches

Schachbüchlein,

oder deutliche Darstellung der Regeln des Schachspieles. Anschaulich gemacht und erläutert durch die sinnreichsten Züge und Musterpartien berühmter Schachspieler. — Von **Alph. v. Breda.** Dritte Auflage. — Preis 10 Sgr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Zur gesellschaftlichen Belustigung ist herausgegeben:

Carlo Bosco, das Zaubercabinet,

oder: das Ganze der

Taschenspielerkunst.

Enthaltend (110) Wunder erregende Kunststücke, durch die natürliche Zauberkunst mit **Karten, Ringen, Würfeln, Kugeln u. Geldstücken.** Zur gesellschaftlichen Belustigung mit und ohne Gehülfen auszuführen. Vom Professor **Kerndörfer. Sechste** Auflage. Preis 1 fl. od. 20 Sgr.

Durch die **110** *überraschendsten Taschenspielerkünste, sowie die* **19** *Kunststücke mit Spielkarten und* **68** *interessanten arithmetischen Belustigungen haben sich Tausende auf die angenehmste Weise vergnügt.* —

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

(Zur Erlernung aller vorkommenden Kartenspiele):

72 deutsche, französische und englische

Kartenspiele.

Als **Scat, L'Hombre, Whist, Préférence, Boston, Piquet, Ecarte, Sechsundsechzig, Mariage, Solo, Schafkopf, Imperial, Casino, Rabauge, Patience** in vielen Arten, **Pharao, Commerce, Süßmilch, Dreiblatt, Sequenz** etc. nach den allgemeinen Regeln und Gesetzen leicht und richtig spielen zu lernen, nebst **Karten-Kunststücken.** Von **v. Posert.** Preis 20 Sgr. od. 1 fl. 12 kr.

Versteigerungs-Anzeige.

Die Gesellschaft **Schweighöfer & Comp.** in Biebrich läßt unter günstigen Bedingungen

Mittwoch, den 13 Mai l. J.,

Vormittags 10 Uhr,

zu Biebrich auf der Rheinhütte daselbst öffentlich freiwillig versteigern:

I. Die Rheinhütte bei Biebrich,

bestehend aus einem Hochofen, Möllerraum, Gießhaus, Maschinenhaus und Kohlenschuppen, einem dreistöckigen Wohnhaus und einem einstöckigen Wohn- und Oekonomie-Gebäude.

II. Das bedeutende, der Gesellschaft gehörige, in den Aemtern Hochheim, Höchst, Eltville, Rüdesheim, Usingen und Runkel belegene Gruben-Eigenthum.

III. Das zum Hochofen-Betrieb, der Gießerei, Schlosserei und Schreinerei gehörige Inventarium.

Die Rheinhütte zu Biebrich, aus den oben bezeichneten Gebäuden bestehend und von 8 Morgen zugehörigem Land umgeben, ist dicht am Rhein und zwischen den Bahnhöfen der Staats-Eisenbahn und der Taunus-Eisenbahn gelegen.

Die Versteigerungs-Bedingungen können bei dem unterzeichneten Gericht und auf der Rheinhütte zu Biebrich eingesehen werden; auch ertheilen nähere Auskunft auf schriftliche Anfrage:

Rechtsanwalt **F. Schenk** und
Kaufmann **C. Schweighöfer** in Wiesbaden.

Wiesbaden, den 17 März 1868.

Königliches Amtsgericht V.
v. Hadeln.

(2115—17)

Schloß Wingertsberg,

10 Minuten von Homburg vor der Höhe.

Erziehungsanstalt für junge Mädchen.

Gesunde Lage in der schönsten Gegend des Taunus. Angenehmes Familienleben. Vollständiger Schulunterricht, gewissenhafte Erziehung und musikalische Ausbildung. Umgangssprachen: Englisch, Französisch, Deutsch. **Vielseitige und vorzügliche Empfehlungen.** Prospecte und ausführliche Auskunft ertheilen die unterzeichneten Instituts-Vorsteher

Rector Dr. **Bohnstedt** und **Frau.**

[2988—90]

(3676—80)

Molkencuranstalt Heinrichsbad

im **Kanton Appenzell (Schweiz)**, eine Viertelstunde von der **Eisenbahnstation Winkeln.**

2360' über Meer. **Eröffnung am 25 Mai.**

Milde Alpenluft, vortrefflich bereitete Ziegenmolken, frische Kuh- und Ziegenmilch. Alkalisch eisenhaltige Mineralquelle, angenehme geschützte Lage mit großen Gartenanlagen, in unmittelbarster Nähe sehr schöne Aussichtspunkte.

Außer den gewöhnlichen Bädern können auch alle andern künstlichen medicinischen Bäder in der Anstalt zubereitet werden. Sämmtliche Mineralwasser werden auf Verlangen besorgt.

Nähere Auskunft ertheilt mit aller Bereitwilligkeit

Wittwe **Nägeli-Huni.**



Die Dampf-Chocoladen-Fabrik

von **Karl Rottenhöfer,**

Hoflieferant II. kk HH. der Prinzen Luitpold und Adalbert von Bayern und Sr. k. H. des Herzogs Maximilian in Bayern,

Inhaber der **Preismedaille von 1854,**

München, 26, Residenz-Straße 26,

empfiehlt ihre mit den bestconstruirten Maschinen erzeugten Fabricate, als: **Vanille-, Gesundheits-, Gewürz-Chocoladen,** alle Sorten **Sanitäts-Chocoladen, Chocolat mexicain, Cacoigna, Racahout de l'Orient, Tapioca au Cacao, Chocoladepulver, Cacaomasse,** feinste **Pralines, Chocolade-Bonbons** u. a. m.

Bei Abnahme von größeren Partien 5 und 10 Procent Rabatt. Preiscourante werden unentgeltlich zugesendet.

(6980—91)

Die Maschinen- und Röhrenfabrik

von **Joh. Haag** in **Augsburg**

liefert fortwährend:

Heißwasserheizungen in Privat- und öffentlichen Gebäuden, Miethwohnungen, Fabriken, Gewächshäusern, Kirchen, Kranken- und Irrenhäusern, Schulen, Casernen ꝛc., mit und ohne künstliche Ventilation, und kann durch Selbstfabrication der Röhren jeder Concurrenz die Spitze bieten.

Dampfheizungen, Dampfwasch- und **Kocheinrichtungen, Schnelltrockenapparate** mit Heißwasser- und Dampfheizungen, **Wasserleitungen, Pumpwerken** ꝛc.

Liegende **Dampfmaschinen,** stehende **Locomobiles,** wovon stets 2-, 4- und 6pferdekräftige Maschinen auf Lager sind, **Transmissionen, Dampfkesselanlagen,** besonders Röhrenkessel mit schmiedeisernen und Bessemer-Stahlröhren, **Badeeinrichtungen, Malzdarren** mit Heißwasser- oder Dampfheizung, mit künstlicher und natürlicher Ventilation und **selbstthätiger Construction.**

Blecharbeiten, bestehend in **Reservoirs, Pfannen, Kühlschiffen, Brücken, Dachstühlen** und eisernen **Gewächshäusern.**

Hydraulische Aufzüge und **Pressen** ꝛc.

Alle Sorten schmiedeiserner **Gas-, Pressions-, Dampf-, Locomotiv-** und **Kesselröhren, Locomotiv-** und **Kesselröhren** von **Bessemerstahl** und alle erforderlichen Details, wie Tee, Kreuzstücke, Muffen, Bogen- und Kreuzstücke, Hahnen, Ventile in allen Sorten und Kalibern.

Für prompte und solide Construction und Ausführung wird garantirt. Preiscourants und Beschreibungen auf Verlangen gratis. Repräsentant meiner Filiale in **Berlin** ist Hr. Ingenieur **Uhl**, französische Straße Nr. 67/I.

(3704—5)

Vortheilhafte Capitalsanlage!

Gut zu verkaufen.

20 Minuten Bahnfahrt von Graz entfernt, in **reizender Gegend,** knapp neben der Bahn, 36 Joch Grund verschiedener Culturgattungen, hübsches Herrenhaus mit 9 Zimmern, 2 Küchen, 4 Dachstuben, gute Keller, Obstgarten mit zwei Lusthäusern (eines ganz neu im maurischen Stil), zwei große neuhergestellte Wirthschaftsgebäude mit Stallungen für einen großen Viehstand, mit einer Milchwirthschaft, die jetzt monatlich 180 fl. österr. W. abwirft; und deren Ertrag auf das Doppelte erhöht werden kann. Preis 18,000 fl., wovon 5000 fl. liegen bleiben. Näheres zu erfragen in Briefen an Dr. Svoboda, Redacteur der Tagespost in Graz.

(3712)

Coburg. (3144—76)

Hôtel Belle-Vue.

Für die vom 18 bis 19 Juli bei Berlin stattfindende

Internationale Mähe-Maschinen-Concurrenz,

zu welcher Anmeldungen bis zum **1 Juni 1868** bei dem Geh. Ober-Hofkammer-Rath **Schmidt,** Berlin, Matthäikirchstrasse 27, angenommen werden, sind folgende Herren als Preisrichter gewonnen:

Die Landwirthe Berend, Blomeyer, Elsner von Gronow, Frankenstein, Gropius, Guthké, Hahn, Heyse, v. Laer, Loesewitz, Mollard, Morgenstern, Dr. v. Nathusius, Frhr. v. Patow, Scherz, Schlesinger, Schütze, Thon, v. Wedemeyer, Ziemann und die Ingenieure Hambruch, Kaiser, Kessler, Scheer, Scholl.

Der Ausschuss:

Schmidt. Dr. Lüdersdorff.
Schütz. Dr. Filly.

[3643]

Anzeige für Industrielle.

Léon Jarosson, Chemiker in Lille, Frankreich, beehrt sich den HH. Industriellen ein neues Bleichverfahren zum Bleichen von Flachs-, Hanf-, Werg- und Baumwollgarnen, sowie Geweben gleicher Materialien zu offeriren, von welchem neuen Verfahren er Besitzer und Erfinder ist, und für welches er in Frankreich und dem Ausland das Patent genommen hat.

Dieses neue Verfahren hat auf der Exposition universelle 1867 in Paris eine Medaille erhalten, ist zum Nutzen der Industrie berufen worden sich allgemein zu machen, und zahlreiche Industrielle haben dessen Werth durch Annahme bereits anerkannt.

Zu gleicher Zeit macht der Unterzeichnete auch auf seine neue verbesserte und mit Ersparniß arbeitende Trockenmaschine für gesponnene und gewebte Materialien aufmerksam.

Um Auskunft einzuholen wird ersucht sich an die HH. Stelle u. Dittrich in Schönlinde pr. Bodenbach (Böhmen) zu wenden, welche obengenanntes neues System in ihren Etablissements in Zyrardow (russ. Polen) und Rumburg, Böhmen, eingeführt haben.

Léon Jarosson,
69, Boulevard de l'Impératrice
in **Lille** (Frankreich).

(2528-30)

Am 8 Juni soll hierselbst eine sehr gewählte Sammlung antiker und moderner **Münzen** und **Medaillen** durch den Unterzeichneten, bei dem auch das Verzeichniß abzufordern ist, öffentlich verkauft werden.

Hamburg. **Chr. Meyer,**
[3708] A-B-C-Straße 46.

Für Zeitungsschreiber und Buchdrucker!!

Sofort oder **später.**

Verkauf (auch Association)

eines täglich erscheinenden politischen Blattes in der größten Stadt der deutschen Schweiz (Basel) sammt wohleingerichteter Druckerei. **Billig! Anzahlung 4000 Frs.** Offerte an die Exp. d. Allg. Ztg. unter Nr. 3054. (3054-56)

Ein junger Mann, in Mannheim ansässig, sucht Agenturen für leistungsfähige Häuser für den Platz und Umgegend. — Gute Referenzen können geboten werden. Gefällige Offerte sub P. Y. 446 nehmen **G. L. Daube & Comp.** in **Frankfurt a. M.** entgegen. (3695—96)

Ein Kaufmann welcher über seine Routine und Moralität die besten Referenzen aufgeben kann, in Italien ansässig ist, sucht zur Begründung eines lucrativen nachweisbar keinen Chancen und keinem Risico unterworfenen Geschäftes einen Associé mit einer prompten Baareinlage von 8—10,000 Gulden. Nicht anonyme Reflectirende sind gebeten sich franco sub Z. J. 834 an die Herren Haasenstein u. Vogler in Basel zu wenden. (2523—26)

---

13. Brief vom 23 M. richtig. Incasso vom 2 April via Botzen am **17**, Brief vom 18 am 24 erhalten; Besorgung saumselig, Correspondenz schwierig. [3711]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 128. Augsburg, Donnerstag, 7 Mai **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vorausbezahlung.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin,** 6 Mai. Die national-liberale Fraction beschloß den Adreßantrag festzuhalten, obgleich die Mitglieder im voraus wissen daß sie mit demselben nicht durchdringen werden; sie hoffen aber daß Fürst Hohenlohe an der Adreßdebatte theilnehmen und dadurch andere der jetzigen Gegner für den Adreßantrag umstimmen werde. Die Fortschrittspartei hat beschlossen eine besondere motivirte Tagesordnung einzubringen. Die Polen wollen gegen die Adresse stimmen. Abg. Lichnowsky hat einen Armbruch erlitten.

* **Berlin,** 6 Mai. Der Zollvereins-Bundesrath hat die Präsidialvorlage betreffend die Tabaksteuer angenommen, wonach der inländische Tabak mit 12 Thalern per Morgen, der ausländische mit 6 Thalern per Centner besteuert wird.

* **Wien,** 6 Mai. Die „Wiener Abendpost“ schreibt: Frhr. v. Beust hatte gestern Nachmittags einen heftigen Darmkolik-Anfall mit Gallen-Erbrechen. Um Mitternacht fühlte er sich wesentlich erleichtert, und heute haben wir die beruhigende Gewißheit daß das Unwohlseyn keine ernstliche Bedeutung hat.

(*) **Paris,** 6 Mai. Der „Moniteur de l'Armée“ sagt mit Bezug auf den die Reduction der preußischen Armee besprechenden Artikel der „Kreuzzeitung:“ Frankreich habe durch Beurlaubung von 14,000 Mann zu Ende März die Initiative ergriffen; die preußischen Reductionen seyen später und in geringerer Zahl erfolgt.

* **New-York,** 25 April. Der Präsident ernannte den General Sholefield zum Kriegsminister.

* **Frankfurt a. M.,** 6 Mai. Wechsel: London $119\frac{1}{8}$; Paris $94\frac{7}{8}$; Wien $101\frac{7}{8}$. 6proc. United States Bonds v. 1882 $75\frac{7}{8}$; österr. Bankactien 705; Creditactien —; Loose von 1860 $70\frac{5}{8}$; von 1864 $86\frac{7}{8}$; 5proc. engl. Met. $62\frac{3}{8}$; 5proc. Nat.-Anl. 53; steuerfreie Metall. 50; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 123; 5proc. bayer. Anl. $101\frac{1}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $93\frac{1}{8}$; 4proc. Präm.-Anl. $99\frac{1}{8}$; 4proc. Grundrente 88; Staatsbahn $263\frac{1}{4}$; bad. Präm.-Anleihe $96\frac{7}{8}$; Franz-Josephs-Bahn 160; Elisabeth-Prior. 1. Em. 78; Alsenzbahn —; Oberhessische —. Oesterreichisches matt.

* **Wien,** 6 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 56.10; steuerfreie Met. 57.30; 5proc. National-Anleihe 62.75; 250fl.-L. von 1854 75.50; 100fl.-Creditloose von 1858 130.20; 500fl.-L. von 1860 80.90; 100fl.-L. von 1864 86.10; Bankactien 694; Creditactien 181.40; Staatsbahnactien 259.80; Nordbahn 173.40; Franz-Josephs-Prior. 85.40; Actien 158. Wechsel: Augsburg 96.75; London 116.25; Paris 46.10; Frankfurt a. M. 97; Napoleonsd'or 9.30.

* **New-York,** 5 Mai. Gold $139\frac{1}{8}$; Wechsel in Gold 110; Bonds 108.

Napoleonische Politik.

Ⓛ **Aus Süddeutschland,** 3 Mai. Wenn wieder französische Agenten in Luxemburg sichtbar werden, so ist das ganz in der Ordnung, d. h. es entspricht vollkommen der Art und Weise Napoleonischer Politik. Was er einmal „studiert“ hat, das ist vor aller Welt zu einer „Frage“ geworden, und diese Frage, durch ihn dazu gemacht, betrachtet er hinfort gleichsam als seine Domäne. Warum sollte er nicht berechtigt seyn in diese seine Domäne auch Agenten zu schicken? Die preußische Räumung des Platzes Luxemburg war so zu sagen ein Vorspiel; nun befinden wir uns im Zwischenacte, wie die italienische Frage von 1859 bis 1866. Diese Zwischenacte, wie man sieht, können lang seyn, aber ausgespielt pflegt das Stück zu werden. Die Plane Napoleons kennen keine Verjährung, und obwohl er mit nichten unfähig ist auf einmal mit einem Ruck umzusatteln, nämlich einen Freund von gestern heut als Feind zu behandeln, und umgekehrt, so hält er doch mit Vorliebe an den alten Planen fest, wie sie einmal gefaßt und geformt waren. Man ersieht dieß u. a. aus der Verwicklung von 1859: der Plan dazu war bereits festgestellt als Napoleon noch eine Republik regierte. Denn auch so überaus zugeknöpft und schweigsam, wie man gewöhnlich annimmt, ist seine Politik nicht in jedem Stadium; nur kamen die Indiscretionen mitunter so frühe, daß man sie wieder vergessen hatte bis die Bestätigung hinten nachkam. Erst auf der Schwelle der wirklich eintretenden Action begannen alsdann die Winkelzüge, das Doppelspiel, das Abläugnen kriegerischer Absichten, die Beschuldigung des Gegners, die Heuchelei. So war z. B. der Plan der 1859 zur Ausführung kam schon sieben Jahre vorher ausgeplaudert worden; denn am 12 Jun. 1852 schrieb man aus Paris an die Köln. Ztg. wörtlich folgendes:

„Bin ich gut unterrichtet — und ich habe alle Ursache es zu glauben — so will Ludwig Napoleon wie im Innern, so auch nach außen, eine thätige Politik an die Stelle der bis jetzt bloß negativen treten lassen. Für eine solche thätige und kühne Politik, meint Ludwig Napoleon, sey Lord Palmerston allein ein bereitwilliger Bundesgenosse. Der Präsident will nämlich zur Lösung der orientalischen Frage drängen, dabei auf Englands Seite stehen, sodann dessen Beistand in Italien in Anspruch nehmen, wo er im Bunde mit Piemont gegen Oesterreich einschreiten will. Die Republik soll durch Savoyen und Nizza vergrößert, Sardinien dafür durch Parma,

Piacenza, Guastalla, Modena und Lucca entschädigt, und zur Ausführung dieses Plans gegen Oesterreichs Einsprache kein Krieg gescheut werden, England aber dafür sorgen daß der italienische Krieg nicht in einen europäischen ausarte."

Ganz so, nur daß in der italienischen Frage Piemont reicher bedacht wurde, ist es gekommen; nur der Urheber selbst oder ein von ihm Eingeweihter konnte den Plan vorauswissen. Daß nämlich ein Dritter durch Combination errathen hätte was damals im Kopfe des Präsidenten der Republik vorgieng, ist undenkbar; es hätte dazu an greifbaren Anhaltspunkten gefehlt; vielleicht den meisten kam die Enthüllung von 1852 nicht einmal glaubhaft oder innerlich wahrscheinlich vor, denn sie gieng unbeachtet vorüber. Im Jahr 1859 aber dachte die Köln. Ztg. selbst nicht mehr daran. Nun, wenn es also keine Combination war, so war es eine Indiscretion, und die Folgezeit hat das was dieselbe ausschwatzte thatsächlich bestätigt. Die orientalische Frage wurde in der That, wenn auch nicht gelöst, so doch „zur Lösung gedrängt;" unvorhergesehenerweise jedoch war es erst der Druck einer militärischen Aufstellung Oesterreichs welcher den Krieg zum Abschluß brachte, und zwar in Befreundung mit Frankreich, welches guten Grund hatte sich zu dieser Befreundung Glück zu wünschen. Anscheinend erkannte Napoleon dieß auch an. In seiner Thronrede vom 26 Dec. 1855 sprach er von dem „vorerst defensiv verbündeten Oesterreich" als von einem „großen Reiche, verjüngt durch die ritterlichen Gesinnungen seines Beherrschers;" in der vom 3 März 1856 rühmte er die Entschließung Oesterreichs zu einem „entscheidenden Schritte, wodurch den Berathungen der ganze Einfluß des Beherrschers eines großen Reichs gewonnen" wurde. Man vergesse nicht: während dieser ganzen Zeit enger Befreundung stand der Plan von 1852 (im Verein mit Piemont Oesterreich in Italien anzugreifen) unverrückt in petto; alles andere war Maske. Der Neujahrsgruß von 1859 — ohne sichtbaren Anlaß — lüftete sie ein wenig, obwohl mit nachfolgender Vertuschung durch den Moniteur. Das ganze Intriguenwirrsal nachher, die Taschenspielerei mit Frieden und Krieg, das Hin- und Herschieben der Börsencurse, die angebliche Bedrohung durch Oesterreich, der friedfertige Sinn Napoleons, die englische Vermittlung, der Congreßvorschlag — dieß alles war Schnickschnack, Humbug, eine Komödie um „einen hohen Adel und ein verehrungswürdiges Publicum" an der Nase herumzuführen. An England aber fand man richtig ein bereitwilliges Werkzeug, wie es schon 1852 geplant war. Lord Palmerston, nachdem Graf Cavour in Plombières gewesen, hatte sich in Compiègne eingestellt; er glaubte dirigiren zu helfen, war aber nur der Handlanger der Ideen eines andern. Oesterreich mochte thun was es wollte: diesem Krieg hätte es in keiner Weisr zu entgehen vermocht.

Der Plan von 1866, obwohl in ganz ähnlicher Art angezettelt, hatte nicht den von Napoleon gewünschten Erfolg. Man erinnert sich eines Programms seiner Politik, von dem man mit den Worten Schillers sagen kann: „Herr, dunkel war der Rede Sinn!" Eine vergrößerte Machtstellung Oesterreichs in Deutschland, eine Verstärkung Preußens durch mehr gleichartige Elemente, ein Anspruch Frankreichs auf Schutz katholischer Religionstheile in Deutschland; was sollten diese orakelhaften Redensarten eigentlich bedeuten, in welcher Weise sich etwa in eine Umgestaltung der Landkarte übersetzen? Zu errathen wäre das nicht; eine Art von Schlüssel jedoch bietet sich in einer französischen Indiscretion, die von 1859 datirt, also gleich jener von 1852 dem officiellen Programm um sieben Jahre vorausgieng. Am 7 Sept. 1859 schrieb aus Paris ein gut orientirter Deutscher an die Frankfurter Postzeitung:

„Was ich Ihnen nachstehend mittheile, ist eine hiesige Anschannng der in Bezug auf Deutschand zu befolgenden Politik, wie ich sie von beachtenswerther Seite entwickeln hörte. Ich füge nichts bei als daß es eine weiter reichende Anschauung ist; ihr echt französischer Charakter fühlt sich von selbst heraus; der Gedankengang derselben ist folgender:

„Glauben Sie nicht daß wir gesonnen seyen auf den Lorbeeren die wir uns kürzlich in Italien geholt haben unthätig zu ruhen. Wir wissen gar wohl daß ein Ruhm der nicht fortwährend erneuert wird, bald erbleicht und veraltet. Ist der Schmerzensschrei Italiens an unser Ohr gedrungen, warum sollte es nicht auch der Deutschlands? Wir haben den Italienern eine Nationalität geschaffen; warum sollten wir dieß nicht auch bei den Deutschen thun? Deutschlands gerechte Klage ist der Mangel an Einheit. Der Grund hievon liegt unverkennbar in dem Dualismus von Oesterreich und Preußen. Es ist uns klar daß Deutschland nicht zur Einheit kommen wird solange in dem deutschen Bunde zwei Großmächte bestehen welche sich um die Hegemonie streiten können. Soll das Uebel mit der Wurzel ausgerottet werden, so muß diesem Zustand ein Ende gemacht werden. Das Mittel dazu liegt in der Zurückführung Preußens in die frühere Stellung von Brandenburg, über die es sich im Laufe der Zeiten ohne alle Berechtigung erhoben hat. Der Friede von Tilsit hatte den richtigen Gedanken bereits durchgeführt. Daß der Zustand den dieser Friede begründete keinen Bestand hatte, war die natürliche Folge der kriegerischen Unglücksfälle welche Frankreich 1813 und 1814 betroffen haben. Was aber die Weisheit Napoleons I damals geschaffen, muß Frankreich unter Napoleon III wiederherzustellen suchen, wenn es sich aus der Erniedrigung in die es durch die Verträge von 1815 versetzt wurde erheben will. Denken Sie übrigens nicht daß wir es auf die Rheingränze abgesehen haben; dem heutigen Frankreich sind alle selbsüchtigen Gedanken fremd. Es gebraucht seine Macht nur zum Heile der Nationen die sich nicht aus eigener Kraft zu Verfassungszuständen erheben können, wozu sie die weltgeschichtliche Berechtigung in sich tragen. Kein Fuß breit deutschen Bundesgebiets soll an Frankreich gebracht werden — so wenig als von Italien. (!) Es kann sich nur darum handeln aus den katholischen Rheinlanden und den benachbarten Landstrichen, welche ohnehin nur widerwillig unter dem protestantischen Preußen stehen können, aber eben deßhalb Anspruch auf die Sympathie des katholischen Frankreichs haben, ein besonderes Königreich zu bilden, welches sodann als Bundesglied in den deutschen Bund einzutreten hat. . .""

Aus dem weitern Inhalt, den ich hier weglasse, ergibt sich daß zu diesem „Rheinkönig" der gewesene König von Westfalen, welcher damals noch lebte, bestimmt war. Wie man sieht, enthalten die angeführten Worte eine trefflich passende Erläuterung zu den dunkeln Stellen des französischen Programms von 1866, wie es vor Ausbruch des Kriegs ergieng; nimmt man hienach eine gewisse Identität der ursprünglichen Inspiration an, so ergeben sich meines Erachtens nachstehende Punkte als gerechtfertigte Folgerungen aus: 1) Unmittelbar nach dem italienischen Krieg, während dessen Preußen das bundesverwandte Oesterreich im Stich ließ, sann die französische Politik auf ein künftiges Unheil Preußens. 2) Wenn sie hiezu auf eine Mithülfe österreichischer Empfindlichkeit rechnete, so gieng sie damit offenbar irre, sonst wäre der nächste Krieg anders angezettelt worden als es für 1866 geschah. 3) Bei der Gutheißung der italienischen Allianz mit Preußen erwartete Napoleon weder einen entscheidenden Sieg Preußens noch Oesterreichs, sondern er hoffte einen langwierigen, unter steten Opfern fortgeführten Kampf, der zuletzt den geschonten Kräften Frankreichs die Schlußrolle zuwies. 4) Einen Sieg Oesterreichs wünschte er nicht, weil dieser den deutschen Bund gekräftigt, und weder auf Luxemburg und Limburg verzichtet, noch gar einen Napoleoniden als „Rheinkönig" zugelassen hätte. 5) Einen Sieg Preußens wünschte er ebenfalls nicht, hielt ihn aber für so unwahrscheinlich, daß er sogar glaubte noch die Streitkräfte Italiens mit in die Wagschale legen zu müssen um den Kampf im Gleichgewicht zu erhalten. 6) Im Fall einer Niederlage Preußens dachte er diesem die Bedingungen seines rettenden Beistands vorschreiben zu können, wobei dann die Rolle des „Rheinkönigs" wahrschrinlich auf den Kaiser der Franzosen übergegangen wäre. 7) Seit der Abtretung Venetiens hat Oesterreich nichts mehr von Frankreich zu fürchten, seit der Gründung des Norddeutschen Bundes Preußen nichts mehr von Frankreich zu hoffen. 8) Nach dem System Napoleonischer Politik, einen künftig anzugreifenden Feind jeweils vorher zu isoliren, war das Ergebniß von 1866, obwohl es keineswegs nach Wunsch ausfiel, wenigstens der Anfang einer Isolirung Preußens, nämlich zunächst seine Trennung von Oesterreich. In Italien arbeitet man daran Preußen auch dort einer Anlehnung zu berauben; bei Großbritannien hofft man auf die Fortsetzung seiner bisherigen Passivität; was endlich Rußland betrifft, so verfolgt es seine besondern Ziele, und ist auch früher, trotz einflußreicher Familienbande, weniger der Verwandte Preußens gewesen als vielmehr Preußen der Verwandte Rußlands. Nahm doch im Tilsiter Frieden Rußland sogar einen Antheil aus der preußischen Beute an, den es nachher auch behielt. 9) Solange Oesterreich und Preußen zusammengiengen während des dänischen Kriegs, ließ sich die Politik Frankreichs friedlich an. 10) Ein Verständniß zwischen Preußen und Oesterreich in solcher Art, daß dadurch die Gesammtkraft Deutschlands wieder vereinigt wird, erscheint nach Lage der Umstände als die einzige Sicherung des europäischen Friedens.

Vom Zollparlament.

IV. *)

Der Handelsvertrag mit Oesterreich.

= **Berlin**, 3 Mai. Allem Anschein nach tritt in den Arbeiten welche den eigentlichen Gegenstand der Thätigkeit des Zollparlaments bilden eine Stockung ein. Der Bundesrath des Zollvereins streitet sich noch über Reiszölle, und selbst in der Eisenzollfrage hat die schutzzöllnerische Agitation mehr Einfluß gewonnen, und mehr Schwanken in den officiellen Regionen erzeugt als sich anfangs erwarten ließ. Es fehlt daher noch die eigentliche Tarifreformvorlage, ohne welche der Handelsvertrag mit Oesterreich des engen sachlichen Zusammenhangs wegen sich schwerlich wird erledigen lassen. Auch mit der Tabaksteuer ist der Zollbundesrath noch nicht

*) S. Nr. 126 der Allg. Ztg.

im reinen, und so haben die Abgeordneten alle Aussicht zuerst einige Zeit nutzlos das theure Berliner Pflaster zu treten, um hintendrein die Berathungen und Beschlüsse über die wichtigsten Vorlagen zu übereilen. Die Geschäftsbehandlung des Parlaments hat unläugbar einige Seiten an denen der Süddeutsche lernen kann; die expedite Behandlung des Drucks, die Ordnung des ganzen Hauses, die Beschleunigung des Geschäftsgangs durch Vermeidung zu vieler Commissionen ist zum Theil nachahmungswerth. Auf der andern Seite ist es doch selbst für Sachverständige fast unmöglich einem wichtigen Punkt auch nur einigermaßen ein ruhiges Studium zu allseitiger reifer Beurtheilung des Stoffs zu widmen. Um was in süddeutschen Kammern die Geschäftsbehandlung zu schleppend ist, wird sie hier zu hastig angewendet, und die unausbleibliche Folge hievon, unterstützt von den Wirkungen der Diätenlosigkeit, besteht darin daß auch die gesetzgebende Stellung des repräsentativen Factors praktisch aufs tiefste herabgedrückt wird. Die Gesetze des Nordbundes zeigen schon mehrfach die Spuren der Uebereilung, und bei allen Vorlagen welche im vielköpfigen Zollbundesrath eine gründliche Behandlung nicht finden, wird unausbleiblich dasselbe für die Zollgesetzgebung eintreten.

Einstweilen will ich mich mit dem österreichischen Handelsvertrag beschäftigen. Derselbe ist in den textnellen Bestimmungen größtentheils nur eine Erneuerung des Vertrags vom 11 April 1865. Als Neuerung in dieser Beziehung stellt sich heraus: daß Spielkarten und Kalender nicht mehr zu Gegenständen von Ein-, Aus- und Durchfuhrverboten erklärt sind; daß die wechselseitige Gleichstellung der Schiffe auch auf die Küstenschifffahrt sich bezieht; daß durch Art. 18 an Stelle der bisherigen allgemeinen Zusicherung möglichst freien Spielraums für die wechselseitigen Gewerbtreibenden und Arbeitsuchenden die förmliche völlige Gleichstellung der wechselseitigen Angehörigen in Bezug auf den Antritt, den Betrieb und die Abgaben von Handel und Gewerbe tritt — eine freilich auch zwischen nicht „stammverwandten" Staaten mehrfach übliche Gewährleistung.

Viel eingreifender sind die Tarifneuerungen des Vertrags. Die beigegebene Denkschrift sondert sie in zwei Classen: in solche welche durch den Zollverein unmittelbar im Vertrag vom 9 März d. J. bei Oesterreich erreicht wurden, und in solche welche in Folge der Gleichberechtigung des Zollvereins mit der meist begünstigten Nation die Frucht der Verträge Oesterreichs mit England, Frankreich und Italien sind.

Die Ermäßigungen der ersteren Art sind in zwei Tabellen (A. Zollermäßigungen beim Eingang nach Oesterreich, und B. Zollermäßigungen bei der Einfuhr in den Zollverein) zusammengestellt.

Die Tabelle A ergibt bedeutende Ermäßigungen bei Vieh, Wein (von 6 fl. österr. W. auf 4 fl.), Cichorien (von 8 auf 1 fl.), bei Eisen (rohes von 40 auf 25 Neukreuzer, gefrischtes von 1 fl. 50 Nkr. auf 1 fl. 25 Nkr., Eisenbahnschienen und roh vorgeschmiedete Maschinen- und Wagenbestandtheile von 2 fl. 50 Nkr. auf 1 fl. 25 Nkr.). Verschiedene andere Metalle, Halb- und Ganzfabricate aus denselben erfahren Zollermäßigungen. Gefärbtes ein- und zweidräthiges Baumwollgarn wird von 13 fl. 15 Nkr. auf 6 fl., gezwirntes Baumwollgarn von 13 fl. 15 Nkr. auf 9 fl. herabgesetzt. Leinengarn erleidet bedeutende Ermäßigungen: rohes Maschinengespinnst von 2 fl. 63 Nkr. auf 75 Nkr., gebleichtes und gefärbtes Leinengarn von 4 fl. 50 Nkr. auf 2 fl. 50 Nkr., Leinenzwirn von 10 fl. auf 6 fl. Wollenes Kammgarn, rohes, weiches, wird von 4 fl. 50 Nkr. auf 4 fl., gefärbt und gezwirnt von 13 fl. 15 Nkr. auf 6 fl. reducirt. Auch die Gewebe aus den verschiedenen Stoffen erfahren in der Einfuhr nach Oesterreich nicht unerhebliche Ermäßigungen:

Baumwollwaaren;

glatte, roh oder gefärbt, geköpert 2c., gemusterte rohe dichte	von 25 fl.	auf 20 fl.
sammetartige, mehrfarbige, gemusterte, gefärbte dichte, Band, Knopfmacher-, Posamentier- und Strumpfwaaren	von 45 fl.	auf 40 fl.
alle undichten, mit Ausnahme der feinsten, wie Tülle,	von 70 fl.	auf 60 fl.
Tülle, Bobinets 2c. vom 1 Jan. 1870		auf 80 fl.

Leinenwaaren:

alle dichten Leinenwaaren	von 25 fl.	auf 20 fl.
Leinwand bis zu 50 Kettenfäden auf den Wiener Currentzoll	von 25 fl.	auf 10 fl.
Battiste, Gaze, Linon	von 70 fl.	auf 60 fl.

Wollwaaren:

gewalkte, unbedruckte	von 25 fl.	auf 20 fl.
sammetartige, ungewalkte dichte und bedruckte dichte, Posamentier- 2c. Waaren	von 45 fl.	auf 40 fl.
alle undichten Waaren, Shawls und Shawltücher	von 70 fl.	auf 60 fl.

Weiter haben Papiere und Papierwaaren, Leder und Lederwaaren aller Art, Bein- und Holzwaaren, Glas und Glaswaaren, Thonwaaren, Steingut und Porcellan, verschiedene kurze Waaren (von $262\frac{1}{2}$, 100, 50, 30 auf bez. 75, 50, 25, 15 fl.) bedeutende Herabsetzungen erfahren.

Der Tarif B (Ermäßigungen des Vertrags vom 9 März in der Einfuhr nach dem Zollverein) setzt den Zoll auf

gebleichte, undichte baumwollene Gewebe	von 30	auf $26\frac{2}{3}$	Thaler
Roheisen	von $7\frac{1}{2}$	auf 5	Sgr.
rohem Stahl in Blöcken	von 25	auf 15	Sgr.
Luppeneisen	von $17\frac{1}{2}$	auf 15	Sgr.
Sensen, Sicheln	von $3\frac{1}{2}$	auf $1\frac{2}{3}$	Thaler
Hopfen	von $2\frac{2}{3}$	auf $1\frac{1}{2}$	Thaler
musikalische Instrumente	von 4	auf 3	Thaler
Feine Kautschukwaaren	von 10	auf 7	Thaler
Kleider und Putzwaaren aus mit Kautschuk überzogenen Geweben	von 25	auf 15	Thaler
feines Leder	von $6\frac{2}{3}$	auf 5	Thaler
feine Lederwaaren	von 10	auf 7	Thaler
Leinengarn, roh, Maschinengespinnst	von 2	auf $\frac{1}{2}$	Thaler
gebleichtes 2c. Leinengarn	von 3	auf $1\frac{1}{2}$	Thaler
Wein	von 4	auf $2\frac{1}{2}$	Thaler

Die Eingangszölle des Vereins auf Thiere erfahren folgende Veränderungen: Pferde und Füllen künftig frei, Ochsen und Zuchtstiere zahlen $1\frac{1}{3}$ Thaler, Kühe 4 Thaler, Jungvieh $\frac{2}{3}$ Thaler, Hammel 5 Sgr.

Die Uebersicht derjenigen österreichischen Zollermäßigungen welche eine Folge der Handelsverträge Oesterreichs mit England, Frankreich und Italien sind, weist u. a. folgende Ermäßigungen nach:

Hartes Kammgarn . . . . von 1 fl. auf 75 Nkr.

Baumwollwaaren:

Bobbinets, Petinets, Spitzen, gestickte Webwaaren von $262\frac{1}{2}$ auf 100 fl.
von 1870 an auf 80 fl.

Leinene und wollene Spitzen, gestickte Webwaaren von $262\frac{1}{2}$ auf 70 fl.

Die verschiedenen Seidenwaaren werden von 70 und $262\frac{1}{2}$ auf 60 und 120 fl., Kleidungen und Putzwaaren, feinste von $262\frac{1}{2}$ auf 125 fl., und von 1872 an auf 85 fl. erleichtert.

Eine verhältnißmäßige sehr eingehende Erörterung widmet die erläuternde Denkschrift der Vergleichung des neuen österreichischen Tarifs mit dem den Zollverein von 1853—1865 besonders begünstigenden früheren Zwischentarif. Drei Tabellen sollen zur Anschauung bringen inwiefern die 1865 aufgelösten engeren Beziehungen zu Oesterreich durch den neuen allgemeinen Tarif wieder erreicht sind. Die begünstigte Einfuhr des Zollvereins nach Oesterreich war in den Kämpfen über den französischen Handelsvertrag von der norddeutschen Presse ein „Pappenstiel" genannt worden. Es ist nun doppelt auffallend daß die preußische Regierung selbst dem Gegenstand ein großes Gewicht beilegt, vielleicht nur mit Rücksicht auf Süddeutschland und um die Stelle der Thronrede über die Beziehungen zum stammverwandten Oesterreich näher zu illustriren. Die Zahlen zeigen übrigens daß in sehr wichtigen Artikeln der frühere Begünstigungszoll für den Zollverein noch nicht als allgemeiner österreichischer Eingangszoll erreicht ist; z. B. Baumwollgarne zahlen noch immer 4, $5\frac{1}{4}$, 6 fl., während sie früher 2 fl. $62\frac{1}{2}$ kr. bezahlt hatten. Aehnliches bei vielen andern Halb- und Ganzfabricaten.

Die Denkschrift des Zollbundesraths berechnet in einer besonderen Uebersicht die von den vertragsmäßigen Tarifherabsetzungen zu gewärtigenden Ausfälle in den Zolleinkünften. Die bedeutenderen Posten sind:

Von Pferden	62,368	Thlr.
„ Leinengarn, roh	163,911	„
„ „ gebleicht, gefärbt	75,694	„
„ Hopfen	19,680	„
„ Ochsen und Zuchtstiere	12,909	„
„ Roheisen	207,685	„
„ Wein, Most 2c.	530,190	„

Als Gesammteinbuße wird die Summe von 1,148,172 Thlrn. angegeben. Hiebei ist jedoch nicht berücksichtigt daß die Zollermäßigung Mehrverzollungen gerade bei den genannten bedeutendsten Artikeln herbeiführen wird. Ein genügender Grund ist daher nicht gegeben dieser Zollermäßigungen wegen neue Steuern von Tabak und Petroleum einzuführen. Die freiwillige Ermäßigung des Reiszolles von 1 auf $\frac{1}{2}$ Thlr. ist im Zollbundesrathe selbst fraglich geworden. Mit desto größerem Recht fragt das deutsche Volk ob irgendein Grund aus den vorgeschlagenen Tarifermäßigungen entnommen werden kann um neue indirecte Steuern einzuführen, alte auszudehnen, oder zu ermäßigen. Hätten die süddeutschen Regierungen übereinstimmender gehandelt, und hätten die sämmtlichen Interessenten der Production, der Fabrication und des Handels von und mit Tabak einmüthig sich gewehrt, statt sich theilen zu lassen, so könnte von der Gefahr nicht die Rede seyn daß das erste Zollparlament unter dem Schein der Zollvereinfachung weit schwerere Lasten auferlegt als es abnimmt, und Rückschritte in den gesunden Grundsätzen der Besteuerung macht, während von Reformen die Rede ist.

Die freihändlerische Richtung, ohne Unterschied der politischen Parteien, hat sich vorgestern unter dem Vorsitze v. Forckenbecks constituirt. Unter Beiseitelassung aller politischen Erörterungen sollen die verschiedenen Vorlagen erörtert und geprüft werden. Unter den Theilnehmern befinden sich Diepolder, Meizner, Schäffle. Zu Referenten und bezüglich Correferenten sind in dieser Vereinigung bestellt: 1) Für Tabak: die HH. Fabricius, Schäffle und Conrad; 2) für Zucker: die HH. Roß und Sombart; 3) für Eisen: die HH. v. Unruh, Dr. Strousberg, Becker (Dortmund) und v. Blanckenburg; 4) für Petroleum: die HH. Grumbrecht und v. Hennig; 5) für Lumpen: die HH. Stephani und Runge. Es wurde ferner beschlossen Reis abgesondert zu behandeln, und dafür die HH. Meier (Bremen) und Marquardsen zu Referenten zu bestellen. An sich sollen alle übrigen Positionen an die HH. Hinrichsen, Crämer (Doos), Schäffle, Erhard, Prosch, Bail und Dr. Leistner zum Referat überwiesen werden.

*

= Berlin, 4 Mai. Heute fand die erste gesetzgeberische Verhandlung im Zollparlament statt. Gegenstand der Tagesordnung waren der Vertrag mit Spanien und das Zollbundesgesetz über Zollordnung und Zollstrafwesen, eine Novelle deren Inhalt ich bereits skizzirt habe. Beide Vorlagen sind angenommen worden. Ueber den spanischen Vertrag referirte Meizner aus Bayern. Ein Streit erhob sich nicht, obwohl ein Competenzconflict hätte entstehen können, da es immerhin zweifelhaft ist ob Handelsvertragsbestimmungen über Immobilienerwerb, Schutz der Etiketten rc. der Particular- oder der Zollparlamentsgesetzgebung zustehen. Indessen hatte man im Zollbundesrath den Conflict umgangen, und trotz einer reservirenden Bemerkung des Meizner'schen Referats nahm auch das Zollparlament die Frage nicht auf. Dieser Vertrag überschreitet ja in keiner Weise die in Handelsverträgen übliche Art von Einräumungsgegenständen. Eine verabredete Weiterung der Debatte veranlaßte der Antrag des Abg. Meier aus Bremen, welcher vom Zollbundesrathe verlangt daß er Gleichbehandlung der vereinsländischen mit der spanischen Flagge auch in den spanischen Colonien herbeiführe. Der Handel des Zollvereins mit den Colonien Spaniens ist bedeutender als derjenige mit dem Mutterlande. Die differentielle Begünstigung der spanischen vor der fremden Flagge hinderte bisher die deutsche Schifffahrt. Der norddeutsche Lloyd würde eine Dampfschiffverbindung nach der Habana längst organisirt und damit der spanischen Colonie nach dem Bankerott einer spanischen Dampfergesellschaft einen guten Dienst erwiesen haben, wenn ihn nicht die Prägravation durch das spanische Colonialsystem gehindert hätte. Dieß brachte Meier aus Bremen vor, und Delbrück beeilte sich eine ganz congruente Erklärung zu geben, welche man schon vorher kannte. Nicht das Festkleben am Colonialsystem, sondern das spanische Staatsrecht, welches die Krone in der Colonialgesetzgebung absolut hinstellt und die freie ebenbürtige Zulassung der fremden Flagge in Form eines der Genehmigung der Cortes unterstellten Handelsvertrags hindert, sey die Ursache des von Meier berührten Mangels; bald solle diesem Mangel abgeholfen werden. — Längere Debatten wurden durch die Novelle über Zollverfahren und Zollstrafgesetzgebung veranlaßt. Allseitig war man darüber einverstanden daß eine noch gründlichere und rationellere Erledigung des Gegenstands noth thue. Eine darauf gerichtete Petition des Parlaments an den Bundesrath, von Hennig und Weigel beantragt, war zugleich zu allgemein und zu speisezettelartig in ihren zehn Rubriken um Annahme zu finden, obwohl Weigel seine Sache gut vertrat. Dagegen wurde dem Verlangen des Hauses durch Annahme einer Resolution des Abg. Miller (Stettin) Ausdruck gegeben; sie verlangt eine Erleichterung des Verkehrs hinsichtlich der Zeit, des Ortes und der Competenz der Zollbehörden, Erweiterung des Ansageverfahrens, freiere Disposition über die in den Entrepôts eingelagerten Waaren, Vereinfachung der Zollcontrolen. Von den neun Paragraphen der Zollordnungsnovelle veranlaßte nur der fünfte eine längere Digression in der Specialberathung. Weigel, unterstützt von Grumbrecht, Schäffle u. a., verlangte Beseitigung der Bestimmung wonach die grundsätzlich eingeräumte Zollfreiheit des während der öffentlichen Lagerung entstandenen Mindergewichts arbiträr dann entzogen werden darf wenn die Zollbehörde bloßen „Verdacht" hat daß die Gewichtsverminderung eine dolose ist. Der Präsidirende des Zollbundesraths machte den eigenthümlichen Grundsatz geltend, und setzte ihn nach dem thatsächlichen Ergebniß der Abstimmung durch: daß, wenn auf keine bestimmte Person der Verdacht der Hinterziehung während der Lagerung gewälzt werden könne, „naturgemäß" der Eigenthümer der Waare das verdächtige Mindergewicht verzollen müsse. Daß die Rechtssicherheit hiebei außer Acht gelassen, daß nach der Denkschrift des Zollbundesraths selbst bisher kein Fall des Verdachts sich herausgestellt und der Vorbehalt überflüssig sey, daß der Grundsatz der Verpflichtung des Waareneigners keineswegs natürlich sey, wurde von Weigel, Hennig, Schäffle vergebens betont. Fabricius, Camphausen u. a. machten mit der Nothwendigkeit einer eventuellen Verschärfung der Entrepôtscontrolen bange, und das Haus trat in der Vorberathung sämmtlichen neun Paragraphen der Vorlage bei. Dagegen fand das Amendement Müllers (Kaufbeuren), die Zollfreiheit des Ausgangsmindergewichts auch auf Privatlager welche unter Controle stehen anzuwenden, die Zustimmung des Hauses. Morgen wird sich der Zollbundesrath über die Tabaksteuervorlage schlüssig machen. Bis jetzt liegt nur der Bericht der Ausschüsse des Zollbundesraths vor. Ich habe Einsicht von diesem Bericht und dem Gesetzesentwurf, wie er darin empfohlen wird, erhalten. Hienach wird eine Morgensteuer von 12 Thlrn. ohne Unterschied der Fertilität der verschiedenen Bodenclassen festgehalten (6 Sgr. von 3 preuß. Qu.-Ruthen). Der mit Tabak bepflanzte Boden ist vor Ablauf Juli anzumelden. Die Steuerbehörde prüft die Anmeldung. Von der fälligen Steuer soll die Hälfte im Monat December, die andere Hälfte im Monat April erhoben werden. Bei Mißwachs oder anderen Unglücksfällen, „welche außerhalb des gewöhnlichen Witterungswechsels liegen," können Nachlässe der Steuer bewilligt werden. Im Jahr 1869 soll erstmals die Besteuerung beginnen. Die Defraudationsstrafe ist auf den vierfachen Betrag des hinterzogenen Steuergefälles angesetzt. Ob der Zollbundesrath diesen Entwurf sich aneignen wird, steht dahin. Die Abgeordneten berathen diesen Abend in einer freien Versammlung erstmals über diese Frage. Die Adreßberathung ist auf Donnerstag angesetzt. v. Bennigsen beantragt Annahme, v. Thüngen Ablehnung des Adreßentwurfs der Nationalliberalen. Die freie conservative Vereinigung wünscht, wohl in Uebereinstimmung mit Graf Bismarck, dessen Zwickmühle nach rechts und links die freie conservative Vereinigung ist, motivirte Tagesordnung. Dieser Antrag hindert der Geschäftsordnung zufolge die Adreßdebatte selbst nicht, Graf Bismarck wird als deus ex machina aus den Wolken treten, und obwohl er die Adreßberathung abgekartet hat, Betheuerungen nach Frankreich und Süddeutschland hin ertheilen. Ein Zollparlamentsabgeordneter kann jeden Abend ausrufen: vanitas vanitatum!

Deutschland.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin**, 4 Mai. Die erwähnte Verhaftung des Dr. Guido Weiß, des Redacteurs der „Zukunft," ist darauf zurückzuführen daß er plötzlich die wegen Angriffs auf die katholische Reliquienverehrung rechtskräftig gegen ihn verhängte Gefängnißstrafe von 14 Tagen antreten mußte. Er wurde früh Morgens aus dem Bette geholt und abgeführt, ohne daß ihm Zeit gelassen worden wäre seine häuslichen und geschäftlichen Angelegenheiten vorher zu ordnen, während ihm von dem augenblicklich freilich abwesenden Polizeipräsidenten v. Wurmb, wie die „Berl. Börsenztg." wissen will, die Zusicherung ertheilt war von der Vollstreckung der Haft zwei Tage vorher in Kenntniß gesetzt zu werden. — Für Geschäftsleute an der Börse gewiß willkommen, ist so eben von A. Saling ein zierliches Buch erschienen: „Die norddeutschen Börsenpapiere, ein ausführlicher Commentar zu allen an der Berliner Börse Curs habenden in- und ausländischen Staats- und Prämien-Anleihen, Pfand- und Renten-Briefen, Bank-, Industrie- und Eisenbahn-Effecten." — Der allgemeine deutsche Arbeiterverein beabsichtigt jetzt von ihm besoldete Agitatoren auszusenden, um für seine Grundsätze zu werben und Zusammenschluß der Arbeiter herbeizuführen. Deutschland ist von ihm zu diesem Zweck in acht Kreise eingetheilt, von denen jeder von einem Agenten bereist werden soll.

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien**, 5 Mai. Ich habe schon vor mehreren Wochen Anlaß genommen, entgegen dem in gutem oder bösem Glauben geschaffenen friedensseligen Vertrauen des großen Publicums die Ansicht zu vertreten: daß die Spannung zwischen Preußen und Frankreich von Tag zu Tag steige, und daß die beiderseitigen Rüstungen allmählich Dimensionen annehmen die es wenigstens dem Kaiser Napoleon unmöglich machen, ohne ein politisches Ergebniß erreicht zu haben, noch einmal einfach wieder abzurüsten. Ich bin mir vollständig bewußt was ich sage, wenn ich heut, und zwar aus Quellen welche das dringendste Interesse und jede Gelegenheit haben gut unterrichtet zu seyn, unterschreibe daß die Lage heute noch weit gespannter und unmittelbar gefährlicher ist als damals, und daß die militärischen Vorbereitungen sowohl in Preußen als in Frankreich zur Zeit bereits selbst dem weniger geübten Auge nicht bloß in ihrer Summe, sondern auch in ihrer Richtung vollkommen erkennbar hervortreten, vor allen Dingen in Preußen, welches bei seinen weit weniger als in Frankreich ausgebildeten Schienenverbindungen mit dem Rhein diesen Nachtheil dadurch auszugleichen genöthigt ist daß es nach und nach eine förmliche Frontstellung gegen den Westen ins Werk setzt. Das ist eine Anspannung der Kräfte welche keiner der beiden Theile politisch und finanziell noch Monate hindurch tragen kann, und wenn es nicht gelingen sollte beide Theile zu einer sofortigen Entwaffnung zu bringen, so würde entweder der Bogen springen, oder der Pfeil die Sehne verlassen müssen. An den ernstesten Anstrengungen den Frieden zu erhalten, fehlt es freilich nicht, und speciell Oesterreich setzt in dieser Richtung seinen ganzen Einfluß ein. Daß Oester-

reich seinerseits, wenn gleichwohl seine Bemühungen sich als fruchtlos erweisen sollten, zunächst und bis an die äußersten Gränzen des Möglichen sich der Betheiligung am Kampf entziehen und seine volle Neutralität zu wahren bemüht seyn wird; liegt in dem Charakter seiner durch die zwingendsten Interessen bedingten Politik, wenn es auch immerhin der Eventualität einer bewaffneten Aufstellung — einer Eventualität die schon in dem Exposé mit welchem der Finanzminister seine Vorlagen einbegleitete angedeutet wurde, ernstlich ins Auge zu fassen haben würde. — Mit dem heutigen Tag hat die Schuldhaft in den „im Reichsrath vertretenen" Ländern aufgehöet. Das Reichsgesetzblatt publicirt das das Datum des gestrigen Tags tragende Gesetz, wornach „vom Tage seiner Kundmachung an die Execution auf die Person des Schuldners wegen Wechsel- oder sonstiger Geldforderungen weder bewilligt, noch, wenn sie schon früher bewilligt wae, vorgenommen oder fortgeführt werden kann." Die Bestimmungen jedoch über den vorsichtsweisen Arrest gegen fluchtverdächtige Schuldner bleiben aufrecht stehen. — Die Blätter veemuthen daß durch den Tod des Grafen Crivelli die Entsendung des Unterstaatssecretärs Hen. v. Meysenbug in außerordentlicher Mission nach Rom beschleunigt werden dürfte; das wird indeß nicht der Fall seyn. Hr. v. Meysenbug tritt seine Mission in keinem Fall früher an als bis die Sanction der confessionellen Gesetze erfolgt ist. Wenn dieselbe freilich voeliegt, wied er, wie es von Anfang an bestimmt wae, sofort abgehen. — Der Finanzminister hat, um im Stande zu seyn das Geschäft des Staatsgüterverkaufs ohne Ueberstürzung abzuwickeln, unter günstigen Bedingungen einen Vorschuß von zwanzig Millionen von dee Creditanstalt, der Escompte-Anstalt und den Bankhäusern Rothschild und Wodianer erhalten. Der Vorschuß würde aus dem Erlös der Staatsgüter zuerückzuzahlen seyn. — Das Carl Theater hat dem gegenwärtigen Director Ascher den Pacht bis zum Jahr 1878 erneuert. — Nachschrift. Der Bericht über das interconfessionelle Gesetz im Herrenhaus ist dem Hofrath Professor Dr. Miklosich überteagen. Derselbe dürfte noch im Laufe der Woche fertig seyn, und also die öffentliche Debotte schon zu Anfang der kommenden Woche beginnen können. Die an den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses vorgenommenen Abänderungen werden als sehe unwesentliche bezeichnet. — Der Kaiser hat der Gräfin Crivelli durch den Frhen v. Beust seine innige Theilnahme an dem Verlust von welchem sie betroffen worden aussprechen lassen. — Erlauben Sie mie übrigens einen lapsus calami in einem meiner letzten Briefe zu beeichtigen: nicht He. v. Knorring, sondern schon seit deei Jahren Hr. v. Uexküll ist der erste Botschaftsrath Rußlands in Wien.

⁚ **Linz**, 5 Mai. Ueber die telegraphisch gemeldete Katastrophe sind folgende Einzelheiten mitzutheilen. Ein mit Getreide schwee beladener Schlepper der „Thetis," welcher aufwärts bugsirt werden sollte, wurde von der Gewalt des Hochwassers so an zwei Pfeiler der hölzernen Donaubrücke zwischen Linz und Urfahe gedrückt, daß diese brachen, und drei Brückenfelder sammt den daeauf befindlichen Personen unter fürchterlichem Krachen in die Wogen sanken. Der Schlepper beach, und ein Theil desselben schwamm bis zue „Straßerinsel." Glücklicherweise scheint der Verlust an Menschenleben ein weit geringerer als man anfänglich vermuthet hatte, da duech die Thätigkeit der Pionier-Mannschaft und jener eines in der Nähe befindlichen Dampfers der größte Theil der ins Wosser Gefallenen gerettet wurde. Die Zahl der wirklich Ertrunkenen wird sich erst später feststellen lassen.

□ **Innsbruck**, 3 Mai. Im Monat April betrug der Personenverkehr auf der Brennerbahn 51,922 Personen, der Güterverkehr 372,019 Centner. Das Maximum des Personenverkehes am 13 April betrug 2858, das Minimum am 10 April 990. Das Maximum des Güterverkehes waren 19,074 Ctr.; das Minimum 4091. Der gegenwärtige Monat zeigt eine bedeutende Zunahme des Personenveekehes, welche voeaussichtlich in den nächsten Monaten noch mehr gesteigert wird. — Der neue Obercommandant füe Tirol und Vorarlberg, FML. Frhr. v. Mollinary, wird dieser Tage sein Commando übernehmen. Dee Interimscommandant Geaf Thun hat das Verdienst zue Weckung des wissenschaftlichen Geistes unter den Officieren nach Möglichkeit beigetragen zu haben durch Vorlesungen und Arbeiten über Militärgeographie, Befestigungswesen, specielle Kriegsgeschichte von Tirol u. s. w.

Oesterreichische Monarchie.

Pesth, 4 Mai. In der Landesversammlung der Honveds sind 51 Vereine mit 165 Mitgliedern vertreten. Vicepräsident Benitzky eröffnete die Sitzung mit einer kurzen Daestellung der Sachlage, und beantragt einen Präsidenten zur Leitung der Berathung zu wählen, da ee bis nach der Austragung der Angelegenheit nicht präsidiren könne. Daeauf wuede Mariassy einstimmig zum Präsidenten gewählt. Auf die gestellte Frage: ob die Versammlung das Vorgehen des Centralcomité's billige, und ob dasselbe seine Wirksamkeit fortsetzen solle, antworten 47 Vereine mit Ja; die Vereine von Pesth, Maros-Vasarhely, Zilah und Somogy enthielten sich der Abstimmung. Der Verlauf der Berathung war ruhig und gemessen. (W. Bl.)

Frankreich.

Paris, 4 Mai.

Die heutige Revue im Boulogner Gehölz wurde von dem herrlichsten Frühlingswetter begünstigt. Im Gefolge des Kaisers befanden sich die Maeschälle Niel, Canrobert und Regnault de St. Jean d'Angely; auch die Kaiserin und der kaiserliche Prinz wohnten dem Schauspiel bei.

Ueber die gestrige Vorstellung des Hrn. J. Favre in den Tuilerien berichtet die France (etwas abweichend von der gestrigen Schilderung unseres ☐ Briefs): „Der Kaiser empfieng die Mitglieder der Akademie mit seiner gewohnten Freundlichkeit. Er erinnerte Hrn. v. Rémusat an die Beziehungen in welchen er zu diesem als Präsident der Republik stand. Sich zu Hen. J. Favre wendend, sprach der Kaiser all' das Bedauern aus welches ihm der Tod des Hrn. Cousin verursacht habe, dessen hohen Geist und edlen Patriotismus ee wohl habe zu schätzen gewußt. Hr. J. Favre bemerkte: „Glücklicherweise sterben die Männer wie Cousin nicht ganz, sie leben in ihren Werken fort, und der philosophische Unterricht, an welchen Cousin seinen Namen geknüpft hat, wird fortdauern." „„Das ist eichtig,"" entgegnete der Kaiser, „„und dieser Unterricht ist ein Ruhm Frankreichs."" Der Kaiser unterhielt sich daeauf einige Augenblicke mit den HH. Villemain und de Sacy."

Ein heute durch den Moniteur veröffentlichtes Decret erhebt den Generaldirector der kaiserlichen Archive Marquis v. Laborde zum Senator.

Wie geben nachträglich den Wortlaut des jüngst erwähnten, an einen Freund gerichteten Schreibens, in welchem Hr. Guizot eine ihm angetragene Candidatur für den gesetzgebenden Körpee ablehnte. „Mein Herr! Ich stehe außerhalb des politischen Kampfplatzes und bin entschlossen denselben nicht mehe zu beteeten. Wie Sie und Ihre Freunde überzeugt daß unser Vaterland unabhängiger und zu einer wirksamen Handhabung der freien Regierung entschlossener Deputirter bedarf, glaube ich daß es über diese oder jene besondere Frage gleichzeitig das Recht und die Pflicht der von der Regierung unabhängigsten Deputirten ist ihre Unabhängigkeit auch dem Publicum gegenüber zu wahren. Und da ich nicht die Gewohnheit habe meine Gedanken nicht gerade heraus zu sagen, so füge ich bei daß über einige der von Ihnen angedeuteten Fragen meine Ansicht, wenn ich überhaupt Ihnen einen Rath zu geben hätte, nicht in vollkommenee Uebereinstimmung mit der Ihrigen seyn dürfte. Ich beschränke mich also darauf Ihnen in allgemeiner Weise zu antworten, und mit ihnen zu wünschen daß, wenn Frankreich wählen wird, seine Wahlen auf Männer fallen mögen die von der Nothwendigkeit politischer Freiheiten für die Sicherheit und die Würde der Zukunft wie der Gegenwart wohl überzeugt und fest entschlossen sind den thatsächlichen Einfluß des Landes in seiner Regierung sicher zu stellen. Genehmigen Sie ꝛc. Guizot."

. **Paris**, 4 Mai. Das Tuileriencabinet hat wieder einmal eingesehen daß es einen Fehler begangen hat, und es hatte den tactvollen Muth rechtzeitig nachzugeben. Der Bey von Tunis, angeblich wegen schlechter Ernten und Aufständen, stellte seine Zahlungen ein, was namentlich die Besitzer der tunisischen Obligationen in Frankreich, auch die Bankiers, darunter Hr. Pinard, Director des Escomptecomptoirs, hart traf. Hiesige Schwindler begaben sich zum Bey, und legten ihm einen sehe radicalen Plan zue Wiederherstellung seinee Finanzen vor. Er nahm ihn um so bereitwilliger an, als bei der Umwandlung jener Obligationen in eine Rente obige Interessen noch mehr gefährdet wurden. Die Schwindelei verursachte noch mehr Scandal als die Zahlungseinstellung. He. Marquis de Moustier nahm sich seiner Landsleute an, ließ obigen Finanzplan sammt dessen Personal cassiren, und empfahl dem Bey einen von Hrn. Pinard, der durch sein Comptoir die Obligationen zur Subscription gebracht hatte, ausgearbeiteten Plan mit solchem Nachdruck, daß der Bey zur Genehmigung förmlich gepreßt wurde. He. Marquis de Moustier hat gut gethan; er glaubte jedoch die italienischen und die englischen Interessen nachsetzen und ausschließen zu müssen. Es wae dieß kein geringer Fehler. Die englische und die italienische Diplomatie bearbeiten den Bey auch mit so großem Nachdruck, daß er sich wieder anders besann und er es auf einen Bruch mit Frankreich ankommen lassen wollte. Da besann sich auch der Marquis de Moustier eines bessern, und die englischen und italienischen Interessen wurden in den Pinard'schen Plan einbezogen. Die Folge davon war daß auch sie diesen Plan unterstützten, und der Bey sich wieder in ein herzlicheres Einveenehmen mit Frankreich setzte. Das geistreichste an dem Plan ist daß der Besitzer einer Obligation noch eine Auszahlung oder Nachzahlung von 125 Fr. leisten muß, um sich selbst die rückständigen Interessencoupons zu zahlen und das Geld zue Einlösung der protestirten Wechsel in die Hände des Hrn. Pinard und Genossen zu liefern. Freilich erhält er füe eine in kurzer Zeit tilgbare Obligation von 35 Fr. Erträgniß eine ewige Rente von 50 Fr. und übeedieß eine nichts abwerfende, aber in

dreißig Jahren, mittelst jährlicher Verloosung, mit 250 Fr. rückzahlbare Obligation. Hiegegen gewinnt er durch die Vermehrung der Sicherheit. Die französische Regierung schickt einige Finanzbeamte in den zu Tunis einzusetzenden Ausschuß, welcher die Einhebung des Staatseinkommens verbessern und überwachen, auch aus demselben in gesegneten Jahren einen Nothpfennig für die darauf angewiesenen Gläubiger beiseite schaffen soll. Die hiesige Generalsocietät besorgt das Umwandlungsgeschäft, und sie soll von dem Aufgeld auchgleich die zur Bezahlung des nächsten Interessencoupons erforderliche Summe zurückbehalten. Die Stellung welche sich Frankreich in Tunis aneignet, hat augenscheinlich auch eine politische Wichtigkeit. — Die heutige Verurtheilung der HH. Pereire und Genossen im Crédit Mobilier den Subscribenten auf die zweite Serie von Actien, wodurch das Gesellschaftscapital von 60 Mill. Fr. auf 120 Mill. gebracht wurde, die eingezahlten Beträge zurückzuerstatten, und dafür persönlich zu haften, ist ein Seitenhieb auch für die Regierung und den Staatsrath. Als der Crédit Mobilier seine Actien verdoppelte, war er bereits bankerott. Der Minister und der Staatsrath, welche die Genehmigung zu ertheilen hatten, hatten alle Mittel zur Verfügung um sich die Einsicht in die wahre Sachlage zu verschaffen. Indem sie die Genehmigung dennoch ertheilten, haben sie sich gröblich geirrt, und das Publicum, welches an eine ernsthafte Prüfung glaubte, in einen ruinirenden Irrthum geführt. Die HH. Pereire haben den heutigen Schlag wohl vorausgesehen. Sie haben eine Masse von Actien, welche einst dem Publicum zum Curse von 1800 gegeben worden waren, aufgekauft, als sie unter 200 stunden. Diese Speculation war an und für sich einträglich, und gewährt den HH. Pereire, wenn sie den Proceß auch in den übrigen Instanzen verlieren, den Vortheil die zurückzuerstattenden Beträge aus ihrem ungeheuren Privatreichthum an sich selbst zu zahlen. Das Urtheil ist ein Sieg des Hrn. Grampon, der die Sachlage schon bei der Actienausgabe so dargestellt hatte, eine süße Rache für Hrn. Mirès, gegen den sich die Pereire übel genug benommen hatten, im allgemeinen eine sittliche Vergeltung, und der Anfang der Wiederauspressung übersättigter Schwämme.

Italien.

⊙ **Florenz**, 3 Mai. Die Vermählung des Kronprinzen von Italien hat zahlreiche loyale Kundgebungen jeder Art in allen Theilen der Halbinsel veranlaßt. Die meisten Gemeinde und Provincialräthe, sehr viele Corporationen und Vereine haben Glückwunschadressen an den König und an das junge Paar gerichtet. Die vorzüglichsten Städte haben aus öffentlichen Mitteln kostbare Brautgeschenke beschafft; die weibliche Aristokratie von Turin, Mailand, Florenz und anderen Orten hat noch besondere Sammlungen veranstaltet um der Braut Zeichen ihrer Anhänglichkeit darzubieten. Der Werth dieser Gaben überwiegt sicherlich die der Prinzessin vom Parlament bewilligte Mitgift von 500,000 Fr. Dem Prinzen Humbert seinerseits wurden Geschenke dargeboten von Seiten der Armee und der Nationalgarde. Den nur allzu langen und theuern Festlichkeiten welche in Turin stattgefunden haben, und augenblicklich in Florenz im Gange sind (die Ausgaben welche die Gemeinde Florenz für diesen Zweck vornimmt sind auf die Summe von 500,000 Fr. veranschlagt!), werden weitere Festlichkeiten folgen in Genua, Venedig und wohl sämmtlichen anderen Hauptstädten Italiens, die das gewiß mehr gequälte als belustigte junge Paar der Reihe nach besuchen wird. Wie man sieht, es wird das mögliche geleistet um den Beweis zu liefern daß die Freude der Dynastie die Freude der Nation sey. Aber wer liefert diesen Beweis? Doch hauptsächlich nur die officielle Nation und die Classe aus welcher sich dieselbe recrutirt. Die Massen des Volks haben an dem Jubel der Adressen, der Hochzeitsgaben, der Festlichkeiten nur den Antheil ziemlich gleichgültiger Zuschauer. Wie könnte dieß auch anders seyn? Der großen Mehrheit der italienischen Bevölkerungen — was ist ihr Hekuba? was verknüpft sie mit der savoyischen Dynastie? Mit den Dynastien ist es heutzutage wie mit den Religionen. Was auch ungeduldige Freidenker meinen und wünschen mögen, die alten Religionen erfreuen sich noch immer bei dem weitaus größten Theil selbst der fortgeschrittensten Völker hohen Ansehens und Einflusses. Und deßgleichen sind in unserm monarchischen Europa die alten Dynastien noch immer von einem Heiligenschein umgeben, den der republicanische Nationalismus bisher nicht zu zerstreuen vermocht hat. Aber es läßt sich mit Fug bezweifeln ob unsere Zeit neue Religionen und neue Dynastien hervorzubringen vermöge. Die Verdienste welche sich das Haus Savoyen um Italien erworben, sind wohl größer als die welche die meisten europäischen Fürstenhäuser zur Rechtfertigung ihrer Herrschaft anrufen dürften. Wären Karl Albert und Victor Emmanuel auch nur eben von Ehrgeiz und Vergrößerungssucht geleitet worden — auch dieß sind hohe Tugenden, wenn sie sich mit dem Verlangen einer ganzen Nation nach Einheit und Freiheit zu identificiren wissen. Und übrigens haben Karl Albert und Victor Emmanuel ihre sehr alte und sehr sichere sardinische Krone eingesetzt in dem großen Wurf um die neue Krone Italiens. Doch wie rühmlich und verdienstvoll die Thaten der sardinischen Könige gewesen seyn mögen, sie wurden im hellen nüchternen Mittagschein des 19. Jahrhunderts vollführt und haben nicht Gegenstand der Mythenbildung werden können. Die Mithelfer und Mitarbeiter der Savoyer waren die verständigsten und erleuchtetsten Classen des italienischen Volks, welche aus politischer Berechnung die monarchische jeder andern Regierungsform und die savoyische jeder andern Dynastie vorzogen. Dagegen die Theile der Nation welche durch ihren Bildungsstand geeignet sind Mythen zu schaffen und zu glauben, zünden am Tage des heiligen Joseph Wachskerzen an vor den Bildern des Joseph Mazzini und zumal des Joseph Garibaldi. Dazu kommt daß das savoyische Königshaus gerade aus derjenigen Provinz welche bisher allein seinen Sitz und Besitz gebildet hat, und wo es wirklich als alte Dynastie mit dem ganzen Glauben und Empfinden der Bevölkerung verwachsen war, durch die Ereignisse losgerissen worden ist. Durch seine Uebersiedlung nach Florenz hat es sich auch für die Piemontesen in eine neue Dynastie verwandelt. Aber das ist eben die Frage: ob unsere Zeit Beruf zur Dynastiebildung hat? Mehrfache Beispiele haben bewiesen daß heutzutage Dynastien denen der geheimnißvolle Rechtstitel der Verjährung fehlt, nur eben Familien sind in denen die höchste Staatsbeamtenschaft vom Vater auf den Sohn übergehen soll, sofern diese Beamtenschaft nicht aufhört wie jedes andere Mandat, in Folge der veränderten Gesinnung des Mandanten, des Volks, dessen Wille in dem Titel des Monarchen ausdrücklich neben der Gnade Gottes als Rechtsgrund der Souveränetät aufgeführt wird. Der Fortbestand der savoyischen Herrschaft über Italien wird in viel höherem Grad als in den alten monarchischen Staaten von dem persönlichen Verhalten der Regenten abhängen. Einstweilen scheint es nicht als ob der Kronprinz, dem zu Ehren heute so viele Verse geschmiedet und Feuerwerke abgebrannt werden, zu großen Hoffnungen berechtige.

= **Rom**, 2 Mai. Die Besorgniß vor einem diplomatischen Bruche war durch die Erklärung des Hrn. v. Beust wie durch seine rücksichtsvolle Haltung dem h. Stuhl gegenüber fast beseitigt, als die Cardinäle von Schwarzenberg und Rauscher ihren Austritt aus dem Herrenhaus anzeigten. Daß die Beziehungen zwischen Rom und Wien dadurch keine freundschaftlicheren werden konnten, ist klar, und wenn gleich Graf Crivelli seitdem durch die Sachlage selber zur Rolle der stummen Person verurtheilt wird,*) so dürfte man im Vatican an eine Abberufung des Nuntius Falcinelli doch nicht denken. Es ist wahr, die römische Curie hielt stets darauf daß bei eingetretenen Differenzen die längere Anwesenheit des Nuntius nicht Ursache zu gelegentlichen Verletzungen der Rücksicht oder Etikette wird; in diesem Fall will man sich aber doch nicht übereilen. Waren die Unterhandlungen über die Abänderung des Concordats schon deßhalb keine leichte Aufgabe, weil Rom immer recht hat, so sind sie jetzt noch schwieriger, weil sich Rom nun auch für beleidigt hält. Die „Unità Cattolica“ weiß bereits aus Rom: Graf Crivelli sey bei Hrn. v. Beust in Ungnade gefallen, und dürfte sich von seinem Botschafterposten zurückziehen. Denn Hr. v. Beust habe sich über die gedehnten Referate gelangweilt die Graf Crivelli von seinen Besprechungen mit dem Cardinal Antonelli einsandte, ohne auch nur mit einer Silbe auf die Vertheidigung der österreichischen Auffassung einzugehen. Der Graf habe auf den Tadel seiner Weise diese diplomatischen Unterhandlungen zu führen erwiedert: wo der andere recht habe, sey schweigen gerathener als reclamiren. Hr. v. Meysenbug wird vielleicht die persönliche Ueberzeugung Crivelli's nicht theilen. — Die Vermählungsfeier des Kronprinzen von Italien hat den Parteien keinen Frieden gebracht, jede hält sich hartnäckig in ihrer Stellung, man reizt sich in und außer der Presse. Könnten sie widerstandlos den Trieben der Leidenschaft folgen, die Führer würden sich in gewissen Augenblicken wie Panther auf die Haufen der Gegner stürzen. Die Consorterien in Bologna fahren fort ausgezeichnetes darin zu leisten, aber auch die nicht unmittelbar zu Mazzini's Partei Zählenden suchen doch die Agitation gegen den Klerus auf der Höhe zu erhalten. Man liest in der officiellen Zeitung von Padua: „Die Regierung und die Kammern mögen doch ja nicht vergessen daß wir eine schwarze verbrecherische Partei haben die im Dunkeln arbeitet, und exaltirte, aber nicht vorsichtige Patrioten ausbeutet, weil diese durch die Lockung einer elenden Opposition wie unter dem frühern Régime leicht zum Fall gebracht werden. Mit diesen, wie mit dem leichtgläubigen Volke der Stadt und vom Lande, wirkt die Klerisei unausgesetzt zum Schaden des Vaterlands.“ Der Klerus hat dawider vieles zu sagen, aber er weiß daß der Kuckuck besonders auch deßhalb den hohlen Rücken hat um die Grasmücke aus dem Neste zu werfen.

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg**, 1 Mai. Ist das Geburtsfest Sr. Maj. des Kaisers (29 April) ein Festtag für das ganze Reich, so ist er es im ganz besondern Sinne für unsere Hauptstadt. Diese hatte am letzten Mittwoch

*) Ein Wort unseres Hrn. Correspondenten das noch am Tage dieses Briefes zur verhängnißvollen Wahrheit wurde. D. R.

ein gar feſtliches Ausſehen. In allen Kirchen wurden Dankgottesdienſte gehalten. Alle Geſchäfte und Gewerbe ruhten. Die Häuſer der Hauptſtraßen waren mit reichen Flaggen geſchmückt. Des Abends freute ſich das zahlreich durch die Straßen wogende Volk der glänzenden Beleuchtung. Ein Hofball verſammelte die Elite der Geſellſchaft. Beſondere an dieſem Tag gewöhnliche Gnadenbezeugungen und ſonſtige Auszeichnungen ſcheinen für eine ſpätere Zeit aufgeſchoben zu ſeyn, wenigſtens wußten bis jetzt die officiellen Blätter wenig darüber zu berichten. — Der Plan J. Maj. der Kaiſerin in die Gegend von Moskau zum Zweck einer Cur zu reiſen, ſcheint einem andern gewichen zu ſeyn, wenigſtens iſt von Moskau nicht mehr die Rede, wohl aber vom Ausland, wo in einem der als heilkräftig anerkannten Badeorte J. Maj. einen längeren Aufenthalt nehmen dürfte. — Unſere Preſſe hat in letzterer Zeit viel zu thun gehabt um alle die auf Rußlands Rechnung in die Welt geſandten Unwahrheiten zu berichtigen, und die ungerechten Anſchuldigungen des Ehrgeizes zurückzuweiſen. Franzöſiſche, öſterreichiſche und engliſche Blätter ſcheinen ſich darin überbieten zu wollen. Die jetzt das beſondere Intereſſe Englands in Anſpruch nehmende iriſche Frage hat zu Vergleichungen zwiſchen Irland und Polen Veranlaſſung gegeben, die aber ſo unwahr als unpaſſend ſind, und beſonders befremden wenn ſie ein Staatsmann und Miniſter öffentlich vertritt, wie jüngſt Hr. Stanley. — Das ſeit mehreren Monaten unterdrückte ſlavophiliſche Blatt des Iwan Akſakow, die „Moskwa,“ iſt wieder erſchienen, aber bereits die erſte Nummer derſelben hat das Schickſal gehabt ſich eine Verwarnung von Seiten der Obercenſurverwaltung zuzuziehen. Jene Nummer enthält nämlich verkehrte Anſichten über die Zuläſſigkeit der Umgehung des Geſetzes unter Beobachtung der äußern Form, billigt offen das Beſtreben den Regierungsbeſtimmungen entgegen zu handeln, und bethätigt von neuem das Verharren der „Moskwa“ in jener der Regierung mißliebigen wenig begründeten Richtung. — An den Beſuch der ſlaviſchen Gäſte auf der ethnographiſchen Ausſtellung in Moskau des vorigen Jahrs knüpfte ſich die Idee einen Slaven-Unterſtützungs-Verein zu gründen. Derſelbe iſt bis jetzt nicht conſtituirt, und dürfte auch nicht dazu gelangen, denn der vernünftige Sinn aller Patrioten erkennt an daß wir ſelber noch zu viel zu Hauſe zu thun haben um uns ſchon beſonders unſerer ausländiſchen Stammesgenoſſen annehmen zu können. Auch in der Preſſe ſind mehrere Blätter ſehr beſtimmt gegen dieſes Beſtreben aufgetreten, und die im Laufe des Winters vom Verein im Auslande gemachten Geldunterſtützungen haben von den meiſten Seiten hier eine ſtrenge Kritik gefunden. — Aus unſerm Gerichtsleben iſt ein in Moskau gegen 29 der Fälſchung von Papiergeld angeklagte Perſonen (darunter 3 Frauen) verhandelter Proceß zu erwähnen. Die Verhandlung, bei der ſich 20 Vertheidiger betheiligten, dauerte 8 Tage. Von allen Angeklagten wurden nur 2 freigeſprochen, alle übrigen ſind zur Zwangsarbeit, mehrere zum Aufenthalt in Sibirien, verurtheilt worden. Dieſe Geſellſchaft hatte ihr Geſchäft während zweier Jahre getrieben, und mehr als 225,000 Rubelſcheine in Umlauf gebracht. Sie hatte ihren Sitz in dem Dorfe Bogorodskoe im Niſchnjer Gouvernement. Unſer Papiergeld ſcheint beſonders die Fälſcher herauszufordern. Kaum ſind nämlich die neuen 25 Rubelſcheine dem Verkehr übergeben, ſo wird auch ſchon aus Moskau hieher berichtet daß daſelbſt bereits falſche neue 25 Rubelſcheine circuliren.

⊢⊣ **Von der polniſchen Gränze,** 4 Mai. Es wird auffällig bemerkt daß das etwas geſpannte Verhältniß zwiſchen Rußland und Oeſterreich noch immer andauert, ja daß das gegenſeitige Mißtrauen ſogar noch im Wachſen begriffen zu ſeyn ſcheint. Als Beleg dafür ſey folgendes angeführt. Die großen Militär-Manöver bei Warſchau werden demnächſt beginnen. Nach der früheren Anordnung ſollten ſämmtliche im Rayon der galiziſchen Gränze garniſonirende Truppen an dieſen Uebungen theilnehmen; nach einer eben eingegangenen neuen Verfügung iſt dieß dahin abgeändert daß nur die Hälfte dieſer ſehr zahlreichen Truppen ihre bisherigen Standquartiere verlaſſen und am 15 Mai ins Warſchauer Lager einrücken ſoll, um daſelbſt an den Uebungen bis zum 28 Juni theilzunehmen. Dann ſoll die zweite Hälfte einrücken und bis zum 15 September im Lager verbleiben. Wie von ruſſiſcher Seite behauptet wird, iſt dieſe Maßnahme dadurch veranlaßt worden daß in neueſter Zeit jenſeits der galiziſchen Gränze wieder Vorrichtungen getroffen werden die auf eine Zuſammenziehung größerer Truppenmaſſen daſelbſt ſchließen laſſen. Von öſterreichiſcher Seite wird behauptet daß es nothwendig ſey Oſtgalizien, das Land der Ruthenen, militäriſch ſtärker zu beſetzen, weil in Folge ruſſiſcher Agitationen eine Volkserhebung zu Gunſten Rußlands für den Fall zu beſorgen ſey daß die orientaliſchen Verwicklungen zu einem Kriege führen ſollten. Ein großes Mißtrauen herrſcht jedenfalls auf beiden Seiten, denn den Ruſſen iſt es nicht verborgen daß die Sympathien der Polen ſich Oeſterreich mehr und mehr zuneigen. — Im Königreich, das mitunter auch officiell noch ſo genannt wird, iſt ſeit der Rückkehr des Statthalters nach Warſchau wieder mehr Regelmäßigkeit und Ordnung eingekehrt, und die Polen ſind, wie die Sachen nun einmal liegen, zu der Einſicht gekommen daß ſie keine beſſere Statthalterſchaft zu erwarten haben als die des Grafen Berg. Sie haben ſich ſogar in der jüngſten Zeit davon überzeugen müſſen daß die Anſchuldigung: die Regierung habe die in den Kirchen und Capellen in großer Menge befindlichen werthvollen Geräthe und Schmuckſachen fortnehmen und nach Warſchau bringen laſſen, völlig unwahr iſt; daß im Gegentheil auf Anordnung des Grafen Berg, in Folge einer Denunciation nach welcher erhebliche Unterſchleiſe im Kirchenärar verübt worden ſeyn ſollten, das geſammte Kirchenvermögen nur inventariſirt und unter eine geregelte Controle geſtellt worden iſt. — Es iſt aufgefallen daß der 3 Mai, der Jahrestag der polniſchen Conſtitution vom Jahre 1791, der bisher von den Polen noch immer mit großer Oſtentation und obligaten Declamationen gefeiert worden, in dieſem Jahre, ſo viel wir hören, überall ſtill vorübergegangen iſt, wenn es auch in engeren Kreiſen nicht ohne die herkömmlichen Demonſtrationen abgegangen ſeyn mag. Die Polen ſind, wenigſtens in der Provinz Poſen, glücklicherweiſe zu der Erkenntniß gekommen daß mit ſtolzen Declamationen nichts erreicht wird, ſondern daß man ſich der Arbeit zuwenden müſſe um mit dem übrigen Europa auf gleichem Niveau zu ſtehen. Hier gründen ſie jetzt mit Aufwendung großer Capitalien zahlreiche Geſchäfte und ſelbſt im Königreich fängt es an ſich in induſtrieller Beziehung zu regen; nur in dem fruchtbaren Galizien herrſchen fortwährend mittelalterliche Zuſtände. — Seit einiger Zeit nimmt die Auswanderung junger Polen aus dem Königreich nach der Türkei wieder in auffallender Weiſe zu.

Serbien.

* **Belgrad,** 1 Mai. Aus Bosnien kommen ſehr beunruhigende Nachrichten. Am 16 April überfiel ein gewiſſer Beſan Mitſchitſch die Stadt Biſchtſcha, die nur von Chriſten bewohnt wird. Die Stadtbewohner, unvorbereitet wie ſie waren, hielten nicht Stand, ſondern flüchteten ſich wohin ein jeder konnte, und nur Frauen und Kinder blieben zurück. Nachdem einige Leben der letzteren vernichtet worden, machten ſich die Mohammedaner über das Vermögen her, nahmen das bewegliche Gut, und zerſtörten mit vandaliſcher Schonungsloſigkeit ſelbſt die Fruchtbäume. Der mit Kavaſſen herbeigeeilte Kadi war natürlich zu ſpät gekommen, und konnte nur die Kirche retten. Neun der Angreifer ſind zwar verhaftet worden, aber einer Beſtrafung gehen ſie nicht entgegen — im Medſchlis (Gericht) ſitzen gerade ihre Gönner! — Die Nachricht von der Abſetzung und Gefangenhaltung des Fürſten von Montenegro beſtätigt ſich nicht. Dagegen iſt vollkommen wahr daß er in ſeinem eigenen Lande ſo gut wie mediatiſirt wurde. Die ganze Verwaltung (freilich gibt es in Montenegro wenig zu verwalten) gieng an den Senat über, welcher der Skuptſchina (Nationalverſammlung) verantwortlich iſt, die aber aus Regierungsbeamten und nicht aus Volksvertretern beſteht. Der Regent wird künftighin nur die auswärtige Politik leiten. Seine Civilliſte wird 6000 Ducaten (ungefähr 33,600 fl. ſüdd. W.) betragen. Dagegen ſcheint es daß die auswärtige Unterſtützung, welche Montenegro von Rußland, Frankreich und Oeſterreich erhält (im Betrag von ungefähr 25,000 Ducaten jährlich) in die Staatscaſſe fließen wird, welche ein eigener Finanzminiſter verwalten ſoll. Dieß ſind die weſentlichen Züge der neuen Conſtitution von Montenegro, und es fragt ſich bloß wozu dieſes Stück „Weltgeſchichte“ abgeſpielt wurde. — Die Hungersnoth in der Herzegowina hat eine unerträgliche Höhe erreicht, viele Dörfer ſind durch den Hungertod faſt decimirt worden, und noch hat die Vilajetsregierung nichts gethan um dem namenloſen Elend abzuhelfen. Dieſes traurige Factum zeigt wiederum klar was in der Türkei unter „Regierung“ zu verſtehen iſt! — Die hohe Pforte hat angeordnet daß die Verpflegung der in Bulgarien angehäuften Truppen auf Koſten der Einwohner zu geſchehen habe, nur für einige Gegenſtände, wie Leinwand, Heu ꝛc., ſollen Quittungen (Teskeras) verabfolgt werden. Die Bulgaren weigern ſich aber ſtandhaft dieſem Befehl nachzukommen, und haben ſelbſt eine Petition an den Sultan verfaßt um dieſe unerträgliche Steuer von ſich abzuwälzen. Ob es ihnen etwas helfen wird, iſt eine andere Frage. — Vom Libanon kommen Allarmnachrichten. Der maronitiſche Patriarch hat alle Beziehungen zu den Ortsbehörden abgebrochen; die maronitiſche Geiſtlichkeit ſoll eine ernſte Bewegung im Gebirge vorbereiten. Daud Paſcha, ein Armenier, iſt nach Konſtantinopel abberufen worden, und es heißt ein energiſcher türkiſcher General werde ihn im Libanon erſetzen. Dieß ſind beachtenswerthe Symptome eines nahen Sturms, wie ſolche ſich in dieſem Lande der wilden Leidenſchaften oft genug zutragen.

Handels- und Börſenberichte.

Frankfurt a. M., 5 Mai. Oeſterr. 5proc. Metall. v. 1852 63¼ G.; v. 1859 62½ bez.; v. 1864 60 G.; württ. 4½proc. Oblig. b. R. 93 bez.; 3½proc. Oblig. 82 G.; bad. 4½proc. 93½ G.; 4proc. Obl. b. R. 87 P.; 3½proc. Obl. v. 1842 81⅝ P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 P.; Rhein-Nahe-Bahn 31¼ G.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106½ G.; 4proc. heſſ. Ludwigs-Actien 134 G.; bad. 35fl.-L. 51 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 65½ G.; gr. heſſ. 50fl.-L. b. R. 145 P.; 25fl.-L. b. R. 38¼ P.; naſſ. 25fl.-L. b. R.

35⅛ G.; Ansb.-Gunzenh. Fl.-L. 12⅛ G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57½—58½; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.37—39; Ducaten al marco fl. 5.38—40; 20Fr.-Stück fl. 9.29—30; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

§ **Paris,** 5 Mai. Das Tagesereigniß, und zwar nicht allein an der Börse, ist das gegen den Crédit Mobilier, oder vielmehr gegen dessen früheren Verwaltungsrath erlassene Urtheil des Handelsgerichts. Die HH. Pereire, Galliera, Salvador, Chevalier rc. werden auf Grund keineswegs schonender, sondern die Sache mit dem rechten Namen benennender Erwägungen zur Rückzahlung einer Anzahl Actien verurtheilt, deren Inhaber bis jetzt klagbar geworden sind. Es handelt sich vorläufig nur um 10 Actien, hinter diesen stehen aber im ganzen 120,000, die alle denselben Weg betreten werden. Es eröffnen sich also zahllose Processe durch alle nur möglichen Instanzen. Der Créd. Mob. gieng heut um 1.25 zurück, Comp. Immob., die ebenso tief, wenn nicht noch tiefer steckt, ist gar 1.25 gestiegen. Im übrigen ist die Börse, was Geschäfte anbelangt, ruhig, man schließt im allgemeinen zu etwas höheren Cursen als man eröffnet hatte. Rente steigt 10 Cent., ital. Anl. nur 05. Suez 5 Fr., Lombard. ebenfalls, Lyon 6.25. — Schlußcurse. Rente 69.42½, Bankactien 3190, Créd. Mob. 240, Orl. 865, Nordb. 1196.25, Lyon 945, Ostb. 553.75, Südb. 578.75, Westb. nicht notirt, Oesterr. 565, Lomb. 380, ital. Anl. 49.05.

Neueste Posten.

⊙ **München,** 6 Mai. Se. Maj. der König hat gestern, außer den bereits genannten Herren, auch den kaiserl. französischen Gesandten Marquis de Cadore, dann den königl. Gesandten am kaiserl. russischen Hof Grafen v. Taufkirchen, der sich verabschiedete, in Audienz empfangen. — Se. k. Hoh. Prinz Otto hat vorgestern auf der Durchreise zu Stuttgart II. MM. dem König und der Königin von Württemberg einen Besuch gemacht und dann die Reise fortgesetzt. — Die Feier des 50jährigen Bestehens unserer Verfassung, welche am 26 Mai 1818 verkündet worden ist, wird hier in der Hauptstadt und wohl auch in den andern Städten des Landes würdig begangen werden. Unsere Gemeinde-Collegien haben die Niedersetzung einer besondern Cumulativcommission beschlossen, welche den Auftrag erhält geeignete Vorschläge zu diesem Ende zu machen. — Das neueste Regierungsblatt enthält eine Bekanntmachung, nach welcher Wehrpflichtige oder Freiwillige die das Absolutorium eines bayerischen Realgymnasiums besitzen, nach halbjähriger entsprechender Dienstleistung bei einer Heeresabtheilung zu Officiersadspiranten zweiter Classe ernannt werden können, und als solche gleich den Absolventen des Cadettencorps, dann der humanistischen Gymnasien in den militärwissenschaftlichen Curs einzutreten haben. — Heute treffen auch die widerspänstigen Landwehrpflichtigen, Reservisten und Ersatzmannschaften aus den Bezirken Traunstein, Teisendorf, Trostberg, Rosenheim, Deggendorf und Tenschnitz in der Festung Ingolstadt unter militärischer Bedeckung zu den Waffenübungen ein.

⊙ **München,** 6 Mai. Die Festvorstellung im k. Hoftheater zur Feier der Vermählung S. k. H. des Prinzen Ludwig mit I. k. k. H. der Erzherzogin Maria Theresia, die bisher verschoben werden mußte, wird nun morgen Abends stattfinden. Auf allerhöchsten Befehl ist für diesen Abend die noch bestehende Hoftrauer abzulegen, und haben die königl. Hof- und Staatsbeamten welche das Theater besuchen, in Uniform zu erscheinen. Es wird die Oper „Der Troubadour" bei festlich beleuchtetem Haus zur Aufführung gelangen. — Der kgl. Staatsminister, Fürst v. Hohenlohe, ist heute noch Berlin abgereist, um bei der morgen im Zollparlament stattfindenden Debatte über die Adreßfrage gegenwärtig zu seyn. Nach einem Telegramm aus Berlin glaubt man indessen hier mit einiger Sicherheit annehmen zu dürfen daß die vorgeschlagene motivirte Tagesordnung eine, vielleicht ansehnliche Majorität, erlangen wird. — Die beabsichtigt gewesene Trennung der Verwaltung der Staatsbahnen von jener der Posten ist, wie ich vernehme, nun definitiv aufgegeben. Neben Zweckmäßigkeitsgründen mögen wohl hauptsächlich auch Gründe finanzieller Art zu dem Aufgeben des Projects geführt haben.

= **Wiesbaden,** 5 Mai. Das Directorium des Vereins Nassauischer Land- und Forstwirthe hat an den Minister für landwirthschaftliche Angelegenheiten, Hrn. v. Selchow in Berlin, eine Denkschrift gerichtet, in welcher in gründlicher, gediegener Weise alle Nachtheile der projectirten Rheincorrection zwischen Mainz und Bingen auseinander gesetzt werden. Diese Denkschrift, in ihrer ruhigen und überzeugenden Sprache fußend auf wissenschaftlichen Untersuchungen und auf den Aussagen von Sachverständigen, verurtheilt das einseitige Vorgehen der Wasserbautechniker unbedingt, und man hat in Berlin um so mehr Ursache auf diese Darlegung zu achten, als jener Schlag, wenn man wirklich beabsichtigte ihn gegen das Rheinland zu führen, alles übertreffen würde was wir bisher an Schädigung unserer provinziellen Interessen erlebt haben. Die Sache hat ihre große Wichtigkeit für die ganze Welt, denn die Autoritäten erklären eben einfach daß die Wechselwirkung zwischen Strom und Klima ganz positiv bestehe, also auch zwischen Strom und Weincultur, und daß man, auch wenn man den wissenschaftlichen Nachweis für diese Wechselwirkung nicht ziffermäßig führen könne, doch die Verantwortung nicht auf sich laden dürfe, die Weincultur des Rheins durch eine derartige Verengung des Stromgebiets und durch Versumpfung seiner Ufer vielleicht in der empfindlichsten Weise zu schädigen. Was den künftigen Gesundheitszustand des Rheingaues betrifft, so geht aus besagter Denkschrift hervor daß sämmtliche Aerzte, welche befragt wurden denselben als im hohen Grade gefährdet erachten.

Hannover, 5 Mai. Auf der preußischen Botschaft in Paris haben sich bis jetzt über 100 Mitglieder der hannoverischen Legion gemeldet, welche um die Erlaubniß zur Rückkehr in die Heimath nachsuchten; dieselben wurden in der schonendsten Weise behandelt, sind mit Reisegeld versehen und hierher befördert worden. (H. C.)

Bern, 5 Mai. Der Bundesrath hat heute die Schlußinstruction für die Unterhandlungen über den Handelsvertrag mit dem Zollverein definitiv festgesetzt. (Bund.)

Paris, 5 Mai. Man liest in der Patrie: „Beunruhigende Nachrichten für die französischen Gläubiger der tunisischen Regierung haben sich seit einigen Tagen verbreitet. Wir glauben zu wissen daß, da in der That die tunisische Regierung ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen ist, der Repräsentant Frankreichs alle Beziehungen mit dem Hof des Landes hat abbrechen müssen, aber die französische Regierung ist entschlossen die Interessen ihrer Landsleute zur Geltung zu bringen, und an der Energie ihres Auftretens dem Bey von Tunis gegenüber ist nicht zu zweifeln." Der Moniteur de la Flotte schreibt in Bezug auf die von der Regierung subventionirten Hafenbauten von Dünkirchen: ...„Wenn man bedenkt daß England seit langen Jahren unsern Küsten gegenüber fünf neue große Nothhäfen besitzt, die ebenso viele Schiffsarmeen aufnehmen und als Stationen für gewaltige Dampferflotten dienen können; wenn man namentlich der Verwicklungen gedenkt welche von einem Augenblick zum andern in der Ostsee oder Nordsee entstehen können, so kann man den Nutzen der Arbeiten welche gegenwärtig in Dünkirchen ausgeführt werden, wie selbst derjenigen nicht verkennen, von denen, obgleich sie durch die politischen Interessen des Landes geboten sind, leider noch nicht die Rede ist.

‖ **Paris,** 5 Mai. In der gestern vom Senat begonnenen Debatte über das Preßgesetz machten die HH. Maupas und Ségur d'Aguesseau ihren geängstigten, reactionären Gemüthern in langen Reden Luft, ohne jedoch etwas zu sagen was nicht seinerzeit von Granier de Cassagnac im gesetzgebenden Körper besser und schlagender gesagt worden wäre. Indessen machten die reactionären Schreckgespenste welche sie aus der Anwendung des Gesetzes ableiteten, doch einen tiefen Eindruck auf einen Theil der Versammlung, und es wird der ganzen Beredsamkeit Rouhers bedürfen, um denselben zu verwischen. In den Regierungskreisen nimmt man an daß vierzig Mitglieder der hohen Versammlung sich hartnäckig genug erweisen würden gegen das Gesetz, d. h. für die von Hrn. Maupas beantragte Zurücksendung desselben an die untere Kammer zu stimmen. — Der „Moniteur" veröffentlicht einen langen Bericht des Herzogs von Magenta über die bei der Verwaltung der algerischen Colonie befolgten Grundsätze und die Ergebnisse der Commissionsarbeiten zur Abgränzung der dortigen Ländereien. Wer sich mit den Verhältnissen jener Colonie näher beschäftigt, wird den Bericht mit Interesse lesen, bei den europäischen Colonisten wird er aber herbe Enttäuschung erregen, da auf die Wünsche derselben keine Rücksicht genommen, sondern durchaus in dem früherigen Systeme fortgefahren werden soll. Auch die parlamentarische Opposition, die HH. Lanjuinais, Berryer und Favre, welche alle ihre Rathschläge so kurzer Hand bei Seite geschoben sehen, werden den Bericht zum Gegenstand scharfer Kritiken machen, der Kaiser jedoch kann damit nur einverstanden seyn, da derselbe, ohne den Traum vom arabischen Königreich weiter zu verfolgen, doch dessen Grundideen beibehält. — In allen finanziellen Kreisen erregt der gestern vom hiesigen Handelsgericht gefällte Spruch, welcher die Emission von 120,000 neuen Actien des Credit mobilier im Jahre 1866 für statutenwidrig, null und nichtig, und die ehemaligen Verwaltungsräthe für persönlich verantwortlich erklärt, das größte Aufsehen. Dieser Spruch wurde nach langen Debatten gefällt. Die Entscheidungsgründe des Erkenntnisses sind theilweise sehr streng für die Administratoren der Gesellschaft. Es ist möglich daß einzelne Partien desselben in den höhern Instanzen modificirt, das Princip der Verantwortlichkeit dürfte jedoch auch dort anerkannt werden. Ueber die Klage einiger anderen Actionäre hat das Tribunal jedoch entschieden daß nur die Personen welche ihre Actien zweiter Serie bei der Emission, nicht aber die welche sie an der Börse kauften, schadenersatzberechtigt seyen. — Die erste Communion des kaiserlichen Prinzen ist definitiv auf nächsten Donnerstag festgesetzt; sie wird um 9 Uhr Morgens in der Tuileriencapelle in Gegenwart des ganzen Hofs und des diplomatischen Corps stattfinden. — Den flüchtigen Hannoveranern ist so eben durch einen königlichen Erlaß die unbedingt straffreie Heimkehr gestattet worden. Ausgenommen sind nur die Officiere und Soldaten der ehemaligen hannoverischen Armee welche bei der Bildung der Legion mitgewirkt haben, sowie die Deserteure welche bereits den Eid abgelegt hatten.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 128. Donnerstag, 7 Mai 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien,** 7 Mai. Die „Neue Fr. Pr." bringt ein Berliner Telegramm, laut welchem die Verhandlungen über den schweizerisch-preußischen Handelsvertrag wahrscheinlich an der von der Schweiz gestellten Forderung betreffs der Freizügigkeit scheitern werden. Die schweizerischen Bevollmächtigten bereiten ihre Abreise vor.

* **Frankfurt a. M.,** 6 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien 1?9¾; 1860er Loose 70⅛; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. 60; Staatsbahn 262⅝; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 75⅞. Matt still.

* **Wien,** 6 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 181; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 80.80; 1864er 85; Staatsbahn 258.60; Galizier 208.60; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84.75; Napoleonsd'or 9.31. Matt.

* **London,** 6 Mai. Schlußcurse: 3proc. Consols 92¾.

* **Paris,** 6 Mai. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.30; Crédit mobilier 285; österr.-franz. Staatsbahn 561.25; österr. 1865er Anl. 350; 5proc. ital. Anl. 48.75; 1882er Amerikaner 80⅛. Träge.

Siebenbürgen. Land und Leute.

Von Charles Boner. Deutsche vom Verfasser autorisirte Ausgabe. Leipzig, J. J. Weber. 1868. 679 Seiten und Inhaltsverzeichniß mit 43 Ansichten und 5 Karten.

φ. Gleich beim ersten Blick auf die Landkarte fällt uns tief unten im Südosten Europa's „das Land jenseits der Wälder" in die Augen, wie eine natürliche Bergveste beinahe rings umschlossen von den Ausläufern der Karpathen — gewaltigen Höhenzügen mit mächtigen bis 8000 Fuß erreichenden Bergkuppen.

Und wahrlich, wie ein verschanztes Lager war dieses Land zu betrachten allezeit für denjenigen der sich Herrn des Donauflachlandes wissen wollte. Nicht eher war Ruhe für die römischen Colonisten am Isterstrand als bis Trajan, in zweimaligem Anprall die Dacier schlagend, die Macht Dezebals bei Sarmizegethusa vernichtete und Siebenbürgen zur Provinz machte. So auch im Mittelalter, wie in der späteren Zeit, war dieses Land zunächst wegen seiner Lage und Eigenthümlichkeit eng betheiligt an den wichtigsten Ereignissen europäischer Geschichte.

Von den zahllosen Horden die während der Völkerwanderung, von Osten hereinbrechend, Europa überzogen, fand gar ein großer Theil den Weg über das heutige Siebenbürgen. Petschenegen und Kumaner, Hunnen und Alanen hausten hier, bis endlich Pannonien von den nachstürmenden Ungarn besetzt, ihr Wandersinn gebannt, und das durch König Stephan gegründete ungarische Reich durch die Unterwerfung des „Waldlandes" gesichert wurde.

Die Staatsweisheit ungarischer Könige berief deutsche Colonisten, später den deutschen Ritterorden, ins Land, und setzte sie an die wichtigsten Gränzpässe und Markpunkte zur Wohlfahrt des Landes, zur Sicherheit des Reichs. Eine ruhigere Zeit friedlicher Entwicklung schien zu beginnen: da überflutheten die verheerenden Schaaren der Mongolen das Land, die ersten Culturerfolge vernichtend, vierzig Jahre später die Tataren, und seit dem zweiten Decennium des fünfzehnten Jahrhunderts brichl der Erbfeind der Christenheit über diese Gefilde herein.

Von der Schlacht bei Varna an, noch mehr seit dem Trauertage von Mohacs, war Siebenbürgen — ein wichtiger Theil jenes großen Schlachtfelds auf dem sich anderthalb Jahrhunderte lang der Orient mit dem Occident, der Halbmond mit dem Christenthum stritt — ein fortwährender Zankapfel, um dessen Besitz die unter türkischem Schutze stehenden Nationalfürsten mit dem dentschen Kaiserhause kämpften, bis endlich die Siege der kaiserlichen Heere Wien entsetzt, Ofen erobert, den Erbfeind aus Ungarn verdrängt hatten, und ein feierlicher Staatsvertrag dem Land Erholung und Ruhe, seine Rechte und Freiheiten sicherte, und der ersehnte Friede (nur anfangs durch ein Decennium während der Rakoczy'schen Unruhen gestört) eben auch anderthalb Jahrhunderte im Lande waltete.

Es ist aber auch ein Land, würdig als Juwel in einer Kaiserkrone zu strahlen!

Unermeßliche Salzlager — wie die reichen Gold- und Silberbergwerke schon zu Römerzeiten aufgeschlossen und ausgebeutet — ziehen sich durchs ganze Land, treffliches Eisen und Kupfer ruht in den Bergen, denen zahllose Säuerlinge und Heilquellen entrieseln, Schwefel und das schwarze Gold der Neuzeit, die Mineralkohle, streicht namentlich im Süden reich zu Tage. Eine üppige Vegetation auf Berg und Thal, in Felsschluchten und Wäldern schmückt das Land, und verbindet hier, wie eine Reliquie der Völkerwanderung, in zahlreichen Formen die kaukasische Flora mit der Mitteleuropa's. Hoch auf dem zackigen Grate der Gränzkarpathen horsten Lämmergeier und Adler, äßt die Gemse, der Steinbock. In den Forsten weilt neben reichem Edelwild der gierige Wolf, der starke Bär, die Wildkatze, der Luchs, während in Thal und Ebene bunte Heerden langhörniger weißer Rinder oder schwarzer Büffel, und häufig Gestüte der edeln Siebenbürger Race, die muntere Staffage anmuthiger Gegenden bilden.

Dann erst die Mannichfaltigkeit der Bevölkerung! Neben den Hauptstämmen, Magyaren, Deutschen und Walachen, noch sieben andere Völkerreste, so lebte sie, in acht Glaubensbekenntnisse zersplittert, hier bis vor kurzem in erträglichem Loose neben einander. „Verschieden nach Abkunft und Sprache, nach Bildung und Gesittung, nach Bedürfnissen und Strebungen, hatten sie alle — der herrschende, stolze, unduldsame Magyar, der urfreie von deutscher Cultur getragene Bewohner des Sachsenlandes, der geduldete Walache, der handeltreibende Jude, Grieche und Armenier, wie der nomadisirende Zigeuner — obwohl vom Zwange des Unvermeidlichen hieher zusammengebannt, sich doch stets nur im Fall äußerster Noth an einander geschlossen gegen gemeinsame Feinde; sonst aber war der stete Kampf im Frieden nicht auf den edlen Wettstreit des sittlichen und socialen Fortschritts beschränkl geblieben, sondern — und zwar oft — ein offener Kampf um Recht und Eigenthum geworden. Welche Fülle von Verschiedenheiten in diesen Stämmen, die bis auf einzelne mehr oder minder assimilirte Bruchtheile heute noch das Gepräge ihrer Abstammung und Eigennatur streng bewahren.

Erwägl man noch die beinahe durchgängige Lieblichkeit des Landes, an vielen Punkten zu einem landschaftlichen Reize gesteigert der dem Eindrucke der schönsten Gebirgsgegenden Europa's nahegestellt werden kann, so läßt sich wohl nicht bezweifeln daß Siebenbürgen reichen und würdigen Stoff für wißbegierige Reisende, für geistreiche Touristen bietet. Und doch — zum Theil wegen völliger Isolirung des entlegenen Landes, zum Theil weil dessen Merkwürdigkeiten und Vorzüge im Lande selbst nur unvollkommen bekannt und gewürdigt sind — ist es, allgemeine Umrisse abgerechnet, wenig bekannt, und selbst das deutsche Lesepublicum weiß über die entferntesten überseeischen Länder beinahe besseren Bescheid als über das verhältnißmäßig doch so nahe liegende Transsylvanien.

Kaum gelanglen durch Zufall oder verwandtschaftliche Verbindungen einzelne Reisende ins Land, welche, wie Marschall Marmont, der Eng-

länder John Paget, A. de Gérando oder E. A. Quitzmann, ihre Wahrnehmungen, mitunter flüchtig und oberflächlich, manchmal sogar getrübten Quellen entlehnt, in mehr oder minder geistreichen, nicht sehr verbreiteten und heute bereits veralteten Beschreibungen niederlegten.*)

Da ist es nun wieder einmal ein Engländer, ein den Lesern der Allg. Ztg. vortheilhaft bekannter geistreicher Schriftsteller, welcher den Entschluß faßt das ihm interessant erscheinende entfernte Land sich einmal gründlich näher anzusehen, und die Ergebnisse seiner Reise und Erfahrung seinen Landsleuten im Werke „Transylvania by Charles Boner. London 1865. Longmans and Comp.“ schildert, das nun durch die deutsche Ausgabe sich auch dem deutschen Lesepublicum erschlossen hat.

Das gewissenhafte Streben nach Wahrheit, die Vorliebe für die Natur und ihrer Wunder, der Sinn für Volksleben, Sitten und Gebräuche, und die lebendige Darstellungsgabe welche diesen liebenswürdigen Touristen auch in seinen früheren Werken, namentlich in dem bekannten „Chamois Hunting in the Mountains of Bavaria,“ kennzeichneten, haben sich auch in dieser neuen Publication nicht verläugnet.

Hr. Boner hat während seines beinahe einjährigen Aufenthalts im Lande, auf Grund der besten Auskünfte, Siebenbürgen nach allen Richtungen durchstreift, so daß sich kaum eine Gegend, ein Ort von hervorragender Bedeutung nennen lassen dürfte den er nicht berührt hätte.

Im ungarischen Grafenschloß mit schönen geistreichen Frauen und ritterlichen, wenn auch national verbitterten, Magnaten verkehrend, in der verfallenden Curia des herabgekommenen Edelmanns, im Umgange mit dem sächsischen Bürger, Pfarrer und Gelehrten, wie in längerem Aufenthalt unter dem deutschen Landvolke, mit dem Szekler und Walachen Berge erklimmend und den Bären jagend, wie zu des Wander-Zigeuners morschem Zelte herabsteigend, hat er als echter Jäger sein Wild, die Zustände die er kennen lernen wollte, überall im eigenen Lager aufgesucht. In Berührung mit den gebildetsten Männern des Landes, dem ungarischen Hochadel und den gelehrten Forschern (er nennt unter anderen den verewigten Karl Schuller, G. D. Teutsch, Bielz, Seivert, Müller, Haltrich, den Inspector des ungarischen Museums in Klausenburg, Finály), hat er seine Anschauungen geklärt, sein Material ergänzt, und ist in den Volkscharakter und in die Eigenthümlichkeiten der Landesverhältnisse so tief eingedrungen wie wenige. Nicht viele Siebenbürger werden all' die von Boner geschilderten Sehenswürdigkeiten ihres Vaterlands aus eigener Anschauung kennen; ebenso kann nur wenigen ein gründlicheres oder richtigeres, kaum jemandem aber ein so unbefangenes Urtheil hierin zugemuthet werden als dem englischen Reisenden, der heute noch eine sichtliche Vorliebe für das Land bewahrt.

Sein Buch ist keine Reisebeschreibung, kein gelehrtes Compendium, keine systematisch-langweilige Aufzählung von Merkwürdigkeiten oder ähnliche Schablonenarbeit. Frei seinem Reisezug folgend, hie und da sich einen kleinen Abstecher gönnend, hin und wieder eine Pause zu politischen oder volkswirthschaftlichen Erörterungen von tiefem Interesse und nicht gemeiner Tragweite benützend, hat er in 38 Capiteln, abwechselnd in bunter Reihe, Gegenden und Naturschönheiten, Land und Leute, Gebräuche und Sitten, historische Baudenkmale, Naturschätze und Bodenwirthschaft geschildert. Mehrere Abschnitte sind sehr tüchtig gearbeiteten geschichtlichen Rückblicken, einige der Jagd, dem Lieblingsvergnügen des Autors, andere der Kunst, der Volkswirthschaft und Politik gewidmet, welch' allem zum Schluß ein kurzer Abriß über Geographie und Statistik des Landes folgt.

Es ist leider nicht möglich die Masse gebotenen Materials in dem engen Raume dieser Besprechung eingehender zu skizziren, geschweige denn, wie wir gerne thäten, einige charakteristische Stellen als Muster herauszuheben. Schon die ersten Capitel zeigen die Vollberechtigung des Verfassers sich an diesen reichen, mannichfaltigen und reizenden Stoff zu wagen.

Die Schilderungen der Donaugegend, von Belgrad, Orsowa, Mehadia, der aus allen Nationen zusammengewürfelten Schiffsgenossenschaft des Dampfers, der türkischen Miliz, der Bärenjagd u. s. w., beweisen wie scharf der Blick des Verfassers, wie gewandt die Feder, wie treu das uns lebenswarm anmuthende Bild ist. Mit gleichem Schönheitssinn folgt er im weiteren Verlaufe den Gegenden Siebenbürgens, von denen wir die Schilderungen von Schäßburg, Kronstadt, Törzburg, von Bistritz, den Basalt- und Goldbergen, von Thoroczko u. s. w. hervorheben möchten. Es waltet darin nicht eine übersprudelnde Phantasie die mit bunten überladenen Farben malend täuscht und blendet, sondern ein sinnig beobachtendes Auge und eine kundige sichere Hand. Mit wenig Zügen, oft nur in einigen Zeilen, ist das Bild einer Gegend hingehaucht, ihr Charakter, ihre Eigenthümlichkeit gezeichnet.

Würdig reiht sich hieran die Schilderung der verschiedenen Völkerschaften die das eigenthümliche Land in wunderlichem Gemische bewohnen.

Den Walachen (Rumänen) war vielleicht nachtheilig daß der Verfasser, bei der geringen Zahl gebildeter Autoritäten unter ihnen, meist den strengeren Urtheilen ungarischer und sächsischer Gewährsmänner zu folgen genöthigt war; doch ist das meiste was er erzählt durch die aufgeführten Thatsachen und seine eigene Anschauung erhärtet. Eine grundsätzliche Voreingenommenheit aber gegen diese Nation kann ihm niemand der seine anziehenden mit sichtlicher Vorliebe gezeichneten Bilder walachischen Volkslebens (Cap. II, IV, XXIV u. s. w.) auch nur flüchtig liest, ernstlich zur Last legen.

Mit wahrem Behagen hat Hr. Boner den originellen Volksstamm der Zigeuner studiert, der ja indischer Herkunft seyn soll und heute nach dreihundertjährigem Verweilen in Europa, sonst aller hindostanischen Ueberbleibsel entkleidet, als beinahe einziges Charaktermerkmal, neben seiner Hindufarbe, den Kastengeist fortbewahrt hat, wie Boner mit trefflichem Humor erzählt daß die Zigeuner eines gewissen Dorfes mit den Zigeunern anderer Orte keine nähere Gemeinschaft pflegen, keine Ehen eingehen, ja nicht einmal aus demselben Gefäß mit jenen trinken, weil sie unrein sind, so daß wenn sie zusammen auf dem Feld arbeiten, immer zwei Wasserkrüge da seyn müssen um aus verschiedenen Gefäßen den Durst zu stillen, obgleich beiden der gleiche Stempel der Verachtung der übrigen Nationen des Landes auf die Stirne geprägt ist. Ihr Wohnen in Felslöchern wie in niedrigen Hütten und unter dem sturmzerzausten Lagerzelt, ihr Thun und Treiben als Musiker, Schmiede u. s. w., die malerische Tracht der Mädchen, die — paradiesisch einfache der Kinder — alles ist mit Passion und Genauigkeit verzeichnet, und diese Schilderungen gehören mit zu den gelungensten des Buches.

(Schluß folgt.)

Bunsens Denkwürdigkeiten.

** Diese schon erwähnten, bei Longmans in London erschienenen Denkwürdigkeiten führen den Titel „A Memoir of Baron Bunsen, late Minister Plenipotentiary of H. My. Frederick William the Fourth at the Court of St. James. Drawn chiefly from Family Papers. By his Widow Frances Baroness Bunsen. 2 Vols.“ Uns selbst liegt das Buch noch nicht vor; aber das Londoner Athenäum bemerkt darüber: „Einen Monat vor Abschluß seiner musterhaften und segensreichen Laufbahn sagte Baron Bunsen zu seiner Gemahlin: „Schreib du selbst die Geschichte unsers gemeinsamen Lebens. Du vermagst es; sey nur nicht mißtrauisch gegen dich und deine Fähigkeit!“ Nach beinahe achtjähriger Arbeit schenkt Baroneß Bunsen der Welt zwei Bände welche das Vertrauen ihres Gemahls mehr als rechtfertigen — sein Vertrauen in ihr Vermögen über seine Leistungen in Literatur und Politik, über seine Freundschaften mit guten und gelehrten Männern, sowie über die vielen Freuden seines häuslichen Lebens würdig zu berichten. Das einzige was man an ihrem Werk ausstellen kann, ist daß es etwas zu weitschweifig angelegt.“

Der nun folgende Auszug des englischen Literaturblattes ist leider, was Bunsens Jugendbildung betrifft, sehr mangelhaft, so daß z. B. der bezügliche Artikel im Brockhaus'schen Conversationslexikon mehr und vollständigeres bietet. Lange wird bei Schilderung der armen und beschränkten Familienverhältnisse verweilt in denen der berühmte Mann seine Knaben- und einen Theil seiner Jugendzeit verlebt. „Er stammte aus einer geachteten bürgerlichen Familie in Corbach im Fürstenthum Waldeck. Enkel eines dortigen Advocaten, hatte er zum Vater einen Soldaten, der, nach mehreren Jahren eines ehrenvollen und schlechtbelohnten Kriegsdienstes in Holland, sich mit seinen Wunden und getäuschten Hoffnungen nach seinem Geburtsort zurückgezogen. Hier erschwerte sich der halb lahme Veteran seine äußere Lage noch dadurch daß er „sich verheirathete mit der damals 41jährigen Johanna Eleonore Brocken, welche 15 Jahre lang im Schloß zu Bergheim gelebt hatte, hochgeschätzt wegen ihrer sorglichen Aufsicht über die jüngere Familie der Gräfin v. Waldeck, gebornen Gräfin v. Ysenburg-Büdingen. Und diese Dame ließ derselben auch auf Lebenszeit ihren kleinen Gehalt (von 19 Fl.), der aber damals als groß betrachtet wurde, stattete die Braut mit Leinzeug und Hausgeräthe aus, beehrte das Brautpaar mit ihrer Gegenwart in der Dorfkirche zu Bergheim, und rüstete ihm das Hochzeitmahl und einen Ball im Schloß.“ Die Ehe des schon ältlichen Paars wurde geschlossen „um des Zusammenlebens willen und zur Pflege im Alter;“ aber bald kamen mehrere Kinder, und als drittes derselben Christian Karl Josias Bunsen, der künftige Diplomat und Gelehrte. Weiter wird erzählt wie der alte Soldat, um nun als Familienvater sein schmales Einkommen zu verbessern, Abschreibereien für einen Advocaten besorgte, und damit von 1793 bis 1814 die Gesammtsumme von 3020 Thlrn. 33 Groschen verdiente, und wie endlich der strenge aber liebevolle Vater

*) Marschall Marmont, Herzog von Ragusa. Reise durch Ungarn und Siebenbürgen. Aus dem Französischen übersetzt von L. v. Alvensleben. 8. Leipzig, 1837. — John Paget. Ungarn und Siebenbürgen. Politisch, statistisch, ökonomisch. Aus dem Englischen von E. A. Moriarty. Leipzig, 1842. — A. de Gérando. La Transsylvanie et ses habitants. Paris, 1845. — Ernst Anton Quitzmann. Deutsche Briefe über den Orient. Stuttgart, 1848.

seinem auf die Hochschule Marburg abgehenden Sohn, indem er ihm mit der Gravität eines Polonius die Hand auf die Schulter legte, den trefflichen Rath ertheilte: „In der Kleidung richte dich nach deinen Mitteln; iß und trink schlechter, aber wohne besser, als es deine Mittel erlauben!“ Ueber Bunsens Universitäts- und ganze jugendliche Bildungszeit ist der Auszug, wie gesagt, sehr dürftig, läßt jedoch schließen daß namentlich dessen Verhältniß zu Heine in Göttingen, der ihm die Privatlehrerstelle bei einem jungen Amerikaner, Sohn des reichen Kaufmanns Astor, verschaffte — mit welchem Bunsen in Freundschaft auf Lebenszeit trat — und dann zu Niebuhr in Berlin und Rom im Buche selbst sehr eingänglich und anziehend behandelt ist. „Die ewige Stadt, welche Bunsen zuerst um des Studiums willen betreten hatte, wurde dessen Heimstätte auf 22 Jahre. Unter Niebuhr ward er Gesandtschaftssecretär, stieg dann zum Geschäftsträger empor, und ward endlich preußischer Gesandter am päpstlichen Hof. In Rom ehelichte er, erst 26 Jahre alt, seine englische Gattin, Miß Waddington, eine Schwester der Lady Llanover; in Rom erwarb er sich den größern Theil seiner umfassenden, ja stupenden Gelehrsamkeit; auf dem Capitol wurden ihm aus diesem höchst glücklichen Ehebund seine zehn Kinder geboren, und dort schloß er auch die bedeutendsten Freundschaften eines Lebens das in trautem Verkehr mit den gelehrtesten seiner Zeitgenossen verbracht wurde.“ (In Bunsens letzte römische Zeit fiel bekanntlich der Kölner Kirchenstreit; ob das Buch neue Aufschlüsse darüber gibt, ist aus dem Athenäum nicht zu ersehen.)

Am ausführlichsten bespricht dasselbe den nachfolgenden Lebensabschnitt in England. „Bunsen besuchte die Heimath seiner Frau erst im Zenith seines Ruhms; aber obgleich er erst spät kam, blieb er lange bei uns, und er selbst und seine Kinder knüpften da so viele enge Verbindungen, daß der Name Bunsen England kaum weniger als Deutschland anzugehören scheint. Er zählte zudem schon bei seiner Ankunft unter den hervorragendsten und angesehensten unserer Landsleute so viele Freunde, daß er in den Kreisen unserer Gelehrten, Denker und Staatsmänner mit der Herzlichkeit alter Bekanntschaft empfangen wurde. Seine ersten Beobachtungen der englischen Gesellschaft machte er in dem ihm sympathischen Verkehr mit Tories und Hochkirchenmännern. Ueber den jetzigen Leiter der liberalen Partei, damals noch Tory, dessen „Staat und Kirche“ eben erschienen war, und mit welchem er schon in Rom persönliche Freundschaft geschlossen, schrieb er an seine Frau: „Gladstone ist an geistigem Vermögen der erste Mann in England. Er ist der Mann der eines Tags England regieren wird, wenn ihm sein Buch nicht im Wege steht.“ Seinen ersten Besuch im Hause der Gemeinen machte er bei Gelegenheit einer Debatte an welcher Peel, O'Connell und Lord John Russell theilnahmen, und er bewunderte im englischen Parlament den höchsten politischen Ausdruck eines echt germanischen Staatswesens. „Ich dachte,“ schreibt er, „an mein eigenes Vaterland, und freute mich Gott dafür danken zu können daß ich ein Deutscher sey. Aber ich fühlte auch daß wir auf diesem Felde noch Kinder sind im Vergleich mit den Engländern; und wieviel sie mit ihrer Geistes- und Herzensdisciplin auszurichten vermögen, selbst bei nur mäßigem Genie der gerade Wirkenden.“ Von Oxford, wo man ihn zum Doctor des Civilrechts creirte, war er entzückt; aber wiewohl er, der Freund Arnolds (des Niebuhrianers), mit starker Vorliebe für den Conservatismus zu uns gekommen war, durchschaute er doch bald die Schwächen dieser Partei, und erkannte auch das Gute der Whigpartei. Sein Urtheil über unsere Männer und unser Thun war ebenso klar wie tief und unbefangen. Cobden erschien ihm als der „erste Diplomat in der Welt;“ Palmerston und dessen Verhältniß zum Kaiser der Franzosen beurtheilte er mit scharfem Blick; das napoleonische System fand er „despotischer als das Nero's.“ Zu seinen Lieblingen unter dem Frauengeschlecht gehörte die Quäkerin Mrs. Fry... Sein Aufenthalt in England dauerte bis zum Frühjahr 1854, seinem 63sten Lebensjahr; aber bis zum Ende seiner Erdenwallfahrt, die im November 1860 schloß, blieb ihm die Liebe und Hochachtung seines zweiten Heimathlandes. Von seinem Fürsten, welchem er ebenso eifrig wie erfolgreich gedient, in den Adelsstand erhoben, verbrachte er seinen Lebensabend in würdevoller Ruhe, aber in tiefgelehrter Thätigkeit, ein Erforscher des Buchs der Bücher bis zum letzten Athemzug. Er, wenn je einer, konnte von sich sagen: *Γηράσκω δ' αἰεὶ πολλὰ διδασκόμενος.* Eines seiner letzten Worte war: „Ich wünsche daß alle Menschen, wenn sie an mich denken, mit Wohlwollen mein gedenken mögen, als eines Mannes der allen wohlzuthun gewünscht und gestrebt hat. Meinen Segen, den Segen eines Greises, allen die ihn zu haben wünschen!“ (Hoffentlich wird eine deutsche Bearbeitung des Werks nicht lange auf sich warten lassen.)

Narvaez.

Don Ramiro Maria Narvaez, Herzog v. Valencia, spanischer Marschall und Ministerpräsident, dessen am 23 April in Folge einer Lungenentzündung erfolgter Tod berichtet wurde, ward am 4 Aug. 1800 zu Loja in Andalusien geboren. Im J. 1815 trat er als Cadet in die wallonische Leibwache; fünf Jahre später, als die Verfassung von 1812 in Spanien wiederhergestellt ward, schloß er sich den Anhängern der Cortes an. Am 2 Juli 1822 focht er gegen den Theil der königlichen Garde welcher sich für die königliche Vollgewalt erhob, und zeichnete sich durch Tapferkeit bei Niederwerfung des Aufstandes aus. Auch kämpfte er unter Mina in Catalonien gegen die französischen Truppen des Herzogs v. Angoulême. Nach der gewaltsamen Unterdrückung der Verfassung mußte er ins Privatleben zurücktreten. Der Tod Ferdinands VII eröffnete ihm aufs neue die militärische Laufbahn. Er ward 1834 zum Hauptmann in einem Jägerregiment ernannt, und seine ausgezeichneten Leistungen hoben ihn so rasch von Stufe zu Stufe, daß er schon nach zwei Jahren Brigadegeneral war. Der eigentliche Ruhm seines Namens datirt von der Zeit wo er den carlistischen General Gomez, welcher einen kühnen Streifzug in die mittleren und südlichen Provinzen Spaniens unternommen hatte, durch seine gewandte und unablässige Verfolgung unschädlich machte, und dann die Mancha von den zahlreichen carlistischen Banden befreite. Der Lohn blieb ihm nicht aus; er ward im J. 1838 zum Generalcapitän von Altcastilien ernannt und zum Befehlshaber einer Reserve-Armee, die allerdings erst auf dem Papier vorhanden war. Aber die Feindschaft Espartero's verdrängte ihn bald aus dieser Stellung. Als daher General Córdova, obschon Progressist, mit Hülfe des in Spanien üblichen Mittels — eines Aufstandes — Espartero stürzen und sich an dessen Stelle bringen wollte, bedachte sich Narvaez, trotz seiner Rolle als Moderado, keinen Augenblick daran theilzunehmen. Dieß geschah am 12 Nov. 1838 in Sevilla. Allein der Aufstand mißglückte, und Narvaez flüchtete nach Paris. Dort trat er mit der Königin Christine in enge Verbindung, und beide wirkten einträchtig zusammen zum Sturze Espartero's, welcher als Regent für die minderjährige Isabella Spanien beherrschte.

Narvaez gieng nach Gibraltar, und suchte von dort aus sich der Stadt Cadiz zu bemächtigen. Das Unternehmen scheiterte, und Narvaez sah sich genöthigt auf bessere Zeiten zu warten. Espartero verstand seine mächtige Stellung nicht zu benutzen; er war kein Politiker und traute den Menschen zu viel Ehrlichkeit zu — der größte Fehler eines Staatsmannes in Spanien. Im Jahr 1843 erhoben sich Aufstände gegen ihn in allen Theilen des Landes; Narvaez eilte hin um die Ernte fremder Aussaat zu schneiden. Er landete in Valencia; Volk und Truppen traten zu ihm über. Von dieser Großthat ward ihm denn auch später der Titel eines Herzogs von Valencia. Er zog auf Madrid, besiegte unterwegs mit leichter Mühe was sich ihm entgegenstellte, und die Hauptstadt ergab sich ihm am 23 Juli 1843. Er war nun Herr in Spanien. Seinem Glück fehlte nichts, nicht einmal der Heiligenschein eines glücklich vereitelten Mordversuchs. Am Abend des 6 Nov. 1843 ward bei der Fahrt ins Theater auf seinen Wagen geschossen; von sieben Schüssen traf ihn keiner. Seine erste Sorge war die Königin-Mutter nach Spanien zurückzurufen. Mit ihrer Hülfe trat er im Mai 1844 an die Spitze eines Ministeriums, dessen hauptsächliche Aufgabe war die Verfassung im Sinne der rückschrittlichen Grundsätze umzugestalten. Jetzt ward er auch Generalcapitän der Armee (d. h. Marschall), Herzog und Grande erster Classe. Allein die Königin-Mutter, so bereitwillig sie ihrem Bundesgenossen die Macht ließ die Militärgewalt zum regelmäßigen Regierungsmittel zu erheben und die Progressisten zu erschießen, war keineswegs gewillt ihm ihre Lieblingsplane zu opfern. Christine hatte längst mit Ludwig Philipp jene beiden „spanischen Heirathen“ verabredet, die so schwere Folgen über Spanien und Frankreich bringen sollten. Narvaez war gegen diesen Plan; Christine verdrängte ihn im Februar 1846 aus dem Cabinet. Schon einen Monat darauf wußte er seine Stelle wieder zu erlangen; doch abermals im nächsten Monat gelang es der Königin Christine ihm den Sturz zu bereiten. Er mußte Spanien wieder einmal verlassen; als ehrenvollen Vorwand gab man ihm den Gesandtschaftsposten in Paris. Christine verlor bald ihren Einfluß, und vier Ministerien folgten einander binnen Jahresfrist.

Nun ward Narvaez zum drittenmal an die Spitze der Regierung gestellt. Aber dießmal suchte er Christinen mit besseren Mitteln als früher zu bekämpfen; er zeigte sich klug und versöhnlich, verfolgte niemanden und gestattete sogar die Heimkehr Espartero's. Die Nachwirkungen, die der Februar-Revolution auch in Spanien nicht fehlten, wußte er mit Kraft und Umsicht zu unterdrücken. Narvaez that sogar was nicht leicht ein anderer europäischer Minister gethan hätte: er sendete dem englischen Gesandten Bulwer, der ihn zu verdrängen gesucht, seine Pässe zu mit dem Befehl: binnen 48 Stunden das Land zu verlassen. (Mai 1848.) Seine Thätigkeit griff auch in die innere Verwaltung heilsam ein, und es gelangen ihm verständige Maßregeln zur Hebung der allgemeinen Wohlfahrt und zur Kräftigung der Finanzen. Dieses wirkliche Verdienst das er sich erworben konnte ihn jedoch nicht gegen eine Palastintrigue schützen, die ihm plötzlich am 19 Oct. 1849 eine Genossenschaft der unbedeutendsten Leute zu Nach-

folgern im Ministerium gab. Aber die neuen Minister konnten es nicht einmal am spanischen Hof zu einigem Ansehen bringen; nach ein paar Tagen mußten sie weichen, und Narvaez ward zum viertenmal Minister. Er blieb es aber nur bis zum 10 Jan. 1851; da wich er den vereinten Anstrengungen seines reactionären Collegen Bravo Murillo und der Königin Christine, und mußte aufs neue das Land verlassen.

Die Zustände welche nun in Spanien einrissen, führten zu einer neuen und siegreichen Schilderhebung, und im Sommer 1854 gelangten die Liberalen ans Ruder, unter Führung von Espartero und O'Donnell. Narvaez wendete sich jetzt zu den Rückschrittsmännern, und diese verschafften ihm in der That zum fünftenmal das Ministerium. (12 Oct. 1856.) Er behielt es während eines Jahrs, welches er dazu benutzte die Verfassung abzuschwächen und sie bequemer für die Willkür zu machen. Bald darauf gelang dem Marschall O'Donnell sich wieder an die Spitze der Geschäfte zu schwingen. O'Donnell behauptete sich vom 30 Juni 1858 bis zum September 1864. Ein Militäraufstand, der am 22 Juni zu Madrid ausbrach, ward zwar von O'Donnell niedergeschlagen; aber Narvaez, der an seiner Seite gekämpft hatte, verstand es die Früchte des Sieges für sich allein zu ernten. Im Juli schon erhielt er O'Donnells Stelle: er ward somit zum sechstenmal Minister und blieb es bis zu seinem Tode. Diesen letzten Theil seiner Laufbahn bezeichnete er durch schrankenlose Hingebung an die Partei der Klerikalen und Absolutisten. (Frankf. Ztg.)

Schweiz.

Bern, 5 Mai. Die in Sitten versammelten schweiz. Bischöfe haben, wie gemeldet, an den Bundesrath eine Vorstellung gerichtet, worin sie verlangen daß den im activen Dienste stehenden Milizen die kirchl. Sonntagsfeier nicht erschwert oder unmöglich gemacht, noch die Sonn- und Feiertage, so zu sagen, ausschließlich zu Märschen und andern mit der Sonntagsheiligung unvereinbaren Verrichtungen benutzt werden. Diese Vorstellung wurde nach erfolgter Kenntnißnahme dem Militärdepartement zum Bericht überwiesen. — Die zum italienischen Nationalschießen in Venedig sich begebenden Schützen genießen besondere Begünstigungen auf den italienischen Bahnen. Die Schweizer sind officiell zum Feste geladen, das am 24 Mai beginnt und am 30 endet. — Nach Mittheilungen des schweizerischen Geschäftsträgers in Wien steht eine den schweizerischen Ansprüchen gerecht werdende Erledigung des jahrhundertalten Gränzanstandes bei Finstermünz in naher Aussicht. — Mit Bezug auf die schon seit vielen Jahren schwebenden Vertragsunterhandlungen zwischen der Schweiz und Italien, welche sich über eine große Zahl von Materien ausdehnten (Handel und Zölle, Niederlassung, Consularverhältnisse, Auslieferung von Verbrechern, Schutz des literarischen und künstlerischen Eigenthums), ist letzter Tage von Seite des italienischen Gesandten, Hrn. Melegari, dem Bundespräsidenten eine Eröffnung gemacht worden welche die bisherigen Hindernisse des Abschlusses zu heben geeignet ist. Die ins Stocken gerathenen Unterhandlungen werden daher demnächst wieder aufgenommen werden, und der formelle Abschluß wird in Bälde erfolgen können. — Die Unterhandlungen über einen neuen Postvertrag zwischen der Schweiz und Oesterreich sind dem schweizerischen Geschäftsträger in Wien, Hrn. v. Tschudi, übertragen, dem als Fachmänner die HH. Oberpostsecretär Steinhäuslin und Oberpostcontroleur Fuchs beigeordnet werden. — Als ein höchst erfreuliches Zeichen der Zeit, schreibt der „Bund," darf das lebhafte und aufrichtige Interesse beteachtet werden welches einige in der Bundesstadt residirende Vertreter auswärtiger Mächte an den Institutionen und Zuständen unserer schweizerischen Republik nehmen, und der Eifer welchen sie dem ersten und eingehenden Studium derselben widmen. Wir dürfen dieß von der preußischen wie von der italienischen und der englischen Gesandtschaft behaupten, insbesondere ist es aber der Vertreter Oesterreichs, Ritter v. Zulauf. Derselbe beschränkt seine Thätigkeit nicht allein auf das Material welches sich ihm in den Kreisen der Bundesstadt erschließt, sondern bemüht sich auch die Verhältnisse unserer Kantone, die brennenden Fragen der schweizerischen Tagesgeschichte aus unmittelbarer Anschauung kennen zu lernen. So finden wir ihn z. B. in den Tagen des Strike in Genf, zur Zeit der Landsgemeinden in der Ostschweiz. Solche für sich selbst sprechende Thatsachen gereichen nicht nur den betreffenden Persönlichkeiten zur Ehre, sondern auch dem Staate welchen sie vertreten, dem Lande das Gegenstand eines so lebhaften Interesses ist.

Neueste Posten.

Berlin, 6 Mai. Die gestrige von den Fractionsvorständen der Nationalliberalen, Freiconservativen und Conservativen besuchte Conferenz war resultatlos. Die Nationalliberalen beharren auf der Adresse, die Conservativen sind dagegen. Roggenbachs und des Herzogs v. Ujest (schon als Telegramm mitgetheilte) motivirte Tagesordnung erhält wahrscheinlich die Mehrheit. (S. M.)

Gotha, 5 Mai. Der Landtag lehnte in heutiger Sitzung die Regierungsvorlage, betreffend eine Verminderung der Justizämter, ab. (T. N.)

Hamburg. Mit dem am Ende der vorigen Woche von hier nach Bergen abgegangenen Dampfboote sind vier Bremer Seeleute, welche die deutsche Nordpol-Expedition mitmachen werden, abgereist. Obersteuermann Hildebrandt und Steuermann Sengstacke werden, wie wir in der Wes. Z. lesen, mit der übrigen Mannschaft nachfolgen, und die Expedition, deren Kosten im ganzen auf 15,000 Thlr. veranschlagt sind, soll bestimmt am 17 Mai von Bergen aus in See gehen. Das für die Expedition in Bergen durch den Führer derselben, Hrn. Coldewey, angekaufte Schiff ist eine neue dänische Yacht, welche Schiffe vorzugsweise für die Polarreisen gebaut sind. Es wird noch besonders für das Unternehmen eingerichtet, namentlich werden vom Bug bis zum Mast eine starke Haut und darüber Eisenplatten, innen verschiedene Querbalken in der Höhe der Wasserlinie, nebst weiteren Knieen und Verstückungen im Bug angebracht, Logis und Cajüte vergrößert und zweckmäßige Räumlichkeiten zur Bewahrung des Proviants hergestellt. Das Schiff erhält den Namen „Germania," und wird unter der Flagge des Norddeutschen Bundes fahren. Es ist 80 Tonnen (40 Last) stark. Dr. Petermann in Gotha fordert zu ferneren Geldbeiträgen für das Unternehmen auf. — Für die französische Nordpol-Expedition, für welche Kaiser Napoleon 50,000 Frs. anwies, waren in Frankreich bis zum 1 April 140,000 Frs. aufgebracht. Auch Schweden rüstet zu einer Nordpolfahrt. Die Stadt Götaborg allein steuerte dazu so reichlich, daß die Expedition ebenfalls schon für diesen Sommer gerüstet wird.

•• **Wien,** 6 Mai. Einstweilen fungirt der erste Secretär der Botschaft in Rom, Frhr. v. Ottenfels, als Geschäftsträger daselbst. Durch den plötzlichen Tod des Grafen Crivelli ist es überflüssig geworden auf die Erörterung der Frage zurückzukommen: ob derselbe seinen Posten hätte behalten können neben der Mission des Frhrn. v. Meysenbug. Mir erschien dieß zweifelhaft, mochte Frhr. v. Meysenbug nun reüssirt oder nicht reüssirt haben. Jedenfalls muß aber der erledigte Posten rasch wieder besetzt werden. Eine Anwartschaft auf denselben besitzt Graf Apponyi, Botschafter in London. Allein mag derselbe auch aus Familienrücksichten — er ist Schwiegervater des römischen Fürsten Borghese — nicht ungern seinen Aufenthalt in Rom nehmen, so bliebe es immerhin ein großes Opfer von seiner Seite wenn er seine sichere und angenehme Stellung in London verließe um sich der schwierigen Mission in Rom zu unterziehen. Neben dem römischen ist ferner der russische Posten zu besetzen. Auch hiefür die geeignete Persönlichkeit zu finden, erscheint nicht leicht. Man erfährt daß von russischer Seite auf den eben genannten Frhrn. v. Ottenfels, dann auf den Grafen Trauttmansdorff, jetzt in München, hingewiesen wurde. Durch die Berufung des Grafen Stackelberg nach Paris ist gleichzeitig die Vertretung Rußlands am hiesigen Hof erledigt. Einstweilen fungirt der Botschaftsrath Baron Uexküll als Geschäftsträger. Wie man hört, bewirbt sich Fürst Wolkonski, gegenwärtig in Madrid, um seine Versetzung nach Wien.

△ **London,** 4 Mai. Am Freitag reiste Hr. Disraeli nach Osborne um die Königin über „die veränderte Stellung des Ministeriums zum Unterhause" zu berathen, und das Gerücht hat sich seitdem sehr eifrig mit dem wahrscheinlichen Inhalt dieser Rathschläge beschäftigt. Das constitutionelle Herkommen gestattet, in einem Falle wo sich die Mehrheit des Unterhauses gegen das Princip der Regierungspolitik erklärt hat, eigentlich nur die Alternative: Parlamentsauflösung oder Rücktritt. Da jedoch Lord Derby kurz vor der entscheidenden Abstimmung im Oberhaus erklärt hatte daß er den verantwortlichen Ministern rathen werde einen dritten, allerdings dem constitutionellen Gebrauch zuwiderlaufenden, Weg einzuschlagen, und da der Charakter und die Haltung der leitenden Cabinetsmitglieder zu verbürgen schienen daß sie mit diesem Rath übereinstimmten, so haben die auf die constitutionelle Alternative bezüglichen Gerüchte nur wenig Glauben gefunden. Aber gerade deßhalb ist die Krisis kritischer als gewöhnlich; denn sie macht einen Conflict der Gemeinen mit der Krone oder ihren verantwortlichen Räthen möglich, ja wahrscheinlich. Hr. Disraeli wird zwar erst heut Abend das Ergebniß seiner Conferenz mit der Königin dem Unterhause mittheilen; aber das ist nur eine Form. Jedermann weiß was der Premier zu sagen haben wird. Von der Ueberzeugung ausgehend daß die Nothwendigkeit die noch rückständigen Reformmaßregeln durchzuführen, und so die Vornahme allgemeiner Wahlen nach dem neuen Wahlgesetze zu ermöglichen, alle andern Rücksichten überwiege, hat das Cabinet beschlossen im Amte zu bleiben und an die nächstjährigen Wahlen gegen den Unterhausbeschluß in der irischen Kirchenfrage zu appelliren. Zu diesem Behufe wird Hr. Disraeli das Unterhaus zu überreden suchen auf

die Berathung und Abstimmung über die zwei noch rückständigen Gladstone'schen Resolutionen zu verzichten. Gelingt ihm dieß, so ist wenigstens der thatsächliche Conflict zwischen Krone und Parlament vermieden, denn die angenommene erste Resolution erklärt nur ein Princip, während die beiden andern, wenn angenommen, sofortige Action von Seiten der Krone nothwendig machen würden. Sie verlangen daß die Königin ihre Hoheitsrechte in Bezug auf die irische Staatskirche dem Parlament zur Verfügung stelle, und namentlich auf die Prärogative der Anstellung neuer Geistlichen einstweilen verzichte. Das muß also entweder zugestanden oder zurückgewiesen werden. Wenn aber, wie es nach Gladstone's Erklärung in der letzten Sitzung keinem Zweifel unterliegt, das Unterhaus hierauf nicht eingehen will, so ist Hr. Disraeli entschlossen die übrigen Resolutionen ohne Opposition durchgehen zu lassen — und dann nichts zu thun. Das ist der gefährliche Punkt. Wenn die Regierung auf einer so herausfordernden Nichtachtung des Volkshauses besteht, so ist der Conflict unvermeidlich. Es handelt sich in der That um viel mehr als um die irische Kirchenfrage. Diese kann und braucht in dieser Session nicht gelöst zu werden. Ihre Vertagung auf das neue Parlament erscheint daher an und für sich weder unbillig noch unzeitig. Der eigentliche Grund weßhalb die liberale Opposition sich in so imposanter Einheit und Energie um die Gladstone'schen Resolutionen schaart, liegt viel tiefer. Diese sind, um es gerade herauszusagen, nur ein taktisches Manöver gegen das Disraeli'sche Cabinet. Das Land ist der grundsatzlosen Regiererei überdrüssig. Die historische Entwicklung des englischen Verfassungslebens macht es sehr bedenklich daß ein Präcedenzfall für eine Minoritätsregierung geschaffen werde. Wenn es möglich und constitutionell ist mit einer Minorität zu regieren, so ist es auch möglich und constitutionell, ja natürlich und folgerichtig, der Parlamentsmehrheit Trotz zu bieten und ihre Beschlüsse zu verachten. Was sollte also aus der parlamentarischen Regierung werden wenn ein solcher Präcedenzfall Geltung erhielte? Es hieße nichts anderes als dem Imperialismus, dem Staatsstreiche, dem gewissenlosen Abenteurerthum Thür und Thor öffnen, und das constitutionelle Verfassungsleben den unverträglichsten Gefahren aussetzen. Es war nöthig daß eine unpopuläre und zweideutige Persönlichkeit an die Spitze einer Minderheitsregierung kam, um der Mehrheit im Parlament und in der Nation die Augen über die Gefährlichkeit der Lage zu öffnen. Dieß ist jetzt geschehen, und daher hat sich die liberale Opposition beeilt ihre inneren Zwistigkeiten auszugleichen, und sich wie ein Mann zu erheben um Hrn. Gladstone zu vermögen dem gefährlichen Spiel ein Ende zu machen. Daher sind Männer wie Lowe, Horsman, Bright und der alte Russell, die es nicht lieben sich befehlen zu lassen, plötzlich so gute und folgsame Parteisoldaten geworden, und ordnen sich der Führung Gladstone's so willig unter, ne quid respublica detrimenti capiat. Daher hat die gegenwärtige Krisis eine Bedeutung die weit über die Persönlichkeiten der Toryminister, über die irische Kirchenfrage und selbst über die sofortige Ausführung der Reformbill hinausreicht, und das Fundament der Verfassung berührt. Keine Minoritätsregierung mehr! ist das eigentliche Losungswort in diesem Kampfe. Von allen nicht unter dem Einflusse des Cabinets stehenden Blättern ist eigentlich die „Times" den Absichten Disraeli's nicht ganz abgeneigt, obgleich sie sich über den Ernst der Krisis, und die wichtigen constitutionellen Interessen welche auf dem Spiele stehen, keineswegs täuscht. Sie hofft noch daß eine mittlere Linie sowohl von der Regierung als von der Opposition angenommen werden könne, und räth daher zum Frieden. Das Interregnum, welches von Hrn. Disraeli beabsichtigt wird, könne von der Opposition um so unbedenklicher angenommen werden, als die Niederlage des Cabinets bei den Neuwahlen ja doch außer Frage stehe. Die Liberalen dürften daher im Stande seyn das Reformwerk von den gegenwärtigen Ministern vollenden zu lassen, und ruhig zu warten bis ihnen deren Erbschaft auf dem natürlichen Wege zufalle. Dieser Rath findet jedoch unter allen Parteien der Opposition wenig Anklang. Hr. Gladstone, der gerade von einem Trauerfall in seiner Familie betroffen worden ist, wird von allen Seiten her zur energischen Verfolgung des Zieles, d. h. zum Sturze des Torycabinets, gedrängt, und es ist kein Zweifel daß er nichts unversucht lassen wird um dem Verlangen seiner Partei und des Landes zu entsprechen.

London, 5 Mai. Die von Hrn. Disraeli in der Unterhaussitzung vom 4 d. abgegebene Erklärung liegt nun in den Blättern vor. Sie ist sehr wortreich, und nimmt für seine Regierung allerlei Verdienste in Anspruch, u. a. den abessinischen Sieg, läuft aber im wesentlichen auf das hinaus was unser vorgestriges Telegramm gemeldet. Hr. Gladstone antwortete kurz und schneidend, und die HH. Lowe und Bright sagten dem Regierungs-Benjamin sehr unangenehme Wahrheiten. Disraeli schloß mit der Aufforderung zu einem Mißtrauensvotum. Dazu kann es kommen. Die weitere Verhandlung über die Resolutionen wird auf den 8 Mai vertagt. — Das Londoner Bankhaus Roskell, Arrowsmith und Kendall, besonders im Vertrauen von Katholiken und katholischen Stiftungen, hat seine Zahlungen eingestellt.

Unterhaussitzung vom 5. Auf eine Interpellation erklärte Lord Mayo daß bei der erneuten Suspension der Habeas-Corpus-Acte in Irland 96 Fenier im Gefängniß gewesen seyen, während sich jetzt nur noch 23 darin befänden, von denen für 14 die Freilassung angeordnet worden sey. — Gestern wurden aus der Bank 30,000 Pf. St. entnommen. Wetter sehr schön.

Paris, 6 Mai. Im Senat sprach gestern Barrot für, Brenier gegen das Preßgesetz. Bonjean erklärte sich für dasselbe, ungeachtet seiner Forderung die Preßvergehen den Geschwornengerichten zuzuweisen. — Man spricht davon daß zwei Kriegsschiffe nach Tunis gesendet werden sollen. — Der Moniteur meldet daß Agathon Effendi, der türkische Minister der öffentlichen Arbeiten, in Paris gestorben ist. — Bezüglich der Reise des Fürsten Metternich theilt das Blatt mit daß dieselbe lediglich durch die Heirath seines Bruders herbeigeführt wurde, und die Abwesenheit des Fürsten nur einige Tage dauern werde. — Der Moniteur veröffentlicht Nachrichten aus Japan vom 11 März, welche bestätigen daß die Mörder der 11 französischen Matrosen dem französischen Gesandten zur Verfügung gestellt worden sind. Die Gesandten Großbritanniens, Preußens, der Niederlande und der Vereinigten Staaten von Amerika unterstützten in nachdrücklichen Noten die französische Genugthuungsforderung. (T. N.)

Florenz, 4 Mai. Abgeordnetenkammer. Debatte über die Urkunden- und Stempelsteuer. Cambray-Digny verwarf alle Amendements welche eine Reduction der Steuer bezwecken, und erklärte dieselbe für nothwendig um Italiens Credit gegen unwürdige und heimtückische Angriffe zu befestigen, und Europa zu beweisen daß Italien ernstlich entschlossen sey seine Finanzen zu ordnen. (T. N.)

× **Neapel,** 1 Mai. Habemus pontificem! Capitelli ist zum Syndikus von Neapel ernannt worden. Es ist jetzt noch nicht möglich über diese Wahl ein Urtheil abzugeben, soviel aber steht fest daß Capitelli mit dem Präfecten Rudini auf sehr gutem Fuß steht, und von demselben vielleicht sogar ein wenig protegirt wurde. — Die parlamentarische Commission für den Zwangscurs ist einige Tage hier gewesen um sich die nöthigen Data über die Verhältnisse des hiesigen Marktes, der Geldverhältnisse u. dgl. zu verschaffen. Sie wendete sich zu diesem Behuf an verschiedene der bedeutendsten Geschäftsleute, allein viele derselben waren indolent genug um in einer sie selbst so nahe berührenden Angelegenheit die nöthigen Aufschlüsse zu ertheilen. Es ist zwar richtig daß schon so oft die verschiedenartigsten Commissionen nach langem Tagen nichts geleistet haben, weßhalb dieses System einigermaßen in Mißcredit gekommen ist; die Leute des Geschäfts sollten aber vor allem wissen daß man Maßregeln in Betreff des Zwangscurses nur an der Hand zuverlässiger Zahlen ergreifen kann, und darum hätten wir den Bemühungen dieser Commission mehr Erfolg gewünscht. Die Herren sind jetzt nach Pompeji gegangen, um sich an den Ruinen versunkener Herrlichkeit zu erheben. — Das „Giornale di Napoli" bementirt auf das bestimmteste die Gerüchte von Anwerbungen und sonstigen drohenden Anzeichen an der päpstlichen Gränze sowohl von neapolitanischer als toscanischer Seite her. — Cardinal D'Andrea ist in der That sehr leidend, und sollte auf den Rath ganz unverdächtiger römischer Aerzte wieder hier seinen Aufenthalt nehmen. Die Curie hat aber auf sein bezügliches Gesuch nicht einmal eine Antwort gegeben.

Börsenberichte.

∥ **Frankfurt a. M.,** 6 Mai. Gestern Abends waren Creditactien 194, Staatsbahn $264\frac{1}{2}$. Letztere drückten sich heute abermals durch starkes Angebot auf 263. Creditactien schlossen $190\frac{1}{2}$, steuerfreie Met. 50, Loose von 1860 $70\frac{5}{8}$, engl. Met. $62\frac{1}{2}$, National $53\frac{1}{4}$, Bankactien 705, Elisenbahn von $83\frac{3}{4}$—$83\frac{1}{8}$, zuletzt $82\frac{7}{8}$, Amerikaner $75\frac{3}{4}$. Wiener Wechsel 102. Die Börse war weniger belebt als vorgestern und gestern.

Zürich, 4 Mai. Obligationen: 5proc. Nordostbahn 102 ausg., $101\frac{1}{2}$ gef., $101\frac{1}{2}$ beg.; dito $4\frac{1}{2}$proc. — ausg., $98\frac{1}{2}$ gef., 99 beg.; dito 4proc. 91 ausg., 89 gef., $90\frac{1}{2}$ beg.; 5proc. Centralbahn $102\frac{1}{4}$ ausg., $101\frac{1}{2}$ gef.; dito $4\frac{1}{2}$proc. $98\frac{1}{2}$ ausg., $97\frac{1}{2}$ gef.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** dem Justizrath Romundt zu Ratzeburg und dem Oberförster Berger zu Alt-Ruppin der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Kreis-Wundarzt A. Höregott zu Habelschwerdt der k. Kronen-Orden 4. Cl.; dem Postmeister v. Regelein zu Freiburg in Schlesien der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem Consul der Republik Liberia K. M. Gödelt zu Hamburg der Rothe Adler-Orden 4. Cl. Ferner der Rothe Adler 2. Cl. mit Eichenlaub dem 1. Ceremonienmeister Major a. D. v. Röder zu Berlin; der Rothe Adler-Orden 3. Cl. dem Kanzleidirector Pieck zu Meseritz, dem Commissär John zu Osnabrück und den Revierverwaltern Höcker zu Holzhausen, Müller zu Wolkersdorf, Kuchenbecker zu Weißehütte und Soldau zu Forsthaus Langenhain; der k. Kronen-Orden 2. Cl. dem Fürsten A. von Meschtschersky zu St. Petersburg; dem Gymn.-Director Lehnerdt zu Thorn, dem pens. Kanzleirath Wenzlewski zu Posen und dem Reg.-Secretär Stoppenbeck zu Berlin der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; sodann der Rothe Adler-Orden 4. Cl. dem Kaufmann H. Th. Brinckmann zu Danzig und dem Stadt-Secretär Hamm zu Trier; der k. Kronen-Orden 2. Cl. dem geh. Reg.-Rath Brüel zu Hannover; der k. Kronen-Orden 4. Cl. dem Sanitätsrath Dr. Bogedes zu Meppen; dem Gen.-Major z. D. v. Bülzingslöwen der k. Kronen-Orden 2. Cl.; dem Obersten z. D. v. Kracht der k. Kronen-Orden 3. Cl.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** der Oberst Frhr. v. Willisen für das Commandeurkreuz des kais. österr. Leopold-Ordens; der Rittm. v. der Gröben für die 3. Cl. des Ordens der eisernen Krone und der Sec.-Lt. v. Wedell für das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens. Ferner für das Großkreuz des k. bayer. Verdienst-Ordens vom hl. Michael der Gen.-Lt. v. Etzel; für das Comthurkreuz desselben Ordens der Oberstlt. v. Sydow und der Major Wright; für das Großcomthurkreuz vom großh. mecklenb. Haus-Orden der wendischen Krone der Oberst Frhr. v. Diepenbroik-Grüter; für das fürstl. schwarzburg. Ehrenkreuz 1. Cl. der Oberst v. Köhl; für die 3. Cl. desselben Ordens der Prem.-Lt. Frhr. v. Bernewitz; für das Comthurkreuz 2. Cl. des k. sächs. Albrechts-Ordens der Major v. Bangels; für das Ritterkreuz desselben Ordens der Hauptm. v. Radowitz und der Prem.-Lt. v. Sack; für das Ritterkreuz 1. Cl. vom großh. hess. Verdienst-Orden Philipps des Großmüthigen der Major z. D. v. Hayn; für das Ritterkreuz 1. Cl. des sachs.-ernest. Haus-Ordens der Major v. Schütz; für das Ritterkreuz 2. Cl. desselben Ordens (Militär-Decoration mit Schwertern) der Sec.-Lt. Frhr. v. Coblenz; für das Ritterkreuz 2. Cl. desselben Ordens der Intendantur-Assessor Schultz; für den Johanniter Maltheser-Orden der Sec.-Lt. Frhr. v. Welczeck; der Staatsminister Graf v. Itzenplitz für das Großkreuz des sachs.-ernest. Haus-Ordens; der Minist.-Director Frhr. v. der Reck und der geh. Ober-Reg.-Rath v. Wolfsreide zu Berlin, für das Comthurkreuz 1. Cl. desselben Ordens; der geh. Reg.-Rath Herzog ebendaselbst für das Comthurkreuz 2. Cl. des großh. hess. Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen; der Minister-Resident v. Magnus für das Großkreuz des kais. österr. Ordens der eisernen Krone; der Gesandte am k. portug. Hof Graf v. Brandenburg für das Großkreuz des k. portug. Christus-Ordens; der Graf Brune de Mons zu Wiesbaden für das Großkreuz des großh. luxemb. Ordens der Eichenkrone; der Kanzleirath Krüger für das Ritterkreuz 2. Cl. des k. bayer. Verdienst-Ordens vom heil. Michael und der erste Dragoman beim Generalconsulat in Alexandria, P. Anhoury, für den türk. Medschidjé-Orden 4. Cl.; der Major Löwe II für das Commandeurkreuz des k. bayer. Verdienst-Ordens vom heil. Michael; der Kreisger.-Secretär J. Chr. K. Hoffmeister zu Marburg für das Ritterkreuz 1. Cl. des hess. Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen.

Hohenheim.

Die Versammlung ehemaliger Studierenden von Hohenheim findet **Freitag und Samstag den 5 und 6 Juni d. J.**, wie in früheren Jahren, in Hohenheim statt.

Der Unterzeichnete ladet hiezu die früheren Angehörigen der Akademie, sowohl Landwirthe als Forstwirthe, freundlich ein, und glaubt um so mehr auf eine zahlreiche Theilnahme an der Versammlung rechnen zu dürfen, als in dieses Jahr die Erinnerung an das 50jährige Bestehen unserer Akademie fällt.

Diejenigen Herren welche hier zu übernachten wünschen ersuche ich dieß zuvor mittheilen zu wollen.

Hohenheim, im Mai 1868.

[3755—56] Der Director der Akademie: **Werner.**

Bad Cannstatt

bei Stuttgart (Eisenbahnstation).

Cannstatts berühmte Mineralquellen — warme salinische Eisensäuerlinge — werden sowohl zur Trink- als zur Bade-Cur verwendet. Ihr Gehalt an schwefelsauren Salzen erklärt ihre anerkannte Heilkraft bei chronischen Unterleibsbeschwerden, Leberleiden, Verdauungsstörung, Hämorrhoiden rc. rc.; ihr Gehalt an Natrum bei Gicht-, Harn- und Griesbeschwerden, endlich ihr Gehalt an kohlensaurem Eisenoxydul, bei Nervenleiden, Scropheln und Bleichsucht.

Cannstatt zeichnet sich ferner durch den Reichthum und die Mannichfaltigkeit seiner Bäder aus, indem hier warme und kalte Mineralquellenbäder unmittelbar über den kohlensäurereichen aus dem Boden sprudelnden, Neckarbäder mit gesteigerter und mäßiger Strömung mit ausgezeichnetem Erfolg genommen werden können.

Cannstatts gleichmäßiges mildes Klima, das zu den wärmsten Süddeutschlands gehört, eignet sich besonders auch für Brustkranke, deßhalb ist für vortreffliche Bereitung von Gais- und Kuhmolken, letztere aus der königlichen Maierei Rosenstein, Sorge getragen.

Weltberühmt sind die Heilanstalten für Flechtenkranke, Orthopädie und Heilgymnastik, sowie die vier Erziehungsanstalten für Töchter und Söhne bis zum 18. Jahre.

Ausgezeichnet Hôtels mit billigen Preisen. Zahlreiche Privatwohnungen. Gute Bademusik mit Sommertheater.

Interessante Ausflüge nach Hohenheim, Solitude, Ludwigsburg und den nahen königlichen Schlössern. Evangelischer, katholischer und englischer Gottesdienst.

[3765—66] **Der Brunnenverein.**

Bad Schwalbach.

Eröffnung der Saison am 10 Mai. [3744—46]

Saison 15 Mai bis 1 October.

Bad Kochel

Eisenbahn-Station Penzberg, 1½ Stunden entfernt.

in

Oberbayern.

Am Fuße des Herzogenstandes des bayer. Rigi am Kochelsee gelegen. Besitzt die einzigen kalten Sodaquellen Deutschlands, welche keine Säuerlinge sind. Ausgezeichnete Gaismolke, Seebäder, Kräuter-Säfte, Moorbäder rc. rc.

Vorzüglich bei **überreiztem Nervensystem**, allen Schleimhaut-, besonders Geschlechtsleiden, bei Unfruchtbarkeit rc.

Alle Preise sind fixirt. Prospecte gratis auf frankirte Anfrage. (3747—50)

---

[156] Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gemeinfaßliche Belehrung

über die

Maikäfer und ihre Verheerungen

sowie die geeigneten Mittel dagegen.

Ein Beitrag zur landwirthschaftlichen Fauna.

Für den Bürger und Landmann sowie die Fortbildungsschulen nach eigenen und fremden Beobachtungen zusammengestellt

von

Oberstudienrath Professor Dr. Th. Plieninger.

Zweite Auflage

nach dem derzeitigen Stand der Erfahrungen umgearbeitet.

gr. 8. broch. Preis 36 kr. oder 10 Ngr.

Stuttgart, Mai 1868. J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

(3725) Im Verlage von **J. Fricke** in Halle erschien:

Lebensbild der heimgegangenen **Marie Nathusius** für ihre Freunde nah und fern, sammt Mittheilungen aus ihren noch übrigen Schriften, 2 Bände, brosch. 3 Thaler 12 Sgr.; eleg. geb. 4 Thaler.

Elisabeth, eine Geschichte die nicht mit der Heirath schließt, von **Marie Nathusius**. 2 Bände, broschirt 1 Thaler 21 Sgr.; eleg. geb. 2 Thaler.

Von diesem größten, reifsten und vollendetsten Werke der Verfasserin wurden schon über 20,000 Exemplare seit dem Erscheinen abgesetzt.

Coburg (3144—76)

Hôtel Belle-Vue.

Unter der Presse

(Verlagsmagazin in Zürich).

Ein treffliches Werk des berühmten Specialisten Dr. Kirchhoffer in Cappel (Schweiz) über Unfruchtbarkeit, Bleichsucht rc., empfehlenswerth und interessant für Aerzte, sehr nützlich für jede Familie. (3737)

Gesucht. Ein junger Mann welcher der italienischen, deutschen und französischen Sprache mächtig ist, sucht in einem Manufacturgeschäfte eine seinen Kenntnissen entsprechende Stelle. Beste Referenzen stehen zur Seite. — Frankirte Offerte beliebe man unter der Adresse P. A. Nr. 3201 an die Exped. d. Bl. zu senden. (3201—4)

Eine gebildete Dame von 30 Jahren, die schon 9 Jahre als Erzieherin thätig ist, sucht wieder eine Stelle als Gouvernante oder auch als Gesellschafterin einer ältern Dame; sie gienge auch auf Reisen. — Gefällige frankirte Offerte unter A. Z. Nr. 3735 besorgt die Exp. d. Bl. (3735—38)

Bekanntmachung. (3713) Gant über das Vermögen des Kaufmanns Joseph Kurlinger sen. von Miesbach.

Das in der Gant über das Vermögen des Kaufmanns Joseph Kurlinger sen. von Miesbach erlassene Prioritätserkenntniß wird am

29 Mai l. J.

dahier und beim k. Landgericht Miesbach an die Gerichtstafel angeheftet

Am 7 April 1868.

Königliches Bezirksgericht München r. J.

Der königliche Director:

Eberz.

Vv! Ff!

Zu der am 22, 23 und 24 Juli dieses Jahres stattfindenden Feier des 25jährigen Stiftungsfestes ladet ihre alten Häuser ein

(3738—40) Die Burschenschaft

„Allemannia" auf dem Pflug.

J. A. J. **Schmitt**, stud. theol. XXX.

Halle a. S., den 3 Mai 1868.

Während der Sommersaison werde ich mich in

Soden bei Frankfurt

aufhalten, und daselbst als Curarzt prakticire

Dr. **Dührssen**,

(3352—56) Arzt in **Mentone.**

Mechanische Werkstätte

von

J. J. Bausers Wittwe

in Frankfurt a. M.

empfiehlt sich im Anfertigen aller Arten Kunstschlösser und Bramahs für Cassaschränke, sowie aller Arten Maschinen und Instrumente für Schriftgießereien und Parfümeriefabriken unter Zusicherung reeller Bedienung und billiger Preise. [3718—20]

Stammholz-Verkauf.

Von der fürstlich Lamberg'schen Domaine-Verwaltung Schichowitz, Piseker Kreises in Böhmen, wird hiemit das im Waldreviere Zallusch in der Schlägerungsperiode 1868/69 zum Abtriebe gelangende Stammholz, beziehungsweise die entfallenden Ausschnitte als: Klötze, Bauhölzer und Spitzen von ca. 200,000 Cubikfuß im Offertwege zum Verkauf ausgeboten.

Das Offert muß nebst dem mit Ziffern und Buchstaben deutlich ausgedrückten Anbote für 1 C.-F. von jedem der drei vorangeführten Sortimente speciell die bindende Erklärung, daß dem Offerenten die sämmtlichen Kaufs- und Verkaufsbedingnisse bekannt sind, und er sich einem jeden einzelnen Punkte derselben unterziehe, enthalten, und mit einem Vadium von 1000 fl. österr. W. in Baarem versehen seyn.

Die HH. Kauflustigen werden daher eingeladen ihre Offerte bis 8 Juni 1868 bei der Verwaltung in Schichowitz, allwo die näheren Bedingnisse eingesehen oder in Abschrift erhoben werden können, einzubringen. (3067—59)

Schichowitz, den 13 April 1868.

Stelle-Gesuch. Ein mit der mech. Weberei von halbwollenen Manufacturwaaren vollständig vertrauter junger Mann, der schon seit längerer Zeit einer solchen Fabrik selbständig vorsteht, und der die besten Referenzen aufweisen kann, wünscht seine bisherige Stellung mit einer ähnlichen, noch lieber aber mit der eines Associé's als Leiter der Fabrication zu vertauschen. Frankirte Offerte beliebe man gef. unter Chiffre H. F. Nr 3715 an die Expedition dieser Zeitung zu richten. (3715—17)

Ein Fräulein (Protestantin) aus sehr guter Familie sucht bis 1 Juni eine Stelle als Gesellschafterin oder zur selbständigen Leitung eines Haushaltes wo es gerne die Erziehung der Kinder mit übernehmen würde. Gienge auch in das Ausland. — Briefe beliebe man unter Chiffre J. P. Nr 5 an die Cotta'sche Buchhdlg. in München zu senden. (3741—42)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 129. Augsburg, Freitag, 8 Mai **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 7 Mai. Die „Neue Fr. Pr." bringt ein Berliner Telegramm, laut welchem die Verhandlungen über den schweizerisch-preußischen Handelsvertrag wahrscheinlich an der von der Schweiz gestellten Forderung betreffs der Freizügigkeit scheitern werden. Die schweizerischen Bevollmächtigten bereiten ihre Abreise vor.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Berlin**, 7 Mai. Sitzung des Zollparlaments. Auf der Tagesordnung steht die Adreßdebatte. Die Tribünen sind überfüllt. Am Bundesrathstisch: der Bundeskanzler Graf Bismarck, der bayerische Gesandte Frhr. Pergler v. Perglas und zahlreiche andere Bevollmächtigte. Referent v. Bennigsen (für die Adresse) führt aus daß die Adresse nur den nationalen Gedanken ausspreche welcher alle bewege, die Hoffnung auf eine friedliche Entwicklung der Macht und Einheit Deutschlands ausdrücke, und somit auch für die Gegner der jetzigen deutschen Entwicklung annehmbar sey. Correferent Frhr. v. Thüngen (gegen die Adresse) constatirt daß die Süddeutschen von einer näheren Verbindung mit Preußen eine Beeinträchtigung ihrer Institutionen fürchten, dennoch werden sie an der Seite des Nordbundes stets stehen, kämpfen und bluten. Das deutsche Nationalgefühl sey bei ihnen ebenso stark, gleichzeitig aber stehen sie streng auf dem Boden der Verträge, vermittelst welcher sie gern eine weitere Einigung Deutschlands anbahnen wollen. Die Adresse jedoch überschreite die vertragsmäßige Competenz des Parlaments, und werde das gute Einvernehmen stören. — Der Antrag auf einfache Tagesordnung, gestellt vom bayerischen Abg. Karl Frhrn. v. Arrtin, wird schließlich mit 186 gegen 150 Stimmen angenommen, womit die Adreßdebatte erledigt ist. — Die Conservativen, die Fortschrittspartei und die süddeutsche Fraction stimmten geschlossen für, die Nationalliberalen, die Freiconservativen, die Altliberalen und die süddeutschen Nationalen gegen die einfache Tagesordnung. Minister Fürst v. Hohenlohe stimmte ebenfalls für die Tagesordnung. Die Polen enthielten sich der Abstimmung.

* **Wien**, 7 Mai. Die „Presse" erfährt als zuverlässig aus Berlin: Graf Bismarck sey überzeugt daß bei den Kopenhagener Ansprüchen ein unmittelbares Abkommen über die nordschleswigische Frage nicht erzielbar erscheine; er werde sich daher zunächst wegen Lösung der Frage nach Wien wenden. Das Wiener Cabinet soll von der Ergebnißlosigkeit der Verhandlungen in Kenntniß gesetzt werden. Das Berliner Cabinet gedenkt sich bestimmt über die vom Standpunkt der deutsch-nationalen Interessen mögliche Abtretung auszusprechen. Oesterreich möge das Anerbieten Preußens in Kopenhagen für die Erfüllung von Artikel V. des Prager Friedens annehmen. Auch das französische Cabinet soll von den Absichten der preußischen Regierung unterrichtet werden. Anzeichen sprechen dafür daß Preußen ernstlich in der Annäherung an Oesterreich die Garantie des Friedens suche.

(*) **Triest**, 7 Mai. Die neueste Levantepost bringt folgende Nachrichten: Athen, 2 Mai. Die Ernte-Aussichten sind vortrefflich. — Konstantinopel, 2 Mai. Die österreichischen Erzherzoge sind auf dem Landweg über Varna nach der Donau zurückgereist. Der Kriegsminister wird nächstens die Garnisonen in Bulgarien, Bosnien und an der ganzen griechischen Gränze inspiciren. Drei Fälscher von österreichischen Banknoten sind hier festgenommen worden. — Smyrna, 2 Mai. Die Herzoge von Modena und Parma sind gestern nach Alexandrien abgereist.

(*) **Paris**, 7 Mai. Die Epoque meldet daß die Garantiemächte gleichzeitig der rumänischen Regierung das Verlangen nach Zahlung einer Entschädigung an die verfolgten Israeliten ausdrücken ließen, und glaubt zu wissen daß diese Forderung energisch geltend gemacht werden würde.

Die Bismarck'sche Politik und ihre Zukunft.

Zur Orientirung im neuen Deutschland. Heidelberg. Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr.

I.

☞ **Berlin**, Anfang Mai. Der ungenannte Verfasser der hier bezeichneten kleinen Schrift ist ein sehr entschiedener und zuversichtlicher Anhänger der nationalliberalen Partei, deren Endziele sowie deren Verhältniß zu der Bismarck'schen Politik er mit einer Rückhaltlosigkeit erörtert und darlegt die schon allein seine Schrift der Beachtung empfiehlt. Er versucht in keiner Weise zu bemänteln, wie dieß z. B. von Seiten der preußischen Mitglieder jener Richtung und ihrer Preßorgane zu geschehen pflegt, daß auch die jetzigen Nationalliberalen — die freilich damals noch theils in den Reihen der Altliberalen, theils unter der allumfassenden Firma der deutschen Fortschrittspartei gesucht werden mußten — mit der auf den Krieg hinarbeitenden Politik des preußischen Premier nichts gemein haben wollten; er sagt es vielmehr (S. 24) unumwunden heraus daß der Krieg von 1866 einzig und allein das Werk des Hrn. v. Bismarck gewesen, und daß derselbe wider Ueberzeugung und Willen aller Welt in Preußen und Deutschland unternommen worden sey. Auch verhehlt er sich nicht daß es größtentheils persönliche Gründe waren die den preußischen Minister zu dem ungeheuren Wagstück trieben, und er fügt sogar hinzu: daß die nationale Gesinnung welche Hr. v. Bismarck neuerdings zur Schau trage, kaum irgendwo aufrichtigen Glauben finde. „Nichtsdestoweniger," fährt er fort, „hat Hr. v. Bismarck, auch ohne es zu wollen und wider den entschiedenen Willen der Nation, der Sache Deutschlands einen Dienst von unberechenbarem Werth geleistet."

Der Verfasser ist daher auch gewillt denselben als den nothwendigen Mann des Tages gelten zu lassen, und sieht die deutsche Sache in dessen

Händen besser aufgehoben als in denen irgendeines möglichen Ersatzmannes. Er erkennt bei ihm eine der Eigenschaften die einen Staatsmann zu großen Leistungen befähigen, nämlich einen ungewöhnlichen Muth, und zwar nicht bloß die Verwegenheit welche ihn zu den gefährlichen Wagstücken seiner auswärtigen Politik trieb, sondern auch die Unerschrockenheit mit der er sich von seiner legitimistischen und altconservativen Vergangenheit durch die förmlichsten Erklärungen, gleichviel wie dieselben gemeint seyen, losgesagt hat. Gleichwohl täuscht er sich nicht darüber daß auch im Innern Hr. v. Bismarck Ziele verfolgt die von denen der nationalliberalen Partei weit abliegen, und er tröstet sich nur damit daß die Wege beider mindestens einstweilen noch in wichtigen Fragen eine gute Strecke zusammengehen, was übrigens nicht ausschließt daß Hr. v. Bismarck, nach des Verfassers Ansicht, der nationalliberalen Sache täglich, vielleicht manchmal ohne es zu wollen, nicht geringen Schaden zufügt, und daß er durch seine Vergangenheit, durch sein Temperament, durch das Mißtrauen welches an seinem Namen haftet, durch die gewaltthätige innere Politik welche unter seiner Firma fortgesetzt wird, durch bekannte finanzielle Mißgriffe, für welche er die Verantwortlichkeit übernommen, in eigener Person zu einem schweren Hinderniß der Vollendung seines eigenen Werks geworden ist. Wie man sieht, sind die Vorbehalte welche der Verfasser gegen den, nach seiner Ansicht, nothwendigen Leiter der deutschen Politik Preußens erhebt zahlreich und gewichtig, und das Vertrauen welches er in dessen Absichten setzt, ist, gelinde gesagt, ein sehr bedingtes. Dieß vermag jedoch seine Zuversicht auf den baldigen und vollständigen Sieg der nationalliberalen Sache nicht zu erschüttern; denn er lebt augenscheinlich der tiefen Ueberzeugung daß die Macht der Dinge derselben unwiderstehlich Bahn zu ihrem Endziele brechen müsse, als welches er den deutschen Einheitsstaat — selbverständlich unter Ausschluß Oesterreichs — mit Beseitigung aller regierenden Dynastien, ausgenommen die preußische, bezeichnet.

Wir betrachten es als einen großen Vorzug mit einem Manne zu discutiren der sich nicht bloß darüber völlig klar ist was er will, sondern auch kein Bedenken trägt es ohne Umschweife auszusprechen. Man ist dadurch der unerquicklichen und zeitraubenden Mühe überhoben den eigentlichen Kern der Fragen aus der vulgären Phraseologie herauszuschälen, mit welcher derselbe entweder aus Berechnung oder aus politischer Unklarheit nur zu häufig überkleidet wird. Wir stimmen nun in so weit mit dem Verfasser überein, als wir seine Auffassung theilen: daß Graf Bismarck die nationale Entwicklung Deutschlands durch den Krieg von 1866 und durch die Benutzung der preußischen Erfolge gewaltsam auf die Bahn des Einheitsstaats gedrängt hat. Durch die Annexionen wurde der Norddeutsche Bundesstaat schon in seinem Entstehen aus seinem moralischen und materiellen Gleichgewicht gebracht; denn es widersprach dem Wesen des föderativen Princips daß deutsche Länder, ohne befragt zu werden und gegen den unzweideutig hervortretenden Willen ihrer Bevölkerungen, auf Grund des Kriegsrechts in Preußen einverleibt wurden, und das Mißverhältniß zwischen der Größe des letztern und der seiner sämmtlichen Bundesgenossen ist dadurch ein so ungeheuerliches geworden, daß es selbst durch den Hinzutritt der Südstaaten, wenn auch wesentlich gemildert, so doch bei weitem nicht genügend ausgeglichen werden kann. Man sucht jene Annexionen freilich zu rechtfertigen, indem man sie für eine unvermeidliche Nothwendigkeit erklärt. Es sey, so versichern die Vertheidiger der Bismarck'schen Politik, nicht möglich gewesen die vertriebenen Dynastien auf ihren Thronen zu belassen; ihr eingewurzelter Preußenhaß, ihre hartnäckige Opposition gegen die unumgänglich nothwendige Unterordnung unter das preußische Herrscherhaus würde das Bundesverhältniß unmöglich gemacht haben. Man muß sich geflissentlich täuschen lassen wollen wenn man diese Argumentation als baare Münze hinnimmt.

Es ist über jeden Zweifel hinaus gewiß daß es für die preußische Regierung ein leichtes gewesen wäre die jeweiligen Inhaber jener Throne zur Abdankung zu nöthigen. Dieselben zeigten sich, wie durch glaubwürdige Berichte festgestellt ist, zu diesem Opfer bereit, wenn auf einem andern Weg der Fortbestand ihrer Dynastien nicht mehr zu retten war, und es ließ sich im voraus mit nicht mehr Grund behaupten daß ihre Nachfolger einen unüberwindlich übeln Willen zu dem neuen Bundesverhältniß mitbringen würden, als dieß von einer Anzahl gegenwärtig noch regierender norddeutscher Fürstenhäuser vorausgesetzt werden konnte. Wird man überhaupt jemanden glauben machen wollen daß die sächsische und die hessendarmstädtische Dynastie im Besitze belassen worden sind weil man in Berlin mehr Vertrauen zu ihrer bundesfreundlichen Gesinnung hatte als zu der der gestürzten Herrscherfamilien? Die erstern haben ihre Existenz vielmehr nur darum gefristet weil zu ihren Gunsten eine nachdrückliche Dazwischenkunft des Auslands stattfand, und weil man preußischerseits für räthlicher erachtete weitere Eroberungen sich zu versagen, als den ganzen Gewinn des die kühnsten Erwartungen weit übersliegenden Waffenglücks auf den mehr als zweifelhaften Ausgang eines neuen noch gewagtern Kriegsspiels zu setzen. Der einzige Grundsatz welchen Graf Bismarck bei der Ausbeutung der preußischen Siege befolgte, war der: so viel zu nehmen als die Umstände es irgend gestatteten, und die Vollendung der noch ungeschehenen Arbeit der Zukunft zu übermachen. Es ist allerdings gesagt worden daß die preußische Volksstimmung dem Berliner Cabinet nicht gestattet haben würde anders zu verfahren als es geschehen ist, und wir stellen nicht in Abrede daß dieselbe mit großem Nachdruck möglichst umfassende Annexionen forderte. Es ist jedoch damit keineswegs bewiesen daß die Regierung ihr deßhalb den Willen thun mußte. Das preußische Volk ist in letzterer Beziehung von seinen Regierern bisher durchaus nicht verwöhnt worden, und Graf Bismarck, der vor dem fast beispiellosen Wagstück nicht zurückbebte dieses Volk gegen dessen entschiedensten und unzweideutigsten Willen in einen furchtbaren Krieg zu stürzen, würde ohne Zweifel der sehr viel leichtern Aufgabe sich gewachsen gezeigt haben es in der Befriedigung seiner Siegesgelüste zu zügeln. Es ist jedoch gewiß daß ihm die populäre Strömung welche die Annexionen forderte sehr erwünscht kam, da sie seinen eigenen Planen den willkommensten Vorschub leistete. Dieselbe liefert im übrigen den Beleg dafür daß die große Mehrheit des preußischen Volks mit aller Macht auf die baldige Verwirklichung des preußisch-deutschen Einheitsstaats hindrängt, wie denn auch die öffentliche Meinung in Preußen sich unläugbar eine Zeitlang mit der Hoffnung schmeichelte Sachsen, Oberhessen und das nördliche Bayern das Schicksal Hannovers, Kurhessens und der andern einverleibten Länder theilen zu sehen, und die Vereitelung dieser Wünsche als eine schmerzliche Enttäuschung empfand.

Eine einheitstaatliche Gestaltung Deutschlands wäre nun an sich, insofern sie die Entfaltung des nationalen Lebens nicht durch die Zwangsjacke einer Centralisation nach französischem Muster erstickt, unstreitig, zumal was die Machtstellung nach außen anbetrifft, jeder andern Form einer deutschen Gesammtverfassung vorzuziehen, und es ist begreiflich daß hochstrebende Gemüther sich unwiderstehlich durch eine so glänzende Aussicht angezogen fühlen. Um sie aber als das wohlerwogene Ziel der jetzigen nationalen Bewegung hinzustellen, dazu bedarf es doch einer unabweislich nothwendigen, thatsächlichen Voraussetzung, wenn man nicht die Geschicke Deutschlands den Wechselfällen eines furchtbaren Glücksspiels anheimgeben will. Diese Voraussetzung ist daß eine überwiegende Mehrheit der nichtpreußischen Deutschen danach verlange mit Preußen in einen deutschen Einheitsstaat unter der Herrschaft des Hauses Hohenzollern verschmolzen zu werden. Kann nun wohl jemand der die deutschen Zustände mit unbefangenen Augen prüft, zu der Ueberzeugung kommen daß dieses Verlangen in dem Herzen der Bevölkerungen wirklich vorhanden sey? Schon ein Blick auf die 1866 in Preußen einverleibten Länder genügt um diese Frage zu beantworten. Hätte man denselben durch eine nur erträglich freie Abstimmung die Entscheidung über ihr Loos in die Hand gegeben — oder ließe man sie selbst gegenwärtig noch, nachdem sie bereits seit bald zwei Jahren Unterthanen des preußischen Großstaats geworden sind, darüber entscheiden — wer zweifelt wohl im Ernste daran daß in Schleswig-Holstein — wobei wir von dessen dänischen Volkstheilen ganz absehen — und in Frankfurt nahezu Einstimmigkeit, in Hannover eine überwältigende Mehrzahl sich für ein eigenes staatliches Daseyn, wenn auch in den Schranken eines deutschen Bundesstaats, aussprechen würde? Ja, selbst in Kurhessen würde sich, trotz der traurigen Erinnerungen an schwere Mißregierung und nicht endenwollende innere Conflicte, eine Mehrheit dafür erklären, und höchstens in Nassau könnte vielleicht ein für die preußische Herrschaft günstiges Ergebniß sich herausstellen. In den Staaten die nordwärts oder südwärts des Mains dem Loose der Einverleibung in Preußen noch nicht verfallen sind, würde das Ergebniß einer solchen Probe nicht wesentlich anders ausfallen; nur in einer Anzahl winziger Kleinstaaten ist die Bevölkerung der eigenen politischen Existenz so müde, daß sie das unbedingte Aufgehen in Preußen der Fortdauer derselben vorzöge. Aber die gesammte Volkszahl der Kleinstaaten des Norddeutschen Bundes — Sachsen nicht mitgerechnet — beträgt noch nicht ganz $3^1/_2$ Millionen, und man gienge sehr fehl, wenn man glaubte daß in diesen allen die Mehrheit sich in dem vorhin bezeichneten Sinn entscheiden würde. Das Gesammtergebniß würde dadurch also nicht merklich beeinflußt werden.

Der Verfasser der in Rede stehenden Schrift wiegt sich auch in Betreff dieses Sachverhalts in keinen Illusionen. Er läßt die Vorgänge die in dieser Beziehung maßgebend sind Musterung passiren, und sagt dann S. 51: „Nach solchen Erfahrungen wird, wer nicht mit offenen Augen sich selbst betrügen will, mit sehr bescheidenen Anforderungen an die Mitarbeit zur Fortsetzung und Vollendung des deutschen Einigungswerks herantreten.“ Durch welche Mittel soll nun aber dieses große Ziel erreicht werden? Nach des Verfassers Meinung augenscheinlich in erster Linie durch die von einer einsichtigen und entschlossenen Politik gehandhabte Staatskraft Preußens, gestützt auf die rührige Agitation der intelligenten und thätigen Minderzahl, die im außerpreußischen Deutschland für den einheitstaatlichen Gedanken bereits

gewonnen ist. Wenn die der Verwirklichung des letztern entgegenstehenden Hindernisse nur innerhalb Deutschlands zu suchen wären, so könnte allerdings an der schließlichen Bewältigung derselben, und dieß wahrscheinlich noch dazu in nicht sehr fernliegender Zeit, kaum ein Zweifel obwalten. Dem ganz unverhältnißmäßigen Uebergewicht der Macht Preußens würde auch der zäheste Widerstand des Particularismus bald erliegen müssen. Aber ohne sich des schwersten Rechnungsfehlers schuldig zu machen, darf man nicht vergessen daß die beiden großen Nachbarreiche Deutschlands, Frankreich und Oesterreich, nicht die theilnahmlosen Zuschauer eines solchen Processes bleiben werden, und daß sie — es wäre ganz umsonst sich diese Wahrheit zu verhehlen — schwerlich gesonnen sind mit ihrem Einspruch so lange zu warten bis die Auffangung Deutschlands durch Preußen zu einem großen Einheitsstaat nahezu vollendet ist.

Der Verfasser läßt nun zwar diese — die eigentlich schicksalsschwere — Seite der deutschen Frage nicht ganz außer Acht, aber er setzt sich mit einer durch die Sachlage keineswegs gerechtfertigten Leichtigkeit über dieselbe hinweg. Den Druck Frankreichs haben wir, sollte man glauben, bei den Verhandlungen des Prager Friedens zur Genüge empfunden, und dieß zu einer Zeit als dasselbe sich in ausnahmsweise schlechter militärischer Bereitschaft befand, während Oesterreich völlig niedergeworfen und Italien der Bundesgenosse Preußens war. Die Einmischung des Tuileriencabinets hat uns die Mainlinie und das traurige Zugeständniß in Betreff Nordschleswigs auferlegt, und nachträglich haben wir noch — um uns der eigenen Worte des Verfassers zu bedienen (S. 19) — dem französischen Neide das demüthigende Opfer der Räumung Luxemburgs bringen müssen. Die Erwägung läßt sich hiebei nicht zurückdrängen daß die Mainlinie und das in hohem Grade kritische Provisorium welches sie in Deutschland geschaffen hat, der Preis war um welchen die Annexionspolitik des Grafen Bismarck die Durchsetzung ihrer Zwecke ermöglichte. Hätte Preußen nach seinem Siege die Existenz der von ihm einverleibten deutschen Staaten geachtet, und die ihm zugefallene Machtfülle nur zu der Aufrichtung eines deutschen Bundesstaats unter seiner Führung auf der Grundlage einer von wahrhaft liberalem und föderativem Geiste durchwehten Verfassung benutzt, so würden die Südstaaten bereit gewesen seyn an demselben theilzunehmen, und Frankreich würde sich nicht in der Möglichkeit befunden haben ein Veto dagegen einzulegen. Jetzt dagegen kann es sich auf die Bestimmungen des Prager Friedens berufen, die zwar vieldeutig gefaßt sind, aber eben weil sie es sind, der französischen Auslegung den bequemsten Spielraum eröffnen. Wir hätten, was gegen die jetzige Lage ein unvergleichlicher Vorzug wäre, eine definitive Staatsordnung in Deutschland, und zwar eine solche die unsere Nachbarn weniger mit Besorgniß erfüllen würde als das gegenwärtige auf den Einheitsstaat hinzielende Provisorium, eine Staatsordnung bei der sich Frankreich eher beruhigt, und mit der sich Oesterreich leichter versöhnt hätte als es jetzt irgend zu erwarten ist. Es wäre vergeblich länger bei einem Gedanken zu verweilen der unwiderruflich zu den frommen Wünschen gelegt ist; um aber die so hoch gerühmten Verdienste der Bismarck'schen Politik um Deutschland richtig zu würdigen, ist es nöthig sich die Wahl zu vergegenwärtigen vor welche sie damals gestellt war, und das was sie geschaffen hat mit dem zu vergleichen was sie hätte schaffen können.

Deutschland.

Bayern. * **München,** 7 Mai. Nach Briefen aus Rom, welche hier aus ganz authentischer Quelle eingetroffen sind, kann ich Ihnen eine wichtige Mittheilung machen, die mancher Regierung zur ernstlichen Erwägung dienen wird. Am St. Peterstag (24 Juni) wird nämlich von Pius IX feierlich die kanonische Bulle verkündigt werden welche das allgemeine Concil auf den 8 Dec. 1868 einberuft. Früher war es Brauch daß vom Tage der Publication bis zur Eröffnung ein Zeitraum von einem Jahr dazwischenlag, mit Rücksicht auf erleichterten Reiseverkehr scheint aber Pius IX diese Zeit abgekürzt zu haben. Die Mächte welche das Recht haben eigene Gesandte zum Concil zu schicken, werden wahrscheinlich auch dießmal von demselben Gebrauch machen, und Specialbevollmächtigte nach Rom abordnen. — Nicht ganz ohne politische Bedeutung in Betreff der Zukunft der Bourbonen erscheint auch die Nachricht von der Verlobung des Grafen von Girgenti, Bruders des Königs von Neapel (geb. am 12 Jan. 1846 und gegenwärtig Lanciercapitän in österreichischem Dienst), mit der erstgebornen Tochter der Königin von Spanien, Infantin Maria Isabel (geb. am 20 Dec. 1851). Die Prinzessin ist sehr reich, da sie nach spanischem Gebrauch bis zur Geburt des Kronprinzen sechs Jahre lang die reiche Apanage als Kronprinzessin bezog. Der Graf von Girgenti der nicht viel Vermögen besitzt, wird den österreichischen Dienst verlassen, und sich in Spanien ansiedeln. Der spanische Gesandte in Wien, Don Luis Lopez Torre d'Ayllon, der gestern auch hier seine Beglaubigung überreichte, und morgen wieder nach Wien abreist, leitet die Verhandlungen für die erwähnte Heirath.

Norddeutscher Bund. ⊤ **Berlin,** 5 Mai. In einer gestern Abends gehaltenen Wahlversammlung der Fortschrittspartei, welcher die HH. Völk und Krämer-Doos beiwohnten, erklärten diese sich zwar einverstanden mit der von Löwe und Schulze-Delitzsch ausgesprochenen Ansicht: daß die Befugniß des Zollparlaments sich auch auf politische Fragen erstrecken müsse, wenn es Steuern bewilligen oder verändern soll, und daß auf dem Grunde des Zollvereins an der deutschen Einheit weiter zu bauen sey, indessen hielten die Herren aus Bayern doch dafür daß der Drang nach Einheit nicht das Bestehen der Einzelstaaten zu gefährden brauche. Das wurde denn auch von der Versammlung anerkannt, und man sprach sich allgemein dahin aus daß man mit Geduld und Lust an die Arbeit gehen, zunächst dem Gegebenen und Erreichbaren Rechnung tragen, Spaltungen vermeiden, die Verbindung des Südens und Nordens durch persönliche Beziehungen stärken und nicht gleich über Nichterfolge mißvergnügt werden müsse. Es ist daher wohl kaum noch daran zu zweifeln daß die Fortschrittspartei in der Adreßfrage mit den Conservativen für Tagesordnung, wenigstens für die von den bayerischen Liberalen vorgeschlagene motivirte Tagesordnung stimmen wird. Da man dasselbe mit Gewißheit von den Bundesstaatlichen, der freien parlamentarischen Vereinigung und einem großen Theil der Freiconservativen voraussetzt, so wäre die Mehrheit völlig gesichert wenn nur die süddeutsche Fraction Stand hielte, und nicht etwa nach Ablehnung der einfachen Tagesordnung das Feld räumte. Das Abtreten von 50 bis 60 Mitgliedern muß das Stimmenverhältniß mit einem Schlage verändern. — Der Freihandelspartei, welche sich aus Mitgliedern der verschiedensten Fractionen zusammengesetzt hat, wird sich jetzt auch eine Partei zur Seite stellen welche sich bemühen will eine Vermittlung zwischen den Grundsätzen des Freihandels und den realen Verhältnissen herbeizuführen, namentlich dem Princip der Reciprocität Geltung zu verschaffen. Den Anstoß zur Bildung dieses Vereins, dem auch norddeutsche Nationale, wie Miquel, angehören, haben liberale Bayern, an ihrer Spitze Feustel, gegeben. Von letzteren ist gestern Abends auch der Beschluß gefaßt worden das Tabaksteuerproject im Zollparlament mit Entschiedenheit zu bekämpfen. — Wie die „Kreuzztg." hört, will die Regierung mit dem nächsten Jahre die gesonderte Verwaltung der hohenzollern'schen Lande aufhören lassen. Von parlamentarischer Seite ist schon lange dahin gewirkt worden. — In der Gewerbecommission des Reichstags hat die Linke den Antrag durchgesetzt daß von dem bisherigen Verfahren in den Protokollen die Namen zu nennen Abstand genommen werde, wie die Kreuzztg. insinuirt, aus Furcht vor den Handwerkerwählern. Das kann indeß doch wohl kaum zutreffen, da die Protokolle nicht veröffentlicht werden, und die Mitglieder der Linken in den öffentlichen Parlamentsverhandlungen ihre Ansichten nicht unter den Scheffel zu stellen pflegen. — Dem Bundesrath sind erst jetzt die Etats der Post- und Telegraphenverwaltung vorgelegt worden. Die übrigen Etats sollen im Laufe dieses Monats übergeben werden. — Aus Ostpreußen berichtet man daß in Stallupönen die Anzahl der Typhuskranken wieder von 39 auf 49 gestiegen, und eine Diakonisse der Seuche erlegen ist.

⚌ **Vom Main,** 4 Mai. Man hat sich von jeher eingebildet daß der preußische Staat in der Hebung und Förderung des Verkehrswesens eine seiner Hauptaufgaben erblicke, und in dieser Beziehung selbst namhafte Opfer zu bringen bereit sey. Die nunmehrigen Nationalliberalen haben diesen Vorzug des Großstaatenthums in Wort und Schrift dem verkehrsbedürftigen Publicum nicht laut oder eindringlich genug anpreisen können, so daß die betreffende Anpreisung Preußens schließlich als ein Glaubensartikel durch das Volk lief. In Wirklichkeit verhält sich die Sache jedoch anders, und auch Frankfurt hat ein Beispiel aufzuweisen daß Preußen nichts weniger im Sinn hat als die Verkehrsmittel zu vermehren, vorausgesetzt daß dem Staate hiebei nicht der größte Gewinn an Geld oder Macht zufalle. Gleich nach der Annexion fand man es für wünschenswerth daß die Taunusbahn durch Eröffnung einer Linie von hier über Offenbach nach Werthheim auch einen durchgehenden Verkehr auf dem rechten Main- und Rheinufer herstelle. Die neue Bahn sollte Anschlüsse an die Tauber-, Fulda-, Bebraer-, sowie an die kgl. bayerische Staatsbahn in Aschaffenburg erhalten, und durch gleichzeitige Erbauung einer Zweigbahn nach Erbach und Michelstadt sich unabhängigere Verbindungen herbeiführen. Die Taunusbahn gieng auf diese Aufforderung des Eisenbahncommissariats in Köln ein, und nahm den kostspieligen Plan fest ins Auge um den Bahnactionären die betreffenden Vorschläge zur Herbeischaffung der Geldmittel unterbreiten zu können. Dieß scheiterte jedoch an dem kleinen Umstande daß man von Seiten der Regierung die Bedingung stellte daß sowohl der Betrieb der neuen Linie als der Taunusbahn selbst in kgl. Verwaltung gegeben werden solle. Diese Bedingung machte das Unternehmen zur Unmöglichkeit, da man seither im Süden Deutschlands nicht gewohnt ist daß Actiengesellschaften ihre Unternehmungen dem Staat in Betrieb geben. Wo bleibt da die Freiheit in volkswirthschaftlicher Beziehung, und wie kann Preußen sich

solchen Thatsachen gegenüber die Miene geben als fördere es den Volkswohlstand durch Freigebung des Verkehrs? Nach allem was wir nach der Annexion von dieser volkswirthschaftlichen Aufklärung und Freiheit gekostet haben, können wir nur constatiren daß der Norden auch in dieser Beziehung vom Süden viel lernen kann. Zur Erbauung für Ungläubige aber entnehmen wir den officiellen statistischen Nachweisen über preußische Eisenbahnen von 1862 daß der Staat Preußen nur 206 Meilen Eisenbahnen besitzt, daß aber 180 Meilen Privatbahnen unter Staatsverwaltung stehen; die Länge der freien Privatbahnen beträgt 377 Meilen. Demnach ist es auch in Preußen selbst keine allgemeine Sitte Privatbahnen in Betrieb der königl. Verwaltung zu geben.

† **Coburg**, 6 Mai. Vor einigen Wochen haben die hiesigen Stadtverordneten einstimmig den Antrag des Magistrats auf Verwilligung des Betrags von 250 fl. zur Schmückung des Hauses genehmigt in welchem Friedrich Rückert von 1820—1826 vor seinem Wegzug nach Erlangen wohnte, und in dem er seinen Liebesfrühling dichtete. An dem Hause — Schloßgasse III, 91 — wird eine Gedenktafel mit Rückerts Erzbüste angebracht werden, nach einer von dem Bildhauer Heinrich Scheler dahier ausgeführten Reliefbüste. — Unser berühmter Landsmann Johannes Müller, unter dem Zunamen „Regiomontanus" in der ganzen wissenschaftlichen Welt bekannt, geb. am 6 Juni 1436 zu Königsberg, der coburgischen Enclave in Unterfranken, wird in Kürze ein literarisches Denkmal erhalten. Sein Biograph ist der bekannte Tourist und Reiseschriftsteller Alexander Ziegler aus Suhla, der Mitbegründer (neben Serre) der allgemeinen deutschen Schillerstiftung. Ziegler versucht in seiner Monographie den Nachweis zu liefern daß dieser tief im Innern des deutschen Binnenlandes geborne Mathematiker und Astronom sich und andere durch die genaue Berechnung der Ephemeriden, sowie durch die Erfindung, beziehungsweise Verbesserung, des nautischen „Astrolabiums" unsterbliche Verdienste um die Seeschifffahrt erworben hat, so daß man ihm einen Antheil an der Entdeckung Amerika's nicht vorenthalten könne, und den Vorläufern des Christoph Columbus, d. h. den geistigen Entdeckern des Erdtheils, zuzurechnen habe. — Am 29 v. M. feierte das weithin berühmte Bitterwassergeschäft auf der Saline Friedrichshall (im Herzogthum Sachsen-Meiningen) bei Heldburg sein Jubiläum, da vor 25 Jahren die ersten Krüge dieses Wassers von europäischem Ruf, dem Liebig sehr bald ein rasch sich erfüllendes Prognostikon stellte, zur Versendung kamen. Die Begründer des jetzt so blühenden und ergiebigen Geschäfts, Dr. Bartenstein in Hildburghausen und W. A. Oppel in Heldburg, sind längst nicht mehr unter den Lebenden. — In den Räumen des herzogl. Hofgartens dahier wird im Monat Juli eine allgemeine Ausstellung von Bienen, deren Erzeugnissen und Wohnungen, verbunden mit einem Markt dieser Gegenstände, einer Verloosung und einer (auf inländische Aussteller beschränkten) Prämienaustheilung stattfinden.

△ **Gotha**, 6 Mai. Eine Anzahl angesehener Männer hiesiger Stadt forderte vor einiger Zeit zu milden Spenden zur Linderung der Noth in dem heimgesuchten Finnland auf. Bereits vor 8 Tagen konnte eine erste Sendung von 100 Thalern dahin abgehen.— Gestatten Sie mir einen kurzen Hinweis auf eine im Verlag von H. Böhlau in Weimar mit der 1. und 2. Lieferung so eben erschienene sehr interessante Schrift des hiesigen Gymnasialprofessors Dr. Karl Regel, „die Ruhlaer Mundart." Der Verfasser, dessen sprachlichen Forschungen vor einigen Monaten einer Ihrer Thüringer Berichterstatter bei der Besprechung mehr oder weniger hervorragender literarischer Erscheinungen Thüringens volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, ist in dieser Sparte der linguistischen Literatur kein Neuling, sondern in Thüringens Dialektforschung schon seit lange thätig. (Ich erlaube mir hierbei an frühere Arbeiten, besonders Dichtungen in diesem wegen seiner Abweichungen von den nächsten Umgebungen so interessanten Localdialekt von Ludwig Storch und Alexander Ziegler zu erinnern.) — Die deutschen Turner werden in verschiedenen thüringischen Blättern darauf aufmerksam gemacht daß am 3 August d. J. fünfzig Jahre verflossen seyn werden seit am Geburtstag des Königs Friedrich Wilhelm III von Preußen zu Erfurt das große deutsche Turnfest gefeiert wurde, das durch die allgemeine Begeisterung für Volk, Freiheit und Vaterland sich zu einem wahren deutschen Volksfest gestaltete. (Freilich möchte dabei auch zu gedenken seyn daß in einer kurz darauf folgenden Periode schmählichen Kamptz-Tschoppe'schen Andenkens die edle Turnerei arg verfehmt, und ihre Kämpen, ein Vater Jahn u. a., schwer mit Verfolgungen heimgesucht wurden.) Es wird die Frage gestellt: ob die Feier des Jubiläums jenes Turnfestes nicht eine entsprechende Bedeutung gewinnen würde. (Schwerlich!) — Mitte vorigen Monats starb zu Prag im Alter von 88 Jahren die verwittwete Frau Engelberta v. Alzer, geborne Reichsfreiin v. Bibra, aus Gleicherwiesen im Herzogthum Sachsen-Meiningen. In ihrer Jugend erhielt sie den Zeichenunterricht von Schillers älterer Schwester, der Hofräthin Friederike Christophine Reinwald in Meiningen (geboren 1757, gestorben 1847), wobei sie Schiller selbst kennen lernte. — Am 17 v. M. starb zu Altenburg der verdienstvolle Schulrath Lange, berühmter Pomolog.

Deutsch-Oesterreich. ┬ **Wien**, 6 Mai. Allem Anschein nach werden die Finanzvorlagen der Regierung vollständig in die Brüche gehen, wenn auch zum Theil nur deßhalb weil es absolut unmöglich ist in der kurzen Zeit von drei Wochen, welche der Reichsrath bis zur seiner Vertagung noch zur Verfügung hat, den definitiven Heilungsproceß zu Ende zu führen. Man wird wahrscheinlich sich zunächst damit genügen lassen durch eine Bedeckung des Deficits nur für das Jahr 1868 im Weg außerordentlicher Maßregeln die Staatsmaschine vorläufig im Gange zu erhalten, und dann bei dem Wiederzusammentreten des Reichsraths den Versuch machen gründlich und dauernd Ordnung in die Finanzen zu bringen. In dieser Richtung bewegen sich wenigstens die Anträge welche das Subcomité mit aller Aussicht auf Erfolg an die Finanzcommission zu stellen beschlossen hat, und die Regierung scheint nicht abgeneigt sich denselben zuzugesellen, vorbehaltlich selbverständlich der vollen Freiheit ihrer Entschließungen über das Detail dieser Anträge. Was übrigens das Vorschußgeschäft angeht, welches die Finanzverwaltung à conto des Staatsgüterverkaufs in der Höhe von 20 Millionen und auf die Dauer eines Jahrs abgeschlossen, so mag noch nachzutragen seyn daß die Darleher die Wahl haben den Vorschuß baar oder in Accepten zu bewerkstelligen. Der Zinsfuß ist auf jährliche 4½ Proc. sammt 2 Proc. Provision festgestellt. — Der cisleithanische Ministerpräsident hat gestern die Interpellation über das kaiserliche Handschreiben welches die unter die Fahne des ungarischen Aufstands getretenen Officiere mit Pensionen aus den Mitteln desselben Reichs bedacht wissen will gegen das sie die Waffen getragen, formell durch die Erklärung erledigt daß der Gegenstand nicht vor den Reichsrath, sondern vor die Delegationen gehöre. Aber die Interpellation hat gleichwohl — das zeigt schon die beigefügte beruhigende Hinweisung des Ministers auf die dem Reichsrath vorbehaltene verfassungsmäßige Behandlung — ihre Schuldigkeit gethan, und der Reichsrath wird, wenn jenem Handschreiben wirklich Folge gegeben werden und wenn die Regierung seinerzeit wirklich den betreffenden Pensionsbetrag in das cisleithanische Budget einstellen sollte, im voraus auf den Charakter und die Bedeutung der ihm angesonnenen Leistung hingewiesen seyn. — Der Kaiser und die kaiserlichen Kinder sind gestern aus der Hofburg nach Schönbrunn übergesiedelt. — Der Oberstküchenmeister Graf Wratislaw und der Obersthofmeister des Erzherzogs Wilhelm, Oberst Graf Thun Hohenstein, sind zu Geheimenräthen ernannt. — Gestern wurde bei den Schotten in Wien der Reichsgraf Wilderich von Walderndorf mit der Gräfin Wanda Festetics getraut. Am 9 Mai wird in Schloß Karlburg bei Preßburg die Trauung des Oberstlieutenants Fürsten Paul Metternich mit der Gräfin Melani Zichy Ferraris stattfinden. Sicher nicht ohne Absicht, sondern um das Eintreffen des Fürsten Richard Metternich in Wien jedes politischen Charakters zu entkleiden, verzeichnet das officielle Abendblatt die sonst nicht sehr bedeutsame Thatsache daß unter den geladenen Gästen auch der Bruder des Fürsten Paul, eben der Botschafter in Paris, der Trauung beiwohnen werde.

Oesterreichische Monarchie.

⚒ **Pesth**, 5 Mai. In meinem jüngsten Briefe war die Rede davon: daß unser Ministerpräsident Andrassy gegründete Aussicht habe mit seinem Programm hinsichtlich der Wehrfrage im gemeinsamen Ministerrath durchzubringen. Es ist dieß nun geschehen: Ungarn wird seine selbständige Landwehr wahrscheinlich in 80 Bataillonen erhalten, somit können die letzten Schwierigkeiten die der definitiven Regelung der Ausgleichsfrage noch im Wege standen als behoben betrachtet werden. Graf Andrassy hat im Ministerrath die Interessen Ungarns mit großer Energie verfochten, was er um so mehr thun mußte, als eine antinationale Lösung der Wehrfrage im Reichstag nicht durchzuführen gewesen wäre. In der vorigen Woche hatte der zur äußersten Linken gehörige Abgeordnete Csiky den Minister des Innern Frhrn. v. Wenckheim wegen der Auflösung der sogenannten Demokratenclubs interpellirt, und ihn gefragt: welches Gesetz das Ministerium berechtigt habe die persönliche Freiheit durch Waffengewalt zu unterdrücken. Nun existirt allerdings in Ungarn derzeit noch kein Vereinsgesetz, wohl aber von jeher die Praxis daß alle Vereine ihre Statuten der Regierung zur Genehmigung vorlegen müssen; der Pesther Demokratenclub hatte seine Statuten zwar vorgelegt, jedoch die vom Ministerium verlangte Abänderung eines Paragraphen derselben verweigert, seine Zweigvereine in der Provinz aber hatten ihre Statuten nicht einmal zur Kenntnißnahme unterbreitet, und wurden hierauf aufgelöst. Was für eine Bewandtniß es übrigens mit diesen sog. Demokratenclubs hatte, habe ich Ihnen bereits geschrieben. Von Demokratie fand sich in denselben außer dem Namen keine Spur, wohl aber betrieben sie, wie die Félegyházaer Gräuelscenen beweisen, Volksaufwiegelungen der gefährlichsten Art mit einigem Erfolg. Minister v. Wenckheim setzte nun in seiner gestrigen Antwortrede auf die obige Interpellation auseinander warum die Demokratenclubs aufgelöst werden mußten, betheuerte daß das Ministerium weit entfernt sey die Vereinsfreiheit zu unterdrücken, es jedoch für seine Pflicht halte

das Land vor gewissenlosen verfassungswidrigen Agitationen zu schützen. Die Mehrheit begleitete diese Auseinandersetzungen mit lautem Beifall. — Die Bewohner Siebenbürgens sind bekanntlich zu zwei Drittheilen Rumänen; seit Jahren hat sich nun dort eine Agitation eingenistet die das rohe rumänische Landvolk für die Idee eines daco-romanischen Königreichs und für die Losreißung von Ungarn begeistern will. Unter Belcredi und Schmerling ließ man dieses Treiben ruhig gewähren, da man es als Pression auf Ungarn benützen zu können glaubte. Das ungarische Ministerium tritt demselben selbverständlich energisch entgegen, und beeilte sich auch nicht sonderlich in Siebenbürgen, wo im großen und ganzen vor gänzlicher Durchführung der Union noch immer die Schmerling'schen Einrichtungen in Geltung sind, die Preßfreiheit nach dem Muster der ungarischen einzuführen, da das Bach'sche Preßgesetz weitaus bequemere Handhaben zu Unterdrückung der daco-romanischen Agitation bot. In der gestrigen Unterhaussitzung nun interpellirte ein siebenbürgischer Abgeordneter hierüber das Ministerium, worauf auf Deaks Antrag Graf Andrassy versprach das ungarische Preßgesetz in Siebenbürgen sofort und noch vor Erledigung der andern Unionsfragen einzuführen. Durch diese Nachgiebigkeit kühn gemacht, ließ sich einer der Rumänen zu der Aeußerung verleiten: daß nicht das Preßgesetz an sich, sondern die rigorose Handhabung desselben das größte Uebel sey, denn Schmerling und Belcredi seyen gegen die siebenbürgische Presse nicht so intolerant gewesen wie das Ministerium Andrássy. Die äußerste Linke jubelte über diesen, wie sie meinte, tief verletzenden Streich ihres rumänischen Mitglieds. Doch die Freude währte sehr kurze Zeit; Graf Andrássy lockte in seiner boshaften Weise von den Extremen die nochmalige Versicherung heraus daß es die Belcredi'sche Preßtoleranz sey noch der sie sich in Siebenbürgen sehnen, und antwortete dann mit den schonungslosesten Worten daß, wenn auch eine ungarnfeindliche Regierung Agitationen gegen die Integrität des Ländeegebiets der ungarischen Krone geduldet habe, das ungarische Ministerium es doch für seine Pflicht halte jeden derartigen Versuch energisch niederzuschlagen. Der stürmische Jubel mit welchem selbst die Opposition diese Abwehr aufnahm, bewies der äußersten Linken daß es noch nicht an der Zeit sey sich ganz zu demaskiren. — Die gestrige Landes-Generalversammlung der Honved-Vereine nahm einen sehr ruhigen Verlauf, und ihr Ergebniß war eine Niederlage sowohl für Perczel als für Kossuth; des ersteren Verfahren wurde offen mißbilligt, des letzteren Versuche die Honved-Vereine für seine Politik zu gewinnen, dadurch abgewehrt daß die Versammlung erklärte: die Politik sey überhaupt nicht Sache der Honved-Vereine. Uebrigens waren Perczels Getreue in der Versammlung gar nicht erschienen; 29 Vereine hatten die Landes-Generalversammlung nicht beschickt, und die Mehrzahl dieser 29 hatte sich früher schon für Perczel erklärt. Eine Partei hat also dieser noch immer hinter sich, und es muß erst abgewartet werden was der eitle nun aufs äußerste gereizte Mann jetzt beginnen wird. Jedenfalls hat er, ohne es zu wollen, der Regierung einen großen Dienst geleistet; denn wenn es ihm auch nicht gelang sich selbst auf jenes Piedestal zu stellen welches Kossuth früher eingenommen, so hat er doch diesen hinuntergestürzt. Um Ihnen einen Beweis zu liefern welche Höhe die Parteileidenschaft erreicht hat, und zu welch' lächerlichen Capriolen sich namentlich die Extremen, in der Verzweiflung über das Mißgeschick welches sich jetzt stetig an ihre Fersen haftet, verleiten lassen, will ich erwähnen daß die „Maghar Ujság," das politische Organ der Ultras, in ihrer jüngsten Nummer ganz trocken erklärt: die ganze Intelligenz des Landes sey nichtswürdig, corrumpirt und vaterlandsverrätherisch, und nur das „Gesindel" noch etwas werth; dann fügt das genannte Blatt hinzu: daß es stolz sey das Organ dieses Gesindels zu seyn.

Großbritannien.

London, 5 Mai.

Gestern Nachmittags hielt der Prinz von Wales, Namens der Königin, im St. Jamespalast ein Lever ab, das zahlreich besucht war.

Spannung auf die angekündigte ministerielle Erklärung hatte am 4 d. das zahlreichste Haus der Gemeinen versammelt das in dieser Session noch beisammen war, und ebenso waren, lange zuvor ehe der Sprecher seinen Sitz einnahm, alle Gallerien und im Saale selbst alle freien Plätze hinter den Mitgliedern und die Corridors zum Erdrücken gefüllt. Hr. **Disraeli**, der Nachmittags in der Downing-Street eine lange Ministerberathung abgehalten hatte, erhob sich unter lautem Zuruf seiner Partei. Das Haus, sagte er, werde sich erinnern daß, als im J. 1866 Graf Derby von der Königin zur Uebernahme der Regierung berufen wurde, dessen Partei in diesem Haus in der Minorität war. Se. Lordschaft wäre ganz berechtigt gewesen durch eine Parlamentsauflösung an das Land zu appelliren, aber bei dem damaligen zersetzten Zustande der liberalen Partei, und in Anbetracht daß das Haus erst unlängst gewählt worden, habe er auf seine unzweifelhafte Befugniß verzichtet, in der Hoffnung daß er auch so die Verwaltung des Landes fortzuführen im Stande seyn werde. Im J. 1867 habe sich die Regierung aufgefordert gefunden eine Frage, die Reformfrage, in die Hand zu nehmen an welcher bis dahin jedes Ministerium das es versucht gescheitert; aber Lord Derby habe das Werk muthig angegriffen, und schlüßlich eine große Maßregel durchgesetzt, von welcher man wohl glauben dürfe daß sie das Land befriedigt habe. (Hört!) Nach Vollendung eines solchen Actes würde es um so mehr in Lord Derby's Befugniß gelegen seyn das Parlament aufzulösen und die Meinung der Nation zu vernehmen, aber wie im vorigen Jahr verzichtete Se. Lordschaft abermals darauf. Ohne alle Schönfärberei glaube er (Disraeli) sagen zu können daß das Verfahren der Regierunng durchaus ein verfassungsmäßiges gewesen, und deren correcte Haltung auch nie beanstandet worden sey. Die Art wie sein edler Freund (Lord Abercorne) Irland verwaltete, habe allgemein und im höchsten Grade befriedigt; die Finanzmaßnahmen der Regierung habe man nie bemängelt oder bestritten, vielmehr seyen sie von vielen Mitgliedern der Opposition unterstützt worden; die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten habe den Beifall der brittischen Nation und der auswärtigen Großmächte geerntet, und eben jetzt habe England alle Ursache auf die siegreiche Beendigung des abessinischen Feldzugs stolz zu seyn, sowie auf den General und die Truppen denen die Führung desselben anvertraut war. Das Mißlingen einer solchen Expedition würde von den bedenklichsten Folgen begleitet gewesen seyn, aber Dank der Weisheit womit sie eingeleitet worden, und woran die Regierung doch wohl einiges Verdienst ansprechen dürfe, *) sey ihr Zweck vollständig erreicht worden. Da, mitten unter solchen glücklichen Auspicien, sey plötzlich die jetzige Krisis aufgetaucht. Nach einer Ankündigung von nur wenigen Tagen wurde das Haus aufgefordert über eine Frage von erschreckender Bedenklichkeit zu verhandeln und zu entscheiden — über die Frage: ob die Staatskirche in einem Theile des Königreichs fortbestehen solle, oder nicht. Da eben jetzt eine Commission sitze um über die Einkünfte der irischen Kirche zu begutachten, so hätte man gehofft das Haus der Gemeinen würde den Commissionsbericht abwarten bevor es eine definitive Entscheidung träfe; aber leider sey das nicht der Fall gewesen, und die Regierung habe sich verpflichtet gefühlt dem bezüglichen Vorschlag den entschlossensten Widerstand entgegenzusetzen, in der Ueberzeugung daß nach der irischen auch bald die englische Staatskirche an die Reihe kommen würde. (Der Redner erwog hier die Gefahren einer solchen Eventualität: entweder würde Englands Staatskirche siegreich aus dem Kampf hervorgehen, und dann könnte sie zu mächtig werden für den Staat; oder aber sie unterläge, zerfiele dann in unter sich feindliche Bruchtheile, und dahinter stünde der Despotismus des römischen Hofs. Jedenfalls würde das königliche Supremat zerstört seyn. Man sieht, Disraeli kennt seine Leute, und droht mit Gespenstern!) Nachdem gleichwohl die bekannte Abstimmung erfolgt, habe er sich vermüssigt gefunden die ganze Sache der Königin vorzulegen. Unter den gegebenen Umständen habe er Ihrer Maj. gerathen das jetzige Parlament aufzulösen. (Zuruf und Gegenruf.) Er habe beigefügt: wenn es J. Maj. so besser scheine, seyen er und seine Collegen zum Rücktritt bereit. (Hört!) Kurz, er habe seine Entlassung angeboten, J. Maj. aber, allzu gnädig, habe sie nicht angenommen, wohl aber seinen andern Vorschlag: das Parlament aufzulösen, sobald es der Stand der öffentlichen Geschäfte erlaube. Sein Wunsch sey daß diese Berufung an die neuen Wählerschaften des Landes (d. h. nach der neuen Reformacte) geschehe, und die noch vorliegenden Geschäfte in dieser Session so gefördert werden, daß dann die Auflösung im Herbst erfolgen könne. (Hört!) Auf seinem Widerstand gegen die irischen Resolutionen sammt und sonders beharre er, weil er in ihrer Annahme ein schweres Nationalunheil sehen würde. Hr. **Gladstone** verdammt den Ihrer Maj. ertheilten ministeriellen Rath in scharfen Worten; ein solcher Rath hätte nur dann gegeben werden können, wenn irgendeine vernünftige Aussicht vorhanden wäre daß das neu zu wählende Parlament diese Frage anders beurtheilen werde als das jetzige. Sey das zu erwarten? (Nein, nein!) Nein! das glaube er auch, und darum sey er fest entschlossen mit seinen Resolutionen vorwärts zu gehen. (Lauter Zuruf der Opposition.) Das weitere werde sich finden. (Hört, hört!) Die HH. **Lowe** und **Bright** werfen den Ministern in scharfen Worten vor daß sie sich krampfhaft an ihre Aemter festklammern. Hr. **Disraeli** läugnet das, und fordert die Opposition auf ein Mißtrauensvotum zu beantragen. Die Neuwahl soll im November stattfinden. Nach dieser Conversation saß das Haus noch einige Zeit, bis halb 12 Uhr Nachts, als Subsidiencomité. — Im **Oberhaus**, welches nur kurze Zeit saß, deutete Graf **Malmesbury** den Inhalt der Disraeli'schen Erklärung in der Kürze an.

Am 4 d. ward, ohne Feierlichkeiten, die Statue Sir Robert Peels auf dem Parlamentsplatz enthüllt.

*) Die **Times**, welche, wie erwähnt, wieder eine dem Ministerium günstigere Schwenkung gemacht hat, meint doch: zu dem Erfolg in Abessinien habe Hr. Disraeli wohl sehr wenig beigetragen, und der glänzende Sieg sey ziemlich unverhofft gekommen. Dem **Globe** fängt es an um das Tory-Cabinet bange zu werden.

Wie aus Carlisle gemeldet wird, ist Greystoke Castle bei Ullswater, der Landsitz des Hrn. Henry Howards, vom Feuer gänzlich zerstört worden, wobei viele Familiengemälde der Howards und des herzoglichen Hauses Norfolk mit verbrannten.

Frankreich.

Paris, 5 Mai.

Im Senat begannen gestern, wie bereits bekannt, die Debatten über das Preßgesetz. Es sprachen in dieser Sitzung die HH. v. Maupas, v. Ségur-d'Aguesseau und Hubert-Delisle. Die beiden erstgenannten Redner machten sich zum Organe der zum Ueberdruß vorgebrachten und widerlegten Anschauungen, welche in dem andern Hause die äußerste Rechte, die Partei der „sieben Weisen," vertrat: die Vorlage sey überflüssig, weil das Land sie nicht verlange, und gefährlich, weil die Ruhe noch lange nicht genug befestigt sey, als daß die Regierung die ihr nach der Gesetzgebung von 1852 zustehende discretionäre Gewalt über die Presse aus den Händen geben könne; die Frage müsse also auf bessere Zeiten vertagt und in diesem Sinn die Vorlage an den gesetzgebenden Körper zu neuer Berathung zurückverwiesen werden. Hr. v. Maupas gab zur Unterstützung dieser seiner Ansicht kein eben heiteres Bild von der innern Lage des Kaiserreichs. „Ein Wort aus hohem Munde wiederholend, muß ich sagen daß man einige schwarze Punkte am Horizont bemerken kann. Wenn wir die allgemeine Lage untersuchen, so erkennen wir einen Zustand des Unbehagens in geistiger und materieller Hinsicht, und als Folge davon sieht man lebhafter als je den Krieg der Anschwärzung der Parteien gegen die Regierung wieder beginnen. Wenn man sich über diese Lage klar macht, so muß man anerkennen daß das Land nicht allzu weit entfernt ist von den Aufregungen denen es in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts ausgesetzt war, daß die Presse der Gesellschaft noch nicht die nöthigen Garantien bietet, und daß man eine so schwere Probe nicht versuchen soll in dem Augenblick da die allgemeinen Wahlen vor der Thür stehen, und die üble Lage des Handels und der Industrie die Gemüther allen schlimmen Aufreizungen zugänglich macht." Hr. v. Maupas erinnert an eine Rede welche Hr. Rouher am 19 März 1866 im gesetzgebenden Körper hielt, und in welcher der Staatsminister noch mit großer Energie das System der Verwarnungen und der vorgängigen Autorisation verfocht. Seitdem habe sich die Lage wahrlich nicht zum Bessern gewendet. Uebrigens, meint Hr. v. Maupas, scheine die Regierung selbst eine Vertagung des Gesetzes nicht ungern zu sehen, da sie sich nicht eben beeilt zeige dasselbe in das Stadium der kaiserl. Sanction zu befördern. Hr. Hubert-Delisle sprach für die Vorlage: das Land wünsche allerdings die Reform, die Umstände gestatten dieselbe, Frankreich dürfe nicht hinter Rußland und Oesterreich zurückbleiben, sehe man doch selbst in Preußen „diesen so wenig großmüthigen, für die Fürsten welche er besiegt hat so wenig liberalen Souverän, die constitutionellen Einrichtungen entwickeln und mit seinen Besitzungen auch die Freiheiten erweitern." Graf Ségur d'Aguesseau ereiferte sich gegen das Gesetz noch mehr als Hr. v. Maupas, er prophezeit als unmittelbare Folge des neuen Preßrégime's allgemeine Verderbniß, Gottlosigkeit, Revolution und Anarchie. Vom Ministertisch ergriff in dieser Sitzung noch niemand das Wort.

Der gesetzgebende Körper hat wiederum eines seiner Mitglieder verloren: Graf Toulongeon, Deputirter des Jura-Departements, ist gestorben; er gehörte der ultra-conservativen Partei an.

Hr. Thiers erhält aus den verschiedensten Wahlkreisen des Landes ein Mandat für die nächste Legislatur angetragen. In einer Antwort an eine solche Wählergruppe, die der Figaro veröffentlicht, behält sich Hr. Thiers die Entscheidung noch vor; dann fügt er hinzu: „Ich bin nur ungern in meinem Alter wieder in das politische Leben zurückgekehrt, nur mit Widerstreben bleibe ich darin, und wenn die Wähler von Paris oder anderwärts mich der Muße wiedergeben wollten, so würden sie mir eine wahre Erleichterung gewähren, und mir gestatten wissenschaftliche Arbeiten aufzunehmen welche ich den politischen Arbeiten vorziehe. Was mich allein noch bei diesen hält, das ist meine Liebe zu den nothwendigen Freiheiten, die ich unabhängig von jedem Partei-Interesse vertheidige, und was im Interesse dieser kostbaren Freiheiten verfügt werden wird, das wird mir zur Verhaltungslinie dienen."

Das Siècle versichert: Fürst und Fürstin v. Metternich haben dem Kaiser Napoleon und der Kaiserin Eugenie den Besuch des österreichischen Herrscherpaars schon „fast officiell" anzeigen können. Wir glauben, sagt die Franz. Corr., zu wissen daß Fürst Metternich eine positive Instruction über diesen Gegenstand, in welchem bis jetzt noch kein Entschluß gefaßt worden zu seyn scheint, während seines bevorstehenden Aufenthalts in Wien zu empfangen hofft.

Der Conflict mit Tunis, welchen man anfangs zu vertuschen suchte, verschärft sich. Die officiösen Blätter bestätigen heute daß der französische Generalconsul seine Beziehungen mit dem Bardo abgebrochen hat, und der Etendard erklärt: die französische Regierung sey entschlossen in keinem Fall zu dulden daß der Bey von Tunis den von ihm feierlich übernommenen Verpflichtungen gegen die französischen Nationalen untreu werde. Der Sémaphore von Marseille vernimmt aus Tunis selbst: „Der Bey und der Chasnadar weisen die uneigennützigen Rathschläge Frankreichs zurück, um sich England in die Arme zu werfen, welches sie seit so langer Zeit dahin drängt sich von der Türkei annectiren zu lassen. Man glaubt daß der Generalgouverneur von Algier von diesem Sachverhalt officiell unterrichtet worden ist, und man macht sich auf eine Maßregel seinerseits gefaßt."

Dem von den Blättern so sehr hervorgehobenen Friedensartikel des Hrn. Baudrillart vermögen wir unsererseits, beim besten Willen, keinen höheren Werth beizubringen als den einer in pompöse Worte gehüllten opportunen Tagesphrase. Hr. Baudrillart ist, wie man meldet, für seinen Aufsatz vom Kaiser beglückwünscht worden, und wird daher unsere Ansicht leicht verschmerzen. Viel bedeutsamer erscheinen uns z. B. die nachfolgenden äußerlich ruhig gehaltenen Aeußerungen des heutigen Temps über die von den HH. Metz, Bamberger u. s. w. eingebrachte Adresse. „Dieser Entwurf," meint der Temps, „sey genau so wie man ihn von seinen hauptsächlichen Verfassern erwarten durfte. Die Vorlage irgendeiner Adresse an den König von Preußen, meint der Temps, seitens einer Versammlung, von der man uns sagte sie sey zusammengetreten ausschließlich der ökonomischen Legislation wegen, ist bei der jetzigen Lage Europa's an und für sich selbst schon eine gewichtige Thatsache; aber die Gewichtigkeit dieser Manifestation würde noch bedeutend zunehmen wenn die Majorität des Zollparlaments, der bekannten Abneigung zum Trotz welche die absolute Unification den drei Vierteln der Vertreter des Südens einflößt, ihren Beitritt zum Entwurf der HH. Metz und Bamberger erklären würde. Der Sprache nach welche unsere officiösen Blätter führen, den Besorgnissen nach welche die France über die Haltung der unitarischen Partei äußert, und der Mühe nach welche diese sich gibt die augenblicklich in Berlin zusammengetretene Versammlung bis über die Gränzen ihrer Competenz fortzureißen, ist es augenscheinlich daß die französische Regierung in diesem Moment ihre Blicke nach der andern Seite des Rheins richtet. Beeilen wir uns aber hinzuzufügen daß heute wie gestern die von Deutschland kommenden Nachrichten darin einig sind: daß sie vorhersehen das Zollparlament werde sich weigern den HH. Metz, Bamberger und ihren Mitunterzeichnern auf den Boden zu folgen auf den jene sich gestellt haben."

∗ **Paris**, 5 Mai. Die „Patrie," Organ der Rouher'schen Resignationspolitik, nimmt den Mund sehr voll gegen den armen Teufel welcher Bey von Tunis heißt. Da die englischen und italienischen Interessenten sich dem französischen, vom Bey bereits mit seiner Unterschrift genehmigten, Vorschlag angeschlossen haben und den Bey im französischen Sinn beeinflussen, so weiß der Marquis de Moustier nur zu gut daß die Angelegenheit sich ordnet. Der Bey müßte wahnwitzig seyn um es auf eine französische Execution jetzt noch ankommen zu lassen. Man möchte hier gern die Gelegenheit benützen um sich der tunisischen Zollämter zu bemächtigen. Ein französischer Finanzinspector sollte bereits am 8 Mai in Tunis eintreffen um die Finanzverwaltung gleichsam zu übernehmen, als der französische Generalconsul Hr. v. Belval, ein passionirter Nebenbuhler des englischen Generalconsuls, den diplomatischen Verkehr abbrach und die Flagge einzog. Die Regentschaft von Tunis scheint in den letzten Zügen zu liegen, ohne Geld und Credit, mit einer durch Steuerdruck erschöpften, durch Hunger und Seuchen um ein Drittel verminderten Bevölkerung. Die Franzosen beargwöhnen England den Bey und seinen Chasnadar dahin zu bringen daß sie sich von der Türkei annectiren lassen. Die Engländer vermuthen mit mehr Grund: der Generalgouverneur Algeriens wolle sich Tunis annectiren. Da der Chasnadar sich ganz dem englischen Einfluß hingibt, so arbeitet der französische Generalconsul stets, jedoch vergebens, an seinem Sturze. Die Minister Frankreichs und Englands theilen wohl nicht die Hitze womit ihre Consuln gegen einander intriguiren. Weil England dem Chasnadar den Rath gibt das Uebereinkommen mit Frankreich zu respectiren, wird der Conflict vermieden, der sich im Verlaufe seiner Folgen bis zu einer Spannung zwischen den Westmächten erschweren könnte. Uebrigens soll sich der Bey nicht bloß einem französischen Finanzinspector ausliefern, sondern auch die französische Bodencreditanstalt, welche bekanntlich sich auch in eine „Algierische Gesellschaft" verzweigt, bei sich einführen. Die Bodencreditanstalt kauft vom Bey, oder erhält von ihm, als Bürgschaft die schönsten Gründe längs des Meerufers. In Tunis wird das Geschäft als sehr vortheilhaft für die Bodencreditanstalt betrachtet, aber auch für den Bey, der sonst keinen Heller mehr aufzutreiben vermag. Ist Tunis erst in den Händen der Generalsocietät, des Comptoir d'Escompte und der Bodencreditanstalt, so wird wohl nächstens Hr. Frémy, Gouverneur der letzteren und der Algierischen Gesellschaft, dem Generalgouverneur Marschall Mac-Mahon von Algier nach Tunis vorausgehen. Diese orientalische Geschichte schadet auch dem Credit des Vicekönigs von Aegypten, dessen Schatzscheine seit ein paar Tagen schier unanbringlich sind. — Das heute veröffentlichte Urtheil des Handelsgerichts gegen die HH. Pereire beschuldigt sie des betrügerischen Verfahrens, und fordert recht eigentlich den Staatsanwalt auf auch vor dem Zuchtpolizeigericht einen Betrugsproceß anzustellen. Schon

in der vorgestrigen Generalversammlung des Crédit mobilier vermieden es die gegenwärtigen Administratoren oder Liquidatoren mit großer Würde sich der Pereire anzunehmen, ja ihrer nur mit einem Wort zu erwähnen. Sie beschwichtigten die Actionäre mit der Versicherung: es sey alles bei den Gerichten anhängig, denselben seyen alle Urkunden zugestellt worden, und das weitere Schicksal sey abzuwarten. Das Handelsgericht hatte genug Unabhängigkeit um im Urtheil zu sagen: es wolle nicht untersuchen ob der Minister und der Staatsrath, welche die Verdoppelung der Actien genehmigten, die wahre Finanzlage und die Unregelmäßigkeit der Abstimmungen der Actionäre wirklich nicht gekannt oder sie gar nicht ihrer Prüfung unterzogen haben. Die Pereire hatten die Kühnheit sich durch den Minister und den Staatsrath decken zu wollen. Das Handelsgericht weist nach daß der Mobilier bereits bankerott war als die Pereire in einer betrügerisch zusammengestellten Generalversammlung durch betrügerische Vorspiegelungen von Gewinn die Ausgabe einer zweiten Serie von Actien durchsetzten, deren Capital sie, um den Ausbruch des Bankerotts zu hintertreiben, so dringend bedurften, daß sie den alten Actionären die neuen Actien noch vor dem Beschluß der Generalversammlung aufdrängten. Es war dieß einer der ärgsten Börsencoups und Börsenscandale. Es handelt sich nicht bloß um die Zurückzahlung dieser 60 Mill. Fr. aus dem Privatvermögen der Pereire, sondern auch um die noch größere Forderung des Mobilier an die Immobilière, welche aus einem so unverzeihlichen Verfahren entsprang, daß die Pereire früher oder später auch dafür werden haften müssen. Hr. M. Chevalier, dem die Stelle eines Verwaltungsraths des Mobilier mindestens 120,000 Fr. jährlich, alle Nebengeschäfte ungerechnet, eingetragen hat, theilt auch solidarisch die Verurtheilung. Das schönste ist daß schon seit zwei Jahren alle Sperlinge den Text des handelsgerichtlichen Urtheils von allen Dächern gepfiffen haben.

Niederland.

Haag, 5 Mai. Cremers schlägt im Namen der fünf Mitglieder, welche die Kammer zusammenberiefen, vor eine Adresse an den König zu richten und ihm die thatsächliche Lage des Landes darzulegen. Am Donnerstag wird die Kammer über diesen Vorschlag discutiren. — Man versichert daß Vanreenen den Auftrag zur Bildung eines neuen Cabinets erhalten und denselben angenommen hat. (T. N.)

Italien.

○ **Florenz**, 4 Mai. Die meisten Blätter enthalten längere Artikel über den Empfang welchen das italienische Volk dem preußischen Kronprinzen bereitet hat. Die Organe der Demokratie strömen über von Versicherungen der Dankbarkeit für die Macht welche Venedig befreite, der Bewunderung für den Sieger von Sadowa, der Sympathie mit den deutschen nationalen Bestrebungen. Sie stellen der preußischen Politik die französische gegenüber, welche sich es nicht nehmen ließ die für das italienische Nationalgefühl so demüthigende Farce der Mission Leböuf aufzuführen, und welche die Güte der Chassepots zuerst an den Leibern der italienischen Jugend erprobte. Die gemäßigten Organe ihrerseits heben ebenfalls die Wärme der dem preußischen Prinzen zu Theil gewordenen Aufnahme hervor, suchen aber deren politische Bedeutung abzuschwächen aus Rücksicht für Frankreich. Daß der Prinz Napoleon und Hr. v. Malaret in Turin sich nicht in der rosigsten Laune befanden, wird von verschiedenen Seiten berichtet. Der französische Gesandte hatte sogar mit Graf Menabrea eine Scene, in welcher die französische Gereiztheit sich rücksichtsloser Luft machte als es sonst den diplomatischen Gewohnheiten entsprechen dürfte. Hr. v. Malaret beklagte sich bei dem Ministerpräsidenten in nachdrücklicher Weise daß dessen Cabinetssecretär, Hr. Martin, ihn, den Gesandten, nicht zu grüßen pflege. Dieser Cabinetssecretär Martin, ein geborner Nizzarde, kann es den Franzosen nicht verzeihen daß sie sein Geburtsland annectirt haben; er mag keinen Franzosen kennen, hat sich deßhalb dem Hrn. v. Malaret nie vorstellen lassen, und glaubt sich daher auch nicht verbunden denselben zu grüßen. Der Ministerpräsident nahm sich seines Secretärs auf das lebhafteste an. Ob die Sache noch weitere Folgen haben werde, läßt sich nicht sagen. Es sey übrigens bemerkt daß die Stellung des Cabinetssecretärs (segretario particolare) nicht officieller Natur ist. In unsern politischen Kreisen wird ferner viel davon gesprochen daß Hr. v. Kisseleff, der russische Gesandte, nicht wie die übrigen Mitglieder des diplomatischen Körpers dem Prinzen Napoleon den officiellen Besuch gemacht, und daß, als er und seine Gemahlin (eine geborne Ruspoli aus Rom) den Wunsch aussprachen sich der Prinzessin Clotilde vorstellen zu dürfen, die Prinzessin sie nicht empfangen zu können erklärte. Zur Aufklärung diene daß die russische Diplomatie seit der überaus russenfeindlichen Rede welche Prinz Napoleon im Pariser Senat aus Anlaß der polnischen Erhebung seiner Zeit gehalten, angewiesen ist jede officielle Begegnung mit demselben zu meiden. — Die Florentiner Festlichkeiten nehmen unter einem ungeheuren Zufluß von Besuchern aus allen Provinzen Italiens ihren ungestörten, aber nicht immer den Erwartungen entsprechenden Fortgang. Der gestrige Corso ist, sey es in Folge der ungewöhnlichen Anzahl der Wagen (sie sollen mehr als 2000 betragen haben), sey es in Folge fehlerhafter oder mangelnder Anordnungen, nicht aus dem Stocken herausgekommen. Ich selbst sah den Prinzen von Preußen mit dem Herzog v. Aosta und dem Prinzen Carignan eine gute Viertelstunde lang am Arno-Kai in der unabsehbaren Wagenreihe eingekeilt, und das war kein Spaß; denn die Sonne brannte hernieder als hielte sie's nach Art der homerischen Götter mit den Franzosen, und wolle an dem Sieger von Sadowa ihre Wuth auslassen. Die Prinzen fuhren im offenen Wagen à la Daumont. Der Kronprinz Humbert und seine Frau dagegen erschienen in altfränkischer, schlechtgefederter und daher rasselnder und stoßender Berline. Die Florentiner Aristokratie entwickelte eine unerhörte Pracht in Galawagen und gepuderten Vorreitern, Kutschern und Bedienten. Zu dem Feuerwerk welches gestern Abend abgebrannt wurde, hatte man die kostspieligsten Vorbereitungen getroffen, namentlich eine besondere Brücke über den Arno geschlagen, allein der Erfolg lohnte den großen Aufwand nicht. Zwar der Palast im römischen Renaissance-Stil, welcher sich plötzlich auf der Brücke aufbaute, nahm sich hübsch genug aus, allein indem er gleich am Anfang erschien, verloren die folgenden ordinären Schwärmer und Raketen alle Wirksamkeit. Auch sind bekanntlich die Italiener in Sachen der Pyrotechnik schwer zu befriedigende Feinschmecker. Uebrigens machte der irdischen Feuerwerkerei der Mond Concurrenz zum Verdruß der kunstliebenden Italiener, aber wahrscheinlich zum Entzücken zahlreicher Nordländer, welche wohl alles übertroffen sahen was sich ihre Phantasie in der nordischen Heimath von dem Zauber einer südlichen Frühlingsnacht geträumt hatte. An Venedigs großen Canal erinnerte der Arno, in dessen versilberten Gewässern Hunderte von bunt illuminirten Barken schwammen. Aber die Hügel welche Florenz auf der linken Seite einschließen und die im doppelten Glanze des Mondes und in bengalischen Flammen leuchteten, stellten einen Rahmen her dessen die venetianischen Nachtscenen entrathen. Der Hof genoß das Schauspiel von der Terrasse des Palastes Corsini.

= **Rom**, 4 Mai. Wäre Italien ein weniger politisch aufgeregtes Land, man könnte versucht seyn den von Bologna ausgegangenen Aufruf zur Republik für eine einzeln dastehende Kundgebung des Parteiunwillens zu nehmen, doch er ist noch etwas anderes. „Wir haben es mit der Monarchie von Savoyen versucht: Verrath über Verrath, Feigheit um Feigheit, eine Niederträchtigkeit auf die andere, Verfolgungen über Verfolgungen! Die gesetzlichen Mittel sind erschöpft, es bleibt uns nur übrig der elenden Haltung der Consorterien mit der Gewalt zu begegnen. Waschen wir uns die Hände in dem Blut dieser Räuber. Erbarmen mit ihnen ist Verbrechen, Mitleiden Sünde! Deßhalb zu den Waffen! Wir wollen die Wiedergeburt des Vaterlands unter dem einmüthigen Rufe: „Nieder mit der Monarchie, hoch die Republik!" Das ist eine Achtserklärung die sich zu den Florentiner Festen ironisch genug gruppirt. Die Klerikalen haben nicht so unrecht wenn sie Italien im Augenblick einem öden schwarzen Felde vergleichen, das weiße Pünktchen aber das sie in Rom sehen bemerken andere vor lauter Schlagschatten umher nicht. Ist das Feld wirklich so dunkel und wüste, dann tragen die talentlosen italienischen Staatsmänner nach Cavour die Schuld. Sie versprachen dem Volke panem et circenses, sie selber bereiteten der Demokratie Krippe und Rause darüber, nun soll die Revolution nicht fressen, und die einst ins Theater Geladenen werden statt des Genusses der Bühne mit Abgaben geplagt, so daß sie die früher künstlich eingelernten politischen Schmerzensrufe wider die Fremdherrschaft mit voller Wahrheit wider die eigene Regierung ausstoßen können. Die italienische Finanzverwaltung ist so weit, daß sie, nach einer Notiz der vorgestrigen Civ. Catt., im letzten Decennium dreitausend Millionen Lire mehr verausgabte als einnahm. — Gewöhnlich gilt Rom für diejenige Stadt welche die meisten Wohlthätigkeitsanstalten zählt, und als Metropole der katholischen Christenheit hätte es auch wohl noch einen besondern Anspruch darauf. Doch dabei ist manche Täuschung, denn Zahlen sind nicht immer ein Beweis für die Güte und Tüchtigkeit wie bei Heereshaufen so von Instituten, zumal von ihrer Verwaltung. Auch in jener Beziehung indeß blieb Rom in manchem Liebeswerk zurück. Fehlte ihm doch sogar noch ein städtisches Blindeninstitut, denn Fürst Torlonia gründete früher nur ein kleines aus Privatmitteln. Das städtische wurde im Februar eingerichtet und nahm am 20 desselben Monats den ersten Zögling auf, vor einigen Wochen den zweiten. Man könnte diese Zahl in einem Tag auf hundert bringen, wenn das niedere Volk nicht einen unerklärlichen Widerwillen vor allen dergleichen Anstalten hätte, und das niedrigste, die Straßenbettelei nicht vorzöge. — Der k. k. Botschafter beim heil. Stuhl, Graf Crivelli, wurde vorgestern Abends auf einem Spazierritt vors Thor todt gefunden. Seine Gattin war ihm entgegengefahren, fand aber nur das Pferd ohne den Herrn, welcher, auf einem Rasenplatz niedergekauert, regungslos dalag. Ein Schlagfluß scheint seinem Leben ein Ende gemacht zu haben, denn äußerliche Verletzungen wurden nicht bemerkt.

Rom, 5 Mai. Der Papst hat den Aerzten welche während der letzten Cholera-Epidemie sich auszeichneten, Ehrenmedaillen verliehen. Es befinden sich darunter auch Israeliten.

Schweden und Norwegen.

Aus **Stockholm**, 27 April, wird dem französischen „Moniteur" geschrieben: „Vor einigen Tagen fand hier eine große Versammlung statt, an welcher sich Tausende betheiligten, um Rath zu halten was in Schweden für Religionsfreiheit und Toleranz noch geschehen könne, und ob man, wie dieß Siljestram beim Reichstage beantragt hat, das norwegische Gesetz vom 16 Juli 1845 auch für Schweden maßgebend machen solle. Die Mehrheit der Versammlung war der Meinung daß der Art. 16 der schwedischen Verfassung, wenn er nur folgerichtig durchgeführt werde, allen Anforderungen genüge. Es wurde also beschlossen der Nationalvertretung die Durchführung des Princips jenes Art. 16 in allen seinen Consequenzen anzuempfehlen und gegen jede Unduldsamkeit und Aussperrung Protest einzulegen."

Stockholm, 30 April. Der Reichstag hat beschlossen, behufs Deckung der Unterbilanz im Staatsbudget, welche durch Vollendung der projectirten Eisenbahnanlagen veranlaßt worden ist, die Contrahirung einer zur größeren Hälfte zu fundirenden Anleihe im Betrag zu 18 Mill. Thalern zu bewilligen.

Handels- und Börsenberichte.

Augsburg, 7 Mai.

Königl. bayer. Staatspapiere.

5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjährig	88 3/8 P.
4proc. Präm.-Loose à 100 Thlr.	99 7/8 P.	4 1/2proc. Oblig.	—
3 1/2proc. Oblig.	—	4 1/2proc. Obl. halbj. 1856/59	98 5/8 P.
4proc. Oblig.	88 3/8 P.	Grundr.-Ablös.-Oblig.	—

Industrielle Actien.

Bankactien mit Div.	829 G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	91 G.
4proc. Bankobligationen	99 7/8 G.	5proc. Partial-Oblig.	—
4proc. Pfandbriefe	96 5/8 P.	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	80 G.
Bayer. Ostbahnen	123 1/4 P.	5proc. Spinnerei-Oblig.	97 G.
mit 80 Proc. Einzahlung	—	Mech. B.-Sp. Bayreuth	—
Augsburger 7fl.-Loose	8 2/5 P.	Mech. Baumw.-Sp. Blaichach	—
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	234 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	—
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht. Gesellsch. Augsburg	186 G.
5proc. Oblig.	100 1/2 G.	Gas-Industrie-Actien Augsburg	75 P.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	220 G.	Maschinenfabrik Augsburg	91 G.
Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	200 G.	4 1/2proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Senkelbach	39 G.	Ziegelei Augsburg	—
4 1/2proc. Partial-Oblig.	—	Seilerwaarenfabrik Füssen	95 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	93 P.	Prioritäts-Actien	103 G.
Prioritäts-Actien	99 P.	4 1/2proc. Partial-Oblig.	95 P.
Haunstetter Weberei	145 G.		

Frankfurt a. M., 6 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 53 G.; v. 1859 62 7/16 bez.; v. 1864 60 G.; württ. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 93 bez.; 3 1/2proc. Oblig. 82 G.; bad. 4 1/2proc. 93 3/8 G.; 4proc. Obl. b. R. 87 P.; 3 1/2proc. Obl. v. 1842 81 5/8 P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 P.; Rhein-Nahe-Bahn 31 3/4 G.; 4 1/2proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 105 1/2 G.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 134 G.; bad. 35fl.-L. 51 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 55 7/8 bez.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 145 P.; 25fl.-L. b. R. 33 1/4 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 35 1/4 G.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13 G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; prß. Friedrichsd'or fl. 9.57 1/2—58 1/2; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.29—30; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. B.)

* **Hamburg.** Das Hamburger Postdampfschiff „Hammonia," Capt. Ehlers, von der Linie der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt Actiengesellschaft, welches von New-York am 20 April abgieng, ist nach einer außerordentlich schnellen glücklichen Reise von 9 Tagen 9 Stunden wohlbehalten in Cowes angelangt, und hat, nachdem es daselbst die für England und Frankreich bestimmten Passagiere und Posten gelandet, unverzüglich die Reise nach Hamburg fortgesetzt. Es bringt 199 Passagiere, 900 Tonnen Ladung, 280,750 Doll. Contanten und 263 Briefsäcke.

* Das Hamburger Postdampfschiff „Bavaria," Capt. Meyer, von der Linie der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Actiengesellschaft, trat am 2 Mai wiederum eine Reise nach New-York an, und hatte außer einer starken Brief- und Paketpost 29 Passagiere in der Cajüte und das Zwischendeck ganz mit Passagieren besetzt.

§ **Paris**, 6 Mai. Man eröffnete heut in guten Bedingungen, allein es dauerte nicht lange so gewannen beunruhigende Gerüchte, die sich zumeist um das Zollparlament und um die erwartete Orleansrede des Kaisers drehten, die Oberhand. Auch fängt die Frage, wie es mit der künftigen Ernte gehen mag, die Speculation zu beschäftigen an, denn in dieser Frage sieht man mit vollem Recht die Hauptfrage, welche vorläufig die übrigen beherrscht oder wesentlich beeinflußt. Bis jetzt haben sich in dieser Beziehung noch nicht sehr viele schwarze Punkte am Horizont gezeigt, doch übersieht man die Heuschreckenwolken nicht, von denen in den algerischen Berichten aufs neue die Rede ist. Man bleibt am Ende ohne sonderliche Geschäftslust und in merklicher Unschlüssigkeit. Rente fiel 12 1/2, ital. Anl. 30, Créd. fonc. 3.75, Créd. mob. 5, Suez. 8.75, Camp. Immob. stieg 1.25. — Schlußcurse. Rente 69.30, Bankactien 3180, Créd. Mob. 235, Orl. 866.25, Nordb. 1195, Lyon 905, Ostb. 540, Südb. 577.50, Westb. nicht notirt, Oesterr. 561.25, Lomb. 365, ital. Anl. 48.75.

Washington, 5 Mai. (Kabeltel. aus „Reuters Office.") Der Schatzsecretär veröffentlicht den üblichen Monatsausweis vom 1 Mai. Die Staatsschuld belief sich auf 3,639,500,000 Doll., gegen 2642 Mill. Doll. im April. Der Staatsschatz enthielt in Baar 139 Mill., gegen 122,500,000 Doll. im April.

Telegraphische Cursberichte.

* **Berlin**, 7 Mai. Ludwigshafen-Bexbacher E. B.-A. 148 7/8; Nordbahn 97 3/4; österr.-franz. Staatsbahnactien 149 3/4; Westbahnactien 64 1/2; 5proc. preuß. Anl. 103 3/4; 4 1/2proc. 95 1/2; 5proc. österr. Met. 48 3/4; 5proc. National-Anleihe 54 1/2; österr. 500fl.-L. von 1860 70 3/8; 100fl.-L. von 1864 49 5/8; ital. Anleihe 47 3/4; 1882er amerik. Bonds 76 1/2; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 99 3/4; österr. Creditactien 87 7/8; bad. Präm.-Anl. 95 7/8. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56 28; London 6.23 5/8; Paris 81; Wien 86 7/8. Schluß sehr matt.

* **Frankfurt a. M.**, 7 Mai. Wechsel: London 119 1/2; Paris 94 7/8; Wien 101 7/8. 6proc. United States Bonds v. 1882 75 7/8; österr. Bankactien 706; Creditactien 189; Loose von 1860 70 3/8; von 1864 86 1/2; 5proc. engl. Met. 62 1/2; 5proc. Nat.-Anl. 52 7/8; steuerfreie Metall. 49 7/8; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 123; 5proc. bayer. Anl. 101 1/4; 4 1/2proc. 93 1/4; 4proc. Präm.-Anl. 99 1/2; 4proc. Grundrente 88; Staatsbahn 252; bad. Präm.-Anleihe 97; Franz-Josephs-Bahn 159 1/2; Elisabeth-Prior. 1. Em. 73 1/4; Elsenzbahn 82 1/2; Oberhessische 74 3/4. Etwas matter.

* **Wien**, 7 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 56; steuerfreie Metall. 57.20; 5proc. National-Anleihe 62.90; 250fl.-L. von 1854 75.25; 100fl.-Creditloose von 1858 130.50; 500fl.-L. von 1860 80.65; 100fl.-L. von 1864 84.60; Bankactien 692; Creditactien 180.40; Staatsbahnactien 258.20; Nordbahn 172 80; Franz-Josephs-Prior. 84 85; Actien 158. Wechsel: Augsburg 97.25; London 118.75; Paris 46 35; Frankfurt a. M. 97 40; Napoleonsd'or 9.83 1/2.

* **New-York**, 6 Mai. Gold 139 3/8; Wechsel in Gold 110 1/2; Bonds 108 1/2.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 7 Mai. Se. Maj. der König hat, wie ich eben vernehme, dem Kriegsminister Generalmajor Frhrn. v. Pranckh einen Beweis hoher Anerkennung seiner Verdienste durch dessen Ernennung zum lebenslänglichen Reichsrath zu Theil werden lassen. — Se. k. Hoh. Prinz Adalbert hat mit seiner Familie schon seit voriger Woche den gewöhnlichen Sommeraufenthalt wieder im Schlosse zu Nymphenburg genommen. — Der neu an unserm k. Hof beglaubigte spanische Gesandte Don Luis Lopez de la Torre Ayllon ist schon gestern nach Wien zurückgereist, wo er bekanntlich in gleicher Eigenschaft am kais. Hof beglaubigt ist. Der kais. russische Gesandte dahier, Hr. v. Ozerow, ist von einem mehrwöchentlichen Urlaub aus St. Petersburg auf seinem Posten dahier wieder eingetroffen.

∽ **München**, 7 Mai. Die ministerielle Zusage daß erledigte Stellen nach Möglichkeit, und soweit es die Interessen des Dienstes nur irgend gestatten, eingezogen werden sollen, findet in Folge des Todes des K. M. Frhrn. v. Aretin und der Quiescirung eines älteren Ministerialraths nun auch im Bereiche des Staatsministeriums des k. Hauses und des Aeußern Gelegenheit bethätigt zu werden. Frhr. v. Aretin war bekanntlich nicht bloß Vorstand des bayerischen Nationalmuseums, sondern auch Vorstand des k. Geheimen Hausarchivs und des k. Geheimen Staatsarchivs. Die beiden letzteren Vorstandschaften sollen nun, wie ich höre, nicht mehr besetzt und auch die erledigte Ministerialrathsstelle eingezogen werden, obwohl letztere durchaus keine Sinecure war. — Ihre Mittheilung vom 5 d. daß der k. Oberstceremonienmeister Graf v. May „schon seit mehreren Tagen krank sey," muß auf einem Irrthum beruhen, denn er wohnte am 3 dem Leichenbegängniß des Frhrn. v. Aretin und am 5 dem Gottesdienst in der Basilica bei.

Lissabon, 5 Mai. Die Deputirtenkammer nahm gestern einstimmig eine Motion an, in welcher sie sich durch die Erklärungen zufriedengestellt erklärt welche die Regierung über die Lage Macao's der chinesischen Regierung gegenüber gegeben hat. (T. H.)

Paris, 6 Mai. Die vom König von Preußen für die in Frankreich internirten hannoverischen Legionäre erlassene Amnistie lautet: „Auf Mir erstatteten Bericht genehmige Ich daß, bis zu einem Termine welchen Ich später bestimmen werde, freie Rückkehr in ihre Heimath gewährt werden soll an alle in activem Militärdienst oder in Urlaub befindlichen Personen aus der Provinz Hannover welche sich ihrer Militärpflicht entzogen, ohne sonstige Handlungen welche das Gesetz bestraft begangen zu haben. Die gegenwärtige Amnestie bezieht sich jedoch weder auf die Militärpersonen welche aus dem activen Dienste desertirt sind, noch auf die vormaligen hannoverischen Officiere und Unterofficiere welche sich an im Ausland organisirten militärischen Verbindungen betheiligt haben. Ich beauftrage Sie demgemäß die nöthigen Maßregeln zu treffen. Die Minister des Kriegs, des Innern, der Justiz, sowie der commandirende General des 10. Armeecorps sind von dem Vorstehenden in Kenntniß gesetzt."

Der „Sémaphore de Marseille" veröffentlicht folgende Correspondenz: **Tunis**, 26 April. Die französischen Consularagenten in Tunesien haben so eben folgende Depesche erhalten: „Der Generalconsul, Geschäftsträger Frankreichs an die HH. Consularagenten. Ich benachrichtige Sie daß ich so eben meine diplomatischen Beziehungen mit der tunisischen Regierung abgebrochen habe. Bis auf weiteres haben Sie Ihre Flagge nicht mehr aufzuhissen." Beim Abgang des letzten Schiffs nach Frankreich konnte man noch nicht den wahren Grund dieses Abbrechens der Beziehungen zwischen Frankreich und Tunis; aber man glaubt der Bey weigere sich den Verträgen bezüglich der famosen Finanzcommission nachzukommen, welchen er bereits seine Annahme Unterschrift gegeben hatte. Man glaubt daß der Generalgouverneur von Algerien in officieller Weise von dieser Lage der Dinge benachrichtigt worden ist, und man ist irgendeiner Maßregel von seiner Seite gewärtig. (T. H.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 129. Freitag, 8 Mai 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 8 Mai. Das „Neue Frd.-Bl." erfährt aus Parlamentskreisen: angesichts der Vertagung des Reichsraths werde man nur das Deficit von 1868 decken, und zwar wahrscheinlich durch eine 20procentige Couponsteuer, und die definitive Lösung der Finanzfrage einem spätern Zeitpunkt vorbehalten. In clerikalen Kreisen geht das Gerücht: der ehemalige Justizminister Hye solle nach Rom gehen um die dortigen Verhandlungen fortzusetzen.

* **London**, 7 Mai. In der heutigen Sitzung des Unterhauses wurden beide übrige Resolutionen Gladstone's genehmigt, nachdem Hr. Hardy im Namen des Ministeriums dessen Nichtzustimmung erklärt hatte.

* **Frankfurt a. M.**, 7 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien $189\frac{3}{4}$; 1860er Loose $70\frac{3}{8}$; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. $49\frac{13}{16}$; Staatsbahn $262\frac{5}{8}$; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner $75\frac{7}{8}$. Belangloses Geschäft.

* **Wien**, 7 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 180.40; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 80.70; 1864er 84.35; Staatsbahn 257.80; Galizier 202.40; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84.75; Napoleonsd'or $9.38\frac{1}{2}$. Matt.

* **London**, 7 Mai. Schlußcurse: 3proc. Consols $92\frac{3}{4}$.

* **Paris**, 7 Mai. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.22; Crédit mobilier 210; österr.-franz. Staatsbahn 558.75; österr. 1865er Anl. 339; 5proc. ital. Anl. 48.60; 1882er Amerikaner 80. Matt.

Handels- und Börsenberichte.

* **Glogau**, in Schlesien, 6 Mai. Nachdem der April mit furchtbaren Gewittern und einer verheerenden Windhose Abschied genommen, die aber glücklicherweise unsere Gegend nicht berührte, ist nunmehr der Mai in seiner lieblichsten Gestalt eingezogen, und bringt uns eine Fruchtbarkeit wie sie seit dem Jahr 1812 nicht mehr vorgekommen ist. Die zurückgebliebenen Saaten wachsen mit einer Freudigkeit daß man sich einbilden könnte man sehe dieß. Die Frühjahrssaat ist bei uns günstig vollendet, und zeigt sich schon im schönsten Grün. Weiter hinauf in unserer Provinz ist man emsig beschäftigt, so daß man wohl in acht Tagen damit zu Ende kommen wird. An Gewittern fehlt es nicht, sie ziehen alle von Westen nach Osten mit außerordentlicher Schnelligkeit vorüber. In der Oder ist immerfort gutes Fahrwasser, und die Schifffahrt geht stromauf- und stromabwärts lebhaft. — Aus dem Großherzogthum Posen vernehmen wir daß die Witterung ebenso fruchtbar ist wie bei uns, und daß die Saaten nichts zu wünschen übrig lassen. Dieß macht nun daß die Getreidepreise beträchtlich herabgehen, und seit 14 Tagen steht der Centner schon um 10 Sgr. niedriger als vorher. Die Speculanten beeilen sich ihre Vorräthe, die noch bedeutend sind, loszuschlagen, und dieß drückt die Preise immer tiefer, so daß man erwarten kann es werde der Scheffel Roggen bald auf 70 Sgr. stehen, der vor einem Monat noch 3 Thlr. galt.

‖ **Frankfurt a. M.**, 7 Mai. Im gestrigen Abendgeschäft waren Creditactien $189\frac{1}{2}$, Staatsbahn $262\frac{3}{4}$. Die heutige Börse war in Folge von Wiener Notirungen ebenfalls matt. Creditactien wichen auf 189, Staatsbahn auf 262, Loose von 1860 waren $70\frac{1}{4}$, steuerfreie Met. $49\frac{7}{8}$—50, National $53\frac{7}{8}$, Bankactien 705. Nur engl. Met. stellten sich höher, $62\frac{5}{8}$. Amerikaner $75\frac{5}{8}$, Ulsenzbahn $82\frac{5}{8}$, Oberhessische $74\frac{1}{4}$. Wiener Wechsel 102.

Siebenbürgen. Land und Leute.

Von Charles Boner. Deutsche vom Verfasser autorisirte Ausgabe. Leipzig, J. J. Weber. 1868. 679 Seiten und Inhaltsverzeichniß mit 43 Ansichten und 5 Karten.

(Schluß.)

φ. Mit noch mehr Vorliebe und Gründlichkeit hat sich Boner der Betrachtung und Darstellung der zwei an Grundbesitz und Bildung hervorragendsten Stämme im Lande, der Ungarn (mit den Szeklern) und der Sachsen, zugewendet.

Hat ihn an den Sachsen das einfach bürgerliche Element, Gleichheit und Freiheit, Sinn für Ordnung und Gesetzlichkeit, Fleiß und Cultur angezogen, so leitete ihn wieder von diesen kleinen durch jahrhundertelange Verfolgung und Fehden mißtrauisch, exclusiv, ja mitunter philiströs gewordenen Zuständen sein Sinn zu der Eleganz und Behäbigkeit des ungarischen Hochadels hinüber, mit welchem er viel verkehrt, von dem er viel erfahren hat, und vor dessen reizend liebenswürdigen Frauen sich der galante Engländer jetzt noch in bewundernder Erinnerung beugt. Dabei ist er aber doch nicht blind gegen die Schwächen dieser seinen Sympathien näher stehenden Freunde, sondern rügt auch hier was ihm verfehlt und schädlich erscheint: nationalen Hochmuth, politische Rechthaberei, und wie wir aus der Vorrede zur deutschen Ausgabe seines Buches erfahren, hat ihm diese Offenherzigkeit stellenweise übeln Dank eingetragen.

Der sächsische Bauer und Geistliche scheint wohl vor allem sein Liebling; allein auch diesen erläßt er dort wo er etwas mißbilligt seine Bemerkungen nicht, die mitunter ziemlich scharf klingen, wie z. B. über Apathie, Langsamkeit, Mangel an Pünktlichkeit, Zurückbleiben im Veralteten, Heirathen und Ehescheidungen u. s. w. Daß er aber diese zwei Hauptstützen des deutschen Culturelements in Siebenbürgen nach ihrem vollen Werthe für die Civilisation des Landes schätzt, wer könnte es ihm verargen?

Höchst interessant, und leider nur zu wahr, ist was Boner über die verschiedene Auffassung des Begriffs von Freiheit und Gesetzlichkeit bei den Sachsen und Ungarn sagt (S. 127—135), über die Abneigung des Ungarn gegen die Sachsen, welche dessen Haß gegen die Walachen noch übersteigt, endlich was er über die geringe Wahrscheinlichkeit einer Versöhnung dieser starren nationalen Gegensätze bemerkt. Es kann sich gleichwohl keiner von beiden Volksstämmen durch seine Schilderung benachtheiligt erachten.

Der ritterliche energische Ungar ist dem Verfasser sympathisch, und selbst im Extrem mußte ihm das Bestreben der Ungarn sich vor Absolutismus und starrer Centralisation zu wahren, dieses zähe Bestehen auf seinem Shylockschein achtungswerth erscheinen, welches dem Magyarismus nun auch allerdings zu einem unerwarteten (ob mehr als ephemeren?) Siege verholfen hat.

Noch mehr aber mußte der an Freiheit und Gesetzlichkeit gewohnte Engländer das Wesen der Sachsen, trotz dem vielleicht zu hartnäckigen Festhalten am Alten, den Sinn für Erhaltung von Sitte und Sprache, von Cultur und volksthümlichen Institutionen begreifen und achten, und verstehen lernen das Losungswort wodurch sich diese schwache deutsche Colonie unter überfluthenden feindlichen Elementen jahrhundertelang erhalten hat: nationale Einheit, Freiheit und Ordnung, Bildungsfortschritt und steten geistigen Zusammenhang mit dem deutschen Mutterlande!

Die mit seltener Gewandtheit und Genauigkeit hingeworfenen Rückblicke auf die Geschichte Siebenbürgens, die lebhafte Schilderung der Sitten und Gebräuche all dieser verschiedenartigen Volksstämme wird jeden Leser mit Befriedigung erfüllen. Boner schildert ebenso anziehend das Zusammenseyn mit der feinsten Gesellschaft im stolzen Herrschaftsschlosse als eine sächsische Schule oder Bauernhochzeit, er gibt ein ebenso fleißig gearbeitetes Bild von der Landesstrafanstalt in Szamosujvár als von dem bei den Sachsen noch bestehenden altdeutschen Sitteninstitut der Bruderschaften. Mit gleicher Treue schildert er die Ruinen der Fürstenburgen Deva und Hunyad, das Gränzschloß Törzburg wie die sächsischen „Bürgerburgen," mit gleicher Feinheit und gleichem Kunstverständniß den Dom von Karlsburg, die Ueberbleibsel romanischen und gothischen Kirchenbaues in Michelsberg, Mönchsdorf, Kronstadt, Schäßburg. Gelungene Abschnitte widmet er dem im Lande mangelnden Kunstsinn und, den Verfall der schönsten Baudenkmale rügend, der Kunst in Siebenbürgen, der Jagd und dem Wilde, mit Vorliebe der Bärenjagd.

Seine Beschreibungen der Bergwerke und des Bergbaues auf Kupfer, Eisen, Schwefel und Silberblei, des Goldbezirks, vornehmlich aber des großen Steinsalzwerks in Marosujvár, sind so umfassend als lehrreich, bieten ein lebhaftes Bild des Treibens unter der Erde, eine klare Einsicht in die Masse der zu Tage geförderten Schätze.

Dem Wein und dem Landbau, wie der Volkswirthschaft überhaupt, sind besonders detaillirte Abschnitte gewidmet. Von regem Interesse und dem Streben geleitet dem entlegenen und trotz seines Naturreichthums geldarmen, hinter der Zeit zurückgebliebenen Lande seine Hülfsquellen zu zeigen, das Ausland aber zum lohnenden Beitritt mit Capital und Unternehmungsgeist aufzurufen, hat er mit beharrlicher Sorgfalt alles zusammengetragen was ihm gedruckte Quellen, amtliche Nachweisungen, Umgang mit landeskundigen Männern und eigene Anschauung interessant und wichtig zeigten, alles aufgegriffen und bezeichnet was ihm möglich und wünschenswerth erschien. Für die Gründlichkeit seines Forschens spricht der Umstand daß er manche Ansicht über Feld- und Weinbau angedeutet hat der man in neueren Fachwerken*) näher und wissenschaft-

*) Ditz, die ungarische Landwirthschaft. Volkswirthschaftlicher Bericht an das kgl. bayerische Ministerium des Handels. Leipzig 1867. Bericht an die Kronstädter Handels- und Gewerbekammer über die Pariser Weltausstellung. Kronstadt 1867. Frank, Siebenbürgens hervorragende Bestimmung als Industrieland. Hermannstadt 1868, u. a. m.

lich begründet begegnet, wie z. B. die Hervorhebung des schädlichen Irrthums von der hohen Stufe der Viehzucht im Lande, von der traditionellen Unerschöpflichkeit des Bodens, die Verurtheilung der den Aufschwung des siebenbürgischen Weinhandels trotz der vorzüglichen Weinsorten hindernden primitiven Kellerwirthschaft und dergl. mehr.

Mit besonderm Antheil, wohl auch mit einem eigenthümlichen Gefühl, liest man die einigemal in besondern Abschnitten zusammengefaßten, aber auch sonst öfters eingestreuten politischen Bemerkungen des Verfassers. Bekanntlich stammen seine Wahrnehmungen aus den Jahren 1863 und 1864, das Werk selbst aus dem Frühsommer 1865, also aus einer Zeit da man noch den Ausgleich aller innerstaatlichen Verwicklungen in Oesterreich auf dem Boden der Februarverfassung für möglich hielt — eine Möglichkeit welche durch die Sistirungsära, den Feldzug 1866 und den alleinseligmachenden Dualismus abgeschnitten ist. Damals war der ungarische Stamm — im passiven Widerstand begriffen — mißmuthig von der Regierung und seinen Landesgenossen abgewandt; seither ist eben er zur ausschließlichen Herrschaft gelangt. Damals hinderte er die andern an der Begründung stätiger Verhältnisse, und gefiel sich — wie Boner in seinen Bemerkungen ganz hübsch sagt — darin sich für den Verfolgten, für den „Urleidenden" zu halten. Jetzt schwingt er unter dem Schein constitutioneller Formen das Scepter über die nichtmagyarischen Nationalitäten mit einer Rücksichtslosigkeit wie nie die kaiserliche Regierung in jenen Ländern. Also ein gänzlicher innerer und äußerer Umschwung wie bekannt!

Und doch, wie lehrreich und anregend sind eben jetzt des Verfassers dießfällige Erörterungen, wie überraschen uns seine so treffenden Urtheile, und es ist thatsächlich richtig was Boner in der Vorrede bemerkt: „was zu jener Zeit wahr gewesen, müsse es auch heute noch seyn;" er habe nichts zurückzunehmen, „und wenn er sich über etwas wundere, so sey es daß er damals schon so richtig urtheilen konnte."

Die Frage: ob auf dem Wege der Februarverfassung die freiheitliche Entwicklung Oesterreichs und die dauernde Befriedigung seiner Völker hätte erreicht werden können? gehört zunächst der Vergangenheit an. Ob der Dualismus, wie er sich eben jetzt in Oesterreich entwickelt, Bestand haben, Befriedigung erzeugen, das Reich und seine Theile entwickeln und kräftigen könne? ist eine Frage der Zukunft. Aber inmitten zwischen beiden ist eben jetzt lehrreich und anziehend was Boner hierüber sagt, und namentlich die Charakterisirung eines Factors der — damals schon gewichtig — jetzt der maßgebende geworden ist: die ungarisch nationalen Anschauungen und Begriffe, und treffend ist seine Aeußerung: daß manches von dem was seit 1865 vorgieng (und manches von dem was noch folgen wird) erst genau verständlich wird wenn man sich über diesen Factor, seine eigenthümlichen Grundlagen und Wirkungen, genau unterrichtet.

Es können also diese politischen Erörterungen, wenn auch manche Voraussetzung inzwischen ein — überwundener Standpunkt geworden ist, für jeden im Lande und außerhalb desselben der dem Gange der freiheitlichen, politischen und nationalen Entwicklung des cis- und transleithanischen Oesterreichs aufmerksam zu folgen wünscht — und dieß dürfte auch nach 1866 noch das große deutsche Lesepublicum seyn — nicht genug empfohlen werden. Auch die dermaligen ungarischen Regierungsmänner dürften die auf ihre Vorgänger berechneten, daher ihnen gegenüber gewiß objectiven Bemerkungen über Administration und Rechtspflege, Förderung der Communicationen, Beamtenwirthschaft, Bestechlichkeit, Wahlumtriebe, besonders aber über die nothwendige Rücksicht und Schonung der nicht der herrschenden Partei angehörigen Nationalitäten, ihrer Rechte und Institutionen interessant und lehrreich finden, denn

mutato nomine de te fabula narratur,

und manche dieser Bemerkungen, gewürdigt und befolgt, würden sie vor Fehlgriffen bewahren, die — wie eben jüngst die verfassungswidrige Beseitigung des würdigen Nationsgrafen der Sachsen, Konrad Schmidt, und die Maßregelung der sächsischen Presse nach der Bach'schen Preßverordnung vom Jahr 1852 — eine der beabsichtigten entgegengesetzte Wirkung erzeugen, Gegensätze und Verwicklungen hervorrufen müssen.

Wo so viele Data wie im vorliegenden Werk, ein so reiches Material aus allen Fächern vorliegt, da darf es wohl nicht befremden daß mitunter an einzelnen Stellen unbedeutende Mängel und Irrthümer erscheinen. So finden wir allerdings hie und da, besonders in Namen, Druckfehler. Wenn aber erwogen wird wie viele unter diesen Hunderten von Orts- und Personennamen fremden Sprachen angehören und einer fremdartigen, oft noch nicht einmal festgestellten Rechtschreibung folgen, so muß man diese vereinzelten Versehen um so bereitwilliger entschuldigen, als auch die ungarischen und walachischen Eigennamen in der weitaus größten Mehrzahl richtig geschrieben sind. Noch seltener begegnen wir eigentlichen Irrthümern. Folgende mögen hier Berichtigung finden.

Wenn der Verfasser (S. 107) die Ufer der Maros entlang ganz jüngst errichtete Galgen gesehen hat, um daran die Brandleger, über welche die Lynchjustiz ihr Urtheil gesprochen hat, zu hängen, so sey zur Verdeutlichung bemerkt daß hier von den bei überhandnehmenden Freveln für einzelne Landestheile zeitweilig bestellten Ausnahmsgerichten (den Standgerichten) gesprochen wird, indem von einer wie in Amerika gewissermaßen autorisirten Volksjustiz in Siebenbürgen keine Rede ist, sondern die mitunter allerdings vorkommenden vereinzelten Acte blutiger Selbsthülfe dem Arm des Strafgerichts verfallen.

Der (S. 554) der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien gemachte Vorwurf den ausgezeichneten nun verstorbenen Geschichtsforscher J. C. Schuller nicht unter die Zahl ihrer Mitglieder aufgenommen zu haben, ist — mindestens in dieser Ausdehnung — unbegründet. Schuller war thatsächlich correspondirendes Mitglied, nur unter die s. g. wirklichen Mitglieder wurde er nicht aufgenommen.

Die (S. 560 vorkommende) Bemerkung: die Sachsen und Walachen geben keine guten Soldaten ab, und seyen während der Revolution davongerannt, kann sich wohl nur auf den in Eile zusammengerafften, schlecht bewaffneten Landsturm — eine allerdings verfehlte Maßregel — beziehen, denn es ist bekannt daß — einmal zu Soldaten geschult — die Söhne beider Volksstämme tapfer fechten, wie denn eben die in Puchners kleiner Armee befindlichen Sachsen und Walachen (das Grenadierbataillon Uracca und das sächsische Jägerbataillon, das in der Schlacht bei Piski die Bluttaufe bestanden) den unvergeßlich ruhmvollen Kampf gegen die magyarische Uebermacht unter Bem muthig und unverdrossen mitmachten; endlich daß das aus Sachsen und Walachen bestehende Infanterieregiment Leiningen, später Culoz (heute Weimar, Mecklenburg, Niederland), mit Tapferkeitsmedaillen hinreichend geziert, bisher noch in jedem Feldzug seinem Obersten den Theresien-Orden erkämpfen half.

Was endlich über gewisse Eigenthümlichkeiten im Familienleben der Sachsen gesagt wird (Heirathen, Ehescheidungen u. s. w.), dürfte in dieser Allgemeinheit etwas übertrieben seyn. Zum mindesten ist es bekannt daß in vielen Gemeinden die bei den übergroßen Gemarkungen nothwendige Betheiligung der Bäuerinnen an den schwersten Feldarbeiten sie hindert die zu gewissen Zeiten unerläßliche Schonung sich zu gönnen, und so zu deren Schwächung und folgeweise zur Abnahme der Geburten — eine allerdings leidige Thatsache — beiträgt.

Die statistischen Uebersichten entziehen sich einer eingehenderen Kritik und Vergleichung, weil sie auf der bis 1860 bestandenen, heute wieder auf den Stand vor 1848 rückversetzten, also durchwegs veränderten Landes- und Bezirkseintheilung beruhen. Wer sich dießfalls über den wirklichen dermaligen Zustand unterrichten will, darf auf die Publicationen der kaiserlichen Centralcommission für Statistik verwiesen werden. Es genüge übrigens zu bestätigen daß die von Hrn. Boner gebrachten Ziffern, auf amtlichen Erhebungen fußend, im ganzen genommen als richtig und zur klaren Einsicht in die Landesverhältnisse zweckdienlich bezeichnet werden können. So sind auch die beigegebenen Karten über die relative Dichtigkeit der Bevölkerung nach den drei Hauptvolksstämmen, obwohl auf Grund der längst erloschenen Bezirkseintheilung entworfen, auch heute noch sehr lehrreich für die Gesammtübersicht des Landes. Die übrigen Karten, wie die beigegebenen Abbildungen, ergänzen in angemessener Weise das Werk. Eine angenehme Beigabe ist das wohlgetroffene Porträt des Verfassers.

So nehmen wir denn Abschied von diesem fleißig gearbeiteten, wirklich recht gelungenen Werke.

Wer es liest in Siebenbürgen, wird viel bekanntes, meist aber in neuer, stets geistreicher Auffassung, und manches interessante Neue finden das ihn zum Nachdenken und — Handeln anregen kann. Es liegt viel Scharfsinn und redlicher Wille in dem Buch. Der freimüthige, auf eigene Erfahrung und unparteiische Anschauung begründete Rath eines Mannes der allen Parteien im Lande gleich entfernt steht, und nur die sichtlich wohlwollende Erinnerung an das von ihm bereiste und beschriebene Land mit sich genommen hat, verdient freundliche Aufnahme, aufrichtige Beherzigung von allen.

Dem Lesepublicum außerhalb Siebenbürgens wird die Mannichfaltigkeit des Gebotenen, die Schönheit und Wahrheit der Schilderungen angenehm auffallen. Es wird dem Verfasser mit steigendem Interesse bis zum Schlusse folgen, und ein treues Bild von Land und Leuten empfangen, von einem Landstrich der wie kaum einer in Europa terra incognita ist.

Der deutsche Leser aber — sey es im großen deutschen Mutterlande, sey es in einem der tausend Ableger der Cultur die das deutsche Volk wie ein mächtiger Fruchtbaum nach allen Seiten hin entsendet, welchem die erst in neuerer Zeit sich bahnbrechenden, außer Landes wenig bekannten Fachschriften siebenbürgischer Forscher nicht zugänglich sind, wird mit noch regerer Theilnahme die lebendige Schilderung des stammverwandten, vorgeschobenen, „des ehrlichen deutschen Namens stets würdig bewährten" Culturpostens im fernen Osten, seiner Drangsale und Leiden, seiner Ge-

wohnheiten und Strebungen, seiner Zustände und Entwicklung, überhaupt aber die getreue Schilderung eines Landes aufnehmen das, wie in der Vergangenheit, auch bei den bevorstehenden Deutschland nahe berührenden Ereignissen, die bereits ihre Schlagschatten in die Gegenwart vorherein werfen — längstens aber wenn eben wieder in jenen Gefilden der unvermeidlich herannahende Entscheidungskampf zwischen orientalischer Barbarei und westeuropäischer Cultur entbrennt, eine, thätig oder leidend, jedenfalls verhängnißvolle Rolle zu übernehmen berufen ist.

G'schpiel.

Dichtungen von Franz v. Kobell. München, 1868, bei Dempwolff. 215 Seiten kl. Octav.

⫫ Unsere Landschaftsmaler waren es welche auf ihren Wanderungen das altbayerische Volkslied zuerst entdeckten, mit den echten Melodien aufschrieben, und, fröhlich illustrirt, zu Ehren und „zur Kenntniß der übrigen Erdtheil" brachten. Die schönen Sammlungen des trefflichen Neureather und die späteren Hefte Halbreiters zeugen davon. Damit gieng auch die Erfindung der „Dorfgeschichten" gleichen Schritt. Hierin war der leider zu früh verstorbene Fr. Lentner der erste, längst vor den nachmals viel berühmter gewordenen Schwarzwäldern. Kobell aber hat das Verdienst in altbayerischer sowie in Pfälzer Mundart zuerst selbständige Dichtungen gehegt und gepflegt zu haben. Schandein und Stieler, ersterer mit „Gedichten in Westricher Mundart" (1854), letzterer mit oberbayerischen „Bergbleameln" (1865), sind ihrem Meister mit gutem Erfolg nachgerückt.

Was der selige Herder mit der Sammlung seiner „Stimmen der Völker" ahnte und fühlte, daß die Poesie durch liebevolle Pflege der ursprünglichen Natur regenerirt werden müsse, war hier, in viel echterer Form und Weise als mit Hebels alemannischen Hexametern*), in Scene gesetzt worden. Und wenn Herder vom Dichter eine „Wirksamkeit" verlangte — eine technische Phrase von welcher der „Alte vom Topfberge" (wie Goethe bekanntlich seinen ehemaligen Freund Herder zu benamsen pflegte) ziemlich unklare Vorstellungen hatte — so kann Kobells Dialekt-Dichtung mit einer ziemlichen Anzahl von Auflagen ihre frisch pulsirende Wirksamkeit und Lebenskräftigkeit sattsam beweisen. Dazu kamen die kleinen epischen Idyllen, z. B. der „Hansel von Finsterwald" und jene reizenden Pfälzer-Novellen, welche als prächtige Photographien aus dem Volksleben gelten müssen, und erst späterhin ihres culturhistorischen Interesses wegen im Werthe noch steigen werden.

Daran reihen sich nun die vorstehenden Dichtungen, deren ungewöhnlicher Titel leicht aus Schmellers „Bayerischem Wörterbuch" (ein Werk welches, nebenbei bemerkt, gleichfalls unter König Ludwigs I Regierung und, irren wir nicht, auch durch dessen Munificenz zu Stande kam) verneuhochdeutscht werden kann. Dasselbe belehrt uns (dritter Band, S. 561) über die verschiedenartigen Nebenbedeutungen hauptsächlich dahin daß man unter Spiel, Gespil (Gspil) wohl eine dramatische, mit heiteren Musenkünsten, also mit Musik und Tanz, ausgestattete Scenenfolge zu erwarten habe. Also ganz dieselbe Bedeutung welche schon die muthwilligen Fastnachtspieler damit verbunden. Nur daß bei Kobells „G'schpiel" die musikalischen Intervalle ganz obligat sind, wozu die von unserem Dichter gesammelten „Oberbayerischen Lieder" mit ihren echten Singweisen einen officiellen Anhaltspunkt bieten.

Diese echten aus dem Volksleben genommenen Geschichten, welche den Pfälzer-Novellen das Gleichgewicht halten, haben in ihrer glücklichen dramatisirten Fassung sämmtlich schon die Bretter passirt, und zum Theil seit längerer Zeit oder erst kürzlich, z. B. „Die Brugger Marie," als neuestes Erzeugniß festen Fuß gefaßt. „Der Roaga" (Reiher) ist eine geschickt dialogisirte Anekdote, in welcher sich in echtester Weise das weibliche Herz bewährt, welches, meist spröd und verschlossen, in heimlicher Liebe glühend, erst im Augenblick der Gefahr den Geliebten zu verlieren die Knospe sprengt und in voller Pracht der Leidenschaft sich erschließt. Hier das prächtige Lied „Wie a g'rechts Diendl sey' soll," ganz im Stil eines altbojuwarischen Hariri:

A' g'schippigi, g'schnappigi,
Dalketi, dappigi,
Na da is'e aus,
Mnaßt es hab'n in Haus;
Ab'r a willigi, billigi,
Rührigi, g'führigi,
Da is a Lebn,
Ko' ka' lustigers gebn.

A' graabigi, haaubdigi,
Hitzigi, kitzigi,
Da dank' i' schö',
Dua da kunnts oan vergeh,
Ab'r a' schneidigi, freudigi,
Tüchtigi, richtigi,
Die werd mei Wei,
Ja, da bin i' dabei.

Ebenso ist „Der Rauba" (Räuber) ein farbenheiteres Stück Volksleben; der sonst so schwere Kampf der Jäger mit Wildschützen und Dieben spielt hier in fröhliche Lustigkeit hinüber. In den „Untersberger-Maannln" gereicht die Thorheit eines an die thatkräftige Geschäftigkeit der kleinen Zwerge glaubenden Alten zweien Liebenden zur tröstlichen Vereinigung. Das zweiactige in fester Charakterzeichnung gehaltene Stück ist in das Jahr 1809 verlegt, in welchem der rothbärtige Haspinger (im September) den abenteuerlichen Zug ins Salzburgische unternahm. Unser bekannter Humorist, welcher die grause Geschichte vom Tatzelwurm allbekannt machte, wird mit Vergnügen bemerken daß hier auch die Klaue solch eines fabelhaften Gethiers eine Rolle spielt. Den Schluß macht die „Brugger Marie," die einfache Geschichte eines braven Mädchens, welches durch eine verbissene Tante einem heillosen Schwindler und Speculanten verheirathet werden soll, am Hochzeitstag aber aus dem Brautzug entflieht, und durch eine treue Freundin unter getauschtem Namen sicher untergebracht wird; eine dadurch provocirte Reihe von Irrthümern und Verwechslungen löst sich durch die endliche Heirath mit dem näherberechtigten Schatz.

Diese einfachen, in ihrer ungekünstelten Tugend, in kraftvoller Lebensfreude, wahr und treu, mit der sicheren Hand des Meisters gezeichneten Umrisse werden immerdar eine wohlthätige erfrischende Wirkung bieten, sowohl auf der Bühne wie auch bei der Lectüre im stillen Kämmerlein. Im Anhang findet sich eine Anzahl Gedichte, in welchen die gleiche köstliche Bergluft weht, welche als wahres verjüngendes Elixir jedem misanthropischen Städtler bestens empfohlen werden kann. Ein paar in Prosa erzählte „Jagdgschichtln" machen den Schluß des lieben Büchleins, welches in treuer Freundschaft dem Grafen Franz Pocci, „dem Volksdichter in Bild und Wort," vom Verfasser gewidmet ist.

*) Hebel, dem wir nicht gern zu nahe treten lassen möchten, hat vier Gedichte in Hexametern; alle übrigen sind in singbaren Volksweisen gehalten.
A. d. Red.

Briefe in die Heimath.

Aus Rio de Janeiro. Neue Folge.

IV.*)

✻ Im Hinblick auf die öffentlichen Verhältnisse muß ich hier auch der nordamerikanischen Einwanderung erwähnen, über welche in der hiesigen Presse seinerzeit so vielfach debattirt wurde. Endgültig ward sie durch den Sieg jener Partei erhoben welche (schon früher erwähnt) dem wachsenden geistigen Einfluß der deutschen Bevölkerung ein Gegengewicht dadurch zu verschaffen wünschte. Die Mitwirkung der brasilischen Regierung wurde durch die Vorspiegelung gewonnen: jene Capitalisten aus dem Süden der Union dadurch herüberzuziehen welche, mit dem Ergebniß des Kriegs oder Johnston'scher Politik unzufrieden, nur der Einladung harrten um mit wohlgefüllten Geldsäcken nach Brasilien überzusiedeln.

Von diesen falschen Voraussetzungen geleitet, glaubte daher die Regierung im Interesse ihres Landes zu handeln indem sie mit bedeutenden pecuniären Opfern, unter den günstigsten Bedingungen, eine Einladung an nordamerikanische Einwanderer erließ. Bald genug zeigte sich aber daß die ganze Errungenschaft Wallace'scher Bestrebungen in der auf Regierungskosten erfolgten Einwanderung einiger hundert entlassener irländischer Soldaten und dem sonstigen Auswurf aller Länder bestand.

Schon während meiner Anwesenheit in Rio Janeiro hatte ich hinreichend Gelegenheit die ausgeprägten Galgenphysiognomien dieser neuen Ankömmlinge zu studieren. Die Mehrzahl derselben verschaffte sich denn auch bald durch Straßenraub und sonstige aus dem freien Amerika importirte Lebensgewohnheiten eine Freistelle in dortigen Gefängnissen. Wohl größtentheils diesen Gentlemen verdankte man die damalige früher nie dagewesene Unsicherheit der Straßen in und um Rio Janeiro. Anfangs concentrirte sich diese nordamerikanische Einwanderung nur auf die nördlichen Provinzen, mit der Hauptstadt. Mit Beginn vorigen Jahrs wurde jedoch auch unsre Provinz Rio Grande do Sul davon heimgesucht. Nach den bisherigen Erfahrungen hielt nun auch der Brasilier nicht mehr mit seinem Urtheil über diese Gäste zurück, indem er sie ironisch „boa gente," d. h. nette Leute, nannte. Wir bekamen nach Porto Alegre selbst im ganzen 70 Mann. Gewarnt durch den ihnen vorausgegangenen wohlverdienten Ruf zog man es vor, statt sie in die Stadt selbst einzuquartieren, ihnen eine Insel im Rio do Sinos, letzterer gegenüber, zum Aufenthalt anzuweisen. Ein Landhaus mit Wohnungen war dort von der Regierung für sie gemiethet. Leider hatte man ein Boot von der Insel nach ihrer Ankunft daselbst wegzuführen vergessen. Es fand deßhalb auch schon in der zweiten Nacht ein Raubanfall auf einen brasilischen Kaufmann statt, dem unter Vorhalten von Revolvern Uhr und Börse von vier Nordamerikanern abgenommen wurde. Es war am dritten Tag ihrer Ankunft als ich von dem Gouverno zu einem ärztlichen Besuch auf der Insel aufgefordert wurde, da die Cholera unter den Einwanderern dort ausgebrochen sey.

In Begleitung des Chefs der Colonisation, Hrn. v. Koseritz, und des Lieferanten für die Colonisten bestieg ich bei herrlichem Wetter, aber glühender tropischer Hitze, die zur Ueberfahrt bestimmte Galeere des Marine-Arsenals. Vom blauen wolkenlosen Himmel umrahmt, hob sich prachtvoll die Stadt in unserem Rücken empor, und spiegelklar sahen wir weit hinaus den Lauf des Rio do Sinos im fernen Urwalde verschwinden. Um 10 Uhr

*) S. Nr. 123.

Morgens landeten wir nach halbstündiger Fahrt an der Insel. Eine Kugel die uns in sehr beunruhigender Nähe um die Ohren pfiff, war kein sehr einladender Empfang den wir von unsern Pflegbefohlenen erhielten. Diesen schien es jedoch ziemlich einerlei, wer bei ihrem Jagdvergnügen unversehens eine blaue Bohne zu schlucken bekam. Gleich darauf sahen wir zwei wahre Galgengesichter in den Büschen verschwinden. Die Gruppen die wir bei unserer Annäherung zu Gesicht bekamen, bestanden aus Badenden in und außer dem Wasser, und andern Individuen, die mit der Wäsche ihres einzigen Kleidungsstückes beschäftigt waren. Unweit und unbekümmert davon saßen einige Weiber mit kurzgeschnittenen Haaren, die im Schatten der Bäume, die kurze Thonpfeife im Mund, ihre Kinder säugten. Hier saß ein Bursche mit dem confiscirtesten Gesicht, beschäftigt seinen Revolver zu putzen, und dort sah man zwei andere die zum Zeitvertreib den Haarwald ihrer Köpfe gegenseitig sich zum Jagdrevier erwählt hatten. Endlich standen wir vor dem einstöckigen Wohngebäude, über welchem eine prachtvolle Trauerweide melancholisch ihre Zweige bewegte, als strebte sie selbst ihren Unwillen kund zu geben über solch ein Gesindel in dieser paradiesischen Gegend. Das waren die Söhne des freien Amerika's die uns hier gegenüber standen — bei keinem von allen sah man ein reines oder nur undurchlöchertes Hemd; von Gepäck oder Handwerkszeug war keine Spur zu sehen, nur das Bowiemesser und der Revolver fehlte keinem. Von einer Begrüßung ihrerseits war natürlich nicht die Rede, und obgleich wir uns mit Waffen für alle Fälle versehen hatten, lag doch die Befürchtung sehr nahe im nächsten Augenblick von diesen Gentlemen in optima forma ausgezogen zu werden.

Während meine Begleiter den Proviant ausschiffen ließen und vertheilten, erkundigte ich mich nach den Gesundheitsverhältnissen, und fand allerdings auch einige Fälle von Cholera, welche sich die Leute durch den Genuß von Früchten der Ricinusstaude zugezogen hatten. Sie aßen überhaupt alles was ihnen unter die Finger kam, unreifen Mais, Ricinus-Bohnen, unreife Bananen und Orangen rc., obgleich sie reichlich beköstigt wurden. Sie erhielten nämlich in hinreichender Menge jeden Morgen Kaffee, Zucker, Reis, Fleisch, Brod rc. für den laufenden Tag und für das Frühstück des folgenden. Bis zum Abend hatten sie jedoch schon alles aufgezehrt. Sie drohten uns damit das Haus anzuzünden, wenn sie nicht mehr als bisher erhielten. Man war daher gezwungen einen Militärposten mit geladenen Gewehren hinüberzulegen. Ich hatte das Glück meine Clienten unter diesen unschätzbaren Individuen bald wieder herzustellen, worauf denn diese „netten Leute" mit Ausnahme von 10 Mann, welche in das hiesige Zuchthaus gebracht wurden, den Rio Cahy hinauf weiter zogen. Ein Regierungsdampfer brachte sie bis Porta Quimaraes, von dort setzten sie auf Maulthieren die Reise nach St. Angela fort.

Diese Colonie, bei Neu-Petropolis gelegen, ist eine der fruchtbarsten an der Serra. Zum Glück besitzt sie in der Person des Hrn. v. Kalten aus Mecklenburg einen sehr energischen Director, der mecklenburgische Zucht, die hier am Platze war, noch recht gut verstehen soll. Die Scheu vor den Ankömmlingen, deren Ruf ihnen vorangeeilt war, war so groß, daß die Colonisten von St. Angela den Weg verrammelt hatten auf dem sie anlangen sollten. Dank dem energischen und einmüthigen Entgegentreten der deutschen Ansiedler, sind diese Nordamerikaner größtentheils bereits wieder von den Colonien verschwunden, um wohl nicht mehr zurückzukehren. Dieser Mißgriff hat der brasilischen Regierung 400 Conto de Reis (300,000 Thlr. preuß. Cour.) gekostet. Uns Deutschen aber hat er wesentliche Vortheile gebracht. Volk und Regierung haben sich dadurch am schlagendsten überzeugt welchen Werth die deutsche Einwanderung für Brasilien hat. Die Regierung beeilt sich daher der letzteren dieselben Vortheile einzuräumen, womit sie statt der gehofften nordamerikanischen Geldaristokratie jene verkommenen Subjecte in das Land gelockt hatte. So hat denn schließlich jene Partei welche die nordamerikanische Einwanderung gegen deutsches Interesse zu befördern bemüht war, besser für uns dadurch gesorgt und gearbeitet als es aus unserer Mitte allein geschehen konnte. Die nach diesem mißlungenen Versuche von der Regierung erlassenen neuen Gesetze, sowie die dadurch so wesentlich begünstigte deutsche Einwanderung sey daher das Thema meines nächsten Schreibens.

Neueste Posten.

⊃ **München**, 7 Mai. Bezüglich der Pensionirung der in Folge des Kriegs dienstuntauglich gewordenen Officiere rc. und der von denselben zu beziehenden Pensionen steht für die nächsten Tage eine k. Verordnung zu erwarten. Es sind Zweifel darüber aufgetaucht ob nach dem neuen Wehrverfassungsgesetz das Conscriptionsgeschäft in unserer Residenzstadt noch fernerhin, wie bisher, zur Competenz der k. Polizeidirection gehört, oder nicht vielmehr der Gemeindeverwaltung, dem Magistrat, überwiesen werden müsse: das k. Staatsministerium des Innern hat nun diese Frage dahin entschieden daß die Conscription fortan zur Zuständigkeit des Magistrats gehöre. — Das heut erschienene Gesetzblatt Nr. 26 publicirt das Gesetz bezüglich der Eheschließung der Dissidenten. — An die Stelle des von der k. niederländischen Regierung abberufenen Generalconsuls Jonkheer Testa wurde Hr. W. Bake zum niederländischen Consul in Ludwigshafen ernannt, und in dieser Diensteseigenschaft bereits anerkannt. — Zur nachträglichen Feier der Vermählung des Prinzen Ludwig und der Erzherzogin Maria Theresia, kk. HH., war diesen Nachmittag am königl. Hofe große Galatafel und diesen Abend die Festvorstellung im k. Hoftheater. Se. Maj. der König erschien mit den hohen Neuvermählten im festlich beleuchteten Hause, und Höchstdieselben wurden beim Eintritt in die große Hofloge von der sehr zahlreichen und glänzenden Versammlung mit den herzlichsten Zurufen empfangen.

> **München**, 6 Mai. „Und an dem Gliede womit du gesündigt hast, sollst du gestraft werden," heißt es, und so ergeht es unserm geistreichen Satiriker Ludwig Steub, der besonders die „Sommerfrischler" im bayerischen Hochland so unzähligemal durch die Spießruthen seines beißenden Humors laufen ließ, und ihre Wunden außerdem mit attischem, manchmal auch mit bayerischem Salz eingerieben hat (eine Saline die hoffentlich nicht mit den Salinen von Kissingen zugleich eingehen wird) — und so passirt es ihm daß ihn die Nemesis zwingt zur Strafe auch einmal liebenswürdige poetisch-phantastische Touristen und Touristinnen nicht bloß zu schildern, sondern sogar auf die Bühne zu bringen. Zwar ist diese Rache der Göttin seit lange vorbereitet, und so ins Werk gesetzt, daß man ihre Weisheit von neuem bewundern kann, welche z. B. den Fingerhut nicht bloß als Gift, sondern bei gehöriger Verdünnung auch als Heilmittel geschaffen hat. L. Steub hat vor langen Jahren schon eine Geschichte geschrieben „Das Seefräulein," und, wenn ich nicht irre, in jenem Novellenbuch veröffentlicht das auch seine köstliche „Trompete in Es" enthält. Nun ist er in seinen späten Jahren à ses premiers amours zurückgekommen und hat die Erzählung zu einem Lustspiel dramatisirt. Krempelsetzer hat dazu eine reizende Musik geschrieben, und so ist gestern das zweiactige Stückchen über die Bühne des Residenztheaters gegangen, und zwar mit enormem „Erfolg." Man rief die Darsteller und den Dichter nach jedem Act. Allerdings muß man wissen daß die ersten Aufführungen in München lediglich den Werth eines persönlichen Leumundszeugnisses haben. Nun, das Publicum hat gestern constatirt daß Steub zu seinen Lieblingen zählt. Uebrigens brauchte es dabei keine Selbstverläugnung zu üben. Dem Stück liegt eine anmuthig poetische Idee zu Grund. An die alte Berchtesgadener Sage, die auch in Volksbüchern vorhanden ist, daß sich auf einer Hochzeit alle hundert Jahr ein Seefräulein, vulgo eine Nixe, einfand, die dann erst erlöst seyn wird wenn dreimal aus derselben Familie eine unbescholtene Jungfrau heirathet, hat der Autor einen artigen Scherz angeschlossen. Eine jugendliche Touristin, die in schwärmerischen und hyperromantischen Anwandlungen nächtliche Seefahrten liebt — dazu ein junger Maler der, von gleicher romantischer Complexion, sich in die reizende „Else" verliebt — ferner einige abergläubische Blechschädel von Bauern die steif und fest an die Existenz des Seefräuleins glauben, endlich die richtige Bauernhochzeit, auf der das Fräulein in der angenommenen Rolle erscheint — nicht bloß um ihren Segen zu spenden, sondern auch um den jungen Maler wieder zu sehen und sich mit lobenswürdiger Resolution sofort mit ihm zu verloben — aus diesen Motiven hat Steub ein farbig phantastisches Lustspiel combinirt. Man muß dabei allerdings den Maßstab der Wahrscheinlichkeit zu Hause lassen, und Steub würde jedenfalls besser gethan haben wenn er das „Seefräulein" weniger als romantische Précieuse als in der Eigenschaft eines naiven genialen Springinkerl, wie die Goßmann z. B. — noch besser als eine Sängerin oder Schauspielerin in Urlaub, gezeichnet hätte. Dann wäre alles sehr natürlich herausgekommen, selbst das Sprechen in Versen mitten unter den urwüchsigen prächtig gezeichneten Bauern. In Scene gesetzt war das Stück von Hrn. Richter musterhaft, und gespielt wurde es von den HH. Rhode, Lang und Sigl nebst Frau Dietz und Frln. Glenk und Weiß ebenfalls ganz allerliebst, so daß es sich unzweifelhaft als eine Bereicherung dieses Genre's einige Zeit auf dem Repertoire halten wird, um so mehr als dergleichen kleinere Stücke von Werth sehr selten sind.

Frankfurt a. M., 7 Mai. Die Ausstellung der süddeutschen Ackerbaugesellschaft ist über Erwarten gelungen und für Landwirthe sehenswerth. (T. d. Schw. M.)

Leipzig, 7 Mai. Eine gestern hier gehaltene Fabricantenversammlung stimmte einer von 18 Firmen vorgelegten Petition an den Bundesrath und Reichstag auf Verwandlung des Papiergelds der Einzelstaaten in Bundespapiergeld und Verpflichtung der Privatbanken zur Haltung von Einwechslungsstellen in Berlin, Leipzig und Frankfurt bei. (Schw. M.)

⊤ **Wien**, 7 Mai. Es mag dahin gestellt bleiben aus welchen Gründen eben jetzt preußische Stimmen die Märe von einer gegen Frankreich eingegangenen Verpflichtung Oesterreichs colportiren, für den Fall daß Frankreich gegen Preußen ins Feld ziehen würde, Italien „im Zaum zu

halten." Aber eine Märe, das liegt für das gesunde Urtheil offenkundig da, ist es was jene Stimmen verbreiten. Niemand hat ein dringenderes Interesse als gerade Oesterreich den Frieden zu erhalten, niemand hat, um den Frieden nicht zu stören, so oft ein Auge, bisweilen sogar beide Augen zugedrückt als gerade Oesterreich, und jetzt plötzlich sollte es sich in einer Richtung förmlich engagiren welche etwa vorhandene kriegerische Gelüste einer dritten Macht nicht bloß ermuthigen, sondern nahezu provociren würde? Welche Ziele aber außerdem könnte Italien durch eine von Oesterreich „im Zaum zu haltende" Frontstellung gegen Frankreich zu erreichen trachten? Dürstet es vielleicht, außer nach Rom, auch nach Savoyen und Nizza? Es ist möglich; aber sein Einsatz in diesem Spiel würde einfach seine Existenz seyn, die Frankreich, wenn es zum Bunde mit den massenhaften disparaten und widerhaarigen Elementen des bisher nur mechanisch zusammengeschweißten Königreichs gedrängt würde, mit einem einzigen Tritt seines noch in Mittel-Italien stehenden Fußes über den Haufen werfen könnte. — Der Gesandte in Athen, Frhr. v. Testa, ist mit längerem Urlaub hier eingetroffen. — Der Oberstlandmarschall von Böhmen, Fürst Auersperg, ist zum Geheimenrath ernannt. — Der Charakter-Darsteller Moritz, der ehemalige Oberregisseur der Stuttgarter Hofbühne, ist an einem Rückenmarksleiden, das ihn fast 10 Jahre lang an das Schmerzenslager fesselte, hier gestern im Hause seines Schwiegersohns (Dr. Richter) gestorben. — Für den 10 Juli ist in Wien eine Versammlung der sämmtlichen (16) Bahnverwaltungen ausgeschrieben welche dem süddeutschen Eisenbahnverband angehören. — Ein Befehlsschreiben des Wiener Generalcommando's erledigt so eben die lange schwebende „Zwickerfrage." Das Monocle ist als zugleich schädlich und „unschicksam" unbedingt geächtet, das Binocle ist gestattet oder doch geduldet. Wien ist ruhig. — Nachschrift. Hr. v. Beust ist offenbar eine kräftige Natur. Wenn auch noch nicht das Zimmer, so hat er doch schon das Bett verlassen, und allen ärztlichen Anordnungen zum Trotz sich an seinen Schreibtisch gesetzt und mit dem Unterstaatssecretär gearbeitet. — Der Botschafter Fürst Metternich ist heute Morgens hier eingetroffen, und hat schon wenige Stunden später Audienz beim Kaiser gehabt. Aus München ist der Legationsrath Zwierzina auf Urlaub angekommen.

... **Aus der Schweiz**, 6 Mai. Am 4 d. ist der Züricher Verfassungsrath zusammengetreten, und nach zweitägiger Sitzung auf eine vierzehntägige Vertagung wieder aus einander gegangen, da ihm — der jedenfalls gesonnen ist auf eigenen Füßen zu stehen, und der deßwegen das Geschäftsreglement des großen Raths sofort beseitigte, nach geschehener Constituirung, Besetzung des Bureau und der Commissionen, deren eine ein neues Reglement zu schaffen, eine andere die unterdeß durch Proclamation einzuholenden Volkswünsche zu fichten und für die Behandlung vorzubereiten hat — kein anderer Weg blieb als entweder eine allgemeine unfruchtbare Discussion anzutreten, die sehr riskirt erscheinen mußte, oder die Einführung der neuen nothwendigen Formen und Organisirung der Arbeit abzuwarten. Die Bestellung des Bureau und die indirecten Wahlen geschahen in rein demokratischem Sinn; die Physiognomie des Saals zeigt stark ein Drittel Antirevisionisten — meist alte oder junge Staatsbeamte irgendwelcher Art — gegen zwei Drittel Revisionisten; einmal die Materie angegriffen, erwarten wir lebhafte Discussion. — Beim Hofe Ragatz läßt Architekt Simon einen großartigen Bau aufführen, welcher unter seiner energischen Leitung mit außerordentlicher Raschheit aufsteigt, und dem berühmten Badort Pfäffers eine neue Bedeutung geben wird. — Das Dorf Oberbilten im Kanton Glarus hat, wie Sie schon wissen, ein verhängnißvolles Schicksal erfahren: durch eine furchtbare Lawine, die auf der Mitte ihres Wegs stecken geblieben, sind verheerende Erdstürze erzeugt worden; die Hälfte des Dorfs ist geleert, da die Häuser und Ställe zusammenzustürzen drohen, 15 Häuser stecken im Schlamm, von sieben großen Gütergewerben sind vier ganz ruinirt; der Schaden steigt auf mehrere Hunderttausende, und vermögliche Leute sind von heut auf morgen Bettler geworden.

Paris, 6 Mai. Die Wochenschau des Abend-Moniteur drückt sich folgendermaßen über den Zusammentritt des deutschen Zollparlaments aus. ... „Die Umgestaltung der Tarife und der allgemeinen Steuern des Zollvereins ist seit dem Zusammentritt des Zollparlaments in ganz Deutschland an der Tagesordnung. Die directe Einwirkung welche nunmehr die von dem allgemeinen Stimmrecht erwählten Vertreter auf die Entwicklung des Zollvereins ausüben sollen, ist durch König Wilhelm in den Worten festgestellt worden welche er bei Eröffnung der Session an die Deputirten richtete. ... Jetzt schon liegt dem Parlament eine Reihe mit den Nachbarländern abgeschlossener Verträge und Gesetzentwürfe vor, deren Discussion wahrscheinlich sofort nach Prüfung der Vollmachten beginnen wird. Während dieser Prüfung, welche Anlaß zu lebhaften Debatten gegeben hat, regten einige Deputirte die Idee einer an den König Wilhelm zu richtenden Adresse an. Die meisten der süddeutschen Abgeordneten sind gegen ein solches Ansinnen (suggestion), und haben eine besondere Fraction gebildet um bei jeder Gelegenheit die speciellen wirthschaftlichen Interessen der südlich des Main gelegenen Länder zu vertheidigen."

Im Senat dauert die Discussion über das Preßgesetz fort, und wird mit einem Eifer und einer Wichtigkeit von den Vertretern des Für und Wider geführt als solle Frankreich und die übrige Welt zum erstenmal von der hohen Versammlung über die Gefahren und die Vorzüge dieser neuen Errungenschaft aufgeklärt werden. Es sprachen die Senatoren Ferdinand Barrot und Präsident Bonjean für, und Marquis Brenier gegen die dem Preßgesetz zu ertheilende constitutionelle Genehmigung. Marquis Brenier steht Hrn. v. Maupas und Hrn. v. Ségur d'Aguesseau würdig zur Seite. Er räth der Regierung an: ihre Gewalt zu concentriren, nicht aber zu theilen. Die innere wie die äußere Lage verlange mehr Action und Autorität als Discussion. Er wird allerdings als getreuer Diener, wenn auch mit Besorgniß und Widerstreben, dem Kaiser auf der Bahn der Freiheit nachfolgen, für welche die Vorsehung Frankreich noch nicht reif zu halten scheine, allein wenn es dann später zur Umkehr kommen muß, wird er um so williger zurückgehen. Präsident Bonjean stimmt für das Gesetz, befürwortet aber in ebenso gründlicher wie ausführlicher Weise die Ueberweisung der Preßprocesse vor das Geschwornengericht. Die Discussion wird fortgesetzt.

. **Paris**, 6 Nov. Wir haben heut einen türkischen Minister begraben, dessen Abgang ein Verlust für die Versöhnung der Parteien, für die Entwicklung der Interessen im osmanischen Reich ist. Agathon Effendi war der erste christliche Minister der Pforte, und erst 44 Jahre alt. Sohn eines armenischen Landwirths, der in Konstantinopel wohnte, wurde er in seinem 20sten Jahr durch einen Gönner seiner Familie nach Paris geschickt, damit er seine Ausbildung vollende, namentlich Nationalökonomie und Landwirthschaft studiere. Als er nach fünf Jahren zurückkehrte, wurde er zum Director der Ackerbauschule des Reichs ernannt. Als solcher gründete er eine Musterwirthschaft, welche noch heute von Sachverständigen gepriesen wird. Damals, und seitdem zu wiederholtenmalen, wurde er zum Präsidenten der armenischen Nationalversammlung erwählt. Sein Ruf als Gelehrter und Verwalter machte es der Regierung wünschenswerth ihn zu wichtigeren Aemtern zu berufen. Er trat 1858 in den Finanzrath ein, und verfaßte und vollzog den Plan der Einbeziehung und Vernichtung der Kaimes, nämlich des Papiergeldes, mit aller schmutzigen Misère der Zettelwirthschaft. Diese Operation würde allein hinreichen ihm einen Ehrenplatz in der Finanzwelt anzuweisen. Nach jener Einlösung wurde er zum Präsidenten des Rechnungshofs befördert. Als es sich 1865 darum handelte endlich auch den Telegraphen und die Posten zu organisiren, wurde ihm diese Aufgabe anvertraut, und er entledigte sich derselben mit dem Eifer, der Geschicklichkeit und der Uneigennützigkeit die ihn zu einer seltenen Erscheinung machten. Rühmlicheres kann ihm nicht nachgesagt werden als daß er nach zwanzigjährigem Staatsdienst, wo es ihm an Gelegenheit zur Bereicherung nicht fehlte, arm starb, wie er denn stets in der größten Einfachheit gelebt hat. Er hinterläßt seiner Wittwe und seinen drei Kindern nichts als die Ehre seines Namens und die Erinnerung an die großen dem Vaterland geleisteten Dienste. Seine Uneigennützigkeit wußte er sogar gegen die Möglichkeit einer Verdächtigung zu bewahren. Als er die kostbaren Telegraphenapparate anzuschaffen hatte, erkundigte er sich in Frankreich und England um die Preise; dann ersuchte er die französische Regierung die Käufe für Rechnung der Pforte abzuschließen. Bisher wurden der Großwessier und alle Minister stets nur unter den Muselmanen gewählt. Vor etwa sechs Wochen hatten der Sultan und der Großwessier den glücklichen Einfall einen christlichen Minister in den Rath des Halbmonds zu berufen. Ihre von der öffentlichen Meinung geleitete Wahl fiel auf Agathon; sie vertrauten ihm das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten und fügten dazu den Telegraphen und die Post, welche bisher beim auswärtigen Amt waren. Agathon erhielt diese Nachricht zu Paris im Anfang seiner Krankheit. In Konstantinopel erwarteten ihn Ovationen. Muselmanen und Christen setzten auf ihn ebenso große Hoffnungen als er hoch im öffentlichen Vertrauen stand. Agathon war bestimmt den Uebergang vom alten Türkenthum zum Programm der Jung-Türken zu vermitteln, und als obersten Vertreter der Versöhnung sich darzustellen, auf welcher das türkische Reformwerk beruht. Das Schicksal der Türkei wollte es anders. Wir wohnten heut im Kirchhof Montmartre dem Schauspiel bei daß Dschemil Pascha, der Gesandte der Türkei und ein vollendeter Muselman, inmitten einer armenischen Geistlichkeit eine wahrhaft christliche Grabrede hielt. Die ganze Pariser Türkei umstand das Grab, von wo der Leichnam nächstens nach Konstantinopel gebracht werden wird. Wir sahen Nubar Pascha, Bogos Bey, Donon, S. Deutsch, Tarrin. Hr. v. Vougie, Generaldirector der französischen Telegraphen, war auch darunter. Da Agathon Effendi Commandeur der Ehrenlegion gewesen war, fehlten ihm auch die militärischen Ehrenbezeugungen nicht.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. **Norddeutscher Bund.** **Preußen.** Besetzung ♦ernannter höherer Stellen in der Armee: v. Gerstein-Hohenstein, Gen.-Major, zum Combtn. von Altona; v. Borcke, Gen.-Major, zum Combtn. von Rendsburg; v. Schwerin, Oberst, zum Combr. der 10. Inf.-Brig.; v. Bothmer, Oberst, zum Combr. der 8. Inf.-Brig.; v. Kessel, Oberst, zum Combr. der 1. Garde-Inf.-Brig.; Graf v. Gneisenau, Oberst, zum Combr. der 31. Inf.-Brig; v. Zglinitzki, Oberst, zur Vertretung des beurl. Combr. der 4. Inf.-Brig. nach Danzig commandirt; v. Strubberg, Oberst, zum Combr. der 30. Inf.-Brig. ernannt; v. Bernhardi, Oberst, zu den Officieren von der Armee versetzt; v. Stiehle, Oberst, zum Combr. des 4. Garde-Gren.-Regts.; v. Bischoffshausen, Oberst, zum Combtn. v. Stralsund; v. Heinemann, Oberst, zum Combtn. von Wesel; v. Liebeherr, Oberst, zum Combtn. von Glogau; v. Cranach, Oberstlt., zum Combr. des 8. westfäl. Inf.-Regts. Nr. 57; v. Böcking, Oberstlt., beauftragt mit der Führung des 7. ostpreuß. Inf.-Regts. Nr. 44, zum Combr. dieses Regts.; v. Busse, Oberstlt., beauftragt mit der Führung des 7. pomm. Inf.-Regts. Nr. 54, zum Combr. dieses Regts.; Frhr. v. Eberstein, Oberstlt., beauftragt mit der Führung des hohenz. Füs.-Regts. Nr. 40, zum Combr. dieses Regts.; v. Linsingen, Oberstlt., beauftragt mit der Führung des 4. magdeb. Inf.-Regts. Nr. 67, zum Combr. dieses Regts.; v. Busse, Oberstlt., zum Combr. des 6. ostpr. J.-R. Nr. 43; v. Bessel, Oberstlt., beauftr. mit der Führung des 5. thür. Inf.-R. Nr. 94, zum Combr. d. Regts., v. Schöning, Oberstlt., z. Combr. des 2. schles. Gren.-R. Nr. 11; v. Conrady, Oberstlt., beauftragt mit der Führung des 2. hannov. Inf.-Regts. Nr. 77, zum Combr. dieses Regts.; v. Förster, Oberstlt., zum Combr. des 2. thür. Inf.-Regts. Nr. 32; v. Helldorff, Oberstlt., zum Combr. des 4. thür. Inf.-Regts. Nr. 72; v. Reichenbach, Oberstlt., zum Combtn. von Cüstrin; v. Krohn, Oberstlt., zum Combr. des schlesw.-holst. Füs.-Regts. Nr. 86; v. Cramer, Oberstlt., zum Combtn. von Wittenberg; Frogstein v. Niemsdorff, Oberstlt., zum Brigadier der 8. Gendarm.-Brig.; v. Massow, Major, zum Combr. des lith. Drag.-Regts. Nr. 1; v. Kleist, Major, beauftragt mit der Führung des 2. pomm. Uhl.-Regts. Nr. 9, zum Combr. dieses Regts.; Frhr. v. Schleinitz, Major, beauftr. mit der Führung des westf. Drag.-R. Nr. 7, zum Combr. d. Regts.; v. Grävenitz, Major, zum Combr. des 2. schles. Hus.-Regts. Nr. 6; v. Schenck, Major, zum Combr. des 1. schles. Drag.-Regts. Nr. 4; v. Rochow, Major, zum Combr. des 1. Garde-Uhl.-Regts. ernannt. Sodann Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt zum Gen.-Lt. à la suite, Fürst von Reuß j. L. zum Gen.-Major à la suite, Fürst von Reuß ä. L. zum Gen.-Major à la suite ernannt; Fürst K. v. Lichnowsky, Major à la suite, der Charakter als Oberstlt. verliehen. — **K. Sachsen:** dem Obersten Ebert ist der erbetene Abschied mit Pension bewilligt und dafür der Oberstlt. v. Witzleben unter Verleihung des Obersten-Charakters zum Director der Casernen in Dresden ernannt; der Major v. Zeschwitz in den Disponibilitätsstand versetzt mit Pension; die Stabsärzte Dr. Schady und Dr. Tanner zu Ober-Stabsärzten befördert.

[158] Im Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung zu Stuttgart und Augsburg ist erschienen:

Dinglers
Polytechnisches Journal.

Neunundvierzigster Jahrgang. Erstes Maiheft 1868.

Inhalt: Die deutsche Zimmermann'sche Zinkenfräsmaschine und die amerikanische Davenport-Armstrong'sche Zinkenschneidmaschine; von Dr. Rob. Schmidt, Civilingenieur in Berlin. Mit Abbild. — Ueber W. Galloway's Dampfkessel mit conischen Wasserröhren; von E. J. Noeggerath. — Dampferzeugungsapparat von Larmanjat und Blanne, Ingenieure in Paris. Mit Abbild. — Wadff'sche Dampfmaschine mit Benutzung der Wärme der abgehenden Verbrennungsgase, vom Mechaniker A. Lemaine in Lissabon. Mit Abbild. — Langlais' verbesserte Siederöhren für Dampfkessel. Mit Abbild. — Entlastungsschieber, construirt von Fr. A. Schnitzlein. Mit Abbild. — Vorrichtung zum Umsteuern und Abstellen von Dampf- und hydraulischen Maschinen; von H. Fritz. Mit Abbild. — Transportable Pumpe von Passier in Paris. Mit Abbild. — Neues Verfahren zum Verkohlen des Holzes und zur Verwendung der erzeugten Holzkohle für eisenhüttenmännische Zwecke; von Gillot. — Hargreaves' Verfahren zur Verwerthung der Stahlschlacken und Stahlcinders. — Verfahren zur Darstellung von Chlor und Sauerstoff; von A. Mallet. — Ueber die Untersuchung der Brunnenwässer auf diejenigen Bestandtheile welche für die Gesundheitspflege am meisten in Betracht kommen; von Prof. Franz Schulze in Rostock. — Ueber einige Untersuchungen welche in der letzten Zeit bezüglich der Dialyse durch inducirte Ströme und hinsichtlich des elektrischen Kohlenlichtes in Paris ausgeführt worden sind. — Ueber eine neue Wirkung des Lichtes; von Niepce aus Saint-Victor. — Photometer für photographische Processe; von Dr. Hermann Vogel. Mit Abbild. — Ueber die Umwandlung photographisch erzeugter metallischer Silberbilder in andere Metalle und Verbindungen, und die daraus entstehenden technischen Anwendungen; von W. Grüne. — Beitrag zur Bestimmung des Maisch-Extractes für Malz und die Getreidearten; von Karl Zulkowsky, Assistent für chemische Technologie am k. k. polytechnischen Institute zu Wien. — Der patentirte Gasapparat zur Darstellung schwefliger Säure für die Spiritusfabrication aus Mais, Getreide und Kartoffeln; von Moritz Hatschek in Pesth. Mit Abbild.

Miscellen: Die Versuche zur Beleuchtung des Pariser Stadthausplatzes mit Hydrooxygengas; von F. Maigne. — Verfahren zum Feinen und Geschmeidigmachen von sprödem und durch andere Metalle verunreinigtem Golde; von J. B. Miller, Probirer zu Sydney in Neusüdwales. — Ueber eine sehr geeignete Flüssigkeit zum Verplatiniren von Kupfer, Messing, Neusilber und dergl.; von Professor Böttger. — Neue Verwendung der Glimmers. — Ueber die neueren Fortschritte in der Kautschukindustrie; von Balard. — Verwendung des Mais zur Branntweinbrennerei; von Domänenpächter A. Bergsträßer zu Hof-Haina (Hessen). — Notizen über Erdöl; von Adolph Ott in New-York. — Kronstädter Petroleum-Industrie.

• • •

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journal erscheinen auch ferner wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang, aus 24 Heften mit etwa 30 Tafeln Abbildungen und im Text abgedruckten Holzschnitten bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet bei den Buchhandlungen und allen Postämtern des deutschen Postvereins nur 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Real-Index zu Dr. Dinglers polytechnischem Journal. Von Band I—LXXVIII oder 1—21ster Jahrgang von Dr. M. Stecker. gr. 8. geheftet. Preis 2 Rthlr. 5 Ngr. oder 3 fl. 30 kr.

— — Von Band LXXIX—CXVIII. Von D. Philipp, Bibliothekar der polytechnischen Gesellschaft in Berlin. gr. 8. geh. Preis 27 Ngr. oder 1 fl. 30 kr.

— — Von Band CXIX—CLVIII. Von D. Philipp, Bibliothekar der polytechnischen Gesellschaft in Berlin. gr. 8. geheftet. fl. 1. 39 kr. oder Rthlr. 1.

(3527—28) Mitte dieser Woche wird ausgegeben Heft I. vom

Archiv
des Norddeutschen Bundes und des Zollvereins.

Jahrbuch
für Staats-Verwaltungs-Recht und Diplomatie des Norddeutschen Bundes und des Zollvereins
Mit Beilagen, enthaltend:
Verfassungen und Gesetze fremder Staaten.
Redigirt
von Dr. jur. **Koller**.
I. Band. 8 Hefte. Preis 4 Thlr.
Zu beziehen direct und durch alle Buchhandlungen.
Berlin. Verlag von Fr. Kortkampf,
Buchhandlung für Staatswissenschaften und Geschichte.

(3768) Im Verlage von **E. A. Dempwolff** in **München** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

G'schpiel.

Neue Dichtungen in oberbayerischer Mundart
von Fr. v. Kobell.

Preis eleg. in illustr. Umschlag geheftet 1 Thaler. Nach auswärts franco gegen Einsendung von 1 fl. 54 kr. Briefmarken.

Diese neuen Dichtungen enthalten namentlich auch die dramatischen Werke des Verfassers in oberbayerischer Mundart, welche auf der hiesigen Hofbühne mit so großem Beifall aufgeführt wurden. Das elegant ausgestattete Buch wird den zahlreichen Freunden des Verfassers und seiner Dichtungen eine höchst willkommene Gabe seyn.

Im gleichen Verlag erschienen:

Maipredigten. Von Frater Hilarius. Eleg. broschirt. Preis 48 kr.
Enthält sämmtliche bei den Künstlermaifesten gehaltene Festreden, die, bekanntlich einzig in ihrer Art, durch die Fülle ihres Humors und ihre duftige Poesie zahlreiche Freunde gefunden haben.

Das Haberfeldtreiben. Volksstück von Arthur Müller. Preis 36 kr.

---

(157) Im Verlag der Unterzeichneten erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lauda Sion.

Auswahl der schönsten
Lateinischen Kirchenhymnen
mit deutscher Uebersetzung
von
Karl Simrock.
Zweite Auflage.
8. broch. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 Ngr.

Aus dem unermeßlichen Schatze der Lateinischen Hymnenpoesie sind hier die berühmtesten, geschichtlich wichtigsten und schönsten zusammengestellt und mit einer Uebersetzung begleitet, welche die erhabene Einfalt der älteren Lieder, aber auch alle Pracht, Lieblichkeit und Süße der jüngeren nachzubilden bemüht war. Man hat den Herausgeber wohl einen Schatzgräber genannt: der dießmal gehobene Schatz ist kaum hoch genug anzuschlagen: dieses Buch kann Katholiken zur Andacht, Evangelischen zur Erbauung und den außer der Kirche Stehenden zu Genuß und Erhebung dienen. Den unvergänglichen Werth dieser lateinischen Kirchenlieder hat Herder laut und freudig anerkannt. Die meisterhafte Uebersetzung entstand größtentheils schon 1833, und ist schon damals theils durch Abschriften, theils durch vereinzelten Druck in engere und weitere Kreise gedrungen, wo sich der Beifall, den sie fand, auch durch Einwirkung auf spätere Uebersetzungen kund gab, von denen einige schon vor dem ersten Erscheinen des Lauda Sion veröffentlicht wurden.

Stuttgart, April 1868.
J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Freiburger
Staats-Prämien-Anleihe.

Der Verkauf der **Prämien-Obligationen** ist von allen Regierungen des In- und Auslandes gestattet.

Die **Haupt**-Gewinne betragen Francs **60,000, 50,000, 45,000, 40,000, 35,000, 32,000, 30,000, 25,000, 20,000, 18,000, 16,000, 15,000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000** u. s. w.

Beginn der Ziehung am **15 Juni.**

Nur 2 Thaler
kostet ein wirkliches **Original-Staats-Loos** (nicht von den verbotenen Promessen), und werden solche gegen **frankirte** Einsendung des **Betrages** oder **gegen Postvorschuss** selbst nach den **entferntesten Gegenden** von mir versandt.

Es werden nur Gewinne gezogen.

Gewinngelder und **amtliche Ziehungslisten** sende ich nach Entscheidung **prompt u. verschwiegen.**

Unter meiner **überall beliebten Glücks**-Devise:

„Gottes Segen bei Cohn!"

habe ich **oft ein** meinen Interessenten **in Deutschland** die **allerhöchsten** Haupttreffer von **300,000, 225,000, 187,500, 152,500, 150,000, 130,000, 125,000, 103,000, 100,000,** und jüngst **am 11 September schon wieder** das **grosse Loos** von **50,000** Thlrn. **ausbezahlt** [3265-69]

Laz. Sams. Cohn in Hamburg,
Bank- und Wechselgeschäft.

Apfelsinen,

beste Messina, versendet 30 St. 1 Thlr., 60 St. 2 Thlr. 100 St. für 3 Thlr. incl. Kiste. [3668-69]
M. Kühling, Hamburg, Deichstrasse 35.

Bekanntmachung.

Die II. Prämien-Ziehung der 4procentigen bayerischen Prämien-Anleihe von 1866 betr.

Bei der heute erfolgten II. Prämien-Ziehung der 4procentigen bayerischen Prämien-Anleihe von 1866, woran die am 2 März l. J. gezogenen 41 Serien
60. 187. 189. 233. 391. 420. 658. 716. 793. 887. 888. 907. 998.
1121. 1127. 1173. 1268. 1323. 1360. 1392. 1456. 1512. 1622. 1771. 1891. 1979.
2091. 2133. 2159. 2207. 2283. 2376. 2409. 2491. 2537. 2575. 2631. 2706. 2734.
3020. und 3142
theilgenommen haben, sind nachstehende Nummern mit den im Tilgungsplane festgesetzten Capitals- und Prämien-Beträgen gezogen worden:

Obligation-Nr.	157,100.	Betrag:	70,000 fl.	=	40,000 Thlr.	
" "	88,506.	"	28,000 "	=	16,000 "	
" "	124,539.	"	10,500 "	=	6,000 "	
" "	32,889.	"	2,800 "	=	1,600 "	
" "	49,858.	"	1,400 "	=	800 "	
" "	56,005.	"	1,400 "	=	800 "	
" "	56,014.	"	1,400 "	=	800 "	
" "	69,561.	"	1,400 "	=	800 "	

" "	2,957.	19,543.	39,628.	44,307.
" "	44,339.	44,347.	45,346.	56,021.
" "	56,303.	56,326.	56,334.	58,635.
" "	63,359.	63,361.	63,386.	66,124.
" "	67,993.	72,787.	75,574.	75,585.
" "	88,520.	94,532.	118,761.	124,527.
" "	126,817.	126,819.	126,843.	131,535.
" "	131,537.	131,538.	135,260.	150,968.

Betrag je 350 fl. = 200 Thlr.

Alle übrigen in den oben aufgeführten Serien enthaltenen Prämien-Obligationen werden mit 175 fl. = 100 Thlr. eingelöst.

Die Zahlung der vorerwähnten Capitals- und Prämien-Beträge erfolgt vom 1 Juni l. J. an bei allen königlich bayerischen Staats-Schuldentilgungs-Cassen, bei der kgl. Bank in Nürnberg und deren Filialen, bei dem Bankhause von Erlanger und Söhne in Frankfurt a. M. und bei der Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin gegen Ablieferung der Obligationen und der dazu gehörigen, noch nicht verfallenen Zins-Coupons nebst Talons.

Die Zahlung der mit 350 fl. = 200 Thlr. und mit 175 fl. = 100 Thlr. einzulösenden Obligationen kann übrigens auch durch die sämmtlichen königlich bayerischen Rentämter, Kreiscassen und Oberaufschlagämter vermittelt werden.

Die Verzinsung der verloosten Obligationen hört mit dem 1 Juni l. J. auf.

Vollständige Nummern-Verzeichnisse der zur Heimzahlung gelangenden Obligationen nebst beigesetzten Capitals- und Prämien-Beträgen sind vom 12 l. M. an bei den oben genannten Staats-Schuldentilgungs- und Bankcassen, sowie bei dem Bankhause von Erlanger und Söhne in Frankfurt a. M. und bei der Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin unentgeltlich zu haben.

München, den 1 Mai 1868. [3774]

Königlich bayerische Staats-Schuldentilgungs-Commission.
v. Sutner. Diebel, Secretär.

Laibacher Actien-Gesellschaft für Gasbeleuchtung.

Die dießjährige **ordentliche General-Versammlung** findet
Dienstag den 9 Juni, Vormittags 10 Uhr,
im Fabriklocale statt, wozu die Actionäre hiemit freundlichst eingeladen werden. — Laibach, 6 Mai 1868.
(3783) **Der Verwaltungsrath.**

Regelmäßige Paket-Schifffahrt (2398—99)

zwischen Havre — Montevideo — Buenos-Ayres

festgesetzte Abfahrten den **5** und **20** jeden Monats für beide Häfen.
Die Schiffslinie besteht seit zwanzig Jahren und ist nur durch Dreimasterschiffe erster Classe bedient.
Wegen Fracht und Passage wende man sich
in Havre { an die HH. **F. Perquer & ses fils** } in Paris repräsentirt durch Hrn. **T. Drouaux,**
an die HH. **Quesnel Frères & Cie.** } **67 Boulevard de Strasbourg.**
an die HH. **Peulvé Petitdidier & Cie.**, in Paris daselbe Haus **46 rue de Provence.**

Alpenluft- und Molken-Curort Engelberg. Schweiz.

Curhaus und Pension Müller wird den 20 Mai wieder geöffnet.
Prospecte und Auskunft ertheilt der Arzt im Hause, **Dr. Müller**, Sohn, und der Besitzer der Anstalt (2877—78) **J. F. Müller, R.-Rath.**

C. Beuttenmüller & Comp., Hohlglas- und Metallwaarengeschäft,

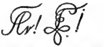
Bretten in Baden,
empfehlen:
Gartenspritzen à fl. 4. 36. und fl. 6 pr. St., } für Wiederverkäufer mit Rabatt.
Blumenspritzen fl. 5 pr. St. }
Kaffeeröster von Messing, mit Spiritusheizung neu und praktisch in 4 Größen.
Petroleummeßapparate von 10—100 Pfund Inhalt mit bad., württemb., hessischem und Litermaß.
Petroleum und **Ligroinlampen,** sowie deren Bestandtheile einzeln, in größter Auswahl.
Lampengläser aller Art in gewöhnlichem und Krystallglas. Sortirte Originalkisten ab Hütte billigst. (3751—54)

(3782) In der **Herder**'schen Verlagshandlung in Freiburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bodenmüller, F. J., Die **Maikäfer** und **Engerlinge,** mit besonderer Berücksichtigung ihrer Vermehrung, des durch sie entstehenden Schadens und der Art ihrer Vertilgung. Mit einer lithographirten Tafel. Zweite Auflage. 12. (VIII. und 28 S.) $2\frac{1}{2}$ Sgr. = 8 kr.

Dieses Schriftchen erscheint zur rechten Zeit, insofern dieses Jahr ein reiches Maikäferjahr seyn wird. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes für Landwirthe, Gärtner, Forstwirthe wünschen wir dem Schriftchen die Verbreitung welche es mit Recht verdient.

(Illustrirte Landwirthschaftl. Zeitung von Dr. W. Löbe. 1868. Nr. 17.)



Zu der am 22, 23 und 24 Juli dieses Jahres stattfindenden Feier des 25jährigen Stiftungsfestes ladet ihre alten Häuser ein
(3738—40) Die Burschenschaft
„Allemannia" auf dem Pflug.
J. A. **J. Schmitt,** stud. theol. XXX.
Halle a. S., den 3 Mai 1868.

Felsenkeller in Ilmenau.

Wichtig für Capitalisten und Actienunternehmungen.

Die Stadt Ilmenau beabsichtigt ihren zu Michaelis dieses Jahrs pachtledig werdenden, in ganz Deutschland rühmlichst bekannten, concurrenzfreien Felsenkeller, ganz in der Nähe der Stadt, in reizender Umgebung an sehr frequenter Straße liegend, zu verkaufen, eventuell anderweitig zu verpachten. Seine weiten Räumlichkeiten und der schöne große und geschützte Platz vor dem Hause haben ihn zum beliebtesten Local für Geselligkeit und Volksfeste in Stadt und Umgegend gemacht. Die unmittelbar anliegenden großen Keller erlauben jede Ausdehnung der Bierbrauerei.

Es ist Termin hierzu auf den 4 Juni d. Js., Vormittags 10 Uhr von uns anberaumt worden, und die Verkaufs- resp. Pachtbedingungen können gegen Erstattung der Copialgebühren verabfolgt werden, auch sind wir zu jeder Auskunftsertheilung bereit. (3350—51)

Ilmenau, den 20 April 1868.
Der Stadtgemeinde-Vorstand.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 129. Freitag, 8 Mai 1868.

Uebersicht.

Einige Aufschlüsse über österreichische Diplomatie.

Q Von der Donau. Die österreichische Diplomatie betreffend brachte die Allg. Ztg. innerhalb kurzer Frist einen Angriffs- und einen Vertheidigungsartikel. Der erstere führte das bekannte Ω, der andere ein † im Schilde. Daß sich durch die Abwehr die österreichischen Diplomaten herausgehauen fühlten, wie man in der Soldatensprache zu sagen pflegt, können wir dem Kreuzritter nicht bezeugen, wohl aber dem muselmanischen Omega daß wir sie durch seine Schwerthiebe beleidigt sahen. Indessen unsere Absicht und Aufgabe ist es nicht diesen Kampf um den Ruf der Persönlichkeiten fortzusetzen. Uns ist es um die Stellung geschichtlicher Wahrheit zu thun. Namen werden wir nur dann nennen, wenn es durchaus unvermeidlich Individuen als Zeugen der Vergangenheit erscheinen zu machen. Wir halten diese Enthüllung diplomatischer Geheimnisse für um so nothwendiger, als der Omega-Autor seine Irrthümer mit großer Zuversicht gibt, und als sich immer mehr und mehr die Gewohnheit ausbildet die Zeitungen als gültige Quellen für die Geschichtschreibung unserer Tage zu benutzen.

Bei der ersten der Anklagen gegen die österreichische Diplomatie, welche der Artikel vom 14 April erhebt, ist das was wie eben als Befürchtung aussprachen schon geschehen. Der Irrthum über die Leiningen'sche Mission ist Geschichte geworden. Die Wahrheit hinsichtlich der Wünsche des österreichischen Cabinets, als es den Grafen Leiningen nach Konstantinopel sandte, ist aber die folgende. Die Lage in welcher sich Oesterreich damals zur Türkei befand, war eine beinahe feindselige. Veranlaßt war sie durch die Sympathien welche die Ungarn während ihres letzten Aufstandes bei den Türken gefunden hatten, fortgesetzt durch die Streitigkeiten welche sich der Auslieferung der österreichischen Flüchtlinge wegen mit der Pforte entspannen, erhalten durch die Scandalpolitik des Lord Palmerston, der bewußt oder unbewußt, aber jedenfalls den Russen zum Vortheil, die Aussöhnung Oesterreichs mit der Pforte hinderte. Aus St. Petersburg kamen inzwischen von einem Mitgliede des diplomatischen Corps Andeutungen jener Wolke welche sich dann in den Gewittern des Krimkriegs entlud. Oesterreich fühlte daß es solchen Ereignissen, wie sie in St. Petersburg vorbereitet wurden, nicht in der Stellung begegnen dürfe in der es damals zu Konstantinopel stand. Oesterreich mußte suchen sich in Konstantinopel wieder berücksichtigt, zuerst gefürchtet und dann geachtet zu machen. Es mußte sich durch einen Gesandten wieder vertreten lassen, und durch diesen die alten Verbindungen der Freundschaft allmählich wieder anknüpfen. Daß dieses bei dem Unverstand Lord Palmerstons, welcher durch seinen gewandten Botschafter Lord Stratford Canning allmächtig regierend hinter der Pforte stand, nicht durch milde Gründe der Ueberredung zu erreichen sey, hatte man durch verschiedene Abweisungen erfahren. Es blieb also nur das andere Mittel: „Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!"

Daß es nicht erfolglos angewendet worden, hat die Geschichte bewiesen, und auch daß Oesterreich damit gerade nicht das Verderben der Türkei gewollt. Kaum glaublich kann dieses übrigens nur denjenigen erschienen seyn welche dem Diplomaten der die Instructionen für den Grafen Leiningen ausarbeitete, übertriebene Türkenliebe vorwerfen. Wohl überlegt war es daß man einen derben, des Französischen wenig mächtigen Militär zur Ausführung des gewaltthätigen Auftrags erwählte, nebensächlich aber nur daß man den geheimen, dem Unterhändler wohl kaum selbst ganz verständlichen Zweck an den Nagel einer Intervention zu Gunsten der Montenegriner und anderer slavischen Nachbarn hieng. Man wählte diesen Vorwand weil er zunächst zur Hand war, und weil er sich zu andern, wenn auch untergeordneten, so doch immerhin einbringlichen Erfolgen herausputzen ließ. Man schlägt eben auch in der Diplomatie gern zwei Fliegen mit einem Schlag. Daß sich der Omega-Ritter durch den Glanz des polirten Nagels so verblenden ließ sich daran zu hängen, ist nur ein auszeichnendes Zeugniß für die österreichische Diplomatie, denn es beweist daß sie ihr Handwerk so gut übt selbst klarsehende Politiker wie das Omega zu täuschen.

Uebrigens geben wir zu daß der geheime Sinn der Leiningen'schen Mission ein schwer erkenntlicher, aber nicht so dicht verkleidet ist der letzte Grund einer andern That, die der Omega-Ritter im Einklang mit der übrigen Publicistik der österreichischen Diplomatie zu einem noch größern Verbrechen anrechnet: des Gasteiner Vertrags. Uns erscheinen die Motive dieses Acts durch die späteren Ereignisse so leicht faßlich dargelegt, daß uns der Lärm welcher fortwährend dagegen erbraust ziemlich gedankenlos dünkt. In Wien war der Minister des Aeußern, durch einen seit Jahren das Unheil voraussehenden Propheten, zur Einsicht gebracht worden daß man den Krieg unter seine Entschlüsse aufnehmen müsse, weil er unvermeidlich sey; daß er unvermeidlich sey weil Preußen ihn seit 15 Jahren wollte, seit der Ausgleichung zu Olmütz — was sagen wir, seit dem 29 Nov. 1850, seit dem 6 Nov. 1700, da die Mark Brandenburg durch die Schwäche des Kaisers Karl VI in ein nebenbuhlerisches deutsches Königreich verwandelt worden. Diese Ueberzeugung kam in dem Ministerrath zu Salzburg zur Geltung. Aber gleich diesen Krieg zu führen erklärten die Minister der innern Departements Oesterreich nicht in der Lage. Darum wurde dem Abgesandten der nach Gastein gieng der Auftrag ertheilt ein Auskunftsmittel zu finden, um dem unvorbereiteten Oesterreich den Frieden für einstweilen wenigstens noch zu erhalten. Das erste Instrument welches Graf Blome von Gastein nach Wien brachte, war ein Vertrag der den Frieden definitiv gesichert hätte. Er wurde als zu viel gewährend verworfen. Das zweite Instrument hat dann, wie es sollte, den Frieden nur bis zum Frühjahr erhalten. Die Preußen waren für den Augenblick die hinter das Licht geführten, denn daß sie im Grund anderes wollten, bewiesen die damals für den unmittelbaren Kriegsfall schon ganz fertigen Verabredungen mit Italien, und auch die Schwierigkeiten und das Widerstreben welche die Ratification des Gasteiner Vertrags in Berlin fand. So sehr hatte der Vertrag die Gemüther berückt, daß dann wenige Monate darauf, als die preußische Regierung ihre kriegerischen Vorbereitungen mit Italien wieder aufnahm, sie die größte Mühe hatte den guten Glauben der Italiener für ihre Absichten wieder zu gewinnen. Daß inzwischen die Wiener Regierung die ihr gewonnene letzte Frist so schlecht verwendete, kann dem Vertrag und auch dem Gasteiner Unterhändler nicht zur Last gelegt werden.

Völlig unrichtig ist aber was in dem Artikel des Omega über die Münchener Berichte des Unterhändlers dieses Gasteiner Vertrags gesagt wird. Er mag einmal die bayerische Armeeliste eingeschickt haben, wie das seine Pflicht war, wenn man sie ihm übergeben hatte; aber seine Regierung ließ er so wenig im Wahne darüber daß Bayern im besten Fall nur 35,000 Mann dem Feinde gegenüber zu stellen habe, daß er sogar auf das dringendste seinem Minister von einem Bündniß mit Bayern abrieth, behauptend: es gebe Oesterreich keine Stärkung, und die Bayern könnten doch nicht anders als mit den Süddeutschen gegen die Preußen zu stehen.

Die äußere Physiognomie des Zollparlaments.

Ein Correspondent des „Nürnb. Korresp." schreibt darüber:

„Der Saal des Abgeordnetenhauses, in welchem das deutsche Parlament tagt, ist in Form eines Rechtecks gebaut, dessen eine Seite die doppelte Länge der andern hat; es zerfällt somit die ganze Versammlung in zwei ungefähr quadratische Theile. Den größten Theil der einen längern Seite nehmen die Sitze für die Mitglieder des Bundesraths ein, von denen aus man unmittelbar nach dem Ministerium gelangen kann; den mittelsten Platz hat sich Graf Bismarck reservirt. Ihm gerade gegenüber auf der entgegengesetzten Seite des Saales sitzt der Präsident Dr. Simson auf hoher Estrade, mit seiner imposanten Figur die ganze Versammlung beherrschend, ihm zur Rechten die protokollführenden Schriftführer, und zur Linken diejenigen denen die Rednerliste anvertraut ist. Vor dem Präsidentenstuhl steht das Rednerpult, das diejenigen Abgeordneten denen an der Veröffentlichung ihrer Rede liegt nur ungern besteigen, da den Journalisten, deren Tribüne sich hinter dem Präsidium erhebt, die Worte selbst des besten Redners meist verloren gehen, weil er ihnen den Rücken zudreht. Neben dem Präsidenten ist ein Stuhl frei, den bei Debatten die sich auf Commissionsberathungen stützen, oder bei Schlußberathungen, der erste Referent einnimmt. Die fünf Plätze dicht unter der Estrade des Bureau's sind links vor dem Ausgang zur Restauration von holsteinischen Bundesstaatlich-Constitutionellen besetzt (wie Graf Baudissin, Schleiden ꝛc.), rechts von preußischen Hochtories ohne Bedeutung. Machen wir einen Rundgang im Saal, und beginnen wir auf der äußersten Linken (jede Seite des Hauses zerfällt in vier Bankreihen). Auf den ersten der Bänke auf der äußersten Linken sitzen die sächsischen Socialdemokraten Götz, Bebel, Schraps und Liebknecht, sowie ihr Gesinnungsgenosse Dr. Reincke, ein wohlwollender Mann und beliebter Arzt, hinter ihnen Dr. v. Schweitzer, der Gesetzgeber „aus Hoheit," eine elegante Erscheinung, aber mit abgelebtem Gesicht und sarkastischen Zügen; auf der dritten Bank der Kupferschmied Försterling und neben ihm der nationalliberale weitgereiste Sachse Mosig von Aehrenfeld; die vierte und fünfte Bank gehört den sechs badischen Nationalliberalen (außer Bluntschli und Reggen-

bach), sowie den Abgeordneten von Hof und Kulmbach: Jansen und Pfretzschner, zwei schlichten und freundlichen Gestalten. Die zweite Abtheilung der Linken bringt uns in die Reihen der Nationalliberalen; vor ihnen sitzen erst noch auf der ersten Bank einige sächsische Bundesstaatliche, wie Gebert, Oehmichen, Günther, und auf der zweiten weisen die Zettel auf den Stühlen die Namen polnischer Vertreter auf, von denen in der Regel nur der stete Polenwähler Kantak anwesend ist. Nun kommen Twesten, Planck, Nationalliberale aus Braunschweig, Mecklenburg, Waldeck (Dr. v. Bunsen), Coburg und Altenburg, auch zwei der gewandtesten Redner der Nationalen, wenn sie sich auch nicht zum Worte drängen wie der schleppend vortragende Abgeordnete Twesten und der unvermeidliche Lasker, nämlich Aßmann und Meyer (Thorn); weiter nach hinten der Thüringer Fries mit der Philosophenstirn und der Spaßmacher des Parlaments, Salzmann, aus der älteren reußischen Linie, Dr. Francke (der frühere augustenburgische Minister, eine würdige Erscheinung mit weißem Haar und Bart und freundlichen blauen Augen, wenn auch der Mund dem Gesicht einen verbitterten Ausdruck gibt), neben ihm Professor Endemann aus Jena, eine der bedeutendsten juristischen Capacitäten des Parlaments, einige Hannoveraner, unter denen uns besonders die urwüchsige Gestalt Rebeckers auffällt, der sich selbst mit Stolz einen hannoverischen Bauern nennt, und sonstige dii minorum gentium. Die vorletzte Bank bringt vornehme Gesellschaft, die aber leider meist abwesend ist: Graf Grote, Hr. v. Münchhausen, Frhr. v. Hammerstein — stolzen hannoverischen Adel; die letzte: bayerische Fortschrittsmänner: Frhrn. v. Stauffenberg, der sich rasch viele Freunde im Norden erworben, Crämer, Erhard und Marquardsen. Die dritte Reihe der Linken befehligt der greise Waldeck, und um ihn in geschlossenen Reihen sind seine Gesinnungsgenossen: Duncker (Volkszeitung), Müller (Vossische Zeitung), Kirchmann (der preußische Proudhon), Schulze Delitzsch, der immer lebendige, Runge mit vollständigem Wühlhubertypus, die stolzen Gestalten Löwe's und Hoverbecks, die Sachsen Schaffrath, Wigand, Mammen und weiter nach hinten Harkort und der alte Saucken, der rothe Becker; vor diesem wird Ziegler sitzen, welcher noch durch Krankheit ferngehalten ist — wie man sieht, eine Elite alter Kämpfer und brillanter Redner. Ihnen schließen sich die übrigen Genossen der Fortschrittspartei an, wie Wiggers (Berlin), Ausfeld, Hagen, Heubner u. a. Die hinteren Bänke gehören wieder den Nationalliberalen, dort hat auch Dr. M. Barth einen Platz belegen lassen, neben Metz, Kugler und Nebelthau; vor ihnen die Kurhessen Oetker und der greise Bernhardi, die eisenfeste Gestalt des Professors Wiggers von Rostock, der Bürgermeister von Harburg Grumbrecht, der Schrecken aller Reichstagssitzungen, weil immer redend und nie endend, immer Anträge stellend und immer damit abfallend. Auf der letzten Bank sitzen der Handelsminister v. Schlör, Feustel aus Bayreuth, Dr. Weber aus Stade und Kester aus München; in ihrer Nähe auch der kleine Sohn des „großen" Blum. Die vierte Abtheilung der Linken umfaßt die Sitze welche die Bundesrathstribüne auf der Längsseite noch übrig gelassen hat; hier sitzt „unser Braun" mit dem gewaltigen Haupt, das noch dicke Locken umziehen, sein Namensvetter aus Hersfeld, der bescheidene Vertreter Leipzigs, Dr. Stephani, die Kurhessen Bähr und Harnier, die Pfälzer Schwinn, Jordan und v. Sayee, und dicht an der Wand Bluntschli und Frhr. v. Roggenbach, die sich also schon gänzlich in den Nordbund haben aufnehmen lassen. In der Mitte des Saales ist in drei Abtheilungen halbkreisförmig vor den Bundesrathssesseln, gegenüber der Rednerbühne und unmittelbar an dem Stenographentisch, noch eine Reihe von Plätzen angebracht. Die nach der Linken zu vor Waldeck und seinen Truppen nehmen die Hauptleute der Nationalliberalen ein, um immer für die Rednerbühne sprungfertig seyn zu können, voran Forckenbeck, der Urtypus des blonden sanften Deutschen mit schwacher, aber überaus milder Stimme, v. Hennig, der wachsame Berliner, immer geschäftig und ein gewandter Redner, Miquel und Bennigsen, Lasker und Bamberger, der Statistiker Engel und Dr. Völk aus Augsburg, in der Ecke der ehemalige Präsident der obstinaten preußischen Nationalversammlung, Hr. v. Unruh. Das eigentliche Centrum gehört den Altliberalen und Indifferenten; zuvörderst sitzt Windthorst, eine kleine unansehnliche Erscheinung, aber mit großer Redegabe, Graf Schwerin, dann Reichensperger mit der verbitterten Miene, Rothschild mit den kleinen rollenden Augen, die wenig zu dem riesigen Umfang seiner Erscheinung passen, Graf Henckel, der elegante Renegat Graf Münster, die beiden Camphausen — eminent zum Verwechseln ähnlich — v. Mallinckrodt eine gräfliche Figur mit spitzem Schwebenbart, Bethmann-Hollweg, der Volkswirthschafter Lette und der größte Mann des Parlaments nächst Graf Bismarck, der soldatische Vincke-Olbendorf. Dort sitzen auch der „Seemann" Meier (Bremen) mit dem weißen Haupt und den weißen Zähnen, der Geh. Staatsrath v. Schwendler aus Coburg u. a. Vollenden wir die Uebersicht des Centrums. Auf der rechten Seite desselben fällt uns zunächst die kurze Gestalt des Generals Steinmetz auf, des jungen Ehemanns mit den martialischen Zügen und den immer offenen kecken Augen, neben ihm Frhr. v. Patow, hinter diesen die Parlaments-Xanthippe Vincke, hier mit dem Zusatz „aus Minden," der kleine, aber überaus eitle Dr. Aegidi und der immer lustige liberale Graf Renard, seinen frühern conservativen Genossen ein Dorn im Auge. Der Greis mit dem verwitterten Gesicht ist der Alterspräsident Graf Frankenberg, sein Nachbar mit dem ungarischen Bärtchen und den lebhaften Bewegungen Graf Bethusy, das Haupt der Freiconservativen; neben ihnen sitzen noch der Bruder des ermordeten Fürsten Lichnowsky, Hr. Exkammerherr v. Schwartzkoppen und Fürst Pleß. Auf den Reihen an der Wand, links von der Bundesrathstribüne, sitzen der Herzog v. Ujest, sein Vetter aus München, der bayerische Ministerpräsident, der Herzog v. Ratibor, der Fürst zu Solms, Graf Lurburg — lauter hoher Adel. Unter ihnen sitzen die Süddeutschen Frhr. v. Guttenberg, Fabricius und Fink (letztere zwei Darmstädter). Die folgende Bänkerreihe der Rechten gehört den Conservativen der preußischen Monarchie; hier sitzen der kriegerische Vogel v. Falkenstein, der Conservativsten einer, Frhr. v. d. Heydt, Prinz Albrecht von Preußen, Graf Stolberg, der Handelsminister Graf Itzenplitz, Graf Solms, der frühere Finanzminister v. Bodelschwingh, dann der Unglückselige, der zuerst mit Graf Bismarck angebunden, Hr. v. Brauchitsch, dann v. Denzin, der, seitdem es in Preußen Stände gibt, nie gefehlt und immer Ja! gesagt hat. Es fehlen auch nicht der Verfasser des bekannten Liedes „Grad aus dem Wirthshaus," Hr. v. Mühler, Theer-Wagener mit der schrillen Stimme, der Urmecklenburger Graf Bassewitz und die hohe Gestalt des „deutschen Schweigers" Frhrn. v. Moltke. Ihnen schließen sich einige sächsische Adelige an: v. Zehmen, v. Einsiedel, v. Salza, der bekannte Eisenbahnunternehmer Strousberg, der freiconservative, jugendliche, rheinische Fabrikbesitzer Stumm und der mißvergnügte Hr. v. Savigny. Auf den letzten Bänken sehen wir Frhrn. v. Eichthal (aus Bayern) und Krath, Deffner, Ammermüller, Dörtenbach, Mohl, Neurath (den Vicepräsidenten der süddeutschen Fraction) und Freiesleben — lauter Schwaben. Moritz Mohl ist immer auf den Beinen, und unterhält sich lebhaft mit Freund und Feind; er ist eine eigenthümliche Erscheinung mit dem schneeweißen Schnurrbart und der vollen dunkeln Perrücke. Wir kommen zur vorletzten Reihe der Rechten, und finden zunächst einige Klerikale und Priester, wie Dr Hüffer und Dr. Holzer, einige Particularisten, wie Hänel und Kraus. Nachzügler der Nationalliberalen (wie Stavenhagen) Bockum-Dolffs, Frhr. v. Prof Irnich, Kratz und andere Rheinländer und Westfahlen, unter ihnen auch Frhr. v. Hafenbrädl aus Regensburg. Nun folgen weiter 30 preußische Junker ohne parlamentarische Bedeutung, vorzugsweise in der Restauration beschäftigt. Auf den letzten drei Bänken finden wir wieder Süddeutsche: Aretin, v. Frankenstein, die Plätze der beiden Grafen Arco, Frhrn. v. Thüngen, Frhrn. v. Schrenck, Römmich aus Speyer, die Württemberger Tafel, Vayhinger, Romm, Oesterlein, Reibel, Probst und den biederswürdigen Prof. Schäffle mit freundlichen Augen und geistreichem Angesicht. Die äußerste Rechte ist ganz im Besitz der Süddeutschen: dann sind die Plätze Varnbülers (der aber bisher nur in der Mitte des Saals gesessen), Mittnachts und Kolbs. Dann kommen die badischen und bayerischen Ultramontanen, einerseits Stotzingen, Göbler, Roßhirt, Dahmen, Lindau, Bissing, und auf der andern Seite Lukas, Wils, Seyd, Jörg, Krätzer, Bucher und Freitag. Hinter diesen sitzen Frhr. v. Ow, Müller, Meder, Kurz, Gürster, Diepolder, v. Meixner, v. Neumayr und Dr. K. Barth. Hinter der Rechten erhebt sich die große Zuschauertribüne, auf der Seite des Bureau's reservirte Tribünen und die geräumige Journalistenloge. Hinter der Linken die Tribüne die zur Disposition des Bundesraths steht, sowie die Diplomatenloge und diejenige für die königliche Familie.

Zustände in Tunis.

Von Heinrich Frhrn. v. Maltzan.

II. *)

* **Tunis**, Mitte Aprils. Die Hungersnoth unter deren Geißel Tunesien schmachtet, der Hungertyphus und epidemische Typhus, welche seine Bevölkerung decimiren, die zahlreichen Raubanfälle und Mordthaten, letztere selbst mit einem Beigeschmack von Menschenfresserei, wie ähnliches auch in Algerien vorkommt — das alles sind Uebel welche, was für ungeheure Verhältnisse sie auch angenommen haben mögen, doch in Folge des fast mit Bestimmtheit zu hoffenden dießjährigen reichlichen Erntesegens und des dadurch gehobenen allgemeinen Wohlstands zum größten Theil in Bälde verschwinden dürften. Ein Uebel wird aber als ewiges Andenken an diese fürchterliche Krisis bleiben, welche die gänzliche Ohnmacht der Regierung und ihre nationalökonomische Unfähigkeit einmal wieder in ein recht schlagendes Licht gesetzt hat. Dieses Uebel ist der beinahe völlige Verlust des Restes von nationaler Unabhängigkeit welche das Paschalik bis jetzt noch besaß. Wie sehr man auch die Sache zu bemänteln und durch Euphemismen zu beschönigen suchen mag, so läßt sich doch die Thatsache nicht läugnen daß Tunesien im Begriff steht zu einer französischen Provinz herabzusinken, wenn auch nicht offenkundig und mit allem officiellen Pomp wie Algerien, so doch in der Wirklichkeit als ein von französischen Beamten verwaltetes, von französischen Finanzmännern gemaßregeltes Land. Dieß mag diejenigen welche mit der Geschichte des letzten Winters in Tunis nicht vertraut sind, wie ein Blitz vom heiteren Himmel überraschen. Um aber zu zeigen daß das Obengesagte nicht ein leeres Hirngespinnst sey, will ich in der Tagesgeschichte um einige Monate zurückgreifen und die tunisischen letzten finanziellen Leiden schildern, die ich mit Todeskämpfen vergleichen möchte, welche diesen sterbenden Staatskörper durchwühlten ehe er seine arme Seele in die Hände des Allerlösers, Frankreichs, aushauchte.

Bis jetzt hatte Tunis, wie andere Kleinstaaten welche nur auf Grund ihrer Schwäche hin fortbestehen, sich eine gewisse Unabhängigkeit dadurch zu wahren gewußt daß es den Grundsatz divide et impera auf geschickte Weise ins diplomatische Feld hinüberzuziehen und auf demselben in Anwendung zu bringen verstand. Es schmeichelte bald der einen, bald der andern Großmacht; es kokettirte heute mit England, morgen mit Frankreich, um sich vielleicht übermorgen Italien an den Hals zu werfen. Da es jedem fremden Staat Aussicht gab zu ausschließlichem Einfluß zu gelangen, so bekamen die Consuln meist sehr milde Instructionen, da man hoffte das so nahe Ziel durch Güte zu erreichen, und bald über alle Gegner selbst ohne große Anstrengung zu triumphiren. So ließen denn die Consuln die Regierung ihren alten Schlendrian gemüthlich fortwandeln, und griffen nur dann einmal ein bißchen energisch ein wenn es sich um finanzielle Forderungen ihrer Schutzbefohlenen handelte. Aber solche kamen in früheren Jahren selten vor; unter dem guten Ahmed Bey, dem Mehemed Ali von Tunis, welchen ich im Jahr 1852 noch am Leben getroffen hatte, waren solche Forderungen sogar nahezu beispiellos.

Dieß war eine schöne Zeit für Tunis, damals hatte es keine Schulden, immer volle Cassen, es besaß gutes Silbergeld und Kupfer und noch nicht die heutigen infamen Karubas, jene schlechten Bronzemünzen welche zuweilen von einem Tage zum andern um 50 Procent im Curs wechseln und den Kleinhandel in die größte Verwirrung bringen. Damals stan-

*) S. Beilage 100. Der Abdruck von Nr. II. hat sich unlieb etwas verspätet

den auch die auswärtigen Angelegenheiten noch besser. England hatte noch nicht jene passive Rolle angenommen die es heut in Tunis spielt. Wenn Frankreich drohte, so konnte Ahmed Bey auf Lord Palmerston rechnen. Aber auf wen kann sein Nachfolger zählen?

Auf niemanden. Jedoch Frankreich drohte nicht, es hatte auch wirklich keinen Grund zum Drohen.

Jetzt ist das alles ganz anders geworden. Jetzt besitzt Frankreich nur zu viel Grund zum Drohen, nämlich die unzähligen unbezahlten Rechnungen französischer Unterthanen und — wichtiger als alles — die Einstellung der Zinszahlung der Staatsschulden. Das war der größte Fehler welchen Tunis jemals begangen hat daß es seine Gläubiger fast ausschließlich bei einer einzigen Nation, und noch dazu bei derjenigen welche ihm am gefährlichsten werden kann, der französischen, suchte. Diesen Fehler muß es nun schwer büßen. Man behauptet freilich: es habe nirgend anderswo und auch in Frankreich nur deßhalb Credit gefunden weil die dortige Regierung die Anlehen im geheimen protegirte, um Gelegenheit zu einer ähnlichen Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Landes zu gewinnen, wie sie dieselbe sich in Mexico verschafft hatte. Eine solche Gelegenheit sollte ihm dieses vergangene Jahr bieten. Die Zinsen wurden nicht gezahlt, die Pariser Speculanten schrieen Zeter, und der französische Consul erhielt Befehl sich direct in die Finanzen des Landes einzumischen. Aber noch war die tunisische Regierung nicht mürbe. Selbst der Schatten von englischem Einfluß der noch in Tunis besteht schien ihr vertrauenswerth. Sie machte eine letzte verzweifelte Schwenkung nach der englischen Seite, von der sie sehr viel gute Worte, aber auch nichts als gute Worte erhielt.

Dennoch wollte der Bey, oder vielmehr der Chasnadar (Finanzminister), der erste Minister und thatsächliche Herr dieses Landes, sich noch nicht ganz ergeben und das Ueberwachen der Finanzen durch französische Beamte nicht gestatten. Frankreich hätte freilich nun seine Drohungen durch Kanonen unterstützen können, aber sein Herrscher widerstrebte solchen energischen Mitteln. Statt deren ersann man ein friedliches, welches die ganze Hoffnungslosigkeit der hiesigen Finanzen darthun und Tunis als zum einzigen Rettungsanker, zum französischen Schutz und zur Gestattung der französischen Einmischung, treiben soll. Die Insceneſetzung dieses Mittels war das Hauptereignis dieses Winters in der sonst so monotonen europäischen Colonie von Tunis.

Die erste Scene war das plötzliche Auftauchen einiger sogenannten finanziellen Größen aus Paris in der Hauptstadt der Regentschaft. Ich sage nicht umsonst „sogenannt,“ denn es waren nicht die Chefs angesehener weltbekannter Häuser, sondern meist Agenten zweiten Rangs von irgendeiner mehr oder weniger schiffbrüchigen Speculationsgesellschaft. Einer allerdings war darunter welcher Mitdirector einer vertrauenswerthen Gesellschaft war, aber diese Gesellschaft hatte öffentlich erklären lassen daß die Geschäfte jenes Herrn mit der tunisischen Regierung durchaus nur dessen Privatsache seyen. Um so auffallender war es jedoch den Europäern in Tunis daß gerade dieser von seiner eigenen Gesellschaft verläugnete Geschäftsmann mit den besten officiellen Empfehlungsschreiben hieher kam, welche dem französischen Consul ans Herz legten sich seiner Angelegenheit aufs wärmste anzunehmen.

Was auch immer die finanziellen Fähigkeiten dieser Herren gewesen seyn mögen, so viel steht fest daß sie der unglücklichen Regierung das größte Vertrauen einzuflößen verstanden. Sie machten ihr freilich auch die verführerischsten Versprechungen. Sie wollten die ganze tunisische Staatsschuld consolidiren, die zum größeren Theil bis jetzt noch eine sogenannte schwebende Schuld ist, welche der Staat bei sehr verschiedenartigen Finanzgrößen contrahiet hat, und die er nach einem ebenso verschiedenartigen Procentsatz verzinst, meist jedoch nach einem wucherisch übertriebenen Zinsfuß, der zwischen 12 und 20 Procent schwanken soll. Zu diesem Zweck wollten sie ein Anlehen von 100, nach einigen selbst 150 Millionen Franken aufnehmen, alle Schuldpapiere des Bey aufkaufen und in siebenprocentige Consols verwandeln, mannichfaltige öffentliche Nützlichkeitsanstalten ins Leben rufen, und schließlich sollte dann dem Fürsten noch, wer weiß wie viel, für ihn selber übrig bleiben. Durch die Consolidirung der Staatsschuld würde die Regierung wenigstens an 5 Millionen jährlich gewonnen haben. Man kann sich denken daß sie mit offenen Händen nach diesem Eldorado griff.

Alles was die Finanzgrößen für diese Herrlichkeiten sich als Lohn ausbaten, war die Erlaubniß Papiergeld mit Zwangscurs in der Regentschaft Tunis auszugeben. Da jedoch viel Geheimniß in dieser wie in allen hiesigen Angelegenheiten obwaltet, so will ich das obige nicht bestimmt behauptet haben, obgleich es mir von drei Consuln auf die gleiche Weise erzählt worden ist. Aber von anderer Seite wird versichert: die Regierung habe dieser schönen Gesellschaft nur das Vorrecht eingeräumt für 75 Millionen Fr. Banknoten auszustellen, selbst wenn sie zu deren Deckung nur 25 Millionen Metallvorrath besäße. Aber, frage ich, ist ein solches Vorrecht sehr verschieden vom Zwangscurs? Letzterer wird ohnehin, sowie einmal Banknoten vorhanden sind, in einem despotischen Staat wie Tunis zur Thatsache, da kein Unterthan sich weigern darf ein von der Regierung autorisirtes Papiergeld als Zahlungsstatt anzunehmen.

Diese finanziellen Beglücker der Regentschaft wohnten in demselben Gasthof wie ich, wo ich sie eines Tags mit officiellem Pomp und mit glänzenden Orden geschmückt an der Wirthstafel erscheinen sah. Das war das äußere Zeichen des Abschlusses ihres Contracts mit der Regierung; als Trinkgeld hatte jedes Mitglied der Gesellschaft den großen Staatsorden vom Nischan Iftichar bekommen. Unser Wirth, selbst ein Franzose, gerieth in solchen Enthusiasmus über diese Ordensblendung und das in Aussicht gestellte vortheilhafte Geschäft, daß er nichts eiligeres zu thun hatte als, seine sämmtlichen Ersparnisse in Actien der neuen Gesellschaft anzulegen welche man ihm großmüthiger Weise al pari, d. h. zu 500 Fr. die Actie, überließ und welche jetzt (drei Monate später) keinen Kreuzer mehr werth sind. Denselben Werth sollen die sauererworbenen Sparpfennige vieler europäischen Kleinhändler und Handwerker in Tunis geworden seyn, welche sämmtlich im Wahn waren eines schönen Morgens als kleine Krösusse zu erwachen, und welche nun leider fast bis aufs Hemd ausgeraubt sind. Denn (brauche ich es zu sagen?) die ganze Finanzoperation war nur ein Blendwerk. Kaum waren die Staatsbeglücker einen Monat von Tunis fort als dorthin die Kunde von dem Bankerott der neuen Gesellschaft gelangte.

Nun war der Jammer groß. Die Regierung, welche sich einen Augenblick für gerettet angesehen hatte, verfiel jetzt in die dumpfeste Verzweiflung; sie machte zwar noch einen letzten verzweifelten Versuch von England Rath und Hülfe zu erlangen; da dieser aber erfolglos blieb, so verlor sie allen moralischen Muth, und lieferte sich mit gebundenen Händen in die Arme Frankreichs. Es ist sehr schwer zu ermitteln in wie naher oder entfernter Verbindung die Regierung letzteren Landes mit der jetzt bankerotten Gesellschaft gestanden habe, ob sie dieselbe nur anfangs protegirt und dann fallen gelassen, oder ob sie das Ganze nur deßhalb in Scene gesetzt habe um den bisher noch sich sträubenden ersten Minister völlig in ihre Netze zu verstricken. Jedenfalls, ob beabsichtigt oder nicht, wurde doch letzterer Zweck vollkommen erreicht. Denn dieser allmächtige Würdenträger war durch den Bankerott der Gesellschaft, die er beim Bey eifrigst befürwortet hatte, so gründlich compromittirt, daß man in Tunis sogar von der unerhörten Möglichkeit redete: der große Mann könne seine Stelle verlieren. Aber dieser war keineswegs geneigt auf seinen lucrativen Posten, welcher ihn zum reichsten, ja zum einzig reichen Mann der ganzen Regentschaft gemacht hat, zu verzichten, sondern fest entschlossen per fas et nefas in Amt und Würde zu bleiben. Dazu jedoch gab es nur ein einziges Mittel, nämlich sich als Creatur Frankreichs dem Bey als unentbehrlich darzustellen. Er vergaß also alle seine früheren diplomatischen Schwenkungen und Kunststückchen, und wurde plötzlich das gehorsamste Werkzeug des französischen Consuls, der nun nicht mehr den geringsten Widerstand gegen seine Plane findet.

Die Folgen hievon werden bald öffentlich ins Leben treten. Was man bis jetzt hier erfährt, ist daß die Regierung ein vollkommenes Verwaltungsreglement aus Paris erwartet, wodurch alle Zweige der hiesigen Administrationen geregelt und unter eine sogenannte gemischte Commission, als oberste Behörde, gestellt werden. Aehnliche gemischte Commissionen werden in allen einzelnen Zweigen der Steuerverwaltung, der Mautheinnehmerei, ja selbst in der Administration des Innern und den Provinzen eingeführt. Wie ihr Name andeutet, werden diese Commissionen aus verschiedenartigen Elementen, und zwar zu einen Hälfte aus Franzosen, zur andern aus Eingebornen, bestehen. Wer dabei den überwiegenden Einfluß haben wird, ist nicht schwer vorauszusehen. Namentlich die Staatseinnahmen werden ganz in die Hände der Franzosen übergehen, welche aus deren Erlös zuerst natürlich die Wucherzinsen der von französischen Unterthanen geliehenen Capitalien abziehen, und dann dem Bey nur sehr wenig übrig lassen dürften um mit seinem Pagenhof in dem alten Luxus und Schlendrion fortzuleben. Ich fürchte Se. Hoheit wird sich sehr einschränken müssen.

So werden wir also in der Regentschaft Tunis demnächst ein Heer von französischen Beamten (man spricht von einigen Hunderten) ankommen sehen, welche sich über das Land vertheilen werden um es im Stile der bureaux arabes von Algerien zu verwalten. Schon bisher gab es eine Anzahl französischer Beamten hier, unter denen namentlich die zahlreichen Telegraphisten die armen Moslims durch ihre phantastischen ordonnanzwidrigen Uniformen in Erstaunen setzten. Schon hatten sich für das Vergnügen dieser Herren hier mehrere französische Kaffeehäuser, Billardzimmer u. dgl. aufgethan; nun aber wird der neue Beamten-Einfluß der Stadt Tunis wohl bald eine ähnliche Physiognomie verleihen wie sie die Städte Algeriens in der ersten Zeit nach der Eroberung darboten.

Der Einfluß welchen andere Mächte, namentlich England und das hier durch eine zahlreiche Colonie vertretene Italien, bisher in Tunis ausgeübt hatten, ist nun ganz aus dem Felde geschlagen. Tunis wird in Wirklichkeit in Zukunft nichts anderes seyn als ein Anhängsel von Algerien, einstweilen noch auf indirecte Weise verwaltet, bis es später einmal dem Schutzherrn gefallen wird es gänzlich zu annectiren.

Eine neue Karte des Orients.

x. Ganz kürzlich hat ein bekannter Athenischer Universitätsprofessor, Namens Saripolos, in einer Schrift über das künftige Schicksal des Orients eine neue Karte von demselben aufgestellt, die wenigstens über den Gegenstand selbst, dem es gilt, viel zu denken, zu erwägen und zu lernen gibt. Es ist hier nicht der Ort auf die historisch-nationale Grundlage einzugehen auf welcher der Verfasser seine „neue Karte des Orients" aufbaut; nur die Grundzüge dieser Karte, und inwiefern nach seiner Ansicht der gegenwärtige Zustand der Völkerschaften des Orients selbst es klar und einleuchtend nachweist welche Staatenbildungen für dieselbe gleichsam angezeigt sind, mögen hier ihren Platz finden. Das übrige ist nun einmal nicht jedermanns Sache, während an der Karte mancher seine Freude haben kann. Dabei trübt man niemandem das Wasser, und wir selbst referiren nur ohne zu urtheilen.

Der Verfasser stellt folgende Staaten auf:

1) Im Norden das Königreich Rumänien, das die beiden Fürstenthümer der Walachei und Moldau umfaßt, und im Süden die Donau zur Gränze hat.

2) Das Königreich Serbien mit allen benachbarten Völkerschaften slavischen Ursprungs, also mit Bosnien, Illyrien (?) und Montenegro.

3) Das Königreich Bulgarien, das gesammte Land zwischen der Donau, dem schwarzen Meer, dem Scardus, Hämus und — ?

4) Das Königreich Griechenland mit seinen nördlichen Gränzen, dem Scardus und Hämus, denn alles Land im Süden dieser natürlichen Gränzen, also Thracien, Macedonien, Epirus und Thessalien, gehört nach der Gemeinsamkeit der Sprache, Geschichte, Religion und Abstammung zu Griechenland. Davon wäre Konstantinopel die Hauptstadt, und die Inseln des Archipels nebst dem Littoral von Kleinasien, das bis zu den Pässen Ciliciens und Syriens, welche die alten Geographen die Pforte Syriens nannten, wo nämlich der Taurus aufhört und der Libanon beginnt, von Griechen bewohnt wird, sowie die Inseln Cypern, Rhodos und Kreta, deßgleichen die südlichen Ufer des schwarzen Meeres, würden ihm zufallen.

5) Das osmanische Reich, das alle Muselmanen jenseits des Taurus und der Küsten Kleinasiens, sowie alle Provinzen Syriens, Mesopotamiens, Arabiens und Aegyptens umfassen, und dann immer noch einen mächtigeren Staat bilden würde als jetzt, denn es wäre zugleich eine Nation mit ihrer Gemeinsamkeit der Vergangenheit, Civilisation, Naturanlagen und Religion.

6) Die Stadt Jerusalem mit ihrem Gebiet, und Jaffa als ihrem Hafen, würde ein kleines Fürstenthum oder eine freie, unabhängige und neutrale Republik bilden, wo alle christlichen Nationen das Grab ihres Erlösers verehren könnten.

Das ist die „neue Karte des Orients" nach den Anschauungen des Athenischen Professors, wobei er auch nicht unterläßt den Beweis zu führen daß diese Theilung des osmanischen Reichs zum Vortheil der muselmanischen Race selbst sey. Quod erat demonstrandum!

Deutschland.

* **Aus Baden.** (Verspätet.) In Nr. 117 ihres Blattes bespricht Ihr Berliner † Correspondent die angebliche Abneigung der katholischen Geistlichen in Süddeutschland gegen Preußen, welche besonders bei den Zollparlamentswahlen sich kundgegeben habe. Erlauben Sie, soweit dieß Baden betrifft, einem Betheiligten hierüber einige Bemerkungen. Vor allem darf nicht übersehen werden daß die Wahlagitationen der katholischen Geistlichkeit in Baden vorzugsweise gegen die innere Politik der Regierung gerichtet waren. Unsere nationalliberalen Zollparlamentscandidaten waren zumeist Männer welche als Mitglieder der Ständekammern in hervorragender Weise feindselig gegen die Kirche gewirkt hatten, wenigstens nach der Auffassung der Geistlichen. Das allgemeine directe und geheime Wahlverfahren bei den Zollparlamentswahlen war nun eine erwünschte Gelegenheit diesen Männern ein Mißtrauensvotum zu geben; die Rücksicht auf die große nationale Frage trat dabei fast ganz in den Hintergrund. Von einem Hasse gegen Preußen, wie Ihr Berliner Hr. Berichterstatter sagt, haben wir bei den katholischen Geistlichen nichts bemerkt; manche wollen vom Anschluß an Preußen nichts wissen, aus Gründen die sie mit protestantischen Laien gemein haben, aber am wenigsten aus kirchlichen Rücksichten. Das oft ausgesprochene Verlangen des badischen katholischen Klerus geht ja dahin: unsere Regierung möge im Verhalten gegen die Kirche sich die preußische Regierung zum Muster nehmen. Es soll jedoch nicht in Abrede gestellt werden daß auch manche Geistliche mit Mißtrauen gegen Preußen erfüllt sind. Preußenfreundliche Blätter nannten den böhmischen Feldzug einen „Gustav-Adolfs-Ritt in katholische Lande," und wurden nicht müde vom protestantischen Berufe Preußens zu sprechen; dazu kommt noch daß die eifrigsten Fürsprecher des Anschlusses an Preußen auch als Gegner der katholischen Kirche sich hervorgethan haben; auch vernimmt man daß der Grundsatz der Parität, namentlich in Bezug auf die Universitäten und die Besetzung höherer Staatsstellen, nicht gerade streng in Preußen gehandhabt werde. Sey dem nun wie ihm wolle, so viel können wir behaupten: wären unsere kirchenpolitischen Zustände wie in Preußen, so hätte Ihr Berliner † Correspondent keine Gelegenheit gehabt aus den Zollparlamentswahlen eine Abneigung der katholischen Geistlichkeit gegen Preußen zu folgern.

Ein katholischer Geistlicher.

Wien, 8 Mai. Der Vicepräsident des Centralcomité's, Kaufmann Heinrich Ritter v. Maurer, ist so eben aus Leipzig zurückgekehrt, wo er dem alljährlichen daselbst während der Frühjahrsmesse stattfindenden Schützencommers als Delegirter des Centralcomité's beigewohnt hat. Der von Hrn. v. Maurer erstattete Bericht bestätigt das rege Interesse und die herzliche Theilnahme welche auch die Stammesgenossen aus dem Norden dem bevorstehenden Nationalfest als solchem und insbesondere dem Festorte Wien entgegentragen. In der Versammlung waren 26 verschiedene Schützenvereine vertreten, und allseitig wurde die Versicherung abgegeben daß Sachsen sein Schützen-Contingent vollzählig zum Fest entsenden werde. Vor Leipzig hatte Hr. v. Maurer Hamburg besucht, wo er ebenfalls die Ueberzeugung gewann daß dort ebenso reges als aufrichtiges Interesse für das Bundesschießen, sowie für den Festort und die Festunternehmer herrscht. Aus Hamburg allein dürften sich 70 bis 80 Schützengäste in Wien einfinden. Der Vorstand des württembergischen Schützenbundes, dessen Vorort gegenwärtig Ulm ist, hat einen Aufruf an die Schützen Württembergs behufs der Anmeldungen zur Betheiligung am Bundesschießen und der Widmung von Ehrengaben erlassen, und hiebei bekanntgegeben daß sich mindestens 400 Schützen bei dem Fest in Wien einfinden werden. Dieselben werden die Reise gemeinschaftlich machen, und der 24 Juli ist für die Abfahrt bestimmt. Der württembergische Schützenbund wird als solcher mehrere Ehrengaben stiften, außerdem sind aber auch von den einzelnen Schützengilden und Vereinen Festgaben zugesagt. Die Schützengesellschaft in Karlsruhe hat 50 Stück Festgulden des zweiten badischen Landesschießens als Ehrengabe auf eine der Festscheiben eingesendet, und hiebei dem Bedauern lebhaften Ausdruck gegeben daß die Gabe aus dem Grund in so bescheidenem Maße geboten werden mußte, weil das von dem erwähnten Landesschießen herrührende Deficit die Beschränkung der Vereinsausgaben nothwendig macht und die Opferwilligkeit der Mitglieder auf lange Zeit hinaus in Anspruch nimmt. Das Centralcomité in Wien hat so eben die Offertverhandlung zur Herstellung der Scheibenstände, Glockenapparate, der Kugelfangdämme, Schutz- und Blendholzwände ausgeschrieben. Der Kugelfang hinter den Scheiben wird aus einem 11 Fuß hohen Erddamme und einem 6 Fuß hohen Aufsatze von geschlichtetem Holz bestehen. Die Weinkarte für die Festwirthschaft ist definitiv festgesetzt. Es werden auf derselben 22 Gattungen österreichische Weine und 17 Sorten Ausländerweine, von den renommirtesten Firmen geliefert, vertreten seyn. Vorläufig sind zur Bestellung in Aussicht genommen: 12,500 Flaschen Ausländerweine, 17,500 Flaschen feine Oesterreicher Flaschenweine und 160,000 Flaschen Schützenwein, zusammen 190,000 Flaschen.

Italien.

* **Turin.** Nachträglich sey noch zweier dichterischen Leistungen gedacht welche durch die Festlichkeiten der letzten Tage hervorgerufen wurden. Von dem Cavaliere Prof. Ercole Luigi Scolari liegt vor uns eine Ode an den Kronprinzen von Preußen, und von Prof. Bernardino Zendrini ein Gedicht an Prinzessin Margherita, welches auch einem deutschen Dichter die Schwingen gehoben hat. Das „Dresd. Journal" schreibt: „Kurze Zeit vor der Vermählung der Prinzessin Margarete mit dem Kronprinzen von Italien sandte der auch in Deutschland rühmlichst bekannte italienische Dichter Bernardino Zendrini, Professor der nordischen Sprachen und Literaturen an der Universität zu Padua, ein poetisches Manuscript zur Begutachtung an seinen Uebersetzer, Prof. Jul. Schanz in Como. Dieser fand sich von der ihm mitgetheilten Dichtung, die den Titel führte: „Der künftigen Königin," so angesprochen, daß er dem Autor nach 24 Stunden, statt eines kritischen Gutachtens, eine vollständige Uebersetzung des 63 Strophen zählenden Werkes übersandte. Prof. Zendrini, selbst ein ausgezeichneter Uebersetzer und als solcher in Italien und Deutschland anerkannt, war hingerissen als er diese literarische That vor sich sah, und richtete an Prof. Schanz ein Schreiben worin er die von demselben gefertigte Uebersetzung „un miracolo d'ingegno e d'intuizione" nennt. „Ihre Uebersetzung," schreibt er (mit etwas italienischer Ueberschwänglichkeit) an Schanz, „ist ein Beweis eines Titanengenie's; es ist der Flug eines Cäsarischen Adlers. Ich kam, ich sah, ich siegte — konnten Sie als Motto darüber schreiben. Für andere würde ein Tag kaum genügt haben die Ode zu lesen und zu verstehen — Sie haben sofort den Grundton derselben begriffen. Wie edel ist der Gang Ihrer Verse! Man sieht daß der Wind der mich dahin trägt einen Gegenwind gefunden hat. Sie sind ein echter Dichter!" Das Werk selbst wird vom italienischen Journalismus als das bedeutendste bezeichnet was in der Fluth von Widmungen an das junge prinzliche Paar aufgetaucht ist. Das Rectorat der Universität zu Padua hat Zendrini's Ode als Festgabe seitens der Universität überreichen lassen, während die Uebersetzung demnächst in einer Dresdener Buchhandlung erscheinen soll.

Verantwortliche Redaction. Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 130. Augsburg, Sonnabend, 9 Mai 1868.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom, für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

• **Wien,** 8 Mai. Das „Neue Frd.-Bl." erfährt aus Parlamentskreisen: angesichts der Vertagung des Reichsraths werde man nur das Deficit von 1868 decken, und zwar wahrscheinlich durch eine 20procentige Couponsteuer, und die definitive Lösung der Finanzfrage einem spätern Zeitpunkt vorbehalten. In klerikalen Kreisen geht das Gerücht: der ehemalige Justizminister Hye solle nach Rom gehen um die dortigen Verhandlungen fortzusetzen.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Berlin,** 8 Mai. Die nationale Partei hat beschlossen die Ausdehnung der Freizügigkeit auf Süddeutschland zu beantragen, da der §. 18 des österreichisch-deutschen Handelsvertrages den Oesterreichern größere Rechte in Norddeutschland gewährt als den Süddeutschen. Das Zollparlament hat mit großer Majorität den Antrag des Abg. Stumm auf Beseitigung der französischen Ausfuhrprämien für Eisenindustriewaaren angenommen. Beide Referenten, sowie die Abgg. Miquel und Mohl empfahlen den Antrag. Der Antragsteller selbst führte aus daß französischerseits eine Vertragsverletzung stattgefunden. Geheimrath Delbrück erklärte: der Botschafter Graf v. d. Goltz sey bereits beauftragt in Paris hierüber zu verhandeln. Der Gesetzentwurf, betreffend die Zollordnungs-Aenderungen, wurde mit geringen Modificationen angenommen.

(*) **Triest,** 8 Mai. Der Lloyddampfer „Minerva" brachte heute die ostindische Ueberlandpost mit Nachrichten aus Calcutta vom 13 und Bombay vom 18 April.

(*) **London,** 8 Mai. Eine Depesche der Times aus dem Hauptquartier Talanta vom 21 April meldet: „Magdala ist niedergebrannt; Rückmarsch nach der Küste begonnen. Politische Verwicklungen sind nicht eingetreten.

(*) **Paris,** 8 Mai. Der (officiöse) „Constitutionnel" meldet: der Kaiser habe den Wunsch ausgedrückt daß in Orléans keine Rede gehalten werde. — Dasselbe Organ erklärt die beunruhigenden Gerüchte über „Pourparlers," deren Gegenstand die Festung Mainz gewesen seyn soll, für jeder Begründung entbehrend. — Der Bey von Tunis hat den General Raffé in außerordentlicher Mission hiehergesandt. Dieser Gesandte und General Rustam, Minister des Innern des Bey, sind gestern vom Marquis de Moustier empfangen worden.

• **Berlin,** 8 Mai. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. $148\frac{7}{8}$; Nordbahn $97\frac{3}{8}$; österr.-franz. Staatsbahnactien $150\frac{3}{8}$; Westbahnactien —; 5proc. preuß. Anl. $103\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{1}{2}$; 5proc. österr. Met. $48\frac{7}{8}$; 5proc. National-Anleihe $54\frac{1}{2}$; österr. 500fl.-L. von 1860 $70\frac{1}{2}$; 100fl.-L. von 1864 $49\frac{3}{8}$; ital. Anleihe $47\frac{3}{4}$; 1882er amerik. Bonds $76\frac{1}{2}$; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe $99\frac{3}{4}$; österr. Creditactien $81\frac{3}{8}$; bad. Präm.-Anl. $95\frac{7}{8}$. Sehr fest, mäßiges Geschäft. Lombarden belebt.

• **Frankfurt a. M.,** 8 Mai. Wechsel: London $119\frac{1}{2}$; Paris $94\frac{7}{8}$; Wien $101\frac{3}{4}$. 6proc. United States Bonds v. 1882 $75\frac{7}{8}$; österr. Bankactien 706; Creditactien $189\frac{1}{2}$; Loose von 1860 $70\frac{3}{8}$; von 1864 $86\frac{1}{4}$; 5proc. engl. Met. $62\frac{3}{4}$; 5proc. Nat.-Anl. 53; steuerfreie Metall. $49\frac{7}{8}$; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 123; 5proc. bayer. Anl. $101\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. $93\frac{1}{2}$; 4proc. Präm.-Anl. $99\frac{1}{2}$; 4proc. Grundrente $88\frac{3}{8}$; Staatsbahn $253\frac{1}{4}$; bad. Präm.-Anleihe $96\frac{7}{8}$; Franz-Josephs-Bahn 160; Elisabeth-Prior. 1. Em. $73\frac{1}{2}$; Elsenzbahn $82\frac{3}{8}$; Oberhessische $74\frac{1}{2}$. Fest, belebt.

• **Wien,** 8 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 56; steuerfreie Metall. 57; 5proc. National-Anleihe 62.80; 250fl.-L. von 1854 75.25; 100fl.-Creditloose von 1858 130.50; 500fl.-L. von 1860 80.70; 100fl.-L. von 1864 84.40; Bankactien 692; Creditactien 181; Staatsbahnactien 258.80; Nordbahn 172.20; Franz-Josephs-Prior. 85.30; Actien 158. Wechsel: Augsburg 97.75; London 116.80; Paris 46.45; Frankfurt a. M. 97.60; Napoleonsd'or 9.34.

(*) **London,** 7 Mai. Wochenausweis der englischen Bank. Notenumlauf 24,454,885 Pf. St., Zunahme gegen vorige Woche 308,780 Pf. St.; Baarvorrath 20,402,992 Pf. St., Abnahme gegen vorige Woche 229,894 Pf. St.; Notenreserve 9,779,280 Pf. St., Abnahme gegen vorige Woche 457,085 Pf. St.

(*) **Paris,** 7 Mai. Der Wochenausweis der französischen Bank zeigt eine Vermehrung des Baarvorraths um $13\frac{3}{4}$ Mill., der Privatrechnungen um $8\frac{1}{2}$ Mill.; eine Abnahme des Portefeuille's um $4\frac{2}{3}$ Mill., der Vorschüsse auf Werthpapiere um $\frac{1}{3}$ Mill., des Notenumlaufs um $46\frac{1}{3}$ Mill. und des Guthabens des Staatsschatzes um $\frac{2}{5}$ Mill. Fr.

• **New-York,** 7 Mai. Gold $139\frac{3}{8}$; Wechsel in Gold $110\frac{1}{8}$; Bonds $103\frac{1}{2}$.

Vom Zollparlament.

V.

⁂ **Berlin,** 6 Mai. Heute, am Vorabend der Adreßdebatte des Zollparlaments, ist noch immer nicht zu sagen welchen Gang die Sache nehmen wird. Dem Antrag von Metz und Genossen steht jetzt ein Antrag auf motivirte Tagesordnung gegenüber, welcher vom Herzog v. Ujest, v. Roggenbach, Völk und Feustel gestellt und von vielen Mitgliedern der Freiconservativen und von der bayerischen Mittelpartei unterstützt ist. Er lautet: „Das Zollparlament wolle beschließen: in Erwägung daß die Neugestaltung des Zollvereins auf Grund des Vertrags vom 8 Juli v. J., durch die Berufung der Vertreter des deutschen Volks zu gemeinsamer gesetzgeberischen Thätigkeit in einer Versammlung, das Unterpfand stetiger Fortentwicklung nationaler Institutionen gewährt, und dem berechtigten Anspruch der Nation auf eine wirksame Einigung ihrer Staatskräfte eine befriedigende Erfüllung sichert; in Erwägung ferner daß ein einmüthiges Zusammenwirken für die dem Zollparlament obliegenden Aufgaben die Erreichung dieses Ziels am meisten zu fördern geeignet ist — über den Antrag der Abgg. Metz und Genossen zur Tagesordnung überzugehen."

Ein Antrag auf motivirte Tagesordnung beschränkt die Debatte in keiner Weise, und so ist mit Sicherheit anzunehmen daß Bismarck, welcher mit Ujest und hauptsächlich mit Roggenbach die Karten mischt, die Adreßdebatte im vollen Umfange selbst wünscht. Dagegen halten die Conservativen an der Zweckmäßigkeit der einfachen Tagesordnung fest, und die Föderalisten haben für den Fall der Verwerfung der letzteren bereits beschlossen eine Rechtsverwahrung gegen die vertragswidrige Ueberschreitung der Befugnisse des Zollparlaments niederzulegen und von der Berathung

wegzubleiben; von den Süddeutschen ist bereits mehr als die Hälfte für diesen Schritt gewonnen. Auch einzelne Altliberale, ein großer Theil der allerdings klein gewordenen Fortschrittspartei, die sächsischen und die socialen Demokraten werden sammt einzelnen Freiconservativen für die einfache Tagesordnung stimmen. Während die bayerischen Abgeordneten sich trennen, sind die Württemberger so fest geschlossen, daß selbst ihre Minister v. Mittnacht und v. Varnbüler ihren Entschluß erklärt haben eventuell der niederzulegenden Rechtsverwahrung beizutreten. Es ist nur Schade daß neben dem bayerischen Premier und den württembergischen Ministern nicht auch noch Hr. Jolly auf die Worfeltenne des Zollparlaments gekommen ist.

Die süddeutschen Abgeordneten beginnen auch dem Berliner Volke sich vorzustellen. Völk und Crämer von Doos sprachen in einer Versammlung der Fortschrittspartei, ohne freilich neue politische Themata zu berühren. Bemerkt wird die offene Erklärung Völks: daß die süddeutschen Wahlen der Stimmung des dortigen Volks entsprechen; so berichten wenigstens die Blätter welche uns zu Gesicht gekommen sind. Die eigentliche Demokratie ist gesonnen ebenfalls Versammlungen zu veranstalten, wobei wohl die schwäbische Demokratie Gastrollen zu geben hätte.

Beim Zollparlament laufen fortwährend Petitionen gegen Tabaksteuer und Petroleum, gegen und für die Tarifreformen ein. Der schutzzöllnerische Zug in diesen Eingaben ist unerwartet stark, was mit der gedrückten Lage aller Industrien seit 1866 zusammenhängt. Doch ist selbst aus den Rheinlanden von industrieller Seite (Düsseldorf) eine Petition eingekommen welche die im österreichischen Vertrag erfolgte Herabsetzung des Roheisenzolls von 26 auf 17 kr. erträglich erklärt, namentlich dann nicht abweist wenn in den Tarifen der Eisenbahnen Erleichterungen eintreten. Der Roheisenzoll aber ist nebst dem Linnengarn- und dem Weinzoll der wichtigste für die bevorstehenden Berathungen.

Merkwürdigerweise sind die politischen Fractionen in handelspolitischer Beziehung bunt wie ein Kaleidoskop. Freihändler, Schutzzöllner und Amphibien, die sowohl Freihändler als Schutzzöllner oder weder Freihändler noch Schutzzöllner zu seyn erklären, sind überall durcheinander gewürfelt, und die volkswirthschaftlichen Besprechungen vereinigen dann die politisch heterogensten Elemente. In der Tabaksfrage waren Mohl und Metz in der Negation, allerdings nicht in den Prämissen, einig; bei der freihändlerischen Vereinigung finden sich neben den Nationalliberalen ausgeprägte süddeutsche Föderalisten. Vielleicht nützen diese volkswirthschaftlichen Conferenzen viel. Der Widerstand gegen Tabaksteuer und Petroleum ist eher im Wachsen und in der Organisation begriffen, und es erhält sich sogar das Gerücht: Preußen verzichte darauf in dieser Session die Tabakbesteuerung zu erledigen.

Die norddeutsche Flotte.

§§ **Aus Schleswig-Holstein,** 4 Mai. Bei dem lebhaften Interesse welches die Bevölkerung der Herzogthümer stets an der Gründung einer deutschen Flotte genommen, ist es begreiflich daß die plötzliche Sistirung aller Arbeiten für die Flotte und der Uebungen der Mannschaften nicht geringes Erstaunen erregt hat. In der That machte der Artikel der Provincial-Correspondenz den Eindruck als wäre es nun vorläufig mit der Flotte aus. Die Berechtigung zur Anleihe für die Flotte war der Bundesregierung von derselben Partei gleichsam aufgedrungen welche was sie vorher hätte thun sollen nachher that, nämlich einen Modus bestimmte nach welchem sie und der Reichstag sich der Befolgung und Ausführung der von ihr genehmigten Verwendung versichern konnte. Das Interesse der Flotte und des Norddeutschen Bundes, um nicht zu sagen Deutschlands, schien nun von zweien eins zu fordern: entweder die Regierung nahm die Bedingung des Beschlusses des Reichstags an, und unterwarf sich einer formalen Bedingung, die nur in dem Fall einer wirklichen gesetzwidrigen Verwendung der Gelder eine reale Bedeutung erhalten konnte, oder sie suchte aus andern ihr zu Gebot stehenden Mitteln, resp. Ersparungen, die beabsichtigten Arbeiten und Uebungen zunächst für das laufende Jahr weiter zu fördern. Keines von beiden wurde gewählt. Manchen scheint in diesem Fall die allgemeine Regel salus reipublicae summa lex einem von vielen bestrittenen Princip haben weichen müssen. Denn diejenigen irren doch sicherlich welche die Schuld auf die schwache Ursache einer verletzten Empfindlichkeit schieben möchten. Aber auch die ersteren sind vielleicht im Irrthum.

Gegenüber den drei großen europäischen Flotten und der eventuell combinirten skandinavischen kann eine neue Flotte selbst nach sehr rühmlichen Anfängen doch nur unter der Voraussetzung eines dauernden Friedens große Summen auf ihre Entwicklung verwenden, zumal wenn sie nicht, wie Rußland es war, im Besitz eines gegen den Feind von der See- und Landseite vollkommen gesicherten Arsenals ist, in welchem ungefährdet neue Schiffe gebaut und vollständig ausgerüstet, und zugleich die täglich größer gebauten Panzerschiffe in Docks gebracht werden können. Auf viele Jahre hinaus werden die großen Schiffe des Norddeutschen Bundes nicht in inländischen Häfen gedockt werden können. Mit dem nöthigen Geld kann man heute schnell eine ansehnliche Flotte zusammenkaufen, d. h. die Schiffe der Flotte, allein diese Schiffe fordern eine große, seegeübte und für den Seekrieg eingeübte Mannschaft, und nicht minder eine große Anzahl erfahrener Officiere. Vorderhand fehlt es für die Ausdehnung der Flotte an beiden. Die großen und kleinen Panzerschiffe liegen ruhig in den Häfen, wohl versehen mit Holzdächern ohne Ausrüstung. Freilich mögen sich die Häfen von Kiel und Geestemünde recht schön durch die Kriegsschiffe ausnehmen. Gesetzt aber nun, die Befürchtungen daß ein Krieg mit einer oder mehreren Großmächten trotz aller Friedensversicherungen in nicht ferner Zeit unvermeidlich sey, hätten einen guten Grund, gesetzt die feindliche Flotte einer Großmacht erschiene im nächsten Jahr in der Ostsee; ohne Zweifel würden sich die deutschen Kriegsschiffe, soweit sie ausgerüstet wären, bis auf den letzten Mann wehren, aber das schließliche Resultat, das zumal in einer Seeschlacht wesentlich von der stärkeren Macht abhängt, wäre kaum zweifelhaft. Verhehlen wir uns nicht daß die stattlichen neuen Schiffe eine anziehende Beute wären für eine weit überlegene feindliche Flotte.

Es ist leicht gesagt: man soll nicht schwarz sehen, man soll muthig und vertrauend der Zukunft entgegengehen, und thun was man thun kann. Vor allem soll man mit sorgfältiger Ueberlegung, mit vollem Bewußtseyn der Ziele und der Mittel und mit scharfer Beurtheilung der Wahrscheinlichkeiten zu Werke gehen. Peter der Große verfügte in seinem Testament: die Flotte solle keine Schlacht wagen wenn sie nicht im Verhältniß von zwei zu einem kämpfen könne. Die russische Flotte befolgte diese Regel im letzten Kriege: sie wagte keine Seeschlacht gegen den Admiral Napier, sondern zog sich in den sichern Schutz hinter Kronstadt zurück, und der wahrlich nicht furchtsame Napier wollte seine Flotte nicht der Zerstörung durch die furchtbare Befestigung von Kronstadt preisgeben. Was aber bedeutet Friedrichsort mit den Forts seiner Nachbarschaft gegen die mit Kanonen bespickten Granitmauern der engen Einfahrt von Kronstadt!

Solange die Regierung des Norddeutschen Bundes nicht über jede Befürchtung eines Kriegs mit Frankreich hinweg ist, meinen wir, hat sie wohl gethan ihre ganze Kraft in der Landarmee zu suchen, und wenigstens nicht durch Ersparungen bei dieser die Flotte durch große Summen zu fördern, ohne in dem gegebenen Fall auf dieser Seite der Wahrscheinlichkeit eines Erfolgs oder der Vermeidung einer Niederlage sicher zu seyn.

Vielleicht hat der Aufschub des Baues großer Hafenanlagen noch noch einen andern Zweck oder einen andern Nutzen. Bekanntlich soll das sogenannte Hafenetablissement, d. h. Werften, Docks, Maschinen- und andere Werkstätten, in Ellerbeck und zwischen Ellerbeck und Wilhelminenhöhe angelegt werden. Viele haben dazu den Kopf geschüttelt. Der Kriegsminister und der Chef des Generalstabs hatten sich für das große Gebiet nördlich von Holtenau und der Mündung des schleswig-holsteinischen Canals (etwa eine halbe Meile diesseits Friedrichsorts und zwei Meilen von der offenen See entfernt) entschieden.

See-Officiere, die, wie es hieß, nicht zu Rathe gezogen waren, erklärten gleichfalls diese Gegend für die zweckmäßigste. Nichtsdestoweniger ist auf den Rath der Administration im Kriegsdepartement der oben bezeichnete Platz gegenüber der Stadt Kiel gewählt worden. Daß dabei der Wunsch der zu beschäftigenden Herren, während des Baues und später in oder in der Nähe von Kiel zu leben, maßgebend gewesen sey, ist natürlich nicht zuzugeben, wiewohl theils die Furcht vor der Gefährdung Kiels im Kriegsfall, theils andere Motive dergleichen laut werden ließen, zumal schon der Ankauf der Badanstalt und die Aufführung dreier enormen, bisher, wie es heißt, das Bedürfniß weit überragenden und demnächst nach dem Etablissement bei Ellerbeck zu verlegenden Schoppen bei den großen Kosten Zweifel an der Zweckmäßigkeit und Oekonomie dieser Anlagen hatten entstehen lassen. Doch scheinen auch die andern Gründe nicht stichhaltig die gegen das an sich zweckmäßigere Terrain für das Etablissement bei Holtenau angegeben werden. Denn die Gefahr daß ein feindliches Schiff sich nähern und durch Raketen die Werften in Brand schießen könnte, müßte doch wohl leicht durch Friedrichsort, Laböe und die weiter hinaus anzulegenden Forts abgewehrt werden, und daß die Arbeiten und die Arbeiter die Nähe einer Stadt erforderlich machen, ist nicht einleuchtend, wenn man bedenkt daß die kleinen Dampfboote im Kieler Hafen, und um so mehr die Dampfboote der Marine, den Weg von der Stadt nach Holtenau in einer Viertelstunde zurücklegen. Ueberdieß würde für die Bedürfnisse einer ganzen Arbeitercolonie sofort die Befriedigung sich von selbst herstellen. Vor allem aber scheint unbestreitbar daß der nothwendig durch Forts nach der Landseite zu beschaffende Schutz der Werften und des ganzen Flotten-Etablissements in dieser Nähe Kiels im Kriegsfall die Stadt den unvermeidlichsten Gefahren eines Bombardements aussetzt, zu deren Nothwendigkeit man keinen ge-

rügenden Grund erkennen kann. Möge daher der Aufschub eine nochmalige Erwägung über den zweckmäßigsten Platz für das Marine-Etablissement veranlassen.

Rückblicke auf das Leben Theodors des Abessiniers.

⊡ Der Herrscher dessen Lebensende als ein tragisch-ritterliches zu bezeichnen ist, hat freilich nur geerntet was er gesäet hat. Aber wer hat den bösen Samen ihm eingehändigt, wer hat jenes entsetzliche Mißtrauen das ihn seit langer Zeit folterte, und das ihn zu schrecklichen Unthaten hinriß, ihm in die Seele gepflanzt, wer hat ihn fast gewaltsam gehindert auf dem civilisatorischen Wege welchen er eingeschlagen hatte ernstlich vorzuschreiten — gehindert der Retter und Reformator des alten Aethiopiens zu werden? Hören wir zunächst die Stimme eines sehr verdienten deutschen Reisenden, der vor einigen Jahren Abessinien durchzogen hat, und der als ein mit wichtigen Aufträgen Betrauter die glanzvolle Kriegsexpedition nach Magdala hat mitmachen dürfen.

„Man hätte," lautet diese Stimme, „den jetzigen abessinischen Kaiser, der doch der einzige Mann von Genie ist welchen das Land hat, in seinem Vorhaben unterstützen sollen, und der europäische Geist hätte vielen Einfluß gewinnen können. Statt dessen führten Engländer und Franzosen einen Intriguenkrieg,*) der beiden schadete, da der Kaiser seine frühere gute Meinung von unserer Ehrlichkeit verloren hat, und keinem mehr sein Vertrauen schenkt. Dieß hat alle Europäer zu Schaden gebracht. Wir wissen nicht welches Recht wir haben von den Abessiniern Toleranz zu verlangen, wenn wir sie selbst in Europa nicht üben; wir sind der Ansicht daß man die Missionen sich selbst überlassen soll, sie werden sich selbst besser zu helfen wissen, sie stehen auf einem ethischen Boden, der weltlichen Schutzes nicht bedarf wenn er ein fester ist; wir hoffen noch immer daß die beiden einzigen Mächte die Abessinien kennt sich zu einer gemeinschaftlichen Politik verständigen werden, die ihnen allein Einfluß verschaffen kann; jetzt ist es noch Zeit, da Abessinien selbst der Einheit zustrebt. Fährt man aber fort zu intriguiren, und einer dem andern zu schaden, so werden die Abessinier uns immer nur unserer Geschenke wegen Complimente machen; wir werden uns selbst verächtlich machen, oder wenn wir es nicht werden wollen, müssen wir einen Krieg anfangen, gefährlicher als der in Mexico und hundertmal nutzloser. Dieß ist die Meinung eines Unparteiischen, der wünscht daß Abessinien ein geordneter fester Staat werde, in Friede und Freundschaft mit dem Auslande; dann werden Handel und Gewerbe wieder aufblühen, und der Europäer wird ohne Gefahr bis ins Innere dringen können; die Vortheile werden dem Thätigsten zufallen, ohne Intervention, ohne Intrigue."

So hat sich Werner Munzinger (ein Kaufmann aus Winterthur) in seinem trefflichen Werk „Ostafrikanische Studien" (Schaffhausen, 1864)**) vernehmen lassen. Seine kaufmännische Hoffnung auf Verständigung der Engländer und Franzosen ist nicht in Erfüllung gegangen. Das Intriguiren von Seiten der Missionäre hat sich nach der unerwarteten Niederlage des französischen P. Jacovis gesteigert. Die Franzosen suchten um jeden Preis wieder Boden zu gewinnen. Die letzte Frucht ihrer Intriguen war nicht sowohl die Einkerkerung von Deutschen und Engländern, als vielmehr daß dieselben durchaus nicht mehr losgelassen wurden. Es ist allbekannt welch ernstliche und freundliche Schritte von der englischen Regierung gethan worden sind um die Auslieferung der ihrem Schutz anbefohlenen Gefangenen zu erlangen. Französische Rathgeber widerriethen dem gewaltigen Herrscher solche Auslieferung, sie bestärkten ihn in seiner Ansicht daß er und seine Festungen unüberwindlich seyen, sie, selber blind, führten den Blinden in die Grube. Nun wird wohl eine andere noch glänzendere Hoffnung in der Brust Munzingers Raum gewonnen haben. Den gewonnenen Krieg wird er sicherlich nicht für einen nutzlosen erklären.

Eine der W. Munzinger'schen ganz ähnlich sehende Auffassung der Dinge findet sich in dem trefflichen Artikel des der Wissenschaft leider so früh entrissenen k. bayerischen Kammerjunkers Rich. Frhrn. v. Neimans: „Das rothe Meer und die Küstenländer im Jahre 1857 in handelspolitischer Beziehung" (in der Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft Band 12 S. 391 bis 439). In dem dritten Abschnitt dieses Artikels („Abessinien und seine gegenwärtige Gestaltung. Geschichtlicher Umriß von 1851 bis 1857") lesen wir nämlich unter anderm: In List und Ränken ebenso gewandt wie in Führung des Schwerts, beschloß Theodor mit seltenem Scharfblick die kirchlichen Wirren zu benutzen welche seit Jahrzehnten in Folge europäischer Missionsversuche das Land in Aufregung hielten. Protestantische und katholische Geistliche hatten durch ihre Bekehrungsversuche der koptischen Kirche schon seit Jahren das Ansehen des eingebornen Bischofs Abu Selama gewaltig untergraben. Namentlich dem gewandten Eifer und der seltenen Intelligenz des Pater Jacovis war es gelungen einen derartigen Einfluß auf die koptische Geistlichkeit zu gewinnen, daß, da eine Wiedervereinigung der koptischen Kirche mit dem apostolischen Stuhl in nicht allzu ferner Aussicht stand, bei erfolgter Erledigung des Bischofssitzes ernstlich die Wiederbesetzung desselben durch einen römisch-katholischen und nichtkoptischen Geistlichen discutirt wurde. Durch die Bemühungen der englischen Missionäre ward dieß zwar hintertrieben, aber die Interessen der römischen Kirche, derart herangewachsen, erforderten eine äußere Vertretung, und Pater Jacovis ward 1849 von dem päpstlichen Stuhl als Bischof von Abessinien neben dem in Kairo erwählten koptischen Bischof Abu Selama ernannt. Aber nicht wenige koptische Geistliche fühlten sich mehr geneigt den römischen Bischof anzuerkennen als den zu Kairo durch Ubie's Einfluß erwählten Abuna.

Dieses Verhältniß benutzend, suchte Kasai (Theodor) sich mit dem Bischof Jacovis zu verbinden, um nöthigenfalls durch ihn die Kaiserkrönung zu erlangen. Bischof Jacovis, nicht ahnend zu welch schnödem Spiel ihn der beginnende Kaiser zu gebrauchen gedachte, schöpfte aus diesem Anerbieten neue Hoffnung auf die so lang erstrebte Entscheidung der abessinisch kirchlichen Frage, und sein und ihr Geschick mit dem Glücksstern des thatkräftigen Kasai zu verbinden, schien dem Eifer des strebsamen Kirchenmannes nicht unerwünscht. Er erklärte sich bereit die Sache des neuen Kaisers zu unterstützen. Kasai, dieses den Einfluß Abu Selama's paralysirenden Mannes versichert, rückte nunmehr rasch seinem Ziel entgegen. Und als Abu Selama auf den seiner Warnung nicht Achtenden den Bannfluch der koptischen Kirche schleuderte, beantwortete Theodor denselben höhnisch mit den Worten: „Wenn Abu Selama im Stand ist den Bann als Bischof der Kirche zu verhängen, so ist dieser da (Jacovis) im Stand als Bischof der Kirche denselben zu lösen, und der Fluch kann mir nimmermehr schädlich seyn." D.r Abuna, von Angst für sich und seinen koptischen Cultus erfaßt, besann sich nun schnell eines andern; er beschloß das unglückverheißende Lager seines frühern Herrn und Wohlthäters, des Ubie, zu verlassen und sich der aufgehenden Sonne des amharischen Herrschers zuzuwenden. Diesen Wechsel hatte der schlaue Kasai gewünscht und vorausgesehen. Vermittelst Boten wurden zwischen ihm und Abu Selama die Verhandlungen geführt, und bald war der Handel der Art geschlossen, daß der Bannfluch von ihm genommen und ihm statt dessen die Kaiserkrone eidlich zugesichert wurde, gegen das Versprechen daß er den katholischen Bischof und sämmtliche Missionäre aus dem Lande vertreiben wolle. Der enttäuschte Bischof Jacovis sah sich verjagt ehe von irgendeiner Seite Schritte für ihn gethan werden konnten.

Ueber den Sinn der Achtung Theodors für europäische Bildung und Befähigung hat sich der wohlunterrichtete Freiherr in folgenden Worten ausgesprochen: „Seit Jahren war sein Streben unausgesetzt dahin gerichtet europäische Handwerker und Gewerbsleute in sein Land zu ziehen, um durch deren höhere Kenntnisse seinem Volke die Vortheile der Civilisation und Bildung begreiflich zu machen. Sogar als er vielleicht — zur Vermeidung religiöser Kriege — genöthigt war die sämmtlichen Missionäre aus dem Lande zu vertreiben, protestirte er in öffentlichen Erlassen an die in Massaua residirenden Consuln feierlichst dagegen daß hieraus ein Ausschluß der Europäer aus seinem Gebiete gefolgert werden möchte, und lud diese unter Zusicherung der besten und ehrenvollsten Behandlung und Anerbietung von Länderbesitz und Elfenbein ein sich unter seinem Schutze niederzulassen und seinem Volke die Künste der christlichen Nationen zu lehren."

Wir glauben den Brief eines engern Landsmannes, der später den Eingekerkerten beigesellt wurde, im Auszug hier anschließen zu sollen. „Der König," schrieb derselbe im November 1858, „hat uns für die uns geringe und leichte Arbeit über alles Erwarten beschenkt. Wir machten nämlich einen Engpaß, wo früher nur Mann für Mann hindurch konnte, mit Hülfe des Pulvers weiter, so daß jetzt mehr als vierzig Personen zumal hindurch können. Er beschenkte uns mit Damast, seidenen königlichen Kleidern, mit königlichen Reitsätteln, mit silberbeschlagenen und übergoldeten Tarbuschen, sowie jeden von uns mit 500 Thalern; überdieß gibt er uns allen Lebensunterhalt, so daß wir für gar nichts zu sorgen haben. Wenn wir im Lager sind, müssen wir in seinem Zelte bei ihm essen und trinken, und dann unterhalten wir uns mit ihm über die Bibel oder sonst etwas. Er ist wirklich der einzige Mann hier mit welchem wir ein herzliches religiöses Gespräch führen können. Wenn die Abessinier und auch der Abuna nun sehen daß der König unser so großer Freund ist, so suchen sie alle unsere Freundschaft."

Sehr günstig hat sich auch der polnische Reisende F. A. Apel in der kleinen Schrift „Drei Monate in Abessinien in Gefangenschaft unter König Theodorus" (Zürich 1866) über den Gefallenen ausgesprochen. Wir entnehmen der Schilderung des Polen folgende Sätze: „Theodor ist von mittlerer Statur, würdevoller Haltung, und hat eine freie offene Physiognomie. Seine Gesichtszüge, weniger regelmäßig als die der meisten

*) Gerade wie auch anderwärts, z. B. auf dem Libanon. A. d. E.
**) Angezeigt in der Beilage zu Nr. 300 vom Jahr 1864.

Abessinier, sind sehr ausdrucksvoll und beweglich. Sein Auge ist hell und durchbohrend, und die weit hervorstehende Kinnbacke zeugt von der großen Festigkeit seines Willens. In seinem Costüm ist er einfach, ein gewöhnlicher Soldatenrock, weite Hosen und ein gestickter Chama (Toga) über die Schulter geworfen, ist seine gewöhnliche Verkleidung. Im Zelte lebt er wie ein gewöhnlicher Soldat, während seine Paläste zu Magdala und Debra Tabor mit reichen Seidenstoffen und Luxusgegenständen überladen sind. Bei allem was er thut ist es stets auf Effect abgesehen; er tritt theatralisch auf.*) Die halb klösterliche Erziehung die er genossen, hat noch Spuren hinter sich gelassen, und manchmal hat der Theolog die unpolitischen Handlungen ausgeführt die der König wohl hätte bleiben lassen.**) Seiner wilden Kriegernatur ist eine sanftere zugelegt, welche ihn fast zu einem andern Menschen stempelt. Er nimmt sich der Waisen an, sorgt für sie durchs ganze Leben, verheirathet sie und läßt sie nie aus dem Auge. Er liebt die Kinder außerordentlich, und kehrt sich, wie er sagt, von den falschen Höflingen ab um sich an der Unschuld jener zu weiden. „Es ist kein einziger unter euch," sagt er oft zu den schmeichelnden Schmarotzern, „der mich liebt. Die Elenden welche meine Gefängnisse füllen, sind glücklicher als ich, denn sie haben Verwandte welche an sie denken und sie lieben. Wenn ich gestorben, wird keiner von euch auf mein Grab eine einzige Thräne fallen lassen."

Die Sonnenfinsterniß am 18 August.

Es ist bereits erwähnt worden daß der Naturforscher Dr. A. Bernstein an den Reichstag des Norddeutschen Bundes eine Eingabe gerichtet hat, damit dieser eine Expedition zur Beobachtung der Sonnenfinsterniß am 18 Aug. ausstatte, wie solches in England und Frankreich geschieht. Die Wichtigkeit des dießjährigen Phänomens wird von Hrn. Bernstein näher bezeichnet, indem es in seiner Eingabe heißt:

„Am 18 Aug. d. Js. tritt eine Sonnenfinsterniß ein, welche durch glückliches Zusammentreffen der Umstände zu der wichtigsten wird die jemals die historischen Zeiten gesehen. Sie verspricht die ergiebigste für die Wissenschaft zu werden, wenn es nicht verabsäumt wird ein Naturphänomen in rechter Weise zu benützen das sich jedenfalls im Laufe der nächsten Jahrhunderte in so glänzendem Grade nicht wiederholen wird. Wegen ihrer großen Erdferne am 18 Aug. erscheint der Durchmesser der Sonne verhältnißmäßig klein; dagegen ist der Mond in größter Erdnähe, und sein scheinbarer Durchmesser daher bedeutend groß. Außerdem ist der Mond im aufsteigenden Knoten seiner Bahn, so daß der Schattenkegel über den Aequator der Erde läuft, und somit die Zeitdauer der Finsterniß wesentlich verlängert wird. Dieses Zusammentreffen günstiger Umstände bewirkt daß die gänzliche Verfinsterung eine Zone von 2000 Meilen Länge und 30 Meilen Breite einnimmt; ihre Dauer steigt bis auf 6 Minuten 50 Secunden, eine Zeitdauer, wie sie gleich groß in geschichtlichen Jahrtausenden nicht vorgekommen ist, und in allen berechneten Finsternissen nächster Jahrhunderte nicht statthaben wird. Die gänzliche Verfinsterung tritt kurz nach Sonnenaufgang auf der Insel Perim und in Aden ein, durchzieht im Laufe des Vormittags Vorderindien, erreicht Mittags Tenasserim, wird Nachmittags in Anam, dann auf Borneo, Celebes und vielen Inseln aus der Gruppe der Molukken sichtbar, und gelangt endlich gegen Abend nach Neu-Guinea. Wenn in methodischer Vertheilung wissenschaftliche Stationen auf den geeigneten Punkten errichtet werden, so ist das Gesammtergebniß als ein äußerst reiches vorauszusehen. Nun haben die englischen Astronomen schon Indien zu ihrem Beobachtungsbezirk gewählt; Frankreich richtet sein Augenmerk auf zwei Hauptstationen, in Kambodja und Malacca. Oesterreichische Astronomen haben Aden gewählt. An der Spitze aller Aufgaben steht die der messenden Astronomie, deren Arbeiten für den mechanischen Calcul wie für die Geodätik von größter Bedeutung sind. Gänzliche Sonnenfinsternisse sind für diese Messungen deßhalb von so großer Wichtigkeit weil sie die correcteste Ortsbestimmung der beiden Himmelsgestirne darbieten. Von der dießmaligen wird auch eine bessere Bestimmung des Sonnenhalbmessers zu gewinnen seyn. Ferner wären genauere Untersuchungen über das Zodiakallicht vorzunehmen. Dazu tritt aber noch eine wesentliche Aufgabe. Störungen im Laufe des Mercurs lassen vermuthen daß noch ein unbekannter Planet zwischen Sonne und Mercur existire. Da man diesen Himmelskörper wegen seiner Sonnennähe weder am Tag noch in den Morgen- und Abenddämmerungen aufzufinden im Stande war, und ebensowenig dessen Vorübergänge vor der Sonnenscheibe beobachten konnte, so bilden die Momente gänzlicher Sonnenfinsternisse die einzige Gelegenheit seiner Sichtbarkeit. In den Finsternissen der letzten 10 Jahre war das Suchen vergeblich. Nur eine so überaus große Zeitdauer wie sie die zu erwartende Finsterniß darbietet, kann ein günstigeres Ergebniß zur Folge haben. Obwohl voraussichtlich die französische Expedition hierauf besonders ihr Augenmerk richten wird, so darf sich doch die norddeutsche Expedition dieser Aufgabe nicht ganz entziehen. Ferner erfordern die bereits glücklich begonnenen Untersuchungen der Photosphäre der Sonne, wie die der oft wahrgenommenen Corona und am allermeisten die der flammenden Hervorragungen, der Protuberanzen, ihre aufmerksamen besonderen Beobachter. Die Spectral-Untersuchung, die Photometrie und namentlich die Photographie sind unentbehrliche Hülfswissenschaften der Astronomie und speciell für das in Rede stehende Phänomen geworden, auf welche man jetzt nicht mehr verzichten kann. Wenn die norddeutsche Marine ein Schiff zur Verfügung stellt, so wird die Ausstattung der Expedition mit den nöthigen astronomischen Instrumenten bei den reichen Anstalten in Deutschland nicht allzu schwierig seyn. Auch Astronomen werden sich zahlreich einstellen; größere Schwierigkeiten wird es haben tüchtige Spectral Analytiker ausfindig zu machen. Die Zahl der photographischen Apparate und der sie handhabenden Photographen kann nicht groß genug angeschlagen werden. Hier gilt es die Photosphäre und Protuberanzen der Sonne, die nur bei solchen Gelegenheiten wahrnehmbar sind, in objectiven Bildern zu verewigen. Will man auch nur zehn gelungene Bilder während der Finsternißzeit anfertigen, so muß man die dreifache Zahl der Apparate und die sechsfache der Techniker in wohlgeordneter Reihenfolge der Thätigkeit zur Disposition haben. Sollten zwei Stationen errichtet werden, so wären diese telegraphisch zu verbinden. Ein disponibles Personal der Feldtelegraphie, mit Leitungs- und Schreibapparaten ausgerüstet, würde diesen Dienst mit Ehren der Wissenschaft leisten. Rechnet man hiezu die große Reihe der Physiker die sich gern an der Expedition betheiligen würden, wenn man ihnen wenigstens freie Fahrt und Kost während derselben gewährte, so leuchtet es ein daß die Gesammtkosten nicht allzu hoch bemessen sind wenn man sie auf 6000 Thaler veranschlagt, und es ergeht deßhalb an den Reichstag die Bitte: die Bundesregierung zur Veranstaltung einer solchen Expedition aufzufordern und die dazu nöthigen Mittel bis auf die Höhe von 6000 Thalern als außerordentliche Ausgabe zu bewilligen."

*) Sollte er deßhalb sich auch erschossen haben?

**) Dahin ist z. B. der Befehl zu rechnen den er — nach v. Reimans — gleich nach seiner Krönung an sämmtliche Mohammedaner des Landes gerichtet hat: „den stupiden Glauben Mohammeds" zu verlassen und zum Christenthum überzugehen — ein Befehl den er bald zur Aufrechthaltung der Ruhe zurückziehen mußte.

Deutschland.

Württemberg. Stuttgart, 3 Mai. Wie der „St.-Anz." vernimmt, ist die Reform des israelitischen Kirchenwesens von dem Minister des Kirchen- und Schulwesens in Angriff genommen worden. Der Referent der israelitischen Oberkirchenbehörde, Regierungsrath Jordan, hat einen Entwurf ausgearbeitet welcher zunächst einer Berathung unterworfen werden soll. Das Ergebniß derselben soll einer Commission aus Laien und Geistlichen zur Begutachtung vorgelegt werden. Auf diese Weise soll ein Entwurf, der an die Stelle des betreffenden Titels des Israelitengesetzes vom Jahre 1828 zu treten hätte, für die Stände vorbereitet werden. Es handelt sich insbesondere darum das israelitische Kirchenwesen auf einer freieren Grundlage zu gestalten, und die mannichfachen bureaukratischen Schranken zu beseitigen welche das gedachte Gesetz entsprechend den damaligen Anschauungen enthält. — Ferner, meldet das Blatt, ist man im Ministerium des Kirchen- und Schulwesens mit einem Gesetzentwurf über Regelung der Verhältnisse der Dissidenten, der Baptisten, der Deutschkatholiken, der Jerusalemsfreunde, der Mormonen u. s. w., überhaupt derjenigen welche sich nicht zu einer der drei christlichen Confessionen bekennen, beschäftigt. Bekanntlich war die Praxis auf diesem Gebiete seither in unserm Land eine liberale. Dagegen fehlte es an bestimmten gesetzlichen Normen, insbesondere über die Bildung von Religionsgesellschaften, weßhalb auch die letzte Kammer der Abgeordneten eine Regelung der dießfälligen Rechtsverhältnisse als Bedürfniß anerkannte. Nachdem inzwischen von Seiten der Regierung die nöthigen Vorbereitungen getroffen worden, soll nunmehr der nächsten Kammer ein Gesetzentwurf über diese Materie vorgelegt werden.

Norddeutscher Bund. (–) Berlin, 6 Mai. Der Reichstagsbeschluß über die civilrechtliche Verantwortlichkeit der Beamten der Bundesschuldenverwaltung beschäftigt das Organ des Ministerpräsidenten noch immer in so hohem Grade, daß augenblicklich jedes andere Interesse für dasselbe erstorben zu seyn scheint. Die Sprache welche das ministerielle Blatt dabei gegen die nationale Partei führt, ist die des tödlichsten Hasses, und vollkommen in Uebereinstimmung mit der wegwerfenden Behandlung welche die Führer dieser Partei sogar im gesellschaftlichen Verkehr seitens des Grafen Bismarck erfahren. Lange wird diese gereizte Stimmung indeß schwerlich dauern, kann nicht dauern, weil die unter dem Eindruck derselben ergriffenen Maßregeln eine baldige Remedur erheischen, eine solche aber nach dem Geständniß der officiösen Presse ohne die Unterstützung des Reichstags unthunlich ist. Seltsamerweise sollen jetzt auch die Arbeiten an dem Pillauer Fort eingestellt seyn, welche doch gleich gewissen jetzt

ebenfalls sistirten Hafenarbeiten und angeordneten Außerdienststellungen von Schiffen nicht im geringsten mit der Marine-Anleihe etwas zu schaffen haben, da die Kosten jener Anordnungen nicht aus der Anleihe zu bestreiten, sondern im Etat bereits längst bewilligt sind. — Die Fortschrittspartei hat noch immer die Absicht den im Reichstag gescheiterten Plan der Diätenzahlung jetzt im Zollparlament wieder aufzunehmen. Die Aussichten sind indeß hiefür auch dort nicht viel günstiger, da die süddeutsche Fraction entschlossen ist sich an den Verhandlungen darüber überhaupt gar nicht zu betheiligen. — In der Tabaksteuerfrage bildet sich eine starke Opposition, die das Project leicht zum Fall bringen kann. Die süddeutschen Abgeordneten erklären sich fast ausnahmslos gegen die preußischen Vorschläge, die auch bei den übrigen Fractionen wenig Anklang finden sollen, am wenigsten wohl bei den bundesstaatlichen, bei der freien parlamentarischen Vereinigung und bei der Fortschrittspartei. — Wegen der neuerdings wieder von russischen Gränzzollbehörden verübten Gränzverletzung soll im Reichstag unmittelbar nach Wiederaufnahme seiner Sitzungen an den Bundeskanzler eine Interpellation gerichtet werden.

Hanau, 7 Mai. Der Kasseler Corresp. der Wes. Ztg. hat seine versprochenen „Enthüllungen" über Trabert gegeben. Der kränkliche Inhalt derselben geht zum Theil aus nachstehender Zuschrift Hrn. Traberts an die Frankf. Ztg. hervor:

„So eben erhalte ich durch Ihr Blatt Kenntniß von den Enthüllungen der „Wes. Ztg." meine neuliche Verhaftung betreffend. Ich ersehe aus diesen Enthüllungen daß die Untersuchung in welche ich dabei verwickelt war noch schwebt, und werde darum — wie ich mich schon seither eines jeden Einflusses auf die von der Presse geübte Beurtheilung meiner Angelegenheit enthalten habe — für jetzt noch schweigen, indem ich mich auf das eine Wort beschränke: daß meines Wissens keinerlei Gelder mittelbar oder unmittelbar in die „Hessische Volkszeitung" verwendet worden sind, welche einen andern Zweck gehabt hätten als offene und ehrliche Unterstützung bei Begründung eines föderativ-demokratischen Blattes. Ueberhaupt ist mir von keiner Seite auch nur entfernt die Zumuthung gemacht worden meiner politischen Thätigkeit innerhalb oder außerhalb der „Hessischen Volkszeitung" eine Richtung zu geben die von meiner eigenen Ueberzeugung auch nur im geringsten abwiche. Hinzufügen muß ich noch daß auch der verantwortlichen Redaction der „Hessischen Volkszeitung," die nun schon acht Wochen lang meiner Beihülfe entbehrt, keine andere Richtschnur gegeben ist als treue Befolgung föderativ-demokratischer Grundsätze und gewissenhafte Achtung des Rechts. Hanau, 6 Mai 1868. A. Trabert."

Dresden, 6 Mai. Auf der Tagesordnung der ersten Kammer standen heute die Wahlen für den Staatsgerichtshof. Zu Mitgliedern wurden gewählt: Geh. Rath Dr. v. Wächter in Leipzig mit 28, Geh. Rath Dr. Beck in Leipzig mit 25, und Major v. d. A. v. Schönfels in Dresden mit 18 unter 30 Stimmen, und zu Stellvertretern Hofrath Damm in Dresden und Advocat Steinhäuser in Plauen mit 25 bez. 23 Stimmen. (Dresd. Journ.)

Deutsch-Oesterreich. ♁ **Wien,** 7 Mai. In einem Theil der hiesigen Presse begegnen wir dem Bemühen die Schwierigkeiten welche sich bezüglich des Endabschlusses der Verträge mit England ergeben haben, zu einer Sache persönlicher Differenzen zwischen Hrn. v. Beust und einem oder mehreren Mitgliedern des cisleithanischen Cabinets zuzuspitzen. Das ist unrichtig. Die Schwierigkeiten liegen hauptsächlich darin daß der Fachreferent des Handelsministeriums in der Frage, Hr. v. Pretis, sich bekanntlich in der jüngsten Zeit in Berlin befand, und der Handelsminister durch diesen Umstand verhindert war sich über alle Punkte des Vertrags so zu orientiren, daß er sich schlechthin für dieselben hätte engagiren können. Die Freiheit eingehender Prüfung gerade mit Rücksicht auf die Anschauungen der Kammermehrheit muß doch den Ministern die den Vertrag durchzubringen haben zugestanden werden, und der Reichskanzler ist sicher der letzte ihr irgendwelche Beschränkung aufzuerlegen. In der That haben die Differenzen von welchen man spricht auch nicht einen Augenblick lang existirt. Wenn man vollends durchschimmern läßt: Minister Dr. Berger trage zum Theil die Verantwortung für die angebliche Störung des guten Vernehmens zwischen Frhrn. v. Beust und dem Ministerium Auersperg, so kann das nur auf einer vollen Verkennung der thatsächlichen Verhältnisse beruhen. Gerade Minister Berger hat von Anfang an seine Stellung so aufgefaßt, daß ihm in erster Linie die Vermittlung zwischen den Ideen und Anschauungen des Reichsministeriums und des cisleithanischen zufallen müsse, und er hat diese Aufgabe, in welcher er durch die Zuvorkommenheit des Frhrn. v. Beust unterstützt wurde, mit Eifer und Hingebung durchgeführt. Seiner Haltung am allerwenigsten könnten persönliche Motive mit Fug unterschoben werden.

Schweiz.

⊕ **Bern,** 6 Mai. Nicht die Bestimmungen über den Schutz des literarischen, künstlerischen und industriellen Eigenthums waren der Stein des Anstoßes welcher dem Verlauf der Unterhandlungen über den Handelsvertrag mit dem Zollverein hemmend in den Weg trat, wie von gewisser Seite angedeutet wurde, sondern die Regelung der Niederlassungsverhältnisse und die vom Bundesrath verlangte Zollreduction für die schweizerischen Weine, für welche die süddeutschen Staaten als Aequivalent die Aufhebung oder Reduction des Ohmgelds wünschten, welches in den Kantonen von fremden Bieren erhoben wird, und diesen von der Bundesverfassung (Art. 32) vorbehalten ist. Wie verlautet, wird der neue Vertrag, namentlich in Folge der noch immer zwischen den Staaten des Norddeutschen Bundes und den süddeutschen Staaten hinsichtlich der Niederlassung und der freien Gewerbe-Ausübung herrschenden großen Verschiedenheit, der Schweiz überhaupt keine besonders neuen Vortheile bieten, da er sich, was die Tarifansätze betrifft, von denen des schweizerisch-französischen Handelsvertrags, welche ja schon seit längerer Zeit auch für den Verkehr mit Deutschland in Kraft standen, nicht sehr unterscheiden wird. Gestern hat übrigens der Bundesrath in außerordentlicher Sitzung seine Schlußinstructionen für die Unterhandlungen in Berlin definitiv festgestellt, so daß der Abschluß des Vertrags nun wohl in den nächsten Tagen erfolgen wird. — Am 18 d. wird, sofern der bezügliche Vorschlag des Bundesraths Annahme findet, in Konstanz oder Schaffhausen eine Conferenz badischer und schweizerischer Abgeordneten zur Berathung der beiderseitigen allgemeinen Eisenbahnanschlußverhältnisse stattfinden. — Einem aus Neuenburg eingetroffenen neuesten Berichte zufolge sind jetzt die Radicalen in dem großen Rath mit drei Stimmen in der Mehrheit. — Gestern hat der hiesige k. bayerische Gesandte, Hr. v. Dönniges, dem deutschen Hülfsverein in Bern die erfreuliche Mittheilung gemacht daß von nun an allen nach ihrer Heimath zurückkehrenden Hülfsbedürftigen deutscher Nation und Abstammung auch die Staatsbahnen des Königreichs Bayern zur unentgeltlichen Benützung zu Gebote stehen. Sicherm Vernehmen nach ist diese Vergünstigung einzig und allein den Bemühungen des Hrn. v. Dönniges zu verdanken, welcher auch das baldige Eintreffen der von der bayerischen Kammer votirten directen finanziellen Unterstützung der deutschen Hülfsvereine in der Schweiz angezeigt hat.

Großbritannien.

London, 6 Mai.

Die Spannung zwischen den Parteien des Unterhauses ist in rascher Zunahme, und die Lage des Ministeriums wird immer kritischer. In der Sitzung vom 5 Mai ergab sich, wie telegraphisch angedeutet, eine noch lebhaftere „Conversation" als am Montag. Hr. Gladstone beschrieb den Premier wegen gewisser Widersprüche in seinen Tags zuvor gehaltenen zwei Reden, und deutete zugleich auf die verschieden lautende Version des Herzogs v. Richmond im Oberhaus. Nach Disraeli's erster Darstellung hätte die Königin nicht sowohl einen Rath ihres Premier angenommen oder verworfen, sondern aus eigenem Antrieb ihm gerathen nach Erledigung gewisser parlamentarischen Geschäfte sofort zur Auflösung zu schreiten. Später aber habe der Premier in seinem eigenthümlichen Räthselton angedeutet: J. Maj. habe ihre unbedingte Zustimmung zu der vorgeschlagenen Parlamentsauflösung gegeben, ohne Bezug darauf ob sie noch durch die alten oder neuen Wählerschaften zu geschehen habe. Andrerseits hätte nach der Aeußerung des Herzogs v. Richmond die Audienz damit begonnen daß Hr. Disraeli der Königin seinen Rücktritt anbot, wogegen nach Hrn. Disraeli's Darstellung der Rücktritt erst nach Anrathung der Auflösung erwähnt worden wäre. Noch bemerkenswerther aber sey die Aeußerung desselben edeln Herzogs: J. Maj. habe es dem Premier ganz anheimgestellt wann und warum er die Auflösung vornehmen, und ob er das neue Parlament nach dem alten oder dem neuen Wahlmodus wählen lassen wolle. Hr. Disraeli stellte in Abrede daß zwischen seiner ersten und seiner zweiten Erklärung ein absichtlicher Unterschied obwalte, und wiederholte: er habe in seiner Audienz eine Parlamentsauflösung angerathen, und dann seine Entlassung angeboten, falls J. Maj. der Ansicht sey daß auf diese Weise die irische Kirchenfrage sich befriedigender erledigen ließe. Auf eine Zwischenfrage Hrn. Brights sagte der Minister: er habe die Auflösung schlechthin, d. h. ohne Bezug auf alte oder neue Wählerschaften, empfohlen, und die Königin endlich ihre Bereitwilligkeit ausgedrückt die Auflösung zu gestatten sobald es der Stand der öffentlichen Geschäfte erlaube. Allerdings habe er dann in Details eingehen müssen, und die Hoffnung ausgesprochen mit Hülfe des jetzigen Unterhauses noch die Reformbill für Schottland und Irland erledigen zu können, sofort aber an die reformirten Wählerschaften zu appelliren. Die Rede des Herzogs v. Richmond habe er nicht gelesen, jedenfalls aber müsse er (Disraeli), als der Minister welcher die Audienz hatte, am besten wissen was darin gesprochen wurde, und weiche des Herzogs Version von der seinigen ab, so möge man den Herzog darüber zur Rede stellen. Hr. Bouverie entgegnete: da Hr. Gladstone nicht im Oberhaus sitze, so habe er seine Anfrage im Unterhaus stellen müssen. Hrn. Disraeli's Taktik gehe darauf hinaus: die Drohung der Auflösung wie ein Damoklesschwert über dem Hause zu halten, falls ihm dieses durch eine Abstimmung mißfällig werden sollte. Ein verfassungswidrigeres Gebahren gebe es nicht; denn verfassungsmäßig müsse ein Ministerium entweder abtreten, oder alsbald zur Parlamentsauflösung schreiten. Mit gleicher Schärfe äußerte sich eine

ganze Reihe von Oppositionsmitgliedern, während die Regierung nur schwache Vertheidiger fand. Schlüßlich erhob sich Hr. Disraeli nochmals um dem Vorwurfe, besonders Hrn. Osborne's, entgegenzutreten daß er den Namen und die Person der Königin auf die politische Arena herabgezogen habe. Was er erklärt, habe er erklärt mit ausdrücklicher Erlaubniß Ihrer Majestät, und sein Ihrer Majestät ertheilter Rath habe sich nur auf die vorliegende irische Kirchenfrage bezogen. Der gegebene Fall sey ein beispielloser, und rechtfertige daher wohl die Zögerung des Cabinets hinsichtlich der Parlamentsauflösung. Das Haus gieng dann zur Tagesordnung über. Ein Antrag von Lord E. Cecil: eine königl. Commission niederzusetzen zur Prüfung des Militärschulwesens im Lande, namentlich der Cadettenschulen in Woolwich und Sandhurst, wurde vom Kriegsminister Sir J. Pakington unterstützt, und angenommen. — Das Haus der Lords förderte einige Routinesachen.

Es bestätigt sich leider daß bei dem Brande des Greystoke-Schlosses in der Nähe von Carlisle, dieses alten Besitzthums der katholischen Herzogsfamilie Norfolk, viele werthvolle Gemälde zu Grunde gegangen sind, darunter zwei Porträte von Holbein (William Waeham Erzbischof von Canterbury, und Erasmus), mehrere Familienporträte von Van Dyke, Porträte von Karl I, Karl II und Jakob II ꝛc.

Zwei in der Nähe des Buckinghampalastes festgenommene angebliche Fenier, Barry und O'Keefe, bei denen beträchtliche Quantitäten Phosphor vorgefunden wurden, welche man mit einem Anschlag gegen den Palast in Verbindung brachte, sind wegen Mangels an Beweismitteln wieder entlassen worden.

△ **London,** 5 Mai. Das in allen seinen Theilen bis zu den entlegensten Gäagen und Winkeln überfüllte Unterhaus bot gestern ein Bild der leidenschaftlichen Aufregung und Erwartung dar, das mit der Stadtkundigkeit der zu enthüllenden Cabinetsgeheimnisse in einem auffallenden Widerspruch stand. Niemand erwartete etwas zu hören was er nicht bereits wußte, und selbst über die Art und Weise wie die Opposition die erwarteten Mittheilungen des Ministerpräsidenten aufnehmen würde, konnte nach den letzten Vorgängen kaum noch ein Zweifel bestehen. Für wen kann es eine interessante Neuigkeit seyn zu vernehmen daß die Ministerkrisis vorüber sey, wenn aus den Eröffnungen des Premier hervorgeht daß eine solche in Wirklichkeit nie bestanden hat? Eine Ministerkrisis lag nicht vor, aber eben deßhalb steht das Parlament vor einer Verfassungskrisis, deren Entwicklung und Lösung von viel größerer Bedeutung sind als die Frage: ob und wann das Parlament aufgelöst werden wird, ob dieser oder jener Minister seyn soll. Wie Hr. Disraeli im Unterhaus eröffnete, so hatte er der Königin die Alternative gestellt: Parlamentsauflösung oder Abdankung des Ministeriums. Die Königin entschied sich für erstere, „sobald eine solche möglich sey," und ihr verantwortlicher Rathgeber beschloß dann seinerseits: „daß die Auflösung erst stattfinden sollte wenn die Neuwahlen nach den Bestimmungen der noch zu vervollständigenden Reformbill vorgenommen werden könnten. Seiner Versicherung nach könnten die erforderlichen Vorbereitungen bis zum November getroffen seyn, in Wirklichkeit aber wird die Neuwahl nicht vor dem Jannar des nächsten Jahrs möglich seyn, wo das Parlament unter allen Umständen aufgelöst werden muß. Es ist daher, wie von den Rednern der Opposition, namentlich von Gladstone, Bouverie, Lowe, Ayrton und Bright nachdrücklich und mit unverhohlener Entrüstung hervorgehoben wurde, nur ein Versuch zu täuschen und zu blenden, wenn die Regierung behauptet: daß sie sich für eine Appellation an das Volk durch Parlamentsauflösung entschieden habe. Eine solche war überhaupt, wie Lord Derby neulich sagte, „moralisch unmöglich," und daher konnte auch die Alternative welche Hr. Disraeli der Königin zur Entscheidung vorgelegt haben will, nur ein Vorwand seyn um sich hinter der Krone zu decken, und dieser die inconstitutionelle Verantwortlichkeit für eine unpopuläre Regierung aufzubürden. Wie die Dinge standen, blieb nach dem constitutionellen Herkommen und nach dem Geiste der brittischen Verfassung dem Tirycabinet nichts übrig als abzudanken. Hr. Gladstone bestritt überhaupt daß einem Minister das Recht der Parlamentsauflösung zustehe, wenn sich das Unterhaus mit so großen Mehrheiten gegen die Regierung erklärt habe wie in der irischen Kirchenfrage, und alle Oppositionsredner stimmten darin überein daß die Vorspiegelung einer Parlamentsauflösung, die in Wirklichkeit nicht stattfinde, ein dem Geiste der Verfassung, dem Grundprincip der parlamentarischen Regierung widersprechendes Manöver sey, durch welches die Minister sich im Amte zu erhalten suchten um die Neuwahlen in ihrem Partei-Interesse wirksamer beeinflussen zu können. — Wir glauben jedoch daß Hr. Disraeli sich stark verrechnet hat. Den noch rückständigen zwei Gladstone'schen Resolutionen will er keinen förmlichen Widerstand leisten. Sie sollen in einer Sitzung ohne Abstimmung angenommen werden; aber er will natürlich die weitern Maßregeln nicht unterstützen. Dagegen hofft er daß die Mehrheit ihm allen Beistand leisten werde um die Ergänzungsgesetze zur Reformbill und die übrigen Geschäfte durchzuführen. Die Rechnung ist ohne den Wirth gemacht. Hr. Lowe sagte: „Wenn je ein Fall vorlag in welchem wir auf dem Gesetz unseres Landes bestehen müssen, daß die Majorität, und nicht die Minorität, die Regierung zu führen hat, so liegt dieser Fall jetzt vor." Und die bittere Entschiedenheit womit die Hauptredner der Opposition sich gegen Hrn. Disraeli und seine Taktik aussprechen, bürgt dafür daß das Unterhaus darauf bestehen, und daß der Plan noch etwa 10 Monate gegen den ausgesprochenen Willen der Volksvertretung zu regieren vereitelt werden wird. Das Ministerium muß entweder sofort auflösen, oder, wenn es dieß nicht vermag, abtreten. Der dritte Fall, welchen Hr. Disraeli gewählt hat, ist mit der Ehre und mit den Interessen einer constitutionellen Regierung unverträglich, und die Hoffnung mit der erbitterten und mißtrauischen Mehrheit des gegenwärtigen Unterhauses noch irgendwelche parlamentarische Geschäfte vornehmen zu können, wird sich gar bald als Täuschung erweisen.

Frankreich.

Paris, 6 Mai.

Heute fand im Tuilerienpalast unter dem Vorsitz des Kaisers eine Sitzung des Ministerraths statt. Die Kaiserin wohnte demselben nicht an, wohl aber einer Vorbereitungspredigt in der Madeleine auf die morgige Communion des kaiserlichen Prinzen, welcher sich behufs dieses Actes seit einigen Tagen geistlichen Betrachtungen widmet.

Auf daß alle Combinationen erschöpft werden, will nunmehr die Presse aus guter Quelle wissen daß der Kaiser in Orleans gar keine Rede halten werde. Ueberhaupt werde sein Aufenthalt daselbst nur wenige Stunden dauern, während welcher er die Kathedrale besuchen und auf dem Festplatz in einem Zelte die Behörden empfangen, und dann die landwirthschaftliche Ausstellung besichtigen werde.

Es soll, dem J. de Paris zufolge, sehr aufgefallen seyn daß von allen Mitgliedern des diplomatischen Corps am Hofe von Berlin Hr. Benedetti der einzige gewesen ist welcher sich nicht den Glückwünschen beigesellt hat die seine Collegen dem englischen Gesandten, Lord Loftus, bei Gelegenheit der Einnahme von Magdala darbrachten.

Der Telegraph hat bereits gemeldet wie der Moniteur de l'Armée nicht ohne einige Empfindlichkeit, einer früheren Bemerkung der „Kreuzzeitung" gegenüber, hervorhebe daß in Bezug auf Beurlaubung von Mannschaft die französische Regierung nicht dem von Preußen gegebenen löblichen Beispiel nachzufolgen, sondern daß sie hierin die Initiative ergriffen und seit Monat März unter jeder Form die Beurlaubungen und die vorzeitigen Entlassungen vervielfältigt habe. Es zählt im ganzen 14,000 Mann, deren Urlaub verlängert oder deren Dienstbefreiung schon vor der Zeit bewilligt worden ist. Der Moniteur de l'Armée macht besonders darauf aufmerksam daß diese Verminderung gerade zu einer Zeit stattfand in der gewöhnlich alle Beurlaubten für den Lagerdienst oder für die Inspectionen einberufen werden. Sowohl in der Zeit als in der Zahl stehe also Frankreich in Bezug auf die bewerkstelligten Reductionen über den benachbarten Mächten. Schließlich wird es der „Times," welche den Franzosen die preußischen Beurlaubungen zur Nachahmung empfohlen hatte, verübelt sich stets die Dinge nur durch das Prisma ihrer politischen Vorliebe zu besehen.

Wir glauben nicht unlogisch zu verfahren wenn wir an obiges den Bericht des Mon. de l'Armee anschließen über die Schießübungen welche gegenwärtig die erste Gardevoltigeurbrigade in dem Lager von St. Maur mit dem Chassepotgewehre vornimmt. In Tragweite, Treffsicherheit und Feuergeschwindigkeit habe die neue Waffe in den Händen der Gardevoltigeure höchst bedeutende Resultate ergeben. Auf 200 Meter trafen bis zu 70, auf 300 Meter bis zu 63 Procent der Kugeln die Scheibe. Auf dem Schießplatze von Satory hat sich aus den seitherigen Erfahrungen ergeben daß ein Bataillon von 500 Mann, welches mit dem Chassepot auf eine ein Bataillon von gleicher Stärke darstellende Scheibe feuert, auf eine Entfernung von 500 Metern mit einer einzigen Salve schon durchschnittlich 90 Mann niederstreckt. (Freundliche Aussichten!) Besonders rühmt der Moniteur de l'Armée die Zuversicht welche, nachdem einigen anfänglichen Mängeln von geringer Bedeutung abgeholfen ist, die neue Waffe dem Soldaten einflößt, und die überaus aufmerksame Pflege welche er ihr zu Theil werden läßt.

Aus Japan theilt der Moniteur nach Correspondenzen vom 11 März folgende Einzelheiten über das Attentat von Sakai mit: „Die Vertreter der fremden Mächte welche eben Genugthuung für das Attentat vom 4 Febr. erhalten hatten, waren seit einigen Tagen sämmtlich in Ohasaka vereinigt um dort ihre Flaggen wieder aufzuziehen und mit der neuen Regierung von Japan Beziehungen anzuknüpfen, als ihnen die traurige Nachricht von der am 8 März erfolgten Ermordung zehn französischer Matrosen des „Dupleix" zu Ohren kam. Noch in der Nacht des 8 März traten die Gesandten von England, Preußen, den Niederlanden, Italien und

den Ver. Staaten zu einer Berathung bei dem französischen Gesandten zusammen, um sich über ein gemeinschaftliches Verhalten in einer Angelegenheit zu verständigen bei welcher alle Fremden interessirt waren: sie beschlossen Ohasaka zu verlassen, ihre Flaggen einzuziehen und ihre Consuln zu sich zu berufen bis vollständige Genugthuung gewährt sey." Schon am folgenden Tag meldeten die japanischen Behörden daß die Leichen wiedergefunden seyen, und ausgeliefert werden sollten. Sie erklärten daß unsere Leute frei von jedem Vorwurf seyen, daß die Ermordung ohne Entschuldigung und eine exemplarische Bestrafung nothwendig sey. Die Mörder wurden von Sakaï nach Ohasaka gebracht, und dem französischen Gesandten zur Verfügung gestellt. Die feierliche Beerdigung der Opfer fand am 11 März in Hiogo in Gegenwart der japanischen Beamten und der englischen und amerikanischen Marine statt. Sämmtliche Vertreter der Mächte wohnten dieser Ceremonie bei. Endlich hat Hr. Léon Roches nach vorgängigem Einvernehmen mit seinen Collegen, deren einmüthiger Beistand ihm in dieser ganzen Angelegenheit keinen Augenblick versagt war, an die Regierung von Japan einen Antrag auf Genugthuung gerichtet, welcher von allen Gesandten der andern Mächte durch energische Noten unterstützt wurde.

Italien.

○ **Florenz**, 5 Mai. Alle die Personen welche bisher Gelegenheit gehabt haben sich der Kronprinzessin zu nähern, sprechen sich höchst günstig über die kaum 16jährige junge Frau aus. Ehe sie hierher kam, hatte man sie für eine Schönheit ausgegeben. Das ist sie nicht. Das Volk von Florenz, welches sich in bewundernswürdiger Weise auf den Werth der Eigenschaftswörter versteht, und mit nimmer fehlendem Tact stets das richtige trifft, nennt die Prinzessin „carina," d. h. lieblich. So viel was das Physische angeht. Der Ausdruck ihres Gesichtes und ihre Haltung haben ihr weiter das Epithet „degnevole" verschafft, welches mit „leutselig" am besten wiedergegeben werden dürfte. Die Personen welche im Palast Pitti Zutritt gehabt haben, theilen nicht mit dem Volk in den Straßen das feine Gefühl der Epitheta; sie haben nicht jene zwei um andere vermehrt, die gleich schnell und allgemein von allen Lippen wiederholt worden wären; doch sind sie darüber einig daß die künftige Königin von Italien durch eine glückliche Mischung von Sicherheit und Naivetät den gewinnendsten Eindruck hervorrufe. Jeder der unzähligen Personen die ihr tagtäglich vorgestellt werden weiß sie freundliches zu sagen, jedes der unzähligen ihr gespendeten Complimente mit glücklicher Geistesgegenwart zu beantworten. Dabei unterhält sie sich, je nach der Nationalität der Vorgestellten, auf italienisch, deutsch, französisch, englisch, was der deutschen Dame welche ihre Erziehung geleitet hat zur Ehre gereicht. Ich würde diese Dinge nicht hervorheben, wenn nicht, aus neulich dargelegten Gründen, den persönlichen Eigenschaften der Frau welche dereinst den Thron Italiens besteigen wird eine gewisse politische Bedeutung beizumessen wäre. Die künftige Königin von Italien wird wesentlich dazu beitragen können die Dynastie in der Zuneigung der Nation zu befestigen. Eine solche Befestigung ist wünschenswerth, denn, wie Crispi, das Haupt der demokratischen Partei, einmal gesagt hat: „Die Monarchie einigt die Italiener, während die Republik sie entzweien würde." Es fehlt der savoyischen Dynastie keineswegs an aufrichtiger Ergebenheit in den höhern Schichten der Nation; aber in den Massen hat sie, das liegt in der Natur der Dinge, noch nicht die Wurzel fassen können welche die Dynastie gleichsam zu einem Theile des Landes macht. Es ist jedenfalls erfreulich daß die Frau des italienischen Thronerben, als geborne Italierin und Sprößling der savoyischen Dynastie, in den Ideen und Gesinnungen groß geworden ist welche sie befähigen sich mit dem Volk eins zu fühlen, auf dessen Geschicke sie einen so bedeutenden Einfluß zu üben berufen ist. Hätte Prinz Humbert seine Gattin aus einer fremden Herrscherfamilie empfangen, so würde dieselbe vielleicht legitimistische Vorurtheile mitgebracht haben, die auf dem italienischen Throne schlechterdings nicht am Platze sind, und unter Umständen großen Schaden verursachen könnten. Aus wohlunterrichteter Quelle erfahre ich daß die Prinzessin Margherita, als sie sich im vergangenen Jahr am Dresdener Hofe zum Besuch aufhielt, dort vielfach peinlich berühet ward durch die Art wie man sich daselbst gegen die italienische Einheit aussprach, und wie man dieselbe für die in Deutschland eingetretenen Veränderungen verantwortlich machte. Das Nichterscheinen des sächsischen Prinzen bei der Hochzeit seiner Verwandten fände hiernach eine natürliche Erklärung.

I **Von der italienischen Gränze**, 4 Mai. Eine schmerzliche Ueberraschung ruft auch in Italien die Nachricht von dem plötzlichen Tode des Grafen Crivelli, eines Mailänders, hervor. Selbst politische Gegner mußten an dem Grafen seine Ueberzeugungstreue und Charakterfestigkeit anerkennen. Daß er in seiner letzten wichtigen Sendung so wenig ausrichten konnte, daran waren gewiß ganz andere Dinge schuld als sein Wille, Verhältnisse und Wechselströmungen eigenthümlicher Art, welche so bald noch nicht aufgeklärt seyn werden. Wir befürchten sogar daß gewisse Leute nicht anstehen werden in diesem plötzlichen Todesfall den Finger Gottes zu sehen. — Die „Opinione" widmet einen Leitartikel der Beweisführung daß weder der Empfang des Kronprinzen von Preußen noch die Abwesenheit des Prinzen Napoleon in Florenz eine politische Bedeutung habe. Wenn man den officiellen Charakter beider Thatsachen gerade besonders betont haben will, so mag die „Opinione" recht haben; aber die römische Frage ist noch immer auf dem alten Standpunkt, und Napoleon III hat noch immer eine Truppenmacht auf italienischem Boden, die er nach Belieben vermehren und vermindern kann. Was sogar die Verhandlungen über den modus vivendi, d. h. über eine verträgliche Nachbarschaft mit dem Kirchenstaat betrifft, so konnte man bis jetzt zu keinem Resultat gelangen, wodurch namentlich den italienischen Verkehrsanstalten große Nachtheile entstehen. Wenn z. B. vom Kirchenstaat ein Telegramm nach St. Petersburg bestellt und in Rom bezahlt wird, so übernehmen die italienischen Telegraphen die Weiterbeförderung, aber es ist dem Kirchenstaat noch niemals eingefallen die gebührenden Entschädigungen herauszuzahlen. — Man hat behauptet daß während der Feste in Turin Graf Menabrea neue Versuche gemacht habe mit den Permanenten ein Abkommen zu treffen. Das Ministerium hofft auf keine volle Verständigung mit dieser Partei, dagegen ist der Finanzminister gegenwärtig in eifrigen Unterhandlungen mit der dritten Partei, welche er vollkommen für seinen Finanzplan zu gewinnen hofft. — Die großen militärischen Uebungen im Lager von Somma werden in der zweiten Hälfte Juni beginnen, und sollen dort in Gegenwart des Prinzen Humbert die ersten Proben mit den neuen Hinterladern gemacht werden. — Ein von Oberitalien kommender Zug schwebte jüngst in gräßlicher Gefahr. Die Apenninenbahn zwischen Bologna und Pistoja hat häufig ein sehr starkes Gefäll (von 1 : 40), und so kam dieser Zug von 40 Wagen beim Herunterfahren plötzlich ins Laufen, so daß alle Versuche zu bremsen vergeblich waren, und der Zug unaufhaltsam die Apenninen herunterraste. Die Zugführer gaben alle Hoffnung auf und wiederholten fortwährend die Nothsignale. Da hatte ein Bahnwärter den guten Gedanken mit kaltblütiger Entschlossenheit den Wechsel so zu stellen daß der Zug nicht mehr in der ursprünglichen Richtung weiter konnte, sondern in eine Seitenbahn eingelenkt wurde welche nach einem Steinbruch führt. Dadurch war der Zug gerettet.

Donaufürstenthümer.

* **Bucharest**, 2 Mai. Seit einigen Tagen ist die politische Atmosphäre in der Hauptstadt Rumäniens in hohem Grade schwül und unheimlich geworden. Allerlei Gerüchte durchziehen die Stadt, und versetzen die ruhigen und friedlichen Bürger in eine keineswegs angenehme Stimmung. Ich habe Ihnen über die Renitenz der Fiaker und Fleischhauer gegen die Anordnungen der Municipalität geschrieben. Wenn man den umlaufenden Gerüchten Glauben beimessen wollte, so wäre dieß nichts als das Vorspiel eines allgemeinen Aufstands gewesen. Bis jetzt ist die Stadt übrigens vollkommen ruhig, und es läßt sich hoffen daß das Gewitter, ohne sich zu entladen, vorüberziehen wird. Noch schlimmer lauten die Nachrichten aus der Moldau, und besonders aus dem in der letzten Zeit vielbesprochenen Bezirke Bakan.*) Daselbst sollen die Einwohner in offenem Widerstand gegen die Regierung begriffen seyn, und das hiesige Journal „Terra" theilt mit daß in Bakan in den letzten Tagen zwei Proclamationen erschienen seyen, von denen die erste anonym ist und das Volk zu den Waffen ruft, weil der Augenblick gekommen sey „das Vaterland von den Tyrannen von außen und den Verräthern im Innern zu befreien." Die andere Proclamation soll von dem berüchtigten Deputirten Reguea (Verfasser der Judenverfolgungs-Gesetzesvorlage) unterzeichnet seyn, und mit dem Motto „Tod dem Tyrannen" das Volk zum Aufstand auffordern. Außerdem waren gestern Nachrichten aus Bakan verbreitet, nach welchen es bereits zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen den Aufständischen und dem Militär gekommen seyn soll. Von der rumänischen Regierung aber werden diese Nachrichten mit Entschiedenheit als unwahr bezeichnet. — Nach einem andern Artikel der heutigen „Terra" ist Hr. Cogalnitscheano von einer Reise nach Berlin zurückgekehrt, welche er im Auftrag der rumänischen Regierung unternommen hatte um mit dem Grafen Bismarck über die jüngsten Vorgänge und diplomatischen Verwicklungen in Rumänien Rücksprache zu nehmen, und über die nun zu beobachtende Haltung Rathschläge einzuholen. Die „Terra" fügt dieser Mittheilung die Vermuthung hinzu daß Cogalnitscheano demnächst in das Cabinet Bratiano eintreten, und auf diesen Eintritt die längst befürchtete Dictatur folgen werde. — Der russische Consul, Baron Offenberg, soll nach Konstantinopel gereist seyn, um dort neue und ausführliche Instructionen des Generals Ignatieff entgegenzunehmen. — Der neue französische Generalconsul, Hr. Mellinet, ist vor zwei Tagen in Bucharist eingetroffen.

*) So schreibt unser Hr. Correspondent beständig, während andere Bakëu schreiben. Anm. d. Red.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Nach Berichten aus **New-York** vom 25 April hat, wie schon bekannt, Präsident Johnson den General Schofield endgültig zum Kriegsminister ernannt. Im Senat hat der Richter Nelson das ganze politische Leben des Präsidenten auf das wärmste vertheidigt. Er behauptete: das Aemterbesetzungsgesetz sey inconstitutionell, aber auch ganz abgesehen davon, sey es nicht von Johnson verletzt worden, welcher nur die Angelegenheit dem Urtheil der Gerichte habe unterbreiten wollen. Auch sey er in Uebereinstimmung mit Johnson der Ansicht daß der Congreß, in welchem zehn Staaten nicht vertreten seyen, nicht das Recht habe die Anklage gegen den Präsidenten zu erheben. (T. N.)

Handels- und Börsenberichte.

* **Augsburg,** 8 Mai. Der heutige Schrannenstand betrug 1593 Sch., wovon 1495 Sch. verkauft und 98 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise insgesammt, zum Theil wesentlich, gesunken. Mittelpreise: **Weizen** 26 fl. 23 kr. (gefallen um 47 kr.); **Kern** 26 fl. 33 kr. (gefallen um 1 fl. 48 kr.); **Roggen** 21 fl. 24 kr. (gefallen um 1 fl. 8 kr.); **Gerste** 16 fl. 21 kr. (gefallen um 17 kr.); **Haber** 9 fl. 11 kr. (gefallen um 21 kr.) Umsatzsumme 29,247 fl. 55 kr.

Frankfurt a. M., 7 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 $62\frac{3}{4}$ G.; v. 1859 $62\frac{3}{16}$ bez.; v. 1864 60 G.; württ. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. b. R. 98 bez.; $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. 82 G.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. $93\frac{3}{4}$ G.; 4proc. Obl. b. R. $86\frac{5}{8}$ bez.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. v. 1842 $81\frac{5}{8}$ P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 P.; Rhein-Nahe-Bahn $31\frac{3}{4}$ G.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. $105\frac{1}{2}$ G.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien $134\frac{1}{2}$ G.; bad. 35fl.-L. 51 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 56 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 145 P.; 25fl.-L. b. R. $38\frac{3}{8}$ bez.; nass. 25fl.-L. b. R. $35\frac{1}{4}$ G.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13 G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; prß. Friedrichsd'or fl. $9.57\frac{1}{2}$—$58\frac{1}{2}$; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.29—30; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

§ **Paris,** 7 Mai. Man war heut en baisse und kam allmählich von einer schlimmen Nachricht zu der andern bis zu einer Art Panik. Wie es den Anschein hat, war wieder wenig Wahrscheinliches mit vielem Unglaubwürdigen oder geradezu Erfundenen vermischt. Das spanische Finanzministerium beabsichtigt einen Verjährungstermin für die Gültigkeit der nicht convertirten Rentenscheinen anzusetzen. Dann sprach man viel von unmittelbar eintretenden militärischen Maßregeln gegen den Bey von Tunis, und endlich sprach man viel von neuerdings ausgesprochenen Befürchtungen in Bezug auf die sogenannte MainzerFrage. Die Baissiers munkelten sogar von einer Note die in dieser Sache nach Berlin abgegangen wäre u. s. w. Die Rente fiel $7\frac{1}{2}$ Cent., ital. Anl. 15. Dagegen aber Créd. Mob. 25 Fr., Créd. fonc. 11.25, span. Mob. 21.25. Auch die Bankbilanz ist wieder sehr ungünstig ausgefallen. — Schlußcurse. Rente $69.22\frac{1}{2}$, Bankactien 3190, Créd. Mob. 210, Orl. 865, Nordb. 1187.50, Lyon 902.50, Ostb. nicht notirt, Südb. 577.50, Westb. nicht notirt, Oesterr. 558.75, Lomb. 363.75, ital. Anl. 48.60.

* **New-York,** 4 Mai. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Union," Capt. H. J. v. Santen, welches am 18 April von Bremen und am 21 April von Southampton abgegangen war, ist gestern 9 Uhr Morgens wohlbehalten hier angekommen.

Neueste Posten.

⊙ **München,** 8 Mai. Die nordamerikanischen Freistaaten waren bisher an unserm k. Hof durch keinen Gesandten vertreten; diesen Mittag aber hat Se. Maj. der König den Gesandten Amerika's beim Norddeutschen Bund, Hrn. Bancroft, in feierlicher Audienz empfangen, und das Schreiben entgegengenommen welches ihn auch an unserm k. Hof accreditirt. Wie es heißt, würde der Hr. Gesandte sofort Verhandlungen hier anknüpfen, damit der am 22 Febr. d. J. zwischen Amerika und dem Norddeutschen Bund abgeschlossene Vertrag wegen der Staatsangehörigkeit auch auf Bayern ausgedehnt werden kann. Der regierende Fürst von Reuß wird nach 10tägigem Aufenthalt dahier morgen unsere Stadt wieder verlassen, und über Salzburg nach Wien weiter reisen. — Die erfolgte Ernennung des k. Kriegsministers, Generalmajors Frhrn. v. Pranckh, zum Reichsrath wird nicht verfehlen einen guten Eindruck im Lande zu machen, denn Frhr. v. Pranckh hat durch seine bisherige Verwaltung des Kriegsministeriums sowie durch alle Verhandlungen welche er mit den Kammern und deren Ausschüssen geführt hat, gezeigt daß er dem constitutionellen Princip mit aller Aufrichtigkeit huldigt — eine politische Tugend die man gerade nicht immer bei deutschen Kriegsministern findet. Derselben politischen Richtung wie der Hr. Kriegsminister gehört auch der vor wenigen Monaten zum Mitglied der Kammer der Reichsräthe ernannte Chef des Generalstabs, Generalmajor v. Bothmer, an, und ist es — gegenüber den Ernennungen, wie sie gewöhnlich für das preußische Herrenhaus erfolgen — auch so eine bayerische „Eigenthümlichkeit" daß man bei uns Generale mit constitutionellen Grundsätzen zu Mitgliedern der ersten Kammer ernennt, überhaupt nur ernennen kann, und wenn wir an solcher Eigenthümlichkeit gerne festhalten und sich ihrer freuen, so werden uns gewiß selbst die Herren National-Liberalen darüber nicht gram seyn. — Die Münchener Künstlerschaft hat abermals den Tod eines ihrer vorzüglichsten Mitglieder zu beklagen, des Malers und Bildhauers Seb. Habenschaden, dem Schöpfer so vieler prachtvoller Thiergestalten, der gestern im 55. Lebensjahre gestorben ist. — In der ersten Woche der Gewerbefreiheit haben sich hier 200 neue Gewerbe auf dem Magistratsbureau angemeldet.

Kopenhagen, 7 Mai. „Dagbladet" erfährt: der englische Gesandte Wyke werde auf einem englischen Kriegsschiff hier erwartet. Die Reise-Mission Wyke's bestehe darin: eine Verbindung des dänischen Kronprinzen mit der englischen Prinzessin Louise anzubahnen. (T. N.)

Paris, 7 Mai. In der gestrigen Senatssitzung sprachen die HH. Boinvilliers und de la Guéronnière, der erstere gegen, der zweite für die Annahme des Preßgesetzes. Hr. Boinvilliers tritt jedoch nicht gegen das Princip der Preßfreiheit auf, sondern erhebt, indem er sich gerade auf einen liberaleren Standpunkt stellt, gewisse Einwendungen gegen einzelne Bestimmungen dieses Gesetzes. Er will Herabsetzung der Stempeltaxe und die Verweisung der Preßvergehen vor eine Special-Jury. Endlich spricht er sich gegen die Gefängnißstrafe für Preßvergehen aus, die ohnehin in der Regierungsvorlage nicht vorgesehen, sondern später in Folge eines Amendements von dem gesetzgebenden Körper wieder eingeführt worden war. Hr. de la Guéronnière bekämpft, vielfach mit Glück, die Anschuldigungen welche seine Collegen Maupas, Ségur d'Aguesseau und Brenier gegen das Gesetz, die Preßfreiheit und die Journale vorgebracht hatten. Zuletzt begehrt noch Ségur d'Aguesseau zu einer persönlichen Bemerkung das Wort, um den von ihm in seiner Montagsrede gebrauchten und allgemein getadelten Ausdruck Vile multitude zu erklären. Er habe darunter nicht die Volksmasse im allgemeinen, sondern den politisch verführten und moralisch verderbten großen Haufen verstanden. Die Sitzung wird hierauf geschlossen. (C. H.)

Landsbergs Franz. Corresp. schreibt: Daß ein officiöses Blatt dem andern Reclame macht, ist ein zu seltener Fall als daß wir nicht von folgender Note des Etendard Act nehmen sollten: „Es ist die Rede von einem Artikel über das Kriegsbudget welcher demnächst im „Constitutionnel" erscheinen, und eine sehr eingehende Antwort auf die Entwürfe seyn soll welchen die Vorschläge der Regierung bei gewissen Geistern begegnen." Es ist die Rede, melden wir (nämlich die Franz. Corresp.) unsererseits, von einer höhern Orts eingegebenen oder doch genehmigten Broschüre, welche demnächst unter der Ueberschrift „La Paix par la Guerre" erscheinen und, wie der Titel errathen läßt, den Krieg predigen, insbesondere auch die belgische Frage stellen soll. — Prinz Otto von Bayern ist in Paris angekommen.

Verantwortliche Redaction: Dr. R. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 130. Sonnabend, 9 Mai **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Cursberichte.

* **Frankfurt a. M.,** 8 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien 1995/8; 1860er Loose 70⅝; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. 497/8; Staatsbahn 263⅜; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 757/8. Fest.

* **Wien,** 8 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 181.30; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 80.80; 1864er 84.50; Staatsbahn 259.30; Galizier 202.80; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84.75; Napoleonsd'or 9.33½. Anfangs fest. Schluß matt.

* **London,** 8 Mai. Schlußcurse: 3proc. Consols 925/8.

* **Paris,** 8 Mai. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.40; Crédit mobilier 231.25; österr.-franz. Staatsbahn 562.50; österr. 1865er Anl. 340; 5proc. ital. Anl. 48.87; 1882er Amerikaner 80⅞.

Börse und Verkehr.

‡ Frankfurt a. M., 8 Mai. Bereits gestern Abends erholten sich, in Folge der Mehreinnahme und besserer Wiener Curse, Staatsbahnactien wieder auf 262½. Auch Creditactien waren etwas fester, 189—¼. Heute stiegen Staatsbahnactien auf 263¼, Creditactien waren 1895/8. Die übrigen österreichischen Fonds blieben fast unverändert. Steuerfreie Met. 497/8, engl. Met. 62½, National 53, Loose von 1860 70⅝, Amerikaner beliebt, 757/8 comptant und pr. Medio, Ulsenzbahn 82⅜, Oberhessische 74⅝. Wiener Wechsel 101⅓.

Zürich, 7 Mai. Obligationen: 5proc. Nordostbahn 102 ausg., 101½ gef., 101½ bez.; dito 4½proc. 99½ ausg., 98¾ gef., 99 bez.; dito 4proc. 91 ausg., 89 gef., 90½ bez.; 5proc. Centralbahn 102½ ausg., 101½ gef.; dito 4½proc. 98½ ausg., 97½ gef.

‡ New-York, 6 Mai. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „New-York," Capt. F. Dreyer, welches am 22 April von Bremen abgegangen war, ist heute 3 Uhr Nachmittags wohlbehalten hier angekommen.

Die Rheincorrection.

Sie sollen ihn nicht haben
Den schönen deutschen Rhein,
Drum thun wir ihn begraben
In Sumpf und Sand und Stein!

(=) **Wiesbaden,** 5 Mai. Eine deutsche Sache, eine Angelegenheit in welcher das Interesse zusammenfällt mit dem ästhetischen Bedürfniß, darf wohl, ehe die letzte tiefgreifende Entscheidung erfolgt, auch in der Allg. Ztg. zur Sprache gebracht werden. Es handelt sich um die Rheincorrection zwischen Mainz und Bingen einerseits, und zwischen Biebrich und Rüdesheim auf der rechten Seite des deutschen Stroms. Mit der früheren nassauischen Regierung ist diese sogen. Correction vereinbart worden, und jetzt, nachdem dieselbe bereits theilweise ins Werk gesetzt ist, entsteht nur noch eine Frage, die: ob jene Rheingegend, welche ein Paradies genannt wird solange Menschen an Schönheit glauben, ihres höchsten Zaubers entkleidet werden soll, und ob man damit zugleich die Verantwortung übernehmen will der Weincultur dieses Landstrichs und der Gesundheit seiner Bevölkerung in der empfindlichsten Weise nahe zu treten?

Der Rheinstrom hat von Mainz bis Bingen bekanntlich ein ziemlich hochgelegenes Bett. Die gesegneten Ufer rechts und links, dort die fröhliche Pfalz, hier das goldene Rheingau (Hochheim, Rauenthal, Johannisberg), lassen den fluthreichen Strom langsam dahinfließen, und lehnen sich weit zurück, ihn erweiternd zu einem buchtenreichen See. Trotzdem ist von einer Versumpfung nicht die Rede; der Strom hat dicht an seinen Ufern, und gerade in jener buchtenartigen Erweiterung, tiefes Fahrwasser, so daß z. B. dicht vor den rechtsrheinischen Ortschaften Oestrich und Geisenheim die Schlepper mit vollem Tiefgang und ganzer Kraft einherfahren können. Unterhalb Bingen drängt der Strom mit jähem Fall in die Binger Schlucht, und behält dann bis über die Loreley hinaus seinen raschen gefährlichen Lauf. Das sogen. Binger Loch, eine berüchtigte Felsenkette, welche in der Gegend von Aßmannshausen den Rhein in seiner vollen Breite durchschneidet, gilt als das Haupthinderniß für die ganze Schifffahrt, und in Caub ist es, einige Stunden weiter unten, wo die Kohlenschiffe bei kleinem Wasser lichten müssen um über die Stromfelsen und Untiefen zwischen Caub und Bingen hinwegzukommen. Ist aber einmal das Binger Loch passirt, so hat die Schifffahrt, wenn sie keine übermäßigen Ansprüche stellt, d. h. den Tiefgang ihrer Schlepper und Kohlennachen nicht Jahr für Jahr vergrößert, weiter keine Schwierigkeiten; sowohl rechts dem nassauischen als links dem hessischen Ufer entlang können die Schiffszüge in jeder beliebigen Größe einherfahren — und den herrlichsten deutschen Strom, den die Natur gerade hier wie absichtlich zu einem weiten glänzenden See erweitert hat, durch die neue Correction zu einem Canal zu degradiren, wäre und bliebe darum eine internationale Barbarei.

Die neue Rheincorrection ist erstens eine Sünde gegen Land und Volk des Rheingaues, und zweitens — eine Unmöglichkeit. Der Rhein wird jährlich von Hunderttausenden besucht; die Schönheit seiner Ufer, seiner Strömung zieht alle Völker der Erde an. Die Weincultur, mit dieser landschaftlichen Schönheit innig verwachsen, kommt hinzu, und es dürfte, namentlich seit dem letzten Jahrzehnt, nicht ein Oertchen am Rhein aufzufinden seyn in welchem nicht Ansiedlungen reicher Gäste stattgefunden haben. Ja, von Biebrich an, dem Schlosse des Herzogs Adolf, abwärts bis Rüdesheim fährt man zwischen lauter angesiedelten Millionären, und es ist kaum zu glauben welche Quelle des Wohlstands die Schönheit dieser Gegend geworden ist. Mit der Rheincorrection werden die bestehenden Ansiedlungen größtentheils um ihren Reiz gebracht, denn der Strom wird ihnen entrückt, und fließt als ein gradliniger, rechts und links von Sümpfen umgebener Canal weit drüben; neue Bauten werden nicht mehr entstehen, und das Aufblühen des Rheingaues durch Ansiedlungen hat wahrscheinlich für lange Zeit ein Ende.

Dieser Nachtheil jedoch dürfte der kleinere seyn; als unglückliche Hauptfolgen sind die Benachtheiligung der Gesundheit, und die Gefahr welche der Rebencultur durch die Rheincorrection droht, zu nennen. Wie schon oben angeführt wurde, hat der Rhein gerade in jenen Buchten die abgeschnitten werden sollen eine sehr respectable Tiefe, und führt eine Wassermasse welche, wie die Bodenverhältnisse im Rheingau nun einmal sind, gar nicht ganz zu verdrängen ist. Man müßte alle jene kostbaren Rebenhügel, deren Erde buchstäblich mit Gold aufgewogen wird, abtragen, und sie in den Strom stürzen um die Fluthen zu ersticken. Das ist einfach unmöglich, und so werden denn allerorten wo corrigirt wird — und es handelt sich um eine Wasserfläche von 3000 Morgen! — Sümpfe entstehen; nach den Aussagen aller Aerzte welche zu Rath gezogen wurden, gefährliche und unvertilgbare Fieberherde für die ganze Gegend. Was mit den berühmten Rheingauer Weinen nach der Rheincorrection geschehen wird, das wissen die Götter. Zweierlei empfangen jene lieblichen Rebenhügel, deren Name durch die Welt geht mit feurigen Zungen, von dem Strom der ihren Fuß benetzt. Zunächst Sonne; denn gerade die ungeheure zu einem See erweiterte Wasserfläche im eigentlichen Rheingau wirft als glänzender Reflexionsspiegel die Sonnengluth zurück auf die Weingelände, und diese Reflexion schmälern, heißt gegenüber der rheinischen Weincultur eine schwere Verantwortung übernehmen. Vor dem Johannisberg des Fürsten Metternich z. B. würde der halbe Reflexionsspiegel wegfallen, und damit vielleicht gerade das Geheimniß welches die Vollkommenheit jenes berühmten Weins erzeugt. Aber nicht bloß Sonne empfängt die rheinische Rebe von ihrem Strom; die hohe Güte, die unnachahmliche Schönheit des Rheinweins ist wesentlich ein Product jener Stromnebel welche sich vom Spätsommer an während des ganzen Herbstes allnächtlich auf die Rebenhügel legen und in den Beeren die einseitige Wirkung der Sonne ausgleichen, zu dem Feuer die Milde bringen. Nachweisbar sind die Weine jener Jahre die feinsten

in welchen es reichlich Nebelniederschläge gab; der echte Rheingauer wartet mit Sehnsucht auf die Herbstnebel, und nennt sie, bezeichnend genug, „Traubendrücker.“ Das Jahr 1862 hatte die reichlichsten Nebelniederschläge, die Weine dieses Jahrs sind die feinsten hochpreisigsten von allen; 1865 gab es nur spärliche Nebel, darum kommt dieser Wein nicht zur Ruhe, und während die andern in dem berühmten Jahrzehnt von 1857—1866 gebornen Herren schon alle in der milden Vollendung stehen, ist der 1865er noch immer ein unverträglicher Feuerkopf, der überall rumort wo er hinkommt. Man rechne sich nun einfach aus wie viel Herbstnebel wegfällt wenn 3000 Morgen Wasserfläche durch die neue Correction beseitigt, d. h. in übeldünstende Sümpfe verwandelt werden. Denn die Correction correct auszuführen, ist, wie schon anfangs angedeutet wurde, eine Unmöglichkeit; die Steine welche nöthig sind zum Ausdämmen der Strömung sind wohl herbeizuschaffen, aber die Erde um die Tiefen auszufüllen fehlt, und die Kosten um sie von ferne herbeizuschaffen, wird — Preußen wenigstens nicht tragen wollen.

Das Urtheil aller Sachverständigen hat sich gegen die Correction ausgesprochen, und leider haben die Rheingauer die Erfahrung gemacht daß eine gewisse Unliebenswürdigkeit und bureaukratische Beschränktheit, welche in der Geschichte unserer Annexion eine so traurige Rolle spielen, auch hier zu Tage kam. Nicht von Seiten unserer Bezirksregierung: sowohl der Regierungspräsident als der betreffende Landrath von Rüdesheim vertreten die Sache des schönsten Landstrichs welchen Preußen besitzt. Auch der König soll mit der beabsichtigten Barbarei nicht einverstanden seyn; aber das Handels- und Finanzministerium urtheilt anders, und — ziemlich schonungslos.

Neuerdings hört man daß der König noch einmal die gründlichste Untersuchung befohlen habe, und daß bis dahin die unglückseligen Arbeiten sistirt sind. Hoffen wir daß sie's ganz bleiben! Man sollte meinen: die Herren in Berlin dürften genug haben an ihrer eigenen hauptstädtischen Versandung, und hätten alle Ursache dem Rhein seine Schönheit zu lassen!*)

Die Fabrik als Genossenschaft.

I.

ℨ „Aller Unternehmergewinn,“ behauptet J. B. v. Schweitzer, „ist vom Standpunkt des natürlichen Rechts rechtswidrige Ausbeutung der Arbeit,“ und dafür ist der Verfasser der Schrift „Der Capitalgewinn und der Arbeitslohn“ (1867) von einem preußischen Gerichtshof zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt worden, wohl unter dem erschwerenden Umstande daß er nicht zu einer Societät der Wissenschaften, sondern zu den Arbeitern von Barmen und Elberfeld gesprochen hatte. Unser Socialdemokrat will gegen seinen obigen Satz weder das Vertragsverhältniß zwischen Unternehmer und Arbeiter, noch das geschäftliche Risico, noch den Antheil des beim Unternehmen mitwirkenden Capitals am Gewinn gelten lassen. Auch wir gedenken diese Punkte näher ins Auge zu fassen; indeß läßt sich den Arbeitern vielleicht auf weniger stürmische und weniger radicale Art besser dienen.

Vom Frhrn. v. Beust wurde kürzlich im österreichischen Abgeordnetenhause der sächsischen Arbeiterbevölkerung nachgerühmt: sie wisse es anzufangen daß das Capital der Arbeit, und nicht die Arbeit dem Capital dienstbar werde. Wäre das wirklich der Fall, so dürfte ein großes Problem als gelöst betrachtet werden: der Arbeiter wäre dann vor der Ausbeutung gesichert, und der Capitalist hätte sich vor Uebervortheilung zu hüten. Allein wir fürchten daß die Behauptung des Hrn. v. Beust nicht ganz wörtlich zu nehmen war, und müssen nähere Erkundigungen im Erzgebirge einziehen. Inzwischen erinnern wir uns daß Prof. Schäffle das Verhältniß zwischen Arbeitgebern und Arbeitern als eine von ersteren geübte Patronage auffassen möchte, und davon eine Besserung der Arbeiterzustände erwartet. Den Weg dazu hat Schäffle in seinem Handbuch nicht näher bezeichnet; daß er aber vom Arbeitgeber und Fabrikherrn nicht wenig verlangt, möge man zunächst durch Joh. Chr. Aug. Heyse erfahren, welcher das Wort Patron mit Beschützer, Vertreter, Führer, Gönner verdeutscht. Dr. Böhmert wollte dasselbe Verhältniß vor einiger Zeit (in einem zu Zürich gehaltenen Vortrag) als eine Mitarbeiterschaft bezeichnen; und hiernach bedarf es keines weiten Schritts mehr um den Organismus einer mächtigen Fabrik als ein großes Hauswesen, als Gemeinwesen, als Genossenschaft aufzufassen: als Genossenschaft, ungeachtet der beträchtlichen Abstufungen welche die Theilnehmer derselben trennt, je nachdem sie durch bloße Handgriffe oder vermöge höherer Intelligenz mitwirken, ein ansehnlicheres oder geringeres Einkommen aus ihrer Thätigkeit ziehen, und ihre Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft danach eine sehr verschiedene ist.

Den Bereich, die Oekonomie eines Fabrikbetriebs, dürfen wir nicht allzu weit ausdehnen. Wie wir von John Prince-Smith belehrt werden, möchte es schwierig seyn den Bergmann welcher die Eisensteine bricht, und dem Fuhrmann welcher sie zur Hütte abführt, an dem Gewinn einer Maschinenfabrik oder eines Eisenbahnunternehmens theilnehmen zu lassen, an welche das Roheisen und die Schiene meist durch Zwischenhändler geliefert wird. Für unseren Zweck halten wir uns an eine große Baumwollspinnerei von 100,000 Spindeln, welche sich in ihrem Personal und Geschäftsgange leicht abgränzen und als mannichfaltig entwickelter und wohlgegliederter Organismus übersehen läßt.

Wir beabsichtigen nichts weniger als an den Einrichtungen dieser Fabrik, an ihrer Arbeitszeit, an ihrer Saalordnung oder an ihren Löhnen und Gehalten als solchen zu rütteln. Die Fabrik, nehmen wir an, wurde von einer Actiengesellschaft gegründet. Die Bevollmächtigten dieser Gesellschaft haben den Plan des Unternehmens entworfen und ins Werk gesetzt; die Actionäre haben das dazu erforderliche Capital herbeigeschafft. Die Gesellschaft hat aus ihrer Mitte einen Verwaltungsrath gewählt und läßt sich durch diesen vertreten. Als das Genie des Ganzen tritt der Gerant an die Spitze des in Thätigkeit gesetzten Organismus. Unter ihm arbeiten die Comptoiristen, der Maschinendirector, die Inspectoren und die Menge der vorzugsweise so bezeichneten Fabrikarbeiter. Jeder hat seine ganz bestimmte Aufgabe. Das genaue Ineinandergreifen der verschiedenen Beschäftigungen, der zahlreichen Hände mit der rastlos bewegenden Maschine, die große Ordnung und die Schnelligkeit mit welcher die Menge der rohen Baumwolle in das Gespinnst verwandelt wird, gewährt jedem zum erstenmal in die weiten Fabrikräume Eintretenden einen überraschenden Anblick.

Wir nehmen an daß das Geschäft der Fabrik prosperirt. Dann gebührt dem (mit großer Absichtlichkeit als „arbeitend“ bezeichneten) jedenfalls das Unternehmen erst ermöglichenden und im Gang erhaltenden Capital ein Zins. Der Zins findet in der Organisation unseres gesammten Geschäftslebens seine Begründung. Gegen den landesüblichen Zins von 4 oder 5 für Hundert ist unmöglich etwas einzuwenden. Auch dafür daß die Actieninhaber bei dem Unternehmen ein Risico bestehen, möchte ihnen gern eine Vergütung zugebilligt werden, wenn sich dieses Risico nur berechnen ließe. Allein eine Reihe von Gefahren wird durch den vom Sachverständigen sorgfältig entworfenen Plan des Unternehmens, durch die längst im Fache gesammelten Erfahrungen, durch zweckmäßige Fabrikpolizei und Bureaucontrole, durch Assecuranzen gegen Feuer, Beschädigung auf der Eisenbahn u. s. w. herabgemindert, wenn nicht ganz aufgehoben. Treten unvorhergesehene Verluste ein, so steht für sie, je nachdem er verstärkt werden konnte, der Reservefonds ein. Geht das ganze Etablissement geschäftlich zu Grunde, so fehlt freilich der Ersatz bis auf den Verkauf des Grundstücks und des Inventars. Je größer bei dem Unternehmen das Risico ist, desto weniger Mittel sind vorhanden die dabei getragene Angst und Sorge pecuniär zu vergüten, und je reichlicher die Mittel dazu, desto geringer ist das Risico selbst. Wer macht sich anheischig das Risico ausdrücklich zu schätzen, um ihm einen bestimmten Procentsatz zuzuerkennen? Der Geldverleiher welcher sich an den zahlenden Schuldnern für die nichtzahlenden schadlos hält, gibt für unsern Fall unmöglich einen Anhaltspunkt. Außerdem sey nicht vergessen daß auch der Arbeiter welcher in die Fabrik tritt, sich einer Gefahr unterzieht und ein Risico besteht, indem die Fabrik insolvent werden oder zeitweise stillstehen kann und ihn außer Brod setzt. Ist schon je daran gedacht worden dem Arbeiter dieses Risico anzurechnen? Im Verkehr mit der furchtbaren Kraft des Schwungrades und der verschiedenen Wellen setzt er täglich Gesundheit und Leben aus, ohne daß je die Rede davon gewesen wäre ihm und seiner Familie eine Assecuranz dafür zu gewähren.

Die Organisation der bayerischen polytechnischen Schule.

ß Seit 17 Jahren haben sich mindestens sechs verschiedene Berathungscommissionen mit der Organisation der vaterländischen technischen Schulen und also auch mit der Einrichtung der polytechnischen Schule beschäftigt. Wir sind nicht gesonnen nachzuweisen wie sich der vorliegende Plan allmählich entwickelt hat: unsere Absicht ist lediglich zu prüfen ob sich auf der nun gegebenen neuen Grundlage eine polytechnische Schule gestalten kann welche den Anforderungen der Technik unserer Tage so vollständig entspricht wie dieß bei einigen auswärtigen Anstalten bereits der Fall ist. Sey es daher vor allem gestattet das wesentlichste dieser Grundlage kurz zu bezeichnen.

Die neue polytechnische Schule ist als Hochschule erklärt. Sie besteht aus einer allgemeinen Abtheilung und vier Fachschulen: für Ingenieure, Architekten, Mechaniker und Chemiker. In diesen fünf Abtheilungen wer-

*) Diese sogen. „Rheincorrection“ ist ohne Frage eine der abgeschmacktesten Thorheiten die dieses materialistische Zeitalter ausgeheckt hat, welches bald nichts mehr kennen wird als Fabriken, Coupons und Hinterlader. Und auch von Sprengung des Rheinfalls bei Schaffhausen war schon die Rede! D. R.

den die mathematischen und Naturwissenschaften, die zeichnenden Künste, das Bau- und Ingenieurwesen, die mechanische und chemische Technik ihrem ganzen Umfange nach, die allgemein bildenden Fächer aber, wie Literatur- und Culturgeschichte, Aesthetik, Kunstgeschichte, Nationalökonomie, Statistik, Verfassungs- und Verwaltungsrecht, Handels- und Wechselrecht, Handelsgeographie und Geschichte des Handels in einer dem Zuhörerkreis entsprechenden engeren Begränzung gelehrt. Die Vertheilung der Lehrgegenstände auf die einzelnen Schulen und innerhalb derselben auf Jahrescurse geschieht durch „Studienplane," welche von den Lehrern aufgestellt, von Zeit zu Zeit einer Durchsicht unterzogen und bei beabsichtigten Aenderungen dem vorgesetzten Staatsministerium zur Genehmigung vorgelegt werden. Als Hülfsmittel für den Unterricht dienen nicht nur die eigenen Sammlungen und Laboratorien der Anstalt, sondern auch die übrigen in München aufgestellten wissenschaftlichen und Kunstsammlungen des Staats.

Die Professoren der polytechnischen Schule sind Staatsdiener, und scheiden sich in ordentliche (mit dem Rang der Collegialräthe) und außerordentliche (mit dem Rang der Collegialassessoren). Mit diesen Hauptlehrern wird sich eine entsprechende Anzahl von Hülfslehrern und Privatdocenten in den Unterricht theilen. Die Leitung der Schule besorgt ein aus dem Director und den fünf Vorständen der Fachschulen gebildetes „Directorium," dem für den Vollzug der Verordnungen und die Regelung des Unterrichts in jeder Fachschule ein „Lehrerrath" und, für die Entscheidung von Fragen welche die Anstalt in ihrer Gesammtheit berühren, eine „allgemeine Lehrerversammlung" zur Seite steht. Das Directorium ist dem Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten unmittelbar untergeordnet. Der Director (im Rang eines Collegialdirectors) wird von dem König für bestimmte Zeitperioden ernannt, während die Fachschulvorstände, nachdem sie für die ersten drei Jahre in gleicher Weise bestellt worden, von drei zu drei Jahren aus und von den Professoren der einzelnen Abtheilungen der Schule gewählt, und von dem König bestätigt.

Wer in die polytechnische Schule eintreten will, muß mindestens 17 Jahre alt seyn und die nöthigen Vorkenntnisse nachweisen. Dieser Nachweis wird durch Zeugnisse oder Aufnahmsprüfungen geliefert. Als solche Zeugnisse werden bezeichnet: die Absolutorien technischer und humanistischer Gymnasien, des Cadettencorps und der in Bayern bestehenden technischen Mittelschulen, sowie befriedigende Studienzeugnisse auswärtiger polytechnischen Schulen, während sich die in den Studienplanen näher festzusetzenden Aufnahmsprüfungen im allgemeinen auf die Lehrgegenstände der Realgymnasien (mit Ausnahme der lateinischen Sprache) zu erstrecken haben. Außer den eigentlichen „Studierenden" können auch „Zuhörer" und „Hospitanten," d. i. Jünglinge und Männer welche sich bloß in einem besonderen Lehrgegenstand ausbilden wollen, aufgenommen werden. Die Zuhörer sind den Disciplinarsatzungen der Anstalt unterworfen, die Hospitanten selbverständlich nicht. Jeder Studierende muß täglich mindestens drei Stunden in der Schule beschäftigt seyn, die von ihm gewählten Vorträge fleißig besuchen und an den damit verbundenen Uebungen, Besprechungen und Prüfungen regelmäßig theilnehmen. Auf Grund dieser Prüfungen oder der Wahrnehmungen bei den Uebungen werden „Semestralzeugnisse" mit Fortgangsnoten ausgestellt, deren Zusammenfassung in ein „Abgangszeugniß" jeder Studierende welcher aus der Anstalt tritt verlangen kann. Hievon sind die „Absolutorialzeugnisse" zu unterscheiden, die auf Grund besonderer Prüfungen von den Fachschulen ertheilt werden, und deren Träger unter den durch besondere Bestimmungen hiefür festgestellten Voraussetzungen zum Eintritt in die Praxis des technischen Staatsdienstes und nach Vollendung der vorgeschriebenen Vorbereitungszeit zur Zulassung zu den Staatsprüfungen für die einzelnen Zweige desselben berechtigen. Endlich ertheilt die polytechnische Schule auch „Diplome" für ausgezeichnete Leistungen auf dem Gebiete der exacten Wissenschaften. Von den Studierenden hat darauf Anspruch wer bei der Absolutorialprüfung in allen Fächern die erste Note erlangt, oder bei der besonderen Diplomprüfung eine vorzügliche Ausbildung nachgewiesen hat. Unentgeltlich erhält das Diplom wer sich durch eine der eben bezeichneten Prüfungen dessen würdig gemacht, und außerdem eine der Preisaufgaben gelöst hat welche jährlich von den einzelnen Abtheilungen der Hochschule zur Hebung des wissenschaftlichen Strebens der Studierenden gestellt werden.

Vergleicht man diese organischen Bestimmungen mit denen der bedeutendsten polytechnischen Schulen, so ergibt sich kein wesentlicher Unterschied; und zieht man weiter noch unsere Universitäten in diesen Vergleich, so ist das Ergebniß fast dasselbe: die allgemeine Abtheilung der polytechnischen Schule entspricht der philosophischen Facultät, sowie die technischen Fachschulen den übrigen Facultäten einer Universität entsprechen. Die Vorstände der Fachabtheilungen sind für die polytechnische Schule was die Dekane der Facultäten für die Universitäten sind, und das aus sechs Professoren bestehende Directorium hat die Bedeutung des akademischen Senats. Diese Organe werden stets nur für bestimmte Zeitperioden ernannt; es kann also auch, wie an einer Universität, zeitweise ein Wechsel in der Leitung der Gesammtanstalt und ihrer Abtheilungen eintreten. Die polytechnische Schule nimmt nur solche Schüler auf welche das siebenzehnte Lebensjahr zurückgelegt und eine technische Mittelschule (Realgymnasium, Oberrealschule, höhere Gewerbschule) absolvirt haben. Der Universitätsbesuch setzt das gleiche Alter und das Absolutorium einer gelehrten Mittelschule voraus. Das Einreihen der studierenden Techniker in Curse, welches bisher stattfand, und oft von denen hart empfunden wurde welche sich mit Lehrgegenständen beschäftigen mußten die ganz außer dem Bereich ihres künftigen Berufs lagen (wie z. B. die Chemiker mit höherer Mathematik und analytischer Mechanik), fällt jetzt weg, und es wird dafür eine Studierfreiheit gewährt welche von jener der Universitätsstudenten nur insofern verschieden ist, als die technischen Studien eine gewisse Reihenfolge der Collegien bedingen, welche eingehalten werden muß. Die Absolutorien der polytechnischen Schule befähigen, wie jene der Universität, zum Eintritt in die Praxis des Staats- oder Privatdienstes, und wenn letztere das Recht hat Doctoren der verschiedenen Facultätswissenschaften zu ernennen, so steht es dagegen der polytechnischen Schule zu junge talentvolle Ingenieure, Architekten, Mechaniker, Chemiker, Physiker und Mathematiker welche sich durch Kenntnisse und Bildung auszeichnen, durch Diplome zu ehren.

Wir haben diese Vergleichung nicht sowohl deßhalb gemacht um die der polytechnischen Schule in Bayern nunmehr verliehene Stellung und Wirksamkeit gebührend hervorzuheben, als vielmehr um daraus den Schluß zu ziehen daß diese technische Hochschule, indem ihre Organisation mit jener der größeren gleichnamigen Anstalten und der Universitäten Deutschlands im wesentlichen übereinstimmt, ebenso lebensfähig seyn muß wie diese selbst. Das Leben freilich kann ihr nur durch tüchtige Lehrer und Vorstände eingehaucht werden, deren Auswahl und Berufung eine der dringendsten Aufgaben ist welche dem Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten vorliegen können. Bei der Eile die der Vollzug der eben erschienenen königlichen Verordnung jetzt schon nothwendig macht, ist es allerdings doppelt schwer die Forderungen der neuen Anstalt und die Hoffnungen der alten Lehrer genau abzuwägen; jeder weitere Aufschub muß aber die Lösung der Aufgabe erschweren. Möge es daher der höchsten Stelle gefallen die Personalfrage mit gewohnter Energie in Angriff zu nehmen, und es ist nicht zu zweifeln daß es ihrer Weisheit gelingen werde die damit verbundenen Schwierigkeiten, wie schon manche andere, bald und glücklich zu überwinden, und so dem Werke, das gewiß nicht ihre geringste Leistung ist, die Krone aufzusetzen.

Der dießjährige Pariser Salon.

Ⓦ **Paris**, 2 Mai. Wie alljährlich, so hatte auch dießmal die Eröffnung des Salons in den elysäischen Feldern ganz Paris angezogen. Man kann an diesem Tage nur eine sehr allgemeine Uebersicht gewinnen; denn die Räume sind überfüllt von den Künstlern, die mit mehr oder weniger Zuversicht den Eindruck ihrer Werke auf die Menge beobachten; von jenen Unglücklichen die sich für die Zurückweisung ihrer Bilder durch die unerbittlichste Kritik ihrer glücklicheren Collegen rächen; von den Koryphäen der Pariser Feuilletons, die im Bewußtseyn ihres Einflusses umherwandeln; von den Freunden und Beschützern der Maler, von ihren Modellen, die sich der ihnen durch den Pinsel gemachten Reclame freuen, und von tausend andern, die kommen um gesehen zu werden, oder um zu sehen. Auch nach einer nur oberflächlichen Prüfung haben wir den Eindruck daß das letzte Ausstellungsjahr, in qualitativer und quantitativer Beziehung, eine gewisse Erschöpfung zurückgelassen hat. Eine Reihe der bedeutendsten französischen Künstler hat nicht ausgestellt, und die dießjährigen Leistungen überschreiten nur selten ein gewisses Mittelmaß. Wie gewöhnlich sind Genre und Landschaft ausnehmend stark vertreten. In beiden Arten begegnen wir manchem tüchtigen Erzeugniß aus der Heimath. Die beiden Münchener Hennings und Mali dürfen sich, ersterer mit einem Nachtbild aus Verona, dieser mit einer Winterlandschaft, neben den besten Franzosen sehen lassen. Unter den letzteren wird besonders eine Mondschein- und eine Frühlingslandschaft von Daubigny bemerkt; Liem hat wieder zwei prächtige Bilder aus Venedig ausgestellt, Fromentin mit bekannter Meisterschaft in der Farbe einen Kampf von Arabern mit einem Tiger gemalt. Erwähnung verdient auch v. Thoren, „ein pflügender Bauer neben dem der Blitz einschlägt," von O. Weber „die Auswaidung eines Rehs." Schreyers Bild: „eine Koppel Pferde von Wölfen bedroht," ist technisch sorgfältiger gemalt, und auch stofflich interessanter, als die Bilder dieses Künstlers aus den beiden letzten Jahren; „die Esel an der Tränke" von Schenk sind von der komischsten Naturwahrheit. Vautier hat seine alte Meisterschaft im Genre durch seine „Dorftanzschule" neuerdings bewährt; der Elsässer

Jundt hat von seinem Aufenthalt im schwäbischen Dorfe Bezingen vortreffliche Typen von Bauernmädchen mitgebracht; von dem Braunschweiger Pockels sind deutsche Bäuerinnen, von J. Hoff sehr gemüthliche Scenen aus dem Schwarzwald da. Das bewegte Bild von Roël: „Marktscene von Frankfurt," und Saals „Maler von dem Besuch eines Bären überrascht," fesseln die allgemeine Aufmerksamkeit. Der Darmstädter Schlösser hat in seinen obligaten Bauernbuben und Bauernmädchen dieses Jahr, was Solidität im Malen betrifft, einen unverkennbaren Fortschritt gemacht. Der junge Mecklenburger Maler Paulsen vereinigt in seinem Bilde, „der Spaziergang der Töchterschule," aufs glücklichste den deutschen Humor mit französischer Technik. Schützemberger hat mit seinem „Säulenheiligen" und seinen „pflügenden römischen Sklaven" eine erwünschte Abwechslung in sein Programm gebracht, das sich sonst auf die Darstellung von Centauren beschränkte. Einen von uns sehr geschätzten landsmännischen Künstler, Heilbuth, sehen wir gleichfalls ein fast monoton gewordenes Thema, die Darstellung römischer Geistlichen, verlassen; ein von ihm ausgestelltes Frauenporträt gehört zum Besten im Salon, und mit seinem „Hiob und dessen Freunde" ist er kühn auf eine ganz neue Bahn eingetreten. Gérôme ist weder mit seinem „Jerusalem" noch mit seiner „Erschießung Ney's" glücklich gewesen; beide Bilder stehen nicht einmal auf der Höhe seiner gewohnten Technik. Dagegen hat G. Doré mit seinem „Novizen" einen entschiedenen Fortschritt gemacht; in dem Bild ist wahre Empfindung und sorgfältige Ausführung — ziemlich ungewohnte Eigenschaften dieses Künstlers. Ein bedeutendes Talent hat Le Roux an seltsame oder abstoßende Gegenstände verschwendet: „Messaline, Einlaß in ein Freudenhaus begehrend," und „eine römische Wahrsagerin." Ribot hat die Lafontaine'sche Fabel vom Streit über die Auster mit allem Apparat und Ansehen eines Heiligenbildes ausgestattet, so daß niemand ohne Commentar das Bild versteht. Auch sonst sind wieder viele Scenen aus Lafontaine benützt. Französische Schlachtenbilder sind dießmal in erfreulich geringer Zahl vorhanden: ein paar Solferino, ein paar Magenta. Der unglückliche Beaucé kommt mit seinen Bildern aus Mexico viel zu spät. Protais hat im Wald campirende Soldaten gemalt, ohne jeden sentimentalen Anstrich und mit großer Individualität — ein Beweis daß er mehr als eine Saite auf seinem Bogen hat. Sonst hat die Ausstellung und die Reise des Kaisers nach Algerien den Stoff für officielle Bilder hergegeben. Dafür zieht ein Bild des Schlachtfeldes von Sadowa von Heyden, das in vielen Beziehungen recht tüchtig ist, und besonders die Krönung des Königs von Preußen von Menzel, in der salle d'honneur, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Das letztere Bild ist wohl in Deutschland schon ausgestellt gewesen. Es ist leider nicht gefirnißt, was seinem Eindruck um so mehr schadet, als es in entschiedener Farbengebung zu wünschen übrig läßt. Dieß die sehr summarischen Eindrücke eines ersten Rundgangs im dießjährigen Salon.

Neueste Posten.

München, 8 Mai. Da die Linie Rosenheim-Landshut nicht in den Regierungsentwurf zur Erweiterung des bayerischen Eisenbahnnetzes aufgenommen ist, so hat sich in Landshut ein Comité gebildet, welches bereits eine Petition an die Kammer um die Concession zur Projectirung dieser Linie gerichtet hat, um dieselbe entweder für die Ostbahn-Gesellschaft oder für das Landshuter Comité selbst unter einer Zinsengarantie von 4½ Procent zu erlangen. Die fragliche Bahn würde eine Länge von 12.3 Meilen erhalten, und würde als nördliche Fortsetzung der Brennerbahn von unbestreitbarer Wichtigkeit seyn, ja, es ist gerade diese Linie welche in Bayern und in den Nachbarstaaten am einstimmigsten verlangt und als dringend dargestellt wird. Die Entfernung zwischen Innsbruck und Leipzig, welche gegenwärtig auf der Route Rosenheim-Holzkirchen-München-Augsburg-Nürnberg-Bamberg-Hof 108.35 Meilen, auf der Route München-Landshut-Eger 92 Meilen beträgt, würde durch diese Bahn auf 84.8 Meilen verkürzt werden. — Es ist der Fahrplan für den directen Personen- und Gepäckverkehr nach den böhmischen Bädern veröffentlicht worden, welcher mit dem 15 d. M. ins Leben tritt. Mit dem ersten Zug, welcher um 5 Uhr 45 Minuten Morgens von hier abgeht, kommt man noch Abends um 9 Uhr nach Marienbad und um 10 Uhr nach Karlsbad; mit dem Schnellzug, der Nachmittags um 4 Uhr 45 Min. abgeht, kommt man Morgens um 6 Uhr in Marienbad, um 7 Uhr in Karlsbad an. Die übrigen Einrichtungen dieser Züge haben wir schon früher berichtet. — Das Verweisungserkenntniß gegen den Grafen Chorinsky erfolgte erst vorgestern Abends. Die nächste außerordentliche Schwurgerichtssitzung beginnt am 4 Juni. Wenn daher einige Blätter schon viel früher den 17 Juni als den festgesetzten Tag der Verhandlung angaben, so war diese Nachricht jedenfalls verfrüht. — Wie wir hören, hat Prof. Brunetti in Padua dem pathologischen Cabinet 17 Präparate nach der von ihm erfundenen Methode zum Geschenk gemacht, und sich erboten zwei von Prof. Buhl empfohlene junge Mediciner in der Anfertigung solcher Präparate zu unterrichten. Auch an Frhrn. v. Liebig sollen 5 Präparate für die Sammlungen der Akademie eingetroffen seyn.

Lübeck, 7 Mai. Der Bürgerausschuß stellte den Antrag: der Senat möge ein Verbot gegen das Spiel an Sonntagen seitens der Spielbank zu Travemünde und ein mit Strafandrohung verbundenes Spielverbot für die Staatsangehörigen Lübecks erlassen. (T. N.)

London, 7 Mai. In der gestrigen Mittagssitzung des Unterhauses gelangte P. Wyndhams „Mines Assessment Bill," wodurch Bergwerke die bisher keine Armensteuer zahlten dazu herbeigezogen werden sollen, zur zweiten Lesung. Es handelt sich um einen Eigenthumswerth von jährlich 6⅓ Millionen Pf. St. Mehrere andere Bills rückten vor. Die Tage des Ministeriums Disraeli betrachtet man als gezählt. — Am 5 d. fand auf einem Landsitze des Grafen v. Clarendon die Trauung seiner dritten Tochter mit Hrn. Odo Russell, dem brittischen Geschäftsträger in Rom, statt. Graf und Gräfin Russell waren dabei anwesend. — Die Strikes scheinen in England nicht mehr auszugehen; kaum ist einer beigelegt, so beginnt ein anderer. So jetzt einer der Arbeiter in den Eisenwerken von Dowlais (Wales).

London, 7 Mai. Lord Stanley antwortete einer Deputation von Actionären mexicanischer Obligationen: daß er die freundschaftlichen Beziehungen zu der mexicanischen Regierung zu erneuen hoffe. (T. N.)

Paris, 7 Mai. Im Senat erklärte sich bei Berathung über das Preßgesetz St. Arnaud gegen das Gesetz. Rouher spricht den Wunsch aus: der Senat möge das Gesetz adoptiren, wodurch der Kaiser in die Lage komme sein Versprechen vor dem Ausland und vor Frankreich halten zu können. Er erwähnt der freien Gesetzgebung der benachbarten Staaten. Ste. Beuve spricht nach dem Minister. Der Senat nimmt das Gesetz mit 96 gegen 24 Stimmen an. — Die „France" dementirt die Nachricht von der Einverleibung der hannoverischen Flüchtlinge in die Fremdenlegion und deren Absendung nach Algerien. (T. N.)

Haag, 7 Mai. Die erste Kammer beschloß mit 26 gegen 11 Stimmen den Antrag in Betreff einer Adresse an den König in Erwägung zu ziehen. Der Minister des Innern theilt mit daß ein „hochgeachteter Staatsmann" (Vanreenen) mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt sey. (T. N.)

Rom, 6 Mai. Der Papst hat gestern zwei aus den Vereinigten Staaten und Barcelona geschenkte Fahnen geweiht, übergab dieselben den Truppen, und hielt dabei eine Rede worin er sich sehr warm für die Aufrechterhaltung der Integrität des weltlichen Dominiums aussprach. (T. N.)

Kopenhagen, 7 Mai. Die „Berlingske Tidende" dementirt officiös die vom „Tagstelegraf" gebrachte Nachricht von der Verlobung des dänischen Kronprinzen (mit der englischen Prinzessin Louise). Der Kronprinz werde in diesen Tagen zum Besuch nach Konstantinopel gehen, und auf der Rückreise in Frankfurt a. M., Rumpenheim und London verweilen. — Das Folkething hat im Einvernehmen mit der Regierung das Freigemeindengesetz angenommen, welches früher die Ministerkrisis veranlaßt hatte. (T. N.)

Washington, 7 Mai. (Kabeltel. aus „Reuters Office.") Das Repräsentantenhaus hat eine Resolution angenommen, nach welcher angeordnet wird Kriegsschiffe nach dem Golf von St. Lawrence zum Schutze der amerikanischen Fischer zu senden. — Der Senatsgerichtshof hat die Vertagung der Verhandlungen im Processe gegen Johnson auf Montag und der Schlußabstimmung auf Dienstag genehmigt.

Handelsbericht.

Genf, 7 Mai. Das „Genfer Journal" veröffentlicht zwei interessante Actenstücke. Das eine ist eine Adresse an den Congreß der Vereinigten Staaten von Nordamerika, unterzeichnet von Genfer Industriellen und Kaufleuten, datirt 26 März 1868. Diese Genfer wandten sich an die gesetzgebenden Behörden der Union, um sie vor einer Verlängerung der Papiergeldwirthschaft zu warnen und den Plan des Finanzministers Mac Culloch, der das Papiergeld allmählich zurückziehen will, mit ihrem freimüthigen Wort zu unterstützen. Das zweite Actenstück bildet die Empfangsanzeige von Mac Culloch. Darin sagt der amerikanische Minister: „Ihre Adresse drückt im allgemeinen und in beredter Sprache die Ansichten aus die auch die meinigen sind, und die ich gesucht habe sowohl im Congreß als beim amerikanischen Volke zur Geltung zu bringen. Die Adresse wird dem Congreß übermittelt und von den Hauptblättern des Landes veröffentlicht werden. Ich zweifle nicht daß sie dazu beitragen wird die gesunden Lehren über Papiergeld und Staatsschulden zu entwickeln. Ich fühle mich glücklich beifügen zu können daß, obgleich meine finanziellen Ansichten in ihrer Gesammtheit im Congreß keine Stütze finden, ich doch der festen Hoffnung bin es werde keine Emission von Papiergeld stattfinden, und ich habe keinen Grund meine oft ausgesprochene Ansicht zu modificiren: daß das von der Bundesregierung gegebene Wort in Bezug auf die Staatsschuld unverletzlich aufrecht werde erhalten werden."

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Bekanntmachung. Die Herren Actionäre der **Actien-Gesellschaft für Glas-, Spiegel- und Zinnfolien-Fabrication zu Erlangen** werden hiermit auf

Sonnabend den 30 Mai l. J., Vormittags 9 Uhr,

zu einer

ordentlichen Generalversammlung

eingeladen, welche zu Erlangen in den Gesellschaftslocalitäten stattfindet.

Bezüglich der Tagesordnung wird auf §. 29 der Statuten verwiesen, und es findet außerdem auch die Wahl eines Verwaltungsraths-Mitgliedes statt.

Die Legitimation hat nach §. 31 der Statuten zu erfolgen.

An dem Tage der Generalversammlung ist von 8 bis 9 Uhr Vormittags eine Commission in dem Versammlungslocale anwesend, um die Vorzeigung der Actien zu constatiren.

Die gedruckte Bilanz kann vom 27 Mai an auf dem Bureau der Gesellschaft in Empfang genommen werden.

Unmittelbar an diese Versammlung reiht sich eine

außerordentliche Generalversammlung,

in welcher über einen Antrag auf Abänderung der §§. 26 und 41 Abs. 3 der Statuten berathen und Beschluß gefaßt werden soll.

Es wird in dieser Beziehung auf §. 38 der Statuten hingewiesen. [3804—5]

Erlangen, den 7 Mai 1868.

Direction der Actien-Gesellschaft für Glas-, Spiegel- und Zinnfolien-Fabrication zu Erlangen.
Joh. Fischer. Max Kraußer.

PROGRAMME D'UN CONCOURS OUVERT PAR LA SOCIÉTÉ GENEVOISE D'UTILITÉ PUBLIQUE SUR L'OBSERVATION DU REPOS HEBDOMADAIRE.

La Société genevoise d'Utilité publique,

Considérant qu'un grand nombre de personnes ignorent ou ne recherchent pas les avantages attachés à une cessation périodique du travail, Considérant aussi que beaucoup d'individus sont empêchés de jouir de ces avantages par le fait de circonstances qui limitent leur liberté (par exemple dans les administrations publiques et les grandes compagnies industrielles); Considérant d'autre part, qu'indépendamment de son rôle comme institution religieuse, le repos hebdomadaire a une importance sociale manifeste; Décide de mettre au concours les deux questions suivantes:

1re Question. — **Quelles sont, pour les individus et pour la société, les conséquences de l'observation d'un jour de repos hebdomadaire, au triple point de vue des intérêts hygiéniques, économiques et moraux?**

2me Question. — **Quels sont les meilleurs moyens de procurer, d'une manière durable, à la société et à tous ses membres, les bienfaits de ce repos?**

L'exposé demandé par la première question devra être accompagné, autant que possible, d'une statistique des faits, et de l'histoire de l'institution du repos périodique chez les divers peuples, depuis son origine. — En répondant à la deuxième question, les concurrents feront une étude critique des principales législations sur la matière. — Ils ne proposeront que des solutions compatibles avec un régime social fondé sur le respect de la liberté religieuse et des autres libertés modernes.

CONDITIONS DU CONCOURS.

Les mémoires devront être écrits en langue française et adressés, au plus tard le 31 Mars 1869, au Président de la Société genevoise d'Utilité publique, rue de l'Athénée, 8, à Genève. Ils porteront une devise qui sera répétée sur un pli cacheté contenant le nom et l'adresse de l'auteur. — Un prix de **quinze cents francs** et un accessit de **cinq cents francs** seront mis à la disposition du jury. — Les mémoires couronnés deviendront la propriété de la Société genevoise d'Utilité publique. — Le jury sera composé de:

MM. **COLLADON**, Eugène, Président de la Cour de Justice.
CRAMER, Marc, notaire.
DUPIN, docteur-médecin.
LE FORT, Charles, professeur à la Faculté de droit.
MARTIN-FRANEL, négociant, ancien Président du Conseil national.
MOYNIER, Gustave, Président de la Société d'Utilité publique.
REVERDIN, Adolphe, architecte.
RISLER, Eugène, agronome.
WARTMANN, Elie, professeur à la Faculté des sciences. [3769-70]

Bad Stachelberg

im Kanton Glarus (Schweiz), nahe an den vereinigten Schweizerbahnen gelegen, wird den 1 Juni wieder eröffnet. — Die nach Professor Simmler durch ihren Gehalt an Schwefelalkalien so zu sagen unübertroffene Heilquelle zeichnet sich durch ihre Wirkung gegen Scropheln, unter allen Formen, chronische Hautkrankheiten, Menstruations-Anomalien und die mannichfachen, auf Stockung beruhenden venösen Uebel des Verdauungsapparates, sowie gegen Mercurialismus aus. — Täglich frische Alpen-Ziegenmolken, Douchen nach neuestem System, kalte Bäder.

Die herrliche Lage in einem der schönsten Gebirgsthäler der Schweiz (vide Petermann, Jahrgang 1864), endlich die milde Luft, verleihen Stachelberg den Vorzug vor vielen andern Curorten.

Nähere Auskunft ertheilen Hr. Dr. König, Badearzt, oder der Eigenthümer

(3757—58) **F. Glarner.**

Pensionat für alleinstehende Damen.

Das Etablissement befindet sich auf dem Lande in einer gesunden Gebirgsgegend, ½ Stunde von einem Traubencurort entfernt. Prospecte können in Empfang genommen werden bei den

Schwestern **Fitz**

(3213—15) in Pfäffingen bei Dürkheim a. d. Haardt, Rheinpfalz.

Condensirte Milch

(welche sich jahrelang aufbewahren läßt ohne von ihrer Güte zu verlieren)

von der Deutsch-Schweizerischen Milch-Extract-Gesellschaft in Kempten und Vevey

für Armeen und Schiffsversorgung und als **reines Product** für Hospitäler, Hôtels, Cafés, Conditoreien ꝛc., sowie als Nahrungsmittel für Kinder sich eignend, und hiezu besonders empfohlen durch Hrn. Professor Dr. Bock in Leipzig (siehe Gartenlaube 1868 Nr. 12) zu beziehen durch

B. Braff und P. Eckert in Wien,
General-Repräsentanten obiger Gesellschaft für Europa.

NB. Es werden überall Depots auf feste Rechnung abgegeben. — Briefe franco erbeten. [3812]

Hôtel-Verkauf.

Ein Hôtel ersten Ranges in einer größeren Stadt am Rhein ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näheres auf frankirte Briefe unter Nr. 3261 durch die Exp. d. Ztg. (3261—63)

Ein größeres **Parqueterie-Geschäft** in der Schweiz sucht für die Hauptplätze Süddeutschlands tüchtige solide **Agenten.** Gefällige frankirte Offerte unter Chiffre U. M. 12 werden durch die HH. Haasenstein u. Vogler in Basel befördert. (3814—16)

Schwerhörigkeit! durch ein bewährtes Hausmittel heilbar. — Anfragen franco sub A. S. 10 poste restante Walterkehmen, Ostpreußen. (3806)

Avis für Handschuhfabricanten.

Handschuhfabricanten (nicht Händler) welche gute und billige Waare in Militär-Handschuhen von Waschleder schnell und nach Wunsch des Bestellers und gegen Zusicherung promptester Bezahlung liefern wollen, belieben ihre Offerte franco sub U. C. 3 sofort an die HH. **Haasenstein & Vogler** in **Basel** zu senden. Die Farben welche zu liefern wären sind hellgrau, schwarz und etwas in weiß. Preiscourant erbeten. [3780—81]

Graveure,

welche für Schriftgießerei gearbeitet, finden dauernde Stelle bei (3482—84)

L. Kurz, Frankfurt a. M.

Ein junger Mann, Schweizer, der seit mehreren Jahren in der Baumwollindustrie beschäftigt ist und sich sowohl mit dem technischen als mit dem kaufmännischen Betrieb der bestringerichteten Spinnereien seines Landes vertraut gemacht hat und darüber sehr empfehlende Zeugnisse besitzt, sucht eine seinen Kenntnissen entsprechende Stelle; derselbe wäre auch geneigt sich mit einer Einlage von 50,000 bis 100,000 Frcs. an einem soliden Geschäfte zu betheiligen. Gefällige Franco Offerte sub T. O. 996 befördert die Exped. für Zeitungs-Annoncen von Haasenstein u. Vogler in Basel. (3759—62)

Stelle-Gesuch. Ein mit der mech. Weberei von halbwollenen Manufacturwaaren vollständig vertrauter junger Mann, der schon seit längerer Zeit einer solchen Fabrik selbständig vorsteht, und der die besten Referenzen aufweisen kann, wünscht seine bisherige Stellung mit einer ähnlichen, noch lieber aber mit der eines Associé's als Leiter der Fabrication zu vertauschen. Frankirte Offerte beliebe man gef. unter Chiffre H. F. Nr. 3715 an die Expedition dieser Zeitung zu richten. (3715—17)

Gesucht für eine in Ungarn im Betrieb befindliche Färberei ein **theoretisch und praktisch gebildeter Schafwoll-Garn-Färber;** solche welche auch in der Behandlung von Seide- und Baumwollgarnen bewandert, genießen den Vorzug. Frankirte Offerte unter L. O. 283 befördern **Haasenstein & Vogler in Wien.** (3809—11)

Prima-Caviar,

à Pfund 16 und 18 Sgr., versendet von 2 Pfund an inclusive Verpackung

H. Mühling in Hamburg,
(3095—101) Deichstraße 55.

Herzoglich nassauische Weinversteigerung.

Von den Weinvorräthen in der herzoglichen Kellerei zu Biebrich a. Rh. werden **Freitag den 22 Mai d. J., Vormittags 10 Uhr,** im Wege öffentlicher Versteigerung dem Verkauf ausgesetzt:

A. Weiße Weine:

2 ganze,	2 halbe	Stück	Hochheimer	1865er.
4 „	5 „	„	Neroberger	1865er.
— „	2 „	„	Gräfenberger	1865er.
— „	1 halbes	„	Gräfenberger	1862er.
2 „	2 halbe	„	Hattenheimer	1865er.
— „	2 „	„	Marcobrunner	1865er.
— „	2 „	„	Marcobrunner	1862er.
1 ganzes,	2 „	„	Rüdesheimer	1865er.
— „	2 „	„	Rüdesheimer	1862er.
10 ganze,	28 „	„	Steinberger	1865er.
— „	3 „	„	Steinberger	1862er.

B. Rothe Weine:

18 viertel Stück Aßmannshäuser 1865er.

Kauflustige können die Weine am **7, 8, 11, 12 und 18 Mai, jedesmal von Vormittags 9 bis Nachmittags 5 Uhr,** an den Fässern probiren, und werden die Zulaßkarten zur Probennahme in der Kanzlei der herzoglich nassauischen Finanzkammer dahier abgegeben.

An dem Versteigerungstage werden die Proben nur in dem Versteigerungslocale — Halle im sog. herzoglichen Holzhafe, dicht bei dem Bahnhof der Taunusbahn — verabreicht.

Biebrich, den 15 April 1868. (3024—26)

Aus der Kanzlei der herzoglich nassauischen Finanzkammer.

Bank für Handel und Industrie.

General-Versammlung.

Wir beehren uns hiermit unsere laut §. 32 der Statuten stimmberechtigten HH. Actionäre zu der am

Montag den 18 Mai d. J., Vormittags 11½ Uhr,

in unserem Geschäftslocale dahier stattfindenden fünfzehnten ordentlichen Generalversammlung einzuladen, um in derselben die laut §. 39 der Statuten für die ordentliche Generalversammlung bestimmten Gegenstände der Tagesordnung zu verhandeln.

Darmstadt, den 27 April 1868. **Die Direction.**

§. 39 der Statuten lautet:

„In den regelmäßigen Generalversammlungen werden die Geschäfte in nachfolgender Ordnung verhandelt:

„1. Bericht der Direction über die Lage des Geschäfts im allgemeinen und über die Resultate des verflossenen Jahres insbesondere;

„2. Bericht über die Revision der Rechnung und Beschluß über Ertheilung der Décharge;

„3. Wahl der Mitglieder des Aufsichtsrathes;

„4 Berathung und Beschlußnahme über die Anträge der Direction und des Aufsichtsrathes, sowie über die Anträge einzelner Actionäre.

„Die Anträge und Vorschläge des Aufsichtsrathes werden in der Generalversammlung immer zur „Berathung und Entscheidung gebracht; die Anträge und Vorschläge einzelner Actionäre nur dann wenn „die Generalversammlung dieselben als zulässig erkannt hat.“ [3529—30]

Bekanntmachung.

Die Direction der Zarsko-Selo Eisenbahn-Gesellschaft hat mich beauftragt die Dividende für das zweite Semester 1867 mit

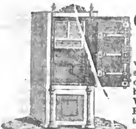
3 Rubeln per Actie

zum Curse von

92 Thalern für 100 Rubel Silber

auszuzahlen, und können die Zahlungen gegen Einreichung der Coupons nebst den nach der Reihenfolge geordneten Nummern-Verzeichnissen in den Vormittagsstunden von 9 — 12 Uhr bei mir in Empfang genommen werden. — **Berlin,** den 5 Mai 1868.

[3772] **F. Mart. Magnus.**



Eiserne feuerfeste

Geld- & Bücherschränke

aus der Fabrik von

Sommermeyer & Comp.

in Magdeburg,

welche ihrer anerkannten Construction und der zum Verschluss dienenden combinirten Sicherheitsschlösser wegen auf allen Weltausstellungen die höchsten Prämiirungen und auf der letzten Pariser Ausstellung die einzige silberne Medaille für die Zollvereins-Staaten erhalten haben, halten wir bei billigen Preisen bestens empfohlen.

Wilh. Rappold in Augsburg.
Ed. Müller in München, Burggasse 10.
F. B. Silbermann in Regensburg.
M. Wenglein in Bamberg.

[3797]





[3521—23) So eben erschien bei **Fr. Kortkampf in Berlin, Buchhandlung für Staatswissenschaften und Geschichte:**

Zur Reform des See-Kriegs-Rechts. Aus dem amtlichen stenographischen Bericht der Reichstags-Verhandlung vom 18 April 1868. Mit Vorwort von **L. K. Aegidi.** gr. 8. 6 Sgr.

Der Competenz-Conflict zwischen Obertribunal. Ein rechtsphilosophischer Beitrag von von Hermann v. Gauvain. gr. 8. 10 Sgr.

Grundzüge conservativer Politik. Briefe conservativer Freunde über conservative Partei und Politik in Preußen. 2te Auflage. 1 Thlr.

Die Stellung der deutschen Standesherren seit 1866. Nach den Forderungen des Rechts und der Politik. gr. 8. 7½ Sgr.

Die Ungleichheit des allgemeinen gleichen Wahlrechts. Ein Wort der Beruhigung für ängstliche Gemüther. gr. 8. 7½ Sgr.

Die Organisation des Zollvereins. Von Dr. **H. Roboisky.** 20 Sgr.

Reden des Grafen von Bismarck-Schönhausen im Reichstag des Norddeutschen Bundes. 1. Session. 10 Sgr.

Zu beziehen direct und durch alle Buchhandlungen.

„Nordstern.“

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft, Berlin.

Diese Gesellschaft, die mit dem General-Post-Amt des Norddeutschen Bundes ꝛc. Verträge zur Versicherung der Beamten abgeschlossen hat, stellt überall (in den Städten und auf dem Lande) **Vertreter** an. — Bewerbungen unter Angabe von Referenzen werden erbeten an die **Direction in Berlin,** Jägerstraße 52. (3209—12)

Bekanntmachung.

Die in der früher P'ett'schen Spinnerei zu Kappel bei Chemnitz befindlichen Localitäten, welche zu größeren industriellen Unternehmungen verschiedener Art verwendbar sind, sollen im ganzen oder einzelnen verpachtet werden.

Das Spinnereigebäude ist 88 Ellen lang, 45 Ellen tief, vier Stockwerke hoch, höchst solid gebaut, enthält in jedem der Stockwerke einen fast die ganze Länge des Gebäudes durchschneidenden Saal und ist mit einer doppelten 15pferdigen Dampfmaschine 3 Hochdruckdampfkesseln, 1 Dampfpumpe sowie mit einer Gasanstalt nebst Gasleitung, den nöthigen Transmissionen, Dampfheizung und übrigem Zubehör versehen.

Der Unterzeichnete, welcher zugleich ermächtigt ist etwaige Kaufofferte entgegenzunehmen, ersucht die HH. Reflectanten im Auftrage der dermaligen Besitzer wegen der Pachtbedingungen mit ihm Vereinbarung zu treffen.

Chemnitz, den 1 Mai 1868.

(3651—53) **Karl Ebert.**

In Lichtenwald, eine Stunde von Donaustauf an der Straße nach Bremberg in einem reizenden Thale, ist das Herrenhaus nebst großem Garten, Stallung und Remise auf längere Zeit billig zu verpachten. Nähere Auskunft ertheilt die Eisenwerk-Gesellschaft Maximilianshütte, Post Haidhof. (3600—2)

Eine rentable Lappenfärberei

wird sofort zu pachten gesucht. Franco-Adressen sub H. K. Nr 92 befördert H. Engler's Annoncen-Bureau in Leipzig. (3649—50)

Ventilatoren (Patent 1868).

Für 1 3 6, 12, 24, 48, 96 Schmiedfeuer kosten 5, 8, 12, 24, 36, 72, 100 Thle. pr. Ctr. oder schmelzen 3 Ctr. pr. St pr. Feuer, Trocknen ꝛc.

C. Schiele, Frankfurt a. M. (Trutz 39).

(Die Firma C Schiele u Co. ist erloschen) (3332—38)

Für Zugband- (Elastique) Fabricanten.

(3763-64)

Ein Industrieller offerirt eine bedeutende und doch einfache, mit wenig Kosten einzurichtende Verbesserung in der Gummibandweberei, womit ein Mehrgewinn von wenigstens 30 Procent erzielt wird. — Auf Franco Offerte ertheilt nähere Auskunft die technische Agentur von

Wilh. Hetzel & Comp. in Basel.

Wegen anderweitiger Bestimmung der Räumlichkeiten wird eine **complete Baumwoll-Spinnerei-Einrichtung** von ca. 1200 Spindeln zu verkaufen gesucht. Frankirte Anfragen sub D. V. 946 vermitteln die HH. **Haasenstein & Vogler in Basel.** (3681—83)

Eröffnung der Saison am 1 Mai. **BADEN-BADEN.** Eröffnung der Saison am 1 Mai.

Das Programm für die geselligen Unterhaltungen und Kunstgenüsse der diesjährigen Saison wurde durch die neue Verwaltung bedeutend vermehrt. — Ausgezeichnetes, verstärktes Cur-Orchester; täglich dreimal vor dem Conversationshaus. — Bälle, Matinées dansantes, Kinderbälle. — Concerte unter Mitwirkung der hervorragendsten Künstler von europäischem Ruf. — Comédie française, deutsche und italienische Oper. — Offenbach'sche Operetten. — Fêtes champêtres mit Illumination. — Wettrennen, Jagden, Fischerei u. s. w. (3257—58)

Wildbad

im Königreich Württemberg.

Die diesjährige Saison beginnt bei unserer Badeanstalt

am 1 Mai,

und es stehen die Bäder bereits zum Gebrauch unserer verehrten Gäste in Bereitschaft. Der weitverbreitete, in den bisherigen Curerfolgen begründete Ruf unserer Thermen überhebt uns einer Anpreisung der Vorzüge derselben.

Der Eisenbahnbau zwischen hier und Pforzheim geht rasch seiner Vollendung entgegen, und in wenigen Wochen können unsere Gäste auch zur Reise von Pforzheim hieher sich der Eisenbahn bedienen.

Wildbad, den 27 April 1868.

Die Verwaltung der kgl. Bäder.

[3504—6]

Bäder von Saxon.

Kanton Wallis (Schweiz).

(449—97)

Offen das ganze Jahr.

Berühmte, jodhaltige Mineralwasser, die schon ausgezeichnete Curen bewirkt haben in allen denjenigen Krankheiten für welche das Jod und das Brom eine specifische Heilkraft besitzen. Vollständig eingerichtete Badanstalt mit Dampfbädern, elektrischen Bädern, warmen und kalten Gießbädern, schottischen Tropfbädern 2c. Für gute Aerzte ist gesorgt. Elegantes Hôtel mit comfortablen Zimmern und Wohnungen. Conversations-, Lese-, Spiel- und Musiksäle mit einem vortrefflichen Orchester, das zweimal täglich spielt. Soirées, Bälle, Concerte, Feste 2c. wie in Homburg, Wiesbaden; herrliche Ausflugspunkte.

Von dem berühmten 2591 Meter hohen Berge Pierre-à-Voir Schlittenfahrt in 20 Minuten ohne irgend welche Gefahr. — Eisenbahnstation der Linie von Italien und Telegraphenbureau.

Von Wien über München, Lindau und Lausanne nach Saxon in 36 Stunden.

BAD WILDUNGEN.

Main-Weser-Bahn — Station Wabern — 1 Stunde von Hessen-Kassel — 9 St. von Berlin. **Telegraph.**

Eröffnung des **neuen Cursaals** und seiner Conversations-, Ball- und **Spielsäle mit Roulette, 30 et 40** und **Pharao.** Vom 1 Mai bis 1 October.

Im **Grand Hôtel,** nahe dem Cursaal, große und kleine Wohnungen, Café, Billard, **Restauration ersten Ranges durch einen Chef von Paris.**

Für Bestellungen von Wohnungen und Privat-Wagen, bereit in Wabern, telegraphiren oder schreiben an den Director des Grand-Hôtel. (3390—401)

Brestenberg, am Hallwyler-See, Schweiz.

Eisenbahn-Station Wildegg, Telegraphenbureau Seengen. Wassercur, Seebäder, warme und Dampfbäder. Seit 25 Jahren unter der nämlichen ärztlichen Leitung. Sehr schöne gesunde Lage; Schifffahrt, Fischerei. Prospecte und Auskunft ertheilt Dr. A. Erismann. (3375—86)

Spaa (Belgien). Bade-Saison. 1868.

Die Saison beginnt den 1 Mai und endigt den 31 October. Zweimal des Tags, je nach dem Wetter, Musik in den Salons oder Gartenanlagen. Großer Ball zweimal wöchentlich, an den übrigen Tagen **Soirée dansante.** Unterhaltungen aller Art, Concerte, ländliche Feste und Illuminationen werden hier den Fremden geboten. — Die Badeordnung, weit entfernt solche Vergnügungen den Gästen zu verbieten, anordnet ihnen dieselben sogar. Die Vergnügungen sind daher an diesem reizenden Aufenthalte äußerst abwechselnd. [3627—32]

Badenweiler im badischen Oberlande.

Thermalbäder, Luft- und Molkencurort.

Eröffnung im Mai 1868. (3230—32)

Amstel Hôtel. Amsterdam.

Dieses ganz neu erbaute Hôtel ist dem Publicum eröffnet. Es liegt dem Rheinischen Bahnhof gegenüber, und ist der Neuzeit entsprechend eingerichtet. 200 Zimmer, grossartige Salons, Lesezimmer, Bäder, Billard, Telegraphisches Bureau, billige Preise laut Tarif in jedem Zimmer, Omnibus und Equipage im Hôtel. (2240—51)

Römerbad

(das steierische Gastein),

an der Südbahn (mittelst Eilzugs von Wien 9, von Triest 6 Stunden), sehr kräftige Alpentherme von 30° R., besonders wirksam bei **Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, Lähmungen, Schwäche-Zuständen, Frauenkrankheiten, Menstruations-Störung, Knochen- und Gelenkskrankheiten** 2c. Schöne Gegend, ausgedehnte, schattenreiche Promenaden, comfortable Wohnungen.

Beginn der Saison am 1 Mai.

Bade-Arzt **Dr. E. Bunzel,** Bade-Broschüre in **Gerolds** Buchhandlung. Ausführliche Prospecte mit Tarif gratis und zu beziehen durch die **Direction Römerbad in Untersteiermark.** (2850—53)

Coburg. (3144—76)

Hôtel Belle-Vue.

Nur dieser Stempel garantirt.

Neu!  Neu!

Der chemische Hausfreund.

Ein, durch seine mannichfaltige, nützliche Anwendbarkeit

jedermann und jeder Haushaltung

unentbehrliches, überaus billiges und völlig **unschädliches** Hausmittel.

Der chemische Hausfreund dient u. a.

zur Bereitung des billigsten, wirksamsten **Mundwassers;**

zur sofortigen Zerstörung jedes **üblen Geruchs** aus dem Munde.

zur Conservirung der **Zähne;**

zur **Reinigung** des **Geschmacks** nach dem Genuß von Wein, Tabak, Bier 2c.;

zur **Auffrischung** von **Fleisch** und **Fischen** (im Sommer);

zur Belebung und **Frischerhaltung** abgeschnittener Blumen;

zur **Desinfection** der Luft in Krankenzimmern;

zur Desinfection und sofortigen Geruchlosmachung von Closets, Steckbecken 2c.

zur **Unschädlichmachung** des **Bisses** von Hunden, Schlangen, Insecten 2c.

zur Prüfung des Trinkwassers auf seine Brauchbarkeit als solches;

zum **Braunfärben** der **Haare;**

zur **Verhütung der Uebertragung ansteckender Krankheiten von Person auf Person.**

Ausführliche Gebrauchsanweisungen stehen auf Wunsch gratis und franco zu Diensten.

Jeder Arzt, jeder Chemiker wird die in der speciellen Gebrauchsanweisung gemachten Angaben bestätigen. Der chemische Hausfreund ist vorräthig für **Haushaltungen** in Glastuben mit Gummiverschluß à $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Für **HH. Aerzte, Officiere, Landwirthe, Geschäftsreisende** 2c., in Verbindung mit einer **neusilbernen Streichholzdose.** (pro a contra) à 15 Sgr.

Niederlagen werden errichtet. Wiederverkäufern Rabatt.

Ed. Grüne, Berlin.
Leipziger Str. 20/21.

[3508—10]

Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Actien-Gesellschaft.

Veränderte **Abgangstage** der directen **Post-Dampfschifffahrt** zwischen

HAMBURG & NEW-YORK.

In Folge der mit dem Norddeutschen Bunde, den Vereinigten Staaten und Großbritannien geschlossenen **Post-Convention** werden die Post-Dampfschiffe statt wie bisher am Sonnabend, fortan am **Mittwoch Morgens** von **Hamburg**, Southampton anlaufend, expedirt, und zwar wie folgt:

Hammonia,	Mittwoch	13 Mai	Morgens,
Borussia, *	Sonnabend	16 Mai	„
Holsatia,	Mittwoch	20 Mai	„
Germania,	„	27 Mai	„
Allemannia,	„	3 Juni	„

Westphalia (im Bau).

Die mit * bezeichneten Schiffe laufen Southampton nicht an.

Passagepreise: Erste Cajüte Pr. Crt. Thlr. **165**, zweite Cajüte Thlr. **100**, Zwischendeck Thlr. **50**.
Fracht ermäßigt auf £ 2. — pr. 40 Hamb. Kubikfuß mit 15% Primage für ord. Güter nach Uebereinkunft.
Briefporto von und nach den Vereinigten Staaten 4 Sgr. Briefe zu bezeichnen „per Hamburger Dampfschiff."

Näheres bei dem Schiffsmakler **August Bolten**, Wm. Millers Nachfolger, Hamburg,

sowie dem allein für das Königreich Bayern zum Abschluß von Ueberfahrtsverträgen concessionirten Vertreter und Hauptagenten der Dampfschifflinie

F. J. Bothof in Aschaffenburg

und allein dessen Agenten:

August Knode in Augsburg, Apotheker Fr. Beetele in Wertingen, Frz. Nebay in Günzburg, Chr. Enser in Memmingen, A. Leipeet in Kempten, C. Scheadlee in Füssen, J. Graffetsinger in Kaufbeuren, Eust. Meyer in Eichstädt, A. C. Weinmann b. d. Kirche in Nördlingen, E. Wißling in Neuburg a. D., G. Weng in Dinkelsbühl, J. G. Baenberger in Ingolstadt und Wilh. Flaßmann in München. (3280—85)

Concordia. [3773]

Kölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Grund-Capital der Gesellschaft: 10,000,000 Thaler.

Die **Concordia** übernimmt gegen **feste** und **sehr mäßige** Prämien **Lebensversicherungen** und überhaupt alle **Versicherungen** von **Capitalien** und **Renten** auf den **Lebens-** wie auf den **Todesfall in jeder beliebigen Form.**

Zu den von ihr eingerichteten **Kinderversorgungs-Cassen** können **Einschreibungen** zu **jeder Zeit** erfolgen, und zwar für **alle Kinder** die nicht vor **1859** geboren sind.

Die **Geschäfts-Resultate** per ultimo April 1868 stellen sich wie folgt:

Reservefonds, aus den Beiträgen gesammelt .	6,241,087	Thaler.
Versicherte **Capitalien**	23,711,295	„
Versicherte **jährliche Leibrenten**	85,286	„

Zahl der versicherten **Personen**: 14,192.
Zahl der eingeschriebenen **Kinder**: 35,508.

Prospecte und Antrags-Formulare und jede gewünschte Auskunft ertheilt bereitwilligst und unentgeltlich der General-Agent in München, **Alb. Rösl**, Rosen-Gasse Nr. 10/I, sowie in Augsburg die HH. **Ant. Pfanner**, vorm. Kuchenbauer, **Paul Schürer**, F. 71, **J. C. Herbst** und **Clemens Wiedemann** in Oberhausen.

Georg Rotter	Fabrik	Karl Rotter
in	**photographischer**	in
Dresden,	**Papiere.**	**Wien,**
9. Mathilden-Straße 9.		**Landstraße,** 59. Ungargasse 59.

Gestützt auf das Urtheil der bedeutendsten Fachmänner machen wir hierdurch auf unsere photographischen Papiere aufmerksam, und empfehlen als **ganz vorzüglich**:

Albumin-Papier in weiß, rosa und blau (letzteres zu Landschaftsporträten sehr geeignet).

Albumin-Papier, coagulé, besitzt noch den Vorzug daß es das Bild **auf** der Albumin-Schicht erscheinen läßt, wodurch es wesentlich an Plastik gewinnt.

Albumin-, Amoeph-, Algeïn- und Arrow-root-Papiere 2c., sowie Doppelformat zu lebensgroßen Bildern in bester Qualität.

Bei einer Lieferzeit von 8 Tagen garantiren wir für tadellose Waare, sorgfältigste Effectuirung und billigste Preise. — Muster stehen gratis zu Diensten.

Correspondenzen franco gegen franco. (3477—80)

Verkauf eines abessinischen Reitzeugs.

Eine Sammlung abessinischer Curiositäten, bestehend aus Sattel, Zaum, Schabracke, Pferdedecke, Sprungriemen, Halfter, Hintergeschirr und Halsverzierung, — ferner aus dem vollständigen seidenen Ehrenkleid eines abessinischen Vornehmen, Ueberhemd, Beinkleid, Turbusch, Schmuck, Lanze und Schild, ist zum Verkauf ausgesetzt. Diese Gegenstände sind nach authentischer Beglaubigung ein Geschenk des † Königs Theodorus von Abessinien an den im Februar 1865 dort verstorbenen deutschen Missionär G. Kienzlen und durch Vermittlung des k. württemb. Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten für die Eltern des verstorb. Besitzers requirirt worden. Die Pferde-Ausrüstungs-Gegenstände sind sämmtlich von höchst origineller und reicher Arbeit, überreich mit Silber garnirt, welches allein einen Metallwerth von etwa 60 Conventhaler hat; sämmtliche Artikel haben ein seltenes, culturhistorisches und ethnographisches Interesse, ein ganz eigenthümliches Gepräge, so daß sie eine wahre Zierde jeder Sammlung abgeben können. Zu besichtigen und näheres auf frankirte Briefe zu erfahren durch die

(3822) **Permanente Kunstausstellung** in Stuttgart.

Bekanntmachung. (3771)

Dr. Steub gegen **Karl Octavio Graf zur Lippe-Weißenfeld,** pct. deb. camb.

In obenbezeichneter Streitsache ist dem Hrn. Beklagten, Grafen Karl Octavio zur Lippe-Weißenfeld, früher dahier wohnhaft, ein gerichtlicher Erlaß zuzustellen.

Da dessen dermaliger Aufenthalt unbekannt ist, so wird derselbe hiemit aufgefordert seinen dermaligen Wohnort dem unterfertigten Gerichte

binnen vier Wochen,

von dem Erscheinen gegenwärtiger Bekanntmachung an gerechnet, anzuzeigen oder binnen gleicher Frist einen dahier wohnenden Zustellungsbevollmächtigten zu benennen, widrigenfalls alle an ihn gerichteten Decrete zu den Acten gelegt und so als ihm richtig zugestellt erachtet würden.

Am 1 Mai 1868

Königl. Handelsgericht München l. d. Isar.
Der Vorstand:
Kopp.

Feldl.

Kr! F!

Zu der am 22, 23 und 24 Juli dieses Jahres stattfindenden Feier des 25jährigen Stiftungsfestes ladet ihre alten Häuser ein

(3738—40) Die Burschenschaft
„Allemannia" auf dem Pflug.
J. A. J. **Schmitt**, stud. theol. XXX.
Halle a. S., den 3 Mai 1868.

Associé-Gesuch. (3344—46)

Für eine neue **Baumwoll-Spinnerei** im südlichen Bayern, in günstiger Lage und ausschließlich mit Wasserkraft betrieben, welche mit neuesten Platt'schen Maschinen arbeitet und demnächst auf 14,000 Spindeln erweitert werden soll, wird ein Gesellschafter mit einer successiven Einlage von circa 150,000 Fres. gesucht, welcher sich an der mercantilen Leitung des Geschäftes betheiligen könnte. — Frankirte Anfragen unter Chiffre E. O. 964 befördert die Expedition für Zeitungs-Annoncen von **Haasenstein & Vogler** in **Basel.**

Theilhaber-Gesuch.

Zur größeren Ausdehnung eines seit 8 Jahren bestehenden Fabrikgeschäftes (in einer Stadt am Main) wird ein Theilhaber mit einer Einlage von Thlrn. 15,000—20,000 gesucht. Gefällige Franco-Offerte befördern sub P. Z. 447 G. L. Daube u. Comp. in Frankfurt a. M. (3692—94)

Une demoiselle française

désirerait trouver une place, comme institutrice, dans une famille ou dans un pensionnat. S'adresser franco sous le No. 94 à la librairie Jaeger à Francfort s. M. (3778—79)

Un jeune Vaudois, très recommandable, étudiant en théologie, désire se placer pendant ses vacances de trois mois, commençant fin de Juillet, dans une famille en Allemagne, où il pourrait donner de bonnes leçons de français, langues anciennes, mathématiques etc. Il n'exigerait que son entretien et les frais du voyage. S'adresser franco à

M. Klunge, pharmacien
(3688—90) à Aubonne, Vaud.

Eine gebildete Dame von 30 Jahren, die schon 9 Jahre als Erzieherin thätig ist, sucht wieder eine Stelle als Gouvernante oder auch als Gesellschafterin einer ältern Dame; sie gienge auch auf Reisen. — Gefällige frankirte Offerte unter A. Z. Nr 3735 besorgt die Exp. d. Bl. (3735—36)

Ein junger Mann, in Mannheim ansässig, sucht Agenturen für leistungsfähige Häuser für den Platz und Umgegend. — Gute Referenzen können geboten werden. Gefällige Offerte sub P. Y. 446 nehmen **G. L. Daube & Comp.** in **Frankfurt a. M.** entgegen. (3695—96)

Bauarbeiten.

Beim Maler, Lackirer, Tüncher- oder Verputz-Geschäfte wünscht jemand die Leitung oder auch spätere Betheiligung zu übernehmen. Vollkommene Kenntnisse aller Fächer, sowie in schriftlichen Arbeiten sind vorhanden. Gef. frankirte Offerte unter Nr. 3775 besorgt die Expedition dieses Blattes. (3775—77)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 131. Augsburg, Sonntag, 10 Mai 1868.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonnenzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Bocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin,** 9 Mai. Der Gesetzentwurf, die Besteuerung des Tabaks betreffend, ist an das Zollparlament gelangt. Der Präsident des Bundeskanzleramts, Geheimrath Delbrück, kündigt eine Vorlage über die Revision des Zolltarifs an. Die Beschlußfassung über die geschäftliche Behandlung der ersteren, die Tabaksteuer betreffenden Vorlage, wird bis zur Einbringung der letzterwähnten verschoben. Dann wurde die Generaldebatte über den Handelsvertrag mit Oesterreich eröffnet. Die Abgg. Braun und Hennig empfehlen, Abg. Mohl (Stuttgart) bekämpft den Vertrag. Mohl führt vom schutzzöllnerischen Standpunkt aus, der Vertrag bedrohe die Eisen- und Leinenindustrie; die Süddeutschen wünschten die engste Verbindung mit Oesterreich, doch sey seit dem Austritt Oesterreichs aus Deutschland eine enge handelspolitische Freundschaft vollkommen unmöglich geworden. An der Debatte über den österreichischen Handelsvertrag betheiligten sich Schäffle (Tübingen), welcher für das freihändlerische System sprach, ferner der bayerische Handelsminister v. Schlör, welcher ausführte daß der Schutzzoll keineswegs eine richtige Correctur des Marktes sey.

(*) **Wiesbaden,** 9 Mai. Der Dichter Ferd. Freiligrath ist in Lorch am Rhein eingetroffen, und wird da einen längern Aufenthalt nehmen.

(*) **Bucharest,** 9 Mai. In der gestrigen Kammersitzung interpellirte der Deputirte Carp das Ministerium wegen der Vorgänge im District Bakeu. Nach einer Rechtfertigungsrede des Ministers stellte Hormuzaki folgenden Antrag: „Die Kammer weist die Anklage wegen Judenverfolgung als unbegründet zurück, und geht unter Anerkennung der Haltung der Regierung zur Tagesordnung über." Von 91 Deputirten stimmten 47 für den Antrag, die übrigen enthielten sich der Abstimmung.

* **Berlin,** 9 Mai. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 147¼; Nordbahn 97¾; österr.-franz. Staatsbahnactien 150⅝; Westbahnactien 63⅞; 5proc. preuß. Anl. 103¾; 4½proc. 95¼; 5proc. österr. Met. 48¾; 5proc. National-Anleihe 54¼; österr. 500fl.-L. von 1860 70¼; 100fl.-L. von 1864 49⅝; ital. Anleihe 48; 1882er amerik. Bonds 76½; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 99½; österr. Creditactien 81⅜; bad. Präm.-Anl. 95⅞. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56.28; London 6.23¾; Paris 81 1/12; Wien 86⅞. Sehr fest, Lombarden andauernd beliebt.

* **Frankfurt a. M.,** 9 Mai. Wechsel: London 119½; Paris 94⅝; Wien 101¾. 6proc. United States Bonds v. 1882 75 13/16; österr. Bankactien 704; Creditactien 190; Loose von 1860 70½; von 1864 86⅜; 5proc. engl. Met. 62⅜; 5proc. Nat.-Anl. 52⅞; steuerfreie Met. 49⅞; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 123; 5proc. bayer. Anl. 101½; 4½proc. 93½; 4proc. Präm.-Anl. 99⅝; 4proc. Grundrente 88⅝; Staatsbahn 253⅞; bad. Präm.-Anleihe 97; Franz-Josephs-Bahn 160; Elisabeth-Prior. 1. Em. 73⅜; Eisenbahn 82½; Oberhessische 74⅝. Fest, ruhig.

* **Wien,** 9 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 56.10; steuerfreie Metall. 57.15; 5proc. National-Anleihe 62.70; 250fl.-L. von 1854 75.25; 100fl.-Creditloose von 1858 130.75; 500fl.-L. von 1860 80.90; 100fl.-L. von 1864 84.80; Bankactien 693; Creditactien 181.60; Staatsbahnactien 259.70; Nordbahn 171.80; Franz-Josephs-Prior. 85.25; Actien 158.50. Wechsel: Augsburg 97; London 116.55; Paris 46.35; Frankfurt a. M. 97.40; Napoleonsd'or 9.32½.

* **New-York,** 8 Mai. Gold 139⅝; Wechsel in Gold 110⅛; Bonds 108¾.

Vom Zollparlament.

VI.

Adreßdebatte.

⊤ **Berlin,** 7 Mai. Bei überfüllten Tribünen und einem außergewöhnlich vollen Hause wird heut im Zollparlament der Antrag auf Erlaß einer Adresse an den König discutirt. Die Rechte und die süddeutsche Fraction beantragen, gesondert, einfache Tagesordnung; die Fortschrittspartei dagegen eine motivirte Tagesordnung, die im wesentlichen mit der zwischen den Freiconservativen und den bayerischen Liberalen vereinbarten übereinstimmt. Die von Reichensperger und v. Mittnacht bestrittene Ansicht des Präsidenten, daß zuerst die Referenten zu hören seyen, wird vom Hause getheilt, und darauf nimmt Referent v. Bennigsen das Wort: alle würden wohl darin übereinstimmen daß auf der 1866 gewonnenen Grundlage die deutschen Interessen sich stetig fortentwickelt haben. Nach dem Abschluß des Schutz- und Trutzbündnisses mit den Südstaaten trat die Bildung des Nordbunds ein, dessen Verfassung die Verbindung mit dem Süden im Auge behalten habe. Redner rühmt den nationalen Geist der Thronrede mit welcher der Reichstag eröffnet worden, die nach dem Abschluß der Verfassung mit den Südstaaten eingeleiteten Verhandlungen, und den nationalen Standpunkt welchem der Reichstag im vorigen Herbst einen bestimmten Ausdruck gegeben habe. Die süddeutschen Abgeordneten, welche gegen eine Adresse heute Widerspruch erheben, müssen allerdings nicht wünschen hier die Stürme der Wahlbewegung in ihrer Heimath wieder heraufbeschworen zu sehen. Aber wie auf der einen Seite nach den mit den Südstaaten abgeschlossenen Verträgen eine Competenzerweiterung des Zollparlaments rein unmöglich sey, so könne auch andererseits von einem Drängen nach weiterer Entwicklung des nationalen Werkes in der Adresse nicht die Rede seyn. Diese spreche nur den uns alle beseelenden Gedanken aus, sey also selbst für die Gegner der raschen Fortentwicklung ohne Gefahr. Die Entwicklung der deutschen Einheit dürfe nicht ins Stocken gerathen. Heute befänden wir uns in einer bessern Lage als 1848. Die auswärtigen Mächte hätten erkannt daß die deutsche Nation in ihrem Streben nach Einigung entschlossen sey jede unberufene Einmischung von außen zurückzuweisen. Oesterreich habe Preußen die Initiative der Einheit überlassen, und wenn je, müsse sie jetzt gelingen. Diesem Ziel solle die Adresse Ausdruck geben.

Möge man in der Discussion alles Verletzende, alles Feindselige zurücktreten lassen, alles Gemeinsame, alles Einigende hervorheben. Correferent Frhr. v. Thüngen will offen und wahr reden, und muß deßhalb constatiren daß die große Mehrheit der süddeutschen Bevölkerung einem engern Anschluß an den Norden abgeneigt ist, und zwar aus Liebe für ihre Einrichtungen und ihre Dynastien. Wir, die Abgeordneten, theilen nicht die Politik der Gefühle, sondern wir treiben eine Politik des Verstands, und stehen deßhalb auf dem Boden der Verträge. Wir wissen daß jeder Schlag den Preußen von außen erhält uns vielleicht noch schärfer als dieses trifft. Wir werden deßhalb, wenn es seyn muß, mit dem Norden kämpfen und bluten. (Bravo.) Durch die Adresse wird uns zugemuthet über unsere Competenz hinauszugehen. Es ist eine Verwechslung der Begriffe wenn man uns für die Vertreter des süddeutschen Volks hält, da wir nur für einen ganz bestimmten Zweck gewählt sind. Zerstören Sie die Eintracht nicht durch Beschlüsse die wir mit Mißtrauen ansehen. Wir sind mit der festen Absicht hieher gekommen ehrlich und treu an dem Ausbau unserer Aufgaben zu arbeiten, und freundschaftliche Beziehungen zu Ihnen zu pflegen. Zerstören Sie diese Absicht nicht, indem Sie dem noch vorhandenen Mißtrauen Nahrung geben. Wir stehen als gleiche Paciscenten mit gleicher Berechtigung hier. Lehnen Sie mithin die Adresse ab. — Für einfache Tagesordnung macht Abg. v. Blanckenburg geltend daß der Inhalt des Adreßentwurfs mit der Competenz des Hauses nicht im Einklang stehe, und er es nicht für angemessen halte daß die Mehrheit sich zur Erneuerung des Parteikampfes hergebe, der schon einmal hier gespielt, und mit einer eclatanten parlamentarischen Niederlage des Hrn. Braun geendigt habe. Er stehe auf dem Boden des Art. 79 der Bundesverfassung, welcher die Aufnahme des Südens in den Nordbund von dem eigenen Wunsch und den Anträgen der Regierungen abhängig mache. Einen widerrechtlichen Zwang könne man gegen den Süden nicht üben. Er fühle nicht das Bedürfniß zu demonstriren. Wir seyen ein friedliches Culturvolk und haben noch sehr viel mit uns selbst zu thun. Wenn aber das Chassepot-Gewehr die deutsche Erde berühren sollte, dann würden wir sofort eine Einheit seyn. Hier solle man aber nicht allen Staub aufwirbeln. Deßhalb solle man seine einfache Adresse annehmen, was man ohne Verläugnung seiner Grundsätze könne. Man möge endlich praktisch werden und mit bloßen Redensarten aufhören. Wenn das Parlament mit Ernst an seine Arbeit gehe und allen Schwindel ruhen lasse, dann werde das Ausland uns um so mehr achten. (Lebhafter Beifall rechts.) Abg. Bluntschli wirft den Vorredner Parteitaktik vor, und erzählt dann wie man eigentlich zu dem Antrag gekommen sey. Den Anstoß dazu hätten die Bilder gegeben die einem bei der Parlamentseröffnung vor die Augen getreten. Ein erhebender und großer Moment sey es gewesen als der Bundeskanzler die Eröffnungsrede aus bayerischen Händen empfangen habe. Das sey kein Act aus dem Zollbundesrath. Unsere Adresse soll dem nationalen Gedanken Ausdruck geben, und wenn der König dieselbe Fahne aufpflanze, würden die Conservativen auch schwerlich Opposition machen. Redner ist darüber außer Zweifel daß das Zollparlament mit der Zeit einen andern Inhalt erhalten werde, was schon daraus sich ergebe daß Mitglieder einer politischen Körperschaft, des Reichstags, auch hier im Hause sitzen. Dadurch widerlege sich auch schon die Behauptung daß hier nur Sachverständige tagen. Redner berührt die unleidlichen und unhaltbaren Zustände in Hessen, dessen Bevölkerung ebenso wie die badische überwiegend für den Anschluß sey. Von Württemberg wolle er nur wenig sagen. Die Schwaben kamen spät, aber sie kamen doch. Anders als in Württemberg sehen die Dinge in Bayern angethan, vielleicht schon deßhalb weil dort die Regierung den nationalen Bestrebungen etwas freundlicher gesinnt sey. Das Ergebniß der Wahlen, welches allerdings den wahren Volkswillen ausdrücke, sey ein solches daß beide Parteien sich so ziemlich die Wage hielten. (Widerspruch auf den Bänken der süddeutschen Fraction.) Auf die Mehrheit solle man nicht pochen. Wenigstens nicht in diesem Saale. Das sey von der süddeutschen Fraction nicht klug. Schließlich berührt Redner die Beziehungen zum Auslande. Dieses habe Respect vor uns, und jeder Versuch einer fremden Macht sich in unsere Angelegenheiten zu mischen, werde die Entwicklung nur beschleunigen. Im Namen der Süddeutschen, welche die motivirte Tagesordnung beantragt haben, erklärt er daß es im Süden einen sehr unangenehmen Eindruck machen werde, wenn man durch Annahme der einfachen Tagesordnung ihnen den Mund verschließen wolle. Die süddeutsche Fraction erinnert er unter lauten Mißfallsbezeugungen daran daß sie früher gegen die Verträge agitirt habe, die sie jetzt auf den Schild erhebe. Nach einigen persönlichen Bemerkungen von Braun, v. Hennig, v. Blanckenburg und v. Schweitzer wird die einfache Tagesordnung in namentlicher Abstimmung mit 186 gegen 150 Stimmen angenommen. Von den Polen ist nur Kantak zugegen, der sich der Abstimmung enthält. In der Mehrheit befinden sich: die Mitglieder der süddeutschen Fraction, die Conservativen, die Bundesstaatlichen, einige Freiconservative, die Mehrzahl der ehemaligen Altliberalen, die Fortschrittspartei und einige Mitglieder der freien parlamentarischen Vereinigung.

:: **Berlin**, 7 Mai. Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus. So könnte das Ergebniß der heutigen Adreßdebatte im Zollparlament manchem erscheinen; denn nach wochenlangen Fractionsverhandlungen wurde die einfache Tagesordnung mit 186 gegen 150 Stimmen angenommen, und zwar durch Coalition der Conservativen, der süddeutschen Föderalisten, eines Theils der Freiconservativen, der Fortschrittspartei und der norddeutschen Demokraten. Ueberdieß waren die Reden welche gehalten wurden, im ganzen genommen, nicht auf der Höhe der gespannten Situation. Hr. v. Bennigsen, dessen Mäßigung von Gegnern Anerkennung fand und eine Wirkung der üblen Erfahrungen mit den Braun'schen Expectorationen war, wurde positiv langweilig und gedankenleer, so daß selbst die eigene Fraction schwer die Anhaltspunkte zu Beifallsbezeugungen fand. Frhr. v. Thüngen als Correferent sprach sachlich, warm, wo es den nationalen Sinn der Süddeutschen zu bezeugen galt, im übrigen offen gegen die Unzuständigkeit des Parlaments zu einer allgemein politischen Adreßdebatte. Beide Redner, Bennigsen und Thüngen, sprachen als vom Präsidenten bestellte Referenten, nachdem Peter Reichensperger und v. Mittnacht gegen den Präsidenten, gegen Forckenbeck u. a. vergeblich die Geschäftsordnung in dem Sinn ausgelegt hatten, daß bei einem Antrag auf einfache Tagesordnung die Referenten nicht zu hören seyen. Die zwei weiteren Redner, welche vor der Abstimmung über einfache Tagesordnung geschäftsordnungsmäßig zu hören sind, wurden aus vielen auf beiden Seiten aufgeschriebenen Rednern durch das Loos bestimmt; die Ausgeloosten traten das Wort ab. So erhielt, nachdem ein Conservativer, statt eines süddeutschen Föderalisten, für die einfache Tagesordnung ausgeloost war, Hr. v. Blanckenburg das Wort, hierauf gegen die einfache Tagesordnung Bluntschli, welchem der Ausgelooste seiner Partei das Wort abtrat. Blanckenburg erzielte in seiner kürzeren Rede weit mehr Beifall und Effect als Bluntschli, welcher, gelinde ausgedrückt, den Eindruck eines breitspurigen und selbstgefälligen Kathederredners machte, und von jenem Gehalt an Gedanken, welche, wenn auch etwas mystisch, seinen Werken eigen sind, wenig in seine Rede zu verlegen wußte. Der Eindruck seiner viel zu lehrhaften und langen Ausführung war nicht bloß auf Seite der Gegner ein geringer; wenn ich dieß so ausspreche, glaube ich mild zu urtheilen. Die ganze Erörterung des Tags entsprach den Erwartungen wenig. Auch Graf Bismarck sah äußerst gelangweilt drein und trieb theilweise Allotria; wir werden ihn nun wohl im ersten deutschen Zollparlament überhaupt nicht mehr hören. Auch auf den Gallerien, welche von einem reichen Damenkranz besetzt waren, glaubten wir mehr Disposition zum Gähnen als Erregung wahrzunehmen. Ohne hier auf den Inhalt der gehaltenen Reden näher einzugehen, glaube ich auf einige Umstände aufmerksam machen zu sollen welche den unvermutheten Beschluß des Hauses erklären. Noch gestern machten die Conservativen Versuche die süddeutsche Fraction für eine motivirte Tagesordnung zu gewinnen. Die letztgenannte Fraction beharrte bei ihrem Beschluß eine allgemein politische Adreßdebatte als eine Competenzüberschreitung des Zollparlaments und als eine völlige Verrückung der gegebenen vertragsmäßigen Grundlage des Zollparlaments zu behandeln. Sie beharrte darauf für den Fall der Verwerfung der einfachen Tagesordnung eine Rechtsverwahrung niederzulegen, und an der weiteren Adreßdebatte sich nicht zu betheiligen, und sie unterzeichneten bereits diese eventuelle Verwahrung. Hiemit war für den Grafen Bismarck die Gefahr gegeben daß die national liberale Adresse angenommen wurde, und nach innen wie nach außen Verlegenheiten bereitete. Heute Morgens noch soll derselbe für die Annahme der einfachen Tagesordnung gearbeitet haben. Wider alle Erwartung präsentirten die Conservativen einen Antrag auf einfache, statt auf motivirte Tagesordnung, und auch Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst, welcher gestern noch für die motivirte Tagesordnung Ujests und Roggenbachs unterzeichnet hatte, stimmte für den einfachen Uebergang zur Tagesordnung. Wie weit in allen diesen Dingen die große Politik und das Verhältniß zu Frankreich mitwirkt, welches von den einen als ernstlich gefährdet, von den andern als nicht unmittelbar bedenklich angesehen wird, vermag ich nicht zu beurtheilen. Die Ansicht von der Zwecklosigkeit aufreizenden und verunneinigenden Redens war noch allgemeiner verbreitet als die Zahl der Minderheit erwarten läßt. Unverkennbar wirkte das Mißbehagen über die letzten Erörterungen anläßlich der württembergischen Wahlen nach: als Hr. v. Blanckenburg äußerte: man habe schon an demjenigen was Dr. Braun vor vier Tagen gesprochen, das ganze Bedürfniß befriedigt, und als er constatirte daß Hr. Braun durch seine Anticipation der Adreßhändel eine „parlamentarische Niederlage erster Größe“ erlitten habe, war die Zustimmung des Hauses eine äußerst lebhafte. Auch die Ermahnung v. Thüngens, die „zarte Pflanze der Freundschaft von Nord- und Süddeutschen“ nicht durch rauhe Reden zu gefährden, war nicht ohne Wir-

lung. — Für heute nur noch die Notiz daß gestern der Zollbundesrath mit Mehrheit (gegen 20 Stimmen) die preußische Tabaksteuervorlage auf 12 Thaler gleichmäßiger Morgensteuer angenommen hat. Dieß reicht hin den süddeutschen Tabakbau zu ruiniren, da der kleine Bauer diese Steuer dem Staat, zumal in schlechten Jahren, nicht vorlegen kann. Von nun an wird das Zollparlament wohl nur noch Zoll- und Steuerfragen behandeln. Morgen kommt der Stumm'sche Antrag auf Beseitigung des vertragswidrigen französischen Systems indirecter Eisenexportprämien durch sog. Titres d'acquit à caution zur Erörterung.

Die Bismarck'sche Politik und ihre Zukunft.

II. *)

☇ **Berlin,** Anfang Mai. Es ist nicht das einzige Gebrechen an der politischen Schöpfung des Grafen Bismarck daß sie äußerlich nur halbvollendet ist, obwohl dieß allein schon bei der internationalen Lage Deutschlands die schwersten Gefahren heraufbeschwören muß. Die innerliche Halbheit und Unklarheit, sagen wir es mit einem Worte heraus, die politische Zweideutigkeit seines Werkes ist es was diese Gefahren in hohem Maße steigert. Da die materielle Macht Preußens durch die Annexionen ein ganz unverhältnißmäßiges Uebergewicht gegenüber der seiner gesammten Bundesgenossen erhalten hatte, so konnte man um so mehr den letztern innerhalb des Bundes die möglichste Selbständigkeit ihres gesonderten staatlichen Lebens, und dabei zugleich die ausreichendsten staatsrechtlichen Bürgschaften ihrer Existenz, zugestehen. Wie ist es aber damit beschaffen? Wir wollen in dieser Beziehung nur auf zwei Artikel der Bundesverfassung verweisen, auf den Art. 19, der, wenn Bundesglieder in Betreff militärischer Leistungen ihre Bundespflichten nicht erfüllen und Gefahr im Verzuge ist, es dem Bundesfeldherrn, d. h. dem König von Preußen, anheimgibt die Execution gegen dieselben zu vollstrecken, die bis zur Sequestration des betreffenden Landes und seiner Regierungsgewalt ausgedehnt werden kann, und die ihn nur verpflichtet dem Bundesrath von der Anordnung der Execution unter Darlegung der Beweggründe ungesäumt Kenntniß zu geben, nicht aber die Aufrechterhaltung der von dem Bundesfeldherrn angeordneten Maßregeln von der nachträglichen Zustimmung des Bundesraths abhängig macht; und den Art. 68, der den Bundesfeldherrn ermächtigt, wenn die öffentliche Sicherheit in dem Bundesgebiet bedroht ist, jeden Theil desselben in Kriegszustand zu erklären, ohne — natürlich abgesehen von der Bedrohung durch einen äußern Feind — der betreffenden Einzelregierung irgendeine Initiative, auf Grund deren ihr Gebiet einem solchen Ausnahmezustand unterworfen werden darf, oder dem Bundesrath auch nur eine nachträgliche Entscheidung darüber zuzugestehen. Der Geist von dem diese Artikel dictirt sind, kennzeichnet sich um so mehr, wenn man erwägt daß im Bundesrathe Preußen unter 43 Stimmen über 17 verfügt, und ihm daher nur noch fünf nöthig sind um die Mehrheit zu haben. Obwohl es nun kaum denkbar ist daß die preußische Regierung in irgendeiner Frage, groß oder klein, nicht, sofern ihr daran gelegen ist, diese wenigen Stimmen für sich sollte gewinnen können, so ist doch den Einzelstaaten, in Fällen wo es sich um ihr ganzes Wohl und Wehe, ja fast um ihre Existenz selbst handelt — denn es fehlt jede Vorschrift über eine der einmal angeordneten Execution, resp. Sequestration, zu steckende Zeitgränze — auch nicht einmal diese äußerst geringe Garantie gewährt worden. Bei der Berathung der Verfassung im Reichstage wurde nur von einem Abgeordneten auf die völlige Rechts- und Schutzlosigkeit hingewiesen welche der Art. 19 über die Einzelstaaten verhängt; man hielt es nicht der Mühe werth ihn zu widerlegen — was übrigens auch keine leichte Sache gewesen seyn würde — und zog es vor den Artikel ohne weiteres zu votiren. Art. 68 rief zwar eine kurze und oberflächliche Discussion hervor, die aber auf die Befugniß welche durch ihn dem Bundesfeldherrn ertheilt wird, ohne jede Controle einen gewaltsamen Eingriff in das innere Leben der Einzelstaaten zu thun, gar nicht einmal einging. Die preußischen Liberalen aller Schattirungen, sonst die eifrigen Vorkämpfer des Rechtsstaats, trugen nicht das geringste Bedenken den Bundesfeldherrn mit dieser weitgehenden, mit constitutionellen Grundsätzen schwer verträglichen Machtfülle zu bekleiden, und ihr Verhalten läßt nur die Erklärung zu daß ihnen, um die einheitliche Gewalt in den Händen der Krone Preußen nach Möglichkeit zu verstärken und die Regierungen der andern Bundesstaaten in die unbedingteste Abhängigkeit von ihm zu versetzen, selbst kein Opfer politischer Freiheit und Rechtssicherheit zu groß erschien.**) Völlig in Uebereinstimmung steht es damit daß hinsichtlich der Einrichtung des Bundesraths in ihren Reihen die ernstlich gemeinte Befürchtung laut wurde: es könne dadurch Preußen majorisirt werden, obwohl es auf der Hand liegt daß in Wirklichkeit der Bundesrath den kleineren Regierungen eine nur berathende Theilnahme an den Geschäften einräumt, und daß bei einem selbst für Preußen weniger günstigen Stimmverhältniß der Wille desselben immer den Ausschlag geben müßte. Die eigentliche Bedeutung des Bundesraths liegt nur darin daß er ein treffliches Instrument für das Bundespräsidium ist sich gegen den Reichstag zu decken, und sich immer hinter den von ihm unbedingt dirigirten Beschlüssen des erstern zu verschanzen, wo es gilt den Forderungen des Reichstags ein Veto entgegenzustellen. Die kurze parlamentarische Geschichte des Norddeutschen Bundes gibt bereits mehrere handgreifliche Belege dafür daß Graf Bismarck sich des Bundesraths zu diesem Zweck mit bestem Erfolge zu bedienen versteht.

Nun darf man sich aber wohl fragen: wie die nationalliberale Partei diese offenkundigen und von ihr nach besten Kräften verstärkten einheitsstaatlichen Tendenzen der norddeutschen Bundesverfassung mit ihrem dringenden Verlangen nach der baldigen Ueberbrückung der Mainlinie in Einklang bringen will? Sie darf sich z. B. in Bayern schwerlich auf ein der nationalen Sache aufrichtiger ergebenes Ministerium als das des Fürsten Hohenlohe Rechnung machen, und doch hat dieser Minister zu wiederholtenmalen und in der unzweideutigsten Weise die Erklärung abgegeben: daß die jetzige Verfassung des Norddeutschen Bundes den Eintritt Bayerns in denselben nicht gestatte, weil sie dem Einheitsstaat zustrebe. Ueber den Stand der Dinge in Württemberg wäre es überflüssig noch ein Wort zu verlieren, und in Baden steht der mit dem preußischen Hofe nahe verwandten und zu jedem Opfer erbötigen Dynastie eine, wie die letzten Zollvereinswahlen bewiesen haben, nicht gering anzuschlagende particularistisch-klerikale Opposition im Lande gegenüber. Wie es scheint, entspringt die sonst unerklärliche Zuversicht der Nationalliberalen entweder aus einer schweren Täuschung über die Politik des Grafen Bismarck, oder aus der ziemlich kühnen Hoffnung: es werde ihnen gelingen aus diesem Staatsmann, auch wider dessen Willen, das Werkzeug zur Durchführung ihrer eigenen Zwecke zu machen, und wir möchten glauben daß für den Verfasser der Broschüre die uns den Anlaß zu dieser Erörterung gab, der letztere Theil dieser Alternative gilt.

Die tonangebenden Führer der nationalliberalen Partei stimmen zwar darin mit dem Grafen Bismarck überein daß für beide der Bundesstaat nur der mehr oder minder schnell zu überwindende Uebergang zum Einheitsstaat ist, aber sie weichen in der Auffassung des letztern und der ihm zu gebenden Gestaltung sehr wesentlich von dem preußischen Ministerpräsidenten ab. Die Nationalliberalen erstreben ein unitarisches deutsches Reich in welchem Preußen aufgehen soll, und selbst ihre den altpreußischen Provinzen angehörigen Mitglieder, obwohl sie mit einer starken Zugabe von preußischem Particularismus ausgestattet sind, wünschen nichts besseres als des Theils der überlieferten Eigenthümlichkeiten des preußischen Staatswesens der mit den Anforderungen des parlamentarischen Rechtsstaats unvereinbar ist, vermittelst dieses Verschmelzungsprocesses sich zu entledigen. Dahin jedoch gehen nicht die Absichten des Grafen Bismarck. Der deutsche Einheitsstaat, welcher sein Ziel ist, soll vielmehr durch ein allmähliches Aufgehen der deutschen Staaten in die preußische Monarchie hergestellt werden, und sicherlich liegt ihm dabei wenig daran als auf diesem Wege zugleich der Entwicklung und Vollendung des constitutionellen Systems, welchem er, trotz alles Wechsels der Dinge und Zeiten, die früher von ihm oft so drastisch kundgegebene Abneigung fast ungeschwächt bewahrt hat, die Bahn brechen zu wollen. Es kann daher nicht wundernehmen daß Graf Bismarck es weitaus nicht so eilig hat die dem Eintritt der Südstaaten in den Norddeutschen Bund entgegenstehenden Hindernisse aus dem Wege zu räumen, als seine nationalliberalen Mitarbeiter am deutschen Einheitswerke. Ganz abgesehen davon daß er in den Stand gesetzt ist besser als diese die Verwicklungen zu übersehen die bei der jetzigen Stellung der europäischen Mächte zu einander ein Ueberschreiten der Mainlinie von Seiten Preußens unfehlbar hervorrufen müßte, so würde eine vorzeitige Aufnahme der Südstaaten es ihm schwer, wenn nicht unmöglich, machen die innern Zustände des Bundes nach seinem Sinn und seinen Absichten gemäß zu gestalten. Es muß ihm deßhalb in der That als eine absonderliche Zumuthung erscheinen, wenn von ihm verlangt wird: er solle durch ein Einlenken in die Bahn des Liberalismus in Süddeutschland Propaganda für die Vereinigung mit dem Norden machen, da dieß nichts anderes heißt als ihm die Preisgebung der Cardinalprincipien seiner Politik ansinnen. Die nationalliberale Partei scheint sich der ganz unausfüllbaren Kluft durch welche sie in dieser Beziehung von dem Grafen Bismarck getrennt ist durchaus nicht genügend bewußt zu seyn, und auch unser sonst in vieler Hinsicht scharfblickender Verfasser versucht sich hierin die Dinge besser zurechtzulegen als sie in Wirklichkeit liegen. Er ist zwar weit davon entfernt den preußischen Ministerpräsidenten für einen correcten und aufrichtigen Liberalen zu halten, aber er erkennt den großen Gegensatz,

---

*) S. die vorgestrige Nummer.

**) In der Prax.s gestaltet sich die Sache wohl nicht ganz so schlimm. Das energische Einschreiten des Bundesoberfeldherrn gegen das hessische Kriegsministerium fand auf Seiten sehr unbefangener Militäre in Darmstadt selbst nur Billigung. D. R.

in welchem dessen Regierungsmethode gegenüber dem Constitutionalismus steht, doch nicht hinreichend. Er spricht mit sichtlicher Genugthuung davon daß Graf Bismarck unerschrocken mit seiner legitimistischen und altconservativen Vergangenheit gebrochen, und Zeugniß von seiner späten Belehrung zu einer revolutionären Nationalpolitik und zum demokratischen allgemeinen Wahlrecht abgelegt habe (S. 25 und 26).

(Schluß folgt.)

Deutschland.

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien**, 8 Mai. Meine Vermuthung daß die Finanzvorlagen der Regierung im Subcomité des Finanzausschusses des Abgeordnetenhauses beseitigt werden würden, hat sich vollständig und rasch bestätigt. Der betreffende Bericht liegt heute vor, und das eine abgerechnet daß derselbe, gleichwie die Regierung, jede Bedeckung des Deficits durch Vermehrung der Staatsschuld, sowohl der consolidirten (Anlehen) als der schwebenden Schuld (Staatsnoten), von sich weist, ist jeder einzelne Regierungsvorschlag gefallen. Schon die Grundlage der Finanzvorlagen ist vollständig verrückt, denn während diese Vorlagen sich auf einem dreijährigen Budget aufbauen, begnügt sich der Gegenvorschlag des Subcomité's nur für das laufende Jahr Vorsorge zu treffen; die definitive Regelung des Staatshaushalts wird einem späteren — nicht einmal annähernd bestimmten — Zeitpunkt anheimgegeben. Was die Details angeht, so wird die Vermögensteuer verworfen und durch eine Erhöhung der Grundsteuer ersetzt; verworfen wird gleichfalls die erhöhte Couponsteuer, und an deren Stelle soll eine Reduction der Zinsen (20procentiger Abzug) treten; vertagt weiter auf ein Jahr wird die Unification der Staatsschuld; sistirt endlich die Schuldentilgung. Das Subcomité berechnet den Ertrag der von ihm in Aussicht genommenen Maßregeln auf 45 Mill. „Es verbleibt hiernach nur noch ein Deficit von 5 Mill., welches zu bedecken der Finanzverwaltung keine großen Schwierigkeiten bieten dürfte," fügt der Bericht wohlgemuth hinzu, derselbe Bericht welcher, nebenbei bemerkt, das Jahresdeficit nicht, gleich der Regierung, auf nur 50 Mill., sondern auf 60 Mill. veranschlagt. So die Dulcamaras des Subcomité's, und es ist bei weitem nicht sicher daß die zweite und dritte Instanz ihre Wundertränke, wie sie es verdienen, zum Fenster hinaus schüttet. In Geldsachen scheint bei uns die Gemüthlichkeit nicht aufzuhören, sondern erst recht anzufangen. — Der für die Vorberathung des mit dem Zollverein abgeschlossenen Handelsvertrags niedergesetzte Ausschuß des Abgeordnetenhauses hat gestern den von dem Abg. Winterstein (Präsidenten der Wiener Handelskammer) erstatteten Bericht entgegengenommen, der die einfache Annahme des Vertrags empfiehlt. Der Ausschuß wird sich erst morgen darüber schlüssig machen; die sofort eingeleitete Debatte gestattet aber keinen Zweifel daß er sich die Anträge seines Berichterstatters aneignen werde. — Es war in den Blättern in der letzten Zeit die Rede davon daß Frankreich, obwohl es einen Botschafter des Norddeutschen Bundes anstandslos zugelassen, gleichwohl gegen die Aufstellung von Consuln dieses Bundes Schwierigkeiten erhebe. Ich kann nicht wissen ob und inwiefern die betreffenden Mittheilungen irgendwelche Begründung haben. Wenn aber hinzugefügt wurde daß auch in Oesterreich jene consularische Vertretung auf Hindernisse stoße, so möchte ich einfach die verbürgte Thatsache anführen daß der Kaufmann Lutteroth in Triest als „Generalconsul des Norddeutschen Bundes" das Exequatur erhalten hat. Es ist das allerdings bis jetzt der einzige Fall, aber über das Princip entscheidet er unbedingt. — Der FML. Graf Mensdorff (der frühere Minister des Auswärtigen) ist dem Vernehmen nach zum General der Cavallerie ad honores ernannt. — Die diplomatischen Nachrichten in der gestrigen Beilage der Allg. Ztg." sind vielleicht mehr auf den hier und da gehegten Wunsch als auf schon feststehende Entschließungen an maßgebender Stelle zurückzuführen. Die Ernennung des Botschafters in London, des Grafen Rudolf Apponyi, zum Nachfolger des Grafen Crivelli in Rom ist in den klerikalen Kreisen mit großem Eifer in Scene gesetzt worden, in den Regierungskreisen hat noch niemand daran gedacht. Für die Besetzung der erledigten Gesandtschaften in Wien und St. Petersburg aber ist noch von keiner Seite eine bestimmte Persönlichkeit in Aussicht genommen; es ist im Gegentheil wahrscheinlich daß das gegenwärtige Interim zunächst aufrecht erhalten bleibt.

Wien, 8 Mai. Die hiesigen Blätter theilen einen Bericht mit welchen der Polizeidirector v. Burchtorff in München über die Verhaftung des Grafen G. Chorinsky abgestattet. Aus dem Bericht geht hervor daß sich der junge Graf nicht bloß höchst auffallend über seine ermordete Frau äußerte, sondern sich auch vor der Person des Polizeidirectors höchst erschrocken und verlegen zeigte, und sich mehrfach dem Verdacht aussetzte als wenn er zu entkommen Gelegenheit suche. Hr. v. Burchtorff konnte nicht zweifelhaft darüber seyn einen in den Mord Verwickelten vor sich zu haben. Aber auch der ältere Graf Chorinsky, der Vater, erscheint in diesem Bericht in einem sehr nachtheiligen Licht. Seine Erzählung über den Sohn verwickelte sich in Widersprüche; nur weil er nicht anders konnte, führte er den Polizeidirector zu seinem Sohn, welcher nicht mit ihm zur Polizei gekommen, sondern „erschüttert von dem Ereigniß und erschöpft von der Reise" im Gasthof zurückgeblieben war. Beim Abschied des Vaters umarmte der verhaftete Sohn jenen wiederholt, flüsterte ihm aber auch auf Tschechisch zu; und es liegt nahe daß dieses Flüstern mit dem Verschwinden der Ebergenyi'schen Briefe an Chorinsky nicht außer Zusammenhang stehe.

□ **Innsbruck**, 7 Mai. In unserer Tiroler Hauptstadt hätte wohl niemand einen so baldigen Durchbruch der liberalen Ideen erwartet wie er bei den Ergänzungswahlen für den Bürgerausschuß zu Tage getreten ist. Bei den vorgestrigen Wahlen sind im zweiten und dritten Wahlkörper, mit Ausnahme eines einzigen Mitglieds, durchgehends liberale Männer gewählt. — FML. Frhr. v. Mollinary hat einen Antrittsgruß an die Tiroler Schützen erlassen, in welchem er erklärt daß er mit Vertrauen das Obercommando übernehme, und stets die wahren Interessen des Instituts pflegen werde. Bei den Schützen selbst wird die Ernennung Mollinary's günstig aufgenommen, da er unter ihnen schon aus der Zeit von 1848 bekannt und beliebt ist. — In der 1133 Einwohner zählenden Gemeinde Rietz sind in wenigen Wochen 62 Erkrankungen an typhöser Lungenentzündung vorgekommen, von denen 17 einen tödtlichen Ausgang genommen haben. Bezirksgerichtsarzt Dr. Seeger hat sich im Auftrag der Statthalterei dahin begeben, und den epidemischen Charakter der Krankheit constatirt. — In Meran starb der Prager Banlier Kolb, welcher sich durch seine Wohlthätigkeit eine große Popularität in dem Curort erworben. — Die zahlreichen Beschwerden über die Paketbeförderung nach Italien, welche bis jetzt durch das Mailänder Speditionsgeschäft Franchetti von der Gränze an besorgt wurden, haben die hiesige Postdirection veranlaßt in Verhandlungen mit den italienischen Postbehörden zu treten, damit diese Beförderung von jetzt an regelmäßig durch die Post geschehe. — In der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung ist ein kurzer Reiseführer über die Brennerbahn erschienen, welcher auch in französischer, englischer und italienischer Bearbeitung erscheint. Da diese vielbesuchte Bahn in den bisherigen Reise-Handbüchern noch nicht gehörig berücksichtigt ist, so kann das hübsche Büchlein allen Brenner-Reisenden empfohlen werden. Die beigegebenen Kärtchen machen es auch zu weitern Ausflügen brauchbar.

Spanien.

Madrid, 6 Mai. Die Gaceta meldet daß die Königin dem Grafen v. Girgenti den Orden des goldenen Vließes und die Großkreuze des Ordens Karls III und Isabellen der Katholischen verliehen hat. — Heute verlangten in der Kammer einige Deputirte Mittheilung der Documente welche nothwendig sind um den Gesetzentwurf der Subvention zu Gunsten der Eisenbahnen zu prüfen. — In Folge des Regens ist der Preis für Getreide und für Fleisch heruntergegangen. (T. H.)

Großbritannien.

London, 7 Mai.

Die ins Unterhaus eingebrachte Bill behufs officieller Baumwollstatistiken beantragt: vom 1 Juli 1868 an und am ersten Tag eines jeden folgenden Jahrs sey jeder Waarenlagerbesitzer in jedem Hafen des Ver. Königreichs gehalten dem Handelsamt einen Ausweis über die bestellte und auf Lager befindliche Baumwolle einzureichen; ferner soll jeder Spediteur einen Ausweis über die von ihm in dem jedesmaligen letzten Monat beförderte Waare anfertigen. Auf Vernachlässigung dieser Verordnung wird eine Strafe von 20 Pf. St. gesetzt. Obige Statistiken sollen dann, wie alle übrigen, regelmäßig zur Veröffentlichung gelangen.

Dem ersten Secretär der preußischen Botschaft, Baron Schmidthals, ist ein trauriger Unfall passirt; er fiel in seiner Stube, und verrenkte sich das Schultergelenk. Die Verrenkung wurde sofort durch Dr. Sims, einen unserer tüchtigsten jungen Chirurgen, wieder eingerichtet, aber es wird doch noch eine geraume Zeit dauern bis Baron Schmidthals den vollen Gebrauch seines Arms wieder erlangt. (E. C.)

Der eiserne Truppentransportdampfer „Urgent" ist von Plymouth nach Alexandria abgegangen, um dort die Invaliden und die befreiten Gefangenen aus Abessinien direct nach England einzuschiffen.

Einer Angabe der Owl gemäß ist die Hudson's Bay Company vertreten durch ihren Präsidenten, den Grafen v. Kombertey, auf die Abtretung ihres Territoriums an die Regierung eingegangen, und in einigen Tagen soll dem Parlament eine Bill über diesen Gegenstand vorgelegt werden.

△ **London**, 6 Mai. Hr. Disraeli will das Parlament auflösen, indem er dessen natürliches Ende abwartet, und rechtfertigt diese sonderbare Appellation an das Volk durch die Versicherung daß die öffentliche Meinung nicht mit der Majorität in der irischen Kirchenfrage gehe. Er erwartet also daß die nächsten Wahlen ihm eine Torymehrheit geben werden. Die „Times," welche Hr. Bright „den größten Freund des Premiers" nannte, unterstützt Hrn. Disraeli und seine Taktik von dem entgegengesetz-

ten Standpunkt aus, und räth der Opposition nachzugeben, da der Spaß ja doch nur von kurzer Dauer sey, und die Neuwahlen die liberale Mehrheit nur vergrößern könnten. Wer hat da recht? Wahrscheinlich die „Times," obgleich Hr. Bright behauptete daß beide Auffassungen aus derselben Quelle geflossen, und obgleich es unzweifelhaft ist daß sie beide demselben Zweck dienen sollen. Die „öffentliche Meinung" ist Hrn. Disraeli's schwache Seite, und wenn er sich wirklich der Illusion hingibt daß ihm diese zu Hülfe kommen werde, so dürfte er sich bald durch unzweideutige Beweise vom Gegentheil enttäuscht sehen. Sein statement in der vorgestrigen Unterhaussitzung und der in der Parlamentschronik wohl beispiellose Ton der darauf folgenden Debatte haben einen bitterbösen Eindruck auf das Publicum gemacht, und bereits werden Schritte gethan um dem herrschenden Unwillen einen entsprechenden Ausdruck zu geben. Die Committee der „Arbeiterassociation," welche aus Vertretern der verschiedenen Gewerbsvereine besteht und im vergangenen Jahr die großen und entscheidenden Reformdemonstrationen organisirte, hielt gestern eine Sitzung, und beschloß: eine Volksversammlung unter freiem Himmel zu veranstalten „um die verfassungswidrige Handlungsweise der Regierung in Betracht zu ziehen." Dieses Beispiel wird Nachahmung finden, sobald sich das Publicum nur etwas von seinem Erstaunen erholt hat. - Noch ist alles unklar, widerspruchsvoll und unbegreiflich. Zu dem bereits erwähnten Widerspruch den sich der Premier selbst in seinen Mittheilungen zu Schulden kommen ließ, kommt nun noch eine dritte Version, die der Herzog v. Richmond im Oberhaus gab. Dieser behauptete daß die Königin dem Ministerium carte blanche gegeben habe das Parlament zu jeder Zeit, bei jedem Anlaß und zu jedem Zweck aufzulösen, und so die Gemeinen unter dem Damoklesschwert einer „Strafauflösung" discutiren zu lassen und gefügig zu machen. Ueber diese „ungeheuerliche, inconstitutionelle und verwegene" dritte Version wurde der Premier gestern von Hrn. Gladstone und den übrigen Führern der Opposition einem scharfen Kreuzverhör unterworfen. Er wand sich mit der ihm eigenen Redeglätte, und suchte alle möglichen Ausflüchte, aber er wurde doch endlich genöthigt einzugestehen daß sich die königliche Ermächtigung zur Auflösung nur auf die irische Kirchenfrage beziehe. Im übrigen hat seine Erklärung nur dazu gedient das herrschende Dunkel noch dunkler und verworrener zu machen. Es wird jedoch bald Klarheit in die Sache kommen. Hr. Disraeli kündigte gestern ferner an daß er sich zwar den Gladstone'schen Resolutionen nicht weiter widersetzen werde, wohl aber der auf dieselben zu gründenden Bill, welche nöthig ist um die Ausfüllung der Vacanzen in der irischen Staatskirche zu inhibiren. Bis dahin wird sich die Krisis ausdehnen lassen, aber dann muß sie gelöst werden, in der einen oder in der andern Weise. Die Opposition hat ihren Entschluß gefaßt, und die Regierung wird den ihrigen fassen müssen. Bis jetzt weiß diese offenbar noch nicht was sie thun soll, sie weiß und sagt nur was sie gern thun möchte. — Daß das Oberhaus die Resolutionen gegen die irische Staatskirche, wenn sie erst in Form einer Bill seiner parlamentarischen Mitwirkung anheimgegeben sind, vielleicht mehr als einmal verwerfen wird, erleidet keinen Zweifel. Aber deßhalb sind dieselben noch kein „werthloser Fetzen Papier," wie sich Lord Derby neulich mit beleidigender Leidenschaftlichkeit ausdrückte. Die Lords werden eine Bill zur Aufhebung der irischen Staatskirche so lange und so oft verwerfen als sie es nur irgend wagen dürfen, und in kirchlichen Angelegenheiten, wo sie von ihren Collegen auf der Bischofsbank angefeuert und gedeckt werden, wagen sie schon etwas. Da die Reformbill von einem Torycabinet, also von ihren eigenen Leuten, eingebracht und vertreten wurde, so verzichtete die toryistische Mehrheit des Oberhauses auf jeden Widerstand; die Autorität Lord Derby's und der vier Cabinetsherzoge gebot den Reactionsgelüsten Ihrer Lordschaften Schweigen, und gestattete ihnen nur ihrem gepreßten Herzen durch wehmuthsvolle Klagen und düstere Weissagungen über den bevorstehenden Untergang der brittischen Herrlichkeit und Freiheit Luft zu machen. In der irischen Kirchenfrage dagegen würden solche Rücksichten nicht maßgebend seyn, und mit der verschwindenden Minderheit der Whiglords nicht viel Federlesens gemacht werden, zumal da auch die liberalen oder Palmerston'schen Bischöfe in diesem Fall auf der Seite der conservativen Mehrheit stehen. Der liberalste von allen, der Bischof von London (Dr. Tait), den seine rechtgläubigsten Amtsbrüder kaum weniger hassen als den Dr. Colenso, hat bereits tüchtig in die Lärmtrompete gestoßen um 20,000 Geistliche zur Vertheidigung der bedrohten Kirche aufzurufen. Kurz, es läßt sich voraussehen daß die betreffende Bill mehrmals vom Oberhaus, direct oder indirect, verworfen werden wird. Der indirecte bei den Lords sehr beliebte Verwerfungsmodus besteht bekanntlich darin daß die umzubringende Maßregel einem Sonderausschuß oder gar „einer königlichen Commission," deren Mitglieder die Regierung zu ernennen hat, zur eingehenden Untersuchung und Berichterstattung überwiesen wird. So ist eben wieder die von den Gemeinen auf Hrn. Gladstone's Antrag votirte Bill „zur Abschaffung der Kirchensteuern" in einer Select Committee begraben worden. Da mag sie denn ruhen, bis sie mit der nächsten Session im Unterhaus wieder aufersteht. — Was bei diesen beliebten Verlegenheitsableitern herauskommt, darüber gibt die seit längerer Zeit tagende „ritualistische" Commission zwar lächerliche, aber unzweideutige Aufschlüsse. Diese Commission war angeblich eingesetzt um die ritualistische Kirchenspaltung eingehend zu untersuchen und Mittel zur Heilung des Uebels in Vorschlag zu bringen, in der That jedoch wohl nur um die vom Lord Shaftesbury und anderen Peers der Low Church-Partei angeregten, gewissen Bischöfen sehr unangenehmen Discussionen zum Schweigen zu bringen, und das Oberhaus in dieser heikeln Frage mindestens für ein Jahr mundtodt zu machen. Ihre Zusammensetzung gab den Ritualisten von vornherein die Mehrheit, und es ist daher zu verwundern daß sie überhaupt nur einen Bericht, der ihrer Aufgabe nicht geradezu widerspricht, zu Stand zu bringen vermochte. Es muß daher anerkannt werden daß die Commission bereits zwei Berichte, als das Ergebniß ihrer Thätigkeit, der Königin vorgelegt hat, und noch einen dritten verspricht. Die umfangreichen Actenstücke besagen daß die königlichen Commissäre in den Gebräuchen der sogenannten „Ritualisten" allerdings drei Dinge entdeckt haben die mit dem seit 300 Jahren üblichen Ritus der Staatskirche im Widerspruch stehen, nämlich die buntfarbigen Priestergewänder, die angezündeten Altarkerzen und die Rauchfässer. Die Abstellung dieser Neuerungen kann daher jede Gemeinde verlangen, wenn sie ihr nicht behagen. Um ihr dieß möglich zu machen, hält es die Commission für ihre Pflicht einen „kurzen und wenig kostspieligen Weg" in Vorschlag zu bringen, auf welchem eine Gemeinde die keine buntfarbigen Seidentalare, keine Kerzen und keine Rauchfässer haben will, ihre Beschwerde vorbringen mag. Die mißvergnügten Gemeindemitglieder müssen eine Petition, die übrigens von einem Kirchenältesten und von 5 zur Gemeinde gehörigen Hausbesitzern beglaubigt seyn soll, an den Bischof einreichen, und dieser hat dann kurzer Hand die Abstellung der mißliebigen Gebräuche zu verfügen. Von der Entscheidung des Bischofs steht jedoch Appellation an den Erzbischof in camera offen, und wenn sich die Parteien mit dessen Entscheidung noch nicht zufrieden geben wollen, so dürfen sie an den erzbischöflichen Gerichtshof und von diesem an den Geheimen Rath appelliren. Sollten dann die puritanischen Beschwerdeführer wider Erwarten noch am Leben seyn, wenn ihre Petition aus diesen vier Appellationsinstanzen wieder herauskommt, was bei dem bekannten Gange der englischen Rechtspflege wohl nur in seltenen Fällen der Fall seyn wird, so können sie sich die Genugthuung verschaffen die Altarkerzen auszublasen und die Rauchfässer in die Rumpelkammer zu werfen. Und doch ist der Ritualismus den man mit solchen halb kindischen, halb perfiden Vorschlägen zu bekämpfen wähnt, ein gefährlicherer Feind der protestantischen Staatskirche als Hr. Gladstone und die radicalsten Gegner der kirchlichen Privilegien.

„" **London**, 7 Mai. Eine solche Krisis ist in Englands parlamentarischer Geschichte kaum jemals dagewesen! Nach den wiederholten und entschiedenen Niederlagen des Ministeriums gegen die Gladstone'schen Resolutionen blieb, allem constitutionellen Herkommen zufolge, dem Ministerium offenbar nichts anderes übrig als: entweder zurücktreten, oder das Parlament sogleich auflösen. Aber die Unvollständigkeit des brittischen Wahlsystems — indem die vorjährige Reformacte für England noch nicht in Wirksamkeit getreten ist, und die Reformbills für Schottland und Irland vom Parlament noch nicht angenommen sind — macht eine Berufung an die neuen Wählerschaften unmöglich, und andererseits würde es widersinnig seyn ein neues Haus der Gemeinen auf Grundlage des abgeschafften alten Wahlgesetzes berufen zu wollen. Diese Schwierigkeit benützt Hr. Disraeli nach Kräften, und da ihm seine Premierschaft ans Herz gewachsen ist, so sucht er einer überwältigenden und ungestümen Majorität die (von jeher etwas eherne) Stirne zu bieten, bis die neuen Wählerschaften gebildet seyn werden. Mit andern Worten: trotz der Niederlagen die er schon erlitten hat, und trotz der Niederlagen die ihn fernerhin erwarten, fordert er das Haus der Gemeinen auf ihm seine Amtsdauer noch acht oder neun Monate bedingungslos zu fristen. Das ist eine naive Zumuthung, auf die das Haus schwerlich eingehen wird. Eine Nacht um die andere liegen die Ministerbank und die Opposition sich in den Haaren, und die Feindseligkeit der letztern wird verschärft durch den, allerdings sehr verbreiteten, Glauben daß einem Manne von der Sorte Disraeli's jedes Mittel recht sey sich im Amte zu behaupten. — Der Name der Königin ward in die letzten Parlamentsdebatten öfter und auffälliger mit hineingezogen, als es in England üblich ist und für schicklich gilt, und Disraeli wurde deßhalb lebhaft getadelt. Indessen ist es richtig daß die persönlichen Meinungen und Gefühle der Monarchin bei der jetzt schwebenden Frage mehr als gewöhnlich mitbetheiligt sind. Disraeli scheint auf die Souveräin einen bemerkenswerthen Einfluß gewonnen zu haben, und Gladstone's Vorgehen wird in Osborne und Windsor so rücksichtslos mißbilligt wie einst das Verfahren des Hrn. Fox von Georg III. Königin

Victoria hat sich überreden lassen: die Aufhebung, oder das „disestablishment," der anglicanischen Kirche in Irland werde ihre eigene königliche Prärogative oder ihren Supremat einigermaßen beeinträchtigen; die Sache werde von den Römisch-Katholischen und der ultra-hochkirchlichen Partei als ein Triumph betrachtet werden; kurz, es werde damit eine von den Grundvesten des Reichs wanken, welche zu schützen der Souverän durch Eid und Pflicht verbunden ist. „My oaths, my oaths!" jammerte, im Zimmer auf und ab humpelnd, Georg IV, als er im J. 1829 die Katholikenemancipation bestätigen sollte. Er that es aber doch. — Disraeli hofft noch immer: dieses kirchliche Gefühl werde einen Wiederhall im Lande finden, und ihm vielleicht bei der nächsten allgemeinen Wahl zu Hülfe kommen. Eben heute findet in der St. James-Hall ein Monstermeeting statt, unter Vorsitz des Erzbischofs von Canterbury, für Aufrechthaltung der Verbindung zwischen Kirche und Staat. Die Klerisei ist zu Hunderten aus allen Theilen des Königreichs herbeigeströmt, und ohne Zweifel ist es das Vorspiel zu einer heftigen protestantischen Reaction. Sobald diese recht im Gang ist, will Disraeli zur Auflösung schreiten. — Aber mittlerweile welche Selbstherabwürdigung, unter den gegebenen Umständen sich an der Premierschaft festzuklammern! Die Doctrin daß der erste Minister der Krone Leiter der Mehrheit im Unterhaus seyn müsse, macht sich ihm in jedem Augenblick fühlbar. Noch ist er Minister, aber Leiter des Hauses zu seyn hat er thatsächlich aufgehört. Außer den Schlappen in der irischen Kirchenfrage erwartet ihn eine eclatante Niederlage bei der schottischen Reformbill. Jede Nacht neue Invectiven und neue Niederlagen, und in dieser trübseligen Lage hat er nicht einmal den Trost von einem kräftigen und einigen Cabinet unterstützt zu seyn; denn seine Collegen schämen sich der Stellung die sie einzunehmen schwach genug gewesen sind, und noch mehr schämen sie sich ihres Oberhauptes. Ja, einige von ihnen, wie der Herzog v. Richmond, erschweren noch seine Schwierigkeiten. Lange kann das nicht mehr dauern.—Andrerseits liegt für Gladstone eine Gefahr in seinem ungestümen Temperament und in der politischen Leidenschaftlichkeit eines Theils seiner Anhänger. In seinem Lauf anhalten, das kann er nicht mehr. Scheut er sich vor den Folgen der Niederwerfung des jetzigen Cabinets, so hätte er diesen Angriffsfeldzug lieber nicht beginnen sollen. Ein mäßigeres Vorgehen von seiner Seite wäre vielleicht patriotischer und klüger gewesen; denn es wäre immerhin möglich daß er am Morgen nach dem Siege von einem Theil seiner jetzigen Adjutanten im Stich gelassen würde. Indessen der nächste Zweck der Opposition ist das Ministerium Disraeli zu stürzen, und das wird ihr, ohne oder trotz Parlamentsauflösung, gelingen.

Frankreich.

Paris, 7 Mai.

Der Figaro enthält einen sehr umständlichen und, wie es scheint, officiellen Bericht über die erste Communion des kaiserlichen Prinzen. Die Summe welche die Kaiserin unter die an demselben Tage die Communion begehenden Kinder in Frankreich vertheilen läßt, beläuft sich auf 150,000 Fr.

Heute fand in der Akademie die Wahl zweier neuen Mitglieder statt. Als Nachfolger von Flourens wurde der berühmte Physiologe Claude Bernard mit 21 Stimmen gewählt. Den Sessel Ponsards wird Autran, ein mehr durch seinen Reichthum und seine feine Küche als durch seine Verse bekannter Poet, einnehmen. Er erhielt 23 Stimmen; sein Mitbewerber Théophile Gautier, der, wie die Opin. Nation. spöttisch bemerkt, nicht durch die Akademie zu gehen braucht um auf die Nachwelt zu gelangen, erhielt nur 9 Stimmen.

Briefe die dem Mémorial Diplomatique aus Wien zugehen, ermächtigen dasselbe die angeblichen Auszüge aus einer zwischen dem Frhrn. v. Beust und dem Grafen Crivelli, welche die Unità Cattolica und die Correspondance Italienne veröffentlicht hatten, als rein aus der Luft gegriffen zu erklären.

Das Mémorial Dipl. weiß aus sicherer Quelle daß die französische Regierung durchaus keinen Beweggrund habe sich in besonderer Weise mit der Mainzer Frage zu beschäftigen, und daß sie in dieser Beziehung kürzlich keine Mittheilungen mit Preußen ausgetauscht habe. Nicht minder unrichtig sey daß das Tuileriencabinet von der preußischen Regierung das deutlich ausgesprochene und feierliche Versprechen verlangen werde sich einem jeden Versuch die Competenz des Zollparlaments auszudehnen zu widersetzen. Das Tuileriencabinet habe von Preußen nichts derartiges verlangt. Wenn aber das Mém. Dipl. des fernern meint: „es heiße sich eine wenigstens sonderbare Idee von den zwischen Frankreich und Preußen bestehenden Beziehungen machen, wenn man glaube daß diese beiden Mächte sich bei jeder Gelegenheit über ihre innern Angelegenheiten interpelliren," so bedarf es durchaus keiner formellen Interpellationen zwischen den betreffenden Regierungen um die Behauptung aufzustellen daß seit Jahr und Tag die Haltung der französischen Regierung und der Ton der französischen Presse eine thatsächliche Interpellation in die innern Angelegenheiten Deutschlands ist — eine Interpellation welche sich mit dem einen Worte „Mainlinie" klar und umfassend bezeichnen läßt.

Bezüglich der Angelegenheit von Tunis spricht sich das Mémorial Dipl in folgender Weise aus: „Die letzten Nachrichten aus Tunesien lassen nicht mehr daran zweifeln daß die Regierung dieses Landes den Gedanken nährt sich ihren gegen die Unterzeichner der Anleihe von 1865 übernommenen Pflichten zu entziehen. Wir glauben zu wissen daß das Tuileriencabinet, welches in dieser Sache in vollständigem Einverständniß mit der italienischen und der englischen Regierung handelt, nicht gesonnen ist sich durch derartige Schwierigkeiten zurückhalten zu lassen, und daß es durch alle in seiner Macht stehenden Mittel die in Tunesien in Frage stehenden französischen Interessen unterstützen wird. Wir erinnern uns daß es im Laufe des Jahrs 1865, als sich zwischen Frankreich und der tunisischen Regierung eine Schwierigkeit erhoben hatte, nicht weniger als eines Ultimatums Frankreichs bedurfte um Tunis zur Willfährigkeit zu bringen. Es ist somit wahrscheinlich daß das Tuileriencabinet nicht lange darauf warten lassen wird seinen Reclamationen durch militärische Demonstrationen Nachdruck zu geben, und dieß mit um so mehr Recht, als die tunisische Regierung, einem sehr accreditirten Gerüchte zufolge, in dieser Angelegenheit den fremden Mächten gegenüber verschiedenes Maß und Gewicht zu gebrauchen scheint."

Man schreibt dem Moniteur aus Peking, 5 März, daß die Aufständischen, die in dem Tschely einen Theil der kaiserlichen Truppen geschlagen hatten, bis Pao-ting-fu, etwa 25 Stunden südwestlich von Peking, vorgedrungen waren, und daselbst den Gouverneur Kuan-Wen im Schach hielten. Prinz Kung hatte in aller Eile sämmtliche verfügbare Soldaten aus der Umgegend in ein verschanztes Lager vor der Hauptstadt zusammengezogen, man schickte sich an die hohen festen Ringmauern zu bewaffnen, und man konnte selbst in dem kaiserlichen Palast Vorbereitungen für eine etwaige Flucht wahrnehmen. Es hieß eine Zeitlang: die Nienfei, welche aus den mittlern Provinzen gekommen, seyen durch verschiedene Schaaren der in den nördlichen Provinzen hausenden mohammedanischen Aufständischen verstärkt worden. Eine solche Vereinigung wäre allerdings eine ernstliche Gefahr für Peking und die regierende Dynastie, allein es stellte sich heraus daß nur einige wenige Muselmänner bei den Nienfei sich befanden, und daß diese überhaupt nicht stark genug seyn dürften einen Angriff auf die Hauptstadt selbst zu wagen. Ueber die Operationen der kaiserlichen Truppen hat man bis jetzt noch keine zuverlässigen Aufschlüsse erhalten. Es sollen fünf bis sechs Corps von verschiedenen Richtungen her gegen die Aufständischen heranziehen; eines dieser Corps, das von Ly-Houg-Schang befehligt wird, sey ungefähr 80,000 Mann stark. Von Tien-Tsin ist der Aufstand nur noch zwei Tagmärsche entfernt. Am 23 Febr. wurde die kleine Stadt Schien schien und das ganz in der Nähe derselben liegende Missionshaus der Gesellschaft Jesu verheert. Die Jesuiten selbst befanden sich in Lebensgefahr und verloren ihre gesammte Habe. Bei frühern Anlässen waren sie von den Aufständischen mit schonenden Rücksichten behandelt worden. In Tien Tsin befinden sich unter Führung zweier oder dreier englischen und französischen Officiere 3000 Mann auf europäische Weise bewaffneter und eingeübter Truppen. Ein englisches Kanonenboot ist zum Schutze der gesammten europäischen Interessen vorhanden.

∘ **Paris**, 7 Mai. Hr. v. Nigra empfindet das Bedürfniß seine Popularität in Italien aufzufrischen, indem er aussprengen läßt daß er in den Unterredungen welche der Marquis de Moustier in Sachen der Gläubiger des Bey von Tunis mit ihm und dem englischen Gesandten hatte, die meisten Schwierigkeiten machte. Wenn auch zur Parade dem französischen Consul in Tunis eine Fregatte zur Verfügung gestellt wird, so besteht doch kein Conflict mehr sobald England und Italien, in Folge französischer Zugeständnisse, auf die Opposition gegen einen französischen Finanzinspector in Tunis verzichten, und mithin der Bey sich nicht mehr darauf berufen kann. In der That ist der Finanzinspector bereits unterwegs nach Tunis. — Der französische Viceconsul in Alexandria war auch auf dem Punkt eine Stänkerei mit dem Vicekönig anzufangen. Letzterer hatte nämlich acht Telegramme aus Paris an Hrn. Cernuschi unterschlagen, indem er sie einfach in die Tasche steckte. Er hatte dabei die Absicht den im französischen Text schon unterzeichneten Anlehenscontract zu brechen, nachdem er von Hrn. Cernuschi die Verlängerung seiner am 8 Mai in Paris fälligen Wechsel um 45 Tage bereits erlangt hatte. Der Vicekönig gab jedoch mit orientalischer Liebenswürdigkeit folgenden Grund des Bruches an. „Frankreich," sagte er, „hat nicht zu viel Geld für sich selbst, und ich wäre untröstlich Hrn. Magne wahrscheinlich Verlegenheiten bei seinem Anlehen zu bereiten, indem ich gleichzeitig mit französischen Häusern eine Creditoperation abschließe." Nicht ohne Erhabenheit ist der Humbug daß der Vicekönig von Aegypten seine Unterschrift zurückzieht um sich dem französischen Staatsanlehen nicht als Concurrent in den Weg zu stellen. Zwanzig bis dreißig große Häuser stehen hinter Cernuschi, der sich ver-

pflichtete noch vor Juli 90 Mill. Fr. einzuzahlen, 60 Mill. zur Einlösung von Wechseln des Vicekönigs und 30 Mill. in klingender Münze. Der Vicekönig hat sechs Wochen Zeit gewonnen um auf Oppenheim-Alberti, Cernuschi oder Erlanger zurückzukommen. Aber welche andere Gruppe wird stark genug seyn um sich für 90 Mill. Fr. fest zu verpflichten? — Man denkt wahrhaftig nicht daran die „Hannoveraner" zu deportiren. In Amiens garnisoniren 140 Mann im Alter von 22 bis 28 Jahren, in anständigster Kleidung und Haltung, obschon ohne Uniform. Sie beziehen einen königl. Tagessold von 50 Cent. und Kaffeeportionen. In Amiens wurden sie sehr freundlich aufgenommen. Die meisten beziehen von ihren Familien Geldzulagen, und alle erscheinen dort als gebildete Leute, da sie in allen Elementarkenntnissen vortrefflich bewandert sind. Jedoch nur wenige sind mit der französischen Sprache vertraut. Auf dem besten Fuß der Cameradschaft stehen sie schon mit der Garnison, da sie darunter zahlreiche Elsässer antreffen. Im Verkehr mit den Bewohnern der Stadt stoßen sie auf Verlegenheiten, da in der Picardie niemand deutsch spricht. Im Lyceum, in den Erziehungshäusern und in den Schulen des Industrievereins zu Amiens wird zwar in deutscher Sprache Unterricht ertheilt, doch stellt es sich jetzt heraus daß deutsch gelehrt, aber nicht gelernt wird. Es gefällt den Bewohnern daß die „braven jungen Leute," welche ihre Stadt gruppenweise als Touristen durchziehen, dieselbe sehr schön und die Umgegend anziehend finden. Sollte sich ihr Aufenthalt etwas verlängern, so wird es ihnen in der gewerbreichen Stadt bald an nützlichen Verbindungen nicht fehlen. Bereits entsprechen die Professoren der deutschen Sprache einem allgemeinen Verlangen, indem sie sich erbieten den Hannoveranern Unterricht im Französischen zu ertheilen. Der Industrieverein stellt dazu einen seiner Säle zur Verfügung.

Italien.

☐ **Genua,** 5 Mai. Das „Movimento" brachte vor einiger Zeit beachtenswerthe Betrachtungen über die Verwendung der sogenannten geheimen Fonds, für welche bekanntlich dem Minister des Innern eine Million zur Verfügung gestellt ist, über die er ohne Rechenschaftsablage disponiren kann. Vor nicht gar langer Zeit erhielt der Präfect von Mailand aus diesem Fonds 100,000 Lire gegen einen einfachen Bon, und so werden in reichlichster Weise die Mittel bewilligt um Federn, Gewissen und Conspiratoren zu erkaufen und wer kennt nicht die traurige Thatsache daß dieselben in Italien billiger zu haben sind als anderwärts? Es dürfte verhältnißmäßig kein anderes Land eine solche Summe so ausgesprochen zu zweideutigen Geschäften bewilligen, als gerade Italien, das so wenig Geld für Luxusausgaben hat. Es ist unbegreiflich daß das Parlament sich bei jedem Budget so gedankenlos durch wohlfeile Versicherungen der Minister abspeisen läßt und sich zum Mitschuldigen der Corruption macht. — Die Eisenbahnfrage muß von Tag zu Tag mehr die Aufmerksamkeit der Finanzwelt in Anspruch nehmen, da ein großer Theil unserer Gesellschaften fortwährend mit einem so bedeutenden Deficit arbeitet, daß die vom Staate zu leistenden Garantien den ganzen Vortheil des Betriebs in Frage stellen. Man hat sich bis jetzt mit der halben Maßregel der Verausgabung neuer Bons beholfen, welche bei dem gegenwärtigen Stande des italienischen Credits die Sache nur verschlimmert und den Staat unverhältnißmäßig belastet haben. Die „Opinione" empfiehlt zunächst eine Prorogation der neuen Concessionen und die Betreibung der gewöhnlichen Straßen, ohne deren Bau die gegenwärtigen Eisenbahnen unmöglich productiv seyn können. Positive Maßregeln wird der Staat erst ergreifen können wenn die Regelung des Budgets und die Herstellung des Credits gelungen ist. — Auf Sardinien ist ein eigenthümlicher Strike ausgebrochen, welcher gefährlicher werden kann als alle anderen — ein Strike der Heuschreckenvertilger. Das Municipium von Sassari hatte eine Prämie von 75 Cent. für jedes Kilogramm Heuschrecken ausgesetzt, und Alt und Jung machte sich auf die Jagd, so daß durchschnittlich 40 Ctr. per Tag abgeliefert wurden. Aus Mangel an Mitteln sah sich der Gemeinderath veranlaßt die Prämien zweimal zu reduciren, damit nahm aber auch der Eifer ab, und schließlich stellten die Sammler die Arbeit ein. Dieser Strike stellt aber das Schicksal der ganzen heurigen Ernte in Frage, und man wird die Prämien wieder zahlen müssen, obwohl man in dieser Angelegenheit auf den Gemeinsinn der ganzen Bevölkerung zählen sollte, um deren Loos es sich ja vor allem handelt. Die Stadt Sassari hat deßhalb 100,000 Lire aufgenommen, und mehrere andere infestirte Orte mußten ihrem Beispiel folgen. — In Florenz wurden der Postofficial Ranuzzi und der Priester Russi von unbekannten Mördern auf offener Straße erdolcht.

Rußland und Polen.

♃ **Von der polnischen Gränze,** 7 Mai. Die russischen Journale beschäftigen in jüngster Zeit sich wieder in auffälliger Weise mit der orientalischen Frage, zumal aber mit der Stimmung und den Vorgängen in Bulgarien, die „unverkennbar nach dem Entscheidungspunkt drängen." Selbverständlich sind die russischen Organe gelegentlich dieser Betrachtungen mit Sympathieäußerungen für die „südslavischen Stammesbrüder" nicht sparsam, ja der „Moskow" behauptet ohne Umstände daß die Zukunft des europäischen Ostens ausschließlich in der Hand des Slaventhums liege, das jede Einmischung der Westmächte — sey nun diese eine germanische, französische oder brittische — absolut ausschließe." — Weil ich gerade von der Verwicklung im Orient und ihrem Zusammenhang mit den Absichten und Tendenzen Rußlands spreche, so sey noch einer unlängst in russischer Sprache vom Grafen Apraxin erschienenen Broschüre erwähnt, die unter dem Titel: „O Ros-szagni, I wsis twoja wsielenna" (O, Rußland, nur einen Schritt vorwärts, und die ganze Welt ist dein!) über die revolutionären Vorbereitungen in Bulgarien eine Reihe bezeichnender Andeutungen und Aufschlüsse gibt. So wird in jener Schrift unter anderm behauptet: das bulgarische Revolutionscomité sey fast seit zwei Jahren auf einem Terrain in Permanenz welches den türkischen Gewaltmaßregeln nicht erreichbar. (sic!) Das Centralcomité bestehe ausschließlich aus Bulgaren und Südslaven, die indeß nicht auf einem Punkt vereinigt, sondern zerstreut in verschiedenen Sphären wirken, wo man von ihrer Sendung nicht die geringste Ahnung habe! Die Zweigcomités seyen in überaus großer Zahl in Bulgarien selbst verbreitet, und ihr Patriotismus sowie die politische Disciplin seyen so musterhaft, daß alle Nachforschungen der Türken zur Entdeckung der patriotischen Association bisher vergeblich gewesen. Selbst in dem kleinsten bulgarischen Dorf befinde sich unter den Einwohnern ein Agent der geheimen Verbindung, dessen Gehorsam gegen den Chef des executiven Zweigvereins ein absoluter sey. Durch diese geniale Organisation sey es möglich im gegebenen Augenblick binnen vierundzwanzig Stunden ganz Bulgarien in Aufstand zu versetzen." — Die jüngst hier über Ostgalizien aus Bessarabien eingegangenen Nachrichten wissen noch nichts über die massenhaften Truppenbewegungen seitens Rußlands, eine Notiz die übrigens durch die Wiener Journale verbreitet worden, die — mit geringer Ausnahme — bezüglich der Verhältnisse Rußlands und der dortigen Vorgänge die sonderbarsten Dinge in die Welt zu schicken pflegen. Indeß sey doch erwähnt daß die bisher in der Festung Chotym gestandenen russischen Genietruppen in jüngster Zeit um drei Bataillone verstärkt werden, deren Pontonnier-Abtheilungen fast täglich Uebungen mit Brücken-Equipagen auf dem Dnjester vornehmen.

Handels- und Börsenberichte.

⚔ **Von der Isar.** (Der Bergbau, Hütten- und Salinenbetrieb im Zollverein 1866.) Daß der so eben für das Jahr 1866 publicirte officielle Bericht über die bezeichneten Industriezweige im allgemeinen einen Rückgang ersehen läßt, kann, in Anbetracht daß 1866 ein Kriegsjahr war, nichts auffallendes haben. Die Gesammtproduction der Bergwerke, Hütten und Salinen war zwar um etwas mehr als 5 Millionen zurückgeblieben, gleichwohl stand der Werth dieser geminderten Production um 1 Mill. Thlr. höher als 1865. Mehr als 2000 Arbeiter waren 1866 in jenen Industrien weniger verwendet als im Vorjahr. Der Bergbau lieferte: Steinkohlen 432,594,926 Zollcentner, Braunkohlen 130,861,182, Eisenerze 59,920,420, Gold- und Silbererze 649,004, Bleierze 3,348,463, Kupfererze 3,255,816, Zinkerze 7,062,984, Manganerze 843,685, Wannerze 826,565, Vitriolerze 1,165,299, Flußspath 174,363 Centner, außerdem wurden gewonnen Graphit, Antimon-, Kobalt-, Zinn- und Quecksilbererze in Quantitäten zwischen 2—7000 Centnern; endlich 41,805 Centner Arsenikerze und 13,600 Ctr. Asphalt. Die Hütten erzeugten: Roheisen in Gänzen und Maßeln 18,970,144 Ctr., Rohstahleisen 964,607, Gußwaaren unmittelbar aus Erzen 1,004,319 Ctr., Gußwaaren aus Roheisen 3,518,968, Stab und gewalztes Eisen 9,670,883, Eisenblech 1,403,596, Eisendrath 555,082 und Stahl 2,288,674 Centner; ferner Kaufblei 784,584, Bleiglätte 74,756, gewalzte Bleiplatten 23,736, Garkupfer 73,798, verarbeitetes Kupfer 49,402, Messing 34,843, Platten- oder Barrenzink 1,204,41?, Zinkblech 309,004, Blaufarbenwerksproducte 9441, Nickel 10,945, Arsenik 14,969, Zinn 2099, Antimonium 1200, Alaun 47,574, Kupfervitriol 30,965, Eisenvitriol 66,947, gemischter Vitriol 9564 und Schwefel 3518 Centner, endlich auch 3.10 Ctr. Gold, 1570.85 Ctr. Silber und 20 Ctr. Quecksilber. Die Salinen producirten 4,800,459 Ctr. Steinsalz, 5,619,346 Ctr. Kochsalz, 191,898 Ctr. schwarzes oder gelbes (Vieh-) Salz und 134,018 Centner Düngegyps. — Die 4603 Gruben wurden von 202,751 Bergleuten befahren, die im ganzen 640 Mill. Ctr. Bergbauproducte lieferten, im Werthe von 66.2 Mill. Thaler am Ursprungsorte; in den 1592 Hüttenwerken des Zollvereins waren 98,040 Arbeiter beschäftigt, und die gelieferten 41 Mill. Ctr. Hüttenproducte aller Art waren nahezu 127.6 Mill. Thlr. werth; die 99 Salinen endlich erzeugten mit 4951 Arbeitern 10.7 Mill. Ctr. Salzproducte im Gesammtwerth von 4.3 Mill. Thlrn. am Ursprungsorte, so daß also im ganzen Zollverein 305,742 Bergleute, Hütten- und Salinenarbeiter auf 6294 Werken ihren Unterhalt fanden, und ihr Fleiß nahe an 692 Mill. Ctr. Producte jeder Gattung lieferte, die einen Werth von 195.5 Mill. Thlrn. repräsentiren. Gegen 1865 war im J. 1866 die Ausbeute der Stein- und Braunkohlengruben um mehr als 7.5 Mill. Ctr. geringer, die Gewinnung an Eisenerzen dagegen nur um etwa 500,000 Centnern zurückgeblieben, und die Eisenhüttenwerke zeigten im ganzen keine besonders bemerkenswerthe Verringerung in ihrer Production.

* **Landshut,** 8 Mai. Die heutige Schranne war im ganzen mit 3210 Sch. befahren, wovon 2567 Sch. verkauft wurden, und 643 Sch. im Rest verblieben. Die Preise sind gefallen, und zwar Weizen um 1 fl. 41 kr., Korn um 23 kr., Gerste um 24 kr., Haber um 13 kr.

Frankfurt a. M., 8 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 62¾ G.; v. 1859 64$\frac{5}{16}$ bez.; v. 1834 60 G.; württ. 4½proc. Oblig. b. R. 93 bez.; 3½proc. Obl. 82 ½ P.; bad. 4½proc. 93¾ G.; 4proc. Obl. b. R. 86⅝ bez.; 3½proc. Obl. v. 1842 81⅝ P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 P.; Rhein-

Nahe-Bahn 31¾ G.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 105½ G.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 134¾ G.; bad. 35fl.-L. 51 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 56 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 145 P.; 25fl.-L. b. R. 38⅜ bez.; nass. 25fl.-L. b. R. 35¼ G.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13 G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; prß. Friedrichsd'or fl. 9.57½—58½; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.29—30; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Curszbl. d. Frkf. Z.)

* **München**, 9 Mai. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 14,708 Sch., wovon 10,194 Sch. verkauft und 4514 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 26 fl. 52 kr. (gefallen um 34 kr.); Korn 20 fl. 43 kr. (gefallen um 57 kr.); Gerste 15 fl. 36 kr. (gefallen um 25 kr.); Haber 9 fl. 19 kr. (gefallen um 7 kr.). Die Reste bestanden in 1812 Sch. Weizen, 1679 Sch. Korn, 738 Sch. Gerste, 485 Sch. Haber. Umsatzsumme 163,979 fl.

§ **Paris**, 8 Mai. Die Stimmung ist heut ungleich besser; die Annahme der einfachen Tagesordnung in Berlin und die beruhigenden Versicherungen über die Rede, oder vielmehr die Nichtrede, des Kaisers in Orleans haben günstig gewirkt. Wenn auch die Geschäfte nicht bedeutend zunehmen, so sind doch die Curse gut gehalten, und die Baisse von gestern wird zum Theil wieder gut gemacht. Rente stieg 17½, ital. Anl. 27½, Créd. fonc. 7.50, Mob. 11.25, Suez 8.75, Transatl. 5, span. Mob. 8.75. Ende fest. Schlußcurse: Rente 69.40; Bankactien 3190; Crédit mobilier 221.25; Orléans 867.50; Nordbahn 1195; Paris-Lyon-Mittelmeer 907.50; Ostbahn 541.25; Südbahn 576.25; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 562.50; lomb. 368.75; ital. Anl. 48.87½.

Montcenis. Dem „Journal de la Savoie" wird geschrieben: „Die internationale Commission welche mit der Uebernahme der Bahn über den Montcenis beauftragt ist, hat sich am letzten Dienstag in St. Michel versammelt. Die Auffahrt zum Montcenis wurde um 12½ Uhr begonnen. Um 5 Uhr 15 Min. Abends hatte man Susa, am entgegengesetzten Fuß der Alpen, erreicht. Sowohl Berg- als Thalfahrt giengen gut von statten. Es zeigt sich daß der Schienenweg in seiner ganzen Länge gut angelegt ist, und die Fahrbetriebsmittel fungirten aufs vollkommenste, trotz aller Steigungen und Krümmungen welche hier mit einer bisher noch nicht gekannten Kühnheit angewendet worden sind. Man darf sagen daß das Problem der Gebirgsbahnen endgültig gelöst ist. In einigen Wochen wird der Dampf die Reisenden mehrmals des Tags über die Alpen befördern."

Stockholm, 2 Mai. Bei der heutigen Ziehung der 10-Thlr.-Loose von 1860 sind folgende größere Gewinne gezogen worden: Nr. 74861 1000 Thlr., Nr. 168682 500 Thlr., Nr. 70176, 123452, 191094 und 202499 je 150 Thlr., Nr. 116728, 157116, 161545, 207830 und 226662 je 60 Thlr. Auszahlung am 1 Aug.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 9 Mai. Se. Maj. der König empfieng gestern den Abschiedsbesuch Sr. Durchl. des regierenden Fürsten Heinrich XXII. von Reuß-Greiz, welcher heute nach Wien abgereist ist. Auch der kais. russ. Gesandte, Hr. v. Ozerow, dessen Rückkehr aus dem Urlaub von St. Petersburg ich bereits der Allg. Ztg. gemeldet habe, hatte gestern die Ehre von Sr. Maj. dem König in Audienz empfangen zu werden. Uebermorgen, Montag, Vormittags 10 Uhr, begibt sich Se. Maj. der König zum Sommeraufenthalte nach Schloß Berg, am gleichen Tage Ihre Maj. die Königin-Mutter nach Schloß Hohenschwangau, um dort 8 Tage zu verweilen, dann aber zum Gebrauche der Badecur zunächst nach Karlsbad, später nach Teplitz sich zu begeben. Im Gefolge Sr. Maj. des Königs werden mit nach Schloß Berg abgehen die HH. Ministerialrath Lipowsky, Secretär Sr. Maj., Flügeladjutant Major v. Sauer, der k. Leibarzt Obermedicinalrath Schleiß v. Löwenfeld, Appellationsrath Eisenhart und Rath Brachier. — Nächsten Dienstag den 12 d. wird eine Sitzung des Staatsraths stattfinden, in welcher eine Reihe von Gesetzen, über welche Gesammtbeschluß der beiden Kammern des Landtags erzielt wurde, zur Sanction Sr. Maj. des Königs begutachtet werden sollen, um dann durch das Gesetzblatt verkündet zu werden.

⊡ **München**, 9 Mai. Unsere Staatsregierung ist dem am 14 Oct. v. J. zwischen dem Norddeutschen Bund und dem Königreich Italien abgeschlossenen Schifffahrtsvertrag beigetreten, und nachdem der Austausch der Beitrittserklärung mit der königlich italienischen Regierung bereits stattgefunden hat, wird der Vertrag unter Beifügung der deutschen Uebersetzung heute im Regierungsblatt öffentlich bekannt gemacht werden. Da zwischen dem Norddeutschen Bund und Dänemark mit dem 1 d. M. ein neuer Postvertrag in Kraft getreten ist, so sind in Folge dessen auch für den Verkehr zwischen Bayern und Dänemark über das Gebiet des Norddeutschen Bundes neue Bestimmungen maßgebend, die heute von der Generaldirection der königl. Verkehrsanstalten publicirt werden. Die Münchener Mittheilung der preußischen Kreuzzeitung, daß die bei den Unordnungen in Traunstein ꝛc. betheiligten Reservisten nach Ingolstadt geschafft wurden um dort bei Schanzarbeiten u. dgl. beschäftigt zu werden, ist wie so vieles was sich das genannte Blatt aus München mittheilen läßt unwahr; die betreffenden Reservisten und Landwehrmänner haben in Ingolstadt lediglich Waffenübungen während zwei Monaten mitzumachen und werden dann wieder in ihre Heimath entlassen werden. Es sind übrigens nicht nur die Reservisten welche sich an den Unordnungen betheiligten, sondern auch jene nach Ingolstadt einberufen worden, welche zur Wiederherstellung der Ordnung nicht mitgewirkt haben wie es ihre Pflicht gewesen wäre, so daß die Zahl derselben allerdings mehrere hundert beträgt, ob aber 910, wie die Kreuzzeitung angibt, muß ich dahingestellt seyn lassen. — Der Oberst im Generalquartiermeisterstab, Karl Schach, Commandeur des Militär-Verdienstordens ꝛc., ist im besten Mannesalter heute Morgens gestorben.

Breslau, 8 Mai. Heute Morgen um 9 Uhr stürzte plötzlich der im Bau begriffene Thurm der beinahe vollendeten neuen Michaeliskirche zusammen, so daß nur noch die Hälfte desselben übrig blieb. Es ist noch nicht festzustellen, wie viel Menschenleben dabei zu beklagen sind. (T. R.)

Göttingen, 7 Mai. Sicherm Vernehmen nach hat der Mathematiker Professor Clebsch in Gießen einen Ruf an die Stelle des verstorbenen Riemann erhalten und angenommen. (H. C.)

London, 8 Mai. Gestern im Hause der Gemeinen wurden (wie telegraphisch gemeldet) die zweite und dritte Gladstone'sche Resolution bezüglich der irischen Staatskirche ohne Abstimmung angenommen. Nach einer scharfen Debatte gab Hr. Disraeli zu verstehen: die Regierung fühle sich verpflichtet die Sache nochmals der Königin vorzulegen. Die irische Reformbill wurde zum zweitenmal gelesen.

Florenz, 8 Mai. Die Festlichkeiten schlossen gestern Abend mit einem Ball, welcher der königl. Familie von der Bürgerschaft im Casinopalast gegeben wurde, und mit Volksfesten in der glänzend beleuchteten Umgebung des Palastes. — Der Kronprinz von Preußen ist nach Spezia und Genua abgereist. (T. R.)

St. Petersburg, 8 Mai. Die Provincial-Institution von Borisoglebsk hat die Concession zum Bau einer Eisenbahn von Grjasy nach Borisoglebsk mit einem Baucapital von 13,440,000 Silberrubeln erhalten. (T. R.)

Athen, 7 Mai. Der König eröffnete die Kammer, und sagte in seiner Rede daß er zur Befestigung des Königthums eine orthodoxe Prinzessin zu seiner Gattin gewählt habe. Durch Auflösung der Kammer habe er den nationalen Willen kennen lernen wollen. Die den Leiden eines Brudervolkes zu Theil gewordene Unterstützung trage die Schuld daß in den Ausgaben und Einnahmen des Staats Ungleichheit entstanden sey. (T. R.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 131. Sonntag, 10 Mai **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Wien**, 9 Mai, Nachts. In der heutigen Sitzung des Budgetausschusses waren die Minister fast vollzählig anwesend. Der Abg. Skene trug den bekannten Generalbericht vor. Der Finanzminister erklärte sich mit den Ausführungen des Subcomité's nicht einverstanden. Das Deficit für drei Jahre betrage nur 150 Mill. Gulden; danach liege die Möglichkeit vor zu einem Budget ohne Deficit zu gelangen. Ein einjähriges Provisorium müßte den nachtheiligsten Einfluß auf den Credit ausüben. Ueber die zwangsweise Convertirung der Staatsschuld lasse sich noch sprechen. Ferner wolle die Regierung gern anstatt der Vermögenssteuer die Frage einer Personal-Classensteuer in Erwägung ziehen; in diesem Fall sey jedoch noch im Laufe dieses Jahrs eine Steuererhöhung nothwendig. Der Abg. Hopfen erklärt die Unificirung der Staatsschulden nicht für unbedingt nothwendig. Eine Einkommensteuer, verbunden mit Classensteuer, könne eine dauernde Vermehrung der Einnahmen um 12 Millionen herbeiführe. Abg. Winterstein betont das politische Moment als maßgebend. Das Volk müsse zu Opfern bereit seyn; die Besitzer von Staatspapieren seyen nicht zu schonen, aber auch andere seyen in Mitleidenschaft zu ziehen. Der Gesammtgedanke des Finanzministers sey annehmbar, wenn man nicht zu radical vorgehen wolle. Die zwangsweise Regelung der Staatsschuld sey nicht zu verschieben. Er sey gegen die Vermögenssteuer, für eine dreijährige gleichmäßige Belastung der Staatsgläubiger.

* **Wien**, 10 Mai. Die „N. Fr. Pr." hat ein Telegramm aus Berlin, dem zufolge Preußen die Reisekosten der hannoverischen Legionäre nur vorschußweise bezahlt und die Deckung der Auslage aus den sequestrirten Geldern des Königs von Hannover nimmt.

(*) **Wien**, 9 Mai. Ein Comité unabhängiger Bankactionäre überreichte statutenmäßig dem Bankgouverneur Reorganisationsvorschläge, welche in vier Schriftstücken zusammengefaßt sind, und Abänderungen der Statuten sowie ein neues Uebereinkommen mit der Staatsverwaltung behandeln.

(*) **London**, 9 Mai. Lord Brougham ist (fast 90 Jahre alt) in Cannes gestorben. — Der Ministerrath hat angeblich beschlossen auf ein eventuelles Mißtrauensvotum mit Auflösung des Parlaments zu antworten.

* **Paris**, 9 Mai. Der Constitutionnel enthält den (bereits in unserm gestrigen Blatt signalisirten) Artikel zu Gunsten der Forderungen des Kriegsbudgets. Die Regierung verlangt daß die festen Plätze im Stande erhalten werden, Verproviantirung und vollständiges Material, Aufrechthaltung der Cadres, Erhöhung des Officierssoldes. Es brauche ein tüchtiges stehendes Heer und zahlreiche Reserven um vom Friedensfuß unmittelbar auf den Kriegsfuß überzugehen. Es sey des Kaisers Wille militärische Einrichtungen zu schaffen welche, unter Schonung der Staatsfinanzen, Frankreich gestatten die Rolle zu spielen die ihm in Europa zukommt.

Verkehr.

* **Hamburg.** Das Hamburger Postdampfschiff „Allemania," Capt. Barends, von der Linie der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Actiengesellschaft, welches am 22 April von Hamburg über Southampton abgieng, ist nach einer schnellen glücklichen Reise von 11 Tagen wohlbehalten in New-York angekommen.

König Ludwig I von Bayern.

VI.*)

> Die Kunst, o Mensch, hast du allein!
>
> Schiller.

Kunstschöpfung (a. in Sculptur und Erzguß.)

p. Die Kunst geht der Wissenschaft voran und ist die höchste Offenbarung des Menschengeistes, wegen der Vereinigung des Gedankens mit dem Stoff oder der Form, weil in ihr der Geist einen Leib angenommen. So dachte der nun verewigte Monarch, welcher der Kunst volle 60 Jahre seines thatenreichen Lebens die höchste Begeisterung zuwandte. Ueber ihre erziehende Kraft und politische Bedeutung urtheilte er, wie schon vor tausend Jahren Abt Salomo von St. Gallen: „Wahre Cultur läßt sich nur durch Erweckung des Kunstsinnes erreichen, dadurch allein könnten die schwerfälligen Volksmassen veredelt, der Religion zugeführt und in wahre Lebensthätigkeit versetzt werden."

Die erste Reise nach Italien war für Ludwigs Leben entscheidend. Er selber erzählte einem seiner Vertrauten wörtlich: „Als ich das erstemal nach Italien reiste, hatte ich nur Logik gehört, keine Philosophie, auch nicht Aesthetik oder Archäologie — ich war tabula rasa was Kunst betrifft. Aber Geschichte hatte ich gut studiert. Nun und deßwegen hatte ich keine vorgefaßten Meinungen, und die Eindrücke der Kunst in Italien wirkten unmittelbar auf mich."

Der Sinn für Plastik war ihm zuerst aufgegangen, ihr hieng er mit ganzer Vorliebe an, und vom Jahr 1808 an hat der König ein Menschenalter voll Anstrengung und Sammelfleiß darangesetzt antike Meisterwerke wo möglich ersten Ranges zu erwerben, wobei ihm besonders Wagner in Rom treu an die Hand gieng. Zur Glyptothek hat er als Kronprinz zuerst den Grund gelegt 1816, und fortan Millionen auf Kunstwerke verwendet. So füllte sich allmählich der ägyptische und Incunabeln-Saal, besonders gelang es ihm mit der Erwerbung der Aegineten. Es ist als ob der Gegenstand den man sucht sich seinerseits wieder zu dem Suchenden hingezogen fühle. Wenig fehlte, so wäre auch die Venus von Milo unmittelbar vom Fundorte weg nach Bayern gewandert. Es füllte sich der Apollo-, Bacchus- und Niobiden-Saal, der Heroen- und Römersaal, wozu noch die Sammlung von farbigen und ehernen Bildwerken und die Sculpturen neuerer Meister, wie Thorwaldsen, Canova (dessen Venus), Rauch, Schadow und Eberhard, kommen. Wie vieljährige Mühe und Processe, ja zuletzt kaiserliche Intervention, allein die Erwerbung des Barberini'schen Faun kostete, darüber ließe sich eine Broschüre schreiben. Wie ernst mußte es dem von Jugend auf an Sparsamkeit gewöhnten Thronfolger mit der Kunst seyn, wenn er während des Wiener Congresses denselben Ilioneus der dreißig Jahre früher bei der berüchtigten Versteigerung des Ueberrestes der Rudolphi'schen Sammlung in Prag, als er noch mit Haupt und Händen versehen war, für ein Trinkgeld abgieng, um baare 33,000 fl. ankaufte! Jedes dieser Meisterwerke hat seine eigene Geschichte und mitunter wiederholte Namenstaufen erfahren, wie die herrliche Irene, bisher Ino Leukothea geheißen. Noch im Greisenalter eröffnete der König eine assyrische Kammer, indem er vom englischen Consul Hormuzd Rassam in Mosul vier kolossale und zwei mittelgroße Basreliefstafeln mit Keilinschriften aus Ninive ankaufte.

So ausgewählt wie diese Bildwerke, und so abgeschlossen als ein Ganzes wie die Glyptothek, besteht keine ähnliche Sammlung, umfangreicher sind allerdings die im Louvre und brittischen Museum.*)

Auch Kaiser Rudolf II war ein ungewöhnlicher Kunstfreund, ließ selbst in Griechenland sammeln, und verherrlichte Prag durch die weltberühmte Kunstkammer auf dem Hradschin, deren Schätze die Schweden auf einen geheimen Wink Oxenstierna's noch im Moment des westfälischen Friedensschlusses zum verrätherischen Ueberfall der kleinen Seite von Prag vermochten. Sie holten in aller Eile sechzig Wagen voll Kunstwerke ab, und der Gesammtverlust für Deutschland wurde schon nach damaligem Geldfuß auf sieben Millionen geschätzt. Darunter befanden sich 517 Gemälde (ein Raffael, drei Tizian, 427 altdeutsche und altniederländische Bilder auf Holz), 86 Erzstatuen, 150 Kunstwerke in Elfenbein, unzählige Holzschnitzwerke, Krystallgefäße, Porcellanvasen, Waffen, Manuscripte, wie Ulfilas Evangelium u. s. w., wie im Grünen Gewölbe zu Dresden, dessen Inhalt man auf siebenzehn Millionen werthet. Doch Rudolf war ein ausgeprägter Kunstnarr, der über der Liebhaberei ganze Tage bei Malern zu sitzen und antiquarische Raritäten zu sammeln die Regierungsgeschäfte vollständig vernachlässigte, ja sich für die Welt unsichtbar machte, und von auswärtigen Gesandten im Marstall, und zwar in Reitknechtmontur, überfallen werden mußte, wenn sie sich vorstellen wollten. Der Bayerkönig dagegen war eifersüchtig zu regieren und vernachlässigte nichts; alle Vorlagen giengen durch seine Hand. Er selber erledigte die meisten Geschäfte.

Die Förderung der Sculptur war schon durch die Giebelfelder der neuen Tempel am Königsplatz und an der Walhalla bedingt. Aus diesen großen Aufgaben welche König Ludwig seinen Künstlern stellte, wie aus den Eingebungen im kleinen, lernen wir erst recht den großen Geist des Monarchen erkennen. Das südliche Giebelfeld der Walhalla zeigt in der Mitte die Mutter Germania, daneben die deutschen Stämme, in den Ecken bedeutsam Rhein und Mosel. Die nördliche Giebelgruppe, ebenfalls von

*) S. Allg. Ztg. Nr. 118 B. — In Nr. IV (Beilage vom 19 April) ist der englische, resp. schottische, Verwüster des Parthenon Lord Eliot genannt, statt Lord Elgin, wie es heißen sollte. Was wir hier nachträglich berichtigen. — Noch sey bemerkt daß bei Aufzählung der wissenschaftlichen Männer welche König Ludwigs Regierungszeit zierten, ein sehr verdienter und weit über Bayerns Gränzen hinaus geachteter Gelehrter vergessen worden ist, nämlich der Geschichtschreiber und Ethnograph K. F. Neumann. Leider liegt der würdige Greis in Berlin schwer krank darnieder. Die Red.

*) Und selbverständlich die im Vatican und auf dem Capitol. D. R.

Schwanthaler, zeigt die Hermannschlacht, in der Mitte Armin den römischen Adler und die Fasces mit Füßen tretend, neben ihm der Sicamber Mela, Chattumer und Segimer — sämmtlich von Schwanthaler.

Der Prachtsaal ist 142 Fuß lang, 49 breit, das Deckengebälk tragen riesige Walkyren, altdeutsche Frauengestalten mit hängenden Haaren. Um den Saal läuft eine Gallerie und ein herrlicher Marmorfries von 292 Fuß Ausdehnung mit Bildern aus der Urgeschichte der Deutschen, als: ihre Einwanderung aus Asien, Volksbräuche, Gerichtsleben, Zug über die Alpen und über den Rhein, Einbruch in Thracien, Eroberung Roms unter Alarich, Bekehrung durch Bonifacius. Dazu kommen ebenso viele Reliefe. Diese Bildwerke sind von Wagner in Rom, entbehren aber der antiken Grazie, und würden besser für einen Bau im germanischen Stil sich eignen. Die sechs Genien des Rahms sind von Rauch, die Brustbilder von Armin bis Goethe herab, soweit Büsten möglich, durch Thorwaldsen und Schwanthaler gemeißelt.

In beiden Tempelgiebeln am Königsplatz in München kommen die Olympier, vor allen Pallas Athene, die Göttin der Weisheit und der Künste, zu Ehren. Die äußeren Nischen der Glyptothek nahmen nach der Bestimmung des Königs die Standbilder der achtzehn größten Bildhauer, die Gallerie auf dem Dache der Pinakothek 24 Statuen der berühmtesten Maler auf. Thorwaldsen schuf das Grabmal des Vicekönigs Eugen in der Michaelskirche in antiker Auffassung. Am thätigsten war der durchaus ritterliche und romantisch gestimmte Ludwig Schwanthaler, welcher 1826 und 1832 auf Reisen in Italien im Auftrage des Königs sein Talent weiter entwickelte, und zuerst in den Reliefen der Glyptothek (Isis, Ceres und Proserpina, der Kampf bei den Schiffen), dann im Bacchusfries des Herzog Max-Palais, dem Venusfries des Königsbaues, den olympischen Spielen des Thronsaals, den Karyatiden des Portals seine hohe Meisterschaft bewährte. In Schwanthaler hatte der königliche Kunstmäcen einen durchaus genialen Künstler, aber von so reicher Phantasie, daß bei ihm die antike und mittelalterliche Empfindung stets im Kampfe lagen. Schöpfungen seines Meißels sind auch der kolossale Christus umgeben von den Evangelisten über der Vorhalle der Ludwigskirche, welche den außerordentlichen Fortschritt im Fache der religiösen Plastik beurkunden, seit zuerst ein Dannecker sich an einem Christus versucht hatte. *)

Leider erschöpfte Schwanthaler seine physische Kraft über der ihm aufgebürdeten Masse von Productionen, und erlag vor der Zeit. Welch' umfangreiche Aufgaben König Ludwig stellte seit er 1808 zuerst die Marmorbüsten für Pfeffel und Pestalozzi bestellt hatte, zeigt ein Blick auf die kolossalen Ruhmesgenien und 162 Stand- und Brustbilder in der Walhalla, auf die reckenhaften Walkyren der Befreiungshalle und auf die 76 Büsten berühmter Bayern in der Ruhmeshalle. Nichts schien in dieser Zeit unmöglich. Wie Michelangelo einen Fels im Meere bei Carrara in einen Bildkoloß umwandeln wollte, den Schiffern zum Wahrzeichen, so trug der patriarchalische Konrad Eberhard sich mit dem Plane das Ettaler Mandl, welches weithin ins Land schaut, auch von Kobell besungen ist, zur Patrona Bavariæ umzumeißeln, und begnügte sich ungern ein würdevolles Steinbild nach dem Modell in Waldeseinsamkeit zu Maria Aich aufzustellen. In Nymphenburg sind von Eberhard Silen mit dem jungen Bacchus, Leda mit dem Schwan, der schlafende Endymion mit Diana. Noch bei seinem letzten Abschied von Rom 1867 beauftragte der greise Fürst den wackern Bildhauer Peter Schöpf mit der Ausführung des von Thorwaldsen hinterlassenen Mercurmodells im feinsten carrarischen Marmor.

Unstreitig hat das Haus Wittelsbach in Bayern und der Pfalz von jeher ausnehmenden Kunstsinn entwickelt, und unter hervoragenden Herrschern erlebte München schon früher zweimal einen bedeutenden Aufschwung. Herzog Albrecht V versammelte eine Reihe Bildhauer, Steinschneider, Erzgießer, Maler und Kupferstecher, Sticker und Goldwirker, „fast gelehrte und kunstreiche Leute, so auch des Denkens (Andenkens) wohl werth gewesen.“ Er füllte die Kunstkammer, und wie die Hofrechnungen nachweisen, kamen in Folge seiner Ankäufe 1571 zehn Truhen mit Antiquitäten von Venedig an, item 1579 steinerne Bilder von Venedig. Dasselbe Schauspiel wiederholte sich unter dem großen Kurfürsten Maximilian I, welcher den als Maler, Bildhauer und Baumeister gleich berühmten Peter de Witte aus Brügge zur Verherrlichung seiner Hauptstadt berief, und den neuerbauten Residenzhof durch Hans Krumper von Weilheim mit dem noch unübertroffenen Erzwerk schmückte. Wir erwähnen der Patrona Bavariæ, der Allegorien der vier Cardinaltugenden, der beiden Löwen und des berühmten Brunnens mit den vier Elementen: Vulcan, Juno, Ceres und Neptun, sowie den Figuren der vier Hauptflüsse Altbayerns, wozu noch das Grabmal Kaiser Ludwigs in der Frauenkirche, der Erzengel und das eherne Crucifix in St. Michael und die Säulen-Madonna auf dem Marienplatz u. s. w. kommen.

*) Aus Schwanthalers Hand giengen hervor die Modelle zu den Standbildern Kreittmayrs, Tilly's und Wrede's, Mozarts in Salzburg, Goethe's in Frankfurt, Jean Pauls in Bayreuth, Bernadotte's von Schweden, dann für die böhmische Ruhmeshalle Libussa, Ottokar, Elisabeth, Podiebrad und Przemysl, Maria Theresia als Austria für Wien, das Donau-Main-Canal-Monument, die Reliefe der Ruhmeshalle ꝛc.

Und doch treten all diese Leistungen vor den staunenswerthen Werken der Erzgießerei in den Hintergrund, die König Ludwig durch Stieglmayr und Miller ins Leben gerufen. Es ist als ob die Seeschlacht bei Navarin bloß zum Vortheil ihres Hochofens entbrannt wäre, damit die durch die furchtbarsten Explosionen in die Luft geschleuderten und vom Meeresgrund wieder aufgefischten venetianischen und türkischen Kanonen hier zur Einschmelzung und dankbaren Verwerthung kommen konnten. Nach dem Koloß von Rhodus ist die Bavaria von 54 Fuß Höhe das größte Gußwerk welches je entstanden, und hat allein 1284½ Centner Metall. Als am 9 Oct. 1850 die Hülle von der Riesenfigur fiel, hielt die erwartungsvollen Zuschauer Staunen und Bewunderung gefesselt, bis sich die Menge in einem mit Kanonendonner verstärkten wohl dreißigtausendstimmigen Hoch Luft machte.

Die noch etwas höhere Figur des heil. Carolus Borromäus zu Arona besteht nur aus Kupferblech. Der König trug sich mit dem pharaonischen Plan einen Obelisk von Granit aus einem Stück aufzurichten, aber der Transport aus den Steinbrüchen von Neubeuern hätte, abgesehen von den Wagen, eine Menge neuer Brückenbauten erfordert. So wurde er denn stückweise gegossen, und am 18 Oct. 1833 enthüllt; er hat mit 100 Fuß Höhe wieder nicht seinesgleichen auf dem Erdenrund. *)

Einer der vier Löwen welche die Victoria auf dem Siegesthor an die Quadriga gespannt hat, wurde 1851 auf der Ausstellung in London für das bedeutendste Werk der Erzgießkunst erklärt, und trug dem neuen Meister Hiram die große Medaille ein. Thorwaldsen erhielt 1832 in Rom den Auftrag zum Modell des großen Kurfürsten, welches italienische Fuhrleute auf einem mit Mauleseln bespannten Wagen am 24 Aug. 1836 nach München brachten, wo es Stieglmayr in Erz goß; am 12 Oct. 1839 fand die Enthüllung statt. Es ist ein neuestes trojanisches Pferd, in dessen Bauch allein 26 und mehr Personen Platz finden. In Ansehung der von Schwanthaler modellirten kolossalen Fürstenstatuen im Thronsaale des Königsbaues erklärte der König seinem mit den antiken Bauwerken Roms vertrauten vielerprobten Erzgießer Stieglmayr mit voller Sachkenntniß: „Das in der Erzgußkunst bisher unmöglich Gehaltene vollbrachtest Du.“ Manfredini, der Gießer des Mailänder Bildhauers Marochetti, sprach die Ueberzeugung aus: die Vergoldung einer solchen Figur im Feuer würde zehn Menschen das Leben kosten. Sie giengen aus der Hand der beiden Münchener Meister, alle zwölf Gußwerke der Reihe nach, goldstrahlend aus den Flammen hervor, ohne daß die Quecksilberdämpfe ein einziges Opfer forderten, und doch gibt die 14 Fuß hohe Figur des Herakles, welche vor drei Jahren in Rom ausgegraben wurde und nun im Vatican aufgestellt ist, ein noch ungelöstes Räthsel auf, denn sie erweist sich nicht kalt vergoldet (wie die Erzthüren in Florenz) mit Bindemitteln welche die Zeit und der Erdboden auflösen, sondern glühend in einem Stück, und Brust und Schultern wie gestern frisch aus dem Feuer genommen!

Außer der Bavaria und Quadriga giengen aus der Münchener Erzgießerei bis heute hervor 151 Kolossalstatuen, acht eherne Thore (an der Glyptothek, dem Kunstausstellungstempel, der Walhalla, Befreiungs- und Ruhmeshalle), fünf Reiterstatuen, vier Brunnen, das Grabdenkmal über den Särgen Königs Max I und der Königin Karoline; dazu 96 Büsten und 400 bis 500 kleinere Figuren und Reliefe. Fünfzehn Statuen, zwei Reitermonumente, zwei Brunnen und die vor allem denkwürdigen Erzreliefthore des Capitols von Washington mit jenen aus der Entdeckung und Eroberung der neuen Welt giengen nach Amerika, zwei Statuen nach England, eine Reiterfigur und sechs Statuen, darunter Gustav Adolf nach Schweden, je zwei Statuen nach Rußland, Italien und der Schweiz, acht nach Böhmen (Libussa ꝛc.) Die entferntesten Bronzekunstwerke von hier sind eine vergoldete Madonna in Sydney und die Reiterstatue des Präsidenten Bolivar in Lima. München zählt ein Duzend eherner Denkmäler, aber auch Landshut, Würzburg, Ansbach, Bayreuth (Jean Paul) Augsburg und Regensburg sind von ihm mit Standbildern von Erz geschmückt.

Gegründet ist die Anstalt bereits 1824, König Ludwig erhob sie zu einem Weltinstitut, und wanderte mit Vorliebe zu Fuß hinaus um den Fortschritt der Arbeit der Gießer und Ciseleurs zu verfolgen, und daß er mit ganzer Seele an dieser seiner Schöpfung hieng, beweist gewiß der Umstand daß er noch am Tage vor seiner Abreise nach Nizza, von wo er nicht mehr lebend zurückkehrte, vom Meister seiner weltberühmten Anstalt Abschied nahm. Auch die Münze hat sich unter König Ludwig durch Voigt zu einem Kunstinstitut erhoben. Noch unvergleichlichere Liebe und Sorgfalt wandte er der Glasmalerei zu, und er schied nicht von München ohne einen letzten Gang nach dieser seiner großen Anstalt gemacht zu haben.

*) Der größte der römischen Obelisken, der vor dem Lateran, ist ohne Postament und Kreuz 144 Palmen, mit denselben 204 Palmen hoch. Der Palmo = ¾ rhn. Fuß. D. R.

Walt Whitman *).

Von Ferdinand Freiligrath.

Walt Whitman! Wer ist Walt Whitman?

Die Antwort lautet: ein Dichter! Ein neuer amerikanischer Dichter! Seine Bewunderer sagen: der erste, der einzige Dichter welchen Amerika bisher hervorgebracht. Der einzige specifisch amerikanische Dichter. Kein Wandler in den ausgetretenen Spuren der europäischen Muse, nein, frisch von der Prairie und den Ansiedlungen, frisch von der Küste und den großen Flüssen, frisch aus dem Menschengewühl der Häfen und der Städte, frisch von den Schlachtfeldern des Südens, den Erdgeruch des Bodens, der ihn gezeugt, im Haar und Bart und Kleidern; ein noch nicht Dagewesener, ein fest und bewußt auf den eigenen amerikanischen Füßen Stehender, ein große Dinge groß, wenn auch oft seltsam, Verkündender. Und weiter noch gehen die Bewunderer: Walt Whitman ist ihnen der einzige Dichter überhaupt in welchem die Zeit, die kreißende, ringende, suchende Zeit, ihren Ausdruck gefunden hat; der Dichter par excellence; der Dichter — „the poet."

So, auf der einen Seite die Bewunderer, in deren Reihen uns sogar ein Emerson begegnet; auf der andern dann freilich die Tadler, die Herabwürdiger. Neben dem ungemessenen Lobe, der begeisterten Anerkennung der bittere, der beißende Spott, die kränkende Schmähung.

Das freilich kümmert den Dichter nicht. Das Lob nimmt er hin als ein ihm gebührendes; der Verachtung setzt er die Verachtung entgegen. Er glaubt an sich, sein Selbstgefühl ist unbegränzt. „Er ist" (sagt sein englischer Herausgeber, W. M. Rossetti) „vor allen selbst der eine Mann, welcher die ernste Ueberzeugung hegt und bekennt daß er, jetzt und in Zukunft, der Gründer einer neuen poetischen Literatur ist — einer großen Literatur — einer Literatur wie sie zu der materiellen Größe und den unberechenbaren Geschicken Amerika's im Verhältniß steht. Er glaubt daß der Columbus des Erdtheils oder der Washington der Staaten nicht wahrhaftiger ein Gründer und Auferbauer dieses Amerika's gewesen ist als er selbst in Zukunft einer seyn wird. Gewiß eine erhabene Ueberzeugung, und vom Dichter mehr als einmal in prächtigen Worten ausgesprochen — keine prächtiger als das Gedicht welches mit der Zeile beginnt:

„Kommt, unauflöslich will ich dieses Festland machen."

Das klingt stolz. Ist der Mann in seinem Rechte so zu reden? Treten wir ihm näher! Hören wir von seinem Leben und seinem Schaffen! Schlagen wir zuerst sein Buch auf!

Sind das Verse? Die Zeilen sind wie Verse abgesetzt, allerdings, aber Verse sind es nicht. Kein Metrum, kein Reim, keine Strophen. Rhythmische Prosa, Streckverse. Auf den ersten Anblick rauh, ungefüg, formlos; aber dennoch, für ein feineres Ohr, des Wohllauts nicht ermangelnd. Die Sprache schlicht, derb, gradezu, alles Ding beim rechten Namen nennend, vor nichts zurückschreckend, manchmal dunkel. Der Ton rhapsodisch, prophetenhaft, oft ungleich, das Erhabene mit dem Gewöhnlichen, bis zur Geschmacklosigkeit sogar, vermischend. Er erinnert uns zuweilen, bei aller sonstigen Verschiedenheit, an unsern Hamann, oder an Carlyle's Orakelweisheit, oder an die Paroles d'un Croyant. Aus allem heraus klingt die Bibel — ihre Sprache, nicht ihr Glaube.

Und was trägt uns der Dichter in dieser Form vor? Zunächst sich selbst, sein Ich, Walt Whitman. Dieses Ich aber ist ein Theil von Amerika, ein Theil der Erde, ein Theil der Menschheit, ein Theil des Alls. Als solchen fühlt er sich, und rollt, das Größte ans Kleinste knüpfend, immer von Amerika ausgehend und immer wieder auf Amerika zurückkommend (nur einem freien Volke gehört die Zukunft!), ein großartiges Weltpanorama vor uns auf. Durch dieses Individuum Walt Whitman und seinen Amerikanismus geht, wir möchten sagen, ein kosmischer Zug, wie er sinnenden Geistern eignen mag, die, der Unendlichkeit gegenüber, einsame Tage am Gestade des Meers, einsame Nächte unter dem gestirnten Himmel der Prairie verbracht haben. Er findet sich in allem und alles in sich. Er, der eine Mensch Walt Whitman, ist die Menschheit und die Welt. Und die Welt und die Menschheit sind ihm ein großes Gedicht. Was er sieht und hört, was er berührt, was immer an ihn herantritt, auch das Niedrigste, das Geringste, das Alltäglichste — alles ist ihm Symbol eines Höheren, eines Geistigen. Oder vielmehr: die Materie und der Geist, die Wirklichkeit und das Ideal sind ihm eins und dasselbe. So, durch sich selbst geworden, steht er da; so schreitet er singend einher; so erschließt er, ein stolzer freier Mensch, und nur ein Mensch, weltweite sociale und politische Perspectiven.

Eine wunderbare Erscheinung! Wir gestehen daß sie uns ergreift, uns beunruhigt, uns nicht los läßt. Zugleich aber merken wir an daß wir mit unserm Urtheil über sie noch nicht fertig, daß wir noch vom ersten Eindruck befangen sind. Unterdessen wollen wir, wahrscheinlich die ersten in Deutschland*), wenigstens vorläufig Act nehmen vom Daseyn und Wirken dieser frischen Kraft. Sie verdient daß unsere Dichter und Denker sich den seltsamen neuen Genossen näher ansehen, der unsere gesammte Ars poetica, der all unsere ästhetischen Theorien und Kanons über den Haufen zu werfen droht. In der That, wenn wir in diese ernsten Blätter hineingehorcht haben, wenn uns das tiefe volltönige Brausen dieser wie Meereswellen in ununterbrochener Folge auf uns einstürmenden rhapsodischen Gesätze vertraut geworden ist, so will unser herkömmliches Versemachen, unser Zwängen des Gedankens in irgendwelche überkommene Formen, unser Spielen mit Kling und Klang, unser Silbenzählen und Silbenmessen, unser Sonettiren und Strophen- und Stanzenbauen uns fast kindisch bedünken. Sind wir wirklich auf dem Punkt angelangt wo das Leben, auch in der Poesie, neue Ausdrucksweisen gebieterisch verlangt? Hat die Zeit so viel und so bedeutendes zu sagen, daß die alten Gefäße für den neuen Inhalt nicht mehr ausreichen? Stehen wir vor einer Zukunftspoesie wie uns schon seit Jahren eine Zukunftsmusik verkündigt wird? Und ist Walt Whitman mehr als Richard Wagner?

Ueber die Person und das Leben des Dichters erfahren wir daß er ein Mann ist nahe den Fünfzigen. Er ist geboren am 31 Mai 1819. Sein Geburtsort das Dorf West Hills, auf Long Island, im Staate New-York. Sein Vater, nach einander Landwirth, Zimmermann und Baumeister, ein Nachkomme englischer Ansiedler; die Mutter, Louise van Velsor, von holländischer Abstammung. Den ersten Schulunterricht erhielt der Knabe zu Brooklyn, einer Vorstadt von New-York, hatte sich aber schon mit dreizehn Jahren auf sich selbst zu stellen, zuerst als Drucker, später als Lehrer und Mitarbeiter an verschiedenen New-Yorker Blättern. Im Jahr 1849 finden wir ihn als Zeitungsredacteur zu New-Orleans, zwei Jahre später wieder als Drucker zu Brooklyn. Darnach war er eine Zeitlang, wie sein Vater, Zimmermann und Baumeister. Im Jahr 1862, nach dem Ausbruche des großen Bürgerkriegs (als enthusiastischer Unionist und Anti-Slavery-Man stand er unerschütterlich auf der Seite des Nordens), unterzog er sich, durch Emersons Vermittlung von Lincoln dazu ermächtigt, der Pflege der Verwundeten im Feld, und zwar, das hatte er vorher ausdrücklich bedungen, ohne alle und jede Remuneration. Vom Frühjahre 1863 an wurde diese Pflege, im Felde und mehr noch im Hospital zu Washington, seine „einzige Beschäftigung bei Tag und Nacht." Ueber die maßlose Selbstaufopferung, über die Freundlichkeit und Güte die er bei dem schweren Werke bewies, herrscht nur eine Stimme. Jeder Verwundete, gleichviel ob aus dem Norden oder aus dem Süden, hatte sich derselben liebevollen Wartung von den Händen des Dichters zu erfreuen. Bis zum Ende des Kriegs, sagt man, soll er mehr als 100,000(?) Kranke und Verwundete mit eigenen Händen gepflegt haben. Sechs Monate hindurch lag er selbst schwer darnieder; ein Hospitalfieber, die erste Krankheit seines Lebens, hatte ihn ergriffen. Nach dem Krieg erhielt er eine kleine Bedienstung im Ministerium des Innern zu Washington, verlor dieselbe jedoch im Juni 1865, als der Minister Harlan in Erfahrung gebracht hatte daß Whitman der Verfasser des Buches „Leaves of Grass" (Grashalme) sey, dessen Derbheit oder, wie Hr. Harlan es ansah, Immoralität die ministerielle Brust mit heiligem Schauder erfüllte. Der Dichter fand indeß bald einen andern bescheidenen Posten auf dem Bureau des Attorney-General zu Washington. Dort lebt er jetzt. Des Sonntags, und manchmal auch in der Woche, besucht er immer noch die Hospitäler.

Whitman ist ein einfacher Mann, ein Mann von wenig Bedürfnissen, arm und, nach seinem eigenen Bekenntniß, ohne Talent für den Erwerb. Seine Stärke, sagte er einem Besucher, einem in London lebenden Amerikaner, Hrn. M. D. Conway, liege im „Bummeln und Gedichteschreiben" (loafing and writing poems). Bei Wasser und Brod, hat er ausfindig gemacht, läßt sich im ganzen herrlich und in Freuden leben. Conway fand ihn (noch auf Long Island — vor dem Kriege wohl) bei einer Hitze von 100 Grad Fahrenheit auf dem Rücken im Grase liegen und in die Sonne starren. Recht wie Diogenes. „In seinen grauen Kleidern, seinem blaugrauen Hemde, seinen eisengrauen Haaren, mit dem dunkeln sonnverbrannten Gesicht und bloßen Halse lag er auf dem versengten braunweißen Gras, und war der Erde auf der er ruhte so gleich, daß man ihn füglich für ein Stück davon hätte halten können." Er fand es durchaus nicht zu heiß, und vertraute Conway daß dieß einer seiner Lieblingsplätze und eine seiner Lieblingsattitüden beim Dichten sey. Seine Wohnung fand Conway von der äußersten Einfachheit. Ein kleines Zimmer, dürftig eingerichtet, mit nur einem Fenster, das auf die sandige Einöde von Long Island hinaussah. Kein Buch im ganzen Zimmer. Doch sprach er von der Bibel, von Homer und Shakespeare als von Lieblingsbüchern in seinem Besitze. Zum Lesen habe er zwei besondere Studierstuben: die eine das Dach eines

*) Aus der Wochenausgabe der Allg. Ztg.

*) Das Londoner Athenäum bespricht den neuen amerikanischen Poeten in sehr kühlem Ton. D. Red.

Omnibus, die andere Coney Island, ein unbewohntes Sandinselchen draußen im atlantischen Meere, meilenweit von der Küste.

„Nun, der sieht aus wie ein Mann!“ (Well, he looks like a man! soll Lincoln gerufen haben als er Whitman zuerst sah. Wir denken dabe an Napoleons Worte über Goethe: „Voilà un homme!“

Seine Schriften sind bis jetzt die oben genannten „Leaves of Grass“ (erste Auflage 1855, vom Dichter selbst gesetzt und gedruckt; zweite Auflage 1856; dritte Auflage 1860); dann, nach dem Kriege, „Drum Taps“ („Trommelschläge,“ 1865) mit einem „Sequel,“ worin eine herrliche Rhapsodie auf den Tod Abraham Lincolns, und im vorigen Jahr eine Gesammtausgabe mit einem Anhange: „Songs before Parting“ (Lieder vor dem Scheiden). Eine Auswahl aus dieser Gesammtausgabe ist so eben in London von einem der englischen Bewunderer Whitmans, W. M. Rossetti, veröffentlicht worden. Sie hat die bedenklichsten Derbheiten der New-Yorker Originalausgabe ausgeschlossen, und der Herausgeber beabsichtigt durch sie die Veranstaltung und vorurtheilslose Aufnahme einer vollständigen Ausgabe in England anzubahnen. Wir verdanken Hrn. Rossetti's Vorrede zu seiner Auswahl die oben mitgetheilten Notizen über das Leben des Dichters.

Mit diesen Andeutungen lassen wir es dießmal genug seyn, werden aber binnen kurzem auf den Mann zurückkommen, und vor allen Dingen einige Uebersetzungsproben folgen lassen, obgleich es sein mißliches hat Whitman aus Proben zu beurtheilen. Das „ex pede Herculem“ ist gerade auf ihn kaum anwendbar; er will, wenn irgendein Dichter, in seiner Totalität erkannt und gewürdigt werden.

Neueste Posten.

London, 8 Mai. Die (schon erwähnte) Versammlung für Aufrechthaltung der Staatskirche in Irland in der St. James-Hall, unter Vorsitz des Erzbischofs von Canterbury, war eine äußerst zahlreiche, und namentlich durch die vielen Bischöfe, Dechanten u. s. w. bemerkenswerth welche ihr beiwohnten. Auch der Lordmayor von London wohnte bei. Eine Reihe von Beschlüssen wurde mit Zuruf angenommen. Den im Geruche des Kryptokatholicismus, resp. Puseyismus, stehenden Bischof von Oxford (Dr. Wilberforce) ließ man nicht zu Wort kommen, und auch der Dechant von Westminster, Dr. Stanley (des Prinzen v. Wales früherer Reise-Hofmeister), welcher zwar für die Kirche sprach, aber Reformen befürwortete, wurde durch Lärm unterbrochen, obgleich der vorsitzende Primas mit einem dicken spanischen Rohr aus Leibeskräften auf den Tisch paukte. Besondere Wirkung auf das Parlament wird dieses Meeting kaum äußern; dazu, bemerkt die Times, war es zu einseitig klerikal. Die geistlichen Herren fechten natürlich pro domo, für die Kirchenpfründen. Sie haben mehr und feinere Bedürfnisse als ihre Vorfahren, die weiland Fischer vom See Genezareth. Mittlerweile sind, wie gemeldet, die zwei übrigen Gladstone'schen Resolutionen auch angenommen. Die Sitzung war eine äußerst stürmische; Hr. Bright sagte dem Premier unverblümt ins Gesicht: er betrüge die Königin. — General Sir Samuel B. Auchmuty (Schotte), Großkreuz des Bath-Ordens, ist in hohem Alter mit Tod abgegangen. Schon 1797 in die Armee getreten, verdiente er seine ersten Sporen in Westindien. Im J. 1809 gieng er nach Portugal, focht bei Talavera und Busaco, bei Torres Vedras, Vittoria und in vielen anderen Schlachten, später auch in Indien. Seine Beförderung bis zum General errang der verstorbene Veteran Schritt für Schritt auf dem Schlachtfelde. — Der conservative M. Herald spendet, in einem Artikel über das Zollparlament, dem Tact und der Festigkeit des Grafen Bismarck großes Lob.

London, 8 Mai. Eine Depesche Napiers aus Talanta vom 21 April an den Minister Northcote bestätigt die schon von „Reuters Office“ mitgetheilten Details. 30 Kanonen und Mörser Theodors und die Festungs-Thore von Magdala wurden zerstört. Jedes Gebäude innerhalb der Festung wurde in die Luft gesprengt, so daß die Felsenveste wie vom Pulver geschwärzt erscheint. Die Witwe und die Söhne Theodors wurden unter englischen Schutz gestellt. Die Truppen hofften bis am 25 oder 30 Mai in Zulla wieder einzutreffen. Die Soldaten welche in dem Kampf Wunden erhalten, sind wieder alle genesen.

Paris, 8 Mai. Der Senat hat gestern die Debatten über das Preßgesetz beschlossen, und sich mit 94 gegen 23 Stimmen wider die Zurückweisung dieses Gesetzes zu einer zweiten Berathung, und dann einstimmig für die Promulgation desselben erklärt. In der gestrigen Sitzung sprachen noch Hr. Le Roy de St. Arnaud, ein Gegner der Vorlage, weil er die administrative Gerichtsbarkeit für Preßsachen für unerläßlich hält, dann der Staatsminister Hr. Rouher, welcher die zaudernden Senatoren durch eindringliche Worte für die Vorlage gewann, endlich unter demonstrativer Unaufmerksamkeit der Versammlung Hr. Sainte-Beuve, der noch einmal das Unsinnige des kürzlich wegen „parasitischer Kammerberichte“ geführten Processes hervorhob, und an den Gesetzentwurf, für welchen er als für einen, wenn auch nur schüchternen, Fortschritt stimmen wolle, den Wunsch knüpfte: daß die so erniedrigenden Gefängnißstrafen für Schriftsteller, da sie das neue Gesetz nun einmal beibehalte, wenigstens so selten als möglich zur Anwendung kommen möchten. Schließlich sprach der Cardinal Donnet noch einige Worte, um im Namen der Klerikalen die Erklärung abzugeben daß die Kirche die Presse nicht schlechthin verdamme, sondern wohl zwischen der guten und der schlechten Presse zu unterscheiden wisse. Der Cardinal gehört übrigens zu denen welche für die Zurückweisung der Vorlage stimmten. So verliefen ziemlich spurlos und in ihrem Ergebniß durchaus harmlos die Debatten des Senats über ein Gesetz welches, nach der allgemeinen Meinung, die heftigsten Stürme in dieser Versammlung erregen sollte. Die klerikale Partei hatte nur einen Redner, und nicht eben ihren stärksten, den Grafen Ségur d'Aguesseau, ins Feld gestellt; viel zahlreicher waren jene welche dem Staatsminister persönlich zu Leibe giengen, ihn der Inconsequenz ziehen, und also zwangen gestern statt des Ministers des Innern das Wort zu ergreifen, um nicht sowohl das Preßgesetz als sich selbst zu vertheidigen. Diese combinirten Angriffe so einflußreicher Männer, wie Maupas, Baron Brenier, Rouland, Le Roy de St. Arnaud u. s. w., gegen den Mann welcher für die Seele des kaiserlichen Cabinets gilt, scheinen uns das beachtenswertheste Moment der ganzen Verhandlung zu seyn. Was schließlich Hrn. Sainte-Beuve betrifft, dessen Rede von der boshaften Versammlung durch laute Conversation erstickt wurde, so können wir unsrerseits sein Loos nicht beklagen. Sechzehn Jahre lang hatte dieser Mann die ganze Autorität seines Talents ohne Bedenken und rückhaltlos in den Dienst des zweiten Kaiserreichs gestellt. Als Napoleon III ihn dafür mit einem Platz im Senat belohnt hatte, und für seinen Ehrgeiz kein Wunsch mehr übrig blieb als der die verlorene Popularität wiederzugewinnen, sah man ihn plötzlich im Senat selbst die Fahne einer altersschwachen Opposition aufpflanzen, und bei jeder Gelegenheit mit großen Tiraden von Gedankenfreiheit und den unveräußerlichen Rechten von 1789 um sich werfen. Als er gestern im Senat sagte daß in diesem Hause nur Männer von Verdienst und Gesinnungstreue einen Platz finden, lachte ihm die Versammlung mit vollem Recht ins Gesicht. (Franz. Corr.)

Vorgestern starb im Alter von 80 Jahren der Staatsrath Vicomte de Cormenin, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, unter der Juli-Regierung ein Führer der radicalen Partei, und damals als Pamphletist unter dem Namen Timon allbekannt und allgefürchtet.

Paris, 8 Mai. Die „Patrie“ sagt: die tunisische Mission habe einen versöhnlichen Charakter, und kündigt ein Project der in Paris tagenden Commission an um die Zahlungseinstellung zu regeln. — „Patrie,“ „France“ und „Constitutionnel“ würdigen den Uebergang des deutschen Zollparlaments zur Tagesordnung als einen Schritt zur Aufrechterhaltung guter internationaler Beziehungen. — Die Angelegenheit, betreffend das Exequatur der norddeutschen Bundesconsuln, ist vollständig geordnet. (T. N.)

Genua, 8 Mai. Der Kronprinz von Preußen ist heute Nachmittags hier angekommen. Die Civil- und Militärbehörden empfiengen ihn. Das Volk begrüßte ihn enthusiastisch. Der Prinz hielt eine Revue über die Nationalgarde ab. (T. N.)

Telegraphische Cursberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 9 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien $190\frac{3}{8}$; 1860er Loose $71\frac{7}{8}$; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. $49\frac{7}{8}$; Staatsbahn 264; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner $75\frac{13}{16}$. Fest, belebt.

* **Wien**, 9 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 183; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 80.90; 1864er 84.80; Staatsbahn 260.10; Galizier 203.20; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84.75; Napoleonsd'or $9.32\frac{1}{2}$. Sehr fest.

* **London**, 9 Mai. Schlußcurse: 3proc. Consols $92\frac{11}{16}$; 1882er Amerikaner $70\frac{11}{16}$.

* **Paris**, 9 Mai. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.35; Crédit mobilier 228.75; österr.-franz. Staatsbahn 566.25; österr. 1865er Anl. 338.75; 5proc. ital. Anl. 48.85; 1882er Amerikaner $80\frac{1}{4}$.

Handels- und Börsenberichte.

|| **Frankfurt a. M.**, 9 Mai. Gestern Abends waren Staatsbahnactien $263\frac{1}{2}$, Creditactien $189\frac{1}{2}$. Heute hoben sich jene auf 264, diese auf $190\frac{1}{2}$. Die übrigen Fonds blieben vernachlässigt. Loose von 1860 $70\frac{3}{8}$, steuerfreie Met. $49\frac{7}{8}$, engl. Met. $62\frac{3}{8}$, National $52\frac{7}{8}$, Amerikaner $75\frac{7}{8}$, Alisenzbahn $82\frac{1}{2}$. Nach längerer Zeit war heute wieder lebhaftes Geschäft in Elisabethbahnactien. In Folge von Wiener Kaufsaufträgen und einer Mehreinnahme von 300,000 fl. stiegen dieselben von $123\frac{1}{2}$ auf $124\frac{1}{4}$. Wiener Wechsel $101\frac{1}{4}$.

London, 8 Mai. (Bankausweis.)

	(Von voriger Woche.)		(Von dieser Woche.)	
Staatsdepositen	4,800,109	Pfd. St.	5,138,327	Pfd. St.
Andere Depositen . . .	19,916,893	„ „	20,209,045	„ „
Rest	3,107,502	„ „	3,101,705	„ „
Regierungssicherheiten . .	13,277,696	„ „	13,277,696	„ „
Andere Sicherheiten . .	18,083,775	„ „	19,238,404	„ „
Notenreserve	24,151,105	„ „	24,454,885	„ „
Noten im Umlauf . . .	34,387,470	„ „	34,234,165	„ „
Metallvorrath	20,632,886	„ „	20,402,903	„ „

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.



Stuttgart. Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten.

Zu Ausführung der Allgäu-Bahn (Strecke von Aulendorf bis Herbertingen) werden mit höherer Ermächtigung die Arbeiten vom III. Arbeitsloos der Bausection Scheer zur Submission ausgeboten.

Dieses Arbeitsloos beginnt bei Nr. 45 der VII. Stunde der Allgäubahn auf der Markung Mieterkingen, geht bis Nr. 62 + 40 der VIII. Stunde der Allgäubahn und von Nr. 51 bis 75 der XXI. Stunde der Donaubahn, und endigt bei Nr. 75 der XXI. Stunde auf der Markung Herbertingen. Dasselbe ist 17,140 Fuß lang.

Die Arbeiten sind nach dem Voranschlag folgendermaßen berechnet:

1) Erdarbeiten, incl. allgemeine Zubereitung der Baustelle	186,206 fl. 21 kr.
2) Brücken und Durchlässe	35,121 fl. — kr.
3) Straßenbauten	11,654 fl. 46 kr.
4) Fluß- und Uferbauten	4813 fl. 28 kr.
5) Bettung	23,600 fl. — kr.
Zusammen:	261,195 fl. 35 kr.

Die Pläne, Voranschläge und Bedingniß-Hefte können bei dem Eisenbahn-Bauamt Scheer eingesehen werden.

Liebhaber zu Uebernahme dieser Arbeiten haben ihre Angebote, welche den Abstreich an den Voranschlags-Preisen in Procenten ausgedrückt enthalten müssen, unter Anschluß von Vermögens- und Fähigkeits-Zeugnissen (erstere aus neuester Zeit) schriftlich, versiegelt und mit der Aufschrift:

„Angebot zu den Bauarbeiten im III. Arbeitsloos der Bausection Scheer,"

versehen, spätestens bis

Donnerstag den 14 Mai 1868, Mittags 12 Uhr,

bei der unterzeichneten Stelle einzureichen.

An demselben Tage, Nachmittags 4 Uhr, findet die urkundliche Eröffnung der eingelaufenen Offerte statt, welcher die Submittenten anwohnen können.

Den 2 Mai 1868.

Königlich württembergische Eisenbahnbau-Commission.
Klein.

[3723—24]



Erste k. k. privilegirte

Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

[3825—27]

Die diesjährige **Generalversammlung** der P. T. Actionäre der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft wird

Samstag den 30 Mai,

um 9 Uhr Vormittags in Wien, im Musikvereins-Saale (Tuchlauben Nr. 588) abgehalten.

In Betreff des Stimmrechtes und der Ausübung desselben wird auf die §§. 18 und 19 der Gesellschafts-Statuten hingewiesen. Dieselben lauten:

§. 18. Jeder Actionär welcher sechs Monate vor und zur Zeit der Generalversammlung als Eigenthümer von wenigstens fünf auf seinen Namen lautenden ganzen Actien in den Büchern der Gesellschaft eingetragen erscheint, ein österreichischer Reichsbürger und im Genusse der bürgerlichen Rechte ist, hat, und zwar ohne Rücksicht auf eine größere Anzahl von Actien, bei einer jeweiligen Generalversammlung dann das Stimmrecht wenn er das wirkliche Eigenthum der Actien ausweist. Dieß geschieht dadurch daß er seine Actien wenigstens **drei** Tage vor der Generalversammlung bei der Administration in Wien oder **sieben** Tage vor derselben bei einer der Agentien in Pesth oder Linz erlegt.

Diese Actien werden dem Eigenthümer erst nach abgehaltener Generalversammlung wieder zur freien Verfügung erfolgt.

§. 19. Das Stimmrecht kann für Pflegebefohlene durch ihren gesetzlichen Vertreter und im allgemeinen durch einen Bevollmächtigten ausgeübt werden; jedoch muß dieser letztere ebenfalls ein stimmberechtigter Actionär seyn, und die an ihn nicht länger als vor Jahresfrist ausgefertigte Vollmacht wenigstens **sieben** Tage vor der Generalversammlung bei der Administration ausgewiesen haben. Ein solcher Bevollmächtigter hat für sich und alle seine Mandanten zusammen nur zwei und niemals mehr Stimmen.

Die stimmfähigen Actionäre belieben die Eintrittskarten zu dieser Versammlung, das Programm über die zu berathenden Gegenstände, den Geschäftsbericht und die Bilanz, sammt den dazu gehörigen Rechnungsausweisen über das abgelaufene Geschäftsjahr vom 22 Mai an im Dampfschifffahrts-Bureau, Weißgerberstraße Nr. 1 in Empfang zu nehmen.

Blanquette zu Vollmachten sind gegen Stempelvergütung in der Liquidatur der Gesellschaft zu haben.

Wien, den 7 Mai 1868.

Die Administration.

Neue Musikalien.

(3791) Im Verlag von **Fr. Kistner** in Leipzig erschien so eben mit Eigenthumsrecht:

Beethovens, L. van. Sinfonien für Pianoforte und Violine eingerichtet von Friedr Hermann Nr. 6 (Pastorale-F-dur) op. 68. 3 Thlr.

Brambach, C. Jos., op. 14. „Alcestis" nach J. G. von Herders „Admetus' Haus" für Männerchor und Orchester.
Clavier-Auszug 3 Thlr. 10 Sgr.
Chorstimmen (à 10 Sgr.) 1 Thlr. 10 Sgr.

Horn, August, op. 26 b. „Waldlied" für Sopran, Alt, Tenor und Bass. Partitur und Stimmen. 15 Sgr.

— — op. 26 c. „Waldlied". Duett für eine Sopran- und Altstimme mit Begleitung des Pianoforte 15 Sgr.

— — „Zwei Lieder. — Vom Gebirge a. op. 18 Nr. 4. — Waldlied nach op. 26", für vier Ventilhörner Partitur und Stimmen 15 Sgr.

Jungmann, Albert, op. 257 Nr. 1. „Du bist wie eine Blume." Lied von Ant. Rubinstein, für Pianoforte bearbeitet 10 Sgr.

— — op. 257 Nr. 2. „Der Asra." Lied von Ant. Rubinstein, für Pianoforte bearbeitet 10 Sgr.

— — op. 257 Nr. 3. „O! wenn es doch immer so bliebe". Lied von Ant. Rubinstein, für Pianoforte bearbeitet 10 Sgr.

Mendelssohn-Bartholdy op. 110. Sextett für Pianoforte, Violine, 2 Bratschen, Violoncell und Contrabass. (Nr. 39. der nachgelassenen Werke. Neue Folge 3 Thlr.

Schauseil, Wilhelm. „Festgruss." Dichtung von Müller von der Werra, für vierstimmigen Männerchor mit Begleitung von Blechinstrumenten, Partitur und Stimmen. 12½ Sgr.

(2929) In den Buchhandlungen von **Lindemann** in Stuttgart, — **Rieger** in Augsburg, — **Amberger** in Basel, — **Gerold & Comp.** in Wien und in allen Buchhandlungen ist zu haben: (Achte Auflage. Zur gründlichen Heilung der Unterleibsbrüche:)

Radicale Heilung der Brüche,
oder Abhandlung über Unterleibs-Brüche und Vorfälle,

nebst Angabe eines neuen, unfehlbaren Mittels, wodurch sie radical geheilt und Bruchbänder unnütz gemacht werden. Von **Peter Siemon**. Aus dem Französischen.

Achte Auflage. Preis 20 Sgr. od. 1 fl. 12 kr.

Dem Verfasser des vorliegenden Werkes ist es endlich gelungen die Heilung der Brüche, die früher ohne eine schmerzhafte Operation unmöglich, durch ein **Mittel**, welches alle Bruchbänder unnöthig macht, binnen kurzem radical zu heilen. Der Erfolg dieses Mittels wird nicht nur durch gerichtlich beglaubigte Zeugnisse, sondern auch durch die binnen 6 Monaten vergriffene Auflage von 5000 Exemplaren bewiesen.

(3524—26) Bei Fr. Kortkampf in Berlin, Buchhandlung für Staatswissenschaften und Geschichte, erscheinen:

Die Verhandlungen des Zollparlaments. Nach stenographischen Aufzeichnungen. Herausgegeben von Dr. **Robolsky**. Erster Band. Circa 30 Bogen in 4. à 1 Sgr. Ausgabe: **sitzungsweise.**

Diese Ausgabe der Verhandlungen des Reichstags wird dieselben kürzer als in den amtl. stenogr. Berichten, ausführlicher und zusammenhängender als in den Zeitungen, und streng objectiv wiedergeben. Wichtige Vorlagen werden in authentischem Wortlaut wiedergegeben. Jeder Band enthält eine Mitglieder- und Fractionsliste und ein ausführliches Register.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Zur Betreibung eines sehr rentablen Geschäfts, das keine Concurrenz besitzt und dessen Rentabilität nachgewiesen werden kann, indem der gute Absatz des Artikels ein gesicherter ist, sucht man einen Associé oder Commanditär mit einer Einlage von 10—15,000 Franken. Frankirte Offerte befördern sub U. L. 11 die HH. Haasenstein u. Vogler in Basel. (3821)

Für Geschlechtsleidende!

Geschlechtskranken, Geschwächten, Nervenleidenden, welche den Sommer zu einer Badecur oder Trinkcur benützen wollen, ertheile ich brieflich meinen durch viele Erfahrungen bewährten Rath. Specialarzt Dr. di Costa in Schwäb. Hall. (3842—44)

Compagnie générale transatlantique.

Centralverwaltung, 8 Place Vendôme, Paris.

Special-Bureaux { Für Passagiere: 12, Boulevard des Capucines.
{ Für Frachtgut: 180, Faubourg St. Denis.

Französische Postschiffe.

1. Abgang von St. Nazaire den 8 jeden Monats, nach Martinique, St. Martha (Vereinigte Staaten von Columbia), Colon-Aspinwall (Isthmus von Panamá), La Guayra, Porto-Cabello, Guadeloupe, Trinidad, Demerari, Paramariba, Cayenne u. s. w., Callao, **Valparaiso** u. s. w., **San José, La Union, San Francisco, China** und **Japan.**
2. Abgang von St. Nazaire den 16 jeden Monats nach **St. Thomas,** der **Habana, Vera-Cruz, New-Orleans,** Porto-Rico, Haïti, Santiago de Cuba, Guadeloupe, Martinique.
3. Abgang nach New-York von Havre und Brest alle 14 Tage:
   von Havre den 26 März, 9, 23 April, 7, 21 Mai, 4, 18 Juni, 2, 16 Juli.
   von Brest den 28 März, 11, 25 April, 9, 23 Mai, 6, 20 Juni, 4, 18 Juli.

	1. Classe:	2. Classe:	3. Classe
Ueberfahrtspreis: von Havre oder Brest nach New-York	700 „	425 „	275 „
Von Paris nach New-York über Havre (gare St. Lazare) oder Brest (gare Montparnasse), einschliesslich des Eisenbahnbillets	725 Fr.	440 Fr.	285 Fr.

Wegen näherer Auskunft beliebe man sich an die Agenten der Compagnie zu wenden.
Auch schlage man den Anzeiger der Gesellschaft und das Livret Chaix nach. (430—40)

Neue Post-Dampfschiff-Verbindung
von Liverpool nach Valparaiso,

anlaufend in

St. Nazaire, Lissabon, St. Vincent, Rio de Janeiro und **Montevideo.**

Zweimonatlicher Fahrtendienst,
welcher im Mai 1869 zu einem monatlichen Dienste ausgedehnt wird.

Die „**Pacific Steam Navigation Company**" wird eine zweimonatliche Dampfschiffverbindung zwischen

Liverpool und Valparaiso

ins Leben treten lassen, wobei obenbenannte Häfen berührt werden, und beginnt die erste Fahrt

am Montag den 13 Juli 1868.

Diese Dampfer werden einem mit der chilenischen Regierung abgeschlossenen Vertrag gemäß verwendet und voraussichtlich die Reise in 42 Tagen zurücklegen, einschließlich des Aufenthaltes beim Anlaufen.

Weitere Einzelheiten werden später angemessenerweise bekannt gegeben werden.

Ueberfahrts- und Frachtbedingungen sind zu erfahren in den **Company's Offices,** Harrington Street, Liverpool; in London bei den HH. **N. Griffiths, Tate and Co.,** 4, East India Avenue, Leadenhall Street; in Havre bei den HH. **Burns & Mc Iver,** 21, Quai d'Orléans; in Paris bei den HH. **Burns & Mc Iver,** 12, Place de la Bourse; in St. Nazaire bei Hrn. **Henry P. Sutton** und in Lissabon bei den HH. **E. Pinto Basto & Co.**

[2773—92] **W. J. Conlan,** Secretär.



Norddeutscher Lloyd.



Regelmäßige Postdampfschifffahrt

BREMEN und NEW-YORK,

Southampton anlaufend.

Von Bremen:		Von New-York:	Von Bremen:		Von New-York:
D. Deutschland,		21 Mai.	D. Weser,	23 Mai.	18 Juni.
D. Hansa,		28 Mai.	D. Hermann,	30 Mai.	25 Juni.
D. Bremen,		4 Juni.	D. Union,	6 Juni.	2 Juli.
D. America,	16 Mai.	11 Juni.	D. Deutschland,	13 Juni.	9 Juli.

ferner von Bremen jeden Sonnabend, von Southampton jeden Dienstag,
von New-York jeden Donnerstag.

Passage-Preise bis auf weiteres: Erste Cajüte **165** Thaler, zweite Cajüte **100** Thaler, Zwischendeck **50** Thaler Courant incl. Beköstigung. Kinder unter 10 Jahren auf allen Plätzen die Hälfte. Säuglinge 3 Thaler.

Fracht Pfd. St. 2. mit 15 Proc. Primage per 40 Kubikf. Bremer Maße. Ordinäre Güter nach Uebereinkunft.

BREMEN und BALTIMORE,

Southampton anlaufend.

Von Bremen:		Von Baltimore:	Von Bremen:		Von Baltimore:
D. Baltimore,	1 Mai.	1 Juni.	D. Baltimore,	1 Juli.	1 August.
D. Berlin,	1 Juni.	1 Juli.	D. Berlin,	1 August.	1 Septembr.

ferner von Bremen und Baltimore jeden Ersten, von Southampton jeden Vierten des Monats.

Passage-Preise bis auf weiteres: Cajüte **120** Thaler, Zwischendeck **50** Thaler Crt., Kinder unter 10 Jahren auf allen Plätzen die Hälfte, Säuglinge 3 Thaler.

Fracht bis auf weiteres: Pfd. 2. mit 15 Procent Primage per 40 Kubikfuß Bremer Maße.

Nähere Auskunft ertheilen sämmtliche Passagier-Expedienten in Bremen und deren inländische Agenten, sowie

die Direction des Norddeutschen Lloyd.

Crüsemann, Director. **H. Peters,** Procurant. [2003—14]

Ueberfahrtsverträge

für die Dampfschiffe dieser Linie werden unter den gleichen Bedingungen abgeschlossen durch die concessionirte **General-Agentur** von **Conrad Herold** in **Mannheim.** [2930—40]

Sauer- und Stahlwasser von St. Moritz.

Durch die äußerst günstigen Mischungsproportionen der verschiedenen Salze mit dem hohen Eisen- und Kohlensäuregehalt selbst vor denjenigen der berühmtesten ähnlichen Quellen (Schwalbach, Pyrmont, Spaa &c.) ausgezeichnete, jährlich durch zahlreiche Curen von oft überraschendstem Erfolg sich bewährende Heilkraft desselben in den auf Schwäche des Blut- und Nervensystems beruhenden Krankheitsformen. —

Versendung durch die Exportverwaltung von St. Moritz (Kanton Graubünden, Schweiz, in Kisten von 15/1, 30/1, 25/2 und 50/2 Flaschen zu Fr. 10, Fr. 18, Fr. 13 und Fr. 23. Franco Chur und Chiavenna, für Verkäufer mit Rabatt. (3792—97)

Allgemeine Ausstellung

für

die gesammte Frauen-Industrie

unter

dem Protectorat Ihrer kgl. Hoheit der Frau Kronprinzessin von Preußen.

Zulässig zur Ausstellung sind: alle weiblichen Handarbeiten und gediegene Erzeugnisse bildender Kunst.

Anmeldstermin: bis zum 1 Juli a. cr.

Eröffnung: am 1 October 1868 im Victoria-Bazar, Berlin, Leipziger Straße Nr. 93.

Nähere Auskunft über Regeln und Anordnung: ebendaselbst bei **Karl Weiß.**

Preise und **Auszeichnungen:** erster Preis: goldene Medaille, verliehen durch Ihre kgl. Hoheit die Frau Kronprinzessin von Preußen; zweiter Preis: silberne Medaille durch den Verein.

Geschenke zum Besten des Vereins zur Förderung weiblicher Erwerbsfähigkeit. (3422—27)

Freiburger
Staats-Prämien-Anleihe.

Der Verkauf der **Prämien-Obligationen** ist von allen Regierungen des In- und Auslandes gestattet

Die **Haupt**-Gewinne betragen Francs **60,000, 50,000, 45,000, 40,000, 35,000, 32,000, 30,000, 25,000, 20,000, 18,000, 16,000, 15,000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000** u. s. w

Beginn der Ziehung am **15 Juni.**

Nur 2 Thaler

kostet ein wirkliches **Original-Staats-Loos** (nicht von den verbotenen Promessen), und werden solche gegen **frankirte** Einsendung des **Betrages** oder **gegen Postvorschuss** selbst nach den **entferntesten Gegenden** von mir versandt.

Es werden nur Gewinne gezogen.

Gewinngelder und **amtliche Ziehungslisten** sende ich nach Entscheidung **prompt** u. **verschwiegen.**

Unter meiner **überall beliebten Glücks**-Devise:

„Gottes Segen bei Cohn!"

habe ich **allein** meinen Interessenten **in Deutschland** die **allerhöchsten** Haupttreffer von **300,000, 225,000, 187,500, 152,500, 150,000, 130,000, 125,000, 103,000, 100,000,** und jüngst **am 11 September schon wieder** das **grosse Loos** von **50,000** Thlrn. **ausbezahlt.** [3265-69]

Laz. Sams. Cohn in Hamburg,

Bank- und Wechselgeschäft.

Bad Lippspringe.

Station Paderborn.

Die Lippspringer Therme bewährt ihre Wirksamkeit gegen **chronische Lungentuberculose im I. und II Stadium, gegen chronische Bronchial-, Luftröhren- und Kehlkopf-Katarrhe, Hämorrhoidal-Andrang zu den Athmungsorganen, asthmatische Beschwerden und Stockungen in den Unterleibs-Eingeweiden, gegen die Skrophelkrankheit.** Der Heil-Apparat ist durch täglich von einem Appenzeller frisch bereitete Ziegenmolken vervollkommnet worden.

Das **Curhaus**, im gesündesten Theile der Stadt und in unmittelbarer Nähe der Quelle, des Badehauses und der Promenaden belegen, bietet den Gästen jede Bequemlichkeit und ist durch eine Auswahl von 180 Zimmern im Stande den verschiedensten Ansprüchen zu genügen. — Mittags wird Table d'hôte, Abends nach der Karte gespeist. — Die Verbindung mit der Eisenbahn-Station Paderborn — 1 Meile — wird täglich zweimal bei Ankunft der Züge durch den Curhaus-Omnibus vermittelt. — Während der Promenade-Stunden, früh und Nachmittags, spielt ein böhmisches Musikcorps.

Auf Anfragen ärztlicher Natur ertheilen die Aerzte Dr. Fischer, Dr. Hörling, Dr. Quicken, Dr. Rohden Auskunft; alle Erkundigungen und Bestellungen, Wohnung, Wasserversendung &c. betreffend, werden durch den Brunnen-Administrator Deevermann prompt erledigt.

Die Saison dauert vom 15 Mai bis 15 September. (3387—89)

Gasthof und Curort

Boken bei Horgen am Zürichsee.

Prachtvolle Aussicht auf den See und die Gebirge. **Bäder und Molken.** Gute Bedienung zusichernd, empfiehlt sich

[3817—19] **Heinrich Pfister.**



J. C. Schmidt in Erfurt,
Fabrik unverwelklicher Blumen-Bouquets,
Kunst- und Handelsgärtnerei,
Hoflieferant Sr. Majestät des Königs von Preußen,

offerirt: Blumen Ampeln von getrockneten natürlichen Blumen, welche in Farbenpracht den frischen nicht nachstehen.

Kleinste Sorte à 1 Thlr, incl Emb. $1\frac{1}{4}$ Thlr; 6 Stück $5\frac{1}{2}$ Thlr., incl Emb. $6\frac{1}{4}$ Thlr., größere Sorte à 2 Thlr, incl. Emb. $2\frac{1}{4}$ Thlr; 6 Stück 11 Thlr, incl Emb. 12 Thlr, größere Sorte à 3 Thlr, incl. Emb. $3\frac{1}{4}$ Thlr.; 6 Stück 17 Thlr, incl. Emb 18 Thlr. Ferner werde ich ausnahmsweise für die Monate Mai und Juni die nachstehend benannten „Ein Hundert Pflanzen," welche während der ganzen Saison einen ununterbrochenen Blüthenflor sichern, für den Preis von nur 9 Thlr. incl. Emb. liefern:

2 Korallenbäumchen. (Erythrina.)	4 Lilliput Georginen.
6 Monatsrosen.	6 Heliotrop.
10 Malven.	6 Lantanen.
6 Lobelia.	6 Scarlet Geranium.
4 Phlox	2 gefülltbl. Geranium,
8 Aurikel	2 buntbl "
4 Pentstemon.	6 Petunien.
2 Calceolarien.	2 buntbl Epheu.
6 einfache Fuchsien.	2 Hortensien.
6 gefüllte "	1 Centaurea.
6 großbl. Georginen.	1 Volkameria
	2 Granatbäumchen.

Für 6 Thlr. die Hälfte der vorstehenden, incl der 3 letzten Sorten u. Emb. Für 3 Thlr. 25 Stück oder 12 schöne Zimmerpflanzen.

Außerdem 12 neuere prachtvolle Päonia arborea (Pfingstrosen) aus meinem Sortimente von über 100 Sorten zu 4, 6, 8 u. 10 Thlr.; 25 Sorten zu 7, 11, 15, u. 16 Thlr. Preis-Verzeichnisse gratis und franco. (3638—40)

Die Eisengießerei und Maschinenbau-Anstalt

von W. Tietzsch & Comp., Berlin,

Chaussée-Straße Nr. 30,

liefert auf Bestellung in kürzester Zeit Hülfsmaschinen aller Art, als: **Drehbänke, Hobel-, Bohr-, Ruthenstoß-, Schraubenschneide-, Shaping-Maschinen** &c., und hält stets Lager der gangbarsten Maschinen.

Gegenwärtig stehen zu sofortiger Lieferung fertig:

1 Drehbank 6' lang, 7" Spitzenhöhe,
3 " à 8' lang, 9" Spitzenhöhe,
5 " in versch. Stärken, à 10' lang, 10", 11" u. 12" Spitzenhöhe,
2 " à 12' lang, 11" und 12" Spitzenhöhe,
1 " 14' lang, 14" Spitzenhöhe,
} sämmtlich mit Leitspindel und Wechselrädern, zum Schraubenschneiden eingerichtet.

6 Wandbohrmaschinen in verschiedenen Stärken, mit und ohne Vorgelege.
1 Ruthenstoßmaschine für Räder und Riemscheiben bis 11' Dmtr.
2 Hobelmaschinen mit elliptischen Rädern, 24" lang, 24" breit zu hobeln.
1 Hobelmaschine, 6' lang, $2\frac{1}{2}$' breit zu hobeln.

Die Fabrik liefert ferner **Guß- und Schmiedetheile** aller Art für Bauzwecke, und werden Gegenstände nach vorhandenen und nach eingesandten Modellen abgegossen. (3646—48)

Weinversteigerung

zu Wachenheim in der bayerischen Pfalz.

(Station der Neustadt-Dürkheimer Eisenbahn.)

Dienstag, den 12 Mai 1868, Vormittags 11 Uhr, im Saale des Dalberger Hofes, lassen die Wittwe und Erben des zu Wachenheim verlebten Gutsbesitzers **Anton Brack** abtheilungshalber nachverzeichnete, beim Herbsten sorgfältigst gelesene und reine Weine, eigenen Wachsthums, aus den besseren Lagen von Wachenheim, Forst und Dürkheim öffentlich versteigern, als:

6,900	Liter	1857er,
5,800	"	1858er,
5,000	"	1859er,
17,400	"	1861er,
31,900	"	1862er,
14,300	"	1865er,
19,800	"	1866er,
19,900	"	1867er,
zusammen 111,000	"	oder 111 Fuder.

Proben werden vom 1 bis 12 Mai täglich an den Fässern verabreicht; am Versteigerungstag jedoch nur im Auctionslocale.

Dürkheim a. d. Haardt, 17 April 1868.

(3093—94) **Wilhelm Köster,** kgl. Notar.

Mädchen-Pensionat

zu Genf, Boulevard Helvétique,

unter der Leitung von Frln. Congnard.

Sorgfältiger Unterricht — Familienleben — mäßige Preise. Referenzen: die HH. Congnard, Prof. der theolog. Facultät, und L. Heemann, Kaufmann. (3807—8)

Bad und Pension Mühlau

bei Innsbruck in Tirol.

Reizender und gesunder Landaufenthalt mit vorzüglichem Quellwasser. Nach Bedarf: Kaltwasser-Cur; Soolen-, Kiefernadel- und Kräuterbäder; Dampfbäder; Molkencur. Pensionspreise von 1 fl. 20 kr. bis 2 fl. 50 kr. österr. W. (3402—4)

Dr. Schlechter.

Die

Eisschrank-Fabrik

von Emil Stuck

in Leipzig

empfiehlt ihr reich assortirtes Lager von **Eis-Kisten** und **Schränken** zur Conservirung der Speisen und Getränke von $7\frac{1}{2}$ bis 40 Thlr. (3549—52)

(2753—58) **Bibliotheken sowie einzelne Werke von Werth kauft stets zu den höchstmöglichen Preisen**

Ludolph St.-Goar,
Antiquar in Frankfurt a. M.
Zeil 30.

Vortheilhaftes Engagement.

Als Aufseher und Cassenbeamter resp. Buch- und Rechnungsführer einer größeren ländl. Besitzung suche ich im Auftrage eine qualificirte Persönlichkeit. Jahresgehalt 5—600 Thlr. Tantième, freie Wohnung und Feuerung. L. F. W. Körner, Kaufmann, Berlin, Schützenstr. 36. (3631)

Dr. A. Fraenkel's

ärztlicher Rathgeber bei Harn-, Geschlechts- und syphil. Krankh., VII. Aufl. Preis 20 Sgr. — ist vom Verfasser, Berlin, Kurstr. 51, zu beziehen. (3516—20)

Wohl zu beachten!

Neues verbessertes **Pollutions-Verhinderungs-Instrument,** ärztlich empfohlen, empfiehlt allen an nächtlichen Pollutionen Leidenden. Pr. Thlr. 1. incl. Gebrauchsanweisung.

C. Kröning, Mechaniker,
(3288—90) in Ballenstedt a. Harz.

C. Mayer & Comp.,

Kupferschmiede, Darrblech- und Herd-Fabrik in Ulm an der Donau,

fertigen: Malzdarrbleche in verschiedenen Lochungen, groß und kleinem Format, zu jeder Feuerungsanlage passend, Malzdarren, Brauereigeräthschaften von Kupfer und Eisen, Dampf-, Koch- und Heiz-Apparate, Kupferrohre, eiserne Kochherde u. s. w. (3067—70)

Bekanntmachung.

Baumwollspinnerei Kolbermoor betr.

Die dahier unter der Firma: „Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor" bestehende Actien-Gesellschaft hat in ihrer Generalversammlung vom 26 Februar 1868 einstimmig eine umfassende, durch allerhöchstes Rescript vom 2 Februar l. J. unter einigen Modificationen genehmigte Abänderung ihrer Statuten beschlossen, wovon Auszug hier folgt:

Die Dauer der Gesellschaft ist vorläufig auf 50 Jahre festgesetzt.

Das Capital der Gesellschaft ist zur Zeit auf 3 000 000 fl. (drei Millionen Gulden), und die hievon in Actien zu emittirende Summe auf 2,000,000 fl. (zwei Millionen Gulden) festgesetzt.

Jede Actie lautet auf 500 fl. (fünfhundert Gulden). Die Aufbringung des Restes bei späterem Bedarf bleibt dem Beschlusse der Generalversammlung vorbehalten. Die Actien werden unter fortlaufenden Nummern, je nach Verlangen auf den Inhaber oder auf Namen ausgefertigt, sie sind von drei Mitgliedern des früher unter der Bezeichnung „Ausschuß" bestellt gewesenen Gesellschafts-Organes unterzeichnet.

Die „General-Versammlung der Actionäre" wählt den „Verwaltungsrath," welcher aus neun Mitgliedern besteht, aus ihrer Mitte mit absoluter Stimmenmehrheit in stets widerruflicher Weise. Bei gleicher Stimmenzahl entscheidet das Loos. Alle zwei Jahre treten zwei Verwaltungsraths-Mitglieder nach der Reihenfolge ihrer Amtsdauer und, wenn diese nicht entscheidet, nach dem Loos aus. Die Ausgetretenen sind jederzeit wieder wählbar.

Der Verwaltungsrath wählt unter sich mit absoluter Stimmenmehrheit in gesonderten Wahlacten einen Vorsitzenden, einen Stellvertreter desselben und einen Schriftführer, welche diese Stellen für die Dauer eines Jahres bekleiden, jederzeit aber wieder wählbar sind.

Zur obersten Geschäftsleitung, und zur gerichtlichen wie außergerichtlichen Vertretung der Gesellschaft im Sinne der Art. 227 bis 241 des allg. D. H. G. B., werden zwei Personen von dem Verwaltungsrath in stets widerruflicher Weise unter Vorbehalt der durch absolute Stimmen-Mehrheit erfolgenden Bestätigung ihrer Wahl durch die Generalversammlung ernannt.

Den Mitgliedern des Vorstandes oder dem einen derselben kann der gesammte unmittelbare Geschäftsbetrieb oder auch nur ein bestimmter Theil davon übertragen werden; die Vorstandsmitglieder erhalten hierüber vom Verwaltungsrath schriftliche Instruction; gegen dritte Personen hat jedoch keine den Vorstandsmitgliedern vorgezeichnete Geschäfts-Vertheilung oder sonstige Instructions-Bestimmung rechtliche Wirksamkeit.

Die Ausfertigungen des Vorstandes werden entweder von beiden Mitgliedern oder von einem derselben unterzeichnet, und es hat jede solche Unterzeichnung Dritten gegenüber gleiche rechtliche Wirksamkeit.

Die Fertigung lautet demnach:

Baumwollspinnerei Kolbermoor.
Der Vorstand:
N. N. N. N.

oder:

Baumwollspinnerei Kolbermoor.
Der Vorstand:
N. N.

Die Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen durch Einrückung:

a) in die Allgemeine Zeitung in Augsburg;
b) in die Münchener „Neuesten Nachrichten;"
c) in die Augsburger Abendzeitung;
d) in den Nürnberger Korrespondenten.

In den Personen der Vorstände ist eine Aenderung nicht eingetreten.

München, am 4. Mai 1868.
Kgl. Handelsgericht München links der Isar.
Der Vorstand:
Kopp.

(3760) Scholler.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 132. Augsburg, Montag, 11 Mai 1868.

Das Abonnement beträgt vierteljährlich:

bei den Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins fl. 4. — oder Rthlr. 2. 8 Sgr. 7 Pf. excl. Stempelsteuer.
» » » der Schweiz . . . . . . Fr. 12. 40 Cts. (halbjährl. Fr. 24. 80 Cts.)
» dem preuss. Postamt in Köln für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika . . . . Rthlr. 9. 14 Sgr.
» demselben für England . . . . Rthlr. 3. 22½ Sgr.
» dem k. k. Postamt in Triest für Konstantinopel . . . . . Oe. W. fl. 5. 62 Nkr.
» den Herren A. Detken & Rocholl in Neapel, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig (in Papier) Fr. 16.
» Hrn. Jos. Spithöfer in Rom . . . . (in Papier) Fr. 20.
» Hrn. G. A. Alexandre*) (Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Strassburg, rue brûlée 5) für Frankreich und Algerien ganz franco Fr. 18.

bei demselben für Spanien und Portugal frankirt bis zur französ. Austrittsgränze . . . . . . Fr. 18. — Cts.
» » für England über Belgien, franco bis zum Bestimmungsort . . . . . . Fr. 14. — Cts.
» » franco wie oben für Aegypten, Konstantinopel und Griechenland . . . . . . Fr. 21. 25 Cts.
» » für Amerika frankirt bis zum Landungshafen . . . . Fr. 24. 50 Cts.
» » für die französischen und englischen überseeischen Colonien, für Brasilien, Montes und Chios, frankirt bis zum Landungshafen . . . . . . Fr. 27. 75 Cts.

*) Für Frankreich, Spanien und Portugal abonnirt man auch bei Hrn. F. Klincksieck, Nr. 11, rue de Lille in Paris.

Kreuzbandsendungen befördert auf Bestellung die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Die Francatur hiefür beträgt innerhalb des ganzen deutsch-österreichischen Postvereins für eine gewöhnliche Nummer mit Beilage = 2 Loth . . . . 4 kr. p. N.
nach andern Ländern, und zwar nach Belgien und Italien . . . . 3 kr. p. N.
franco Gränze des Kirchenstaats . 3 » » »
Frankreich . . . . 3 » » »

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Paris,** 11 Mai. Der Kaiser und die Kaiserin sind gestern um halb 7 Uhr von Orleans zurückgekehrt. Die Antwort des Kaisers auf die Ansprache des Maire lautet: „Ich habe mit Vergnügen Ihre Einladung angenommen, weil ich mich stets glücklich fühle mich im Schooß einer Stadt zu befinden welche, neben frommer Bewahrung ruhmreicher Erinnerungen und patriotischer Gesinnung, sich eifrig den Kämpfen der Arbeit und der Industrie hingibt. Ich brauche Ihre Fortschritte nicht zu constatiren (der telegraphische Text hier sehr verderbt) oder zu ermuthigen, in der Ueberzeugung daß dieselben sich inmitten der allgemeinen Ruhe Europa's vertrauensvoll entwickeln können. Ich danke Ihnen für die von Ihnen ausgesprochenen Gefühle für die Kaiserin, für meinen Sohn und für mich." Bischof Dupanloups Rede, von Religion und Patriotismus beseelt, hob hervor daß die Thore von Paris mehr als einmal sich fremder Gewalt geöffnet haben, die Thore von Orleans niemals. Am 9 d. wohnten die Majestäten einem Ball in dem Opernhaus an.

* **Marseille,** 10 Mai. In Algier herrscht große Bewegung in Folge eines Mordes auf der Hauptstraße. Die Blätter verlangen Entwaffnung der Eingebornen und das Verbot ein Messer im Gürtel zu tragen.

* **Frankfurt a. M.,** 10 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien $191\frac{3}{4}$; 1860er Loose $70\frac{1}{4}$; 1864er $86\frac{1}{2}$ P.; 5proc. Nat.-Anl. 53; steuerfreie 5proc. Met. 50; Staatsbahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. 100 P.; 1882er Amerikaner $75\frac{5}{8}$. Fest, Schluß matt.

* **Wien,** 10 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 182.40; steuerfreie Met. 57.50; 1860er Loose 80.80; 1864er 84.70; Staatsbahn 259.50; Galizier 203; Elisabeth-Priorität 1. Em. —; Napoleonsd'or $9.32\frac{1}{2}$. Neue Rudolfsbahn 134.37. Still.

Börsenbericht.

|| **Frankfurt a. M.,** 9 Mai. Die abgelaufene Woche hat uns einer Entscheidung der österreichischen Finanz- und Steuerfrage noch immer nicht näher geführt. Der Abschluß eines Vorschußgeschäftes von 20 Millionen Gulden würde unter anderen Verhältnissen auf die Börse günstig gewirkt haben. Jetzt aber verfehlte er diesen Eindruck, weil man darin das Anzeichen einer Verschleppung der gedachten Frage erblickt. Dieß würde sich auch bestätigen wenn der Reichstag wirklich schon Ende Mai vertagt werden sollte. Die Verzögerung der neuen Couponsteuer um einige Monate kann für die Capitalisten und die Börse nur wenig ins Gewicht fallen gegenüber dem Mißstand einer noch so lange fortdauernden Ungewißheit über die Höhe dieser Steuer. Man muß hoffen daß die Gerüchte wonach dieselbe auf 20 Procent erhöht und die Vermögenssteuer ganz aufgegeben würde, sich nicht erwahren werden. Es ist in der That nicht anzunehmen daß Regierung und Reichsrath sich zu einer so unbilligen, ja gehässigen Maßregel entschließen könnten, die überdieß den Staatscredit tief schädigen würde. Auf die Börse zurückkommend, haben wir als bemerkenswertheste Erscheinung dieser Woche eine weichende Bewegung der Staatsbahnactien hervorzuheben. Sie schien theils durch die beabsichtigte böhmische Concurrenzbahn, theils durch Gerüchte von einer den Erwartungen nicht entsprechenden Superdividende veranlaßt. Es fanden besonders für Wiener Rechnung starke Verkäufe statt, welche den Curs um mehrere Gulden drückten. Doch hat derselbe sich hier wie auf den auswärtigen Plätzen theilweise wieder erholt. Auch Creditactien schließen fester. Die zinstragenden österreichischen Staatspapiere dagegen bleiben vernachlässigt, und auf ihnen hauptsächlich lastet die Ungewißheit wegen der künftigen Besteuerung und Unification. Auch in amerikanischen Fonds fanden keine sehr belebten Umsätze statt, obgleich der Curs sich in Folge der New-Yorker Notirungen gebessert hat. Süddeutsche Obligationen bleiben stationär. Dagegen war in einigen Eisenbahnen lebhaftes Geschäft, namentlich in Ostbahn und Alsenzbahn. Letztere hat sich rasch auf 83, also $2\frac{1}{2}$ Procent über den Emissionscurs gehoben, und ist seitdem durch Gewinnstnahme um $\frac{1}{2}$ Procent gewichen. Oberhessische haben den Emissionspreis von 75 beiläufig wieder erreicht. Für Elisabethbahn zeigte sich heute lebhaftere Nachfrage mit steigendem Curs. Das Geld ist fortwährend flüssig.

Die Bismarck'sche Politik und ihre Zukunft.

II.

(Schluß.)

☞ Ersteres ist jedoch dem preußischen Staatsmann durchaus keine heilige und unantastbare Idee — wie er denn überhaupt gegen die Ideen in der Politik eine unverhohlene Geringschätzung hegt — sondern nur ein Mittel zur Erreichung seiner auf die Machtvergrößerung Preußens gerichteten Plane, dem, je nach den Umständen, eine große oder auch eine bescheidene Rolle angewiesen wird, und, was das allgemeine Stimmrecht anbetrifft, so erblickt er in demselben gerade die stärkste Waffe gegen die Demokratie wie gegen den Liberalismus. Darüber daß das allgemeine Wahlrecht vorläufig noch keinen sehr sichern Boden für die Errichtung eines freien Staatswesens abzugeben vermag, scheint auch der Verfasser nach seiner dasselbe betreffenden Auslassung (S. 43) mit uns übereinzustimmen. Der Bruch ferner welchen Graf Bismarck mit seiner Vergangenheit vollzogen hat, ist an sich ein sehr zweifelhaftes Verdienst. Es fragt sich zu wessen Gunsten dieser Bruch geschehen ist. Wer in ihm, wie wir, nur die Bekehrung zu einer dem napoleonischen System nachzubildenden Regierungsweise zu erkennen vermag — und wir möchten glauben daß wir mit dieser Anschauung durchaus nicht vereinzelt stehen — muß darin, selbst im Vergleich zu der Engherzigkeit und Beschränktheit altconservativer und legitimistischer Grundsätze, eine reformatio in pejus erblicken. Unsere deutschen Verhältnisse sind freilich zum Glück so geartet, daß man uns nicht mit einem Sprung in französische Zustände zu werfen vermag, und der Natur der Sache nach kann ein System welches in einem seit achtzig Jahren durch aufeinanderfolgende Revolutionen bis in seine Tiefen durchwühlten und schon von dem ersten Napoleon mit einem bisher in der Welt nicht erreichten centralisirenden Verwaltungsmechanismus beglückten Lande mit vollendeter Virtuosität gehandhabt wird, nicht sofort in allen seinen Consequenzen auf einen dem dortigen sehr heterogenen Boden verpflanzt werden. Nichtsdestoweniger bleibt die Politik die uns in auch nur annähernd ähnliche Wege zu drängen sucht eine höchst bedenkliche, und wir würden der nationalliberalen Partei, so wenig wir alles was sie in den beiden letzten Jahren gethan und unterlassen hat zu billigen vermögen, tiefes Unrecht zu thun glauben, wenn wir voraus-

setzten sie könnte derselben jemals mit vollem Bewußtseyn die Hand bieten. Aber sie überschätzt, wie es uns scheint, in hohem Maße die Widerstands-kraft über welche sie im Innern dem Grafen Bismarck gegenüber verfügen kann, und sie läuft deßhalb ernstlich Gefahr, während sie in ihm das zum Theil widerwillige Werkzeug zur Erreichung ihrer Zwecke sieht, von ihm zur Erreichung der seinigen verwendet und dann beiseite geschoben zu werden. Welche wenig wohlwollenden Gefühle und Gesinnungen diesen Minister in Betreff ihrer und ihrer freiheitlichen Bestrebungen auch nach dem Kriege von 1866, und trotz aller ihm von ihr geleisteten Dienste und dargebrachten Zugeständnisse, noch immer beseelen, ist bei mehr als einer Gelegenheit hervorgetreten, und zuletzt noch in diesen Tagen bei der Berathung des Bundesschuldengesetzes in der unzweideutigsten Weise. Und sollten sich die Nationalliberalen wirklich darüber täuschen daß bei der gegenwärtigen Volksstimmung in Preußen, und bei der wahrhaft erschreckenden Zerfahrenheit und Zerklüftung der seit 1866 unsere politischen Parteien verfallen sind, die Bildung einer compacten und erfolgreichen Opposition gegen das Ministerium Bismarck ein so gut wie aussichtsloses Unternehmen für sie seyn würde?

Wir können an dieser Stelle nicht unterlassen einer Ansicht entgegenzutreten die fast zu einem gemeingültigen Grundsatz geworden ist, und zu der auch ein sonst klarer und scharfer politischer Denker, wie unser Verfasser es ist, sich bekennt. Es ist dieß der Satz daß nur in großen und mächtigen Staaten die Freiheit des Volks einen sichern Boden finden und sich ohne Hemmnisse entwickeln könne. Diese Behauptung läßt sich in der Theorie nur sehr unzureichend begründen, und die Praxis liefert viel mehr Belege gegen als für dieselbe. Werfen wir einen Blick auf die neuere Geschichte Europa's, die in dieser Beziehung unstreitig vorzugsweise maßgebend ist. Wo finden wir, außer England, ein mächtiges Staatswesen welches der politischen Freiheit eine sichere und dauernde Stätte dargeboten hätte? Wenn wir die großen Reiche des Continents mustern, so sehen wir — um von Rußland, dessen zurückgebliebener Culturstand es hier gar nicht in Frage kommen läßt, ganz zu geschweigen — Frankreich nach einer langen Reihe von seit 1789 vollbrachten Umwälzungen von dem Ziel einer zugleich freien und festen Staatsordnung noch so weit wie je entfernt, in Oesterreich ein eben erst zum Durchbruch gelangtes, und noch auf höchst schwankender Grundlage stehendes liberales System, das aber nicht etwa der Machtstellung des Kaiserstaats, sondern im Gegentheil deren tiefer Erschütterung sein Emporsteigen zu verdanken hat; Italien als den traurigen Schauplatz politischer Intriguen und unerquicklicher Parteikämpfe, die dessen Entwicklung zur constitutionellen Freiheit nur ein schlechtes Prognostikon stellen lassen. Was endlich die jetzt zwanzigjährige constitutionelle Geschichte Preußens anbetrifft, so ist sie gewiß nicht dazu angethan den Glauben an die Richtigkeit jenes angeblichen Axioms zu bestärken, und auch der Verfasser will aus ihr nur die Lehre entnehmen daß Preußen eben noch zu schwach gewesen sey um sich nicht in seiner Selbstbestimmung hinsichtlich der Einrichtung seiner inneren Zustände in freiheitlichem Sinne vielfach gehemmt zu fühlen (S. 14.) Der Richtigkeit dieser Auffassung tritt jedoch die Thatsache entgegen daß ganz ohne Vergleich schwächere Staaten als Preußen sich seit Jahrzehnten freier, in voller und ungestörter Regelmäßigkeit fungirender Verfassungen erfreuen, und mit denselben die ernste Probe schwerer europäischer Erschütterungen erfolgreich bestanden haben. Belgien und die Niederlande, Schweden und Norwegen, die Schweiz und selbst Dänemark dürfen, was den Genuß und gesicherten Besitz politischer Freiheiten anbelangt, sich der wesentlichsten Vorzüge vor allen continentalen Großstaaten rühmen. Auch liegt der Vortheil den kleinere Gemeinwesen in dieser Beziehung vor großen voraus haben in der Natur der Dinge. Der politische Geist und die öffentliche Thätigkeit des Volks können in ihnen mit fast ungetheilter Kraft auf das eine Ziel der Begründung freier Institutionen hingelenkt werden. Sie sind, besonders heutzutage, wo nur noch die großen Reiche eine entscheidende Rolle in den Welthändeln zu spielen vermögen, frei von den Verlockungen der Macht und Eroberungsgier und des kriegerischen Ehrgeizes, welche zu allen Zeiten einen nur zu großen Einfluß auf die Volksleidenschaften geübt und der Herstellung absoluter Regierungsgewalt mächtigen Vorschub geleistet haben. Wir wollen hiemit keineswegs die Frage aufwerfen, und noch weniger entscheiden, ob der der Regel nach bescheidene, stille und etwas einförmige Verlauf des geschichtlichen Lebens kleinerer Staaten den Vorzug vor den wechselvolleren und großartigeren Geschicken verdiene welche die Jahrbücher mächtiger Nationen ausfüllen. Die letzteren haben ohne Zweifel eine stärkere Anziehungskraft für die menschliche Natur; denn während viele Völker eine nationale Machtstellung um den Preis der schwersten Opfer erkämpft haben, ist wohl noch kein einziges freiwillig von derselben herabgestiegen. Daß aber diese für die Begründung und Befestigung politischer Freiheit nicht eben förderlich, geschweige denn, wie man jetzt glauben machen möchte, eine unabweislich nothwendige Voraussetzung dafür ist, kann eine unbefangene Prüfung aus den Lehren der Geschichte ebenso sehr als aus der Erkenntniß der Grundbedingungen des innern Entwicklungsganges der Völker entnehmen.

Die der Gegenwart noch ziemlich nahe liegenden Erinnerungen an die Grundsätze und Thaten der heiligen Allianz sind allerdings geeignet das Urtheil darüber zu trüben. Man darf jedoch nicht außer Acht lassen daß dieselbe ihre Entstehung einer Reihe welterschütternder Umwälzungen und Kriegsstürme verdankte, wie die Menschheit sie seit Jahrhunderten nicht erlebt hatte und in Jahrhunderten schwerlich wieder erleben wird. Die durch den Gegensatz gegen die erste französische Revolution und ihre noch frischen Schrecken und durch den Kampf gegen die Napoleon'sche Gewaltherrschaft erzeugte Solidarität der drei nordischen Dynastien und des bourbonischen Königshauses währte kaum ein halbes Menschenalter, und auch das Bündniß der drei Nordmächte mit seinen conservativen Tendenzen ist längst zu Grabe getragen. Die Werke der heiligen Allianz haben sie nicht lange überlebt; die Schranken die sie der freien Entwicklung der Völker zu setzen versuchte, haben sich bald aller Orten als ohnmächtig erwiesen. Diese vorübergehende Epoche kann daher nicht maßgebend seyn um ein geschichtliches Gesetz aus ihr zu ziehen. Sie kann die allgemeine Richtigkeit des Satzes nicht entkräften: daß die Gefahren welche die politische Freiheit bedrohen, in den bei weitem meisten Fällen von innen und nicht von außen kommen, und daß ausreichende Bürgschaften gegen diese Gefahren zu schaffen eine ungleich schwerere Aufgabe in großen Reichen ist, welche, wie die continentalen Großmächte, gewaltiger stehender Heere nicht entrathen können als in kleinen Staaten, in denen der militärische Geist und die Interessen der auswärtigen Politik nur eine untergeordnete Rolle spielen. Der Platz welcher dem militärischen Element und seinen sehr anspruchsvollen Erfordernissen bei der Constituirung des Norddeutschen Bundes hat eingeräumt werden müssen, kann dafür zum schlagenden Beleg dienen — und ist es nöthig daran zu erinnern wie sehr dem Grafen Bismarck die Luxemburger Verwicklung zu Hülfe kam, um die widerstrebende Mehrheit des Reichstags zur Annahme eines Verfassungsentwurfs zu bewegen der den Rechten des Volks und seiner Vertretung einen ziemlich geringen Spielraum und noch geringere Garantien gewährt? Wir vermögen daher dem Verfasser durchaus nicht beizustimmen, wenn er seine Hoffnung auf eine befriedigende freiheitliche Entwicklung der deutschen Zustände zum großen Theil auf die nationale Machtstellung eines einheitlichen deutschen Reichs begründet. Wir wollen zwar nicht behaupten daß das deutsche Volk dieselbe um den Preis seiner politischen Freiheit würde erkaufen müssen; aber wir können die Aussichten auf Erwägung der letzteren nur für schlecht bestellt halten, wenn man für sie — und zwar vorzugsweise — darin eine Stütze suchen will, was viel eher als ein Hinderniß sich erweisen dürfte.

Briefe in die Heimath.

Aus Rio de Janeiro. Neue Folge.

V. *)

✻ Ich wende mich zu den Gründen und überwiegenden Vortheilen weßhalb ich die Einwanderung nach Brasilien meinen deutschen Landsleuten und die Begünstigung derselben den deutschen Regierungen warm ans Herz lege. Für die letzteren möchte dadurch die bisher so wenig beachtete Aufgabe zu lösen seyn Deutschlands Söhne auch jenseits des Oceans als lebendige Glieder ihres Vaterlandes sich zu erhalten. Denn anders als in Nordamerika fühlt sich hier der Deutsche seinem Mutterlande noch eng und warm verbunden. Er bekundet dieß durch die fortdauernde geistige Verbindung mit der alten Heimath, noch mehr aber durch die mit Selbstgefühl und berechtigtem Stolz behauptete Stellung als Deutscher. Darin liegt eben auch für Deutschland selbst der hohe Werth dieser Ansiedlungen. Es würde sich daher reich lohnen dieselben in jeder Weise zu fördern. Sie bilden gleichsam für Deutschland ein lebendiges Capital, dessen Zinsen in geistiger und leiblicher Thätigkeit dem Mutterland durch Wahrung ihrer gemeinschaftlichen Interessen für immer gesichert bleiben könnten.

Die Leistungen der deutschen Ansiedler in Brasilien haben bereits auch auf der letzten Ausstellung in Paris durch die Preisertheilung an den Colonialdirector Dr. Blumenau eine ehrenvolle Anerkennung gefunden. Möge dieß ebenfalls beitragen der deutschen Ansiedlung hier Gönner und Freunde in allen Kreisen zu gewinnen.

Für die deutschen Colonisten würden sich die südlichen Provinzen Brasiliens unstreitig durch ihr Klima am besten zur Ansiedlung eignen, es ist Italien oder dem südlichen Frankreich ziemlich analog, und die Ertragsfähigkeit des Bodens hier vorzüglich. Die Arbeitskraft in Brasilien ward bisher im allgemeinen nur durch die Farbigen repräsentirt, auch darin empfiehlt sich daher die Wahl dieser Provinzen, besonders Rio grande do Sul, weil hier der Procentsatz der schwarzen zur weißen Bevölkerung der günstigste ist. Man vergleiche selbst die nach der letzten Zählung auf-

*) S. Nr. 129.

genommenen statistischen Angaben. Bei einer Gesammtbevölkerung von 11,260,000 Seelen zählt Brasilien darunter 1,400,000 Sklaven — ein Verhältniß wie 1 — 8. Für die einzelnen Provinzen ist diese Vertheilung jedoch ungleich, und zwar stellt sich in der Provinz Maranham das Verhältniß der Sklaven zu den Freien wie 1 — 5, in Minas 1 — 10, in St. Paula 1 — 12, St. Katharina 1 — 12, Parana 1 — 12, und in Rio grande do Sul 1 — 19.

Diese Provinzen gelten zugleich als die gesündesten wegen der geringen Temperaturunterschiede, und Krankheiten der tropischen Zone treten hier höchst selten und nur sporadisch auf. Freundlicher noch als in dem übrigen Brasilien kommt die Bevölkerung hier dem deutschen Ansiedler entgegen, da sie ihn bereits achten gelernt hat und deßhalb mit Vorliebe seinen Umgang sucht. Der freien constitutionellen Verfassung ist bereits in früheren Briefen Erwähnung gethan. Die katholische Religion ist zwar als Staatsreligion darin genannt, nirgends jedoch könnte jedes andere Bekenntniß sich einer größeren Freiheit und Toleranz erfreuen als gerade hier. Möge sich jedoch niemand durch Aufzählung so vieler Vortheile zu dem Irrthum verleiten lassen als erwarte Ansiedler hier ein müheloses, von Sorge um die Existenz befreites Leben. Arbeit — ja harte Arbeit — wird namentlich im Anfang den Ansiedler hier erwarten, und nur solchen die mit der Kraft wie mit dem festen Willen zur Arbeit ausgerüstet hierherkommen, kann mit Bestimmtheit der günstigste Erfolg versprochen werden. Diese letzteren jedoch werden ohne Ausnahme von dem Ertrag ihrer Arbeit gut, ja nach europäischen Begriffen glänzend leben können. Da es vor allem Arbeitskräfte sind deren man hier bedarf, so wird der Ansiedler der eine zahlreiche Familie mitbringt, insofern sich deren Kräfte verwerthen lassen, ein fast noch leichteres Fortkommen finden als der einzelne.

Als bekannt setze ich voraus daß die brasilische Regierung dem Colonisten der sich als solchen ausweist, jederzeit auf ihren Schiffen freie Ueberfahrt nach Brasilien gewährt. Es genügt zu diesem Zweck sich an einen brasilischen Gesandten, Consul, oder an die Association zum Schutze deutscher Auswanderung nach Brasilien zu wenden. Letzterer besteht aus den angesehensten Kaufleuten in Rio Janeiro, ihr Präsident ist zur Zeit Hr. Haupt daselbst. Doch hat diese Association ihre Agenten fast in allen bedeutenderen Hafenorten Deutschlands.

Zum Schlusse folgen hier die Bestimmungen welche in den vom Ministerium des Ackerbaues erlassenen neuen Colonialgesetzen vom 28 Febr. 1867 enthalten sind. Hiedurch ist zugleich das Präsidium der Provinz Rio grande do Sul zu folgenden Begünstigungen für den einwandernden Colonisten ermächtigt. Vom Tage seiner Ankunft auf brasilischem Boden erhält derselbe freie Verpflegung bis zur Ankunft auf der Colonie, nebst freiem Transport dahin. Unter all den Colonien welche bis jetzt vermessen und zugänglich gemacht sind, steht dem Colonisten die Wahl frei. Am Orte seiner Bestimmung angelangt, erhält er ein fertiges Haus und ausgerodetes Land in der Ausdehnung von 1000 Quadrat-Brassen (eine Quadrat-Brasse ist gleich 484 Quadrat-Metern), dazu die nöthigen Ackergeräthschaften und Sämereien in genügender Menge zugestellt. Der Ansiedler erhält ferner hier noch 10 Tage lang freien Unterhalt und 20 Mil Reis (13 Thlr. preuß.) als Geschenk der Regierung für seine ersten Einkäufe. Auch wird für die ersten 6 Monate ihm ein ausreichender Taglohn auf den Colonien garantiet. Bei musterhaften Leistungen und gutem Betragen kann der Colonist Mitglied des Verwaltungsraths werden und neben dem Director Sitz und Stimme erhalten. Wege und Brücken werden von der Regierung gebaut und in Stand erhalten. Eine weitere Erleichterung gewährt es dem Ansiedler daß ihm die nöthigsten Bedürfnisse als Vorschüsse von der Regierung geliefert werden, deren Rückzahlung unter den möglichst günstigen Bedingungen stattfindet. Je nach dessen Güte schwankt der Werth des Bodens zwischen 5 — 8 Reis für die Quadrat Brasse, den Reis zu $^{36}/_{230}$ Pfennigen gerechnet. Wer auf Credit kauft zahlt 20 Proc. mehr. Nach Ablauf des zweiten Jahres erst hat der Colonist seine Colonie in fünf gleichen Raten zu bezahlen. Wer vor Ablauf dieser Frist bezahlt, erhält 6 Proc. Rabatt. Die Besitztitel, sowohl den provisorischen vom Director der Colonie als den definitiven vom Präsidenten der Provinz, erhält der Colonist gratis. Erwägt man daß jene Tausende der früheren Ansiedler welche alle diese Vergünstigungen entbehrten, dennoch heut als wohlhabende, zum Theil selbst reiche Leute dastehen, so kann man nicht umhin die Hoffnungen zu theilen welche die hiesige deutsche Zeitung in folgenden Worten ausspricht:

„Mit diesem wirklich vortrefflichen System wird und muß es uns leicht werden die deutsche Auswanderung in größerem Maßstab nach Brasilien zu leiten. Land und Klima sind vorzüglich, die Ergiebigkeit des Bodens könnte nicht besser seyn. Die Gesetzgebung ist frei, und so scheint einer neuen Aera in Bezug auf deutsche Colonisation nichts mehr entgegen zu stehen u. s. w."

Möge nun die deutsche Presse auch ihrerseits die Aufgabe übernehmen zur Ausbreitung und Erhaltung deutschen Lebens und deutscher Sitte jenseits des Oceans mitzuwirken! Möge sie im Interesse Deutschlands jene Tausende seiner wanderlustigen Söhne die alljährlich ihre Nationalität im Schooße der Union für immer begeben, die deutsche Art und deutsche Sitte zum Besten des Yankerthums abschwören, auf jene nicht minder gesegneten Fluren Brasiliens hinweisen, wo der Fleiß des Einzelnen zugleich dem eigenen Gedeihen wie dem Ruhm und der Verherrlichung des deutschen Namens zu gute kommt.

Sollte es dem Schreiber dieser Zeilen aber gelungen seyn hiedurch seiner neuen Heimath zahlreiche Freunde aus Deutschland zuzuführen, so würde er, des Dankes seiner deutschen Landsleute versichert, überzeugt seyn diesen letzteren selbst den größten Dienst geleistet zu haben.

Italien.

↓ **Turin**, 6 Mai. Vorgestern feierte die Stadt Pavia ein schönes Fest. Gleich nach dem heldenmüthigen Opfertod Enrico Cairoli's bei der Villa Gloria vor den Thoren Roms, in den letzten Octobertagen des vergangenen Jahres, faßte eine Gesellschaft Turiner Patrioten den Beschluß dem jugendlichen Helden eine Marmorbüste zu errichten, und dieselbe seiner Vaterstadt Pavia zu verehren. Später wurde dieser Beschluß dahin abgeändert daß man die Büste seiner Mutter übergeben wolle. Der hiesige Bildhauer Dini erbot sich dieselbe unentgeltlich zu fertigen, und er hat ein Meisterwerk von der sprechendsten Aehnlichkeit hergestellt. Den Moment zu beschreiben als die Hülle welche die Büste bedeckte entfernt wurde, und die vielgeprüfte Mutter der modernen Gracchen das schöne edle Antlitz ihres geliebten Enrico sah, ist unmöglich. Anfänglich einer Ohnmacht nahe, so daß sie von den Nächststehenden gehalten werden mußte, ermannte sie sich in Bälde, und schritt mit gefalteten Händen und thränenden Auges auf die Büste zu, die sie mit heißen Küssen und Thränen bedeckte, als wollte sie dem kalten Marmor neues Leben einflößen. Der Bruder des Gefallenen, Deputirter Benedetto Cairoli, dankte im Namen der gesammten Familie tiefgerührt den Freunden aus Turin, „der Stadt welche, was immer ihre Lästerer sagen mögen, stets der Herd aller edleren nationalen Bestrebungen, das Bollwerk der Freiheit und das Asyl der Hoffnungen Italiens war, ist und bleiben wird," wie der Sprecher sagte. Der bescheidene Denkstein welcher bei der Villa Gloria auf der Stelle errichtet werden soll wo Enrico Cairoli mit 50 der Seinigen den Heldentod starb, soll noch im Laufe dieses Monats gesetzt werden. Die römische Regierung hat nach Kenntnißnahme der Inschrift der Placirung bis jetzt nicht das mindeste in den Weg gelegt. — Schon vielfach war in in- wie in ausländischen Blättern von Geschenken die Rede welche der heil. Vater der Prinzessin Margherita gelegentlich ihrer Vermählung mit dem Kronprinzen Humbert gemacht habe. Einige giengen sogar auf eine detaillirte Beschreibung dieser Geschenke ein, nach welcher dieselben aus einem kostbaren Armband und einem reich eingebundenen Gebetbuch bestünden, auf dessen erste Seite Se. Heiligkeit eigenhändig einige Widmungs- und Erinnerungszeilen geschrieben habe. Die heutige „Unità cattolica" sieht sich nun, auf eine Anfrage in Rom hin, zu der Erklärung berechtigt daß diese Behauptungen rein erlogen sind. „Der heil. Vater hat keinerlei Geschenk gesandt. Uebrigens genügt es einem Nichtblinden auf den gegenwärtigen Stand der Dinge hinzuschauen, um einzusehen daß keinerlei Schicklichkeitsgrund für den Papst vorlag welcher die Ueberreichung irgendeines Geschenkes verlangt hätte; wohl aber viele Gründe vorhanden waren die von einer solchen abriethen." — Dasselbe Blatt stellt auch die Ablehnung des Kronordens von Seiten der neun italienischen Missionäre in Palästina, Indien, China und Central-Afrika, welchen derselbe auf freiwilligen Beschluß (mota proprio) des Königs zuerkannt worden war, in unmittelbare und unbezweifelte Aussicht, da es weder dem König noch dem Ministerium zustehe darüber abzuurtheilen welche unter den 2000 italienischen Missionären sich durch ihre geleisteten Dienste um die Sache der Religion verdient gemacht haben, zumal wenn der Staat die Devise: „Absolute Trennung der Kirche vom Staat" auf seine Fahne geschrieben habe. Uebrigens gibt das fromme Blatt zu verstehen daß noch andere Gründe vorliegen warum die decorirten geistlichen Ordensbrüder und Missionäre die ihnen zugedachten Ehrenzeichen nicht aus der Hand Victor Emmanuels annehmen können, und erinnert an die Romagna, an die Marken und Umbrien, an Castelfidardo und Mentana. — Briefen aus Terni zufolge wurden dort am verwichenen Sonntag Nachts 11 Uhr auf dem mit Menschen noch angefüllten Platz vor der Präfectur der Postsecretär Ranuzzi und der Geistliche Ruffi von Unbekannten meuchlings erdolcht, und zwar nach dem Dafürhalten der Mehrzahl als Opfer politischer Rache. — Wie traurig es überhaupt mit der Moral in Italien aussieht, und wie wenig gesichert Leben und Eigenthum sind, mag aus folgender Statistik entnommen werden welche die „Gazzetta Militare Italiana" mittheilt, und welche die von der königl. Gendarmerie im Laufe des verwichenen Monats März im Königreich vorgenommenen 5749 Verhaftungen enthält. Dieser Liste zufolge wurden verhaftet: wegen

Mords 220, sage zweihundertzwanzig Individuen; wegen Raubs 289; wegen Verwundung 846; wegen Diebstahls 1450; wegen Brandstiftung 36; wegen Widerstands gegen die öffentliche Gewalt 125; wegen Entweichung 17; wegen Desertion 106; wegen Renitenz 89 und wegen verschiedener Vergehen 2571. Alles dieß in einem einzigen Monat!

Griechenland.

⊙ **Athen**, 2 Mai. Die angekündigte Modification des Ministeriums scheint, in Anbetracht der geglückten Wahlen, zu unterbleiben. Es herrscht also augenblicklich eine politische Windstille, wie sie gewöhnlich kurz vor dem Ausbruch des Sturms eintritt. Auch von Kreta, wohin in dieser Woche die kecken Blokadedampfer zweimal Lebensmittel brachten, hört man nach dem siegreichen Treffen bei Lakkos am 16 v. M. nichts neues von Belang. Hier begann man nun die kretische Bevölkerung zu verdünnen, einen Theil derselben auf königlichen Schiffen nach den jonischen Inseln zu transportiren, stieß jedoch auf ziemlichen Widerstand von Seiten dieser störischen Leute, die ohne arbeiten zu wollen Wohnung und 40—60 Lepta täglich bekommen. — Prof. Saripolos veröffentlicht eine französische Erwiederung auf den Bericht des Großwessiers Aali Pascha, in welcher er ihn über die Ursachen der Revolution und die Unmöglichkeit ihrer Unterdrückung belehrt. — In der kommenden Woche erwartet man die in London erbaute Panzercorvette „Georgios," wofür die Kosten bereits erlegt wurden. Dieser Tage wurde im Marineministerium ein nautisches Museum eröffnet, worin Gegenstände aufbewahrt werden sollen die für Griechenland historischen Werth haben. Es besitzt gegenwärtig 250 Nummern. — Graf Chambord ist sich seit einigen Tagen mit Gefolge hier, und der Enkel des griechenfreundlichen französischen Königs findet bei Hofe sowie bei der Bevölkerung eine herzliche Theilnahme. — Als Oberhofmeisterin wurde Frau Theocharis, Wittwe des einstigen Ministers, ernannt. — Unsere Eisenbahngesellschaft Ed. Pickering scheint sich wieder erholt zu haben. Nachdem schon das Falliment derselben gerichtlich erklärt und ihre Kanzlei versiegelt worden war, ließ sie sich vorgestern wieder zahlungsfähig erklären, und beabsichtigt übermorgen ihre Arbeiten wieder aufzunehmen. Ein Baron de Normand unterhandelt im Auftrag einer belgischen Gesellschaft mit der Regierung wegen des Baues einer Eisenbahn vom Cap Sunium (Südspitze Attila's) nach Lamia im Anschlusse der türkischen und der serbischen Bahn. Es würde eine solche Bahn, abgesehen vom Localinteresse, für den englisch indischen Handel von unberechenbarer Wichtigkeit seyn. — Die von kundiger Hand herrührenden Artikel in der Allg. Ztg. über die griechische Politik weiland König Ludwigs I erregten hier großes Aufsehen, da sie von den Triester Journalen „Tag" und „Klio" gebracht und überall verbreitet wurden. Es war aber auch für vergangene, gegenwärtige und zukünftige griechische Politiker gar viel Stoff zum Nachdenken in denselben aufgehäuft.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 10 Mai. Se. Maj. der König hat aus Anlaß des Ablebens des Landgrafen Karl von Hessen-Philippsthal (Chefs des Hauses Philippsthal, früheren kurhessischen Generalmajors) eine dreitägige Hoftrauer angeordnet. Ferner hat Se. Maj. auf Antrag des Cultusministeriums die Abhaltung der 26. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in der letzten Woche des Monats September d. J. zu Würzburg genehmigt. — Der Leiter des berühmten optischen Instituts dahier, Hr. Merz, hat jüngst ein Manuscript Fraunhofers Sr. Maj. dem König überlassen. Se. Maj. hat nun nach Einsichtnahme davon bestimmt daß dieses in autographischer wie in wissenschaftlicher Beziehung gleich schätzbare Document der Handschriftensammlung der k. Hof- und Staatsbibliothek einverleibt und auf diese Weise den Verehrern Fraunhofers zugänglich gemacht werde. — Einige bayerische Blätter sprechen von einem in Berlin verbreiteten Gerücht, nach welchem der Staatsminister Fürst v. Hohenlohe Sr. Maj. dem König ein Entlassungsgesuch eingereicht haben soll. Andere berichten gar alles Ernstes: diese Nachricht sey von St. Petersburg nach Berlin gelangt, mit dem Beifügen: Graf v. Hegnenburg-Dux sey bereits an Stelle des Hrn. Fürsten zum Staatsminister des kgl. Hauses und des Aeußern ernannt. Das Papier und manche Leser sind in der That sehr geduldig! Die HH. Staatsminister Fürst v. Hohenlohe und v. Schlör werden nun, wenn nicht unvorhergesehene Umstände die Gegenwart des einen oder des andern hier unerläßlich machen sollten, den Verhandlungen des Zollparlaments in Berlin bis zu deren Schluß beiwohnen. Man glaubt daß dieser in etwa 14 Tagen erfolgen dürfte.

* **Friedrichshafen**, 9 Mai. JJ. MM. der König und die Königin trafen heut Abend mit Extrazug, in Begleitung des Präsidenten v. Dillenius, hier ein. Im Gefolge befinden sich Hofmarschall Graf v. Beroldingen, General Frhr. v. Spitzemberg und die Staatsdame Freifräul. v. Massenbach. JJ. MM. werden in der königl. Villa nächst dem Schloß einen mehrtägigen Aufenthalt nehmen. Die landschaftlichen Reize der Bodenseegegend sind zur Zeit unvergleichlich. Fast unmittelbar an die noch mit Schnee bedeckten Berge lehnen sich die in üppigstem Blüthenschmuck prangenden Gefilde an, welche dem See nach allen Richtungen das Gepräge eines lieblichen Kranzes verleihen. Seit dem Beginn dieses Monats haben wir wahrhaft sommerliche Witterung.

\# **Berlin**, 8 Mai. Während man in Wien und Paris, nach den Ihnen von diesen Punkten zugehenden Mittheilungen, neuerlich ernste Besorgnisse für die Erhaltung des Friedens zu hegen scheint, blicken die Berliner politischen Kreise dem Sommer verhältnißmäßig mit Zuversicht entgegen. Es ist hier durchaus kein Geheimniß daß eine große Partei in Frankreich den Krieg um jeden Preis will, weil in ihren Augen das Empire nur als Sieger auf dem Schlachtfeld einige Lebensfähigkeit besitzt; aber man hat andererseits auch die Ueberzeugung daß der Kaiser persönlich den Frieden so lange zu erhalten wünscht als ihn nicht die Macht der Verhältnisse zum Kriege fortreißt. Auch die Kriegspartei in Frankreich meint nicht eher losbrechen zu können als bis man der österreichischen Allianz sicher sey. Von einer derartigen Eventualität ist aber gegenwärtig auch nicht entfernt die Rede, und diese Gewißheit trägt nicht wenig dazu bei hier den Glauben an die vorläufige Erhaltung des Friedens zu bewahren. Die preußische Regierung hat das ihrige dazu gethan, indem sie den nationalliberalen Adreßdrängern im Zollparlament keinen Vorschub leistete. Allerdings war das Verfahren des Bundeskanzlers in der letztern Angelegenheit zum guten Theil auch von der Absicht geleitet den Nationalliberalen zu beweisen daß sie ohne Unterstützung von oben keine ihrer Ideen durchzubringen vermögen. Der Sommer dürfte mithin, wie es mit dem Winter und Frühling der Fall war, nur zum politischen Minenkrieg ausgenützt werden, welcher von den europäischen Cabinetten seit längerer Zeit mit sehr regem Eifer geführt wird. In einer Richtung hat Preußen in diesem unblutigen Turnier bereits erhebliche Resultate erzielt, es hat im polnisch-nationalen Lager eine vollständige Spaltung geschaffen, so daß namhafte polnische Blätter im Posen'schen und in Galizien feierlich erklärt haben jede Polemik gegen Preußen einstellen zu wollen, obschon die Spitzen der Emigration, wie die neuliche Rede des Fürsten Czartoryski beweist, fortfahren Preußen in gleiche Linie mit Rußland zu stellen. Das wichtigste Object der preußischen Diplomatie bleibt aber stets die Entfremdung Oesterreichs von Frankreich, und in dieser Hinsicht ist manches, aber noch lange nicht alles gewonnen. Jedenfalls meint man hier, wie schon oben erwähnt, versichert seyn zu können daß an maßgebendster Stelle in Wien gegenwärtig keine Neigung vorhanden ist das Schicksal der Monarchie an jenes der Napoleoniden zu knüpfen. So beredte Fürsprecher ein solches Bündniß auch in manchen Kreisen Wiens finden mag, so vermochten sie doch bisher den Widerstand nicht zu brechen der einer Combination entgegengesetzt wird deren Spitze gegen das stammverwandte Deutschland gerichtet wäre. Erst wenn da ein Umschwung eintreten sollte, wird man hier die Gefahr eines Kriegs für nahe gerückt halten, und die Rüstungen zum schweren, leider unvermeidlich gewordenen Waffengange beginnen. Für jetzt glaubt man noch an den Frieden, und die Berichte welche von einer förmlichen Frontbewegung Preußens gegen Westen sprechen, können unmöglich aus unmittelbarer Anschauung geschöpft haben.

⊤ **Wien**, 9 Mai. Viel, sehr viel ist von den französischen Rüstungen bereits bekannt, alles aber noch nicht, denn die Regierung sucht, wo es immer möglich, den ganzen Umfang derselben der Oeffentlichkeit zu entziehen. Die folgenden Mittheilungen, die aus den besten sachlichen Quellen stammen, dürften deßhalb von Interesse seyn. Die gesammte französische Infanterie ist bereits mit Chassepots ausgerüstet; die absichtlich verbreitete Nachricht: sie sey nur erst theilweise damit bewaffnet, ist falsch; die Chassepots sind in solcher Zahl vorhanden, daß sie sogar an die Truppen in Algerien und den Colonien schon haben ausgefolgt werden können. Die Patrone war früher ungenügend, so gut oder so schlecht, wie anfangs auch die Patrone des österreichischen Wenzl-Gewehrs; jetzt ist sie vortrefflich. Ein kleiner Theil der Läufe der Chassepots, derjenige Theil der aus französischem Gußstahl gefertigt worden, genügt nicht. Die Chassepots schießen übrigens fünfzehnmal in der Minute und treffen bis auf 1000 Schritt. Die Organisation von 200,000 Mann Mobilgarde ist fertig — selbst die Uniform liegt da — und zwar wurde dieselbe zuerst in den östlichen Departements beendet. Die Mobilgarde ist mit Hinterladern bewaffnet welche aus alten Vorderladern hergestellt worden sind. Bereits haben sich 4000 pensionirte, aber noch vollständig kriegstüchtige Officiere und ebenso viele altgediente Unterofficiere zum Eintritt in dieselbe gemeldet. Im Auslande sind bis jetzt 115,000 Pferde für die Armee angekauft. Die Festung Lille ist mit 900 gezogenen Hinterladergeschützen armirt, an der Errichtung von detaschirten Forts

(nach dem sogenannten provisorischen System, welches speciell die Anwendung von Holz statt Mauerwerk bedingt) für Metz wird rastlos gearbeitet. Die Trainanschaffungen sind selbdverständlich jetzt, wo die Eisenbahnen — in Frankreich noch dazu sämmtlich mit Doppelgeleisen — den Dienst der frühern Colonnen versehen, verhältnißmäßig weniger umfangreich. Dagegen ist eine mobile Eisenbahn-Genietruppe für die sofortige provisorische Herstellung jeder geeigneten Schienenverbindung (ganz nach dem amerikanischen Muster, wie es sich im letzten amerikanischen Kriege so glänzend bewährte) organisirt. — In der österreichischen Armee haben so eben wieder zahlreiche Veränderungen stattgefunden. Der Feldzeugmeister Hauslab ist, unter Verleihung des Großkreuzes vom Leopold-Orden für die Dienste welche er in seiner letzten Verwendung als Präses des militärwissenschaftlichen Comité's geleistet — die Stellung hat zu existiren aufgehört — in den bleibenden Ruhestand versetzt. Ebenso mit dem Orden der Eisernen Krone zweiter Classe, der bisherige Präses des Geniecomité's, Feldmarschall-Lieutenant Wurmb; an die Stelle des letztern kommt der bisherige Stellvertreter des Generalgenie-Inspectors, Generalmajor Froschmayer. Der Posten eines Generalinspectors der Militärbildungsanstalten geht ein; sein letzter Inhaber Feldmarschall-Lieutenant Baumgarten hat das Commando der vierzehnten Division (Preßburg) übernommen. Der Generalmonturinspector Feldmarschall-Lieutenant Wussin ist gleichzeitig Generalverpflegsinspector geworden. Der supernumeräre Feldmarschall-Lieutenant Graf Mensdorff-Pouilly endlich ist, wie ich schon als bevorstehend gemeldet, zum General der Cavallerie ad honores ernannt worden. — Der Kaiser geht heut Abends wieder nach Pesth, dürfte aber, sobald die dortigen Rennen beendet sind, nach Wien zurückkehren.

** **Wien**, 9 Mai. Vor einigen Wochen wies ich an dieser Stelle auf den Weg hin welchen das ungarische Ministerium zur Regelung der Ehefrage einzuschlagen, wie es namentlich bei der Einrichtung der Civilehe einer Collision zwischen Kirche und Staat vorzubeugen gedenke. Nun liegt der betreffende Gesetzentwurf im ungarischen Justizministerium zur Vorlage an den Reichstag bereit, und beruht auf folgenden Grundsätzen: Es bleibt der eigenen Wahl der Eheleute anheimgestellt eine Civilehe oder eine kirchliche Ehe oder auch beide zugleich einzugehen; jedoch muß jede Ehe der die Kirche ihren Segen gegeben nach dem kanonischen Recht beurtheilt werden, und es haben somit nach wie vor die geistlichen Ehegerichte das Forum für die kirchlich eingesegneten Ehen. Dagegen hat auf die nur civiliter eingegangene Ehe weder das Kirchenrecht noch das geistliche Gericht irgendeinen Einfluß zu nehmen. Man wird diese Anordnung nur gerecht und logisch finden können. Es wird hiedurch auch einem Mißstande vorgebeugt welchen der Artikel „Die Civilehe," in der Allg. Ztg. Beil. zu Nr. 124, mit Recht hervorhob, nämlich daß diejenigen welche bei der Ehe die kirchliche Weihe nicht suchen, solche bei Ermangelung der Civilehe nur verlangen weil außerdem die Eheschließung unmöglich ist, daß sie sonach nur eine Heuchelei üben, welche die Gesetzgebung veranlaßt, während sie solche verhindern sollte.

London. Lord (erster Baron des Namens seit 1830) Henry Brougham and Vaux, dessen auf seinem Landsitze bei Cannes in Südfrankreich erfolgtes Ableben wir gestern telegraphisch gemeldet haben, war am 19 Sept. 1778 in Edinburg geboren, hat also ein Alter von 89 Jahren 8 Monaten erreicht. Seit etwa einem Jahr war sein Leben wenig mehr als ein Vegetiren, und er wurde wiederholt todt gesagt. Auf die vielseitige und erfolgreiche Wirksamkeit des berühmten Polyhistors, als Publicist (Edinburgh Review), Rechtsgelehrter, liberaler Staatsmann (bekanntlich war er zu Anfang der 1830er Jahre Lordkanzler, und genoß seitdem die übliche Pension von 5000 Pf. St. jährlich) und Schriftsteller, werden wir in den nächsten Tagen zurückzukommen Gelegenheit haben. Eine Sammlung seiner Werke ist in 11 Bänden erschienen.

Kopenhagen, 5 Mai. Die Verhandlung über eine außerordentliche Bewilligung für das Kriegsministerium ward am 2 d. geschlossen; nach den getroffenen Kürzungen beträgt sie nun 1,461,140 Rdlr., wovon 1,090,300 in diesem Finanzjahr ausgekehrt werden. Das ganze Finanzgesetz für das Finanzjahr vom 1 April d. J. bis 31 März k. J. ist am 30 April veröffentlicht worden. Die Einnahmen sind darin auf 26,333,349 Rdlr., die Ausgaben auf 26,692,932 Rdlr. berechnet. Ebenso ist unterm 24 v. M. das Gesetz über Ordnung der Seewehr vom König bestätigt worden.

Stockholm, 1 Mai. Der Reichstag hat in jüngster Zeit zwei wichtige Angelegenheiten erledigt. Die eine derselben war die Eisenbahnfrage, worin es sich um die Fortsetzung der Arbeiten an der nordwestlichen Stammbahn handelte, nämlich an der Strecke von Arvika nach Christinehamn, durch deren Vollendung Stockholm und Christiania mit einander in Verbindung gebracht seyn werden. Es wurde zuerst beschlossen daß alle Mittel welche man in diesem Jahr würde bewilligen können nur für Arbeiten an der genannten Bahnstrecke ausgegeben werden sollten, wodurch verschiedene Vorschläge über Anlegung von Seitenbahnen wegfielen. Darauf wurde nach einer längern Verhandlung der Regierungsvorschlag angenommen, welcher dahin lautete: 4,650,000 Rdl. für die Vollendung dieser Bahnstrecke anzuwenden, jedoch so daß die ganze Strecke im J. 1871, und die Abtheilung derselben von Christinehamn nach Carlstad schon 1869 fertig seyn kann. Der Ausschuß hatte die Bewilligung auf 2,250,000 Rdl. herabgesetzt. Die zweite vom Reichstag erledigte Sache war die in Frage gestellte Contrahirung einer größern Staatsanleihe, welche durch die vom Reichsschulden-Comptoir jährlich geleisteten Vorschüsse für Eisenbahnarbeiten nothwendig geworden war. Das Reichsschulden-Comptoir hat unter Hinzuzählung der vorbenannten 4,650,000 Rdl. im ganzen 21,550,000 Rdl. vorgeschossen. So groß wie diese Summe hätte also die neue Eisenbahnanleihe auch seyn müssen; der Vorschlag des Ausschusses lautete indeß nur auf Contrahirung einer Anleihe von 18 Millionen, unter der Voraussetzung nämlich daß der Reichstag eine Herabsetzung der Eisenbahnbewilligung beschließen würde. Obgleich dieß nicht geschehen ist, so hat der Reichstag dennoch die Anleihesumme nicht über 18 Millionen hinaus festsetzen wollen.

Börsenberichte.

§ **Frankfurt a. M.**, 10 Mai. Gestern Abends waren Creditactien 190½, Staatsbahn 264. Heute stiegen sie auf 191⅜ und 264¼, schlossen aber 190¾ und 263¼. Staatsbahnactien wurden namentlich durch schlechtere Wiener Notirung (s. unten), in Folge Genehmigung der böhmischen Nordwestbahn durch das Herrenhaus, gedrückt. Die übrigen Fonds hielten sich ziemlich fest. Loose von 1860 70⅜, von 1864 86½, steuerfreie Met. 50, engl. Met. 62⅝, National 53, Bankactien 704. Amerikaner wegen schlechter New-Yorker Goldnotirung flauer, 75⅝—¾. Bayer. Ostbahn 123, Bexbach 149, Elisenzbahn 82⅝, Elisabethbahn 125. Bayer. Prämien-Anleihe 100 P., bad. 97¼ P. Wiener Wechsel 101¾. Von Wien kamen Creditactien 182.60, Staatsbahn 159.40, 1860er Loose 80.90, Napoleons 9 32½.

§ **Paris**, 9 Mai. Die Haltung der Börse ist heut eine sehr unbestimmte; man steht unter dem Einflusse der verschiedenartigsten Eindrücke, von denen keiner eine vorherrschende Macht gewinnt, und zieht deßhalb vor, solange man nicht vom Platze gedrängt wird, sich ruhig zu verhalten. Es theilen sich überhaupt Hausse und Baisse heut in die Hauptwerthe des Marktes. Rente ist 5, ital. Anl. gar nur 2½ C. gefallen, Créd. mob. dagegen 7.50, Immob. 2.50 gestiegen. Auch die meisten Eisenbahnen sind entweder in einiger Hausse oder bleiben unverändert. Dagegen ist Créd. fonc. 6.25 gefallen, ebenso Gaz Paris. 7.50. Schlußcurse: Rente 69.35; Bankactien 3181.25; Crédit mobilier 228.75; Orleans 867.50; Nordbahn 1195; Paris-Lyon-Mittelmeer 908.75; Ostbahn nicht notirt; Südbahn 576.25; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 566.25; lomb. 372.50; ital. Anl. 48.85.

= **Paris**, 9 Mai. Bei Beginn der Woche nahm die Börse alle guten Meldungen, und zwar in Form von Gerüchten wie officiösen Artikeln, mit Wohlwollen auf, und die Haussiers zählten auf einen einträglichen Feldzug gegenüber ihren schüchtern gewordenen Opponenten. Da wurde plötzlich das Urtheil des Handelsgerichts der Seine gegen den Crédit mobilier bekannt — und die Contremine schöpfte neuen Muth. Der Spruch des Tribunals erzeugte Verstimmung, denn er wies nach wie faul die Börsen- und Speculationszustände sind. Von langer Dauer war jedoch die Entmuthigung der Haussiers nicht, denn erstens hatte das Capital schon längst mit dem Institut am Vendômeplatz gebrochen, und zweitens erheben sich Zweifel ob das Urtheil in höhern Instanzen Bestätigung findet. Nachdem nun auch die Mainzer Frage, die preußische Entwaffnung, der Zwiespalt mit dem Bey von Tunis und endlich die Erörterungen im deutschen Zollparlament friedliche Auslegungen bei den „deutschen" Börsenmännern dahier gefunden, zeigten sich wieder Käufer, und selbst die Actien der beiden Mobiliers waren zu höheren Cursen gesucht. In besonderer Gunst standen diese Woche Lombarden, die, von mächtiger Hand gestützt, günstige Betriebsergebnisse nachweisen. Oesterreichische Staatsbahn schwankt hin und her um einige Francs. Die Speculation wird weniger von Franzosen als von Deutschen aufrecht erhalten. Der gegenwärtige hohe Curs findet noch immer seine Berechtigung in den starken Einnahmen für die Getreidetransporte, welche voraussichtlich noch einige Monate im Gange bleiben werden. Leider zeigt das Geschäftsleben im allgemeinen noch keine Wendung zum Bessern. Die Hunderte von Millionen welche als todtes Capital in den Gewölben der Bank ruhen, sind ein beredtes Zeugniß der Vertrauenslosigkeit des Handels und der Industrie. Die Ernte-Aussichten sind glücklicherweise günstig. Die Eisenbahn-Obligationen haben eine Notirung erlangt welche darthut daß die Ersparnisse mehr und mehr zu soliden Anlagen verwendet werden, und daß man mäßige sichere Zinsen einem höheren aber zweifelhaften Ertrag vorzieht. In österreichischen Fonds hat aller Handel dahier aufgehört. Gelangt auch der Finanzplan Brestels theilweise zur Annahme, d. h. wird auch der Bankerott vermieden, so hat sich doch allenthalben ein großes Mißtrauen gegen österreichische Papiere bei uns heimisch gemacht. Mit den durchgreifenden Maßregeln hätte Oesterreich noch warten können. Die Befestigung seines Credits war auf dem besten Wege. Man singt heute bei uns überall Friedenshymnen, ohne die Rüstungen zu vergessen. Die Kammerverhandlungen bei Gelegenheit der Anleihe versprechen stürmisch zu werden. Das Land will den Frieden und Entwaffnung. An der Regierung ist es also durch positives Handeln zu beruhigen.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Verzeichniß

der größeren Artikel im März und April von Nr. 61 bis 124 der Allgem. Zeitung.

(Vorhergehendes Verzeichniß in Nr. 74 B.)

A. Länder.

B. Orte.

C. Personalien.

D. Literatur.

E. Gemischtes.

Protestantentag.

Der dritte deutsche Protestantentag wird in der Pfingstwoche am 3 und 4 Juni in **Bremen** stattfinden. Tagesordnung: 1) Verhandlung über das Verhältniß des modernen Staats zur Religion, insbesondere zum Christenthum. Referent: Geh. Rath Dr. **Bluntschli von Heidelberg**. 2) über die Autorität der Bibel. Referent: Prof. Dr. **Hanne** von Greifswald. Eröffnungsprediger: Prediger Dr. **Sydow** von Berlin. Die ankommenden Gäste melden sich an im Gewerbehaus (Ansgarikirchhof). Die Verhandlungen sind in der Ansgarikirche. Wünsche wegen Wohnungen möge man an Hrn. Dr. **Joh. Wilckens**, Advocat in Bremen (Landstr. 1 P. B.) adressiren. — Heidelberg, den 30 April 1868.

Der geschäftsführende Ausschuß.

(3603—4) **Bluntschli.** **Hönig.**

Curort Gleichenberg

(Steiermark, Oesterreich)

mit der **Constantins-**, **Emma-** und **Klausenthalquelle** und des **Johannisbrunnen**, zunächst der **Südbahn-Station Spielfeld**, ungemein reizend gelegen und rühmlichst bekannt durch die ausgezeichneten Heilerfolge seiner Mineralwasser — **insbesondere bei scrophulösen und tuberculösen Krankheiten, bei Katarrhen der Athmungs-, Verdauungs-, der Harn- und Geschlechtsorgane, bei mangelhafter Bluterzeugung, Bleichsucht** 2c. **Ausgezeichnete**, von einem Appenzeller Sennen bereitete Ziegenmolke — **vorzügliches Klima** mit einer außerordentlich milden, wind- und staubfreien Luft, comfortable Wohnungen — Cur- und Lesesalons — gute Restaurationen und Musikcapelle — k. k. Post- und Telegraphenstation. — Die **Communication** mit den **Eisenbahn-Stationen Graz und Spielfeld** vermitteln tägliche doppelte Postverbindungen, Stellwagen und bequeme Lohnkutschen. — **Saison von Mai bis October.**

Mineralwasser-Bestellungen sind an die gefertigte Direction oder an die Brunnenverwaltung in Gleichenberg zu richten; **Wohnungs-Bestellungen** — mit einer Darangabe — jedoch nur an letztere.

☞ **Bade-Broschüren** sind durch alle renommirten Mineralwasser-Handlungen und größeren Buchhandlungen der österr. Monarchie unentgeltlich zu beziehen, sowie auch durch die HH. Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M., Berlin, Wien und Leipzig, durch Hrn. C. D. Heyl in Berlin, durch Hrn. F. Hirts Hofbuchhandlung in Breslau und Hrn. Gustav Brauns Buchhandlung in Leipzig, und von der

Direction des Gleichenberger Actien-Vereins
in **Graz** (Steiermark, Oesterreich).

(3589—91)

Naturwarme Bäder & Trinkcur. **SOOLBAD NAUHEIM.** Douchen mit kohlensaurem Gas.

Telegraphen-Station bei Frankfurt am Main.

Eröffnung des neuen Cursaals seit 1. April.

Die Nauheimer Quellen gehören zu den kochsalzhaltigen Mineralquellen, werden hauptsächlich bei allen Formen von **Hautkrankheiten, Rheumatismen** und **Gicht** mit Erfolg angewendt, und unterscheiden sich von den Kreuznacher Quellen wesentlich durch ihre Benutzung in **natürlicher Wärme**.

Nauheim reiht an die Heilkraft seiner Bäder alle Annehmlichkeiten welche Wiesbaden, Homburg etc. bieten. Der reizend situirte Neue Cursaal vereinigt die elegantesten Conversations-, Ball- und Lesesäle, verbunden mit einem **Restaurant français** und Café mit Billards. **Cur-Orchester** unter Leitung des Hrn. E. Neumann. **Deutsches Theater** unter Direction des Hrn. Axtmann. — Neben einem grossartigen, prachtvollen **Parke** ladet ein umfangreicher **Teich** zu Lustfahrten und Fischfang ein. (3451—74)

Spaa (Belgien). Bade-Saison. 1868.

Die Saison beginnt den 1 Mai und endigt den 31 October. Zweimal des Tags, je nach dem Wetter, Musik in den Salons oder Gartenanlagen. Großer Ball zweimal wöchentlich, an den übrigen Tagen **Soirée dansante**. Unterhaltungen aller Art, Concerte, ländliche Feste und Illuminationen werden hier den Fremden geboten. — Die Badeordnung, weit entfernt solche Vergnügungen den Gästen zu verbieten, anordnet ihnen dieselben sogar. Die Vergnügungen sind daher an diesem reizenden Aufenthalte äußerst abwechselnd. [3627—32]

Curort Gais, (3829—31)

Kanton Appenzell (Schweiz),

Hôtel, Molkencur-Anstalt und Pension

Zur Krone.

Eröffnung den 15 Mai.

Ergebenst empfiehlt sich **D. Fisch.**

Reisenden aus Schwaben und Südwestdeutschland besonders zu empfehlen:

Schwenders Volkshôtel,

nahe dem Westbahnhof, sehr licht, bequem und rein,

das billigste Hôtel in Wien.

Wohnung, incl. Beleuchtung und Bedienung von 30 kr. bis fl. 2. österr. W. pro Tag und Nacht.

Für meine zum bevorstehenden Schützenfeste hieherkommenden Landsleute werde ich in jeder Hinsicht ganz besondere Aufmerksamkeit haben.

Peter Frank aus Schwaben.

Pächter leitet persönlich und spricht französisch, englisch und italienisch. (3009—14)

Privat-Entbindungen

werden unter Zusicherung der strengsten Verschwiegenheit und unter billigen Bedingungen übernommen. Briefe franco, F. F. F., Karpfengasse 4, Heidelberg. (3531—36)

(2928) In der **Ernst'**schen Buchhandlung in Quedlinburg erschien und ist in der **Rieger'**schen Buchhandlung in Augsburg, bei **Lindemann** in Stuttgart, **Gerold & Comp.** in Wien und in **allen** Buchhandlungen zu haben:

Praktischer Unterricht in der

einfachen und doppelten

Buchführung

nach einem neuen System,

für Kaufleute, Gewerbetreibende und Fabrikanten, um ihre Bücher gut eingerichtet, deutlich und übersichtlich zu führen. — Nebst Anweisungen zur Schnellrechenkunst, zur richtigen Ausstellung der Wechsel, Contracte, Verträge und Anleitung zur Einklagung der Buchschulden. — Von **Wilh. Trempenau**, praktischer Buchhalter. — **Preis 15 Sgr.**

Das Fundament eines kaufmännischen Geschäfts ist eine gut eingerichtete Buchführung, und hiezu gibt das obige Buch die beste Anweisung.

Allein zur Weltausstellung 1867 zugelassen.



Mastic Lhomme Lefort.

Von den Gärtnern als bestes Mittel anerkannt

kalt zu pfropfen

und die Narben der Bäume und Sträucher zu heilen

(mit Messer oder Spatel aufgetragen.)

Angewandt in den kaiserlichen und königlichen, französischen und fremden Baumschulen.

Fabrik: 162, rue de Paris in Paris (Belleville).

Niederlagen in Augsburg: Joh. Kießling, Materialwaarenhandlung. {2978-85}

Stuttgart.

Gesuch eines Dirigenten für ein größeres Eisenindustriewerk.

Zur Leitung eines größeren Eisenindustriewerks in Württemberg wird ein Dirigent gesucht. Derselbe soll eine tüchtige kaufmännische Bildung mit einigen technischen Kenntnissen verbinden.

Offerte wollen mit genauer Anführung der Bildungs- und Geschäftslaufbahn sowie der persönlichen und Vermögensverhältnisse unter Chiffre K. D. gerichtet werden an

G. Beißwenger,
Königsstraße 49.

(3247—49)

Zu verkaufen in Basel.

Gegenüber dem badischen Bahnhof eine Bierbrauerei mit Restauration, Lagerbier- und Eiskeller. Flächeninhalt 12,000 Quadratfuß, dienlich zu einem Hôtel. Frankirte Offerte unter Chiffre K. Q 966 befördern die HH. **Haasenstein & Vogler in Basel.** (3556—58)

Stelle-Gesuch. Ein mit der mech. Weberei von halbwollenen Manufacturwaaren vollständig vertrauter junger Mann, der schon seit längerer Zeit einer solchen Fabrik selbständig vorsteht, und der die besten Referenzen aufweisen kann, wünscht seine bisherige Stellung mit einer ähnlichen, noch lieber aber mit der eines Associé's als Leiter der Fabrication zu vertauschen. Frankirte Offerte beliebe man gef. unter Chiffre M. F. Nr. 3715 an die Expedition dieser Zeitung zu richten. (3715—17)

Ein größeres **Parqueterie-Geschäft** in der Schweiz sucht für die Hauptplätze Süddeutschlands tüchtige solide **Agenten**. Gefällige frankirte Offerte unter Chiffre U. M. 12 werden durch die HH. **Haasenstein u. Vogler in Basel** besorgt. (3814—16)



Bekanntmachung.

[3864—65]

Zufolge Entschließung der Generaldirection der königl. Verkehrsanstalten zu München vom 6 Mai 1868 Nr. 2911 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Montag und Dienstag als am 25 und 26 Mai 1868, Vormittags 9 Uhr,

bei der unterfertigten kgl. Eisenbahnbausection Neuötting nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an den Wenigstnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

die zwei nachbenannten Arbeitsloose im Bezirke der unterfertigten kgl. Eisenbahnbausection, und zwar:

das XXI. Arbeitsloos, 17,500 Fuß lang, zwischen Hochfelden und Euhofen;

das XXII. Arbeitsloos, 14,000 Fuß lang, zwischen Euhofen und Burg;

enthaltend:

	XXI. Loos.		XXII. Loos.		Zusammen.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Eigentliche Erdarbeiten im Anschlag zu	15,810	14	82,786	39	98,596	53
Kunstbauten im Gesammtanschlag zu	3,861	30	41,423	30	45,285	—
Vollendung der Wegübergänge im Anschlag zu	1,443	16	3,093	35	4,536	51
Steinmaterial zum Unterbau im Anschlag zu	8,124	58	6,073	20	14,198	18
Im ganzen	29,239	58	133,377	4	162,617	2

Es kann sowohl auf jedes der zwei Loose einzeln als auch auf die beiden Loose zusammen als **einziges** Accordobject submittirt werden.

Die Eröffnung der rechtzeitig eingereichten Submissionen findet statt:

am Montag den 25 Mai 1868, Vormittags 9 Uhr, für das XXI. Loos,
am Dienstag den 26 Mai 1868, Vormittags 9 Uhr, für das XXII. Loos,
am Dienstag den 26 Mai 1868, Vormittags 11 Uhr, für das XXI. und XXII. Loos zusammen.

Die zu stellende Caution beträgt für das XXI. Loos 1500 fl. und für das XXII. Loos 8500 fl., für die beiden Loose als einziges Accordobject zusammen 10,000 fl.

Bedingnißhefte, Plane und Kostenanschläge liegen vom Dienstag den 12 Mai laufenden Jahres an im Amtslocale der unterfertigten königl. Eisenbahnbausection zu jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten entweder

für das XXI. Loos für sich und für die **beiden** Loose als **ein** Accordobject zusammen

längstens bis Sonntag den 24 Mai dieses Jahres, Abends 6 Uhr,

für das XXII. Loos

längstens bis Montag den 25 Mai dieses Jahres, Abends 6 Uhr,

entweder bei der unterfertigten Behörde Neuötting, oder für jedes Loos einzeln wie für die zwei Loose zusammen

längstens bis Freitag den 22 Mai dieses Jahres, Abends 6 Uhr,

bei der kgl. Generaldirection zu München frankirt eingelaufen seyn.

Die Submittenten sind, bei Vermeidung aller in §§. 9, 10 und 11 der allgemeinen Submissionsbedingungen angedrohten Folgen, gehalten in dem oben angegebenen Veraccordirungstermine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen sogleich durch amtliche Zeugnisse genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Neuötting, am 9 Mai 1868.

Königlich bayerische Eisenbahnbau-Section.
Kreitner, Sections-Ingenieur.

Sämmtlichen Behörden,

Rechts-Anwälten, Verwaltern, u. s. w.
wird zur prompten Spedirung von Ankündigungen jeglicher Art in sämmtliche existirende in- und ausländische Zeitungen die Annoncen-Expedition von

Rudolf Mosse in Berlin

empfohlen. Dieses Institut steht mit allen Zeitungen in täglichem directen Verkehr und ist von denselben ermächtigt Insertions-Aufträge jeden Umfanges ohne Preiserhöhung, Porto- oder Spesen-Anrechnung correct zu vermitteln. Ein Manuscript genügt für alle Zeitungen, da die Annoncen, vermittelst autograph. Presse vervielfältigt, gedruckt versandt werden. Original-Belege werden über jedes Inserat geliefert; complete Zeitungsverzeichnisse gratis und franco versandt.

Viele Behörden betrauen bereits obiges Bureau mit der Besorgung ihrer Ankündigungen. (3125—27)

Coburg. (3144—76)

Hôtel Belle-Vue.

Stuttgart.

Carderiemeisterstelle-Gesuch.

Ein junger Mann der in mehreren Baumwollspinnereien die verschiedenen Maschinen schon selbständig montirte und der mit der Behandlung sämmtlicher Maschinen neuerer Construction vertraut ist, sucht eine Stelle als Carderiemeister in einem besseren Geschäft. Der Eintritt könnte Anfangs Juni erfolgen. Gefällige Anfragen unter S. N. befördert

G. Weißwenger,
(3868—69) Königsstraße 49.

Ein Fräulein (Protestantin) aus sehr guter Familie sucht bis 1 Juni eine Stelle als Gesellschafterin oder zur selbständigen Leitung eines Haushaltes wo es gerne die Erziehung der Kinder mit übernehmen würde. Gienge auch in das Ausland. — Briefe beliebe man unter Chiffre J. P. Nr. 5 an die Cotta'sche Buchhdlg. in München zu senden. (3741—42)

[3788] So eben ist erschienen und wird auf frankirte Bestellung unentgeltlich und postfrei versendet ein 100 Seiten starkes Verzeichniß meines Bücherlagers aus dem Gebiete der

Rechts-, Staats- und Cameralwissenschaften.

Das Verzeichniß ist sorgfältig nach Materien geordnet, und besonders reichhaltig an Werken über **württembergisches Recht.** Ich glaube mich der Hoffnung hingeben zu dürfen daß auch dieser Katalog dieselbe Beachtung finden wird deren sich seine Vorgänger in so hohem Grade zu erfreuen hatten.

Albert Moser in Tübingen.

Stuttgart. (3784)

Hausnähmaschinen.

Doppelsteppstich-Maschinen zu fl. 39.
ditto mit Säumer, Litzenaufnäher, Litzeneinnäher, Bandeinfasser, Anschlag, Zeugführer, Nadeln, Spulen, Pincette, Schraubenzieher, Oel-Kännchen, Schraubenzwinge nebst Ueberkasten zu fl. 45.
Kettenstich-Maschine zu fl. 20.
ditto mit den Hülfsapparaten wie oben fl. 27.
Tischchen mit Tretwerk zu fl. 10 und fl. 13.
Sämmtliche Maschinen sind verwendbar zu allen Näharbeiten, und empfiehlt sich damit

Karl Geiger, Tübinger Straße 19.

Heinrich Hirzel, Leipzig (Weststraße 48),

empfiehlt seine allein patentberechtigten, selbstthätig arbeitenden, völlig gefahrlosen

Petroleumgas-Erzeugungsapparate

(Hirzels Patent)

zur Bereitung von Leuchtgas aus Petroleumrückständen, rohem Petroleum und verwandten Stoffen.

Diese Apparate sind von anerkannt zweckentsprechender Construction, haben sich bereits seit mehreren Jahren als vorzüglich bewährt und vielfache Verbreitung in allen Staaten Europa's sowie in Nordamerika gefunden. Sie werden in den verschiedensten Größen für Anlagen von 10—1000 und mehr Flammen geliefert, eignen sich ebenso gut zur Beleuchtung einzelner Gebäude oder Etablissements wie ganzer Ortschaften, liefern ein Gas von unübertroffener Leuchtkraft, welches mit angenehmer ruhiger Flamme brennt und eine brillante sowie billige Beleuchtung ermöglicht.

Ausführliche Prospecte stehen jederzeit **gratis** zur Verfügung. Bei Uebernahme von Anlagen wird Garantie für Solidität und Leistungsfähigkeit gewährt. — Auch Steinkohlengas-Anlagen werden durch mich in Petroleumgas-Anlagen umgewandelt. (2719-38)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 133. Augsburg, Dienstag, 12 Mai **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben 8 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe, für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Dethen & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Paris**, 11 Mai. Der Kaiser und die Kaiserin sind gestern um halb 7 Uhr von Orleans zurückgekehrt. Die Antwort des Kaisers auf die Ansprache des Maire lautet: „Ich habe mit Vergnügen Ihre Einladung angenommen, weil ich mich stets glücklich fühle mich im Schooß einer Stadt zu befinden welche, neben frommer Bewahrung ruhmreicher Erinnerungen und patriotischer Gesinnung, sich eifrig den Kämpfen der Arbeit und der Industrie hingibt. Ich brauche Ihre Fortschritte nicht zu constatiren (der telegraphische Text hier sehr verderbt) oder zu ermuthigen, in der Ueberzeugung daß dieselben sich inmitten der allgemeinen Ruhe Europa's vertrauensvoll entwickeln können. Ich danke Ihnen für die von Ihnen ausgesprochenen Gefühle für die Kaiserin, für meinen Sohn und für mich." Bischof Dupanloups Rede, von Religion und Patriotismus beseelt, hob hervor daß die Thore von Paris mehr als einmal sich fremder Gewalt geöffnet haben, die Thore von Orleans niemals. Am 9 d. wohnten die Majestäten einem Ball in dem Opernhaus an.

* **Marseille**, 10 Mai. In Algier herrscht große Bewegung in Folge eines Mordes auf der Hauptstraße. Die Blätter verlangen Entwaffnung der Eingebornen und das Verbot ein Messer im Gürtel zu tragen.

Diese Depeschen aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

I **Baden-Baden**, 11 Mai. Der Kronprinz von Preußen ist heute Nacht hier eingetroffen, um die Königin Augusta zu besuchen. Er bleibt bis morgen. Auch die Großherzogin ist anwesend, und der Großherzog wird erwartet.

(*) **Berlin**, 11 Mai. In der heutigen Sitzung des Zollparlaments wurde eine Vorlage über Aenderungen des Zolltarifs eingebracht. Die Berathungen über den Handelsvertrag mit Oesterreich wurden fortgesetzt. Gegen die Herabsetzung der Eingangszölle für Leinen wurden namentlich von den Abgg. Waldeck, Lukas und Mohl Bedenken erhoben.

(*) **Paris**, 11 Mai. Die Antwort welche der Kaiser dem Bischof von Orleans, Msgr. Dupanloup, auf seine Ansprache ertheilte, lautet: „Ich bin tief gerührt über die edlen Worte welche Sie an mich gerichtet haben. An dieser Stätte ist es wo man sich dessen freudig erinnert was der fromme Glaube und die wahre Vaterlandsliebe für die Wohlfahrt und Größe eines Landes vermögen. Es ist diese Stadt, in welcher sich eine der wunderbarsten geschichtlichen Begebenheiten zugetragen hat, und der Strom der unter Ihren Mauern fließt, bildete ehemals eines der Bollwerke unserer Unabhängigkeit, indem er in einer uns nicht zu fernen Zeit die heldenmüthigen Ueberreste unserer großen Armeen beschützte. Indem die Kaiserin und ich gekommen sind uns an den Volksfesten Orleans zu betheiligen, wollten wir zuvörderst in seiner alten Basilica uns auf die Kniee werfen, und inmitten der großen Erinnerungen der Vergangenheit Gott um seinen Schutz für die Zukunft bitten. Ich danke Ihnen, Monseigneur, ich danke Ihrem Klerus für die Gebete welche Sie für die Kaiserin, den kaiserlichen Prinzen und mich freundlich zum Himmel richten."

(*) **Konstantinopel**, 10 Mai. Der Sultan hat heute den Staatsrath eröffnet. Von den Ministern wurden Berichte über die Situation, die öffentlichen Arbeiten, die Armee und verschiedene Gesetzentwürfe vorgelegt. Der Sultan hielt an die Versammlung eine Ansprache. Die Gerüchte welche sagen daß in den Gefängnissen von Brussa der Typhus aufgetaucht sey, werden officiell widerlegt. Zur Erleichterung der Erledigung der Geschäfte werden vier Unterpolizeipräfecturen, Zucht- und Strafpolizeigerichte errichtet.

* **Berlin**, 11 Mai. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 147 1/2; Nordbahn 97 3/8; österr.-franz. Staatsbahnactien 150 3/4; Westbahnactien 63 7/8; 5proc. preuß. Anl. 103 1/2; 4 1/2proc. 95 1/2; 5proc. österr. Met. 48 3/4; 5proc. National-Anleihe 54 5/8; österr. 500fl.-L. von 1860 70 3/8; 100fl.-L. von 1864 49 1/2; ital. Anleihe 47 3/4; 1882er amerik. Bonds 76 3/8; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 99 5/8; österr. Creditactien 82 3/8; bad. Präm.-Anl. 97. Fest, ruhig, Hauptgeschäft in Lombarden und Creditactien.

* **Frankfurt a. M.**, 11 Mai. Wechsel: London 119 1/8; Paris 94 7/8; Wien 101 7/8. 6proc. United States Bonds v. 1882 75 3/4; österr. Bankactien 705; Creditactien 191 5/8; Loose von 1860 70 3/8; von 1864 86 1/8; 5proc. engl. Metall. 62 1/8; 5proc. Nat.-Anl. 53; steuerfreie Met. 50; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 128; 5proc. bayer. Anl. 101 1/8; 4 1/2proc. 93 1/8; 4proc. Präm.-Anl. 99 3/4; 4proc. Grundrente 88 1/4; Staatsbahn 263; bad. Präm.-Anleihe 97; Franz-Josephs-Bahn 160; Elisabeth-Prior. 1. Em. 73 3/8; Alsenzbahn 82 1/2; Oberhessische 74 5/8. Fest, ruhig.

* **Wien**, 11 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 56.10; steuerfreie Met. 57.25; 5proc. National-Anleihe 62.80; 250fl.-L. von 1854 75.25; 100fl.-Creditloose von 1858 131; 500fl.-L. von 1860 80.80; 100fl.-L. von 1864 84.85; Bankactien 695; Creditactien 182.80; Staatsbahnactien 258.50; Nordbahn 171.50; Franz-Josephs-Prior. 85.25; Actien 158.25. Wechsel: Augsburg 97.25; London 116.65; Paris 46.35; Frankfurt a. M. 97.40; Napoleonsd'or 9.33.

Vom Zollparlament.

VII.

┬ **Berlin**, 8 Mai. Bei ziemlich leerem Hause verhandelt das Zollparlament heute über den Antrag Stumm: auf baldige Beseitigung der von Frankreich seiner Eisenindustrie vertragswidrig gewährten Ausfuhrvergütung vermittelst einer mißbräuchlichen Handhabung der Rückvergütung des Importzollbetrags. Referent Becker (Dortmund) schildert die Nachtheile welche unserer Eisenindustrie aus diesem Verfahren erwachsen, und empfiehlt den Antrag als einen durchaus zeitgemäßen und sofort ausführbaren. Das erste über die Gränzen des Vaterlands hinausgehende Votum des Zollparlaments soll nicht dazu rathen Mißbrauch mit Mißbrauch zu vergelten, sondern nur daran mahnen daß die Verträge zur Wahrheit, daß sie in dem Geist ausgeführt werden in welchem sie abgeschlossen worden seyen. Correferent Dr. Friedenthal constatirt gleichfalls daß durch das

französische Verfahren der deutsch-französische Handelsvertrag verletzt worden sey, und da man die Resolution zweifellos geltend machen könne, empfehle er dringend deren Annahme. Präsident des Bundeskanzleramtes Delbrück: der Botschafter des Norddeutschen Bundes in Paris sey schon vor mehreren Wochen beauftragt worden wegen der vorliegenden Angelegenheit mit der französischen Regierung in Unterhandlung zu treten. Er habe darauf hinzuweisen: 1) daß durch die in dem Vertrag von 1862 für Eisen vereinbarten Zollsätze eine Concurrenz für beide Länder habe hergestellt werden sollen, und daß diese durch den Vertrag geschaffene Grundlage der Concurrenz nach der diesseitigen Auffassung von der französischen Regierung in unnatürliche Wege geleitet worden sey; 2) daß es in Frage stehe in den Eingangszöllen des Zollvereins von Eisenwaaren eine Herabsetzung anzuregen, und daß es nicht gleichgültig sey ob man in Frankreich das angefangene System beibehalte, und 3) daß unzweifelhaft auch eigene Interessen Frankreichs gegen sein Verfahren sprächen. Das Ergebniß der Verhandlungen lasse sich zur Zeit noch nicht bestimmen; auch sey bis jetzt eine ausführliche Rückäußerung des Botschafters noch nicht eingegangen. Twesten empfiehlt Ablehnung des Antrags, weil ihm die eingeleiteten diplomatischen Verhandlungen, denen gegenüber man schon im allgemeinen vorsichtig seyn müsse, vollkommen ausreichend erscheinen. Miquel hält dagegen die Annahme des Antrags für unbedingt nothwendig, weil es sich hier nicht um eine volkswirthschaftliche, sondern um eine Rechtsfrage, um ein strenges Festhalten an den Bestimmungen des französischen Handelsvertrags handle, und man mit einer Ablehnung des Antrags die vom Norddeutschen Botschafter in dieser Sache bereits gethanen Schritte desavouiren werde. v. Hennig bestreitet dieß. Nach der Erklärung des Bundeskanzleramtes habe man gar keine Veranlassung mehr sich mit der Sache zu befassen, die überhaupt nicht die Größe und die Bedeutung habe welche man ihr beilege. Deßhalb sey wohl eine Interpellation aber keine Resolution am Platz gewesen, und er bitte um Ablehnung der letzteren. Mohl ist auch in der Lage mit den beiden Referenten nachweisen zu können daß das Verfahren der französischen Regierung ein durchaus mißbräuchliches sey, ja noch ungleich mißbräuchlicher als behauptet worden. Er bittet deßhalb dringend den vollkommen begründeten Stumm'schen Antrag anzunehmen, was auch nach einer Widerlegung der gegen denselben erhobenen Einwendungen durch den Antragsteller mit großer Mehrheit geschieht. In der Minorität befinden sich nur wenige Nationalliberale. Alsdann wird das Gesetz wegen Abänderung einzelner Bestimmungen der Zollordnung und der Zollstrafgesetzgebung in zweiter Lesung angenommen. Unter Zustimmung des Präsidenten Delbrück wird dabei auch der Antrag von Krieger (Posen) und im Einverständniß mit Miller (Kaufbeuren) beschlossen statt des in der ersten Lesung von diesem vorgeschlagenen und vom Hause genehmigten zweiten Alinea zu Art. 5 einen neuen §. 6 in das Gesetz einzuschieben, also lautend: „Die Bestimmung des §. 5 findet auch Anwendung bei der Abfertigung von Waaren aus Privatlagern, welche unter Mitverschluß der Zollverwaltung stehen." In der morgen stattfindenden Sitzung wird die Tabaksteuervorlage eingebracht und der Handelsvertrag mit Oesterreich einer Vorberathung unterzogen werden. Die Abgg. v. Zehmen, v. Einsiedel und v. Salza (sämmtlich aus Sachsen), welche gestern in der Adreßfrage für die einfache Tagesordnung gestimmt haben, sind noch vor Beginn der Sitzung aus der Fraction der Freiconservativen ausgeschieden, weil die Mehrzahl derselben mit den bayerischen Liberalen einen Compromiß wegen einer motivirten Tagesordnung geschlossen hatte. — Frhr. Georg v. Vincke-Hagen ist seit längerer Zeit so sehr erkrankt, daß er bis jetzt den Sitzungen des Zollparlaments noch nicht hat beiwohnen können. Dagegen ist der Abg. Ziegler von seiner schweren Erkrankung vollständig genesen, und gestern zum erstenmal wieder im Hause erschienen. — Bayerische Zollparlamentsmitglieder haben die seit dem 1 d. M. in ihrer Heimath in Kraft getretene neue Gewerbe-Ordnung hier in zahlreichen Exemplaren vertheilt, und zu ihrer Befriedigung erfahren daß sie bei den norddeutschen Abgeordneten eine große Anerkennung findet.

Der österreichische Handelsvertrag.

⊤ **Berlin**, 9 Mai. Dem Zollparlament ist heute der aus vierzehn Artikeln bestehende Gesetzentwurf wegen Besteuerung des Tabaks zugegangen. Eine Beschlußfassung über die geschäftliche Behandlung dieser Vorlage soll bis zum Montag ausgesetzt werden, an welchem Tage spätestens, einer Mittheilung des Präsidenten Delbrück zufolge, noch eine die Revision des Zolltarifs betreffende Vorlage eingehen wird. In der Generaldebatte über den österreichischen Handelsvertrag erhält zuerst der Abg. Braun (Wiesbaden) das Wort, der für den Vertrag stimmen zu wollen erklärt, weil er in demselben einen neuen Schritt vorwärts in der wirthschaftlichen Entwicklung und in dem handelspolitischen Völkerrecht erblicke. Man habe keinen Grund den Vertrag seiner Mängel wegen abzulehnen; denn Oesterreich stehe jetzt mit uns auf demselben Boden der Handelspolitik, und bei künftig von Preußen abzuschließenden Verträgen werde die Lage eine andere seyn, so daß aus dem heutigen Beschluß kein Präjudiz erwachsen könne. Diejenigen welche bemängeln daß der Vertrag nicht völlig gleichmäßige Tarife aufstelle, seyen Idealisten, da ein solcher Vertrag überhaupt nicht existire. Dieser Grundsatz lasse sich nicht vom finanziellen, am wenigsten vom schutzzöllnerischen Standpunkt rechtfertigen. Die Competenz des Zollparlaments anlangend, so erstrecke sich dieselbe nur auf die Außenzölle, nicht aber auf die innere Besteuerung. Er vertraue jedoch darauf daß die Weisheit des Bundesraths und der Mehrheit dieser Versammlung den Ausweg aus diesem Dilemma finden werde. Jedenfalls müsse er für den Vertrag stimmen, weil er das Mögliche liebe. (Beifall der Nationalliberalen.) Abg. Mohl kritisirt zunächst einige Aeußerungen des Vorredners in Bezug auf die Stimmung welche wegen des Eintritts in den Zollverein den Süden von 1833 bis 1836 beherrscht habe. In Süddeutschland war der Wunsch einer Vereinigung Oesterreichs mit dem Zollverein bis zum Jahr 1866 allgemein, wie denn auch überhaupt die auf alte Bundesgenossenschaft, Bluts- und Gefühlsverwandtschaft sich stützenden Sympathien für Oesterreich dort stets allgemein waren. Die jetzt schwebenden Kriegsbefürchtungen würden bald schwinden, und die Culturentwicklung Deutschlands wäre gesichert, wenn Oesterreich politisch und handelspolitisch mit Deutschland geeinigt sey. In Folge des Kriegs von 1866 sey Oesterreich jedoch aus der Politik und Handelspolitik Deutschlands ausgeschlossen. Wer heute noch auf den Namen eines Süddeutschen Anspruch mache, müsse dringend wünschen daß Oesterreich uns so nahe als irgend möglich verbunden werde, was ja auch im Interesse Deutschlands sey. Aber eine so enge Freundschaft in der Handelspolitik mit Oesterreich, wie er sie wünsche, sey durch die Vorgänge von 1866 unmöglich gemacht. Redner, der in den Bestrebungen der Freihändler eine Analogie mit dem Treiben der Hunnen und Vandalen erblickt, findet in dem Vertrage Positionen welche nicht Oesterreich, sondern dem Ausland zu gute kommen, und entwickelt die Vortheile der Schutzzölle, über welche der Zollverein genügende Erfahrungen gemacht habe. Rußland würde sein Zollsystem nicht ändern, Italien und Frankreich würden uns nicht folgen, wenn wir die Bahn des Freihandels beträten. Eisenhütten und Eisenindustrie, der große deutsche Gewerbefleiß ernähre Millionen von Menschen, während, wenn man den Seestädten folge, nur Unheil gestiftet werde, wie ja der Freihandel überhaupt das Gewerbe ruinire. Man vermehre das Capital in England und Amerika auf Kosten des deutschen Gewerbefleißes. In Bezug auf die Cichorien-Fabrication, die Leinen-Industrie und die Roheisen-Production werde der Süden durch den Vertrag so schwer geschädigt, daß man demselben nicht zustimmen könne. Abg. v. Hennig antwortet dem Vorredner mit einer scharfen Kritik seiner schutzzöllnerischen Bestrebungen, weist den Vorwurf des Vandalenthums zurück, und erklärt, daß, wer die politische Verbindung mit Oesterreich hergestellt wissen wolle, wie das auch sein Wunsch sey, den vorliegenden Vertrag nicht zurückweisen dürfe. Der Eisenzoll sey der Feind aller übrigen Industriezweige. Solange das Roheisen zollfrei gewesen, habe es einen blühenden Erwerbszweig in mehreren Provinzen Preußens gebildet. Der Zoll habe diese Industrie später mit einem Schlage vernichtet. Wohin die Consequenzen der schutzzöllnerischen Theorien führten, zeigten die Irrlehren des Socialismus. Die Ravensberg'sche Spinnerei beweise daß die Leinen-Industrie auch ohne Schutzzoll bestehen könne, und wohin der Schutzzoll führe, lehre die schwache Bevölkerung Frankreichs. Der Vertrag sey ein gewaltiger Fortschritt gegen die beiden früher mit Oesterreich geschlossenen, und deßhalb werde er für denselben stimmen. Abg. Dr. Wild wird, bei dem Versuch eine Rede zu Gunsten des Vertrags vorzulesen, durch wiederholte Rufe „Nicht vorlesen!" unterbrochen, und muß die Tribüne verlassen ohne über den Anfang hinausgekommen zu seyn. Abg. Tafel, auf der Tribüne schwer verständlich, will mit seinen Freunden nichts weiter als Harmonie zwischen den einzelnen Industriezweigen herstellen, die sich anscheinend feindlich gegenüber stehen. Abg. Miquel erklärt sich sehr entschieden gegen neue Schutzzölle, glaubt aber daß das Zollprincip allmählich fortschreitend zu einer freihändlerischen Tendenz gelangen müsse. Darin muß er auch dem Abg. Mohl beipflichten daß ein sehr wichtiger Industriezweig, die Leinen-Industrie, in dem Vertrag preisgegeben sey. Dennoch würde er es nicht verantworten können, wenn er durch Verwerfung des Vertrags den Anschluß Mecklenburgs an den Zollverein gefährden wolle. Der Präsident des Bundeskanzleramts, Delbrück, constatirt auf Befragen die Thatsachen: daß die Oesterreich zugestandene Ermäßigung in der That nothwendig war, daß man sie Oesterreich nicht als ein Geschenk präsentirt, sondern erst auf dringendes Begehren bewilligt habe. Abg. Löwe von Berlin ist überzeugt daß keine wirklich freisinnige Regierung in Oesterreich zu uns eine feindselige Stellung einnehmen werde. Das liberale Ministerium in Oesterreich, dessen Mitglieder ihm zum Theil nahe befreundet seyen, sey das sicherste Pfand des Friedens. Die Kriegspartei in Frankreich wolle die große Freihandelsströmung brechen. Die Schweiz habe nie Schutzzölle gekannt und besitze dennoch vortreffliche

Spinnereien. Wir wollen ein billiges Leben möglich machen. Diejenigen welche eine besonders nahe Verbindung mit Oesterreich wünschen, haben das meiste Interesse daran darauf hinzuarbeiten daß Oesterreich von seinen hohen Zöllen abgehe. Damit wird die Generaldebatte geschlossen. Art. 1 und 2 werden ohne Discussion angenommen, Art. 3 empfiehlt der Abgeordnete Seehandlungspräsident Camphausen vermittelst einer detaillirten Erläuterung zur Annahme. Es entspinnt sich eine längere Debatte über den auf 5 Sgr. festgesetzten Zoll auf Roheisen, zu dessen Gunsten das Wort nehmen: Schäffle, Meier von Bremen, der zur Illustrirung der blühenden Eisenproduction versichert, daß Roheisen selbst mit Dampfschiffen nach Amerika befördert werde, und Grumbrecht, der diese Gelegenheit zu einem nachträglichen politischen Angriff gegen Mohl benutzt, und der sowohl aus der Versammlung heraus als vom Präsidenten wiederholt auf die Sache verwiesen werden muß. Endlich spricht noch über den Gegenstand der Abg. v. Schlör, der allen Erklärungen der Freihändler entgegen behauptet daß die deutsche Eisenindustrie nicht in der Lage sey die Concurrenz mit der englischen bestehen zu können, und zwar hauptsächlich deßhalb nicht weil die Kohle nicht neben dem Eisen liege. Die Debatte wird um 3¾ Uhr bis Montag vertagt.

= **Berlin,** 9 Mai. Heute wurde die allgemeine Debatte über den österreichischen Handelsvertrag eröffnet. Daß eine allgemeine Debatte über einen Handelsvertrag, wenn sie sachlich seyn soll, von der Specialdebatte sich nicht trennen läßt, zeigte sich in jeder Hinsicht. Braun begann ein politisches Geplänkel gegen die Eschenheimer Gasse, gegen das früher liberum veto und einiges andere was nicht zur Sache gehört. Er beklagte daß das Zollparlament nicht auch über innere Weinsteuern und Communalabgaben zu beschließen habe, da solche mit dem Tarif zusammenhängen. Bekanntlich erstreckt sich nicht einmal die Competenz des Norddeutschen Bundes über diese Dinge. Hierauf sprach M. Mahl. Er nahm Gelegenheit laut für die Sympathien des Südens für Oesterreich zu zeugen, vertrat dann mit gewohnter Energie und Ueberzeugungstreue seinen schutzzöllnerischen Standpunkt, und griff den handelspolitischen Standpunkt der Seestädte äußerst heftig an. Propaganda machte er nicht. Gleiche Richtung verfolgte Bayhinger, welcher viele specielle Sachkenntnisse streng schutzzöllnerisch verwerthete. Von freihändlerischer Seite antworteten Hennig, Miquel, Löwe, letzterer in scharfen politischen Excursionen von groß-preußischem Standpunkt aus. Löwe ist ein gewandter Redner, auch wo er in Allgemeinheiten über ihm fremde Fragen sich bewegt; er weiß allgemeine Politik in technische Fragen hineinzulneten, doch erwärmt er nicht. Er protestirte, einige Aeußerungen der Schutzzöllner bekämpfend, im Namen seiner Freunde, der liberalen Minister Oesterreichs, gegen die Unterstellung als wollten sie den neuen Rechtszustand Deutschlands wieder stören. Die Belassung des alten Zollcartells mit Oesterreich ist dem Redner ein Dorn im Auge, nachdem von der österreichischen Zolleinigung und vom 70 Millionenreich nicht mehr die Rede seyn könne. An der Debatte betheiligte sich vom Bundestagstisch aus, wo auch Graf Bismarck steif, wie in einem Panzercorsett, unter der unvermeidlichen Uniform saß, der preußische Bevollmächtigte Delbrück; er sprach aus daß der österreichische Tarif nur eine Erhöhung, nicht eine Erniedrigung der Tarifsätze während der Dauer des Vertrags ausschließe. Sehr gut und klar war seine Ausführung über die Ermäßigung des Linnengarnzolls von 2 Thlrn. auf 15 Sgr. Nach Löwe's Rede wurde der Schluß der wenig erbaulichen, an politischen und handelspolitischen Gemeinplätzen überreichen Debatte angenommen, worauf einige persönliche Bemerkungen zwischen Mohl, Braun, Miquel und Delbrück gewechselt wurden. Alsbald wurde noch in die Specialdebatte eingetreten. Die Art. 1, 2 und 3 wurden angenommen. Bei letzterem Artikel erhob sich Camphausen um ein „infandum regina jubes renovare dolorem" darüber auszusprechen daß man noch immer allgemeine extreme Principienstreite über Freihandel und Schutzzoll anhören müsse. Er selbst sprach sehr sachverständig concret vom Linnengarnzoll, welcher namentlich für den Verkehr zwischen Böhmen und Schlesien große praktische Bedeutung hat; Camphausen gelangte zum Ergebniß daß die allgemeine Wiederherstellung des im begünstigten Zwischenverkehr Oesterreichs und des Zollvereins schon 1853—1865 gültig gewesenen ½ Thalerzolls nicht schädlich wirken werde. Der Präsident ließ nun die zu Art. 3 gehörigen Tarife A und B durchvotiren. Der Tarif A (Eingangszölle nach Oesterreich) wurde ohne Erörterung gutgeheißen. Beim Tarif B (Eingangszölle nach dem Zollverein) gelangte man noch bis zur Position 6 a. Hier erregte der Roheisenzoll, welcher dem Vertrag gemäß von 7½ auf 5 Sgr. ermäßigt werden soll, noch in vorgerückter Stunde eine lebhafte Erörterung, an welcher Grumbrecht wegen der Rückkehr zu politischen Diatriben lebhaft und wiederholt unterbrochen, dann fast rein technisch Meier (Bremen) und Schäffle, sämmtlich in freihändlerischem Sinne, sich betheiligten. Auch die Roheisen-Zollermäßigung wurde nicht beanstandet. Heut oder morgen wird die Tabaksteuervorlage vertheilt werden, übermorgen sollen die weiteren vom österreichischen Vertrag unabhängigen Tarifreformen vorgelegt werden. Die Reis-Zollermäßigung befindet sich hierunter nicht. Der ganze von den Tarifvereinfachungen und Herabsetzungen bedingte Zollausfall wird daher, selbst wenn man gar keine Mehrverzollungen vom erniedrigten Tarif zu gewärtigen hätte, nur 1½ Mill. Thlr. betragen. Dafür verlangt man in Form der Tabak-Productionssteuer zu 12 Thlrn. per Morgen, der Rohtabak-Zollerhöhung von 4 auf 6 Thlr., und in Gestalt des Petroleumzolls etwa 3 Mill. Thlr. Das ist denn doch den Gefügigsten etwas zu bunt. Gegen Petroleumzoll und Tabaksteuer ist daher eine starke, eher wachsende, Opposition vorhanden, von welcher wir nur wünschen möchten daß sie Stand halte. Man sollte so viel hoffen daß die verschiedenen volkswirthschaftlichen freien Einigungen, wovon die schutzzöllnerischen ebenso heterogene Politiker umschließen als es bei der „freien freihändlerischen Commission" der Fall ist, dazu gelangen werden eine Verwerfung des Petroleumzolls und mindestens eine Ermäßigung der Tabaksteuer auf 6 Thlr. zu verabreden. Viele süddeutsche Abgeordnete, Freihändler wie Schutzzöllner, betreiben eine gänzliche Verwerfung der Tabaksteuervorlage.

Deutschland.

Bayern. ♎ **München,** 10 Mai. In der gestrigen Sitzung der mathematisch-physikalischen Classe der k. Akademie der Wissenschaften hielt der Vorstand der Akademie, Geheimrath v. Liebig, einen Vortrag über „Gährung und über die Quelle der Muskelkraft," und er zeigte unter anderm daß Pasteurs berühmteste Entdeckung, welche Liebigs frühere Theorie der Gährung am schlagendsten zu widerlegen schien, die Vermehrung nämlich und Fortpflanzung des Hefenpilzes, welche Pasteur in einer Mischung von weinsaurem Ammoniak, Zucker und Hefenasche bewirkt haben wollte, auf einem groben Irrthum beruhe. Liebig setzte auseinander daß nach seinen Analysen der Hauptbestandtheil der Hefe ein Stoff sey welcher, ähnlich dem Käsestoff in der Milch, beinahe ein Procent Schwefel enthalte, der auch dem Nichtchemiker sich beim Faulen der Hefe durch den faulen Eiergeruch zu erkennen gebe. Da nun die Materialien welche Pasteur verwandt habe um den Hefenpilz wachsen zu machen, keinen Schwefel enthielten, so sey seine Angabe der Vermehrung des Hefenpilzes in den von ihm angegebenen Verhältnissen schlechthin eine Unmöglichkeit. Die beigebrachten Beweise Pasteurs, daß das Ammoniak in seiner Mischung verschwinde und zur Ernährung des Pilzes verbraucht worden sey, bezeichnet Liebig als eine leichtfertige Beobachtung. Pasteur habe übersehen daß er seiner Mischung in der Hefenasche lösliche und unlösliche Phosphate beigegeben, welche machten daß beim Austreiben des Ammoniaks mit gebrannter Bittererde sich das bekannte Ammoniak-Bittererde-Phosphat bilden mußte, daß also das Mittel welches er benutzte um die Menge des Ammoniaks zu bestimmen, diesen Stoff unbestimmbar gemacht habe. Das fehlende Ammoniak war demnach nicht zum Wachsen des Pilzes verbraucht worden, sondern einfach in eine chemische Verbindung übergegangen, deren Bildung Pasteur übersehen habe. In Beziehung auf die Arbeiten von Fick, Wislicenus und Frankland, welche von manchen als Beweise gegen Liebigs Theorie der Muskelarbeit angesehen werden, bemerkte Liebig: daß sie auf unvollkommenen Vorstellungen über das Wesen des organischen Processes, um den es sich hier handle, beruhten. Man könne durch Verbrennung eines Stücks getrockneten Muskelfleisches ebenso wenig dessen Arbeitsleistung im lebenden Körper berechnen, wie die genannten Forscher es wollen, als sich durch Verbrennung einer getrockneten Biene der stundenlange Flug des Insectes, und die Arbeit die es leiste indem es sein Körpergewicht meilenweit fortbewege, bestimmen lasse. Der Muskel im lebenden Körper verhalte sich ähnlich dem Apparat in einer Uhr, welcher die in ihm angesammelte Kraft nach und nach ausgebe; ein frischer Froschschenkel stelle einen solchen Apparat mit einer Hemmung, ein frisch ausgeschnittenes Froschherz ohne eine solche Hemmung dar; das Froschherz arbeite stundenlang fort, ganz wie im lebenden Körper; ein frischer Froschschenkel bewege sich sobald ein Reiz die vorhandene Hemmung aufhebe, und es ließe sich, wenn man kleine Gewichte anhänge, eine Arbeit mit einem solchen Froschschenkel verrichten, d. h. die Gewichte abwechselnd auf eine gewisse Höhe heben, ohne Blut und ohne Zufuhr irgend einer Nahrung.

⊇ **München,** 10 Mai. Die dießjährigen vom hiesigen Rennverein veranstalteten Rennen haben diesen Nachmittag stattgefunden. Zu dem zuerst abgehaltenen Jockey-Rennen auf flacher Bahn waren im Programm 5 Pferde angemeldet, es hat aber nur die braune Stute Trichine des Prinzen Egon von Thurn und Taxis das Rennen ausgeführt, und den von Sr. Maj. dem König gegebenen Preis von 100 Ducaten erhalten. Diesem folgte ein Officiers-Flachrennen, an welchem 6 Officiere mit ihren Dienstpferden theilnahmen. Den durch Subscription gegebenen Preis von 450 fl. erhielt der Cuirassierlieutenant Hartmann mit der braunen Stute Miß; der zweite am Ziel, der Einsätze und Reugelder erhielt, war Lieutenant Frhr. v. Gumppenberg mit der Fuchsstute Lucile. Das dritte Rennen war wieder ein Jockey Rennen mit drei Vereinspreisen zu 400, 200 und 100 fl., an welchem sich 7 Reiter betheiligten. Des Prinzen Egon v. Taxis brauner Wallach Attack erhielt den ersten, des Hrn. Ph. Schmitt von Landshut braune Stute Sardinia den zweiten, und eine braune Stute des Hrn. Hanll von Friedberg den dritten Preis. An dem darauf folgenden Officiers-

Hürdearennen nahmen 6 Officiere mit Dienstpferden theil, und die vom Artillerielieutenant Frhrn. v. Aldheim gerittene Stute Lola des Prinzen Leopold erhielt den ersten Preis 450 fl., und Lieutenant Graf v. Schönborn mit dem Fuchswallach Go-by den aus den Einsätzen und Reugeldern bestehenden zweiten Preis. Bei dem Steeple Chase, an welchem 7 Reiter sich betheiligten, erhielt den Damenbecher und den Subscriptionspreis von 1200 fl. Graf v. Westphalen mit Frhrn. v. Breidenbachs braunem Wallach Young Tollerton; den zweiten Preis, Einsätze und Reugelder bis zum Betrag von 300 fl., Prinz Egon v. Thurn und Taxis mit dem Wallach Johann von Leyden, und den dritten Preis, den Einsatz, Graf Ferd. Metternich mit Frhrn. v. Breidenbachs Fuchswallach Souple Sandy. Den Schluß bildete ein Officiers-Steeple-Chase, an welchem 5 Officiere mit Dienstpferden theilnahmen, und S. k. H. Prinz Leopold mit der Stute Rejected den ersten Preis (450 fl.) und Lieutenant Graf v. Schönborn mit Frhrn. Eg. v. Schätzlers Stute Brunette den zweiten Preis (Einsätze und Reugelder) erhielt. Ein sehr zahlreiches Publicum, auch Prinz Luitpold mit hoher Familie, haben dem Rennen beigewohnt, doch wurden wegen eines drohenden Gewitters viele Theilnehmer vor dem Schlusse der Rennen nach der Stadt zurückgeführt.

Württemberg. **Stuttgart**, 8 Mai. Der „Schwäb. Merkur" vom 8 Mai enthält folgende Mahnung an das Zollparlament, insbesondere an dessen nationalliberale Partei*). Wenig sprechen, viel arbeiten — sollte das Losungswort des deutschen Zollparlaments seyn. Wir gestehen, wir haben uns der Hoffnung hingegeben das Zollparlament werde das Mittel seyn durch welches die Deutschen endlich von unpraktischen Disputationen abgewendet und auf den Boden des Handelns und der Realität gestellt würden. Bei einem so eminent praktischen Zweck, und bei der vertragsmäßigen Beschränkung auf diesen Zweck, konnte man hoffen unser Volk und seine Führer werden es endlich aufgeben Principien zu reiten, abstracte Streitereien um des Kaisers Bart anzufangen, selbstgefällige Reden zu halten, die dem Vaterlande nichts nützen und nur dazu dienen den Gegner zu ärgern. Diese unsere Erwartung ist einigermaßen getäuscht worden. Die alte Natur der Zänkerei und Stänkerei, der unnöthigen Klopffechterei steckt immer noch stark in uns; den alten Adam der Disputirsucht von 1848 haben wir noch nicht ganz ausgezogen, wir finden uns noch nicht ganz zurecht in der neuen Aufgabe die uns von uns selbst und dem Schicksal gestellt ist, in der ruhigen, prosaischen, aber von dem stillen Feuer der Idee durchglühten Arbeit. Noch macht sich fast wie 1848 die Eitelkeit und die Selbstbespiegelung breit, noch legt man den höchsten Werth auf schöne Reden, auf gewandtes Phrasendrechseln, auf glänzende Fechterhiebe, die man dem Gegner beibringt. Noch sagt man sich bei der einen Partei mit kindlicher Genugthuung von Mund zu Mund: „Der hat's ihnen gesagt!" und bei der andern Partei hallt es mit kindlicher Wollust nach: „Der hat's ihnen heimgegeben!" Ob das Vaterland einen Nutzen hat von diesem „Sagen" und „Heimgeben" und von der ganzen Erhitzung ist den Leuten Nebensache. Daß unsere Nation wirklichen, wahrhaften Schaden von diesen unerquicklichen Kämpfen hat, merken sie gar nicht. Daß der Franzose bereits die Ohren spitzt, daß er auf jedes Wort achtet welches uns unter einander erbittert, daß er sich eben überlegt ob nicht jetzt der ersehnte Moment gekommen sey wo er sich die deutsche Uneinigkeit zu Nutzen machen könne, das alles merken die guten Leute nicht, merken selbst die nicht welche das nationale Interesse in den Vordergrund stellen. Und doch ist die Gefahr da, doch befindet sich Deutschland in einem der gefährlichsten Momente seiner Geschichte, in einem Uebergangszustand, der dem Erbfeinde zahlreiche Blößen bietet. Eine kluge, mäßige, einträchtige Haltung unserer Nation, eine Haltung bei welcher das Interesse der Einheit einerseits und das der Freiheit des Volks und der relativen Selbständigkeit der Einzelstaaten andererseits durch wahrhaft patriotisches Handeln sichernd vermittelt wird — eine solche Haltung ist höchst nothwendig wenn wir die Gefahren der Uebergangsperiode glücklich überwinden sollen. Zu dieser Haltung, zu dieser einträchtigen Grundstimmung beizutragen, ihr zum Sieg über die trennenden Differenzpunkte, über den Geist der Rechthaberei und der Parteifeindschaft zu verhelfen, ist die absolute Pflicht jedes Einzelnen. Der glückliche Fortgang des im Zollparlament begonnenen Versuchs der Einigung, die ganze Zukunft unserer Nation hängt davon ab daß wir — alle Parteien und alle Stämme — uns daran gewöhnen Ueberstürzung und unfruchtbaren Hader zu vermeiden, allmählich schrittweise vorzugehen und unsere Regierungen — die preußische mit inbegriffen — zu einer Abschlagszahlung nach der andern zu veranlassen. Wir glauben daher daß es überflüssig und nachtheilig war die württembergischen Wahlgeschichten in solcher Weise zur Sprache zu bringen wie es geschehen ist. Wenn in Betreff der Arbeiter und ihrer Wahlberechtigung ein formaler Verstoß in dem württembergischen Wahlgesetz enthalten ist, so konnte dieß ruhig und geschäftsmäßig zur Sprache gebracht werden im Anschluß an die bekannte Eingabe der hiesigen Arbeiter. Alles übrige war überflüssig. Auch die bevorstehende Adreßdebatte wird mehr schaden als nützen, und sollte um jeden Preis vermieden werden. Je lebhafter und heftiger bei derselben allgemeine Politik getrieben und deutsche Einheit in Worten proclamirt wird, um so weniger wird die deutsche Einheit und Einigkeit thatsächlich durch sie gefördert werden. Je mehr große Worte auf der öffentlichen Tribüne gemacht werden um so mehr wird sich die preußische Regierung veranlaßt finden in der Hauptsache der Competenz für dießmal es beim alten zu lassen. Und doch hätte eine einzige kleine Competenzerweiterung, von dem Parlament angeregt und von den Regierungen auf loyalem, vertragsmäßigem Weg ausgeführt, mehr nationalen und liberalen Werth, als die ganze Streiterei der Wahlprüfungen und der Adreßdebatte. Wenn man es z. B. dahin bringen könnte daß das norddeutsche Gesetz über die Freizügigkeit von den süddeutschen Staaten angenommen, und daß die Weiterbildung dieses Gesetzes den Organen des Zollvereins zugewiesen würde, so wäre schon dieser einzige Fortschritt mehr werth als alle Reden welche in diesen Tagen gehalten wurden, oder bevorstehen. Wenn ferner noch bewerkstelligt werden könnte daß auch die Gesetzgebung über Maß und Gewicht nach Jahr und Tag auf dem Wege loyalen Vertrages von dem Bundesrath und dem Parlament des Zollvereins in die Hand genommen würde, so wäre dieß das höchste was wir vernünftiger Weise in der nächsten Zeit erwarten können. Diese höchsten Ziele können nur dann erreicht werden, die preußische Regierung kann nur dann zum Einstehen für diese Punkte der Einigung veranlaßt werden, wenn das Parlament mit Einmüthigkeit, wenigstens mit ungeheurer Majorität, sich für sie erklärt, und wenn in dieser Majorität auch die Mehrheit der Süddeutschen vertreten ist. Eine solche überwältigende Majorität wird um so leichter sich zusammenfinden, je mehr vorher allgemeine und erbitternde Disputationen vermieden, je weniger Phrasen über die deutsche Einheit gemacht, je weniger Hiebe ausgetheilt werden. Wer daher den Wunsch der Einigung wirklich aufrichtig und ehrlich in seiner Brust trägt, der lerne schweigen, „Maul halten" und handeln. L. F.

*) Die Unterschrift L. F. darf man wohl zu dem Namen Dr. Ludwig Frauer ergänzen, dem Verfasser der „Reform des Zollvereins" (Braunschweig 1862). D. Red. d. Allg. Ztg.

Norddeutscher Bund. **Berlin**, 8 Mai. Die Einnahmen des Vaterländischen Frauenvereins für die Nothleidenden in Ostpreußen haben bis Ende Aprils 377,800 Thaler betragen, die des Hülfsvereins für Ostpreußen 652,938 Thaler, im ganzen also etwas mehr als 1 Million Thaler. Außerdem waren jedoch noch andere Vereine thätig, namentlich der Hülfsverein in Königsberg, an welchem unter andern die sehr ansehnlichen Gaben des Münchener Hülfsvereins abgeliefert wurden. — Gestern Vormittags fand in der Nähe des Zollparlaments eine heftige Gasexplosion statt. Wände und Fenster wurden vielfach zertrümmert, mehrere Menschen theils getödtet, theils verletzt.

□ **Köln**, 9 Mai. Die von hiesigen Frauen und Jungfrauen, in Anlaß der Bewegung im Beginn des Jahres, zur Unterstützung des päpstlichen Stuhls veranstaltete Verloosung hat einen Reinertrag von 7778 Thalern erzielt.

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien**, 10 Mai. Die Standarten der Cavallerie sind — mit der einzigen Ausnahme der Standarte der Windisch-Grätz-Dragoner — bereits abgeschafft, eine neueste Verfügung reducirt die Fahnen der Infanterie. Bisher hatte jedes einzelne Bataillon seine Fahne; fortan führen die fünf Bataillone jedes Linienregiments zusammen nur zwei Fahnen, und zwar wird die Leibfahne für die mit dem Stab vereinigten drei Feldbataillone beim zweiten Bataillon eingetheilt — nur die mit der goldenen Medaille geschmückte Leibfahne von Baden-Infanterie bleibt wie bisher im ersten Bataillon — eine gelbe Fahne aber für die in den Ergänzungsbezirken stehenden 4. und 5. Bataillone beim 4. Bataillon; die Gränz-Infanterieregimenter behalten, und zwar jedesmal im 2. Bataillon, nur die Leibfahne bei. Alle hiernach überzählig gewordenen Fahnen werden an das Arsenal in Wien abgeliefert. — Frhr. v. Beust darf als vollständig genesen betrachtet werden. Er wurde gestern vom Kaiser vor dessen Abreise nach Ofen empfangen, und machte im Laufe des Tags eine erste Spazierfahrt. Der Kaiser kehrt übrigens schon am Freitag, als am Namensfest der Erzherzogin Sophie, nach Wien zurück. — Graf Stackelberg, den man irrthümlich schon in Paris hat eintreffen lassen, befindet sich in St. Petersburg, um Ende des Monats zur Ueberreichung seines Abberufungsschreibens wieder in Wien zu seyn, und dann sofort den Botschafterposten in Paris zu übernehmen. Der erste Botschaftsrath Frhr. v. Uexküll ist einstweilen zum Geschäftsträger hier ernannt. Der Zustand des Abg. v. Mühlfeld wird neuestens als ein höchst bedrohlicher, als ein fast hoffnungsloser bezeichnet. — Es ist mehrfach von einer Betheiligung der „Allg. österr. Bodencreditanstalt" an dem neuen ägyptischen Anlehen die Rede gewesen. Vielleicht haben einzelne in Paris domicilirende Verwaltungsräthe im eigenen Namen sich dabei betheiligt; die solide Leitung der Anstalt aber bürgt dafür daß sie selbst sich von einer Operation, die ihrer Geschäftsthätigkeit so fremd ist, vollständig fern hält. — Das Centralcomité für das deutsche Schützenfest hatte an das preuß. Handelsministerium, unter Hinweisung auf Ausnahmsbegünstigungen, welche frühern Festen zu Theil geworden, das Ersuchen gerichtet auch dießmal den Festtheilnehmern eine möglichst weitgehende Ermäßigung der Eisenbahnfahrpreise

bewilligen zu wollen. Der Handelsminister Graf Itzenplitz hat dem Comité geantwortet: daß er, da er seither alle ähnlichen Vergünstigungen „grundsätzlich abgelehnt habe, und er deßhalb zu begründeten Beschwerden Anlaß geben würde, wenn er von dieser Praxis zu Gunsten des von dem Comité vertretenen Unternehmens eine Ausnahme machen wollte, jenem Ersuchen zu seinem Bedauern nicht Folge geben könne." — Nachschrift. Der zum französischen Consul in Pesth ernannte Graf Castellane hat das Exequatur erhalten. Es ist das erstemal daß das gerade durch den Handelsvertrag mit Frankreich zuerst durchbrochene Princip verlassen wird, welches außerhalb Wiens nur für die Küstenplätze eine consularische Vertretung gestattete.

Schweiz.

.. **Genf**, 9 Mai. Wie das „Journal de Genève" meldet, traf gestern Nachmittags der Prinz von Preußen, aus Italien kommend, hier ein. Da Prinz Napoleon schon seit Sonntag auf seinem Landgut zu Prangins bei Nyon weilt, so sey es mehr als wahrscheinlich, fügt das Blatt hinzu, daß der Prinz von Preußen dem Prinzen Napoleon den in Berlin gemachten Besuch zurückerstatten werde. — Am Montag den 18 d. wird unser großer Rath eröffnet. Schon auf der Tagesordnung der ersten Sitzung steht der Bericht über eine 2500 bis 3000 Unterschriften tragende Petition, welche die Säcularisation der Friedhöfe verlangt. Bei dieser Angelegenheit dürften wahrscheinlich auch die anderen confessionellen Fragen bezüglich der Frères Ignorantins u. s. w., welche in letzter Zeit den Kanton Genf vielfach bewegten, zur Sprache kommen. — Unser fleißiger Geschichtsforscher A. Roget, der in seinem zweibändigen Werke „Les Suisses et Genève" wohl die sorgfältigste und quellenmäßigste Darstellung der Genfer Geschichte in dem merkwürdigen Zeitraum von 1474 bis 1537 lieferte, hat neuerdings in einer kleinen Schrift: „L'église et l'état de Genève du vivant de Calvin," einen höchst interessanten historischen Beitrag geliefert, der sich hauptsächlich die Aufgabe stellt die fast in der gesammten Literatur über diesen Gegenstand — der Verfasser nennt u. a. Duruy, Capefigue, P. Janet, Franklin, Bungener, die „France protestante," Herzog („protestantische Encyklopädie"), Stähelin — verbreiteten Irrthümer bezüglich der officiellen Stellung des Reformators gegenüber dem Genfer Staat zu berichtigen. Diese Nachweisungen alteriren natürlich in keiner Weise den indirecten und moralischen Einfluß Calvins auf die politischen Verhältnisse der jungen Republik. — Seit kurzem erscheint hier unter dem Titel „Théologie et Philosophie" (bei H. Georg) eine Zeitschrift welche hauptsächlich die wichtigsten literarischen Erscheinungen des Auslandes auf diesen Gebieten besprechen will. Die erste Lieferung beschäftigt sich viel mit deutscher Theologie und Philosophie (Dorner, Fichte, der Hegelianismus im J. 1867 u. s. w.). Die Mitarbeiter sind sowohl aus dem orthodoxen als dem rationalistischen Lager genommen. — Die savoyische Eisenbahn von Annecy über Annemasse ins Chablais am linken Ufer des Genfer Sees ist seit kurzem definitiv beschlossen. Von Genf wird eine Zweigbahn nach Annemasse jedenfalls gebaut werden. — Die eidgenössische Kunstausstellung ist bereits seit dem 22 v. M. dahier eröffnet; demnächst näheres darüber.

Großbritannien.

London, 9 Mai.

Directe briefliche Mittheilungen von dem Herzog v. Edinburg bezeichnen seinen Zustand als durchaus befriedigend. Die Genesung macht die günstigsten Fortschritte. Die aus der Wunde entfernte Kugel erwies sich als eine kleine Revolverkugel, bei welcher allem Anschein nach die verhältnißmäßig geringe Pulverladung größeren Schaden verhütet hatte. Der Prinz sollte Sydney am 4 April verlassen, mit der „Galatea" seine Reise bis Suez machen, und in Alexandria eine königliche Yacht bereit finden. Seine Ankunft in England dürfte gegen den 24 d. M. erfolgen.

In der (schon erwähnten) Unterhaussitzung vom 7 Mai, die sich bis halb 2 Uhr Morgens hinzog, kam es zwischen Disraeli und mehreren hervorragenden Mitgliedern der Opposition wieder zu so heftigen, mitunter persönlich beleidigenden, Wortgefechten wie sie seit Jahren nicht vorgekommen sind. Zu Anfang der Sitzung gieng es ruhig und gemessen her. Auf eine Anfrage Hrn. Berners: ob, angesichts der Tags zuvor in der St. James's Hall gemachten Demonstration, Hr. Gladstone noch immer auf seinen Resolutionen bestehe, erwiederte dieser: daß er, trotz aller Achtung vor den Persönlichkeiten die sich dabei betheiligt, an seinem Entschlusse festhalten müsse. Gleich darauf beantragte er in kurzer und geschäftsmäßiger Rede seine zweite Resolution. Ihm antwortete im Namen der Regierung der Minister des Innern, Hr. Hardy, mit der Erklärung: das Ministerium wolle weder eine Debatte noch eine Abstimmung veranlassen, müsse jedoch den Resolutionen und der darauf zu gründenden Bill seine und seiner Partei Genehmigung vorenthalten. Demgemäß wurden die beiden Resolutionen nach einander ohne Abstimmung genehmigt. Lebhafter Beifallsruf der Opposition begleitete diesen Vorgang, und einen Augenblick lang schien es als ob die irische Kirchendebatte bis auf weiteres (d. h. bis zur Einbringung des Antrags auf eine an die Königin zu richtende Adresse) zur Ruhe gebracht sey. Da erhob sich jedoch Hr. Aytoun (Schotte), und beantragte eine Resolution: daß das Haus sich verpflichte die zu säcularisirenden Fonds der irischen Staatskirche nicht für katholische Zwecke zu verwenden. In Folge dieses Antrags, welcher mehrere Amendements und Gegenamendements hervorrief, entstand eine heillose Verwirrung in der Debatte (Hr. Newdegate ergriff nicht weniger als viermal das Wort), mit jedem Augenblick steigerten sich die Aufregung und der Lärm. Disraeli und die übrigen Minister verließen den Saal um sich der Abstimmung über den Antrag Aytouns zu entziehen, und erst nachdem dieser mit 85 gegen 198 Stimmen gefallen war, kehrte der Premier auf seinen Sitz zurück. Da gerade in demselben Augenblick Hr. Ayrton (Mitglied für den Londoner Bezirk Tower Hamlets, nicht zu verwechseln mit Aytoun, dem Mitgliede für Kirkcaldy) seine Glossen darüber machte daß der Führer des Hauses sich davongeschlichen habe, wies Hr. Disraeli ihn ob dieses Angriffs zurecht, erklärte sein Davongehen mit der Absicht die ohnedieß heftigen Debatten nicht noch mehr zu verbittern, und warf bei dieser Gelegenheit das Wort hin daß die Mitglieder der Opposition einander jetzt schon über die Vertheilung der irischen Kirchenbeute in den Haaren liegen. Hr. Gladstone erwiederte mit einigen scharfen Gegenbemerkungen. Damit wäre auch dieser störende Zwischenfall wahrscheinlich beseitigt gewesen; aber als ob der Geist der Zwietracht sich nicht bannen ließe, trat Hr. Greene (conservativ) mit dem Antrag auf: daß von den eingezogenen irischen Kirchenfonds nicht das geringste zu irgendwelchen kirchlichen Zwecken verwendet werden dürfe. Auch dieser Antrag fiel zwar bald mit 97 gegen 132 Stimmen, doch gab er von neuem Gelegenheit zu gegenseitigen äußerst heftigen Angriffen, an denen sich Disraeli, Gladstone, Sir Stafford Northcote und Sir George Grey in erster Reihe betheiligten. Mit Emphase wiederholte Disraeli seine frühere Behauptung daß durch die Gladstone'schen Resolutionen heillose Verwirrung über das Land gekommen sey, wofür die Scenen die sich eben im Haus abspielen den schlagendsten Beweis liefern dürften. Worauf Hr. Bright erwiederte: dieser „Rückzugsschuß" gegen die Resolutionen werde an den Beschlüssen des Hauses und des Landes nichts ändern; daß der Premier sich bei seinen Mittheilungen über seine Besprechung mit der Königin abwechselnd aufgeblasen und servil benommen habe; ein Minister welcher das Staatsoberhaupt betrüge, indem er ihm die Stimmung des Landes fälschlich schildere, sey ebenso schuldig als ein Verschwörer gegen die Krone; ein Minister der den Monarchen in einem großen Parteikampfe voranstelle, mache sich eines schweren Verbrechens gegen ihn und das Land schuldig, und ein solches Verbrechen könne in aller Zukunft nicht gesühnt werden. Auf diesen heftigen Angriff antwortete Lord John Manners mit der Insinuation: daß Bright das irische Kirchengut den Katholiken zuwenden möchte. Hr. Gladstone seinerseits weist diese gegen seinen ehrenw. Freund gerichtete Verdächtigung mit Entrüstung zurück, und wälzt alle Schuld des ungebührlich heftigen Wortwechsels auf den Führer des Hauses, der die Veranlassung dazu gegeben, und Ausdrücke gebraucht habe wie nie ein Premier vor ihm. Noch einmal erhebt sich Hr. Disraeli, um den Gegner herausfordernd zu fragen: was er denn so unerhörtes gesagt habe. Seine Behauptung daß aus den Resolutionen dem Land und Parlament nur Verwirrung erwachsen würde, werde er jederzeit festhalten. Was aber die Anklagen Brights betreffe, fordere er ihn hiemit auf sie vor dem Hause zu beweisen und zu erhärten. Noch gebe es Gentlemen auf der Linken sowohl als auf der Rechten, und an diese werde er appelliren wenn Hr. Bright seine Anklagen vor das Haus bringen werde. Nach diesen stürmischen Scenen, die hier nur flüchtig angedeutet werden konnten, schritt das Haus zur Erledigung der Tagesordnung, und vollzog die zweite Lesung der irischen Reformbill, deren eigentliche Discussion erst bei der allgemeinen Comité-Sitzung beginnen wird.

In den letzten acht Tagen ward, außer den politischen, eine ganze Reihe anderer Versammlungen gehalten. So namentlich das schon erwähnte Bankett, unter Theilnahme des Prinzen v. Wales, zur Feier des hundertjährigen Jubiläums der k. Akademie der Künste. Gleichzeitig begann damit die dießjährige Bilderausstellung. Von 3011 in diesem Jahr eingesandten Kunstgegenständen (darunter 2683 Gemälde) wurden 1076 angenommen; doch konnten nur 896 Platz finden. Nächstes Jahr hofft man für die Ausstellung das neue monumentale Gebäude benützen zu können das in Piccadilly errichtet wird. So günstig die Finanzen dieser Akademie der bildenden Künste stehen, so traurig ist es hingegen mit denen ihrer Collegin für die Tonkunst, der „Academy of Music," bestellt, welcher die Regierung obenein den seit fünf Jahren gezahlten Jahreszuschuß von 500 Pf. St. zu entziehen droht. — Unter Hrn. Gladstone's Vorsitz feierte das „London Hospital" sein 128jähriges Stiftungsfest. Die Ausgaben dieser Anstalt belaufen sich seit Eröffnung eines neuen Flügels auf 25,000 Pf. St. jährlich, das Einkommen beträgt nur 15,000 und die fehlenden 10,000 Pf. St. müssen daher durch Schenkungen aufgebracht werden. Andrerseits führte am 6 Mai Hr. Disraeli, trotz seines jetzigen sehr leidigen Geschäftsdrangs, den Vorsitz bei dem Jahresbankett des Londoner Schriftsteller-Unterstützungsvereins, „Literary Fund." Die Mehrzahl der anwesenden 300 Gäste waren Tories, die den Premier sehr enthusiastisch begrüßten. Es wurden gegen 1400 Pf. St. gezeichnet. — Der bei der letzten jährlichen Generalversammlung der „brittischen und aus-

ländischen Bibelgesellschaft" verlesene Geschäftsbericht ergab daß die Gesellschaft seit ihrem Bestehen 55,069,365 Exemplare der Bibel ausgegeben hat. Davon kommen 2,400,776 Exemplare auf das verflossene Jahr. Auf der Pariser Ausstellung allein wurden 91,000 Bibeln in Umlauf gesetzt, und die verkauften Exemplare waren in 170 verschiedenen Sprachen. Die Gesammteinnahmen des Vereins während des letzten Jahres (endigend mit dem 31 März 1868) betrugen 186,598 Pf. St., die Ausgaben 165,612 Pf. St. Dazu kommen etwa 15,268 Pf. St. zur Errichtung neuer Gebäulichkeiten, so daß die Bilanz dieses Jahrs ein Minus von 12,000 Pf. St. ergibt. Die Gesellschaft, deren jetziger Präsident der Graf v. Shaftesbury ist, wurde 1804 gegründet, und hat heut im ganzen 9916 Zweigvereine, welche ihre Agenten in alle Theile der Welt entsenden. Auch die abessinische Expedition wurde von solchen begleitet.

** Am Schluß eines Artikels über das in London erschienene „Memoir of Baron Bunsen" (Allg. Ztg. 128 Beilage) wurde der Wunsch ausgesprochen daß bald eine deutsche Bearbeitung dieses Buchs erscheinen möge. Dieser Wunsch geht bereits in Erfüllung, denn im Brockhaus'schen Verlag in Leipzig erscheint, von Prof. Nippold in Heidelberg besorgt, eine autorisirte deutsche Ausgabe des Werks, von welcher uns die zwei ersten Aushängebogen vorliegen. Für diese deutsche Bearbeitung wird zugleich ein Theil des noch nicht veröffentlichten literarischen Nachlasses von Bunsen benützt.

△ **London**, 8 Mai. Die zweite und die dritte der Gladstone'schen Resolutionen wurden gestern ohne Abstimmung angenommen. Die Regierung verzichtete auf jede förmliche Opposition, und beschränkte sich darauf gegen die beabsichtigte Aufhebung der irischen Staatskirche zu protestiren — ein Protest dem sich mehrere Mitglieder der Torypartei anschlossen ohne weiter auf die Discussion einzugehen. Mehr durfte, wie Hr. Gathorne Hardy sagte, von den Ministern nicht erwartet werden, nachdem sie die schwerste Niederlage erlitten die je eine Regierung betroffen habe. Es wird nun die Pflicht Disraeli's seyn die Königin zu berathen: ob sie ihre Hoheitsrechte über die irische Staatskirche einstweilen dem Parlament anheimstellen und die Einbringung einer Bill auf Grund der votirten Gladstone'schen Resolutionen gestatten soll. Das ist der Knotenpunkt der gegenwärtigen Krisis, und weder das Unterhaus noch die Regierung können einen entscheidenden Schritt thun ehe hierüber etwas positives vorliegt. Obgleich die betreffende Bill ohne Zweifel vom Oberhause zurückgewiesen werden und in dieser Session unter keinen Umständen Gesetzeskraft erhalten würde, so kann doch Hr. Disraeli, in der Stellung die er einmal eingenommen, der Königin nicht den Rath geben den Wunsch der Gemeinen zu erfüllen. Wenn aber nicht, so ist der Conflict da. Das Unterhaus wird wahrscheinlich mit einem dritten und förmlichen Mißtrauensvotum antworten, und der Regierung bleibt dann nichts übrig als Resignation oder Vertagung der Entscheidung durch sofortige Parlamentsauflösung. Daß die Entscheidung bei einer Appellation an das Volk nach dem alten oder nach dem neuen Wahlgesetz gegen die Regierung ausfallen wird, darüber kann, nach dem Tone der letzten Parlamentsdebatten und nach der Stimmung die im Publicum herrscht, nicht der geringste Zweifel seyn, und es läßt sich kaum annehmen daß ein scharfblickender Mann wie Disraeli sich über die Hoffnungslosigkeit seiner Sache täuschen sollte. Mit dem politischen Instinct der den Engländer nie im Stiche läßt, auch wenn er am Ende seines Witzes angekommen zu seyn scheint, hat John Bull herausgefühlt daß es sich in der gegenwärtigen Krisis nicht um eine kirchliche, sondern um eine politische Frage, nicht um die irische Staatskirche, sondern um die Grundlage des englischen Verfassungslebens handelt. Selbst ein Mann wie Hr. Bright würde es nicht gewagt haben Hrn. Disraeli in offenem Parlament und vor dem ganzem Land als Verräther gegen seinen Souverän und gegen die Nation zu denunciiren, wenn er nicht gewußt hätte daß der stürmische Beifall den seine Worte im Unterhaus weckten nur ein Echo der öffentlichen Meinung wäre die sich im Lande immer entschiedener Bahn bricht. Hr. Bright sagte: „Ich muß die ehrenwerthen Herren der Gegenseite und namentlich den sehr ehrenwerthen Herrn (Disraeli) darauf aufmerksam machen daß jeder Mann in diesem Lande der den Souverän in die Front eines großen Kampfes, wie der in welchen wir einzutreten im Begriff stehen, zu stellen sucht — der auf das irische Volk zeigt und von diesem Haus aus erklärt: Sehet, die Königin hält die Fahne unter der wir, die Feinde der religiösen Gleichheit und Gerechtigkeit für Irland, uns sammeln — ich behaupte daß der Minister welcher das thut sich eines Verbrechens gegen die Krone und das Land schuldig macht. In einem solchen Kampfe gibt es keine Ehre und keinen Ruhm für einen solchen Minister." Das ist in der That die Bedeutung dieses Kampfes. Hr. Disraeli hat seine Vorliebe für „persönliches Königthum" in allen seinen Romanen niedergelegt, und es ist sehr bezeichnend für diesen merkwürdigen Mann daß seine praktische Laufbahn die Probe seiner Romanphantasieen ist, und daß wir diese aufschlagen müssen wenn wir sein politisches Programm begreifen wollen. Persönliche gegen parlamentarische Regierung! Der Gegensatz ist schon sehr alt, und man sollte glauben daß er in England längst überwunden wäre. Aber solange es ehrgeizige Persönlichkeiten auf der Welt gibt, und privilegirte Gesellschaftsclassen, die in dem „persönlichen Königthum" ein gutes Geschäft sehen, so lange wird auch jener Gegensatz am Leben bleiben und der Kampf zwischen persönlicher und parlamentarischer Regierung immer wieder durchgekämpft werden müssen.

Frankreich.

Paris, 9 Mai.

Heute fand im Tuilerienpalast unter dem Vorsitze des Kaisers eine Sitzung des Ministerraths statt.

Der gestrige Moniteur veröffentlicht die Note des „Armee-Moniteurs," worin, Preußen gegenüber, für Frankreich die Priorität der Entwaffnung in Anspruch genommen wird.

Der Moniteur enthält eine lange Reihe von Personen die sich in den zu Anfang 1867 von der Cholera heimgesuchten Departements durch Pflichterfüllung und menschenfreundliche Hingebung ausgezeichnet haben, und dafür jetzt mit goldenen, silbernen und ehernen Medaillen bedacht worden sind.

Die officiösen Blätter enthalten nähere Angaben über die Personalveränderungen welche die Wiedererrichtung eines Preßbureau im Innern nach sich gezogen hat. In der letzten Stunde erfährt die Patrie indeß daß Hr. v. Saint-Paul im Ministerium bleibt, und damit die neuen Ernennungen von welchen die Rede war wieder in Frage gestellt sind. Gewiß scheint dagegen zu seyn daß das Preßbureau in drei Abtheilungen, nämlich für die Pariser, für die departementale und für die auswärtige Presse, zerfallen soll.

Man versichert, sagt die Patrie, daß die Budgetcommission in der That geneigt sey die Ziffer des proponirten Anlehens in einem gewissen Maß herabzusetzen.

Der Florentiner Correspondent des Moniteur glaubt gelegentlich des Einzugs des italienischen Kronprinzenpaars in die Hauptstadt von Symptomen reden zu dürfen welche die Aussicht auf eine friedliche Gestaltung des Verhältnisses zwischen Italien und dem Papstthum eröffnen.

Aus Florenz schreibt man der Corr. Havas: Die Königin von Portugal ist krank. Sie leidet am Rückgrat, und kann nicht von der Schlaflosigkeit, die sie sehr plagt, befreit werden. Der Papst hätte sehr gewünscht daß sie nach Rom käme, aber ihr Gesundheitszustand hindert sie daran. Sie hat abgelehnt sich nach Mailand zu begeben, wohin man sie eingeladen hatte, und sie wird wahrscheinlich auch eine Einladung von Genua nicht annehmen.

Italien.

○ **Florenz**, 8 Mai. Ich habe mich wohl gehütet Ihnen Tag für Tag ausführlichen Bericht zu erstatten über die hiesigen Feste. Eine so lange Reihe schöner Tage müßte auf den Leser noch ermüdender wirken als auf den Theilnehmer und Zuschauer. Ich kann nur die arme 16jährige Prinzessin beklagen, welcher das Glück dem Erben des italienischen Throns vermählt zu seyn, jenes niedere Glück raubt das die niedrigst geborne junge Frau mit vollen Zügen genießen darf — das stille Glück der Flitterwochen. Seit dem Tag ihrer Hochzeit, an welchem sie am Abend die ganze glänzende Langeweile einer Gala-Opernvorstellung bestehen mußte, wird sie aus einem Fest in das andere gequält. Und noch ist's nicht zu Ende. Nach Turin und Florenz kommen Genua und Neapel, und überall derselbe Glanz, derselbe Lärm, dieselbe fieberhafte Ueberstürzung von Bällen und Mahlzeiten und Corsi und Theatern, dieselbe mit allen Fahnen und Kränzen nicht verhüllte Ungemüthlichkeit. Wer kann sich wundern daß „der Fürsten einsame Häupter" sich aus anderm Stoff geschaffen glauben als die übrige Menschheit, da man ihnen allein nicht gestattet menschlich zu fühlen! Indeß das Mitleid welches mir das Geschick der allzu gefeierten Prinzessin einflößt, soll mich nicht ungerecht machen gegen den Geschmack der Festgeber. Und ich bitte um die Erlaubniß auf einige der hervorragendsten Momente der Florentiner Festwoche zurückkommen zu dürfen. Für heute beschränke ich mich darauf einige Notizen nachzutragen. General Lamarmora, welcher, wie Sie wissen, seit dem Feldzug von 1866 den Hof geflissentlich gemieden hatte, überreichte vor einigen Tagen dem Prinzen Humbert das Festgeschenk der Armee, oder, besser gesagt, er stellte dieses Geschenk, einen nach einer Zeichnung des Bildhauers Dupré zu fertigenden Säbel, in Aussicht. Am Abend nahm General Lamarmora an der Hoftafel theil, und wurde von dem König mit großer Aufmerksamkeit behandelt. Auch der Kronprinz von Preußen hat dem General eine ungewöhnliche Freundlichkeit bewiesen: er begegnete ihm im Palast Pitti auf der Treppe, zuerst ohne ihn zu erkennen, stieg dann aber eigens die Treppe wieder hinauf um dem Mann welcher der preußischen Allianz so viel Ruhm und so viel Aerger verdankt, die Hand zu drücken. Lamarmora scheint nicht unempfindlich geblieben zu seyn über eine so ehrenvolle Behandlung. — Auf Anregung des Abgeordneten Fam-

bei ist eine Anzahl hervorragender Politiker, Journalisten und Officiere dahier zusammengetreten zu dem Zweck durch Errichtung von Ehrengerichten und Abfassung eines Ehrencodex dem Unfug der Duellwuth zu steuern, beziehungsweise die Duelle auf die Fälle ernstlicher Zwistigkeiten zwischen ehrenhaften Männern zu beschränken. Das Unternehmen — es ist selbstverständlich völlig privater Natur — verdient Beifall; namentlich die periodische Presse wird davon Nutzen ziehen, wenn gewisse Raufer von Profession in die Unmöglichkeit versetzt werden noch länger einen widrigen Terrorismus zu üben, der das Bekennen der Wahrheit gefährlich, die Verleumdung und den Scandal straflos macht.

□ **Genua,** 7 Mai. Vorgestern ist das Evolutionsgeschwader des Mittelmeers von Syracus hier eingetroffen. Es besteht aus dem Admiralschiff „Principe di Carignano" und den Panzerschiffen „Ancona" und „Maria Pia." Dieselben werden so lange hier bleiben als Prinz Humbert und seine Gemahlin in unserer Stadt verweilen. Der „Affondatore" hat den Hafen verlassen, um von einer Commission neuerdings auf seine Leistungsfähigkeit geprüft zu werden. Nach den Hochzeitsreisen wird Prinz Humbert seinen Aufenthalt längere Zeit in Mailand nehmen, Prinz Amadeo geht nach Venedig, der Prinz von Carignano nach Neapel, während Prinz Tommaso und die Herzogin von Genua hier bleiben werden. Die Organe Mazzini's stellen nicht in Abrede daß die neuerlich an mehreren Orten verbreiteten republicanischen Manifeste und die ingrimmigen Declamationen gegen die Dynastie Savoyen von dem Agitator ausgehen, oder vielmehr von dem republicanischen Insurrectionscomité, welches seinen Hauptsitz in London, Filialen in Genf und einigen Städten Frankreichs und Italiens hat. Der Hauptzweck des Comité's besteht darin allenthalben republicanische Vereine zu gründen, und zu dieser Mission werden Vertrauenspersonen Mazzini's eigens mit einer Art von Procura versehen. Die Wirkungen dieser Vereine zeigen sich in den fortwährenden Agitationen auf allen Punkten Italiens; es ist Sache der großen Mehrheit, welche die Republik für Italien als das Signal zur Auflösung ansehen würde, sich weder übertumpeln noch terrorisiren zu lassen. Zunächst dürften in der Romagna ernstere Unruhen zu befürchten seyn, da dort die Agitation in allen Städten zu einem hohen Grad gestiegen ist. — Es mehrt sich die Zahl derjenigen Männer aus der Partei der Linken und der Permanenten, welche die Ehre des Ordens der Krone Italiens ablehnen. Andere halten aber um so fester daran, und wollen gegen die „Gazzetta d'Italia" einen Proceß einleiten, weil sie darauf hinwies daß sich auf der Ordensliste viele Leute befinden welche schon verschiedenen Herren gedient haben, und sich von allen belohnen ließen. Es ist das wohl hart ausgedrückt, aber war nicht Minghetti päpstlicher Minister, haben nicht Ricasoli und Peruzzi nach 1849 Belohnungen für ihre Mitwirkung zur Restauration in Toscana erhalten; war nicht Pianell einst der getreueste General der Bourbonen? Doch die Zeiten ändern sich, und man muß sich darein fügen. Hat diese Ordensgeschichte mit einem gelinden Fiasco geendigt, so hat die Hochzeit des Kronprinzen doch das gute gehabt daß die Hofpoeten aus allen Ständen und Gegenden Italiens in Oden, Hymnen, Visionen und — Unsinn unsterbliches geleistet haben. Besonders poetisch waren Professoren und Studenten, von denen die letzteren die Erlösung Roms durch — Prinz Humbert erwarten, ja einer dieser Sänger will sogar nach Rom gehen „mit Humbert und Margareta." Anacleto Como aber bezeugt daß „Piemont ohne Kopf — treu noch bewahret das Herz."

= **Rom,** 6 Mai. Eine der „Armonia" von hier gemachte Mittheilung könnte als abgeschmackt unbeachtet bleiben, stände dieses Blatt nicht mit an der Spitze der klerikalen Presse. Der Correspondent schreibt: die Polizei sey dahinter gekommen wie die revolutionären Umtriebe preußischerseits hier unterstützt würden, die Gesandtschaftskanzlei sey durchsucht, der evangelische Geistliche fortgeschickt oder selber gegangen, der französische Gesandte habe die polizeiliche Action unterstützt; doch will der Correspondent für die Richtigkeit der Mittheilung nicht verantwortlich seyn. In der That ist sie eine thörichte und selbst von der „Correspondance" als solche verworfene Erfindung; ein ehrenhafter Correspondent aber verbreitet gewisse Straßengerüchte, ob verbürgt oder unverbürgt, nicht weiter. — Ein Theil des quirinalischen Palastes wurde im November in ein Hospital verwandelt, das die bei Mentana verwundeten päpstlichen Soldaten aufnahm. Die letzten der Genesenen wurden in voriger Woche entlassen. Auf die Anzeige davon wünschte der Papst alle zu sehen, er wolle ihnen danken. General Kanzler stellte die verkrüppelten Gestalten vom Fremdencorps vor, Se. Heiligkeit war gerührt, und sprach französisch etwa dieß: „Meine lieben Kinder, der Papst dankt euch. Ihr habt euch wacker geschlagen, wodurch ihr ihm große Beweise der Anhänglichkeit gabt. Welche aber ist größer als daß der Freund für den Freund sein Leben läßt? Ihr habt mit Kraft die Sache des Rechts, der Gerechtigkeit, der Wahrheit vertheidigt. Wenn ihr zu euren Familien zurückkehrt, so überbringt ihnen den Segen des Statthalters Christi, er gibt ihn euch mit ganzer Herzensinnigkeit.

Donaufürstenthümer.

Bucharest, 9 Mai. Fürst Karl hat, nachdem er auf seiner Reise durch die Moldau die Ueberzeugung gewonnen daß im District von Bakéo Gewaltthätigkeiten gegen Israeliten wirklich stattgefunden haben, sofort nach seiner Ankunft hier die strengsten Maßregeln gegen die Schuldigen anbefohlen. Der Präfect Lecca ist seines Amts entsetzt, eine große Anzahl Beamter und Einwohner des Districts Bakéo, welche sich Gewaltthätigkeiten gegen Juden haben zu Schulden kommen lassen, ist deßhalb in Anklagezustand versetzt, die Nationalgarde von Bakéo ist aufgelöst worden. Es sind im übrigen alle Maßregeln ergriffen um den Israeliten die vollste Garantie für die Zukunft zu geben. (So lautet ein Telegramm des W. T. B. Ein anderes, schon mitgetheiltes, Telegramm meldete unter demselben Datum: „Die Kammer weist die Anklage wegen Judenverfolgung als unbegründet mit 91 Stimmen zurück, während sich 47 Abgeordnete der Abstimmung enthielten.)

Türkei.

× **Aus Bulgarien,** 2 Mai. Das noch immer anhaltende Schweigen der Bulgaren erklärt sich durch die außerordentlich wichtige Thatsache daß russische Emissäre jetzt vollauf in Bulgarien mit der Organisation einer geheimen nationalen Regierung beschäftigt sind. Es wird im ganzen und großen das System Polens vom Jahr 1863 nachgeahmt: die Provinz wird regiert durch eine Centralregierung, die ihren Sitz außerhalb des Landes hat, und nationale Comités, deren jedes Dorf selbst eines haben muß. Durch diese Comités gelangen die Anordnungen der Centralregierung zur Kenntniß des Volks, und durch sie gehen auch die Gelder nach dem Regierungssitz ab. Jeder Ort hat eine wohlorganisirte geheime Polizei, welche die der nationalen Sache Untreuen mit militärischer Strenge bestraft. Im Statut, wovon mir eine Abschrift zu Gesicht kam, heißt es: „Jeder Bulgare der die Sache des Volks verräth wird mit dem Tode bestraft. Die Centralregierung hat das Recht die Nation nach außen zu vertreten, Unterhandlungen mit fremden Mächten zu führen, und die Kriegsoperationen zu leiten" (§. 8). In der That befindet sich ein Repräsentant dieser „Regierung" in Bucharest, ein zweiter in Belgrad und ein dritter in St. Petersburg. Waffentransporte kommen fortwährend nach den moldau-walachischen Gränzorten, und man hält es für gewiß daß am 20 Mai alten Stils der Krieg im Balkan beginnen wird. Der Anführer Philip ist bereits daselbst angelangt. — Es ist schon vor einiger Zeit die Rede davon gewesen daß ein Allianzvertrag zwischen Serbien und Rumänien abgeschlossen worden sey. Jetzt erfahre ich aus sicherer Quelle daß dieser Vertrag wirklich besteht, aber noch durch ein geheimes aus drei Paragraphen bestehendes Zusatzprotokoll erweitert werden soll. Der wesentlichste Inhalt desselben ist die ins Auge gefaßte gemeinsame Action beider Länder in den benachbarten Provinzen der Türkei. Freilich dürfte die augenblickliche Lage im Westen Europa's nicht sonderlich einladend seyn für die Realisirung dieses Plans in unmittelbarer Nähe; aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben. — Hart an der Festung Bender erheben sich bereits Zelte und Baracken, die bestimmt sind ein Corps Infanterie aufzunehmen welches daselbst Uebungen unternehmen wird. Man will russischerseits diesem „Manöver" jede Bedeutung absprechen, aber wozu dann die Contracte für große Lieferungen die man de facto abschloß? Ich habe Grund anzunehmen daß es sich um eine Vorbereitung für einen Herbstfeldzug handelt, der Nachrichten aus Paris zufolge als ausgemacht betrachtet wird.

Handels- und Börsenberichte.

Augsburg, 11 Mai.

Königl. bayer. Staatspapiere.

5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjährig	88 3/8 P.
4proc. Präm.-Loose à 100 Thlr.	99 3/4 G.	4½proc. Oblig.	—
3½proc. Oblig.	—	4½proc. Obl. halbj. 1856/69	93 3/4 P.
4proc. Oblig.	88 3/8 P.	Grundr.-Ablös.-Oblig.	—

Industrielle Actien

Bankactien mit Div.	830 G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	91 G.
4proc. Bankobligationen	99 7/8 G.	5proc. Partial-Oblig.	—
4proc. Pfandbriefe	90 1/4 G.	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	80 G.
Bayer. Ostbahnen	128 1/4 P.	5proc. Spinnerei-Oblig.	97 G.
mit 80 Proc. Einzahlung	—	Mech. B.-Sp. Bayreuth	—
Augsburger 7fl.-Loose	6 2/3 P.	Mech. Baumw.-Sp. Blaichach	—
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	234 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	—
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht. Gesellsch. Augsburg	186 G.
5proc. Oblig.	100 1/4 G.	Gas-Industrie-Actien Augsburg	72 P.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	230 G.	Maschinenfabrik Augsburg	81 G.
Bay. Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	15[illegible] G.	4½proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Sendelbach	89 G.	Ziegelei Augsburg	—
4½proc. Partial-Oblig.	—	Seilerwaarenfabrik Füssen	95 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	98 P.	Prioritäts-Actien	103 G.
Prioritäts-Actien	99 P.	4½proc. Partial-Oblig.	95 P.
Haunstetter Weberei	145 G.		

Neueste Posten.

⊙ **München,** 11 Mai. Se. Maj. der König ist heute Vormittags 10 Uhr mit den Herren des Gefolges nach Schloß Berg. J. Maj. die Königin-Mutter schon des Morgens nach Hohenschwangau abgegangen. Nachdem J. Maj. die Badecur zu Karlsbad gebraucht haben wird, wird sie sich zu gleichem Zweck nach Ragaz in der Schweiz (nicht nach Teplitz) begeben. JJ. kk. HH. Prinz und Prinzessin Ludwig sind diesen Morgen nach Bamberg zu einem kurzen Besuch bei J. Maj. der Königin-Wittwe von Griechenland abgereist, werden aber in wenigen Tagen schon hier zurück seyn, da am Sonntag die durchlauchtigste Mutter der Prinzessin, Erzherzogin Elisabeth, mit ihrem Gemahl, dem Erzherzog Karl Ferdinand von Oesterreich (Bruder des Erzherzogs Albrecht) zum Besuch hier erwartet werden. Se. k. Hoh. Prinz Karl von Bayern hat für vierzehn Tage seinen gewöhnlichen Aufenthalt zu Tegernsee mit jenem auf seinem Schlosse bei Starnberg vertauscht. — Bei dem Prinzen Luitpold, Feldzeugmeister der Armee, und unter seinem Vorsitze finden gegenwärtig Berathungen einer Commission von Generalen, dem Vernehmen nach über die zu wählende Schießwaffe für die Infanterie des bayerischen Heeres, statt. Zu denselben sind die vier Generalcommandanten der Armee, Generalmajor v. Steinle, welcher bei der Schießcommission zu Amberg den Vorsitz führte, die sich bekanntlich für das Werder'sche Gewehr als das beste ausgesprochen hat, und der Director der Amberger Gewehrfabrik, Artillerie-Oberst Frhr. v. Podewils, beigezogen sind. — Dem Schriftsteller Dr. Franz Trautmann ist von Sr. Maj. dem König in Anerkennung seiner aus der Geschichte Bayerns geschöpften belletristischen Schriften und seiner Mitwirkung bei Gründung des bayerischen Nationalmuseums das Ritterkreuz erster Classe des Verdienst-Ordens vom hl. Michael verliehen worden. — Das heut erschienene Ministerialblatt für Kirchen- und Schulangelegenheiten bringt eine Entschließung des Cultusministeriums, die Bildung der Lehrerinnen betr. Es werden darin den Kreisregierungen die leitenden Gesichtspunkte angegeben, welche sie ins Auge zu fassen haben um einstweilen, bis die betreffenden Bestimmungen des künftigen Schulgesetzes in gesetzliche Wirksamkeit treten, die Bildung des weiblichen Lehrpersonals in analoger Anwendung der Bestimmungen des Normativs vom 29 September 1866 über die Bildung der Schullehrer in eigener Zuständigkeit zu regeln.

‖ **Paris,** 9 Mai. Das Interesse unserer politischen Kreise halte sich in den letzten Tagen hauptsächlich der im deutschen Zollparlament berathenen Adresse zugewandt, wobei es sehr natürlich war und auch dem eifrigsten Nationalliberalen so erscheinen muß daß weder das französische Volk noch die Regierung an dem Entwurfe der HH. Metz und Bluntschli Gefallen fand. Ein Elaborat dessen wenn gleich defensive Spitze so augenfällig gegen Frankreich gerichtet war, mußte das nationale Selbstgefühl unangenehm berühren. Indessen blieb das von der Regierung empfundene Mißfallen so zu sagen ein rein platonisches, da sie, vermuthlich auf eine betreffende Erklärung des Grafen Bismarck an Hrn. Benedetti gestützt, die Ueberzeugung hegte daß der Zollbundesrath selbst nach Annahme der Adresse eine Ausdehnung der parlamentarischen Competenz auf das politische Gebiet nicht gestatten werde. Und hier muß anerkennend constatirt werden daß man sich in den maßgebenden Kreisen bereits dahin ausspricht: gegen eine Erweiterung jener Competenz auf alle ökonomischen Gebiete werde Frankreich keinen Einspruch erheben, weil die Theilung des wirthschaftlichen Lebens eines Volks in Zoll- und Steuersachen einer- und alles übrige andererseits eine künstliche, unnatürliche und nicht lebensfähige sey. Die Anerkennung dieser unbestreitbaren Wahrheit von Seiten der hiesigen Regierung beweist daß die gegenwärtig herrschende Strömung eine unbedingte Mißgunst gegen die deutsche Entwicklung nicht einschließt. Darum hat auch der Artikel der „Kreuzztg.," welcher die in manchen Pariser Blättern kundgegebene Entrüstung über die Thronrede und den Adreßentwurf als reine Parteimanöver erklärt, hier an officieller Stelle einen sehr günstigen Eindruck gemacht und wird als die volle Wahrheit bezeichnet. Nur muß bemerkt werden daß es nicht eine Partei ist, sondern daß es verschiedene sind welche sich in dieser Entrüstung zusammengefunden haben, und die sich auch noch eine Zeitlang bei der geringsten Gelegenheit in einem Patriotismus von übertriebener Empfindlichkeit zusammenfinden werden. Einestheils sind es die dem Kaiserreich feindlich gesinnten Fractionen welche jede neue Phase in der deutschen Entwicklung mit Hohn und Schadenfreude als einen Schlag ins Gesicht des Kaisers begrüßen, und dann ist es das gut imperialistisch gesinnte Corps der Officiere, die, ihren Kriegsminister an der Spitze, sich gern nützlich machen möchten. Diese verbündeten Parteien, welche man zusammen als Kriegspartei bezeichnen kann, haben jedoch einen weit geringern Einfluß als die andere Gruppe, der, mit Ausnahme des Marschalls Rigault, die übrigen Minister angehören, und die sich mit den Vorgängen in Deutschland mehr oder minder aufrichtig ausgesöhnt hat. In den preußischen Cirkeln rühmt man namentlich das seit einigen Monaten so sehr entgegenkommende und freundliche Verhalten des Marquis de Moustier. Sehr gut aufgenommen wurde unter solchen Verhältnissen die heut officiell von dem preußischen Botschafter gemachte Ankündigung daß die Besatzung von Mainz in Zukunft aus preußischen und hessischen Truppen bestehen solle. Auf dem auswärtigen Amt versichert man, diese Entschließung der preußischen Regierung sey ganz spontan, ohne jegliche Einladung von Seite Frankreichs, erfolgt, und das wird auch wohl richtig seyn, da eine solche eher das entgegengesetzte Ergebniß erzielt haben dürfte. — Der Generaldirector im Ministerium des Innern, Hr. v. Saint Paul, läßt dementiren daß er seine Entlassung gegeben oder erhalten habe, wie die „Patrie" noch heut Abends in den bestimmtesten Ausdrücken ankündigt. Lange wird er jedoch seine Stellung nicht mehr beibehalten, da er zu groß für dieselbe oder sie vielmehr, durch die Ernennung eines besondern Preßdirectors, zu klein für ihn geworden ist. Unter dem Marquis de Lavalette war Hr. v. Saint-Paul alles in allem, beim Amtsantritt des Hrn. Pinard ließ dieser sich bewegen den in administrativen Geschäften weit mehr als er selbst bewanderten Generaldirector beizubehalten, ihr gegenseitiges Verhältniß, vom ersten Tag an nicht das freundlichste, wird jedoch zu einem immer unerträglichern und wird nothgedrungen in kurzer Zeit mit dem Rücktritt des einen oder des andern endigen müssen. Hrn. de Saint-Pauls persönliche Anschauungen sind der neuen Ordnung der Dinge in Deutschland keineswegs günstig, und in einer einflußreichern Stellung würde er sie wohl mehr als bisher zur Geltung zu bringen wissen. — Als Antwort auf den Brief des Bey von Tunis hat Marquis de Moustier im Namen des Kaisers an denselben eine Depesche gerichtet, worin die Ausflüchte des Bey zurückgewiesen werden, und die gewissenhafte Erfüllung der von ihm eingegangenen Verpflichtungen gefordert wird. Man will hier nicht zugeben daß es ihm dazu an Mitteln fehle; er habe ein ungeschmälertes Einkommen von 25 Millionen (!), mehr als genügend zur Bezahlung seiner sämmtlichen Schulden. Daß hier eine gemischte Commission zur Regelung der Angelegenheit zusammengetreten sey, ist eine unrichtige Angabe; die französische Regierung verhandelt in vollem Einvernehmen mit der englischen direct mit dem Bey. Das Florentiner Cabinet dagegen glaubte durch ein besonderes Abkommen mit demselben seine Zwecke besser zu fördern, was die hiesige Regierung ein wenig mißstimmt hat. — In den Oppositionskreisen äußert man sich mit vieler Bitterkeit über „die Charakterlosigkeit" des Staatsministers, der vor zwei Tagen im Senate das directe Gegentheil seiner vor zwei Jahren gehaltenen Rede mit demselben Ton von Ueberzeugung wie damals sagte. Er habe von neuem und schlagender als je bewiesen daß er nur ein Rhetor aber kein Staatsmann von Gesinnung sey. Ganz grundlos ist der Vorwurf nicht.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 133. Dienstag, 12 Mai **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte

* **Berlin**, 11 Mai. Bei der Fortsetzung der Berathung des Handelsvertrags mit Oesterreich bemerkte Präsident Delbrück daß eine Abänderung einzelner Positionen die Verwerfung des ganzen Vertrags bewirken würde. Die Regierung befürchte von der Zollermäßigung keine unheilbare Schädigung der Leinenindustrie. Das Zollparlament hat darauf die Anlage B (Einfuhrzölle) in allen Punkten angenommen. Hr. Delbrück theilte mit daß Oesterreich die Ausfuhrprämien für Branntwein auf 5 Kreuzer herabsetze. Der Antrag Friedenthals auf Vereinbarung gemeinsamer Maßregeln gegen die Rinderpest wurde angenommen. Art. 4 bis zum Schluß wurden nach geringer Debatte erledigt, und der ganze Vertrag von 246 Stimmen gegen 17 Stimmen angenommen. Dagegen stimmten unter andern Ammermüller, Oeffner, Kurz, Lukas, Mohl, Neurath, Ow, Probst, Thüngen. Bamberger kündigte eine Resolution an welche auf möglichst gleichmäßige Weinbesteuerung im Zollvereinsgebiet geht.

(*) **Wien**, 11 Mai, Abends. Der Budgetausschuß hat folgende Anträge angenommen: 1. Zur Deckung des Deficits sind die Staatsgläubiger und die übrige steuerfähige Bevölkerung heranzuziehen. 2. Die Fragen wegen Belastung der Staatsschuldzinsen und wegen Unification der Staatsschuld sind sofort definitiv zu entscheiden.

(*) **London**, 11 Mai. Die Tribünen des Unterhauses waren heute überfüllt, und zwar weil sich das irrthümliche Gerücht verbreitet hatte: die Königin habe die Adresse der Bischöfe — die noch gar nicht überreicht ist — beantwortet. Die Berathungsgegenstände des Hauses waren ohne Interesse.

* **Konstantinopel**, 11 Mai. Eine Rede des Sultans bei Eröffnung des Staatsraths erklärte mit großer Kraft die Nothwendigkeit eines Bruchs mit den alten Gewohnheiten und aufrichtiger Annäherung an die europäische Civilisation. Die Rede machte großes Aufsehen.

* **Frankfurt a. M.**, 11 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien 192 3/8; 1860er Loose 70 1/4; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. 49 15/16; engl. Metall. 62 1/8; Staatsbahn 263 1/4; 4proc. bayer. Prüm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 75 3/4. Fest, ruhig.

* **Wien**, 11 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 183; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 80.70; 1864er 84.90; Staatsbahn 259; Galizier 202; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84.75; Napoleonsd'or 9.33. Animirt.

* **London**, 11 Mai. Schlußcurse: 3proc. Consols 92 5/8; 1882er Amerikaner —.

* **Paris**, 11 Mai. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.35; Crédit mobilier 225.50 Hausse; österr.-franz. Staatsbahn 563.75; österr. 1865er Anl. 340; 5proc. ital. Anl. 48.97; 1882er Amerikaner 80 1/4. Fest.

Die Bismarck'sche Politik und ihre Zukunft.

III.

⊏ **Berlin**, Anfang Mai. So wichtig auch die Frage des innern Regierungssystems für jede Nation ist, so tritt sie doch gegenwärtig für Deutschland hinter die es von außen bedrohenden schweren Gefahren zurück, die im unmittelbaren Gefolge der Politik des Grafen Bismarck sich erhoben haben. Diese hat mit einem Schlage die Bürgschaften zertrümmert auf denen bis dahin der Schutz Deutschlands gegen Frankreich beruhte, ohne einen genügenden Ersatz dafür geschaffen zu haben. Es ist zwar jetzt ein landläufiger Gemeinplatz geworden die gewaltige Machtstellung und das Ansehen zu preisen welche die deutsche Nation durch die Errichtung des Norddeutschen Bundes nicht bloß in Europa, sondern in allen fünf Welttheilen gewonnen habe, und sie mit der staatlichen Ohnmacht der glücklich beseitigten Bundestagsmisère triumphirend in Vergleich zu stellen. So wenig wir indessen der letztern an sich das Wort reden möchten, so gab sie bei allen ihren tiefen Schattenseiten der Gesammtheit der deutschen Staaten doch ein Gefühl der Sicherheit, welches wir unter der neuen Herrlichkeit schmerzlich vermissen, über der — dieß bezeugt nur zu unwiderleglich der auf allen Gemüthern und allen materiellen Interessen peinlich lastende Druck — das Damoklesschwert des Weltkriegs hängt. Diese Lage ist das unvermeidliche Ergebniß der Bismarck'schen Politik; denn sie entspringt ihren tiefinnersten Gebrechen. Die letztere wurde vom Glück der Schlachten weit über jede menschliche Erwartung, gewiß auch über die ihres Urhebers hinaus begünstigt; aber der Sieg Preußens über Oesterreich, wie zermalmend er auch war, vermochte eben der Natur der Verhältnisse nach ein einheitliches preußisch-deutsches Reich mit einem Schlage nicht herzustellen. Dazu hätte es eines gleich entscheidenden Sieges über Frankreich oder dessen gutwilliger Zustimmung bedurft. Diese war, wenn überhaupt, offenbar nur um einen Preis zu erlangen welchen Graf Bismarck, angesichts der durch die wunderbaren Kriegserfolge hoch gehobenen Stimmung von Dynastie, Heer und Volk in Preußen, nicht hätte zahlen können, sollte er es selbst auch gewollt haben. Aber sogar einem so verwegenen Politiker wie ihm schien das Wagestück eines gleichzeitigen Kampfes mit dem schwer geschlagenen Oesterreich und dem schlechtgerüsteten Frankreich die Kräfte Preußens zu übersteigen, und er zog es daher vor mit dem letztern zu transigiren. Einen auch Süddeutschland einschließenden Bundesstaat hätte sich Frankreich sicherlich nur dann gefallen lassen wenn Preußen auf umfassende Annexionen verzichtet und seinen directen Gebietszuwachs auf ein geringes Maß beschränkt hätte: man darf aber annehmen daß eine derartige dem Geist und den Zwecken der Bismarck'schen Politik gänzlich fernliegende gemäßigte Verwerthung der preußischen Siege in Berlin auch nicht einmal in ernstliche Erwägung gezogen worden ist. Es bot sich daher kein anderer Ausweg dar als die Mainlinie, was mit andern Worten hieß: auf halbem Weg stehen bleiben, und die verhängnißvolle Entscheidung welcher Preußen für den Augenblick ausgewichen war der Zukunft überantworten.

Die aller menschlichen Voraussicht nach leider sehr naheliegenden Eventualitäten dieser Zukunft lasten nun seit dem Prager Frieden wie ein Alp auf Europa, und in erster Linie auf Deutschland. Wir haben schon bemerkt daß unser Verfasser sich verhältnißmäßig leicht mit denselben abzufinden sucht. Gleichwohl erheischt es gerade „die Orientirung im neuen Deutschland" sich über den schweren Ernst dieser Lage keine Täuschungen zu machen. Der Norddeutsche Bund kann auf die Dauer am Main nicht stehen bleiben — in dieser Ueberzeugung stimmen alle Parteien überein — und doch ist er zwischen zwei große Militärmächte gestellt, die, nach allen ihren bisherigen Kundgebungen zu schließen, entschlossen sind die durch den Prager Frieden zwischen Nord- und Süddeutschland gezogene Scheidelinie aufrecht zu erhalten. Die Annahme scheint freilich berechtigt daß Graf Bismarck, als er jenen Vertrag abschloß, sich noch mit der Hoffnung trug in der Folge einen Boden zu finden auf welchem er mit der napoleonischen Politik sich werde verständigen, und ihr dann die Hand zu einem dauernden Bündniß werde bieten können. Wenn diese Hoffnung damals wirklich bestand, so hat sie die entschiedene Annäherung des Tuileriencabinets an Oesterreich, sowie sein ganzes seitheriges Auftreten längst als eine Illusion erkennen lassen. Daß Frankreich die Ueberschreitung der Mainlinie durch Preußen als einen Kriegsfall ansehen würde, daran zweifelt jetzt im Ernste kein zurechnungsfähiger Politiker mehr; die Frage um die es sich gegenwärtig handelt, ist nur: ob man in den Tuilerien gesonnen sey das Schwert in der Scheide zu lassen solange Preußen die ihm durch den Prager Frieden gesteckte Gränze respectirt, und auch diese Frage werden gutunterrichtete Personen schwerlich heute noch vertrauensvoll mit Ja beantworten. Man ist in dieser Beziehung schon so weit resignirt eine relative Befriedigung darüber zu empfinden daß allen Anzeichen nach wenigstens das laufende Jahr in Frieden zu Ende gehen werde. Im übrigen versucht man sich nachgerade damit zu trösten: der Kaiser Napoleon werde bei seiner in letzter Zeit immer sichtlicher werdenden Unentschlossenheit, der moralischen Kraft zu der Ausführung eines so gewagten Entschlusses wie es der Krieg gegen den Norddeutschen Bund unläugbar seyn würde, ermangeln und dieselbe daher weiter und weiter hinausschieben; so werde man Zeit gewinnen in Deutschland die neuen Zustände zu befestigen, die französische Nation werde nach und nach mit dem Gedanken der Unvermeidlichkeit der deutschen Einheit sich vertraut machen, und schließlich das Schicksal vielleicht mit unvorhergesehenen Ereignissen dazwischentreten, die zu ganz neuen Combinationen führen und, durch diese, die Kriegsgefahren beschwören oder doch von Deutschland ab in andere Wege leiten könnten. Daß diese Trostgründe wenig stichhaltig sind, bedarf kaum einer Erörterung. Es ist gewiß sehr zu bezweifeln daß Frankreich, unter welchem Régime es immer sey, der Auf-

richtung eines deutschen Einheitsstaats von 40 Millionen, dessen Macht der französischen die Wage halten, ja sie voraussichtlich bald überflügeln müßte, mit gekreuzten Armen zuschauen werde; daß dieß aber unter der napoleonischen Dynastie jemals geschehen könne, ist geradezu undenkbar. Die Traditionen derselben legen ihr die gebieterische Pflicht auf die nationale Machtstellung Frankreichs wenn nicht zu erhöhen, so doch ungeschmälert zu bewahren; sie ist ferner durch ihren Ursprung und durch die unversöhnliche Feindschaft mächtiger Partrien zur Aufrechthaltung eines Systems im Innern verurtheilt welches sie in die Nothwendigkeit versetzt dem Volksgeist, wenigstens nach außen hin, Beschäftigung und Befriedigung zu geben; den jetzt regierenden Kaiser trifft endlich in den Augen seines Volks der nur zu berechtigte Vorwurf: selbst durch eine zugleich hinterhaltige und unschlüssige Politik der für die Machtinteressen Frankreichs bedrohlichen Wendung der Dinge diesseits des Rheins starken Vorschub geleistet zu haben. Um so weniger ist es ihm gestattet dieselbe in ihrer weitern Entwicklung ruhig gewähren zu lassen.

Es scheint uns übrigens daß hinsichtlich dessen was wir von Seiten Frankreichs zu gewärtigen haben der Verfasser im wesentlichen unsere Auffassung theilt. Die militärische Organisation des Norddeutschen Bundes ist indessen stark genug um der französischen Macht allein die Spitze bieten zu können. Ungleich und gefährlich wird jedoch die Partie für den erstern wenn Oesterreich offen auf die Seite Frankreichs tritt, oder auch nur durch eine demonstrative und beunruhigende Truppenaufstellung einen erheblichen Theil der norddeutschen Heereskräfte an seinen Gränzen festhält. Hierin liegt der schwere Rechenfehler der Bismarck'schen Politik. Mit allen ihren Erfolgen, mit den Vergrößerungen die sie Preußen gebracht, mit der Errichtung des Norddeutschen Bundes, ist sie nicht dahin gelangt Preußen und dem übrigen Deutschland eine gesicherte Stellung zwischen Oesterreich und Frankreich zu geben.

Dieß ist der eigentliche Grund der seit 1866 permanent gewordenen europäischen Krisis; trotz der in Deutschland erfolgten Umwälzungen haben sich die Grundbedingungen der allgemeinen Lage im wesentlichen nicht geändert. Nach wie vor bleibt die Allianz zwischen Preußen und Oesterreich die einzig solide und durch nichts zu ersetzende Bürgschaft für den Frieden Europa's und die Sicherheit Deutschlands, und nur zu schwer wird es empfunden wie das Vertrauen in beide mit ihr dahingeschwunden ist. Dieß scheint uns der Verfasser nicht in genügendem Maße zu würdigen. Theils schätzt er den Werth dieser allerdings auch von ihm befürworteten Allianz nicht hoch genug an, theils unterschätzt er bei weitem die Schwierigkeit der Aufgabe, nach allem was geschehen ist, wiederum ein aufrichtiges Einverständniß zwischen Preußen und Oesterreich herzustellen. Er bemüht sich zu diesem Zweck zu beweisen daß erst durch den Krieg und Frieden von 1866 eine Lage geschaffen worden in der die beiden Großstaaten eine offene und ehrliche Stellung zu einander nehmen können. (S. 38 und 39.) Dieser Beweis wird jedoch von ihm sehr unzureichend geführt, und die offenkundigsten Thatsachen sprechen außerdem laut dagegen. Lägen die Dinge selbst sa wie er sie zu sehen glaubt, so würden doch der tiefe Groll und das nur zu erklärliche Mißtrauen welche gegen die Leiter der preußischen Politik in der Wiener Hofburg herrschen, jeder ernstlichen Annäherung für längere Zeit unüberwindliche Hindernisse in den Weg stellen. Um dieselben zu ermöglichen, müßten, von allem andern abgesehen, erst große Veränderungen im Kreise der in Berlin maßgebenden Personen Platz gegriffen haben, die vor dem Eintritt des entscheidenden Moments nicht zu erwarten sind. Nächstdem erscheint es uns aber überhaupt als ein schwerer Irrthum zu glauben daß der Krieg von 1866 das Verhältniß zwischen Oesterreich und Preußen in eine den Abschluß einer festen Allianz begünstigende Klarheit gebracht habe. Wenn man diese schon in dem Ausscheiden Oesterreichs aus dem Verbande der deutschen Staaten finden will, so heißt dieß eine sehr verwickelte Frage doch über Gebühr vereinfachen. Das hohe politische Interesse welches Oesterreich trotz alledem an der Gestaltung der deutschen Zustände nehmen muß und wird, ist damit nicht erledigt, und was den delicatesten Punkt dieser wechselseitigen Beziehungen betrifft, die Stellung Süddeutschlands, so ist es wohl kaum möglich sich einen Vertrag zu denken welcher der erforderlichen Klarheit mehr ermangeln könnte als es hierin mit dem Prager Frieden der Fall ist. Es genügt ferner sich des österreichischen Rothbuchs zu erinnern, um zu erkennen daß das Wiener Cabinet weit entfernt ist mit den auf den Eintritt Süddeutschlands in den Norddeutschen Bund hinzielenden Bestrebungen zu harmoniren. Oesterreich steht also gerade in dem was für die preußische Politik jetzt die Lebensfrage ist, dieser letztern im Wege. Vielleicht, ja wahrscheinlich, würde sich eine Verständigung erzielen lassen wenn man in Wien das Vertrauen hegte daß Preußen nicht unter der Firma des Bundesstaats auf den Einheitsstaat hinarbeite. Aber augenscheinlich sieht man in Wien die Dinge so an wie man sie aller Orten ansieht, und wie auch der Verfasser mit lobenswerther Offenherzigkeit sie darlegt. Seine Auffassung jedoch: daß der preußisch-deutsche Einheitsstaat für die habsburgische Monarchie kein gefährlicher, den Bestand derselben untergrabender Nachbar, sondern vielmehr ein nützlicher und zuverlässiger Bundesgenosse seyn werde, wird sich schwerlich jemals in der Hofburg Eingang verschaffen.

(Schluß folgt.)

Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Ω **New-York**, 23 April. Ehe dieser Brief zum Abdruck gelangt, wird ja wohl der Telegraph den Regierungsantritt des Hrn. Benjamin Wade gemeldet haben. Denn die Reden der Sachwalter und Vertheidiger die gestern begonnen haben, nachdem der Senat das von den letztern beabsichtigte irrelevante Zeugenverhör über die Meinungen, Aeußerungen und Absichten des Präsidenten für unzulässig erklärt hat, werden hoffentlich nicht mehr als zwei Wochen in Anspruch nehmen. Möglich zwar ist in dieser Beziehung alles. Die Rede welche gestern der erste Wortführer der Sachwalter, Hr. Boutwell, ablas, zählt ungefähr 33,000 Wörter, würde also weit über zwei Bogen der Allg. Ztg. füllen. Und dieß ist nur einer von fünf Rednern auf der einen Seite. Denn der Senat hat beschlossen allen Sachwaltern und allen Vertheidigern, wenn sie es wollen, das Wort zu geben. Natürlich wollen sie. Die Versuchung auf wohlfeile Weise einen Platz in der Geschichte zu erhalten, ist zu stark. Und da unsere forensische Beredsamkeit noch auf derselben Stufe steht wie in Europa die Literatur zur Zeit Carpzovii, also durch Quantität die Qualität zu ersetzen sucht, so darf man sich nicht darüber verwundern wenn die Vertreter der beiden Seiten in dem Impeachment-Proceß sich mit gesprochenen Bandwürmern in die Unsterblichkeit hineinzuschlängeln suchen. Wie sehr sie sich damit an dem aller Thierquälerei abholden Geist des 19. Jahrhunderts versündigen, fällt ihnen nicht ein. Doch haben ihre Bemühungen den Werth daß sie als lehrreiches, wenn nicht warnendes Beispiel, für die unendliche Dehnbarkeit des Stoffs dienen. Das Kunststück aus einem Ducaten genug Goldblatt zu hämmern um Roß und Reiter zu bedecken — was will es besagen gegen die Verhämmerung des einfachen Factums daß Andrew Johnson am 21 Febr. den Kriegsminister Stanton widerrechtlich absetzte, zu zwanzig Folianten Blech? Wenn eine auf dieses einfache Factum begründete Anklage gegen Hrn. Johnson eine beinahe dreimonatliche Verhandlung erfordert, wieviel Zeit würde dazu gehört haben die im December vom Justizausschuß eingebrachten 99 Phantasie-Anklageartikel zu erledigen? Um das Ende eines solchen Processes zu bestimmen, hätte man das Wechselrecht auf den jüngsten Tag anwenden und ihm noch drei Respittage hinzufügen müssen.

Die Verurtheilung des Präsidenten, die nicht bezweifelt wird, dürfte schließlich doch nur auf Grund derjenigen zwei oder drei Artikel der Anklageschrift erfolgen welche sich auf die *eine* Thatsache der Absetzung Stantons beziehen, so daß demnach der ganze ungeheuerliche Wust womit Hr. Butler das moralische Gewicht der Anklage verstärken zu können glaubte, verlorene Liebesmüh gewesen wäre. Als Straferkenntniß nach der Schuldigsprechung wird man wohl die einfache Absetzung (ohne gleichzeitige Aberkennung der Wählbarkeit zu Aemtern) als genügend betrachten. Der Gedanke an irgendeinen gewaltsamen Widerstand Johnsons gegen seine gewaltsame „Depossedirung" ist längst verschwunden. Was er nach seiner Absetzung anfangen wird, weiß man nicht, und es kümmert auch niemanden.

Das Repräsentantenhaus hat in den letzten acht Tagen eine oder zwei kurze Sitzungen gehalten, und bei dieser Gelegenheit mit 99 gegen 5 Stimmen den Banks'schen Gesetzentwurf über Beschützung naturalisirter Bürger im Ausland angenommen. Aus der großen Zahl der dafür abgegebenen Stimmen darf man nicht etwa auf die Vorzüglichkeit des Gesetzes, sondern nur auf die moralische Feigheit der Repräsentanten schließen. Um des Titels des Gesetzes willen wagen sie aus Furcht vor den irischen Stimmen nicht gegen ein Gesetz zu stimmen das gleichwohl die meisten von ihnen (wie aus den Debatten darüber hervorgeht) für ein legislatorisches Monstrum halten. Wie sich die Leser vielleicht erinnern, ermächtigt es den Präsidenten für etwaige ungerechte Behandlung naturalisirter Amerikaner in einem fremden Staat Retorsion an beliebigen Angehörigen dieses Staats zu üben die sich zufällig in Amerika aufhalten, in specie solche beliebige Fremde (als Geiseln) einzukerkern. Es ist also abessinische Staatsweisheit welche das Gesetz enthält. Doch gleichviel; die feige Angst vor den Stimmen bornirter Irländer (denn die Deutschen haben sich fast alle gegen ein so blödsinniges und — weil die Retorsion doch nie zur Ausführung kommen würde — unwirksames Gesetz ausgesprochen) bestimmte dieselben Repräsentanten welche in der Debatte das Gesetz aufs schonungsloseste kritisirt haben, dafür zu stimmen. Sie rechnen darauf daß der Senat, dessen Mitglieder nicht von directen Urwahlen abhängen, es verwerfen werde. Ein solches Verfahren ist nicht gerade selten, und erklärt auch die etwas gereizte Stimmung die zuweilen auf Seiten des Senats gegen das Repräsentantenhaus zu be-

merken ist. Denn der Senat verdirbt das Spiel der auf Demagogenart nach Popularität haschenden Repräsentanten, die ihm das Odium für den großen Haufen unliebsamer Beschlußnahmen aufzuhalsen suchen, sehr wohl. Den 99 Repräsentanten welche für das Banks'sche Monstrum gestimmt haben, könnte nichts unangenehmeres geschehen als daß der Senat demselben zustimmte.

Der (jetzt ratificirte) Vertrag zwischen den Vereinigten Staaten und dem Norddeutschen Bund findet, nachdem die Debatte im Reichstag darüber bekannt geworden, unter den Deutschen hier nicht mehr die freundliche Aufnahme wie vorher. Zwar haben die am 2 April von Hrn. v. Bismarck gegebenen Erklärungen den einen Punkt sicher gestellt: daß ein vor Erfüllung seiner Militärpflicht Ausgewanderter bei seiner etwaigen Rückkehr als amerikanischer Bürger weder ins Militär gesteckt, noch für seine „vorzeitige" Auswanderung bestraft werden soll. Da in Betreff des letzteren Punktes nach §. 2 des Vertrags noch Zweifel bestehen konnten, so ist es dankenswerth daß diese Zweifel nun beseitigt sind. Dagegen hat der §. 4 des Vertrags nicht bloß von Hrn. v. Bismarck, sondern von allen Rednern im Reichstag eine Auslegung erfahren welche hier nimmermehr angenommen werden kann, und die, wenn man deutscherseits darauf beharrt, binnen wenigen Jahren zu den schwersten Reibungen Anlaß geben muß. Jener Paragraph sagt daß ein zweijähriger Aufenthalt des Naturalisirten in seinem Geburtsland als Beweis seiner Absicht auf das erworbene Bürgerrecht zu verzichten angesehen werden kann. Das war hier von den dem Vertrag freundlich gesinnten Zeitungen so aufgefaßt worden: daß jener zweijährige Aufenthalt nicht als Beweis für die bezeichnete Absicht angesehen werden solle und dürfe, wenn der Betreffende den positiven Beweis des Gegentheils (durch Erneuerung seines Reisepasses, oder durch ausdrückliche Erklärung, oder wie immer) liefere. Denn andernfalls würden Hunderte gerade der ältesten und wohlhabendsten naturalisirten Bürger in die peinlichste Lage kommen. Es ist schon jetzt nicht selten, wird aber bei der fortwährenden Erleichterung des Verkehrs immer häufiger werden, daß deutsch-amerikanische Bürger, um die Erziehung ihrer Kinder zu überwachen oder auch um auf angenehme Weise von ihren Renten zu leben, sich mehrere Jahre (länger als 2 Jahre) in Deutschland aufhalten. In der Reichstagsdebatte ist nun aber von allen Rednern, Hrn. v. Bismarck nicht ausgenommen, das „kann" im §. 4 ohne weiteres als gleichbedeutend mit „muß" aufgefaßt worden. Wenigstens findet sich nirgends eine Andeutung daß ein in Amerika naturalisirter Deutscher länger als zwei Jahre in Deutschland wohnen könne ohne auf sein amerikanisches Bürgerrecht zu verzichten. Es wäre mithin, wenn in Berlin wirklich eine solche Auffassung besteht, durch den Vertrag nur gesagt daß in Amerika naturalisirte Deutsche in Deutschland zwei Jahre lang, doch nicht länger, als Amerikaner angesehen und behandelt werden sollen. Aber das wäre nicht ein Zugeständniß an die Vereinigten Staaten, sondern eine Insulte. Wenn der Vertrag nicht Anlaß zu ernsten Zerwürfnissen geben soll, so muß durch eine authentische Interpretation festgestellt werden daß das „kann" von der deutschen Regierung zu Ungunsten des naturalisirten Amerikaners ausschließlich da geltend gemacht werden darf wo bei der Auswanderung mala fides gewaltet hat. Ich glaube aus bester Quelle zu wissen daß die preußischen Unterhändler des Vertrags Fälle dieser Art im Sinne hatten. Namentlich schwebte ihnen die Möglichkeit vor daß die Mottenburger Kaufmanns- und Rhederssöhne nach New-York geschickt werden würden um hier, d. h. nach heutigen Anschauungen in Rufweite von Mottenburg, ihre Lehrzeit auf angenehme Weise zu verbringen, und dann im Alter von 21 Jahren als „Amerikaner," bis an ihr Lebensende gegen die verhaßte preußische Militärpflicht gefeit, in das elterliche Geschäft zurückzukehren. Wenn man preußischerseits wirklich nur für solche Fälle in dem „kann" eine Handhabe zu besitzen wünschte, so ist dagegen nichts einzuwenden. Diese jungen Laffen aus den deutschen Seestädten, die sich hier als Kaufleute aufhalten, aus ihrer Absicht nur Geld in Amerika zu erwerben, um es später in Deutschland „auf anständige Weise zu verzehren," gar kein Hehl machen, und größtentheils auf die zugleich dümmste und frechste Weise über alles Amerikanische absprechen — „sind in der That keine Deutschamerikaner," auch wenn sie zu bestimmten Zwecken sich einen Bürgerschein erwirken sollten. Sie sind, wohin auch das Schicksal oder Gewinnsucht sie verschlagen möge, Mottenburger, und bleiben es. Während des Kriegs liefen sie schaarenweise zu ihren Consuln um sich ihr Mottenbürgerthum schriftlich bescheinigen zu lassen, und dadurch der hiesigen Militärpflicht zu entgehen. Wenn sie sich amerikanische Naturalisationsscheine erwirken (was noch weniger Mühe macht) um in ihrer Heimath dem „verhaßten Preußenthum" auf ähnliche Weise Trotz bieten zu können wie hier mit Hülfe ihrer Consulatsscheine dem „Yankeethum," so wird es, auf Seiten derjenigen in Amerika naturalisirten Deutschen die sich wirklich als Bürger ihres neuen Vaterlands fühlen, durchaus kein Bedauern erwecken ihnen durch das Wörtchen „kann" in dem Bancroft'schen Vertrag ihr verächtliches Spiel verdorben zu sehen. Aber in allen Fällen wo für die Annahme einer mala fides des Auswandernden kein Grund besteht, darf jenes „kann" nur zu Gunsten des Naturalisirten ausgelegt werden, wenn die Freundschaft zwischen den Vereinigten Staaten und Norddeutschland, auf welche Hr. v. Bismarck und Dr. Löwe so großes Gewicht legen, ungestört bleiben soll.

Unter den im Congreß eingebrachten Anträgen sind wieder einige welche dem Streben nach einer strafferen Centralisation der Fürsorge für solche allgemeine Interessen die längst über die Einzelstaatsgränzen hinübergewachsen sind Ausdruck geben. Man beantragt die Errichtung von Bundesbehörden zur Beaufsichtigung und Regelung des Eisenbahn- und Telegraphenwesens, auch des Lebensversicherungswesens. Vor zehn Jahren würden über die bloße Zumuthung dem Bunde Competenz über solche Dinge einzuräumen, drei Viertel unserer damals den Ton angebenden Staatsmänner in Ohnmacht gefallen seyn. Es ist nicht sowohl eine neue Offenbarung des Sinnes der Bundesverfassung, als die sich unabweislich aufdrängende Erkenntniß der Nothwendigkeit einer gemeinsamen Behandlung großer nationaler Lebensinteressen, welche als nationale erst lange nach der Stiftung der Bundesverfassung entstanden sind, die heute „Centralisations"-Anträge, wie die bezeichneten, gerechtfertigt erscheinen läßt. Der materielle Inhalt des nationalen Lebens ist längst den Kinderkleidern, so lose und bequem diese auch ursprünglich seyn mochten, entwachsen, und sprengt überall die Nähte derselben. Was 1789 thatsächlich, und trotz der bundesstaatlichen Spitze die man ihm gab, ein lockerer Staatenbund war, ist seitdem zu einem bundesstaatlichen Organismus erwachsen, für welchen früher oder später, wenn sich die Flickerei als nicht ferner thunlich erweist, ein neues Verfassungsgewand gemacht werden muß. Das genaue Maß der Befugnisse welche alsdann dem Bunde zufallen werden, läßt sich freilich noch nicht genau bestimmen; indessen wird von der Selbstverwaltung der Einzelstaaten genug übrig bleiben um zwischen diesen und bloßen Provinzen eines Einheitsstaats noch eine weite Kluft zu ziehen.

Der vor acht Tagen erwähnte Krieg zwischen den Eisenbahnkönigen Vanderbilt und Drew ist in ein eigenthümliches Stadium getreten. Drew, der unsere Staatsgesetzgebung um nachträgliche Legalisirung der von ihm vorgenommenen außerordentlichen Actien-Emission angegangen hatte, schließt plötzlich ein Bündniß mit Vanderbilt. Aber in dem Augenblick wo sie sich nun der Erie-Bahn bemächtigen zu können glauben, nimmt die Staatslegislatur (nicht etwa aus Tugendhaftigkeit, sondern aus Zorn darüber daß jene Versöhnung den Ankauf ihrer Stimmen überflüssig gemacht hat) ein Gesetz an welches einerseits die außerordentliche Actien-Emission unter der Bedingung legalisirt daß der ganze Erlös der Actien zur Fortsetzung der Erie-Bahn nach Chicago verwendet werden muß, und andererseits die Consolidation der (Vanderbilt'schen) Centralbahn und der Erie-Bahn unter gleichen Directorien verbietet. Zugleich erhebt sich das Directorium der Erie-Bahn gegen Drew, legt Beschlag auf die unter seiner Verwaltung befindlichen Gelder der Bahn, und zeigt sich entschlossen den Krieg gegen Vanderbilt bis zum Messer zu führen.

Eine grauenhafte Illustration hat der Krieg durch eine vor acht Tagen auf der Erie-Bahn erfolgte entsetzliche Katastrophe erhalten. Während Drew mit den Geldern der Bahn an der hiesigen Börse auf die Baisse der Actien seiner eigenen Bahn speculirt hat,*) ist die Verwaltung auf die schamloseste und liederlichste Weise betrieben worden. Hunderte, vielleicht Tausende, von völlig abgenutzten, verwitterten oder zerbrochenen Schienen wurden auf der Bahn belassen, alle, selbst die nothwendigsten, Reparaturen und Bauten zur Sicherung des Bahngeleises unterblieben, und die furchtbarsten Unglücksfälle wurden mit einem Frevelmuth provocirt für welchen kaum die einfache Todesstrafe als eine genügende Buße erscheinen dürfte. Die erwähnte Katastrophe, durch welche einige 30 Menschen auf die schrecklichste Weise ihr Leben verloren (eine Anzahl derselben verbrannte bei lebendigem Leibe so vollständig, daß nur verkohlte Rumpfstücke von ihnen übrig blieben), und 50 bis 60 verwundet und verstümmelt wurden, ist aufs allerbestimmteste auf jene verbrecherische Pflichtversäumniß der Eisenbahnverwaltung zurückzuführen. Auch für die Sünden unserer Könige büßen die Achäer.

Die Reorganisationswahlen im Süden haben in voriger und dieser Woche in den beiden Carolinas, Louisiana und Georgia stattgefunden. In den ersteren drei Staaten scheinen die neuen Verfassungen angenommen worden zu seyn, und zwar in den Carolinas mit großer Majorität. Nicht ganz so gewiß ist das Ergebniß in Louisiana, und in Georgia haben möglicherweise die Gegner der Reorganisation mit ähnlichen Mitteln, wie früher in Alabama, gesiegt. Ueber das Ergebniß der schon vor zwei Wochen in Arkansas vorgenommenen Wahl hatten noch immer einige Zweifel bestanden, die indessen nun beseitigt sind. Die neue Ver-

*) Um dadurch die Beträge herunter zu drücken welche Vanderbilt durch Hypothecirung der bereits von ihm gekauften Actien zum Zweck weiterer Actienkäufe aufnehmen könnte. D. C.

fassung ist dort angenommen, und die nach Maßgabe derselben erwählte Legislatur hat bereits das vom vorigen Congreß proponirte Amendement zur Bundesverfassung ratificirt. Immerhin würden, auch wenn die beiden Carolinas, Louisiana und selbst Georgia die Ratification ertheilen, noch nicht die 27 Staatenstimmen dafür abgegeben seyn, deren es bedarf um Gesetzeskraft zu erhalten, da die dießjährigen demokratischen Legislaturen von Ohio und New-Jersey die im vorigen Jahr von ihren republicanischen Vorgängerinnen ertheilte Zustimmung widerrufen haben, was vor vollendeter Ratification statthaft ist. Solange der Erfolg des Reorganisationswerks noch immer in Frage steht, wird sich die republicanische Partei auf Mißstimmung und auf widerwärtige Rückschläge gefaßt machen müssen, wie sie denn erst vorgestern wieder bei einer Municipalwahl in Chicago, der bisher stetig republicanischen Metropole des Westens, eine kleine Niederlage erlitten hat, nicht sowohl durch Verstärkung der demokratischen Partei als durch die Apathie verdrossener Republicaner. Eine Gefahr für die Erwählung Grants bedeuten diese kleinen Reculaden noch nicht.

Am vorigen Samstag gieng hier das von der Gesellschaft für gegenseitige Bewunderung zu Ehren des Hrn. Dickens veranstaltete Zweckessen vor sich. Die dabei gehaltenen Tischreden standen im vollsten Einklang mit den ungeschriebenen, doch wohlbekannten Statuten jener Gesellschaft. Dickens ertheilte seinen Mitessern die feierliche Versicherung daß er sie für perfect gentlemen halte, daß Amerika im allgemeinen und besondern ein vortreffliches Land sey, daß er sehr bedaure es jemals verunglimpft zu haben, und allen künftigen Ausgaben der „American Notes“ und des „Martin Chuzzlewit“ die Nachschrift anhängen wolle: das obige gilt nichts. Was thut der Deutsche nicht fürs Geld? In dem Sinne wie dieses geflügelte Wort den deutschen Namen gebraucht, ist offenbar Hr. Dickens unser Landsmann.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 11 Mai. Zur Zeit der Anwesenheit Sr. Maj. des Kaisers von Rußland im Bad Kissingen wird, dem Vernehmen nach, auch Se. Majestät unser König dort anwesend seyn. — Der ordentliche Professor zu Bonn Dr. Ph. A. Köhler ist zum ordentlichen Professor der alttestamentarischen Exegese der theologischen Facultät an der Universität Erlangen ernannt, dann den Historienmalern M. Echter und Ed. Ille dahier der Titel als Professoren der kgl. Akademie der bildenden Künste kostenfrei verliehen worden. — Das k. Bezirksgericht in Freising hat den kathol. Stadtpfarrer Hrn. Vitus Schmidt in Moosburg, wegen staatsgefährlicher Aeußerungen die in einer Predigt eingeflochten waren, in eine Geldstrafe von 25 fl. und Tragung sämmtlicher Kosten verurtheilt. Hr. Pfarrer Schmidt hat sofort die Berufung angemeldet. — Dem Bericht über die gestrigen Pferderennen ist noch beizufügen daß der braune Wallach Young Tollerton, welcher bei dem Steeple Chase den ersten Preis mit 1200 fl., außer dem Damenbecher, erhielt, Eigenthum des Herzogs von Nassau ist, und daß Höchstderselbe auf die erwähnte Summe zu Gunsten des Rennens im nächsten Jahr, und ebenso der Prinz Egon v. Taxis auf den ersten Preis beim Jockey-Rennen zu Gunsten des zweiten Preisträgers verzichtet hat.

Stuttgart, 9 Mai. Der Chef des Generalstabs, Oberst v. Suckow, hat sich auf kurze Zeit nach Berlin begeben, um in Angelegenheiten des militärischen Bildungswesens im allgemeinen und der Ausbildung der Officiere im speciellen die preußischen Einrichtungen näher kennen zu lernen. Auch wird er daselbst Gelegenheit haben sich über die Einrichtungen im Generalstab genauer zu orientiren. (St.-Anz.)

(*) **Frankfurt a. M.**, 10 Mai. Der Würfel ist gefallen. Die Erträgnisse unserer Eisenbahnen, die wir bis nach der Lösung der Receßfrage beziehen sollten, sind uns durch eine Verfügung des Handelsministers genommen. Noch mehr, auch die Eisenbahneinnahmen des letzten Quartals vom vorigen Jahre soll die Stadt an die Hauptcasse in Kassel abliefern. Der Magistrat hat dagegen feierliche und förmliche Verwahrung eingelegt, wir zweifeln aber sehr daß sie frommen werde. Unsere Behörde hat sich auf die Zusage berufen welche unserer Commune in dieser Angelegenheit zu wiederholtenmalen gemacht worden, daß sowohl der König als auch das Ministerium der Stadt den Fortbezug der Eisenbahn-Intraden bis nach der Gütertheilung zuerkannt haben. Die Receßfrage ist noch eine ungelöste, und nur zur Hälfte in der Stadtverordnetenversammlung erledigt. — Die trübe Aussicht auf unsere zukünftige Communalfinanzlage drängt den Behörden die Nothwendigkeit auf überall zu sparen. So bei den Ausgaben für wissenschaftliche Zwecke, Institute und Schulen. Der Magistrat sah sich darum auch veranlaßt die von dem betreffenden Comité für die jetzt hier stattfindende Maschinen- und Viehausstellung verlangte geringe Subvention von 600 fl. zu verweigern. Jedoch ist die Ausstellung eine glänzende zu nennen, und zieht eine große Anzahl Fremder herbei. Dieselbe alle Jahre zu wiederholen wäre für die Stadt von großem Nutzen, und ein Communalzuschuß, wenn irgend möglich, dürfte in diesem Falle wohl geeignet erscheinen. — Die Commission der Stadtverordnetenversammlung welche die Forderungen des Polizeipräsidiums zu prüfen hatte, lehnt viele Ansätze ab, z. B. die für Unterhaltung der Pferde für den Präsidenten und den Polizeihauptmann. Und das mit Recht, denn das Bedürfniß Pferde zu halten ergibt sich doch gewiß nicht für die städtischen Polizeibezirke, und wäre höchstens zu billigen für die weitern Polizeikreise der Umgegend. — Es tritt jetzt noch einmal die Frage an die Stadtverordnetenversammlung: ob die von dem englischen Ingenieur Lindley geleiteten Canalbauten in der begonnenen Weise fortgesetzt werden sollen, die der Stadt Millionen und aber Millionen Kosten verursachen, oder ob das billigere Liernur-Krepp'sche System angenommen werden wird. Wir müssen das Gutachten der Sachverständigen darüber erst abwarten.

-e- **Dresden**, 10 Mai. Die zweite Kammer hat in der vergangenen Woche hinsichtlich der wegen Abänderung der die Militärleistungen betreffenden gesetzlichen Bestimmungen eingegangenen Petition des sächsischen Städtetags, welcher sich auch sonst noch viele Stadträthe und Stadtverordnetencollegien des Landes angeschlossen hatten, den befremdlichen Beschluß gefaßt: dem Kriegsministerium zum Bau von Casernen für die Fußtruppen und zur Beschaffung des Unterkommens von Reitergarnisonen rc. aus dem mobilen Staatsvermögen einen Vorschuß von 1,400,000 Thlrn. zu gewähren. Also trotz der schon großen Militärlasten, bemerkt dazu die Const. Z. mit Recht, und ohne Nachweis über Verwendung der schon jetzt zur Verfügung stehenden Summen, immer noch eine Vermehrung derselben! Wird nun auch noch der Stellvertretungsfonds, wie dieß nach dem Beschluß der ersten Kammer wahrscheinlich, dem Kriegsministerium überlassen, so haben wir in dieser neuen Aera zwei Militärbudgets: ein bundesstaatliches und ein besonderes sächsisches. Außer jener unerfreulichen Geldbewilligung ist hauptsächlich noch die in der zweiten Kammer erfolgte Annahme des die Einführung von Schöffengerichten betreffenden Gesetzes zu erwähnen. Dabei handelt es sich natürlich nur um diejenigen Straffälle welche nach Ueberweisung gewisser Kategorien derselben an die Schwurgerichte den Bezirksgerichten verbleiben. Die erste Kammer endlich ist dem Beschlusse der jenseitigen auf Wiedereinführung polizeilicher Revisionen der Bäckerwaaren, sowohl was unrichtiges Gewicht als der Gesundheit nachtheilige Beschaffenheit des Brodes anbetrifft, beigetreten. Dasselbe dürfte aber schwerlich in Bezug auf einen 20 Millionen umfassenden Staatseisenbahnbau und insbesondere hinsichtlich der Linie Chemnitz-Borna-Leipzig der Fall seyn, gegen welche bereits viele Petitionen eingelaufen sind, namentlich auch von Richard Hartmann und mehreren andern hervorragenden Chemnitzer Firmen. Leicht möglich daß die den Kirchthurminteressen weniger zugängliche erste Kammer für Ueberlassung einer directen Bahn zwischen Chemnitz und Leipzig an eine Privatgesellschaft stimmen wird. Uebrigens ist der Landtagsschluß auf das Ende dieses Monats verschoben worden. — Die allerdings auch in unserer Armee jetzt erfolgten Beurlaubungen sind leider verhältnißmäßig eben so unbedeutend wie in der preußischen. Was wollen bei uns etwa 350, was wollen in der preußischen Armee 12,000 Mann besagen? Eine so geringe Zahl alterirt den bewaffneten Frieden, diese moralische Krankheit des Cäsarismus, von der unsere ganze Zeit inficirt ist, und diese gefährlichste Form des Bürgerkriegs nicht im mindesten. Je früher der Waffenstillstand allgemein gekündigt wird, desto besser für den Frieden und die Freiheit der Welt. Dieser kleine Zank und dieses perfide Hinterrückspiel, das unter seinem Schutze so üppig wuchert, ist schlimmer als offener ehrlicher Kampf. „Toutes nos altercations, tuent-elles un Prussien?“ rief Danton im Jacobinerclub aus. Ein junger sächsischer Officier, Lieutenant Miersch vom 7. Infanterieregiment, hat übrigens eine wesentliche Verbesserung des Zündnadelgewehrs erfunden, deren Einführung nur mit 2 Sgr. für das Stück zu bewerkstelligen seyn soll. Der Erfinder hat bereits unsern Kronprinzen mit seiner vielversprechenden Erfindung bekannt gemacht, und bei dieser Gelegenheit dreizehnmal in der Minute geschossen. Gegenwärtig weilt er in Berlin, um auch dem Bundesfeldherrn die Details dieser neuen Errungenschaft vorzutragen. — In diesen Tagen ist eine Denkschrift „über die Geschäftsthätigkeit des Oberappellationsgerichts zu Dresden und seiner Mitglieder“ erschienen, worin dargethan wird daß nach den vorliegenden amtlichen Berichten über die Geschäftsthätigkeit des Obertribunals zu Berlin und des Oberappellationsgerichts zu Dresden von den Jahren 1860 und 1867 bei jenem am Jahresschlusse 19, bei diesem aber nur 5 Proc. aller vorliegenden Rechtssachen unerledigt geblieben sind.

Dresden, 10 Mai. Der Kurfürst von Hessen ist, von Prag kommend, mit zahlreichem Gefolge hier eingetroffen, und im Hôtel Bellevue abgestiegen. (Hess. M.-Z.)

Wien, 11 Mai. Das Präsidium der 26. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe hat kürzlich das Programm derselben ausgegeben. Dieselbe wird vom 31 Aug. bis 5 Sept. d. J. zu Wien stattfinden. Der Gegenstände welche für die allgemeinen Sitzungen wie für die 6 Sectionen aufgestellt wurden, sind sehr viele. Gleichzeitig veranstaltet der landwirthschaftliche Bezirksverein zu Mödling eine land- und forstwirthschaftliche Ausstellung. Die verschiedenen Excursionen beginnen am 5 Sept.

Madrid, 9 Mai. Der Senat hat den Handelsvertrag mit dem Zollverein angenommen. (T. R.)

Madrid, 10 Mai. Die Vermählung der Prinzessin Isabel findet definitiv am 13 d. M. statt. (T. H.)

Marseille, 10 Mai. Man erfährt aus Algier daß mehr als 10,000 Menschen dem Leichenbegängniß eines von Arabern gemordeten französischen Kindes beigewohnt haben. (S. das gestrige Telegramm.) Während zweier Tage schon finden Volksaufläufe statt. Die Journale von Algier und Blidah verlangen man möge den Eingebornen das Tragen von Messern und sonstigen Waffen untersagen. (T. H.)

Florenz, 10 Mai. Der Senat hat beschlossen: es sey der von dem Deputirten Nicotera gegen Marchese Gualterio eingerichteten Klage keine weitere Folge zu geben. (T. H.)

St. Petersburg, 10 Mai. Der Kaiser bestätigte gestern die Ernennung Stackelbergs zum russischen Gesandten in Paris. — Der chinesische Minister des Aeußern benachrichtigte den russischen Gesandten in Peking von einer Erniedrigung des Ausfuhrzolls für gesiebten Thee um die Hälfte. — Das Blatt „Niedziela" hat die erste Verwarnung wegen socialistischer Tendenzen erhalten. (T. R.)

Washington, 9 Mai. Das Haus der Repräsentanten hat mit 110 gegen 32 Stimmen eine Bill angenommen welche Arkansas gestattet sich im Congreß wieder vertreten zu lassen. (T. R.)

Handels- und Börsenberichte.

|| **Frankfurt a. M.**, 11 Mai. An heutiger Börse eröffneten Staatsbahnactien flau mit $262\frac{5}{8}$, erholten sich auf $263\frac{1}{2}$ und schlossen 263. Creditactien waren gegen gestern in steigender Richtung bis 192. Die übrigen österreichischen Effecten meist unverändert. Loose von 1860 $70\frac{1}{4}$, steuerfreie Met. 50, engl. Met. $62\frac{1}{4}$—$\frac{3}{8}$, National 53, Bankactien 705, Amerikaner $75\frac{5}{8}$—$\frac{3}{4}$, Alisenzbahn $82\frac{5}{8}$—$\frac{3}{4}$, Elisabethbahn $124\frac{1}{2}$—125, Oberhessische $74\frac{5}{8}$. Wiener Wechsel $101\frac{7}{8}$. Das Geschäft war mäßig belebt.

△ **Wien**, 9 Mai. Die Börsenwoche hat gut angefangen. Am ersten Tage der Woche stiegen alle Papiere, und die Napoleons, die eine große Lust zum Steigen verspürten, giengen wieder auf fl. 9.30 zurück. Auch die an diesen Tagen eröffnete Subscription auf die Rudolfsbahnactien war von einem glänzenden Erfolg begleitet, und es schien fast als ob die Besorgnisse der früheren Woche gänzlich geschwunden wären, allein die günstige Stimmung war von keiner langen Dauer. Die Nachrichten über den Ernst der politischen Lage versetzten die Börse jedoch wieder in Unruhe. Creditactien, Staatsbahn und steuerfreie Anleihe giengen am Mittwoch und Donnerstag stark zurück, während Valuten dagegen in die Höhe giengen. Das Ausland, das für seinen Coupon Papiere zu kaufen begonnen, contremandirte diese Aufträge und ließ Devisen für seine Rechnung kaufen. Erst am Freitag besserte sich die Stimmung der Börse, und die Vertrauensseligkeit gewann wieder die Oberhand. Creditactien, die schon auf 180 gegangen, schließen heute wieder 181.60. Man glaubt nämlich daß die Creditanstalt, durch den glänzenden Erfolg der anglo-österreichischen Bank ermuthigt, demnächst gleichfalls Pathenstelle bei einem neuen Papier versehen werde. Die von der Anstalt im vorigen Jahr patronisirten zwei Bahnunternehmungen, nämlich die Siebenbürger und die Barcs-Fünfkirchner Bahn, sind wieder um einen großen Schritt vorwärts gekommen. Die Barcs-Fünfkirchner Bahn ist nämlich am Montag eröffnet worden, während die Siebenbürger Bahn theilweise noch im Verlauf dieses Sommers eröffnet werden wird. Auch die von der Creditanstalt patronisirte Franz-Josephsbahn geht rasch ihrem Ziel entgegen. Die Actien aller dieser Unternehmungen stehen relativ sehr hoch und scheinen zum großen Theil in festen Händen zu seyn. Dagegen ist von den Prioritäten der neuen Bahnen noch Material genug im Besitz der Bauunternehmer, vermindert sich jedoch gleichfalls von Woche zu Woche, indem die Siebenbürger, Franz-Josephs- und Rudolfs-Prioritäten nicht bloß auf den hiesigen Platz allein beschränkt sind, sondern ihrer Billigkeit wegen stark zu Capitalsanlagen benützt werden. Staatsbahnactien, die von 261 auf 258 zurückgegangen, schließen wieder 260. Die Verwaltung derselben hat sich mit der abweisenden Erledigung ihres Concessionsgesuches nicht zufrieden gegeben, sondern eine Petition an das Herrenhaus gerichtet, in welcher sie ihr Angebot erneuert und sich zum Bau der Strecke Zuaim-Iglau-Kolin-Jungbunzlau bereit erklärt. Ob dieser Appell erfolgreich seyn wird ist abzuwarten. Thatsache ist daß hervorragende Mitglieder der Regierung und des Herrenhauses für die Interessen des Consortiums Haber-Salm einstehen, weßhalb denn auch der Sieg der Staatsbahn sehr problematisch ist. Die Einnahmen sind übrigens fortwährend im Steigen. Auch Lombarden haben sich etwas erholt. Die Ueberzeugung daß etwas geschehen muß um die Finanzlage eines so großartigen Unternehmens zu heben, wurzelt so fest, daß die leitenden Bankhäuser schließlich nicht werden umhin können derselben Rechnung zu tragen. Wie ich höre, glaubt man auch daß die Auseinandersetzungen mit der kaiserlichen Regierung ein befriedigendes Ergebniß in Aussicht stellen, und es gibt wohl Anhaltspunkte genug um die kleine Hausse bis auf 171 zu rechtfertigen. Die Geldverhältnisse sind befriedigend. Staatspapiere sind in Folge der Ungewißheit über das Schicksal der Finanzvorlagen flau. Prioritäten und Pfandbriefe werden zu Geldanlagen fortwährend vom Markte genommen.

• **Paris**, 6 Mai. (Bodencredit und landwirthschaftlicher Credit.) Die bevorstehende Verdoppelung der Actien der Bodencreditanstalt nach wenigen Jahren ihres Bestehens veranlaßt uns ihre großartige Wirksamkeit in wirthschaftlicher und finanzieller Beziehung um so mehr zu erwäßen, als sie die Musteranstalt für alle Länder geworden ist, wie Oesterreich, Schweiz, Spanien u. s. w., und als ihre Gouverneure, Hr. Frémy und Baron Soubeyran, die eigentlichen Gründer der in Spanien zu errichtenden Anstalt sind, und an der Gründung wie Leitung der denselben Aufschwung nehmenden österreichischen Bodencreditanstalt einen hervorragenden Antheil nahmen, und fortwährend nehmen. Die 120,000 Actien der französischen Bodencreditanstalt, welche auf 500 Fr. lauten, worauf bloß die Hälfte einbezahlt ist, stehen bei 1500, und sie werden diesen Curs übersteigen sobald jeder Actionär das Vorrecht erwirbt eine neue Actie zu zeichnen. Die Actie trägt für das Vorjahr 65 Fr. 50 C. Nie wurde mit einem verhältnißmäßig so geringen Gesellschaftscapital ein solcher Geschäftsverkehr erreicht. Im Vertrauen des Publicums steht die Anstalt so hoch, daß sie dem Anlagecapital nie genug Obligationen zu den höchsten Cursen zu bieten vermag. Um den Anforderungen des Anlagecapitals ebenso sehr als den Darlehensgesuchen, wie dem geradezu unaufhaltbar sich erweiternden Bankgeschäft, zu entsprechen, will die Anstalt, ohne daß die geringste Nöthigung vorliegt, sondern einzig in der Absicht dem Publicum einen Ueberfluß von Bürgschaft zu bieten, ihr bloß als Bürgschaft in ganz extremen und niemals vorgekommenen Fällen dienendes Gesellschaftscapital verdoppeln. Die Angelegenheit liegt der Regierung bereits vor. Die Anstalt hat im ganzen 845 Mill. Francs Darlehen auf Hypothek realisirt, wovon mehr als 741 Mill. Fr. noch bestehen. Es entfallen davon freilich bei 236 Mill. Fr. auf das Departement der Seine, aber auch mehr als 159 Mill. Fr. auf bäuerliche Realitäten, und darunter eine Million für Entwässerung oder Bewässerung. Von den 1737 im vorigen Jahr bewilligten Darlehen sind 75 Procent unter 50,000 Fr., und in mehr als einem Drittel der Fälle überstieg das Darlehen kaum 5000 Fr. Die von den Darlehern zu zahlenden Jahresraten gehen nicht nur pünktlich ein, sondern häufig noch vor dem Verfallstag. Ein wichtiger Dienst der Anstalt sind ihre Darlehen an die Gemeinden, Departements und Genossenschaften zu landwirthschaftlichen Zwecken. Unter diesen 500 Mill. Fr. figurirt allerdings die Pariser Gemeinde allein mit fast 400 Millionen. Nach allgemeinem Dafürhalten war der Seinepräfect nicht befugt eigenmächtig eine schwebende Schuld mittelst auf lange Termine laufender Zahlungsanweisungen an seine Bauunternehmer zu schaffen. Aber niemand bezweifelt das Recht der Bodencreditanstalt solche Pariser Gemeinde-Obligationen, welche in einer Reihe von neun Jahren fällig werden, zu escomptiren, und dagegen ihre mit jenen Verfallsterminen übereinstimmenden Gemeinde Obligationen auszugeben. Es entsprach der Natur der Anstalt dem Verlangen nachzukommen: die Rückzahlungen der Stadt Paris auf 120 halbjährige Raten auszudehnen, und somit die Schuld auf das wohlfeilste für Paris und immerhin noch vortheilhaft für die Anstalt zu consolidiren. Auch in Algier konnte die Anstalt mehr als 13 Mill. Fr. ausleihen, und damit insbesondere auch den Arabern zu Hülfe kommen, freilich unter der besonderen Bürgschaft der ebenfalls unter Hrn. Frémy stehenden algerischen Gesellschaft. Am 31 December hatte die Anstalt im Umlauf: 1,806,458 Pfandbriefe zu 3 und 5 Proc. und im Betrage von bloß 500,000 Fr. unter dem Betrage der Darlehen. Ueberdieß standen 761,400 Gemeinde Obligationen im Umlauf mehr als 456 Mill. Fr. dar. Wichtig für das Publicum ist es daß die Anstalt am 31 December 33 Mill. Fr. auf ihre Obligationen vorgeschossen, und 701,428 Stücke im Werth von mehr als 334 Mill. Fr. in Aufbewahrung genommen hatte. Während die Geschäftskrisis im Vorjahr Hypothekengeschäft und Vorschüsse verminderte, nahmen doch die Geldeinlagen der Privaten und der Verkehr mit dem der Anstalt anhängigen und untergeordneten Untercomptoir der Bauunternehmer dermaßen zu, daß trotz alledem ein höheres Erträgniß der Actie sich wieder herausstellte, die Reservefonds über 8 Mill. Fr. gebracht und mehr als 1 Mill. Fr. Gewinn auf das laufende Jahr übertragen werden konnten. Obschon die Anstalt die Verzinsung der Geldeinlagen auf $1\frac{1}{2}$ Proc. herabsetzte, erreichte der Zudrang der Einlagen doch mehr als 488 Mill. Fr., wovon am 31 Dec. etwa 170 Mill. Fr. verblieben. Die Anstalt zog daraus einen Reingewinn von 1,677,644 Fr. Die Finanzmacht, welche stets über 170 Mill. Fr. bei ihr eingelegtes Capital verfügt, bedarf der größten Vorsicht um in kritischen Zeiten alle darauf bezüglichen Creditoperationen in correctester Weise abwickeln zu können. Es wurde der Bodencreditanstalt daraus ein Vorwurf gemacht daß sie den Zudrang der Geldeinlagen nicht abwehrt und ihren Bankoperationen eine zu große Ausdehnung gibt. Aber die Annahme von Capitalien in laufender Rechnung ist eine der unentbehrlichsten Operationen einer jeden Creditanstalt, und andrerseits bleibt die Bodencreditanstalt ihren Statuten getreu, indem sie wenigstens die Hälfte der eingelegten Gelder wieder im Staatsschatz hinterlegt. Die andere Hälfte wird in Bankeffecten angelegt, wobei niemals der geringste Verlust herauskam. Der seit acht Jahren bestehende, aus der Bodencreditanstalt hervorgegangene, mit ihr aufs innigste verbundene, ebenfalls von Hrn. Frémy und dem Baron Soubeyran geleitete Crédit Agricole verstärkt jene Finanzmacht noch um die 32 Mill. Fr., welche sich bei ihm stets als Einlagen in laufender Rechnung befinden. Sein Papierumlauf am 31 Dec. überstieg 41 Mill. Fr. Diese Anstalt, welche sich keines Privilegiums erfreut, gelangte allmählich dahin der landwirthschaftlichen Industrie wesentliche Dienste zu erweisen. Ihre Cassenbewegung im Vorjahr überstieg bereits 3175 Mill. Fr. Ihre Verrechnungen mit der Bank von Frankreich betrugen 875 Mill. Fr. Einen Begriff von der Großartigkeit ihres Wirkens gibt die Ziffer von 83,890 Mill. Fr. welche 1867 durch ihr Portefeuille giengen. Es war darunter eine Milliarde in landwirthschaftlichen Wechseln und Waarenscheinen. Die Anstalt leiht auf Realhypotheken, auf Börseneffecten und Lagerscheine von Waaren. Die von ihr gegen solche Sicherheiten eröffneten Credite betrugen am 31 Dec. mehr als 55 Mill. Fr., darunter die kleinere Hälfte auf Hypotheken. Die Anstalt besitzt bereits zwölf Filialen in den Departements. Ihr beigegeben und untergeordnet sind das Landwirthschaftscomptoir, welches 1867 mit einem kleinen Actiencapital einen Reingewinn von mehr als 589,000 Fr. realisirt hat, und das ebenso gedeihliche Comptoir der Landwirthschaft der Seine-et-Marne. Auf die 80,000 Actien des Crédit Agricole, welche um 145 über Pari stehen, entfiel für 1867 ein Einkommen von 27.50. Der Reservefonds erreichte seine erste Million, und mehr als 381,000 Fr. konnten auf den Gewinn des heurigen Jahres übertragen werden. Betrachtet man die Organisation des wirklich wieder neue Werthe erzeugenden Credits, wie Grundbesitz, Landwirthschaft und Bankverkehr sie der Bodencreditanstalt verdanken, so gewahrt man den schreienden Gegensatz mit dem Treiben des Crédit mobilier, und man kann nicht verkennen daß Frémy und Soubeyran für die französische Nationalökonomie die Milliarden hereinbringen um welche die Pereire Frankreich ärmer gemacht haben.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Concurrenz-Ausschreiben,

die Unternehmung des Mainzer Stadttheaters betreffend.

Der bisherige Vertrag über die Führung des hiesigen Stadttheaters geht am 1 Juli l. J. zu Ende und soll zufolge Beschlusses des Gemeinderaths dahier vom 6 d. M. eine neue Vergebung dieses Unternehmens auf 3 Jahre im Wege der öffentlichen Concurrenz stattfinden.

Der Unternehmer erhält eine namhafte jährliche Subvention aus der Stadtcasse, und können die näheren Bedingungen auf dem Secretariate hiesiger Bürgermeisterei eingesehen werden. Lustragende werden daher eingeladen ihre deßfallsigen Offerte, mit den nöthigen Belegen über ihre Qualification versehen, längstens bis zum **30 l. M.** bei unterzeichneter Stelle portofrei einzureichen.

Mainz, den 8 Mai 1868. [3884—85]

Großherzoglich hessische Bürgermeisterei Mainz.
Schott.

Vacante Lehrerstelle

[3686—87]

mit Pfründe am Gymnasium in Zug.

Die mit geistlicher Pfründe verbundene Lehrerstelle am städtischen Gymnasium für lateinische und griechische Sprache (Syntax) nebst Aushülfe in andern Fächern wird zur freien Bewerbung ausgeschrieben, die wöchentliche Unterrichtszeit beträgt höchstens 24 Stunden und der jährliche Schul- und Pfründgehalt Fr. 1600. ohne Wohnung (Messenstipendien und andere Accidentien nicht inbegriffen). Die Behörde behält sich freien Fächeraustausch vor. Allfällige Aspiranten haben sich unter Beilegung ihrer Zeugnisse, sowie ihres Studienganges schriftlich bei Hrn. Stadtpräsident **Ed. Schwerzmann** bis längstens den **23 Mai d. J.** anzumelden.

Zug, den 30 April 1868.

Namens der Stadtkanzlei:
Ant. Wickart, Stadtschreiber.

Vacante Lehrerstelle

[3684—85]

mit Pfründe am Gymnasium in Zug.

Die mit geistlicher Pfründe verbundene Lehrerstelle am städtischen Gymnasium für lateinische und griechische Sprache (Rhetorik) nebst Aushülfe in andern Fächern wird hiemit zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Die wöchentliche Unterrichtszeit beträgt höchstens 24 Stunden und der jährliche Pfründe- und Schulgehalt Fr. 1400. nebst freier Wohnung mit Garten (Messenstipendien und andere Accidentien nicht inbegriffen). Die Behörde behält sich freien Fächeraustausch vor. Allfällige Aspiranten haben sich unter Beilegung ihrer Zeugnisse und ihres Studienganges schriftlich bei Hrn. Stadtpräsident **Ed. Schwerzmann** bis längstens den **23 Mai d. J.** anzumelden.

Zug, den 1 Mai 1868.

Namens der Stadtkanzlei:
Ant. Wickart, Stadtschreiber.

PROVIDENTIA,

Frankfurter Versicherungs-Gesellschaft.

Elfte ordentliche General-Versammlung.

In Gemäßheit des §. 43 der Statuten werden die nach §. 44 stimmberechtigten Actionäre der **Providentia** hierdurch auf

Freitag, den 5 Juni 1868, Vormittags 10 Uhr, zur elften ordentlichen Generalversammlung

eingeladen.

Die zum Eintritt in die Generalversammlung erforderlichen Legitimationskarten, welche zugleich die Angabe des Versammlungslocales enthalten, werden vom 27 Mai bis 2 Juni l. J. im Locale der Gesellschaft ausgegeben, und zwar an Namens-Actionäre gegen Einreichung eines Ziffern-Verzeichnisses der auf ihre Namen in den Registern der Gesellschaft eingetragenen Actien, an die Besitzer von Inhaber-Actien gegen Vorlage derselben mit Ziffern-Verzeichniß. Bevollmächtigte haben gleichzeitig ihre Vollmacht abzugeben.

Je fünf Actien geben eine Stimme. Niemand kann mehr als 20 Stimmen für sich und 20 Stimmen in Vollmacht führen. Abwesende Actionäre können sich nur durch Actionäre vertreten lassen.

Tages-Ordnung

der elften ordentlichen Generalversammlung:

1) Erstattung des Geschäftsberichts.
2) Ergänzungs- und Neuwahlen für den Verwaltungsrath.

Frankfurt a. M., den 8 Mai 1868. (3880—82)

Der Verwaltungsrath

der „**Providentia**", Frankfurter Versicherungs-Gesellschaft:

Baron **R. v. Erlanger**, Präsident. **Vogtherr**, General-Director.

Curhaus und Hôtel Jungfraublick in Interlaken.

Eröffnung am 1 Mai.

Dieses mit allem Comfort ausgestattete Hôtel bietet eine prachtvolle Aussicht auf die Jungfrau und das Silberhorn, auf den Thuner See und auf den Brienzer See, mit der Stockhorn- und Niesenkette, und auf das ganze Thal von Interlaken.

Herrliche, ausgedehnte Parkanlagen und schattige Spazierwege in unmittelbarer Nähe des Hôtels. Ziegenmolken im Hôtel. Omnibus an beiden Landungsplätzen.

Die Verwaltung.
W. Wagner. [3188—90]

Bad Soden am Taunus.

Eröffnung der Saison am 1 Mai 1868.

Wasserversendung in täglich frischer Füllung durch die Brunnenverwaltung. (3486—88)

Während der Sommersaison werde ich mich in

Soden bei Frankfurt

aufhalten, und daselbst als Curarzt practiciren.

Dr. **Dührssen**,
Arzt in **Mentone**. (3352—55)

Für junge Landwirthe.

Ein **englischer Pfarrer**, der Deutschland kennt und jetzt in Ost-Lothian (Schottland) wohnt, wünscht junge Deutsche von guter Familie, welche ausser der **schottischen Landwirthschaft** auch die **englische Sprache** erlernen wollen, bei sich aufzunehmen.

Eine angenehme Häuslichkeit und Einführung in die bessere Gesellschaft werden zugesichert.

Referenzen: Freiherr Dr. G. v. **Bunsen**, Mitglied des Hauses der Abgeordneten und des Reichstages, Berlin, Regenten-Strasse; Freiherr **v. Diergardt**, Bonn; Geh. Rath Prof Dr. **Hartstein**, Director der landw. Akademie zu Poppelsdorf bei Bonn.

Das nähere über die Bedingungen ertheilt der englische Pastor in Bonn, **Revd. J. S. M. Anderson.** (3198—200)

Avis für Handschuhfabricanten.

Handschuhfabricanten (nicht Händler) welche gute und billige Waare in Militär-Handschuhen von Waschleder schnell und nach Wunsch des Bestellers und gegen Zusicherung promptester Bezahlung liefern wollen, belieben ihre Offerte franco sub **U. C. 3** sofort an die HH. **Haasenstein & Vogler** in **Basel** zu senden. Die Farben welche zu liefern wären sind hellgrau, schwarz und etwas in weiß. Preiscourant erbeten. [3780—81]

Für Zugband- (Elastique) Fabricanten.

(3763—64)

Ein Industrieller offerirt eine bedeutende und doch einfache, mit wenig Kosten einzurichtende Verbesserung in der Gummibandweberei, womit ein Mehrgewinn von wenigstens 30 Procent erzielt wird. — Auf franco Offerte ertheilt nähere Auskunft die technische Agentur von

Wilh. Hetzel & Comp. in Basel.

Bauarbeiten.

Beim Maler-, Lackier-, Tüncher- oder Verputz-Geschäft wünscht jemand die Leitung oder auch spätere Betheiligung zu übernehmen. Vollkommene Kenntnisse aller Fächer, sowie in schriftlichen Arbeiten sind vorhanden. Gef. frankirte Offerte unter Nr. 3775 besorgt die Expedition dieses Blattes. (3775—77)

Ein Weinhaus in Bordeaux sucht tüchtige Agenten. Die Briefe für Referenzen franco an Hrn. Veloz in Bordeaux zu adressiren. (3698—99)

Gesucht für eine in Ungarn im Betrieb befindliche Färberei ein **theoretisch und praktisch gebildeter Schafwoll-Garn-Färber**; solche welche auch in der Behandlung von Seide- und Baumwollgarnen bewandert, genießen den Vorzug. Frankirte Offerte unter L. O. 283 befördern **Haasenstein & Vogler in Wien.** (3809—11)

Ein junger Mann, Schweizer, der seit mehreren Jahren in der Baumwollindustrie beschäftigt ist und sich sowohl mit dem technischen als mit dem kaufmännischen Betrieb der besteingerichteten Spinnereien seines Landes vertraut gemacht hat und darüber sehr empfehlende Zeugnisse besitzt, sucht eine seinen Kenntnissen entsprechende Stelle; derselbe wäre auch geneigt sich mit einer Einlage von 50,000 bis 100,000 Fres. an einem soliden Geschäfte zu betheiligen. Gefällige Franco Offerte sub T. O. 996 befördert die Expd. für Zeitungs-Annoncen von Haasenstein u. Vogler in Basel. (3759—62)

[159] Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gemeinfaßliche Belehrung

über die

Maikäfer und ihre Verheerungen

sowie die geeigneten Mittel dagegen.

Ein Beitrag zur landwirthschaftlichen Fauna.

Für den Bürger und Landmann sowie die Fortbildungsschulen nach eigenen und fremden Beobachtungen zusammengestellt

von

Oberstudienrath Professor Dr. Th. Plieninger.

Zweite Auflage

nach dem derzeitigen Stand der Erfahrungen umgearbeitet.

gr. 8. broch. Preis 36 kr. oder 10 Ngr.

Stuttgart, Mai 1868. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

(3785) In unserem Verlag ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Vergangenheit und Gegenwart

des Erdballs

und

seiner organischen Lebensformen.

Ein populäres Lesebuch zum Selbstunterricht in der Geologie

von **E. Schmezer.**

Mit einer colorirten Karte, vielen Holzschnitten und Lithographien.

Erste Lieferung.

gr. 8. br. Preis 21 kr. oder 6 Sgr.

Dieses Werk wird in 15 bis 16 Lieferungen in einem halben Jahre vollständig in den Händen der geehrten Abnehmer seyn. Jede Lieferung enthält 2 bis 3 Druckbogen mit mehreren in den Text gedruckten Holzschnitten und je einem Einzelblatt in Holzschnitt oder Lithographie.

Eingetheilt in die drei Hauptabtheilungen: 1) **Die Beschaffenheit des Erdballs.** 2) **Die erdbildenden Kräfte und Elemente.** 3) **Der Entwicklungsgang der Erde oder die Geschichte der Schöpfung,** wird dadurch dem Gebildeten in **populärster Form und anziehendster Darstellungsweise** ein die neuesten Errungenschaften der Wissenschaft in sich schließendes, umfassendes Bild von der Zusammensetzung, Entstehung und Entwickelung unserer Erde und ihrer organischen Lebensformen geboten, das auch die jetzt durch so bedeutende Forschungen bereicherte **Urgeschichte des Menschen** in seinen Bereich zieht. — Subscribentensammler erhalten das 13. Exemplar gratis.

Heidelberg, im Mai 1868. **Fr. Bassermann**'sche Verlagsbuchhandlung.

Selbstwirkende Kessel-Speisepumpen

(Patent Friedmann),

bereits mit den besten Erfolgen sowohl bei **stationären Kesseln** als auch bei **Locomobil-, Locomotiv-** und **Dampfschiffkesseln** in Verwendung, arbeiten mit der größten Zuverläßigkeit, ganz unabhängig davon ob eine Dampfmaschine vorhanden und im Gang ist, oder nicht **(durch welch letzteren Umstand jede Gefahr der Ueberheizung des Kesselwassers während des Stillstandes der Maschine und somit eine der wesentlichsten Ursachen von Kessel-Explosionen beseitigt werden kann),** sind von jedermann leicht aufzustellen und zu handhaben, und können bei entstehen der Feuersgefahr augenblicklich **als Feuerspritze** verwendet werden.

Selbstwirkende Dampfpumpen

für **Papier- und Zuckerfabriken, Spiritus-Fabriken, Brauereien, Färbereien, Bade- und Waschanstalten,** für **Hafen- und Brückenbauten, Wasserstationen,** sowie zur **Entwässerung von Brunnen und Grubenschachten,** zur **Füllung von Wasser-Reservoirs,** direct durch den **Kesseldampf** zu betreiben, erfordern weder **Dampfmaschine-Gestänge** oder **Transmission,** noch kostspielige Fundamentirung oder Montirung.

Patent-Funkenfänger-Apparate

für **Locomobile, Locomotive, Dampfschornsteine,** verhüten auf das vollständigste und ohne Störung des Luftzuges das Ausströmen von Funken und Rußflocken.

Ventilations-Apparate u. Ventilations-Anlagen

für **Gast- und Kaffeehäuser, Küchen-, Wohn-, Schlaf- und Krankenzimmer, Spitäler, Casernen, Stallungen, Malzdarren und Trockenstuben.**

[2804—9] **Jakob Munk,** Ingenieur, Brünnerstraße 3, **Wien.**

Bestes und billigstes Leuchtgasmaterial.

Wir offeriren bei Abnahme von Partien **Paraffinöl** (auch **Erdölrückstand** und **Rohöl** genannt) loco hier, exclusive Faß à $1\frac{1}{2}$ Thlr. und inclusive Faß à $1\frac{5}{6}$ Thlr. per Netto-Ctr. Dieses Oel wird ganz wie der bedeutend theurere Petroleumrückstand, dem es an Gasergiebigkeit mindestens gleichsteht, verwendet und von einigen fälschlich auch dafür verkauft. Bei richtig construirten Anlagen, wie denen des Hrn. C. W. Schumann hier, oder des Hrn. Dr. Hiezel in Plagwitz bei Leipzig, garantiren wir als Minimum **1000 Cub.-Fuß Gas pr. Ctr.** im Leuchtwerthe von **4 bis 5000 Cub.-Fuß Steinkohlengas.** (3837—38)

Weißenfels a. Saale, Mai 1868.

Böters & Comp.

---

(160) Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Albert Knapp.

Auswahl in einem Bande.

Zweite, von neuem durchgesehene Auflage.

8. broch. fl. 2. 48 kr. oder Thlr. 1. 20 Ngr.

Dieser compreß gedruckte, mit großer Sorgfalt gesichtete und möglichst organisch gebildete Band umfaßt die besten Gedichte des Verfassers aus einem Zeitraum von 40 Jahren in fünf reichhaltigen Büchern: 1) Naturleben. 2) Inneres Leben. 3) Poesie und Kunst. 4) Balladen und historische Gedichte. 5) Biblische Bilder (aus dem alten und neuen Testament.) Der verewigte Verfasser hat allen nur möglichen Fleiß darauf verwandt in diesem, seit längerer Zeit vergriffenen Buche, aus welchem die bereits im „Evangelischen Liederschatz" enthaltenen geistlichen Lieder desselben beinahe ganz ausgeschieden sind, den eigentlichen Kern seiner poetischen Erzeugnisse niederzulegen und dem Leser, mit Uebergehung aller Gelegenheitsgedichte, bloß allgemein menschlichen und christlichen Stoff darzubieten.

Den Preis dieser zweiten, aufs neue durchgesehenen Auflage hat die Verlagshandlung trotz der schönen Ausstattung sehr billig gestellt, um Knapps Gedichten einen stets weiteren Eingang in die verschiedensten Kreise bahnen und sie namentlich immer mehr zu einem Gemeingut christlicher Familien machen zu können.

Stuttgart, April 1868.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Freiburger

Staats-Prämien-Anleihe.

Der Verkauf der **Prämien-Obligationen** ist von allen Regierungen des In- und Auslandes gestattet.

Die **Haupt**-Gewinne betragen Francs **60,000, 50,000, 45,000, 40,000, 35,000, 32,000, 30,000, 25,000, 20,000, 18,000, 16,000, 15,000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000** u. s. w.

Beginn der Ziehung am **15 Juni.**

Nur 2 Thaler

kostet ein wirkliches **Original-Staats-Loos** (nicht von den verbotenen Promessen), und werden solche gegen **frankirte** Einsendung des **Betrages** oder **gegen Postvorschuss** selbst nach den **entferntesten Gegenden** von mir versandt.

Es werden nur Gewinne gezogen.

Gewinngelder und **amtliche Ziehungslisten** sende ich nach Entscheidung **prompt** u. **verschwiegen.**

Unter meiner **überall beliebten Glücks**-Devise:

„Gottes Segen bei Cohn!"

habe ich **allein** meinen Interessenten **in Deutschland** die **allerhöchsten** Haupttreffer von **300,000, 225,000, 187,500, 152,500, 150,000, 130,000, 125,000, 103,000, 100,000,** und jüngst **am 11 September schon wieder** das **grosse Loos** von **50,000** Thlrn. **ausbezahlt** [3265-69]

Laz. Sams. Cohn in Hamburg,

Bank- und Wechselgeschäft.

Glycerocolle,

in Frankreich gekrönt mit einem Preise „Monthyon," vorzügliche **Schlichte** für Baumwoll-, Hanf-, Leinen- und Wollen-Zettel,

zu beziehen durch [1476—85]

Brückner, Lampe & Comp. in Leipzig.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 134. | Augsburg, Mittwoch, 13 Mai | 1868.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben 5 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien,** 12 Mai. Die Generalversammlung der Nationalbank hat ihre Tagesordnung veröffentlicht: dieselbe enthält den Bericht der Bankdirection über den Stand der Verhandlungen mit dem Finanzminister bezüglich der Entschädigungsansprüche der Bankdirection; ferner den Bericht des Bankausschusses über Entschädigungsansprüche; eine Statutenänderung betreffs des Uebereinkommens von 1863; endlich die schon bekannten Vorschläge des Comité's der Bankactionäre.

* **Konstantinopel,** 11 Mai. Eine Rede des Sultans bei Eröffnung des Staatsraths erklärte mit großer Kraft die Nothwendigkeit eines Bruchs mit den alten Gewohnheiten und aufrichtiger Annäherung an die europäische Civilisation. Die Rede machte großes Aufsehen.

Diese Depeschen aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Darmstadt,** 12 Mai. Der Kronprinz von Preußen trifft heute Mittags hier ein, der Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha ist gestern hier angekommen, hat dem Großherzog einen Besuch gemacht und ist heute Mittags um 1 Uhr wieder abgereist.

(*) **Berlin,** 12 Mai. In der heutigen Sitzung des Zollparlaments ist nach eingehender Debatte beschlossen worden, das Tabaksteuergesetz und die Zolltarifvorlage durch Plenarberathung zu erledigen und mit dem Tabaksteuergesetz am Freitag zu beginnen.

(*) **Wien,** 12 Mai. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses legte der Justizminister einen Gesetzentwurf betreffend die Einführung von Friedensgerichten vor. Die Gesetzentwürfe betreffend die Einführung von Schwurgerichten und die Bildung von Geschwornengerichten in Preßvergehen, wurden in zweiter und dritter Lesung nach den Anträgen des Ausschusses angenommen.

* **Wien,** 12 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 56.95; steuerfreie Met. 57.50; 5proc. National-Anleihe 63.10; 250fl.-L. von 1854 75.75; 100fl.-Creditloose von 1858 131; 500fl.-L. von 1860 80.90; 100fl.-L. von 1864 85; Bankactien 701; Creditactien 183; Staatsbahnactien 259.30; Nordbahn 171.50; Franz-Josephs-Prior. 85.25; Actien 168.75. Wechsel: Augsburg 97.15; London 116.60; Paris 46.30; Frankfurt a. M. 97.30; Napoleonsd'or 9.31½.

* **Berlin,** 12 Mai. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. $148\frac{7}{8}$; Nordbahn $97\frac{3}{4}$; österr.-franz. Staatsbahnactien $150\frac{1}{8}$; Westbahnactien 64; 5proc. preuß. Anl. $103\frac{1}{8}$; 4½proc. $96\frac{1}{8}$; 5proc. österr. Met. $48\frac{3}{4}$; 5proc. National-Anleihe $54\frac{5}{8}$; österr. 500fl.-L. von 1860 $70\frac{3}{8}$; 100fl.-L. von 1864 $49\frac{5}{8}$; ital. Anleihe $47\frac{7}{8}$; 1882er amerik. Bonds $76\frac{1}{8}$; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe $99\frac{3}{4}$; österr. Creditactien 82; bad. Präm.-Anl. 97. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56.28; London 6.24; Paris $81\frac{1}{8}$; Wien $86\frac{3}{4}$.

* **Frankfurt a. M.,** 12 Mai. Wechsel: London $119\frac{1}{8}$; Paris $94\frac{7}{8}$; Wien 102. 6proc. United States Bonds v. 1882 $75\frac{7}{8}$; österr. Bankactien 707; Creditactien $192\frac{3}{4}$; Loose von 1860 $70\frac{3}{8}$; von 1864 $86\frac{7}{8}$; 5proc. engl. Metall. $63\frac{3}{4}$; 5proc. Nat.-Anl. $55\frac{1}{4}$; steuerfreie Met. $50\frac{1}{4}$; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 128; 5proc. bayer. Anl. $101\frac{3}{8}$; 4½proc. $98\frac{5}{8}$; 4proc. Präm.-Anl. $99\frac{3}{4}$; 4proc. Grundrente $88\frac{1}{4}$; Staatsbahn $263\frac{1}{4}$; bad. Präm.-Anleihe 97; Franz-Josephs-Bahn 160; Elisabeth-Prior. 1. Em. $73\frac{1}{8}$; Eisenbahn $89\frac{3}{8}$; Oberhessische $74\frac{5}{8}$. Sehr fest.

* **New-York,** 11 Mai. Gold $139\frac{7}{8}$; Wechsel in Gold 110; Bonds $109\frac{1}{8}$.

Börsenberichte.

Neuchateler 10Fr.-Loose. Ziehung am 1 Mai. Haupttreffer Nr. 89811 à 20,000 Fr.

§ **Paris,** 11 Mai. Die verschiedenen Worte welche der Kaiser gestern in Orléans gesprochen, haben keinen Eindruck auf die Börse hervorgebracht. Sie haben auch ganz das Ansehen als sollte mit ihnen überhaupt kein Eindruck hervorgebracht werden. Sie haben darum auch nicht die Beunruhigung vermehrt, und finden deßhalb in den Unterhaltungen des Parquets eher eine günstige als eine ungünstige Beurtheilung. Man sprach viel von der durch die Patrie gemeldeten neuen Combination, welche für die Inhaber der mexicanischen Obligationen weit vortheilhafter als die anfänglich von dem Staatsrath vorgeschlagene wäre. Darum ist sie aber auch für viele weit unwahrscheinlicher. Uebrigens sind die mexic. Oblig. um 5 Fr. gestiegen und stehen jetzt 137.50. Ueber die Ordnung der tunisischen Schwierigkeit ist noch nichts bestimmtes bekannt. Das neueste ägyptische Anleihen soll nun doch definitiv abgeschlossen seyn, wenn auch näheres darüber noch fehlt. Rente blieb unverändert, ital. Anl. stieg 12½. Créd. mob. 23.75, was man mit der neuesten Monatsbilanz in Verbindung bringen will. Span. Mob. 6.25. Eisenbahnen sämmtlich in gelindem Steigen. Spanische Bahnen fest auf die Nachricht hin daß die Staatssubventionen jenseits der Pyrenäen endlich einmal festgestellt werden sollen. Schlußcurse: Rente 69.35; Bankactien 3190; Crédit mobilier 252.50; Orleans 868.75; Nordbahn 1196.25; Paris-Lyon-Mittelmeer 910; Ostbahn 542.50; Südbahn 577.50; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 563.75; lomb. 375; ital. Anl. 48.97½.

Vom Zollparlament.

VIII.

Die Tabaksteuervorlage.

= **Berlin,** 10 Mai. Allem zufolge was aus den verschiedenen volkswirthschaftlichen Fractionen des Zollparlaments vernommen wird, hat die Wiedereinführung eines Zolls auf Petroleum nur geringe Aussichten. Der Umstand daß auf Herabsetzung des Reiszolles verzichtet ist, und auch sonstige beabsichtigt gewesene Tarifermäßigungen für dießmal unterlassen werden zu sollen scheinen, drängt natürlich nur desto mehr darauf hin neuen Zöllen und vollends der Belastung eines fast in die letzte Hütte eingedrungenen Verzehrungsgegenstandes die Genehmigung zu versagen. Bereits hat sich die freie volkswirthschaftliche Commission für Verwerfung der zu gewärtigenden Petroleumszollvorlage vorläufig erklärt. Die Tabaksteuervorlage ist nunmehr im Druck ausgegeben. Den Hauptinhalt des Gesetzentwurfs kennen Sie schon. (12 Thlr. Bodensteuer der Morgen — Ausfuhrrückvergütung von 1⅙ Thlr. für den Centner Rohtabak, 1⅚ Thlr. für entrippten Tabak und Tabakfabricate — Erhöhung des Eingangszolles auf Rohtabak von 4 auf 6 Thlr.). Die Opposition gegen die Tabaksteuer ist theilweise eine principielle. Die entschieden freiheitlichen Elemente des Zollparlaments werden gegen sie als die Vermehrung der indirecten Besteuerung stimmen, welche ihnen als die Basis der absoluten Regierung erscheint, und Petitionen von Arbeitervereinen secundiren hiezu; Mitglieder der Fortschrittspartei, die Mehrheit der süddeutschen Fraction,

hierunter die meisten Würtemberger, werden sich in erster Linie auf diesen Boden stellen. Andere schieben Gründe der Zweckmäßigkeit vor. Theils wird eine politische Verstimmung der pfälzischen und hessischen Bezirke gefürchtet; theils hält man 12 Thlr. für ruinös, und man möchte einen gelinderen Anfang, um später die Steuerschraube stärker anzuziehen, wie es bei der Rübenzuckersteuer (1841 1½ Sgr. der Ctnr. Rüben, gegenwärtig 7½ Sgr.) geschah; theils glaubt man die Tabaksteuer in der Hand der Volksvertretung so lange behalten zu müssen bis imposantere Tarifermäßigungen stattfinden. Wie weit die vereinigte Opposition durchdringen wird, steht dahin; doch könnte eine Ermäßigung der Productionssteuer auf 5 bis 6 Thlr. als juste milieu sich ergeben. Für heute beschränke ich mich darauf Ihnen den Hauptinhalt der Motive der Vorlage mitzutheilen; da sie materiell das wichtigste Gesetz ist und in Süddeutschland viele Interessen tief berührt, gestatten Sie mir wohl einigen Raum hiefür.

Der Zollverein fand bei seinem Entstehen in Preußen neben dem Eingangszoll für fremden Tabak bereits eine Besteuerung des inländischen Tabaksbaues vor. Durch das Gesetz vom 8 Febr. 1819 war eine Abgabe von 1 Thlr. für den Centner im Inlande gewonnener Tabaksblätter eingeführt. Diese Form der Besteuerung führte indeß zu so vielfachen Beschwerden und Unzuträglichkeiten, daß man durch Cabinetsbefehl vom 29 März 1828 zu dem noch heute bestehenden System der Besteuerung der mit Tabak bepflanzten Grundfläche übergieng. Man theilte den Boden mit Rücksicht auf die Ertragsfähigkeit in vier Classen, und zwar dergestalt, daß jedesmal sämmtliche Grundstücke eines landräthlichen Kreises in eine und dieselbe Steuerclasse verwiesen wurden. Die Abgabe wurde für 6 Qu.-Ruthen preußisch mit Tabak bepflanzten Landes in der ersten Classe auf 6 Sgr., in der zweiten Classe auf 5 Sgr., in der dritten Classe auf 4 Sgr., in der vierten Classe auf 3 Sgr. festgesetzt. Bei der Normirung dieser Sätze nahm man den Ertrag eines guten Mitteljahrs auf 9, 7½, 6, resp. 4½ Ctnr. getrockneter Tabaksblätter auf einen Morgen jeder Classe an, so daß also eine Besteuerung des Centners gewonnenen Tabaks mit 20 Sgr. bezweckt wurde. Die Besteuerung des inländischen Tabakbaues nach Maßgabe des preußischen Gesetzes wurde im Laufe der Zeit auch in den übrigen norddeutschen Vereinsstaaten (Vertrag vom 4 April 1853) ingeführt. Im Jahr 1853, bei der zehnten Generalconferenz, wurde zum erstenmal ein bestimmter Vorschlag zu einer allgemeinen und höheren Besteuerung des Tabaks gemacht, und seitdem ist diese Frage vielfach zwischen den Vereinsregierungen erörtert worden, ohne daß jedoch eine Vereinbarung erzielt werden konnte. Die Aufnahme des inländischen Tabaks unter die Gegenstände gemeinsamer Besteuerung im Zollverein, welche im Art. 3 § 4 des Vertrags vom 8 Juli v. J. vereinbart worden ist, eröffnet die Möglichkeit einerseits der Herstellung völlig freien Verkehrs mit Tabak und Tabakfabricaten im Zollverein, andererseits einer rationelleren Besteuerung des Tabakverbrauchs. Der vorliegende Entwurf beabsichtigt die erwähnte Vertragsbestimmung zur Ausführung zu bringen. Daß eine Beseitigung der Uebergangsabgabe für Tabak und Tabaksfabricate im Interesse der Zollvereinsbevölkerung liegt, bedarf kaum erst eines Nachweises. (Die Einführung der Steuer ist übrigens doch eine größere und allgemeinere Last als das damit zu beseitigende Uebel der Uebergangssteuer!) Für die Herstellung eines rationelleren Verhältnisses zwischen Tabakszoll und Tabakssteuer spricht schon die Erfahrung welche der Zollverein in Folge der Herabsetzung des Tabakzolles von 5½ auf 4 Thlr. pro Ctnr., die vom 1 Juli 1853 ab eintrat, gemacht hat. Diese Herabsetzung bildete eine Herabsetzung des Zollschutzes den die inländische Tabaksproduction genoß, und die Wirkung war daß der inländische Tabaksbau sich mehr auf den vorzugsweise dazu geeigneten Boden, und auf die Blättersorten welche er mit besonderem Vortheil erzeugt, concentrirte. Der Tabaksbau umfaßte im Gebiete des alten Zollvereins: im Durchschnitte der Jahre 1851 bis 1853 88,279 Morgen, im Durchschnitte der Jahre 1863 bis 1865 87,987 Morgen, also in dem letzteren Zeitraume 292 Morgen weniger, dagegen wurde der Ertrag des Tabaksbaues 1851 bis 1852 auf 555,899 Centner, 1863 bis 1865 auf 691,330 Ctr. jährlich, also in dem letzteren Zeitraum auf jährlich 135,431 Ctr. mehr geschätzt. Wenn nun auch diese Zahlen auf zum Theil unsicherer Schätzung beruhen, so zeigt die sehr bedeutend gestiegene Ausfuhr von Rohtabak und Tabakfabricaten, zu welchen letzteren größtentheils inländische Blätter verwendet wurden, daß der inländische Tabakbau in Folge des verminderten Zollschutzes sich auf diejenige Art der Cultur zu concentriren verstand in welcher er der Concurrenz vorzugsweise gewachsen ist. Die Ausfuhr von Tabak und Tabakfabricaten umfaßte: im Durchschnitt 1850/52 pro Jahr 57,505 Centner rohe Tabakblätter, 14,921 Centner fabricirten Rauchtabak, 12 312 Centner Cigarren, 9629 Centner Schnupftabak, in Summa 94,367 Centner; dagegen 1863/65 im Durchschnitt pro Jahr 143,446 Centner rohe Tabakblätter, 14,564 Ctr. fabricirten Rauchtabak, 20,534 Ctr. Cigarren, 7616 Ctr. Schnupftabak, in Summa 186,161 Ctr. Die Zunahme der Tabaksausfuhr in dieser Periode beträgt 97,27 Procent, wobei noch darauf aufmerksam zu machen ist daß das dem Zollverein beigetretene Steuervereinsgebiet (Hannover und Oldenburg) noch heute äußerst wenig Tabak erzeugt, auf diese Steigerung des Exports also keinen Einfluß übte. Hat sich somit die Tabaksproduction in Folge der Verminderung des Zollschutzes gesunder gestaltet, so ist auf der andern Seite der Ertrag der Tabakszölle, trotz der Herabsetzung des Zolls für rohe Tabaksblätter in Folge der Vermehrung des Verbrauchs ausländischen Gewächses, erheblich gestiegen. Es betrug per Kopf der Bevölkerung im Jahresdurchschnitt:

Die Einfuhr von Rohtabak.		Der Ertrag des Zolls von Rohtabak.
1850—52	1,04 Pfd.	20,59 Pfd.
1864—66	1,75 „	25,20 „

Die Tabakseinfuhr vermehrte sich also per Kopf um 68 Procent, der Zollertrag um 22,4 Proc. Die bedeutende Vermehrung der Tabakseinfuhr ist, wie beiläufig bemerkt werden mag, nicht etwa einem Preisrückgang der ausländischen Sorten zuzuschreiben, denn der Durchschnittspreis des Tabaks, der in Bremen, dem Hauptplatz der deutschen Tabakseinfuhr, zum Import gelangte, stellte sich 1851—53 auf 14,25 Thlr. preuß. Cour. 1864—66 auf 20,57 Thlr. preuß. Cour. Steht es somit fest daß die Verminderung des Zollschutzes, welche durch Herabsetzung des Rohtabakszolls herbeigeführt wurde, sich sowohl wirthschaftlich als finanziell bewährt hat, so ist es die Aufgabe einer rationellen wirthschaftlichen und Finanzpolitik auf dem Wege zur Herstellung eines normalen Verhältnisses zwischen Eingangszoll und inländischer Steuer fortzuschreiten. Es kann dieß geschehen entweder durch weitere Ermäßigung des Eingangszolls, oder durch Erhöhung der inländischen Steuer, oder durch Erhöhung des Zolls und der Steuer unter gleichzeitiger Berichtigung ihres gegenseitigen Verhältnisses. Der zuletzt gedachte Weg führt mit Sicherheit zu einer Erhöhung der Einnahmen und hat zugleich für die Tabaksproducenten den Vortheil daß, während Eingangszoll und Steuer dem Werthverhältniß des inländischen und ausländischen Tabaks mehr angepaßt wird, die Differenz, welche sich zwischen der Steuer und dem Zoll ergibt, nicht zum Nachtheil des inländischen Tabaksbaues geändert zu werden braucht. Ueberdieß liegt auch kein Grund vor den Tabaksverbrauch durch ausnahmsweise niedrige Besteuerung zu begünstigen. So lange Zucker und Kaffee, ja sogar Reis und Schlachtvieh Eingangszöllen unterliegen, würde es ein Widerspruch seyn, dem Tabaksverbrauch gegenüber die finanziellen Rücksichten in den Hintergrund zu stellen. (Wäre richtig, wenn man die Tabakbesteuerung statt, nicht neben der Steuer auf Reis, Salz 2c. einführen würde.) Im Gegentheil wird in der großen Mehrzahl der Staaten gerade der Tabaksverbrauch als ein geeignetes Object der Besteuerung betrachtet, weil seine Einschränkung sanitätisch und wirthschaftlich eher vortheilhaft als nachtheilig wirkt. Die Tabaksbesteuerung erträgt auf den Kopf der Bevölkerung in Frankreich (1864) 36,29 Sgr., in England (1864) 41,09 Sgr., im Zollverein (1864) nur 2,39 Sgr., und mit Hinzurechnung der in den nördlichen Vereinsstaaten bestehenden Bodensteuer 2,5 Sgr., während der Tabaksverbrauch in England nur 1,37, in Frankreich 1,15, im Zollverein dagegen 3,19 Pfund per Kopf der Bevölkerung erreicht. Im Zollverein ist die Lage jetzt die, daß bei der nothwendigen Regulirung der Tabakssteuer zugleich dahin zu wirken ist durch eine mäßige Erhöhung derselben eine Mehreinnahme zu erzielen. Denn abgesehen von den finanziellen Mehrbedürfnissen der Mehrzahl der Zollvereinsregierungen (sic!), welche nur die Wahl lassen zwischen einer Erhöhung des Einkommens aus der Tabakssteuer oder des Einkommens aus anderen die Gesammtheit in höherem Grad drückenden Abgaben, ist in der Tabaksteuer auch ein Ersatz zu suchen für die Ausfälle welche durch die mit Oesterreich verabredeten Zollbefreiungen und Zollherabsetzungen (1,253,174 Thlr.), in Verbindung mit den in dem Gesetzentwurf, betr. die Abänderung des Vereinszolltarifs vorgeschlagenen Zollbefreiungen und Zollherabsetzungen (258,554 Thlr.), auch nach Abzug der aus dem Petroleumzoll zu erwartenden Einnahme sich noch ergeben werden. Freilich hat, setzt die Denkschrift selbst bei, die Ermäßigung des Weinzolls von 6 resp. 8 Thlr. per Centner auf 4 Thlr., welche am 1 Juli 1865 ins Leben trat, sofort eine Erhöhung des Ertrags aus diesem Zoll zur Folge gehabt. Die in dem Gesetzentwurf vorgeschlagene Erhöhung des Tabakzolls von 4 auf 6 Rthlr. bleibt, wenn man den Zollsatz mit dem Werth des Products welches er besteuert, in Verhältniß setzt, innerhalb der Gränzen mäßiger Besteuerung welche die Grundlage unseres Tarifsystems bildet. Zugleich bleibt die Höhe des Zolls von 6 Rthlr. innerhalb der Gränze in welcher nach älteren Erfahrungen die bestehenden Gränzbewachungseinrichtungen zum Schutz dieser Abgabe vollkommen ausreichen. Gegenüber einem Zollsatz von 6 Rthlrn. für Rohtabak unterliegt die Beibehaltung des bisherigen Zollsatzes für fabricirten Tabak von 11 Rthlr. per Centner keinem Bedenken. Da die Fabricationskosten per Centner nicht die Hälfte der Differenz erreichen, und der dabei sich ergebende Abfall andere durch das Zollsystem geschützte Verwendung findet, so ist anzunehmen daß die Verminderung der Zolldifferenz der Fabrication nicht fühlbar werden wird. Ebenso wenig liegt ein Grund vor Cigarren und Schnupftabak im Zollsatz zu erhöhen. Neben der Erhöhung des Zollsatzes für importirten Rohtabak ist auch eine entsprechende Erhöhung der auf den ganzen Zollverein auszudehnenden Besteuerung des inländischen Tabaks unerläßlich, weil sonst die Erhöhung des Zollsatzes nicht den Ertrag vermehren, sondern lediglich den Verbrauch des niedrig besteuerten inländischen Tabaks auf Kosten des hochbesteuerten ausländischen künstlich begünstigen, also den Ertrag vermindern würde. Als die für die Verhältnisse des Zollvereins zweckmäßigste Form der Besteuerung des inländischen Tabaks hat nach den vielfältigen und eingehenden Erörterungen welche über diese Frage in älterer und neuerer Zeit stattgefunden haben, die Besteuerung des mit Tabak bepflanzten Bodens anerkannt werden müssen. Freilich hat die Form der Bodensteuer mancherlei unverkennbare Nachtheile. Der hauptsächlichste ist wohl der daß sie dem Producenten ein erhebliches Risico auferlegt

welches um so mehr ins Gewicht fällt, als der Tabaksbau sich vorwiegend in den Händen kleiner Grundbesitzer, resp. kleiner Pächter, befindet. Dieser Umstand steckt der Höhe der Bodensteuer eine enge Gränze, und hat zur Folge daß bei der Bemessung des Verhältnisses zwischen Zoll und Steuer dem Producenten eine entsprechende Quote für dieses Risico gut gerechnet werden muß. Ebenso erschwert die Bodensteuer die Vergütung der Steuer beim Export, da eine solche Steuervergütung, wenn sie nicht für einen Theil der Tabaksproducenten eine Exportprämie werden soll, nicht nach den durchschnittlichen, sondern nur nach den günstigeren Erträgen berechnet werden kann. Indeß stehen anderen Steuerformen noch erheblichere Nachtheile zur Seite, und wenn man Vortheile und Nachtheile der verschiedenen möglichen Steuerformen gegen einander abwägt, so erscheint schließlich die Bodensteuer gegenüber den im Zollverein bestehenden Verhältnissen als die zweckmäßigste, ja fast als die allein durchführbare Form. Es könnte neben der Bodensteuer im Zollverein nur noch die Besteuerung des Products nach dem zu ermittelnden Gewicht in Frage kommen. (Diese Besteuerungsweise wird als viel lästiger und ungleich mäßiger in der Wirkung nachgewiesen, und dann fortgefahren:) a) entweder beim Producenten selbst, nach der Ernte, oder b) bei dem Uebergang der Waare aus der Hand des Producenten in die des ersten Käufers. Für die Bodensteuer sprechen überdieß die leichte Bestimmung und Controlhaltung des eigentlichen Besteuerungsobjects, nämlich der mit Tabak bebauten Grundfläche, die fast vollständige Unmöglichkeit einer Defraude durch Verheimlichung einer größeren Tabakpflanzung, die Einfachheit der Controle, die Beschränkung derselben auf einen geringen Theil des Jahrs; vor allem aber der Umstand daß sie den Fabrik- und Handelsbetrieb völlig von aller Beschränkung und Belästigung frei läßt. Sie hat, wo sie bisher bestand, weder die Entwicklung und Verbesserung des Tabakbaues merklich behindert noch auch die Zunahme der Consumtion irgendwie aufgehalten. Gerade dadurch daß sie den Tabakbau nöthigt die für diese Cultur wenig geeigneten Klimate und Lagen zu verlassen, und sich auf die geeignetsten Gegenden und Gründe zu beschränken, beugt sie einer unwirthschaftlichen Zersplitterung dieser Cultur vor, und erleichtert und vereinfacht die Controle und Steuererhebung. Was die Frage betrifft: ob nach dem Vorgange der preußischen Gesetzgebung die Steuer nach verschiedenen Bodenclassen zu erheben, oder ob ein Einheitssatz einzuführen sey, so mußte der letztere Weg als der zweckmäßigere anerkannt werden. Es sprechen dafür die in Preußen selbst gemachten Erfahrungen. Mit Sicherheit steht zu erwarten daß im Falle der Steuererhöhung die Auswahl des Landes, zur Tabakscultur sich immer mehr dem geeignetsten, schon bisher in den höheren Classen besteuerten Boden zuwenden werde. Was endlich die Höhe der Steuer angeht, so liegt es auf der Hand daß von einer Gleichstellung derselben (auf das Gewicht des Blätterertrages reducirt) mit dem Eingangszolle nicht die Rede seyn kann. Der inländische Tabak ist doch zu einem großen Theile ein anderes Product als der ausländische, ein Product von weit geringerm Durchschnittspreise und für den Verbrauch durch andere Classen der Bevölkerung bestimmt. Während der starke Export beweist daß gewisse inländische Tabake, weil sie sich vorzüglich zur Cigarrenfabrication eignen, der ausländischen Concurrenz vollkommen gewachsen sind, stehen andere Sorten mit den ordinäreren ausländischen Tabaken in Concurrenz, während noch andere lediglich dem Consum der ärmsten Classen als Rauch- oder Kautabak dienen und eine von der ausländischen Concurrenz wenig beeinflußte Preisentwickelung haben. Jede dieser Sorten mit einer ihrer Besonderheit entsprechenden Steuer zu belegen, ist ebenso unmöglich, wie es undurchführbar ist den Eingangszoll für ausländische Tabake nach den verschiedenen Gattungen abzustufen. Man wird für den inländischen Tabak ebenso einen seiner durchschnittlichen Qualität entsprechenden Satz greifen müssen wie für den ausländischen.

Es drängt sich zunächst die Erwägung der Frage auf: ob es ausreichend seyn möchte vorerst sich auf den nächsten Zweck, die Herstellung eines ungehinderten Verkehrs mit Tabak im Innern des Zollvereins, zu beschränken, und zu dem Ende eine gemeinschaftliche Besteuerung in der Art einzuführen, daß die Steuer den höchsten Satz der dermalen in den nördlichen Staaten des Zollvereins bestehenden Tabaksteuer nicht übersteige, zu einer höheren Besteuerung aber erst dann allmählich überzugehen wenn die Erfahrung gezeigt habe daß auf diese Weise die inländische Tabaksproduction nicht wesentlich in ihrer Existenz gefährdet werde. Ein solches Vorgehen würde ungefähr dem Gang entsprechen den die Gesetzgebung gegenüber der Runkelrübenzuckerproduction eingeschlagen hat, von der es fraglich gewesen wäre ob sie die sofortige Einführung eines hohen Satzes hätte überdauern können. Es würde für ein solches Vorgehen die Befürchtung maßgebend seyn müssen daß ein plötzlicher Uebergang von der bisherigen Steuerfreiheit in den südlichen Vereinsstaaten zu einer erheblich höhern Bodensteuer die landwirthschaftlichen Interessen gefährden, und namentlich den Arbeitsverdienst einer zahlreichen Classe Kleinbegüterter und Lohnarbeiter nicht unerheblich bedrohen werde. Auch würde dasselbe sich auf die Voraussetzung stützen müssen daß zwischen der Steuer auf inländischen Tabak und dem Zoll auf eingeführten fremden Tabak ein so nothwendiger innerer Zusammenhang, daß beide in demselben Verhältniß erhöht werden müßten, nicht bestehe, daß vielmehr für den inländischen Tabak der Zollschutz nicht in Frage komme, und die Normirung des Außenzolls lediglich als eine finanzielle Frage zu betrachten sey, der gegenüber man sich für einen höhern oder niedrigeren Satz nur mit Rücksicht darauf zu entscheiden habe, je nachdem man annimmt daß der eine oder der andere das höhere Zollerträgniß liefern werde. Indeß ist es nach sorgfältiger Würdigung dieser Erwägungen, als zulässig erschienen gegenüber einem Eingangszoll von 6 Rthlrn. für den Centner die innere Steuer auf 6 Sgr. von drei Quadratruthen, d. h. auf 12 Rthlr. für den Morgen, zu normiren. Die gegenwärtig im nördlichen Deutschland gegenüber einem Eingangszoll von 4 Thlrn. für den Centner bestehende Steuer vom inländischen Tabak berechnet sich auf nahezu 4 Rthlr. 20 Sgr. für den Morgen, und, bei einem Durchschnittsertrag von 7 Centnern für den Morgen, wie solcher in Preußen anzunehmen ist, 20 Sgr. für den Centner. Nimmt man diese bisherige Steuer als Ausgangspunkt an, so würde eine Erhöhung derselben, in demselben Verhältniß in welchem der Zoll erhöht wird, also im Verhältniß von 2 zu 3, oder von 20 Sgr. auf 1 Rthlr. für den Centner, nicht nur keine Berichtigung des Verhältnisses zwischen Zoll und Steuer enthalten, sondern in ihrer Wirkung einer Erhöhung des Zollschutzes gleichkommen. Man darf nämlich, um die Zollschutzfrage zu würdigen, nicht außer Acht lassen daß Amerika ebenfalls sehr wohlfeile Tabake auf den Markt bringt, und daß bei wohlfeilen Tabaken durch kleine Differenzen im Preis es bestimmt wird ob die eine Sorte an die Stelle der andern tritt. Die Umwandlung im Verbrauch entwickelt sich nämlich deßhalb sehr leicht, weil bei der Fabrication von Tabak sowohl als von Cigarren die Sorten gemischt werden, so daß die verhältnißmäßig stärkere Vertheuerung des dem inländischen nahestehenden ordinären amerikanischen Tabaks eine für die Consumenten kaum merkliche Veränderung des Mischungsverhältnisses zur Folge haben würde, die sich in Ausfällen an der Einfuhr und dem finanziellen Ertrag der Tabaksbesteuerung kennzeichnen würde. Wenn von einer Berichtigung des Verhältnisses zwischen Steuer und Eingangszoll die Rede seyn soll, so ist, da von einer gleichen Besteuerung nach dem Gewicht aus schon erwähnten Gründen abzusehen ist, zunächst auf das Verhältniß der Steuer und des Zolls zu dem durchschnittlichen Werth der concurrirenden Erzeugnisse zurückzugehen. Der durchschnittliche Werth der in den Jahren 1851—1866 nach Bremen, dem Hauptmarkte Deutschlands eingeführten ausländischen rohen Tabaksblätter berechnet sich auf 19 547 Rthlr. preußisch Courant für den Centner, so daß also der gegenwärtige Zollsatz von 4 Rthlrn. etwa 20 Proc., der vorgeschlagene Zollsatz von 6 Rthlrn. etwa 30 Proc. vom Durchschnittswerth ausmacht. Wollte man die Steuer von inländischem Tabak ebenfalls auf 30 Proc. vom Durchschnittswerth (6 — 7 Thlr.) erhöhen, so würde man auf 2 Rthlr. für den Centner gehen müssen. Es ist indeß zuzugestehen daß die Grundlagen für die Berechnung des Durchschnittswerths des inländischen Tabaks unsicher sind. Es ist ferner in Betracht zu ziehen daß die inländische Steuer nicht vom Product, sondern von der mit Tabak bebauten Bodenfläche erhoben wird. Neben der Steuer trägt also der Planteur ein Risico welches durch den vorbehaltenen Nachlaß im Fall besonderer Fehlschläge nicht ganz ausgeglichen wird. Gegenüber der Neuheit der Steuer, der besondern Form der Besteuerung des inländischen Tabaks, und namentlich dem Umstande daß bei dem Verhältniß der Steuer zum Zoll auf den durchschnittlichen Werth des inländischen und des ausländischen Steuerobjects Rücksicht genommen werden muß, kann die Differenz für die Frage des Schutzes nicht das allein maßgebende seyn, und es ist nicht entfernt anzunehmen daß in dieser Differenz ein Moment liege welches etwa der Ausbreitung des inländischen Tabakbaues eine noch wirksamere künstliche Begünstigung zuwendete als das bisherige Verhältniß. Gegenüber den bisher die Tabaksproduction beherrschenden Verhältnissen geschieht mit einer Steuer von 12 Rthlrn. für den Morgen gegenüber einem Zoll von 6 Rthlrn. für den Centner gerade das nothwendige, um für die gemeinsame Besteuerung des Tabakbaues, unter Ausgleichung der einschlagenden Interessen, eine Grundlage zu gewinnen welche den inländischen Tabakbau weder plötzlich in Frage stellt noch ungebührlich bevorzugt, und von der aus die für die etwa weiter nöthige Berichtigung des Verhältnisses zwischen Steuer und Zollsatz maßgebenden Erfahrungen abzuwarten sind. Da die Beseitigung des Classensystems den weniger einträglichen Boden vom Tabaksbau ausschließen wird, so wird sich der Steuersatz für den Centner Tabak höchstens auf 1 Thlr. 20 Sgr. stellen. Ob die Planteure durch Auswahl besseren Bodens, Verwendung von mehr Dünger und Arbeit den Durchschnittsertrag für den Morgen weiter erhöhen werden, und ob dadurch die jetzt gewonnene Grundlage sich wieder alteriren wird, das wird abzuwarten seyn. Die Basis für eine rationellere Gestaltung der Tabaksbesteuerung und der freie Verkehr mit Tabak im Zollvereinsgebiet wird durch den vorliegenden Gesetzentwurf gewonnen. Aber den Ertrag der Steuer betreffend, darf der normale Umfang des Tabakbaues wohl zu 90,000 Morgen angenommen werden mit einem Ertrag von 666,000 Ctrn. Tabak, indem nach den für den ganzen Zollverein gesammelten Mittheilungen $7\frac{4}{10}$ Ctr. vom Morgen gewonnen werden. Da im Durchschnitt der Jahre 1864—66 etwa 191,000 Ctr. jährlich ausgeführt worden sind, wovon auf den inländischen Tabak etwa 180,000 Ctr. fallen (gegen Bonification sind nur jährlich 6126 Ctr. ausgeführt), und da für diese Mengen etwa 24,300 Morgen erforderlich sind, so würden zur Befriedigung des inländischen Bedarfs 65,700 Morgen bleiben. Indeß ist anzunehmen daß durch Auswahl besseren Bodens, Mehrverwendung von Dünger rc. in Folge der Beseitigung des Classensystems dasselbe Quantum Tabak auf einem etwa um $\frac{1}{15}$ geringeren Areal gewonnen werden wird. Es ist also ein Steueraufkommen von rund 61,500 Morgen à 12 Thlr., also von 738,000 Thlrn., in Anschlag zu bringen. Aus dem Auslande sind im Durchschnitt der Jahre 1864—66 jährlich 620.152

Ctr. Rohtabak eingegangen. Wird hiervon der vorgeschlagene Zollsatz von 6 Thlrn. erhoben, so ergibt sich eine Mehreinnahme von 1,240,304 Thlrn., oder, nach Abzug der entsprechenden Ausfuhrvergütung, 1,216,092 Thlr. Rechnet man diesem Mehrertrag das Aufkommen der inneren Tabaksteuer hinzu, so ergibt sich ein Brutto-Mehreinkommen von 1,954,092 Thlrn. Davon sind behufs Feststellung der Netto-Mehreinnahme 15 Procent der Tabaksteuereinnahme an Erhebungskosten mit 110,700 Thlrn. abzurechnen, so daß eine Mehreinnahme von 1,843,392 Thlrn. verbleibt. Für den Norddeutschen Bund würde gegen den auf seine Bevölkerung treffenden Mehrertrag noch die bisherige Einnahme an Tabaksteuer und Uebergangsabgabe in Abrechnung zu bringen seyn. Für die am 1 October 1867 dem Zollverein angehörenden Staaten des Norddeutschen Bundes berechnet sich der Antheil an obiger Mehreinnahme mit (75,, Procent)
1,395,447 Thlr.

Der Bund nahm bisher netto ein:

an Tabaksteuer . .	97,492 Thlr.	
an Uebergangsabgabe	102,218 Thlr.	
zusammen		199,710 Thlr.
Es bleiben also für den Norddeutschen Bund an Mehreinnahme		1,195,737 Thlr.

Für die neu eingetretenen Staaten und Gebiete (Mecklenburg, Lauenburg und Schleswig-Holstein) wird sich eine verhältnißmäßig höhere Mehreinnahme ergeben, da die Bevölkerung derselben an den Verbrauch von amerikanischem Tabak gewöhnt ist.

Lord Brougham.

Also wieder ein Zeitgenosse geschieden dessen Name seit vielen Jahrzehnten dem europäischen Publicum, nach dem englischen Ausdruck, bekannt und geläufig war wie ein household word! Henry Brougham ward am 19 Sept. 1778 (nicht 1779, wie hin und wieder angegeben ist) in Edinburg geboren, stammte aber aus einer nordenglischen oder „Borderer-“ d. h. Gränzer-Familie der Grafschaft Westmoreland. Unter Beirath seines mütterlichen Großoheims, des Geschichtschreibers Robertson, erzogen und auf der Hochschule Edinburg vorgebildet, trat er im J. 1800, nachdem er in Gesellschaft des nachmaligen Lord Stuart de Rothsay einen großen Theil Europa's bereist hatte, als Sachwalter in den schottischen Gerichten auf, und wurde (1802) Mitbegründer der kritischen Quartalschrift „Edinburgh Review,“ die durch scharfe Beurtheilung der bestehenden politischen und socialen Mißstände bald großes Aufsehen erregte, und eine der bedeutendsten und einflußreichsten englischen Zeitschriften wurde. Wegen einiger Jugendschriften über Optik und Geometrie von der „Royal Society“ zu ihrem Mitglied erwählt, siedelte Brougham 1808 nach London über, und betrieb dort die Advocatur. Berufen die Interessen des Londoner und Liverpooler Handelsstands, welcher auf Abschaffung der gegen Napoleons Continentalsperre gerichteten „Orders in Council“ drang, vor dem Unterhaus zu vertreten, erregte er durch sein ungewöhnliches Rednertalent allgemeines Aufsehen, und sofort ward er (1810) für den Flecken Camelford ins Parlament gewählt, wo sein Antrag den Sklavenhandel für ein Capitalverbrechen zu erklären im J. 1811 von beiden Häusern angenommen und zum Gesetz erhoben wurde. Seitdem nahm er an allen wichtigen Verhandlungen theil, und bekundete ein ebenso umfangreiches Wissen wie seltenen politischen Scharfblick. Was er als Advocat gegen die den Handel der Neutralen vernichtenden Restrictionsmaßregeln nicht erreichen konnte, errang er 1812 durch die überzeugende Kraft seiner Rede im Unterhaus, die das Zurückziehen jener Orders in Council zur Folge hatte. Im J. 1816 wirkte er besonders auf eine bessere Organisation des Unterrichtswesens hin, und erlangte die Niedersetzung des parlamentarischen „Ausschusses über Volkserziehung,“ wodurch die Stiftungsschulen unter Staatscontrole kamen. In demselben Jahr besuchte er in Como die Prinzessin Caroline von Wales, und wurde zu ihrem Sachwalter gegen den ministeriellen Antrag auf ihre Scheidung wegen Ehebruchs gewählt. Nach England zurückgekehrt, vertheidigte Brougham vor dem Oberhaus (1820) ihre Ansprüche auf die Rechte einer brittischen Königin, und setzte ihre Freisprechung durch; was, da die Volksstimme für die Königin war, seinen Ruf noch bedeutend erhöhte. Brougham setzte gleichzeitig seine rastlose Thätigkeit für Volksbildung fort, und beförderte namentlich die Stiftung einer „Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse,“ sowie die Gründung der freien, d. h. nicht kirchlich gebundenen, Londoner Universität. Im J. 1825 ward er Lord Rector der Universität Glasgow, und unterstützte 1828/29 als Gegner des Ministeriums Wellington-Peel kräftig die Emancipation der Katholiken, sowie alle Maßregeln zur Verbesserung der Rechtspflege, und 1830 die Abschaffung der Negersklaverei in Westindien.

Als mit dem Wellington'schen Ministerium der Lordkanzler Lyndhurst gefallen war, rief die Stimme des Volks den kurz vorher für Yorkshire ins Unterhaus gewählten Henry Brougham auf diesen Ehrenplatz, den er sofort einnahm (22 Nov. 1830), indem er mit dem Titel Baron Brougham and Vaux zur Peerswürde erhoben wurde. Und auch auf dem Wollsack bewährte er seinen Ruhm bei den Verhandlungen über die Reformbill (1831) in einer seiner kräftigsten Reden. In den mit seinem Amte verbundenen richterlichen Geschäftskreis zeigte er die ihm eigene unermüdliche Thätigkeit, indem er verjährte, von seinen Vorgängern geschonte Mißbräuche abstellte. Eine seiner ersten Maßregeln war die Verbesserung des gerichtlichen Verfahrens bei Bankerotten, die er trotz heftigen Widerstands der Advocaten durchsetzte, obgleich er selbst sein Diensteinkommen als Sachwalter beträchtlich dadurch verminderte. Doch schon zu Ende des Jahrs 1834 kamen die Tories wieder an das Staatsruder, und seitdem hat er nie mehr ein öffentliches Amt bekleidet.*) Da er sich nämlich durch einige Indiscretionen das Mißfallen der Whighäupter und König Wilhelms IV selbst zugezogen hatte, ward er in das 1835 gebildete Whigcabinet nicht mit aufgenommen. So gerieth Brougham, ohne zur Torypartei überzutreten, in eine oppositionelle Stellung gegen die Whigs, und ließ sich manchmal zu Ausschreitungen persönlicher Gereiztheit hinreißen. Ueberhaupt trat mit zunehmenden Jahren die Excentricität seines Charakters mehr hervor, und verwickelte ihn gelegentlich in Widersprüche mit sich selbst. Nachdem er sich wiederholt gegen die drückenden Korngesetze erklärt und ihre Aufhebung gefordert hatte, mißbilligte er 1845 die im andern Haus zu diesem Zweck vorgeschlagenen Maßregeln, bekämpfte, im Gegensatz zu seinen Bemühungen um Hebung des Unterrichts, die Einsetzung einer Commission zur Reform der alten Landesuniversitäten Oxford und Cambridge u. dgl.**) Die französische Revolution von 1848 begrüßte er anfangs mit freudiger Anerkennung, und stellte an den Justizminister Crémieux die Frage: ob er, auf Grund seines Landbesitzes im südlichen Frankreich, als Bürger der neuen Republik aufgenommen werden könne. Bald kam er jedoch von dieser Ansicht zurück, und verurtheilte in einer öffentlichen Zuschrift an den Marquis v. Lansdowne (1849) die Februar-Revolution und ihre Urheber in den herbsten Ausdrücken. Während er 1823 gegen Rußland als den Erzfeind der Freiheit gedonnert hatte, pries er 1850 den Czaren als Retter der Civilisation, sprach dann 1859 und 1863 wieder mit Wärme für Italien und Polen, und 1864 mit noch größerem Eifer für die Dänen. (Deutschland lag seiner Sympathie immer etwas abseit, und die deutsche Literatur scheint er wenig gekannt zu haben.) Allgemeines Erstaunen mußte es aber erregen daß Brougham, dessen glorreichste Erinnerungen sich an die Bekämpfung der Negersklaverei knüpften, nach Ausbruch des amerikanischen Bürgerkriegs die allgemein menschlichen Interessen um die es sich handelte vergaß, und halb und halb für den Süden Partei nahm.

Obschon solche Inconsequenzen Broughams Ruf einigen Abbruch thaten, bleibt er doch einer der merkwürdigsten Männer welche England in älterer und neuerer Zeit hervorgebracht hat. Eine seltene Geistesfrische und körperliche Beweglichkeit zeichnete ihn, die letzten paar Jahre abgerechnet, noch in seinem hohen Alter aus, wovon z. B. seine letzte Lord-Rectors-Rede in Edinburg sowie seine Vorträge in wissenschaftlichen Vereinen Zeugniß ablegten. In seiner Blüthezeit war er durch glänzenden Vortrag, durch treffenden und oft kaustischen Witz, durch die Kraft und Biegsamkeit seiner Stimme einer der ersten Redner, und im Wettstreit der parlamentarischen Debatte konnte außer Canning, Lyndhorst und Derby kein Gegner sich mit ihm messen. Ein großer Rechtsgelehrter und dabei ein in fast allen Wissenschaften heimischer Polyhistor — wobei ihm denn freilich auch zuweilen die Schattenseite der Polyhistorie vorgerückt wurde***) — entwickelte er, besonders seitdem er durch kein Staatsamt mehr in Anspruch genommen war, eine erstaunliche schriftstellerische Thätigkeit. Von seinen Werken sind zu nennen, außer den „Speeches at the Bar and in Parliament“ (4 Bände), die „Opinions on Politics, Theology and Law“ (1837) und dem „Essay on the British Constitution“ (1844), die „Sketches of Statesmen of the time of George III“ (3 Bände), denen sich die „Lives of Men of Letters and Science who flourished in the time of George III“ anschließen. Seine physikalischen Untersuchungen setzte er bis in späte Jahre fort.

*) Die Lordkanzler-Pension von 5000 Pf. St. genoß er fast 34 Jahre lang. Eine hübsche Summe!

**) Aus jener Zeit seiner Liebängelei mit den Tories, wo ihn der Londoner „Punch“ häufig Arm in Arm mit dem Herzog v. Wellington darstellte, liegt uns eine possierliche Caricatur vor, welche Brougham, der auch in jüngeren Jahren nicht eben ein Adonis war, in der Tracht eines in London hausirenden hessischen Besenmädchens zeigt, mit der Unterschrift: „Buy a broom, buy a broom (kauft einen Besen)!“ Der Name Brougham wird nämlich Bruhm ausgesprochen, wenigstens in England. Die Schotten jedoch sprechen ihn zweisilbig, wie Byron in einer Note bemerkt zu seiner Satire „English Bards and Scotch Reviewers,“ worin er Rache nahm für eine in der „Edinburgh Review“ erschienene scharfe (und nicht unverdiente) Kritik seiner Jugendgedichte. Darin ist auch der jetzt Verstorbene als „blundering Brougham“ mitgenommen.

***) Namentlich Thomas Moore, obwohl in früherer Zeit ein Bewunderer Broughams, hat auf dessen Vielwisserei und Allerweltsschriftstellerei ein heilloses Spottgedicht unter dem Titel „Song of Old Puck.“

Eine Gesammtausgabe seiner Schriften hat er noch selbst veranstaltet; sie füllt in zweiter Auflage 11 Bände, London 1863.

Lord Brougham war mit einer Miß Eden verheirathet, aber schon seit lange Wittwer; ein Neffe ist sein Erbe. Außer zwei Häusern in London besaß er Brougham-Hall in Westmoreland und ein schöngelegenes Landgut bei Cannes an der südfranzösischen Küste, den Lieblingssitz seines Alters. Auf dem Wege dahin war er ein gerngesehener Gast in den Tuilerien, und dort ist jetzt der fast neunzigjährige Greis, schmerzlos wie es scheint, ins Jenseits hinübergeschlummert.

Deutschland.

Bayern. * **Erlangen,** 11 Mai. Mehrere öffentliche Blätter haben bereits die Mittheilung gebracht daß Prof. Dr. Stintzing einen sehr ehrenvollen Ruf nach Gießen an Iherings Stelle erhalten hat. Es gereicht uns zu besonderer Freude berichten zu können daß es gelungen ist den dadurch unserer Universität drohenden schweren Verlust abzuwenden, und Prof. Stintzing sich entschlossen hat der letzteren seine Wirksamkeit auch ferner zu erhalten.

Gr. Hessen. **Mainz,** 8 Mai. Die Nachricht von der bevorstehenden Einverleibung großh. hessischer Truppen in die hiesige Garnison wird jetzt mehrseitig bestätigt, nachdem die preußische Regierung die Verlegung eines hessischen Infanterieregiments hieher genehmigt hat, unter der Bedingung daß dasselbe nach preußischer Weise uniformirt werde und preußische Verpflegungscompetenzen erhalte. Wie uns von hier mitgetheilt wird, soll diese Maßregel schon Mitte dieses Monats ins Werk gesetzt werden. Auch hört man daß in Zukunft noch andere Bundestruppen abwechselnd hier Garnisonsdienste verrichten sollen. (Frkf. J.)

Norddeutscher Bund. ┬ **Berlin,** 10 Mai. Das Gerücht daß das Zollparlament schon in dieser Woche mit seinen Arbeiten zu Ende kommen werde, steht zwar vollkommen mit den Wünschen der leitenden preußischen Kreise im Einklang, dürfte sich aber doch schwerlich verwirklichen, wenn nicht etwa wichtige Vorlagen, wie die über die Besteuerung des Tabaks, noch zurückgezogen werden sollten. Von dieser letztern Eventualität ist freilich stark die Rede, und sie erscheint auch, angesichts der lebhaften und starken Opposition welche sich im Zollparlament gegen das ganze Tabaksteuer-Project bildet, nicht so unwahrscheinlich; jedenfalls aber wird man sich dazu doch nicht eher entschließen, als bis man Gewißheit darüber erlangt hat daß die Vorlage nicht durchzubringen ist. Das muß nun indeß doch immer erst erprobt werden. Inzwischen dauert die Spannung zwischen dem Grafen Bismarck und den Nationalliberalen fort. Sie unterscheidet sich von der Schmollscene welche vor einigen Wochen zwischen dem Grafen Bismarck und den conservativen Abgeordneten spielte, nur dadurch daß die Nationalen vor dem herausfordernden Trotz Bismarcks bis jetzt noch nicht zu Kreuz gekrochen sind, was die Conservativen damals zu thun sich beeilten. Lasker hat daher gerade nicht den glücklichsten Zeitpunkt gewählt wenn er sich jetzt um die durch den Tod Böhms erledigte hiesige Rechtsanwaltsstelle beworben hat, auf die er sonst wohl aus Billigkeitsgründen einen Anspruch hätte, da er dem Staat seit 10 Jahren als unbesoldeter Assessor dient. Uebrigens hat es doch seine volle Richtigkeit damit daß Lasker am 28 v. M. bei der Galatafel im Schlosse dem König durch den meiningen'schen Minister v. Krosigk (ich hatte irrthümlich den Namen v. Harbou geschrieben) vorgestellt worden ist. Die „Dorfzeitung," der das spanisch vorgekommen zu seyn scheint, wird diese Thatsache vielleicht weniger befremden, wenn sie nur etwas zwischen den Zeilen lesen wollte und mit dem Hofceremoniell vertrauter wäre als sie zu seyn scheint. Wir hatten nicht gemeldet daß Lasker dem König durch den meiningen'schen Minister als ein Meininger vorgestellt worden sey, sondern als der meiningen'sche Abgeordnete, und wenn Lasker auch wirklich schon vorher vom König so sicher gekannt gewesen seyn sollte wie die „Dorfztg." voraussetzt, so ändert das doch nichts an der Thatsache daß der König bei jener Gelegenheit Lasker als eine ihm unbekannte Person behandelt hat. — Der Kronprinz wir am 13 d. von seiner Reise nach Italien hierher zurückkehren. Hier weiß man nichts davon daß er die Absicht gehabt habe auch Rom zu besuchen.

Gr. Luxemburg. **Luxemburg,** 10 Mai. Die bedeutendsten Mitglieder der Kammer billigen die Weigerung der Regierung bezüglich der zwischen der Luxemburger Wilhelms- und der französischen Ostbahn getroffenen Uebereinkunft. Der für unannehmbar erachtete Art. 7 derselben untersagt nämlich der Luxemburger Wilhelmsbahngesellschaft den Bau und Betrieb anderer Bahnlinien im Großherzogthum ohne vorgängige Erlaubniß von Seiten der französischen Ostbahngesellschaft zu unternehmen. (T. d. Fr. J.)

Deutsch-Oesterreich. ┬ **Wien,** 11 Mai. Die neuestens zur „Rumänischen Frage" erhobene Judenmißhandlungsgeschichte sieht sich in der Nähe bei weitem nicht so gefährlich an, als sie von den stammverwandten Blättern dargestellt wird. Die Angelegenheit ist zunächst auf die reguläre lange diplomatische Bank geschoben; der diesseitige Standpunkt wird unbedingt festgehalten zc. Es ist freilich möglich, und selbst wahrscheinlich, daß man an den Erlaß einer identischen Note denkt, aber dazu sind höchstens erst die einleitenden Schritte gethan, und was ihre Wirkung betrifft, so wird man denn doch nicht außer Acht lassen dürfen daß durch den Pariser Vertrag jede einseitige Intervention in den Donaufürstenthümern zur rechtlichen Unmöglichkeit geworden ist, eine Collectiv-Intervention aber kaum zu erzielen seyn wird. — Der Kaiser hat die massenhaften Adressen welche von tschechischen Bezirksvertretungen gegen die Finanzvorlagen der Regierung an ihn gerichtet worden, dem Ministerium zur geeigneten Amtshandlung überwiesen, und es hat demnach der Minister des Innern die Statthalter von Böhmen und Mähren bereits angewiesen: jene Eingaben den Petenten mit dem Bedeuten zurückzustellen daß die betreffenden Gesetzentwürfe mit kaiserlicher Genehmigung eingebracht seyen, und daß die in beiden Häusern des Reichsraths bevorstehende verfassungsmäßige Behandlung derselben den Abgeordneten von Böhmen und Mähren ausreichende Gelegenheit bieten werde ihre Ansichten über die geeigneten Mittel zur Befriedigung der unabweislichen Bedürfnisse des Staats und über die Herstellung einer dauernden Ordnung im Staatshaushalt zur Geltung zu bringen. Wo aber — was eben nicht selten — jene Adressen auch das Gebiet der staatsrechtlichen Fragen betreten, und sich wesentlich als ein Angriff auf die Rechtsbeständigkeit der Verfassung darstellen, sind die Statthalter gleichzeitig angewiesen die Petenten darauf hinzuweisen daß damit die Gränzen ihres gesetzlichen Wirkungskreises überschritten worden, und etwaige weitere derartige Beschlüsse nöthigenfalls zu sistiren.

Ⓘ **Wien,** 11 Mai. Den Blättern des überspannten Tschechenthums will es gar nicht in den Kopf daß nunmehr, eventuell, auch für unmittelbare Wahlen in das Haus der Abgeordneten Vorsorge getroffen wird. Nach ihrer Auffassung müßte eine ultratschechische Majorität im Prager Landtag eigentlich die politische Sonne seyn um die sich alles zu drehen hätte, und das „übrige Oesterreich" wäre als ein bloßes Nebengestirn gleichsam ein Trabant dazu. In diesem Augenblick zwar ist die Majorität des Prager Landtags, wie es sich gehört, böhmisch anstatt tschechisch, und gut österreichisch anstatt panslavistisch; indeß was schon einmal war, rechnet man, kann wieder werden, und alsdann schlägt das Tschechenthum der bestehenden Reichsverfassung ein Schnippchen, und schickt gar keine Deputirten nach Wien in den Reichsrath, Slavat. Bisher, obwohl offenbar ein Despotismus der alles andere knebeln möchte, war ein derartiges Verfahren möglich; für die Zukunft schneidet das Gesetz über nöthigenfalls unmittelbare Wahlen in das Haus der Abgeordneten eine fernere Möglichkeit ab. Schon die Februarverfassung hatte das Princip derartiger Wahlen in Vorbehalt genommen, nur kam es nicht zu einem Gesetz über den Ausführungsmodus; man glaubte damals, eine österreichische Gesammtfreiheit werde schon von selbst zuletzt auch Ungarn parlamentarisch nach Wien bringen, was sich jedoch erfahrungsmäßig als ein Irrthum erwies. Allein da jetzt, wenigstens für jene Länder die den ersten Reichsrath beschickt und damit die Februarverfassung anerkannt haben, eine gemeinsame Vertretung in Wien besteht, welche denn auch dem Ausgleich mit Ungarn zustimmte und die neuen Grundgesetze schaffen half, kann es nicht der Willkür eines einzelnen Landtags, einer zufällig wechselnden, vielleicht nur um wenige Stimmen überschlagenden Majorität überlassen seyn in beliebiger Zeit und Art dieß alles neuerdings in Frag zu stellen, und eine glücklich überwundene Krisis einseitig wieder von vorn anzufangen. Dieß wäre nicht eine Entwicklung, sondern ein Chaos. Mögen panslavistische Tschechen sich der Wahl in den Reichsrath enthalten, das verschlägt dem Laufe der Welt weiter nichts; allein sie haben kein Recht auch dem Deutschböhmen, auch dem nicht-panslavistischen Tschechen die Verbindung mit dem Mittelpunkte des Reichs parlamentarisch abzusperren. Am Ende schriebe dieses schiefgewachsene Element sich noch gar vollends ein Recht zu die nicht-russisch gesinnten Tschechen und die Deutschböhmen auf eine Ausstellung nach Moskau zu liefern, einfach vermöge einer angemaßten Procura. Mit dem Panslavismus hat sich diese Partei die Hände gefesselt; mit dem Panslavismus erklärt sie sich einer wahren politischen Autonomie unfähig, denn eine russische Färbung ist von einem eigenen und selbständigen Wesen das Gegentheil; indem sie über den Vorbehalt unmittelbarer Wahlen leidenschaftlich wird, verräth sie lediglich ein antiösterreichisches Schuldbewußtseyn.

Prag, 11 Mai. Gestern wurde in Krabschitz eine von etwa 10,000 Personen besuchte tschechische Volksversammlung abgehalten. Die Führer der tschechischen Partei waren dabei nicht anwesend. Die beschlossenen Resolutionen enthalten folgende Punkte: Krönung des Kaisers als König von Böhmen, Auflösung des nach einem „ungerechten" Wahlmodus zusammengesetzten Landtags; Neuwahl desselben auf Grund des allgemeinen Stimmrechts und das Steuer- und Recruten-Bewilligungsrecht für den böhmischen

Landtag. An der Abstimmung, welche durch Hände-Aufheben geschah, betheiligten sich auch die anwesenden Frauen. Der Regierungs-Commissär legte Protest ein gegen die Art und Weise wie diese Kundgebung vor sich gieng. Einige der sehr feindseligen Reden welche gehalten wurden, waren speciell gegen Ungarn gerichtet. Der Regierungs-Commissär sah sich genöthigt Einsprache gegen diese Reden zu erheben und mit der Auflösung der Versammlung zu drohen. (N. Fr. Pr.)

Großbritannien.

Die Königin residirt seit dem 8 Mai wieder auf Windsorschloß, wo Ihre Maj. bis zur demnächstigen Abreise nach Hochschottland bleiben wird. Der Empfang der irischen und englischen Bischöfe, die J. Maj. dringliche Vorstellungen gegen Abschaffung der irischen Staatskirche machen wollen, wird, heißt es, am nächsten Donnerstag stattfinden. Wie mehr erwähnt, soll Victoria die Aufrechthaltung derselben als eine Gewissenssache betrachten, abgesehen davon daß ihr Supremat als defensor (oder defenstrix) fidei dabei mit im Spiel ist. Man spricht von Aufbringung eines Fonds von 50,000 Pf. St. zur Vertheidigung der Kirche. Jedenfalls hat Gladstone, gegen welchen Hof, Oberhaus und Klerisei geschaart stehen, noch einen langwierigen und schweren Kampf vor sich, auch wenn er den Disraeli stürzt.

Nach den stürmischen Sitzungen vom Dienstag und Donnerstag war am Freitag (8) eine sehr ruhige Debatte im **Unterhaus** gefolgt; diese Ruhe wird aber von kurzer Dauer seyn. Das Haus beschäftigte sich zumeist mit der von Zeit zu Zeit immer wieder auftauchenden Frage: ob es, angesichts der Veränderungen in der Construction der Kriegsschiffe und Geschütze, gerathen sey die unter Palmerstons Regierung mit Genehmigung des Parlaments begonnenen höchst kostspieligen Werke zur Küstenvertheidigung nach dem ursprünglich entworfenen Plane zu vollenden. Auch dießmal trat eine Reihe Sachkenner und Laien für und wider auf; aber da in diesem Punkte wenigstens der jetzigen Regierung kein Vorwurf gemacht werden konnte schuld an den kostspieligen Bauten zu seyn, verlief die Discussion bei halb vollem Hause sehr zahm. Es wurde nur eine einzige Abstimmung vorgenommen, und zwar über den Antrag von Hrn. **Childers**: daß der Bau derjenigen Fortificationswerke für welche noch keine festen Contracte abgeschlossen sind, vorerst nicht in Angriff genommen werde. Aber auch dieser Antrag wurde schließlich mit 93 gegen 48 Stimmen verworfen, und somit steht diese Angelegenheit genau auf demselben Fuße wie vor Tagen und Monaten. — Im **Oberhaus** kam die Frage zur Sprache: ob der Ex-Gouverneur von Victoria, Sir Charles Darling, berechtigt war ein Geschenk von 20,000 Pf. St. anzunehmen, welches die gesetzgebende Versammlung der Colonie seiner Frau (resp. ihm selber) als Anerkennung für seine Leistungen votirt hatte. Es existirt nämlich ein Gesetz oder, richtiger gesagt, eine Vorschrift im Colonialamt welche den Colonialgouverneuren die Annahme jedweden Geschenkes bei Strafe sofortiger Entlassung verbietet. Wenn aus Rücksicht für diese Verordnung die genannte Summe nicht dem Gouverneur selber, sondern seiner Gemahlin votirt worden war, lag darin doch unverkennbar ein Verstoß gegen den Geist der Verordnung. Um diese Angelegenheit, an die sich andere einschlägige Streitfragen knüpfen, drehte sich die Debatte der Lords. Doch obwohl lange für und wider gestritten wurde, blieb die Discussion schließlich resultatlos, und die Dame wird ihre 20,000 Pf. St. behalten.

Bekanntlich beschäftigen sich in England die Postanstalten nicht mit dem Debit der Zeitungen, sondern dieser liegt den Zeitungsverkäufern ob. Letztere nun haben unter sich eine wohlthätige Gesellschaft gegründet, deren Präsidium Hr. Charles Dickens führt. Am 5 d. fand das Jahresbankett derselben unter dem Vorsitz des Hon. Evelyn Ashley (Sohn Lord Shaftesbury's) statt. Bei dieser Gelegenheit wurden mehr als 300 Pf. St. zu Zwecken der Gesellschaft gezeichnet, während ihr Fonds im Laufe des letzten Jahrs um 600 Pf. St. vermehrt worden war. Zu gleicher Zeit wurde unter dem Vorsitz des Prinzen v. Wales das Jahresbankett des Vereins von Freunden hülfsbedürftiger Fremden gefeiert, bei welchem u. a. der Prinz Eduard von Sachsen-Weimar, der preußische Botschafter Graf Bernstorff, der bayerische Gesandte Graf Hompesch, der Erzbischof von Westminster Dr. Manning, General v. Bülow, der Generalconsul von Dänemark und der Generalconsul von Schweden und Norwegen zugegen waren. Der Verein hat während der 60 Jahre seines Bestehens (er war der erste seiner Art in London) seine Aufmerksamkeit 116,000 Fällen zugewendet, und im letzten Jahr allein 3000 Personen unterstützt, und 245 Familien die Mittel an die Hand gegeben in ihre Heimath zurückzukehren.

Eine sprechende Illustration für die oft erhobene Klage über den schleppenden Gang der englischen Gerichte in Civilproceßsachen bildet eine vor dem Kanzleigerichtshof nach 29jährigem Rechtsstreit jetzt erst zum Austrag gekommene Angelegenheit. Die Gräfin Mornington hatte auf Auszahlung eines von ihrem verstorbenen Gatten ihr ausgeworfenen, von dem Universalerben bestrittenen Jahrgeldes geklagt, und das Urtheil weist ihr gegenwärtig eine mit Zinsen bis auf 22,000 Pf. St. angewachsene Summe zu. Der Betrag den die Proceßkosten in die Zwischenzeit verschlungen, ist noch ungleich größer.

Vater Patti, der wie es heißt, einer Verbindung der „Diva" mit dem Marquis de Caux durchaus nicht geneigt ist, dementirt in einer Zuschrift an die Londoner Blätter die im Pariser „Figaro" aufgetauchte Nachricht daß die Vermählung bereits eine vollzogene Thatsache sey. (Sehr wichtig!)

Frankreich.

Paris, 10 Mai.

Gestern fand der große Ball statt welcher zum Besten der Casse des Internationalen Vereins für Pflege der Verwundeten von einem durch die Fürstin Metternich präsidirten Damencomité veranstaltet worden war. Das gesammte diplomatische Corps war erschienen. Um halb 12 Uhr kamen der Kaiser und die Kaiserin an, ersterer im schwarzen Frack, letztere in einem mit Diamanten wahrhaft übersäeten Kleide. Die Gesellschaft war mustergültig ausgesucht. Wie der „Figaro" berichtet, waren kaum sechs Damen anwesend welche nicht der höheren und der höchsten Welt angehört hätten.

Der **Constitutionnel** bringt, mit der Unterschrift des Redactionssecretärs, einen von verschiedenen Seiten bereits angezeigten Artikel über das Kriegsbudget. Derselbe ist ziemlich umfangreich, indem er über vier volle Spalten ausfüllt, und beschäftigt sich, wie Eingangs erklärt wird, mit der Beantwortung, resp. der Widerlegung des so häufig wiederkehrenden Einwands: „Warum macht die französische Regierung, wenn sie den Frieden wünscht und keine auswärtige Verwicklung vorhersieht, übertriebene Rüstungen, welche unsere Finanzen so ungeheuer belasten, anstatt eine Abrüstung vorzunehmen?" — Das was der jedenfalls einer amtlichen Quelle entspringende Artikel mit Aufgebot vieler Zahlen und vergleichender Rückblicke beweisen und dem Patriotismus des gesetzgebenden Körpers zur Nachachtung dringend empfehlen will, findet sich am Schluß in nachstehenden vier Sätzen zusammengestellt. Es heißt daselbst: Die Regierung will 1) unsere festen Plätze im Stand, unsere Vorräthe und unser Material complet erhalten; 2) unsere Cadres unberührt lassen um nicht in einem schwierigen Augenblick zu übertriebenen Beförderungen, welche die Armee entnerven, genöthigt zu seyn; 3) die offenbar unzureichend gewordene Besoldung der Officiere erhöhen; 4) eine tüchtige stehende Armee und eine ausgebildete zahlreiche Reserve errichten, um schnell von dem Friedensfuß auf den Kriegsfuß und je nach Umständen, entweder die stehende Armee durch die Reserven oder die Reserven durch Verminderung der stehenden Armee vermehren, überhaupt die nationale Wehrkraft stets unversehrt lassen zu können." Nach den Berechnungen welche der Artikel aufstellt, hat Frankreich im Verhältniß zu seinen Einnahmen unter dem Kaiserreich für seine Armee weniger ausgegeben als unter den vorangegangenen Regierungen. Für 1869 verlangt nun der Kriegsminister einen Normaleffectivbestand von 400,000 Mann, aber durch die regelmäßigen Beurlaubungen sowie nach Abzug der Officiere und der Gendarmerie auf 333,000 Unterofficiere und Soldaten beschränkt, während der deutsche Nordbund eine verhältnißmäßig stärkere Friedensarmee, nämlich bei einer Bevölkerung von 30 Millionen, 306,000 ständig unter Waffen hat. Auf dem Kriegsfuß dagegen sey der Effectivstand des Norddbundes 934,000 Mann, gegen 750,000 Mann welche Frankreich aufbringen könne, denn die 500,000 Mann mobiler Nationalisten könne man nicht als active Armee rechnen. *)

Paris, 10 Mai. Die zahlreichen Gegner des Staatsministers versuchen es gegen ihn und auf Kosten seiner Collegen Zwietracht und Aergerniß herbeizubringen, indem sie die angebliche Demüthigung verschärfen welche Hr. Rouher dem Minister des Innern bereitet haben soll, als er ihm im Senat das Wort vom Munde wegnahm und im Ministerrath ihm den Generaldirector Hrn. Saint Paul wieder aufdrängte. Ohne Zweifel steht Rouher am Höhenpunkt seiner Macht. An Widersprüchen läßt er es nicht fehlen. Unmittelbar hinter dem liberalthuenden Advocatenpathos seiner Rede im Senat hintertrieb er die Dimission des Hrn. Saint-Paul, der selbst Hrn. Pinard zu decembristisch war. Ueberzeugungen und

*) Die Franz. Corresp. bemerkt zu den Zahlen dieses Artikels: Wie viel Willkür bei derartigen Zusammenstellungen und Proportionsrechnungen unterlaufen kann, daran braucht wohl nicht erst erinnert zu werden. Die obige Statistik hat aber um so weniger praktischen Werth, als sie gerade das Budget von 1867, das erste der neuen Organisation, nicht einbegreift, wie der Constitutionnel sagt, weil die Rechnungen dieses Jahrgangs noch nicht definitiv geregelt sind. Was beweisen aber dann alle ziffermäßigen Parallelen gegen den Vorwurf daß die neue Organisation und die dießjährigen Ansprüche des Kriegsministers die Staatsfinanzen in einem unerlaubten Verhältniß belasten? Der Artikel, schließt die Franz. Corresp., hat vollkommen den Charakter eines gouvernementalen Manifestes gegenüber den Anträgen und Glossen der Budgetcommission. In der That hört la Presse daß die letztere namhafte Reductionen der von den verschiedenen Ministerien eingesetzten Posten beantragt hatte. Danach soll die Ziffer des Anlehens auf 344 Mill. reducirt werden, welche Summe dann allerdings lediglich der Armee und Flotte zu gut kommen würde; Abstriche sollen an den für die Verbesserung der Festungen beantragten 36 und an den für die Flotte verlangten 37 Mill., endlich an den für Gewehre und anderes Material begehrten 94 Mill. proponirt seyn. Der Avenir National glaubt den Artikel des Constitutionnel, wie folgt, umschreiben zu können: „Volk von Frankreich, du zahlst für die Armee ungefähr 120 Mill. mehr als unter den früheren Regierungen; aber tröste dich, du hast eine vortreffliche Entschädigung, du zahlst nämlich außerdem eine Milliarde mehr für deine anderen öffentlichen Ausgaben."

Programme sind eben bloß da damit dergleichen Staatsmänner sich damit maskiren oder sie umgehen. Hr. Pinard scheint hinter den Erwartungen seiner Freunde zurückzubleiben. Aus Rouher'schen Kreisen wird ihm alles Verwaltungstalent abgesprochen, die eigentliche Politik ist nicht seine starke Seite, und die Gelegenheit sich als Redner zu bewähren wurde ihm von Rouher, der ihn förmlich erdrückt, abgeschnitten. Der Staatsminister will endlich auch den Baron Haußmann beseitigen. Er setzte es durch daß Hr. Du Miral zum Berichterstatter des Kammerausschusses über den Vertrag der Stadt Paris mit der Bodencreditanstalt erwählt wurde. Man weiß bereits daß Hr. Du Miral die Prüfung und Genehmigung des Pariser Budgets durch den gesetzgebenden Körper fordern wird. Es ist keineswegs unwahrscheinlich daß die Kammer sich diese Forderung aneigne. Eine solche Controle wäre aber das Ende der Haußmann'schen Herrschaft und Wirthschaft. — Der „Moniteur schweigt über Tunis, weil eben die bezügliche Angelegenheit dem Ausgleich nahe ist. Der Bey selbst hatte die französische Regierung um eine Vermittlung zwischen ihm und seinen meistentheils französischen Gläubigern ersucht. Hierauf wurde ihm ein Uebereinkommen in acht Artikeln vorgelegt. Es wird binnen eines Monats eine Finanzcommission in Tunis eingesetzt werden. Dieselbe enthält: zwei tunisische Beamte und Handelsnotabilitäten, zwei französische Vertreter der Anlehen von 1863 und 1865, einen Vertreter des französischen Handels in Tunis und einen Finanzinspector der französischen Regierung. Letzterer ist Vicepräsident, ein tunisischer Beamter Präsident. Die Commission errichtet ein Hauptbuch für alle Staatsschulden in Wechseln (Teskerets) und Obligationen. Sie wird das Einkommen feststellen welches zum Dienste der Staatsschuld verwendet werden kann. Der Finanzminister wird der Commission stets alle Auskünfte über seine Einnahmen und Ausgaben geben. Sind einmal die Ziffern der Einkünfte, der Ausgaben und aller Schulden festgestellt, so wird die Commission dafür sorgen daß die Einkünfte in billiger Weise vertheilt werden, und sie wird die Bürgschaften für die Staatsschulden bestimmen. Obschon der Vorbehalt gemacht wird: die Commission werde sich nicht in die Regierungsgeschäfte mengen, verpflichtete sich die Regierung doch alle Maßregeln oder Anordnungen der Commission zu vollziehen, derselben alle ihre Einkünfte zuzuweisen und ohne Erlaubniß derselben weder Wechsel noch Obligationen auszugeben. Wird ein größeres Anlehen in Frankreich nothwendig, so verständigt sich der Bey mit dem Pariser Cabinet; den Betrag eines kleineren Anlehens wird die Commission selbst bestimmen. Alle mit Zustimmung der Commission noch auszugebenden Wechsel werden auf dieselbe gezogen und von ihr acceptirt, wenn sie die von der Commission genehmigten Summen nicht übersteigen. Das ist der Sequester oder die finanzielle Annectirung der Regentschaft an das Comptoir d'Escompte u. s. w., schließlich an Frankreich. Der Artikel 4 enthielt die Clausel: die sonstigen Gläubiger des Bey, welche sich auf keinen Contract berufen können, werden ihre Verschreibungen binnen zwei Monaten von der Commission prüfen lassen. Dergleichen Wucherschulden wurden gewöhnlich bei englischen Kaufleuten, und am häufigsten bei den italienischen Israeliten in Tunis gemacht. Sie fanden sich bei dem Uebereinkommen schon dadurch beeinträchtigt daß ihnen ihre specifischen Bürgschaften oder Pfänder entzogen wurden. Zu Gunsten dieser Interessen protestirten die Generalconsuln Englands und Italiens. Darauf berief sich der Bey, als er am 24 April dem französischen Generalconsul die Ratification verweigerte. Die italienische Colonie sah hierin auch eine Revanche für Mentana, und begab sich in Massen zu ihrem Generalconsul um ihm wegen seines großen Siegs Glück zu wünschen. Der französische Generalconsul zog seine Flagge ein. Der Bey rechtfertigte sich sofort bei allen Legationen, und auch in Paris. Marquis de Moustier konnte nicht verkennen daß es ein Fehler war die protestirenden Interessen nicht besser zu berücksichtigen. Im Princip wurde dieser Fehler sogleich gut gemacht, und es handelt sich bloß noch darum das Uebereinkommen in diesem Sinn umzuarbeiten. Uebrigens hat sich der Bey durch seine höhere Pariser Finanzpolitik, die ihm als Fortschritt und Civilisation empfohlen wurde, gründlich und auf Jahre hinaus ruinirt; er wird, wenn er je die Tilgung der fraglichen Schulden beendigt, etwa das Zehnfache der empfangenen Summen zurückgezahlt haben.

Italien.

I **Von der italienischen Gränze,** 9 Mai. Die Verhandlungen mit dem Hause Rothschild um die nöthigen Fonds zur Zinsenzahlung im Juli zu erhalten, scheinen sich zerschlagen zu haben, und einige Leute wollen für dieses Unglück den Kronprinzen von Preußen und dessen sympathische Aufnahme in Italien verantwortlich machen. Nun will man die Tabaksmanufactur an eine Gesellschaft italienischer Capitalisten vergeben, und alle Zahlungen im Inland und Ausland nur noch in Papiergeld leisten. Namentlich in Folge dieser finanziellen Fatalitäten ist man in Paris sehr ungehalten auf Italien, und läßt die Mißstimmung bei jeder Gelegenheit merken. Es ist Thatsache daß Prinz Napoleon von Mailand über die Schweiz nach Frankreich zurückzukehren gedachte, während Prinzessin Clotilde ihrem Bruder zur Hochzeitsfeier nach Florenz folgen wollte. Aber eine Depesche befahl die sofortige Heimreise über Marseille. Nun ist Hr. v. Malaret nach Paris berufen, wahrscheinlich um über unsere Conduite Aufschlüsse zu geben, und nöthigenfalls eine strenge Zurechtweisung zu überbringen. — Garibaldi wird demnächst Caprera verlassen, und sich zum Gebrauch der Bäder nach Monsumano begeben. — Die italienische Correspondenz meldet daß der Gränzberichtigungsvertrag zwischen Italien und Oesterreich am 22 Dec. 1867 unterschrieben, am 6 März 1868 vom Kaiser von Oesterreich ratificirt worden ist, und daß am 17 März der Austausch der Ratificationen stattgefunden hat. — Nach der „Gazzetta di Venezia" wurde am 4 d., zwischen dem Municipium von Venedig und dem Consortium der venetianischen Provinzen einerseits und dem Mandatar der adriatisch-orientalischen Gesellschaft andererseits, der Vertrag über die Dampfschifffahrt zwischen Venedig und Aegypten unterschrieben. Vom 1 Juni an wird somit der regelmäßige wöchentliche Dienst zwischen Venedig und Aegypten in Coincidenz mit der Ankunft und dem Abgang der indischen Post in Brindisi seinen Anfang nehmen. Die Subvention ist auf die Dauer eines Jahres von der Provinz übernommen, wird dann aber voraussichtlich vom Staat geleistet werden. — Der ehemalige Republicaner und jetzige Generalmajor Mari ist zum Cavalleriecommandanten von Mailand ernannt worden. Così va il mondo.

Rußland und Polen.

** **St. Petersburg,** 5 Mai.*) Die Zeitung von Kiew meldet den am 25 v. M. erfolgten Tod des Professors Schimanoffsky, der in einer der Provinzen des baltischen Meeres geboren, in Dorpat die Arzneiwissenschaft studierte, und bald nach Beendigung des Krimkriegs zum außerordentlichen Professor der Chirurgie an der Universität zu Helsingfors ernannt wurde, von wo er 1861 nach Kiew übersiedelte. Durch seine zahlreichen Schriften die sämmtlich in deutscher Sprache und zum Theil zugleich auch russisch erschienen, war er in weiten Kreisen, speciell in Deutschland und in der Schweiz, bekannt, welche Länder er alljährlich während des Sommers zu besuchen pflegte. Namentlich hat die operative Chirurgie und die Verbandlehre durch ihn manche Bereicherung erhalten.

-II- **Von der polnischen Gränze,** 10 Mai. Unter den Polen, selbst den preußischen, herrscht wieder einmal eine große Aufregung; die Rede welche Fürst Ladislaus Czartoryski in London gehalten, hat gezündet und allerlei Phantasiegebilde wachsen wieder wie Pilze hervor. Alle Blicke wenden sich nach Oesterreich, und Galizien ist das gelobte Land von wo aus die Auferstehung Polens demnächst erfolgen wird; und doch ist Galizien in sich so zerspalten wie kaum ein zweites Land in Europa, und hat so wenig gesunde Kraft wie kein anderes, denn von ihm gilt heute noch der Spruch: „Es gibt nur Herren und Knechte." Dieser Zustand aber gerade ist es den die Aristokratie festhalten möchte, wie schroff auch der Gegensatz ist in welchem er zu der socialen Gestaltung des übrigen Europa steht. Die Lehren Czartoryski's, wie sinnlos sie auch sind, gewinnen unter den Polen mehr und mehr Boden, und sie glauben in der That daß Frankreich und Oesterreich nächstens das Schwert gegen Rußland wenden werden. Preußen wird sich gutwillig fügen und das Großherzogthum Posen, sowie das Weichselland bis zur Ostsee, ohne Kampf abtreten! Man wird dann den Prinzen Plonplon oder einen österreichischen Erzherzog auf den neuen Thron berufen, dem man aber wohl nur so lange zugethan bleiben wird bis man glaubt auf eigenen Füßen stehen zu können, worauf er dann über Bord geworfen wird. Wir meinen daß die Polen durch derartige Declamationen nur sich selbst schaden, denn sie bekunden dadurch ihre eigene Ohnmacht, und setzen alle Hoffnungen lediglich auf das Ausland, das schwerlich je die Waffen bloß zur Herstellung Polens ergreifen dürfte. Preußen wird sich allen solchen politischen Phantasiegebilden gegenüber ruhig verhalten, denn in der Provinz Posen ist das deutsche Element bereits überwiegend, und vom Weichsellande mit seinen wenigen polnischen Kreisen kann gar nicht die Rede seyn. Aber auf die russische Politik üben die polnischen Bewegungen einen unverkennbaren, den Polen höchst verderblichen Einfluß. Die Lehren des excentrischen Golos gewinnen immer mehr Boden, und man will wissen daß auch der Minister der Aufklärung, Tolstoi, sie zu den seinigen gemacht habe. Man ist allerdings zu der Einsicht gelangt daß die bisherigen kleinen Plackereien das Russificirungswerk zu fördern wenig geeignet sind; dafür aber entzieht man der polnischen Aristokratie den großen Länderbesitz mehr und mehr; alle polnischen Domänen werden an russische Militärs und verdiente Civilbeamte verschenkt, und die confiscirten Güter gehen durch Kauf fast sämmtlich in deutsche Hände über, deren Zahl täglich wächst. Nach der neuesten Zählung leben im Königreich mit fremdem Paß, die somit

*) Die Briefe wegen deren der Hr. Correspondent anfragt, sind uns zugekommen; aber ihre Nachrichten waren überholt. D. R.

nicht russische Unterthanen sind, über 200,000 Deutsche, und dazu kommen noch 419,850 Juden, die sämmtlich als treue Unterthanen der Regierung anzusehen sind. Die polnische Bevölkerung im Lande concentrirt sich in dem sogenannten höhern Adel, der nur noch 4986 Köpfe zählt; der niedere Adel, die Schlachta, ist ganz verarmt und bedeutungslos, und die bis jetzt freigewordenen anderthalb Millionen Robotbauern sind schwerlich geneigt sich fernerhin als Werkzeuge der Aristokratie gebrauchen zu lassen. Die russische Regierung hat somit bei der Entnationalisirung des Landes kein schweres Werk mehr. Auffallen könnte es daß die russischen Behörden, trotz aller Hetzereien des Golos, gegen die Deutschen andauernd nachsichtig sind, obwohl man sehr gut weiß daß der Altrusse den geistig überlegenen Deutschen nicht minder haßt als den Polen; aber die Regierung, die gegen Frankreich und Oesterreich mißtrauisch ist, glaubt die Freundschaft Preußens nicht entbehren zu können, und diese fürchtet sie aufs Spiel zu setzen wenn sie die Deutschen im Land auffallend bedrücken wollte. So ist selbst die Anordnung bezüglich der Einführung der russischen Sprache in den Dorfschulen der Ostsee-Provinzen stillschweigend zurückgenommen, und in Polen stellt man der Gründung deutscher Schulen kein Hinderniß entgegen; nur muß die russische Sprache als obligater Unterrichtsgegenstand aufgenommen werden. — Nach dem amtlichen „Dziennik" haben in Polen wieder großartige Majorats-Schenkungen an Russen stattgefunden. So hat Milutin allein 21 Vorwerke nebst Waldungen erhalten. — Die zum Herbst angesetzte zweite Recrutirung ist auf sieben von tausend männlichen Seelen festgesetzt.

Handels- und Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 11 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 63 bez.; v. 1859 62½ bez.; v. 1864 60 G.; württ. 4½proc. Oblig. b. R. 98 bez.; 3½proc. Obl. 82½ P.; bad. 4½proc. 93⅞ bez.; 4proc. Obl. b. R. 86⅝ bez.; 3½proc. Obl. v. 1842 81¾ G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 P.; Rhein-Nahe-Bahn 31¾ P.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 105¼ G.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 134⅝ G.; bad. 35fl.-L. 61½ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 55⅞ bez.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 148 P.; 25fl.-L. b. R. 36⅝ bez.; nass. 25fl.-L. b. R. 35½ bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13 G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; pr. Friedrichsd'or fl. 9.57½—58½; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.29—30; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

‡ (Frankreichs auswärtiger Handel.) Die neuesten Veröffentlichungen der Generalzolldirection weisen eine fortwährende Zunahme der Einfuhren auf. Letztere betrugen bis zum 31 März d. J. 823 Mill. Frcs. gegen 693½ Mill. Frcs. im ersten Quartal 1867. Auf Nahrungsmittel allein kommt eine Zunahme von 64½ Mill., darunter 59 Mill. für Getreide und Mehl. Die Einfuhr von Schlachtvieh hat um 8 Mill. zugenommen, die von Zucker um 7 Mill. abgenommen. An Bodenerzeugnissen und Rohstoffen wurden um 67 Mill. mehr eingeführt als im gleichen Zeitraum 1867. Die bedeutendste Zunahme trifft auf Baumwolle mit 61 Mill. Die Einfuhr von Wolle hat um 8—9 Mill., von Seide um 3½ Mill., von rohen Häuten um 6 Mill. zugenommen. Die Einfuhr von fremden Fabricaten macht keine Fortschritte. Sie betrug 62 Mill. gegen 64 und 59 Mill. im ersten Quartal 1866 und beziehungsweise 1867. Die Ausfuhr hat sich nicht gebessert, und die französische Industrie sieht ihr Absatzgebiet mehr und mehr beschränkt. Die Ausfuhr von Fabricaten hat im Vergleich zum ersten Quartal 1867 um 32 Mill. abgenommen, darunter die Seidenwaaren um 14 Mill., die Wollenwaaren um 7 Mill., die Baumwollwaaren um 4 Mill., Bijouterie 1 Mill., raffinirter Zucker 2 Mill., Lederwaaren 4 Mill. Die Ausfuhr von Bodenerzeugnissen hat 5½ Mill. eingebüßt. Die Gesammtausfuhr beträgt 688 Mill. gegen 721 Mill. im ersten Quartal 1867 und 878 Mill. im ersten Quartal 1866. An edlen Metallen wurden 263 Mill. eingeführt und nur 68 Mill. ausgeführt. Die Ein- und Ausfuhr Frankreichs zusammengerechnet ergibt sich ein Gesammtverkehr von 1511 Mill., also um 98 Mill. mehr als im gleichen Zeitraum von 1867. Während aber damals die Ausfuhr um 28 Mill. gegen die Einfuhr überwog, ist umgekehrt dießmal die Einfuhr um 134 Mill. stärker als die Ausfuhr.

ℌ Mailand, 10 Mai. Rente, welche die Vorwoche mit 53.90 schloß, eröffnete mit 54½, stieg auf 54.30, und schloß mit 54.05. Reports für Ende 15 Cent. Anlehen 1866 schwach zu 71½. Domänen gefragt zu 414, Merid. 221, die deßgl. Obl. 138. Banken unbeweglich auf 1540, Lombarden beiläufig 409½, deren Obl. 236½, lomb.-venet. Anlehen 1850 schwer zu finden unter 86, 5proc. Städtanlehen 1860 75. Napoleon 22.16, Silber 10.45 Proc. Geld immer in Fülle; Disconto für classische Firmen von 3¾ — 3½ Proc. Fremde Devisen: Paris und Lyon, Sicht, f. 110.35 weniger 2½ Proc. London 3 M. 27.66 und 2 Proc., Frankfurt a. M. 230½ und 2½ Proc., Wien 234¾ und 4 Proc. — Seide. Classische Organsini 16/17 Fr. 169, schöne erste Brianza 18/22 Fr. 164, schöne gangbare 18/20 Fr. 150.60, gute gangb. 20/24 Fr. 143. Schöne gangb. Trame 22/26 Fr. 125.50, 26/30 Fr. 121.40, gute gangb. 26/30 Fr. 114. Bengalische Trame 1. Qual. 26/32 Fr. 110.50. Sublime Rohseide, Beltilin 8/10 Fr. 138, classische Veroneser 9/11 Fr. 130, Trientiner 9/11 Fr. 128.50, gute gangb. venet. 11/14 Fr. 112.75. Abfälle fanden neuerdings Gunst: schöne Strusi Fr. 19, Strazze 1. Qual. Fr. 21.25, 2. Qual. Fr. 19.25, schöne chinesische Fr. 23. Sehr günstige Nachrichten aus allen Provinzen über die Seidenraupenzucht. Preise der Cocons: 1. Qual. Fr. 7.75, 2. Qual. Fr. 7.50, 3. Qual. Fr. 7.10 das Kilo.

Neueste Posten.

⊙ **München,** 12 Mai. Die Feier des fünfzigjährigen Bestehens der bayerischen Verfassung soll hier, nach dem heute auf den Antrag der früher schon erwähnten Cumulativcommission gefaßten Beschlusse beider Gemeindecollegien, in der Art begangen werden daß am 26 Mai, als dem Tage an welchem im Jahre 1818 die Verfassung verkündigt wurde: 1) in der Kathedralkirche ein feierlicher Dankgottesdienst abgehalten, 2) das Monument des Gebers der Verfassung, des Königs Max Joseph I, auf dem Residenzplatz festlich geschmückt, 3) auf den Kirchthürmen und dem Karlsthor Flaggen in den bayerischen Farben aufgezogen werden, und 4) am Vorabend und am Morgen des 26 Mai Musik vom St. Petersthurme die Feier der Bevölkerung verkünde. Alles übrige soll dem freien Willen der Bürger und Einwohnerschaft überlassen bleiben. — In der heutigen mehrstündigen Sitzung des Staatsrathes unter dem Vorsitze des Prinzen Luitpold sind die noch nicht zur Verkündigung gelangten Gesetze, über welche Gesammtbeschlüsse beider Kammern des Landtags erzielt worden sind, darunter auch das Budget mit dem Finanzgesetze, zur Sanction von Seite Sr. Majestät des Königs und zur Verkündigung im Gesetzblatte begutachtet worden. Vor dieser Sitzung hatte, gleichfalls unter dem Vorsitz des Prinzen Luitpold, die gestern erwähnte Commission von Generalen im Palais des Prinzen wieder eine kurze Sitzung, und setzte diesen Nachmittag ihre Berathungen fort. Referenten sind dabei Generalmajor v. Steinle und der Director der Amberger Gewehrfabrik, Artillerieoberst Frhr. v. Podewils. An diesen Berathungen nimmt auch der Generalquartiermeister der Armee, Generalmajor Graf Bothmer, Theil. — Ministerialrath v. Sutner vom Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten weilt gegenwärtig in Angelegenheiten der Braunau-Neuenmarkter Eisenbahn zu Wien. Von der Kaiserin Elisabeth Westbahn und der österreichischen Staatsbahngesellschaft ist Mittheilung hierher gelangt, daß die seither auf diesen Bahnen bestandene Suspendirung der regelmäßigen Lieferfristen nunmehr wieder aufgehoben worden ist.

∴ **Göttingen,** 10 Mai. Gestern feierte die Universität den Amtsantritt ihres neuen Curators, Hrn. v. Warnstedt, durch ein solennes Mahl. Dabei wurde alles vermieden was etwa als akademischer Stich, Hieb oder Stoß hätte gedeutet werden können. Als die werthvollste unter den berechtigten Eigenthümlichkeiten Göttingens, als der Charakterzug welcher der Georgia Augusta seit ihrer Stiftung aufgeprägt ist, den sie unter allen Stürmen und Störungen doch im ganzen stets siegreich bewahrt hat, und an dem sie auch unter den neuen Verhältnissen mit neuer Treue festzuhalten hofft, wurde der Geist des Friedens und der einträchtigen Harmonie hervorgehoben in welchem alle ihre Glieder, bei aller Freiheit der individuellen Richtungen und Ansichten, zu dem gemeinsamen Dienste der Wissenschaft und des deutschen Vaterlandes sich verbunden fühlen. — Zu den früher gemeldeten Ernennungen und Berufungen sind zwei neue hinzugekommen: der bisherige hiesige Privatdocent Moller ist zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Facultät, insbesondere für das Fach der Pädagogik, ernannt, und für die Professur der höhern Mathematik als Nachfolger des 1866 verstorbenen Riemann (wie schon erwähnt) Professor Clebsch aus Gießen berufen worden. In der theologischen Facultät hat sich Lic. Zahn aus Mörs als Privatdocent habilitirt. — Der immer noch jugendlich lebendige Senior unserer Juristenfacultät, geh. Justizrath Ribbentrop, wurde vor acht Tagen aus Anlaß seines 70. Geburtstags von der Studentenschaft mit einem Fackelzug begrüßt. Die Frequenz der Universität wird sich derjenigen des letzten Semesters (809) voraussichtlich gleichstellen, oder dieselbe noch übertreffen.

⊕ **Bern,** 11 Mai. Das Scheitern der Unterhandlungen in Berlin über den Handelsvertrag mit dem deutschen Zollverein wird der Telegraph Ihnen bereits gemeldet haben. Officielle Angaben über die Ursachen dieses unglücklichen Ausganges kann ich Ihnen heute zwar noch nicht einsenden, da der Bundesrath, muthmaßlich weil er den persönlichen Bericht seiner Abgeordneten, des Hrn. Landammanns Heer und des Ständeraths Stähelin, von denen der erstere Berlin gestern und der letztere vorgestern verlassen hat, vorher entgegen nehmen will, über dieselben noch Stillschweigen hegt; indessen dürfte man sich von der Wahrheit nicht allzuweit entfernen, wenn man das Beharren der süddeutschen Staaten auf ihrem Verlangen, betreffend Aufhebung des von den Kantonen für fremde Biere bezogenen Ohmgeldes, als eine Hauptursache des Scheiterns der Unterhandlungen annimmt.

London, 11 Mai. Die Times von diesem Tag bringt bereits über Lord Brougham einen so langen Nekrolog, daß der Verdacht nahe liegt: er sey längerer Zeit vorbereitet gewesen. Der Greis ist in der Nacht vom 9 auf den 10 Mai ruhig eingeschlafen. — Die Hinrichtung des Feniers Michael Barrett ist auf acht Tage verschoben, um zu der vom Minister des Innern angeordneten neuen Untersuchung Zeit zu gewinnen.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 134. Mittwoch, 13 Mai **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 12 Mai, Nachts. Heute hat wieder eine Sitzung des Budgetausschusses stattgefunden. Fast sämmtliche Minister waren anwesend. Auf Antrag des Subcomité's wurde die Vermögenssteuer mit allen gegen 2 Stimmen abgelehnt. Bei der Berathung über die Staatsschuldenconvertirung wurde zunächst die Frage erörtert: welche Summe den Staatsgläubigern im ganzen abzuziehen sey, und unter mehreren dießfälligen Anträgen jener des Abg. Mayer angenommen, welcher außer der bestehenden 7proc. Einkommensteuer noch einen 18proc. Zinsenabzug vorschlägt.

(*) **London**, 12 Mai, Abends. Im Unterhaus wurde heut die königliche Antwort auf die Bischofsadressen verlesen: die Königin, der Weisheit des Parlaments vertrauend, will nicht daß ihre Prärogative die irische Kirchenfrage und die Kirchengesetzgebung hindere. (Beifall.) Hr. Gladstone kündigte sofort auf morgen die Einbringung einer bezüglichen Bill an.

* **Bucharest**, 12 Mai. Der Ministerpräsident hat seine Entlassung genommen. Die Kammer verwarf das Amendement zu dem Ruralgesetze, wonach jeder Fremde bei Niederlassung in den Landgemeinden um Naturalisation nachsuchen sollte.

* **Belgrad**, 12 Mai. Lagerübungen der Volksmiliz sind in großem Maßstab angeordnet. Die Generalinspectoren sind zu ihren betreffenden Armeecorps abgegangen.

* **Washington**, 12 Mai. Der Senatsgerichtshof hat das Schlußurtheil in der Anklagesache gegen den Präsidenten Johnson bis Sonnabend ausgesetzt, und sich bis dahin vertagt.

* **Frankfurt a. M.**, 12 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien 192; 1860er Loose 70½; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. 53⅝; steuerfreie 5proc. Metall. 50¼; engl. Metall. —; Staatsbahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 75⅞. Beliebt.

* **Wien**, 12 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 182.80; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 80.80; 1864er 85; Staatsbahn 259.30; Galizier 201.60; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84.75; Napoleonsd'or 9.32. Anfangs fest, später matter.

* **London**, 12 Mai. Schlußcurse: 3proc. Consols 93.

* **Paris**, 12 Mai. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.45; Crédit mobilier 280; österr.-franz. Staatsbahn 565; österr. 1865er Anl. 340; 5proc. ital. Anl. 49.10; 1882er Amerikaner 80¼. Fest.

Die Fabrik als Genossenschaft.

II. *)

3. Die Beamten und das Comptoir der Fabrik haben feste Jahresgehalte. Den Comptoiristen wird ein Jahrgehalt von 300 bis 1200 fl., dem Cassier von 12 bis 1500 fl., dem technischen Director von 1800 fl. zu Theil. Wir nehmen an daß alle diese Gehalte in einem angemessenen Verhältniß zu den in Betracht kommenden Kenntnissen, Fähigkeiten und Thätigkeiten stehen. Werden diesem Personal besondere Gratificationen gewährt, so ist schwerlich etwas dagegen einzuwenden, sofern damit besonderer Fleiß und besondere Aufmerksamkeit belohnt und ermuntert werden.

Der Gerant genießt die höchste Besoldung des Instituts. Doch würden 2000 fl. und freie Wohnung ein kaum angemessener Gehalt für den Leiter des ganzen Organismus seyn, wenn in der Tantième nicht das Mittel gefunden wäre ihm einen besonderen Sporn zu geben um das ihm anvertraute Etablissement in Flor zu setzen. Immerhin gebe man dem Geranten eine reiche Vergütung dafür daß er durch geschickte Benutzung der Ortsverhältnisse der Fabrik und der Handelsconjuncturen, durch geschickte Combination der Kräfte, durch Sparen und Ausnutzen des Materials die Ueberschüsse und den Reingewinn erzielt auf welchen das ganze Unternehmen schließlich hinaus will.

Der großen Menge der gedungenen Arbeiter, den Arbeitern der eigentlichen Fabrikverrichtung, fallen nicht gleichmäßige, aber im ganzen geringe Löhne zu. Doch darf man diese Löhne der Baumwollspinnerei keineswegs für absolut schlecht und unzureichend erklären. Man sehe sich in der Nähe der Fabrik um, und man wird noch viel bei weitem geringer bezahlte Arbeit finden. Die Baumwollweberei trägt geringere Arbeitslöhne; eine Weißnäherin kann sich den ganzen Tag mühen und bringt es kaum zur Hälfte des niedrigsten Fabrik-Spinnlohns. Die Wollmischerin der Spinnerei hat für den Arbeitstag einen Lohn von 42 bis 48 kr. Der Aufseher der Wollmischung steht sich auf 1 fl. 36 kr. In der Carderie besteht der niedrigste Lohn in 36 kr. Der Carderiemeister hat 1 fl. 12 kr., der Carderie-Obermeister 1 fl. bis 2 fl. 30 kr. Der Selfactorspinner hat in 12 Arbeitstagen auf 10, der Handspinner auf 16 fl. zu rechnen; beide sind aber, wenn sie geschickte Aufsteckerinnen und Ansetzerinnen haben, im Stand eine Prämie zu erarbeiten welche für diese Gehülfinnen bis zu 1 fl. 12 und 3 fl. 56 kr. und für den Spinner selbst bis zu 6 fl. innerhalb der genannten Arbeitstage steigen kann. Auch die Bubinenbeugerin hat nicht unter 36 kr.; sie kann es zu 45 kr. bringen. Die Hasplerin verdient 36 kr. bis 1 fl., die Drillerin 54 kr. bis 1 fl., der Ballenpacker 48 kr. bis 1 fl. In der Reparaturwerkstatt steht sich der Schlosser auf 1 fl. bis 1 fl. 42 kr., der Schreiner auf 1 fl. 12 kr., der Spengler auf 1 fl. 24 kr., der Riemer auf 1 fl. 12 kr. Der Heizer verdient täglich 1 fl. bis 1 fl. 18 kr., der Maschinenführer 2 fl.

Um die Jahreseinnahme dieser verschiedenen Arbeiter und Arbeiterinnen zu überschlagen, muß man die Sonn- und Festtage und in katholischem Lande, wenn den Fabriken nicht wenigstens ein theilweiser Dispens eingeräumt ist, eine ganze Reihe von Festtagen abrechnen. Man muß ferner die Tage der Krankheit, vielleicht auch einige Strafgelder für Zuspätkommen, für Versehen an der Maschine u. dgl., abziehen. Nach unserem Ueberschlag würde sich eine Arbeiterin der Baumwollspinnerei nicht viel unter 180 fl. jährlich stehen, der Arbeiter nicht unter 300 fl. Für die einzelne Person möchte das ausreichen, wenn nicht uneheliche Kinder oder eine kleinere oder größere Familie in vielen Fällen mitgerechnet werden müßten. Die nothwendigsten Lebensbedürfnisse sind aus diesem Lohn zu bestreiten; sogar ein Sparpfennig ist davon unter Umständen zu erübrigen. Natürlich erscheint eine Aufbesserung den Arbeitern zu jeder Zeit wünschenswerth; doch würde eine darauf gerichtete Forderung erst der besonderen Begründung bedürfen. Wo die Nachfrage nach Arbeit so groß ist, daß die Fabrik selten — und er müßte schon sehr geschickt seyn — einen Arbeiter zurückzuhalten sucht, wenn er einen einträglichern Erwerbszweig finden kann, da ist die Sache mißlich. Sparen muß die Fabrik nothwendig, da der zu machende Reingewinn nicht im voraus zu bestimmen, vielmehr erst nachträglich zu berechnen ist. Am wenigsten wünschen wir die Forderung der Lohnerhöhung auf die gemachten Ueberschüsse zu stützen, indem wir auf diese zu Gunsten der Arbeiter unter anderen Gesichtspunkten zu sprechen kommen.

Sehen wir zuvor zu ob die Fabrik ihren Arbeitern nicht schon jetzt Vortheile bietet welche über den ausbedungenen Arbeitslohn hinausreichen; wir meinen nicht solche Vortheile welche den Arbeitern aus selbständiger Vereinigung unter sich und mit andern ihrer Fabrik fernstehenden Personen, wie aus den Consumvereinen, erwachsen, sondern solche Vortheile welche das genossenschaftliche Zusammenseyn in der einzelnen Fabrik gewährt, und welche durch besondere Unterstützung der Fabrikeigenthümer herbeigeführt werden. Von mancher Seite wird behauptet daß solche Vortheile in hohem Maß gewährt werden.

Allerdings hat die Fabrik sich mit Wohngebäuden umgeben, um ihren Angestellten, unter Anrechnung natürlich, Amts- und Dienstwohnungen einzuräumen. Auch für Arbeiterfamilien und einzelne Arbeiter welche sich an den Haushalt jener Familien anlehnen, gibt es Häuserreihen. Von ermäßigten Miethpreisen, etwa in der Form daß nur Erhaltung und Verzinsung des im Hause steckenden Capitals berechnet würde, haben wir indeß nichts vernommen. Die Gebäude sind aus disponibeln Geldern des Reservefonds hergestellt und müssen die Verzinsung des letztern steigern, indem die Miethen den ortsüblichen nicht nachstehen und 60 bis 75 fl. für die Familienwohnung betragen.

*) S. Nr. 120.

Ferner besitzt die Fabrik eine Gastwirthschaft für ihre Arbeiter. Eine willkommene Einrichtung. Sie soll zeigen daß die Fabrikbesitzer für das Wohlbefinden ihrer Arbeiter Sorge tragen. Genauer betrachtet, dachten dieselben jedoch weniger an die Bequemlichkeit und Annehmlichkeit ihrer Arbeiter, als daran daß sich dieselben während der Erholungszeit nicht zu weit vom Arbeitsplatz entfernen und nicht zu spät an die Arbeit zurückkehren. — In der Wirthschaft wird ein gutes Geschäft gemacht. Die Arbeiter haben sich nicht zu beklagen wenn der Wirth oder Hausmeister, welcher ihnen Brod, Bier, warme Speisen u. s. w. verabreicht, sich nach wenigen Jahren einen wohlhabenden Mann nennt, denn er hat sich nur die ihnen geleisteten Dienste herkömmlich bezahlen lassen. Vielleicht würden die Fabrikarbeiter günstigere Preise von ihm erlangt haben, wenn sie ihm als Consumverein gegenüber träten und ihre Uebereinkunft schlössen? Sie haben keine Gelegenheit zu unterhandeln, weil die ganze Einrichtung ihnen octroyirt wurde. Aber die octroyirende Macht, die Leitung der Fabrik, hat sich anders besonnen und übernimmt das Kosthaus auf eigene Rechnung. Der Wirth wird auf festes Einkommen gestellt, und hat die Wirthschaftsüberschüsse abzuliefern; und diese Ueberschüsse fließen in die Krankencasse der Fabrik. Haben wir da nicht endlich den Anfang einer aus der Gemeinschaft geschöpften und der Genossenschaft zu gute kommenden Einrichtung? Die braven Fabrikbesitzer! Sie gehen noch weiter, und sorgen nicht nur daß die Strafgelder welche sich im Verlaufe des Monats ansammeln, ebenfalls der Krankencasse zugewiesen werden; sie entschließen sich sogar noch einen besondern jährlichen Zuschuß für dieselbe Krankencasse auf ihr Budget zu setzen. Sie geben 8000 fl. aus dem Ueberschuß an dieses Institut ab. Das ist doch menschenfreundlich gehandelt! Sollte die Humanität hier wirklich entschieden haben? Uns will dünken daß die Unternehmer in erster Linie vielmehr die Nachtheile vermeiden wollen welche entstehen wenn die Arbeiter krankheitshalber ihren Dienst vernachlässigen oder ganz austreten müssen, und der Ersatzmann erst gesucht werden und die Handgriffe erst lernen muß.

Wie wir hören, wird den Arbeitern und Arbeiterinnen der Baumwollspinnerei ihr Bedarf an Baumwollgarn — oder ist es nur in den Webereien der Shirting und in den Färbereien der Kattun? — bereitwillig verabfolgt. Umsonst können sie dergleichen nicht verlangen. Bekommen sie den Stoff um die Herstellungskosten? Nein, zum Fabrikpreis. Es wird der laufende Arbeiter also nicht bloß angehalten seinen eigenen Arbeitsantheil mitzubezahlen, was ganz in der Ordnung wäre, da er die Vergütung für diesen schon erhalten hat, sondern er muß auch seine Kreuzer oder seine Kreuzerbruchtheile zu dem Gewinn der Fabrik beitragen.

Wenn die Unternehmer es sich aber vollends hoch anrechnen lassen möchten daß ihre Fabrik in Zeiten der Krisis nicht stillsteht, sondern unbeschränkt oder nöthigenfalls mit halbem Tagwerk fortarbeitet, so wollen wir zwar nicht behaupten daß dieß aus Furcht vor einem politisch aufgeregten und gleichzeitig brodlos werdenden Proletariat geschieht. Desto sicherer geschieht es aus kluger Berechnung, um für den Fall der sich wieder steigernden Nachfrage Vorräthe auf dem Lager zu haben, und vermöge eines Vorsprungs vor den etwa zurückgebliebenen Concurrenten die höheren Preise zu erzielen. Nicht aus der Noth wird hier eine Tugend gemacht, wohl aber aus der Speculation!

Eine Sparcasse für das Personal der Fabrik sehen wir eingerichtet, mit der Bestimmung daß die Arbeiter sich regelmäßige Abzüge von ihrem Lohn gefallen lassen, welche ihnen gut geschrieben und mit 4 Procent verzinst werden. Die Verzinsung beginnt wenn die Einlage 10 fl. erreicht hat, und wird dann von 10 zu 10 fl. fortgesetzt. Ueber die Rückzahlung der vollen Einlage oder eines Theils derselben beschließt, den Austritt aus der Fabrik ausgenommen, ein aus den Mitgliedern der Sparcasse gewählter Ausschuß, welcher unter Leitung des Oberspinnmeisters tagt und vom Genannten beaufsichtigt wird. Unstreitig hat die Einrichtung ihr gutes. Daß die Arbeiter in dieser Angelegenheit mitwirken, ist sehr dienlich. Die Verwaltung der Casse wird vom Comptoir besorgt, unentgeltlich, wie es heißt. Doch darf man den Nutzen nicht übersehen welcher der Fabrikcasse daraus erwächst daß sie einen nicht unbedeutenden Baarbestand auf diese Weise zurückbehalten kann, und die Einlagen erst verzinst wenn sie das erste, zweite, dritte Zehnt u. s. w. erreichen. 5 fl. z. B. würden monatlich 1 kr. Zins fordern; er wird als zu unerheblich nicht gewährt. Wenn die Fabrik aber diese 5 fl. 500mal in der Casse behält, so verfügt sie über 2500 fl. fremden Geldes für ihre anderweitigen Zahlungen, und sie erübrigt daraus außerdem monatlich 500 kr. = 8⅓ fl. nichtgezahlten Zinses.

Man sieht, allen diesen Veranstaltungen liegt mehr Geschäftsinteresse als Brüderlichkeit zum Grunde. Wo zeigten die HH. Unternehmer je ein persönliches Interesse an dem Wohlergehen ihrer Arbeiter! Die Menschen gelten nicht viel mehr als lebendige Maschinenstücke, die man vor der Abnützung zu bewahren sucht, aber wegschafft wenn sie abgenutzt sind. Bleiben wir darum bei dem geschäftsmäßigen Gange der Dinge stehen.]

Die Bismarck'sche Politik und ihre Zukunft.

III.

(Schluß.)

Die Wünsche und Rathschläge welche der Verfasser über die von Preußen Oesterreich gegenüber einzuhaltende Politik ausspricht, sind an sich gewiß sehr wohlerwogen und beherzigenswerth; leider jedoch steht die Wirklichkeit in ziemlich scharfem Contrast zu derselben. „Der Posten," sagt er (S. 39), „welchen Oesterreich an der Donau inne hat, ist zu wichtig für das europäische Gesammtinteresse überhaupt und für die Sicherheit Deutschlands insbesondere, als daß die preußische Politik jemals daran denken könnte Oesterreich die Behauptung desselben zu erschweren, seine Stellung zu schwächen oder gar zu untergraben ... und an einer andern Stelle (S. 40): „Am wenigsten ist der Gedanke zulässig daß das Berliner Cabinet, gleichviel welche Richtung es sonst verfolge, jemals dahin kommen sollte sein Interesse nicht sowohl in einem aufrichtigen Einverständniß mit einem neubelebten Oesterreich als in einer waghalsigen Speculation auf dessen Untergang zu suchen." Wie stellt sich aber nun Preußen zu den Interessen Oesterreichs im Orient, die unbestreitbar dort mit denen Deutschlands und Europa's zusammenfallen? Läßt es sein politisches Gewicht für dieselben oder für die auf die Unterwühlung des türkischen Reiches gerichtete Thätigkeit Rußlands in die Wage fallen? Gibt es ferner keine Anzeichen dafür daß die auf den Zerfall der österreichischen Monarchie hinarbeitende extreme Faction der Magyaren ihre Hoffnungen auf Preußen setzt, und kann wohl, wer die Haltung der ministeriellen preußischen Presse in dieser Beziehung verfolgt hat, jene Hoffnungen als chimärisch ansehen? Die Antwort auf diese Fragen wird schwerlich im Sinne der vorhin citirten Aeußerungen des Verfassers ausfallen können. Allerdings knüpft derselbe an die von ihm für Preußen vorgezeichnete Politik die Bedingung daß Oesterreich sich fortan jeder Einmischung in die deutschen Angelegenheiten enthalte — eine Resignation für deren Beobachtung man aber in Wien den Vorbehalt macht daß Preußen die ihm durch den Prager Frieden gesteckte Gränze nicht überschreite. Preußen kann aber auf die Dauer — das weiß man in Wien sehr wohl — am Main nicht stehen bleiben, ohne sich zur definitiven Zerreißung Deutschlands und damit zu dem moralischen Bankerott seiner deutschen Politik zu bekennen, es muß daher — und dessen ist man sich wiederum in Berlin völlig bewußt — für einen früher oder später unvermeidlich eintretenden Fall sich auf eine ihm feindselige Einmischung Oesterreichs in die deutschen Angelegenheiten gefaßt machen, und weil es dieß muß, so ist es genöthigt das russische Bündniß zu suchen, der russischen Diplomatie im Orient zu secundiren und auch die Thätigkeit der extremen Parteien in Ungarn in den Kreis seiner Berechnungen zu ziehen. So ist die Bahn des vitiösen Cirkels beschaffen in welchen die Bismarck'sche Politik die wechselseitigen Beziehungen Preußens und Oesterreichs eingezwängt hat, und aus dem bis jetzt kein Ausweg zu entdecken ist. Nicht bloß das Bündniß zwischen diesen beiden Mächten ist zerrissen, sondern auch der Boden auf dem allein es sich wiederaufbauen könnte, ist, wenn nicht für immer, so doch für eine nicht absehbare Zeit zertrümmert; gegenwärtig sind es die österreichisch-französische und die preußisch-russische Allianz auf welche die Wetterzeichen hinweisen die sturmverkündend den europäischen Horizont umlagern.

Der Verfasser macht nun freilich für die auch von ihm nicht geläugneten Gefahren der Lage Deutschlands ausschließlich die vier Südstaaten verantwortlich, in deren Hand es, wie er sagt, gelegt sey durch ihre freiwillige Meldung zum Eintritt in den Norddeutschen Bund dieser bedenklichen und gespannten Lage mit einem Schlag ein Ende zu machen (S. 56); denn er ist davon überzeugt daß Preußen ihnen in diesem Fall die Aufnahme nicht würde versagen können, und daß einer so imposanten nationalen Manifestation gegenüber ein Einspruch von außen nicht zu befürchten seyn würde. Daß diese letztere Voraussetzung sich unverbrüchlich erwahren würde, möchten wir nun zwar keineswegs unbedingt verbürgen; es wäre jedoch müßig diesen hypothetischen Fall umständlich zu erörtern, und wir geben bereitwillig zu daß die Lage Deutschlands sich vereinfachen und weniger bedenklich, als sie es jetzt ist, gestalten würde, wenn Volk und Regierungen südwärts des Mains sich von dem einmüthigen Streben beseelt zeigten so schleunig als möglich in den Verband des Norddeutschen Bundes aufgenommen zu werden. Ist aber der Verfasser von seinem Standpunkt aus wohl berechtigt es ihnen zum Verbrechen zu machen wenn sie einem solchen Ansinnen nicht Folge geben? Er macht, wie schon erwähnt, gar kein Hehl daraus daß die Existenz sämmtlicher Einzelstaaten dem Zweck der Gründung eines großen von der preußischen Dynastie beherrschten Einheitsstaates geopfert werden müsse, und er sieht in der Ausdehnung des Norddeutschen Bundes bis zum Bodensee augenscheinlich nur das Vorspiel zu der baldigen Vollendung dieses Processes. Er verlangt somit von den Dynastien nichts geringeres als einen ihre Abdication einleitenden Schritt, von den Bevölkerungen die Vorbereitung zu dem völligen Verzicht auf ein

staatliches Daseyn an welches die große Masse derselben durch Ueberlieferung, Gewohnheit und durch die vielfach verschlungenen Fäden wirklicher oder vermeinter Interessen geknüpft ist. Hat man nun wohl ein Recht bei beiden eine solche Opferwilligkeit vorauszusetzen? An einer andern Stelle seiner Schrift (S. 9) spricht sich der Verfasser bei Erörterung der frühern fehlgeschlagenen Einheitsbestrebungen selbst dahin aus: die freiwillige Abdankung souveräner Mächte sey ein unlösbares Problem, und ebenso unmöglich wie der Verzicht des einzelnen Menschen auf seinen Selbstwillen.

Sollen unter dieser Unmöglichkeit nur die regierenden Familien Süddeutschlands einbegriffen seyn und, was dessen Bevölkerungen betrifft, das genannte Problem nicht als unlösbar sich darstellen? Fast scheint es daß dieß des Verfassers Ansicht ist. Aber auch die Richtigkeit dieser Auffassung zugegeben, so würde doch die Aufgabe eine nichts weniger als leichte seyn die süddeutschen Bevölkerungen, in denen die particularistische Strömung zur Zeit noch die entschieden überwiegende ist, andern Sinnes zu machen, und sie sogar mit einer so nachhaltigen und einmüthigen, auf die Herstellung des nationalen Einheitsstaats gerichteten Energie zu erfüllen, daß sie ihren widerstrebenden Regierungen — wobei wir selbverständlich von der badischen Dynastie absehen — ihren Willen auferlegen und dieselben zwingen dem großen Ganzen das Opfer ihrer freiwilligen Abdankung zu bringen. Dieses gewiß vielumfassende Ergebniß erwartet der Verfasser von den Anstrengungen der nationalliberalen Partei, und er scheint zu glauben daß ihr ein baldiger und vollständiger Erfolg nicht entgehen könne, insofern sie nur einer größern und besser geleiteten Thätigkeit als bisher sich befleißigen. Wir bekennen daß wir diese kühne Zuversicht nicht zu theilen vermögen. Auch bei der rastlosesten und geordnetsten Agitation müssen die Nationalliberalen in der Verfolgung eines so weit gesteckten Ziels von den Ereignissen überholt werden, die ihre drohenden Schatten bereits vor sich herwerfen, und bestimmt sind die bisher von der wunderbaren Gunst des Glücks begleitete Politik des Grafen Bismarck und ihre im Sturmschritt geschaffenen Werke einer furchtbaren Probe zu unterwerfen. Das erste Erforderniß einer solchen Lage ist aber daß man sich über deren ganzen Ernst klar werde, und gegen die Erkenntniß derselben sich nicht mit Illusionen zu wehren versuche, die am Tage der Entscheidung doch wie Spreu vor dem Winde zerstieben müssen.

Nach allem was wir gesagt haben, ist es kaum nöthig hinzuzufügen daß des Verfassers Ansicht von dem großen Verdienst welches sich Graf Bismarck, wenn auch wider seinen Willen, um die deutsche Nation erworben habe, nicht die unsrige ist. Wenn wir auch die vielen und starken Bedenken gegen die Mittel welche dieser Staatsmann gebraucht, und gegen die Wege die er eingeschlagen hat, zurückdrängen wollten, so würden wir doch unsere Anerkennung seiner Verdienste um Deutschland mindestens so lange hinausschieben müssen bis der Enderfolg des ungeheuren Wagnisses in welches er, aus seinem eigensten Willen und seiner alleinigen Verantwortlichkeit heraus, die Geschicke unsers Volks verwickelt hat, gesichert ist. Bisher ist es nur ein halbgewonnenes Spiel, das wir nicht abzubrechen vermögen, sondern unter sich steigernden Gefahren fortzusetzen gezwungen sind. Graf Bismarck selbst hat dieß in drastischer Weise ausgesprochen. Als er im Spätsommer des Jahrs 1866 vom preußischen Landtag eine Anleihe von 60 Millionen Thlrn. zu militärischen Zwecken verlangte, bezeichnete er zur Begründung dieser starken Forderung die Lage Preußens nach allen seinen Siegen und Erwerbungen mit den Worten: „Wir haben unsern Einsatz nur verdoppelt!“ Damit ist alles gesagt.

Wir vermögen auch dem Verfasser nicht zuzugeben daß die Erkenntniß der Unmöglichkeit auf den bisher zur Herstellung der nationalen Einigung Deutschlands eingeschlagenen Wegen zum Ziele zu kommen, der Bismarck'schen Gewaltpolitik zur Rechtfertigung dienen könne. Welche Wege immer einzuschlagen gewesen seyn mochten, der einzig richtige, auf welchen der einsichtigste und freisinnigste Theil der Nation seine Hoffnungen setzte, war noch nicht beschritten worden. Ehe Graf Bismarck das Heft in die Hand nahm, war trotz aller Fehlschläge die Hoffnung aufrecht geblieben durch eine in nicht zu fern liegender Zeit unvermeidlich eintretende Wendung an der Spitze Preußens eine Regierung kommen zu sehen die, nachdem sie in ihrem eigenen Lande mit den Traditionen der absoluten Militärmonarchie gebrochen und die unabweislichen Folgen des Verfassungsstaats aufrichtig angenommen hätte, mit Loyalität und Entschlossenheit im richtig gewählten Augenblick die Initiative zur Lösung der deutschen Frage ergreifen und, ohne eroberungssüchtige und antiliberale Neben- und Hintergedanken, zu diesem Zweck den Zusammentritt eines deutschen Parlaments fordern werde. Man wird im Ernste nicht behaupten können daß mit der aus Unaufrichtigkeit und Unentschlossenheit zusammengesetzten preußischen Unionspolitik von 1849 und mit der schwächlichen Halbheit der sogen. neuen Aera von 1858, denen beiden der ernste Wille und die Thatkraft in den deutschen Angelegenheiten schon deßhalb abgehen mußten weil sie der dazu nothwendigen Voraussetzungen im Innern Preußens ermangelten, ein solcher Versuch gemacht worden sey. Wir sind freilich keineswegs der Meinung daß derselbe uns die Herstellung einer die gerechten Ansprüche der deutschen Nation befriedigenden nationalen Einigung unter Preußens Führung — selbverständlich mit Ausschluß Oesterreichs aus dem engern Bunde — auf friedlichem Wege gewährleistet haben würde; wir halten es sogar für wahrscheinlicher daß auch mit ihm ein gewaltsamer Conflict nicht hätte vermieden werden können. Preußen hätte dann aber auf seiner Seite die gute Sache und das gute Gewissen gehabt, und nicht erst der Absolution des Erfolgs bedurft für die dunkeln Wege die es eingeschlagen, und wir würden, wie es auch gekommen wäre, mit den verhängnißvollen, schwer oder gar nicht zu verwindenden Nachwirkungen nicht zu ringen haben mit denen nach innen und außen die Politik des Grafen Bismarck uns jetzt belastet hat.

Statistik des Bildungsstands nach den Civilregistern des Königreichs Italien.

↓ **Turin,** 5 Mai. Das statistische Bureau hat unlängst eine Zusammenstellung der im Jahr 1866 abgeschlossenen Civilehen veröffentlicht, aus welcher interessante Schlüsse über den Stand der Bildung der jetzigen mittlern Generationen gezogen werden können. Von den in obengenanntem Jahr abgeschlossenen 120,752 Ehen konnten bloß 22,395 von beiden Brautleuten unterschrieben werden, 25,957 bloß vom Bräutigam, 3002 bloß von der Braut, und 69,398 (57 Proc.) von keinem der Brautleute. Von den 241,504 Personen welche obige Ehepaare ausmachten, unterschrieben 73,749 den Civilact, während 167,755, also fast 70 Proc., erklärten nicht schreiben zu können. Wie verschieden aber der Bildungsstand in den verschiedenen Theilen der Halbinsel ist, geht aus folgender Tabelle hervor, welche das Verhältniß angibt wie viele unter hundert Ehe-Civilacten von keinem der sich verehelichenden Individuen unterschrieben werden konnten. Hier steht obenan Turin, wo von 100 bloß 15 Paare nicht zu unterschreiben im Stande waren. An Turin reiht sich Como mit 18, Bergamo mit 22 und Novara mit 24. Zwischen 30 und 40 schreibensunkundige Paare lieferten die Provinzen Cuneo, Porto Maurizio, Livorno (32), Brescia, Alessandria, Milano (35), Genua (39). Von 40 zu 50 lieferten Pavia, Florenz (43), Lucca, Cremona, Pisa (46). Daß die jetzige Hauptstadt Italiens, Florenz, der frühern, Turin, fast dreimal in den Ergebnissen des ersten Elementarunterrichts nachsteht, wird für viele eine ganz unerwartete Notiz seyn, da man die größere Bildung und den Sitz der Intelligenz da zu vermuthen pflegt wo die Regierung ihren Sitz genommen hat. Doch hierauf nahm man beim Abschluß der Septemberconvention freilich keine Rücksicht; es galt ja die Tuilerien zu befriedigen. Von Pisa an mit 46 Schreibensunkundigen unter 100 beginnt aber die Zahl der Ignoranten so bedenklich anzusteigen, daß ich es mir nicht versagen kann die Namensliste dieser dunkeln Regionen folgen zu lassen, wo der Absolutismus im Bunde mit einem lichtscheuen und selbst im höchsten Grad unwissenden Klerus ein Geschlecht heranzog welches man nur in den mechanischen, nimmer aber in den geistigen Rahmen eines geordneten freien Staatslebens zu fügen vermag, und welches erst neuen gebildetern Generationen gewichen seyn muß ehe die Staatsmaschine, getrieben durch Fleiß und Thätigkeit und geleitet durch die Regulatoren des Wissens, der Ordnung und strengen Rechtlichkeit, segensreich für alle zu wirken im Stand ist. Diese Pflanzstätten geistiger Nacht folgen sich in schneller Steigerung wie folgt: Massa-Carrara wo 56, Bologna 58, Neapel 59, Grosseto und Modena wo 60 von 100 keine Schule besuchten. Nun kommen Siena und Arezzo mit 62, Ancona und Parma mit 63, Palermo 64, Ferrara 66, Umbria und Abruzzo ult. II 67, Pesaro und Urbino 68, Sassari, Ravenna und Macerata gleichfalls 68, Piacenza 69. Von 70 bis 80 inalfabeti zählen: Forli 72, Cagliari 74, Terra di Lavoro 75, Molise und Messina 76, Principato cit., Caltanisetta und Catania 77, Principato ult., Benevento und Ascoli 78, Terra d'Otranto, Capitanata, Girgenti 79, Siracusa, Calabria ult. I, Calabria ult. II und Abruzzo ult. I 80. Die größte Summe von Unwissenheit befindet sich in den fünf Provinzen Trapani und Abruzzo cit. 81, Basilicata 83, Terra di Bari 85 und Calabria cit. 86. Im Durchschnitt 57 Ungeschulte auf 100 Individuen. Auffallend ist die Zunahme der Unwissenheit, und mit ihr die der Rohheit und Verthierung, je weiter man nach Süden vorrückt. Die Brigantenprovinzen halten hierin gleichen Schritt mit den abgelegensten Bezirken der unzugänglichsten Gegenden der Inseln Sardinien und Sicilien. Die meiste Bildung ist unstreitig in Piemont und der Lombardei angehäuft, zu welchen zweifelsohne auch Venetien gestellt werden muß, welches in dieser Statistik noch nicht inbegriffen ist. Im ganzen ist dieses statistische Bild wenig erbaulich, ja sogar betrübend; doch liegt der Trost vor daß in den letzten Jahren für das Schul- und Erziehungswesen viel, sehr viel geschah, und daß bei der angebornen geistigen Aufgewecktheit der Neapolitaner und Sicilianer bald auch dort die geistige Nacht gebrochen seyn wird welche noch über diesen herrlichen Ländern lagert.

Türkei.

⚡ **Pera,** 5 Mai. Die Statuten des neuen Staatsrathes (Schurai Devlet) und des obersten Gerichtshofes wurden, nachdem lange Vorberathungen über die Attributionen desselben stattgefunden, schließlich am 27 April im officiellen „Tagvim i Vakaie,“ begleitet von einem Bericht des Großvezirs und drei kaiserlichen Hatts, veröffentlicht. Die besonderen Functionen des Staatsrathes, von welchem die „Turquie“ mit vielem Behagen bemerkt daß er ganz nach dem Muster des französischen Staatsrathes geschaffen sey, bestehen wesentlich in der Ausarbeitung neuer Gesetze, der Berathung des Budgets und der Berichterstattung über alle möglichen administrativen Maßregeln von irgend welcher Bedeutung. Er wird in fünf Sectionen eingetheilt werden, von denen jede aus fünf Mitgliedern und einem Präsidenten bestehen soll; jeder Section sind 5 Muavin (maîtres des requêtes) und fünf Mülazim (Secretäre) beigefügt. Die erste Section hat sich mit der Verwaltung im allgemeinen zu beschäftigen; die zweite mit den Finanzen und den Angelegenheiten der geistlichen Stiftungen; die dritte mit der Justiz; die vierte mit den öffentlichen Arbeiten, mit Handel und Ackerbau; die fünfte mit dem öffentlichen Unterricht. Der gesammte Staatsrath wird von einem Cabinetsminister präsidirt, welchem fünf Vicepräsidenten und ein Generalsecretär zur Seite stehen. Die Zahl der Mitglieder darf nicht 50 überschreiten; sie werden vom Sultan nach einer Candidatenliste ernannt, welche aus sämmtlichen Millet (religiösen und nationalen Gemeinden) ausgewählt werden; die Mitglieder haben alle denselben Rang, und die Beschlüsse werden durch Abstimmung mit der einfachen Majorität gefaßt. Der oberste Gerichtshof (Divan Ahkiam Adlie) wird ebenfalls unter dem Vorsitz eines Ministers stehen, und zerfällt in 2 Sectionen, eine für Civilprocesse, die andere für Criminalsachen. Jede Abtheilung besteht aus einem Präsidenten und 5 Mitgliedern, welche ganz in derselben Weise wie die des Schurai Devlet erwählt werden, und dieselben Vorrechte besitzen. Die Berathungen über diese organischen Gesetze und die Mitglieder der Körperschaften sind sehr stürmisch gewesen, und es soll zu ernsteren Zwistigkeiten gekommen seyn, welche während der beiden letzten Wochen vielfach zu Gerüchten über eine Ministerkrisis Anlaß gaben. Hierzu kam noch daß Fuad Pascha wegen einer Lungenentzündung mehrere Tage das Haus hüten mußte, so daß die abenteuerlichsten Combinationen Glauben fanden. Indessen sind seit dem 2 Mai die Ernennungen ziemlich beendigt, ohne daß Veränderungen im Ministerrath stattgefunden hätten. Wie aus den Namen der Mitglieder des großen Staatsraths hervorgeht, wären die constitutionellen Ideen welche seinerzeit ein Armenier, Vartan Pascha, im „Medschmuai Havadis“ veröffentlichte, verwirklicht worden; er selbst ist zum Mitgliede des Obertribunals ernannt. Mustapha Fazyl Pascha, welcher so unermüdlich für diese Ideen Propaganda machte, ist bei den Ernennungen ganz übergangen worden, was um so mehr zu bedauern ist als er wirklich zu den wenigen patriotisch denkenden Männern des Landes gehört. Erfreulich ist es hingegen daß von den gewöhnlichen Holz- und Strohvirtuosen der bisherigen Verwaltung, welche im alten Balai-Ahkiam ihr Verdauungsschläfchen machten, kein einziger in die neue Körperschaft berufen worden ist. So z. B. fehlt Veli Pascha, welcher auf den Bacchanalien des verstorbenen Ilhami Pascha eine so anstößige Rolle spielte, und später höchstens als Gesandter in Paris brauchbar war. Unter den 41 Mitgliedern befinden sich 28 Muselmanen, 11 Christen und zwei Israeliten. Die Ernennung der beiden Israeliten — von denen der eine, Davidson Effendi, zum Rang eines Logotheten erhoben ist; der andere, Abraham Effendi, aus Salonichi stammt — erregt, wie billig, allgemeine Verwunderung. Von den übrigen sind vier katholische Armenier; unter ihnen die Bankiers des Harems und des Großvezirs, welche jedenfalls in die Finanzsection kommen werden, wo sie nach wie vor sich aus dem Gemeinwesen Leder zu Stiefeln schneiden werden; ein gregorianischer Armenier und vier Griechen: zwei aus den europäischen Provinzen und zwei Fanarioten, Miltiades Aristarchi und der Großlogothet Aristarchi. Außerdem sind noch ein Bulgare und ein syrischer Katholik zu erwähnen. Unter den mohammedanischen Mitgliedern befinden sich ebenfalls mehrere Notable aus den Provinzen. Das Bureaupersonal des Staatsraths ist weiterhin noch completirt durch 14 Muavin (maîtres des requêtes), sämmtlich Türken, mit Ausnahme von 6 Armeniern (4 katholischen und 2 gregorianischen) und zwei Griechen. Das Obertribunal besteht bis jetzt aus fünf Türken und fünf christlichen Mitgliedern, unter denen die Armenier ebenfalls eine hervorragende Rolle spielen. Die Pforte weiß recht gut daß unter ihren christlichen Unterthanen nur die Armenier, und besonders die katholischen, ihr wirklich ergeben, die Griechen dagegen durchaus unzuverlässig sind. — Der übliche Besuch des Sultans bei der Pforte wird in dieser Woche stattfinden, und mit der feierlichen Eröffnung des Staatsraths verbunden seyn. Die Einrichtung des Sitzungssaals ist fast beendigt; er enthält drei Reihen von Bänken mit den fünfzig Plätzen der Mitglieder, welche amphitheatralisch angeordnet sind.

Neueste Posten.

Frauenfeld, 11 Mai. Die Verfassungsrathswahlen sind günstig ausgefallen. Gewählt sind 107 Mitglieder von 108, Nichtkantonsräthe 53, entschiedene Revisionsfreunde mindestens 62. (T. des „Bund.“)

Paris, 11 Mai. Der Generalgouverneur von Algerien, Marschall Mac Mahon, hat sich veranlaßt gesehen unter dem Datum des 6 Mai dem in Algier erscheinenden Akhbar eine „erste Verwarnung“ zu ertheilen, weil er durch die mißverstandene Auffassung einer Stelle aus dem die algerische Hungersnoth behandelnden Briefe des Erzbischofs von Algier, sowie durch aufreizende und bis jetzt noch nicht erwiesene Angaben über die muthmaßlichen Mörder eines französischen Kindes zum Hasse gegen einen Theil der Bevölkerung aufgestachelt habe. — Mit dieser Meldung scheint in einigem Zusammenhang zu stehen was die Corr. Havas auf telegraphischem Weg erfährt: daß der Erzbischof von Algerien, Mfgr. Lavigerie, in Marseille angekommen sey.

Der Moniteur gibt einen Bericht über den Besuch welchen gestern der Kaiser und die Kaiserin der landwirthschaftlichen Ausstellung in Orleans abgestattet haben. Unmittelbar nach der Ankunft begab sich das kaiserliche Paar nach der Kathedrale, wo es von Mfgr. Dupanloup mit einer Ansprache empfangen wurde. Hierauf besuchte der Kaiser die Ausstellung, empfieng die Behörden und theilte verschiedene Belohnungen aus. Um halb 7 Uhr trafen die hohen Reisenden wieder in den Tuilerien ein. Der Kaiser ergriff, trotzdem daß der Constitutionnel erklärt hatte es würden keine Reden in Orleans gehalten werden, zweimal das Wort, um die Ansprachen des Bischofs und des Bürgermeisters zu erwiedern. Von der Antwort an den Bürgermeister hat der Telegraph nur eine Stelle undeutlich gegeben. Sie lautet: „Ich wollte Mich selber von Ihren Fortschritten überzeugen und dieselben aufmuntern, überzeugt daß sie, inmitten der allgemeinen Ruhe Europa's, sich zuversichtlich entwickeln können.“ Der Bischof hatte in seiner Rede zunächst das Lob der Stadt Orleans verkündigt. In ganz Frankreich gebe es keine edlere, christlichere und französischere Stadt; Orleans habe zweimal wenigstens siegreich den letzten Wall gegen die Invasion gebildet, während Paris sogar mehrmals gezwungen gewesen sey seine Thore dem Fremdling zu öffnen. Orleans sey auch gleichzeitig eine durch und durch religiöse Stadt, in der man besser als irgend anders wo wahrnehmen könne daß Frankreich jetzt und immerdar die sehr christliche Nation bleiben werde wie sie es seit Karl dem Großen gewesen. Der Kaiser möge denselben Eingebungen wie jener unsterbliche Herrscher folgen: dieß seyen die höchsten Wünsche welche man für Frankreich, für die Religion und für die in Gottes gewaltiger Hand stehende Zukunft hegen könne. Der Kaiserin gegenüber spricht der Bischof von der einige Tage vorher empfangenen Communion des kaiserl. Prinzen und von den Freudenzähren welche sie bei dieser erhebenden Feier vergossen habe. Möge Ew. Majestät, fügt der beredte Prälat bei, nie andere Thränen kennen lernen. Mögen Sie den jungen Prinzen, den Gegenstand Ihrer Liebe und Hoffnung, in jener starken Frömmigkeit heranwachsen sehen, die, wie Bossuet zu dem Sohne Ludwigs XIV gesagt, alles an dem Menschen und dem Fürsten sey. Mfgr. Dupanloup schließt mit der Hinweisung auf den apostolischen Segen welchen der heil. Vater dem Prinzen ertheilt habe, als er zum erstenmal den Besuch seines Gottes empfangen.

Paris, 12 Mai. Der Moniteur veröffentlicht das kaiserl. Decret vom 11 d., wodurch das Preßgesetz verkündigt wird. — Der gesetzgebende Körper hat gestern die Berathung über die Interpellation betreffend den Freihandel begonnen. Kolb erklärt sich gegen denselben, weil er die Herrschaft des Capitals begünstige, die kleinen Geschäftsleute ruinire, seine Versprechungen nicht gehalten habe, und dazu beitrage eine Beunruhigung zu erhalten welche durch keine friedlichen Versicherungen zerstreut werden könne. Auch Tillancourt spricht im Namen des Ackerbaues dagegen. In der Budgetcommission des gesetzgebenden Körpers bringen 13 gegen 18 Mitglieder Amendements ein, welche auf Beurlaubung von 50,000 Mann, auf Fabrication von 1,200,000 und nicht von 1,800,000 Chassepots, und auf Ersparungen im Kriegs- und Marinebudget im Belaufe von 50 Mill. gehen. — Der „Etendard“ empfängt eine Depesche aus Bucharest, welche von neuen Unruhen in Baken und von Sendungen von Truppen zur Herstellung der Ordnung berichtet. (T. N.)

Cursberichte.

|| **Frankfurt a. M.,** 12 Mai. Gestern Abends waren Creditactien 192 1/2, Staatsbahn 263 1/4. Die heutige Börse war in Folge der Wiener Curse und der Berichte aus dem Finanzausschuß günstig gestimmt. Creditactien 193 1/2, Staatsbahn 263 3/4, Loose 70 3/8, steuerfreie Met. 50 1/2, engl. Met. 62 1/4, National 53 1/4, Bankactien 706, Amerikaner 75 3/4—7/8, Eisenbahn 82 5/8, Oberhessische 74 5/8, Elisabethbahn 125 1/2. Süddeutsche Fonds wenig verändert. Wiener Wechsel 102.

Zürich, 11 Mai. Obligationen: 5proc. Nordostbahn 102 ausg., 101 1/2 gef., — bez.; dito 4 1/2proc. 99 1/4 ausg., 98 3/4 gef., 99 bez.; dito 4proc. 91 ausg., 89 gef., 90 1/2 bez.; 5proc. Centralbahn 102 1/2 ausg., 101 1/2 gef.; dito 4 1/2proc. 98 1/2 ausg., 97 1/2 gef.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.



Bekanntmachung.

[3866—67]

Zufolge Entschließung der Generaldirection der königl. Verkehrsanstalten zu München vom 6 Mai 1868 Nr. 1731 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Samstag am 23 Mai 1868, Vormittags 9 Uhr,

bei der unterfertigten kgl. Eisenbahnbausection nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an den Wenigstnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

das XVII. Loos der Bahn von **München** nach **Braunau** im Bezirke der unterfertigten kgl. Eisenbahnbausection, 17,500 Fuß lang, zwischen Thalham und Arenbach, enthaltend:

1) Eigentliche Erdarbeiten, im Anschlage zu	35,394	fl.	48 kr.
2) Vollendung der Wegübergänge, im Anschlage zu	5,429	fl.	29 kr.
3) Kunstbauarbeiten, im Anschlage zu	38,132	fl.	40 kr.
4) Lieferung und Einbettung des Steinmaterials, im Anschlage zu	17,550	fl.	— kr.
Im ganzen	96,506	fl.	57 kr.

Die zu leistende Caution wird auf 5000 fl. festgesetzt.

Bedingnißheft, Plane und Kostenanschläge liegen vom 10 Mai 1868 an im Amtslocale der mitunterfertigten kgl. Eisenbahnbausection zu jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten

längstens bis Freitag den 22 Mai 1868, Abends 6 Uhr,

entweder bei der unterfertigten Behörde oder

bis Mittwoch den 20 Mai 1868, Abends 6 Uhr,

bei der kgl. Generaldirection zu München frankirt eingelaufen seyn.

Die Submittenten sind, bei Vermeidung aller in §§. 9, 10 und 11 der allgemeinen Submissionsbedingungen angedrohten Folgen, gehalten in dem oben angegebenen Veraccordirungstermine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, und, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen sogleich genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Mühldorf, am 8 Mai 1868.

Königlich bayerische Eisenbahnbau-Section.
Rosmann, Sections-Ingenieur.

Stuttgart. Bekanntmachung in Betreff einer abhanden gekommenen Zinsleiste (Talon) zu einer württembergischen 4½procentigen Staatsschuldverschreibung.

Dem Inhaber der 4½procentigen Staatsschuldverschreibung Lit. **L.** Nummer **12248** à 1000 fl. ist die Zinsleiste (Talon), ausgestellt für den 1 Februar 1867, abhanden gekommen, daher in Gemäßheit des Art. 24 des Gesetzes vom 16 September 1852 (Reg.-Bl. S. 228) der etwaige Besitzer dieser Zinsleiste aufgefordert wird solche bei Verlust seines Rechts aus derselben **binnen 90 Tagen**, von heute an gerechnet, der unterzeichneten Stelle vorzulegen.

Den 11 Mai 1868. [3992]

Württembergische Staatsschuldenzahlungscasse.
Dank.

Concurrenz-Ausschreiben, die Unternehmung des Mainzer Stadttheaters betreffend.

Der bisherige Vertrag über die Führung des hiesigen Stadttheaters geht am 1 Juli l. J. zu Ende und soll zufolge Beschlusses des Gemeinderaths dahier vom 6 d. M. eine neue Vergebung dieses Unternehmens auf 3 Jahre im Wege der öffentlichen Concurrenz stattfinden.

Der Unternehmer erhält eine namhafte jährliche Subvention aus der Stadtcasse, und können die näheren Bedingungen auf dem Secretariate hiesiger Bürgermeisterei eingesehen werden. Lusttragende werden daher eingeladen ihre deßfallsigen Offerte, mit den nöthigen Belegen über ihre Qualification versehen, längstens bis zum **30 l. M.** bei unterzeichneter Stelle portofrei einzureichen.

Mainz, den 8 Mai 1868. [3884—85]

Großherzoglich hessische Bürgermeisterei Mainz.
Schott.

K. k. privilegirte allgemeine [3941]

österreichische Boden-Credit-Anstalt.

Situation am 30 April 1868.

Activa.

1. Cassenbestand	fl.	660,608	40	kr.
2. Wechsel im Portefeuille	fl.	2,581,229	07	kr.
3. Reports	fl.	1,832,715	58	kr.
4. Verschiedene Werthpapiere	fl.	412,582	02	kr.
5. Hypothekar-Darlehen	fl.	28,575,496	33	kr.
6. Hypothekar-Darlehen auf Staatsgüter	fl.	59,357,144	07	kr.
7. Pfandbriefe in Commission	fl.	853,900	—	kr.
	fl.	94,273,626	47	kr.

Passiva.

1. Einzahlung auf das Actien-Capital			fl. 4,800,000 — kr.
2. Pfandbriefe in Umlauf			fl. 28,884,000 — kr.
davon verkauft		fl. 28,030,100 — kr.	
in Commission		fl. 853,900 — kr.	
in Depot		fl. — — kr.	
		fl. 28,884,000 — kr.	
3. Domänenpfandbriefe in Umlauf	realisirt	fl. 59,365,320 — kr.	fl. 59,623,200 — kr.
	verloost	fl. 257,880 — kr.	
4. Pfandbriefzinsensaldo			fl. 902 716 83 kr.
5. Saldi laufender Rechnungen			fl. 63,708 64 kr.
			fl. 94,273,626 47 kr.

Für Fabricanten und Geschäftshäuser.

Ein mit guten Referenzen versehener Agent, welcher ausgebreitete Connexionen unter Großhandels- und Verschiffungs-Häusern besitzt, ist geneigt ein leistungsfähiges deutsches Haus zu vertreten. Caution kann gegeben werden. X. Y. Messrs. *Hunter Ward and Comp.*, Basinghall St., London E. C. (3919)

A. Hirschmanns

patent. Wunderblume.

Preis 18 Sgr. à Dutzend.

Ein höchst ergötzliches und überraschendes Spielzeug, ein unscheinbares Etwas, von dem man für unmöglich hält irgendwie Interesse Erregendes hervorzubringen, entfaltet sich, nachdem ins Wasser gelegt, augenblicklich vor den Augen des erstaunten Zuschauers zur prächtigsten Blume. — Wiederverkäufern Rabatt.

Zu beziehen durch

A. Hirschmann & Comp.,
(3873) Hamburg.

Ein Jurist, in allen Branchen großer Vermögens-Verwaltung praktisch durchaus erfahren, und mit den ausgezeichnetsten Referenzen versehen, wünscht seiner Gesundheit wegen eine Anstellung auf dem Lande als Intendant, Rentmeister, Schloßverwalter oder dergl. Auch als Gouverneur hoher junger Herren oder Reisebegleiter würde derselbe sich qualificiren. Bedeutende Caution kann gestellt werden. Franco Offerte unter lit. A. B. Nr. 31 nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen. (3119—21)

Höfer & Krantz,
Spediteure und Commissionäre,
Stettin,

empfehlen ihre Dienste bei Versendungen und Beziehungen nach und von allen Orten des In- und Auslandes, sowie zum commissionsweisen Ein- und Verkauf von Waaren und Producten aller Art. Prompte und billige Bedienung, feine Referenzen. (2658-68)

Sommer-Saison 1868. | **Sommer-Saison 1868.**

Bad Homburg
bei Frankfurt a. M.

Die **Heilkraft der Quellen Homburgs** macht sich mit großem Erfolge in allen Krankheiten geltend welche durch die gestörten Functionen des Magens und des Unterleibs erzeugt werden, indem sie einen wohlthätigen Reiz auf diese Organe ausüben, die abdominale Circulation in Thätigkeit setzen, und die Verdauungsfähigkeit regeln; auch in **chronischen Leiden der Drüsen des Unterleibs, namentlich der Leber und Milz, bei der Gelbsucht, der Gicht ꝛc., sowie bei allen den mannichfachen Krankheiten die ihren Ursprung aus erhöhter Reizbarkeit der Nerven herleiten, ist der Gebrauch der Homburger Mineralwasser von durchgreifender Wirkung.**

Im **Badehause** werden nicht allein einfache Süßwasserbäder sondern auch russische Dampfbäder, ebenso Sool- und Kiefernadelbäder (mit und ohne Zusatz von Kreuznacher Mutterlauge), Kleien-, Schwefel-, Seifenbäder u. s. w. gegeben.

Mit ausgezeichnetem Erfolg gegen chronische Hautleiden werden daselbst auch seit einigen Jahren Bäder mit verseiftem Mineraltheer angewandt.

Die schon seit einer Reihe von Jahren bestehende Kaltwasseranstalt auf dem Pfingstbrunnen ist nach wie vor dem Gebrauch des Publicums geöffnet. Außerdem ist für solche Patienten welche eine regelmäßige Kaltwassercur streng gebrauchen wollen, Hr. Dr. Hitzel, der sich speciell mit der Leitung der hydrotherapeutischen Curen befaßt, sowohl in der Anstalt selbst als auch in seiner Wohnung täglich zu sprechen.

Molken werden von Schweizer Alpensennen des Kantons Appenzell aus Ziegenmilch durch doppelte Scheidung zubereitet, und in der Frühe an den Mineralquellen, nach Bedarf entweder allein oder in Verbindung mit den verschiedenen Mineralbrunnen verabreicht.

Das großartige **Conversationshaus** bleibt das ganze Jahr hindurch geöffnet; es enthält prachtvoll decorirte Räume, einen großen Ball- und Concert-Saal, einen Speise-Saal, einen vortrefflich ventilirten Billard-Salon, mehrere geschmackvoll ausgestattete Spielsäle, sowie Kaffee- und Rauchzimmer. Das große Lesecabinet ist dem Publicum unentgeltlich geöffnet, und enthält die bedeutendsten deutschen, französischen, englischen, italienischen, russischen, polnischen und holländischen politischen und belletristischen Journale. Der elegante Restaurations-Salon, woselbst nach der Karte gespeist wird, führt auf die schöne Asphalt-Terrasse des Curgartens. Die **Restauration** ist dem rühmlichst bekannten Hause **Chevet** aus Paris anvertraut.

Das **Cur-Orchester,** welches 40 ausgezeichnete Musiker zählt, spielt dreimal des Tags, Morgens an den Quellen, Nachmittags im Musikpavillon des Curgartens und Abends im großen Ballsaale.

Für die Hauptsaison ist eine treffliche italienische Operngesellschaft unter Leitung des rühmlichst bekannten Capellmeisters **Orsini** engagirt. Die Primadonnen **Adeline Patti, Artôt, Grossi** ꝛc. sind für dieses Unternehmen gewonnen, was der dießjährigen Opernstagione wiederum einen besonderen Reiz verleihen wird.

Bad Homburg befindet sich durch die Vollendung des rheinischen und bayerisch-österreichischen Eisenbahnnetzes im Mittelpunkte Europa's. Man gelangt von Wien in 24 Stunden, von Berlin in 15 Stunden, von Paris in 16 Stunden, von London in 24 Stunden, von Brüssel und Amsterdam in 12 Stunden vermittelst directer Eisenbahn nach Homburg. Achtzehn Züge gehen täglich zwischen Frankfurt und Homburg hin und her — der letzte um 11 Uhr — und befördern die Fremden in einer halben Stunde; es wird denselben dadurch Gelegenheit geboten Theater, Concerte und sonstige Abend-Unterhaltungen Frankfurts zu besuchen. [3405—16]

BAD WILDUNGEN.

Main-Weser-Bahn — Station Wabern — 1 Stunde von Hessen-Kassel — 9 St. von Berlin. **Telegraph.**

Eröffnung des neuen Cursaals und seiner Conversations-, Ball- und **Spielsäle mit Roulette, 30 et 40** und **Pharao.** Vom 1 Mai bis 1 October.

Im **Grand-Hôtel,** nahe dem Cursaal, große und kleine Wohnungen, Café, Billard, **Restauration ersten Ranges durch einen Chef von Paris**

Für Bestellungen von Wohnungen und Privat-Wagen, bereit in Wabern, telegraphiren oder schreiben an den Director des Grand-Hôtel. (3390—401)

Brestenberg, am Hallwyler-See, Schweiz.

Eisenbahn-Station Wildegg, Telegraphenbureau Seengen. Wassercur, Seebäder, warme und Dampfbäder. Seit 25 Jahren unter der nämlichen ärztlichen Leitung. Sehr schöne gesunde Lage; Schifffahrt, Fischerei. Prospecte und Auskunft ertheilt Dr. **A. Erismann.** (3375—86)

Alexandersbad.

Wasserheilanstalt bei Wunsiedel im Fichtelgebirg.

Die durch sehr schöne und gesunde Lage, vortreffliches Wasser, zweckmässige Einrichtung und rationelle ärztliche Behandlung bekannte Anstalt wird Mitte **Mai** eröffnet. — Der Eisensäuerling und Ziegenmolken unterstützen in geeigneten Fällen die Cur. — Mit dieser Saison tritt Herr **Dr. Cordes** aus Lübeck mit in die ärztliche Leitung ein. — Nähere Auskunft sowie Prospecte durch

(2593—98) **Dr. Pfeiffer.**

Spaa (Belgien). Bade-Saison. 1868.

Die Saison beginnt den 1 Mai und endigt den 31 October. Zweimal des Tags, je nach dem Wetter, Musik in den Salons oder Gartenanlagen. Großer Ball zweimal wöchentlich, an den übrigen Tagen **Soirée dansante.** Unterhaltungen aller Art, Concerte, ländliche Feste und Illuminationen werden hier den Fremden geboten. — Die Badeordnung, weit entfernt solche Vergnügungen den Gästen zu verbieten, anordnet ihnen dieselben sogar. Die Vergnügungen sind daher an diesem reizenden Aufenthalte äußerst abwechselnd. [3627—32]

Coburg. (3144—70)

Hôtel Belle-Vue.

Happoldt's Hôtel,
Berlin,
Grünstraße Nr. 1.

Allen geehrten Reisenden erlaube ich mir hiermit die ergebene Anzeige zu machen daß ich die Leitung meines Hôtels **selbst wieder** übernommen und dasselbe mit allem Comfort neu ausgestattet habe. Zur bevorstehenden Reise-Saison halte ich es zur Aufnahme bestens empfohlen. — Berlin, April 1868.

(3644—45) **F. Happoldt,**
Hôtel- und Brauerei-Besitzer.

Zu vermiethen!

Als Sommeraufenthalt oder für längere Dauer in anmuthiger, sehr gesunder, erhabener Lage, mit prächtiger Rundsicht, in der Nähe einer Eisenbahnstation im Kanton Zürich (Schweiz) Fünf schöne geräumige Zimmer mit Küche, Keller und Zubehörde, sammthaft oder auch einzeln, möblirt oder unmöblirt. Beim Hause befindet sich ein sehr schöner Garten mit Pavillon. Franco-Anfragen unter Chiffre B. Nr. 760 befördert die Buchhandlung von Fr. Schultheß in Zürich. [3874—75]

Im Eichenwald, eine Stunde von Donaustauf an der Straße nach Bremberg in einem reizenden Thale, ist das Herrenhaus nebst großem Garten, Stallung und Remise auf längere Zeit billig zu verpachten. Nähere Auskunft ertheilt die Eisenwerk-Gesellschaft Maximilianshütte, Post Haidhof. (3600—2)

(3897) In der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erinnerung an

Jubelfeier und Hingang

weiland

Seiner Excellenz

des hochwürdigsten Herrn

Erzbischofs Hermann von Freiburg,

Metropoliten der Oberrheinischen Kirchenprovinz.

Mit urkundlichen Beilagen und Facsimile.

Zum Besten der Hermanns-Stiftung.

Gr. 8. (58 S.) Preis: 5 Sgr. od. 15 kr.

Band XIII., Heft 7, mit 9 Abbildungen.

Inhalt: Fahrten auf dem Amazonenstrome. — Die Dorfschfischerei und das Leben und Treiben der Fischer im hohen Norden. — Von Oberösterreich nach Steiermark. Reisebild von Dr. Friedrich Brinkmann. — Die Lappen Schwedens und ihre Lebensweise. Mitgetheilt von C. F. Frisch in Stockholm. — Ein orientalischer Bazar. Von E. Kachel. — Die Bauern in Mecklenburg. Von C. W. Stuhlmann. — Anfänge und Entwickelung der Civilisation. Nach J. Lubbock. — Heinrich Noe's Oesterreichisches Seebuch. — Aus allen Erdtheilen: Die Zustände in Mexico. Zur Kennzeichnung der Zustände in Griechenland. Fortschritt der Bildung unter den Eingeborenen Ostindiens. Die Russen in Turkestan. Eine Forschungsreise ins Land der Tschuktschen. Eine Reise nach Lhassa in Tibet und zu den Quellen des Brahmaputra. Winwood Reade. Karl Mauch in Südafrika. Nachrichten über Livingstone. Vermischtes.

Braunschweig, Friedrich Vieweg & Sohn.

(3909) Preis à Band von 12 Heften 3 Thlr. Alle 14 Tage ein Heft.

(3845) Tübingen. Im Verlage der H. Laupp'schen Buchhandlung ist so eben erschienen:

Bionis et Moschi carmina

ex codicibus italis a se collatis

edidit

Christophorus Ziegler.

(Lipsiæ, Typis Teubneri.)

gr. 8. broschirt. 15 Ngr. 48 kr.

Diese Schrift ist die dritte Frucht der 2 italienischen Reise des Herausgebers. Für die bukolischen Dichter der Griechen liegt nun kritischer Apparat vor, der als sichere Grundlage für weitere Forschungen betrachtet werden kann.

---

[161] Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die erste Abtheilung des zweiten Heftes

der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift.

Einunddreißigster Jahrgang. 1868.

(April — Juni Nr. 122.)

Preis des Jahrgangs von 4 Heften zu 80 Bogen fl. 12. oder Rthlr. 7. 10 Ngr.

Inhalt.

Ueber die Religion der alten Deutschen. (G. Hauff.) — Kant und die Naturwissenschaft. (Professor Dr. Reuschle.) — Die Erdkunde als Unterrichtsgegenstand. (Dr. O. Peschel.) — Die Theurung und die Landwirthschaft. (v. Carnap.)

Stuttgart, Mai 1868. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

Verlag von J. Guttentag in Berlin.

(3786) So eben ist erschienen:

Goethe's Frauengestalten

von

Adolf Stahr.

Zweiter Theil.

I. Die Frauen aus Wilhelm Meister.

II. Die Frauen der Wahlverwandtschaften.

VIII und 264 S. Geheftet. Preis 1⅓ Thlr.

(3879) Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hoppe, Dr., Professor in Basel. **Die gesammte Logik.** Ein Lehr- und Handbuch, aus den Quellen bearbeitet, vom Standpunkte der Naturwissenschaften und gleichzeitig als Kritik der bisherigen Logik; in allgemein verständlicher Darstellung. 836 S. gr. 8. Geh. 3 Thlr. 20 Sgr.

Nachdem zuerst von Seiten französischer und englischer moderner Gelehrten (u. a. Stuart Mill, dessen Werk in Deutschland zwei Auflagen erlebte), die Logik von ihrem Formenwesen mehr entkleidet und dabei mehr empirisch und den übrigen Wissenschaften ähnlicher bearbeitet, auch unter dem Titel der „inductiven Logik" auf die Erforschung der Ursachen hingerichtet wurde, äußert sich der Drang nach logischem Wissen in einer zunehmenden Lebhaftigkeit. Es bietet nun das vorliegende Buch den ganzen Thatbestand den die bisherigen angewandten und reinen Logiken gesammelt haben, und zwar mit Kritik der betreffenden Lehren und Auffassungen, und stellt den Neubau im Sinne der begrifflichen Fassung auf, so daß jeder Abschnitt der bisherigen Logik wesentlich vom Standpunkte thatsächlicher Forschung aus berichtigt und vervollkommnet ist.

Früher erschien und gieng in meinen Verlag über:

Esser, Dr. Wilh., Professor der Philosophie. **Psychologie.** 694 Seiten gr. 8. Geh. 3 Thlr. 10 Sgr.

Paderborn. **Ferdinand Schöningh.**

(3927) So eben hat die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Wirthschaftspolitische Rückblicke

auf die letzten zehn Jahre von **H. C. Carey.**

Deutsche Original-Ausgabe von Dr. jur. Karl Adler.

Zweite revidirte Auflage. Elegant brochirt. Preis 36 kr. = 10 Ngr.

In obiger Schrift hat der geistreiche Amerikaner einen Vergleich angestellt zwischen der von ihm aufgestellten volkswirthschaftlichen Theorie und den Thatsachen wie sie die letzten zehn Jahre geboten haben.

Verlag von **E. A. Fleischmann's** Buchhandlung, Maximilians-Straße Nr. 2, in München.

(720—29) Auch in diesem Jahre erscheint wieder **Der Naturarzt, Zeitschrift für volksthümliche Gesundheitspflege und Heilweise.** Preis pro Jahrgang 2 Thlr. oder 3½ fl. rhein. Probenummern versendet auf Verlangen der Herausgeber Theodor Hahn, Heilanstalt „Auf der Waid" bei St. Gallen, Schweiz, Herausgeber des Praktischen Handbuches der naturgemäßen Heilweise (2 Aufl. 1868. Th. Grieben, Berlin).

(3913) Im Verlag von **Karl Scholtze** in Leipzig erschien so eben:

G. Berger, Maler:

Das Licht

in seinen verschiedenen Erscheinungen und Wirkungen aus den natürlichen Ursachen derselben wissenschaftlich erklärt. Zur praktischen Anwendung auf das **Studium der Malerei.** Ein Leitfaden für angehende Künstler und Dilettanten. Mit Holzschnitten und 4 landschaftlichen Farbendruck-Bildern. 1 Thlr.

Lehre der Perspective

in kurzer, leicht fasslicher Darstellung. Auf die einfachste Methode zurückgeführt für **Architekten, Bauhandwerker, Maler und Dilettanten** 2. Auflage mit 4 Tafeln. ¾ Thlr.

Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands und des Auslandes.

Stuttgart.

Carderiemeisterstelle-Gesuch.

Ein junger Mann der in mehreren Baumwollspinnereien die verschiedenen Maschinen schon selbständig montirte und der mit der Behandlung sämmtlicher Maschinen neuerer Construction vertraut ist, sucht eine Stelle als Carderiemeister in einem besseren Geschäft. Der Eintritt könnte Anfangs Juni erfolgen. Gefällige Anfragen unter S. N. befördert

G. Weißwenger,

(3868—69) Königsstraße 49.

Ein größeres **Parqueterie-Geschäft** in der Schweiz sucht für die Hauptplätze Süddeutschlands tüchtige solide **Agenten.** Gefällige frankirte Offerte unter Chiffre U. M. 12 werden durch die HH. Haasenstein u. Vogler in Basel besorgt. (3814—16)

Wegen anderweitiger Bestimmung der Räumlichkeiten wird eine **complete Baumwoll-Spinnerei-Einrichtung** von ca. 1200 Spindeln zu verkaufen gesucht. Frankirte Anfragen sub D. V. 946 vermitteln die HH. **Haasenstein & Vogler in Basel.** (3681—83)

Reelles Heirathsgesuch!

Ein junger Mann von anständiger Familie, Israelite, im Besitze eines sehr rentablen en gros-Geschäfts in einer Stadt am Rhein, wünscht sich wegen Mangels an Zeit und Damenbekanntschaften auf diesem Wege zu verheirathen. Gebildete junge Damen oder kinderlose Wittwen mit einem disponiblen Vermögen und sanftem Charakter wollen vertrauensvoll ihre frankirten Offerte mit genauer Angabe der Verhältnisse, unter Beifügung der Photographie, an die Expedition dieses Blattes unter Nr. 3915 abgeben.

Discretion sowie Zurückgabe der Briefe rc. werden auf Ehrenwort zugesichert. (3915—16)

Ein gebildetes Frauenzimmer, der deutschen und franz. Sprache mächtig, sowie in allen weiblichen und häuslichen Geschäften gründlich erfahren, sucht zur Erziehung von Kindern und als Stütze der Hausfrau eine Stelle. Frankirte Anträge unter Chiffre L. S. Nr. 3890 vermittelt die Exp. der Allgemeinen Zeitung. (3890)

PROGRAMME D'UN CONCOURS OUVERT PAR LA SOCIÉTÉ GENEVOISE D'UTILITÉ PUBLIQUE SUR L'OBSERVATION DU REPOS HEBDOMADAIRE.

La Société genevoise d'Utilité publique,

Considérant qu'un grand nombre de personnes ignorent ou ne recherchent pas les avantages attachés à une cessation périodique du travail, Considérant aussi que beaucoup d'individus sont empêchés de jouir de ces avantages par le fait de circonstances qui limitent leur liberté (par exemple dans les administrations publiques et les grandes compagnies industrielles); Considérant d'autre part, qu'indépendamment de son rôle comme institution religieuse, le repos hebdomadaire a une importance sociale manifeste; Décide de mettre au concours les deux questions suivantes:

1re Question. — **Quelles sont, pour les individus et pour la société, les conséquences de l'observation d'un jour de repos hebdomadaire, au triple point de vue des intérêts hygiéniques, économiques et moraux?**

2me Question. — **Quels sont les meilleurs moyens de procurer, d'une manière durable, à la société et à tous ses membres, les bienfaits de ce repos?**

L'exposé demandé par la première question devra être accompagné, autant que possible, d'une statistique des faits, et de l'histoire de l'institution du repos périodique chez les divers peuples, depuis son origine. — En répondant à la deuxième question, les concurrents feront une étude critique des principales législations sur la matière. — Ils ne proposeront que des solutions compatibles avec un régime social fondé sur le respect de la liberté religieuse et des autres libertés modernes.

CONDITIONS DU CONCOURS.

Les mémoires devront être écrits en langue française et adressés, au plus tard le 31 Mars 1869, au Président de la Société genevoise d'Utilité publique, rue de l'Athénée, 8, à Genève. Ils porteront une devise qui sera répétée sur un pli cacheté contenant le nom et l'adresse de l'auteur. — Un prix de **quinze cents francs** et un accessit de **cinq cents francs** seront mis à la disposition du jury. — Les mémoires couronnés deviendront la propriété de la Société genevoise d'Utilité publique. — Le jury sera composé de:

MM. **COLLADON**, Eugène, Président de la Cour de Justice.
CRAMER, Marc, notaire.
DUPIN, docteur-médecin.
LE FORT, Charles, professeur à la Faculté de droit.
MARTIN-FRANEL, négociant, ancien Président du Conseil national.
MOYNIER, Gustave, Président de la Société d'Utilité publique.
REVERDIN, Adolphe, architecte.
RISLER, Eugène, agronome.
WARTMANN, Élie, professeur à la Faculté des sciences. [3769-70]

K. k. priv. österreichische Versicherungs-Gesellschaft
„DONAU"
in Wien.

Grundcapital: Zwei Millionen Gulden österr. Währ.
Hievon ausgegeben: Eine Million in 5000 Actien à 200 fl. öst. Währ.
welche voll und baar eingezahlt sind.

Nachdem die k. k. priv. österr. Versicherungs-Gesellschaft „Donau" mittelst allerhöchster Entschließung vom 17 April a. c. Nr. 4543 die Concession zum Geschäftsbetriebe der **Transport- und Lebens-Versicherung** erhalten hat, so haben wir unsere Vertretung in Bayern

Herrn Sigmund Schmalix,
Hauptagenten und Oberinspector
der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft und der Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft,
München, Theatiner-Straße Nr. 18/I,

übertragen und denselben mit Vollmacht versehen.

Wir ersuchen hievon Kenntniß zu nehmen, und werden bemüht seyn dem Vertrauen mit welchem die k. k. priv. österr. Versicherungs-Gesellschaft „Donau" beehrt werden wird in jeder Beziehung zu entsprechen. Wir haben uns als Ziel vorgesetzt durch strenge Rechtlichkeit in unserer Handlungsweise, offene Darlegung unserer Geschäftsverhältnisse, pünktliche Erledigung aller Geschäftsangelegenheiten und loyale und prompte Erfüllung unserer Verpflichtungen den Ansprüchen zu genügen welche das Publicum an eine Versicherungsanstalt zu stellen berechtigt ist.

Wien, im April 1868.

K. k. priv. österreichische Versicherungs-Gesellschaft „Donau."
Pesta, Verwaltungsrath. **Coldiz**, Generaldirector.

Bezugnehmend auf obige Bekanntmachung empfiehlt sich die unterzeichnete Haupt-Agentur zur Uebernahme von

Lebens-, Renten-, Aussteuer-, dann See-, Fluß- und Land-Transport-Versicherungen,

und erklärt sich zu jeder gewünschten Auskunft gerne bereit. Statuten, Prospecte und Antragsformulare werden unentgeltlich verabfolgt.

München, im April 1868. [3920]

Die Haupt-Agentur für das Königreich Bayern.
S. Schmalix.

Die „Gartenlaube" Nr. 19.

Inhalt: Vetter Gabriel. Erzählung von Paul Heyse. — Die Metzger und ihre Brunnen. Von K. G. Mit Illustration: Der neue Fischbrunnen in München. — Englische Sitten. 2. Behandlung der Hausthiere und des Gesindes. Von Arnold Ruge. — Von drei großen Zauberern. Eine räthselhafte Geschichte. Von Rudolf Löwenstein. — Dichter und Agitator. Von Ludmilla Assing. — Im Hause der Bonaparte. Historische Erzählung von Max Ring. (Fortsetzung.) — **Blätter und Blüthen:** Eine Champagnerwette, veranlaßt durch Beethovens A-dur Symphonie. Von A. B. Marx. — Die bedeutendste Kunstschöpfung der Gegenwart. — Die blonde Goßmann. Mit Abbildung: Hedwig Raabe. Nach einer im Privatbesitz befindlichen Photographie.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. [3995]

Edictalausschreiben. In Sachen Müller, Ester, Wittwe zu Dittlofsrode, gegen Peter Köhler, Bauer von Gräfendorf, Hypothekforderung betreffend, wird den ausweislich des Hypothekenbuchsauszugs mit Hypothekforderungen gegen den Beklagten betheiligten, zur Zeit unbekannt wo? sich aufhaltenden 3 Geschwistern des Peter Köhler, nämlich
1) Margaretha
2) Eva
3) Michael
} Köhler von Gräfendorf gebürtig
auf diesem Wege eröffnet daß der kgl Notar Reinhard von Gemünden zur Versteigerung des beklagtischen Grundvermögens Tagfahrt auf

Donnerstag den 2 Juli l. J.,
Nachmittags 1 Uhr,

in Gräfendorf anberaumt hat.

Lohr am 1 Mai 1868.

Kgl Bezirksgericht
Hellmann, v. D.

(3896) Reuschel.

Bekanntmachung.

Die in der früher Pfaff'schen Spinnerei zu Kappel bei Chemnitz befindlichen Localitäten, welche zu größeren industriellen Unternehmungen verschiedener Art verwendbar sind, sollen im ganzen oder einzelnen verpachtet werden.

Das Spinnereigebäude ist 88 Ellen lang 45 Ellen tief, vier Stockwerke hoch, höchst solid gebaut, enthält in jedem der Stockwerke einen fast die ganze Länge des Gebäudes durchschneidenden Saal und ist mit einer doppelten 15pferdigen Dampfmaschine 3 Hochdruckdampfkesseln, 1 Dampfpumpe sowie mit einer Gasanstalt nebst Gasleitung, den nöthigen Transmissionen, Dampfheizung und übrigem Zubehör versehen.

Der Unterzeichnete, welcher zugleich ermächtigt ist etwaige Kaufsofferte entgegenzunehmen, ersucht die HH. Reflectanten im Auftrage der dermaligen Besitzer wegen der Pachtbedingungen mit ihm Vereinbarung zu treffen.

Chemnitz, den 1 Mai 1868.

(3651—53) **Karl Ebert.**

Vorläufige Anzeige!
Versteigerung
von
Original-Gemälden älterer Meister,
Antiquitäten und Kunstgegenständen aus Wiener Privat-Sammlungen,
welche am **26, 27** und **28 Mai 1868**
in **Wien** am Parkring Nr. 4
öffentlich versteigert werden.

Der Katalog ist zu beziehen und ertheilt auf Verlangen nähere Auskunft

P. Käfer, Kunsthändler,
(3932-33) Wien, Bognergasse 2.

☛ In einer der schönsten und romantischsten Lagen, nur einige hundert Schritte vom östlichen Thore **Heidelbergs** ist am Ufer des Neckars eine kostbare möblirte **Villa** nebst reizendem Garten, Fluß- und warmen Bädern, Wohnung für Dienerschaft, Stallung und Remise zu vermiethen.

Liebhaber belieben sich an den Eigenthümer Hirschstraße 13 in Heidelberg zu wenden, wo dieselben das nähere erfahren können. (3886—89)

Schmiede-Ventilatoren 5 Thlr.
Do. mit Rad, Lager und Riemen zum Fusstreten 15 Thlr. (3934–40)
C. Schiele, Frankfurt a. M. (Trutz 39.)

Alterthümer aller Art zu **verkaufen.**
Theatinerstraße 15/2 in München. (3917)

Gesucht wird ein tüchtiger und gewandter Comptoirist, der sich hauptsächlich mit der deutschen und französischen Correspondenz zu beschäftigen haben wird. Näheres zu erfahren auf frankirte Briefe unter Nr. 3942 in der Exp. der Allg. Ztg. (3942—44)

Theilhaber-Gesuch.

Zur größeren Ausdehnung eines seit 8 Jahren bestehenden Fabrikgeschäftes (in einer Stadt am Main) wird ein Theilhaber mit einer Einlage von Thlrn 15,000—20,000 gesucht. Gefällige Franco-Offerte befördern sub P. Z. 417 G. L. Daube u. Comp. in Frankfurt a. M. (3692—94)

Stelle-Gesuch. Ein Frauenzimmer sucht bis 1. Juni eine Stelle als Jungfer, könnte auch die Stelle als Haushälterin versehen. Sie ist sehr geschickt im Kleidermachen und Feinnähen. — Frankirte Briefe unter Nr 3914 befördert die Exp d. Bl. (3914)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 135. Augsburg, Donnerstag, 14 Mai **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhards in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Bucharest,** 12 Mai. Der Ministerpräsident hat seine Entlassung genommen. Die Kammer verwarf das Amendement zu dem Ruralgesetze, wonach jeder Fremde bei Niederlassung in den Landgemeinden um Naturalisation nachsuchen sollte.

* **Belgrad,** 12 Mai. Lagerübungen der Volksmiliz sind in großem Maßstab angeordnet. Die Generalinspectoren sind zu ihren betreffenden Armeecorps abgegangen.

Diese Depeschen aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

* **München,** 13 Mai. Der amerikanische Gesandte Hr. Bancroft ist heut Abends von hier abgereist. Er wird in 14 Tagen zur Eröffnung der Vertragsunterhandlungen hierher zurückkehren.

(*) **Berlin,** 13 Mai. Die (ministerielle) „Provincial-Correspondenz" sagt: Der Beschluß des Zollparlaments in der Adreßfrage hat die Sache der deutschen Einheit mehr gefördert als durch Annahme der Adresse der Fall gewesen wäre. Die Adreßdebatte hat die Zuversicht gekräftigt, daß der Weg der thatsächlichen Gemeinschaft der wahre Weg zur Einigung zwischen Nord und Süd ist. Die Provincial-Correspondenz glaubt daß der Schluß des Zollparlaments möglicherweise in vierzehn Tagen erfolgen werde.

* **Berlin,** 13 Mai. Auf Einladung des bayerischen Zollbevollmächtigten v. Weber wird morgen eine Versammlung sämmtlicher bayerischer Abgeordneten behufs Stellungsnahme zur Tabaksteuerfrage stattfinden. Heute berathen sämmtliche Fractionen über die Tabaksteuer.

♀ **Gotha,** 13 Mai. König Wilhelm von Preußen hat, aus lebhaftem Interesse an der Sache, dem Dr. Petermann die Summe von 500 Thalern für die deutsche Nordpol-Expedition zustellen lassen.

* **Wien,** 13 Mai. Im Reichsrath brachte der Minister für Landesvertheidigung den Gesetzentwurf über eine Recrutenbewilligung für 1868 von 56,000 Mann ein. Das Herrenhaus nahm die Aufhebung der Wuchergesetze in der vom Unterhaus abgeänderten Fassung an.

* **Paris,** 13 Mai. Im gesetzgebenden Körper hielt Thiers eine lange Rede gegen die Handelsfreiheit. Der Moniteur schreibt: die Worte des Kaisers in Orleans haben einen vortrefflichen Eindruck gemacht. Der Kaiser habe ein neues Unterpfand einer Politik der Beruhigung geben wollen, und eine solche sey die Politik Frankreichs.

* **Berlin,** 13 Mai. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 149; Nordbahn 97 3/4; österr.-franz. Staatsbahnactien 150 7/8; Westbahnactien 63 7/8; 5proc. preuß. Anl. 103 5/8; 4 1/2proc. 95 1/2; 5proc. österr. Met. 48 3/8; 5proc. National-Anleihe 54 1/8; österr. 500fl.-L. von 1860 69 3/4; 100fl.-L. von 1864 49 3/8; ital. Anleihe 47 7/8; 1882er amerik. Bonds 76 1/2; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 99 3/4; österr. Creditactien 81 1/4; bad. Präm.-Anl. 96 7/8. Die Wiener Coupon-Steuervorlage verstimmte die Effecten.

* **Frankfurt a. M.,** 13 Mai. Wechsel: London 119 1/8; Paris 94 7/8; Wien 101 3/8. 6proc. United States Bonds v. 1882 75 7/8; österr. Bankactien 712; Creditactien 190 1/2; Loose von 1860 69 7/8; von 1864 86 1/4; 5proc. engl. Metall. 62; 5proc. Nat.-Anl. 52 7/8; steuerfreie Met. 49 7/8; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 123; 5proc. bayer. Anl. 101 3/8; 4 1/2proc. 93 3/4; 4proc. Präm.-Anl. 99 3/4; 4proc. Grundrente 88 1/8; Staatsbahn 263 1/4; bad. Präm.-Anleihe 97; Franz-Josephs-Bahn 159 1/2; Elisabeth-Prior. I. Em. 73 3/8; Alsenzbahn 82 1/2; Oberhessische 74 5/8. Gedrückte Stimmung.

* **Wien,** 13 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 56.15; steuerfreie Metall. 57; 5proc. National-Anleihe 62.80; 250fl.-L. von 1854 75.40; 100fl.-Creditloose von 1858 131.25; 500fl.-L. von 1860 80.30; 100fl.-L. von 1864 84.30; Bankactien 702; Creditactien 181.80; Staatsbahnactien 258.80; Nordbahn 171.50; Franz-Josephs-Prior. 85.25; Actien 158.50. Wechsel: Augsburg 97.25; London 116.60; Paris 46.35; Frankfurt a. M. 97.45; Napoleonsd'or 9.32.

* **New-York,** 12 Mai. Gold 139 5/8; Wechsel in Gold 110; Bonds 109.

Vom Zollparlament.

IX.

┬ **Berlin,** 11 Mai. Ueber die geschäftliche Behandlung der Tabaksteuervorlage und des dem Zollparlament heute zugegangenen Tarifs wird erst morgen Beschluß gefaßt werden. Vor Wiederaufnahme der Debatte über den österreichischen Handelsvertrag kommt v. Hennig nochmals auf eine von Mohl angefochtene Aeußerung über des letzteren parlamentarische Thätigkeit zurück, an die sich eine erneuerte unerquickliche Polemik zwischen beiden Abgeordneten knüpft, und in welche v. Hoverbeck mit der abkühlenden Bemerkung eingreift: daß man doch besser thäte hier Dinge nicht wieder aufzurühren die 30 Jahre hinter uns liegen, zumal sich mancher im Hause befinde der heute das nicht einmal mehr unterschreiben würde was er erst vor 3—4 Jahren geäußert habe. (Vielseitiger Beifall.) Darauf nimmt Waldeck (Vertreter Bielefelds) zur Position 20 des österreichischen Handelsvertrags — Leinengarn, Leinwand und andere Leinenwaaren, — das Wort, um auszuführen daß eine weitere Herabsetzung des hier in Rede stehenden Zolls nicht stattfinden dürfe. Die hier zu Tage getretenen Gegensätze von Schutzzoll und Freihandel dürften in der geltend gemachten Art keine Berücksichtigung finden, zumal unser System nicht ausschließlich auf dem des Freihandels beruhe. Indirecte Steuern, deren wir noch eine große Anzahl besitzen, seyen der Feind jeder freiheitlichen Entwickelung und begünstigten die Militär-Despotie. Könne das Zollparlament die indirecten Steuern nicht aufheben, so dürfe man wenigstens nicht die einen

Staaten begünstigen, andere benachtheiligen. So sey in dem Vertrag mit Frankreich unsere Leinen-Industrie benachtheiligt. Von Oesterreich allein habe diese Industrie keinen Vortheil zu erwarten. Auch Frankreich müsse sich zur Herabsetzung des Eingangszolls von 2 Thlrn. auf 15 Sgr. bequemen. Dennoch stimme er nicht gegen diese Position, weil ihm zu viel an dem Zustandekommen des Vertrags und an dem Eintritt Mecklenburgs in den Zollverein liege. Roß (Hamburg) empfiehlt dem Parlament nicht zu sehr mit einzelnen Industriezweigen sich zu befassen, sondern im allgemeinen auf eine gesunde Handelspolitik hinzuwirken. Größere Befugnisse würden dem Hause doch, trotz dem Beschlusse vom 7 d., mit der Zeit zufallen. Lukas (Regensburg) muß im Interesse der Wähler des Mainkreises gegen die Position stimmen, durch welche die deutschen Weber in dieselbe Lage mit den deutschen Dichtern kommen würden, die man erst verhungern lasse, und denen man nachher Denkmäler setze. Ohne diese Position würde er für den Vertrag stimmen. Russel (Oldenburg) fürchtet von dem Vertrage nicht in dem Grad eine Schädigung unserer Spinnereien, wie behauptet worden, und appellirt an den Patriotismus des Hauses, das den Vertrag nicht fallen lassen werde. Mohl versucht wieder in die Generaldebatte zurückzugreifen, wird aber vom Präsidenten in den engeren Weg der Specialberathung zurückgeführt, und erklärt dann: er und seine Freunde seyen nicht principiell gegen den Vertrag, sondern nur gegen die unveränderte Fassung desselben. In allen Staaten des Continents verdanke die Leinenindustrie ihr Aufblühen nur den Schutzzöllen. Der mit Oesterreich abgeschlossene Handelsvertrag dagegen arbeite auf den Untergang der ganzen Industrie hin. Miquel meint daß man auf die Erklärungen der Handelskammern kein entscheidendes Gewicht legen könne, weil sie zu sehr ihre Specialinteressen vertreten. „Die an Oesterreich gemachten Zugeständnisse, sagt er, verletzen die Interessen unserer gesammten Industrie. Ließe sich über diesen Punkt bei einer erneuerten Verhandlung hinweg kommen, so würde ich gegen den Vertrag stimmen. Nach der Erklärung des Präsidenten des Bundeskanzleramts muß ich jedoch diese Position preiszeben und für den Vertrag stimmen.“ Präsident Delbrück will den Erklärungen der Handelskammern gleichfalls keinen übertriebenen Werth beilegen, da sie meist von stehenden Interessen dictirt sind. Hier aber sey von Bielefeld selbst aus eine Ermäßigung gewünscht. Hätte man die Ueberzeugung gehabt daß eine Ermäßigung des Zolles auf Leinen der Leinenindustrie einen tödtlichen Schlag versetzen würde, so wäre man natürlich darauf nicht eingegangen, selbst nicht um den Preis des Vertrags überhaupt. Wenn der vorliegende Vertrag wegen dieser oder jener Position nicht die Zustimmung der Versammlung finden sollte, so sey die Voraussetzung allerdings falsch daß es nur einer geringen Anstrengung bedürfen werde um mit Modificationen einiger Sätze einen neuen Vertrag zu Stande zu bringen. Es sprachen dann noch Schäffle (Tübingen) für Enquêten statt der Handelskammergutachten und gegen Mohls Aeußerungen über die württembergische Packleinenindustrie, ferner Fenstel (Bayreuth) unter wiederholtem lebhaften Beifall eines sehr großen Theils der Versammlung vom gemäßigt schutzzöllnerischem Standpunkt über Leinengarnzoll. Letzterer kam auf die alte Klage der Ungleichheiten in Folge der Eisenbahndifferentialtarife zurück. Leider ist diesem Uebel schwer abzuhelfen, nicht bloß in Deutschland, sondern auch in England und Frankreich, wo dieselbe Frage dieselben Schwierigkeiten bietet wie im Zollverein. Feustel schloß mit der Bitte: daß der Bundesrath alles thun möge was zulässig sey, ohne irgendein anderes Interesse zu schädigen, um den Kampf in welchen die Industrie unzweifelhaft geworfen werde nach Möglichkeit zu erleichtern. Camphausen (Neuß) hegt die feste Ueberzeugung daß wir den Folgen der Ermäßigung unbesorgt entgegen sehen können. Damit wird die Discussion über diesen Gegenstand geschlossen. Zu der Position Wein und Most, auch Cider in Fässern und Flaschen (Nr. 22 u) erklärt Dissené (Baden): daß die Herabsetzung der Weinzölle ihn nicht bewegen könne gegen den Vertrag zu stimmen. Bamberger stellt einen Antrag in Aussicht welcher eine Compensation für die aus der Annahme des Vertrags entstehenden Uebelstände bezweckt. Redner bezeichnet es als einen naturgemäßen Grundsatz daß fremde Producte höher besteuert werden müssen als inländische. Dieser Grundsatz scheint ihm bei dem vorliegenden Vertrag nicht genügend beobachtet worden zu seyn. Gegen die hessische Regierung erhebt Redner in ziemlich faßbarer Weise den Vorwurf: daß sie gegenüber den Weinproducenten nicht sehr loyal verfahre, indem sie anscheinend für deren Interessen Theilnahme zeige, sie aber gleichzeitig auf das Zollparlament als die Quelle des beklagten Uebels verweise. Braun (Wiesbaden) spricht für gleichmäßige Besteuerung der Weine, und höhere Besteuerung gefälschter Weine und Beseitigung der Consumtionsabgaben. Dr. Roßhirt empfiehlt die badischen Rothweine dem Wohlwollen der Zollgesetzgebung, damit diese besser mit den französischen Weinen concurriren können. Metz (Darmstadt) hält mit der hessischen Regierung eine Besteuerung des inländischen Weins für schädlich und gefährlich. Wenn man trotzdem an dem hohen Satz von 5 Thlrn. festhalte, so setze man sich in Widerspruch mit den Gesetzen des gesunden Menschenverstands. Vor allen Dingen dürften bei Verträgen, wie der vorliegende, die Interessen der Bürger nicht geschädigt werden, und das Zollparlament ist, seiner Ansicht nach, vollkommen zuständig hier Wandel zu schaffen. Eine Aeußerung Grumbrechts über die finanzielle Wirkung der Weinzollermäßigung veranlaßte eine nicht unwichtige Aeußerung Delbrücks. Letzterer wies nach daß die bisherigen Weinzollermäßigungen von 8 auf 4 Thlr. den Zollvertrag für den Kopf der Bevölkerung nur von 1,58 auf 1,32 Sgr. herabgedrückt haben, und daß seinem Dafürhalten nach die Herabsetzung auf 2⅔ Thlr. die Gränze nicht überschreite innerhalb deren eine weitere Bewährung der bisherigen Erfahrungen zu befürchten sey. (Diese Erklärung ist in so fern sehr werthvoll als sie eine scharfe Waffe gegen die vorgeschlagenen neuen Steuern ist.) Bei Art. 4 richtet Abg. v. Sänger an den Präsidenten des Bundeskanzleramts die Anfrage: ob den Zollvereinsregierungen bekannt sey daß Oesterreich noch immer eine hohe Ausfuhr-Bonification vom Spiritus erhebe, und ob es nicht möglich sey auf die österreichische Regierung einzuwirken daß diesem Zustand ein Ende gemacht werde. Präsident Delbrück: die kaiserliche Regierung habe bereits unterm 28 März d. J. auf diesseitige Anregung die Bonification von 6 auf 5 Kreuzer ermäßigt. Abg. Dr. Müller deutet, ohne schon jetzt einen Antrag stellen zu wollen, darauf hin daß die österreichischen Papierfabricanten wegen des billigeren Bezugs von Lumpen viel günstiger gestellt seyen als die im Zollverein. Abg. Dr. Friedenthal bringt eine Resolution auf Einleitung von Verhandlungen mit Oesterreich zum Zweck der Ergreifung gemeinsamer Maßregeln zur Unterdrückung der Rinderpest ein, welche Mohl, weil eine polizeiliche Maßregel fodernd, bekämpft, während v. Göler (Baden) sie dringend dem Hause zur Annahme empfiehlt. Die Resolution wird mit überwiegender Mehrheit angenommen. Auf eine Anfrage Twestens erklärt der Präsident des Bundeskanzleramts: daß die verbündeten Regierungen sich zur Zeit nicht veranlaßt finden die Mitwirkung des Zollparlaments zur Ausführung des Zollcartells in Anspruch zu nehmen, da das Erforderliche auf dem Wege der Specialgesetzgebung getroffen sey, und eine gemeinsame Gesetzgebung sich hier nicht empfehle wegen der Verschiedenheit der Zollstrafgesetze in den Einzelstaaten. Zu Art. 18 spricht Abg. Bluntschli die Ansicht aus: daß derselbe nicht die Bedeutung habe eine volle gewerbliche Freizügigkeit zwischen Oesterreich und dem Zollverein herzustellen. Sey das doch der Fall, so komme man dadurch in eine schlimme Lage, indem nicht einmal innerhalb des Zollvereins eine solche Freiheit bestehe, darüber vielmehr jetzt noch zwischen dem Norden und dem Süden verhandelt werde. Wenn jene Auslegung indeß richtig, so müsse jedenfalls für die Zeit bis zu welcher mit dem Süden eine Vereinbarung getroffen sey etwas geschaffen werden, wodurch die Süddeutschen gleiche Rechte mit den Oesterreichern erhalten. Der Präsident des Bundeskanzleramts erwiedert: daß eine volle gewerbliche Freizügigkeit durch den Vertrag allerdings nicht gewährt werde. Der Vertrag wird darauf in namentlicher Abstimmung mit 246 gegen 17 Stimmen genehmigt. Abg. Harkort hatte sich der Abstimmung enthalten, und die Polen hatten vor der Abstimmung den Saal verlassen. Zu den 17 Stimmen gegen den Vertrag gehören Mohl, Jörg, Lukas, v. Thüngen, Bayhinger, v. Stotzingen, Lindau, Freytag, Frhr. v. Ow, Meder rc.

Lord Brougham.

II.

** Der gestrigen Lebensskizze lassen wir hier zur Ergänzung einiges aus dem langen Nekrolog der Times vom 11 Mai folgen. Einer künftigen Ausgabe von Lord Campbells „Kanzlerbiographien (Lives of the Chancellors),“ bemerkt sie, werde Brougham einen ihrer längsten und wichtigsten Abschnitte liefern; denn in der Reihe der englischen Lordkanzler sey er der bedeutendste gewesen, mit Ausnahme eines einzigen, nämlich des Lord Francis Bacon von Verulam. Und mit diesem habe Brougham dieselbe geistige Vielgewandtheit, dieselbe Liebe zu den Wissenschaften, dieselbe literarische Fruchtbarkeit gemein gehabt, während er sittlich über ihm stand.

„Aus der Ehe eines Westmorelander Grundeigners (squire) und einer schottischen Dame entsprang dieser merkwürdige Mann; auf der einen Seite stand bei seiner Wiege das Ansehen eines alten Geschlechts, auf der andern literarischer Ruhm. Die Familie Burgham, oder Brougham, führt ihren Stammbaum über die normannische Eroberung hinaus in die angelsächsische Zeit zurück. Seine Mutter war die Tochter eines Geistlichen Namens Syme und eine Nichte Robertsons des Geschichtschreibers. Auf dem St. Andreas-Platz in Edinburg begann Henry Brougham, als einer von fünf Söhnen, am 19 Sept. 1778 seine nicht gewöhnliche Erdenwallfahrt, und er verbrachte den größten Theil seiner Jugend und seiner frühern Mannesjahre in seiner Geburtsstadt, dem „nordischen Athen.“ Das Gymnasium (high school), damals unter Dr. Adams Leitung, war seine erste Arena, und mit 15 Jahren bezog er die Universität, wo Blacks Chemie, Robinsons Naturphilosophie (d. h. nach englischem Sprachgebrauch:

Naturlehre), Thilers Geschichtsvorträge, Playfairs Mathematik und Dugald Stewarts Moral- und politische Philosophie zu der vielseitigen und praktischen Bildung dieses rüstigen Geistes den Grund legten. Sein Talent und sein Ehrgeiz gleicherweise bestimmten ihn für einen Wirkungskreis in welchem sich Zunge und Feder freier Spielraum fand. Noch vor Ablauf des letzten Jahrhunderts ward er in das schottische Bar (Barreau) berufen; aber in seiner Wartezeit fand er einen Arbeits- und Kampfplatz an der Seite anderer jungen und feurigen Köpfe, welche mit ihm den Gedanken faßten die „Edinburgh Review" zu gründen, und unter denen besonders Francis Jeffrey noch zu nennen ist. Nicht zufrieden damit, mußte er einen Theil seines Ueberflusses in ein Buch werfen: Im J. 1803 veröffentlichte er seine Schrift „On Colonial Policy," welche zwar jetzt ziemlich vergessen ist, die aber bei ihrem Erscheinen einiges Aufsehen machte, und den Ruf ihres Verfassers begründen half. Es war ein theoretischer Erstlingsversuch."

Aber bald ward es dem jungen Schotten oder „Gränzer" in Edinburg zu eng, und er siedelte 1804, 26 Jahre alt, nach London über, wo seine eigentliche öffentliche Laufbahn beginnen sollte. „Noch in diesem Jahr war er ein vertrauter Freund Wilberforce's und ein Eiferer für Abschaffung der Negersklaverei. Unter der Maske eines Amerikaners ereiste er noch dem Continent, machte bezügliche Studien in Holland und Portugal, und half nach seiner Rückkehr dem Lord Howick seine „Abolition Bill" (1807) ausarbeiten. Drei Jahre später erlangte er seinen ersten Sitz im Hause der Gemeinen für den verrotteten Flecken Camelford. Trotz seines natürlichen Ungestüms zeigte er in seinem frühesten Verkehr mit dem Parlament eine kluge Zurückhaltung, und die Fragen worin er zuerst die Aufmerksamkeit auf sich zog, waren eben die Sklavenfrage und die Abschaffung der Peitschenstrafe in der Armee. Bezüglich der letzteren vertheidigte er Cobbett und die Herausgeber des „Examiner" in Libellprocessen mit glücklichem Erfolge vor Gericht, zog sich aber dadurch zuerst den Unwillen Georgs IV zu, der ihm seine Abneigung bis an sein Lebensende treu bewahrte."

Im Jahr 1816 wieder ins Parlament gewählt, dießmal für Winchelsea, einen Wahlflecken den Lord Darlington zu vergeben hatte, wandte er nach Beendigung des großen Kriegs seine Beredsamkeit besonders der Hauptfrage des Tags zu, der Beschränkung der Armee-Ausgaben, und eine seiner Reden darüber betrachtete er selbst als seine beste im Unterhaus gehaltene. Ueber diese Periode sagt die Times: „Brougham kehrte ins Parlament zurück besser bekannt und schärfer als er es verlassen hatte. Auch war er jetzt ein reifer Mann von 36 Jahren. Von dieser Zeit an trat er in die Vorderreihen der Debaters, und strebte seinem Naturell gemäß muthig in die Höhe. Mit seiner Kraft traten auch seine Mängel nun mehr und mehr hervor, und die nordländischen Elemente seines Wesens, gute und schlimme, wurden von Tag zu Tag sichtbarer. Seine Boxerschneidigkeit (prizefighter's pluck), seine zähe Hartnäckigkeit, die ungezügelte Ausdrucksweise, das ungeschlachte Gebärdenspiel — alles das verschaffte ihm bald Aufmerksamkeit, bald machte es ihn lächerlich. Der „pudelnde (blundering) Brougham" in Byrons zorniger Satire (s. die gestrige A. Z.) ward in den Toryblättern zum „bramarbasirenden (blustering) Brougham." Dreizehn Jahre lang führte er den parlamentarischen Krieg im wildesten Stil, wiederholte seine Motionen, vervielfältigte seine Reden, häufte seine beleuchtenden Beispiele, verschärfte seine Invectiven, steigerte seine Perioden, flocht seine Anekdoten ein, und warf seine Ziffern und Thatsachen hin. Er war der beständigste, der erfolgreichste, der launigste Redner *) im Haus, und zugleich der am meisten elastische und der unauslöschlichste, aber sein Tact und seine Manier blieben weit unter seinem Talent, und seine persönliche Erscheinung, höchst bemerkenswerth und zugleich absurd linkisch, arbeitete den Caricaturenzeichnern und den Verfassern von Spottversen in die Hände. So besagte einer:

> Auf dürrem Leib ein Hungerantlitz, traun!
> Wie Miltons Tod und Sünde anzuschaun;
> Zwei Arme luftdurchsägend, Windmühlflügel,
> Ein Zungendreschwerk ohne Zaum und Zügel!

Man rechnete daß er jährlich nicht unter 300 Parlamentsreden hielt; aber er war ein zu häufiger und zu weitläufiger Sprecher, als daß man ihn allgemein schmackhaft gefunden hätte. Sir James Mackintosh, ein ihm günstiggesinnter Zeuge, sagte geradezu: „Brougham ist kein Günstling des Hauses." Animositäten auf der einen, Eifersüchteleien auf der andern Seite erklärten das zum Theil. Er war für jene Zeit ein Ultraliberaler, und hieß daher ein Jacobiner, ein Radicaler, ein Revolutionär, ein Advocat der sich ein Amt erschwätzen wolle u. dgl. Der einen Seite war er ein zu geschickter Gegner, der andern ein zu vordringlicher Sachwalter. Und obenein besaß er weder den Talisman der Nobilität noch die Empfehlung des Reichthums. Der Verlauf der Zeit heilte einige seiner wirklichen Mängel, aber andere waren nie zu heilen. Bis zum Abschluß seines parlamentarischen Lebens im Unterhaus entbehrte er jenes eigenthümlichen Zaubers, den Palmerston und Peel besaßen, die Herzen der Hörer zu gewinnen; er schadete sich immer durch unnöthige Leidenschaftlichkeit, den Fehler seiner übermäßigen Nervenreizbarkeit."

Eine von den glänzendsten Episoden in Broughams jüngeren Jahren war (1820) bekanntlich seine denkwürdige Vertheidigung der Königin Karoline in dem vom Ministerium Liverpool vor dem Oberhaus gegen sie anhängig gemachten Ehebruchs-, resp. Ehescheidungsproceß. In diesem Falle verstand er es mit feuriger Beredsamkeit den eindringlichsten Scharfsinn eines kühlen und ruhigen Advocaten zu verbinden. Das Zeugenverhör dauerte 49 Tage lang, und Brougham plaidirte dreimal in langen und meisterhaften Reden, an welchen auch die kluge Zurückhaltung bewundert wurde mit welcher er auf den eigentlichen Ankläger hinter der Scene, Georg IV, hinspielte. Uebrigens war er mit mehreren Mitgliedern der königlichen Familie schon früher in geschäftliche Berührung gekommen, namentlich mit der Tochter der Königin, Prinzessin Charlotte, welche zu ihm ihre Zuflucht nahm als sie im Sommer 1814 aus dem Warwick-Haus floh, um dem ihr zugedachten verhaßten Ehebund mit dem Prinzen von Oranien zu entgehen. Zu den Eigenschaften die ihm seine großen Erfolge im öffentlichen Leben zuwege brachten, gehörte seine unermüdliche Arbeitskraft. So hielt er einmal, als er sich um einen Parlamentssitz für Yorkshire bewarb, an einem Tage neun Anreden an die Wähler, war, um das zu thun, 120 engl. Meilen weit gereist, und plaidirte am andern Vormittag frisch und heiter vor den Assisen in York.

Sehr ausführlich ist der Nekrolog über die schwierige Stellung welche Brougham nach seiner Erhebung zur Peerswürde und auf den Wollsack nach zwei Seiten hin hatte — einmal der Volksmeinung gegenüber, die darin einen Abfall von seinen bisherigen demokratischen Ueberzeugungen sehen wollte, und andererseits gegenüber den Torylords und alten Juristen des Oberhauses, die ihn als Emporkömmling und Eindringling mit schelen Augen ansahen. Se. Lordschaft machte sich jedoch entschlossen mit beiden Ellenbogen Platz, und hatte auf jedes scharfe Wort eine noch schärfere Antwort, verstieß aber allerdings zum öftern gegen das diesem Senat eigenthümliche Decorum; so z. B. als er einmal in eifriger Schutzrede für Annahme der Reformbill vom Wollsack herab melodramatisch flehend auf die Kniee stürzte. Indessen war es wesentlich seine Bemühung und Beredsamkeit welche zuletzt der Reformbill auch im Oberhause den Sieg verschaffen half, und den, obgleich widerwilligen, König Wilhelm IV dafür gewann. Weniger glänzend als Broughams Thätigkeit auf dem Gebiete der Rechtsreformen war seine Wirksamkeit als Richter, und seine juristischen Collegen ermangelten auch nicht diese schwächere Seite möglichst hämisch an ihm herauszukehren.*) Seine Schriftstellerei, die besonders in den Jahren seiner Muße von 1834 an fruchtbar und überfruchtbar wurde, griff, abgesehen von Mathematik und Physik, auch in die Theologie und Philologie hinüber. Doch hatte z. B. seine Uebersetzung der Demosthenischen Rede de corona selbst in England nur einen succès d'estime. Seine letzte literarische Aeußerung war im vorigen Jahr eine kurze Zuschrift, die er ein „Sterbebettvermächtniß" nannte, an das englische Volk, worin er vor den Folgen politischer Corruption warnt. Vielen jüngeren Zeitgenossen war dieser „Nestor, der drei Menschenalter sah," zuletzt ein halber Mythus geworden. Still und schmerzlos ist er auf seiner Villa bei Cannes in der Nacht vom 9 auf den 10 Mai entschlafen.

Deutschland.

Norddeutscher Bund. Weimar, 9 Mai. Der seiner Zeit berichtete Anschluß der evangelischen Gemeinde zu Luxemburg an die weimarische Landeskirche ist heute durch das Gesetzblatt amtlich bekannt gegeben worden. Es heißt dabei wörtlich: daß die genannte Gemeinde „in allen kirchlichen Beziehungen der Leitung und Oberaufsicht unseres Kirchenraths bezüglich unseres Kirchenregiments sich unterworfen, und demselben das Recht der Berufung und Abberufung ihres Pfarrers überlassen hat." Der evangelische Geistliche Luxemburgs bleibt zur Theilnahme an der Wittwen- und Waisen-Pensions-

---

*) Eine geistvolle, freilich nur günstige, Schilderung Henry Broughams als parlamentarischer und forensischer Redner findet sich in dem anonym erschienenen Buche „Babylon the Great. London 1825." H. Heine hat einen Theil davon übersetzt.

*) Th. Moore in dem schon erwähnten Spottgedicht läßt boshafter Weise seinen Brougham sagen: „Ethik, Physik, Theologie, Mathematik, Hydrostatik, Aërostatik oder Pneumatik, das ist dem alten Puck einerlei, und wenn ich nur noch etwas vom Jus verstünde, so wär' ich ein vollkommener Gelehrter." Weiterhin heißt es: „Als Linguisten kennt mich alle Welt. Freilich als ich neulich in Paris vor dem Institut Französisch sprach, sahen sich die gelehrten Thebaner verwundert an, nicht wissend ob sie Sanskrit hörten, oder Hochdeutsch." Brougham gehörte überhaupt zu den Vielgenecken in der englischen Presse. Man sagte ihm u. a. nach: er habe eine Schwachheit für Burgunderwein, und als im J. 1834 die Parlamentshäuser abbrannten, hieß es, unter den Trümmern des Wollsacks habe man ein ganzes Magazin voller und leerer Flaschen gefunden.

anstalt der evangelischen Geistlichen Weimars berechtigt. — Wie tief die neue Steuerveranlagung im Herzogthum Meiningen in die Einzelverhältnisse eingreift, schreibt man dem „Frkf. J.," wird durch die Thatsache erwiesen daß bei der Landesreclamationscommission nicht weniger als 2400 Reclamationen gegen die neue Steuereinschätzung eingegangen sind.

Deutsch-Oesterreich. **Wien**, 11 Mai. Die Arbeiter Wiens hatten Sonntags eifrig Berathung, und haben gestern in einer von 5000 Personen aller Nationalitäten besuchten Versammlung ein Manifest „an das arbeitende Volk in Oesterreich" zu erlassen beschlossen, worin sie zeigen daß sie ihren Lassalle anhängenden Collegen von Berlin an Selbstüberhebung um nichts nachstehen. Hätten die Arbeiter von Wien sich darauf beschränkt die Emancipation der Arbeit vom Capital als ihr Ziel zu bezeichnen, so würden sie Frhrn. v. Beust auf ihrer Seite gehabt haben, welcher (woran kürzlich in diesen Blättern wieder erinnert worden) der sächsischen Arbeiterbevölkerung nachrühmte: daß sie es anzufangen wisse daß das Capital der Arbeit dienstbar werde. Auch hinsichtlich der Gleichberechtigung der Confessionen und Nationalitäten würden Minister und Reichsrath mit den Arbeitern übereinstimmen, wenn diese sich nur etwas schonender über die kirchlichen Dinge ausgedrückt hätten als es mit den Worten geschehen ist: „Die Vorurtheile der Religions- und Nationalitätsverschiedenheit haben wir über Bord geworfen." Aber auf dem politischen Gebiet haben die Arbeiter noch wenig gelernt. Sie fordern das allgemeine Stimmrecht, als wenn dieses bei seiner Anwendung in dem übrigen Deutschland noch nicht ergeben hätte wie es nicht nur die Fabrikarbeiter, sondern die großstädtische Bevölkerung überhaupt zur Minderheit herabdrückt. Was würde aus Oesterreich werden wenn die gegenwärtig an das Ruder gelangte „Intelligenz," welcher sich die Arbeiter Wiens doch zuzurechnen scheinen, den Vertretern weichen müßte die aus dem allgemeinen Stimmrecht des platten Landes hervorgehen würden! Nur zu bedauern sind deßhalb Redewendungen wie die: „Der Staat muß vollständig auf demokratischer Grundlage errichtet werden. ... Das arbeitende Volk der Reichshauptstadt Wien ist sich der Pflichten bewußt die es gegen seine Brüder in den einzelnen Landestheilen Oesterreichs zu erfüllen hat; denn es weiß daß von seiner Haltung und von seinem energischen Vorgehen das Geschick des Volkes in den einzelnen Provinzen abhängt. Mit dem Erlangen der politischen Freiheit und mit der Erlangung des demokratischen Volksstaats muß die Emancipation der arbeitenden Classen vom Capital angestrebt werden." Eine zum Zweck der Bestreitung der Kosten für Verbreitung des Manifestes und Vorbereitung eines noch im Laufe des Sommers zu veranstaltenden Arbeiter-Verbrüderungsfestes vorgenommene Sammlung ergab die Summe von 250 Gulden. Zur Vorbereitung des Arbeiter-Verbrüderungsfestes wurde ein Comité von 20 Mitgliedern erwählt. Außerdem wurde eine Resolution gefaßt, in welcher das allgemeine directe Wahlrecht wie die Umgestaltung des stehenden Heers in eine Volkswehr verlangt wird. Diese Resolution ist bereits heute dem Minister des Innern, Dr. Giskra, durch eine Deputation von zehn Mitgliedern überreicht worden. — Die Südbahn-Arbeiter vereinbarten in ihrer gestrigen Versammlung in Drehers Bierhalle folgende Resolution: „Die Arbeiter der Werkstätten für Wien beschließen daß die Krankencasse in ihre Hände übergeben und ihnen ein Antheil des Vermögens, entsprechend der Kopfzahl, ausgefolgt werde. Den übrigen Mitgliedern der Krankencasse auf der ganzen Bahnstrecke bleibt ein gleiches Vorgehen überlassen." Diese Resolution wird der Direction der Südbahn durch ein Comité von 14 Mitgliedern übergeben werden.

⊤ **Wien**, 12 Mai. Die Deputation des „Arbeitertags," welche dem Minister des Innern die „Resolution" betreffs der in kürzester Frist zu bewirkenden allgemeinen und directen Wahlen zur gefälligen Darnachachtung zu insinuiren beauftragt war, hat sich ihres Auftrags schon gestern entledigt, aber nicht die Aufnahme gefunden auf welche sie sich Rechnung gemacht zu haben scheint. Dr. Giskra erklärte ohne alle Umschweife jene „Resolution" zurückweisen zu müssen, wenigstens sey die Regierung angesichts des erst vor 4 Monaten geleisteten Schwures auf die Grundgesetze nicht in der Lage die Initiative zum Umsturz derselben zu ergreifen; Systeme wechsle man nicht wie einen Rock. Uebrigens dürften das allgemeine Wahlrecht und die directen Wahlen — ob jemals eine Zeit kommen werde wo beides in Oesterreich durchzuführen, lasse er dahin gestellt — für jetzt auch kaum in den Wünschen der Bevölkerung liegen, wenigstens habe kein einziger legaler Vertretungskörper sich bisher dafür ausgesprochen, es sey vielmehr ein einmal von der äußersten Linken des Reichsraths in jener Richtung formulirter Antrag nur schwach unterstützt gewesen, und schließlich mit eminenter Mehrheit verworfen worden. Nach einer längeren Discussion — die localen Arbeiter-Organe nennen dieselbe eine „ziemlich erregte" — verstand sich indeß der Minister dazu die „Resolution," um sie dem Ministerrath zu unterbreiten, zunächst in Händen zu behalten, und die Deputation ihrerseits verabschiedete sich mit der Erklärung: daß sie über das Ergebniß ihres Schrittes einem demnächst abzuhaltenden neuen Arbeitertag Bericht erstatten werde. — Die oberste Militärleitung scheint im ganzen nicht abgeneigt den mehrfach kundgegebenen Wünschen nach Verlegung der Truppen in ihre Ergänzungsbezirke Rechnung zu tragen, und eine so eben angeordnete umfassende Dislocation bewegt sich durchgehends in der Richtung dieser Wünsche. Sobald dieselbe durchgeführt seyn wird, werden von den 80 Infanterieregimentern 28, von den 33 Jägerbataillonen 20 und von den 41 Cavallerieregimentern 3 in den Ländern stationirt seyn aus welchen sie sich recrutiren, und zwar in den nordslavischen Ländern 14 Infanterieregimenter, 12 Jägerbataillone und 2 Cavallerieregimenter, in den deutschen Ländern 3 Inf.-Reg. und 2 Jäger-Bat., in den Ländern der ungarischen Krone 11 Inf.-Reg., 4 Jäger-Bat. und 1 Cav.-Reg. Außerhalb ihrer Ergänzungsländer stehen dann noch: in Nieder- und Oberösterreich 10 Inf.-Reg., 2 Jäger-Bat. und 4 Cav.-Reg., in Steiermark, Tirol, Kärnten und Krain 6 Inf.-Reg. und 2 Cav.-Reg., im Küstenland, in Triest und Dalmatien 7 Inf.-Reg. und 3 Jäger-Bat., in Böhmen, Mähren und Schlesien 12 Inf.-Reg., 3 Jäger-Bat. und 6 Cav.-Reg., in Galizien 4 Inf.-Reg., 1 Jäger-Bat. und 5 Cav.-Reg., in den Ländern der ungarischen Krone 14 Inf.-Reg., 6 Jäger-Bat. und 21 Cav.-Reg. In Ungarn befinden sich mithin im ganzen 25 Inf.-Reg., 10 Jäger-Bat. und 22 Cav.-Reg., außerhalb Ungarns im ganzen 55 Inf.-Reg., 23 Jäger-Bat. und 19 Cav.-Regimenter. — Fürst Metternich ist schon gestern auf seinen Posten in Paris zurückgekehrt. Es wird hier fortgesetzt auf das nachdrücklichste betont daß seine Anwesenheit in der Heimath lediglich seinen privaten Beziehungen — um der Vermählung seines Bruders beizuwohnen — gegolten habe, und allerdings ist derselbe so kurze Zeit — nur wenige Stunden — in Wien gewesen, daß er eigentliche Geschäfte unmöglich besorgt haben kann.

(I) **Wien**, 12 Mai. Einen Krieg wird es nun wohl dennoch geben, wenn auch nicht zunächst zwischen Frankreich und dem Norddeutschen Bunde, so doch zwischen Rumänien und Oesterreich. Unsere Heißsporne in der Tagespresse thun es nicht anders. Die Lorbeeren Englands in Abessinien winken gar zu verführerisch herüber, und da Rumänien nur ein Kleinstaat ist, so steht es einer Großmacht ritterlich an um so stärker gegen ihn mit dem Säbel zu rasseln. Nur nicht erst lang' unterhandelt: eine kurzgefaßte Drohung und alsdann Krieg! Im Ernst, solche und ähnliche Ansprüche werden gestellt, und zwar, nachdem man hundertmal das unendliche Bedürfniß Oesterreichs nach Frieden auseinandergesetzt und es den beiden Delegationen bitterlich übelgenommen hat daß sie nicht einen viel dickeren Strich durch das Militärbudget machten. Nebenbei steht der Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses eben jetzt noch vor dem ungelösten Problem ein alljährlich wiederkehrendes Deficit einmal los zu werden, ohne den reicheren Classen wehe zu thun. Von dieser Art war die Lage Englands nicht; Geldmittel waren dort im Ueberfluß verfügbar. Dessenungeachtet verlegte es den Krieg nicht gleich in den ersten Aufzug des Stücks, denn die Gefangenschaft des englischen Consuls und seiner Unglücksgefährten hat wahrlich lange genug gedauert, und wenn Abessinien an der Schwelle der Vereinigten Staaten läge, wie Rumänien an der Schwelle Rußlands liegt, so hätte sich England die abessinische Expedition vielleicht noch etwas länger überlegt. Wo endlich wären die Anlehnungspunkte für Oesterreich? Eine französische Allianz stößt auf entschiedene Widersacher; eine preußische andererseits nicht minder. In diesem Augenblick überdieß schaut Frankreich mehr nach dem Rhein aus als nach der untern Donau; Preußen neigt sich offen zu Rußland hinüber, und der Fürst von Rumänien ist ein Prinz des Hauses Hohenzollern; die italienische Politik zehrt von österreichischem Gut und hat Gelüste nach noch mehr; das sonst antirussische England hat Italien hierin unterstützt, was mehr ein russisches als ein englisches Interesse war, und nur allzu oft seit 1848 zu einer gegen Oesterreich feindseligen Anzettelung indirect mitgewirkt. Ist das eine Rundschau die zu einem österreichischen Kriegsentschluß aufmuntert? Und wenn das panslavistische Rußland, wie man sagt, die orientalische Frage in Fluß zu bringen wünscht, nur eines geeigneten Anlasses harrend: wäre es Oesterreich, welches wünschen könnte einen rumänischen Glimmstengel in diese Pulvertonne zu werfen?

Frankreich.

Paris, 11 Mai.

Der kaiserliche Prinz ist, laut der Corr. Havas, „so eben" mit der Abfassung eines Dankschreibens an den heil. Vater beschäftigt, der ihm eigens für seine erste Communion den apostolischen Segen zugeschickt hatte. — Auch sein erlauchter Vater war in den letzten Tagen schriftstellerisch beschäftigt, indem es, laut der Franz. Corr., kein Geheimniß mehr sey daß der bekannte, vom „Moniteur" wiederholte, Artikel des „Constitutionnel" über das Kriegsbudget vom Kaiser persönlich seinem Cabinetssecretär Conti in die Feder dictirt wurde.

Der Etendard zeigt an daß heute bei Dentu die Broschüre des Hrn. Auguste Vitu erschienen ist, von welcher in letzterer Zeit öfter die Rede gewesen. Sie ist betitelt „Die Finanzen des Kaiserreichs," und soll eine Widerlegung der Schrift des Hrn. Horn „Die Bilanz des Kaiserreichs" seyn.

Die Franz. Corr. ist in der Lage die Orte verzeichnen zu können für welche Graf v. d. Goltz als Vertreter des Norddeutschen Bundes bei der französischen Regierung das Exequatur für neu zu errichtende norddeutsche Bundesconsulate verlangt und erhalten hat. Es sind dieß die Städte Rouen, Nizza, Marseille, Montpellier, Nantes, Brest, Mülhausen, Dünkirchen, Bordeaux, Havre, Bayonne, Calais, St. Malô, Caen, Cherbourg, Dieppe, Lorient, St. Martin (Insel Rhé), Rochefort, für welche die bisherigen preußischen Consuln zu Bundesconsuln ernannt wurden; während man diese Würde für Toulon und Algier den bisherigen hansischen und für Cette dem bisherigen mecklenburgischen Consularagenten übertrug. In diesen drei letzten Städten haben die bisherigen preußischen Consuln bereits zu functioniren aufgehört; wogegen in den übrigen Orten die dort bestehenden Consulate anderer Länder des Norddeutschen Bundes erst erlöschen, wenn deren jetzige Inhaber direct von ihren heimathlichen Regierungen ihrer Würde enthoben worden sind.

Das J. des Débats publicirt den Text der bereits erwähnten Verwarnung die der Marschall Mac-Mahon dem „Akhbar" in Algier ertheilt hat. Man ist in Frankreich seit dem Kaiserbriefe vom 19 Jan. derartiger Verwaltungsmaßregeln so ungewohnt, daß dieses Factum das größte Aufsehen erregt. Die Verwarnung bezieht sich bekanntlich auf einen Artikel über die Ermordung des vierjährigen Henry Cligny, und ist merkwürdig durch die Angabe daß der Erzbischof von Algier selbst die Stelle in seinem Hirtenbriefe vom 6 April desavouirt habe, in welcher er sagt: man müsse „dem arabischen Volke das Evangelium geben oder es in die Wüste, fern von der civilisirten Welt, verjagen!"

Um den gestern erwähnten blutigen Gerüchten aus Algier die Spitze abzubrechen, veröffentlicht das officielle Blatt, nach dem algerischen Moniteur, eine ausführliche Liste aller seit sechs Monaten in der Colonie von Eingebornen gegen Europäer gerichteten Mordanfälle. Marschall Mac Mahon findet das Verzeichniß sehr trostreich, europäischen Lesern dürfte die Aufzählung der 21 Mordthaten weniger günstig erscheinen. (Aus einem Privatbrief aus Constantine theilt der „Schw. M." u. a. folgende Stelle mit: Es ist entsetzlich wie viel Opfer täglich Hunger und Kälte unter den Arabern fordern; in unserer nächsten Umgebung liest die Polizei täglich mehrere Leichname auf. Wie wird es erst im Innern des Landes aussehen, wo sie weniger Unterstützung als in den Städten erhalten! Man prophezeit einen ganz schlimmen Sommer, voll von Krankheiten; es ist die Rede von der Pest; denn die vielen unbegrabenen Leichname, die den sengenden Sonnenstrahlen ausgesetzt sind, verpesten die Luft, und verursachen unvermeidlich Krankheiten. Man sagt: der Typhus habe schon seinen Einzug im Militärspital gehalten.)

Die France sieht, wie natürlich, in beiden Ansprachen des Kaisers an den Maire und den Bischof von Orleans eine Friedenserklärung, „vor der alle düstern Gerüchte mit denen man beständig die öffentliche Meinung beunruhigt endlich verschwinden müssen." Die „Patrie" erwähnt nur nebenher daß diese Rede „die allgemeine Ruhe in Europa constatirt, welche ihrerseits der Industrie gestattet sich vertrauensvoll zu entwickeln." „Presse" und „Liberté" hüllen sich in den Mantel des Schweigens, während der „Aven. National" nicht ohne Berechtigung findet daß die kaiserlichen Worte dem Lande nichts neues sagen. Das „Pays" zieht eine andere Nutzanwendung aus der Ceremonie, die daß Frankreich christlich, ackerbautreibend und kriegerisch sey, während die „Gazette de France" sich wundert daß der Lage Pius' IX vom Kaiser keine Erwähnung geschehe, obgleich Msgr. Dupanloup mit diesem Wort seine Rede beendet habe.

Im Constitutionnel eröffnet heute Hr. Baudrillart den Feldzug zu Gunsten des Freihandels durch einen Artikel über die Handelspolitik des zweiten Kaiserreichs. Dieser einleitende Aufsatz stellt das volkswirthschaftliche Regiment der Restauration und der Juli-Dynastie in Parallele mit ihren politischen Principien. Die Adels- und Bourgeois-Oligarchie mußte im Interesse einzelner Kasten das Schutzzollsystem bevorzugen, das Kaiserreich aber, das sein Mandat von den Massen erhielt, mußte auch vor allen Dingen die materiellen Bedürfnisse der Massen zu befriedigen suchen; so gelangte es zum Freihandelsystem. Da in dieser Frage alles was demokratischen Grundsätzen huldigt auf Seiten der Regierung steht, so hat Hr. Baudrillart leichtes Spiel, wenn er die Gegner als Leute signalisirt die längst verjährten, beschränkten und reactionären Ansichten huldigen, obwohl er im übrigen geneigt ist die Uebelstände der Uebergangsperiode nicht abzuschwächen.

• **Paris**, 11 Mai. Man will sich beunruhigen wegen der Unmöglichkeit aus dem in Orleans gesprochenen Wort einen Beweggrund zur Beunruhigung zu schöpfen. Auf solchem Wege kann man allmählich geisteskrank werden. Die vertraulichen Besprechungen wegen der italienischen Schuld an den Papst dauern fort. Bekanntlich hatte das Tuileriencabinet mit der italienischen Regierung stipulirt: dieselbe werde jährlich 19 Mill. Francs zum Interessendienst der römischen Schuld beitragen. Es war ausgemacht: die italienische Regierung werde bei der französischen Regierung Rente in obigem Betrag hinterlegen, und letztere werde den Betrag dieser von ihr jährlich eincassirten Coupons an den Papst abführen, welcher ihn zur Bezahlung der Interessen der römischen Staatsobligationen verwende. Die italienische Regierung beeilte sich nicht die Rentenscheine nach Paris abzuliefern, und nach Mentana sistirte sie das Uebereinkommen. Der Papst konnte eine kräftige Vermittlung und Verwendung des Tuileriencabinets erwarten und beanspruchen, da dasselbe ohne ihn den Vertrag abgeschlossen und mithin auch die Verantwortlichkeit übernommen hatte. Das Tuileriencabinet regte auch die Frage in Florenz an, läßt sie jedoch seit kurzem ruhen. Es wurde dem hiesigen Nuntius insinuirt daß jeder Dienst einen Gegendienst werth ist, d. h. man wolle dem Papst die 19 Mill. Fr. eintreiben, wenn er die französische Geistlichkeit anweise bei den allgemeinen Abgeordnetenwahlen für die Regierungscandidaten zu arbeiten. Hierüber ist man in Rom die Antwort bis jetzt schuldig geblieben. Ohne die 19 Mill. Francs kann der Papst den Coupon seiner Staatsschuld nicht bezahlen. Er hat also die Wahl zwischen dem Bankerott oder der Ehre in Frankreich als kaiserlicher Wahlagent zu dienen. Die französische Pfarrgeistlichkeit muß ähnliche Erfahrungen machen. Zum erstenmal seit dem Bestehen des napoleonischen Concordats kommt es vor daß die 36,000 Pfarrer seit sechs Wochen nicht bezahlt werden, nämlich weder am 1 April noch am 1 Mai ihren Gehalt aus den Staatscassen beziehen konnten. In katholischen Kreisen besteht die Voraussetzung: es werde sich dieses Spiel mit den Pfarrern bis zu den allgemeinen Abgeordnetenwahlen wiederholen, und zwar in der Weise daß alsdann jeder Pfarrer einen dreimonatlichen Gehalt im Rückstand habe. Im rechten Augenblick wird nicht nur dieser Rückstand, sondern auch der Gehalt für die nächsten drei Monate anticipando ausbezahlt. Man darf hoffen daß 36,000 Pfarrer, die plötzlich zu so viel Geld kommen, in die heiterste und dankbarste Stimmung gerathen, und bei den Wahlen ihre Dienste schon deßhalb nicht verweigern werden um nicht neue Rückstände befürchten zu müssen. Dergleichen erinnert an die Türkei. Man darf sich auch nicht verwundern daß der Staatsminister in den Privatgesprächen mehr und mehr als Rouher-Pascha vorkommt, wie Haußmann-Pascha in der Sprache der Boulevards schon längst das Bürgerrecht erworben hat. Die geistreichste bis zur Unheimlichkeit schauderhafte Erfindungsgabe kann man den hiesigen Finanzpolitikern nicht absprechen. So haben sie eine Combination ersonnen wobei die Regierung noch Geld verdient, indem sie die mexicanischen Obligationen zum Subscriptionscurs von 340 binnen fünfzig Jahren zurückbezahlt. Die Regierung gibt für jede mexicanische Obligation ein Lotterieloos von 340 Fr. mit halbjährlichen Ziehungen und Gewinnsttreffern. Diese Loose tragen jedoch kein Interesse. Um in solcher Weise 100 Fr. innerhalb fünfzig Jahren zu tilgen, ist eine jährliche Amortisationsquote von 65 Cent. erforderlich. Der Tilgungs- und Ziehungsplan belastet also die Regierung jährlich mit 1,300,000 Fr. Es wurden jedoch von dem realisirten Betrag des mexicanischen Anlehens 45 Mill. Fr. als Bürgschafts- und Tilgungsfonds in der hiesigen Staatsdepositencasse hinterlegt. Diese 35 Mill. wurden durch Zinseszinsen seit fünf Jahren 40 Mill., welche die Regierung für sich behält. Die 40 Mill. geben, in 3proc. Rente angelegt, ein jährliches Interesse von 1,800,000 Fr. Da der Spielplan jährlich bloß 1,300,000 Fr. erheischt, so verdient die Regierung noch jährlich 500,000 Fr. an der Rückzahlung der mexicanischen Obligationen. Es ist unmöglich witziger zu seyn. Gerade wegen der Lotterie scheint der Plan auch dem Publicum zu gefallen. Bei der herrschenden Spielwuth ist der Besitzer einer Obligation, respective eines Looses, sicher jedes Jahr ein Einkommen von 20 Fr. aus dem zweimaligen Verkauf der Trefferchancen herauszuschlagen. Dieser Vortheil ist enorm für das Consortium Pinard und überhaupt die Gruppe des Comptoir d'Escompte, welche von Fould das famose Paket mexicanischer Obligationen übernommen hatten, und vielleicht noch ein Paket übernehmen müssen. Hr. Pinard soll diese alle Interessen befriedigende Lösung ersonnen haben. Die mexicanischen Loose werden ein beliebtes Spielpapier werden. Um ernsthaft zu bleiben, müssen wir es dem Comptoir d'Escompte nachrühmen daß es, obschon nicht dazu verpflichtet, unermüdlich in seinen Anstrengungen war die Subscribenten der mexicanischen Obligationen gegen eine Katastrophe zu schützen, sowie es die Subscribenten der tunisischen Obligationen keinen Augenblick im Stich gelassen hat.

ꝑ **Paris**, 11 Mai. Die öffentliche Stimmung gewinnt glücklicherweise einen immer hausbackenern Charakter. Der Kaiser hat sich in Orleans an den Gegenstand des Tags gehalten, und seine Rede war statt eines Theaterstreichs nur eine jener bei landwirthschaftlichen Festen üblichen officiellen Auslassungen. Heute wendet sich die ganze öffentliche Theilnahme den Kammerverhandlungen über die schutzzöllnerische Interpellation zu. Wenn nicht die tunisische Angelegenheit wäre, so würde es an jedem Interesse der auswärtigen Politik fehlen. Uebrigens ist auch diese Frage den Liebhabern der großen Politik allzu sehr durch einen hervorragend geschäft-

lichen Anstrich verdorben. Daß Italien in dieser Angelegenheit eifrig die Absichten der französischen Regierung zu durchkreuzen suchte, kann aus bester Quelle bestätigt werden. Das Mißtrauen des Bey von Tunis gegen Frankreich war vom italienischen Consul geweckt und genährt worden, der überdieß an verschiedenen geheimen Abmachungen arbeitete, um die ausschließlich italienischen Interessen auf Kosten der französischen zu begünstigen. Die beste Antwort Frankreichs hierauf besteht darin daß in die eingesetzte Commission auch den Vertretern aller andern Nationen die bei der Frage betheiligt sind der Eintritt eröffnet wird. — Bekanntlich ist vor einigen Tagen die Büste des Lieblingsdichters der Pariser, Alfred de Mussets, im Foyer der Comédie Française aufgestellt worden. In einer fortgesetzten Reihe von Aufführungen Musset'scher Stücke hat dieses Theater aufs neue die Pietät und den Geschmack bekundet womit es die nationalen Dichter zu ehren weiß. Es war ein guter Gedanke zwischen die Stücke jenes Gedicht Nuit d'Octobre einzuschieben, wo in einem dramatisch belebten Zwiegespräch die Muse dem Dichter neuen Muth des Lebens und Schaffens einflößt. Delaunay in der Maske des Dichters und Frln. Favart als Muse lösen mit genialer Sicherheit die schwierige Aufgabe einen solchen Vorgang in ganz moderner Atmosphäre darzustellen. Diese Aufführungen, deren jede wieder ein neues Fest ist, werden durch den Vortrag hübscher Stanzen von H. de Bornier auf Musset eingeleitet. Wie man hört, wird gegenwärtig die Aufführung des Agamemnon von Seneca tragicus im Théâtre français vorbereitet; die Uebersetzung rührt von dem eben genannten Dichter Bornier her. Es ist bekannt welchen Einfluß die Tragödien die man Seneca zuschreibt auf das französische Drama ausgeübt haben. Wenn irgendwo, so waren eben hier diese wohlstilisirten Declamationen zu einer Wiederauferstehung berufen. Freilich hätte man wohl besser die Troades, den Hercules furens oder Hippolytus gewählt, als den mit seinem leeren Geschwätz wenig genießbaren Agamemnon.

Belgien.

✿ **Brüssel,** 10 Mai. In dem vor neun Tagen zu Paris verstorbenen Grafen Le Hon ist wieder eine der hervorragendsten Persönlichkeiten der belgischen Revolutionsperiode dahingegangen. Geboren zu Tournai im Jahr 1792, Advocat in seiner Vaterstadt 1813 und das Jahr darauf, Adjunct des dortigen Maire, wurde er unter Wilhelm I 1817 Schöffe der Stadt und 1824 Mitglied der Generalstaaten, und that sich als solches rühmlich auf der Seite der belgischen Opposition hervor. Die Revolution machte ihn zum Bürgermeister von Tournai, zum Mitgliede des constituirenden Congresses, und bald darauf (mit Van de Weyer, d'Arschot, Celles und Nothomb) zum Mitgliede des diplomatischen Comité's. Der Regent übertrug ihm die schwierige Stellung eines bevollmächtigten Ministers am Hofe der Tuilerien, in welcher Eigenschaft er von König Leopold bestätigt wurde und bis 1842 segensreich wirkte. Nachdem er von 1846 bis 1856 den District Tournai in der zweiten Kammer vertreten hatte, trat er mit dem Titel eines Staatsministers ins Privatleben zurück und wohnte seitdem in Paris, wo einer seiner Söhne durch die neuen Verhältnisse zu Ehren und Aemtern gelangt war. Der Verstorbene war von König Leopold im Jahr 1836 in den Grafenstand erhoben worden. — Die Kammer der Abgeordneten hat, nach Erledigung des Budgets des Innern, das mit 88 gegen 3 Stimmen angenommen worden, die Berathung des Budgets der öffentlichen Arbeiten begonnen. Wahrscheinlich wird die Versammlung in dieser Woche auseinandergehen und sich sodann in das Gewirre der bereits im vollen Gang befindlichen Agitation für die Juniwahlen begeben. — Der Minister des Innern hat gestern einen die Abschaffung des Hasardspiels in Spa regulirenden Gesetzentwurf eingebracht, wornach das Spiel noch einige Jahre fortdauern, der Reinertrag jedoch die Stadt Spa in den Stand setzen soll ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen. — Die Regierung hat dieser Tage den flämischen Schriftsteller Conscience zu der neu creirten Stelle eines Conservators der k. Gemäldegalerien in Brüssel berufen. — Der bisherige päpstliche Nuntius Oreglia di San Stefano hat am 6 in feierlicher Audienz sein Abberufungsschreiben überreicht. — Das Ideal eines zweckmäßigen Infanteriegewehrs scheint noch immer nicht erzielt worden zu seyn. Vor einiger Zeit sind auf dem hiesigen Nationalschießhaus Versuche angestellt worden mit einem neuen, nach dem System von Benson und Poppenburg in Birmingham verfertigten Gewehr, über das sich das betreffende Protokoll in rühmlichster Weise ausspricht als die einfachste und handlichste der bisher vorgelegten Feuerwaffen. Auch ist sie auf Befehl des Kriegsministers sofort der in diesem Augenblick mit der Wahl eines neuen Gewehrtypus sich befassenden Specialcommission in Lüttich überwiesen worden.

Italien.

× **Neapel,** 6 Mai. Der neue Gemeinderath hat mit geziemender Kälte die Wahlanfechtungen der unterlegenen Partei zurückgewiesen, und verspricht mit Eifer an seine Aufgabe zu gehen. Zunächst müssen die Mittel für viele versäumte Zahlungen beschafft werden; diese Aufgabe ist nicht besonders schwer, da der Gemeinderath sehr wenig consolidirte Schulden hat und deßhalb mit Leichtigkeit auf dem europäischen Markte Geld erhalten kann. In zweiter Linie handelt es sich um eine Aeußerung der Loyalität gegen den Kronprinzen und dessen junge Gemahlin, da Neapel bis jetzt in Ermangelung eines vollständigen Gemeinderaths nicht hinlänglich repräsentirt war. Es werden daher alle Maßregeln getroffen um dem hohen Paar einen glänzenden Empfang zu bereiten, wenn es nach dem Besuch in Genua unsere Stadt beehren wird. In Betreff dieser Loyalitätsbezeugungen muß jedoch eines charakteristischen Erlasses des Präfecten von Avellino gedacht werden, worin derselbe sich gegen die Syndici beschwert über den schlechten Erfolg welchen die Sammlungen zu einem Brautgeschenk bei den Nationalgarden der Provinz gehabt haben. An den meisten Orten war die Nationalgarde gerade „aufgelöst" und bezahlte nichts, worüber der Präfect natürlich sehr betrübt war. — Am Toledo hat plötzlich eine ganze Reihe von Tabakshändlern die Buden geschlossen, weil unter den jetzigen Verhältnissen das einst einträgliche Geschäft kaum noch seinen Mann nährt. Ursache auch hier die unheilvollen Geldverhältnisse, die Höhe der Miethpreise und Steuern, welche es wohl noch so weit bringen daß man in Neapel am Toledo keine Cigarren mehr kaufen kann. An anderen Orten, namentlich auf Sicilien, sieht es in dieser Beziehung noch kläglicher aus als bei uns. Es kommt vor daß bei Zahlungen für die wichtigsten Lebensbedürfnisse 20 bis 25 Procent Agio verlangt werden, selbst wenn der Rest nicht in Bronze, sondern in Papier herausgegeben wird. — Im Monat März haben die Carabinieri allein 5749 Verhaftungen ausgeführt; das gibt im Jahr gegen 70,000, d. h. mehr als in manchem Staat von 40 bis 50 Mill. Einwohnern. Unter den oben genannten 5749 Verhaftungen befinden sich 220 wegen Mords, 846 wegen Körperverletzung, 1450 wegen Diebstahls, 2571 wegen verschiedener Reate. — Der Graf v. Portici heirathet seine Cousine, die Tochter des Grafen v. Trapani, nach der jetzt üblichen (übeln) Sitte wonach fürstliche Personen in der nächsten Verwandtschaft heirathen. — Tommaso Gar hat die von ihm hier gehaltenen Vorlesungen über Bibliographie veröffentlicht. Sein Buch ist nicht bloß für Bibliothekare von Profession und für Buchhändler geschrieben, sondern kann jedermann ansprechen der sich für das Bücherwesen interessirt.

═ **Rom,** 7 Mai. Die auf den Versammlungen der Geistlichen zu Großwardein und an andern Orten erhobenen Reclamationen betreffs der freien Verwaltung des Kirchenguts, wie andere klerikale Kundgebungen in Ungarn, werden vom „Osserv. Rom." mitgetheilt und dem Leserpublicum ausführlich erläutert. Hrn. v. Beust und seinem Ministerium wird ein über das anderemal gerathen: doch umzukehren solang' es noch Zeit sey. Die Rathgeber leben der Gewißheit daß, wenn der Ministerpräsident seine Regierungsweise nicht ändere, Oesterreich Ungarn verlieren werde — nicht durch Kanonen daraus vertrieben, sondern durch Weihwasser. — Die Angaben über die dem kronprinzlichen Paar von den römischen Damen liberaler Farbe nach Florenz überbrachten Geschenke sind so verschieden, daß ich die Varianten nicht noch vermehren möchte. Der „Conciliatore," ein in Neapel erscheinendes klerikales Blatt, nennt acht adelige Ueberbringerinnen, von denen jedoch der „Osserv. Rom." die erste und die letzte, nämlich die Herzogin Fiano und die Baronin Gavotti, gestrichen haben will, weil sie Rom bis heute nicht verließen. — Der Gesundheitsstand Cardinal d'Andrea's sollte sich in den letzten Tagen verschlimmert haben. Vorgestern lief sogar das Gerücht um: er sey gestorben. Dem ist nun zwar nicht so, aber der Cardinal lebt sehr zurückgezogen — eine finstere Wolke des Mißmuths schwebt zwischen ihm und seinen Collegen. — Die Vermählung des Grafen v. Girgenti Don Gaëtano mit der Infantin Isabella von Spanien ist auf den 13 Mai, den Geburtstag Sr. Heil. Papst Pius' IX, festgesetzt, die Hochzeit seines Bruders Don Alfonso Grafen v. Caserta mit der Prinzessin Maria Antonietta, Tochter des Grafen v. Trapani, soll hier zu Ende dieses Monats stattfinden. — Se. Heil. der Papst hat nun auch (wie schon erwähnt) die Aerzte und Nichtärzte der israelitischen Gemeinde nicht ohne Anerkennung gelassen, welche den eigenen Religionsgenossen während der Cholera hülfreich und treu zur Seite standen. Sie erhielten dieselbe goldene Verdienstmedaille wie die christlichen Collegen, doch mit der veränderten Aufschrift: Asiano. lue. afflatis. opem. ferenti. sua. sunt. a. Deo. præmia. An. 1867. — Die schlechte vorjährige Ernte in verschiedenen Gegenden fristete die Existenz vieler nur bis jetzt. Der Papst ließ zur Abhülfe der Noth aus eigenen Mitteln eine beträchtliche Geldsumme unter die bedürftigsten Communen der Provinz Frosinone vertheilen. — Im Garten des Vaticans fand vorgestern Nachmittags vor einem größtentheils aus Fremden bestehenden Publicum die Weihe zweier kostbaren Fahnen durch den Papst statt. Die Musikbanden aller einzelnen Truppencorps spielten dazu auf, der Papst selber sprach einige Worte über den Anlaß und die Bedeutung der Feier. Das eine von Sr. Heil. gebenedeite Kriegsbanner mit der Inschrift „Americæ matronarum obsequium" erhielten die Zuaven, das andere, ein Geschenk der Damen von Barcelona, die Gendarmen.

= **Rom**, 9 Mai. Es ist noch nicht lange her daß wir von einem berühmten italienischen Redner in der Kirche St. Andrea della Valle predigen hörten: „Ohne Freiheit wird die Religion leicht Despotismus, die Freiheit ohne die Religion aber Anarchie. Der Priester ist der Vater, der geborene Vormund, der Beschützer, der Freund des Volkes. Das Volk sieht es gern wenn er seine, des Volkes, Kämpfe, Entbehrungen, Aengsten, Opfer mit ihm theilt. Zeigt sich der Priester daher gleichgültig gegen die politische Lage des Volkes, so verliert er dessen Achtung, Vertrauen und Liebe und damit jeden sittlichen Hebel um das Volk auf dem Wege der Religion zu leiten." Wie sich zu dieser Doctrin die Wirklichkeit von heut um uns her verhält? Es gibt hier Leute von Einfluß welche zu allen andern Menschen auf Kriegsfuß stehen und von ihnen auch nichts anderes erwarten als Krieg. Solange sie eine mächtige Hand haben und solange die Barricaden an unsern Thoren bleiben, ist es müßig die wiederauftauchenden Programme für die Reformen unserer Administration zu beachten, welche nach der vorgeblichen neuen Combination in Betreff der Sicherstellung des päpstlichen Gebiets auch einen neuen Abschnitt in unsern socialen Lebensverhältnissen bilden sollen. Daß diese Lebenserneuerung aber ohne einen landesherrlichen Versöhnungsact möglich seyn wird, bezweifeln Verständige. Mit dem erhabenen Worte „Vergebung," das ihm freilich der Obscurantismus niemals verzieh, hat Pius IX im Anfang seiner Regierung die bereits an die Thore Roms pochende, Capitol und Altar gleich sehr bedrohende Revolution beschworen; sollte jenes Wort jetzt seine Zauberkraft weniger bewähren, wo die Herzen, durch die Prüfungen vom October her geängstigt und gequält, für Empfänglichkeit so sehr gestimmt sind? — Nach Civitavecchia gelangte der Befehl das Geniecorps und eine Abtheilung Artillerie sollen sich zur Rückkehr nach Frankreich bereit halten. Die vor 19 Jahren von den Franzosen dort angefangenen Fortificationsarbeiten, theils weitläufige Ausbesserungen der Wälle und Laufgräben, theils neuangelegte Werke, wurden erst jetzt vollendet. Die Ingenieure und andere bisher beim Festungsbau beschäftigte Arbeiter sind somit nicht mehr nöthig. Von dem Abmarsch der von früher zurückgebliebenen Occupationstruppen ist nicht mehr die Rede. — Nachdem die Leiche des Grafen Crivelli mehrere Tage im Palazzo di Venezia auf dem Paradebett ausgestellt gewesen war, fand gestern Abend ihre Ueberführung nach der deutschen Nationalkirche Santa Maria dell' Anima statt. Es war ein pomphafter, aber auch ein ebenso theilnahmvoller Leichenzug: das diplomatische Corps, die fremden Consularagenten, Cardinäle, Prälaten, nicht wenige Nobili hatten im Geleit ihre Wagen. Diesen Vormittag war ein feierliches Traueramt für den Verstorbenen in derselben Kirche angeordnet.

Türkei.

• **Rhodos**, 29 April. Das Elend macht große Fortschritte bei uns. Seit einigen Monaten haben wir Hungersnoth, besonders in den Dörfern, wo man nur von Kräutern und Wurzeln das Leben fristet. Eine der schönsten und von der Natur am herrlichsten ausgestatteten Inseln des Archipelagus ist in den äußersten Jammer versetzt. Die Ursachen eines so beunruhigenden Zustands der Dinge lassen sich aber leicht auffinden: er rührt hauptsächlich her von der Sorglosigkeit, Gleichgültigkeit und Trägheit der Regierung, und von der Auflegung neuer Steuern, welche die armen Einwohner nur mit den allergrößten Opfern entrichten können. Ja sie dürfen sich glücklich schätzen wenn ihnen dieß durch den Verkauf ihrer Güter, eines nach dem andern, ihrer Ochsen, ihrer Heerden rc. gelingt. Die Gefängnisse sind voll von Unglücklichen die nicht im Stande sind ihre Steuern zu bezahlen. Diese traurige Lage findet noch einen mächtigen Hülfsgenossen in den Wucherern, von denen unsere Insel wimmelt, und von denen die Dorfbewohner vollständig ausgesogen werden. Um so großem Elend einigermaßen abzuhelfen, hat eine Anzahl Europäer den lobenswerthen Gedanken gefaßt einen Ausschuß zu bilden — er führt den Namen „Club des Fortschritts" — und sich an die hochherzigen und menschenfreundlichen Gesinnungen der wohlhabenden Classe von Rhodos zu wenden, um dem Uebel Einhalt zu thun und die Insel vor vollständigem Ruin zu bewahren. Zu diesem Zweck wurden an verschiedenen Punkten der Stadt Placate angeheftet, von der Polizei aber weggenommen. — Die Nachrichten aus Kreta lauten günstig für die Revolution. Auf verschiedenen Punkten Griechenlands und der Levante wird ein Corps von 5000 Mann organisirt, um die Reihen der Aufständischen zu verstärken. Kälte und Hunger, die besten Verbündeten der Türken, haben aber den Kretern übel mitgespielt. Ueberhaupt hatten wir hier einen ungemein strengen Winter, außerordentliche Kälte und massenhafte Regen. Gleichzeitig führten heftige Stürme mehrfache Seeunfälle herbei. — Vor einigen Tagen kam Ahmed Pascha, der General-Gouverneur der Inseln des Archipelagus, von den Dardanellen hier an. Nach drei Tagen reiste er nach Cypern ab, wird aber nochmals nach Rhodos zurückkehren. — Am 20 d. verspürte man hier zwei Erderschütterungen.

Brasilien.

✻ **Rio Janeiro.** In Folge des um mehrere Monate verspäteten Druckes des letzten Artikels „Briefe in die Heimath V" ist nachstehende Berichtigung nachzutragen. Die gänzlich freie Ueberfahrt auf brasilischen Regierungsschiffen, welche früher vereinzelten Auswanderern gewährt wurde, hat bei der jetzt so zahlreich sich einfindenden Zahl derselben folgende Modification seit Ende des Jahres 1867 erlitten. Als ihren Bevollmächtigten in Auswanderungsangelegenheiten hat zunächst die brasilische Regierung den verdienstvollen Dr. Blumenau (den Gründer der Colonie gleichen Namens in Brasilien) in Hamburg ernannt. Derselbe ward ermächtigt mit mehreren Rhedern einen Contract abzuschließen, laut dessen die betreffenden Colonisten zu äußerst ermäßigten Fahrpreisen nach drei verschiedenen Hafenorten der südlichen Provinzen Brasiliens befördert werden. Um die Höhe dieser Fahrkosten für die Auswanderer nach Brasilien möglichst zu ermäßigen, zahlt die brasilische Regierung den sogen. Differenzpassagepreis für die Auswanderer, nämlich eine Summe welche um so viel den Fahrpreis nach Brasilien ergänzt, als derselbe den Betrag des Fahrgeldes nach Nordamerika überschreiten würde. Nächstdem hat Dr. Blumenau noch über eine weitere Summe zu verfügen, die je nach Umständen zu Vorschüssen bis zu 20 Thalern für die Colonisten zu verwenden ist welche zur Ueberfahrt sich melden. Doch kommt es zuweilen vor daß sich bei zu großem Andrang der Auswanderer diese Summe früher erschöpft als vorauszusehen war, so daß bis zur Ankunft neuer Fonds eine größere Zurückhaltung geboten ist.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

London, 11 Mai. Der Lloyddampfer „Herrmann" bringt folgende Nachrichten aus New-York vom 30 April: Die „New-York Times" theilt bestätigend mit daß Senator Grimes und andere Senatoren Briefe erhalten haben worin ihnen, im Fall sie für die Freisprechung Johnsons stimmten, mit Ermordung gedroht werde. — Aus Mexico wird gemeldet daß der Congreß verfügt habe Fremde welche ehrenvolle Geschäfte betreiben von der Verbannung auszuschließen.

Handels- und Börsenberichte.

☊☊ **München**, 12 Mai. In der Zeit vom 23 bis 31 Mai l. J. wird in Metz eine Ausstellung von Pferden, Feld- und Walderzeugnissen, Ackerbaugeräthschaften rc. stattfinden, für welche die kaiserl. französische Regierung die freie Ein- und Ausfuhr der Ausstellungsgegenstände bewilligt hat. Auch die Zollvereinsregierungen haben den dorthin gehenden deutschen Gegenständen zollfreie Wiederausfuhr zugestanden. Außerdem wird während der Zeit vom 2 bis 6 l. M. zu Güstrow im Mecklenburg'schen eine allgemeine Thierschau und Maschinenausstellung abgehalten werden.

Frankfurt a. M., 12 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 63 1/8 bez.; v. 1859 62 3/8 bez.; v. 1864 60 G.; württ. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 93 bez.; 3 1/2proc. Obl. 82 1/2 P.; bad. 4 1/2proc. 93 3/4 bez.; 4proc. Obl. b. R. 86 5/8 bez.; 3 1/2proc. Obl. v. 1842 81 3/4 G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 P.; Rhein-Nahe-Bahn 31 3/4 P.; 4 1/2proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 105 1/4 G.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 134 5/8 G.; bad. 35fl.-L. 51 1/4 P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 55 7/8 bez.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 144 1/2 G.; 25fl.-L. b. R. 38 3/8 bez.; nass. 25fl.-L. b. R. 35 1/2 G.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13 1/2 G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; prß. Friedrichsd'or fl. 9.57 1/2—58 1/2; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.29—30; engl. Sov. fl. 11.56—59. (Curebl. d. Frkf. J.)

⊙ **Aus Böhmen**, 8 Mai. (Zur Branntweinsteuer.) Die eben im Wiener Abgeordnetenhause gepflogenen Debatten über die Salzfrage haben, wie die vorhergegangenen über die beiden böhmischen Eisenbahnen, abermals den Beweis geliefert daß die Behandlung volkswirthschaftlicher Fragen leider nicht die glänzende Seite unserer Volksvertretung bildet. Eine Folge dieser oft gemachten Wahrnehmung ist es wohl auch daß demnächst die Aenderung der Spiritusbesteuerung zum viertenmal seit der siebenjährigen Dauer unseres jungen constitutionellen Lebens den legislativen Scharfsinn unseres Parlaments abermals beschäftigen wird, und es ist begreiflich daß diese Ungewißheit und Schwankung in der Gesetzgebung, namentlich bei Besteuerungsfragen, mit großen Nachtheilen für die Finanzen und die Industrie verbunden ist. Erhöht werden aber die Uebelstände unseres pecuniären und legislativen Finanzwesens durch den Mangel an Patriotismus nicht bloß, sondern auch an billiger Einsicht und richtigem Verständniß seitens der bei den verschiedenen Steuerfragen zunächst betheiligten Steuerpflichtigen. Es ist begreiflich daß letztere nicht gern zahlen, unbegreiflich aber ist wenn Männer von bürgerlichem Ehrgefühl und staatlichem Gemeinsinn der Steuerpflicht sich entziehen wollen durch solche mit Wissenschaft und Erfahrung im grellen Widerspruch stehende fraudulöse Angaben, wie wir sie eben in der Prager Versammlung der Rübenzucker- und Melassenspiritusfabricanten ungescheut aussprechen hörten. Die Rücksichtslosigkeit mit welcher vereinzelte Gewissensregungen vertuscht wurden, die der bisherigen unergiebigen Steuerbemessung ein besseres Verfahren substituiren wollten, bestätigte nur allzusehr das öffentliche Geheimniß: daß die großen Reichthümer welche die Erzeugung des Rübenzuckers und Melassenspiritus vielen unserer Fabricanten gewährte, gar häufig nur eine Folge jener eigenthümlichen — Intelligenz welche bei der Modalität der Besteuerung der Rübenausbeute, bei der Steuerbonification für den ausgeführten Zucker, und endlich auch bei der Fabrication des Melassenspiritus wirksam ist. Wir haben in diesen Blättern bei jeder Veranlassung der Rübenzuckerfabrication das Wort geredet in Anerkennung ihrer großen Wichtigkeit für Bodencultur, Viehzucht und gewerblichen Wohlstand anderer Zweige; aber dieses Wohlwollen für die Sache gibt uns das Recht ein ernstes Wort an die dabei betheiligten Personen zu richten, wenn sie versuchen wollen ihr Localinteresse höher zu achten als das Staatsinteresse, und ersteres auf Kosten der übrigen Steuerzahler zu schonen. Ueberhaupt

muß man bei uns immer und immer wieder den Leuten begreiflich zu machen suchen: daß die finanzielle Lage sich nicht bessern kann solange nicht die Steuerfähigen aller Classen auch pflichtgemäße Steuerzahler zu werden sich bequemen.

§ **Paris**, 12 Mai. Man kann nicht läugnen, und muß es auch natürlich finden daß die Speculation, und namentlich eine Fraction der sogenannten höhern Speculation, durch die seit gestern im gesetzgebenden Körper begonnene Discussion ganz besonders in Anspruch genommen wird. Es handelt sich um manche zum Theil sehr empfindliche Interessen, und um manche zum Theil wenigere empfindliche Haut. Der Markt ist fest und von weitern politischen Sorgen nicht in Anspruch genommen. Später bildet sich eine in manchen Werthen nicht unbedeutende Hausse ein. Créd. mob. 27.50, Créd. fonc. 15, Mob. Esp. 10, Immob. 7.50 Schlußcurse: Rente 69.45; Bankactien 3180; Crédit mobilier 280; Orléans 868.75; Nordbahn 1193.75; Paris-Lyon-Mittelmeer 912.50; Ostbahn nicht notirt; Südbahn 588; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 565; lomb. 376.25; ital. Anl. 49.10.

Neueste Posten.

V **München**, 12 Mai. Vor dem obersten Gerichtshof ist gestern ein Urtheil publicirt worden welches für die bayerische Presse nicht ohne Bedeutung ist. Gegen den Redacteur des „Volksboten" wurde seinerzeit wegen Beleidigung der k. preußischen Regierung eine Anklage erhoben die durch Beschluß des Appellgerichts als gegenstandslos erklärt wurde. Ueber die von der k. Staatsanwaltschaft erhobene Nichtigkeitsbeschwerde erkannte der oberste Gerichtshof: daß der Klage eine Folge nicht zu geben sey, da nach Art. 134 des bayerischen Strafgesetzbuchs Beleidigungen auswärtiger Regierungen nur dann verfolgbar seyen wenn durch eine seitens der bayerischen Regierung erlassene Erklärung das Verhältniß der Gegenseitigkeit anerkannt worden sey. Eine solche Erklärung hinsichtlich der preußischen Regierung sey aber zur Zeit nicht vorhanden, und die einschlägige Bestimmung des Bundesbeschlusses vom Jahr 1856, welche es allen deutschen Regierungen zur Pflicht machte alle gegen Regierungen des deutschen Bundes gerichteten Beleidigungen in der Presse gegenseitig zu verfolgen, habe durch die Auflösung des deutschen Bundes und nachdem an dessen Stelle ein gleiches oder ähnliches Bündniß mit Preußen nicht getreten sey, ihre Gültigkeit verloren. Hinsichtlich Coburgs scheint eine solche Erklärung auf Gegenseitigkeit zu existiren, da der „Volksbote" wegen Beleidigung des Herzogs von Coburg, anläßlich einer Besprechung des bekannten Bildes der Schlacht von Langensalza, vor das Schwurgericht verwiesen ist und am 18 d. abgeurtheilt werden soll.

⊙ **München**, 13 Mai. Se. Maj. der König hat die durch den Tod des Frhrn. Karl Maria v. Aretin erledigte Stelle eines ersten Vorstandes des bayerischen Nationalmuseums dem Generalconservator der Monumente und Alterthümer, Akademiker Dr. Jakob Heinrich v. Hefner Alteneck, verliehen. Derselbe hatte bekanntlich schon bei der Gründung des Nationalmuseums sehr thätig mitgewirkt. — Die Commission von Generalen, welche unter dem Vorsitze des Prinzen Luitpold die Berichte über die Ergebnisse der zu Amberg vorgenommenen Versuche mit den verschiedenen in der Neuzeit erfundenen Hinterladungsgewehren entgegengenommen und ihr Gutachten abzugeben hatte, hat gestern ihre Berathungen beendet. Diesen Morgen ist Prinz Luitpold zu Jagden nach dem Allgäu abgegangen. — Von Seiten der k. württembergischen Regierung ist der Obertribunalrath v. Beyerle von Stuttgart hierher gesendet worden, um durch eigene Anschauung vom bayerischen Strafverfahren genauere Kenntniß zu nehmen und darüber zu berichten. Die gewonnenen Resultate und gemachten Wahrnehmungen sollen dann dem Vernehmen nach bei der auch in Württemberg bevorstehenden Justizreform benützt werden. Zu Amberg ist gestern der Oberstaatsanwalt Hr. v. Inama-Sternegg, als Mann von ehrenwerthem Charakter wie als tüchtiger Jurist und Beamter gleich hochgeachtet, in Folge eines Schlaganfalles gestorben. — Seit gestern schmückt das Forum der Maximilians-Straße das Standbild von Benjamin Tompson Grafen v. Rumford, errichtet von Maximilian II König von Bayern. Dieses Standbild, entworfen und modellirt von Zumbusch und in Erz gegossen von Ferdinand v. Miller, ist würdig des Mannes dem unsere Hauptstadt die Anlage des englischen Gartens zu verdanken hat. Gegenüber vor dem bayerischen Nationalmuseum wird nächstens auch das ebenfalls fertige Standbild Frauenhofers aufgestellt werden. Die Vorbereitungen dazu sind bereits getroffen.

Hamburg, 12 Mai. Das nordische Telegraphenbureau bringt folgendes Berliner Telegramm: Französischerseits wurde nach den Dispositionen des Königs von Preußen in Betreff seiner Badereise angefragt, da das französische Kaiserpaar hiernach seine Dispositionen in Betreff eines Besuchs des königlichen Hofs in Berlin oder in einem deutschen Badeort zu treffen beabsichtigt.

⊕ **Bern**, 12 Mai. Wie man vernimmt, hat sich ein Hr. Strousberg in Berlin für die Uebernahme des Baues der Linien des jurassischen Bahnnetzes gegen Bezahlung in Actien zum al pari-Werth erboten. Da man in diesem Hrn. Strousberg die gleiche Person vermuthet durch welche der Kanton Tessin in sein Eisenbahnunglück gerieth, und der Kanton Bern neben seiner unrentablen Staatsbahn ein ähnliches Unglück kaum ertragen dürfte, so wird vor einer solchen Association ernstlich gewarnt. Daß der Berliner Strousberg auch der Tessiner Strousberg sey, soll nun allerdings unbegründet seyn; dagegen soll es aber auch Thatsache seyn daß beide Brüder sind, eine verwandschaftliche Beziehung welche alle diejenigen die mit der Sache zu thun haben, zu großer Vorsicht mahnen sollte. — Laut Anzeige des französischen Ministeriums des Aeußern an den Bundesrath ist die Linie Besançon-Morteau in dem demnächst in der Legislative zur Vorlage kommenden Gesetze über Ausführung verschiedener Bahnanlagen aufgenommen worden; hinsichtlich des von den betheiligten schweizerischen Gemeinden gewünschten Tracé durch Les Plateaux bestehen jedoch in Frankreich Meinungsverschiedenheiten, welche noch einläßlichere Studien nothwendig machen. — Gleich dem kürzlich erwähnten Bericht des eidgenössischen Departements des Innern über seine Geschäftsführung im J. 1868 betont auch der Geschäftsbericht der Nordostbahn die Nothwendigkeit einer endlichen Lösung der Alpenbahnfrage. „Das Bedürfniß einer directen Eisenbahnverbindung zwischen der Schweiz und Italien, sagt der letztere, wird von Tag zu Tag dringender. Ist einmal neben der Brennerbahn auch noch die Mont-Cenis-Linie dem Verkehr eröffnet, so wird die Schweiz nicht bloß den weitaus größten Theil ihres Personen- und Waarentransits von Nord nach Süd verlieren, sondern es wird alsdann auch der eigene Handel der Schweiz mit Italien einen allmählichen Rückgang erleiden, da in Folge der Veränderungen in den Communicationen die schweizerische Industrie den Wettkampf mit der Industrie anderer Länder auf dem italienischen Markt in Zukunft unter viel ungünstigeren Bedingungen führen muß als es bis jetzt der Fall war. Nur vermittelst einer vom Centrum der Schweiz aus möglichst direct nach Italien führenden Schienenverbindung kann unser Land hoffen im Verkehr mit Italien diejenige Stellung zu behaupten auf die es vermöge seiner geographischen Lage ein natürliches Anrecht hat. Die gegenwärtige Lage enthält daher gewiß für alle welche in irgendeiner Weise zur Wahrnehmung der schweizerischen Verkehrsinteressen berufen sind, die dringendste Aufforderung mit Aufbietung aller Kräfte die baldige Realisirung des Gotthardbahnprojectes herbeizuführen." — Auch das Dorf Untervatz im Kanton Graubünden ist in Folge der Schneeschmelze vor einigen Tagen von einem gleichen Unglück wie der Glarner Ort Bilten heimgesucht worden. Eine der am Calanda abgelagerten Geschiebsmassen alter Moräne, besäet mit erratischen Blöcken, hatte sich unterhalb der Maiensäße Artaschin in Bewegung gesetzt, eine bedeutende Strecke Wald mit fortgerissen und sich dann über eine hohe Felswand in die dortige tiefe Bachschlucht gestürzt, wo sie den Bach gestauet bis derselbe sie mit sich hinweg und auf das Dorf hinabschwemmte, dessen untere Hälfte jetzt fast vollständig unter Schlamm, Baumstämmen und Felsblöcken begraben liegt. Erst am Freitag konnte dem Bach ein neues Bett geschaffen werden und leider ist die Gefahr noch keineswegs vorüber, da die Risse in den Geschiebsmassen des Erdrutsches noch immer sehr groß sind.

Madrid, 11 Mai, Abends. Gestern hat die Königin im Palast dem Grafen v. Girgenti das goldene Vließ verliehen. Der Senat hat sich für einige Tage vertagt, da die Senatoren verschiedenen Ceremonien bei Gelegenheit der Hochzeit der Infantin Isabella mit dem Grafen v. Girgenti beiwohnen müssen. Das officielle Programm der Feste die bei dieser Gelegenheit statthaben sollen, ist ausgegeben. (T. H.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 135. Donnerstag 14 Mai **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin**, 13 Mai, Nachts. In der heutigen Plenarsitzung des Norddeutschen Bundesraths ist der Bundeshaushaltsetat für 1869 vorgelegt worden. Derselbe schließt mit 72,734,601 Thlrn. ab. Die fortdauernden Ausgaben betragen 68,683,817 Thlr., die außerordentlichen Ausgaben sind mit 7,050,784 Thlrn. beziffert; auf die Marine entfallen davon 3,550,000 Thlr. Durch eigene Einnahmen des Bundes wurden 50,477,743 Thlr. gedeckt; durch Matricularbeiträge sind aufzubringen 22,256,858 Thle. Der Etat wurde den Ausschüssen überwiesen.

* **Wien**, 14 Mai. In der gestrigen Abendsitzung des Budget-Ausschusses erklärte der Finanzminister: er könne dem Beschluß eine 25procentige Couponsteuer zu erheben nicht beistimmen, da die Ziffer zu hoch sey. Der Budgetausschuß beschloß die Staatsschuldconvertirung zwangsweise durchzuführen. Bezüglich der Principien wonach die Staatsschuld in eine Einheitsrentenschuld umzuwandeln, und nach dem Curswerthe zu berechnen sey, wurde der Antrag Hopfens angenommen: daß bei den Kategorien der unrückzahlbaren Schulden der Zinsfuß derselben, bei den unrückzahlbaren und rückzahlbaren, sowie bei den einzelnen Kategorien der rückzahlbaren Schulden der Curswerth als Grundlage diene.

* **Bucharest**, 13 Mai. Folgende Aenderungen im Cabinet sind eingetreten: General Nicolas Golesco ist zum Conseilspräsidenten und Minister des Aeußern, Arion des Innern, Docan der Justiz, John Bratiano der Finanzen ernannt. Handrian und Donici behalten die Ministerien des Kriegs und der Arbeiten.

(*) **Konstantinopel**, 13 Mai. Die „Turquie“ veröffentlicht das Reglement für den obersten Gerichtshof. Zwei Artikel handeln von der Trennung der richterlichen Gewalt von der Verwaltung, und von der Unabsetzbarkeit der Richter. Man versichert: der Sultan habe die bei Eröffnung des Staatsraths gehaltene Rede selber verfaßt.

* **Frankfurt a. M.**, 13 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien 189 7/8; 1860er Loose 69 13/16; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. 49 13/16; engl. Metall. —; Staatsbahn 262; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 75 15/16. Oesterreichische sehr matt.

* **Wien**, 13 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 182; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 80.20; 1864er 84.80; Staatsbahn 259; Galizier 200.75; Elisabeth-Priorität 1. Em. 85; Napoleonsd'or 9.32 1/2. Befestigt.

* **Wien**, 14 Mai. Wie die „Presse“ vernimmt, wird die Superdividende der Staatsbahn etwa 30 Franken betragen, wovon nur die Summe von 15 bis 20 Fr. vertheilt, der Rest dem Reservefonds zu gewiesen werden soll.

* **London**, 13 Mai. Schlußcurse: 3proc. Consols 93.

* **Paris**, 13 Mai. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.45; Crédit mobilier 260; österr.-franz. Staatsbahn 557.50; österr. 1865er Anl. 333.75; 5proc. ital. Anl. 48.90; 1882er Amerikaner 80 1/4. Fest.

Börsenbericht.

‖ **Frankfurt a. M.**, 13 Mai. Gestern Abends waren Creditactien matter, 192, dagegen die übrigen Fonds fest, Staatsbahn 263 3/4, steuerfreie Met. 50 1/8 — 1/4, 1860er Loose 70 1/2. An der heutigen Börse machten die ungünstigen Wiener Berichte auf einzelne Effectengattungen besonders wegen des morgenden Medio Eindruck. Namentlich giengen steuerfreie Met. bis 49 7/8, Loose bis 69 7/8, Creditactien 190 1/4 zurück, dagegen blieben Staatsbahn fest, 263 1/4 — 1/2, engl. Met. 62, National 52 7/8, Bankactien 708, Amerikaner höher, 75 7/8 — 76, Ulsenzbahn 83 5/8, Elisabethbahn 125 — 1/4. Wiener Wechsel 101 7/8.

König Ludwig I von Bayern.

VI.*)

Kunstschöpfungen, b) Glasmalerei.

p. Vor allem hat Bayerns großer Monarch noch die Glasmalerei emporgebracht, die zuerst in Tegernsee ums Jahr 1000 erblühte, dann zu Anfang dieses Jahrhunderts in Benediktbeuern durch Sigmund Frank wieder in Aufnahme gekommen war. König Ludwig faßte 1827 den Entschluß diesen Kunstzweig zu seiner frühern Bedeutung zu erheben, und ertheilte dem damals in Rom weilenden Maler Heinrich Heß den Auftrag entsprechende Cartons für den Dom in Regensburg herzustellen, die dann zur einen Hälfte in München, zur andern in Nürnberg auf Glas ausgeführt wurden. Die ersten Versuche genügten nicht, und wurden später verworfen, als in der Porcellanmanufactur zu München ein junger Architekt und Schüler Gärtners, Max Ainmüller, die chemische Behandlung und Zusammensetzung der alten Glasgemälde genauerem Studium unterzog, und die Leitung der Arbeiten anvertraut erhielt, die nun befriedigender ausfielen. Es sind die beiden Fenster an der Westseite des Regensburger Doms, die drei Könige und Johannes den Täufer darstellend.

Mit der höhergestellten Aufgabe wuchs den Künstlern die Kraft, als Ludwig zu der von Ohlmüller erbauten Mariahilfkirche in der Au die ganze Reihe der Hochfenster, 19 an der Zahl, mit einer Höhe von 52 und einer Breite von 13 Fuß, auf seine Kosten mit Glasgemälden zu schmücken beschloß, die von Fischer, Schraudolf, Ruben und Röckel componirt sind. Sie sollten ursprünglich von dem schon unter Max Joseph angestellten Glasmaler Frank zur Ausführung gebracht werden, der aber nicht genug Maler war, weßhalb Ainmüller 1836 in der Glashütte zu Benediktbeuern zunächst die Fertigung der Farbengläser aus dem wichtigsten Material nach alter Vorschrift überwachte, die sämmtlichen Ornamente entwarf, und in voller Farbengluth vollendete. Scheint es doch als seyen diese Fenster, durch welche das goldene Himmelslicht ins Innere quillt und zum heiligen Helldunkel sich bricht, der Zweck des Baues, so daß die Wände nur den Rahmen zu den wundervollen Prachtgemälden abgeben. Seit vielen Jahrhunderten ist nicht ähnliche Meisterschaft erreicht worden, sie stehen einzig da; aber München ist durch die großartigen Kunstleistungen unter König Ludwig so verwöhnt, daß man sie betrachtet als ob sich derlei von selbst verstünde.

Die Räume der Porcellanmanufactur in der Kaufinger Straße erwiesen sich bei dieser Ausführung als zu eng und düster, daher Voit den königlichen Auftrag zum Bau eines neuen Glasmalereigebäudes erhielt, und bis 1845 erledigte. Die ersten Werke welche aus dieser heutigen Anstalt hervorgiengen, sind die nach Fischers Entwürfen gefertigten wunderbar schönen Glasgemälde (drei ganze und zwei halbe Fenster) welche Bayerns König dem Kölner Dom zum Geschenk machte. Zuvor schon hatten die Brüder Boisserée von Jos. Scherer einige der reizendsten niederländischen Bilder ihrer Sammlung ebenso ausführen lassen; indeß erweckte die helle Pracht und triumphatorische Schönheit dieser neuen Dombilder fast die Eifersucht der gestrengen Architekten, die durch die Erbaulichkeit der Gemälde den steinernen Bau selbst in den Hintergrund gedrängt glauben, da jedermann beim Eintritt unwillkürlich durch sie nach dem Seitenschiff zur Rechten angezogen wird. Zugleich erwachte über solche königliche Munificenz der Wetteifer in dem hochsinnigen Friedrich Wilhelm IV von Preußen, so daß er ähnliche Gemälde durch Cornelius für den Dom Karls des Großen in Aachen entwerfen ließ, die in Berlin ausgeführt wurden.

Welche Opfer Bayerns König allein für diesen Kunstzweig brachte erhellt aus folgender Berechnung: die Glasgemälde der Mariahilfkirche in der Au von 1832 bis 1846 kosteten 209,373 fl. 46 kr., im Regensburger Dom 1826/27 und 1832/33 68,070 fl. und wieder von 1849 bis 1858 22,660 fl., jene im Kölner Dom von 1844 bis 1848 67,801 fl. 30 kr. Der gerade bei diesen Kölner Domfenstern lebhaft erwachte Streit, inwieweit die Malerei sich der Architektur unterzuordnen, oder ob nicht eine Kunst in der Entwicklung auf die andere zu warten habe, ob z. B. für einen romanischen Dom unabweisbar die stereotypen Formen der Malerei jener Zeit einzuhalten seyen, wird wohl bis zum Niedergang und Verfall des jetzt so regen Kunstlebens nicht geschlichtet werden. Man könnte ja ebenso fragen: ob Giotto nicht gefehlt daß er den Byzantinismus eines Cimabue überwunden? Inzwischen waren bereits die Glasmalereien für den ganzen Chor des Doms in Agram zu Stande gekommen.

Auch nachdem Ainmüller 1851 den Betrieb auf eigene Rechnung übernommen, blieb der König seiner Anstalt mit gleicher Liebe zugethan, leistete unaufgefordert seinen Beitrag zum Görresfenster im Kölner Dom, ließ noch mehrere für Regensburg fertigen, ja hätte noch fort und fort bestellt, wäre das Institut nicht durch Bestellungen für das Ausland vollauf in Anspruch genommen gewesen. So giengen aus ihm hervor: der kolossale auferstandene Heiland für die Isaakskirche in St. Petersburg nach H. Heß. Ein gleich großes Glasgemälde nach Overbeck für Hamburg; das Gedächtnißfenster für den Herzog von Northumberland; die fünfzig Fenster für die große Kathedrale in Glasgow, nach Zeichnungen von Fortner, Schwind, Seibertz und H. Ainmüller jun.; die Glasbilder für die neue anglicanische Kirche in Stuttgart, nach H. Ainmüller; die Krönung der Himmelskönigin im hohen Chor des Doms zu Augsburg, nach Joh. Schraudolf; die acht Fenster für das Peter's College in Cambridge nach Claudius Schraudolf; das Rosettenfensterbild für den Basler Dom, nach Fortner; Petrus und Paulus im Treppenhaus zum Vatican, nach Joh. Schraudolf; ein großes Fenster, die Bekehrung des heil. Paulus für die Paulskirche in London, nach Schnorr und Strähuber — mehrere andere sind dafür noch in Arbeit; ein Glasgemälde für das Parlamentsgebäude

*) Allg. Ztg. Nr. 131.

in Edinburg (Jakob V gründet den Civilgerichtshof daselbst 1532), nach W. Kaulbach.

Von kleinern Bestellungen nach der Schweiz, nach Frankreich, England, Rußland und Amerika kann hier nicht die Rede seyn, genug daß alle diese Länder, England nicht ausgenommen, aus eigenen Kräften ähnliches wie die von König Ludwig gegründete Anstalt in München nicht zu leisten vermögen, wie denn Frankreichs erster Glasmaler, M. Maréchall in Metz, uns wiederholt das Geständniß ablegte: die ersten Meister in dieser Kunst habe der bayerische Monarch groß gezogen, ihnen könne er es nicht gleichthun.

Gleichzeitig haben die Brüder Schnorr ihr eigenes Institut gegründet, und ihre Kunstwerke nach allen Welttheilen geschickt, und nach einander Stuttgart, Buffalo, New-York, Landshut, Heidelberg, Amsterdam, Passau, Sichowez in Böhmen, Bonn, Seekirchen bei Salzburg, Rottenburg am Neckar, Dinkelscherben, Augsburg, Münster in Westfalen und neuerdings New-York die Leistungen der Münchener Kunstschulen zur Anschauung gebracht.

Pariser Leben und Treiben.

II. *)

: **Paris**, Anf. Mai. Bilder aus Paris werden gewiß so viele verfaßt, daß der rascheste Wechsel der Verhältnisse nicht Stich halten würde um immer neues zu bringen. Zum Glück ist der Wechsel der Anschauungen dabei das wichtigere und ergiebigere. Die Franzosen schreiben selbst aus Venedig „die schönste Stadt der Welt," wenn sie Paris sagen wollen. Der Wiener singt: „S' gibt nur a Kaiserstadt, 's gibt nur a Wien." Der Kölner ruft, wo immer er sey, aus vollem Herzen: Es git doch nor ei Kölle! Aber Wiener und Kölner finden doch mit ihrer Herzensmeinung nicht ganz so viel Anklang wie der Pariser. Und ohne Zweifel ist die allgemein anerkannte Schönheit von Paris nicht die äußere allein, die geistige und politische Bedeutung des Orts beleben sie. Es ist nicht gewagt von ihr zu sagen daß sie eine hohle Schönheit seyn würde, wenn der Geist nicht wäre. Ich bin nach Paris gekommen nachdem ich ein Jahr in Lyon gelebt hatte. Es ließ mir keine Ruhe, ich mußte gleich ins Centrum der Stadt, zu den Tuilerien, auf eine Seine-Brücke, auf die Place de la Concorde. Aber wie kalt, wie berlinerisch, wenn ich so sagen darf, erschien mir das alles! Diese langen, langen Linien gewaltiger Schieferdächer, staubbedeckter Gartenbäume, einförmiger stilloser Colonnaden, diese erbarmungslose nordische Ebene, die zweistöckigen Palästen und ihren Schornsteinen die ganze Rolle der Berge und Felsenkronen einräumt, diese unabsehbaren Fluchten von Zinshäusern und das Hin- und Hertreiben einer Menge die weder in Tracht noch Physiognomie etwas absonderliches darstellte — das alles versagte vollkommen den erwarteten Eindruck.

Lyon liegt noch jenseits der bedeutsamen Gränze welche den Süden vom Norden trennt. Das unzweideutigste Kennzeichen jenes glücklichen Südens ist daß die Vorstädte, die Ausläufe der Ortschaften an Interessantem, poetisch Erregendem mit dem Centrum wetteifern, wo nicht dasselbe überragen. Alles baut sich, gruppiet sich, färbt sich, um die Sinne angenehm zu reizen, und zwar auch da wo die Umgebungen landschaftlich durchaus nicht von besonderer Bedeutung sind. Im Norden dagegen sind die Orte nur sofweit schön als menschlicher Geist ordnend und schmückend gewaltet hat. Wo der Zufall waltet tritt eine Nüchternheit ein die jede Poesie verbannt. Lyon ist in der Regel für die Deutschen eine Station der italienischen Reise, hinwärts verachtet weil ja Genua, Florenz und Rom winken, und auf der Rückreise gar nicht zu genießen! Darum hört man wenig von seiner Schönheit. Denken Sie sich aber eine Stadt von zwei mächtigen Strömen bespült, die so nahe neben einander herlaufen, daß man oft über beide Brücken hinschauen kann, und längs dem einen dieser Ströme eine fortlaufende Berglante, gekrönt von Kirchen, Palästen, Parks und alterthümlichen Häusergruppen, trotzige Felsrippen bis in die Fluthen vorschiebend. Ersteigt man diese Höhen, so eröffnet sich dem Auge ein unabsehbares Panorama. Zu Füßen die ungeheure Stadt mit ihren häufig überbrückten Strömen, darüber hinaus die blühende Dauphinée, durchschlängelt von dem Silberbande der Rhone. Dort die Juraketten mit langen Schneelinien auf den gedehnten Rücken, den Rhonestrom vor seiner Vermählung aus ihren Schluchten entsendend, weiterhin die hochgethürmten Alpen majestätisch überragt vom Montblanc, immer ferner und ferner schneeige Gipfel aus den Wellenlinien eines weiten Horizonts auftauchend, drüben die Sevennen, schöngeformte Berggruppen, und Saône aufwärts eine Unzahl konisch geformter Hügel, an deren belebtem Fuße sich weit hinaus der Fluß in seinen Windungen zeigt. Das ist ein wahrhaft großer, überwältigender Anblick. Und wieder, aus den Straßen, von den Brücken thürmen sich Felsrippen, Terrassen, altes Gemäuer mit Schlinggewächsen hoch empor. Das ist eine schöne Stadt! Wo bleibt da Paris? Sollen seine Denkmäler das ersetzen was dort die Natur und der malerische Zug des Südens gethan haben? So wage man es irgendwelchen Palast von Paris nach Genua zu versetzen, oder den Corso nach Paris zu verlegen, und man wird sehen wohin sie schwinden diese vielbewunderten Denkmäler. Paris ist reich und elegant und bequem und sogar sehr hübsch an vielen Stellen, aber gewiß macht das nicht seinen eigentlichen Werth und Ruhm. Sobald man sich nur ein wenig von den vielbekannten Theilen entfernt, der Gegend der Tuilerien, den Champs Elysées, dem Luxembourg, dem Hôtel de Ville mit Notre Dame &c., so fällt man in ein Gebiet von unbeschreiblicher Ausdehnung nach allen Seiten, das jeder gewöhnlichen Straße in Magdeburg oder Leipzig vollkommen gleichsieht, und kommt dann, je mehr man sich entfernt, in ein vollständig häßliches, unansehnliches Zusammengewürfel von Häusern und Mauern. Dieser große Ring unschöner Vorstädte ist einer besondern Beschreibung werth.

Wenn man dem gegenüber bedenkt daß die Deutschen, wenn sie ihr römisches Pensum absolviren, in einem wunderbaren Gemisch von poetischer Ekstase und ernstem Schülerfleiß monatelang täglich an eine andere Stelle Roms gehen, um immer wieder neue Bilder, einzelne auf dem ganzen Wege und ein gewaltiges Gesammtbild am Schlusse, in sich aufzunehmen, so fragt man sich: woher rührt diese Bewunderung von Paris? Es ist als wenn die Deutschen nach Rom und Paris mit zwei grundverschiedenen Absichten reisten. Die Absicht welche nach Rom führt ist eine edle, häufig weihevolle, mitunter etwas überspannte, es geschieht nach langem Ringen und Vorbereiten ein ernster Schritt, der nicht ohne wichtige Folgen für das ganze Leben bleiben soll; nach Paris dagegen führt eine der heimischen Natur widerstrebende Frivolität, es wird ausgeruht und sich in den Strudel des Vergnügens gestürzt. Rom darf man nicht verlassen ohne in der Sixtina Palestrina gehört zu haben, Paris nicht ohne auf einem Ball gewesen zu seyn, wo liederliche Dirnen die Beine in die Luft werfen. Dieß contrastirt aber in häßlicher Weise mit dem eigentlichen Werth von Paris, und wird von den ernsten gebildeten Franzosen im Sinn einer fortgesetzten Beleidigung wahrgenommen. Die ganze vielbesprochene Vergnügungsapparat von Paris ist den gebildeten Parisern fremd und oft bis in den Grund der Seele zuwider, ist nur eine Folge der Anhäufung liederlicher Elemente in einer so großen Weltstadt, und verbreitet in unserer Heimath fort und fort eine irrige Vorstellung über den französischen Geist.

Was bevölkert denn die großen Boulevards mit ihren Anhängseln? Zunächst zieht auf beiden Trottoirs diese stätige Masse geschäftiger Leute hin und her, die an jeder einzelnen Stelle einer Weltstadt die ungeheure Ausdehnung und den Geschäftsverkehr derselben verräth, und die selbst weit entfernt von der Vergnügungslaune doch gerade die Illusion hervorbringt, weil sie das Treiben und das Geräusch macht, die aber in den nordischen Städten durchaus nur als Masse wirkt. Diesen reiht sich nun das falsche, scheinbare, von den Fremden aufgesuchte Paris an, welches leider so oft und viel von Berichterstattern mit rosigen Farben geschildert wird, daß jeder neue welcher es betritt schon zehnfach vorbereitet ist. Das ist in erster Hand eine verweichlichte, verlebte Adelsgesellschaft aller Länder, die sich selbst und dem größern Publicum in einförmiger Wiederholung das gleiche Schauspiel des Hin- und Herfahrens bietet. Dieses Volk läuft im Winter auf einem reservirten Teiche bei Fackelschein Schlittschuh in phantastischen und über allen Anstand kurzen Gewändern, gähnt bei allen Wettrennen aus derselben Wagenburg, und läßt die Beschauer in dem ewigen Räthsel welche von ihnen eine wahre Dame, welche eine Usurpatorin sey. Sie kommen ungefähr eben aus dem Bett wenn sie Nachmittags um 4 Uhr zu fahren anfangen, und ziehen oft, ohne es zu ahnen, die hassenden Blicke aller jener Pariser auf sich welche für ihre Stadt ein Herz haben. Dann kommt in bester Toilette die unzählige Menge männlicher und weiblicher Abenteurer, der Auswurf der Menschheit, denen hier ein Feld des Betrugs und der Schande eröffnet ist wie es kein zweites gibt, und die der Reisende sich nicht schämt wie etwas weltberühmtes mit Staunen und einer Abart der Hochachtung anzugaffen. Und zu dieser einladenden Zusammenstellung gesellt sich endlich die Schaar der Reisenden. Oft haben sie sich sorgfältig bei ihrer Ankunft ein außerordentlich elegantes, modernes Costüm angeschafft, um der Hauptstadt gemäß zu erscheinen, und ahnen nicht daß man sie entweder gar nicht bemerkt in dem großen Haufen, oder gerade wegen ihres Aufputzes mit Mißtrauen betrachtet. Sie machen selbst aus Paris ein großes Bordell, einen Tummelplatz leichtfertiger gehaltloser Bummelei, und sprechen dann zu Hause bis an ihr zeitliches Ende von dem leichten frivolen Völkchen der Franzosen, gerade so wie ein Philister der einen Abend unter die Studenten kommt, zuviel säuft und schreit, und dann erzählt: die Studenten seyen recht liebe Kerle, nur saufen und schreien sie zuviel.

Der wahre Pariser geht in einem schlichten unscheinbaren Gewande seinen Geschäften nach, und sieht mit Schmerz auf solche Profanirung einer Stadt in welcher so gewaltig gearbeitet, so schwer gerungen und so großes erreicht wird. Was möge der pikante Aufputz dieses lockern Treibens, dessen

*) S. Nr. 108.

vollständige Richtigkeit man nicht tiefer empfinden könnte, als wenn man unmittelbar nach einer solchen Beschreibung der Boulevards Goethe's Italien aufschlüge. Wer in der französischen Presse nachsuchen will, der wird das obenerwähnte hundertfach bestätigt finden, und wird in dem gegebenen Bilde nicht die Laune eines Verstimmten, sondern die wahre Verdolmetschung der französischen Anschauung erblicken, die richtig zu kennen Ihren Lesern gewiß willkommen ist.

Die Fabrik als Genossenschaft.

III.

☐ Nach Abzug sämmtlicher bezeichneten Ausgaben, der Löhne, der Besoldungen, der besondern Vergütungen, der Zinsen, der Assecuranz, des Zuschusses zur Krankencasse, der unvorhergesehenen Verluste bei Einkäufen und Verkäufen, der Steuern, des Honorars für den Rechtsconsulenten und der Proceßkosten — und was sonst noch zu zahlen ist — kommt es allerdings vor daß die Ueberschüsse sehr gering ausfallen, wohl gar daß ohne Gewinn, ja mit Verlust gearbeitet wird. Doch häufiger ergibt sich beim Abschluß der Jahresrechnung der ersehnte Reingewinn, spärlicher oder mächtiger einströmend.

Zunächst wird aus diesem Reingewinn dem Geranten ein bedeutender Antheil gewährt. Dem Geranten verdankt man ganz vorzugsweise das glückliche Vorhandenseyn der Ueberschüsse; bereitwilligst gesteht man ihm daher die Tantième zu. Manche Jahre hat der Gerant schon 20,000 Gulden und darüber gezogen. Wie viele Grundbesitzer, Staatsdiener oder Bankiers können sich in dieser Hinsicht mit einem solchen Fabrikdirector messen? Nächst dem Geranten wird auch dem Maschinendirector eine ansehnliche Tantième gewährt, denn auch er hat ein wesentliches zur Production des Reingewinns mitgewirkt, indem er die Reparaturkosten der Fabrik auf mäßiger Höhe zu halten und an Feuerungsmaterial u. s. w. zu sparen gewußt hat. Auch dem Oberspinnmeister wird ein kleiner Gewinnantheil. An eine nachträgliche Belohnung des Fleißes und der Ausdauer, der Gewissenhaftigkeit und Umsicht der übrigen höheren oder niedern Arbeiter, je nach ihrer Mühewaltung und Stellung, aus den Ueberschüssen wurde bisher nicht gedacht.

Die Hauptsumme des Reingewinns gehört den Actionären. Gehört und gebührt? Wir werden sehen. Schon hat der Ueberschuß zwei und drei Hunderttausende und darüber betragen, und die Dividende hat demgemäß schon 12, 14 und 17 Gulden für die Einhundert-Gulden-Actie ausgemacht. Sie ist, da der Zins schon vorher abgezogen wurde, ein Extrazins und nichts weiter. Nach den früheren Gesetzen gegen den Wucher war ein Zins von mehr als 10, geschweige denn von 16 und 18 verboten, ohne daß die Dividende angefochten worden wäre. Allerdings ist das Actienverhältniß keine reine Darlehenssache; aber mehr beschönigend als richtig wurde der Herleiher zugleich als Geschäftsbetreibender genommen. Jedenfalls sind die eigentlichen Verzinser und Zinsaufbringer der Gerant und sein gesammtes Personal.

Indem dem Geranten, dem Maschinendirector und dem Oberspinnmeister ein Präcipuum vom Reingewinn bewilligt wurde, sehen wir das Princip anerkannt daß den Anstrengungen welche den Ueberschuß erarbeiteten ein Antheil an diesem gebühre. Daß von da ab die Anwendung dieses Grundsatzes stockt, erschüttert ihn selbst nicht. Das einmal anerkannte Princip braucht nur in Fluß gesetzt zu werden, und dem Comptoir und sämmtlichen Saal- und Hallarbeitern muß, je nach ihrer Stellung, ein verhältnißmäßiger Antheil zugesprochen werden. Die Frage warum? beantworten wir nach dem Gesagten mit der Gegenfrage: warum nicht? Es läßt sich kein anderer Grund für die Verweigerung anführen als der daß in dieser Beziehung vorher nichts ausgemacht sey.

Der ganze Geschäftsgang der Fabrik beruht darauf daß große Geldmittel und zahlreiche Arbeitskräfte zusammengefaßt werden. Er beruht ferner darauf daß der Gerant und sein Comptoir in sicherer Kenntniß der sich täglich darbietenden Handelsconjuncturen mit Vortheil einkaufen und mit Vortheil verkaufen, aber nicht minder darauf daß das zwischen Einkauf und Verkauf den Umgestaltungsproceß vollziehende Arbeitspersonal sich, ohne Rücksicht auf die sich günstig zeigende Nachfrage nach dem Fabricat, unausgesetzt mit feststehenden und sehr mäßigen Arbeitslöhnen begnügt. Was haben die Actionäre mit diesem Proceß zu schaffen? Ihnen wird der nochmalige Zins zu Theil weil der Gerant auf ihrer Seite steht, und nicht auf Seiten der Arbeiter. Er wird ihnen deßhalb zu Theil weil kein freies Compromiß der Capitalvorstrecker und der Arbeitskraftabgeber zu Stande kam, sondern nur eine Speculation der ersteren unter der Voraussetzung daß letztere die ganze Operation nicht zu überschauen vermögen und ihre Arbeitskraft bis zu einem gewissen Grade bedingungslos anbieten und abgeben müssen.

Möge das Verhältniß nur immer klarer gestellt werden. Die Actionäre haben ein Gefühl davon daß sie in der Dividende einen Vortheil genießen welcher ein unverdienter, ein bisher zwar gesetzlich nicht verbotener und nur erfolglos angefochtener, jedenfalls aber ein müheloser und bequemer ist. Sie wissen daß ihr Gewinn deßhalb nicht viel mehr zu rechtfertigen ist als der welcher auf den Einsatz beim Glücksspiel erfolgt, mit dem Unterschiede daß der Einsatz für sie nicht verloren geht und der Erfolg nicht auf blindem Zufall, sondern auf genauester Berechnung beruht. Die HH. Actionäre sprechen nicht gern über diesen Gegenstand.

Wenn nun nicht verlangt wird daß die Capitalvorstrecker allen Gewinn welcher aus dem durch sie mitgeförderten Unternehmen erwächst missen sollen; vielmehr nur daß die welche den Reingewinn wirklich zuwegebringen nicht ihrer überwiegenden Mehrheit nach leer ausgehen, so kann das unmöglich eine übertriebene Forderung genannt werden. Wir finden es nur unbillig und ungerecht daß die welche der Arbeit zusahen reichlich beschenkt werden, während die welche ihr Auge anstrengten, ihre Hand regten, ihre ganze Aufmerksamkeit für ihren Dienst zusammennahmen, den von ihnen errungenen Erfolg als fremdes Eigenthum müssen davon tragen sehen.

Italien.

○ Florenz, 9 Mai. Die Festlichkeiten zu Ehren des kronprinzlichen Paars kosten der Florentiner Stadtcasse mindestens eine halbe Million Francs. Aber man hatte im voraus berechnet — und man dürfte sich darin schwerlich betrogen haben — daß die aus Anlaß der Feste herbeiströmenden Fremden 10 Millionen dahier verzehren würden, wovon jedenfalls der zwanzigste Theil als Octroi den städtischen Finanzen zu gut kommen müßte, so daß die außerordentlichen Ausgaben derselben in den außerordentlichen Einnahmen ihre Deckung fänden. Mit diesem finanziellen Trost hat man alle nationalökonomischen Scrupel zum Schweigen gebracht. Als ob die Fremden welche hier ihr Geld ließen, nicht zum größten Theil Italiener gewesen wären, und als ob der Arbeitsverlust den solche achttägige Feste (von der Turiner Festwoche ganz zu schweigen) in einem ohnehin der Arbeit abholden Lande verursachen müssen, nicht ins Gewicht fiele. Aber was rede ich von Arbeitsverlust? Das Wort bedeutet wenig in Anbetracht der vollständigen Aufhebung aller Geschäfte und alles Verkehrs, der Stockung des gesammten ökonomischen Lebens in diesen acht Tagen. Weil in Florenz die Vermählung des Kronprinzen gefeiert wurde, kam eine Woche hindurch kein Eisenbahnzug, keine Post mehr richtig an. Und, was das merkwürdigste ist, dieser Zustand wurde als ganz natürlich empfunden, und niemand beklagte sich darüber. Nichts bezeichnet mehr die wirthschaftliche Unschuld dieses Landes. Italien treibt's wie ein ruinirter junger Cavalier, dem die Prosa der Arbeit nicht ansteht, der aber mit einem liebenswürdigen Leichtsinn für sein letztes Röllchen Gold sich und seinen Freunden einen heitern Tag bereitet, daß er auch dem griesgrämigen Moralisten ein sympathisches Lächeln abzwingt. Natürlich versteht niemand flottere Feste zu geben als solch ein Junge aus altem vornehmen Hause, den's nicht viel kümmert ob die große Schaar seiner Gläubiger ein bißchen mehr oder weniger zu fordern und, was vielleicht dasselbe sagen will, zu verlieren habe. Ich glaube nicht daß irgendein anderes Land das an geordnete Finanzen und gedeihliches Wachsthum des Wohlstandes gewohnt ist, sich ähnliche unproductive Ausgaben gestatten würde, wie das mit Schulden beladene wenig producirende Italien. Aber auch kein anderes Land weiß mit so viel Grazie zu verschwenden. Feste wie die welche so eben in der italienischen Hauptstadt zu Ende gegangen sind, würden andere Völker nicht zu erfinden noch auszuführen wissen. Andere Völker haben die ehrbaren Tugenden die sich für die sechs Werktage schicken; aber gerade darum pflegt auch ihr Sonntag eintönig und langweilig zu gerathen. Die Italiener feiern nur zu gern auch am Wochentag, aber sie haben das Genie des Feierns. Von den Florentiner Festen war das prachtvollste das Turnier, oder besser Carrousel, welches der Herzog von Aosta und 160 junge Männer aus allen Theilen Italiens in einer eigens erbauten Arena vor 30,000 Zuschauern abhielten. Die Arena allein kostete dem Florentiner Gemeinderath 170,000 Fr.; die Anzüge stellte der Herzog von Aosta, er zahlte dafür mehr als 150,000 Fr. Das Publicum hat für das Zuschauen beinahe 200,000 Fr. entrichtet, welche zur Hälfte den Florentiner, zur andern Hälfte den Turiner, Mailänder und neapolitanischen Wohlthätigkeitsanstalten zu gute kommen. Man hatte zuerst die Nachahmung eines berühmten Turniers der Vorzeit beabsichtigt. Das Turnier durch welches Emmanuel Philibert nach dem Friedensschluß von Château-Cambresis die Wiederherstellung des savoyischen Staats feierte; ein anderes welches Bianca v. Montferrat in Alessandria gegeben; ein drittes das 1515 zu Florenz bei Gelegenheit der Vermählung des Herzogs Giuliano von Nemours mit Philiberta von Savoyen stattgehabt, wurden nach einander zum Vorschlag gebracht. Allein die Erinnerung Emmanuel Philiberts hätte die französische Empfindlichkeit reizen können; in dem Alessandrier Turnier hatte der Franzose Bayard zwei savoyische Herzoge aus dem Sattel gehoben; das Florentiner Turnier schien

zu florentinisch municipal, man gab also den Gedanken an einen historischen Stoff auf, und begnügte sich mit ritterlichen Spielen im Costüme der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Anmuth der Spiele, die Gewandtheit der Ritter, die Pracht der Gewänder befriedigten die Zuschauer, wenn sich auch wenig dabei denken ließ.

§§ **Rom,** 5 Mai. Der in der Pariser Akademie mit großer Heftigkeit geführte Streit über den wahren Entdecker des Attractionsgesetzes, ob Newton oder Pascal, hat in dem Fürsten Boncompagni den Gedanken rege gemacht ein Bulletino di Bibliografia di storia delle scienze matematiche e fisiche herauszugeben. So erscheint monatlich ein Heft von 3 bis 5 Bogen. Jedenfalls ist die Liebe und Ausdauer des Fürsten, für alles was die Geschichte der Mathematik betrifft, anerkennenswerth; er scheut in dieser Hinsicht keine Kosten. Doch möchte es scheinen daß diese Zeitschrift kein genügender Ersatz für den Verlust ist welcher durch das im Jahr 1866 erfolgte Eingehen der von Tortolini herausgegebenen Annali di Matematica pura e applicata entstand. Der Fortbestand dieser letztern Zeitschrift, welche sich mit jenen von Crelle, Schlömilch, Grunert und Liouville messen konnte, war in der letzten Zeit ihres Erscheinens nur mit großen Opfern von Seiten des Fürsten ermöglicht, aber die Zeitverhältnisse waren ihrem Gedeihen nicht günstig. Diese letztere Zeitschrift entstand aus einer andern ebenfalls von Tortolini herausgegebenen, welche den Titel hatte Annali di scienze matematiche e fisiche; diese erschien regelmäßig von 1850 bis 1857, nachher nahm sie den obenerwähnten Titel an. In der Privatdruckerei und auf Kosten des Fürsten wird auch das Bullettino meteorologico del Collegio Romana unter der Direction des Jesuiten Secchi gedruckt, doch dürfte dieses letztere Blatt, vom deutschen Standpunkt beurtheilt, kaum den Namen eines wissenschaftlichen Journals verdienen.

Neueste Posten.

† **Castell,** 12 Mai. Heute Mittag wurde die Gräfin Emma zu Castell-Castell, geborne Gräfin zu Solms-Rödelheim, Gemahlin des Erbgrafen Karl zu Castell-Castell, von einem Sohn schnell und glücklich entbunden.

Stuttgart, 13 Mai. Das heutige Regierungsblatt enthält eine Verfügung des Ministeriums des Innern zu dem Gesetz vom 26 März 1868, betreffend die Wahlen der Städte und Oberamtsbezirke für den Landtag; eine Bekanntmachung desselben, betreffend die Ertheilung der landesherrlichen Genehmigung an die württembergische Depositenbank, und eine Verfügung des Finanzministeriums, betreffend den nach dem Finanzgesetz für 1867—70 vom 1 Juli 1868 an zu erhebenden Steuerzuschlag von 10 Procent.

Karlsruhe, 11 Mai. Seit einigen Tagen befinden sich in Mannheim Bevollmächtigte der Berliner Discontogesellschaft. Es handelt sich, wie man weiß, um Abschluß des Anlehens für die Rheinthalbahn. — Durch eben veröffentlichte großh. Verordnung wurde die nach dem Contingentsgesetz vom 12 Febr. d. J. erforderliche Zahl der auszuhebenden Recruten (Altersclasse von 1848) auf 4700 Mann festgesetzt. Die Bereisung der badischen Garnisonen (Constanz, Freiburg, Rastatt, Karlsruhe und Mannheim) und Besichtigung der Truppen durch den Prinzen Wilhelm von Baden und den Kriegsminister Generallieutenant v. Beyer, in deren Gefolge sich stets der kgl. preußische Militärbevollmächtigte v. Repel befand, sind zu Ende. Militärische Sachverständige, so namentlich auch General v. Beyer, sprachen sich in einer Anrede an die hier ausgerückten Truppen sehr anerkennend über die Leistungen derselben aus. Der preußische Oberst v. Blücher hat mit seiner Adjutantur und seinen Ordonnanzen das Land gleichfalls bereist, um mit Hülfe der großh. badischen Landwehr-Bezirkscommandanten und Bezirksfeldwebel die Landwehr zu organisiren. — In den Oberschulrath sind außerordentliche Mitglieder ernannt worden, einige Universitätsprofessoren von Freiburg, Heidelberg und ein Docent vom hiesigen Polytechnikum. Von diesen gilt Hr. Köchly als demokratischer Großdeutscher, Scherm als positiver Katholik; die übrigen haben sich bis jetzt politisch noch nicht bemerklich gemacht. — Zu Ende voriger Woche waren in Friedrichshafen Vertrauensmänner aus Baden, Bayern und Württemberg versammelt, welche eine Denkschrift betreffs der Bodenseegürtelbahn endgültig redigirten. Das Actenstück wird nunmehr den betreffenden Regierungen und wohl auch der Oeffentlichkeit übergeben werden. (Fr. J.)

Darmstadt, 13 Mai. Prinz Ludwig, von dem Chef des Divisionsstabs, Hauptmann v. Hesse, und dem dem Divisionscommando beigegebenen k. preußischen Generalstabsofficier Major v. Brandenstein begleitet, hat sich heute zur Inspection der Garnisonen nach Oberhessen begeben. (D. Z.)

** **Breslau,** 11 Mai. Unsere gute Stadt hat Unglück mit ihren Thürmen; die meisten sind unschön oder unvollendet. Die Michaelskirche ist seit 1864 im Bau begriffen, und trotz ihrer großen Verhältnisse in dieser kurzen Zeit so weit vollendet worden, daß vor kurzem bereits die Glocken auf den einen Thurm gehoben und mit der Abnahme der Gerüste begonnen werden konnte. Bauherr ist Fürstbischof Dr. Förster; doch müssen wir sofort die allgemein verbreitete Meinung, daß der hohe Prälat die höchst bedeutenden — mindestens bereits über dreimalhunderttausend Thaler betragenden — Baukosten aus seinen überaus reichen Einkünften allein bestreite, dahin einschränken: daß zahlreiche Personen und Corporationen, schlesische Magnaten und Pfarreien voran, dazu mitsteuern. Der Baumeister ist ein Hr. Alexis Langer, welcher des Fürstbischofs besondere Gunst als Katholik von Ueberzeugung, nicht von Geburt, gewonnen, die höheren strengeren Prüfungen aber in seinem Fache, welche sonst als Garantie richtiger Bauführung betrachtet werden, und in Kirchenbauten um so mehr betrachtet werden müssen, als hier der Mangel an Erfahrung nur durch theoretische Durchbildung ersetzt werden kann, nicht abgelegt hat. Eine technische oder wissenschaftliche Kritik des Bauwerks beabsichtigen wir nicht zu liefern. Wohl aber können wir bezeugen daß die Befähigung des Hrn. Langer zu einer Bauausführung von Werken dieser Art, trotz seiner unverkennbaren künstlerischen Begabung, in sachmännisch gebildeten Kreisen von Anfang an vielfach bezweifelt, und dieser Zweifel theilweise auch schon in der ersten Periode des Baues in der Presse laut geworden ist. Der jetzt eingestürzte Thurm war in seiner Hauptsubstanz in Ziegeln, in seinem ungemein spitz zulaufenden, daher auch sehr hohen, Dachbau aus schwerem sehr zierlich durchbrochenem Sandstein ausgeführt, so daß man allgemein glaubt: die Schwere dieses Druckes von oben habe die mangelhaft fundamentirten, durch Fensteröffnungen viel unterbrochenen und zu dünnen Ziegelmauern zum Weichen gebracht. Wir heben diese Bemängelungen hier nicht aus persönlichen Gründen, am allerwenigsten um einen unglücklichen Meister zu verurtheilen, sondern zu dem ernsten, principiell und praktisch wichtigen Zweck hervor: bei den gegenwärtigen zur Entscheidung dringenden Controversen über die völlige Freigebung des Baubetriebs auf die große Verantwortung hinzuweisen, welche die schablonenmäßige Behandlung des monumentalen Kunstbaues auf gleichem Fuße mit der Herstellung moderner Bevölkerungskästen in sich tragen würde. Im Norddeutschen Bunde sowohl als anderwärts wird man wohl daran thun dieser Anregung einige Beachtung zu schenken. Die Michaelskirche war von ihrem Stifter nicht allein bestimmt einem parochialen Bedürfniß abzuhelfen — ein solches ist vielmehr an der Stätte des Baues gar nicht vorhanden. Die Kirche liegt am äußersten nordöstlichen Saume der Stadt in fast noch ganz häuserleerer Gegend, und die nächstangränzenden Stadttheile enthalten mehrere katholische Kirchen dicht nebeneinander. Die Straßen sollten sich hier der Kirche anschließen wie es im Mittelalter gewöhnlich war, und auch die Wahl des gothischen Stils, wiewohl mitbedingt durch die Rücksicht auf die Harmonie mit unserer alten Oberstadt, entsprang gewiß zumeist dem idealen Zweck ein schönes und edles Denkmal nationalen religiösen Zeitbewußtseyns herzustellen, und dabei den Beruf unserer Epoche zu ornamentalen Kunstschöpfungen zu erwahren. Die Größenverhältnisse betreffend, ist noch anzuführen daß das Langschiff 242 Fuß, das Querschiff 124 Fuß lang, die Höhe bis zum Gewölbeschluß 78, bis zum Dachfirst 120, bis zur Thurmspitze 280 Fuß beträgt. Man wird hienach beurtheilen können was es bedeutet wenn der eine, nördliche, der beiden Thürme so in sich zusammengestürzt ist, daß nichts stehen blieb als diejenigen Mauertheile welche den Anschluß des Thurmes an das niedrige Seitenschiff und an das Hauptschiff vermitteln. Glücklicherweise hat sich der Sturz des noch bis zum Sims vollständig eingerüsteten Thurms nicht über seine Grundfläche fortgepflanzt, welche, da schon Abends vorher die Risse der Wölbung am Thurm als gefahrdrohend erkannt worden waren, von allen Arbeitern verlassen war. Zwei Stunden vor dem Einsturz hatte der Baumeister die Schäden selbst noch besichtigt, und sich von der Unmöglichkeit überzeugt dem Unglück Einhalt zu thun. Außer einigen leichten Verletzungen in der Nähe befindlicher Personen ist kein Schaden an Leib und Leben zu beklagen. Der Sturz selbst erfolgte langsam und schwerfällig. Der größte Theil der heruntergestürzten Masse des Steinwerks und das um den Thurm angebracht gewesene Gerüst sind beim Einsturz zertrümmert worden. Der Schlußbogen des Orgelchors, welcher in unmittelbarer Verbindung mit beiden Thürmen steht, und das anschließende Langschiffgewölbe haben keinen Schaden gelitten. An dem noch stehenden südlichen Thurme, der, mit den neuen Glocken beschwert und mit dem glänzenden Kreuz gekrönt, noch in voller Pracht zum Himmel emporragt, wollen Sachverständige bereits eine Senkung und im Mauerwerk ein reges Arbeiten bemerkt haben, so daß man befürchtet es werde auch diesen Thurm das Schicksal seines Nachbars ereilen. Um größeres Unglück zu verhüten ist der Bau von allen Seiten abgesperrt, und es wird vor allem das Ergebniß der eingeleiteten Untersuchung abgewartet, ehe über das fernere Loos des Baues, soweit er durch Menschen zu bestimmen ist, entschieden werden soll. Daß der zweite Thurm von Artillerie zusammengeschossen werden soll, ist bis jetzt ein leeres Gerücht.

Luxemburg, 8 Mai. Jeder, schreibt die „Köln. Ztg.," welcher von dem Fortificationswesen auch nur ein geringes Verständniß besitzt, wird bei dem Besuche von Luxemburg die Wahrnehmung machen daß die Festungswerke der Stadt in unversehrtem Zustande geblieben sind. Es soll jetzt auch nur eine neue Thorpassage durch die Fortificationen gelegt werden. Die bisherigen Wege durch die Thore sind etwas verbreitert worden. Es ist also vom Beginn der Arbeiten zur Schleifung der Werke noch gar keine Rede.

Kopenhagen, 11 Mai. Von Lund aus, wo der König von Schweden dem 200jährigen Stiftungsfeste der Universität beiwohnen wird, wird derselbe zum Besuch am hiesigen Hof erwartet. Der Kronprinz von Dänemark kehrt Mitte Juni hieher zurück. (T. R.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Die Anzeige des Cigarrenfabrikgeschäftes von A. Friedrich in Leipzig im Inseratentheil dieses Blattes sey hiermit einer gütigen Beachtung empfohlen; vorzüglich schön sind die Cigarrensorten La Nobleza à fl. 42 u. Regalia Preciosa, elegante, jede in Staniol, à fl. 49 pr. 1000 St. (3892)



Erste k. k. privilegirte Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

[3825—27]

Die diesjährige **Generalversammlung** der P. T. Actionäre der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft wird

Samstag den 30 Mai,

um 9 Uhr Vormittags in Wien, im Musikvereins-Saale (Tuchlauben Nr. 588) abgehalten.

In Betreff des Stimmrechtes und der Ausübung desselben wird auf die §§. 18 und 19 der Gesellschafts-Statuten hingewiesen. Dieselben lauten:

§. 18. Jeder Actionär welcher sechs Monate vor und zur Zeit der Generalversammlung als Eigenthümer von wenigstens fünf auf seinen Namen lautenden ganzen Actien in den Büchern der Gesellschaft eingetragen erscheint, ein österreichischer Reichsbürger und im Genusse der bürgerlichen Rechte ist, hat, und zwar ohne Rücksicht auf eine größere Anzahl von Actien, bei einer jeweiligen Generalversammlung dann das Stimmrecht wenn er das wirkliche Eigenthum der Actien ausweist. Dieß geschieht dadurch daß er seine Actien wenigstens **drei** Tage vor der Generalversammlung bei der Administration in Wien oder **sieben** Tage vor derselben bei einer der Agentien in Pesth oder Linz erlegt.

Diese Actien werden dem Eigenthümer erst nach abgehaltener Generalversammlung wieder zur freien Verfügung erfolgt.

§. 19. Das Stimmrecht kann für Pflegebefohlene durch ihren gesetzlichen Vertreter und im allgemeinen durch einen Bevollmächtigten ausgeübt werden; jedoch muß dieser letztere ebenfalls ein stimmberechtigter Actionär seyn, und die an ihn nicht länger als vor Jahresfrist ausgefertigte Vollmacht wenigstens **sieben** Tage vor der Generalversammlung bei der Administration ausgewiesen haben. Ein solcher Bevollmächtigter hat für sich und alle seine Mandanten zusammen nur zwei und niemals mehr Stimmen.

Die stimmfähigen Actionäre belieben die Eintrittskarten zu dieser Versammlung, das Programm über die zu berathenden Gegenstände, den Geschäftsbericht und die Bilanz, sammt den dazu gehörigen Rechnungsausweisen über das abgelaufene Geschäftsjahr vom 22 Mai an im Dampfschifffahrts-Bureau, Weißgerberstraße Nr. 1 in Empfang zu nehmen.

Blanquette zu Vollmachten sind gegen Stempelvergütung in der Liquidatur der Gesellschaft zu haben.

Wien, den 7 Mai 1868. **Die Administration.**

Das Curhaus Tarasp-Schuls,

mit seinen verschiedenartigen Mineralquellen als Salzquellen, Stahlsäuerlingen, Schwefelquellen und Moffetten, wird eröffnet am ersten Juni. Die Salzquellen St. Lucius und Emita und die Stahlsäuerlinge „Carola“ und „St. Bonifacius“ übertreffen bekanntlich in vielen Beziehungen die berühmtesten Heilquellen ihrer Gattung.

Das Curhaus nimmt eine hervorragende Stelle unter den großartigsten Etablissements der Schweiz ein, und bietet mit seinen wohlgelungenen Einrichtungen, seinem eleganten Ameublement und seiner guten Wirthschaft bei billigen Preisen jede wünschbare Bequemlichkeit.

In 80 Badzellen sind Bäder in Stahlsauer-, Salz- oder Schwefelwasser, kalt oder mit Dampf geheizt, zu haben. Für Spaziergänger bieten der Park des Hôtels, ganz besonders aber die durch ihre Schönheit und Großartigkeit ausgezeichnete Landschaft, Genuß und Erholung. Reitpferde, Esel und Equipagen stehen zur Verfügung. Ueber die seit letztem Herbst eröffnete neue Poststraße, den Flüela-Paß, kann die Reise von Zürich wie von St. Gallen oder Rorschach (Bodensee) durch Landquart und Davos in einem Tage zurückgelegt werden. (3891)

Mineral- und Soolbad in Muri, Kanton Aargau.

Eröffnung am 1 Mai d. J.

Die über obige Heilquelle von Dr. Simmler verfaßte Schrift kann von den Unterzeichneten, die auch sonst zur weitern Auskunft bereit sind, unentgeltlich bezogen werden.

Muri, Kanton Aargau. [2896—99] **Glaser & Jungblut.**

Curort Gais,

(3829—1)

Kanton Appenzell (Schweiz),

Hôtel, Molkencur-Anstalt und Pension

Zur Krone.

Eröffnung den 15 Mai.

Ergebenst empfiehlt sich **D. Fisch.**

Eßlingen in Württemberg.

Mädchen welche die hiesigen höheren Lehranstalten besuchen, oder sich sonst in einzelnen Fächern gründlich ausbilden wollen, finden in einer stillen christlichen Familie freundliche Aufnahme. Im Hause selbst ist Gelegenheit zu deutscher, französischer und englischer Conversation sowie zur Nachhülfe in den drei Sprachen gegeben. Nähere Auskunft gibt

(3962) Hr. Stadtpfarrer **Krauß.**

Zu verkaufen oder zu verpachten

ist in einer Hauptstadt der östlichen Schweiz ein doppeltes Wohnhaus mit schönem Ladenlocal, großem Nebengebäude, welches ohne Veränderung für jedes größere industrielle Geschäft sofort brauchbar, mit freistehender Remise, schönen Gartenanlagen, freier Zufuhr von 3 Seiten und großem Hofraum. Sämmtliche Realitäten befinden sich in schönster Lage der Stadt, auch könnte zur weiteren Ausdehnung eines Geschäfts auf eigenem Boden ein größeres Gebäude erstellt werden. Frankirte Anfragen sub O. H. 33 befördern die HH. **Haasenstein & Vogler** in Basel. [3954—56]

[3949—50] Unterzeichneter, welcher die Ehre hatte die Majestäten von Preußen und Frankreich zu bedienen, empfiehlt andurch seine von allen Aerzten vermöge ihrer sanitarischen Eigenschaften sehr geschätzten

Sommer-Unterkleider aus Gesundheitskrepp.

Sie bestehen in: **Hemden, Jacken, Caleçons, Leibbinden für Herren und Damen und Jacken Façon Carrey und Fentirtüchern.**

Ganz besonders erlaube ich mir die HH. Militäes und Touristen auf meine Krepp-Unterkleider aufmerksam zu machen, da dieses krause und sehr elastische Gewebe den Ausdünstungen freien Durchzug gestattet, nie locker am Körper anliegt und eine beständige leichte Friction der Haut unterhält.

Strähl-Siebenmann, Fabricant in Zofingen, Schweiz.

Coburg.

(3144—76)

Hôtel Belle-Vue.

Pension Neptun,

Seefeld bei Zürich.

Neu und comfortabel eingerichtet. Herrliche Aussicht. Ausgedehnte Parkanlage. Kalte und warme Bäder. Es empfiehlt sich

(3921—27) **J. J. Mutzler,** Propriétaire.

Verkauf eines Hauses mit Garten in München.

Eines der schönsten und geschmackvollsten Häuser in München, freistehend in einem mehrere Tagwerke großen schattigen Garten mit Treibhaus, Gärtnerwohnung, Stallungen und Remisen u. s. w., ist mit oder ohne das fast neue ausgezeichnete Meublement zu verkaufen. Näheres an Selbstkäufer auf frankirte Briefe unter H. R. Nr. 4004 durch die Expedition dieses Blattes. (4004—7)

Constanz.

Landgut-Verkauf.

In der östlichen Schweiz, nahe bei einer größern Stadt gelegen, wird ein schönes arrondirtes Landgut, bestehend aus einem neuen Wohnhaus und Pavillon nebst Oekonomiegebäude und ca. 20 Juchart Gartenanlagen, Wiesen, Ackerfeld, Rebberg und Waldung, unter günstigen Bedingungen und zu billigem Preis verkauft. Lage und Fernsicht gehören zu den schönsten und prachtvollsten der östlichen Schweiz. Nähere Auskunft ertheilt auf portofreie Anfragen (3419—21)

J. J. Müller, Speditenr.

Villa-Verkauf. Eine schöne Villa in Starnberg, enthaltend 11 Piècen, Waschküche, 2 Küchen, Keller, laufendes Wasser, 3 Altanen und hübschen Garten mit Laubgang, ist um neuntausend Gulden mit Hälfte Anzahlung zu verkaufen. Frankirte Offerte unter Nr. 3928 beliebe man bei der Expedition dieses Blattes zu hinterlegen. (3928—29)

Für Kenner. Für Kenner.

Cigarren.

Von den beliebten **Habana-Pflanzer-Cigarren** in Bastkörbchen ist wieder eine größere Partie eingetroffen und versende selbe unter Nachnahme à 30 fl. pro Mille. Einzelne Probekörbchen von 100 Stück à 3 fl. 20 kr.

Zürich, im Mai 1868. (3999—4003)

H. Kleiner zum Schnecken.

Gegen die Leiden der Harnorgane.

Telegraphen-Station. **Bad Wildungen.** **Eisenbahn-Station Wabern bei Kassel.**

Die **natürlichen** Wildunger Mineralwasser m. specifischen Heilkräften gegen **Stein, Gries, Blasenkatarrh, Blasenkrampf, Zuckerharnruhr** rc.; fehlerhafte **Menstruation, Bleichsucht** rc. werd. z. jed. Jahreszeit i. ganz Flaschen versandt. Eisenh. kohlensäurereiche Bäder. Alle comfort. Wohnung. z. empfehl. **Bade-Logirhaus u. Europ. Hof,** i. d. Nähe d. Quellen. Logirpreise das. i. d. Vor- u. Nachcur **billiger.** Hauptcur v. 15 Juni bis 15 August. Saison v. 7 Mai bis 30 September. — Bestellungen a. Mineralwasser u. Wohnungen führt prompt aus die Brunnen-Inspection. (2621-25)

Naturwarme Bäder & Trinkcur. **SOOLBAD NAUHEIM.** Douchen mit kohlensaurem Gas.

Telegraphen-Station bei Frankfurt am Main.

Eröffnung des neuen Cursaals seit 1. April.

Die **Nauheimer** Quellen gehören zu den kochsalzhaltigen Mineralquellen, werden hauptsächlich bei allen Formen von **Hautkrankheiten, Rheumatismen** und **Gicht** mit Erfolg angewandt, und unterscheiden sich von den Kreuznacher Quellen wesentlich durch ihre Benutzung in **natürlicher Wärme.**

Nauheim reiht an die Heilkraft seiner Bäder alle Annehmlichkeiten welche Wiesbaden, Homburg etc. bieten. Der reizend situirte Neue Cursaal vereinigt die elegantesten Conversations-, Ball- und Lesesäle, verbunden mit einem **Restaurant français** und Café mit Billards: **Cur-Orchester** unter Leitung des Hrn. E. Neumann. **Deutsches Theater** unter Direction des Hrn. Axtmann. — Neben einem grossartigen, prachtvollen **Parke** ladet ein umfangreicher **Teich** zu Lustfahrten und Fischfang ein. (2451—74)

Baden bei Wien.

Eröffnung der Saison am 15 Mai 1868.

Die altberühmten Heilquellen Badens bei Wien, 20—30 Grad R., welche die renommirtesten Schwefelthermen Deutschlands, Frankreichs und der Schweiz an Schwefel- und Schwefelwasserstoff-Gehalt übertreffen, bewähren ihre Heilwirksamkeit in allen Formen der **Gicht** und des chronischen **Rheumatismus,** der **Scrophulose,** der **Syphilis,** zumal nach **Jod-** und **Mercurialcuren** und des **Mercurial-Siechthums.** Gleich erfolgreiche Anwendung finden dieselben:

1. Bei allen Krankheiten der **Nerven** (Lähmungen und Neuralgien), der **Muskeln** und **Sehnen,** der **Knochen** und **Gelenke** rheumatischen und gichtischen Ursprungs.
2. Bei einfachen **Schwellungen, Ablagerungen u. Entzündungs-Producten** in den verschiedenen Geweben und Organen, namentlich der **Knochen-Gelenke, Drüsen,** der **Leber, Milz** und des **Uterus.**
3. Bei vielen Krankheiten der äusseren **Haut** und der **Schleimhäute.**
4. Bei allen Formen von **Hämorrhoidal-Zuständen.**

Für andere Heilzwecke bestehen:

a) **Schwefelfreie Wannenbäder, Dampf-** und **Douche-Bäder,** alle Sorten **medicamentöser** Bäder, darunter **Fichtennadel-**Bäder von vorzüglicher Beschaffenheit. — Auch sind alle Einrichtungen für den Gebrauch methodischer **Kaltwasser-Curen** getroffen.

b) Eine **Trinkhalle** mit allen Sorten natürlicher Mineralwasser, nebst täglich frischer Molke, vorzügliche **Trauben** zum **Cur-**Gebrauche.

c) Neue **Einrichtung zur Einathmung** des zerstäubten Schwefelwassers und des **Ursprungdampfes** (ein Gemenge, bestehend aus Schwefel-Wasserstoffgas, Kohlensäure und Wasserdampf), letzteres namentlich von vielfach erprobter und ausgezeichneter Wirksamkeit bei **chronischen Katarrhen des Kehlkopfes,** der **Luftröhre u. Lunge,** der **Nasen-** und **Rachenschleimhaut.**

Mitte August beginnt auch die **Traubencur,** für welche den Heilbedürftigen die hochberühmten Badner, Vöslauer und Gumpoldskirchner Trauben zur Verfügung stehen.

Die **ausserordentliche Heilkraft** der Badner Quellen, dessen mildes Klima, herrliche **Lage** und reizende **Umgebungen,** mit zahlreichen Spaziergängen in schattigen Wäldern, die Nähe der **Residenz,** wohin stündlich mehrere **Trains** verkehren, dürften den Heilungs- und Erholungsbedürftigen den Aufenthalt in Baden zu einem höchst erspriesslichen und angenehmen gestalten. — Für die **Unterkunft** der Fremden ist durch zahlreiche, bequem ausgestattete, grösstentheils mit Gärten versehene **Wohnungen,** so wie durch viele vortrefflich eingerichtete Gasthöfe gesorgt.

Der Zerstreuung und dem geselligen Verkehr dient das **Stadttheater** und die neu erbaute **Arena,** woselbst täglich abwechselnd Vorstellungen stattfinden, und im Laufe der Saison mehrmals hervorragende **Künstler** der nahen Residenz auftreten; — ferner der **städtische Park,** in welchem täglich, Morgens, Mittags und Abends, ein wohlbesetztes **Orchester** sich producirt, sowie ein **Conversations-Saal** mit einer elegant ausgestatteten **Restauration,** in welchem bei ungünstiger Witterung das Orchester spielt; endlich ein **Leseverein** mit **Billard,** in welchem zahlreiche Flug- und Zeitschriften aufliegen.

Sowohl das **Cur-Comité** als ein eigenes **Comité,** welches sich zur Förderung der geselligen Unterhaltung im Curorte gebildet hat, machen es sich zur besonderen Aufgabe **Réunions, Kränzchen** und **Feste** im Park und an anderen reizend gelegenen Punkten zu arrangiren.

Die **Dauer der Saison** erstreckt sich bis **15 October.**

Equipagen, Fiaker und **Reitpferde** stehen dem Publicum sowohl zum Verkehr innerhalb des Curortes als zu Ausflügen in dessen herrliche Umgebung zur Verfügung. **Baden** steht durch Wien mit dem ganzen In- und Ausland im telegraphischen Verkehr.

Auskünfte ertheilt und **Aufträge** übernimmt bereitwilligst die Badekanzlei im **Herzoghof-Bade.** [8876—78] **Das Cur-Comité.**

Marienbad.

Versendung der **Mineralwasser** und **Quellenproducte** als: der weltbekannten Glaubersalzwasser **Kreuzbrunn** und **Ferdinandsbrunn,** der **Waldquelle** (gegen Katarrhe der Athmungsorgane), der **Rudolfsquelle** (gegen Krankheiten der Harnorgane), des **Brunnensalzes,** der aus demselben bereiteten **Pastillen** und des **Eisenmoores,** welcher an Eisengehalt von keinem andern übertroffen wird. **Bestellungen** auch an **Private** werden stets prompt effectuirt; der Bezug in **Glasbouteillen** ist der besseren Conservirung des Wassers wegen vorzuziehen.

Die **Cursaison** beginnt mit **1 Mai** und dauert bis Ende September.

Brunnenschriften und **Gebrauchsanweisungen** sind gratis zu beziehen bei der gefertigten (3015—48)

Brunnen-Inspection.

Versendung der Karlsbader natürlichen Mineralwasser.

Die nicht selten an das Wunderbare gränzende Heilkraft des Mineralwassers von Karlsbad ist zu bekannt, als daß es noch nöthig wäre dasselbe anzupreisen. Es ist dieß eine durch die Erfahrung mehrerer Jahrhunderte erwiesene Thatsache. Man gebraucht das versendete Karlsbader Wasser auf dieselbe Art zu Hause wie an der Quelle selbst. Die gewöhnliche Dosis ist an jedem Morgen **eine Flasche** Mineralwasser, das man in Zwischenräumen von je 20 Minuten, entweder **kalt** oder **erwärmt,** bei Bewegung im Freien, wenn es zulässig, aber zu Hause und nöthigenfalls im Bette genießt. Um die abführende Wirkung des versendeten Karlsbader Wassers zu verstärken, braucht man demselben nur einen Theelöffel voll **Sprudelsalzes** zuzusetzen. Alle Bestellungen auf **Mineralwasser, Sprudelsalz, Sprudelseife** werden pünktlichst effectuirt durch die Depots in jeder größeren Stadt und direct durch die **Brunnen-Versendungsdirection Heinrich Mattoni** in **Karlsbad** (Böhmen). (2434—39)

Notiz für Damen.

Ein Arzt, Accoucheur, hat seine einsame und gesund gelegene Besitzung, 1½ Stunden von **Hannover** entfernt, angenehm und bequem eingerichtet, um **Damen** die ihrer **Entbindung** entgegensehen aufzunehmen. Aufmerksame Pflege unter Aufsicht einer erfahrenen Mutter und Hausfrau. Discretion selbstverständlich. Adressen unter **P. P. Nr. 50** poste restante **Hannover.** [1895—900]

Allein zur Weltausstellung 1867 zugelassen.



Mastic Lhomme Lefort.

Von den Gärtnern als bestes Mittel anerkannt

kalt zu pfropfen

und die Narben der Bäume und Sträucher zu heilen

(mit Messer oder Spatel aufgetragen.)

Angewandt in den kaiserlichen und königlichen, französischen und fremden Baumschulen.

Fabrik: 162, rue de Paris in Paris (Belleville)

Niederlagen in Augsburg: Joh. Kießling, Materialwaarenhandlung. [2976-85]

PROVIDENTIA,

Frankfurter Versicherungs-Gesellschaft.

Elfte ordentliche General-Versammlung.

In Gemäßheit des §. 43 der Statuten werden die nach § 44 stimmberechtigten Actionäre der **Providentia** hierdurch auf

Freitag, den 5 Juni 1868, Vormittags 10 Uhr, zur elften ordentlichen Generalversammlung

eingeladen.

Die zum Eintritt in die Generalversammlung erforderlichen Legitimationskarten, welche zugleich die Angabe des Versammlungslocales enthalten, werden vom 27 Mai bis 2 Juni l. J. im Locale der Gesellschaft ausgegeben, und zwar an Namens-Actionäre gegen Einreichung eines Ziffern-Verzeichnisses der auf ihre Namen in den Registern der Gesellschaft eingetragenen Actien, an die Besitzer von Inhaber-Actien gegen Vorlage derselben mit Ziffern-Verzeichniß. Bevollmächtigte haben gleichzeitig ihre Vollmacht abzugeben.

Je fünf Actien geben eine Stimme. Niemand kann mehr als 20 Stimmen für sich und 20 Stimmen in Vollmacht führen. Abwesende Actionäre können sich nur durch Actionäre vertreten lassen.

Tages-Ordnung
der elften ordentlichen Generalversammlung:

1) Erstattung des Geschäftsberichts.
2) Ergänzungs- und Neuwahlen für den Verwaltungsrath.

Frankfurt a. M., den 8 Mai 1868. (3880—82)

Der Verwaltungsrath
der „**Providentia**", Frankfurter Versicherungs-Gesellschaft:

Baron **R. v. Erlanger**, Präsident. **Vogtherr**, General-Director.

Prämien-Anleihe der Stadt Mailand von 1866.

Gewinne: Frcs. 100,000, Frcs. 50,000, Frcs. 30,000, Frcs. 10,000, Frcs. 1000 u. s. w.

Vierteljährliche Ziehungen, die nächste am **16 Juni 1868.** Original-Obligationen zu **Frcs. 10** od. **fl. 4. 40.** od. **Thlr. 2. 20.** (größere Parthien wesentlich billiger) zu haben bei

F. E. Fuld & Comp. Frankfurt a. M.

Die Stadt Mailand ist bekanntlich reich und obige Anleihe außerdem eine solid fundirte. Die Gewohnheit statt Gold- oder Silbermünzen kleine Anlehensloose in Sparbüchsen zu legen, macht sich immer mehr geltend; auch für Ersparnisse die zu unbedeutend sind um verzinslich angelegt werden zu können, eignen sich derartige kleine Obligationen, die viermal im Jahre Chance haben große Prämien zu erlangen, während sie jedenfalls mit dem ausgelegten Capital zurückbezahlt werden müssen.

Die meisten derartigen kleinen Anlehensloose sind theils ganz vergriffen, theils kosten sie bedeutend über Nominalwerth, und sind deren Curse auch ohnedieß durch das Aufhören des Promessenspiels fest und steigend.

☞ **Der Hauptgewinn der Ziehung vom 16 Juni a. c. ist Frcs. 100,000. Mailänder Frcs.-10 Loose sind, weil die zuletzt emittirten, vorerst noch die billigsten.** (3899—902)

Verlag von J. Guttentag in Berlin.

[3787] So eben sind erschienen:

Behrend, Dr. J. Fr., Ein Stendaler Urtheilsbuch aus dem XIV. Jahrhundert als Beitrag zur Kenntniss des Magdeburger Rechts. XVI u. 122 S. gr. 8. Geb. 28 Sgr.

Heidenfeld, Dr. Th., Die Dispositionsbefugniß der Parteien im Civilproceß. Ein Beitrag zum Entwurfe der Proceß-Ordnung für den preußischen Staat. 134 S. gr. 8. brosch. 20 Sgr.

Verhandlungen des sechsten deutschen Juristentages. Herausgegeben von dem Schriftführer-Amt der ständigen Deputation. III. Band. 385 S. Geh. 2 Thlr.

Wilmanns, C., Die Credit-Noth der Grundbesitzer und deren Abhülfe durch eine Norddeutsche Bundes-Hypothekenbank. 95 S. gr. 8. brosch. 16 Sgr.

Zeitschrift für Gesetzgebung und Rechtspflege in Preußen. Im Auftrage des Vereins der preußischen Rechtsanwälte herausgegeben von Dr. Franz Hinschius, Justizrath und Rechtsanwalt, und Dr. Paul Hinschius, Professor der Rechte. II Band, 1. Heft. Preis für den Band von 8 Heften 4 Thlr.

(3846) **Tübingen.** Im Verlage der **H. Laupp**'schen Buchhandlung ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Grundzüge
der ärztlichen Praxis
von
Dr. Hermann Lebert,
Geh. Medicinalrath und Professor der medicinischen Klinik, Poliklinik und der speciellen Pathologie und Therapie in Breslau.

II. Lfrg. (Bogen 20—38). gr. 8. broch. Thlr. 1. 24 Sgr. oder fl. 3.
Bis Johannis 1868 wird das Werk in drei solchen Lieferungen sicher vollendet.

Choleragift und Pettenkofer
als Beitrag zum heutigen Stand der Cholerafrage.
Von
Dr. Fr. Oesterlen,
Verfasser der medicin. Statistik, der Hygieine (2. Aufl.), der Heilmittellehre (7. Aufl.)
gr. 8. broch. 20 Ngr. oder fl. 1.

Edictalladung.

I. Der Fleischer Alfred Döhrer von Henfstädt, geboren daselbst am 25 Juli 1814, Sohn des Friedrich Döhrer zu Henfstädt und dessen Ehefrau Barbara, geb. Maurer, von Hochheim, hat angeblich im Jahre 1846 seine Heimath verlassen, im Jahre 1847 von Zweibrücken in der Pfalz aus geschrieben, daß er sich nach Australien zu begeben beabsichtige, und seitdem nichts mehr von sich hören lassen.

II. Ingleichen hat sich der Färber Johann Christoph Fichtel von hier, geboren am 17 März 1817 hierselbst, Sohn des Johann Georg Fichtel und dessen Ehefrau Anna Margaretha, geb. Schuler dahier, angeblich im Jahre 1840 von hier entfernt und ist seitdem keine Nachricht von demselben eingelangt.

Nachdem nun nachgenannte erbberechtigte Verwandte der Abwesenden, nämlich:

ad I. 1) Tagelöhner Heinrich Döhrer von Henfstädt, Bruder des Alfred Döhrer
2) Sibylla Barbara, Wittwe des Heinrich Schorr daselbst, Schwester desselben,
3) Michael Wagner von Beinerstadt als Vormund der Kinder des nach Amerika ausgewanderten Friedrich Döhrer, Bruders des Alfred Döhrer;

ad. II. 1) Georg Fichtel
2) Friedrich Fichtel
3) Michael Fichtel,

sämmtlich von hier, Halbbrüder des Johann Christoph Fichtel den Erlaß von Edictalien und eventuell die Ausantwortung des den Abwesenden gehörigen Vermögens dahier beantragt haben, so werden die beiden Abwesenden, Alfred Döhrer von Henfstädt und Johann Christoph Fichtel von hier, sowie deren Erben und überhaupt alle diejenigen welche aus irgendeinem Grunde Ansprüche an die benannten Vermögen zu machen haben, hiedurch geladen,

Freitag, den 6 November 1868,
Vormittags 10 Uhr,

dahier zu erscheinen und sich gehörig anzumelden, unter dem Rechtsnachtheile daß, widrigenfalls die Abwesenden für todt erklärt, ihr Vermögen als vererbt angesehen und behandelt, und den sich legitimirenden Berechtigten ausgeantwortet werden wird, die nicht erscheinenden übrigen Interessenten aber mit ihren Erb- und sonstigen Ansprüchen werden ausgeschlossen werden. Zugleich wird Termin zu Eröffnung eines Präclusiverkenntnisses auf

Donnerstag, den 3 December 1868,
Vormittags 10 Uhr,

anberaumt, wozu die Betheiligten unter der Verwarnung, daß dasselbe für die Nichterschienenen Mittags 12 Uhr für publicirt gilt, vorgeladen werden.

Zur Annahme künftiger gerichtlicher Verfügungen haben auswärtige Betheiligte einen Bevollmächtigten am Sitze des Gerichts zu bestellen, da andernfalls die Verfügungen der Post mit der Wirkung der ihnen selbst geschehenen Behändigung zugestellt werden.

Themar, den 24 Januar 1868.
Herzogl. Kreisgerichtsdeputation.
(1059-61) **Bernhardt**, im Auf.

(3998) In der **C. F. Winter**'schen Verlagshandlung in **Leipzig** und **Heidelberg** ist so eben erschienen:

Bericht über die Fortschritte der Anatomie und Physiologie im Jahre 1867. Herausgegeben von **Dr. J. Henle, Dr. W. Keferstein** und **Dr. G. Meissner**, Professoren in Göttingen. **Erstes Heft.** 8. geh. Preis des aus drei Heften bestehenden Bandes 2 Thlr. 15 Ngr.

(3524—26) Bei **Fr. Kortkampf** in Berlin, Buchhandlung für Staatswissenschaften und Geschichte, erscheinen:

Die Verhandlungen des Zollparlaments. Nach stenographischen Aufzeichnungen. Herausgegeben von Dr. **Nobolsky.** Erster Band. Circa 30 Bogen in 4. à 1 Sgr. Ausgabe: **sitzungsweise.**

Diese Ausgabe der Verhandlungen des Reichstags wird dieselben kürzer als in den amtl. stenogr. Berichten, ausführlicher und zusammenhängender als in den Zeitungen, und streng objectiv wiedergeben. Wichtige Vorlagen werden in authentisch im Wortlaut wiedergegeben. Jeder Band enthält eine Mitglieder- und Fractionsliste und ein ausführliches Register.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

// Allgemeine Zeitung.

Nr. 136. Augsburg, Freitag, 15 Mai **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Bucharest,** 13 Mai. Folgende Aenderungen im Cabinet sind eingetreten: General Nicolas Golesco ist zum Conseilspräsidenten und Minister des Aeußern, Arion des Innern, Docan der Justiz, John Bratiano der Finanzen ernannt. Handrian und Donici behalten die Ministerien des Kriegs und der Arbeiten.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Berlin,** 14 Mai. In der heutigen Versammlung der bayerischen Abgeordneten empfahl der Staatsrath v. Weber die Annahme des Tabaksteuergesetzes, welches von mehreren Seiten angegriffen wurde. Der Beschluß wurde bis morgen vertagt.

(*) **Wien,** 14 Mai. Sitzung des Abgeordnetenhauses. Auf der Tagesordnung steht der Zoll- und Handelsvertrag mit Deutschland. Die Minister v. Beust und v. Plener befürworten den Gesetzentwurf. Morgen findet die Fortsetzung der Debatte statt. Das Herrenhaus hat das interconfessionelle Gesetz, nachdem es alle Anträge der Minorität abgelehnt hatte, nach dem Antrag der Commission und somit in wesentlicher Fassung des Abgeordnetenhauses in zweiter und dritter Lesung angenommen.

(*) **Triest,** 14 Mai. Aus Athen vom 9 d. wird gemeldet: Drei Abgesandte an die Kammer sind aus Kreta hier eingetroffen. — In der Provinz Sphakia (Kreta) hat wieder ein zweitägiger Kampf stattgefunden. — In Canea sind drei gefangene Insurgenten von den Türken füsilirt worden. Der hiesige Gesandte Englands ist nach Kreta abgereist, woselbst das Gerücht geht daß England wünsche die Kreter möchten den Schutz Englands anrufen.

* **Paris,** 14 Mai. Ein Brief des Kriegsministers, welcher die Depesche des Gouverneurs von Algerien in Betreff des Hirtenbriefs des Erzbischofs beantwortet, erklärt daß der Kaiser gesonnen sey den Muselmanen Algeriens ihre volle Gewissensfreiheit zu lassen, und der Minister billigt die Depesche des Gouverneurs.

* **Paris,** 14 Mai. Im gesetzgebenden Körper sagte Minister de Forcade: Machen wir die Schwierigkeiten der Gegenwart nicht noch schwieriger durch Recriminationen gegen die Vergangenheit. Auch auf der andern Seite des Rheins erregen einige Köpfe die Empfindlichkeiten mit der Behauptung: Preußen habe Deutschland gewonnen, aber Luxemburg verloren. Indessen, lassen wir die Geschichte urtheilen; sichern wir den Frieden, indem wir beruhigen. Englands Politik war es Hannover zu vertheidigen, das aufgehört zu existiren. (??) Säen wir keinen Groll; mit solchem werden wir der commerciellen Krisis kein Ende machen.

* **Berlin,** 14 Mai. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 149 5/8; Nordbahn 97 3/8; österr.-franz. Staatsbahnactien 150 1/4; Westbahnactien 64; 5proc. preuß. Anl. 103 5/8; 4 1/2proc. 95 1/2; 5proc. österr. Met. 48 1/2; 5proc. National-Anleihe 54 3/8; österr. 500fl.-L. von 1860 70 1/4; 100fl.-L. von 1864 49 1/2; ital. Anleihe 47 3/4; 1882er amerik. Bonds 76 1/2; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 99 3/4; österr. Creditactien 81 3/4; bad. Präm.-Anl. 96 7/8. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56 28; London 6.23 3/4; Paris 81 1/8; Wien 86 7/8. Sehr fest, ziemlich lebhaft.

* **Frankfurt a. M.,** 14 Mai. Wechsel: London 119 1/8; Paris 94 7/8; Wien 101 7/8. 6proc. United States Bonds v. 1882 75 7/8; österr. Bankactien 714; Creditactien 190 1/4; Loose von 1860 70 1/4; von 1864 86 1/4; 5proc. engl. Metall. 61 7/8; 5proc. Nat.-Anl. 52 7/8; steuerfreie Met. 50; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 122; 5proc. bayer. Anl. 100 1/2; 4 1/2proc. 93 7/8; 4proc. Präm.-Anl. 99 7/8; 4proc. Grundrente 88 1/8; Staatsbahn 262; bad. Präm.-Anleihe 96 7/8; Franz-Josephs-Bahn 159 1/2; Elisabeth-Prior. 1. Em. 73 1/2; Alsenzbahn 82 1/4; Oberhessische 74 5/8. Fester, Medio-Abrechnung.

* **Wien,** 14 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 56; steuerfreie Metall. 57.20; 5proc. National-Anleihe 62.90; 250fl.-L. von 1854 75.50; 100fl.-Creditloose von 1858 131.25; 500fl.-L. von 1860 80.20; 100fl.-L. von 1864 84.60; Bankactien 702; Creditactien 182; Staatsbahnactien 258.10; Nordbahn 168.20; Franz-Josephs-Prior. 85.50; Actien 158.50. Wechsel: Augsburg 97.10; London 116 50; Paris 46.30; Frankfurt a. M. 97 25; Napoleonsd'or 9.31 1/2.

* **New-York,** 13 Mai. Gold 139 3/4; Wechsel in Gold 110; Bonds 109.

Vom Zollparlament.

X.

┬ **Berlin,** 12 Mai. Im Zollparlament machte Präsident Simson heute den Vorschlag: zuerst den neuen Vereinszolltarif und dann die Tabaksteuervorlage auf dem Wege der Vorberathung im Plenum zu erledigen. Abg. Hagen verlangt dagegen, mit Rücksicht auf die bei beiden Vorlagen zur Sprache kommenden wichtigen finanziellen Fragen und im Interesse einer gründlichen Prüfung, Vorberathung durch eine Commission. Ihm pflichtet Waldeck bei, nach dessen Ansicht den Mitgliedern die nöthigen Informationen bloß durch eine Commission geboten werden können. Für den Vorschlag des Präsidenten erklären sich Krieger, Twesten und v. Hennig, während Aegidi nur den Wunsch hat daß die Tabaksteuervorlage zuerst berathen werde, weil bei der Tarifveränderung Steuern in Wegfall kommen würden, was aber doch vor beschaffter Deckung der fortfallenden Einnahmen nicht geschehen könne. Die Abgg. Mohl, Schäffle, v. Schweitzer und Frhr. v. Neurath theilen denselben Wunsch. Frhr. Georg v. Vincke hält gerade bei Steuerfragen die Vorberathung im Plenum für besonders angezeigt, weil in der Commission nicht immer eine genügende Anzahl von Sachverständigen vertreten sey. Was die Frage der Priorität anlange, so sey es eine alte parlamentarische Regel zuerst die Ausgabe, das nothwendige Deficit und dann die Einnahmen festzustellen. Wollten aber die süddeutschen Mitglieder zuerst über die Tabaksteuer berathen, so halte er es für ein nobile officium der norddeutschen Mitglieder ihnen darin zu willfahren. Dagegen meint Bamberger daß man gar keine Rücksicht auf die Süddeutschen zu nehmen habe. Wollten diese bevorzugt seyn, so hätten sie zu Hause bleiben und einen süddeutschen Bund stiften können. Das Haus räumt jedoch mit großer Mehrheit der Tabaksvorlage den Vorrang ein, und dieselbe wird am Freitag in Berathung genommen werden. Die

Zahl der beim Zollparlament eingegangenen Petitionen beläuft sich auf 51. Es wird in denselben gebeten: die jetzt bestehenden Eingangszölle auf leinene Garne und Gewebe beizubehalten, die Eisenzölle nicht zu ermäßigen (in vier Petitionen landwirthschaftlicher Vereine wird dagegen der sofortige Wegfall des Zolls auf Roh- und Brucheisen beantragt), den Zoll auf Reis sowie alle finanziell unerheblichen Zölle, wie den auf Baumwolle, aufzuheben, dafür aber eine zeitweise entsprechende Erhöhung der Steuer und des Zolls auf Tabak zu bewilligen. Andere bitten dagegen Tabak- und Petroleumsteuer nicht zu bewilligen, und den ausländischen Zucker mit dem inländischen gleichzustellen. Dr. Hammacher und Genossen bitten: eine Untersuchung der Lage der Eisenindustrie des Zollvereins durch Sachverständige unter dem Gesichtspunkt der Zollfrage vornehmen zu lassen, und dahin zu wirken daß der Einpfennig-Tarif auf den Eisenbahnen des Zollvereinsgebiets für Rohmaterialien und Rohproducte schleunigst eingeführt werde. Der Freihändlerclub des Zollparlaments hat sich mit der Mittelfraction gegen die Petroleumsteuer erklärt, so daß diese voraussichtlich fallen wird.

= **Berlin,** 12 Mai. Das Zollparlament hielt heute nur eine einstündige Sitzung. Es handelte sich um die geschäftliche Bestimmung der Tabaksteuer- und Tarifvorlage. Indessen spielte schon der materielle Kampf über diese Steuergesetze mit herein. Die Vorberathung der Tabaksteuer wird denn auch am Freitag vor sich gehen und einen langen heißen Kampf veranlassen. Morgen und übermorgen wird gefeiert. Uebermorgen findet zwischen das Zollparlament hinein eine Sitzung des norddeutschen Reichstags statt, was für den ganzen parlamentarischen Pleonasmus welcher gegenwärtig in Berlin waltet höchst bezeichnend ist. Man muß anerkennen daß Simson die Süddeutschen betasten ließ ob sie nicht eine Geringschätzung in diesem Schalttag des Reichstags finden; er befürchtete Beschwerden, welche aber, da das Zollparlament nichts zu thun hat, nicht erfolgt sind, wie anomal auch das Durcheinander ist. Morgen speisen solche Zollparlamentsmitglieder welche bei Graf Bismarck Karten abgegeben haben am Tische des Premier; bei vielen süddeutschen Abgeordneten mangelt die Voraussetzung der Einladung. — Gestern ist das „Gesetz betreffend die Abänderung des Vereinszolltarifs" zur Vertheilung gelangt. Mehrere hundert Artikel, deren Zollertrag meist ein geringer war, werden ganz gestrichen, besonders Chemikalien, Droguen, Felle, ausgeschlachtetes frisches Fleisch, Esel, Kühe, Ochsen, Jungvieh, Hämmel, Blei und grobe Bleiwaaren, Zinkbleche und Zinkwaaren, Zinn und grobe Zinnwaaren, Cichorien, Steinkohlen, u. s. w. Andere werden im Eingangszoll ermäßigt, hierunter gebleichtes und gefärbtes Baumwollgarn (ein- und zweidräthiges, sowie drei- und mehrdräthiges), undichte Baumwollgewebe, Bleistifte, leinene Bänder, Borden u. s. w. (Pos. 22, b), Essig und künstlich bereitete Getränke (Folge der Herabsetzung des Weinzolles). Dagegen werden mit einem Eingangszoll belegt: Mineralöle, roh und gereinigt, für den Centner mit 15 Sgr. Die Taravergütung wird für nachbenannte Gegenstände: für rohes ein- und zweidräthiges Baumwollgarn in Ballen nur 4 Proc. (statt bisher 7 Proc.), für gepreßtes, geschliffenes, abgeriebenes und gemustertes Glas in Fässern und Kisten 40 Procent, in Körben 13 Proc., für geschnittenes auch massives Glas 13 Procent, für Butter in Körben 7 Proc., für rohen Kaffee in Kisten unter 4 Centner 17 Procent. Einige Aenderungen treten auch in den Vorbemerkungen zum Vereinszolltarif ein; sie betreffen den controlefreieren Eingang gebrauchter leerer Säcke und die Zollfreiheit von $^{3}/_{10}$ Zollpfund der mit Staatspost eingehenden Waarensendungen. Weiter wird an bestimmt bezeichneten Nummern des Vereinszolltarifs in Benennung und Stellung der Artikel geändert; dieser Theil der Gesetzesvorlage bezieht sich wieder vornehmlich auf Chemikalien und Hülfsstoffe. Das Gesetz soll mit 1 Oct. 1868 in Kraft treten, und was die Zollfreiheit des schwefelsauren Ammoniaks betrifft, mit 1 Januar 1870. Die dem Gesetzentwurf beigegebenen Motive sind in ihrem allgemeinen Theil ohne Belang. Gut begründet ist die Vereinfachung der an einzelnen Artikeln so reichen und bisher ebenso irrationell als schwierig zu handhabenden Position 5 a des Zollvereinstarifs (Droguerie-, Apotheker- und Farbwaaren). Die Zollermäßigungen anlangend, findet die Identificirung des gefärbten und gebleichten mit dem rohen (ein- und zweidräthigen) Garn auf den Zollsatz von 2 Thalern eine interessante Rechtfertigung. Die Wiederbelegung der Mineralöle mit dem 1865 abgeschafften allgemeinen Eingangssatz wird wie folgt gerechtfertigt, besser gesagt, zu rechtfertigen gesucht. Die Deckung der Zollausfälle mache einen Ersatz nöthig. Dazu qualificire sich das Mineralöl: „Steinöl war früher der allgemeinen Eingangsabgabe unterworfen. Im J. 1863 verständigte man sich dahin daß unreines Steinöl 2c. zollfrei einzulassen sey, dagegen bewendete es damals bei dem Zollsatze von $^{1}/_{2}$ Rthlr. für das gereinigte. Erst vom 1 Juli 1865 ab wurden alle Mineralöle, roh und gereinigt, vom Eingangszolle befreit. Seit dieser Zeit hat der Verbrauch von Petroleum einen außerordentlichen, damals nicht geahnten Aufschwung genommen. Im 3. und 4. Quartal 1865, wo Petroleum zuerst in der Commercialstatistik besonders angeschrieben wurde, belief sich die Einfuhr auf 329,347 Ctr., im Jahre 1866 auf 918 954 Ctr. und in den drei ersten Quartalen 1867 auf 852,874 Ctr. gegen 485,105 Ctr. in den drei ersten Quartalen 1866. Es ist hiernach anzunehmen daß die Einfuhr im vorigen Jahr mehr als 1,000,000 Ctr. betragen hat, und voraussichtlich wird sich der Verbrauch noch steigern. Die Wiedereinführung eines Zolles von 15 Sgr. für den Centner würde daher einen Zollertrag von mehr als 500,000 Rthlrn. liefern. Da das Petroleum nur oder doch weit überwiegend nur als Beleuchtungsmaterial Verwendung findet, und als solches mit dem einem Zollzusatze von 15 Sgr. unterliegenden Rüböl concurrirt (?), so dürfte die Wiederherstellung des gleichen Eingangszolles für Petroleum an sich gerechtfertigt und unbedenklich seyn." Dieser Nachweis der ungeheuer raschen Vermehrung des Mineralölconsums muß unseres Dafürhaltens die Volksvertretung den angesonnenen Steuermaßregeln gegenüber noch behutsamer stimmen. Vielleicht in wenigen Jahren schon beträgt der Zollertrag des Petroleums weit mehr als jetzt mit $^{1}/_{2}$ Million Thaler veranschlagt ist. Der Ausfall von $1^{1}/_{2}$ Mill. Thlr. an herabzusetzenden und überdieß großentheils durch Mehrverzollung wieder aufkommenden Zöllen soll schon auf Grund der jetzigen Consumverhältnisse durch $2^{1}/_{2}$ Mill. Thlr. Mehrbelastung gedeckt werden; die Elasticität der Consumsteigerung in den fraglichen Artikeln wird nach wenigen Jahren zu weit mehr als $2^{1}/_{2}$ Mill. Thlrn. Ertrag geführt haben. Diese Zumuthung ist stark. — Die in einer Beilage des Gesetzentwurfs berechneten Zollausfälle betragen bei den meisten der ermäßigten Positionen 10,000 Thlr. nicht. Die Positionen bei welchen der Ausfall unter Voraussetzung der bisherigen Eingangsmengen 10,000 Thlr. überschreitet, sind: chemische Fabricate 20,000 Thlr., Bleiweiß 2c. (Pos. 5 a, Anm. 1) 10,157 Thlr., Baryt 2c. (5 a, Anm. 4) 21,130 Thlr., rohe Erzeugnisse zum Medicinalgebrauch (5 b, 2) 17,705 Thlr., Felle zur Pelzwerkbereitung 14,623 Thlr., Ochsen und Zuchtstiere 51,907 Thlr., Kühe 29,931 Thlr. Auffallend bleibt daß der Zoll von Schweinen nicht aufgehoben wird.

Deutschland.

Bayern. ⚭ **München,** 13 Mai. Mit dem Motto: „Keinem zu Lieb' und 'einem zu Leid," ist nun die 7. Auflage von Dr. G. Hirths „Parlamentsalmanach" erschienen, der vorzugsweise den Zwecken des deutschen Zollparlaments angepaßt worden ist. Diese Ausgabe enthält daher manches neue. Die biographischen Notizen über die Mitglieder des Zollparlaments nehmen den größten Theil des Almanachs ein; sie liefern, so zu sagen, kleine Silhouetten von den Männern die jetzt dort am Dönhoffsplatz tagen. Diese Silhouetten sind jedenfalls auch treue Bilder, da ja die Betheiligten selbst das Material zu ihren Lebensabrissen geliefert haben. Vielleicht überkommt zwar manchen bei deren Durchlesung so ein kleines sarkastisches Lächeln, wenn er bei einem gewissen „Dr. der Staatswirthschaft und Bankier" aufgeführt findet daß er „eine Reihe von Büchern" geschrieben, oder welche Vorstellung mögen sich die Leser in ihrer Phantasie von dem Manne machen bei dem es heißt: daß er der Verfasser von Schriften ist wie z. B. „Der Schulzwang, ein Stück moderner Tyrannei," oder „Die Presse, ein Stück moderner Versimpelung" — nota bene alles Producte seiner allerjüngsten Muße! — Das so eben ausgegebene zweite und dritte Heft der „Annalen des Norddeutschen Bundes und des Zollvereins" von Dr. Hirth enthält Materialien zu den Reformfragen bezüglich des Zolltarifs, des Zollverfahrens und der Zuckerbesteuerung, ferner Reformvorschläge für das Archivwesen u. v. a. Was wir schon bei der ersten Anzeige über diese beiden Unternehmen bemerkten, können wir heute mit um so größerer Bestimmtheit wiederholen, daß sie nämlich sehr brauchbare Hülfsmittel für alle sind welche den Verhandlungen des Zollparlaments nur einigermaßen mit Interesse folgen wollen.

Württemberg. * **Friedrichshafen,** 13 Mai. II. MM. der König und die Königin sind heute Nachmittags 1 Uhr mit Sonderzug nach Stuttgart zurückgekehrt.

⁂ **Aus dem Großh. Hessen,** 12 Mai. Nach den bei den Wahlen zum Zollparlament von den HH. Metz und Genossen auf Volksversammlungen gehaltenen Reden hatte man bei uns vorausgesehen daß ihre erste Wirksamkeit im Zollparlament zu einer großen rhetorischen Demonstration für Herstellung deutscher Einheit benutzt werden dürfte, allein ebenso war man überzeugt daß von Seite der übrigen süddeutschen Abgeordneten einem solchen Unternehmen entschiedener Widerstand entgegengesetzt werden würde. So sehr nun auch der politisch-gebildete Theil des hessischen Volks die nationale Verbindung zwischen dem Norden und Süden Deutschlands erstrebt, so geschieht dieß doch nur unter dem Vorbehalt daß durch unsern Eintritt in den Norddeutschen Bund, welcher allerdings jetzt als der Kern nationalen Lebens aufzufassen ist, die durch lange politische Arbeit errungenen verfassungsmäßigen Rechte des Volks erhalten werden. Süddeutschland würde sich mit einer großen historischen

Schuld belasten, wenn es sich, bloß um der nationalen Idee zu huldigen, seiner politischen Errungenschaft entäußern und sich blindlings einer Regierungsform unterwerfen wollte welche, wenn auch zur Zeit noch nothgedrungen, auf dem militärstaatlichen Absolutismus beruht, und Rechte des Volks und seiner Vertreter nur soweit achtet als sie zum Mittel dienen ohne offene Gewalt gegen die Masse des Volks Soldaten und Geld zu erlangen, und dadurch den Mittelpunkt deutscher Macht zu behaupten. Die Süddeutschen müssen darauf beharren daß nicht bloß ihr pseudoconstitutioneller, der Reaction dienstbarer Particularismus durch ihre Verbindung mit dem Norden beseitigt, sondern auch ihr in vielfacher Beziehung gediegener constitutioneller Erwerb nicht muthwillig verschleudert, sondern erhalten und in die neue politische Ehe mit verbesserter Ausstattung eingebracht werde; sie werden dadurch der Nation, wenn sie sich als eine einheitliche constituirt haben wird, den großen Schatz erringen daß der Norden seiner absolutistisch-feudalen Fesseln, der Süden seiner constitutionellen Heuchelei und der damit stets verknüpft gewesenen administrativen Willkür entledigt und ein neues parlamentarisches Fundament gelegt werde, auf welchem weder eine monarchisch-absolutistische Staatsgewalt noch, wie in den Jahren 1848 und 1849, eine demokratische Theorie der Volkssouveränetät gedeihen kann. Den süddeutschen Staaten und Bevölkerungen mag das Großherzogthum Hessen zur Lehre dienen, welches schon innerhalb zweier Jahre, dadurch daß es nur mit einem Drittheil (mit Oberhessen) in den Norddeutschen Bund eintreten mußte, in Folge der enormen militärischen Anforderungen von seiner frühern finanziellen Solidität nationalökonomisch und finanziell bis zur Bedrängniß heruntergekommen ist, während, trotz aller nationalliberalen Agitation, der scheinconstitutionelle Zustand, in Folge des vorherrschenden Militärregiments, eher zu- als abgenommen hat, und der Civilstaatsdienst dabei nur noch eine gedrückte Nebenrolle spielt. Volksversammlungen, Adressen, eine demonstrative Ministeranklage und das agitatorische Zusammenwirken der ehemals nationalvereinlichen, dann nationalliberalen Partei haben nicht das geringste Resultat für liberalere und mehr nationale Haltung der Staatsregierung erzielt, und dieselben Politiker welche noch vor der Militärconvention mit Preußen, bei Prüfung des Staatsbudgets mit gesuchter, oft kleinlicher Sparsamkeit die Kritik des Striches anwendeten, bewilligen nun mit nationalem Eifer unsere enormen Militärkosten für den Nordbund, während ihnen jeder Einfluß auf reformatorische Bewegung im liberalen Sinn abgeschnitten blieb. Wir haben daher mit großer Befriedigung vernommen daß der erste nationalliberale Versuch welcher von hessischer Seite im Zollparlament veranstaltet wurde, um unsere nationalen Wünsche zu befriedigen, ohne uns auf dem Boden unserer liberalen Bedingungen vorher sicher zu stellen, wenn auch durch eine sehr sonderbare Parteicoalition, mit Bestimmtheit zurückgewiesen wurde. Es galt offenbar darum den süddeutschen Liberalismus unter dem Titel der nationalen Einheit gegen alle Verträge nach außen und mit den Südstaaten, selbst auf die Gefahr eines Kriegs, zu majorisiren, und wir sind daher der Minorität der 150 Stimmen, welche jene eitle Demonstration abschnitten, zu Dank verpflichtet daß sie, wenn auch zum Theil aus ganz irrigen Motiven, uns vor dem eingeleitet gewesenen moralischen Terrorismus einer höchst gereizten Debatte, aus welcher das Ausland nur Stoff zu Triumphen entnommen haben würde, schützten. Der schüchterne Versuch der Nationalliberalen des Reichstags zur Herstellung eines parlamentarischen Ministerverantwortlichkeitsgesetzes, wobei ihre ganze Hebelkraft in einem Winkel des parlamentarischen Organismus angesetzt wurde, hat uns wiederholt die unpraktische Schwäche derselben gezeigt, welche denn auch von der officiösen preußischen Presse im Lapidarstil ausgebeutet wurde, während uns dagegen der fest verbundene Widerstand der württembergischen und der bayerischen Abgeordneten gegen den hessisch badischen Nationalliberalismus die Garantie gegeben haben dürfte daß die süddeutschen Staaten ein- für allemal der Besorgniß enthoben sind: sie könnten ohne vorgängige Vereinbarung über eine neue nationale, einer großen und gebildeten Nation allein würdige liberale Reichsverfassung für ein Großpreußenthum gewonnen werden, welches den süddeutschen liberalen Begriffen feindlich gegenübersteht, und uns Süddeutsche nur als dienendes, wenn auch schätzbares, Material zu einer Herrschaft zu benutzen gedenkt welche die bürgerliche Freiheit der individuellen Bewegung auf die geschulte Haltung eines preußischen Soldaten oder Bureaukraten einengen würde. Der Verfasser der neuerdings in diesem Blatte besprochenen Broschüre: „Die Bismarck'sche Politik und ihre Zukunft" (s. Allg. Ztg. Nr. 129), ein entschiedener und eben erst wieder bewährter Vertreter der nationalliberalen Partei welcher nun — irren wir nicht — im Zollparlament als süddeutscher Abgeordneter die deutsche Frage weiter studiert, zeigt, unsers Ermessens sehr richtig: daß die nationale Gesinnung, welche Graf Bismarck zur Schau trage, kaum irgendwo aufrichtigen Glauben finde, und daß dieser Staatsmann die nationale Entwicklung Deutschlands durch den Krieg von 1866 gewaltsam auf die Bahn des Einheitsstaats gedrängt habe. Wenn aber dieser Vordersatz feststeht, wenn ferner die Politik der gewaltsamen Annexion aus Achtung vor andern Großmächten, nicht vor uns, beendet ist, und wir Süddeutschen unter solcher Garantie vor neuer Gewalt sicher sind, so wollen wir auch keinen bloß nationalen Schein, sondern eine aufrichtige und dauerhafte nationale Verbindung, zu welcher der neuerdings von der „Nordd. Allg. Ztg." als doctrinäre Phantasie dargestellte „Rechtsstaat," freilich nicht in seiner einseitigen Durchführung wie in England, allein das Bindemittel liefert. Die preußische Politik komme Süddeutschland vor allem auf diesem Wege moralischer Eroberung entgegen, und verzichte auf den fixen Gedanken einer Annexion an Preußen auf Grund der dermalen herrschenden Verfassungszustände, sie werde zuerst national in dem Sinne daß dabei auch der süddeutsche Verfassungsbegriff bestehen könne; dann mögen die HH. Metz und Genossen ihre Adresse neu auflegen, dann werden sie keinen süddeutschen Widerstand mehr finden, denn der echte Nationalliberalismus wird die innere Verbindung zwischen dem deutschen Norden und Süden hergestellt, trotz Particularismus und Ultramontanismus die einzige Scheidewand zwischen denselben zerstört haben. Aber wir haben durch die sorgfältige Beobachtung der preußischen Politik der beiden letzten Jahre die Ueberzeugung gewonnen daß Graf Bismarck sich niemals mit diesem Nationalliberalismus verbünden werde, während die officiöse preußische Presse jene nationalliberale Partei im Reichstag und Zollparlament fortgesetzt verhöhnt und herabwürdigt. Der erste muthige Begründer der deutschen Einheit wird voraussichtlich nicht den historischen Triumph ihrer liberalen Vollendung feiern, wenn auch das Ziel sicher erreicht werden wird.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin,** 12 Mai. In der heutigen Commissionssitzung des Reichstags wurde bereits der gestern eingegangene Gesetzentwurf wegen Aufhebung der Schuldhaft berathen und angenommen. Hinsichtlich des vom Abg. Reincke gestellten Antrags auf Niedersetzung von Untersuchungscommissionen durch den Reichstag, denen die Behörden innerhalb der Gränzen ihres Commissoriums die geforderte Unterstützung zu gewähren haben, beantragen beide Referenten (Dr. Engel und Graf Münster) Ablehnung. Der Unterstützungsfonds für Angehörige der ehemaligen schleswig-holsteinischen Armee ist auf 76,000 Thaler jährlich festgesetzt. Außerdem forderte der Bundeshaushaltsetat für 1869 ein Mehr von 7300 Thlrn. zu Besoldungen und von 20,000 Thlrn. zu Dispositionszwecken des Bundeskanzlers. Auf diese Weise erreichen die Ausgaben des Bundeskanzleramts für 1869 eine Höhe von 178,350 Thlrn. gegen 70,550 Thlr. im laufenden Jahr. — Die „Volksztg." erzählt daß die den Subalternbeamten im preußischen Staatshaushalt für 1868 zu Gehaltsaufbesserungen bewilligten 600,000 Thlr. noch immer nicht vertheilt seyen, und fragt an: ob auch den Ministern und Ministerialdirectoren die bewilligten Gehaltserhöhungen zurückgehalten werden? Letzteres soll freilich nicht der Fall seyn, obgleich der Finanzminister, wie man in unterrichteten Kreisen wissen will, tief in Nöthen steckt. — Mit der Heranziehung der Mennoniten zum Militärdienst (Krankenpflege rc.) sind auch die Beschränkungen aufgehoben denen sie bisher in Bezug auf die Erwerbung von Grundbesitz unterworfen waren. — Der Maschinenbau-Arbeiter welcher am 9 März in einer Volksversammlung mit dem gewaltsamen Oeffnen der Thüren in den Minister-Hôtels gedroht hatte, und deßhalb verhaftet und unter Anklage gestellt worden war, wurde gestern vom Criminalgericht freigesprochen, weil es mit dem Vertheidiger annahm: daß der Empfang einer Deputation nicht zu den Amtshandlungen des Grafen Bismarck gehöre, sondern dessen Privatsache sey. Der Staatsanwalt hatte eine sechsmonatliche Gefängnißstrafe beantragt.

ƺ **Bonn,** 12 Mai. Unter dem Titel „Archiv für die gesammte Physiologie des Menschen und der Thiere, herausgegeben von Professor Pflüger," erscheint demnächst hier in monatlichen Heften eine neue wissenschaftliche Zeitschrift. Der Name des Herausgebers bürgt dafür daß dieselbe ein Unternehmen ersten Rangs zu werden verspricht. — Allem Anschein nach wird, trotz des Sommers und trotz des bevorstehenden Jubiläums, im laufenden Semester die Gesammtzahl des vorigen nicht erreicht werden. Beispielsweise hat sich die Zahl der katholischen Theologen um 33 vermindert; ebenso hat die philosophische Facultät einen Ausfall erlitten.

Deutsch-Oesterreich. ⫪ **Wien,** 13 Mai. Der Bericht des Finanzausschusses des Abgeordnetenhauses über den Vertrag mit dem Zollverein liegt jetzt vollständig vor. Es hebt dieser Bericht zunächst hervor daß die Verhandlungen mit dem Zollverein unter dem Druck des „während der Sistirungsperiode ohne irgendeinen Vortheil für Oesterreich, ja zur Schädigung seiner volkswirthschaftlichen Interessen" mit England abgeschlossenen Vertrags geführt worden, und daß, da im Sinne des April-Vertrags die seitdem sowohl an England als an Frankreich und Italien zugestandenen Begünstigungen, kraft der Begünstigungsclausel, ohne irgendwelche Gegenleistung auch dem Zollverein hätten eingeräumt werden müssen, für die Herstellung einer ausgiebigen Reciprocität kein Raum mehr gegeben gewesen; er macht indeß darauf aufmerksam daß der neue Vertrag jeden-

falls für eine Reihe von Jahren eine Stabilität der Zollsätze zuwege bringe, welche von allen Producenten der Fortdauer der bisherigen Schwankungen vorgezogen werden dürfte; er betont endlich daß es im Interesse Oesterreichs sowohl als des Zollvereins liege „die Kluft der politischen Trennung so viel als möglich durch eine enge Verknüpfung volkswirthschaftlicher Interessen auszufüllen," und er glaubt demnach dem Hause die Genehmigung des Vertrags vorschlagen zu sollen. Angefügt ist aber der Antrag auf eine Resolution des Inhalts: das Haus wolle die Regierung auffordern, nachdem sie die in dem Handelsbündniß mit Ungarn vorgesehene Zoll- und Handelsconferenz einberufen, in der nächsten Session des Reichsraths demselben einen einzigen und allgemeinen Zolltarif vorzulegen, welcher die Unterschiede in den Sätzen der einzelnen Conventionaltarife ausgleiche, während für die Einfuhren aus Staaten mit welchen keine Tarifsverträge geschlossen worden, für die zollfreien Positionen ein fixer Satz aufgestellt und zu den allgemeinen Zollsätzen ein fixer Procentuzuschlag eingehoben werde. — Gestern hat der Cultusminister eine Deputation der „neukatholischen" (deutschkatholischen) Kirche in Oesterreich empfangen, welche mit Berufung auf die Staatsgrundgesetze die staatliche Anerkennung dieser Kirche nachsuchte. Der Minister beschied die Deputation daß von Seiten der Regierung die Anerkennung einer Religionsgenossenschaft welche keine staatsgefährlichen Tendenzen verfolge keinem Bedenken begegne, daß sie aber sich nicht berufen glaube eine bezügliche Gesetzesvorlage einzubringen, sondern der Initiative des Reichsraths entgegensehe. — Der Bau der Festhalle für das dritte deutsche Bundesschießen hat (im Prater) begonnen, sie ist darauf berechnet daß 6000 Menschen gleichzeitig am Bankett theilnehmen können. Die 1120 Fuß lange Schießhalle mit 160 Schießständen wird bereits unter Dach gebracht. Der Festplatz wird 30,000 Menschen fassen. Er bildet ein von einer 1500 Klafter langen Planke eingehegtes Viereck, welches die Festhalle, den Gabentempel und 30 kleinere Bauten für die Comités, für das Telegraphen- und Postbureau, für Restaurationen u. s. w. in sich schließt; Gartenanlagen mit Springbrunnen nehmen die Mitte des Platzes ein. Die Schießhalle hat einen Vorbau von einem Belvedere mit einer 1600 Personen fassenden Gallerie und einem hohen Thurm, der über den Prater weg den Blick auf Wien gewährt. Der Kaiser legt das eingehendste Interesse für das Unternehmen an den Tag und hat sich den vollständigen Situationsplan vorlegen lassen. — Der Reichskanzler Frhr. v. Beust begeht übermorgen (15 Mai) das Fest seiner silbernen Hochzeit. — Der zum Professor des römischen Rechts an der Wiener Universität ernannte Hofrath Ihering ist aus Gießen hier angekommen, um die Vorbereitungen für seine im Herbst erfolgende Uebersiedlung zu treffen. — Nachschrift. Der Finanzausschuß hat gestern eine Couponssteuer von 25 Procent beschlossen. Die Lage ist eine sehr ernste. Soweit ich in bestunterrichteten Kreisen höre, lebt das Ministerium noch der Hoffnung das Abgeordnetenhaus selbst werde den Beschluß seines — mit wunderbarer Sorglosigkeit gewählten — Ausschusses cassiren und zu dem in den Finanzvorlagen aufgestellten Procentsatz zurückkehren; würde aber diese Hoffnung zu Schanden werden, so würde das gegenwärtige Cabinet sich nicht dazu hergeben zur Durchführung einer solchen Maßregel die Hand zu bieten, sondern sich verpflichtet erachten sofort und insgesammt seine Entlassung zu nehmen.

Wien, 13 Mai. Die gestern Abends gefaßten (oben erwähnten) Beschlüsse des Budgetausschusses, schreibt die „Presse," haben nicht verfehlt unter der Mehrzahl der Abgeordneten das peinlichste Aufsehen hervorzurufen. Zustimmung begegnet nur die Ablehnung der Vermögensteuer. Wir erfahren über das Zustandekommen des Beschlusses die Couponsteuer bis zu 25 Proc. zu erhöhen folgendes: Der Antrag wurde schon gestern Vormittags im Subcomité des Budgetausschusses vom Abg. Mayr gestellt und von Skene und Dr. Berger unterstützt. Dr. Banhans verwahrete sich jedoch dagegen daß in dieser wichtigen Frage ein Beschluß gefaßt werde ohne zuvor den Finanzminister gehört zu haben. Man vertagte darum die Beschlußfassung bis um 5 Uhr Abends, doch unglücklicherweise war um diese Stunde Ministerrath, und der Finanzminister konnte abermals nicht erscheinen. Man nahm diese Thatsache mit Bedauern in Kenntniß, und einige Mitglieder (wie es heißt: Banhans, Winterstein und Hopfen) verwahrten sich bloß dagegen daß nicht etwa der Antrag auf Erhöhung bis fünfundzwanzig Procent als vom Subcomité ausgehend betrachtet werde. In der That brachte ihn Abg. Mayr als selbständigen und eigenen Antrag vor den Budgetausschuß. Wie wir jedoch hören, wird angesichts einer Erklärung des Ministerpräsidenten, wonach die Regierung nicht in der Lage wäre einen derartigen Beschluß auszuführen, was nahezu einer Cabinetsfrage gleichkommt, Dr. Banhans in der heutigen Abendsitzung des Budgetausschusses den Antrag auf Rücknahme des gestrigen Beschlusses und nochmalige Discussion der Angelegenheit stellen. (Daß der Finanzminister sich gegen die 25proc. Couponsteuer als zu hoch verwahrt hat, ist telegraphisch gestern gemeldet worden.)

Großbritannien.

London, 12 Mai.

Die Abreise der Königin nach Balmoral ist auf Ende der Woche festgesetzt. Bei der Monarchin waren in den letzten Tagen mehrere hohe Prälaten, darunter der Erzbischof von Canterbury selbst, zu Gast, und diese geistlichen Herren mögen Ihrer Majestät tüchtig ins Gewissen geredet haben; indessen (wie unser vorgestriges Londoner Telegramm vom 12 Mai Abends beweist) hat J. Maj. sich weder durch die Geistlichkeit noch durch Hrn. Disraeli bestimmen lassen, sondern auf die mittlerweile überreichten Bischofsadressen aus England und Irland erklärt: sie vertraue der Weisheit des Parlaments, und wolle nicht daß ihre Prärogative die irische Kirchenfrage und die Kirchengesetzgebung behindere. In der Unterhaussitzung vom 11 Mai machte mittlerweile Hr. Disraeli, als man in ihn drang einen Tag zur Berathung der schottischen Reformbill festzusetzen, die Andeutung daß er eifrigst gewillt sey eine baldige Parlamentsauflösung zu erleichtern (most anxious to facilitate an early dissolution),*) doch könne er nicht mehr thun als versprechen daß jene Bill bald möglichst an die Reihe kommen solle. Nach einem Gespräch über Schiffsbau, wobei mehrere See-Officiere allerlei an den bisher gebauten brittischen Panzerschiffen auszustellen fanden, brachte Hr. Corry die Marine-Voranschläge in Antrag. Ihre Gesammtsumme ist 11,177,290 Pf. St., was 201,937 Pf. St. mehr wäre als der Betrag des vorjährigen Flottenbudgets, aber der Minister wies durch Rechnung und Gegenrechnung nach daß die Mehrforderung eigentlich nur 9840 Pf. St. ausmacht. Er vertheidigte in seiner Rede besonders die Nothwendigkeit: zur Aufrechthaltung der brittischen Seeherrschaft im Fall eines Kriegs, und zum Schutze des brittischen Handels, die fernen Schiffsstationen in ihrer jetzigen Stärke zu belassen. Und während die französische Kriegsflotte 6.35 Proc. vom Werthe des französischen Handels koste, verzehre die brittische Flotte nur 2.73 Proc. vom Werthe des brittischen Handels. Die Seemannschaft ist, im Vergleich mit dem vorigen Jahr, um 2542 Mann, die Zahl der in activem Dienste befindlichen Fahrzeuge um fünfzehn vermindert. Es entspann sich eine längere Debatte, in deren Verlauf Hr. Childers das Amendement stellte: die Löhnung der Marinesoldaten, bei denen man unnöthig viele Officiere angestellt habe, um 60,000 Pf. St. zu mindern. Der Antrag fiel aber mit 127 gegen 73 Stimmen durch. Sofort wurden mehrere der Einzelansätze votirt. — Im Oberhaus ward die Bill welche die Hinrichtungen in die Gefängnißhöfe verweist, zum drittenmal gelesen und angenommen.

Lord Broughams Leiche wird nach England übergeführt, um bei der Brougham-Hall in Westmoreland beigesetzt zu werden. Aus seiner im Jahr 1819 geschlossenen Ehe hatte er zwei Kinder, die aber schon in zartem Alter starben. Die Peerswürde geht auf seinen Bruder William Brougham über. Von der Gesammtausgabe seiner Werke ist unlängst bei Griffin und Comp. in Glasgow eine neue Auflage, die dritte, erschienen. Der Verstorbene war schon seit einer Reihe von Jahren körperlich ganz eingeschrumpft, und wie bei dem Tithonus der Mythologie schien nur die unverwüstliche Stimme von ihm übrigbleiben zu wollen. Aber auch sein Geist war bis etwa vor anderthalb Jahren lebhaft geblieben, und ebenso seine politische Reizbarkeit; so daß, wie Daily News bemerkt, die Inschrift welche er auf sein Haus setzen ließ: „Inveni portum, spes et fortuna valete etc.," **) besser erst auf seinen Grabstein passen würde.

Sir Henry Lytton Bulwer ist von Paris nach London zurück. Sein schon erwähntes neues Buch „Historical Characters" (Talleyrand, Cobbett, Mackintosh und Canning) wird in England viel gelesen. Talleyrand füllt den ganzen ersten Band; das Facit über seinen Charakter ist: der Mann habe zwar kein Herz besessen, aber viel gesellschaftliche Liebenswürdigkeit, und sein Egoismus habe ihn nicht verhindert seinem Vaterlande manchmal nützlich zu werden. Bei Tauchnitz in Leipzig ist ein Abdruck des Buchs erschienen.

Vom Fenierthum ist es vorläufig — auf wie lange? — in England still geworden. Aus den Vereinigten Staaten aber vernimmt man: In Chicago ward am 23 April in dem zweiten Stockwerk eines Gebäudes ein Fenier-Meeting gehalten welches auf eine sonderbare Weise endigte. Unter den 400 Anwesenden befanden sich „General" O'Neil, der Präsident, und James Gibbons, der Vicepräsident der Bruderschaft. Auf eine Rede des letzteren folgte ein gewaltiger Applaus, untermischt mit so heftigem Stampfen, daß der Boden durchbrach, und die patriotischen Enthusiasten — alle Irländer — bis in den Keller des Gebäudes hinabstürzten, wo sie unter dem Schutt hervorgegraben werden mußten. Ein Mann wurde getödtet, 5 waren dem Tode nahe, und 30 wurden verwundet.

*) Die Times sucht darzuthun daß es keine unübersteiglichen Schwierigkeiten haben werde die Wahl eines neuen Parlaments noch im Jahr 1868 nach dem reformirten Wahlgesetz vorzunehmen.

**) Wie Lesage in seinem Gil Blas anmerkt, hat das oftcitirte lateinische Distichon einen Cardinal Lamarck zum Verfasser. Ist das wohl richtig?

In England, wo bei Heirathen alle polizeilichen Förmlichkeiten fehlen, kommt Polygamie ziemlich häufig vor, nämlich bei Männern. Etwas seltenes ist jedoch ein Fall von Polyandrie, oder Vielmännerei. Ein solcher Proceß schwebt jetzt wegen dreimaliger Heirath gegen eine Mrs. Rickeby. Sie ist vor die nächsten Assisen verwiesen, aber gegen Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt.

Ein neues Programm für Polen, welches der Fürst Czartoryski in seiner Rede vor der Londoner polnischen historischen Gesellschaft auseinandersetzte, findet bisher nur im Spectator eine Besprechung. Es sey dieß, sagt das genannte Blatt, ein gut erdachtes Programm, welches den Politiker, nicht den Agitator, verrathe. Zudem dürfe die in ihm ausgesprochene Idee: die Operationsbasis der Polen gegen die russische Zwingherrschaft von Warschau nach Krakau zu verlegen, auf die Zustimmung Oesterreichs sowohl als Frankreichs rechnen, denn beide könnten durch die Ausführung derselben nur gewinnen; ja, es sey sogar Grund zu der Annahme vorhanden daß, außer Frankreich, auch Oesterreich um den Plan wisse und ihn gutgeheißen habe. Andernfalls wäre er bloßes Kinderspiel, und Fürst Czartoryski würde schwerlich seine Hand dazu geboten haben. Würde er auch von den Polen angenommen, dann ergäbe sich folgende Sachlage: Im Fall eines zwischen dem Norddeutschen Bund und Frankreich ausbrechenden Kriegs könnte der Wiener Hof, ohne Norddeutschland anzugreifen, Rußland paralysiren, oder gar — bei Eintreffen günstiger Umstände — schlagen, was von allen Deutschen, in Nord und Süd, als ein Act von civilisirtem Heroismus betrachtet werden würde. Dergestalt dürfte der große Kampf zwischen Frankreich und Deutschland als ein bloßer Zweikampf, ohne Einmischung anderer Mächte, ausgefochten werden; dabei der sonderbare Hintergedanke daß, wenn Frankreich gewinne, Oesterreich und Polen auch gewinnen, und wenn Preußen siegte, dieses lieber Oesterreich außerdeutsche Vortheile erringen als Rußland seine Macht vermehren sehen würde. Andrerseits sey der Vortheil dieses Programms für Frankreich ebenso augenscheinlich, denn Frankreich sey Napoleon, und dieser fürchte alles was seinem Throne Gefahr bringen könnte. Wäre er aber sicher daß er, im Fall eines Kriegs mit Preußen, gegen Berlin allein zu kämpfen hätte, dieses nicht durch Rußland unterstützt würde, dürfte Frankreich eine durchaus andere Haltung annehmen.

Frankreich.

Paris, 12 Mai.

In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers kam endlich die lang' angekündigte Interpellation der französischen Schutzzöllner über den Zustand von Handel und Industrie in Frankreich in Folge des seit 1860 durch den Handelsvertrag mit England eingeführten Freihandelsystems zur Berathung. Wie schon erwähnt, eröffnete der ultramontane Schutzzöllner Kolb-Bernard den Kampf. In seiner vom Manuscript abgelesenen Rede kam der Deputirte nicht aus den Allgemeinheiten heraus, und schien sich kaum die statistischen Angaben zu nutze gemacht zu haben die ihm seit Wochen von den Organen der Protectionisten in der Presse gratis zur Verfügung gestellt waren. Mit Vertretern wie Hr. Kolb-Bernard dürfte der Schutzzoll schwerlich Seide spinnen. Der Redner lamentirte zuerst ein langes und breites über „die Instabilität des französischen Volks, die es Fortschritt nenne, während was die Geschäfte brauchten doch gerade Stabilität sey." Hr. Kolb-Bernard findet die nationale Arbeit Frankreichs allüberall durch das System der Handelsverträge benachtheiligt, und wenn, meint er, die Ausfuhr einzelner Bodenerzeugnisse des Landes zugenommen habe, so seyen dadurch dieselben Producte im eigenen Lande vertheuert worden, und auf diese Weise habe selbst in diesem besten Falle der Freihandel seiner Devise: „Größte Wohlfeilheit für die Massen," nicht gerecht werden können. Redner citirt dann, ohne übrigens nähere Einzelheiten anzugeben, als Beweismittel die Thatsache daß seit 1860 die französische Weberei in Flandern, der Normandie und dem Elsaß, der englischen und der amerikanischen Industrie gegenüber, ungemein abgenommen hätten. Weiterhin bemerkt er: daß die Spitzenfabrication in der Gegend von Cambrai sich um 88 Proc. vermindert habe; daß von 10,000 mechanischen Webstühlen in Roubaix 3500 feierten. Ohne selbst ähnliche oberflächliche Details zu geben, bespricht der Abgeordnete noch die schlimme Lage der Eisenindustrie, verurtheilt das Zolltarifsystem ad valorem, denuncirt die Genugthuung Englands, welche Gladstone ausgesprochen als er erklärte: die Vortheile des Handelsvertrags seyen für Großbritannien fünfmal größer als für Frankreich, und sicherten dem ersteren auf lange Jahre eine Ausfuhr im Betrage von 2375 Mill. Redner fordert also, wolle man anders sich der Zukunft versichern, die Abschaffung sämmtlicher Handelsverträge, und formulirt sein Programm in die Worte: „Nach außen Frieden und Recht, nach innen conservativer Fortschritt überall, und revolutionärer Fortschritt nirgends." Nach Hrn. Kolb Bernard nahm Hr. de Tillancourt das Wort, um in concifer Weise die Leiden des Ackerbaues zur Besprechung zu bringen. Er weist nach daß man Unrecht gehabt die Boden- wie Industrie-Erzeugnisse zu behandeln, denn wenn der Industrielle auf eine gegebene kurze Zeit fabricire und nach dem jeweiligen Stande des Marktes seine Thätigkeit ausdehnen oder beschränken könne, sey das Gegentheil bei Ackerbauern und Pächtern der Fall. Man habe die Agricultur der nöthigen finanziellen Unterstützung ermangeln lassen, und ein der Bodenindustrie bestimmtes Anlehen von 100 Millionen sey fast ohne Verwendung in den Händen des Crédit foncier geblieben. Die Mehrzahl der in Frankreich zu verzehrenden Ackerbauproducte, wie Zucker, Alkohol u. s. w., zahlen noch ungeheure Zölle, das Octroi treffe fast ausschließlich den Ackerbau, und die Eisenbahntarife seyen demselben durchaus ungünstig. Dazu komme daß dem Ackerbauer der doch so überaus nöthige Credit fehle. Die Regierung habe freilich den hiefür bestimmten Crédit foncier et agricole gründen helfen, aber seine Resultate seyen nur wunderbar — für die Actionäre gewesen, die in weniger als 15 Jahren ihr Capital verzehnfacht gesehen hätten. Dieses Institut habe sich angestellt als trage es einen rein ländlichen Charakter, und im J. 1867 habe sich gezeigt daß, bei seinem Umsatz der drei Millionen überstieg, Paris allein mit 2400 Millionen betheiligt war, so daß auf die Provinzen kaum 800 Millionen gekommen seyen. Schließlich spricht der Redner noch zu Gunsten der Stellung des Arbeiters auf dem Lande, und ohne sich deutlich für oder gegen den Handelsvertrag auszusprechen, schließt er mit der Maxime: „Alles gedeiht in dem Staat in welchem der Ackerbau wohlgedeiht." (Franz. Corr.)

Die Epoque ergänzt die Depesche welche die gestern erfolgte Ankunft des Erzbischofs von Algier, Mgr. Lavigerie, in Marseille meldet, durch die Mittheilung daß dieselbe hervorgerufen worden sey durch den Conflict der zwischen dem Prälaten und dem Marschall Mac-Mahon wegen der aufgenommenen verwaisten Kinder ausgebrochen ist.

Das Avenir National behauptet daß die Frage wegen des Ankaufs der luxemburgischen Wilhelms-Eisenbahn durch die französische Ostbahngesellschaft einen neuen und ernsten Conflict zwischen Frankreich und Preußen heraufbeschwören werde. In Berlin, sagt das Blatt, habe man geglaubt daß es in der Absicht gelegen habe durch den Ankauf dieser Bahn eine nur Frankreich allein zur Verfügung stehende strategische Bahnlinie, nach Deutschland zu, zu schaffen. Die luxemburgischen „schwarzen Punkte". des Avenir kehren jedoch zu häufig wieder, als daß man ihnen eine ernstere Bedeutung beilegen dürfte. (Aus Luxemburg selbst, d.d. 12 Mai, wird telegraphisch gemeldet daß der Staatsrath die Bestätigung der Uebereinkunft der Wilhelm-Luxemburg-Bahn und der französischen Ostbahn beanstandet habe; er befürchte internationale Verwicklungen.)

Die Patrie veröffentlicht heute den Wortlaut der Ansprache mit welcher der Sultan am 10 Mai den neugebildeten Staatsrath nach französischem Muster eröffnet hat. Der Beherrscher der Gläubigen drückt sich ziemlich civilisirt aus, wenn er sagt: „Jedes Gesetz verdankt der öffentlichen Wohlfahrt seinen Charakter der Gesetzlichkeit. Entsprächen unsere alten Gesetze den Bedürfnissen unseres Landes, so würden wir heute denselben Rang einnehmen wie die andern europäischen Staaten. Der Zwiespalt unter den Bevölkerungen nährt nur das Elend des Staats. Der Staatsrath heiligt das Princip der Theilung der vollziehenden und der richterlichen Gewalt. Möchten die Mitglieder des Raths im Staate nur einen Körper erblicken der durch die Vereinigung aller mit der Aufgabe gebildet wurde das allgemeine Wohlseyn und die Ausbreitung des öffentlichen Unterrichts, Gegenstände die mir am Herzen liegen, zu sichern! Welches auch immer der Cultus sey den unsere Unterthanen bekennen, Kinder desselben Vaterlands dürfen sie uns wegen des Glaubensunterschieds keine feindseligen Gefühle einflößen. Jeder möge seinem Glauben folgen. Ich erfülle eine Pflicht indem ich das Recht eines jeden anerkenne, und so die Grundsätze bekannt mache die mich leiten und die ein Erforderniß unseres Zeitalters sind." Nach der „Patrie" habe diese Rede bei den christlichen Mitgliedern des Staatsraths eine tiefe Genugthuung hervorgerufen, während sie auch von den Mohammedanern gut aufgenommen worden sey.

Die France veröffentlicht gleichsam zur Ergänzung den kaiserlichen Ferman durch welchen dieser türkische Staatsrath organisch geregelt wird. Seine Zusammensetzung aus Staatsräthen, Requetenmeistern und Auditoren, sowie seine Eintheilung in fünf Sectionen, für Inneres und Krieg, Finanzen, Gesetzgebung, öffentliche Arbeiten, Handel und Ackerbau, und schließlich öffentlichen Unterricht, zeigen, sagt die Fr. C., daß das Ganze nichts ist als eine affenmäßige Copie des gleichnamigen französischen Instituts. Hr. Bourée, französischer Botschafter in Konstantinopel, der als spiritus familiaris dem Divan die Idee dieser Nachahmung eingegeben, hat eben das alte Wort vergessen: si duo faciunt idem — non est idem.

. **Paris**, 12 Mai. Die gestern angedeutete Geisteskrankheit in der öffentlichen Stimmung macht Fortschritte, obschon die Börse fest ist. Die politischen Kreise sind wieder sehr aufgeregt. Nach den letzten Vorgängen zwischen den HH. Rouher und Pinard und nach den früheren nicht vergessenen Vorgängen zwischen Rouher und Marquis de Moustier wär' es logisch daß Hr. Pinard, der vom Staatsrath zum Minister vorrückte, sich in den Senat befördern läßt, und Marquis de Moustier ihm nachgeht. In ziemlich naher Zeit wird dieses Ereigniß eintreten; ein sehr beglaubigtes Gerücht anticipirt es. Indem dieselben Informationen Hrn. Drouyn de Lhuys ins auswärtige Amt zurückrufen, geben sie den Wink daß die Periode einer Actionspolitik beginnt. Derselbe zog sich vor der von Rouher und

Lavalette in Scene gesetzten Resignationspolitik zurück. Seitdem ein offener und entschiedener Gegner dieser zwei Staatsmänner, wovon letzterer sich durch antipapistische Prätensionen unmöglich machte, pflegte er die Ueberzeugung zu äußern: das Kaiserthum bedürfe eines großen Erfolgs im Aeußern um aus der gegenwärtigen Lage herauszukommen. Hr. Drouyn de Lhuys mag heute die europäischen Zustände in einem andern Licht sehen als im ersten Quartal nach Sadowa; aber jedenfalls hat er sich mit der preußischen Einheit Deutschlands nicht besser befreundet, und würde er der französischen Diplomatie eine größere Energie verleihen. Sein Wiedereintritt in die Regierung scheint bloß den Rücktritt des Hrn. Rouher zu bedingen. Letzterer ist vor allem der unter allen Umständen den Platz behauptende Diener des Kaisers, und er darf keine andere Politik als die seines Herrn kennen. Oefter und öfter hört man sagen: Hr. Rouher habe seit anderthalb Jahren bloß dazu gedient die wahre Tuilerienpolitik zu maskiren. Manche vertrauliche Aeußerungen des Staatsministers sind allerdings nicht geeignet eine solche Auffassung zu widerlegen. Wird die Maske abgeworfen, so könnten Rouher und Drouyn de Lhuys freilich sich als die besten Collegen wieder erkennen. Man wird die Gerüchte an die Reise des Prinzen Napoleon nach Wien anknüpfen. Ganz aus der Luft gegriffen sind sie nicht; denn sie gehen aus den Bedingungen und der allgemeinen Erkenntniß einer Lage hervor welche jeden Tag nach der einen oder andern Seite hin einbrechen kann. Daß wir jedoch einer solchen Krisis, auch nur einer solchen Ministerkrisis, sehr nahe sind, muß auf das bestimmteste dementirt werden. — Der Vicekönig von Aegypten negociirt an das Haus Oppenheim-Alberti, und zu 15 Proc., Schatzscheine auf 18 Monate und im Betrage von 25 Mill. Fr., wofür die Kopfsteuer der Fellahs von 1869 als Pfand gegeben wird. — Die französische Südbahn folgt dem Beispiel der Lombarden. Um ihre Obligationen nicht zu drücken, gibt auch sie Bons mit kurzer Verfallzeit aus. Die Ausgabe geschieht durch die Banque des Pays-Bas (Bamberger), da der Crédit mobilier, ursprünglicher Patron und noch Schuldner der Bahn, gänzlich geschäftsunfähig geworden ist.

Italien.

○ Florenz, 11 Mai. Die Organe des piemontesischen Municipalismus aus Haß gegen die „provisorische" Hauptstadt, welche aber sich ihres Provisoriums noch lange erfreuen dürfte, und die radicalen Blätter aus Unmuth über den loyalen monarchischen Charakter des achttägigen Festjubels, wetteifern die Florentiner Feste als langweilig oder verunglückt, den Florentiner Gemeinderath und dessen Festausschuß als unfähig, die Florentiner Bevölkerung als ungastlich, unhöflich, roh zu verschreien. Allein wenn es wahr ist daß die Feste zu lang gedauert, zum Theil auch den gehegten Erwartungen oder, besser gesagt, den gemachten Ausgaben nicht entsprochen haben, so hat die Stadt Florenz doch keine Ursache sich derselben zu schämen. Wer dem Doppelfeste beigewohnt hat am Abend des 7 Mai, mit seinem volksthümlichen Theile, der sich in dem weiten Gehölze der Cascinen abspielte, und dem für die höhere Gesellschaft bestimmten Ball im Palaste der Cascinen, wo nicht weniger als 4500 Personen der Einladung des Gemeinderaths gefolgt waren, der wird in seiner Erinnerung wohl schwerlich eine andere, an Fülle und Reiz der Eindrücke so reiche Festnacht entdecken können. Ich will nicht eine Beschreibung liefern des eleganten Gewühls in den prachtvollen Sälen des Palastes, des bunten Volkstreibens unter den erleuchteten Bäumen des Parks; ich käme damit heute zu spät. Aber nicht zu spät ist es die Bewunderung auszusprechen welche mir das Betragen der in dem weiten Park versammelten, gewiß auf 40.000 bis 50,000 Menschen zu veranschlagenden Volksmasse einflößte. Ich kehrte Nachts zwischen 2 und 3 Uhr zu Fuß durch die vielverschlungenen Baumgänge, über die menschengefüllten Wiesen zur Stadt zurück. Unzählige Wirthschaftszelte und ländliche Cafés versammelten noch unzählige Besucher. Hier sang ein Bänkelsänger, dort improvisirte ein Stegreifdichter; in mehreren Theaterbuden producirten sich die italienischen Hanswurste: der Florentiner Stentarello, der Turiner Gianduja, der Mailänder Meneghino, der Neapolitaner Pulcinella. Die Lust des Volkes war auf ihrem Gipfel. Aber nirgends wüster Lärm, nirgends unziemliche Worte, nirgends Zank und Streit; in keiner der vielen Wirthschaften auch nur ein einziger Betrunkener, und im Gewühl nicht ein roher Geselle der sich mit Rippenstößen Bahn gebrochen hätte. Das italienische Volk muß seit einiger Zeit ob seiner Unwissenheit und Trägheit und anderer ihm aus einer langen Zeit der Knechtung und Versumpfung anhaftenden Fehler so viele harte, obschon gerechte Worte hören, daß es mir eine Pflicht scheint ebenso gerecht zu seyn gegen die Vorzüge die es sich aus längst vergangenen Culturepochen herübergerettet hat — sein gefälliges, liebenswürdiges, feines Wesen, seine Mäßigkeit, seinen Tact, seine ganze menschenwürdige Haltung. Die Florentiner und überhaupt die toscanische Bevölkerung besitzt diese Vorzüge in allerhöchstem Maß, und hat sie rühmlich bewährt bei Gelegenheit des Turniers, von dem ich in meinem letzten Briefe sprach. Die Arena faßte 30,000 Menschen; die verschiedenen Plätze waren zu verschiedenen Preisen (von 20 bis 2 Fr.) verkauft worden. Aber sey es durch falsche Anordnungen des Festausschusses, sey es durch Nachlässigkeit der mit Controlirung der Karten betrauten Wächter, die Ordnung der Plätze wurde nicht beobachtet. Viele die sich für 20 Fr. einen trefflichen Sitz gesichert zu haben glaubten, mußten sich mit einem Platze letzten Rangs begnügen. Arbeiter und Dienstleute nahmen neben Damen der Aristokratie Platz. Einige tausend Personen fanden überhaupt keinen Sitzplatz, und strömten, die Schranken durchbrechend, in die für die Spiele bestimmte Ellipse der Arena. Endlich andere 3000 Personen konnten, obwohl mit Karten versehen die sie für ihr gutes Geld gekauft, überhaupt nicht Einlaß finden. Ich bezweifle daß in irgendeinem andern Lande, trotz solcher Verwirrung, das Schauspiel ohne Zögerung und Störung hätte abgehalten werden können. Bei diesem als unregierbar vielverschrienen italienischen Volk reichten wenige Soldaten hin, um die Ellipse soweit frei zu machen, daß Ritter und Pferde für ihre Spiele hinreichenden Raum gewannen. Die so sehr gemischten Zuschauer vertrugen sich aufs beste. Die welche schlechtere Plätze hatten als sie beanspruchen durften, begnügten sich mit den schlechteren; die welche überhaupt keinen Einlaß gefunden, blieben eben draußen. Nur wer weiß was eine Menge von 30,000 Personen bedeute, vermag so viel Anstand und Gelassenheit richtig zu schätzen. Als der Hof anlangte, ward dem König von seinem ersten Adjutanten gerathen sich nicht in der Loge zu zeigen bis die Ordnung hergestellt sey. Aber der König hörte auf den ängstlichen Rath nicht; der Hof betrat seine Loge — und die Ordnung war hergestellt. Freilich einige Deutsche, die in meiner Nähe saßen, entsetzten und entrüsteten sich, da das Volk auch nach Erscheinen des Hofs zu schwatzen und zu lachen fortfuhr. Das sey ein gräulicher Mangel an Ehrfurcht, meinten sie.

□ Genua, 11 Mai. Der Finanzminister läßt bekannt machen daß die Ausbezahlung des Juliecoupons der consolidirten Staatsschuld am 22 Mai seinen Anfang nehme. Die Bezahlung geschieht durchaus in Bankbillets (in den südlichen Provinzen in Polizen der Bank von Neapel und Sicilien.) — Auf der Strecke zwischen Molaretto und dem Montcenis hat ein Bergsturz stattgefunden, welcher dort die Eisenbahn Fell verschüttete, einen Theil der Bedachung zerschlug, und den Verkehr auf längere Zeit unterbrach. — In der Discussion über die Reform der Stempel- und Registersteuer hat die Regierung in Betreff des Art. 9 gerade noch rechtzeitig nachgegeben um nicht ein einstimmiges Votum der Kammer gegen sich zu bekommen. Warum Cambray-Digny eine schon im voraus verlorene Sache so lang und hartnäckig vertheidigte, läßt sich durchaus nicht einsehen. Beim Art. 11 wird sich das nämliche Spiel wiederholen, die Regierung will daß solche Acte welche man nicht rechtzeitig registrire als nichtig erklärt werden; die Kammer will zwar die strengsten Strafen für Defraudationen aufstellen, kann sich aber um der Consequenzen willen durchaus nicht dazu verstehen daß eine Strafe in der Nichtigkeitserklärung solcher Acte sey. Der Minister weiß dagegen nur geltend zu machen daß die Einnahmen durch die Zurückweisung dieser beiden Artikel etwas verringert würden, allein er übersieht wohl daß durch offenbar schädliche Bestimmungen anderweitig ein viel größerer Schaden entsteht als durch einigen Ausfall an Einnahmen, und wo das Sparen Schaden bringt, da möge man es lieber unterlassen. So sollen z. B. auch die Cassationshöfe auf einen reducirt werden, obwohl Italien deren nicht mehr hat als andere Staaten. Hiebei ist aber zu bedenken wie gering entwickelt in einigen Provinzen noch der Verkehr ist, und welche enormen Verzögerungen dadurch veranlaßt werden würden, wenn man auch z. B. aus dem Süden alle Cassationsverhandlungen nach Florenz verlegte. — Die erlassene Amnestie wird theilweise sonderbar interpretirt. Mehrere Studenten von Pavia welche wegen der Mentana-Tumulte bisher auf freiem Fuß processirt worden waren, sollten drei Tage nach Verkündigung der Amnestie eine Untersuchungshaft antreten, haben es aber vorgezogen sich auf Schweizer Boden nach Lugano zurückzuziehen.

= Rom, 11 Mai. Die Florentiner Feste haben sich, trotz der Gleichgültigkeit der Partei welche hinter der Civiltà Cattolica steht, auch hier respectiren lassen. In den letzten Tagen sprach und hörte man von fast nichts als den Festen in Florenz, es schien ganz Rom sey ans Fenster getreten ihnen zuzusehen. Nun sie vorüber sind und an die Stelle der Neugier und Mitfreude das Nachdenken tritt, will doch manchem scheinen daß das junge Königreich Italien in der Hauptsache sich selber vorausgeeilt ist, daß sein unausgesetztes Bemühen nach außenhin zu scheinen was es noch nicht ist, die innere Entwicklung mehr und mehr vernachlässigt, daß aber auch die Heirath zweier fürstlichen Personen für die Stabilität dieses Reichs keine weitere Bedeutung hat als das etwa die eines Bindemittels durch das Ehebett. Die Zustände sind durch die scharfe Stellung der Parteien stark aufgelockert, eben in dem Augenblick wo ihr Ebebund geschlossen ward. Sie sind ohne Religion und ohne

Liebe. Während die Klerikalen die Fahne immer höher schwingen, und Entdeckungen machen wie die daß die italienischen Orgelknaben in England durch Vorspiegelungen einer schönen Zukunft und durch Geldspenden zum Protestantismus verführt werden, dann als verlappte Ketzer in ihre Heimath zurückkehren und die Leierkasten mit gottlosen Tractätchen und Predigten vollgepfropft mit herüberbringen, suchen die nationalen Unitarier zu beweisen daß ein Thron, zumal der eines geistlichen Fürsten, welcher sich vorzüglich auf Kanonen und Bajonnette stütze, keine Dauer haben könne, und das Gefecht bei Mentana der Vorbote des Sturzes, des Untergangs der weltlichen Herrschaft des heil. Stuhls sey. Ihre bedenkliche Seite erhält freilich die Sache der Klerikalen dadurch daß sie ganz unverhohlen bedauern daß die Wahlen für Florenz noch immer zu ministeriell und viel zu wenig republicanisch ausfielen, wodurch der Kaiser der Franzosen um die Gelegenheit gebracht sey sein Schwert für die Erhaltung der weltlichen Herrschaft des Papstes abermals zu ziehen. — General Dumont besichtigte 3 Stunden lang mit seinem Generalstab am 1 d. die unter seiner Leitung zu Ende geführten Festungsarbeiten um Civitavecchia, und fand sie ausgezeichnet. Der Osserv. Rom. nennt sie un immenso lavoro, von welcher 3 Tage später dem Kriegsminister nach Paris ein Modell eingesandt wurde. Der Oberst Faxe vom Geniecorps entwarf den Plan zu den Hauptwerken, und beaufsichtigte die Ausführung desselben. — Die Frühlings-Villeggiatur des Papstes, welche in diesem Monat beginnen sollte, ist aufgeschoben, da das Befinden Sr. Heiligkeit kaum etwas zu wünschen übrig läßt. Die Gesundheit des Papstes hat sich im allgemeinen sehr gebessert.

* **Rom.** Wenn keine unvorhergesehenen Ereignisse eintreten, soll also in diesem Jahr noch ein allgemeines Concil zusammenberufen werden. Ein ökumenisches Concil war immer ein Ereigniß von hoher Wichtigkeit für die Kirche, und das nächstbevorstehende wird um so größeres Interesse erwecken als seit dem Tridentiner Concil jetzt über 300 Jahre keine solche allgemeine Kirchenversammlung stattgefunden hat. Als Prototyp der Concilien kann schon jene Versammlung der Apostel in Jerusalem angesehen werden, in welcher die Frage entschieden wurde: ob die neuen Convertiten noch dem mosaischen Gesetz unterworfen seyen, und wo die berühmte Formel gebraucht wurde: Visum est Spiritui sancto et nobis, wodurch die Christen von der Beobachtung des alten Gesetzes befreit wurden. Das allgemeine Concil ist eine Kirchenversammlung in welcher alle Bischöfe des Erdkreises Sitz und Stimme haben unter dem Vorsitz des Papstes, um über Gegenstände der christlichen Lehre und Disciplin Beschlüsse zu fassen welche unabänderliche allgemeine Geltung und Verpflichtung haben. Damit ein Concil alle Charaktere eines allgemeinen habe, muß es vom römischen Pontifex berufen, präsidirt und bestätigt seyn. Bis jetzt wurden in der Kirche 18 allgemeine Concilien abgehalten: das erste, nicänische, fand im Jahr 325 statt, und verdammte die Irrlehre des Arius; auf dem ephesischen und den vier konstantinopolitanischen Concilien wurden verschiedene Irrlehren des Macedonius, Nestorius, der Monotheliten u. s. w. verurtheilt; das zweite nicänische Concil (787) war gegen die Bilderstürmer gerichtet. Außerdem sind noch merkwürdig das 1. lateranensische Concil (1139), auf welchem zwischen Papst Calixtus II und Kaiser Heinrich V der Investiturstreit geschlichtet wurde, das 4. lateranensische Concil (1215) gegen die Albigenser und Waldenser, das 1. Concil zu Lyon (1274), auf welchem Friedrich II verurtheilt wurde, das Concil von Vienne (1311), auf welchem Clemens V den Templerorden aufhob und ein Türkenkrieg beschlossen wurde; endlich das Concil von Trient (1545 bis 1563), welches gegen die Reformatoren gerichtet war. Dem nächsten Concil wird voraussichtlich keine formelle Häresie vorliegen, aber es wird auf demselben wohl eine Sentenz über die ganze moderne Geistesrichtung, über freie Forschung, Civilehe, Schule u. dgl. gefällt werden, wie dieß bereits durch den Syllabus angedeutet wurde.

Serbien.

* **Belgrad,** 10 Mai. Die hiesige Zeitung „Svetovid" meldet als positiv daß die Zrkvitschaner die Fahne des Aufruhrs entfaltet haben. Der Ort Zrkvitza liegt in der Herzegowina, und beherbergt ein tapferes, den Türken gut bekanntes Völkchen. An der Spitze der Insurgenten steht der Ortshauptmann Jakob und ein gewisser Tripka Bajat. Wenn die Bewegung ihren localen Charakter behalten sollte, so würde sie keine besondere Beunruhigung für die Pforte bieten, aber schon heißt es daß Scharanzianer „sicher" dem Beispiele der Nachbarn folgen werden. — Dasselbe Blatt meldet aus Bulgarien daß die h. Pforte eine Art Manifest an die Bulgaren erließ, sie zur Ruhe und Loyalität eemahnend, wogegen der Sultan die wohlwollende Absicht habe den Bulgaren eine Steuererleichterung zu verschaffen, und zwar solle der Tabak und die Paprika von nun an frei von jeder Abgabe seyn. Diese erst in einer nebelhaften Ferne eröffnete Aussicht auf die Milde Sr. türk. Maj. soll durch die Kunde hervorgerufen seyn daß die Insurrection im Balkan am 17 Mai aufleben werde. — Aus Ljeskovatz schreibt man daß die Sterblichkeit unter den dort befindlichen Tscherkessen und Abasen eine enorme sey. Darum soll eine Garnisonsveränderung bevorstehen. — Die Pforte läßt noch immer neue Truppen nach Bulgarien, speciell nach Nisch kommen. So sind dieser Tage wieder ein paar Regimenter aus Sofia in Nisch angelangt. Auch das Lager von Leskovatz wird befestigt. Was die Verproviantirung dieser Truppen betrifft, so herrscht darüber Besorgniß, da die Pforte fast allen Kukurus, Weizen und Gerste bereits aufgekauft hat, und nun Mangel an Getreide in Bulgarien herrscht. — Der „Vidov-Dan" meldet in einem Schreiben aus Nisch daß die Pforte einige militärische Kräfte nach der rumänischen Gränze dirigire. Bekanntlich stehen in Rustschuk, Schumla und Widdin bei 40,000 Mann Truppen (Redifs, Baschibozuks und Nizams).

Handels- und Börsenberichte.

Augsburg, 14 Mai.

Königl. bayer. Staatspapiere.

5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjährig	88¾ P.
4proc. Präm.-Loose à 100 Thlr.	99¾ G.	4½proc. Oblig.	—
3½proc. Oblig.	—	4½proc. Obl. halbj. 1856/69	94 P.
4proc. Oblig.	88¾ P.	Grundr.-Ablös.-Oblig.	—

Industrielle Actien.

Bankactien mit Div.	882 G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	83 G.
4proc. Bankobligationen	99⅞ G.	5proc. Partial-Oblig.	—
4proc. Pfandbriefe	90¾ P.	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	80 G.
Bayer. Ostbahnen	123⅛ P.	5proc. Spinnerei-Oblig.	97 G.
mit 80 Proc. Einzahlung	—	Mech. B.-Sp. Bayreuth	—
Augsburger 7fl.-Loose	6⅗ P.	Mech. Baumw.-Sp. Bleichach	—
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	234 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	—
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht. Gesellsch. Augsburg	186 G.
5proc. Oblig.	100½ G.	Gas-Industrie-Actien Augsburg	72 P.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	220 G.	Maschinenfabrik Augsburg	91 G.
Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg:	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	150 G.	4½proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Sendelbach	39 G.	Ziegelei Augsburg	—
4½proc. Partial-Oblig.	—	Seilerwaarenfabrik Füssen	95 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	98 P.	Prioritäts-Actien	108 G.
Prioritäts-Actien	99 P.	4½proc. Partial-Oblig.	95 P.
Haunstetter Weberei	145 G.		

* **Nürnberg,** 13 Mai. (Gewerbfreiheit, die Innungen und ihr Vermögen.) Die mit Anfang dieses Monats eingetretene Gewerbefreiheit hat auf die Gewerbsthätigkeit selbst keinen Einfluß ausgeübt, indem unser Stadtmagistrat den Uebergang aus dem Concessionswesen durch entsprechendes Gewähren möglichst schon vorbereitet hatte. Entfesselt von dem allen Fortschritt hemmenden Zunftzwang, wie er sich in unserer so gewerbreichen Stadt bis in die neue Zeit herein conservirte, wird der Gewerbefleiß, immer größere Radien nehmend, wieder jene Kunstfertigkeit sich aneignen die Nürnbergs Manufacten im Mittelalter ihren Weltruf verschafften. Die beste Stütze hierin bietet ihm die hiesige Kunstgewerbschule, die ihren Einfluß mehr und mehr sichtbar geltend macht, und eine wahre Pflegestätte für Kunst und Gewerbe ist, denn ihr Leiter Kreling und die Lehrer an derselben wenden sich auch dem Kleineren zu, das durch größere Vollendung Aug' und Geschmack besticht; Nürnberg birgt in sich einen bedeutenden Theil der ehrenwerthen Erinnerungen auf die unser deutsches Vaterland stolz seyn darf. Die politische Bedeutung der Stadt gieng Hand in Hand mit der Gewerbsthätigkeit; schon gegen das Ende des 13. und im 14. Jahrhundert finden sich in ihr Gewerbe wie Nadler, Wollenschläger, Kannengießer, Knopfmacher, Borten- und Bandmacher, Glasspiegelmacher rc., die mehr für den Luxus und den Export arbeiteten. Ganze Gassen und Plätze erhielten ihre Namen von Gewerben, so die Lodergasse (Loderer, Tuchmacher), Pfannenschmiedgasse, Beckschlagergasse, Webersplatz, Platten- oder Plattnermarkt rc. Die berühmte Regiomontanus, der so gern in Nürnberg wohnte, bewährte seinen Einfluß auf Verfertigung mathematischer Instrumente; besonders Compasse wurden allein in Nürnberg verfertigt (1510 gab es 20 privilegirte Compaßmacher), und die hiesigen Zirkel- und sogenannten Reißzeuge sind seit mehr als vier Jahrhunderten ein bekannter Artikel auf dem Weltmarkt. Zwei Innungen fanden in diesen Instrumenten ihren Erwerb. Neue Verhältnisse sind nun eingetreten, ihnen fällt mit Auflösung der Innungen alles Eigenthum, meist werthvolle Verehrungen Einzelner aus der Blüthezeit derselben, zum Opfer, ohne daß die Mahnung der Regierung solche Traditionen für Stadt und Land zu bewahren durchgreifende Beachtung fände. So wurde heute das werthvolle Eigenthum der Bäcker öffentlich versteigert; ein Hamburger Händler kaufte einen 46 Loth schweren, mit vielen Schaumünzen gezierten silbernen Pokal um 1000 fl., ein anderer kommt nach Berlin; vier vergoldete silberne Todtenschilde mit getriebener Arbeit wurden um 330 fl. von auswärtigen Händlern gekauft; die Innung besitzt auch ein eigenes Gasthaus, das wohl ebenfalls unter den Hammer kommt, obwohl es die Stiftung eines Bäckergesellen ist, wenn anders der Besitztitel legal nachzuweisen. Theilung ist die Losung in den meisten Innungen; die minder werthvollen Gegenstände, wie die große Trinkkanne rc., will man, weil man denn doch auch sich generös bezeigen will, dem Germanischen Museum und den städtischen Sammlungen überlassen. Etliches Geld fällt noch dem projectirten Hans Sachs-Denkmal zu und dem Fonds der Feuerwehr. Die Tuchmacher, einst ein so ansehnliches Gewerbe hier (1370 wurden sie rathsfähig erklärt), zählen noch fünf Meister; das Vermögen der Innung, meist Liegenschaften, schätzt man auf 46,000 fl. Die Goldschmiede besitzen schöne Pokale, von denen zwei an die obenangeführten Institute abgegeben werden wollen, die andern und sonstige werthvolle Sachen, darunter ein Brief Luthers, sollen verkauft und 1400 fl. baar vorhandenes Geld getheilt werden. Einzelne Innungen unterstützten die Wittfrauen, das wird nun wohl aufhören wenn tabula rasa gemacht ist. Das meiste des Eigenthums der Innungen stammt aus der Väterzeit her, wurde als Fideicommiß angesehen, nur das Nutznießungsrecht stand den Nachkommen zu. Wir beschrieben uns den Rechts-

titel zu erwirken der zum Verkauf und Theilen berechtigt, glauben aber annehmen zu dürfen daß, wenn die alten Stifter geahnt hätten ihr guter Wille nehme einen solchen Verlauf wie sich jetzt, Dank der Regierungserlaubniß, zeigt, sie wohl anders verfügt haben würden.

§ **Paris,** 13 Mai. Man ist heut an der Börse sehr fest; es finden viele und nicht unbedeutende Ankäufe statt. Es werden für die halbmonatliche Liquidation bedeutende Anstrengungen von Seiten der Führer der Hausse Partei gemacht. Créd. mob. ist von Anbeginn an sehr gesucht; die neuen Actien finden, seitdem ihnen durch das Handelsgericht Aussichten auf eine vollständige Rückzahlung eröffnet sind, weil größere Beachtung. Dieß ist der einzige Grund welcher eine Hausse dieses Werthes rechtfertigen kann. Gegen Ende tritt ein vielleicht absichtlich provocirter, aber darum nicht minder empfindlicher Rückschlag ein. Man spricht von kriegerischen Tagsbefehlen in der Armee, von schlimmen Finanznachrichten aus Oesterreich. Créd. fanc. fiel 10, Créd. mob. 20, span. Mob. 10, Oesterreich. 7.50, österr. Oblig. ebenso viel. Schlußcurse: Rente 69.45; Bankactien 3175; Crédit mobilier 260; Orléans 870; Nordbahn 1200; Paris-Lyon-Mittelmeer 910; Ostbahn 537.50; Südbahn 580; Westbahn 557.50; österr. Gesellschaft 557.50; lomb. 371.25; ital. Anl. 48.90.

* **Paris,** 14 April. Vermehrung des Baarvorraths $5\frac{1}{3}$ Mill., des Portefeuille's $5\frac{2}{5}$ Mill., des Schatzes $4\frac{1}{4}$ Mill., der Privatrechnungen $10\frac{1}{3}$ Mill.; Abnahme der Billete $13\frac{3}{5}$ Mill., der Vorschüsse $1\frac{2}{5}$ Mill.

Neueste Posten.

⊙ **München,** 14 Mai. Gestern und heute haben Sitzungen des Ministerraths stattgefunden. Die gemischte Commission von Justiz- und Kriegsministerialbeamten welche unter dem Vorsitze des Hrn. Kriegsministers den Entwurf des neuen Militärstrafgesetzbuches einer nochmaligen Berathung zu unterziehen hatte, hat nun denselben auch in zweiter Lesung erledigt. Der Entwurf wird nun in der Fassung welche er bei diesen Berathungen erhalten hat autographirt und an die HH. Staatsminister vertheilt, um dann auch im Ministerrath einer nochmaligen Vorberathung unterzogen zu werden, ehe er an den Staatsrath gelangt. Die erwähnte Commission wird demnächst auch zur Berathung des Militärstrafproceß-Entwurfs schreiten. — Auch die letzte Abtheilung des Leibregiments, welche noch zur Bewachung der Frohnveste zu Traunstein zurückgeblieben war, ist vor einigen Tagen von dort hieher zurückgekehrt, und hat die Traunsteiner Landwehr die Bewachung der Frohnveste übernommen. Bei den letzten nachträglichen Controlversammlungen zu Deggendorf ist alles in guter Ordnung abgelaufen. — Die Generalversammlung der Actionäre der bayerischen Ostbahnen hat heute beschlossen, daß aus den Ergebnissen des Betriebs der letzten fünfzehn Monate eine Superdividende von $2\frac{1}{2}$ Proc. per Actie vertheilt, und dieselbe vom 1 Juni an ausbezahlt werden solle.

⁂ **London,** 12 Mai. Eine beträchtliche Wandlung hat gegen Ende voriger Woche stattgefunden sowohl in der Lage der Regierung als in den Ansichten des Publicums; und ich gestehe daß seit meinem letzten Brief meine Ansicht über den Stand der Angelegenheiten sich etwas geändert hat. Als ich Ihnen zuletzt schrieb, schien es daß Hr. Gladstone, an der Spitze einer mächtigen Majorität, es in seiner Gewalt habe Hrn. Disraeli zu einer der zwei Alternativen zu nöthigen: zum Rücktritt oder zu einer baldigen Parlamentsauflösung. Der Ton der Parteiführer im Haus war ein äußerst heftiger, und diese Leidenschaftlichkeit hat sich auch bis jetzt nicht vermindert. Aber in der Entschlossenheit der Whigs zeigt sich seitdem ein großer Nachlaß, so daß sie nun keine Lust mehr zu haben scheinen es auf alle Folgen hin mit einer noch feindseligern Abstimmung gegen die bestehende Regierung zu wagen. Als Gladstone und sein treuer Adjutant Hr. Glyn — der jetzige „Beitreiber" (whipper-in, oder kurz whip) der Liberalen — das Wort von einem Mißtrauensvotum fallen ließen, gewahrten sie einen sehr kaltsinnigen Stimmungswechsel bei ihrer Partei. Die Sprache Hrn. Brights gegen Disraeli (Nr. 133 der A. Z.) wurde ziemlich allgemein als maßlos und ordinär mißbilligt, und dagegen eingeräumt daß Disraeli sich mehr als gewöhnlich mit Tact und Mäßigung ausgedrückt habe. Aber bald trat eine noch bedenklichere Spaltung in der Majorität hervor. Die Gladstone'sche Phalanx besteht aus sehr ungleichen Elementen: wenn sein rechter Flügel aus irischen Katholiken gebildet ist, so figurirt in seinem linken Flügel eine Schaar schottischer Presbyterianer, welche was Intoleranz betrifft selbst von einem Torquemada nichts zu lernen haben.*) Alle diese Leute vereinigten sich bereitwillig genug zu einem Votum für Abschaffung der Episkopalkirche in Irland, aber als dieses erreicht war, verlangten die Presbyterianer daß kein Theil der Beute den Katholiken zufallen dürfe, und eventuell kam man überein daß alle kirchliche Staatsunterstützung in Irland den Katholiken, Episkopalen und Presbyterianern gleicherweise zu entziehen sey. So hat der Parteigeist endlich die Frage auf diesen absurden Punkt gebracht, daß in dem ärmsten Theile des Vereinigten Königreichs, wo eine Staatsunterstützung für Kirche und Schule am nöthigsten ist, das Freiwilligkeitsprincip eingeführt werden soll. Als dieser Zwist in der liberalen Partei ausbrach, und mit vieler Bitterkeit einen großen Theil des Abends fortdauerte, verließen Hr. Disraeli und seine ministeriellen Collegen den Saal, indem sie es natürlich nicht ungern sahen daß ihre Gegner sich selbst in die Haare gerathen waren. — Heute Nacht wird nun der Königin Antwort auf die von Gladstone vorgeschlagene Adresse: die Krone wolle ihr Interesse an der irischen Staatskirche zur Verfügung des Parlaments stellen, in das Unterhaus gebracht werden. Diese Antwort, wie man hört, lautet gemäßigt und versöhnlich. Die Königin stimmt der Adresse bei, und empfiehlt die irische Kirche der Weisheit und Mäßigung des Parlaments. Hr. Gladstone will mit seiner Bill vorgehen die Ausübung des königlichen Patronats in der irischen Kirche bis zum August 1869 zu suspendiren; aber da diese Bill ganz sicher vom Hause der Lords verworfen wird, so hat sie nicht viel auf sich. Der summarische Erfolg von Gladstone's großem Schachzug gegen die irische Kirche ist also daß er einem im Absterben begriffenen Hause der Gemeinen das Wort abgenommen hat den Grundsatz der Kirchenabschaffung in Irland anzunehmen — eine Verpflichtung die das nächste Parlament halten oder nicht halten kann, wie es ihm gefällt. Bis jetzt ist in Wirklichkeit vom irischen Kircheninstitut dadurch noch kein Jota angerührt; eine alsbaldige Parlamentsauflösung ist nicht erreicht, und ebenso wenig Disraeli gestürzt. — Bei ruhigem Ueberblick der Lage neige ich mich nun zu der Ansicht daß der Angriff mißglückt, die Vertheidigung gelungen ist. Ohne Zweifel wird Gladstone die ministerielle Veste auch fortan streng belagert halten, und dann und wann im Verlauf der Session ein Vorwerk derselben erstürmen, aber die Citadelle selbst wird er schwerlich erobern. Was die Parlamentsauflösung betrifft, können die Wahllisten möglicherweise nicht vor November hergestellt und revidirt werden, und auch dann müßte noch ein Monat bis zur Wahl verfließen. Daraus schließe ich daß die jetzige Regierung wahrscheinlich noch im Februar 1869 am Ruder seyn, und dann vor das neue Parlament treten wird. Dieses neue Parlament wird aber recht eigentlich eine Schöpfung des jetzigen Ministeriums seyn, und Disraeli ist berechtigt anzunehmen daß das Ergebniß einer Wahl durch seine neuen Wählerschaften günstiger für ihn ausfallen werde, als wenn die alten Wahlkörper zu wählen hätten. Hrn. Gladstone's furchtbares Wort „disestablishment" hat gar manchen seiner frühern Anhänger stutzig gemacht, und bis zur Durchführung seines Plans können noch Jahre vergehen. So z. B. Sir Roundell Palmer, der ausgezeichnetste Jurist der liberalen Partei, und der, wenn Gladstone erst Premier wäre, morgen Lordkanzler seyn würde, hat ihm in dieser Frage seine Unterstützung „aus Gewissensgründen" förmlich entzogen, und damit auf das große Siegel verzichtet. Und doch ist er sogar ein persönlicher Freund Gladstone's. Also die allerdings enorme antiministerielle Mehrheit von 65 ist in den letzten Tagen etwas geschwunden, und die Minorität hat in demselben Verhältniß gewonnen, so daß für den Benjamin Disraeli der Cours wieder besser steht.

*) Buckle in seiner „Geschichte der englischen Civilisation" stellt bekanntlich Schottland und Spanien als gleich einseitige Extreme, dort des Protestantismus, hier des Katholicismus, neben einander.

London, 13 Mai. Am Sonntag und Montag haben in Ashton aufrührerische Bewegungen stattgefunden, und wurden an 70 Häuser geplündert. Bei der Säuberung der Straßen durch Militär und Polizei wurden ungefähr 50 Personen verwundet. — Ein Expreß-Transportdampfer ist von Plymouth nach Alexandria abgegangen, um die Verwundeten und die befreiten Gefangenen welche aus Abessinien kommen abzuholen. (T. N.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 136. Freitag, 15 Mai 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Paris**, 14 Mai. Im gesetzgebenden Körper setzt Minister v. Forcade seine Rede fort (siehe Hauptblatt): die Regierung und die Kammer seyen beide aus allgemeinem Stimmrecht hervorgegangen; sie werden sich nicht mit Sonderinteressen, sondern mit den allgemeinen Landesinteressen beschäftigen. Eine Krisis sey ferne, und Frankreich, welches so eben den vom Kaiser in Orleans gesprochenen Worten des Vertrauens Beifall gespendet, müsse in denselben den wahren Ausdruck der Lage sehen.

* **Frankfurt a. M.**, 14 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien 190 3/8; 1860er Loose 70 1/8; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. 49 15/16; engl. Metall. —; Staatsbahn 262 3/8; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 75 15/16. Fest.

* **Wien**, 14 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 182.40; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 80.60; 1864er 84.70; Staatsbahn 258.80; Galizier 201; Elisabeth-Priorität 1. Em. 85; Napoleonsd'or 9.32.

* **London**, 14 Mai. Schlußcurse: 3proc. Consols 93.

(*) **London**, 14 Mai. Wochenausweis der englischen Bank. Notenumlauf 23,978,430 Pf. St., Abnahme gegen vorige Woche 476,455 Pf. St.; Baarvorrath 20,291,388 Pf. St., Abnahme gegen vorige Woche 111,604 Pf. St.; Notenreserve 10,015,115 Pf. St.

* **Paris**, 14 Mai. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.42; Crédit mobilier 263.75; österr.-franz. Staatsbahn 558.75; österr. 1865er Anl. 337.50; 5proc. ital. Anl. 48.90; 1882er Amerikaner 80 3/8. Fest, unbelebt.

Cursbericht.

Frankfurt a. M., 13 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 63 1/8 P.; v. 1859 62 P.; v. 1864 60 G.; württ. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 93 bez.; 3 1/2proc. Obl. 82 1/4 P.; bad. 4 1/2proc. 93 7/8 bez.; 4proc. Obl. b. R. 86 5/8 bez.; 3 1/2proc. Obl. v. 1842 81 3/4 G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 P.; Rhein-Nahe-Bahn 31 3/4 P.; 4 1/2proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 105 5/8 P.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien 134 1/4 P.; bad. 35fl.-L. 51 1/4 P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 55 7/8 bez.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 144 1/2 G.; 25fl.-L. b. R. 38 3/4 G.; nass. 25fl.-L. b. R. 35 1/2 G.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13 1/2 G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; prß. Friedrichsd'or fl. 9.57 1/2—58 1/2; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.29—30; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Die Feudalen und der Dualismus in Oesterreich.

, **Wien**, 12 Mai. In den Kreisen der hochadeligen Opposition, die für das altböhmische Staatsrecht schwärmt, ist es heute System geworden die Ungarn als die Reichsverderber zu denunciiren, und Tag für Tag jammert das „Vaterland" in langathmigen Leitartikeln darüber daß der Dualismus Oesterreich ruinire. Natürlich fehlt es bei dieser Gelegenheit nicht an Ausfällen auf die Verfassung vom December v. J., auf die „Deutsch Liberalen" und auf die Staatsmänner der „neuen Aera," die den Kaiserstaat an Ungarn ausgeliefert hätten; sie seyen verantwortlich für alles Unheil das da kommen werde. Nun, wir sind keine Bewunderer des Arrangements durch welches unsere Mitbürger jenseits der Leitha befriedigt worden sind, wir muthen niemandem zu den Dualismus als die beste Staatsform zu preisen und das 67er Elaborat vortrefflich zu finden. Allen Parteien gestehen wir das Recht zu sich über den Ausgleich zu beschweren, nur einer nicht: der feudalen. Ihr kann so wenig vergeben werden wie dem Vatermörder in Franz Moors Traumgesicht, der allein verdammt wird, während alle anderen Sünder Gnade finden; sie allein hat nicht das Recht sich über den Dualismus zu beklagen, denn sie war es die den Ausgleich mit Ungarn machte. Ihre Parteigenossen, die ungarischen Altconservativen, hatten denselben noch zu Schmerlings Zeiten von langer Hand vorbereitet, Apponyi und Moriz Esterhazy mit den Deakisten die Grundlagen der Verständigung entworfen. Und man weiß wer dann die Punctationen im einzelnen durchführte, und das Werk ciselirte.

Alles war fertig als der Umschwung eintrat der das Sistirungsministerium beseitigte; die staatsrechtlichen und die finanziellen Fragen waren im Princip geordnet, sogar das famose Verhältniß von 3 zu 7 der ungarischen Beitragsleistung gegenüber der cisleithanischen war ein abgemachter Handel. Nur das besondere verantwortliche Ministerium für Ungarn ist eine Concession der „Deutsch-Liberalen," welche eben bloß die Consequenzen dessen zogen was die Feudalen gethan hatten; letztere wären gern inconsequent geblieben, wenn es möglich gewesen wäre. Wir wissen warum. Das verantwortliche Ministerium war ihnen ein Gräuel, nicht bloß als ein Postulat des modernen Verfassungswesens, sondern auch weil es ihre Parteiinteressen bedrohte. Solange die Hofkanzleien forteristirten, in welchen sie die höchsten Posten inne hatten, durften sie hoffen Oberwasser zu behalten; kam das verantwortliche Ministerium, so waren die Deakisten augenblicklich obenauf, und um die Herrschaft der Altconservativen war es geschehen. Das sahen sie richtig ein, und was sie befürchtet hatten, ist wirklich eingetroffen.

Und was war das große Motiv aus welchem sie Oesterreich an Ungarn hingaben? Sie thaten es weil sie hofften: die Abneigung der Ungarn gegen ein österreichisches Centralparlament sey so groß, daß jenseits der Leitha auch gegen eine absolutistische Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten nichts würde eingewendet werden. Der Absolutismus, d. h. der durch feudale Einflüsse am Throne „geläuterte" Absolutismus — das war es was sie wollten; diesem Zweck opferten sie ohne Bedenken alles auf: die Rechte der Krone, die Macht des Staats, die Interessen der Völker, die Wohlfahrt der Länder. Um die verhaßte Februarverfassung aus der Welt zu schaffen, um von West-Oesterreich wenigstens ein aufrichtiges constitutionelles Regiment fern zu halten, war ihnen alles feil, die gegnerische Partei und die eigene, die Deutschen und die Tschechen. Dabei hatten sie den Hintergedanken daß es bei einiger Schlauheit, Zähigkeit und Geduld noch immer möglich seyn werde auch den Ungarn die jüngsten Zugeständnisse allmählich wieder aus den Händen zu winden.

Das „Vaterland" hat sich an die falsche Adresse gewendet; für „unsern 70proc. Schmerzantheil," über welchen es wehklagt, mögen sich die Cisleithanier nicht bei den deutschen Liberalen, sondern bei den Führern der hochadeligen Frondeurs bedanken. Die neue Aera hat bloß die Erbschaft der feudalen Sünden angetreten, sie bedauert daß es so ist; wer sich darüber des nähern belehren will, der braucht nur die Kammerreden des Frhrn. v. Beust in der Adreßdebatte und in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 14 Nov. v. J. nachzulesen. Sie sprechen bei aller staatsmännischen Zurückhaltung, bei aller loyalen Schonung derjenigen die nicht im Hause saßen und sich nicht vertheidigen konnten, eine sehr beredte Sprache. Muthet das „Vaterland" den „Deutschliberalen" vielleicht die Riesenaufgabe zu den Magyaren wieder abzuschmeicheln was ihnen die Feudalen bündigst versprochen hatten? Niemand wäre im Stande gewesen die Ungarn dahin zu bringen daß sie die meritorischen Zugeständnisse Moriz Esterhazy's, Belcredi's und Genossen noch einmal in die Schanze schlugen. Das Oesterreich nach 1866 hatte nicht die Macht dazu, dafür hatten die Männer der Sistirungspolitik gesorgt. Daß sie alles daran setzten, angeblich wegen des Ausgleichs, die Februarverfassung niederzuwerfen — das hat den Ausgleich für uns diesseits der Leitha verhängnißvoll gemacht, und Oesterreich an Ungarn ausgeliefert.

Eine unglückseligere Verblendung läßt sich nicht denken. Wie ganz anders hätte die Lösung der ungarischen Frage sich angelassen, wenn das cisleithanische Parlament nicht vorher stumm gemacht worden wäre, und wenn ein gleichberechtigter Reichsrath in Wien mit einem gleichberechtigten Landtag in Pesth unterhandelt hätte! So aber stand dem allmächtig gewordenen ungarischen Landtag eine schwache Regierung gegenüber, ohne Ansehen jenseits der Leitha, weil sie nicht aus der deakistischen Majorität, sondern aus den Altconservativen hervorgegangen war, die keine Partei hinter sich hatten, diesseits der Leitha gehaßt von den stiefmütterlich behandelten Deutschen, nicht geliebt von dem gehätschelten Schooßkind, den Slaven. Daß diese Regierung ihre Ohnmacht selbst fühlte, bewies sie dadurch daß sie sich endlich doch entschloß einen „außerordentlichen" Reichsrath ad hoc einzuberufen, der ihr die Castanien des ungarischen Ausgleichs aus dem Feuer holen sollte.

Eines wären wir noch neugierig zu erfahren. Die Männer die heute groß-tschechische Politik treiben, sind die nämlichen welche damals die Regierungsgewalt in Händen hatten. Woher kommt es daß sie nicht schon zu jener Zeit den böhmischen Schmerzensschrei intonirten als sie den Handel mit Ungarn machten? Warum haben sie dazumal die Rechte der „Koruna czeska“ nicht geltend gemacht, warum jetzt erst, da sie die besiegte Partei sind? Zu jener Zeit wäre das doch viel leichter und einfacher gewesen. Aber sie unterschieden eben. Ihre Pflichten gegen das Reich messen sie nach verschiedenem Maß, je nach den Umständen. Anders handeln sie wenn sie Regierungspartei sind; anders wenn sie in der Opposition stehen. So gibt es für sie zweierlei Sorten von Patriotismus, unbeschadet ihrer conservativen Grundsätze. Hrn. Guizot werden sie wohl auch als einen Conservativen gelten lassen. Wir wollen sie an einen Ausspruch erinnern den der französische Staatsmann gethan hat. Er sagt: die königliche Gewalt sey zu allen Zeiten von denen am meisten geschädigt worden die der Krone am nächsten standen. Die Geschichte der Verfassungskämpfe in Oesterreich scheint den Satz nicht Lügen zu strafen. Die Feudalen haben nur ein Programm: Freiheit nach oben, Unfreiheit nach unten. Ein anderes vermochten wir — mit Erlaubniß des „Vaterland“ — bei ihnen nicht zu entdecken. In der Regierung wie in der Opposition waren sie ohne neue Anschauungen, ohne schöpferische Gedanken. Das ist das schlimmste Symptom an einer politischen Partei. Der Feudalismus krankt an Ideenarmuth; darum hat er keine Zukunft, darum ist er regierungsunfähig.

Die Fabrik als Genossenschaft.

IV.

ƺ An den geschilderten Zuständen sollte nicht gerüttelt werden dürfen? Gibt es keine Macht dem Recht und der Billigkeit auf diesem Gebiete Geltung zu verschaffen?

Die Kirche hat zwischen den Klugen und Beschränkten auszugleichen gesucht, indem die Lehre Jesu für die letzteren Partei ergriff. Aber die Kirche hat es unterlassen die Fortschritte des wirthschaftlichen Lebens für die Forderungen des Neuen Testaments zu verwerthen, und so sind ihr die Gesetze gegen den Wucher entwunden worden bevor sie die Wucherer beseitigt hatte. Die Kirche ist beim Almosengeben stehen geblieben, und hat es versäumt Beispiele der genossenschaftlichen, mitarbeiterschaftlichen Hülfe aufzustellen. Daher haben sich andere Kräfte der Aufgabe zu unterziehen; doch unter anderen Formen macht sich der leider wohl zu verläugnende, aber nicht mehr zu vertilgende christliche Grundgedanke von neuem geltend.

Schon lange ringt die Nationalökonomie gegen den Eigennutz der herzlosen „Intelligenz.“ Der Begriff Mitmensch und Bruder ist kein vornehmer Begriff. Nur die Niedrigstehenden und Besitzlosen rufen ihn an. In Zeiten großer Krisen werden Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit proclamirt, und die Reichen erschrecken. Dann fehlt es nicht an Ausschreitungen der Begehrlichkeit und an übertriebenen Forderungen, und die Reaction weiß Kraft zu erlangen. Deßhalb vollzieht sich die unscheinbare und allmähliche Umgestaltung der socialen Zustände viel sicherer; und in Beziehung auf unsere Angelegenheit fehlt es nicht an Vorgängen welche dem Mißbrauch des Dividendenwesens bereits unmittelbar zu Leibe gehen.

Mehr lehrreich als unbedingt empfehlenswerth ist der Fall daß regierungsseitig schon der Grundsatz aufgestellt wurde: daß der den Actionären aus einem großen finanziellen oder industriellen Unternehmen in Dividendenform erwachsende Gewinn ein abnormer, die sonstigen Geschäftsverhältnisse überschreitender sey, und sich daher dazu eigne einer besonderen Abgabe unterworfen zu werden. Die Bank, auswärtige Feuerversicherungsgesellschaften, auf Actien errichtete Fabriken wurden in Hannover — die preußische Regierung hat die exceptionelle Verfügung aufgehoben — mit einer nicht unbedeutenden Abgabe belegt; die Baumwollspinnerei und Weberei zu Linden bei Hannover hatte jährlich 5000 Thlr. zu entrichten. „Für Beaufsichtigung des Etablissements,“ hieß es, werde die Abgabe auferlegt, „und für gewisse von der Regierung zu bestimmende gemeinnützige Zwecke.“ Daß Actienzins — wie der Tabak — zu den besteuerungsfähigsten Gegenständen gehöre, war das Unbestreitbare bei dieser Maßregel; nur daß dieselbe willkürlich und ohne Mitwirkung des Landtags geübt wurde, war dabei verwerflich. Beachtenswerth war daß die hannoverische Regierung, um den Schein zu vermeiden daß sie sich ihre Beaufsichtigung übertrieben bezahlen lasse, den Zusatz der „gemeinnützigen Zwecke“ machte. Würde der Sprung ein zu weiter gewesen seyn, wenn der Staat sich hätte erinnern wollen daß es eine Partei gibt welche ein näheres Recht auf jene Dividendenabzüge hat als er selbst?

Von größerer Wichtigkeit ist es daß der Staat, da wo er die Concession zu Eisenbahnunternehmungen ertheilt, sich ausbedingt Einfluß auf den Tarif zu nehmen, um das Publicum gegen zu hohe Sätze desselben zu schützen. Schon sehen wir daß von Eisenbahngesellschaften — wir stützen uns auf einen Bericht aus dem österreichischen Reichsrath — ausbedungen wurde: den Fracht- und Personentarif herabzusetzen sobald die Dividende 15, sobald sie 10, oder auch nur $7^1/_2$ Procent überschreite. Da nimmt der Staat es als Hoheitsrecht in Anspruch „jeden dem Industrie und Handel treibenden Publicum aus der monopolistischen Stellung einer Anstalt erwachsenden Schaden fern zu halten.“ Wir zweifeln nicht daß dieser Grundsatz auch dahin auszudehnen sey wo die Höhe der Dividende zum großen Theil durch monopolistische Ausbeutung des kleineren, aber nicht minder der Obhut des Staats anvertrauten Publicums der Arbeiter erzielt wird, indem die eine Partei der bei der Fabrik Betheiligten der anderen Partei ihr Recht vorenthält. Gegen die schädliche Ausnutzung der Kinder in der Fabrik ist der Staat eingeschritten; er schreite auch gegen die nicht zu rechtfertigende Ausnutzung der Erwachsenen ein, welche durch die Versagung eines Antheils am Reingewinn geschieht.

Besonders werthvoll ist für unseren Zweck die Praxis einiger Actiengesellschaften, welche, von noch anderen Erwägungen als dem Durst nach Gewinn beseelt, ihre Dividende, sobald sie den landesüblichen Zins überschreitet, freiwillig beschränken. Die Aachen-Münchener Feuerversicherungsgesellschaft hat in rühmenswerther Weise bereits 1825 die statutenmäßige Einrichtung getroffen sich mit der Hälfte ihrer Ueberschüsse zu begnügen, und die andere Hälfte für gemeinnützige Zwecke zu verwenden. Die genannte Gesellschaft hat auf die Weise in der Zeit von 1865 bis 1867 aus dem jährlichen Gewinn von 504,000 Thalern volle 252,000 Thaler an den „Aachener Verein zur Beförderung der Arbeitsamkeit“ abgeliefert, und nur die andere Hälfte von 252,000 Thalern als Dividende vertheilt. Kürzlich sind von jener Gesellschaft 276,000 Thaler an den „Verein für Beförderung der Arbeitsamkeit“ abgeführt worden, welcher, wenn wir nicht irren, unter anderm 6000 Thlr. für die Nothleidenden in Ostpreußen spendete. Die Actionäre jener Feuerversicherungsgesellschaft haben ihre Capitalanlage innerhalb des bezeichneten Zeitabschnitts mit $12^2/_3$ bis $13^1/_3$ Procent verzinst bekommen — ein Zins welcher immer sehr reichlich erscheint, während anderwärts Actionäre, ohne die Ueberschüsse ihrer Etablissements mit irgendjemandem zu theilen, es nicht selten auf den Vollbetrag von 18 und 21 Procent gebracht haben. Von der kürzlich zu Gotha errichteten „Deutschen Grundcreditbank“ ist der von ihr erwartete Ueberschuß ebenfalls einem, wenn auch nur geringen, Abzug für „gemeinnützige Zwecke“ unterworfen worden.

Wenn in diesen Fällen anerkannt wird daß Unternehmungen welche nicht Arbeitskräfte ausbeuten, sondern einfach Geld gegen Sicherheit ausleihen, oder Sicherheit vor Feuersgefahr gegen eine für den einzelnen Versicherten geringfügige Einzahlung gewähren, sich Abzüge von ihrem Reingewinn gefallen lassen, wie viel mehr sollte dieser Grundsatz für Unternehmungen gelten welche ihre bedeutenden Ueberschüsse hauptsächlich dadurch bewirken daß sich die große Zahl ihrer Arbeiter mit geringen Löhnen begnügen muß. Für sie liegt die Pflicht an ihre Reingewinnhersteller so nahe, daß ihnen die Rücksicht auf gemeinnützige Verwendung nicht erlassen werden kann. *)

Franz Stark, die Kosenamen der Germanen.

Wien, Tendler und Comp. 1868.

ꝛ Vor und nach dem von Jakob Grimm angeregten, von Ernst Förstemann ausgeführten großen „Altdeutschen Namenbuch“ hat der in unsern Personen-, Vor- und Geschlechtsnamen ruhende Stoff von Sprache, Cultur und Geschichte schon manchen Forscher angezogen, und bald mehr bald minder verständig und glücklich haben sich Berufene und Unberufene zur Deutung dieser Tausende von Räthseln herangedrängt. Nicht ein hoher Adel allein, auch ein gemeines Publicum fühlt dann und wann das Bedürfniß zu fragen wie weit sein Name und dessen Träger in die Geschichte zurückreichen: Aus den zerstreuten Blöcken welche dermaleinst die höchsten Zinnen der Alpen gebildet, mauert jetzt der Sohn der nordischen Tiefebene die Fundamente seiner Dorfkirche, und mit dem Nachhall eines Namens den in grauester Heidenzeit ein speertragender Germanenhäuptling über den Ural herüberbrachte, weiht der Diener jener Kirche den Säugling zum Gliede der christlichen Gemeinschaft.

Wir mögen so modern seyn, so gebildet und gewaltig werden als wir wollen — was wir bauen und schichten, mauern und zimmern in Staat und Kirche, in Kunst und Wissen, es mag mitunter recht imposant und cyklopisch aussehen, aber unser Material sind doch nur die erratischen

*) Es bedarf wohl kaum der Versicherung daß wir bei unserer Erörterung nicht bestimmte Fabrikinstitute von Augsburg — wo den Humanitätsanforderungen mehr Rechnung getragen wird als an vielen andern Orten — herausgreifen, sondern daß wir das Fabrikwesen überhaupt im Auge haben. Am wenigsten wünschen wir einzelne Fabrikunternehmer als die „Schuldigen“ zu bezeichnen, wo es sich um ganz allgemeine Mißstände handelt. Berichtigungen und Belehrungen sind wir dabei durchaus nicht unzugänglich. Der Verf.

Blöcke einer titanischen Urgeschichte, vor deren Fernen und Höhen die eherne Sohle der Wissenschaft so sicher erlahmt wie die geflügelte Kraft der Phantasie.

Ein im allgemeinen sehr brauchbares, im einzelnen doch oft danebenrathendes populäres Büchlein über die deutschen Familiennamen, von Vilmar, hat schon 1855 die zweite Auflage erlebt, die dritte 1863. Von Hoffmanns von Fallersleben vier „Namenbüchlein" kennen wir nur das Hannoverer und Kasseler, beide mehr Spielerei als Leistung, willkürlich und unzuverlässig, fast werthlos. Viel solider ist Fröhners Karlsruher Namenbuch (1856), sehr gut Friedrich Beckers „Deutsche Geschlechtsnamen" (Basel 1864). Kenntnißreich nnd anmuthig hat der zu früh geschiedene Otto Abel über „Die deutschen Personennamen" gesprochen (Berlin 1853). Allumfassend, dick, riesengelehrt, von waghalsiger Spannweite wie immer sind Potts „Personennamen;" aber auch, wie immer, zu früh, zu keck, zu kunterbunt, zu weit und darum tausendmal falsch greifend. (Zweite Auflage. Leipzig 1859.) Die ungeheure Fülle der altdeutschen Personennamen entrollte sich zuerst in Förstemanns Werk (Nordhausen 1856); aber auch — und hier ist Lob und Tadel eins — die Kritik fand jetzt einen weiten Uebungsplatz, und kam bald zur Erkenntniß daß nun erst die eigentliche gründliche Arbeit zu beginnen habe. Schon längst wiesen Hrn. Dr. Starks Aufsätze in Pfeiffers Germania auf ein langsam reifendes Werk hin; heute liegt es vor uns, ein nicht umfangreiches Buch, aber eine volle, schwere, in heißer Arbeit ausgereifte Frucht, die vollständig umgearbeitete und reichlich erweiterte Studie, deren kürzere Form in den Sitzungsberichten der k. Akademie der Wissenschaften zu Wien niedergelegt ist.

Das Buch will zunächst nur handeln von den „Kosenamen," d. h. von den in der Familien- nnd Umgangssprache abgeschliffenen Kürzungen der echten altdeutschen Namen; es will die Geschichten erzählen nnd die urkundlichen Beweise dazu stellen wie z. B. aus dem doppelgliedrigen Cuonrat, Conrad ein Chuonzi, Cunzin, Cunzo, Cuno, Kuntzelin, Curt, Cort, Cuniz u. s. w. geworden (später, fügen wir hinzu, auch ein Kunst und Gunst), oder wie umgekehrt, mit Wahrung des zweiten Gliedes, sich ein Herbrand, Gisprand, Ratprand in ein bloßes Prando, Brand sich verflüchtigt hat. Dabei — leicht begreiflich — handelt es sich also nicht um ein, wenn auch noch so scharfsinniges, Rathen und Schließen, sondern zunächst um jenen diamantenen Fleiß der es nicht für Raub achtet Tausende und Abertausende von Urkunden zu durchforschen, der Geschichte nachzugehen von ihren leisesten Quellen in dunkler Vorzeit bis zu ihren versandenden Mündungen im 16. und 17. Jahrhundert. Daß dann ferner die reiche Ausbeute mit sprachkundigem Sinne zu fassen und zu ordnen war, versteht sich von selbst. Die Mühe war groß, aber der Gewinn hat sie reichlich gelohnt; wer fortan über deutsche Eigen- und Geschlechtsnamen, besonders auch über die der neuesten Zeit, reden will, der wird vor allem das Stark'sche Werk gründlich ansehen müssen. Förstemann hat Material geliefert, Stark die Methode.

Um zum Schluß etwas einzelnes hervorzuheben, so sey erwähnt wie fein und sinnig Hr. Stark die Entstehung der, bekanntlich in großer Mehrheit, zweigliedrigen oder zusammengesetzten altdeutschen Namen aus ursprünglich einfachen erklärt. Es läßt sich nämlich vielfach urkundlich nachweisen daß von den beiden je zweigliedrigen Namen des Vaters und der Mutter je ein Glied entlehnt wurde um dem Kinde seinen Namen zu schaffen. So heißt ein Vater Teudulf (Dietwolf), die Mutter Erchanberta, die Tochter aber Teudberta. In der Urzeit also, darf man sich vorstellen, hieß etwa ein Vater Ebur (Eber), die Mutter Swinda (die Starke, Geschwinde), daraus eine Tochter Eburswinda, ein Sohn Swindebur. Einfacher und schöner kann man nicht erklären. Möge dieses Buch Vorläufer und Wegweiser zu weiteren ihm ähnlichen Studien werden.

L'Année Littéraire et Dramatique.

Par G. Vapereau.

Ⓦ Die literarische und dramatische Jahresübersicht von Vapereau hat mit 1868 ihr erstes Jahrzehnt geschlossen. Mit Genugthuung blickt der Herausgeber in einem Vorwort auf seine bisherige Thätigkeit zurück; ohne übertriebenen Optimismus kann er auch am Schlusse dieses zehnjährigen Zeitraums aussprechen daß die französische Literatur sich denn doch nicht als so gar arm zeige wie die systematischen Verkleinerer unserer Zeit behaupten.

Was insbesondere die am meisten in die Augen fallende dramatische Literatur betrifft, so hat er nicht Unrecht wenn er die Erfolge von E. Augier, Ponsard, Bouilhet, A. Dumas (Sohn), O. Feuillet, Sardou, G. Sand, Labiche, Lambert Thiboust, Barrière, Laya u. a. denjenigen der meisten Epochen der Vergangenheit gegenüberstellt. Das Jahr 1867 freilich war eines der unfruchtbarsten in der neueren Literaturgeschichte. Das zeitgenössische Theater trat fast ganz vor demjenigen der Generation von 1830 zurück, und Victor Hugo hatte während der Ausstellungszeit Ehren und Vortheil wesentlich nur mit dem einen Vertreter der Neuzeit, Offenbach, zu theilen. Uebrigens wird der größere Theil der 240,000 Fr. Benefiz, welche letzterer im verflossenen Jahr einstreichen konnte, auf den Geldbeutel der nobles étrangers kommen.

In rein geschäftlicher Beziehung war das Jahr 1867 ein unerhörter Fortschritt gegen das Jahr 1866. Im Jahr 1866 hatten die Theater-Einnahmen 19,845,267 Fr. betragen; im J. 1867 betrugen sie 25,933,625 Francs. Die Zunahme von 7 Millionen fällt ausschließlich auf die sieben Ausstellungsmonate.

Den größten Erfolg hatte die Comédie Française mit dem neueinstudierten V. Hugo'schen „Hernani," der bald Ponsards letztes Werk, „Galilée," vollständig verdrängte. Dieses während fünfzehn Jahren proscribirte Stück trug einen Erfolg der Popularität und des Geldes davon wie ihn das Théâtre Français in den schönsten Tagen seiner anziehendsten neuen Stücke nicht erlebt hatte. Neben diesem Hauptwerk des romantischen Repertoire's waren die Classiker nicht vernachlässigt worden: Molière figurirt mit 15, Racine mit allen seinen Stücken, ausgenommen „Bérénice" und „Esther,", Corneille mit vier auf dem Repertoire des letzten Jahrs. Das moderne Theater war besonders durch die Wiederaufnahme von „La Ciguë" und „L'Aventurière" E. Augiers, von A. Mussets „Il ne faut jurer de rien," von A. Dumas' „Mademoiselle de Belle-Isle" und L. Laya's „Duo Job" vertreten.

Von der Armuth des Odéon, das ein zweites Théâtre Français nnd die Pflanzschule junger Talente seyn sollte, im vorigen Jahr aber hauptsächlich von der Wiederaufnahme der Beaux Messieurs de Bois-Doré lebte, sticht das Gymnase sehr vortheilhaft ab. Sein erstes Vierteljahr ist noch mit dem großen Erfolg von Sardou's „Nos bons Villageois" ausgefüllt. Dann kamen 120 Vorstellungen der „Idées de Madame Aubray" von A. Dumas (Sohn), das hübsche Stück E. Gondinets „La Cravate blanche" und mehrere andere anspruchslose Stücke von Guillemot, P. Decron, E. Cadot und W. Busnach. Das Gymnase hat im Verlauf noch mit mehr Kühnheit als Erfolg seine Bühne mehreren neuen Stücken eröffnet, wie A. Achards „Albertine de Merris," Frau Prébois' und Th. Barrière's „Roman d'une honnête femme" und Legouvé's „Miss Suzanne." Außerdem hat das Gymnase löbliche Anstrengungen gemacht das Scribe'sche Vaudeville mit seinen witzigen Couplets und seiner eigenthümlichen Mischung von Gefühl und Geist wieder zu Ehren zu bringen.

Das Vaudeville-Theater hat sich nach dem Fiasco der „Brebis galeuses" von Th. Barrière begnügt mit der Wiederaufführung der Sardou'schen Zugstücke Geschäfte zu machen. Die Theater Porte-Saint-Martin, Gaîté, Ambigu, Châtelet füllten ihre Cassen mit jenen Decorationsstücken die ihre Anziehungskraft, wie sich nach der Ausstellung zeigte, für die Pariser verloren, aber noch reichlich auf die Leute vom Land nnd vom Ausland ausgeübt haben.

Deutschland.

— **München**, 11 Mai. Unter den landschaftlichen Darstellungen welche uns im Verlaufe der letzten Wochen in reicher Fülle der Kunstverein zur erfreuenden Anschauung geboten, haben wir vor allen Fischbachs Cartonzeichnungen der neuesten Serie seiner „Waldbäume Deutschlands" (bei Bruckmann in Photographie erschienen) hervorzuheben. Auch in diesen letzten sechs Bildern finden wir die trefflichste Charakteristik des Baumes und seiner Umgebung in poetischer Auffassung nnd mit analoger Staffirung. Esche, Lärche, Zirbelbaum, Krummholzkiefer, Zitterpapel und der edle Castanienbaum reihen sich ebenbürtig an die früheren Naturgemälde, und regen den Wunsch an sich in das Detail zu vertiefen. Der zu den bereits erschienenen Blättern beigegebene Text von Hermann Masius ist ein ganz besonders verständiger Wegweiser, und der rühmlichst bekannte Schriftsteller und Naturkenner wird gerade wieder in diesen sechs Waldgemälden lebendige Anregung für seine Erläuterung zu finden wissen. — Nachdem Makarts jüngst erwähnte graciöse Elfengestalten an uns vorübergeschwebt waren, bot uns der in seiner Weise hochbegabte Max, dessen „gekreuzigtes Mädchen" vorigen Jahrs die hiesige Kunstwelt in Aufregung gebracht, abermals einen düstern Gegenstand zur Betrachtung in der Darstellung des Faust-Gretchens, wozu dasselbe Modell für den Mädchenkopf gedient haben dürfte. In tiefsten Schmerz versunken reckt die vor einem vergitterten kaum sichtbaren Madonnabild, welches in einem Winkel der Stadtmauer angebracht ist, die zarten Händchen empor, in Verzweiflung zurücksinkend. Der Ausdruck ist ergreifend, und wir sind vom innigsten Mitleid ergriffen, mit welchem uns der erbarmungswürdige Zustand des armen Kindes durchschauert. Allein ungeachtet der vollendetsten Wahrhaftigkeit der Darstellung nnd Ausführung konnten wir in der Gesammtcharakteristik der Figur Fausts unglückliche Geliebte nicht erkennen. Wir meinten ein Dienstmädchen unserer Tage vor uns zu sehen, die, in ein weißes

Tuch gehüllt, einen freien Augenblick gewählt um der Mutter Gottes ihr Leid zu klagen, und in hülflosem Zustande nach Trost und Rettung zu jammern. Gerade bei der Naturwahrheit und Gewissenhaftigkeit welche die Schüler Piloty's auszeichnet, wäre auch Costüme-Treue zu erwarten gewesen; allein — wie hier vor Augen — so war das Gretchen des fünfzehnten Jahrhunderts ganz sicher nicht gewandet. Wofür also ein an und für sich ausgezeichnetes Gemälde mit einem Namen taufen durch welchen es an seiner charakteristischen Bedeutung verliert? Wenn wir denn historische Genrebilder bieten wollen, so dürfte dem vollständigen Inhalt oder Begriff dieser Malerei auch zu genügen seyn. Irgendeine hübsche Modellstudie als Träger einer bereits in der Idee gewissermaßen verkörperten Persönlichkeit auf solchem Wege vorzuführen ist immer gefährlich.

Neueste Posten.

München, 14 Mai. Die heutige Generalversammlung der Actionäre der bayerischen Ostbahngesellschaft war weit zahlreicher als die bisherigen Versammlungen besucht; es waren zu derselben 136 Actionäre mit 18,634 Actien und 1176 Stimmen angemeldet. Dem vorgetragenen Bericht des Verwaltungsraths entnehmen wir: Die Baurechnung stellt sich pro 1866/67 für Bau und Einrichtung, und zwar Gesammtkosten auf 56,584,462 fl. 33⅓ kr., so daß von dem Actiencapitale zu 60 Mill. Gulden noch 3,415,537 fl. 26⅓ kr. verfügbar bleiben. Ein Theil hievon hat im laufenden Jahre noch zur Verwendung zu kommen, es werden aber immerhin nicht unter 2,700,000 fl. als Erübrigungen verbleiben und zu den satzungsmäßigen Zwecken verfügbar erhalten werden. Die Betriebsergebnisse für das Jahr, resp. fünfzehn Monate, vom 1 Oct. 1866 bis Ende Dec. 1867, haben bei einer Einnahme von 10,693,329 fl. 40⅓ kr. und einer Ausgabe von 8,237,021 fl. 38⅔ kr. einen Ueberschuß von 2,456,308 fl. 1⅔ kr. erzielt, über deren Verwendung der Verwaltungsrath nach §. 35 der Satzungen Verfügung in folgender Art getroffen hat: Da die Bahnrente zwar 6⅓ Procent, aber nicht 7 Procent übersteigt, so beträgt der satzungsmäßige Antheil des Staats ⅔ Procent, und somit unter Zugrundlegung des Bau- und Einrichtungscapitals für fünfzehn Monate 282,291 fl.; der Antheil der Actionäre aber von dem verbleibenden Rest von 2,173,387 fl. 1⅔ kr. 90 Proc., also 1,956,049 fl. 1⅔ kr. Diese Summe erhöht sich durch den auf dem Dividenden-Conto der Vorjahre noch befindlichen Betrag von 9612 fl. 48⅓ kr. auf 1,965,661 fl. 59 kr. Der Verwaltungsrath hat beschlossen hieraus 2½ Proc., sonach für 15 Monate 1,875,000 fl. oder 6 fl. 15 kr. per Actie als Dividende zu vertheilen und mit der Auszahlung vom 1 Juni an beginnen zu lassen. Der Rest von 90,661 fl. 50 kr. wird auf den Dividendenconto des Jahrs 1868 übergetragen werden. Die Actionäre erhalten somit eine Verzinsung von 7 Procent gegen 6 Procent des Vorjahrs. Der Stand der Betriebsergebnisse bis zum heutigen Tag berechtigt zu der Hoffnung daß die Dividende für 1868 nicht nachstehen werde. Eine längere und zum Theil gereizte Debatte veranlaßte zwei Anträge, die Amortisation zu Verlust gegangener Actien und insbesondere die Ermäßigung der Tantièmebezüge der Verwaltungsräthe (von 10 auf 2 Procent), es konnten diese Anträge jedoch, weil verspätet eingebracht und nicht von 50 Actionären unterstützt, heute nicht zur vorschriftsmäßigen Beschlußfassung gelangen, und wird nun zu diesem Behuf demnächst eine außerordentl. Generalversammlung berufen werden. Aus dem Verwaltungsrath hatten auszuscheiden: Hr. Hofbankier Fröhlich und Hr. Bierbrauer Sedlmayr, sie wurden mit 681 von resp. 543 Stimmen wieder gewählt — während die von einer Seite durch besondere Wahlzettel vorgeschlagenen HH. Baurath Theun und Directionsarchitekt Högel nur 167 und 111 Stimmen erhielten. Ebenso wurden als Ersatzmänner die austretenden HH. Großhändler Angelo Knorr mit 632, dann J. Kemf mit 462 Stimmen wieder gewählt.

Gotha. Die Telegramme der Köln. Ztg. und der N. Preuß. Ztg. geben die Summe welche der König von Preußen für die deutsche Nordpol-Expedition bewilligte auf 5000 Thaler an, während das Telegramm der Allg. Ztg. 500 Thaler nannte. Was ist das richtige?

London, 13 Mai. Die Königin hielt gestern Nachmittags persönlich im Buckinghampalast ein Drawing-room (Herren- und Damenaufwartung) ab, wobei sehr viele neue Vorstellungen stattfanden. — Gestern im Unterhaus wurde durch Lord Royston (Hofcontroleur) die — telegraphisch erwähnte — Antwort der Königin auf die Adresse bezüglich der irischen Staatskirche eingebracht. Das Haus rief: Hört, hört! Hr. Gladstone kündigte sofort an daß er am nächsten Tag seine Bill einbringen werde, wornach auf beschränkte Zeit (bis zum August 1869) jede neue Anstellung in der irischen Episkopalkirche zu cessiren habe. (S. den Londoner Brief im Hauptblatt.) Nachts fand gleichzeitig in der St. James's Hall ein sehr zahlreiches Meeting zur Unterstützung der Gladstone'schen Resolutionen statt. Disraeli's Verfahren wurde dabei lebhaft mißbilligt. — Die im Hauptblatt erwähnten Unruhen in Ashton-under-Lyne (Lancashire) waren confessioneller Art, eine Rauferei zwischen Engländern, d. h. Anhängern des fanatischen No-Popery-Predigers Murphy, und katholischen Irländern. — Der durch seine Kriegsdienste in Indien bekannte Generalmajor E. R. Mainwaring ist hochbetagt gestorben. Deßgleichen, 85 Jahre alt, der Orientalist und Ethnolog John Crawfurd, bekannt durch gelehrte Arbeiten über die hinterindischen und malayischen Sprachen.

Paris, 13 Mai. Von den Lobrednern des gegenwärtigen Régime's ist häufig als einer seiner Hauptvorzüge hervorgehoben worden daß es dem parlamentarischen Intriguenwesen ein Ziel gesetzt habe, welches in der zweiten Restaurationsperiode, namentlich aber unter der Juli-Monarchie, den Gang der Regierungsmaschine so manchesmal beeinträchtigte, und insbesondere ist es Hr. Rouher gewesen der diesen Unterschied rühmend betonte. Allerdings sind die Intriguen welche sich früher in der Salle des Pas perdus zwischen den Anhängern von Thiers und Guizot abspielten zu Grabe gegangen, aber es fragt sich nur ob die an ihre Stelle getretene Corridor- und Vorzimmer-Cabale ein geringeres Uebel ist. Hat sich doch in den letzten Jahren hier ein System von Hof- und Cabinetsintriguen ausgebildet welches lebhaft an die geheimen Vorgänge im Oeil de Boeuf erinnert, und sollte einmal für die gegenwärtige Epoche ein Saint-Simon zu Tage treten, so würde man über die große Aehnlichkeit in diesem Punkte des Kaiserhofs in den Tuilerien mit dem Hofe Ludwigs XIV erstaunen. Einstweilen wird freilich das größere Publicum von jenem versteckten Kampf um Einfluß und Stellung nicht viel gewahr; nur wenn ein eclatanter Zusammenstoß zweier schwerwiegenden Gegner, wie in diesen Tagen der der HH. Rouher und Pinard, einen Zipfel des Vorhangs lüftet, erhält es einen Einblick in diese Welt der Intrigue. Um den Minister des Innern gruppiren sich einige niedrige Gottheiten, die aus mannichfachen Gründen Hrn. Rouher grollen: so Hr. Giraudeau, der Verfasser der Histoire de la Presse, ein Hr. Guyot de Montgayroux, ehemals ein eifriger Bewunderer Rouhers, der jetzt zu dessen erbittertsten Feinden gehört, weil er, ein Beamter der Ausstellungscommission, bei der Ordensverleihung am 1 Juli v. J. übergangen wurde. Dieser schreibt die bissigen Artikel gegen Rouher in die „Opinion Nationale," und Hr. Guéroult nimmt dieselben auf weil er der Meinung ist: der Minister hätte ihn seiner Zeit gegen Vermorel schützen sollen, als dieser ihm zuerst vorwarf Geld von Preußen genommen zu haben. Von dem ganzen Hofe, der Hrn. Rouher bitterlich haßt, wird natürlich der Minister des Innern eifrig unterstützt; fortwährend suchen die HH. Fleury, Persigny, Walewski u. s. w. dem Kaiser zu insinuiren, er sey nur noch die zweite Nummer im Staat, und im Senat wühlt Rouhers grimmigster Feind, Hr. Rouland, gegen ihn. Ueber all' diesem Bedientengezänke bewahrt der Kaiser eine Art von ruhiger Würde, aber es läßt sich nicht verkennen daß seine Entschlußfähigkeit, die Unabhängigkeit seines Willens sehr abgenommen haben. — In der Kammer ist gestern endlich das wahre Feuer eröffnet worden. Der hochachtbare Hr. Jules Brame suchte wenigstens für die industrielle Krisis direct die Handelsverträge, und nicht wie Hr. Kolb-Bernard den Mangel an Religiosität, verantwortlich zu machen, und außerdem versuchte er die Klagen der Industriellen mit den Statistiken des Handelsministeriums in Einklang zu bringen. Die HH. Arman und Liégnard verbreiteten sich über das System der Rexportzollvergütungen, ohne daß jedoch nur einer von ihnen die jüngste Debatte im Zollparlament zu kennen schien. Nicht sehr glücklich war Hr. Auguste Chevalier, der Bruder des Senators, als er, den socialen Fortschritt mit dem Freihandel verwechselnd, diesem letztern alles Verdienst für die verbesserte Lage der arbeitenden Classen seit zweihundert Jahren zuschrieb. — Die Regierung hat von ihrem Consul in Bucharest höchst betrübende Nachrichten empfangen. Fürst Karl werde mit jedem Tag unpopulärer, und zwar wegen seines Widerstands gegen das Judengesetz, dessen Einführung die Mehrzahl der Bevölkerung verlange. Der Fürst und seine Umgebung fühlten das, und ließen es wieder die Juden entgelten. Von der hiesigen Alliance israélite ist an die Monarchen der fünf Großmächte, wie an den Sultan und den König von Italien, unter dem Datum des 5 Mai eine Petition um Schutz für ihre Religionsgenossen in den Fürstenthümern gerichtet worden, worin es heißt daß nach der Emancipation der Neger die Juden nicht mehr die Parias der gesitteten Welt seyn könnten.

Handelsbericht.

London. Der Weizenimport nach dem Vereinigten Königreich belief sich in den drei ersten Monaten dieses Jahrs im ganzen auf 8,465,521 Ctr., oder 40 Proc. mehr als während des ersten Vierteljahrs in 1867, und 50 Proc. mehr als während des entsprechenden Zeitraums in 1866. Die Hauptzufuhr kam auch in diesem Jahr von Rußland, obwohl sie nur 27 Proc. des Gesammtimports (gegen 44 Proc. in 1867) betrug. Auch die Einfuhr aus Preußen war nur zwei Drittel der vorigjährigen. Dagegen sind dießmal die Zahlen bei Aegypten und den Vereinigten Staaten bedeutend größer. Ersteres importirte in diesem Jahr 1,241,382 Ctr. (gegen 10,954 Ctr. im ersten Quartal des vorigen Jahrs) oder etwa 15 Proc. des Gesammtimports. Die Vereinigten Staaten haben ihre Verschiffung nahezu verdreifacht; sie führten 1,868,119 Ctr. zu (ungefähr 22 Proc. des Gesammtimports.) In anderen Getreidesorten — mit Ausnahme von indischem Korn — zeigt sich in diesem Vierteljahr eine Abnahme gegen die entsprechende Periode in 1867, und zwar Gerste um 40 Proc.; Hafer um 23 Proc.; Erbsen 30 Proc. und Bohnen 7 Proc. Die Zufuhr in indischem Korn dagegen (2,802,287 Ctr.) war dießmal um 71 Proc größer.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.



Königl. bayer. Pfälzische Nordbahnen.
Alsenz-Bahn.

Die Subscribenten auf das Actien-Capital der Alsenz-Bahn, welche Vollzahlung geleistet haben, werden hiemit benachrichtigt daß **die definitiven Actien-Documente** nunmehr erschienen sind und gegen Auslieferung der ausgestellten provisorischen Quittungen bei den betreffenden Zeichnungsstellen, nämlich bei

der **Directionscasse der Pfälzischen Bahnen in Ludwigshafen a. Rh.**,
der **kgl. bayer. Bank in Nürnberg**,
der **kgl. bayer. Hypotheken- und Wechselbank in München**,
M. A. v. Rothschild & Söhne in Frankfurt a. M.,
Ph. Nic. Schmidt in Frankfurt a. M.,
W. H. Ladenburg & Söhne in Mannheim,
der **Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin**,
S. Bleichröder in Berlin,

in Empfang genommen werden können. — Ludwigshafen, den 18 Mai 1868.

Die Direction der Pfälzischen Bahnen.
Jäger.

(4085—86)



[4072]

Erste k. k. privilegirte
Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.
Ausweis

	1868.	1867.
über das Erträgniß in der Woche vom 19 bis 25 April .	fl. 419,756. 42 kr.	fl. 266,580. 25 kr.
hiezu die Einnahmen von Beginn der Schifffahrt bis 18 April	fl. 3,071,140. 21 kr.	fl. 2,026,032. 80 kr.
zusammen	fl. 3,490,896. 63 kr.	fl. 2,292,613. 05 kr.

Mohacs-Fünfkirchner Eisenbahn.
Ausweis

	1868.	1867.
über das Erträgniß in der Woche vom 22 bis 28 April . .	fl. 14,104. 46 kr.	fl. 12,834. 35 kr.
hiezu die Einnahmen vom 1 Decbr. 1867 bis 21 April . .	fl. 210,380. 30 kr.	fl. 190,083. 76 kr.
zusammen	fl. 224,484. 76 kr.	fl. 202,918. 11 kr.

Wien, am 11 Mai 1868. **Die Administration.**

(2358—99)

Regelmäßige Paket-Schifffahrt
zwischen Havre — Montevideo — Buenos-Ayres

festgesetzte Abfahrten den **5** und **20** jeden Monats für beide Häfen.
Die Schiffslinie besteht seit zwanzig Jahren und ist nur durch Dreimasterschiffe erster Classe bedient.
Wegen Fracht und Passage wende man sich

in Havre { an die HH. **F. Perquer & ses fils** } in Paris repräsentirt durch Hrn. **T. Drouaux,**
an die HH. **Quesnel Frères & Cie.** } 67 Boulevard de Strasbourg.
an die HH. **Peulvé Petitdidier & Cie.**, in Paris dasselbe Haus 46 rue de Provence.

Bekanntmachung.

(4048)

Die Eröffnung des
kgl. bayer. Heilbades Steben,
kgl. Bezirksamts **Naila** im Regierungsbezirke **Oberfranken** findet
am 17 Mai 1868

statt, und da dessen Mineralquellen, welche zu den stärksten der erdigalkalischen **Stahlquellen** zählen, an sich sowohl als in Verbindung mit den Moorbädern durch ihre Heilkraft rühmlichst bekannt sind und als besonders wichtige Verbesserung und Ergänzung der Badeanstalt hervorgehoben werden kann daß auch die **Erwärmung des Mineralwassers in den Badewannen durch directe Dampfeinströmung** in dieselben neu eingerichtet wurde, so ladet man für die dießjährige Badsaison wieder zu zahlreichem Besuch ein, und macht dabei sowohl auf die im Jahre 1859 in der Buchhandlung von Friedrich Enke in Erlangen erschienene Schrift des früheren kgl. Badearztes, Medicinalrathes und Bezirksarztes I. Cl. Dr. Reichel dahier, „Mineralquellen zu Steben," als auch insbesondere auf die im vorigen Jahre bei Karl Gießl in Bayreuth erschienene und als Badführer sehr empfehlenswerthe Brochüre des kgl. Badearztes Dr. Klinger, „das Bad Steben, seine Umgebung und seine Heilmittel," aufmerksam.

Durch die dortigen ärarialischen Gebäude, den Gasthof und das Logirhaus ist, neben den vielfachen Privatwohnungen, für Miethlocale mit fixirten Preisen der Miethe und der Bedienung ausreichende Vorsorge getroffen.

Durch die vorhandenen Kirchen für protestantischen und katholischen Cultus ist auch den religiösen Bedürfnissen der Badegäste Rechnung getragen.

Bezüglich der Reisegelegenheit nach Steben wird beigefügt daß tägliche Postomnibusfahrten von den Eisenbahnstationen Hof, Münchberg und Kronach ab nach Steben und am andern Morgen von dort zurück mit den Bahnzügen in den genannten Städten in directer Verbindung stehen.

Schließlich wird noch bekannt gegeben daß die Versendung des Mineralwassers wie bisher auf Regie betrieben, die Verkorkung mittelst einer neuen Maschine vollzogen wird, und die Bestellungen auf Mineralwasser sowohl als auf Miethwohnungen in den ärarialischen Gebäuden bei dem unterfertigten Badecommissariat dahier oder bei dem ärarialischen Hausmeister Kößler zu Steben gemacht werden können. Allenfallsige sonstige Anfragen werden gleichfalls von unterfertigtem Badecommissariat bereitwilligst erledigt werden.

Die Zulassung armer Badegäste zu Freibädern, sowie deren Unterstützung durch Freitische ist durch gesonderte Gesuche unter Vorlage legaler Dürftigkeits- und ärztlicher Krankheitszeugnisse bei dem unterfertigten Badecommissariat bedingt, wobei jedoch darauf aufmerksam gemacht wird daß vor der ertheilten diesseitigen Genehmigung weder Freibäder noch Freitische abgegeben werden dürfen, daher deßfallsige Gesuche rechtzeitig eingereicht werden mögen.

Aerztliche Aufschlüsse werden von dem kgl. Badearzt Dr. Klinger gerne ertheilt.

Naila, am 30 April 1868.

Königl. bayer. Badecommissariat Steben.
Lintl.

Bekanntmachung.

Verkauf der Wollkämm- und Spinn-Maschinen und dergleichen der Listerschen Wollkämmerei zu Uebigau bei Dresden.

Nachstehende in der Uebigauer Wollkämmerei S. C. Lister & Comp. befindliche Maschinen etc., als: 1 liegende Dampfmaschine ca. 14 Pferdekraft, 1 Flügelmaschine mit 124 Spindeln, grosse Doppelkrempel, einfache Krempel, grosse Kämmmaschinen (Nobles), Nippkämmmaschinen (nach Lister), Gutstrecken, Vorstrecken, verschiedene Waschmaschinen (theils mit eisernen, theils mit hölzernen Wasserbassins), 2 Klopfwölfe, 3 Reisswölfe, 2 Schleifmaschinen, 1 Waschmaschine für Krempelzug, 1 Holzdrehbank, gebrauchte Treibriemen, neue und gebrauchte Krempelbeschläge, 1 Partie neue Kämme, 160 Töpfe für Strecken, 140 Töpfe für Kämmmaschinen, 16 Untersetzer für Kämmlinge, 32 eiserne Walzengestelle, 1 Partie Spulen für Kammmaschinen, verschiedenes Schlosser- und Schmiedehandwerkszeug **sollen verkauft werden. Desgleichen sollen folgende, dermalen in Grossenhain befindliche Spinnmaschinen etc.**, als: 3 Stück Watermaschinen (3 Caps), 1 Feinflyer zu 24 Spindeln, 1 Selfacting Mulespinnmaschine (376 Spindeln), 2 Nepenses, 2 Gutstrecken, 3 Vorstrecken, 1 Krempel mit Beschlägen, 1 Krempelbänder-Duplirmaschine, 2 Schleifmaschinen, 1 Garnpresse, 1 Kammbohrmaschine, 1 Ventilator, 1 Leitspindel-Drehbank, 1 Partie Töpfe für Strecken etc., **ebenfalls zum Verkaufe kommen.**

Kaufsreflectanten wollen sich mit dem Unterzeichneten in Vernehmung setzen.

Dresden, den 10 März 1868. (4033-38)

Advocat Dr. Gustav Lehmann,
Moritzstr. Nr. 20, II.

Verkaufsanzeige.

Wegen Ablebens der beiden HH. Associés wird in Uebereinkunft der beiderseitigen Erben verkauft die

Baumwollspinnerei Schaffhausen,
(Firma: Widmer u. Blattmann)

enthaltend 5760 Spindeln mit constanter und genügender Wasserkraft, nebst Wohnhaus, Garten, Stallung, Arbeiterwohnungen und ca. 2 Juchart Wiesland.

Das Geschäft wäre mittelst leicht zuziehbarer Wasserkräfte um ein bedeutendes zu vergrößern.

Nähere Auskunft ertheilt:

Herr Commandant **M. Pfister** zum Spiegel dahier, und

Hr. **Hans Blattmann** zum süßen Winkel dahier.

Schaffhausen, 12 Mai 1868. (4062—63)

Eine kupferne Braupfanne auf 5 bis 6½ Schäffel, ganz gut, noch wenig benützt ist billig zu verkaufen bei Jos. Fischer, Schäfflermeister in Landshut. (4073—75)

Ein junger unverheiratheter Mann, dessen Fähigkeiten der **completen** Führung eines Geschäftes gewachsen, sucht zu Michaelis a. c. ein anderweitiges Engagement. Gefällige Franco-Offerte sub G. 1771 befördert die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**, Berlin, Friedrichstraße 60. (4057—60)



Bekanntmachung,
die VIII. Einzahlung auf neue Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Stammactien betreffend.

Es sind bis zum Schluß der mit dem 29 Februar 1868 abgelaufenen, statutenmäßig bekannt gemachten Frist zur Leistung der VIII. Einzahlung auf 25,000 Stück neue Leipzig-Dresdener Stammactien die nachstehenden Nummern der

Interimsscheine Nr. VII.

nämlich: 1977 2093 2094 2943 3919 4157 4158 4330 4331 4332 4333 5510 5511 5512 5604 5889 5890 6069 6070 6071 6366
6367 6825 8078 8561 8562 8563 8564 9183 9184 9185 9186 9187 9188 9189 9190 9191 9192 9193 9932 9933 9934 11754
11755 11756 11757 11758 13284 13423 13424 13527 13705 19706 13707 13708 14998 15336 15337 16147 16148 17335 17336
17475 19820 19821 19822 19832 20793 20794 21661 21662 22286 23343 24010 24011 24012 24203 24868 24869 24870 24871
24872 24873 24874 24875 24876 24877 24878 24879 24880 24881 24882 24883 24884 24885 24886 24887 24888 24889 24890
24891 24892 24893 24894 24895 24896 24897 24898 24899 24900 24901 24902 24903 24904 24905 24906 24907 24908 24909
24910 24911 24912 24913 24914 24915 24916 24917 24918 24919 24920 24921 24922 24923 24924 **nicht zum Umtausch präsentirt, resp. die darauf zu leistende VIII. Einzahlung nicht bewirkt worden.**

Wir fordern daher die säumigen Inhaber hierdurch auf diese ihre rückständigen **Interimsscheine Nr. VII** bis längstens zum

10 Juni 1868

bei unserer Hauptcasse auf hiesigem Bahnhofe persönlich oder durch Beauftragte zum Umtausch zu präsentiren und in Verbindung damit die **VIII. Einzahlung** von 10 Thalern (abzüglich 3 Thlr. 10 Ngr. Zinsen, also mit 6 Thlr. 20 Ngr.) gleichzeitig **unter Zuschlag** der wegen Versäumniß des eingangsgedachten Zahlungstermins verwirkten **Conventionalstrafe von 1 Thaler** auf jede neue Stammactie zu leisten, dagegen aber den **VIII. Interimsschein** in Empfang zu nehmen. Die Inhaber derjenigen Interimsscheine Nr. VII, welche auch bis zu dem vorstehend angesetzten **Präclusivtermine** nicht zur Leistung der VIII. Einzahlung präsentirt werden sollten, gehen sodann des Rechtes auf weitere Betheiligung an der Entnahme neuer Actien, ebenso wie der bereits geleisteten sieben Einzahlungen **unbedingt verlustig**, und wird über die bis dahin nicht entnommenen Interimsscheine Nr. VIII zum Vortheile der Gesellschaft disponirt werden.

Leipzig, den 3 April 1868. [2578—80]

Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Compagnie.
Dr. Einert, Vorsitzender. **E. A. Geßler**, Bevollmächtigter.

Doberan in Mecklenburg

eröffnet in diesem Jahre am 1 Mai seine pneumatische Heilanstalt; am 1 Juni die Stahl- und Süßwasserbäder, die Molken- und Brunnen Anstalt.

Der **heilige Damm**, ½ Meile von Doberan gelegen, am 15 Juni seine mit den besten Einrichtungen versehenen kalten und warmen Ostseebäder, sowie die Molkenanstalt.

Badearzt in Doberan: Sanitätsrath Dr. **Döbereiner**,
Badearzt am Heiligen Damm: Medicinalrath Dr. **Kortüm**.

Herrliche Umgebungen. — Schöne Buchenwaldungen mit den mannichfaltigsten Promenaden bis unmittelbar an die See. — Frische gesunde See- und Waldesluft. —

Elegante Säle und Gesellschaftslocale, Kaufläden, Theatermusik, vortreffliche Restaurationen, in Doberan im Logirhaus und im großen Salon (Hr. Lahnstein), sowie am Heiligen Damm, woselbst seit Jahresfrist die gesammte Pachtung auf den Hrn. **Schock**, Eigenthümer des Hôtel de Russie in Rostock, der nächsten Eisenbahn-Station (2 Meilen von Doberan), übergegangen ist. — **Kein Hazard-Spiel mehr.** — Doberan, im April 1868.

Großherzogliche Bade-Intendantur. (3368—70)
v. Suckow.

Molken- und Badeanstalt Kreuth
im bayerischen Hochgebirge.

Eisenbahnstation **Holzkirchen**, 4½ Meilen von **Kreuth**.

Saison: vom 1 Juni bis 15 September.

Curmittel: Ziegenmolke, frische Kräutersäfte, Schwefel-, Mutterlaugen-, Molken- und Fichtennadelbäder. — Festgesetzte Preise; Satzungen gratis.

Zimmerbestellungen sind **vor der Saison** an die unterfertigte **Administration, während der Saison** an die Bade-Anstalt **Kreuth** zu richten.

Tegernsee, im April 1868.

Seiner
Königlichen Hoheit des Prinzen Karl von Bayern
Güter-Administration.

(2855—56)

Bad Elster
im königlich sächsischen Voigtlande,

an der voigtländisch-böhmischen Staatseisenbahn, Linie: Reichenbach — Eger.

Eröffnung der Saison: 15 Mai.
Schluß der Saison: 30 September.

Vier **alkalisch-salinische Stahlquellen** (im Civilpfunde: 3,9—4,7 Gran kohlensaures Natron, 7,9—24,3 Gran schwefelsaures Natron, 5,4—14,4 Gran Chlornatron, 0,32—0,46 Gran kohlensaures Eisenoxydul 2c.).

Ein **Glaubersalzsäuerling** (im Civilpfunde: 4,9 Gran kohlensaures Natron, 48,9 Gran schwefelsaures Natron, 12,5 Gran Chlornatron, 0,28 Gran kohlensaures Eisenoxydul 2c.).

Salinischer Eisenmoor.

Kuh- und **Ziegenmolken** von vorzüglicher Qualität.

Bäder mit Dampfheizung (Schwarze'sche Bäder), für die bevorstehende Saison in sehr beträchtlich vermehrter Anzahl.

Gesündeste Lage in romantischer Waldgegend.

Telegraphenstation. Postamt.

Frequenz: 1849: 326 Personen, 1867: 2708 Personen.

Der kgl. Brunnen- und Badearzt Hr. Hofrath Dr. **Flechsig**, und die HH. Badeärzte Dr. **Bechler**, Oberarzt a. D. Dr. **Cramer**, Assistenzarzt a. D. **Herrmann**, Dr. **Löbner**, Stabsarzt a. D. Dr. **Lucke**, Dr. **Peters** sind zu jeder in das ärztliche Gebiet einschlagenden Auskunft bereit.

Bad Elster, im Monat Mai 1868.

Der königl. Badecommissär:
Rittmeister a. D. **v. Heygendorff.** (3206—7)

Unterharz. **Alexisbad.** Selkethal.

2 Stunden von Ballenstedt, 3 Stunden von Quedlinburg. Beide Eisenbahn-Station, Telegraphen-Verbindung. Bekannte Stahlquellen. Stahl-, Sool- und (Selke-) Wellen-Bäder. Angenehmer, gesunder Sommer-Aufenthalt. Die Cur beginnt am 1 Juni. Anfragen erledigt die herzogl. Bade-Direction zu Alexisbad. (2051—53)

Dr. **Schauer.**

Vorläufige Anzeige!

Versteigerung
von
Original-Gemälden älterer Meister,

Antiquitäten und Kunstgegenständen aus Wiener Privat-Sammlungen,
welche am **26, 27** und **28 Mai 1868**
in **Wien** am Parkring Nr. 4
öffentlich versteigert werden.

Der Katalog ist zu beziehen und ertheilt auf Verlangen nähere Auskünfte

V. Käfer, Kunsthändler,
(3932-33) Wien, Bognergasse 2.

Bauarbeiten.

Beim Maler-, Lackier-, Tüncher- oder Verputz-Geschäft wünscht jemand die Leitung oder auch spätere Betheiligung zu übernehmen. Vollkommene Kenntnisse aller Fächer, sowie in schriftlichen Arbeiten sind vorhanden. Gef. frankirte Offerte unter Nr 3775 besorgt die Expedition dieses Blattes. (3775—77)

Ein Mann im besten Alter, welcher das Baumwollspinnfach theoretisch und praktisch gründlich versteht, auch mit Maschinen neueren Systems für Fein- oder Grobspinnerei ganz vertraut ist und gute Zeugnisse von bedeutenden Spinnereien der Schweiz vorweisen kann, wünscht baldmöglichst eine Stelle als Oberaufseher in einem solchen Etablissement. Gefällige Franco-Offerte sub U. W. 21 befördern die HH. Haasenstein und Vogler in Basel. (3351)

Bad Hohenstein

bei Chemnitz, Eisenbahnstation Hohenstein

eröffnet seine Bade-Einrichtungen für Stahl- und Moorbäder, Dampfbad und Fichtennadelbäder, sowie seine Milch- und Molkencuren Mitte Mai d. J. Die neu eingerichtete Kaltwasserheilanstalt ist der besondern Leitung des Hrn. Med.-Raths Dr. med. C. A. W. Richter unterstellt.

Aerztliche Auskunft ertheilt Hr. Med.-Rath Richter in Chemnitz. Bestellungen von Logis besorgt die Bade-Direction in Bad Hohenstein.

Bad Hohenstein. [4069]

Die Badedirection.
Heinrich Beck.

Das Karlsbad bei Mergentheim in Württemberg

wird am 15 Mai eröffnet.

Unsere einzig in ihrer Art vorhandenen, leicht verdaulichen Bittersalzquellen erweisen sich in hohem Grade wirksam beim chronischen Magen- und Darmschleimhautkatarrh, bei habitueller Stuhlverstopfung, Leber- und Milzanschwellungen, Unterleibsvollblütigkeit, Hämorrhoidal- und Gichtleiden, Gries und Steinbildung in den Nieren, Gelbsucht, Gallensteinen, Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane, chronischen Hautkrankheiten u. s. w., und sind unübertrefflich wenn diese Leiden zugleich mit Blutwallungen nach den Brustorganen und dem Gehirne, oder mit Krankheiten des Herzens und der großen Gefäße, Gehör- und Augenleiden verbunden sind, da sie nicht im geringsten aufregen. Die Badeanstalt zeichnet sich aus: durch ihre äußerst liebliche, milde, ruhige und gesunde Lage, durch elegante, sehr bequeme und zweckmäßige Einrichtung der Wohnzimmer, durch schöne Badezimmer, Cursaal, Trinkhalle, gute und zweckmäßige Küche, große Billigkeit nach allen Richtungen u. s. w.

[4039] **Die Badeverwaltung.**

Soolbad und Traubencurort

Dürkheim a. d. Haardt. Eisenbahnstation.

Jod- und bromhaltige Soolbäder mit Zusätzen von Mutterlauge, Molkencur, vortreffliches Klima.

Eröffnung den 15 Mai

[4027—29] Die Bade-Commission.

Pension Scesaplana.

Seewis.

Prättigau, Graubünden (Schweiz).

Von Rorschach in 5, von Zürich in 6 Stunden zu erreichen. Fahrgelegenheit von der $1\frac{1}{2}$ Stunden entfernten Eisenbahnstation Landquart. Luft- und Molkencurort in der Bergregion 3033' üb. Meer. Vor rauhen Winden geschützt, in herrlicher Lage, durch mildes Bergklima ausgezeichnet. Es empfiehlt Unterzeichneter sein wohleingerichtetes Curhaus, welches den 1 Juni eröffnet wird. Die anerkannt guten Ziegenmolken, die Ziegen- und Kuhmilch und Mineralwasser nebst Badeeinrichtung, bedingen nebst guter Kost und lauteren Weinen den günstigen Erfolg bei Schwächezuständen der verschiedensten Art und die Annehmlichkeiten zur Erholung überhaupt.

Billige Pensionspreise und aufmerksame Bedienung. — Das nähere besagen Prospectus und Broschüren. — Anmeldungen nimmt entgegen

[4065] **And. Walser.**

Gasthof-Ausschreibung.

Der „Gasthof zu Pfistern," gegenüber dem Zeitglockenthurm in der Stadt Bern, sammt zudienendem Wirthschaftsrecht, wird zur Verpachtung auf 1 November 1868 öffentlich hiemit ausgeschrieben.

Allfällige Liebhaber werden eingeladen die aus 4 Sälen, circa 40 Zimmern, Küche, Keller und andern Dependenzen bestehenden Räumlichkeiten zu besichtigen, auf dem Bureau des Unterzeichneten, Kirchgasse Nr. 268, Einsicht von den Pachtbedingungen zu nehmen, und im Laufe des Monats Juni ihre Angebote daselbst schriftlich und versiegelt einzureichen.

Bern, den 12 Mai 1868. Der Säckelmeister der Gesellschaft zu Pfistern:
[3945—48] **Friedr. Jäggi, Notar.**

Zu verpachten.

Eines der größten von Fremden aller Nationen besuchten Hôtels der französischen Schweiz, dessen Pacht noch 6 Jahre läuft, ist, weil der jetzige Inhaber sich zurückzuziehen wünscht, einem soliden Pächter zu übergeben. Da es leicht ist demselben auch nach Ablauf der 6 Jahre die Verlängerung der Pacht zu den nämlichen Bedingungen zu erwirken, so bietet sich für einen rührigen mit den nöthigen Mitteln versehenen jungen Mann eine schöne Gelegenheit sein Glück zu machen. Frankirte Anfragen unter Chiffre S. F. 656 werden entgegengenommen durch die Expedition für Zeitungs-Annoncen von Haasenstein u. Vogler in Basel, durch deren Vermittlung ein detaillirter Nachweis über die Rentabilität des Hôtels sowie die näheren Bedingungen erhältlich sind. (1595—98)

WER EINE STELLE SUCHT

kann nichts einfacheres, wohlfeileres und praktischeres thun als sich auf die in Frankfurt a. M. erscheinende „Allgemeine Stellenliste" zu abonniren. Die Liste enthält die offenen Stellen sowohl für Kaufleute, Industrielle, Lehrer, Aerzte, Pharmaceuten, Land- und Forstwirthe, Gouvernanten rc. übersichtlich und nach Fächern geordnet, als auch ferner eine reiche Stellen-Auswahl für Handwerker unter dem Titel: „Allgemeiner Arbeitsmarkt." — Die Abonnenten werden durch diese Liste in den Stand gesetzt sofort mit den Principalen bei welchen Vacanzen vorhanden in Verbindung zu treten; der geringe Abonnementspreis erspart ihnen also Mühe und Kosten.

Die HH. Principale ersuchen wir höflichst um gefällige Anzeige offener Stellen, behufs der kostenfreien Ausschreibung in unserer Liste.

Der Preis für 1 Nummer ist 35 kr. = 10 Sgr.
„ „ „ monatl. Abonnement (4 Nummern) fl. 1. 45. = Thlr. 1.
„ „ „ vierteljährl. „ (12 „) fl. 3. 30. = Thlr. 2.

Bestellungen beliebe man direct an uns unter Beifügung des Betrags zu machen. Die Liste wird jeden Sonnabend franco unter Kreuzband oder in Couvert, falls dieß gewünscht wird, an die Abonnenten versandt.
(2823—46) G. L. Daube & Comp. in Frankfurt a. M. („Expedition der „Allgemeinen Stellenliste.")

Edictalladung.

Das Obergericht der freien Hansestadt Bremen macht hiedurch bekannt: daß auf den Antrag des hiesigen Kaufmanns Anthony Marie Adrian Ankersmit und des hiesigen Kaufmanns Karl Osten, als alleinigen Erben des am 15 Februar 1868 hieselbst verstorbenen Ferdinand Osten, zum Zwecke der Auseinandersetzung eine Edictalladung der ihnen unbekannten Gläubiger der am 1 Januar 1867 erloschenen und jetzt nur noch für die Liquidation hieselbst bestehenden Firma Osten u. Ankersmit, sowie auch auf den Antrag des gedachten Karl Osten eine Edictalladung aller ihm unbekannten Gläubiger des am 15 Februar 1868 verstorbenen Ferdinand Osten erkannt worden ist.

Es werden demnach alle unbekannten Gläubiger der hier bestandenen, am 1 Januar 1867 erloschenen und jetzt nur noch für die Liquidation bestehenden Firma Osten u. Ankersmit, sowie alle unbekannten Gläubiger des am 15 Februar 1868 hieselbst verstorbenen Ferdinand Osten hierdurch geladen

am Montag den 5 October 1868,
Vormittags 10 Uhr,

in der Sitzung des Obergerichts in der Obergerichtsstube auf hiesigem Rathhause zu erscheinen, um ihre etwaigen Forderungen und Ansprüche anzumelden, unter der Warnung daß die Nichterscheinenden damit ausgeschlossen und zum ewigen Stillschweigen werden verwiesen werden.

Bremen aus der Kanzlei des Obergerichts, den 9 Mai 1868. (4042—44)

Versteigerungs-Widerruf.

Zufolge Anordnung des kgl. bayerischen Stadtgerichts Augsburg **unterbleibt** die von mir laut Ausschreiben vom 18 März l. J. auf

Dienstag, den 19 Mai 1868,
Vormittags von 10 bis 11 Uhr

angesetzte Versteigerung des Anwesens des Buchdruckereibesitzers L. W. Jörg Lit. C. Nr. 207 und 208 dahier, sowie die auf

Mittwoch, den 20 Mai 1868,
Vormittags 10 bis 11 Uhr,

anberaumte Versteigerung der realen Buchdruckereigerechtsame des genannten L. W. Jörg sammt Pertinentien und dem Verlag der „Augsburger Neuesten Nachrichten."

Augsburg, den 13 Mai 1868. (4076)
Dr. **Pedeone**, k. b. Notar.

Villa-Verkauf

in Loschwitz bei Dresden.

Anhaltepunkt der Dampfschiffe. Flächeninhalt 174,000 Quad.-Ellen. Die Villa — in der herrlichsten Lage, massiv im Renaissance-Stile erbaut, Zimmer und Säle im Renaissance-, Rococo- und persischen Stil reich und geschmackvoll decorirt — enthält im **Souterrain:** 20 Piècen, als Küche, Wasch-, Plätt-, Bade- und Leutestuben, Gewölbe und Keller; **Bel-Etage:** Peristil, Vestibule, verglasten Balcon, 2 Säle und 10 Zimmer; **Erste Etage:** 1 Saal, 2 Balcons, 13 Zimmer; **im Thurm** 2 Zimmer. Die Besitzung enthält außer der Villa Gewächs- und Treibhaus, Gärtner- und Winzerhaus, Scheune, Schuppen, Wirthschaftsgebäude mit Pferde- und Viehstallungen, Wohnstuben, Wagenremise und Schuppen, große Eis-, Wein- und Wirthschaftskeller, alles im besten Zustande. Der Garten besitzt Kegelschub, Schießstände, Tempel, Grotten, Fontänen, 3 große Wasser-Reservoirs mit vielen Wasserleitungen, Hain, Weinberg, Park, Felder und Frühbeeten, alles reizend gelegen, so daß diese Besitzung allen Anforderungen entspricht. Auf Verlangen würden auch Figuren, Vasen und das Ameublement mit überlassen werden. Näheres ertheilt Hr. **J. Heermann**, Loschwitz 83. (4045—47)

Allgemeine Zeitung in Augsburg.

Jahrgang 1823—1864.
Complet in 168 Cartonbände gebunden
(4064) **für nur 38 Thlr.**

Basel, (Eisengasse.) **F. Kunz.**

Eine junge, gebildete Dame, welche gut stickt und als Verkäuferin im Confectionsfach gute Referenzen besitzt sucht als solche in einer größeren Stadt Süddeutschlands baldigst Stellung. Näheres durch C. Hofemann, Leipzig. (4040)

Commis-Gesuch.

Ein mit guten Zeugnissen versehener angehender Commis, am liebsten israelitischer Confession, der in der Baumwollwaarenbranche, wo neben dem Handel auch die Veredlung oder Tücher betrieben, lernte oder servirte, wird zum alsbaldigen Eintritt gesucht. Offerte S. C. Nr. 10 poste restante Stuttgart. (4031—32)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 137. Augsburg, Sonnabend, 16 Mai **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich à 5. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben 9 Cour de Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Loescher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Kopenhagen,** 14 Mai. Man versichert daß die Verlobung des dänischen Kronprinzen mit einer schwedischen Prinzessin definitiv vereinbart sey; der Kronprinz werde demnächst zur Verlobungsfeier nach Stockholm gehen; die Vermählung soll im nächsten Jahr stattfinden.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Berlin,** 15 Mai. Heute fand die Unterzeichnung des Vertrages über den Eintritt Lübecks in den Zollverein statt. Lübeck erhält ein zollvereinsländisches Hauptzollamt, ferner Weintransitlager, Freilager für das nordische Geschäft und laufende Conti.

(*) **Berlin,** 15 Mai. Gestern fand eine sehr zahlreich besuchte, stürmisch verlaufene demokratische Volksversammlung statt. Als Hauptredner traten Kolb, Oesterlen, Freisleben, Liebknecht und Bebel auf. Die Versammlung beauftragte schließlich ein noch zu berufendes und durch süddeutsche Abgeordnete verstärktes Comité, ein demokratisches Programm auszuarbeiten.

(*) **Wien,** 15 Mai. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde der Zoll- und Handelsvertrag mit Deutschland, nachdem der Handelsminister für die Annahme desselben gesprochen hatte, genehmigt.

(*) **Triest,** 15 Mai. Der Lloyddampfer „Jupiter" ist heute Vormittags mit der ostindisch-chinesischen Ueberlandpost, Nachrichten aus Calcutta vom 20 April, aus Bombay vom 25 April, aus Hongkong vom 8 April und aus Singapur vom 16 April hier eingetroffen. Letzteren gemäß befestigte sich die Stellung des Mikado, er beabsichtigte Jedo zu besetzen. — Der vierzehnjährige Kaiser von China hat am 27 März eine Gemahlin erhalten.

(*) **London,** 15 Mai. Angesehene Firmen der Stadt haben dem Botschafter Oesterreichs, Hrn. Grafen Apponyi, ein Gesuch gegen die Couponsbesteuerung der auswärtigen Couponbesitzer überreicht. Die Times sagt voraus daß, im Fall der Ablehnung dieses Gesuchs, eine weitere Anleihe in London nicht notirt werden würde.

* **Paris,** 15 Mai. Der „Etendard" hat eine Privatdepesche aus Tunis, wonach der dortige französische Consul ein Ultimatum überreicht hatte.

* **Berlin,** 15 Mai. Ludwigshafen-Bexbacher E. B.-A. 149 1/8; Nordbahn 97 3/8; österr.-franz. Staatsbahnactien 149 5/8; Westbahnactien 64 1/8; 5proc. preuß. Anl. 103 5/8; 4 1/2proc. 95 1/2; 5proc. österr. Met. 48 7/8; 5proc. National-Anleihe 54 1/8; österr. 500fl.-L. von 1860 —; 100fl.-L. von 1864 49 5/8; ital. Anleihe 47 7/8; 1882er amerik. Bonds 76 1/2; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 99 3/4; österr. Creditactien 81 3/4; bad. Präm.-Anl. 97. Fest, stilles Geschäft, Lombarden belebter.

* **Frankfurt a. M.,** 15 Mai. Wechsel: London 119 1/8; Paris 94 7/8; Wien 101 3/4. 6proc. United States Bonds v. 1882 76; österr. Bankactien 716; Creditactien 191 1/8; Loose von 1860 70; von 1864 86 5/8; 5proc. engl. Metall. 61 7/8; 5proc. Nat.-Anl. 52 7/8; steuerfreie Met. —; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 123 1/2; 5proc. bayer. Anl. 100 1/8; 4 1/2proc. 93 7/8; 4proc. Präm.-Anl. 99 7/8; 4proc. Grundrente 88 1/4; Staatsbahn 252 1/2; bad. Präm.-Anleihe 97 7/8; Franz-Josephs-Bahn 159 1/2; Elisabeth-Prior. 1. Em. 73 3/4; Alsenzbahn 82 1/2; Oberhessische 74 1/2.

* **Wien,** 15 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 56.25; steuerfreie Metall. 57.30; 5proc. National-Anleihe 62.75; 250fl.-L. von 1854 75.50; 100fl.-Creditloose von 1858 131.25; 500fl.-L. von 1860 80.50; 100fl.-L. von 1864 84.65; Bankactien 705; Creditactien 182.80; Staatsbahnactien 158.10; Nordbahn 168.20; Franz-Josephs-Prior. 85.40; Actien 158. Wechsel: Augsburg 97.15; London 116.50; Paris 46.25; Frankfurt a. M. 97.30; Napoleonsd'or 9.31 1/2.

* **Florenz,** 15 Mai. Italienische Rente 54.30; Napoleons 22.18.

* **New-York,** 14 Mai. Gold 140; Wechsel in Gold 110; Bonds 109 3/4.

Deutschland.

Bayern. *** **München,** 14 Mai. Seit vorgestern steht in unserer neuen Maximilians-Straße das eherne Standbild des Grafen v. Rumford, des Wohlthäters der Armen, des Verschönerers der Hauptstadt unter Karl Theodor und König Maximilian I. Das Modell der in der k. Erzgießerei mit großer Vollkommenheit gegossenen Statue ist von Prof. Zumbusch (der bekanntlich das Denkmal von König Maximilian II auszuführen übernommen). Es ist nur eine allgemeine Stimme über die Vortrefflichkeit des Werks; ja, man steht nicht an ihm die Palme zuzuerkennen vor den andern Arbeiten dieser Art womit unsere Stadt geschmückt worden. Graf v. Rumford steht frei und fest mit leichter Kopfwendung vor uns, eine Rolle mit dem Plan zum „Englischen Garten" in seiner Linken. Fein sind seine charakteristischen Züge gehalten, voll Ausdruck der Humanität. Im Costüm seiner Zeit dargestellt, befriedigt sein Standbild doch durch geschmackvolle Anordnung und stilgerechte Formengebung, mit welcher die sorgfältigste Durchbildung und Ausführung verbunden ist.

Gr. Hessen. **Mainz,** 12 Mai. Für das am 19 d. M. hier eintreffende hessische Regiment werden zwei Casernen in Bereitschaft gesetzt.*) Wie die innere Organisation bereits vollzogen ist, so wird die Verpflegung der Truppen hier nach preußischen Normen stattfinden. Die hiesige Festung dürfte in Zukunft ständiger Garnisonsort für die hessischen Truppen seyn, welche abwechselnd am Platzdienst betheiligt seyn werden. Dem Vernehmen nach hat auch Baden den Wunsch geäußert seine Truppen successive zum Zwecke vollständigerer Ausbildung hier garnisoniren lassen zu können. (Frkfr. Journ.)

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin,** 13 Mai. In Regierungskreisen ist man über den gestrigen Beschluß des Zollparlaments, die Tabaksteuervorlage vor dem neuen Tarif zu erledigen, nicht sehr erfreut. Man hatte dort vielmehr lebhaft gewünscht daß das Haus auf den Vorschlag

*) Auch die amtliche Darmst. Ztg. vernimmt diese Nachricht von „auswärtigen Blättern."

des Präsidenten eingehen werde, weil man voraussetzte daß der Einnahme-Ausfall welchen der veränderte Tarif ergibt, Preußen ein erwünschtes Pressionsmittel für die Durchbringung seines Tabaksteuerprojects geliefert haben würde. Für eine gänzliche Ablehnung der Tabaksteuer sind übrigens nur wenige Abgeordnete disponirt. Vorwiegend ist die Ueberzeugung daß es zu einem Compromiß kommen werde. Für einen solchen wirken namentlich auch die bayerischen Abgeordneten, welche ihre durch den Vertrag vom 8 Juli v. J. an das Princip der Tabaksteuer geknüpfte Regierung nicht desavouiren wollen. Sie schlagen deßhalb eine Morgensteuer von 6 Thlrn. für den inländischen Tabaksbau, und einen Zoll von 5 Thlrn. für den ausländischen Tabak vor. Weitere Berathungen darüber sollen in einer Versammlung aller Bayern stattfinden, die Hr. v. Meixner auf morgen berufen hat. — Hinsichtlich der Gesetzesvorlage wegen Aufhebung der Schuldhaft hat die Commission des Reichstags gestern einen definitiven Beschluß noch nicht gefaßt. Abgelehnt wurde indeß eine Ausdehnung der Wohlthat dieses Gesetzes auf Ausländer die bei Inländern Schulden contrahirt haben. — Der Director der zweiten Abtheilung im Handelsministerium, Frhr. v. d. Reck, hat um seine Pensionirung nachgesucht. — Hr. Lasker läßt in der National-Zeitung erklären daß er sich um keine Anstellung beworben habe. — Den Theatern in Kiel, Posen und Breslau hat der König je 2000 Thlr. zur Herstellung königlicher Logen zahlen lassen. — Morgen gibt Graf Bismarck, der gestern an einer von dem Fürsten Radziwill bei Pankow veranstalteten Trappenjagd theilnahm, ein parlamentarisches Diner, zu welchem Nationalliberale keine Einladungen erhalten haben.

Berlin. Der Deutsche Journalistentag tritt hier am 17 und 18 Mai zusammen. Die Sitzungen finden im Arnim'schen Saale statt, und zwar die erste am Sonntag um 11 Uhr Vormittags. In demselben Hôtel versammeln sich die fremden und einheimischen Theilnehmer am Sonnabend von 6 Uhr Abends ab zu einer Vorberathung.

□ **Köln,** 13 Mai. Den Unterzeichnern der Adresse an den König vom November v. J. in der römischen Angelegenheit ist jetzt durch den Cultusminister v. Mühler unterm 2 Mai folgende Erwiederung zugegangen: „Auf die auf allerhöchsten Befehl mir zur Prüfung und Vorbescheidung überwiesene Adresse wegen Beschützung des Oberhauptes der katholischen Kirche in seiner Würde und Unabhängigkeit, vom 10 Nov. v. J., kann ich Sie nur auf die huldvolle Erwiederung verweisen welche des Königs Majestät, zufolge einer im Staats-Anzeiger vom 28 Jan. d. J. enthaltenen Veröffentlichung, an eine Deputation der Katholiken aus Ermland, Kulm und Pelplin aus Anlaß der Ueberreichung einer Adresse gleichen Inhalts zu richten geruht haben, und hoffe daß diese allerhöchste Kundgebung auch den Katholiken Kölns volle Beruhigung gewähren wird." Die bezogene Erwiederung des Königs an jene Deputation im Staats-Anzeiger (Allg. Ztg. Nr. 31) besagt: Se. Maj. werde wie bisher, so auch ferner „bemüht seyn durch die Politik Preußens bei sich darbietenden Veranlassungen das Interesse Ihrer katholischen Unterthanen an der Würde und Unabhängigkeit des Papstes zu wahren."

*** **Kiel,** 13 Mai. Wenn es auch mit der Einstellung der Marinebauten im großen, der Zurücknahme der befohlen gewesenen Indienststellung einer größeren Anzahl von Schiffen, der Beurlaubung vieler Marinemannschaften seine volle Richtigkeit hat, so werden doch dem Vernehmen nach die begonnenen Vorarbeiten für die Anlage des Hafen-Etablissements am jenseitigen Hafenufer, Vermessung, Nivellirung des erforderlichen Bodens und was dazu gehört, fortgesetzt. Deßgleichen darf man annehmen daß die ausgedehntere Befestigung des Hafens nur auf kurze Zeit unterbrochen ist. Die Befestigungen bestehen bekanntlich zur Zeit aus vier Werken: auf der schleswigischen Seite aus dem bedeutend verstärkten Friedrichsort, sowie dem noch im Bau begriffenen Fort auf dem Brauneberg, welches durch seine dominirende Lage Friedrichsort auch auf der Landseite zu decken bestimmt ist; auf dem holsteinischen Ufer der Kieler Bucht aus den Werken bei Möltenort und am Jägersberge, diesseits Laboe, welche ebenso wie Friedrichsort bereits besetzt und armirt sind. Die Armirung besteht meist aus gezogenen Gußstahl-72 Pfündern, zu denen, wie ich höre, demnächst noch 96 Pfünder kommen sollen. Bin ich recht unterrichtet, so ist ferner die Anlegung zweier Forts auf dem holsteinischen Ufer beabsichtigt, welche die beiden Werke bei Möltenort und am Jägerberge auch von der Landseite her decken sollen. Außerdem soll auf einer die gesammte Umgebung dominirenden Anhöhe zwischen den eben bezeichneten Punkten die Anlegung eines Kernwerkes von großen Dimensionen projectirt seyn. Aus der Errichtung eines großen Kriegshafen-Etablissements bei Ellerbeck wird sich mit der Zeit die Nothwendigkeit eines großen Werks auf den der Stadt unmittelbar gegenüberliegenden Höhen ergeben. Nimmt man hinzu daß die den Verkehr landwärts namentlich mit Rendsburg vermittelnden Schienenwege und Hauptstraßen fortificatorisch gedeckt werden müssen, so ergibt sich die Aussicht daß Kiel nach Verlauf eines Jahrzehnts mit einem Kranz detaschirter Forts umgeben seyn wird welche Stadt und Hafen den Charakter einer Festung ersten Ranges verleihen. — Unsere Küsten und Häfen an der Ostseite werden jetzt von preußischen Ingenieur-Officieren eifrig und sorgfältig besichtigt. Vor kurzem erst war der Oberst Stolz vom Stabe des Ingenieurcorps hier, und heut erfahre ich aus Oldenburg (in Holstein) daß der Generalmajor Kloß — bis vor kurzem noch Abtheilungschef im Kriegsministerium — die Küsten bei Oldenburg, Neustadt und Fehmern besichtigt hat.

In **Dresden** findet am 31 Mai und 1 Juni, also während der Pfingsttage, in den Räumen von Brauns Hôtel (Pirnaische Straße) der dritte deutsche Schriftstellertag statt, zu welchem der Vorstand des „deutschen Schriftstellervereins" alle deutschen Schriftsteller einladet. Unter den Fragen welche zur Berathung und Beschließung kommen sollen, nennen wir 1) Erzielung eines Tantièmegesetzes für die Bühnen und Regelung der Verhältnisse der Bühnendichter zu den Directoren. 2) Vereinbarung über Regelung der literarischen und künstlerischen Eigenthumsrechte. 3) In Sachen des Nachdrucks wird eine sehr große Anzahl aus allen Theilen Deutschlands gesammelter Blätter den Nachweis liefern in welcher Ausdehnung literarische Arbeiten unbefugt benutzt und nachgedruckt werden. 4) Der frühere Beschluß zur Errichtung einer Casse für die Mitglieder des deutschen Schriftstellervereins wird in einer neuen Erweiterung zur Sprache kommen.

Deutsch-Oesterreich ⁀ **Wien,** 14 Mai. Welches Schicksal das Abgeordnetenhaus schließlich den Finanzvorlagen der Regierung bereiten wird, vermag nachgerade niemand mehr zu sagen. Jeder einzelne Mann beginnt auf eigene Faust zu kämpfen, der letzte Rest von Parteidisciplin hat zu existiren aufgehört, und die Regierung selbst scheint nicht gleichmäßig von der Gerechtigkeit oder Zweckmäßigkeit aller ihrer Vorlagen durchdrungen zu seyn. Der Finanzausschuß hat die Vermögenssteuer abgeworfen, ohne daß der Finanzminister den Muth gehabt hätte auch nur ein einziges Wort zu ihrer Rettung vorzubringen, und die Couponsteuer vollends bietet das Schauspiel eines förmlichen Wettrennens nach dem Ziele des verschämten Staatsbankerotts. Zinsenabzug von 17, von 25, von 30 Procent — man überbot sich licitando, um endlich — medium tenuere beati — 25 Proc. zum Beschluß zu erheben. Es ist möglich daß das Haus selbst diesen Beschluß noch corrigirt, und, wenn es auch nicht ganz auf die 17 Procent des Finanzministers zurückgreift, wenigstens die ohnehin verführerisch runde Summe von 20 Procent endgültig feststellt, und es ist möglich daß das Ministerium, obwohl es sich bisher sehr entschieden mit Rücktrittsgedanken getragen, falls sein Procentsatz auch nur um den kleinsten Bruchtheil eines Procents überschritten würde, sich am Ende der Dinge mit einer solchen Eventualität befreundet. Aber auch nur mit einiger Sicherheit läßt sich nichts mehr übersehen, als eine immer bedenklicher hervortretende Neigung die Opfer der Steuerpflichtigen nicht gleichen Schritt mit den Opfern der Staatsgläubiger halten zu lassen — der Staatsgläubiger, von denen man allmählich ganz zu vergessen scheint daß ein sehr großer Theil derselben, und zwar gerade der inländische, zu der Classe der unfreiwilligen Gläubiger zählt. — Es wird hier demnächst ein „Verein der dramatischen Schriftsteller und Tonsetzer" ins Leben treten, der, nach dem Vorbilde der in Paris bestehenden Vereinigung, den Schutz der Interessen seiner Mitglieder zu gewährleisten bestimmt ist. Mosenthal hat die Statuten desselben entworfen; zwischen ihm, Laube und Flotow hat gestern eine Vorbesprechung stattgefunden, und auf den 22 Mai ist eine constituirende Versammlung einberufen. — In Bezug auf die Verhandlungen mit Rom werden hier drei Nachrichten colportirt: Graf Liedekerke soll sich zum zweitenmal erboten haben in vertraulicher Mission nach Rom zu gehen, sein Anerbieten aber dießmal abgelehnt worden seyn; von der Absicht den Unterstaatssecretär Frhrn. v. Meysenbug in außerordentlicher Mission nach Rom zu senden, soll Umgang genommen, Graf Edmund Hartig endlich soll zum Nachfolger des Grafen Crivelli in Rom bestimmt seyn. Gestatten Sie mir zu bemerken daß Graf Liedekerke allerdings wieder in Wien ist und sich für die Verhandlungen mit Rom abermals dem Kaiser zur Verfügung gestellt hat, daß aber zur Zeit über sein Anerbieten noch nicht entschieden; daß übrigens die eventuelle Annahme seines Anerbietens die Mission des Frhrn. v. Meysenbug in keiner Weise berührt, sondern — soviel bis jetzt feststeht — diese Mission sofort nach der Sanctionirung der confessionellen Gesetze in Scene gesetzt wird; daß endlich von der betreffenden Ernennung des Grafen Hartig allerdings in nichtofficiellen Kreisen mehrfach die Rede gewesen, daß aber irgendein dahin zielender Antrag ihm niemals gemacht worden ist.

① **Wien,** 14 Mai. Die tschechische Volksversammlung auf dem Georgsberge bei Raudnitz war von etwa 10,000 Männern, Weibern und Kindern besucht. („Vierzig Mann Buben," zu einer Treibjagd nämlich, verlangte einst ein Oberforstamt unweit des Rheins von einem Ortsvorstand.) Bei der Abstimmung, wobei auch die Frauenzimmer ihre Hände miterhoben, stellte sich der „Wille" der Versammlung in folgenden Punkten fest: Krönung Sr. k. k. apostolischen Majestät zum König von Böhmen;

Auflösung des gegenwärtigen Landtags als aus einer ungerechten Wahlordnung hervorgegangen; Neuwahlen auf Grund allgemeinen Stimmrechts; keine Steuer ohne Bewilligung des „rechtmäßigen" Landtags (der erst werden soll); ebenso keine geänderte Militärausbebung oder Wehrverfassung, als unter demselben Beding; kurz, man begehrt bloß eine neue Wahlordnung, einen neuen Landtag und eine neue Verfassung, weiter nichts. Mit einer Stellung Böhmens gleich der von Ungarn würde man vollauf zufrieden seyn. Ich finde diese Ansprüche sehr gemäßigt; nach Maßgabe der etwas wärmeren Impulse, die mitunter die tschechische Presse aufweist, wäre recht gut noch weiteres zu verlangen gewesen. Als ergänzende und nachzuholende Sätze empfehlen sich beispielsweise für eine nächste Versammlung: 1) das Königreich Böhmen wird für ausschließlich tschechisch erklärt; in Gegenwart von Tschechen hat demnach jeder Deutschböhme sich des Gebrauchs der deutschen Sprache zu enthalten. (Bei der Versammlung auf dem Georgsberge verfehlte sich Hr. v. Veith dagegen, während den HH. Spindler und Winkler ein ganz echtes Tschechenthum gelang.) 2) Es findet alljährlich eine officielle Trauerfeier über die Schlacht am Weißen Berge statt. 3) Die tschechische Opposition genießt des altnationalen Rechts per Jahr zwei kaiserliche Räthe und einen Secretarius aus den Fenstern des Sitzungssaales zu werfen. 4) Das Recht der Steuerbewilligung wird in der Weise regulirt, daß die Tschechen darüber abstimmen wieviel auf die Deutschböhmen zu bezahlen kommt. 5) Einem neu formulirten tschechischen Anspruch gegenüber, jetzt oder wann immer, ist die gesetzliche Reichsverfassung natürlich ein bloßer „Schmarren." 6) Für loyale Moskaupilger, die ihre Fahrt dahin zu beweisen im Stande sind, ist ein Orden des heil. Wenzel zu stiften nebst einer entsprechenden Dotation. 7) Jedweder Minister der aus Wien nach Prag kommt soll der russischen Volkshymne mächtig seyn, auf daß, wenn es die Feier des Tages verlangt, er sie sogleich anstimmen kann. Dieß alles wäre sodann unter die Garantie des Panslavismus zu stellen. So allein steht ein wahrhaft „nationaler" Bau in Aussicht; alles andere ist Halbheit und Stückwerk.

Schweiz.

⊕ **Bern,** 13 Mai. In Ermangelung einer officiellen Darlegung der Ursachen des Scheiterns der Unterhandlungen über den Handelsvertrag mit dem deutschen Zollverein von Seiten des Bundesraths erlaube ich mir Ihnen eine hierauf bezügliche Mittheilung aus anderer Quelle zu machen, welche meiner Ansicht nach, ohne daß ich jedoch für ihre Authenticität einstehen will, das Gepräge großer Wahrscheinlichkeit und Glaubwürdigkeit trägt. Dieser Mittheilung zufolge soll die vom Bundesrath bei Anlaße des Handelsvertrags angeregte Frage der bestimmten Zusicherung einer Subsidie der deutschen Staaten für den Alpenbahnbau ein Hauptgrund der Ergebnißlosigkeit der Berliner Unterhandlungen seyn, die von den süddeutschen Staaten gewünschte Reduction des Bierohmgelds und die Frage der Freizügigkeit und freien Gewerbeausübung dagegen nur in zweiter und dritter Linie stehen. Die Ertheilung einer bestimmten Zusicherung einer Alpenbausubsidie sey eben in Berlin wie schon seiner Zeit während der Handelsvertragsunterhandlungen in Stuttgart dem Bundesrath verweigert worden, worauf derselbe, da er im Hinblick auf die bereits für den Verkehr mit Deutschland geltenden Tarifansätze des schweizerisch-französischen Handelsvertrags im Abschluß eines neuen Handelsvertrags mit dem Zollverein keine weitern besondern Vortheile für die Schweiz hätte erblicken können, seinen Abgeordneten die Weisung zur Abreise von Berlin ertheilt haben soll. — Das Syndicat der Faillite der Ligne d'Italie hat jetzt officielle Anzeige von dem definitiven Uebergang dieser Linie in den Besitz der neuen Gesellschaft gemacht. Demnach wird der Bundesrath in den nächsten Tagen auch über die Modification des Concessionsübergangs Beschluß zu fassen haben. — In seiner heutigen Sitzung beschloß der Bundesrath die Aufhebung des Viceconsulats in Hacodade (Japan) und genehmigte den Bericht des eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements über seine Geschäftsführung im Jahr 1867.

Spanien.

Madrid, 12 Mai. Heute fand im Palast die Ceremonie der Verlobung der Infantin Isabel statt. — Die Gaceta veröffentlicht ein Decret welches den Grafen v. Girgenti zum Cavallerie-Oberst ernennt. (T. H.)

Großbritannien.

London, 13 Mai.

Das Haus der Gemeinen war am 11 Mai wieder ungewöhnlich stark besetzt, indem man bereits die königliche Antwort auf die Adresse bezüglich der irischen Staatskirche, und sofort wieder eine belebte Debatte, erwartete. Da diese Erwartung nicht in Erfüllung gieng, schwand die Versammlung bald dergestalt zusammen, daß, als der Marineminister seine Flottenvoranschläge (s. die gestrige Allg. Ztg.) einbrachte, nur noch etliche 30 Mitglieder anwesend waren, das Haus also ausgezählt worden wäre, wenn jemand darauf angetragen hätte. Die erwähnte Reduction in der Flottenmannschaft trifft zunächst auf die Marinesoldaten, die um 1700 Mann vermindert worden sind; da aber gleichzeitig (der Fenier wegen) die irische Küstenwache verstärkt werden mußte, so beträgt die Gesammtverminderung nur 842 Köpfe gegen das vorige Jahr, d. h. die dießjährige Zahl ist 35,700. Daß gleichwohl das gesammte Marinebudget an Geld das vorjährige übersteigt, wenn auch nicht beträchtlich, kommt zunächst auf Rechnung des abessinischen Kriegs. Die einzelnen Ansätze desselben sind zum Theil schon genehmigt. Bevor man an diese Subsidienberathung gieng, stellte Hr. Darby Griffith eine von ihm angekündigte Frage in Bezug auf die, bei Gelegenheit der neulichen Festlichkeiten im Dubliner Schloß, dem Cardinal Cullen ertheilten Titel und Platz in der Rangordnung. Hr. Disraeli erklärte: die Regierung habe dem Lord Statthalter in Betreff der Einladung keine Vorschriften ertheilt; er zweifle indessen nicht daß man sich genau an die Regeln der Etikette gehalten. Der Fragesteller, der nach dieser Auskunft in Betreff der Titulatur so klug war wie zuvor, wendete sich darauf an den Minister für Irland, und erfuhr von diesem daß der Cardinal nicht als Erzbischof von Dublin adressirt worden. Auf eine weitere Anfrage von Sir Charles Lauyon über die Abtretung der Hudsons-Bai-Territorien theilt Hr. Adderley mit: es seyen allerdings Verhandlungen über diesen Gegenstand eingeleitet, jedoch noch nicht hinreichend weit gediehen um näher darauf eingehen zu können. Eine weitere Intepellation bezüglich der Viehinfuhr, welche von Hrn. Russell Gurney gestellt wurde, beantwortete Lord Montagu mit der Versicherung: die Regierung halte es für sicher und zulässig Vieh aus der Normandie, Bretagne, Spanien und Portugal in Liverpool und Southampton einlaufen und auf den Eisenbahnen nach den Märkten im Innern des Landes weitergehen zu lassen, so fern der Capitän die amtliche Erklärung abgebe daß sein Schiff während einer bestimmten Zeit nur Vieh aus dem treffenden Lande an Bord gehabt, und keinen Hafen auf seiner Fahrt berührt habe. — Im Oberhaus, wo auch noch eine Bill zur Verbesserung der Eisenbahnreglements — die Verbesserungen sind aber nicht erheblich — die Comitéberathung passirte, zeigte sich ebenfalls ein Symptom daß die Regierung an eine baldige Parlamentsauflösung denkt, indem der Lordkanzler eine Bill zur Reform der Bankerottgesetze zurückzog, weil diese Sache in dieser Session vom Unterhaus unmöglich mehr erledigt werden könnte.

Die Parlamentssitzungen vom 12 d. waren im ganzen von geringem Interesse. Im Unterhaus gab, auf eine Frage von Sir C. O'Loghlen, Lord Mayo (Minister für Irland) die Erklärung: zwischen der Regierung und zwei irischen Bischöfen, als Repräsentanten der dortigen römisch-katholischen Hierarchie, sey zur Zeit eine Correspondenz im Gang über Verleihung eines Freibriefs (charter) für eine katholische Universität, aber es solle in dieser Angelegenheit kein entscheidender Schritt geschehen ehe die bezügliche Correspondenz dem Parlament vorgelegt sey. — Auf die von Hrn. Gladstone angekündigte Bill zur Suspension aller weitern Anstellungen in der irischen Episkopalkirche bis in den Sommer 1869, welche am 13 Mai eingebracht werden sollte, legt auch die Times kein sonderliches Gewicht, da sie jedenfalls im Oberhaus wird verworfen werden. Wichtiger sey es daß an dem principiellen Beschluß der Kirchenaufhebung festgehalten werde. An der erwähnten Volksversammlung zu Gunsten der Gladstone'schen Resolution am 12 Abends nahm kein Parlamentsmitglied theil, aber viele „fortgeschrittene Reformer." Der bekannte Volksmann Hr. Beales führte den Vorsitz.

Der Generalmajor Edward Rowland Mainwaring (spr. Mehnring), dessen Tod schon gemeldet ist, gehörte zu den tapfersten Officieren der indobrittischen Armee. Er machte die afghanischen Kriege von 1839 bis 1842 mit, nahm an der Erstürmung von Ghasna theil, war in Dschellalabad mit eingeschlossen, kämpfte in dem Treffen worin endlich Akbar Chan geschlagen wurde, und half Kabul wieder erobern. Später machte er den Feldzug nach Gwalior mit, und focht in der Schlacht von Punniar. Endlich zeichnete er sich in den beiden Pendschab-Kriegen aus, wo er bei Sobraon, Ramnagger, Sadulpur, Tschilianwalla und Gudscherat focht. Er war mit fünf Medaillen und dem Stern von Indien decorirt. — Auch der General Sir George Paley, ein Veteran von Kopenhagen (1807) und dem Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel her, ist, 80 Jahre alt, gestorben.

Hr. John Crawfurd, der am 11 Mai in London verstorbene Orientalist und Ethnolog, war am 13 Aug. 1783 auf der Insel Islay, der südlichsten der Hebriden, aus einer schottischen Familie geboren, studierte in Edinburg Medicin, und gieng 1803 als Militärarzt nach Indien. In dieser Eigenschaft kam er 1808 nach Pinang in der Meerenge von Malacca, und dort begann er sich auf das Studium der malayischen Race und ihrer Sprachen zu verlegen, wodurch er weithin bekannt wurde. Im J. 1811 lud ihn Lord Minto, der damalige Generalstatthalter von Indien, ein ihn auf der Expedition gegen Java zu begleiten, die zur brit-

tischen Eroberung dieser Insel führte. Crawfurd wurde diplomatischer Resident am Hof eines der einheimischen Fürsten, wo er sechs Jahre lang blieb, und die Materialien zu seiner „History of the Indian Archipelago“ sammelte, die er 1820 in England herausgab, wohin er 1817 nach erfolgter Rückgabe Java's an Holland zurückgekehrt war. Im J. 1821 gieng er wieder nach Indien, und wurde vom Marquis v. Hastings mit der diplomatischen Mission nach Siam und Cochinchina betraut, 1823 aber zum Statthalter der neuen Ansiedelung Singapur ernannt, wo er drei Jahre blieb und die brittische Souveränetät dort eigentlich begründete. Im J. 1826 nach Bengal zurückgekehrt, ward er vom Generalstatthalter Lord Amherst zum Commissioner in Pegu und, nach dem Friedensschluß, zum Gesandten am birmanischen Hof ernannt. Im J. 1827 kehrte er definitiv nach England heim, und lebte seitdem seinen orientalischen Studien. Außer vielen bezüglichen Arbeiten in Journalen oder Magazinen, veröffentlichte er 1852 eine Grammatik und ein Wörterbuch der malayischen Sprachen, und 1856 ein gelehrtes Werk über den Philippinischen Archipel. Er war eines von den thätigsten Mitgliedern der geographischen und der ethnologischen Gesellschaft. Seinem Privatcharakter zollt die Times warmes Lob.

Ashton-under Lyne ist eine blühende Fabrikstadt mit nahebei 35,000 Einwohnern in Lancashire, unfern von Manchester. Sie hat u. a. 36 Baumwollfabriken mit 12,000 Arbeitern. Dort haben am Sonntag und dann, sich wiederholend, am Montag Abends die erwähnten widerlichen Scenen stattgefunden. Der nächste Anlaß war ein am Samstag Abends gehaltenes sogen. protestantisches Meeting im Stadthause zur Vertheidigung der irischen Staatskirche. Gegen 1000 Personen nahmen daran theil, alle mit orangistischen Abzeichen; indem nämlich der schon öfter genannte fanatische No-Popery Straßenprediger Murphy die Bildung vieler Orangistenlogen nach dem Muster der nordirischen in jener Gegend veranlaßt hat. Sofort am nächsten Tag eine Razzia gegen das vorzugsweise irische Quartier der Stadt, wo viele Häuser, zwei Capellen und namentlich auch die Wohnung eines katholischen Priester demolirt, Haus- und Kirchengeräthe auf einen Haufen geworfen und unter wüthendem Geschrei verbrannt wurde. Die Angreifer waren mit Waffen aller Art bewehrt, und die Irländer, die sich in der Minderzahl befanden, setzten sich mit Revolvern u. s. w. zur Wehr. Erst spät schritt Militär ein; wo es auftrat, kehrte die Ruhe zurück, aber der Krawall gieng sofort auf andern Plätzen und Straßen an. Endlich nach einer Anzahl Verhaftungen, welche fast nur Orangisten trafen, schien am Dienstag die Ordnung zurückgekehrt, aber man traute ihrer Dauer nicht, zumal da auch die Umgegend in Aufregung versetzt war. Eine alte Frau ward im Gewühl todt getreten, und etliche 20 Menschen sind mehr oder minder schwer, zum Theil tödtlich, verwundet. Dergleichen kann in Folge der jetzigen Agitation noch öfter, und noch schlimmer, vorkommen.

Der westindische Postdampfer „Tasmanian“ ist mit 577,854 Dollars in Southampton eingelaufen. Nachrichten von Bedeutung sind nicht mitzutheilen. In Peru griff bei Abgang der Post das gelbe Fieber noch immer um sich. In Lima wurden 30 und in Callao 50 Personen täglich begraben. Man erwartete die Wahl des Obersten Balta zum Präsidenten. Oberst Prato und seine während seiner Amtsdauer als Präsident bei der Regierung angestellt gewesenen Freunde waren aus der Armee verabschiedet worden. — In Santiago war eine Frau im seltenen Alter von 130 Jahren gestorben. — Die Regierung von Guatemala hat eine Verfügung erlassen welche der fremden Einwanderung in der freigebigsten Weise entgegenkommt. Der Hafen Amapola in Honduras ist für die nächsten 20 Jahre dem fremden Handel geöffnet; die Regierung hat außerdem einen Contract zur Gründung einer Schweizer- sowie einer deutschen Colonie bestätigt. — Die Regierung von S. Salvador hat mit Italien einen Auslieferungs- und mit Nicaragua einen Friedens- und Handelsvertrag geschlossen.

Frankreich.

Paris, 13 Mai.

Heute fand im Tuilerienpalast unter Vorsitz des Kaisers eine Sitzung des Ministerraths statt.

Nach der Presse habe diesen Morgen in den Tuilerien die Heirath des Prinzen Achilles Murat mit der Prinzessin von Mingrelien stattgefunden.

In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers nahm einer der Hauptführer der Schutzollpartei, Hr. Jules Brame, das Wort um wahre Keulenschläge gegen das System des Freihandels zu führen wie es in Frankreich seit 1860 zur Geltung gekommen. Redner erinnert zunächst an das Wort Napoleons I: „Wenn es ein Königreich von Granit gäbe, so würden es die Idealisirungen der Herren Volkswirthe gar bald in Staub verwandelt haben.“ Er weist auf die Auslassungen der Regierung im J. 1851 hin, in denen dieselbe, gegenüber dem Andrängen der Freihändler, versprochen hatte fest schutzzöllnerisch bleiben zu wollen. So sey denn auch die Periode von 1852 bis 1860 diejenige der blühendsten Wohlfahrt Frankreichs gewesen. Vergebens habe man im Jahre 1860 auf die tiefen socialen Unterschiede hingewiesen welche zwischen Frankreich und England bestehen, auf die angeworbene Armee des letztern und das Heer des erstern, welches jährlich die Landbevölkerung decimire, und in fünfzehn Jahren das Budget mit 10 Milliarden belastet habe, daß in England die freie Concurrenz überall herrsche, während in Frankreich noch das Monopol prädominire. Zwei Jahre darauf habe Frankreich eine schreckliche industrielle Krisis betroffen, aber man habe die Schuld dem amerikanischen Krieg, den mangelhaften Einrichtungen und der herrschenden Theuerung beigemessen. Als aber vier Jahre später die gleiche Krisis sich erneuerte, so habe der Handelsminister wieder drey Gründe bei der Hand gehabt: Zunächst habe Amerika zur Herstellung seiner Finanzen uns seine Märkte geschlossen. Aber könnten wir für unsere Finanzen nicht dasselbe thun? Sodann treffe die industrielle Krisis nicht nur Frankreich, sondern ganz Europa. Aber hätten nicht sie, die Schutzzöllner, gerade dieß vorausgesagt? Und drittens hat man sich wieder auf die Theuerung berufen. Aber habe nicht gerade die Abschaffung der beweglichen Taxen diese Theuerung unmöglich machen sollen? Das Wohlergehen eines Landes stelle sich in vier charakteristischen Symptomen dar: größtmögliche Einfuhr von Urstoffen; größtmögliche Ausfuhr verarbeiteter Gegenstände; kleinstmögliche Einfuhr von im Auslande gearbeiteten Objecten, und endlich größtmögliche Production von Bodenerzeugnissen. Aber seit 1860 habe sich die Einfuhr der Rohproducte vermindert, während diejenige der im Auslande gearbeiteten Gegenstände um 293 Proc. zugenommen habe; aber auch die Ausfuhr der Rohproducte habe abgenommen, und deßgleichen weise die Ausfuhr im Lande fabricirter Gegenstände von 1860 bis 1867 nur eine Zunahme von 24 Proc. nach, während dieselbe vor dem Handelsvertrag von 1853 bis 1860 um 38 Proc. gewachsen sey. Der Redner geht dann im einzelnen die leidensvolle Stellung der Fabrikstädte im Norden Frankreichs durch, geht dann auf die Eisenindustrie, namentlich in der Champagne, über, wo 20,000 Arbeiter um Brod bettelten u. s. w. Vor sechs Jahren habe er mit denselben Documenten in der Hand ausgerufen: „Seht, also täuscht man den Kaiser,“ heute, fortgeschritten in parlamentarischen Bräuchen, sage er: „Seht, so täuschen die Minister sich selber, und darum ist es nöthig daß man endlich die Wahrheit aufdecke.“ Um nicht aus der Rolle zu fallen, stellt Hr. Brame auch die Kauffahrteischifffahrt als völlig ruinirt dar, und auch die Weinausfuhr hat nach ihm in keiner Weise zugenommen. Die Regierung habe einen stets gleichen Brodpreis versprochen, und doch in den Tagen des Mangels wieder zur beweglichen Taxe greifen müssen, denn es sey eine alte Wahrheit seit Joseph und Pharao daß auf die sieben fetten Kühe immer die sieben magern folgten. Die Communicationsmittel seyen vernachlässigt, und während die Industrie um Hülfe rufe, sende das Handelsministerium eine Mission nach Perigord um neue Trüffellager aufzusuchen. (Widerspruch des Ministers.) Um der Industrie zu Hülfe zu kommen, dürfte die Regierung ihr vierzig Millionen leihen. Sie lieh ihr sechsunddreißig, habe sie aber bis heute noch nicht zurückerhalten, und wage nicht ihre Schuldner zu verfolgen, aus Furcht die Lage gar zu sehr zu entschleiern. Der Abgeordnete von Bordeaux, Arman, bestreitet darauf die Angaben des Vorredners über das Darniederliegen der Handelsmarine. Freilich leide auch sie, aber aus andern Gründen als wegen Bewilligung der Rückzölle für die einheimische Zuckerindustrie, die Aufhebung der Colonialpacte, die Verwaltung der Colonien durch einen Militärgouverneur und endlich die Marineconscription, welche die Matrosen stets zur Heimkehr zwinge ꝛc. Auf die Eisenfrage übergehend, weist er die Vortheile nach welche der franz. (Zollfreischeine) Industrie aus dem System der acquits à caution, erwachsen, und der Widerstand den diese Maßnahme gegenwärtig in Preußen finde, beweise zur Genüge daß die französische metallurgische Industrie dem Auslande gegenüber sehr günstig gestellt sey. Redner ist gegen die Ueberweisung der Interpellation an die Regierung, will aber daß man von der Regierung Herstellung schiffbarer Flüsse, Canäle, Dienstbefreiung der Seeleute und sorgfältigste Ueberwachung der Beziehungen zu den Ländern Südamerika's verlange. Nach ihm nimmt der bekannte poetische Vertreter des Moselthales Hr. Liégeard das Wort, der namentlich die Eisenindustrie Frankreichs eingehend bespricht, aber auch das Darniederliegen dieses Zweiges der Gewerbthätigkeit nicht geradezu dem Handelsvertrag in die Schuhe schiebt. Für ihn liegt die Rettung in der Herabsetzung der Eisenbahntarife, in der Befreiung der Canäle von den Schifffahrtszöllen, in der Aufhebung der Einfuhrzölle auf Brennmaterial und in der Regelung der acquits à caution. Endlich tritt denn auch der erste wahre Vertheidiger des Freihandelssystems, Hr. A. Chevalier, auf, der als Bruder des bekannten Nationalökonomen und Senators Michel Chevalier diese Sache gleichsam im Familieninteresse zu vertheidigen hat. Die Auslassungen des Redners treffen die Schutzzöllner gleich von Anfang an tief ins Herz, und Thiers, Pouyer-Quertier, Jules Brame u. a. werden nicht müde ihn zu unterbrechen und seine Ziffern anzugreifen. In der That bestreitet A. Chevalier alles was seine schutzzöllnerischen Vorredner über das Darniederliegen von Handel und Wandel im allgemeinen und im besondern gesagt haben, und Thiers namentlich bäumt sich wie ein verwundeter Löwe, als er erinnert wird daß er im Jahr 1851, als es sich darum handelte die Wollsteuer abzuschaffen, erklärt habe: jeder Vernünftige müsse zittern wenn man diese Auflage von 22 Procent aufgebe. Thiers läugnet dieß gesagt zu haben, worauf ihm der Handelsminister zuruft: „Es steht im Moniteur.“ Aug. Chevalier legt dann dar wie zu allen Zeiten beengtes Kleinbürgerthum sich gegen derartige Neuerungen gesträubt habe, indem es aus deren Ein-

führung alles nur mögliche Unheil vorhergesagt. Der Redner ist unerbittlich in seinen historischen Rückblicken, namentlich da wo es sich um die volkswirthschaftlichen Mißgriffe der Juli-Regierung handelt. Er nimmt an daß die französische Industrie sich jährlich auf nur 4 Milliarden belaufe, um darzuthun daß der Schutzzoll, welcher im Durchschnitt 10 oder 12 Procent betrage, jährlich 400 Millionen verschlinge. Nach ihm ist der Handelsvertrag eine Maschine wie jede andere, nur daß sie um 12 Procent wohlfeiler arbeitet, und darum müsse man ihn ebenso gut acceptiren wie jede andere Maschine welche den Productionspreis herabdrücke. (Franz. Corr.)

In der heutigen Sitzung des **gesetzgebenden Körpers** ergriff in den Debatten über die Interpellation zuerst Hr. **Quesné** das Wort, um die Art und Weise wie die officiellen Zolltabellen aufgestellt sind zu tadeln. Sie scheinen ihm nämlich keine genauen Ergebnisse zu liefern. Nach ihm ergreift Thiers das Wort. Er verkündigt von vornherein: er werde seine Discussion in zwei Theile, d. h. in zwei an verschiedenen Tagen zu haltende Reden spalten. In der ersten Rede, die er heute beginnt, wird er sich mit dem Thatbestand beschäftigen und ihn festzustellen suchen. In der zweiten Rede, die er erst nachdem die Minister gesprochen halten will, wird er die Theorie discutiren. Zunächst erklärt er: es handle sich, nach der Ansicht der Urheber der Interpellation, nicht um Wiederherstellung der Prohibition, die nicht mehr an der Zeit sey, sondern um Einführung wohlberechneter Zollansätze zum Schutze der nationalen Arbeit, namentlich in Augenblicken wo die auswärtige Concurrenz, um sich gewisser im Ueberfluß vorhandener Fabricate zu entledigen, sie, zu Preisen welche für die französische Industrie geradezu verderblich wären, auf den Markt werfe. Namentlich wollen die Urheber des Amendements daß diese Zollansätze von der Kammer discutirt werden, in aller Unabhängigkeit von dem Ausland und der herrschenden Willkür. (Thiers spricht weiter.)

Der traurige Gesundheitszustand Lamartine's flößt seinen Freunden lebhafte Unruhe ein.

Victor Hugo veröffentlicht in der **Liberté** einige an den Papst gerichtete Strophen, die verdeutscht in folgenden Versen gipfeln:

Auf dieser Erde, so verödet,
Gedüngt mit Menschenblute,
Weihst du und segnest ein Gewehr das tödtet
Zwölf Menschen in der Minute.

Der Gesundheitszustand V. Hugo's scheint noch trauriger zu seyn.

Die Schwierigkeiten welche sich zwischen dem Erzbischof von Algier, Msgr. Lavigerie, und dem Marschall Mac-Mahon erhoben haben, sollen dem **J. de Paris** zufolge dermaßen ernstlicher Natur seyn, daß man in Algier die Ueberzeugung hegt: entweder müsse Marschall Mac-Mahon abberufen oder Msgr. Lavigerie versetzt werden. Andrerseits bringt das **J. des Débats** noch einen Brief aus Algier anläßlich der Ermordung des jungen Henri Cligny. Es scheint nämlich daß die gegen die Eingebornen geschleuderte Beschuldigung unbegründet war, und man den wahren Thäter in einem griechischen Matrosen zu suchen hat. Die Araber zeigen sich sehr resignirt, und auch die Colonisten fangen an von der Erregung gegen den Marschall, den Erzbischof, die Polizei und die Eingebornen zurückzukommen.

☒ **Paris**, 13 Mai. Die schutzzöllnerische Debatte ist mit dramatischem Verständniß angelegt und, bis jetzt, ausgeführt worden. Nach den etwas langweiligen Allgemeinheiten Kolb-Bernards und Tillancourts am ersten Tage kam gestern das lebhaftere Geschützfeuer von Brame und Liégeard, und heute ist der große Schlachttag, dessen Ehren Thiers gehören werden. In jedem Stadium konnte man deutlicher sehen daß unter der großen Handels- und Industriefrage eine große politische Frage liege, die nicht übersehen werden kann. So mancher Unterzeichner der Quertier'schen Interpellation, der seither alle Maßnahmen der Regierung gebilligt und gegen jede Interpellation gestimmt hatte die den Vollmachten der Regierung zu nahe zu treten schien, ruft jetzt Bravo, wenn man der nämlichen Regierung ein Unrecht daraus macht ohne Befragen des Landes, aus eigener Machtvollkommenheit, im Vertrauen auf die eigene Weisheit den Grundsatz der Handelsfreiheit eingeführt zu haben. Noch mehr, die Herren von der Majorität wetteifern jetzt mit einem Pelletan und J. Favre die Regierung anzuklagen: sie habe durch die übertriebene Centralisation, durch Kriegsausgaben und unfruchtbare Unternehmungen der nationalen Industrie und Landwirthschaft die kostbarsten Kräfte entzogen. Es läßt sich denken daß die Linke dießmal sich freut über die Gracchos de seditione querentes. — Es kann bestätigt werden daß die Beziehungen zwischen dem hiesigen Cabinet und demjenigen von Berlin schon seit lange nicht mehr so freundlich waren als eben jetzt. Die preußische Regierung hat hier mit Erfolg das Durchfallen der nationalliberalen Adresse als ein Verdienst für sich in Anspruch genommen. So überhäuft man sich gegenseitig mit Höflichkeiten. — Am Montag ist die Akademie der Wissenschaften zur Wahl des Nachfolgers für Dumas geschritten, der zum beständigen Secretär ernannt worden ist. Nicht weniger als 13 Bewerber hatten sich gemeldet. Doch drehte sich der Kampf fast ausschließlich um Berthelot, den Vertreter der neuen Chemie, und Cahours, denjenigen der alten chemischen Schule. Letzterer siegte mit 38 Stimmen gegen 19, die Berthelot gegeben wurden.

= **Paris**, 13 Mai. Die Händel zwischen der französischen Regierung und dem Bey von Tunis sind Ihnen bekannt. Sie bilden nichts weniger als einen „schwarzen Punkt," aber sie sind doch einigermaßen complicirt, und vielleicht wird Frankreich nicht so rasch als es geglaubt hatte seinen Zweck erreichen. Man beschuldigt hier den italienischen Consul in Tunis gegen seinen französischen Collegen intriguirt, specielle Abfindungen mit dem Bey erwirkt, und diesen veranlaßt zu haben seine Verpflichtungen gegen die französischen Gläubiger nicht einzuhalten. Auch mit England ist man noch nicht ganz einverstanden, doch sind diese Schwierigkeiten anderer Art, und werden leichter zu beseitigen seyn. In diesem Augenblick stehen die Sachen so: das Tuileriencabinet ist, nach wie vor, fest entschlossen von den Rechten Gebrauch zu machen die ihm der Bey einräumte als er die Einsetzung einer gemischten Commission in Tunis veranlaßte, aber nur in einem Maße welches die legitimen Interessen anderer Mächte nicht verletzen könne. Dem zufolge werden in Paris Unterhandlungen eröffnet werden zwischen dem Marquis de Moustier und den Gesandten von England und Italien, sowie auch nöthigenfalls mit den Vertretern anderer Regierungen die an der tunisischen Schuld interessirt seyn könnten, zu dem Zweck die Ansprüche der Betreffenden genau festzustellen. Da jedoch das Tuileriencabinet nicht will daß es den Anschein habe als unterwerfe es die Prüfung seiner Forderungen einer Conferenz so wird der Marquis de Moustier mit jedem der Gesandten besonders sich benehmen. Diese Unterhandlungen sollen aber — so heißt es an officieller Stelle — durchaus nicht verhindern daß Frankreich gleichzeitig fortfährt den Bey zur Erfüllung seiner Verbindlichkeiten gegen die französischen Gläubiger zu veranlassen. Von einer Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zwischen der Regentschaft und dem französischen Generalconsul ist deßhalb auch noch keine Rede, wohl aber ist es nicht unmöglich daß zwei französische Fregatten eines frühen Morgens vor Tunis erscheinen werden. Daß Pulver verschossen werden dürfte ist indessen nicht zu besorgen, sowie denn die ganze Sache nicht von der Wichtigkeit ist die man ihr hier und da gern beilegen möchte. — Der „Avenir National" prophezeit einen Conflict zwischen Frankreich und Preußen wegen der luxemburgischen Eisenbahnfrage. Bin ich gut unterrichtet, so haben die officiösen Blätter die Weisung erhalten die Angaben des genannten Blattes zu dementiren. — Die Reden in Orleans hatten nicht viel auf sich. Ich bemerke nachträglich nur daß der Kaiser entschlossen war sich nicht ansprechen zu lassen, also auch nicht zu reden, wenn die Debatten im Berliner Zollparlament eine andere Wendung genommen hätten. Etwas beunruhigendes mochte er nicht sagen, und doch würde es ihm der Parteigeist in Frankreich nicht verziehen haben wenn er über eine, sey es auch nur scheinbar, gegen Frankreich gerichtete Manifestation in einer Rede still weggegangen wäre. Die Mittheilung des „Constitutionnel," daß er sich alle Anreden verbeten habe, ist in diesem Sinn auszulegen; als sie dem officiösen Blatt zur Veröffentlichung zugeschickt wurde, wußte man noch nicht in officieller Weise was sich im Zollparlament zugetragen hatte. Alles in allem genommen, scheint es die bestimmte Absicht des Kaisers zu seyn alles zu vermeiden was wie böser Wille von seiner Seite gegen Preußen gedeutet werden könnte. Daß es nicht an einer Partei fehlt welche fortwährend an dieser Absicht rüttelt um Verwicklungen anzubahnen, ist ein öffentliches Geheimniß, und deßhalb wird man auch in Deutschland wohl daran thun auf der Hut zu seyn, was sich sehr gut mit einer freundnachbarlichen Haltung vereinigen läßt.

Italien.

○ **Florenz**, 12 Mai. Ich habe schon seit fast vierzehn Tagen kein Wörtchen verlauten lassen über das Parlament. Aber daraus möge man nicht schließen daß die Kammer gut befunden habe dem allgemeinen Festjubel zu Ehren ihre trübseligen Arbeiten zu unterbrechen. Nein, sie wollte dießmal ein unwidersprechliches Zeugniß ihres Eifers für das Wohl des Vaterlandes liefern, und setzte auch nicht einen Tag ihre Berathungen aus. Aber ach, ihr jetziges Arbeiten ist nicht viel fruchtbarer als die vorhergegangenen langen Vacanzen. Seit fast zwei Wochen schleppt sie sich mit dem Gesetzentwurf über Stempel und Einregistrirung herum, und ist noch nicht zu Ende gelangt. Sie hat an dem Entwurf tiefgehende Veränderungen vorgenommen, und dadurch die Hoffnungen des Finanzministers auf Vermehrung der aus den genannten Einnahmsquellen fließenden Einkünfte sehr herabgemindert. Wenn die Berathung der übrigen Finanzgesetze mit derselben Geschwindigkeit fortschreitet, und ähnliche Ergebnisse liefert, so wird der Finanzminister bald einsehen daß die schöne Rechnung welche das Deficit von 1869 bereits auf 45 Millionen herabgesunken sah, ohne den Wirth, d. h. ohne die Kammer gemacht war; alle verständigen Leute welche den unzuverlässigen Charakter dieses Wirths längst kennen, hatten hinter die optimistischen Additionen und Subtractionen des Ministers von Anfang an Fragezeichen gesetzt. — Die „Opinione" zieht die italienischen Radicalen

ob ihrer Verehrung für den Grafen Bismarck auf. „Halten sie ihn etwa für einen Mann ihrer Art? Glauben sie etwa daß es in Deutschland an Leuten fehlt welche ihn furchtsam, servil und fast indifferent nennen für die Ehre des deutschen Vaterlands, ganz so wie unsere Opposition die liberalen Männer der Ordnung qualificirt hat welche bisher die Geschicke Italiens leiteten? Sie beklatschen im Grafen Bismarck die Politik welche immer die des Grafen Cavour gewesen ist, und welche — ob sie's zugeben, oder nicht — die liberale Regierungspartei auch nach dem Tode des großen Ministers stets befolgt hat; dieser aber ward, es muß das gesagt werden, nicht eher groß für einen Theil der Linken als nachdem er gestorben war." Hier muß indessen die „Opinione" berichtigt werden. Die italienischen Radicalen konnten zwar dem Grafen Cavour nicht verzeihen daß er die Einheit Italiens auf anderm Wege zu Stande gebracht als sie seit Jahren geträumt hatten; aber aufrichtig national und unitarisch gesinnt, und durch die Ereignisse von 1848 belehrt, bereiteten sie dem sardinischen Minister keine Hindernisse, unterstützten ihn vielmehr auf das kräftigste, wo und so lange es sich um Schaffung der Nationaleinheit handelte. Der Name Garibaldi genügt dieß zu beweisen. Wogegen die deutschen Radicalen föderalistische Ueberzeugungen hegen, und ganz consequent den großen preußischen Einheitsstaat und den Grafen Bismarck als ihre gefährlichsten Gegner bekämpfen. Um eine Analogie zwischen der Haltung der italienischen und der deutschen Radicalen zu finden, muß man auf das Jahr 1848 zurückgehen, als die Mazzinisten auch schon und zwar leidenschaftliche Unitarier waren, aber nichtsdestoweniger die Liebe zur Einheit der Liebe zu republicanischen Staatseinrichtungen nachsetzten, und den König Karl Albert, der im Felde gegen Oesterreich stand, bekämpften, damit die sardinische Monarchie nicht das Entstehen jener Republik verhindere, welcher General Oudinot mit seinen Franzosen ein so frühes und schmerzliches Ende bereitet hat.

↓ **Turin**, 11 Mai. Unsere Festbesucher sind von Florenz zurückgekehrt, erzählen uns aber wenig löbliches von der Blumenstadt, ihrem Municipium und ihren Bewohnern. Doch lassen wir die Klagen; auch hier ist, obgleich man mehr an Festlichkeiten dieser Art gewohnt ist, dennoch nicht alles, wie man zu sagen pflegt, nach der Schnur abgelaufen. Unsere politischen Autoritäten, welche vor ihrer Abreise noch Rattazzi zu sprechen Gelegenheit hatten, der bekanntlich in längerer Audienz im Albergo della Pace von dem Kronprinzen von Preußen empfangen worden war, behaupten: der Ex-Ministerpräsident habe sich mit größter Genugthuung und wirklich strahlend darüber geäußert daß der preußische Thronfolger seiner unabhängigen und nationalen Politik unverhohlen Beifall gezollt habe. Bezüglich der schweren Krisis welche Italien gegenwärtig durchläuft, habe derselbe die Hoffnung ausgesprochen der junge Staat werde dieselbe siegreich bestehen, denn Italien sey bestimmt im Verein mit Deutschland das unüberwindliche Bollwerk für die Freiheit gegen die mittelalterlich finsteren Bestrebungen gewisser Mächte zu bilden. Geistige Bildung in die Massen und minutiöse Sparsamkeit in alle Zweige der Staatsverwaltung zu bringen, seyen für Italien die beiden dringendsten Bedürfnisse. Hinsichtlich der definitiven Hauptstadt des Königreichs habe sich der Prinz mit Zurückhaltung in Bezug auf Rom dennoch insofern offen ausgesprochen, als er die Verlegung der Hauptstadt nach Florenz für einen politischen Fehler erklären zu müssen glaubte. Seiner Ansicht zufolge wäre Neapel die einzig richtige Hauptstadt für eine Seemacht gewesen, welche Italien doch früher oder später werden müsse da es sichtlich von der Natur zu einer solchen bestimmt sey. Durch eine Allianz mit Deutschland im Norden gesichert, könne es seine Hülfsmittel zur Kräftigung und Vermehrung der Marine verwenden, die ihm bei Eröffnung der neuen Welthandelsstraße über Suez und bei Abspielung der orientalischen Frage sicher von großem Nutzen seyn werde.

□ **Genua**, 12 Mai. Die ministeriellen Blätter haben den Auftrag die öffentliche Meinung in der Allianzfrage zu „erleuchten," die jetzt wieder an die Tagesordnung gekommen ist. Bis jetzt ist die Parole: Keine ausschließliche feste Allianz, gleiche Freundschaft mit Preußen wie mit Frankreich. Immerhin aber gehen die Anzeichen dahin daß man sich in jenen Kreisen schließlich für Frankreich entscheiden würde, und wir wollen zum Beleg nur folgende Stelle der „Nazione" über den fraglichen Gegenstand anführen: „Sie (die Vertheidiger der preußisch italienischen Allianz) denken sich Preußen schwärmend für die Einheit Italiens, und vergessen daß im Jahr 1859 das kaiserliche Programm unerfüllt blieb wegen der feindlichen Haltung welche damals Preußen annahm als Interpret und Anhänger des Mißtrauens und der Eifersucht Deutschlands gegen Italien. Sie rechnen auf Preußen für die Lösung der römischen Frage, und vergessen die Enttäuschungen des vergangenen Octobers, vergessen daß Preußen heute der Staat ist welcher sich am meisten um die Gunst des Papstes bewirbt." Sollte es der „Nazione" entgehen daß namentlich der letzte Satz wörtlich, und mit mehr Recht, auf Frankreich angewendet werden kann? Preußen mag unsere Hoffnungen getäuscht haben, aber Frankreich hat dieselben bei Mentana niedergeschlagen. — Auch Italien ist an der tunisischen Frage betheiligt, indem eine sehr große Anzahl unserer Landsleute die gleichen Forderungen an die Regierung hat wie Frankreich und England. Frankreich glaubt zwar seinerseits auf besondere Garantien hinweisen zu können, und sucht ziemlich offen allein vorzugehen. Dieß wird aber die sehr nahe interessirte italienische und englische Regierung nicht zugeben, und der italienische Consul hat bereits strenge Weisungen erhalten um dem französischen Vertreter kein einseitiges Vorgehen zu gestatten. Seit dem Empfang des preußischen Kronprinzen sind unsere Beziehungen zu Frankreich ohnehin etwas alterirt, und Italien darf wohl auf seiner Hut seyn um nicht in einer empfindlichen Weise umgangen und hintangesetzt zu werden.

× **Neapel**, 10 Mai. Aus den letzten Tagen sind besonders zwei Naturerscheinungen zu berichten, welche in hohem Grade das allgemeine Interesse beanspruchen und der wissenschaftlichen Erklärung harren. Letzten Sonntag senkte sich Abends gegen 6 Uhr eine ungeheure dichte weiße Wolke, vom Meer her kommend, über den Golf und dann über die Stadt, so daß man vom Vesuv St. Elmo, Castello dell'Uovo und andern hohen Punkten nichts mehr wahrnehmen konnte. Die dadurch erzeugte Dunkelheit war um so auffallender, als den ganzen Tag die sonnigste Helligkeit geherrscht hatte. Nach einiger Zeit senkte sich die anscheinend von Rauchstreifen durchzogene Wolke tiefer, und da konnte man von höheren Punkten über derselben den Vesuv und die Berge bis Sorrent in der vollkommensten Klarheit sehen. Bei Einbruch der Nacht senkte sich die Wolke ganz zu Boden, und das Phänomen verschwand. Wahrscheinlich haben sich Wasserdünste aus der in Folge der Hitze sehr verdünnten Luft niedergesenkt; das Volk war aber sehr geängstigt, und glaubte an ein großes Unheil, da das bekannte Mirakel des heil. Januarius nicht ganz gut von statten gegangen war. Gleichzeitig hat aber der Vesuv alle Voraussagungen der Gelehrten und der Instrumente in seiner launenhaften Weise vollständig zu ignoriren gewagt. Obwohl nach der Theorie seine Eruption schon vor etwa anderthalb Monaten als beendigt erklärt wurde, so zeigte sich der Krater am 5 d. in voller Thätigkeit, und man fühlte hier einige kräftige Erdstöße, während vom Vesuv sich Rauchsäulen erheben, und das dumpfe Dröhnen des Vulcans den Beobachtern noch weitere Ergüsse ankündigt. — Die vom Minister des Innern beabsichtigte Reduction der Cassationshöfe wird im Süden, und namentlich in Sicilien, sehr lebhaft erörtert. Man befürchtet daß auch die Aufhebung des Cassationshofs in Messina beabsichtigt sey, was eine alte seit den Zeiten der Normannen bestehende Rechtsgewohnheit der Insel auf das tiefste alteriren würde. Wir hoffen daß der Minister bei seinen Reductionsplanen wichtige locale Interessen nicht so ganz unberücksichtigt lasse. — Die Nothberichte aus den Provinzen lauten täglich trüber, und officielle Schilderungen aus Caltagirone, Corigiano u. s. w. haben mehrfach eine furchtbare Aehnlichkeit mit den Schreckensbildern aus Algier. Die Noth treibt viele bisher unbescholtene Leute zu Verbrechen oder zu den Briganten, und es sind sogar noch schlimmere Folgen zu befürchten.

Donaufürstenthümer.

• **Bucharest**, 9 Mai. Die Nachricht daß die russische Regierung ihren Vertreter zu Bucharest, den Generalconsul und Geheimrath Baron Offenberg, angewiesen hat mit der Regierung des Fürsten Karl die Unterhandlungen wegen Aufhebung der Consularjurisdiction zu eröffnen, wurde von der Bevölkerung Rumäniens mit lebhafter Freude und Genugthuung aufgenommen. Da in dieser Richtung von einem der garantirten Staaten einmal der Anfang gemacht worden ist, so gibt man sich hier der Hoffnung hin daß die übrigen Mächte nicht anstehen werden sich ihrerseits diesem Vorgehen anzuschließen, da ein einseitiges Aufgeben der Consularjurisdiction nicht wohl denkbar ist. Die Consularjurisdiction in Rumänien, d. h. eine ganze Menge fremder Gerichtsbarkeiten neben der einheimischen, hat für die Eingebornen des Landes etwas demüthigendes und beschämendes, während sie dem Ausländer nicht allein wenig oder keinen Vortheil gewährt, sondern noch außerdem seine Stellung zu den Rumänen, mit welchen er doch verkehren muß und will, zu einer immerwährend zweifelhaften macht. Das Ansehen und der Einfluß der Consuln der Großmächte würde durch die Aufhebung der Consularjurisdiction nicht verlieren, sondern im Gegentheil gewinnen. — Die Donaudampfschifffahrtsgesellschaft hat für das rumänische Militär dieselben Vergünstigungen wie für das österreichische Militär zugestanden. Bei Dienstreisen auf der Donau zahlt der Officier den zweiten Platz bei Benützung des ersten, und die Mannschaft vom Feldwebel abwärts zahlt nur die Hälfte des dritten Platzes.

Ostasien.

⌘ **Dresden**, 1 Mai. Die Erwiederung Ihres *) Correspondenten aus Wien auf meinen Artikel über Ostasien ruft meinerseits einige Gegenbemerkungen hervor; doch halte ich mich nur an Einzelheiten, weil unser gegenseitiger Standpunkt ein zu verschiedener ist. Da es sich um Anstellung von Consuln handelt, so ist meiner Meinung nach zunächst nur

das mercantile Interesse ins Auge gefaßt, aber da ein solches noch nicht existirt, so muß die politische Seite am meisten herhalten. Wenn auch alle Staaten Europa's Verträge in Ostasien abgeschlossen, so folgt daraus nicht schlechthin für Oesterreich daß es ein gleiches thun müsse. In China genießen alle Flaggen freien Zutritt, und der österreichische Rheder braucht deßhalb nicht jenseits der Adria sich eine italienische Flagge zu verschaffen, und damit „gleiches Ansehen und gleichen Zutritt mit Engländern und Amerikanern zu genießen." Die italienische Flagge wird draußen ebenso wenig gesucht wie die österreichische, portugiesische oder belgische. Es liegt einmal in der Natur des Handels — und es ist durchaus kein patriotisches Gefühl welches dabei durchschlägt — daß der Kaufmann vorzugsweise die Schiffe seiner eigenen Nation benutzt. Die große Masse der Verschiffungen nach England geht unter englischer, nach Amerika unter amerikanischer Flagge. Die Hamburger und Bremer benutzen vorzugsweise die Schiffe ihrer Vaterstadt, und nur ausnahmsweise, wenn einmal ein allgemeiner Mangel eintritt, kommen auch andere Flaggen in Betracht. Wenn es ferner heißt daß erst „auf die Vorstellungen der hervorragendsten Handelskammern und der Reichsvertretung die Regierung zu dem Entschluß gekommen," so lassen sich auch Beispiele anführen wie solche Corporationen manchmal ganz einseitig zu Werke gehen. Bei der bevorstehenden Revision der Verträge haben sämmtliche Chambers of Commerce in China vorgeschlagen daß der bisherige Ausfuhrzoll auf Thee in China von 5 Proc. auf $2\frac{1}{2}$ Proc. herabgesetzt werde. Diese Förderer des Freihandels und ihres speciellen Handels vergessen aber ganz daß ihre eigene Regierung einen Zoll von 30 bis 50 Proc. vom Thee erhebt! In Betreff des Suezcanals bin ich mit Ihrem Correspondenten ganz damit einverstanden daß der Vortheil welchen der indische Handel dadurch gewinnen wird „unberechenbar" seyn mag. Auch gebe ich zu daß er für die Mittelmeerbewohner von besonderm Nutzen seyn wird; es wäre auch schlimm wenn er zu gar nichts nütze wäre: aber ob sich in Folge dessen der Handel nach dem fernen Osten und dieser wieder speciell zum Besten der Adriabewohner umgestalten werde, darüber läßt sich zur Zeit nicht rechten. — Ihr ∧ Triester Correspondent nennt meine Ansichten über Ostasien einen Anachronismus, und vom europäischen Standpunkt und vom Standpunkt des „Fortschritts" mag er recht haben. Auf den Chinesen aber läßt sich der Anachronismus nicht anwenden, denn bei ihm bleibt alles in der „unveränderlichen Mitte." In unsern Augen hat sich freilich in China viel verändert — wir sind jetzt in zehn Plätzen statt sonst in einem — wir betreiben einen sich stets ausdehnenden Handel, und dennoch verschwindet dieser fremde Einfluß in China sobald man sich aus der Hafenstadt entfernt, wo der Europäer weilt. Der Handel ist eben ein fremder, der nur dazu dient unsere Bedürfnisse von dort zu befriedigen, während der Chinese verschwindend wenig von uns verlangt. Ihr Triester Correspondent scheint eine besondere Bewunderung für das französische Gebahren im Osten zu hegen. Ihre Mittheilung aus Japan in Nr. 113 möchte diese Ansicht vielleicht etwas abkühlen. Die Franzosen sind eigentlich nie als gute Colonisten bekannt gewesen, doch mag sich das unter napoleonischer Herrschaft gebessert haben. Jedenfalls scheinen nach dem Berichte die Actien in Cochinchina gut zu stehen, und wir wollen hoffen daß sie nicht wie die des Crédit Mobilier von 1600 auf 250 herabstürzen. Die Einnahmen der Provinzen sollen 3 Mill. Francs betragen — es ward kürzlich auch einmal in Paris nachgewiesen daß Algier dem Mutterlande ungeheure Summen eingebracht. Man setzt die gemachten Ausgaben, welche die Einnahmen vielleicht um das doppelte und dreifache übersteigen, einfach in eine andere Colonne, sie gehören dem Kriegs- oder Marinedepartement an, und der Werth der Colonie wird dadurch sichtlich gehoben. 72 französische Schiffe sind dort gelandet, ob sie aber auch Ladung gebracht oder geholt haben, wird nicht gesagt. Die große Anzahl Schiffe an sich spricht nicht immer für einen regen Verkehr — sehr häufig sogar für das gerade Gegentheil. Daß eine Invasionsarmee und eine Flottenabtheilung große Bedürfnisse haben, ist klar, und daß die meisten dieser Bedürfnisse in jenen Ländern von Europa aus erst hinausgeschafft werden, ist auch bekannt genug, und dadurch schon werden eine Menge Schiffe beschäftigt. Grund genug für einen Napoleon um zur „Hebung der Schifffahrt" irgendwo einen Gewaltact zu vollziehen. Ferner wird der „französische" Vertrag mit Siam erwähnt — beiläufig gesagt, war schon 1858 ein Hamburger Consul in Bangkok, zum Beweis daß man damals schon auch ohne specielle Verträge in handelspolitische Beziehungen treten konnte — der König von Siam konnte etwas englisch, und sein damaliger Freund Sir John Bowring, der den englischen Tractat mit ihm abschloß, mag in ihm die Idee angeregt haben sich nicht mit allen und jedem ohne specielle Verträge einzulassen. Es mag aber auch nur der kaiserliche Ideengang gewesen seyn, veranlaßt durch seine „nunmehrig erworbene Kenntniß europäischer Zustände," und der französische Vertrag mag von ihm speciell gefordert worden seyn, wenn er zu dem Ende auch niemanden nach Paris schickte um ihn nachzusuchen. Wir erfahren daß „gegen einen Einfuhrzoll von 3 Proc. Franzosen Wein und Branntwein in Siam beliebig einführen können." Daß sie es nunmehr können, ist unbestreitbar; ob es aber auch geschieht, ist eine andere Frage. Die Siamesen trinken keinen Wein, und werden es auch wohl schwerlich lernen solange sie in Siam bleiben, also hat der Zoll nur Bezug auf die freilich relativ nicht unbedeutenden Quantitäten welche Engländer und andere Fremde dort consumiren. Aber das ist noch kein Handel mit dem fremden Lande, sondern dient nur dazu die dabei Betheiligten „in high spirits" zu erhalten. Was nun den Werth der Ein- und Ausfuhr in Siam betrifft, der sich auf 46 Mill. Francs beziffert, und durch 200,000 Tonnen Schiffsgehalt vermittelt wird, so kann ich von hier aus ziemlich genau nachweisen worin besagter Umsatz besteht. Siam ist vornehmlich Reis producirendes Land, und wenn in China Mangel an diesem Nahrungsmittel eintritt, so holt der Fremde von den zunächst gelegenen Ländern um den Chinesen die Waare schneller zuzuführen als er sie selber in seinen schwerfälligen Dschunken von einer Provinz zur andern schaffen könnte. 200,000 Tonnen Schiffsraum repräsentiren ein Quantum von 3 Mill. Pikuls Reis à 7 Frcs., macht 21 Mill. Francs. Und um diese 3 Mill. Pikuls Reis zu kaufen, werden 21 Mill. Francs in Silber von China nach Siam geschickt, macht zusammen 42 Mill. Francs, und die übrigen 4 Mill. werden auf andere unbedeutende Artikel verwandt. Nun frage ich: „Ist es Zweck und Pflicht einer europäischen Regierung dafür große Opfer zu bringen um einzelnen ihrer Unterthanen den Vortheil zu verschaffen sich bei einem Handel betheiligen zu können der zwischen China und Siam zeitweise stattfindet?" Gewiß, wenn es ohne große Kosten geschehen kann. Man brauchte nur, wie die Hamburger es schon vor zehn Jahren gemacht, einen Handelsconsul zu ernennen. Mehr Aufsehen macht es aber wenn eigens ein paar Kriegsschiffe mit einer speciellen Mission abgeschickt werden. Ich will gern zugeben daß Preußen die beste Absicht hat mit seiner neuen Expedition Tschusan oder sonst einen Besitz in China zu erwerben — ist es ja unser „welthistorischer" Beruf zu annectiren. Was aber eine preußische Niederlassung an der chinesischen Küste für einen welthistorischen Sinn haben kann, vermag wohl niemand zu ergründen als die Weisheit die am grünen Tische thront. Wenn es einmal „zeitgemäß" ist zuzugreifen weil andere es so machen, und man auch gern die Vereinigten Staaten anführt, so sollte man auch zwischen amerikanischer und europäischer Handelspolitik unterscheiden. Amerika hat niemals mit Waffengewalt Eroberungen gemacht. Der mexicanische Krieg war kein Eroberungskrieg — er sollte nur das Selbstbestimmungsrecht von Texas vertheidigen, und da die mexicanische Regierung sich dem mit Gewalt widersetzte, so nahm man später zur Strafe auch noch Californien, aber ohne den Krieg hätte man schwerlich an eine gewaltsame Eroberung Californiens gedacht. Die so viel angedrohte Besitzergreifung der Sandwich-Inseln spukt schon seit mehr als zehn Jahren in den Köpfen der Zeitungsschreiber. Wenn das Beispiel des Capitäns Bisin angeführt wird, der in den 50er Jahren mit so vielem Erfolg in Ostasien operirte, so spricht das eben für meine Behauptung, daß man gute Geschäfte machen kann auch wenn kein pomphaft abgeschlossener specieller Handelsvertrag existirt. Uebrigens sind solche Beispiele auch nur mit Vorsicht anzuführen, denn was einem geglückt ist, wird gewiß hervorgehoben, die zehn und zwanzig andern armen Schlucker, die trotz aller Anstrengungen es zu nichts bringen, bleiben unerwähnt. Wenn ich von der Thätigkeit des Revoltella-Comité's von 1863 geschwiegen, so gestehe ich allerdings daß ich von der Existenz desselben gar nichts gewußt, daß mir aber auch von den praktischen Resultaten desselben aus den Schiffslisten nichts zu Gesicht gekommen. Die Thätigkeit solcher Comités mag immerhin eine lobenswerthe seyn, aber jeder praktische Kaufmann wird sagen: wo die Natur des Handels mich nicht nach einem gewissen Lande hinzieht, da kann ein Handelsvertrag diese Natur auch nicht ändern, und wenn die adriatische Rhederei im Mittelmeer nicht hinlängliche Beschäftigung findet, so, fürchte ich, werden die hinterasiatischen Handelsverträge ihr das Leben nicht versüßen.

Handels- und Börsenberichte.

‖ **Frankfurt a. M.**, 14 Mai. Gestern Abends waren Credit- und Staatsbahnactien matter, $189\frac{3}{4}$ und 262. Am heutigen Medio waren für beide Effecten ziemlich Stücke übrig, die Curse gleichwohl fest, $190\frac{1}{4}$ und $262\frac{3}{4}$. Die sonstigen Fonds waren eher in Prolongation gesucht, und namentlich 1860er Loose höher, $70\frac{1}{8}$, steuerfreie Met. $49\frac{7}{8}$—50, Amerikaner $75\frac{7}{8}$, engl. Met. $62\frac{7}{8}$, National $52\frac{3}{8}$, Bankactien 710, 1864er Loose $86\frac{1}{8}$, Elisenbahn $82\frac{7}{8}$, Oberhessische $74\frac{5}{8}$, Elisabethbahn 125 Wiener Wechsel $101\frac{3}{4}$.

Frankfurt a. M., 14 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 $63\frac{3}{8}$ P.; v. 1859 $61\frac{3}{8}$ bez.; v. 1864 60 G.; württ. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. b. R. 93 bez.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $82\frac{1}{8}$ P.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. $93\frac{7}{8}$ bez.; 4proc. Obl. b. R. $86\frac{3}{8}$ bez.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. v. 1842 $81\frac{3}{8}$ G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 P.; Rhein-Nahe-Bahn $31\frac{1}{2}$ G.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. $105\frac{5}{8}$ P.; 4proc. hess. Ludwigs-Actien $134\frac{1}{8}$ P.; bad. 35fl.-L. 51 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 54 G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. $144\frac{1}{2}$ G.; 25fl.-L. b. R. $33\frac{3}{4}$ P.; nass. 25fl.-L. b. R. $35\frac{1}{2}$ G.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. $13\frac{1}{2}$ G.; Pistolen fl. 9.49—51; ditto doppelte fl. 9.50—52; preß. Friedrichsd'or fl. $9.57\frac{1}{2}$—$58\frac{1}{2}$; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20 Fr.-Stücke fl. 9.29—30; engl. Sov. fl. 11.56—59. (Curbl. d. Frkf. B.)

* **Augsburg**, 15 Mai. Der heutige Schrannenstand betrug 1251 Sch., wovon 1169 Sch. verkauft und 82 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise durchgängig, zum Theil sehr wesentlich, gefallen. Mittelpreise: Weizen 25 fl. 40 kr. (gefallen um 43 kr.); Kern 25 fl. 28 kr. (gefallen um 1 fl. 5 kr.); Roggen 20 fl. 4 kr. (gefallen um 1 fl. 20 kr.); Gerste 15 fl. 47 kr. (gefallen um 34 kr.); Haber 9 fl. 8 kr. (gefallen um 3 kr.) Umsatzsumme 23,293 fl. 25 kr.

§ **Paris**, 14 Mai. Die Börse war heute nicht sonderlich bewegt, und bildete dadurch einen unverkennbaren Gegensatz zu der gestrigen Aufregung. Die Verzbilanz ist weniger beunruhigend, auch kommen von außen her wenig politische Nachrichten von Belang. Die finanziellen Debatten in den Reichsrathscommissionen zu Wien erregen auch heute manche Bedenken, allein die österreichischen Werthe haben sich etwas gebessert. Man besorgt daß das von Oesterreich gegebene Beispiel der Couponbesteuerung manch andere Regierungen zu einem ähnlichen Erleichterungsproceß, und zwar zum Schaden des allerwärts engagirten französischen Capita's bestimmen dürfte. Es wurden heute, wohl zu Ehren der neuesten osmanischen Reformen, viele türkische Papiere am hiesigen Platze verkauft. Rente fiel 2½, überhaupt durchschnittlich nur sehr gelinde Hausse und Baisse. Schlußcurse: Rente 69 42½; Bankactien 3175; Crédit mobilier 263.75; Orléans 868.75; Nordbahn 1198.75; Ostbahn 548.75; Südbahn 580; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 558.75; lomb. 375; ital. Anl. 48.90.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 15 Mai. Se. Maj. der König hat dem Frhrn. Pergler v. Perglas, k. Gesandten zu Berlin, aus Anlaß seines gestern gefeierten 25jährigen Dienstjubiläums das Großkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael verliehen, und ihm dasselbe durch den Hrn. Staatsminister Fürsten v. Hohenlohe überreichen lassen. Mit dem heutigen Abendeilzug reist der Ministerialrath Frhr. v. Völderndorff zu persönlicher Besprechung mit Sr. Durchl. dem genannten Hrn. Staatsminister über Dienstesangelegenheiten nach Berlin ab. Wann Hr. Ministerialrath v. Sutner (vom Handelsministerium) von Wien zurückkehren wird, läßt sich noch nicht sagen. Es handelt sich dem Vernehmen nach bei den dortigen Verhandlungen um eine Abänderung in der, durch den im vorigen Jahr abgeschlossenen Staatsvertrag bestimmten, Richtung der Bahnlinie Braunau-Neumarkt. Was die neue directe Bahnlinie von hier nach Rosenheim über Kirchseeon betrifft, für welche die beiden Kammern des Landtags in dem die Eisenbahnbau-Dotationen betreffenden Gesetze die nöthigen Mittel bewilligt haben, so wird der Bau derselben unverzüglich in Angriff genommen werden. Zwei Bausectionen werden dafür gebildet. Man hofft die Arbeiten so beschleunigen zu können daß diese neue, namentlich für den Güterverkehr so wichtige Linie binnen Jahresfrist dem Verkehr wird übergeben werden können. — Die Gesammtzahl der die gegenwärtige praktische Concursprüfung in sämmtlichen acht Regierungsbezirken Bayerns mitmachenden Rechtscandidaten beträgt 136, wovon auf Oberbayern 41, Niederbayern 16, die Pfalz 10, Oberpfalz und Regensburg 17, Oberfranken 9, Mittelfranken 13, Unterfranken und Aschaffenburg 15, und auf Schwaben und Neuburg gleichfalls 15 kommen.

△ **Bonn**, 14 Mai. Das große chemische Laboratorium zu Poppelsdorf ist nun auch in seiner inneren Einrichtung so weit vorgeschritten daß es dem öffentlichen Gebrauch übergeben werden konnte. Heute hielt Prof. Kekulé in ihm die erste Vorlesung vor zahlreicher Zuhörerschaft.

-e- **Dresden**, 13 Mai. Meine letzthin ausgesprochene Vermuthung daß unser Herrenhaus andere, und zwar vernünftigere, Ansichten in Sachen des Eisenbahnbaues haben werde als jüngst in der zweiten Kammer zur Geltung gekommen sind, findet sich wenigstens in dem bereits ausgegebenen umfänglichen Bericht der betreffenden Deputation bestätigt. Im allgemeinen wünscht dieselbe an dem erst noch auf dem vorigen Landtag aufgestellten Princip festhalten zu sehen, nach welchem der Bau von Eisenbahnen in der Hauptsache der Privatindustrie überlassen werden, und der Staat bloß da eintreten solle wo es sich um Verbindung schon vorhandener Staatsbahnen oder um Erbauung solcher Strecken handle für die sich keine Privatgesellschaft finde. Indessen sey sich aber auch nicht der Erkenntniß zu verschließen daß von Seiten des Staats mehr als bisher geschehen müsse, schon aus dem Grunde weil dadurch das Vertrauen und der Unternehmungsgeist theils neu geweckt, theils aufrecht erhalten würden, und weil in keinem Staat Deutschlands eine schleunige Vermehrung der Eisenbahnen so noth thue wie gerade in Sachsen. Das in der zweiten Kammer proclamirte Princip der Priorität habe man dagegen zu verwerfen, indem es der Regierung zu überlassen sey welche von den zu beschließenden Staatsbahnen sie zuerst in Angriff nehmen wolle. Was dann das Specielle und namentlich die projectirte Bahn zwischen Chemnitz und Leipzig anbetrifft, so hat sich die Deputation sowohl gegen den Staatsbau als auch gegen eine neue indirecte Linie über die in industrieller Hinsicht keineswegs hervorragende Stadt Borna erklärt, und will vielmehr die Regierung ermächtigt wissen die Concession zur Erbauung einer Bahn von Chemnitz über Burgstädt, Geithain und Lausigk nach Leipzig etwaigen geeigneten Privatunternehmern ertheilen zu dürfen. Im ganzen empfiehlt die Deputation sieben Linien zum Privatbau und fünf Linien mit 8,600,000 Thalern zum Staatsbau ohne alle Priorität. Dieselben könnten in drei Jahren fertig seyn. Es ist kaum zweifelhaft daß das Plenum der Kammer den Anschauungen und Vorschlägen ihrer Deputation beistimmen wird. — Da die schon früher von der Regierung in Aussicht gestellten Modificationen des rigorösen Sabbath-Mandats von 1811 bis heut unterblieben sind, und weil „ein gutes Gesetz besser als Nachsicht ist," so hat die zweite Kammer beschlossen: die in der ständischen Schrift von 1864 enthaltenen, die Sonntagsfeier betreffenden Anträge der Regierung anderweitig zur Berücksichtigung entweder für ein dem nächsten Landtag vorzulegendes neues Polizeistrafgesetz, oder für eine dießfällige besondere dem nächsten Landtag zu machende Gesetzvorlage zu empfehlen. — Mit Genehmigung unseres Königs wird jetzt eine Volksausgabe seiner Uebersetzung der „Göttlichen Komödie" veranstaltet.

♂ **Wien**, 14 Mai. Die „Köln. Ztg." bringt in einer Wiener Correspondenz vom 8 d. M. einige Mittheilungen über die Reise des österreichischen Botschafters in Paris Fürsten Richard Metternich, die eine Berichtigung herausfordern. Fürst Metternich habe seine Reise nicht wegen der Vermählung seines Bruders, sondern auf allerhöchste Veranlassung angetreten, weil er in Paris Politik auf eigene Faust betreibe, und Hrn. v. Beust sey die Aufgabe zugefallen den Botschafter über seine Irrungen aufzuklären — Irrungen die natürlich in der notorisch preußenfeindlichen Gesinnung des letztern wurzeln. In der That habe der Reichskanzler Veranlassung genug den Fürsten zu rectificiren, von dem es nunmehr sogar zweifelhaft sey ob er überhaupt nach Paris zurückkehren werde. Letzteres ist allerdings jetzt nicht mehr zweifelhaft, da Fürst Metternich bekanntlich bereits in Paris wieder eingetroffen ist. Aber auch die andern Punkte der Correspondenz müssen bestritten werden. Was den angeblichen Preußenhaß des Fürsten anbelangt, so lassen wir diese Seite der Frage unerörtert, denn über Gesinnungen läßt sich in letzter Linie nicht rechten und zur Beurtheilung der gegenwärtigen persönlichen politischen Anschauungen des Fürsten Metternich fehlen uns überdieß die thatsächlichen Anhaltspunkte. Wenn aber behauptet wird der Botschafter überschreite seine Instructionen, er habe in Paris die Hoffnung auf einen Beistand Oesterreichs im Fall eines preußisch-französischen Zusammenstoßes genährt u. dgl., so ist dieß einfach eine Unwahrheit. Fürst Metternich ist so wenig als irgend ein anderer Vertreter Oesterreichs in der Lage Politik nach eigenem Gutdünken zu treiben, und so wenig geneigt dazu als er in der Lage ist. Die „Köln. Ztg." wird sich schon herbeilassen müssen die Gründe für die Reise des Fürsten, die alle Welt plausibel gefunden hat, auch ihrerseits zu acceptiren.

Lissabon, 13 Mai. Ein Telegramm aus Lissabon meldet, daß die Deputirtenkammer mit großer Majorität die Adresse als Antwort auf die Thronrede votirt hat. Es entspann sich sodann die Discussion über die Indemnitäts-Bill. (T. H.)

London, 14 Mai. Der nordamerikanische Gesandte, Hr. Adams, ist gestern von der Königin in Abschiedsaudienz empfangen worden, und reiste dann nach dem Continent ab. Die Abreise der Königin nach Balmoral ist wegen der noch ungeklärten innern politischen Verhältnisse auf den 19 Mai verschoben. (T. N.)

Florenz, 13 Mai. In der Deputirtenkammer hat Righi eine Interpellation über die Verhandlungen mit Oesterreich wegen des in den venetianischen Provinzen angerichteten Schadens angekündigt; der Minister erklärte: er werde auf die Interpellation nächste Woche antworten. (T. N.)

Für die Nothleidenden in Finnland von L. F. 10 fl. (Wir haben den Beitrag an den betreffenden Unterstützungsverein in Gotha befördert. Red. d. Allg. Ztg.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin,** 15 Mai. In der heutigen Sitzung des Zollparlaments fand die Vorberathung über die Tabaksteuer statt. Sechs Redner waren für, 35 gegen dieselbe eingeschrieben. Gegen die Vorlage sprachen die Abgg. Metz, Twesten, Bebel und Crämer von Doos, für dieselbe die Abgg. Grumbrecht, Wedemeier, Handelsminister v. Schlör und Bundescommissär Michaelis. Der Abg. Schleiden begründete seine Resolution für einen neuen Zolltarif, für welchen er das Princip der reinen Finanzzölle nach dem Vorbild Englands forderte. Morgen findet die Fortsetzung der Debatte statt.

(*) **Frankfurt a. M.,** 15 Mai. Das „Frankf. Journ." meldet daß Herzog Adolf von Nassau sich auf einige Wochen nach Wien begibt und unterwegs dem sächsischen Hof in Dresden einen Besuch abstattet.

(*) **Wien,** 15 Mai, Nachts. Der Budgetausschuß hat heut einen Nachtragscredit von 2,500,000 Gulden für die ostasiatische Expedition genehmigt, und die Aufnahme einer schwebenden Schuld von 25 Millionen, aus dem ganzen Staatseinkommen, insbesondere dem Erlöse durch den Staatsgüterverkauf, bis Ende December 1869 rückzahlbar, genehmigt.

(*) **London,** 15 Mai. Im Unterhaus kündigte Hr. Armstrong für den am 22 d. folgenden Antrag an: „Das Unterhaus erachtet die Stellung des Cabinets für unverträglich mit den Principien der Verfassung und mit der Würde des Parlaments." (Beifall der Opposition.)

• **Florenz,** 15 Mai. Abgeordnetenhaus. Der Finanzminister verlangt daß die Kammer das Mahlsteuer- und Enregistrementgesetz mit den von der Regierung gegebenen Concessionen votire, und fügt bei: wenn die zu votirenden Gesetze zur Herstellung des finanziellen Gleichgewichts nicht hinreichen, werde er einen Gesetzentwurf für eine Getränkesteuer vorlegen. Die Kammer wird nun gleichzeitig über die genannten Gesetze abstimmen, und die Discussion beginnt morgen.

• **Frankfurt a. M.,** 15 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien 191¼; 1860er Loose —; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. 53; steuerfreie 5proc. Metall. 49 15/16; engl. Metall. —; Staatsbahn 261½; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 75⅞.

• **Wien,** 15 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 182.40; steuerfreie Met. 57.20; 1860er Loose 80.15; 1864er 84.50; Staatsbahn 257.60; Galizier 200.50; Elisabeth-Priorität 1. Em. 85, 2. Em. 83.50; Napoleonsd'or 9.32. Anfangs fest, Schluß matt.

• **London,** 15 Mai. Schlußcurse: 3proc. Consols 93.

• **Paris,** 15 Mai. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.55; Crédit mobilier 278.75; österr.-franz. Staatsbahn 560; österr. 1865er Anl. 339; 5proc. ital. Anl. 49.25; 1882er Amerikaner 80¼. Fest.

Gedichte von Albert Knapp.

Auswahl in einem Bande. Zweite von neuem durchgesehene Auflage. Stuttgart. J. G. Cotta'sche Buchhandlung. 1868.

☩ Der verstorbene Dichter selbst hat dieses Buch beim Erscheinen der ersten Auflage (1854) im Schreiben an einen Freund als „das Schmerzenskind seiner Liebe" bezeichnet, und in einem andern Brief in Bezug auf die den einzelnen Gedichten beigefügten Jahreszahlen bemerkt: „Die Lieder zusammen bilden im Keim eine stille Biographie für mich selbst. Das ganze Buch ist ein Auszug meiner innern Erlebnisse." Vgl. das von Joseph Knapp herausgegebene „Lebensbild von Albert Knapp," S. 457. In der neuen, ebenfalls von dem Sohne Joseph Knapp besorgten Auflage sind, ohne daß jene biographische Bedeutung des Buchs dadurch verlöre, achtzehn Gedichte, die theilweise schon vom Vater selbst als minder gelungen bezeichnet worden, weggefallen, und dagegen neun neu aufgenommen, theilweise abermals nach schriftlich hinterlassenen Andeutungen des Verstorbenen. Der Verfasser vorliegenden Aufsatzes hat schon in dem Nekrolog Knapps (Allg. Ztg. von 1864, Nr. 219, 220) angedeutet daß das poetische Element, so innig und lebendig, ja so gebieterisch es der ganzen Natur des Hingeschiedenen eingewoben war, doch in ihm nicht zur vollendeten Blüthe kam, weil er — ganz abgesehen davon daß er die wünschenswerthe Feile nicht immer anwandte, und die Dichterkraft mehr durch die Menge als die Formvollendung der Gedichte bethätigte — die Poesie zu wenig von den subjectiven Bedingungen seines Wesens zu trennen vermochte. Gerade dieses letztern Umstandes wegen aber kann man mit um so größerm Recht in diesen Liedern eine Biographie ihres Dichters erblicken, und wenn die erste Ausgabe vielen Lesern eben in dieser Beziehung besonders werth geworden ist („Lebensbild" S. 457), so wird die zweite es nicht wenigern seyn. In welch vollen Tönen jedoch, trotz der eben genannten Mängel, die Poesie im Innern des Verstorbenen angeschlagen, und in welch wahrhaft großartigen Zügen sie sich nicht selten bei ihm aussprach, soll sogleich durch Belege gezeigt werden.

Die 724 Seiten starke Sammlung zerfällt in fünf gesonderte Abtheilungen (Bücher) mit den Ueberschriften: Naturleben, Inneres Leben, Poesie und Kunst, Balladen und historische Gedichte, Biblische Bilder.

Jede Abtheilung enthält eine große Zahl Nummern, die erste z. B. gegen neunzig Stücke; nur die dritte (Poesie und Kunst) zählt deren bloß neun. Die Mehrzahl darunter, selbst viele der Balladen und historischen Gedichte, sind durch irgendeine oft erst am Schluß angebrachte Wendung in das religiöse Gebiet, und zwar in das specifisch christliche, hinübergezogen, zuweilen auf recht sinnige, zuweilen aber auch auf etwas erzwungene Weise, wie bei der ungemein häufigen Anwendung dieses Factors fast nicht zu vermeiden war. Gleichwohl ist, wie sich schon in Bezug auf die erste Auflage eine Stimme in der „Neuen evangelischen Kirchenzeitung" ausgedrückt hat, „der Versuch das Universum in christlicher Poesie zu verklären eine literargeschichtliche Thatsache von großer Bedeutung." Und, setzen wir bei, sie ist es um so mehr gerade bei einem Manne wie Knapp, der durch seine Gedichte den Beweis gibt daß er für die verschiedensten Lebensregungen der Menschheit, und darunter für solche die zunächst keine unmittelbaren Anknüpfungspunkte an das christliche Element bieten, ungemein empfänglich war, z. B. für kriegerische Tapferkeit. Die Seele blitzt ihm wenn er auf diesen Gegenstand zu sprechen kommt, der uns denn auch sehr häufig in den Balladen und Erzählungen, ja selbst in den sonstigen dichterischen Erzeugnissen dieses Bandes, begegnet, nichts zu sagen von den übrigen Sammlungen Knapp'scher Poesie, wie „Herbstblüthen," „Hohenstaufen," „Bilder der Vorzeit." In gleichem Hinblick sey ferner darauf hingewiesen daß Knapp sich ganz vorzugsweise eignete die Natur in vollen Zügen, schon um ihrer eigenen Schönheit willen, zu genießen. Es ist bei ihm nicht Uebertreibung, es ist die lebendigste Empfindung der Wirklichkeit, wenn er in dem Gedichte „Gardasee" (S. 176 der zweiten Auflage) von sich und seinen Begleitern sagt: sie zögen in dem unerforschten Feenland fort „wie Kindlein auf der Himmelsleiter, stets schöner Anschau zugethan." Uebrigens ist allerdings gerade dieses von Jubel überströmende Lied, das mit den Worten schließt:

> Denn wer wird Maler nicht und Dichter,
> Und wessen Herz nicht himmelweit,
> Wenn er im Strahl der Abendlichter
> Von Riva fährt nach Rovereith?

— eines der wenigen in welchen jene Beziehung auf das Christenthum nicht vorkommt.

Gehen wir damit zu einer speciellern Besprechung über, so mögen hier zunächst einige Proben von Naturschilderung gegeben seyn, einer Aufgabe worin sich Knapp durch die Großartigkeit und Wärme der Auffassung am entschiedensten als echter Dichter beweist. In dem Gedicht „Morgendämmerung" heißt es unter anderm:

> Am weiten Himmel thürmet sich die Nacht
> Schwerwolkig noch umher; gewalt'ge Träume
> Rollt sie mit seltsamen Gebilden stets
> Im Luftkreis weiter, irr und regellos,
> Denn keine Macht ist in der Höhe noch
> Die Massen rings zu schlichten, und den Raum
> Der prächt'gen Tempelwölbung rein zu hauchen:
> Das wird die Sonne.

In „Solitude" (Name des bekannten Waldschlosses, zwei Stunden von Stuttgart) stellt der Verfasser der schnell und unbeklagt dort vergangenen Fürstenpracht das ewig jung bleibende Leben der Natur entgegen, als

> Wellen vom ersten Wurf,
> Der der Schöpfung Gewässer noch
> Unendlich durchzittert.

In dem Gedichte „Der Adler" heißt es:

> Dort fliegt er sonnenwärts auf schrägen Aetherslängen,
> Die Flügel scharf gespannt, mit eingezognen Fängen,
> Das Haupt empor gewandt mit königlicher Lust.

. . . .

Er siehet prächt'ge Wellen
In Sonnenglorie sich wundervoll verbreiten;
Da liegt das Thal, der Berg, der Wald, der klare See,
Ein ungeheures Rund voll ungesehner Wonnen;
Dann wechselt er den Flug — und siehe, neu begonnen
Hat schon ein andres Bild!

Vielleicht könnten hier die Ausdrücke „prächt'ge“ und „ungeheures“ durch bedeutsamere Bezeichnungen ersetzt werden, aber die Großartigkeit und Lebensfülle der Auffassung wird niemand in Abrede stellen. Lieblich steht diesem gewaltigen Bilde das kindliche des nahenden Lenzes in dem Gedichte „Vorfrühling“ gegenüber.

Den zarten Traum noch träumet der Schmetterling
In hohlem Stamm,
Und der Käfer buntschimmernde Flügeldecken
Sind noch nicht fertig zum Frühlingsflug.
Im stillen Kämmerlein
Der Schollen, des Ufergesträuchs
Rüstet geheime Liebeshand
Noch die schlummernden Kindlein
Aufs goldne Maienfest.

Mit treffender Kürze wird in „Der Creatur Verständniß“ (einer der hervorragendsten Poesien in der Sammlung) die Empfindung von Unendlichkeit und Unergründlichkeit, die uns beim Anblick selbst der räumlich beschränktesten Naturerzeugnisse durch die Magie des Lichts, der Formation, des Dufts u. dgl. überkommen kann, in Bezug auf einen Lilienkelch also ausgedrückt:

Ist nicht ein Meer darin
Mit verengten Ufern?

Zu ausgedehntern Probestellen gebricht uns der Raum, und wir weisen daher nur noch mit einfacher Nennung der Ueberschrift auf „Zugvögel,“ „Herbstliche Wanderung,“ „Das Meer,“ „Bodensee,“ „Geheimniß der Luft“ hin. Unter den Gaben des zweiten Buchs tritt vor allem „Das Geheimniß des Lebens“ hervor:

Der Knospe gleich, unaufgebrochen,
Ward heimlich mir dein Wesen kund,
Nach dem, wie Blätter in Gewittern,
Die Fibern meiner Seele zittern.

Aber der Inhalt der Knospe wollte lange weder im Knabentrosse, noch in des Jünglingschwarms Gewühle, noch im jungen Maiengolde, noch auf den Berggipfeln, hoch über den Sündenträumen des Thals, vor die Seele treten:

Sie schlenderte weithin die Schäume,
Und dürstete, dem Schöpfer nah,
Nach einem Kelch voll Himmelsbläue,
Der sie im tiefsten Grund erneue.

Darf die ganze Sammlung als eine Art Selbstbiographie des Verfassers bezeichnet werden, so ist dieses sehr umfangreiche Gedicht in noch unmittelbarerem Sinn als eine solche Biographie aufzufassen. — Unter den wenigen Liedern des dritten Buches scheint uns besonders „Unerschöpflichkeit“ der Hervorhebung werth zu seyn. Wohl, meint der Dichter, dürfte er verschüchtert seyn ein Lied zu singen, weil schon Größere als er am Dichterborn getrunken, und es vermessen sey nach so vielen Harfen vor ihm auch noch die eigene erklingen zu lassen:

Und hieng' ich irgend nur an dem Menschenwort,
So würd' ich furchtsam, schmiegte der Schule mich
Und gieng' auf schon betret'nen Pfaden
Sieglos daher mit gesenkter Fahne.
Weil aber jährlich blühet der holde Mai
Und Freudenlüfte frisch noch von Osten wehn,
Will ich neu*) fühlen junges Leben
Und bei den Todten mich nicht bedanken.
Ich bin ein Pilger, dem noch so neu die Flur
Wie David sproßte.

In Bezug auf die ebenfalls dem dritten Buch angehörigen „Vier Lieblinge“ (nämlich Sebastian Bach, Händel, Mozart und Beethoven) hat Schubert bei Anzeige der ersten Auflage (Allg. Ztg. vom J. 1854, Nr. 284, Beilage) den Gedanken durchzuführen gesucht: der Dichter gebe uns in der Schilderung des Geistes seiner vier musikalischen Lieblinge ein unbeabsichtigtes Bild seiner eigenen poetischen Natur und ihrer reichen mannichfachen Kräfte.

Die das vierte Buch bildenden Balladen und historischen Gedichte eignen sich der Natur der Sache nach weniger einzelne Stellen daraus hervorzuheben. Neu aufgenommen wurden unter sie „Der Geist von Philippi,“ und „Der letzte Schatten,“ wogegen weggefallen sind: Timoleon, der Park Israels, ein Propst, Iwans Kreuz, des Kremls Brand, die Flucht von Smorgoni. Nur von „Der letzte Schatten“ sey hier die sinnige Schlußstrophe angeführt. Ein alter frommer Priester liegt im Sterben, und antwortet den Seinigen, die jammernd um ihn stehen, und ihn fragen wie es ihm sey:

*) Diese Länge verstößt leider gegen das antike Metrum. D. R.

Meine Seel' ist ein Adler — zur Sonne
Fliegt er im Morgenroth!
Vor ihm nur leuchtende Wonne,
Und hinten ein Schatten — der Todt

Unter den übrigen Nummern dieses Buchs sey noch besonders aufmerksam gemacht auf „Saladin,“ „Euphrasia“ (eine Begebenheit aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts), „Einladung“ und „Murad Bey.“ Letztere Ballade, deren Gegenstand der von den Franzosen aus Kairo verjagte bekannte Mamelukenhäuptling bildet, zeichnet sich eben so sehr durch den Adel der Form als durch den Umstand aus daß einerseits das religiöse Element hier nicht, wie sonst wohl hie und da in den Knapp'schen Gedichten, nur gelegentlich zur Sprache kommt, sondern in der Sache selbst liegt, andererseits dieses Element hier keineswegs bloß als das specifisch christliche, sondern als das allgemeine erscheint, das im Mohammedaner, falls er fromm, eben so wirksam ist als in dem frommen Christen — eine Wirksamkeit die vom Dichter auf eine ungemein schöne und still großartige, gänzlich ungesuchte Weise geschildert wird. Wir wissen nicht wo letzterer diesen Zug aus dem Leben des berühmten Mamelukenfürsten her hat; schwerlich hat er ihn geradezu erfunden. Bekannt ist daß, als wenige Jahre nach der hier geschilderten Zeit der edle Murad in Folge der erlittenen Kriegsbeschwerden und des an ihm zehrenden Kummers starb, die Gefährten seines Ruhms und seines Unglücks seine Waffen auf seinem Grabstein zerbrachen, weil keiner von ihnen würdig sey sie nach ihm zu tragen.

In das fünfte Buch (biblische Bilder) sind neu aufgenommen „Jonathan,“ „Die Verklärung Christi“ und „Die zehn Jungfrauen.“ Weggefallen ist „Paulus in Athen.“ Wir möchten aus diesem Buch besonders hervorheben „Sinai,“ „Libanons Cedern,“ „Elia auf Karmel,“ „Elia's Himmelfahrt,“ „Verklärung Christi.“ Schön in Musik gesetzt ist Jonathan.

Als Krone des Ganzen, und als wiederum für die Selbstschilderung höchst bezeichnender Ausspruch des Verfassers, mögen aber hier noch aus dem im zweiten Buch enthaltenen Gedicht „Vertrauen“ (nach unserer Ansicht dem originellsten und tiefstgefühlten der ganzen Sammlung) zwei Strophen folgen. Der Dichter stellt in diesem Gedichte, das offenbar an eine ihm mit irgendeinem Vorwurf entgegengetretene, im engsten Vertrauen stehende Person, die Gattin oder die Geliebte, gerichtet ist, als erste Forderung der Liebe an die Gegenliebe auf daß diese den Liebenden in seinem Grundwesen erkenne und festhalte. Alles sterbliche, alles fehlerhafte was die Gegenliebe neben jenem Grundwesen zu tadeln, zu verbessern habe, solle erst nachher in Betracht gezogen werden.

Schau wie dem Maler — zeichnet er dein Bild —
Der Umriß nur der reinsten Züge gilt:
Er schmeichelt nicht, er folgt in Liebe nur
Des tiefsten Ausdrucks seelenvoller Spur,
Dann blickst du freudig und beschämt dich an,
Und tadelst nicht was er an dir gethan:
So zeichne mich in deiner Seele Grund;
So zeichn' ich dich — und dieses sey der Bund.
Erst muß, wo Liebe himmlisch keimen soll,
Dieß Bild im Herzen glühen ahnungsvoll.
Dann tadle mich, dann bessre, wie's gefällt!
Das Urbild doch ist ewig festgestellt.

Die Fabrik als Genossenschaft.

V.

☉ Warum wird von den sich benachtheiligt fühlenden Fabrikangehörigen nicht vor allen Dingen die unverkürzte Oeffentlichkeit des Fabrikhaushalts angestrebt? Sollte nicht (nothfalls im Wege der Gesetzgebung) zu bewirken seyn daß der Rechenschaftsbericht dieser Institute nicht bloß in einer Hauptübersicht, sondern in allem Detail, nicht bloß der Generalversammlung der Actionäre, sondern sämmtlichen Mitgliedern der Fabrik zugänglich werde?

Dann könnte untersucht und könnte darüber debattirt werden — und die meisten Comptoirmitglieder und viele Arbeiter sind dazu hinreichend befähigt — ob in dem fraglichen Gemeinwesen alles, und ob es in der entsprechenden Richtung geschehen ist, um den Reingewinn möglichst hoch zu bringen. Es könnte aber auch darüber gesprochen werden: ob nichts unterlassen sey damit die Höhe des Reingewinns nicht zur Härte für die einzelnen Betheiligten werde. Ferner würde zu ermitteln seyn ob der Gewinnantheil des Geranten, des Maschinendirectors und Oberspinnmeisters in einem richtigen Verhältniß zu ihrer Arbeit steht, oder ob diese von ihren Actionären darum begünstigt sind weil sie einmal zur Gesellschaft jener gehören, oder durch Mittel welche nicht jeder Geschäftsführer verantworten mag, den Vortheil ihrer Auftraggeber suchen. Man würde sehen wer unter dem Fabrikpersonal durch die verschiedenen Vorstände — was vorkommen soll — begünstigt wird, ob die Leistungen dabei entscheiden, oder Nebenrücksichten welche das Licht scheuen. Ueber Reservefonds und Dividende wäre dann weiter zu reden; Ziffern verdeutlichen die Sache.

Gesetzt also unter dem Zusammenwirken eines Grundcapitals von 2,500,000 Gulden und 1300 Arbeitern — wir wählen absichtlich nur abstracte Zahlen — ergäbe sich nach Abzug aller Kosten, Zinsen und Tantièmen mitgerechnet, ein Ueberschuß von, mäßig angeschlagen, 312,000 fl.; gesetzt ferner, es käme über diese Summe nach dem löblichen Vorgange der München-Aachener Feuerversicherungsgesellschaft, mutatis mutandis, ein Theilungsvertrag auf die Hälfte zwischen den Actionären und dem Arbeitspersonal der Fabrik zu Stande, so würden die Actionäre 156,000 fl. behalten, und jede der 26,000 Actien würde, die vorausgenommenen 4 Procent mitgerechnet, 10 Procent, also eine immer noch sehr ansehnliche Rente tragen. Würde die andere Hälfte des Reingewinns mit 156,000 fl., was wir aber nicht befürworten, unter die 1300 Arbeiter der Fabrik, nach gleichen Theilen vertheilt, so fielen durchschnittlich auf den Kopf 120 fl., woraus ersichtlich daß der einzelne Arbeiter (immer noch durchschnittlich gerechnet) 240 fl. für den ungetheilten Dividendenfonds erarbeitet. Es geschieht dieß allerdings in Folge des Lohnvertrags; aber ohne daß dieser Punkt bisher zur Erörterung gekommen wäre, und der eigentliche Grund ist, wir wiederholen es, kein anderer als daß die Arbeiter in ihrer Gesammtheit unbehülflich, wenn nicht unaufmerksam und schutzlos sind, und die Unternehmer es bei dem bloßen Lohnvertrag so lange bewenden lassen als die Umstände es ihnen gestatten.

Wir sehen keinen Grund für den Arbeiterantheil weniger als die Hälfte des Reingewinns in Anspruch zu nehmen. Wo erst, wie Hr. v. Benst will, das Capital von der Arbeit abhängig seyn wird, werden die Arbeiter wahrscheinlich mehr fordern. Sollte die bezeichnete Summe von 156,000 fl. einfach vertheilt werden, so dürfte die Verschiedenheit der in der Fabrik zusammenwirkenden Arbeiten und als Maßstab dafür die entsprechende Gehalts- und Lohnverschiedenheit, welche wir bei obigem Durchschnitt außer Acht ließen, freilich nicht unberücksichtigt bleiben. Außerdem dürfte der Austritt einzelner Arbeiter und der Eintritt anderer im Verlauf des Rechnungsjahrs die Vertheilung zwar nicht unmöglich machen, aber doch beträchtlich erschweren. Wohl aber ließen sich mit dem zusammengehaltenen Arbeiterantheil, selbst wenn er unter Umständen auf die Hälfte, den vierten oder achten Theil, also auf 78,000, 39,000 oder 19,500 fl. sinken sollte, Einrichtungen treffen welche die ganze Lebenslage des Fabrikpersonals sehr erheblich verbessern und wahrhaft begehrenswerth machen könnten.

Was könnte doch mit den genannten Summen, zumal wenn sie sich in einer Reihe von Jahren wiederholten, beschafft werden! Es würde eine Altersversorgungsanstalt, ein Invalidenhospital herzustellen seyn. Eine förmliche Arbeitercolonie würde sich mit Wohnungen errichten lassen, welche — alles auf Beschluß der Fabrikleitung und Arbeiterversammlung — nach Anciennetät und Würdigkeit unter abgestuften Nachlässen oder unentgeltlich abgegeben würden. Eine Strecke Land ließe sich ankaufen, um, mit gemeinsamen Mitteln in Stand gesetzt, in kleineren Theilen unter billigen Bedingungen an die Arbeiter verpachtet zu werden. Eine Erziehungsanstalt für die Kinder ließe sich herstellen. Eine Menge von Einrichtungen für Veredelung der Lebenslage, Gesellschaftssaal, Bibliothek ꝛc. würde nicht außerhalb der Möglichkeit liegen.

Was könnte in dieser Hinsicht eine in der Organisation und Verwaltung einer Fabrik geübte, nur halbwegs uneigennützige, für Menschenwohl erwärmte Hand — was könnte die organisatorische und menschenfreundliche Hand eines David Hansemann hier ausrichten! Aber wie unsere Factoren der Legislatur noch anderweitig zu sehr in Anspruch genommen sind um sich der Arbeiterfrage mit Eifer zuzuwenden, unsere liberalen Landtags- und Parlamentsabgeordneten noch andere Schlagwörter im Kopfe haben, und unsere Demokraten zu oppositionslustig und zu wenig Volksfreunde sind, so werden die Fabrik-Actionäre solche Plane ohne Zweifel noch für unausführbar, revolutionär und verwerflich erklären. Sie werden uns einen Communisten, Phantasten und gefährlichen Menschen nennen. Wir stehen damit nicht allein, und werden es zu ertragen wissen. Viele Dinge stehen heut in anerkannter Wirksamkeit welche noch vor zwanzig Jahren für unerhört und frevelhaft erklärt wurden. Die Geschäftsmoral der HH. Fabricanten wird sich die Wörter „Gerechtigkeit" und „Billigkeit" wieder aneignen, welche von den andern, „Accord" und „Contract," fast ganz verdrängt erscheinen. Aber auch die Arbeiter müssen ihr Begehren durch Verständniß und die Macht der Beweisführung, weiter als wir es vermögen, zu stützen suchen. Um eine erfolgreiche Pression auf die Fabricapitalisten zu üben fehlt ihnen noch viel.

Sicherlich ist es den Arbeitern nicht übel zu nehmen wenn sie sich in ihrer Zurücksetzung und Uebervortheilung nach Hülfe umsehen. Nur sind sie nicht immer aufs beste berathen worden. Ihr glänzendster Sachwalter, Ferdinand Lassalle, hat zwar einigen kritischen Scharfsinn mehr in Verfolgung als in Bekämpfung des Delitzscher Schulze bewiesen, und nach französischen Versuchen die Staatsmacht und ihren Säckel für die Arbeiter zu gewinnen gewünscht, aber positiv ist ihm wenig gelungen. Erst sollte das allgemeine Stimmrecht errungen werden, um die Arbeiterconsulenten und Arbeiter-Stimmführer in die Volksvertretung zu bringen. Aber das allgemeine Wahlrecht ist jetzt da, und hat gezeigt daß die Fabrikarbeiter sich, namentlich der ackerbautreibenden Bevölkerung gegenüber, stark in der Minderheit befinden, und nun sollen die verweigerten Parlamentsdiäten das Hinderniß seyn warum die Standes- und Parteigenossen nicht dominiren. Wir sehen wohl verschiedene Möglichkeiten wie der Staat den schreiendsten Uebelständen im Fabrikwesen abhelfen könnte, namentlich wenn wir den Zollverein als geschlossenes deutsches Arbeitsgebiet betrachten dürften. Aber warum geht man, was mindestens eben so nahe liegt, nicht die Gemeinden und Armenverwaltungen mit ihrem Capital an, um eine uneigennützigere Capitalistenhülfe bei der Organisation der Arbeit zu erwirken als sie von den bisherigen „Unternehmern" geübt wurde?

Daneben bleiben jedenfalls die andern Bestrebungen unerläßlich, welche die Arbeiterbevölkerung zur Sparsamkeit und Nüchternheit anhalten, und darauf hinaussteuern selbst mit den kleinsten Capitalbildungen in den Consumvereinen, in den Arbeiterbildungsvereinen genossenschaftlich aufzutreten. Es kommt nicht auf stürmische Forderungen an, sondern auf wohldurchdachte. Als wohlgesittete, verständige, achtungswerthe Leute müssen die Arbeiter sich mehr und mehr zeigen, die ihre Sache mündlich und schriftlich zu führen, Bescheidenheit mit Festigkeit zu verbinden, das politische Wahlrecht mit Anstand zu handhaben wissen. Dann wird man von Seiten der reichen Herren um so mehr Bedenken tragen sie als nicht mitzählende Glieder der Gesellschaft zu behandeln.

Mögen die Arbeitervereine sich anstrengen. Die erste Arbeitergenossenschaft welche einiges Capital aufweist und als Productionsgenossenschaft auftritt, wird die Sache des Arbeiterstandes mächtig zu fördern im Stande seyn. Zeige sie sich als Musterfabrik: stelle sie sich freiwillig noch geringere Löhne als ihr von den Fabrikherren gewährt werden, dehne sie die Arbeitszeit nach Möglichkeit aus, baue sie alle ihre Einrichtungen auf die äußerste Sparsamkeit, so daß nicht der geringste Abfall verloren gehe, halte sie auf musterhafte Ordnung innerhalb und außerhalb der Fabrik, und sie wird das Vertrauen der Capitalisten zum Arbeiterstande stärken: es gibt auch wohlwollende unter ihnen, die gern helfen werden.

Wie es endlich den Arbeitgebern nicht verwehrt ist Coalitionen einzugehen um die Arbeitslöhne niederzudrücken, so wird es auch den Arbeitern gestattet seyn Verbindungen einzugehen um offene Rechnungsablage und Antheil der Arbeiter am Reingewinn durchzusetzen. „Die Coalition, sagt Schäffle, ist ein Schutz welchen die Arbeiter als Stand für ihre Ansprüche organisiren. Der Arbeiter ist, isolirt in diesem Kampf, in einer schlimmen Lage; denn die Waare welche er zu bieten hat, seiner Hände Kraft und Geschicklichkeit, ist verloren wenn er nicht Tag für Tag Abnehmer findet. Wenn nun der ganze Stand es unter Leitung einsichtiger Führer unternimmt bessere Bedingungen zu erlangen, so ist diese Organisation der standesmäßigen Selbsthülfe nichts was ohne eine ungerechte Bedrückung des Arbeiterstandes polizeilich verboten werden dürfte."

Hoffentlich gelingt solche Organisation vermöge der wachsenden Einsicht der Betheiligten, und wir möchten doch sehen ob die Fabrikherren ihre Etablissements sämmtlich still stehen lassen um den zum deutschen Arbeiterverein verbundenen Arbeitern ihre auf Gewinnantheil gerichtete Forderung zu verweigern; ob sie lieber keinen Zins ziehen möchten als einen billig ermäßigten, aber immer noch den Obligationenzinsfuß übersteigenden, welcher ihnen durch den Eifer, die Gewissenhaftigkeit und Sparsamkeit der befriedigten und gewiß dankbaren Arbeiter überdieß mehr als bisher gesichert seyn wird.

Sebastian Habenschaden.

Einem Nekrolog der „Augsb. Postztg." über diesen am 7 Mai in München verstorbenen liebenswürdigen Künstler entnehmen wir folgendes:

Habenschaden wurde 1818 zu München geboren, wo sein Vater Stadthauspfleger war und dieses Amt lange, bis in die fünfziger Jahre, verwaltete. Es war eine stille Bürgerfamilie vom einfachsten, biderben Schlage. Der kleine Sebastian gab frühe Proben seines ursprünglichen Talents, welches alsbald die rechte Pflege fand. Er lernte die Zeichenkunst bei dem kaum mehr dem Namen nach gekannten Chr. Adler, einem ehedem viel gefeierten Porcellanmaler, welcher als Inspector der königlichen Manufactur kostbare Copien der besten italienischen Meister in vorzüglichster Weise lieferte. Nachdem Habenschaden auch noch die Akademie besucht und einen vergeblichen Anlauf zur Historienmalerei genommen hatte, stellte er sich bald auf eigene Füße, und wendete sich ganz dem Genrefach in Landschaften und Thieren zu. Der große liber veritatis der Natur war sein einziger und untrüglicher Lehrmeister... Habenschadens Bilder bewegen sich in einem kleinen Kreise: es ist der sonnige Tagesanbruch auf der Alpe, wo das fröhlich brüllende Thier dem Stall entspringt, prächtige Farren,

meckernde Ziegen und lustige Böcklein. Oder er schildert die zerstreute wiederkäuende Heerde im hohen saftigen Grase bei des Mittags Sommerschwüle; dann ist es wieder die labende Stimmung der zurückgelegten schweren Tagesarbeit welche das stämmige Sennenvolk zusammenführt, am hochlodernden Feuer in der Almenhütte, bei Citherklang und Sing und Sang in älplerischen Tanzfreuden.

Gern führt er den Beschauer zum abendlichen Birschgang durch den Wald; wir lauern auf den Entenfall und ziehen vor Tagesanbruch zur Auerhahnsalz. Immer aber ist des Malers Herz voll festlicher Freude und jubelt sichtbar der immerschönen Natur entgegen, bisweilen auch voll schalkischen Humors, wenn ein eigensinniges Geißlein dem Hirten Aerger bereitet, oder breitgehörnte Böcke turniren, oder ein grauer Langohr mit Beharrlichkeit seine hinterlistigen Absichten in Scene setzt. Auf färbelnde Spielereien, auf malerische Knalleffecte gab Habenschaden wenig; die Technik war solid, schlicht und ehrlich, wie es seine Stoffe und seine Natur verlangten. Außer den altbayerischen Culturbildern hatte er eine besondere Vorliebe für italienisches Leben. Er hatte das gelobte Land der Kunst auf vielfachen Wanderzügen gründlich kennen gelernt, und die ewige Roma und vorerst die Campagna mit ihren blauen Hügelketten, mit den lang hingestreckten, von Büffelheerden belebten Ebenen, mit den fortlaufenden alten Aquäducten und dem seltsamen Zauber ihrer Linien und Farbenreize lieb gewonnen. Auf diesem Grund und Boden spielt ein guter Theil seiner Bilder, und noch später wurde dem sonst so wortkargen Maler das Herz weit, und überquoll dann in Freude in der Erinnerung der dort verlebten Monate.

Eine andere ganz originelle Kundgebung seiner Kunst war Habenschadens plastische Thätigkeit. Hier als Modelleur erscheint er völlig ohne Vorgänger; seine kleinen Thiergruppen haben seinen Namen beinahe zur europäischen Geltung gebracht. Das sind die köstlichen Cabinetstücke seiner Katzenfamilien oder jene lauernden Füchslein, kletternden Ziegen, seine Hirsche und Rehe, dazwischen ein ironischer, voll verschlagener Pfiffigkeit studierender Grauohr, hochnäsig speculirende Störche und anderes Gethier, welche voll lebenathmender Wahrheit nach seinen Wachsmodellen in Gyps- oder Erzguß in die Welt giengen, und den Namen ihres Meisters weiter trugen als seine Oelgemälde. Manch edles Rüstzeug für fröhliche Sänger und Jäger, edel gebaute Pocale und sonstiger Tafelschmuck entwuchsen aus seiner leichtformenden Hand, auch allerlei andere phantastische Gebilde aus naturwüchsigem Wurzelwerk und knorrigen Aesten, welche als seltsame Tafelaufsätze und beinahe urweltliche Wandleuchter und Lustres jeden Beschauer mit ihrer neckischen Genialität überraschten. Dazu konnte er tage- und wochenlang an den weiten Thalgeländen der Isar-Auen umherwandern, und das ungeheuerliche Material welches ihm tauglich und fügsam schien mit kindischer Freude einheimsen, und mit großen Bündeln beschwert in sein heimliches mit dem allerseltsamsten Hausrath aufgeputztes Atelier zusammenschleppen.

So war es Habenschaden welcher besonders die Künstlerfeste und voraus jenen unvergeßlichen Kellerabend in der Flitterwoche des 1858er Jubiläums mit solch überraschenden Producten schmückte, und mit adeliger Generosität beschenkte. Auch das war ein hervorstechender Zug seines seelenguten Gemüths daß, während er für sich selbst sparsam und fast knauserig lebte, er für edle Zwecke großmüthig seine kostbare Zeit in die Schanze schlug. Der „Künstler-Unterstützungsverein" fand an ihm einen begeisterten Wohlthäter. Zu den fröhlichen Tagen des Carnevals, bei den wonnigen Maifesten arbeitete Habenschaden immer wochen- und monatelang voraus in Ansammlung von Handzeichnungen, Skizzen, Bildern, Stichen, Holzschnitten und andern Dingen, um, wo immer möglich, eine zahlreiche Lotterie zu Stande zu bringen, deren reiner Ertrag dieser wohlthätigen Anstalt jedesmal zu gute kam. Noch auf seinem Krankenlager und Todbette war es sein Lieblingsgedanke diesen Verein als Haupterben seines mühselig und arbeitsam erworbenen, nicht gerade unbedeutenden Vermögens einzusetzen.

Im vorigen Sommer drückte er seiner alten Mutter, welche er wie seinen Augapfel gehütet und gepflegt hatte, die Augen zu. Bald darauf erkrankte er bedenklich. Mit der Energie eines guten Christen rüstete er sich, und bestellte mit Leib und Seele sein Haus. Noch einmal zeigte sich die trügerische Hoffnung der Genesung, er arbeitete und bosselte wieder, aber sein Ende nahte. Wohlgerüstet mit allen Segnungen der Kirche, bezeichnete er selbst die Stunde seines Todes, welcher ihn aller Leiden entband.

Das vorüberrauschende Leben vergißt so schnell, und so leicht verlischt der Ruhm, und die Menschen schwinden den Zeitgenossen aus dem Gedächtniß. Wohl ihm von dem das Wort gilt: Seine Werke folgen ihm nach!

Neueste Posten.

⊃ **München**, 15 Mai. Se. Maj. der König hat auf die zur Zeit erledigte Directorstelle der Regierung von Unterfranken, Kammer des Innern, den bisherigen zweiten Director dieser Kreisstelle, W. v. Buchner, vorrücken lassen, und verfügt daß von der Wiederbesetzung der zweiten Directorstelle Umgang genommen werde. — Zur Feier des fünfzigjährigen Jubiläums unserer Verfassung wird das Ständehaus am 26 d. M. festlich decorirt werden, und es besteht die Absicht die im Archiv des Ständehauses aufbewahrte Original-Urkunde der Verfassung am genannten Tag im Sitzungssaale der Kammer der Abgeordneten zu jedermanns Einsicht aufzulegen*). — Die seit einiger Zeit erwartete neue Armee-Formation hat die königliche Genehmigung erhalten, und wird sofort publicirt werden. — Dem schon erwähnten Bericht des Verwaltungsraths der bayerischen Ostbahnen entnehmen wie noch daß mit dem Beginne des laufenden Jahrs die achte und letzte Einzahlung des Actiencapitals stattgefunden hat, und somit dieses umfangreiche Geschäft als abgeschlossen zu betrachten ist. Ungeachtet der 300,000 Interimsscheine sind bis heute nicht mehr als 187 uneingezahlt geblieben, und daher der Nichtigkeit zu Gunsten der Gesellschaft verfallen. Außer den nach bestrittenen Bau- und Einrichtungskosten von dem Actiencapital noch verfügbaren 2,700,000 fl. besitzt die Gesellschaft einen Reservefonds von 2 Millionen Gulden, einen Pensionsfonds von 523,000 fl. und den allgemeinen Unterstützungsfonds mit 115,000 fl. — Die Verhandlung der Anklage gegen den Redacteur des „Volksboten," Hrn. Zander, wegen Beleidigung des Herzogs von Coburg, die auf nächsten Montag anberaumt war, ist vom Präsidenten des Schwurgerichts vertagt worden, weil ihm die Acten nicht rechtzeitig in Vorlage gebracht wurden.

Die Commission von Generalen welche dieser Tage zur Auswahl eines Schießgewehres für die Infanterie in München versammelt waren, hat sich, wie die „Südd. Pr." berichtet, einstimmig für das Werder'sche Gewehr ausgesprochen, vorbehaltlich der noch anzustellenden Massenproben, wozu 1000 Stück solcher Gewehre angefertigt werden sollen.

♀ **Aus Sachsen**, 15 Mai. Bei der mit so großem Spectakel in Scene gesetzten Grundsteinlegung des tschechischen Theaters in Prag, bei der es voraussichtlich an Seitenhieben auf die Deutschen und Glorificirung der Czarenherrschaft über alle slavischen Lande nicht fehlen dürfte, werden auch, laut Bericht tschechischer Blätter, drei Lausitzer Wenden aus Sachsen nicht fehlen. Es sind dieß der Buchhändler Schmaler (Smoler), der Arzt Dr. Deutschmann (Duczman) und der Domcaplan und Redacteur des wendischen „Katholischen Boten" Hornig (Hornik). Die beiden erstern Herren nahmen bereits an der Moskauer Wallfahrt und Verherrlichung des politischen Panslavismus in verflossenem Jahre mit theil, und documentiren jetzt wieder ihren Zusammenhang mit dem Allslaventhum. Wie weit die Rücksichten auf den Staat welchem sie angehören, mit denen die sie auf ihre Nationalität nehmen zu müssen glauben, bei derartigen Demonstrationen in Collision gerathen, soll hier nicht untersucht werden. — Angenehm wird es diejenigen welche in der wendischen Lausitz noch immer ein Anhängsel der „tschechischen Krone" erblicken, nicht berühren daß dieser Tage in Dresden entschieden wurde: der wendische Name „Budissin" solle fallen und der deutsche „Bautzen" — der ohnehin ganz deutschen Stadt — allein als officiell gelten.

London, 14 Mai. Gestern legte Königin Victoria in feierlicher Weise den Grundstein zu dem neuen „St. Thomas-Hospital" in Lambeth, gegenüber dem Parlamentsplatze, das eines der schönsten und größten Hospitäler in London werden wird. — Im Unterhaus (Mittwoch) wurde Hrn. Ewarts erneute Bill zur Einführung des Decimalsystems in England zum zweitenmal gelesen, nachdem ein von Hrn. B. Hope gestelltes Amendement auf Verwerfung der Bill mit 217 gegen 65 Stimmen gefallen war. Die Einreden waren die frühern: diese Neuerung werde zu große Verwirrung in das englische Verkehrswesen bringen. — Wie die Times als gewiß meldet, wird Lord Broughams Leiche nicht nach England gebracht, sondern sollte in Cannes beerdigt werden, nach dem Wunsche des Seligen: da begraben zu werden wo er stürbe.

Belgrad, 14 Mai. Rußland hat amtlich mitgetheilt: es verzichte gegenüber Serbien auf alle vertragsmäßigen Rechte und unterwerfe die in Serbien wohnhaften russischen Unterthanen der serbischen Gerichtsbarkeit und den serbischen Gesetzen. (T. d. Schw. M.)

Washington, 14 Mai. (Kabelt. aus Reuters Office.) Das Repräsentantenhaus hat mit geschlossener Parteiabstimmung die Bill angenommen welche die Vertretung von Nord- und Südcarolina, Georgia, Alabama und Louisiana im Congreß unter der Bedingung wieder gestattet daß die genannten Staaten die constitutionelle Ergänzungsacte ratificiren, und diejenigen ihrer Bewohner nie des Stimmrechts berauben welchen dasselbe nunmehr verliehen ist. (T. N.)

Börsenberichte.

‖ **Frankfurt a. M.**, 15 Mai. Im gestrigen Abendgeschäft waren Creditactien 190 1/8, Staatsbahn 262 1/4. Auch die heutige Börse war im ganzen günstig gestimmt. Creditactien 191 1/8, Staatsbahn 262 3/8, Loose von 1860 70 7/16, steuerfreie Met. 50, engl. Met. 62, National 52 7/8, Bankactien 716, Amerikaner 75 5/16 comptant, 75 11/16 pr. Ultimo, Ostbahn 123 1/4, Alsenzbahn 82 1/2, Oberhessische 74 5/8, Elisabethbahn 125. Wiener Wechsel 101 7/8.

Zürich, 14 Mai. Obligationen: 5proc. Nordostbahn 102 angeb., — gef., 101 1/2 bez.; dito 4 1/2proc. 99 1/4 angeb., 98 3/4 gef., 99 bez.; dito 4proc. 91 angeb., 89 gef., 90 1/2 bez.; 5proc. Centralbahn 102 1/2 angeb., 101 1/2 gef.; dito 4 1/2proc. 98 1/2 angeb., 97 1/2 gef.

*) Der „Augsb. Abendztg." und dem „Nürnb. Korresp." zufolge hätten die Gemeindecollegien von Nürnberg und Augsburg beschlossen: „wegen Mangels an festlicher Stimmung der Einwohner und zur Geldersparniß in dieser Zeit" von einer Betheiligung an dieser Feier Umgang zu nehmen.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Friedrichshafen ist am Bodensee, dem herrlichen schwäbischen Meer, unstreitig derjenige Ort der die erste Stelle am deutschen Ufer einnimmt, denn derselbe zeichnet sich ganz besonders aus durch sein sehr mildes Klima, reine, sehr gesunde Luft, wie durch die großartig schöne Aussicht die man auf den von Dampf- und Segelschiffen belebten großen See in seiner ganzen Ausdehnung von Bregenz bis Constanz, sowie auf die Schweizer, Vorarlberger und Tiroler Alpen hat. — Die schöne Promenade längs der ganzen dem See entlang gebauten Neustadt, der Hafendamm, der am See gelegene Curgarten, der königliche Schloßgarten und ein gut gehaltener 80 Morgen großer schattiger Waldpark bieten in der unmittelbaren Nähe große Naturgenüsse, ebenso die eine Stunde entfernten Orte Berg und Ober-Raderach ganz unvergleichlich schöne Aussichtspunkte, und die täglich mehrmals abgehenden Dampfboote, die Tages- und Rundtourbillete der Eisenbahn, Gelegenheit zu Ausflügen nach der Schweiz, so daß durch all dieß, wie durch gut eingerichtete Seebäder, durch das von einem sehr tüchtigen Arzt geleitete römisch-türkische Bad und gute Hôtels — von denen in erster Linie das nahe beim Bahnhof befindliche „**Deutsche Haus**" mit seinem dicht am See gelegenen schönen Garten in jeder Beziehung ganz besonders und bestens empfohlen werden kann — der Ort Friedrichshafen als ein vorzüglicher Sommeraufenthalt besondere Beachtung verdient.

Nächst dem „Deutschen Haus" können als Hôtels zweiten Ranges der „König von Württemberg," die „Krone" auch empfohlen werden, außer diesen sind noch viele und meist gut eingerichtete Wohnungen in schön gelegenen Privathäusern zu haben; es dürfte aber gerathen seyn daß Familien die hier längeren Aufenthalt nehmen wollen sich vorher brieflich wegen Wohnungen erkundigen, denn in der von Mitte Juni bis Mitte September währenden Saison ist oft Mangel an solchen, und einzelne Besitzer sind dann mehr als dreist in ihren Forderungen.

Allen denjenigen die sich zu einem Sommeraufenthalt hier entschließen wird durch einen achtbaren Mann in uneigennütziger Weise auf Anfragen unter Chiffre **M. M. 80 poste restante** Friedrichshafen gern jede gewünschte Auskunft ertheilt. [4079 Ein Tourist.

Das Bad Aibling

in so malerisch reizender Gebirgslage ist nun wieder auf mich übergegangen,

und wird am 15 Mai l. J. eröffnet.

Sowie es meine stete Sorge seyn soll den Wünschen der verehrlichen HH. Aerzte und Badegäste möglichst Rechnung zu tragen, so sind die Wirkungen der hiesigen Moorbäder, besonders auch bei verwundeten Militärs, so rühmlichst bekannt, daß es großartiger Anpreisungen sicher nicht bedarf.

Außer diesen Moorbädern sind Sool-, Mutterlaug-, Stahl- und Flußbäder, sowie Alpenkräutersäfte, Molken, Mineralwässer und das milde Gebirgsklima günstige Curmittel.

Die vorzüglicheren Heilobjecte bezeichnen sich daher: Gicht, Rheuma, Krampfadern, Lähmungen, Gelenk- und Knochenleiden, Scrophulose, chronische Katarrhe, Blutleere, Nervenschwäche ꝛc., und findet sich in der bei Hrn. Kaiser in München erschienenen Badeschrift des Hrn. Dr. v. Stransky ausführlichere Auskunft.

Der ärztlichen Leitung stehen freundlichst vor die HH. Bezirksarzt Dr. Beck und praktischer Arzt Dr. Gschwändler.

Die Curanstalt enthält neben den neuhergerichteten Badelocalitäten eine größere Anzahl von Wohnzimmern, ausgedehnte Gartenanlagen und Restauration, Curmusik, viele Privatwohnungen, gute und billige Gasthäuser, gutes Bier, Keller mit prachtvoller Aussicht und hübsche Spaziergänge laden außerdem zum Sommeraufenthalte günstigst ein.

Aibling (Oberbayern), 1868.

(4099) **Karl von Berüff,** Badbesitzer.

Saison vom 1 Mai bis 15 October. — # Bad Neuenahr — Zwischen **Cöln u. Coblenz,** Station **Remagen.**

im romantischen, von Westen nach Osten laufenden Ahrthale.

Alkalische Thermen, 18—32° R warm. Rangiren in der Balneologie zwischen Vichy, Ems und Karlsbad. Mildlösend und gleichzeitig belebend stärkend. Auch als **klimatischer Curort** berühmt und bewährt. — Das **Curhôtel,** umgeben von herrlichen Parkanlagen, enthält auch die Post- und Telegraphen-Bureaus, und steht in **directer** Verbindung mit den sehr comfortablen Bädern, mit Bibliothek und Lesesalon. (Ausgezeichnete Douche-Einrichtungen, namentlich auch aufsteigende.) — **Vor- und Nachsaison** ermässigte Logis-Preise. — Nach allen Richtungen Postverbindungen und tarifirte Lohn-Wagen. Fahrzeit zwischen Remagen und Neuenahr 1½ Stunde. — Thermalwasser-Versendungen nur in frischer Füllung, grosser Krug 2½ Sgr., kleiner Krug 2 Sgr. loco Brunnen. — **Neuenahr-Pastillen,** bewährt bei Magenleiden und harnsaurer Diathese, per Schachtel 8 Sgr. Beides durch die Bade-Direction oder durch die Niederlagen zu beziehen. — Die Nähe der Universität Bonn bietet den Curgästen Neuenahrs leichte Gelegenheit ausser den 6 Local-Bad-Aerzten auch die Professoren der medic. Facultät zu consultiren. Evangelischer und englischer Gottesdienst im Curhôtel. (2411—25)

Curort Engelberg,

Kanton Unterwalden (Schweiz).

3180 Fß. hoch über dem Meer.

Bade-, Ziegenmilch- und Molkencur.

Eröffnung der Saison am 20 Mai.

Hôtel et Pension de l'Ange. Hôtel et Pension Titlis.

Prospecte und nähere Auskunft ertheilen bereitwilligst die Eigenthümer

(4082—84) **M. Cattani's** Wittwe und Kinder.

Die Molkencuranstalt zum Freihof

in **Heiden,** Kanton Appenzell,

ist seit dem 10 Mai wieder eröffnet. Für aufmerksame und gute Bedienung wird bestens besorgt seyn die

Heiden, den 12 Mai 1868.

[4066—68] Besitzerin Frau **Simond.**

C. Beuttenmüller & Comp., Hohlglas- und Metallwaarengeschäft,

Bretten in Baden,

empfehlen:

Gartenspritzen à fl. 4. 36. und fl. 6 pr. St., } für Wiederverkäufer mit Rabatt.
Blumenspritzen fl. 5 pr. St. }

Kafferöster von Messing, mit Spiritusheizung neu und praktisch in 4 Größen.

Petroleummeßapparate von 10—100 Pfund Inhalt mit bad., württemb., hessischem und Litermaß.

Petroleum- und **Ligroinlampen,** sowie deren Bestandtheile einzeln, in größter Auswahl.

Lampengläser aller Art in gewöhnlichem und Krystallglas. Sortirte Originalkisten ab Hütte billigst. (3751—54)

Coburg. (3144—76)

Hôtel Belle-Vue.

Zu vermiethen!

Als Sommeraufenthalt oder für längere Dauer in anmuthiger, sehr gesunder, erhabener Lage, mit prächtiger Rundsicht, in der Nähe einer Eisenbahnstation im Kanton Zürich (Schweiz) Fünf schöne geräumige Zimmer mit Küche, Keller und Zubehörde, sammthaft oder auch einzeln, möblirt oder unmöblirt. Beim Hause befindet sich ein sehr schöner Garten mit Pavillon. Franco-Anfragen unter Chiffre R. Nr. 760 befördert die Buchhandlung von Fr. Schultheß in Zürich. [5874—75]

Mechanische Werkstätte

von

J. J. Bausers Wittwe

in Frankfurt a. M.

empfiehlt sich im Anfertigen aller Arten Kunstschlösser und Bramahs für Cassaschränke, sowie aller Arten Maschinen und Instrumente für Schriftgießereien und Parfümeriefabriken unter Zusicherung reeller Bedienung und billiger Preise. [3718—20]

Kunst-Oel.

Baumöl-Surrogat zum Einschmelzen der Vigogne- und Streichwolle, dessen Güte vielseitig constatirt ist, empfiehlt, incl. Gebinde, pr Ctr Thlr 10. die Fabrik technischer Producte von (3694—96)

Brauer & Comp. in Chemnitz.

Agenten werden gesucht

Associé-Gesuch.

Für eine in einer größeren Stadt Süddeutschlands gelegene gut dirigirte, rentable **Maschinenfabrik, Eisen-** und **Messinggießerei** mit ausgebreiteter Kundschaft, wird ein thätiger oder stiller Associé mit einer Einlage von ca. 50,000 fl. zur baldigen Betheiligung gesucht. Das Capital kann größtentheils hypothekarisch gesichert werden. Gefällige Franco-Offerte wolle man, **M. N. Nr. 103** bezeichnet, an die **Jäger'sche** Buchhandlung in Frankfurt a. M. richten. (4108—11)

Reelles Heirathsgesuch!

Ein junger Mann von anständiger Familie, Israelite, im Besitze eines sehr rentablen en gros-Geschäfts in einer Stadt am Rhein, wünscht sich wegen Mangels an Zeit und Damenbekanntschaften auf diesem Wege zu verheirathen. Gebildete junge Damen oder kinderlose Wittwen mit einem disponiblen Vermögen und sanftem Charakter wollen vertrauensvoll ihre frankirten Offerte mit genauer Angabe der Verhältnisse, unter Beifügung der Photographie, an die Expedition dieses Blattes unter Nr. 3915 abgeben.

Discretion sowie Zurückgabe der Briefe ꝛc. werden auf Ehrenwort zugesichert. (3915—16)

Es wird für ein 12jähriges Mädchen, einziges Kind, eine Gouvernante gesucht die im Deutschen, Englischen, und Französischen Unterricht ertheilt, die letzten Sprachen mit reinem Accent spricht und eine tüchtige Pianistin ist. Sie muß katholisch seyn. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe unter Nr. 4087 die Expedition dieses Blattes. (4087)



Bekanntmachung.

[3864—65]

Zufolge Entschließung der Generaldirection der königl. Verkehrsanstalten zu München vom 6 Mai 1868 Nr. 2911 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Montag und Dienstag als am 25 und 26 Mai 1868, Vormittags 9 Uhr,

bei der unterfertigten kgl. Eisenbahnbausection Neuötting nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an den Meistbietenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:
die zwei nachbenannten Arbeitsloose im Bezirke der unterfertigten kgl. Eisenbahnbausection, und zwar:
das XXI. Arbeitsloos, 17,500 Fuß lang, zwischen Hochfelden und Euhofen;
das XXII. Arbeitsloos, 14,000 Fuß lang, zwischen Euhofen und Burg;

enthaltend:	XXI. Loos.		XXII. Loos.		Zusammen.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Eigentliche Erdarbeiten im Anschlag zu	15,810	14	82,786	39	98,596	53
Kunstbauten im Gesammtanschlag zu	3,861	30	41,423	30	45,285	—
Vollendung der Wegübergänge im Anschlag zu	1,443	16	3,093	35	4,536	51
Steinmaterial zum Unterbau im Anschlag zu	8,124	58	6,073	20	14,198	18
Im ganzen	29,239	58	133,377	4	162,617	2

Es kann sowohl auf jedes der zwei Loose einzeln als auch auf die beiden Loose zusammen als einziges Accordobject submittirt werden.

Die Eröffnung der rechtzeitig eingereichten Submissionen findet statt:
am Montag den 25 Mai 1868, Vormittags 9 Uhr, für das XXI. Loos,
am Dienstag den 26 Mai 1868, Vormittags 9 Uhr, für das XXII. Loos,
am Dienstag den 26 Mai 1868, Vormittags 11 Uhr, für das XXI. und XXII. Loos zusammen.

Die zu stellende Caution beträgt für das XXI. Loos 1500 fl. und für das XXII. Loos 8500 fl., für die beiden Loose als einziges Accordobject zusammen 10,000 fl.

Bedingnißhefte, Plane und Kostenanschläge liegen vom Dienstag den 12 Mai laufenden Jahres an im Amtslocale der unterfertigten königl. Eisenbahnbausection zu jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten entweder
für das XXI. Loos für sich und für die beiden Loose als ein Accordobject zusammen
längstens bis Sonntag den 24 Mai dieses Jahres, Abends 6 Uhr,
für das XXII. Loos
längstens bis Montag den 25 Mai dieses Jahres, Abends 6 Uhr,
entweder bei der unterfertigten Behörde Neuötting, oder für jedes Loos einzeln wie für die zwei Loose zusammen
längstens bis Freitag den 22 Mai dieses Jahres, Abends 6 Uhr,
bei der kgl. Generaldirection zu München frankirt eingelaufen seyn.

Die Submittenten sind, bei Vermeidung aller in §§ 9, 10 und 11 der allgemeinen Submissionsbedingungen angedrohten Folgen, gehalten in dem oben angegebenen Veraccordirungstermine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen sogleich durch amtliche Zeugnisse genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Neuötting, am 9 Mai 1868.

Königlich bayerische Eisenbahnbau-Section.
Kreitner, Sections-Ingenieur.



Bekanntmachung.

[3866—67]

Zufolge Entschließung der Generaldirection der königl. Verkehrsanstalten zu München vom 6 Mai 1868 Nr. 1731 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Samstag am 23 Mai 1868, Vormittags 9 Uhr,

bei der unterfertigten kgl. Eisenbahnbausection nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an den Meistbietenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:
das XVII. Loos der Bahn von **München** nach **Braunau** im Bezirke der unterfertigten kgl. Eisenbahnbausection, 17,500 Fuß lang, zwischen Thalham und Arenbach, enthaltend:

1) Eigentliche Erdarbeiten, im Anschlage zu	35,394 fl. 48 kr.
2) Vollendung der Wegübergänge, im Anschlage zu	5,429 fl. 29 kr.
3) Kunstbauarbeiten, im Anschlage zu	38,132 fl. 40 kr.
4) Lieferung und Einbettung des Steinmaterials, im Anschlage zu	17,550 fl. — kr.
Im ganzen	96,506 fl. 57 kr.

Die zu leistende Caution wird auf 5000 fl. festgesetzt.

Bedingnißheft, Plane und Kostenanschläge liegen vom 10 Mai 1868 an im Amtslocale der mitunterfertigten kgl. Eisenbahnbausection zu jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten
längstens bis Freitag den 22 Mai 1868, Abends 6 Uhr,
entweder bei der unterfertigten Behörde oder
bis Mittwoch den 20 Mai 1868, Abends 6 Uhr,
bei der kgl. Generaldirection zu München frankirt eingelaufen seyn.

Die Submittenten sind, bei Vermeidung aller in §§. 9, 10 und 11 der allgemeinen Submissionsbedingungen angedrohten Folgen, gehalten in dem oben angegebenen Veraccordirungstermine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, und, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen sogleich genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Mühldorf, am 8 Mai 1868.

Königlich bayerische Eisenbahnbau-Section.
Rosmann, Sections-Ingenieur.

Edictalladung. (3553—55)

Vom königl. Bezirksgericht Windsheim.

Unterm 16/20 April l. J. hat der kgl. Advocat Freitag in München Namens des **George John Parson** und zweier Mitkläger aus London gegen den Thierarzt **Karl May** und den Privatier **Heinrich May** von Rothenburg a. T. wegen Forderung von 48,000 fl. Klage bei dem unterfertigten Gerichte erhoben, deren Duplicat für die Beklagten in der Registratur dieses Gerichtes bereit liegt. — Mit dieser Klage ist ein Arrestantrag verbunden.

Bei der notorischen Landesflüchtigkeit der beiden Beklagten ergeht an dieselben gemäß G.-O. Cap. I §. 3 am Ende und Cap. V §. 3 hiemit öffentliche Aufforderung,

binnen 60 Tagen

eine Streitgenossenschaft zu bilden und einen dahier wohnhaften Zustellungsbevollmächtigten aufzustellen, widrigenfalls eine passive Streitgenossenschaft nöthigenfalls von Amtswegen gebildet und künftige Erlasse lediglich durch Anschlag an die Gerichtstafel als zugestellt erachtet werden würden.

Gleichzeitig haben Beklagte binnen derselben Frist ihre Klagsbeantwortung abzugeben, über die heute provisorisch erfolgte Arrestirung ihres Gruben nebst Zechhäusern bei Bischofsheim a. Rhön und von weiteren 15 Grubenfeldern im Landgerichtsbezirke Ludwigsstadt, k. Bergamts Steben, sich zu erklären, widrigenfalls der Arrest für gerechtfertigt erachtet werden würde, und allenfallsige Erinnerungen gegen die der Klage beiliegende Vollmacht bei Meidung des Ausschlusses mit denselben vorzubringen.

Windsheim, den 24 April 1868.

Der königl. Director.

Geißmann.

Hautsch.

Edictalladung. (3114—16)

Bei dem kgl. sächs. Appellationsgericht zu Zwickau haben:

1) **Johanne Christiane Dorothee Vetter**, geb. Schellig zu **Annaberg**,
2) **Johanne Friedericke Petters**, geb. Hiymer zu **Crimmitschau**,
3) **Friedrich Constantin Dresch**, Schlossermeister zu **Chemnitz**,
4) **Christiane Wilhelmine Helmbold**, geb. Walther zu **Elterlein**,
5) **Amalie Auguste Otto**, geb. Harnisch zu **Schellenberg**,

die Trennung ihrer Ehe beantragt, und diesen Antrag darauf gestützt, daß sie von ihren Ehegatten

zu 1 dem Zimmermann **Christian Eduard Vetter aus Annaberg**,

der im Monat Mai 1852 nach New-Orleans sich begeben hat, mit dem Versprechen, nach Ablauf eines Jahres seine Frau entweder nachzuholen oder zu derselben zurückzukehren, im Laufe des ersten Jahres zwar mit seiner Frau Briefe noch gewechselt hat, nach dieser Zeit jedoch weiter etwas von sich nicht hat vernehmen lassen und weder zu New-Orleans noch sonst zu ermitteln gewesen ist,

zu 2 dem Tuchmachermeister **Ernst Christoph Lobegott Petters aus Crimmitschau**,

der im Jahr 1859 nach Amerika sich begeben hat, unter dem Vorgeben, nach Verlauf einiger Zeit zurückkehren zu wollen, über den später zwar ermittelt worden daß er im Jahre 1861 zu Ellingtonmill im Staate Connecticut aufhältlich gewesen, von wo ab derselbe jedoch spurlos verschwunden ist,

zu 3 der **Therese Maria Dresch**, geb. **Bödner aus Chemnitz**,

die im Jahre 1860, zwar mit Genehmigung des Ehemannes, eine Reise nach Brasilien unternommen hat, den späteren Aufforderungen des Ehemannes zur Rückkehr jedoch nicht gefolgt ist und über deren Verblieb, nachdem sie ungefähr im Jahr 1865 die Colonie Donna Francisca verlassen, etwas nicht weiter zu ermitteln gewesen ist,

zu 4 dem Huf- und Waffenschmied **Friedrich Wilhelm Helmbold aus Elterlein**,

der, nachdem er im Laufe des Jahres 1861 in der ausgesprochenen Absicht, anderwärts nach Arbeit zu suchen, nach Tharandt sich begeben hatte, letzteren Ort im Monat August gedachten Jahres verlassen hat und von da ab nicht mehr zu ermitteln gewesen ist,

zu 5 dem Schuhmachermeister **Friedrich August Otto aus Schellenberg**,

der im Monat April 1866 unter dem Vorgeben „nach Leipzig zur Messe reisen zu wollen" sich entfernt, in einem einige Tage nach seinem Weggange von Bremen aus an seine Frau gerichteten Briefe jedoch die Absicht „nach Amerika überzusiedeln" kund gegeben hat, über dessen Verblieb aber nach dieser Zeit etwas nicht zu ermitteln gewesen ist,

böslicher Weise verlassen worden seyen.

Hiernächst haben

6) **Auguste Ernestine Wilhelmine Häußler**, geb. Oeser zu **Treuen**,
7) **Karl August Gräßler**, Schieferdecker zu **Jöhstadt**,
8) **Constanze Cäcilie Kleopatra Eich**, geb. Gehle,

dermalen zu **Berlin** aufhältlich, nachdem ihre Ehegatten

zu 6 der Handelsmann **Christian Friedrich Häußler aus Treuen**,

der im Jahre 1858 auf Handelsreisen sich begeben, zuletzt von Leutschau in Ungarn aus am 18 August 1863 geschrieben hat, jedoch von dort ab spurlos verschwunden ist,

zu 7 **Johanne Concordie Gräßler**, geb. Muschter aus **Annaberg**,

die im Jahre 1864 heimlich sich entfernt, nach dieser Zeit zwar über sich von New York aus am 5 Februar 1865 Nachricht gegeben hat, jedoch späterhin dort auch sonst nicht zu ermitteln gewesen ist,

zu 8 der Seifensieder und Photograph **Friedrich Wilhelm Anton Eich aus Oberwiesenthal**,

der, nachdem er von Dresden, wo er zeitweilig aufhältlich gewesen, im Jahr 1861 sich entfernt, seine Frau nach dieser Zeit gänzlich ohne Nachricht gelassen hat,

von dem in neuerer Zeit zwar ermittelt worden, daß er in der Zeit vom 29 August bis 10 September 1865 in dem Bürgerhospitale zu Weißkirchen im Banate ärztlich behandelt worden ist,

dessen Aufenthalt aber nach seiner von Weißkirchen erfolgten Entfernung nicht zu ermitteln gewesen ist,

in dem zum 31 Juli 1867 angestandenen ersten Edictaltermine nicht erschienen sind, um Fortstellung ihrer auf bösliche Verlassung gerichteten Scheidungsklagen nachgesucht.

Es werden daher

zu 1 **Christian Eduard Vetter**,
zu 2 **Ernst Christoph Lobegott Petters**,
zu 3 **Therese Marie Dresch**, geb. Bödner,
zu 4 **Friedrich Wilhelm Helmbold**,
zu 5 **Friedrich August Otto**,
zu 6 **Christian Friedrich Häußler**,
zu 7 **Johanne Concordie Gräßler**, geb. Muschter,
zu 8 **Friedrich Wilhelm Anton Eich**

andurch eingeladen,

den **8 Juli 1868**,

Vormittags 9 Uhr an hiesiger Appellationsgerichtsstelle in Person zu erscheinen, und zwar

zu 1, 2, 3, 4, 5, **Vetter, Petters, die verehel. Dresch, Helmbold, Otto**,

mit ihren Ehegatten die Güte zu pflegen, dafern aber eine Vereinigung nicht erfolgen sollte, auf die wider sie erhobene Klage Erklärung abzugeben, und gebührend sich einzulassen, außerdem auf Ansuchen der Kläger ferner ergehen wird was Recht ist,

zu 6, 7, 8, **Häußler, die verehel. Gräßler, Eich**, gesetzmäßige Hindernisse des Erscheinens im ersten Termine anzuzeigen und zu bescheinigen, sowie mit ihren Ehegatten die Güte zu pflegen,

falls sie aber auch in dem anderweitigen Termin ausbleiben sollten, gewärtig zu seyn daß sie für bösliche Verlasser ihrer Ehegatten werden erachtet werden.

Zugleich ergeht an die unter 6, 7, 8 Genannten noch dahin Verladung ferner weit

den **ersten August 1868**

an hiesiger Appellationsgerichtsstelle sich einzufinden und der Bekanntmachung eines Erkenntnisses sich zu gewärtigen.

Die erhobenen Klagen liegen zur Einsicht in der Kanzlei des hiesigen Appellationsgerichts bereit, und soll den Beklagten oder deren Gevollmächtigten auf Anlangen davon Abschrift verabfolgt werden.

Zwickau, den 6 April 1868.

Königl. sächs. Appellationsgericht.

Flechsig.

v. Löben.

Edictalladung.

Franz Xaver Strobel, am 19 November 1798 zu Boll geboren, ist im Jahre 1824 nach Amerika ausgewandert, und hat seither von seinem Leben und Aufenthalt keine Nachricht gegeben, weßhalb sein Pfleger dessen Todeserklärung beantragt hat. Der rc. Strobel und dessen Erben werden daher aufgefordert sich spätestens in dem auf den

24 März 1869,

Morgens 11 Uhr,

angesetzten Termine vor dem Hrn. Kreisrichter Dr. Eisele (Zimmer Nr. 18) zu melden, widrigenfalls rc. Strobel für todt erklärt dessen Vermögen aber den sich legitimirenden Erben ausgeantwortet werden wird. (4078)

Hechingen, den 2 Mai 1868.

Königl. Kreisgericht. I. Abtheilung.

Fischer.

Bogotá.

Wegen einer Hinterlassenschaft des am 5. August 1859 in Bogotá (Neu Granada in Süd Amerika) verstorbenen Zimmermeisters

Johann Weller

(aus dem Königreich Württemberg) werden dessen Ehefrau (angeblich aus der Schweiz, Geburtsort und Familienname unbekannt), ingleichen seine Tochter aufgefordert sich zur Empfangnahme derselben bei dem Unterzeichneten in beglaubigter Weise anzumelden.

Leipzig (Sachsen), 25 April 1868.

Heinrich Heller,

(4041) Adresse:

Marie Krätschmar, Reichsstraße 6. 7.

Albrecht Dürer-Verein. [4054]

Behufs der demnächst stattfindenden Wahl des Gedächtnißblattes für 1868 werden die verehrlichen HH. Künstler (Kupfer- und Stahlstecher) welche Anerbietungen zu machen gedenken, eingeladen sich von heute an **binnen 6 Wochen** an das unterfertigte Directorium des Vereins zu wenden und Probeblätter an dasselbe einzusenden. — Nürnberg, den 12 Mai 1868.

Das Directorium des Albrecht Dürer-Vereins.

Heidelberg. Pensionats-Eröffnung.

Knaben oder auch erwachsenere junge Leute — zumal Ausländer, welche die deutsche Sprache und Literatur gründlich kennen zu lernen wünschen — können von **Mitte Aprils ab** in Pension eintreten, sowie jeden von ihnen gewünschten Unterricht und sorgsamste erzieherische Pflege finden bei

Dr. H. Müller,

[1774—77] bisher Erzieher Sr. Durchl. des Erbprinzen Wilhelm von Nassau.

PROVIDENTIA,

Frankfurter Versicherungs-Gesellschaft.

Elfte ordentliche General-Versammlung.

In Gemäßheit des §. 43 der Statuten werden die nach §. 44 stimmberechtigten Actionäre der **Providentia** hierdurch auf

Freitag, den 5 Juni 1868, Vormittags 10 Uhr, zur elften ordentlichen Generalversammlung

eingeladen.

Die zum Eintritt in die Generalversammlung erforderlichen Legitimationskarten, welche zugleich die Angabe des Versammlungslocales enthalten, werden vom 27 Mai bis 2 Juni l. J. im Locale der Gesellschaft ausgegeben, und zwar an Namens-Actionäre gegen Einreichung eines Ziffern-Verzeichnisses der auf ihre Namen in den Registern der Gesellschaft eingetragenen Actien, an die Besitzer von Inhaber-Actien gegen Vorlage derselben mit Ziffern-Verzeichniß. Bevollmächtigte haben gleichzeitig ihre Vollmacht abzugeben.

Je fünf Actien geben eine Stimme. Niemand kann mehr als 20 Stimmen für sich und 20 Stimmen in Vollmacht führen. Abwesende Actionäre können sich nur durch Actionäre vertreten lassen.

Tages-Ordnung

der elften ordentlichen Generalversammlung:

1) Erstattung des Geschäftsberichts.
2) Ergänzungs- und Neuwahlen für den Verwaltungsrath.

Frankfurt a. M., den 8 Mai 1868. (3880—82)

Der Verwaltungsrath

der „**Providentia**", Frankfurter Versicherungs-Gesellschaft:

Baron **R. v. Erlanger,** Präsident. **Vogtherr,** General-Director.

Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Actien-Gesellschaft.

Veränderte **Abgangstage** der directen **Post-Dampfschifffahrt** zwischen

HAMBURG & NEW-YORK.

In Folge der mit dem **Norddeutschen Bunde**, den **Vereinigten Staaten** und **Großbritannien** geschlossenen **Post-Convention** werden die Post-Dampfschiffe statt wie bisher am Sonnabend, fortan am **Mittwoch Morgens** von **Hamburg**, Southampton anlaufend, expedirt, und zwar wie folgt:

Holsatia,	**Mittwoch**	**20 Mai**	**Morgens,**
Germania,	„	**27 Mai**	„
Allemannia,	„	**3 Juni**	„

Westphalia (im Bau).

Passagepreise: Erste Cajüte Pr. Crt. Thlr. **165**, zweite Cajüte Thlr. **100**, Zwischendeck Thlr. **50**.
Fracht ermäßigt auf £ 2. — pr. 40 Hamb. Kubikfuß mit 15% Primage für ord. Güter nach Uebereinkunft.
Briefporto von und nach den Vereinigten Staaten 4 Sgr. Briefe zu bezeichnen „per Hamburger Dampfschiff."

Näheres bei dem Schiffsmakler **August Bolten**, Wm. Millers Nachfolger, Hamburg,

sowie dem allein für das Königreich Bayern zum Abschluß von Ueberfahrtsverträgen concessionirten Vertreter und Hauptagenten der Dampfschifflinie

F. J. Bothof in Aschaffenburg

und allein dessen Agenten:

August Knebe in Augsburg, Apotheker Fr. Beckese in Wertingen, Frz. Nebay in Günzburg, Chr. Gufer in Memmingen, A. Leipert in Kempten, E. Scheebler in Füssen, J. Groffelfinger in Kaufbeuren, Enst. Meyer in Eichstädt, A. C. Weinmann b. d. Kirche in Nördlingen, E. Wisling in Neuburg a. D., G. Weng in Dinkelsbühl, J. G. Bornberger in Ingolstadt und Wilh. Fleßmann in München. (3280—85)

Ausschreibung.

Auf 1 October l. Js. ist die Stelle eines **Obergärtners am botanischen Garten in Bern** zu besetzen. Die Bewerber haben sich über folgende Punkte auszuweisen:

1) Eine tüchtige theoretische und praktische Bildung in allen Zweigen der Horticultur, hauptsächlich in denjenigen Fächern welche speciell die Aufgabe eines botanischen Gartens betreffen, sowie auch in der Pomologie.
2) Eine regelmäßige Lehrzeit und mehrjährige Thätigkeit als Gehülfe in einem botanischen Garten.

Kenntniß der französischen Sprache wird gewünscht. — Die jährliche Besoldung beträgt 1800 Fr. nebst freier Wohnung und Heizung und einer Zulage von 200 — 600 Fr. für Führung eines auf einzelne Zweige der Horticultur beschränkten Pflanzenhandels.

Anmeldungen sind bis zum 15 Juni nächsthin an die Direction des botanischen Gartens in Bern franco einzusenden.

Bern, 21 April 1868.

Namens der Erziehungsdirection,
Der Secretär:
Ferd. Häfelen. (4091—93)

Redacteur-Gesuch.

Für eine täglich erscheinende, mit belletristischem Feuilleton verbundene politische Zeitung (amtl. Organ) in einer **österreichischen** Provincial-Hauptstadt wird ein **wissenschaftlich gebildeter Mann** als **Redacteur** gesucht. Die Stellung ist eine angenehme und mit einem Jahresgehalt von 900 fl. dotirte. Gefällige Offerte unter der Chiffre Z. Nr. 4097 und franco befördert die Expedition dieser Zeitung. (4097—98)

Associé-Gesuch. (3841—46)

Für eine neue **Baumwoll-Spinnerei** im südlichen Bayern, in günstiger Lage und ausschließlich mit Wasserkraft betrieben, welche mit neuesten Platt'schen Maschinen arbeitet und demnächst auf 14,000 Spindeln erweitert werden soll, wird ein Gesellschafter mit einer successiven Einlage von circa 150,000 Frcs. gesucht, welcher sich an der mercantilen Leitung des Geschäftes betheiligen könnte. — Frankirte Anfragen unter Chiffre E. O. 964 befördert die Expedition für Zeitungs-Annoncen von **Haasenstein & Vogler in Basel.**

Ein Kaufmann (Deutscher), welcher in einigen Monaten nach **Neu-Seeland** übersiedelt, wünscht mit leistungsfähigen Exportgeschäften Deutschlands in Verbindung zu treten und deren Artikel commissionsweise oder auch für feste Rechnung zu übernehmen. Frankirte Offerte sub D. 1768 befördert die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**, Berlin, Friedrichstr. 60. (4055—56)

Ein im Rechnungswesen überhaupt und vorzugsweise im gutsherrl. Verwaltungsdienst **vollkommen routinirter und cautionsfähiger** Rentenverwalter, welchem zu seiner Empfehlung vorzügliche Zeugnisse und die besten Referenzen zur Seite stehen, wünscht in gleicher Eigenschaft oder als Administrator, Inspector und dergleichen bei einer hohen Gutsherrschaft Anstellung zu erhalten. Frankirte Offerte wollen unter Chiffre A. 11. Nr. 3622 bei der Exp. d. Bl. abgegeben werden. (3622—24)

Stuttgart.

Für Müller.

Für die technische und mercantile selbständige Leitung einer kleineren Kunstmühle suchen die Besitzer einen mit den nöthigen Kenntnissen und Mitteln versehenen Associé. Auch wäre man geneigt die Mühle auf viele Jahre in Pacht zu geben. Offerte übermittelt (4088—90)
G. Weißwenger, Königsstraße 49.

Ein Haus in Basel, welches durch gute Reisende die Schweiz regelmäßig bereisen läßt, wünscht Muster von guten Fabriken provisionsweise oder auf eigene Rechnung zu übernehmen. Frankirte Offerte unter Chiffre W. A. 51 sind an die HH. Haasenstein u. Vogler in Basel zu richten. (4090—31)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 138. Augsburg, Sonntag, 17 Mai **1868.**

Das Abonnement beträgt vierteljährlich:

bei den Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins fl. 4. — oder Rthlr. 2. 8 Sgr. 7 Pf. excl. Stempelsteuer.
" " " der Schweiz . . . . . . Fr. 12. 40 Cts. (halbjährl. Fr. 24. 20 Cts.)
" dem preuss. Postamt in Köln für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika . . . . . . Rthlr. 6. 14 Sgr.
" demselben für England . . . . . . Rthlr. 3. 22½ Sgr.
" dem k. k. Postamt in Triest für Konstantinopel . . . . . . Oe. W fl. 5. 63 Nkr.
" den Herren A. Detken & Rocholl in Neapel, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig (in Papier) Fr. 18.
" Hrn. Jos. Spithöfer in Rom . . . . . . (in Papier) Fr. 20.
" Hrn. G. A. Alexandre*) (Paris, Cour du Commers, St.-André-des-Arts 2, Strassburg, rue brûlée 5) für Frankreich und Algerien ganz franco Fr. 18.

bei demselben für Spanien und Portugal frankirt bis zur französ. Austrittsgränze . . . . . . Fr. 18. — Cts.
" " für England über Belgien, franco bis zum Bestimmungsort . . . . . . Fr. 16. — Cts.
" " franco wie oben für Aegypten, Konstantinopel und Griechenland . . . . . . Fr. 21. 25 Cts.
" " für Amerika frankirt bis zum Landungshafen . . . . Fr. 24. 50 Cts.
" " für die französischen und englischen überseeischen Colonien, für Brasilien, Mexico und China, frankirt bis zum Landungshafen . . . . . . Fr. 27. 75 Cts.

* Für Frankreich, Spanien und Portugal abonnirt man auch bei Hrn. F. Klincksieck, Nr. 11, rue de Lille in Paris.

Kreuzbandsendungen befördert auf Bestellung die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Die Francatur hiefür beträgt innerhalb des ganzen deutsch-österreichischen Postvereins für eine gewöhnliche Nummer mit Beilage = 2 Loth . . . . . . 1 kr. p. N.
nach andern Ländern, und zwar nach Belgien und Italien . . . . 2 kr. p. N.
franco Gränze des Kirchenstaats . 3 " " "
Frankreich . . . . . . 3 " " "

Telegraphische Berichte.

* **Wien,** 16 Mai. Die „Presse“ schreibt: Das Staatsdepartement in Washington übersandte dem Minister Berger das Exemplar eines Prachtwerkes welches sämmtliche Beileidsbezeugungen anläßlich der Ermordung Lincolns enthält, mit der Bitte das Werk dem Abgeordnetenhaus in dankbarer Anerkennung des von ihm in derselben Angelegenheit gefaßten Beschlusses zu übergeben.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Berlin,** 16 Mai. Die süddeutsche Fraction hat gestern Abends einstimmig beschlossen gegen jede Tabaksteuer zu stimmen. In der heutigen Sitzung des Zollparlaments hielt der Bundescommissär Scheele eine längere Rede für die Tabaksteuer, in welcher er betonte daß die Annahme, die Regierungen werden später ein umgearbeitetes Tabaksteuergesetz vorlegen, grundlos sey. Das gegenwärtige Gesetz sey das sicherste Bollwerk gegen das Tabaksmonopol, und die Bodensteuer entspreche dem richtigen Verhältnisse. Im Laufe der Discussion erklärte der Bevollmächtigte Badens daß der Vorschlag einer Tabaksteuer nicht von Seite Badens ausgegangen sey. Der gegenwärtige Gesetzentwurf beruhe nicht auf einem Compromiß, sondern auf dem Beschlusse der Mehrheit des Bundesraths, welchem die Minorität betreffs der Höhe und des Modus der Steuer gegenüberstehe. Hierauf folgte die Abstimmung. Zu §. 1 wurden zunächst ein Amendement des Abg. Twesten (mit 167 gegen 131 Stimmen) und Amendements der Abgg. Runge und Krieger angenommen. Sodann wurden alle Paragraphen, außer §. 13, mit zwei zu den §§ 9 und 11 eingebrachten Amendements angenommen. Die Schlußabstimmung erfolgt in der nächsten Sitzung.

* **Berlin,** 16 Mai. Die Mittheilung der Zeitungen daß Baden bei Preußen nachgesucht habe einige badische Regimenter in Mainz garnisoniren zu lassen, wird unterrichteterseits für völlig unbegründet erklärt.

(*) **Berlin,** 16 Mai. Gegenüber Aufsehen erregenden Mittheilungen englischer Zeitungen von bevorstehenden großen Truppenzusammenziehungen und Uebungen in der Nähe des Main ist zu constatiren daß nur gewöhnliche Divisionsübungen stattfinden und auch eine Königsrevue über zwei Armeecorps nicht zu erwarten steht.

Weitere Depeschen s. Neueste Posten.

Die neue Formation der bayerischen Armee.

⊙ **München.** Durch Entschließung vom 10 d. Mts. hat S. Maj. der König die Bestimmungen für die Formation der Truppenabtheilungen der activen Armee, den Anträgen des Kriegsministers entsprechend, genehmigt, und dieselben werden nun veröffentlicht. Ich eile Ihnen das wesentliche daraus mitzutheilen. Jedes der 16 Infanterie-Regimenter besteht aus dem Stab und 3 Bataillonen in 12 Compagnien. Den Regimentsstab bilden 20 Officiere und Militärbeamte und 33 Mann vom Unterofficier abwärts, nämlich 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 3 Majore, 3 Hauptleute, 2 Oberlieutenants und 1 Unterlieutenant als Adjutanten, 1 Regimentsarzt, 3 Bataillonsärzte, 1 Regimentsquartiermeister, 3 Unterquartiermeister, 1 Regimentsauditor, dann vom 1. Unterofficier abwärts 1 Auditoriatsactuar, 4 Rechnungspraktikanten, 1 Regimentstambour, 1 Musikmeister, 2 Bataillonstambours, 3 Sergeanten, 18 Hoboisten, 1 Profoß, 1 Profoßengehülfe, 1 Büchsenmacher. Dazu kommen 330 Ersatzmannschaften 1. Classe. Jede Infanterie-Compagnie zu 1 Schützen- und 3 Füsilier-Zügen zählt an Officieren und Militärbeamten: 1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant, 2 Unterlieutenants, 1 Officiersaspiranten, dann 1 Feldwebel, 3 Sergeanten, 1 Listenführer, 3 Corporäle erster und 3 zweiter Classe, 9 Vicecorporäle, 1 Hornisten (im Gesammtstande des Regiments zur Hälfte 1. und 2. Classe), 1 Tambour 1. und 1 Tambour 2. Classe, 2 Pioniere, 12 Gefreite, 100 Gemeine und 7 Nichtstreitbare, zusammen 138. — Jedes der 10 Jägerbataillone besteht aus dem Stab und 4 Compagnien, der Bataillonsstab aus 8 Officieren und Militärbeamten, nämlich 1 Oberstlieutenant oder Major, 1 Hauptmann, 1 Ober- oder Unterlieutenant, Adjutant, 1 Regiments- oder Bataillonsarzt, 1 Bataillonsarzt, 1 Bataillonsquartiermeister, 1 Unterquartiermeister, 1 Bataillonsauditor; dann vom 1. Unterofficier abwärts aus 1 Auditoriatsactuar, 1 Rechnungspraktikanten, 1 Stabshornisten, 1 Secondejäger, 1 Profoß, 1 Profoßengehülfen, 1 Büchsenmacher, zusammen 7. Hierzu 110 Ersatzmannschaften

1. Classe. Jede Jägercompagnie in 4 Zügen hat 1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant, 2 Unterlieutenants, 1 Officiersadspiranten, 1 Oberjäger, 3 Secondejäger, 1 Listenführer, 3 Corporäle erster, 3 zweiter Classe, 3 Vicecorporäle, 1 Hornisten erster, 2 zweiter Classe, 2 Pioniere, 12 Gefreite, 100 Gemeine, 7 Nichtstreitbare, zusammen 138. Bei der Reiterei besteht jedes der 2 Cuirassier-, 6 Chevauxlegers- und 2 Uhlanen-Regimenter aus dem Stab und 5 Escadrons. Den Stab bilden 12 Officiere und Militärbeamte, nämlich 1 Oberst, 1 Oberstlieutenant, 1 Major, 1 Oberlieutenant, Adjutant, 1 Regimentsarzt, 2 Bataillonsärzte, 1 Regimentsquartiermeister, 1 Regimentsveterinärarzt, 1 Divisionsveterinärarzt, dann vom 1. Unterofficier abwärts 1 Auditoriatsactuar, 1 Stabstrompeter, 2 Rechnungspraktikanten, 1 Profoß, 1 Profoßengehülfe und 1 Büchsenmacher, zusammen 7. Jede Escadron hat 1 Rittmeister, 1 Oberlieutenant, 2 Unterlieutenants, 1 Officiersadspiranten (also 5 Officiere), dann vom 1. Unterofficier abwärts einen 1. Wachtmeister (1)*), 2 zweite Wachtmeister (2), 1 Listenführer (—), 4 Corporäle 1. Classe (4), 4 Corporäle zweiter Classe (4), 4 Vicecorp räle (4), 1 Trompeter 1. Classe (1), 2 Trompeter 2. Classe (2), 1 Schmied (1), 1 Sattler (—), 8 Gefreite (8) und 108 Gemeine (98), zusammen 137 Mann mit 125 Dienstpferden. Die Abtheilung für die Equitation hat 1 Oberstlieutenant, 1 Oberlieutenant, Adjutant. 1 Unterquartiermeister, ein 1. Wachtmeister, 1 Listenführer, 1 Trompeter, 1 Schmied, 1 Sattler und 200 Pferdewärter mit eben so vielen Dienstpferden. — Artillerie. Jedes der 4 Artillerie-Regimenter besteht aus dem Stab und 8 Feldbatterien, hierunter beim 2. und 3. Artillerie Regiment je 2 reitenden, ferner 5 Fußbatterien und 1 Fuhrwesens-Escadron. Der Regimentsstab besteht aus 21 Officieren und Militärbeamten (1 Oberst, 2 Oberstlieutenants, 3 Majore, 2 Ober- und 1 Unterlieutenant, Adjutanten, 1 Regimentsquartiermeister, 1 Bataillonsquartiermeister, 2 Unterquartiermeister, 1 Regimentsauditor, 1 Regimentsveterinärarzt, 1 Divisionsveterinärarzt, 1 Unterveterinärarzt; dann vom 1. Unterofficier abwärts aus 1 Auditoriatsactuar, 4 Rechnungspractikanten, 1 Stabstrompeter, 1 Profoß, 1 Profoßengehülfe, zusammen 8. Hierzu 160 Ersatzmannschaften 1 Classe. Jede 4pf. reitende Feldbatterie zu 6 Geschützen hat 1 Hauptmann, 2 Ober- und 2 Unterlieutenants, 1 Officiersadspiranten, also 6 Officiere, dann vom 1. Unterofficier abwärts 1 Oberfeuerwerker, 2 Feuerwerker, 1 Listenführer, 4 Corporäle 1. Cl., 4 Corporäle 2. Cl., 4 Vicecorporäle, 1 Trompeter 1. Cl., 2 Trompeter 2. Cl., 1 Schmied 1 Sattler, 9 Bombardiere, 18 Oberkanoniere, 36 Unterkanoniere, 9 Fahrbombardiere und 38 Fahrkanoniere, zusammen 131 mit 60 Reit- und 42 Zugpferden. Jede Vier- oder Sechspfünder fahrende Feldbatterie zu 6 Geschützen hat gleichfalls 6 Officiere wie die reitende, aber vom Unterofficier abwärts nur 90 Mann mit 12 Reit- und 42 Zugpferden; jede Fußbatterie (Park- oder Festungsbatterie) nur 4 Officiere (1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant, 2 Unterlieutenants), dann vom 1. Unterofficier abwärts 88 Mann, und die Festungsbatterie 20 Ersatzmannschaften 1. Classe. Jede Fuhrwesens Escadron zählt 4 Officiere (1 Rittmeister, 1 Oberlieutenant, 2 Unterlieutenants), dann vom 1. Unterofficier abwärts 216 Mann mit 12 Reit- und 50 Zugpferden, darunter 200 Fuhrwesenssoldaten mit 50 Zugpferden. Die Ouvrierscompagnie hat 5 Officiere (1 Hauptmann, 2 Ober- und 2 Unterlieutenants), 1 Unterquartiermeister, dann vom 1. Unterofficier abwärts 163 Mann, darunter 60 Ouvriers 1. und 80 Ouvriers 2. Classe; die Feuerwerks-Compagnie dieselben 5 Officiere und 1 Unterquartiermeister, dann vom 1. Unterofficier abwärts 2 Oberfeuerwerker, einer davon für den Dienst als Munitionär, 4 Feuerwerker, 8 Corporäle 1. Cl. und ebenso viele 2. Cl., je 1 Trompeter 1. und 2. Cl., 30 Bombardiere, 30 Oberkanoniere und 30 Unterkanoniere, zusammen 114 Mann. Das Genie-Regiment besteht aus dem Regimentsstabe, 2 Feld-Geniedivisionen zu je 3 Feld-Geniecompagnien, 4 Festungs-Geniecompagnien und 1 Fuhrwesens-Abtheilung. Der Regimentsstab besteht aus 8 Officieren (1 Oberst, 2 Oberstlieutenants, 2 Majoren, 1 Oberlieutenant und 2 Unterlieutenants, Adjutanten; dann an Militärbeamten aus 1 Zeugwart, 1 Regimentsarzt, 2 Bataillonsärzten, 1 Regimentsquartiermeister, 2 Unterquartiermeister, 1 Regimentsauditor, zusammen also wieder 8, und vom 1. Unterofficier abwärts gleichfalls aus 8 Mann, wozu 112 Ersatzmannschaften 1. Cl. kommen. Jede Feld-Geniecompagnie hat 1 Hauptmann, 2 Oberlieutenants, 1 Unterlieutenant und 1 Officiersaspiranten; dann vom 1. Unterofficier abwärts 106 Mann, darunter 24 Gefreite, 30 Gemeine 1. und 30 Gemeine 2. Cl. Jede Festungs-Geniecompagnie 1 Hauptmann, 1 Oberlieutenant, 2 Unterlieutenants, 1 Officiersaspiranten; dann vom 1. Unterofficier abwärts 90 Mann, darunter 18 Gefreite, 24 Gemeine 1. und 30 Gemeine 2. Cl.; die Fuhrwesens-Abtheilung 1 Oberlieutenant, einen 2. Wachtmeister, 1 Corporal 1. und 1 Corporal 2. Cl., 2 Vicecorporäle und 136 Soldaten, im ganzen 141 Mann mit 5 Reit- und 24 Zugpferden. Jede der vier Sanitäts-Compagnien mit je einer Krankenwärter-Abtheilung, 1 Hauptmann, 2 Oberlieutenants, 2 Unterlieutenants, 1 Regimentsarzt und 1 Unterquartiermeister, dann vom 1. Unterofficier abwärts 149 Mann, darunter 8 Gefreite, 24 Gemeine 1. Cl., 52 Gemeine 2. Cl. und 48 Krankenwärter. Endlich jede der 6 Verpflegsabtheilungen 24 Bäcker, 2 Schäffler, 10 Metzger und 12 Magazinsarbeiter, hierunter 2 Maurer, zusammen 48. Das 9. Jägerbataillon wird in Garnison nach Passau verlegt, der 1. Infanteriebrigade unterstellt und sind demselben die Landwehrbezirke V mit VIII und XIII mit XVI als Ersatzbezirke zugewiesen; das 10. Jägerbataillon kommt in Garnison nach Aschaffenburg, wird der 8. Infanteriebrigade unterstellt und sind demselben die Landwehrbezirke XXV mit XXXII als Ersatzbezirke zugewiesen. Mit Durchführung der Neuformation der Artillerieregimenter hat nachstehende Eintheilung und Dislocation derselben in Vollzug zu treten: 1. Artillerie-Brigade (München). 1. Artillerie-Regiment Prinz Luitpold: Regimentsstab in München, 8 (fahrende) Feldbatterien, 1 (Park-) Fußbatterie in München, 4 (Festungs-) Fußbatterien in Ingolstadt, 1 Fuhrwesens-Escadron in München; 3. Artillerie-Regiment Königin-Mutter: Regimentsstab in München, 2 (reitende) Feldbatterien, 6 (fahrende) Feldbatterien und 1 (Park-) Fußbatterie in München, 4 (Festungs-) Fußbatterien in Neuulm, 1 Fuhrwesens-Escadron in München. 2. Artillerie-Brigade. (Würzburg.) 2. Artillerie-Regiment vacant Lüder: Regimentsstab in Würzburg, ebendaselbst 2 (reitende) und 6 (fahrende) Feldbatterien, dann 1 (Park-) Fußbatterie, 4 (Festungs-) Fußbatterien in Landau, 1 Fuhrwesens-Escadron in Würzburg; 4. Artillerie-Regiment König: Regimentsstab und 6 (fahrende) Feldbatterien, dann 1 (Park-) Fußbatterie und 1 Fuhrwesens-Escadron in Augsburg, 2 (fahrende) Feldbatterien in Nürnberg und 4 (Festungs-) Fußbatterien in Germersheim. Bezüglich der Uniformirung und Bewaffnung der Artillerie hat Se. Maj. der König das Folgende genehmigt: 1) Sämmtliche Stabs- und Oberofficiere der Artillerie, die Unterofficiere und Mannschaften der Regimentsstäbe, die Unterofficiere und Fahrmannschaften der reitenden und fahrenden Batterien, endlich die Bedienungsmannschaften der reitenden Batterien haben die Uniform und Bewaffnung des bisherigen dritten reitenden Artillerie-Regiments, die Bedienungsmannschaften der fahrenden Batterien dagegen ihre bisherige Uniform und Bewaffnung, und nur statt der Huppe den hängenden Roßhaarbusch am Helme zu führen; 2) für sämmtliche übrige Unterofficiere und Mannschaften der Artillerie bleiben die bisherigen Bestimmungen über Uniform und Bewaffnung mit der Ausnahme maßgebend daß auch die Unterofficiere der Ouvrierscompagnien den für die Unterofficiere der Fußbatterien vorgeschriebenen Säbel mit Kuppel zu tragen haben. Mit Durchführung der Neuformation des Genie-Regiments hat nachstehende Eintheilung und Dislocation desselben in Vollzug zu treten: Regimentsstab in Ingolstadt; erste Feld-Genie-Division mit drei Feld-Genie-Compagnien in Passau; zweite Feld-Genie-Division mit drei Feld-Genie-Compagnien in Ingolstadt; je eine Festungs-Genie-Compagnie in Ingolstadt, Neu-Ulm, Landau und Germersheim, und die Fuhrwesen-Abtheilung in Ingolstadt. Endlich wird noch verordnet daß die Verpflegsmannschaft für Germersheim von der Verpflegsabtheilung Ulm, jene für Landau von der Verpflegsabtheilung Ingolstadt abzustellen ist.

*) Die Ziffer in der Klammer bedeutet die Zahl der dazu gehörigen Dienstpferde.

Deutschland.

Bayern. ° **München,** 15 Mai. Die in der Allg. Ztg. S. 2084 aufgeworfene Frage: ob das bekannte Distichon: Inveni portum, spes et fortuna valete etc. wirklich einen Cardinal Lamarck zum Verfasser habe, ist dahin zu beantworten daß dasselbe weit ältern, nämlich antiken Ursprungs ist. Es findet sich nicht nur in lateinischen Grabschriften, sondern schon in einem Epigramm der griechischen Anthologie, wie O. Jahn in der „Archäol. Ztg." 1861, S. 145, nachgewiesen hat. Als beliebte Sentenz im Munde des Volks hat es, allerdings nicht dem Sinn, aber den Worten nach, sich allerlei kleine Veränderungen gefallen lassen müssen. Am anschaulichsten illustrirt ist es in dem Relief eines von Jahn publicirten Sarkophags des lateranischen Museums: ein vielgeplagter Landwirth steht in der Mitte seiner Arbeiter, die pflügen, Getreide schneiden, Brod backen, Lasten fortfahren. Nach seinem Tod aber läßt die Grabschrift ihn mit gesteigertem Pathos ausrufen, nicht: inveni portum, sondern:

Evasi, effugi, Spes et Fortuna valete,
Nil mihi vobiscum est, ludificate alios!

H. Brunn

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin,** 14 Mai. Die Weser-Ztg. und die Hamb. Börsenhalle haben von hier durch den Telegraphen die Nachricht erhalten daß von französischer Seite officiell nach den Reise-Dispositionen des Königs Nachfrage gehalten worden sey, da der Kaiser und die Kaiserin darnach ihre Verfügungen wegen eines dem preußischen Hof abzustattenden Besuchs treffen wollten. In Kreisen welche dem Hof nahe stehen, ist weder von einer solchen Nachfrage noch von einem Besuche des französischen Kaiserpaars am preußischen Hoflager etwas bekannt, und es scheint als ob solche und ähnliche Gerüchte nur deßhalb von Zeit zu Zeit in Umlauf gesetzt werden um der schwankenden Lage ein Vertrauen erweckendes Ansehen zu geben. Auch die französische Regierung selber ist, wie in der hiesigen Diplomatie verlautet, unablässig bemüht mit allen Mächten Versicherungen der Freundschaft und Friedensliebe auszutauschen; aber bei allen diesen Versicherungen hält sie sich, was auch die Kreuzztg. schon vor einigen Wochen scharf hervorhob, stets eine Hinterthür offen, und das fortwährende Mißtrauen womit das Tuileriencabinet alle Schritte Preußens überwacht, ist allerdings um so weniger geeignet Vertrauen in die Aufrichtigkeit seiner Versprechungen zu erwecken, als damit die gesteigerten Rüstungen im offenbarsten Widerspruch stehen. Jedenfalls kann die heutige Erklärung des „Constitutionnel:" daß die Opposition der Mächten des Aus-

lands, nicht aber dem Kaiser eine Verminderung der Staatslasten abverlangen müsse, und daß eine Abrüstung erst in Zukunft allein im Wege der neuen Militärorganisation zu ermöglichen sey, nur dazu beitragen die Illusionen zu zerstören welche noch vielfach in Bezug auf eine durchaus friedliche und uneigennützige Politik Frankreichs gehegt werden. An beachtenswerther Stelle will man sogar wissen daß man in Paris jetzt auch nur deßhalb eine so friedfertige Sprache führe weil das Chassepot-Gewehr sich keineswegs bewährt haben soll. Wenn hier trotzdem die Eventualität weiterer Armee-Beurlaubungen ernstlich in Erwägung gezogen worden ist, so liegt darin nur ein Symptom der wachsenden finanziellen Verlegenheiten, die überdieß schon durch die angeordneten Beurlaubungen und Sistirungen von Arbeiten im Ressort der Kriegsverwaltung so offen dargelegt sind, daß man nicht begreift wie die Kreuzztg. und ihre Filiale, die Corresp. Zeidler, es sich noch herausnehmen können die endlich auch sogar von der Wes. Ztg. anerkannte Thatsache eines überraschend hohen Deficits in der Militärverwaltung läugnen zu wollen. — Wie man sagt, ist die preußische Regierung fest entschlossen in der Tabaksteuerfrage, welche morgen im Zollparlament zur Verhandlung kommt, ihren Standpunkt entschieden festzuhalten, und sowohl die Tabaksteuervorlage als den neuen Zolltarif unter gleichzeitiger Vertagung des Zollparlaments zurückziehen zu wollen, wenn sich im Zollparlament keine Mehrheit für die preußische Forderung ergäbe. Der von den Bayern ausgehende Vermittlungsvorschlag einer Steuer von 6 Thlrn. auf den Morgen, und eines Zoll von 5 Thlrn. auf den Centner ist auch in der freien volkswirthschaftlichen Commission lebhaft besprochen worden, und hat dort viel Anklang gefunden. Eine Ablehnung der Regierungsvorlage ist so gut wie sicher. Selbst von den beiden Referenten vertritt keiner deren Forderung. Referent Conrad proponirt eine Steuer von 8 Thlrn. und einen Zoll von 5 Thlrn., der zweite Referent gar nur eine Steuer von 5 und einen Zoll von 3 Thlrn.

ıı **Berlin**, 14 Mai. Mit größtem Interesse sind hier in den Kreisen der süddeutschen Abgeordneten die Artikel Ihres ☾ Correspondenten gelesen worden. Dieselben entsprechen durchaus den Eindrücken welche hier jeder Süddeutsche im Umgang mit den politischen Kreisen empfängt, und empfangen muß. Man kann wohl sagen daß weitaus die meisten Abgeordneten aus Bayern, Württemberg und Baden, bevor sie hieher kamen und hier mit eigenen Augen gesehen haben, der national-liberalen Partei und einer liberalen Zweckmäßigkeitspolitik des Grafen Bismarck, jener ein größeres Gewicht und dieser ein größeres Vertrauen beigelegt und geschenkt haben, als sie es in Wahrheit bei Beobachtung hiesiger Zustände und beim unbefangenen Umgang mit Männern aller Parteirichtungen hier zu thun vermögen. Graf Bismarck wollte offenbar die national-liberale Partei bisher zu einem Fischzug in Süddeutschland benutzen, und ließ sich zu diesem Zweck wohl tiefer mit ihr ein als ihm heute lieb ist. Aber schon jetzt nimmt er Distanz; die Aeußerungen der „Nordd. A. Z." und der „Kreuzzeitung," und noch mehr die desavouirenden in politischen Kreisen, sind bezeichnend hiefür. Man erzählt daß in gouvernementalen Kreisen geurtheilt werde: die süddeutschen Abgeordneten seyen „ehrlicher als man erwartet habe," in dem Sinne nämlich daß sie sich nicht mißbrauchen lassen. Die Miquel'sche Locomotive steht still, sie wird von den Seitenischen nicht geheizt, und die preußische Politik befindet sich in der Mitte des Wegs zum letzten Ziel vor großen Schwierigkeiten, deren Beseitigung sie nicht überstürzen will. Diese Schwierigkeiten waren zu überwinden, wenn man einen vollen ehrlichen Anlauf zu freisinniger Regierung und Verfassung nahm, oder 1866 sich begnügt hätte eine Hegemonie in einem wirklichen Bundesstaat ohne Annexionen hinzustellen, wenn man demgemäß den Norddeutschen Bund nicht als einen Staat gebildet hätte wovon 5 Sechstheile Preußen angehörten. Der Rubico ist überschritten: nicht mehr von einem bundesstaatlichen Reiche, sondern nur noch vom militärischen Einheitsstaate kann die Rede seyn, wenn nicht Preußen selbst durch Abnectirungen einen Theil seiner Annectirungen aufgeben will. Letzteres ist unmöglich, obwohl die neuerworbenen Provinzen — niemand bestreitet es hier — in ihrer weit überwiegenden Mehrheit unzufrieden sind. Es ist sogar wohlthuend in ehrlichster Weise von allen bedeutenden politischen Notabilitäten Preußens im Parlament die klare und entschiedene Meinung zu hören: daß der jetzige Norddeutsche Bund thatsächlich ein Einheitsstaat bis auf den äußersten staatsrechtlichen Rand und Namen bereits sey, und daß auch die Südstaaten, und sie gerade bei ihrer excentrischen Lage, nur als Glieder des Einheitsstaats brauchbar seyen. Nebel und Sentimentalität verschmähen unsere norddeutschen Brüder in der Politik, und wenn wir von ihnen nichts gelernt hätten als dieses, wir hätten viel von ihnen gelernt. Man kann auf dem hiesigen Schauplatz der Ueberzeugung sich nicht erwehren daß Deutschland neue gewaltsame Krisen bevorstehen, wofern der Süden sich nicht organisirt, um sowohl der Freiheit als der Einheit der Nation zu dienen, und um einem sonst unvermeidlichen europäischen Conflict gegenüber jeder Ueberrumpelung von Seiten des Auslands und jeder Capitulation der süddeutschen constitutionellen Freiheit vor dem preußischen Militärabsolutismus die Stirne bieten zu können. Die Verlegenheiten des Grafen Bismarck in der neuen Regierung liegen aber nicht bloß im Verhältniß zum Ausland, und nicht bloß in der Schwierigkeit der Transaction mit dem südmainischen Deutschland, sondern auch in der Opposition des altpreußischen Bureaukraten- und Junkerstaats. Hievon ist der süddeutsche Beobachter überrascht. Das alte mechanische Gefüge des preußischen Staats ist theilweise schon durchbrochen und mußte gelockert werden; die Altpreußen in Uniform und am Tintenfaß sind vielfach unzufrieden daß das Alte verlassen ist, die Fachminister schmollen mit dem Bundeskanzler, und andrerseits fehlt das Material um mit überwältigender Kraft etwas ganz neues an die Stelle des alten Mechanismus zu setzen. Von Oppositionselementen nach dieser Seite hatte ich keine Ahnung, bevor ich hier sehr unbefangene Männer vernahm und die Propaganda für Einverleibung des Südens „um frischen Blutes willen" treiben hörte. Nun erst begreife ich was die Andeutungen von altpreußischem Particularismus in den Zeitungen besagen wollen. Sehr eingehend hörte ich in diesem Zusammenhang die Schwierigkeiten erörtern welche selbst den Organisationsplanen des neuen Justizministers im Wege stehen. Die Lage ist, so wie sie liegt, nicht lange haltbar. Graf Bismarck hält die Lage solange sie hält. Der Parlamentarismus ist im tiefsten Mißcredit; man kann sich hievon aus Theatercouplets überzeugen, selbst wenn man Bourgeois- und Arbeiterversammlungen nicht besucht. Und kein unbefangener Beobachter wird sich wundern daß Graf Bismarck selbst bei Gegnern mehr gilt als die ganze Volksvertretung. Das solideste an diesem Staat ist, soviel ein Laie beurtheilen kann, das Heer. Möge dieser Staat es niemals zu empfinden haben daß es unmöglich ist lange auf Bajonnetten zu sitzen.

⊥ **Lübeck**, 14 Mai. Bezeichnend für die annexionistische Strömung innerhalb unserer Bürgerschaft ist ein kürzlich von derselben gefaßter Beschluß in Betreff der Pensionirung der nicht in den preußischen Dienst übergetretenen Officiere. Diese hatten beim Senat Erhöhung der ihnen bewilligten Pension bis zum vollen Betrag ihres früheren Diensteinkommens beantragt, und der Senat hatte sich auch bereit erklärt dieser Forderung wenigstens auf die Dauer von fünf Jahren zu entsprechen, während welcher Zeit die Petenten sich um anderweitige Anstellungen bewerben könnten. Aus finanziellen Gründen beschloß indeß die Bürgerschaft den geforderten Zuschuß auf die Hälfte herabzusetzen, diesen aber den Bittstellern auf Lebenszeit zu bewilligen, weil man zur Zeit gar nicht voraussehen könne ob Lübeck nach fünf Jahren noch als freie Stadt bestehen werde.

Deutsch-Oesterreich. ⍑ **Wien**, 15 Mai. Im Abgeordnetenhaus ist gestern der Handelsvertrag mit dem Zollverein in Angriff genommen, im Herrenhaus ist das interconfessionelle Gesetz erledigt worden. Die Genehmigung des Handelsvertrags, obgleich die Generaldebatte benutzt werden zu wollen scheint in langer Proposition nochmals die schutzzöllnerischen Eulen nach Athen zu tragen, ist nicht zweifelhaft;*) schon die eine Thatsache daß die Hochschutzzöllner in Preußen wie in Oesterreich sich durch den Vertrag gleichmäßig prägravirt erklären, zeugt dafür daß er in den beiderseitigen Interessen die rechte Mitte zu finden gewußt. Das interconfessionelle Gesetz aber ist in allen seinen wesentlichen Theilen unbeeinträchtigt aus den Berathungen des Herrenhauses hervorgegangen, und es steht zu hoffen daß das Abgeordnetenhaus jetzt seinerseits nicht zögert auf die kleinen Modificationen seiner frühern Beschlüsse einzugehen, und dadurch die Gesetzgebung auf dem confessionellen Gebiete zu einem endlichen Abschluß zu bringen, der sowohl den weitern Verhandlungen mit Rom eine feste und unverrückbare Grundlage gibt, als der klerikalen Agitation im Lande selbst den Boden entzieht. Die Regierung wenigstens dürfte, im wohlverstandenen Interesse der Sache, ihren ganzen Einfluß einsetzen um die Entschließungen des Abgeordnetenhauses in diese Richtung zu lenken, und damit den Zeitpunkt wo die Krone um ihre Sanction angegangen werden kann in nächste Nähe zu rücken. — Der bisherige Gesandte in St. Petersburg, Graf Revertera, ist hier eingetroffen. Er verläßt bekanntlich den Staatsdienst um sich der Verwaltung seiner großen Güter widmen zu können, und der Kaiser hat ihm mit der nachgesuchten Enthebung von seinem Posten zugleich die Geheimerathswürde verliehen. — Der König von Hannover hat die sog. Tulner Villa (des verstorbenen Arthaber) in Döbling angekauft, und wird demnächst von Hietzing dahin übersiedeln. Der Kronprinz wird fortan das „Stöckl" des Schönbrunner Schlosses bewohnen. — Die Pesther Stadtrepräsentanz hat für das Wiener Schiller-Denkmal einen Beitrag von 200 fl. votirt, und selbst zu diesem Almosen war sie erst zu erwärmen als der Oberbürgermeister daran erinnerte daß Wien seiner Zeit dem ungarischen Nationalmuseum den Schild des Königs Matthias geschenkt. — Nachschrift. Eine heute umlaufende Mittheilung daß, weil der Reichsrath früher das noch vorliegende massenhafte Material

*) Sie ist damit erfolgt.

nicht werde bewältigen können, eine Erstreckung der Session bis Ende Juni sehr wahrscheinlich sey, dürfte aller Begründung entbehren. Wenigstens ist gerade in den Abgeordnetenkreisen selbst, wo man allmählich das Bedürfniß einer Erholung immer stärker zu fühlen beginnt, der Schluß der Session zu Ende des laufenden Monats auf das bestimmteste in Aussicht genommen.

Ⓘ **Wien**, 15 Mai. „Preußen und das preußische Volk kennen keinen Haß gegen Oesterreich." Mit diesem Ausspruch hat Hr. Löwe aus Calbe sicherlich nicht; es wäre auch schwer ein Motiv denkbar aus dem man uns einen Haß dafür nachtragen sollte daß wir 1866 angegriffen worden sind. Von uns gieng ja der Krieg nicht aus. Diese Thatsache ist auch längst öffentlich anerkannt; schon in der Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses vom 1 Dec. 1866 bemerkte der Abg. v. Hennig: „Wir werden nicht immer einen Staat so überraschen wie dießmal Oesterreich. Ja, meine Herren, überrascht, das erkennen unsere Militäes an, und es gereicht ja unserer Regierung zum Verdienst daß sie es verstanden hat den Gegner zu überraschen bevor er genügend gerüstet war." Warum sollte man uns nachträglich hassen dafür? Auch damals, glaube ich, hegte das preußische Volk keinen Haß gegen Oesterreich; wenn man die öffentliche Stimmung zu Rath gezogen hätte, wäre der Krieg vielleicht unterblieben. So aber unterblieb vielmehr das Zurathziehen der Volksstimmung, welche somit keinen weitern Effect hatte. In dem Zollparlament hat sie dafür nun allerdings ein Votum, und es ist erfreulich daß man sich dort gegen den Haß erklärt; wir hatten es übrigens auch gar nicht anders erwartet. Was haben Zollfragen mit Haß oder Liebe zu thun? So wenig als ein kaufmännisches Geschäft. Solange der Zollverein sich als eine „deutschnationale Schöpfung" gab, kam freilich auch eine nationale Beziehung mit ins Spiel, denn auf Grundlage der letztern gehörte, zur Herstellung der Vollständigkeit, natürlich auch Deutsch-Oesterreich mit hinein. In diesem Sinn bewarben wir uns um den Eintritt, jedoch vergeblich; auch hierin liegt offenbar nichts was man uns erst zu verzeihen hätte um gegen uns ohne Haß zu seyn. Jetzt ist davon ohnehin keine Rede mehr. In einer frühern Periode hätten wir freie Hand gehabt; jetzt ist die Wiederkehr einer ähnlichen Lage gar nicht denkbar, als wenn etwa Ungarn auf eine bloße Personalunion hintriebe und dadurch eine Mauthlinie zwischen sich und dem österreichischen Westland zöge. Zur Zeit des deutschen Bundes hatte überdieß Preußen keine Dictatur im Zollverein; vielleicht schloß man eben deßhalb Oesterreich aus weil man sonst fürchtete sie nicht zu erlangen. Da aber das nationale Band zerrissen ist — denn officiell gibt es kein Deutschland mehr — geht uns dieß alles nichts mehr an, und der Zollverein hat für uns nur noch einen kaufmännischen Sinn. Darum also „keene Feindschaft nich!" Wir können uns begegnen ohne Haß, gleich geschiedenen Eheleuten, wenn sie der Zufall irgendwo zusammenführt; nur bleibt dabei immerhin etwas thatsächlich frostiges übrig: eine Ehescheidung war die Zerreißung des nationalen Bandes darum doch!

Innsbruck, 14 Mai. Gestern gelangten traurige Nachrichten über einen gewaltigen Wehrbruch hierher, welcher schon seit etlichen Tagen die schönsten Felder von Peutz auf der sog. Dulla — dem Schlachtfelde von 1703 und 1809 — verwüstet. Große Fichtenstämme rücken aus dem Dullawalde, aufrecht daher kommend, vorwärts, und neigen sich erst zu Boden wo die Wehrströmung das weitere Feld gewinnt. Viele tausend Klafter der schönsten Aecker und Wiesen sind bereits vernichtet, und immer noch lösen sich neue Massen Landes, durch das Schmelzen des Schnees befördert von dem Berg ab, um das Unglück zu vergrößern. Die Poststraße ist abgesperrt. Viele Familien kommen an den Bettelstab. (Augsb. Pstztg.)

Oesterreichische Monarchie.

** **Pesth**, 14 Mai. Der Handelsvertrag mit England hatte nicht bloß bei dem Handelsministerium in Wien, sondern auch bei dem ungarischen Ministerium Bedenken erregt. Aber die Bedenken des ungarischen Ministeriums sind nur formaler Natur; man findet hier das selbständige Vertragsrecht des Königreichs Ungarn in der Textirung des Vertragsentwurfs nicht correct und präcis genug zum Ausdruck gebracht. Eine analoge Schwierigkeit ergibt sich aus dem Handels- und Zollvertrag mit dem Zollverein, nur daß diese letztere Frage weniger von dem ungarischen Ministerium als von der parlamentarischen Majorität erhoben wird. Der letztere Vertrag liegt jetzt bekanntlich beiden Reichsparlamenten zur Genehmigung vor, und wird sachlich ebenso wenig hier als in Wien beanstandet; um so größere Bedenken erregt es dagegen daß der erste internationale Vertrag welcher auf Grund des einen integrirenden Theil des Ausgleichs-Elaborats bildenden Handelsbündnisses abgeschlossen wurde, die staatsrechtliche Selbständigkeit des Königreichs Ungarn ignorirt. So behauptet man, obgleich im Eingang des Vertrags von den Staaten Sr. k. k. apostol. Maj. gesprochen wird. — Gestern hat die Deák-Partei ohne lange Debatte — da ihr Führer Deák sich in diesem Sinn aussprach — beschlossen den Handelsvertrag mit dem Zollverein nicht anzunehmen. Damit ist die Entscheidung der Majorität im ungarischen Parlament gegeben. Der Club bedauert einen solchen Entschluß fassen zu müssen, hofft indessen daß es dem gemeinsamen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten möglich seyn werde binnen kurzer Frist jene formale Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen.

Schweiz.

⊕ **Bern**, 14 Mai. Daß die Alpenbahnfrage bei den Berliner Unterhandlungen über den Handelsvertrag mit dem Zollverein eine große Rolle gespielt hat, wird jetzt auch von officieller Seite bestätigt. Als von deutscher Seite eine Vereinbarung betreffend den Schutz des literarischen und geistigen Eigenthums als absolute Vorbedingung des Handelsvertragsabschlusses festgestellt wurde, welcher der Bundesrath sich nicht entziehen konnte, da er schon im Art. 11 des Schlußprotokolls zum Stuttgarter Handelsvertragsproject, das den Berliner Unterhandlungen als Basis unterlag, seine Bereitwilligkeit ausgesprochen hatte nach dem Vorbilde der Literarconvention mit Frankreich vom Jahr 1864 sich auch mit den deutschen Staaten über bezügliche Bestimmungen zu verständigen, erinnerte er an die den deutschen Staaten im Art. 12 des gleichen Schlußprotokolls auferlegte Verpflichtung einer materiellen Betheiligung an dem Baue der Alpenbahn. Wenn man deutscherseits diese Verpflichtung anerkenne, sey die Schweiz ihrerseits auch zu einer Literarconvention mit Deutschland bereit. Diese Erklärung des Bundesraths soll im Lager der Süddeutschen einen förmlichen Sturm hervorgerufen haben. Sie erklärten einstimmig: nie und nimmer eine bestimmte Zusage betreffend die Betheiligung Süddeutschlands an dem Alpenbahnbau bei Anlaß eines Handelsvertrags machen zu können, dessen Genehmigung einzig und allein dem Zollparlament zustehe. Aber auch der Norddeutsche Bund wollte eine solche Verpflichtung ohne Vorlage eines bestimmten Alpenbahnprojects, als der Bundesrath sein Verlangen dahin reducirte: er möge für sich allein eine solche Betheiligung aussprechen, nicht auf sich nehmen, sondern lehnte dieselbe in den entschiedensten Ausdrücken von sich ab, und verstand sich schließlich nur zu der in Form einer zu dem Vertragsproject als integrirender Beilage gehörenden Note abgegebenen Erklärung: daß er an dem Zustandekommen der Alpenbahn das größte Interesse nehme. Wenn man bedenkt daß der Bundesrath zuversichtlich gehofft hatte die Unterhandlungen in Berlin würden ihm festen Grund und Boden für die Realisirung des Alpenbahnprojects, dessen Ausführung für die Schweiz eine Lebensfrage ist, verschaffen, so muß er sich durch dieses vage Resultat sehr enttäuscht gefühlt haben, und ihm das schließliche Scheitern des ganzen Vertrags an der ebenfalls von den süddeutschen Staaten aufgeworfenen Vierohmgeldsreduction wenig Bedauern erwecken.

Großbritannien.

London, 14 Mai.

Die erwähnte Grundsteinlegung zu dem neuen St. Thomas-Hospital in Lambeth am rechten Themse-Ufer, den am linken gelegenen Parlamentshäusern gegenüber, war eine großartige Feierlichkeit, wenn auch der Act an und für sich natürlich nichts neues darbot. Königin Victoria, welche mit allen ihren in England anwesenden Kindern und großem Hofgefolge erschienen war, wurde vom Volke mit höchstem Enthusiasmus begrüßt. Auffallend war der Applaus womit der, angeblich so unpopuläre, Hr. Disraeli wenigstens von der gewählten Versammlung auf dem Festplatz empfangen wurde. Das ältere St. Thomas-Hospital, ebenfalls in Southwark gelegen, war von Eduard VI gegründet; für die Errichtung des neuen hat sich noch der sel. Prinz Albert lebhaft interessirt, was die Königin, in der Antwort womit sie die ihr überreichte Adresse beantwortete, hervorhob, sowie sie auch für die J. M. bezeigte Theilnahme hinsichtlich des Attentats auf ihren zweiten Sohn, den Prinzen Alfred, in warmen Worten dankte. (Ein ohne Zweifel absurdes Gerücht, das dieser Tage in London umlief, wollte wissen: der Mordanfall sey nicht aus fenischem Fanatismus, sondern aus Eifersucht gemacht worden!) Der Neubau wird aus acht Pavillons bestehen, eine ärztliche Schule, Bibliothek, Museum u. s. w. mit umfassen, und nicht bloß eines der größten, sondern auch eines der schönsten Gebäude dieser riesigen Metropole werden; welche freilich an schöner Architektur gerade keinen Ueberfluß hat. — Aus Berlin sind als Beiträge für die Ausstellung des Handwerker-Instituts in Leeds von der Frau Kronprinzessin von Preußen mancherlei Gegenstände eingetroffen.

Die in der Morgensitzung des **Unterhauses** am Mittwoch verhandelte Bill des Hrn. William **Ewart** (liberalen Mitglieds für Dumfries) zur Einführung des französischen Decimalsystems für Maß und Gewicht, auch mit den französischen Namen, war die nämliche die in einer früheren Session zurückgestellt wurde. Die Anwendung dieses Systems soll nach Ablauf einer gewissen Frist compulsorisch werden, bis dahin aber die Wahl freistehen. Hr. Beresford **Hope** suchte unter Hinweis auf die fremdartige Nomenclatur den Antrag lächerlich zu machen, prophezeite von der Annahme arge Verwirrung und Unzukömmlichkeit, besonders für die

ärmere Volksclasse, und stellte das Amendement auf Verwerfung; nach längerer Debatte wurde sie aber mit 217 gegen 65 Stimmen (wie schon gemeldet) zur zweiten Lesung belassen, jedoch mit dem von Hrn. Cave empfohlenen Vorbehalt: damit nicht weiter vorzugehen bis erst der Bericht der „internationalen Commission über Maß und Gewicht" erstattet seyn werde. Was in dieser Session nicht mehr geschehen wird. — Hrn. Coleridge's Antrag auf zweite Lesung der „Oxford and Cambridge Universities Bill," welche die Modification zweier Gesetzvorschläge aus der vorigen Session ist, und wornach künftig jeder Unterthan der Königin an den beiden alten Universitäten soll studieren und graduiren dürfen — nur nicht als Doctor der Theologie — führte zu einer langen Debatte, welche schließlich vertagt wurde. Ebenso verschob Hr. Gladstone die Einbringung seiner „Suspensions-Bill (bezüglich der irischen Staatskirche) auf den andern Tag. — Aus der Unterhaussitzung vom 12 Mai sey noch folgendes erwähnt: Hr. Layard fragte wie es mit der Einsetzung einer Commission zur Erhaltung alter Baudenkmale in Indien stehe. Sir Stafford Northcote (Minister für Indien) antwortete: der General-Statthalter habe, nach Beschlüssen des indischen hohen Raths, ein System nicht nur zur Erhaltung, sondern auch zur Herstellung von Abgüssen und Photographien indischer Alterthümer ins Leben treten lassen. Vier Expeditionen sollen im Laufe dieses Jahrs unter Beamten des Departements für öffentliche Arbeiten entsendet werden um die nöthigen Aufnahmen zu machen. (Die meisten jener merkwürdigen Bauten sind aber in traurigem Verfall, und auch der letzte Krieg von 1857/58 hat vieles zerstört, besonders in Delhi.)

Hr. Charles Dickens hat von seiner Rundreise in den Vereinigten Staaten, abgesehen von dem Lorbeerzuwachs, eine klingende Einnahme von mindestens 40,000 Pf. St. heimgebracht. In der Londoner Presse wagt nur die Saturday Review über diese literarische Betriebsamkeit ein kleines Nasenrümpfen, fügt jedoch bei: Dickens habe sich auf solche Weise einigermaßen für den durch amerikanischen Nachdruck erlittenen Ausfall an Buchhändler-Honorar schadlos gehalten, und zudem habe er als Friedensherold zwischen den beiden stammverwandten Nationen gewirkt. Was jedoch nicht hindern wird daß die Stammverwandten sich, früher oder später, in die Haare gerathen.

Die Rede des Kaisers der Franzosen in Orleans zu interpretiren überläßt die Times den zunächst durch dieselbe Betroffenen, und wendet sich dafür gegen das Budget des französischen Kriegsministers und dessen Besprechung im „Constitutionnel." Die in der letztern enthaltenen Worte: Frankreich müsse ein Heer unterhalten das ihm seinen gebührenden Platz in Europa sichere, sind ihr besonders anstößig, da ja die Zeiten wo die Häuser Bourbon und Habsburg von dem Wahne befangen waren: die Erde sey für beide zu klein, ebenso wie die Zeiten wo ein französischer Monarch von einer neuen Weltherrschaft träumen konnte, auf immer dahin seyen. Frankreich habe gegenwärtig wie andere Nationen zu Hause zu bleiben und seinen eigenen Geschäften nachzugehen. Sein Platz unter den Mächten sey gesichert, solange es sich mit seinem hohen Range begnüge; wolle es aber diesen monopolisiren und ein störendes Uebergewicht geltend machen, so werde es bald ganz Europa als Feind gegen sich und keinen Alliirten neben sich haben.

Frankreich.

Paris, 14 Mai.

Die Rede des Hrn. Thiers füllte gestern die ganze Sitzung des gesetzgebenden Körpers, und heute füllt sie nahezu zweiundzwanzig enggedruckte Foliospalten des „Moniteur" aus. Der berühmte Redner behandelte mit der ihm eigenen Klarheit und Uebersichtlichkeit, wie bereits gestern erwähnt wurde, die gegenwärtige Lage der französischen Industrie, und gelangte dabei zu der Forderung: daß man die auf den Principien des Freihandels beruhenden Verträge mit England und andern Staaten aufheben, und der Kammer das Recht zurückerstatten möge durch Erlaß von Handelsgesetzen über das Schicksal des Landes Beschließungen zu treffen. Der zweite, wesentlich polemische Theil seiner Rede, der gegen die modernen staatswirthschaftlichen Theorien, namentlich die Freiheit des Austausches und der Concurrenz, gerichtet ist, wird erst in einigen Tagen, nachdem die Minister gesprochen haben werden, nachfolgen. Hr. Thiers selber ist von dem Prohibitivsystem abgekommen. Er will nur Schutzmaßregeln eingeführt wissen welche der Nation die größtmögliche Menge von Arbeit sichern; denn die Arbeit ist die größte Wohlthat welche Gott dem Menschen gewährt, sie ist der hohe Zweck für Nationen sowohl, als für Individuen. Um nun diese Arbeit zu ermuthigen und zu vervollkommnen, bedarf es vor allem des Käufers, des Absatzes, und darum muß man sich seinen Markt sichern und durch mäßige, richtig berechnete Zollansätze den nationalen Erzeugnissen den Vorzug, und zwar zunächst im eigenen Lande, verschaffen. Allerdings behauptet man nun daß durch ein solches System das Product der Arbeit vertheuert werde. Allein wenn man durch eine jährliche Steuerlast von zwei Milliarden alle nationalen Erzeugnisse vertheuert, so hat man doch wohl auch das Recht die auswärtigen Erzeugnisse mitzuvertheuern. Man darf dieß um so mehr thun, als man dadurch daß man die Production unter für sie günstigen Bedingungen gestattet, eine stete und wirkliche Preisverringerung möglich macht. Hr. Thiers findet einen Beleg für diese seine Theorie der anfänglichen künstlichen Preiserhöhung zu Gunsten einer später unfehlbar eintretenden Preisermäßigung in der Thatsache daß z. B. der Spinnerlohn für 1 Kilogr. Baumwolle binnen vierzig Jahren in Frankreich von 11 Fr., auf 8, 6, 4 und zuletzt auf 1 Fr. heruntergegangen ist. Durch die vorübergehende Vertheuerung schafft man zuerst die nationale Concurrenz und, nachdem diese die Preise niedriger gestellt, die allgemeine Concurrenz und durch sie Wohlfeilheit der Preise für die ganze Welt. Hr. Thiers tritt nun der Einwendung entgegen daß, nachdem die letzte Ausstellung gezeigt habe auf welch hohem Grad der Vollkommenheit die französische Industrie gelangt, ein Schutz gegen die auswärtige Concurrenz um so überflüssiger sey. Er gesteht allerdings mit gerechter patriotischer Befriedigung zu daß Frankreich seinen Nachbarn überlegen ist, daß es aber darum doch nicht mit ihnen rivalisiren kann, und zwar weil Frankreich nur in der höhern Industrie überlegen ist, z. B. in den feinen gedruckten Kattunen, den feinen Wollgeweben, der Seidenwirkerei von Lyon ꝛc. Allein die untergeordneten Fabricate producirt Frankreich vielleicht ebenso gut wie die andern Länder, jedenfalls aber theurer. Darum verzichtet Hr. Thiers großmüthig auf einen Schutzzoll für Seidenstoffe die per Meter 50 bis 60 Fr. kosten, aber in einfachen glatten Stoffen will er durch angemessene Eingangszölle die Concurrenz von Zürich und Elberfeld ferngehalten sehen. Von diesem Gesichtspunkt aus, dessen Berechtigung man nach Belieben oder nach Verdienst würdigen kann, behandelt nun Hr. Thiers alle die verschiedenen großen Industriezweige, sowie überhaupt alle Kundgebungen der nationalen Thätigkeit Frankreichs, und überall, in der Eisenindustrie, im Ackerbau, in der Handelsschifffahrt führt er die Ursachen der Stockung oder des Siechthums auf den Mangel an geeignetem Schutz gegen die auswärtige Concurrenz und auf die zur Herrschaft gelangten Freihandelstheorien zurück. Er beklagt es in bitterm Tone daß man in staatswirthschaftlichen wie in politischen Sachen seine Rathschläge und Warnungen nie habe anhören und beachten wollen, und weist, wie schon mehreremale, zur Bekräftigung seiner Klagen auf die Ereignisse von 1866, die, wenn man ihm gefolgt, hätten verhindert werden können. Und nun sehe man die Folgen, Frankreich muß 1868 die Kosten seiner Politik von 1866 durch Annahme des Militärgesetzes bezahlen. Nach einer kurzen Pause geht Hr. Thiers zu einem andern Capitel seines Vortrags über. Er will nämlich beweisen daß die glücklichen Ergebnisse der Aus- und Einfuhr in den ersten Jahren nach Abschluß des Handelsvertrags nicht Folgen dieses Handelsvertrags, sondern zunächst nur die zeitweiligen Folgen der durch den amerikanischen Bürgerkrieg namentlich in England entstandenen Baumwollenkrisis gewesen seyen. Man habe den Aufschwung der Wollenindustrie und selbst die in Folge der verhältnißmäßig großen Vorräthe von Rohstoff erhöhte Baumwollenproduction dem Handelsvertrag zugeschrieben, und jetzt erst, nachdem wieder normale Concurrenzbedingungen herrschten, erkenne man die wirklichen Nachtheile dieses Vertrags an. Ueber die Lage der einzelnen Industrien, namentlich der Eisenproduction, der Baumwollenweberei und Spinnerei, über die Concurrenz der Engländer mit den nördlichen Fabrikplätzen, der Schweizer im Elsaß und namentlich in Mülhausen, gibt Hr. Thiers statistische Aufschlüsse die den Todtenlisten nach einer großen Völkerschlacht gleichen, gegen welche aber jetzt schon Rouher Verwahrung einlegt. Der Schluß der Rede trägt eine politische Färbung und erregt in der Versammlung eine nicht geringe Bewegung. Er bestreitet nämlich der Regierung mit aller Entschiedenheit das Recht über staatswirthschaftliche Dinge sich die ausschließliche Entscheidung anzumaßen, und über das materielle Wohl und Wehe der Nation nach dem unumschränkten Ermessen der persönlichen Politik zu verfügen. Gott bewahre mich davor, ruft Thiers aus, gegen die Achtung zu verstoßen die wir alle der Autorität des Staatsoberhaupts schuldig sind. Ich spreche mit hinlänglicher Aufrichtigkeit und Offenheit um die in meinen Worten liegenden Absichten nicht verdächtigen zu lassen. Alles was in den Tuilerien ist, ist hoch und hehr, allein es gibt noch etwas das noch höher und hehrer ist, das ist die Nation. (Sehr gut, links Unruhe.) Roubet (einer der 7 Weltweisen): Sie sind eine Aristokratie, die wir eine Zeitlang geduldet haben! Thiers: O, ich vergesse meine Herkunft nicht, ich kann sie nicht vergessen. Sie mahnt mich daran daß ich in keiner Weise der Demokratie angehören kann. Wenn wir aber doch eine Aristokratie seyn sollen, so sind wir eine die will daß die Nation über alles entscheide, und Sie, Sie sind eine Demokratie die einem einzigen Individuum alle Geschicke des Staats überantworten will. (Lebhafte Zustimmung links) Wir kennen sie, Ihre Demokratie, wir wissen wie man sie nennen muß, und eben weil wir die wahrhafte Gleichheit wollen, wollen wir die falsche Demokratie nicht, die sich einen Herrn und Gebieter sucht. Picard: Das ist die cäsarische Demokratie. Thiers: Ich fordere Sie auf — und die Kammer würde sich beschimpfen lassen wenn sie es zugäbe — ich fordere Sie auf hier zu sagen daß Sie für sich allein das Recht behalten wollen über das staatswirthschaftliche System Frankreichs zu entscheiden. Wie! nachdem wir unsere Politik Ihrer vorgeblichen Competenz, deren Verdienste wir kennen, überlassen haben, sollen wir Ihnen auch noch das Recht preisgeben über die staatswirthschaftlichen Geschicke Frankreichs zu verfügen? Wir sollten Ihnen das Recht einräumen für alle Industriellen zu entscheiden welches System ihnen am meisten zusagt? Das Interesse, werden Sie sagen, verblendet die Industrie. Allein verblendet der systematische Geist nicht auch Sie? Haben wir keine Beweise dafür? Ist dieser systematische Geist (eigentlich esprit de système) nicht auch zu fürchten? Rouher: Das ist ja eine wahre Diatribe! Thiers: Unterbrechen Sie nicht, ich erfülle meine Pflicht. (Lebhafter Beifall links.) Thiers schließt mit dem Verlangen nicht einer administrativen, sondern einer parlamentarischen Enquête um die Wahrheit zu Tage zu fördern. Er verlangt ferner Beseitigung der Handelsverträge, damit die Kammer wieder ihre Freiheit erlange und Handelsgesetze geben könne. Wollte man behaupten die Kammer habe die Zolltarife nicht festzusetzen, so hieße das sie beleidigen, denn man würde ihr alsdann ihre wesentliche Befugniß, die der Vertretung der Nation, vorenthalten. Thiers schließt unter lautem Beifall der Linken und inmitten einer lebhaften Bewegung.

Paris, 14 Mai. Marquis v. Moustier hatte heute längere Conferenzen mit Graf v. d. Goltz und dem türkischen Gesandten Dschemil Pascha. Die Regierung ließ durch ihren Gesandten ihre Glückwünsche wegen der eingeführten Reformen nach Konstantinopel richten. — General Failly soll laut eingelaufenen Briefen nach einer Revue im Lager von Châlons zu den Officieren gesagt haben: „Legen wir jetzt weniger Gewicht auf die Detail-Instructionen. Befassen wir uns mehr mit den großen Evolutionen die im Kriege von Werth sind. Da ein Krieg zu den Möglichkeiten gehört, so muß unsere Arbeit ernsthaft, einfach und folgerecht seyn."

Auf den Vorschlag des Marineministers werden zwei Bataillone

Marine-Infanterie, jedes ausnahmsweise aus sechs Compagnien bestehend, nach dem Lager von Châlons geschickt. Die Patrie gibt zu verstehen daß dieß geschehen um auch diese Truppen in der Handhabung der neuen Waffen besser auszubilden.

Die Patrie zeigt heut an daß der Staatsrath nächsten Samstag in einer Generalsitzung aller Sectionen über die Amendements der Budget-commission berathen wird, welche bekanntlich vorschlagen vom Ensemble des Budgets 40 Millionen in Abstrich zu bringen.

Die Presse behauptet daß aus Anlaß der Promulgirung des neuen Preßgesetzes schon morgen eine Amnestie für alle wegen Preßvergehen in Geld- und Körperstrafen Genommenen verkündet werden soll. Hiezu bemerkt die Franz. Corr. nach eigenen Informationen: daß gleichfalls aus Anlaß des neuen Preßgesetzes demnächst in Paris unter dem Titel „L'Electeur" (der Urwähler) ein Blatt herauskommen soll, dessen politische Leitung die HH. Jules Favre, Marie und Picard übernehmen werden. Zum Chefredacteur ist der bekannte freisinnige Volksmann André Pasquet bestimmt. Dieses Blatt soll zur Centralstelle für die Wahlpropaganda aller Schattirungen der liberalen Partei Frankreichs dienen.

Nach der France hat der Erzbischof von Algier, in Folge der vom Marschall MacMahon an die Redaction des Akhbar gerichteten Verwarnung, in der gesagt war jener Prälat desavouire seine Aeußerung: „man müsse den Arabern das Evangelium geben oder sie in die Wüste verjagen," ein Schreiben veröffentlicht, in welchem er den Marschall-Gouverneur ganz einfach Lügen straft. Er behauptet unter dem 23 April ein Schreiben an den Marschall Mac Mahon gerichtet zu haben, in dem erklärt sey: „Besser als jedermann wissen Sie es, Hr. Marschall, daß ich diese Phrase, die ich aufrecht erhalte, und die ich mit neuem Nachdruck hier wiederhole, nur geschrieben habe um durch das absurde, d. h. durch die materielle und moralische Unmöglichkeit die zweite dieser Eventualitäten auszuführen den Beweis der Nothwendigkeit zu geben daß man endlich die erstere bewillige und uns die Freiheit des Apostolats gewähre, unter der ich die Freiheit der christlichen Liebe, die Freiheit der Hingebung, die Freiheit des Todes verstehe mit der man uns täglich bedroht wenn wir uns allein und unbewaffnet unter die Araber begeben wollen.... Ich habe nichts desavouirt, mein Herr, wenn nicht die hassenswerthen Auslegungen die man meinen Worten gegeben hatte."

Nach der Presse liegt der Zwiespalt zwischen dem Generalgouverneur und dem Erzbischof bereits dem Staatsrath vor, der die einschlägigen Fragen zu prüfen habe.

Auch der Etendard stellt in Abrede daß der Fürst von Montenegro durch eine revolutionäre Bewegung in seinem eigenen Hause gefangen gehalten werde. Alles was man wisse sey die Existenz eines ziemlich ernsten Zwiespalts zwischen Fürst und Volk, betreffend die Civilliste des ersteren.

Belgien.

* **Brüssel,** 14 Mai. Schon längst steht in Antwerpen eine Reiterstatue des Königs Leopold I fertig, welche durch freiwillige Beiträge hergestellt worden, aber es hat der städtischen Verwaltung bisher noch nicht beliebt einen passenden Platz zur Aufstellung derselben anzuweisen; vor einem Jahr hieß es: ein solcher sey nicht vorhanden; kürzlich jedoch, da dieser Vorwand unmöglich geworden, wurde die betreffende Angelegenheit von der Mehrheit des Gemeinderaths geradezu ad calendas graecas verschoben. Im gerechten Unwillen darüber hat sich die Handelskammer entschlossen in der Stadt selbst für den Ankauf eines passenden Platzes eine Subscription zu eröffnen, die bereits nach wenigen Tagen eine Summe von mehr als 100,000 Fr. ergeben hat; das Gelingen des Projects ist gesichert, und die Enthüllung des Denkmals wird, wie verlautet, im Beiseyn der königl. Familie am 1 Aug., als dem Jahrestag der Abschaffung des Scheldezolls, vor sich gehen. Die Herren vom Stadtrath werden dabei eine sonderbare Miene machen. Die Sache erregt um so größeres Aufsehen, als ein Zeitungsblatt, das Organ des Rathhauses, die Handelskammer durch Vormalen von möglichen Excessen am Enthüllungstag einzuschüchtern sucht. — Der Senat hat dieser Tage eines seiner tüchtigsten Mitglieder durch den Tod verloren, Hrn. Gheldolf aus Gent. Vor seinem Eintritt in die hohe Kammer (1863) bekleidete er eine Richterstelle am Tribunal erster Instanz; sein Hauptverdienst ist jedoch wissenschaftlicher Art, und beruht auf seiner Mitarbeiterschaft an der Herausgabe der alten Landesordonnanzen und Gesetze und vorzüglich auf seiner französischen Uebersetzung, oder, richtiger gesagt, Umarbeitung der fünf Bände der flandrischen Rechtsgeschichte von Warnkönig. — In der gestrigen öffentlichen Sitzung der literarischen Abtheilung der königl. Akademie der Wissenschaften wurden nach den üblichen Vorträgen die Sieger der akademischen Concurse verkündigt, sowie der Laureat des sogenannten Fünfjahrpreises. Unter ersteren bemerken wir einen Enkel des berühmten Musikschriftstellers Fétis für eine Abhandlung über den Historiker und Dichter Jean Lemaire des Belges; letzterer ist, wie schon gemeldet, der Dichter Ch. Potvin, zu Ehren dessen gestern Abends die vorzüglicheren Vertreter der belgischen Literatur zu einem Festmahl sich vereinigten. An die Stelle der im Laufe des Jahrs verstorbenen Akademiker Baron St. Genois (Bibliothekar in Gent), Baguet (Philolog in Löwen) und Mittermaier (in Heidelberg, auswärtiges Mitglied) wurden gewählt: A. Wauters (Archivist von Brüssel), Nève (Professor der orientalischen Sprachen in Löwen) und Dr. August Scheler (Bibliothekar des Königs in Brüssel).

Italien.

Florenz, 14 Mai. In der Deputirtenkammer brachte der Finanzminister Cambray einen Gesetzentwurf ein, welcher einen außerordentlichen Credit von 300,000 Lire zur Vertilgung der Heuschrecken in Sardinien verlangt. Die Dringlichkeit des Antrags ward von der Kammer anerkannt. — Der König ist nach Genua abgereist. (T. N.)

I **Von der italientschen Gränze,** 13 Mai. In der Kammer ist der Anhang zum präventiven Kriegs- und Marinebudget für 1869 vertheilt worden. Es ergibt sich aus demselben durch die Ersparnisse in diesen beiden Ministerien eine Verminderung des Gesammtdeficits von 199,745,509 auf 180,892,061 Lire. Das Kriegsbudget ist auf 142,683,010 L. reducirt, oder eigentlich auf 131 Millionen, wenn man ein Administrationsactivum von 12 Millionen in Rechnung bringt. Für einen Stand von 170,000 M., 13,654 activen und 3774 disponiblen Officieren, sowie von 28,266 Pferden erscheint diese Summe nicht zu hoch. Das Marinebudget ist von 36,336,426 auf 30,067,998 L. reducirt, so daß Kriegs- und Marinebudget für 1869 die Summe von 172 Millionen nicht überschreiten. — Auf der Versammlung welche im Laufe dieses Monats oder im Juni zur Revision der auswärtigen Telegraphentarife in Wien zusammentreten wird, hat Cav. D'Amico, Generaldirector der Telegraphen, Italien zu vertreten. Wir hoffen daß auf dieser Versammlung der Grundsatz der möglichsten Reduction der Tarife nach dem Ausland geltend gemacht werden wird; für uns in Italien sind namentlich die Tarife nach England und Rußland so enorm hoch, daß der Telegraph dorthin eine reine Illusion ist. — Die Eisenbahn Savona-Voltri-Genua soll nun definitiv am 15 d. eröffnet werden. — Die Entscheidungscommission über den durch Decret vom 4 Juni 1866 ausgeschriebenen Malerconcurs hat ihre Prüfung vollendet, und dieser Tage ihr Urtheil abgegeben. Den Preis von 10,000 Lire für ein großes historisches Gemälde erhielt Alessandro Focosi von Mailand für sein Gemälde welches Karl Emmanuel I, Herzog von Savoyen, darstellt wie er den spanischen Gesandten abweist und dieser Macht den Krieg erklärt. Den Preis für Perspective erhielt De Simone in Neapel für sein Bild „das Innere des Chors von S. Severino in Neapel." Den Preis in der Landschaftsmalerei erhielt Benassai aus Reggio in Calabrien für sein Bild „die Ruhe." Ein Genrebild von Fattori in Livorno, eine Episode aus der Schlacht von S. Martino darstellend, wurde mit 2000 Lire prämiirt. — Die Kammer hat ihre anstrengende Discussion über das Stempel- und Registergesetz noch nicht zu Ende bringen können. Die Hauptursache hievon soll die große Hitze seyn und die Abwesenheit der meisten Deputirten, von denen neulich einmal nur elf erschienen seyn sollen.

= **Rom,** 13 Mai. Unsere Blätter, vor allen die Streitschrift „Civiltà Cattolica," hatten einen stürmischen Anlauf auf die Acta und Agenda der Wiener Kammern genommen, als plötzlich eine Nichtbeachtung, eine Gleichgültigkeit, zuletzt ein tiefes Schweigen eintrat. Ich bemerkte schon daß die hohe Klerokratie im allgemeinen, mit mehr Entschiedenheit aber der Papst, eine Beilegung der Differenzen über das Concordat vorzüglich von dem persönlichen Einwirken des Kaisers erwarte; daß man deßhalb hier wohl mit Worten drohen, aber mit Thaten nicht vorgehen werde. Meine Andeutungen werden jetzt durch eine in der „Nazione" vom 3 Mai gemachte Mittheilung bestätigt. Danach wäre ein Vertrauensmann vor Ostern hier gewesen der Sr. Heiligkeit ins Ohr geflüstert daß das derzeitige Régime weder der kaiserlichen Familie noch den höheren Ständen gefalle, und schon deßhalb wohl nur ein provisorisches seyn könne. Man wird also hier wohl zuwarten. Eine rathgebende Eminenz soll an den Spruch des weisen Salomo erinnert haben: „Ein Wort, geredet zu seiner Zeit, ist wie güldene Aepfel in silbernen Schalen." (Spr. 25, 11.) Durch diese augenblickliche Waffenruhe gegen Oesterreich läßt sich aber der „Osserv. Rom." doch nicht den Mund verbinden, denn er scheint sich mit dem constitutionellen Regierungssystem für immer abfinden zu wollen. Es erscheint ihm und seinen Freunden als die Quelle der herrschenden Gottlosigkeit und als die Amme des Radicalismus, aber sie haben doch nicht den Muth es gerade heraus zu sagen, man könnte ja in Paris darüber schmollen. Fast will es scheinen daß der Sinn und das Bedürfniß der Freiheit den Klerikalen immer mehr unter den Händen verschwindet, seitdem die ungebildete und unreife Masse der Nation fort und fort zwischen zwei Extremen hin und her geschaukelt wird. — Der Geburtstag des Papstes (13 Mai 1792) war, wie gewöhnlich, auch dießmal ohne officielle Feier, doch empfing Se. Heiligkeit manchen alten Bekannten zu vertraulicher Unterhaltung. Heute sollte

auch die Vermählung des Grafen v. Girgenti, Stiefbruders Königs Franz II von Neapel, mit der Infantin Isabel in Madrid stattfinden. Die Vermählten werden hier am 24 d. M. erwartet, wollen sich aber nach kurzem Aufenthalt für den Sommer nach Oesterreich begeben. — Das nächste Consistorium soll nach dem Krönungsfest Sr. Heiligkeit (24 Juni) gehalten werden. Die Creirung von Cardinälen unterbleibt, dagegen will der Papst viele Bischöfe bestätigen, auch für Italien. Außerdem erwartet man den Personenwechsel in mehreren Ressorts der Verwaltung. — Aus dem fernen Macao empfieng Se. Heiligkeit der Papst in diesen Tagen ein Kästchen mit werthvollen Geschenken, das von einer Ergebenheitsadresse mit hundert Unterschriften von Priestern und wohlhabenden Laien begleitet war.

Dänemark.

Kopenhagen, 14 Mai. Die zweite Reichstagskammer hat über die Niedersetzung einer parlamentarischen Commission behufs der Ordnung der Staatsadministration verhandelt. Die Regierung opponirte eifrig, und erklärte: sie betrachte die Annahme als ein Mißtrauensvotum. Morgen findet Schlußverhandlung statt. Die Verwerfung ist wahrscheinlich. (T. R.)

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg**, 11 Mai. Der Hof hat am Freitag, 26 April (8 Mai) die Hauptstadt verlassen und sich nach Zarskoe-Selo begeben, dem Lieblingsaufenthalt J. M. der Kaiserin. Die gesunde Lage des Orts, die herrlichen ihn auszeichnenden Anlagen, der bequeme durch die Eisenbahn vermittelte Verkehr mit der Hauptstadt, und besonders die tiefe in dem dem Schlosse nahe gelegenen Städtchen herrschende Ruhe sind Eigenschaften die kein anderer Sommersitz in gleichem Maße bietet. J. M. die Kaiserin wird wahrscheinlich bis zu ihrer Abreise ins Ausland dort verweilen. Se. k. Hoh. der Großfürst Wladimir Alexandrowitsch wird diesen Sommer benutzen um eine mehrmonatliche Reise nach den entferntesten Theilen des Reichs, namentlich nach Sibirien, zu machen, wo vorzugsweise die südlichen Regionen das ganz besondere Interesse des hohen Reisenden in Anspruch nehmen werden. — Die große Mai-Parade der Garden ist auf den 2/14 Mai festgesetzt. Nach derselben verlassen die Truppen die Hauptstadt um das Lager in Krasnoe Selo zu beziehen. — Die Beiträge zum Besten der von der Hungersnoth Leidenden übersteigen schon um ein bedeutendes eine Million Rubel Silber. Die unter der Ehrenpräsidentschaft Se. k. Hoh. des Großfürsten Alexander Alexandrowitsch stehende mit der Vertheilung der Gelder beauftragte Commission entledigt sich mit dem größten Eifer ihrer Aufgabe, aber leider findet die weitere Ausführung nicht immer die geeigneten Vollstrecker. So werden Klagen laut daß an einigen Orten schlechtes unbenutzbares Getreide zur Vertheilung unter die Bauern angekauft wurde, daß an anderen Orten von den bedürftigen Bauern Sporteln erhoben würden wenn sie auf die Liste der zu Unterstützenden aufgenommen werden wollten u. s. w. Diese für die Zustände im Innern des Reichs sehr charakteristischen Mißbräuche werden natürlich von der Presse hart gerügt und dürften sich schwerlich wiederholen. — Die Nachrichten über die Irbiter Messe sind nicht sehr tröstlich. Nach denselben ist diese nie so schlecht ausgefallen wie das letztemal. Vollkommener Mangel an Credit wie an Geld haben die Geschäfte dort fast ganz lahm gelegt und die Aussicht auf die Zukunft noch trostloser gemacht. Die Bankerotte in Moskau haben auch noch nicht ihr Ende erreicht. Immer mehr Handelshäuser erklären ihre Zahlungsunfähigkeit, und üben auf die Bewegung des Handels und der Industrie einen nicht leicht ausgleichbaren nachtheiligen Einfluß. Auch die Zeitung zur Förderung des Handels und der Industrie in Rußland hörte auf zu erscheinen, wie eine Anzeige von Seiten der Redaction es mittheilt. — Wie elend die Zustände im Innern seyn müssen, dafür können als bester Maßstab die fortwährend eingehenden Nachrichten von Räubereien und Mordthaten dienen. Der Generalgouverneur der Nordwestprovinzen, wo die Räubereien von ganzen Banden ausgeführt werden, ist von Sr. Maj. dem Kaiser ermächtigt worden bei Untersuchung und Bestrafung der Räubereien nach seinem Ermessen das Kriegsgesetz eintreten zu lassen. — Eine in vielfacher Beziehung merkwürdige Entdeckung hat man im Kiewer Gouvernement gemacht. Dort wurden seit längerer Zeit die Documente im Centralarchiv in Kiew gefälscht. Eine im Archiv vorgenommene genaue Untersuchung hat ergeben daß 18 Bücher aus dem 18. Jahrhundert gefälschte, meist auf Adels- oder Besitzrechte bezügliche Documente enthalten, und daß seit Begründung des Archivs von 1852 bis 1866 ungefähr 1000 falsche Documentscopien ausgegeben worden sind.

-ll- **Von der polnischen Gränze**, 14 Mai. Wie der „Dziennik Poznanski" uns mittheilt, hat die polnische Fraction des preußischen Landtags, wie des Reichstags, sich seit längerer Zeit auf das angelegentlichste mit dem Plan beschäftigt durch eine Interpellation den neuesten russischen Gewaltacten in Polen gegenüber ihr bisheriges Schweigen zu brechen, und auf die Nothwendigkeit hinzuweisen die im Jahr 1815 zwischen Rußland einerseits und Preußen und Oesterreich andererseits abgeschlossenen Privatverträge bezüglich der ehemals polnischen Landestheile aufrecht zu erhalten. Die durch den Ukas vom 12 März d. J. ausgeführten vertrags- und völkerrechtswidrigen Maßnahmen haben nach dem Dafürhalten der Polen eine derartige Interpellation sogar unerläßlich gemacht. Man hat dabei jedoch in Erwägung gezogen daß dieselbe selbst im Norddeutschen Reichstag wahrscheinlich erfolglos seyn werde, da die unaufhörlichen Kriegsdrohungen der französischen Zeitungen und deren Hinweisung auf eine Allianz mit Oesterreich der preußischen Regierung und deren Verbündeten einen festen Anschluß an Rußland als nothwendig erscheinen lasse, in Folge dessen man über die beregte Interpellation unzweifelhaft zur Tagesordnung übergehen würde. Jetzt ist man nun zu dem Entschluß gekommen die Sache im Zollparlament zur Sprache zu bringen, weil auf Grund der günstigen Stimmung der süddeutschen Mitglieder desselben auf eine Unterstützung im erwünschten Sinne mit Sicherheit gerechnet werden dürfe. Ob diese Voraussetzung zutreffend ist, dürfte doch noch fraglich seyn, da die Sympathien der Süddeutschen für die Polen, deren Wurzeln man im Boden der Kirche finden will, noch keineswegs so klar zu Tage liegen. Es tritt hinzu daß die Süddeutschen bei Gelegenheit der Adreßdebatte sich entschieden gegen jede Competenzerweiterung des Zollparlaments — und auf eine solche hat es die Interpellation doch abgesehen — ausgesprochen haben. Gleicher Ansicht sind die preußischen Conservativen, von denen überdieß ein Eintreten für die Interessen der polnischen Nationalität nicht erwartet werden darf. Wir glauben daher der Interpellation einen günstigen Erfolg nicht versprechen zu können. — Den letzten Nachrichten aus Warschau zufolge haben die unerträglichen Polizeiplackereien zwar erheblich nachgelassen, aber das Russificirungswerk hat seinen ununterbrochenen Fortgang. Mit dem Beginn des neuen Schuljahres wird nun, einer erlassenen Anordnung zufolge, in sämmtlichen Gymnasien und Kreisschulen des Landes beim Vortrag der mathematischen, physikalischen und historischen Lehrgegenstände die russische Sprache das ausschließliche Unterrichtsmedium seyn, und ein Jahr später soll dann auch die Umformung der Warschauer Hochschule in eine russische Universität erfolgen. Drei neue russische Lehrstühle sind in jüngster Zeit daselbst gegründet und mit ordentlichen hochbesoldeten (3000 Silberrubel) Professoren besetzt worden. Der nutzlose Lärm welchen die Rede Czartoryski's unter der Emigration hervorgerufen hat, gibt den russischen Behörden einen neuen willkommenen Anlaß zur Extolonisirung des Landes.

Handels- und Börsenberichte.

Ansbach, 15 Mai. Bei der heute dahier vorgenommenen 23. Serienziehung des Ansbach-Gunzenhauser Eisenbahnanlehens sind die nachstehenden 30 Seriennummern: 7, 133, 224, 226, 368, 385, 844, 1072, 1116, 1185, 1529, 1578, 1695, 1778, 1786, 1973, 2670, 2818, 2952, 3008, 3034, 3383, 3440, 3642, 3911, 4184, 4326, 4336, 4552, 4960 erschienen, welche an der planmäßig am 15 Juni d. J. stattfindenden Gewinnsziehung theilzunehmen zu haben.

Frankfurt a. M., 15 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 63 G.; v. 1859 61 7/8 bez.; v. 1864 60 G.; württ. 4½proc. Oblig. b. R. 93 bez.; 3½proc. Obl. 82¼ P.; bad. 4½proc. 93¾ G.; 4proc. Obl. b. R. 87¾ P.; 3½proc. Obl. v. 1842 81¾ G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 P.; Rhein-Nahe-Bahn 31½ G.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106 G.; 4proc. hess. Ludwigs-A. 129¼ G. ex Div.; bad. 35fl.-L. 51 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 55 bez.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 148¼ bez.; 25fl.-L. b. R. 38¾ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 35½ G.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13½ G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; prß. Friedrichsd'or fl. 9.57½—58½; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.29—30; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

⊤ **Wien**, 15 Mai. Der heutige Wochenausweis der Nationalbank constatirt wieder einen sehr namhaften Rückgang in ihrer Geschäftsthätigkeit. Das Wechselportefeuille hat um mehr als 4 Mill., der Lombard um reichlich 286,000 fl. abgenommen, und mit den Reductionen in diesen beiden Posten hängt denn auch die Verminderung des Notenumlaufs der Bank um fast 924,000 fl und die Zunahme ihres Staatsnotenbesitzes um fast 2½ Mill. zusammen. Der gesammte Banknotenumlauf beziffert sich, gegenüber dem noch immer unveränderten Metallschatz von ungefähr 111½ Mill., auf etwas über 242 Mill. Gulden.

□ **Prag**, 14 Mai. Laut Geschäftsbericht für 1867 hat die böhmische Westbahn im abgelaufenen Jahr mit den regelmäßigen Zügen 182,704 Personen befördert, mit Separat- und Vergnügungszügen 21,633 Personen. Der interne Personenverkehr hat etwas abgenommen, dagegen ist der Verkehr von und nach fremden Bahnen gestiegen. An Reisegepäck wurden 23 575 Ctnr., an Eilgütern 13,434 Ctnr., an Frachten 9,487,115 Ctnr. befördert, was gegen das Jahr 1866 eine Zunahme von 2,626,126 Ctnr. ergibt. Die Gesammt-brutto-Einnahmen betrugen 2 096,146 fl.; nach Abzug der Kosten bleiben zur Bedeckung der vom Staat garantirten 5 Procent 1,055,773 fl, während der Bedarf 1,248 000 fl. beträgt, so daß sich ein Ausfall von 192,226 fl ergibt. Dem Aufblühen der böhmischen Westbahn steht der Mangel eines Anschlusses an die österreichischen Bahnen in Prag am meisten hindernd entgegen, und es werden deßhalb alle Bemühungen geltend gemacht um diesen Anschluß möglichst bald herzustellen.

* Das Hamburger Postdampfschiff „Hammonia," Capt. Meyer, von der Linie der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Actiengesellschaft, trat am 13 Mai wiederum eine Reise über Southampton nach New York an, und hatte außer einer starken Brief- und Paketpost 350 Tonnen Ladung, 139 Passagiere in der Cajüte und das Zwischendeck ebenfalls vollständig mit Passagieren besetzt.

* Das Bremer Postdampfschiff „Bremen," Capt. Neynaber, von der Linie des Nordd. Lloyd, trat am 9 Mai wiederum eine Reise über Southampton nach New-York an, und hatte außer einer starken Brief- und Paketpost 776 Passagiere und 475 Tonnen Ladung an Bord.

* **München,** 16 Mai. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 12,114 Sch., wovon 7467 Sch. verkauft und 4647 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 24 fl. 40 kr. (gefallen um 1 fl. 12 kr.); Korn 19 fl. 31 kr. (gefallen um 1 fl. 12 kr.); Gerste 14 fl. 26 kr. (gefallen um 1 fl. 10 kr.); Haber 8 fl. 54 kr. (gefallen um 25 kr.). Die Reste bestanden in 1460 Sch. Weizen, 1774 Sch. Korn, 727 Sch. Gerste, 686 Sch. Haber. Umsatzsumme 118,066 fl.

§ **Paris,** 15 Mai. Die Börse scheint sich jetzt an die Reden im gesetzgebenden Körper gewöhnt zu haben. Dieselben bleiben wenigstens im Guten wie im Schlimmen heute beinahe ohne Einfluß auf die Stimmung, obgleich die Discussion bereits ihren Höhepunkt erreicht hat. Man blieb ziemlich ruhig; erst gegen Ende der Börse gab sich eine Besserung kund. Rente stieg 12½, ital. Anl. 35 Cent., Créd. mob. 15, Comp. Immob. 5. Schlußcurse: Rente 69.55; Bankactien 3170; Crédit mobilier 278.75; Orleans 863.75; Nordbahn 1198.75; Paris-Lyon-Mittelmeer 918.75; Ostbahn 645; Südbahn 580; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 560; lomb. 377.50; ital. Anl. 49.25.

Telegraphische Berichte.

(*) **Wien,** 16 Mai. Das Herrenhaus hat in seiner heutigen Sitzung das Gesetz betreffend die österreichische Nordwestbahn (Linie Wien-Znaim-Kolin) nach dem Majoritätsantrag der Commission in der Fassung des Unterhauses mit 43 gegen 28 Stimmen angenommen. Durch dieses Votum hat das Consortium Salm-Haber Aussicht eine Concessionsurkunde zu erhalten welche seiner Offerte entspricht.

(*) **Prag,** 16 Mai. Anläßlich der Grundsteinlegung zum neuen tschechischen Nationaltheater fand heute eine große nationale Feierlichkeit statt, welcher eine zahlreiche Menschenmenge anwohnte. Sladkowsky hielt die Festrede. Die Feier ist bis jetzt ohne jede Störung verlaufen.

(*) **London,** 16 Mai. Das von Hrn. Armstrong angekündigte Mißtrauensvotum gegen das Cabinet ist, wie zuverlässig versichert wird, ohne Mitwissenschaft Gladstone's formulirt worden. Die Unterstützung desselben durch die Mehrheit der Opposition ist zweifelhaft.

* **Berlin,** 16 Mai. Ludwigshafen-Bexbacher C. B.-A. 149⅜; Nordbahn 97⅞; österr.-franz. Staatsbahnactien 149⅛; Westbahnactien 66; 5proc. preuß. Anl. 103¾; 4½proc. 95⅛; 5proc. österr. Met. 48¾; 5proc. National-Anleihe 54⅜; österr. 500fl.-L. von 1860 70¼; 100fl.-L. von 1864 49½; ital. Anleihe 48; 1882er amerik. Bonds 75½; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 99¾; österr. Creditactien 81¾; bad. Präm.-Anl. 97. Matt, still, Schluß fest.

* **Frankfurt a. M.,** 16 Mai. Wechsel: London 119½; Paris 94⅞; Wien 101⅞. 6proc. United States Bonds v. 1882 76; österr. Bankactien 715; Creditactien 190¾; Loose von 1860 70½; von 1864 86½; 5proc. engl. Metall. 61⅞; 5proc. Nat.-Anl. 53; steuerfreie Met. 48⅞; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 123¼; 5proc. bayer. Anl. 101½; 4½proc. 98⅞; 4proc. Präm.-Anl. 99⅞; 4proc. Grundrente 88¼; Staatsbahn —; bad. Präm.-Anleihe 97; Franz-Josephs-Bahn 159½; Elisabeth-Prior. 1. Em. 73¾; Ulsenzbahn 82½; Oberhessische 74½. Allmählig flauer, Schluß besser.

* **Wien,** 16 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 56; steuerfreie Metall. 57.15; 5proc. National-Anleihe 62.50; 250fl.-L. von 1854 75; 100fl.-Creditloose von 1858 131.25; 500fl.-L. von 1860 80.10; 100fl.-L. von 1864 84.80; Bankactien 702; Creditactien 182.40; Staatsbahnactien 257.60; Nordbahn —; Franz-Josephs-Prior. 85.20; Actien —. Wechsel: Augsburg 97.15; London 116.55; Paris 46.30; Frankfurt a. M. 97.25; Napoleonsd'or 9.31½.

* **New-York,** 15 Mai. Gold 139; Wechsel in Gold 110; Bonds 109.

Neueste Posten.

⊙ **München,** 16 Mai. Die bayerische officielle Darstellung des Feldzugs der bayerischen Armee im Jahre 1866 ist nun in Commission bei Hermann Manz dahier erschienen unter dem Titel: „Antheil der königlich bayerischen Armee am Kriege des Jahrs 1866. Bearbeitet vom Generalquartiermeisterstab. Mit 3 Beilagen und 6 Planen.“ Das Werk bildet in würdiger äußerer Ausstattung einen stattlichen Band in groß 8. Die Darstellung der Begebnisse und Gefechte trägt durchaus den Stempel rein objectiver Auffassung und der Klarheit und Wahrheit an sich. Die erste Beilage enthält die Ordre de Bataille der bayerischen Armee, deren Stand am 21 Juni 1866, dem Tage der Stellung des Heers auf den Kriegsfuß; die zweite Beilage enthält die Sollstände der Armee bei deren Stellung auf den Kriegsfuß am 21 Juni 1866, und die dritte die Stärke und Verlusttabellen zu den verschiedenen Gefechten. Vortrefflich gearbeitet sind die 6 beigegebenen Plane der Gefechte bei Zella und Roßdorf, Hünfeld, Kissingen, Hammelburg, Helmstadt, Uettingen, Roßbrunn und Hettstadt.

London, 15 Mai. Gladstone's Suspensionsbill wurde gestern eingebracht und zum erstenmal gelesen. Die zweite Lesung steht auf den 22 d. M. an.

• **Paris,** 14 Mai. Hrn. Thiers ist es gelungen sich auf einen Standpunkt zu erheben wo Schutzzöllner und Freihändler in einem höheren nationalen Interesse sich begegnen und die liberale Demokratie, welche entschieden freihändlerisch ist, sich ihm anschließen, sogar mit ihm stimmen kann. In Folge seiner Rede faßte die Linke den Beschluß eines motivirten Votums in folgenden Sätzen: Anhänger der Handelsfreiheit, sind wir der Meinung die Regierung habe sie mißbraucht, und um zu beweisen daß wir an das durch solchen Mißbrauch angerichtete Uebel glauben, stimmen wir mit den Unterzeichnern der Interpellation gegen den einfachen Uebergang zur Tagesordnung. — Ein Senatusconsult welches jegliche Besprechung der Verfassung auch in den Kammern untersagt, verhindert die Linke die Nothwendigkeit auszusprechen daß dem Kaiser die Berechtigung für sich allein Handelsverträge abzuschließen, entzogen und dem gesetzgebenden Körper zurückerstattet wird. Hr. Thiers wußte sich über das Senatusconsult hinauszusetzen und mit Entschiedenheit für die Nation das Recht zurückzufordern durch ihre Abgeordnete ihr wirthschaftliches Régime zu bestimmen. Ueber diesen Punkt herrscht die Einstimmigkeit aller Interessen; bloß einige Ultra-Imperialisten heulten dagegen. Daran knüpft sich der berechtigte Wunsch das System der Handelsverträge aufzugeben, um durch die Gesetzgebung von Fall zu Fall den Zoll mäßigen oder den Freihandel selbst corrigiren zu können. Auch dafür besteht nur eine Meinung. Als die Regierung gleichsam auf dem Wege des Staatsstreichs die Zollreform durchsetzte, beharrte sie andererseits in einer Politik welche durch Militarismus, Steuerdruck und Beunruhigungen dem Freihandelsrégime die unentbehrlichsten Bedingungen entzog. Auch hierüber sind Schutzzöllner und Freihändler einig, sowie in dem Vorwurf daß die Regierung die von ihr versprochenen Maßregeln, welche die Reform begleiten mußten, nicht durchführte. Freihändler und Schutzzöllner kommen sich aber in einem noch wichtigeren Punkt entgegen. Wenn die ersteren den im nächsten Jahr fälligen Handelsvertrag nicht kündigen wollen, die letzteren die Kündigung keineswegs für unbedenklich halten, so sind doch beide der Meinung: der Vertrag werde bei seiner Erneuerung mehrfache Correcturen erfahren können, welche England nicht verweigern wird, sobald sie aus dem gesetzgebenden Körper selbst kommen. Eine solche Umarbeitung des Vertrags wird auch von der Regierung beabsichtigt. — Gestern wollte man wegen der österreichischen Couponsteuer von 25 Procent eine Panik veranstalten, von welcher heute schon keine Spur mehr vorhanden war. Die Besitzer der 1865er Obligationen geben sich auch nicht zu der beabsichtigten Agitation her. Die Finanzkreise sehen voraus, Italien werde ohne Verzug das Beispiel Oesterreichs nachahmen, und dann werde auch Nordamerika sich um so leichter entschließen Coupons und Bonds in Papier, statt in Gold zu bezahlen.

Rom, 15 Mai. Cardinal d'Andrea ist vergangene Nacht plötzlich mit Tod abgegangen. (T. H.)

Genua, 15 Mai. Prinz Humbert und Prinzessin Margherita sind soeben angekommen. Sie wurden am Bahnhof von den Civil- und Militärbehörden, sowie von der Nationalgarde empfangen. Eine ungeheure Menschenmenge hat sie mit Jubel begrüßt. (T. H.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 138. Sonntag, 17 Mai 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Hamburg,** 17 Mai. Ein über London hierher gelangtes New-Yorker Telegramm meldet daß Präsident Johnson im Punkt 11 der Anklage (Verletzung der Aemterbesetzungsbill), auf welchen Punkt es hauptsächlich ankomme, freigesprochen sey.

(*) **Wien,** 16 Mai. Die Generalversammlung der Actionäre der Nationalbank hat die bereits gemeldeten Vorschläge der Direction angenommen, und letztere ermächtigt die Verhandlungen mit der Regierung weiterzuführen.

(*) **Bucharest,** 16 Mai. Die (bereits gemeldete) Zusammensetzung des neuen Cabinets ist amtlich noch nicht veröffentlicht. — Im Senat wurde die Regierung von dem Senator Jonesco heftig angegriffen. Jonesco verlangte daß die diplomatische Correspondenz über die Judenfrage vorgelegt werde. Der dießfällige Antrag wurde vom Senat auch angenommen. — „Terra" meldet daß die Nationalgarde von Baleu mit großem Aufwande militärischer Kräfte entwaffnet wurde.

* **Frankfurt a. M.,** 16 Mai. Abend-Effectensocietät: Fest; Staatsbahn 261⅛. Sehr beschränkt.

* **Wien,** 16 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 182.10; steuerfreie Met. —; 1860er Loose 80; 1864er 84.60; Staatsbahn 250; Galizier 200; Elisabeth-Priorität 1. Em. 85, 2. Em. —; Napoleonsd'or 9.32½. Flau, angeboten.

* **London,** 16 Mai. Schlußcurse: 3proc. Consols 91.

* **Paris,** 16 Mai. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.75; Crédit mobilier 288.75; österr.-franz. Staatsbahn 561.75; österr. 1865er Anl. 338.75; 5proc. ital. Anl. 49.65; 1882er Amerikaner 80⅞. Fest.

Börsenbericht.

‖ **Frankfurt a. M.,** 16 Mai. Gestern Abends waren Staatsbahn matter, 261¾, dagegen Creditactien fest, 191½. Heut eröffnete man zu den gleichen Cursen, verflaute aber auf Berliner Curse bis 261 und 190¾. Loose 70, steuerfreie Met. 49⅞, engl. Met. 61¾, National 52⅞, Bankactien 715, Amerikaner 75⅞, Elisenbahn 82⅝, Ostbahn 123¼. Wiener Wechsel 101¾. Die Börse war nicht sehr belebt.

Das Archiv für Anthropologie.

Herausgegeben von
v. Baer, Desor, Ecker, His, Lindenschmit, Lucä, Rütimeyer, Schaaffhausen, Vogt und Welcker.

∽ Seit einigen Wochen ist der zweite Band dieser seit dem Jahr 1866 bei F. Vieweg und Sohn in Braunschweig in trefflicher Ausstattung erschienenen Zeitschrift vollendet, und es wird nicht unangemessen seyn diesem wichtigen wissenschaftlichen Unternehmen in diesen Blättern ein Wort der Anerkennung zu widmen, und dasselbe der allgemeinen Aufmerksamkeit und Theilnahme zu empfehlen. Nicht nur haben in unsern Tagen alle Erfahrungswissenschaften auf ihrer Bahn riesenhafte Fortschritte gemacht, sondern es haben sich auch ganz neue Aufgaben für die Naturforschung ergeben. Sie hat sich solcher Untersuchungen bemächtigt die bis dahin nur als Theile der Philosophie betrachtet und nach Begriffsbestimmungen der Schule auf speculative Weise zu einem Abschluß gebracht wurden. Die Betrachtung des Menschen ist gewiß eine der ältesten Wissenschaften, und doch ist für uns die Anthropologie eine ganz neue Lehre, weil man erst spät, seit Buffon und Blumenbach, anfieng den Menschen anatomisch nach seinem Körperbau auf das genaueste zu betrachten und in seinen Racen zu unterscheiden, und ihn zoologisch mit dem Thier zu vergleichen. Dazu kamen dann in neuester Zeit für alle Beziehungen des Menschen zur Natur und für die Geschichte seines Geschlechts die überraschendsten Entdeckungen, so daß die Anthropologie jetzt eine umfassende Wissenschaft geworden ist. Während der Zuwachs unserer Kenntnisse auf allen Gebieten des Wissens eine immer weiter gehende Theilung der Arbeit zur unvermeidlichen Folge hat, ist es erfreulich auch einmal einer entgegengesetzten Bestrebung zu begegnen, indem in der Anthropologie ein neuer Mittelpunkt gefunden ist, um welchen sich zahlreiche, aber bisher zerstreute, Thatsachen sammeln und übersichtlich ordnen lassen, so daß er einem erhöhten Standorte gleicht, wo von allen Richtungen wissenschaftlicher Forschung her die Wege zusammenlaufen. Den vollen Werth anthropologischer Forschungen wird man erst dann würdigen, wenn man sich klar macht daß die Entwicklung des Menschengeschlechts nur scheinbar von den großen geschichtlichen Ereignissen bestimmt wird; daß die politischen Begebenheiten vielmehr in den meisten Fällen nur das Nachspiel der geistigen Kämpfe sind, die auf dem Felde der Wissenschaft gestritten werden. Dem tiefer Forschenden ist es unverkennbar daß nicht die schönen Künste und nicht die philosophischen oder philologischen oder historischen Wissenschaften, sondern daß immer nur die Naturforschung die Menschheit wirklich auf der Bahn zur Geistesfreiheit vorwärts bringt. Dafür gibt die Anthropologie unserer Tage wieder einen glänzenden Beweis. Die neueste Naturforschung hat gerade über den Menschen Dinge gelehrt die man auf anderm Wege niemals gefunden haben würde. Aber diese Ergebnisse sind so überraschend, dem gewohnheitsmäßigen Denken und Empfinden so widerstrebend, daß man sich weigert sie anzuerkennen und der strengen Folgerung aus sicheren Beobachtungen Recht zu geben. Die Anthropologie hält gleichen Schritt mit der anatomisch-physiologischen Forschung. Wie für diese die in Deutschland zuerst ausgebildete Entwicklungsgeschichte so fruchtbringend geworden ist, so haben auch gerade die auf den Ursprung des Menschen gerichteten Untersuchungen die überraschendsten Ergebnisse geliefert und die Einheit der Schöpfung uns in einem so umfassenden Sinne zum Bewußtseyn gebracht, wie sie bis dahin nur von der ausschweifendsten naturphilosophischen Schwärmerei geschildert worden war.

Die beiden ersten Bände des Archivs, das in Deutschland leisten soll was die in Paris und London mit einem viel größeren Aufwand äußerer Mittel ins Leben gerufenen anthropologischen Gesellschaften sich zum Ziel gesetzt haben, nämlich die allseitige Förderung anthropologischer Studien, legen durch ihren mannichfaltigen Inhalt hinreichend Zeugniß ab von der großen Aufgabe und dem viel umfassenden Gebiete der heutigen Anthropologie. Wir finden darin eingehende Untersuchungen über die wesentlichsten Unterschiede der Menschenracen, die sich besonders in dem edelsten Theile des Körpers, im Bau des Gehirns und Schädels, zu erkennen geben. Schädelmessungen und Hirnwägungen bleiben trotz dem abschreckenden Eindruck den lange Zahlenreihen in der beschreibenden Naturwissenschaft zu machen pflegen, die wichtigsten und sichersten Grundlagen genauer Beobachtung. Wir erfahren daß die niedersten Racen als in der Entwicklung stehen gebliebene Formen zu betrachten sind, und daß die Verfassung ihres geistigen Zustandes der Stufe entspricht auf welcher die körperliche Bildung sich noch findet, die in manchen Zügen auf die thierische Bildung zurückweist. In ähnlicher Weise tritt uns als pathologische Bildung die Mikrocephalie entgegen, der eine umfangreiche Arbeit gewidmet ist; hier hat die organische Hemmung einen entsprechenden Ausfall des Seelenvermögens zur nothwendigen Folge, und läßt den Menschen, wenn auch noch zum Theil im Besitz menschlicher Körperformen, dem Affen ähnlich erscheinen. Verschiedene Aufsätze behandeln die Urgeschichte des menschlichen Geschlechts, die dem gegenwärtigen Zustande der Erdoberfläche vorausgegangene Eiszeit, die Funde der Stein- und Bronzezeit, die Culturperiode der Pfahlbauten, die Urracen der europäischen Hausthiere, die Reste alter Grabstätten. Eine besondere Abhandlung legt uns die Bedeutung und die Methode der neueren Archäologie dar, welche berufen ist bei diesen Untersuchungen mit der Naturforschung Hand in Hand zu gehen. Es dürfen diese Arbeiten deutschen Fleißes und gediegener kritischer Forschung kühn den Leistungen an die Seite gesetzt werden welche Frankreich und England in den letzten Jahren auf demselben Gebiet aufweisen können. Ein bedeutender Vorzug des Archivs vor ähnlichen Zeitschriften des Auslands ist der Redaction zu

danken, nämlich die nahezu vollständige Angabe der in- und ausländischen Literatur der Anthropologie seit dem Jahr 1866, welche es nebst Referaten über die bedeutenderen Arbeiten auch in Zukunft bringen wird. Damit ist das unentbehrlichste Mittel für eine gründliche wissenschaftliche Forschung auf die bequemste Weise einem jeden zugänglich gemacht.

Als vor mehreren Jahren eine kleine Zahl deutscher Anthropologen erst in Göttingen, dann in Frankfurt a. M. zusammentrat, und sich entschloß nicht etwa den schwerfälligen Bau einer anthropologischen Gesellschaft nachzuahmen, sondern nur sich zu gemeinsamer literarischer Thätigkeit, zur Herausgabe einer deutschen Zeitschrift für Anthropologie, zu vereinigen, geschah dieß in der Voraussetzung daß ein solches Unternehmen von der deutschen Wissenschaft überhaupt und auch von dem deutschen Volke die ihm gebührende und für ein gedeihliches Fortbestehen nothwendige Unterstützung finden werde. Wir hoffen daß die Gründer des Archivs sich darin nicht geirrt haben. Vielleicht dürfte es gerathen seyn daß in Zukunft noch mehr als bis jetzt durch gemeinfaßliche und übersichtliche Darstellungen auch für das Bedürfniß eines großen gebildeten Leserkreises gesorgt werde. Wenn in neuerer Zeit bei verschiedenen Gelegenheiten hervorgehoben worden ist daß man nicht immer vom Staat allein die Mittel für das Gedeihen der Wissenschaften fordern soll, sondern daß diese vom Volke selbst als die Hebel der allgemeinen Wohlfahrt erkannt werden müßten, so gibt es kaum ein verdienstlicheres Wirken des Gemeinsinnes in dieser Richtung, als die Förderung literarischer Unternehmungen die so zeitgemäß und auf so sicherer Grundlage errichtet sind wie das deutsche Archiv für Anthropologie.

Schon hat das Archiv mehrfach in gelehrten und öffentlichen Blättern eine anerkennende Beurtheilung gefunden, vergl. u. a. „Gött. Gel. Anz. 1866, Stück 30, und „Köln. Ztg." 20 Juni 1867. Nur eine Stimme (Natur und Offenbarung, IX. Bd., 12. Heft, Münster 1865) hatte ihrem Eifer schon bei Ankündigung des Archivs in Nr. 1156 der „Leipz. Ill. Ztg." 1866, freien Lauf gelassen; sie fürchtete den grassesten Materialismus unter der Maske der Wissenschaft, und sprach die Hoffnung aus daß die deutsche Nation nicht bestimmt sey statt des außer Thätigkeit gesetzten Bundestags in Frankfurt eine thätige wissenschaftliche Verassungscommission aufstehen zu sehen. Aber wie hoch ist es anzuschlagen daß heutzutage die freie Forschung solchen Auslassungen gegenüber sich unbeirrt ihrer Arbeiten und ihrer Erfolge freuen darf! Soll der Fortschritt der Bildung vielleicht von solchen Menschen abhängen, die, unvermögend die göttliche Weltregierung auch in den Entdeckungen der Wissenschaft zu erfassen, von Gespenstern geängstigt, in dieser gottverlassenen Welt ihres Lebens nicht mehr froh werden können? Inmitten der Zweifel und Verirrungen denen die menschliche Natur allerdings unterworfen ist, wird wahre Gottesfurcht, Sittlichkeit und Menschenwürde nur durch rückhaltlose Anerkennung der Wahrheit gewonnen werden, und Wahrheit ist das Ziel der Wissenschaft. Diese verliert aber ihren leuchtenden Glanz und ihre belebende Wärme nicht, ob sie auch mit den verbrauchten Schlagwörtern aus der alten Rüstkammer der Unwissenheit und des Hochmuths immer wieder angegriffen wird.

Gedichte von Gottfried Kinkel.

Zweite Sammlung.*)

Es ist eine wunderbare Zeit: während die Welt in Waffen starrt, werden die Dichter des Singens nicht müde, und während die Künste und die Fortschritte der Technik den schlimmsten menschlichen Leidenschaften sich dienstbar machen, gibt es noch ideale Naturen die dem alten nie ausgesungenen Weh und Wohl der Menschheit immer wieder neue Form und Ausdruck geben. Kaum hat Lingg seine Verehrer mit einer frischen Gabe erfreut, so tritt auch der alte Sänger der Freiheit und des heimathlichen Rheins, G. Kinkel, mit einer reichen willkommenen Spende vor das deutsche Volk, dessen Liebe er sich durch duftige Lieder errungen, und dessen innigste Sympathien er durch ein wechselvolles Leben in Kampf, Kerker und Verbannung erstritten und erlitten hat. Es sind Gelegenheitsgedichte im besten, d. h. Goethe'schen Sinne des Worts: jedes wichtigere Erlebniß hat sich der Dichter zu einem Lied gestaltet, und so sind die Gedichte aus „Revolution und Exil," mit den Daten Rastatt, Naugard, New-York, Hastings, Paris, Zürich u. s. f. wohl ebenso viele Marksteine in des Dichters Lebensgang, dessen Lauf man sicher aus diesen Dichtungen, die zum Theil mit des Sängers Herzblut geschrieben erscheinen, construiren könnte.**) Dasselbe ist der Fall mit dem „Strauß aus dem Jugendgarten," einer Sammlung vormärzlicher Poesien, unter denen wir namentlich die seit längerer Zeit in den Ausgaben der ersten Sammlung vermißten sechs Gedichte „Beim Tode meiner frommen Mutter Maria, Nov. 1835," freudig wieder begrüßen. Die „Fünfzig Sprüche," eine Art von zahmen Xenien, richten sich in knapper treffender Form meist gegen moderne Verkehrtheiten, mögen sie nun in Personen oder in ganzen Classen sich zeigen, und hier, wie auch in den andern Gedichten, bemerken wir mit unverhohlener Genugthuung daß sich der Dichter Kinkel consequenter geblieben ist als der Politiker. Die schönste Zierde und die werthvollste Gabe des Buches ist aber der „am grünen Rhein begonnene" Sang von dem „Grobschmied von Antwerpen," der, von dem Dichter „an der blauen See vollendet," nun hier zum erstenmal vollständig erscheint, nachdem in den Ausgaben der ersten Sammlung nur Bruchstücke (die erste, zweite und vierte Historie ganz, und Fragmente von der dritten) mitgetheilt worden. In der Form noch vollendeter als „Otto der Schütz," übertrifft diesen der „Grobschmied" auch in der Grundidee und in der Ausführung derselben. (Aus der Wochenausgabe d. Allg. Ztg.)

*) Stuttgart. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1868. VI. 376 S. 8.

**) Eine eigenthümliche Confession ist, S. 63, „Nirwana."

E. M. Oettingers „Moniteur des Dates,

contenant un million de renseignements biographiques, généalogiques et historiques."

„Muera el hombre, viva el nombre."
Calderon.

-ρ- Nachdem das unter jenem Titel*) seit Anfang des Jahrs 1866 im Selbstverlage des Verfassers zu Dresden in Monatslieferungen zu je vier dreispaltigen Großquartbogen erscheinende Werk schon bis zur Hälfte vorgerückt ist, dürfte es auch für die Allg. Ztg. angezeigt seyn die wohlverdiente Aufmerksamkeit ihrer Leser auf dasselbe zu lenken, zumal das Unternehmen, trotz der „patronege" des Königs von Preußen, noch von keiner einzigen Regierung auf irgendeine Art gefördert worden, auch im allgemeinen von der Presse, weil auf eigene Hand und ohne Reclame entamirt, noch bei weitem nicht die wünschenswerthe Beachtung gefunden hat.

Der „Moniteue des Dates" ist das Ergebniß eines eminenten, in seiner Beharrlichkeit nur einer minutiösen Gewissenhaftigkeit gleichkommenden echt deutschen Sammelfleißes, welches die so überaus werthvolle „Bibliographie biographique universelle" (zweite Auflage, Brüssel 1854) des nämlichen Autors noch weit übertrifft und in gewisser Beziehung zu einem Ganzen ergänzt, das Prof. Dr. Förstemann, Oberbibliothekar der k. öffentlichen Bibliothek zu Dresden, mit Recht als die „Personalacten der Menschheit," soweit letztere überhaupt Gegenstand der Culturgeschichte im weitesten Sinn ist, bezeichnet hat.

Tausende seiner Leser mögen es für eine barocke Neigung gehalten haben daß die oft so beißende Feder Eduard Maria Oettingers theils in seinen humoristisch-satirischen Blättern — dem Wiener „Eulenspiegel," dem Münchener „schwarzen Gespenst," dem Berliner „Figaro," dem Hamburger „Argus," dem Leipziger „Charivari," dem Dresdener „Satanino" u. s. w. — theils in seinen vielen Romanen, theils anderswo, immer mit biographischen Notizen und geschichtlichen Curiositäten zur Hand war. Aber das waren nur Findlinge auf einer unermüdlichen zweckvollen Treibjagd, mit deren Ausbeute er die Welt eben in jenen beiden einzig dastehenden Werken beschenken wollte.

Bei der ungeheuern Masse von Namen deren Träger sich irgendwie im Entwicklungsgange der Menschheit hervorgethan, und überhaupt in größern oder kleinern Kreisen bekannt gemacht haben, hilft insbesondere der „Moniteue des Dates" einem dringenden Bedürfniß ab. Denn diejenigen welche bisher theils für sich bestehende Sammlungen von Biographien versucht, theils Universal-Encyklopädien herausgegeben haben, richteten ihr Augenmerk bloß auf die bedeutendsten Repräsentanten der Wissenschaft, Kunst, Industrie rc., aber selbst bei dieser oft von sehr subjectivem Ermessen abhängenden Beschränkung mußte der welcher gewissenhaft Rath suchte sehr oft Genauigkeit vermissen, wofür ihn selbst die trefflichste nach dem Plane mancher hier einschlagenden Werke detaillirte biographische Behandlung einzelner Persönlichkeiten kaum entschädigen konnte. Indem sich dagegen Oettinger in seinem „Moniteur des Dates" auf die kurze Angabe der Vor- und Zunamen, der Tage und Jahre der Geburt und resp. des Todes, des Geburtsorts, der Beschäftigung und Stellung der in den verschiedensten Beziehungen bemerkenswerthen Menschen, bei historisch und genealogisch wichtigen Persönlichkeiten mit Erwähnung der eventuellen Verehelichungen beschränkt, hat er die Möglichkeit gewonnen zu einer relativen Vollständigkeit zu gelangen wie sie bis jetzt in irgendeiner Literatur sonder Beispiel ist.

Alles was sich in den zahllosen Bänden der historisch-genealogischen Handbücher von Spieß, Schumann, Krebel und Jacobi bis herab auf

*) Nur dieser ist französisch, der Inhalt selbst in deutscher Sprache abgefaßt. (Wir hätten vorgezogen auch einen deutschen Titel zu sehen. Einem Engländer, Franzosen u. s. w. fällt es gewiß nicht ein seinem englisch oder französisch geschriebenen Buch einen deutschen Titel voranzusetzen. In der That, der garstige Druckfehler in dem ersten Worte der französischen Widmung an den König von Preußen erscheint wie eine Rache des beleidigten Nationalgefühls. Red. d. Allg. Ztg.)

Varrentrapps „Staatshandbuch“ und die „Gothaischen Hof-, Grafen- und Freiherren-Almanache,“ *) alles was sich in den verschiedenen Jahrgängen von Debretts und Burke's „Peerages“ und „Baronetages,“ in den vielfachen „Dictionnaires de la noblesse française“ und den sogenannten „Livres d'or“ der Adelsgeschlechter aller andern Nationen, mit einem Wort: alles, was sich in Tausenden von historisch-biographischen Encyklopädien bunt durcheinander, zerrissen und vereinzelt vorfindet, ist im „Moniteur des Dates“ in alphabetischer Reihenfolge und in größtmöglicher Kürze zusammengedrängt. Es ist ein Pantheon, in dem wohl schwerlich, sobald es vollendet seyn wird, ein Name von irgendeiner Art von Bedeutung — sey es der eines Mannes oder einer Frau — vermißt werden wird, und wenn man auch nur die Zeit in Anschlag bringt die der Riesenfleiß des in seinen Angaben so zuverlässigen Verfassers andern Menschen erspart, so möchte man schon aus diesem Grunde sowohl allen Bibliotheken, Archiven und Redactionen, als auch Einzelnen, die Anschaffung des Werkes angelegentlichst empfehlen, abgesehen davon daß es Hunderte von Bänden annähernd ähnlichen Inhalts, sobald es sich um die Erlangung genauer Data handelt, fast ganz überflüssig macht.

Dabei bleibe nicht unerwähnt daß es Oettinger, wie schon angedeutet, verstanden hat den seinem Inhalte nach nothwendigerweise etwas trockenen „Moniteur des Dates“ durch vielfache in historisch-literarischen Curiositäten bestehende Zusätze oder hors d'œuvres auch für das größere Publicum interessant zu machen, und in jeder neuen Lieferung das von Rud. Gottschall in dessen „Geschichte der deutschen Nationalliteratur“ (s. Bd. II. S. 638 bis 640), freilich nicht ganz ohne Malice, abgegebene Urtheil bestätigt: „Wer die Weltgeschichte im Schlafrock und im Unterrock und in ihrem epikuräischen Gebahren kennen lernen will, muß bei Oettinger in die Lehre gehen.“

Bemerkenswerth ist außerdem auf der Rückseite des Titelblattes zum dritten Theil die Zugabe einer überaus zweckmäßigen und stets probehaltigen „Tabelle zur Auffindung der Wochentage historischer Data der christlichen Zeitrechnung vom Jahre 1 bis 2000, aufgestellt von Karl August Kesselmeyer.“

Endlich werden sich dem Werk anreihen:

1) als „Moniteur des Faits“ ein nach den Namen der Städte u. s. w. alphabetisch geordnetes Verzeichniß aller geschichtlichen Thatsachen (Schlachten, Friedensschlüsse, Verträge, Congresse, Concilien rc.);

2) eine vollständige Concordanz der mohammedanischen Zeitrechnung vom Beginn der Hedschra (Donnerstag am 15 Juli 622) bis zum 5 April 1421 der türkischen oder bis zum Jahre 2000 der christlichen Zeitrechnung;

3) eine vollständige Concordanz des Gregorianischen Kalenders und des französisch republicanischen Kalenders vom 1 Vendémiaire (22 Sept.) 1792 bis 10 Nivôse (31 Dec.) 1805;

4) eine Zusammenstellung der verschiedenen Ostersonntage vom Jahre 1 bis 2000;

5) ein nach dem Jahre der Gründung chronologisch geordnetes Verzeichniß sämmtlicher europäischen Universitäten;

6) ein nach der alphabetischen Reihenfolge der Staaten geordnetes Verzeichniß sämmtlicher Orden, mit Angabe des Stifters und des Jahrs der Stiftung, und

7) ein alphabetisch geordnetes Verzeichniß aller Gelehrten und Schriftsteller, Dichter und Künstler, deren Andenken die Nachwelt durch Aufstellung von Denkmalen (mit Angabe des Orts, des Jahrs und der Künstler aus deren Händen diese Denkmale hervorgegangen sind), geehrt und geheiligt hat.

Die exacte Vollendung des ganzen Werkes, dessen Manuscript bis auf das den Schluß bildende und die Berichtigungen und Ergänzungen der biographischen Data bis zur allerneuesten Zeit enthaltende Supplement **) bereits vollständig druckfertig ist, kann mit Sicherheit — deo favente — erwartet werden.

Schon das im obigen nur kurz Angedeutete wird jedem genügen, um vollkommen gerecht zu finden wenn der Prof. Marbach, vom sächsischen Cultusministerium mit einem Bericht über die hervorragendsten Erscheinungen der letzten zwanzig Jahre des sächsischen Büchermarkts für die letzte Pariser Weltausstellung beauftragt, den „Moniteur des Dates“ als ein bewunderswerthes Document deutschen Wissens, deutschen Fleißes und deutscher Ausdauer bezeichnet hat. Und so ist er ein zwiefaches Denkmal, theils für die darin Aufgenommenen, theils für den Verfasser — ein Denkmal „ære perennius!“

*) Der bloß ausschließlich für den deutschen Adel eingeräumte „Gothaische Kalender,“ dessen Verdienstlichkeit durchaus nicht bestritten werden soll, setzt alljährlich 25,000 Exemplare ab, und doch stellen sich seine hundert Jahrgänge, die fast stets ein und dasselbe wiederbringen, mindestens dreimal so theuer als der ganze „Moniteur des Dates.“ A. d. E.

**) Unser Mitarbeiter, Dr. Hugo Schramm in Dresden, der seit kurzem mit Dr. E. M. Oettinger behufs noch weiterer Vervollständigung des „Moniteur des Dates“ in Verbindung getreten ist, ersucht uns an alle diejenigen welche etwa sichere Berichtigungen, Ergänzungen rc. zu liefern im Stande sind, die freundliche Aufforderung zu richten dergleichen an ihn oder den Herausgeber franco einsenden zu wollen.

Deutschland.

⊙⊙ **Von der Isar,** im Mai. Das seit 10 Jahren in Angriff genommene Werk „Catalogus Coleopterorum hucusque descriptorum synonymicus et systematicus“ von den auf dem literarischen Gebiete der Entomologie thätigen Fachmännern Dr. Gemminger und Frhrn. v. Harold wird nun hier (bei E. H. Gummi) verlegt; es wird dieß das einzige derartige Werk seyn welches das Gesammtgebiet der Koleopterologie umfaßt und ein vollständiges Repertorium aller bis auf den heutigen Tag beschriebenen Coleopteren-Arten enthält. Der Druck des Werkes über diese Insectenordnung wird zwei Jahre in Anspruch nehmen. — Im Verlage der Kunsthandlung von Mey und Widmayer dahier, welche sich um die kartographische Literatur schon sehr verdient gemacht hat, sind in der jüngsten Zeit wieder verschiedene Karten erschienen, die eine Erwähnung auch in diesen Blättern verdienen, zunächst eine große „Wandkarte vom südlichen Deutschland: Bayern, Württemberg, Baden und Hessen“ im Maßstab von 1 : 350,000 der natürlichen Größe, von Prof. Dr. Karl Arendts dahier, dessen Name auf dem Gebiete der Geographie bereits weit bekannt geworden ist. Sein geographischer Leitfaden und sein naturhistorischer Schulatlas z. B. hat Eingang in allen Ländern gefunden, namentlich ist der Atlas ins Englische, Französische, Polnische und jüngst auch ins Türkische übersetzt worden. Obige Wandkarte ist zunächst für den Schulunterricht bestimmt, und gibt, wie wenige andere Karten, ein genaues Bild des Terrains; die großen Höhenverhältnisse des Landes, die Wasseradern sind kräftig gezeichnet und für die Ferne scharf markirt. — Die „Eisenbahnhöhenkarte“ von Ingenieur Joseph Rist bei dem k. Oberpost- und Bahnamt dahier zeigt uns die absolute Höhenlage und die Länge der Bahnen in Süddeutschland, Deutschösterreich, Sachsen rc., die Entfernung der Bahnstationen von München; es ist interessant auf dieser Karte zu verfolgen welche ganz außerordentlichen Steigungen oft manche Bahn erreicht, auf welcher Höhe die verschiedenen Bahnhöfe liegen u. s. w. — Die wohl jedermann der sich um das bayerische Bahnnetz bekümmert, genügend bekannte „Uebersichtskarte der Eisenbahnen und Eisenbahnprojecte des Königreichs Bayern“ von unserem äußerst fleißigen Kartographen Oberlieutenant J. Heyberger dahier, ist in einer neuen Auflage erschienen, welche die jüngsten Landtagsbeschlüsse über die Vervollständigung des bayerischen Bahnnetzes, die projectirten neuen Bahnen u. s. w. mit aufgenommen hat. Die von demselben Verfasser herausgegebene „Administrativkarte des Königreichs Bayern,“ mit Zugrundelegung der Hammer'schen Specialkarte, hat die Aufgabe den Umfang der Bezirksgerichts-, der Bezirksamts- und der Landgerichtssprengel anschaulich zu machen — ein Unternehmen dessen praktischer Werth von selbst einleuchtend seyn wird.

China und Japan.

⟩ **Hongkong,** 25 März. Der neueste am 31 Dec. v. J. aufgenommene Census ergibt für unsere Colonie eine Gesammtbevölkerung von 117,471 Seelen (gegen 125,000 im J. 1865). Darunter 2251 Europäer und Nordamerikaner, oder nach den Geschlechtern 84,747 Männer und 32,674 Frauen. Die Zahl der öffentlichen Gebäude, Wachhäuser, Polizeistationen rc. betrug 106, Kirchen und andere fremde Bethäuser 13, Regierungsschulen 11, Moscheen und chinesische Tempel 25; Häuser und andere Bauten mit einer Jahresrente von 100 Pf. St. und darüber 738; Verkaufsläden und Privatgebäude von weniger als 100 Pf. St. Rente 4953, noch unvollendete Häuser 442. — Die Absicht der Colonialregierung, in Folge des heftigen Widerstands welchem das neue Stempelgesetz begegnet, eine Revision und Modification desselben durch eine so eben eingesetzte Commission zu veranlassen, hat hier unter der Bevölkerung einen sehr guten Eindruck hervorgebracht, obschon man von der Art und Weise wie diese Commission zusammengesetzt ist kein besonders günstiges Resultat erwarten darf. — Die Nachrichten aus dem Norden lauten sehr beunruhigend, wenn man denselben — was allerdings bei chinesischen Nachrichten etwas gewagt ist — vollen Glauben schenkt. Tientsin soll nämlich von den Taiping-Rebellen ernstlich bedroht und dabei von den einheimischen Soldaten so sehr entblößt seyn, daß die fremden Ansiedler bereits über Maßnahmen wegen ihrer eigenen Vertheidigung beriethen.

Die Neuigkeiten aus dem Norden haben aber weit weniger Aufregung verursacht und sind von viel geringerer Tragweite als die Berichte welche aus Japan eintrafen. Nach diesen bereiten sich im Ostreich ganz gewaltige Umwälzungen vor. Der Taikun hat sich, nach einem Briefe der „Japan Times,“ ins Privatleben zurückgezogen, und eingeschlossen in dem Oyeno (einer der Ruhestätten der Familien der Taikuns in Jedo) erwartet der bisherige Reichsverweser daselbst die weitern Befehle seines kaiserl. Gebieters. Der Gorogio ist aufgelöst, und dessen Mitglieder haben sich nach allen Winden zerstreut. Der einzige Vertreter der gestürzten Regierung welcher noch in Jedo anwesend, ist der bisherige Minister des Innern

aber er hat sich krank melden lassen, und verweigert irgendeinen Repräsentanten einer fremden Macht zu empfangen. Alle Daimijos im Norden haben sich bereits dem eigentlichen legitimen Oberhaupte, dem Mikado, der in Kioto*) residirt, unterworfen. Die südlichen Lehensherren fügen sich gleichfalls der neuen Ordnung der Dinge, und da der Kaiser von seiner Residenzstadt aus die Zusicherung gab alle von fremden Mächten mit dem Taikun geschlossenen Verträge aufrechterhalten und die von letzterem eingegangenen Verpflichtungen getreulich erfüllen zu wollen, so ist für die Zukunft des fremden Handels eher zu hoffen als zu fürchten. Jedo und Jokohama sind vollständig ruhig, und namentlich in letzterer Stadt herrscht ein sehr reges Leben, indem ungewöhnlich große Mengen Seide von ängstlichen Händlern tief aus dem Innern nach dem Hafen gebracht werden, um bei der unsicheren politischen Witterung ihr Eigenthum so rasch als möglich zu verwerthen.

Neueste Posten.

Aus Berlin, 16 Mai, telegraphirt man dem „Schw. M.“: Die Vermuthung von Berner Correspondenzen, die Verhandlungen über den schweizerischen Handelsvertrag seyen an der Alpenbahnfrage gescheitert, ist unbegründet. Preußen verhielt sich wegen der Alpenbahn entgegenkommend. Das heute eingetroffene „Journal de Genève“ enthält im Leitartikel den wirklichen Grund des Scheiterns, nämlich die verschiedene Auslegung des französisch-schweizerischen Handelsvertrags von 1864, der nach der deutschen Auslegung Frankreich in der Position Bier besser behandelt als den Zollverein.

* **Aus Berlin**, 15 Mai, geht uns von Hrn. Prof. Schäffle folgende Berichtigung zu: Eine der Magdeburger Zeitung entnommene Notiz in hiesigen Blättern spricht von meinem baldigen Eintritt in die Redaction der Allgemeinen Zeitung. Von dieser Eventualität, oder von Unterhandlungen welche hiezu führen sollen, ist mir nicht das geringste bekannt.

Dresden, 15 Mai. Ein königl. Decret setzt den Landtagsschluß auf den 30 Mai fest. — In der heutigen Sitzung der ersten Kammer wurde die Gesetzesvorlage über den Bau der Staatsbahnen von Großschönau-Warnsdorf-Schland und Warnsdorf-Löbau angenommen, sowie der Bau einer directen Linie Chemnitz-Leipzig mit 18 gegen 17 Stimmen genehmigt. (T. N.)

Ⓛ **Wien**, 16 Mai. Die Finanzfrage nimmt sich derzeit so ziemlich wie ein festgefahrener Karren aus. Der Ausschuß mit seinem Subcomité kennt sich eigentlich nur in der Negation aus; sowohl er als die Regierung wissen nicht wie sich endgültig das Plenum des Hauses entschließen wird, und die Börse hinwiederum schaut mit unsicher fragenden Blicken auf alle drei. In den Vorlagen des Finanzministers war ein Princip, ein sich gegenseitig bedingender Zusammenhang, ein System; nach der Leistung des Subcomités hat man nichts mehr vor sich als Zersplitterung, Bruchstücke, Schlacken und eingerissene Lücken. Die Urtheile der Zeitungen über diese Confusion lauten denn auch abfällig genug; der Stand der Dinge schadet dem parlamentarischen Nimbus. Es wirkten mehrfache Umstände dahin zusammen; wenigstens ein Theil des Ergebnisses aber, nämlich das Erscheinen in unfertiger Toilette vor dem Publicum, wäre vielleicht vermieden geblieben wenn man das System der s. g. „Abtheilungen“ hätte. Wo es besteht, versehen dieselben eine parlamentarische Vorarbeit die von entschieden praktischem Werth ist. Jede Vorlage die an das Haus gelangt, wird zuerst in die Abtheilungen gewiesen und dort vorläufig debattirt; aus den Abtheilungen sodann geht die betreffende Commission oder der betreffende Ausschuß hervor, indem jede Abtheilung ein oder mehrere Mitglieder wählt. Die Folge davon ist daß dieser Ausschuß, weil ja die Abtheilungen zusammengerechnet wieder das Plenum des Hauses sind, nicht in das Blaue hinaus zu arbeiten anfängt, sondern schon zum Beginn seiner Arbeiten die Kenntniß einer bestehenden Gesammtstimmung mitbringt. Auf diese Art kommt es nicht leicht vor daß bei einer Generaldebatte das Haus plötzlich von einem ganz neuen bisher ungeahnten Vorschlag irgendeiner Art überrumpelt wird, den man nun erst wieder an den Ausschuß zurück verweist; jetzt freilich geschieht dieß häufig genug, bei dem Geschäftsgang des vorerwähnten Systems aber würde ein solcher Vorschlag nicht zur Generaldebatte hinter den Coulissen geblieben, sondern schon in einer der Abtheilungen zum Vorschein gekommen seyn. Eine Berathung im Club ist insofern kein Ersatz dafür, als im Club politische Gesinnungsgenossen beisammensitzen, jene Abtheilungen aber durch das Loos bestimmt werden, also auch Mitglieder entgegengesetzter Farbe in sich begreifen. Die verschiedenen Meinungen platzen schon früher auseinander. So kommt die Frage um die es sich jeweils handelt, schon etwas gereifter an den Ausschuß, und wenn er einem Gesetzentwurf etwa seine Einkleidung abstreift, so läßt er das Kindlein darum nicht nackt laufen, sondern hat das Zeug für eine andere. Dieser Geschäftsgang ist praktisch, obwohl er nicht von den Engländern, sondern von den Franzosen herrührt. Ein Universalmittel gegen Schwierigkeiten liegt darin natürlich nicht; bei der jetzigen Methode aber kann man erleben daß z. B. das Plenum des Hauses einen Ausschuß, den es doch selbst wählte, wegen isolirten Vorgehens schließlich im Rücken faßt und auf ihn Feuer gibt — zu was war alsdann der Ausschuß vorhanden?

*) Man hat bisher häufig Miako als die Residenzstadt des Mikado bezeichnet; allein Miako bedeutet im Japanischen überhaupt einen Ort wo der Kaiser residirt, während der eigentliche Name dieses Ortes Kioto ist.

London, 15 Mai. Die gemeldete Einbringung der Suspensions-Bill (bezüglich der irischen Staatskirche) durch Hrn. Gladstone geschah in der gestrigen Unterhaussitzung unter unbeschreiblichem Tumult. Eine ganze Reihe von Amendements auf Vertagung wurde gestellt, aber theilweise zurückgezogen, theils vom Sprecher wegen Formwidrigkeit zurückgewiesen. Hr. Disraeli selbst verhielt sich still. Endlich wurde die Bill zum erstenmal gelesen.

Paris, 15 Mai. Die gestrige Sitzung des gesetzgebenden Körpers füllte der Handels- und Arbeitsminister, Hr. Forcade de la Roquette mit einer Antwortsrede gegen Thiers ganz allein aus. Nach ihm muß die Regierung stets die allgemeinen über die Privatinteressen stellen. Er gibt zu daß die Industrie Frankreichs in diesem Moment eine schwere Krisis zu überwinden hat, aber er meint daß derartige Uebelstände ebenso wenig durch das ausgebildete Schutzzollsystem als durch den Freihandel verhütet werden können. Uebrigens sey es nicht einmal der Freihandel selbst den man in Frankreich eingeführt, da die Zollgesetzgebung und die Handelsverträge einzelne Industriezweige durch Eingangszölle von 10, 20 und 30 Proc. schützten. Hr. Thiers habe gestern gesagt: das Schutzzollsystem sey die Tradition Frankreichs; dieß sey aber ein Irrthum. Das alte System datire von 1814, und habe bis 1858 gedauert; da sey es vor dem allgemeinen Stimmrecht gefallen. Thiers: Und die Ausfuhrverbote? Der Minister gibt auf diesen Einwand hin eine sehr klare historische Uebersicht, in der er nachweist daß Colbert durchaus kein Schutzzöllner war, und daß, wo derselbe neu begründete Industrien zu beschützen suchte, ihm der Schutzzoll nur ein Aushülfsmittel, nicht aber ein System war. Er zeigt daß im 18. Jahrhundert der zu früh gefallene Turgot bereits das Haupt einer liberalen Schule war, behandelt darauf die Continentalsperre des Kaiserreichs als ein Kriegsinstrument, das er nicht einmal billigen könne, und beschreibt an der Hand der Thiers'schen Geschichtschreibung wie Ludwig XVIII, mit Freihandelsideen aus dem Exil zurückgekommen, um sie alsbald gegen das Schutzzollsystem aufzugeben. Schon der General Foy und Benjamin Constant hätten die Restauration angeklagt durch übertriebene Tarife das große Grundeigenthum und die Fabrikindustrie zum Nachtheile der Consumenten zu beschützen. Dieß habe unter der Julieregierung fortgedauert, da in der von bloß 200,000 Wählern ernannten Kammer stets der Einfluß des großen Grundeigenthums und der großen Industrie vorwiegend gewesen sey. Als im Jahre 1842 Belgien eine Zolleinigung mit Frankreich verlangt habe, habe man nach dem Zeugnisse Guizots dieses Zollvereinsproject aufgeben müssen, weil die in der Kammer vertretene nationale Industrie sich davor fürchtete. Picard unterbricht hier den Redner um der Regierung ihre Luxusbauten vorzuwerfen, aber der Minister weist den Angriff ziemlich geschickt zurück, indem er auf den Zwiespalt der Opposition hindeutet, welche einmal behauptet daß diese Bauten den Interessen der arbeitenden Classe entgegen sind, und ein andermal meint: dieselben erhöhten die Saläre in maßloser Weise.

Brüssel, 15 Mai. Abgeordnetenkammer. Ein Amendement welches das Inkrafttreten des Fremdengesetzes am 1 Mai 1869, anstatt 1871, verlangt, wird verworfen, und der Vorschlag der Regierung angenommen. Die Regierung erklärt: die Ausweisung Rogeards habe in Folge seiner Angriffe auf belgische Institutionen und zur Vermeidung voraussichtlicher Differenzen mit Frankreich stattgefunden. Prim und Besnier seyen nicht ausgewiesen, sondern nur aufgefordert worden Belgien zu verlassen. (T. N.)

Haag, 15 Mai. Der von fünf Mitgliedern ausgehende Vorschlag eine Adresse an den König zu richten, wurde mit 18 gegen 16 Stimmen verworfen. Mehrere Abgeordnete jedoch, obgleich sie ihre Stimmen gegen diesen Beschluß abgegeben, sprachen sich nichtsdestoweniger gegen eine neue Auflösung aus. (T. N.)

Eisenbahnen.

* **Warschau-Wiener Eisenbahn.** Einnahme im März 228,621 Rubel. Mehreinnahme als im März 1867 19,970 R. Mehreinnahme vom Januar bis Ende März 48,096 R. Totaleinnahme vom Januar bis Ende März 600,089 R.

* **Warschau-Bromberger Eisenbahn.** Einnahme im März 44,868 R. Mehreinnahme als im März 1867 5433 R. Mehreinnahme vom Januar bis Ende März 9853 R. Totaleinnahme vom Januar bis Ende März 119,586 R.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Bekanntmachung.

(Den Augsburger Wollmarkt betreffend.)

Der diesjährige Wollmarkt zu Augsburg beginnt

am Montag den 8 Juni und endet **am Freitag den 12 Juni.**

Der Wollmarkts-Commissär, Magistratsrath Kalb, ertheilt Aufschlüsse und nimmt Anmeldungen entgegen.

Augsburg, den 13 Mai 1868.

Magistrat der Stadt Augsburg.
Der I. Bürgermeister:
Fischer.

[4168] Schmid, Secr.

Ulm a. D.

Woll-Markt.

Der diesjährige Wollmarkt wird wie alljährlich in der Sommermeßwoche

vom Donnerstag den 18 bis Samstag den 20 Juni

in der Markthalle abgehalten, wozu wir Verkäufer und Käufer freundlichst einladen.

Seit dem letzten Markt, zu welchem ca. 3000 Ctr. Wolle beigeführt worden sind, haben wir nicht allein weitere Räumlichkeiten geschaffen, sondern auch neue zweckmäßige Einrichtungen getroffen, so daß wir nunmehr die **größten Quantitäten** gut unterbringen können.

Es steht den Verkäufern frei, schon von jetzt an ihre Waaren in den Marktlocalen zu lagern, und wird hiebei bemerkt, daß die für den Markt bestimmte Wolle 4 Wochen vor Beginn und ebensolange nach Beendigung des Marktes, sowie während desselben von der Entrichtung einer Lagergebühr frei ist; auch kann ein großes Gebäude das ganze Jahr hindurch zur Lagerung benützt werden.

Die zu Markt gebrachte Wolle versichern wir gegen Feuersgefahr.

Zu jeglicher Geschäftsbesorgung und Auskunftsertheilung ist bereit.

Ulm, den 8 Mai 1868.

Für den Stadtrath:
die Markt-Inspection
Miller.

(4025–26)

Neue Post-Dampfschiff-Verbindung

von Liverpool nach Valparaiso,

anlaufend in

St. Nazaire, Lissabon, St. Vincent (capverdische Inseln), **Rio Janeiro** und **Montevideo.**

Zuverlässig am

Montag den 13 Juli d. J.

beginnt von Liverpool aus das der **„Pacific Steam Navigation Company"** gehörige Post-Raddampfschiff **„Pacific"** von 2000 Tonnen und 500 Pferdekraft die erste Fahrt.

Dieses Schiff nimmt nur Passagiere erster und zweiter Classe.

Ueberfahrts- und Frachtbedingungen sind zu erfahren in den **Company's Offices**, Harrington Street, Liverpool; in London bei den HH. **N. Griffiths, Tate and Co.**, 4, East India Avenue, Leadenhall Street; in Havre bei den HH. **Burns & Mc Iver**, 21, Quai d'Orléans; in Paris bei den HH. **Burns & Mc Iver**, 12, Place de la Bourse; in St. Nazaire bei Hrn. **Henry P. Sutton** und in Lissabon bei den HH. **E. Pinto Basto & Co.**

[4162–67] **W. J. Conlan**, Secretär.

Dem „Pacific" wird am 12 September d. J. der Postdampfer „Panama" folgen.



Norddeutscher Lloyd.

Regelmäßige **Postdampfschifffahrt**

BREMEN und NEW-YORK,

Southampton anlaufend.



Von Bremen:		Von New-York:	Von Bremen:		Von New-York:
D. Weser,	23 Mai.	18 Juni.	D. Deutschland,	13 Juni.	9 Juli.
D. Hermann,	30 Mai.	25 Juni.	D. Hansa,	20 Juni.	16 Juli.
D. Union,	6 Juni.	2 Juli.	D. Bremen,	27 Juni.	23 Juli.
D. Newyork,	10 Juni.	4 Juli.	D. America,	4 Juli.	30 Juli.

ferner von Bremen jeden Sonnabend, von Southampton jeden Dienstag, von New-York jeden Donnerstag.

Passage-Preise bis auf weiteres: Erste Cajüte **165** Thaler, zweite Cajüte **100** Thaler, Zwischendeck **50** Thaler Courant incl. Beköstigung. Kinder unter 10 Jahren auf allen Plätzen die Hälfte. Säuglinge 3 Thaler.

Fracht Pfd. St. 2. mit 15 Proc. Primage per 40 Kubikf. Bremer Maße. Ordinäre Güter nach Uebereinkunft.

BREMEN und BALTIMORE,

Southampton anlaufend.

Von Bremen:		Von Baltimore:	Von Bremen:		Von Baltimore:
D. Berlin,	1 Juni.	1 Juli.	D. Berlin,	1 August.	1 Septembe.
D. Baltimore,	1 Juli.	1 August.	D. Baltimore,	1 September.	1 October.

ferner von Bremen und Baltimore jeden Ersten, von Southampton jeden Vierten des Monats.

Passage-Preise bis auf weiteres: Cajüte **120** Thaler, Zwischendeck **50** Thaler Crt., Kinder unter 10 Jahren auf allen Plätzen die Hälfte, Säuglinge 3 Thaler.

Fracht bis auf weiteres: Pfd. 2. mit 15 Procent Primage per 40 Kubikfuß Bremer Maße.

Nähere Auskunft ertheilen sämmtliche Passagier-Expedienten in Bremen und deren inländische Agenten, sowie

die Direction des Norddeutschen Lloyd.

Crüsemann, Director. H. Peters, Procurant. [2008–14]

Ueberfahrtsverträge

für die Dampfschiffe dieser Linie werden unter den gleichen Bedingungen abgeschlossen durch die concessionirte **General-Agentur** von **Conrad Herold** in **Mannheim.** [2930–40]

Specialität in Klee- und Grassamen.

[7766–81] **Wilek & Hochstetter**, Samenhandlung en gros in **Mannheim.**

Edictalladung. (4171–73) Johann Baptist Schröer, zu Hechingen am 24 Juni 1797 geboren, hat sich von seiner Heimath vor ca 30 Jahren, angeblich nach Brasilien, entfernt, und seither von seinem Leben und Aufenthalt keine Nachricht gegeben, weßhalb sein Pfleger Todeserklärung desselben beantragt hat. Johann Baptist Schröer sowie dessen unbekannte Erben werden daher aufgefordert sich spätestens in dem auf den

1 April 1869,
Vormittags 11 Uhr,

auf dem hiesigen Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 18, vor dem Deputirten Hrn. Kreis-Richter Dr. Eisele angesetzten Termine zu melden, widrigenfalls Johann Baptist Schröer für todt erklärt, dessen Vermögen aber den sich legitimirenden Erben desselben ausgeantwortet werden wird.

Hechingen, den 12 Mai 1868.
Königlich preuß. Kreisgericht. I. Abtheilung.
Fischer.

Edictalladung. (4159–61) Der Färbermeister Andreas Alexander Göß, genannt Wilhelm Holzmann, geboren am 16 März 1824 zu Oberrodach in Bayern, ist am 15 Juni 1867 in der hiesigen Strafanstalt ohne Testament und mit Hinterlassung eines Vermögens von über 20 Thlrn. verstorben. Als nächster Verwandter desselben ist außer seinem unehelichen Sohne, dem Maurergesellen Peter Leonhardt zu Höfles in Bayern, ein Bruder Namens Johann Göß, welcher jedoch vor ungefähr 22 Jahren nach Amerika ausgewandert seyn soll, ermittelt worden.

Vorstehender Erbanfall wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, und der genannte Johann Göß, sowie dessen etwaige nächste Verwandten werden zur Anmeldung und zur Wahrnehmung ihrer Gerechtsame bei dem unterzeichneten Gericht

binnen 3 Monaten

aufgefordert.

Sonnenburg N. M., den 9 Mai 1868.
Kgl. preuß. Kreisgerichts-Deputation.

Göppingen, Württemberg.

Ein im Jahre 1865/66 neu erbautes zweistöckiges Fabrikgebäude mit einer Wasserkraft von 30 Pferdekräften,

eingerichteter Turbine und $1^{6}/_{8}$ Morgen daran stoßendem guten Ackerboden an einem sehr schönen Punkte des industriereichen Filsthales, 6 Minuten von dem Bahnhof Eislingen und $^{3}/_{4}$ Stunden von der Oberamtsstadt Göppingen entfernt, und unmittelbar an der Stuttgart-Ulmer Straße gelegen, zu einer Spinnerei oder Weberei, einer Kunstmühle, Gypsmühle, einer Cementfabrik oder einem andern derartigen Unternehmen geeignet, ist dem Verkauf ausgesetzt.

Liebhaber werden eingeladen sich an Unterzeichneten zu wenden.

Den 16 Mai 1868.

(4169–70) **G. Häberle,**
Assistent des OAmtsgerichts.

Villa-Verkauf. Eine schöne Villa in Starnberg, enthaltend 11 Piècen, Waschküche, 2 Küchen, Keller, laufendes Wasser, 3 Altanen und hübschen Garten mit Laubgang, ist um neuntausend Gulden mit Hälfte Anzahlung zu verkaufen. Frankirte Offerte unter Nr. 3928 beliebe man bei der Expedition dieses Blattes zu hinterlegen. (3928–29)

Zu verkaufen. Aus freier Hand ein herrschaftliches Landgut, eine Viertelstunde von Zürich mit prächtiger Aussicht, Wieswachs für 8 Kühe, ausgezeichneter Obstwachs und reichliches gutes Quellwasser. Frankirte schriftliche Nachfragen sub O. P. 40 befördern die HH Haasenstein und Vogler in Basel. (3951–53)

Ein Gut in Oesterreich, 3 Stunden von der bayerischen Gränze, in prachtvoller Lage, allen Anforderungen entsprechend die an einen fürstlichen Besitz gestellt werden können, wird unter dem Schätzungswerth, einer halben Million, zu verkaufen gesucht. Käufer werden gebeten Anfragen unter der Chiffre „Erbe" an die Expedition der Allg. Zeitung zu richten, welche sie direct an den Besitzer senden wird. (4156–58)

Für Geschlechtsleidende!

Geschlechtskranken, Geschwächten, Nervenleidenden, welche den Sommer zu einer Badecur oder Trinkcur benützen wollen, ertheile ich brieflich meinen durch viele Erfahrungen bewährten Rath. Specialarzt Dr. di Centa in Schwäb. Hall. (3842–44)



[3968] In der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Joh. Friedrich Böhmer's Leben, Briefe und kleinere Schriften.

Durch **Johannes Janssen.** Mit Porträt und Facsimile.

3 Bände complet. gr. 8. (LXVIII u. 1502 S.) Velinpapier. Preis Thlr. 5. 20 Sgr. — fl. 9. 48 kr.

Die Anzahl der vollständig mitgetheilten Briefe beläuft sich auf ungefähr 600, während für die Biographie außer diesen und außer den Böhmer'schen Tagebüchern u. s. w. noch mehr als 500 andere Briefe benutzt worden sind. In der Biographie und Briefsammlung treten vorzugsweise folgende Männer hervor: 1) Der Kreis der deutschen Künstler in Rom, nämlich Cornelius, Overbeck, Schnorr, Passavant, Amsler, Mosler, Hübsch u. s. w. 2) Der Kreis der Romantiker, besonders Clemens Brentano, Achim v. Arnim, Melchior v. Diepenbrock, auch Rückert, Platen, Uhland u. s. w. 3) Görres und sein Freundeskreis. 4) Die um Jakob Grimm sich gruppirenden Germanisten. 5) Freiherr v. Stein und die Begründer der neuen Geschichtswissenschaft, wie Pertz, Kopp, Stälin, Chmel und sehr viele andere. So ist denn in dem Werk auch ein großes Stück Zeitgeschichte enthalten.

BAD WILDUNGEN.

Main-Weser-Bahn — Station Wabern — 1 Stunde von **Hessen-Kassel** — 9 St. von Berlin. **Telegraph.**

Eröffnung des neuen Cursaals und seiner Conversations-, Ball- und **Spielsäle mit Roulette, 30 et 40 und Phaeno.** Vom 1 Mai bis 1 October.

Im **Grand-Hôtel**, nahe dem Cursaal, große und kleine Wohnungen, Café, Billard, **Restauration ersten Ranges durch einen Chef von Paris.**

Für Bestellungen von Wohnungen und Privat-Wagen, bereit in Wabern, telegraphiren oder schreiben an den Director des Grand-Hôtel. (3390—401)

Brestenberg, am Hallwyler-See, Schweiz.

Eisenbahn-Station Wildegg, Telegraphenbureau Seengen. Wassercur, Seebäder, warme und Dampfbäder. Seit 25 Jahren unter der nämlichen ärztlichen Leitung. Sehr schöne gesunde Lage; Schifffahrt, Fischerei. Prospecte und Auskunft ertheilt Dr. **A. Erismann.** (3375—86)

Die Molkencuranstalt zum Freihof

in **Heiden, Kanton Appenzell,**

ist seit dem 10 Mai wieder eröffnet. Für aufmerksame und gute Bedienung wird bestens besorgt seyn die

Heiden, den 12 Mai 1868.

[4066—68] Besitzerin Frau **Simond.**

Zu verkaufen oder zu verpachten.

ist in einer Hauptstadt der östlichen Schweiz ein doppeltes Wohnhaus mit schönem Ladenlocal, großem Nebengebäude, welches ohne Veränderung für jedes größere industrielle Geschäft sofort brauchbar, mit freistehender Remise, schönen Gartenanlagen, freier Zufuhr von 3 Seiten und großem Hofraum. Sämmtliche Realitäten befinden sich in schönster Lage der Stadt, auch könnte zur weiteren Ausdehnung eines Geschäfts auf eigenem Boden ein größeres Gebäude erstellt werden. Frankirte Anfragen sub **O. H. 33** befördern die HH. **Haasenstein & Vogler** in Basel. [3954—56]

Bestes und billigstes Leuchtgasmaterial.

Wir offeriren bei Abnahme von Partien Paraffinöl (auch Erdölrückstand und Rohöl genannt) loco hier, exclusive Faß à 1⅓ Thlr. und inclusive Faß à 1⅚ Thlr. per Netto-Ctr. Dieses Oel wird ganz wie der bedeutend theurere Petroleumrückstand, dem es an Gasergiebigkeit mindestens gleichsteht, verwendet und von einigen fälschlich auch dafür verkauft. Bei richtig construirten Anlagen, wie denen des Hrn. C. W. Schumann hier, oder des Hrn. Dr. Hiezel in Plagwitz bei Leipzig, garantiren wir als Minimum **1000 Cub.-Fuß Gas pr. Ctr.** im Leuchtwerthe von **4 bis 5000 Cub.-Fuß Steinkohlengas.** (3387—88)

Weißenfels a. Saale, Mai 1868.

Böters & Comp.

[1844—49] Im Interesse der „Cigarren rauchenden" Leser d. Bl. empfehlen wir die

echt importirten südamerikanischen Cigarren

der Society for Expotation in Neu-Granada. Wir hatten Gelegenheit uns seit ihrer Einführung in Deutschland von ihrer **Güte und Billigkeit** zu überzeugen, da sie den **theuren Habanas** Concurrenz machend, denselben an Güte fast gleich, aber mehr als die Hälfte billiger zu stehen kommen, und glauben mit deren Empfehlung Mitrauchern um so mehr zu dienen als die Importeure es verschmähen ihre trefflichen Fabricate selbst anzupreisen. Dieselben sind im Zollverein nur durch den alleinigen Vertreter der Gesellschaft, Hrn. **Ferdinand Eib** (Amalien-Str. 10), **Spediteur** in **Dresden,** zu beziehen, der auch Proben à 25 von jeder einzelnen Sorte, sowie sortirte Probekisten mit je 10 Stück der diversen Sorten, letztere für zusammen 8 Thaler abgibt, und man möge bei frankirten Bestellungen entweder die resp. Beträge nach folgender Preisscala beifügen, oder deren Nachnahme anheimstellen.

Es kosten Nr.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12a.	12b.	13.	14a.	14b.
per 1000	13	13⅓	12	15	15	15⅓	16⅓	18	19	22	23	27	27	28	30	30 Thlr.
per 25	10	10	10		à 12⅔			14	15	17	18	21	21	22	23	23 Ngr.

Nr	15.	16.	17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.
per 1000	à 36 Thlr.				à 40 Thlr.			38 Thlr.	
per 25	à 28 Ngr.				à 30 Ngr.			30 Ngr.	

auch rathen wir anzugeben ob helle, mittle oder dunkle Farbe gewünscht wird.

☞ Als bekannt setzen wir voraus daß Hr. **Eib** zugleich eines der bedeutendsten Lager ☞ **echter, direct importirter Habana-Cigarren** auf dem Continent unterhält, und ☞ von letztern ebenfalls **sortirte** Probekisten, enthaltend 100 (in je 10 diversen Sorten) zu dem ☞ Preise von 6 und 14 Thlrn., und dgl. Probekisten, enthaltend 200 (aus je 20 diversen Sorten ☞ zusammengestellt) für 20 Thlr., auf Verlangen versendet. D. E.

(4118) Bei **Otto Wigand** in Leipzig ist so eben erschienen:

Goethe's
Liebschaften und Liebesbriefe.

Herausgegeben von

Dr. August Diezmann.

16. 1868. 25 Bogen, in Umschlag broschirt 1 Thlr. 10 Ngr.

Inhalt: Das Kind vom Theater (1759). — Gretchen in Frankfurt 1764. — Käthchen (Annchen Schönkopf) in Leipzig. — Zwei Töchter eines Tanzmeisters in Straßburg. — Friederike von Sesenheim. — Charlotte Buff in Wetzlar (Werther's Lotte). — Lili in Frankfurt. — Gräfin Auguste v. Stolberg. — Charlotte v. Stein. — Die Römerin und die Mailänderin. — Christiane Vulpius (später Frau Geh.-Räthin v. Goethe). — Maximiliane und Bettina Brentano. — Minna Herzlieb. — Corona Schröter.

(2753—58) **Bibliotheken sowie einzelne Werke von Werth kauft stets zu den höchstmöglichen Preisen**

Ludolph St.-Goar,
Antiquar in Frankfurt a. M.
Zeil 30.

Coburg. (3144—76)

Hôtel Belle-Vue.

Couvert-Fabrik
Petzold & Comp.,
Dresden.

Verkauf à Sorte von 500 Stück ab, prompte Lieferung; Muster u. Preisliste gratis. [4149-54]

☞ **J. Davids Möbel-Magazin,**
Berlin,
Scharrnstr. 10, der Petrikirche gegenüber.
Größtes Lager von Mahagony- und Nußbaum-Möbeln.
Solide Arbeit. — Billige Preise. — Reelle Bedienung.

☞ Die vollständige Möblirung von Hôtels, Badehäusern, Landhäusern, Wohnungen u. s. w. wird übernommen und prompt ausgeführt. Preisverzeichnisse gratis. (3605—8)

In einer österr. Kammgarnspinnerei wird ein junger Mann aufgenommen welcher neben tüchtigen kaufmännischen Kenntnissen einige Erfahrung in der Wollen-Branche besitzt, welcher in einer renommirten Kammgarnspinnerei einige Jahre servirt hat, mit dem Fabrikwesen vertraut ist, und der sich mit guten Empfehlungen ausweisen kann. Frankirte Offerte unter N. P. Nr. 296 an die HH. Haasenstein und Vogler in Leipzig unter Einsendung der Photographie. (3839—41)

Für eine große Flachsspinnerei wird ein Werkmeister gesucht, welcher die Dampfmaschine, das Triebwerk und sämmtliche Spinnmaschinen in Ordnung zu halten und vorkommende Reparaturen zu leiten hat Nur solche welche in allen Theilen des Maschinenwesens praktische Erfahrung besitzen welche sich eines gewissenhaften und energischen Charakters rühmen und dafür sprechende Zeugnisse beibringen können, wollen sich melden. Die Zeugnisse sind in Abschrift einzusenden, und ist dabei anzugeben welche Ansprüche der sich Meldende macht. Franco-Offerte unter Lit **A. B.** Nr. 5 besorgt die Exp. d. Bl. (4115—16)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 139. Augsburg, Montag, 18 Mai **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien,** 17 Mai. Das Subcomité des Finanzausschusses beschloß die zwangsweise Convertirung der Staatsschuld und eine vierprocentige statt der fünfprocentigen Verzinsung, gleichkommend einer fünfundzwanzigprocentigen Couponsteuer. Bisher steuerfreie Papiere sollen den Vorzug beibehalten. Der Finanzminister hält an einer bloß siebenzehnprocentigen Couponsteuer fest, und an einem gleichkommenden Abzug bei der Convertirung.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **London,** 17 Mai. Der Observer sagt: die Opposition werde, das Armstrong'sche Mißtrauensvotum ignorirend, die Regierung muthmaßlich bis zum Frühjahr unangefochten lassen. — Die Hinrichtung des Feniers Barrett ist auf den 19 Mai anberaumt.

(*) **Florenz,** 17 Mai. Briefe aus Rom bestätigen die Ankunft zahlreicher französischen Soldaten, welche unter dem Vorwande der Ersatzleistung für die Abgegangenen und Beurlaubten nach dem Kirchenstaat abgesandt wurden.— Der plötzliche Tod des Cardinals d'Andrea hat hier einen erschütternden Eindruck hervorgebracht. — Man hofft daß die abwesenden Deputirten hierher kommen werden um bei der Abstimmung über die Mahlsteuer ihre Sitze einzunehmen. Das Resultat der Abstimmung selbst ist jedoch noch ungewiß.

* **New-York,** 17 Mai. Der Senat hat die Verurtheilung des Präsidenten mit 35 gegen 19 Stimmen abgelehnt, und sich bis zum 26 Mai vertagt.

* **Frankfurt a. M.,** 17 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien 190; 1860er Loose $69\frac{3}{4}$; 1864er $86\frac{1}{8}$; 5proc. Nat.-Anl. $52\frac{3}{4}$; steuerfreie 5proc. Met. $49\frac{7}{8}$; engl. Metall. —; Staatsbahn $259\frac{1}{4}$; 4proc. bayer. Präm.-Anl. $99\frac{3}{4}$; 1882er Amerikaner $76\frac{7}{8}$.

* **Wien,** 17 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 182.10; steuerfreie Met. 57.15; 1860er Loose 80.20; 1864er 84.90; Staatsbahn 255.30; Galizier —; Elisabeth-Priorität 1. Em. —; Napoleonsd'or $9.32\frac{1}{2}$. Bankactien 699.

Handels- und Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 16 Mai. Das königl. Eisenbahncommissariat in Köln hat die Auszahlung der Dividende der Taunusbahnactien à 17 fl. 30 kr. (statt 18 fl.) genehmigt, unter der Bedingung daß die bestrittene Eisenbahnsteuer in der Höhe der Regierungsfoderung zuvor an die königl. Cassen abgeführt werde. Mit Auszahlung der Dividendencoupons wird am nächsten Dienstag begonnen werden. Die großh. hessische Regierung, welche sich in der letzten Generalversammlung die Genehmigung der Dividende gleichfalls vorbehalten hatte, hat keine Einsprache gegen den betreffenden Beschluß der Generalversammlung erhoben.

|| **Frankfurt a. M.,** 16 Mai. Die jüngste Börsenwoche hat uns schnell nacheinander Ueberraschungen gebracht. Die bis einschließlich Montag matte Haltung der Börse hatte sich am Dienstag in Folge der Wiener Berichte, wonach der Finanzminister sich einer einseitigen Couponsteuer widersetzt und der Finanzausschuß schließlich die Vermögensteuer oder doch ein Surrogat dafür angenommen, rasch gebessert. Um so empfindlicher mußte die Enttäuschung seyn als schon nächsten Tags die Nachricht von der beschlossenen Couponsteuer mit 25 Procent, und zwar anscheinend unter völliger Aufhebung des oben erwähnten Beschlusses, anlangte. Aber auch diese Episode war von kurzer Dauer. Bereits am Donnerstag erfuhr man nämlich daß die Regierung sich gegen die Couponsteuer von 25 Procent energisch ausgesprochen, und die Nichtbefolgung der dießfälligen Beschlüsse in Aussicht gestellt habe. Daß letztere gleichwohl nicht zurückgenommen wurden, war gerade kein günstiges Vorzeichen. Indessen beruhigte sich die Börse, und die Medioabrechnung gieng gut von statten. Man würde aber sehr irren wenn man aus dieser momentanen Beruhigung eine hoffnungsvolle Stimmung schließen wollte. Es ist eben nur die Resignation, die sich auf alles gefaßt macht was da kommen mag. Daß eine Couponsteuer von 25 Procent ohne eine Besteuerung anderer Vermögensobjecte den Namen eines Bankerotts, den der Finanzminister selbst ihr beilegt, mit Recht verdienen würde, darüber ist wohl alle Welt einig. Es fragt sich nur ob der Reichsrath sich gleichwohl zu einer so verhängnißvollen Maßregel entschließen, und ob die Regierung Energie und Ausdauer genug besitzen werde um nöthigenfalls die Sanction zu verweigern. Für die Stimmung außerhalb Oesterreichs mag, wenn es dessen noch bedürfte, der neueste Protest der ersten Londoner Firmen Zeugniß ablegen. Möge man diese Stimme beachten ehe es zu spät ist! Die Woche schließt abermals mit niedrigeren Cursen für Staatsbahnactien. Das Motiv liegt fortwährend in der beabsichtigten Ermäßigung der Dividende, in der drohenden Concurrenz der böhmischen Nordwestbahn, und endlich in der wegen der guten Ernte-Aussichten befürchteten Abnahme des Frachtverkehrs. Für amerikanische Fonds hat sich die Stimmung mehr befestigt, ohne daß es jedoch bis jetzt zu einem erheblichen Aufschwung gekommen wäre. In süddeutschen Staatsfonds bleibt es still, dagegen haben auch in dieser Woche die Umsätze in Eisenbahnactien, namentlich Ostbahn, Alsenz, Oberhessen und Elisabeth, an Lebhaftigkeit gewonnen. Wechsel behaupten sich, und der Geldstand ist fortwährend gut.

|| **Frankfurt a. M.,** 17 Mai. Gestern Abends hatten sich Creditactien auf 191 und Staatsbahn auf 261 erholt. Heut aber bewirkten schlechtere Wiener Curse (s. unten) einen Rückgang auf 190 und $259\frac{3}{4}$. steuerfreie Met. waren $49\frac{7}{8}$, engl. Met. $61\frac{1}{2}$, National $52\frac{3}{4}$, Bankactien 713, 1860er Loose $69\frac{3}{4}$, 1864er $86\frac{3}{8}$, Amerikaner waren beliebt, 76—$\frac{1}{8}$. Bayer. Prämien-Anleihe $99\frac{3}{4}$, bad. 97, Bexbach 150 Be., Ostbahn $123\frac{5}{8}$, Alsenzbahn $82\frac{5}{8}$, Elisabethbahn 123. Wiener Wechsel $101\frac{3}{4}$. Von Wien kamen Creditactien 182.10, Staatsbahn 255.90, 1860er Loose 80.10, Napoleons $9.32\frac{1}{2}$.

* **Southampton,** 15 Mai. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd, „Berlin," Capt. C. Undütsch, welches am 1 Mai von Baltimore abgegangen war, ist 12 Uhr Nachts wohlbehalten unweit Cowes eingetroffen, und hat um halb 8 Uhr die Reise nach Bremen fortgesetzt. Es bringt 108 Passagiere und volle Ladung.

Aus dem Wiener Leben.

↑ **Wien,** 14 Mai. Fünfundzwanzig Procent Couponsteuer! Das ist das reizende Geschenk mit welchem die österreichischen Staatsgläubiger überrascht werden sollen. So lautet wenigstens der Beschluß welchen der Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses vorgestern gefaßt. Nimmt das Haus diesen Beschluß an, so erklärt es sich für den Bankerott. Es ist nicht der Unterschied von 8 Procent der zwischen der Vorlage des Finanzministers und dem Beschlusse des Ausschusses liegt, nicht diese an sich unbedeutende Differenz, die man verdammen muß, sondern die heillose Finanzpolitik für die sich der Ausschuß durch sein Vorgehen erklärt. Die Finanzvorlage der Regierung muthet den Staatsgläubigern ebenfalls große Opfer zu, aber sie geht nach dem Grundsatze vor: gleiches Recht für alle, d. h. in diesem Falle: gleiche Lasten für alle. Oesterreich befindet sich wirthschaftlich in einer wahrhaft elenden Lage, verzweifelte Mittel sind nothwendig. Man kann nichts dawider haben wenn die Regierung die äußersten Anforderungen an den Beutel des Volks stellt. Wenn allen Steuerträgern schwerere Pflichten aufgelegt werden — in Gottes Namen; Grundbesitzer und „Couponabschneider," wie der Abg. Ryger einst die Besitzer von Staatspapieren genannt, mögen dann zu einander sagen: „Solamen miseris socios habuisse malorum." Aber ein solches Vorgehen scheint dem Finanzausschusse des Abgeordnetenhauses zu gerecht und billig. Seine Mehrheit will von keiner neuen Steuer, von keiner Erhöhung bestehender Steuern etwas wissen, sie will nicht allen Classen, sondern nur einer einzigen die Daumenschrauben anlegen, ihre volkswirthschaftlichen Ansichten sind die eines nichtsnutzigen Junkers: Oesterreich soll auf Kosten seiner Gläubiger leben. Was schеert es den Zucker- und Tuchfabricanten, oder den Notar und Verwaltungsrath, wenn den Beamten, den Handwerkern der vierte Theil ihrer Ersparnisse aus der Tasche geholt wird? Was kümmert es die galizischen Abgeordneten — die Abgeordneten eines Landes wo man die Staatsgläubiger mit der Laterne suchen muß, ob die Staatspapiere fünf, vier oder drei Procent tragen?

Nur wer die österreichischen Verhältnisse genau kennt, kann sich eine Vorstellung davon machen wie tief eine solche einseitige Belastung der Staatsgläubiger Tausende von kleinen Haushaltungen zerrütten würde. Drei Viertheile sämmtlicher Staatspapiere sind in den Händen von wenig Bemittelten, im Nationalanlehen von 1854 z. B. haben fast sämmtliche Beamte ihren sauern Sparpfennig niedergelegt; denn die Amtsvorstände versäumten damals nicht ihren Untergebenen die „schöne Gelegenheit Capital zu erwerben" mit nachdrücklicher Betonung zu empfehlen. Die Fünftel-Loose von 1860 sind in kleinen Gruppen von drei oder fünf Stücken über alle Provinzen zerstreut, denn die Hoffnung einen Treffer zu machen, trieb selbst Unbemittelte an die hundert Gulden mühsam nach und

nach bei Seite zu legen. Die Waisengelder, der größte Theil der Depositen, die Heirathscautionen der Officiere bestehen fast ausschließlich in Staatspapieren, während die Bankiers, die Ritter von der Ringstraße deren nur wenige vorräthig haben. Wer also die Bedürfnisse des Staats einseitig mit der Couponsteuer decken will, der nimmt gerade der fleißigsten, intelligentesten, mit Rücksicht auf das Mißverhältniß zwischen Einkommen und Ansprüchen wahrlich mitunter ärmsten, Classe der Bevölkerung einen Theil ihres geringen Besitzes, um die Reichen zu schonen. Das ist eine schreiende Ungerechtigkeit, eine einfache Raubpolitik, um so widerwärtiger als ihre Hauptverfechter dieselben Männer sind welche vor kurzem in der Delegation die Forderungen des Kriegsministers fast anstandslos bewilligten. Gestern sagten diese privilegirten Politiker, die alle Weisheit gepachtet haben seit ihnen der Zufall und ein schlechtes Wahlgesetz ein Mandat in den Schoß geworfen: „Wir haben Geld genug, die Armee muß neu bewaffnet und gekleidet werden;“ heute erklären sie: „Wir haben kein Geld, wir müssen Bankerott machen.“ Es lebe die Consequenz!

Glücklicherweise ist es noch sehr fraglich ob das Abgeordnetenhaus die Bankerottpolitik seines Ausschusses adoptirt. Die Minderheit des letzteren ist eifrig bemüht im Hause Stimmen zu werben, das Ministerium hat sich wiederholt und entschieden gegen jede einseitige Belastung der Staatsgläubiger ausgesprochen, ja es ist sogar entschlossen, wie man nach der bestimmten Erklärung des Fürsten Carlos Auersperg nicht zweifeln kann, aus der Annahme der früheren zwanzigprocentigen Couponsteuer eine Cabinetsfrage zu machen. So ist der Beschluß des Finanzausschusses nicht nur eine wirthschaftliche Barbarei, sondern auch ein politischer Fehler. Haben ihn einige Herren in der stillen Hoffnung begangen das Ministerium — abzulösen? Das scheint mir sehr glaublich, und sehr ungeschickt dazu. Wenn die HH. Schindler, Skene, Peter Groß und Consorten Demokraten wären, wenn sie eine äußerste Linke, eine radicale festgeschlossene Partei bildeten, wenn sie erklären dürften: „Wir wollen Ganzes an die Stelle des Halben setzen, wir wollen die Staatsgrundgesetze erweitern und die Herrschaft der Freiheit fest begründen,“ — dann würde ich sagen: Glück auf; wagt den Kampf. Da aber diese Herren nur aus persönlicher Eitelkeit, aus Verdruß daß ihre ehemaligen Collegen und nicht auch sie selbst auf der Ministerbank sitzen, aus unverdautem Centralismus und unter der Fahne des Bankerotts den Angriff beginnen, so wünsche ich ihnen das was sie verdienen: eine schmähliche Niederlage.

In Tschechien werden die Dinge immer gemüthlicher. Die jüngste Volksversammlung am „heiligen“ Berge Rzip, von wo ein ebenfalls „heiliger“ Felsblock als Grundstein des künftigen böhmischen Landestheaters nach Prag gesendet worden, athmete einen Deutschenhaß, der entsetzlich wäre wenn ihm nicht eben der Stempel der Lächerlichkeit anhaftete. Erst nannte uns Palazky ein „Räubervolk,“ jetzt hat uns Hr. Sladkowsky gar zu Mördern befördert. „Unsere Mörder“ — das ist die neueste Bezeichnung der Deutschen im Munde der jungen Hussiten. Es ist wirklich als ob das Böhmervolk ein hitziges Fieber ergriffen hätte. Russischer Einfluß mag stark im Spiele seyn, und die eingeborene Dickköpfigkeit thut das übrige. Mehr Sorge verursacht uns die hiesige Arbeiterbewegung, die überraschend an Ausdehnung gewinnt. Die Forderung des allgemeinen directen Wahlrechts wird bereits mit Ungestüm laut, zweimal hörte sie auch schon Dr. Giskra persönlich von Arbeiterdeputationen. Die Regierung beharrt klüglich in ihrem passiven Verhalten, die liberale Presse, wie überall die Heiligkeit des Geldsacks schirmend, sucht zu beruhigen und zu beschwichtigen. Aber sie greift die Sache sehr sonderbar an. Sie bemüht sich den Arbeitern zu beweisen daß es ihnen vortrefflich gehe, während sie sich in Wirklichkeit schlecht befinden, und was noch unkluger ist, sie läugnet die Bedeutung, die Gefahr der socialen Frage. Diese cavaliermäßige Behandlung bringt gerade die Arbeiterkreise zumeist auf, und daß die Erbitterung sich nicht legt, dafür sorgen einige geschickt gemachte Arbeiterblätter. Kurz, die Wolke vergrößert sich, und es hilft sehr wenig wenn ein großes Blatt die Arbeiter damit einzuschüchtern sucht daß es ihnen vorhält: sie seyen nur „ein kleiner Bruchtheil der Bevölkerung.“ Das ist nur im Millionärviertel Wiens wahr, wo man die Arbeiterfrage unlängst in einem Salon mit den Worten ablehnte: „Die Canaille soll froh seyn daß sie lebt.“

Flüchten wir vor all diesen wechselnden Erscheinungen, dieser unschönen und harten Wirklichkeit, in das Reich der Poesie, in das Burgtheater, wo Grillparzers „Esther“ ein andächtiges Publicum versammelt. Es ist so selten, so wohlthuend, von den Brettern herab echte Dichtung zu hören. Längst war „Esther“ durch Lewinsky bekannt, der einmal das ganze Fragment zum Besten eines armen Schriftstellers vorlas, längst war es gedruckt. Dennoch muthete es auf der Bühne wie neu an. So warm, so frisch, so echt dramatisch hatte es bei der Vorlesung oder der Lectüre nicht geschienen. Obwohl nur ein Bruchstück, ist es eine wahrhaft köstliche Gabe, und wir möchten diese lebensvollen Gestalten nicht mehr missen. Auch bietet die letzte Scene eine Art von Abschluß; in dem Angenblick da Esther aus Liebe zu dem König die dargebotene Krone von dem Kissen nimmt und ihr Haupt an seine Brust lehnt, ist der Gipfel erreicht. Nun müßte ein Herabsteigen folgen, und das war vielleicht der Grund warum Grillparzer das Bruchstück nicht fortsetzte, sondern unvollendet seit manchem Jahr liegen ließ. Ein berühmter Philologe *) versuchte es einst die Odyssee Fuß für Fuß zu übersetzen. Hundert Verse arbeitete er aus, sie sind ein Meisterstück der Uebersetzungskunst, dann aber brach er ab, indem er erkannte: in dieser Weise läßt sich das Werk nicht vollbringen. Dachte Grillparzer etwas ähnliches? So wie „Esther“ vorliegt, ist sie das schönste was Grillparzer jemals gedichtet; die Lebenswahrheit der Menschen, die er uns aus einer längst begrabenen Epoche vorführt, trotz des fremdartig berührenden Costüms, eine hinreißende, die Sprache wahres Gold. Selbst die Darsteller (Sonnenthal, Frln. Bognár in den Hauptrollen) umwehte sichtliche Begeisterung für ihre Aufgabe. Da sagt man immer: das heutige Theater vertrage nur moderne Stoffe, und die Poeten müßten in die Gegenwart greifen um lebensfähige Stücke schreiben zu können. Natürlich, wo die Kunst nicht ausreicht, die Phantasie schwach ist, der poetische Schwung fehlt, da müssen politische Anspielungen, Schlagworte und kleine Beziehungen zu Tagesereignissen aushelfen. Aber ein echter Dichter braucht all den Krimskrams nicht; ein echter Dichter entzückt uns wenn sein Stück auch in Aegypten oder im alten Persien spielt; ein echter Dichter erntet nicht das Gebrüll der Gallerie, aber freudig lauschen die Edeln und Guten seinen Worten; auch er hat noch sein Publicum, und es ist nicht so klein als man gewöhnlich fürchtet. Das ist eine Lehre die uns der alte Grillparzer neu eingeprägt; wir sind ihm dafür fast ebenso dankbar wie für seine „Esther.“

Giuseppe Mazzini's Schriften.

Aus dem Italienischen mit einem Vorwort von Ludmilla Assing. Zwei Bände. Hamburg, 1868.

I.

⊙ Bereits siebenunddreißig Jahre sind verflossen seit Giuseppe Mazzini den Geheimbund des „Jungen Italiens“ gegründet hat. Das „Junge Italien“ ist seitdem alt geworden, und von seiner unterirdischen Bühne verschwunden; ein jüngeres und lebenskräftigeres Italien ist dafür erstanden, und hat sich seinen Platz an der Sonne erstritten. Doch die Augen welche sich an das Dunkel gewöhnt hatten, taugen nicht mehr für das helle Tageslicht. Mazzini, der ein Seher war in jener Zeit da Italien scheu in Höhlen und Kellern und Gefängnissen wohnte, macht uns heute den Eindruck eines Blinden. Heute gilt's auf offenem Markt einen hohen stattlichen Bau errichten, aber Mazzini, „der treffliche Minirer,“ wühlt noch fort wie ehedem, und merkt nicht daß die Welt die ihn umgibt eine andere geworden; der reine Hauch der Freiheit weht um ihn, und er meint noch die alte Stickluft des Despotismus zu athmen.

Das „Junge Italien“ hat aufgehört zu seyn, aber sein Gründer, sein Apostel, sein Alleinherrscher lebt noch, und redet, predigt, gebietet wie sonst. Die einst so gläubige Gemeinde hat sich zerstreut; die einst so begeisterte Kämpferschaar hat sich aufgelöst. Wenige sind geblieben um auf das Wort des Meisters zu horchen, und diesen wenigen ist es nicht gegönnt für eine Fahne zu sterben welche kein Feind mehr zu bekämpfen für nöthig erachtet. Allein der Meister hält die Fahne noch so stolz aufrecht, wie in den Zeiten da von ihr ein ganzes Volk Sieg und Heil erhoffte, und Hunderte edler Jünglinge todesmuthig für sie starben.

Mazzini, der Greis, ist heute noch derselbe der er gewesen da er, fünfundzwanzigjährig, im Gefängniß zu Savona den Plan zum „Jungen Italien“ ersann; dieselben Gedanken und Bestrebungen welche ihn damals erfüllten, hat er seitdem während beinahe vierzigjähriger Thätigkeit in zahllosen Briefen, Aufsätzen, Pamphleten verkündigt und verbreitet. Eine Sammlung dieser seiner Schriften hat er zugleich mit einer ausführlichen Schilderung seiner Schicksale und Thaten in einer seit 1861 (bei Daelli in Mailand) erscheinenden Ausgabe veröffentlicht, von welcher bis heute sieben Bände vor uns liegen. Dieselben geben über die religiösen und politischen, philosophischen und literarischen Ueberzeugungen des Mannes um so vollständigeren Aufschluß, als diese Ueberzeugungen im wesentlichen nie gewechselt haben, und sich auf einige wenige, stets neu betonte, stets neu vorgeführte Grundideen — man könnte sagen: Dogmen — zurückführen lassen. Aus jenen sieben Bänden, oder vielmehr, mit Beiseitelassung der zwei Bände literarischer Kritiken, aus den fünf Bänden politischen Inhalts hat Ludmilla Assing das wichtigste ausgewählt, um es dem deutschen Publicum in einer mit Sorgfalt und Liebe gearbeiteten Uebersetzung vorzulegen.

Dank dieser Uebersetzung wird Deutschland sich ein richtigeres und unbefangeneres Urtheil über den großen italienischen Agitator zu bilden vermögen als bisher. Denn seltsamer Weise! obwohl die schriftstellerische

*) F. A. Wolf.

Thätigkeit Mazzini's seit so lange datirt, obwohl sie eine so umfangreiche gewesen ist, und trotz ihrer langen Dauer und weiten Umfangs stets dieselbe Physiognomie getragen hat, so möchten doch noch bis auf diese Stunde in weitaus den meisten deutschen Köpfen die seltsamsten und irrigsten Vorstellungen bezüglich eines Mannes walten welchen Haß und Engherzigkeit, Furcht und Vorurtheil auch dann noch als einen wahren Gottseybeiuns zu schildern fortfuhren, als bereits von jener Herrschaft über die Gemüther, die allerdings einst etwas dämonisches gehabt hatte, kaum noch eine Spur übrig geblieben war.

Wie man sieht, wir heißen die vorliegende Uebersetzung willkommen, weil sie einem größern deutschen Leserkreis das Mittel gewährt sich gleichsam aus eigener Anschauung ein Urtheil zu bilden über eine der merkwürdigsten Figuren der zeitgenössischen Geschichte. Doch freilich, die Uebersetzerin hat mehr gewollt als zur Förderung unserer historischen Kenntniß beitragen. Ihre Absicht ist es den Freiheitsfreunden des Vaterlands ein Buch darzubieten „welches die ganze Religion der Demokratie enthält" — ein Buch aus welchem „das Heil der Zukunft uns mit Flammenschrift entgegenleuchtet." Ihr Streben geht dahin die Mazzini'schen Principien zu verbreiten. Sie bedauert daß einen Mann wie Mazzini — sie nennt ihn „eine menschgewordene göttliche Flamme der Freiheit" — unser Vaterland nicht besitze. „Aber," so schließt die Vorrede, „wenn wir ihn lieben, so wird er ja dadurch auch unser. Ist Christus weniger der unsere weil er zu Bethlehem geboren wurde? Wer für die Menschheit wirkt, kämpft und leidet, gehört der ganzen Menschheit an."

Wen muthete es bei dieser Vorrede nicht an wie Orgelton und Glockenschall? Feierlicher könnte kein Missionär uns in die heiligen Schriften seines Glaubens einweihen. Und wirklich soll uns das Buch ja die „Religion der Demokratie" lehren.

Aber, so fragen wir uns betroffen ehe wir weiter lesen: was soll diese Verbindung der Worte „Demokratie" und „Religion?" Besitzt die Demokratie ein besonderes Glaubensbekenntniß? oder ist sie geradezu eine Religion? Eine Religion — setzt sie nicht eine Offenbarung voraus? oder doch eine Autorität? oder doch das dunkle Ahnen und Sehnen des Gemüths? Die Demokratie aber — wann, auf welchem Berg Sinai ist sie der Menschheit verkündet worden? welche Prophezeiung, welche Canones, welche Tradition darf sie anrufen? oder, wenn sie durch das unanfechtbare Zeugniß des Gewissens ihre ewige Wahrheit darthut, wie kommt es daß sie sich so schwer und langsam die Anerkennung erringt?

Diese Bedenken weckt die Vorrede in dem Leser, noch ehe er sich mit dem Buche selbst einläßt; sie werden bestätigt und gesteigert durch die nähere Kenntniß seiner „leuchtenden Flammenschrift." Wir überzeugen uns daß die Uebersetzerin völlig im Geist ihres Autors gesprochen hat, wenn sie uns die Mittheilung der „Religion der Demokratie" verheißt, wenn sie Mazzini den Propheten und Heiland dieser Religion nennt. Mazzini selbst erzählt uns wie er von Anfang an seine Mission als eine religiöse betrachtet habe.

Als junger Mensch hatte er sich in den Geheimbund der Carbonari aufnehmen lassen, welcher die Unabhängigkeit und Freiheit Italiens erstrebte. Wegen seiner Theilnahme an dem streng verpönten Bund in Untersuchung gezogen, brachte er im Jahr 1830 mehrere Monate im Gefängniß zu, und in der Stille und Einsamkeit seiner Zelle kam ihm die Unzulänglichkeit des Carbonarismus zur Erkenntniß; er erschien ihm als eine liberale Association, „wirksam um den Geist der Emancipation zu verbreiten, aber wegen des Mangels eines bestimmten Glaubens dazu verurtheilt jener mächtigen Einheit zu entbehren ohne welche der praktische Triumph jeder schwierigen Unternehmung unmöglich bleibt." Der Carbonarismus hatte die schlimme Sucht „seine Häupter in hohen gesellschaftlichen Sphären zu suchen, und die Auferstehung Italiens mehr von den höheren Classen als vom Volke, dem hauptsächlichen Bewirker großer Revolutionen, zu erwarten. Und dieß war ein Grundirrthum, unvermeidlich jedoch für jede politische Verbindung, welcher ein starker religiöser Glaube an ein umfassendes fruchtbares Princip fehlt." Die Carbonari waren „Sectirer, nicht Apostel einer nationalen Religion." Mazzini aber glaubte daß das Problem vor allem „ein religiöses Problem" sey. Im Gefängniß zu Savona beherrschte ihn der Gedanke „daß eine Leere in Europa vorhanden sey, daß die Autorität, die wahre, die gute, die heilige Autorität, in deren Auffindung stets und immer, wir mögen es uns gestehen oder nicht, das Geheimniß von unser aller Leben besteht, die von so vielen unvernünftig verläugnet wird, welche sie mit einem Traumbild, mit einer Lüge der Autorität verwechseln, und Gott zu läugnen glauben wenn sie nur die Götzen verläugnen, verschwunden, erloschen sey, und daß deßhalb in keinem Volke die Kraft der Initiative lebe. Dieß ist der Gedanke — so schreibt Mazzini 1861, d. h. 31 Jahre später — den die Jahre, die Studien und der Schmerz unumstößlich in meiner Seele bestätigt und in Glauben verwandelt haben. . . . Damals blitzte mir aus dem noch nicht hinlänglich gereiften Gedanken, wie ein Stern der Seele, eine unendliche Hoffnung entgegen: das wiedergeborne Italien ist mit einem Sprunge der Missionär eines weit umfassenderen Glaubens, des Fortschritts und der Verbrüderung der Menschheit, als der alte Glaube war. Ich trug in mir den Cultus Roms. In seinen Mauern hatte sich zweimal das einheitliche Leben der Welt entwickelt. Dort, während andere Völker nach Erfüllung einer kurzen Sendung für immer verschwunden waren, und keines zweimal die andern geleitet hatte, war das Leben ewig, der Tod unbekannt. . . . Warum sollte nicht aus einem dritten Rom, dessen Vorboten ich zu sehen glaubte, dem Rom des italienischen Volks, eine dritte und noch umfangreichere Einheit erstehen, die, Himmel und Erde, Recht und Pflicht harmonisch verbindend, nicht zu den Individuen, sondern zu den Völkern ein Wort der Association spräche, welches den Freien und Gleichen ihre Sendung hienieden erklärte?"

Aus solchen Gedanken, Ahnungen, Bestrebungen gieng der Plan zur Gründung eines neuen Geheimbundes, der an die Stelle des Carbonarismus treten sollte, des „Jungen Italiens," hervor. Derselbe wurde im Jahr 1831 in Marseille gegründet, wohin Mazzini nach Beendigung seiner Untersuchungshaft exilirt war, und wo, in Folge des unglücklichen Ausgangs der Bewegungen in der Aemilia und Romagna, eine große Menge Flüchtlinge zusammenströmte. Der erste Paragraph der Statuten des „Jungen Italiens" lautete: „Das Junge Italien ist die Verbrüderung der an ein Gesetz des Fortschritts und der Pflicht glaubenden Italiener, welche, überzeugt daß Italien berufen ist eine Nation zu seyn, daß es mit eignen Kräften sich zu einer solchen gestalten kann, daß der schlimme Ausgang der früheren Versuche nicht durch die Schwäche, sondern durch die schlechte Leitung der revolutionären Elemente veranlaßt worden, daß das Geheimniß der Macht in der Beständigkeit und in der Einheit der Kräfte besteht, zu einer Association vereinigt, Gedanken und That dem großen Ziele weihen Italien zu einer einheitlichen, unabhängigen, selbstherrlichen Nation von Freien und Gleichen wiederherzustellen." In §. 2 wird der geographische Umfang Italiens festgestellt. §. 3 bestimmt die Grundlagen der Gesellschaft; es wird ausgeführt daß und warum das Junge Italien republicanisch und unitarisch sey. Der Schluß dieses Paragraphen lautet: „Eingeweihte und Einzuweihende dürfen nicht vergessen daß die sittliche Anwendung solcher Principien das erste und hauptsächlichste ist; daß es ohne Sittlichkeit keinen Bürger gibt; daß das Princip einer heiligen Unternehmung die Heiligung der Seele durch die Tugend ist; daß, wo das Betragen des Einzelnen nicht in vollkommener Uebereinstimmung mit den Principien steht, die Predigt solcher Principien eine nichtswürdige Entweihung und Heuchelei ist; daß die Brüder im Jungen Italien nur durch die Tugend die Massen für ihren Glauben erobern dürfen; daß, wenn wir nicht bei weitem besser sind als diejenigen welche unsere Principien läugnen, wir nur kleinliche Sectirer sind; daß das Junge Italien weder eine Secte noch eine Partei ist, sondern ein Glaube und ein Apostelthum. Vorgänger der italienischen Wiedergeburt, müssen wir den Grundstein ihrer Religion legen." Im vierten Paragraphen wird von den Mitteln gesprochen welche der Bund zur Erreichung seiner Zwecke anwendet. Dieser Mittel sind zwei: Erziehung und Aufstand. Die Erziehung ist in Italien geheim, außerhalb Italiens öffentlich. Der Bund ist entschlossen „die Ereignisse im Ausland zu benutzen, aber nicht von ihnen die Stunde und den Charakter des Aufstands abhängig zu machen. Das Junge Italien weiß daß Europa ein Signal erwartet, und daß Italien so gut wie jede andere Nation es geben kann. Es weiß daß den zwanzig Millionen Italienern nicht die Kraft sich zu emancipiren, sondern nur der Glaube fehlt. . . . Das Junge Italien unterscheidet das Stadium des Aufstands von der Revolution. Die Revolution wird beginnen wenn der Aufstand gesiegt hat. Das Stadium des Aufstands, das heißt der ganze Zeitraum von der Initiative bis zur Befreiung des ganzen festländischen italienischen Gebiets, muß von einer provisorischen dictatorischen Autorität, die sich in einer kleinen Zahl von Männern concentrirt, geleitet werden. Sobald das Gebiet frei ist, müssen alle Gewalten vor dem Nationalconcil, der einzigen Quelle der Autorität im Staat, verschwinden." Der sechste Paragraph bestimmt die Farben des Jungen Italiens: weiß, roth, grün (die Farben des ersten italienischen Königreichs). „Die Fahne trägt auf einer Seite als Inschrift die Worte: Freiheit, Gleichheit, Menschheit; auf der andern: Einheit, Unabhängigkeit." §. 7 enthält die Eidesformel welche die in den Bund Eingeweihten vor dem Einweihenden zu beschwören haben: „Im Namen Gottes und Italiens, im Namen aller Martyrer der heiligen italienischen Sache u. s. w., bei den Pflichten die mich an die Erde auf welche mich Gott gestellt hat, und an die Brüder knüpfen die mir Gott gegeben u. s. w., gebe ich N. N., der ich glaube an die von Gott Italien übertragene Sendung und an die Pflicht die jeder als Italiener geborne Mensch hat, zu ihrer Erfüllung beizutragen, der ich überzeugt bin daß da wo Gott gewollt hat daß eine Nation sey, auch die nöthigen Kräfte vorhanden sind sie zu schaffen, daß

das Volk diese Kräfte in sich bewahrt u. s. w. — gebe ich meinen Namen dem Jungen Italien — einem Bunde von Männern die denselben Glauben haben, und schwöre mich ganz und für immer der Aufgabe zu weihen mit ihnen Italien zu einer einheitlichen, unabhängigen, freien und republicanischen Nation zu gestalten ... von heute an niemals mehr andern Verbindungen anzugehören, mich nach den Verhaltungsmaßregeln zu richten die mir im Geiste des Jungen Italiens von denjenigen ertheilt werden die mit mir die Einheit meiner Brüder vertreten, und auch um den Preis des Lebens ihre Geheimnisse unverletzt zu bewahren ... — so schwöre ich, indem ich auf mein Haupt den Zorn Gottes, den Abscheu der Menschen und die Schmach des Meineids herabrufe, wenn ich ganz oder theilweise meinen Schwur verrathen sollte."

Neueste Posten.

☉ **München,** 17 Mai. Erzherzog Ferdinand von Oesterreich ist mit seiner Gemahlin, der Frau Erzherzogin Elisabeth, der erlauchten Mutter unserer Frau Prinzessin Ludwig, heute Morgen mit dem Eilzug aus Wien hier eingetroffen, und sie werden einige Zeit zum Besuche hier verweilen. Der Prinz und die Frau Prinzessin Ludwig sind deßhalb bereits gestern Nachts vom Besuche bei der Königin-Wittwe von Griechenland in Bamberg wieder hier eingetroffen. Neueren Nachrichten zufolge wird mit dem Kaiser von Rußland auch die Kaiserin mit hoher Familie bis Mitte des nächsten Monats in Kissingen eintreffen und drei Wochen daselbst verweilen. — Durch die gestern erlassene Armeeformation ist volle Uebereinstimmung mit der Formation und der Stärke der Regimenter, Bataillone ꝛc. der Armee des Norddeutschen Bundes erzielt worden.

o **Stuttgart,** 15 Mai. In den letzten Tagen ist von Seiten des Königl. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens eine Verfügung ergangen die vielleicht geeignet ist die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich zu ziehen; sie befaßt sich mit der Lösung eines für pädagogische Kreise höchst interessanten Problems, mit der Einrichtung der Subsellien in den Gelehrten-, Real- und Volksschulen, welcher die Form einer Instruction an die Schulbehörden verliehen wurde. Die Instruction ist das Ergebniß sorgfältiger eingehender Berechnung einer Fachcommission, zusammengesetzt aus höhern Schulmännern, Aerzten, Architekten und Volksschullehrern, in welcher der Cultusminister v. Golther selbst den Vorsitz führte. Die Einleitung der Instruction setzt allgemeine Grundsätze fest nach denen den Ursachen der erfahrungsmäßig überhandnehmenden Kurzsichtigkeit und Körperverkrümmung begegnet werden soll. Es wird dabei vor allem von derjenigen Stellung ausgegangen welche die Schüler beim Schreiben zu beobachten haben, wenn den Anforderungen der Gesundheitspflege genügt werden soll. Die Merkmale dieser Schreibstellung lassen sich in nachstehende Sätze zusammenfassen: a) der Oberkörper bleibt möglichst aufrecht, so daß er seine Stütze im Rückgrat findet, dessen Ermüdung durch zeitweiliges Anlehnen an eine Rückwand vermieden wird; b) die Querachse des Körpers oder die Verbindungslinie der Schultern steht parallel zu dem Längsrande des Tisches, und es ist daher nicht gerechtfertigt wenn einzelne Schreiblehrer den Schreibenden eine schiefe Haltung des Oberleibs zu Erzielung einer gefällig geneigten Schrift anempfehlen; c) der Körper drückt sich nicht an den Tischrand, sondern hält sich etwa 1 Zoll von demselben entfernt; d) der Kopf senkt sich nur leicht gegen den Tisch und nicht weiter als zur Gewinnung eines geeigneten Sehwinkels erforderlich ist; e) die Ellbogen halten sich um weniges tiefer als der Tischrand und stehen nicht weit von dem Körper ab; f) die Vorderarme, nicht aber die Ellbogen, kommen auf die Tischplatte zu liegen; g) die Füße stehen auf dem Boden, während der Oberschenkel wagrechte, der Unterschenkel senkrechte Richtung hat; zur Abwechslung können sie wohl auch zuweilen auf die Fußleiste vorgeschoben oder unter die Sitzbank zurückgezogen werden. Von diesen allgemeinen Grundsätzen ausgehend, gelangt die Instruction dazu die Dimensionen der einzelnen Theile aus denen das Subsellium besteht, für sechs Größen, entsprechend je zwei Jahrgängen der schulbesuchenden Jugend vom sechsten bis zum achtzehnten Jahre, in proportionalen Maßen genau zu bestimmen; es werden über die Form der Sitzbank und der Tischplatte, über deren horizontale und verticale Entfernung von einander, über die Neigung der Tischplatte, über das Bücherbrett unter der Tischplatte; es werden über Fußleiste und Rücklehne Anhaltspunkte gegeben die für die Aufsichtsbehörden maßgebend sind. Auch die Frage der Länge des Subselliums wird in den Kreis der Erörterung gezogen; es wird der für den einzelnen Schüler bestimmte Raum berechnet, und was die Zahl der in einem Subsellium unterzubringenden Schüler betrifft, so wird zwar nicht verkannt daß dem Lehr- und Gesundheitszwecke nur mittelst des Systems der Einzelpulte volle Genüge geleistet werde, indessen wird, bei der Schwierigkeit dieses System durchzuführen, davon ausgegangen daß man in der Regel auf die Construction mehrsitziger Subsellien sich zu beschränken habe, hiebei aber vom Standpunkte des Unterrichts aus als entschieden unzweckmäßig bezeichnet wenn mehr als vier Schüler in einem Subsellium untergebracht werden. Die eingehende Verfügung ist durch entsprechende Zeichnungen versinnlicht; sie wird in zahlreichen Exemplaren verbreitet; vielleicht ist es dem Verfasser dieser Zeilen später noch vergönnt auf einzelne Punkte im Detail einzugehen.

* **Stuttgart.** Prof. H. Ewalds (früher erwähnte) Schrift „über seine zweite Amtsentsetzung an der Universität Göttingen" ist dahier, bei K. Grüninger, in zweiter verbesserter und vermehrter, namentlich um eine größere Nachschrift vermehrter, Auflage erschienen. Der berühmte Gelehrte gehört zu den entschiedensten Widersachern der jetzigen preußischen Politik und der Wendung in den deutschen Dingen seit 1866, sowie nicht minder Friedrichs II, als des Stammvaters dieser preußischen Politik. Die Schrift wird viel gelesen.

Freiburg, 15 Mai. Unser Domcapitel, schreibt man dem „Frkf. Journ.," scheint bei der Aufstellung seiner Wahlliste für die Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhls gerade nicht vom versöhnlichsten Geiste geleitet gewesen zu seyn. Es hat folgende Candidaten in Vorschlag gebracht: Bischof v. Ketteler, Weihbischof Baudri von Köln, Bischof Martin von Paderborn, Bischof Eberhard von Trier, ferner den Weihbischof Kübel von hier, die Domcapitulare Orbin und Weikum und Pfarrer Miller von Krotzingen. Ueber die Wahlhandlung erzählt man sich allerlei. Einzelne der vorgeschlagenen Persönlichkeiten dürften der Regierung ziemlich unerwartet gekommen seyn. Anfängliche Gerüchte ließen auch den Stadtpfarrer Thissen in Frankfurt auf der Liste erscheinen; doch hat sich dieß nicht bestätigt.

▽ **Darmstadt,** 16 Mai. Die Verlegung eines hessischen Regiments nach Mainz wird für den Anfang des kommenden Monats in Aussicht gestellt. Es ist von Interesse hierbei daran zu erinnern daß eine solche Verlegung bereits in der Denkschrift des neuen Kriegsministeriums am 22 April 1868 mit den Worten angekündigt war: „In diesem Sinne (d. h. im Sinne der Kostenersparung an militärischen Bauten) wird es sich das Kriegsministerium auch angelegen seyn lassen die k. preußische Regierung zu bestimmen die Verlegung eines Theils der diesseitigen Truppen vorübergehend (oder dauernd) nach Mainz in Garnison zu gestatten, falls die dortigen Verhältnisse eine angemessene Unterkunft derselben zulassen." — Die eben erwähnte Denkschrift, deren einzelne Positionen verschiedene Bedenken hervorriefen, hat den Finanzausschuß der zweiten Kammer zu einem Schreiben an das großh. Kriegsministerium veranlaßt, in welchem um nähere specificirte Vorlagen, insbesondere um Mittheilung der Berechnungen gebeten wird welche die thatsächliche Motivirung der angeforderten 225 Thlr. pro Mann der Friedensstärke bilden. Als eine Consequenz des Art. 70 der Norddeutschen Bundesverfassung wird es bezeichnet daß die Rechenschaft der Militärverwaltung an die Stände nicht in dreijährigen Perioden, wie bisher, vereinigt, sondern in Jahresrechnungen abgelegt werde. „Eine andere als diese Veränderung der Eintheilung der Rechnungsablage ist durch die Militärconvention nicht gegeben; sämmtliche verfassungsmäßige Rechte und Pflichten der Rechenschaft, wie solche der Art. 68 der hessischen Verfassung vorschreibt, sind unangetastet, und werden von den Ständen behauptet werden." Die Antwort des Kriegsministeriums soll in entgegenkommendem Sinn lauten.

Glückstadt. Die Hinrichtung Timm Thode's, welcher am 7 Aug. 1866 seine Eltern, seine vier Brüder, seine Schwester und die Dienstmagd ermordete, und das Haus in welcher er die Frevelthat begangen dann in Brand steckte, ist am 13 Mai Morgens halb 7 Uhr auf dem Zuchthaushofe zu Glückstadt erfolgt. Der Delinquent hat die letzte Nacht unter geistlichem Zuspruch des Propstes Versmann zu Itzehoe und eines andern Predigers im Zuchthause schlaflos zugebracht. Sein Benehmen war ruhig und gefaßt. Er aß und trank wie gewöhnlich, und genoß noch in der Morgenstunde seinen Kaffee nebst Butterbrod. Seinen Wächtern und den ihn besuchenden Scharfrichtern erzählte er genau den ganzen Hergang der von ihm verübten Verbrechen. Nachdem ihm das Urtheil vorgelesen war, richtete der Richter die übliche Frage an ihn: ob er etwas dagegen einzuwenden habe, auf welche die mit fester und sicherer Stimme gegebene Antwort erfolgte: „Wat ek dahn heff, dat weet ick, ick heff de Wahrheit seggt!" Dann hielt Hr. Propst Versmann eine kurze Rede, aus welcher hervorgieng daß der arge Sünder seine Thaten bereue, und in der Hoffnung auf Gnade vor dem höchsten Richter dem Tod entgegensehe. In knieender Stellung empfieng er darauf den letzten Segen des Geistlichen, und sprach ein Gebet, während die beiden Prediger neben ihm niederknieten. Von zwei Frohnknechten vor den Block geführt, öffnete Timm Thode selbst seine Kleidung, und zog das Hemd, welches sich nicht herunterschieben lassen wollte, aus. Man konnte sehen wie heftig ihm das Herz pochte. Den Blick nach oben gerichtet, und ein Gebet sprechend, sank er in die Kniee, wobei er etwas zitterte, und legte sich selbst in die erforderliche Lage auf den Block. Die Frohnknechte fesselten Hände und Füße, und befestigten den Nacken mit

einem rothen Riemen am Blocke. Dann sprach der Scharfrichter laut die Worte: „Im Namen des Gesetzes!" worauf der verhängnißvolle Streich mit dem Beile fiel. So endete ein Verbrecher wie die Welt kaum je einen scheußlichern gesehen hat. (Nordd. Bl.)

* **Frankfurt a. M.**, 14 Mai. Unser jetziger Theaterdirector Vollmer, welcher bereits viele Jahre die Oberregie führte, ist an Stelle des verstorbenen Theaterdirectors Schütz in Braunschweig als herzoglicher Hoftheaterdirector dorthin berufen worden, hat aber diese ehrenvolle Designirung vorerst und bis auf weiteres ablehnen zu müssen geglaubt. Sein Verlust für Frankfurt würde in diesem Augenblick fast unersetzbar seyn, da seine tiefe Berufskenntniß, sein praktischer Kennerblick und seine Pflichttreue nicht allein unser Kunstinstitut zu einem der ersten Deutschlands erhoben haben, sondern auch die pecuniären Verhältnisse desselben die möglich besten geworden sind. Es dürfte für ihn als gebornen Braunschweiger die Versuchung verlockend seyn.

Bremen, 15 Mai. Von unterrichteter Seite geht der „Wes.-Ztg." die Mittheilung zu daß der bisherige hansische Geschäftsträger in Washington, Dr. Joh. Rösing, zum Generalconsul des Norddeutschen Bundes in New-York ernannt ist.

London, 16 Mai. In Lancashire fährt der fanatische Wanderprediger Murphy fort durch seine Vorträge gegen die katholische Kirche Unruhen zu erregen. Am 14 d. kam es in dem Flecken Bury zu ähnlichen Auftritten wie zuvor in Blackburn, Rochdale, Stalelybridge und Ashton. Die Polizei schritt ein, und nahm mehrere Verhaftungen vor. (Der Murphy aber geht bis jetzt frei herum!)

Paris, 16 Mai. Nachstehend der Schluß der Forcade'schen Rede: Der Handelsvertrag mit England, sagte Forcade, sey abgeschlossen worden nachdem englischerseits der zollfreie Eintritt französischer Production, wie Seide und andere Stoffe und ebenso Zollherabsetzungen für Wein und Alkohole, angeboten worden waren, während Frankreich zum Schutz seiner Producte gemäßigte Eingangszölle beibehalten konnte. Auf Einzelheiten übergehend wird erwähnt daß der Generalhandel, der sich 1859 auf 5411 Millionen belief, im Jahr 1866 auf 8126 Mill. gestiegen sey; diese Differenz von 2715 Millionen bedürfe keines Commentars, wenn man bedenke daß in den 21 Friedensjahren von 1827 bis 1847 die Summe des Generalhandels nur um 1922 Millionen gestiegen sey. In dieser Weise fährt der Redner fort ziffernmäßig die Angaben der Schutzzöllner zu widerlegen. In allen Zweigen, sey es in der Ausfuhr, sey es in der Zunahme des Bankescomptes, sey es selbst in dem Wachsen des Steuerträgnisses, sey es endlich in der Prosperität des directen Verkehrs zwischen England und Frankreich in Zahlen übersetzt, sieht der Minister das Zeugniß einer wachsenden Prosperität, welche das Ergebniß einer guten Politik und eines guten volkswirthschaftlichen Régime's sey. Nach einer kleinen Pause hebt der Minister hervor daß er diese Ergebnisse nur bis zu dem Jahre 1866 geprüft habe, daß er jetzt zu dem Jahr 1867, dem Jahr der Krisis, komme. Diese Krisis rühre zuerst von der allgemeinen Hungersnoth, vom Mißrathen des Weins und von der Viehseuche her. Ebenso seyen die Verhältnisse Nordamerika's sowie die blutigen Kriege der Südstaaten Amerika's dabei in Anschlag zu bringen. Wenn Thiers auf die Ereignisse in Deutschland hingewiesen habe, so führe er hiemit eine Sprache die historischen Thatsachen gegenüber nicht gerechtfertigt sey. Auch in Deutschland sage man: was Preußen im Jahre 1866 gewonnen, habe Deutschland verloren, denn deutsche Soldaten hielten nicht mehr Mantua, Verona, Venedig und Luxemburg besetzt. Man habe auf die Schadenfreude Englands hingewiesen, aber die brittischen Staatsmänner hätten es zugelassen daß das Haus Hannover aufgehört zu regieren. Im folgenden verliert sich die Rede in sehr geschickt gruppirten Detail- und Zahlenangaben, um die Angaben des Hrn. Thiers über die Leiden des Ackerbaues, der Handelsmarine, der Eisen- und Baumwollen-Industrie rc. zu widerlegen. Man muß es Hrn. Forcade lassen daß er dieß in durchaus würdiger Weise thut, und durchaus in nichts die Wirkungen der augenblicklich in Frankreich herrschenden Krisis zu vertuschen sucht. Redner stattet darauf der Presse seinen Dank ab für die Art und Weise in der selbst die Organe der verschiedensten Richtungen die Regierung auf dem Wege der Handelsfreiheit mit Energie und Talent unterstützt hätten. Der Kampf zwischen Freihandel und Schutzzoll werde, seitdem Frankreich mit Belgien, Preußen und dem Zollverein, mit Italien und der Schweiz, Schweden und Norwegen, Holland und Oesterreich Handelsverträge abgeschlossen, mit derselben Hartnäckigkeit geführt wie in Frankreich. Was speciell den Vertrag mit England betreffe, der am 4 Febr. 1870 zu Ende gehe, so dauert er nach §. 21 desselben, erfolgt keine Kündigung, stillschweigend von Jahr zu Jahr fort. Die Regierung werde weder, wie man gestern verlangt habe, Rückschritte machen und den Vertrag kündigen, noch, wie andere wollen, in radicalerer Weise auf der Bahn des Freihandels vorgehen. Sie werde also den gegenwärtigen Stand der vertragsmäßigen Tarife aufrecht erhalten, und er sey überzeugt es werde dieß mit der Kammer geschehen.

Die **Patrie** sagt: die Anrede des Generals v. Failly an die von ihm im Lager von Châlons befehligten Officiere, von welcher behauptet wurde sie sey sehr kriegerisch, habe folgendermaßen gelautet:

„Meine Herren! Ich bin glücklich und stolz berufen worden zu seyn Sie zu befehligen. Ich kenne bereits eine große Anzahl von Ihnen, und viele kennen mich, wenigstens dem Namen nach. Wir sind hier versammelt, meine Herren, nicht in einem Vergnügungslager, sondern in einem Arbeitslager. Das ist genug gesagt daß wir manövriren werden ohne Zeit zu verlieren. Wir lassen die Detailinstruction beiseite, und werden die Linien-Evolutionen in Angriff nehmen, diejenigen welche sich für den Krieg eignen. Da unsere verbesserten Waffen die Taktik geändert haben, so werden wir, nicht die Ordonnanz der Manöver, wohl aber ihre Anwendung auf die neuen Bedingungen der Bewaffnung modificiren. Da ein Krieg eine mögliche Sache ist, so muß unsere Arbeit ernstlich, einfach und gründlich seyn. Ich wiederhole es Ihnen, meine Herren, ich würdige nach Verdienst die Ehre an Ihre Spitze gestellt zu seyn."

Brüssel, 15 Mai. Durch königl. Decret werden die Wähler von fünf Provinzen zum 9 Juni einberufen, um die verfassungsmäßig vorgesehene Neuwahl der Hälfte der Abgeordneten zur Deputirtenkammer vorzunehmen. (T. R.)

Eisenbahnen und Börse.

† **Wien**, 16 Mai. Die Nordbahn hat so eben ihren Geschäftsbericht für 1867 ausgegeben. Die Jahreseinnahme von 21,308,136 fl. ist die höchste welche je erzielt worden. Davon kommen 17,399,042 fl. auf den Frachtverkehr und 3,849,099 fl. auf den Personenverkehr. Nach Abzug aller Kosten bleibt vom Bahnbetrieb die Summe von mehr als 14 Mill. fl., und dazu kommt noch ein Ueberschuß von mehr als 387,000 fl. aus den Bergwerken und der Montanbahn der Gesellschaft. Die allgemeinen Auslagen belaufen sich auf 2,344,920 fl., und es sind also zur Verzinsung des Capitals mehr als 12 Mill. verfügbar. Davon wurden 2⅘ Mill. für die 5proc. Verzinsung der Actien verwendet, und es bleibt mithin zur Vertheilung als Superdividende noch eine Summe von 8,817,722 fl. Dieß würde, falls nicht ein Theil des Gewinnstes zur Stärkung des Reservefonds hinterlegt werden sollte, eine Gesammtverzinsung von 19 Proc. repräsentiren. Es mag übrigens nicht uninteressant seyn zu erfahren daß die Einnahmen des Bahnbetriebs (jetzt weit über 21 Mill.) im Jahr 1838 sich auf nur reichlich 84,000 fl. stellten, daß sie zehn Jahre später (1848) sich auf beinahe 3 Mill., und wiederum zehn Jahre später (1858) auf mehr als 12 Mill. Gulden belief.

§ **Paris**, 16 Mai. Die Börse ist, obgleich heute die halbmonatliche Liquidation stattfindet, ohne alle Richtung und gleichsam, ohne daß jemand reagirt, sich selber überlassen. Man beschäftigt sich etwas mit dem neuen Anlehen und dem Schicksal das die Amendements der Finanzcommission in der heute stattfindenden Staatsrathssitzung haben werden. Crédit mob. ist wieder 10 Fr. gestiegen. Die alten Administratoren lassen alte und neue Actien in gleicher Anzahl in Masse aufkaufen, um sich selber wo möglich allein die Rückzahlungen zum Curse von 516 Fr. zu leisten, zu denen sie verurtheilt sind und noch verurtheilt werden können. Ital. Anl. 40 gestiegen, Transatl. 7.50. Schlußcurse: Rente 69.57½; Bankactien 3172.50; Crédit mobilier 288.75; Orleans nicht notirt; Nordbahn 1193.75; Paris-Lyon-Mittelmeer 918.75; Ostbahn 545; Südbahn 580; Westbahn 557.75; österr. Gesellschaft 560; lomb. 377.50; ital. Anl. 49.65.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Kundmachung.

XLIII. General-Versammlung

der

Actionäre der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Die gefertigte Direction gibt sich die Ehre die stimmberechtigten Herren Actionäre dieser Unternehmung zu der am

Freitag den 22 Mai 1868, um 9 Uhr Vormittags,

im Wiener Bahnhofe stattfindenden

43. (ordentlichen) Generalversammlung

einzuladen, bei welcher folgende Gegenstände zur Verhandlung und Schlußfassung kommen werden:

1) Bericht über die Betriebsergebnisse und Vervollständigungsbauten im Jahre 1867;
2) Feststellung der pro 1867 entfallenden Superdividende;
3) Bericht über die im Bau befindliche Bahnstrecke der mährisch-schlesischen Nordbahn und Antrag zur Bedeckung des hiefür im Jahre 1868/69 erforderlichen Geldbedarfes, unter den von der 41. (außerordentlichen) Generalversammlung beschlossenen Modalitäten eine neue Serie von Silber-Prioritäts-Obligationen hinauszugeben;
4) Vornahme der Directionswahl.

Jene Herren Actionäre welche drei Monate vor Abhaltung der Generalversammlung, d. i. vor dem 22 Februar 1868, als Eigenthümer von einer dem Nominalbetrage von 10,000 fl. C.-M. gleichkommenden Actienzahl in den Büchern der Unternehmung eingetragen oder vorgemerkt sind, werden hiemit eingeladen vom 25 April bis inclusive 1 Mai d. J. zehn auf ihren Namen lautende oder vorgemerkte Actien à 1000 fl. C.-M. oder die dem vorstehenden Nominalbetrage von 10,000 fl. C.-M. entsprechende Anzahl von Actien à 500 fl. oder 200 fl. C.-M. bei der gesellschaftlichen Hauptcassa nebst einem arithmetisch geordneten Nummernverzeichnisse zu hinterlegen und dagegen die Erlagscheine, welche zugleich als Legitimationskarten für die Generalversammlung dienen werden, in Empfang zu nehmen.

Der gedruckte Geschäftsbericht wird den stimmberechtigten Herren Actionären vor der Generalversammlung zugesendet werden.

Wien, am 18 April 1868.

Von der Direction
der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn. (3061—63)



Erste k. k. privilegirte [3825—27]

Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Die diesjährige **Generalversammlung** der P. T. Actionäre der ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft wird

Samstag den 30 Mai,

um 9 Uhr Vormittags in Wien, im Musikvereins-Saale (Tuchlauben Nr. 588) abgehalten.

In Betreff des Stimmrechtes und der Ausübung desselben wird auf die §§. 18 und 19 der Gesellschafts-Statuten hingewiesen.

Dieselben lauten:

§. 18. Jeder Actionär welcher sechs Monate vor und zur Zeit der Generalversammlung als Eigenthümer von wenigstens fünf auf seinen Namen lautenden ganzen Actien in den Büchern der Gesellschaft eingetragen erscheint, ein österreichischer Reichsbürger und im Genusse der bürgerlichen Rechte ist, hat, und zwar ohne Rücksicht auf eine größere Anzahl von Actien, bei einer jeweiligen Generalversammlung dann das Stimmrecht wenn er das wirkliche Eigenthum der Actien ausweist. Dieß geschieht dadurch daß er seine Actien wenigstens **drei** Tage vor der Generalversammlung bei der Administration in Wien oder **sieben** Tage vor derselben bei einer der Agentien in Pesth oder Linz erlegt.

Diese Actien werden dem Eigenthümer erst nach abgehaltener Generalversammlung wieder zur freien Verfügung erfolgt.

§. 19. Das Stimmrecht kann für Pflegebefohlene durch ihren gesetzlichen Vertreter und im allgemeinen durch einen Bevollmächtigten ausgeübt werden; jedoch muß dieser letztere ebenfalls ein stimmberechtigter Actionär seyn, und die an ihn nicht länger als vor Jahresfrist ausgefertigte Vollmacht wenigstens **sieben** Tage vor der Generalversammlung bei der Administration ausgewiesen haben. Ein solcher Bevollmächtigter hat für sich und alle seine Mandanten zusammen nur zwei und niemals mehr Stimmen.

Die stimmfähigen Actionäre belieben die Eintrittskarten zu dieser Versammlung, das Programm über die zu berathenden Gegenstände, den Geschäftsbericht und die Bilanz, sammt den dazu gehörigen Rechnungsausweisen über das abgelaufene Geschäftsjahr vom 22 Mai an im Dampfschifffahrts-Bureau, Weißgerberstraße Nr. 1 in Empfang zu nehmen.

Blanquette zu Vollmachten sind gegen Stempelvergütung in der Liquidatur der Gesellschaft zu haben.

Wien, den 7 Mai 1868.

Die Administration.

Evangelischer Verein der Gustav-Adolf-Stiftung.

Die dreiundzwanzigste Hauptversammlung des Gesammtvereins der Gustav-Adolf-Stiftung soll, so Gott will, am

25, 26 und 27 August a. c.

in Halberstadt abgehalten werden. Mit dem Bemerken daß das Programm von Halberstadt aus noch veröffentlicht werden wird, laden wir alle Mitglieder des Vereins und alle Glaubensgenossen die an dem Liebeswerke unseres Vereines Antheil nehmen, zum Besuche der Versammlung ein, und bitten diejenigen welche Beiträge auf der Versammlung halten wollen, dieselben zuvor bei uns schriftlich anzumelden.

Leipzig, den 5 Mai 1868.

Der Central-Vorstand des Evangelischen Vereins
der Gustav-Adolf-Stiftung.

Dr. **Hoffmann**, Vorsitzender. Dr. **Fricke**, Schriftführer.

(4095—96)

Ein Kaufmann (Deutscher), welcher in einigen Monaten nach **Neu-Seeland** übersiedelt, wünscht mit leistungsfähigen Exportgeschäften Deutschlands in Verbindung zu treten und deren Artikel commissionsweise oder auch für feste Rechnung zu übernehmen. Frankirte Offerte sub D. 1768 befördert die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**, Berlin, Friedrichstr. 60. (4055—56)

Ein junger unverheiratheter Mann, dessen Fähigkeiten der **completen** Führung eines Geschäftes gewachsen, sucht zu Michaelis a. c. ein anderweitiges Engagement. Gefällige Franco Offerte sub G. 1771 befördert die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**, Berlin, Friedrichstraße 60. (4057—60)

Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.

Seit der letzten Bekanntmachung sind in das Verzeichniß der Stiftungsgelder der Gesellschaft nachstehende Nummern eingetragen:

		Thlr.	Gr.	Pf.
Jahrgang 1867, folgend auf	. . . .	13061 Thlr.	20 Gr.	1 Pf.
Nr. 69.	Anonymus in Danzig	25 „	— „	— „
„ 70.	Danziger Rhedereiabgabe	195 „	6 „	8 „
„ 71.	Ertrag eines Concerts in Danzig .	116 „	19 „	6 „
	Zusammen Jahrgang 1867 . .	13398 Thlr.	16 Gr.	1 Pf.
	gegen „ 1866 . .	17145 „	1 „	— „
	„ „ 1865 . .	11877 „	21 „	6 „
Jahrgang 1868.				
Nr. 1.	Assecuranzverein zu Ukermünde . . .	50 „	— „	— „
„ 2.	Arnold Böninger in Duisburg . . .	100 „	— „	— „
„ 3.	Schweizerischer Lloyd in Winterthur .	277 „	15 „	— „

Bremen, 1 Mai 1868.

Der Generalsecretär der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.
H. A. Schumacher, Dr. [4077]

Versteigerung
der Glasfabrik Offenburg.
Montag den 25 Mai 1868, Vormittags 10 Uhr,

wird wegen Liquidation auf dem Platz öffentlich versteigert: die **Glasfabrik Offenburg**, bestehend aus mehreren großen Gebäulichkeiten, nämlich:

1) einer **Schmelzhalle** mit einem Schmelzofen nach Siemens'schem System für 12 Tiegel;
2) einer **Streckhalle** mit Canalstrecköfen;
3) einem **Maschinenhaus**, enthaltend eine Dampfmaschine von 6 Pferdekräften mit Wasserreservoir und Pumpe nebst einem Mahlwerk;
4) einem **großen massiven Gebäude**, enthaltend die Glasschneidstube und mehrere große Säle (Hafensäle);
5) einem **großen Magazin** mit einer Brückenwage und Wohnung für den Portier;
6) einem **großen Kohlenschopf;**
7) einer **Arbeiterwohnung** und
8) einem **zweistöckigen Wohnhaus** mit 9 Zimmern, 2 Mansarden, 1 Küche und Keller nebst großem Garten.

Das ganze auf einem ca. 4½ Morgen großen, von einer Mauer umgebenen Platze, in der Nähe des Bahnhofes liegend, eignet sich seiner schönen Lage wegen sowohl zu einer Privatwohnung als auch ausgezeichnet zum Betrieb einer Bierbrauerei, Cichorienfabrik oder zu irgend einem andern industriellen Etablissement.

Es kommen gleichzeitig noch zur Versteigerung: 1 Stück **Ackerfeld**, 195 Ruthen groß, das am Tage der Versteigerung noch vorräthige Glas, zwei Glasziegelmaschinen und verschiedene andere Mobilien.

Die Versteigerungsbedingungen werden vor der Versteigerung bekannt gemacht.

Die Glasfabrik Offenburg
in Liquidation:
Schaible. [3911—12]

Naturwarme Bader & Trinkenr. **SOOLBAD NAUHEIM.** Douchen mit kohlensaurem Gas.

Telegraphen-Station bei Frankfurt am Main.

Eröffnung des neuen Cursaals seit 1. April.

Die **Nauheimer** Quellen gehören zu den kochsalzhaltigen Mineralquellen, werden hauptsächlich bei allen Formen von **Hautkrankheiten, Rheumatismen** und **Gicht** mit Erfolg angewandt, und unterscheiden sich von den Kreuznacher Quellen wesentlich durch ihre Benutzung in **natürlicher Wärme.**

Nauheim reiht an die Heilkraft seiner Bäder alle Annehmlichkeiten welche Wiesbaden, Homburg etc. bieten. Der reizend situirte Neue Cursaal vereinigt die elegentesten Conversations-, Ball- und Lesesäle, verbunden mit einem **Restaurant français** und Café mit Billards. **Cur-Orchester** unter Leitung des Hrn. E. Neumann. **Deutsches Theater** unter Direction des Hrn. Axtmann. — Neben einem grossartigen, prachtvollen **Parke** ladet ein umfangreicher **Teich** zu Lustfahrten und Fischfang ein. (3451—74)

Curort St. Moritz,
in dem
Alpenthal Ober-Engadin, Kanton Graubünden, Schweiz.

Eisenbahn bis Chur und Como. Täglicher Postenanlauf von und nach Chur und Chiavenna.

Dauer der Saison vom 15 Juni bis zum 15 September.

Durch eminente sowohl chemische als klimatische Vorzüge vor denjenigen selbst der berühmtesten ähnlichen Quellen des Auslandes (wie Schwalbach, Pyrmont, Spaa ꝛc.) ausgezeichnete, jährlich durch zahlreiche Curen von oft überraschendstem Erfolge sich bewährende Heilkraft der Sauer- und Stahlbrunnen in den auf Schwäche des Bluts und Nervensystems beruhenden Krankheitsformen.

Vorzüglichkeit der Einrichtungen der Curanstalt; dampfgeheizte Mineralbäder. Malerische, waldreiche Umgebungen; Großartigkeit des see- und gletscherreichen Hochthales. — Bequeme Chaussée Verbindung mit dem nahegelegenen Dorf St. Moritz; Omnibusdienst. — Vollkommene Haltbarkeit des in ganzen und halben Flaschen versandten Mineralwassers. —

Wasserbestellungen an die **„Expert"**, Logisbestellungen dagegen an die **„Hôtelverwaltung"** der Curanstalt gefälligst zu richten. — (3798—802)

Curhaus Gottlieben, Vierwaldstätter See (Schweiz),
ist eröffnet.

Hübsches Etablissement mit prachtvoller Aussicht auf den See und die Alpen, große Gartenanlage mit Springbrunnen und schattigen Promenaden. Warm- und Seebadanstalt, Schiffe und Wagen. Telegraphenbureau (Meggen) im Gasthofe selbst. Preise pr. Kost und Logis 4½—5½ Frcs. pr. Tag bis Juni. Nähere Auskunft sowie Prospecte ertheilt gratis

(3565—69) der Eigenthümer: **Zingg-Stocker.**

Ausschreiben. In den diesgerichtlichen Hypothekenbüchern finden sich folgende Forderungen für die nachbezeichneten Gläubiger eingetragen:

I. Im Hyp.-Buche für Huisheim, Bd. II. S. 929 unterm 19 Mai 1831 für 7 fl. 30 kr. Muttergutstheil der drittehelichen Tochter des Vorbesitzers Joseph Dumberger, Namens Creszenz Dumberger von Huisheim, nach erreichtem 17 Lebensjahre derselben zu 5% verzinslich, laut Kindsvertrags vom 19 Januar 1815 und Tauschbriefs vom 2 Januar 1816, eingetragen auf dem Anwesen Hs.-N. 114 des Söldners Joseph Maier von Huisheim.

II. Im Hypothekenbuche für Gundelsheim Bd. I. S. 428 unterm 28 Juni 1826 für 16 fl. 26 kr. 7 Heller Gefällrückstand der gräflich Fugger-Nordendorf'schen Rentenverwaltung Möhren, eingetragen auf dem Anwesen Hs.-N. 38 der Anna Maria Miedlich von Gundelsheim.

III. Im Hypothekenbuche für Fünfstetten, Bd. V. S. 2881, unterm 19 Decbr. 1833 für 334 fl. 34 kr. Erbtheilsforderung der Georg Gegele'schen Testamentserben auf Grund gerichtlichen Vertrags vom 8 Nov. 1833, eingetragen auf dem Anwesen Hs.-N. 102 des Söldners Joseph Roßkopf von Fünfstetten.

Da seit der letzten bezüglich der vorbezeichneten Forderungen vorgenommenen Handlung mehr als 30 Jahre verstrichen, und die Nachforschungen nach den rechtmäßigen Inhabern dieser Forderungen fruchtlos geblieben sind, so ergeht an die genannten Gläubiger, resp. deren gesetzmäßige Erben oder Rechtsnachfolger, hiemit die Aufforderung ihre Ansprüche an oben erwähnte Forderungen

binnen 6 Monaten

um so gewisser dahier geltend zu machen als außerdem die Forderungen den Anträgen der Besitzer der Pfandobjecte entsprechend für erloschen erachtet und die Löschung der für solche eingetragenen Hypotheken verfügt werden wird.

Monheim, am 22 Januar 1868.

Königl. Landgericht Monheim.
Heinrich, Landrichter.

(566—68) Schmitt, Ass.

Bad Nenndorf.

Der ¾ Stunden von der Hannover-Mindener Eisenbahn, Station **Haste**, in der Grafschaft Schaumburg, entfernt gelegene **Gesundbrunnen zu Nenndorf**, welcher mit den bekannten wirksamen **Schwefelwasser-, Schwefelgas-, Schlamm-, Douche-, Sturz-, Soal- und gemischten Schwefel-Saol-Bädern**, auch eine **Ziegen-Molken-Anstalt** vereinigt, vor einigen Jahren durch **drei neue Inhalations-Salons** bereichert worden ist, und an welchem die geschmackvollsten Anlagen und comfortabelsten Einrichtungen die Gäste befriedigen werden, wird am 1 Juni d. J. eröffnet. Postverbindung mit der Station Haste täglich 4mal. Anfragen in ärztlicher Beziehung sind an die HH. Brunnen-Aerzte, Obermedicinalrath **Dr. Grandidier** und Physikus **Dr. Neussel**, sowie an den Hrn. Amtswundarzt **Heimroth** zu richten. Wegen Bestellung von Schwefelwasser, Wohnungen ꝛc. ist sich an Hrn. Castellan **Wiederhold** hierselbst zu wenden. (2091—98)

Bad Nenndorf, am 10 April 1868.
Königliche Brunnen-Direction.

Coburg. (3144—76)
Hôtel Belle-Vue.

Redacteur-Gesuch.

Für eine täglich erscheinende, mit belletristischem Feuilleton verbundene politische Zeitung (amtl. Organ) in einer **österreichischen** Provincial-Hauptstadt wird ein **wissenschaftlich gebildeter Mann** als **Redacteur** gesucht. Die Stellung ist eine angenehme und mit einem Jahresgehalt von 900 fl. dotirte. Gefällige Offerte unter der Chiffre Z. Nr. 4097 und franco befördert die Expedition dieser Zeitung. (4097—98)

Stuttgart.
Für Müller.

Für die technische und mercantile selbständige Leitung einer kleineren Kunstmühle suchen die Besitzer einen mit den nöthigen Kenntnissen und Mitteln versehenen Associé. Auch wäre man geneigt die Mühle auf viele Jahre in Pacht zu geben. Offerte übermittelt (4088—90)

G. Weißwenger, Königsstraße 49.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 140. Augsburg, Dienstag, 19 Mai **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G.-A. Alexandre in Strasburg, Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 41 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamte Köln oder Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Paris**, 18 Mai. Der Moniteur meldet daß Berichte aus Japan vom 26 März die Genugthuung bestätigen welche für die Ermordung der französischen Matrosen gegeben wurde. Elf Mörder wurden am 16 März in Gegenwart des Capitäns der Fregatte „Venus" hingerichtet, welcher dann den Wunsch aussprach daß die Hinrichtung von neun andern nicht vollzogen werde. Am 17 März kam der Minister des Auswärtigen des Mikado an Bord der „Venus," um Entschuldigungen zu überbringen und den französischen Gesandten einzuladen nach Kioto zum Mikado zu kommen um öffentlich zu beweisen daß Frankreich keinen Groll nachtrage. Der französische Gesandte begab sich in Begleitung des englischen nach Kioto. Die dortige Audienz ist ohne Vorgang in Japan, und macht einen gewaltigen Eindruck. Die den Familien der Opfer gewährte Entschädigung beträgt 150,000 Piaster.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Berlin**, 18 Mai. Der König empfieng heute Mittags den Bürgermeister Heim von Ulm.

(*) **Berlin**, 18 Mai. In der heutigen Sitzung des Zollparlaments wurde das Tabaksteuergesetz in der Schlußabstimmung mit großer Mehrheit angenommen. Dann folgte, der Tagesordnung gemäß, Schlußberathung über den österreichischen Handelsvertrag. Graf Kleist fragt, ob die Rechte der meistbegünstigten Nationen auch Rußland, Dänemark, Schweden, Norwegen und der Schweiz gewährt würden. Präsident Delbrück erwiedert: sämmtliche im Handelsvertrag stehende Mächte genießen die Vortheile der meistbegünstigten Nationen; über die Ausdehnung der Vortheile auf andere Nationen werde demnächst eine Vorlage eingebracht werden, jedoch mit Ausnahme der Weinzölle. Es folgt hierauf die Berathung des Antrags Bamberger. Abg. Bamberger hatte den Antrag gestellt: der Bundesrath wolle das Mißverhältniß der Herabsetzung des Weinzolles mit dem bestehenden Steuersystem in Hessen beseitigen. Der hessische Bundescommissär Hoffmann bestreitet die Competenz des Zollparlaments. Der Antrag gehöre vor die hessische Kammer. Abg. Liebknecht bestreitet ebenfalls die Parlamentscompetenz. Abg. Metz ist für den Antrag. Graf Bismarck erklärt: die Bezweiflung der Competenz sey eine persönliche Ansicht des hessischen Commissärs. Er habe die entgegengesetzte Ansicht und halte den Fall für denkbar daß der Zollbundesrath bei Ungleichheiten in der Besteuerung eine Remedur herbeizuführen habe. Hr. Hoffmann explicirt daß er nur im eigenen Namen gesprochen. Graf Bismarck erklärt sodann: Sie alle werden mir bezeugen daß ich auch den leisesten Versuch einer Pression auf die süddeutschen Mitglieder unterlasse. Führen Sie nach freiem Willen Ihr Programm durch. Ich erinnere an die Circulardepesche vom 7 Sept. 1867 um zu constatiren daß Ihre Selbständigkeit in keiner Weise gefährdet ist noch gefährdet werden soll. Selbst wenn Sie sich uns nähern wollten, müßte dieß unter beide Seiten befriedigender Motivirung geschehen. Wir sind nicht empressirt. Nicht eher als Sie aus freier Selbständigkeit zu uns kommen, werden wir mit Ihnen über den Anschluß berathen. Bis dahin berathen Sie ruhig die Verträge auf dem Gebiet des Zollvereins. Indessen werde ich auch einer Verminderung der Competenz des Zollvereins entgegentreten. Jedenfalls sollte ein Appell an die Furcht niemals in deutschen Herzen Wiederhall finden. (Stürmischer Beifall.) Nach einer erregten Debatte, worin Hr. v. Neurath die Unfruchtbarkeit der Debatte bedauert, die Vertragstreue der Süddeutschen betont, die freundliche Aufnahme in Berlin anerkennt, vom Volk im Sinne der Verständigung zwischen Nord und Süd spricht und das Ziel beider als dasselbe bezeichnet, wird das Amendement Bamberger angenommen, dann der Vertrag mit Oesterreich definitiv genehmigt. Morgen folgt die Berathung des Vereinszolltarifs und Wahlprüfung.

(*) **Wien**, 18 Mai. Das Abgeordnetenhaus hat heute die vom Herrenhause an dem interconfessionellen Gesetz vorgenommenen Aenderungen gebilligt, und den Gesetzentwurf, betreffend die Pensionen der Minister, mit der wesentlichen Abänderung, daß die Jahrespension statt mit 3000 mit 4000 Gulden fixirt wird und auch den freiwillig abtretenden Ministern Pension gebührt, angenommen. Das Herrenhaus hat den Gesetzentwurf, betreffend die böhmische Nordwestbahn, wesentlich nach der ihm im Abgeordnetenhause gegebenen Fassung angenommen.

Weitere Depeschen s. Neueste Posten.

Vom Zollparlament.

XI.

┬ **Berlin**, 15 Mai. Im Zollparlament gelangt heute der Gesetzentwurf betreffend die Besteuerung des Tabaks zur Berathung. Das Haus ist in allen Räumen dicht gefüllt. Zu der Vorlage der verbündeten Regierungen sind nicht weniger als acht Amendements eingegangen, von denen das des Abg. Schleiden sich am weitesten von jener Vorlage entfernt, weil es einen anderweitigen Tabaksteuer-Gesetzentwurf und einen neuen Zollvereinstarif fordert, welcher in ähnlicher Weise wie der englische Tarif unter Befreiung aller nothwendigen Lebensbedürfnisse und der für die inländische Landwirthschaft und Industrie erforderlichen Rohstoffe von jedem Zoll, sowie unter möglichster Vermeidung einer Gefährdung der unter der Herrschaft des bisherigen Tarifs entwickelten Gewerbe durch eine zu plötzliche Entziehung jedes Schutzes, auf dem Princip reiner Finanzzölle begründet ist. Dieser Antrag kann indeß nach der Geschäftsordnung erst am Schlusse der Berathung zur Erörterung kommen. Krieger (Posen) und Fabricius verlangen völlige Steuerfreiheit für mit Tabak bebaute Bodenflächen unter drei Quadratruthen, wenn sie in der Nähe bewohnter Gebäude liegen; doch soll auf diese Befreiung stets nur eine der zu einem Hausstand gehörigen Personen Anspruch haben. Außerdem schlägt Fabricius

vor: den Steuersatz im §. 1 vom 6 Sept. auf 2½ Sgr. und, falls die Herabsetzung von 6 auf 3 Sgr. nach dem Antrag Twestens beschlossen werden sollte, den Zoll vom ausländischen Tabak von 6 auf 5 Thlr. zu ermäßigen, auch die im §. 7 vorgesehenen Rückvergütungssätze je nach Annahme der principiellen Anträge unter Vernachlässigung der Bruchtheile von Silbergroschen verhältnißmäßig herabzusetzen. Twesten proponirt unter Streichung der §§. 12 und 13 im §. 7 unter Abänderung der Vergütungssätze den ersten und zweiten Satz dahin zu fassen: Der geringste Vergütungssatz beträgt für den Centner Roh- und Schnupftabak 15 Sgr., für den Centner entrippter Blätter und Tabaksfabricate (mit Ausnahme des Schnupftabaks) 20 Sgr. Der Bundesrath des Zollvereins ist jedoch ermächtigt die Ausfuhrvergütung zeitweise, oder dauernd, bis zum Betrag von beziehungsweise 20 Sgr. und 25 Sgr. für den Centner zu erhöhen. Runge und Genossen verlangen eine Besteuerung von je 6 Quadratruthen mit 5 Sgr., wobei Flächen unter 6 Quadratruthen steuerfrei seyn sollen, und im §. 7 die Sätze von 12½ Sgr. für Roh- und Schnupftabak, 17½ Sgr. für entrippte Blätter und Tabaksfabricate, und von 17½ und 22½ Sgr. für Ausfuhrvergütung. Ferner verlangt Hagen daß die Bestimmungen über die Höhe der zu gewährenden Steuer-Erlasse nicht ungünstiger seyn dürfen als die dafür bisher in Preußen geltend gewesenen Vorschriften. Ein Antrag von Stumm und von Schlör stimmt hinsichtlich der Steuer mit dem Antrag Twesten überein, und proponirt hinsichtlich des Zolls (§. 7) folgende Sätze: 17½, 20, 22½ und 27½ Sgr. Endlich beantragt Graf Solms-Laubach die Steuerbefreiung für kleinere Bodenflächen nicht von der Nähe bewohnter Gebäude abhängig zu machen. Sechs Redner haben sich für, 32 gegen die Vorlage einschreiben lassen. Abg. Grumbrecht ist der erste Redner welcher für die Vorlage spricht. Sie werde einen sehr erheblichen Mangel in unserer Zollgesetzgebung beseitigen, und eine Gemeinsamkeit auf dem Gebiete der Zollgesetzgebung anbahnen. Die Behauptung daß dem kleinen Mann der einzige Genuß erheblich vertheuert werden solle, sey haltlos. Der Tabaksbau sey durch die Zollgesetzgebung künstlich hervorgerufen, und bei der vorliegenden Frage sey nur darauf Rücksicht zu nehmen daß der Tabak da gebaut werde wo es lohnend sey ihn zu bauen. Indirecte Steuern, auf passende Objecte gelegt, halte er für weit besser als directe Steuern. Der Tabak sey sogar nicht nur kein nützliches Genußmittel, sondern ein verderbliches, und wer es nicht bezahlen könne, entbehre auch nichts. Wir in Norddeutschland brauchen, um uns unsere errungene Stellung zu erhalten, in nächster Zeit viel Geld, und dazu bietet uns die Tabaksteuer ein Mittel. Vom Standpunkt der nationalen Idee werde er mit Freuden das kleine Opfer bringen und für die Steuer stimmen. (Beifall.) Weber (Stade) hält es für ziemlich gleichgültig ob der Norddeutsche Bund die ihm aus der Tabaksteuer zufließenden paarmal hunderttausend Thaler erhält, oder nicht. Später, namentlich wenn erst das stehende Heer verringert werden könne, werde der Bund weniger Geld gebrauchen. Die geforderte Steuer treffe einzig und allein den vom Tabaksbau lebenden kleinen Mann. Die Verhandlungen des Zollparlaments hätten nach vielen Seiten hin enttäuscht. Nachdem darauf der Abg. Fabricius (Darmstadt) im Interesse seines Antrags gesprochen, führt Metz aus daß die Opposition gegen die Vorlage vollkommen mit dem Geiste des Vertrages vom 8 Juli v. J. verträglich sey, weil sich in diesem Vertrag keine höhere Besteuerung des Tabaks stipulirt finde, sondern nur eine Besteuerung dieses Objects überhaupt. Die Vorlage sey sogar ungerechtfertigt angesichts des Wortlauts und des Geistes jenes Vertrags, weil dieser gewiß nur beabsichtigt habe ein wirklich gewonnenes Product zu besteuern nicht aber ein ungewisses. Wegen einiger 100,000 Thlr. könne man keine allgemeine Beunruhigung und Aufregung hervorrufen. Sollte die Tabaksteuer zur Ermäßigung der Salzsteuer verwendet werden, so würde er die Sache mit ganz andern Augen ansehen. Dazu komme noch daß die Steuer unter den jetzigen Umständen auch unklug sey, weil die schon sehr belasteten Districte nicht noch mehr belastet werden dürften. Durch Annahme der Vorlage werde ein moralischer Nachtheil herbeigeführt, der mit Millionen nicht aufzuwägen sey, hier handle es sich um das Lebensschicksal von Tausenden von Familien. Die Vorlage gehe weit über das hinaus was erfüllt werden müsse, und weil sie nicht zum Wohl des Vaterlands gereiche, bitte er das Haus sie abzulehnen. Abg. v. Wedemeyer hat die Vorlage mit großer Freude, mit wahrer Genugthuung begrüßt, weil damit ein schlechtes System beseitigt und ein die freie Entwicklung des Nationalwohlstandes förderndes gutes System eingeführt werde. Nicht aus dieser oder jener Rancune dürfe man dem Körper die nöthige Nahrung verweigern. Man sey vielmehr verpflichtet diese Vorlage anzunehmen, die überdieß wichtige Objecte entlaste. Er könne in der Steuer keine Gefahr sondern nur einen Segen für die norddeutsche Bevölkerung erblicken. Und dieselben Leute die heute gegen die Vorlage schrieen würden nach wenigen Tagen schon zu einer andern Anschauung kommen. Nach seiner Ansicht sey es auch durchaus politisch einen Luxus-Artikel zu besteuern. Abg. Twesten räth dem Vorredner: mit der Erleichterung anzufangen und dann die Belastung folgen zu lassen. Schlügen wir den umgekehrten Weg ein, dann hätten wir das Nachsehen. Wir wollen Zug um Zug für eine Belastung eine Entlastung. Zunächst frage es sich ob die Steuer nöthig sey. In der Vorlage vermisse er jede Begründung dafür. Es sey dort nur gesagt daß der Tabak ein zweckmäßiges Besteuerungsobject bilde, und daß nach dem Vertrage mit Oesterreich Ausfälle zu erwarten seyen, die Redner nur als sehr geringfügig betrachten kann, und die ja auch, nach den Erklärungen der Bundescommissäre, zum Theil wenigstens nur vorübergehend seyen. Man habe daher alle Ursache zur Vorsicht. Die Vorlage befolge auch durchaus keine gesunde Finanzpolitik, sonst hätte sie den Zoll auf Cigarren herabsetzen müssen. Wir müssen dieses Object in der Hand behalten um zu einer durchgreifenden Tarifreform zu gelangen. Wollen die Regierungen uns mit dieser bis zum nächsten Jahr warten lassen, so wollen wir sie auch mit der Erhöhung der Tabaksteuer bis dahin warten lassen. Wenn man nach einer Ausgleichung für eine aufzuhebende Steuer suche, so sey der Tabak gewiß besteuerungsfähiges Object. Weil das aber hier nicht der Fall sey, könne er der Forderung nicht zustimmen. Redner macht zu Gunsten seines Antrags geltend daß eine gleichmäßige Steuer eingeführt werden müsse und daß der von ihm vorgeschlagene Satz der höchste sey welcher bisher in Preußen zur Erhebung gekommen. Der Boden welcher diese Steuer nicht ertragen könne, möge mit dem Tabaksbau verschont bleiben. Eine Tabaksteuer da einzuführen wo sie nicht bestehe, seyen wir nach dem vorliegenden Vertrag vom 8 Juli v. J. allerdings verpflichtet, und es empfehle sich das auch, weil damit weitere Zollschranken fielen. Zu weiteren Zugeständnissen könne er sich aber nicht entschließen. Er beklagt dabei daß dem Haus alle constitutionellen Befugnisse fehlen, welche allein eine richtige Erkenntniß der Nothwendigkeit neuer Steuern, eine Controle &c. ermöglichen. Für eine schwere Belastung des Volks könne er nicht stimmen, ohne zugleich den nationalen Interessen und Wünschen etwas bieten zu können. Bundescommissär Michaelis begründet die Bedürfnißfrage von dem Gesichtspunkt aus daß die Erträge mit dem Wachsthum der Bevölkerung gleichen Schritt halten müssen, und daß für Ausfälle welche durch anderweitige Zollherabsetzungen wenigstens vorübergehend entstanden Deckung zu schaffen sey. Redner führt unter Zugrundelegung statistischer Daten aus daß der norddeutsche Bund in Folge solcher Ausfälle nicht weniger als 8½ Mill., der preußische Staat gar 5 Mill. Thlr. aufzubringen habe. Eine solche Versammlung wie diese dürfe nicht auf dem Boden des Zug „um" Zug stehen, sondern müsse sich auf einen höheren culturgeschichtlichen Standpunkt stellen, auf dem die Regierungen vorwärts zu bringen entschlossen seyen. Redner vergleicht die deutschen mit den englischen Steuer-Verhältnissen, um zu zeigen wie ungleich niedriger bei uns alle Zölle sind als in England. Der Tabak sey niedriger besteuert als Reis, Kaffee, Zucker u. s. w., und deßhalb könne der Tabak am besten für eine Tarifreform verwerthet werden. Abg. v. Schlör (trotz seiner klaren Stimme auf der Tribüne nicht verständlich) tröstet sich mit dem Gedanken daß es keine Steuer gebe welche allen Anforderungen der Gerechtigkeit entspreche. Der Vorwurf einer zu argen Bedrückung des Tabaksbauers werde hinfällig, wenn man davon ausgehe, daß der Producent die Belastung auf den Consumenten abwälze. Abg. Bebel erinnert an die Verhandlungen des ersten Reichstags, auf welchem man für den Fall des Zustandekommens der Verfassung ein Wachsthum der Macht und eine Verminderung der Steuern in Aussicht gestellt habe. Die Macht sey allerdings gewachsen, aber die Lasten hätten sich nicht vermindert. Auch uns biete man als erste Morgengabe eine bedeutende Steuererhöhung. Die Folge derselben werde seyn: Einschränkung des Consums und Förderung der Fälschungen des Tabaks, weil der kleine Mann, der sich dieses einzige Genußmittel nicht versage, zu einer schlechteren Qualität Zuflucht nehmen würde. Statt dieser Steuer solle man lieber an der Civilliste, den Beamtengehalten oder dem Militäretat Ersparungen machen. Redner wirft dem Bundes-Commissär Michaelis vor daß sein heutiger Standpunkt nicht im Einklang stehe mit Standpunkt welchen er in Hamburg auf dem volkswirthschaftlichen Congreß eingenommen, wo er allerdings noch nicht Bundescommissär gewesen sey, und bittet schließlich um Ablehnung der Vorlage. Dr. Schleiden spricht unter großer Unruhe der Versammlung in einer auf der Tribüne ganz unverständlichen Weise für seinen Antrag. Abg. Crämer-Doos wendet sich gegen die Ausführungen des Bundescommissärs daß man für eine Deckung der entstandenen Ausfälle zu sorgen habe, und gegen die Ansicht Twestens daß diejenigen welche die Steuern nicht tragen könnten, den Tabaksbau einstellen sollten. Letzteres sey leichter gesagt als gethan, weil in seiner Heimath Tausende von Familien vom Tabaksbau lebten. Die Vorlage sey der Anfang zum Monopol, zum Verbot des Tabaksbaues. Wolle man das Monopol, dann möge man es offen aussprechen. Die Generaldebatte wird damit durch großen Mehrheitsbeschluß geschlossen.

┬ **Berlin**, 16 Mai. Auf den Vorschlag des Präsidenten unter,

wirft das Zollparlament heute die §§ 1 und 12 der Tabaksteuervorlage (Steuer und Zoll) gemeinsam der Specialberathung. Eingeleitet wird dieselbe von dem preußischen Bundescommissär Scheele mit der Erklärung daß es für die gestern ausgesprochene Erwartung: der Zollbundesrath werde dem Zollparlament schon im nächsten Jahre einen anderen Steuermodus vorlegen, an jeder Grundlage fehle. Redner rechtfertigt dann den Steuermodus, und entgegnet denen die in der Vorlage bereits den Anfang zu einem Monopol erblicken: daß kein System von einem Monopol entfernter seyn könne als dieses. Dieselben Vorwürfe übrigens welche man heute gegen die Tabaksteuer erhebe, seyen vor 30 Jahren mit fast denselben Worten gegen die Rübenzuckersteuer erhoben worden. Diese sey seitdem um das fünffache gestiegen und gleichwohl erklärten die Fabricanten heute daß sie eines Schutzes nicht bedürften. Es handle sich hier nur darum die Steuer auf den inländischen Tabak in ein richtiges Verhältniß zum Zoll auf den ausländischen Tabak zu bringen, und da stehe die Morgensteuer von 12 Thlrn. allerdings im genauesten Verhältniß zur Zollerhöhung auf 6 Thlr. Jedenfalls werde die Steuer den Tabaksbau im Süden nicht ruiniren, sondern höchstens Schwankungen herbeiführen, von denen der Tabaksbau auch bisher nicht verschont geblieben sey. So habe sich beispielsweise in Württemberg im J. 1867 der Tabaksbau um 31 und in Bayern um 12$^{1}/_{2}$ Proc. vermindert. Weiterhin erklärt der Commissär: daß der Annahme des Amendements Krieger auf Steuerbefreiung für Flächen unter drei Quadratruthen nichts im Wege stehe, daß aber der Bundesrath Ablehnung des Amendements Twesten und Solms-Barth wünschen müsse, welche die Befreiung auf sechs Quadratruthen ausgedehnt wissen und unabhängig von der Nähe von Wohnhäusern machen wollen. Für die Vorlage sprachen ferner noch: v. Binde-Olbendorf, der nachzuweisen versucht daß die Steuer den Verbrauch nicht vermindern werde. Gegen die Vorlage sprachen Dissené und Schraps; dieser bemüht sich nachzuweisen daß die Motive im Widerspruch mit der Vorlage selbst ständen; jener fürchtet daß mit der Steuer sich die Speculation vom Tabak zurückziehen und der Tabaksbauer in sogenannten schweren Jahrgängen in eine schlimme Lage gerathen werde. Der Consum werde vermindert, der Exporthandel und damit die Industrie gefährdet. Auch Dr. Bißlinger (Heidelberg) sieht den schönsten Garten Deutschlands durch die Vorlage bedroht, die vom materiellen, politischen und sittlichen Gesichtspunkt aus verworfen werden müsse. Denn der Tabaksbau habe in seiner Heimath den kleinen Bauern erst zu einem wohlhabenden Manne gemacht und dort Zucht, Sitte und Ordnung mit sich gebracht. Das solle man berücksichtigen, und nicht eine Steuer bewilligen welche die Tabakscultur zu untergraben drohe. Wolle das Haus trotzdem anders beschließen, so möge es das thun, und man möge dann einige Dutzend Casernen mehr bauen und damit glücklich seyn. (Sensation rechts.) Der badische Commissär Kilian bemerkt, den Vorredner berichtigend, daß die großh. Regierung nur die Frage „ob Boden- oder Fabricationssteuer“ angeregt habe. Meyer (Bremen) ist aus Billigkeitsgründen gegen den Art. 1 der Vorlage, weil derselbe das Verhältniß der Steuer zum Zoll nicht richtig bemesse. Er wolle den Schutz für die einheimische Industrie, wie er jetzt bestehe, beibehalten, dagegen könne der Freihändler nichts einwenden, während der Schutzzöllner das recht und billig finden müsse. Es sey eine falsche Darstellung wenn man behaupte daß es sich um eine Productionssteuer handle, sie solle nur den Consum treffen. Die allgemeine Steuer sey eingeführt weil sie weniger Kosten erheische und den Producenten weniger belästige. Das System der Vorlage werde auch zu sehr erheblichen Zollausfällen führen. Umsomehr solle man sich hüten den Süden zu sehr zu schwächen, und deßhalb solle man für das Amendement Twesten stimmen. (Sämmtliche Bundescommissäre treten zur Berathung ab.) Die Discussion wird geschlossen, und man schreitet zur Abstimmung. Das Amendement Schleiden, welches Streichung der Worte „und Tabaksstengel“ in §. 12 fordert, wird mit großer Mehrheit abgelehnt. Für die §§. 1 und 12 der Regierungsvorlage, welche eine Steuer von 6 Sgr. für je 3 Quadratruthen mit Tabak bepflanzten Bodens und einem Zoll von 6 Rthlrn. von den vom Ausland eingehenden unbearbeiteten Tabaksblättern und Tabaksstengeln vorschlagen, stimmen nur die preuß. Conservativen. Das Regierungssystem ist daher mit großer Mehrheit abgelehnt. In namentlicher Abstimmung wird darauf das Amendement Stumm-v. Schlör mit 259 gegen 31 Stimmen verworfen. Die Minderheit bilden ein Theil der Freiconservativen und einige Bayern von der freien Vereinigung (Fürst Hohenlohe, Graf Luxburg, Baron Eichthal rc.) Es folgt die namentliche Abstimmung über den Antrag Twesten (Steuer von 3 Sgr. auf 3 Quadratruthen und keine Zollerhöhung). Gegen den Antrag stimmen die Polen, die Bundesstaatlichen, die Fortschrittspartei, einige Freiconservative, einige Sachsen, die Socialdemokraten und die Abgeordneten aus Baden, Hessen, Württemberg und Bayern mit Ausnahme von v. Varnbüler und Bamberger — im ganzen 131 Abgeordnete, für denselben die Conservativen, die Nationalliberalen und einige Freiconservative — im ganzen 167. Mit der Annahme des Twesten'schen Antrags sind die Amendements Fabricius und Runge hinfällig geworden. Der Antrag Runge auf Steuerfreiheit für Flächen unter 6 Quadratruthen und der Bruchtheile bei der Theilung mit 6 wird mit 163 gegen 125 Stimmen angenommen. Mit großer Mehrheit wird dann der Antrag Krieger (Posen) auf Formulirung eines neuen § (2) angenommen, und lauten demgemäß die Art. 1 und 2: §. 1 „Der im Zollvereinsgebiet erzeugte Tabak unterliegt einer Steuer nach Maßgabe der Größe der jährlich mit Tabak bepflanzten Grundstücke. Die Steuer beträgt von je 6 Quadratruthen 6 Sgr. Wo die Quadratruthenzahl der von einem und demselben Pflanzer mit Tabak bepflanzten Gesammtfläche durch 6 nicht theilbar ist, bleibt das unter 6 Ruthen betragende Maß bei der Steuer unberücksichtigt. §. 2. Mit Tabak bebaute Bodenflächen unter 6 Quadratruthen sind steuerfrei; auf diese Befreiung hat jedoch stets nur eine der zu einem Hausstand gehörigen Personen Anspruch.“ Unverändert werden angenommen die §§. 3, 4, 5 u. 6, unter Ablehnung eines von Harnier (Kassel) zu §. 5 gestellten Amendements. Dem §. 7 wird auf den Antrag Hagens ein drittes Alinea hinzugefügt, also lautend: „Die Bestimmungen über die Höhe der zu gewährenden Steuererlasse dürfen nicht ungünstiger seyn als die dafür in Preußen (nach dem Remissionsreglement vom 29 Dec. 1828) geltend gewesenen Vorschriften.“ Nachdem der preußische Bundescommissär Michaelis dann im Namen des Zollbundesraths erklärt hat daß dieser nach Ablehnung des Art. 1 seiner Vorlage auf eine Abstimmung über die in derselben enthaltenen Vergütungssätze für den ins Ausland gesendeten Tabak verzichte, im übrigen aber den von Twesten vorgeschlagenen Sätzen den Vorzug geben müsse, werden diese vom Haus beschlossen. Danach beträgt also der geringste Satz für den Centner Rohtabak und Schnupftabak 15 Sgr., für entrippte Blätter und Tabaksfabricate 20 Sgr., welchen Satz der Bundesrath zeitweise oder dauernd auf 20, resp. 25 Sgr. erhöhen kann. § 9 erleidet keine Aenderung. Dagegen streicht das Haus im §. 10 das Alinea 2, nach welchem im Wiederholungsfall die Strafen für die nicht rechtzeitig gemachte Steuerdeclarirung verdoppelt werden sollen. §. 11 bleibt ohne Aenderung. Ein vom Grafen Luxburg zu §. 12 eingebrachtes Amendement, welches die Verjährung der Strafen in zwei statt in fünf Jahren eintreten lassen wollte, wurde mit schwacher Mehrheit abgelehnt, dafür aber auf den Antrag des Abg. v. Bernuth das zweite Alinea dieses Paragraphen dahin abgeändert: daß Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieses Gesetzes in 5 Jahren verjähren. §. 13, der eine Zollvergütung für die aus ausländischem Tabak ganz oder theilweise angefertigten Fabricate bei ihrer Ausfuhr nach dem Auslande gewähren wollte, wird gestrichen, und der Schlußparagraph 13 mit einer Redactionsänderung angenommen. Beim Schlusse der Sitzung zeigt der Präsident an daß der in diesen Tagen mit dem Kirchenstaat abgeschlossene Schifffahrts- und Handelsvertrag eingegangen sey.

(—) **Berlin**, 16 Mai. Das Gerücht daß die Tabaksteuervorlage zurückgezogen und das Zollparlament vertagt werden solle, wenn das von Preußen vertretene System nicht zur Anerkennung gelangen werde, dürfte sich schwerlich verwirklichen, obgleich dasselbe allerdings in der Regierung sehr nahe stehenden Kreisen verbreitet war. Es muß das daraus geschlossen werden daß die Conservativen noch in der heutigen Sitzung die Parole erhielten, falls die Regierungsforderung abgelehnt werden sollte, für das Amendement Twesten zu stimmen, welches der Regierungsvorlage auch ungleich näher stand als die Amendements v. Schlör, Stumm und Runge. Während nämlich die Regierungsvorlage eine Morgensteuer von 12 Thlrn. und eine Erhöhung des Eingangszolls auf 6 Thlr. forderte, wollte das Amendement Schlör-Stumm nur eine Morgensteuer von 6 Thlrn. bewilligen, dafür aber im Interesse der einheimischen Industrie den Eingangszoll auf 5 Thlr. erhöhen, das Amendement Twesten dagegen es bei dem bestehenden Eingangszoll von 4 Thlrn. bewenden lassen. Der Antrag von Schlör-Stumm blieb mit 31 gegen 259 Stimmen in der Minderheit. Das auffallendste dabei war daß die Herren von der süddeutschen Fraction, von denen man doch annehmen mußte daß sie hieher gekommen seyen um den heimischen Interessen zu dienen, diejenigen im Stich gelassen haben welche mit jenem Antrage wenigstens für die Interessen des süddeutschen Tabaksbaues eingetreten sind. In der Minderheit befanden sich: Fürst Hohenlohe, Graf Luxburg, Frhr. v. Eichthal, v. Schlör, M. Barth, Dissené, Dr. Herth u. a. Die süddeutsche Fraction begnügte sich damit auch hier wieder lediglich zu negiren. Der Antrag Runge (5 Thlr. Morgensteuer und keine Zollerhöhung), welcher die Ausgleichung der Uebergangssteuer bezweckte, kam nicht mehr zur Abstimmung.

Deutschland.

Bayern. * **Augsburg**, 17 Mai. Der Verfasser der Artikel „die Fabrik als Genossenschaft“ in Nr. 130, 134—137 der Allgem. Ztg. beansprucht für die Arbeiter (im engern Sinne des Wortes) einer Baumwollspinnerei auf Actien einen gewissen Antheil an dem Reingewinn, falls derselbe den landesüblichen Zins von 4—5 Procent erheblich übersteigt, und behauptet zugleich daß ein im Zollverein als Muster geltendes Etablissement, welches er vorzugsweise im Auge gehabt zu haben scheint, seine Arbeiter nur solche Vortheile genießen lasse welche ihm selbst, resp. seinen Actionären, in erhöhtem Maße wieder zu gut kommen. Indem der Schreiber des betreffenden Artikels diese Behauptung zu beweisen sucht, läßt er sich aber Ungenauigkeiten zu Schulden kommen, welche nicht unberichtigt bleiben dürfen, da sie die wirklich bestehenden Verhältnisse entstellen, und daher geeignet sind irrige Ansichten über dieselben zu verbreiten. Was zunächst die eingerichteten Arbeiterwohnungen anbetrifft, so werfen dieselben, weit entfernt die Rentabilität des Reservefonds zu steigern, im Gegentheil kaum die Hälfte vom Zins bayerischer Staatsobligationen zum heutigen Curse ab; welcher Hausbesitzer, der nur sein eigenes Interesse im Auge hat, würde sich wohl damit begnügen? Jeder mit der wirklichen Sach-

lage genauer Vertraute weiß aber auch wie stark der Begehr nach solchen Wohnungen ist, wie hoch deren Insassen die ihnen gewährten Vortheile anschlagen, und daß sie die Entziehung derselben als einen der empfindlichsten Schläge ansehen würden die sie treffen könnten. Ueberdieß scheint es dem Hrn. Verfasser ganz entgangen zu seyn daß in der gegründeten sogenannten „Arbeiter-Colonie" nicht nur die Wohnung gegeben, sondern durch ein Bade- und Waschhaus, eine Bibliothek etc. auch noch für andere Bedürfnisse gesorgt wird, und zwar nur gegen eine nominelle Vergütung. Eine Baumwollspinnerei welche nicht prosperirt kann weder die erwiesenermaßen mit der Gründung und dem Unterhalt einer solchen „cité ouvrière" verbundenen Opfer bringen, noch kann sie jährlich der Kranken- und Unterstützungscasse die erkleckliche Summe von 8000 fl. zuwenden, von der zwar dem Verfasser dünken will daß die Unternehmer damit in erster Linie die Nachtheile vermeiden wollen welche entstehen wenn die Arbeiter krankheitshalber ihre Dienste vernachlässigen oder ganz austreten müssen, und der Ersatzmann erst gesucht werden und die Handgriffe erst lernen muß, wobei er jedoch ganz zu ignoriren scheint daß jene Casse auch vor diesem Geschenk bereits mehr als hinlänglich dotirt war um zu diesem Zweck auszureichen. Dieses und so manches andere Geschenk welches die Actionäre jenen Fonds schon gemacht haben, und noch machen werden, sind bestimmt einst den Veteranen der Arbeit ein möglichst sorgenfreies Alter zu verschaffen — ein Zweck dem doch wohl schwerlich eine egoistische Absicht untergeschoben werden kann. — Hinsichtlich zu hoch angerechneter Preise bei Verabfolgung von Baumwollgarn mag sich der Hr. Verfasser nur beruhigen, solche geschieht zu gar keinem Preis, sondern muß schon wegen Aufrechthaltung der Fabrikordnung gänzlich unterbleiben. Welche innern Kämpfe und schweren Sorgen die Leiter einer großen Baumwollspinnerei zu bestehen haben, wenn sie sich in die Alternative versetzt sehen entweder mit Verlust zu arbeiten oder die Arbeit mehr oder weniger zu beschränken, und wie sehr dabei ihre Obsorge für die Arbeiter ihre Entschließungen beeinflußt, davon scheint sich der Hr. Einsender ebenfalls durchaus keine richtige Vorstellung zu machen; wir dagegen kennen diese Aufregungen nur zu gut aus eigener Beobachtung, und wissen überdieß daß, als in den schlimmsten Zeiten die gänzliche Schließung des Etablissements auf kurze Zeit in Betracht gezogen wurde, zugleich die Deckung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse der Arbeiter in Aussicht genommen ward, woran man in England, Frankreich und auch in dem benachbarten Oesterreich unter den erwähnten Verhältnissen nicht im entferntesten gedacht hat. Der Hr. Verfasser führt zur Bekräftigung seiner Behauptungen, daß alle diese Veranstaltungen hauptsächlich im Geschäftsinteresse getroffen wurden, weiter an daß Sparcassen etc. nur von 10 fl. zu 10 fl. verzinst werden, und daß dadurch das Etablissement eventuell auf 2500 fl. den Zins gänzlich erspart; er scheint demnach nicht zu wissen daß dasselbe jahraus jahrein Summen in der Sparcasse hat wogegen sich jener Betrag verschwindend klein ausnimmt; daß es ferner bei einigermaßen kritischen Zeiten sich genöthigt sieht den ganzen Bestand der Spar- und Arbeitercassen in Baarem zur Auszahlung bereit zu halten, und daß es ihm bei normalen Verhältnissen unmöglich ist durch eine in kürzester Zeitfrist zurückzahlbare Anlage der Capitalien aus seinem Reservefonds auch nur annähernd den Procentsatz herauszuschlagen welchen er seinen Arbeitern für ihre Einlagen vergütet (5 Proc.); es erhellt hieraus ganz deutlich für jeden Unbefangenen daß jene Verzinsung auf Begünstigung beruht (als ein weiterer Beleg hiefür mag dienen daß die hiesige städtische Sparcasse nur 3½ Proc. Zinsen gibt), während der Nichtverzinsung von Einlagen unter 10 fl. lediglich die Absicht zu Grunde liegt den Arbeiter anzuspornen sie baldigst auf 10 fl. zu bringen. Beweisen läßt sich dieses Motiv allerdings ebensowenig als Beweggründe überhaupt; aber zu beklagen ist derjenige welcher solche stets nur im Eigennutz sucht und zu finden glaubt. Wird man nach dem vorstehenden auch noch behaupten wollen daß die Actionäre, indem sie für den Arbeiter sorgen, doch stets nur an sich selbst denken, und daß letztere keinerlei Vortheil von den günstigen Betriebsresultaten der Baumwollspinnereien haben? Allerdings betrachten die Unternehmer diesen Antheil als einen von ihnen vollkommen freiwillig und aus reinen Humanitätsgründen zugestandenen, und nicht als einen von den Arbeitern rechtmäßig zu beanspruchenden; was unserer Anschauung nach höchstens in dem Sinn angefochten werden kann als die Ausübung der Humanität eben auch eine von den höhern Pflichten ist welche der Mensch nach göttlichem Gesetz zu erfüllen hat.

Gr. Hessen. ▽ **Darmstadt,** 11 Mai. Das gestern erwähnte Antwortschreiben des Großh. Kriegsministeriums auf verschiedene Anfragen des Finanzausschusses ist nunmehr im Druck veröffentlicht, und der Inhalt desselben bestätigt das zum voraus ausgesprochene Urtheil über seinen entgegenkommenden Charakter. Die in letzterer Zeit nicht selten vernommene Befürchtung eines drohenden Conflicts zwischen dem neuen Kriegsministerium und den Ständen scheint sich hiernach erfreulicher Weise als eine grundlose zu erweisen. Was zunächst die Anforderung der Pauschsumme von 225 Thlrn. pro Kopf der conventionsmäßigen Friedensstärke unserer Division betrifft, so ist vor allem zu erwähnen daß inhaltlich des Antwortschreibens diese Anforderung nur für das laufende Jahr 1868 gestellt zu werden scheint, und daß schon die Verhandlungen des Finanzausschusses mit dem abgetretenen Ministerium es als wünschenswerth hatten erscheinen lassen von der Vorlage eines Specialvoranschlags für das Jahr 1868 abzusehen, und zur Bestreitung der ordentlichen Ausgaben für Unterhaltung des Militärs ein Pauschquantum, sowie für die nothwendigsten einmaligen Ausgaben ein Extraordinarium anzufordern. Bezüglich des letzteren ist im wesentlichen die Vorlage des abgetretenen Ministeriums aufrecht erhalten und werden Specialnachweisungen zugesagt, die Scheidung des Aufwandes in Ordinarium und Extraordinarium wird durch den Umstand motivirt daß dem Großherzogthum neben der Unterhaltung des Militärs und der Militäranstalten die Beschaffung eines Kriegsmaterials für eine Contingentsvermehrung von ca. 7600 Mann, sowie die Herstellung der Garnisonsanstalten für eine Vermehrung des Friedensstandes von ca. 2300 Mann obliege. Was das Ordinarium betrifft, so würden für die Unterhaltung der Division in der vollen Stärke und nach den preußischen Etatsätzen für die Truppentheile etc. im Divisionsverband ca. 3,280,000 fl. erforderlich seyn. Die Minderanforderung von 3,088,181¼ fl. erklärt sich hauptsächlich durch die Minderausgaben, welche sich durch den späteren Eintritt der preußischen Verpflegungssätze ergeben. Die hessischen Bezüge sollen nach Einführung der preußischen Gehaltsätze bei allen denjenigen Personen in Wegfall kommen welche etatsmäßige Stellen einnehmen. Nur dann, wenn das Einkommen einer Stelle geringer seyn sollte als die wohlerworbenen Bezüge desjenigen welcher sie einnimmt, würde der bisherige Gehalt der Summe nach fortgezahlt werden müssen. Gegen eine jährliche Rechenschaftsablage wird nichts erinnert; nur würde dann auch an die Stelle der dreijährigen Finanzperiode die einjährige zu treten haben. „Das Recht der Stände auf Rechenschaftsablage hat das Kriegsministerium nicht in Frage gestellt, und es wird dieselbe die Verantwortlichlichkeit für die Verwendung der Mittel, soweit sie ihm nach der Militärconvention (?) zufällt, jederzeit übernehmen." Was die Einführung des preuß. Pensionsreglements und die hierauf nothwendig werdende Aufhebung des hessischen Dienstgesetzes für Officiere und Militärbeamte, sowie die erforderlichen Uebergangsbestimmungen angeht, so behält sich das Kriegsministerium hierüber weiteres vor. Es wird überdieß ausdrücklich anerkannt, daß die Mittel zur Bestreitung der Militärpensionen in dem Satze von 225 Thlrn. bereits enthalten sind. Es steht nunmehr zu erwarten daß der Finanzausschuß zweiter Kammer die Vorlage des großh. Kriegsministeriums alsbald erledigen wird, doch wird ein Wiederzusammentritt der Kammer vor dem Anfange des nächsten Monats kaum anzunehmen seyn.

Norddeutscher Bund. * Aus **Gotha,** 16 Mai, wird uns geschrieben daß die Summe welche der König von Preußen für die deutsche Nordpolexpedition bewilligt hat, 5000 Thaler beträgt. Wir bedauern lebhaft daß der Telegraph uns eine Null zu wenig gebracht hatte. Aus Berlin erfahren wir daß der Liquidationsausschuß des Nationalvereins 1000 Gulden der Nordpolfahrt und 500 bis 1000 dem deutschen Hospital in New-York zugewendet hat. Ueberhaupt gehen die Beiträge zur Nordpol-Expedition erfreulich reich ein, unter andern fünfhundert Thaler von einem unbekannten M. K. in Köln. Die schwedische Expedition erhält den Postdampfer „Sofia" und alle Regierungsmittel zur Disposition, um uns Deutschen am Nordpol zuvorzukommen.

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien,** 17 Mai. Die Entscheidung über die Finanzvorlagen schwebt noch immer: ob die Staatsgläubiger mit 17, ob mit 20, ob mit 25 Proc. in Mitleidenheit zu ziehen, läßt sich auch heute noch nicht übersehen. Selbst die Stellung der Cabinetsfrage hat keinen erheblichen Eindruck gemacht: entweder legt man kein großes Gewicht darauf, oder, was bedeutend wahrscheinlicher, man glaubt nicht daß sie wohl gemeint und mehr als die Ehre der Fahne zu retten bestimmt gewesen. Auch das Schlagwort Staatsbankerott hat seine abschreckende Kraft verloren: wenn 25 Procent den Bankerott darstellen, warum nicht auch 20 Procent? Man wird doch schließlich im Interesse aller Theile ehrlich sagen müssen was man nicht zu zahlen im Stande ist, man wird dann ehrlich zahlen müssen was man zahlen kann, und man wird zur Ermöglichung dieser Zahlung jeden Leistungsfähigen, den Steuerpflichtigen wie den Gläubiger, heranziehen müssen. Das wird das Ende seyn, denn es gibt kein anderes trotz aller schönen Phrasen, welche höchstens den Beweis liefern daß auch der Weg zum — um nochmals das landläufige Wort zu gebrauchen — Staatsbankerott mit guten Vorsätzen gepflastert wird. — Hr. v. Beust ist von seinem Ausflug nach dem Semmering gestern Abends zurückgekehrt; in Reichenau warteten seiner Glückwunschtelegramme des Kaisers und des Königs von Sachsen, zu der in stiller Zurückgezogenheit gefeierten silbernen Hochzeit. — Der erste Secretär der türkischen Botschaft, Reindl-Effendi (ein geborner Wiener) ist mit Urlaub nach Konstantinopel gegangen, und dürfte nicht mehr nach Wien zurückkehren. Sein Verhältniß zu dem jetzigen Botschafter hat sich derart gestaltet, daß einer von beiden den Platz räumen mußte. Haidar Effendi aber scheint fest im Sattel zu sitzen. — Der „Verein deutscher dramatischer Schriftsteller und Tonsetzer zum Schutz ihres literarischen Eigenthums" hat den Entwurf seiner Statuten versendet, der die Grundlage der Berathungen einer dem-

nächst stattfindenden constituirenden Versammlung bilden wird, und diese Statuten dürften auch auswärts ein Interesse in Anspruch nehmen, weil der Verein, obgleich mit dem Sitz in Wien, doch auch außerhalb Wiens wohnhafte deutsche Schriftsteller mit gleichen Rechten und Pflichten zur Mitgliedschaft zuläßt. Jeder Autor der dem Verein beitritt, überträgt durch seine Beitrittserklärung für die Dauer seiner Mitgliedschaft unwiderruflich das Recht seine sämmtlichen Bühnenwerke — soweit dieselben noch sein Eigenthum — nur durch den Verein und unter den statutenmäßigen Bedingungen den Bühnen zur Aufführung zu überlassen, doch bleibt es ihm unbenommen ein höheres als das statutenmäßige Honorar zu fordern, und sowohl bestimmte Bühnen in der Aufführung zu bevorzugen als bestimmte Bühnen ganz zu perhorresciren. Als Grundsatz des Vereins gilt: das Aufführungsrecht niemals gegen ein- für allemal gezahltes Honorar, sondern nur gegen eine 10proc. Quote des jedesmaligen Brutto-Ertrags zu überlassen. Jede Bühne ist bei Verlust des Aufführungsrechts verpflichtet ein von ihr angenommenes Stück binnen sechs Monaten zur Aufführung zu bringen und, wenn sich dasselbe als zugkräftig erwiesen, binnen einem Jahr wieder auf das Repertoire zu setzen. Die Autorrechte haben durch zehn Jahre nach dem Tode des Autors für dessen Erben volle Geltung; dann aber wird das Werk Gemeingut. Die Mitglieder, deren Aufnahme mit absoluter Stimmenmehrheit erfolgt, zahlen einen Jahresbeitrag, und wählen aus ihrer Mitte zur Führung der Verwaltung auf je drei Jahre einen aus drei Personen bestehenden Vorstand. — Das Centralcomité für das dritte deutsche Bundesschießen veröffentlicht heute breits die Grundzüge des Festprogramms. Nachdem am 23 und 25 Juli die corporativ hier eintreffenden Gäste festlich empfangen werden, findet am 26 Juli der große Festzug statt, und wird dann am 27 Juli das Schießen selbst eröffnet werden. — Nachschrift. Den heute mit aller Bestimmtheit auftretenden Meldungen gegenüber daß der Beschluß, die Session des Reichsraths bis Ende Juni zu verlängern und die Landtage erst Ende Juli einzuberufen, bereits gefaßt sey, kann ich nur nochmals die allerbestimmteste Versicherung entgegensetzen daß ein solcher Beschluß nicht allein nicht existiet, sondern daß der Reichsrath selbst den größten Werth darauf legt daß die Session schon Ende Mai geschlossen werde. Und das wied um so eher zu ermöglichen seyn, als das Abgeordnetenhaus schon morgen das Budget und das Finanzgesetz und höchst wahrscheinlich schon übermorgen die Bedeckung (die Steuervorlagen), in Angriff nehmen wird.

Schweiz.

.. **Genf**, 14 Mai. Prinz Napoleon traf gestern von seinem Landgut Prangins hier ein, und trat um 4 Uhr seine Rückreise nach Paris an. Nach dem Journal de Genève wied der Peinz demnächst eine Reise an die Donau unternehmen. Die neuliche Vermuthung des genannten Blattes: der Prinz von Preußen werde dem Prinzen Napoleon einen Besuch abstatten, hat sich nicht bestätigt. Der erstere, der hier im Hôtel de Bergnes abgestiegen war, setzte bekanntlich schon am Sonntag ohne Aufenthalt seine Reise direct nach Deutschland fort. Gestern befand sich in der Begleitung des Prinzen Napoleon der französische Archäolog L. Renier, der im Auftrage des Kaisers Napoleon Ausgrabungen auf dem palatinischen Hügel in Rom leitete. — Im Fremdenverkehr ist bei uns im ganzen noch wenig Leben zu bemerken. Von vornehmen Gästen nennen wir den Herzog von Glücksburg, der seit einiger Zeit im Hôtel de la Metropole weilt. Das Wetter ist seit etwa 14 Tagen aus fast winterlicher Kälte in ungewöhnliche Hitze übergegangen und sehr gewitterreich; Grippe und rheumatische Leiden sind sehr verbreitet. — Die Vorarbeiten zu dem Bau unserer drei neuen akademischen Gebäude haben begonnen. Sie werden zwischen der Route de Carouge und der gegenwärtig herrliche, parkähnliche Anlagen bildenden Bastion Bourgeois in die Nähe des von de Candolle einst gegründeten botanischen Gartens zu liegen kommen. Kürzlich brachten die Studierenden der hiesigen Akademie Hrn. G. Revilliod als Dank für dessen zu den akademischen Bauten geschenkten Beitrag von 100,000 Fr. einen Fackelzug in seiner Villa Varembé. — Das Journal de Genève spricht sich heute in einem Leitartikel sehr unzufrieden über das Scheitern des Handelsvertrags zwischen der Schweiz und dem Zollverein aus, und setzt dasselbe ausschließlich auf Rechnung der süddeutschen Forderungen bezüglich des kantonalen Ohmgeldes in Betreff der Biereinfuhr. „Das neue Deutschland," sagt das Genfer Blatt, „trägt den Ruhm davon sich in Bezug auf uns anspruchsvoller als Frankreich gezeigt zu haben. Wir fragen uns welchen Vortheil es davon zu ziehen gedenkt?" (Der „Bund" eignet sich vollkommen die Darstellung der N. Z. Z. über das Scheitern des Vertrags an, welche, entsprechend unsern eigenen Mittheilungen aus Bern, das Hauptgewicht auf die Alpenbahnfrage legt. Eine entgegenstehende Berliner Notiz des Schw. M. haben wir mitgetheilt. D. Red.)

Großbritannien.

London, 16 Mai.

Am 14 d. präsidirte die Königin auf Windsorschloß einer Sitzung des Geheimen Raths. Nach derselben decorirte die Souveränin den Herzog Marlborough mit dem Hosenband-Orden, und den Herzog Athole mit dem schottischen Distel-Orden. Die Insignien beider Orden waren vorher vom jetzigen Marquis v. Salisbury, dessen Vater den Hosenband-Orden getragen und dem Grafen v. Rosebery, dessen Großvater Ritter des Distel-Ordens gewesen, der Königin persönlich überreicht worden. Gleichzeitig mit der Ordensverleihung an die beiden Herzoge ertheilte die Königin zweien nach Windsor beschiedenen Herren von der Richterbank, Richter Mellon und Vicekanzler Giffard, die Ritterwürde. In der Zwischenzeit traf im Schloß eine Deputation der irischen Prälaten ein, begleitet von mehreren ihrer englischen Mitbrüder, und wurde mit den sonst nur bei einer Beglückwünschungsadresse gebräuchlichen Ehren empfangen. Die hochwürdigen Herren wurden mit einem Frühstück bewirthet, und alsdann von dem Oberstkammerherrn im weißen Saal der Königin vorgeführt. Dem Erzbischof von Armagh war der Auftrag zugefallen in seiner Stellung als Primas von Irland die (schon erwähnte) Adresse zu verlesen. Seinem Inhalt nach ist dieses lange Schriftstück eher eine politische Petition wie sie sonst durch die Hände des Ministeriums ihren Weg an die Krone findet, als eine Adresse. Beginnend mit dem Ausdruck der Ehrfurcht und des Vertrauens daß die Königin stets die Interessen der irischen Staatskirche angelegentlich im Auge haben werde, schließt sie: wie man gegenwärtig Eigenthum, das seit undenklichen Zeiten dem Dienst Gottes geweiht gewesen, seiner Bestimmung zu entfremden suche. Die Bischöfe Irlands fühlen als Hüter derselben sich gedrungen gegen diesen Raub zu protestiren. Um so mehr, als durch die beabsichtigte Maßregel einer Trennung der Kirche vom Staat der nationale Charakter der Kirche zerstört werde, und der Fall der königlichen Suprematie die unausbleibliche Folge seyn werde. Es werden darauf die Nachtheile berührt welche dem Klerus aus der Neuerung hervorgehen müssen, und andrerseits wird der Versuch gemacht ein unverletzliches Recht der in den katholischen Gegenden zerstreuten Protestanten auf religiösen Beistand nachzuweisen. Als schwerstes Argument wird daran die Prophezeiung geknüpft daß auf diesen Anfang ein allgemeiner Angriff gegen die Staatskirche in England und Schottland folgen werde. Die Adresse schließt mit einer Anrufung des göttlichen Segens über die Königin und ihr Haus. Die Königin ertheilte nach Verlesung und Ueberreichung des Documents folgende Antwort:

„Ich danke Ihnen für Ihre loyale und ergebene Adresse, und vertraue daß die von Ihnen auf mich und meine Familie herabgeflehten Segenswünsche sich zum Heil der Kirche und des Königreiche erfüllen mögen. Im Einklang mit einem von dem Oberhaus in einer Adresse vorgetragenen Gesuch hab' ich eine Commission zur Untersuchung der kirchlichen Verhältnisse in Irland eingesetzt, und ich zweifle nicht daß mein Parlament, sobald es durch diese Commission die ausreichende Information erhalten hat, die Sache durch gerechte und der Aufrechterhaltung der wahren Religion unter meinem Volk zuträgliche Gesetze erledigen wird."

Während die geistlichen Würdenträger die Sache der irischen Staatskirche vertraten, hatte sich im Schloß abermals eine Deputation, ebenfalls von der grünen Insel, eingefunden. Der Lordmayor und Deputirte der Stadtverordneten von Dublin erschienen mit einer Glückwunschadresse wegen der glücklichen Rettung des Herzogs von Edinburg. Als die geistlichen Lords sich zurückgezogen, wurde die Deputation vorgelassen, und ihre Adresse von der Königin mit einigen freundlich dankenden Worten beantwortet, worauf der Lordmayor von Dublin in den Ritterstand erhoben wurde.

Wenn die irischen Prälaten sich von ihrer Adresse große Wirkung versprechen, so dürften sie sich einigermaßen getäuscht haben. Obgleich lange genug vorher verkündet, ist die Bischofsdemonstration doch kaum zu der Bedeutung eines Ereignisses gelangt, und was ihren Protest anbelangt, so dürfte derselbe ebenso unbeachtet verhallen als der Protest in der St. James's Hall, schon aus dem einfachen Grunde weil man von den zeitigen Besitzern und Nutznießern der Kiechengüter weder eine freudige Einwilligung noch eine unbefangene Beurtheilung bei dem vorliegenden Plan zur Abschaffung der Staatskirche erwartete. Unter diesen Umständen ist denn auch die Besprechung der bischöflichen Adresse in den liberalen Blättern eine fast geringschätzige. Man nimmt sich nicht die Mühe die oft zurückgewiesenen in salbungsvolle Worte gekleideten Einwürfe der geistlichen Lords nochmals zu behandeln. Daily News macht nur beiläufig die Bemerkung: ob das auch auf ein unverletzliches Recht der Gläubigen begründet sey daß man im vorigen Jahr an einem Ort der Diöcese Lismore, der 1143 Katholiken zählt, für vier Angehörige der Staatskirche eine Pfründe mit 331 Pf. St. Jahreseinkommen gegründet habe. Die Times meint am Schluß, nachdem sie über die Adresse, als unversöhnlich und gegen den unter den besten Männern aller Classen in England gebräuchlichen Ton verstoßend, den Stab gebrochen: im übrigen sey es zu spät den in der königlichen Antwort angedeuteten Weg der Legislatur auf Grundlage des Commissionsberichts zu versuchen. Sieben Bischöfe mehr oder weniger würden das Uebel nur in der Größe vermehren oder vermindern, hier aber handle es sich um Ausrottung. (E. C.)

Das behufs Neubaues des Unterhauses niedergesetzte Comité hat

beschlossen zu Gunsten der Errichtung eines neuen Sitzungssaales zu berichten, der 569 Sitze enthalten soll (das Unterhaus zählt bekanntlich 658 Mitglieder) nebst neuen Nebensälen u. s. w. Die Kosten dieses neuen Saales, dem der bisherige Sitzungsaal als Vorhalle dienen wird, belaufen sich auf 120,000 Pf. St.

Wie telegraphisch berichtet, haben 48 der bedeutendsten Firmen der City dem österreichischen Botschafter Grafen Apponyi ein Mémoire bezüglich der beabsichtigten Couponbesteuerung in Oesterreich überreicht. Dasselbe lautet wortgetreu:

„An Se. Exc. den Grafen R. Apponyi u. s. w. Die unterzeichneten Besitzer von österreichischen Staats- und andern Papieren bitten um die Vermittlung Ew. Excellenz im Interesse ihrer selbst und anderer englischen Besitzer welche außerhalb der Gränzen des österreichischen Kaiserreichs leben. Dieselben sind der Ansicht daß, während es für die österreichische Regierung angezeigt erscheint ihr Finanzsystem in umfassendem Maße zu revidiren, das nationale Interesse die fernere Ausnahme fremder Bondbesitzer von der Einkommensteuer erheischt, deren sie sich bis jetzt erfreuten. Bis zur Gegenwart hat, ihres Wissens, noch keine Regierung eine Steuer auf außerhalb des Landes lebende Besitzer von Fonds in einer außer Landes erhobenen Anleihe gelegt, und die unterzeichneten Ueberreicher des Mémoire's glauben daß die schädliche Wirkung einer Maßregel die nothwendigerweise als eine Abweichung von den Bestimmungen bezeichnet werden dürfte, unter welchen verschiedene Fonds außerhalb Oesterreichs ausgegeben wurden, sich nicht auf sie allein beschränken würden. Dieselben sind überzeugt daß die vorgeschlagene Einkommensteuer auch den Credit der österreichischen Regierung schädigen wird, indem sie eine Preisherabdrückung in deren Papieren verursachen dürfte, und dieser ungünstige Einfluß würde sich besonders fühlbar machen wenn es zu irgendeiner Zeit in Zukunft angezeigt erscheinen sollte an den öffentlichen Credit außerhalb Oesterreichs zu appelliren." An der Spitze der Unterschriften steht die Firma N. M. Rothschild und Söhne; außerdem erwähnen wir noch von auf dem Continent bekannten Häusern: J. S. Morgan u. Comp.; Gebrüder Speyer; Gebrüder Stern; Smith, Payne und Smiths; Coutts u. Comp.; R. Raphael u. Söhne; Gebrüder Baring u. Comp.; Louis Cohen u. Söhne, und David Salomons. — Graf Apponyi versprach das Mémoire seiner Regierung zustellen und dessen genaue Prüfung empfehlen zu wollen

Bei dieser Gelegenheit bemerkt die Times: schon die Aussicht auf eine Maßregel welche die Schuldforderungen nichtösterreichischer Bondsbesitzer zum vierten Theil confiscire, habe den Credit Oesterreichs an den europäischen Börsen für lange Zeit geschädigt, und es sey zu gewärtigen daß bei etwaiger Annahme des Vorschlags die Börsen von London, Paris und andern Städten einen Bann auf die fernere Einführung von österreichischem Papier legen würden.

Die religiösen Krawalle in Lancashire halten mit dem fanatischen Orangistenprediger Murphy ihren Umzug. Gleichzeitig mit seiner Anwesenheit in Blackburn, Bacup, Rochdale, Dukinfield, Stalybridge und Ashton under Lyne wurden auch ernstliche Streitigkeiten zwischen Protestanten und irischen Katholiken gemeldet. Jetzt hat er sein „protestantisches Zelt" in dem friedlichen Flecken Bury aufgeschlagen, wo er seine antipäpstlichen Vorlesungen hält. Einige Hunderte begleiteten ihn am ersten Abend zu seinem Zelt, und ein Mann von der Miliz versetzte ihm — so sagte man — einen Schlag, der das Zeichen zu allgemeinem Aufruhr gab. Viele erhebliche Verwundungen hatten Faustschläge und Messerstiche schon angerichtet, ehe es der herbeieilenden Polizei gelang die Ruhe nothdürftig wiederherzustellen und einen der Hauptrădelsführer zu verhaften. (E. C.)

Frankreich.

Paris, 16 Mai.

Der Moniteur veröffentlicht heute die Liste der neuen Consuln des Norddeutschen Bundes in Frankreich, denen jetzt das Exequatur ertheilt worden ist. Es ist dieselbe Liste welche wir nach der Franz. Corr. schon früher mitgetheilt.

Man liest im Constitutionnel: „Mehrere auswärtige Blätter bestehen, gestützt auf ihre Pariser Correspondenten, darauf zu behaupten: der Fürst Ladislas Czartoryski sey vor seiner Abreise nach London vom Kaiser empfangen worden, und er habe Sr. Maj. die Rede mitgetheilt welche er in der Versammlung der polnisch-historischen Gesellschaft in London gehalten hat. Wir sind im Stande zu versichern daß diese Angaben aller Begründung entbehren."

Die Handelsvertragsdebatte im gesetzgebenden Körper, sagt die Franz. Corr., nimmt immer größere Dimensionen an, und jeder neu auftretende Redner will, echt französisch, eine ganze Sitzung für sich in Anspruch nehmen. So vorgestern Thiers, so gestern der Handelsminister, so heute Hr. Pouyer Quertier. Und doch scheint nach dem kolossalen Erfolg de la Roquette's das Schicksal der Interpellation besiegelt. Die Anstrengungen der Schutzzöllner, das sehen sie heute selbst ein, werden ohne Erfolg bleiben, aber diese Aussichtslosigkeit hindert sie nicht das einmal angehäufte Material auf den Markt zu führen und zu welchem Preise immer loszuschlagen. Hr. Pouyer-Quertier, ein reicher Industrieller aus Rouen, der gern die Rolle eines schutzzöllnerischen Cobden spielen möchte, bekämpft zuerst die Angabe daß die Kammer bei Einführung des Handelsrégime's von 1860 mitgewirkt habe. Die Handelsfreiheit sey von der Regierung — und, wie er zugebe, ganz constitutioneller Weise — eingeführt, und die Kammer erst befragt worden, als es sich darum handelte durch Specialgesetze der bedrängten Nationalindustrie zu Hülfe zu kommen. In England, wo Cobden, den er genau gekannt, den Consumenten durch diese Neuerung wirkliche Vortheile verschafft habe, sey sie nicht vom Cabinet aus decretirt, sondern durch praktische Männer ins Leben gerufen worden, denn Cobden, Peel und Gladstone seyen Geschäftsleute gewesen; letzterer freilich, wie Emil Ollivier einwirft, „ein Geschäftsmann der den Homer übersetzt!" Man habe damals versprochen, fährt Pouyer-Quertier fort, die Flüsse schiffbar zu machen, Canäle zu bauen, Eisenbahntarife herabzusetzen, dem Ackerbau Vorschüsse zu machen, alles das habe im Jahr 1860 sehr schön geklungen, aber nichts sey ausgeführt worden. Redner kritisirt darauf die Ziffern des Generalhandels, wie sie gestern der Handelsminister angeführt. Da figurirten Milliarden, und die Industrie frage sich verwundert woher sie kämen, da doch alle Geschäfte stockten. Dieß rühre aber daher daß man die Transitgüter doppelt rechne, einmal beim Eingang und einmal beim Ausgang. Ein Freund besuche ihn des Morgens, er verlasse ihn des Abends, und dieß mache nach der Rechnungsweise der Steuerverwaltung zwei Freunde. Der Handelsminister entgegnet daß zu allen Zeiten so gerechnet worden sey! Pouyer-Quertier fährt fort, indem er die Lasten der Conscription und die des Budgets näher erörtert — Einzelheiten die man nicht unbeachtet lassen dürfe, wolle man Frankreich volkswirthschaftlich regieren, wie England. Er macht darauf den Handelsvertrag verantwortlich für die gewagten und mißglückten Unternehmungen der letzten Jahre, für die Bauwuth der großen Städte, und während England seine Steuern herabgesetzt habe, hätte Frankreich dieselben nur erhöhen müssen. Er ist der Ansicht daß man besser daran gethan die Steuer auf Baumwolle, Wolle und Rohmaterialien aufrecht zu erhalten als Weine, Zucker und selbst Kaffee schwer zu belasten. Daß die allgemeine Prosperität nicht so groß sey wie man behaupte, sieht Redner im Curse der dreiprocentigen Rente, deren Inhabern man bei der Convertirung den Stand von 75 à 76 Fr. versprochen habe und die heute 69 stehe, während sie im Jahr 1852 zu 85 und 86 citirt gewesen. Im übrigen sieht Hr. Pouyer-Quertier als Ergebniß des Handelsvertrags nur eine Vertheuerung aller Gegenstände der Consumtion. Er wiederholt hierbei alles was seine Vorredner über die Verhältnisse des Ackerbaues bereits gesagt, und behauptet: er wolle und könne die Wohlfeilheit des Products mit der Kostspieligkeit der Fabrication vereinigen. Auf die Angaben der Generalsteuerdirection, betreffend die Umsätze des Specialhandels, näher eingehend, urgirt der Redner: daß nach den officiellen Listen für 107 Millionen Rohseide ausgeführt worden wäre, während an einer andern Stelle derselben Listen die Seidengewinnung aus Cocons nur mit 20 Millionen veranschlagt sey. Er mache den Producenten sein Compliment, wenn die 80 Millionen Differenz in ihre Tasche gegangen wären. Staatsminister Rouher wirft ein daß die Differenz von „nationalisirter Seide" herrühre, und daß im übrigen die officiellen Listen seit 30 Jahren in dieser Art redigirt würden. Thiers verlangt eine Erklärung des Begriffs: nationalisirte Producte. Rouher beginnt damit zu constatiren daß die leitirten Douaneangaben über die Handels- und nicht über die industrielle Bewegung berichten. Man könne auch nicht Bezeichnungen die seit dreißig Jahren gebräuchlich seyen auf einmal unterdrücken, weil man sonst jede Möglichkeit einer Vergleichung zwischen Vergangenheit und Gegenwart ausschließe. Thiers behält sich vor diese Angabe späterhin zu bekämpfen. Pouyer-Quertier thut dieß sofort, indem er bemerkt daß die englischen Douanelisten jene fremden Producte, welche nur eingeführt werden um wieder ausgeführt zu werden, durchaus nicht in die Ziffer über den Verbrauch im Land aufnehmen. Mache man dieß in Frankreich auch, so müsse man mindestens 287 Millionen von den officiellen Aufstellungen über die Ausfuhr des Specialhandels abstreichen. Auch Hr. Pouyer-Quertier kommt auf die Agiotage zu sprechen, die mit den acquits à caution (Zollfreischeinen) im Eisenverkehr getrieben wird, und er verlangt daß man die betreffende Gesetzgebung nicht eigenmächtig, sondern unter Zuziehung des gesetzgebenden Körpers modificire. Bezüglich der Wollenindustrie bemerkt er: daß England nach seinen eigenen Zolllisten aus dem Zollverein, Belgien, Frankreich und allen übrigen Ländern im ganzen für 43,500,000 Fr. Wollenstoffe beziehe, während nach den französischen Aufstellungen nach England von Frankreich allein für 99,642,000 Fr. ausgeführt worden seyen, und er frägt boshaft: ob nicht vielleicht die Differenz zufällig in den Canal gefallen? Er tadelt darauf daß die Regierung von den Handelskammern nur diejenigen citire und höre welche ihrer Ansicht seyen, und er fordert daß die Regierung die Handelskammern ermächtige sich, wie in England, unter einander über ihre Interessen ins Einvernehmen zu setzen. Bei der sichtlichen Ermüdung des Redners wird die Fortsetzung der Verhandlung auf die nächste Sitzung verschoben.

Paris, 16 Mai. Man kann das, vielfach bestehende, Mißtrauen in die sogenannte Wissenschaft der Statistik wahrhaftig nicht tadeln nach dem gestrigen Vorfall in der Kammer. Der Handelsminister hatte einen Erfolg geerntet als er seine Zahlen den Zahlen der Schutzzöllner entgegenstellte. Hinter ihm kommt aber Hr. Pouyer-Quertier, der Cobden der französischen Schutzzöllner, und beweist eine systematische und großartige Fälschung der Ziffern in den Ausweisen der Zollämter über die Handelsbewegung. Die Fälschung hat zum Zweck die Handelsbewegung größer darzustellen als sie in der Wirklichkeit besteht. So beachte der Rouener Fabricant, der sich auch rühmt aus der englischen Schule hervorgegangen

zu seyn, mehrere Milliarden auf wenige Millionen herunter. Der Minister stellte diese Berichtigung, die eine ungeheure Sensation hervorrief, nicht in Abrede, sondern entschuldigte sich mit dem — Herkommen: man habe es immer so gemacht. Aber was wird dann aus der Statistik? — So sehr der Minister die Bereicherung Frankreichs demonstrirt hat, machte er doch der Nothlage und Krisis das Zugeständniß sich als einen herabgesetzten Schutzzöllner zu bekennen, die Freihandelsdoctrine zu verläugnen und die Versicherung zu geben die Regierung beabsichtige nicht den noch bestehenden Schutz zu vermindern. Ein Zugeständniß von großer Tragweite ist die Zustimmung der Regierung das Budget der Stadt Paris dem gesetzgebenden Körper vorzulegen, wie der Kammerausschuß über die neueste schwebende Schuld des Baron Haußmann es verlangt. Der Seinepräfect ist plötzlich auch zu dieser Controle seiner Wirthschaft bekehrt, und er wünscht sich Glück dazu alsdann Gelegenheit zu finden seine Verwaltung in der Kammer regelmäßig zu vertheidigen und zu rechtfertigen. Es hat ihm doch bisher an Minister-Advocaten in der Kammer nicht gefehlt, und im Senate nahm er selbst das große Wort des unumschränkten Machthabers, der seinen Willen um jeden Preis durchsetzt. Diese schönen Zeiten scheinen jedoch vorüber zu seyn. Hr. Staatsminister Rouher hat dieses Ende der Haußmann'schen Herrschaft zuerst eingesehen, und der Baron Haußmann steigt freiwillig von seiner Allmacht herunter um einer sonst unvermeidlichen Abdankung zu entgehen. Wenn jedoch er und der Kaiser die Controle der Kammer über das Thun und Treiben des Pariser Gemeindevorstandes für nothwendig erachten, so müssen sie auch den zweiten Schritt, der eigentlich der erste seyn sollte, thun, nämlich den Parisern das Recht der freien Wahl ihres Gemeinderaths zurückgeben. Aber gerade um diesem „revolutionären" Zugeständniß zu entgehen, verweist man das Pariser Budget an die Kammer. In Lyon bestehen dieselben Ausnahmszustände, gegen welche die angesehensten Bürger zu protestiren nicht aufhören. Bemerkenswerth ist es daß ohne die Haußmann'sche Schuld von 400 Millionen Francs an die Bodencreditanstalt auch keine Milderung des Gemeinde-Belagerungszustandes eintreten würde. So führen schlechte Finanzen regelmäßig zu verspäteten Zugeständnissen an die liberale Opposition. Auch die industrielle Nothlage führt zur Nothwendigkeit die Machtbefugnisse des Kaisers in der Handelspolitik an die Kammer abzutreten.

☒ **Paris**, 16 Mai. Es scheint daß man mit Unrecht im Publicum befürchtet die kaiserliche Regierung wolle den Zwischenfall mit dem Bey von Tunis benützen, um durch eine ähnliche Expedition wie die römische ihren Einfluß an den Küsten des mittelländischen Meers wiederherzustellen, beziehungsweise zu erhöhen. Gewiß ist daß die Nachricht von einem am 13 d. M. dem Bey überreichten Ultimatum sich nicht bestätigt. Auch legt Hr. v. Moustier den entschiedensten Willen an den Tag den Frieden zu erhalten. Dieß schließt nicht aus daß Frankreich mit allem Nachdruck auf der vorläufigen formellen Anerkennung seiner Ansprüche beharrt, und zugleich, während Einzelerklärungen mit den Vertretern Englands und Italiens ausgetauscht werden, eine starke Pression auf den Bey ausübt. — Da in neuerer Zeit wieder mehrfach der Versuch gemacht wurde das Vertrauen auf den Frieden durch Gerüchte zu erschüttern welche die Haltung Frankreichs in der luxemburgischen Angelegenheit zum Gegenstand hatten, so mag bemerkt werden daß die Behauptung: die französische Diplomatie beschäftige sich augenblicklich lebhaft mit dieser Sache, jedes positiven Halts entbehrt. Die officiellen Beziehungen zu Preußen sind als gut zu bezeichnen. In Berlin ist man mit der Haltung der kaiserlichen Regierung zufrieden, wenn man es auch immer noch angezeigt glaubt „beide Augen offen zu halten." — Der Kaiser und die Kaiserin sind gestern zum Besuch des celtisch-römischen Museums nach St. Germain gefahren. Ich mache alle diejenigen welche sich für die celtische und römische Archäologie interessiren auf diese reiche und schöne Sammlung aufmerksam, deren Schätze sich fortwährend vermehren. In dem unter den Auspicien des Kaisers herausgegebenen Sammelwerk hievon sind die Abbildungen der zum Theil sehr seltenen celtischen Münzen von besonderm Werthe.

Italien.

○ **Florenz**, 15 Mai. Die Kammer hat gestern endlich die Berathung der Artikel des Einregistrirungs- und Stempelgesetzes beendet, ohne aber zur Abstimmung über das ganze Gesetz gelangt zu seyn. Der ursprüngliche Entwurf hat wesentliche Abänderungen erfahren. Derselbe verfügte daß die Erbschaftssteuer von dem Bruttovermögen, d. h. ohne Abzug der Passiva erhoben werden solle, ferner daß die öffentlichen Urkunden welche nicht binnen bestimmter Frist einregistrirt würden als nichtig zu betrachten seyen. Die Kammer hat diese beiden Bestimmungen, von welchen die zweite sehr gewichtige civilrechtliche Bedenken hervorrief, nicht annehmen zu können geglaubt; allein natürlich, indem sie die Erbschaftssteuerpflicht auf das von Schulden bereinigte Vermögen beschränkte, indem sie die Unterlassung der Einregistrirung der registrirungspflichtigen öffentlichen Urkunden nur mit Geldstrafen belegte, hat sie der von den verschärften Bestimmungen über die Einregistrirung gehofften Steigerung der finanziellen Erträgnisse wesentlichen Abbruch gethan. Um die Finanzen dafür zu entschädigen, brachte der Regierungscommissär in der gestrigen Sitzung einen Zusatzartikel ein, wonach Wechsel und andere kaufmännische Schuldurkunden, falls sie nicht in gehöriger Zeit gestempelt würden, ihrer aus Civil- und Handelsgesetzen entspringenden wechselrechtlichen Wirkungen ipso jure verlustig gehen sollten. Der Artikel wurde angenommen. Die Bänke der Kammer sind fortwährend sehr leer; doch bereite, heißt es, die Opposition wieder einen jener Ueberrumpelungsversuche vor, die, so scheint es, eines der beliebtesten Mittel ihrer parlamentarischen Taktik bleiben sollen. — Die Zeitungen beschäftigen sich mit mehreren in letzter Zeit in Umlauf gekommenen revolutionären Manifesten, welche angeblich von einem „Republicanischen Insurrectionsausschuß" herrühren. Das jüngste derselben ist an die italienischen Arbeiter gerichtet, fordert dieselben auf das Beispiel ihrer englischen, französischen, belgischen Brüder zu beherzigen, und fährt dann fort: „Möge zwischen euch ein heiliges Wort des Einverständnisses umgehen. Krieg dem Privilegium, Krieg den Privilegisten, Krieg der Monarchie! Bereitet euch für den Kampf vor! Die Jugend, die Ehrenmänner, die Mehrheit der Nation sind mit euch!" Da schon seit Jahrzehnten die reactionäre Partei den Mazzini'schen Stil studiert und mit erstaunlichem Erfolg zu ihren Zwecken in Anwendung gebracht hat, so bleibt es zweifelhaft ob der wahre Prophet oder die Baalspriesterschaft die genannten Manifeste inspirirt habe. Das merkwürdige ist nur daß in diesem Fall das Wort des Gottes und das Wort des Götzen gleichen Werth und Erfolg haben. — Das jüngste (Mai-)Heft der „Neuen Anthologie" enthält den ersten Theil einer Arbeit unseres Landsmanns Karl Hillebrand, des geistvollen Mitarbeiters des „Journal des Débats," worin die „Geschichte der deutschen Einheit von 1815 bis 1867" dem italienischen Publicum in anziehender, an Ideen und thatsächlichem Detail reicher Darstellung erzählt wird. Da es den Italienern nicht an Sympathien für die deutsche Einheitsbewegung, wohl aber an eingehenderer Kenntniß ihres Verlaufs fehlt, so erwirbt sich die Hillebrand'sche Arbeit zugleich ein Verdienst um Deutschland und um Italien.

Rußland und Polen.

⁂ **Aus Polen**, 15 Mai. Daß die Nachrichten aus Bulgarien beunruhigender Natur sind, wird auch von russischen Berichten bestätigt, und es wäre bei der dortigen Lage der Dinge gar nicht gerechtfertigt, wenn man an den Ausbruch einer früher oder später erfolgenden — aber jedenfalls unausbleiblichen — Revolution nicht glauben wollte. Einige Bemerkungen jedoch möchten wir uns zur bulgarischen Frage doch erlauben, obgleich wir die dortigen Vorgänge aus ziemlicher Entfernung beobachten. Es ist den Ereignissen jedenfalls zu flüchtig vorgegriffen wenn man den Ausbruch eines bulgarischen Kriegs schon jetzt auf bestimmte Zeitpunkte verlegt, wie dieß in einigen Correspondenzen geschehen ist. So wird in einem Wiener Blatte der Ausbruch der bulgarischen Revolution für den 20 Mai a. St. (das heißt also 1 Juni) einem herrschenden Gerücht zufolge angekündigt, und es wird behauptet daß alle Vorbereitungen zum Aufstand eingeleitet seyen, und daß der Leiter des Aufstandes Philipp — soll doch heißen Philipp Tot oder Toti — bereits auf dem künftigen Kriegsschauplatz eingetroffen sey. Es ist aber kein Geheimniß mehr daß die bulgarischen Revolutionscomités mit den Stimmführern in Rußland in Verbindung stehen, bei letzteren aber die Vorzeichen des nahen Aufstandes sich noch nicht absehen lassen, obgleich es möglich ist daß diese ihre Geheimnisse sehr gut zu bewahren im Stande sind. Eine andere Stimme stellt einer Pariser Nachricht (?) zufolge den Ausbruch des Kriegs für den Herbst in Aussicht und bringt hiemit die bei Bender stehenden russischen Truppen in Verbindung. Es ist aber bekannt daß ein Winterfeldzug im Balkan eine sehr mißliche Sache ist, und die Russen würden dort nur zu einer Zeit den Krieg beginnen wo sie die Aussicht hätten denselben noch vor Eintritt des Winters beenden zu können, wie dieß auch preußische Strategen ausgesprochen haben. Was das Lager bei Bender anbelangt, so gehört es, so wie überhaupt die Lager in Rußland, z. B. bei Warschau, Luzk, Wosnesensk, Kalisch u. s. w., nicht zu den Seltenheiten. Erst im Jahr 1861 lagerte die 15. Infanterie-Division bei der Festung Bender und wurde vom Kaiser inspicirt, und, wenn wir nicht irren, geschah dasselbe im Jahre 1864, und doch ist auf diese Truppenzusammenziehung kein Krieg gefolgt. Dagegen war das Lager bei Wosnesensk im October 1852 der Vorbote des Kriegs. Die Truppen wurden später von Nachimoff mit der Flotte des schwarzen Meeres nach der Krim in die Winterquartiere gebracht, und ein Jahr später zerstörte Nachimoff die türkische Flotte bei Sinope, und der orientalische Krieg folgte. Es kann also ein russisches Truppenlager der Vorbote eines Kriegs seyn, zum öftern aber ist es dieses nicht. Ein nicht ganz friedliches Zeichen glauben wir darin zu finden daß bisher fast gar keine hohen Militärs Urlaub zu Reisen ins Ausland erhalten haben.

Handels- und Börsenberichte.

• **Landshut**, 15 Mai. Der heutige Schrannenstand belief sich auf 3064 Sch., wovon 2340 Sch. verkauft wurden und 724 Sch. im Rest blieben. Die Preise sind durchgängig gefallen, und zwar Weizen um 24 kr., Korn um 1 fl. 18 kr., Gerste um 51 kr., Haber um 12 kr.

Augsburg, 18 Mai.

Königl. bayer. Staatspapiere.

5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjährig	$88\frac{1}{2}$ P.
4proc. Präm.-Loose à 100 Thlr.	$99\frac{3}{4}$ G.	4½proc. Oblig.	—
3½proc. Oblig.	—	4½proc. Obl. halbj. 1856/59	$91\frac{1}{4}$ P.
4proc. Oblig.	$88\frac{1}{2}$ P.	Grundr.-Ablös.-Oblig.	—

Indnstrielle Actien

Bankactien mit Div.	836 G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	89 G.
4proc. Bankobligationen	$99\frac{7}{8}$ G.	5proc. Partial-Oblig.	—
4proc. Pfandbriefe	$90\frac{3}{4}$ P.	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	80 G.
Bayer. Ostbahnen	128 G.	5proc. Spinnerei-Oblig.	97 G
mit 80 Proc. Einzahlung	—	Mech. B.-Sp. Bayreuth	—
Augsburger 7fl.-Loose	$6\frac{3}{8}$ P.	Mech. Baumw.-Sp. Blaichach	—
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	234 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	—
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht.-Gesellsch. Augsburg	186 G.
5proc. Oblig.	$100\frac{1}{8}$ G.	Gas-Industrie-Actien Augsburg	79 P.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	220 G.	Maschinenfabrik Augsburg	91 G.
Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	155 G.	4½proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Senkelbach	40 G.	Ziegelei Augsburg	—
4½proc. Partial-Oblig.	—	Seilerwaarenfabrik Füßen	95 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	93 P.	Prioritäts-Actien	108 G.
Prioritäts-Actien	99 P.	4½proc. Partial-Oblig.	95 P.
Haunstetter Weberei	145 G.		

Frankfurt a. M., 16 Mai. Das königl. Eisenbahncommissariat in Köln hat die Auszahlung der Dividende der Taunusbahnactien à 17 fl. 30 kr. (statt 18 fl.) genehmigt, unter der Bedingung daß die bestrittene Eisenbahnsteuer in der Höhe der Regierungsforderung zuvor an die königl. Cassen abgeführt werde. Mit Auszahlung der Dividendencoupons wird am nächsten Dienstag begonnen werden. Die großh. hessische Regierung, welche sich in der letzten Generalversammlung die Genehmigung der Dividende gleichfalls vorbehalten hatte, hat keine Einsprache gegen den betreffenden Beschluß der Generalversammlung erhoben.

Telegraphische Berichte.

(*) **München**, 18 Mai. Anläßlich der bekannten Beschlüsse des Zollparlaments wegen der im 25. und 41. Wahlkreis (Neustadt an der Waldnaab und Schweinfurt) vorgekommenen Unregelmäßigkeiten bei den Zollparlamentswahlen haben die Ministerien des Handels und des Innern durch gemeinschaftliche Entschließungen die erforderlichen genauesten thatsächlichen Erhebungen angeordnet.

• **Berlin**, 18 Mai. Ludwigshafen-Bexbacher E. B.-A. $149\frac{3}{8}$; Nordbahn $97\frac{3}{4}$; österr.-franz. Staatsbahnactien 149; Westbahnactien $64\frac{1}{2}$; 5proc. preuß. Anl. $108\frac{1}{2}$; 4½proc. $95\frac{1}{2}$; 5proc. österr. Met. $48\frac{1}{4}$; 5proc. National-Anleihe $54\frac{3}{8}$; österr. 500fl.-L. von 1860 $69\frac{7}{8}$; 100fl.-L. von 1864 49; ital. Anleihe $48\frac{1}{2}$; 1882er amerik. Bonds $76\frac{3}{4}$; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe $99\frac{7}{8}$; österr. Creditactien $81\frac{5}{8}$; bad. Präm.-Anl. $97\frac{7}{8}$. Fest.

• **Frankfurt a. M.**, 18 Mai. Wechsel: London $119\frac{1}{2}$; Paris 95; Wien $101\frac{3}{4}$. 6proc. United States Bonds v. 1882 $76\frac{1}{8}$; österr. Bankactien 712; Creditactien $190\frac{3}{8}$; Loose von 1860 $69\frac{3}{4}$; von 1864 $86\frac{1}{8}$; 5proc. engl Metall. $61\frac{1}{2}$; 5proc. Nat.-Anl. $52\frac{5}{8}$; steuerfreie Met. $49\frac{3}{4}$; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt $123\frac{3}{4}$; 5proc. bayer. Anl. $101\frac{1}{2}$; 4½proc. 94; 4proc. Präm.-Anl. $99\frac{7}{8}$; 4proc. Grundrente $88\frac{1}{4}$; Staatsbahn $260\frac{3}{8}$; bad. Präm.-Anl. $97\frac{3}{4}$; Franz-Josephs-Bahn $159\frac{1}{2}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. $73\frac{5}{8}$; Elsenzbahn 83; Oberhessische $74\frac{3}{8}$. Fest, belebter.

• **Wien**, 18 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 55.90; steuerfreie Metall. 57; 5proc. National-Anleihe 62.40; 250fl.-L. von 1854 75.25; 100fl.-Creditloose von 1858 131 40; 500fl.-L. von 1860 79.80; 100fl.-L. von 1864 84.50; Bankactien 695; Creditactien 181.60; Staatsbahnactien 255.30; Nordbahn 182.20; Franz-Josephs-Prior. 85.20; Actien 157.75. Wechsel: Augsburg 97.20; London 116 60; Paris 46.30; Frankfurt a. M. 97 60; Napoleonsd'or $9.32\frac{1}{2}$.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 18 Mai. Se. Maj. der König ist gestern Abends
zum Besuch II. kk. HH. des Erzherzogs Karl Ferdinand und der Erz-
herzogin Elisabeth von Oesterreich (Mutter J. k. H. der Frau Prinzessin
Ludwig von Bayern), welche gestern Morgens hier im Palais Se. k. Hoh.
des Prinzen Luitpold aus Wien angelangt waren, von Schloß Berg hieher
gekommen, hat dann der Darstellung der Oper „die Hugenotten" im k.
Hoftheater beigewohnt, und ist nach derselben nach Schloß Berg zurück
gekehrt. — Im k. Staatsministerium des Innern wird jetzt die Vollzugs-
instruction zu dem Gesetz über Heimath, Verehelichung und Aufenthalt,
welches bekanntlich mit dem 1 Sept. d. J. in Kraft und Gültigkeit tritt,
ferner der Gesetzentwurf die künftige Bürgerwehr betreffend ausgearbeitet. In letzterm Betreff war kürzlich eine aus Stabsofficieren und Districtsinspectoren der jetzt noch bestehenden Landwehr älterer Formation zusammengesetzte Commission zu Berathungen über Vorschläge hier zusammengetreten welche der Staatsregierung über die zweckmäßigste Organisation der künftigen Bürgerwehr gutachtlich mitgetheilt werden sollen, um etwa bei der Ausarbeitung des bezüglichen Gesetzentwurfs Berücksichtigung zu finden. — Im Handelsministerium ist man fortwährend aufs eifrigste mit den Einleitungen und Vorarbeiten für die Einrichtung der im Herbst ins Leben tretenden technischen Hochschule beschäftigt. Der stattliche Neubau für dieselbe zwischen der Gabelsberger und Theresienstraße, westlich gegenüber der neuen Pinakothek, ist im mittleren Hauptbau und den beiden Seitengebäuden, deren nördliches die Maschinenschule, das südliche die Schule für Chemie aufnehmen wird, unter Dach, und so weit vorangeschritten daß an der Vollendung bis zum Beginn des Herbstes nicht zu zweifeln ist. — Auf dem Forum der Maximiliansstraße vor dem Nationalmuseum ist nun auch das Standbild Fraunhofers, von Prof. Halbig modellirt und von Ferdinand v. Miller in Erz gegossen, aufgestellt, so daß nun die vier an jenen Platz bestimmten Standbilder ihre Stelle einnehmen.

Leitmeritz, 16 Mai. Die Wanderversammlung des deutsch-historischen Vereins fand unter großartiger Betheiligung aller Nachbarstädte statt; ein glänzender Empfang wurde den Gästen in Lobositz und Leitmeritz bereitet. Beim Festbankett wurden Toaste auf den Kaiser, den Reichsrath und das Ministerium ausgebracht; bei sämmtlichen Reden wurde das Festhalten an der Verfassung betont. (W. Bl.)

Lissabon, 17 Mai. Die Deputirtenkammer hat mit 98 gegen 8 Stimmen die Indemnitätsbill gebilligt. (T. H.)

Madrid, 15 Mai. Die Correspondencia sagt daß die Aussteuer der Infantin Isabel 22 Mill. Realen in Gold und drei Millionen 300,000 Realen an Geschmeide beträgt, dazu sind aber noch zu rechnen 8 Mill. Realen, welche der Palast werth ist den man für die Infantin baut, eine Million 900,000 Realen für ihre Privat-Cassette, und eine Million 200,000 Realen als Geschenk des Königs, was so ungefähr eine Totalsumme von 36 Mill. Realen ausmacht. (T. H.)

Paris, 16 Mai. Pouyer Quertier setzte in der heutigen
Sitzung seine Rede fort. Er kam nochmals auf die Eisenindustrie zurück,
und wirft dem Handelsminister den Widerspruch vor, der sich in seinen im
Senat und im gesetzgebenden Körper abgegebenen Erklärungen herausstelle.
Im Senat habe er den Gesammtbetrag der Arbeitslöhne der französischen
Eisenindustrie auf 63, im gesetzgebenden Körper den Arbeitslohn allein für
Umgestaltung des vermittelst der acquits-à-caution eingeführten fremden
Eisens auf 100 Millionen angegeben. Hierauf geht der Redner auf die
andern von dem Vertrag unabhängigen Ursachen des jetzt bestehenden
Nothstandes über. Zuerst sind die großen Finanzgesellschaften zu nennen
welche die französischen Ersparnisse im Ausland verschleudert, und nur um
die öffentliche Leichtgläubigkeit auszubeuten sogenannte industrielle Unter-
nehmungen gegründet haben. Bei diesem Ausfall begehrt unter allgemeiner
Bewegung des Hauses Hr. Emil Pereire das Wort. Pouyer-Quer-
tier, der inzwischen fortfährt, behauptet daß der auswärtige Markt Frank-
reichs sich seit dem Handelsvertrag eher verkleinert als vergrößert habe.
Man hätte, ehe man die Zölle von den äußern Gränzen aufhob, erst die
inneren Schranken beseitigen müssen, welche den Verbrauch hemmen, und
die nationale Production drücken. Ollivier sagt: die Verträge seyen
nicht die Ursache der Leiden des Handels. Die Krisis sey allgemein. Diese
Solidarität der Krisen sey ein Pfand für den Frieden. Sie habe im Jahr
1866 den Krieg zwischen Frankreich und Preußen verhindert. Die wahre
Ursache der Verwirrung der Lage seyen die allgemeine Furcht vor dem
Krieg und die Thatsachen welche die friedlichen Versicherungen Lügen
strafen. Die einzige politische Lösung sey der Friede, aber Friede mit
Freimuth und allgemeiner Entwaffnung.

Florenz, 16 Mai. Die Königin von Portugal ist in Venedig angekommen. Es wird versichert, sie werde nach der Ankunft des Prinzen Humbert und der Prinzessin Margherita sich nach Baden begeben um dort die Cur zu brauchen. (T. H.)

New-York, 16 Mai. Der Senat hat die Verurtheilung des Prä-
sidenten in Bezug auf Art. 11 abgelehnt. Es stimmten 35 mit Ja, 19 mit
Nein; zur Verurtheilung sind aber zwei Drittheile der Stimmen nöthig.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 140. Dienstag, 19 Mai 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **London**, 17 Mai. Das Unterhaus hat mit 217 gegen 196 Stimmen das Baxter'sche, von der Regierung mißbilligte Amendement zur schottischen Reformbill angenommen.

(*) **Paris**, 17 Mai. Wie das Pays meldet, mußte der Kaiser am Sonnabend wegen eines Anfalls von rheumatischen Schmerzen das Bett hüten. Gegen Abend sey bereits Besserung eingetreten.

* **Frankfurt a. M.**, 18 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien 189¾; 1860er Loose 69½; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. 49⅝; engl. Metall. —; Staatsbahn 269½; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 76¼. Lebhaft.

* **Wien**, 18 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 182; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 80; 1864er 84.60; Staatsbahn 255.90; Galizier 199; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84.75; Napoleonsd'or 9.32½. Etwas fester.

* **London**, 18 Mai. Schlußcurse: 3proc. Consols 93.

* **Paris**, 18 Mai. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.62; Crédit mobilier 290; österr.-franz. Staatsbahn 555; österr. 1865er Anl. 337.50; 5proc. ital. Anl. 49.75; 1882er Amerikaner 80½. Unbelebt.

Handels- und Börsenberichte.

ß **Frankfurt a. M.**, 18 Mai. Die Börse war im Anfang matt, zuletzt etwas fester. Creditactien schließen 190½. Staatsbahn 220, steuerfreie Met. 49⅝, engl. Met. 62⅛, National 52⅝, Bankactien 716, Amerikaner zu 76⅛ beliebt. Bayer. Prämien-Anleihe 99¼, bad. 97¼, Ostbahn 123¾, Elisenbahn 82⅞. Wiener Wechsel 101⅞.

London. In Folge der niedrigern Baumwollpreise ist die Summe welche in diesem Jahr für importirte Rohbaumwolle gezahlt worden, bedeutend geringer als im J. 1867. Der Werth der bis Ende Februar d. J. zugeführten Waare betrug 4,685,813 Pf. St. gegen 6,264,889 Pf. St. in den entsprechenden beiden Monaten von 1867, und 10,055,150 Pf. St. im Januar und Februar 1866. Unter diesem Posten figurirt der Import von Amerika mit den resp. Summen 3,401,177, 3,809,885 und 5,246,388 Pf. St.

König Ludwig I von Bayern.

VI.*)

Kunstschöpfungen, a) Gemäldesammlungen und Frescomalereien.

p. Den Höhepunkt des Ruhms erreichte unter dem Künstlerkönig die Wandmalerei. Schon 1826 begann Ludwig den Bau der westlichen Arcaden, die er, wie die Athener ihre Poikile, mit zwölf Darstellungen aus der vaterländischen Geschichte, je einer Friedens- und einer Kriegshandlung, zur Förderung des Patriotismus schmücken hieß. Er dachte so das ganze Quadrat um den Hofgarten seiner Residenzstadt auszubauen, was wohl der zweite Nachfolger zur Ausführung bringen wird. An Raffaels Geburtstag, 7 April 1826, legte er den Grundstein zur alten Pinakothek, die er durch den im Februar 1827 bewerkstelligten Ankauf der Gemäldesammlung der Brüder Boisserée in einer Weise bereicherte, daß München schon wegen seiner Schätze an altdeutschen und altniederländischen Bildern ein Anziehungspunkt für alle Fremden werden mußte, indem nichts ähnliches in Europa gesammelt existirt. Die Loggien, in welchen nach Cornelius' Entwürfen die ganze Kunstgeschichte in einer Reihe von 25 der zierlichsten Kuppeln, zunächst von der Hand Zimmermanns, zur Darstellung gebracht ist, stehen an Conception und Ausführung den vaticanischen sicher nicht nach, und werden von den kommenden Jahrhunderten wohl noch mehr bewundert werden.

*) Allg. Ztg. Nr. 135.

Sein eigener königlicher Gemäldesaal IX schließt die Cimelien ein: ein paar unvergleichliche Raibolini, bewundernswerthe L. da Vinci, Luini, Perugino, Raffael, Tizian, del Sarto, und er bereicherte diese Sammlung fortwährend. Aus der Gallerie der Grafen Schönborn zu Pommersfelden hatte er sich vor Jahren das staunenswerth herrliche Bild von Lionardo, die berühmte Madonna (wenn nicht Familienstück), gemerkt, wovon das Hôtel Clugny und das Museum in Köln alte Copien besitzen. Während andere schliefen, ließ er es in Paris 1867 für den Spottpreis von 17,000 Franken ersteigern. Im Monte di Pietà zu Rom, wo der verarmende Adel oft die werthvollsten Familienerbstücke, Kunstwerke ersten Rangs, in Versatz bringt und versteigern läßt, erwarb er bei seiner letzten Anwesenheit 1867 eine von Heiligen umgebene Pietà für 4800 Scudi, welches als eines der größten Bilder Garofalo's so eben dem Beschauer preisgegeben wird. Mit der Auswahl der Bilder neuerer Meister für die neue Pinakothek, gegründet 12 Oct. 1846, eröffnet 1853, welche Kaulbachs Zerstörung Jerusalems, Rottmanns griechische Landschaften und auserlesene Staffeleibilder von Overbeck, Veit, Schadow, Koch, Riedl, Feuermüller, Jakobs, A. Müller rc., sowie von den Gegnern und Todtengräbern der Münchener Schule, den Nachahmern der Belgier, Schorn und Piloty einschließt, war er wohl hie und da weniger glücklich; auch klagte Cornelius über die äußeren Wandbilder, worin sein großer Schüler die gesammte Kunstentwicklung unter König Ludwig zu schildern unternahm.

Wir geben uns der Hoffnung hin daß die trüben Ahnungen: was einst aus seinen Kunstsammlungen werden möge, und ob eine spätere Zeit seine Monumente nicht verrücken werde, sich nicht erfüllen werde. Wir betrachten die Kunstschätze Münchens als unter den Schutz des Völkerrechts gestellt. Doch hielt der besorgte Monarch es nicht für überflüssig seit der unglücklichen Schlacht bei Königgrätz am Portale der neuen Pinakothek die Inschrift befestigen zu lassen: „Privateigenthum Sr. Maj. des Königs Ludwig I." Er verfügte aus diesem Grund auch testamentarisch darüber zu Gunsten seiner Dynastie, während er früher Glyptothek und Pinakothek dem bayerischen Staat und Volk zum Geschenk bestimmt hatte. Uebrigens sollten die 9000 Gemälde welche den Staatssammlungen einverleibt sind, nach dem Willen des Königs nicht allein in der Hauptstadt untergebracht werden, sondern zugleich den auf die Verschönerung Münchens eifersüchtigen größeren Städten des Reichs zur Weihe und Kunstbildung zukommen. So wurde in Nürnberg die frühere Morizcapelle zur Gemäldegallerie eingerichtet, denn die Stadt Albrecht Dürers sollte nicht länger einer Sammlung altdeutscher Meisterbilder entbehren. Nur 1500 der erlesensten Kunstbilder sollte die alte Pinakothek in ihren neun großartigen Sälen und 25 parallelen Cabinetten aufnehmen, während in den 24 Cabinetten des Erdgeschosses die Handzeichnungen, Holzschnitte und Kupferstiche untergebracht, dahinter aber die ausgewähltesten griechischen und etrurischen Vasen mit ihren kostbaren Malereien zum Theil über brillanten antiken Mosaikböden prangen, und die Sammlung von Porcellangemälden einen in München noch ganz besonders gepflegten Kunstzweig zu Ehren bringen.

Auf Ermunterung des Kronprinzen Ludwig, wie Hr. Professor Sölkl nachweist, vervollkommnete sich Sennefelder in seiner Erfindung, bis ihm unter Ludwig dem König, der seine Büste auch in die Ruhmeshalle versetzte, der Mosaikdruck oder die Herstellung farbiger Blätter gelang. Welche Vollendung die Kunst des Steindrucks noch unter den Augen des Erfinders zu erreichen begann, zeigen gerade die Abdrücke der vorzüglichen niederländischen und altdeutschen Gemälde aus der Boisserée'schen Sammlung.

Auch die Buchdruckerkunst ist in München in eine neue Phase getreten. Durch Gutenbergs Erfindung wurde der Tafeldruck verdrängt, und der Text riß sich vom Holzschnitt los, denn das Bilderbuch ist älter als der bewegliche Lettern- und Stereotypen-Druck. Durch den Aufschwung der zeichnenden Künste, da insbesondere der Holzschnitt zur Feinheit des Kupferstichs sich erhob, sehen wir die illustrirten Werke und Fliegenden Blätter den trockenen Textbüchern bereits den Markt streitig machen, ja naturgeschichtlichen Büchern ist dadurch allein der Absatz gesichert. Die Jugend findet jetzt ungleich mehr Nahrung für ihre Phantasie, und schöpft durch bloßes Anschauen mehr Belehrung als dieß früher möglich war.

König Ludwig sammelte, nach ihm zerstreute man, z. B. die für die

bayerische Kunstgeschichte so wichtige Sammlung der Gallerie zu Schleißheim im Jahr 1854, um Wittelsbach'sche Ahnenbilder dafür aufzustellen. Welch ein künstlerischer Ersatz! Für einen Reinerlös von etwa 7000 fl. wurden 800 kostbare Gemälde unter den Augen des Hofs und der versammelten Kammern, da kein Dillis mehr lebte, in dem von Ludwig erbauten Ausstellungstempel verschleudert und vergeudet. Seit der verrufenen Kunstversteigerung am Hradschin unter Kaiser Joseph II ist nichts ähnliches erhört worden, daß z. B. ein berühmter Dürer, im Katalog auch genau als solcher verzeichnet, für 50 fl. unter den Hammer kam, während 1867 der Steigerer 48,000 Franken dafür einnahm, ein Velasquez für fünf Gulden, kostbare Lukas von Leyden, Kranach und die besten Meister für den hundertsten Theil ihres Werthes rein weggeworfen wurden. Wir selbst haben zwei lebensgroße Bilder eines noch unbekannten deutschen Meisters, die neben den „vier Temperamenten" des großen Nürnberger Meisters hängen sollten, um sechzehn Gulden zusammen versteigern sehen, und dann aus zweiter Hand erworben. So ergieng es der genannten bayerischen Gemäldesammlung nach Ludwigs Thronentsagung — doch nein! Kaum hatte, reumüthig und um den Schaden wieder gut zu machen, Maximilian II das Nationalmuseum in München seinem Volk zu Ehr und Vorbild gebaut, und Reichsrath v. Aretin es einzurichten begonnen, so beschenkte er es reichlich, auch gab es keinen eifrigeren Besucher als den königlichen Vater, der trotz seines Greisenalters stundenlang darin herum marschirte, und weniger müde ward als seine Begleiter. Wie er vor seiner Thronbesteigung sich längst als Regent bewährt, so wollte er auch nach seiner freiwilligen Abdankung nicht müßig gehen, und stellte die Carthause in Nürnberg, die er schon früher seinem Kriegsminister aus der Hand gewunden, nunmehr als Germanisches Museum unter sein moralisches Protectorat. Schon 1857 hatte er demselben 5000 fl. gespendet, 1864 verwandte er baar 50,000 fl. zum Ankauf der Sammlungen des Frhrn. v. Aufseß. Das weltberühmte Hôtel Clugny kann sich nicht entfernt mit dem bayerischen Nationalmuseum vergleichen, welches jetzt alle ähnlichen Sammlungen mittelalterlicher Kunstgegenstände in der ganzen Welt übertrifft, und Nachbilder erzeugt.

Der König hatte ein hesperisches Pfropfreis auf den deutschen Boden verpflanzt, die nationale Kunst sollte erst in Folge dessen selbständiger Wurzel schlagen. Zuvörderst galt es ihre Förderung im monumentalen Sinn, darum lag ihm die Pflege der Frescomalerei näher als die Bestellung von Staffeleibildern. Er erhob Cornelius zum Director der Akademie, und überraschte ihn eines Tags bei der Ausführung seiner Fresken in der Glyptothek mit dem Kronorden, welcher den Adel mit sich bringt. „Es ist der erste," sprach er, „den ich seit meiner Thronbesteigung verleihe. Man pflegt Helden auf dem Schauplatz ihrer Thaten zu Rittern zu schlagen." Kaiser Max, der letzte Ritter, konnte nicht mit größerer Hochachtung einem Albrecht Dürer auf der Leiter zusehen, Papst Julius II nicht einem Michel Angelo die Sehnsucht nach der Vollendung der Deckenbilder lebhafter aussprechen, als König Ludwig seinen Cornelius anfeuerte.

Während dessen Abwesenheit als Director der Kunstschule in Düsseldorf 1823—1824 malte Schlotthauer fort, und zwar die Clytia, Leukothea und Hyacinth im Gewölbezwickel neben dem Morgen, ferner an den Figuren im Bilde der „Nacht," wobei der Kronprinz stundenlang auf dem staubigen Gerüstschragen saß, und unter begeisterten Gesprächen über Kunst dem Maler zusah, dann auch wohl in liebenswürdiger Herablassung seinen Rath einholte, und trotz der einfachen Blouse und Arbeitskappe des Meisters mit ihm Arm in Arm auf und nieder wandelte.*)

Wie Michel Angelo das Malen in der Sixtina erst lernen mußte, und seine Fresken anfangs Blasen warfen, so machte Cornelius die Erfahrung daß Kalk und Sand in München ein anderes Substrat gaben als in der Casa Bartoldi und Villa Massimi zu Rom; seine Farben wollten nicht trocknen oder dunkelten nach, eben im Bilde der Nacht. Daher nahm er für die chemische Behandlung den edelmüthigen Schlotthauer zu Hülfe. Seine großartigen Entwürfe sind im Colorit nicht gleich harmonisch vollendet — ein Umstand welchen der Baumeister der Ludwigskirche in Ansehung des jüngsten Gerichts eifersüchtig benützte um eine Entfremdung zwischen dem königlichen Mäcen and dem neuen Buonarotti herbeizuführen, so daß darauf hin der unerreichte Meister 1841 der Einladung des Preußenkönigs nach Berlin nachgab — doch das war providentiell!

Der König behandelte all die Meister und Gehülfen bei der Ausführung seiner Plane nicht wie Handlanger, zog wie ein anderer Gentleman vor jedem seinen Hut, herrschte überhaupt keinen mit Er oder Du an, wie

*) Auch Diana und Endymion im „Abend," einige Figuren im Olymp und in Neptuns Reich sind von Schlotthauer gemalt, bei letzterem half noch Zimmermann Cornelius Cartons ausführen. Schlotthauer reiste in des Königs Auftrag 1844 nach Pompeji, um die dortige Wandmalerei zu studieren; er fand die Behandlung al Fresco im Museum zu Neapel, auch Bilder in Enkaustik. Doch wandte Gärtner im pompejanischen Hause durch Maler Nilson seine eigene chemische Methode an.

unter den vorangegangenen Regierungen Sitte gewesen, sondern achtete sie als Männer die seine Herrschaft zu verherrlichen dienten und einst neben ihm in der Geschichte glänzen sollten. Den Grafen Visconti, welcher als Director der Ausgrabungen am Palatin, in Trastevere, an der Appischen Straße wie in Ostia regelmäßig alle seit der letzten Anwesenheit des Königs entdeckten Antiquitäten und Kunstgegenstände ihm vorzulegen hatte, schmückte er mit dem Orden der bayerischen Krone, und lud ihn einst bei der Rückfahrt von Ostia ein ihm zur Rechten zu sitzen, seinen Widerstand mit den Worten besiegend: „Mein lieber Großcomthur, mein Vater sagte mir immer: wenn du dich bei einem Manne von Talent befindest, so erinnere dich daß du ihn nicht genug ehren kannst."

Nie hat ein Fürst seine finanziellen Mittel weiser und fruchtbringender angewandt. Er selbst stand auf der Höhe der Bildung, und konnte daher die Geistesarbeiten anderer leichter controliren. Er selber war sparsam für seinen Hausbedarf, und muthete auch andern zu für geringe Bezahlung großes zu leisten.*) Wenn die Kräfte sinken wollten, half der Monarch nicht selten tröstend und herzgewinnend nach: „Ich weiß daß meine Künstler mehr verdienen, aber der König kann nicht mehr geben, ist allseitig in Anspruch genommen. Es gibt noch einen höheren Lohn für sie als das Geld." Und jeder that neu ermuntert seine Schuldigkeit, wie wäre es sonst möglich geworden daß der Fürst eines kleinen Landes mit Julius II und Leo X wetteifern, und das Zeitalter eines Cosmo und Lorenzo de Medici in Kunst und Wissenschaft überbieten konnte? Das aber gereicht den zur Ausführung seiner Unternehmungen doppelt berufenen Kunstgrößen zum vermehrten Ruhme, daß sie vereint für weniges so viel und so herrliches zu Stande gebracht. Er wünschte die bedeutendsten Männer seiner Zeit und Umgebung auch im Munde des Volks fortleben zu sehen, darum benannte er die neuen Straßen, die zugleich vom Umfang der Stadterweiterung unter seiner Regierung Zeugniß geben, nach Schwanthaler, Cornelius, Klenze, Gärtner, Schelling, Fraunhofer, Gabelsberger u. s. w.

(Schluß folgt.)

Pariser Leben und Treiben.

III.**)

⁝ **Paris**, 9 Mai. Der Volksgeist ist es der im Grunde jeder Stadt das Gepräge aufdrückt. Und dieser wird seinerseits sehr bedeutend durch das Klima bestimmt. Das Klima von Paris hat das besondere daß keine Witterung von langer Dauer zu seyn pflegt. In raschestem Wechsel sieht man die Bevölkerung stark verhüllt und von hartem Frost erstarrend, dann wieder in leichten Blousen im vollen Behagen dahergehend. Morgens erwacht man bei schwarzem Himmel und starkem Gußregen, Abends lustwandelt man schon wieder auf trockenen Wegen im Sonnenschein. Vom Anfang Februars bis Ende Decembers ist mildes Klima, den ganzen Winter bleiben die Wiesen grün, die echte Castanie, die zu den Zeiten Cäsars noch gar nicht in Frankreich vorkam, hat sich rings um Paris her als Waldbaum eingebürgert. So kommt es daß der Pariser nie in jenen Zustand der Apathie versetzt wird der die Folge langdauernder gleichartiger Witterung ist, daß er großes Behagen mit Beweglichkeit im Aeußern verbindet. Gelassenen Schritts, nicht stürzend wie der Londoner, zieht er hin in voller Befreiung von äußerm Druck, aber leichte, rasche Bewegung des Kopfs verräth das rege innere Leben. Das Stecken der Hände in die Hosentaschen, woran man so leicht den Franzosen erkennt, ist gewiß auch ein Zeichen des Behagens, die Gewohnheit rührt aber zum großen Theil davon her daß es lange Zeiten hindurch nicht so kalt ist, daß man eines Ueberziehers bedürfte, und doch so frisch daß die Fingerspitzen schmerzen. Er steckt sie weg, und ihm ist wohl. Paris ist sehr gesund, reich an breiten bequemen Gängen, es ist immer so vieles zu betrachten, alles beschäftigt und stimmt gut. Dieß gibt den Physiognomien einen wohlthuenden Ausdruck. Dabei ist, trotz des vorwiegend geringen Maßes das man aus den Infanteriebataillonen entnehmen kann, die Stadt doch immerhin reich an hochgewachsenen Männern, besonders in der Arbeiterclasse. Schönes Ebenmaß des Wuchses, sehr häufig auch schöne Züge fallen angenehm auf. Straffer buschiger Haarwuchs, kräftige Nacken, breite Schultern, schmale Hüften, kleine Hände und Füße, schöne Hautfarbe, und die vollständige Abwesenheit dessen in einer solchen Gestalt was plump und eckig genannt werden kann, gutgezogene Bärte, große Intelligenz der Physiognomie, sehr viele Charakterköpfe sind die wahre Augenweide die das Volk bietet. Oft ist auch das Costüm noch sehr eigenthümlich. Man sieht Männer in sehr kurzen Blousen und weiten unten

*) Cornelius bezog vierteljährlich 250 Scudi, ja Wagner nahm mit einer Remuneration von 300 Scudi vorlieb, dafür daß er nach dreimonatlicher Reise, nach Fieberanfällen und überstandenem Seesturm mit den Aegineten glücklich gelandet.

**) S. Nr. 135.

enggeschlossenen Hosen, beides von sehr hellem Blau, mit einer rothen Mütze, bildschöne Erscheinungen, dann herrscht die weiße Blouse sehr vor in Paris, oft wieder mit Hosen von gleichem Stoff und bunten Mützen. Diese vielen weißen Gestalten tragen dazu bei daß der Gesammteindruck von Paris so auffallend hell ist.

Es kommt mehreres sehr bezeichnendes dazu, zunächst wieder die außerordentliche Weitläufigkeit, die so viel Himmel hineinscheinen läßt, dann der helle Sandstein des Baumaterials und die vielen Schimmel. Die ganze Race der schweren Pferde, die in langen Zügen die Lastwagen schleppen und die Omnibus ziehen, besteht fast ausschließlich aus Schimmeln. An dem großen hölzernen Kummet mit buntgemalten Flügeln haben diese gewaltigen Thiere einen schweren Behang von dunkelblauem zottigen Stoff, dazu häufig große feuerrothe Quasten am Geschirr, so daß sie blauweißroth erscheinen. Der Umbau von Paris verursacht aber daß große schöne Blöcke dieses Sandsteins in Massen durch die Stadt gefahren werden, und oft sind sechs bis acht dieser schönen Schimmel einer vor den andern gespannt. Wie die große Masse der Arbeiter in Blousen geht, so die Frauen die ihres Standes sind, in einfachem schwarzen Kleide mit schneeweißer Haube, und zwar ist dieß in ganz Frankreich die übliche Tracht. Welch ein Vortheil, den sich Deutschland hat entgehen lassen, und den es künstlich nicht wieder ersetzen kann! Kommt man aus französischen Städten nach Deutschland zurück, so fällt einem auf den ersten Blick die häßliche Erscheinung des Volks auf, und man findet nun leicht den Grund dieser Erscheinung, weil das Auge anders gewöhnt war. Unsere Männer des Volks tragen alle die alten Röcke, die sich zu den guten neuen verhalten wie die Droschkenpferde zu den herrschaftlichen. Einem sitzen die Knöpfe auf dem halben Rücken, dem andern hängen sie zu weit unten; diesem gucken nur die Fingerspitzen aus den zu langen Aermeln, jenem hängt die lange rothe Faust bis auf den halben Unterarm aus den zu knappen Aermeln; dazu verschlissene ausgebleichte Hosen aller erdenklichen Muster und Gestalten mit Flecken anderer Stoffe. Oder die Sonntagsröcke sind aus zu rohem Tuch von ungeschickten Schneidern gemacht, die berühmte Rückenfalte des Knoten zieht sich von einem Arm zum andern, die Taschenbeutel schlagen zwischen den Schößen durch, abscheuliche Beinkleider die beim ersten Regen eingelaufen sind und Kniee gebildet haben, lassen plumpe ungefüge Schaftstiefel blicken. Oder der junge Mann bemüht sich den Herrn zu spielen, und guckt aus dem zu feinen Gehänse doppelt linkisch hervor. Ebenso tragen die Frauen allen alten Damenplunder weiter, oder ahmen den neuen ungeschickt nach. Kurz, es ist ein charakterloses, zufälliges und ärmliches Zusammengewürfel. Vor dem allen ist der Franzose bewahrt durch seine gewiß nicht malerische, aber kleidsame und reinliche Volkstracht. Dazu kommt daß durch das Ueberhandnehmen des Fabrikwesens die Strümpfe und Schuhe fertig gekauft werden; ein leichter Schuh von guter Façon und ein Strumpf von weißem Grund mit bunten Streifen. Ebenso wenig sieht man die in Treppen geschnittenen struppigen Haare und rasirten Nacken mit ungeschickten Hüten, die Haare wallen in freien Büschen und Locken, sind sorgfältig gepflegt und mit einem kleidsamen Hütchen oder einer leichten Mütze bedeckt, die oft nur allzu keck aufgestülpt ist.

Dieser sorgfältigen und reinlichen Erscheinung entspricht ein sehr achtbares Benehmen. Große Thätigkeit und große Nüchternheit während der Woche und eine kindliche Freude an Festtagen. Alles trägt Blumen am Sonntag, selten sieht man Betrunkene, die Gruppen ausgelassener Jünglinge verrathen einen leichten Weinrausch, der ihren Humor anfacht, und den Beschauer eher zum frohen Lachen stimmt als daß er bei ihm Widerwillen erregte. Jetzt hat sich gerade das junge Volk der Ausgehobenen umhergetrieben, die guten Nummern mit bunten Seidenbändern geschmückt, die schlechten mit Trauerbändern, eine tiefsinnige Kundgebung, in wehmüthigem Gegensatze mit ihrer künstlichen Ausgelassenheit. Es steckt Humor genug in diesem Volk. Ein solcher Trupp sang:

> Le soldat, c'est comme son papa:
> plus il devient vieux, plus il devient bête,
> le soldat, c'est comme son papa:
> plus il devient vieux, plus il devient bas
> Dansez, dansez au son de la musette,
> dansez, dansez au son du tambourin.

Einer blieb schläfrig zurück, da rief ein Camerad ihm nach: Tu marches comme un crapaud enrhumé, qui a perdu ses enfants. An einer Straßenecke bemerkten sie drei große Affichen übereinander, die zusammenhiengen, eine blau, eine weiß, eine roth. Flugs wurden sie abgerissen, an einen Stab geheftet und als Tricolore geschwenkt. Einen Schmuck der Straßen bilden die Hochzeitszüge. Neuvermählte aus dem Bürgerstande gehen nach hiesiger Sitte unmittelbar aus der Kirche im vollen Hochzeitsstaate spazieren, geleitet von ihren Festgenossen, die junge Frau mit dem Kranz in den Haaren, die Brautjungfern mit ihren Sträußen. Die bunten Seidenstoffe, die Spitzen, die Atlasschuhe, die strahlenden Gesichter — dieß alles in so weihevollen Augenblicken inmitten des alltäglichen Geschäftstreibens zu erblicken, läßt einen besondern Eindruck zurück. Man möchte den Hut ziehen wie vor den Leichenbegängnissen, denn es ist auch ein letztes Geleite in ein anderes Leben; aber die jungen Frauen sind so lustig, so leichten Sinnes dabei, daß einem der Ernst vergeht. Die vornehme Welt macht diesen Hochzeitszug zu Wagen, durch die elisäischen Felder, das bois de Boulogne u. s. w.; die weniger Bemittelten halten sich auf diese einfache Weise schadlos, und fahren dabei nicht schlechter. Von Zeit zu Zeit sieht man weißgekleidete Mädchen mit goldenen Lorbeerkränzen, Knaben in Uniform mit Orden an der Brust. Das sind die Decorirten nach den Schulprüfungen. Auch diese machen ihren Festspaziergang, mit obligater Einkehr bei den Verwandten. Hier wird nämlich von der frühesten Kindheit an decorirt, und dadurch der ganze Sinn der Franzosen auf die Auszeichnung hingelenkt. Das erste was die kleinen Dinger nach Hause bringen sind die bonpoints, dann werden ihre Namen für eine gewisse Anzahl solcher bonpoints auf die Ehrentafel geschrieben, nach viermaliger Aufzeichnung auf dieselbe bekommt der Knabe einen Orden, den er eine Woche trägt um ihn dann gefälligst wieder abzuliefern. Sonst würde dieses edle Mittel der Anspornung den HH. Schulmeistern zu theuer seyn. Wenn so ein kleines Kerlchen daherstelgt in der Uniform seiner Schule, die Chiffre des Schulmeisters auf den gelben Knöpfen, das Kreuz angeheftet, so gibt er sich schon außerordentliche Mienen. Daher kommt es daß ganze Magazine von heißen Gesuchen nach der légion d'honneur auf dem Ministerium aufgespeichert sind, und daß die rothen Bändchen in den Knopflöchern häufiger sind als die rothen Nelken in Rom, wo doch mancher seiner Schönen diesen feurigen Wink [illegible]. Das ist eine Eitelkeit der Franzosen, die ebenso viel Stoff zum Spotte bietet als unsere kleinstädtischen Feuerversicherungskanzleidirectorinnen, und die uns nicht recht mit der berühmten égalité zusammengeht. Die égalité ist bei den Franzosen eine schöne Einbildung; sie ist in Wahrheit vielmehr bei den Italienern zu suchen, die sich ihrer unbewußt und ungesucht erfreuen. In Frankreich dagegen existirt sie nur von unten nach oben, d. h. kein Franzose liebt es daß ein anderer höher stehe. Der Niedere meidet instinctmäßig den Höheren, und hat gegen ihn ein abgeschlaffenes Wesen, um sich nicht zu lange mit ihm zu messen. Aber von oben nach unten sieht die Sache ganz anders aus, und selten ist ein geborner Franzose den nicht Auszeichnung stolz und hochfahrend macht. Im Winter steigen die Herren mit doppelter Garnitur einher, ein rothes Bändchen im Gehrock, eines im Ueberzieher, und zwar die Kragen sorgfältig so gelegt, daß beide Bänder paradiren. Am Schlafrock eines solchen Chevalier steckt gewiß das dritte Bändchen. Wird ein Maler, Schriftsteller, Musiker genannt, so heißt es seltener: der Autor dieses oder jenes Werkes, sondern grand prix de Rome, goldene Medaille von 1865, second prix de l'Académie 2c. Unsere Titelsucht ist ein übler kindischer Brauch, welcher der Schlichtheit im ganzen wenig Abbruch thut, und nicht so recht in das Innere dringt. In Frankreich ist sie ein Erzübel, das den tiefsten Schaden der Nation kennzeichnet. Eine Beobachtung die man hier bei längerem Verweilen macht, erweckt das Schamgefühl. Es ist nämlich die daß es hier, trotz alles Neuesten, doch so recht eigentlich keine Mode gibt. Es kommen nur neue Formen zu den vorhandenen hinzu, die ausgedacht werden um die Kauflust zu erwecken. Wenn nun z. B. so eine neue Hutform das Licht der Welt erblickt, so sieht man sie hier in den elegantesten Auslagen nur gemischt mit vielen andern paradiren; auf der Straße aber werden alle möglichen Variationen des Huts gleichmäßig weitergetragen, vollkommen je nach dem individuellen Geschmack und Behagen des Einzelnen. In ganz Deutschland dagegen verdrängt eine solche neue Form gleich alle früheren, und die verschiedenartigsten Individuen zwingen sich unter dieses häufig ganz unmögliche Dach. Ein altes dickes Gesicht breitet sich unter demselben knappen runden Käppchen aus das einem jungen feinen Gesicht vortrefflich ansteht. Während bei uns diese französische Affenkomödie getrieben wird, sucht sich der Franzose selbst das aus was ihn kleidet. Der Grund von dem allem liegt wohl zum Theil darin daß der Deutsche nicht so viel auf sein Aeußeres hält, und den eitleren Nachbarn die Besorgung der Kleidung überläßt. Aber die Erscheinung ist und bleibt unwürdig, und es wär' ein Glück wenn sich in Deutschland Gesellschaften bildeten welche diesem Unwesen ein Ziel zu setzen suchten. Dieß alles ist gesagt von Männerkleidung. Was die Frauenmoden angeht, so ist das schon viel häufiger und entschiedener besprochen worden, leider bis jetzt fruchtlos, und es ist ein Thema bei dessen Besprechung unsere Frauen so wenig Ehre einlegen, daß einem die Lust fehlt dasselbe zu berühren. Wer einmal gesehen hat wann und wie das Solferino-Roth in Oesterreich gekauft wurde, der wartet auf ein Wunder um da zu helfen.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 18 Mai. In dem heut erscheinenden Gesetzblatt Nr. 27 wird das „Finanzgesetz für die neunte Finanzperiode 1868 und 1869,“ dann im Gesetzblatt Nr. 28 das Gesetz „die Vollendung der Donau-Correction im Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg betreffend“ publicirt werden, und zwar das erstere mit drei Beilagen, welche eine Generalübersicht der Staatseinnahmen, der Ausgaben auf die Erhebung, Verwaltung und den Betrieb, dann der Staatsausgaben enthalten. Die Ziffern ꝛc. wurden bereits in dem Bericht über die betreffenden Kammerverhandlungen mitgetheilt. Was die Correction der obern Donau betrifft, so werden, wie ich vernehme, ohne Verzug die nöthigen Anordnungen erlassen werden, damit die in der That auch dringend nothwendigen Arbeiten in möglichst kurzer Zeit beginnen können. In jedem der beiden Jahre der Finanzperiode sind 200,000 fl. für die Donau-Correction zu verwenden.

* **Augsburg**, 18 Mai. Das letzte der dießjährigen Abonnementsconcerte des Oratorienvereins, das in den Mittagsstunden des gestrigen Sonntags stattfand, hatte den Kampf mit einem Gegner zu bestehen der ähnlichen Unternehmungen vielleicht nirgends gefährlicher ist als in Augsburg. Ein wunderschöner sonniger Maitag war gekommen, und wer strebte da nicht hinaus aus der staubigen Atmosphäre, die in der Regel über der Stadt und ihrer nächsten Umgebung sich lagert? Durfte man hoffen dem Concert an einem solchen Tage, bei solchem Wetter Zuhörer zu gewinnen? Dennoch hat die Musik dießmal den Sieg über die Natur davongetragen. Eine zahlreiche Versammlung lauschte dem herrlichen Quartettspiel unserer Freunde aus München, der HH. Benzl, Fromm, Hieber und Werner, deren Leistungen uns schon so oft erfreut, und die um die Erweckung musikalischen Sinns in hiesiger Stadt so große Verdienste sich erworben haben. Auch heute waren ihre Vorträge meisterhaft. Zu Gehör brachten sie zuerst ein Quartett von Haydn (C-Dur Op. 33 Nr. 3), das, wenn auch nicht zu den bedeutendsten derartigen Werken dieses Meisters gehörend, doch alle Vorzüge seiner Schöpfungen in sich vereinigt: Klarheit, Lieblichkeit, Geist, das anziehende Spiel des Humors und dabei doch Gehalt und Tiefe der musikalischen Gedanken. Diesem Vortrag folgten die reizenden Variationen aus dem A-Dur Quartett von Beethoven (Op. 18 Nr. 5), und darauf das Divertimento (D-Dur) von Mozart für Quartett und zwei Hörner. Welch eine Fülle von Wohlklang, Reiz und Schönheit wird doch dem Hörer in diesem wunderbaren Werke geboten! Da ist Sonnenschein, Blüthenduft, reiner Athem, ein üppiges, volles, reiches Leben, edelste Empfindung und tiefster Gehalt, von der glänzenden musikalischen Arbeit ganz zu geschweigen. Wir brauchen wohl kaum hinzuzufügen daß die Ausführung eine dem Werke völlig entsprechende war. Zwischen den drei Instrumentalwerken sang erst der Chor des Oratorienvereins zwei alte französische Volkslieder, von denen besonders das zweite äußerst lieblich und ansprechend war; dann der Männergesangverein zwei Chöre von Fr. Schubert, von denen der eine (der Gondelfahrer) überaus duftig und fein gedacht ist, und dem entsprechend auch ausgeführt wurde, während der andere (Nachtgesang im Walde), getragen von frischem Hörnerklang, mit seinen zauberischen Weisen hinreißende Wirkung machte. Finis coronat opus. Der Verein hat ein tüchtiges Stück Arbeit hinter sich. Drei Abonnements- und zwei Extraconcerte — fast zu viel für das hiesige Musikbedürfniß, wie man oft klagen hörte, — sind glücklich und mit großem Erfolg gegeben worden. Hoffen wir daß der Oratorien-Verein und sein unermüdlicher Leiter, Hr. Capellmeister Schletterer, im Herbst aufs neue ihre segensreiche Thätigkeit werden beginnen können, und daß dem strebsamen Verein jene Theilnahme und Unterstützung auch ferner nicht fehle, ohne welche es ihm unmöglich wäre seine Ziele zu erreichen.

-e- **Dresden**, 17 Mai. Während sich die zweite Kammer in den letzten Tagen besonders mit dem Rechenschaftsbericht für 1861—63 beschäftigte, der übrigens höchst bedeutende vom Ministerium des Innern gemachte Mehrausgaben ausweist (allein beim Bau-Etat ein Mehr von nahezu 74[illegible],000 Thlrn.), ist von der ersten Kammer vor überfüllten Tribünen die Eisenbahnvorlage berathen worden. Nach einer lebhaften Debatte, in der sich die Regierung, welche bekanntermaßen auf einmal so viel als möglich auf Staatskosten bauen lassen will (mit Recht hat dagegen der Deputationsreferent v. Erdmannsdorff insbesondere auch auf die weit gefährlichere Lage der Staatsbahnen in Kriegszeiten hingewiesen; wenn 1866 nicht wenigstens ein paar Privatbahnen in Sachsen gewesen wären welche dem Staate bei Wiederaufnahme des Eisenbahndienstes mit ihren Betriebsmitteln aushelfen konnten, so hätte er nicht so bald daran denken können) u. a. namentlich gegen den Vorwurf der Inconsequenz vertheidigen mußte, ward zunächst dem Deputationsgutachten hinsichtlich der Eisenbahnverbindung Leipzigs mit Chemnitz beigetreten, und zwar erhielt der Vorschlag den Bau der Privatindustrie zu überlassen allerdings nur eine schwache Mehrheit, der Antrag auf eine directe Linie dagegen einstimmige Annahme. Da nun auch in der zweiten Kammer der Umweg bloß mit einer unbedeutenden Mehrheit gesiegt hat, so wird wohl beim Vereinigungsverfahren zwar der Staatsbau, allein mit directer Linie, beschlossen werden. Nachdem dann noch über die andern vorgeschlagenen Bahnen verhandelt und u. a. auch die erst jetzt beantragte Linie Leipzig-Eilenburg unter die zu concessionirenden Privatbaue aufgenommen worden war, wurde schließlich die ganze Vorlage mit Einstimmigkeit genehmigt. — Nach dem gestern ausgegebenen Deputationsbericht derselben Kammer betrachtet die Mehrheit die öffentliche Abschlächterei von Menschen weder als einen hochmoralischen Act noch als ein homöopathisches Heilmittel gegen die gesellschaftliche Krankheit der Privatmenschenschlächterei, und spricht sich daher für die Abolition der Todesstrafe aus. Hiebei möge auf die so eben erschienenen „Aphorismen über die Todesstrafe“ vom Generalstaatsanwalt Dr. Schwarze hingewiesen werden. — Gegenwärtig weilt am kgl. Hof in Weesenstein die Königin-Wittwe von Preußen, und daselbst wird auch die Frau Erzherzogin Sophie erwartet. Ebenso glaubt man einem baldigen Besuche des Prinzen Humbert nebst Gemahlin entgegensehen zu können. — Nachdem vor wenigen Monaten der ehemalige Märzminister Braun gestorben, ist gestern früh auch der Geh. Reg.-Rath Oberländer im Alter von 69 Jahren einer kurzen Krankheit erlegen. Er hatte sich bis zu seinem Tod ein für jeden Fortschritt und insbesondere für sein deutsches Vaterland warm und treu empfindendes Herz bewahrt, das selbst schwere Schicksalsschläge nicht ganz zu erschüttern vermochten.

r. **Prag**, 14 Mai. „Heiter auch in ernster Zeit“ sind unsere tschechischen Mitbürger. Morgen soll das welthistorische Ereigniß der Grundsteinlegung zu ihrem Nationaltheater stattfinden. Die Umgebung unserer Stadt bietet einen großen Reichthum des besten Baumaterials, man holt aber Grundsteine von den entferntesten Bergen, selbst aus Mähren herbei, schleppt sie mit theatralischen Aufzügen durchs Land, veranstaltet dazu hier Empfangsfeierlichkeiten seltsamster Art, um die Neugierde der untern Volksclassen zu erregen und sie schaarenweise herbeizulocken. Und was für heterogene Gedanken und Dinge werden da zusammengewürfelt! Da muß ein Berg nicht bloß einen Grundstein, sondern auch bei dessen Wegführung die Gelegenheit hergeben der versammelten Landbevölkerung Kundgebungen gegen die Verfassung abzuschwindeln. Die transportirten Grundsteine für das neue Theater werden aufgeputzt mit Emblemen — nicht etwa der Kunst und Cultur, sondern mit Dreschflegeln, Morgensternen und andern schrecklichen Erinnerungszeichen an die hussitische Periode. Mit überschwänglichem Bombast proclamirt man den neuen Musentempel — für welchen es bloß an dramatischen Werken und Künstlern, dann an genügenden Besuchern fehlt — als ein Monument nationaler Würde und erhöhter Selbstachtung; die Achtung gegen andere bezeugt man aber dadurch daß man den Bauernpferden welche die Grundsteine herbeischleppten, ehe sie die Stadt verlassen die Zeitungsblätter des deutschen „Tagesboten“ an die Schwänze heftet, weil jene Zeitung das Deutschthum und die österreichische Gesammtverfassung vertritt! An öffentlichen Orten wird die Militärmusik welche österreichische Lieder spielt zum Abzug genöthigt, weil sie keine Noten zu slavischen Melodien besitzt; unter den Fahnen und Fähnchen mit welchen das Theatercomité seit gestern Häuser und Straßen schmückt, ist nicht eine einzige mit den österreichischen Reichsfarben sichtbar, da der tschechische Particularismus eine Sonderstellung gleich jener Ungarns unverhohlen anstrebt. Und dazu noch diese Mischung von profanem und kirchlichem! Man holt zum neuen Theater einen Ziegel aus Mähren herbei bei dessen Bereitung Wasser aus dem Brunnen benützt wurde aus welchem angeblich die beiden Slavenapostel Cyrill und Methud zur Taufe der bekehrten Heiden schöpften. Das Fest der Theatergrundsteinlegung wird mit jenem des Landespatrons Johann von Nepomuk cumulirt, um die üblichen Wallfahrer zu Ehren des letztern als Zuschauer und Statisten bei der Grundsteinlegung zu benützen, deren Veranstalter und Hauptacteure einen andern Johann, mit dem Beinamen Huß, als ihren eigentlichen Heiligen proclamiren und als dritten im Bund jenen Johann Ziska verherrlichen der Hussens Evangelium mit Feuer und Schwert, mit Mord und Verwüstung zu verbreiten suchte.

Prag, 16 Mai. Um 12 Uhr langte der Festzug auf dem Bauplatze des tschechischen Theaters an, auf welchem etwa 6000 Menschen anwesend waren. Sladkowsky hielt eine Festrede. Er besprach die Bedrückung des tschechischen Volks, meint aber es werde nicht unterliegen. (Das Volk wiederholt die letzten Worte.) Hierauf erwähnt er der bekannten staatsrechtlichen Angelegenheiten, hofft auf eine bessere Zeit und auf die Krönung des Königs. Er spricht dem König den Dank für die Förderung des Baues aus, und dankt auch den Vertretern der Stadt und den Bezirksvertretungen. Er hebt sodann die Bedeutung des Theaters für die Nation hervor, und schließt mit einem Slava auf Huß und Ziska, den Helden der tschechischen Nation. (Das Volk ruft: „Slava unserm Väterchen“ und bricht in ein donnerndes Slavageschrei aus.) Nachdem Sladkowsky seine Rede, welche bis halb 2 Uhr dauerte, beendigt hatte, führten Palazky, Rieger, Klaudy, Graf Clam-Martinitz, Graf Harrach, Purkynie und mehrere andere die üblichen Hammerschläge unter Böllerschüssen und Absingen nationaler Lieder. Zum Schlusse der Feierlichkeit erschienen der Polizeidirector Straub und Reichsrathsabgeordneter Roß. Auch Schmeykal, Mitglied des Landesausschusses, war am Bauplatz anwesend. Der Statthalter, der Landescommandirende und die Geistlichkeit haben der Feier nicht beigewohnt. Das Volksfest am Belvedere verlief ruhig trotz großartiger Betheiligung der Bevölkerung. Die Grafen Clam Martinitz und Harrach betheiligten sich an dem Festzug. Sladkowsky's Festrede ist politisch bedeutungslos. (W. Bl.)

London, 16 Mai. Ausführliche Nachrichten über die Erstürmung Magdala's werden erwartet. Jetzt liegen nur folgende Nachrichten, d. d. 14 April, aus dem brittischen Lager bei Magdala vor: Die abessinischen Truppen auf der Anhöhe Islangie wurden entwaffnet, darauf das Amba von Magdala am Nachmittag durch die zweite Brigade nach einem kurzen Bombardement gestürmt. Der Zugang war sehr schwierig, und einige wenige leisteten am ersten Thore heftigen Widerstand. Dieses war nämlich geschlossen und mit Steinen verrammelt. Gegen 3¾ Uhr wehte die Fahne des 33. Regiments von Magdala. Theodor wurde etwa 150 Ellen innerhalb des zweiten Thores sterbend gefunden. Verschiedene hervorragende Häuptlinge, darunter der Premierminister Ras Engedda, wurden am ersten Thore getödtet.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.



Königl. priv. Actiengesellschaft der bayer. Ostbahnen.

Durch Beschluß des Verwaltungsrathes ist die über die 4½proc. Verzinsung des Actiencapitals anzubezahlende Dividende für das — den Zeitraum vom **1 October 1866** bis **31 December 1867** umfassende Betriebsjahr 1866/67 auf 2½ Procent, d. h. auf 6 fl. 15 kr. süddeutscher Währung, per Actie festgesetzt worden.

Indem dieß hiedurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, wird zugleich bemerkt daß der treffende Dividenden-Beitrag gegen Ablieferung des Dividenden-Coupons Nr. VI vom 1 Juni 1868 angefangen in Empfang g nommen werden kann bei der **Gesellschafts-Hauptcasse in München**,
Joseph v. Hirsch daselbst,
der **kgl. Bank** in **Nürnberg** und ihren Filialen,
M. A. v. Rothschild & Söhne in **Frankfurt a. M.**,
Gebrüder v. Rothschild & Söhne in **Paris**,
N. M. v. Rothschild & Söhne in **London**,
S. Bleichröder in **Berlin**,
J. J. Obermayer in **Augsburg**,
Becker & Fuld in **Amsterdam**,
G. Lambert in **Brüssel** und **Antwerpen**
} zum Tagescurs auf **Frankfurt a. M.**

München, den 16 Mai 1868. (4189—91) **Der Verwaltungsrath.**



Erste k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft. [1669—80]

Passagierfahrten

vom 4 März 1868 angefangen bis auf weiteres.

Abwärts:

Von **Spitz** nach **Nußdorf** jeden Tag geraden Datums 7 Uhr früh.
Von **Wien** nach **Preßburg** täglich 3 Uhr Nachmittags.
Von **Wien** nach **Pesth** täglich 6½ Uhr früh.
Von **Raab** nach **Pesth** täglich 7 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Baja, Mohacs** und **Neusatz** täglich 6 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Semlin** Montag, Mittwoch und Samstag 6 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Orsova, Galaz** und **Konstantinopel** (mit Schiffswechsel in Orsova) Mittwoch 6 Uhr früh.
Von **Semlin** nach **Orsova, Giurgevo** und **Konstantinopel** Donnerstag früh nach Ankunft des Passagierschiffes von Pesth.
Von **Orsova** nach **Galaz** und **Konstantinopel** Mittwoch und Freitag Vormittags.

Aufwärts:

Von **Nußdorf** nach **Spitz** jeden Tag ungeraden Datums 8 Uhr früh.
Von **Preßburg** nach **Wien** täglich 6 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Wien** täglich 6 Uhr Abends.
Von **Pesth** nach **Raab** täglich 7 Uhr früh.
Von **Mohacs** nach **Pesth** täglich 3 Uhr früh.
Von **Neusatz** nach **Pesth** täglich 8 Uhr Vormittags.
Von **Semlin** nach **Pesth** Freitag 12 Uhr Nachts, Sonntag und Dienstag 3 Uhr Nachmittags.
Von **Orsova** nach **Semlin** und **Pesth** Freitag Vormittags.
Von **Galaz** nach **Orsova, Semlin** und **Pesth** Montag und Samstag Vormittags.
Von **Konstantinopel** nach **Orsova, Semlin** und **Pesth** Freitag.

Die Züge der Fünfkirchner Eisenbahn stehen mit den Fahrten der Passagierschiffe von und nach **Mohacs** in Verbindung.

Save-Fahrten.

Von **Sissek** nach **Semlin** Dienstag früh.
Von **Semlin** nach **Sissek** Freitag nach Ankunft des Pesther Schiffes.

Fahrten am serbischen Ufer.

Von **Belgrad** nach **Orsova** (mit Berührung von **Bassasch**) Dienstag früh.
Von **Belgrad** nach **Gradischte** (mit Berührung von **Bassasch**) Sonntag, Dienstag und Freitag früh.
Von **Schabatz** nach **Belgrad** Montag, Mittwoch und Samstag.
Von **Breska** nach **Schabatz** und **Belgrad** Samstag früh.

Von **Orsova** nach **Belgrad** (mit Berührung von **Bassasch**) Mittwoch 10 Uhr Vormittags.
Von **Gradischte** nach **Belgrad** (mit Berührung von **Bassasch**) Montag Donnerstag und Samstag.
Von **Belgrad** nach **Schabatz** Sonntag, Dienstag und Donnerstag früh.
Von **Belgrad** nach **Breska** Freitag früh.

Wien, am 4 März 1868. **Die Betriebs-Direction.**

Hahn & Scheibe,
TABAK- & CIGARREN-HANDLUNG
in
Leipzig.

Leipzig, im Mai 1868.

P. P.

Bei Hinausgabe unseres diessjährigen, gegen früher vielfach vermehrten und ergänzten Preis-Courants (pro 1867/68) machen wir Ihnen die ergebene Mittheilung: dass die diessjährige Tabaks-Ernte eine so vorzügliche ist wie wir sie seit 1863 nicht gehabt haben, daher Sie denn auch mit vollem Vertrauen kaufen können. Da ausserdem nach Zusammentritt des Zollparlaments eine baldige und vermuthlich starke Erhöhung des Zolls auf Tabake und Cigarren bevorsteht, so können wir Ihnen nur dringend empfehlen Ihren Bedarf noch vor Eintritt dieser Eventualität auf einige Zeit im voraus zu decken. Unser Lager ist mit Rücksicht hierauf auf das vollständigste assortirt, und wir offeriren Ihnen noch zu alten billigen Preisen und unter Garantie für Güte und Echtheit der Waare: sowohl *vereinsländische, Bremer* und *Hamburger Fabricate*, als auch die *besten* und *ausgelesensten Marken* von *neuen importirten Cigarren*. Da überdiess in Folge der Concurrenz des Zollvereins *billigere* importirte Cigarren weniger an Markt kommen, so haben wir als Ersatz Imitationen nach bekannten Special-Marken von den besten Habana-Marken eigens in Hamburg anfertigen lassen, die an Güte den echten nicht nachstehen, wohl aber um vieles billiger sind.

Indem wir so Ihre Aufmerksamkeit auf unser so *reichhaltig assortirtes Etablissement* zu lenken uns gestatten, können Sie gleichzeitig versichert seyn dass wir gütigen Aufträgen *ganz besondere Sorgfalt* zuwenden werden.

Hochachtungsvoll

Hahn & Scheibe.

Preis-Courant umstehend.

Preis-Courant

der

Tabak- und Cigarren-Handlung

von

Hahn & Scheibe,

vormals Guido Müller,

LEIPZIG,

Peter-Strasse 36, Hôtel de Bavière.

Haupt-Dépôt
türkischer Cigarretten u. Tabake
von
LA FERME
in
Petersburg, Moskau, Warschau und Dresden.

Haupt-Dépôt
für den Zollverein
echter Schweizer-Cigarren
(Vevey)
von
Gautschi & Hauri in Reinach.

Dépôt
der
echt importirten südamerikanischen
Rauch- u. Fein-Schnitt-Rauchtabake
von
GAIL & AX in Baltimore.

Niederlage
direct
import. Habana-Cigarren
alter und neuer Ernte und nur gute Marken.

Preise per comptant.

Wiederverkäufern besondere Vortheile.

Cigarren.

Vereinsländische, Bremer und Hamburger Fabricate.

	per Mille	per Stück
La Escarlata, Pfälzer	5	2
Flor de Habana, Java mit Pfälzer	6⅔	2
Flor de Aroma opera, Pfälzer	7	3
El Panameño Conchas, Pfälzer	7⅓	3
Rio Hondo, Seedleaf mit Brasil	8⅓	3
La Rosa, Ambalema mit Brasil	9⅓	3
La Higuera, Seedleaf mit Cuba	12	4
Antonio Muñoz, Giron mit Cuba	12	4
Lelewel, Seedleaf mit gemischter Einlage	12	4
El Meridiano, Ia Ambalema mit Felix-Brasil	12½	4
La Reyna, Superior-Carmen mit Cuba und Brasil	13	4
La Morenita, Java mit Cuba und Brasil	13⅓	4
El Murro, Domingu mit Cuba, Trabucos	15	5
La Florida, Seedleaf mit Cuba und Brasil } Kneif-Façon	16⅔	5
La Caoba, Brasil mit Cuba } Kneif-Façon	16⅔	5
El Palmito, Ia Giron mit Cuba	16⅔	5
El Muntoro, Londres, reine Yara	16⅔	5
Tip Tup, Java mit Cuba und Yara	16⅔	5
La Patria, Palmyra mit Habana	19	6
Pinal el Rio, Domingo mit Brasil-Umblatt und Habana-Einlage	20	6
La Guloudrina, reine Ensenada-Cuba (Nonweiler)	20	6
El Rifle, Giron mit Habana	20	6
Non plus ultra, Seedleaf mit Habana	20	6
La Casilda, Cuba mit Habana	20	6
La Balsamica, Brasil mit Habana	20	6
Torribio Vichot, Seedleaf mit Habana	20	6
La Amanda, Giren mit Habana, Trabucos	23	6
El Sevillano, reine Habana-Londres	23	7
El Sol, Felix-Flur-Brasil mit Habana, med. Regalia	24	8
El Sol Panetelas, reine Habana	25	8
El Cinto de Orion, Seedleaf mit Habana	26	8
Flor de Valentina med. Reg., Connecticut mit Habana	26	8
La Corinta Londres, reine Habana	26	8
La Preciosa, Damitas (Damen-Cigarren)	26	8
Tip Top Princesas, Giron mit Habana	26	8
La Flor de las Antillas, Connecticut mit Habana	30	10
Flor Crema de Cuba, Reg. de la Reyna	33	10
La Legitimidad, med. Reg., Seedleaf mit Habana	33	10
J. J. Pico Londres, Yara mit Habana	33	10
Flor de Murias, Reg. de la Reyna, Java mit Habana	33	10
Real Cabañas superior, 1867er Habana	33	10
La Flor de Mil Hermoso, reine Habana	33⅓	10
La Asucena Londres, reine Habana	33⅓	10
El Comercio libre, Reg. de la Reina	33⅓	10
Tica de Bolton flor medianos, 1863er Habana	33⅓	10
Cabañas y Carbajal Princesas (Fancy-Tabake)	33⅓	10
Isthmus of Panama, Conchas de regalo	40	12
La Valentina, med. Reg.	40	12
La Maravilla, Reg. especial	40	12
La Ingenuidad, Trabucos	40	12
Ernst Merck, Reinitas	40	12
Ramillete de Aroma, Reg. de la Reina	50	15
Ramillete de Aroma, med. Reg.	50	15
La Flor del Sevillano, med. Reg.	60	18
Ernst Merck, Reg. de la Reina	60	18
El Aguila de Oro, Reina de España	60	18
do. Reg. de Conchas	60	18
Real Cabañas flor, 1867er Habana	60	18
Los Dos Carbajalas, flor fina	60	18
El Aguila de Oro, Londres Imperiales superior	66	20
Ernst Merck, Reg. Real	66	20
El Figaro, Brevas (gepresst)	66	20
„ „ Regalia	66	20
La Flor de Tabacos, Reg. britanica	66	20
Ernst Merck, Londres imperial	66	20
El Aguila de Oro, Reg. britanica	66	20

	per Mille	per Stück
Ramillete de Aroma, Napoleones	80	25
La Azucena, Flor Regalia	80	25
El Aguila de Oro, Londres flor fina	83	25
La Incognita, Imperiales	83	25
Ramillete de Aroma, non plus ultra	93	30
do. Imperiales	93	30
Preciosa, Reg. elegante (in Stanniol und Papierhülse)	100	30

Von den hier aufgeführten Sorten ist durchgehends bedeutender Vorrath da, und können daher längere Zeit gleichmässig geliefert werden; auch wachsen immer neue Marken zu. Ausserdem sind jedoch noch viele Marken am Lager, von denen nur geschlossene Partien vorräthig sind. Im allgemeinen empfiehlt es sich daher, namentlich bei auswärtigen Bestellungen einfach nur die Tabaksorte sowie Qualität und etwa gewünschte Façon der Cigarre anzugeben, da wir hierin besondere Wünsche auch bezüglich der Verpackung und Etiquette sehr gern berücksichtigen.

Echt importirte Habana-Cigarren.

(Aeltere Ernten.)

	per Mille	per Stück
La Lealtad, Reg. Londres, } Regie-Cigarren	33	10
El Aguila Francesa, Reg. Londres, } Regie-Cigarren	33⅓	10
La Criolla, „ „ } Regie-Cigarren	33⅓	10
Flor eminente, „ „ } Regie-Cigarren	33⅓	10
La Catalina, „ „ } Regie-Cigarren	33⅓	10
La Iberia, Conchas } Rester älterer Ernte und deshalb im Preise herabgesetzt.	40	12
El Talisman, Reg. Londres } Rester älterer Ernte und deshalb im Preise herabgesetzt.	40	12
Tabacos de Gala, „ } Rester älterer Ernte und deshalb im Preise herabgesetzt.	45	12
Ria de Vigo, Reg. „ } Rester älterer Ernte und deshalb im Preise herabgesetzt.	50	15
La Sociedad, Conchas } Rester älterer Ernte und deshalb im Preise herabgesetzt.	50	15
El Cisne, Conchas flor } Rester älterer Ernte und deshalb im Preise herabgesetzt.	50	15
La Gloria, Galones flor	50	15
Lucia di Lamermoor, Rayados	60	18
Rapides Coquetas, Ia	66	20
Flor de Tabacos, Londres chico	80	25
Rapides Coquetas, flor fina	80	25
Miraflores, med. Reg.	83	25
Imperial, Regalia britanica	90	30
„ Cazadores de regalo	100	30
Villar y Villar, Culebras (per 3 Stück gebündelt)	130	40
Flor de Morales, Cazadores de calidad	150	50
H. Upmann, primera	150	50
Zumalacaregui, Imperiales	200	60
H. Upmann, Reg. Londres flor fina	200	60
Flor de Cuba, Imperiales	250	75

Neueste (1867er) Ernte.

	per Mille	per Stück
Miel, Londres	60	18
Casimiro Alvarez, superior Londres	66	20
do. do. do. Conchas de regalo	66	20
Flor de Chinesca, medianos	66	20
Lo Sublime de Pumariega superior, Reinas	66	20
La Resolucion, Londrinos	66	20
Casimiro Alvarez, flor Conchas de regalo	66	20
Alice superior, Londres	66	20
La Rosa California, flor Princesas	66	20
El Capricho de Cuba, flor Conchas de gusto	80	25
La Resolucion, flor Regalia del Rey	80	25
El Capricho de Cuba, flor fina Conchas de gusto	80	25
El Figaro, superior terceira Londres	80	25
La Viriato primera, Reg. de la Reina	83	25
El Rio Sella flor, med. Reg.	90	30
El Capricho de Cuba, Reg. chica	100	30
El Incognito, Reg. real	120	40
Villar y Villar, Culebras	150	50
Intimidad, Trabecos	180	60
La Matnilde, flor fina Reg. britanica	250	75

Die vorjährige Habana-Ernte ist übrigens so vorzüglich ausgefallen wie wir sie seit dem Jahre 1863 nicht gehabt haben. [4009]

Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge.

Herausgegeben von

Prof. Dr. R. Virchow und Prof. Dr. Fr. v. Holtzendorff.

III. Serie. Heft 49—72. Jahrgang 1868.

Die dritte Serie dieser mit allgemeinem Beifall von allen Schichten des Publicums aufgenommenen Sammlung von Vorträgen wird vorbehaltlich etwaiger Abänderungen im einzelnen die nachfolgenden Vorträge bringen:

49. Stadtgerichtsrath **Twesten**: Machiavelli. 6 Sgr.
50. Prof. Dr. v. **Wittich**: Ueber die Schnelligkeit des Empfindens und Wollens. 6 Sgr. } bereits
51. Prof. F. **Adler**: Die Weltstädte in der Baukunst. 6 Sgr. } erschienen.

Ferner:

Geh.-R. Dr. **Bluntschli**: Die Gründung der amerikanischen Union von 1787.
Prof. Dr. E. **Häckel**: Die Entstehung und der Stammbaum des Menschengeschlechts.
Dr. **Gustav Cohn**: Die Börse und die Speculation.
Oberbergrath **W. Runge**: Der Bernstein in Ostpreußen. Mit Abbild.
O.-A.-Ger.-R. Frhr. v. **Groß**: Eine Wanderung durch irländische Gefängnisse.
Prof. Dr. **Hoppe-Seyler**: Das Sonnen-Spectrum und die Spectral-Analyse.
Wilhelm Angerstein: Volkstänze im deutschen Mittelalter.
Dr. **Bastian**: Mexico.
Prof. Dr. **Jordan**: Die römischen Kaiserpaläste.
Dr. **Stricker**: Die Amazonen in Sage und Geschichte.
Dr. **K. Frenzel**: Dante und das heutige Italien.
Prof. Dr. **Leyden**: Ueber die Sinneswahrnehmungen.
Prof. **Wilh. Koner**: Ueber die neuesten Entdeckungen in Afrika.
Geh. R. Dr. **Engel**: Die Krankheiten des Grundbesitzes.
Prof. Dr. **Jul. Kühn**: Ueber die Ursachen der Pflanzenepidemien.
Prof. Dr. **Fr. v. Holtzendorff**: Englands Presse.
Dr. **J. G. Kühns**: Ursprung und Wesen des Feudalismus.
Prof. Dr. **Herm. Meyer**: Die Entstehung unserer Bewegungen.
Prof. Dr. **Brugsch**: Bildung und Entwicklung der Schrift und des Schreibens.

Außerdem haben die Herren: Prof. Dr. **Alex. Braun** und Dr. **A. Gerstäcker** in Berlin, Prof. Dr. **Römer** in Breslau, Prof. Dr. **Eisenlohr** in Karlsruhe, Prof. Dr. **de Bary** in Halle, Prof. Dr. **Kuno Fischer** in Jena, Prof. Dr. **Rütimeyer** in Basel u. a. ihre Mitwirkung angezeigt.

Im Abonnement auf die complete III. Serie von 24 Heften kostet **jedes Heft nur 5 Sgr.**, während der Einzelpreis eines Heftes 6 Sgr. bis 10 Sgr. ist.

Der **Subscriptionspreis** für die neue III. Serie (Heft **49—72**) ist demnach gleichwie für die I. oder II. Serie **4 Thlr.**

Heft 48 (Schluß der II. Serie) **Rud. Virchow**: „Nahrungs- und Genußmittel" wird in einigen Wochen ausgegeben werden.

Berlin, im Mai 1868. **C. G. Lüderitz**'sche **Verlagsbuchhandlung.**
[4011] (A. Charisius.)

[2382—85] Von dem in meinem Verlag erschienenen umfänglichen und kostspieligen Werk:

Gailhabaud's, J., Denkmäler der Baukunst. Unter Mitwirkung von *Frz. Kugler* und *J. Burckhardt*, herausgegeben von *L. Lohde*, Architekt und Professor am königl. Gewerbe-Institut in Berlin. 400 Tafeln und mehr als 80 Bogen Text. 4 Bände. gr. 4. 1852,

habe ich, um dessen Anschaffung zu erleichtern, eine

neue wohlfeile Ausgabe in 40 Heften

veranstaltet, und deren Preis bei Abnahme des Ganzen

auf 40 Thlr. Courant

gestellt, während das Werk früher 100 Thaler kostete.

Abnehmern der früheren Ausgaben des Werkes, in resp. 200 Lieferungen oder 80 Heften, denen an ihren Exemplaren Abtheilungen fehlen sollten, stehen davon noch zu Diensten, soweit der Vorrath reicht, und werden auch deren Preise mit angemessenem Nachlass berechnet.

Alle Buch- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an.

Hamburg, 1868. Joh. Aug. Meissners Verlag.

Curort Gleichenberg

(Steiermark, Oesterreich)

mit der **Constantins-**, **Emma-** und **Klausenstahlquelle** und des **Johannisbrunnen**, zunächst der **Südbahn-Station Spielfeld**, ungemein reizend gelegen und rühmlichst bekannt durch die ausgezeichneten Heilerfolge seiner Mineralwasser — **insbesondere bei scrophulösen und tuberculösen Krankheiten, bei Katarrhen der Athmungs-, Verdauungs-, der Harn- und Geschlechtsorgane, bei mangelhafter Bluterzeugung, Bleichsucht** ꝛc. **Ausgezeichnete**, von einem Appenzeller Sennen bereitete Ziegenmolke — **vorzügliches Klima** mit einer außerordentlich milden, wind- und staubfreien Luft, comfortable Wohnungen — Cur- und Lesesalons — gute Restaurationen und Musikkapelle — k. k. Post- und Telegraphenstation. — Die **Communication** mit den **Eisenbahn-Stationen Graz und Spielfeld** vermitteln tägliche doppelte Postverbindungen, Stellwagen und bequeme Lohnkutschen. — **Saison von Mai bis October.**

Mineralwasser-Bestellungen sind an die gefertigte Direction oder an die Brunnenverwaltung in Gleichenberg zu richten; **Wohnungs-Bestellungen** — mit einer Daraufgabe — jedoch nur an letztere.

☞ **Bade-Broschüren** sind durch alle renommirten Mineralwasser-Handlungen und größeren Buchhandlungen der österr. Monarchie unentgeltlich zu beziehen, sowie auch durch die HH. Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M., Berlin, Wien und Leipzig, durch Hrn. C. D. Heyl in Berlin, durch Hrn. F. Hirts Hofbuchhandlung in Breslau und Hrn. Gustav Brauns Buchhandlung in Leipzig, und von der

Direction des Gleichenberger Actien-Vereins
in Graz (Steiermark, Oesterreich).

(3589—91)

(3729) In der **Rieger**'schen Buchhandlung in **Augsburg** und in **allen** Buchhandlungen ist zu haben:

Für Liebhaber der Angelfischerei ist als ausgezeichnet in sechster Auflage zu empfehlen:

Baron v. Ehrenkreuz,
das Ganze
der Angelfischerei,

oder: die **Angelfischerei** mit dem **glücklichsten Erfolge** zu betreiben.

1) Von der **Laichzeit**, 2) vom **Köder**, Lockspeisen, Witterung, 3) **Angelgeräthschaften** und **Reusen**, 4) **Fischweisen** der Engländer, Franzosen und Schweden; — der Krebsfang, 6) **Fische** auf **künstliche Weise** zu vermehren; mit einem Fischkalender. **Sechste** verb. Auflage. Preis **25** Sgr. oder **1 fl. 30 kr.**

Die *Geheimnisse* der *Angelfischerei* sind hier aufs *beste*, *vollständigste* und *empfehlungswertheste*, mit Hinweisung die **Fische auf künstliche Weise fortzupflanzen**, dargestellt.

In den Buchhandlungen von **Lindemann** in Stuttgart, bei **Gerold & Comp.** in Wien, und durch **alle** Buchhandlungen zu beziehen.

Die vierte Auflage des Handbuchs der

algebraischen Analysis

von

Dr. O. Schlömilch.

27 Bogen gr. 8. Jena, Fr. Frommann.
Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

ist so eben erschienen. In den *Nouvelles Annales de mathématiques, 2de Série Tome, III,* 1864 sagt Houël über die 3te Auflage: „Schon lange war es unsere Absicht unsere Leser auf dieses vortreffliche Werk aufmerksam zu machen, dessen Studium wir den *candidats à nos grandes écoles* und den Studenten der *facultés des sciences* nicht genug empfehlen können. Die in diesem Buch entwickelten Lehren bilden die Einleitung zum Studium des Infinitesimal-Calculs als Ergänzung der Lehrbücher der Algebra, und enthalten die meisten wichtigen Formeln die man auf einfache und natürliche Weise ohne Hülfe der Differentialrechnung aufstellen kann." — Hierauf folgt eine summarische Inhaltsangabe, und zuletzt wird der Wunsch ausgesprochen dass das Buch übersetzt werden möge, damit namentlich alle Schüler des Polytechnikums es benutzen könnten. (4117)

Convert-Fabrik
Petzold & Comp.,
Dresden.

Verkauf à Sorte von 500 Stück ab, prompte Lieferung; Muster u. Preisliste gratis. [4149-54]

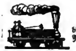
Associé-Gesuch.

Für eine in einer größeren Stadt Süddeutschlands gelegene gut dirigirte, rentable **Maschinenfabrik, Eisen-** und **Messinggießerei** mit ausgebreiteter Kundschaft, wird ein thätiger oder **stiller Associé** mit einer Einlage von ca. 50,000 fl. zur baldigen Betheiligung gesucht. Das Capital kann größtentheils hypothekarisch gesichert werden. Gefällige Franco-Offerte wolle man, **M. N. Nr.** 103 bezeichnet, an die **Jäger**'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M. richten. (4108—11)

Commis-Gesuch.

Ein mit guten Zeugnissen versehener angehender Commis, am liebsten israelitischer Confession, der in der Baumwollwaarenbranche, wo neben dem Handel auch die Bereitung roher Tücher betrieben, lernte oder servirte, wird zum alsbaldigen Eintritt gesucht. Offerte M. C. Nr. 10 poste restante Stuttgart. (4031—32)

Ein Haus in Basel, welches durch gute Reisende die Schweiz regelmäßig bereisen läßt, wünscht Muster von guten Fabriken provisionsweise oder auf eigene Rechnung zu übernehmen. Frankirte Offerte unter Chiffre W. A. 61 sind an die HH. Haasenstein u. Vogler in Basel zu richten. (4060-61)



Königl. priv. Actiengesellschaft der bayerischen Ostbahnen.

In der durch Bekanntmachung vom 18 September vor. Js. festgesetzten Zeit für die achte und letzte Einzahlung mit 20 Procent und bis jetzt ist auf folgende Interimsscheine die Einzahlung nicht geleistet worden:

Nr. 80,735 à 80,738. 81,849 à 81,851. 81,864 à 81,870. 81,879 à 81,880. 83,767 à 83,769.

Gemäß §. 11 der Satzungen, worauf bei obiger Bekanntmachung ausdrücklich aufmerksam gemacht wurde, werden diese Interimsscheine hiemit für **ungültig**, deren Inhaber aller Rechte als Actionäre und der früher eingezahlten Theilsummen zu Gunsten der Actien-Gesellschaft **verlustig** erklärt.

München, den 16 Mai 1868. (4184—86) **Der Verwaltungsrath.**

Baden bei Wien.

Eröffnung der Saison am 15 Mai 1868.

Die altberühmten Heilquellen Badens bei Wien, 20—30 Grad R., welche die renommirtesten Schwefelthermen Deutschlands, Frankreichs und der Schweiz an Schwefel- und Schwefelwasserstoff-Gehalt übertreffen, bewähren ihre Heilwirksamkeit in allen Formen der **Gicht** und des chronischen **Rheumatismus**, der **Scrophulose**, der **Syphilis**, zumal nach **Jod-** und **Mercurialcuren** und des **Mercurial-Siechthums**. Gleich erfolgreiche Anwendung finden dieselben:

1. Bei allen Krankheiten der **Nerven** (Lähmungen und Neuralgien), der **Muskeln** und **Sehnen**, der **Knochen** und **Gelenke** rheumatischen und gichtischen Ursprungs.
2. Bei einfachen **Schwellungen, Ablagerungen** u. **Entzündungs-Producten** in den verschiedenen Geweben und Organen, namentlich der **Knochen-Gelenke, Drüsen**, der **Leber, Milz** und des **Uterus**.
3. Bei vielen Krankheiten der äusseren **Haut** und der **Schleimhäute**.
4. Bei allen Formen von **Hämorrhoidal-Zuständen**.

Für andere Heilzwecke bestehen:

a) **Schwefelfreie Wannenbäder, Dampf-** und **Douche-Bäder**, alle Sorten **medicamentöser** Bäder, darunter **Fichtennadel-**Bäder von vorzüglicher Beschaffenheit. — Auch sind alle Einrichtungen für den Gebrauch methodischer **Kaltwasser-Curen** getroffen.

b) Eine **Trinkhalle** mit allen Sorten natürlicher Mineralwasser, nebst täglich frischer Molke, vorzügliche **Trauben** zum **Cur-**Gebrauche.

c) Neue **Einrichtung zur Einathmung** des zerstäubten Schwefelwassers und des **Ursprungdampfes** (ein Gemenge, bestehend aus Schwefel-Wasserstoffgas, Kohlensäure und Wasserdampf), letzteres namentlich von vielfach erprobter und ausgezeichneter Wirksamkeit bei **chronischen Katarrhen des Kehlkopfes**, der **Luftröhre** u. **Lunge**, der **Nasen-** und **Rachenschleimhaut**.

Mitte August beginnt auch die **Traubencur**, für welche den Heilbedürftigen die hochberühmten Badner, Vöslauer und Gumpoldskirchner Trauben zur Verfügung stehen.

Die **ausserordentliche Heilkraft** der Badner Quellen, dessen mildes Klima, herrliche **Lage** und reizende **Umgebungen**, mit zahlreichen Spaziergängen in schattigen Wäldern, die Nähe der **Residenz**, wohin stündlich mehrere **Trains** verkehren, dürften den Heilungs- und Erholungsbedürftigen den Aufenthalt in Baden zu einem höchst erspriesslichen und angenehmen gestalten. — Für die **Unterkunft** der Fremden ist durch zahlreiche, bequem ausgestattete, grösstentheils mit Gärten versehene **Wohnungen**, so wie durch viele vortrefflich eingerichtete Gasthöfe gesorgt.

Der Zerstreuung und dem geselligen Verkehr dient das **Stadttheater** und die neu erbaute **Arena**, woselbst täglich abwechselnd Vorstellungen stattfinden, und im Laufe der Saison mehrmals hervorragende **Künstler** der nahen Residenz auftreten; — ferner der **städtische Park**, in welchem täglich, Morgens, Mittags und Abends, ein wohlbesetztes **Orchester** sich producirt, sowie ein **Conversations-Saal** mit einer elegant ausgestatteten **Restauration**, in welchem bei ungünstiger Witterung das Orchester spielt; endlich ein **Leseverein** mit **Billard**, in welchem zahlreiche Flug- und Zeitschriften aufliegen.

Sowohl das **Cur-Comité** als ein eigenes **Comité**, welches sich zur Förderung der geselligen Unterhaltung im Curorte gebildet hat, machen es sich zur besonderen Aufgabe **Réunions, Kränzchen** und **Feste** im Park und an anderen reizend gelegenen Punkten zu arrangiren.

Die **Dauer der Saison** erstreckt sich bis **15 October**.

Equipagen, Fiaker und **Reitpferde** stehen dem Publicum sowohl zum Verkehr innerhalb des Curortes als zu Ausflügen in dessen herrliche Umgebung zur Verfügung. **Baden** steht durch Wien mit dem ganzen In- und Ausland im telegraphischen Verkehr.

Auskünfte ertheilt und **Aufträge** übernimmt bereitwilligst die Badekanzlei im **Herzogshof-Bade**. [3876—78] **Das Cur-Comité.**

Curort Gais, (3829—31)

Kanton Appenzell (Schweiz),

Hôtel, Molkencur-Anstalt und Pension

Zur Krone.

Eröffnung den 15 Mai.

Ergebenst empfiehlt sich **D. Fisch.**

Soolbad Jagstfeld am Neckar.

Die hiesigen Soole-, Mutterlaugen- und Soole-Dampf-Bäder mit Douche-Einrichtung sind eröffnet.

Den bewährten Wirkungen der Friedrichshaller Soole steht die ebenso schöne als klimatisch günstige Lage von Jagstfeld fördernd zur Seite; auch ist für einen angenehmen Aufenthalt sowohl durch die comfortabeln Einrichtungen des Badhôtels als durch ausreichende Verkehrsmittel, Eisenbahn, Posten und Dampfschiffe in angemessener Weise gesorgt. (3835—36)

August Bräuninger.

---

(164) Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Gottfried Kinkel.

Zweite Sammlung.

8. broch. fl. 3. 24 kr. oder Thlr. 2.

Der begeisterte Sänger der Freiheit und des heimathlichen Rheins bietet hier dem deutschen Volk einen vollen reichen Kranz in der Form ebenso trefflicher als im Inhalt bedeutender und mannichfaltiger Dichtungen. Die erste Abtheilung „Revolution und Exil“ enthält Poesien, die ebenso viele Lebensstationen des Dichters bezeichnen, von den Ufern des Rheins an bis zu den Gestaden des Züricher Sees, an denen er sich eine neue Häuslichkeit und Thätigkeit gegründet hatte. Im „Strauß aus den Jugendjahren“ führt uns der Dichter in die vormärzlichen Zeiten zurück: wir belauschen hier sein Liebeleben, begleiten ihn auf seiner Reise, und sehen seinen Charakter zum späteren schicksalsvollen Kampf sich härten und stählen. Die köstlichste Gabe und zugleich den Schluß dieser zweiten Sammlung bildet der nunmehr vollendete „Grobschmied von Antwerpen,“ von dem in der Ausgabe der ersten Sammlung nur einzelne Bruchstücke mitgetheilt worden sind. In der Form noch anziehender als „Otto der Schütz,“ mit dem er den Grund-Gedanken, den endlichen Sieg treuer Liebe, gemeinsam hat, übertrifft er diesen in der Ausführung und in der Vertiefung der Charaktere, und so ist diese Dichtung ganz dazu angethan denselben Erfolg wie der kecke junge Schütz zu erringen. Die deutsche Nation wird diesen gereifteren Erzeugnissen der Muse eines seiner bevorzugtesten Dichter gewiß denselben Beifall zu Theil werden lassen von dem die zahlreichen Auflagen der ersten Sammlung so lautsprechende Zeugen sind.

Stuttgart, Mai 1868.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Constanz. [2607—9]

Landhaus zu vermiethen oder zu verkaufen.

In der Nähe hiesiger Stadt ist ein am Bodensee gelegenes, von schönen schattenreichen Gartenanlagen umgebenes Landhaus mit 2 Salons, 12 Zimmern, 6 Mansarden, Küche, Keller rc., alles mit oder ohne Möbel, See- und Warmbad Einrichtung, ein kleines Theater, Pferdestallung und Remise und allen sonstigen Bequemlichkeiten zu vermiethen, oder auch sammt 22 Morgen Wies- und Ackerfeld und Oekonomiegebäuden unter billigen Bedingungen zu verkaufen. Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen J. F. Müller, Spediteur.

Coburg. (3144—76)

Hôtel Belle-Vue.

Ein Baumwoll-Geschäft in Alexandria (Aegypten) sucht einige Repräsentanten für den Verkauf von Baumwolle an deutsche Spinnereien. Gefällige Anmeldungen unter Chiffre E. F. Nr. 769 durch die Buchhandlung von Fr. Schulthess in Zürich. (4193—93)

Eine noch jüngere erfahrene und gewandte **Stubenmagd**, Schweizerin, die über ihre bisherige Thätigkeit gute Zeugnisse und Referenzen aufzuweisen hat, sucht baldmöglichst eine Stelle bei einer Herrschaft. Gefällige Franco Offerte sub W. F. 56 befördert, die HH. Haasenstein u. Vogler in Basel. (4112—14)

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 140. Dienstag, 19 Mai 1868.

Ueberſicht.

Die öſterreichiſche Diplomatie noch einmal.

Ω Wir ſind es gewöhnt unſere Ausführungen mit vielem Eifer beſtritten zu ſehen. Daß die Kritik ſich mehr mit unſerem beſcheidenen Selbſt als mit unſeren Argumenten zu befaſſen pflegt, iſt perſönlich ſchmeichelhaft; für die Sache jedoch und für das Publicum erſcheint dieſe Methode nicht ſonderlich fördernd. Man wirft ſich auf Recriminationen wo ſtichhaltige Gegengründe mangeln. Beklagten wir die Theilnahme des Wiener Cabinets zu Gunſten ſüdſlaviſcher Autonomie, oder verwieſen wir auf die Gefahren cäſaro-czaariſcher Umtriebe am Balkantrapez, ſo wurden wir ohne weiteres als großherrlicher Schleppträger und Penſionär dem Leſepublicum zu erkennen gegeben. Haben wir das wirthſchaftliche Chaos und den Verfall materieller und geiſtiger Production in Oeſterreich beleuchtet, ſogleich verſchrie man uns als beſtochen durch eine längſt überwundene Schutzzöllner-Clique, unfähig die genialen Ideen des Weltumſeglers und ſeiner dienenden Geiſter zu begreifen. Kennzeichneten wir die ſchwankenden Verfaſſungszuſtände und das durch wiederholten Syſtemwechſel erſchütterte Rechtsbewußtſeyn, ſo mußten wir von der Tribune des Herrenhauſes die ironiſirende Verſicherung hören daß der Staatsmann ſich um catoniſche Marotten nicht kümmern dürfe.

Da weder der Großherr noch die öſterreichiſchen Fabricanten zum Behagen unſeres irdiſchen Daſeyns beiſteuerten, und auch die ſtaatsklugen Anſichten reiſender oder ſtabiler Orientkenner uns wenig behelligen, ſo mochten wir bisher alle Verdächtigungen mit großem Gleichmuth ertragen. Das vera pro gratis loqui hat ſelten Dank erworben. Der einzige Zweck desſelben liegt eben in der Aufdeckung des Wahren. Die Perſon des Philalethen bleibt vollſtändig Nebenſache. Kommen wir dennoch heut auf die in Ihren Blättern (Allg. Ztg. vom 23 April 1868) gegen unſere Diplomatenkritik gerichteten Angriffe zurück, ſo geſchieht es weil dießmal neben perſönlichen Betrachtungen auch ſachliche gegen uns vorgebracht wurden. Und ſolche zu beachten, halten wir für publiciſtiſche Ehrenpflicht.

Die perſönlichen Angriffe unſeres bekreuzten (†) Gegners ſind doppelter Natur. Er glaubt uns in den Augen des andersdenkenden Oeſterreichs zu ſtigmatiſiren, indem er uns „eine außerordentlich günſtige Meinung von den Diplomaten der Metternich'ſchen Schule“ zuſchreibt. Mitleidsvoll verſichert er ſodann daß wir wohl aus Büchern die äußere Geſchichte erlernt hätten; „was ſich dabei im Innern“ zugetragen, die eigentlichen Zunftgeheimniſſe, ſey uns unbekannt geblieben. Dieſe „innere Geſchichte“ der öſterreichiſchen Diplomatie ſey es aber gerade auf welche es bei einer gerechten Beurtheilung ankomme. In ihr liege nicht bloß die vollſtändige Rechtfertigung aller Functionäre und Diplomaten. Es erhelle ſogar aus derſelben eine Art Martyrerglorie für die treuen Diener welche ihre beſſeren Anſchauungen und Ueberzeugungen der Disciplin, dem erhabenen Willen des oberſten Dienſtherrn und ſeines Miniſters zu opfern wußten.

Der kreuztragende Antikritiker kommt aus dieſen Reflexionen zu ſeltſamen Schlüſſen. Die öſterreichiſche Diplomatie habe immer und überall ihre Schuldigkeit gethan, und ſey für die militäriſchen Niederlagen nicht verantwortlich. Hätte man nur bei Solferino und Sadowa geſiegt, ſo könnte man den Ruhm der öſterreichiſchen Diplomaten von allen Dächern pfeifen hören. Die öſterreichiſche Diplomatie ſey genau ebenſo gut wie die anderer Mächte. Und zum Schluſſe der Apologie beruft er ſich auf die Zufriedenheit die Frhr. v. Beuſt, ein competenter Kenner, ſeinen Organen gegenüber ſtets an den Tag gelegt habe. Wir zweifeln daß unſere herbſte Kritik die öſterreichiſche Diplomatie ſo bitter verletzen konnte als dieß durch ſolches Eigenlob geſchieht. Die Berufung auf die Zufriedenheit des Frhrn. v. Beuſt iſt eine Tactloſigkeit wie ſie einem „Diplomaten“ nicht paſſiren ſollte. Wird doch in der Regel ein Dienſtzeugniß erſt bei Entlaſſung ausgeſtellt. Die Berufung auf Disciplin und Dienſtpflicht, welcher man angeblich die beſſere Ueberzeugung opfern mußte, compromittirt den Beamten wie den Mann in ihm. Dem ſouveränen Willen muß allerdings der Beamte und Soldat ſich fügen; aber es iſt ein bedauerliches Zeichen geiſtiger Armuth daß man immer und immer wieder den Mantel autokratiſcher Unverantwortlichkeit über die eigenen Schwächen und Gebreſten zu breiten verſucht. Dieſelbe Taktik, dieſelbe Argumentation ward uns kürzlich entgegengeſetzt als wir die Ikonoklaſten im öſterreichiſchen Verkehrswesen rügten. Alſogleich war die Berufung auf ein Handſchreiben da, welches die Schleußen bureaukratiſcher Dienſtwilligkeit geöffnet haben ſoll. Ebenſo hier. Die Miſſionen Leiningen und Erzherzog Albrecht, die Fehler während des Krimkriegs und nach dem Neujahrsgruße, ſie ſollen nicht in den Amtsſtuben ausgeheckt worden ſeyn. Man erzählt uns daß ſie wie ein Verhängniß über die ſtaunenden Räthe niedergefallen ſeyen. Wenn aber dieſe ihre Hände wuſchen und die Bach, Buol und Rechberg dafür verantwortlich machen — ſind ſie denn deßhalb brauchbarere Werkzeuge? Sie ſind es nicht. Denn entweder trägt das organiſche Glied ſeinen Antheil an Erfolg und Verantwortung — oder es darf für die Außenwelt als ſelbſtändige Einheit gar nicht exiſtiren. Es muß ſchweigen, ſelbſt wenn es getreten wird.

Darum erſcheint es unzutreffend nach jeder Richtung, wenn man uns der Unkenntniß der innern Geſchichte zeiht. In praktiſchen Dingen iſt es allerdings der Erfolg welcher den Werth des Handelns beſtimmt. Vor dem Tribunal der Geſchichte treten die innern Motive, der gute Wille, die reine Abſicht, die ſelbſtloſe Aufopferung in den Hintergrund. Ob aus dieſen Eigenſchaften etwas gutes und nützliches für die Welt erwachſen ſey, darüber allein wird das Verdict geſprochen. Sogar das Vae victis hat im praktiſchen Leben ſeine gewiſſe Berechtigung, wenn auch das ethiſche Gefühl vor ungehörigem Mißbrauch warnt. Platon nimmt an daß jeder Verbrecher als wahnwitzig zu betrachten ſey, da geſunder Geiſt vor Verbrechen behüten würde. So darf auch die Hiſtorie — und wir wagen es unſeren Ausführungen dieſen ſtolzen Titel beizulegen — von den engen Schranken ſubjectiven Wollens und Könnens abſehen. Sie darf die That und den Erfolg miteinander meſſen. Aber die Pſychoſtaſie jeder einzelnen Seele iſt nicht ihre Sache. Die Rathſchläge welche der Unterſtaatsſecretär gegen die Winkelzüge im Krimkrieg ertheilt hatte, der Stich ins Herz welchen der Schriftführer des deutſchen Fürſtentags durch die ſchleswig-holſteiniſche Politik unſeres ſchwäbiſchen Machiavell empfangen — dergleichen „innere Geſchichten“ beeinfluſſen nicht das Urtheil. Ob der Unterſtaatsſecretär im Stande war auf die Behandlung der vier Wiener Punkte thatkräftig einzuwirken, ob der deutſche Referent ſeinen Chef über die Folgen der preußiſchen Allianz aufzuklären vermochte — das ſind die Momente auf die es allein bei der Urtheilsſchöpfung ankommt. Daß der Schreiber dieſer Zeilen die Zunftgeheimniſſe der Amtsſtuben nicht kennt, wird bereitwillig zugeſtanden. Daß er von Wiener Hofräthen, von Legaten und Attachés keine Notiz nahm, iſt ebenfalls richtig. Um die Stahlfeder und die ſchreibende Hand ſich zu kümmern fehlt es dem ernſten Beobachter an Zeit und Luſt. Aber den Sinn welcher durch die Stahlfeder auf das geduldige Papier übertragen wird, den Geiſt welcher die willenloſe Hand beſeelt, den Dampfdruck welcher die Maſchine bewegt — dieſe zu beobachten mit ängſtlicher Gewiſſenhaftigkeit, mit aſtronomiſcher Genauigkeit iſt er nie müde geworden! Für ſolche Obſervation hat ihm der erkennende Blick nie gemangelt. Darauf hin glauben wir abfällige Kritik üben zu dürfen, und ungeſcheut bekräftigen wir ſie.

Wohl iſt es wahr daß es am Geiſt und Willen, daß es am Ballplatz wie im Heere vor allem an guter Führung gemangelt hat. Wer die innere und äußere Geſchichte der letzten Olympiaden kennt, weiß dieß zu würdigen. Aber nur um ſo dringender wäre die tadelloſe und kraftvolle Wirkſamkeit der Organe geweſen. Ob Bach oder Buol die Leiningen'ſche Miſſion angerathen, iſt vollkommen gleichgültig. Aber daß ſie unmöglich geweſen wäre, hätte man über die Vorgänge zwiſchen Nikolaus und Seymour beizeiten Klarheit beſeſſen, bleibt gewiß. Daß Buols Haltung in der Congreßfrage (1859) eine unzweckmäßige, das Ultimatum ein übereilter, die Sendung des Erzherzogs Albrecht ein verſpäteter Schritt war, kann nicht beſtritten werden. Aber ebenſo zweifellos iſt es daß die Vertreter Oeſterreichs bei den deutſchen Höfen ihre zehnjährige Wirkſamkeit unbenützt verſtreichen ließen (1849—59), daß ſie in dynaſtiſchen, polizeilichen und ſocialen Liebesdienſten ihre Aufgabe geſucht, und für den politiſchen Beſtand Oeſterreichs in Deutſchland nichts — nicht das geringſte gethan haben. Wird außer-

dem behauptet daß zur Beurtheilung der Congreßfrage*) Graf Buol „keiner Information, sondern nur eines halbwegs klaren Blickes bedurft“ hätte, so ist dieß falsch. Buol entbehrte allerdings des klaren Blicks, aber ebenso sehr der Information. Es würde entscheidend mitgewirkt haben wenn er über die eigentliche Quelle des angeblich russischen Congreßvorschlags näheres gewußt hätte, wenn er über die spätern Verhandlungen der Mächte bezüglich dieser Vorschläge (z. B. den russischen Vorschlag eines Congresses ohne Oesterreich) unterrichtet gewesen wäre. Durch Cowley zufällig oder absichtlich irre geführt, durch seine Agenten in Deutschland in schwankendem Halbwissen erhalten, ohne die Unterstützung einer machtvollen Initiative beim halbgünstig gestimmten Torycabinet, hätte auch ein klareres Auge als das des österreichischen Ministers den rechten Weg verfehlt. Die Politik des Hrn. v. Schleinitz, der nur die Energie allseitiger Angst besaß, welcher sich von Lord Malmesbury Rathschläge für seine Vertheidigungsmaßregeln erbat, und sich die verachtungsvolle Abweisung des Londoner Cabinets gefallen ließ — (Blaubuch 1859, Dep. 530, 4 Mai 1859) — eine solche Politik zu durchschauen hätte es keines Talleyrand, sie zu bestimmen keines Stratford Canning bedurft.

Und daß der „deutsche Referent,“ den man die Seele des Fürstentags schilt, die Haltung des Grafen Rechberg schmerzlich empfunden hatte, kann seine staatsmännischen Fähigkeiten durchaus nicht in glänzendem Licht erscheinen lassen. Der Fürstentag selbst stempelt diese Fähigkeit. Es ist wieder das Formale, das in Oesterreich über alles gilt, die Person, die nach allen Seiten maßgebend erscheint. Um die Sache sich zu kümmern hat man nie verstanden. Der deutsche Fürstentag als Regenerator deutscher Einheit war ein armseliger Versuch bureaukratischer Welteroberung. Mit dem Uniformflitter des deutschen Polizeibundes ließ sich der Geist des Volkes nicht überrumpeln. Zwei Dinge gehören dazu, will man in das Rad der Weltgeschichte eingreifen — die Macht der alles bezwingenden Idee oder die materielle Gewalt. Beide fehlten dem Fürstentag. In jener Fürstenparade seinen Rechtstitel auf Bewunderung zu suchen, bringt dem „deutschen Referenten“ wenig Ehre.

Daß unser Gegner die zwei armseligsten Glieder der österreichischen Diplomatie als Sündenböcke auswählt, um sie — den steilen Felsen der öffentlichen Verachtung hinabzustürzen, ist echt biblisch, aber nicht historisch genügend. Den Asaël mag es versöhnen, die Meinung der Welt aber nimmermehr. Ebenso wenig schmeichelt es der Zunftehre wenn er die österreichischen Diplomaten für so gut (oder so wenig gut?) wie andere erklärt. Welche andern? Meint er Stratford Canning oder Ritter Gordon? Meint er Stein oder Lucchesini? Pitt oder Castlereagh? Cavour oder Rattazzi? Wenn er die jüngst von uns citierte Buol'sche Depesche über die Unangemessenheit freiheitlicher Regierungsform für Italien mit den damaligen Aeußerungen des schwachsinnigen Clarendon zusammenhält über „die für Kinder und Narren erkünstelte Wasserblase italienischer Einheit“ (bubble of Italian unity A. Z. 1859 und 1846), so mag seine Gleichbewerthung zu Recht bestehen. Aber daß Stratford Canning, obwohl gewöhnt an die Parteidisciplin des brittischen Parlaments, sich nicht den Instructionen fügte welche Gordon gelassen über sich ergehen ließ, sondern eher seinen Posten aufgab, daß Stein auch ohne amtliche Beglaubigung mit Kopf, Herz und Hand dem Vaterland diente, daß Cavour nur seiner Geschicklichkeit und der seiner Organe Nigra und d'Azeglio die Erfolge dankte welche Italien in die Reihe der Großmächte eingeführt haben — das sind Thatsachen welche unser Gegner bei seiner „vergleichenden Werthschätzung österreichischer und auswärtiger Diplomaten nicht außer Acht lassen sollte.

Der Hinweis auf unsere persönlichen Sympathien für die Metternich'sche Schule, und die Bemerkung daß noch immer die vornehmsten Vertreter Oesterreichs im Ausland dieser Schule angehören, bedarf kaum einer Entkräftung. Eine Metternich'sche Schule existirte niemals. So sehr Metternich das „Lehrhafte“ in den Gesprächen und Depeschen seiner spätern Periode vorwalten ließ, niemals hat er Jünger gefunden. Spricht man von Metternich'schem System, so meint man in Oesterreich speciell ein absolutistisches Regiment im Innern. In der äußern Politik besaß er nie ein System, befolgte niemals eines, wenn er auch stets von einem solchen zu reden liebte. Sein System bestand einfach darin sich gegen jede Veränderung zu stemmen, um nach vermeintlichen Erfolgen sich endlich zu fügen. Was wir an Metternich gelobt haben, war nicht die Schule und das System, sondern sein richtiger Tact in orientalischen Dingen und in der Wahl seiner Agenten. Er verstand es den rechten Mann an den rechten Platz zu senden. Aber nur solange er selbst die Leitung in Händen hatte, fungirten die Organe entsprechend, d. h. nach seinem Wunsch. Er verstand es sie zu befragen. Darum antworteten sie gut. Hierin liegt die Lösung des Räthsels: daß die Diplomaten der „Metternich'schen Schule“ in dem Moment unbrauchbar wurden wo der Fragesteller sich vom Ballplatz entfernt hatte. Daß übrigens unser Vertreter am westlichen Kaiserhof von seinem Vater mehr als gesellschaftliche Eigenschaften geerbt habe, ja daß man sich erlaube ihn als den Träger des Tacts, der Feinfühligkeit und Gewandtheit seines Vaters zu bezeichnen, zeigt geringe Menschenkenntniß. Er ist ein ebenso trefflicher Musiker als sein Erzeuger Staatsmann war. Die strengen Prüfungen „denen sich selbst Söhne aus den ersten Häusern der Monarchie unterziehen müssen ehe sie zum diplomatischen Dienst zugelassen werden,“ mögen glänzende Zeugnisse und Ordensdecorationen motiviren. Aber daß der bekreuzte Diplomat uns zumuthet in solchen Schulprüfungen eine Beruhigung über die Schicksale Oesterreichs, über die Tüchtigkeit, über das Pflichtgefühl, die Vaterlandsliebe, das staatsmännische Können und Wissen unserer Vertreter zu finden, bleibt bezeichnend für den Geist der in diesem Herrn waltet.

Nachschrift. Nach Schluß obiger Ausführung geht uns der Aufsatz: „Noch einige Aufschlüsse über österreichische Diplomatie“ (Allg. Ztg. Nr. 129) zu. Der Verfasser derselben glaubt die Ehre der österreichischen Diplomatie zu wahren, indem er sich zur Enthüllung „diplomatischer Geheimnisse“ entschließt. Wir gestehen offen in seinen Zeilen weder eine Indiscretion noch auch eine Vindication entdecken zu können. Er „enthüllt“ die jedem Zeitungsleser jener Tage geläufige Thatsache daß die Mission des Grafen Leiningen im J. 1853 neben ihrem ostensibeln noch einen geheimen höhern Zweck hatte. Man beabsichtigte nämlich — angesichts der drohenden Orient-Wirren — das tiefgesunkene österreichische Ansehen im Divan durch einen Gewaltschritt wiederherzustellen. Daß die Rancune gegen das Pforteministerium wegen dessen Begünstigung ungarischer Emigranten dabei im Spiele gewesen, ist ebenfalls längst erkannt. Diesem Motiv wie jenem Zweck konnte aber nicht in ungeschickterer Weise entsprochen werden als indem man den Sultan nöthigte Omer Pascha von seinem Executionszuge gegen die unter russischem Schutz raubenden und rebellirenden Montenegriner abzurufen. Oesterreichs Ansehen ward durch die Leiningen'sche Mission nicht gefördert, Stratfords allmächtiger Einfluß durch unsern Feldmarschall-Lieutenant nicht bedroht. Wohl aber hat dieser die Mentschikoff'schen Pfade geebnet und den russisch-türkischen Conflict zum Ausbruch gezeitigt.

Ueber die Vertheidigung des Gasteiner Vertrags und seines Urhebers auch nur ein Wort zu verlieren, halten wir für unangemessen und überflüssig.

Giuseppe Mazzini's Schriften.

Aus dem Italienischen mit einem Vorwort von Ludmilla Assing. Zwei Bände. Hamburg, 1868.

II.

○ Wir haben die Hauptstellen dieser Statuten wörtlich wiedergegeben, weil sich in ihnen der Mazzini'sche Gedanke mit der Klarheit spiegelt welche bei einem durch seinen spiritualistisch-mystischen Zug von vornherein zur Unklarheit bestimmten Geist überhaupt möglich ist. Nichts ist bezeichnender für diesen Geist, als wie er aus einem religiösen Bedürfniß sich getrieben und berufen fühlt der Befreier und Wiederhersteller seiner geknechteten Nation zu werden. Weil er den Gedanken nicht ertragen kann daß die Autorität, „die wahre, die gute, die heilige Autorität,“ abhanden gekommen, soll Italien Bote eines neuen Glaubens des Fortschritts und der Verbrüderung der Menschheit werden, soll aus einem „dritten Rom,“ dem Rom des italienischen Volks, eine neue Einheit erstehen, welche die Völker verbindet und das Evangelium der Freiheit und Gleichheit erklärt.

Wie in den Statuten des Jungen Italiens, so kehren in allen folgenden Schriften Mazzini's keine Ausdrücke häufiger wieder als die Worte „Einheit,“ „Autorität.“ In einem längeren Aufsatz, betitelt „Die Systeme und die Demokratie,“ in welchem er die Theorien Benthams und der französischen Socialisten und Communisten bekämpft, heißt es: „Die wahre Ursache der Ungewißheit, welche viele empfinden, ob sie unser (d. h. das demokratische) Princip annehmen sollen, oder nicht, ist die Anarchie die in unserm Lager herrscht. . . . Die demokratische Partei ist vielleicht die einzige in Europa die keine Regierung, keine Autorität, keinen moralischen Mittelpunkt hat der sie vertritt. Wir sind Gläubige, aber ohne Tempel. Aus Furcht vor einer falschen, usurpirten Autorität flieht die Mehrzahl der Männer der Demokratie vor der geordneten Association, und verliert sich, irregehend, in krumme Seitenwege und Gänge. Die persönliche Eingebung herrscht fast ausschließlich überall. Die Freiheit, die nur ein Mittel ist, wird noch von zu vielen für das Ziel gehalten.“ Und weiter: „Die Demokratie kann nicht dem Versuch entsagen das Problem zu lösen. Die

*) Die Behauptung unseres (†) Gegners daß bei dem Congreßvorschlag Oesterreich nichts angesonnen wurde als das Aufgeben unnützer Besatzungsrechte im Kirchenstaat, dagegen eine Garantie seines Besitzstandes angeboten ward, ist in allen Punkten irrthümlich. Das Aufgeben der Specialverträge mit Toscana, Modena und Parma, sowie politische Reformen in den italienischen Staaten wurden ebenfalls im Congreßprogramm gefordert. Auch war nach den Begriffen und der [illegible] Lage jener Zeit das Besatzungsrecht in Ferrara und Piacenza von nicht geringer Bedeutung. Eine Territorialgarantie hingegen wurde niemals angeboten.

Demokratie ist nicht die Freiheit aller, sondern eine freiwillig von allen bestätigte und für alle wirkende Regierung. Die Welt hat heute, was andere auch sagen mögen, Durst nach Autorität." Ferner: „Heute ist die Quelle der Uebel der Menschheit der Mangel eines gemeinsamen Gedankens, welcher die Erde mit dem Himmel, das Universum mit Gott neu verknüpft." In einem Manifest des Jungen Italiens heißt es: „Die Einheit ist das erste Gesetz des Geistes. Die Verbesserung eines Volks hat keine feste Grundlage, wenn sie sich nicht auf der Uebereinstimmung in den Ueberzeugungen stützt." Und 1849 schreibt er: „Man muß nicht schließen *) daß, weil die katholische Einheit vernichtet ist, weil das Papstthum sein Werk vollendet hat... daß darum die Religion vernichtet sey, und daß heute die politischen Theorien allein die Welt leiten müssen. Die politischen Theorien bedürfen heute mehr als jemals einer religiösen Weihe. Ohne diese würden sie immer unsicher, einer festen Basis, eines unerschütterlichen Stützpunktes ermangeln. Der Gesammtwille ist eine geeignete Basis für die Regierungen, aber wo man sich nicht die Peincipien klar macht welche die sittliche Welt regieren, wo man sie nicht als anerkannte Gesetze aufstellt, wird man niemals einen Gesammtwillen haben. Die Entdeckung dieser Principien und ihre aus einem Ursprung, der nicht in der Macht des Individuums ist, hergeleitete Unverletzlichkeit, dieß gerade ist das Werk der gegenwärtigen Cultur. Hierauf müssen sich die Anstrengungen aller derjenigen richten welche wünschen das sociale Gebäude dauernd zu gründen. Die Religion ist ewig... die Religion ist die Menschheit. Die Menschen bedürfen der Einheit. Ohne Einheit ist kein Fortschritt möglich" u. s. w.

Damit über das was Mazzini unter dieser Einheit versteht kein Zweifel übrig bleibe, vergleiche man Stellen wie die folgende: „Wenn die Geister getheilt sind, wenn ein jeder von ihnen seinen Weg in der Einsamkeit geht, und folglich früh oder spät denen feindlich wird die getrennt vorwärts gehen, so ist jede leitende Thätigkeit, jeder wirksame organische, moralische Anstoß unmöglich. Dem Volke fehlt die Zeit zu vergleichen, zu studieren, und zwischen all den streitenden Geistern zu entscheiden. Die Mannichfaltigkeit der Meinungen, der Absichten, der Rathschläge erzeugt in ihm den Zweifel, den Zweifel der zur Unthätigkeit führt. Die Geister können einen Oppositionskrieg führen, der Geist erobert eine positive Ordnung. Die Geister zerstören, der Geist baut auf. Folglich die Nothwendigkeit der Association und einer Lehre... Wir nennen Lehre eine Gesammtheit von Ideen die, von einem bestimmten Punkt ausgehend, alle menschlichen Fähigkeiten umfassend und sie alle benutzend, zu der Eroberung eines bestimmten praktischen und der Mehrzahl nützlichen Ziels vorwärts schreiten; den Versuch der Anwendung einer und derselben Formel auf die Auslegung der Vergangenheit, auf die Bestrebungen der Gegenwart und die wahrscheinlichen Fortschritte der Zukunft; die Darlegung, mit einem Wort, eines Peincips und seiner Folgen in Bezug auf die Kundgebungen des Lebens und die verschiedenen Arten moralischer und industrieller, individueller und socialer Thätigkeit... Jedes materielle oder moralische Band zwischen vielen Individuen setzt das Daseyn einer allen gemeinsamen Thatsache oder eines allen gemeinsamen Princips voraus; jede Association verlangt Gemeinsamkeit des Zwecks, des Glaubens, des Gesetzes; wer also die Associatien der Geister für eine gute und nützliche Sache hält, muß sich der Bildung und dem Teiumph einer Lehre widmen. Wenn alle Geister, überzeugt von der Nothwendigkeit einer allgemeinen der allgemeinen Bewegung der Geister in Europa entsprechenden Lehre dieser Ueberzeugung gemäß wirkten so könnte man, anstatt jener vielen Associationen die für einen besonderen Unterrichtszweig errichtet und unter einander getrennt sind, eine große philosophische Association gründen, um welche sich dann, wie Aeste eines Stammes, alle Unterassociationen ordnen würden, indem sie dem Mittelpunkt die Gesammtergebnisse ihrer Arbeiten, ihrer Entdeckungen und ihrer Voraussetzungen mittheilten. Anstatt so vieler Sitze des Unterrichts, so vieler Akademien und Universitäten, ohne Sendung oder Einheit des Programms, und an welchen als verhängnißvoller Same der geistigen Anarchie ein Professor des Materialismus in der Medicin neben einem Professor des philosophischen Spiritualismus sitzt, ein Professor der auf die Theorie des Individuums gegründeten Nationalökonomie einem auf dem Princip der Association beruhenden Cursus der Geschichte oder des Staatsrechts widerspricht, würden wir ein wahres Apostelthum der Wissenschaft haben das, von einer kleinen Anzahl Grundwahrheiten ausgehend welche heute das Eigenthum der Menschheit geworden sind, sich bestrebte alle ihre Folgerungen daraus zu ziehen und sie volksthümlich klar zu machen." An andern Orten wird ausdrücklich Einheit der Erziehung von Staatswegen gefordert. In einer den italienischen Arbeitern gewidmeten Schrift „Ueber die Pflichten des Menschen" heißt es: „Für euch ist es vor allen andern Dingen nothwendig daß eure Söhne lernen welche Gesammtheit von Peincipien und Glauben das Leben ihrer Brüder in der Zeit leitet in welcher sie berufen sind auf der ihnen angewiesenen Erde zu leben — welches das moralische, sociale und politische Programm ihrer Nation ist — welches der Geist der Gesetzgebung, von dem aus ihre Werke beurtheilt werden müssen — welches die Stufe des von der Menschheit erreichten Fortschritts — welches der zu erreichende. Und es ist nothwendig daß sie von ihren ersten Jugendjahren an fühlen daß sie im Geiste der Gleichheit und der Liebe zu einem gemeinsamen Ziel mit den ihnen von Gott gegebenen Brüdern verbunden sind. Die Erziehung welche euren Söhnen solche Lehren gibt, kann nur von der Nation kommen. Heute ist die moralische Lehre Anarchie... Seltsam genug, die Männer der Doctrin des Individualismus erkennen in einem jeden Individuum das Recht die Jugend zu belehren, und erkennen es nicht in der Association aller in der Nation. Ihr Ruf „Freiheit des Unterrichts" entkleidet das Vaterland jeder moralischen Leitung. Sie erklären die Einheit des Münzsystems und der Gewichte für außerordentlich wichtig; die Einheit der Principien, auf welche das nationale Leben sich gründen und durch die es sich entwickeln muß, ist nichts für sie... Ohne nationale Erziehung gibt es moralisch keine Nation. Das nationale Bewußtseyn kann nur aus dieser hervorgehen. Ohne eine allen gemeinsame nationale Erziehung ist die Gleichheit der Pflichten und der Rechte eine leere Formel ohne Sinn: die Kenntniß der Pflichten, die Möglichkeit der Ausübung der Rechte sind dem Zufall des Glücks oder der Willkür dessen überlassen der den Erzieher wählt. Die Männer welche sich gegen die Einheit der Erziehung erklären, rufen die Freiheit an. Die Freiheit wessen? Der Väter oder der Söhne? Die Freiheit der Söhne wird in ihrem System von dem väterlichen Despotismus verletzt; die Freiheit der jungen Generationen den alten aufgeopfert; die Freiheit des Fortschritts wird zur Illusion. Der vielleicht falsche und dem Fortschritt abgeneigte individuelle Glaube wird vom Vater auf den Sohn, in einem Alter in welchem die Untersuchung unmöglich ist, als der einzige und gültige überliefert... Im Namen jener lügnerischen Freiheit strebt das anarchische System, von dem ich rede, den schlimmsten Despotismus den es gibt, die moralische Kaste, zu gründen und dauernd zu machen. Das was jenes System beschützt, hat den Namen Willkür, nicht Freiheit. Wahre Freiheit gibt es nicht ohne Gleichheit... Die wahre Freiheit besteht nicht in dem Recht das Böse zu wählen, sondern in dem Recht zwischen den Wegen zu wählen die zum Guten führen. Die Freiheit welche jene falschen Philosophen anrufen, ist die dem Vater ertheilte Willkür für den Sohn das Böse zu wählen."

Ein so erbitterter Gegner der Freiheit des Unterrichts, „welche die moralische Anarchie erzeugt hat," muß auch ein Gegner der Glaubensfreiheit seyn, „welche jede Gemeinsamkeit des Glaubens zerstöet hat." An hundert Stellen spricht sich seine Abneigung gegen den Protestantismus aus, „dessen tausend Secten alle auf die Rechte des Gewissens des Individuums gegründet sind, alle voll Erbitterung einander bekriegen, und die Anarchie des Glaubens, die wahre und einzige Quelle der Zwietracht, dauernd machen welche die Völker Europa's social und politisch quält." Wie könnte auch der Mann der sich berufen fühlt den Durst der Menschheit nach Autorität zu stillen, der an die Stelle der heutigen Anaechie eine neue Einheit setzen will — wie könnte er das Grundprincip des Protestantismus, die Unabhängigkeit des Individuums, anders als verdammen?" Der Teiumph des individuellen Princips kann nur eine Revolution des Protestantismus und der Freiheit erzeugen. „Aber," so ruft er in der bereits genannten Schrift den Arbeitern zu, „die Freiheit ist nur ein Mittel, wehe euch und eurer Zukunft wenn ihr euch jemals daran gewöhntet sie als Ziel zu betrachten! Euer Individuum hat ihm zukommende Pflichten und Rechte die keinem andern überlassen werden dürfen; aber wehe euch und eurer Zukunft, wenn die Achtung die ihr für das haben müßt was euer individuelles Leben ausmacht, jemals zu einem unheilvollen Egoismus ausarten sollte. Eure Freiheit ist nicht die Verneinung jeder Autoeität, sie ist die Verneinung jeder Autorität welche nicht den collectiven Zweck der Nation vertritt, und welche vorgibt sich auf eine andere Basis als auf die eurer freien Zustimmung zu stützen und festzusetzen. In der letzten Zeit haben sophistische Lehren den heiligen Begriff der Freiheit verfälscht; die einen haben ihn auf einen kargen unsittlichen Individualismus beschränkt, indem sie behaupteten daß das Ich alles sey, und daß die menschliche Arbeit und die sociale Ordnung nue nach der Befriedigung seiner Wünsche streben müssen. Die andern haben erklärt daß jede Regierung, jede Autorität ein unvermeidliches Uebel, aber so viel als möglich einzuschränken und zu fesseln sey; daß die Freiheit keine Geänzen habe; daß der Zweck einer jeden Gesellschaft einzig der sey sie unbeschränkt zu befördern; daß dee Mensch das Recht habe die Freiheit zu gebrauchen und zu mißbrauchen, wenn diese nur nicht andern zum Uebel gereiche; daß eine Regierung keine andere Sendung habe außer zu verhindern daß ein Individuum dem andeen schade. O meine Brüder, weiset diese falschen Lehren zurück... sie bringen die Freiheit dahin eine Anarchie zu werden; sie schließen die Idee der collectiven sittlichen Besserung, die erziehende Sendung, die Sendung des Fortschritts welche die Gesellschaft übernehmen muß, aus."

*) Wer schließt denn das?

Serbien.

* **Belgrad**, 13 Mai. Am 11/23 April ließ der Pascha von Nisch alle Ortsältesten (Kmets) seines Paschaliks nach seiner Residenz berufen, und

legte ihnen im Medschliß (Gericht) die sonderbare Frage vor: „Wollt ihr weiter unter dem Sultan bleiben wie bis jetzt, oder wollt ihr unter die Herrschaft Serbiens euch stellen? Sprecht frei heraus." Die schlichten, auf solche Frage ganz unvorbereiteten Landleute waren dadurch bestürzt und aufs höchste überrascht, und konnten natürlich nichts anderes antworten: „Wir waren Kaiserliche, wir wollen auch ferner Kaiserliche bleiben; von Serbien wollen wir nichts wissen." Der Pascha wußte recht gut daß er unter bewandten Verhältnissen nicht die Meinung des Volks vernehmen werde, und hielt in Bereitschaft ein Actenstück das die Kmets sogleich im Medschliß unterschreiben und mit ihren Siegeln bekräftigen mußten. Diese Komödie mit dem Suffrage Universel erregt wirklich Heiterkeit. Wozu die hohe Pforte diese Farce aufführen ließ, läßt sich leicht errathen. — Die kretische Nationalregierung hat einen Aufruf an „alle christlichen Nationen der Türkei" erlassen, dieselben ermahnend zu den Waffen zu greifen und der Herrschaft des Korans ein Ende zu machen. Das Manifest ist vom 18 April datirt und mit Wärme geschrieben, dürfte aber schwerlich die gehoffte Wirkung hervorrufen. — Aus Aleppo schreibt man daß daselbst ernstliche Unruhen ausgebrochen waren, die aber bereits beigelegt sind. — Eine neue wichtige Eisenbahn wird jetzt in Asien gebaut. Der Euphrat wird durch eine Linie die durch Homs und die Ruinen von Palmyra bis zur Stadt Tripoli (in Syrien) geführt wird, mit dem Mittelländischen Meer verbunden werden. — In Adrianopel war eine ernstliche Militär-Emeute ausgebrochen. Eine christliche Legion unter den Befehlen Tschaikowski's (Sadik Pascha) hat die Waffen ergriffen um sie gegen die Pforte zu wenden. Der Energie des Sadik Pascha gelang es indessen die Leute zu entwaffnen, nachdem 30 getödtet waren und viele verwundet wurden. Es heißt die Legion werde decimirt und nach Kleinasien geschickt werden. — Se. Heil. der Papst hat durch Msgr. Valerga, katholischen Patriarchen von Jerusalem, dem Sultan seinen Dank abstatten lassen für den Schutz welchen die Pforte den Katholiken der Türkei angedeihen ließ. Se. Maj. hörte den Dank an, und versicherte: er werde Sorge tragen daß aller seiner Unterthanen Loos sich besser gestalte was er durch Reformen zu bewerkstelligen hoffe. Wir wünschten es auch, glauben es aber nicht, da wir vielleicht besser als Se. Maj. die türkische Nation kennen. — Neun Generalstabsofficiere der k. k. Armee sind mit der Aufnahme der wichtigsten strategischen Punkte an der türkischen Gränze zwischen Brod und Gospitsch beschäftigt. Diese Thatsache, wie die Inspection welcher Se. k. H. Erzherzog Albrecht die Militärgränze augenblicklich unterzieht, verdient in hohem Maß Aufmerksamkeit, und ruft manche Conjecturen und wohl auch Besorgnisse hervor.

Handels- und Börsenberichte.

⊥ **Berlin**, 14 Mai. Der herannahende Sommer übt bereits seinen bekannten lähmenden Einfluß auf die Börse aus, so daß wir bei unserem dießmaligen Referat die vollständigste Geschäftsstille als eines der Hauptmomente in den Vordergrund zu stellen haben. Neben dieser Geschäftsstille machte sich an den meisten Tagen eine mehr oder minder matte Tendenz geltend, für welche politische Motive aller Art als Grund hervorgesucht wurden, während thatsächlich lediglich die Schwäche der Börse selbst, der mangelnde Capitalzufluß, die fehlende Theilnahme des Publicums, die exorbitante Vermehrung des flottanten Materials, überhaupt die ganze innere Lage der Börse, die Schuld daran trugen; das Zetergeschrei der französischen Presse über die erwarteten Competenzüberschreitungen des Zollparlaments, die neu geschaffene „Mainzer Frage" und ähnliche Angelegenheiten würden nur geringen Einfluß auf das Geschäft üben, wenn nicht von vornherein die Baisse-Tendenz vorhanden wäre. Einen berechtigten und erklärlichen Einfluß à la baisse übt neben den erwähnten Umständen nur noch die österreichische Finanzfrage aus, die trauriger Weise noch immer nicht zum Abschluß gelangen konnte, und immer bedrohlichere Formen annimmt, denn während man früher nur 17 Proc. Couponsteuer in Aussicht gestellt hatte, will man jetzt mittelst Erhebung einer Couponsteuer von 25 Proc. das Zinserforderniß des Staats um ein volles Viertheil reduciren, und so die ganze Last der bisherigen österreichischen Finanzsünden den Schultern der unglücklichen Staatsgläubiger aufbürden; die Vermögenssteuer welche in dem Brestel'schen Finanzplan figurirte, hat die Finanzcommission in Wien allerdings fallen lassen, für alle Besitzer österreichischer Staatspapiere aber die nicht in Oesterreich selbst leben, ist hierdurch nichts gebessert. Das Gespenst eines verdeckten Staatsbankerotts steht, wie seit Monaten, so auch jetzt noch vor der Wiener Börse, die unter diesen Umständen selbstverständlich keinen dauernden Aufschwung nehmen kann, außerdem aber die Berliner Börse schwer in Mitleidenschaft zieht. Ueber die Einzelheiten des Verkehrs haben wir heute nur wenig zu berichten, da eben die geringe Ausdehnung des Geschäfts es mit sich bringt daß die breiten Geleise des Herkömmlichen und Gewöhnlichen selten überschritten werden. Oesterreichische Staatspapiere stehen selbstverständlich völlig unter dem deprimirenden Einfluß der von den Berathungen und Enthüllungen der Wiener Finanzcommission ausgeht, und schließen durchweg niedriger als zu Anfang des Monats (1860er Loose büßten $^3/_4$ Proc., Metalliques 1 Proc., Nationalanlehen $^1/_2$ Proc. ein); der Verkehr derselben ist auf ein Minimum seiner früheren Bedeutung zusammengesunken, so daß jetzt kaum Tausende gehandelt werden wo sonst Hunderttausende umgiengen. Auch Creditactien sind, was Umfang und Größe des Geschäfts betrifft, sehr beträchtlich zurückgegangen, wenn schon nicht in dem Maße wie die österreichischen Staatspapiere. Von den österreichischen Eisenbahnactien waren Lombarden belebt, namentlich in den letzten Tagen, und zwar aus Anlaß großer Anstrengungen die das Haus Rothschild, dessen Chef der bekannte Protector des ausgedehnten Unternehmens ist, hier sowohl als in Paris zur Hebung des Papiers macht; diese Anstrengungen sind denn auch von einigem Erfolg begleitet gewesen, so daß Lombarden im Laufe des Monats 3 Thlr. gewannen; die Stimmung des Publicums in Betreff des Unternehmens dürfte im übrigen schwerlich eine durchgreifende Wandlung erfahren haben, und so läßt sich voraussehen daß die Baisse-Tendenz, welche mit Bezug auf dieses Papier bisher die Oberhand hatte, bald wiederum zur Herrschaft gelangen wird. Nächst Lombarden zeigten sich galizische Karl-Ludwigs-Bahnactien am belebtesten, büßten jedoch in den letzten Tagen die anfängliche Steigerung wieder ein, und schließen gegen Anfang des Monats unverändert. Franzosen verloren $^3/_4$ Thlr., Böhmische Westbahnactien hielten sich unverändert. Inländische Eisenbahnactien verharrten in dem seit Monaten schon andauernden Zustand der Stagnation, so daß wir in dieser Beziehung nichts neues anzuführen haben; die Curse hielten sich größtentheils unverändert, zeigen jedoch eine unverkennbar matte Tendenz, da immer mehr Angebot als Nachfrage am Markt ist. Eines größern Verkehrs erfreuten sich nur Mainz-Ludwigshafener, die von der Speculation etwas mehr als bisher berücksichtigt wurden, ohne daß indeß eine erwähnenswerthe Curserhöhung erzielt werden konnte. Von den russischen Papieren giengen die Prämien-Anleihen um $1^1/_2$ Proc. in die Höhe, wogegen die übrigen Effecten dieser Kategorie bei geringem Geschäft unverändert blieben. Der Geldmarkt hat im Laufe des Monats etwas angezogen, so daß der Privatdisconto von $2^1/_2$ auf $2^3/_4$ gestiegen ist. Die Berichte über das Waarengeschäft constatiren eine fortschreitende Besserung, und Hand in Hand mit dem steigenden Geldbedarf dieses Zweigs geht die Nachfrage auf dem Geldmarkt. Von Bedeutung war in dieser Beziehung der Ausfall der Leipziger Messe, wie denn auch die Nachrichten über denselben den ersten Anstoß zu größerer Geldnachfrage gegeben haben. Eine Steigerung des Bankdisconto, wie sie in England erwartet wird, ist hier übrigens für die nächste Zeit nicht wahrscheinlich.

Ω **Wien**, 15 Mai. (Zur Verwaltungsraths-Misère.) Ich habe mich kürzlich veranlaßt gesehen an dieser Stelle einige Bemerkungen über das Verwaltungsrathswesen unserer Eisenbahngesellschaften zu machen. Seitdem sind verschiedene Erscheinungen zu Tage getreten die geeignet sind meine damaligen aus der Allg. Ztg. auch in hiesige Blätter übergegangenen Bemerkungen zu unterstützen. Eine hiesige Wochenschrift hat dieser Tage einen „geheimen Vertrag" publicirt welchen die Nordbahn- und Staatsbahn-Gesellschaft abgeschlossen, um die Concurrenz anderer Bahnen nicht nur unmöglich zu machen, sondern auch um die bestehenden Concurrenzgesellschaften zu schädigen und die neuen Concessionsbewerber gewissermaßen „anrennen" zu lassen. Nun sind zwei Nordbahn-Directoren zugleich Verwaltungsräthe der böhmischen Westbahn, ein Nordbahn-Director Procurist eines Westbahn-Verwaltungsraths, zudem sind drei Nordbahn-Directoren Parlamentsmitglieder, die im Reichsrathe für die staatliche Subvention der Concurrenzbahnen stimmten, während nach dem „geheimen Vertrag" das Streben der unter ihrer Verwaltung stehenden Eisenbahnen dahin gehen soll die Concurrenz der subventionirten Bahnen unmöglich zu machen, d. h. mit andern Worten: dem Staat, der im Falle der Concurrenz-Unfähigkeit die Subvention leisten muß, Schaden zuzufügen, demselben Staat dem sie in ihrer Eigenschaft als Parlamentsmitglieder die Last der Subvention aufbürdeten. Wie unangenehm die beiden Gesellschaften von der erwähnten Publication berührt waren, geht schon daraus hervor daß sie sich beeilten durch die Tagesblätter mittheilen zu lassen: daß der Vertrag — dessen Existenz, um die bisher niemand wußte, sie nicht läugnen konnten — keineswegs ein „geheimer," sondern ein ganz harmloser sey, wie ähnliche mit verschiedenen andern Gesellschaften unbeanstandet abgeschlossen worden. Daß dem nicht so sey, beweist nun die Interpellation welche gestern wegen dieser Angelegenheit an den Handelsminister im Abgeordnetenhause gerichtet worden, und die gewiß nicht von dem inmitten unserer Finanzkrisis stehenden Bankier Lippmann gestellt worden wäre, wenn es sich um etwas bekanntes und nicht um eine „Enthüllung" handeln würde. Auch die Art wie die Gegenpartei sich rächt ist charakteristisch; als Gegenstoß auf die Enthüllung der erwähnten Wochenschrift wird nämlich nun publicirt: daß ein dieser Wochenschrift nahestehender Publicist, der zugleich Verwaltungsrath einer Eisenbahngesellschaft ist, gegen zweijährige Zusicherung der Tantième einem nach einer Verwaltungsrathsstelle lüsternen Bankier durch seinen Rücktritt den Weg zu der auf diese Weise erledigten Verwaltungsrathsstelle gebahnt habe, und daß diesem Arrangement gleichfalls ein „geheimer Vertrag" zu Grunde liege! Das sind recht erbauliche Zustände! Bedarf es da noch einer weitern Illustration unserer Verwaltungsrathsmisère, um zu beweisen wie mit den Interessen der Actionäre bei uns umgesprungen wird?

═ **Paris**, 16 Mai. Die Woche verlief in einer festen Haltung aller Curse. Die halbmonatliche Liquidation fiel zu Gunsten der „Haussiers" aus. Eigentliche Capitalanlagen fanden weniger in Rente als in Eisenbahnobligationen statt. Dagegen entwickelte sich ein sehr belangreiches Spiel in den beiden „Crédit mobilier," namentlich in dem französischen. Man behauptet daß die Verwalter desselben Käufer sind. Da sich nun wieder Sprünge von 20 bis 30 Fr. auf- und abwärts zeigen, so tritt die verführerische Tendenz zu Gunsten des Hazardspiels von neuem auf. Im ganzen werden Prämien „geopfert." Die fabelhaftesten Gerüchte werden verbreitet, um an die Möglichkeit des Wiederauflebens des „Crédit mobilier" und seiner patronirten Unternehmen glauben zu machen. Es scheint daß die Regierung selbst bemüht ist die „Immobiliargesellschaft" nicht fallen zu lassen. Da nun auch diese Woche die „friedliche Strömung," unterstützt durch eine Ministerrede die Oberhand behalten, trotz der Jammerrufe des Hrn. Thiers, so konnte sich der mühselig angebahnte und bis jetzt so schüchtern aufgetretene Aufschwung ohne Schwierigkeit behaupten. Auch die Meldungen der auswärtigen Börsen lauteten aufmunternd. An den Bankerott Oesterreichs will man noch nicht recht glauben, wiewohl er bereits in Wien selbst schon discontirt zu seyn scheint. Sollte der österreichische Reichsrath wirklich gewillt seyn die Prophezeiung Bismarcks zur Wahrheit zu machen? In London wie in Paris geht man mit dem Plan um österreichische Fonds von der öffentlichen Börsennotirung auszuschließen. Die „hochherzigen" preußischen Märkte dürften dann wahrscheinlich diesem Beispiel folgen. Alle Berichte über die Ernteaussichten sind außerordentlich befriedigend. Auch macht der Abschlag des Getreides merkliche Fortschritte. Nichtsdestoweniger sind die Zufuhren aus Ungarn noch immer sehr beträchtlich. Staatsbahn und Lombarden behaupten ihre Curse. Letztere gewinnen täglich an Vertrauen. Bei den Verhandlungen über das neue Anlehen wird die Regierung wahrscheinlich ihre friedliche Politik noch mehr betonen — um das Vertrauen aufzumuntern. Man versichert übrigens daß das Kriegsministerium in eine bedeutende Heeresreduction einzuwilligen bereit ist. Ein solches Beispiel Frankreichs wäre die sicherste Gewähr das Mißtrauen schwinden zu machen und dem Handel neues Leben zu gewähren. Disconto bei den Privatbanken 2 Proc.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 141. Augsburg, Mittwoch, 20 Mai 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **London**, 19 Mai. Im Unterhaus ist die Regierung in der schottischen Reformbill abermals durch Bouverie's Amendement mit 118 gegen 96 Stimmen geschlagen. Hr. Disraeli erbittet sich Abbruch der Debatten, damit das Ministerium seine Lage nach diesen Niederlagen erwäge.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Berlin**, 19 Mai. Im Zollparlament wurde die Wahl des Abg. Müller (Görlitz) genehmigt, der Handelsvertrag mit dem Kirchenstaat angenommen. Hierauf folgte die Plenarberathung des Vereinszolltarifs. Wiggers (Berlin) ist für die Vorlage, ausgenommen die Petroleumsteuer; Mohl gegen die Petroleumsteuer und die Eingangszölle für Chemikalien. Miquel vermißt in der Vorlage die Aufhebung des Reiszolls und eine Zuckersteuerreform; er bekämpft gleichfalls die Petroleumsteuer. Abg. Feustel befürwortet die Petroleumsteuer auch vom finanziellen Standpunkt. Eine Verringerung des Consums, also eine Benachtheiligung der Bevölkerung, sey von der Petroleumsteuer nicht zu befürchten. Das Zollparlament erledigte die Generaldiscussion des Tarifgesetzes, und beschloß den neu eingegangenen Gesetzentwurf, betreffend die Ausdehnung der Zollermäßigungen auf andere Länder, durch Schlußberathung zu erledigen.

(*) **Berlin**, 19 Mai. Der Zollbundesrath hat heute das Gesetz angenommen durch welches die mittelst des österreichischen Handelsvertrags vereinbarten Zollbefreiungen und Zollermäßigungen auch für die Einfuhr anderer Länder wirksam werden, mit Ausnahme derjenigen für Wein, Most und Cider aus solchen Ländern welche den Zollverein nicht gleich den meistbegünstigten Nationen behandeln.

* **Wiesbaden**, 19 Mai. In der gestrigen großen Bürgerversammlung siegte der liberale Bürgermeister-Candidat Assessor Lang fast einstimmig gegen den nationalliberalen Scholz.

(*) **Wien**, 19 Mai. Der Reichsrath hat in seiner heutigen Sitzung in Berathung des Staatsvoranschlags für 1868 das Erforderniß für den Hofstaat, den Reichsrath, Staatsrath und Ministerrath, für die Ministerien des Innern, des Cultus und Unterrichts, der Finanzen und des Handels, endlich die Kosten der ostasiatischen Expedition unverändert angenommen.

* **Wien**, 19 Mai. Die „Abendpost" bezeichnet die Nachricht der „Italie" als Erfindung daß Frhr. v. Beust eine interpellirende Note an Rußland über dessen Absichten gegen Oesterreich gerichtet habe; deßgleichen eine Erfindung sey die Nachricht von der Existenz preußischer Vorschläge an das Wiener Cabinet über einen österreichischen Prinzen als eventuellen Thronfolger in Rumänien; in hiesigen maßgebenden Kreisen sey davon nichts bekannt.

(*) **Haag**, 18 Mai. Van Reenen hat die Bildung eines neuen Cabinets wegen der sich darbietenden Schwierigkeiten abgelehnt. Der König hat den Präsidenten der ersten Kammer und den Baron Mackay, Mitglied derselben Kammer, zur Bildung eines Cabinets berufen.

(*) **St. Petersburg**, 18 Mai. Die Großfürstin Dagmar, Gemahlin des Thronfolgers, ist gestern Mittag von einem Prinzen entbunden worden. Mutter und Kind befinden sich wohl.

(*) **Bucharest**, 18 Mai. In Folge des Bekanntwerdens der Note des österreichischen Generalconsuls v. Eder an den Minister Golesco verlangte der Senat die Vorlegung der ganzen diplomatischen Correspondenz mit dem Ausland, die Judenverfolgungen betreffend, und bereitet ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung vor, weil sie die Würde des Landes verletzt und die guten Beziehungen zum Ausland gestört habe.

* **Berlin**, 19 Mai. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 149 1/2; Nordbahn 97 7/8; österr.-franz. Staatsbahnactien 147 1/2; Westbahnactien 68 3/4; 5proc. preuß. Anl. 103 3/4; 4 1/2proc. 95 1/8; 5proc. österr. Met. 48 3/4; 5proc. National-Anleihe 54; österr. 500fl.-L. von 1860 69 7/8; 100fl.-L. von 1864 49 1/4; ital. Anleihe 48 5/8; 1882er amerik. Bonds 76 3/4; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 100; österr. Creditactien 81 3/8; bad. Präm.-Anl. 97 1/4. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56.28; London 6.23 3/4; Paris 81 1/12; Wien 86 1/2. Fest, wenig Geschäft.

* **Frankfurt a. M.**, 19 Mai. Wechsel: London 119 1/8; Paris 94 7/8; Wien 101 3/4. 6proc. United States Bonds v. 1882 76 3/8, ult. 76 1/4; österr. Bankactien 712; Creditactien 190 3/8; Loose von 1860 69 5/8; von 1864 86 3/8; 5proc. engl. Metall. 61 1/8; 5proc. Nat.-Anl. 52 5/8; steuerfreie Met. 49 3/4; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 125; 5proc. bayer. Anl. 101 1/2; 4 1/2proc. 94 1/8; 4proc. Präm.-Anl. 100; 4proc. Grundrente 88 3/8; Staatsbahn 260 1/4; bad. Präm.-Anl. 97 1/2; Franz-Josephs-Bahn 161 1/2; Elisabeth-Prior. 1. Em. 73 1/4; Alsenzbahn —; Oberhessische —. Sehr fest, animirt.

Deutschland.

Bayern. ⊙ **München**, 19 Mai. Vom kgl. Kriegsministerium ist bezüglich der Verehelichungsgesuche der zu den Ersatzmannschaften der activen Armee gehörigen Soldaten, mit Hinsicht auf Art. 30 Abs. 1 des Wehrverfassungsgesetzes vom 30 Jan. l. J., die nachstehende Verfügung an die General- und Corpscommandos unterm 15 d. ergangen: „1) Verehelichungsgesuche der in der activen Armee wirklich eingereihten und daher in den Listen der Abtheilungen wirklich geführt werdenden Wehrpflichtigen einschließlich der Ersatzmannschaften erster Classe sind nur dann in Prüfung und Würdigung zu nehmen wenn allen für Verehelichungen bestehenden militärischen Normen genügt werden kann. 2) Den der Ersatzmannschaft zweiter Classe angehörigen Wehrpflichtigen ist die Verehelichung nach bürgerlichen Normen ausnahmsweise zu gestatten, wenn Verhältnisse obwalten welche, wären sie bereits vor der Einreihung gegeben gewesen, oder zur Geltung gebracht worden, die zeitweise Befreiung von der Wehrpflicht im Sinne der Ziffer 3 Art. 12 des Wehrverfassungsgesetzes begründet haben würden. 3) Aus der Erlaubniß der Militärbehörde zur Verehelichung können Ansprüche weder auf Pension noch auf irgendeine sonstige Unterstützung aus Militärfonds und Cassen abgeleitet werden, wogegen ihnen die durch das Gesetz auferlegten Verpflichtungen unverändert fortbestehen. 4) Die Instruirung der Verehelichungsgesuche von Ersatzmannschaften zweiter Classe hat bei den einschlägigen Landwehr-Bezirkscommandos zu geschehen, von wo sie durch das Brigadecommando dem betreffenden Generalcommando zur Bescheidung in Vorlage gelangen."

⩶ **München**, 19 Mai. Professor Molitor aus Speyer, welcher zu den Vorarbeiten für das Concil nach Rom berufen war, wird nächster Tage zurückkehren; Hettinger und Hergenröther sind schon früher nach Würzburg zurückgekehrt. Der Papst nennt diese vorbereitende Versammlung scherzweise das „Concilio dei piccoli prelati;" es steht aber sehr in Frage ob es möglich seyn wird die Arbeiten rechtzeitig zu Ende zu

führen. In nächster Zeit wird man darüber bestimmtes erfahren. — Man commentirt hier in der verschiedensten Weise die Thatsache daß Minister v. Schlör sich der Abstimmung über die Adresse an den König von Preußen enthielt oder „zufällig" in der Sitzung nicht anwesend war. Nach dem Votum des Fürsten v. Hohenlohe wird dadurch die Solidarität d s bayerischen Ministeriums wieder eigenthümlich illustrirt. — Der Staat hat sich endlich der Wichtigkeit der Linie Rosenheim-Landshut nicht mehr länger verschließen können, und dieselbe wird gebaut werden obwohl sie nicht in dem pompösen Eisenbahnnetz-Entwurf enthalten ist. Die Linie Rosenheim-München über Kirchseeon wird sofort in Angriff genommen, und etwa in der Nähe dieses Ortes wird eine Abzweigung nach Landshut abgehen. Wir glauben daß diese Strecke der Privatunternehmung überlassen werde, sey es nun der Ostbahngesellschaft oder dem Landshuter Comité — Am 1 Juni tritt der Sommerfahrtenplan ins Leben, welcher keine wesentlichen Abänderungen gegen das Vorjahr enthält. Zu bemerken ist nur daß damit der Schnellzug nach Italien über den Brenner eintritt, welcher von hier um halb 9 Uhr Abends abgeht mit directen Wagen nach Kufstein. Die gemischten Züge welche auf dieser Strecke von hier um 11 Uhr abgehen und aus Rosenheim um 2 Uhr Nachts ankommen, sollen mit der Zeit in Postzüge umgestaltet werden, was ebenfalls als ein Fortschritt zu bezeichnen wäre. — Prof. Ringseis hat gestern seinen 83. Geburtstag gefeiert.

*** **München**, 19 Mai. Aus dem Bereich der Bildhauerkunst gibt es erfreuliches zu melden. Daß das Andenken Goethe's durch eine eherne Ehrenstatue hier gefeiert werden wird, zu welcher König Ludwig II den Auftrag gegeben, haben Sie bereits gemeldet. Im Modell vollendet ist auch die Statue von Cornelius, die weiland König Ludwig I Hrn. Prof. Widnmann übertragen, und die, gleichfalls in Erz gegossen, in unsrer Stadt, in der er lange Jahre ruhm- und segensreich gewirkt, nach der Bestimmung des hohen Auftraggebers einen Ehrenplatz erhalten soll. Widnmann hat den Künstler aufgefaßt in seiner vollen Manneskraft aus der Zeit, da er hier lebte; in jener einfachen ruhigen Größe die seinem Wesen wie seinen Werken eigen war, wenn diese oder die Angelegenheiten der Kunst ihn im allgemeinen beschäftigten, frei von allem oratorischen imponiren wollenden Aufputz der Haltung und Bewegung; dazu von sprechender Aehnlichkeit der Züge, so daß man ihn selbst ins Leben zurückgekehrt über die Straße wandeln zu sehen glauben könnte, und doch gehalten durch die geistige Auffassung im höhern Bildniß-Stil. In neuer und eigenthümlicher Art faßt Conrad Knoll die Aufgabe eines Ehrendenkmals auf. Gewiß hat die Bildnißstatue ihren großen allgemeinen Werth, zumal bei Personen die — wie z. B. Fürsten, Feldherren rc. — schon allein durch ihre äußere Erscheinung wirken, oder die sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit den Zeitgenossen so ins Gedächtniß geprägt, daß es — wie einmal König Ludwig I sich ausgedrückt — es auch für die spätesten Nachkommen eine Freude seyn muß in der Stadt wo sie gelebt, sie so zu sehen wie sie in Wirklichkeit gewesen. Nun aber gibt es Größen, namentlich in den Gebieten der Kunst und Wissenschaft bei denen die Erinnerung an ihre äußere Erscheinung verschwindet vor ihrer geistigen Bedeutung, wie sie selbst im Leben sich fast immer unsichtbar gemacht, wie — um ein paar Namen zu nennen — Platen, Klopstock, und wie — Ludwig Uhland! Nur gerade der Entwurf eines Ehrendenkmals für den letztgenannten von C. Knoll drängt mir meine Bemerkung ab. Knoll hat bei diesem Entwurf (der ihm den ersten „Ehrenpreis" des Schiedsgerichts eingetragen, und der jetzt im hiesigen Kunstverein ausgestellt ist) von der Bildnißstatue des Dichters abgesehen, und sich auf eine Bildnißbüste desselben beschränkt um das Andenken an seine Persönlichkeit festzuhalten; aber er hat an die hohe Bedeutung seines Geistes erinnern, die Erkenntniß und das Gedächtniß derselben den Zeitgenossen wie den kommenden Geschlechtern vor Augen stellen wollen. Und das scheint mir — namentlich im vorliegenden Fall — ein glücklicher Gedanke, ein nachahmungswerthes Beispiel. Die Kolossalbüste Uhlands steht auf einem hohen achteckigen Postament, dessen vier schmale Seiten Lorbeerkränze mit Früchtefestons bedecken, zwischen denen an den vier breiten Seiten die Hauptoffenbarungen der Seele Uhlands in vier allegorischen Gestalten in Relief dargestellt sind: Dichtkunst, Vaterlandsliebe, Sagenforschung und Beredsamkeit. Darunter tritt der Sockel an den vier schmalen Seiten ausladend vor, und trägt auf jedem dieser Vorsprünge eine Gruppe in runden Figuren, wozu die Dichtungen Uhlands den Stoff geliefert: des Sängers Fluch; der gute Camerad; Herzog Ernst und Werner; Hirt und Hirtin. Und endlich hat der Künstler den Gedanken noch bis in die Flächen des Sockels verfolgt, mit Lyra und reichen umkränzten Waffen, mit der tragischen Maske und der Hirtenflöte und Schalmei. Aber nicht nur in der Gesammtauffassung der Aufgabe bewährt Knoll hier eine erfreuliche Eigenthümlichkeit; sie bleibt ihm auch treu bei der Durchführung des Gedankens bis ins einzelne. Wie er bei dem „Fischbrunnen" auf dem Marienplatz in München die Motive seiner Darstellung aus dem Leben, aus dem alten, im Volke lebendig gebliebenen Brauch genommen, ohne zum Genrebildner herabzusinken, aber auch ohne seine Figuren zu bloßen Merkzeichen seines Gedankens zu machen, so hat er auch hier die einzelnen den Dichtungen entnommenen Scenen mit treffender und darum ergreifender und rührender Wahrheit geschildert, ohne zu vergessen daß sie Glieder eines Ganzen sind, dessen glückliche und befriedigende Wirkung nur von der harmonischen Verbindung aller Theile unter dem Gesetz der monumentalen Kunst abhängig ist. Auf diesem Wege vorwärts! Noch manches zu thun ist übrig!

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin**, 17 Mai. Die „Nat.-Ztg." kann sich noch immer nicht darüber beruhigen daß das Zollparlament über die Adreßanträge die einfache Tagesordnung beschlossen hat. Nachdem sie viel überflüssiges gesagt, kommt sie zu dem Schlusse: daß die Regierung nach dem Ausscheiden Oesterreichs aus Deutschland „sich den hohen Beruf ertheilt" habe nach ihrem Geist und mit ihrer Bemühung der deutschen Nation eine neue politische Verfassung zu geben. Ihr, der „Nat. Ztg.," ist in Deutschland noch niemand vorgekommen welcher die deutsche Frage nicht so ansähe! „Alle" sprechen von einer moralischen und feierlich geschaffenen Verpflichtung unserer Regierung. Im Ausland ist man nur getheilt in Mißgunst oder Erwartung. Die Regierung hat das Recht sich die Zeit und die Art des Handelns zu wählen; die Abgeordneten im Zollparlament, die nicht handeln, sondern nur vorbereiten und unterstützen, hätten aber getrost ihrer Gesinnung, die für niemand ein Geheimniß ist, Ausdruck geben können, und es würde angemessen gewesen seyn wenn sie es gethan hätten. Indeß ist die Regierung verständiger als ihre nationalliberalen Freunde. Sie ist davon zurückgekommen sich den hohen Beruf selbst zu ertheilen, sie will ihn sich ertheilen lassen, und da Süddeutschland dazu noch nicht geneigt ist, so will sie warten. Sie kann es in der That, da das Zollparlament und die Schutz- und Trutzbündnisse bestehen. — Am 22 d. beabsichtigen Männer der verschiedensten Stände und Parteigruppen den süddeutschen Mitgliedern des Zollparlaments auf Tivoli ein Fest zu veranstalten. Seyd umschlungen, acht Millionen! — Twesten hat, wie es heißt, die Absicht im Reichstag den Antrag einzubringen daß diejenige Summe welche die Bundesmilitärverwaltung von der projectirten Anleihe im Jahr 1869 für die Marine hatte verwenden wollen, auf den ordentlichen Etat gebracht und durch eine Matricularumlage gedeckt werden solle. Im Reichstag wird sich für diese Procedur wohl eine Mehrheit finden. Schwerlich wird der Bundesrath ihr zustimmen, weil die kleineren Staaten nicht in der Lage sind die auf sie entfallenden Beiträge zu leisten. Auch die preußischen Finanzen gestatten keine weitere Anstrengung der Steuerkraft des Landes. Daß auch Ebbe in der preußischen Staatscasse, ist unläugbar, und daß das Kriegsministerium noch weiter zu sparen gedenkt, ist löblich. Sogar die großen Königsmanöver sollen in diesem Jahr ausfallen. Bestätigt sich das, so ist es ein großes anerkennenswerthes Opfer welches die Besternten des Heeres dem Staat bringen.

Vor dem Staatsgerichtshof hat der Proceß gegen diejenigen 22 Personen begonnen welche theils in die im Monat Mai v. J. gebildete hannoverische Legion als Freiwillige getreten waren, theils für dieselbe geworben hatten. Die Gefangenen der ersten Kategorie gehören nicht den gebildeten Classen an, sind meist Gesellen verschiedener Gewerbe, doch ist auch ein Musiker und ein Eisenbahnconducteur darunter, viele waren Kriegsreservisten und tragen die Langensalza-Medaille. Die Anklage knüpft an das politische Ereigniß der Einverleibung des Königreichs Hannovers in den preußischen Staatsverband an, und schildert darauf das Bestreben der Hofpartei des Ex-Königs Georg diesen wieder in seine Rechte als König von Hannover einzusetzen. Zu diesem Zweck, so wird weiter ausgeführt, sey eine hannoverische Legion in Holland zusammengezogen worden, die, von der holländischen Regierung ausgewiesen, nach der Schweiz dirigirt worden sey. Der Eisenbahnconducteur Freese hatte die Leute unter mancherlei List nach Holland befördert, hatte einem verkleideten preußischen Gendarm Mittheilung gemacht und wurde mit den andern verhaftet.

ß **Vom Rhein**, 16 Mai. Die Berliner Blätter waren auf der falschen Fährte, als sie den Ursprung der neulichen Kriegsgerüchte in Wien suchten; dort lag er nicht. Wer in Paris nähern Bescheid weiß, dem ist auch bekannt daß die Unvermeidlichkeit des Kriegs unter andern die Ansicht des Hrn. Thiers ist. Bis zum Herbste wird Frankreich mit seinen Rüstungen fertig, und alsdann, glaubt er, werde die französische Nation, sowie er sie kenne, nicht mehr zu halten seyn. Ob er hierin richtig urtheilt, das ist eine Frage die weder in Wien noch in Berlin entschieden wird. Wenn man die Worte auf die Goldwage legt, mag man anstatt „Nation" lesen „Armee," und anstatt „nicht," was denn doch gar zu apodiktisch ist, „kaum;" auch wird man es mit dem bezeichneten Zeitpunkte nicht gerade buchstäblich nehmen. Daß übrigens der Herbst nicht der Frühling ist, welcher sonst auch die Kriegsfragen gern zum Knospen und Ausbrechen bringt, darin liegt kein Einwand. Auch der Krieg von 1806 war kein Frühlingskrieg, und es gibt einen alten französischen Ausspruch, der da

lautet: im Herbst finde man in Deutschland Keller und Vorrathskammern gefüllt. Er ist ein Seitenstück zu jenem andern: „il n'y a pas de pays pour y faire la guerre comme l'Allemagne," nämlich in Bezug auf gute Verpflegung und gute Quartiere. Hinwiederum steht der Wahrscheinlichkeit eines baldigen Krieges entgegen daß Napoleon III nicht ohne einen Alliirten vorzugehen pflegt; bis jetzt, scheint es, hat er noch keinen. Um so abgeschmackter war die Unterlegung: durch jene Kriegsgerüchte habe man Oesterreich eine Vermittlerrolle zuzuschanzen gedacht. Was soll das für einen möglichen Sinn haben? Ein erfundener Krieg läßt auch nur eine erfundene Vermittlung zu; was in aller Welt hätte Oesterreich bei einem solchen „Messer ohne Heft und Klinge" zu profitiren? Weit eher hätte man etwa sagen können: das Gerücht habe den Zweck gehabt günstig auf die Stimmung des Zollparlaments in Berlin einzuwirken. Denn wenn Frankreich einmal in der That mit Krieg droht, so wird daraus unausbleiblich eine Rheinfrage, und die Rheinfrage ist nicht kleindeutsch, wie andere Dinge, sie ist eine deutsche Frage, und die öffentliche Meinung Deutschlands wird in einem solchen Fall über manche politische Sünden hinwegsehen, die sie dem System des Grafen Bismarck sonst zur Last legt, und zu ihm halten.

♎ **Hannover**, 17 Mai. Mit großer Spannung hatte man im ganzen Lande der Entscheidung des Gerichts über die Verleumdungs- und Beleidigungsklage entgegengesehen welche der Magistrat von Einbeck und dessen Bürgermeister Ludwieg gegen den Redacteur der „Deutschen Volkszeitung," E. Eichholz, erhoben hatte. Es handelte sich darum ob Magistrat und Bürgermeister berechtigt gewesen, in Folge einer ansteckenden Krankheit unter dem Militär in Einbeck, eine körperliche, die Scham verletzende Untersuchung an 40 zum Theil durchaus unbescholtenen Frauen und Mädchen, auf theilweise anonyme Denunciationen, vornehmen zu lassen. Das genannte Blatt hatte darin einen bedenklichen Uebergriff der Behörde in persönliche Freiheit und in die Ehre der Familie gefunden, und die zum Theil höchst unseligen Folgen eines solchen Uebergriffes charakterisirt. Das erfolgte freisprechende Urtheil des Gerichts wird Schutz gewähren gegen den übertriebenen und rücksichtslosen Eifer der Behörden.

(*) **Wiesbaden**, 17 Mai. Die bei uns herrschende Rechtsverwirrung scheint sich durch die Praxis nicht so schnell heben zu wollen, als dieß von den obern Gerichten vorausgesagt worden ist. Bei Richtern und Advocaten herrscht eine vollständige Unsicherheit in Anwendung und Behandlung der Gesetze. Mit dem besten Willen und dem größten Fleiß ist es bisher nicht möglich gewesen sich die eingetretenen Veränderungen alle klar zu machen. Sachverständige schreiben diesen Uebelstand der höchst unklaren und übereilten Gesetzgebung zu. Zur Zeit der verfassungsmäßigen Dictatur ist man nämlich nicht sehr vorsichtig bei Publication der Gesetze auf dem Verordnungswege zu Werke gegangen, und hat ohne alle weitern Vorerhebungen die preußischen Gesetze eingeführt, und dann in einem sogenannten Einführungsgesetz alle weitern Modificationen als mit eingeführt erklärt. Diese Modificationen liegen aber in einem Wuste von Cabinetsbefehlen, Ministerialresolutionen rc. versteckt, die nicht einmal in dem sogenannten Einführungsgesetz detaillirt angeführt sind, geschweige denn daß man sie neu abgedruckt hätte. Außerdem aber verwundert man sich allgemein darüber daß die preußischen Gesetze an sich schon so dunkel und mangelhaft concipirt sind, so daß auch in legislatorischer Beziehung der Großstaat Preußen von den Juristen in den Kleinstaaten viel hätte lernen können. — Dem gemeinen Angriff in Nr. 105 der „N. Allg. Ztg." gegen meine Persönlichkeit, und namentlich gegen meine Mittheilung in Nr. 116 der Allg. Ztg., setze ich einfach die Bemerkung entgegen daß ich die von mir behaupteten Thatsachen zu erweisen im Stande bin. Derlei Angriffe und Dementis die das wohlbekannte Individuum im höhern Auftrage schreibt, können meine Thätigkeit nicht beirren, da ich bezüglich des Nothstandes des Westerwaldes, der Conduitenlisten und des Kirchenraths Dietz rc. schließlich doch Recht behalten habe. Der Denuncianten-Ton des Artikels richtet sich übrigens bei allen Wohldenkenden selbst.

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien**, 18 Mai. In der „Debatte" und andern Blättern wird eine Reise des Prinzen Napoleon nach Wien, Pesth, wohl gar auch nach Krakau und Lemberg, dann nach Belgrad, Bucharest und Konstantinopel in nahe Aussicht gestellt. Es wird wohl wieder keine officielle Mission werden, aber eine Mission. Da von der Reise während ihrer Dauer schon genug geredet werden wird, so wollen wir vorher nicht zu viel Geräusch von ihr machen.

♎ **Wien**, 18 Mai. Der Sturm welcher sich, wie zu erwarten stand, im Auslande gegen die projectirte 25procentige Couponsteuer erhebt, kommt dem Ministerium wie dem Reichsrathe sehr ungelegen, denn gerade in der Votirung der Couponsteuer, welcher, in der Höhe wie sie der Finanzausschuß vorschlägt, das Cabinet seine Zustimmung nicht geben zu können behauptete, erblickt man den Boden für ein Compromiß. Ich muß vorausschicken daß, wie kritisch sich auch die Verhandlung über die Couponsteuer gestalten kann, die Absicht das Cabinet zu stürzen und für diesen Zweck demselben im Abgeordnetenhaus eine Niederlage zu bereiten, waltet nicht ob und kann auch nicht obwalten; denn im ganzen und großen herrscht ja eine erfreuliche Harmonie zwischen den Abgeordneten und den aus ihrer Mitte hervorgegangenen Ministern, und letztere haben auch bisher keinen Anlaß zu Klagen geboten. Wenn also dennoch ein Conflict entstehen sollte, so wäre er lediglich die Folge der finanziellen Sachlage, deren Schwierigkeit die einen wie die andern zu heroischen Mitteln drängt. Mangel an Vertrauen in die ehrlichen Absichten Dr. Beestels, in seinen redlichen Eifer und seine Capacität wäre es keinesfalls wenn man ihn drängen würde sein Portefeuille niederzulegen. Man muß, um die Lage unparteiisch zu beurtheilen, die Haltung der außerhalb des Reichsraths stehenden Parteien ins Auge fassen, und da zeigt es sich denn daß die Vorschläge des Finanzausschusses ebensoviele Gegner haben als die Vorschläge des Finanzministers. Fragt man das große Publicum, so will es weder den Bankerott noch die Notenvermehrung, weder die Vermögenssteuer noch die Zinsenreduction. Wenn aber kein Geld im Staatssäckel ist, und darüber alle Stimmen einig sind daß die Staatsnoten nicht vermehrt werden dürfen, so muß ja doch etwas geschehen wenn die Zahlungsunfähigkeit nicht eines Tages eclatant werden soll, und da zeigt es sich denn daß sich auf dem Gebiete der Couponsteuererhöhung noch die meisten Berührungspunkte zwischen dem Finanzminister und dem Finanzausschusse bieten. Im Princip wollen ja beide die Steuererhöhung. Nur daß der Finanzminister nicht über 17 Proc. hinaus will, der Finanzausschuß den Coupon aber mit 25 Proc. besteuern möchte. Nun ist es wirklich schwer zu sagen: gerade 25 Procent bedeuten den Bankerott! Warum sollen gerade 25 Procent den Bankerott bedeuten und nicht schon die 17procentige Steuer; und wenn die 17proc. Steuer den Bankerott nicht bedeutet, warum soll ihn die 25proc. bedeuten? Man sieht daß es sich hier um kein eigentliches Princip handelt, das unter allen Umständen doch einen bestimmten Rahmen haben müßte, der ihm fehlt. Wir für unsern Theil halten jede Nichtzahlung von Zinsen, sie mag in welcher Ziffer immer ausgedrückt seyn, für ein Nichteinhalten der übernommenen Verpflichtungen und, wenn man dieß schon so nennen will, für einen theilweisen Bankerott. Allein unter allen Mitteln welche die Nothwendigkeit gebietet, erscheint uns dieses noch als das verhältnißmäßig geringste Uebel. Deßhalb halten wir es auch nicht für unmöglich daß es den Bemühungen, auf der Basis der Couponsteuer ein Compromiß zwischen den ministeriellen und Budgetausschußvorschlägen zu Stande zu bringen, gelingen werde den Conflict zu beseitigen, und daß beide Theile einander schließlich entgegenkommen werden. Schon nennt man als Vermittlungsziffer 20 Procent, und es wäre wohl zu wünschen daß man sich für diese einige. In dieser Beziehung dürften sogar die Proteste welche jetzt aus dem Auslande täglich gegen die 25procentige Couponsteuer einlaufen von guter Wirkung seyn. Denn würden wirklich, wie es von London aus in Vorschlag gebracht wird, die österreichischen Anlehenspapiere von der Notirung an den auswärtigen Börsen ausgeschlossen, so würde hiedurch ein Zurückströmen derselben auf den hiesigen Markt erfolgen das zu einem Cursrückgang führen möchte dessen Resultat ein größerer Verlust für die Besitzer wäre als selbst die vom Finanzausschusse verworfene Vermögenssteuer. Einen Unterschied zwischen den in- und ausländischen Effectenbesitzern zu machen, wäre aber ein Ding der technischen Unmöglichkeit; denn selbverständlich würden in diesem Fall die Coupons ins Ausland gesendet werden um als ausländischen Besitzern gehörig hierher zurückzukommen. Und wie sollte da eine Controle möglich seyn?

□ **Innsbruck**, 17 Mai. Zum Schützenfest in Wien wird von Tirol ein Contingent von mindestens 1000 Mann abgehen. Innsbruck stellt 250 Mann mit einer Musikbande. Die Hin- und Zurückfahrt ist auf 13 fl. 63 kr. festgestellt, bei einer so bedeutenden Betheiligung dürfte sich der Preis jedoch noch etwas ermäßigen lassen. — Durch das günstige Ergebniß der jüngsten Ergänzungswahlen zur Gemeindevertretung, wobei die liberale Partei von 11 Candidaten 10 durchgebracht hat, wurde die verfassungsfreundliche Partei im Gemeinderath um sechs Stimmen vermehrt und hat damit die entschiedene Mehrheit erhalten. Besonders erfreulich war bei diesen Wahlen die ungewöhnlich große Betheiligung, welche gegen frühere Jahre vortheilhaft abstach. Im dritten Wahlkörper wählten von 304 Wahlberechtigten 252, im zweiten 448 von 535, im ersten 49 von 70. Man hat vielfach mit schlecht verhehlter unangenehmer Verwunderung gefragt: wie in Innsbruck ein solcher Umschlag eintreten konnte? Die Antwort lautet fast allgemein daß gerade das unsinnige Toben der „Tiroler Stimmen" und das Sturmrennen der Ultramontanen gegen jede Art von Vernunft und Fortschritt den Leuten die Augen geöffnet und sie überzeugt haben daß man es dort nicht gut mit ihnen meine. — In Bozen hat man bei Berathung des Gemeindestatuts auch die Frage über das active Wahlrecht der Frauen allen Ernstes zur Sprache gebracht, sie wurde jedoch aus Zweckmäßigkeitsgründen vorläufig mit zwei Dritteln Mehrheit

abgelehnt. Leider hat ſich um Bozen in Folge der bereits eingetretenen Hitze der Schimmel an Roſenhecken und Aepfelbäumen gezeigt, ſo daß man wegen der Rebenkrankheit ernſte Beſorgniſſe hegt. Das Beſtäuben mit Schwefelblumen hat ſich bis jetzt als Schutzmittel nicht bewährt, und man will daher den Verſuch mit einer feuchten Beſprengung der Blätter machen, welche beſſer haften würde. In Meran dagegen ſtehen die Früchte ausgezeichnet, und die Trauben kommen in unendlicher Fülle zum Vorſchein. Unter den dortigen Curgäſten befindet ſich auch der Erzbiſchof Haynald „mit Gefolge aus Ungarn.“ — Der aus Tölz ſtammende Kürſchnermeiſter Kurzmüller hat ſein ganzes bedeutendes Vermögen in zahlreichen Legaten verſchiedenen kirchlichen und wohlthätigen Anſtalten vermacht, darunter 500 fl. dem Bürgerſpital in Tölz.

|| **Aus den Alpen.** In Nr. 115 der A. Z. findet ſich ein Artikel darüber: wie die öſterreichiſchen Staatsforſte zur Abhülfe in der Finanznoth herangezogen werden könnten. Derſelbe bedarf mehrfach der Berichtigung. Einmal iſt der Umfang jener Staatsforſte mit „etwa 6 Millionen Joch“ doch zu hoch angegeben. Von Ungarn und ſeinen Nebenländern kann keine Rede ſeyn; das Oeſterreich dieſſeits der Leitha beſitzt heute noch ungefähr 900,000 Joch Cameralwaldungen, 1,200,000 Joch Montanforſte und 370,000 Joch Fondsforſten, welche letztern unveräußerlich ſind, im ganzen mithin 2,470,000 oder rund angenommen 2½ Mill. Joch in der Verwaltung des Finanzminiſteriums ſtehender Staats- und Fondsforſten. Die Montanforſte haben größtentheils ſchon ihre feſte Beſtimmung, und der verfügbare Reſtertrag iſt von keinem Belang. Ganz frei kann ſich die Staatsverwaltung nur in den eigentlichen Staatsforſten bewegen. Uebrigens verweiſen wir auf Feiſtmantel im 7. Bande der Oeſterreichiſchen Revue von 1865. Was ferner den Ertrag der Wälder betrifft, ſo würde es wohl ſchwer halten die Karpathen- und Hochalpenforſte auf eine Linie mit den ſächſiſchen oder den bayeriſchen Forſten zu bringen. Die Lage eines großen Theils der Staatsforſten iſt zu ungünſtig, und die Koſten für das Ausbringen des Holzes würden zu hoch ſeyn. Reiſende für den Holzexport anzuſtellen? Die Käufer wollen die feil ſtehenden Hölzer ſelbſt ſehen. Niederlagen in fremden Häfen könnten große Verluſte erleiden. Der Privateigenthümer vermag ſeinen Agenten freiere Hand zu laſſen, raſcher mit Inſtructionen zu verſehen als die Staatsverwaltung. Richtig dagegen iſt daß der Staat einige Forſtbeamte reiſen laſſen könnte um die Bedürfniſſe der Abſatzorte kennen zu lernen. Bei den Vorſchlägen über Erleichterung des Transports iſt außer Acht gelaſſen daß in den öſterreichiſchen Staatsforſten bereits ſehr praktiſche Holztransportanſtalten beſtehen; ſie weiter auszudehnen verlangt großes Capital. Im Sinne des Tharander Prof. Preßler wird, als Radicalmittel, die Herabſetzung des Umtriebs vorgeſchlagen. Die Theorie iſt nicht zu verwerfen; aber ſie läßt ſich nicht generaliſiren; ſelbſt in Sachſen iſt ſie noch nicht über das Stadium des Verſuchens hinausgelangt. Jedenfalls iſt der durch Herabſetzung des Umtriebs zu erzielende Ertrag von 5 fl. für die Klafter viel zu hoch veranſchlagt. In Oeſterreich gibt es Oertlichkeiten wo man mit 50 kr. für die Klafter ſehr zufrieden ſeyn muß. Die Vermehrung der auf den Markt zu werfenden Hölzer würde die Preiſe drücken. Zur Durchführung ſeiner Vorſchläge hat der Verfaſſer einige Männer auserſehen, und da werden wir die Fähigkeit des Hrn. Weſſely nicht in Zweifel ſetzen. Hinſichtlich ſeines organiſatoriſchen Talents ſind wir aber abweichender Anſicht. Hr. Weſſely hat ein Buch über Forſtdienſtorganiſation herausgegeben, in welchem die Forſt- und Jagdztg. Maiheft 1863 viele beachtenswerthe Anſichten und beherzigenswerthe Lebensregeln fand; aber „der Typus des Buchs iſt die Verherrlichung des Beſtehenden,“ hieß es zum Schluß. Oberforſtrath Jubeich iſt in Oeſterreich ſehr vortheilhaft bekannt. Er würde ohne Zweifel in jeder Stellung entſprechen, indem er jeder Selbſtüberſchätzung fremd iſt. Hofrath Preßler iſt ein genialer Theoretiker. Wir ſind aber nicht ſo arm an Intelligenz, daß wir aus dem Ausland holen müßten; beſonders Böhmen und Mähren haben ſehr tüchtige Männer aufzuweiſen. — Aus den Staatsforſten reine Finanzobjecte zu machen, dürfte nationalökonomiſch nicht zu rechtfertigen ſeyn. Von Wichtigkeit iſt es ſich ſolcher Objecte zu entledigen welche vorderhand keinen oder doch nur ſehr geringen Ertrag abwerfen; nur ſteht zu bedauern daß dabei auch ſolche Objecte einbezogen wurden wie die in Böhmen noch vorhandenen Staatsforſte, welche den galiziſchen und andern gegenüber denn doch als rentabel zu betrachten ſind, und deren Ertrag ſich leicht ſteigern ließe.

Oeſterreichiſche Monarchie.

✕ **Peſth,** 15 Mai. Der Wehrgeſetzentwurf, wie er vom ungariſchen Landesvertheidigungsminiſter und vom gemeinſamen Kriegsminiſter ausgearbeitet wurde, iſt kein Geheimniß mehr; die ungariſche Anſchauungsweiſe über die Landwehr iſt, nach allem was bekannt geworden, in allen Punkten durchgedrungen. Das ſtehende Heer ſoll auf 800,000 Mann — die Reſerve natürlich mit eingerechnet — gebracht werden; hiezu ſind 100,000 Recruten jährlich nothwendig, wovon auf Ungarn mit ſämmtlichen Nebenländern 44,000 Mann entfallen. Die ungariſche Landwehr wird aus 78 Bataillonen Fußtruppen und 26 Reiterſchwadronen beſtehen; das ſtehende Heer bleibt ungetheilt und gemeinſam, die ungariſche Landwehr ſteht bloß unter dem Landesvertheidigungsminiſterium. Die Dienſtzeit iſt auf 12 Jahre feſtgeſetzt, wovon 4 Jahre activer Dienſt (im Frieden 2 Jahre Urlaub), 6 Jahre Reſerve, 2 Jahre Landwehr; zur Landwehr gehören aber auch alle Wehrpflichtigen die vom Liniendienſt ausgeloost werden; dieſe dienen alle 12 Jahre in der Landwehr ab. Der Loskauf iſt abgeſchafft; das transleithaniſche Miniſterium dürfte mit ſeinem Streben einen, wenn auch erſchwerten, Loskauf einzuführen nicht durchdringen, da auch der öſterreichiſche Reichsrath gegen den Loskauf zu ſeyn ſcheint. Den Loskauf wird der einjährige Freiwilligendienſt erſetzen, unter Beſtimmungen die noch liberaler ſind als die analogen des preußiſchen Reglements. Die einjährigen Freiwilligen werden möglichſt wenig von ihren Berufsgeſchäften, Studien u. ſ. w. abgezogen werden; legen ſie nach der einjährigen Dienſtzeit die Officiersprüfung ab, ſo können ſie als Officiere zur Landwehr übertreten. Die Landwehr hält alljährlich nach der Erntezeit 4—6 wöchige Uebungen. Sie kann nur unter Gutheißung des Reichstags außer Landes verwendet werden, nur in dringenden Fällen, die keinen Aufſchub erdulden, darf die Verwendung außer Landes auch ohne vorherige reichstägliche Bewilligung erfolgen, jedoch unter voller Verantwortlichkeit des Landesvertheidigungsminiſters. — In der vorigen Woche hat der Reichstag ein Geſetz erledigt durch welches jene Streitfragen gelöst werden ſollen die aus der Trennung der ſerbiſchen und der romaniſchen Metropolie griechiſch-orientaliſcher Confeſſion entſtanden. Die Serben und Rumänen waren nämlich lange Zeit unter dem Metropoliten von Carlowitz vereinigt, aber die Hierarchie war eine ſerbiſche, die Kirchen und Kirchengüter waren im Beſitz der Serben, kurz dieſe waren in kirchlicher Beziehung die Herren der Rumänen. Dieſe aber, an Zahl den Serben beinahe dreimal überlegen, wollten ſich die Suprematie der Serben nicht mehr gefallen laſſen, und ſo kam es im J. 1863 zur Trennung. Aber es ſind noch unzählige Streitfragen zu ſchlichten; die Serben verlangten, auf alte Privilegien geſtützt, gewiſſe Vorrechte, ſie wollten in keine Theilung der Kirchen und Kirchengüter willigen, und ſo mußte der Reichstag durch ein Geſetz dem Hader, der blutig auszuarten anfieng, ein Ende machen. Bei der Debatte über dieſes Geſetz zeigte es ſich welch tiefer und alter Haß die Rumänen und Serben trennt; die zwei Nationalitäten ſchleuderten ſich im Reichstage die größten Bitterkeiten und Grobheiten entgegen, und wenn nicht zuletzt Deak mit einem Vermittlungsantrag dazwiſchen getreten wäre, ſo hätte der unerquickliche Zank vielleicht jetzt noch ſein Ende nicht gefunden. Durch das Geſetz iſt beſtimmt worden daß die ſerbiſche und die rumäniſche Metropolie gleichberechtigt ſeyn ſoll, daß beide Nationalitäten auf ihren geſonderten Kirchencongreſſen ihre kirchlichen Angelegenheiten autonom ordnen ſollen, und daß ein delegirtes Gericht ihre innern Zwiſtigkeiten ſchlichten ſoll. Die kirchliche Selbſtändigkeit der Rumänen und Serben iſt nicht im geringſten angetaſtet worden, dafür ſpricht am deutlichſten die Zufriedenheit mit welcher die ſonſt eben nicht genügſamen Vertreter dieſer Nationalitäten das Geſetz aufnehmen. Die Entfernung des früheren Sachſencomes Schmidt und ſeine Erſetzung durch den proviſoriſchen Comes iſt als eine That unerhörter Intoleranz von Seite der ungariſchen Regierung bezeichnet worden; einige Wiener Blätter brachten zornathmende Leitartikel in dieſem Sinn, und der Siebenbürger Abgeordnete Ranicher legte eine von 126 Unterſchriften bedeckte Petition auf den Tiſch des Reichstags, in welcher gegen das Miniſterium wegen der Entſetzung und Penſionirung Schmidts Klage geführt wird. Damals ſchon hatte der Abgeordnete Fabricius, gleichfalls ein Siebenbürger Sachſe, eine mit der vierfachen Anzahl von Unterſchriften verſehene Vertrauensadreſſe wegen desſelben Factums vorgelegt. Und als geſtern Ranichers Petition in Berathung gezogen wurde, endete die Sache mit einem glänzenden Sieg der Regierung. Die liberalen Siebenbürger Sachſen ſprachen ſich ſchonungslos über das Gebahren jener Partei aus, deren Haupt Schmidt geweſen; ſie glaubten bewieſen zu haben daß dieſer und ſein Anhang Creaturen Bachs und Schmerlings ſeyen, daß das Sachſenvolk von ihnen ebenſo wenig, als von der ſog. ſächſiſchen Univerſität etwas wiſſen wolle. Einſtimmig äußerten ſie ihr Bedauern darüber daß das Miniſterium nicht gleich bei ſeiner Ernennung alle reactionären Elemente aus den Aemtern entfernt habe, wozu es durch die vom Reichstag gewährte Indemnitätsbill berechtigt geweſen ſey. Die zwei Deputirten Ranicher und Gul, welche jener Partei zugezählt werden müſſen der auch Schmidt angehört, wagten es kaum ſich zu vertheidigen. Ranichers Petition wurde zu den Acten gelegt.

Schweiz.

... **Aus der Schweiz,** 15 Mai. Da wir vor kurzem der vom Hrn. Bundesrath Dr. Dubs verfaßten Broſchüre über die gegenwärtig curſirenden ſchweizeriſchen Reformbeſtrebungen in demokratiſchem Sinn Erwähnung thaten, ſo iſt es billig auch einer von Rechtsanwalt Dr. Hilty in Chur erſchienenen Gegenbroſchüre zu gedenken, welche den Dubs'ſchen Sätzen

gegen das Referendum, auf welche der Verfasser am meisten Gewicht legt, widerspricht, und im stricten Gegensatze demonstrirt daß dieß die sicherste und zeitgemäßeste Form sey den Volkswillen zur Geltung zu bringen. Jedenfalls ist so viel sicher, daß das Referendum der Angelpunkt ist um den sich alle Revisionsfreunde schaaren, und daß es im Kanton Zürich binnen kürzester Zeit so populär geworden, daß eine Verfassung die diesen Punkt nicht aufnähme von vornherein der Verwerfung durchs Volk sicher wäre. Der Thurgau fährt den Zürichern sehr rasch nach, das Unterscheidende ist das daß hier die Verfassungsrathswahlen nur in sehr langsamen und in mühsam sich häufenden Wahlgängen sich vollzogen, während dort in einem einzigen Wahlgang fast alle zu Stande kamen, freilich so daß sie die verschiedenen widerstreitenden Parteien in annähernd gleichen Massen auf den parlamentarischen Kampfplatz rufen. — Ein interessantes Schicksal hat die Behandlung der Frage über die Todesstrafe in den letzten Zeiten: Freiburg, das in großen reactionär-ultramontanen Zuckungen liegt, so sehr daß der erfahrenste und tüchtigste seiner Staatsmänner sich erbittert vom öffentlichen Leben zurückgezogen, hat neulich mit 49 gegen 32 Großrathsstimmen die bereits abgeschaffte Todesstrafe wieder eingeführt, in Waadt haben unter Namensaufruf 82 Großrathsmitglieder für und 92 gegen ihre Abschaffung gestimmt, während wir dagegen als zweifellos annehmen daß der Züricher Verfassungsrath sie beseitigen wird. — In der Waadt geht eine bedeutende Strömung für die Pflege des höhern Unterrichtswesens vor sich, und dieser westliche Kanton scheint bereits darauf zu speculiren daß er einmal einen Theil der leider immer noch nur in spe vorhandenen eidgenössischen Universität, die sich ohne Schaden nach den Facultäten zerlegen möge, für sich und die französische Schweiz erobern könnte. — Die Eisenbahn über den Mont-Cenis nach dem System Fell ist, wie Sie schon gemeldet, vollendet und inaugurirt. Das interessanteste an der Fahrt sey das Niederfahren von der 1400 Kilometer über das Meer aufsteigenden Paßhöhe, das sich, bei oft mächtigem Absall des Bergabhangs, in 30 Minuten vollziehe, und trotz der erstaunlichen Geschwindigkeit die größte Sicherheit in der Bewegung der Berglocomotiven und Züge beweise, die sich so lenksam zeigen wie ein wohlgeschultes Pferd.

Spanien.

‖ **Madrid,** 14 Mai. Die Budgetberathung im Senat war kurz und ohne Interesse. Es herrscht in dieser Versammlung eine Art Entmuthigung, die keineswegs als beruhigendes politisches Symptom gelten kann. So oft man zur Abstimmung schreiten will ist der Senat unvollzählig. Nach mancherlei Umwegen glaubte das Ministerium Gonzalez Bravo am Ziele zu stehen; nun bereitet ihm aber das Schweigen mehr Verlegenheit als es die heftigsten Reden vermöchten. Die beiden wichtigsten Fragen sind die Gründung der Bodencreditanstalt und die Unterstützung der Eisenbahnen. Der Text der beiden Gesetzvorschläge befleißigt sich einer bisher ungewohnten Kürze. Der Gesetzentwurf über die Bodencreditanstalt, wie er von der Abgeordnetenkammer angenommen wurde, lautet: „Einziger Artikel. Die Regierung wird ermächtigt eine Bodencreditanstalt auf den Grundlagen zu errichten welche sie für den Staat am vortheilhaftesten erachtet." Der Gesetzentwurf über die Eisenbahnen lautet: „Die Regierung wird ermächtigt zum Vollzug des Art. 7 des Gesetzes vom 11 Juli 1867, Staatsobligationen bis zum Betrag von 15 Procent einer Summe zu emittiren welche 15 Proc. derjenigen Summe gleichkommt die nach dem Gesetz vom 11 Juli zu Unterstützungen an die Eisenbahngesellschaften bestimmt werden soll." Das sind keine Gesetze mehr. Man müßte einen andern Namen für diese kindische und phantastische Gesetzmacherei erfinden. Sie haben übrigens wenig Aussicht auf Annahme, da der Senat, wie gesagt, nicht vollzählig ist. Nach einer stürmischen Debatte hat die Abgeordnetenkammer über die Petition der HH. Bischoffsheim und Goldsmith entschieden. Die Opposition konnte sich nur schwach vernehmen lassen. Hr. Sixto Perez wies jedoch die Ungesetzlichkeit des Colonialanlehens schlagend nach. Der Colonialminister entstellte in seiner Antwort die Aeußerungen des Oppositionsredners. Der Präsident gestattete dem letztern keine Erwiederungen, worauf ein arger Tumult entstand. Nach der Sitzung sollte die Kammer in geheimem Comité über die Aeußerung des Hrn. Perez entscheiden, gegen welche Hr. Gonzalez Bravo lebhaft reclamirt hatte. Hr. Perez nahm seine Worte nicht zurück, die übrigens ziemlich harmlos waren. Sie lauteten: „Wenn man mir nicht gestattet dem Colonialminister zu antworten, desto schlimmer; ich rufe die Kammer und das Land zu Richtern über diese Beschränkung der Debatte an." Die Rednerbühne ist zertrümmert. Das Alles kann ebensowenig als der Kammerbeschluß dem Colonialanlehen die ihm mangelnde Gesetzlichkeit verleihen. Hr. Perez hatte sich auf Art. 80 der Verfassung berufen, welcher in Anlehenssachen wohl Specialgesetze, aber keine königlichen Ordonnanzen zuläßt. Der Art. 5 des organischen Gesetzes über das Rechnungswesen bestimmt daß Staatsgut nur kraft eines Gesetzes veräußert oder verpfändet werden darf. Wenn also das Anlehen Bischoffsheim eine Specialhypothek hat, so ist die Operation ungesetzlich; hat es aber keine, so ist das Land solidarisch mit seinen eigenen Einkünften ebenso gut wie mit denen von Cuba verpflichtet, und auch das kann nur durch Gesetz geschehen. Der Colonialminister hat erklärt daß die Unterschrift des Regierungscommissärs auf den Schuldscheinen des Anlehens und zum Staatsschatz keine Verbindlichkeit auferlege, und nur die Controle bezwecke. Er erklärte ferner: die HH. Bischoffsheim und Goldsmith würden ihre Caution verlieren falls sie die Einzahlung nicht leisten könnten. Es dürfte sich aber doch die gerichtlich zu entscheidende Frage erheben: ob der Colonialminister gesetzlich befugt war sich an dem Vertrag zu betheiligen.

Großbritannien.

Am 16 Mai fand im Buckinghampalast, unter den Auspicien des Prinzen und der Prinzessin v. Wales, der erste Hofball dieser Saison statt. Es waren 1700 Gäste geladen, von denen aber viele nicht erschienen. Tanzende Engländer sind gerade kein Anblick für Götter. — Die königl. Yacht „Victoria and Albert" (Capitän Fürst Leiningen) ist, dem Vernehmen nach, beordert sich am 1 Juni zur Abreise des Prinzen v. Wales nebst hohem Gefolge nach Norwegen bereit zu halten.

Wie schon kurz gemeldet, ward am 15 Mai dem Unterhaus im Beginn der Sitzung eine große Ueberraschung bescheert, indem Licentiat Armstrong, liberales Mitglied für den irischen Burgflecken Sligo, auf nächsten Freitag (22) ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung folgender Fassung ankündigte: „daß, zufolge der Meinung dieses Hauses, die Lage des Ministeriums dem Princip der Repräsentativregierung widerspreche, die verfassungsmäßige Verwaltung umstoße, und mit dem Charakter und der Würde des Parlaments unverträglich sey." Lebhafte Zurufe einzelner Oppositionsmitglieder begrüßten diese Ankündigung, ohne daß von irgendeiner Seite eine Bemerkung für oder gegen gemacht worden wäre. (Im weiteren Verlaufe der Sitzung änderte der Antragsteller jedoch das Datum, indem er den 25 anstatt des 22 in Aussicht nahm.) Das Haus constituirte sich als Subsidiencomité. Bei dieser Gelegenheit beantragte Sir C. O'Loghlen eine Adresse an die Königin, in welcher gesagt ist: daß es im Interesse der Krone und des Landes wünschenswerth wäre, wenn die Königin in Irland eine bleibende Residenz besäße, und daß das Haus J. Maj. freudig zur Seite stehen werde um ihr dieses wünschenswerthe Vorhaben ausführen zu helfen (mit anderen Worten: die nöthigen Gelder bewilligen werde). Hr. Hanky bemerkt dagegen daß, so wünschenswerth ein zeitweiliger Aufenthalt der königl. Familie in Irland auch seyn dürfte, die Abschaffung des vicekönigl. Hofes doch noch wichtiger sey. Hr. Disraeli versicherte daß der Monarchin und ihrer Familie gewiß nicht der aufrichtige Wunsch fehle die Schwesterinsel öfters zu besuchen, und sprach die Hoffnung aus daß die Gelegenheit dazu sich in Zukunft öfter als bisher bieten werde. Da jedoch der gegenwärtige Moment zu einer Meinungsäußerung des Hauses über diesen Gegenstand nicht der gelegenste sey, ersucht er den Antragsteller auf seinen Antrag vorerst zu verzichten. Dieß geschieht in der That, nachdem Hr. Gladstone sich in ähnlicher Weise wie der Premier ausgesprochen. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wird abermals eine Reihe der verschiedenartigsten Posten bewilligt, darunter 36,760 Pf. St. zum Weiterbau der Ministerialgebäude, 23,000 Pf. St. zur Erweiterung und Einrichtung des Staatsarchivs, 44,000 Pf. St. zum Umbau der Nationalgallerie, 8000 Pf. St. zur Ausbesserung des Capitelhauses der Westminsterabtei, 37,470 Pf. St. für Erweiterung des Oberpostamtes, 10,000 Pf. St. für die neuen Ministerien des Innern und der Colonien, 10,000 Pf. St. für Bauten der Universität in Glasgow, 133,259 für Bauten in Irland, 3200 Pf. St. zur Vollendung des Denkmals für Wellington in der Paulskirche, und 1000 Pf. St. zur Errichtung eines Denkmals für Palmerston in der Westminsterabtei. Als Zusatz zu diesem letzten Votum ersucht Hr. Layard: man sollte das betreffende Marmordenkmal erst dann aufstellen wenn man das Gypsmodell an der für das Denkmal bestimmten Stelle gesehen habe, damit nicht, wie bei manchen anderen öffentlichen Denkmalen, unschönes und unpassendes aufgestellt werde. — Im Oberhaus fand eine kurze aber lebhafte Discussion über den mehrerwähnten „Ritualismus" in der anglicanischen Kirche statt. Graf Malmesbury erklärte: die Regierung müsse den Bericht der bezüglichen Commission abwarten.

Von dem Mißtrauensvotum Armstrongs läßt sich mit Bestimmtheit mittheilen daß weder Gladstone noch andere hervorragende Mitglieder der liberalen Partei vor dessen Einbringung darum gewußt hatten. Wäre dieß der Fall gewesen, dann hätten sie sicherlich nicht gestattet daß es in solch unzweckmäßiger Form vors Haus gebracht werde. In seiner gegenwärtigen Fassung wird zwar die Lage der Regierung und des Parlaments beklagt, aber damit ist noch nicht deutlich genug ausgesprochen daß diese Klage eine Anklage gegen die Regierung sey, und daß dieser allein die Schuld anheimfalle. Ohne dem ehrenwerthen Mitglied für Sligo nahetreten zu wollen, dürfen wir wohl behaupten: daß ein Antrag von dessen Annahme die Abdankung des Cabinets oder die Auflösung des Parlaments abhienge, von Seiten der Opposition nicht ihm, sondern einem ihrer bedeutendsten Parteimitglieder, wahrscheinlich dem Führer selber, anvertraut werden würde. Im gegenwärtigen Moment ist die Ein-

bringung eines Mißtrauensvotums um so zweckwidriger, als die zweite Lesung der Gladstone'schen Suspensionsbill auf den 22 d. angesetzt ist, und nach allem was verlautet bezweifeln wir sehr daß der Armstrong'sche Antrag von der Opposition werde benützt werden um eine entscheidende Abstimmung gegen das Ministerium hervorzurufen. Viel wahrscheinlicher ist es daß der Antrag in seiner jetzigen Fassung gar nicht zu einer eingehenden Discussion führen wird. (E. C.)

Von dem Untersuchungsgericht in der Bow-Street begannen am 15 die Verhandlungen gegen den Ex-Governor Eyre von Jamaica wegen seiner bekannten Gewalthandlungen und Ueberschreitungen seiner Amtsbefugnisse zur Zeit des dortigen Negeraufstands. Der Angeklagte war in Person erschienen; Sir Robert Collier trat, wie bei den früheren Gelegenheiten, als Anwalt der Kläger (Parlamentsmitglieder P. A. Taylor und Stuart Mill) auf, und begründete in längerem Vortrag, an die früheren Proceduren anknüpfend, seine Anklage. Darauf Zeugenverhör u. s. w. Die Verhandlung wurde schlüßlich in die nächste Woche vertagt; indessen weiß man im voraus daß der Mann straflos davonkommen wird. Die Krähen hacken einander nicht die Augen aus.

Daily News zweifelt nicht daß die österreichische Regierung sich der Annahme des vom Finanzcomité vorgeschlagenen Plans die Coupons mit 25 Proc. zu besteuern, aus allen Kräften widersetzen werde. Das Besteuerungsrecht als solches sey der Regierung nicht zu bestreiten, aber die Aussonderung des Couponinhabers anstatt einer gleichmäßigen Belastung alles Einkommens sey eine Ungerechtigkeit, zumal da der im Ausland lebende Inhaber einer im Ausland erhobenen Anleihe, verschieden von dem Käufer nationaler Anleihen, keine Stimme besitze in den Angelegenheiten des Landes dem er sein Geld leiht, aber auch frei von aller Haftbarkeit sey, und überhaupt lediglich in einer Contractverbindung mit dem genannten Land stehe. Eine Reduction der Zinsen einem auswärtigen Inhaber von derartigen Staatspapieren gegenüber, gleichviel mit welchen Formalitäten sie veranstaltet, würde so lange eine einfache Beschlagnahme seyn, als der Betroffene seine Einwilligung vorenthalte. Der Finanzminister, heißt es am Schluß abermals, wird sicher aufs äußerste Widerstand leisten; wenn ihm aber der Reichsrath nicht seine Unterstützung leiht, so wird er in dieser Frage voll moralischer und finanzieller Schwierigkeiten nicht die Macht besitzen die Interessen der auswärtigen Gläubiger zu schützen.

Ein zweibändiges, 1000 Seiten starkes Buch über Lord Byron, das ziemlich gleichzeitig französisch und englisch erschienen ist (Lord Byron, jugé par les Témoins de sa vie, Paris, Amyot; — Lord Byron, judged by the Witnesses of his Life. London, Dulau), wird in England mit vielem Interesse gelesen; worin das Athenäum den Beweis sieht daß für diesen in England lange ziemlich vernachlässigten Dichter wieder ein günstiger Umschwung des Geschmacks eingetreten sey. Dieses anonyme Buch ist freilich das seit lange versprochene Werk von Byrons italienischer Freundin, der Gräfin Guiccioli.

Die Themse hat durch die Kai-Anlagen zu beiden Seiten, wohl die großartigsten in Europa, viel von ihrer ehemaligen Breite eingebüßt, denn während sie früher bei starker Springfluth noch oberhalb von London Bridge mehr das Aussehen eines Meerarmes denn eines Flusses hatte, zieht sie jetzt, zwischen massive Granitmauern eingezwängt, bei weitem regelrechter ihre Straße. Durch ihre Eindämmung ist das ehemals schlammige Ufer in werthvollen Baugrund verwandelt worden. Im Innersten dieses Kai's wird eine Eisenbahn, auf seinem Rücken werden Alleen und Gebäude angelegt, und eines dieser Gebäude ist es zu dem die Königin am 14 d. feierlich den Grundstein gelegt hat. Wer lange nicht in London gewesen, würde den Bauplatz vergebens suchen, denn er hat vor zwei Jahren noch nicht existirt, ist seitdem erst großentheils dem Fluß abgerungen worden. Doch ist seine Lage leicht zu bezeichnen. Er befindet sich auf dem rechten Ufer, knapp an der neuen Westminster-Brücke, der Wasserfronte der Parlamentsgebäude gerade gegenüber. Dort, wo früher die Ebbe ihren Schlamm ablagerte und elende Baracken das Ufer verunzierten, wird das neue St. Thomas-Hospital gebaut, welches eines der größten und bestausgedehnten Englands zu werden verspricht. Dieses Hospital wird in Gestalt mehrerer, vollständig von einander getrennter Gebäude angelegt, welche durch niedrige luftige Corridore mit einander verbunden oder auch gar nicht verbunden werden. Die Kunst des Architekten besteht darin diesen getrennten in hübschen Gartenanlagen stehenden Gebäuden aus der Ferne den Charakter eines einzigen harmonischen Baucomplexes zu verleihen; die Vorzüge dieser Baumethode bestehen aber darin daß Luft und Licht von allen Seiten Zutritt haben, und daß, zumal bei Hospital-Anlagen dieser Art, bestimmte Krankenabtheilungen entweder immer oder (in Epidemien) zeitweilig von den übrigen vollständig abgeschlossen werden können. (Köln. Ztg.)

Die Kammgarnspinnerei von A. Priestman und Comp. in Bradford ist von einer heftigen Feuersbrunst heimgesucht worden. Der Schaden an Gebäuden, Maschinen und Waarenvorräthen, nahezu 20,000 Pf. St., ist jedoch durch Versicherungen gedeckt. Ungefähr 300—400 Arbeiter hat das Unglück außer Arbeit gesetzt.

Frankreich.

Paris, 17 Mai.

In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers bestieg Pouyer-Quertier aufs neue die Tribüne, um mit allerhand minutiösen Einzelheiten de omnibus rebus et quibusdam aliis zu sprechen. Da sind es die großen Creditinstitute und die Stagnation der Geschäfte der Bank von Frankreich, die 36 Millionen welche der Staat seit 1860 an Industrielle verliehen, da ist es die Weinausfuhr, die Handelsmarine und das System der Zollfreischeine — alles Dinge die ihm ebenso viel Argumente zur Verurtheilung des Freihandels bieten müssen, ohne daß es ihm deßhalb gelänge irgendjemanden zu seiner Ansicht zu bekehren. Nach ihm nimmt E. Ollivier das Wort, um zu Gunsten des Freihandelssystems eine mächtige Lanze zu brechen. Ollivier findet, und zwar mit Recht, daß außer der Krisis, wie sie durch die allgemeine Lage von Europa gegründet und an welcher der Handelsvertrag mit England sehr unschuldig ist, noch für jeden der leidenden Industriezweige Specialmotive vorhanden sind, um dessen Darniederliegen zu erklären. Er weist dieß aus einzelnen Beispielen nach, und geräth dabei mit Hrn. Thiers, der ihn häufig unterbricht, in ein heftiges Wortgefecht, indem ihm der Ausruf entschlüpft: „Ich fange zu fürchten an daß Hr. Thiers mich für einen fremden Wollenstoff behandeln und vollständig prohibiren möchte." Ollivier zeigt mit schlagender Beweiskraft wie die Protectionisten zu allen Zeiten und in allen Ländern sich derselben Gründe bedient hätten, die wieder nur in deren particularistischen Interessen ihren Ursprung haben. Er erinnert daran daß Cobden und Gladstone, als sie in England die Schifffahrtsacte zu Gunsten Frankreichs abschafften, denselben Widerstand zu bekämpfen hatten der sich jetzt in Frankreich zeige. Im weitern führt er aus daß, wenn die Arbeit nicht productiv, nicht nützlich sey, man sie nicht beschützen dürfe, sondern sie ermuthigen müsse. Er gedenkt dabei der humoristischen Erzählung eines berühmten Volkswirths, der eine Petition der Licht- und Oelhändler gegen Gas- und Sonnenschein als Feinde und Concurrenten ihrer Industrie ersonnen hatte. „Welchen Aufschwung würde die nationale Industrie nicht nehmen, sagten diese rechtschaffenen Schutzzöllner, wenn ein kleines nationales Edict jedermann anempfehlen könnte im Dunkeln zu leben." Endlich bekämpft der Redner das Argument, welches den Freihandel für die Allgemeinheit der Krisis bei den verschiedenen Nationen verantwortlich mache, und er zeigt daß diese Solidarität schon 1825, 1837 rc. bestanden, ja, daß er fern sey sich über dieselbe zu beklagen, weil sie die Friedensaussichten unendlich vermehre. So habe man den friedlichen Ausgang der Luxemburger Angelegenheit, in die man sich so unklugerweise eingelassen, vor allem den Anstrengungen des friedliebenden England zu verdanken. Die Regierung sage und wiederhole alle Tage: „Ich will den Frieden," aber das Land fürchte ebenso hartnäckig den Krieg. Er tadelt darum die Regierung, daß sie nicht verstanden wie die Handelsfreiheit nicht nur eine volkswirthschaftliche Politik, sondern auch eine allgemeine Politik einschließe, und daß die nothwendige Folge der Verkehrsfreiheit die Befestigung des Friedens sey. Die vorübergehenden Ursachen der Krisis würden schwinden, aber die eigentlichen Ursachen könne nur ein gänzlicher Wechsel der Politik entfernen. Hiefür gebe es zwei Wege. Der erste sey der Krieg. Es gebe viele Leute die der Ansicht seyen daß Frankreich und Deutschland eine Ehrensache auszufechten haben. Er halte solchen Krieg für ein großes Unglück, und selbst wenn man gesiegt und den Rhein erobert hätte, würde man nach dem Krieg noch weniger leicht entwaffnen können als vor dem Krieg. Der andere einzig praktische Weg aber sey der Friede, aber der Friede mit der Entwaffnung und mit der Freiheit, ohne welche er weder glorreich noch sicher seyn könne.

. **Paris,** 17 Mai. Die Discussion über die Handelsverträge wurde zu einer ausführlichen Debatte über das Ganze der wirthschaftlichen und politischen Lage. Sie erhebt sich zu einer europäischen Wichtigkeit, weil aus ihr selbst eine neue Nothwendigkeit und Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens hervorgeht. Der Wohlstand Frankreichs ist in der Abnahme begriffen seit 1860. Darüber besteht kein Zweifel. Die Ursache liegt nicht in der Handelspolitik der Regierung. Die Schutzzöllner selbst geben es zu. Denn nicht ein einziger äußerte den reactionären Wunsch der Umkehr zu den frühern Zolltarifen. Die Regierung beabsichtigt ihrerseits keine weitern Herabsetzungen. Damit sind die Handelsverträge welche die Interpellation veranlaßten bereits außer Frage gestellt. Schutzzöllner und Freihändler konnten nicht ermangeln in einer höhern Anschauung zusammenzutreffen. Der specifische Grund der Nothlage Frankreichs liegt in der Unsicherheit der Tuilerienpolitik zwischen Kriegsrüstungen und Friedensdemonstrationen, in der Abwesenheit der politischen Freiheit und der parlamentarischen Macht, wobei das Schicksal aller Interessen der Einsicht oder den Irrthümern eines einzigen Mannes preisgegeben bleibt. Die Kammermehrheit mit wenigen Ausnahmen steht heut auf der Höhe dieser Anschauung. Nicht minder begegnen wir stets der stillen Voraussetzung: insbesondere die Tuilerienpolitik unterhalte den Zweifel an der Erhaltung des europäischen Friedens. Es wurde von allen Rednern hervorgehoben: die Nothlage werde so lange als dieser Zweifel fortbestehen, und sich so lange verschlimmern als die 1859 eingeführte Conspirationspolitik die Unsicherheit Europa's unterhält. Der Handelsminister fühlte das Gewicht dieser

Verantwortlichkeit, als er den Frieden nochmals mit den Worten zusicherte, die keinen vollen Glauben mehr finden. Der Staatsminister wird in diesen Zusicherungen noch weiter gehen, ohne mehr Erfolg zu erzielen. Aber verkennen läßt es sich nicht daß dergleichen Herausforderungen der Kammer und Erklärungen der Minister dem Kaiser die Anzettelung eines Kriegs unendlich erschweren. Wird eines Tags die Maske doch abgeworfen, das Schwert doch gezogen, so gibt der erste Kanonenschuß das Signal zu den brennenden Verwünschungen der ruinirten Interessen. Bei der Arbeitskrisis in Frankreich handelt es sich vorzüglich um eine Vertrauensfrage. Der bewaffnete Friede mit 1,200,000 Mann und dem gegenwärtigen Kriegsbudget macht die Befestigung des Vertrauens unmöglich. Die Reaction gegen diese militärische Staatswirthschaft ist entschieden freiheitlich und friedlich. Indem auch die Schutzzöllner Freiheit und Frieden verlangen, nähern sie sich der Wesenheit des Freihandels, und einem solchen Druck der materiellen Interessen wird der Imperialismus allmählich weichen müssen.

Italien.

○ **Florenz**, 16 Mai. Die „Nazione" enthält einen Leitartikel über die tunisische Frage, welcher bei den nahen Beziehungen des Blattes zu den leitenden italienischen Persönlichkeiten beachtet zu werden verdient. Der Artikel wirft zuerst einen Rückblick auf die Bestrebungen welche Frankreich in Tunis seit der Eroberung von Algier verfolgt hat, und die sämmtlich von der Tendenz geleitet waren auf Kosten anderer europäischen Mächte dort Einfluß zu gewinnen, oder, wie die französischen officiösen Blätter im Jahr 1864 sich ausdrückten, „ein legitimes Uebergewicht auszuüben." Im Jahr 1864 geriethen der englische und der französische „legitime Einfluß" hart an einander, und ihre Eifersucht führte zu Ereignissen welche das italienische Blatt ausführlich schildert. Erst nach dieser längern Einleitung kommt es auf die Ursachen des neuesten Conflicts, und behauptet daß die Darstellung welche die Pariser „Patrie" gegeben nicht der Wahrheit entspreche. Die Thatsachen sind der italienischen Darstellung zufolge einfach diese: Im vergangenen Jahre haben die englischen und die italienischen Gläubiger ihre Rechnungen mit der tunisischen Regierung geordnet; die letztere habe ihnen für ihre Forderungen die auf die Ausfuhr des Oels, der Wolle, der Häute, der Datteln u. s. w. gelegten Auflagen, sowie die Stempeleinkünfte verpfändet, und ihnen als Realbürgschaft des Eingangs dieser Gefälle die „Tischere" selbst, d. h. die Ausfuhrscheine und das Stempelpapier behändigt. Dagegen seyen für die Verpflichtungen welche sich aus den in Frankreich abgeschlossenen beiden Anlehen ergaben, die Kopfsteuer, die Olivensteuer und die Zolleinkünfte verpfändet worden. Nun aber habe kürzlich der französische Consul den Anspruch erhoben daß eine französische Commission alle Einkünfte des Landes für Rechnung der Gläubiger in Verwaltung nehme, wodurch Tunis zu einer französischen Präfectur herabgedrückt und die den Italienern und Engländern gewährten Specialgarantien auf alle Gläubiger des Bey's ausgedehnt würden. Der italienische und der englische Consul widersetzten sich, der Bey weigerte sich dem Vorhaben beizutreten, und der französische Consul, der umsonst jede Art von Druck auf die tunisische Regierung auszuüben gesucht, reiste ab. Es handle sich hier, fährt die „Nazione" fort, um Handelsinteressen, nicht um politischen Einfluß; es handle sich um die Einhaltung gültiger und gerechter Verträge. Es sey zu hoffen daß die französische Regierung sich zu einer billigen Beilegung des Streits herbeilassen werde. Schließlich hebt das italienische Blatt die Bedeutung der in Tunis existirenden italienischen Interessen hervor. Die Stärke der italienischen Colonie in Tunis vermag es nicht anzugeben; dagegen seyen von 1859—1862 unter 843 Schiffen mit 56,218 Tonnengehalt 455 Schiffe mit 24,558 Tonnengehalt italienischer Nationalität gewesen; in der Ausfuhr vom Gesammtwerthe von 34,570,360 Piastern figurire der italienische Handel mit 15,498,920 P., d. h. mit beinahe so viel als der Handel aller andern Nationen zusammen betrage; endlich seyen unter 23 Handelshäusern in genannter Hafenstadt 14 italienische, 2 französische, 5 englische, 1 österreichisches. — In der gestrigen Sitzung der Kammer wurde ein erfreulicher Beschluß gefaßt, nämlich mit der Schlußabstimmung über das Mahlsteuergesetz nicht — wie es bisher gemäß dem sog. Barzoni'schen Antrage verabredet war — zu warten bis über sämmtliche Finanzgesetze abgestimmt werden kann, sondern sie alsbald zugleich mit der Schlußabstimmung über das Stempel- und Einregistrirungsgesetz und das Gesetz bezüglich der amtlichen Concessionen vorzunehmen. Die Berathung des letztern steht auf der Tagesordnung.

═ **Rom**, 14 Mai. Die Zopfblätter sind nicht selten gut unterrichtet, auch wo es sich um zukünftiges handelt; warum sollte die römische „Correspondance," zumal wenn ihr der Wind aus den Redactionsbureaux des „Monde" und „Univers" etwas zutrug, eine Ausnahme davon machen? In ihrer letzten Nummer widmet sie in einem „La guerre est certaine" überschriebenen Artikel der Lage des Papstes ihre Aufmerksamkeit, und sagt dabei u. a.: „Im Augenblick wo die europäische Politik Millionen von Recruten aushebt, furchtbare Kriegsmaschinen herrichtet, Abrüstungen erdichtet und trügerisch den Wunsch nach Frieden proclamirt, benedeit und übergibt Pius IX seinen Truppen zwei Fahnen, welche die Stütze sinnbilden die dem h. Stuhl die alte und die neue Welt gewähren; aber er stellt auch mit einer Aufrichtigkeit, Wahrheit und Gehobenheit die eigene Lage mit der seines ruhmreichen Vorgängers Pius V am Vorabend des Kriegs zusammen." Die Schlacht bei Lepanto bot der großen Beleuchtung der Stadt im vorigen Monat freilich keine passende Staffage für gewisse Andeutungen, denn das Dorf Mentana liegt ja doch nicht im Meer. Dagegen erwähnten viele Transparente der nuovi Muselmani, von denen Rom im letzten Herbste befreit worden sey*). — Die ältern Deutschen sahen oft dem an das Antike erinnernden Ballspiel in einem eigenen Sphäristerium mit Vergnügen zu. Zwei Parteien trieben da ihr Wesen; der kolossale Ball wurde mit dem Armcästus geschlagen. Des verstorbenen Bildhauers Kümmel berühmte Marmorgruppe des Ballspielers ist eine Studie aus einem dortigen Besuche. Das volksthümliche Vergnügen war schon im Absterben als die Franzosen den großen Platz in der Umhegung des Palastes Barberini vor 18 Jahren mit ihrem Artillerie-Train besetzten. Es scheint, Principe Barberini hat von dieser militärischen Nachbarschaft manche Störung gehabt, und möchte sie, sollten die Franzosen, wie es heißt, zu einer provisorischen Garnison aus Civitavechia bald wieder kommen, nicht erneuert sehen. Was auch der Grund sey, die Römer haben zu ihrer Freude seit einigen Tagen ihr altes Giuoco di pallone neben dem Palast Barberini wieder. Der Theaterunternehmer Jacovacci hat das Sferisterio recht artig eingerichtet.

□ **Rom.** Cardinal D'Andrea, der in letzterer Zeit durch seine Controverse mit dem Papst so viel Aufsehen machte, sich jedoch später den Befehlen des Papstes unterwarf, ist in der Nacht vom 14 auf den 15 Mai unerwartet schnell gestorben. Derselbe war am 12 April 1812 in Neapel geboren und stammte aus der vornehmen Familie der Marchesi de Andrea. Sein Vater war Minister des Königs Ferdinand II von Neapel. Seine Studien machte D'Andrea im adeligen Convict der Jesuiten in Neapel und trat dann in die Akademie adeliger Kleriker ein, wo er Theologie studierte und sich für die Diplomatie vorbereitete. Er wurde von Gregor XVI zum Prälaten befördert, erhielt mehrfache diplomatische Aufträge, und wurde dann als apostolischer Nuntius in die Schweiz geschickt. Nach der Restauration von 1849 wurde er im folgenden Jahr als außerordentlicher Commissär nach Perugia geschickt um die Dinge wieder in das alte Geleis zu bringen. Nach Rom zurückberufen, bekleidete er mehrere Würden in der Prälatur, und wurde am 15 März 1852 zum Cardinal befördert. Seine „Verirrungen" begannen durch kleine Differenzen welche er mit den Jesuiten in Betreff der Indexcongregation hatte, deren Präfect er war. Cardinal D'Andrea gehörte unstreitig einer liberaleren Richtung an, es liegt nicht an uns zu entscheiden inwiefern er als Kirchenfürst zu weit gegangen ist und sich von persönlichen Leidenschaften hinreißen ließ. Pius IX hat nun seit seiner Thronbesteigung 85 Cardinäle sterben sehen: 2 im Jahr 1846, 6 im Jahr 1847, 1 im Jahr 1848, 3 im Jahr 1849, 3 im Jahr 1850, 5 im Jahr 1851, 3 im Jahr 1852, 4 im Jahr 1853, 3 im Jahr 1854, 5 im Jahr 1855, 4 im Jahr 1856, 4 im Jahr 1857, 4 im Jahr 1858, 2 im Jahr 1859, 4 im Jahr 1860, 6 im Jahr 1861, 3 im Jahr 1862, 3 im Jahr 1863, 4 im Jahr 1864, 2 im Jahr 1865, 5 im Jahr 1866, 8 im Jahr 1867, 1 im Jahr 1868.

Serbien.

* **Belgrad**, 16 Mai. Gestern hat der Hr. Schischlin, hiesiger russischer Generalconsul, der serbischen Regierung notificirt daß das kaiserliche Cabinet auf alle ihm durch die mit der Türkei abgeschlossenen Verträge (Capitulationen) zustehenden Rechte in Serbien verzichte, und daß von nun an die hier wohnenden russischen Unterthanen der serbischen Gerichtsbarkeit und Administration zu unterstehen haben. Dieser Entschluß des Fürsten Gortschakoffs erfolgte auf den Vorschlag seines hiesigen Agenten, also noch bevor die serbische Regierung in dieser Frage sich direct an die russische Regierung gewendet hatte. Da es fast zweifellos ist daß die Cabinette von Berlin und Florenz den Standpunkt Rußlands und Oesterreichs in der Capitulationenfrage theilen, so dürfte der Gesandte des Fürsten, Hr. Ristitsch, auch in Paris und London keine Schwierigkeiten finden, und so kann man bereits die Capitulationenfrage für Serbien als gelöst betrachten. — Es wurde von der Pforte beschlossen den Engländer Hobart Pascha als Befehlshaber nach Kreta zu schicken, damit dieser den Keckheiten der griechischen Blokadebrecher ein Ende mache.

*) So z. B. erhob sich nunmehr an der Engelsbrücke ein Triumphbogen mit einem schönen Madonnabild in der Mitte. Die Heilige trat einem Drachen auf den Kopf, und dieser Kopf trug die Züge Garibaldi's! Dazu die Inschrift:

Da te, che del novello Mussulmano
Sotto le mura eterne il cuor fiaccasti,
Nuovi trionfi attende il Vaticano.

Aus derselben Quelle erfahre ich daß man im Cabinet des Sultans den Entschluß gefaßt hat den türkischen Gesandten aus Athen abzuberufen sobald die griechische Kammer die Wahl der 16 kretischen Abgeordneten genehmigen sollte. Dann würde die Kriegseventualität unmittelbar vor der Thür stehen. — Beim Dorfe Alov, hart an der serbischen Gränze, bauen die Türken Bastionen von sehr beträchtlicher Stärke. Widdin erhält neue Schanzen und doppelte Gräben, die Festung selbst wird mit neuen Geschützen armirt. In diesem Ort wird auch Omer Pascha erwartet. Die bosnischen Gränzcordone werden mit vierfacher Zahl von Mannschaft gegen früher besetzt. Das alles sind Erscheinungen die keines Commentars bedürfen. — Der „Donau-Stern" meldet daß in Schumla ein bedeutender Zusammenstoß zwischen Türken und Bulgaren stattgefunden hat. Diese Bewegung soll, demselben Blatt zufolge, ein Echo der Ereignisse seyn die sich im Balkan zutragen. Indessen ist man hier ganz ohne Kunde aus dem Balkangebirg, und ich bin nicht in der Lage diese Nachricht verbürgen zu können. — In Banika bei Nisch sind neuerdings 5000 Redifs (Reserve) und Baschi-Bozuks (Landwehr) concentrirt worden. — Die ganze serbische Volksmiliz soll auf sechs Punkten (und nicht auf 17, wie es früher hieß) concentrirt werden, damit Exercitien mit großen Massen vorgenommen werden können.

Handels- und Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 18 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1859 62 G.; v. 1859 $61\frac{1}{2}$ G.; v. 1864 —; württ. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. b. R. 93 bez.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $81\frac{7}{8}$ bez.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. $93\frac{3}{4}$ bez.; 4proc. Obl. b. R. $87\frac{1}{4}$ P.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. v. 1842 $81\frac{3}{4}$ G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 P.; Rhein-Nahe-Bahn $31\frac{1}{2}$ G.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. $105\frac{3}{4}$ bez.; 4proc. hess. Ludwigs-A. $129\frac{1}{4}$ G. ex Div.; bad. 35fl.-L. 51 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. $56\frac{1}{8}$ bez.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. $147\frac{1}{2}$ bez.; 25fl.-L. b. R. $38\frac{3}{4}$ P.; nass. 25fl.-L. b. R. $35\frac{1}{2}$ G.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. $13\frac{1}{2}$ G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preß. Friedrichsd'or fl. $9.57\frac{1}{2}$—$58\frac{1}{2}$; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.29—30; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

§ **Paris**, 18 Mai. Die Börse hat gut eröffnet: es waren die englischen Curse in Hausse gekommen, außerdem auch viele Aufträge zum Kaufen aus den Departements angelangt. Später, als dieselben ausgeführt waren, ward es etwas stiller. Am Schlusse war man sogar schwach; nur die Rente bewahrte ihre Festigkeit. Einzelne Werthe blieben immerhin noch in Hausse. Es Suezcanal 13.75, Transatlant. 7.50, Gaz Parisien 6.75. Span. Mob. fiel 11.25, Oesterreich 5. Immob. stieg 2.50, franz. Mob. 1 25. Schlußcurse: Rente $69.62\frac{1}{2}$; Bankactien 3170; Crédit mobilier 290; Orleans 870; Nordbahn 1198.75; Paris-Lyon-Mittelmeer 921 25: Ostbahn 545; Südbahn 582 50; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 555; lomb. 376.25; ital. Anl. 49.75.

Telegraphische Cursberichte.

• **Wien**, 19 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 55.75; steuerfreie Metall. 57; 5proc. National-Anleihe 62.40; 250fl.-L. von 1854 75; 100fl.-Creditloose von 1858 131.25; 500fl.-L. von 1860 79.75; 100fl.-L. von 1864 84.90; Bankactien 698; Creditactien 182; Staatsbahnactien 256.30; Nordbahn 183.60; Franz-Josephs-Prior. 85.30; Actien 157.50. Wechsel: Augsburg 97.30; London 116 60; Paris 46.30; Frankfurt a. M. 97 35; Napoleonsd'or 9.32.

• **New-York**, 17 Mai. Gold $139\frac{3}{8}$; Wechsel in Gold $110\frac{1}{8}$; Bonds $109\frac{1}{8}$.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 19 Mai. Se. Maj. der König hat dem Inhaber des weltberühmten optischen Instituts, Hrn. G. Merz dahier, in Anerkennung seiner ausgezeichneten Leistungen das Ritterkreuz erster Classe des Verdienstordens vom h. Michael mit der Bestimmung verliehen daß die Decoration demselben sofort nach Enthüllung von Fraunhofers Denkmal, der dieses Institut bekanntlich begründet hat, zugestellt werde. Von dieser Ordensverleihung wurde dem Magistrat in seiner heutigen Sitzung durch den Hrn. Bürgermeister Mittheilung gemacht. — Seit dem 6 d. befindet sich der Ministerialassessor vom Staatsministerium des k. Hauses und des Aeußern, Hr. Gombart, als bayerischer Commissär zu Eger, um dort im Zusammenwirken mit dem zum österreichischen Commissär für den gleichen Zweck ernannten Kreispräsidenten von Eger, Frhrn. v. Wucherer, die bayerisch-böhmischen Gränzkarten auf Grund der Ergebnisse der allgemeinen Gränzrevision vom Jahre 1853 richtig zu stellen. Diese Verhandlungen dürften noch einige Wochen in Anspruch nehmen. — Zu Lauingen ist der Schulseminar-Inspector Dr. Moritz, ein tüchtiger Schulmann, früher Professor an der k. Studienanstalt zu Aschaffenburg, erst 53 Jahre alt, gestorben.

Berlin, 17 Mai. Gestern wurde hier der dritte deutsche Journalistentag eröffnet. Die Vertreter von einigen vierzig deutschen Zeitungen versammelten sich gestern Abends zu einer Vorbesprechung, und nahmen zunächst das Programm entgegen. Heute Morgens fanden sich die Mitglieder in Arnims Saal zusammen. Der Redacteur des „Magazin des Auslandes," Director Lehmann, begrüßte die Anwesenden, und gab mit einem Rückblick auf die früheren Beschlüsse den Geschäftsbericht, nach welchem Einnahme und Ausgabe mit 289 Thlrn. 21 Sgr. 6 Pf. balanciren. Es wurde sodann das Bureau constituirt, und zwar wurde gewählt zum Vorsitzenden der Prof. Dr. Biedermann (Deutsche Allg. Ztg.) aus Leipzig. Nachdem Dr. Becker (Rhein. Ztg.) über das Telegraphenwesen referirt, und besonders die Wünsche der D. Allg. Ztg. und des Schwäb. Merk. verlesen hatte, wurde nach längerer Debatte folgender Antrag des Dr. Stein (Bresl. Ztg.) angenommen: „Der Journalistentag wolle beschließen, eine Instruction betreffend die telegraphischen Depeschen den Telegraphenbureaux zu überweisen, worin auf Grundlage des vorgetragenen Schreibens der D. Allg. Ztg. und des Schw. Merk. Normen festgestellt werden nach denen die Bureaux der Zeitungen fortan zu telegraphiren haben. Vorzugsweise sollen die parlamentarischen Verhandlungen des Auslands nur in den seltensten Fällen und in der gedrängtesten Kürze telegraphirt werden." Dazu gehört noch ein Unterantrag von Dr. Brockhaus (Leipzig), der die näheren Ausführungen betrifft. Damit wurde die Sitzung auf Montag vertagt. (K. Z.)

Paris, 18 Mai. Aus Foix bringt die „T. H." das Resultat der Deputirtenwahl im ersten Wahlbezirk des Ariège-Departements (23 Gemeinden fehlen noch.) Eingezeichnete Wähler 37,857, Votirende 28,794. Hr. Denot, Regierungscandidat, 16,810 Stimmen, Hr. Anglade 6,500, Hr. Vidal 2,520, Hr. de Vallisson 908.

New-York, 7 Mai. Der mexicanische Congreß hat die Todesstrafe abgeschafft. Es geht das Gerücht: eine Revolution sey in Mexico ausgebrochen, Juarez geflohen. (T. N.)

Verantwortliche Redaction: Dr. F. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 141. Mittwoch, 20 Mai 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Dresden**, 20 Mai. Die erste Kammer hat mit 22 gegen 15 Stimmen die von der zweiten Kammer beschlossene Abschaffung der Todesstrafe abgelehnt.

(*) **Wien**, 19 Mai. Die „Oesterr. Corresp." meldet: Der neuernannte außerordentliche Gesandte Oesterreichs am belgischen Hof, Graf Vitzthum, hat heute in die Hände des Kaisers den Eid abgelegt. Die Veröffentlichung der mit der Sanction des Kaisers versehenen confessionellen Gesetze wird morgen oder übermorgen erwartet. — Frhr. v. Meysenbug schickt sich an Ende dieser Woche seine Mission nach Rom anzutreten.

* **London**, 20 Mai. Im Unterhaus auf die bezüglichen Interpellationen der HH. Gladstone und Dalglish erwiederte Hr. Disraeli: die Regierung werde die irische Kirchenbill auf das entschiedenste bekämpfen, und am 21 den Beschluß der Regierung bezüglich der schottischen Reformbill mittheilen. Der Globe befürwortet die Auflösung des Parlaments.

* **Frankfurt a. M.**, 19 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien 190; 1860er Loose 69 5/8; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. 49 3/4; engl. Metall. —; Staatsbahn 259 7/8; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 76 3/8. Geschäftslos.

* **Wien**, 19 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 181.70; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 79.85; 1864er 84.60; Staatsbahn 256; Galizier 195.75; Elisabeth-Priorität 1. Em. 85; Napoleonsd'or 9.32. Matt, still.

* **London**, 19 Mai. Schlußcurse: 3proc. Consols 93 3/8.

* **Paris**, 19 Mai. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.57; Crédit mobilier 287.50; österr.-franz. Staatsbahn 556 25; österr. 1865er Anl. 334; 5proc. ital. Anl. 49.95; 1882er Amerikaner 81. Unbelebt.

Börsenberichte.

|| **Frankfurt a. M.**, 19 Mai. Im gestrigen Abendgeschäft waren Creditactien 190, Staatsbahn 259 1/2. Die heutige Börse war auf Wiener Notirungen besser gestimmt. Creditactien 190 1/8, Staatsbahn 260 1/4, steuerfreie Met. 49 3/4, engl. Met. 61 3/8, 1860er Loose 69 3/4, Bankactien 712, National 52 1/2, Amerikaner 76 1/4. Von Eisenbahnen waren besonders Ostbahn in starker Nachfrage, und stiegen 1 1/4 Proc., auf 125. Lissenzbahn 101 7/8, Elisabethbahn 124 3/4. Bayer. Prämien-Anleihe 99 3/4, bad. 97 1/4—3/8. Wiener Wechsel 101 7/8. Die Umsätze waren heute belebter.

Zürich, 18 Mai. Obligationen: 5proc. Nordostbahn 101 3/4 ausg., — gef., — beg.; dito 4 1/2proc. 99 ausg., — gef., — beg.; dito 4proc. 91 ausg., 89 gef., 90 1/2 beg.; 5proc. Centralbahn 102 1/2 ausg., 101 1/2 gef.; dito 4 1/2proc. 98 1/2 ausg., 97 1/2 gef.

König Ludwig I von Bayern.

VI.

Kunstschöpfungen, c) Gemäldesammlungen und Frescomalereien.

(Schluß.)

p. Seit König Ludwig ist man in Bayern anderen Ländern darin voraus daß niemand sich mehr für gebildet halten darf der nicht auch Sinn und Verständniß für die Kunst hat. Eben die erlangte Selbstkenntniß und eigene genaue Einsicht ermöglichten es dem König so unsterbliche Werke ausführen zu lassen. Nichts ist wohlfeiler als das Urtheil: ein Fürst bei einigen Geldmitteln habe es leicht die Kunst zu pflegen; er brauche nur den Künstlern Aufträge zu geben und ihrem Genius freien Spielraum zu lassen. Dem ist nicht entfernt so! Wie in der Wahl von Staatsmännern, ist auch bei Berufung der Künstler gründliche Menschenkenntniß erforderlich, all die großen Entwürfe hatte der Monarch selbst den erwählten Meistern vorgegeben und ihre Ausführung überwacht, und was aus bestellten Künstlerarbeiten wird, wozu willkürlich dieser oder jener Vorschläge macht, wird zum allgemeinen Verdrusse beim Anblick der 144 neueren Geschichtsbilder an den Wänden des Nationalmuseums klar. Wir sagen kaum zu viel: König Ludwig hat sich seine Künstler zum großen Theil selbst herangezogen, und mit der hochgestellten Aufgabe ist ihnen auch die Kraft gewachsen. Die natürliche Anlage in seinem Volke kam ihm dabei zu statten, denn der Bayer liebt es weniger abstract zu denken, die Phantasie ist überwiegend, und das Geschick besonders zu plastischen Arbeiten angeboren.

Was in der Welt nur einmal besteht, ja als ein Juwelenschrank von Kunstwerken nicht seines gleichen hat, ist die königliche Residenz, begonnen am 18 Juni 1826, vollendet 1835. Der Münchener Palazzo Pitti, von Klenze ausgeführt, erreicht zwar nicht das Urbild in Florenz, bildet aber immerhin, dem gegönnten Raum entsprechend, einen Längenbau von 660 Fuß, bei 105 Fuß Höhe in der Mitte. Schon der frühere Bau, von Peter Candid zwischen 1610 und 1616 ausgeführt, gibt Zeugniß von einer großen Kunstperiode, und Gustav Adolf wünschte 1632 bekanntlich diese Königsburg auf Walzen nach Stockholm schieben lassen zu können. Noch will es uns bedünken als ob die wie ein Schmuckkästchen von Benvenuto Cellini mit Erzbildwerk gezierte Westseite des Palastes auch ohne Restauration den Vorzug verdiene. Salomo in aller seiner Herrlichkeit hat in seinem „Palast (mit Cedersäulen) vom Walde Libanon" keinen Thronsaal von so majestätischer Herrlichkeit besessen wie hier Bayerns König, wenn auch der goldene Thronstuhl weniger von Löwen bewacht ist. Angesichts der goldstrahlenden Fürstenbilder von Erz, welche eine glorreiche Vergangenheit ins Gedächtniß rufen, sollten hier, zu jener Zeit wo die bayerischen Staatsministee in einfache der Krone verantwortliche Minister sich umwandeln wollten, die Stände des Reichs zur Eröffnung der Kammern sich versammeln und, der Würde des Königthums entsprechend, der Begrüßung des Monarchen gewärtig zu seyn. Da aber bei fortschreitendem Machtbewußtseyn jeder Factor des gesetzgebenden Körpers, wenn auch nur in zweihundertfachster homöopathischer Dosis, das Gefühl eines Solon in sich trägt, so blieb der alte Redoutensaal in der Prannersgasse als politischer Tanzplatz das Parquet wo das Staatsoberhaupt den Volksvertretern die Aufwartung macht. Zum Bau eines neuen Ständehauses ist es nicht gekommen, und nun auch wohl zu spät.

Im Innern der neuen Residenz verkünden alle Wände das Kunstverständniß und die Prachtliebe des Erbauers. Man betrachte nur vom Erdgeschosse bis zur Höhe die Nibelungen- und Hohenstaufensäle von Schnorr, der an Geist und Kraft hier mit seinem Vorbilde Cornelius wetteifert. Ferner den Habsburgersaal; dazu die Hermannschlacht von Kaulbach. Kann man reizenderes sehen als die Zimmer der Königin mit den Darstellungen nach Walther von der Vogelweide, Wolframs Parcival, Wielands Oberon und Titania, Goethe's Faust, Schillers Balladen und Tiecks Genoveva? Gibt es hinreißendere Gemälde zu schauen, als wozu in den Gemächern des Königs die Gedichte Theokrits, die Lustspiele des Aristophanes, die Tragödien des Aeschylos und Sophokles, die Gesänge Homers und Hesiods, die Oden Pindars und Anakreons Lieder den Stoff geliefert haben? Den Nibelungensälen des Königsbaues entsprachen die Odysseussäle von Hiltensberger mit den althellenischen Aventüren nach dem im pompösen Stile Palladio's aufgeführten und 1830 unter Dach gebrachten Saalbau, welcher in der Länge von 900 Fuß längs des Hofgartens sich hinzieht, und im Mittelstock auf massivem Unterbau die prächtige Säulenstellung mit den von Schwanthaler entworfenen Figuren der acht bayerischen Kreise zwischen riesenhaften Löwen, gleich dem vom Piräos am Arsenal in Venedig, darbietet. Es lag dem König nahe auch die deutsche Ilias und Odyssee*) nach dem Parcival und Titurel in Hochbildern al Fresco malen zu lassen, aber damals war das erhabene Werk unseres deutschen Dante noch nicht so zur Kenntniß gelangt, später glaubte er sich zu alt um die Ausführung im Wittelsbacher Palast noch zu erleben. „Ich kann nicht alles malen lassen," sprach er, „ich bin nicht mehr König." Wer hätte damals gedacht daß diese herrlichen Dichterstoffe vorzeitig musikalisch verwerthet würden? Aus confessionellen und Familien-Rücksichten blieb das Heldenalter des bayerischen Heeres im dreißigjährigen Krieg unausgebeutet, voran die Schlacht am weißen Berge, worin die West- und Ostbayern

*) Diesen dürften in der altdeutschen Dichtung wohl eher die Nibelungen und Kudrun entsprechen. D. Red.

oder Bayern und Oesterreicher die rebellischen Tschechen, Mähren und Ungarn niederschlugen — Schade daß ein Pfälzerfürst sich ihnen zum König hingegeben! Näher lag es dem König, und liegt es nunmehr seinem Nachfolger, an der Wand der Feldherrnhalle, gegenüber dem Siegesthor, ohne feindselige Provocation die glorreichen Siegesschlachten der Bayern unter General Mercy über die Franzosen bei Tuttlingen am 25 Nov. 1643, über Turenne bei Freiburg 1644, über den großen Condé und abermals Turenne bei Herbsthausen 1645, oder Mercy's heldenmüthigen Tod gegen Turenne und Grammont bei Allersheim, während der ritterliche Johann von Werth seinen Sieg verfolgte, in drei großartigen Frescobildern zur Darstellung bringen zu lassen.

Giuseppe Mazzini's Schriften.

Aus dem Italienischen mit einem Vorwort von Ludmilla Assing. Zwei Bände. Hamburg, 1868.

III.

© Durch die Behauptung daß die Freiheit nicht eine Freiheit des Schlechten seyn dürfe, hat sich zu allen Zeiten jeder Despotismus gerechtfertigt, und den Despotismus predigt wer mehr Furcht vor der Anarchie hat als Vertrauen in die Freiheit. Die Freiheit ist nothwendigerweise der Kampf; die Sendung der Gesellschaft besteht darin einerseits zu verhindern daß dieser Kampf nicht mit den Waffen der Gewalt und der List, sondern mit denen der Arbeit, der geistigen und sittlichen Tüchtigkeit geführt werde, andererseits ihren sämmtlichen Mitgliedern die Mittel zu gewähren zur Erringung des höchsten Maßes von Arbeitskraft, geistiger und sittlicher Tüchtigkeit. Aber die Gesellschaft überschreitet ihre Sendung, wenn sie ihren Mitgliedern vorschreiben will wie sie ihre Arbeitskraft anzuwenden, was sie als gut und wahr zu betrachten haben. In jedem Kampfe wird es immer Sieger und Besiegte geben; die Aufgabe des Staats ist zu sorgen daß der Sieg den Würdigen zufalle, daß die Ungerechtigkeit keinen und der Zufall den möglichst geringen Einfluß auf die Vertheilung der Kampfpreise ausübe. Aber Mazzini — wie seine Lehrer und Meister, die französischen Revolutionäre — stellt die Gleichheit höher als die Freiheit, und zwar nicht jene Gleichheit welche nur ein Theil der Freiheit selbst ist, die Gleichheit vor dem Gesetz, sondern die Gleichheit des Glaubens und Denkens und Handelns, oder, wie er einmal sagt, „die Gleichheit der Natur, der Sendung, des Ziels." Er kann den Gedanken nicht ertragen daß der Kampf das Wesen der Freiheit ist; für ihn ist die Freiheit „eine Offenbarung der Wahrheit vor den Massen, der Triumph eines durch die Lehren der Weihen zur Bestätigung und Weihe allergelangten Princips." Die Freiheit um ihrer selbst willen hat keinen Werth für ihn; er sieht in ihr kein Ziel, sondern nur einen Durchgangspunkt, ein Mittel zur Verwirklichung eines Princips, einer Wahrheit. Und wenn dieses Princip, diese Wahrheit zur Verwirklichung gelangt ist, was dann? so fragt man. Mazzini bleibt die Antwort nicht schuldig. Ein Mann der die Autorität in die Welt zurückbringen will, kann nicht zugeben daß diese Autorität nur eine bedingte Berechtigung habe. Man verkündet kein Dogma um seine Gültigkeit nur auf eine bestimmte Zeit zu beschränken. Mazzini's Autorität ist so unfehlbar wie jede allein seligmachende Kirche, sein Dogma ewig wie Dogmen zu seyn pflegen. Mazzini, der Stifter einer neuen Religion, hat nichts gemein mit jenen Aufrührern von Profession welche die Revolution zum dauernden Normalzustand der Gesellschaft machen wollen. Er verlangt nur eine einzige Revolution, welche genügen soll die gegenwärtige Ordnung der Dinge zu beseitigen, und sie durch eine andere neue und endgültige zu ersetzen. „Das Volk liebt die Revolutionen, aber nicht die Ewigkeit der Revolutionen; wenn es einen zweiten Stoß voraussieht der dem ersten folgen muß, wenn sein Himmel nicht einen bestimmten Horizont hat, dann mißtraut es und steht stille."

Wenn wir nun aber untersuchen welchen neuen Horizont Mazzini der Menschheit zu eröffnen verheißt um sie darin einzuschließen, so finden wir daß er, in welchem wir nichts weniger als einen Liberalen zu entdecken vermochten, auch keineswegs der kühne Neuerer ist für welchen ihn der Fanatismus von Freund und Feind auszugeben beliebte. Vielmehr hat sicher noch niemals eine Offenbarung so wenig neues enthalten. Ein Satz wie der folgende klingt eben nicht nach einem Radicalen: „Der Mensch darf, um die Fehler seines hiesigen Aufenthalts zu verbessern, nicht gleich dem Wilden Montesquieu's, der den Baum umhaut um die Frucht zu pflücken — oder gleich dem Kinde das im Zorn das Spielzeug zerbricht, über das es spielend fiel — das Vaterland, die Familie, das Eigenthum zerstören. Es wird ihm genügen sie umzuwandeln, ihrer Entwicklung eine bessere Richtung anzuweisen, ihre Sphäre zu erweitern, sie vom Egoismus, der sie verderbt und irreführt, zu befreien." Allerdings, der Mazzini der nicht zugibt daß man das Vaterland, die Familie, das Eigenthum antaste, d. h. eben die Wurzeln aller Unterschiede der Nationalität, der Geburt, des Vermögens, befindet sich im Widerspruch mit dem Mazzini welcher alle Menschen in das Prokrustesbett desselben Glaubens, derselben Erziehung zwängen will. Doch es genüge diesen Widerspruch anzudeuten. Halten wir uns an die Punkte bezüglich deren Mazzini als Reformator auftritt. Welches ist der neue Glaube den er der Menschheit verkündigt? Welche Lehren sollen ein neues Geschlecht erziehen?

In einem 1832 abgefaßten Aufsatz „über einige Ursachen welche bis jetzt die Entwicklung der Freiheit in Italien verhinderten," kommt Mazzini zu dem Ergebniß daß die Bestrebungen zur Befreiung der Völker darum bisher so geringen Erfolg gehabt, weil die meisten Freiheitskämpfer kein ganzes Symbol, keinen festen Glauben hatten, weil sie nur darüber einig seyen zu zerstören, aber nicht oder nur ängstlich und unbestimmt davon sprechen etwas zu gründen, weil sie die Freiheit auf ihre Fahne geschrieben, aber ohne zu erklären welcher Art diese Freiheit seyn solle. Allein die Menschheit habe gegenwärtig die Pflicht nicht nur zu zerstören, sondern auch aufzubauen; sie sey am Schluß einer kritischen Epoche angelangt und stehe am Beginn einer organisirenden. Jene sey individuell gewesen, die neue Epoche müsse social seyn und bedürfe eines Princips, damit die Menschen sich im Glauben an dasselbe associiren könnten; dieses Princip, welches die Grundlage der gesellschaftlichen Reform zu bilden habe, müsse nothwendiger Weise als Axiom aufgestellt werden, und, einmal bewiesen, sich der individuellen Untersuchung und Unsicherheit entziehen, die es sonst jeden Augenblick bezweifeln und jede Dauer der Reform zerstören könnte. Dieses Princip, auf welches sich das ganze politische Gebäude zu stützen habe, sey das Volk, „das Volk, eine große Einheit, die alle Dinge umfaßt, der Inbegriff aller Rechte, aller Macht, alles Willens, Schiedsrichter, Mittelpunkt, lebendiges Gesetz der Welt." Und weiterhin heißt es: „Gott und das Volk — das ist das Programm der Zukunft."

Diese beiden Formeln „das Volk" und „Gott und das Volk" kehren in allen Schriften Mazzini's wieder. Da es sich nicht um Orakelsprüche, sondern um Principien handelt auf welchen der Staat sich aufbauen soll, so wird man gut thun sie durch die Ausdrücke „Demokratie," „deistische Demokratie" zu ersetzen oder zu erläutern, und daß Mazzini in der That unter dem Princip oder Programm „Gott und das Volk" Demokratie und Deismus versteht, beweisen zahllose Stellen. Aber damit ist wenig gewonnen. Denn „Demokratie" und „Deismus" sind allgemeine unbestimmte Ausdrücke, die sehr verschiedenartiges bedeuten können; ihre Verbindung vermehrt die Unklarheit. Selbst wenn man der abstracten Logik Mazzini's Recht geben und aus dem Princip der Demokratie als nothwendige Consequenzen die republicanische Regierungsform und die nationale Einheit folgern will, so gelangt man nur zu einer Wiederholung der alten Devise „der einen und untheilbaren Republik," und man weiß nicht warum die Völker in ihr ein neues Evangelium erblicken, wie sie durch ihre Annahme zur Erlösung von ihren Uebeln gelangen sollen. Und nicht neuer, vielmehr nur demselben französischen Nationalconvent entlehnt, ist die Theorie von der Allmacht des Volks, „des Inbegriffs aller Rechte, aller Macht, alles Willens." Aber wenn Mazzini mit dem Princip „Volk" nichts sagt was nicht die Demokraten der französischen, der amerikanischen, der englischen Revolution vor ihm gesagt hatten, so verweist er die Menschheit durch das sogenannte Programm der Zukunft „Gott und das Volk" geradezu in das Mittelalter zurück. In der erwähnten Schrift an die italienischen Arbeiter heißt es: „Gott gab euch das Leben; Gott gab euch also das Gesetz. Gott ist der einzige Gesetzgeber des Menschengeschlechts. Sein Gesetz ist das einzige dem ihr gehorchen müßt. Die menschlichen Gesetze sind nur gültig und gut wenn sie dem göttlichen Gesetz entsprechen, es erklären und anwenden; sie sind jedesmal schlecht wenn sie ihm widersprechen oder sich von ihm entfernen; und es ist nicht bloß euer Recht, sondern auch eure Pflicht ihnen ungehorsam zu seyn und sie abzuschaffen. Wer am besten das Gesetz Gottes erklärt und auf die menschlichen Dinge anwendet, ist euer rechtmäßiges Haupt: liebt ihn und folgt ihm. Aber außer Gott habt ihr keinen Herrn, auch könnt ihr, ohne Gott zu verrathen und euch gegen ihn aufzulehnen, einen andern Herrn haben." Eine andere Stelle lautet: „Laßt andere versuchen euch zur unthätigen Entsagung, zur Gleichgültigkeit gegen die irdischen Dinge, zur Unterwürfigkeit gegen jede weltliche Macht, auch gegen eine ungerechte, zu bereden, indem sie euch jenes Wort wiederholen: Gebt dem Kaiser was des Kaisers, und Gott was Gottes ist. Können sie euch sagen was nicht Gottes ist? Nichts ist des Kaisers wenn es nicht dem göttlichen Gesetz entspricht. Der Kaiser oder die weltliche Macht, die bürgerliche Regierung, ist nur der Abgeordnete, der Ausführer, so viel wie seine Kräfte und die Zeiten es verstatten, des Plans Gottes: wo er sein Mandat verräth, ist es nicht euer Recht, sondern eure Pflicht ihn zu wechseln."

(Schluß folgt.)

Großbritannien.

△ **London**, 15 Mai. Die Königin hat also, wider Erwarten, eine gnädige Antwort auf die Adresse ihrer getreuen „Gemeinen" ertheilt, und erklärt: daß sie im vollen Vertrauen auf die Loyalität ihres Parlaments nicht anstehe demselben ihre Patronatsrechte über die irische Kirche zur Verfügung zu stellen. Kaum hatte Lord Royston, als Abgesandter J. Majestät, sich dieser Botschaft vor dem Stuhle des „Sprechers" entledigt, so kündigte Hr. Gladstone auch schon an daß er seine „Suspensory-Bill" am folgenden Tag einbringen werde. Gestern beantragte er diese in aller Form, und sie wurde, nach einem stürmischen Vorspiel, zum erstenmal unter tiefem Schweigen auf der Regierungsbank gelesen. Der Schachzug war ganz im Disraeli'schen Geist, und klug ersonnen. Die Regierung wird, anstandshalber, noch eine Scheindebatte bei der zweiten Lesung provociren und zur Abstimmung schreiten. Nochmals geschlagen, wie das nicht anders seyn kann, vertraut sie darauf daß die Bischöfe und die Tory-Lords des Oberhauses die Bill zurückweisen werden, wie dieß unter so bewandten Umständen auch nicht anders seyn kann. Auf diese Weise hofft Disraeli den drohenden Conflict zwischen Räthen der Krone und dem Parlament glücklich abgewandt, und zu einem gefahrloseren Conflict zwischen den den beiden Häusern herabgedrückt zu haben; vor allem aber hofft er Zeit genug zu gewinnen um die Ergänzungsreformbills durchbringen, die Session frühzeitig schließen, und ungehindert bis zum Zusammentritt des neuen Parlaments im nächsten Jahre weiter regieren zu können. Worauf er außerdem noch hofft, und ob er sich und seinen Anhängern mit einer Mehrheit bei den Neuwahlen schmeichelt — darüber ist er sich schwerlich selbst recht klar; aber in jedem Fall wäre wenigstens ein Jahr gewonnen — eine Ewigkeit für einen Mann der gewohnt ist von der Hand zum Munde zu leben. Das ist der Plan, und die Karten sind so öffentlich gemischt, daß jeder hineinsehen kann. Der Fehler dieser Taktik liegt darin daß sie doch nur ein frivoles Spiel ist, das auf den guten Willen und die Gefügigkeit des Volkshauses rechnet, während sie dasselbe erbittert und die Nation mit Verachtung erfüllt. Es ist daher nicht anzunehmen daß das Spiel gewonnen werden wird. Das Unterhaus kann zwar den von der parlamentarischen Geschäftsordnung vorgeschriebenen Weg nicht verlassen, die Suspensory Bill wird von den Gemeinen angenommen und von den Lords verworfen werden. Aber die Hoffnung mit diesem Unterhaus und bei der steigenden Agitation im Volke die zum Schlusse der Session erforderlichen Maßregeln durchzusetzen, kann doch wohl nur von der Verzweiflung eingegeben worden seyn. Die schottische und die irische Reformbill geben der Opposition Gelegenheit einen neuen Sturm gegen das Cabinet zu laufen. Das wird nicht ausbleiben. Man wird ungeduldig; selbst bewährte Freunde Disraeli's finden daß er ein unerträgliches Spiel treibt, und daß ein Ende gemacht werden muß. Die „Times" brachte gestern einen Leitartikel, um dem Unterhause, das sie allein von allen unabhängigen Blättern lange zur Nachgiebigkeit zu vermögen suchte, die „Thatsache" zu Gemüthe zu führen: „daß es ein wirkliches Unglück ist durch Zustimmung, oder vielmehr durch Unterwerfung, in einer ordnungswidrigen und inconstitutionellen Lage der Dinge zu verharren." Das beweist daß die öffentliche Meinung zu stark für die Times geworden ist, und daß diese es räthlich findet wieder zeitig eine Flankenschwenkung zu machen. — Die von dem Ausschuß der Gewerksvereine ausgeschriebene Volksversammlung hat in Trafalgar-Square stattgefunden. Gegen 5000 Arbeiter mögen dem Rufe gefolgt seyn. Die Resolutionen welche gefaßt wurden, wünschen dem irischen Volke Glück zu der Aussicht auf baldige Erlösung von der Staatskirche, fordern das Disraeli'sche Cabinet auf zu resigniren, da sein Verbleiben im Amte verfassungswidrig sey, und verlangen daß der Königin in einer unterthänigen Adresse Mittheilung von den Beschlüssen gemacht werde. Dieses Beispiel wird Nachahmung finden. In allen größeren Städten des Reichs werden Vorbereitungen zu ähnlichen Meetings getroffen. Keine Staatskirche in Irland, keine Minderheitsregierung in England, weg mit Disraeli! — ist das Losungswort einer Agitation gegen welche die Bischöfe und Tory-Peers zu schwach sind. Selbst die königliche Commission, welche ernannt worden war um die irische Kirche weiß zu waschen, erkennt in ihrem Bericht an daß manches faul in derselben sey, und räth einen Erzbischof und eine Anzahl von Bischöfen über Bord zu werfen. Das befriedigt allerdings keine Partei; aber es dient dazu die Verwirrung und Aufregung zu vergrößern, und es beweist daß selbst die bigotten Vertheidiger der anglicanischen Privilegien keinen Glauben mehr an ihre Sache haben. In den heutigen Morgenblättern wird allerdings widerrufen daß ein solcher Bericht bereits erschienen sey, aber der ministerielle „Globe," der die Nachricht „on authority" brachte, muß doch wohl ein Vöglein singen gehört haben das den Inhalt der Commissionsbeschlüsse zu voreilig ausplauderte. — Die Königin empfieng gestern den protestantischen Episcopat von Irland in feierlicher Audienz, um seine Proteste gegen die beabsichtigte Aufhebung der irischen Staatskirche entgegen zu nehmen. Ihre Antwort sagte wenig, aber sie scheint darauf hinzuweisen daß die Regierung wirklich Hoffnungen auf die erwähnte Commission setzt, und durch die Ankündigung einer dem Commissionsgutachten entsprechenden Bill die Vertagung der Frage auf das nächste Jahr plausibel zu machen suchen wird. — Alle diese kleinen Auskunftsmittel sind jedoch von geringer Bedeutung. Das Wesen der Frage liegt in dem inconstitutionellen Charakter der Minoritätsregierung. Wird die Majorität des Unterhauses oder Hr. Disraeli mit seiner nur widerwillig folgenden Minorität den Sieg davon tragen? Das ist die eigentliche Frage welche gegenwärtig hier die Gemüther mächtig erregt, und deren schließliche Entscheidung niemandem zweifelhaft seyn kann der den englischen Volkscharakter kennt und aus der englischen Geschichte gelernt hat. — Die Bill zur Abgränzung der Wahlkreise, die eine der nothwendigen Ergänzungsmaßregeln des neuen Wahlgesetzes ist, wurde in der gestrigen Unterhaussitzung bereits nach dem Wunsche der Opposition einem Sonderausschuß überwiesen. Requiescat in pace! Die Debatten über die Reformbills für Schottland und für Irland werden auch ohne Sonderausschüsse darthun daß das Disraeli'sche Ministerium weder thatsächliche noch moralische Autorität genug besitzt um irgendwelche bedeutende Maßregel durch das Parlament zu bringen. Auch hat es im Bewußtseyn seiner Schwäche bereits sehr frühzeitig mit dem Morde der unschuldigen Kindlein begonnen, und so ziemlich alle Gesetzvorschläge zurückgezogen auf die es in der Parlamentseröffnungsrede Gewicht zu legen schien. Die Bills zur Verbesserung der Bankerottgesetze, des Schulwesens, zum Ankaufe und Vertrieb der Telegraphen auf Staatsrechnung, daneben leider auch der von der liberalen Opposition eingebrachte Gesetzvorschlag, der eine Gleichstellung der Religionsbekenntnisse auf den Universitäten bezweckte, sind geopfert. Das ganze parlamentarische Geschäft ist zum Stillstand gelangt. Um die Staatsmaschine wieder in Bewegung zu setzen, dazu gehört eine neue Regierung.

Italien.

□ **Genua**, 15 Mai. Auf die keineswegs verbürgte Erzählung von einer Unterhaltung des Kronprinzen von Preußen mit Rattazzi sehen viele Leute als ganz bestimmt voraus daß dieser demnächst wieder ans Ruder kommen werde. Der Kronprinz von Preußen soll nämlich die Politik Rattazzi's gelobt und deren Kühnheit sogar mit den Leistungen Bismarcks verglichen haben. Wir lassen den Freunden Rattazzi's gern das Vergnügen diese Schmeicheleien zu colportiren, es wird ihnen nicht gelingen ernsthafte Leute die Schmach vergessen zu machen welche Italien durch diese Politik erlitten hat. Immerhin aber bleibt es wahrscheinlich daß eine radicale Umwandlung in der Regierung bevorstehe in der Richtung welche vom Grafen Ponza von S. Martino vorgeschlagen wurde. Derselbe hat sein Programm mehr detaillirt und abgerundet um den Schein einer staatsstreichartigen Umwälzung vorzubeugen. Nach wie vor aber lautet die Parole: vollständige Autonomie der Provinzen, selbständige Verwaltung all ihrer Angelegenheiten, der öffentlichen Bauten u. s. w., Abschaffung der Präfecturen und Subpräfecturen; obligatorisch ist nur die Ausgabe für den Primärunterricht. Vertreter des Königs in den Provinzen ist nur der Militärcommandant, die Armee wird die nationale Einheit repräsentiren und unverletzt aufrechterhalten. In der äußern Politik ist das Programm S. Martino's unbedingte Allianz mit Frankreich. Wir finden auch dieses Programm noch immer schroff genug, und würden die Armee nach demselben nur als eine große Nationalgendarmerie ansehen können, welche etwas ganz anderes zu repräsentiren hätte als die nationale Einheit. Von allen Gemischen ist Militärherrschaft und Demokratie das häßlichste und unerträglichste. — Aus Rom sollen sehr ernste Nachrichten an die Regierung gelangt seyn in Betreff des Urtheils welches über die Herbstgefangenen gefällt wurde. Demzufolge sollen die Eingebornen zum Tode, die übrigen zur lebenslänglichen Galeere verurtheilt seyn. Die italienische Regierung wird hiegegen ernstliche Einsprache erheben, und hofft auf die Mitwirkung des diplomatischen Corps, damit die Strafen in Kerker für die päpstlichen und in Verbannung für die italienischen Staatsangehörigen umgewandelt werden. — Viele Reisende besuchen den Mont-Cenis um eine Fahrt über den Berg mit der Eisenbahn Fell zu machen. Die Locomotiven und Züge sollen jetzt in Folge des Supplementarzügels, welcher jede Sperrung und augenblickliches Anhalten des Zugs gestattet, vortrefflich entsprechen und selbst für die größten Neigungen von 1 : 12 Sicherheit gewähren.

× **Neapel**, 13 Mai. Außer dem Verfahren gegen die Bologneser Regierung deuten verschiedene Erlasse und Verordnungen dahin daß die Regierung die Solidarität der Beamten mit dem Ministerium in einem Sinn auffaßt der nicht gerade als ein liberaler bezeichnet werden kann. Noch ein Schritt, und man wird den Beamten auch das Recht der freien Wahlen verkümmern müssen, da es ja nach der gegenwärtigen Auffassung durchaus nicht gestattet ist etwa einen Candidaten zu wählen welcher der Regierung nicht genehm. Auf dieser Freiheit der Meinung in politischen Dingen

beruhte bis jetzt der Vorzug der liberalen Constitutionen gegen den Imperialismus und Despotismus. Der Beamte ist kein Diener der jeweiligen wechselvollen Ministerien, sondern ein Vertrauensmann der Nation, und wollen wir Beamte haben die mit Charakter und Ueberzeugung ihrer Stellung genügen, so muß man ihnen gestatten Charakter und Ueberzeugung zu haben, und offen zu äußern. Zwischen Disciplin und Maßregelung ist ein großer Unterschied, und wir glauben erwarten zu dürfen daß die imperialistischen Theorien in dieser Frage nicht weiter nachgeäfft werden. — Beim letzten Wohnungswechsel, am 4 d., ist eine große Anzahl von Wohnungen leer geblieben; viele Familien sind auf das Land gezogen, andere haben sich verbündet und gemeinsam eine Wohnung genommen, die Hausherren welche in ihren Forderungen keine Gränze mehr kannten, sind dadurch vielfach in Nachtheil gekommen und werden nun nothgedrungen sich etwas nachgiebiger zeigen müssen. Wir sind übrigens begierig ob der neue Gemeinderath sich der Wohnungsfrage mit Geschick anzunehmen weiß, und ob endlich die ungeheuren Räumlichkeiten der aufgehobenen Klöster ebenfalls nutzbar gemacht werden. — Es werden wieder mehrere Fälle von Hungertod aus Catanzaro u. s. w. gemeldet; der „Amico del Popolo" von Palermo berichtet eine ganze Reihe von Selbstmordversuchen — aus Hunger. Wie wir aus dem „Presente" von Parma ersehen, gehört es übrigens auch dort nicht zu den Seltenheiten daß Leute auf der Straße liegend aufgefunden werden die von Hunger erschöpft nicht mehr weiter können. Wahrlich, eine schlimme Zeit, und trotzdem nichts als Feste welche Millionen verschlingen!

Neueste Posten.

Stuttgart, 19 Mai. Wie wir vernehmen, hat S. M. der König auf den Antrag des Cultministeriums dem Dr. Petermann zu der Nordpol-Expedition einen Staatsbeitrag von 500 fl. aus dem Reservefonds der Staatscasse bewilligt. (St.-A.)

△ **Dresden**, 17 Mai. Das erneute materielle Gedeihen des Landes wird hoffentlich nicht bloß durch die von der Kammer beschlossenen Eisenbahnbauten, sondern durch Frieden und endliches Vertrauen in die Verhältnisse unterstützt werden. Ein Anfang hierzu schien in den letzten Monaten gemacht. Aber seit einigen Wochen beginnt auch hier und in unsern kleinen Fabrik- und Handelsstädten wiederum eine gedrückte Stimmung Platz zu greifen. Privat- und Geschäftsreisende die aus Frankreich kommen, berichten natürlich ihre Wahrnehmungen, und alle Wahrnehmungen zusammen ergeben die Thatsache großer umfassender Rüstungen die nicht bloß „Reorganisation" seyn können. Beträchtliches Aufsehen in den Kreisen der Geschäftswelt erregt auch hier ein Artikel über dieses Thema, welchen die vorgestrigen „Grenzboten" brachten. Je mehr diese durchaus nationalliberale Zeitschrift über jeden Verdacht erhaben ist durch bloße allarmirende Nachrichten den norddeutschen Bundesfrieden stören zu wollen, um so ernster wird ihre nüchterne Zusammenstellung der französischen Rüstungen und ihre Warnung vor allzu optimistischem Glauben an die officiösen Pariser Friedensversicherungen, angesehen. — Das vollendete Luther Denkmal, welches am 25 Juni in Worms enthüllt werden wird, ist gegenwärtig zu einer Art Vorausstellung auf dem Eisenwerk Lauchhammer gelangt, wo sämmtliche Statuen und Reliefs desselben in Bronze gegossen worden sind. Es findet nicht nur aus der Umgegend eine kleine Wallfahrt dahin statt, sondern auch von hier pilgern Hunderte, die nicht hoffen können das große Denkmal in Worms zu sehen, nach dem Lauchhammer. — Gegen die Leitung und Verwaltung unseres Hoftheaters, die überwiegende ja ausschließliche Pflege welche seit der Intendantur des Grafen Platen der Oper zu Theil wird, gegen gewisse Willkürlichkeiten und Aeußerlichkeiten, die dem hiesigen Hoftheater wie andern Bühnen mehr und mehr das kunstsinnigste und genußfähigste Publicum entziehen, ist so eben eine kräftige Stimme laut geworden. „Ein offenes Wort über die Pflege des Drama's an der Hofbühne von Dresden, gerichtet an Hrn. Reichsgrafen v. Platen-Hallermund, von Dr. G. Haebler," ist der Titel einer Schrift welche hoffentlich nur ein erstes Wort in dieser Frage bildet, und in beinahe allen kunstsinnigen Kreisen Dresdens eifrig gelesen und discutirt wird. Kann man keineswegs jedes Urtheil des Verfassers unterschreiben, so muß man ihm doch sachliche Begeisterung und männliches Einstehen für seine Anschauungen nachrühmen, und auf alle Fälle verdient die Schrift, als ein Zeichen daß noch nicht alles ernstere Interesse an der Bühne verschwunden ist, große Anerkennung und Beachtung.

London, 18 Mai. Am Abend dieses Tags wollte Königin Victoria mit ihren drei jüngsten Kindern nach Balmoral im schottischen Gebirg abreisen, wo die Ankunft am Dienstag Nachmittags zu erwarten war. Die Entfernung auf der Eisenbahn von Windsor bis Ballater, von wo noch eine kleine Strecke mit Pferden zurückgelegt wird, beträgt 591½ englische (132 deutsche) Meilen. — Erst jetzt sind, d. d. Sydney 27 und 30 März, ausführliche und amtliche Berichte über den Mordanfall auf den Prinzen Alfred eingelaufen. Die aus einer Entfernung von 5 oder 6 Schritten abgeschossene Revolverkugel drang dem Prinzen in den Rücken, und lief auf der rechten Seite unter den Rippen weg, ward aber zwei Tage später über der Hüfte glücklich ausgezogen. Der Verbrecher, welchen die Polizei nur mit knapper Noth der Volkswuth entriß, heißt H. J. O'Farrell, ist ein geborner Dubliner, und soll ursprünglich für den katholischen Priesterstand erzogen worden seyn, ohne jedoch in denselben einzutreten. Er soll früher Anzeichen von Wahnsinn gezeigt haben, und litt einmal in Folge von Völlerei an delirium tremens. Auf dieses hin suchte ihn seine Familie vor Gericht als geisteskrank darstellen zu lassen; er selbst soll aber gestanden haben daß er Fenier und durch das Loos zur Vollführung seiner That bestimmt worden sey. Auf den zu Boden gestürzten Prinzen wollte er zum zweitenmal feuern, aber das Gewehr versagte. Durch einen dritten Schuß verwundete er einen in der Nähe stehenden Mann am Fuß. Seine Verurtheilung liegt im Berichte noch nicht vor. — Ferner enthalten jetzt die Londoner Blätter ausführlichen Bericht über das Ende des abessinischen Kriegs, die Freigebung der Gefangenen und die Einnahme der Festung Magdala. Die Niederbrennung des Orts erfolgte am 17 April, zum warnenden Beispiel und zugleich um damit den Abessiniern anzuzeigen daß sie der „Tyrannei" ihres Negus los und ledig seyen. Indessen kommt auch in Abessinien gewöhnlich nicht viel besseres nach.

Paris, 18 Mai. In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers erklärte Staatsminister Rouher: die Regierung werde die Angaben welche Pouyer-Quertier in Betreff gewisser in den Zolltabellen und andern officiellen Actenstücken enthaltenen Zahlen gemacht, widerlegen. Wenn sie dieß nicht sofort thue, so geschehe es einfach aus dem Grunde weil sie sich nicht den Anschein geben wolle die Discussion durch ihr Eingreifen abkürzen oder begränzen zu wollen. Nach dieser Erklärung ergriff Baron Lespérut das Wort, um eine jammervolle Beschreibung der Lage zu geben in der sich die Eisenindustrie, namentlich die Fabrication von Eisen vermittelst der Holzkohlen, in den Departements von Lothringen und Burgund befinde. Auch der Holzhandel jener Gegenden, dem jetzt ein so bedeutender Absatz durch das Eingehen jener Fabrication entzogen werde, befinde sich in der traurigsten Verfassung.

⊠ **Paris**, 18 Mai. Morgen kommt im Senat die Bittschrift zur Verhandlung welche vom Staat eine sorgfältigere Ueberwachung des höhern Unterrichtswesens verlangt. In jener Bittschrift waren bekanntlich mehrere Denunciationen angeblich materialistischer Aeußerungen einzelner Lehrer vorgebracht worden. Die Regierung wird die betreffenden Angaben widerlegen, und vom Senat einfachen Uebergang zur Tagesordnung verlangen. Der Ausschuß selbst hat das gleiche beschlossen. Bekanntlich war diese Verhandlung auf den 19 d. vertagt worden um den Cardinälen die Theilnahme an derselben zu ermöglichen. Nie mag Dupanloup lebhafter als eben jetzt bedauert haben nicht im Senat zu sitzen. Inzwischen schürt er das heilige Feuer extra muros. In einer eben erschienenen Flugschrift Les alarmes de l'épiscopat justifiées par les faits wehklagt er über die Bedrängnisse der Kirche ganz in der gewohnten Weise, indem er seine Gegner mit Insulten überschüttet und sich als duldenden Martyrer darstellt. Nach seiner innersten Ueberzeugung ist die That von Mentana eitel Stückwerk, wenn man nicht nach Garibaldi auch noch Hrn. Duruy über die Klinge springen läßt. — Der neue Sieg der Regierung bei der Abgeordnetenwahl im Departement der Ariége hat vielleicht die gute Wirkung: die Regierung davon zu überzeugen daß sie sich ihrer Selbsterhaltung wegen noch nicht dem Klerus auf Gnade und Ungnade überliefern müsse. — Dem Garnisonswechsel in Rom wird officiell jede politische Bedeutung abgesprochen; es handle sich um eine ausschließlich militärische Maßregel. — Ueber die Aufnahme der letzten französischen Erklärungen seitens des Bey von Tunis wissen wir zur Stunde noch nichts. Die Antwort kann vor drei Tagen nicht auf dem auswärtigen Amt eintreffen.

= **Rom**, 16 Mai. Es hat lange gewährt bis sich der alte Winter zum Rückzug hinter die Berge entschloß. Oft schien er sich eines andern zu besinnen; kehrte er doch in den ersten Maitagen auf Augenblicke wieder um, was manche Krankheit und plötzliche Sterbefälle zur natürlichen Folge hatte. Doch nun haben wir warme Tage, milde Abende, nur leichte Wolkenschleier bedecken die Sterne des Nachthimmels, von den blühenden Anlagen des Pincio treibt der Luftzug erquickende Düfte in die Straßen der Stadt; der Frühsommer ist da mit jener glücklichen Zeit wo das Leben leicht wird und die Hoffnungen zu Blüthen werden. Dem entspricht der Gesundheitsstand unserer Bevölkerung. Was vom Erscheinen des Lazarethtyphus in Civitavecchia herumgesprochen wurde, wie von der Absendung römischer Aerzte dahin, beruht theils auf Mißverständnissen, theils ist es ganz ungegründet. Man scheint Roms Einwohner beizeiten einschüchtern zu wollen vor der französischen Garnison, die ihr zeitweilig zugedacht zu seyn scheint. — In der vorgestrigen Nacht verschied plötzlich Cardinal Girolamo d'Andrea; die officielle Anzeige läßt ihn an Asphyxie sterben. Es bleibt bemerkenswerth daß er noch Nachmittags eine Spazierfahrt nach dem Lateran hinaus gemacht, am Tage zuvor vom Papste die Erlaubniß erhalten hatte zu seiner Genesung nach Sorrento oder Eaux bonnes in den Pyrenäen zu gehen. Cardinal d'Andrea, geboren am 12 April 1812 zu Neapel, war Cardinal-Bischof der Sabina.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Militärdienstnachrichten. **Bayern:** der Oberst Ph. Lessel vom Gen.-Quartiermeisterstab ist auf ein Jahr in Ruhestand versetzt. — **Norddeutscher Bund. K. Sachsen:** der Major v. Trosky des Garde-Reiter Regts. unter Versetzung à la suite des 2. Uhl.-Regts. mit dem Combo. letztgenannt. Regts. beauftragt; die Rittm. v. Schönberg, Senfft v. Pilsach und v. Funcke zu Majors ernannt.

Civildienstnachrichten. **Baden:** an die Stelle des zur Domänen-Direction versetzten Ministerial-Raths Stöber ist der Minist.-Rath Kilian zum Vorstand des Verwaltungsraths der Wittwencasse für die Angestellten der Civil-Staatsverwaltung ernannt. — **Norddeutscher Bund. Preußen:** der Ober-Staatsanwalt zu Arnsberg v. Lauhn ist in gleicher Eigenschaft nach Halberstadt versetzt, und der Staatsanwalt Dülschke in Halle a. S. zum Ober-Staatsanwalt in Arnsberg, der Oberger.-Vicedirector Kannengießer in Celle unter Verleihung des Titels „Oberger.-Director" zum Präsidenten des Gesammt-Obergerichts in Meppen, der bisher. Oberger.-Rath Niemeyer in Hannover unter Beilegung des Titels „Oberger.-Vicedirector" zum Vicepräsidenten des Obergerichts in Celle, der bisher. Oberger.-Rath Eck in Hildesheim unter Beilegung desselben Titels zum Vicepräsidenten des Obergerichts in Hannover, der Landrath O. Graf v. Königsmark auf Olesnitz unter Verleihung des Titels „L. General-Landschafts-Director" zum Director des neuen landschaftl. Credit-Vereins für die Provinz Posen ernannt.

Consulate. **Norddeutscher Bund. K. Sachsen:** der Kaufmann J. Pfeiffer zu Lübeck ist auf sein Ansuchen von der Function eines sächs. Consuls daselbst enthoben.

Bekanntmachung.

Die Erledigung von Freiplätzen aus dem Würzburger adeligen Seminarfonds betreffend.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Nach allerhöchster Entschließung vom 28 August 1858 (Kreisamtsblatt von Unterfranken und Aschaffenburg 1858 Seite 1281) sollen bis zur beabsichtigten Wiedereröffnung des vom Fürstbischof Julius gestifteten adeligen Seminars zu Würzburg aus dem Seminarfonds nur vier Freiplätze an Söhne dessen besonders bedürftiger stiftsmäßiger adeliger Familien aus dem Würzburgischen, und zwar je nach der Wahl der Bewerber, in einem der beiden Seminarien zu München oder Neuburg a. d. D. vergeben werden.

Solcher Freiplätze sind zur Zeit drei erledigt, und werden in Folge höchster Ministerialentschließung vom 5 December 1862 dieselben unter nachstehenden Bedingungen zur Bewerbung ausgeschrieben:

1) Nur Bewerber katholischer Religion von stiftsmäßigem Adel aus dem Gebiete des vormaligen Fürstenthums Würzburg können berücksichtigt werden.
2) Jedes Gesuch um einen solchen Freiplatz muß belegt seyn:
   a) mit dem Taufschein des Sohnes oder Mündels für welchen der Freiplatz nachgesucht wird.
   b) mit einem beglaubigten Stammbaume, aus welchem hervorgeht daß derselbe von acht adeligen Ahnen (nämlich acht adeligen Urgroßältern) abstamme, und
   c) mit einem verschlossenen Zeugnisse pro stipendio von der Anstalt an welcher derselbe zuletzt sich befand oder zur Zeit sich befindet.
3) In dem Gesuche ist anzugeben in welches der beiden Seminarien die Aufnahme vorzugsweise gewünscht wird, auch sind die Familien- und Vermögensverhältnisse ausführlich und getreu darzustellen.
4) Die Gesuche, an Seine Majestät den König gerichtet, sind längstens **bis letzten Juli** bei der kgl. Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, Kammer des Innern, in Würzburg einzureichen.

Würzburg, den 15 Mai 1868. [4207]

Königliche Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, Kammer des Innern.

In Abwesenheit des königlichen Regierungs-Präsidenten:
Der königliche Regierungs-Director
v. Buchner.

(gez.) Kohlmüller.

Siebenundvierzigster Rechnungsabschluß
der

Feuerversicherungsbank für Deutschland in Gotha

vom Jahre 1867.

		Thlr.	Sgr.	Thlr.	Sgr.
	A. Einnahme.				
1.	Prämienübertrag vom Jahre 1866 laut 46. Rechnungsabschluß	808093	2		
	Hierzu: für nach Abschluß der Rechnung hinzugetretene Versicherungen	12	1		
		808105	3		
	Hiervon ab: für nach Abschluß der Rechnung ristornirte Versicherungen	1223	5		
				806881	28
2.	Reserve für unermittelt gebliebene Schäden, Verluste und Kosten laut 46. Rechnungsabschluß			105710	24
3.	Brutto-Prämieneinnahme im Jahre 1867			1,645105	13
4.	Zinseneinnahme und Agio-Gewinn			79539	12
5.	Verjährte Dividenden aus dem Jahre 1861			1084	25
	Die Gesammteinnahme des Jahres 1867 beträgt demnach			2,638322	12
	B. Ausgabe.				
1.	Provision für die Auszahlung der Dividende aus dem Jahre 1866	16427	27		
2.	Brandschäden, Kosten und Verluste:				
	a. aus dem Jahre 1866 und früher laut Nachweisung Ia.	41640	27		
	b. aus dem Jahre 1867 laut Nachweisung Ib.	162855	23		
3.	Laufende Verwaltungs-Unkosten laut Nachweisung II.	60411	10		
4.	Prämien-Provision an die Agenten, Haupt- und General-Agenten	125887	17		
		407223	14		
	C. Reserve.				
1.	Für unerledigte oder noch unermittelte Schäden, Verluste und Kosten aus dem Jahre 1867 und aus den früheren Jahren	102179	20		
2.	Prämienreserve zur Deckung der in künftige Jahre überlaufenden Versicherungen	838237	9		
				1,347640	13
	Es bleibt mithin ein **reiner Ueberschuß** von			1,290681	29
	welcher von der an der Ersparniß dieses Jahres theilnehmenden Summe von 1,613,352 Thlrn. 14 Sgr. eine Dividende von **80 Procent** ergiebt.				
	Die Gesammtsumme der im Jahre 1867 in Kraft gewesenen Versicherungsverträge beläuft sich auf	535,152300	—		
	und die Summe der eingelegten Nachschußbürgschaften auf	9,413991	—		
	wovon für 1867 . . 6,455,000 Thlr.				
	1868 . . 2,958,991 „				

Die speciellen Nachweisungen I. und II. dieser Rechnung sind bei sämmtlichen Agenturen der Bank zur Einsicht der Theilnehmer niedergelegt.

Schließlich wird darauf aufmerksam gemacht daß die unerhobenen Dividenden-Antheile vom Jahre 1862 nach §. 9 der Bankverfassung verjähren wenn deren Erhebung nicht im Jahre 1868 erfolgt.

Gotha, den 8 März 1868.

Die Feuerversicherungsbank für Deutschland.

A. Matthäi. J. Nagel. C. Knaut. C. Mathies. [illegible]

[4174]

Allgemeine Rentenanstalt zu Stuttgart.

Rechnungsabschluß pro 31 December 1867.

Activa.

1) Cassenbestand		fl. 45,424. 13.
2) Kündbare Anlehen gegen unterpfändliche Sicherheit:		
Capital	fl. 1,750,662. 50.	
rückständige Zinsen	fl. 1,840. —.	
		fl. 1,752,502. 50.
3) Annuitätenanlehen gegen unterpfändliche Sicherheit:		
Capital	fl. 3,099 206. 33.	
rückständige Zinsen	fl. 9,613. 44.	
		fl. 3,108,820. 17.
4) Zieleranlehen gegen unterpfändliche Sicherheit:		
Capital	fl. 212,296. 6.	
rückständige Zinsen	fl. 883 13.	
		fl. 213,179. 19.
5) Anlehen auf Obligationen auf den Inhaber:		
a. Staats- u. Gemeindeobligationen	fl. 219,886. 40.	
b. Obligationen mit wenigstens doppelter unterpfändl. Sicherheit	fl. 178,253. 5.	
c. Prioritätsobligationen	fl. 113,864. 34.	
		fl. 512,004. 19.
6) Anlehen gegen Faustpfänder:		
a. auf bestimmte kurze Zeit	fl. 726,260. 50.	
b. auf laufende Rechnung	fl. 950,195. 8.	
		fl. 1,676,4:5. 58.
7) Liegenschaften einschließlich des Anstaltsgebäudes		fl. 73,800. 4.
8) Wechsel im Portefeuille		fl. 696,678. 6.
9) Discontirte Coupons		fl. 558 39.
10) Guthaben bei Agenten		fl. 65,037. 42.
11) Vorhandenes Mobiliar		fl. 2,400. —.
12) Zinsraten am 31 December 1867 aus den Conten Nr. 2 bis 7		fl. 147,191. 19.
13) Ausstehende Prämienraten		fl. 17,722. 30.
14) Deckungscapital der in Rückversicherung gegebenen Summen		fl. 9,477. 17.
		fl. 8,323,262. 33.

Passiva.

Eingelegte Sparcassengelder:		
1) Auf laufende Rechnung		fl. 307,855. 14.
Gegen Ausstellung von Sparcassenscheinen:		
2) Lit. A. à 3 und $3^1/_2$ %	fl. 693,260. 10.	
3) Lit. D a. und D b. à $3^3/_4$ %	fl. 173,272. 47.	
4) Lit. B. à 4 % auf unbestimmte längere Zeit	fl. 1,211,878. 10.	
5) Lit. C. à 4 % auf bestimmte Zeit	fl. 62,315. 57.	
		fl. 2,140,722. 4.
6) Capitaleinlagen à 4 % mit Dividendeantheil ausgegebene Obligationen	fl. 1,449,200. —.	
Zinsen	fl. 41,699. 5.	
		fl. 1,490,899. 5.
7) Pfandbriefe à 5 % mit Dividendeantheil	fl. 989,400. —.	
Zinsen	fl. 25 000. —.	
		fl. 1,014,400. —.
8) Deckungscapital für die Renten und Capitalversicherung		fl. 2,233,634. 35.
9) Deckungscapital für die Lebensversicherung		fl. 160,518. 33.
10) Deckungscapital der Rottenburger Wittwencasse, und zwar der Männer		fl. 45,805. 57.
der Frauen		fl. 145,933. 31.
11) Deckungscapital für die Ludwigs- und Louisen Stiftung, und zwar der Väter		fl. 47,305. 1.
der Töchter		fl. 185,683. 4.
12) Vortrag der ausstehenden Prämienraten der Rückversicherungen		fl. 604. 49.
13) Zur Ausbezahlung bereit liegende Renten incl. Dividenden		fl. 82,862. 43.
14) Zur Ausbezahlung bereit liegende Abfertigungen		fl. 716. 36.
15) Dividendebetrag der Versicherungen auf aufgeschobene Renten und Capitalversicherungen		fl. 19,997. 36.
16) Dividendebetrag der Lebensversicherungen		fl. 8,040. 15.
17) Dividendebetrag der 4 % Capitaleinlagen		fl. 1,647. 1.
18) Unerhobene verfallene Pensionen der Rottenburger Wittwencasse		fl. 8. 45.
19) Unerhobene verfallene Pensionen der Ludwigs- und Louisen-Stiftung		fl. 194. 47.
Reines Vermögen der Anstalt:		
20) a Sicherheitsfonds für die Renten- und Capitalversicherung	fl. 68,571. 36.	
21) b. Sicherheitsfonds für die Lebensversicherung	fl. 33,292. 38.	
22) c. Allgemeiner Reservefonds	fl. 289,034. 25.	
23) d. Reserve für die Rottenburger Wittwencasse	fl. 24,790. 9.	
24) e. Reserve für die Ludwigs- und Louisen-Stiftung	fl. 20,744. 9.	
		fl. 436,432. 57.
		fl. 8,323,262. 33.

Das reine Vermögen der Anstalt betrug am 31 December 1866	fl. 377,442. 49.
Hievon wurden laut Beschluß der letzten Generalversammlung zur Vertheilung einer Dividende verwendet	fl. 24.769. 25.
so daß noch blieben	fl. 352,673. 24.
Der reine Gewinn des Jahres 1867 beträgt	fl. 83,759. 33.
und der Stand der Reserve und Sicherheitsfonds, wie oben angegeben, am 31 December 1867	fl. 436,432. 57.

Stuttgart, den 9 Mai 1868.

Der Verwaltungsrath.

Anfragen beantwortet die Direction und Badearzt Dr. Jenner.

Tägliche Post, Telegraphenstation,
Nordseebad Westerland-Sylt,
Westküste Schleswig. (4101-7)
Anfang der Saison den 15 Juni.

Dampfschiff-Verbindung Hoyer-Sylt, Husum-Sylt.

Bad Schwalbach.

Eröffnung der Saison am 10 Mai. [3744—46]

Brestenberg, am Hallwyler-See, Schweiz.

Eisenbahn-Station Wildegg, Telegraphenbureau Seengen. Wassercur, Seebäder, warme und Dampfbäder. Seit 25 Jahren unter der nämlichen ärztlichen Leitung. Sehr schöne gesunde Lage; Schifffahrt, Fischerei. Prospecte und Auskunft ertheilt Dr. A. Erismann. (3375—86)

Gasthof und Curort

Boken bei Horgen am Zürichsee.

Prachtvolle Aussicht auf den See und die Gebirge. **Bäder und Molken.** Gute Bedienung zusichernd, empfiehlt sich

[3817—19] **Heinrich Pfister.**

(3903—8)

Frankfurt a. M.

Eröffnung am 1 Juni.

„Holländischer Hof"

Eröffnung am 1 Juni.

Goetheplatz.

Das obgenannte, jetzt wiederum ganz neu erbaute **Hôtel** im schönsten Theile der Stadt und dicht bei allen Eisenbahnhöfen belegen; — 100 Fremdenzimmer von 48 kr. an; — Grosser Café-Salon, in welchem die grössten in- und ausländischen Zeitungen offen liegen; — Speise- und Restaurations-Säle; — Veranda, sowie Sommer-Pavillon vor dem Hôtel auf dem Goetheplatze; Bäder im Hause; aufmerksame Bedienung und **solide Preise**, empfehle ich dem verehrlichen reisenden Publikum aufs beste. **J. P. Greim, Besitzer.**

Zu verkaufen oder zu verpachten.

ist in einer Hauptstadt der östlichen Schweiz ein doppeltes Wohnhaus mit schönem Ladenlocal, großem Nebengebäude, welches ohne Veränderung für jedes größere industrielle Geschäft sofort brauchbar, mit freistehender Remise, schönen Gartenanlagen, freier Zufuhr von 3 Seiten und großem Hofraum. Sämmtliche Realitäten befinden sich in schönster Lage der Stadt, auch könnte zur weiteren Ausdehnung eines Geschäfts auf eigenem Boden ein größeres Gebäude erstellt werden. Frankirte Anfragen sub **O. H. 33** befördern die HH. **Haasenstein & Vogler** in Basel. [3954—56]

Verlag der **Weidmann'schen** Buchhandlung in Berlin.

[3996] So eben erschien:

G. A. v. Klödens

Handbuch der Erdkunde.

Dritter Band.

Handbuch der Länder- und Staatenkunde von Asien, Australien, Afrika und Amerika.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

1. und 2. Lieferung à 15 Sgr.

Früher erschien:

Erster Band.

Handbuch der physischen Geographie.

Mit 274 Holzschnitten. 64 Bogen. Preis 4 Thlr.

Zweiter Band. (In 2 Abtheilungen.)

Handbuch der Länder- und Staatenkunde von Europa.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

104 Bogen. Preis 6 Thlr.

[3847] **Tübingen.** Im Verlag der **H. Laupp**'schen Buchhandlung ist so eben erschienen:

Theologische Quartalschrift.

In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von **Dr. v. Kuhn, Dr. v. Hefele, Dr. Zukrigl, Dr. v. Aberle, Dr. Himpel** und **Dr. Kober**, Professoren der kathol. Theologie an der königl. Universität Tübingen.

50. Jahrgang. Zweites Quartalheft.

Preis des Jahrgangs von 4 Heften à 10—12 Bogen fl. 5. = Thlr. 2. 25 Ngr.

Inhalt:

I. Abhandlungen:

Probst, Die Lehre des Clemens von Alexandrien über die Eucharistie als Sacrament und Opfer. — Ruckgaber, Untersuchungen über die Lehre von der Kirche. — Zingerle, Aus den handschriftlichen syrischen Werke des Johannes v. Dara über das Priesterthum. (Forts. u. Schluß.) — Nolte, Kritische Miscellen. — Schegg, Ueber Mark. IX, 49 u. 50.

II. Recensionen.

Die „Gartenlaube" Nr. 20.

Inhalt: Vetter Gabriel. Erzählung von Paul Heyse (Fortsetzung) — Skizzen aus dem Zollparlament. I. Das Local und die Plätze der verschiedenen Parteien. Von H. Becker. Mit Abbildung: Das Sitzungsgebäude des Zollparlaments. — Aus der Zeit der schweren Noth. Der letzte Rest vom zweiten Regiment. Von A. Trabert in Hanau. — Eine Mitternachtsstunde unter den Haberfeldtreibern. Mit Illustration: Das Gericht der Haberer. Originalzeichnung von Ph. Sporrer. — Im Hause der Bonaparte. Historische Erzählung von Max Ring. (Fortsetzung) — **Blätter und Blüthen:** Ein unentbehrliches Hülfsbuch (ausführliches Sachregister der Gartenlaube). [4188]

Nur für Herren.

Venus-Album. 24 Photographien — Frauenschönheiten in anmuthigster Gruppirung in prachtvollem Album mit Bronzeschloß für nur 7 fl.

Serail-Album. Die pikantesten und lieblichsten Tableaux, photographisch copirt. 8 Blatt in eleganter Carton zu nur 3 fl. 30 kr.

10 herrliche Photographien — Frauengruppen in reizender Stellung arrangiert, in eleg. Enveloppe verklebt für nur 1 fl. 45 kr.

Obige drei Piècen zusammen genommen für nur 10 fl. 48 kr. zu beziehen durch die **Commissions-Buchhandlung** in Frankfurt a. M. (4197—98)

Kunst-Auction.

Eine der bedeutendsten Antiken-Sammlungen Deutschlands, die des Verlagsbuchhändlers Hrn. C. Etlinger in Würzburg, bestehend aus den kostbarsten Waffen, gothischen Möbeln, Gläsern, Glasmalereien, Krügen, Emailgegenständen, Kirchengefäßen, Teppichen, Sculpturen, Gemälden &c. &c., soll unter Leitung des Unterzeichneten vom **31 August l. Js. ab** in Würzburg versteigert werden. Die illustrirten Kataloge erscheinen im Juni a. c. und sind per Exemplar 1 fl. süddeutscher Währg. von der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg, sowie durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes, ebenso vom Unterzeichneten, welcher auch Aufträge für die Versteigerung übernimmt, zu beziehen. Anfragen werden franco erbeten.

C. F. Förster,
Herzogl. S.-M. Rath
(4049—53) (München, Herrenstraße 21).

So eben wurde von uns ausgegeben:

Antiquarischer Katalog Nr. 94.

Enthaltend grösstentheils die Doubletten aus der Bibliothek des ehemaligen Cisterzienserstiftes Kaisersheim.

Dieser Katalog, in welchem hauptsächlich **Theologie** *und* **Geschichte** *mit deren Hülfswissenschaften* reichlich vertreten sind, enthält in einer Anzahl von ca 2200 Nummern viele wichtige und werthvolle Werke, und bietet für das Quellenstudium reiche Auswahl.

Derselbe wird durch alle Buchhandlungen gratis abgegeben.

☞ Ganze Bibliotheken sowie einzelne gute Werke kaufen wir stets zu hohen Preisen.

Nördlingen, 15 Mai 1868.

(4182-83) **C. H. Beck**'sche *Buch- und Antiquariatshandlung.*

(4179) Vorräthig in allen Buchhandlungen:

Die Insel Capri

von

F. Gregorovius.

Mit 18 Illustrationen nach Original-Zeichnungen von K. Lindemann-Frommel.

Imperial-4. Eleg. cart. Preis 4 Thlr. Prachtvoll geb. 6 Thlr.

Zwei Meister seltener Art, ein Künstler mit der Feder und ein Künstler mit dem Crayon, wie wir sie kaum wieder von solcher Ebenbürtigkeit finden, haben sich vereinigt jenes wunderbare Eiland im Golfe von Neapel zu schildern, das seit Tiberius' Zeiten alle Wanderer im Süden wie eine bezaubernde Circe zu seinen Ufern lockt. Lindemann-Frommel, dessen stimmungsvolle Landschaftsbilder ihn zu unserem deutschen Calame gestempelt, hat die gefüllten Mappen, die er aus Capri mitbrachte und die uns den ganzen Zauber dieser Insel vor Augen führen, nicht ohne das verbindende Wort in die Welt hinaustreten lassen wollen, und wo hätte sich eine Schilderung gefunden welche sich mit der vergleichen dürfte die uns Ferdinand Gregorovius in seinen „Wanderjahren in Italien" gegeben! Sie war die schönste Umrahmung der Lindemann'schen Bilder und Skizzen.

(Hackländers allgemeine illustrirte Zeitung.)

Verlag von Alphons Dürr in Leipzig.

Warnung an alle Freunde der „Schroth'schen Heilmethode."

Da neuerer Zeit, insbesondere in Norddeutschland, Curanstalten entstanden sind welche sich ungebührlicher Weise den Namen „**Schroth'sche Natur-Heilanstalten**" beimessen, ohne aber auch nur im mindesten nach den „**reinen und unverfälschten Grundsätzen**" der von **Johannes Schroth** ins Leben gerufenen Heilmethode zu handeln, so sieht sich der Gefertigte im Namen und zum Besten der leidenden Menschheit gezwungen gegen derartiges Unwesen öffentlich aufzutreten, und zu erklären daß nur eine „**einzige Anstalt zu Lindewiese**" existire welche auf diesen Namen den vollsten und einzigen Anspruch machen kann, da in derselben keine Modificationen und sogenannte Verbesserungen geduldet werden, welche den Kranken nur zu Grunde richten und dadurch im Publicum Ansichten verbreiten die der guten Sache nur Schaden bringen. — Lindewiese, im Mai 1868.

(4203–5)

Emanuel Schroth.



Stuttgart. Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten.

Zu Ausführung der Donau-Bahn werden mit höherer Ermächtigung die Arbeiten vom III. Arbeitsloos der Bausection Riedlingen zur Submission ausgeboten.

Dieses Arbeitsloos beginnt bei Nr. 72 der 16. Stunde auf der Markung Zwiefaltendorf und endigt bei Nr. 70 der 17. Stunde auf der Markung Unlingen.

Dasselbe ist 12,847 Fuß lang.

Die Arbeiten sind nach dem Voranschlag folgendermaßen berechnet:

1) Erdarbeiten incl. allgemeine Zubereitung der Baustelle	144,560	fl. 27	kr.
2) Brücken und Durchlässe	59,756	fl. 47	kr.
3) Straßenbauten	7,065	fl. 33	kr.
4) Fluß- und Uferbauten	17,373	fl. 58	kr.
5) Bettung	15,537	fl. 6	kr.
zusammen	244,293	fl. 51	kr.

Die Pläne, Voranschläge und Bedingnißhefte können bei dem Eisenbahnbauamt Riedlingen eingesehen werden.

Liebhaber zu Uebernahme dieser Arbeiten haben ihre Angebote, welche den Abstreich an den Voranschlagspreisen in Procenten ausgedrückt enthalten müssen, unter Anschluß von Vermögens- und Fähigkeitszeugnissen (erstere aus neuester Zeit), schriftlich, versiegelt und mit der Aufschrift:

„Angebot zu den Bauarbeiten im III. Arbeitsloos der Bausection Riedlingen"

versehen, spätestens bis

Donnerstag den 4 Juni 1868, Mittags 12 Uhr,

bei der unterzeichneten Stelle einzureichen.

An demselben Tage Nachmittags 4 Uhr findet die urkundliche Eröffnung der eingelaufenen Offerte statt, welcher die Submittenten anwohnen können.

Den 16 Mai 1868. [4217—19]

Königlich württembergische Eisenbahnbau-Commission.
Klein.



Erste k. k. privilegirte [4214]

Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Ausweis

	1868.	1867.
über das Erträgniß in der Woche vom 26 April bis 2 Mai	fl. 369,314. 27 kr.	fl. 267,691. 14 kr.
hiezu die Einnahmen vom Beginn der Schifffahrt bis 25 April	fl. 3,490,896. 63 kr.	fl. 2,292,613. 05 kr.
zusammen	fl. 3,860,210. 90 kr.	fl. 2,560,304. 19 kr.

Mohacs-Fünfkirchner Eisenbahn.

Ausweis

	1868.	1867.
über das Erträgniß in der Woche vom 29 April bis 5 Mai	fl. 13,280. 68 kr.	fl. 13,600. 38 kr.
hiezu die Einnahmen vom 1 Decbr. 1867 bis 28 April	fl. 224,484. 76 kr.	fl. 202,918. 11 kr.
zusammen	fl. 237,765. 34 kr.	fl. 216,518. 49 kr.

Wien, am 18 Mai 1868. **Die Administration.**

Norddeutscher Lloyd. [4202]

Betriebseinnahmen	in 1868 im März:	in 1867 im März:
New Yorker Fahrt	Thlr. 207,875. 61 Gr.	Thlr. 215,316. 68 Gr.
Baltimore Fahrt	„ 7,565. 5 „	„ — — — „
Englische Fahrt	„ 25,781. 57 „	„ 31,627. 37 „
Flußschifffahrt	„ 21,833. 57 „	„ 19,125. 16 „
Assecuranz	„ 8,691. 53 „	„ 7,565. 57 „
Total	Thlr. 271,748. 17 Gr.	Thlr. 273,635. 34 Gr.
bis ultimo Februar	„ 436,339. 8 „	„ 374,682. 25 „
Total	Thlr. 708,087. 25 Gr.	Thlr. 648,317. 59 Gr.

Die Maschinen- und Röhrenfabrik

von Joh. Haag in Augsburg

liefert fortwährend:

Heißwasserheizungen in Privat- und öffentlichen Gebäuden, Miethwohnungen, Fabriken, Gewächshäusern, Kirchen, Kranken- und Irrenhäusern, Schulen, Casernen ꝛc., mit und ohne künstliche Ventilation, und kann durch Selbstfabrication der Röhren jeder Concurrenz die Spitze bieten.

Dampfheizungen, Dampfwasch- und Kocheinrichtungen, Schnelltrockenapparate mit Heißwasser- und Dampfheizungen, **Wasserleitungen, Pumpwerken** ꝛc.

Liegende **Dampfmaschinen**, stehende **Locomobiles**, wovon stets 2-, 4- und 6pferdekräftige Maschinen auf Lager sind, **Transmissionen, Dampfkesselanlagen**, besonders Röhrenkessel mit schmiedeisernen und Bessemer-Stahlröhren, **Badeeinrichtungen, Malzdarren** mit Heißwasser- oder Dampfheizung, mit künstlicher und natürlicher Ventilation und **selbstthätiger Construction.**

Blecharbeiten, bestehend in **Reservoirs, Pfannen, Kühlschiffen, Brücken, Dachstühlen** und eisernen **Gewächshäusern.**

Hydraulische Aufzüge und **Pressen** ꝛc.

Alle Sorten schmiedeiserner **Gas-, Pressions-, Dampf-, Locomotiv-** und **Kesselröhren, Locomotiv-** und **Kesselröhren** von **Bessemerstahl** und alle erforderlichen Details, wie Tee, Kreuzstücke, Muffen, Bogen- und Kreuzstücke, Hahnen, Ventile in allen Sorten und Kalibern.

Für prompte und solide Construction und Ausführung wird garantirt. Preiscourants und Beschreibungen auf Verlangen gratis. Repräsentant meiner Filiale in **Berlin** ist Hr. Ingenieur Uhl, Französische Straße Nr. 67/I. [3704—5]

☞ In einer der schönsten und romantischsten Lagen, nur einige hundert Schritte vom östlichen Thore **Heidelbergs** ist am Ufer des Neckars eine kostbare möblirte **Villa** nebst reizendem Garten, Fluß- und warmen Bädern, Wohnung für Dienerschaft, Stallung und Remise zu vermiethen.

Liebhaber belieben sich an den Eigenthümer Hirschstraße 13 in Heidelberg zu wenden, wo dieselben das nähere erfahren können. (3886—89)

Ein Gut in Oesterreich, 3 Stunden von der bayerischen Gränze, in prachtvoller Lage, allen Anforderungen entsprechend die an einen fürstlichen Besitz gestellt werden können, wird unter dem Schätzungswerth, einer halben Million, zu verkaufen gesucht. Käufer werden gebeten Anfragen unter der Chiffre „Erwein" an die Expedition der Allg. Zeitung zu richten, welche sie direct an den Besitzer senden wird. (4156—58)

☞ **J. Davids Möbel-Magazin,**
Berlin,
Scharrnstr. 10, der Petrikirche gegenüber.
Größtes Lager von Mahagony- und Nußbaum-Möbeln.
Solide Arbeit. — Billige Preise. — Reelle Bedienung.

☞ Die vollständige Möblirung von Hôtels, Borehäusern, Landhäusern, Wohnungen u. s. w. wird übernommen und prompt ausgeführt. Preisverzeichnisse gratis. (3605—8)

Stuttgart.

Für Müller.

Für die technische und mercantile selbständige Leitung einer kleineren Kunstmühle suchen die Besitzer einen mit den nöthigen Kenntnissen und Mitteln versehenen Associé. Auch wäre man geneigt die Mühle auf viele Jahre in Pacht zu geben. Offerte übermittelt (4088—90)

G. Beißwenger, Königsstraße 49.

Für Messerschmiede.

Einem jungen intelligenten Mann welcher Lust hat sich zu etabliren, wäre Gelegenheit geboten in einer sehr belebten Stadt der Ostschweiz ein Geschäft unter sehr günstigen Bedingungen zu übernehmen. Dasselbe hat auf größere Entfernung keine Concurrenz und nachweisbar sich einer schönen Existenz zu erfreuen. Frankirte Offerte sub O S. 34 befördern die HH. **Haasenstein und Vogler in Basel.** (2057—59)

Kunst-Oel.

Baumöl-Surrogat zum Einschmelzen der Vigogne- und Streichwolle, dessen Güte vielseitig constatirt ist, empfiehlt, incl. Gebinde, pr. Ctr. Thlr 10, die Fabrik technischer Producte von (3994—96)

Brauer & Comp. in Chemnitz.

Agenten werden gesucht.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 142. Augsburg, Donnerstag, 21 Mai **1868.**

Das Abonnement beträgt vierteljährlich:

bei den Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins fl. 4. — oder Rthlr. 2. 8 Sgr. 7 Pf. excl. Stempelsteuer.
» » » der Schweiz . . . . . . Fr. 12. 60 Cts. (halbjährl. Fr. 24. 20 Cts.)
» dem preuss. Postamt in Köln für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika . . . . . . Rthlr. 9. 14 Sgr.
» demselben für England . . . . . . Rthlr. 3. 22½ Sgr.
» dem k. k. Postamt in Triest für Konstantinopel . . . . . . Oe. W. fl. 5. 63 Nkr.
» den Herren A. Detken & Rocholl in Neapel, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig (in Papier) Fr. 16.
» Hrn. Jos. Spithöfer in Rom . . . . . . (in Papier) Fr. 20.
» Hrn. G. A. Alexandre*) (Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Strassburg, rue brûlée 5) für Frankreich und Algerien ganz franco Fr. 19.
bei demselben für Spanien und Portugal frankirt bis zur französ. Austrittsgränze . . . . . . Fr. 18. — Cts.
» » für England über Belgien, franco bis zum Bestimmungsort . . . . . . Fr. 14. — Cts.
» » franco wie oben für Aegypten, Konstantinopel und Griechenland . . . . . . Fr. 21. 25 Cts.
» » für Amerika frankirt bis zum Landungshafen . . . . Fr. 24. 50 Cts.
» » für die französischen und englischen überseeischen Colonien, für Brasilien, Mexico und China, frankirt bis zum Landungshafen . . . . . . Fr. 27. 75 Cts.

* Für Frankreich, Spanien und Portugal abonnirt man auch bei Hrn. F. Klincksieck, Nr. 11, rue de Lille in Paris.

Kreuzbandsendungen befördert auf Bestellung die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Die Francatur hiefür beträgt innerhalb des ganzen deutsch-österreichischen Postvereins für eine gewöhnliche Nummer mit Beilage = 2 Loth . . . . . . 1 kr. p. N.
nach andern Ländern, und zwar nach Belgien und Italien . . . . 2 kr. p. N.
franco Gränze des Kirchenstaats . 3 » » »
Frankreich . . . . . . 3 » » »

Uebersicht.

Vom Zollparlament. XII.
Deutschland. München (Schnellzug nach Italien. Portofreiheit der Abgeordneten zum Zollparlament. Rothe Büsche); Würzburg (Denkmal in Uettingen); Hannover (Krisis der hannoverischen Städte); Wien (die confessionellen Gesetze und die Mission des Frhrn. v. Meysenbug. Der Herzog von Nassau. Die Wiener Findelanstalt. Eine Gefahr für den Parlamentismus. Aquarelle aus dem Reichsrath).
Großbritannien. Der Hof und Balmoral. Der Tod des Königs von Abessinien. Die Times über den amerikanischen Präsidentenproceß. Malta (Umtriebe der Oppositionspartei um Reformen zu erzwingen. Zu weit gehende Preßfreiheit).
Frankreich. Der Constitutionnel gegen den Bischof von Orleans. Budgetcommission und Staatsrath. Das Fiasco in Tunis. Die unsinnigen Gerüchte. Die Pereire'sche Frage.
Italien. Genua (die Feste in Genua); Rom (Verhaftung).
Schweden und Norwegen. Stockholm (Spitzbergen-Expedition.)
Türkei. Pera (Eröffnung des Staatsraths. Die Rede des Sultans. Personalien. Aus Kreta. Unruhen im Libanon).
Asien. Aus Japan.
Handels- und Börsenberichte.
Neueste Posten. München. (Verfassungsjubiläum. Neues Ständehaus.) — Karlsruhe. (Landesherrliche Verordnung über die Mittelschulen. Zur Erzbischofswahl.) — Madrid. (Marques de Miraflores.) — Paris. (Deputirtenwahl.) — Bucharest. (Ruralgesetz. Ministerwechsel.)

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin,** 20 Mai. Zollparlament. Fürst Hohenlohe hat das Präsidium übernommen. Tagesordnung: Specialberathung des Vereinszolltarifs. Die Petroleumsteuer ruft eine lange Debatte hervor. Thadden, Patow, Günther (Sachsen) und Bethusy Huc sprechen für, Marq. Barth, Oehmichen, Grumbrecht und Lasker gegen die Petroleumsteuer, welche bei Namensaufruf mit 190 gegen 99 Stimmen abgelehnt wird. Für die Petroleumsteuer stimmten die Conservativen, einige Sachsen, v. Schlör, Fürst Hohenlohe. Im weiteren Verlauf der Discussion erklärte Delbrück: der Bundesrath habe die Ablehnung der Petroleumsteuer nicht voraussehen können, er müsse seine Beschlußfassung sich vorbehalten.

(*) **Berlin,** 20 Mai. Die „Provincial-Correspondenz" schreibt: Der Schluß des Zollparlaments erfolgt spätestens zu Anfang der nächsten Woche, der Schluß des Reichstags voraussichtlich am 20 Juni. Die hannover'schen Provincialstände treten wahrscheinlich Ende Juni zusammen um das Provincialfondsgesetz zur Ausführung zu bringen.

(*) **Berlin,** 20 Mai. Der Staatsgerichtshof hat in dem hannoverischen Hochverrathsproceß den Eisenbahnconducteur Freese freigesprochen, den Schneidermeister Howald auf Grund des §. 66 des Strafgesetzes zu fünfzehnmonatlicher und die übrigen zwanzig Angeklagten zu zwölfmonatlicher Einschließung verurtheilt.

(*) **Wien,** 20 Mai. Sitzung des Abgeordnetenhauses. Der Handelsminister legt die zwischen Oesterreich und Bayern getroffene Vereinbarung über den Anschluß der Tiroler Gemeinde Jungholz an das bayerische Zollsystem und den österreichisch englischen Schifffahrtsvertrag vor. In der hierauf folgenden Budgetberathung werden die Budgets für das Ackerbau- und das Justizministerium angenommen. Zu dem Capitel: „Staatsschuld" beantragt Abg. Ryger Vertagung der Debatte bis zur Verhandlung über die Finanzvorlagen. Der Finanzminister weist darauf hin daß durch die sofortige Berathung der Staatsschuld künftigen finanziellen Maßnahmen gar nicht präjudicirt werde. Rygers Antrag wird mit 71 gegen 58 Stimmen angenommen, worauf die Sitzung unterbrochen wird, und der Budgetausschuß zusammentritt um über die weitere Art des Verfahrens Beschluß zu fassen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung des Abgeordnetenhauses erklärte der Generalberichterstatter: der Budgetausschuß habe beschlossen, es sey mit vorläufiger Umgehung des Capitels „Staatsschuld" in der Berathung des Staatsvoranschlags fortzufahren und die dritte Lesung erst nach Erledigung der Finanzvorlagen vorzunehmen. Hierauf werden die übrigen Capitel des Budgets ohne Debatte angenommen.

(*) **Florenz,** 19 Mai. Kronprinz Humbert wird von nun an den Ministerräthen beiwohnen. Rente 54.80. Napoleons 21.96.

Weitere Depeschen s. Neueste Posten.

Vom Zollparlament.

XII.

† **Berlin,** 18 Mai. In der heutigen Sitzung des Zollparlaments zeigt der Präsident das am 15 d. erfolgte Ableben des Abg. Grafen Grote (15. hannoverische Wahlbezirk) an, und wird, nach einer persönlichen Auseinandersetzung zwischen Mohl und v. Hennig über des ersteren Verhalten in der württembergischen Kammer, das Gesetz die Besteuerung des Tabaks betreffend nach den Beschlüssen vom 10 d. mit großer Mehrheit angenommen. Das Haus beschließt dann: den Antrag des Abg. Schleiden auf Vorlage eines neuen Tabaksteuer-Gesetzes und eines anderweitigen Zolltarifs erst nach der Erledigung der Berathungen über den vorliegenden Entwurf eines Zolltarifs zur Erörterung zuzulassen. Zu dem darauf zur Schlußberathung gelangenden österreichischen Handelsvertrag hat Bamberger folgenden Antrag gestellt: Das Zollparlament wolle beschließen den Bundesrath des Zollvereins zu ersuchen dahin zu wirken daß den Beschwerden abgeholfen werde zu welchen im Großherzogthum Hessen das Zusammentreffen der herabgesetzten Weinzölle mit dem bestehenden System der indirecten Steuern Anlaß gibt. Diesen Antrag bekämpft zunächst der hessische Abg. Fabricius als an sich unbegründet und außerhalb der Competenz des Hauses liegend, das ebenso gut morgen den Anspruch erheben könne auch andere Steuern im norddeutschen Bundesgebiet einer Aenderung zu unterwerfen. Die Entscheidung gebühre lediglich der hessischen Regierung. Dr. Reincke möchte in Bezug auf den Vertrag heut überhaupt noch keine Entschließung treffen, weil ein so schleuniges Verfahren des Zollparlaments unwürdig, er auch noch nicht in der Lage sey beurtheilen zu können ob der Vertrag für das Land günstig, oder nicht. Auf eine Anfrage des Grafen Kleist erklärt Präsident Delbrück: daß die Oesterreich zugestandenen Vergünstigungen auch England, Frankreich, Italien, Spanien und dem Kirchenstaat gewährt werden müßten. Es liege auch in der Absicht der verbündeten Regierungen durch einen in den nächsten Tagen einzubringenden Gesetzentwurf diese Ermäßigungen, ausgenommen die Weine, auch auf alle anderen Staaten auszudehnen. Dem Abg. v. Hennig antwortet Hr. Delbrück: daß die Steuer auf fertige Kleidungsstücke sich nach dem Stoff richte. Mohl bemerkt gegenüber der Resolution Bamberger: Seit vielen Jahren haben die Weinproduction und der Weinexport den Süden

in enge Verbindung mit dem Norden gebracht, und zur Beseitigung mancher Vorurtheile beigetragen. Er hoffe daß man einst von Deutschland nicht wie von einem andern Lande sagen werde: die Hälfte seiner Geschichte sey die Idee ohne Baumwolle gewesen, die andere Hälfte die Baumwolle ohne Idee. Der hessische Commissär Hoffmann vermißt jede sachliche Begründung des Antrags. Der Zollvereinsvertrag habe keine Principien der Moral aufgenommen, und es sey Sache der eigenen Landesvertretung, nicht des Zollparlaments, das System der indirecten Steuern zu ändern. Einen allgemeinen Antrag würde er nicht bestreiten, zur Berathung des vorliegenden sey das Parlament nicht berechtigt. Nach Meier-Bremen, welcher den Vertrag zur Annahme empfiehlt, vertheidigt Metz die Competenz des Hauses in dieser Frage. Graf Bismarck ist nicht in der Lage sich im Namen des Zollbundesraths auszusprechen. Nachdem aber ein Mitglied desselben die Competenz des Parlaments angezweifelt hat, ist es ihm Bedürfniß zu constatiren daß seine persönliche Ansicht die entgegengesetzte sey, indem er sich sehr wohl denken könne daß der Bundesrath, wenn er glaube die Steuergesetzgebung eines Landes widerspreche den Interessen des Zollvereins, berechtigt sey Remedur eintreten zu lassen. Der hessische Bundescommissär Hoffmann bestreitet dem Hause wiederholt die Befugniß den vorliegenden Antrag zum Beschluß zu erheben. Begründeten Beschwerden werde die hessische Regierung, in deren Namen er gesprochen, sobald sie zu ihrer Kenntniß gebracht würden, jederzeit bereitwillig abhelfen. Dieser Antrag bezwecke aber eine Reformirung des ganzen Systems der inneren Weinbesteuerung, und dazu sey das Zollparlament nicht competent. Graf Bismarck erklärt, ohne der Discussion im Zollbundesrath vorgreifen zu wollen: daß es sich hier nicht darum handle ob die hessische Gesetzgebung im Widerspruch stehe mit der Bundeszollgesetzgebung, sondern ob Zollparlament und Bundesrath berechtigt seyen sich mit diesem Antrag zu beschäftigen, und diese Frage könne er nur im bejahenden Sinn beantworten. Probst und seine Freunde haben geglaubt der Sache des Parlaments und Deutschlands einen Dienst zu erweisen, wenn sie bemüht waren die Verhandlungen streng in den Gränzen der Competenz des Zollparlaments zu halten. Es handle sich hier nicht bloß um den innern, sondern auch um den äußern Frieden. Auf ihn mache es den Eindruck als ob irgendwo an einem Berg eine Lawine hänge, und er schlage die Worte die hier im Parlament gesprochen würden, nicht so gering an, um zu glauben daß sie keine Erschütterung erzeugen könnten. Durch solch provocirende Schritte werde man den Frieden nicht befestigen. Wir wollen wirklich die Aufgaben des Parlaments erfüllen und treu die Verträge halten, darüber hinaus werden wir aber nicht gehen, und dazu ist auch das Zollparlament nicht da. Graf Bismarck: Sie alle, auch die Herren aus dem Süden, werden mir das Zeugniß geben daß ich als Vertreter einer Regierung alles auf das sorgfältigste vermieden habe was uns der Vermuthung aussetzen könnte als ob wir auf einige süddeutsche Herren eine Pression oder auch nur die leiseste Ueberredung ausüben, uns dazu hergeben die Competenz des Zollparlaments zu erweitern. Von dieser Seite ist gewiß nichts geschehen was die Herren aus dem Süden in ihrem Streben hindern oder irre machen könnte. Führen Sie Ihr Programm durch, meine Herren, solange es Ihr freier Wille ist. Sie werden von uns nicht einmal mit einer Bitte, einem Wunsch aufgefordert werden Ihr Programm aufzugeben; es hängt das lediglich von Ihrem freien Willen ab. Um das Programm der Politik des Norddeutschen Bundes zu kennzeichnen, erlaube ich mir Sie auf die Circulardepesche des Bundeskanzlers vom 7 Sept. v. J. aufmerksam zu machen, woran der Norddeutsche Bund auch heute noch festhält, und welcher Ihrer Selbständigkeit gewiß nicht gefährlich ist. Sie halten uns für viel mehr interessirt als wir es sind. Solange Sie sich dem Nordbunde nicht in freier Entschließung nähern, deliberiren Sie in Ruhe über Ihre Zollarbeiten. Aber dem Versuch die vertragsmäßige Competenz zu vermindern, muß ich entgegentreten. Noch gebe ich zu bedenken: ein Appell an die Furcht wird niemals in deutschen Herzen Anklang finden. (Lebhafter Beifall auf allen Bänken, ausgenommen die der süddeutschen Fraction.) Dennoch hält Lasker eine sehr provocirende Rede, welche damit beginnt daß ein Drittheil der Süddeutschen andern Anschauungen huldige als Probst. Weiterhin rühmt Lasker die preußische Opferwilligkeit im Gegensatz zu dem süddeutschen Schlaraffenleben, wahrt dem Hause die Competenz für den Antrag, und erklärt daß man bei uns keine Furcht kenne und seine Beschlüsse ohne Rücksicht auf das Wohlwollen oder das Mißfallen des Auslands fasse. Bebel begreift nicht wie man das Zollparlament mit dem Parlament vor 20 Jahren vergleichen könne, welches doch sehr viel höher über jenem stehe, denn das Parlament von 1848 habe die ganze Nation vertreten, während hier die Vertreter der deutschen Oesterreicher und Luxemburgs (Gelächter auf den Bänken der Conservativen und Nationalliberalen) fehlten. Redner rügt dann den schulmeisterlichen Ton welchen Lasker angeschlagen habe, und der augenscheinlich diese Gelegenheit nur habe benutzen wollen um sich für die verfehlte Adreßdebatte zu entschädigen. Auffallend sey es auch daß Lasker sich hier der Kleinstaaten annehme, was doch sonst nicht seine und seiner politischen Freunde Gewohnheit sey, die im Gegentheil im Reichstag durch ihre Bewilligungen den kleinen Staaten das Leben abschneiden. Löwe geht von der historischen Berechtigung aus daß der Zollverein wachsen und stärker werden müsse. Frühere Protestationen gegen diesen Verein seyen auch ohne Wirkung geblieben. Weil wir das Veto des Südens fürchten mußten, deßhalb sind wir mit dem Tarif nicht weiter gekommen. Das hört jetzt aber auf. Ihre Negation gegen den Zollverein wollen wir nicht. Muß die Nation zusammengefaßt werden, so treten wir dem Sturm entgegen. Wir müssen heute nicht bloß den Tarif feststellen, sondern auch die Entwicklung des Zollvereins anbahnen. Deßhalb werden solche Anträge wie der vorliegende öfter kommen, und darum müsse man sich an solche Anträge gewöhnen. Roßhirt zweifelt nicht daran daß, wenn das Ausland uns bedrohen sollte, alle Deutschen zusammenstehen werden, kann indeß an den Ausführungen Laskers nur vieles beklagen, das schwerlich im Interesse der Sache liege, und bestreitet dem Hause gleichfalls die Competenz in Bezug auf den vorliegenden Antrag. Camphausen (Neuß) hat geglaubt seinem Erstaunen über die Auslegung Ausdruck geben zu sollen welche der Vertrag vom 8 Juli v. J. durch den hessischen Commissär erfahren habe. Es sey nicht bloß unser Recht, sondern auch unsere Pflicht auf die Erreichung des in jenem Vertrag bezeichneten Ziels hinzuwirken. „Diese Bestimmungen sind auch zum Schutze derjenigen Staaten getroffen welche die Steuern zahlen müssen. Wir würden unsere Pflicht verletzen, wenn wir dem Antrag Bamberger nicht zustimmen wollten. Auch ich wünsche keinen Druck auf die Herren aus dem Süden auszuüben, keine zu schnelle Erweiterung der Competenz des Zollparlaments, und zwar in unserm eigenen Interesse. Aber eine zu ängstliche Auslegung des Vertrags würde uns schließlich zu einer verkrüppelten Existenz führen." Der hessische Commissär Hoffmann hält die Ansicht von der Incompetenz des Hauses über einen Antrag aufrecht der eine Einwirkung auf die innere Gesetzgebung Hessens bezwecke. Windthorst: an den Frieden zu appelliren ist keine Furcht, sondern ein Recht. Wenn wir indeß Politiker seyn wollen, müssen wir auch nach allen Seiten hinsehen. Es kommt hier darauf an wo die Competenz liegt. Wollen Sie vor der Zeit aus Redebedürfniß aufregende Reden halten, so werden wir die Einigung Deutschlands nicht finden, denn zur Einigung gehört die Einigung der Gemüther. Die heutige Debatte hat nicht die Einigung gefördert. Wenn wir auf diesem Wege fortfahren, werden wir das Zollparlament nicht befestigen, sondern sprengen. (Widerspruch bei den Nationalliberalen.) Sie haben nicht nach den eigenen Gefühlen zu urtheilen, sondern auch die Gefühle anderer in Anschlag zu bringen, diesen Weg möge man also so rasch wie möglich verlassen. Wenn Graf Bismarck sich den Antrag genauer ansehe, so werde er ebenfalls zu der Erkenntniß kommen daß das Haus zu einer Beschlußfassung darüber nicht befugt sey, weil er in die innere Verwaltung Hessens eingreife. Die ausgesprochene Absicht des Antrags war: die verunglückte Adreßdebatte hier anzubringen, und der hessischen Regierung einige Annehmlichkeiten zu sagen. Im Interesse der Einigung Deutschlands werde er daher gegen den Antrag stimmen. Waldeck findet es auffallend daß sofort gegen diesen Antrag der Einwand der Incompetenz gemacht werde. Eine Competenz, die zur Einigung Deutschlands nothwendig sey, müsse man erringen. Allgemeine Wünsche in dieser Weise vorzutragen sey kein politischer Act, obgleich die Beschwerden der Hessen über die in Rede stehende Abgabe vollkommen begründet seyen. Wenn der Vorredner auffordere auf den Verträgen stehen zu bleiben, so erwiedere er daß eine solche Ungeheuerlichkeit wie die Trennung Hessens auf die Dauer unmöglich sey. Mit den Warnungen der HH. Probst und Windthorst erhält man den Frieden ganz und gar nicht. Besser dagegen durch eine Erklärung daß man keine Einmischung des Auslandes dulden werde, daß man z. B. bei einer Aufnahme Südhessens in den Nordbund sich nicht um den Widerspruch Frankreichs kümmern werde. Frhr. v. Neurath: der Antrag habe eine Erbitterung in die Discussion gebracht (Widerspruch bei den Nationalliberalen), indem man den Abgeordneten aus dem Süden Mangel an Einsicht und Vaterlandsliebe und andere ungerechte Vorwürfe gemacht habe. Es komme nur darauf an was für eine Weiterentwickelung ein Mann der sein Vaterland liebt wünschen solle. Die glänzenden Erfolge Preußens im Jahr 1866 müsse man anerkennen. Aber definitiv seyen die deutschen Verhältnisse nicht geregelt, solange nicht die Beziehungen zu Oesterreich geregelt seyen. Auch der Süden habe mannichfache Vorzüge, und wenn man hier die vorliegende Frage anders als durch Majoritätsbeschluß erledigen wolle, werde man noch jahrelang darüber deliberiren können. Man hätte die Politik von dieser Frage fernhalten sollen, die nicht zur Competenz des Parlaments gehöre. Wagner (Neustettin) erklärt sich für den Antrag, aus welchem die süddeutschen Abgeordneten etwas gemacht hätten was nicht darin gelegen. Dadurch habe man das erreicht was man bei der Adreßdebatte habe vermeiden wollen. Hätte man nicht die Competenzfrage angeregt, so würden er und seine politischen Freunde gegen den Antrag ge-

stimmt haben. Es sey nicht gut gegen jeden Antrag der Nationalliberalen zu opponiren, nur weil er von diesen ausgehe. Die preußische Regierung habe das Verdienst vom Zollverein jeden politischen Beigeschmack fern gehalten zu haben. Bissing (Baden) bittet den Norden, mit Berufung auf eine angebliche von den Conservativen indeß lebhaft bestrittene Aeußerung des Grafen Bismarck von der mangelhaften politischen Bildung der Süddeutschen: daß man diese unhöflichen und unpolitischen Süddeutschen noch dreißig Jahre lang außerhalb des Nordbundes lassen möge. Völk meint daß eine Debatte wie die heutige nur dazu beitragen könne Vorurtheile zu zerstören und Bausteine zum Thurme deutscher Einheit zusammenzutragen. Das zeige die Uebereinstimmung zwischen seinen Ansichten und den von Wagener vorgetragenen. Redner benutzt die Gelegenheit die Nothwendigkeit eines Anschlusses des Südens an den Norden, als im beiderseitigen Interesse liegend, nachzuweisen. In Oesterreich selbst fehle es unter den Deutschen nicht an Stimmen welche die Operation von 1866 für nothwendig gehalten, um aus den Fesseln des alten Bundestags los zu kommen, und in einen frischen jungen Bundesstaat hineinzugelangen, welche der Ansicht seyen daß die Deutschen Oesterreichs mit der Zertrümmerung des alten Bundes nichts verloren, sondern nur gewonnen hätten, weil sie, wenn das Schicksal schlimmes bringe, im Falle der Noth eine Stelle wüßten wo sie Aufnahme fänden. Die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Staaten und Provinzen würden sich schon von selbst conserviren, aber über diesen Eigenthümlichkeiten solle man das gemeinsame Staatswesen nicht vergessen. Schließe sich der Schwächere nicht an den Stärkeren an, so liege die Gefahr nahe daß der Starke, unzufrieden mit dem Hin- und Herschwanken, dieser Wirthschaft zu gelegener Zeit ein Ende machen werde. Deßhalb sey es conservativ der Ueberzeugung beim Volk Eingang zu verschaffen daß noch nicht alles erledigt sey. (Lebhafter Beifall.) Es folgen persönliche Bemerkungen, worauf der Antrag Bamberger mit sehr großer Mehrheit angenommen wird. Dagegen stimmen nur: die Polen, die Bundesstaatlichen und die süddeutsche Fraction, dafür auch die bayerischen Minister Fürst Hohenlohe und v. Schlör. Mit sehr großer Mehrheit erfolgt schließlich die Annahme des Vertrags sammt der Resolution auf Ergreifung gemeinsamer Maßregeln zur Vorbeugung, bez. Unterdrückung, der Rinderpest.

Deutschland.

Bayern. ⚌ **München**, 19 Mai. Wie uns aus Innsbruck mitgetheilt wird, kann der für den 1 Juni beabsichtigte Schnellzug nach Italien bis dahin nicht eingeführt werden, wegen der Hindernisse die sich von Italien aus demselben entgegenstellen. In diesem Fall halten wir es für dringend nothwendig daß der hier um 11 Uhr Abends nach Kufstein abgehende Zug und der um 2 Uhr Nachts eintreffende Kufsteiner Zug, statt der bisherigen gemischten Züge, zu Postzügen gemacht werden. Wie hören aber daß von einer Seite eine große Opposition gegen diesen Plan erhoben wird wie es meistens geht wenn ein alter Schlendrian abgeschafft werden soll. Am 1 Juni wird auch auf den Ostbahnen der neue Fahrplan ins Leben treten, welcher ebenfalls wenig Abänderungen enthält; jedoch sind für die Besucher von Schleißheim ein paar Züge zu bequemerer Zeit eingelegt worden. — Nach dem Verordnungsblatt darf für Briefe welche Abgeordnete zum Zollparlament portofrei aufgeben, in Bayern kein Porto erhoben werden, auch wenn es sich nicht um Dienstsachen handelt. Doch das Zollparlament wird jetzt bald zu Ende, und die 3 kr. Porto werden den Abgeordneten nicht besonders schwer gefallen seyn. — Da man überall aufs äußerste sparen will, so fragt man sich ob die Einführung der rothen Büsche und rothen Streifen bei der Artillerie ein gar so dringendes Bedürfniß gewesen ist, daß eine nicht unbeträchtliche Summe dafür verausgabt werden mußte. Doch wir wissen daß der Kriegsminister dadurch viele Menschen glücklich gemacht hat.

Würzburg. In Uettingen hat am 17 d. die feierliche Enthüllung des Denkmals auf dem dortigen Kirchhof für die preußischen Gefallenen stattgefunden. Eine Deputation des 36. preußischen Infanterieregiments und von der hiesigen Garnison hatte sich zur Feier eingefunden. Abends war im hiesigen Gasthof zum Kronprinzen ein gemeinschaftliches Souper. Zur demnächst bevorstehenden Einweihung des bayerischen Denkmals in Uettingen wird die hiesige Garnison ausrücken.

Norddeutscher Bund. ✧ **Hannover**, 18 Mai. Die hannoverischen Städte, und zumeist die Hauptstadt, sind in einer schweren Krisis begriffen. Die Occupation des Landes hat zunächst für Kriegslieferungen das städtische Schuldbuch belastet; diese einmalige Ausgabe ließe sich indessen ohne empfindlichen Druck verwinden. Viel tiefer greifen einerseits die dauernden Vermehrungen der Ausgaben, andrerseits die dauernden Verminderungen der Einnahmen und die Aenderungen ein welche bei Ihnen in Bayern in die Kategorie der socialen Gesetzgebung fallen. Die Vermehrung der städtischen Ausgaben wird einerseits dadurch bedingt daß viele Städte ihr Schulwesen umgestalten müssen, wenn sie Gelegenheit geben wollen zu einer wissenschaftlichen Bildung welche zu dem Anspruch der Vergünstigung eines nur einjährigen Militärdienstes berechtigt. Mit dem Militärwesen des Norddeutschen Bundes hängt andrerseits auch die Vergrößerung der Garnisonen zusammen, deren Quartierleistungen die Hausbesitzer zu schwer treffen, als daß die Städte sich nicht zum Bau von Casernen, Lazarethen und Militärpferde-Stallungen verstehen sollten. Für diese Bauten werden in einigen Städten sehr erhebliche Summen in Anspruch genommen werden. In Hildesheim z. B. belaufen sich dieselben auf 80, bis 100,000 Thaler. Diese Kosten werden allerdings im Laufe der Zeit durch die Gegenleistungen des Staats wieder ersetzt; aber man darf kaum wünschen daß die stehenden Heere ihre jetzige Größe noch eine so lange Reihe von Jahren beibehalten bis jene Bauten durch die Benutzung für ihren Zweck sich rentirt haben. Zur Vergrößerung der städtischen Ausgaben kommt eine Verminderung der Einnahmen durch die bereits erfolgte Aufhebung der Zwangs- und Bannrechte und die in Aussicht stehende Aufhebung der Bürgerrechtsgewinn-Gelder. Diese Verminderungen der Einnahmen würden für alle Städte nicht unerheblich seyn, für die Stadt Hannover aber mindestens 20,000 Thaler jährlich betragen. Der größere Theil dieser Summe, etwa 15 bis 16,000 Thaler, fällt mit den Anzahlungen für das Bürgerrecht aus. Um diesen Verlust abzuwehren haben die städtischen Collegien eine Petition an den Reichstag beschlossen: daß dieser nicht eine Bestimmung in die Gewerbe-Ordnung aufnehme welche die Ausübung eines selbständigen und dauernden Gewerbebetriebs unabhängig von der Gewinnung des Bürgerrechts mache. In der Begründung des Petitums ist indessen weniger der Geldpunkt als die Einbuße des Gefühls der Gemeinde-Angehörigkeit hervorgehoben worden, wenn die Gewerbetreibenden sich nicht mehr als Bürger an die Stadt gebunden sähen. Um die Verpflichtung zum Erwerb des Bürgerrechts mit dem Freizügigkeitsgesetz in Einklang zu bringen, wird in der Petition vorgeschlagen einen Zeitraum von zwei bis drei Jahren festzusetzen, innerhalb deren nach dem Beginn des Gewerbebetriebs das Bürgerrecht erworben werden müsse. Da in der Debatte über diese Petition geltend gemacht wurde daß das Interesse für die Gemeinde nicht durch Zahlung einer Geldsumme, sondern durch sittliche Momente geweckt werden müsse, so wurde von den Vertheidigern der Petition eingewandt daß man bei der Erwerbung des Bürgerrechts auch von dem Geld absehen und auf andere Weise dieselbe bewirken könne. Schwerlich auch wird man ein hohes Einkaufsgeld in Hannover beibehalten können, nachdem dasselbe in den Städten der alten Provinzen weggefallen und auch bei uns Freizügigkeit und Gewerbefreiheit bereits gesetzlich geworden sind. Diese letzteren üben selbverständlich auf die Verhältnisse der städtischen Gemeinden und ihrer Bürger den wesentlichsten Einfluß, und verstärken die Krisis in der unser städtisches Leben befangen ist. Daß dieselbe schließlich zu glücklichen Ergebnissen führen wird, darf man nicht bezweifeln; aber die Plötzlichkeit des Uebergangs von ziemlich gebundenen in freiheitliche Zustände der Gewerbe und des Verkehrs, im Verein mit gesteigerten Anforderungen an die Leistungen und verminderten Einnahmen der Städte, steigert die Unbehaglichkeit und Empfindlichkeit der gegenwärtigen Lage.

Deutsch-Oesterreich ⌒ **Wien**, 19 Mai. Am Schlusse der laufenden Woche tritt der Unterstaatssecretär des auswärtigen Ministeriums seine Mission nach Rom ab. — Mit dem Schul- und Ehegesetz ist heute das interconfessionelle Gesetz, wie es gestern im Abgeordnetenhaus in der Fassung des Herrenhauses angenommen ward, dem Kaiser zur Sanction unterbreitet worden, und da es keinem Zweifel unterliegt daß diese Sanction sofort und unbedingt erfolgt, wird Hr. v. Meysenbug alsbald in der Lage seyn mit den drei endgültig festgestellten Gesetzen in der Hand der römischen Curie die Wahl zu lassen entweder, dem aufrichtigen Wunsche der kaiserlichen Regierung entsprechend, die unwiderruflich vollendeten Thatsachen anzuerkennen und in einer neuen Vereinbarung das Verhältniß zwischen Kirche und Staat auf neue Grundlagen zu stellen, oder mit Festhaltung ihres einfach abweisenden Standpunkts die Ordnung jenes Verhältnisses dem, wenn auch gewissenhaft wohlwollenden, so doch nothwendig einseitigen Vorgehen der Staatsgewalt anheim zu geben. Wie augenblicklich noch die Sachen liegen, wird man in Rom, um nichts zu präjudiciren, sehr wahrscheinlich die diesseits dargebotene Hand nicht erfassen, und es steht in diesem Fall nur zu hoffen daß der österreichische Episkopat auf die Fortsetzung einer Agitation verzichte welche fortan identisch ist mit einer Mißachtung der Staatsgesetze, und daß er nicht Differenzen hervorrufe und nähre welche die katholische Bevölkerung Oesterreichs allerdings nicht vom Katholicismus loslösen würden, wohl aber dieselbe in einen Gegensatz zu ihren Bischöfen drängen könnten, der schwerlich mit dem Siege der bischöflichen Gewalt seinen Abschluß fände. Bevor das Concordat geschlossen worden, hat Oesterreich keine kirchlichen Conflicte gekannt; nachdem die Freiheit der Gewissen wiederhergestellt worden, werden diese Conflicte ohne Zweifel eben so rasch-

sam vermieden werden. — Gestern ist mit zahlreichem Gefolge der Herzog von Nassau hier eingetroffen, und hat im „Hôtel Munich" sein Absteigquartier genommen. — In der letzten Sitzung der „Gesellschaft der Aerzte" hat Prof. Skoda einen Vortrag über die Resultate des Wiener Findelhauses gehalten, der wahrhaft erschreckende Ziffern zu Tage fördert, und den Antrag auf sofortige und gänzliche Aufhebung der Findelanstalten in vollem Maße rechtfertigt. In dem Zeitraum von 1784 bis 1866 wurden 434,687 Kinder in das Wiener Findelhaus aufgenommen, und davon starben 315,323, also 779 von je 1000 Kindern, oder ungefähr 78 Proc. In der neuesten Zeit ist das Mortalitätsverhältniß ein noch ungünstigeres, denn von 1853 bis 1866 ist die Aufnahme von 127,183 Kindern constatirt, und davon starben 101,992, also 802 von je 1000, oder mehr als 80 Proc. Ueber das Loos der Ueberlebenden, die nach erreichtem 10. Lebensjahr aus der Anstalt entlassen werden, liegen positive Data nicht vor, aber Prof. Skoda nahm keinen Anstand zu vermuthen daß der weitaus größte Theil des weiblichen Geschlechts der Prostitution, des männlichen Geschlechts dem Müßiggang und dem Verbrechen anheimfalle.

(|) **Wien**, 19 Mai. Ein parlamentarisches Ministerium haben wir, aber am parlamentarischen Leben fehlt's noch mitunter. Wenn z. B. ein Volksvertreter sich gleichsam als einen Privatmann auffaßt, der sich um Rücksichten des Zusammenhangs nicht zu bekümmern brauche, so mag das recht vergnüglich seyn, parlamentarisch aber ist es nicht. Im Parlament muß man die Politik anders treiben als auf dem Kaffeehaus. Als Privatmann kann man politischen Launen und Liebhabereien den Lauf lassen, als Mitglied einer Volksvertretung hat man Pflichten auf sich, nicht bloß gegenüber seinen Wählern, sondern auch gegenüber der Parteienbildung, und diesen Pflichten muß man Rechnung tragen im Interesse des parlamentarischen Systems, welches man denn doch wohl zu behalten wünscht. Man muß ein Ministerium unterstützen oder man muß auf seinen Sturz ausgehen; in letzterm Fall muß man ein anderes in Bereitschaft haben zum Ersatz; in allen beiden Fällen muß man positiv wissen was man will. Da handelt es sich nicht um Kritik oder Negation, da handelt es sich um die Aufgabe politisch mitregieren zu helfen, wie in England. Das deutsche Mittelalter gebrauchte die Bezeichnung „wild" für solche die nicht irgendeinem organischen Verband angehörten; in der Neuzeit bedient man sich des Wortes noch für Studenten die sich keiner akademischen Verbindung, und für Volksvertreter die sich keiner bestimmten Partei angeschlossen haben. Jenes verstößt nicht gegen die Universitätsgesetze, diesem steht kein Paragraph der Verfassung im Wege, wohl aber ein Interesse des parlamentarischen Lebens. Eine Majorität nämlich die bloß aus „Wilden" in jenem Sinn bestünde, wäre eigentlich keine Majorität, d. h. nichts ständiges, haltbares, sondern ein wechselnder Zufall; sonach wäre sie auch keine Stütze für irgendein Ministerium, und damit fiele natürlich auch der Anspruch weg daß das Ministerium ein parlamentarisches seyn müsse. Um die Wahrheit zu sagen: vor lauter „Freiheit" läuft man Gefahr dem Parlamentismus auf diese Art einen Stoß von unberechenbaren Folgen zu versetzen. Wenn dieser politische Selbstmordsversuch gelänge, die Welt würde sagen: mit vollen Händen habe der Kaiser Freiheit gewährt, das Verständniß dafür aber bleibe hinter der kaiserlichen Verleihung zurück. So Gott will, wird uns eine derartige Erfahrung erspart bleiben. Es melden sich Zeichen an daß man den Ernst der Lage vollauf zu würdigen beginnt; man erschrickt vor der unermeßlichen moralischen Verantwortlichkeit; das erste parlamentarische Ministerium in Oesterreich wird nicht durch das Parlament selbst umgeworfen werden, auf die Gefahr hin daß auch der Parlamentismus als solcher damit zusammenrumple!

Von den nicht ohne Witz geschriebenen und die Persönlichkeiten nicht allzu boshaft anlassenden „Aquarellen aus den beiden Reichsstuben" von J. J. K(aßnigg) ist so eben die dritte Auflage erschienen.

Großbritannien.

London, 18 Mai.

Für den aus 14 Wagen bestehenden Extra-Bahnzug der Königin nach Schottland waren durch die Direction der London-nordwestlichen Bahngesellschaft mancherlei neue Verbesserungen vorgesehen, namentlich was die elektrische Verbindung der Salonwagen mit der Maschinenführung betrifft. Eigenthümlich trifft es sich daß diese Abreise der Monarchin nach dem weit entlegenen Gebirgsthal wieder in eine politisch schwierige Zeit fällt, wo eine Ministerkrisis vor der Thüre stehen kann. Ein Minister ist bekanntlich nach einem gewissen Turnus um die königliche Person; wer dießmal mitfuhr, ist nicht erwähnt. Die letzte Woche des Hofs, die theils in Windsor, theils in London verbracht wurde, war übrigens ungewöhnlich bewegt. Am 16 Mai hatte eine Gesellschaft Sänger aus dem Zillerthal, Holaus, Meickl u. s. w., die Ehre vor J. Maj. Tiroler Lieder vorzutragen.

Aus den umfassenden Berichten über die letzten Entscheidungstage des abessinischen Feldzugs werden wir demnächst Auszüge bringen; aber, wie schon erwähnt, der Kampf mit den Waffen war das geringste daran, das interessante und ausschlaggebende war die Besiegung der Terrainschwierigkeiten auf dem Marsch. Als Curiosität, oder sogen. „Ironie der Geschichte," sey erwähnt daß König Theodor, als er bei dem Sturm auf Magdala seine Sache verloren sah, sich mit einer Pistole erschossen haben soll die er einst von der Königin Victoria zum Geschenk erhalten! Wenn Theodor sich mit classischen Reminiscenzen befaßt hätte, was schwerlich der Fall war, so hätte er wohl das (nicht mehr ganz neue) Timeo Danaos etc. auf sich anwenden können, oder noch besser das Wort mit welchem der Ajax des Sophokles sich in das ihm einst von Hektor geschenkte Schwert stürzt: „Ἐχθρῶν ἄδωρα δῶρα κοὐκ ὀνήσιμα (des Feindes Gab' ist keine, bringt uns nie Gewinn)." Und so fällt auch in den Nibelungen Rüdiger durch Gernots Waffe:

> Der gâbe im vil wol gunde des marcgrâven wîp,
> da von der guote Ruedegêr muose vliesen sît den lîp.

Die **Times** weiß nicht ob die telegraphische Meldung über den Proceß des Präsidenten Johnson bereits als Freisprechung zu verstehen sey, und schließt einen bezüglichen Leitartikel mit den Worten: „Wir sehen nun mit vermehrter Spannung dem weitern Verlauf einer Staatsanklage entgegen von deren Ausgang das politische Schicksal der Republik wahrscheinlich abhängen wird. Das wachsende Uebergewicht des Congresses über die Staatslegislaturen hat sich seit vielen Jahren bemerklich gemacht, und erhielt einen frischen Impuls durch den Bürgerkrieg. Hrn. Johnsons Proceß, der in der amerikanischen Geschichte ohne Beispiel ist, hat jetzt den Streit zwischen der executiven und der legislativen Souveränetät, in deren Gleichgewicht das Geheimniß constitutioneller Regierung liegt, bis zur Entscheidung vorgerückt. Johnson ist keiner Veruntreuung von Staatsgeldern, keiner Unterdrückung angeklagt, noch sonst eines der Verbrechen die in frühern Zeiten solche Anklagen veranlaßten, sondern er ist nur angeklagt sich der Allgewalt des Congresses widersetzt zu haben. Wir enthalten uns eines Urtheils über die Gesetzmäßigkeit seines Verfahrens, aber wird er verurtheilt, so ist es jedenfalls vorbei mit jenem Gleichgewicht der Macht das von den Gründern der amerikanischen Verfassung beabsichtigt war. Als sie zur Ernennung hoher Staatsbeamten die Beistimmung des Senats für nöthig erklärten, hatten sie gewiß nicht die Absicht dieser Körperschaft die Vollmacht zu geben um dem Präsidenten einen ihm anstößigen Minister aufzudrängen. Nicht bloß der Präsident, sondern die Constitution der Vereinigten Staaten steht jetzt vor den Gerichtsschranken des Senats. Wird Johnsons Absetzung ausgesprochen, so muß der künftige Präsident mehr und mehr der Sklave einer Partei werden, und sein Amt, schon jetzt an Gewalt und Ansehen geschwächt, würde aufhören das Ziel eines ehrenhaften Ehrgeizes zu seyn." (Man erinnere sich der Reihe von Aufsätzen „Ueber die Gefahren der nordamerikanischen Union," welche die Allg. Z. im März gebracht hat.)

* **Malta**, 8 Mai. Die hiesigen Oppositionsblätter werden immer energischer, und hetzen jetzt selbst die Bevölkerung zur Abschüttelung der englischen Oberherrschaft auf. Der „Corriere Mercantile Maltese" verschont niemanden, und erlaubt sich die herabwürdigendsten Aeußerungen über alle der Regierung zugethanen Oberbeamten, selbst auch über den Gouverneur und den Colonial-Staatssecretär in London. Eine neue Veranlassung hierzu gab folgender Vorfall. Der vorige Statthalter Sir Henry Storks hatte vor seinem Abgang dem Generalauditor (einem Engländer) zu sein em Gehalt von 500 Pf. St. eine Zulage von 100 Pfund gegeben. Als die Sache nach Verlauf eines Monats bekannt wurde, fragte man sich: mit welchem Recht Sir Henry dieß bewilligen konnte, ohne vorher das Gutachten des Localverwaltungsraths eingeholt zu haben? Dieser besteht aus acht Regierungsräthen (Maltesern) und dem Gouverneur als Präsidenten. Letzterer hat an seiner Seite einen Engländer als Generalsecretär mit einem Gehalt von 1500 Pf. St., welcher indeß der italienischen Sprache ganz mächtig ist, und überhaupt alles dirigirt; der gesetzgebende Körper protestirte nun gegen das willkürliche Verfahren des abgegangenen Gouverneurs, allein das Colonialministerium antwortete daß Sir Henry Storks die Ermächtigung hierzu von dort erhalten habe, und folglich nichts dagegen einzuwenden sey. Dieß machte die Opposition gegen die Nichtbeachtung ihrer Constitution wüthend, und von den 8 Gubernialräthen reichten 5 ihre Entlassung ein. Nun sollen schleunigst neue Wahlen statthaben, allein die Regierungsfeinde bemühen sich daß die Entlassenen wieder gewählt werden. Wir sind keine Abessinier, heißt es, wir haben uns vor 65 Jahren freiwillig in die Hände der Engländer überliefert, wofür man uns eine Constitution ertheilte, und diese muß gehalten werden. Allein seit Jahren schon behandelt man uns als Marionetten, was immer ärger wird. Unter andern willkürlichen Handlungen wurden voriges Jahr 40,000 Pf. St. welche als Ueberschuß in der hiesigen Staatscasse lagen, nach London gesandt am dort fruchtbringend angelegt zu werden; hätte man diese nicht besser hier verwenden können, und zwar zu Bauten, um so vielen arbeitslosen Maltesern Brod zu verschaffen? Aber nicht zu Luxusgebäuden, wie der vorletzte

Gouverneur Sir Gaspar Marchant, einen Trunkenbold von Ingenieur protegirend, ein überflüssiges neues Stadttheater mit einem Kostenaufwand von 50,000 Pf. St. bauen ließ, statt Wasserleitungen anzulegen. Die 5 Dimissionäre haben nun eine Aufforderung an die Bürger der Insel erlassen, demnächst im alten Stadttheater zu einer Volksversammlung zu erscheinen um über die Mittel zur Erlangung einer gänzlichen Reform des Staatsraths zu berathschlagen. Der „Corriere Mercantile," diesen Aufruf wiederholend, setzt hinzu: „Warum sendet man uns von England immer Duckmäuser oder Einfaltspinsel als Gouverneure, bloß um einen Gehalt von 5000 Pf. St. aus unserer Tasche für Nichtsthun zu erhalten? Es existiren noch andere Nationen welche Malta mit Vergnügen übernehmen würden," laßt uns trachten unserer gegenwärtigen Unterdrücker los zu werden. Das englische Gubernium indeß schweigt und lacht, denn bei 8 Linienregimentern in den Forts und einer Panzerflotte im Hafen wird es keine andere Nation nach dem Besitz dieser Insel gelüsten.

Frankreich.

Paris, 18 Mai.

Ueber den neuesten gegen die Freiheit des höheren Unterrichts gerichteten Brief des Bischofs von Orleans sagt der Constitutionnel: „... Die öffentliche Meinung wird die Taktik des Hrn. Bischofs zu würdigen wissen. Die Regierung wird, wir sind dessen überzeugt, darum nicht minder in der von ihr bis jetzt verfolgten Richtung beharren. Sie würde sogar, wenn es nöthig wäre, in diesem Angriff einen neuen Grund finden um im Senat die Ueberweisung der betreffenden Petitionen an das Unterrichtsministerium zu bekämpfen."

Die Patrie gibt einen Ueberblick über die Budgetreductionen, über die man sich endlich zwischen der Budgetcommission und dem Staatsrath geeinigt hatte. Auf das Kriegsbudget scheinen keine absoluten Reductionen anwendbar zu seyn; aber man würde eine Transaction durch Fristen treffen, man würde die Ausgabe auf zwei oder drei Dienste vertheilen. Die Reduction durch das System der Beurlaubung hat beiseite gelassen werden müssen, da sie zu schwierig zu reglementiren und festzustellen ist. Das Ministerium des Innern wäre auf die Hälfte der verlangten Reduction eingegangen. Das Ministerium des Hauses des Kaisers werde auch die Zurückziehung des Credits von 1 Million bezüglich der Oper erleiden. Die Reductionen mit welchen der öffentliche Unterricht bedacht war werden wahrscheinlich nicht statthaben. Auch die Marine und die öffentlichen Arbeiten scheinen nicht davon betroffen zu werden.

. **Paris**, 18 Mai. Das Tuileriencabinet beging in Tunis den ersten Fehler sich der Finanzverwaltung, ja der Steuerverwaltung bemächtigen zu wollen, ohne die dabei betheiligten italienischen und englischen Interessen gebührend zu berücksichtigen. Es zog sich dadurch Proteste auf den Hals, welche seinen ursprünglichen Plan vollkommen vereiteln, und woraus nun der Bey für seine Selbständigkeit den größten Nutzen schöpft. Gleich im Beginn der Frage suchte Marquis de Moustier den Fehler eiligst gut zu machen, indem er die italienischen und englischen Interessenten in das Uebereinkommen einbezog. Aber es blieb immer noch der französische Finanzinspector, welcher in der tunisisch-französischen Commission die Rolle des Sequestrators oder Erbverwalters spielen sollte. Im Verlaufe der diplomatischen Unterredungen welche man sich hätte ersparen können, mußte man auf eine solche finanzielle Annectirung der Regentschaft verzichten. Der Grundsatz der Gleichberechtigung mußte anerkannt werden. Auch in Frankfurt wurden tunisische Obligationen genommen, und ist Erlanger heute nicht ein preußisches Haus? Auch bestand Preußen darauf sich für 9 Mill. Francs im Sequester vertreten zu lassen; Italien macht für seine 25 Mill. den meisten Lärm; England für seine 30 Mill. scheint das Ereigniß von Anfang bis zu Ende im stillen herbeigeführt zu haben; Frankreich mit seinen 77 Mill. befindet sich in der Mehrheit, jedoch wird sein Finanzinspector die andern Mitglieder der europäischen Commission nicht majorisiren. — Die Kriegshallucinationen treten in die Phase der Besserung, die sich wieder durch die andere Albernheit eines Gerüchts kund gibt, wonach Marschall Niel zurücktritt weil Hr. Rouher die Leitung der äußern Politik übernimmt. Die letzten Nachzügler der Kriegspolitik wollen hingegen wissen: Marschall Niel, da er mit der Bewaffnung der Infanterie fertig ist, beschäftige in außerordentlicher Weise alle verfügbar gewordenen Werkstätten für die Artillerie. Die Wahrheit ist daß die letztere ebenso sehr wie die Infanterie ihre neue Bewaffnung vollendet hat. Doch verfertigen jene Werkstätten fleißig die sogenannten mitrailleuses, weil die Jägerbataillone zu Fuß damit ausgerüstet werden, je eine für zwei Mann. Die Feldübungen damit haben bereits begonnen. Die Wirkungen sollen alle Erwartungen übertreffen. — Die „Pereire'sche Frage" wird, aus Anlaß der Compagnie transatlantique, im gesetzgebenden Körper zur Sprache kommen. Die Mehrheit der Kammer besorgt sehr der Staatsrath habe die Rechnungen jener Compagnie mit derselben gefälligen Oberflächlichkeit geprüft welche ihm vom Handelsgericht in Sachen des zweiten Actiencapitals des Crédit Mobilier zum Vorwurf gemacht wurde. Ein Gesetzentwurf beantragt für die Transatlantique eine neue Staatssubvention behufs einer Linie Panama-Valparaiso. Die Regierung behauptet: der Staatsrath habe die finanzielle Lage der Gesellschaft vollkommen correct gefunden. Das Gegentheil wird nicht nur behauptet, sondern in unabweisbaren Enthüllungen und Ziffern einer allen Abgeordneten mitgetheilten Broschüre nachgewiesen, deren Verfasser der gewesene Hauptingenieur der Gesellschaft selbst und deren Herausgeber Hr. Crampon ist. Die Broschüre läßt keinen Zweifel übrig daß abermals die Steuerpflichtigen dazu angehalten werden sollen die Fehler der Verwaltungsräthe auch jener Gesellschaft gut zu machen, indem sie das Deficit, wofür die Verwaltungsräthe verantwortlich sind, decken. Die Broschüre erregte schon heut in den Kreisen der Abgeordneten eine tiefe Sensation. Man findet es beklagenswerth daß Staatsrath und Minister nochmals für die Transatlantique gut stehen wollen, nachdem sie schon das Unglück gehabt gewissermaßen für den Mobilier gut zu stehen.

Italien.

□ **Genua**, 17 Mai. Vorgestern um 7 Uhr Morgens ist der König eingetroffen und vom Herzog v. Sartirana, dem Präfecten, dem Vice-Admiral Tolosano, dem Syndicus u. s. w. empfangen worden. Der König zog sich nach kurzer Unterhaltung sogleich zurück, und die genannten Herren begaben sich nach Busalla, der ersten Station auf dem Gebiete der Provinz Genua, wo der Extrazug der hohen Neuvermählten etwa um 10 Uhr eintraf. In Busalla und auf den folgenden Stationen waren überall die Bahnhöfe geschmückt, und eine große Volksmenge hatte sich eingefunden um den Prinzen und die Prinzessin von Piemont zu begrüßen. Um 10³/₄ Uhr kam der Zug hier an; die Decoration des Bahnhofs war höchst einfach, aber der Empfang selbst war ein sehr anziehender. Es waren etwa 800 Personen eingelassen, darunter wohl 200 reizende weißgekleidete Mädchen, welche der Prinzessin herrliche Bouquete überreichten und eine Hymne sangen. Die Prinzessin, welche in ihrer einfachen Toilette nur um so reizender war, unterhielt sich aufs freundlichste mit den kleinen Fräulein, und empfieng dann die Deputationen der Matrosen und Facchini und ließ sich eine große Zahl anderer Personen vorstellen. Hierauf brachten fünf Hofwagen die höchsten Herrschaften und das Gefolge zum königlichen Palais; die Straße Balbi war auf der einen Seite durch ein Spalier der Nationalgarde, auf der andern von der Linie eingenommen. Für die herbeigeströmte Menschenmenge war die Straße bei weitem zu eng; während der Fahrt selbst wirbelte von den Fenstern buchstäblich ein Regen kleiner Blumen hernieder, den die Prinzessin, die ohne Schirm war, lächelnd über sich ergehen ließ, während Prinz Humbert etwas besorgt schien, es möchten sich diesem ungefährlichen Regen größere Bouquete beigesellen. Daß es an Händeklatschen und Vivatrufen nicht gefehlt hat, braucht nicht erwähnt zu werden; nach dem Einzug in das Palais mußte sich die k. Familie mehrmals noch auf dem Balcon zeigen. Am Abend war Illumination, welche die drei Tage hindurch wiederholt wurde; es ist immer Hr. Ottino, und die Illuminationen sind im Arrangement immer dieselben. Zur Galavorstellung im Carlo Felice-Theater wurde „Il Ballo in maschera" gegeben, und die Vorstellung war eine sehr gediegene durch die treffliche Leistung des Tenors Stolz. Die ganze vornehme Welt hatte sich theilweise für fabelhaft hohe Preise im Theater eingefunden, die Damen im blendendsten Schmuck, die Herren in großer Uniform. Gestern und heute haben die verschiedenen Volksfeste, Ball beim Syndicus, Tombola und sonstige Festlichkeiten, ihren Fortgang, worüber wir vielleicht einige interessantere Einzelnheiten nachträglich berichten werden.

⊙ **Rom**, 15 Mai. Soviel ich bemerkte, hat von Ihren HH. Correspondenten keiner von der Verhaftung des Bildhauers Heinrich Schäfer, aus Trier oder dessen Umgegend, Notiz genommen. Doch ist der Fall nicht ohne Interesse; wäre es ein Engländer, ein Franzose gewesen, alle englischen und französischen Federhalter wären ins Gewehr getreten. Vor zwei Wochen wurde Schäfer Abends im Caffè greco durch päpstliche Carabinieri festgenommen, drei Tage in ihrem Wachtdepot gehalten, ohne zu erfahren warum, dann aber in die Engelsburg geschafft. Dort machte ihm ein Militärauditeur bekannt: er sey als Verleiter päpstlicher Soldaten zur Desertion angezeigt, ein Württemberger vom Corps der fremden Jäger war der Ankläger. Wer den Bildhauer Schäfer, der Katholik ist, näher kennt, hält den besonnenen Mann solcher Thorheit nicht fähig; dagegen scheint die Privatfeindschaft lieber Landsleute wieder einmal eine Partie gespielt zu haben. Der Verhaftete selber hat sich brieflich gegen einen Schweizer Freund darüber ausgelassen. Ein aufgefangenes Wort zweideutiger Art, eine freimüthige Aeußerung kann einem heute gelegentlich einen Criminalproceß an den Hals werfen. Bei dem bedächtigen Gang der römischen Justiz werden wir wohl noch einige Zeit auf den Ausgang der Untersuchung warten müssen. Daß sich die Regierung ihrer Haut wehrt, daß sie Truppen wirbt gegen Feinde von außen und innen, wer

kann ihr das verargen, man kann nur die Nothwendigkeit bedauern. Daß aber dieses Heer das Schicksal des Gewebes der Penelope hat, wer trägt davon die Schuld? Es war ein Fehler, wenn der ehemalige Kriegsminister Msgr. de Merode jedem Angeber von Desertionsverführern das Prämium von 60 Scudi aussetzte; die Summe ist zu verlockend für manchen Taugenichts. Vor etwa fünf Jahren verhaftete die Polizei den Sohn des verstorbenen Malers Koch, weil ein Soldat angegeben hatte er mache Propaganda für Ausreißerei. Der Soldat erhielt 50 Scudi und war ein Lügner, Koch war unschuldig, hatte aber bereits 26 Tage gesessen als man sich davon überzeugte. Hätte nicht die k. k. österreichische Botschaft für den Sohn des alten Tirolers Koch gut gesagt, der Sohn wäre warscheinlich nicht so leicht davongekommen. Der falsche Angeber soll bestraft seyn: ma chi lo sa?

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 10 Mai. Die Kosten der in der Ausführung begriffenen schwedischen Spitzbergen-Expedition werden durch begüterte Einwohner der Stadt Gothenburg bestritten werden, und die Expedition, welche die königl. schwedische Akademie der Wissenschaften mit astronomischen Instrumenten und zoologischen(?) Hülfsmitteln unterstützt, wird nach einer von Seiten der Regierung ertheilten Erlaubniß auf dem Postdampfschiff „Sofia" abgehen. Die von dem Intendanten am naturhistorischen Reichsministerium in Stockholm, Prof. Nordenskjöld, geleitete Expedition wird sich die Hauptaufgabe stellen: unter Benutzung der günstigsten Jahreszeit, des Herbstes, von Spitzbergen aus so weit als möglich in nördlicher Richtung vorzudringen. Der Reiseplan umfaßt folgende Arbeiten: 1) die naturhistorische und geologische Untersuchung von Beeren-Eiland, combinirt mit derjenigen des Eisfjord und der Kings-Bay auf Spitzbergen; 2) eine erneuerte Untersuchung der secundären und tertiären Erdschichten auf Spitzbergen, wie auch der posttertiären Erdschichten mit specieller Rücksicht auf den wahrscheinlichen Zustand dieses Landes während der Eisperiode, und auf die zahlreichen ziemlich wahrscheinlichen Anzeichen dafür daß Spitzbergen sich erst ziemlich spät aus dem Meer erhoben hat; 3) fernere Sammlung und Untersuchung der Spitzbergen'schen Fauna, und zwar sowohl derjenigen des Landes als auch des Meeres, in welcher Beziehung der reichen Ausbeute früherer Expeditionen noch manches anzufügen seyn dürfte; 4) die Ausführung von Peilungen der größten Meerestiefen; 5) neue Sammlungen zur näheren Ermittelung der Flora Spitzbergens; 6) genaue Untersuchung der erdmagnetischen Phänomene, welche von großer Bedeutung in denjenigen Gegenden sind die von der Expedition berührt werden dürften, wie auch eine Untersuchung über den Zusammenhang des Nordlichts mit den erdmagnetischen Elementen; 7) meteorologische Beobachtungen, welche ebenfalls von großer Bedeutung sind in denjenigen Gegenden die den Ausgangspunkt für die Polar-Strömungen bilden; 8) geographische Ortsfeststellungen zum Zweck einer genaueren Informirung hinsichtlich der Gränze und der Lage der bereits entdeckten oder von der Expedition zu entdeckenden Länder und Landstriche.

Türkei.

⚡ **Pera,** 15 Mai. Der neue Staatsrath ist schließlich am 10 Mai feierlichst durch den Sultan persönlich eröffnet worden, bei welcher Gelegenheit er eine in vieler Hinsicht bemerkenswerthe Rede hielt — die erste türkische Thronrede, offenbar in der Absicht der neuen Schöpfung den feierlichen Charakter einer ersten constitutionellen Körperschaft in der Geschichte des Reichs zu verleihen. In seiner allgemeinen Organisation gleicht das Schurai-Dewlet eher dem russischen Reichsrath als dem französischen Conseil d'Etat; es hat sich lediglich mit der Administration zu beschäftigen. Richterliche Gewalt besitzt der Staatsrath nur in Fällen von Amtsmißbrauch oder andern Vergehen öffentlicher Beamten; außerdem entscheidet er Competenzconflicte zwischen Gerichten und Verwaltungsbehörden. Er hat sich über alle von Seiten der Regierung ihm vorgelegten Gegenstände auszusprechen; seine Beschlüsse werden durch Abstimmung gefaßt, auf Verlangen der Mehrheit durch Ballotiren. Der Präsident ist der einzige Staatsbeamte welcher im Staatsrath Sitz hat, obwohl in der That alle Mitglieder als Beamte angesehen werden können; die Mitglieder werden nicht auf Lebenszeit ernannt, wodurch die Unabhängigkeit des Staatsraths nicht hinreichend garantirt ist; wie im gesammten öffentlichen Leben ist dadurch der Willkür in der Ernennung und Absetzung Thür und Thor offen gelassen. Schon jetzt sind mehrere Mitglieder, welche noch nichts gethan haben können um in Ungnade zu fallen bevor sie ihren Sitz eingenommen, in die Provinzen versetzt worden. Die Abstimmung durch Ballotiren ist leider von der Zustimmung der Mehrheit abhängig. Die Berathungen sind nur über Gegenstände zulässig welche die Regierung vorlegt; von einer selbständigen Initiative ist keine Rede, doch scheint die legislative Section das Recht zu haben Amendements zu den vorgelegten Gesetzentwürfen zu machen. Die wichtigsten Functionen sind: die Prüfung des Budgets, die Revision der Acten der Provinzialbehörden und der Vilajetversammlungen, sowie die oben bezeichneten richterlichen Attribute, wodurch selbst beim Wegfall der eigenen Initiative der Einfluß der neuen Institution auf die gesammten Angelegenheiten des Reichs ein sehr großer, und, bei geeigneter Besetzung, sehr heilsamer werden kann. Die Controle der Provincialverwaltung war bisher einer der faulsten Flecke der Türkei, und factisch oft nur durch die Correspondenzen des hiesigen „Courrier d'Orient" ausgeübt. Was die Controle über die Finanzen anlangt, so scheint die Regierung genöthigt zu seyn fortan regelmäßig ein Budget vorzulegen; aber angesichts der so oft feierlich wiederholten Versprechungen über diesen Punkt dürfen wir der Pforte für diese Reform noch nicht Glück wünschen, solange nicht wirklich ein Anfang damit gemacht ist. Die Erinnerung an das seinerzeit von Mustapha Fazyl Pascha geleitete kurzlebige Schatzconseil ist noch zu lebhaft. Ueber die einzelnen Mitglieder selbst lauten die Urtheile sehr verschieden; die Türken sind durchgängig zufrieden, während bei den Christen je nach dem verletzten persönlichen Ehrgeiz oder ihrer Confession die Urtheile mehr oder minder ungünstig sind. Die Griechen ärgern sich daß so viele Armenier ernannt worden sind; die gregorianischen Armenier (hier als χονδροι — Dickköpfe — bezeichnet) finden daß zu viel katholische Armenier gewählt worden; die Lateiner beklagen sich daß sie gar nicht beachtet sind, was ganz in der Ordnung ist, da sie in der Regel Unterthanen irgendeiner fremden Gesandtschaft sind; alle aber finden es sehr unrecht daß sie mit zwei Juden zusammen tagen sollen. In Betreff der Griechen muß bemerkt werden daß sie wegen ihrer zweideutigen Haltung während des kretischen Aufstands — indeß sie den Kretern Pulver und Kanonen schickten, machten sie mit der Pforte allerlei vortheilhafte Anleihegeschäfte — das Vertrauen der Regierung verscherzt haben. Daß das christliche Element im ganzen weniger berücksichtigt worden als theoretische Christenfreunde erwarteten, hat vorzüglich seinen Grund in der Unfähigkeit desselben; da wo es sich um seine eigenen pecuniären Interessen handelt, kann man ihm allerdings einiges Talent nicht absprechen. — Die Rede, mit welcher der Sultan die Sitzungen des Staatsraths eröffnete ist in mehrfacher Beziehung merkwürdig: zunächst hielt er sie persönlich und sprach aus dem Gedächtniß, ohne sie abzulesen. Der eigentliche Verfasser der Rede ist nicht bekannt: Fuad Pascha oder Aali Pascha haben sie nicht verfaßt, da im türkischen Text mehrfach stilistische Fehler vorkommen, welche bei den als Stilisten sehr geschätzten Staatsmännern nicht vorauszusetzen sind: es scheint als ob der französische Text vorher zur Correctur nach Paris geschickt worden. Die französische Redaction welche in der „Turquie" vom 12 März erschien, weicht in manchen Stücken wesentlich vom türkischen Text ab; sie läßt z. B. die Anrede: „Ihr Männer des Rechts" weg. Das Hauptgewicht legt die Rede auf die Achtung vor der Freiheit der Völker, für welche im türkischen Texte der Ausdruck an der betreffenden Stelle arabisch und persisch dreifach wiederholt wird. In dem ersten Theil der Rede erklärt der Sultan daß die Pflichten des Staats vor allen Dingen nicht darin bestehen das Anrecht der Einzelnen auf individuelle Freiheit durch Willkür gewaltthätig zu beschränken; er lege deßhalb ein besonderes Gewicht auf die Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung. Hätten die Principien und Gesetze wie sie in vergangenen Zeiten (durch den Koran!) eingesetzt seyen, den Bedürfnissen des Reichs und seiner Völker entsprochen, so müßten sich heute beide auf derselben Höhe befinden wie die am besten verwalteten civilisirten Staaten Europa's. Die neuen Institutionen hätten nur die Aufgabe durch Schaffung besserer Gesetze und durch die Controle der Gesammtverwaltung dem Land einen neuen Aufschwung zu geben; er ermahne daher die Mitglieder mit Ernst und Eifer an ihre Arbeit zu gehen; vor allen Dingen aber ihre religiösen und nationalen Differenzen beiseite zu lassen. — Der bisherige Scheich ül Islam, unter dessen einsichtiger Leitung die Gerichte in einer mehr geregelten Weise functionirten, hat einem der Lehrer des Sultans weichen müssen; der Personenwechsel an dieser Stelle ist jedoch ohne Bedeutung, da binnen kurzem der Gerichtshof desselben fast ganz außer Thätigkeit kommen und dieses Ministerium zu einer einträglichen Sinecure herabsinken wird. Mehemed Ali Pascha, welcher wegen eines Blutsturzes ernstlich in Gefahr war, ist leidlich wiederhergestellt. Da er jedoch an einem Magenkrebs leidet, so ist sein Wiedereintritt in die Verwaltung nicht wahrscheinlich. Das durch Agathon Effendi's Tod erledigte Ministerium der öffentlichen Arbeiten ist noch nicht wieder besetzt, da es vollständig an geeigneten Leuten fehlt. — Die Bourée'sche Musterschule ist noch nicht eröffnet worden; der jetzt bekannt gemachte Lehrplan verspricht innerhalb eines fünfjährigen Cursus folgendes zu lehren: Türkisch, Französisch, Lateinisch und etwas Altgriechisch; türkische, französische und etwas allgemeine Geschichte, Geographie, Ackerbau, industrielle Künste, Handelswissenschaften, Philosophie, Politik, Völkerrecht, Mathematik, Algebra, Buchhaltung, Stil, Zeichnen, Botanik, Chemie und Physik. Die bisherigen Kosten der Einrichtung belaufen sich schon auf 36,000 Thlr., worüber der Finanzminister mit Recht außer sich ist. — Unsere neue deutsche

Bürgerschule ist am 11 Mai mit 26 Zöglingen in 2 Classen eröffnet worden. — Auf Kreta ist die Lage der Dinge noch immer dieselbe; glänzende Siegesberichte von beiden Seiten, gegenseitige Anklagen wegen Barbarien u. s. w. Aus den mündlichen Erzählungen von unparteiischen Augenzeugen geht jedoch hervor daß von Seite der Türken auf strenge Disciplin gehalten wird, während bei den Insurgenten und den sogenannten Freiwilligen Brandschatzen und Plünderung durchaus keine seltenen Vorgänge sind, was auch von dem Philhellenen Skinner zugegeben wird. Die Insurgenten, von der Voraussetzung ausgehend, daß Kreta de facto schon zum Königreich gehöre, haben für die griechische Kammer sechzehn Abgeordnete gewählt und nach Athen geschickt. Die Bedeutung dieser Thatsache liegt natürlich nicht in der Wahl an und für sich, sondern in einer eventuellen Annahme seitens der Kammer, wodurch die Regierung entweder zu einer Auflösung gezwungen werden würde, oder zu einer Beistimmung. Im letztern Fall hat der türkische Gesandte in Athen Befehl erhalten seine Pässe zu fordern; gescheidter wäre es allerdings wenn die Pforte auf diese harmlose Posse kein Gewicht legen würde. — Im Libanon hat die Abwesenheit Daud Pascha's neuerdings zu Unruhen unter den Drusen Anlaß gegeben. Emir Milhim Raslan, der Kaimakam der Drusen, wurde am 26 April von den Drusen aus seiner Residenz Schurysat vertrieben, und ein anderer Kaimakam, Emir Mehemed, welcher 1860 dieselbe Stelle inne hatte, eingesetzt. Auf directen Befehl aus Konstantinopel wurden sofort 100 Mann ausgeschickt um die Ordnung wiederherzustellen; allein die Drusen von Schurysat machten Miene sich zu vertheidigen, und so wagten die Truppen nicht anzugreifen. Die Drusen sind gegenwärtig in zwei Parteien getheilt, die Jesbek und Gumblati, von denen die ersteren eine Aenderung der bestehenden Verhältnisse wünschen, während die Gumblati mit dem Zustand unter Daud Pascha's Verwaltung zufrieden sind, und es abgelehnt haben mit den Jesbek gemeinsame Sache zu machen. Letztere stützen sich auf ägyptische Sympathien und scheinen auch anderweitig aufgehetzt zu seyn. Man hatte auch die christlichen Nachbarbezirke aufgefordert gemeinsame Sache zu machen. Allein die Maroniten wiesen auf die neutrale Haltung der Drusen während der Kämpfe mit Jussuf Karam hin, und lehnten die Betheiligung ab. Emir Milhim hat überdieß vielfach in den gemischten Bezirken eine christenfreundliche Haltung bewiesen. Sollte dem Anfang dieser Unruhen seitens der Libanonregierung nicht von vornherein ernsthaft entgegen getreten werden, so dürften wir bald von ernsteren Auftritten hören.

Asien.

Der Pariser „Moniteur" theilt Nachrichten aus **Japan** mit die bis zu dem 26 März reichen. Es wird darin von den weiteren Ereignissen Kenntniß gegeben, welche die Ermordung der Mannschaft einer französischen Schaluppe nach sich gezogen hat. Der Befehlshaber der „Venus" theilt nämlich mit daß alle von den auswärtigen Vertretern begehrte Genugthuung schnell und vollständig geleistet worden ist. Diese Genugthuung begreift: 1) das Todesurtheil der Officiere, Unterofficiere und Soldaten welche den Angriff zu Sakai angeordnet und ausgeführt haben, 2) Zahlung einer Entschädigung von 150,000 Piastern an die Familien der Opfer, 3) Absendung an Bord der „Venus" des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten des Mikado, der gleichzeitig dessen naher Verwandter ist, sowie des Fürsten von Tosa, dem die Truppenabtheilung angehört welche das Attentat von Sakai verübte. Beide sind beauftragt dem französischen Gesandten, der eine im Namen des Mikado, der andere in seinem eigenen Namen, Entschuldigungen darzubringen. Das Genugthuungsverlangen war am 12 März dem Prinzen Wadgima, welcher der Abgeordnete der Regierung des Mikado bei den auswärtigen Gesandten ist, überreicht worden. Schon am 15 überbrachte diese hohe Persönlichkeit eine schriftliche Antwort der Regierung, wodurch jede begehrte Genugthuung gewährt wurde. Am 16 landete der Commandant des „Dupleix," Fregattencapitän Du Petit Thouars zu Sakai, um der Hinrichtung zweier Officiere, eines Unterofficiers und 17 Soldaten, die als die Hauptschuldigen jenes Ueberfalls zum Tode verurtheilt worden waren, beizuwohnen. Zuerst wurden die zwei Officiere und dann der Reihe nach neun Soldaten hingerichtet. Da Hr. Du Petit-Thouars nunmehr erkannte daß die japanische Regierung fest entschlossen sey ihre Verpflichtung zu erfüllen, so folgte er einer Eingebung der Menschlichkeit, indem er die Hinrichtung unterbrach, und erklärte die Genugthung erscheine ihm hinreichend, und er werde dem französischen Gesandten den Vorschlag machen zu Gunsten der übrigen Verurtheilten um eine Strafumwandlung nachzusuchen. Dieser unerwartete Entschluß, der unter der versammelten Menge eine lebhafte Bewegung hervorrief, wurde von dem französischen Gesandten und dem Befehlshaber der Flottenabtheilung gutgeheißen. Am 17 März kam der Minister der auswärtigen Angelegenheiten des Mikado an Bord der „Venus," um die Entschuldigungen und den Ausdruck des Bedauerns seines Herrschers zu überbringen. Er bestand gleichzeitig bei dem französischen Gesandten darauf daß dieser sich nach Kioto zu dem Mikado begebe, um auf diese Weise öffentlich zu bezeugen daß Frankreich wegen des Vorgefallenen keinen Groll mehr bewahre. Hr. Roche glaubte diese Einladung nicht ablehnen zu dürfen, die an alle auswärtigen Gesandten ergangen war, deren Erneuerung aber unter den obwaltenden Verhältnissen einen ganz besondern Charakter hatte. Der englische Gesandte schloß sich dem Vertreter des Kaisers an. Beide begaben sich in Begleitung mehrerer ihrer Officiere und Seeleute nach Kioto, wo sie dem Mikado vorgestellt wurden. Der Eindruck dieser in der Geschichte Japans noch nie dagewesenen Audienz war ein sehr großer und sehr lebhafter. Während des ganzen Verlaufs dieser Dinge hatten wir bei den Vertretern der übrigen Mächte, fügt der „Moniteur" bei, die lebhafteste Theilnahme und die entschiedenste Unterstützung gefunden. Jeder empfand die Solidarität welche die civilisirten Völker in jenen fernen Meeren und angesichts dieser verhältnißmäßig barbarischen Racen einigt. Jedermann hat unserm ebenso festen als gemäßigten Verhalten Gerechtigkeit widerfahren lassen, und es wurden dem französischen Gesandten und unsern Officieren die schmeichelhaftesten Beweise der Achtung zu Theil.

Handels- und Börsenberichte.

Von der Isar. (Zollvereinsgesetzgebung.) Gemäß Art. 4 des Zollvereinsvertrags vom 8 Juli v. J. ist vom 1 Januar l. J. an die Einfuhr von Spielkarten in allen Zollvereinsstaaten freigegeben worden, dagegen unterliegen nach Verabredung unter Nr. 3 des Schlußprotokolls zu dem gedachten Vertrag Spielkarten welche aus dem freien Verkehr eines Vereinsstaats nach einem andern Vereinsstaat zum Verbleib oder zum Durchgang versendet werden, der Uebergangsscheincontrole; außerdem ist verabredet worden daß in jenen Vereinsstaaten in welchen eine Stempelabgabe für Spielkarten besteht, die im Inland gefertigten Spielkarten keinem geringeren Stempelsatz unterstellt werden dürfen als die von anderwärts eingehenden. Im Vollzug dieser Bestimmungen haben nun bereits Preußen, Sachsen, Württemberg, Braunschweig, Thüringen und Oldenburg Verfügungen erlassen in welchen sie die Einfuhr von Spielkarten unter Uebergangsscheincontrole gestatten, und die im Lande bestehenden Sätze der Stempelabgabe, sowie die Vorschriften über die Verpackungsart der Karten bekannt geben. Diese Spielkartensteuer ist in den verschiedenen Staaten sehr verschieden, je nach der Art der Spiele, ob Tarock-, Piquetkarten u. s. w., und je nach der Feinheit des Fabricats; der Stempelbetrag schwankt in den genannten Ländern zwischen einem Kreuzer bis zum Betrag von 49 Kreuzern per Spiel. In einigen Staaten sind Kinderspielkarten stempelfrei, in anderen stempelpflichtig; gleiches ist der Fall bei den zum Gebrauch als Oblaten eingerichteten Karten, doch sind letztere in den meisten Ländern frei wenn die Blätter nicht höher als 1 1/2 Zoll (16 Linien preuß. Maß) und nicht breiter als 1 Zoll sind.

Frankfurt a. M., 19 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 62 G.; v. 1859 61 1/2 G.; v. 1864 59 G.; württ. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 98 G.; 3 1/2proc. Obl. 81 7/8 bez.; bad. 4 1/2proc. 93 7/8 bez.; 4proc. Obl. b. R. 87 1/4 P.; 3 1/2proc. Obl. v. 1842 81 3/4 G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 P.; Rhein-Nahe-Bahn 31 1/2 G.; 4 1/2proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 105 3/4 bez.; 4proc. hess. Ludwigs-A. 130 bez.; bad. 35fl.-L. 51 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 53 1/2 bez.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 145 bez.; 25fl.-L. b. R. 38 3/4 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 35 1/2 G.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13 1/2 G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.29—30; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. B.)

London. Die neue „Anglo-Mediterranean Telegraph Company" hat ihren Prospectus ausgegeben. Ihm zufolge soll ein Capital von 260,000 Pf. St. (in 26,000 Actien von 10 Pf. St.) erhoben werden, von welchen schon Subscriptionen im Betrag von 178,000 Pf. St. zugesagt sind. Der Zweck des Unternehmens ist eine directe Telegraphenverbindung mit England und Aegypten herzustellen. Unterhandlungen zum Ankauf der bestehenden Linie zwischen Susa und Modica (Sicilien) und zur Legung eines unterseeischen Kabels von Malta nach Alexandria (in 4 Monaten herzustellen), wo die Verbindung mit den Linien nach Kairo und Suez bewerkstelligt werden soll, sind schon mit der „Telegraph Construction and Maintenance Company" angeknüpft worden. Die für die Anfertigung und Legung des Kabels, für Ankauf der Landlinien in Italien, und die gegenwärtigen Interessen für die Malta-Alexandria-Linie erforderliche Summe beläuft sich auf 245,000 Pf. St.

Der Gesammtexport von Bahneisen im Monat März betrug 45,174 Tonnen im Werth von 343,867 Pf. St., gegen 43,575 Tonnen im Werth von 366,670 Pf. St. im März 1867 und 35,772 Tonnen für 296,178 Pf. St. im März 1866.

Mailand, 17 Mai. Die Rente eröffnete mit 53.95, schwankte zwischen 54 und 54.50 um mit 54.60 prompt und 54.67 1/2 Ende, mit geringen Geschäften zu schließen. Anlehen 1866 nationale 71 1/2. Domänen fest von 413—414; Merid. schlossen mit 228, die bez. Obl. mit 140. Lombarden und deren Obl. dürften nach den Pariser Cursen 417 und resp. 239 gelten. Bankactien unbeweglich auf 1549, Lomb.-venet. Anl. 1850 schwer zu finden zu 86, 5proc. Stadtanlehen 1860 lebhaft fest von 75—75 1/2. Napoleon 22.15, Silberagio 10.40. Geld weniger im Ueberfluß, Disconto für classisches Papier von 4—4 1/2 Proc. Fremde Devisen: Paris und Lyon, Sicht, 110 1/4, weniger 2 1/2 Proc., London 3 M. 27.65, mehr 2 Proc., Frankfurt a. M. 230 1/2, mehr 2 1/2 Proc., Wien 234 1/2, mehr 4 Proc. — Seide: Schöne gangbare Organsini 18/22 Fr. 155.50, 20/24 Fr. 141.50; gute gangbare 8/22 Fr. 150. Classische Trame 24/28 Fr. 127; gute gangbare 20/26 Fr. 127, 22/26 Fr. 125.50, 26/30 Fr. 115; gangbare 22/26 Fr. 116.25, 26/30 Fr. 112.50. Weiße gute gangbare Rohseide 10/12 Fr. 118; ähnliche schlechter Fr. 114. Sehr wenige Geschäfte in Cocons mit Zugeständnissen in den Preisen, und zu Fr. 7.60 das Kil. für Posten des Hochlandes und Fr. 7.18 für jene des Flachlandes.

§ **Paris**, 19 Mai. Die Befürchtungen welche man am hiesigen Platz in Betreff der Besteuerung des österreichischen Coupons hegt, sind im Steigen, und man hört wieder einmal das alte Lied von dem Hinausgehen des nationalen Capitals ins Ausland in allen Tonweisen und mit allen Variationen singen. Im übrigen ist der Markt ruhig. Die Curse bieten keine merklichen Schwankungen dar. Suezcanal war in Folge des bevorstehenden Anleihens und trotz der wohlwollenden Empfehlung des „Constitutionnel" nur 1.25 in die Höhe gegangen. Rente fiel 5, ital. Anl. stieg 20, Créd. mob. gieng 2.50 zurück. Schlußcurse: Rente 69.57 1/2; Bankactien 3175; Crédit mobilier 237.50; Orleans 870; Nordbahn 1198.75; Paris-Lyon-Mittelmeer 920· Ostbahn nicht notirt; Südbahn 583.75; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 556.25; lomb. 376.25; ital. Anl. 49.96.

Telegraphische Berichte.

(*) **Paris**, 20 Mai. Der Kaiser wird sich am 31 d. nach Rouen begeben. — Im gesetzgebenden Körper antwortete Staatsminister Rouher gestern den Schutzzöllnern und wird heute seine Rede schließen. — Der Senat berieth über die Petition Giraud. Bis jetzt sprachen Baron Dupin und Sainte Beuve.

* **Berlin**, 20 Mai. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 149 3/4; Nordbahn 97 7/8; österr.-franz. Staatsbahnactien 148 1/2; Westbahnactien 63 1/2; 5proc. preuß. Anl. 103 1/8; 4 1/2proc. 95 1/2; 5proc. österr. Met. 48 1/8; 5proc. National-Anleihe 53 3/4; österr. 500fl.-L. von 1860 69 3/4; 100fl.-L. von 1864 49 7/4; ital. Anleihe 48 7/8; 1882er amerik. Bonds 77; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 100; österr. Creditactien 81 1/8; bad. Präm.-Anl. 97 1/2. Fest, still.

* **Frankfurt a. M.**, 20 Mai. Wechsel: London 119 1/8; Paris 94 7/8; Wien 101 7/8. 6proc. United States Bonds v. 1882 76 1/2, ult. 76 7/16; österr. Bankactien 712; Creditactien 190 3/8; Loose von 1860 69 5/8; von 1864 86 1/4; 5proc. engl. Metall. 61 3/8; 5proc. Nat.-Anl. 52 1/2; steuerfreie Met. 49 7/8; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 124 7/8; 5proc. bayer. Anl. 101 1/8; 4 1/2proc. 94; 4proc. Präm.-Anl. 100 3/8; 4proc. Grundrente 88 1/8; Staatsbahn 260; bad. Präm.-Anl. 97 1/2; Franz-Josephs-Bahn 162; Elisabeth-Prior. 1. Em. 73 3/8; Elsenzbahn 53 1/4; Oberhessische 74 5/8. Fest, still.

* **Wien**, 20 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 55.80; steuerfreie Metall. 57; 5proc. National-Anleihe 62.20; 250fl.-L. von 1854 75; 100fl.-Creditloose von 1858 131.40; 500fl.-L. von 1860 79.90; 100fl.-L. von 1864 84.70; Bankactien 699; Creditactien 188.20; Staatsbahnactien 256.10; Nordbahn 183.80; Franz-Josephs-Prior. 85.80; Actien 157.50. Wechsel: Augsburg 97.25; London 116.70; Paris 46.35; Frankfurt a. M. 97.45; Napoleonsd'or 9.32 1/2.

* **New-York**, 19 Mai. Gold 139 1/8; Wechsel in Gold 110 1/8; Bonds 109 1/2.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 20 Mai. Gegenüber den Beschlüssen der Magistrate einiger Städte*) eine Feier des 50jährigen Jubiläums unserer Verfassung nicht zu veranstalten, hat S. M. der König die Abhaltung einer außerordentlichen Feierlichkeit in sämmtlichen Kirchen und Synagogen des Königreichs am 26 d. M. zur Feier des 50jährigen Bestehens der Verfassung angeordnet. — In den jüngsten Monaten ist ein Plan zum Neubau eines Ständehauses an der Stelle des bisherigen entworfen, und den Directorien der beiden Kammern vorgelegt worden. Der Plan soll indessen nicht in allen Punkten entsprochen haben, und deßhalb dürften Abänderungen desselben beschlossen werden. Es ist hiemit vorläufig nur der erste Schritt geschehen um für die Landesvertretung ein ihr würdiges und dem Zweck entsprechendes Gebäude zu schaffen, und es steht nur zu hoffen daß auch die weiteren Schritte in nächster Zeit erfolgen werden. Daß das bisherige Ständehaus seinem Zweck nicht mehr entspricht, daß ein Neubau in jeder Beziehung nothwendig erscheint, ist längst anerkannt, und es sind wohl nur Gründe finanzieller Natur gewesen die der Ausführung eines Neubaues entgegentraten.

Karlsruhe, 18 Mai. Das heut erschienene Regierungsblatt bringt endlich die lang' erwartete landesherrliche Verordnung die Beaufsichtigung und Leitung des Mittelschulwesens im Großherzogthum betreffend. Dieselbe enthält folgende Bestimmungen: §. 1 setzt fest daß der zur Beaufsichtigung und Leitung des Schul- und Unterrichtswesens errichteten Centralmittelbehörde außerordentliche Mitglieder beigegeben werden sollen, deren Ernennung nach §. 2 durch den Großherzog auf 3 Jahre erfolgt. § 3 lautet:

„Die außerordentlichen Mitglieder sind namentlich beizuziehen: a) zur Berathung organisatorischer Fragen aus dem Gebiet des Mittelschulwesens; b) bei erheblicheren Aenderungen des Lehrplans für die Mittelschulen; c) zu den Arbeiten anläßlich der Dienstprüfung der Lehramtspraktikanten; d) zur Visitation einzelner Mittelschulen oder einzelner Unterrichtszweige derselben; e) zu Erörterungen über den allgemeinen Zustand der Mittelschulen, wenn solche in Folge der Prüfungsergebnisse geboten erscheinen. Jedenfalls soll der Zusammentritt der außerordentlichen Mitglieder mit dem Collegium alle drei Monate einmal stattfinden."

§. 4 ertheilt den außerordentlichen Mitgliedern in allen Fällen wo sie beigezogen werden, die gleichen Befugnisse wie den ordentlichen Mitgliedern. — Die „Bad. Landes-Ztg." dementirt die Gerüchte welche von einem zwischen der Staatsgewalt und der Curie ausgebrochenen Zwiespalt über die Freiburger Erzbischofswahl reden. Die Liste der Vorgeschlagenen sey in der gesetzmäßigen Frist angelangt, und wenn der Regierung auch keiner der Candidaten genehm seyn sollte, wäre damit noch kein Bruch in die Verhandlungen gekommen, noch irgendein Vorkommniß von schwerer Tragweite gegeben.

*) Diese scheinen nun auch anders beschlossen zu haben.

Madrid, 18 Mai. Der Marques v. Miraflores, Präsident des Senats, hat aus Gesundheitsrücksichten seine Dimission eingereicht. Ein königliches Decret meldet daß diese Dimission angenommen worden ist. Es ist dem Senat eine officielle Mittheilung über diesen Gegenstand gemacht worden. Der Senat votirte sodann die in Discussion begriffenen Gesetze, namentlich das Gesetz über den Elementarunterricht. Diese Abstimmungen, welche der Regierung eine große Mehrheit gegeben, haben wieder einmal bewiesen daß der Senat entschlossen ist seine energische Unterstützung der Regierungspolitik fortzusetzen. Durch sie wird das Vertrauensvotum welches der Congreß bereits jüngsthin bei der Frage der Errichtung einer Territorialbank gegeben hat, bekräftigt. (T. H.)

Paris, 19 Mai, Vormittags. Im Departement Tarn waren für die Deputirtenwahl 38,229 stimmberechtigte Wähler eingeschrieben. Von denselben betheiligten sich beim zweiten Scrutinium 32,672 und stimmten 19,845 für den Oppositionscandidaten, während der Regierungscandidat Gaugiran nur 12,598 Stimmen erhielt. (T. N.)

Bucharest, 12 Mai. Im Senat wurde heut ein Gesetz zur Einführung der Geschwornengerichte votirt; in der Kammer wurde über die Amendements, welche als Zusatzartikel zum Rural-Polizeigesetz eingebracht worden waren, abgestimmt. Das Amendement Georg Bratiano's ist mit 59 gegen 47 Stimmen verworfen worden. Das Amendement Petresco's, nach welchem jeder Fremde welcher sich in einer Landgemeinde niederlassen will, einen Erwerb oder Vermögen nachweisen muß, ist mit 56 gegen 48 Stimmen angenommen worden. Der Minister Bratiano hatte sich für den Antrag seines Neffen ausgesprochen, und hervorgehoben daß derselbe nur von national ökonomischer, nicht aber von religiöser Natur sey, weil er nur gegen Vagabunden, gleichviel welcher Religion dieselben angehören möchten, gerichtet sey. Nach der Abstimmung über die Amendements gab der Minister des Innern der Kammer bekannt daß der Minister des Aeußern, Stephan Golesco, welcher gleichzeitig den Namen nach Ministerpräsident war, seine Demission gegeben habe. Die Entlassung wurde zwar mit Gesundheitsrücksichten motivirt; indessen ist es kein Geheimniß daß Stephan Golesco den Vaaleuer Vorgängen, bez. den aus denselben hervorgegangenen Noten und falschen Behauptungen zum Opfer fallen mußte. Außerdem ist es auch kein Geheimniß mehr daß auch Jon Bratiano als Minister des Innern sich aus denselben Gründen genöthigt sieht auf diesen Posten zu verzichten. Es war dieß eine Satisfaction welche der Fürst Karl den garantirenden Mächten nicht gut verweigern konnte; indessen tritt kein Systemwechsel, sondern nur ein Wechsel in Bezug auf die Besetzung einzelner Ministerien ein. An Stelle von Stephan Golesco wird sein jüngerer Bruder, der General Nicolas Golesco, sowohl in Bezug auf das Portefeuille wie auf das Präsidium im Ministerrathe treten. Bratiano wird zwar das Portefeuille des Ministeriums des Innern aufgeben, dafür aber das Portefeuille der Finanzen, welches er gleichzeitig verwaltete, behalten. Sein Einfluß im Ministerium wird um so weniger geringer werden, als das Ministerium des Innern an den bisherigen Justizminister Arion, einen der ergebensten Anhänger Bratiano's, übergeben soll. Das Justizministerium soll Hr. Docan übernehmen, welcher in der Moldau ziemlich bedeutenden Einfluß besitzt, und sogar ein entfernter Verwandter des Exfürsten Cusa ist. Es läßt sich vorläufig noch nicht entscheiden ob das Ministerium sich in dieser Combination dem Auslande gegenüber oder gegenüber den Angriffen der Kammeropposition wird halten können. Sollte dieß nicht der Fall seyn, so hätte die sogenannte „freie und unabhängige Fraction" die meiste Aussicht die Kammermajorität zu erhalten, und durch dieselbe die Regierungsgewalt in die Hand zu bekommen. Für das Land würde der letztere Fall das größte Unglück seyn welches ihm zustoßen könnte, denn die genannte Fraction wird hauptsächlich aus jenen 31 Deputirten der Moldau gebildet welche das barbarische Judenvertilgungsgesetz in Vorschlag brachten. (N. Fr. Pr.) (Berichte vom 15 melden jedoch daß diese neue Combination des Ministeriums noch nicht ins Leben getreten ist, weil Hr. Docan sich bis jetzt noch nicht entschließen kann das Ministerium der Justiz zu übernehmen.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 142. Donnerstag, 21 Mai 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Wien,** 20 Mai, Abends. Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses hat die Anträge des Subcomités bezüglich der Convertirung und der Besteuerung der Lotteriegewinnste angenommen. Bei der letzteren wurde für Gewinnste in der Staatslotterie ein 25procentiger, bei Privatlotteriegewinnsten ein 15procentiger Abzug beschlossen. Banhans meldete ein Minoritätsvotum an. Dasselbe beantragt bezüglich der Convertirung nur eine 20procentige, bei steuerfreien Papieren eine 13procentige Steuer und bezüglich der Staatslotteriegewinnste bloß eine 20procentige Steuer.

(*) **Paris,** 20 Mai. Sitzung des gesetzgebenden Körpers. Staatsminister Rouher sagt über die Frage der Zollfreischeine: dieselbe werde gegenwärtig studiert. Die Regierung werde allen Interessen gerecht werden. Aber das Princip der Gleichstellungen dürfe man nicht aufrechthalten. Dasselbe würde die temporären Zulassungen (admissions temporaires), die für die nationale Arbeit nothwendig, zerstören. Rouher erklärt die Krisis durch das Uebermaß der Production und die Einschränkung in dem Verbrauch; aber die Krisis sey im weichen. Er schließt, indem er sagt: Die Regierung wird den Handelsvertrag nicht kündigen, sondern ruhigen Schrittes auf dem liberalen Wege fortschreiten. Es gibt zweierlei Arten wie man Tarife macht: den Handelsvertrag einerseits, und das Votum der Gesetzgebung andrerseits; aber die Regierung erklärt daß sie in Ansehung der Reformen bestrebt seyn wird künftig auf die Kammer zurückzugreifen. Die Regierung wird auf diesem Gebiete bleiben. Aller Widerstand wird bald vergessen seyn; die Handelsfreiheit wird die Größe des Landes begründen. Nach dieser Rede beantragte Jules Simon den Uebergang zur Tagesordnung.

(*) **Konstantinopel,** 20 Mai. Daud Pascha, der bisherige Gouverneur des Libanon, ist zum Minister der Arbeiten an Stelle des verstorbenen Agathon Effendi ernannt, wenn auch noch nicht officiell.

* **Frankfurt a. M.,** 20 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien 190 7/8; 1860er Loose —; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. —; engl. Metall. —; Staatsbahn 260 5/8; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 76 1/8, ult. 76 7/16. Fest.

* **Wien,** 20 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 182.40; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 80; 1864er 85; Staatsbahn 256.10; Galizier 199; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84.25; Napoleonsd'or 9.32 1/2. Geschäftslos.

* **London,** 20 Mai. Schlußcurse: 3proc. Consols 93 1/8; 1882er Amerikaner 71 3/8.

* **Paris,** 20 Mai. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.67; Crédit mobilier 282.50; österr.-franz. Staatsbahn 557.50; österr. 1865er Anl. 334; 5proc. ital. Anl. 50.65; 1882er Amerikaner 81. Fest.

Rüstungen und Entwaffnungen.

Wie die große Seeschlange erhebt sich von Zeit zu Zeit immer wieder das Gerücht von Rüstungen aus dem dunkeln Wellenmeer der Politik, und wird, wie die Kunde von dem gekrönten Haupt jener Schlange, um so erschrockener vernommen, um so gläubiger nacherzählt, je dunkler die ganze Sache ist. Untersuchen wir was denn wirkliche Rüstungen sind und was nur scheinbare. Wenn ein Großstaat 20—30,000 Pferde kauft, seine Festungen armirt, Lieferungen zur Beifuhr großer Vorräthe von Lebensmitteln und Futter ausschreibt, sey es nun daß er diese Dinge auf einmal, oder absatzweise, mehr offen oder mehr im geheimen vornehme, dann hat man allerdings sicher darauf zu rechnen daß er einen großen Schlag beabsichtigt. Wenn er aber Waffen, Munition, Montirungen in großen Massen beschafft, dann liegt darin eben gar kein anderer Beweis als daß er aus irgendwelchen Gründen bisher im Nothwendigsten zurück war, und nun sein gewöhnliches Friedensbedürfniß befriedigt. Als man im Jahr 1867 der Luxemburger Frage wegen in Sorge war, machte mancher deutsche Officier einen Spaziergang durch Lothringen, durch das Elsaß, durch Burgund und bis Paris. Ueberall konnte er sich leicht von der Uebertriebenheit der damaligen Gerüchte überzeugen: die Festungen waren nicht nur nicht armirt, sie waren zum Theil sogar in einem jammerwürdigen Zustande; die Truppenstände waren nicht vollzählig, die Pferdezahl noch weniger, die Bewaffnung unzureichend. Wie ist es jetzt? Worin bestehen die großen Rüstungen die man Frankreich zuschreibt, die man aber nirgends näher bezeichnet? Was Metz und Straßburg betrifft, so wissen wir nur daß endlich die Forderungen der Neuzeit dort sich Geltung verschaffen werden, nachdem die alte Schule von Cormontaigne bis jetzt mit zähem Eigensinn jeder Neuerung sich widersetzt hatte. Es sind dort endlich vorgeschobene Werke genehmigt, um diese Hauptfestungen nicht einem vernichtenden Bombardement preiszugeben; daß die Werke bereits ausgeführt wären, und zwar in genügender Zahl, davon ist uns nichts bekannt geworden.

Was die Artillerierüstungen betrifft, so ist in dieser Beziehung sehr wenig zu berichten; die Franzosen haben bekanntlich das Vorladesystem für ihre ganze Landartillerie beibehalten, und nur für die Seeartillerie Hinterlader angenommen. Daß die Armee schon ausgiebig genug mit Feldgeschützen neuer Construction versehen sey, möchten wir bezweifeln; jedenfalls ist die Festungs- und Belagerungsartillerie noch nicht auf der Höhe der Zeit. Die mysteriöse Infanteriekanone ist nur eine Modification der amerikanischen Gatling-Kanone, und noch nicht erprobt; jedenfalls kann ihre Verwendung nur eine beschränkte seyn, und ihre Beschaffung in größerer Zahl wäre weder allarmirend, noch überhaupt wahrscheinlich. Was das berühmte Chassepotgewehr betrifft, so erinnere man sich gefälligst daß die bisherige Dienstzeit der französischen Armee 7 Jahre betrug, was bei einer Aushebung von 100,000 Mann 700,000 Mann gibt. Wenn hievon auch nur 500,000 Mann für die Infanterie gerechnet werden, so bedarf diese Waffe, da jeder Staat mindestens eine doppelte Garnitur Gewehre besitzt, deren 1 Million. Die neue Organisation ändert hierin nichts, denn wenn die Linie um 2 Jahrgänge abnimmt, so nimmt dafür die Reserve um zwei zu. Die Reserve ist aber lediglich eine nominelle Einrichtung, denn sie wird beim ersten Kanonenschuß aufgeboten. Werden nun auch wöchentlich 15,000 Gewehre geliefert, wie man behauptet, so gibt dieß im Jahr doch nur 780,000 Stück. Die Fabrication hat aber noch nicht lange begonnen, es ist bei weitem noch nicht die ganze Armee mit einer einfachen, geschweige denn mit der für einen Feldzug nothwendigen zweiten Garnitur versehen, ganz abgesehen davon daß nach den französischen Militärzeitungen die Fabrication nicht selten sehr nachlässig betrieben wurde, und also eine gute Zahl Gewehre als Ausschuß zu bezeichnen seyn wird. Allerdings hat man die Jägergewehre auch abgeändert, diese Abänderung ist aber nichts weniger als vortheilhaft ausgefallen; und das Chassepot selbst hat bei den Proben im Lager von Châlons sehr erhebliche Mängel gezeigt, worunter die hauptsächlichen in der leichten Zerbrechlichkeit des beweglichen Kopfes und in der Verstopfung der Fettkammer durch das Kautschukplättchen bestehen. Wenn daher die Franzosen in Sachen Chassepot tüchtig arbeiten, so thun sie nur was sie müssen, um sich auf den nöthigsten Stand der Vertheidigung zu stellen; so thun sie nur was Preußen seit 20 Jahren in aller Gemüthlichkeit gethan hat.

Daß die Beschaffung von Munition für diese neue Waffe eine weitere dringende und große Arbeit, aber noch lange keine Kriegsrüstung ist, liegt auf der Hand; sie erfordert um so mehr Arbeit, als bekanntlich die Munition der neuen Hinterladungsgewehre sehr complicirt und fast noch wichtiger als die Waffe selbst ist. Man lasse sich also durch Rüstungen, die noch lange nicht einmal das nöthigste zu Stande gebracht haben, nicht unnöthigerweise in Harnisch bringen. Wenn der Kaiser Napoleon keinen Krieg anfängt, so weiß er am allerbesten warum. Ueberdieß dürfen wir nicht vergessen daß die neugeschaffene mobile Nationalgarde noch gar keine Hinterlader hat, und sobald auch noch keine bekommen kann. Die Anschaffung neuer Montirungen, die gegenwärtig in Frankreich stark betrieben wird, hat einen ähnlichen Grund: der unpraktische Rock mit einer Reihe Knöpfe ist abgeschafft und der zweireihige mit Revers eingeführt worden. Zu allem dem kommt daß ein großer Theil des französischen Kriegsmaterials bei der unglücklichen Expedition nach Mexico ruinirt worden ist, und nun ganz erneuert werden muß.

Wir sehen also daß Frankreich nur versäumtes nachholt, daß es sich nur in einen Stand zu versetzen sucht in welchem sich Preußen längst befindet, wenn diesem auch die Einverleibung anderer Staaten und ihrer Contingente nicht unerhebliche Geschäfte verursacht haben mag. Der glückliche Umstand daß Preußen seine Infanteriebewaffnung nicht plötzlich, sondern allmählich in einer verhältnißmäßigen Friedenszeit herstellte, hat

es Frankreich noch auf Jahre hinaus voraus gebracht. In seiner Artillerieausrüstung ist es mindestens so weit wie Frankreich. Seine Festungen sind, wenn auch den neuesten Anforderungen noch nicht ganz entsprechend, doch den französischen bei weitem voran. Deutschland kann in dieser Beziehung viel ruhiger seyn als Frankreich, denn Preußen ist weit eher in der Lage täglich einen Krieg beginnen zu können als Frankreich, welches in der That trotz aller sogenannten allarmirenden Krigsrüstungen noch lange nicht das Maß der nothwendigen Bereitschaft erreicht hat.

Ein Zwillingsbruder der Rüstungsseeschlange ist die Entwaffnungsschlange. Wir möchten hier ganz in ähnlicher Weise fragen: was versteht man denn unter Entwaffnen? Wie oft haben wir die Entwaffnungskomödie unmittelbar vor einem Feldzug ausspielen sehen, und uns nur wundern müssen wie man sich durch solche ganz abgenützte Kunstgriffe täuschen lassen mochte! Was will es in der That heißen wenn Preußen und Frankreich 12,000 Mann in Urlaub schicken? 12,000 Mann bilden höchstens $^{1}/_{25}$ des Friedensstandes. Dieses $^{1}/_{25}$ verschwindet aber nicht um so bald nicht wiederzukehren, d. h. es wird deßhalb die Organisation auch nicht einer einzigen Compagnie aufgehoben, sondern es tritt nur hinter die Coulisse um im nächsten Moment wieder vorzutreten. In ein paar Tagen sind die 12,000 Mann wieder bei ihren Fahnen, und da man Feldzüge nicht über Nacht improvisirt, sondern Wochen zu ihrem Beginn nöthig sind, so wird der Ausbruch des Kriegs wegen solcher Beurlaubungen auch nicht um eine Stunde verzögert. Eine solche Beurlaubung ist also lediglich eine Ersparniß, die in einem Vierteljahr etwa 1 Million Thaler beträgt, somit eine recht glückliche Speculation, besonders vor einem Krieg, wo man ohnedieß so viel Geld braucht. Solange also nicht Beurlaubungen in einem viel stärkeren Maßstab eintreten, solange nicht nur alte, sondern auch halb ausgebildete Soldaten beurlaubt werden, solange man nicht Formationen, die Cadres von Bataillonen und Regimentern, zugleich mit der Beurlaubung auflöst, so lange ist jede Beurlaubung leerer Dunst, eitel Börsenmanöver. Das einzig wahre Kriterium einer aufrichtigen Entwaffnung bleibt stets der Verkauf einer großen Zahl diensttauglicher Reitpferde. Erst wenn man einmal in den Zeitungen lesen und durch die officiellen Verkaufsausschreiben bestätigt finden wird daß Frankreich und Preußen 10,000 gute Dienstpferde verkaufen, dann darf man sicher seyn daß diese Staaten entwaffnen. Reitpferde kann man nicht einberufen wie Soldaten, wenigstens vorerst besteht diese Einrichtung noch nicht; Reitpferde müssen erst von langer Hand aufgekauft, dann erst zum Dienstpferd dressirt werden, bis sie diensttauglich sind. Darüber gehen aber Jahre hin, und in ein solches Risico kann sich ein Staat nur einlassen wenn er selbst fest entschlossen ist keinen Krieg anzufangen, und wenn er zugleich weiß daß seine Nachbarn keinen anfangen können oder wollen.

Aus diesem Schlußsatz dürfte deutlich hervorgehen daß, bei der gegenwärtigen Organisation der europäischen Heere, von einer Entwaffnung überhaupt nicht die Rede seyn kann, weil mit Recht niemand ein so unbedingtes Vertrauen in seinen Nachbar setzt, wie eine solche wirkliche, nicht scheinbare, Entwaffnung voraussetzen würde. Mit welcher Organisation dieß allein möglich wäre, werden wir bei einem andern Anlaß auseinanderzusetzen suchen. Also verschone man uns sowohl mit Rüstungs- als mit Entwaffnungsnachrichten, die nur das Publicum beunruhigen und den Gang der Geschäfte stören! Die Regierungen haben andere Mittel um stets genau von dem Zustand ihrer Nachbarn unterrichtet zu seyn, und sie gebrauchen diese Mittel, darauf darf man sich verlassen.

Zustände in Tunis.

Von C. F. v. Maltzan.

III.

* **Tunis**, Ende Aprils. Das Unerhörte hat stattgefunden. Der Bey hat eine letzte Aufwallung von Energie gehabt und sich gegen seinen neuen Zwingherrn, die französische Regierung, aufgelehnt, denn bei dem abhängigen Verhältniß in welches er sich und sein Land zu dieser letztern gestellt hat, kann man beinahe diesen Ausdruck gebrauchen. Den äußern Anstoß zur Entwicklung dieser Energie sollen die Consuln einiger Mächte, namentlich Englands und Italiens, gegeben haben, mit welchen sich der Bey, jedoch viel zu spät, berieth, und die ihm vorschlugen der von Paris aus octroyirten Beamtenliste und dem aus derselben Quelle stammenden Verwaltungsreglement seine Zustimmung zu versagen. Diese in meinem letzten Brief als bevorstehend angekündigte Liste und das Reglement waren gegen Mitte Aprils in Tunis angelangt, und sogleich von Vicomte de Boëtmillot, dem sehr energischen französischen Geschäftsträger, dem ersten Minister vorgelegt worden. Letzterer, obgleich jetzt ganz zur Creatur Frankreichs herabgesunken, glaubte doch zur Wahrung der Souveränetätsrechte seines Herrn eine kleine Komödie aufführen zu müssen, welche darin bestand daß er dem Vicomte den Vorschlag machte: die Ernennung der französischen Beamten möchte dem Bey zugestanden werden. Da dieß nur auf eine leere Förmlichkeit hinauslief, und in der Sache selbst nichts änderte — denn wenn die Beamten doch einmal Franzosen seyn müssen, so wird man auch ihre Parteilichkeit für ihre eigene Regierung, von welcher sie Orden und Belohnung zu erwarten haben, und gegen den Bey, der ihnen nichts erhebliches zu bieten vermag, nicht verhindern können — da also der Consul in dieser Spiegelfechterei keine wesentliche Beeinträchtigung der vermeintlichen Rechte Frankreichs erblickte, so war er gern erbötig nach Paris wegen Sanctionirung dieser kleinen Abänderung des ursprünglichen Plans zu schreiben.

Ehe aber die Antwort aus Paris anlangte, fanden obige Berathungen mit einigen andern Consuln statt, und in Folge derselben entschloß sich der Bey, möglicherweise gegen den Rath seines ersten Ministers, bei der Ankunft des nun nach seinem eignen Vorschlag modificirten Reglements, diesem seine Zustimmung zu versagen. Hätte er vor einem Monat nur halb so viel Energie besessen als er nun zur Unzeit entwickelte, so würde sich seine Lage wesentlich günstiger gestaltet haben. Jetzt aber hatte er sich selbst durch seinen Gegenvorschlag die Hände gebunden, wenigstens nach den herrschenden diplomatischen Traditionen Europa's; denn nach diesen mußte die Zustimmung Frankreichs zu den vom Bey gemachten Modificationen des Reglements als eine Gefälligkeit der französischen Regierung und die schließliche Weigerung des Bey's als eine Beleidigung derselben angesehen werden. Daß dieß wenigstens die Auffassungsweise des Vicomte de Boëtmillot war, beweist der Umstand daß er, sowie er in Betreff des von Paris mit den Abänderungen des Bey sanctionirt angelangten Reglements und auf die nur, wie er glaubte, in annehmbarere Form gekleideten Wünsche seiner Regierung die abschlägige Antwort erhalten hatte, sogleich seine Flagge einzog, alle diplomatischen Verbindungen mit der tunisischen Regierung abbrach, und sich, wenigstens in der ersten Woche, standhaft weigerte irgendwelches Schreiben von Seiten dieser Regierung entgegenzunehmen. Das Gerücht daß er mit einer Beschießung von Tunis gedroht habe, ist vielleicht übertrieben, aber in letzterer Stadt fand es allgemeinen Glauben.

Seitdem hat der erste Minister die kriechendsten Schritte gethan um die Folgen jener sehr zur Unzeit gezeigten Energie vergessen zu machen, zwei Abgesandte wurden nach Paris geschickt um die Willfährigkeit des Bey, zu allem was nur die französische Regierung belieben mag, hoch und heilig zu betheuern. Die Folge davon wird natürlich die seyn daß nicht nur in dem Einfluß Frankreichs auf die innern Angelegenheiten der Regentschaft keine Verminderung, sondern eher eine solche Vermehrung eintritt daß man das Land jetzt beinahe als französische Provinz ansehen kann.

Die elendeste Rolle haben jedoch bei dieser Angelegenheit diejenigen Consuln gespielt auf deren Rath hin die tunisische Regierung der französischen gegenüber eine festere Haltung angenommen hatte. Dieselben ließen sogleich, als die Sache ernst zu werden drohte, den Bey glänzend im Stich; und jetzt hört man daß England und Italien sich mit Frankreich freundschaftlich vereinigen werden um das künftige Schicksal der Regentschaft von Paris aus durch eine dort zu bildende Commission zu regeln, bei welcher, wie man sich leicht denken kann, natürlich Frankreich die wichtigste und allein maßgebende Rolle spielen wird.

Da auf diese Weise der Schwerpunkt aller Angelegenheiten der Regentschaft Tunis nach Paris und also Ihnen näher gerückt ist als den Bewohnern dieses Landes, und Sie so von dem was die Tunesen angeht früher unterrichtet seyn werden als diese selbst, so enthalte ich mich aller weitern politischen Bemerkungen, und will nur zum Schluß einer der Hauptursachen gedenken welche, meiner Ansicht nach, zum Verfall dieses Landes nicht das wenigste beigetragen hat.

Diese besteht in dem beinahe unglaublichen orientalischen Schlendrian, welcher zur Folge hat daß alles zur Unzeit geschieht, daß diejenigen Schritte welche, zur rechten Zeit gethan, großen Nutzen gewähren könnten, auf die lange Bank hinaus verschoben und dann, wenn es zu spät ist und wenn sie allen Zweck eingebüßt haben, plötzlich in Ausführung genommen werden.

So geschah es wieder in dieser Angelegenheit, und so fand es auch bei Gelegenheit der mehrfachen Anleihen statt mit welchen die tunisische Regierung in den letzten Jahren betrogen worden ist. Bei einem der letzten derselben, dem von dem Comptoir d'Escompte in Paris vermittelten, machte der Bey erst dann die Entdeckung daß er um volle zwei Drittheile der Anlehenssumme betrogen worden, als bereits ein guter Theil des wirklich bezogenen Geldes, welches 10 Millionen betrug, ausgegeben war. Die übrigen 20 Millionen, welche die Nominalsumme der Anleihe voll machen sollten, waren dem Bey in Gestalt von Wertheffecten geliefert worden, welche man, da die Aussteller meist creditlos waren, auf dem Platz von Tunis um wahre Spottpreise angekauft und dem Bey al pari angerechnet hatte. Dieser erfuhr nun daß er für 20 Millionen Papiere besitze welche niemand kaufen wollte. Die Sache ist authentisch, und stand ihrer Zeit selbst in französischen Zeitungen.

Dieß ist die berühmte tunisische Anleihe, wegen deren Couponzahlung jetzt so viel Geschrei gemacht wird. Sie wurde aber wenigstens öffentlich und im vollen Tageslicht contrahirt; wie viele Betrügereien mögen aber erst mit der andern vorgegangen seyn, welche mehr oder weniger der Schleier des Geheimnisses deckte. Man kann getrost behaupten daß der Bey von allen diesen verschiedenen Anleihen nur so viel erhalten hat als etwa eine zwei- bis dreijährige Zahlung der jetzt von ihm geforderten Zinsen betragen würde. Aber der orientalische Schlendrian verhinderte ihn zur rechten Zeit gegen diese Betrügereien Protest einzulegen, und so entstand jenes unheilbare finanzielle Leiden an welchem jetzt die Regentschaft Tunis zu Grunde geht.

Giuseppe Mazzini's Schriften.

Aus dem Italienischen mit einem Vorwort von Ludmilla Assing. Zwei Bände. Hamburg, 1868.

III.

(Schluß.)

○ Ganz so haben die Gregor und Innocenz gesprochen. Mazzini, der Feind des Papstthums, ist völlig vom päpstlichen Geist erfüllt. „Die Epoche," so ruft er in einem Brief an Lamennais vom 12 Oct. 1834 aus, „die Epoche verläßt den Papst, um sich an das allgemeine Concilium der Kirche zu wenden, das heißt das Concilium aller Gläubigen — ein Concilium das zu gleicher Zeit das seyn wird was man heute Constituante nennt, weil es das vereinigen wird was bisher immer getrennt war, und welches jene Einheit gründen wird ohne die es weder Glauben noch praktische Moral gibt." Der Gegensatz gegen das Papstthum ist mehe scheinbar als wirklich; Mazzini gibt die Form nuf, nicht das Wesen — nicht die Vermischung des Göttlichen und Weltlichen, der Kirche und des Staats, der Religion und der Politik, nicht die unfehlbare Autorität, welche nur von dem Papst auf die mystische Gemeinschaft der Gläubigen übergehen soll, nicht jene Einheit von Glauben und Sittlichkeit welche, wenn sie consequent bleiben will, den Abfall vom Glauben, die Ketzerei, als unsittlich verfolgen und ausrotten muß.

Und hiemit sind wir zum innersten Kern des Mazzini'schen Geistes gelangt, und gewahren den Widerspruch der an ihm nagt und ihn taub und unfruchtbar macht. Ein Mönch der die Freiheit der Völker predigt, wie Peter von Amiens die Befreiung des heil. Grabes gepredigt hat — das ist Mazzini. Aber die Freiheit läßt sich nicht den Menschen mittheilen wie ein Dogma, denn sie ist das Gegentheil des Dogma's; sie kommt nicht kraft geheimnißvoller Inspiration der Menge, sondern als die Frucht der stetigen selbstbewußten Arbeit einzelner, welche allmählich zu vielen werden. Indem Mazzini aus einer falschen Zärtlichkeit für die Freiheit sie unabhängig machen will von der freien Zustimmung der einzelnen, verkennt er ihr Wesen, verkehrt er sie in ihr Gegentheil. Statt die Selbständigkeit der Individuen zu bedeuten, wird sie zue Herrschaft der Masse. Und um nicht in der Masse die einzelnen sehen zu müssen, vergöttert er die Masse als solche, das heißt erkennt der Mehrheit der einzelnen jene unfehlbare Einsicht und oberste Gewalt zu welche die mittelalterliche Orthodoxie für die Kirche beanspruchte.

Wir haben Mazzini einen Mönch genannt. Die mönchische Weltanschauung kennt nue eine Idee, nur einen Zweck, und dieser einen Idee, diesem einen Zwecke wird jedes individuelle Leben und Lebensglück geopfert. „Das Vaterland vor allem!" ruft Mazzini aus. „Und wer sind wir, daß wir unsere Reden nach den persönlichen Folgen berechnen sollten? Die Epoche der Individuen ist dahin. Wir stehen im Zeitalter der Principien ... Die Menschen verschwinden. Die Nachwelt macht dem Gezeter der Parteien ein Ende (hiee ist der Uebersetzerin ein seltsames Versehen passirt; bei ihr lautet der Satz: Die Nachwelt zerstört die Schilderhäuser der Schildwachen); aber die Principien bleiben — und wehe dem Manne welcher ein edelmüthiges Werk unternimmt, und vor den Folgen zurückschreckt, welches immer sie seyn mögen! Eine Idee — und deren Ausführung: das ist das Leben, das wahre Leben für uns — eine edelmüthige Idee, eingegeben von der Macht welche den Menschen schuf, daß er groß sey, ein Strahl der Erkenntniß des frühesten Alters, wenn die junge, von Vorurtheilen, Eitelkeit und kleinlichen Besorgnissen unbefleckte Seele den Blick richtet auf die Gefilde der Zukunft welche der Engel der Begeisterung mit einem unsterblichen Licht erhellt — und eine ausdauernde, beharrliche, hartnäckige Ausführung, welche sich vollzieht in allen Phasen des Daseyns, in den geringsten Handlungen wie in den seltenen Momenten die eine Epoche bedeuten, in einem vertraulichen Brief wie in einem Buch der Betrachtungen, in den Geheimnissen der Verschwörung wie in dem öffentlichen Zeugniß des Schaffots. Um diesen Preis ist man groß — um diesen Preis fördert man die heilige Sache — im übrigen geschehe was da wolle; denn der Mensch welcher in den Kreuzzug der Menschheit zieht, ohne Lebewohl gesagt zu haben den Hoffnungen, den Tröstungen und allen den Freuden des Lebens, hat keinen Beruf. Der welcher diese Zeilen schreibt, hat — eine Zuneigung ausgenommen — auf das Leben, als persönliches betrachtet, verzichtet, und darum fühlt er sich um so stärker in der Verkündigung des Gedankens der Wiedergeburt." Durch düstere Ascese, durch den Verzicht auf die Hoffnungen, Tröstungen, Freuden des Lebens haben zu allen Zeiten begeisterte Schwärmer sich für ihre heilige Sendung vorbereitet.

An einer andern Stelle spricht Mazzini von den „langen Jahren" die er ohne Freude und ohne Zärtlichkeit in der Einsamkeit einer Idee zugebracht." Wer erinnerte sich nicht hiebei der heiligen Männer welche in die Stille der Wüste flüchteten um sich, fern von den Menschen, ganz in die Anschauung Gottes zu versenken? Aber der Einsiedler in seiner Clause lernt nicht die Menschen kennen, ja, mag er auch um ihres Heils willen allen Freuden und aller Zärtlichkeit entsagt haben, er lernt sie nicht lieben; nicht nur sich selbst, auch jedes andere Einzelleben ist er stets bereit der heiligen Sache zu opfern. Und die Einsamkeit einer einzigen Idee bedeutet die Ausschließung jeder andern. Wie ein Mönch ist Mazzini ideenarm, abstract, hohl, ohne Kenntniß der Welt da draußen, der Wirklichkeit mit ihren gegebenen Bedingungen, Bestrebungen, Bedürfnissen, ohne Verständniß der Geschichte, welche den Entwicklungsgang der Menschheit zeigt und die Gesetze ihres Fortschritts lehrt. Er berauscht sich in den Wahngesichten welche die Fata Morgana seiner erhitzten Phantasie ihm vorspiegelt; er findet in sich die Willenskraft des Glaubens welcher Berge versetzt. Aber der bergeversetzende Glaube baut keine Staaten, und die Völker können nicht ihre Nahrung schöpfen aus den Quellen welche der Wanderer in der Wüste fälschlich vor sich zu sehen glaubt.

Indessen wüede unsern Gedanken mißverstehen wer da glaubte wir wollten die mächtige Wirkung läugnen welche während der langen peinvollen Wüstenwanderung des italienischen Volks nach dem gelobten Lande der Freiheit das begeisterte Wort seines Propheten geübt hat. Sein schwärmendes Gemüth malte sich ein falsches Bild von diesem Lande der Freiheit, aber daß er daran glaubte, daß er diesen Glauben entzündete und wach erhielt in vielen, vielen tausend jungen Herzen, in welchen die nüchterne Wahrhaftigkeit des Verstandes, der kluge Rath der Erfahrung keinen Eingang gefunden hätte — das ist sein Verdienst, welches um so eher anerkannt werden darf weil heute das Ziel erreicht ist, und angesichts der Wahrheit die Trugbilder verblassen. Der Pilgerschaar die in der Wildniß verirrt den Weg sucht zu wirthlicher Stätte, thut zweierlei noth: daß sie, den Stand der Gestirne, den Zug der Vögel, den Lauf der Gewässer beobachtend, sich Klarheit verschaffe über die einzuschlagende Richtung, und daß sie, bis sie den rechten Weg entdeckt, den Muth nicht sinken lasse, an der Hoffnung auf die endliche Rettung festhalte. Wohl ihr, wenn sie von Führern geleitet wird welche den pfadfindenden Verstand mit unerschütterlichem Vertrauen, mit zäher Beharrlichkeit verbinden! Als ein solcher Führer darf Mazzini nicht gelten. Seine Rathschläge konnten nicht zum Ziele leiten. Der Geheimbund des jungen Italiens konnte das italienische Vaterland nicht schaffen. Von dem Augenblick an als — um die Mitte der vierziger Jahre — zum erstenmal, wenn auch noch von ferne, der Saum dieses Vaterlands erspäht wurde, sank der Einfluß des Propheten: das Volk erwachte zu politischer Einsicht, die Träume zerflossen: der verhängnißvolle Antheil welchen Mazzini an den Ereignissen von 1848 und 1849 hatte, entfremdete ihm vollends alle denkenden Köpfe, und seitdem die Einheit und Freiheit Italiens geschaffen, seitdem was seine Ahnungen wahres enthalten annähernd verwirklicht worden ist, wenn auch durch ganz andere Mittel und in ganz anderer Gestalt als er sich vorgestellt hatte — seitdem ist die Zahl seiner Anhänger zu jenem Häuflein von Schwärmern und Betrügern herabgeschmolzen welches einem absterbenden Glauben niemals fehlt. Mazzini selbst, der seiner zerstückten und geknechteten Nation die Einheit und Freiheit verheißen, der unzählige Lippen das Wort „Vaterland" sprechen gelehrt, büßt heute dafür daß er zwar Einheit und Freiheit und Vaterland geahnt und gepredigt, aber nicht verstanden hat. Das Land der Verheißung — glücklicher als andere, dürfte er's nicht nur von weitem schauen, sondern betreten und des erreichten Ziels sich freuen. Aber er, er allein von allen, erkennt es nicht; er allein bleibt vaterlandlos in der Ferne.

Italien.

§§ **Rom,** im Mai. Es hat hier nicht geringes Aufsehen erregt daß der Meteorograph (s. Allg. Zig. Nr. 3, Beil.) welchen P. Secchi im Auftrage des Observatoriums in Madrid anfertigen ließ, und dessen Aufstellung er selbst besorgte, von dem dortigen Astronomen Aguilar nach mehrjähriger genauer Prüfung dermaßen ungenau befunden wurde, daß er gänzlich außer Gebrauch gesetzt werden mußte. Außerdem zeigte sich auch die Ueberwachung dieses Instruments außerordentlich schwierig und zeitraubend, so daß die nach gewöhnlicher Art ausgeführten directen Beobachtungen

schon dieser letzteren Gründe halber vorzuziehen sind. Jener Meteorograph, welcher, beiläufig gesagt, die Kleinigkeit von 2000 Scudi kostete, ist bisher der einzige der aus Secchi's Händen in andere übergieng, und seine Bestellung von Madrid aus sowie seine Aufstellung wurden ihrer Zeit mit ganz außergewöhnlichem Pomp verkündigt. Um die erlittene Niederlage wieder gut zu machen, hat Secchi beschlossen zwei neue Instrumente dieser Art anfertigen zu lassen. Sollte es sich aber bestätigen daß diese, wie man sagt, zwei Jesuitencollegien zur Prüfung übergeben werden, so wär' es natürlich unnütz das Ergebniß abzuwarten; denn dieses würde ohne Zweifel dahin lauten: daß der Meteorograph das vollkommenste Instrument der Welt ist, und daß es die meteorologischen Beobachtungen mit wahrhaft geometrischer Schärfe aufzeichnet.

⊙ **Florenz**, 16 Mai. Der italienische Unterrichtsminister Broglio hat vor kurzem einen Brief an den Componisten des „Barbier von Sevilla" gerichtet, welcher in deutschen Blättern mitgetheilt zu werden verdient, und wäre es auch nur zum Grausen und Entsetzen rechtgläubiger deutschen Beamten- und Unterthanenseelen, welche keine Ahnung haben was für einen frivolen, schlotterigen, aller Begriffe und Traditionen hinsichtlich der Stellung der Regierung zur gewöhnlichen Menschheit spottenden Ton ein Minister in dem demokratischen Italien anzuschlagen wagt. Es ist freilich nicht richtig daß solch ein italienischer Minister gar kein echter Minister ist, da er nicht einmal das Prädicat „Excellenz" beansprucht. (In Italien führt nur der jeweilige Minister-Präsident diesen Titel.) Doch nicht von dem Ton des ministeriellen Briefs will ich schreiben, sondern von dessen Inhalt. Broglio beklagt darin die traurigen musikalischen Zustände Italiens, und schlägt als Mittel sie zu heben die Gründung einer großen, alle Pfleger und Liebhaber der Tonkunst umfassenden Gesellschaft vor, indem er zugleich Rossini ersucht die Leitung dieser Gesellschaft zu übernehmen. Ueber die Thätigkeit welche dieselbe im einzelnen entfalten soll um ihren Zweck zu erreichen, darüber glaubt sich der Minister, der sich für einen leidenschaftlichen, aber unwissenden Musikfreund erklärt, einem Rossini gegenüber nicht auslassen zu dürfen. Doch gebraucht er mehrfach die Wendungen „Wiederherstellung" und „Fortschritt" der Kunst; er meint daß, wenn sich erst jene Gesellschaft mit hinreichendem Capital gebildet habe, sich ihr die jetzt dem Staat gehörenden Conservatorien übertragen ließen, und spricht auch die Ansicht aus daß, um der jetzt darniederliegenden Oper, die er allein im Sinne habe, Leben und Fruchtbarkeit zurückzugeben, zwei Dinge vor allem noth thäten: erstens die Bildung der Sänger von vorn anzufangen, und zweitens den jungen Componisten die Möglichkeit zur Aufführung ihrer Werke zu verschaffen. In der Antwort Rossini's, der als „naiver Bewunderer" des Ministers unterzeichnet, möchte man vielleicht einen feinen Sarkasmus finden dürfen; der Alte entschuldigt sich daß seine hohen Jahre und Krankheit ihn verhinderten dem Ansuchen des Ministers so zu entsprechen wie er es wünschte. Jedenfalls lautet theils das ministerielle Schreiben zu unbestimmt, theils geht es von falschen Voraussetzungen aus, theils hält es unwesentliches für die Hauptsache. Der Minister meint: die Musik des vorigen Jahrhunderts müsse, was das Theater anlangt, mit seltenen Ausnahmen als todt und begraben angesehen werden. Die Rossini'sche Musik sey allerdings lebendig und unsterblich, aber niemand wisse sie zu singen. Seit Rossini sey aber fast nichts gutes mehr geschaffen worden. Der Minister sieht offenbar den Wald vor lauter Bäumen nicht. Der schlechte Geschmack des Publicums, der componirenden und ausübenden Künstler — was ist er anderes als die Preisgebung des innerlichen Gehalts, die Bevorzugung des äußeren sinnlichen Reizes, wodurch die italienische Musik in diesem Jahrhundert sich mehr und mehr charakterisirt? Statt sich die Thatsache ruhig gefallen zu lassen daß die Musik des vorigen Jahrhunderts in Vergessenheit gerathen ist, sollte der Minister eben darin das Zeichen des Verfalls erblicken; er sollte einsehen daß nur durch eine Wiederbelebung jener Werke die er so gelassen für todt erklärt, der Geschmack des Publicums und der Künstler gebessert werden kann. Solange man die Werke der älteren Italiener überall in der gebildeten Welt mehr Gelegenheit hat zu hören als in Italien, so lange wird es mit der italienischen Musik so jammervoll bestellt bleiben wie heute. Denn die heutigen Italiener werden, wenn überhaupt, eher von ihren eigenen Meistern wieder etwas lernen wollen und lernen können als von den Deutschen. Möge den jungen Componisten noch so sehr die Aufführung ihrer Werke erleichtert werden, wenn sie nichts besseres liefern als jetzt, so werden diese Werke spurlos verschwinden wie jetzt. Es ist keinem Minister und keinem Conservatorium gegeben künstlerische Genies aus der Erde zu stampfen. Aber sie vermögen die jungen Leute mit den Schätzen der Kunst bekannt zu machen, ihren Geschmack zu bilden und zu strengen Studien anzuhalten. In Ermanglung von Genies muß man sich eben in der Kunst und allerwärts mit tüchtiger Arbeit und tüchtigem Streben begnügen.

Rede des Sultans bei Eröffnung des Staatsraths.

⸗ **Pera**, 15 Mai*). Die Pflicht des Staats besteht darin: unter allen Umständen das Anrecht eines jeden auf seine individuelle Freiheit zu wahren; seine Thätigkeit darf sich nicht durch gewaltthätige Willkür offenbaren. Eine gewaltthätige willkürliche Verwaltung ist in der That nur von Unheil, eine Unterdrückung deren Ausübung die Rechte des Staats überschreitet. Es scheint Mir daß, ebenso wie hierin eine Ungerechtigkeit liegt, man den Völkern keine weiteren Concessionen machen darf als die ihnen gebührende Freiheit erheischt. Man versteht unter Freiheit nicht das Recht eines jeden Einzelnen zu handeln wie ihm beliebt, ohne daß die Autorität einschreite; wenn dem so wäre, so würden die Menschen, da das Interesse eines jeden mit dem seines Nächsten stets im Conflict ist, einander verzehren wie die wilden Thiere. In der That, um das Interesse des einen zu befriedigen, müßte das Interesse eines andern geopfert werden. Da nun ein untergeordnetes Interesse nothwendigerweise nur zum Schaden eines andern befriedigt werden kann, so ist es billig daß ein jeder seinem persönlichen Interesse nur in den Gränzen der gemeinsamen Interessen Genüge zu leisten suche. Schließlich, je mehr die Gesetze auf denen die Verwaltung beruht in ihrem Ganzen und in den Details vom Geiste der Gerechtigkeit und Billigkeit durchdrungen sind, um so besser wird die Verwaltung ihre Aufgabe erfüllen; denn die Zuflucht und der Schutz aller Unglücklichen und Unterdrückten ist die Gerechtigkeit, und nicht bloß die Behörde. Eine der wesentlichsten Bedingungen des Staats ist auch: die Kraft zu besitzen welche ihm gestattet vollständig die Rechte aller seiner Unterthanen zu schützen, und welche auf dem Reichthum seiner Bevölkerung und der Wohlfahrt des Landes beruht. Dieser Reichthum und diese Wohlfahrt können aber nur bewirkt werden durch den Schutz der persönlichen Rechte und durch die Achtung vor jeglichem beweglichen und unbeweglichen Eigenthum, mittelst einer regelmäßigen und redlichen Verwaltung, welche frei ist von Mißbräuchen und Ungerechtigkeit. Jedes Gesetz und jedes Reglement welche sich auf die Verwaltung beziehen, verleihen dem öffentlichen Wohl den Charakter der Gesetzmäßigkeit. Dieses heilsame Princip hat zu allen Zeiten die Gesetzgebung beherrscht, und es wäre durchaus nicht gerecht einen Vorgang für legal zu erklären dessen Wirkungen im Widerspruch stehen mit den Rechten welche ein jeder in Bezug auf seine Person und seinen Besitz genießt, und so dem Eigenthum und der Wohlfahrt des Volks Nachtheile zu bringen. In der Zeit in welcher wir gegenwärtig leben, können wir allerdings nicht mehr alles das verwerthen was in früheren Zeiten zum Wohle des Landes gethan worden. In der That, wenn die Grundsätze und die Gesetze welche in jenen Epochen aufgestellt wurden, den Bedürfnissen unseres Landes und unserer Völker entsprochen hätten, so müßten wir uns heut auf derselben Höhe befinden welche die gebildetsten und am besten verwalteten Staaten Europa's einnehmen. Eine der wirksamsten Ursachen welche den Untergang eines Staats herbeiführen und seine Bewohner in Elend bringen, ist die Uneinigkeit und sind die Gegensätze welche die Geister theilen, und der Mangel an Vertrauen und Sicherheit. Es ist nicht möglich daß unter der fortdauernden Einwirkung dieser Ursachen der Handel und der öffentliche Reichthum sich in erwünschter Weise entwickeln können. Mit der Absicht in dieser Hinsicht die Lage des Reichs zu verbessern und die genannten Schwierigkeiten zu beseitigen — und um den Rechten Meiner Unterthanen neue Bürgschaften zu verleihen, ist eine neue Institution geschaffen worden, mit der Bezeichnung „Staatsrath," dessen Mitglieder allen Classen Meiner Unterthanen ohne Ausnahme entnommen worden sind. — Eine andere Körperschaft, der oberste Gerichtshof, hat die Aufgabe Unsern Unterthanen Gerechtigkeit zu gewähren in allen Fragen welche die Sicherheit ihrer Person, ihrer Ehre und ihres Eigenthums betreffen. Diese letztere Institution verbürgt das Princip der Trennung der Executivgewalt von der richterlichen, religiösen und bürgerlichen Autorität. Es ist nothwendig daß die Mitglieder dieser Conseils in Unserm Reiche nur einen einzigen Körper sehen, gebildet durch die Einheit aller Unserer Unterthanen; sie müssen mit Ernst und gemeinsamer Uebereinstimmung unter unglücklichen und glücklichen Verhältnissen zusammenarbeiten, um das Ziel Unserer Wünsche, das Glück unserer Unterthanen, die Wohlfahrt Unseres Reichs und den Fortschritt der allgemeinen Bildung vollständig zu erreichen. In Bezug auf Religion folge jeder seiner Ueberzeugung; so wird in dieser Hinsicht kein Anlaß zu Hader vorkommen. Nur darf niemand, welches auch der Cultus sey dem Unsere Unterthanen angehören, da alle, wenn auch von verschiedenem Bekenntniß, Kinder eines einzigen Vaterlands sind, in Bezug auf andere Gefühle des Hasses und der Verachtung nähren im Namen religiöser Ideen, welche aus ihren besondern Ueberzeugungen und der Verschiedenheit der Culte entspringen. Mit einem Wort, es ist durchaus nothwendig daß die Modification der bestehenden Gesetze ebenso ihrem wirklichen Zweck, wie auch den Anforderungen der Zeit entspreche. Die hohe Machtstufe und die Fortschritte der Cultur zu denen die Völker Europa's gelangt sind, beweisen unwiderleglich die Wahrheit dieses Satzes. Ich erfülle nur eine heilige Pflicht, wenn Ich, wie es eben geschieht, durch die obigen Betrachtungen die Rechte eines jeden, und die Grundsätze welche Mich bei diesen neuen Institutionen leiteten, näher entwickle. Möge der Allerhöchste Unsere Bemühungen mit Erfolg krönen!

*) Vgl. den Brief im Hauptblatt.

Neueste Posten.

☰ **München**, 21 Mai. Gestern Abends hat unter dem Vorsitze des Hrn. Professors Pözl, des I. Präsidenten der Kammer der Abgeordneten, eine Besprechung über die Feier des 50jährigen Jubiläums der Verfassung stattgefunden. Es constituirte sich ein aus Vertretern aller Stände bestehendes Comité, und wurde beschlossen daß — außer der officiellen, vom Magistrat bereits angeordneten, Feier ein Fackelzug und eine Ovation an dem Monument des edlen Gebers der Verfassung, des Königs Max Joseph I, stattfinden soll. Es werden sich hiebei die Bürger-

schaft, die Künstler, die Sängergenossenschaft, sowie die Studentenschaft betheiligen, und am Standbilde des Königs wird eine Festrede gehalten werden. Außerdem wird im „Bayer. Hofe" ein Festmahl veranstaltet werden und allgemeine Einladung zur Theilnahme erfolgen.

* **Regensburg**, 20 Mai. Heute Vormittags fand, vom schönsten Wetter begünstigt, die feierliche Enthüllung der von weiland König Ludwig I seinem Lehrer, Bischof Sailer, errichteten Statue statt. Nachdem um 9½ Uhr unter Assistenz des Bischofs und des Gesammtklerus ein Hochamt, welchem die Behörden und das Officiercorps anwohnten, in der Emeramskirche abgehalten worden war bewegte sich gegen 10½ Uhr der Zug aus der Kirche an den daran stoßenden beflaggten Emeramsplatz, wo aller Augen sich auf das noch verhüllte Monument richteten. Nachdem eine Festhymne erklungen, übergab Regierungspräsident v. Gutschneider im Namen des Königs in kurzen Worten Sailers Bedeutung und des verstorbenen Königs Dankbarkeit hervorhebend, das Denkmal der Stadt. Ein Magistratsmitglied dankte Namens dieser. Hierauf sank die Hülle und zeigte der überraschten Menge die milden Züge des gefeierten Kirchenfürsten. Es erscholl eine zweite Hymne, worauf ein donnerndes Hoch auf unsern König folgte. Erst jetzt, als sich die dichtgedrängte Menge zerstreute, war es möglich das Denkmal näher zu betrachten. Die Statue, von Widnmann modellirt und von Miller gegossen, erhebt sich auf einem Sockel von dunkelgrauem Granit und stellt den ehrwürdigen Greis in bischöflicher Kleidung mit Chorrock, Cappa und Kreuz dar, die Schleppe um den rechten Arm geschlungen und in der linken Hand ein Buch, um Sailers Hauptwirksamkeit als Lehrer und Schriftsteller anzudeuten. Mit Recht freut sich die Stadt dieser gelungenen Zierde. — An unsern Domthürmen steigen die Gerüste immer höher. Im heurigen Jahr sollen die Thurmhelme bis 70 Fuß gefördert werden, so daß sie im nächsten Jahr wohl die Kreuzblume krönen wird. Da auch an dem Querschiff die Gerüste bereits aufgeschlagen sind, wird wohl das Jahr 1870, nach zehnjähriger Bauzeit, auch diesen Theil nebst dem Thurme der Vierung großentheils vollendet sehen.

London, 19 Mai. Ueber die wichtige Unterhaussitzung vom 18 d. hat bereits der Telegraph berichtet. Auf den ministeriellen Antrag über die schottische Reformbill in Committee zu gehen, d. h. zur Detailberathung zu schreiten, stellte Hr. Bouverie (liberales Mitglied für Kilmarnock) das Amendement: das schottische Wahlrecht nicht auf eine Steuerquote (rating), sondern auf die Rente (rental) zu stellen, und dieser Gegenantrag wurde mit 118 gegen 96 Stimmen angenommen. Darauf beantragte Hr. Disraeli unter Zuruf der ministeriellen Seite: die Berathung zu vertagen (to report progress), damit nach dieser Niederlage die Regierung Zeit gewinne sofort ihre Entschließung zu fassen. Die Opposition gieng darauf ein. Mehrere ministerielle Mitglieder aber beschworen den Premier: jetzt am Vorabend der Parlamentsauflösung nicht abzudanken, sondern tapfer im Amte zu beharren. Eine kleinere Niederlage war vorausgegangen, indem Hr. Baxter durch ein Amendement die Clausel der Bill bekämpfte welche die Zahl der schottischen Mitglieder beträchtlich vermehrt haben würde. Dieses Amendement wurde mit 217 gegen 196 Stimmen angenommen. Hiernach, meint die Times, habe das Ministerium nur noch zwischen sofortiger Abdankung oder Auflösung zu wählen. Uebrigens war das Haus für eine so wichtige Verhandlung ziemlich dünn besetzt. — Der Prinz v. Wales war am 18 d. Morgens nach Leeds abgereist, um eine dortige Kunstausstellung zu eröffnen. — Der Lordmayor von London, ein eifriger Anglicaner, präsidirte am 18 d. einem Meeting gegen die Gladstone'schen Resolutionen. Die Versammlung wurde mit Gebet eröffnet. Nächster Tage soll wieder eine zahlreiche Conferenz englischer und irischer Bischöfe stattfinden. In Geldsachen hört auch bei Bischöfen die Gemüthlichkeit auf.

Paris, 19 Mai. Der „Avenir National" will aus sicherer Quelle erfahren haben daß Benedetti dem Kaiser abgerathen habe den Besuch in Berlin zu machen, zu welchem er von dem König von Preußen im vergangenen Jahr eingeladen worden sey. Benedetti fürchte einen nicht hinreichend freundlichen (agréable) Empfang von Seiten der Berliner Bevölkerung. — Die „France" sagt: Benedetti habe einige Wochen Urlaub zum Besuch von Karlsbad erhalten. — Dasselbe Blatt sagt ferner in Bezug auf die Erklärungen Bismarcks: der Appell an den deutschen Patriotismus sey ein Mittel in Deutschland eine Aufregung der nationalen Empfindlichkeiten wach zu halten. Die Ereignisse rechtfertigten dieß jedoch nicht. Keine Macht suche Deutschland Furcht einzuflößen. Es sey vielmehr an Deutschland keine Beunruhigung hervorzurufen, und Beweise von Mäßigung zu geben. — Der Staatsrath weist die Reduction der für die Kriegs- und Marinebudgets bewilligten Credite zurück. — Der Kaiser und die Kaiserin werden Mitte Juni die maritime Ausstellung in Havre besuchen. — Im Senat findet Discussion über Petitionen statt welche materialistische Tendenzen entwickeln, und Freiheit des höheren Unterrichts verlangen. Dupin predigt im Namen der Wissenschaft Krieg gegen den Materialismus. Er mißtraut den deutschen Doctrinen, welche die Wiege der social-philosophischen Irrthümer geworden seyen. Sainte-Beuve bestreitet dem Senat das Recht diese Materien zu discutiren. Fortsetzung der Debatte morgen. — Im gesetzgebenden Körper vertheidigt Rouher den Handelsvertrag welchen der Kaiser unterzeichnet habe, indem er den Muth gehabt habe mit dem alten System zu brechen. Gewisse Industrien litten, aber andere blühten dagegen. (T. R.)

. **Paris**, 19 Mai. Das zweite Kaiserthum hat Frankreich 1851 gedemüthigt und verkleinert, indem es ihm die Freiheit raubte; 1866 seine Machtstellung vermindert, 1868 es um seinen Wohlstand gebracht. Auf solchen Thaten und Ruinen gründet man keine Dynastie. Der Kaiser kann seinen dynastischen Zweck nur noch durch einen glücklichen Krieg erreichen. Diese Worte des Hrn. E. v. Girardin erregen kein geringes Aufsehen, da im Grunde jedermann von ihrer Wahrheit überzeugt ist. Sollte aber unter einem solchen Druck der Lage der Kaiser sich nicht erweichen, anstatt sich, wie Girardin meint, zu einer mannhaften That aufzuraffen, welche ihn wohl dahin führen dürfte daß er, wie August in seinen alten und schlimmen Tagen, mit dem Kopf an die Wand rennt, stöhnend: Varus, gib mir meine Legionen wieder!? — Die ausschließlich von der Kammermehrheit ausgehenden und jeden Zweig der nationalen Arbeit berührenden Enthüllungen der wirthschaftlichen Krisis verfehlen ihren Eindruck nicht auf die leitenden Staatsmänner. Der Kaiser, welcher sich die unumschränkte und persönliche Gewalt über das wirthschaftliche Régime des Landes, bezüglich der Handelsverträge welche über das Schicksal der nationalen Arbeit entscheiden, vorbehalten hat, muß sich auch die Verantwortlichkeit für die unläugbare Nothlage aufbürden lassen. Mehrfache Kundgebungen der Kammermehrheit gestatten keinen Zweifel mehr daß sie in der Beschränkung jener Gewalt eine Bürgschaft der materiellen Interessen findet. Es wird Hrn. Staatsminister Rouher kaum möglich seyn diese Stimmung zu ignoriren um ihr keine Rechnung zu tragen. Die Discussionen zwischen Schutzzöllnern und Freihändlern laufen in jenem Punkt zusammen. Hierin muß Hr. Rouher einige Befriedigung gewähren, wenn er es durchsetzen will daß die Kammer über die Interpellation einfach zur Tagesordnung übergeht. Es besteht die Vermuthung Hr. Rouher sey bereits bevollmächtigt zu erklären: der Kaiser lehne jene Verantwortlichkeit ab, er sey bereit das Recht der Abschließung von Handelsverträgen mit den gesetzgebenden Gewalten zu theilen. Die „France" scheint uns auf dieses Ereigniß vorzubereiten, indem sie dazu räth. Da das Netz von Handelsverträgen bereits gesponnen ist, kann der Kaiser sich des ausschließlichen Rechts leicht begeben. Jetzt, sagt „La France," macht man ihn für Mißernten und Viehseuchen, fürs Wetter und alle Elementarereignisse verantwortlich; es wird ihm zugemuthet den nationalen Wohlstand zu decretiren. Unter solchen Umständen kann er auf eine mehr scheinbare als wirkliche Prärogative verzichten, ohne sich zu schwächen; denn er entschlägt sich der Verantwortlichkeit, indem er die Volksvertreter sich zugesellt. — Also immer wieder der immer verspätete Refrain: „Dégager la responsabilité." Das Organ des Hrn. de la Guéronnière würde den guten Rath für sich behalten haben, hätte man dafür hohen Orts nicht schon ein geneigtes Gehör. Ein solches Zugeständniß ist eine wirkliche Verfassungsänderung, welche der Mitwirkung des Senats bedarf. Wenn wir es mit dem als Tendenz nicht minder wichtigen Zugeständnisse, die Pariser Finanzwirthschaft der Kammer unterzuordnen, dem Haußmann'schen Absolutismus ein Ende zu machen, zusammenhalten, so erkennen wir die ersten pathologischen Anzeichen welche uns sagen daß das Kaiserthum sich zu erweichen beginnt. Auf diesem Weg ist so viel, schier noch alles zu leisten, so daß wenig Zeit zu den rettenden Thaten der Gloire übrig bleiben wird. Geräth das Kaiserthum in eine wirkliche und aufrichtige Reformbewegung, so bindet es sich mehr und mehr an alle Interessen für welche die friedliche Entwicklung die höchste Bedingung ist. Vielleicht jedoch findet das Kaiserthum auf diesem Weg auch die innere Stärkung zu der rettenden That nach außen. Wenn man sich in Frage stellen lassen muß, wie Hr. v. Girardin es thut, so hat man allerdings keine überflüssige Zeit mehr zu verlieren. — Der Vicekönig von Aegypten wird in Paris erwartet. Seine Reise hat mit der Politik nichts zu schaffen, da er vom Dr. Ricord erwartet wird.

Rom, 19 Mai. Heute fand das Leichenbegängniß des Cardinals d'Andrea statt. Der Papst wohnte der Seelenmesse bei, und sprach selbst den Segen. (T. R.)

Börse und Verkehr.

‡ **Frankfurt a. M.**, 20 Mai. Gestern Abends waren Creditactien 190, Staatsbahn 259¾. Heute stellen sich beide Effecten etwas höher, 190⅛ und 260⅛. Loose 69⅝, steuerfreie Met. 49⅞, engl. Met. 61⅝. Amerikaner zu 76⅜—½ belebt. Süddeutsche Fonds durchgängig fest. Bayer. Prämien-Anleihe 100⅛, bad. 97⅞, Ostbahn 125, Elisenbahn 83⅞. Wiener Wechsel 101⅞.

* **New-York**, 18 Mai. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Hansa," Capt. K. v. Oterendorp, welches am 2 Mai von Bremen und am 5 Mai von Southampton abgegangen war, ist gestern 9 Uhr Morgens wohlbehalten hier angekommen.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. **Oesterreich:** dem Generalconsul in Belgrad B. Kállay de Nagy Kálla ist die k. k. Kämmererswürde verliehen.

Standeserhöhungen. **Oesterreich:** die Uebertragung des Freiherrenstandes und Wappens des Minist.-Raths Fr. Frhrn. v. Hell auf dessen Neffen und Adoptivsohn Dr. M. Ritter v. Hell ist bewilligt.

Ordensverleihungen. In **Württemberg:** dem Kammermusiker a. D. Krüger in Stuttgart das Ritterkreuz des Friedrichs-Ordens. — Im **Norddeutschen Bund.** Preußen: der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife dem RGBes. Elsner v. Gronow auf Kalinowitz; der Rothe Adler-Orden 4. Cl. dem Landrath v. Schlechtendal zu Ottweiler und dem pens. Kreiseinnehmer Pieper zu Göttingen; der k. Kronen-Orden 3. Cl. dem Hptm. v. Duisburg; der k. Kronen-Orden 4. Cl. dem Kreisger.-Rath Jacob zu Halle a. S.; das Ritterkreuz des k. Haus.Ordens von Hohenzollern dem Major und Justizrath a. D. v. Arnim-Messerschmidt zu Stolp. Ferner den nachbenannten k. griech. Officieren Orden, und zwar der Rothe Adler-Orden 2. Cl. mit dem Stern dem Gen.-Major Hadschi-Petros und dem Hofmarschall Radostamos; der Rothe Adler-Orden 3. Cl. dem Linienschiffs-Lieut. v. Funch; der k. Kronen-Orden 2. Cl. dem Ingen.-Major Metaxes, sowie der k. Kronen-Orden 3. Cl. dem Schiffslieut. Kriests, dem Prem.-Lt. Kolokotronis und dem Cabinetssecretär Peroglus. Sodann dem Major z. D. v. Narmann zu Berlin der Rothe Adler-Orden 3. Cl.; dem Prof. Dr. Eichhorn daselbst der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Capellmeister Dorn zu Berlin der k. Kronen-Orden 4. Cl.; der k. Kronen-Orden 2. Cl. dem geh. Kämmerer a. D. und Schatzmeister des Schwarzen Adler-Ordens, Schöning zu Berlin; der k. Kronen-Orden 3. Cl. dem Ober-Bergrath Ribbentrop zu Elbing und dem Oberarzt Lehmann bei der Garde-Inval.-Comp.; der k. Kronen-Orden 4. Cl. dem Prof. der Musik Stieber zu Berlin. Ferner folgenden kais. russ. Officieren: der Rothe Adler-Orden 2. Cl. in Brillanten dem Obersten v. Werner; der Rothe Adler-Orden 3. Cl. dem Hauptm. Lichatscheff; der Rothe Adler-Orden 4. Cl. dem Sec.-Lt. Schuschtschinski und der k. Kronen-Orden 2. Cl. dem Oberstlt. Hasbiewitsch. — **K. Sachsen:** dem prakt. Arzt Dr. med. A. Fr. Naumann zu Döbeln das Ritterkreuz vom Albrecht-Orden; dem Gutsbesitzer K. E. Klapfer zu Schänitz das Ritterkreuz vom Albrecht-Orden. — In **Oesterreich:** dem Sections-Chef Ed. v. Lakenbacher das Ritterkreuz des St. Stephans-Ordens; den Minist.-Secretären Ed. Uffenheimer und K. Schwabe Edlen v. Waisenfreund der Orden der eisernen Krone 3. Cl.

Sommer-Saison 1868. — **Sommer-Saison 1868.**

Bad Homburg

bei Frankfurt a. M.

Die **Heilkraft der Quellen Homburgs** macht sich mit großem Erfolge in allen Krankheiten geltend welche durch die gestörten Functionen des Magens und des Unterleibs erzeugt werden, indem sie einen wohlthätigen Reiz auf diese Organe ausüben, die abdominale Circulation in Thätigkeit setzen, und die Verdauungsfähigkeit regeln; auch in **chronischen Leiden der Drüsen des Unterleibs, namentlich der Leber und Milz, bei der Gelbsucht, der Gicht** ꝛc., **sowie bei allen den mannichfachen Krankheiten die ihren Ursprung aus erhöhter Reizbarkeit der Nerven herleiten, ist der Gebrauch der Homburger Mineralwasser von durchgreifender Wirkung.**

Im **Badehause** werden nicht allein einfache Süßwasserbäder sondern auch russische Dampfbäder, ebenso Sool- und Kiefernadelbäder (mit und ohne Zusatz von Kreuznacher Mutterlauge), Kleien-, Schwefel-, Seifenbäder u. s. w. gegeben.

Mit ausgezeichnetem Erfolg gegen chronische Hautleiden werden daselbst auch seit einigen Jahren Bäder mit verseiftem Mineraltheer angewandt.

Die schon seit einer Reihe von Jahren bestehende Kaltwasseranstalt auf dem Pfingstbrunnen ist nach wie vor dem Gebrauch des Publicums geöffnet. Außerdem ist für solche Patienten welche eine regelmäßige Kaltwassercur streng gebrauchen wollen, Hr. Dr. Hitzel, der sich speciell mit der Leitung der hydrotherapeutischen Curen befaßt, sowohl in der Anstalt selbst als auch in seiner Wohnung täglich zu sprechen.

Molken werden von Schweizer Alpensennen des Kantons Appenzell aus Ziegenmilch durch doppelte Scheidung zubereitet, und in der Frühe an den Mineralquellen, nach Bedarf entweder allein oder in Verbindung mit den verschiedenen Mineralbrunnen verabreicht.

Das großartige **Conversationshaus** bleibt das ganze Jahr hindurch geöffnet; es enthält prachtvoll decorirte Räume, einen großen Ball- und Concert-Saal, einen Speise-Saal, einen vortrefflich ventilirten Billard-Salon, mehrere geschmackvoll ausgestattete Spielsäle, sowie Kaffee- und Rauchzimmer. Das große Lesecabinet ist dem Publicum unentgeltlich geöffnet, und enthält die bedeutendsten deutschen, französischen, englischen, italienischen, russischen, polnischen und holländischen politischen und belletristischen Journale. Der elegante Restaurations-Salon, woselbst nach der Karte gespeist wird, führt auf die schöne Asphalt-Terrasse des Curgartens. Die **Restauration** ist dem rühmlichst bekannten Hause **Chevet** aus Paris anvertraut.

Das **Cur-Orchester**, welches 40 ausgezeichnete Musiker zählt, spielt dreimal des Tags, Morgens an den Quellen, Nachmittags im Musikpavillon des Curgartens und Abends im großen Ballsaale.

Für die Hauptsaison ist eine treffliche italienische Operngesellschaft unter Leitung des rühmlichst bekannten Capellmeisters **Orsini** engagirt. Die Primadonnen **Adeline Patti, Artôt, Grossi** ꝛc. sind für dieses Unternehmen gewonnen, was der diesjährigen Opernstagione wiederum einen besonderen Reiz verleihen wird.

Bad Homburg befindet sich durch die Vollendung des rheinischen und bayerisch-österreichischen Eisenbahnnetzes im Mittelpunkte Europa's. Man gelangt von Wien in 24 Stunden, von Berlin in 15 Stunden, von Paris in 16 Stunden, von London in 24 Stunden, von Brüssel und Amsterdam in 12 Stunden vermittelst directer Eisenbahn nach Homburg. Achtzehn Züge gehen täglich zwischen Frankfurt und Homburg hin und her — der letzte um 11 Uhr — und befördern die Fremden in einer halben Stunde; es wird denselben dadurch Gelegenheit geboten Theater, Concerte und sonstige Abend-Unterhaltungen Frankfurts zu besuchen. [3405—16]

Naturwarme Bäder & Trinkcur. **SOOLBAD NAUHEIM.** Douchen mit kohlensaurem Gas.

Telegraphen-Station bei Frankfurt am Main.

Eröffnung des neuen Cursaals seit 1. April.

Die **Nauheimer** Quellen gehören zu den kochsalzhaltigen Mineralquellen, werden hauptsächlich bei allen Formen von **Hautkrankheiten, Rheumatismen** und **Gicht** mit Erfolg angewendt, und unterscheiden sich von den Kreuznacher Quellen wesentlich durch ihre Benutzung in **natürlicher Wärme**.

Nauheim reiht an die Heilkraft seiner Bäder alle Annehmlichkeiten welche Wiesbaden, Homburg etc. bieten. Der reizend situirte Neue Cursaal vereinigt die elegantesten Conversations-, Ball- und Lesesäle, verbunden mit einem **Restaurant français** und Café mit Billards. **Cur-Orchester** unter Leitung des Hrn. E. Neumann. **Deutsches Theater** unter Direction des Hrn. Axtmann. — Neben einem grossartigen, prachtvollen **Parke** ladet ein umfangreicher **Teich** zu Lustfahrten und Fischfang ein. (3451—74)

(3676—80)

Molkencuranstalt Heinrichsbad

im **Kanton Appenzell (Schweiz)**, eine Viertelstunde von der **Eisenbahnstation Winkeln.**

2360′ über Meer. **Eröffnung am 25 Mai.**

Milde Alpenluft, vortrefflich bereitete Ziegenmolken, frische Kuh- und Ziegenmilch Alkalisch eisenhaltige Mineralquelle, angenehme geschützte Lage mit großen Gartenanlagen, in unmittelbarster Nähe sehr schöne Aussichtspunkte.

Außer den gewöhnlichen Bädern können auch alle andern künstlichen medicinischen Bäder in der Anstalt zubereitet werden. Sämmtliche Mineralwasser werden auf Verlangen besorgt

Nähere Auskunft ertheilt mit aller Bereitwilligkeit Wittwe **Nägeli-Huni.**

Rotzloch am Vierwaldstätter See,

Hôtel, Pension, Mineralbad und Seebad,

Platz für 60 Personen. Frische Ziegen- und Kuhmilch stets zu haben. Während der Sommersaison 5mal An- und Abfahrt von und nach Luzern, auch sind Fuhrwerke stets zu Diensten. Wöchentlich zweimal bengalische Beleuchtung der Kluft, der Wasserfälle und des Springbrunnens, welcher pr. Secunde 3 Kubikfuß Wasser 90 Fuß hoch wirft. Billige Pensionspreise. (3855—57)

Pilatus. Gasthof und Pension zum Klimsenhorn.

Sehr gute und billige Bedienung. — 35 Minuten vom Esel. 45 Minuten vom höchsten Punkt Tomlishorn entfernt. Beim Gasthof zum Rößli in Hergiswyhl findet man gute Reitpferde und Führer. Der Weg von Hergiswyhl nach dem Pilatus ist der kürzeste und der Aussicht wegen der angenehmste. Von Luzern nach Hergiswyhl mit Fuhrwerk 50, mit Dampfschiff 40 Minuten. Von Hergiswyhl zum Gasthof 3 Stunden. 3862—64)

Zu verkaufen

eine fürstliche Besitzung

bei Coburg,

auf einer Anhöhe reizend gelegen, mit prachtvoller Aussicht; am Fuße derselben Bahnhof und Stadt sich ausbreitend, bestehend aus einer massiv von Quadersteinen erbauten großen höchst elegant möblirten Villa, nebst Hintergebäude, worin Cavalier-, Dienerwohnungen und Stallung für 20 Pferde, Remisen ꝛc. sind, dann Treibhäuser, großer Garten und herrlicher Park. — Näheres durch Hofstaats-Secretär **J. Schmiel** in Coburg. [4208—9]

Pension Neptun,

Seefeld bei Zürich.

Neu und comfortabel eingerichtet. Herrliche Aussicht. Ausgedehnte Parkanlage. Kalte und warme Bäder. Es empfiehlt sich

(3921—27) **J. J. Mettler**, Propriétaire.

Für Kenner. Für Kenner.

Cigarren.

Von den beliebten **Habana-Pflanzer-Cigarren** in Bastkörbchen ist wieder eine größere Partie eingetroffen und versende selbe unter Nachnahme à 30 fl. pro Mille. Einzelne Probekörbchen von 100 Stück à 3 fl. 20 kr.

Zürich, im Mai 1868. (3999—4003)

H. Kleiner zum Schnecken.

Geheime Krankheiten,

insbesondere **Schwächezustände**, heilt gründlich, ohne daß Patient in der Ausübung seines Berufes gestört wird, brieflich und in seiner Ordinations-Anstalt, **Dr. M. Engländer**, Mitglied der medicinischen Facultät **Wien**, Graben Nr. 13. (3864—90)

[4211] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

So eben erschien:

Der Neue Pitaval.

Eine Sammlung der interessantesten Criminalgeschichten
aller Länder aus älterer und neuerer Zeit.
Begründet von **J. E. Hitzig** und **W. Häring (Wilibald Alexis).**
Fortgeführt von **Dr. A. Vollert.**
Neue Serie. Dritter Band. Erstes Heft.
8. Geh. 15 Ngr.

Inhalt: Admiral Graf Karl Pellion di Persano vor dem Gericht des italienischen Senats in Florenz. 1866 und 1867.

Der denkwürdige Proceß wider den Admiral Persano ist auf Grund der officiellen Actenstücke welche zu Florenz im Druck erschienen sind, und anderer werthvoller Originalmittheilungen bearbeitet. Er liefert den wichtigsten Beitrag zur Geschichte des österreichisch-italienischen Krieges von 1866.

Versteigerung Clésinger. [4232]

Marmor, gebrannte Erde, Bronze

von

J. B. Clésinger,
rue du Helder, 19,
aus dessen Ateliers in Rom und Paris
Freitag 5 Juni 1868, 2 Uhr.

Mr. Charles Pillet, Ausrufer, rue de la Grange-Batelière, 10, | **Mr. Haro,** Experte, rue Visconti, 14,
von denen der Katalog zu beziehen ist.

Ausstellungen:
Private Montag den 1 und Dienstag den 2 Juni 1868.
Oeffentliche: Mittwoch den 3 und Donnerstag den 4 Juni 1868.

Versteigerung einer Wolltuchfabrik.

Die Unterzeichneten bringen Dienstag den 2 Juni d. J. das der Concursmasse der Schafwollspinnerei und Weberei Truns gehörige Etablissement auf öffentliche Versteigerung. Dasselbe besteht aus:

a) einem Hauptgebäude welches im gewölbten Souterrain die Walke, die nasse Appretur, die Tuchpressen, einen Oelkeller, im sehr geräumigen Parterre außer Comptoir und Nebenzimmer zwei große Magazine, dann den Wollenmischungsraum, die Putzerei, Carderie und 4 Selfactors von je 400 Spindeln, ferner 20 Kraftwebstühle, wovon die Hälfte mit Jacquards-Vorrichtung, endlich in den Dachräumen die Trockenappretur, Zwirnerei und andere Hülfsmaschinen enthält;
b) einem Nebengebäude worin eine complet eingerichtete Färberei und Wollwäscherei, die vollständig eingerichtete Reparaturwerkstätte und das Kesselhaus untergebracht sind; an dasselbe angebaut:
c) das Wollenmagazin mit Wollsortirsälen.

Das ganze bildet eine vollkommene Tuch- und Buckskin-Fabrik, auf einen jährlichen Umsatz von ca. Fr. 500,000 berechnet, welche mit allen für diese Fabrication erforderlichen Einrichtungen, den besten und neuesten Maschinen aus englischen und deutschen Fabriken, mit Dampfheizung, Wasserleitung 2c. 2c. ausgestattet ist. Der Betrieb geschieht durch eine großartige, constante Wasserkraft mittelst Turbinen, wovon zur Zeit nur 120 Pferdekräfte benutzt werden, welche jedoch beliebige Ausdehnung gestattet. Billige und gute Arbeitskräfte sind reichlich vorhanden.

Die Versteigerung wird an obgenanntem Tage Nachmittags 2 Uhr im Fabriklocale selbst abgehalten, und es werden bei der Schönheit und Preiswürdigkeit des Gantobjectes zahlreiche Kauflustige erwartet. Inzwischen wolle man sich um allfällig wünschbare weitere Auskunft, sowie über die Gantbedingungen an die Unterzeichneten wenden, welche solche bereitwilligst ertheilen.

Truns, Mai 1868.

Die Liquidatoren:
der Schafwollspinnerei und Weberei Truns,
Kanton Graubünden, Schweiz.

[4233—34]

Compagnie nationale du Caoutchouc souple.

Hutchinson, Poisnel & Comp.,

Fabriken in Mannheim, Montargis und Paris.
Alle Gummifabricate für technische Zwecke, als: Pufferringe, Schläuche, Treibriemen, Platten, Klappen, Verdichtungsringe, Schnüre u. s. w. [4224—27]

Privat-Entbindungen

werden unter Zusicherung der strengsten Verschwiegenheit und unter billigen Bedingungen übernommen. Briefe franco, F. F. F., Karpfengasse 4, Heidelberg. (3531—36)

Offene Reisestelle.

In einer Baumwoll-Agentur ist die Stelle eines Reisenden unter vortheilhaften Bedingungen zu besetzen. Nur solche Bewerber die in dieser Geschäftsbranche gründlich erfahren sind, bereits schon gereist haben und gute Kenntnisse in der englischen Sprache besitzen, werden ersucht ihre von Referenzen begleiteten Offerte unter Chiffre C. B. 18 an die HH. **Sachse & Comp.** in Leipzig zur Beförderung einzusenden. (4235)

Une famille bourgeoise de Genève recevrait en pension 2 jeunes gens de 10 à 12 ans; s'adresser à Monsieur le pasteur **Ruffer**, Boulevard Helvétique, maison Bachofen. (4237—38)

Un négociant demande à représenter une maison de tabacs en gros pour Genève et la Suisse française. S'adresser à **MM. Charles Roch & Comp.**, Rue de la Poste Nr. 1 à Genève. (4229—41)

In einer österr. Kammgarnspinnerei wird ein junger Mann aufgenommen welcher neben tüchtigen kaufmännischen Kenntnissen einige Erfahrung in der Wollen-Branche besitzt, welcher in einer renommirten Kammgarnspinnerei einige Jahre servirt hat, mit dem Fabrikwesen vertraut ist, und der sich mit guten Empfehlungen ausweisen kann. Frankirte Offerte unter N. P. Nr. 296 an die HH Haasenstein und Vogler in Leipzig unter Einsendung der Photographie. (3839—41)

Bekanntmachung. (4221—23) Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung großh. Landgerichts Altenstadt vom 15 December v. Js. wird zur nochmaligen Versteigerung der zum Nachlaß der Freifrau v. Beaningen in hiesiger Gemarkung gelegenen Immobilien Termin auf

Montag, den 22 Juni l. Js.,
Vormittags 10 Uhr,

unter dem Anfügen bestimmt daß die Ratification sofort ertheilt wird.

Lindheim, den 16 Mai 1868.
Großh. hess. Ortsgericht Lindheim.
Kraß.

(4228—29) Im Commissionsverlag von **Hermann Manz**, Hofkunsthandlung in München, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Antheil
der
königl. bayer. Armee
am
Kriege des Jahres 1866.
Bearbeitet vom
Generalquartiermeister-Stab.
Mit 3 Beilagen.

Hierzu ein Atlas mit 6 Karten, jede mit 6 Farbplatten gedruckt. Text und Atlas werden apart abgegeben. Text 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. Atlas 7 fl. oder 4 Thlr.

(4216) Im Verlag von **Ernst Keil** in Leipzig ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ausführliches
Sachregister
der
Gartenlaube.
Erster bis fünfzehnter Jahrgang.
(1853—1867.)

Mit Berücksichtigung der „Blätter und Blüthen", so wie der Illustrationen und mit specieller Hinweisung auf den betreffenden Jahrgang und die Seitenzahl der Gartenlaube.

Format der Gartenlaube, br. Preis 10 Sgr.

So eben wurde von uns ausgegeben:
Antiquarischer Katalog Nr. 94.
Enthaltend grösstentheils die Doubletten aus der Bibliothek des ehemaligen Cisterzienserstiftes Kaisersheim.

Dieser Katalog, in welchem hauptsächlich **Theologie** und **Geschichte** *mit deren Hülfswissenschaften* reichlich vertreten sind, enthält in einer Anzahl von ca. 2200 Nummern viele wichtige und werthvolle Werke, und bietet für das Quellenstudium reiche Auswahl.

Derselbe wird durch alle Buchhandlungen gratis abgegeben.

☛ Ganze Bibliotheken sowie einzelne gute Werke kaufen wir stets zu hohen Preisen.

Nördlingen, 15 Mai 1868.

(4182-83) **C. H. Beck'sche**
Buch- und Antiquariatshandlung.

Coburg. (3144—76)
Hôtel Belle-Vue.

Couvert-Fabrik
Petzold & Comp.,
Dresden.
Verkauf à Sorte von 500 Stück ab, prompte Lieferung; Muster u. Preislisten gratis. [4140-54]

Ein Kaufmann welcher über seine Routine und Moralität die besten Referenzen aufgeben kann, in Italien ansässig ist, sucht zur Begründung eines lucrativen nachweisbar keinen Chancen und keinem Risico unterworfenen Geschäftes einen Associé mit einer prompten Baareinlage von 8—10,000 Gulden. Nicht anonyme Reflectirende sind gebeten sich franco sub Z. J. 834 an die Herren Haasenstein u. Vogler in Basel zu wenden. [2523—26]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 143. Augsburg, Freitag, 22 Mai **1868.**

Das Abonnement beträgt vierteljährlich:

bei den Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins fl. 4. — oder Rthlr. 2. 8 Sgr. 7 Pf. excl. Stempelsteuer.
" " " der Schweiz . . . . Fr. 12. 40 Cts. (halbjährl. Fr. 24. 80 Cts.)
" dem preuss. Postamt in Köln für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika . . . . . Rthlr. 9. 16 Sgr.
" demselben für England . . . . . Rthlr. 3. 24½ Sgr.
" dem k. k. Postamt in Triest für Konstantinopel . . . . . Oe. W fl. 5. 62 Nkr.
" den Herren A. Detken & Rocholl in Neapel, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig (in Papier) Fr. 16.
" Hrn. Jos. Spithöfer in Rom (in Papier) Fr. 20.
" Hrn. G. A. Alexandre*) (Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Strassburg, rue brûlée 5) für Frankreich und Algerien ganz franco Fr. 66.

bei demselben für Spanien und Portugal frankirt bis zur französ. Austrittsgränze . . . . . Fr. 48. — Cts.
" " für England über Belgien, franco bis zum Bestimmungsort . . . . . Fr. 44. — Cts.
" " franco wie oben für Aegypten, Konstantinopel und Griechenland . . . . . Fr. 21. 25 Cts.
" " für Amerika frankirt bis zum Landungshafen . . . . Fr. 24. 50 Cts.
" " für die französischen und englischen überseeischen Colonien, für Brasilien, Mexico und China, frankirt bis zum Landungshafen . . . . . Fr. 27. 75 Cts.

* Für Frankreich, Spanien und Portugal abonnirt man auch bei Hrn. F. Klincksieck, Nr. 11, rue de Lille in Paris.

Kreuzbandsendungen befördert auf Bestellung die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Die Francatur hiefür beträgt innerhalb des ganzen deutsch-österreichischen Postvereins für eine gewöhnliche Nummer mit Beilage = 2 Loth . . . . . 1 kr. p. N.
nach andern Ländern, und zwar nach Belgien und Italien . . . . 3 kr. p. N.
franco Gränze des Kirchenstaats . 3 " " "
Frankreich . . . . . 3 " " "

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Florenz,** 21 Mai. Die Kammer hat folgende Vorlagen angenommen: Steuer auf die Regierungsconcessionen mit 240 gegen 136 Stimmen; Stempel- und Registrierungssteuer mit 232 gegen 143 Stimmen, Mahlsteuer mit 219 gegen 152 Stimmen.

* **Konstantinopel,** 20 Mai. Der Scheik-ül-Islam, von den Ulemas und Mollahs begleitet, sowie die Häupter der Christengemeinden, überreichten dem Sultan Dankadressen für die Rede zur Eröffnung des Staatsraths. — Das Leichenbegängniß Agathon Effendi's fand unter ungeheurer Theilnahme statt.

* **Frankfurt a. M.,** 21 Mai. Effectensocietät: Creditactien 190¾; 1860er Loose 83⅛; 1864er 88¼; 5proc. Nat.-Anl. 52½; steuerfreie 5proc. Metall. 49⅞; engl. Metall. —; Staatsbahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. 100⅜; 1882er Amerikaner 76⅝. Fest, still.

* **Wien,** 21 Mai. Privatverkehr: Creditactien 182; steuerfreie Metall. 57; 1860er Loose 79.90; 1864er 84.90; Staatsbahn 256.30; Galizier 196.25; Elisabeth-Priorität 1. Em. —; Napoleonsd'or 9.32½. Matt, geschäftslos.

* **New-York,** 20 Mai. Gold 139¾; Wechsel in Gold 110; Bonds 109⅝.

Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 20 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 62⅞ bez.; v. 1859 81⅜ bez.; v. 1864 59 G.; württ. 4½proc. Oblig. b. R. 98½ bez.; 3½proc. Obl. 81⅞ bez.; bad. 4½proc. 93¾ bez.; 4proc. Obl. b. R. 87⅛ P.; 3½proc. Obl. v. 1842 81¾ G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 P.; Rhein-Nahe-Bahn 31⅛ G.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106⅜ bez.; 4proc. hess. Ludwigs-E. 130⅛ bez.; bad. 35fl.-L. 51 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 55⅞ G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 145 bez.; 25fl.-L. b. R. 39 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 35½ G.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13⅝ G.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.29—30; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Curzbl. d. Frkf. Z.)

‡ **Paris,** 20 Mai. Die Börse war von Anfang an still; gerieth aber allmählich in einige Bewegung. Namentlich war es das ital. Anl. das besonders geschoben wurde, und das auch wirklich mit einer Hausse von 70 Cent. schloß. Die französische Rente blieb ruhiger und stieg im ganzen 10 Cent. Die übrigen Werthe sind wenig gesucht und bieten keine besonderen Variationen dar. Créd. mob. gieng aber 5, Comp. Immob. ebensoviel zurück, während Suezcanal 7.50, Gaz Parisien 5 stieg. Schlußcurse: Rente 69.67½; Bankactien 3172.50; Crédit mobilier 282.50; Orleans 870; Nordbahn 1198.75; Paris-Lyon-Mittelmeer 920 Ostbahn 545; Südbahn 585; Westbahn 562.50; österr. Gesellschaft 557.50; lomb. 377.50; ital. Anl. 50.65.

Vom Zollparlament.

XIII.

Rede Dr. Völks am 18 Mai.

Schon war viel verständiges über den Zusammenschluß des Nordens und des Südens und viel beachtenswerthes über ihr vorläufiges Nebeneinanderstehen gesagt worden. Das eine Wort des Frhrn. v. Thüngen: „Im Augenblick der äußern Gefahr wird der Süden an der Seite des Nordens zu kämpfen und zu bluten wissen," hätte die eigentliche Fehdelust hier und dort beschwichtigen sollen, um bei den bestimmten Aufgaben stehen zu bleiben. Dennoch platzten die Geister aus Nord und Süd um der Einheit in der Sonderung, um der Sonderung willen vor der Einheit, nochmals und derart auf einander, daß eine Stimme warnte: „Wenn es so fortgeht, werdet ihr das Zollparlament sprengen." Dem gegenüber hat sodann Dr. Völk ein die Auseinanderfahrenden wieder näherndes Wort gefunden. Er hatte den Vortheil noch nicht über die Form zu reden welche die künftige Bindung Gesammtdeutschlands darstellen soll; aber er hat den Ausdruck dafür getroffen daß man dem particularistischen Schmollen nun allmählich Genüge gethan habe, um sich endlich die Hand zu reichen, wozu man doch eigentlich zusammengekommen war. Er hat die Versammlung, da sie grausam ernst und verdrießlich zu werden drohte, zum Lachen gebracht, und das ist das beste Mittel die Zornesmiene zu verscheuchen. Den lebhaftesten und allgemeinsten Beifall, berichtet die Frankf. Ztg., welche Hrn. Völk sonst nicht sonderlich gewogen war, erzielte dieser, und zwar auf allen Seiten des Hauses: den Nationalen gefiel er der nationalliberalen Gedanken wegen welche er vortrug; der Fortschrittspartei, weil er die Adreßanträge verurtheilte; den Conservativen mit seiner Hindeutung auf die preußische Führung, und den Süddeutschen war er wenigstens nicht so unangenehm wie Metz und Bamberger, weil er ihren Standpunkt erläuterte und als nicht unmotivirt anerkannte. So glauben wir der allgemeinen vaterländischen Sache zu dienen, indem wir nach dem übersichtlichen Bericht von der Sitzung des Zollparlaments am 18 Mai die Rede des Augsburgers Völk, nur in Nebensachen etwas gekürzt, fast vollständig vorführen.

Abg. Dr. Völk: Ich weigere mich nicht, meine Herren, wie der Hr. Vorredner es gethan, auf der Tribüne zu erscheinen; ich muß aber — mit etwas mehr Bescheidenheit als er — auch mit den Worten beginnen: „Wir Süddeutschen." Wer sind: „wir Süddeutschen," meine Herren? Das allein ist es gewesen daß ich es immer seit mehreren Tagen stumm und still mit anhören mußte daß unter dem Namen „wir Süddeutschen" Reden gehalten worden sind mit denen nicht alle Süddeutschen einverstanden waren, und daß unter dem Namen „wir Süddeutschen" Gefühle ausgedrückt worden sind bezüglich deren ich Ihnen sagen kann daß sie vielen Süddeutschen widerstreben. Wenn wir sagen „wir Süddeutschen," so können wir nicht sagen daß wir mit unsern Anschauungen gerade von den aus

Süddeutschland Gleichen der Mehrheit in diesem Hause haben, oder eine statistische Berechnung könnte wohl darüber angestellt werden wie viel Stimmen diesseits und jenseits abgegeben worden sind, und ich bin erbötig den Nachweis zu führen daß „wir Süddeutschen" dann in der Mehrheit sind. (Beifall.) Es liegt mir außerordentlich fern einen Streit zwischen den Süddeutschen heraufzubeschwören. Ich habe seit langer Zeit mich dagegen ausgesprochen daß überhaupt eine Adresse beantragt werde. Und dieß habe ich aus dem Grunde gethan damit wir Süddeutschen nicht vor Ihnen gleichsam ein süddeutsches Tournier aufführen, und uns vor Ihren Augen gegenseitig zerfleischen. Ich habe ferner mich deßhalb dagegen ausgesprochen daß man eine Adresse beantragen sollte, weil ich in Anerkennung des Ausfalls der Wahlen bemerke: Sätze welche meine Freunde und ich in der Adresse gewünscht hätten, können wir nur hineinbringen mit Zuhülferufung der norddeutschen Mehrheit gegen die süddeutsche Mehrheit welche uns gegenübersteht. Wir haben es aber nicht für angemessen gehalten mit Ihrem Hinzutritt und mit Ihrer Hülfe die Süddeutschen, die in der Minderheit sind, hinwieder zu majorisiren. So hatte ich mich entschlossen sobald als möglich wieder nach Süddeutschland zu gehen und die Tribüne hier gar nicht zu betreten. Allein die Dinge kommen manchmal anders, und so hat auch der Antrag des Hrn. Abg. Bamberger nachträglich zu einer politischen Debatte geführt, an welcher ich mich ebenfalls nicht betheiligt hätte wenn nicht von den verschiedensten Seiten her mir gleichsam der Vorwurf gemacht worden wäre daß gerade wir aus Bayern mit einer gewissen Scheu einer Debatte in einem norddeutschen Parlament auswichen. Das thun wir nicht. Sie dürfen uns das nicht als Ueberhebung auslegen wenn wir in Süddeutschland glauben daß wir auch bei einer Debatte im norddeutschen Parlament Antheil nehmen können, allein wir wollten uns nicht wiederum den Kampf hervorrufen welcher jetzt doch durchgebrochen ist. Sehen Sie, so ist der Spruch des Dichters wahr: Wenn politischer Stoff einmal in einer Versammlung aufgesammelt ist, so bricht er durch. Sie mögen ihm die Thür der Adresse aufmachen, oder durch das Thürlein gehen, das der Bamberger'sche Antrag jetzt eröffnet hat. Man braucht gar nicht zu unterstellen daß der Hr. Abg. Bamberger irgendwie eine hinterlistige Absicht gehabt habe hier eine politische Debatte hervorzurufen; sie kommt eben einfach, und sie ist da, und daß es so gekommen ist, ist nicht vom Uebel. Gehen wir ja nicht davon aus daß unsere deutschen Angelegenheiten besser werden wenn wir sie nicht Mann gegen Mann, Auge gegen Auge, ein redlicher Mann dem andern gegenüber besprechen. (Sehr richtig!) Die Dinge werden nicht schlechter dadurch, sondern sie werden besser, wenn auch manchmal hier und dort ein erhitztes Wort fällt. Diejenigen Herren welche dem juristischen Stand angehören, werden wissen daß, wenn der Richter von vornherein einen Vergleich zwischen den streitenden Parteien versucht und einen Erfolg haben will, er ihnen erst Gelegenheit geben muß sich gegenseitig auszusprechen, und erst wenn gleichsam ein Theil der — Galle will ich nicht sagen, aber ein Theil der unangenehmen Gefühle sich Luft gemacht hat welche gegenseitig getragen werden, so reicht man sich am Ende die Hand, und hat sich verglichen. Aber derjenige welcher mit dem Vergleich sogleich anfangen will, erzielt ihn gewiß nicht. Man tritt stumm beiseite, verschanzt sich hinter seinen Sachwalter, und erklärt kalt: Ich vergleiche mich nicht. So ist es auch, glaube ich, hier bei uns. Sehen Sie was mir hier gerade mit dem letzten Herrn vor mir auf der Tribüne begegnet ist. Ich thue doch auch seit mehr als zwölf Jahren im bayerischen Parlament mit, und habe natürlich von Hrn. Wagener schon viel gehört und gelesen. Ich muß Ihnen sagen, meine Herren, als er die Tribüne betrat, glaubte ich aus seiner Rede ebenfalls einigen Stoff für die meinige zu erhalten, indem ich ihn vielleicht bekämpfen müßte. Jetzt schon habe ich die Genugthuung zu erklären daß ich eine wohlthuende, mir äußerst merkwürdige und neue Uebereinstimmung zwischen seinen und meinen Ansichten entdeckt habe. (Große Heiterkeit.) Sehen Sie, meine Herren, so geht es. Ich habe mir den Herrn immer so vorgestellt als ob er gleichsam einer der heftigsten — wie man es bei uns heißt — feudalen Feinde der deutschen Einheit wäre, und ich konnte mir das nicht anders einbilden als gleichsam mit Speer und Helm gegen die deutsche Einheit ankämpfend, und heute kann ich ihm bezüglich dessen was er hier gesagt hat friedlich die Hand reichen. So ist es überall und immer, behaupte ich. Wenn redliche und ehrliche Männer sich zusammen begegnen, und wenn sie ernst über die deutsche Zukunft, über das was uns allen am Herzen liegt redlich zu Rathe gehen, dann werden vor einer derartigen Erwägung die größten Vorurtheile schwinden, und wenn die deutsche Nation jene Einigung noch nicht erreicht hat die sie haben muß damit sie eine glorreiche Zukunft haben kann, so ist das nicht auf Kosten innerer Widersprüche zu setzen, sondern auf Kosten der Unkenntniß der Verhältnisse (Zustimmung), welche man im Norden sowohl als im Süden hat, auf Kosten der Vorurtheile die man da und dort hat, und wenn eine solche Debatte nur einiges dazu beiträgt derartige Vorurtheile zu zerstören, so hat sie einen sichern Baustein zum Dom der deutschen Einheit geliefert. (Beifall.) Sehen Sie, selbst die Süddeutschen jener Gattung welche hier gesprochen haben, haben nichts von jener Schärfe mit welcher die Dinge im Süden angesehen werden hier hereingetragen; ja, es ist sogar vorgekommen daß wegen der Milde der Auffassung harte Vorwürfe droben an der Isar laut geworden sind. (Heiterkeit.) Ob sie vielleicht, in Folge einer sanften und milden Rede, welche Sie heute gehört haben, nicht auch am Nesenbach kommen werden, meine Herren, das weiß ich noch nicht ganz gewiß. (Heiterkeit.) Wenn nun behauptet worden ist daß wir Süddeutschen — Sie entschuldigen daß ich diesen Ausdruck gebrauche (Heiterkeit) — daß wir zu warten hätten bis man im Norden mit dem nordischen Staat fertig sey, und daß uns dann erst der Eintritt gleichsam zugesprochen oder gewährt werden könne, so bin ich, m. HH., in der Lage gerade darin eine große Gefahr für die süddeutschen Staaten und deren Selbständigkeit zu finden. Ich meinerseits — und es sind manche meiner politischen Freunde damit einverstanden — wir dächten: unser Interesse liege nicht darin einem fest construirten Staat, gleichsam einem uncensirten Staat uns anzuschließen, wie er bis dahin geworden ist, sondern ich dächte: es wäre vernünftiger wenn wir der Zeiten die Steine suchen würden welche uns die Gelegenheit und die Macht gäbe selbst an dem Staat mitzubauen, um dann vielleicht doch auch manches Gelaß für unsere eigene Bequemlichkeit dort anzubringen welches die norddeutschen Baumeister, wenn sie nur für sich bauteln, möglicherweise doch vergessen könnten. (Bravo.) Ich glaube auch, m. HH., wenn von einem jener der HH. Redner in einem etwas erhitzten Tone — ich kann das nicht läugnen — bemerkt worden ist: „Wir brauchen euch nicht, wir warten schon bis ihr selbst kommt, ihr müßt selbst kommen," oder wenn sogar in einer etwas — ich finde den rechten Ausdruck nicht — eigenthümlichen Weise von einer Operation seitens des letzten Herrn gesprochen worden ist, wobei er doch mehr oder weniger auch Süddeutschland im Sinn hatte, so sage ich Ihnen: es wird allerdings richtig seyn daß der Zeitpunkt komme in dem der deutsche Staat mit oder ohne uns fertig werden muß; aber es wird nicht gut seyn wenn man thut als ob das so vollständig gleichgültig sey, wie man hier gethan hat. Ich glaube: es ist nur eine Art Schmollen, und darüber kann man auch recht wohl hinwegkommen, denn wenn wir auch uns nicht überschätzen, und wenn wir auch wissen daß unsere Kräfte nicht die Kräfte des ganzen Nordens sind, so sind wir doch der Ueberzeugung — wenn ich vorläufig von Oesterreich absehen will — daß eine gewisse Ergänzung norddeutschen Staatswesens und norddeutschen Gefühlswesens durch Süddeutschland Ihnen auch von einigem Vortheil seyn könnte. (Lebhafter Beifall.) Das gerade ist das schöne, m. HH., und deßwegen halte ich dafür daß die Zukunft unserer Nation eine so schöne werden muß, daß das spröde norddeutsche Element mit dem etwas weicheren, gemüthlicher angeflogenen süddeutschen Element nach und nach zusammenrinnen muß. (Bravo.) Und, m. HH., sehen Sie, jetzt bekenne ich mich zu einer weiten Nationalität, und von nun an werde ich wohl etwas mehr particularistisch werden. Man hat auch gesagt (im Süden und oft auch hier) Schwaben — ich bestreite den Herren aus Schwaben daß sie allein die Berechtigung haben zu sagen: „wir Schwaben" — wir Schwaben in Bayern sind auch noch da (große Heiterkeit), und wir sind gerade so gut Schwaben wie die andern. Wenn ich, m. HH., auch bei der Constellation wie sie bei den Zollparlamentswahlen war, der einzige aus dem Kreise Schwaben und Neuburg gewesen bin der, meiner politischen Richtung angehörend, vom Bodensee hieher geschickt worden ist, so kann ich Ihnen doch sagen daß, wenn man auch da noch Köpfen durchzählen würde, man es vielleicht nicht auf 2000 brächte, damit die ganze Wage umschlagen würde; Sie sehen also daß, wenn ich auch nur von Bayern spreche, ich mit dem Worte „wir Schwaben" immer auch noch so von 30—40,000 Schwaben sprechen kann, und daß das nicht ausschließlich schwäbisch ist was hier nach einigen Exemplaren so genannt wird. (Große anhaltende Heiterkeit.) Ich bin, m. HH., schon vollständig überzeugt daß es mit dem Beiseitestehen unserer schwäbischen Freunde auch seine gute Bewandtniß hat; Sie werden wenn Sie gerade die politische Stellung Schwabens, und namentlich Württembergs, zur deutschen Frage betrachten, wobei sich noch in Erinnerung zurückrufen — und wir wollen es den Schwaben nicht vergessen — daß sie im J. 1849 bis zu einem Grad für die Reichsverfassung gewesen sind, bis zu einem Grad, welchen ich hier nicht weiter nach criminalistischen terminis technicis bezeichnen will. (Heiterkeit. Sehr wahr!) Wenn dieß einmal der Fall war, so thut man, glaube ich, den Schwaben Unrecht, wenn man sagt: sie haben nicht ebenfalls so viel Vaterlandsliebe wie andere Leute, und sie hängen an ihrem deutschen Vaterland nicht gerade so wie die andern; sie thun, deß bin ich vollständig überzeugt, sie thun das alle, sie thun es zur Zeit nur auf eine etwas andere Weise als wir (Heiterkeit), und sie suchen nur zur Zeit etwas andere Wege als diejenigen sind, welche wir zur Zeit für die praktischen und für die gangbaren halten. (Bravo.) Aber über denselben Berg, m. HH., wollen wir alle hinüber, und über diesen Enzian ist eigentlich unter allen ein nennenswerther Differenzpunkt, glaube ich, nicht. (Lebhafter Beifall.) Es ist das Verhältniß Oesterreichs namentlich von einem Herrn aus Schwaben hier hereingezogen worden; es ist daran erinnert worden daß wir ja ein ganzes Deutschland nicht hätten, weil 9½ Millionen deutscher Brüder abseits lägen, und außerdem die Deutsch-Luxemburger. Wie viel von den Luxemburgern Deutsch sprechen, weiß ich nicht, und wie viel von ihnen geneigt wären sich stark an uns anzuschließen, das weiß ich auch nicht. Aber das weiß ich gewiß daß es in Oesterreich Millionen Herzen gibt welche warm für Deutschland schlagen. Ich habe dort wahre, treue und liebe Freunde, und ich bin vollständig überzeugt daß es auch dort Leute genug gibt, einsichtige Leute jetzt genug gibt, welche der Ueberzeugung sind daß eine Operation nothwendig war wie sie vorgenommen worden ist, damit man aus dem Wesen des Bundestags heraus in einen frischen jungen deutschen Staat hineinkomme. (Bravo.) Es würde nicht angehen, m. HH., von dieser Tribüne aus über die Zukunft des österreichischen Staats zu philosophiren, oder zu phantasiren. Ich bin es dieser Stelle schuldig daß ich meine Anschauungen und Wünsche — und es sind die Anschauungen und Wünsche von vielen, vielen, welche ebenfalls in Oesterreich sind — hier unterdrücke. Aber das glaube ich, m. HH., darf ich Ihnen versichern daß das deutsche Element in Oesterreich, dadurch daß das übrige Deutschland sich zu einem Staatsleben zusammenschließt, nicht verloren, sondern gewonnen hat. (Bravo. Sehr richtig!) Es ist nicht an dem, m. H., daß die Deutschen in Oesterreich jetzt schlimmer daran wären als sie unter dem Bundestag waren. Und man weiß nicht wie das Schicksal spielt. Aber je mehr wir unseren deutschen Staat ausbilden, und je mehr wir ihn fertig machen, desto sicherer ist die Ueberzeugung bei den Oesterreichern daß sie im Falle der Noth eine heimische Stätte haben, und ein Herz wo sie mit Freuden als Brüder aufgenommen werden. (Lebhaftes Bravo.) Ich bin deßhalb, m. H., der Ansicht daß auch die Rücksicht auf Oesterreich uns nicht abhalten darf, so weit es hier an uns ist, fest zu unserer Aufgabe zu stehen. Diese Aufgabe aber ist nicht die des Zerfallens, diese Aufgabe ist nicht die eines centralen Staatslebens, einer Einigung mit Aufhebung der Particulareigenschaften der Staaten. Was soll das heißen, m. H., wenn man von Particulareigenthümlichkeiten der Staaten und Aufhebung der berechtigten Sondereigenthümlichkeiten der Stämme spricht? Das kann man nicht, m. H., wenn man es auch wollte. Im Königreich Bayern sind seit nun mehr als 60 Jahren Schwaben, Franken, Pfälzer beisammen; glauben Sie denn, bis auf den Dialekt den Sie heute von mir hören, daß die Schwaben ihre Eigenthümlichkeit verloren haben, obwohl schon mein Großvater bayerischer Staatsbürger gewesen ist? (Heiterkeit.) Das hat keine Noth mit der Zerstörung der Eigenthümlichkeiten der einzelnen deutschen Provinzen, das ist so stark, daß es schon oft unser Unglück gewesen ist (sehr wahr!), wenn ich auch zugeben muß daß diese Mannichfaltigkeit eine Quelle der besten Erzeugnisse deutschen Geistes gewesen. Aber das eine thun und das andere nicht unterlassen, diese Eigenthümlichkeiten schonen — hier bin ich mit Hrn. Wagener vollständig einverstanden — diese Eigenthümlichkeiten schonen, und dennoch über der Besonderheit das gemeinsame Staatsleben nicht zu vergessen, das ist es, glaube ich, an dem wir zu halten haben (Bravo!), und ich bekenne frei und offen, es ist das im Sinn und Interesse unserer Einzelstaaten auch das conservativste. Schließt man sich mit seinem Einzelstaat an das Ganze an, fügt man sich verfassungs- und vertragsmäßig in das größere Staatswesen ein, so, glaube ich, hat man ein Schutzdach gewonnen über das der Starke seine Hand hält. Bleibt man aber draußen, so ist man dem Wind und Wetter, dem Hin- und Herzerren aller Art preisgegeben, und wenn der Starke nicht weiß

daß er am Schwachen wenigstens eine Unterstützung hat, sondern wenn er finden wird daß einige Unsicherheit und einiges Schwanken gegeben ist, so möchte er sich wohl schon einmal veranlaßt fühlen mit dieser Wirthschaft bei gelegener Zeit ein Ende zu machen, und das ist die Gefahr welcher die Kleinstaaten ausgesetzt sind, und deßwegen nenne ich es conservativ in das deutsche Staatswesen einzutreten; denn sind wir erst dort, haben wir erst durch vertragsmäßige Bande das geregelt was von unserer Selbständigkeit zu berechtigt ist, so muß es dem Großen die Ehre verbieten daß er dem Kleineren seiner Zeit den Garaus macht. (Lebhafter Beifall.) M. H.! Was die Aussichten auf unsere Zukunft sind, ich weiß es nicht; wie weit das Zollparlament mit seiner Competenz noch auswachsen wird, ich weiß es nicht. Ich weiß nur daß der Streit, wie er hier gleichsam in einem Civilproceß geführt wird, unendlich fern unter allen den Dingen steht welche eigentlich hier zu behandeln wären, und welche eigentlich, wie wir dieß ja doch sehen, die Herzen bewegen. Ich sage Ihnen auch deßhalb über die Competenz nicht ein Wort. Wir haben dafür zu sorgen daß das deutsche Einigungswerk nicht stecke, und daß die Ueberzeugung im Volke sich verbreite: es sey nunmehr alles abgethan, die Dinge können ihren Lauf nehmen wie sie wollen. Dem entgegenzutreten war in keiner Weise das Zollparlament berufen, und schon die Thatsache, seine Existenz, hat erzeigt daß man in Deutschland vorwärts kommt, daß man in Deutschland vorwärts will, daß das Ausland in unsere Verhältnisse nichts einzureden hat, und nichts einreden darf. Das ist von der competentesten Stelle dort (auf den Tisch der Bundescommissarien deutend) mit einem kurzen, aber mit dem treffendsten Wort bemerkt worden das man für eine solche Sache hat. Ich bin der Ueberzeugung daß die deutsche Nation und alle Bestandtheile derselben eine so entwicklungsfähige, eine so große, eine so edle, eine so zukunftsreiche ist, daß gar kein Zweifel darüber besteht daß sie ihrer Größe entgegengeht, und es hat mich deßhalb, m. H., das Wort eines geistreichen Mitgliedes dieses Hauses, das er letzthin zu mir sprach, außerordentlich gefreut; er gehört nicht der Parteirichtung an der ich angehöre, aber um so freudiger hörte ich, als er sagte: „Jetzt ist Frühling geworden in Deutschland, und wenn auch noch einzelne sich mit Schneeballen werfen, das wird nicht mehr lange dauern, der fortschreitende Frühling wird dafür sorgen daß zum Schneeballen bald das Material ausgeht!" (Bravo! rechts.) Ich schließe, m. H., mit den Worten: Jetzt ist Frühling geworden in Deutschland. (Lebhafter andauernder Beifall; in der Versammlung herrscht große Erregung, viele Abgeordnete umringen den Redner, nachdem er von der Tribüne auf seinen Platz zurückgekehrt, und beglückwünschen ihn; wir bemerken darunter namentlich die Abgg. Herzog v. Ujest und den Alterspräsidenten v. Franckenberg-Ludwigsdorf.)

† **Berlin**, 19 Mai. Das Zollparlament trat heut in die Vorberathung über den neuen Zolltarifsentwurf ein. Zu demselben ist eine Anzahl Amendements eingegangen, die des Verständnisses wegen erst bei der Specialdiscussion Erwähnung finden werden. Wiggers (Berlin), der erste für die Vorlage eingeschriebene Redner, hält die Ausfälle welche durch die projectirte Herabsetzung des Tarifs entstehen werden nur für vorübergehend, indem der vermehrte Consum bald die Einnahmen auf die frühere Höhe bringen dürfte. Redner prophezeit sogar sehr große Zolleinnahmen aus einer Herabsetzung des Tarifs. Weiterhin verbreitet er sich in einer langen theoretischen Erörterung über Schutzzoll und Freihandel, erklärt sich sehr entschieden für den letzteren und ebenso entschieden gegen die Einführung einer Petroleumsteuer, die eine absolut schlechte Steuer sey und die man auch aus politischen Gründen nicht bewilligen könne. Mit der immerwährenden Fortentwicklung der indirecten Steuern komme man schließlich auf das sogenannte Aversionalsystem, wie es in Mecklenburg bestehe. Dann werde schließlich das ganze Bedürfniß des Staats durch indirecte Steuern gedeckt, und das Steuerbewilligungsrecht untergraben. Wer also die Petroleumsteuer bewillige, verletze das Budgetrecht. Mohl wird auch gegen die Petroleumsteuer stimmen, obwohl sich durch deren Ablehnung ein Einnahme-Ausfall ergeben wird. Man hätte vor Einbringung der Vorlage die Betheiligten hören sollen. Sodann bekämpft der Redner die im Tarif vorgeschlagenen Ermäßigungen bezüglich Aufhebung der Eingangszölle auf Chemikalien, empfiehlt Ablehnung der betreffenden Positionen, und entwickelt sehr ausführlich seinen bekannten schutzzöllnerischen Standpunkt. Abg. Miquel: Wir sind gar nicht in der Lage die vorliegende Frage gründlich behandeln zu können, weil wir weder das Vorhandenseyn des Bedürfnisses prüfen können, noch auch die Frage ob dem Bedürfniß nicht auf eine andere zweckmäßige Weise abgeholfen werden kann. Indessen kann der Zustand daß ein Parlament Ausgaben weder zu votiren noch zu beschränken hat, nicht lange dauern, weil mit einem solchen Parlament keine Regierung auf die Dauer regieren kann. Das ist nur mit einer in ihre vollen Rechte eingesetzten Volksvertretung möglich. Angesichts der Begründung welche die Vorlage von Seiten des Bundesraths erfahren hat und des Tabaksteuergesetzes muß man indessen auf die Sache näher eingehen. Das Ergebniß einer Petroleumsteuer läßt sich wegen der mangelnden Erfahrungen nicht vorhersagen. Jedenfalls ist aus den Motiven nicht ersichtlich daß die in der preußischen Staatscasse entstandenen Ausfälle einen dauernden Charakter haben, und zu ihrer Deckung eine neue Steuer dauernder Natur rechtfertigen. Wir in Preußen müssen in dieser Beziehung um so vorsichtiger seyn, als wir nicht das Recht der Steuerbewilligung haben. Die Finanzcalamität des Norddeutschen Bundes erklärt sich aus den ungünstigen Verhältnissen der beiden letzten Jahre, und ein Vergleich mit englischen Verhältnissen zeigt daß sich solche Differenzen öfters bald wieder ausgleichen. Ist ein dauerndes Bedürfniß vorhanden, dann werden wir Rath schaffen. Erst ist aber der volle Beweis des Bedürfnisses zu führen. Die Herren welche es in der kritischen Sache gut meinen, frag' ich: ob der jetzige Augenblick für diese Steuer günstig ist. Denn läugnen läßt sich nicht daß die neue Schöpfung des Nordbundes mit einer großen Lastenvermehrung ins Leben gerufen ist; während die Vortheile dieses neuen Staatswesens sich jetzt noch nirgends fühlbar machen. Die paar hunderttausend Thaler welche die Steuer gewährte, würden der nationalen Sache einen unberechenbaren Abbruch thun. Abg. Feustel ist in der Hauptsache mit der Vorlage einverstanden. Er hält dafür daß der Streit: ob Schutzzoll oder Freihandel? sich principiell gar nicht austragen lasse. Wenn man immer auf England verweise, so verliere man sich dabei nur zu oft in Uebertreibungen. Redner citirt einen Schriftsteller der nachweist daß England von Amerika und Belgien im Verkehr überflügelt sey. Und doch bestehe in Amerika das stärkste Schutzzollsystem. Daraus folge daß Theorien nicht auf alle Verhältnisse paßten. Directe Steuern seyen die unbeliebtesten, und was die politischen Bedenken anlange welche man hier gegen die Petroleumsteuer vorgebracht habe, so seyen diese in Bayern nicht vorhanden. Die Vermehrung der indirecten Steuern werde eine Verminderung der directen nach sich ziehen. Das Petroleum habe heute nur den dritten Theil seines ursprünglichen Werths, und ein Zoll von 15 Sgr. könne keinen Einfluß auf seinen Preis haben. Was die wirthschaftliche Seite der Frage betreffe, so dürfe man sich niemals der Mittel berauben durch welche wir für unsere Interessen wirken können. Mache man den Tarif nach Principien vollständig frei, so beraube man sich dieser Mittel, und mache sich waffenlos. „Ich werde zu allem Ja sagen was das Leben erleichtert, und Nein zu allem was diese Erleichterung nicht gewährt, oder in Betreff dessen ich nicht genügend informirt bin." Redner erntet im Centrum und auf der Rechten Beifall. Präsident Delbrück verweist darauf daß der Einnahme-Ausfall welcher dem Zollverein aus dem österreichischen Handelsvertrag erwachsen werde, sich auf 800,000 bis 1 Mill. Thlr. belaufe, welchem Ausfall erst nach 17 Monaten eine Einnahme aus dem Tabak in der Höhe von 30 bis 40,000 Thlrn. gegenüberstehe. Dazu komme der bei dem neuen Tarif veranschlagte Ausfall von 270,000 Thlrn. Hiefür solle die Petroleumsteuer Entschädigung bieten. Die Geschichte des Petroleums habe auch gelehrt daß dasselbe sehr wohl diese Steuer tragen könne. Verweigere man die Steuer, so mache man den Tarif stabil. Den Wechsel welchen man hier auf die directen Steuern angewiesen habe, und welchen die Einzellandtage einzulösen hätten, würden die Bundesregierungen schwerlich acceptiren. Nachdem der preußische Commissär Michaelis die Vorlage gegenüber den Angriffen Miquels vertheidigt hat, erklärt Braun (Wiesbaden) daß er um diesen Preis lieber auf die Zolltarifsreformen verzichten und für ihre Erwerbung bessere Glücksumstände abwarten werde. So groß könne auch unsere Finanznoth noch nicht seyn, um auf diese junge Pflanze so ohneweiteres das Aergerniß der Petroleumsteuer leiten zu lassen. Steckten wir in den Schuhen Italiens, dann könne man allenfalls zu einem solchen Desperationsmittel greifen. Aber noch hätten wir nicht auf einen letzten Trumpf ausgespielt. Und die Tarifreform bekommen wir doch. Den Petroleumzoll kann man nicht bewilligen, weil er die Arbeitskraft schwächt. Die Generaldebatte wird geschlossen und die Specialdebatte auf morgen vertagt.

Das Ende des abessinischen Kriegs.

Aus den nun vorliegenden Detailberichten heben wir vorerst das interessanteste, die Erstürmung und Zerstörung der Festung Magdala, heraus. Zunächst ist durch die eingetroffenen Nachrichten der Zweifel gehoben: ob Theodor im Kampfe fiel, oder, um einer schmachvollen Gefangenschaft zu entgehen, sich mit eigener Hand das Leben nahm. Die Aussage der Sachverständigen daß der Schuß in den Mund, welcher den Tod des kühnen Wilden verursachte, nicht von fremder Hand herrühren könne, wurde durch das Zeugniß eines Soldaten, der darauf schwor den Selbstmord gesehen zu haben, und das von Theodors Waffenträger bestätigt. Letzterer gab auch die Einzelheiten über das Verhalten seines Herrn in den letzten Stunden, während des Angriffes der Engländer, in welchem der sonst so gefürchtete Tyrann nur mit wenigen Getreuen Stand hielt. Zweimal brach unter den hervorragendsten Häuptlingen und deren Gefolge Meuterei aus. Sie weigerten sich an seiner Seite zu kämpfen, und auch ihn auf der Flucht zu begleiten, sie beschlossen ihn dem Feind auszuliefern, doch hatten sie noch immer nicht Muth genug ihr Vorhaben auszuführen. Nur wenige, fünf an der Zahl, hielten bis zum letzten Augenblick an seiner Seite aus, und es ist zu verwundern daß diese Männer, entschlossen ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen und im Besitze von guten Waffen — etwa ein Dutzend englischer Hinterlader fand sich vor — den auf unwegsamen Pfaden herankommenden Feinden nicht einen bedeutenden Schaden zugefügt haben, denn aus allen vorliegenden Berichten geht hervor daß der Zugang zu der Festung von wenigen entschlossenen Leuten mit Erfolg gegen eine große Uebermacht hätte gehalten werden können, und daß es nur die allgemeine Muthlosigkeit der Truppen war welche den Engländern den

Sieg so leicht machte. Nahezu 50 Punkte zwischen Fahla und Magdala hätten einen heftigen und wirksamen Widerstand ermöglicht, und die Festung selber, von steilen Felsen beschützt, bot nur zwei Zugänge, an der Nord- und Südseite, die so enge waren, daß nur ein Maulthier sie jedesmal passiren konnte, und die jeder zu einem starken wohl verrammelten Thor führten. Das nördliche Thor, beherrscht von der Position von Schilasse, war es durch welches der Eingang erzwungen wurde.

Das erste Bombardement wurde durch die bei der Avantgarde befindlichen Zeitungscorrespondenten eröffnet, und zwar mit Theodors eigenen schweren Geschützen, welche sie wohl geladen, auf die Engländer gerichtet, entdeckten. Flugs wurden die 8 Kanonen auf Magdala zugekehrt und abgeschossen. Doch zum Unglück, gerade als die Helden im Begriffe standen ein Geschütz abzufeuern, das — darüber waren alle einig — sicher jemanden tödten mußte (bisher war dieß bei der harmlosen Composition von Theodors Schießpulver noch nicht gelungen) kam eine Ordonnanz des Höchstcommandirenden herangesprengt welche das Dilettantenconcert einstellte. Gegen 2½ Uhr Nachmittags begann das eigentliche Bombardement, und nach einer zweistündigen Kanonade ward der Befehl zum Sturme gegeben: die Truppen erkletterten den zum Thore führenden Pfad, fanden aber dieses, wie die dasselbe umgebenden Pfahlwerke, von den Kugeln vollkommen unverletzt. Die Palissaden mußten daher mit Hülfe einer Strickleiter überstiegen werden, um das Festungsthor von beiden Seiten angreifen und die Vertheidiger zurücktreiben zu können. Den Zugang bildeten 2 etwa 10 Fuß von einander entfernte Thore; der Zwischenraum zwischen denselben war mit schweren Steinen angefüllt. Als charakteristisch ist zu bemerken daß das Ingenieurcorps, als es sich mühsam bis an diese Thore hinaufgearbeitet hatte, innewurde daß es vergessen Pulver und andere Sprengmaterialien mitzubringen. Dadurch wurde der Sturm um eine halbe Stunde verzögert, bis man daran gieng die Palissaden zu übersteigen. Hatte die Kanonade auch keinen directen Vortheil erzielt, so trieb sie doch die Vertheidiger zurück; nur sechs Häuptlinge stellten sich mit Todesverachtung den Angreifern entgegen, doch waren ihrer zu wenige um die Position halten zu können; sie fielen auf ihrem Posten.

Theodors Leichnam fand sich nicht in der Nähe des Thors wo die Häuptlinge gefallen waren, sondern allein auf einer etwas entfernteren Anhöhe. Es ist, wie schon erwähnt, eine sonderbare Ironie des Schicksals daß Theodor sich höchst wahrscheinlich mit einer jener Pistolen das Leben genommen welche ihm „die Königin Victoria zum Zeichen ihrer Dankbarkeit für die Güte geschenkt hatte die er ihrem Diener Plowden erwiesen.“ Dieß ist die Inschrift des sechsläufigen Revolvers. Das Gesicht des Todten ließ allerdings nicht auf seine früheren Züge schließen, zumal da das Auge das Feuer und den Ausdruck verloren die als sein Charakteristicum bezeichnet wurden, aber auf seinen Wangen lag ein Zug von roher Sinnlichkeit, der keineswegs heroisch oder königlich genannt zu werden verdiente. Die Stirne zeugte dagegen von Intelligenz, und der Mund von Entschlossenheit und Grausamkeit. Ein sonderbares Lächeln umspielte seine Lippen, als ob sein letzter Gedanke der gewesen sey daß er seine Feinde beschäme, indem er wie ein König sterbe. Eine Anzahl englischer Truppen hielt bei seinem Leichnam Wache, bis er — noch am Abend des 14 — in der Kirche von Magdala begraben wurde.

Bis zum letzten Augenblicke konnte man sich der Furcht nicht erwehren: Theodor möchte entschlüpfen, und andererseits würde er, wenn lebend gefangen genommen, den Engländern viel Kopfbrechen und manche Unbequemlichkeit bereitet haben. Daher wurde die Kunde von seinem Tod allgemein mit Befriedigung vernommen, und alle waren der Ansicht daß er einen Tod gefunden viel ehrenvoller als er ihn, über Bessere denn er selber, zu verhängen pflegte. Seine Grausamkeit war schrecklich. Davon legte die Leichengrube bei Magdala Zeugniß ab, in welcher zwei Haufen verwesender menschlicher Leichname lagen, Leichname von 300 Gefangenen. Am Tage vor der Schlacht metzelte Theodor sie alle (?) mit eigener Hand nieder, nachdem er die übrigen Gefangenen gezwungen Zeugen dieser Scheußlichkeit zu seyn. Grund dazu war daß er fürchtete sie während einer Belagerung nicht halten zu können, und daß er es mit seiner Würde nicht verträglich erachtete sie, die doch nur höchst unbedeutendes begangen hatten, frei zu lassen.

Sir Rob. Napier hatte Magdala dem Wagschum Gobazye angeboten; dieser lehnte das Geschenk jedoch ab, weil er es wohl nicht gegen die Angriffe der Wullu-Gallas halten könne, und es überdieß noch jedem der dort geherrscht den Untergang bereitet habe. Nach dem Sturze Theodors ist Gobazye, der seinen Nebenbuhler Desso Gobazye in der Schlacht getödtet hat, unangefochtener Herr des ganzen Landes südlich von Antalo und nördlich von Magdala. Wäre letzteres irgend jemandem gegeben worden — mit Ausnahme Gobazye's — würden sich wahrscheinlich schon in nächster Zeit politische Schwierigkeiten ergeben, und ebenso wenn der Platz unbewacht zurückgelassen worden wäre. Daher beschloß der Höchstcommandirende Magdala zu zerstören. Er hat damit sehr weise gehandelt. Gobazye ist zufrieden gestellt, während sich andererseits die übrigen Häuptlinge, die den Engländern hülfreiche Hand boten, nicht über Zurücksetzung und Uebervortheilung beklagen können.

Am Nachmittag des 17 April wurde die Festung in Brand gesteckt, die hochaufwirbelnden Feuer- und Rauchsäulen verkündeten den erstaunten Eingebornen daß ihr Unterdrücker gefallen, seine Zwingburg nur noch ein Schreckmittel für kleine Kinder sey. Doch kaum jemals hat sich nationales Rachegefühl unter so geringen Verlusten befriedigt. Die Welt hat an Magdala sehr wenig verloren, denn was es merkwürdig machte, seine natürliche Stärke als Felsenveste, ist unzerstörbar. Die künstlichen Befestigungen bestanden nur in einigen Ellen rohgearbeiteten Mauerwerks und Palissaden, deren Zerstörung etwa eine Stunde in Anspruch nahm, und den stark verbarricadirten Thoren. Die Stadt an und für sich war sehr uninteressant, sie bestand aus den gewöhnlichen Hütten, meist aus Gras und Holz gebaut, mit kegelförmigen Strohdächern. Nicht ein einziges Gebäude zeichnete sich vor dieser Alltäglichkeit aus, wenn nicht etwa der „Palast“ Theodors und die Kirche. Letztere stach dadurch ab daß sie die gewöhnlichste und schmutzigste war die auf der ganzen Expedition gesehen wurde, während der Palast sich vor den schmutzigen strohbedeckten Hütten nur dadurch unterschied daß er zwei Stockwerke hoch war, und von einem flachen, nicht kegelförmigen Strohdach bedeckt wurde. In ihm fand sich eine Anzahl europäischer Luxusartikel vor, Claviere, Harmoniums, Spieldosen, Patronen für Hinterlader und ein Gemenge anderer Gegenstände. Sonst fanden sich Zeichen von Civilisation nur in den Werkstätten der von Theodor gefangen gehaltenen Handwerker: die Kriegsbeute ist daher über alle Erwartung schmal ausgefallen, obwohl schon die Erwartung eine äußerst beschränkte war. Zum mindesten glaubte man daß Theodor Gold und Silberschätze besessen habe; war diese Ansicht richtig, dann müssen sie irgendwie verschwunden seyn. Und es ist dieß nicht unmöglich, denn durch Versehen wurden keine Befehle noch auch Vorsichtsmaßregeln gegen Plünderung getroffen, und zweifelsohne begannen die Abessinier, die wußten wo der Hase im Pfeffer lag, während des Sturmes nach Beute auszuschauen. Tags darauf wurde allerdings Befehl erlassen daß alles zurückgegeben werden sollte, aber manche Gegenstände hatten inzwischen schon mehreremal ihre Besitzer gewechselt, und hübsche Curiositäten und Andenken an Magdala den Käufern ein ansehnliches Stück Geld gekostet; daher war die Ordre unpopulär, und wurde wahrscheinlich nicht besonders streng befolgt. Der Verkauf der Beute, dessen Ertrag für die Unterofficiere und Gemeinen bestimmt ist, wird daher wohl keine große Summe liefern.

Doch sind einige werthvolle Curiositäten entdeckt worden. So hat Hr. Holmes, welcher die Expedition als Archäologe für das britische Museum begleitete, und der auf der Reise auffallend wenig erworben, eine hübsche Krone, vermuthlich die eines Erzbischofs, und einen goldenen Becher an sich gebracht. Letzterer wurde seiner Inschrift zufolge von einem Waldo Georges angefertigt, und der Kirche von Kwoskwan vom König Adam Segud, genannt Yassu, Sohn der Königin Bran Mogussa, zum Geschenk gemacht. Die Inschrift gibt außerdem das Gewicht 25 Wokkits und den Werth, 500 Thaler, an. Auch die Krone Theodors war aufgefunden worden, und man beabsichtigte sie der Königin Victoria zu schicken. Zwei andere werthvolle Gegenstände, ein Juwelen-besetztes Kreuz und ein dito Hirtenstab, welche mit dem verstorbenen Abua begraben worden waren, sind gestohlen worden. Die anderen Beutegegenstände sind die Mörser Theodors, deren einer während des Sturmes geplatzt war, und die sämmtlich zerstört wurden (mit Ausnahme von zweien, welche man als Trophäen nach England mitzunehmen gedachte), ferner eine große Anzahl Speere, Säbel, Kreuze, Glocken, amharische Bibeln, einzelne Bände von Encyklopädien, gewöhnliches Papier, alte Flintenschlösser, Pistolen, Pulverbüchsen, Zündhütchen u. s. w.

Auch der Sohn Theodors ist gefangen worden. Sir R. Napier beabsichtigte ihn unter Obhut des Dr. John Wilson, eines Geistlichen in Bombay, zu stellen. Von den übrigen Eingebornen sind nur noch die beiden Königinnen erwähnenswerth. Die eine, Theodors rechtmäßige Gattin, zeigte sich in ihrer ganzen Erscheinung als das vollkommene Gegentheil ihres Gatten. Sie ist eine vornehm aussehende Frau von etwa 26 Jahren, mit heller Hautfarbe, lebhaften Augen, schöngeformter Adlernase und hübscher Hand. Die meiste Aufmerksamkeit erregte ihr wunderschönes Haar, welches in dichten Locken auf die Schultern herabfiel. Ihr Kleid war das gewöhnliche weiße Baumwollenkleid des Landes, an der Hüfte mit einem Gürtel gehalten. Die andere Königin, Theodors Favoritin, war stämmig, von dunkler Farbe und sinnlichen Gesichtszügen; sie erinnerte sehr an eine jener fetten indischen Amah's.

Deutschland.

** **Aus dem Großherzogthum Hessen**, 17 Mai. Wenn die Auslassungen Ihres ** Correspondenten über die beabsichtigte Adreßdebatte im Zollparlament als Einzelansicht eines hessischen Politikers geltend gemacht worden wären, so würde man sie ohne weitere Gegenbemerkung als einen Beweis hinnehmen müssen daß auch diese vereinzelte Ansicht im Großherzogthum Hessen ihren gewandten Vertreter hat. Da die gedachte Correspondenz in der Uebersicht aber als „die hessische Auffassung über die beabsichtigte Adreßdebatte im Zollparlament“ bezeichnet ist, so ist eine „geziemende Remonstration“ gegen solche Bezeichnung dringend veranlaßt. Es ist Thatsache, die sich nicht wegläugnen läßt, daß die Wahlen zum deutschen Zollparlament in dem hier vorwiegend in Betracht kommenden südlichen Theil des Großherzogthums nur solchen Candidaten den Sieg verschafften, welche die nationale Bedeutung des Zollparlaments betonten, insbesondere die Ausdehnung der Competenz des Parlaments mit aller Entschiedenheit verlangten. In dieser Beziehung waren

die Candidaten der nationalliberalen und der conservativliberalen Partei so ziemlich einer Meinung, und es zeigte sich bei näherer Prüfung vielleicht nur der eine Unterschied: daß die Candidaten der letztgenannten Partei unter den gegenwärtigen politischen Conjuncturen und bei dem bezeichneten Ausfall der badischen Wahlen mehr politisch praktische Nüchternheit bethätigten, und überdieß den vertragsmäßigen Boden des neuen Zollvereinigungsvertrags ausdrücklich anerkannten, während die Candidaten der nationalliberalen Partei sich fast den Anschein gaben als ob die „Wucht" ihrer Worte genügen werde um das Zollparlament in ein „Vollparlament" zu verwandeln. Der hessischen Auffassung — insofern man darunter die Auffassung der überwiegenden Mehrheit der hessischen Wähler versteht — würde darum eine Kundgebung des Zollparlaments in nationalem Sinn an sich nur entsprochen haben, und es konnten für sie gegen den Erlaß einer Adresse nur Zweckmäßigkeitsgründe entscheiden. In erster Linie stand hier aber nach dem Ergebniß der süddeutschen, insbesondere der württembergischen Wahlen, die Thatsache daß die Adresse nur auf dem Weg einer Majorisirung des Südens durch den Norden von Deutschland möglich war. Ja diese Thatsache mußte so gewichtig in die Wagschale fallen, daß ihre in dem Adreßantrag beurkundete Nichtbeachtung nur als ein schwerer politischer Fehler betrachtet werden kann. Die motivirte Tagesordnung Roggenbach-Ujest war ein Versuch die bedauerliche Bedeutsamkeit dieses Fehlers unter Wahrung des nationalen Standpunktes abzuschwächen. Auch dieser Versuch scheiterte an der unnatürlichen Coalition einander sonst feindlich gesinnter Parteien. Mag nun auch der nationalliberalen Partei — einer Partei deren angemaßte politische Führerschaft in der nationalen Frage mehr verblendete Selbstüberschätzung als politischen Tact erkennen läßt — die selbstverschuldete Niederlage von vielen Seiten herzlich gegönnt werden, das Gefühl der etwaigen Freude über diese Niederlage wird bei allen denen es mehr um die nationale Sache als um Demüthigung politischer Gegner zu thun ist, durch das Gefühl des aufrichtigen Schmerzes überwogen welches die Wahrnehmung erzeugen muß daß die im Zollparlament vereinigten Vertreter der deutschen Nation nicht einmal den Versuch wagen durften dem nationalen Gedanken Ausdruck zu geben. Die Adresse war ein politischer Widersinn, weil sie nur Zeugniß abgelegt hätte von unserer nationalen Zerrissenheit, aber daß sie widersinnig war, daß über sie zur Tagesordnung übergegangen werden mußte, das werden auch sonstige Gegner der nationalliberalen Partei in Hessen nicht überall mit der ungetheilten Befriedigung ihres ∴ Correspondenten begrüßt haben. Ihr ∴ Correspondent gibt zu daß der Eintritt Süddeutschlands in den Norddeutschen Bund jetzt als der „Kern des nationalen Lebens" aufzufassen sey, aber er warnt die Süddeutschen vor der „großen historischen Schuld" des übereilten Eintritts. Sie sollen nicht, „bloß (!) um der nationalen Idee zu huldigen," sich ihrer politischen Errungenschaften entäußern, „um sich blindlings einer Regierungsform zu unterwerfen welche, wenn auch zur Zeit noch nothgedrungen, auf dem militärstaatlichen Absolutismus beruht." Daß in diesen politischen Errungenschaften viel „pseudo-constitutioneller, der Reaction dienstbarer Particularismus" mit unterläuft, das erkennt auch Ihr ∴ Correspondent an. Wenn er aber den süddeutschen Staaten die Doppelaufgabe zuweist diesen Particularismus zu beseitigen und zugleich die absolutistisch-feudalen Ketten des Nordens zu brechen, so unterläßt er nur leider jeden praktischen Vorschlag wie diese Doppelaufgabe von den süddeutschen Staaten gelöst werden soll. Dadurch daß wir selbstgenügsam beiseite stehen und den Norddeutschen Bund seinem vermeintlichen Schicksal überlassen, doch wahrlich nicht! Wir sehen es ja daß gerade die feudale Partei in Preußen mit dieser Absonderung der süddeutschen Staaten vollkommen einverstanden ist. Diese Absonderung mag zur Zeit ein nothwendiges Uebel seyn, aber wer sie zum politischen Programm in dem Wahn erhebt durch sie auf die Umgestaltung des Norddeutschen Bundes in liberal-constitutionellem Sinn einzuwirken, der wird sich voraussichtlich bitter täuschen. Dergleichen phantastische Ideen können nur beweisen daß das Land der „Denker" im Gebiete der politischen Träumerei noch immer unübertroffen ist. Und wir Hessen zumal! Den enormen militärischen Anforderungen des Norddeutschen Bundes entgehen wir in Folge des Verhältnisses der Provinz Oberhessen zum Norddeutschen Bund und in Folge der Militärconvention durch das Unterlassen unseres Eintritts in den Norddeutschen Bund in keiner Weise. Ja, die jüngsten Militärbudgets sowie die Steuererhöhungen Badens, Württembergs und Bayerns beweisen zur Genüge daß die finanzielle Belastung Süddeutschlands, auch ohne den Eintritt in den Norddeutschen Bund, schwer genug ist. Diese Belastung ist, wie ja auch ihr ∴ Correspondent anerkennt, und wie schon ein Blick auf die enormen Rüstungen Frankreichs zeigen muß, eine traurige Nothwendigkeit. Sie ist — darüber kann kein Zweifel seyn — auf die Dauer nicht zu ertragen, aber sie wird sicherlich durch die Erhaltung der nationalen Zerrissenheit Deutschlands nicht abgekürzt werden. Das Schicksal des Adreßantrags war ein niederbeugendes Zeugniß für das Fortbestehen dieser Zerrissenheit, und aus diesem Grund können wir die Verblendung nur wiederholt beklagen welche in dem Jubel über die — wenn auch selbstverschuldete — Niederlage der nationalliberalen Partei sich vielfach kund gibt. Die in manchem Herzen still genährte Hoffnung daß von dem 7 Mai d. J. eine rückläufige Bewegung der nationalen Entwicklung datiren werde, wird gleichwohl zu Schanden werden, und jedes Suchen nach neuen Wegen wird die Erkenntniß immer allgemeiner werden lassen daß doch nur ein Weg zum Ziele der nationalen Einigung führen kann, d. i. der Eintritt Süddeutschlands in den Bund welcher dermalen den Norden Deutschlands umfaßt.

Norddeutscher Bund. **Berlin**, 18 Mai. Heute hielt der deutsche Journalistentag seine zweite und letzte Sitzung. Zunächst wurde ein Antrag eingebracht, und später angenommen, eine Statistik über Zeitungsbeschlagnahmen und Preßprocesse anzufertigen. Dann referirte Dr. Kletke über Inseratenwesen. Die Versammlung beschließt in dieser Beziehung: „Die dem Journalistentag angehörenden Zeitungen verpflichten sich, falls einer von ihnen nachweislich aus dem Grund Inserate entzogen werden weil sie gemeinschaftliche Uebelstände zur Kenntniß brachten, jedem der auf solche Weise die öffentliche Meinung zu unterdrücken sucht, die Aufnahme von Inseraten zu verweigern." Ferner wurde auf Antrag des Dr. Brockhaus beschlossen: „Der Vorort wird beauftragt zu einer Vorlage über gemeinsame Vereinbarung die Verbindung mit den Annoncenbureaux betreffend." Ueber den dritten Gegenstand der Tagesordnung, „Altersversorgung der Journalisten," berichtet Dr. Maron. Der Gedanke bezüglich der Gründung von Cassen und des Anschlusses an Lebensversicherungsgesellschaften ist aufgegeben worden, die Versammlung beschließt: daß Mitglied Sonnemann (Frankfurter Zeitung) möge dem nächsten Journalistentag eine Vorlage über Betheiligung der Journalisten am Reinertrage der Zeitungen, für welche sie arbeiten, einreichen. Der nächste Gegenstand der Tagesordnung: „Geistiges Eigenthum der Zeitungen," wird wegen vorgerückter Zeit vertagt. Angenommen wird ferner der Antrag: dahin zu wirken daß bei den Postanstalten des deutsch-österreichischen Postgebiets Abonnement auf Zeitungen für einen oder zwei Monate angenommen werde. In Bezug auf eine Gruppe von Anträgen und Zuschriften gegen die Zeitungssteuer, auf Ueberweisung von Preßprocessen an die Schwurgerichte, Erleichterungen im Expeditionsverkehr 2c. wird beschlossen: den Vorort mit Abfassung einer Denkschrift, und deren Absendung an die Factoren der Gesetzgebung, sowie einer Petition an den Norddeutschen Reichstag wegen Freigebung der Preßgewerbe zu beauftragen. Ein Antrag gegen die Sonntagsarbeit, der von dem Verein „Berliner Presse" eingegangen, wurde in etwas abgeschwächter Form angenommen. Zum Vorort wurde für das nächste Jahr wieder Berlin gewählt. (Nordd. Bl.)

Berlin, 19 Mai. Als Zweck und Ziel der deutschen Nordpolar-Expedition wird in der den Führern derselben mitgegebenen Instruction die Erforschung und Entdeckung der arktischen Centralregion vom 75. Grad nördlicher Breite an bezeichnet, und zwar auf der Basis der Küste von Ostgrönland. Das dazu ausersehene Fahrzeug „Germania" ist, 80 Tons groß, eigens für die Fahrt im Eise eingerichtet. Der Oberbefehlshaber ist Obersteuermann Karl Koldewey, 35 Jahre alt. Stellvertreter und zweiter Oberbefehlshaber ist der Steuermann R. Hildebrandt. Die erste Aufgabe der Expedition ist: von Bergen aus die Ostküste von Grönland unter 74½ Grad n. Br. so schnell als möglich zu erreichen, und zunächst die in dieser Breite belegene Sabine-Insel anzusegeln. Es handelt sich darum die 3—3½ Monate, welche der Expedition reichlich bis zu dem Zeitpunkt ihrer Rückkehr gegeben sind, nach allen Chancen die sich, je nachdem sich der Charakter des dießjährigen arktischen Sommers gestaltet, ihr bieten, auszunutzen. Die Abfahrt von Bergen sollte am 17 Mai erfolgen. (Krzztg.)

.∥. **Vom Rhein**, 18 Mai. Friedrich der Große hatte bekanntlich das Vorurtheil daß nur adelige Geburt die wahre Befähigung zum Officier gebe. Im Kriege zwar nahm er auch kriegerische Auszeichnung von nichtadeliger Seite williger an, und belohnte sie auch wohl als nun einmal bestehendes thatsächliches Verdienst; sowie aber wieder Friede wurde, kam er auch wieder auf sein altes Vorurtheil zurück, und merzte die selbstertheilte Belohnung als nunmehr mißliebig geworden wieder aus. Es klingt ein leiser Tadel hindurch, wenn selbst der Panegyrist Franz Kugler von der Zeit nach dem siebenjährigen Kriege sagt: „Friedrich wollte jetzt ausschließlich nur Officiere von adeliger Geburt in seiner Armee sehen; die bürgerlichen Officiere die während des Kriegs emporgerückt waren, wurden (nicht ohne Härte) entfernt." In der Schlacht bei Jena erntete dieses System keine Lorbeeren, noch weniger in der Art und Weise wie man nach derselben starke Festungen blindlings an den Feind übergab. Von 1813—1815 fragte man denn auch weniger nach einem Adelsdiplom als nach militärische Leistung. Mehr als ein Jahrhundert endlich nach dem siebenjährigen Krieg kam der Feldzug von 1866, und da sah die Welt auch wieder daß preußische Unterofficiere, wegen besonderer Auszeichnung auf dem Schlachtfelde, zu Officieren befördert wurden, sogar in der Garde. Gar zu viele

waren es verhältnißmäßig eben nicht; bald aber wurden ihrer noch weniger, indem man von Zeit zu Zeit in den öffentlichen Blättern von erlangter Pensionirung oder gelungenem Uebertritt in den Civildienst las. Die alten Marschälle Napoleons I hätten es auch nicht weiter gebracht, wenn man sie gleich nach den ersten Epauletten außermilitärisch versorgt hätte. In Berlin war gegen solche Emporkömmlinge kriegerischen Verdienstes eine alte Tradition da; falls nun etwa, wie nicht unmöglich, auch noch Neid oder Mißgunst von Seiten Uebergangener dazu kam, so begreift sich leicht wie viel unbehagliches in einer derartigen Stellung lag. Hoffentlich wird es kein Seitenstück dazu, was sich eben jetzt, wenn auch in ganz anderer Art und in ganz andern Kreisen, in der Hauptstadt Oesterreichs abspielen zu wollen scheint. Ein parlamentarisches Ministerium das in Gefahr steht die parlamentarische Majorität zu verlieren, und zwar dieselbe Majorität, als deren politischer Ausdruck es vor noch nicht sechs Monaten ans Ruder gelangte! Auch keineswegs nach dem Spruche: „der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan," und ebenso wenig von einer altaristokratischen oder altbureaukratischen Tradition aus findet es sich bedroht, sondern einfach aus den eigenen Reihen! Das verstehe, wer kann. Im Jahr 1848 machte sich ein politischer Witz über einen demokratischen Verein lustig, in dem ein jedes Mitglied, um Streitigkeiten zu vermeiden, Vorstand war; eine parlamentarische Partei aber kann doch wahrlich nicht deßhalb auseinanderfallen, weil nicht ein jedes Mitglied derselben Minister geworden ist! Es wäre Wasser auf die Mühle der gemeinsamen Gegner, wegschwemmend, was ihm irgend in den Weg käme. Hätte in Frankreich, als zuerst bürgerliche Minister auftauchten, ein Stück Bürgerthum selbst scheele Blicke dafür gehabt: nun, man hätte wahrscheinlich eben wieder Monseigneurs hingethan. Und wenn die französische Armee etwa einem General weniger Achtung erwiese weil er aus ihren eigenen Reihen hervorgegangen wäre, weil er von der Pike auf gedient hätte: wie lange, glaubt man, würde alsdann der „Marschallsstab in der Patrontasche" ein anerkanntes Princip bleiben?

Aus Reuß, 16 Mai. Dem Landtage von Reuß hat die Regierung einen Gesetzentwurf „die Presse und die Preßgewerbe betreffend" vorgelegt, wonach jede Concession zur Betreibung von Preßgewerben aller Art wegfällt. Es bedarf nur einer einfachen Anmeldung und Hinterlegung einer Gebühr von 5 Sgr. um ein Preßgewerbe, Buchdruckerei, Buchhandlung, Leihbibliothek, Steindruckerei &c. betreiben zu können. Zur Herausgabe von Zeitungen und Zeitschriften jeder Art bedarf es gleichfalls keinerlei Concession. Jede Caution ist abgeschafft; deßgleichen die Einreichung von Pflichtexemplaren. Beschlagnahmen können nur durch die Kreisgerichte mit Angabe der Gründe verfügt werden. Ist binnen zwei Tagen in der Sache nicht erkannt, so erledigt sich die Beschlagnahme von selbst. Nur in ganz besonderen Fällen ist der Polizei auch die Beschlagnahme gestattet, doch gelten auch hier die eben erwähnten Bestimmungen über die Dauer der Beschlagnahme. Von Seiten des Landtags werden schwerlich wieder Beschränkungen eingefügt werden. (Pr. Bl.)

Deutsch-Oesterreich. ┬ **Wien**, 20 Mai. Die Budgetdebatte, sonst das Paradepferd aller Parteien, und der Raum in welchem sich alle seit Jahresfrist aufgehäuften politischen und unpolitischen Schmerzen ablagerten, spinnt sich dießmal träge und verdrossen vor einer sichtlich gelangweilten Versammlung und vor einem kaum nach Dutzenden zählenden Publicum ab. Theils weil auch dießmal wieder die gesetzliche Feststellung der Ziffern in eine Zeit fällt wo diese Ziffern, weil die betreffenden Summen schon verausgabt wurden, nicht mehr zu ändern sind, theils weil es sich auch dießmal wieder nur um ein Provisorium handelt, an welchem ernstlich zu rütteln kaum sich lohnt, theils und besonders aber weil es keine große Politik mehr zu machen gibt, weil die auswärtigen Angelegenheiten und die Militaria jetzt der Cognition der Landesvertretung, des Reichsraths, entzogen sind, und die ausschließliche Domäne der Reichsvertretung, der Delegationen, bilden. Das Interesse wird sich dießmal nicht an das Capitel des Bedürfnisses, sondern an das Capitel der Bedeckung dieses Bedürfnisses, d. h. an die Steuervorlagen der Regierung knüpfen, und dieses Interesse ist um so gerechtfertigter, als selbst heute noch, unmittelbar vor der Verhandlung im Plenum, kein Mensch auch nur annähernd zu berechnen im Stande ist wie die Entscheidung des Reichsraths fallen wird. Der Kampf wird allem Anschein nach ein bellum omnium contra omnes seyn, und es wird sich am Ende vielleicht nur fragen, ob die Todten in diesem Kampfe bloß ihre Todten, oder auch ein gut Theil der Lebendigen begraben. — Seit gestern verlautete, der ungarische Erzbischof Haynald sey mit einer Mission in Rom betraut. Die Meldung ist, wie ich verläßlich höre, vollständig irrig. In einer frühern Zeit war ihm eine solche Mission allerdings zugedacht; er lehnte sie aber ab, mit dem Beifügen, beiläufig bemerkt, daß, wenn er gleichwohl demnächst nach Rom zu gehen gedenke, die Regierung überzeugt seyn dürfe: er werde dort nicht gegen sie wirken. Seitdem ist ihm niemals wieder ein ähnlicher Antrag gemacht worden, und er würde eben jetzt auch um so weniger irgendeinen Einfluß zu üben im Stande seyn, als er zur Zeit in Meran verweilt, und erst nach längerem Aufenthalt dort die Reise nach Rom fortsetzen wird. — Der Redacteur der „D. A. Ztg." hat vor kurzem Gelegenheit genommen die Aeußerung eines cisleithanischen Ministers zu citiren, der einst mit ihm auf den Bänken des Frankfurter Parlaments gesessen, die Aeußerung: Oesterreich sey weit entfernt eine „preußenhindernde" Politik zu treiben. Die Aeußerung könnte nicht bloß mißverstanden werden, sie ist sogar schon mißverstanden, und deßhalb gestatten Sie mir dieselbe etwas schärfer gefaßt wiederzugeben. Oesterreich — so lautete sie — wird lediglich österreichische Politik treiben, und es wird keinen Anlaß haben die deutsche Politik Preußens zu behindern, sobald sich dieselbe ganz und ehrlich auf die Grundlage des Prager Friedens stellt. Die Variante ist, wie ich kaum hinzuzufügen brauche, nicht ganz unerheblich. — Der Herzog von Nassau, in der Oberstenuniform eines österreichischen Regiments, hat gestern an der Seite des Erzherzogs Wilhelm an der Praterfahrt theilgenommen, und dann mit diesem und mit dem ausnahmsweise erschienenen Erzherzog Albrecht einen längern Spaziergang gemacht. Die hannoverische Königsfamilie, ein regelmäßiger Gast des Praters, war auch gestern in allen ihren Gliedern dort vertreten. — Die Zeitungen wissen von einer Mission — einer „vertraulichen Mission," fügen sie vorsichtig hinzu — des FML. Grafen Gondrecourt nach Paris zu erzählen. Graf Gondrecourt, welcher bekanntlich seit kurzem in den Ruhestand versetzt worden ist, besucht einfach seinen in Nancy lebenden Bruder.

× **Marienbad**, 18 Mai. Der schöne Mai hat unsern Curort auch dießmal nicht im Stich gelassen, und so ist denn auch schon eine ziemliche Anzahl von Partien zum Curgebrauch eingetroffen, die sich voraussichtlich in nächster Zeit rasch vermehren werden. Heute wird die Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin ihren Einzug halten, und es sind für den Sommer noch mehrere hohe Besuche angekündigt. Marienbad feiert heuer das fünfzigjährige Jubiläum seiner Erhebung zum öffentlichen Curort, und es ist deßhalb für den 22 und 23 August eine entsprechende Feier in Aussicht genommen. Dem ärztlichen Gründer Dr. Nehr und dem Protector, Prälat P. Reitenberger von Tepl, zu Ehren werden zwei Straßen von Marienbad benannt werden; Statthalter Frhr. v. Kellersperg und die Minister v. Beust, Giskra und Herbst sind zu Ehrenbürgern ernannt worden. Der Curort hat sich von 1818 an, wo 500 Partien anwesend waren, sehr schnell gehoben, und im Jahr 1857 seine größte Frequenz erlangt mit 3598 Partien; im Kriegsjahr 1866 waren es nur 756, im Jahr 1867 dagegen wieder 3454 Partien. Für diese Saison sind in den Curanstalten mehrfache Verbesserungen und Erweiterungen vorgenommen worden. Zunächst ist die neue Erwärmungsmethode in den Stahlbädern durchgeführt, und statt des bisherigen ärmlichen Interimstheaters wird im Juli das geschmackvolle neue städtische Theater eröffnet werden. Auch in Franzensbad läßt sich die Saison vortrefflich an; auch dort ist die Erwärmung der Stahlbäder mit Dampf eingeführt, und ein neues niedliches Theater geht rasch seiner Vollendung entgegen.

Großbritannien.

London, 19 Mai.

Die erwähnten Berichte aus Sydney über den Mordanfall auf den Herzog v. Edinburg besagen eigentlich nicht viel neues. Derselbe geschah am 12 März in der Nähe der genannten Stadt, in Clontarf, einem schöngelegenen Hafenort, wo der Prinz einem öffentlichen Picnic zur Unterstützung eines Matrosenhospitals beiwohnte. Gegen 1500 Personen waren anwesend, darunter sehr viele Damen — wie überall wo es königliche Hoheiten und Uniformen zu sehen gibt. Auch 300 Eingeborne waren da, die eines ihrer Nationalspiele, ein „Corroboree," aufführen sollten. Der Prinz hatte anfangs die selig lächelnde Lady Belmore, Gemahlin des Statthalters, am Arm geführt, dann schritt er im Gespräch mit dem Oberrichter vor dem Damenzelt auf und ab, wo viel Volk versammelt war, da fiel aus einer Entfernung von 4—6 Fuß der mörderische Schuß, und der Prinz stürzte vorwärts zusammen mit dem Ruf: „My back is broken (mein Rücken ist zerschmettert)!" Man hob ihn auf und trug ihn in ein Zelt, wo er „Luft, Luft" seufzte, so daß man ihm die Kleider lüftete. Die Erschütterung durch die Wunde war groß, so daß man nicht gleich zum Ausziehen der Kugel zu schreiten wagte; aber nach zwei Tagen wurde sie glücklich entfernt, und der Prinz konnte alsbald außer Gefahr erklärt werden. Der Verbrecher O'Farrell, wie erwähnt, ist ein geborner Dubliner, 35 Jahre alt, und Bruder eines vormals in Sydney vielbeschäftigten Advocaten, der aber schlechter Streiche wegen das Weite suchte. Ob der Attentäter als Wahnsinniger oder als fenischer Verschwörer zu betrachten, darüber schwanken auch in der Londoner Presse die Ansichten. Jedenfalls hatten aber die Berichte über Fenierprocesse und Fenierhinrichtungen im Mutterland auf sein Gehirn gewirkt. Die Regierung der Colonie hatte

1000 Pf. St. auf die Entdeckung von Mitverschwornen ausgesetzt, aber von dortigen Fenierumtrieben war weiter keine Spur zu entdecken. — In London ist, wie gemeldet, die Hinrichtung des Feniers Barrett zum zweitenmal verschoben worden, und man glaubt daß sie überhaupt nicht stattfinden werde.

Durch Lord Broughams Tod ist, wie schon erwähnt, dem Staat eine Lordkanzlerspension (der Activgehalt beträgt 10,000 Pf. St.) von 5000 Pf. St. anheimgefallen, die der Selige fast 34 Jahre lang genoß. Noch sind aber vier ehemalige Lordkanzler im Bezug solcher Pensionen: Lord St. Leonard's, Lord Cranworth, der brave Lord Westbury (Ehren-Bethell, der nach kurzer Amtsführung wegen einiger Pecadillos abdanken mußte) und Lord Chelmsford. Man sieht, der Wollsack ist ein theures Möbel — fast noch kostspieliger als das Staatsräthe-Prytaneum in einigen deutschen Ländern. Freilich hat England mehr Geld. — In Edinburg will man an Lord Broughams Stelle Hrn. Gladstone zum Universitäts-Kanzler wählen.

In einer Kohlengrube der „Cannock Chase Company“ ereignete sich in diesen Tagen Morgens bei der Einfahrt ein beklagenswerthes Unglück. Etwa 20 Yards von der Mündung riß das Seil des Hebeapparats, und acht Personen stürzten 35 Yards hinab in die Tiefe des Schachtes, auf sie hin noch 36 Ellen des dicken Drathseils. Fünf von der Zahl, darunter ein dreizehnjähriger Knabe, fanden auf dem Fleck ihren Tod; ein sechster Arbeiter starb in derselben Nacht. Die beiden übrigen kamen mit Schenkelbrüchen davon.

Frankreich.

Paris, 19 Mai.

In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers ergriff weder Hr. Rouher noch Hr. Thiers das Wort. Baron Lespérut stimmte ein herzzerreißendes Klagelied über den unvermeidlichen Untergang an dem die Eisenindustrie, namentlich die Holzeisenfabrication in Burgund und in Lothringen, durch die neuen Handelsverträge geweiht seyen. Hr. Pagezy spricht im Interesse der französischen Weinproducenten des Südens zu Gunsten der freien Ausfuhr der französischen Weine, verlangt aber dabei Schutz gegen die Einfuhr der alkoholisirten spanischen Weine, mit denen die südfranzösischen Weine seit Aufhebung der abgabefreien sogen. vinage (Versetzung der Weine mit einem bestimmten Quantum Alkohol) nicht mehr zu concurriren vermöchten. Ancel verlangt größern Schutz für die nationale Schifffahrt, da mit dem J. 1869 jede Bevorzugung der französischen Flagge vor den auswärtigen Flaggen fallen soll. Nicht einmal der Schutzzoll von 10 bis 30 Proc., welcher der nationalen Industrie vorbehalten sey, solle der Schifffahrt zu Theil werden, wiewohl die Erfahrung beweise daß ohne Schutz die französische Flagge weder gegen die englische noch gegen die nordamerikanische aufzukommen vermöge. Graf Caffarelli macht noch auf den besondern Uebelstand aufmerksam daß, während die englischen Schiffe in allen französischen Häfen frei einlaufen können, gewisse englische Hafen, zur Deckung der Kosten der durch Privatmittel ausgeführten Arbeiten, von auswärtigen und selbst den der betreffenden Stadt nicht angehörigen englischen Schiffen eine Taxe erheben. Hr. Rouher versichert daß dieser Unterschied schon seit drei Jahren durch Parlamentsacte aufgehoben sey. Die Sitzung wird geschlossen.

In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers hielt Staatsminister Rouher seine Rede über die durch die Interpellation angeregte Frage. Er beginnt mit der Erklärung daß die langen Debatten welche bis jetzt stattgefunden, zwei Hauptfragen in Anregung gebracht haben. Erstens: Hat der Vertrag von 1860 der nationalen Industrie wirklich Schaden gebracht, oder war er für sie nur ein energischer, aber nothwendiger Sporn? und zweitens: Welches waren die Elemente der allgemeinen Krisis die seit 12 bis 15 Monaten über ganz Europa ausgebrochen ist? Nachdem diese beiden Fragen gehörig geschieden sind, handelt es sich darum die Ursachen welche den Vertrag von 1860 hervorgerufen haben, und die Versprechen welche ihn begleitet haben, darzustellen. Als der Vertrag unterzeichnet ward, hatte die Regierung es mit keiner reiflich ausgearbeiteten Gesetzgebung zu thun. Das damals vorhandene Gesetz von 1852 war ein Dementi das man den gemäßigten Zollsätzen eines Colbert, dem freisinnigen System eines Turgot, die den Handelsvertrag von 1786 herbeigeführt, ertheilt hatte. Die kais. Regierung wollte, nachdem zuerst die Kriege des ersten Kaiserreichs und später die Coalition privilegirter Interessen jede ernstliche Reform verhindert hatten, einen Schritt weiter gehen und das Land von einer exclusiven Herrschaft befreien. Der Vertrag von 1860 wurde unterzeichnet, und ward zur Grundlage eines fruchtbringenden Vertrauens zwischen beiden Nationen, deren Einigkeit den Weltfrieden sichert. Diesem Vertrag gieng eine achtmonatliche Enquête vorher. Was die Versprechungen anbelangt welche damals gemacht worden seyen, so behauptet Hr. Rouher daß die Regierung deren Verwirklichung sich stets habe angelegen seyn lassen. (Sitzung geht weiter.)

Der **Moniteur** bringt eine Kopenhagener Correspondenz, die sich bemüht die Krisis zur Darstellung zu bringen welche das dänische Ministerium gerade jetzt in der Freigemeinde-Angelegenheit durchgemacht hat. Die Correspondenz ist nur dadurch merkwürdig daß sie mit keinem Worte der nordschleswigischen Angelegenheit Erwähnung thut.

Wie die **Presse** mittheilt, machen sich J. Brame und Pouyer-Quertier anheischig 100,000 Frcs. der Kaiserin zur Vertheilung an die Armen zu überweisen, wenn ihre Angaben über den allgemeinen Handel (ein großer Theil der Transitwaaren sey beim Eingang wie beim Ausgang, mithin doppelt, aufgeführt) sich nicht bestätigen würden. Sie verlangen aber daß ihre Gegner die gleiche Summe bezahlen wenn die Behauptung der beiden Schutzzöllner sich als begründet erweise. — Man wußte noch nicht ob Hr. Rouher oder Hr. Aug. Chevalier auf diese Herausforderung eingegangen waren.

Der **Constitutionnel** enthält einen längeren Artikel des Hrn. Baudrillart über die Lehrfreiheit an den Universitäten, bezüglich deren die Debatte heut im Senat eröffnet werden soll. Wie sich von selbst versteht, ist Baudrillart überzeugt daß der Senat sich nicht dazu hergeben werde die ultramontane Petition der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen, deutet aber zum Schlusse darauf hin daß, wenn wirklich der Materialismus so große Fortschritte mache wie man behaupte, dieß wohl zum großen Theil daran liege: daß dieselben kirchlichen Einflüsse welche heute gegen die Staatsschulen reagirten, im J. 1852 den heilsamen philosophischen Unterricht in den Lyceen unterdrückt hätten.

Die **France** bestätigt daß Hr. Duruy persönlich seine Sache vor dem Senat in der Lehrfreiheitsdebatte vertheidigen werde. Nach eigenen Informationen vernimmt die **Franz. Corr.** daß als Ergebniß einer Unterredung des Kaisers mit dem Unterrichtsminister beschlossen wurde: letzterer solle seine Entlassung geben falls der Senat die reactionäre Petition der Regierung zur Berücksichtigung überwiese. Der Kaiser würde alsdann dieses Entlassungsgesuch nicht annehmen, und so öffentlich erklären daß er mit den Rückschrittstendenzen der Senatoren nichts gemein habe.

Laut der **Presse** ist so eben vom Civilgericht der Seine der berühmte Stuhlproceß gegen die kaiserl. Commission der Weltausstellung vom vorigen Jahr beendet worden. Die Commission wurde verurtheilt dem Unternehmer Bernard die Summe von 229,071 Fr. zu zahlen, sowie sämmtliche Kosten zu tragen.

Die **Liberté** berichtet über das Ergebniß der Nachwahl im Departement des Tarn, woselbst der unabhängige Candidat mit nahezu 20,000 Stimmen von 32,000 Votirenden gegen den Regierungsmann in der Mehrheit blieb. Heute Morgens noch beglückwünschte der **Constitutionnel** den neuen Minister des Innern, Pinard, über sein Glück in der Leitung der Wahlen, und heute Mittags meldet der Telegraph die Niederlage, um aufs neue die Wahrheit des Sprüchworts zu beweisen: Hochmuth kommt stets vor dem Fall.

Die **France** dementirt daß französische Soldaten die päpstliche Mentana-Medaille zurückgewiesen hätten.

Italien.

⊙ **Rom**, 17 Mai. Ich freue mich so bald nachmelden zu können daß unser Landsmann Bildhauer Heinrich Schäfer haftfrei ist. Die Schnecken vor der Justizcarrosse waren plötzlich in Trab gekommen, man hielt den Handel endlich für eine Confrontation reif. Richter: „Welcher von diesen zwei Herrn hat euch zum Fortlaufen zu verführen gesucht?“ Soldat aus Württemberg: „Dieser!“ Aber der Fuchs war doch ein Schafskopf, er pointirte falsch. Der Württemberger behauptete auf dem römischen Forum von dem vermeinten Verleiter Geld zur Flucht erhalten zu haben. Wo war der an jenem Tag? Auf dem Krankenlager des Hospitals für evangelische Glaubensgenossen. Schäfer ist zwar Katholik, hatte aber während seiner Krankheit dort die deutsche Pflege der fremden in einem römischen Hospital vorgezogen. Die Haft Schäfers war also gewiß ein Werk der Intrigue und der niedrigen Leidenschaft seiner Feinde. Mit diesen wird er nun wohl fertig werden, mit der römischen Militärpolizei aber wird der Gesandte ein Wort reden haben, zu dessen Schutzempfohlenen der Künstler gehört.

= **Rom**, 18 Mai. Ein vom 15 Mai datirtes und heute veröffentlichtes Decret der Indexcongregation verbietet nachbenannte Bücher: 1) Das Christenthum und die moderne Naturwissenschaft, von J. Frohschammer, Wien 1867.*) 2) Fünfzig Thesen über die Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse der Gegenwart, von Dr. Fr. Michelis, Braunsberg 1867. 3) Il Medio Evo italiano, racconti storici offerti agli studiosi adolescenti per Mario Paganetti. Milano, Gio. Gnocchi di Giacomo libraio editore. 4) Cento Biografie di fanciulli illustri italiani proposti ad educazione ed esempio della gioventù da G. Marco Bourelly, Maestro ne'corpi santi di Milano. Milano, Gio. Gnocchi di Giacomo editore. — Der Verfasser des am 25 April 1864 proscribirten Werkes „Lettres de Sophronius, question liturgique, Paris 1864“ hat seinen Widerruf eingesandt. — Von allen fremden Corps welche unter der Fahne des h. Stuhles dienen, ist das der Zuaven aus den verschiedenartigsten nationalen Bestandtheilen zusammengesetzt. Nach einer officiellen Angabe finden sich in demselben: 1301 Franzosen, 686 Belgier, 1910 Holländer, 157 Römer,

*) Die Allg. Ztg. wird demnächst eine Besprechung dieses Werkes bringen.

12 Modeneser, 14 Neapolitaner, 6 Toscaner, 19 Schweizer, 7 Oesterreicher, 87 Preußen, 22 andere Deutsche, 32 Spanier, 6 Portugiesen, 50 Engländer, 101 Irländer, 10 Schottländer, 2 Russen, 12 Polen, 1 Australier, 3 Malteser, 14 Amerikaner aus der Union, 1 Indianer, 1 Afrikaner, 1 Peruaner, 1 Mexicaner, 1 Tscherkesse, 135 Canadier.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 16 Mai. Ueber die Abstimmung im Senatsgerichtshofe liegen folgende nähere Mittheilungen vor: Derjenige Artikel welcher zuerst zur Abstimmung gebracht wurde, beschuldigt den Präsidenten Johnson die Vollmacht des Congresses dadurch bestritten zu haben daß er den Versuch gemacht Stanton an dem Wiederantritt des Amts als Kriegsminister zu verhindern, und die Ausführung der Reconstructions-Acte zu hintertreiben. Von den 54 votirenden Mitgliedern des Gerichtshofs stimmten 35 für und 19 gegen die Verurtheilung. Die „N Fr. Pr.“ bemerkt zu diesem Ergebniß: Mit einer Mehrheit von mehr als zwei Dritteln hat der Senat der Vereinigten Staaten von Nordamerika seinerzeit die Versetzung des Präsidenten Johnson in den Anklagestand beschlossen; mit 35 gegen 19 Stimmen hat derselbe Senat am vorigen Samstag in namentlicher Abstimmung entschieden daß Präsident Johnson der ihm im elften Punkte der Anklage zur Last gelegten Verbrechen nicht schuldig sey. Ein einziges Neu hat den Präsidenten gerettet. Die vorausgegangene Vertagung des Senats vom 12 auf den 16 d. wurde vielfach als ein Symptom ausgelegt daß im Schooße des Senats Wandlungen eingetreten seyen welche die zur Verurtheilung des angeklagten Präsidenten nothwendige Mehrheit von 36 Stimmen als nicht gesichert erscheinen ließen. Noch sind wir über die Vorgänge hinter den Senatscoulissen nicht unterrichtet. An decidirten Anhängern im Senat zählte Johnson nicht mehr als elf, es müssen also von seinen dreiundvierzig republicanischen Gegnern im Senat acht zu seinen Gunsten umgestimmt worden seyn, um eine Stimme mehr als das verhängnißvolle Drittel für den Präsidenten zu gewinnen. Welche Beweggründe für diese Senatsmitglieder hiebei maßgebend gewesen, ob rein juristische oder auch politische Erwägungen, das entzieht sich vorläufig noch unserer Beurtheilung. Es ist ebenso möglich daß diese acht durch die Argumentationen der Anklage nicht genügend von der Schuld Johnsons überzeugt wurden, als es möglich ist daß die eine Stimme welche zu Gunsten des Präsidenten den Ausschlag gab, das Resultat politischer Berechnung ist. Jedenfalls ist der Proceß nach Verneinung des alle Anklagen gegen Johnson zusammenfassenden elften Anklagepunktes in der Hauptsache entschieden. Der Senat kann noch den einen oder den andern untergeordneten Anklagepunkt bejahen; allein das wird, nachdem die Anklage auf Hochverrath und Verfassungsbruch gefallen ist, kaum noch die Erklärung zur Folge haben daß Andrew Johnson, als unfähig erkannt, seines Amts als Präsident der Vereinigten Staaten verlustig geworden sey.

Handels- und Börsenbericht.

□ **Nürnberg**, 20 Mai. Der Geschäftsbericht des hiesigen Creditvereins weist für das Jahr 1867 folgende Ziffern nach:

	Ende 1866	Ende 1867
Mitgliederzahl	1235	1414
	1866	1867
Beiträge	68,439 fl.	76,106 fl.
	1866	1867
Umsatz	1,181,671 fl.	1,336 768 fl.
	1866	1867
Darlehen	207,955 fl.	241,947 fl.
	1866	1867
Vorschüsse	257 993 fl.	280,117 fl.

Die Dividende für 1867 beträgt $7\frac{1}{3}$ Procent (wovon 6 Procent zur Vertheilung an die Mitglieder gelangen, der Rest dem Reserveconto zufließt)

Neueste Posten.

Kassel, 19 Mai. Die „Hess Morgenztg.“ schreibt: Die Betheiligung an der siebenzehnten deutschen Lehrerversammlung in hiesiger Stadt ist größer als erwartet wurde. Bis zum 16 Abends waren mehr als 1500 Anmeldungen dahier eingetroffen. Auch gestern und heute sind noch zahlreiche Briefe eingelaufen, die der Wohnungsausschuß indessen beiseite legen mußte, da es schon Schwierigkeiten genug bietet die rechtzeitig Angemeldeten in hiesiger Stadt unterzubringen. Der Wohnungsausschuß hat gestern Abends beschlossen noch einen letzten Aufruf zu erlassen, und hofft daß derselbe nicht ohne Wirkung bleibt. Jedenfalls kann ihn die Schuld nicht treffen wenn ein Theil der Gäste auf die Gastfreundschaft der Dörfer verwiesen werden müßte. (Aus dem Aufruf ersieht man daß für 900 Gäste Quartier beschafft ist, für 400 noch beschafft werden soll.)

Paris, 20 Mai. Den von der Deputation des Municipalraths von Rouen (die heute in Audienz vom Kaiser im Tuilerienpalast empfangen wurde) ausgedrückten Wünschen entsprechend, hat der Kaiser zur Kenntniß gegeben daß Se. Maj. sich den 8 Mai zur Schlußfeier der Preisbewerbung nach Rouen begeben werde. (T. H.)

‖ **Paris**, 20 Mai. Wie aus guter Quelle verlautet hat der Kaiser dem Erzbischof von Algier sein Mißfallen nicht verhehlt daß derselbe, statt einen geheimen Austrag seiner Zwistigkeiten mit dem Marschall Mac Mahon zu suchen, dieselben zur Kenntniß des Publicums gebracht und so ihre Bedeutung vergrößert habe. In der That ist die Aufregung über die Correspondenz der beiden Herren eher im Wachsen als im Abnehmen begriffen, und competente Persönlichkeiten versichern daß der Erzbischof der Militärherrschaft in Algerien einen Streich versetzt habe von der sie sich nie wieder erholen werde. Das brüske Auftreten des Prälaten findet mannichfachen Tadel, wenngleich man anerkennt daß er in der Sache selbst nicht im Unrecht ist. Uebrigens nimmt derselbe auch hier kein Blatt vor den Mund, und erzählte z. B. vor einigen Tagen in einem Salon: die französische Armee habe seit 38 Jahren in Algerien nichts anderes gethan als geplündert und geraubt. Der Opposition im gesetzgebenden Körper ist in dem Bischof ein Succurs erwachsen wie sie ihn besser nicht hätte wünschen können; denn wenn die Regierung bisher ihre Protestationen gegen das algerische Regiment ein wenig von oben herab behandeln konnte, so geht das jetzt nicht mehr, seit sich ein Erzbischof denselben angeschlossen hat; jetzt müssen sie ernster behandelt werden. Uebrigens versichert man in den Regierungskreisen daß um jeden Preis eine Aussöhnung zwischen dem Marschall und dem Bischof herbeigeführt werden müsse, da es ganz unmöglich sey den einen dem andern zu opfern; nöthigenfalls werde der Kaiser den Marschall hierher beordern um selbst ein Machtwort zu sprechen. Die französische Regierung hat in diesen Tagen in der marokkanischen Stadt Araba einen Act von Selbstjustiz ausgeübt. Bei einer dort vorgekommenen Judenverfolgung war ein unter französischem Protectorat stehender Jude getödtet worden, und auf die Beschwerde des französischen Generalconsuls hatte der Sultan antworten lassen, Frankreich möge selbst den Schuldigen bestrafen. Nachdem daher die französische Fregatte „Panamá“ in Tanger den Consul abgeholt hatte, begab sie sich nach Araba, wo die zwei Hauptschuldigen ermittelt und hingerichtet wurden; ihre Köpfe wurden an den Sultan gesandt. — Der Kaiser wird zu Ende d. M. einem andern landwirthschaftlichen Feste, in Rouen, beiwohnen. Ob er sich von dort zur Eröffnung der maritimen Ausstellung nach dem Havre begeben wird, ist noch ungewiß. — Heute ist die Flugschrift des Abbé Cadorat, le sacerdoce et l'empire, erschienen, welche für eine Ausgleichung der religiösen und politischen Gegensätze plaidirt. Der Kaiser hat gestern schon den Verfasser derselben empfangen, und ihm seinen Beifall mit den darin entwickelten Sätzen ausgesprochen.

Florenz, 20 Mai. In einer gestern abgehaltenen und zahlreich besuchten Versammlung von Mitgliedern der Rechten legte der Finanzminister in seiner Ansprache die Wichtigkeit der Annahme des Mahlsteuergesetzes und der andern Finanzmaßregeln dar, durch welche die ganze Staatseinnahme um 110 Millionen vermehrt werde. Die Verhandlungen über Finanzoperationen die er eingeleitet habe um das Deficit des gegenwärtigen Jahrs zu decken, seyen dem Abschluß nahe. Die Capitalisten würden jedoch zurücktreten wenn die Gesetze nicht die Genehmigung der Deputirtenkammer erhielten. Als Folge dieser Finanzverträge sey die Ausgabe neuen Papiergeldes erforderlich. Der Minister bat die Anwesenden sich bei der betreffenden Kammersitzung recht zahlreich zu betheiligen. (T. R.)

Kopenhagen, 16 Mai. Das Freigemeindegesetz hat gestern die k. Bestätigung erhalten. — Zur Theilnahme an den militärischen Uebungen, die dem Beschlusse des Kriegsministers zufolge vom 15 Juni bis 29 Juli in einem Lager bei Hald stattfinden sollen, sind jetzt die Truppen bestimmt. General Scharffenberg ist zum Befehlshaber der Truppen berufen; zum Lagercommandanten ist Oberst Dreyer ernannt. (Ostf. Ztg.)

Stockholm, 16 Mai. Der Reichstag ist heute durch Se. Majestät geschlossen worden. In der Thronrede wurde die Ueberzeugung ausgesprochen daß bei der nächsten Versammlung keine Unterbalance in der Staatsabrechnung vorhanden seyn werde und daß der Friede bei den obwaltenden freundschaftlichen Beziehungen zum Ausland gesichert sey. — Die allgemeine schwedische Kirchenversammlung soll nach königl. Bestimmung am 1 September l. J. hierselbst zusammentreten. (Ostf.-Ztg.)

Warschau, 17 Mai. Am 13 d. M fand hier im königl. Schloß mit Genehmigung des Statthalters Grafen Berg eine Versammlung von Generalen und Beamten behufs Constituirung eines Zweigvereins zur Pflege und Unterstützung verwundeter und kranker Krieger statt. Es wurden 16 Vorstandsmitglieder gewählt. Der Hauptverein zur Pflege und Unterstützung verwundeter und kranker Krieger steht bekanntlich unter der Protection der Kaiserin und hat seinen Sitz in St. Petersburg. Durch kaiserl. Ukas vom 21 März d. J. sind dem Generallieutenant Tschruschtschew und dem Generalmajor Grafen Kreutz Majorats-Besitzungen im Gouvernement Radom zum Geschenk verliehen worden. (Ostf.-Ztg.)

Washington, 14 Mai. Im Repräsentantenhause wurde heute eine Bill durch welche Nord- und Südcarolina, Georgia, Louisiana und Alabama zur Vertretung im Congreß zugelassen werden, wofern das constitutionelle Amendement von ihnen ratificirt und allen gegenwärtig wahlberechtigten Personen ihr Recht gewährleistet bleibt, mit überwältigender Mehrheit angenommen.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 143. Freitag, 22 Mai **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin**, 21 Mai. Das Festessen zu Ehren der süddeutschen Zollparlamentsabgeordneten fand heute Mittags in den Börsensälen statt. Toaste wurden ausgebracht von den HH. Victor Magnus, auf den König von Preußen, „den Berufer des Zollparlaments;" Präsident Simson, auf den Handel und die Industrie Berlins; Graf Bismarck, auf die süddeutschen Brüder, denen ein fröhliches Wiedersehen zu erneuter gemeinsamer Thätigkeit im Zollparlament zuzurufen sey; Fürst Hohenlohe, auf die Vereinigung der deutschen Stämme; Völk, auf den deutschen Rechtsstaat, endlich Marquardt Barth auf den Bundeskanzler Grafen Bismarck unter stürmischem Beifall. Das ganze Fest machte einen glänzenden Eindruck.

(*) **Wien**, 21 Mai. Der „Debatte" zufolge ist der Kronprinz von Dänemark gestern von Wien nach Frankfurt gereist. — Ein Telegramm des „Wanderer" aus **Belgrad** meldet: Es sey die Absicht des Fürsten durch einen Gesetzerlaß jenen Fremden das Recht zum Erwerb unbeweglichen Eigenthums zu gestatten, welche gänzlich unter den Gesetzen und der Gerichtsbarkeit Serbiens stehen.

(*) **Triest**, 21 Mai. Der Lloyddampfer „Diana" ist mit der ostindischen Post heute Vormittags hier angekommen. **Alexandria**, 16 Mai. Der Vicekönig wird aus Gesundheitsrücksichten eine Reise nach Europa unternehmen, und Scheriff Pascha inzwischen die Regentschaft führen. — **Athen**, 16 Mai. Rhangabe wird als Gesandter nach Paris, Johann Deligiannis nach Konstantinopel abgehen.

(*) **London**, 21 Mai. Im **Unterhaus** empfiehlt **Disraeli** die nochmalige Erwägung des Antrags **Bouverie** und des betreffenden Votums, weil die Zahl der Mitstimmenden eine geringe gewesen und das Votum theilweise mißverstanden worden sey. Die Regierung werde das schottische Armengesetz behufs Erleichterung des Wahlrechts ändern. Hr. **Bright** vertheidigt die Gültigkeit der Abstimmung.

(*) **London**, 22 Mai. Wochenausweis der englischen Bank. Notenumlauf 23,925,150 Pf. St., Abnahme gegen vorige Woche 5328 Pf. St.; Baarvorrath 20,788,963 Pf. St., Zunahme gegen vorige Woche 497,575 Pf. St.; Notenreserve 10,542,710 Pf. St. Abnahme gegen vorige Woche 527,595 Pf. St.

Börsenbericht.

† **Wien**, 21 Mai. Wieder ein Wochenausweis der Nationalbank, wieder mit traurigen Ergebnissen. Das Wechselportefeuille hat im Laufe der letzten Woche eine Verminderung um mehr als 5½ Mill., der Lombard von reichlich 112,000 fl. erfahren, und im Zusammenhang damit ist der Banknotenumlauf abermals um nahezu 4 Mill. herabgegangen und der Staatsnotenbesitz um mehr als 2 Mill. gestiegen. Dem noch immer kaum veränderten Metallschatz von 111⅓ Mill. steht jetzt ein Gesammt-Banknotenumlauf von etwas über 238 Mill. gegenüber.

Henry Brougham.

III, a.*)

△ **London**, 12 Mai. Bereits vor 25 Jahren wurde Lord Broughams Tod öffentlich angekündigt. Das Publicum trauerte um einen großen Mann, der mächtig und segensreich in die Geschicke seines Landes eingegriffen, und in der Geschichte des brittischen Verfassungslebens ein dauerndes Denkmal seiner Genialität, seines Muths, seiner Gesinnungstreue hinterlassen, der das höchste erstrebt und hohes erreicht hatte; aber schon damals tröstete man sich damit daß der Tod einem langen, nützlichen, mühevollen, erfolgreichen Leben ein Ende gemacht. Die Zeitungen brachten ihre vielleicht schon vorsorglich in den Redactionsschubladen bereit gehaltenen Nekrologe, welche, alle ohne Unterschied der Parteistellung, die panegyrische Verherrlichung in das maßlose übertrieben. Wir selbst erinnern uns zwei dieser Nekrologe in der „Times" und in dem bereits vor einem Jahrzehnt verschiedenen „M. Chronicle" gelesen, und trotz unserer jugendlichen Begeisterung für Lord Broughams Reden, Schriften und Kämpfe in der Sache der Freiheit und der Menschlichkeit, wie sie in der „vormärzlichen" Zeit begriffen und verehrt wurde, zu der Ueberzeugung gelangt zu seyn daß da denn doch des Guten etwas zu viel geschehen sey. Nun, die Trauerbotschaft welche damals die Runde in der Presse von zwei Welttheilen machte, war ein „hoax," den sich ein Freund Broughams erlaubt hatte, um diesem noch während seiner Lebzeiten einen Vorgeschmack von der Süßigkeit des Nachruhms nach dem Tode zu geben. Henry Brougham überlebte seine Leichenreden, welche ihn für den genialsten Staatsmann Europa's, für den ruhmvollsten Vorkämpfer der modernen Civilisation erklärten, um ein Vierteljahrhundert, noch lange genug um der Bewegung für die Abschaffung der Kornzölle, die er übrigens schon vor 40 Jahren beantragt hatte, seine mächtige Unterstützung zu leihen, um den großen Umwälzungen von 1848 Beifall zu spenden, um von der französischen Constituante seine Aufnahme als Bürger in die zweite Republik zu verlangen, und um allen politischen Bewegungen der neuesten Zeit mit gespanntem Interesse und intelligenter Kritik zu folgen, bis zu einem Punkte wo er sie nicht mehr verstand und selbst nicht mehr verstanden wurde. Jetzt ist er wirklich todt, und die Nekrologe welche zum zweitenmal in der hiesigen Presse ihre Erscheinung machen, sind viel reservirter und kühler. Die Leichenredner scheinen Mühe zu haben sich aus Encyklopädien und Chroniken zu unterrichten worin die „Größe" des Mannes eigentlich bestand; einigen wird sogar das Tadeln leichter als das Loben. Und doch war er wirklich ein **großer Mann**, der am 9 d. in seiner Villa zu Cannes sich zum Schlafe niederlegte und nicht wieder erwachte. Daß unsere Zeit kein Gedächtniß hat für das was Henry Brougham war und leistete, daß seine Verdienste und Erfolge als Schriftsteller, Staatsmann und Rechtsgelehrter einer längst zu Grabe getragenen Geschichtsperiode angehören, und heute nur noch wenig Verständniß und noch weniger Nacheifer finden, ist eine harte Thatsache, die einen radicalen Umschwung des Zeitgeistes bezeichnet; aber es ist fraglich ob wir Ursache haben auf diesen „Fortschritt" stolz zu seyn.

„Er lebte zu lange für seinen Ruhm!" lesen wir in einem hiesigen Blatt. Allerdings lebte er sehr lange; sein 89jähriges Leben war um so länger, als er sehr früh zu leben begann, und der Geschichte seines Landes, zu einer Zeit wo der Durchschnittsmensch es noch zu keiner bewußten Individualität gebracht hat, schon den Stempel seiner genialen, energischen, ungestümen, mächtigen Persönlichkeit aufdrückte. Seit länger als einem halben Jahrhundert stand und kämpfte er in der vordersten Reihe unter und mit den Männern welche Englands Geschicke zu leiten berufen waren. Er sah mehr als eine Generation von Staatsmännern unter seinem unmittelbaren Einfluß erstehen und aussterben. Die englische Geschichte des 19ten Jahrhunderts enthält kein großes Ereigniß bei welchem die Stimme Henry Broughams nicht vernommen worden wäre. Fördernd oder opponirend, hat er bei allen großen Erfolgen unseres Jahrhunderts mitgewirkt. Selbst Lord Palmerston, der sich so lang' als „Nestor" der brittischen Staatsmänner feiern ließ, war noch „Cupido," ein junger Mitläufer im Troß der herrschenden Torypartei, als H. Brougham schon als bewußter Politiker sich dieser Partei entgegenstellte, und ihren Abgott Pitt mit den scharfen Waffen seiner leidenschaftlichen Beredsamkeit bekämpfte. Als er vor einigen Jahren den „Social Science Congreß" in Newcastle eröffnete, begann er seine Rede mit der Erklärung: daß er grade vor sechzig Jahren zum letztenmal in dieser Stadt vor einer öffentlichen Versammlung gesprochen habe! Welch ein Leben der rastlosen vielseitigsten Thätigkeit! Wie sich das nach allen Richtungen hin zersplittert, in ehrgeizigen Abwegen herumschweift, nach kleinen und nach großen Zielen strebt, nirgends Ruhe und volle Befriedigung findet, alles und jedes unternimmt, versucht, experimentirt, und sich doch nie ganz von dem unerschütterlichen Mittelpunkt verliert der allen seinen oft chaotischen und widerspruchsvollen Bestrebungen Halt und Einheit verleiht — von dem festen Glauben an die Sache der Freiheit und der Humanität!

Henry Broughams Mutter war Schottin und sein Vater ein kleinerer Grundbesitzer von Westmoreland. Er wurde in Edinburg erzogen, und bewahrte in seiner ganzen Wirksamkeit die Spuren seiner schottischen Abkunft. Die ungestüme Thatkraft, der scharfe berechnende Verstand, der seinem unläugbaren Fanatismus, seiner Leidenschaftlichkeit und seinen idealsten Gefühlsüberschwänglichkeiten stramme Zügel anlegte, eine gewisse Engherzigkeit bei den weitesten Gesichtspunkten, waren schottische Charakter-

*) Wir haben zwar in Nr. 134 und 135 der Allg. Ztg. bereits die wichtigsten Punkte aus dem Leben des Verstorbenen zusammengestellt; aber Brougham war ein so bedeutender Mann, daß wir noch diesen ausführlicheren Nekrolog aus der Feder eines unserer Londoner Correspondenten geben zu sollen glauben. Einige Wiederholungen wird der geneigte Leser um des Zusammenhangs willen entschuldigen.

züge. Als Knabe besuchte er die berühmte „Hochschule" von Edinburg. Sein „tutor" war ein Hr. French, der zu gleicher Zeit*) die Studien Walter Scotts und Jeffrey's zu überwachen hatte. Keiner von diesen zeigte frühzeitig Spuren von Genialität; aber der junge Brougham setzte seine Lehrer in Erstaunen durch die Frühreife seines Talents und durch eine wunderbare Arbeitskraft. Voll ungeduldiger Energie versenkte er sich in einen Gegenstand der gerade seine Wißbegierde reizte, seiner Eitelkeit schmeichelte, oder auch nur seine Laune anzog. Schon im 14ten Jahr bezog er die Universität, und 16 Jahre alt schrieb er einen Essay über Optik, welchen die Royal Society für bedeutend genug hielt um ihn unter ihren „Transactions" drucken zu lassen. Zwei Jahre später druckte dieselbe gelehrte Gesellschaft eine Abhandlung über Geometrie von dem jungen Brougham. Diese Aufsätze erregten Aufsehen selbst im Ausland, und hatten eine lateinische Correspondenz zwischen dem Edinburger Studenten und einem Mitgliede der Pariser Akademie zur Folge. Es ist interessant daß Lord Brougham im hohen Greisenalter, als er sich längst vom Schauplatze der praktisch-politischen Thätigkeit zurückgezogen hatte, zu diesen Neigungen seiner Jugend zurückkehrte, und sich zu seiner „Erholung" mit Mathematik und Naturwissenschaften angelegentlichst beschäftigte.

Doch genügte das beschränkte Gebiet der exacten Wissenschaften seinem rastlosen Geiste nicht. Frühzeitig beschäftigte er sich mit politischer und philosophischer Speculation. Damals bestand unter dem Namen „Speculative Gesellschaft" in Edinburg ein Disputationsclub, aus welchem mehrere der namhaftesten brittischen Staatsmänner hervorgegangen sind. Mit Henry Brougham waren zur selben Zeit Mitglieder: Southey (der Dichter), Horner (der Nationalökonom), Lord Henry Petty (der spätere Marquis v. Lansdowne), und Broughams beständigster Freund und Gesinnungsgenosse Jeffery, und andere Jünglinge, die als Männer eine einflußreiche Rolle in der Politik und in der Literatur ihres Vaterlands spielen sollten. H. Brougham war der jüngste unter ihnen, aber der mächtigste in der Debatte. Im Jahr 1802 vereinigten sich diese jungen Leute zur Gründung der „Edinburgh Review" — eines Blattes das nicht nur eine ruhmvolle Geschichte haben, sondern selbst Geschichte werden sollte. Sieben Essays der ersten Nummer sind von Brougham geschrieben. Sie sind im ganzen gemäßigt, und zeigen noch keine Spur von der revolutionären ungestümen Gluth die sich mit unserer Vorstellung von seinem Charakter als Redner und Schriftsteller, wie er sich in der zweiten Periode seines Lebens ausbildete, zu verknüpfen pflegt. Bekanntlich war es Brougham der den Dichter Byron, als „einen Lord der sich einbildet ein Dichter zu seyn," in der „Edinburgh Review" durch seine scharfe Kritik tief verletzte, aufstachelte, und vielleicht nicht wenig dazu beitrug die glänzenderen Eigenschaften der Byron'schen Poesie zu wecken.

Serbien.

Historisch-ethnographische Reisestudien aus den Jahren 1859—1868. Mit 40 Illustrationen, 20 Tafeln und einer Karte von F. Kanitz. Leipzig, Verlagsbuchhandlung von Hermann Fries, 1868. XXIV u. 744 S.

I.

♀ Während die orientalische Frage bereits im vollsten Flusse war, und im illyrischen Dreick sich gährend die Dinge vorbereiteten welche heute noch ihres Austrags harren, thut man von Seiten der österreichischen Regierung kaum einen Schritt um sich genügende Aufklärungen über die Zustände der Balkan-Halbinsel zu verschaffen. Mit einigen diplomatischen Noten nach altem Stil glaubte man genug gethan zu haben; die wichtigen nationalen und religiösen Elemente, welche die erste Rolle in den orientalischen Verwicklungen spielen, blieben ganz außer Acht. Heute dagegen beeilt sich jede der Großmächte im Orient tüchtige Vertreter zu haben, wie denn z. B. Preußen dort durch Männer wie O. Blau, Wetzstein, Petermann, Rosen, Brugsch vertreten ist, oder war — alles Namen von ausgezeichnetem Klang, deren Träger durch ihre die verschiedensten Gebiete umfassenden Arbeiten unsere Kunde des Orients nicht wenig gefördert haben. In Oesterreich begann man erst spät die Unternehmungen zu würdigen welche den Zweck hatten ein helleres Licht auf das geographische und ethnographische Dunkel an der Südgränze des Kaiserstaats zu werfen, und doch mußte Oesterreich vorzugsweise an dem Umschwung der Dinge in einem Nachbarreich interessirt seyn mit dem es durch Meere, Flüsse und vor allem durch viele Völkerstämme eng verbunden war. Seit einem Jahrzehnt jedoch griffen in den maßgebenden österreichischen Kreisen veränderte Anschauungen Platz, und mit der größten Rührigkeit begann man das Versäumte nachzuholen. Consul v. Hahn und Prof. Peters, von der Akademie der Wissenschaften unterstützt, konnten Albanien und die Dobrudscha durchforschen; der Generalstabsmajor J. Roskiewicz bereiste 15 Monate lang Bosnien und die Herzegowina um eine Karte dieser Länder aufzunehmen. Standen den genannten Reisenden, und noch manchen andern, Mittel aus öffentlichen Cassen zu Gebote, so konnte Hr. Kanitz, von dessen zehnjährigen Forschungen in Serbien hier die Rede seyn soll, nur einmal über eine geringe kaiserliche Unterstützung verfügen; bei ihm gilt im vollen Maße was Oskar Peschel in seiner „Geschichte der Erdkunde" sagt: „Wo hohe Aufgaben nur durch die Kräfte eines Staats gelöst werden können, zeigt unsere Geschichte nichts als eine Reihe versäumter Gelegenheiten; wo es aber dem Einzelnen möglich war ohne öffentlichen Beistand der Wissenschaft große Dienste zu leisten, oder wo fremde Nationen thatenlustig nach Werkzeugen suchten, da haben sich stets Deutsche herbeigedrängt."

Hr. Kanitz hat gezeigt was man zu leisten vermag wenn man mit unermüdlichem Fleiße sich ganz und gar einer bestimmten Sache hingibt. Serbien und Bulgarien sind so recht eigentlich seine Domäne geworden, und wir wüßten in der That keinen Forscher auf jenem Gebiete zu nennen der es ihm an Gründlichkeit zuvorthäte. Seine „Itinéraires d'un voyage en Servie" (Paris 1860), die „Beiträge zur Kartographie Serbiens," das Prachtwerk „Serbiens byzantinische Monumente," die „Bulgarischen Fragmente," endlich die „Reise durch Süd-Serbien und Nord-Bulgarien" halten wir für das werthvollste was über jene Länder in bestimmten Richtungen veröffentlicht wurde. Nach solchen Vorstudien kann es uns nicht wundernehmen, wenn Kanitz jetzt mit einem Werke vor uns hintritt das für die nächste Zeit unsere Kunde Serbiens geradezu abschließt. Lassen wir die Naturwissenschaften außer Acht, welche dem Verfasser fern lagen, so finden wir kaum ein Gebiet das von ihm nicht wesentlich bereichert wurde. Abgesehen von der Ethnographie, die des Reisenden Hauptstudium ausmachte, haben sich die mittelalterlichen Baudenkmäler, die römischen Alterthümer und die sehr im Argen liegende Kartographie Serbiens seiner besondern Aufmerksamkeit zu erfreuen gehabt.

Die Kartographie der Türkei hat bekanntlich, da es in einem großen Theil derselben an trigonometrischen Aufnahmen und genauen Höhenmessungen fehlt, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, und soviel auch Viquesnel, Ami Boué, v. Hahn, Zach u. a. geleistet, es blieb immer noch viel zu thun übrig. Kieperts Karte der europäischen Türkei, die beste welche wir bisher besaßen, zeigt freilich große geographische Irrthümer, für welche der gelehrte Berliner Kartograph nicht verantwortlich gemacht werden kann, da die Fehler dem benützten mangelhaften Material zur Last fallen. Um nur einiges aus den geographischen Ergebnissen der Forschungsreisen des Hrn. Kanitz hier anzuführen, sey kurz erwähnt: die Hinwegräumung des riesigen nicht existirenden Gebirgsstockes Crni Vrh der Kiepert'schen Karte; die Eintragung des jetzt zum erstenmal näher bestimmten Gebirgszugs Stara Planina, welcher Serbien von Bulgarien trennt, und die bisher fast ganz unbekannten Quellgebiete der Flüsse Timok, Lom, Artscher, Vitbol und Skomlja enthält; die Einzeichnung neuer und alter Straßenzüge in die Karte; endlich die Ausmerzung des nicht existirenden, in die Donau sich ergießen sollenden Flusses Smorden und der gar nicht vorhandenen Städte Irsaedol, Pirsnik und Drinovatz im Lom-Gebiete! Man sieht welch dankbarer Stoff hier unsern der österreichischen Gränze vorhanden war, man bemerkt aber andrerseits mit Erstaunen in welcher Unkenntniß wir uns über Süd-Serbien und Nord-Bulgarien befanden, deren Karte sich mit jener vieler nun genau durchforschten Gegenden in Inner-Afrika nicht einmal zu messen vermochte. Um diese reiche Ausbeute zu begreifen, muß erwähnt werden daß Hr. Kanitz sich theilweise auf einem Terrain befand auf welchem seit 150 Jahren jede örtliche wissenschaftliche Forschung geruht hatte. In Folge dessen war er so glücklich auf jeder eingeschlagenen Route neue, zum Theil ganz ungeahnte, folgenwichtige Entdeckungen zu machen.

Von einem größeren Publicum als diese geographischen Ergebnisse, werden jedenfalls die wichtigen archäologischen Forschungen willkommen geheißen werden, die in der That des Ueberraschenden viel bieten. Wohl hatte man schon längst in der bulgarischen Stadt Nisch das alte Naissus, die Geburtsstadt Constantins des Großen, gesehen; allein es war bisher unmöglich Reste der berühmten Stätte aufzufinden welche Byzanz seinen ersten Kaiser, den Mann gegeben hatte der, das römische Reich durch einen klaffenden bis heute offenen Riß spaltend, das oströmische Kaiserthum begründete. Zu jener Zeit, und schon einige Jahrhunderte zuvor, war Naissus bekanntlich der Knotenpunkt in welchem das dardanisch-macedonische Straßennetz zusammenlief. Hier rettete (268) Claudius II durch seinen Sieg über die Gothen das bedrängte Rom vor dem sicheren Untergang und viele andere Großthaten knüpften sich an die später von den Byzantinern Nisus genannte Stadt. Aber wo waren ihre Ueberreste? Viele mühevolle Kreuz- und Querzüge des Reisenden blieben erfolglos, bis er endlich im Südosten der heutigen Stadt, bei dem Kirchhof des Dorfes Caribrod, die unzweifelhaften Reste altrömischer Vertheidigungswerke fand. Weit über die christlichen Gräber bis in die nahen Felder hinein lagen die Trümmer, darunter unzählige Deckplatten mit aufgebogenem Rande. Die Untersuchungen

*) W. Scott war aber am 15 Aug 1771 geboren, also um 7 Jahre älter als Brougham. D. R.

fortsetzend, fand Hr. Kanitz einen oktogonalen Bau aus Backsteinen und Marmor mit prächtigem, aber leider zertrümmertem Mosaikfußboden. Weitere Ausgrabungen behielt sich der Reisende für eine spätere Zeit vor; aber so viel war jetzt schon durch ihn festgestellt worden, daß das alte Naissus der Römer und Nisus der Byzantiner unfern von dem heutigen Nisch gestanden, und daß die Berichte der alten Historiker von der baulichen Pracht mit welcher Constantin seinen Geburtsort verschönte keine Fabel waren.

Dürfte auch Nisch nicht wieder zu seiner alten Herrlichkeit gelangen, so steht der Stadt dennoch eine bedeutende Zukunft bevor. Als künftiger Gabelpunkt des sicher zur Ausführung gelangenden Schienenwegs von Belgrad-Salonich und Belgrad-Konstantinopel ist es von handelspolitischer Bedeutung, zugleich aber von höchster strategischer Wichtigkeit für die Türkei, die hier den feindlichen Serben den Eintritt in das Innere Mösiens zu wehren und, auf die benachbarten Albanesen gestützt, einen Aufstand der Bulgaren im Schach zu halten vermag.

Eine besondere Aufmerksamkeit widmete Hr. Kanitz auch den altrömischen Straßenzügen, und wäre noch eine Bestätigung über die Genauigkeit der Peutinger'schen Tafel vonnöthen, hier würde sie glänzend vorliegen. „So viele Völker auch in den letzten zwei Jahrtausenden auf dem Boden der Donaufürstenthümer und der heutigen Türkei einander folgten, so sind doch die längst gekannten, gleichsam von der Natur vorgezeichneten Straßenzüge in diesen Territorien die noch heute benutzten Hauptwege des Verkehrs geblieben. Weder die zwingende Verwerthung gesteigerter landwirthschaftlicher Production noch erhöhter Aufschwung der Industrie oder wachsende Handelsbewegung führten, wie in andern europäischen Staaten, zur Anlage neuer Straßen oder Schienenwege." Die erste römische Straße wandelte Hr. Kanitz von Belgrad über Alexinatz nach Nisch; sie ist ein Theil der alten nach Konstantinopel führenden Route, an der noch viele Städte liegen, die neben dem ursprünglichen Namen auch noch die alte Bedeutung bewahrt haben. Weit mehr Schwierigkeit als dieser Weg verursachte die Auffindung der großen Heerstraße von Nisch nach Ratiaria, dem heutigen Artscher-Palanka an der Donau, und hier gelang es nur nach mühevollen Irrfahrten unzweifelhaft den alten Verkehrsweg nachzuweisen. Dieser wendet sich zunächst nordöstlich nach Knjazevatz, überschreitet bei Ravna, wo Kanitz die altrömischen Brückenkopfreste auffand, den Timok, und zieht nun, fast in östlicher Richtung, zum Theil noch die alte Pflasterung zeigend, durch das Artscher-Thal an die Donau. „Noch in der letzten Zeit der türkischen Herrschaft über Serbien war die jetzt verlassene „Kodibogasstraße" stark besucht, und sie dürfte an Wichtigkeit gewiß wieder gewinnen sobald die Gebiete diesseits und jenseits der serbisch-bulgarischen Berge in alter Zusammengehörigkeit, zum großen Vortheil beider, sich politisch und commerciell vereinigen sollten."

Die großartigsten römischen Ruinen fand jedoch Kanitz bei der Kreisstadt Zaitschar auf, wo das riesige Castell Gamsigrad liegt, das einst wohl als befestigtes Lager gedient haben mochte, und heut in seinem Innern wegen des guten Ackerbodens von fleißigen hier angesiedelten Bulgaren bebaut wird. Neu ist auch, trotz mancher früheren gegentheiligen Ansicht, der von Kanitz durch glückliche Funde unterstützte Nachweis daß in dem heutigen Kostolatz an der Donau die mösische Capitale Viminacium zu suchen sey (im Gegensatz zu d'Anville's Ansichten), und daß der Donau-Uebergang des Kaisers Trajan bei Lederata (Rama) stattgefunden hat. Ganz richtig bemerkt der Verfasser: „Etwas mehr Mäßigung und weniger apodiktisches Absprechen scheint bei der Entscheidung archäologischer Fragen in den untern Donaugebieten bei dem gegenwärtigen noch so unvollkommenen Stand unserer bezüglichen topo- und kartographischen Behelfe dringend geboten." Und dabei erinnert er wie er jetzt noch von unsern Karten gar nicht existirende Städte hinwegzustreichen hatte, wie die fabelhafte Ortschaft Tatalia seit mehr als hundert Jahren in allen Combinationen über römische Straßenzüge eine große Rolle spielte.

Diese Andeutungen mögen genügen: welche reiche Ausbeute auch der Alterthumskundige in dem Werke des Hrn. Kanitz finden wird. Uns aber müssen, nachdem wir noch einen Blick auf die Reiserouten des Verfassers geworfen haben, vor allem Serbiens heutige Beziehungen, dessen aufstrebende Bevölkerung und die Blicke in die Zukunft, d. h. Serbiens Rolle gegenüber der Lösung der orientalischen Frage, interessiren.

Die Robert Langer-Fresken in Haidhausen.

* **München**, im Mai. Das benachbarte Haidhausen ist nicht bloß durch seine Madelonetten zum guten Hirten und durch seinen Kirchenbau von etwas wunderlicher Neugothik merkwürdig. Daselbst befindet sich auch ein zwar sehr verborgenes, aber höchst interessantes, dem Apollo und den Musen geweihtes Sacellum, das selbst in kunstfreundlichen Kreisen viel weniger bekannt ist als es zu seyn verdient. Zwar hat, soviel wir wissen, Thiersch, der Maler, vor einigen Jahren in der ehemaligen „Bayerischen Zeitung" dieses Unicum wieder in Erinnerung zu bringen versucht, und besonders auch die besorgliche Frage gestellt: was denn künftig aus demselben werden solle? Denn das Landgut des im J. 1846 verstorbenen Centralgalleriedirectors R. Langer, der in Verbindung mit seinem Schüler A. Riedel sich hier dieses Musenheiligthum geschaffen, ist längst in andere Hände übergegangen, völlig umgebaut und zu einer gewöhnlichen Gastwirthschaft eingerichtet worden. Nur der reizende Freskensaal, welcher früher unmittelbar in den Garten führte, blieb, obwohl von wirthschaftlichen Localitäten — Küche und Schenke sind gleich nebenan — hart umdrängt, unverändert stehen, und noch haben ökonomische Bedenken die Achtung vor dem Schönen in dem Herzen des gegenwärtigen ehrenwerthen Besitzers nicht zu besiegen vermocht.

Robert Langer *) verdient überhaupt die Vergessenheit nicht mit der man schon, wie es scheint, zu dessen Lebzeiten seinen Namen umhüllte. Sein Landsmann und jüngerer Zeitgenosse Cornelius hat freilich höheres angestrebt, und das höchste erreicht; aber seine Schüler hatten sicherlich Unrecht, wenn sie glaubten ihren Meister dadurch zu erhöhen daß sie Langer heruntersetzten. Dieser wackere Mann hat Anspruch auf das Verdienst unter die Bahnbrecher und Vorkämpfer der neuen Kunst in vorderster Reihe mitgerechnet zu werden. Ist er auch noch zuweilen in Mengs-David'schen Formen befangen, und in Folge dessen nicht frei von Manier, so wird man doch bald durch die Reinheit und Strenge seiner Zeichnung, durch den Ernst in der Auffassung und die Gediegenheit des bis ins kleinste ausgeführten Stoffes mit seinen Mängeln versöhnt. Vieles und schönes von ihm, z. B. die herrlichen Federzeichnungen zum Inferno des Dante, birgt das hiesige Kupferstichcabinet, dem er lange Zeit vorstand; aber das beste wohl was er geschaffen, sind die in seiner Villa von 1826 bis 1828 ausgeführten Fresken, von denen einzelne Partien unbedenklich Anspruch auf die höchste Vollendung machen können.

Tritt man aus dem engen und dunkeln Flötz der Wirthschaft durch eine Flügelthür in das schicklicherweise unbewohnt und unbenützt gelassene Gemäldezimmer, so wird man schon beim ersten flüchtigen Umblick in jene reine und freudige Stimmung versetzt die wahre Kunstgebilde immer sogleich hervorzubringen pflegen. Zunächst fesselt den Blick an der Westwand Phöbus Apollo, der goldgelockte, der hier als Musagetes im Kreise der Musen weilt. Die sitzende Haltung erinnert an Schicks bekannten Apoll unter den Hirten, nur ist der Langer'sche jugendlicher und weniger akademisch aufgefaßt. Fünf der Musen umgeben ihn, aufmerksam seinem Spiele horchend. Klio, ein reizender Kopf, ist im Begriff seine Aussprüche niederzuschreiben. Freilich macht es einen etwas störenden Eindruck daß die andern vier, wegen Mangels an Raum von ihrem Chorführer getrennt, an der gegenüberstehenden Wand Platz nehmen müssen, wo sie bei noch so schöner Gruppirung dennoch die rechte Einheit vermissen lassen, da die hereinspringenden weißen Sonnenrosse kein Ersatz für ihren Herren sind. Zwei derselben, Erato und Polyhymnia," spielen ebenfalls, wie Pindar sagt, die „siebenzüngige Phorminx" — φόρμιγγα ἑπτάγλωσσον — welche sie nach eben diesem Dichter als ein mit Apollo gemeinschaftliches Eigenthum besitzen. Thalia und Melpomene sind als Zuhörerinnen, die eine als heitere, die andere als gedankenvertiefte, sinnig charakterisirt. Einheitlicher gedacht und von wirklich classischer Vollendung in der Ausführung sind die en grisaille unter diesen zwei Hauptbildern hinlaufenden Predellenstreifen, die in mythischen Gestalten die Erscheinungen des niedern und höhern Natur- und Menschenlebens zur Anschauung bringen.

Die Predella der Westwand zeigt in der Mitte in einem Medaillon den Pan mit den üblichen Attributen, und rechts von ihm die Erde in ihrer landschaftlichen Schönheit von Berg-, Wald- und Quellen-Nymphen repräsentirt, während links eine bacchische ἑορτή von Satyrn und Centauren auf das niedere Sinnenleben deutet. Die Predella der Ostwand, von dem Medaillon der Anadyomene ausgehend, weist auf der einen Seite auf die Schönheiten des Himmels, die durch Aurora, Hesperus und die Horen, welche die Rosse des Helios waschen und anschirren, symbolisirt werden, während auf der andern Seite eine Nike, welche Ungethüme besiegt, die Chariten und Orpheus, der durch seinen Gesang die wilden Thiere besänftigt, Heroismus, Anmuth und Kunst als Factoren eines höheren Culturlebens darstellen. Alle diese harmonisch verbundenen Gruppen zeigen eine Genialität der Auffassung und Durchbildung, daß sie dem besten was der Meister dieses Genre's, Genelli, geschaffen hat, gleichgestellt werden müssen. Gegen die Thüre gewendet erblicken wir zu beiden Seiten derselben die Patriarchen der antiken und der christlichen Dichtung, Homer und Dante, mit ihren beiden Genien Kalliope und Beatrice. Es sind herrliche Gestalten in etwa drei Viertheilen der Lebensgröße. Vater Homer sitzt unter einem Lorbeerbaum und rhapsodiert, während die neben ihm stehende, im

---

*) Gerade in diesem Augenblick ist im hiesigen Kunstverein durch ein Vereinsmitglied eine Madonna von Langer ausgestellt, welche allgemeine Bewunderung erregt. Anm. d. Eins.

ein prachtvoll gefaltetes Himation gehüllte Muse ihn zu bekränzen im Begriff ist.

Sehr von der Muse geliebt, erfuhr er gutes und böses,
Denn ihn blendete sie und gab dann süßen Gesang ihm.

Odyss. VIII, 63.

Nicht so gelungen erscheint die Figur des Dante, dessen Kopf mehr die Züge einer alten Frau als die des adlerscharfen Dichters wiedergibt. Dagegen ist die hereinschwebende Beatrice, welche Dante gemäß (Purg. XXX, 31) in die Farben der drei göttlichen Tugenden, Weiß, Roth und Grün, gekleidet ist, wohl die schönste und edelste von allen größeren Gestalten, und wo möglich noch sorgfältiger als die andern ausgeführt. Sie ist als Genius des Christenthums gegenüber den hellenischen Musen trefflich charakterisirt. Auch in den Predellen unter diesen beiden Seitenbildern hat Langer sowohl die Gegensätze des Romantischen und Classischen durch Auswahl von Darstellungen aus beiden Gebieten, als auch die tieferen Contraste des Christlichen und Heidnischen geistvoll hervorgehoben. In den Halbmedaillons hat er deßwegen der göttlichen Trias von Glaube, Liebe und Hoffnung die Nacht, den mohnbetäubten Schlummer und den Tod mit erloschener Fackel sinnvoll gegenübergestellt.

Oben umläuft das Zimmer ein Bilderfries von 13 durch Blumen-, Laub- und Fruchtguirlanden eingerahmten Darstellungen, welche theils durch reizende Kinder ausgeführte ländliche Beschäftigungen, theils die siegreiche Macht des Eros zum Gegenstand haben. Ueber der Eingangsthüre fällt das Mittelbild, Amor und Psyche auf einem Viergespann von Tauben fahrend, durch die Naivetät der Erfindung und die Schönheit des Colorits vor allem in die Augen. Solche Perlen werden selbst bei Meistern ersten Rangs nicht allzu häufig gefunden. Amor, Löwen und Tiger bändigend, den Vogel des Zeus bedrohend, auf vier Pferden zum Siege jagend, die Pfeilspitze prüfend, Kindern in einem Löffel Honig reichend, gibt hier Stoff zu ebenso vielen durch Auffassung und Farbe gleich ausgezeichneten lieblichen Bildern.

Auch im Kleinen und Nebensächlichen zeigt sich Langer als Meister. Wir meinen hier die herrlichen Arabesken, mit denen sowohl die zwei Hauptbilder als auch vorzugsweise die schmalen von der Gartenthür und den zwei Fenstern gebildeten Wandstreifen geschmückt sind. Hier ist nirgends Willkür und phantastische Bildnerei, sondern überall Plan und harmonische Gliederung. Die vielerlei mythischen Anspielungen, die theils aus den Blumenranken erblühen, theils in dieselben verwebt sind, beweisen ein tiefes Verständniß der Symbolik des Alterthums.

Noch wären die in Mattgelb ausgeführten Figuren des Arion und Dädalus über den Gartenfenstern, und in den Bogenecken der Hauptbilder die vier Jahreszeiten zu erwähnen, von denen besonders die Allegorie des Winters originell genannt werden muß.

Und nun fragen wir: was soll künftig aus diesem in eine banausische Wirthschaft eingeklemmten Musenzimmer werden? Vorderhand freilich sitzt hier Apoll mit seiner schönen olympischen Gesellschaft in ziemlich ehrenhaftem Gewahrsam. Allein auf die Länge wird dieser schöne Raum ökonomisch-tabernischen Bedenken nicht widerstehen können. Er wird zuletzt — zumal bei einem anderen weniger rücksichtsvollen Besitzer — „enträtlich" gemacht und mit Küche und Schenke in Communication gesetzt werden. Dann mag Apoll Kellner werden und die Musen Küchendienste leisten! Mit der Herrlichkeit dieser Fresken wird es dann bald vorüber seyn, wie dieß bei so vielen anderen der Fall ist, die in München bereits zu Grunde gegangen sind, oder in diesem Augenblick zu Grunde gehen.

Leider ist der göttliche Leonardo schon gestorben! Wäre er noch am Leben, so würde er ganz einfach einen Mechanismus erfinden, das Zimmer ohne Gefährde ausheben, auf Walzen legen und in die Maximiliansstraße ins Nationalmuseum hinunter transportiren.

Ob es noch in unserer sonst so mechanischen Zeit einen solchen Polydädalus gibt, wissen wir nicht. Bekannt ist uns nur daß wenigstens stückweise etwas ähnliches von einem hiesigen Künstler geleistet werden könnte. Hr. Reichardt hat sich schon in einem ähnlichen Fall als specialistischer Operateur erwiesen, nämlich bei den von ihm mit Geschick und Glück abgenommenen, nun im Nationalmuseum befindlichen Fresken aus der Brannersgasse. Da hier für eine Abnahme die Hindernisse nicht größer sind, so zweifeln wir nicht im geringsten daß Hrn. Reichardt die kunstrettende That gelingen würde. Ein würdiges Asyl wäre für diese vollkommen erhaltenen Gemälde bald gefunden, da sie für Bayern ein ganz besonderes, nationales und kunsthistorisches Interesse bieten.

Joh. Schrott.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 21 Mai. Se. Maj. der König hat unterm 15 d. auf Grund des Art. 64 des Gesetzes vom 1 Juli 1856, die Gewerbesteuer betreffend, verordnet daß die Gewerbesteuer von nun an in vier Steuerzielen, nämlich mit Beginn der Monate Januar, April, Juli und October jedes Jahres, erhoben werde. In Folge davon ist auf Grund der Art. 57 und 58 des angeführten Gesetzes auch die Steuer für die Gewerbszugänge von Quartal zu Quartal, zum erstenmal mit Beginn des Juli d. J., festzustellen und zu erheben; in gleicher Weise ist die Steuer für die gehörig angemeldeten Gewerbsabgänge quartalweise abzuschreiben. Jedem Gewerbsteuerpflichtigen steht es übrigens, wie bisher, frei an den festgesetzten Steuerzielen mehr als die verfallene Quartalsrate oder auch die ganze Jahresschuldigkeit zusammen abzutragen. — Das Regierungsblatt wird morgen die Hauptrechnung der allgemeinen Brandversicherungsanstalt für das Jahr 1866/67 bringen. Das Assecuranzcapital ist in dem genannten Jahr um 41,758,140 fl. gestiegen, und hat am letzten September 1867 die Höhe von 1,107,590,790 fl. erreicht, wovon der 1. Classe 440,976,800 fl., der 2. Cl. 352,251,860 fl., der 3. Cl. 68,843,390 fl., der 4. Cl. 245,518,740 fl. angehören. Die Brandentschädigungen beliefen sich auf 2,855,670 fl. 52 kr., um 802,526 fl. 37 kr. 2 Pf. mehr als im Vorjahr, welches Ergebniß weniger durch einzelne verheerende Brände als durch die in beunruhigender Weise sich häufenden Brandfälle veranlaßt erscheint. Die Zahl der Brandfälle war 1266, wodurch 2783 Gebäude-Inhaber beschädigt worden sind, gegen das Vorjahr mehr 405 Brandfälle und 876 beschädigte Gebäude-Inhaber. Bei 736 Fällen ist die specielle Veranlassung des Brandes unentdeckt geblieben, 99 Brände wurden durch Blitz, 66 durch fehlerhafte Bauart und Schadhaftigkeit der Kamine, 106 durch Fahrlässigkeit, 4 durch Selbstentzündung herbeigeführt. In 255 Fällen ist Brandstiftung theils erwiesen, theils augenscheinlich gemacht. Die zur Deckung der Ausgaben, dann zur vorschriftsmäßigen Ergänzung des Vorschußfonds erforderlichen Beitragsgrößen für das Assecuranzjahr 1866/67 berechnen sich nach dem durch Artikel 59 des Feuerversicherungsgesetzes vom 28 Mai 1852 gegebenen Concurrenzverhältniß in der 1. Classe auf 12 kr. 2 pf., in der 2. Classe auf 15, in der 3. Classe auf 20, in der 4. Classe auf 22 kr. 2 pf. vom Hundert der Versicherungssumme, wozu bei Gebäuden mit feuergefährlichen Anlagen noch der Concurrenzbeischlag nach Maßgabe des Artikel 61 des angeführten Gesetzes kommt. An sämmtliche Kreisregierungen ist bereits vom Handelsministerium Auftrag ergangen für Erhebung dieser Beiträge Anordnung zu treffen. — Unter den hier angekommenen Fremden von Auszeichnung befinden sich Se. Hoh. der Herzog von Braunschweig und der frühere k. k. österreichische Minister, jetzige Gesandte, Graf v. Mitrowsky.

* **Augsburg**, 21 Mai. Die hiesigen Innungen sind in voller Thätigkeit ihre Habseligkeiten zu veräußern und den Erlös zu theilen. Das werthvollste besaß die altberühmte „Goldschmiedstube." Antiquar Heilbronner hat von derselben sämmtliche Gegenstände von edlem Metall um den Preis von 6000 fl. erworben. Der dazu gehörige Ring gehört wohl zu dem schönsten was deutsche Goldarbeit aus der besten Zeit der Renaissance aufzuweisen hat.

Paris, 20 Mai. Die Debatte über die Lehrfreiheit, berichten wir nach Landsbergs „Franz. Corr.," ward gestern im Senat eröffnet durch eine Rede des bekannten Baron Dupin, Bruders des berühmten Staatsprocurators, von dem er indessen weder Witz noch attische Feinheit geerbt hat. Baron Dupin, selbst Mitglied der Akademie der Wissenschaften, ist ein abgesagter Feind des Materialismus, aber er selbst spricht nur eines, nämlich — unzusammenhängend. Vom Hundertsten geräth er mit altersschwacher Geschwätzigkeit ins Tausendste, um plötzlich wieder in kühnen Sprüngen auf das Hundertste und Erste zurückzukommen. Seine Genossen haben gut ihm zurufen: „Zur Sache, zur Sache," er sieht dieß für eine persönliche Beleidigung an, und stellt sich als glaube er an eine direct gegen ihn gerichtete parlamentarische Intrigue. Er citirt einen Artikel des Progrès de Lyon, der unter dem Titel „Wann kommen die Scheiterhaufen?" den Minister des Unterrichts bekämpft, weil er nachträglich die Thesis einer Doctordissertation annullirte, ihrer rein materialistischen Tendenzen wegen. Dieß sey der erste Schritt, behauptet das Blatt, zur Wiedereinführung der Inquisition. Der Redner citirt darauf ebenso einen Artikel der Liberté, der gleichfalls Duruy zuruft: er müsse zwischen Glauben und Wissenschaft wählen. Im fernern wird das Zeugniß vieler dunklen Größen der Wissenschaft angerufen, um darzuthun daß das Studium der Medicin nichts mit dem Materialismus gemein habe. Ein Arzt aus Montpellier bekräftigt sogar daß die Professoren dieser Universität nie aufgehört haben Spiritualisten zu seyn, und daß sich keiner ihrer Schüler je an einem der scandalösen Congresse betheiligte in denen Pariser Studenten die Dazwischenkunft der Behörden provocirten. Dieß gibt dem Baron Gelegenheit die an ihn gerichtete Bitte eines Landpfarrers zu erwähnen, dem die Sorge obliegt zwei Söhne eines Arztes auf eine Universität zu senden die nicht vom Materialismus angesteckt sey. (Allgemeine Heiterkeit.) Jetzt würde er ihm Montpellier empfehlen. A propos Montpellier fällt ihm ein daß man an dieser Universität als Zuschuß zu einem Bau 50,000 Fr. vom Unterrichtsministerium verlangt habe. Lange umsonst. Da sey der Senat vom vorliegenden Gegenstand ergriffen worden, und flugs habe Hr. Duruy eine Reise nach dem Languedoc benutzt um persönlich nicht 50,000, sondern 70,000 Fr. zu bewilligen. Duruy bestreitet daß bei dieser Bewilligung die Aussicht auf eine Senatsdebatte irgendeine Rolle spiele. Der Baron Dupin zeichnet darauf in großen Zügen die Geschichte des Materialismus in Frankreich bis auf Saint Simon, Fourier, Proudhon und endlich Auguste Comte, der, einfacher Repetitor an der polytechnischen Schule, die menschlichen Wissenschaften in sechs Classen getheilt hatte, von denen die eine, Biologie genannt, die Wissenschaft des Lebens darstellte, und die andere, Sociologie, nicht darauf ausgieng die Gesellschaft zu constituiren, sondern sie zu zerstören. (Lärm.) Es sey beklagenswerth daß man die positivistischen Ideen nicht bei den Aerzten lasse, sondern sie auf die Arbeiter auszudehnen suche. Dieß geschehe in Frank-

reich wie in Deutschland. Vor einigen Jahren hätten sich in Süddeutschland Capitalisten und Industrielle dem Atheismus und Materialismus in die Arme geworfen, und ihre Gesinnungen hätten sie den niedern Classen mitgetheilt. Da sey von Berlin aus ein Jude gekommen — in allen solchen Dingen finde man immer Juden, Spinoza war auch einer — der habe sich nicht an die Reichen gewandt, sondern gegen sie gearbeitet. Vor kurzem sey in Wien ein Arbeitercongreß zusammengetreten, wo man sich laut zu den Doctrinen Ferdinand Lassalle's bekannt habe. Dieß sey eine Gelegenheit der Mittelclasse in Oesterreich harte Worte zu sagen, denn als die Preußen ins Donaubecken vorgedrungen, da habe sie eine Adresse an den Kaiser gerichtet damit die Hauptstadt nicht vertheidigt werde. So etwas könne in Frankreich nicht vorkommen. Der Senator entwickelt darauf die Ansichten Lassalle's, springt auf die Vorfälle vom Château d'Eau über, erklärt was er 1500 Studenten sagen würde wenn er Professor der Medicin wäre, um ihnen zu beweisen daß es einen Schöpfer gebe, möge man ihn nun den ewigen oder den lieben Gott nennen, und schließt damit daß er die Ueberweisung der Petition an die Regierung befürwortet.

Im Senate ergriff sodann noch Hrn. Dupin Hr. Sainte-Beuve das Wort, der, weil er der Philosophie den Geist der Methode und der Genauigkeit verdankt welche seinen Arbeiten ihren Werth gegeben, sich hier zu ihrem natürlichen Vertheidiger berufen fühlt. Redner beruft sich auf das Zeugniß des Prof. Rokitansky in Wien, der vortrefflich die Sache von Trennung der Wissenschaft und Kirche plaidirt habe. Er selbst spreche nicht leichtsinnig und unüberlegt, und bittet ihm Gehör zu schenken, da ein tolerantes Anhören niemandes Verantwortlichkeit engagire. Er trete für die freie Forschung ein, und erinnere nur an die Verfolgungen der Albigenser, an die Religionskämpfe in Frankreich, und heute sey man da angelangt daß die Massen sich nur noch durch den gesunden Menschenverstand leiten ließen. Dieser selbst sey aber nichts anderes als die fortschreitende Abnahme des Glaubens an das Wunderbare und Uebernatürliche. Heutzutage, wenn eine Denkergruppe zahlreich genug sey, achte und schätze man sie nicht mehr wie sonst. Sainte-Beuve flicht hier die Geschichte von dem Rabbiner ein der unter Ludwig dem Heiligen in Cluny mit einem Ritter disputiren sollte. Als aber der arme Rabbi auf die erste Frage: ob er an die Jungfrau Maria glaube? verneinend antwortete, schlug ihn der Ritter ohne weiteres zu Boden, so daß er dadurch natürlich der Disputation ein Ende machte. Der heil. Ludwig billigte dieses Verfahren, aber wenn es auch öfters solche Ritter gegeben, fanden sich nicht immer Könige zur Billigung. Cardinal Donnet (unterbrechend): es gebe zwei Arten von Toleranz, die bürgerliche und die religiöse. Sainte-Beuve, dessen Rede von nun an häufig durch die immer lauter werdende Unterhaltung und zunehmenden Lärm unterbrochen wird, fährt fort: Als die constituirende Versammlung im Jahre 1790 den Juden das volle Bürgerrecht gewährte, habe die Urenkelin des heil. Ludwig, Mad. Elisabeth, sich bitter darüber beklagt. Heute wisse man daß man israelitischer Religion und doch ein rechtschaffener Bürger und treuer Unterthan seyn könne. Die Protestanten habe man ebenso behandelt. Warum thue man nicht dasselbe für die Freidenker. Sey denn die Zeit der wahren Toleranz noch nicht gekommen? Wenn man im Senate die Freimaurer in derselben Weise angegriffen wie die Freidenker, würde sich schon manch Hochgestellter gefunden haben um sie zu vertheidigen.... (Man lacht.) Was man den Protestanten, Juden und selbst Mohammedanern gewähre, warum gewähre man es nicht auch den philosophischen Geistern. Der Staat müsse nach dem Worte Napoleons I in diesen Dingen eine Art wohlwollender und überlegener Ungläubigkeit festhalten, und sey das zu viel verlangt, so könne man sich mit einer gerechten und unparteiischen Gleichgültigkeit begnügen, welche das Recht und die Freiheit jedes einzelnen unbeeinträchtigt lasse. Der Redner geht darauf auf die einzelnen Anschuldigungen ein welche die Petenten angeführt, und weist ihren Mangel an Präcision und Genauigkeit nach. Man sage daß der Staat einen irreligiösen Unterricht nicht dulden dürfe, aber in von der Religion unabhängigen Dingen müsse der Unterricht nichts als wissenschaftlich seyn. Was die nachträglich beanstandete Thesis des Dr. Grenier betreffe, so tadelt er die Entscheidung Duruy's, und warnt davor in die Streitfragen des Jansenismus und Molinismus zurückzufallen. Auch er wolle eine Gefahr signalisiren welche Frankreich beunruhige. Er sehe sie in der aggressiven Haltung der klerikalen Partei. Cardinal Donnet protestirt gegen die Bezeichnung klerikale Partei, da sich hier nur Senatoren befänden. Sainte-Beuve sagt daß er die Katholiken nicht angreife, deren religiöse Gefühle er hochachte, aber er bezeichne jene Parteiführer deren Haltung die Befürchtungen längst vergangener Tage heraufbeschwöre. Er weist auf die Gefahren des Spiritualismus, dieser Bastardphilosophie, hin, den man öffentlich zur Schau trage, und den vertrauten Verkehr sehr obenhin behandle. Wenn, sagt er schließlich, in Frankreich wirklich alle Culte gleich berechtigt werden, so könne man, wie in Belgien, dem Klerus schon seine eigenen Universitäten zugestehen. Da dieß aber nicht der Fall sey, so müsse er erklären daß der Moment nicht geeignet sey für die Ausarbeitung eines neuen Gesetzes. Er liebe die Freiheit die man anrufe, aber die Civilisation stehe ihm höher, und so stimme er für die Tagesordnung. Le Verrier (einfallend): und gegen die Freiheit. Die Sitzung wird aufgehoben.

Börsenbericht.

|| **Frankfurt a. M.**, 21 Mai. Gestern Abends war die Tendenz für Creditactien und Staatsbahn steigend, 190 7/8 und 260 3/4. Heute behaupteten sie sich auf diesem Curs. Loose von 1860 waren 69 7/8, von 1864 86 1/2, steuerfreie Met. 49 7/8, engl. Met. 61 5/8, National 52 5/8, Bankactien 712, Amerikaner 76 3/8—1/2. Bayer. Prämien-Anleihe 100 3/8, bad. 97 1/2, Ostbahn 125 3/8 Brief, Bexbach 149 3/4, Alsenzbahn 83 3/8, Oberhessische 74 1/2, Elisabethbahn 124 3/4, Wiener Wechsel 101 1/4. Von Wien kamen Creditactien 182.20, Staatsbahn 256.20, Loose 79 90, Napoleons 9.82 1/2.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Aufruf für ein Schiller-Denkmal in Wien.

Ein Jahrzehnt fast ist seit jenem ewig denkwürdigen Tag verrauscht an welchem diese Kaiserstadt eines ihrer herrlichsten und erhebendsten Feste beging: die Säcularfeier des Geburtstags Friedrich Schillers, die auch aus andern Städten der Monarchie ein festliches Echo fand. Schwere Unglücksfälle hatten das Reich betroffen, ihre Nachwehen lasteten auf jedem Herzen, doch dem Zauber jenes geheiligten Namens schien der drückende Bann zu weichen, die Gemüther, von dem edelsten und reinsten Aufschwung erfaßt, ermannten sich wieder, und das freiere Wort belebte zugleich mit dem lauten Preise des großen Dichters auch wieder jene schlummernden patriotischen Hoffnungen, deren Erfüllung späteren Tagen vorbehalten blieb. Tausendstimmiger aus der Tiefe des Volksherzens quellender Jubel umbrauste das hohe Standbild des Verklärten, welches in Hast und nur für den Bedarf des Tags rührige Künstlerhand geschaffen hatte. Da aber erwachte wohl, in allen welche Zeugen jener Feier gewesen, der Gedanke solcher tiefbegründeten und unvergänglichen Huldigung auch einen bleibenden unvergänglichen Ausdruck zu geben, und zu diesem Behuf Ort und Stelle mit einem würdigen Denkmal in künstlerischer Vollendung zu schmücken. Das erhabene Wort des Monarchen hat diesem Volkswunsche schon damals durch Widmung eines Schiller-Platzes Sanction ertheilt.

Mag auch eine folgenschwere Katastrophe seither die alten Marken des Vaterlands verrückt haben, jener Gedanke doch blieb fest und tief im Bewußtseyn des Volks eingewurzelt, und zwar um so tiefer und fester, je inniger es überzeugt ist und bleibt daß vermorschende Gränzpfähle jenem geistigen Zusammenhange, welchem es sein Bestes, Edelstes und Heiligstes dankt, keinen Abbruch thun können und sollen! Die Unterfertigten glaubten der thätigen Wiederaufnahme und Verwirklichung desselben Gedankens als förderndes Organ dienen zu dürfen, und indem sie sich demnach als wirkendes Comité zur Errichtung eines Schiller-Denkmals in Wien constituirten, richten sie hiermit an alle Verehrer des unsterblichen Dichters — und in welchem Lebensalter, in welchem Standes- und Berufskreise fänden sich diese nicht? — die angelegentliche Bitte: das große und schöne Unternehmen zu unterstützen, und durch ihre warme Theilnahme mit der Glorie einer echten Volksschöpfung zu umgeben. Wenngleich der deutsche Stamm zunächst berufen seyn mag zu den Ehren seines nationalen Dichters mitzuwirken, so lebt doch in den Gränzen dieses weiten Reichs kein Volksstamm dessen Geistesleben sich dem bewältigenden Einfluß jener Ideenwelt zu entziehen vermöchte, als deren würdigster Träger der große Dichter nicht einem Culturvolk allein, sondern der ganzen gesitteten Menschheit gelten darf. Die nicht übersehene Ungunst der Zeitverhältnisse durfte das Comité nicht abhalten sich in diesen Tagen mit einem Aufruf an die öffentliche Theilnahme zu wenden, denn die Ungunst des drückenden Augenblicks ist vorübergehend, aber zugleich eine ernste Mahnung das geistige Auge an dem Erhabenen und Unvergänglichen emporzurichten.

Und so bleibe denn die begründete Hoffnung nicht unausgesprochen: daß es durch vereintes Zusammenwirken in nicht allzu ferner Zeit gelingen werde den gemeinsamen Sympathien für Wahrheit und Schönheit, für Recht und Gesittung, für Bildung und Freiheit einen dauernden und sichtbaren Ausdruck zu geben, und diesen im Herzen der Monarchie durch ein erhebendes Symbol zu verkörpern, durch ein auch künstlerisch würdiges Standbild Friedrich Schillers!

Wien, 21 März 1868. Anton Graf Auersperg (Anastasius Grün.) (Folgen 29 weitere Unterschriften, darunter Fr. Grillparzer, Fr. v. Dingelstedt, Fr. Halm, H. Laube, v. Scherzer u. s. w.)

Die hohe k. k. Statthalterei hat, in Würdigung des künstlerischen Zwecks, mit Decret vom 9 März d. J. Nr. 1111, gestattet zur Herstellung des Schiller-Denkmals in Wien und in Niederösterreich Geldsammlungen zu veranstalten, welche Genehmigung vom hohen k. k. Ministerium des Innern mit Erlaß vom 21 April d. J. auf alle österreichischen Kronländer ausgedehnt worden ist. Geldbeiträge werden gegen Bestätigung angenommen bei Hrn. Stephan v. Schey, Cassier des Schiller-Denkmal-Comité's, Opernring Nr. 10. Zuschriften, das Schiller-Denkmal betreffend, sind „An das Schiller-Denkmal-Comité in Wien," zu Handen des Vicepräses desselben, Hrn. Ludw. Aug. Frankl, Seitenstättengasse Nr. 4, gefälligst zu adressiren *).

*) Die Redaction der Allg. Ztg. ist bereit, nach erhaltener Erlaubniß der königl. bayerischen Staatsregierung, Beiträge in Empfang zu nehmen und zu befördern.

Personal-Nachrichten.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Württemberg:** der Vorstand der Eisenbahn-Direction, Präsident v. Dillenius, für das Großkreuz des kais. österr. Franz-Joseph-Ordens; der Eisenbahnbetriebs-Oberinspector Hettler für das Ritterkreuz 4. Cl. des k. preuß. Kronen-Ordens; der Hauptm. Finckh für den k. preuß. Rothen-Adler-Orden 4. Cl. — Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** für k. württemb. Orden, und zwar für das Großkreuz des Friedrichs-Ordens der Gen.-Lt. v. Podbielski; für das Comthurkreuz 2. Cl. desselben Ordens der Oberstlt. v. Hartmann und der Major v. Kalinowski; für das Comthurkreuz des Kronen-Ordens die Obersten Gericke, v. Rieff und v. Karczewski; der Oberst v. Wartenberg für das Comthurkreuz 1. Cl. des sachs.-ernest. Haus-Ordens und für das schwarzb. Ehrenkreuz 1. Cl. — **K. Sachsen:** der Hauptm. Graf Vitzthum v. Eckstädt für den k. preuß. Kronen-Orden 3. Cl.; der Hofmarschall Senfft v. Pilsach für den k. preuß. Kronen-Orden 2. Cl. — In **Oesterreich:** der k. k. Gesandte Graf Trauttmansdorff für das Großkreuz des k. bayer. St. Michael-Verdienst-Ordens; der k. k. Leg.-Rath Ritter v. Zwierzina für das Groß-Comthurkreuz dieses Ordens; der Minist.-Rath J. Frhr. Besque v. Püttlingen für den osman. Medschidjé-Orden 2. Cl.; der Reg.-Rath Dr. A. Schilling für denselben Orden 3. Cl.; der k. k. Kämmerer Frhr. v. Brints für den k. preuß. Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit dem Stern; der Gutsbesitzer E. Drzbazki und der Bergwerks-Director Fr. Müller für das Ritterkreuz des päpstl. St. Gregor-Ordens.

Militärdienstnachrichten. Norddeutscher Bund. K. Sachsen: dem Oberstl. der Inf. v. Logau und dem Major der Art. Schmiedt ist die erbetene Versetzung in den Disponibilitätsstand bewilligt.

Civildienstnachrichten. Baden: der Kreisger.-Rath v. Chelius ist zum Mitglied des Appell.-Senats des Kreis- und Hofgerichts Mannheim ernannt. — **Gr. Hessen:** der seither. Director des Ober-Appell.- und Cass.-Gerichts, geh. Rath H. F. L. Brenner, ist zum Präsidenten dieses Gerichtshofs ernannt. — **Norddeutscher Bund. Preußen:** der Ober-Reg.-Rath Augustin in Potsdam ist zum geh. Finanzrath und Provincial-Steuer-Director und der Reg.-Präsident z. D. Frhr. v. Zedlitz-Neukirch in Schleswig zum Präsidenten der Regierung in Liegnitz ernannt; dem Ober-Baurath Görz zu Wiesbaden der Charakter als geh. Reg.-Rath verliehen; der Reg.-Rath Staberod zu Stettin zum Ober-Reg.-Rath und Reg.-Abtheil.-Dirigenten ernannt. — **Oesterreich:** dem Vicepräsidenten des obersten Rechnungshofes K. Frhrn. v. Mannonnet-Villez ist bei Uebernahme in den Pensionsstand die geh. Rathswürde verliehen.

Wissenschaft und Kunst. Norddeutscher Bund. Preußen: der geh. Reg.-Rath Dr. v. Warnstedt ist zum Curator der Universität Göttingen ernannt. — **Mecklenburg-Schwerin:** der Kammerherr A. Frhr. v. Wolzogen ist definitiv zum Hoftheater-Intendanten bestellt.

BAD WILDUNGEN.

Main-Weser-Bahn — Station Wabern — 1 Stunde von Hessen-Kassel — 9 St. von Berlin. Telegraph.

Eröffnung des neuen Cursaals und seiner Conversations-, **Ball- und Spielsäle mit Roulette, 30 et 40 und Pharao.** Vom 1 Mai bis 1 October.

Im **Grand-Hotel,** nahe dem Cursaal, große und kleine Wohnungen, Café, Billard, **Restauration ersten Ranges durch einen Chef von Paris.**

Für Bestellungen von Wohnungen und Privat-Wagen, bereit in Wabern, telegraphiren oder schreiben an den Director des Grand-Hôtel. (3390—401)

Saison 15 Mai bis 1 October. | **Bad Kochel** in **Oberbayern.** | Eisenbahn-Station Penzberg, 1½ Stunden entfernt.

Am Fuße des Herzogenstandes des bayer. Rigi am Kochelsee gelegen. Besitzt die einzigen kalten Sodaquellen Deutschlands, welche keine Säuerlinge sind. Ausgezeichnete Gaismolke, Seebäder, Kräuter-Säfte, Moorbäder rc. rc.

Vorzüglich bei **überreiztem Nervensystem,** allen Schleimhaut-, besonders Geschlechtsleiden, bei Unfruchtbarkeit rc.

Alle Preise sind fixirt. Prospecte gratis auf frankirte Anfrage. (3747—50)

Curort Gleichenberg

(Steiermark, Oesterreich)

mit der **Constantins-,** Emma- und **Klausenthalquelle** und des **Johannisbrunnen,** zunächst der **Südbahn-Station Spielfeld,** ungemein reizend gelegen und rühmlichst bekannt durch die ausgezeichneten Heilerfolge seiner Mineralwasser — **insbesondere bei scrophulösen und tuberculösen Krankheiten, bei Katarrhen der Athmungs-, Verdauungs-, der Harn- und Geschlechtsorgane, bei mangelhafter Bluterzeugung, Bleichsucht** rc. **Ausgezeichnete,** von einem Appenzeller Sennen bereitete Ziegenmolke — **vorzügliches Klima** mit einer außerordentlich milden, wind- und staubfreien Luft, comfortable Wohnungen — Cur- und Lesesalons — gute Restaurationen und Musikcapelle — k. k. Post- und Telegraphenstation. — Die **Communication** mit den **Eisenbahn-Stationen Graz und Spielfeld** vermitteln tägliche doppelte Postverbindungen, Stellwagen und bequeme Lohnkutschen. — **Saison von Mai bis October.**

Mineralwasser-Bestellungen sind an die gefertigte Direction oder an die Brunnenverwaltung in Gleichenberg zu richten; **Wohnungs-Bestellungen** — mit einer Daraufgabe — jedoch nur an letztere.

☞ **Bade-Broschüren** sind durch alle renommirten Mineralwasser-Handlungen und größeren Buchhandlungen der österr. Monarchie unentgeltlich zu beziehen, sowie auch durch die HH. **Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M., Berlin, Wien und Leipzig,** durch **Hrn. C. O. Heyl in Berlin,** durch **Hrn. F. Hirts Hofbuchhandlung in Breslau** und **Hrn. Gustav Branns Buchhandlung in Leipzig,** und von der

Direction des Gleichenberger Actien-Vereins in Graz (Steiermark, Oesterreich).

(3589—91)

Reichenhall.

(3721—22)

Hôtel garni Louisenbad.

Eröffnung am 15 Mai.

Außer den bereits bekannten comfortablen Einrichtungen der Wohnungen und Bäder wird den geehrten Curgästen und Passanten als weitere Annehmlichkeit geboten: **ein großer neuer Speisesaal, ein Musiksalon für Damen, ein Café mit Billards und allen möglichen Zeitungen. Vergrößerung des Gartens** rc. rc.

Festgesetzte Preise laut Tarif; Omnibus am Bahnhof.

J. A. Wassermann, Besitzer.

Soolbad und Traubencurort

Dürkheim a. d. Haardt. Eisenbahnstation.

Jod- und bromhaltige Soolbäder mit Zusätzen von Mutterlauge, Molkencur, vortreffliches Klima.

Eröffnung den 15 Mai.

[4027—29] Die Bade-Commission.

---

[166] Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ursprung und Entwickelung der menschlichen Sprache und Vernunft.

Von **L. Geiger.**

Erster Band.

gr. 8. fl. 4. 24 kr. oder Thlr. 2. 16 Ngr.

Der Verfasser beleuchtet durch das Mittel der Sprachwissenschaft das dunkle Gebiet der menschlichen Begriffsentwickelung, und weist nach daß sich das Denken zum Sprechen in einem Verhältnisse der Abhängigkeit befindet, welches es nothwendig macht aus dem Ursprung der Sprache auf einen historischen Anfang der Vernunft zu schließen. Sowohl für die Urgeschichte des Menschen als für das Wesen aller geistigen Thätigkeit werden auf demselben Wege wichtige Resultate erschlossen und zu einer auf wirkliche Empirie des Geistes gerichteten Philosophie der Grund gelegt. Bei dem allgemein menschlichen Interesse des Gegenstandes war der Verfasser bemüht die Darstellung soviel als möglich allen Gebildeten zugänglich zu machen. Der erste Band enthält außer einer allgemeinen Einleitung die Besprechung des Verhältnisses von Laut und Begriff, worauf in dem zweiten und dritten die Specialgeschichte der menschlichen Begriffe folgen wird.

Stuttgart, Mai 1868. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

(3730) In den Buchhandlungen von **Rieger** in Augsburg und München — **Buchner** in Bamberg — **Stein** in Nürnberg — **A. Coppenrath** in Regensburg und in der **Stahel'**schen Buchhandlung in Würzburg ist zu haben:

(Zur Belehrung über die Geheimnisse der menschlichen Natur ist für Erwachsene beachtungswerth:)

☞ Dr. **Albrecht** (Arzt in Hamburg),

Der Mensch und sein Geschlecht,

oder sein physisches Leben mit Rücksicht auf seine Entstehung und Entwicklung. — Ueber das Leben in der Ehe und die mannichfachen körperlichen Zustände, ferner über das Wesen der Onanie oder Selbstbefleckung.

Zehnte Auflage. — Preis 15 Sgr.

NB. Es ist dieß eine für Erwachsene und angehende Eheleute sehr nützliche Schrift.

Vorräthig in den Buchhandlungen von **H. Lindemann** in Stuttgart, **Amberger** in Basel, **Mittler** in Berlin, **Gerold & Sohn** in Wien und **J. Deubner** in Riga, Moskau und Odessa.

(4215) In der **C. H. Beck'**schen Buchhandlung in Nördlingen ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anleitung zur chemischen Analyse von Pflanzen und Pflanzentheilen auf ihre organischen Bestandtheile.

Von Dr. **G. C. Wittstein.**

22¾ Bog. 8. br. 2 Thlr. oder 3 fl. 27 kr.

Dieses neue Werk des tüchtigen und bewährten Chemikers kommt einem wirklich bestehenden Bedürfnisse entgegen, da eine praktische Anleitung zur phytochemischen Analyse längst vermißt wird. Chemiker jeder Art, Aerzte, Apotheker, sowie technische Lehranstalten, werden hiemit auf dieses höchst praktisch angelegte Buch aufmerksam gemacht; es wird nirgends fehlen dürfen wo man sich mit der organischen Analyse befaßt.

(4236) Im Verlag von **Wilhelm Müller** Berlin, Oranienstr. 165a erschienen und sind durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

Franz Schubert,

ausgewählte Lieder à 1 Sgr. für eine hohe, mittlere und tiefe Stimme in correcter eleganter Ausgabe.

1) Erlkönig. — 2) Wanderer. — 3) Rastlose Liebe. — 4) Nähe des Geliebten. — 5) Lob der Thränen. — 6 Sey mir gegrüsst — 7) Der Neugierige. — 8) Böse Farbe. — 9) Trockene Blumen. — 10) Normanns Gesang. — 11) Mädchens Klage. — 12) Lindenbaum. — 13) Post. — 14) Ständchen. — 15) Fischermädchen. — 16) Am Meer etc.

[4231] Bei **Quandt & Händel** in Leipzig erschien so eben:

Zwei Jahre Hietzinger Politik.

Preis 7½ Sgr.

Enthält eine aus bester Quelle geschöpfte, lebendig geschriebene und übersichtlich geordnete Darstellung der verschiedenen großen und kleinen Ränke welche von der Umgebung des vormaligen Königs von Hannover kurz vor und seit der Katastrophe vom Juni 1866 gegen Preußen gesponnen wurden; namentlich auch einen genauen Bericht über die sogenannte Welfenlegion und die Wallfahrt zur Feier des 18 Februars in Hietzing.

(4230) So eben erschien bei **Paul Schettler** in Cöthen und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die Erkenntnißlehre als Naturwissenschaft,

eine Einleitung in die Philosophie auf der Basis der naturwissenschaftlichen Psychologie

von **W. Oehlmann.**

Preis 1 Thlr. od. 1 fl. 45 kr.

[4212] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Xenia Orchidacea.

Beiträge zur Kenntniss der Orchideen
von **Heinrich Gustav Reichenbach fil.**
Zweiter Band. 1.—6. Heft: Tafel CI—CLX;
Text Bogen 1—18.
4. Geb. Jedes Heft 2 Thlr. 20 Ngr.

Von diesem für alle Botaniker und Freunde der Pflanzenkunde sowie für Bibliotheken höchst wichtigen Werke ist kürzlich das sechste Heft des zweiten Bandes erschienen.

Der erste Band, enthaltend 100 Tafeln und 31 Bogen Text, kostet 26 Thlr. 20 Ngr., gebunden 30 Thlr., und ist nebst einem ausführlichen Prospect (der sehr günstige Besprechungen des Werks, unter andern von Prof. Lindley, dem berühmten englischen Botaniker und Kenner der Orchideen, mittheilt) durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Hopfs Grundlinien der Handelsgeographie.

Um mehrfachen Anfragen zu dienen, zeigen wir hiermit an dass von dem oben genannten Lehrbuche die **fünfte umgearbeitete Auflage** sich unter der Presse befindet und im Laufe dieses Sommers ausgegeben werden wird.

Nürnberg, Mai 1868.

[4259] **J. Ludw. Schmid's** Verlagshandlung.

(167) In der **J. G. Cotta'**schen Buchhandlung in **Augsburg** und **Stuttgart** ist erschienen:

Das Ausland.

Ueberschau der neuesten Forschungen
auf dem Gebiete der Natur-, Erd- und Völkerkunde.
Einundvierzigster Jahrgang.
Nr. 17—20.

Inhalt: Turkestanisches von Vámbéry. — Ueber die Wirkungen des Lichtes auf die Pflanzenwelt. — Die Gefangenen von Magdala. — Neue Hypothesen über die geschichtliche Vergangenheit China's. — Sitten der Vipern. — Stein-, Bronze- und Eisenzeit. — Proctor über die Vertheilung der Nebelflecke am Firmament. — Neue Mittheilungen über das Alaska-Gebiet in den Vereinigten Staaten. — Abessinische Beefsteaks aus lebenden Ochsen geschnitten. — Beiträge zum Denkvermögen der Thiere. — Baltisches Ambra. — Naturmerkwürdigkeiten von Baku. — Das Lagern des Getreides und die Kieselsäure. — Genesis und Avesta, von Prof. Dr. Fr. Spiegel. — Sittengemälde aus Niederländisch-Indien. — Bosnien und die Herzegewina. — Eine Maschinenprüfung in Nordamerika. — Zur Geschichte des Compasses. — Blicke in das Gemüthsleben der alten Aegypter. — Der Drachenblutbaum auf Teneriffa. — Frankreichs Besteuerung. — Ueberhängende Ohren, von Dr. G. Jäger. — Englische Familiennamen. — Bergpolizei bei dem Steinkohlenbergbau im Königreich Sachsen. — Aus Elisée Reclus' physikalischer Erdkunde. — Geschöpfe des neutralen Gebiets zwischen Pflanzen- und Thierreich. — Vollständige Naturgeschichte der Schabe (Blatta orientalis). — Nochmals die vulcanischen Eruptionen im Golf von Santorin im Jahr 1866. — Lyells neue Ansicht über die Entstehung der Arten. — Das „Menschengrab" bei Rassowo. — Aeltere (vorchristliche) Einwanderung der Angelsachsen nach England. — Sorgen der modernen Gesellschaft. — Kosten des elektrischen Lichtes. — Statistisches aus Moskau. — Handelswerth eines Walfisches. — Tiefenmessung im Mjösen-See (Skandinavien). — Die Deutschen im Staate New-York. — Die Achat-Industrie. — Neue Beweise vom hohen Alter des Menschengeschlechts. — Japans Heer und Flotte. — Zur Geologie des Vesuvs. — Die Pyrenäer-Republik Andorra. — Jubelausgabe von Stielers Handatlas. — Alterthümer von Mittelmeervölkern im Norden Europa's. — Statistik der Stadt New-York. — Aerztliche Zustände in Spanien. — Türkischer Aberglaube. — Neue Entdeckungen in Australien. — Naphthaquellen im Gouvernement Archangel. — Neue Verwendung des Glimmers.

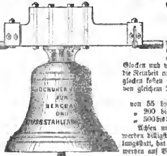
Soolen- und Schwefelbad hl. Kreuz
bei Hall (Tirol).

Heilkräftig bewährte Soole des Haller Salzberges — gehaltvolle Schwefelquelle — angenehme Lage zwischen Innsbruck und Hall — Nähe der Brennerbahn — Station Hall — milde, reine Gebirgsluft, besonders wohlthätig bei Skrophulose — bequemes, umfangreiches Etablissement, eröffnet von Mai bis Ende September. Guten Tisch und aufmerksame Bedienung besorgt

Hl. Kreuz, 20 Mai 1868.

[4256—58] **Georg Gasser**, Badinhaber.

Bochumer Gußstahl-Glocken.



Große gold. Ehren-Medaille Paris 1855
Medaille London 1862.
Goldene Medaille Paris 1867.

Der Ton dieser Glocken ist ebenso voll, rein und weittragend wie der von Bronzeglocken, und ihre Haltbarkeit bedeutend größer, was durch die anerkennendsten Zeugnisse bewiesen ist. Einzelne Glocken und vollständige Geläute werden unter Garantie für die Reinheit und den Wohlklang des Tones geliefert. Stahlglocken kosten nur etwa **zwei Fünftel** so viel als bronzene von gleichem Ton.

Preise ab Bochum für Glocken:
von 55 bis 200 Pfd. 8 Sgr. pr. Pfd., Zollgewicht.
„ 200 bis 300 „ 7½ „ „ „ „
„ 300 bis 50,000 „ 6½ „ „ „ „

Achsen und Beschläge zu den Glocken in solider Arbeit werden billigst berechnet. Für altes Glockenmaterial, an Zahlungsstatt, hat die Fabrik Verwendung. — Ausführliche Prospecte werden auf Verlangen eingesandt.

Bochum (Westphalen), im August 1867. [7545—50]

Bochumer Verein für Bergbau u. Gußstahlfabrication.

[168] Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gemeinfaßliche Belehrung
über die

Maikäfer
und ihre Verheerungen

sowie die geeigneten Mittel dagegen.
Ein Beitrag zur landwirthschaftlichen Fauna.
Für den Bürger und Landmann sowie die Fortbildungsschulen nach eigenen und fremden Beobachtungen zusammengestellt
von
Oberstudienrath Prof. Dr. Th. Plieninger.
Zweite Auflage
nach dem derzeitigen Stand der Erfahrungen umgearbeitet.
gr. 8. broch. Preis 36 kr. oder 10 Ngr.

Stuttgart, Mai 1868.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

In nächster Zeit erscheint in unserem Verlag:

Eine vornehme Frau.

Roman
von
Karl Wartenburg.
1 Bd. Preis 1½ Thaler

Dieser neueste Roman des rühmlichst bekannten Novellisten wird besonders das Interesse der gebildeten Frauenwelt in hervorragender Weise in Anspruch nehmen. Wartenburgs Talent die Zustände unseres modernen Gesellschaftslebens zu schildern, ist so allgemein anerkannt daß es nur dieser Anzeige bedürfen wird um die Aufmerksamkeit des Publicums diesem seinem neuesten Werke zuzuwenden.

Gera, im Mai 1868 (4255)

Ißleib & Rietzschel.

Eine solide Verlagsbuchhandlung

in Leipzig, im Preis von 21,000 Thlrn., ist zu verkaufen. Nähere Auskunft erfolgt unter Adresse: H. H. Nr. 1868, Leipzig, poste restante. (4248—49)

Coburg. (3144—76)

Hôtel Belle-Vue.

Spinnerei-Verkauf

oder Verpachtung. Eine kleine **Baumwoll-Spinnerei** in Württemberg, mit guter Wasserkraft, wird zu verkaufen oder zu verpachten gesucht. Bedingungen werden sehr günstig gestellt, und nähere Auskunft ertheilt auf Anfragen unter Chiffre A. L. 50, welche an die HH. **Haasenstein & Vogler** in Frankfurt a. M. zu richten sind. (4220—21)

Ein Baumwoll-Geschäft in Alexandria (Aegypten) sucht einige Repräsentanten für den Verkauf von Baumwolle an deutsche Spinnereien. Gefällige Anmeldungen unter Chiffre E. F. Nr. 769 durch die Buchhandlung von Fr. Schulthess in Zürich. (4193—93)

Ein junger unverheiratheter Mann, dessen Fähigkeiten der **completen** Führung eines Geschäftes gewachsen, sucht zu Michaelis a. c. ein anderweitiges Engagement. Gefällige Franco Offerte sub G. 1771 befördert die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**, Berlin, Friedrichstraße 60. (4057—60)

Eine Familie auf dem Lande in Unterfranken sucht eine Erzieherin, womöglich protestantischer Confession, für ein Mädchen von 11 Jahren, welche Unterricht im Französischen und Englischen ertheilt und beide Sprachen geläufig spricht; auch muß sie im Stande seyn weitern Unterricht zur allgemeinen Bildung gehörig ertheilen zu können. Frankirte Briefe unter der Chiffre J. T. Nr. 4260 bittet man an die Exp. der Allg. Ztg gelangen zu lassen. [4260—62]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 144 | Augsburg, Sonnabend, 23 Mai | 1868.

Uebersicht.

Vom Zollparlament. XIV.
Die Verhandlung der sächsischen ersten Kammer über die Abschaffung der Todesstrafe.
Noch einmal die Couponsteuer.
Deutschland. München (Dr. A. Pichler); Eschenbach (Brandunglück); Stuttgart (der Staats-Anzeiger über den Bamberger'schen Antrag im Zollparlament); Vom Rhein (Freiligrath); Wien (der ungarische Ministerpräsident eingetroffen. Ein Incidenzfall der Budgetdebatte. Französische Consulargerichtsbarkeit. Wiener Rennen. Eine ministerielle Antwort auf den Prager Steuerprotest. Officieller Bericht der 1867er Pariser Ausstellung); Teplitz (Ankunft des Königs von Sachsen. Anfang der Saison. Quellenreinigung. Frequenz); Innsbruck (Schnellzug über den Brenner. Medicinische Facultät. Erzbischof Haynald. Hinterlader. Passionsspiel in Brixlegg).
Großbritannien. Disraeli und seine Ansicht vom Menschenwerth. Eindruck der Drohung mit zweimaliger Parlamentsauflösung. Zwei weitere Niederlagen der Regierung. Die schottische Reformbill. Neue Krisis. Brougham und Cannes.
Frankreich. Aus dem gesetzgebenden Körper: Rede des Hrn. Rauher.
Italien. Florenz (der Kronprinz von Preußen und Rattazzi. Aus der Kammer. Bevorzugung des Adels).
Dänemark. Kopenhagen (Schluß des Reichstags).
Neueste Posten. München. (Militärisches. Eisenbahnbau. Eine neue Wochenschrift.) — Berlin. (Verein zum Schutz der Auswanderer.) — Frankfurt. (Patronat über Schulen. Einkommensteuer verdoppelt. Theilnahme am Wiener Schützenfeste.) — London. (Aus dem Parlament.)

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin**, 22 Mai. Das Zollparlament hat die gesammte Tarifvorlage unter Ablehnung der gestellten Amendements angenommen. Im Laufe der Discussion erklärte Präsident Delbrück: der Bundesrath werde die Zuckersteuerfrage einer eingehenden Erwägung unterwerfen. Das Haus nimmt eine Resolution an welche den Bundesrath auffordert die Erledigung dieser Angelegenheit in der nächsten Session zu bewirken. Die Resolution Schleidens auf Vorlegung eines neuen Tarifs, und der Antrag Grumbrechts auf Aufhebung des Zolls für Lumpen werden abgelehnt, der Antrag Ulrichs auf Einführung des Einpfennig-Tarifs wird angenommen. Im weitern Verlauf der Sitzung wurde die Tabaksteuer-Vorlage definitiv angenommen, und das Gesetz, betreffend die Erweiterungen und Ermäßigungen der Eingangszölle, genehmigt. Graf Bismarck zeigt an daß der Schluß des Zollparlaments morgen Nachmittags 4 Uhr im königlichen Schloß erfolgen werde. Präsident Simson verliest ein Schreiben welches die Abgeordneten zur Besichtigung der deutschen Flotte nach Kiel einladet. Dieselben werden auf einem Sonderzug morgen Abends dorthin geführt, woselbst die Admiralität ihre Bewirthung und Führung übernimmt. Die Rückfahrt findet Sonntag Abends statt.

(*) **Wien**, 22 Mai. Das Abgeordnetenhaus hat in seiner heutigen Sitzung in Fortsetzung der Budgetdebatte die Bedeckung der Capitel: Ministerien des Innern, der Landesvertheidigung, des Cultus und des Unterrichts, die directen und indirecten Steuern und Zolleinnahmen unverändert nach den Anträgen des Ausschusses angenommen.

* **Berlin**, 22 Mai. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 149¾; Nordbahn 97⅞; österr.-franz. Staatsbahnactien 148⅝; Westbahnactien 63½; 5proc. preuß. Anl. 105⅝; 4½proc. 95½; 5proc. österr. Met. 48⅛; 5proc. National-Anleihe 53½; österr. 500fl.-L. von 1860 69⅜; 100fl.-L. von 1864 49⅜; ital. Anleihe 49⅞; 1882er amerik. Bonds 77⅛; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 100⅞; österr. Creditactien 81¾; bad. Präm.-Anl. 97½. Fest, still.

* **Frankfurt a. M.**, 22 Mai. Wechsel: London 119½; Paris 9 ⅞; Wien 101¾. 6proc. United States Bonds v. 1882 76½, ult. 76 9/16; österr. Bankactien 710; Creditactien 190¾; Loose von 1860 69¾; von 1864 86¼; 5proc. engl Metall. 61⅝; 5proc. Nat.-Anl. 52½; steuerfreie Met. 49⅞; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 124⅞; 5proc. bayer. Anl. 101½; 4½proc. 94¼; 4proc. Präm.-Anl. 100⅜; 4proc. Grundrente 88½; Staatsbahn 260⅝; bad. Präm.-Anl. 97½; Franz-Josephs-Bahn 162½; Elisabeth-Prior. 1. Em. 73½; Eisenbahn 84; Oberhessische 74½. Fest.

* **Wien**, 22 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 56.70; steuerfreie Met. 56.75; 5proc. National-Anleihe 61.75; 250fl.-L. von 1854 75; 100fl.-Creditloose von 1858 131.50; 500fl.-L. von 1860 79.80; 100fl.-L. von 1864 84.40; Bankactien 698; Creditactien 181.60; Staatsbahnactien 266.20; Nordbahn 183.70; Franz-Josephs-Prior. 85.50; Actien 157.75. Wechsel: Augsburg 97.20; London 116.70; Paris 46.35; Frankfurt a. M. 97.35; Napoleonsd'or 9.32½.

* **New-York**, 21 Mai Gold 139¾; Wechsel in Gold 110; Bonds 100.

Handels- und Börsenberichte.

Augsburg, 22 Mai.

Königl. bayer. Staatspapiere.

5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjährig	89⅝ P.
4proc. Präm.-Loose à 100 Tlr.	100⅝ P.	4½proc. Oblig.	—
3½proc. Oblig.	—	4½proc. Obl. halbj. 1858/59	94 P.
4proc. Oblig.	88⅝ P.	Grundr.-Ablös.-Oblig.	88¾ P.

Industrielle Actien.

Bankactien mit Div.	895 G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	89 G.
4proc. Bankobligationen	99⅞ G.	5proc. Partial-Oblig.	—
4proc. Pfandbriefe	90⅞ P.	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	80 G.
Bayer. Ostbahnen	—	5proc. Spinnerei-Oblig.	97 G.
mit 80 Proc. Einzahlung	—	Mech. B.-Sp. Bayreuth	—
Augsburger 7fl.-Loose	5⅘ P.	Mech. Baumw.-Sp. Blaichach	78 G.
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	284 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	—
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht. Gesellsch. Augsburg	186 G.
5proc. Oblig.	100⅛ G.	Gas-Industrie-Actien Augsburg	72 P.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	220 G.	Maschinenfabrik Augsburg	92 G.
Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	160 G.	4½proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Senkelbach	40 G.	Ziegelei Augsburg	—
4½proc. Partial-Oblig.	—	Seilerwaarenfabrik Füßen	95 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	98 P.	Prioritäts-Actien	108 G.
Prioritäts-Actien	99 P.	4½proc. Partial-Oblig.	95 P.
Haunstetter Weberei	145 G.		

* **Augsburg**, 22 Mai. Der heutige Schrannenstand betrug 1125 Sch., wovon 1073 Sch. verkauft und 52 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise abermals wesentlich zurückgegangen. Mittelpreise: Weizen 24 fl. 55 kr. (gefallen um 45 kr.); Kern 23 fl. 46 kr. (gefallen um 1 fl. 42 kr.); Roggen 19 fl. 18 kr. (gefallen um 46 kr.); Gerste 16 fl. 41 kr. (gefallen um 6 kr.); Haber 8 fl. 43 kr. (gefallen um 25 kr.) Umsatzsumme 21,249fl. 25 kr.

Vom Zollparlament.

XIV.

⊤ **Berlin**, 20 Mai. Auf den Antrag des Abg. Braun beschließt das Zollparlament heute vor Erörterung der Tarifvorlage die Berathung über die Petroleumsteuer zu erledigen, obwohl der Präsident des Bundeskanzleramts der Vorausfetzung widerspricht daß das Schicksal dieser Steuer von Einfluß auf die übrigen Tarifsätze seyn werde. Abg. v. Thadden empfiehlt als Conservativer wie als Freihändler die Petroleumsteuer, durch deren Ablehnung man nur oppositionelle Politik treibe (Zeichen der Unzufriedenheit auf den Bänken der Nationalliberalen). M. Barth bekämpft die Steuer aus politischen Gründen. Das Zollparlament habe nur einen Werth als Uebergangsstadium zu einem Vollparlament. Es habe nur einige indirecte Abgaben zu bewilligen. Das sey ein unhaltbarer Zustand, und deßhalb müsse man bei Steuerbewilligungen von dem Grundsatz ausgehen: nur solche Gelder zu bewilligen deren Verwendung man übersehen könne. Ergäben die Einnahmen Ausfälle, so möge der Bundesrath das Zollparlament jährlich einberufen. So zwinge man die Regierungen eine regelmäßige Continuität der Zollparlamentssitzungen herbeizuführen, während sie jetzt gar keine Veranlassung haben dasselbe einzuberufen. Nur durch das Festhalten des Budgetrechts erweitere man die Macht des Parlaments (Beifall von den Nationalliberalen). Hr. v. Patow erblickt in dem nothwendigen Fortschreiten auf der Bahn der Tarifreform einen Zwang für die Regierungen das Parlament auch jetzt schon regelmäßig zusammenzuberufen. Durch Ablehnung der Petroleumsteuer dürfe man aber die Reform nicht unmöglich machen. Auch er unterschätze nicht die volkswirthschaftliche und volksbildnerische Bedeutung des Petroleums. Auch auf seinen Gütern seyen die armen Leute vom Kienspan zum Petroleum übergegangen. Aber diese verbrennen, nach ihrer eigenen Erklärung, jährlich höchstens 10 Pfund, und das vertheuere, bei einer Steuer von 15 Sgr. für den Centner, das Petroleum höchstens um 10—12 Pfg. Dem gegenüber vergegenwärtige man sich die Einnahme-Ausfälle, deren Größe man nicht erst abwarten dürfe, weil das unwirthlich sey. Erhöhungen der Matricularbeiträge für die norddeutschen Bundesstaaten und Erhöhung der directen Steuern in den Südstaaten seyen ohne die Petroleumsteuer ganz unausbleiblich. Die uns bekannten Etats dieser Staaten könne man nicht

ignoriren. Mit der Ablehnung der Petroleumsteuer begehe man angesichts unserer Finanzlage eine Sünde. Abg. Oehmichen ist gegen die Petroleumsteuer, weil sie die Interessen des industriellen Sachsens zu sehr schädigte. Dort wo das Petroleum das fast ausschließliche Beleuchtungsmaterial sey, werde der Zoll einen Ertrag von 80,000 Thlrn. liefern. Für eine so hohe Steuer, die man den Gewerbetreibenden indirect aufbürde, sey das Bedürfniß nicht nachgewiesen. Abg. Günther (Sachsen) will die Steuer bewilligen, weil dadurch eine Erhöhung der Matricularbeiträge vermieden werde. Fordere man die Entlassung von 100,000 Mann, so werde man die Steuer allerdings leicht entbehren können. (Während dieser Rede hat Fürst Hohenlohe zum erstenmal den Vorsitz übernommen.) Graf Bethusy-Huc will die Theorie daß die Steuer die Arbeit belaste, nicht unbedingt bestreiten, meint aber daß sich der Fall in der Praxis anders gestalten werde. Jedenfalls solle man sich nicht aus irgendwelchen staatsrechtlichen Theorien zur Ablehnung einer Steuer verleiten lassen deren die Regierungen nothwendig bedürften. Er vertraue dem Grafen Bismarck, und würde ihn selbst auch ohne dieses Vertrauen mit Geld „einölen.“ (Heiterkeit.) Abg. Lasker: Ungleich besteuerungsfähiger als Petroleum sey der Zucker. Durch die Petroleumsteuer belaste man vorwiegend den Arbeiterstand. Es handle sich hier nicht um Vertrauen oder Mißtrauen gegenüber dem Präsidium des Norddeutschen Bundes. Ihrer nationalen Politik vertraue man; auch wolle man die Mittel zur Fortführung dieser Politik bewilligen, nur wolle man das nicht auf dem vorgeschlagenen, sondern auf einem Wege thun der ihnen besser erscheine. Man stimme also nicht aus politischen, sondern aus finanziellen Gründen dagegen. Die Berathung wird damit geschlossen, und nach einigen persönlichen Bemerkungen die Petroleumsteuer in namentlicher Abstimmung mit 190 gegen 90 Stimmen abgelehnt. Dafür haben gestimmt: die Conservativen, die Freiconservativen, die Altliberalen, die außerhalb jeder Fractionsverbindung stehenden Bayern bis auf Völk, Crämer und M. Barth, und einige Sachsen, wie v. Zehmen, Günther ꝛc. Es folgt dann bei ziemlich leerem Haus eine sehr unerquickliche Debatte über die einzelnen Tarifsätze. Bei Nr. 6 der Gegenstände welche vom Eingangszoll befreit werden sollen (Chemikalien) erklären sich Kolb, Vayhinger und Mohl vom schutzzöllnerischen Standpunkt und v. Schweitzer aus Mangel an Information gegen die Tarifänderungen unter Nr. 6 bis 14. v. Schöning und v. Wedemeyer wollen gegen die Zollbefreiung stimmen, weil das Haus die Petroleumsteuer abgelehnt habe, diese und der Tarif aber von ihnen als etwas zusammenhängendes betrachtet werden. v. Hennig bittet, doch nicht fiscalischer zu seyn als die Regierungen selbst. Der preußische Bundescommissär Michaelis weist die dem Zollbundesrath v. Keller gemachten Vorwürfe der Inconsequenz u. dgl. mit der Erklärung zurück, daß auf der Welt nichts vollkommen sey. Es sprachen noch Graf Bethusy-Hue und Twesten, den Standpunkt der HH. v. Schöning und v. Wedemeyer bekämpfend, und Präsident Delbrück, der, um Mißverständnissen vorzubeugen, seine im Eingang gemachte Erklärung dahin erläutert: daß der Zollbundesrath nicht im voraus für gewisse Eventualitäten Beschlüsse gefaßt habe, und daß diese erst an der Zeit seyen wenn die Abstimmung vorliege. Gegen den Widerspruch der Conservativen und der süddeutschen Schutzzöllner genehmigt das Haus mit sehr großer Mehrheit diese Nummer. Stumm beantragt Nummer 8, Alaun, zu streichen, und bezieht sich zur Unterstützung seines Verlangens auf ein Gutachten des Ausschusses des Handelstags. v. Hennig glaubt daß der Handelstagsausschuß in seiner gegenwärtigen Gestalt keinen Anspruch auf Autorität habe, und da Weigelt den angegriffenen Ausschuß in Schutz nimmt, bemerkt v. Hennig weiter: daß dieser Ausschuß doch nur ein Rumpfausschuß sey, und durch sein Verfahren den Handelstag gesprengt habe. Unter dem Widerspruch der Conservativen genehmigt das Haus auch diese Nummer, sowie die folgenden bis zu Nr. 20. v. Hennig und Lesse ziehen ihre Anträge, auch Roheisen aller Art, altes Bruchreisen, Eisenfeile, Hammerschlag bei der Einfuhr und die Lumpen ꝛc. bei der Ausfuhr vom Zoll zu befreien, mit Rücksicht auf die Opposition der Conservativen zurück. Erhardt hat (zu Nr. 20) Zollbefreiung für Hopfen beantragt, wofür sich indeß nur auf der linken Seite des Hauses einige Unterstützung zeigt, nachdem Feustel darauf aufmerksam gemacht hat daß der Antrag wohl im Interesse des Handels liegen möge, aber nicht im Interesse des Ackerbaues, der unter dem Zufluß böhmischen Hopfens leiden werde. In solchen Dingen solle man doch auf eine gewisse Gegenseitigkeit halten. Bei der Erörterung eines von Lienau gestellten Antrags auf Zollbefreiung für Butter erklärt v. Vincke-Mörs: daß das Haus sich über solche Dinge kein Urtheil bilden könne solange sich die Regierungen darüber nicht erklärten. Daß das aber geschehe, darauf habe das Zollparlament wohl einen Anspruch. Präsident Delbrück wiederholt die abgegebene Erklärung: daß die verbündeten Regierungen über die Vorlage noch nicht schlüssig geworden seyen, und empfiehlt Ablehnung des Antrags Lienau. Das Haus lehnt denselben auch ab und genehmigt die sämmtlichen übrigen Nummern. Es folgt die Berathung über die im Eingangszoll zu ermäßigenden Gegenstände. Hinrichsen (Hamburg) verlangt Ermäßigung des Zolls von Baumwollengarn auf 15 Sgr. Präsident Delbrück erklärt sich aus verschiedenen Gründen gegen diesen Antrag, besonders deßhalb weil derselbe erst heut eingebracht, und der Bundesrath noch nicht in der Lage gewesen sey ihn in Erwägung zu ziehen, und dann auch darum weil dieser Zoll bisher etwa ½ Mill. Thlr. eingebracht habe. v. Schlör bittet ebenfalls den Antrag abzulehnen, weil die Tragweite desselben sich noch gar nicht übersehen lasse, und man sich nicht bloß von den Interessen des Handels leiten lassen dürfe, sondern auch die Rückwirkungen ins Auge fassen müsse welche eine so weit gehende Ermäßigung auf das Capital und die Arbeit haben würden. Es sprachen noch über den Gegenstand: Marquardsen, Löwe die Richtung des Antrags vertheidigend, und Mohl, der durch die Aeußerung: es sey eine Anomalie daß Engländer mit einem Fuß hier im Hause stehen — einen lebhaften Beifall auf den Bänken der Rechten und der Süddeutschen erntet. Nach einer persönlichen Bemerkung zieht Hinrichsen seinen Antrag zurück, und nachdem die zwölf Nummern der zweiten Abtheilung erledigt waren, wird die Sitzung um halb 5 Uhr geschlossen.

⁑ **Berlin**, 20 Mai. Graf Bismarck hat mit dem Zollparlament kein sonderliches Glück. Eine politische Expansionsmaschine ist es nicht geworden; eine Steuerverwilligungsmaschine auch nicht.*) Der Petroleumzoll ist heute mit der großen Mehrheit von 190 gegen 99 Stimmen gefallen. Die letzteren gehörten der conservativen Partei, einem Theil der Freiconservativen und den Altliberalen an. Die Wage schwankte noch gestern; ein Theil der Nationalliberalen war noch unentschlossen, und den Ausschlag gab wohl bei diesem Theil der Nationalliberalen die Parteirivalität gegen die Fortschrittspartei und die süddeutsche Fraction. Die letzteren Parteien waren fest entschlossen gegen den Petroleumzoll einhellig zu stimmen, und haben ihren Vorsatz gehalten. Finanziell endet nun das erste Zollparlament äußerst unergiebig. Und doch war, wie die preußische Regierung durch den Mund des Geh. Raths Michaelis deutlich genug kund gegeben hatte, ein höheres finanzielles Ausbringen Hauptzweck der Tarifreform. Die Debatte war auch heut äußerst unbedeutend, und erntete den Undank daß die „Fraction Müller,“ d. h. die ausgezeichnete Restauration, und das Lesezimmer ebenso gepfropft voll als die Abgeordnetenbänke leer waren. Sicherlich wurde kein Mitglied durch die Debatte in seinem Votum bestimmt. Die Gegenstände drehten sich um den Angelpunkt: ob der Finanzbedarf eine Zollertragserhöhung rechtfertige, oder nicht. Daneben spielte der demokratisch-aristokratische Principienstreit über den Vorzug der directen oder der indirecten Steuern. Aufsehen erregte der Freund Bismarcks, Graf Bethusy-Huc, als er Vertrauen für den Bundeskanzler predigte, und die Petroleumsteuer damit empfahl daß man seinen Staatswagen rechtzeitig mit Millionen ölen müsse. Dabei tadelte er die Nationalliberalen daß sie heute lediglich in Popularitätshascherei zurückgefallen seyen. Lasker replicirte gegen letzteres persönlich. Die empfohlene Oelung aber des Bismarck'schen Staatswagens fand nicht statt. Darob entstand auf den conservativen Bänken großer Aerger, welcher sich durch die Reden Schönings und Wedemeyers und durch eine weitere Rede Bethusy-Hucs aus Anlaß der Chemikalienzölle gegen die Bundesgenossen von vorgestern Luft machte. Diese Reden waren nur eine Aeußerung des Unwillens über Verwerfung des Petroleumzolls auch durch die Nationalen. Wedemeyer verhöhnte die letzteren wegen ihres bisher so vergeblichen und doch immer wieder hervortretenden Strebens nach Machterweiterung, dessen Vereitelung für Deutschland sehr gut gewirkt habe. Wiederholt sprach v. Delbrück; durch die monotone Stimme klang heut ein Schmerzgefühl über das Unglück der Vorlagen und die Kargheit des ersten Zollparlaments. Allein den Aufschluß welchen man von dem Präsidialcommissär jetzt schon erwartete: ob der Bundesrath nicht lieber die ganze Tarifvorlage zurückziehe, gab er nicht. Die Tarifdebatte bestätigt für jeden Denkenden daß das Zollparlament praktisch wie logisch eine Schöpfung ist welche der Umgestaltung bedarf; über Einnahmen zu beschließen ohne auf gemeinsamem Boden bezüglich der Ausgaben zu stehen, ist eine Anomalie, welche jede klare Entscheidung verhindert und die Volksvertretung einem ablehnenden Verhalten vorwiegend geneigt machen wird. Diese Anomalie scheint auch am Bundestagstisch sich heute zu klarem Bewußtseyn durchgerungen zu haben; ein derartiges Bewußtseyn gieng elegisch durch die von dort gehörten Reden. Wird nun Graf Bismarck das von ihm gelegte Ei zertreten?**) Mit dieser Frage werden viele Abgeordnete am Samstag Berlin verlassen. Die Detailberathung der weiteren einzelnen Tarifsätze war wenig belehrend. Es ist

*) Beides wurde auch nicht beabsichtigt. D. R.

**) Die Nordd. Allg. Ztg. erklärt daß eine Aeußerung wie die auf welche hier angespielt wird, dem Bundeskanzler fälschlich zugeschrieben werde. Der Umstand daß das Zollparlament auf Grund des Vertrages über die Erneuerung des Zollvereins in Wirksamkeit stehe, mache eine Aeußerung, wie die angeführte, zur Unmöglichkeit. D. Red.

daher leicht zu erklären daß immer wieder Allotria hereinschlüpfen, z. B. Excurse in die deutsche Frage beim Petroleum, oder eine längere Besprechung über die heutige Bedeutung des Ausschusses des deutschen Handelstags bei der Alaunposition. Zur vorgestrigen Sitzung habe ich beizufügen daß die bayerischen Minister v. Schlör und v. Hohenlohe dem Bamberger'schen Antrag über die hessische Weinbesteuerung ihre Zustimmung ertheilt haben; die Abstimmung fand durch Aufstehen und Sitzenbleiben statt.

Die Verhandlung der sächsischen ersten Kammer über die Abschaffung der Todesstrafe.

-ρ- **Dresden**, 20 Mai. Einer der Querköpfe welche auch in England die Nothwendigkeit und Moralität der Todesstrafe bezweifeln, Lord Nugent, hatte im Jahre 1845 die Naivetät an einen Freund folgendes zu schreiben: „Der Galgen hat keine fünfzehn Jahre mehr zu leben. Wenn 1860 die Todesstrafe noch nicht abgeschafft ist, so nennen Sie mich den falschesten Propheten, den aberwitzigsten Narren, der je an den Geist des Fortschritts geglaubt hat." Nun, Lord Nugents Prophezeiung ist leider bis heute noch nicht wahr geworden, und wer in dieser Beziehung an den Geist des Fortschritts wenigstens in Sachsen geglaubt hat, den hat gestern unser Herrenhaus gleichfalls zum aberwitzigsten Narren werden lassen. Die jüngst von dem Pariser Advocaten Lucas*) in einem Vortrag ausgesprochene Hoffnung: die erste sächsische Kammer werde keinen „blinden und halsstarrigen Widerstand eines retrograden Geistes" gegen die höchste moralische und civilisatorische Mission des 19. Jahrhunderts leisten, hat sich nicht erfüllt! Mit 22 gegen 15 Stimmen ist in der gestern Vormittags aufgenommenen und am Abend beendigten Verhandlung die Regierungsvorlage abgelehnt worden. Die obgleich ein so altes Thema betreffende Verhandlung gewährte doch ein hohes Interesse, und hatte selbst eine große Anzahl von Damen auf die überfüllten Tribünen gelockt. Wie ich schon mitgetheilt, hatte sich die Deputationsmehrheit für die Abschaffung der pœna capitis ausgesprochen, und war von dem Referenten (Prof. Heinze) ein ebenso gedankenreiches wie vortrefflich geschriebenes Exposé geliefert worden, dem ich hier wenigstens folgende Aphorismen entnehmen möchte: Soll die Todesstrafe, deren Aufhebung keineswegs revolutionären Ursprungs ist, eine wirkliche, d. h. gerechte Strafe seyn, so muß ihr auch die Schuld des Verbrechers entsprechen. Daß es eine Schuld von solcher Schwere geben könne, soll nicht verneint werden. Wie aber ist sie zu erkennen und festzustellen? Es ist ein roher und unhaltbarer Standpunkt, bloß äußerlich die Art und Schwere der zugefügten Verletzung und des Erfolgs entscheiden zu lassen... Von der Schwere seiner That kann dem Verbrecher nur ein Theil zu selbsteigner Verantwortung und Schuld aufgebürdet werden; ein Theil, sey er größer oder kleiner, ist auf Rechnung anderer Verhältnisse zu setzen, mag man an angeborne Neigungen, an Einflüsse der Erziehung, der Umgebungen, des üblen Beispiels, der Noth, der Verführung oder an was sonst denken. Nur dann wäre daher die Todesstrafe eine verdiente, wenn der eigene Schuldantheil des Verbrechers ein unendlich großer, der fremde ein unendlich kleiner wäre. Welcher Mensch vermag dieß je zu bestimmen? Wenn die Vernichtung der ganzen irdischen Existenz in die eine Wagschale fällt, so kann gerechter Weise in die andere nichts geringeres gelegt werden als Werth und Unwerth des ganzen bisherigen Lebens. Die irdische Gerechtigkeit aber hat es immer nur zu thun mit einer einzelnen Handlung. Der Aufgabe ein ganzes Leben zu würdigen, steht sie so rathlos und ohnmächtig gegenüber wie der Naturforscher dem das Ansinnen gestellt würde sämmtliche Pflanzenzellen eines Baumes mit dem Mikroskop zu untersuchen... Das principielle Recht des Staats die Todesstrafe zu verhängen, soll nicht bestritten werden, aber das Recht der Nothwehr setzt eine gegenwärtige Gefahr voraus. Den Verbrecher umbringen damit er gründlich außer Stand gesetzt werde neue Verbrechen auszuüben, heißt nichts anderes als: die Unthat die er verübt hat soll ihm nicht ans Leben gehen, aber das Verbrechen das er (wenigstens meistentheils) sehr unwahrscheinlicherweise künftig begehen könnte, soll ihm den Kopf kosten... Die Unvollkommenheit die allem Menschlichen anklebt trifft auch den Richterspruch der dem Angeklagten das Leben abspricht. Die Richter können sich täuschen, sie können getäuscht werden. Solange die Todesstrafe gehandhabt wird, kann und wird es Justizmorde geben. Es wäre pharisäischer Hochmuth dieß zu läugnen. Selbst das Geständniß des Angeklagten bietet keine Sicherheit. Aber außerdem ist es ein großer und verhängnißvoller Irrthum die Zahl der Justizmorde nur nach denen abzuschätzen die äußerlich unschuldig waren; die Zahl würde wesentlich steigen wenn man diejenigen einrechnen wollte und könnte deren Wille nicht so schlimm war als der Urtheilsspruch annahm. Und wie unendlich schwierig ist die Frage zu beantworten: ob die That, welche im Gewande des Verbrechens auftritt, ausgegangen sey von einem Geistesgesunden, ob von einem Geisteskranken oder doch geistig Gestörten?... Die völlig abnorme Stellung der Todesstrafe im heutigen Rechtsleben spricht sich auch darin aus daß die endliche Entscheidung eigentlich nicht in der Hand der Gerichte, sondern im Ermessen der Krone liegt.**)... Die Erfahrungen Englands lassen kaum einen Zweifel daran übrig daß das Anschauen öffentlicher Hinrichtungen eher auf Vermehrung als auf Verminderung der schwersten Verbrechen hinwirkt. Die Intramuranvollziehungen aber entziehen den Anblick der Hinrichtung nur dem leiblichen, nicht auch dem geistigen Auge... Mit dem Tode will man strafen, mit der Todesangst foltert man. Viele der Verurtheilten gehen mit Selbstmordgedanken um, bei allen werden dergleichen vorausgesetzt. Darum pflegt eine sorgfältigere Bewachung einzutreten um das Schlachtopfer vor sich selbst zu schützen und den Werkzeugen der Gerechtigkeit zu erhalten. Man macht alle Anstrengungen das durch Krankheiten oder Wunden gefährdete Leben zurückzuhalten und anzufachen — um es alsbald desto gewisser zu vernichten. Es wird als ein schmerzlicher Verlust für die Gerechtigkeit betrachtet wenn Gott den armen Sünder eines natürlichen Todes sterben läßt. Kämpfe zwischen Henkern und dem Delinquenten sind bei jeder Art des Vollzugs möglich, Mißerfolge bei keiner, selbst nicht unter dem Fallbeile, ausgeschlossen. Trotz alledem waren es besonders die in der Kammer sitzenden HH. Theologen welche sich für die Beibehaltung der Todesstrafe erwärmten,***) ja der Superintendent Dr. Lechler erachtete es sogar für seine Pflicht offen zu erklären: daß die treuesten Anhänger der Regierung über ihr Vorgehen in dieser Sache befremdet seyen, daß sie irre an ihr würden, und nicht wüßten wie sie mit ihr daran seyen, und ob sie nicht solche Concessionen an die Fortschrittsforderungen machen werde bei denen man ihr zu folgen nicht ferner im Stande sey! Auch der Präsident v. Friesen gehörte zu den Gegnern der Abschaffung, und hatte sogar sein Präsidium an unsern mit der Deputationsmajorität stimmenden Oberbürgermeister abgegeben um sich an der Debatte zu betheiligen. Daß die Frage alt, meinte er u. a., sey gleichgültig. Der Wissenschaft verdanke man viel, sie habe die Criminaljustiz gereinigt von den anhängenden Schlacken und die Grausamkeit beseitigt, aber sie könne nicht hinaus über die ewige Wahrheit. Sie vermöge z. B. nicht das Gebot: „Du sollst nicht stehlen" hinwegzuschaffen, und ebenso könne sie nicht den Wahrspruch beseitigen daß „die Obrigkeit das Schwert führen solle." Es sey auch nicht wahr daß die Bildung Aufhebung der Todesstrafe fordere, oder wenn es wahr, dann gehöre er wenigstens nicht zu der (vom Justizminister in der zweiten Kammer betonten) „Mehrheit der Gebildeten." Nach der Volksmeinung, die nicht immer die öffentliche Meinung sey, müsse jedes Vergehen zwar nicht gerächt, aber doch gesühnt werden, und dieß könne auch der Gebildete verlangen. Dieses Rechtsbewußtseyn werde nie im Volk (auf dessen Meinung wurde gestern ungeheuer viel Werth gelegt!) verstummen; dieses Rechtsbewußtseyn hätten die Gegner der Todesstrafe nicht für sich. Unter diesen sprach hauptsächlich auch der Generalstaatsanwalt Dr. Schwarze mit überzeugender Klarheit und Wärme, indem er die Frage besonders vom praktischen Standpunkt aus beleuchtete. Indessen war, wie gesagt, auch sein Bemühen die erste sächsische Kammer davon abzuhalten sich mit einem so zweifelhaften Ruhme zu bedecken, ein vergebliches. Die reactivirten Stände sind somit in der Geschichte ihres allzu langen Wirkens noch zu guterletzt um ein glänzendes Blatt reicher geworden!

Noch einmal die Couponsteuer.

H. — **Wien**, 19 Mai. Die Bemerkungen welche der in Ihrem gestrigen Blatt abgedruckte Artikel „Aus dem Wiener Leben" über die Arbeiten des Finanzausschusses und die von ihm projectirte Couponsteuer enthielt, haben nicht verfehlt hier peinlich zu berühren, nicht durch ihren kritisirenden oder tadelnden Inhalt, sondern durch die persönlichen Verdächtigungen. Einer Partei den Vorwurf machen daß sie bei ihrer Opposition nicht die Sache, nicht das Interesse des Volkes, sondern lediglich die Befriedigung der persönlichen Eitelkeit, des individuellen

*) Derselbe trug schon im Jahre 1827 den Preis davon welchen der Graf Sellon, damaliges Mitglied des Genfer souveränen Senats, auf die beste Abhandlung über und wider die Todesstrafe gesetzt hatte. Der Preis bestand in einer 500 Fr. gleichkommenden goldenen Medaille mit der Aufschrift: „Post tenebras lux!" (Bekanntlich auch die Devise der Genfer Republik.)

**) Gegen diese Ansicht, als ob das Begnadigungsrecht der Krone nichts als ein Richteramt sey, sprach sich in der Debatte Hr. v. Erdmannsdorff ganz besonders aus: „So weit sind wir denn doch wahrhaftig noch nicht. (Bravo.) Nein, das Gnadenrecht der Krone steht höher. Der König trägt die Krone von Gnaden von Gott dem Herrn; darum kann er aber noch das Schwert der Obrigkeit nicht umsonst tragen. Er darf die Bürde nicht ablehnen, wie schwer sie auch sey."

***) Bekanntlich waren auch die vor etwa zwei Jahren an die württembergische Kammer gerichteten Petitionen für die Todesstrafe zumeist von evangelischen Pfarrgemeinderäthen ausgegangen und evangelische Geistliche hatten an der Spitze dieser Petitionen gestanden! (Auch Hr. Dr. Lechler ist württembergischer Theologe.)

Ehrgeizes ihrer Mitglieder im Auge habe,*) heißt jede freie Meinungsäußerung in Bann und Acht thun, jeden gegen die Regierung erhobenen Widerspruch für persönliche Rancune erklären, jedem Parlament die Abdication zumuthen."

Man erweist dem am Ruder befindlichen Ministerium einen schlechten Dienst, wenn man seinen Standpunkt zu dem alleinseligmachenden erheben will, und in jedem Widerspruch Ketzerei riecht. Was wahr und gut ist, braucht Kritik und Gegenrede nicht zu scheuen; gerade die gewaltige Furcht welche die Ministeriellen angesichts der Ausschußarbeiten befallen, beweist daß manches faul seyn müsse in den finanzministeriellen Vorlagen.

Der Hr. Verf. erwähnten Artikels findet in der Absicht des Finanzausschusses, statt eines 17- einen 25procentigen Zinsenabzug vorzuschlagen, das Verlassen des legalen Bodens gerechter und billiger Gesetzgebung und den Uebergang zum Bankerott. Der Hr. Verf. scheint sich über den Begriff des Bankerotts nicht recht klar zu seyn, sonst würde er diese Hrn. Brestel abgelauschte Phrase nicht in seine Correspondenz einfließen lassen. Ist denn eine 17procentige Couponsteuer kein Bankerott, oder hört ein Bankerott auf es zu seyn weil nicht effective Insolvenz, sondern ein Uebereinkommen als seine veranlassende Ursache vorgeschützt wird, welches der Schuldner ohne Wissen und Willen der Gläubiger über ihre Interessen mit einem Dritten abgeschlossen hat? Ist denn der finanzielle Ausgleich mit Ungarn, das einzige Mißgeschick welches Oesterreich zur Zahlungseinstellung zwingt, das einzige dem die Gläubiger widerstandslos Rechnung tragen müssen, ist es nicht verschwindend gering gegen jene Fluth von Unglücksfällen und Schicksalsschlägen die seit einem Jahrzehnt ohne Unterlaß auf das Reich niederströmt, jeder einzelne groß genug um den weitestgehenden Bankerott zu begründen? Ist es denn in der That jener finanzielle Ausgleich und nicht die unläugbare Zahlungsunfähigkeit welche der österreichischen Regierung die Verkürzung ihrer Gläubiger nahe legt? Der Hr. Verf. meint, oder scheint wenigstens es zu meinen, daß noch nicht alle Hülfsquellen des Staates erschöpft seyen, und der Bankerott doch die Ausnützung dieser im Interesse und zu Gunsten der Gläubiger voraussetzt. Versteht der Hr. Correspondent unter diesem Ausnützen etwa das geistreiche Vermögenssteuerproject des Dr. Brestel? Wenn etwas geeignet war die völlige Insolvenz des österreichischen Staats zu beweisen, so war es eben dieses herrliche Project, welches indirect die Uebersteuerung des Einkommens in Oesterreich bewies, und in einer confiscatorischen Weise auf das Vermögen selbst zurückgriff, die den Steuerbrandschatzungen türkischer Paschas aus der Zeit Solimans des Großen den Rang abläuft. Auf das Vermögen, nicht auf das Einkommen der Staatsbürger gibt dem Staate nicht seine Steuerhoheit, sondern seine physische überlegene Macht ein „Recht." Das ist nun aber eine ganz eigene Art von Ehrlichkeit seine Schulden mit dem zu zahlen was man andern Leuten stiehlt. Anhängern einer solchen Politik steht es aber am allerwenigsten zu den Gegnern „Raubpolitik" vorzuwerfen. Wenn der Staat, entsprechend seinen finanziellen Verhältnissen, seine Verbindlichkeiten theilweise unerfüllt läßt, so lebt er nicht auf Kosten seiner Gläubiger, sondern er rettet ihnen den bedeutendsten Theil ihrer Forderungen, die durch weiteres Schuldenmachen und fernere Noten-Emission ganz gefährdet würden. Die einseitige Belastung der Staatsgläubiger aus dem Grunde seiner Insolvenz, mit Umgehung der übrigen Staatsbürger, ist eine Sache der Pflicht und des Gewissens. Gegen diese letzteren befindet sich der Staat lediglich in dem Verhältniß des Souveräns zu den Unterthanen. Er hat ein Recht von diesen einen Theil ihres Einkommens zu Zwecken des Gemeinwesens zu beanspruchen, aber nur insofern als diese Abgaben nicht die Existenz der Steuerholden selbst bedrohen, und dieses Maß ist in Oesterreich bereits erreicht, zum Theil überschritten; bürdet man den steuerbelastetsten Bürgern Europa's noch weitere Tribute auf — die in Folge ihrer Uneinbringlichkeit mehr Papier- als Geldwerth hätten — so ist jeder legale Boden verlassen. Ihr Hr. Correspondent, der mit so warmem Mitleid für die Armen Partei ergreift, „die in der Hoffnung einen Treffer zu machen" sich mühsam die hundert Gulden beiseite legten um sich ein Fünftel 1860er Loos zu kaufen, wird vielleicht das Loos derjenigen nicht minder bemitleidenswerth finden die von ihrer geringen Habe, ihrem Hausgeräth, ihrem Miniaturgrundbesitz eine mühsam zu erwerbende baare Steuer entrichten sollen, die in vielen Fällen diese wenige Habe in Frage stellt, ihre Erhaltung erschwert.**)

Anders ist die Stellung des Staats gegenüber seinen Gläubigern. Diese haben, wie alle Creditoren, den Betrag ihrer Darlehenssumme an das Schicksal ihres Schuldners geknüpft; sein Unglück, der Verfall seiner Vermögensverhältnisse wirkt auf die Sicherheit und Einbringlichkeit ihrer Forderungen zurück. Das Risico welches sie übernommen war ihnen bekannt, und für dieses haben sie die Risicoprämie erhalten, die in der Differenz zwischen Nominal- und Emissionscurs besteht.

Der Staat steht über dem Gesetz dem andere Verschuldete unterworfen sind, und diese exceptionelle Stellung legt ihm auch besondere Rücksichten auf. Wären diese nicht vorhanden, so wäre nicht eine Zinsenreduction die Folge seiner heutigen finanziellen Lage, sondern eine Transaction die den Curszettel zur Grundlage hätte, der angesichts des 25procentigen Projects nahezu fest bliebe, damit beweisend daß seine Ziffern dem Dubiosen-, dem Ausgleichsconto der Staatsgläubiger entnommen sind, und die Reduction von Capital und Zinsen auf die Hälfte bedeuten.

Man gebrauche nur nicht dem Reichsrath gegenüber das Wort Bankerott allzu häufig als Kinderschreck, es könnte seinen Zauber verlieren. Ein rechtzeitiger Bankerott schützt die Gläubiger mehr und gewissenhafter als die Vernichtung der Steuerfähigkeit der Bürger, und leichtsinnige, creditraubende, den Besitz der Staatsgläubiger entwerthende Schulden- und Banknoten-Emissionen.

Der Hr. Correspondent macht es den Ausschußmitgliedern zum Vorwurf daß sie bei der heutigen Finanzlage in der Delegation das Militärbudget anstandlos bewilligten. Sie haben damit bekundet daß sie die wichtigsten Staatsinteressen nicht den HH. Rothschild und Biedermann in London oder den ehrenwerthen Mynheers von der Amsterdamer Börse opfern wollen, und nicht nach dem demokratischen Lorbeer geizen bei jeder Gelegenheit mit der Armee anzubinden.

Deutschland.

Bayern. * **München**, 21 Mai. Privatdocent Dr. A. Pichler, als Verfasser mehrerer kirchengeschichtlichen Werke rühmlich bekannt, hat dieser Tage von der kais. russischen Regierung durch die hiesige Gesandtschaft einen höchst ehrenvollen Antrag nach St. Petersburg erhalten.

Aus **Eschenbach** bei Amberg kommt die betrübende Kunde von einem großen Unglück, welches dieses erst vor einem Jahr schwer heimgesuchte Städtchen abermals betroffen. Ein am Montag Mittags ausgebrochener Brand legte 70 Gebäude in Asche. Das Feuer ist durch Unvorsichtigkeit entstanden. Eine Webersfrau ist im Keller erstickt gefunden worden. Die Verluste an Mobilien und Vieh sind beträchtlich. Bekanntlich ist bei dem großen Brand am 24 Juni 1867 die rechte Seite der unglücklichen Stadt mit allen Nebengebäuden niedergebrannt. Gleichzeitig brannte es in Pappenberg, wo der Blitz zündete. (Bayer. Bl.)

Württemberg. **Stuttgart**, 21 Mai. Gelegentlich der Verhandlung im Zollparlament über den Bamberger'schen Antrag die Weinzölle im Großh. Hessen betreffend, sagt der Staats-Anz.: Dieser Antrag läßt die Auslegung zu daß, wofern die Beschwerde sich als begründet herausstelle, die Aufmerksamkeit des Bundesraths zu dem Zwecke darauf zu lenken sey um darüber mit der hessischen Regierung in Verhandlung zu treten. Dagegen muß in demselben nicht nothwendig die Absicht gefunden werden eine solche Beschwerde im Wege der Verfügung abzustellen. Nun ist es unzweifelhaft daß die Zölle in genauer und häufig untrennbarer Beziehung zu den indirecten Steuern stehen. Es kann im Princip nicht geläugnet werden daß Mißstände welche sich aus den Modalitäten der Verbrauchssteuern ergeben, auch auf die Zölle von Einfluß seyn können, und daß dann der Bundesrath, welcher für Mängel die bei der Ausführung der gemeinschaftlichen Zollgesetzgebung hervortreten u. s. w. (cf. Art. 8, §. 12 des Zollvereins-Vertrags) zuständig ist, auch mit den connexen Steuerverhältnissen sich zu beschäftigen hat. Ergibt sich hiebei daß Beschwerden welche sich auf das System solcher indirecten Steuern beziehen begründet sind, so scheint es gerade wegen jener Wechselwirkung zwischen Zoll und Steuer nicht bloß nützlich, sondern nothwendig, daß der Bundesrath mit der betreffenden Landesregierung eine Erörterung zum Zweck der Beseitigung der Uebelstände herbeiführe. Gleichwohl gab der gestellte Antrag den HH. Mohl, Probst und anderen Veranlassung die Zuständigkeit des Zollparlaments zu bestreiten. Sie blieben aber in einer verschwindend kleinen Minorität, und die Entscheidung der Mehrheit dürfte jedenfalls erhebliche Gründe für sich haben. Bei dieser Sachlage, bei der immerhin zweifelhaften Frage der Competenz, war es, soweit ein Urtheil ohne stenographisches Protokoll möglich ist, kein ganz glücklicher Gedanke daß die genannten württembergischen HH. Abgeordneten sich mit solcher Schärfe und Schroffheit gegen die Zuständigkeit des Parlaments aussprachen. Noch ungünstiger gestaltete sich die Sache dadurch daß Hr. Probst diesen Anlaß benützte um die Debatte auf das politische Gebiet zu führen. Derjenigen Partei, die nur die Gelegenheit erwartete, auf die Adreßdebatte, um welche sie das bekannte Votum gebracht hatte, auf Umwegen zurückzukommen, war damit ihr Wille geschehen, und die deutsche Frage von Hrn. Probst selbst auf die Tagesordnung gebracht, wo sie nun auf einem viel ungünstigeren Terrain verhandelt wurde als dasjenige der Adreßdebatte gewesen war.

⚌ **Vom Rhein**, 20 Mai. Ferdinand Freiligrath hat seine rheinischen Freunde seit einigen Tagen schon wieder verlassen, und ist nach

*) Der Verfasser des hier angegriffenen Artikels fragte allerdings: ob es vielleicht darauf abgesehen sey das Ministerium zu stürzen; und in dieser Hinsicht hat auch eine andere Stimme gewarnt. Zu seiner Hauptsache machte er aber das „Interesse des Volks," er sprach gegen die einseitige Belastung der Staatsgläubiger, unter denen sich nicht nur Reiche und Wohlhabende, sondern, wie er ausführte, auch viele Unbemittelte finden. D. Red.

**) Sollen denn diese durch die Vermögenssteuer getroffen werden? D. Red.

London zurückgereist. Der Dichter ist leider in die preußische Amnestie nicht eingeschlossen, und über seinem Haupte schwebt noch immer der Steckbrief aus der Manteuffel'schen Reactionsperiode, so daß der Staatsanwalt ihn jeden Augenblick vor Gericht stellen könnte. Aber der Dichter wird trotzdem und alledem im nächsten Monat doch mit Frau und Kind nach Deutschland kommen, und seinen bleibenden Wohnsitz in Stuttgart nehmen. Voraussichtlich würde man ihn in Preußen nicht vor Gericht stellen, weil man sich durch einen politischen Proceß aus der Revolutionszeit alle nationalen, vielleicht sogar die national-liberalen Sympathien verscherzen könnte, aber ein bloßes Geduldetseyn genügt dem Dichter nicht. Er hat sich in dieser Beziehung mehrmals schriftlich und mündlich gegen seine Freunde ausgesprochen: „Ich kann und mag nicht wohnen wo ich bloß geduldet werde, und der Staatsanwalt mir jede beliebige Stunde meinen Pult zu durchstöbern das Recht hat; ich kann und mag mich auch nicht zu einem Gnadengesuch entschließen, da ich nichts verbrochen habe; ich habe meine Freiheitslieder für das Volk gesungen, und werde der Freiheit und dem Volke leben solang' ich athme." Die wenigen Tage die der Dichter am Rhein verlebte, waren für ihn förmliche Triumphtage. Obgleich er selbst und seine Freunde jede öffentliche Ovation abwehrten, so mußte er sich dergleichen doch überall gefallen lassen wo man ihn erkannte. Sichtlich gerührt war Freiligrath als er auf der Rückfahrt von Lorch von dem Capitän der „Loreley" erkannt wurde, und dieser sofort alle Ehrenflaggen aufhißte und den Dichter mit drei Salven begrüßte. Die Thränen standen da nicht bloß dem Dichter in den Augen! Hoffen wir daß ein freies Deutschland ihm demnächst die große deutsche Heimath vollberechtigt erschließen werde.

Deutsch-Oesterreich. ⚲ **Wien**, 21 Mai. Heute Morgens ist, um die Frage über eine Formel zum Austrag zu bringen welche bei dem Abschluß internationaler Verträge Oesterreich und Ungarn neben einander stellt, der ungarische Ministerpräsident hier eingetroffen. Es scheint daß er von der Mehrheit des ungarischen Reichstags gemessene Weisung hat Fürsorge zu treffen daß die zu vereinbarende Formel auch in dem bereits abgeschlossenen Vertrag mit dem Zollverein in Anwendung komme. — In die behäbige Eintönigkeit der Budgetdebatte ist aus heiterem Himmel ein Blitz hineingeschlagen: das Abgeordnetenhaus hat zu des Ministeriums, zu des Präsidiums und vielleicht zu seinem eigenen Erstaunen plötzlich den Beschluß gefaßt die Summen für die Staatsschuld erst dann in das Budget einzustellen wenn es — dazu im Stande sey, d. h. wenn nach Maßgabe der noch ausstehenden Entscheidung über die Regierungsvorlagen die Ziffer des Zinsenbedürfnisses feststehe. Das ist nun freilich an und für sich ein so handgreiflich gerechtfertigter Beschluß, daß man gar nicht absieht wie eine gegentheilige Procedur überhaupt nur möglich gewesen wäre; denn wie auch das Ausmaß der Verzinsung in Zukunft festgestellt werden mag, so viel ist doch schon jetzt absolut herzustellen daß dieses Ausmaß das bisherige Zinsenbedürfniß wesentlich alterirt. Aber der Beschluß hat deßhalb ein so hohes Interesse, weil er zunächst ein weiteres schlagendes Zeugniß für die vollständige Anarchie ablegt welcher alle parlamentarischen Parteien ohne Ausnahme verfallen sind, und welche es dem nächstbesten Flibustier gestattet mit einer Handvoll zusammengeraffter Kämpfer eine Entscheidungsschlacht nicht bloß anzubieten, sondern auch zu gewinnen, weil er aber vor allen Dingen auch die Bedeutung einer Generalprobe für die Abstimmung, ob 17, ob 25 Procent, in Anspruch nimmt; denn nach dem ganzen Charakter und Gange der betreffenden Debatte werden sich die Staatsgläubiger kaum noch verhehlen können daß der Reduction der Zinsen um 25 Procent, oder, wenn das besser klingt, der Erhöhung der Couponsteuer auf eben so viele Procent, die Mehrheit des Abgeordnetenhauses gesichert ist. Nehmen ist allerdings im geschäftlichen Leben seliger als Geben. — Die Blätter sprechen von einem Pesther Ereigniß — einer ganz ordinären Rauferei zwischen der ehemaligen Wiener Primadonna Frln. v. Murska und ihrem französischen Kammermädchen — welches dem dort eben installirten französischen Consul die erste Veranlassung geben werde seine Jurisdiction zu üben. Die betreffenden Blätter scheinen sich wunderbare Vorstellungen von den Attributionen eines Consuls zu machen. Graf Castellone ist nicht in der Türkei, sondern in Oesterreich zum Consul bestellt, und weder ein französischer noch irgendein Consul in Oesterreich hat irgendeine Jurisdiction zu üben, sondern er hat einfach die commerciellen Interessen seiner Landsleute wahrzunehmen. — Die nächsten Tage bringen die Saison der Praterfahrt zum Abschluß. Heute beginnen die Wiener Rennen, und wenn sie zu Ende sind, wird sich die vornehme Welt, soweit sie nicht durch irgendeine Berufsthätigkeit noch hier gefesselt ist, in alle Winde zerstreuen.

*** **Wien**, 21 Mai. Man wird sich erinnern daß das Prager Stadtverordnetencollegium sich in einer Majestätsadresse gegen die Finanzprojecte des Ministers Brestel ausgesprochen, und das Actenstück, da der Statthalter Kellersperg die Annahme weigerte, durch die Post an Se. Maj. eingeschickt hat. In dieser Eingabe protestirt das Collegium im Namen der Bevölkerung Böhmens gegen die Finanzvorlagen, insbesondere gegen den Antrag auf den Verkauf von Staatsdomänen, soweit er sich auf böhmische Krongüter bezieht, dann gegen die Einführung oder Erhöhung irgendwelcher Steuern in Böhmen, da es dem böhmischen Landtag das Steuerbewilligungsrecht vindicirt. Auf diese Eingabe, die der Kaiser dem Ministerium zur Entscheidung übergab, ist nun, wie ich vernehme, die Antwort des Ministers des Innern zur Bescheidung der Petenten so eben an den Statthalter in Böhmen abgegangen. Da ihr Inhalt zugleich für die Entscheidung ähnlicher Petitionen und Adressen tschechischer Bezirksvertretungen ohne Zweifel maßgebend seyn wird, so dürfte eine beiläufige Mittheilung desselben von Interesse seyn. Dr. Giskra bezeichnet die Eingabe als einen Act welcher in Gegensatz stehe wider die Verfassung, und als eine Competenzüberschreitung. Die Regierung könne den Prager Stadtverordneten weder die Befugniß einräumen im Namen der Bevölkerung Böhmens einzuschreiten, noch sie für berechtigt halten bezüglich der Krongüter sich als Fürsprecher der böhmischen Krone aufzuwerfen. In der einen und der andern Rolle hätten die Petenten ihre Stellung völlig vergriffen. Der Steuerprotest ermangle schließlich der rechtlichen Grundlage. Für die im Reichsrath vertretenen Königreiche und Länder gebe es verfassungsmäßig keinen Vertretungskörper der das Steuerbewilligungsrecht besitze als den Reichsrath. An diesen sich zu wenden, dessen grundgesetzlichen Bestand sie verneinen, hatten die Petenten allerdings nicht für passend erachtet.

Wien. Der „Officielle Bericht der 1867er Pariser Ausstellung," herausgegeben durch das k. k. österreichische Centralcomité (Wien, bei Wilhelm Braumüller) liegt jetzt in einer beträchtlichen Anzahl von Lieferungen vor. Die zeitige Herausgabe desselben verdient um so mehr Anerkennung, als frühere ähnliche Publicationen aus Oesterreich erst zu erscheinen pflegten nachdem alles Interesse dafür geschwunden war. Theile dieses Berichts über Musik-, Heilkunst- und Präcisions-Instrumente und Uhren, sowie über die Verkehrsmittel wurden schon vor Beendigung der Ausstellung ausgegeben, und namentlich fand der statistische Bericht Dr. Neumanns über das Verkehrswesen der Welt allgemeine Anerkennung, da er es verstanden die interessanten Zusammenstellungen mit graphischen Tafeln und mit trefflichen geistreichen Bemerkungen zu begleiten, welche solche auch andern als Fachleuten anziehend machen. Einzelne Classen sind sehr gediegen abgehandelt, während andere oberflächlich bearbeitet erscheinen; glücklicherweise sind letztere in der Minderzahl. Das Ganze ist möglichst gleichmäßig gehalten, eine Aufgabe die, so schwierig sie auch erscheint, von Hrn. Dr. Neumann befriedigend gelöst wurde. Das Werk umfaßt zehn Lieferungen, und bietet ein bleibendes Interesse durch die Darstellung des Standes von Kunst und Industrie im J. 1867. Jedem der sich schnell über die besten und gediegensten Bezugsquellen und Fabricanten zu orientiren wünscht, ist die Anschaffung des österreichischen Berichts zu empfehlen, da auch die bedeutendsten Firmen welche nicht ausgestellt haben aufgeführt sind. (Fkfr. Ztg.)

× **Teplitz**, 20 Mai. Gestern Mittags um halb 2 Uhr sind der König und die Königin von Sachsen hier eingetroffen, und im Hôtel „Kronprinz" abgestiegen. Für die Hebung und Verschönerung unseres Badeortes ist seit der vorigen Saison viel geschehen, und es wird alles gethan um den gesteigerten Anforderungen der Zeit genügen zu können. Zunächst hat sich eine Vermehrung der Badelogen als Bedürfniß herausgestellt, und eine Untersuchung unter der Leitung des Wiener Geologen Dr. Wolf hat ergeben daß ohne Beeinträchtigung der bereits bestehenden Bäder sehr leicht noch etwa 40 weitere Logen angelegt werden können. Die Reinigung und Fassung der Quellen im Stein-, Stephans-, Sand- und Schlangenbad hat fast die doppelte Wassermenge derselben zur Folge gehabt. Der Gartensaal und die Promenadenwege sind sehr hübsch neu hergerichtet, und für ein neues Theater sind wenigstens alle Einleitungen getroffen; heuer wird die Gesellschaft des Hrn. Sonnleithner hier spielen. Endlich ist auch für ein ordentliches Lesecabinet Sorge getragen, und im Café-Salon selbst liegen 40 Zeitungen in verschiedenen Sprachen auf. — Als ein wissenschaftlich interessantes Ergebniß der heurigen Quellenreinigung hat sich durch die Störungen im Wasserzufluß des Neubades ergeben daß ein unterirdischer Zusammenhang der Schönauer Quellen besteht, und es wird vielleicht auch für die Stadtquellen ein solcher nicht in Abrede gestellt werden können. — Die Zahl der Parteien beträgt bereits weit über 200, darunter die Prinzessin Amalie von Sachsen als Gräfin v. Hohenstein, mehrere russische Generale und die russische Generalin Rautenstrauch, Wittwe des ehemaligen Chefs der Civiladministration in Warschau unter Paskewitsch, und eine der bedeutendsten Schriftstellerinnen Polens.

□ **Innsbruck**, 20 Mai. Nach langem Hin- und Herverhandeln sind doch noch rechtzeitig die Hindernisse beseitigt worden welche sich von Seite Italiens gegen die Einführung des Schnellzuges über den Brenner erhoben hatten, und derselbe wird nun vom 1 Juni an ins Leben treten können. — Am 13 d. hat eine Commission unter der Leitung des k. k. Regierungs- und Landesmedicinalrathes Dr. Laschan im hiesigen Krankenhaus Erhebungen gepflogen, um über die Localitäten zu entscheiden welche bei Errichtung einer medicinischen Facultät noch herzustellen sind. Für die Herstellung der nöthigen Lehrzimmer erachtete die Commission das dermalige Spritzenhaus für geeignet; zur Beschaffung größerer Hörsäle und Krankenzimmer wurde die Entfernung von ein paar Abtheilungsmauern im Spital selbst vorgeschlagen; doch wurde der Stadt dringend empfohlen

bei Zeiten an den Bau eines neuen Spitals zu denken, da das gegenwärtige dem Bedürfniß bei weitem nicht mehr entspricht. Mit diesem Neubau sollen seinerzeit die Gebäranstalt und das Findelhaus in Verbindung kommen. — Vorgestern hat die Universität das Restaurationsfest mit feierlichem Gottesdienst begangen; darauf hielt Professor Heller in der Aula einen Vortrag über die allgemeinen Beziehungen der Thierwelt zum Menschen. — Erzbischof Haynald hat sich nach kürzerm Aufenthalt in Meran nach Italien begeben, und man glaubt daß er die Mission in der Concordatsfrage nun doch übernommen habe. — Für die Landesvertheidigung sind 5000 Stück Hinterlader aus Steyr eingetroffen. — Das Passionsspiel in Brixlegg wird am Pfingstmontag seinen Anfang nehmen, und kann für kleine Pfingstausflüge als anziehender Mittelpunkt benützt werden.

Großbritannien.

Die Londoner Post vom 20 war uns am 22 Vormittags noch nicht zugekommen.

Die Beerdigung Lord Broughams auf dem protestantischen Friedhof in Cannes scheint in aller Stille geschehen zu seyn; wenigstens haben wir weder in englischen noch in französischen Blättern eine Notiz darüber gelesen. Wenn aber die „Pall Mall Gazette" wissen will: Cannes, das vor 35 Jahren noch ein elendes Fischerdorf gewesen, verdanke sein Emporkommen zumeist der Ansiedlung Sr. Lordschaft, so ist das wohl ein Irrthum; denn Cannes ist seit lange eine kleine Hafenstadt von etwa 4000 Einwohnern. In der Nähe landete bekanntlich Napoleon bei seiner Rückkehr von Elba. Wahrscheinlich soll es heißen: Brougham habe zunächst die Gründung einer fashionablen Engländercolonie in der Nachbarschaft veranlaßt.

△ **London**, 18 Mai. Bei einer Revue der Yeomanry von Nottinghamshire feuerte dieser Tage der Oberst seine Leute durch eine Rede an, die mehr Aufsehen erregt als solche bramarbasirische Herzensergießungen eigentlich verdienen. Er sagte: sie seyen zu Uebungen befehligt worden, weil sie noch vor dem Ende des Jahrs zur Unterstützung der bürgerlichen Gewalt aufgerufen werden dürften, und damit sie in diesem Fall Kirche und Staat wie echte Yeomen zu vertheidigen vermöchten. Die Yeomanry, die aus berittenen Pächtern unter den Befehlen ihrer Gutsherren besteht, hat bekanntlich schon früher während der Reformkämpfe und der Agitation gegen die Kornzölle eine verhängnißvolle Rolle gespielt, und von dem guten Willen ihrer Befehlshaber hieng es nicht ab wenn damals nicht noch mehr Blut vergossen wurde als ohnehin schon floß. Aber so weit sind wir noch nicht, und die Ansprache des Oberst Holden verdient nur um deßwillen bemerkt zu werden weil sie für die Stimmung in den fanatischen Torykreisen bezeichnend ist. Disraeli und seine Anhänger sind, im Gegentheil, nichts weniger als kriegerisch gesinnt. Sie bewiesen sich sehr gelehrig und verschluckten die demokratische Reformbill mit musterhafter Resignation, sobald sie sahen daß die Aufregung im Volke die Gränzen der Gemüthlichkeit zu überschreiten drohte; sie werden nöthigenfalls auch die Gladstone'schen Resolutionen mit allen ihren Consequenzen verschlucken. Ihr Führer hat die pathetische und heroische Rolle, die ihm auch schlecht zu Gesicht steht, bereits aufgegeben. Die Drohung daß die „protestantischen Gefühle des Landes" ihm zu Hülfe kommen würden, klang kriegerisch genug, aber sie hat sich nicht verwirklicht. Zwar sind die No-popery-riots im Norden in voller Blüthe, und allenthalben wo Murphy und seine Kämpen des „unverfälschten" Protestantismus auftreten, gibt es todte Menschen und zerschlagene Fensterscheiben in papistischen Häusern und Capellen; aber mit den Bischöfen wollen die Nopoperisten doch nichts zu thun haben. Die Prälaten der englischen Hochkirche gelten ihnen vielmehr für verkappte Papisten, und den Ritualismus, dem wenigstens die Hälfte der Bischöfe im Herzen zugethan ist, hassen sie ebenso rauflustig wie den offenen Katholicismus. Die Orangemänner von Irland setzen sogar gerechtfertigtes Mißtrauen in die protestantischen Gefühle einer Regierung welche den Katholiken eine Universität zu dotiren verspricht, und die Absicht kund gibt den irischen Episkopat zu decimiren, und einen Theil des Kirchenvermögens den Katholiken zuzuwenden. Das ist kein Protestantismus der die Rauflust der Fanatiker ermuntern könnte. Daher ist die Allianz die Hr. Disraeli eine Zeitlang mit den Nopoperisten zu wünschen schien, als gescheitert zu betrachten, und der vielgenannte Staatsmann ist zu einer Taktik zurückgekehrt die besser mit seinen Meinungen und Fähigkeiten harmonirt. Disraeli glaubt nicht viel, aber trotz seines Skepticismus hat er einen unerschütterlichen Glauben an den Eigennutz, an die Erbärmlichkeit der menschlichen Natur. (Mit andern Worten: er glaubt an sich selbst.) Mit diesem Glauben hängt genau zusammen seine Ueberzeugung daß es nicht große Ideen und erhabene Motive sind welche die Welt in Bewegung setzen und Geschichte machen, sondern kleinliche Leidenschaften und schmutzige Berechnungen, und daß daher derjenige der erfolgreichste Staatsmann ist der auf die niedrigen Motive der menschlichen Handlungen mit entsprechenden Mitteln speculirt. Kaum ist es ihm gelungen seinen Gegnern die passende Gelegenheit zu einem förmlichen Mißtrauensvotum durch die der Königin angerathene Antwort auf die Unterhausadresse zu entziehen, so ist er auch wieder munter und guter Dinge, und verläßt sich auf seine Drohung einer sofortigen Parlamentsauflösung um das Unterhaus gefügig zu machen. Die Ausführung der Drohung könnte natürlich nur nach dem alten Wahlgesetz bewerkstelligt werden, und würde daher zweimalige Wahlausgaben im Laufe von 7 Monaten nothwendig machen, d. h. jedem Unterhausmitglied durchschnittlich 4000 Pf. St. kosten. Daß diese Drohung bedeutend zur Abkühlung der liberalen Gesinnungstüchtigkeit beigetragen, erleidet keinen Zweifel, und ist auch sehr natürlich. Viele Liberale finden allmählich daß der Rath der *Times*, ruhig bis zu den unumgänglichen Neuwahlen des nächsten Jahrs zu warten, manches für sich habe, und mit den Interessen des Landes und der Partei wohl verträglich sey, während zwei Auflösungen mit ihren Geldsäcken nicht allgemein verträglich seyn würden. Sie sind daher froh daß die irische Kirchenfrage seit Einbringung der Suspensory-Bill aufgehört hat brennend zu seyn, und werden es den Lords nicht gar übel nehmen wenn sie diese verwerfen. Diese Stimmung ist allerdings nicht allgemein, aber die Drohung hat in gewissen Kreisen gewirkt, und so befindet sich denn Hr. Gladstone in einem „fix," wie die Amerikaner sagen. Von den Parteiführern, welche vor Ungeduld nach den Portefeuilles ihrer Gegner brennen, ist er ermächtigt worden ein Mißtrauensvotum zu beantragen, und zwar wann und wie es ihm passend erscheinen sollte; aber er wird gewiß die Gelegenheit nicht vom Zaune brechen, da er nicht weiß wie weit ihm die gregarii der Partei mit dem Damoklesschwert der Auflösung vor den Augen folgen werden. Gleichwohl ist das Unterhaus noch nicht so vollständig demoralisirt, daß Hr. Disraeli die erforderlichen Geschäfte nach Wunsch mit ihm abwickeln könnte. Aufgelöst wollen sie nicht seyn, aber dem Torycabinet zum Willen handeln, wollen sie auch nicht. Was aus diesem Dilemma werden soll, läßt sich nicht absehen. Eine verwüstete Session — das ist allerdings richtig, und jetzt schon Thatsache. Das ist jedoch zu wenig, selbst für Menschen die der Disraeli'schen Schätzung ziemlich nahe kommen. Etwas muß noch geschehen. Das verlangt die Nation, vor welcher die Parlamentsmitglieder bald erscheinen müssen. So kann die Session nicht zu Ende gehen. — Von dieser Ueberzeugung ausgehend, benutzte die Opposition in der gestrigen Unterhaussitzung wider die schottische Reformbill, um gegen die Regierungsverschanzungen auf der ganzen Vertheidigungslinie Sturm zu laufen und das Cabinet zweimal zu schlagen. Durch diese zwei Niederlagen an einem Abend wurde nicht nur das wesentliche Princip der vorliegenden Bill umgestürzt, sondern auch die ganze Reformpolitik des Ministeriums wieder in Frage gestellt. Die Vorlage verlangte daß Schottland mehr Parlamentsvertreter erhalten sollte durch Vergrößerung der Mitgliederzahl des Hauses (welche gegenwärtig 658 beträgt, eigentlich 663, aber 5 Sitze werden zur Strafe für Wahlbestechung zeitweilig unbesetzt gelassen). Motivirt wurde dieß durch das oft von Hrn. Disraeli proclamirte „Princip:" daß kein Wahlflecken, auch der unbedeutendste und verrottetste, sein historisches Recht auf specielle Parlamentsvertretung ganz verlieren dürfe. Dagegen hatte Hr. Baxter, offenbar im Einverständniß mit der gesammten liberalen Partei, das Amendement gestellt: daß alle englischen Wahlflecken von weniger als 5000 Einwohnern ihre gesonderte Parlamentsvertretung verlieren, und die so frei gewordenen Unterhaussitze, 10 an der Zahl, an Schottland übertragen werden. Dieses Amendement wurde gegen den heftigsten Widerspruch der Regierung und nach kurzer einschneidender Debatte mit 217 gegen 196, also mit einer oppositionellen Mehrheit von 21, angenommen. Trotz der afrikanischen Hitze, die schon so früh im Jahr eingesetzt hat und im Westminster-Palast noch durch dicke Themsedünste drückender gemacht wird, erregte das Resultat der Abstimmung laute und anhaltende Beifallsrufe. Hr. Disraeli nahm diese neue Niederlage, welche zugleich eine Modification der Hauptreformbill nöthig macht und eine Wiedereröffnung des Reformkampfes in Aussicht stellt, mit einem Wortschwall auf der als Resignation gedeutet werden konnte, aber es doch zweifelhaft ließ ob die Regierung sich das Amendement gefallen lassen werde. Die durch dasselbe betroffenen und abgeschafften Wahlflecken sind: Arundel, Pocket-borough der Herzoge von Norfolk mit kaum 2000 Einwohnern, Ashburton, Dartmouth, Evesham, Honiton, Lyme Regis, der Wahlkörper Lord Stanley's, Marlborough, Northallerton, Thetford und Wells. — Es sollte noch schlimmer kommen. Ein zweites Amendement wurde von Hrn. Bouverie, also von einem englischen Mitglied, gestellt und verlangte: daß in Schottland das Wahlrecht nicht von der persönlichen Steuerzahlung abhängig gemacht werde wie in England. Man wird sich erinnern zu welchen endlosen Debatten gerade dieses Princip im vergangenen Jahre führte, und mit welchem Nachdruck Lord Derby und Hr. Disraeli bei jeder Gelegenheit erklärten daß dasselbe die große conservative Garantie ihrer Reformbill sey. Das Bouverie'sche Amendement wurde mit einer Majorität von 22 gegen die Regierung entschieden, und die Bresche in die ganze Reformpolitik des Torycabinets da

durch so sehr erweitert, daß Hr. Disraeli, nachdem er zuvor zur Ordnung gerufen worden war, mit sichtbarer Aufregung in Ton und Haltung erklärte: daß die Regierung abermals „die Lage in die sie nun versetzt ist“ in Ueberlegung zu ziehen habe. Erst nach dieser Erklärung, durch welche die Krisis wieder auf den Punkt gestellt wird wo sie vor 14 Tagen stand, erfolgte eine aufgeregte, bissige Debatte, und aus einer spätern Mittheilung des Premier geht hervor daß das Ministerium bis zum Montag Bedenkzeit verlangt. Bedenkzeit wofür? Auflösung oder Rücktritt — man sieht nicht ein wie noch ein dritter Fall in Betracht kommen kann! Lord Palmerston pflegte gern von sich zu rühmen: daß er der am besten beschimpfte (best-abused) Staatsmann in Europa sey; ein Morgenblatt nennt Hrn. Disraeli den „best-beaten Minister in Europe.“ Der Unterschied besteht nur darin daß Palmerstons Popularität durch die beharrliche und fanatische Beschimpfung der Urquhartiten gewann, während Disraeli's Niederlagen ihm alle die Popularität entziehen die er selbst bei der eigenen Partei je besessen haben mag. Auffallend ist die Leichtigkeit womit er gestern geschlagen wurde. Die Tories folgen offenbar der Peitsche nicht mehr. Der conservative Hr. Liddell erklärte wiederholt sein Bedauern daß die Regierung nicht nach ihrer Niederlage in der irischen Kirchenfrage zurückgetreten sey. „Die conservative Partei, zu der ich selbst gehöre“ sagte er, „ist, durch die vielen Niederlagen die sie fast in jeder Sitzung auszuhalten hat, machtlos für alles Gute geworden, und so in eine gefahrvolle Lage gestellt, die es von neuem bedauern läßt daß Ihrer Majestät Regierung den auffallenden Entschluß fassen konnte im Amte zu bleiben.“

Frankreich.

Paris, 20 Mai.

Die gestrige Sitzung des gesetzgebenden Körpers füllte die Rede des Hrn. Rouher aus, ohne daß sie das vorhandene Material vollständig bewältigt hätte. Nach einem historischen Ueberblick auf die französische Zollgesetzgebung van 1789 an, wendet sich der Staatsminister gegen einen Hauptvorwurf der Gegner des Handelsvertrags 1860: daß nämlich die Regierung den Versprechungen welche sie damals der zaghaften und noch wenig vorbereiteten nationalen Industrie gemacht nicht nachgekommen sey. Die Regierung hat, in der Erfüllung dessen was sie 1860 versprochen, weit mehr als ihre Pflicht gethan, und alle gegentheiligen Behauptungen und Zahlen sind unrichtig. Der Brief des Kaisers vom 5 Jan. 1860 hatte die Summe der auszuführenden Arbeiten auf 324 bis 326 Millianen Fr., worunter 160 Millionen für dringliche Arbeiten, veranschlagt. Nachdem bereits von 1852 bis 1860 auf Straßen- und Brückenbau, mit Ausschluß aller Eisenbahnarbeiten, 222,139,993 Fr. ausgegeben warden waren, beliefen sich von 1860 bis 1867 die für denselben Zweck verausgabten Summen auf 401,167,438 Fr., macht also im Durchschnitt jährlich von 1852 bis 1860 27 Mill., und von 1860 bis 1867 50 Mill. Damit ist aber im entferntesten noch nicht das geschehen was geschehen muß; allein gegen die Vorwürfe daß nichts geschehen sey, muß sich die Regierung ernstlich verwahren. Ebenso nimmt auch der Redner die großen Eisenbahngesellschaften in Schutz, die nach der Behauptung Pouyer-Quertiers Stadt und Land erdrücken, und nur von Spiel und Speculation leben. Die Speculationen sind, womit sich Pouyer Quertier beschreibet, nur van Leuten die den Gesellschaften nahe stehen, und in ihrem persönlichen Namen handeln, betrieben. Ein gleiches gilt von den Vorwürfen die gegen gewisse große Creditgesellschaften gerichtet sind; man richtet durch die fortwährenden Angriffe gegen dieselben nur den Associationsgeist der kleinen Capitalisten zu Grunde. J. Favre bemerkt hierzu in heftiger Weise: daß diese Angriffe verdächtigen Speculationen gelten und den Lug und Trug gewisser Speculanten enthüllen. Der Ton den man in diesen Debatten von Seiten Pouyer-Quertiers und seiner Freunde angeschlagen, kann den Credit einzelner Industriezweige und einzelner Industrieller in bedenklichster Weise erschüttern. Auch die Anklage daß die Canalschifffahrtsgelder nicht genug herabgesetzt worden seyen, läßt Rouher nicht gelten. Diese Abgaben, die nach den Tarifen von 1859 sich noch auf 12,327,000 Fr. belaufen hätten, belaufen sich 1867 nur noch auf 3,848,000 Fr. für dieselbe Waarenmenge. Die leer zurückkehrenden Schiffe bezahlen, der Behauptung Pouyer-Quertiers zuwider, seit 1860 gar keine Abgabe mehr. Nicht minder unrichtig sind, nach Hrn. Rouher, die Behauptungen Pouyer-Quertiers über die geringere Steuerlast Englands, über die übertriebene Höhe des französischen Budgets, über den wirklichen Ertrag der Tabaksregie, der Post, der Pulverfabrication rc.; ja, Hr. Rouher weist sogar nach daß seit 1864 die das Land belastenden Taxen um 29½ Mill. Fr. vermindert worden sind. Kolb-Bernard gegenüber, der behauptet hatte Gladstone habe den Vertrag von 1860 fünfmal vortheilhafter für England als für Frankreich angesehen, beruft sich Hr. Rouher auf das ausdrückliche Dementi Gladstone's, das dieser, die jüngsten Tage erst, der Behauptung des Hrn. Kolb-Bernard entgegengestellt, und dem französischen Staatsminister, mit der Bitte auf der Tribüne davon Gebrauch zu machen, mitgetheilt hatte. Hr. Rouher geht nun zu den Tabellen des allgemeinen und speciellen französischen Handels über, gegen deren Genauigkeit die Schutzzöllner so schwere Anklagen erhaben haben. Er spricht sich dahin aus daß der allgemeine Handel, namentlich der Transit- und Entrepothandel, durch den London, Liverpool, Hamburg so reiche Städte geworden sind, auch für den französischen Handel weit größere Vortheile abwerfe als jene 4 (nach Rouher 5½) Mill. Fr. für den Eisenbahntransport. Was übrigens die doppelte Buchung des Transitgutes als Einfuhr- und Ausfuhrgut anbelangt, so sind die Behauptungen Rouhers nicht absolut widerlegender Natur, da er nur auf Fälle hinweist wo z. B. in Havre Baumwolle für ein Elsässer Haus eingieng, das, weil inzwischen die Fabrik niedergebrannt, den Rohstoff nach Basel weiter spedirte rc. Uebrigens sind diese Tabellen von jeher so aufgestellt worden, und werden regelmäßig, ehe sie zusammengestellt und veröffentlicht werden, mit den Berichten und Zahlengruppen welche eigens bestellte Commissionen der angesehensten Kaufleute und Fabricanten über die Handels- und Waarenbewegung abfassen, verglichen und in Uebereinstimmung gebracht, ohne daß außer den betreffenden Zollbeamten eine höhere Behörde dabei einschreitet. Der Staatsminister weist nun seinerseits eine lange Reihe von Irrthümern und Rechnungsfehlern nach die Hr. Pouyer-Quertier mit Zugrundelegung der Zolltabellen begangen hat. Die Einzelheiten sind jedoch so subtiler und mannichfacher Art, daß ein näheres Eingehen darauf ebenso schwierig als weitläufig wäre. Pouyer-Quertier sucht seinerseits seine früheren Angaben festzuhalten und zwar in ebenso positiver Weise wie der Staatsminister die seinigen. Dieser behält übrigens unter allgemeinem très bien! vor der gegen 5 Uhr eintretenden viertelstündigen Pause das letzte Wort.

Italien.

○ **Florenz,** 19 Mai. Von anderer Seite wurde Ihnen berichtet daß Hr. Rattazzi bei dem Kronprinzen von Preußen während dessen Anwesenheit dahier eine längere Audienz gehabt und die auszeichnendste Aufnahme gefunden habe; ja, es werden dem preußischen Thronfolger nicht nur höchst anerkennende Worte über die Rattazzi'sche Politik, sondern namentlich auch Aeußerungen des Mißfallens über die von den Gegnern Rattazzi's verfolgte Politik in den Mund gelegt. Alles das ist nun freilich schwarz auf weiß so zu lesen gewesen in verschiedenen Zeitungen die entweder ein Interesse daran haben die Welt glauben zu machen das Berliner Cabinet und die italienische Opposition stünden auf Du und Du, oder als officiöse Organe des Hrn. Rattazzi ihre Parole direct von demselben empfangen. Man muß nämlich wissen daß dieser Staatsmann, der während seiner letzten sechsmonatlichen Regierung 3—4000 Kreuze des Lazarusordens vertheilt hat, auch als einfacher Abgeordneter die guten Dienste einer ergebenen Presse („amica veritas, sed magis amicus Rattazzi“) mit unläugbarem Geschicke zur Erhöhung seines Rufs zu verwenden weiß. Es entspricht völlig den geschäftigen Gewohnheiten des „vielgewandten“ Mannes einem Fürsten von der Stellung des preußischen Thronerben seine Aufwartung zu machen, und letzterer mag nicht geglaubt haben das Beispiel seiner königlichen Mutter befolgen und Hrn. Rattazzi die nachgesuchte Audienz verweigern zu sollen (die Königin von Preußen hat im verflossenen Sommer in Baden die um eine Audienz nachsuchende Frau Rattazzi abschlägig beschieden). Auch daß Hr. Rattazzi sich angelegen seyn ließ dem Kronprinzen von Preußen die Principien seiner im Jahre 1868 ebenso sehr von der Freundschaft zu Preußen als im Jahr 1862 von der Ergebenheit gegen Frankreich getragenen Politik auseinander zu setzen, das soll um so weniger bezweifelt werden, als der Ex-Ministerpräsident schon bisher sich alle Mühe gab seine Ansprüche auf die Gewogenheit der preußischen Staatslenker ins Licht zu stellen, und namentlich zu diesem Zweck die von ihm im vergangenen December gehaltene Rede über die römische Frage eigens ins Deutsche übersetzen und freigebig in mehrfachen Exemplaren dem König von Preußen, dem Hrn. von Bismarck u. s. w. behändigen ließ. Falls eines dieser Exemplare auch dem Kronprinzen zu Gesicht gekommen seyn, und er es vielleicht gar zu seiner Belehrung über die italienischen Dinge gelesen haben sollte, so hat er Gelegenheit gehabt sich über die große Geschicklichkeit des Redners ein Urtheil zu bilden. Daß er aber dieses Urtheil in Gestalt einer rückhaltlosen Zustimmung Hrn. Rattazzi selbst mitgetheilt, daß er sich dabei mit einer seltenen, ja geradezu einzigen Offenheit über die Lage Italiens und dessen gegenwärtige Regierung ausgesprochen habe, das klingt ebenso wahrscheinlich — wie jede andere Reclame. Nur daß in diesem Fall die Reclame ihrem hohen Gegenstande gemäß nicht wie eine gewöhnliche Ankündigung, die da meldet: die Majestät So und so habe den Hrn. So und so zu ihrem einzigen Leiblieferanten ernannt, sich auf der letzten, sondern auf der ersten Seite der Zeitungsblätter findet. Selbst wenn der Kronprinz von Preußen wirklich mit den Anschauungen des Hrn. Rattazzi vollständig übereinstimmte, so würde er doch schwerlich sich getrieben gefühlt haben demselben sein Herz auszuschütten. Man hat mir berichtet daß, da der Kronprinz den ihm für die Zeit seines Aufenthaltes in Italien vom König Victor Emmanuel zum Geleite gegebenen Hauptmann de Renzis in besonderer Weise auszeichnen wollte, er dreimal an seinen Vater nach Berlin telegraphiren mußte, bis er endlich ermächtigt ward Hrn. de Renzis einen höhern Grad des Rothen Adlerordens zu verleihen, als sonst einem Officier der bloß den Hauptmannsrang hat gegeben zu werden pflegt. Wie reimt es sich nun zusammen daß ein Prinz welcher die ihm persönlich geleisteten Dienste nicht ohne ausdrückliche Ermächtigung nach seinem Dafürhalten zu lohnen vermag,

über die höchsten Fragen der Politik sich mit einer Rückhaltlosigkeit äußert, welche die Stellung seines Landes in bedenklicher Weise und ohne allen Anlaß zu compromittiren geeignet wäre? — In der gestrigen Kammersitzung wurde mit der Berathung des Gesetzes über die für gewisse Concessionen der Regierung zu zahlenden Abgaben begonnen. Für die Ertheilung des Bürgerrechts, für die Erlaubniß in ausländische Dienste zu treten, für die Ermächtigung zur Namensveränderung, für die Verleihung des Adels und für eine Reihe ähnlicher Zugeständnisse wird künftighin eine größere oder geringere Taxe erhoben werden. Für die Erhebung in den Adelstand ist zum Beispiel der doppelte Betrag der im letzten Jahr vom Ansucher gezahlten directen Steuern und jedenfalls mindestens die Summe von 2000 Franken zu entrichten. General Lamarmora wies eine gelegentliche Anspielung eines andern Deputirten zurück, wonach bei Anstellungen im Heere die Adeligen bevorzugt worden seyn sollten. Lamarmora versichert: es sey dieß weder vor noch seit Verkündigung der Verfassung vorgekommen.

Dänemark.

Kopenhagen, 20 Mai. Der Reichstag ist heute durch den Conseilspräsidenten Grafen Frijs geschlossen worden.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 22 Mai. Durch Entschließung Sr. Maj. des Königs von Schloß Berg den 15 d. ist der zweite Absatz des Art. 82 der Verordnung vom 14 April 1856, „das militärische Strafverfahren betreffend," nebst den hierauf bezüglichen Bestimmungen der Vollzugsvorschriften zu dieser Verordnung aufgehoben worden. Der erwähnte Artikel der angeführten Verordnung hat Bezug auf das Contumazialverfahren gegen abwesende Deserteure. Ferner hat Se. Maj. der König durch Entschließung vom gleichen Tage den ersten, zweiten und dritten Theil der Vorschriften für den Unterricht der k. bayerischen Infanterie, wie solche so eben zur Darnachachtung und zum Vollzug erlassen werden, genehmigt. Die bisherigen einschlägigen Vorschriften und Bestimmungen treten gleichzeitig außer Kraft. — Für den nun in Angriff genommenen Bau der directen Eisenbahnlinie von hier nach Rosenheim über Kirchseeon sind nun drei Bausectionen statt der ursprünglich beabsichtigten zwei gebildet worden. Man hofft den Bahnbau mit solcher Beschleunigung führen zu können daß die Strecke von hier bis Grafing schon in diesem Herbst zu befahren seyn wird. — Dem Vernehmen nach soll, vom katholischen Preß-Comité ausgehend, vom 1 Juli d. J. an eine Wochenschrift unter der Redaction des Predigers bei der St. Ludwigspfarrkirche, Hrn. Geiger, dahier erscheinen.

♄ **Berlin**, 20 Mai. Der Minister des Innern hat die guten Dienste der Landräthe und die Spalten der amtlichen Kreisblätter für den „Verein zum Schutze der Auswanderer" in Anspruch genommen, der sich hier gebildet hat. Da sich neuerdings ziemlich klar herausgestellt hat daß dieser Verein nicht sowohl humane oder philanthropische als geschäftliche Zwecke verfolgt, so erscheint die Begünstigung auffallend. Förmlich organisirt und in Thätigkeit gesetzt ist bis jetzt jedenfalls nur die geschäftliche Seite des Unternehmens. Ein gewisser Herr, der als Generalagent fungirt, in Wahrheit aber wohl die Seele des Ganzen ist, umgibt sich mit einer immer noch zunehmenden zahlreichen Schaar von Agenten im ganzen Lande, sucht die Auswanderer an sich zu ziehen, und weist sie dahin wo man ihm mit hinlänglich gutem Willen, d. h. Procenten, entgegenkommt. Auf diese Weise hat z. B. eine Hamburger Firma sich rasch von ihrem Unglück erholt, was man ihr, wofern die Auswanderer sich wohl dabei befinden, ja nur gönnen kann. Dagegen beschränkt die Existenz des doch in den Vordergrund geschobenen Vereins als solchen sich noch immer auf den Vorstand. Es sind bis jetzt, öffentlich wenigstens, weder Mitglieder noch Beiträge gesammelt. Man hört nichts davon daß etwa zuverlässige Angaben eingezogen und veröffentlicht wurden über die verschiedenen Ziele der deutschen Auswanderung, oder über die Statistik der Ergebnisse der Passagierbeförderung verschiedener Häfen, oder über die Bedingungen einer wirksamen Gesundheitspflege im Zwischendeck. Ob die Auswanderung über nichtdeutsche Plätze begünstigt wird, oder nicht, ergibt sich auch nicht. Alles worauf es anzukommen scheint, ist, den Strom der deutschen (und österreichischen) Auswanderung möglichst über Berlin zu leiten. Welchen Vortheil davon die Auswanderer zu erwarten haben, ist bis jetzt unerfindlich. Die Protection des Hrn. Ministers des Innern erscheint daher bis auf weiteres nicht wohl gerechtfertigt. Er thäte doch wohl gut, sollte man denken, dieselbe für einen Verein aufzusparen, der wirklich und ausschließlich menschenfreundliche Sorge für das Wohl der Auswanderer hüben, unterwegs und drüben zu seinem Gegenstand machte. Ein solcher Verein, aus den rechten Personen zusammengesetzt, könnte höchst segensreich wirken. Als bloßes Mittel der Reclame kann ein Verein nicht nützen. (Die Auswandererschaaren aus Schweden, heißt es in dortigen Blättern, vergrößern sich mit jedem Tag und können jetzt nicht mehr nach Hunderten, sondern nach Tausenden gezählt werden. Unsere kräftigste Jugend verläßt das Vaterland und Millionen von Thalern werden dem Land entzogen, und das alles am Ende nur, weil eine Menge von „vorurtheilsfreien, speculativen Gentlemen" einen Ausweg gefunden hat sich in kurzer Zeit großes Vermögen anzusammeln, zu dessen Erwerbung sonst jahrelange redliche Arbeit erforderlich ist. Man behauptet mit Bestimmtheit daß der „durchtriebenste" Mann vom Fach in diesem Jahr seinen Verdienst auf wenigstens 100,000 Rdl. veranschlagen kann.)

(*) **Frankfurt a. M.**, 21 Mai. Im kgl. Einverleibungspatent wurde den Frankfurtern verheißen daß die Stadt nicht nur ein Emporium des Handels und eine Pflegestätte für Kunst und Wissenschaft bleiben solle, sondern daß die Regierung auch Sorge dafür tragen werde die Blüthe derselben zu hegen und noch weiter zu entwickeln. Dazu gehören aber Mittel. Wenn das Ministerium jedoch fortfährt uns die Einnahmen zu entziehen, womit sollen wir dann den Verpflichtungen gegen unsere Kunst- und wissenschaftlichen Institute nachkommen? Auch die Schulen werden Noth leiden müssen. In Niederrat, einem früher zu Frankfurt gehörenden Dorfe, fehlen jetzt zwei Lehrer. Zu Ostern konnten darum keine Kinder in die Schule aufgenommen werden, die fünfte Classe ist nun gestrichen und drei Lehrer versehen jetzt vier Classen. Der Ort ist nicht wohlhabend, die Steuern sind sehr erhöht, und da in Preußen jede Commune für ihre Schulen selber sorgen muß, so wird der Unterricht und die Classenzahl vermindert. In dem Receßentwurf wollte die Regierung unserer Stadt das Patronat über Kirchen und Schulen der früher zu Frankfurt gehörigen Dorfschaften überlassen, mit andern Worten, wir hätten im Nothfall die Gehalte der betreffenden Pfarrer und Lehrer wie bisher auch in Zukunft, wenn auch nicht ganz dann doch theilweise auszahlen müssen. Darum haben die Stadtverordneten die Last dieses Patronats abgelehnt. Sowohl der Magistrat als die Stadtverordnetencommission haben den Zuschlag von 100 Procent zur classificirten Einkommensteuer für das Jahr 1868 gutgeheißen. Im J. 1867 belief sich der Antheil dieser Steuer für die Stadt auf 259,814 fl. und für den Staat auf 265,540 fl. Der Zuschlag ist zur Deckung der Communalausgaben unentbehrlich. Ja wir sind auch noch auf Erhöhung anderer städtischen Steuern gefaßt. — Die Theilnahme an dem Wiener Schützenfeste wird von hier aus eine außerordentlich große seyn. Weit mehr als 100 Schützen haben schon jetzt zugesagt, die Zahl wird auch wohl aufs doppelte steigen. Außerdem werden auch viele Nichtschützen sich Ende Juli nach Wien begeben. In allen Vereinen wird zu Festgaben gesammelt. — Die letzte Vieh- und Maschinenausstellung hat dargethan daß Frankfurt jetzt wie ehedem insbesondere auf den Verkehr mit dem Süden angewiesen. Die bei weitem größte Mehrzahl der Aussteller kam über das linke Mainufer und vom Rhein zu uns, während der Norden wenig oder gar nicht vertreten war.

London, 21 Mai. In der Unterhaussitzung vom 19 d. stellte (wie telegraphisch gemeldet) Hr. Gladstone an die Regierung die Frage: was sie bei der auf den 22 d. anstehenden zweiten Lesung der irischen Kirchenbill zu thun gedenke. Hr. Disraeli antwortete: „Wir betrachten diese Bill, Sir! als den ersten Schritt zur Abschaffung der irischen Kirche, und werden ihr so nachdrücklich als möglich Widerstand leisten." Ministerieller Zuruf. Der Premier erklärte ferner: die Entschließung der Regierung hinsichtlich der schottischen Reformbill am Donnerstag verkündigen zu wollen. Die Mittwochssitzung (20) des Unterhauses war nicht erheblich.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 144. Sonnabend, 23 Mai 1868.

Ueberſicht.

Telegraphiſche Berichte

(*) **Wien**, 22 Mai, Nachts. Der Budgetausſchuß hat beſchloſſen folgendes im Hanſe zu beantragen: die Vermögensſteuer abzulehuen, das Staatsſchuldenumwandlungsgeſetz mit den vom Ausſchuſſe beantragten Modificationen anzunehmen, das Deficit durch Heranziehung der Staatsgläubiger nnd den Reſt im Wege der Beſteuerung zu decken.

* **Wien**, 23 Mai. Wie die „N. Fr. Pr." hört, bereitet England eine Kundgebung der Mächte zu Gunſten des Friedens vor, worin die Mächte ſowohl den ernſten Willen für die Erhaltung des Friedens, als auch den feſten Glauben an die Möglichkeit den Frieden zu erhalten ausſprechen ſollen. Nach einer entſprechenden Beantwortung der das Princip betonenden Mittheilung ſoll eine formelle Eröffnung erfolgen. Das Wiener Cabinet iſt, in der Vorausſetzung der bereitwilligſten Mitwirkung, vertraulich benachrichtigt worden.

(*) **London**, 22 Mai. Im Unterhaus kündigte Hr. Reardon folgende Interpellation an: ob die Königin aus Geſundheitsrückſichten bis zum Schluſſe der Seſſion wegbleibe, und ob die Regierung ihr aus Rückſicht auf ihre Ruhe nnd Geſundheit die Abdankung anrathen wolle? Der Sprecher ertheilte dem Mitglied wegen dieſer reſpectwidrigen Frage einen Ordnungsruf, nnter dem allgemeinen Beifall des Hauſes. Hr. Gladſtone beantragt zweite Leſung der iriſchen Kirchenbill. Der Miniſter des Innern beantragt ihre Verwerfung.

* **London**, 22 Mai, Nachts. Das Unterhaus hat nach langer Debatte die zweite Leſung der iriſchen Kirchenbill mit 312 gegen 258 Stimmen beſchloſſen.

(*) **Paris**, 22 Mai. Der Moniteur reproducirt die bei Witn erſchienene Broſchüre über die Finanzen des Kaiſerreichs. — Dem preußiſchen Botſchafter, Grafen v. d. Goltz, iſt eine Erklärung von 757 hannoverſchen Emigrirten, die angebotene Amneſtie nicht annehmen zu wollen, übergeben worden.

König Ludwig I von Bayern.

VI.*)

Kunſtſchöpfungen (d. in der Architektur).

p. Betrachten wir die Maſſe und Größe der Bauwerke König Ludwigs zugleich mit ihrer künſtleriſchen Vollendung, ſo leuchtet ein daß unter ihm ein neues architektoniſches Zeitalter angebrochen iſt. Bei ſeinem älteſten Bau, der Glyptothek, mit ihrer 225 Fuß langen fenſterloſen Fronte, den zwölf joniſchen Säulen in der Vorhalle, die in das Veſtibul, ein Quadrat von 48 Fuß, führt, und die Reihe der von innen und oben beleuchteten 16 Prunkſäle eröffnet, verſuchte Klenze 1816—1830 gleich Schinkel die antike Architektur entſprechend fortzubilden. Ein Neubau im vollſten Sinne des Wortes iſt die Pinakothek, mit ihren zwei vorſpringenden Flügeln von 175 Fuß und der oſtweſtlichen Längenfläche von 550 Fuß. Immer neue Entwürfe tauchten auf. Am 8 Juli 1832, dem Geburtstag der Königin, wurde der Grund zur herrlichen Staatsbibliothek gelegt, einem Gebäude von 518 F. Länge nnd 85 F. Höhe, wobei das Erdgeſchoß mit ſeinen feſten Gewölben dem Reichsarchiv eingeräumt iſt. Vom frühen Morgen bis zur Abendſtunde konnten die Werkleute auf allen Bauſtätten der Erſcheinung des Königs gewärtig ſeyn, welchen ſie daher ſcherzweiſe wohl auch den Oberpalier nannten. Er fühlte ſich zum Architekten geboren, und ließ ſich, bei Straßen an deren baulicher Symmetrie ihm gelegen war, nicht ſelten ſelbſt Bauplane von Privaten zur Einſicht vorlegen, wobei er der ſtädtiſchen Baubehörde vorarbeitete. Gärtners Plan zur Staatsbibliothek wurde vom königlichen Bleiſtift furchtbar mitgenommen, ſo daß der Baumeiſter beim Anblick ſeines Riſſes in Thränen ausbrach. Leider hat die flach verlaufende Façade darum nicht an Profilirung gewonnen.

Zu dem großen Nationaldenkmal, der Walhalla, welche er auch dem ganzen deutſchen Volke teſtamentariſch vermachte, hat Bayerns Kronprinz 1807, mitten im Preußenkrieg, ja angeblich bei ſeinem Aufenthalt in Berlin, den erſten Plan gefaßt. Er hatte ſich beim Wiener Congreß wohl unter Vermittlung ſeiner Schweſter, der Kaiſerin, mit dem Vorhaben all der Bauten ein ganzes Steingebirge bei Salzburg freiwillig abtreten laſſen. Im Jahr 1821 begann es ſich in den Marmorbrüchen des Untersberges zu regen, und die Steinmetzen richteten die Quader zu. Leicht möglich daß Barbaroſſa, davon aufgewacht, fragte: ob die Raben noch über den Berg flögen? Wir möchten den 700jährigen Schläfer, wie ihm der Bart um den Steintiſch läuft, ebenſo in Walhalla abgebildet ſehen. Der König erklärte bei der Grundſteinlegung 18 Oct. 1830: „In dieſer ſturmbewegten Zeit lege ich den Grundſtein zu dieſem Gebäude, im felſenfeſten Vertrauen auf die Treue meiner Bayern; mögen ſo, wie dieſe Steine ſich zuſammenfügen, alle Teutſchen kräftig zuſammenhalten." Zwölf Jahre ſpäter, 1841, ſtand der Rieſenbau in einer Länge von 500 F., Breite von 332 F. und Höhe von 240 F. vollendet. Eine prachtvolle Marmortreppe, 140 F. hoch und 286 F. breit, führt zu dieſem Nachbild des Parthenon hinan, welches für ſich allein 264 F. lang, 127 F. breit, 75 F. hoch iſt. Die ſtattlichen Terraſſen geben dem Bau eine impoſante Wirkung.

In dieſem Prachtgebäude ſollten all die großen Herrſcher und Feldherren, Künſtler und Denker, die gewaltigen Karolinger, die fränkiſchen und ſächſiſchen Kaiſer, Staufer und Habsburger in der Umgebung ihrer bedeutendſten Zeitgenoſſen zum Ruhm und Vorbild für alle kommenden Jahrhunderte in Statuen und Büſten, oder, wo das körperliche Bild mangelte, wenigſtens mit ihrem Namen leuchten. Es war dem Gedanken entſprechend den Bau im altdeutſchen Stil auszuführen, damit die heimgegangenen Heroen wie in einem verſteinerten Eichenwald ſich wiederfänden, aber die aus den Werkſtätten bedeutender Künſtler hervorgegangenen vielmehr antik gedachten Bildſäulen ſtanden hiemit im Widerſpruch. Der König ſelbſt erklärte ſpäter verwundert: „Ich denke teutſch, ich dichte teutſch, meine ganze Politik iſt teutſch, aber ich baue nicht teutſch! Sonderbar!" Jedenfalls iſt eines deutſch an dem mächtigen Bauwerk, der dazu verwandte Marmor desſelben Untersbergs aus deſſen Innerm einſt der große Kaiſer Karl als neuer Reichsgründer und Erretter der Nation hervorgehen ſoll.

Dieſer Tempel wird für alle künftigen Zeiten ein Anziehungspunkt nicht nur für Deutſche ſeyn. Uebrigens kann man hier von der Kunſt auf deutſchem Boden ſagen was einſt von Rom galt:

> Graecia capta ferum victorem cepit, et artes
> Intulit agresti Latio.

Seine große Abſicht ſpricht ſich im Vorwort der Walhallagenoſſen aus: „Es waren die Tage von Teutſchlands tiefſter Schmach (ſchon hatten jene von Ulm und Auſterlitz ſtattgefunden, die Rheiniſche Conföderation war geſchloſſen, Teutſchland zerfleiſchte ſich bereits ſelbſt), da entſtand im Beginne des Jahres 1807 der Gedanke." . . . Der Zweck des Walhallabaues ſollte nach des Königs Ausdruck ſich erfüllen, nämlich: „Darum habe ich ſie gebaut, damit die Teutſchen teutſcher aus ihr hervortreten, und beſſer als ſie hineingetreten waren."

Für Klenze's Meiſterwerk gilt die Befreiungshalle auf dem romantiſch gelegenen alten Hünenhügel bei Kelheim. Es iſt als ob dem Erbauer hiebei eine höhere Idee vorgeſchwebt, wie Ludwig der Bayer fünfhundert Jahre früher den Dom zu Ettal, Kaiſer Karl IV den Karlſtein bei Prag als ein Nachbild des Graaltempels hingeſtellt hat. Wo ſiebzehn Jahrhunderte früher Kaiſer Hadrian ſeinen Gränzwall aufzuwerfen anfieng, der bis an den Rhein hinüberzog, um dieſen Winkel Süddeutſchlands auf immer für wälſche Herrſchaft in Beſitz zu nehmen, bis die Deutſchen dieſe verhaßte Teufelsmauer überſtiegen und durchbrachen, da ſteht nun der

*) S. Nr. 140, Beil.

Ehrentempel deutschen Heldenthums. Unter dem Banner des Erzengels Michael siegte Kaiser Otto mit den Deutschen über die Ungarn am Lechfeld, und man will sogar wissen daß der jetzt verfängliche Titel: Deutscher Michel! ursprünglich eine sehr wackere Bedeutung hatte. Auf dem Michaelsberg bei Kelheim, wo Nord- und Süddeutschland durch den Donau-Main Canal sich verbindet, steht das Denkmal der Erfolge deutscher Krafteinigung.

Nachdem der Monarch am 12 Oct. 1842 die Walhalla eröffnet hatte, legte er am 19 Oct. den Grundstein zum Befreiungstempel, abermals zu Ehren der Nation. Neuerdings griff der königliche Barde in die Saiten, und der Gesang seines vom Capellmeister Stuntz componirten Festliedes verherrlichte die Grundsteinlegung, während der Deckel sich schloß, und der Monarch mit Gemahlin und Söhnen und dem Baumeister Gärtner die drei Hammerschläge that.

Heil euch, wackre Männer, muth'ge Krieger,
Die errungen ihr den Heldenkranz,
Heil euch, treue Teutsche, tapfre Sieger,
Ewig währet eurer Thaten Glanz.
Durch der Zeiten weite Ferne schlinge
Immer sich der Eintracht heilig Band,
Jedes Teutschen Seele sie durchdringe,
Unbesiegt bleibt dann das Vaterland.

Denkwürdig für die deutsche Gesinnung des Königs ist auch der beim Gastmahl in Kelheim ausgebrachte Toast: „Unserm gemeinsamen teutschen Vaterlande, das keinem andern Lande nachsteht, das sich zu fühlen anfängt, das sich von keinem Fremden mehr wird unterdrücken lassen. Teutschland hoch! Den Helden des Befreiungskampfes Hoch!"

Vierunddreißig Victorien aus carrarischem Marmor, jede 12½ F. hoch und auf einem 6 F. hohen Gestell, umgeben als Repräsentantinnen der 34 deutschen Staaten den Bau; je zwei tragen einen aus den eroberten französischen Geschützen gegossenen Erzschild, mit den Schlachtnamen Danikow, Großbeeren, Katzbach, Kulm, Dennewitz, Wartenburg, Leipzig, Brienne, Bar sur Aube, La Guillotière, Laon, Limonest, Arcis sur Aube, la Fère Champenoise, Paris, Waterloo, Straßburg, also vom 5 April 1813 bis 28 Juni 1815. Der achtzehnte Schild mit zwei Victorien fällt über dem Eingang weg. Auf dem zwischenlaufenden Gesimsbande liest man unter der Säulenreihe die Namen der 18 hervorragendsten Feldherren: Schwarzenberg, Blücher, Wrede, Radetzky, Scharnhorst, Gneisenau, Kronprinz Wilhelm von Württemberg, Herzog Wilhelm von Braunschweig, Erbprinz Friedrich von Hessen-Homburg, York, Klenau, Bülow, Gyulai, Kleist, Colloredo, Tauenzien, Ziethen, Bubna. Daran reihen sich die Namen von 18 der vorzüglichsten eroberten Festungen, Thorn, Spandau, Dresden, Arnheim, Stettin, Torgau, Danzig, Wittenberg, Herzogenbusch, Cüstrin, Befort, Maubeuge, Marienburg, Philippeville, Hüningen, Auxonne, Mezières, über dem Eingang Longwy. Dieses Gesimse trägt eine offene Gallerie von 72 Granitsäulen, je zwei hinter einander. Am Mosaikboden läuft im Kreise die Umschrift: „Möchten die Teutschen nie vergessen was den Befreiungskampf nothwendig machte, und wodurch sie siegten."

Bei der Eröffnung der Befreiungshalle am 18 Oct. 1863, wozu der König die noch lebenden Feldherren Heß und Wrangel einlud, erscholl der Sängerchor:

Brausend, wie ein Hochgewitter, schalle heut des Sieges Dank,
Wo vor deutscher Kraft in Splitter einst des Fremden Herrschaft sank.
Ewig diesen Tag zu feiern hob sich an dem Donaustrom
Prächtig in dem Gau der Bayern deutschen Ruhmes hoher Dom.

Der König bewillkommte die noch übrigen tapfern Krieger des Befreiungskampfs in Erinnerung an Deutschlands herrlichste Zeit. Die Thore öffneten sich, und der Chor intonirte: „Was ist des Deutschen Vaterland." „Lützows wilde Jagd."

Betrachten wir den ersten Bau unter seiner Regierung, das Odeon, welch ein Aufschwung bis zur Befreiungshalle! Freilich sollte das Odeon nach außen dem gegenüberstehenden Leuchtenberg'schen Palais gleichen, dessen Erbauer, Napoleons Stiefsohn, der seine Grabstatue von Thorwaldsen in St. Michael hat, dem Architekten auftrug: „Entwerfen Sie den Plan wie für einen Gasthof, wer weiß was noch kommen kann; ich bin auf alle Schicksalsschläge gefaßt."

Das Brandenburger Thor in Berlin gab Bayerns König vielleicht den Gedanken an die Victoria auf dem Siegesthor ein. Bekanntlich haben die Franzosen 1806 die Berliner Siegesgöttin nach Paris geschleppt. So oft*) der alte Jahn vorübergieng, fragte er den nächsten besten Knaben oder Turner: „Was denkst du bei diesem Thor?" Und wenn derselbe mit der Antwort stotterte, gab er ihm eine Ohrfeige mit den Worten: „Das sollst du denken daß wir den Siegeswagen von Paris zurückholen müssen." Die berühmten Pferde des Lysippus sind von Konstantinopel auf das Portal des Marcusdoms versetzt worden, wie weiland durch den Judenkönig Manasse die Sonnenrosse auf den Jehovah-Tempel, so daß dieser wie ein hellenischer Sonnentempel sich ausnahm. Was den Kunstwerth betrifft, lohnte sich eine solche Entführung auch bei dem Löwengespann der Victoria auf dem Siegesthor, das König Ludwig an den Eingang seiner Ludwigsstraße in München gebaut hat.

*) Die Ohrfeigegeschichte ist, unsers Wissens, nur einmal vorgekommen. Wiederholt wäre sie nicht mehr witzig gewesen, sondern nur noch grob. D. R.

Der Bau der Ruhmeshalle von Klenze begann am 15 Oct. 1843, und sie wurde am selben Tage nach zehn Jahren eröffnet. Der König baute vier antike Tempel: Walhalla, Glyptothek, den Ausstellungspalast und die bayerische Ruhmeshalle, eröffnet 1853. Er baute ferner das Siegesthor nach dem Muster des Constantinischen Triumphbogens in Rom, und die mit ihren schief abfallenden Wänden noch ägyptisirenden Propyläen. Rein griechisch ist das pompejanische Haus in Aschaffenburg. Er baute den Königsbau im römisch-florentinischen Burgenstil, den Wittelsbacher Palast als ein maurisches Schloß, die Feldherrnhalle mit den nach Schwanthalers Modellen gegossenen Erzbildern Tilly's und Wrede's nach dem Bilde der Loggia in der Arnostadt. Die Bibliothek und beide Pinakotheken wie die Befreiungshalle stehen als vollgültige neue Musterbauten uns vor Augen, die Villa Ludwigshöhe in der Pfalz erhebt sich im modern-italienischen Stil. Groß- und Kleingriechenland, Rom und Florenz sind so architektonisch in Bayern zu Ehren gelangt. *)

Serbien.

Historisch ethnographische Reisestudien aus den Jahren 1859—1868. Mit 40 Illustrationen, 20 Tafeln und einer Karte von F. Kanitz. Leipzig, Verlagsbuchhandlung von Hermann Fries, 1868. XXIV u. 744 S.

II.

♀ Keiner der siebenzehn Kreise in welche das heutige Serbien eingetheilt ist blieb von Kanitz unbesucht, und mehrere derselben bereiste er sogar zu wiederholtenmalen. Von Belgrad im Norden bis zum hohen Gipfel des Kopaonik im Süden, von Zwornik im Westen bis Negotin im äußersten Osten durchzog er zu Fuß und zu Pferd das an Verkehrswegen noch außerordentlich arme Land. Naturgemäß führen die Straßen meist den Flüssen entlang, und folgte Kanitz auch vorzugsweise diesen, so schweifte er doch genug auch abseits durch völlig weg- und steglose Gebiete oder dichte Eichenforste, in denen das berühmte einen wichtigen Exportartikel ausmachende Borstenvieh den Boden aufgewühlt, oder über hohe Gebirgsrücken hin, die wohl kaum noch der Fuß eines Abendländers betreten. Donauabwärts fährt er von Belgrad nach Semendria, an den Weinhügeln hin, deren Reben noch Kaiser Probus gepflanzt. Weiter zieht er nach Passarovitz, berühmt durch den Frieden von 1718, und hier trifft er auf die erste Kunstmühle Serbiens. Der Mann welcher um die verbesserte Mehlproduction des Landes sich große Verdienste erwirbt, der Erbauer dieser Mühle ist ein Tscheche, der nebst mehreren Landsleuten als Plänkler einer großen tschechischen Einwanderung hier eintraf, die jedoch fehlschlug; denn — es wird den panslavistischen Ohren an der Moldau entsetzlich klingen — die biedern Tschechoslaven wurden von den südslavischen Brüdern als Fremdlinge angesehen, und „Schwaben" getauft!

Längs der Mlava drang unser Reisender nach Süden vor, er besuchte das romantisch gelegene Kloster Gornjak, und fand wie auch die serbischen Mönche, gleich ihren Gefährten in andern Ländern, hier die schönsten und fruchtbarsten Gegenden sich zum Wohnsitz zu erwählen wußten. Ueber Milieva, wo im Jahr 1804 der schwarze Georg zuerst das serbische Freiheitsbanner entfaltete, gelangte Kanitz nach Ravanitza — gleichfalls ein herrlich gelegenes, vom Czar Lazar im 14. Jahrhundert erbautes Kloster. Hier treffen wir zuerst auf russische Einwirkungen in Serbien, auf die Tradition der russischen Politik, den Czar als obersten Schirmherrn der ganzen orthodoxen Kirche auch außerhalb der Gränzen Rußlands anerkannt zu sehen; denn Geschenke, Unterstützungen, Ehrenauszeichnungen in wahrhaft kaiserlicher Größe gespendet, sollen dem Moskowiterreiche die Anhänglichkeit der einflußreichen Priester im ehemaligen byzantinischen Reich sichern. Der factischen Eroberung soll die moralische vorangehen! Ravanitza bezog auf Grund einer Urkunde Peters des Großen bis vor kurzem eine russische Subvention, und sein Kirchenschatz bewahrt Geschenke dieses Czars wie Katharina's II.

Bei den Zügen durch das Moravathal, welches Serbien seiner ganzen Länge nach von Süden nach Norden durchschneidet, lernen wir das für die Zukunft des Landes wie für den Verkehr Oesterreichs mit dem Orient außerordentlich wichtige Project der Eisenbahn von Belgrad nach Salonich kennen. In ihrer Vollendung wird diese Bahn den kürzesten Weg zwischen Alexandria und London ausmachen, kürzer als die Linien welche über Marseille, Brindisi oder Triest führen. Abseit von allen erwähnten Flüssen und Straßen liegt Kragujevatz, die eigentliche Hauptstadt des Landes, welche Fürst Milosch entfernt von den türkischen Kanonen Belgrads hieher ver-

*) Ueber die Kirchenbauten des Königs später.

legte und zum ersten Waffenplatz des Landes erkor. Vergebens schaut sich das Auge hier nach Thürmen und Kuppeln um, die architektonische Erscheinung befriedigt keineswegs, wohl aber das rege Handwerkerleben, das Treiben in den mit österreichischen und englischen Waaren überfüllten Läden. Mehr als diese friedlichen Aeußerungen des Handels charakterisiren jedoch die rastlose Thätigkeit der großen Kanonengießerei, das frische Soldatenleben in der Caserne das heutige Serbien. Nachdem so der Verfasser die altserbischen Gaue Branitschewo und Schumadia durchwandert, wo er überall den Sagen und Gesängen des Volks gelauscht, dessen Charakter, Sitten und Gebräuche beobachtet, seine social-politischen Zustände studiert, wandte er sich nach dem noch weit weniger bekannten westlichen Theile des Landes zwischen Save, Drina und Kolubara.

Schabatz, das „serbische Paris," wurde hier der Ausgangspunkt, und wir bekommen allerdings Respect vor dem Städtchen, wenn wir erfahren daß im dortigen Leseverein neben den verschiedenen slavischen Zeitschriften auch die „Augsburger Allgemeine" und die „Leipziger Illustrirte Zeitung" gehalten werden. Sokol, in den Tagen des türkischen Städtestreits oft genug genannt und als „Festung" bezeichnet, fand Kanitz nur als ein romantisch gelegenes mittelalterliches Schloß, das so wenig wie Uschitza gegenüber den heutigen Fortschritten in der Belagerungskunst vom geringsten strategischen Werth ist. Hier, in Serbiens Südwesten, befinden wir uns wieder im gelobten Land der Mönche, wo der Montserrat und Athos ihr Gegenstück haben. Fernab von der großen Verkehrsstraße, die das Land hier in westöstlicher Richtung durchschneidet, führen Saumpfade über abschüssigen Waldgrund und Klippen nach der klostererfüllten, an Mysterien so reichen Schlucht der serbischen Morava. Es sind diese Klöster nicht die stolzen byzantinischen Bauten, an denen Serbien sonst keinen Mangel hat, sondern niedrige Holzgebäude, welche an ähnliche russische Klöster oder die Holzkirchen Norwegens erinnern. In Preobrafschenije ist diese Schmucklosigkeit bis zum äußersten getrieben; dort lebte auch noch vor 30 Jahren, dem ärmlichen Kloster angepaßt, ein Heiliger in einer Felshöhle, der vom Teufel versucht wurde. Das nutzte dem armen Kloster, das weder Felder noch Vieh besitzt, und manche Liebesgabe der Wallfahrer floß in den Klostersäckel. Es ist ein düstrer Eindruck den wir aus den Schilderungen der zahlreichen Klöster in der Moravaschlucht empfangen, und wenn der Fragmentist in so blumenreicher Sprache über den schlechten Zustand der Klosterbibliotheken auf dem Athos klagt, so hatte Kanitz zu ähnlichen Klagen hier keine Ursache, da er trotz allen Forschens Büchereien in den düstern Klosterzellen nicht zu entdecken vermochte.

Nachdem der Reisende lange Zeit in den wilden Bergketten des westlichen Serbiens seine Kletterkünste versucht, die pittoresken aber menschenleeren Schluchten und ihre Klöster durchzogen, gelangt er wieder in Gegenden wo sich frohe Menschen auf wohlbebauten Feldern tummeln, und ihm die Kreisstadt Tschatschak entgegenleuchtet. Allen Respect vor derselben! Das ist ein freundliches sauberes Bild, ein Ort wo abendländisches Wesen bereits festen Fuß faßte. Wie lecker sieht der Hauptplatz aus mit seiner kuppelüberragten Kathedrale, mit der Schule, dem Kreisgericht, dem Telegraphenamt, den gothischen Monumenten in der Mitte — alles Dinge die geschaffen wurden seit die Türken dem Orte den Rücken kehrten. Kanitz wandte sich nun dem Ibar zu, einem Nebenfluß der serbischen Morava, an dessen lachenden Ufern aus fruchtbaren Feldern und grünen Laubwäldern ihm Zitscha, die Krönungskirche des glorreichen Hauses der Nemanjiden, mit ihren Skulpturen und Fresken entgegenleuchtete. Wohl haben moderne Restauratoren an dem aus dem 12. Jahrhundert stammenden Heiligthum viel gesündigt, allein die alten byzantinischen Fresken, die so merkwürdig übereinstimmen mit jenen vom Berg Athos und jenen in den entlegenen alten Kirchen Rußlands, und zurückweisen auf die Schule des Panselinos (11. Jahrhundert), sie sind noch wohlerhalten, ja eine Himmelfahrt Maria's zeigt die größte Aehnlichkeit mit dem Bilde „Unsrer lieben Frau vom Don" in der Kathedrale zu Moskau. Ueber Studenitza, „das kaiserliche Kloster," gelangte Kanitz nach der südlichsten Quarantäneanstalt Serbiens, nach Raschka, wo sich keilartig, in einer Breite von kaum sechs Stunden, der türkische District Novibazar zwischen Serbien und die hohen Felsmauern Montenegro's einschiebt. So nahe liegen die beiden südslavischen Zukunftsstaaten hier beisammen — wie lange noch wird es dauern und sie reichen sich über den „Plot," den hohen Palissadenzaun, der ganz Serbien vom Gebiete des Sultans absperrt, die Hände, und führen die kampfbegierigen Schaaren gegen den gemeinsamen Feind. Aber noch zu einer andern Betrachtung finden wir hier in Raschka Gelegenheit. Das freundliche Schulhaus daselbst bildet, bis zum griechischen Golf von Arta eine Linie durch das ganze türkische Land gedacht, auf vier geographische Breitengrade die letzte Pflanzstätte abendländischer Civilisation. „Wenn ich hier," ruft Kanitz aus, „auf das junge aufblühende Gränzstädtchen niedersah, das vor kaum zwanzig Jahren diesem sterilen Boden entstiegen war, da gedachte ich unwillkürlich des unläugbar günstigen Einflusses christlich civilisirenden Regiments, der hier, gegenüber fanatisch dumpfer, jedem Fortschritt entgegengesetzter Koranwirthschaft, sich glänzend documentirte."

An Pavlitza vorüber, dessen Kirchlein durch Stilreinheit und harmonische Verhältnisse der Architektur vor allen serbischen Bauten hervorragt, durch Urwälder, deren Boden von den verwesenden Stämmen vieler Baumgenerationen bedeckt ist, zuletzt über kahle Bergkämme, stieg Kanitz zum Gipfel des hohen Kopaonik (5986 Fuß) hinauf, von dem aus man nach der Meinung der dort weidenden Hirten „die ganze Welt erblickt." Doch nicht nur die vielen Gebirgszüge und Länder die hier aufgezählt werden, interessiren uns allein, unser Auge fällt hier auch auf das berühmte Amselfeld, auf welchem die Christen Osteuropa's Ungarn, Polen, Bosnien und Serben, die blutigen Schlachtwürfel über ihre Zukunft zweimal (1389 und 1448) entscheiden ließen, auf dem Sultan Amurad und der letzte heilig gesprochene Serbenfürst Lazar an einem Tag ihre Seelen aushauchten. Nach langen Irrwegen trifft der Reisende endlich in Kruschevatz wieder auf eine Stadt — ein zerbröckelter Thurm und kaum erkennbare Wälle sind die Reste der ehemaligen Residenz des auf dem Amselfelde gefallenen Lazar, aber eingestürzt sind auch die Minarete der Moscheen die später hier erbaut wurden, und nur die alte Königskirche hat den Sturm von 500 Jahrhunderten überdauert. Kruschevatz selbst aber ist ein unbedeutender armseliger Ort.

Von hier aus überschreiten wir die bulgarische Morava, statten der Kreisstadt Alexinatz schnell einen Besuch ab, und gelangen nun zu den Bädern von Banja, in denen Kanitz noch römische Mauern nachwies, vorbei nach der kühngeformten Bergpyramide des Rtanj (3900 Fuß), welche weit und breit das Land beherrscht und als Wahrzeichen Serbiens gilt. Oben aber auf der hohen Kuppe blickt man vom Balkan bis hinein in das junge Reich des Prinzen von Hohenzollern und bis zur alten Stadt des Prinzen Eugen, über den Boden auf dem Griechen, Römer, Byzantiner, Slaven, Magyaren und Türken einandergefolgt und der unaufhaltsam einer neuen Katastrophe entgegentreibt.

Ein kleiner Ausflug nach Nisch, dem alten Naissus, von dem wir bereits meldeten, führte den Autor auf bulgarischen Boden, allein hier bricht er bald ab, da er seine bulgarischen Studien in einem eigenen Werke zu verarbeiten gedenkt, und geleitet uns, an dem aus Serbenköpfen von den Türken errichteten Schädelthurm vorüber, wieder bei Knjazewatz auf serbischen Boden. Nicht ohne Interesse wird man hier folgende Episode aus der neueren serbischen Geschichte vernehmen, die uns darthut wie mittelalterliche Zustände sich in dem südslavischen Zukunftsreich bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Ueber der Stadt Knjazewatz erhob sich eine Kula, ein hoher von Mauern umgebener Thurm, der während der Alexander'schen Regierungsperiode als Staatsgefängniß benutzt wurde. Hier waren die Anhänger der Obrenowitsch, die einer Verschwörung gegen die Regierung und das Leben des Fürsten Alexander beschuldigten Senatoren, in Haft gehalten worden. Als Fürst Milosch aus der Walachei zurückkehrte, um zum zweitenmal den serbischen Fürstenstuhl zu besteigen, decretirte er die Zerstörung dieser Kula. Man wollte den Thurm mit Pulver sprengen, allein Milosch bestand darauf daß Feuer an denselben gelegt werde. Lange ergötzte sich der greise, rachedürstende Mann an den Flammen, dann befahl er die leergebrannten Mauerreste der Erde gleich zu machen. Mit dem Thurm sollte aber auch gleichzeitig der alte Stadtname, der bis dahin Gergussowatz gelautet, vertilgt werden, indem er feierlich in Knjazewatz (Fürstenstadt) umgetauft wurde. Das ereignete sich im Juni 1859. In den Nebengebäuden der einstigen Kula steht heute das Telegraphenamt.

Wir sind jetzt wieder im Gebiete des Timok, dessen römische Alterthümer bereits Erwähnung fanden, aber auch die ethnographischen Verhältnisse sind hier im hohen Grad interessant. Ist es doch als sollte man keinen in nationaler Beziehung einheitlichen Staat in ganz Europa treffen, Portugal und Holland vielleicht ausgenommen, denn auch hier im kleinen Serbien finden wir neben Bulgaren auch Walachen in bedeutender Anzahl angesessen, die in dem serbischen Staate dermaleinst dieselbe „Nationalitätenfrage" aufwerfen könnten wie Serbien sie jetzt gegenüber der Türkei in Scene setzt. Aber neben den Walachen tritt noch ein anderes romanisches Volk, die Zinzaren, zersprengt hier auf, das seit den gelehrten Forschungen des Hallenser Thunmann*) so gut wie unberücksichtigt blieb. Hrn. Kanitz verdanken wir nun hier eine kleine, aber werthvolle Abhandlung über dieses macedo-wlachische Volk, dessen Gesammtzahl er auf 500,000 Seelen angibt. Als Steinmetzen, Architekten und Goldschmiede leisten die Zinzaren ausgezeichnetes, aber sie haben es auch verstanden große Handelshäuser zu gründen, wie denn die „griechische" Familie Sina aus zinzarischem Blut entsprossen ist.

Die Fahrt Donau aufwärts durch das eiserne Thor und Abstecher in die Eisenerz- und Hüttendistricte von Maidanpek bilden die Schlußtour.

*) Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker. Leipzig 1774.

Zuletzt wird uns Belgrad nach allen Seiten hin geschildert, und so dem Bilde Serbiens, das sich allmählich vor unsern Augen entwickelte, die Krone aufgesetzt. Kein wichtiger Punkt des ganzen Landes wurde auf diesen weitausgedehnten Fahrten übergangen, und der bunte Wechsel in dem sie dargestellt sind, die lebhafte frische Schreibweise und doch so gründliche Erfassung jedes Gegenstands macht das Studium dieses Reisewerks zu einem höchst fesselnden. Noch deutlicher treten aber die Menschen und Landschaften durch die vortrefflichen Zeichnungen von des Autors Hand an uns heran, denen man es ansieht daß bei ihrer Auffassung hinter dem kunstreichen Griffel der Gelehrte stand, der die so wesentlichen ethnographischen Momente keineswegs dem bloß Malerischen opferte. Der Glanzpunkt des ganzen Werks liegt aber in der zweiten Abtheilung desselben, die „Staat und Gesellschaft“ betitelt ist, und bei einer Ausdehnung von nahezu 300 Seiten füglich einen besonderen Band hätte ausmachen können. Auf diesen Blättern wurden uns in abgerundeten Aufsätzen Geographie, Geschichte, Ethnographie, Staatsleben, Kirche, Literatur und Kunst Serbiens so ausführlich dargestellt wie dieß bisher noch nirgends geschehen.

Italien.

○ **Florenz**, 18 Mai. Neulich theilte ich Ihnen ein republicanisches Manifest mit, welches an die Arbeiter Italiens gerichtet war — von wem? Nicht von Mazzini und den andern bekannten Mitgliedern der republicanischen Partei — wenn anders die Versicherungen des Hrn. Alberto Mario Glauben verdienen. Alberto Mario gehört zu den reinsten der Reinen; er hat niemals auch nur einen Augenblick gezweifelt daß die Republik allein die Welt und Italien insbesondere selig machen könne; er hat nicht wie Mazzini Briefe an den König Victor Emmanuel und an den Papst Pius IX gerichtet; er hat nie die Schwachheit gehabt von einem König oder Papst etwas zu hoffen, oder in einem „königlichen“ Parlament zu sitzen. Er ist rein von jeder Berührung mit der gemäßigten „Secte.“ Das genannte Manifest hat Hrn. Mario veranlaßt in einem Brief an die „Perseveranza“ wider die Behauptung zu protestiren: daß die republicanische Partei gegen die bestehende Ordnung der Dinge conspirire; die Republicaner, meint er, bedürften der unterirdischen Agitation nicht. „Es ist natürlich,“ so schreibt er in seinem Brief, „daß die Republicaner nach der Republik hinstreben und sich um den Erfolg dieses Bestrebens bemühen; andernfalls brauchten sie nicht Republicaner zu seyn. Aber in Italien haben sie nicht nöthig sich große Mühe zu geben, in Anbetracht daß für die Republik arbeiten: Custozza, Lissa, der Ager romanus, die Unterwürfigkeit gegen Frankreich, der Verzicht auf Rom, die verlachten und verachteten Parlamentsbeschlüsse, die zu Grunde gerichtete Freiheit, die entwürdigte Wissenschaft, die Anarchie in der Verwaltung, der Unverstand, die Verschwendungen ... die Steuern, leicht für die Reichen, überaus schwer für die Armen ..., der in der Philosophie, in der Literatur, in der Politik decorirte Paolottismus. Uns Republicanern liegt nur ob bis zur entscheidenden Viertelstunde Gewehr bei Fuß zu warten.“ Da ein solcher Brief ohne Gefahr für den Verfasser veröffentlicht werden kann, so steht es wohl mit der zu Grunde gerichteten Freiheit noch nicht gar so schlimm. Es ist übrigens, wie schon neulich angedeutet worden, möglich daß das betreffende Manifest nicht von den Republicanern herrührt. Aber zu behaupten daß die republicanische Partei überhaupt nicht gegen die Monarchie conspirire, das setzte eine Geduld und Mäßigung von Seiten dieser Partei voraus, wie sie überhaupt nicht zu dem radicalen Glaubensbekenntniß stimmen, welche aber in Italien, dessen Geschichte fünfzig Jahre lang fast nur von Verschwörungen zu erzählen weiß, geradezu undenkbar sind. — Die mit der Abfassung eines neuen Strafgesetzbuchs für ganz Italien betraute Commission hat ihre Arbeit vollendet und dem Justizminister unterbreitet. Der Entwurf behält die Todesstrafe bei, außer für Toscana, wo sie gemäß der constanten Anschauung der Bevölkerung und der von der provisorischen Regierung im Jahr 1860 gegebenen Verheißung abgeschafft bleibt. Im übrigen mildert der Entwurf verschiedene der bisher gültigen Strafbestimmungen, und hiegegen werden bereits Stimmen aus dem Süden laut. Zuerst gelte es, so ruft man von dort her, die Sitten zu mildern, ehe man die Gesetzbücher weicher machen dürfe. Im Bezirke des Appellhofs Neapel, welcher 3 Millionen Seelen umfaßt, sind nach einem Bericht des Generalprocurators im Jahr 1867 ebensoviele Verbrechen begangen worden als in dem halben französischen Kaiserreich; und in den verflossenen Monaten d. J., heißt es, seyen bereits so viele Untersuchungen anhängig geworden als in dem ganzen vorigen Jahre. Daß es dabei den ehrlichen Leuten vor Herabsetzung der Strafen bange wird, begreift sich.

Neueste Posten.

⊐ **München**, 22 Mai. Der Erzherzog Karl Ferdinand und die Frau Erzherzogin Elisabeth von Oesterreich beehrten gestern ein vom Gesandten Oesterreichs, Grafen v. Trauttmansdorff, veranstaltetes Diner mit ihrer Gegenwart. Zu demselben waren die obersten Hofchargen und das Gefolge der kaiserlichen Hoheiten geladen. Erzherzog Karl Ferdinand wird heut Abends nach Wien zurückkehren, die Frau Erzherzogin Elisabeth aber noch mehrere Tage hier verweilen. — Das Comité für die Jubiläumsfeier der Verfassung hat eine entsprechende Einladung zur Theilnahme an dem Festmahl, zu dem Fackelzug und einer Ovation am Denkmal des Königs Maximilian Joseph, sowie zu einer Decorirung der Häuser erlassen. Die Einladung findet allgemeinen Anklang, und voraussichtlich wird das Verfassungsjubiläum in der Residenzstadt Bayerns unter großer Theilnahme und in der würdigsten Weise gefeiert werden. — Die Bestimmungen der k. Verordnung vom 14 April 1856, „das militärische Strafverfahren betreffend,“ welche von dem Contumacialverfahren gegen abwesende Deserteure handeln — der Absatz II des Art. 82 — sind durch allerhöchste Entschließung vom 15 d. aufgehoben worden. — Der Herzog von Braunschweig kam am Mittwoch Abends hier an, und hat gestern über die Brennerbahn die Reise nach Venedig fortgesetzt.

Konstanz, 20 Mai. Die am 18 d. in Konstanz eröffnete Conferenz badischer und schweizerischer Bevollmächtigter zur Vorbesprechung über gegenseitige Eisenbahnanschlüsse, namentlich der Linie Konstanz-Romanshorn, ist wegen von der Schweiz erhobener, badischerseits unannehmbarer Ansprüche vorerst resultatlos geblieben. (T. N.)

* **Berlin**, 22 Mai. Ihr ⊐ Correspondent aus München spricht in Nr. 141 Ihres geehrten Blattes von der Beurtheilung welche die Nichtabstimmung oder „zufällige“ Abwesenheit des Ministers v. Schlör bei der Abstimmung über die Adresse erfahren. Da nach Ausweis der stenographischen Berichte Hr. v. Schlör erst am Tage nach der fraglichen Abstimmung ins Zollparlament trat, so entfällt mit dieser Thatsache wohl auch jede thatsächliche Grundlage für die eigenthümliche Illustration des Hrn. Correspondenten.

⊐ **Frankfurt a. M.**, 21 Mai. In verflossener Nacht verschied im rüstigsten Greisenalter der Geh. Hofrath Dr. med. Stiebel, ein alter echter Frankfurter, der als Mensch, Bürger und Gelehrter sich bis an sein Lebensende der gerechtesten Popularität erfreute. Seine Verdienste um unser Medicinalwesen, namentlich um die Pflege mittelloser Kinder, sind allgemein anerkannt, und genießen eines Rufs der weit über das Weichbild unserer Stadt hinausreicht. In diesem Zweige trat er praktisch und theoretisch in die Fußstapfen des in Frankfurt unvergeßlichen Dr. med. Christ, dem zu Ehren das hauptsächlich durch die Bemühungen Stiebels gegründete Kinderhospital benannt wurde. Das Krippenwesen fand in dem Verstorbenen einen seiner verdienstvollsten Förderer; er wirkte durch Rath und Beispiel, in Wort und Schrift für diese segensreichen Institute mit unermüdlichem Fleiß. Zur Zeit der Freiheitskriege stand der Verstorbene als Waffengefährte Theodor Körners in den Reihen der Lützower Jäger.

: **Wien**, 21 Mai. Die verschiedenen „Tage“ welche im Laufe dieses Sommers in Wien abgehalten werden sollen, scheinen eine alle frühere Berechnung übersteigende Ausdehnung gewinnen zu wollen. Inwieweit Norddeutschland sich an dem Bundesschießen betheiligen werde, läßt sich freilich noch nicht übersehen. Die Weigerung der Bahnverwaltungen die Schützen zu begünstigen, wär' unter allen Umständen ein großes Hinderniß; dazu gibt man sich hier und da, auch in Kreisen welche den Fortbestand des Schützenbundes noch nicht für Hochverrath am Norddeutschen Bund erklären, der Besorgniß vor tendenziös süddeutscher, d. h. antipreußischer, Färbung der Versammlung hin. Aber hoffentlich wird man noch rechtzeitig erkennen, was auf der Hand liegt, daß das Fernbleiben der Preußen und „Preußischgesinnten das sicherste Mittel seyn würde dem Fest einen demonstrativen Charakter zu verleihen. Erfreuliche Theilnahme zeigt sich auch im Norden für die allgemeine deutsche Kunstausstellung, welche gleichzeitig mit der Künstlerversammlung zu Anfang Septembers hier beginnen wird, und die Zusagen aus Berlin verdienen um so mehr Anerkennung, als dort ja zu gleicher Zeit die akademische Ausstellung stattfindet. Im Augenblick haben wir eine im höchsten Grad anziehende Ausstellung von Aquarellen und Handzeichnungen. Dergleichen Kunstwerke sind zwar von den regelmäßigen Ausstellungen des Oesterreichischen Kunstvereins durchaus nicht ausgeschlossen, fehlen auch nie, werden aber naturgemäß von der Oelmalerei in Schatten gestellt. In diesem Monat nun hat ihnen der Verein das Feld allein überlassen, und eine Sammlung von nahezu 400 Stücken aufgebracht, an welcher sich die interessantesten Studien über Leistungsfähigkeit und Gränzen der Aquarellmalerei anstellen lassen. Außer in England wird sie gegenwärtig nirgends so sehr gepflegt als in Wien, und unsere Aquarellisten hüten sich fast ausnahmslos vor den Irrwegen der Engländer, welche gern mit der Palette des Oelmalers concurriren wollen, und den Wasserfarben Gegenstände und Dimensionen zumuthen denen sie nie und nimmer gewachsen sind. Wir sehen denn auch neben Franzosen, Belgiern, Düsseldorfern, Münchenern u. s. w. fast die ganze Wiener Schule theils durch Studien oder Skizzen, theils durch ausgeführte Bilder vertreten. Zu einem wahren Triumph aber gestaltet sich die Ausstellung für Rudolf Alt, einem Künstler dem dieser Erfolg in vollem Maße zu gönnen ist. Man weiß nicht was man mehr bewundern soll, die Productivität dieses Malers oder die Sorgfalt mit welcher jedes Blatt ausgeführt ist, oder die Wirkung welche er mit geringen Mitteln erreicht. Unsere Kunstsammler besitzen ganze Mappen von ihm, z. B. Hr. F. J. Gsell, und dabei kommen seine Zeichnungen stets

schaarenweis auf den Markt, als ob sie ihn gar keine Zeit kosteten. Von ihm rührt mehr als ein Zehntel der ganzen Ausstellung her, Landschaften und Architekturen von der größten Schönheit. Die Arbeiten fremder Künstler sind der Mehrzahl nach den reichen Sammlungen der Fürstin Hohenlohe, des Grafen Victor Wimpffen, des Herzogs August von Coburg entlehnt. — Am letzten Samstag gieng „Gustav Wasa, oder Maske für Maske," Schauspiel von Bernhard Scholz, auf dem Burgtheater in Scene, und hatte schönen Erfolg. Zeigt der Verfasser sich auch noch häufig als Neuling auf der Bühne, so läßt sich doch unmöglich verkennen daß er das Zeug hat dort heimisch zu werden. Vor allen Dingen ist er ein wirklicher Poet, und wenn es auch eine Schule gibt welche diese Eigenschaft als Luxus oder gar als Fehler für einen Theaterdichter ansieht, so ließ sich doch wahrnehmen daß das große Publicum diese Anschauung nicht theilt. Es kam der Erstlingsarbeit des persönlich hier wohlbekannten Verfassers sehr kühl und zurückhaltend entgegen, erwärmte sich aber nach und nach, und kargte dann auch mit dem Beifall nicht. Ganz anders hätte das Stück eingeschlagen wenn die weibliche Hauptrolle in den Händen einer Schauspielerin gewesen wäre welche den Voraussetzungen des Dichters entspricht, und die wir in Frln. Wolter thatsächlich besitzen; allein für diesen Mißgriff soll er selbst verantwortlich seyn.

* **Wien**, 22 Mai. Das Ehegesetz, das Schulgesetz und das Gesetz über Regelung der confessionellen Verhältnisse haben die kaiserl. Unterschrift erhalten, und werden wahrscheinlich übermorgen (24) veröffentlicht werden.

⊕ **Bern**, 21 Mai. So eben erhalte ich aus dem Bundespalais eine officielle Mittheilung über die Berliner Handelsvertragsunterhandlungen. Ich sende dieselbe Ihnen wörtlich ein. Sie ist sehr lakonisch gefaßt und dürfte die öffentliche Meinung in der Schweiz kaum befriedigen. Jedenfalls ist die in ihr enthaltene Behauptung: „die Alpenbahnfrage sey zur gegenseitigen Zufriedenheit gelöst gewesen," etwas stark aufgetragen. Die Mittheilung lautet:

„Die HH. Landammann Dr. Heer und Rathsherr Stähelin-Brunner sind in der Bundesstadt eingetroffen, und haben gestern in außerordentlicher Sitzung dem Bundesrath über den Gang der Handelsvertragsunterhandlungen in Berlin Bericht erstattet. Darnach waren alle bei den Verhandlungen zur Sprache gekommenen Punkte vollständig erledigt, bis auf die sogenannte Bierfrage, in welcher die deutschen Bevollmächtigten von der Ansicht ausgiengen: es sey den Franzosen gegenüber ein erhöhtes Ohmgeld für Bier nicht vorbehalten worden, während schweizerischerseits, unter Hinweisung auf die bestimmte Vorschrift des Art. 32 der Bundesverfassung, daran festgehalten wurde daß alle ausländischen Getränke etwas stärker zu besteuern seyen als die inländischen. Das gewöhnliche Ohmgeld war dabei nicht in Frage, sondern nur dieser Zuschlag für die ausländischen Getränke. Nach den Berichten der HH. Abgeordneten ist die Alpenbahnfrage bei dem Abbruch der Unterhandlungen nicht mit im Spiel gewesen, indem die Frage zur gegenseitigen Zufriedenheit erledigt gewesen sey. Dabei sey übrigens in den Unterhandlungen durchaus nicht von einem bestimmten Alpenpaß die Rede gewesen, weder von St. Gotthard, noch vom Lukmanier. Die Abgeordneten berichten ferner daß trotz des Scheiterns der Unterhandlungen die Bevollmächtigten der beiden Länder sich in durchaus freundlicher Weise getrennt hätten, und die Einführung von Differentialzöllen von deutscher Seite der Schweiz gegenüber dermalen kaum zu befürchten sey."

Hier glaubt man daß die ganze Angelegenheit erst in der nächsten Bundesversammlung in ihr wahres Licht werde gestellt werden.

Madrid, 20 Mai. Die Cortes haben das Gesetz über die Subvention von Eisenbahnen angenommen. — Ein königl. Decret suspendirt die Cortessitzungen. (T. N.)

London, 21 Mai. Im weitern Verlauf der Unterhaussitzung vom 19 d. wurde wieder einmal der Versuch gemacht der Käuflichkeit der Officiersstellen in der Armee entgegenzutreten; aber wieder vergebens. (Morgen näheres.) — Die Verhandlungen in Betreff eines Freibriefs für eine katholische Universität in Dublin haben sich vollständig zerschlagen. Die Forderungen der irischen Bischöfe und die Anerbietungen der Regierungen kamen nicht hinreichend überein. Die bezügliche Correspondenz ist dem Unterhause vorgelegt.

Paris, 20 Mai. Beim Wiederbesteigen der Tribüne geht Hr. Rouher auf die Prüfung der Lage der einzelnen Industrien über, zuerst auf den Ackerbau und auf die früher bestandene bewegliche Eingangssteuer auf auswärtiges Getreide. Wiewohl von den Protectionisten eifrigst zurückverlangt, kann sie doch, im Interesse des Getreidebaues und des Getreidehandels selber, unmöglich wieder eingeführt werden. Nur die Freiheit des Getreidehandels gewährt dem Lande Sicherheit, sie allein stellt das wahre Niveau der Preise her. Im Jahr 1847 stieg der Preis des Hektoliters Getreide auf 48, 1855 auf 40.50 und 1867 auf 34 Fr. 75 C. im Maximum. Der Redner geht hierauf zur Lage der französischen Handelsschifffahrt über, und spricht sein Erstaunen aus daß jetzt schon, angesichts der im Mai 1869 endlich eintretenden Schifffahrtsfreiheit, eine solche Angst vor derselben sich Luft macht, während doch trotz der übertriebensten und complicirtesten Protection die französische Handelsmarine innerhalb 30 Jahre sich auch nicht um 100,000 Tonnen vermehrt hat! Ist also das System welches schon seit 30 Jahren besteht, oder das entgegengesetzte System, das erst in einem Jahr ins Leben tritt Schuld an diesem traurigen Zustand? Den Vorwurf des Hrn. Thiers: es hätten die englischen Entrepôts den überseeischen Handel Frankreichs vernichtet, indem die französischen Schiffe die Producte nicht mehr da wo sie zu Hause sind direct abholen, sondern sie den englischen Entrepôts entnehmen, widerlegt Hr. Rouher durch den Nachweis daß im ganzen nur 21,000 Tonnen Waaren aus den engl. Entrepôts in den französischen Handel gekommen seyen, während direct 307,000 Tonnen, worunter 273,000 unter französischer Flagge, eingeführt wurden. Die Ausfuhrfracht, die gar nicht mehr möglich seyn sollte, wenn man die Gegner der Handelsfreiheit hört, ist von 600,000 Tonnen im Jahr 1847 auf 1,650,000 im Jahr 1863 und auf 1,800,000 im Jahr 1867 gestiegen. Wenn der Seehandel seinen Aufschwung nehmen soll, müssen die Taxen vermindert oder abgeschafft, nicht aber erhöht werden. Hr. Rouher weist dieß an der Hamburger Handelsmarine nach, der er die aufrichtigste Anerkennung zollt. „Die Hamburger Flagge," sagt er, „die durch ihren Willen und ihre Energie allein dem Welthandel einen so kräftigen Anstoß gegeben, hat nie Taxen und Uebertaxen, Entrepôts und Schutzzoll gekannt."... Mit dem neuen nächstes Jahr in Kraft tretenden Schifffahrtsgesetz ist nichts zu befürchten, sondern vielmehr nur gutes zu hoffen. Hr. Rouher geht nun zu den einzelnen Industriezweigen über, die er unter einem dreifachen Gesichtspunkt, dem ihrer innern Lebensfähigkeit, dem der fremden Concurrenz die sie auf dem eigenen Markte zu bestehen haben, und dem der Bedeutung der französischen Industrie auf dem eigenen Markte, zu untersuchen beabsichtigt. Zunächst bewähren sich in der Kohlenindustrie die düstern Prophezeiungen der Schutzzöllner, wie z. B. des Hrn. Casimir Périer im J. 1860, nicht. Selbst die durch die englischen und die belgischen Kohlen so schwer bedrohten Gruben des Norddepartements haben seitdem ihre Production ungemein vermehrt. Die Kohlengruben von Anzin, welche von allen den reichsten Gewinn abwerfen (und deren Haupteigenthümer einer Hr. Thiers ist), haben ihre Production von 7 auf 12 Mill. metrische Centner gesteigert. In Bezug auf die Gußeisenfabrication gibt Rouher zu daß wirkliche Noth vorhanden ist. Allein ist der Handelsvertrag daran schuld? Das Gußeisen genießt einen Schutzzoll von 20 Fr. per Tonne, also etwas über 30 Proc. Außerdem belaufen sich die Transportkosten rc. für eingeführtes Gußeisen auf 15 bis 18 Fr. Diese Industrie hat 1866 producirt 12,693,483 metrische Centner, oder 46 Proc. mehr als 1859. Eingeführt wurden 1866 nur 720,000 met. Ctr. oder 6 bis 8 Proc. der nationalen Production. Allein die Kohlenproduction hat die Holzproduction zu Grunde gerichtet, und dieß ist nicht die Schuld des Handelsvertrags. Selbst wenn man den Schutzzoll von 70 Fr. wieder einführte, würde die Holzeisenfabrication sich nicht mehr erholen. Ein ähnliches Schicksal habe diesen Industriezweig schon früher in England betroffen. Das einzige Exemplar von Holzeisen jenseits des Canals ist das Gitter der St. Paulskirche in London. Ueber die Zollfreischeine, welche auch heute wieder als einer der Hauptschäden der Eisenindustrie bezeichnet werden, will, wie oben bemerkt, Hr. Rouher das nächstemal sprechen.

Paris, 21 Mai. Im Senat wurde gestern die Debatte über die Freiheit des höheren Unterrichts fortgesetzt. Die Cardinäle Donnet und Bonnechose sprachen für die Vorlage; Bauchart bekämpft dieselbe. Die Debatte wird bis zum Freitag vertagt. — Der „Moniteur de l'Armée" dementirt die von dem General Failly angeblich im Lager von Châlons gesprochenen Worte.

Washington, 21 Mai. (Kabelt. aus Reuters Office.) Die in Chicago abgehaltene Convention erklärte sich einstimmig für die Präsidentschaftscandidatur Grants, verwarf die Repudiation der Staatsschuld, und billigte es daß Johnson in Anklagestand versetzt worden sey.

Telegraphische Cursberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 22 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien $190\frac{1}{4}$; 1860er Loose $69\frac{5}{8}$; 1864er $86\frac{1}{4}$; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. $49\frac{13}{16}$; engl. Metall. —; Staatsbahn $269\frac{1}{2}$; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner $76\frac{7}{16}$. Träge.

* **Wien**, 22 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 181.30; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 79.60; 1864er 84.10; Staatsbahn 254.90; Galizier 195.30; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84.25; Napoleonsd'or 9.33. Sehr matt.

* **London**, 22 Mai. Schlußcurse: 3proc. Consols $93\frac{3}{8}$; 1882er Amerikaner —.

* **Paris**, 22 Mai. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.55; Crédit mobilier 263.75; österr.-franz. Staatsbahn 556 25; österr. 1865er Anl. 326; 5proc. ital. Anl. 51.35; 1882er Amerikaner $81\frac{1}{8}$. Flau.

Börsenbericht.

‖ **Frankfurt a. M.**, 22 Mai. Die heutige Börse war mit österreichischen Fonds im ganzen unverändert, die Haltung jedoch ziemlich fest. Creditactien $190\frac{3}{4}$, Staatsbahn $250\frac{1}{2}$, steuerfreie Met. $49\frac{7}{8}$, Loose $69\frac{3}{4}$, engl. Met. $61\frac{5}{8}$, National $52\frac{3}{8}$, Bankactien 710. Amerikaner, ungeachtet der höheren New-Yorker Bondscurse, unverändert, $76\frac{3}{8}$—$\frac{1}{2}$. Alfenzbahn waren sehr gesucht, und stiegen bis $84\frac{1}{8}$. Bayer. Prämien-Anleihe $100\frac{1}{2}$, bad. $97\frac{1}{2}$, Elisabethbahn $124\frac{3}{4}$, Oberhessische $74\frac{1}{2}$. Wiener Wechsel $101\frac{7}{8}$.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. **Bayern:** die Uebertragung der Leitung der Hofhaltung der Prinzessin Alexandra an den pens. Oberststallmeister O. Frhrn. v. Lerchenfeld ist genehmigt.

Standeserhöhungen. **Oesterreich:** J. Mallmann, Handelsgesellschafter der Firma „Johann Liebieg u. Comp.", ist als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl. in den Ritterstand erhoben.

Ordensverleihungen. In **Bayern:** dem k. Generalconsul K. Heinemann in Stockholm, dem k. Consul K. H. Müller in Lübeck und dem k. Consul K. Stöß in Liverpool das Ritterkreuz 1. Cl. des Verdienst-Ordens vom hl. Michael. — In **Württemberg:** dem seither. Kanzler der kais. franz. Gesandtschaft in Stuttgart, Kuhlmann, das Ritterkreuz des Friedrichs-Ordens. — In **Baden:** dem Obersten v. Reck das Commandeurkreuz 2. Cl. des Zähringer Löwen-Ordens m. Eichenlaub u. Schwertern. — Im **Gr. Hessen:** dem Rechn.-Rath Voltz in Rücksicht auf 50jähr. Dienste das Ritterkreuz 1. Cl. des Philipps-Ordens; dem Consul zu St. Petersburg Frhrn. v. Hauff das Ritterkreuz 1. Cl. des Ludewigs-Ordens; dem Schloßinspector Biessel das Ritterkreuz 2. Cl. des Philipps-Ordens; dem Kirchenrath Decher in Pfungstadt für 50jähr. Dienste das Ritterkreuz 1. Cl. des Philipps-Ordens. — Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** dem Oberstlt. v. Tilly der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife und Schwertern am Ring und dem kais. franz. Fregattencapitän Garraud zu Toulon der k. Kronen-Orden 3. Cl.; ferner der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife dem Major a. D. Stephan zu Ratibor; der Rothe Adler-Orden 4. Cl. dem Rechnungsrath a. D. Riehl zu Kassel und dem Kreiseinnehmer Schwirning zu Hildesheim; der k. Kronen-Orden 3. Cl. dem geh. Commercien-Rath Lehfeldt zu Glogau; der k. Kronen-Orden 4. Cl. dem Maurermeister Fimmel zu Potsdam; sodann der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife dem geh. Admiralitäts-Rath Elberthagen; der Rothe Adler-Orden 4. Cl. dem Schiffbau-Director Randow in Danzig, dem Rechn.-Rath Beyer zu Erfurt, dem Kreiseinnehmer Wedekind zu Hannover, dem Kreiseinnehmer a. D. Sander zu Verden und dem Kreis-Wundarzt Schmidt zu Görlitz; der k. Kronen-Orden 2. Cl. dem Fürsten K. zu Carolath-Beuthen. — **Sachsen-Weimar:** dem Fabrikbesitzer A. Staub in Kuchen das Ritterkreuz 1. Abtheil. des Haus-Ordens der Wachsamkeit. — In **Oesterreich:** dem geh. Rath Em. Grafen Péchy der Orden der eisernen Krone 1. Cl.

Wissenschaft und Kunst. **Norddeutscher Bund. Preußen:** dem ord. Prof. Dr. Budge zu Greifswald ist der Charakter als geh. Med.-Rath verliehen; der Lehrer am Johanneum in Hamburg Dr. K. A. Möbius zum ord. Professor in der philos. Facultät der Universität zu Kiel, der Privatdocent Dr. K. v. Noorden in Bonn zum ord. Professor in der philos. Facultät der Universität zu Greifswald und der a. o. Prof. Dr. Keferstein zum ord. Professor in der philos. Facultät der Universität Göttingen ernannt.



Königl. priv. Actiengesellschaft der bayer. Ostbahnen.

Durch Beschluß des Verwaltungsraths ist die über die 4½proc. Verzinsung des Actiencapitals auszubezahlende Dividende für das — den Zeitraum vom **1 October 1866** bis **31 December 1867** umfassende Betriebsjahr 1866/67 auf 2½ Procent, d. h. auf 6 fl. 15 kr. süddeutscher Währung, per Actie festgesetzt worden.

Indem dieß hiedurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, wird zugleich bemerkt daß der treffende Dividenden-Betrag gegen Ablieferung des Dividenden-Coupons Nr. VI vom 1 Juni 1868 angefangen in Empfang genommen werden kann bei der **Gesellschafts-Hauptcasse** in **München**,

Joseph v. Hirsch daselbst,
der **kgl. Bank** in **Nürnberg** und ihren Filialen,
M. A. v. Rothschild & Söhne in **Frankfurt a. M.**,
Gebrüder v. Rothschild & Söhne in **Paris**,
N. M. v. Rothschild & Söhne in **London**,
S. Bleichröder in **Berlin**,
J. J. Obermayer in **Augsburg**,
Becker & Fuld in **Amsterdam**,
S. Lambert in **Brüssel** und **Antwerpen**
} zum Tagescurs auf **Frankfurt a. M.**

München, den 16 Mai 1868. (4189—91)

Der Verwaltungsrath.

Bekanntmachung.

Die Herren Actionäre der **Actien-Gesellschaft für Glas-, Spiegel- und Zinnfolien-Fabrication zu Erlangen** werden hiermit auf

Sonnabend den 30 Mai l. J., Vormittags 9 Uhr,

zu einer

ordentlichen Generalversammlung

eingeladen, welche zu Erlangen in den Gesellschaftslocalitäten stattfindet.

Bezüglich der Tagesordnung wird auf §. 29 der Statuten verwiesen, und es findet außerdem auch die Wahl eines Verwaltungsraths-Mitgliedes statt.

Die Legitimation hat nach §. 31 der Statuten zu erfolgen.

An dem Tage der Generalversammlung ist von 8 bis 9 Uhr Vormittags eine Commission in dem Versammlungslocale anwesend, um die Vorzeigung der Actien zu constatiren.

Die gedruckte Bilanz kann vom 27 Mai an auf dem Bureau der Gesellschaft in Empfang genommen werden.

Unmittelbar an diese Versammlung reiht sich eine

außerordentliche Generalversammlung,

in welcher über einen Antrag auf Abänderung der §§. 26 und 41 Abs. 3 der Statuten berathen und Beschluß gefaßt werden soll.

Es wird in dieser Beziehung auf §. 38 der Statuten hingewiesen. [3801—5]

Erlangen, den 7 Mai 1868.

Direction der Actien-Gesellschaft für Glas-, Spiegel- und Zinnfolien-Fabrication zu Erlangen.

Joh. Fischer. **Max Kraußer.**

Prämien-Anleihe der Stadt Mailand von 1866.

Gewinne: Frcs. 100,000, Frcs. 50,000, Frcs. 30,000, Frcs. 10,000, Frcs. 1000 u. s. w.

Vierteljährliche Ziehungen, die nächste am **16 Juni 1868.** Original-Obligationen zu **Frcs. 10** od. **fl. 4. 40.** od. **Thlr. 2. 20.** (größere Partien wesentlich billiger) zu haben bei

F. E. Fuld & Comp. Frankfurt a. M.

Die Stadt Mailand ist bekanntlich reich und obige Anleihe außerdem eine solid fundirte. Die Gewohnheit statt Gold- oder Silbermünzen kleine Anlehensloose in Sparbüchsen zu legen, macht sich immer mehr geltend; auch für Ersparnisse die zu unbedeutend sind um verzinslich angelegt werden zu können, eignen sich derartige kleine Obligationen, die viermal im Jahre Chance haben große Prämien zu erlangen, während sie jedenfalls mit dem ausgelegten Capital zurückbezahlt werden müssen.

Die meisten derartigen kleinen Anlehensloose sind theils ganz vergriffen, theils kosten sie bedeutend über Nominalwerth, und sind deren Curse auch obendrein durch das Aufhören des Promessenspiels fest und steigend.

☞ **Der Hauptgewinn der Ziehung vom 16 Juni a. c. ist Frcs. 100,000. Mailänder Frcs.-10 Loose sind, weil die zuletzt emittirten, vorerst noch die billigsten.** (3899—902)

Verkaufsanzeige.

Wegen Ablebens der beiden HH. Associés wird in Uebereinkunft der beiderseitigen Erben verkauft die

Baumwollspinnerei Schaffhausen,
(Firma: Widmer u. Blattmann)

enthaltend 5760 Spindeln mit constanter und genügender Wasserkraft, nebst Wohnhaus, Gärten, Stallung, Arbeiterwohnungen und ca. 2 Juchart Wiesland.

Das Geschäft wäre mittelst leicht zuziehbarer Wasserkräfte um ein bedeutendes zu vergrößern.

Nähere Auskunft ertheilt:
Herr Commandant **M. Pfister** zum Spiegel dahier, und
Hr. **Hans Blattmann** zum süßen Winkel dahier.

Schaffhausen, 12 Mai 1868. (4062—63)

Associé-Gesuch.

Für eine in einer größeren Stadt Süddeutschlands gelegene gut dirigirte, rentable **Maschinenfabrik, Eisen- und Messinggießerei** mit ausgebreiteter Kundschaft, wird ein **thätiger oder stiller Associé** mit einer Einlage von ca. **50,000 fl.** zur baldigen Betheiligung gesucht. Das Capital kann größtentheils hypothekarisch gesichert werden. Gefällige Franco-Offerte wolle man, **M. N. Nr. 103** bezeichnet, an die **Jäger'sche** Buchhandlung in Frankfurt a. M. richten. (4108—11)

Georg Rotter
in
Dresden,
9. Mathilden-Straße 2.

Fabrik photographischer Papiere.

Karl Rotter
in
Wien,
Landstraße,
59. Ungargasse 59.
(3477—80)

[169] Im Verlag der **J. G. Cotta'schen** Buchhandlung zu **Stuttgart** und **Augsburg** ist erschienen:

Dinglers
Polytechnisches Journal.

Neunundvierzigster Jahrgang. Zweites Maiheft 1868.

Inhalt: Neues Thermometer für Temperaturen oberhalb des Siedepunktes des Quecksilbers; von Berthelot. Mit Abbild. — Der Absperrschieber von S. J. Peet in New-York. Mit Abbild. — Die Anfertigung geschweißter conischer Eisenblechrohre von W. Galloway und J. Blount in Manchester. Mit Abbild. — Walzwerk für Stäbe von kreuzförmigem Querschnitt, patentirt für Petin, Gaudet und Comp. in Rive-de-Gier. Mit Abbild. — Crenzbaurs Kettenglied mit Scharnier. Mit Abbild. — Die Strohhutpresse mit hydraulischem Druck von Mathias in Paris. Mit Abbild. — Ueber das Zerspringen von hydraulischen Pressen; von J. G. Hußmann. Mit Abbild. — Communications-Signal für Eisenbahnzüge; von Joseph Offard in London. Mit Abbild. — Neuer Regulator für das elektrische Licht; von Fernet, Professor der Physik am Lyceum St. Louis. — Ueber das Amalgamiren der Zinkelemente galvanischer Batterien; von Dr. A. v. Waltenhofen, Professor am Polytechnikum in Prag. — Ueber Verkupferung des Eisens nach dem Weil'schen Verfahren; von Dr. Konheim. — Ueber eine Vereinfachung des Wernicke'schen Verfahrens der Vergoldung des Glases; von Prof. Böttger. — Ueber die Condensation der Salzsäure in Sodafabriken; von Dr. Georg Lunge. Mit Abbild. — Verfahren zur Darstellung von Sauerstoff aus der atmosphärischen Luft mittelst Baryumsuperoxyd; von Gondolo. — Das Steinkohlengas als Quelle der Verunreinigung von Substanzen, welche auf einen Ammoniakgehalt geprüft werden sollen. — Mälzversuche mit Gerste; von Dr. J. C. Lermer, Brautechniker. — Bleichverfahren für Leinenwaare, Baumwollgewebe und Baumwollgarne auf der königl. Musterbleiche zu Sohlingen bei Uslar. — Ueber die fäulnißwidrigen Eigenschaften des Schwefeläthers; von Martin.

Miscellen: Das neue Propellersystem für Dampfschiffe von H. Arnoux. — Die Roßkopf'sche Arbeiteruhr. — Anwendung der Galvanoplastik zur Hutfabrication — Ueber die Leclanché'sche Batterie mit Braunstein. — Ueber ein bewährtes Verfahren, Zinkbleche zur Annahme eines festhaftenden Oelfarbanstriches vorzubereiten; von Prof. Böttger. — Verfahren, Gegenstände von Gußeisen, Stahl oder Schmiedeeisen mit einer dünnen Kupferschicht zu überziehen; von Dr. Stölzel. — Ueber den Kryolith und die aus diesem Mineral dargestellten Producte; von Evan T. Ellis. — Die Pennsylvania Salt manufacturing Company. — Ueber Abnutzung der in der Ultramarinlauge befindlichen Schwefelsäure; von Dr. Heinr. Houstein in Darmstadt. — Martins Ueberführung der verschiedenen Farbstoffe des Krapps in Alizarin. — v. Liebig, über Gährung und über die Quelle der Muskelkraft. — Ueber sogenannte Waldwolle und daraus gewonnene Fabricate. — Benutzung der Maikäfer zur Düngung. — Ein neues Hufbeschlagverfahren.

* * *

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journal erscheinen auch ferner wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang, aus 24 Heften mit etwa 30 Tafeln Abbildungen und im Text abgedruckten Holzschnitten bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet bei den Buchhandlungen und allen Postämtern des deutschen Postvereins nur 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Brestenberg, am Hallwyler-See, Schweiz.

Eisenbahn-Station Wildegg, Telegraphenbureau Seengen. Wassercur, Seebäder, warme und Dampfbäder. Seit 25 Jahren unter der nämlichen ärztlichen Leitung. Sehr schöne gesunde Lage; Schifffahrt, Fischerei. Prospecte und Auskunft ertheilt Dr. **A. Erismann.** (3375—86)

(3903—8)

Frankfurt a. M.

Eröffnung am 1 Juni.

„Holländischer Hof"

Eröffnung am 1 Juni.

Goetheplatz.

Das abgebrannte, jetzt wiederum ganz neu erbaute **Hôtel** im schönsten Theile der Stadt und dicht bei allen Eisenbahnhöfen belegen; — 100 Fremdenzimmer von 48 kr. an; — Grosser Café-Salon, in welchem die grössten in- und ausländischen Zeitungen offen liegen; — Speise- und Restaurations-Säle; — Veranda, sowie Sommer-Pavillon vor dem Hôtel auf dem Goetheplatze; Bäder im Hause; aufmerksame Bedienung und **solide Preise**, empfehle ich dem verehrlichen reisenden Publikum aufs beste. **J. P. Greim**, Besitzer.

Amstel Hôtel. Amsterdam.

Dieses ganz neu erbaute Hôtel ist dem Publicum eröffnet. Es liegt dem Rheinischen Bahnhof gegenüber, und ist der Neuzeit entsprechend eingerichtet. 200 Zimmer, grossartige Salons, Lesezimmer, Bäder, Billard, Telegraphisches Bureau, billige Preise laut Tarif in jedem Zimmer, Omnibus und Equipage im Hôtel. (2240—51)

Zu vermiethen nächst Solothurn:

ein angenehmer **Landsitz** in schönster Lage mit offener Sicht auf Alpen und Jura. Auskunft ertheilen auf frankirte Anfragen sub O. L. 36 die HH **Haasenstein & Vogler** in Basel. [3960—61]

Compagnie nationale du Caoutchouc souple.

Hutchinson, Poisnel & Comp.,

Fabriken in Mannheim, Montargis und Paris.

Alle Gummifabricate für technische Zwecke, als: Pufferringe, Schläuche, Treibriemen, Platten, Klappen, Verdichtungsringe, Schnüre u. s. w. [4224—27]

[3949—50] Unterzeichneter, welcher die Ehre hatte die Majestäten von Preußen und Frankreich zu bedienen, empfiehlt anduch seine von allen Aerzten vermöge ihrer sanitarischen Eigenschaften sehr geschätzten

Sommer-Unterkleider aus Gesundheitskrepp.

Sie bestehen in: Hemden, Jacken, Caleçons, Leibbinden für Herren und Damen und Jacken Façon Currey und Fentitetüchern.

Ganz besonders erlaube ich mir die HH. Militärs und Touristen auf meine Krepp-Unterkleider aufmerksam zu machen, da dieses krause und sehr elastische Gewebe den Ausdünstungen freien Durchzug gestattet, nur locker am Körper anliegt und eine beständige leichte Friction der Haut unterhält.

Strähl-Siebenmann, Fabricant in Zofingen, Schweiz.

(3731) In den Buchhandlungen von **Rieger** in **Augsburg** und **München** — **Buchner** in **Bamberg** — **Stein** in **Nürnberg** — **A. Coppenrath** in **Regensburg** und in der **Stahel'schen** Buchhandlung in **Würzburg** ist zu haben:

Eine wichtige Schrift für Männer. Preis 15 Sgr.

Die Regeneration

des geschwächten Nervensystems,

oder gründliche Heilung aller Folgen der geheimen Jugendsünden u. der Ausschweifung.

Nach den neuesten Fortschritten hergestellt und mit vielen Krankengeschichten erläutert.

Von Dr **A. Richard.** Preis 15 Sgr.

Hiedurch kann sich jedermann von den Folgen der Ausschweifung selbst heilen.

Vorräthig in den Buchhandlungen von **H. Lindemann** in **Stuttgart**, **Amberger** in **Basel**, **Mittler** in **Berlin**, **Gerold & Comp.** in **Wien** und **J. Deubner** in **Riga**, **Moskau** und **Odessa**.

---

(170) Im Verlag der Unterzeichneten erschien so eben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lauda Sion.

Auswahl der schönsten

Lateinischen Kirchenhymnen

mit deutscher Uebersetzung

von

Karl Simrock.

Zweite Auflage.

8. broch. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 Ngr.

Aus dem unermeßlichen Schatze der Lateinischen Hymnenpoesie sind hier die berühmtesten, geschichtlich wichtigsten und schönsten zusammengestellt und mit einer Uebersetzung begleitet, welche die erhabene Einfalt der älteren Lieder, aber auch alle Pracht, Lieblichkeit und Süße der jüngeren nachzubilden bemüht war. Man hat den Herausgeber wohl einen Schatzgräber genannt: der dießmal gehobene Schatz ist kaum hoch genug anzuschlagen: dieses Buch kann Katholiken zur Andacht, Evangelischen zur Erbauung und den außer der Kirche Stehenden zu Genuß und Erhebung dienen. Den unvergänglichen Werth dieser lateinischen Kirchenlieder hat Herder laut und freudig anerkannt. Die meisterhafte Uebersetzung entstand größtentheils schon 1833, und ist schon damals theils durch Abschriften, theils durch vereinzelten Druck in engere und weitere Kreise gedrungen, wo sich der Beifall, den sie fand, auch durch Einwirkung auf spätere Uebersetzungen kund gab, von denen einige schon vor dem ersten Erscheinen des Lauda Sion veröffentlicht wurden.

Stuttgart, April 1868.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Coburg. (3144—76)

Hôtel Belle-Vue.

Thee.

Import-Handlung

von

Gebrüder Prächter & Comp.

in Heidelberg.

Durch persönlich in China eingeleitete Handelsverbindungen und directen Bezug von dort sind wir in der Lage Thee zu den in unserm Preis-Verzeichniss angegebenen Preisen in reiner Waare liefern zu können.

Preis-Courante werden franco, Proben von mindestens 1 Pfd dagegen per Nachnahme versandt. (2586—91)

Couvert-Fabrik

Petzold & Comp.,

Dresden.

Verkauf à Sorte von 500 Stück ab, prompte Lieferung; Muster u. Preisliste gratis. [4149—54]

[4213] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

So eben erschien:

Taschen-Wörterbuch
der italienischen und deutschen Sprache.

Von Dr. Francesco Valentini.

Sechste Auflage.

Zwei Theile. 8. Geh. 2 Thlr. 10 Ngr. Geb. 2 Thlr. 18 Ngr.
Italienisch-Deutscher Theil: geh. 1 Thlr., geb. 1 Thlr. 6 Ngr.
Deutsch-Italienischer Theil: geh. 1 Thlr. 10 Ngr., geb. 1 Thlr. 15 Ngr.

Schon seit einer langen Reihe von Jahren ist Valentini's italienisches Wörterbuch, zum Gebrauch für Deutsche wie für Italiener, als eins der vorzüglichsten geschätzt. Wie fest sich das Werk in der Gunst des Publicums behauptet, zeigt das Erscheinen der vorliegenden sechsten Auflage. Durch den sehr billigen Preis wird die Anschaffung erleichtert, namentlich auch in größern Partien für Schulen.

Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Actien-Gesellschaft.

Veränderte **Abgangstage** der directen **Post-Dampfschifffahrt** zwischen

HAMBURG & NEW-YORK.

In Folge der mit dem Norddeutschen Bunde, den Vereinigten Staaten und Großbritannien geschlossenen **Post-Convention** werden die Post-Dampfschiffe statt wie bisher am Sonnabend, fortan am **Mittwoch Morgens** von **Hamburg**, Southampton anlaufend, expedirt, und zwar wie folgt:

Germania,	**Mittwoch,**	**27 Mai**	**Morgens,**
Allemannia,	„	**3 Juni**	„
Bavaria,	* **Sonnabend,**	**6 Juni**	„
Holsatia,	**Mittwoch,**	**10 Juni**	„
Cimbria,	„	**17 Juni**	„
Saxonia,	„	**24 Juni**	„
Hammonia,	„	**1 Juli**	„

Westphalia (im Bau).

Die mit * bezeichneten Schiffe laufen Southampton nicht an.

Passagepreise: Erste Cajüte Pr. Crt. Thlr. **165**, zweite Cajüte Thlr. **100**, Zwischendeck Thlr. **50**.
Fracht ermäßigt auf **£ 2.** — pr. 40 Hamb. Kubikfuß mit 15% Primage für ord. Güter nach Uebereinkunft.
Briefporto von und nach den Vereinigten Staaten 4 Sgr. Briefe zu bezeichnen „per Hamburger Dampfschiff."

Näheres bei dem Schiffsmakler **August Bolten**, Wm. Millers Nachfolger, Hamburg,
sowie dem allein für das Königreich Bayern zum Abschluß von Ueberfahrtsverträgen concessionirten Vertreter und Hauptagenten der Dampfschifflinie

F. J. Bothof in Aschaffenburg

und allein dessen Agenten:

August Knabe in Augsburg, Apotheker Fr. Beelele in Wertingen, Frz. Nebay in Günzburg, Chr. Gufer in Memmingen, A. Leipert in Kempten, C. Scheadler in Füssen, J. Grosseisinger in Kaufbeuren, Ernst. Meyer in Eichstädt, A. C. Weinmann b. d. Kirche in Nördlingen, E. Wißling in Neuburg a. D., G. Weng in Dinkelsbühl, J. G. Bornberger in Ingolstadt und Wilh. Floßmann in München. (3280—85)

Regelmäßige **Dampfschifffahrten**, 1868, zwischen

Lübeck und

Pommern, Mecklenburg, Holstein, Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland und Rußland.

Nach **Rostock und Stettin:** jeden Dienstag Morgens 6 Uhr.
Nach **Neustadt:** jeden Sonnabend Morgens 11 Uhr. Einstweilen eingestellt.
Nach **Fehmarn, Nysted a./Laaland, Nykjöbing a./Falster:** Dienstag Morgens 6 Uhr.
Nach **Kopenhagen:** täglich, Sonnabend ausgenommen, Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Christiania** über Kopenhagen, anlaufend Gothenburg, Frederiksvaern, Vallö, Horten und Drøbak: Dienstag und Freitag Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Malmö:** täglich, Sonnabend ausgenommen, Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Gothenburg**, anlaufend **Kopenhagen, Landskrona, Helsingborg, Torekov, Halmstad und Warberg:** Sonntag und Mittwoch Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Stockholm**, anlaufend **Ystad und Calmar:** Donnerstag Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Norrköping**, anlaufend **Ystad, Calmar und Stockholm:** Montag Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Westerwik, Ahus, Sölvesborg, Carlshamn, Carlskrona, Oscarshamn:** alle drei Wochen.
Nach **Reval:** am 6 und 27 Juni, 18 Juli, 8 und 29 August, 19 September, 10 October.
Nach **Reval und Helsingfors:** Abgangszeiten noch unbestimmt.
Nach **Helsingfors und Abo:** Abgangszeiten noch unbestimmt.
Nach **St. Petersburg:** Sonnabend Nachmittags 2 Uhr, außerdem in der Regel jeden Donnerstag.
Nach **Riga:** jeden Sonnabend Nachmittags 1 Uhr. [4128—47]

Am 1 Juli 1868

[4289—91]

findet die

vierzehnte Verloosung des Lotterie-Anlehens

der

ersten k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft

statt.

Dasselbe ist mit Treffern von **52,500, 5250, 1050, 525** Gulden u. s. w. reichlich ausgestattet, und trägt zu dem jetzigen Curse mehr als **4** Procent Zinsen **netto.**

[4275] So eben erschien in unserem Verlage und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die aristotelische Definition der Seele und ihr Werth für die Gegenwart.

Von Dr. Eugen Eberhard.

Preis 10 Sgr.

Berlin, 21 Mai 1868.

W. Adolf & Comp.

59. Unter den Linden. 59.

Für gegenwärtige Jahreszeit empfehlen wir

Neueste Zimmer-Douche



für kalte oder warme Ueberströmungen des ganzen Körpers in beliebig kräftiger Wirkung mit verschiedenen Badeformen, als: Rücken- und Unterleibs-, Regen-, Staub- und Voll-Douchen, sowie für einzelne Körpertheile eingerichtet.

Dieses System dient nicht allein als vollständiges Bad zur Reinigung und Conservirung der Haut, sondern auch zur Abhärtung derselben gegen Einflüsse der Witterung.

Durch Begünstigung des Stoffwechsels üben diese Art Bäder eine tief eingreifende wohlthätige Wirkung auf den menschlichen Organismus aus.

Die zahlreichen Gutachten und anerkennenden Schreiben überheben diesen Apparat, welcher wegen seiner gefälligen Form überall aufgestellt werden kann, aller weiteren Empfehlung.

Friedrich Fischer & Comp.
[4278—80] in Heidelberg.

Usine à vendre.
Manufacture de poteries fines.

Par suite de directions de l'autorité tutélaire, la manufacture de poteries fines à Nyon, canton de Vaud (Suisse), est à vendre.

Fondée depuis près de cent ans elle s'est fait une bonne clientèle par la renommée de ses produits.

Les ateliers, fours, hangars, moulins, sont vastes et commodes; la maison d'habitation est admirablement située; le tout entouré de cours, jardins et prairies.

Prix modique, conditions avantageuses.

Cette usine est en pleine exploitation et la prise de possession pourrait avoir lieu très prochainement. S'adresser franco à Nyon à MM. Versel, directeur de l'établissement,
Michaud Turrian,
Dufour, notaire,
Hognet Vinet, agent d'affaires,
à Lausanne à monsieur **L. Gonin**, ingénieur d'état. [4263—65]

Ein Gut in Oesterreich, 3 Stunden von der bayerischen Gränze, in prachtvoller Lage, allen Anforderungen entsprechend die an einen fürstlichen Besitz gestellt werden können, wird unter dem Schätzungswerth, einer halben Million, zu verkaufen gesucht. Käufer werden gebeten Anfragen unter der Chiffre „Severin" an die Expedition der Allg. Zeitung zu richten, welche sie direct an den Besitzer senden wird. [4156—58]

In Starnberg,

Nr. 8 ist eine Wohnung von 9 Zimmern mit prachtvoller Aussicht, Küche, Keller, Garten, mit oder ohne Stallung für mehrere Monate zu vermiethen. (4276)

Commissions-Lager,

resp. Commandite, in rentabl. Artikel sucht für Nürnberg und Umgegend ein Agent zu übernehmen. Beste Referenzen, nöthigenfalls Caution. Offerte durch Hrn. Jac. Lang in Nürnberg. (4287—89)

Amerik. **Vulcan-Oel,** prima Qual.,

bestes Maschinen-Schmier-Oel.

Lager bei **Karl Ed. Meyer in Bremen.**

Preis Crt. Thlr. 10 per Netto-Centner frei ab incl. Barrel. [4274]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 145. Augsburg, Sonntag, 24 Mai 1868.

Uebersicht.

Die kirchliche Frage in Oesterreich.

Deutschland. München (Berichtigung); Aus dem Großh. Hessen (die hessische Gesetzgebung und der Zollparlamentsbeschluß über den Bamberger'schen Antrag); Berlin (die Kreuzzeitung gegen den französischen Nationalstolz; Zollparlament. Tarifvorlage. Antrag zu Gunsten der Marine. Festlichkeiten zu Ehren der Süddeutschen. Gastrollen. Der Nothstand in Ostpreußen. Motivirung des gegen die Hannoveraner gefällten Urtheils); Wien (erhöhte Couponssteuer oder Zinsenreduction. Die Wehrfrage und die Formdifferenzen mit Ungarn. Die confessionellen Gesetze und die Sendung des Frhrn. v. Meysenbug. Randglossen zu tschechischem Demonstrationswesen).

Großbritannien. Der Hof; Mißstimmung über die Entfernung der Königin. Aus dem Parlament (die Käuflichkeit der Officierstellen wird beibehalten). Sir B. L. Guinneß †. Friedensgesellschaft. Brasilische Post. Das neue polnische Programm.

Frankreich. Aus dem gesetzgebenden Körper. Der Erzbischof von Algier. Tunis. Unterrichtsfreiheit und Handelsfreiheit. Hr. Sainte-Beuve und die Katholiken. Die Natur der Geschäftskrisis.

Italien. Florenz (Rede des Finanzministers. Wichtigkeit der bevorstehenden Abstimmungen. Berichtigung eines Irrthums. Der neue Strafgesetzentwurf); Von der italienischen Gränze (Commission über den Zwangscurs. Mont-Cenis-Douane. Eisenbahn Sesto-Calende-Arona. Erntehoffnungen. Erwiederung des Besuches des Kronprinzen von Preußen); Rom (Oesterreich in der Civiltà Cattolica. Cardinal de Angelis. Requiem für Card. d'Andrea. Sommervilleggiatur des Papstes).

Rußland und Polen. St. Petersburg (Volksfest. Mai-Parade. Verwarnungen der Presse. Beschenkung der Garde).

Serbien. Belgrad (Ausbruch einer Revolution im bosnischen Vilajet. Spende. Grundfaule Zustände in der Moldau).

Donaufürstenthümer. Bucharest (stürmische Senatssitzung).

Neueste Posten. München. (Erzherzog Karl Ferdinand von Oesterreich abgereist. Prinz Karl. Fürst Hohenlohe und Hr. v. Schlör. Die Landrathsabschiede. Ministerialrath v. Sutner. Feuersbrunst zu Eschenbach in der Oberpfalz.) — Berlin. (Trinksprüche von dem Fest in der Börse.) — Bonn. (Prof. Plücker †.) — Paris. (Die Tuniser Sache geordnet.) — Brüssel. (Der Kronprinz krank)

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 23 Mai. Wie die „N. Fr. Pr." hört, bereitet England eine Kundgebung der Mächte zu Gunsten des Friedens vor, worin die Mächte sowohl den ernsten Willen für die Erhaltung des Friedens, als auch den festen Glauben an die Möglichkeit den Frieden zu erhalten aussprechen sollen. Nach einer entsprechenden Beantwortung der das Princip betonenden Mittheilung soll eine formelle Eröffnung erfolgen. Das Wiener Cabinet ist, in der Voraussetzung der bereitwilligsten Mitwirkung, vertraulich benachrichtigt worden.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Berlin**, 22 Mai. Bei dem gestern von der Stadt Berlin zu Ehren der süddeutschen Zollparlaments-Abgeordneten im Tivoli veranstalteten Feste waren etwa 700 Personen anwesend. Mitglieder des Bundesraths waren nicht zugegen; dagegen wohnten etwa 40 süddeutsche Abgeordnete, darunter Thüngen, Ammermüller, Probst, Oeffner, Bluntschli, Zu-Rhein, Metz, Bamberger, Völk und Kolb dem Feste bei, und fehlten norddeutscherseits nur die Conservativen. Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten waren zahlreichst vertreten. Die hervorragendsten Toaste wurden ausgebracht von: Professor v. Holtzendorf, welcher die Süddeutschen begrüßt mit einem Hoch auf das einige Deutschland; Zu-Rhein dankt; Bluntschli auf Berlin; Metz auf Germania; Bamberger ein Pereat der Mainlinie; Völk auf Gold statt Silber in der norddeutschen Tricolore. Außerdem hielten noch Reden die HH. Berthold Auerbach, Waldeck, Sepp.

(*) **Berlin**, 23 Mai. Zollparlament. Der Präsident theilt mit daß die Abfahrt des Extrazugs nach Kiel heut Abends halb 12 Uhr stattfinde *). Graf Bismarck verliest die königl. Botschaft betreffend den Schluß des Zollparlaments. Hierauf findet die Schlußabstimmung über die Tarifvorlage statt. Graf Bismarck zieht dieselbe zurück, da die Petroleumsteuer abermals mit 149 gegen 86 Stimmen verworfen wird. Im Schlußwort des Präsidenten Simson heißt es: jede Woche hat unser Gefühl der Zusammengehörigkeit gestärkt, möge dasselbe sich aus diesem Saale nach ganz Deutschland verbreiten. Alterspräsident v. Franckenberg dankt Simson für seine Mühewaltung und ruft den Süddeutschen einen Abschiedsgruß zu.

*) Einer andern Nachricht zufolge wäre die Fahrt wegen Potsdamer Hoffestlichkeiten auf Sonntags Abend verschoben.

* **Berlin**, 23 Mai. Die Versammlung im Weißen Saale war nicht sehr zahlreich. Bei des Königs Eintritt brachte Präsident Simson ein Hoch auf denselben aus. Die Thronrede rief mehrfach lebhaften Beifall hervor. Graf Bismarck erklärte darauf die Session für geschlossen, worauf Frhr. v. Perglas das Hoch auf den König ausbrachte.

* **Frankfurt a. M.**, 23 Mai. Heut ist Dr. Stiebel, "der letzte (Unseres Wissens nicht der letzte. D. Red.) Veteran des Lützow'schen Freicorps, beerdigt worden. (S. gestrige Beilage.) Ein Militärmusikcorps eröffnete den Zug, die gesammte Generalität, die Stabsofficiere, der Polizeipräsident, die Stadtbehörden, Aerzte u. s. w. folgten.

(*) **Wien**, 23 Mai. Sitzung des Abgeordnetenhauses. Die Berathung des Budgets ist beendigt. Sämmtliche Posten des Bedeckungsetats sind bewilligt, und die Gesetzentwürfe betreffend die Controle der schwebenden und der consolidirten Staatsschuld, sowie die Prägung neuer Scheidemünzen und die Einziehung der Münzscheine, sind angenommen worden.

(*) **Paris**, 23 Mai. Die Epoque meldet daß die tunisische Differenz als beigelegt betrachtet werden könne, und daß den französischen Interessen Genugthuung geworden sey. Demzufolge sey die Stellung des Ministers de Moustier nicht erschüttert.

(*) **Bucharest**, 22 Mai. Bei dem Bankett welches zur Feier des Tags der Thronbesteigung des Fürsten Karl I stattfand, brachten der Präsident der Kammer und der österreichische Generalconsul Frhr. v. Eder Toaste auf das Wohl des Fürsten und auf die Prosperität des Landes aus.

* **Berlin**, 23 Mai. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 149 3/8; Nordbahn 97 7/8; österr.-franz. Staatsbahnactien 148; Westbahnactien 63 1/2; 5proc. preuß. Anl. 108 5/8; 4 1/2proc. 95 1/8; 5proc. österr. Met. 48 1/4; 5proc. National-Anleihe 53 1/4; österr. 500fl.-L. von 1860 69 3/8; 100fl.-L. von 1864 49; ital. Anleihe 49 5/8; 1882er americ. Bonds 77; 4proc. bayer. Prämien-Anleihe 100 1/2; österr. Creditactien 81 1/8; bad. Präm.-Anl. 97 1/8. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56.28; London 6.23 3/4; Paris 81 1/12; Wien 86 1/2. Matt, still, besser.

* **Frankfurt a. M.**, 23 Mai. Wechsel: London 119 3/8; Paris 94 3/8; Wien 101 7/8. 6proc. United States Bonds v. 1882 76 1/8; österr. Bankactien 706; Creditactien 189 3/4; Loose von 1860 69 1/2; von 1864 86 1/4; 5proc. engl. Metall. 61 1/2; 5proc. Nat.-Anl. 52; steuerfreie Met. 49 1/8; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 124 5/8; 5proc. bayer. Anl. 101 1/8; 4 1/2proc. 94 1/4; 4proc. Präm.-Anl. 100 1/4; 4proc. Grundrente 88 5/8; Staatsbahn 269 1/2; bad. Präm.-Anl. 97 1/2; Franz-Josephs-Bahn —; Elisabeth-Prior. 1. Em. 73 3/8; Alsenzbahn 84; Oberhessische 74 1/2. Träge.

Die kirchliche Frage in Oesterreich.

*** **Wien**, 22 Mai. Die von beiden Häusern des Reichsraths votirten Gesetzentwürfe über die confessionelle Frage — Ehegesetz, Schulgesetz und Gesetz zur Regelung der interconfessionellen Verhältnisse — haben dem Vernehmen nach so eben die kaiserliche Sanction erhalten. Durch dieselben wird eine Reihe der wichtigsten in das sociale Leben und in die Interessen der Cultur tief einschneidenden Satzungen des Concordats thatsächlich außer Kraft gesetzt. Ohne ausdrücklich aufgehoben zu werden, hat es aufgehört wirksam zu seyn. Was an dem Vertrag aufrecht bleibt, ist für die Freunde des Fortschritts nicht mehr Gegenstand der Beunruhigung, für die Ultramontanen nicht mehr Handhabe zu Uebergriffen.

Der Monarch und die Kammern haben also anerkannt daß der Fortbestand des Concordats unmöglich ist. Sie befinden sich darin in vollem Einklang mit den Ueberzeugungen der großen Mehrzahl der katholischen und der nichtkatholischen Bevölkerung Oesterreichs. Woher diese Ueberzeugung? Gilt sie den Rechten der katholischen Kirche, oder der Art und Weise wie dieselben durch das Concordat zur Geltung gebracht werden? Sie gilt, wenn man so sagen darf, nicht dem Inhalt, sondern der Form. Der Widerstand hat keinen widerkirchlichen, keinen antikatholischen Charakter; bevor das Concordat entstand war er nicht vorhanden. Indem man es bekämpfte trat man dem Monopol entgegen. Man beabsichtigt keineswegs der Würde und den Rechten der katholischen Kirche Eintrag zu thun; man will die freie Kirche im freien Staat auf Grund der Verfassung, aber nicht auf Grund des Privilegiums. Und das Privilegium war der Grundzug des Concordats, das Privilegium nicht einmal für eine einzelne Kirche, für

eine besonders bevorzugte religiöse Genossenschaft, ja nicht einmal für einen einzelnen Stand, den geistlichen, sondern nur für einen Theil dieses Standes: für die hohe kirchliche Hierarchie. Die andere Geistlichkeit, die katholischen Laien, die anderen Confessionen, die weltlichen Mächte, der Staat, die Regierung und der Regent, waren durch den Vertrag vom 18 August 1856 rechtlos gemacht. Wäre das Concordat ausgeführt worden, so würde die schlimmste Art des Staatskirchenthums entstanden seyn die es je gegeben hat. Eine Staatsreligion aber, selbst wenn sie nicht mit einer immerwährenden Bedrohung jeder andern Kirche verbunden wäre, ist nach unseren Staatsgrundgesetzen unmöglich.

Allein wir gehen noch weiter. Auch ohne Rücksicht auf die bestehende Verfassung hätte das Concordat aufgehoben werden müssen, schon wegen der Stimmung in den deutschen und slavischen Provinzen, von den ungarischen gar nicht zu reden. Letztere verwarfen in dem Vertrage mit Rom den specifisch-centralistischen Grundgedanken und das Element zu einem österreichischen Kirchenprimat, neben welchem für einen Primas von Ungarn kein Raum gewesen wäre. Dieser Stimmung, der Abneigung der Massen gegen das ertheilte Monopol, hätte auch eine Regierung Rechnung tragen müssen die nicht auf dem Boden der Verfassung stand. Selbst ein Ministerium Thun-Clam-Rauscher wäre der Nöthigung nicht entgangen der Krone Maßregeln zu empfehlen die schließlich zur Beseitigung des Vertrags geführt hätten. Die Macht der Umstände, der Zug der Geister war zu gewaltig, als daß man ihm auf die Länge hätte widerstehen können.

Aber man sagt: die magna charta der katholischen Kirche sey durchlöchert! Wir läugnen das geradezu. Was ihr im Jahr 1849 gegeben wurde — die Aufhebung des Josephinismus — bleibt; der freie Verkehr der Bischöfe mit dem heil. Stuhle und mit den Diöcesanen, die freie Verfügung der Kirche über ihren weltlichen Besitz wird unangefochten fortbestehen; das freie Schalten auf ihrem Gebiet, die Enthaltung des Staats von jeder Einmischung in rein kirchliche Fragen und Interessen bleibt oberster Grundsatz, wie er es nicht erst seit dem Concordat von 1856, sondern seit den Gesetzen von 1849, also seit zwei Decennien gewesen. Wahr ist es: die Artikel vom Jahre 1849 haben zum Concordat geführt; aber die Erfahrung wird zeigen daß sie im vollsten Maße verwirklicht werden können auch ohne Concordat. Es bedarf dazu nur des ehrlichen Willens, des aufrichtigen Entschlusses beider Theile nicht überzugreifen in das Gebiet des anderen. Der Staat wird jetzt die Rechte und Interessen der Kirche, die er auf Grund des Vertrags nicht mehr schützen kann, auf Grund der Verfassung beschützen.

Der Katholicismus hat durch die so eben sanctionirten Gesetze nichts verloren. Meritorisch bleibt alles wie es ist — bis auf einige kleine Ausnahmen im Ehegesetz. Sie sind von der päpstlichen Curie auch andern katholischen Ländern zugestanden worden; Frankreich besitzt ein weit größeres Maß solcher Concessionen als Oesterreich anspricht. Die bedeutendste Ausnahme ist die Nothcivilehe, und da wird es nur von der Geistlichkeit abhängen daß keine einzige je bei uns geschlossen wird. Fällt das Concordat, so wird ein Umschwung in der öffentlichen Meinung eintreten; die Kirche wird davon den Nutzen haben. Die Animosität der Tagespresse, die nicht dem religiösen Bekenntnisse, sondern der eximirten Stellung, dem Privilegium galt, wird aufhören, weil sie gegenstandslos geworden ist. Auch das wird den Interessen der Kirche dienen, die in unsern Zeiten nicht mehr nöthig hat eine streitende zu seyn. Die Abwehr wird überflüssig, im Angriff liegt ihr Beruf nicht. Staatliche und kirchliche Interessen können sich neben einander friedlich entwickeln und gedeihen. Warum sollte bei uns nicht werden was in Belgien, in Preußen, in andern deutschen Ländern bereits der Fall ist? Warum sollten gläubige Katholiken und liberale Patrioten sich nicht gleichmäßig mit dem jetzigen Zustande befreunden? Ist das aber möglich, wie wir mit Zuversicht erwarten, so wollen wir auch die Hoffnung nicht aufgeben daß es dem römischen Stuhle gefallen werde in Oesterreich gewähren zu lassen was er andern katholischen Ländern ausdrücklich oder doch stillschweigend zugestanden hat.

Deutschland.

Bayern. *** **München**, 22 Mai. Gestatten Sie mir die Berichtigung einer von mir gemachten falschen Angabe in Betreff der allegorischen Figuren an Knolls schönem Entwurf zum Uhland-Denkmal, die nicht — wie ich geschrieben — in Relief, sondern als Statuen gedacht sind. So allgemein ist hier das Lob des Entwurfs, daß man nicht begreift wie das Schiedsgericht ihn zur Ausführung nicht erwählt hat.*) Vielleicht findet er seine Bestimmung an einer andern Stelle. Schiller hat viele Ehrendenkmäler erhalten, und Uhland steht dem Herzen des deutschen Volks kaum weniger nah.

.*. **Aus dem Großherzogthum Hessen**, 21 Mai. So wenig wir mit den Bemühungen unserer hessischen Abgeordneten im Zollparlament zur Ausführung einer Adreßdebatte über die deutsche Frage einverstanden waren — vorzugsweise aus Gründen welche auch der bayerische Abgeordnete Dr. Völk in seiner meisterhaften, echt süddeutschen und national belebenden Rede in jenem Parlament vom 18 d. M. geltend machte, s. Allg. Ztg. Nr. 136, S. 2062 — 63, so sehr hat uns der Sieg jener Abgeordneten, welchen sie, vom Grafen Bismarck mit staatsmännisch-nationalem Tact unterstützt, in der Debatte über den Antrag Bamberger: „Den Bundesrath des Zollvereins zu ersuchen dahin zu wirken daß den Beschwerden abgeholfen werde zu welchen im Großherzogthum Hessen das Zusammentreffen des herabgesetzten Weinzolles mit dem bestehenden System der indirecten Steuern Anlaß gibt" — mit großer Majorität unter Verwerfung der Einrede der Incompetenz erzielten, erfreut, weil dieser Sieg als die Abweisung einer durchaus unberechtigten particularistischen Stellung aufgefaßt werden muß. So sehr wir jedes Streben anerkennen welches die Erhaltung südstaatlicher constitutioneller Selbständigkeit im Sinne der bayerischen Politik des Hrn. Fürsten v. Hohenlohe gegen die preußische einheitsstaatliche Richtung zum Gegenstand hat, weil auf dieser Grundlage der Versuch zur Herstellung eines liberal-nationalen Bundesstaats anzustellen ist, ebenso sehr widerstrebt man bei uns einer particularistischen Empfindlichkeit, welche überall und advocatorisch eine Beeinträchtigung der noch für $^2/_3$ des Staats bestehenden Particulargesetzgebung abzuwehren versucht. Die von Seite unseres hessischen Bundescommissärs gegenüber jenem Antrag Bamberger vorgeschützte Incompetenzeinrede wird von vielen Seiten nur als ein solcher Versuch aufgefaßt, und darum die prima facie erhobene Opposition des Grafen Bismarck als eine durchaus gerechtfertigte anerkannt. Man begreift nicht wie das beantragte Ersuchen an den Bundesrath, welcher sich doch über dessen Vollziehung vorerst verständigen muß, als ein unberechtigter Eingriff in das hessische Gesetzgebungsrecht aufgefaßt werden kann, zumal gerade der Art. 5 des Zollvereinsvertrags die schon aus der nationalen Natur dieses Vertrags hervorgehende selbverständliche Bestimmung enthält: daß die Paciscenten die Aufgabe haben sollten die nationale Steuergesetzgebung mit der einzelstaatlichen in Uebereinstimmung zu bringen, d. h. doch wohl jeden Widerspruch dieser mit jener natürlich vertragsmäßig zu beseitigen. Will man darin eine „Pression" auf den Particularismus entdecken, so ist sie nationalpolitisch und ökonomisch sehr zu billigen. So konnte denn Graf Bismarck mit vollem Recht erklären: seine Auffassung bestehe, abweichend von derjenigen seines hessischen Hrn. Collegen, darin daß der Bundesrath, wenn er glaube daß die Particularsteuergesetzgebung diejenige Verkehrsfreiheit im Zollverein gefährde welche die Verträge in diesem Verein verbürgten, die Competenz zur Remedur besitze. In dieser Garantie liegt eo ipso sogar die Pflicht der selbständigen Einwirkung aller Betheiligten zur gleichheitlichen Durchführung des nationalen Steuerprincips, welchem sich jedes davon abweichende einzelstaatliche Steuersystem unterzuordnen hat. Unseren hessischen Abgeordneten gebührt das Verdienst einen solchen Widerspruch hinsichtlich der hessischen Tranksteuer klar gezeigt zu haben, und sie haben dabei noch in der erhöhten Zuneigung ihrer nationalgesinnten Wähler in Rheinhessen besonderen Dank geerntet. So hat denn die Verwerfung der Incompetenzeinrede und die Annahme des Bamberger'schen Antrags bei uns allgemeinen Beifall gefunden, begreiflich mit Ausnahme derjenigen welche sich in particularistischer Verblendung hinter den Titel der hessischen Selbständigkeit verbergen, um antinationale oder doch preußenfeindliche Politik zu treiben. Es ist aber nicht einmal von Seite unserer Kammern zu besorgen daß sie einer Reform der hessischen Steuergesetzgebung abgeneigt seyn werden, welche die Ausgleichung der Gesetzgebung des Zollparlaments mit unserer particularen herzustellen sucht, und wir hoffen deßhalb daß der Zollbundesrath sich nicht bei der verhandelten Thesis beruhigen, sondern im Sinne des angenommenen Antrags seine Competenz auch praktisch beweisen werde, wenn er nicht eines stillen Zurückweichens verdächtigt werden will. Ueberhaupt kann, weil Oberhessen sich im Norddeutschen Bunde befindet, welcher die gesammte hessische Gesetzgebung nöthigt sich den legislativen Beschlüssen dieses Bundes unbedingt zu unterwerfen, wenn nicht das Land in 2 Körper mit verschiedenen Gesetzen getrennt werden soll, von einer selbständigen hessischen Rechtsgesetzgebung nicht mehr geredet werden, und die Stände erscheinen in so weit nur noch als eine formelle Anstalt zur bejahenden Bestätigung einer Legislative welche sie nicht mehr zu verneinen vermögen. Wie wenig aber auch die hessische Selbständigkeit durch Ausführung des Bamberger'schen Antrags, jetzt des Zollparlamentsbeschlusses, gefährdet werden wird, zeigt schon die Wahrnehmung daß die bayerischen, für die einzelstaatliche Selbständigkeit grundsätzlich eintretenden HH. Staatsminister sich bei ihrer Abstimmung unter der Zahl der für jenen Antrag Stimmenden befanden, folglich die Competenz des Zollbundesraths als begründet erachteten. — Wenn also unser hessischer Bundescommissär meinte: die hessische Regierung werde begründeten Beschwerden bereitwilligst abhelfen sobald sie zu ihrer Kenntniß gebracht würden, so wird sie gewiß für Remedur einer schon lange in Rhein-

*) Haben denn die Münchener alle anderen Entwürfe gesehen? D. R.

hessen bestehenden Beschwerde bedacht seyn, sobald auch der Zollbundesrath solche mittel Ersuchens als berechtigt erkennt und erkläet — Uns interessirt allerdings in erster Linie der Sieg der nationalen Theorie, dann aber auch die Praxis des Erfolgs des Parlamentsbeschlusses.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin**, 21 Mai. In parlamentarischen wie in politischen Kreisen erregt die leidenschaftliche Sprache mit welcher die Kreuzzeitung in ihrem gestrigen Leitartikel gegen den „französischen Nationalstolz" zu Felde zieht, ein nicht geringes Befremden. Man versteht es nicht weßhalb ein Blatt das man gewöhnlich zu den Stützen der Regierung zählt, in einem Augenblick in welchem nach den Versicherungen der officiösen Organe unsere Beziehungen zu Frankreich den Stempel der Freundschaft tragen, sich genöthigt sieht den Franzosen drohend die Faust entgegenzustrecken, und eine Tonart anzuschlagen als ob Frankreich einen heimtückischen Ueberfall gegen uns im Schilde führe. Will die Kreuzzeitung damit etwa bloß den Mißgriff wieder gut machen den ihre Partei im Zollparlament begangen, als sie im Bunde mit dem Particularismus die Adreßfrage durch eine einfache Tagesordnung aus der Welt schaffte, so kommt dieser Versuch doch zu spät, um damit noch einen Eindruck auf die Nation zu machen. Oder hat sie gar, wie man zu sagen pflegt, diesen Artikel vom Stapel gelassen um damit die Franzosen aus dem Busch zu locken, und die Bestrebungen zu fördern die sie bisher an den Nationalliberalen so entschieden bekämpft hat? — Sehr gespannt ist man darauf ob der Zollbundesrath, nachdem das Zollparlament die Petroleumsteuer verworfen und die Tabaksteuer ermäßigt hat, die Tarifvorlage nichtsdestoweniger zum Gesetz erheben wird. Nach den Andeutungen der Prov.-Corresp. ist dieß nicht sehr wahrscheinlich, und noch weniger wahrscheinlich angesichts der knappen Finanzlage des Norddeutschen Bundes, wenn nicht der Bundesrath für eine neue Matricularumlage gewonnen werden sollte. Dazu ist aber bei den kleineren Staaten keine Neigung vorhanden, und wenn daher Twesten und seine politischen Freunde die Absicht haben im Reichstag den Antrag einzubringen: diejenigen Summen welche aus der projectirt gewesenen Marineanleihe für das Jahr 1869 verwendet werden sollten, auf den ordentlichen Etat für dieses Jahr zu bringen und die Deckungsmittel durch eine Matricularumlage zu beschaffen, so läßt sich mit Sicherheit erwarten daß einem solchen Antrag aus dem Bundesrath heraus ein sehr entschiedener Widerstand entgegengesetzt werden wird. — Heute wurden die süddeutschen Abgeordneten in den schönen und weiten Räumen der Börse von unserer Handels- und Geschäftswelt mit einem Gabelfrühstück bewirthet. Nicht alle süddeutschen Abgeordneten waren der Einladung gefolgt. Von den Particularisten fehlten viele, was als ein Zeichen dafür aufgefaßt wird daß Völk doch nicht ganz recht hat mit seiner Behauptung: es brauchten zwei Deutsche nur sich Aug' in Auge zu sehen, und das Verständniß sey fertig. Die Vorgänge im Zollparlament zeigen im Gegentheil recht deutlich wie unendlich schwer es hält zwischen den nationalen und particularistischen Elementen einen politischen Pact zu Stande zu bringen. Freilich war auch das bissige und unpolitische Auftreten einiger nationalen Heißsporne wie Lasler und Braun nicht darnach angethan versöhnend auf die malcontenten süddeutschen Brüder zu wirken. Sehr viel scheint man sich in den nationalen Kreisen von dem Feste zu versprechen welches den Süddeutschen morgen Abend auf Tivoli gegeben wird. Von den bayerischen freisinnigen Abgeordneten haben Völk und Crämer-Doos kürzlich, in einer Bezirksversammlung, mit ihren dort gehaltenen Reden reichen Beifall geerntet. Vorgestern wollte Hr. v. Stauffenberg ihrem Beispiel folgen, wurde aber durch einen kleinen Unfall von der Ausführung dieses Vorhabens zurückgehalten. — Im Gegensatz zu der günstigen Schilderung welche die Prov.-Corresp. von der augenblicklichen Lage der Dinge in Ostpreußen entwirft, versichern freisinnige Männer wie John Reitenbach, der bekannte Steuerverweigerer, daß die Noth immer noch fortdaure, indem selbst die beschäftigten Arbeiter mit ihrem kärglichen Lohn ihre Familien nicht ernähren können, und der Handwerker doppelt und dreifach unter der vorhandenen Geldnoth leide. Ohne Zeichen und Wunder werde im Herbst und Winter die rechte Noth kommen. — In den Motiven des gegen die 22 Hannoveraner vorgestern gefällten Urtheils ist der Staatsgerichtshof davon ausgegangen daß in Holland ein Corps zusammengezogen sey mit dem Zweck bei einem Krieg der etwa gegen Preußen entbrennen werde, gegen Preußen zu agitiren, die Provinz Hannover von Preußen loszureißen und den König Georg zurückzurufen, daß die Angeklagten die Absicht hatten in dieses Corps einzutreten. Mildernde Umstände erblickte das Gericht in dem nicht erheblich vorgerückten Alter der Angeklagten und in ihrer Eigenschaft als Hannoveraner.

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien**, 22 Mai. Der Beschluß des Finanzausschusses des Abgeordnetenhauses, welcher ausdrücklich nicht eine Couponsteuer von 25 Proc., sondern eine Zinsenreduction von 25 Proc. ausgesprochen, ist vielleicht in seiner vollen Bedeutung noch nicht gewürdigt worden. Allerdings läuft es für den Augenblick praktisch auf eins hinaus, ob die Coupons mit einer Steuer von 25 Proc. oder ob die Zinsen um eben so viele Procent verkürzt werden: in beiden Fällen verliert der Staatsgläubiger den vierten Theil seines bisherigen Einkommens. Aber eine Steuer kann einfach wieder aufgehoben oder, was im gegebenen Fall dasselbe ist, nicht wieder erneuert werden, und der Gläubiger tritt alsdann sofort in den Vollgenuß seiner Rente wieder ein; eine förmliche Zinsenreductirn aber hat von Anfang an den Charakter der Permanenz, und niemand wird glauben daß der Staat der heut eine geringere Verzinsung seiner Schuld decretirt, zu irgendeiner Zeit geneigt seyn werde für dieselbe Schuld wieder das frühere höhere Zinsenausmaß zu bewilligen. Mit andern Worten: die Couponsteuer ist als eine vorübergehende, die Zinsenreduction als eine bleibende Maßregel a n g e l e g t. Daß übrigens die Regierung den Beschluß schweigend hingenommen hat, ist sehr bemerkt worden. — Gestern war Ministerrath über die immer brennender werdende Wehrfrage: ob ein definitiver Beschluß — und eventuell welcher — gefaßt worden, werden wir ohne Zweifel auch dießmal aus Pesth erfahren. Dagegen scheint die formelle Schwierigkeit zu welcher der Abschluß des Handelsvertrags mit dem Zollverein die Veranlassung gegeben, bereits behoben zu seyn, und zwar in der Art daß Ungarn sich für dießmal mit der bündigen Zusicherung begnügt: die Anwendung der bisher für den Contrahenten Oesterreich gangbaren Bezeichnung solle dem Recht Ungarns auf eine besondere Aufführung als Mitcontrahent in keiner Weise Abbruch thun, daß aber für die Zukunft eine Formel zu vereinbaren ist welche die staatsrechtliche Stellung Ungarns auch nach außen hin deutlich erkennbar hervortreten läßt. — Unmittelbar nach Veröffentlichung der confessionellen Gesetze, so viel bis jetzt feststeht, am Montag, geht Hr. v. Meysenbug nach Rom ab. Er ist nur, für die Schreibgeschäfte, von einem Adjuncten der Expeditionskanzlei des auswärtigen Amts begleitet.

(|) **Wien**, 22 Mai. Was den Tschechen das Herz erfreuen würde, das wäre ein vereinigtes Böhmen-Mähren mit einer Sonderstellung gleich der Ungarns. Ob ihre Führer in der That an einen bestehenden Rechtsanspruch dieser Art glauben, weiß ich nicht; daß aber die Tschechen weder besondere tschechische „Gesetze von 1848" zu reclamiren noch in das Jahr 1848 hinein eine Verfassung gleich der ungarischen gebracht haben, das liegt vor den Augen aller Welt. Es ist ein Unterschied der ins Gewicht fällt. Was die Tschechen wollen, das geht hinter 1620 (Schlacht am weißen Berge) zurück; 1619 haben sie allerdings die Losreißung von Oesterreich und eine Königswahl aus einem andern Fürstenhause gehabt. So weit gieng Ungarn 1849 nicht; als Ludwig Kossuth die ungarische Krone einem russischen Großfürsten zuzuwenden gedachte, fand er sich so sehr isolirt, daß er nicht gern daran erinnert wird, und es vorzieht die Thatsache nunmehr in Abrede zu stellen. Niemals hat Ungarn sich russisch gebärdet; auch das ist ein mächtiger Unterschied. Kein ungarischer Wortführer würde in einem feierlichen Toast auf seinen König theilweise russisch sprechen, wie es bei dem jüngsten Festbankett in Prag ein Wortführer der Tschechen that. Unter solchen Umständen aber hinter die Schlacht am weißen Berge zurückzugehen, das wäre für Böhmen so viel verlangt als wenn man für Ungarn die Wiedereinsetzung Kossuths verlangt hätte. Es ist Tollmannswerk von der österreichischen Gesammtheit jemals das Zugeständniß einer derartigen Losschälung Böhmens und Mährens zu hoffen oder zu erwarten; gibt es doch in Böhmen und Mähren selbst nur um einen geringen Bruchtheit der Bevölkerung weniger Deutsche als man dort Tschechen zählt! Für diese Deutschen käme eine Absonderung von dem österreichischen Mittelpunkt einer Art von moralischer Selbstvernichtung gleich, und dieser werden sie sich entgegenstemmen um jeden Preis. Nur der Zusammenhang mit Oesterreich schützt sie vor der Gefahr einer Unterjochung durch das tschechische Element, sowie er hinwiederum die Tschechen schützt vor Unterjochung von einer andern Seite. Nicht jedermann in Europa ist panslavistisch; auch eine russische Annexion übrigens, wenn sie jemals gelänge, ließe nicht eine tschechische Selbständigkeit übrig. Zu einer Weltmacht für sich aber würde auch im besten Fall ein Königreich Böhmen-Mähren nicht berufen seyn. Die tschechische Selbstüberschätzung, scheint mir, geht zum Theil von einer irrigen Auslegung des Tages von Königgrätz aus; eine Unterschätzung der deutschen Nationalität wenigstens kann man von dort vernünftigerweise nicht herleiten, da diese Nationalität ja auf der einen wie auf der andern Seite mannhaft vertreten war.

Großbritannien.

London, 21 Mai.

Königin Victoria ist, über Perth, am 19 d. M. Nachmittags 2 Uhr glücklich in ihrem geliebten Balmoral angelangt. Die Kunstausstellung welche an demselben Tage der Prinz v. Wales in Leeds eröffnete, soll sehr bedeutend und wohl angeordnet seyn. Die englische, französische und holländische Schule sind besonders zahlreich darin vertreten. Zugleich sind werthvolle ornamentale Kunstwerke ausgestellt, Medaillen, Schnitzereien, alte Kirchengeräthe u. s. w. Unter den Metallarbeiten befindet sich

der berühmte Cellini-Schild vom Schloß Windsor, der außer dem von Cellini für Leo X angefertigten Becher (jetzt im britischen Museum) und dem großen Nautilus-Becher (jetzt im Schlosse von Windsor) in der ganzen Welt nicht seines gleichen hat. Abends wurde die Stadt beleuchtet, und der Mayor gab dem königlichen Gast zu Ehren einen Ball. Leeds ist die größte Stadt in Englands größter Grafschaft, Yorkshire, und gehört zu den Städten deren Bevölkerung am schnellsten zugenommen hat. Im J. 1775, obgleich schon damals Hauptsitz der englischen Wollindustrie, zählte es wenig über 17,000 Seelen, jetzt in runder Zahl 208,000. Eine schöne Stadt ist es aber keineswegs.

Im weitern Verlauf der **Unterhaussitzung** vom 19 Mai wiederholte sich der nun seit mehreren Jahren schon, wiewohl vergeblich, gemachte Versuch das System der Käuflichkeit von Officierstellen in der Armee zum Fall zu bringen. Hr. **Trevelyan** legte seine Vorschläge in dieser Richtung verkörpert in sieben Resolutionen vor, und empfahl dieselben in längerer Rede. Zunächst soll der Stellenkauf und Verkauf nach diesem Plane nach einem bestimmten Zeitpunkt aufhören, und sämmtlichen dann in der Armee befindlichen activen Officieren der Werth ihrer Stellen mit Rücksicht auf den reglementsmäßigen wie den temporären Preis in Anrechnung gebracht werden. Beim Austritt letzterer Officiere aus der Armee sollen diese Gelder sodann denselben ausgezahlt werden, wofern die Verhältnisse so sind, daß der Austretende unter dem alten System seine Stelle hätte verkaufen können. Ein gewisser Theil der gutgeschriebenen Summe soll auch den zu activen Generalmajors beförderten Obersten verabfolgt werden (der Stellenkauf erstreckt sich bekanntlich nur bis zum Obersten). Ferner soll die Beförderung bis zum Capitän nach einem das Dienstalter und die Befähigung gleichmäßig berücksichtigenden System vorgenommen werden, vom Capitän aufwärts indessen Befähigung allein maßgebend seyn. Für austretende Officiere der einzelnen Rangstufen soll auf Staatskosten ein angemessenes Pensionswesen geregelt werden, während gleichzeitig eine bestimmte Quote der vacanten Stellen mit tüchtigen befähigten Leuten aus dem Unterofficierstande zu besetzen wäre. Redner führt zur Empfehlung dieser Vorschläge namentlich an: es sey an der Zeit tüchtige Kräfte aus den mittlern und untern Classen in die Armee zu bringen, und ihr wieder den nationalen Charakter zu geben der für die englischen Waffen die Schlachten von Cressy, Poitiers und Agincourt gewonnen habe. Nachdem der Antrag von Hrn. **Kelly** unterstützt worden, stellt Capitän **Vivian** in Form eines Amendements einen Gegenantrag, nach welchem zunächst der Stellenkauf in der Cavallerie und Linieninfanterie über den Capitänsrang hinaus abzuschaffen, und die Rangstufen im Regiment auf drei, Oberstlieutenant, Capitän und Lieutenant, zu reduciren wären. Ferner wäre eine gewisse praktische Dienstkenntniß vor Zulassung in eine Officierstelle darzuthun, und zur Erwerbung derselben ein Vorbereitungscursus für Officiersaspiranten der Infanterie und Cavallerie einzurichten. Zur Entschädigung austretender Officiere im Verhältniß zu dem wirklichen Werth ihrer Stellen, insoweit die jetzt im Dienste befindlichen durch die neuen Einrichtungen betroffen würden, wäre auch nach diesem Plan der Staat verpflichtet. Im übrigen macht der Antragsteller gegen den Plan Trevelyan einmal die ungeheuer eingreifenden Wirkungen und dann auch den Kostenpunkt geltend, welch letztern er auf 10 Mill. Pf. St. veranschlagt. Nun erhebt sich gegen den Plan der frühere Kriegsminister General **Peel**, ebenfalls besondern Nachdruck auf das klingende Argument legend. Er hält 10 Mill. Pf. St. für viel zu niedrig gegriffen um die unter dem jetzigen System bestehenden Ansprüche von Officieren abzulösen, und ist überhaupt der Ansicht: man dürfe die Frage nicht in Resolutionenform übers Knie brechen. Was auch gegen das jetzige Beförderungssystem eingewendet werden könne: es halte doch einmal die Beförderung im Flusse. Man könne allerdings auf die vorgeschlagene Weise das demokratische Element in das Officiercorps leiten, aber die Beförderung nach Maßgabe der Befähigung, mit andern Worten, die Bevorzugung, führe nur zu Argwohn und Eifersüchteleien. Hr. **Grenfell** hält eine Einführung des demokratischen Elements so lange nicht für gerathen, als man nicht allgemeine Dienstpflicht überhaupt einführe, und es folgt eine Reihe Redner welche sich mit mehr oder weniger Sachkenntniß und entsprechenden Beweisgründen für und gegen die Resolutionen Trevelyans und den Gegenantrag Capitän Vivians vernehmen lassen. Den Reigen schließt Lord **Elcho**, der als Officier eines Freiwilligencorps niemals unterläßt in Fachfragen sein Wort mitzureden, und auch jetzt mit dem ganzen Feuer eines militärischen Dilettanten das Stellenkaufsystem nicht nur für nicht schädlich, sondern sogar nützlich für die Tüchtigkeit der Armee und überhaupt für das beste System der Welt erklärt. Sir John **Pakington**, der zeitige Kriegsminister, kann trotz der ihm bekannten Uebelstände, die der Stellenkauf mit sich bringt, den Resolutionen nicht das Wort reden wegen der bedeutenden Kosten, worauf Antrag wie Gegenantrag zurückgezogen werden. Hr. **Acland** hebt darauf die Nothwendigkeit eines Departements für landwirthschaftliche Angelegenheiten und Fragen der Volksernährung hervor, und beantragt Niedersetzung einer Commission über die Wirksamkeit der verschiedenen jetzt in diesen Angelegenheiten thätigen Regierungszweige, und eventuell über die Zweckmäßigkeit der Einrichtung eines neuen dem Parlament verantwortlichen Amtes. Nachdem der Antrag von Hrn. Read unterstützt und von Hrn. Goeschen und andern Rednern befürwortet worden, erklärt der Minister des Innern Hr. **Hardy**: die Regierung habe diese Angelegenheit schon lange im Auge gehabt, und die vorgeschlagene Untersuchung sey an mehreren Stellen bereits im Gange. Der Antragsteller zieht darauf seine Motion zurück.

In der Mittagssitzung des **Unterhauses** am 20 d. (Mittwoch) war die Comité-Berathung der **O'Loghlen**'schen Libell-Bill an der Reihe. Hr. **Newdegate** hielt sein Amendement auf Verwerfung derselben fest. Der **Attorney-General** vertheidigte die Bill, und schließlich wurde die Debatte vertagt.

Nach den beiden orakelhaften Aussprüchen welche Disraeli am 19. Abends über seine Stellung der Opposition gegenüber gethan, ist der Ausgang der Cabinetskrisis noch ein ebenso ungewisser als zuvor. Der Minister will sich eben bis zum letzten Augenblicke die Hände frei halten. Die **Times** erwartet daß Disraeli die Principienfrage in Betreff der schottischen Reformbill nochmals zur Abstimmung bringen werde. Erkläre sich dann wieder das Haus entschieden dagegen daß das Wahlrecht in Schottland mit der persönlichen Abgabenzahlung verknüpft werde, dann bleibe der Regierung allerdings nichts anderes übrig als abdanken oder auflösen. Auflösen aber ehe eine Neuwahl unter dem neuen Wahlgesetze möglich sey, würde wenig besser als Hochverrath gegen die Constitution seyn. Sollte übrigens Disraeli, anstatt abzudanken, in diesem Fall doch zu dem anderen Auskunftsmittel greifen, so könne das Parlament auch das letzte, aber wirksame Mittel anwenden: die Staatsausgaben nicht bewilligen und dadurch die Auflösung verhindern. Disraeli, der auf diese Weise von allen Seiten angefallen wird, muß an anderer Stelle in der **Times** als verantwortlicher Minister auch eine ernste Strafpredigt dafür hinnehmen: daß die Königin im Monat Mai, während die Staatsgeschäfte immer am lebhaftesten gehen, zu einer Zeit eine wichtige Debatte, eine Debatte um Seyn oder Nichtseyn von Cabinet oder Parlament, bevorstand, alles im Stich gelassen und 600 engl. Meilen weit nach einem fernen Gebietstheil in Schottland abgereist sey.*) Abdankung durch Telegramm und Correspondenz durch Courier sey eine sehr zweifelhafte Neuerung für persönliche Conferenzen mit der Monarchie. Die conservativen Blätter auf der andern Seite, so entschieden sie auch von dem Recht und der Pflicht der Regierung sprechen das Haus jetzt aufzulösen, tragen doch Sorge sich den Weg offen zu halten, und der **M. Herald** erklärt offen: wenn die Liberalen, wie die Times räth, in einer neuen Abstimmung den errungenen Vortheil aufgeben wollten, so werde die Regierung die Erledigung der schottischen Reformbill fortsetzen als sey nichts vorgefallen.

Sir Benj. Lee **Guinneß**, seit 1865 liberal-conservatives Mitglied für die Stadt Dublin — er war „für vollständige bürgerliche und religiöse Freiheit, zugleich aber für Aufrechthaltung der Staatskirche in Irland" — ist 70 Jahr alt gestorben. Die Familie besitzt die größte Bierbrauerei in Dublin. Dort war der Selige früher Lordmayor, und wurde bei der Gelegenheit von der Königin geritter; daher das „Sir" vor dem Taufnamen.

Der Colonialminister hat dem Statthalter von Natal die Weisung ertheilt: jeden im Dienste der Regierung befindlichen Beamten der sich an der Einweihung eines Bischofs in Opposition gegen Dr. Colenso betheiligt, sofort seines Amts zu entheben.

Am 19 d. Abends hielt die Friedensgesellschaft ihre Jahresversammlung, unter Vorsitz des Hrn. Pease (Nomen et omen; denn der Name ist gleichlautend mit peace — Friede!). Verausgabt hatte sie im vorigen Jahre 4284 Pf. St., und das Thema über welches gesprochen wurde waren, wie sich leicht denken läßt, die jetzigen großen Rüstungen, „welche ein Vorwurf für die Regierungen und eine Schmach für unsere Zeit" seyen, gegen welche „die Völker überall mit allen ihnen zu Gebot stehenden gesetzlichen Mitteln ankämpfen sollten." (Ja, wenn die Völker den Leidenschaften und Thorheiten nicht gerade so zugänglich wären wie ihre Regierungen!)

Das neue Programm des Fürsten Czartoryski, welches die polnischen Bewegungen zunächst zur Stärkung Oesterreichs in die Wagschale werfen will, um in der Folge mit Oesterreichs Hülfe zur langersehnten Neubildung eines unabhängigen Polens zu gelangen, wird nun auch vom **Examiner** einer Prüfung unterzogen. Der Spectator hatte vorher die Mäßigung des neuen Plans hervorgehoben und ihn vorzugsweise, als eines Staatsmanns würdig, einer unklaren Agitation gegenüber gehalten. Der Examiner beschäftigt sich mehr mit der praktischen Ausführbarkeit des Projects zunächst Galizien zu einem festen Kern, zu einem Mittelpunkt zu machen, an welchen sich später die gleichartigen Elemente von selbst anschließen würden. An und für sich nimmt er allerdings auf Seiten Oesterreichs eine starke natürliche Neigung an durch ein unabhängiges Polen Rußland zu schwächen, um so mehr als Galizien doch einmal außerhalb der Karpathen, der natürlichen Gränzmauer des Reichs, liege. So sehr aber auf dieser Seite Oesterreichs Interessen mit den Wünschen der Polen übereinstimmen, habe doch eine unentschiedene schwankende Politik

*) S. das gestrige Telegramm.

stets, und zuletzt bei der Erhebung im Jahre 1863, eine Unterstützung der Polen verhindert. Was damals General Dembinski schon vorgeschlagen, komme jetzt, nur unter besseren Auspicien, in dem Programm Czartoryski's wieder zur Erörterung, und der von deutscher Seite dagegen geltend gemachte Haupteinwand, daß eine Bewegung Oesterreichs zu Gunsten Polens den Absichten Frankreichs gegen Preußen zu gute kommen werde, sey wohl kaum stichhaltig, da die Deutschen in Oesterreich, obwohl politisch vom übrigen Deutschland getrennt, doch unzweifelhaft zu demselben hinneigten. Dagegen hält der Examiner eine andere Schwierigkeit für mehr beachtungswerth, und zwar die in Galizien bestehende Racenverschiedenheit. Ob die einst von Metternich zur blutigen Pacificirung Polens benutzten Ruthenen, die auch später im Landtag und Reichstag den eigentlichen Polen stets mit großer Bitterkeit gegenübergetreten, sich würden bereit finden lassen für ein unabhängiges Polen auf galizischer Basis mitzuarbeiten, scheint ihm eine sehr zweifelhafte Frage.

Die mit der brasilischen Post eingetroffenen Zeitungsnachrichten vom Kriegsschauplatz in Paraguay bestätigen die schon über Paris erhaltene Kunde daß, außer Humaytá, die sämmtlichen von den Truppen Lopez' bisher gehaltenen Werke geräumt, daß zwei seiner Dampfer in den Grund gebohrt waren, und daß das Bombardement von Humaytá begonnen hatte. Gleichzeitig wird indessen auch das Fallen des Flusses Paraguay gemeldet.

Frankreich.

Paris, 21 Mai.

Aus der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers haben wir noch den Schluß zu berichten. Staatsminister Rouher setzt seine Rede fort und erörtert die Frage der acquits-à-caution, d. h. der Rückvergütung für eingeführtes und in Frankreich verarbeitetes fremdes Eisen bei der Wiederausfuhr. Er gibt eine Geschichte dieser Operation und erklärt den geschäftlichen Mechanismus aus dem sie hervorgegangen. Diese Einfuhr mit Rückvergütung ist namentlich den Eisenhüttenbesitzern des Nordens ein Dorn im Auge, während sie natürlich den Fabriken im Centrum und Süden große Vortheile bietet. Rouher weist aber nach daß, wenn man heute dieses System aufgeben würde, das in den Mittel- und Südprovinzen gefertigte Eisen alsdann im Land verbliebe und natürlich gleichfalls den Markt des Nordens bedrückte. Indessen erkennt er an daß sich hierbei verschiedene Uebelstände eingeschlichen, aber seitdem man versucht Abhülfe zu schaffen, seyen es nicht mehr die Eisenhüttenbesitzer, sondern die Maschinenbauer welche sich beklagten. Der Minister geht darauf zur Frage der Werthbesteuerung der textilen Gewebe über und weist die Vortheile der Tarife ad valorem über die feststehenden Specialtarife nach. Er zeigt daß die Wollenfabrication ihren Verbrauch an Rohstoffen verdoppelt hat, und der vierte Theil ihrer Gesammtproductionen im Werthe von 316 Millionen exportirt wird. Dasselbe gilt von der Leinen- und Hanfindustrie, während, was die Baumwolle anbetrifft, sie zu vielem Agiotageschwindel Anlaß gegeben habe, der manchen Ruin verschuldete, ohne indessen das Wachsen der Industrie zu verhindern. Selbst die Normandie habe seit 1860 die Zahl ihrer Webstühle vermehrt. Pouyer-Quertier: Diese stehen heute still. Rouher: Sie stehen still? Sie haben ihre Werkstätten vermindert, aber ihre Webstühle vermehrt, und erst vor einigen Monaten ist in Rouen eine neue Fabrik mit 40,000 Stühlen gegründet worden. Hr. Pouyer-Quertier: Sie ist ruinirt. Hr. Roulleaux-Ducage: Diese Fabrik ist nicht ruinirt, sondern besteht und arbeitet fort. Rouher: Er würde nie den Muth haben so im Angesicht Frankreichs ein Etablissement als ruinirt darzustellen. Hieran schließt der Minister eine Widerlegung der Thiers'schen Behauptung daß im Elsaß 600,000 Stühle für Rechnung eines Syndicats von Gläubigern arbeiten. Hr. Aimé-Gros dementirt in formellster Weise die Thiers'schen Angaben, woraus sich ein Zwischenfall entspinnt, in welchem Thiers, der anfänglich kaum zu Worte kommen kann, sich vergebens zu rechtfertigen sucht, wobei ihm Baron Geiger zuruft daß die Freiheit der Tribüne nicht so weit gehen könne den Credit eines Hauses anzutasten, und daß er ihn verklagen würde, falls er jener Industrielle wäre. Viele Stimmen verlangen Schluß. Doch die vom Präsidenten consultirte Kammer läßt Thiers das Wort, ohne daß dieser übrigens im Stande wäre im folgenden etwas zutreffendes zu seiner Vertheidigung zu sagen. Rouher fährt fort: er wolle nun die Physiognomie des internationalen Verkehrs seit dem Handelsvertrag von 1860 in einigen Umrissen zeichnen. England importire für 468 Mill. Rohstoffe und für 115 Mill. Manufacturen, zusammen 659 Mill. Frankreich exportire 306 Millionen Rohstoffe, 857 Mill. Manufacturen, zusammen 1163 Millionen. Diese Ergebnisse sprechen für sich selbst. Dasselbe Verhältniß zeigt sich im Generalhandel. England versorgt die Märkte Europa's mit Producten im Werthe von 1600 Mill., während Frankreich nach denselben Märkten für 2300 Mill. versende. Frankreich sey nur im Orient noch hinter England zurück, aber auch da werde das Freihandelssystem nachhelfen. Der Redner geht hierauf auf die augenblicklich herrschende allgemeine Krisis über, und verkündet dann daß seit 14 Tagen dieselbe abzunehmen anfange. Verlange man jetzt von der Regierung den Handelsvertrag zu kündigen, so antworte sie mit einem entschiedenen Nein. (Sehr gut! sehr gut! Wiederholte Bravos.) Man frage: was die Regierung thun wolle! Aufmerksam und maßvoll weiter schreiten. Er gesteht aber im folgenden zu daß weitere Tarifveränderungen von nun an unter Mitwirkung des gesetzgebenden Körpers vor sich gehen sollen. Er wird gegen den Schluß hin etwas bombastisch, und behauptet endlich schwungvoll daß Vergessenheit das Loos des Schutzzolls und seiner Bekenner seyn werde. (Rouher empfängt die Glückwünsche seiner Collegen und der Mehrzahl der Deputirten.) Pouyer-Quertier hält seine Behauptungen aufrecht. Thiers protestirt gegen das constitutionelle Recht der Regierung Handelsverträge abzuschließen. Picard ruft dazwischen: Die Nation ist Souverän. Präsident: Die Nation hat das Staatsoberhaupt mit seiner Vollmacht betraut. Rouher: Am constitutionellen Rechte des Souveräns festhaltend Handelsverträge abzuschließen, wiederhole ich daß es in der Tendenz der Regierung liegt sich hierfür der Untersuchungscommission, der Publicistik und der Kammern zu bedienen. Jules Favre: Keine Tendenz, sondern eine Pflicht. Garnier-Pagès: Das Wort Tendenz bedeutet nichts. Rouher: Achten Sie wenigstens die Constitution des Landes. Thiers: Jeder Zoll ist eine Abgabe, und ich verbiete jeder Gewalt dem Land Abgaben aufzuerlegen ohne die Kammer. Rouher: Art. 3 der Verfassung gibt dem Souverän das ausschließliche Recht Handelsverträge abzuschließen. Der Präsident läßt über die einfache Tagesordnung abstimmen, welche mit großer Mehrheit angenommen wird.

Nach der Epoque ist der Erzbischof von Algier vom Kaiser und der Kaiserin in besonderer Audienz empfangen worden. Wie die Fr. Corr. erfährt, hat der Erzbischof betheuert daß ihm religiöse Propaganda fern gelegen, daß das Militärregiment überaus verderblich, und daß die französischen Colonisten durchgängig auf seiner Seite stünden.

Der Etendard zeigt an daß man die Differenz zwischen Frankreich und Tunis als fast glücklich beigelegt betrachten könne. Diese frohe Botschaft, fügt die Franz. Corr. bei, bezieht sich auf den von uns bereits gemeldeten Zusammentritt der englisch-preußisch-italienisch-französischen Finanzcommission zur Verwaltung des Budgets der Regentschaft. Die Gazette de France sieht dagegen in dieser neuen Combination nur eine Niederlage der französischen Diplomatie, da natürlich in dieser Commission der Einfluß Frankreichs ein verhältnißmäßig sehr geringer bleiben müsse. Die Franz. Corr. glaubt daß diese pessimistische Auffassung des legitimistischen Organs dießmal der Wahrheit sehr nahe komme.

Paris, 20 Mai. Es hat sich die geschmacklose Gewohnheit eingeschlichen eine Rede des Hrn. Sainte-Beuve oder des Staatsministers wie eine Vorstellung der Patti zwei Wochen voraus auf dem parlamentarischen Theaterzettel anzukündigen. Gestern fanden die zwei Gala-Vorstellungen gleichzeitig im Senat und im gesetzgebenden Körper statt. Da und dort stunden auf der Tagesordnung: Gedankenfreiheit und Handelsfreiheit. Hr. Sainte-Beuve hat es seinen Schmeichlern zu verdanken daß er im Senat fast eine anstößige Erscheinung ist. Wenn ein Katholik am Charfreitag Fleisch ißt, so ist dieß ganz und gar eine Privatsache. Ein Schuljunge mag daraus ein Bravourstück machen und sich damit brüsten. Hr. Sainte-Beuve hat es so gemacht. Er sorgte dafür daß seine Charfreitagsorgie in allen Zeitungen besprochen wurde, und zwar wie ein — Geniestreich. Man braucht kein Senator zu seyn um an einem solchen Benehmen die Würde zu vermissen. Unter diesem Eindruck stund der Senat als er der Rede des Hrn. Sainte-Beuve über das Preßgesetz das Gehör verweigerte. Es war dieß eine andere Tactlosigkeit, die dem Senat so hart vorgeworfen wurde, daß er gestern Hrn. Sainte-Beuve anhörte als wäre er ein Bischof. Der große Literat und Recensent plaidirte die Trennung der Kirche von der Wissenschaft und das Recht des gesunden Menschenverstandes, der sich in immer weiteren Kreisen vom Wunderbaren emancipirt. Darüber konnte wohl auch Sainte-Beuve nichts neues mehr vorbringen, und seine Rede, die er durchaus zu einer politischen That stempeln wollte, ist ebenso viel werth als eine seiner besten Bücherrecensionen im „Constitutionnel.“ Schlimm genug ist es daß aus katholischen Kreisen das Verlangen nach der Freiheit des höheren Unterrichts bloß der Vorwand zu einer Denunciation der materialistischen Richtung gewisser Gelehrten und Professoren ist. Wird die bezügliche Petition der Regierung zur Beachtung zugewiesen, so wird damit dem Unterrichtsminister die Verfolgung jener Richtung empfohlen. Dagegen muß sich jeder Vernünftige um so mehr wehren, als jene Richtung ohnehin am schwarzen Brett des Unterrichtsministeriums steht, und die Unduldsamkeit der klerikalen Partei von Tag zu Tag anmaßender wird, während die Regierung desto katholischer wird je näher die allgemeinen Deputirtenwahlen sind. Von der Zurückweisung obiger Denunciation bis zur Forderung der wirklichen Freiheit für die Wissenschaft und den höheren Unterricht stieg jedoch selbst Sainte-Beuve nicht empor. Es ist dieß eben kaum eine französische Idee. In der Kammer hatte sich Hr. Rouher die Schlußarie vorbehalten, konnte sie aber nicht zu Ende bringen. Es bedurfte weder seiner Beredsamkeit noch einer neuen Fluth von Zahlen, um zu beweisen daß der Fortschritt auch zur Handelsfreiheit gelangen muß. Doch darum handelt es sich nicht mehr. Es handelt sich um eine Machtbefugniß des Kaisers oder um die Macht des Parlaments. Hierüber ließ sich Hr. Rouher noch nicht vernehmen. Einen üblen Eindruck brachte er hervor als er sich der HH. Pereire

noch zu dieser Stunde anzunehmen schien, indem er ihren Gegnern verwarf allen finanziellen Associationsgeist zu vernichten. Allerdings ist die Macht der Vergesellschaftung von Capitalien sehr bedroht. Aber daran trägt auch die Regierung zum graßen Theil die Schuld, sowohl durch das was sie für das System Pereire-Haußmann und Consorten that, als auch durch ihre widerspruchsvolle reactionäre Maßregelung der Compagnien und der Börse. Sehr richtig hab es Hr. Rouher hervor daß die Enthüllungen über die Arbeitskrisis dem industriellen Credit zum größten Nachtheil gereichen müssen. In der That, wer soll einer sich als ruinirt darstellenden Industrie Capitalien anvertrauen? Der finanzielle Credit besteht auch nicht mehr; das Anlagecapital riskirt sich bloß noch in 3proc. Rente und Bahnobligationen. Man kann also das Ende oder den glücklichen Ausgang der Krisis nicht leicht absehen. Denn obige Creditlosigkeit combinirt sich mit dem Mißtrauen in die politische Lage, deren gründliche Veränderung einer nachhaltigen Hebung der materiellen Interessen vorausgehen müßte. Im Ernst kann sich Hr. Rouher wohl nicht einbilden daß die gegenwärtige Krisis eine zufällige und vorübergehende ist. Sie ist ein specifisches Leiden der französischen Gesellschaft und das Ergebniß politischer Ursachen, mit welchen sie sich auch verlängern wird.

Italien.

⊙ **Florenz**, 20 Mai. Der Finanzminister hat gestern, in einer Versammlung der gemäßigten Partei, den Abgeordneten die Wichtigkeit der bevorstehenden Abstimmungen über die berathenen Finanzgesetze ans Herz gelegt. Von der endgültigen Annahme dieser Gesetze (über die Mahlsteuer, über die Besteuerung der Rentencoupons, über Stempel und Einregistrirung, über die öffentlichen Concessionen) hofft er eine jährliche Mehreinnahme von 110 Mill., um welche sich das Deficit verringern würde, so daß es im J. 1869 nur noch 81 Mill. betrüge, ganz abgesehen van den Erleichterungen des Ausgabebudgets welche durch die Einführung der beabsichtigtigten administrativen Reformen erzielt werden sollen. Das durch die Annahme der genannten Gesetze zu erzielende Resultat läßt sich daher dem Finanzminister zufolge nicht hoch genug anschlagen: die Rückkehr des Vertrauens und Credits, die Abschaffung des Zwangscurses würden die unmittelbaren Folgen der Wiederherstellung der Finanzen seyn. Der Minister kündigte der Versammlung an daß Verhandlungen im Gange seyen bezüglich einer Finanzoperation welche die zur Deckung des Deficits von 1868 näthigen Summen ergeben soll. Die Bedingung des Gelingens dieser Verhandlungen sey aber die Genehmigung der neuen Steuern; falls dieselben schließlich nicht votirt würden, bleibe nichts übrig als eine neue Ausgabe von Papiergeld. Es ist zu hoffen daß die eindringlichen Mahnungen des Ministers nicht umsonst gesprochen wurden. Vorige Woche ist der unerhörte Scandal vorgekommen daß in zwei Sitzungen welche das Parlament auf den Morgen und den Nachmittag desselben Tages anberaumt hatte, beidemal nicht die beschlußfähige Anzahl von Mitgliedern zugegen war. Seitdem hat der Kammerpräsident Lanza ein Rundschreiben erlassen an sämmtliche Abgeordnete, worin er sie beschwört ihre Sitze einzunehmen. Es stehen Abstimmungen bevor, von denen Wohl und Wehe des Staats abhängen. Sollten sie durch die Faulheit und Nachlässigkeit eines Theils der Abgeordneten schlimm ausfallen, so müßte das Vertrauen auch der einsichtigen Leute in die Angemessenheit der heutigen Institutionen erschüttert werden. — Ich habe mir in meiner vorletzten Correspondenz ein Versehen zu Schulden kommen lassen, das ich zu verbessern mich beeile. Ich schrieb daß der Entwurf eines neuen allgemeinen Strafgesetzbuchs die Todesstrafe beibehalte, und nur für die toscanischen Provinzen es ausnahmsweise bei der bisherigen Gesetzgebung, welche dieselbe ausschließt, bewenden lasse. Die Sache verhält sich anders. Der neue Entwurf hebt die Todesstrafe für ganz Italien auf, und führt dafür Zellenhaft auf Lebenszeit ein. Allein bis dieser neue Entwurf alle verfassungsmäßigen Instanzen durchlaufen haben und Gesetzeskraft erlangen wird, dürfte noch einige Zeit vergehen, und der Justizminister hat darum in dem jüngst der Kammer vorgelegten Gesetzentwurf über die Vollendung der legislativen Unification des Staats unter anderm die Ausdehnung des heut im ganzen Land, außer den toscanischen Provinzen, gültigen sardinischen Strafgesetzbuchs auch auf Toscana beantragt, jedoch mit der Modificatian daß die in dem sardinischen Gesetz noch bestehende Todesstrafe in Toscana ausgeschlossen bleibe. Der Entwurf des neuen Strafgesetzbuchs ist, wie schon erwähnt, van einem sehr humanen Geist getragen. Außer der Zellenhaft kennt er noch drei verschiedene Abstufungen der Gefängnißstrafe (reclusione, prigionia, detenzione), die Verweisung (relegazione), die locale Verbannung, die Confinirung. Für die politischen und die im Drange der Leidenschaft begangenen Verbrechen kennt er nur die Strafen der Relegation und der Detention, welche beide das Zellensystem und die Zwangsarbeit ausschließen. Was die Abschaffung der Todesstrafe und ihre Ersetzung durch die Zellenhaft auf Lebenszeit angeht, so ist jedenfalls zu wünschen daß man die Gefängnisse fest genug, die Aufseher treu genug und so den Verbrechern das Ausreißen unmöglich zu machen wisse. Denn daß die HH. Räuber und Mörder, nachdem sie kaum ihre Strafe angetreten, entwischen, das will offenbar die Humanität nicht. Ja, es ist klar daß die Aufhebung der Todesstrafe nicht dauern kann, falls der Gesellschaft nicht Sicherheit gegeben wird daß die Verbrecher die statt des Todes über sie verhängte Kerkerhaft auch wirklich abbüßen.

x **Von der italienischen Gränze**, 20 Mai. Die Commission für die Abschaffung des Zwangscurses entfaltet eine große Thätigkeit, und hat in ganz kurzer Zeit Neapel, Genua, Turin und Mailand besucht, um sich allenthalben bei Bankdirectoren, Industriellen und Kaufleuten zuverlässige Angaben über die Geldverhältnisse zu verschaffen. Am meisten sehnt man sich nach sofortiger Abschaffung in den südlichen Provinzen; in Oberitalien haben einzelne Industriezweige sich gerade mit Hülfe des Zwangscurses beträchtlich entwickelt, weil in Folge desselben die Italiener sich an die nationale Industrie halten mußten und deren Absatz vergrößerten. — Die italienisch-französische Commission, welche über den Platz der künftigen Douane am Mont Cenis zu bestimmen hat, wird sich voraussichtlich für Bardonnèche entscheiden, wo schon jetzt sich das Maschinen- und Kohlen-Depot für die Tunnelarbeiten befindet. — Die acht Kilometer lange Eisenbahnstrecke Sesto-Calende-Arona wird im Juli eröffnet werden, und die kürzeste Verbindung zwischen Mailand und dem Lago Maggiore herstellen. Diese Linie hat auch eine große strategisch-commercielle Bedeutung, da sie das italienische Eisenbahnnetz den Alpenpässen Simplon und St. Gotthardt nähert, um so mehr, als noch in diesem Frühjahr die Eisenbahn über den Simplon nach dem System Fell gebaut werden soll. — Wie wir hören, will die Regierung den trentinischen Emigranten die Subsidien entziehen, was auch mit Hinsicht auf die gegenwärtigen Beziehungen zu Oesterreich als eine Anstandspflicht erscheint. — Die heurige Seidenraupenzucht in Brianza, Lomellina, Piemont, Toscana, Friaul und Trentino steht bis jetzt sehr gut und verspricht einen reichen Ertrag. Auch in Bergamo hofft man auf einen viel reichlicheren Ertrag als in früheren Jahren, da man in der Auswahl der Raupen sehr sorgsam gewesen ist und die Maulbeerbäume eine üppige Vegetatian entfaltet haben. In Betreff der Feldfrüchte laufen aus den wichtigsten Agriculturbezirken Berichte ein welche ein wahres Jahr des Ueberflusses in Aussicht stellen. Außer dem Getreide stehen namentlich im Süden Wein und Oliven ausgezeichnet. Nur auf Sardinien und in einem Theil von Calabrien bedroht die Heuschreckeninvasion die Ernte, obwohl van den Behörden alles aufgeboten wird um durch einen ausgedehnten Vertilgungskrieg diese Landplage zu bewältigen. — Es wird mit großer Bestimmtheit versichert daß Prinz Humbert auf Einladung des preußischen Kronprinzen einen Besuch in Berlin machen wird, und zwar gleich nach den Festen in Venedig; der Besuch van Neapel und Palermo wird dadurch auf einige Zeit vertagt werden. Gleichzeitig würde Prinz Amadeus mit einem italienischen Geschwader einen Besuch im baltischen Meer machen; und man kann sich schon jetzt lebhaft vorstellen was daraus namentlich in Frankreich gefolgert werden würde. Mit Rücksicht auf diesen Enthusiasmus erinnert die „Unità Italiana" übrigens daran wie einst Pius IX und Napoleon III in Italien gefeiert wurden...

= **Rom**, 20 Mai. Ein Rückblick im neuesten Hefte der „Civiltà Cattolica" auf die Vorgänge in Oesterreich kommt zu der Ueberzeugung daß ihm seine geschichtliche Centralstellung verloren gieng. Nach dieser Auffassung ist sein Kaiserthum nur noch ein Schatten dessen was es gewesen, wenngleich es ihm auch jetzt nicht an Kraft gebricht, weil dieser Kraft die Richtung auf die Gesammtmitte fehlt. Der letzte Grund van dem allem liegt für die „Civiltà Cattolica" in dem Anschlag wider die heiligen Rechte der Kirche (attentato contro i diritti santi della Chiesa). Denn „der wiedererweckte Josephinismus verbündete sich mit der Revolution, die an dem unseligen Tage der Abstimmung sowohl auf den Gallerien des Herrenhauses als im Hofe des Palastes und auf der Straße ihre Vertreter hielt."…. „Das arme Oesterreich (la povera Austria) wird aber, abgesehen von dem religiösen Streit, nach van ganz andern sehr ernsten Kämpfen zerarbeitet, nämlich von finanziellen."…. Betreffs der Arbeiterfrage heißt es: „Der Minister Giskra behandelt jene Leute anständiger, als er je den Klerus behandelte, dem er in seinem berüchtigten Circular das von ihm erfundene Verbrechen der Opposition wider noch zugebende Gesetze entgegenwarf." — In letzter Woche traf der Erzbischof von Fermo, Cardinal de Angelis, ein, um van dem ihm bereits im varigen Jahr verliehenen Amte des Kämmerers der katholischen Kirche feierlich Besitz zu nehmen. Der Act erfolgte vorgestern im Vatican, wo der Cardinal in Gegenwart des ganzen Tribunals vom Papst, persönlich in Eidespflicht genommen wurde. Dieses Amt ist die einträglichste Sinecure, die seinem Inhaber sogar gestattet fern von der Metropole Rom einem Erzbisthum vorzustehen. — Das officielle Trauerant für den Cardinal G. d'Andrea fand gestern in der Kirche San Giovanni dei Fiorentini unter Theilnahme des

h. Collegiums statt. Cardinal Barnabò celebrirte die Messe des Requiems, worauf der Papst dem Hingeschiedenen die Absolution ertheilte. — Da aus dem beabsichtigten Frühlingsbesuche des Landes nichts geworden ist, so wird die Sommer-Villeggiatur des Papstes desto wahrscheinlicher. Aber wo? Castelgandolfo ist in Ungnade gefallen, im letzten October flatterte auch dort die dreifarbige Fahne. Falls der Wunsch des Fürsten Borghese erfüllt wird, mit der Villa Taberna vorlieb zu nehmen, würde Frascati hoffen dürfen Se. Heiligkeit schon im Juli als Gast zu begrüßen.

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg**, 16 Mai. Am 1 (13) Mai wurde nach alter Sitte das Volksfest in Katharinenhof gefeiert. Das Wetter begünstigte dasselbe außerordentlich, und der Zudrang von Seiten der Bevölkerung der Hauptstadt war sehr groß. Die Reihe der Equipagen die sich gegen Abend nach Katharinenhof begaben war ohne Ende. Für das Vergnügen des Volks war durch Schaukeln, Carrousels, Kletterstangen rc. und sechs verschiedene Musikcorps gesorgt. Zu dem Wettkampf an den Klettermasten reizten ausgesetzte Preise, zu deren Erringung sich schon die entsprechende Zahl von Bewerbern des Morgens hatte einschreiben lassen. Das Fest verlief zur allgemeinen Zufriedenheit. Den Tag darauf fand die große Mai-Parade statt, gleichfalls von der vollen Gunst der Witterung getragen. Als der Kaiser auf dem Marsfeld erschien und bei den dort aufgestellten Truppen vorbeiritt, wurde er mit dem größten Enthusiasmus von ihnen begrüßt. Dasselbe geschah als die Kaiserin, begleitet von der Großfürstin Maria Alexandrowna, bei den Truppen vorbeifuhr. Die Parade die darauf vor sich gieng, fiel zur großen Zufriedenheit Sr. Majestät und zur großen Genugthuung der einzelnen Truppengattungen aus. Daß die Mai-Parade ein prächtiges Schauspiel dem Zuschauer bietet, ist bekannt, und es ist daher auch nicht zu verwundern daß eine ungeheure Volksmasse das Marsfeld umstand, so daß die demselben zugekehrte Seite des Sommergartens von Menschen wie übersäet war, und daß selbst auf den Bäumen desselben waghalsige Zuschauer einen unerlaubten Platz gesucht hatten. Die Fenster der an dem Marsfelde liegenden Paläste und Häuser waren von dem ausgesuchtesten Publicum dicht besetzt, und die Privatspeculation fand bei dieser Gelegenheit vollkommen ihre Rechnung. — Aus dem Gebiete der Presse habe ich zwei Verwarnungen zu erwähnen. Die erste traf die Zeitung Nedelja, welche es sich zur Aufgabe gemacht die ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse unsers Vaterlands in verkehrter Weise zu schildern, dabei die Arbeiterclasse der der Besitzenden immer feindlich entgegenzustellen, systematisch die Lehre von der Organisation des Kampfes gegen die bestehende Ordnung zu entwickeln und die Gesellschaft aufzureizen. Die zweite Verwarnung wurde dem panslavistischen Blatte „Moskwa" zu Theil, welches erst vor kurzem eine erste Verwarnung erhalten hatte. Es hat der „Moskwa" beliebt in einem ihrer Leitartikel die von der Regierung getroffenen Maßregeln im Interesse der Rechtspflege des Reichs in Ausdrücken und Urtheilen zu mißbilligen welche die Gränzen des Anstands weit überschreiten, und von neuem den Beweis liefern daß für die „Moskwa" die Freiheit des gedruckten Worts nur darin besteht sie trotz aller schon erhaltenen Verwarnungen zu mißbrauchen. — In Veranlassung des Umstands daß 50 Jahre vergangen seitdem der Kaiser durch den Kaiser Nikolaus I den Garden zugezählt wurde, und in Erwägung der eifrigen Dienste und der tiefen Ergebenheit der Garde gegen Thron und Vaterland, hat Se. Maj. bestimmt jährlich die Summe von 300,000 Rubeln herzugeben, damit von derselben allen Stabs- und Oberofficieren der Garde im activen Dienst derselbe Jahresgehalt als Unterstützung ausgezahlt werde. Dieser Act der kaiserlichen Municifenz gegen die größtentheils reichen Officiere der Garde ist von allen Seiten mit Freude begrüßt worden. (Wie wäre es anders möglich gewesen.)

Serbien.

* **Belgrad**, 17 Mai. Schon vor acht Tagen hörte man daß die Bosniaken und Herzegowiner beschlossen haben der Pforte keine Steuern mehr zu zahlen, aus dem Grunde weil die Bevölkerung dieser Provinzen in der That durch eine Reihe elementarer Calamitäten und durch das irrationelle Verwaltungssystem der Behörden finanziell vollkommen ruinirt ist. Diesem Beschluß haben sich die Serben muselmanischen Glaubens angeschlossen. Nun erfährt man von verläßlicher Seite daß am 12 d. eine äußerst zahlreiche Volksversammlung in der Teschenjer Nahie bei Banjaluka stattfand, die einen Protest gegen die hohen Steuern und einen Antrag auf Absetzung der habsüchtigen türkischen Beamten beschlossen, und davon gleich den Generalgouverneur vom Vilajet Bosnien Osman Pascha, in Kenntniß gesetzt. Dieser erwiederte darauf mit Absendung einer starken Abtheilung Truppen, natürlich um die Unruhestifter zu züchtigen. Die Bevölkerung wußte wohl die Art wie Paschas Klagen berücksichtigen, und vertheilte sich in Abtheilungen unter der Anführung der Begs, um Gewalt mit Gewalt abzuwehren. Der Aufstand ist also bereits officiell proclamirt, und man kann jeden Tag die erste Blutweihe erwarten. Diese Rebellion kann leicht weit um sich greifen, da die jammervollen Zustände die Bevölkerung zur Verzweiflung gebracht haben. — Um der Noth in der Herzegowina abzuhelfen, hat der Fürst Michael 1000 und die Regierung 1500 Stück Ducaten zur Vertheilung unter die hungernden Herzegowiner gesandt, was den Unglücklichen um so willkommener seyn wird, als die h. Pforte noch immer nicht das geringste für sie gethan hat. — Man schreibt aus Turna-Severin daß daselbst die rumänischen Behörden eine Hetze gegen die österreichischen Unterthanen veranstaltet haben, weßhalb ein blutiges Ereigniß gefürchtet wurde. Hr. v. Beust ward telegraphisch um schleunigste Hülfe angegangen. — Die Bakaner Garde mußte mit Gewalt entwaffnet werden, da der Fürst Karl sich überzeugt hatte daß sie verbrecherische Plane selbst gegen seine Dynastie und die Union der Fürstenthümer hege. Die Zustände in der Moldau sind übrigens grundfaul.

Donaufürstenthümer.

* **Bucharest**, 16 Mai.*) Die heutige Senatssitzung war eine überaus aufgeregte und stürmische, und dürfte höchst wahrscheinlich den Sturz des Ministers Bratiano zur Folge haben. Der Minister sprach sich zuerst ziemlich umständlich aus über seine zahlreichen Verdienste um das Vaterland, für welches er als Veteran der Freiheit seit mehr als 20 Jahren gekämpft habe, und kam dann zu der Erklärung daß er die betreffende Correspondenz nicht vorlegen werde, weil es Actenstücke seyen die nicht gut von der Rednerbühne aus discutirt werden können. Jonesco erhielt hierauf nochmals das Wort und griff zum drittenmal den Minister Bratiano auf das heftigste an:

„Was," ruft der Redner, „Sie haben noch den Muth von einer Vertreibung von Vagabunden zu sprechen, nachdem constatirt ist daß Sie 500 Juden und darunter 200 Rumänen vertrieben haben?! O mein Herr Minister, wir sind der Wunden müde die Sie uns schlagen. Wir haben geschwiegen und geduldet, aber diese Zeit ist jetzt um. Jetzt wollen wir reden und Rechenschaft von Ihnen verlangen. Sie wagten es den Senat zu verhöhnen, indem Sie riefen: „Ihr redet viel, aber ihr thut nichts." Gut denn, wenn Sie unserer Reden überdrüssig sind, so bringen Sie die diplomatischen Actenstücke hieher, damit wir jene mysteriöse Politik kennen lernen welche Sie vor der Nation verbergen möchten."

Die Senatoren Sichlean und Scriban fordern nun den Schluß der Debatte. Allgemeine Aufregung, heftiges Lärmen, Ordnungsrufe vom Ministertische. Präsident Costa Foru: „Sie rufe ich zur Ordnung, Herr Minister!" Minister Bratiano: „Sie haben sich für den Scandal vorbereitet! Schön, gut, setzen Sie ihn fort ..." Präsident: „Herr Minister, im Namen des Amtes welches ich einnehme und kraft der Würde desselben rufe ich Sie nochmals zur Ordnung!" Der Minister bemüht sich hierauf den Beweis zu führen daß er als Mitglied der executiven Gewalt nicht zur Ordnung gerufen werden dürfe. Er protestire gegen den Scandal. Allgemeiner Aufstand, ungeheurer Lärm. Der Antrag des Hrn. Jonesco, welcher in der Uebersetzung lautet: „daß das Ministerium aufzufordern sey die mit dem Ausland bezüglich der innern Verwaltung des Landes geführte diplomatische Correspondenz dem Senate vorzulegen," wird endlich bei der Abstimmung mit 29 gegen 4 Stimmen angenommen. Lauter Beifall auf den Tribünen. — In der heutigen Sitzung der Kammer wurden die Berathungen über das Rural-Polizeigesetz fortgeführt. Georg Bratiano stellte den Antrag daß man für Raub, Mord und Diebstahl auf dem Lande das Princip der solidarischen Verantwortlichkeit der Gemeinden aufstellen möge, und motivirt diesen Antrag mit der schreckenerregenden Thatsache daß in den Fürstenthümern durchschnittlich im Jahre 450 Mordthaten begangen werden.

Handels- und Börsenbericht.

* **Landshut**, 20 Mai. Der Gesammtstand der heutigen Schranne belief sich auf 2149 Sch., wovon 1569 Sch. verkauft wurden und 580 Sch. im Rest verblieben. Weizen stieg um 12 kr., Korn fiel um 1 fl. 20 kr., Gerste um 2 fl. 24 kr., Haber um 10 kr.

Frankfurt a. M., 22 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 62 7/8 bez.; v. 1859 61 5/8 bez.; v. 1864 59 G.; württ. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 93 1/8 bez.; 3 1/2proc. Obl. 82 1/4 G.; bad. 4 1/2proc. 93 7/8 bez.; 4proc. Obl. b. R. 87 1/8 P.; 3 1/2proc. Obl. v. 1842 81 1/4 G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 P.; Rhein Nahe-Bahn 31 P.; 4 1/2proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106 3/8 G.; 4proc. hess. Ludwigs-A. 130 bez.; bad. 35fl.-L. 51 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 56 bez.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 145 bez.; 25fl.-L. b. R. 39 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 35 1/2 G.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13 1/4 bez.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.29—30; engl. Sov. fl. 11.56—59. (Curszbl. d. Frkf. Z.)

London. Dem Vernehmen nach, werden vom 1 Juli ab bedeutende Preisherabsetzungen für Telegramme nach und durch Frankreich eintreten. Telegramme von hier nach Italien und Malta werden die Hälfte, Depeschen nach Paris 33 Procent, und solche nach Marseille 65 Procent billiger zu stehen kommen.

---

*) Da uns die jetzige Adresse des verehrten Hrn. Correspondenten nicht zur Hand ist, so ersuchen wir ihn auf diesem Wege um kürzere Fassung seiner Briefe; denn so viel Raum als deren unverkürzte Aufnahme erfordern würde, können wir den rumänischen Dingen unmöglich zuwenden. D. Red.

† **Paris,** 22 Mai. Die Reise welche der Kaiser am 30 nach Rouen antreten soll, und die Rede die er vermuthlich bei dieser Gelegenheit halten wird, geben jetzt für die Speculation einen neuen Stoff für die mannichfaltigsten Unterstellungen und Combinationen ab. Man interessirt sich um so mehr für dieses Ereigniß, als es gerade in die Monatliquidation hineinfällt. Die heutige Bankbilanz macht einen sehr ungünstigen Eindruck, und bildet ein unangenehmes Nachspiel zu den kaum beendigten Debatten über die Interpellation der Schutzzöllner. Gegen Ende trat ein Rückschlag zur Hausse ein. Franz. Rente blieb 12½ Cent. in Baisse, ital. Art. stieg 70, Suez 7.50. Die Mobil. Werthe sind gefallen, Créd. Mob. 13.75, span. Mob. 3.75, Immob. 2.50 — Schlußcurse. Rente 69.55, Bankactien 3165, Créd. Mob. 268.75, Orl. 870, Nordb. 1197.50, Lyon 917.50, Ostb. nicht notirt, Südb. 583.75, Westb. nicht notirt, Oesterr. 556.25, Lomb. 375, ital. Anl. 51.35.

* **Wien,** 23 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 55.30; steuerfreie Met. 56.70; 5proc. National-Anleihe 61.80; 250fl.-L. von 1854 75; 100fl.-Creditloose von 1858 131.50; 500fl.-L. von 1860 79.80; 100fl.-L. von 1864 84.80; Bankactien 698; Creditactien 181.60; Staatsbahnactien 255.10; Nordbahn 182.70; Franz Josephs-Prior. 86.40; Actien 158.40. Wechsel: Augsburg 97.25; London 116.80; Paris 46.35; Frankfurt a. M. 97.80; Napoleonsd'or 9.32½.

* **New-York,** 22 Mai. Gold 139⅞; Wechsel in Gold 110⅛; Bonds 110⅛.

Neueste Posten.

⊙ **München,** 23 Mai. Se. kaiserl. Hoh. der Erzherzog Karl Ferdinand von Oesterreich ist gestern Abend mit dem Eilzuge nach Wien zurückgekehrt, während seine Gemahlin, die Erzherzogin Elisabeth, noch einige Zeit bei ihrer durchlauchtigsten Tochter, der Prinzessin Ludwig von Bayern, hier verweilen wird. Morgen kehrt Se. k. Hoh. Prinz Karl von Bayern von seiner Villa bei Starnberg nach seinem Schlosse zu Tegernsee zurück. Nachdem heute zu Berlin der Schluß des Zollparlaments stattfindet, wird der Staatsminister des k. Hauses und des Aeußern, Fürst v. Hohenlohe, und mit ihm wahrscheinlich auch der Ministerialrath Frhr. v. Völderndorff und Waradein in den ersten Tagen der kommenden Woche hieher zurückkehren. Auch die Rückkehr des Handelsministers v. Schlör, welcher dem Vernehmen nach der Einladung zu dem Ausfluge nach Kiel zur Besichtigung der Flotte des Norddeutschen Bundes im dortigen Seehafen folgen wird, wird jedenfalls noch vor Pfingsten erfolgen. Einige bayerische Zollparlamentsabgeordnete haben den förmlichen Schluß der Sitzungen des Zollparlaments gar nicht abgewartet, und sind bereits in ihre Heimath zurück. In allen Ministerien, namentlich auch in dem des Innern, wird eifrigst an den Abschieden für die vorjährigen Landrathsversammlungen der acht Regierungsbezirke Bayerns gearbeitet. Diese Arbeit konnte der Natur der Sache nach erst nach dem Zustandekommen des Finanzgesetzes beim Landtag und dessen Sanction durch Se. Maj. den König in Angriff genommen werden. Aus diesem Grunde wird auch die Berufung der Landrathsversammlungen dieses Jahr später als gewöhnlich erfolgen. — Hr. Ministerialrath v. Sutner vom Handelsministerium, welcher in Angelegenheiten des Braunau-Neumarkter Eisenbahnbaues nach Wien sich begeben hatte, wird in den ersten Tagen der kommenden Woche von dort hieher zurückkommen. — Die oberpfälzische Stadt Eschenbach, wo im vorigen Jahr am 24 Juni erst 56 Haupt- und Nebengebäude niederbrannten, ist am 18 d. von einem noch größeren Brandunglück betroffen worden. In der kurzen Zeit einer Stunde sind abermals 63 Wohn- und 93 Nebengebäude ein Raub der Flammen geworden. Sicheres über die Entstehung des Feuers ist nicht bekannt.

Berlin, 21 Mai. Aus der Zahl der Trinksprüche die bei dem Fest ausgebracht wurden, welches, wie erwähnt, den süddeutschen Mitgliedern des Zollparlaments in der hiesigen neuen Börse gehalten wurde, heben wir (nach norddeutschen Blättern) folgende drei hervor.

Graf Bismarck: „Wenn ich den so eben gebrachten Toast meines verehrten Collegen, des Vorsitzenden des Zollparlaments (Dr. Simsons, auf die Träger des Handels- und Gewerbestandes von Berlin), nicht ganz von einem gewissen Egoismus frei weiß, indem er eine Captatio benevolentiæ an die Jury richtete, die nachher über uns zu Gericht sitzen und sagen soll: ihr habt eure Sache gut gemacht; wenn ich mich von dieser Klippe fern halten soll, so lassen Sie mich dem Gefühl Ausdruck geben, welches uns dahin führt unsern süddeutschen Brüdern einen Scheidegruß zuzurufen. Die kurze Zeit unseres Beisammenseyns ist rasch vergangen wie ein Frühlingstag, möchte denn auch die Nachwirkung seyn wie die des Frühlings auf die künftige Zeit. Mögen Sie im Glauben an die Gemeinsamkeit der deutschen Interessen die Ueberzeugung mit nach Hause nehmen daß Sie Bruderherzen und Bruderhände hier finden für jegliche Lage des Lebens (stürmischer Beifall), möge jedes erneute Beisammenseyn dieses Verhältniß stärken! (Beifall.) Lassen Sie uns ferner das materielle Wohl, das Familienleben, pflegen und fördern, und in diesem Sinne den süddeutschen Brüdern ein herzliches Auf Wiedersehen zurufen!“ Stürmischer Hoch- und Beifallsruf folgte diesen Worten. Unmittelbar darauf brachte Fürst **Hohenlohe** von München folgenden Toast: „Die Begeisterung welche die Worte des Bundeskanzlers in den Herzen der Süddeutschen hervorgerufen haben, mag Ihnen beweisen daß eine Annäherung zwischen Süd und Nord stattgefunden hat, welche nicht vermindert, sondern vermehrt worden ist durch die Arbeit des Zollparlaments. Ich glaube Sie werden mit mir übereinstimmen, wenn ich sage: die Arbeit deutschen Geistes hat das Band der Stämme enger geschlungen. (Beifall.) Diesem Verständniß deutschen Geistes ist eine Mission zu Theil geworden, edler, herrlicher und höher als andere sogenannte civilisatorische Missionen. (Stürmischer Beifall.) Lassen Sie uns diesen Geist, lassen Sie uns in dieser Mission zusammenhalten, und in diesem Sinne bringe ich ein Hoch der Vereinigung der deutschen Stämme!“ Die Versammlung nahm auch dieses Hoch mit enthusiastischem Jubel auf. Als nächster Redner erhob sich der Abg. **Völk:** „Ich weiß“ — begann er — „wohl eigentlich nicht woher ich die Berechtigung nehmen soll im Namen der Süddeutschen zu Ihnen zu sprechen; aber ich nehme mir diese Berechtigung um so mehr, als ich nach den eben gehörten Worten des Bundeskanzlers und des bayerischen Ministerpräsidenten möchte daß auch im Namen des süddeutschen Volks zu Ihnen gesprochen würde. Ich glaube daß ich, wenn ich von Einzelheiten und Schranken absehe, sagen darf daß wir freudig die Bruderhand annehmen die Sie uns darbieten. (Beifall.) Nach allem was vorgegangen hat das seine volle Berechtigung; es lebt kein Widerwille, keine leidenschaftliche Abstoßung unter den deutschen Stämmen, und das was hinwegzuräumen ist das ist Vorurtheil, Mißverständniß, Irrthum! (Beifall.) Wo in Deutschland redliche Männer gegenüberstehen, da gehen sie auch Hand in Hand den großen Zielen des deutschen Staats entgegen, an dessen Herstellung wir arbeiten. (Beifall.) Die Nation braucht den Staat, den Körper, für den ihre Organe die Seele schaffen. Lassen Sie uns die verschiedenen Glieder zusammenfassen zu diesem Werk. Es wird das nicht erzwungen, sondern erarbeitet (Beifall), und wenn das Zollparlament auch nur einen Tag dieser Arbeit gebracht hat, so sey er gesegnet! Die andern Tage werden sich anreihen. Auch aus Süden, aus Schwaben tönt herüber: wir wollen ernst mitarbeiten an der Herstellung des Reichs, an seiner Kraft und Größe. Auf diese, auf die Zukunft und die Größe des deutschen Staats lassen Sie uns trinken; er lebe hoch!“

♄ **Bonn,** 22 Mai. Durch den heut im beinahe vollendeten 67sten Lebensjahr erfolgten Tod des Geh. Regierungsraths und ordentlichen Professors der Mathematik und Physik Dr. Julius **Plücker** hat die Universität, welcher der Verewigte seit dem Jahr 1825 fast ununterbrochen angehört hat, wiederum einen schweren Verlust erlitten. Von seinen vielen Schriften sind als die bedeutendsten hervorzuheben: „Analytisch-geometrische Entwickelung“ (2 Bände, 1828—1831), „System der analytischen Geometrie“ (1835), „Theorie der algebraischen Curven“ (1839), „System der Geometrie des Raumes“ (1846).

Paris, 22 Mai. Die tunisische Angelegenheit ist geordnet; die Regulirung derselben ist einer gemischten Commission, in welcher das französische Mitglied den Vorsitz führen wird, überwiesen. (T. d. Frkf. Z.)

Brüssel, 22 Mai. Der Kronprinz ist seit vorgestern an einer Herzkrankheit sehr leidend. Es wurde ein Arzt von London gerufen. Heute geht es etwas besser. (Kronprinz Leopold ist geboren am 12 Juni 1859.) (T. d. Karlsr. Z.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 145. Sonntag, 24 Mai **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin**, 23 Mai. Heute findet im Palais des Königs ein Diner statt, zu welchem vornehmlich süddeutsche Abgeordnete des Zollparlaments geladen sind. Abends gibt der Kronprinz den Deputirten des Zollparlaments eine Soirée, weßhalb die Abfahrt nach Kiel erst um 11 Uhr Nachts erfolgt.

* **Frankfurt a. M.**, 23 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien $189\frac{1}{4}$; 1860er Loose —; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. $49\frac{7}{16}$; engl. Metall. —; Staatsbahn 259; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner $76\frac{7}{16}$. Geschäftslos.

* **Wien**, 23 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 181.50; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 79.70; 1864er 84.10; Staatsbahn 254.70; Galizier 198; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84.25; Napoleonsd'or 9.33. Matt, Staatsbahn angeboten.

* **London**, 23 Mai. Schlußcurse: 3proc. Consols $93\frac{3}{8}$; 1882er Amerikaner —.

* **Paris**, 23 Mai. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.55; Crédit mobilier 273.75; österr.-franz. Staatsbahn 553 75; österr. 1865er Anl. 352.50; 5proc. ital. Anl. 51.12; 1882er Amerikaner $81\frac{1}{8}$. Unbeliebt, matt.

Eine weitere Depesche s. Neueste Posten.

Handels- und Börsenberichte.

* **München**, 23 Mai. Die heutige [illegible] 11,844 Sch., wovon 6990 Sch. verkauft und 4454 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 23 fl. 39 kr. (gefallen um 1 fl. 1 kr.); Korn 17 fl. 57 kr. (gefallen um 1 fl 34 kr.); Gerste 14 fl. 19 kr. (gefallen um 7 kr.); Haber 8 fl. 34 kr. (gefallen um 20 kr.). Die Reste bestanden in 1068 Sch. Weizen, 1941 Sch. Korn, 789 Sch. Gerste, 641 Sch. Haber. Umsatzsumme 107,875 fl.

‖ **Frankfurt a. M.**, 23 Mai. Gestern Abends waren bereits Creditactien und Staatsbahn matter $190\frac{1}{8}$ und $259\frac{1}{4}$. Heute war die Börse auf schlechte Wiener Curse abermals flau. Creditactien $189\frac{3}{4}$, Staatsbahn 259, steuerfreie Metall. $49\frac{1}{2}$, englische Metall. $61\frac{1}{2}$, National $52\frac{1}{4}$, Loose $69\frac{1}{2}$, Amerikaner $76\frac{3}{8}$, bayerische und badische Prämienanleihe fest, $100\frac{3}{8}$ und $97\frac{3}{8}$, Ostbahn $124\frac{3}{8}$, Elisenbahn $84\frac{7}{8}$, Wiener Wechsel $101\frac{3}{4}$.

London, 21 Mai. (Bankausweis.)

	(Von voriger Woche.)		(Von dieser Woche.)	
Staatsdepositen	5,774,277	Pfd. St.	6,041,006	Pfd. St.
Andere Depositen . . .	20,061,034	" "	20,320,946	" "
Rest	3,107,691	" "	3,111,586	" "
Regierungssicherheiten . .	13,277,696	" "	13,277,696	" "
Andere Sicherheiten . .	19,390,487	" "	19,364,724	" "
Notenreserve	10,015,115	" "	10,542,710	" "
Noten im Umlauf	23,978,430	" "	23,925,150	" "
Metallvorrath	20,291,388	" "	20,788,963	" "

Henry Brougham.

III, b.*)

△ **London.** In demselben Jahr in welchem die Edinburgh Review gegründet und zum Organ des Sturms und Drangs gemacht wurde, der die jugendlichen Geister zum Kampfe gegen den starren Conservatismus in Literatur und Leben, gegen das durch die Excesse der französischen Revolution und des Napoleonismus bis zur übermüthigen Tyrannei gezeitigte Torythum trieb — begann H. Brougham seine Advocatenpraxis an der schottischen Barre. Gar bald war er mit Geschäften überhäuft. Seine Beredsamkeit vor den Gerichtshöfen erregte so großes Aufsehen, daß der junge Mann bald zu den populärsten Advocaten Schottlands gehörte, und sich in wenigen Jahren eine so ausgedehnte Praxis erwarb wie sie gewöhnlich nur das Ergebniß lebenslanger Anstrengungen ist. Gleichwohl war seine ausgebreitete Berufsthätigkeit nicht im Stande seinen ruhelosen, fieberhaften Thätigkeitstrieb auszufüllen. Gleichzeitig betheiligte er sich als Hauptmitarbeiter an den publicistischen Kämpfen der Review, studierte alte und neue Sprachen, Nationalökonomie, Geschichte, Alterthumskunde, indische, classische, moderne Literatur, Mathematik, Naturwissenschaft, Jurisprudenz, Medicin, und legte den Grund zu jener Vielwisserei mit der er in seinem Alter gern zu prunken pflegte, und die oft einen pedantischen Gegensatz zu seiner stürmischen Genialität bildete. Aber er wußte wirklich viel und lernte täglich mehr, obgleich seine Studien zu vielseitig und zu impulsiv waren um gründlich seyn zu können. Die „Bescheidenheit der Lumpe" hat er nie gekannt; er traute sich alles zu, und wenn er auch nicht alles leistete was er leisten zu können wähnte, so hat er doch mit seinem schrankenlosen Glauben an sich selbst vieles und großes durchgesetzt. Neben seinen Berufsgeschäften, seinen Studien, seinen literarischen und politischen Kämpfen fand er Zeit genug zwei Reisen auf den Continent zu machen, die eine durch Holland und Preußen bis nach Königsberg, und bei seiner Heimkehr sein erstes größeres Werk „The Colonial Policy of the European Powers" in zwei Bänden zu schreiben. Das Werk erregte großes Aufsehen, und leitete durch seine muthigen Angriffe auf den Sklavenhandel, der damals noch von Bischöfen und Fürsten sanctionirt wurde, zu dem größten und schönsten Erfolg seiner politischen Wirksamkeit. In manchen Fragen ist seine Beständigkeit in Zweifel gezogen worden; aber in seinem Kampf gegen die Negersklaverei und für die menschliche Behandlung der hauptsächlich durch seine Bemühungen in Freiheit gesetzten Sklaven der brittischen Colonien hat er eine Energie, eine Treue und Ausdauer bewahrt die manche Fehler seines Ehrgeizes, manche Inconsequenzen seines leidenschaftlichen Temperaments wieder gut machte.

Der Wirkungskreis in Edinburg war zu eng für seinen weiten Ehrgeiz, und für die hohen Ziele welche sich dieser gesteckt hatte. Schon nach fünf Jahren verzichtete er auf seine schottische Praxis, und siedelte nach London über, um als Mitglied der englischen Barre eine einflußreichere Stellung zu gewinnen. Als er, noch ein junger Mann, in Edinburg die Postchaise bestieg die ihn nach London bringen sollte, rief er, einer oft erzählten Anekdote zufolge, mit lauter Stimme aus: „Now for the Woolsack!" Dahin gieng die Reise auch, aber er hatte härtere und längere Kämpfe zu bestehen, mächtigere Hindernisse zu beseitigen als viele andere ehrgeizige Advocaten die zum Lordkanzleramte gelangen. Der Weg zum Wollsack wurde ihm nicht leicht gemacht, er bahnte sich ihn mitten durch seine zahlreichen und mächtigen Feinde hin, und erst als er so mächtig geworden war, daß der König sich vor ihm fürchten mußte, und als die Revolution drohend an die Thore des Oberhauses pochte, wurden ihm diese geöffnet, weil sie nicht länger verschlossen gehalten werden konnten.

Schon im J. 1808 finden wir ihn als vielbeschäftigten und angesehenen Advocaten. Durch mehrere Processe welche das damalige Regierungssystem berührten, und dem despotischen Mißbrauch der Gewalt die Majestät des Gesetzes siegreich entgegenstellten, hatte er sich schnell populär gemacht. Aber da es vor der Reformbill von 1832 nur wenige offene Wahlflecken gab, und die große Mehrzahl der Unterhaussitze sich in der Tasche reicher Grundbesitzer des Oberhauses befand, so hatte er seinen Eintritt in das Parlament der Protection seines Universitätsfreundes Lord Henry Petty zu verdanken. Dieser, durch den Tod seines Vaters sehr früh in das Oberhaus erhoben, übertrug ihm seinen bisherigen Unterhaussitz für den verrotteten Familienwahlflecken Camelford, und Brougham, der später der Schrecken der „borough-mongers" werden sollte, mußte selbst durch ein pocket-borough und durch hocharistokratische Protection ins Parlament gebracht werden. Im Unterhause bewies er bald aus welchem Stoff er gemacht war. Seit Fox hatte die liberale Partei keinen schlagfertigern und pathetischern Redner gehabt als Henry Brougham, und seine Beredsamkeit war um so bedeutender, als sie von einem scharfen juristischen Verstand geleitet, und durch eine rabulistische Sattelfestigkeit in den Rechtsformen gesichert wurde. Schon in der ersten Session schwang er sich zur Stellung des thatsächlichen Führers der Liberalen im Hause der Gemeinen empor. Diese Stellung behauptete er länger als zwanzig Jahre, obgleich er von der Partei nie mit der förmlichen Führerschaft betraut wurde. Dazu war er zu wenig hingebender Parteimann. Der von Lyndhurst ausgesprochene Grundsatz: daß Mißtrauen, und nicht Vertrauen, die nothwendigste Eigenschaft eines Staatsmannes und die wesentlichste Forderung der englischen Verfassung sey — war auch der seinige. Er vertraute eigentlich auf niemanden als auf sich selbst, und war daher eine Art von liberaler Freilanze, mit der es auch die Gegner unter Umständen nicht verschmähten zu transigiren. In unbedeutenden Parteikämpfen, in persönlichen Scharmützeln konnte keine Partei auf ihn rechnen; aber in den vier großen Fragen die ihn sein ganzes Leben lang beschäftigten,

*) S. Nr. 143.

und um deren Lösung er sich unvergängliche Verdienste erworben hat — in den Fragen der Sklavenemancipation, des Volksunterrichts, der Wahlreform und der Verbesserung des Gerichtswesens, war er der einflußreichste Führer der liberalen Partei, consequenter, unermüdlicher, freisinniger, thatkräftiger, muthiger und beredter als irgendein anderer auf seiner Seite des Hauses.

Um seine Wirksamkeit im Unterhause zu würdigen, dürfen wir nicht vergessen was England damals war als Henry Brougham 1810 in das Parlament trat. Die Reaction gegen die Ideen der französischen Revolution stand in voller Blüthe und die Unverträglichkeit des Soldatenthums mit der bürgerlichen Freiheit, des kriegerischen Fanatismus mit den verfassungsmäßigen Rechten der Nation wurde durch Gewaltacte bethätigt wie sie in dem despotischesten Staat nicht empörender vorkommen konnten. Der furor militaris machte die gepriesene englische „Freiheit“ zum Spielball einer wüthenden Reaction. Ein sittenloser Hof stützte sich auf eine corrumpirte Aristokratie, die ihrerseits den absolutistischen Gelüsten des Königs und den verächtlichen Launen des Prinz-Regenten schmeichelte, um mit dem Thron ihre eigene Anmaßung zu decken. Der Schrecken welchen Napoleon einflößte, der sogenannte Patriotismus der vom Schrecken corrumpirten Masse, die schlechtesten Vorurtheile und Leidenschaften des englischen Nationalcharakters waren die Handhaben mit denen die Tories ihre lange, unheilvolle Herrschaft über das Land und seine Freiheiten aufrecht erhielten. Preßfreiheit gab es nicht. Journalisten wurden unter den nichtigsten Vorwänden eingekerkert und unschädlich gemacht. Alles war „libel“ was der herrschenden Classe und dem Hof nicht convenirte. Leigh Hunt wurde eingekerkert weil er den Prinz-Regenten einen „fetten Adonis“ genannt,*) und wieder weil er die Prügelstrafe in der Armee verurtheilt hatte. Sir F. Burdett, das bekannte radicale Parlamentsmitglied, mußte in den Tower wandern weil er die „Privilegien des Hauses“ durch einen Brief an seine Wähler verletzt haben sollte. Libell-Processe, wegen Herabwürdigung der Armee, des Parlaments, der Regierung, des Hofs waren an der Tagesordnung, und zogen barbarische Strafen nach sich. Die Liberalen hatten unter dem Terrorismus allen Muth verloren, und wagten nur noch schüchtern zu protestiren. Die erste Stimme die sich wieder kühn und laut gegen das Willkürregiment erhob, und die einflußreichsten und höchsten Persönlichkeiten zur Rechenschaft rief, war die Henry Broughams. In verschiedenen Libell-Processen hatte er bereits über den Hof und seine Schildträger triumphirt, und im Parlament setzte er unerschrocken den Kampf fort.

Seine erste bedeutende Rede im Unterhaus hielt er am 15 Juni 1810, indem er eine Adresse an die Krone „zur wirksamern Unterdrückung des Sklavenhandels“ beantragte, und durchsetzte. Der Sklavenhandel, obgleich schon durch einen Parlamentsbeschluß für ein „Vergehen“ erklärt, stand damals noch in höchster Blüthe. Auf der Themse, im Hafen von London, von englischen Kaufleuten wurden Schiffe ausgerüstet und offen zum Betrieb dieses gewinnreichen Menschenhandels ausgeschickt. Die Rede mit welcher Brougham seinen Antrag empfahl war ein Meisterstück von pathetischer Beredsamkeit, und zugleich kühn und drohend. Ebenso erfolgreich war er im folgenden Jahr mit seiner Bill welche die Theilnahme am Sklavenhandel mit vierzehn Jahren Deportation bestrafte. Mächtig unterstützt wurde er in allen diesen humanen Anstrengungen von Wilberforce und Canning, obgleich diese auf der Regierungsseite standen. Der schmähliche Handel verminderte sich zwar, aber er hörte nicht ganz auf ein Gegenstand der englischen Speculation zu seyn. Erst im Jahre 1824 gelang es Brougham durch eine neue Bill, welche den Sklavenhandel für ein todeswürdiges (capital) Verbrechen erklärte, diesen dunkeln Fleck auf der Ehre der brittischen Nation auszulöschen, jedoch nicht ohne die heftigsten und langwierigsten Kämpfe mit der Regierung, die in den Colonien durch die Finger zu sehen pflegte, und die oft an ihre Pflicht erinnert werden mußte. Die Todesstrafe wurde dann wieder auf Broughams Antrag im Jahr 1837 in lebenslängliche Deportation verwandelt. Die Thatsache steht fest daß England seinen legislativen Bemühungen die Befreiung vom Sklavenhandel verdankt, und daß er einen so großartigen Erfolg schon in seiner ersten parlamentarischen Session ermöglichte.

*) Byron nannte ihn „the Prince of W(h)ales“ — den Prinzen der Walfische.

Serbien.

Historisch-ethnographische Reisestudien aus den Jahren 1859—1868. Mit 40 Illustrationen, 20 Tafeln und einer Karte von F. Kanitz. Leipzig, Verlagsbuchhandlung von Hermann Fries, 1868. XXIV u. 744 S.

III.

♀ Ganz besonders werthvoll wird die zweite Abtheilung von Kanitz' Werke durch die Benützung der Monographien serbischer Schriftsteller, von denen wir bisher in Deutschland kaum eine Ahnung hatten, deren Arbeiten aber bei der Jugend der neuserbischen Literatur immerhin alle Achtung verdienen. Schon vor mehr als zwanzig Jahren klagte Heinrich Wuttke darüber daß wir uns bezüglich unserer östlichen Nachbarn in einer ähnlichen Unwissenheit befinden wie sie sich die Franzosen uns gegenüber zu Schulden kommen lassen. Was Russen, Polen, Tschechen betrifft, ist seitdem wohl vieles besser geworden; allein unsere Kenntniß der Südslaven ist immer noch eine dürftige, und von ihrem literarischen Treiben wissen wir so gut wie nichts. Nicht ohne Grund wirft man dagegen ein daß es noch zu unvortheilhaft sey die serbische Sprache zu erlernen, um dasjenige zu benutzen was in ihr geschrieben; Dank daher dem Verfasser, der uns über die Schwierigkeit hinweghilft. Außer der erwähnten serbischen Literatur standen ihm aber noch alle officiellen Quellen zu Gebot, ja die Regierung ließ für ihn eigene statistische Ausweise verfertigen, die, in Serbien selbst noch nicht veröffentlicht, hier zum erstenmal mitgetheilt werden und den Werth des Buches noch bedeutend heben.

Die Verdienste welche Hr. Kanitz sich um die Geographie Serbiens erworben hat, werden bereits gewürdigt. Im ersten Capitel des zweiten Abschnitts stellt er nochmals alle seine Forschungen zusammen, und vergleicht sie mit den Arbeiten anderer Reisenden. Wir sehen zu unserm Erstaunen wie sehr die Angaben über den Flächeninhalt des Landes abweichen; denn während dasselbe nach Engelhardts Berechnung 998 Geviertmeilen groß ist, eine Angabe die wir auch in Behms geographischem Jahrbuch finden, führt der serbische Statistiker Jakschitsch nur 760 Quadratmeilen an. Doch wird diesem Schwanken wohl bald abgeholfen werden, denn auch auf dem Gebiete der Kartographie und Vermessung beginnen die Serben sich bereits zu rühren. Schon 1850 gab Milenkowitsch eine Gesammtkarte des Landes heraus, während im „Glasnik,“ der Zeitschrift der Belgrader gelehrten Gesellschaft, Detailkarten erscheinen, einzelne Officiere an einer Generalstabskarte arbeiten, und Civilingenieure im Auftrag des Ministeriums der öffentlichen Bauten die siebenzehn Kreise des Landes aufnehmen. Wie viel Fortschritt liegt nicht in den wenigen Worten die wir hier niederschreiben, und wie sieht es auf verwandten Gebieten dagegen in der Türkei aus!

Der kurz und bündig gehaltene Abschnitt über die Geschichte Serbiens kann hier nur kurz angeführt werden. Wieder standen dem Verfasser viele slavische Quellen zu Gebot, und von der Einwanderung der Serben aus der alten Heimath, die Kanitz mit Schafarik nach Weißchorwatien verlegt, bis herab auf den Festungsstreit mit der Pforte und die Uebergabe Belgrads an Serbien im J. 1867, werden alle wichtigen Momente, alle denkwürdigen Urkunden und Erlasse uns vorgeführt. Hier auch erfahren wir daß der Fürst von Montenegro nach dem Abzug der Türken aus Belgrad sich beeilte dem Fürsten Michael folgendes Telegramm zukommen zu lassen: „Ew. Durchlaucht und das gesammte serbische Volk mögen die herzlichsten und aufrichtigsten Glückwünsche von mir und meinen Montenegrinern entgegennehmen. Dieser Tag ist einer der glänzendsten in der Geschichte der Wiedergeburt unserer Nation, und ich schließe mich mit meinem Montenegro aus ganzem Herzen dem Jubel des Serbenthums an.“ Die Worte sind charakteristisch für die gegen die Pforte gerichtete Bundesgenossenschaft der beiden Staaten. Trotz der friedlichen Lösung der Festungsfrage ist durch die verschiedensten Vorfälle die Spannung zwischen Serbien und der Türkei immer ärger geworden, und Gewehr im Arm stehen die feindlichen Nachbarn einander gegenüber. „Die Volksstimmung in Serbien,“ sagt Kanitz, „soweit ich sie persönlich im letzten Herbst kennen lernte, ist für den Krieg. Verbündet mit den Griechen und Romanen, vereint mit den stammverwandten Bulgaren, mit den Montenegrinern und den Serben jenseits der Drina, hofft man mit fester Zuversicht auf die Befreiung des europäischen Südostens vom türkischen Regiment.“ Oesterreichs Politik hat sich bekanntlich in der letzten Zeit auf Seite der billigen serbischen Forderungen gestellt, und Frhr. v. Beust ist deßhalb angegriffen worden. Wie wenig gerecht aber diese Angriffe waren, hat Hr. Kanitz selbst in diesen Blättern nachgewiesen.*)

Serbien, durch die Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts verödet, war ein menschenarmes Land geworden; jetzt aber nimmt die Einwohnerzahl stetig zu. Sie betrug nach der hier zum erstenmal veröffentlichten Zählung vom Jahr 1866 mit Einschluß der Zigeuner 1,222,000 Seelen, während die erste Volkszählung vom Jahr 1834 nur 668,822 Seelen aufwies, woraus eine jährliche Vermehrung von durchschnittlich mehr als 17 Proc. hervorgeht. Bei der ethnographischen Schilderung des Volkes selbst nimmt Kanitz die von fremden Einflüssen noch unberührten Bewohner der Gegend zwischen Morava, Drina und Ibar als Typus, während er absieht von dem serbischen Element an der Donau, das durch den steten Verkehr mit Magyaren, Deutschen und Romanen in seiner Ursprünglichkeit gelitten hat. Keinem zu liebe und keinem zu leide tritt er mit großer Objectivität an die Serben heran, indem er sie charakterisirt; er bringt dem Volk eine gewisse Liebe entgegen, aber diese verleitet ihn nicht die Schattenseiten des Serben zu verkennen. Jahrhunderte lang von aller Welt abgesperrt, hat der Serbe an deren civilisatorischen Fortschritten keinen Antheil genommen.

*) Allg. Ztg. 11 April 1868.

Er blieb aber auch unberührt von den Auswüchsen welche leider deren Gefolge bilden. Der Familiensinn, die Liebe zum Vaterland, für dessen Größe und Freiheit und der persönliche Mannesmuth sind nicht nur in den besseren Classen, sondern in dem einfachsten Landmann gleich lebendig. Schwarz freilich erscheint uns noch das sehr interessante Capital vom Aberglauben, der aus der Neigung des Serben zum Mystischen hervorgeht. Urslavisch ist der Vampyrglaube, das Oeffnen der Gräber und das Durchstoßen der Leiche des vermuthlichen Vampyrs mit einem Pfahl. Merkwürdig! Genau so wie die von Kanitz geschilderten Gebräuche bezüglich der Unschädlichmachung der Vampyre sind, finden wir sie noch bei den germanisirten Slaven im hannoverischen Wendlande bei Lüchow und Dannenberg, wenn auch die Leichenschändungen dort vor den strengen Gesetzen allmählich verschwinden! Die Spiele des Volks, Taufe, Heirath, Tod und Begräbniß, die zahlreichen Feste werden in Wort und Bild geschildert, doch können wir auf dieses reiche Capitel hier nur verweisen, heben aber als sehr wichtig hervor daß der Serbe das Handwerk als Lebensberuf mit Verachtung ansieht, und als des Mannes unwürdige Beschäftigung von sich weist; ja er blickt mit Geringschätzung auf den eingewanderten Deutschen herab, der das Handwerk treibt und für ihn arbeitet. Alle Mühe welche die Regierung sich gab die Gewerbe im Land einzuführen, scheiterten an der alten Gewohnheit lieber Beamter oder Soldat als Handwerker zu werden. So fehlt in Serbien der „goldene Boden."

Zum großen Theil neu ist was Kanitz in sehr ausführlicher Weise über das Staatsrecht und die Verwaltung Serbiens beibringt. Der Tribut an den Sultan, das einzige was von der Oberherrlichkeit der Pforte noch übrig geblieben, beträgt 41,552 Ducaten. Nächst der freien Wahl seines Fürsten (die letzte Wahl fand 1858 statt) besitzt Serbien das unbeeinflußte Gesetzgebungsrecht für die administrative Verwaltung, für Justiz, Finanzen, Zoll, Handels- und Schifffahrtswesen, in Cultus- und Unterrichtsangelegenheiten; ferner das Recht ein nationales Heer aufzustellen u. s. w. Wir erfahren daß die Civilliste des Fürsten 200,000 Gulden beträgt, daß die Senatoren von 4000 bis 7000 Gulden, die Minister 5000 bis 7000 Gulden Jahsgehalt beziehen. Das Ministerium ist so vollständig besetzt wie jenes einer Großmacht, und auch an Sectionschefs fehlt es keineswegs. Unter ihnen stehen dann Kreisämter und Bezirksbehörden — mit einem Wort, die Verwaltung Serbiens ist gut und ganz in abendländischer Weise organisirt, keineswegs so primitiv wie im stammverwandten Montenegro. Natürlich hat Serbien auch seine politischen Parteien, die in der Nationalversammlung (Skupschtina) aufeinander treffen. Als Augenzeuge schildert Kanitz ihre Arbeiten und Debatten, über welche ungarische Blätter allerdings manche Fabeln zu erzählen wußten.

Gewiß ist Serbiens wohlorganisirtes Heer gegenwärtig von hohem Interesse. Das Bild welches uns die Uniformirung desselben vorführt, läßt nicht den geringsten Unterschied in dieser Beziehung gegenüber unsern Truppen erkennen. Nicht einmal „nationale" Zuthaten, wie sie der Magyar mit orientalischem Geschmack liebt, sind da vertreten. Vom altserbischen Herbann ist nichts mehr geblieben, wohl aber die anerkannte Tapferkeit des Volks, die sich in allen Kriegen glänzend kundthat. Stets von der Pforte behindert und eifersüchtig bewacht, wußte Serbien sich dennoch sein kleines Heer zu schaffen, ja es besitzt seit 1850 eine wohlorganisirte Militärakademie zu Belgrad, und fand, zur Zeit als Napoleon III die Nationalitäten proclamirte, in dem französischen Oberst Mondain einen tüchtigen Chef. Das aus allen Waffengattungen zusammengesetzte stehende Heer zählt ungefähr 3500 Mann, hat aber keine andere Bestimmung als eine Schule für die 60,000 Mann starke Nationalmiliz zu seyn, in welcher alle Besitzenden vom 19. bis zum 60. Jahr zu dienen verpflichtet sind. Nehmen wir dazu daß Serbien auch ein Kriegsschiff auf der Donau, eine Kanonengießerei, eine Pulverfabrik und viele Munitionsmagazine, außerdem aber Festungen besitzt, daß das Budget des Kriegsministeriums im J. 1866 schon gegen 1,250,000 Gulden betrug, und daß auch bereits Hinterlader da sind, so wird man anerkennen müssen wie wohl man sich auf den Krieg mit der Pforte vorzubereiten wußte!

Wie das Straßenwesen, die Communication, in der Türkei vernachlässigt ist, darf als bekannt vorausgesetzt werden. Auch Serbien hat unter diesen Nachwehen zu leiden. Vicinalstraßen existiren kaum, und jedermann sucht den eigenen Weg kreuz und quer über den wenig bebauten Boden. Trotz aller Mängel ist aber Serbien, da wenigstens die Hauptstraßen ausgebaut sind, das einzige Land des ganzen ehemaligen türkischen Reichs wo bereits Personen- und Waarenverkehr die ersten Segnungen eines europäischen Communicationssystems empfinden, wo ein Ministerium für öffentliche Arbeiten besteht und wirkt. Auch die Post beginnt sich zu heben, und seit Serbien gleichfalls seine Portoermäßigung hat, stieg die Zahl der Briefe im J. 1864 auf 242,000, während 2000 Personen mit Fahrpost und Reitpferden befördert wurden. Die serbische Regierung hat sich dem deutsch-österreichischen Telegraphenverein angeschlossen, und 20 Stationen im Land eröffnet, welche Depeschen bis zu 20 Worten für 5 Piaster innerhalb Serbiens versenden. Eine Eisenbahn existirt noch nicht, aber die Bahn durch das Morava-Thal wird wegen ihrer internationalen Wichtigkeit nicht allzu lange mehr auf sich warten lassen.

(Schluß folgt.)

Das Ende des abessinischen Kriegs.

II.

Die letzten Tage vor Magdala. Die Auslieferung der Gefangenen.

Die vorgestern geschilderte Erstürmung Magdala's wurde den englischen Truppen durch die Entmuthigung der Truppen Theodors in Folge der Schlacht am Charfreitag bedeutend erleichtert. Hätten die 3000 Mann welche die Engländer in dem Arogy-Thal angriffen, in der Festung, wohl verschanzt, den Sturm abgewartet, so dürfte der Erfolg, wenn auch nicht zweifelhaft, doch mit bedeutendem Blutverlust erkauft worden seyn. Um dem Verlauf der Thatsachen mit Klarheit folgen zu können, müssen wir da anknüpfen wo die früheren Berichte — bis zum 9 April, dem Gründonnerstag, reichend — abschlossen. Man wird sich erinnern daß in ihnen zuletzt mitgetheilt worden war wie die Expedition den äußerst schwierigen Dschedda-Fluß passirt hatte, und vor dem Flusse Baschilo stand, etwa 18 Meilen von Magdala. Am Morgen des 9 April überschritt die ganze erste Brigade den von heftigen Gewitterregen angeschwollenen Fluß, nachdem Oberst Phayre zur Recognoscirung der Gegend und Aufsuchung eines günstigen Lagerplatzes für die Nacht vorausgeschickt worden war. Vom jenseitigen Ufer des Flusses führten zwei Wege nach Magdala, oder, besser gesagt, nach dem Plateau von Arogy, am Fuße der Anhöhe von Fahla. Der eine war die von Theodor angelegte Straße, welche das Arogy-Thal eine Strecke weit verfolgte, sich dann aber nach rechts, auf das Plateau zu, hinwendete. Da es jedoch aus strategischen Gründen nicht rathsam erschien diesen Weg einzuschlagen, nahm man den andern, der über mehrere zwischen dem Fluß und der Arogy-Hochplatte liegende Anhöhen hinwegführte. Der Marsch war sehr beschwerlich, der Tag schrecklich heiß, und Wasser nirgends zu finden. Ursprünglich schien beabsichtigt auf der ersten Anhöhe zu campiren; doch rückte Oberst Phayre in Folge eines Mißverständnisses zu weit vor, bis in die unmittelbare Nähe von Fahla und in den Bereich der dort aufgepflanzten Geschütze.

Dieß gab die Veranlassung zum Kampf. Theodor, welcher das Heranrücken des Feindes genau beobachtet hatte, glaubte die Gelegenheit gekommen ein gutes Stück Beute zu machen und den Muth seiner Truppen zu erhöhen. Daher eröffnete er, fast unmittelbar nachdem sich die Recognoscirungstruppe auf der Anhöhe gezeigt hatte, das Geschützfeuer von Fahla aus, und gleichzeitig machte eine große Schaar abessinischer Truppen — die Schätzungen laufen weit auseinander, man spricht von 2000, andere sagen 5000 — einen Ausfall. Es waren Fußgänger und Reiter, theils mit Musketen, theils mit Speeren bewaffnet. Alle Berichte stimmen darin überein daß diese Wilden den äußersten Muth zeigten; daß sie ihre Speere wohl zu handhaben verstanden, und die Reiter ihre Rosse mit großer Geschicklichkeit lenkten. Mit lautem Freudengeschrei empfiengen die englischen Truppen den Feind, der, begleitet von den dumpftönenden Kanonenschüssen von Fahla und Islamgy her, auf sie eindrang.

Sonderbarer Weise verfehlte aber die feindliche Kanonade ihre Wirkung vollkommen, und obwohl einzelne Kugeln, aus einer Zinn- und Eisencomposition angefertigt, sowie große Steine, die ebenfalls aus den Kanonen geschossen wurden, dicht über den Köpfen der Truppen hinwegsausten, waren sie doch sehr harmloser Natur. Von den Engländern verwundeten sie keinen einzigen; von den eigenen Leuten dagegen tödteten sie mehrere. Theodor selbst war zur Beaufsichtigung der Geschütze zurückgeblieben, welche zu bedienen er die gefangenen Handwerker zwang. Der berühmte große Mörser, der ihm so ungeheure Mühe gemacht, sprang beim ersten Schuß.

Inzwischen waren auf dem Schlachtfelde 7 Compagnien eingetroffen welche sich eiligst in Schlachtordnung aufstellten, und dem Feind unter Beihülfe der Artillerie gehörig zusetzten. Bald war die Flucht der Abessinier allgemein. Englischerseits wurde darauf die Bergbatterie in drei Theile getheilt, 2 ihrer Geschütze wurden mit den Pionieren vorausgeschickt, 2 blieben im Centrum, und 2 auf dem rechten Flügel. Die Pendschabis (Sikhs), müde Pulver und Blei unnöthig zu vergeuden, stachen den Feind mit ihren Bajonnetten nieder. Während dieser ganzen Zeit stürzte der Regen in Strömen auf die Kämpfenden, und nun begann es dunkel zu werden. Gerade hatte General Schneider eine Flankenbewegung commandirt, um so fast die ganze feindliche Armee vom Rückzug abzuschneiden, als ein Befehl Sir Robert Napiers eintraf: die Verfolgung nicht zu weit fortzusetzen, noch auch Munition zu vergeuden. Das Ganze ist kaum eine Schlacht zu nennen; es war eine große Metzelei. Ueber 500 Abessinier blieben todt auf dem Platz, und wenigstens dreimal mehr wurden verwundet, während man auf englischer Seite keinen Todten und nur 19 Verwundete hatte; darunter 1 Officier. Unter den Gefallenen befand sich der Oberbefehlshaber der abdessinischen Truppen, und der König gestand — wie sich später ergab — den Gefangenen ein daß er seine halbe Armee verloren habe. Wenn dieß auch numerisch nicht ganz richtig ist — in der Wirklichkeit überstieg der Verlust die Hälfte seiner Streitmacht. Denn obwohl von den Geflohenen während der Nacht viele in sein Lager zurückkehrten um nicht in die Hände

der Wullu-Gallas zu fallen, waren es doch die muthigsten von seinen Truppen die im Kampf ausgehalten hatten und gefallen waren.

Der Anblick des Arogy-Thales am nächsten Morgen war ein schrecklicher. Ueberall fiel das Auge auf jene grausigen Scenen wie sie ein Schlachtfeld immer darbietet, und wie sie die Schlacht vom Charfreitag *) insbesondere darbot. Unter den Haufen von Leichen zeichnete sich die des Oberbefehlshabers durch das Hemd des Kaisers aus. Diese Auszeichnung machte ihn zum Zielpunkt manches Schusses, indem man glaubte: es sey Theodor selber. Um ihn lagen viele Häuptlinge, die den Versuch wenigstens seinen Leichnam den Händen der Feinde zu entreißen mit dem Tode büßten.

Das neue Snidergewehr hat sich in der Schlacht von Arogy — darin stimmen alle Mittheilungen überein — gut bewährt. Unaufhörlich folgte Schuß auf Schuß, und, wie ein Correspondent sagt, der Feind fiel vor ihnen wie das Gras vor der Sichel.

Die Nacht nach dem Kampfe, die doch eigentlich den Truppen Erholung und Rast hätte bringen sollen, bot beiden Brigaden, namentlich aber der ersten, manche Beschwerden. Nachdem die Truppen des Morgens um 4 Uhr ein Stück Brod und eine Tasse Thee verzehrt hatten — manche den ganzen Tag noch gar nichts gegessen — nachdem sie einen weiten Marsch zurückgelegt und hart gefochten, mußten sie sich ohne Abendessen und, was noch schlimmer war, ohne jede Bedeckung zur Ruhe legen. Auf einen nassen Tag folgte eine kalte Nacht. Der Durst war bei einigen Leuten so schrecklich, daß sie an den kalten, feuchten Steinen ihre Zungen zu kühlen versuchten. Feuer, um die durchfrorenen Glieder zu wärmen, durften auch nicht angezündet werden, denn man fürchtete einen nächtlichen Ausfall des Feindes; eine Furcht die durch das lebhafte Treiben auf der Anhöhe nicht eben verscheucht wurde. Bei Tagesdämmerung war jedermann auf den Beinen, die zweite Brigade war inzwischen herangekommen, und Befehl eingetroffen sich zum Sturm bereit zu halten. Doch sollte es so bald noch nicht zum Angriff auf die Festung selbst kommen.

Theodor hatte gesehen wie seine tapfersten Truppen von den Händen einer bedeutend geringeren Zahl fielen, und wie seine Geschütze diesen Fremden nicht den geringsten Schaden zuzufügen vermochten. Er sah wie das Zutrauen des Restes der Krieger in ihn gewichen, wie sein Prästigium geschwunden sey. Daher dachte er die für ihn günstigsten Bedingungen zu erzielen. Mit Geschenken an Ochsen und Schafen schickte er zwei Parlamentäre ins feindliche Lager, die dem Höchstcommandirenden die Auslieferung sämmtlicher Gefangenen anbieten sollten, falls dieser sich dazu verstehe ihm bei der Wiedereroberung seines Reichs behülflich zu seyn. Laute Freudenrufe schallten durch die Reihen der Engländer, als sie am Mittag des 12 eine kleine Anzahl Leute die Höhe von Magdala herabsteigen sahen, unter denen eine brittische Uniform und eine Friedensflagge sich unterscheiden ließen. Es waren zwei Häuptlinge von Magdala nebst Flad und Lieutenant Prideaux, denen die Unterhandlung übertragen worden. Gegen Mittag kehrten sie mit der Antwort zurück daß Theodor die Gefangenen bedingungslos ausliefern und sich selbst der Königin Victoria unterwerfen müsse. Noch einmal sandte Theodor die Parlamentäre ins Lager, doch Sir Rob. Napier gab ihnen dieselbe Antwort, und traurig waren sie im Begriff in die Gefangenschaft zurückzukehren, als sie auf dem Wege Capitän Cameron, Hrn. Rassam und alle anderen, mit Ausnahme von Hrn. Flad und einigen der Handwerkerfamilien, antrafen. Am nächsten Morgen wurden alle übrigen Gefangenen, der Franzose Bardel, den man für den schlechten Rathgeber Theodors hielt, ausgenommen, freigelassen. Bardel fanden die Truppen später, bei der Einnahme von Islamgy, hinter einem Felsen liegend, sterbend vor Hunger und Fieber. Theodor hatte ihn aus Magdala hinausgejagt. Er wurde ins Feldlazareth gebracht. Die Gefangenen waren alle von gutem Aussehen, nur Capitän Camerons Gesundheit scheint während der Gefangenschaft stark gelitten zu haben.

Am nächsten Morgen ward ein Ultimatum nach Magdala gesandt, welches Uebergabe auf Gnade oder Ungnade forderte. Da auch auf dieses hin Theodor die Festung nicht auslieferte, wurde die Erstürmung beschlossen, und, wie gemeldet, am Ostermontag zur Befriedigung der ganzen civilisirten Welt ausgeführt.

Magdala, wenn auch von Gobazye — der, nebenbei bemerkt, den Engländern nicht den geringsten Dienst erwiesen, sich nicht einmal hat sehen lassen — in seiner früheren Gestalt verschmäht, reizte, selbst nachdem es nichts mehr als ödes Gestein geworden, noch zum Besitz. Zwei einander feindliche Königinnen kamen ins englische Lager geritten, voll von Hoffnungen es zu erlangen, die eine, Workeit, Schwester des verstorbenen Königs der Gallas, Amada Beschir, die ihr Reich ungern an ihre großjährig gewordene Nichte abtrat; die andere, eine Tochter Amada Beschirs, ließ es nicht bei Worten allein bewenden, sobald die englischen Truppen den Rückzug angetreten hatten, nahm sie mit einer Abtheilung Infanterie und Cavallerie den Platz in Besitz.

Die Vorhut begann den Rückmarsch am 17, das Hauptquartier folgte am 18. Die Gefangenen dagegen waren um diese Zeit schon eine gute Strecke voraus, eine starke Escorte wurde ihnen zum Schutze bis Zula mitgegeben, doch verlautete daß einige der Deutschen gesonnen waren bleibenden Aufenthalt in Abaua zu nehmen. Wie selbverständlich, waren alle Leute begierig die See zu erreichen, denn wenn auch keine Schlacht mehr zu erwarten stand, hatten sie doch noch manche Strapaze vor sich. Das Wetter, trocken und heiß am Vormittag, naß am Nachmittag und kalt in der Nacht, wenig Abwechslung in den Nahrungsmitteln, viel Fleisch, wenig Mehl, weder Rum noch Thee, noch Zucker, noch Gemüse, schließlich der am meisten fühlbare Mangel an Wasser, machen auch den Rückzug nicht zu einer Vergnügungsreise. Noch während der Anwesenheit der brittischen Truppen in der Nähe von Magdala fiengen die Wullu Gallas an, von der Furcht vor Theodor befreit, ihren Uebermuth an den armen Gefangenen auszulassen. Dieselben hatten nämlich am Fuße der Anhöhe von Magdala ihr Lager aufgeschlagen, um von dort allmählich in die Heimath zurückzukehren. Dieses Lager und die Züge der unglücklichen Heimkehrenden wurden von den spitzbübischen Gallas in großen Truppen umschwärmt. Sie raubten und plünderten alles, trieben das Vieh hinweg, schleppten Weiber und Kinder in die Gefangenschaft, und tödteten jeden der sich ihnen widersetzte. Selbst die englischen Maulthiere und Vorräthe waren vor ihnen nicht sicher, 18 Gallas wurden auf ihren Spitzbübereien erwischt und gefangen gehalten. In welchem Maß sie ihr Unwesen treiben werden wenn die englischen Truppen abgezogen sind, ob sich die Zustände Abessiniens nicht noch schlimmer gestalten als bei Lebzeiten Theodors, muß die Zukunft zeigen.

*) Dem heiligen Tag der Christenheit.

China und Japan.

) Hongkong, 8 April. In der Colonie bereitet sich eine starke Opposition gegen das neue System vor chinesische Spielhäuser für eine bestimmte Licenzgebühr zu gestatten. Die Erfahrung hat gelehrt daß sich die untern Classen dermalen weit mehr dem Spiel hingeben als zur Zeit wo die Spielhöllen der Eingebornen nur stillschweigend geduldet waren. Die hiesige Handelskammer hat nun eine eigene Sitzung abgehalten, um zu berathen wie diesem neuen Uebel am zweckmäßigsten begegnet werden könnte, und kam zu dem Schluß ein eigenes Comité zu bestellen, mit der Aufgabe die Nachtheile zu untersuchen welche dem Handel der Colonie durch das gegen Licenzscheine erlaubte Hasardspiel zugefügt werden. — Aus Peking trifft die Nachricht ein daß der 27 März als der Tag bestimmt war an welchem für den jungen vierzehnjährigen Kaiser eine Frau gewählt werden sollte. Nicht weniger als 120 chinesische Jungfräulein zwischen 10—19 Jahren begaben sich am Abend zuvor in den kaiserlichen Palast als Candidatinnen für diese hohe Ehre; aber nur sieben davon wurden für eine genauere Besichtigung zurückbehalten. Nach chinesischer Sitte entscheidet die Kaiserin-Wittwe, aber der kaiserliche Bräutigam hat das Recht früher die Candidatin zu sehn. Bis heute ist noch nichts näheres darüber bekannt wer die Glückliche war welche die Wahl getroffen; erst die nächste Post wird über dieses glückliche Familienereigniß bestimmtes bringen. — Aus Japan reichen die Nachrichte bis zum 26 März. Die Unterwerfung des Taikun unter die Regierung des Mikado, die Besetzung Jedo's durch des letztern Truppen werden bestätigt, und es ist kein Grund vorhanden an der Beendigung der innern Unruhen und dem Beginn einer neuen Aera, auch für Japan, zu zweifeln. Der Mikado und dessen Minister benehmen sich gegen die Vertreter der fremden Mächte außerordentlich zuvorkommend. Die Raschheit mit welcher die von den hochmüthigen Franzosen in Baarem und in Menschenblut geforderte Genugthuung geleistet wurde, ist der beste Beweis dafür. Ein Abgesandter des Mikado an die Höfe von England und Frankreich soll bereits nach Europa unterwegs seyn. Alle fremden Gesandten haben sich mit ihrem Gefolge wieder nach Ohasaka begeben, wo zugleich eine imposante Anzahl von Kriegsschiffen versammelt ist.

Telegraphischer Bericht.

(*) Berlin, 23 Mai. Die Rede mit welcher König Wilhelm die Sitzung des Zollparlaments geschlossen hat, lautet: „Geehrte Herren vom deutschen Zollparlament! Die wenigen Wochen welche verflossen sind seit Ich Sie hier willkommen hieß, werden für die Freiheit des Verkehrs nach außen, wie im Innern, und für die Entwicklung der nationalen Wohlfahrt nicht ohne Segen bleiben. Durch den von Ihnen genehmigten Vertrag mit Oesterreich ist die Einfuhr von wichtigen Materialien für die Fabrication und von Gegenständen des Verbrauchs erleichtert, die Ausfuhr zahlreicher Erzeugnisse des Bodens und der Gewerbe gefördert, und die sofortige Ausdehnung des Zollvereins auf Mecklenburg ermöglicht. Das im Zusammenhang mit diesem Vertrag stehende Tarifgesetz dehnt die an Oesterreich eingeräumten Verkehrserleichterungen fast ausnahmslos auf alle Länder aus. Verträge mit dem Kirchenstaat und mit Spanien sichern dem Zollverein in beiden Ländern die Rechte der meistbegünstigten Nationen, und werden dem Verkehr mit denselben einen neuen Aufschwung geben. Die größere Einfachheit und Beweglichkeit in den Formen des Zollverfahrens wird dem Verkehr mit allen Ländern und allen Theilen des Vereins zu gute kommen. Die Herstellung der Gleichmäßigkeit in der Besteuerung des Tabakbaues endlich wird die Aufhebung einer den Verkehr im Innern des Vereins belästigenden Schranke gestatten. Den günstigen Wirkungen auf die Entwicklung des Verkehrs, welche diese Maßregeln versprechen, steht jedoch, wenigstens für die nächste Zeit, die Besorgniß einer nicht unwesentlichen Verminderung der Zollein-

nahmen gegenüber. Einer glücklichen Verschmelzung des finanziellen mit dem wirthschaftlichen Interesse verdankt der Zollverein seine Entstehung und seinen Aufschwung. Die ausschließliche Wahrung des einen von beiden Interessen müßte seine Entwicklung lähmen. Sie alle, geehrte Herren, haben den ernsten Willen diese Entwicklung fördern zu helfen; und wenn es bisher nicht gelungen ist eine Verständigung über den Weg auf welchem jene beiden berechtigten Interessen auszugleichen sind herbeizuführen, so vertraue Ich daß bei Ihrem nächsten Zusammentreten den vereinten Bemühungen der verbündeten Regierungen und des Zollparlaments der Erfolg auch nach dieser Seite hin nicht fehlen werde. Nicht minder darf Ich hoffen daß die Session des deutschen Zollparlaments, welche Ich heute schließe, dazu gedient hat das gegenseitige Vertrauen der deutschen Stämme und ihrer Regierungen zu kräftigen und manche Vorurtheile zu zerstören, oder doch zu mindern, die der einmüthigen Bethätigung der Liebe zu dem gemeinsamen Vaterlande, welche das gleiche Erbtheil aller deutschen Stämme ist, etwa im Wege gestanden haben. Sie werden alle die Ueberzeugung in die Heimath mitnehmen daß in der Gesammtheit des deutschen Volkes ein brüderliches Gefühl der Zusammengehörigkeit lebt, welches von der Form die ihm zum Ausdruck dient nicht abhängig ist, und welches gewiß in stetigem Fortschreiten an Kraft zunehmen wird, wenn wir allseitig bestrebt bleiben in den Vordergrund zu stellen was uns eint, und zurücktreten zu lassen was uns trennen könnte. Nachdem Ich durch den übereinstimmenden und vertragsmäßig bekundeten Willen der dazu berechtigten gesetzgebenden Gewalten unseres deutschen Vaterlands zu dieser hervorragenden Stellung in demselben berufen bin, betrachte Ich es als Ehrenpflicht vor den zu diesem Parlament erwählten Vertretern des deutschen Volks zu bekunden daß Ich die Mir übertragenen Rechte als ein heiliges von der deutschen Nation und ihren Fürsten Mir anvertrautes Gut in gewissenhafter Achtung der geschlossenen Verträge, und der geschichtlichen Berechtigungen auf welchen unser vaterländisches Gemeinwesen beruht, handhaben und verwerthen werde. Nicht die Macht welche Gott in Meine Hand gelegt hat, sondern die Rechte über welche Ich mit Meinen Bundesgenossen und den verfassungsmäßigen Vertretungen ihrer Unterthanen in freien Verträgen übereingekommen bin, werden Mir jetzt und in Zukunft zur Richtschnur Meiner Politik dienen. In dieser Richtung und in fester Zuversicht auf Gottes Beistand die Lösung unserer gemeinsamen Aufgaben anstrebend, sehe Ich der Wiedervereinigung des deutschen Zollparlaments entgegen, sobald neue Arbeiten dasselbe zu erneuter Thätigkeit berufen werden." Die Versammlung der Abgeordneten im weißen Saale war nicht sehr zahlreich. Das Hoch auf den König bei seinem Eintritt wurde vom Präsidenten Simson ausgebracht. Die Thronrede rief an mehreren Stellen lebhaften Beifall hervor. Graf Bismarck erklärte darauf die erste Session des deutschen Zollparlaments für geschlossen. Das Hoch auf den König beim Verlassen des Saals wurde vom Gesandten Bayerns, Frhrn. Pergler v. Perglas, ausgebracht.

Neueste Posten.

Berlin, 22 Mai. Heute wurde der wegen Hochverraths angeklagte Plaut aus Kassel freigesprochen. Derselbe erklärte von zwei Versendungen (der Aufruhrsflugschrift?) durch Preser gewußt zu haben, jedoch unbetheiligt gewesen zu seyn. Die Verhandlungen gegen Preser wurden ausgesetzt. Plaut ist seit dem 12 März d. J. in Haft gewesen. (T. d. H. N.-Z.)

Bremen, 20 Mai. Die bestehende Lücke im Senat ist heute durch die Wahl des Richters Dr. Hermann Gröning ausgefüllt worden; er ist der Bruder des erst unlängst ausgetretenen Senators Dr. Heinrich Gröning.

Ω **Wien,** 22 Mai. Wo der Constitutionalismus auf so schwachen Beinen steht wie bei uns, wo ihm ohnehin von allen Seiten wenn nicht gerade Gefahren, so doch Kämpfe drohen, gibt es keine größere Leichtfertigkeit als diese Verhältnisse unberücksichtigt zu lassen und, statt den heimischen Zuständen Rechnung zu tragen, sich ganz nach dem Muster anderer Staaten zu richten. Eine solche leichtfertige Unvorsichtigkeit hat vorgestern das — nebenbei bemerkt schwach besuchte — Abgeordnetenhaus begangen, als es dem Ministerium ohne alle Noth eine Niederlage bereitete. Selbst wenn die Angelegenheit um die es sich handelte eine wichtigere, einschneidendere gewesen wäre, hätte man nicht so hastig zu einer, nur für den Zweck der Regierung eine Schlappe zu bereiten, provocirten Abstimmung schreiten dürfen, sondern hätte vorher erwägen müssen: ob der Schaden welcher durch eine Erschütterung des Cabinets angerichtet wird, den Nutzen nicht aufwiege welchen die Durchsetzung der Majoritätsabsichten bringen kann. Halten wir es auch nicht für unumgänglich nothwendig, und durch das Wesen des Constitutionalismus bedingt, daß ein Cabinet sofort abtrete wenn es bei einer Abstimmung in einer nebensächlichen Angelegenheit in der Minorität bleibt, so läßt es sich doch nicht läugnen daß eine Regierung durch eine solche Abstimmung geschwächt, ihr Ansehen geschädigt, ihre Stellung erschüttert wird. Nun haben wir schon einmal gesehen wohin dieß führt. Die Geschichte des Schmerling'schen Régime's hat es uns gelehrt. Wir selber haben vor Jahren an dieser Stelle, als das Abgeordnetenhaus dem Februarministerium Niederlage auf Niederlage bereitete, vor den Consequenzen dieses Vorgehens gewarnt. Wir haben damals betont daß das Parlament regierungsunfähig sey, die Majorität nicht zur Regierung gelangen werde und könne, und dem Sturze Schmerlings ein Ministerium Belcredi folgen müsse. Die Ereignisse haben unsere Anschauung gerechtfertigt. Auch in Betreff der damaligen Regierungsfähigkeit der Reichsrathsmajorität haben wir uns nicht getäuscht, denn was diese seitdem regierungsfähig gemacht hat, ist: Sadowa, Königgrätz und der — Eintritt Beusts. Die Lage ist heute wieder der damaligen ähnlich. Wieder schwächt und schädigt die Opposition das Cabinet, und wieder ist sie nicht regierungsfähig. Nicht als ob wir Giskra, Herbst, Berger und Brestel als Personen, als tüchtige Capacitäten, als Staatsmänner für völlig unersetzlich hielten, sondern weil wir unter den Umständen, wie sie ans Ruder gelangt sind, das gegenwärtige cisleithanische Cabinet wirklich mit dem Bestand der Verfassung zu identificiren Ursache haben. Noch ist es Zeit einen anderen Weg einzuschlagen, wird aber der betretene Weg weiter verfolgt, so muß es zum Sturze des Cabinets führen, weil wir seinen Mitgliedern, eben weil wir von ihnen ein strengeres Festhalten an den Pflichten einer parlamentarischen Regierung zu erwarten haben, nicht zumuthen können im Amte zu bleiben wenn sich die Niederlagen wiederholen. Auf die Motive der vorgestrigen Abstimmung einzugehen ist fast überflüssig, denn es lag auf der Hand daß sie nicht stichhaltig sind. Es handelte sich der scrupulösen Majorität darum ihrer Stellung in der Debatte über die Finanzvorschläge nicht dadurch zu präjudiciren daß man das Erforderniß für die Staatsschuld feststellt bevor über die Zinsenfrage entschieden ist. Dieß kann aber um so weniger ein stichhaltiger Grund seyn die Einstellung des Postens „Staatsschuld" zu verschieben, als ja auch die Regierung wußte daß das Zinsenerforderniß durch die von ihr selbst in Vorschlag gebrachte Couponsteuer geändert werden würde. Hätte die Regierung ein Präjudiz hierin erblickt, so hätte auch sie das Erforderniß für die Staatsschuld nicht aufstellen dürfen. Sollen wir aber das Ding bei seinem Namen nennen? Es handelte sich den Herren die gestern die Mehrheit durch eine Ueberrumpelung gewonnen darum daß der Abstrich am Coupon den „Namen" Zinsenreduction, d. h. „Bankerott," und nicht „Couponsteuer" erhalte, und da ist denn wahr daß, wenn man die „Bedeckung" durch den „Bankerott" schafft, man beim „Erforderniß" nicht eine Summe für die Zinsenzahlung einstellen kann ohne dem Bankerott zu präjudiciren. Nur wenn der „nackte Bankerott" das Ziel der vorgestrigen Mehrheit ist, dann ist ihr Auftreten gerechtfertigt, dann wird aber eine größere Niederlage des Cabinets, das den Bankerott weder selbst machen noch gutheißen will und kann, die nächste Folge und ihre Consequenz der Sturz des Ministeriums seyn. Glaubt denn etwa die Mehrheit die HH. Skene, Ryger u. s. w. auf die leeren Ministerbänke setzen zu können? Wir zweifeln daß sie sich ernsthaft dieser Illusion hingibt. Und weil sie weiß daß das unwahrscheinlich ist, sollte sie beizeiten auf den Rückzug denken. Jetzt ist dieser noch möglich, denn jetzt handelt es sich immer nur noch um eine Couponsteuer, über deren Höhe man rechten kann. Setzt man aber einmal, wie es bei der vorgestrigen Abstimmung vorläufig indirect versucht worden, den Bankerott auf die Tagesordnung, dann ist man auch da angelangt wo die Opposition in den letzten Tagen des Schmerling'schen Régime's angelangt war. Man stürzt die Regierung, auf die Gefahr hin mit ihr auch die Verfassung zu vernichten. Man spielt va banque! Oder müssen wir es den Herren erst ins Gedächtniß rufen daß es eine Partei gibt welche auf diesen Moment lauert, welche, wenn die Volksvertretung nur einmal den Bankerott, zu welchem die Absolutisten nicht den Muth gehabt, in constitutioneller Weise beschlossen, denkt: der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen! Das erwäge man bevor in Betreff der Finanzvorschläge ein Beschluß gefaßt wird. Es ist die elfte Stunde!

London, 22 Mai. Gestern in dem wieder sehr stark besetzten Unterhaus zeigte (wie schon telegraphisch gemeldet) Hr. Hardy, der Minister des Innern, unter lautem Zuruf der ministeriellen Partei, an: bei Hrn. Gladstone's Antrag auf zweite Lesung der Irischen Suspensions-Bill werde er das Amendement auf deren Verwerfung stellen. (Daß die Bill am 22 Abends gleichwohl mit starker Mehrheit gelesen wurde, ist berichtet. Die dritte Lesung ist auf den 5 Juni angesetzt.) Hierauf verbreitete sich Hr. Disraeli in vielen Worten darüber wie er nach der Montagsabstimmung über die Schottische Reformbill verfahren wolle. Zwischen Hrn. Bouverie's Amendement und der ursprünglichen Clausel soll ein Mittelweg vorgeschlagen werden, so daß kein Schotte wählen dürfe der nicht für die Armensteuer geschätzt ist, und dieselbe gezahlt hat. Wahrscheinlich wird in diesem Punkt ein Ausgleich gefunden werden; aber die Schwierigkeit hinsichtlich der irischen Kirchenfrage bleibt. — Ex-Governor Eyre von Jamaica ist, sehr gegen seine Erwartung, nun doch vor die nächsten Assisen verwiesen, aber gegen eine Bürgschaft von 1000 Pf. St. auf freien Fuß gesetzt.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Seebad Norderney.

(Verpachtung der Wirthschaft im Conversationshause.)

Das Seebad Norderney, mit dem Festlande, insbesondere den Städten Bremen, Emden, Leer und Norden, durch regelmäßige Dampfschifffahrten, sonstige Schiffsgelegenheiten und eine tägliche Fahrpost durchs Watt verbunden, hat auch im verflossenen Sommer durch eine große Frequenz

(3765 Badegäste und Fremde)

seinen alten Ruf als eines der besuchtesten Seebäder bewährt. Den gesellschaftlichen Mittelpunkt dieser zahlreichen Gesellschaft bildet, da ausreichende sonstige Etablissements auf der Insel nicht vorhanden sind, das mit großen, geschmackvoll decorirten Speise-, Tanz- und Gesellschaftsräumen in ausreichendstem Maße versehene herrschaftliche Conversationshaus, in welchem täglich zwei — jedesmal von mehreren hundert Gästen besuchte — tables d'hôte stattfinden, außerdem aber der größte Theil der Badegäste zu jeder Tageszeit, namentlich aber des Abends, regelmäßig verkehrt.

Trotz der namhaften, aus den Büchern der Anstalt näher zu ersehenden, regelmäßigen Ueberschüsse hat sich die königliche Badeverwaltung dennoch im Interesse der Privatindustrie zur Verpachtung dieselben entschlossen, und ist demgemäß zur öffentlich meistbietenden Verpachtung sämmtlicher Wirthschaftsräume nebst Zubehör auf die drei Jahre 1869, 1870 und 1871 Termin auf

Mittwoch den 2 September d. J.

im Conversationshause zu Norderney angesetzt, wozu Pachtliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden daß jeder Bieter 4 Wochen an sein Gebot gebunden, der Badeverwaltung aber die Auswahl unter den Bietern vorbehalten bleibt.

Zu schriftlicher Mittheilung der Pachtbedingungen gegen Erstattung der Copialien, sowie zu sonstiger Auskunftsertheilung, namentlich wegen Cautionsbestellung, Uebernahme des Inventars, sowie des Vorraths an Wein und Spirituosen ist der Unterzeichnete bereit. Auch können bei demselben die Pachtbedingungen und die Bücher der Anstalt im Laufe der Saison jederzeit eingesehen werden.

Norderney, den 18 Mai 1868.

Königliche Bade-Verwaltung.

Im Auftrage: **Schulze**, Bade-Inspector. [4281—86]

Baden bei Wien.

Eröffnung der Saison am 15 Mai 1868.

Die altberühmten Heilquellen Badens bei Wien, 20—30 Grad R., welche die renommirtesten Schwefelthermen Deutschlands, Frankreichs und der Schweiz an Schwefel- und Schwefelwasserstoff-Gehalt übertreffen, bewähren ihre Heilwirksamkeit in allen Formen der **Gicht** und des chronischen **Rheumatismus**, der **Scrophulose**, der **Syphilis**, zumal nach **Jod-** und **Mercurialcuren** und des **Mercurial-Siechthums.** Gleich erfolgreiche Anwendung finden dieselben:

1. Bei allen Krankheiten der **Nerven** (Lähmungen und Neuralgien), der **Muskeln** und **Sehnen**, der **Knochen** und **Gelenke** rheumatischen und gichtischen Ursprungs.
2. Bei einfachen **Schwellungen, Ablagerungen** u. **Entzündungs-Producten** in den verschiedenen Geweben und Organen, namentlich der **Knochen-Gelenke, Drüsen**, der **Leber, Milz** und des **Uterus.**
3. Bei vielen Krankheiten der äusseren **Haut** und der **Schleimhäute.**
4. Bei allen Formen von **Hämorrhoidal-Zuständen.**

Für andere Heilzwecke bestehen:

a) **Schwefelfreie Wannenbäder, Dampf-** und **Douche-Bäder**, alle Sorten **medicamentöser** Bäder, darunter **Fichtennadel-**Bäder von vorzüglicher Beschaffenheit. — Auch sind alle Einrichtungen für den Gebrauch methodischer **Kaltwasser-Curen** getroffen.

b) Eine **Trinkhalle** mit allen Sorten natürlicher Mineralwasser, nebst täglich frischer Molke, vorzügliche **Trauben** zum **Cur-**Gebrauche.

c) Neue **Einrichtung zur Einathmung** des zerstäubten Schwefelwassers und des **Ursprungdampfes** (ein Gemenge, bestehend aus Schwefel-Wasserstoffgas, Kohlensäure und Wasserdampf), letzteres namentlich von vielfach erprobter und ausgezeichneter Wirksamkeit bei **chronischen Katarrhen des Kehlkopfes**, der **Luftröhre** u. **Lunge**, der **Nasen-** und **Rachenschleimhaut.**

Mitte August beginnt auch die **Traubencur**, für welche den Heilbedürftigen die hochberühmten Badner, Vöslauer und Gumpoldskirchner Trauben zur Verfügung stehen.

Die **ausserordentliche Heilkraft** der Badner Quellen, dessen mildes Klima, herrliche **Lage** und reizende **Umgebungen**, mit zahlreichen Spaziergängen in schattigen Wäldern, die Nähe der **Residenz**, wohin stündlich mehrere **Traine** verkehren, dürften den Heilungs- und Erholungsbedürftigen den Aufenthalt in Baden zu einem höchst erspriesslichen und angenehmen gestalten. — Für die **Unterkunft** der Fremden ist durch zahlreiche, bequem ausgestattete, grösstentheils mit Gärten versehene **Wohnungen**, so wie durch viele vortrefflich eingerichtete Gasthöfe gesorgt.

Der Zerstreuung und dem geselligen Verkehr dient das **Stadttheater** und die neu erbaute **Arena**, woselbst täglich abwechselnd Vorstellungen stattfinden, und im Laufe der Saison mehrmals hervorragende **Künstler** der nahen Residenz auftreten; — ferner der **städtische Park**, in welchem täglich, Morgens, Mittags und Abends, ein wohlbesetztes **Orchester** sich producirt, sowie ein **Conversations-Saal** mit einer elegant ausgestatteten **Restauration**, in welchem bei ungünstiger Witterung das Orchester spielt; endlich ein **Leseverein** mit **Billard**, in welchem zahlreiche Flug- und Zeitschriften aufliegen.

Sowohl das **Cur-Comité** als ein eigenes **Comité**, welches sich zur Förderung der geselligen Unterhaltung im Curorte gebildet hat, machen es sich zur besonderen Aufgabe **Réunions, Kränzchen** und **Feste** im Park und an anderen reizend gelegenen Punkten zu arrangiren.

Die **Dauer der Saison** erstreckt sich bis **15 October.**

Equipagen, Fiaker und **Reitpferde** stehen dem Publicum sowohl zum Verkehr innerhalb des Curortes als zu Ausflügen in dessen herrliche Umgebung zur Verfügung. **Baden** steht durch Wien mit dem ganzen In- und Ausland im telegraphischen Verkehr.

Auskünfte ertheilt und **Aufträge** übernimmt bereitwilligst die Badekanzlei im **Herzogshof-Bade.** [3876—78] **Das Cur-Comité.**

Coburg. (3144—76)

Hôtel Belle-Vue.

Nürnberg.

Rothes Roß.

Zum Beginn der Reisesaison erlaubt sich der ergebenst Unterzeichnete allen hohen Herrschaften und respectiven Reisenden seinen jeden Comfort darbietenden Gasthof in geneigte Erinnerung zu bringen.

[4250—54] **Paul Galimberti.**

„Nordstern."

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft, Berlin.

Diese Gesellschaft, die mit dem General-Post-Amt des Norddeutschen Bundes ꝛc. Verträge zur Versicherung der **Beamten** abgeschlossen hat, **stellt überall** (in den Städten und auf dem Lande) **Vertreter an.** — Bewerbungen unter Angabe von Referenzen werden erbeten an die **Direction in Berlin**, Jägerstraße 52. (3209—12)

Göppingen, Württemberg.

Ein im Jahr 1865/66 neu erbautes **zweistöckiges Fabrikgebäude mit einer Wasserkraft von 30 Pferdekräften**, eingerichteter Turbine und $1^{6}/_{8}$ Morgen daran stoßendem guten Ackerboden an einem sehr schönen Punkte des industriereichen Filsthales, 5 Minuten von dem Bahnhof Eislingen und $^{3}/_{4}$ Stunden von der Oberamtsstadt Göppingen entfernt, unmittelbar an der Stuttgart-Ulmer Straße gelegen, zu einer Spinnerei oder Weberei, einer Kunstmühle, Gypsmühle, einer Cementfabrik oder einem andern derartigen Unternehmen geeignet, ist dem Verkauf ausgesetzt.

Liebhaber werden eingeladen sich an Unterzeichneten zu wenden

Den 15 Mai 1868.

(4169—70) **G. Häberle,**
Assistent des OAmtsgerichts.

Die

Eisschrank-Fabrik

von Emil Stack in Leipzig

empfiehlt ihr reich assortirtes Lager von **Eis-Kisten** und **Schränke** zur Conservirung der Speisen und Getränke von $7^{1}/_{2}$ bis 40 Thlr. (3549—52)

Mechanische Werkstätte

von

J. J. Bausers Wittwe in Frankfurt a. M.

empfiehlt sich im Anfertigen aller Arten Kunstschlösser und Bramahs für Cassaschränke, sowie aller Arten Maschinen und Instrumente für Schriftgießereien und Parfümeriefabriken unter Zusicherung reeller Bedienung und billiger Preise. [3718—20]

Verkauf eines Hauses mit Garten in München.

Eines der schönsten und geschmackvollsten Häuser in München, freistehend in einem mehrere Tagwerke großen schattigen Garten mit Treibhaus, Gärtnerwohnung, Stallungen und Remisen u. s. w., ist mit oder ohne das fast neue ausgezeichnete Meublement zu verkaufen. Näheres an Selbstkäufer auf frankirte Briefe unter H. R. Nr. 4004 durch die Expedition dieses Blattes. (4004—7)

☞ In einer der schönsten und romantischsten Lagen nur einige hundert Schritte vom östlichen Thore **Heidelbergs** ist am Ufer des Neckars eine kostbare möblirte **Villa** nebst reizendem Garten, Fluß- und warmen Bädern, Wohnung für Dienerschaft, Stallung und Remise zu vermiethen.

Liebhaber belieben sich an den Eigenthümer Hirschstraße 13 in Heidelberg zu wenden, wo dieselben das nähere erfahren können. (3886—89)

Deutsches Hospital in London. Da durch die Resignation des Hrn. Dr. A. Hirsch die zweite Hausarztstelle an dem obigen Hospitale vacant ist, so werden diejenigen Herren welche sich um die genannte Stelle zu bewerben beabsichtigen, gebeten ihre ärztlichen und sonstigen Zeugnisse in beglaubigter Abschrift und frankirt an den Unterzeichneten unter der Adresse: „**Rev. A. Walbaum**, DD., German Hospital, Dalston, London," einzusenden, in dessen Händen dieselben an oder vor dem 29 Juni 1868 seyn müssen. Die Gesetze bestimmen über die Befähigung und die Verpflichtungen des Hausarztes im wesentlichen folgendes: Er muß Deutscher von Geburt seyn und genügende Zeugnisse über seinen Charakter und seine ärztliche Tüchtigkeit, namentlich über seine praktischen Leistungen, beibringen. Er behandelt die ihm zugetheilten Kranken unter Leitung der besuchenden Hospital-Aerzte. Er besucht die Kranken Morgens um 8 Uhr, Nachmittags um 2 Uhr mit den Hospital-Aerzten und Abends vor dem Zubettegehen. Er hat wöchentlich viermal einer Anzahl Ambulanten ärztlichen Rath zu ertheilen. Er darf nicht nach 12 Uhr Nachts und zu keiner Zeit zugleich mit dem ersten Hausarzte vom Hospitale abwesend seyn. Rauchen ist weder in den Privatzimmern noch in den Hospitalgebäuden überhaupt gestattet. — Privat-Praxis ist dem Hausarzte nicht erlaubt.

Das mit dieser Stelle verbundene Honorar ist sechzig Pfund Sterling jährlich bei freier Kost und Wohnung, welche Summe jedes Jahr um 10 Pfund erhöht wird bis sie auf achtzig Pfund gestiegen ist. — Der Gewählte muß am 14 August d. J. eintreten können.

Im Auftrage des Comité's:
A. Walbaum, theol. Dr., Hofprediger,
Ehren-Secretär des Hospitals.

[4294]

Bekanntmachung. (4295) Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern

erkennt

der Schwurgerichtshof von Oberbayern in Sachen gegen den vormaligen Bahnexpeditor Joseph Thoma von Bruckmühl wegen Amtsuntreue zu Recht:

Joseph Thoma, 29 Jahr alt, katholisch, geboren in Mittenwald, Landgerichts Werdenfels, verheiratheter vormaliger Post- und Bahn-Expeditor in Bruckmühl, k. Landgerichts Aibling, ist schuldig eines Verbrechens der Amtsuntreue, und wird deßhalb in eine in einer Festung zu vollziehende Zuchthausstrafe auf die Dauer von

fünf Jahren,

sowie in die Kosten des Verfahrens und Strafvollzugs verurtheilt.

Sämmtliche Kosten werden aber wegen Mittellosigkeit des Joseph Thoma der kgl. Staatscasse überbürdet.

Also geurtheilt in Anwendung nachgenannter vom Präsidenten verlesener Gesetzesstellen: Art 386 Abs. 2 und 3, 396. 293 und 19 des St.-G.-B. Art. 204 d. St.-P. O. vom 10 November 1848 und Art. 400 Th. II des St.-G.-B. vom Jahre 1813, und verkündet am neunzehnten Mai achtzehnhundert acht und sechzig, Vormittags 10½ Uhr, wobei zugegen waren: Dr. Schneider, Rath, Vertreter des Schwurgerichtspräsidenten; Welsch, Mucherer, Räthe; Kirschner, Briel, Assessoren; Hindringer, kgl Staatsanwalt, und Secretär Köckel, Protokollführer, sämmtlich am köngl. Bezirksgericht München l. d. der Isar.

Da Joseph Thoma landesflüchtig ist wird obiges Urtheil in Gemäßheit der Bestimmungen des Art. 288 des St.-Pr.-Ges v. 10 November 1848 öffentlich bekannt gemacht.

München, den 19 Mai 1868.

Kgl Bezirksgericht München links der Isar
Der kgl. Director:
Kopp.

e. Rauh.

Un négociant demande à représenter une maison de tabacs en gros pour Genève et la Suisse française. S'adresser à MM. Charles Roch & Comp., Rue de la Poste Nr. 1 à Genève. (4239—41)

Als Erzieherin wünscht eine Dame, die längere Zeit ein Erziehungs-Institut leitete und daselbst den Unterricht mit ertheilte, in einer Familie Stellung. Gefällige Adresse: Dr. C. R., poste restante Ung. Altenburg. (4292—93)

Ein Frauenzimmer, gesetzten Alters, welches in allen Handarbeiten sowie in der Führung eines Haushaltes vollkommen bewandert ist, sucht eine Stelle als Beschließerin oder Jungfer im In- oder Ausland. Näheres auf frankirte Anfragen unter Nr. 4315 durch die Exp. d. Bl. (4315)

Für Geschlechtsleidende!

Geschlechtskranken, Geschwächten Nervenleidenden, welche den Sommer zu einer Badecur oder Trinkcur benützen wollen, ertheile ich brieflich meinen durch viele Erfahrungen bewährten Rath. Special-Arzt Dr. di Cenia in Schwäb. Hall. (3842—44)



Schweizerische Nordostbahn. [4316]

Auszahlung des Semesterzinses vom 4½proc. Anleben von 3 Millionen Franken vom 26 September 1865.

Der am 31 d. M. fällige Semesterzins des oben bezeichneten Anlehens wird am 29, 30 Mai und 2 und 3 Juni nächsthinfolg gegen Rückgabe des betreffenden Coupons Nr. 5 an den gewohnten Orten ausbezahlt. — Zürich, den 19 Mai 1868.

Die Direction der schweiz. Nordostbahn.

Salzungen,

das kräftigste Soolbad Deutschlands,

an der Werra-Bahn im Herzogthum S. Meiningen, in reizender Gegend gelegen, ist vom **12 Mai bis Ende Septembers** geöffnet. Dasselbe zeichnet sich durch Reichthum an Soole, durch seine kohlensaure Trinkquelle, insbesondere aber durch die Inhalationshalle, in welcher, einzig in Deutschland, zerstäubte **gesättigte Soole**, mit den glänzendsten Erfolgen von den **Brustkranken** eingeathmet wird, sowie durch Billigkeit und den daselbst vorherrschend gemüthlichen Ton, vortheilhaft vor anderen Badeorten aus.

Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst der Badearzt, Hr. Medicinalrath **Dr. Wagner** und

die Badedirection.
Mommel.

(3655—60)

Schwyz

am Fuße des Mythen.

Hôtel und Pension Hediger.

Mitten in einer prachtvollen Alpennatur, umgeben von schönen Gärten mit wundervoller Aussicht auf den Vierwaldstätter-See und die umliegenden Gebirge. — Täglich frische Molken und Ziegenmilch. — Reelle Weine, gute Küche und freundliche Bedienung, sowie billigst gestellte Pensionspreise bei dreitägigem Aufenthalt. [4296—97]

Eröffnung des Curortes

Hôtel und Pension Hauser auf Seelisberg,

Kanton Uri, Schweiz (Dampfschiffstation Treib),

mit 15 Mai 1868.

Diese neue und comfortable eingerichtete Pension ist auf dem Plateau von Seelisberg (1500' über Meer), mit wundervoller Aussicht auf den Vierwaldstätter-See und die Alpenwelt gelegen. Bequeme Wege führen auf Punkte großartig schöner Fernsicht und nahe gelegene Tannenwälder. Molken, Kuh- und Ziegenmilch werden beim Etablissement verabreicht. Für Bäder und ärztliche Pflege ist bestens gesorgt. Billige Preise und reelle Bedienung zusichernd, empfiehlt sich achtungsvollst

W. Holdener,

(4298-4307) Inhaber des Hôtels und Pension **Hauser** auf Seelisberg, Kanton Uri.

Die Eisengießerei und Maschinenbau-Anstalt

von W. Tietzsch & Comp., Berlin,

Chaussée-Straße Nr. 30,

liefert auf Bestellung in kürzester Zeit Hülfsmaschinen aller Art, als: **Drehbänke, Hobel-, Bohr-, Nuthenstoß-, Schraubenschneide-, Shaping-Maschinen** ꝛc., und hält stets Lager der gangbarsten Maschinen.

Gegenwärtig stehen zu sofortiger Lieferung fertig:

1 Drehbank 6' lang, 7" Spitzenhöhe,
3 „ à 8' lang, 9" Spitzenhöhe,
5 „ in versch. Stärken, à 10' lang, 10", 11" u. 12" Spitzenhöhe,
2 „ à 12' lang, 11" und 12" Spitzenhöhe,
1 „ 14' lang, 14" Spitzenhöhe,
} sämmtlich mit Leitspindel und Wechselrädern, zum Schraubenschneiden eingerichtet.
6 Wandbohrmaschinen in verschiedenen Stärken, mit und ohne Vorgelege.
1 Nuthenstoßmaschine für Räder und Riemscheiben bis 11' Durchm.
2 Hobelmaschinen mit elliptischen Rädern, 24" lang, 24" breit zu hobeln.
1 Hobelmaschine, 6' lang, 2½' breit zu hobeln.

Die Fabrik liefert ferner **Guß- und Schmiedetheile** aller Art für Bauzwecke, und werden Gegenstände nach vorhandenen und nach eingesandten Modellen abgegossen. (3646—48)

Für Exporteure und

Das Neueste!

Indische Zauberblumen.

Eine höchst überraschende Unterhaltung bei der man den Stengel der zu entfaltenden Blume nur eine Secunde ins Wasser zu tauchen braucht, wodurch sie zum Vorschein kommt und in Form und Farbe dann unverändert bleibt. — 6 Stück in elegantem Couvert 7½ Sgr.

Berlin. [4272] **A. Sala**, Fabricant, Schützenstraße 60.

Grossisten bei Abnahme Rabatt.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 146. Augsburg, Montag, 25 Mai **1868.**

Uebersicht.

Zwei Schriften des Erblandmarschalls G. H. Grafen zu Münster. — Shakespeare's dramatische Kunst. Geschichte und Charakteristik des Shakespeare'schen Drama's. Von Dr. Hermann Ulrici. — Serbien. Historisch-ethnographische Reisestudien von F. Kanitz. (Schluß.)

Neueste Posten. München. (Verfassungsjubiläum. Gesetzblätter. Eine Entschließung des Handelsministeriums.) — Berlin. (Erklärung der Süddeutschen Fraction.) — Wien. (Die Verurtheilung der Ebergenyi.) — London. (Erdbeben auf den Sandwichinseln. Ministerkrisen ohne Ende. Rebellion im conservativen Lager. Hr. B. Osborne und Hr. Disraeli.) — Paris. (Oesterreich mit Ausschluß von der Börse bedroht. Die tunisische Angelegenheit. Die Hannoveraner.)

Telegraphische Berichte.

(*) **Wien**, 24 Mai. Der Budgetausschuß hat den Generalbericht Skene's angenommen. Der Bericht besagt: es sey nicht räthlich auf drei Jahre dem Steuerbewilligungsrecht zu entsagen; die Resultate einer Staatsschuldenconvertirung böten keine Gewähr für die Stabilität; er beantragt die Regierung aufzufordern: ungesäumt eine Vorlage zur Bedeckung des Deficits von 1868 im Besteuerungswege zu machen. — Der Abgeordnete Dr. Mühlfeld ist heute nach langwierigen Leiden gestorben.

(*) **Lissabon**, 23 Mai. Der Finanzminister hat der Kammer einen langen Bericht über die Finanzlage des Landes vorgelegt. In demselben werden bedeutende Ermäßigungen der Ausgaben, Erhöhung der Personalsteuern und der Gewerbsteuer, ferner der Steuern auf Zucker, Tabak und Spirituosen und endlich Verminderung der Beamten vorgeschlagen.

* **Paris**, 24 Mai. Der Constitutionnel hebt hervor wie die Rede des Königs von Preußen beim Schluß des Zollparlaments eingegeben sey durch einen Geist weit erhaben über den engen Sinn welcher sich in den Verhandlungen des Parlaments geltend machte. Das Blatt fügt hinzu: die Rede des Königs sey die erste officielle Kundgebung welche sich in vollständiger Uebereinstimmung mit dem Geiste des Prager Friedensvertrags befinde. Alle anfrichtigen Anhänger des Friedens und alle wahrhaft politischen Köpfe müssen deßhalb die Rede billigen.

* **Paris**, 24 Mai. Im Senat sprachen gestern noch Bonnechose, Duruy, Chaix d'Estange und Robert, worauf über die Frage der Lehrfreiheit mit 85 gegen 34 Stimmen, über die Frage des Materialismus in der medicinischen Schule mit 80 gegen 43 Stimmen Tagesordnung angenommen wurde

* **Frankfurt a. M.**, 24 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien 189 1/8; 1860er Loose 69 3/8; 1864er 86 1/4; 5proc. Nat.-Anl. 51 5/8; steuerfreie 5proc. Metall. 49 1/4; engl. Metall. —; Staatsbahn —; 4proc. bayer. Präm.-Anl. 100 1/8; 1862er Amerikaner 76 1/8. Oesterreicher fortwährend gedrückt.

* **Wien**, 24 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 181.40; steuerfreie Met. 56.60; 1860er Loose 79.60; 1864er 84.20; Staatsbahn 254.40; Galizier 173.20; Elisabeth-Priorität 1. Em. —; Napoleonsd'or 9.32 1/2. Schluß fest.

* **New-York**, 23 Mai Gold 139 3/4; Wechsel in Gold 110 1/8; Bonds 110 1/4.

Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 23 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 62 3/8 G.; v. 1859 61 1/2 G.; v. 1864 59 G.; württ. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 93 3/8 bez.; 3 1/2proc. Oblig. 82 1/2 G.; bad. 4 1/2proc. 93 1/2 bez.; 4proc. Obl. b. R. 87 G.; 3 1/2proc. Obl. v. 1842 81 3/4 G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 P.; Rhein-Nahe-Bahn 31 P.; 4 1/2proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 105 5/8 G.; 4proc. hess. Ludwigs-A. 130 1/4 P.; bad. 35fl.-L. 51 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 56 G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 149 bez.; 25fl.-L. b. R. 39 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 35 1/2 G.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13 3/8 bez.; Pistolen fl. 9.49—51; dto doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.29—30; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

|| **Frankfurt a. M.**, 23 Mai. Die Haltung der Börse hat sich, soweit von österreichischen Effecten die Rede ist, in dieser Woche keineswegs gebessert. Die Industriepapiere, namentlich Credit- und Staatsbahnactien, in welchen die Speculation und Arbitrage zwischen verschiedenen Börsenplätzen einen regelmäßigen Verkehr unterhält, sind sich im Curs ziemlich gleich geblieben, wenn auch für Staatsbahn die Stimmung nicht mehr so günstig ist. Dagegen war die Tendenz für eigentliche Staatspapiere fortwährend matt. Es fanden zwar keine Massenverkäufe statt, aber auch geringe Posten, die davon an Markt kommen, vermögen bei beschränkter Kauflust den Curs zu drücken. Nachdem das was man von dem politischen Umschwung in Oesterreich günstiges erwartete zum großen Theil verwirklicht ist, muß das unglückliche finanzielle Debut des neuen Regiments um so mehr die öffentliche Meinung verstimmen. Man scheint in Wien keine Ahnung davon zu haben welche peinlichen Gefühle die Sorglosigkeit und Frivolität, mit der man sich dort zu einem schweren Unrecht gegen die wehrlosen Staatsgläubiger vorbereitet, allenthalben im Ausland erzeugen muß. Es gewährt nur einen geringen Trost daß der Finanzausschuß in seinem letzten Beschlusse doch noch neben der erhöhten Couponsteuer eine Besteuerung anderer Objecte in Aussicht stellt. Da man die von der Regierung beantragte Vermögensteuer einfach ablehnt und bestimmtes Surrogat dafür nicht anbietet, und für das mühsame Aufsuchen eines solchen auch die Zeit gebricht, so sinkt jene Stelle des Ausschußbeschlusses fast zur leeren Phrase herab. Die letzte Hoffnung beruht noch darauf daß im Reichsrath selbst ein richtigeres Gefühl für Recht und Billigkeit und für Oesterreichs wahres Interesse vorherrschen, jedenfalls aber die Regierung entschiedenen Widerstand leisten werde. — Für amerikanische Fonds ist seit dem Ausgang der Präsidenten-Anklage eine günstigere Stimmung eingetreten, und die Speculation darin ist reger geworden. Auch süddeutsche Fonds haben sich in ihren Umsätzen und in den Cursen gehoben. Unter den Eisenbahnen nimmt Alsenz durch einen raschen Aufschwung die vorderste Stelle ein. Auch bayerische Ostbahn hat etwa 1 1/2 Proc. gewonnen, während Elisabeth sich über den höchsten Stand der Vorwoche nicht erheben konnte. Oberhessische halten sich in der Nähe des Emissionscurses. Der Geldstand ist gut.

§ **Paris**, 23 Mai. Man ist heute bei Beginn etwas still und gedrückt an der Börse, mehr weil es an Nachrichten fehlt, als weil man Ueberfluß an ihnen hat. Man beschäftigt sich zur Entschädigung für das was die auswärtige Politik nicht zur Förderung der Unterhaltungen leistet, mit dem Anlehen, dessen Emission immer auch nicht einmal annähernd festgestellt ist. Die Ersparnisse der Commission sieht man mehr und mehr als einen frommen Wunsch an, über welchen der Staatsrath zur Tagesordnung übergeht. Die Mobiliers sind heute wieder in einiger Hausse. Gegen Ende hatte die Börse einen etwas bessern Anstrich. Rente unverändert, ital. Anl. fiel 22 1/2, Créd. mob. stieg 5. Schlußcurse: Rente 69.55; Bankactien 3175; Crédit mobilier 273.75; Orleans 872.50; Nordbahn 1201.25; Paris-Lyon-Mittelmeer 922.50; Ostbahn 545; Südbahn 586.25; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellsch. 553.75; lomb. 371.25; ital. Anl. 51.12 1/2.

Zwei Schriften des Erblandmarschalls G. H. Grafen zu Münster.

√ Die beiden Münster'schen Schriften welche in diesen Blättern schon erwähnt sind, und deren Inhalt und innerer Zusammenhang hier noch etwas näher beleuchtet werden soll, sind folgende. Zunächst die noch im vorigen Jahr erschienenen „Politischen Skizzen über die Lage Europa's vom Wiener Congreß bis zur Gegenwart, nebst den Depeschen des Grafen Ernst Friedrich Herbert zu Münster über den Wiener Congreß;" sodann die in diesem Jahr (so eben in zweiter Auflage) erschienene Flugschrift „Mein Antheil an den Ereignissen des Jahres 1866 in Hannover." Was die erstere Schrift betrifft, so lassen wir den Theil derselben in welchem Graf Münster die von seinem Vater während des Wiener Congresses an den Prinz-Regenten nach London erstatteten Berichte veröffentlicht, auf sich beruhen. Sie bestätigen das was man über die Wirksamkeit, die politische Richtung und die bevorzugte Stellung des Vertreters von Hannover auf dem Wiener Congreß kennt, und bringen es zu einer lebendigen Anschaulichkeit. Auch die gesammten Vorgänge des Congresses treten uns bei dieser Gelegenheit in allgemeinen Umrissen entgegen, wobei manche weniger bekannte Einzelheit erzählt wird. Es ist ein dankenswerther Beitrag zu den verschiedenen Quellenwerken welche im Verlaufe der Zeit über den Wiener Congreß erschienen sind, und verdient die Beachtung nicht bloß derer welche sich speciell für die Geschichte und die Schicksale des Welfenreichs oder für die politischen Traditionen der Münster'schen Familie interessiren, sondern überhaupt der Historiker und Politiker, welche die Kenntniß der neuesten Geschichte so viel wie möglich aus den ersten Quellen zu schöpfen suchen. Eine genauere Durchsicht des Manuscripts oder der Correcturbogen, wäre eine Pflicht gegen alle gewesen für welche der Verfasser sein Buch geschrieben hat. Die (französisch geschriebenen) Depeschen wimmeln von kleinen, oft ganz sinnentstellenden und nicht immer leicht zu verbessernden formellen Unrichtigkeiten.

Weit mehr als die Hälfte der Schrift ist Betrachtungen über die Entwicklung der politischen Verhältnisse in Europa seit 1815 bis 1867 gewidmet. Diese politischen Skizzen handeln in vier Abschnitten vom Wiener Congreß, von Rußland, von Deutschland und von der politischen Lage der Gegenwart. In den beiden letzten Abschnitten nimmt der Verfasser Stellung zu der Entwicklung der deutschen Frage, und dem

Ereignissen von 1866 insbesondere, und sucht sich die Zukunft von dem eingenommenen Standpunkt aus zurecht zu legen. Ob die Schrift überhaupt hervorgerufen worden ist durch den Antheil welchen er an den Ereignissen von 1866 in seinem Heimathland Hannover genommen hat, durch den Wunsch die Motive seines Thuns offen darzulegen, und die Pfeile des Tadels die von vielen Seiten dagegen gerichtet wurden abzustumpfen, wissen wir nicht. Sie kann jedenfalls recht wohl in dieser Absicht geschrieben seyn. Denn die letzten Abschnitte „der politischen Skizzen“ erscheinen in der That als eine Rechtfertigung der politischen Haltung des Grafen Münster im Jahre 1866, jedoch in objective Form gekleidet, gegründet auf die Beleuchtung der allgemeinen politischen Entwicklung, ohne daß die eigene Betheiligung des Verfassers an den Ereignissen irgendwie erwähnt würde. Sie bilden gewissermaßen die breitere objective Grundlage für das was in der zweiten Schrift „Mein Antheil an den Ereignissen des Jahres“ auf das subjective Gebiet hinübertritt. Diese Flugschrift ist veranlaßt durch die vielen abfälligen Urtheile, namentlich in Hannover, über das Münster'sche Wirken — Urtheile welche auch in Folge des Erscheinens der „politischen Skizzen“ nicht verstummen wollten. Verweilen wir zunächst noch einen Augenblick bei dieser ersten größeren Schrift.

In dem ersten Abschnitt über „den Wiener Congreß“ ist dem Sohne Gelegenheit gegeben an die besondern Verdienste des Vaters um Hannover zu erinnern, ferner an dessen deutsche Gesinnung, an seinen legitimen und zugleich freieren aristokratischen Sinn, an die Bestrebungen die Verfassung Deutschlands einheitlicher zu gestalten, und der Ausbeutung der Souveränetätsidee durch die früheren deutschen Reichsfürsten entgegenzutreten, sowohl was ihre Beziehungen zu dem Gesammtvaterland als was das Verhältniß zu den Rechten der Unterthanen und der Landesvertretungen betrifft. Man liest es zwischen den Zeilen daß die gleichen Gesinnungen und Tendenzen auch auf den Sohn übergegangen seyen, und daß man an diesem Glauben durch seine Betheiligung an den Ereignissen von 1866 nicht irre werden möge. In den folgenden Capiteln sind zunächst die wichtigeren politischen Ereignisse, fast nur ganz bekannte Data, zusammengestellt. Doch sind auch wichtige für die Entwicklung der öffentlichen Zustände bedeutungsvoll gewordene Thatsachen einfach übergangen. Man hat daher in dieser geschichtlichen Revue theils zu viel, theils zu wenig. Auch können wir nicht finden daß dieser Mangel ausgeglichen ist durch ein besonderes tief eindringendes Urtheil in die Verkettung der Ereignisse und Zustände, wenn man gleich oft einer recht treffenden und praktischen Bemerkung begegnet. Wir sagen dieß hier ganz im allgemeinen, ohne Rücksicht auf die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der subjectiven politischen Tendenz des Verfassers. In dem Capitel über Rußland ist eine Charakteristik der Kaiser Alexander I, Nikolaus und Alexander II gegeben. Daneben aber ein allgemeineres Räsonnement über innere und äußere Politik Rußlands, um so mehr als der Verfasser „mehrere Jahre an Ort und Stelle in der Lage war Menschen und Verhältnisse dort kennen zu lernen.“ Wir unterschreiben gern manches Urtheil. Bisweilen aber begegnen wir einem nicht gerechtfertigten Optimismus, oder finden daß über höchst schwierige Probleme sehr leicht durch eine allgemeine Redewendung hinweggegangen wird. Daß man die Türken nicht lieber heut als morgen aus Europa verjagt, ist eine Schande für die Nachkommen der Kreuzritter. „Die liebste Allianz für Rußland wäre dem Kaiser Nikolaus die mit England gewesen, und wer weiß ob England nicht richtiger gehandelt wenn es mit Rußland über die Türkei sich verständigt hätte (?), statt mit Frankreich und der Türkei Rußland zu bekämpfen. In den Augen des Verfassers wäre der Einzug Rußlands in Konstantinopel ein Unglück für dieses Reich. „Die Reize der Lage Konstantinopels, des Klima's würden den Hof und alle Großen des Reichs dort hinziehen, und die Reminiscenzen der orientalischen Sitten, von denen sich ohnehin schon zu viele Spuren finden, würden verderblich wirken.“ Dieß mag seyn. Aber die russischen Staatsmänner verlangen, so nimmt Graf Münster an, auch gar nicht ernstlich nach Konstantinopel. „Der Gedanke der dort (in St. Petersburg) wohl herrscht ist eine Conföderation von christlichen Staaten, auch ist von Konstantinopel als freier Handelsstadt unter europäischem Schutze die Rede gewesen.“ — „Das Verhältniß Rußlands zu Preußen ist das beste, es liegt auch unbedingt im wohlverstandenen Interesse beider Staaten.“ — Oesterreichs Politik von 1854 wird getadelt, gewiß nicht mit Unrecht. Aber dieser Tadel wird einfach durch den Hinweis begründet daß es sich mit Rußland über die Donaumündungen, über die divergirenden Interessen an den Ufern dieses mächtigen Stroms hätte verständigen sollen. Man fragt billig ob und in welcher Weise dieß möglich war? Dasselbe gilt von dem für die Zukunft ertheilten Rath: daß sich Rußland und Oesterreich über die Zukunft der Donaufürstenthümer und über die Zukunft der Türkei verständigen müssen, da sonst das Schwert entscheiden werde.

Die Abschnitte über Deutschland und die politische Lage der Gegenwart geben zunächst wieder eine trockene, und doch nicht vollständige, Aufzählung allgemein bekannter Thatsachen. Das Raisonnement betreffend, so wünscht der Verfasser die Fortentwicklung des öffentlichen Rechts auf der 1866 gewonnenen Grundlage, und hofft daß dieß auf friedlichem Weg erfolgen werde. Die von Frankreich her drohende Wolke sieht der Verfasser auch, dennoch rechnet er auf die Erhaltung des Friedens. Diese Rechnung gründet er bald darauf daß Frankreichs Interesse und Gesammtstellung durch die neue Ordnung der Dinge nicht verletzt werde; bald — nicht ganz consequent — auf die Betrachtung der verstärkten deutschen Macht, und darauf daß in Folge davon Frankreich nicht mehr, wie früher, die tonangebende militärische Macht in Europa sey, überdieß, wenn es losschlagen wolle, sicher von völliger Isolirung bedroht werde. Uebrigens wird Graf Münster durch seine scharf ausgesprochene antinapoleonische Gesinnung zu einer Abwägung der innern Kräfte und der neuesten materiellen Entwicklung Frankreichs bestimmt, welcher wir Objectivität nicht zuerkennen können. Die süddeutschen Staaten werden, so rechnet er, allmählich durch die Macht der nationalen Idee zu einer Vereinigung mit dem Nordbunde geführt werden, bis dahin aber bei allen Gefahren die kommen können auf Grund der Verträge zu Preußen stehen. Für Oesterreich würde es die größten Gefahren haben wenn es sich wieder in die deutschen Verhältnisse mischen oder zu einem Bündniß mit Frankreich herbeilassen würde. Es wird sich weit besser befinden wenn es die Zukunft Deutschlands Preußen anheimgibt, und in ihm seinen natürlichen Verbündeten sieht und sucht, was in Folge des Ausscheidens aus Deutschland nunmehr möglich ist. Auch Preußen wird auf diese natürliche Bundesgenossenschaft verwiesen. Da Preußen aber auch Rußlands guter Freund seyn soll, so wird ihm nach dieser Seite hin eine bedeutungsvolle vermittelnde Rolle gegeben. „Im Interesse Preußens liegt es daß Oesterreich die Donau beherrsche, wiewohl es Rußland gegenüber große Rücksicht zu beobachten hat. Es ist die schwierigste Lage in der Preußen zwischen diesen beiden Mächten steht. Diese Frage ist der Probirstein der preußischen Diplomatie, die suchen muß stets zwischen beiden zu vermitteln, dabei aber Oesterreichs Interessen in Beziehung auf die Donau aus eigenem Interesse zu vertreten hat.“ An einer andern Stelle heißt es: „Rußland ist am Schwarzen Meere mächtig genug um die Donau Oesterreich zu überlassen, und vereinigt würden beide Mächte einen Einfluß ausüben können welchen die Westmächte, auch dann wenn sie sich wieder vereinigen sollten, nicht zu neutralisiren im Stande seyn würden.“ Wir übergehen die Beurtheilungen untergeordneter Fragen, und die Darstellung der gegenseitigen Beziehungen der übrigen, namentlich der kleinern, europäischen Staaten.

(Fortsetzung folgt.)

Shakespeare's dramatische Kunst.

Geschichte und Charakteristik des Shakespeare'schen Drama's. Von Dr. Hermann Ulrici. Dritte neu bearbeitete Auflage. Erster Theil. Leipzig. T. O. Weigel.

⸗ Fast dreißig Jahre sind verflossen seitdem das genannte Werk zum erstenmal an die Oeffentlichkeit trat. Wenn es trotz des außerordentlichen Zuwachses welchen unsere Shakespeare-Literatur in diesem Zeitraum erfahren, und der theilweise das Ulrici'sche Buch beim Publicum zu verdrängen gesucht hat, gegenwärtig in einer dritten Neubearbeitung erscheint, so ist damit gewiß thatsächlich bewiesen daß es bleibende Vorzüge vor seinen Mitbewerbern besitzt, zugleich aber auch daß unser Interesse für Shakespeare ein nachhaltiges und echtes, und nicht, wie manche zu glauben scheinen, ein künstlich hervorgerufenes und unterhaltenes ist. Der Verfasser ist seinerseits gewissenhaft bemüht gewesen sein Werk auf der Höhe der Zeit zu erhalten, und nicht mit Unrecht sagt er in der Vorrede daß, wenn er die drei Auflagen als eine Arbeit auffaßt, er, wenn auch mit Unterbrechungen, fast sein ganzes Leben daran gearbeitet hat. Schon die zweite Auflage war eine „umgearbeitete;“ namentlich die Abschnitte über Shakespeare's dramatischen Stil im Verhältniß zur Kunst seiner Zeitgenossen, wie über die Geschichte des Shakespeare'schen Drama's in England und Deutschland, waren wesentlich erweitert und vertieft, und durch Weglassung des Anhangs über Calderon hatte das Werk an innerer Einheit und Abrundung gewonnen. Auch jetzt sind die (vom Verfasser wohl unterschätzten) Ergebnisse der seitherigen englischen wie deutschen Arbeiten auf dem Felde der Shakespeare-Literatur mit großer Vollständigkeit verarbeitet worden, obwohl der Verfasser, streng genommen, sich in den philologischen Partien auf einem ihm ursprünglich fremden Felde bewegt; sein eigentliches Gebiet ist bekanntlich das philosophische und ästhetische. Mit um so größerer Anerkennung muß daher seine Beherrschung des literaturgeschichtlichen Materials hervorgehoben werden, wobei einzelne Mängel und Uebersehungen kein Gewicht in die Wagschale werfen können. Partien wie die im Gegensatze zu den meisten Ab-ovo-Anfängen höchst anziehende Ent-

wicklungsgeschichte der dramatischen Poesie (im ersten Abschnitt), ferner die Charakteristik der verschiedenen Gattungen der Poesie, die Erörterungen über Shakespeare's dramatischen Stil und seine poetische Weltanschauung lassen in der That an lichtvoller Anschaulichkeit und, so zu sagen, intuitiver Erfassung geschichtlicher Entwicklungen nichts zu wünschen übrig, und bekunden die Hand des Meisters. Besondere Erwähnung verdient auch der leichte Redefluß, der gegen Gervinus' etwas schwerfälligen Stil wohlthuend absticht, und dem nur hin und wieder etwas mehr Gedrängtheit zu wünschen wäre. Natürlicherweise ist bei der wiederholten Bearbeitung der Stoff immer mehr angewachsen, so daß das Werk jetzt in zwei Theile zerlegt worden ist.

Den vorliegenden ersten bezeichnet der Verfasser selbst als den historischen, „indem sein Inhalt vornehmlich in der Darstellung des Entwicklungsgangs des englischen Drama's von Shakespeare, der Biographie Shakespeare's und der Charakteristik seiner nächsten Vorgänger, Zeitgenossen und unmittelbaren Nachfolger im Gebiete der dramatischen Poesie besteht." In diesen Partien hat der Verfasser, beiläufig bemerkt, auch gestrichen was von den allgemein für echt gehaltenen, wahrscheinlich aber gefälschten Documenten J. P. Colliers in die zweite Auflage Eingang gefunden hatte. Behufs einer Besprechung des philosophisch-ästhetischen Standpunktes des Verfassers muß mithin der zweite, wie wir hören, für Michaelis in Aussicht gestellte Band abgewartet werden. Zwar sagt der Verfasser daß er hinsichtlich der Würdigung Shakespeare's und seiner Poesie „den Gegnern Shakespeare's wie den Tadlern seiner (Ulrici's) Auffassung nur wenig habe nachgeben können." Allein er gesteht doch auch daß der jugendliche Enthusiasmus aus welchem ursprünglich das Werk hervorgegangen, längst der ruhigeren, kälteren, genauer wägenden Betrachtungsweise des reifern Alters, die nicht mehr bloß für die Vorzüge, sondern auch für die Mängel ihres Gegenstandes ein Auge hat, gewichen ist. Es wird also abzuwarten seyn inwieweit die neueste realistische Phase der Shakespeare-Kritik Einfluß auf seine Auffassung und Beurtheilung namentlich der einzelnen Stücke geäußert hat. Daß Ulrici vor allem die Frage nach dem ethischen Gehalt der Shakespeare'schen Dichtungen erörtert, ist bekannt; eine wahrhaft ethische Lebensanschauung verträgt sich, nach ihm, aber weder mit dem Atheismus noch mit einem consequenten Pantheismus und Naturalismus. Shakespeare will nach Ulrici „das innerste Wesen der Tugend, den ewigen Begriff des Guten in seinem Gegensatz gegen Sünde und Laster, zur Anschauung bringen. Damit gibt er die Idealität dem Drama in einer andern Form zurück: nicht das plastische Ideal soll es versinnlichen, sondern auf das ethische Ideal hinweisen. Wer diesen ethisch-idealen Charakter dem Shakespeare'schen Drama abspricht, und nur den Naturdichter, den Realisten, den Physiologen der Leidenschaft in ihm erblickt, der setzt ihn unter jene Halbdichter herab die von großen Intentionen überfließen, aber sie nicht zum Ausdruck zu bringen vermögen." Shakespeare's Ansicht vom Wesen des Drama's faßt Ulrici in das eine Wort zusammen: „Das Drama soll die poetische Darstellung der Weltgeschichte seyn." (S. 368 ff.)

Da, wie gesagt, eine ausführlichere Besprechung dieses Punktes für jetzt voreilig seyn möchte, so wollen wir statt dessen zum Schluß auf ein paar kleine Versehen hinweisen, nicht um unser mit der einen Hand gespendetes Lob mit der andern zurückzunehmen, sondern um Fingerzeige zur Verbesserung bei einer neuen Auflage zu geben; wie hoffen nämlich daß sich der Verfasser durchaus als falscher Prophet erweisen wird, wenn er annimmt daß die gegenwärtige Auflage aller Wahrscheinlichkeit nach die letzte seyn werde. Bei den so vielfach erörterten Sonetten, dieser Crux aller Shakespeare-Gelehrten, ist dem Verfasser das geistvolle und anregende Werk Herald Massey's,*) wie auch die sehr plausible Hypothese von Samuel Neil entgangen, nach welcher der räthselhafte Mr. W. H. der Dedication kein anderer als Shakespeare's Schwager William Hathaway gewesen seyn soll. Der Verf. irrt ferner wenn er von Shakespeare's eigenhändigem Testament spricht (S. 229), und gegen die von ihm adoptirte Schreibung „Shakspeare" lassen sich gewichtige Gründe geltend machen. Das bekannte Chandos-Porträt, von dem ein gut ausgeführter Stich dem Buch beigegeben ist, befindet sich endlich nicht mehr im Besitz des Grafen Ellesmere, sondern ist von diesem bereits vor Jahren der National-Porträt-Gallerie zum Geschenk gemacht worden.

Serbien.

Historisch-ethnographische Reisestudien aus den Jahren 1859—1868. Mit 40 Illustrationen, 20 Tafeln und einer Karte von F. Kanitz. Leipzig, Verlagsbuchhandlung von Hermann Fries, 1868. XXIV u. 744 S.

III.

(Schluß.)

? Wie haben bisher meist Lichtseiten Serbiens anführen können, kommen nun aber zu einem weniger erfreulichen Bilde. Die Ausbildung des Verkehrswesens steht mit der Landwirthschaft im engsten Zusammenhang, da nur ein gutes Straßennetz die leichte Verwerthung der Bodenproducte ermöglicht. Aus diesem Grund wurde in Serbien nur ein Zweig der Landwirthschaft vorzugsweise cultivirt, die Zucht des Borstenviehs; denn dieses transportirt sich selbst, schafft Baargeld ins Haus, während der allfällige Ueberschuß der Bodenproduction bei den unentwickelten Straßenzügen nach auswärts schwer und nicht günstig verwerthet werden kann. Ehe die Trichinen uns in Angst versetzten, betrug die jährliche Schweineausfuhr Serbiens 325,000 Stück jährlich; seitdem hat sie jedoch sich stark vermindert. Vom Ackerbau endlich, der auf der allertiefsten Stufe steht, kann kaum die Rede seyn. Die Geräthe welche der serbische Bauer anwendet, sind noch die uralten die vor Jahrhunderten im Gebrauch waren. Erst jetzt denkt man daran die herrlichen Wälder zu schonen; aber zum Gewerbe bequemt sich der Serbe, wie gezeigt, keineswegs. Auf diesen Gebieten also ist noch viel zu schaffen, ja man muß sogar erst von vorn beginnen, und denkt an die Herbeiziehung von Colonisten. Wer könnte dem Serben hier ein besserer Lehrer seyn als der Deutsche? Wie lobt nicht die russische Regierung z. B. die Deutschen an der Molotschna als Vorbilder ihres Volks — wie verhält sich aber dagegen die serbische Regierung? Hören wir Kanitz: „Wenig begreiflich ist es weßhalb diese den zahlreichen Deutschen, nicht unbemittelten Landwirthen aus dem Banat, welche sich in einer geschlossenen Gemeinde im Lande niederlassen wollten, die Aufnahme verweigerte. Man wünschte daß die deutschen Familien sich vereinzelt ansiedeln sollten, worauf diese jedoch nicht eingiengen. Wir bedauern aufrichtig die Gegensätze welche sich zwischen Slaven und Deutschen in der letzten Zeit schärfer entwickelt haben. Sie wären aber noch beklagenswerther, wenn in dieser Richtung die Momente zu suchen wären welche die serbische Regierung bestimmt hatten den klaren Wortlaut ihres Colonisationsgesetzes Deutschen gegenüber ungünstig zu deuten!" Es ist dieß allerdings die mildeste Form, in welcher Hr. Kanitz den Serben in dieser Beziehung ihre falsche das eigene Interesse beschädigende Handlungsweise vorhalten konnte.

Zu weit würde es uns führen, wollten wir, in ähnlicher Weise wie bisher, auch nur andeuten was eingehend über Finanzen, Handel, Bergbau, Justiz und Kirche Serbiens gesagt ist. Was den Unterricht betrifft, so besaß Serbien, als die Türken dessen Territorium verließen, keine einzige Schule, jetzt entfällt bereits auf 61 Seelen ein Schüler, allerdings im Vergleich mit fortgeschritteneren Staaten ein ungünstiges Verhältniß, immerhin aber doch ehrenhaft. Volksschulen für Knaben und Mädchen existiren 380 mit 18,000 Schülern, es gibt 4 Realschulen, 6 Gymnasien (1267 Schüler), eine theologische Schule und die Belgrader Universität mit 15 Professoren, 194 Studenten und einem Budget von 26,000 Gulden. Eine Staatsdruckerei, eine Nationalbibliothek und das junge Nationalmuseum vervollständigen die Bildungsmittel; überall aber macht sich ein rühriges und redliches Streben bemerkbar. Betrachten wir zum Schluß das Verhältniß der Serben zu den höheren Blüthen des menschlichen Geistes, zu den Wissenschaften und Künsten, die allerdings bei ihnen noch in der Wiege liegen. Mit besonderer Liebe behandelt Kanitz die hier vorhandenen Anfänge, ja er tritt ihnen mit einer uns manchmal zu heiß erscheinenden Wärme gegenüber. Jedenfalls aber macht die Beurtheilung, das Anerkennen dieses Deutschen einen unendlich wohlthuenderen Eindruck, als das kalte oft bis zum Wahnsinn gehende Negiren das sich unter den Slaven gegenüber deutschen Verdiensten so breit macht, und es bis zu Schmähungen unseres Volkscharakters bringt. Leider trifft man unter den Slaven und ihren vornehmsten Gelehrten nur auf wenige Ausnahmen, und wenn dann einer der unsrigen ihnen ein so warmes Interesse entgegenbringt wie Hr. Kanitz, dürfen wir wohl getrost ausrufen: „Seht, wir Wilden sind doch bessere Menschen!"

Nachdem Kanitz die Entstehung des serbischen Schriftthums besprochen, die Verhältnisse der glagolitischen zur kyrillischen Schrift auseinandergesetzt und die ältesten Literaturdenkmale vom 12 Jahrhundert an aufgeführt hat, macht er uns mit Dositheusch Obradowitsch, dem Begründer der neuserbischen Schriftsprache, bekannt, dessen Werke zu Ende des vorigen Jahrhunderts bei Breitkopf in Leipzig gedruckt wurden. Auf ihn folgten zahlreiche serbische Schriftsteller bis 1820, welche meistens Uebersetzungen oder slavische Nachahmungen fremder Literaturen producirten. Erst mit Wuk Stefanowitsch Karadzitsch, der auch bei uns Deutschen genügend bekannt und anerkannt ist, beginnen die Schöpfungen der Serben aus dem eigenen Geist. Nicht wenig hat auch zum Aufschwung der serbischen Literatur die in Belgrad bestehende „gelehrte Gesellschaft" beigetragen, deren Jahrbuch (Glasnik) bereits auf 21 Bände gediehen ist. Es existiren historische, theologische, rechtswissenschaftliche, naturgeschichtliche, philologische und geographische Werke und Abhandlungen, von mehr oder minder bedeutendem Werth, welche Serben zu Verfassern haben. Auch fehlt es nicht an Uebersetzungen, von denen wir hier nur einige deutsche Werke, wie Schweglers Geschichte der Philosophie, Roschers Nationalökonomie, Schleidens Botanik anführen. Auch Napoleon III hat es bis zu einer Uebertragung seines „Cäsar" ins

*) Früher in der Allg. Ztg. eingehend besprochen.

Serbische gebracht. Wie stark die Auflagen dieser Werke sind, erfahren wir nicht, allein eine bezeichnende Aeußerung des Hrn. Kanitz wollen wir hier nicht übergehen; er sagt nämlich daß die streng wissenschaftliche Literatur in Serbien von den älteren Kräften gepflegt wird, während die jüngeren beinahe ausschließlich auf dem Gebiete der Lyrik und Belletristik thätig sind. Dasselbe zeigt sich bei den Tschechen in Böhmen. Auf Jungmann, Palazky, Schafarik, Hanka u. s. w. ist dort ein Epigonengeschlecht von Journalisten und Dichterlingen gefolgt, welches jenen Alten lange nicht das Wasser reicht.

Verhältnißmäßig lang, und einen tüchtigen Anfang verrathend, ist die Liste der politischen und belletristischen Blätter. Es werden acht Journale mit 3500 Abonnenten aufgeführt, wozu noch jährlich 1200 Exemplare fremder, meist österreichischer, Blätter kommen. Stark sind auch die deutschen Zeitschriften in Serbien vertreten, darunter die „Allgemeine Zeitung“ mit 10 Exemplaren. Das serbische Streben bei der Schaffung einer Literatur erscheint um so anerkennenswerther, als bis vor kurzem durch die Türkenherrschaft alle geistigen Blüthen darniedergehalten wurden und eine Rührigkeit auf literarischem Gebiete sich gar nicht entwickeln durfte. Ein serbisches Nationaltheater ist zu Belgrad im Bau begriffen, das der vorhandenen heimischen Muse, welche bereits viele Dramen mit meist nationalen Stoffen aufweist, ein Asyl gewähren soll. Neben Shakespeare'schen Studien sind „Nathan der Weise,“ „Emilia Galotti,“ Goethe's „Iphigenie,“ „Torquato Tasso;“ „die Jungfrau von Orleans,“ „Kabale und Liebe,“ „die Räuber,“ „Tell“ schon ins Serbische übersetzt.

Nach einer kurzen Beleuchtung der Musik bei den Serben, die, abgesehen von Volks- und Kirchenliedern, noch nicht einmal zu den Anfängen einer Kunstschöpfung gediehen ist, behandelt Kanitz die Architektur und die drei Epochen welche sich hier geltend machten. Er führt uns schließlich die neuen serbischen Maler vor, und zeigt uns die Einflüsse Italiens und der Wiener Schule, namentlich Rahls, auf dieselben.

Absichtlich sind wir dem Verfasser durch alle Theile seines großen Werkes gefolgt; leichter wäre es gewesen sich auf einzelne Abschnitte desselben zu beschränken. Allein wir wollten dem deutschen Publicum zeigen welche terra incognita Serbien für uns in der That noch ist, und wie viel neues uns von dort gebracht wurde. Jedenfalls wird nach der Veröffentlichung dieses Buches eine bessere Anschauung des südslavischen „Zukunftsstaats“ unter uns Platz greifen, man wird Serbien mehr würdigen lernen und es mit Montenegro oder Bulgarien nicht mehr auf eine Stufe stellen. Die Serben aber, welche in Hrn. Kanitz einen so warmen Fürsprecher fanden, der keinerlei Groll gegen die Slaven überhaupt verräth und nur warnend vor dem Sirenengesang Rußlands auftritt, können dem Autor nicht Dank genug wissen daß er das Interesse der westlichen Culturvölker an ihnen erregt. Namentlich aber sollte man in den maßgebenden Kreisen Oesterreichs, wo bezüglich Serbiens eine andere politische Anschauung bereits Platz gegriffen, sich das Studium dieses Werkes nicht entgehen lassen. Die Ereignisse drängen dazu mehr denn je zu spät zu seyn, damit man im entscheidenden Augenblick nicht überrascht werde. R. A.

Neueste Posten.

⊃ **München,** 24 Mai. Nach den schon jetzt erfolgten Anmeldungen zur Theilnahme an dem Fackelzug zur Feier des Verfassungsjubiläums zu schließen, wird derselbe sehr großartig werden; es werden wohl an 3000 Fackelträger und 12 Musikcorps theilnehmen; die sechs Studentencorps unserer Universität, die Burschenschaft Algovia, der akademische Gesangverein, die Mitglieder der Sängergenossenschaft, die vier Verbindungen der polytechnischen Schule, die Turner und die Feuerwehr, der Kaufmannsstand, der allgemeine Gewerbeverein mit dem Bürgerverein, sehr viele kgl. Staatsbeamte, die Hauptschützengesellschaft, dann die 450 Arbeiter der Maschinenfabrik des Hrn. v. Maffei. Am Monument des königl. Verfassungsgebers wird die Sängergenossenschaft vor der Festrede die Volkshymne „Vater Max,“ und nach derselben die Hymne „Gott mit Dir, Du Land der Bayern“ vortragen, und während der Feier werden das Monument und der Platz mit elektrischem Lichte beleuchtet werden. Wie ich eben höre, ist höchsten Orts angeordnet worden daß am Dienstag auch alle Staatsgebäude decorirt werden sollen, so daß voraussichtlich die Decorirung der Stadt eine allgemeine werden wird.

⊙ **München,** 24 Mai. Sicherem Vernehmen nach werden am Jahrestage des 50jährigen Bestehens der bayerischen Verfassung, 26 Mai, die Nummern 29, 30 und 31 des Gesetzblattes erscheinen, und die unterm 16 d. Mts. von Sr. Maj. dem König zu Schloß Berg sanctionirten drei Gesetze, 1) bezüglich des Malzaufschlags, 2) über die Vervollständigung der bayerischen Staatsbahnen und 3) über das Ungehorsamsverfahren in den zur Zuständigkeit der Bezirksgerichte gehörigen Straffällen verkündigen. — Eine das gesammte reisende und verkehrtreibende Publicum interessirende Entschließung ist von Seite des Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten unterm 12 d. gefaßt worden, und wird nun von der Generaldirection der Verkehrsanstalten zur allgemeinen Kenntniß gebracht. Das genannte Staatsministerium hat nämlich genehmigt daß bis auf weiteres bei allen Cassen der bayerischen Verkehrsanstalten sächsische und preußische Cassenanweisungen an Zahlung angenommen und zu Gefällsablieferungen verwendet werden.

(*) **Berlin,** 22 Mai. Die Mitglieder der süddeutschen Fraction des Zollparlaments haben sich zu folgender Erkläung an ihre Wähler geeinigt: „Nach Beendigung der ersten Session des Zollparlaments erachten wir es für Pflicht den Wählern über unser Wirken Rechenschaft zu geben und unsere Erfahrungen mitzutheilen. Ueberzeugt daß eine geschlossene Vereinigung uns erleichtern werde den vertragsmäßigen Rechtsboden des Zollparlaments festzuhalten und auf diesem die uns anvertrauten Interessen zu wahren, sind wir als „süddeutsche Fraction“ zusammengetreten, welcher die Mehrzahl der bayerischen, sämmtliche württembergische und ein Theil der badischen Abgeordneten angehörten, und mehrere Abgeordnete aus andern Theilen Deutschlands sich anschlossen. Es ist unserer Vereinigung gelungen zur Beseitigung des Antrags auf eine Adresse wesentlich beizutragen, deren Berathung nicht nur in kritischer Zeitlage die in Deutschland bestehenden Gegensätze noch mehr geschärft, sondern auch den staatsrechtlichen Charakter des Zollparlaments im ersten Augenblick seines Wirkens verändert haben würde. Es ist ferner gelungen die unseres Dafürhaltens durch vorübergehende Zollausfälle nicht genügend begründeten Steuerforderungen des Zollbundesraths auf einen ziemlich geringen Betrag zu ermäßigen; denn statt 2,300,000 Thlr. an Steuer und Zoll von Tabak und Petroleum ist nur eine Tabaksteuer im Ertrage von 450,000 Thlrn. verwilligt worden. Unsere Fraction hat gegen den Zoll auf Petroleum und gegen jede Besteuerung des Tabaks einhellig gestimmt. Die Mehrheit derselben hat den Handelsvertrag mit Oesterreich angenommen, eine Minderheit verwarf denselben, weil seine Tarifermäßigungen auch nichtdeutschen Ländern ohne entsprechende Gegenleistung zu statten kommen. Die Handelsverträge mit Spanien und dem Kirchenstaat, sowie die Gesetzvorlagen über das Zollverfahren hatten wir keinen Grund zu beanstanden. In einem geschichtlich bedeutsamen Zeitpunkt zu einer Versammlung berufen welche in materiellen Interessen einen großen Theil von Deutschland vertritt, und Parteien gegenübergestellt ist welche mit mehr oder weniger Entschiedenheit die südwestdeutschen Länder in die volle Staatsgemeinschaft mit dem Norden ziehen wollen, haben wir es auch als Aufgabe betrachtet in ... (Telegramm unvollständig). Wir haben jedoch aufs neue erkannt daß der Eintritt in den Norddeutschen Bund weder die Einigung der gesammten Nation, noch die constitutionelle Freiheit, noch die besondern Interessen Süddeutschlands fördern werde, daß vielmehr der Verfassung Norddeutschlands gegenüber in der einen wie in der andern Rücksicht die fernere Erhaltung der Selbständigkeit der süddeutschen Staaten geboten ist. Die überwiegende Bevorzugung der Militärzwecke im Nordbund insbesondere beeinträchtigt die Pflege der geistigen und materiellen Interessen, und führt ohne finanzielle Erleichterung des preußischen Volks zu einer steigenden Belastung seiner Bundesgenossen. Als die nothwendige Folge der traditionellen Politik Preußens wird diese Belastung eine dauernde seyn. Fast allen Parteien nördlich der Mainlinie gilt die Unterwerfung der süddeutschen Staaten nur als eine Frage der Zeit und als ein Ziel des preußischen Berufs. Daß das schließliche Aufgehen des Südens in dem preußischen Einheitsstaate die Folge wäre, das drängt sich jedem als Gewißheit auf der sich vom Scheine staatlicher Uebergangsformen nicht täuschen läßt. Die durch die Annexionen gesteigerte Uebermacht des Präsidialstaats gestattet der berechtigtsten Geltung der kleinern Bundesstaaten keinen Raum. Diesen Verhältnissen gegenüber ist es Aufgabe die thatkräftige Bewahrung der Selbständigkeit der süddeutschen Staaten mit der aufrichtigen Erfüllung der nationalen Pflichten in Einklang zu setzen. Den Weg zu diesem doppelten Ziele finden wir nur in einer entschieden freisinnigen Politik und in der festen Verbindung der süddeutschen Staaten. Wir haben die Ueberzeugung gewonnen daß es für diese Staaten, Regierungen und Volk, dringend geboten ist aus haltloser Vereinzelung herauszutreten, über gemeinsames Handeln, insbesondere in der Richtung auf militärischen Schutz des Südens, sich zu verständigen, auch innerhalb des Zollvereins durch gleichmäßiges Vorgehen sich zur Geltung zu bringen, und in gemeinnützigen Institutionen eine fruchtbare Initiative zu ergreifen. Die bestehenden Verträge berechtigen zur Verfolgung dieses Wegs. Die Sammlung der staatlichen Kräfte Süddeutschlands zu gemeinsamem Handeln tritt keinem andern Theil der deutschen Nation feindselig entgegen, sie wird vielmehr zwischen den Großmächten vermittelnd wirken, dem europäischen Frieden und den materiellen Interessen dienen, und den süddeutschen Staaten die kräftige Erfüllung ihrer vertragsmäßigen Pflichten gegen Norddeutschland ermöglichen, ohne sie der Gefahr des Aufgehens in Preußen auszusetzen. Erkennen wir auch in der engen Verbindung der süddeutschen Staaten untereinander nicht die endgültige Befriedigung der materiellen Bedürfnisse, so erscheint sie doch zur Zeit als der einzige Weg um unter Vermeidung der ernstlich drohenden Gefahren dem endlichen Ziel eines einigen und freien Deutschlands entgegenzuführen. Berlin, 22 Mai 1868. (Folgen die Unterschriften.)

Wien. Es ist nach Fällung des Urtheils über Juli Ebergenyi nicht unerwähnt geblieben wie die weiten Kreise welche sich für den Proceß und die dadurch aufgedeckten grauenhaften Zustände gewisser Kreise der österreichischen Hauptstadt interessirten, sich dadurch einigermaßen überrascht fühlten. Im Strafmaß und namentlich in den Entscheidungsgründen waltete eine Milde und Nachsicht welche man außerhalb Oesterreichs nicht recht zu verstehen vermochten. Deßhalb wollen wir nicht versäumen darauf hinzuweisen daß das Oberlandesgericht einige Remedur

hat eintreten lassen. Das Oberlandesgericht hat das Urtheil des Landesgerichts Wien gegen Julie Ebergenyi über die von Victor v. Ebergenyi, Vater der Verurtheilten, nur gegen das Strafausmaß ergriffene Berufung in Bezug auf die Strafe bestätigt. In den Entscheidungsgründen werden jedoch u. a. die Milderungsgründe welche das Landesgericht angenommen als thatsächlich nicht vorhanden erklärt, das Obergericht findet im Gegentheil nur Erschwerungsgründe. So heißt es u. a.: „Der Gerichtshof erster Instanz hat in Anrechnung gebracht daß der Mord an dem Ehegenossen eines der mitwirkenden Theile verübt wurde. Dieser nach §. 137 des Strafgesetzes bei der Strafbestimmung besonders zu berücksichtigende Umstand konnte jedoch nicht als bewiesen angenommen werden. Denn so schwer auch die Verdachtsgründe unverkennbar auf Gustav Grafen Chorinsky, dem Gatten der Ermordeten, lasten, so war das Landesgericht doch nicht berufen ihn schuldig zu sprechen. Das Urtheil über ihn steht einem andern Gericht zu und ist noch nicht gefällt; auch fehlt das Geständniß der Angeschuldigten, welches in Bezug auf seine Mitschuld in den gepflogenen Erhebungen, insbesondere in den vorliegenden Briefen, Bestätigung finden würde. Daß die Angeklagte sich gegen das Strafgesetz nicht vergangen hat, ist insofern unrichtig als sie im Ehebruch mit dem Gatten der Ermordeten lebte, und nur wegen von derselben nicht erhobener Klage deßhalb nicht bestraft werden kann. Von der Angeklagten kann auch, abgesehen von ihren Beziehungen zu dem Grafen Gustav Chorinsky, nach den vorliegenden Erhebungen gewiß nicht gesagt werden daß ihr früherer Lebenswandel nicht zu tadeln gewesen sey. Auch der weiter für die Angeklagte geltend gemachte Umstand daß sie unter dem Einfluß eines Affects gehandelt habe, verdient keine Berücksichtigung. Denn nur eine heftige Gemüthsbewegung, entstanden aus dem gewöhnlichen Menschengefühl, ist zu berücksichtigen, nicht aber die auf Befriedigung unlauterer Begierden gerichtete Leidenschaft.

△ **London**, 22 Mai. Eine unserer chronischen Ministerkrisen wurde in der gestrigen Unterhaussitzung zum Abschluß gebracht, aber zugleich eine neue für heut Abend und eine noch neuere für nächsten Montag angekündigt. Nun, man gewöhnt sich am Ende an alles. Prinz Christian war bei der gestrigen Aufführung gegenwärtig, und wir hoffen daß er der Königin eine wahrheitgetreue Schilderung von dem Charakter und der Wirkung dieser letzten Disraeliade entwerfen wird. Hr. Disraeli kündigte an — und die Figur der Ueberraschung vermag er nicht anzuwenden, da jeder im voraus weiß was er in seinen überhäufigen statements sagen wird — daß die Regierung sich entschlossen habe Hrn. Baxters Amendement, welches 10 englische Wahldistricte zu Gunsten der schottischen Parlamentsvertretung aus der Reformbill ausstreicht, anzunehmen; daß sie dagegen dem Bouverie'schen Amendement, welches das Princip der persönlichen Steuerzahlung („die conservative Garantie des Haushaltwahlrechts") umstoße, ihre Zustimmung versagen müsse, und hoffe: das Unterhaus werde seinen in der Hast gefaßten Beschluß nochmals in Erwägung ziehen und durch eine neue Abstimmung widerrufen. Damit dieß geschehen könne, wird er nächsten Montag den Antrag stellen daß in das Bouverie'sche Amendement eine Clausel eingeschaltet werde welche einer restitutio in integrum gleichkommt. Daß er jedoch, wenn sein Gegenamendement verworfen werden sollte, sich zu einer entscheidenden Maßnahme geneigt fühlte, ließ er in seiner Rede nicht durchblicken, und der Verdacht daß er alles und jedes über sich ergehen lassen würde um nur im Amte zu bleiben, lag daher sehr nahe. Kaum hatte er sich niedergesetzt, so erhob sich Hr. Percy Wyndham, ein ministerieller Conservativer, der bisher mit den „unabhängigen" Conservativen keine gemeinschaftliche Sache gemacht hatte, und erklärte: daß er und, wie er wisse, viele andere seiner Partei sich von Hrn. Disraeli nicht länger „durch den Schmutz ziehen lassen" wollten. Ein conservatives Princip nach dem andern werde geopfert, damit das Cabinet im Amt bleiben könne. Die Minister seyen nichts als eine Actiengesellschaft, welche sich der Regierungsemolumente zu ihrem eigenen Vortheil versicherten, und er sprach das so oft gehörte Wort mit überzeugungsvollem Nachdruck aus: daß dem Hrn. Disraeli kein anderer ehrenwerther Ausweg als der der sofortigen Resignation offen stehe. Zuvor hatte übrigens Hr. Gathorne Hardy angekündigt daß er heut Abend die Verwerfung der „Suspensory Bill" im Namen der Regierung beantragen, d. h. eine neue Ministerkrisis, ohne die mindeste Aussicht auf Erfolg, beantragen werde. Die Debatte, welche auf diese Erklärungen folgte, trug einen so persönlichen, den ordinären Anstand und die Würde der parlamentarischen Regierung so schmählich verletzenden Charakter an sich, daß eine Steigerung in dieser Richtung nicht mehr möglich ist. Was wird also demnächst geschehen? Was geschehen muß. Der Herzog v. Richmond ist von der Königin nach Balmoral beschieden worden. Bekanntlich war dieser Disraeli's Gegencandidat für die Ministerpräsidentschaft, und er wird als das Haupt der antidisraelitischen Cabinetsfraction betrachtet. Die Gerüchte die sich an diese Berufung knüpfen sind einstweilen noch von untergeordneter Bedeutung. Die Hauptsache ist: was wird das Unterhaus thun? Der Ernst der Lage wird auf beiden Seiten begriffen. Hr. B. Osborne sagte: daß „diese ehrenwerthen Herren, welche so laut von der Ehre des Parlaments sprechen, diese Ehre am besten wahren würden wenn sie diese elenden Discussionen vermeiden wollten, aus denen nichts gutes kommen könne... Das Volk beginne die Vorgänge im Parlament mit Mißtrauen zu betrachten, und da müsse ein Ende in der einen oder in der anderen Weise gemacht werden, oder das Ende der parlamentarischen Regierung sey da." Diese Worte bezeichnen die Lage sehr richtig und klar. Hr. Disraeli kann nicht auflösen, und er will nicht zurücktreten. Das Parlament verlangt daß er das eine oder das andere thue. Wer ist am stärksten? Das ist die Frage welche in wenigen Tagen entschieden werden muß. Daß sie gegen Hrn. Disraeli entschieden werden wird, erleidet keinen Zweifel; aber es ist beklagenswerth und höchst bedenklich daß es selbst in dem Mutterland des Constitutionalismus so langer Zeit und so empörender Kämpfe bedarf um sie zur Entscheidung zu bringen.

London. Die amerikanischen Zeitungen enthalten furchtbare Berichte über eine Reihe von Erdbeben die, vom 27 März bis in die ersten Tage des Aprils, auf den Sandwich-Inseln große Verheerungen angerichtet haben. Nicht weniger als 2000 Erdstöße sollen zwischen dem 28 März und 13 April verspürt worden seyn. In Waischina öffnete sich der Boden auf mehreren Stellen, und eine 60 Fuß hohe Fluthwelle, die eine Viertelstunde weit ins Land hineindrang, riß alles mit sich fort. Hundert Menschenleben nebst vielen tausend Stück Pferden und Hornvieh giengen zu Grunde. Aus verschiedenen Kratern wälzten sich 5 bis 6 Meilen lange glühende Lavaströme mit einer Geschwindigkeit von 10 Meilen per Stunde dem Meere zu, verwüsteten alles was ihnen in ihrem Lauf begegnete und bildeten eine neue Insel im Meer. Aus einem neugebildeten, zwei Meilen im Durchmesser haltenden Krater flogen feurige Felsstücke 1000 Fuß hoch in die Luft, so daß dessen Feuererscheinungen 50 Meilen in der Runde sichtbar waren. Der stärkste Stoß wurde am 2 April verspürt. Der Jammer und das Elend sind furchtbar. (Zu bemerken ist daß diese Schauderberichte aus San Francisco telegraphisch vom 7 d. gemeldet werden.)

Paris, 23 Mai. Das Syndikat der Wechselagenten hat heut eine Note an den österreichischen Gesandten Metternich gerichtet, welche im Fall der Annahme der Besteuerungsvorlage die österreichischen Werthe mit Ausschluß von der Pariser Börse bedroht. (T. d. Frkf. Ztg.)

= **Paris**, 22 Mai. Ich habe Ihnen in meinem vorigen Schreiben über die tunisische Angelegenheit berichtet. Seitdem ist versichert worden: dem Bey sey von Seiten Frankreichs ein neues Ultimatum gestellt — eine Angabe die nicht weniger der Begründung entbehrt als das Gerücht: der Marquis v. Moustier stehe im Begriff aus dem Ministerium auszuscheiden, weil der Kaiser sein Verfahren in jener Angelegenheit nicht durchweg gebilligt habe. Das Tuileriencabinet hatte kein neues Ultimatum zu stellen, da es seine ursprünglichen Forderungen — gleichviel ob in der Form eines wirklichen Ultimatums oder nicht — niemals zurückgezogen oder im wesentlichen modificirt hatte, und was den Minister des Auswärtigen anbelangt, so glaube ich zu wissen daß der Kaiser ihm wiederholt seine Befriedigung ausgedrückt hat. Die gegentheiligen Gerüchte haben vielleicht zu Urhebern gewisse Personen, zumeist Italiener, welche mißvergnügt darüber sind daß der Minister in ihrem Besitz befindliche faule oder wucherische Titel der Anleihe zu beseitigen wußte und überhaupt von vornherein alle Tripotagen in der Angelegenheit mit Energie bekämpfte. Nicht weniger unzufrieden ist eine andere Gruppe von Leuten welche die Operation der ersten Convertirung der tunisischen Schuld negociirt hatten, aber mit dieser Combination nicht durchdringen konnten. Inde irae. Die Sache selbst eilt übrigens ihrer Lösung entgegen — einer Lösung welche alle legitimen Interessen befriedigen wird. — In einigen Pariser Blättern wird abermals in Sachen der hannoverischen Legion agitirt. Es ist dieß im Interesse der Ausgewanderten selbst zu bedauern. Wir wünschen diesen Leuten nichts übles, aber sie sind schlecht berathen. Hierüber ein andermal mehr. Für heute nur die Versicherung daß die französische Regierung der Sprache und den Auslassungen der betreffenden Blätter durchaus fremd ist.

Handels- und Börsenberichte.

ß **Frankfurt a. M.**, 24 Mai. Gestern Abends waren die Curse verhältnißmäßig fest. Creditactien 189½, Staatsbahn 259. Heute dagegen war die Tendenz auf Wiener Berichte flauer. Creditactien 189, Staatsbahn 258½, steuerfreie Met. 49⅜, engl. Met. 61⅜, National 51¼, 1860er Loose 69⅝, Bankactien 708, Amerikaner unverändert, 76 7/16. Bayr. Prämien-Anl. 100½ Br. Ostbahn 124⅞. In sonstigen Eisenbahnen kein Umsatz. Wiener Wechsel 101⅞. Von Wien kamen Creditactien 181.20, Staatsbahn 254.50, Loose 79.50. Napoleons 9.32½.

* **Warschau-Wiener-Eisenbahn.** Einnahme im April 241,569 R. Mehreinnahme als im April 1867 70,212 R. Mehreinnahme vom Januar bis Ende Aprils 118,310 R. Totaleinnahme vom Januar bis Ende Aprils 841,658 R.

Warschau-Bromberger-Eisenbahn. Einnahme im April 45,897 R. Mehreinnahme als im April 1867 2437 R. Mehreinnahme vom Januar bis Ende Aprils 12,290 R. Totaleinnahme vom Januar bis Ende Aprils 165,483 R.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Bayern:** der Minist.-Rath F. Lipowsky für das Commandeurkreuz 1. Cl. mit dem Stern des span. Ordens Isabella der Katholischen; der Director der k. Kunstgewerbschule in Nürnberg A. v. Kreling für das Ritterkreuz des franz. Ordens der Ehrenlegion; der Hauptm. Prinz Leopold von Bayern für den kais. österr. Orden des goldenen Vliesses; der Hauptm. A. du Jarrys Frhr. v. La Roche für das Ritterkreuz 1. Cl. mit Eichenlaub des großh. bad. Ordens vom Zähringer Löwen. — Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** der geh. Ober-Finanzrath Wohlers zu Köln und der geh. Archivrath Dr. Märcker für resp. das Groß-Officierkreuz des großh. luxemb. Ordens der Eichenkrone und das schwarzb. Ehrenkreuz 1. Cl.; ferner für großh. hess. Orden, und zwar für das Großkreuz mit Schwertern des Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen der Gen.-Lt. v. Podbielski; für das Comthurkreuz 1. Cl. desselben Ordens der Gen.-Auditeur Fleck; für das Comthurkreuz 2. Cl. mit Schwertern desselben Ordens die Majore Bronsart v. Schellendorf I, Hartrott und Trost; für das Ritterkreuz 1. Cl. desselben Ordens der geh. Rechn.-Rath Stenzler; für das Commandeurkreuz 1. Cl. des Ludewig-Ordens der Gen.-Major v. Stosch; für das Commandeurkreuz 2. Cl. desselben Ordens die Obersten v. Rieff und Karczewski; dann für oldenb. Orden, und zwar für das Ehren-Großkreuz des Haus- und Verdienst-Ordens der Gen.-Lt. v. Podbielski; für das Ehren-Comthurkreuz der Oberstlt. v. Hartmann. — **K. Sachsen:** das Ehrenmitglied des Hoftheaters E. Devrient für das Ritterkreuz 1. Cl. vom sachs.-weimar. Haus-Orden der Wachsamkeit. — In **Oesterreich:** der pens. Gen.-Major R. Edler v. Severus für das Großkreuz des päpstl. St. Gregor-Ordens; der FML. K. Möring für den kais. russ. St. Annen-Orden 1. Cl.; der Major K. Ritter v. Schmedes für den kais. russ. St. Stanislaus-Orden 2. Cl.; der Oberlt. J. Klinger für das Ritterkreuz des kais. franz. Ordens der Ehrenlegion; der Gen.-Major J. Monger v. Kirchsberg für das Groß-Officierskreuz, der Oberst E. Kopfinger v. Trebbienau für das Commandeurkreuz, der Major E. Ritter v. Korwin für das Officierskreuz und der Oberlt. St. Hölzl für das Ritterkreuz des k. ital. St. Mauritius- und Lazarus-Ordens; der Oberstlt. E. Bergler für die 3. Cl. und der Oberlt. J. Klinger für die 5. Cl. des türk. Medschidjé-Ordens; der Oberst M. Frhr. Ebner v. Eschenbach für das Commandeurkreuz 1. Cl. des k. dän. Danebrog-Ordens; der Gen.-Major J. Frhr. Appel für das Commandeurkreuz 1. Cl. und der Major J. Ritter Lipowsky v. Lipowitz für das Ritterkreuz des k. sächs. Albrechts-Ordens; der Gen.-Major Th. Frhr. v. Schloißnigg und der pens. Gen.-Major J. Gr. Mittrowsky Nemischl für das Großkreuz, dann der Gen.-Major W. Gr. Westphalen für das Groß-Comthurkreuz, endlich der Rittm. 2. Cl. F. Frhr. v. Menßhengen für das Ritterkreuz 1. Cl. des k. bayer. Verdienst-Ordens vom hl. Michael; der Major Fr. v. Baumgarten für das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens der bayer. Krone; der Major R. Gerlich Edler v. Gerlichsburg für das Commandeurkreuz, der Rittm. E. Gr. Mittrowsky und der Hauptm. 1. Cl. K. Schaller für das Officierskreuz des k. griech. Erlöser-Ordens; der pens. Gen.-Major J. Gr. Mittrowsky-Nemischl für das Großkreuz, der Major R. Graf Strachwitz und der Unterlt. Ed. Gr. Sarcilly d'Ernes für das Ehren-Ritterkreuz des souveränen Johanniter-Ordens; endlich der Major A. Feconda Edler v. Früchtenthal des Ruhestandes, der Major A. Marchese Lacoli, der Oberlt. Marchese K. Reisner-Collmann und der geistl. Prof. an der Genie-Akademie E. v. Marinelli für den Orden vom heil. Grab zu Jerusalem.

Militärdienstnachrichten. Oesterreich. — Pensionirungen: die Obersten: A. Drazenovic v. Posertve und D. Petrich zu Krakau; der Oberstlt. G. Frhr. v. Ottinger; die Majore B. Dostal als Oberstlt., J. Schwey, Fr. Röhringer.

Civildienstnachrichten. Norddeutscher Bund. Preußen: der vorm. han. Staatsminister a. D. Dieterichs ist zum Amtshauptmann ernannt; der Appell.-Ger.-Rath Oppenheim in Stettin an das Kammergericht versetzt; dem Appell.-Ger.-Rath Uschner in Ratibor bei Versetzung in den Ruhestand der Charakter als geh. Justizrath und dem Staatsarchivar Dr. Strippelmann zu Kassel der Charakter als geh. Archivrath verliehen.

Wissenschaft und Kunst. Württemberg: der Assessor, Ober-Consist.-Rath Müller I. ist zum wirkl. Ober-Consist.-Rath mit Belassung des Nebenamtes als außerord. Mitglied der Ministerial-Abtheilung befördert.

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank.

Bei der am 1 Mai d. J vorgenommenen **siebenten** Verloosung der I., II., III. und IV. Serie (Jahrgang 1864, 1865, 1866 und 1867) unserer Pfandbriefe wurden nachfolgende Nummern zur Heimzahlung gezogen:

Lit. A zu fl. 1000 per Stück die Nummern:

3031	3131	3231	3331	3431	3531	3631	3731	3831	3931
4063	4163	4263	4363	4463	4563	4663	4763	4863	4963
6050	6150	6250	6350	6450	6550	6650	6750	6850	6950
8022	8122	8222	8322	8422	8522	8622	8722	8822	8922
10091	10191	10291	10391	10491	10591	10691	10791	10891	10991
11080	11180	11280	11380	11480	11580	11680	11780	11880	11980
14087	14187	14287	14387	14487	14587	14687	14787	14887	14987

Lit. B zu fl. 500 per Stück die Nummern:

18	118	218	318	418	518	618	718	818	918
2027	2127	2227	2327	2427	2527	2627	2727	2827	2927
5037	5137	5237	5337	5437	5537	5637	5737	5837	5937
7068	7168	7268	7368	7468	7568	7668	7768	7868	7968
8082	8182	8282	8382	8482	8582	8682	8782	8882	8982
9009	9109	9209	9309	9409	9509	9609	9709	9809	9909
10075	10175	10275	10375	10475	10575	10675	10775	10875	10975
13054	13154	13254	13354	13454	13554	13654	13754	13854	13954
14005	14105	14205	14305	14405	14505	14605	14705	14805	14905
15023	15123	15223	15323	15423	15523	15623	15723	15823	15923
19056	19156	19256	19356	19456	19556	19656	19756	19856	19956
20094	20194	20294	20394	20494	20594	20694	20794	20894	20994
21001	21101	21201	21301	21401	21501	21601	21701	21801	21901
24020	24120	24220	24320	24420	24520	24620	24720	24820	24920
27083	27183	27283	27383	27483	27583	27683	27783	27883	27983
29080	29180	29280	29380	29480	29580	29680	29780	29880	29980
30090	30190	30290	30390	30490	30590	30690	30790	30890	30990
34035	34135	34235	34335	34435	34535	34635	34735	34835	34935
35098	35198	35298	35398	35498	35598	35698	35798	35898	35998
36043	36143	36243	36343	36443	36543	36643	36743	36843	36943
37013	37113	37213	37313	37413	37513	37613	37713	37813	37913

Lit. C zu fl. 100 per Stück die Nummern:

5068	5168	5268	5368	5468	5568	5668	5768	5868	5968
6094	6194	6294	6394	6494	6594	6694	6794	6894	6994
10059	10159	10259	10359	10459	10559	10659	10759	10859	10959
12048	12148	12248	12348	12448	12548	12648	12748	12848	12948
14010	14110	14210	14310	14410	14510	14610	14710	14810	14910
15016	15116	15216	15316	15416	15516	15616	15716	15816	15916
16031	16131	16231	16331	16431	16531	16631	16731	16831	16931
18034	18134	18234	18334	18434	18534	18634	18734	18834	18934
22020	22120	22220	22320	22420	22520	22620	22720	22820	22920
23099	23199	23299	23399	23499	23599	23699	23799	23899	23999
25061	25161	25261	25361	25461	25561	25661	25761	25861	25961
26093	26193	26293	26393	26493	26593	26693	26793	26893	26993
27035	27135	27235	27335	27435	27535	27635	27735	27835	27935
28004	28104	28204	28304	28404	28504	28604	28704	28804	28904
31039	31139	31239	31339	31439	31539	31639	31739	31839	31939
32052	32152	32252	32352	32452	32552	32652	32752	32852	32952
35099	35199	35299	35399	35499	35599	35699	35799	35899	35999
37031	37131	37231	37331	37431	37531	37631	37731	37831	37931
43079	43179	43279	43379	43479	43579	43679	43779	43879	43979
50008	50108	50208	50308	50408	50508	50608	50708	50808	50908
52066	52166	52266	52366	52466	52566	52666	52766	52866	52966
54032	54132	54232	54332	54432	54532	54632	54732	54832	54932

Lit. D zu fl. 50 per Stück die Nummern:

38	138	238	338	438	538	638	738	838	938
3006	3106	3206	3306	3406	3506	3606	3706	3806	3906
6024	6124	6224	6324	6424	6524	6624	6724	6824	6924
8044	8144	8244	8344	8444	8544	8644	8744	8844	8944
10056	10156	10256	10356	10456	10556	10656	10756	10856	10956
13026	13126	13226	13326	13426	13526	13626	13726	13826	13926

Die Erhebung des **Nennwerthes** der gezogenen Nummern erfolgt gegen Rückgabe der abquittirten Pfandbriefe und der nicht verfallenen Coupons nebst Talons, und **kann** diese Erhebung unter entsprechender Stückzinsausgleichung schon von jetzt an geschehen, **muß** aber bis längstens 1 Juli 1868 vor sich gehen, an welchem Tage die couponsmäßige Verzinsung aufhört. Verspäteten Erhebungen wird übrigens nach §. 24 des Statuts ein zweiprocentiger Depositalzins zugestanden, insoferne sie bei unserer Hauptbank und ihren Filialen stattfinden.

Die Zahlung der verloosten Summen wird kosten- und spesenfrei geleistet bei unserer Hauptbank in **München** und deren Filialen in **Augsburg, Kempten** und **Lindau,** ferner bei der kgl. Hauptbank in **Nürnberg** und den kgl. Filialbanken in **Würzburg, Bamberg, Regensburg** und **Passau,** endlich bei den Bankhäusern **M. A. v. Rothschild & Söhne** in **Frankfurt a. M.** und **Doertenbach & Comp.** in **Stuttgart.**

Auf Namen gestellte oder vinculirte Pfandbriefe können nur gegen vollständig genügende Abquittirung des in unsern Büchern eingetragenen Eigenthümers, beziehungsweise nur nach vorausgegangener legaler Devinculirung zur Auszahlung gelangen, wozu bei Stiftungen und andern curatelmäßigen Corporationen oder Personen die Genehmigung der einschlägigen Curatel-Behörde, bei Heiraths-Cautionen die Genehmigung der vorgesetzten Militärstelle erforderlich ist.

Die Hauptbank in **München** wird auf Verlangen den Ankauf neuer Pfandbriefe an Stelle der verloosten **um den Tagescurs** besorgen.

Gedruckte Verloosungslisten sind im Banklocal und bei allen vorbenannten Zahlstellen zu haben.

Rückständig und unerhoben sind aus den vorausgegangenen sechs Verloosungen:

Lit. A à fl. 1000 per Stück die Num.: 863 959 1113 2784 3214 3339 4200 5434 6064 6164 6464 6664 6784 8696 10107 10226 10616 10816 10916 11280 11380 11332 12238 13549 13949.

Lit. B à fl. 500 per Stück die Num.: 98 174 339 474 539 574 839 874 974 1011 1511 1811 2548 2748 2832 2932 3974 4151 4229 4429 4476 4700 4720 4729 4800 4951 5262 5651 6029 6103 6643 6708 7094 7594 8124 9392 9479 9892 10338 10638 10738 10950 11817 11748 11817 11891 12383 12609 12709 13133 13173 13278 13433 13745 13978 14256 14556 14748 15221 16253 16298 16398 16953 17217 17711 17811 18307 18607 18707 19152 19471 19952 20143 20443 22377 23024 23091 23496 23596 23701 24158 24358 24458 25667 25767 26002 26190 26290 26502 26802 26902 27424 28199 28299.

Lit. C. à fl. 100 per Stück die Num.: 781 1026 1482 1572 1682 1728 1782 2128 2157 2681 3423 3600 3800 4038 4241 4346 4475 5041 5195 5198 5479 6038 6169 8238 6469 6538 6869 7388 7485 7488 7588 8133 8164 8364 8464 8536 8764 8864 9105 9279 9508 9605 10144 10397 10413 10420 10444 10613 10762 10944 11091 11291 11391 11491 11591 11832 11891 11932 11964 12121 12176 12476 12509 12521 12526 12721 13014 13564 13614 13742 13764 14250 14402 14563 14668 14756 14983 15491 16721 16539 16576 16639 16676 16939 17225 17325 17580 17625 17780 18257 18507 18757 18907 19124 19824 20292 20378 21285 21479 21685 22634 23068 23271 23968 24592 24992 25009 25309 25793 26034 26134 26256 26356 26434 26656 27006 27056 27106 27206 27332 27406 27432 27532 27682 27756 27806 28184 28434 28934 29199 29214 29314 29672 29699 29899 30304 30441 30904 31083 31283 31578 32094 32157 32757 32857 33003 33195 33208 33303 33815 36081 37124 37224 37724 37857 37957 38381 38704 38781 38881 39679 39974 40013 40122 40322 40513 40522 40622 40713 40822 41057 43117 43210 43217 43317 43410 43517 43810 44108 44227 44308 44927.

Lit. D. à fl. 50 per Stück die Num.: 250 450 453 850 1070 1115 2155 2161 2247 2255 2350 2361 2755 2950 3635 3935 4576 4776 4876 5048 5134 5248 5534 5734 5834 5934 6298 6498 6798 6998 7042 7142 7201 7628 8019 8212 9064 9465 9665 9993 10037 10079 10237 10398 10437 10672 10937 12028 12428 12460.

München, den 1 Mai 1868.

Die Bank-Administration. [3616—18]

Compagnie générale transatlantique.

Centralverwaltung, 8 Place Vendôme, Paris.

Special-Bureaux { **Für Passagiere: 12, Boulevard des Capucines.**
{ **Für Frachtgut: 180, Faubourg St. Denis.**

Französische Postschiffe.

1. Abgang von St. Nazaire den 8 jeden Monats, nach Martinique, St. Martha (Vereinigte Staaten von Columbia), Colon-Aspinwall (Isthmus von Panamá), La Guayra, Porto-Cabello, Guadeloupe, Trinidad, Demerari, Paramaribo, Cayenne u. s. w., Callao, **Valparaiso** u. s. w., **San José, La Union, San Francisco, China** und **Japan.**
2. Abgang von St. Nazaire den 16 jeden Monats nach **St. Thomas,** der **Habana, Vera-Cruz, New-Orleans,** Porto-Rico, Haiti, Santiago de Cuba, Guadeloupe, Martinique.
3. Abgang nach New-York von Havre und Brest alle 14 Tage:
   von Havre den 26 März, 9, 23 April, 7, 21 Mai, 4, 18 Juni, 2, 16 Juli.
   von Brest den 28 März, 11, 25 April, 9, 23 Mai, 6, 20 Juni, 4, 18 Juli.

	1. Classe:	2. Classe:	3. Classe
Ueberfahrtspreis: von Havre oder Brest nach New-York	700 „	425 „	275 „
Von Paris nach New-York über Havre (gare St. Lazare) oder Brest (gare Montparnasse), einschließlich des Eisenbahnbillets	725 Fr.	440 Fr.	285 Fr.

Wegen näherer Auskunft beliebe man sich an die Agenten der Compagnie zu wenden.

Auch schlage man den Anzeiger der Gesellschaft und das Livret Chaix nach. (430—40)

Bekanntmachung. (3663—64)

Der Nachlaß des in Weimar verstorbenen Landschaftsmalers und Professors **A. Michelis** wird

Montag, den 8 Juni d. J.,

und folgende Tage

von Nachmittags 2 Uhr an in der großherzogl. Kunstschule zu Weimar (1 Stock Nr. 15) meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden. Es gehören dazu: geschnitzte Schränke, Tische und Stühle aus dem 16ten, 17ten, 18ten und 19ten Jahrhundert, Sopha, Spiegel u. a. Möbele, sehr viele ägyptische, römische, chinesische, japanische, germanische Schmucksachen, Waffen, Schnitzwerke, Fabricate aus Porcellan, Glas, Holz, Schildkrot, Messing ꝛc., eine große Anzahl von Oelbildern, Oelstudien, Oelskizzen, viele Bücher aus dem 16ten, 17ten und 18ten Jahrhundert, Gypsabgüsse, Kupferplatten, Rahmen Mal-Utensilien u. s. w.

Kataloge werden vom 1 Mai d. Js. an von dem Stadtgerichtsdiener unentgeltlich abgegeben.

Weimar, den 24 April 1868.

Großherzoglich sächs. Stadtgericht.

A. Aulhorn.

gez. L. Walther.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 147. Augsburg, Dienstag, 26 Mai 1868.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian & Newsagent, 13 Meards Court, Soho W. London.

Ueberſicht.

Telegraphiſche Berichte.

(*) **Kiel,** 25 Mai. Die Feſtlichkeiten zu Ehren der Zollparlaments-Abgeordneten nahmen den glänzendſten Verlauf. Geſtern Vormittags fand die Beſichtigung der Schiffe unter Kanonenſalut, die Matroſen in Parade-Aufſtellung auf den Raaen, ſtatt, und nach dem Frühſtück wurde auf der Fregatte „Geſion“ ein Ausflug nach Friedrichsort veranſtaltet. Unter den beim Diner ausgebrachten Toaſten heben wir den des Abg. Dr. Völk „auf die aus dem Zollparlament zurückkehrenden Miſſionäre des Deutſchthums“ hervor. Abends 9¼ Uhr erfolgte die Abfahrt, um 11 Uhr die Ankunft in Hamburg, woſelbſt den Rückkehrenden ein enthuſiaſtiſcher Empfang zu Theil wurde.

(*) **Wien,** 25 Mai. Sitzung des Abgeordnetenhauſes. Der Präſident widmet dem verſtorbenen Abg. Dr. Mühlfeld einen warmen Nachruf. Das Haus erhebt ſich zum Zeichen des Beileids. Der Finanzminiſter legt einen Geſetzentwurf betreffend die Aenderung der Statuten der Nationalbank vor. Die vom Herrenhaus an dem Geſetz bezüglich der böhmiſchen Nordweſtbahn vorgenommenen Aenderungen werden angenommen. Ebenſo werden die Geſetzentwürfe betreffend die Fideicommiſſe, die Hintanhaltung der Rinderpeſt und die directen Reichsrathswahlen angenommen. Bei letztgenanntem Entwurf erklärten die Polen und Tiroler daß ſie ſich der Abſtimmung enthalten, der Miniſter des Innern empfahl den Entwurf als im Staatsgrundgeſetz vorgeſehen, und die Intereſſen der Einzelländer nicht verletzend.

* **Wien,** 25 Mai. Die „N. Fr. Preſſe“ hat ein Pariſer Privattelegramm, dem zufolge Oeſterreich, in der Abſicht die rumäniſche Regierung zur Zurückziehung ihrer gegen den öſterreichiſchen Generalconſul (in Angelegenheiten der Juden) erlaſſene Note aufzufordern, vorher die fremden Mächte zu ſondiren wünſchte. Frankreich zeigte ſich unentſchloſſen, dagegen ſagte England bereitwilligſt ſeine Unterſtützung zu. — Wie die „N. Fr. Preſſe“ ferner erfährt, hat das Miniſterium beſchloſſen aus der Verwerfung der Vorſchläge Skene's in der Finanzfrage eine Cabinetsfrage zu machen. — Die heut eingebrachte Regierungsvorlage über die Abänderung der Statuten der Nationalbank betrifft die Höhe des Reſervefonds und die Dividenden-Vertheilung, Kauf und Verkauf von Edelmetallen, Wechſel auf Plätze des Auslands, Wechſeleinbeziehung und Notenbedeckung, Erweiterung des Commiſſionsgeſchäftes, des Darlehensgeſchäfts, des Escomptegeſchäfts, ſowie des Contocorrents, des Girogeſchäfts und des Hypothekargeſchäfts.

(*) **London,** 25 Mai. Bezüglich der ſchottiſchen Reformbill ſteht ein befriedigendes Compromiß bevor. — „Morning-Poſt“ theilt in Beſtätigung der bezüglichen Angabe der Wiener „N. Fr. Preſſe“ mit: die engliſche Regierung habe Eröffnungen behufs einer allgemeinen Abrüſtung gemacht, doch finden die Verhandlungen ſehr erhebliche Schwierigkeiten.

* **Berlin,** 25 Mai. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 150; Nordbahn $97\frac{7}{8}$; öſterr.-franz. Staatsbahnactien $148\frac{3}{8}$; Weſtbahnactien $63\frac{1}{8}$; 5proc. preuß. Anl. $103\frac{5}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{1}{8}$; 5proc. öſterr. Met. 48; 5proc. National-Anleihe $53\frac{1}{8}$; öſterr. 500fl.-L. von 1860 $69\frac{1}{8}$; 100fl.-L. von 1864 $49\frac{1}{8}$; ital. Anleihe $49\frac{3}{4}$; 1882er amerik. Bonds 77; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe $100\frac{1}{8}$; öſterr. Creditactien $81\frac{1}{8}$; bad. Präm.-Anl. $97\frac{1}{8}$. Sehr feſt.

* **Wien,** 25 Mai. Oeſterr. 5proc. Metall. 55.25; ſteuerfreie Met. 56.80; 5proc. National-Anleihe 61.50; 250fl.-L. von 1854 75; 100fl.-Creditlooſe von 1858 131.50; 500fl.-L. von 1860 79.80; 100fl.-L. von 1864 84.60; Bankactien 699; Creditactien 182.10; Staatsbahnactien 255.10; Nordbahn 176; Franz-Josephs-Prior. 85; Actien 159. Wechſel: Augsburg 97.20; London 116.70; Paris 46.30; Frankfurt a. M. 97.85; Napoleonsd'or $9.31\frac{1}{2}$.

Vom Zollparlament.

XV.

⊤ **Berlin,** 22 Mai. Bei fortgeſetzter Berathung der Tarifvorlage empfiehlt Roß (Hamburg) in der heutigen Sitzung des Zollparlaments ſeinen Antrag zu Art. 2 Zucker und Syrup hinzuzufügen, unter großer Heiterkeit der Verſammlung mittheilend daß er Waarenproben auf den Tiſch des Hauſes niedergelegt habe. Präſident Delbrück theilt mit daß unter allen Intereſſenten noch keine Verſtändigung erfolgt ſey, daß vielmehr über die Höhe des Eingangszolls für Rohzucker und Syrup, ſowie über die Höhe der Ausfuhr-Vergütung für Rübenzucker-Fabricate noch Differenzen beſtünden. Der ganze Artikel ſey in ſeiner finanziellen Bedeutung der wichtigſte im Zollverein. Man müſſe nur den Ertrag der Rübenzuckerſteuer dem Ertrag der Eingangszölle hinzurechnen. Die Zucker-Intereſſenten behaupteten daß Herabſetzung der Zuckerzölle nicht nur volkswirthſchaftlich bedeutend, ſondern auch finanziell zuträglich ſey. Sie ſtehen indeß zu der Frage anders als die Regierungen, welche ausſchließlich die Verantwortlichkeit für die finanzielle Seite der Frage tragen. Jeder Silbergroſchen Veränderung des Tarifs läuft bei der Großartigkeit der Induſtrie ſogleich ins Große; man denke daran daß 700,000 Ctr. Rübenzucker exportirt werden. Für dieſe tiefgreifenden, erſt ſeit wenigen Tagen vorliegenden Anträge kann ich nur eine Erwägung zuſagen. Sombart ſpricht für ſeinen Antrag: den Zoll auf Syrup auf 4 Thlr. feſtzuſtellen, die Poſition Syrup abzulehnen u. ſ. w. Alle Antragſteller ziehen angeſichts der Erklärungen des Bundescommiſſärs ihre Anträge zu Gunſten folgender Reſolution zurück: den Zollbundesrath aufzufordern dahin zu wirken daß dem nächſten Zollparlament eine auf Herabſetzung der Zollſätze für ausländiſchen Zucker und auf Beſeitigung der Differenz des Zollſatzes für Raffinerien und Conſumenten baſirte Reform der Zuckerbeſteuerung vorgelegt werde. Dr. Mohl proteſtirt ſehr entſchieden gegen die Anträge von Roß, der als hanſiſcher Abgeordneter immer nur die zollvereinsländiſchen Intereſſen im Auge habe. Alsdann wird die Reſolution angenommen, worauf Meier (Bremen) die Herabſetzung des Eingangszolls auf Cigarren von 20 auf 15 Thlr. beantragt. Er hält dabei dem hanſiſchen Unternehmungsgeiſt und dem Patriotismus der Hanſeſtädte eine warme Lobrede, und erblickt darin ſowohl als in dem Umſtande daß die Hanſeſtädte ein

Aversum an den Zollverein zahlen, eine Rechtfertigung für seinen Antrag. Stürmischen Widerspruch ruft die Bemerkung hervor: daß das Aversum welches die Hansestädte zahlen zu groß sey. Grumbrecht macht darauf aufmerksam daß die Annahme dieses Antrags einen Ausfall von 50,000 Thalern ergebe, der nur reichen Leuten zu gute komme. Bundescommissär Michaelis erklärt: daß der Bundesrath zu diesem Antrag keine Stellung genommen habe, und die Entscheidung dem Haus überlasse. Dieses lehnt den Antrag mit sehr großer Mehrheit ab, und genehmigt darauf, unter Ablehnung der von Schleiden und Grumbrecht beantragten Resolutionen auf Vorlegung eines neuen Zolltarifs und auf Beseitigung des Zolls auf Lumpen, den übrigen Inhalt der Tarifvorlage ohne Aenderungen. Angenommen wird noch folgende von Ulrich beantragte Resolution: den Zollbundesrath zu ersuchen dahin zu wirken daß der in Norddeutschland für Kohlen eingeführte 1 Pfennig-Tarif für Centner und Meile auf den Transport aller Rohmaterialien, zuerst der Eisenindustrie sowie der Schienen und des Stabeisens, im Zollvereinsgebiet ausgedehnt, und mit möglichster Beseitigung von Nebenkosten (Expeditionsgebühren) auf alle Entfernungen angewendet werde. Alsdann wird der Tarif im ganzen angenommen. Ebenso wird das die Tabaksteuer betreffende Gesetz nach den in der Vorberathung gefaßten Beschlüssen mit einer von Krieger (Posen) vorgeschlagenen Redactionsänderung endgültig angenommen. Gegen das Gesetz stimmen die Süddeutschen mit sehr geringer Ausnahme. Es folgt die Schlußberathung über den Gesetzentwurf betreffend den Vereinszolltarif vom 1 Juli 1865. Danach treten die durch den österreichischen Handelsvertrag für die Einfuhr aus dem freien Verkehr Oesterreichs in das Gebiet des Zollvereins vereinbarten Zollbefreiungen und Zollermäßigungen gleichzeitig mit dem Vollzuge dieses Vertrags für die Einfuhr aus allen Ländern in Wirksamkeit, jedoch mit der Maßgabe daß die Zollermäßigung für „Wein und Most, auch Cider, in Fässern und Flaschen" — Anlage B. des Vertrags Nr. 22 lit. a. — nur auf die Erzeugnisse derjenigen Länder Anwendung findet welche die Erzeugnisse des Zollvereins bei der Einfuhr gleich den Erzeugnissen der meistbegünstigten Nationen behandeln. Die Referenten Frhr. v. Patow und Diffené beantragen dem Gesetzentwurf die Zustimmung zu ertheilen, welche das Haus auch mit großer Mehrheit gewährt, obwohl Harkort, Graf Solms-Laubach und Meier (Thorn) allerlei Bedenken gegen ihn vorbringen, letzterer besonders mit Rücksicht auf die russische Gränzsperre, für deren schleunige Beseitigung er den Zollbundesrath zu erwärmen sucht. Bevor der Präsident die Sitzung schließt, zeigt Graf Bismarck an daß morgen Nachmittags um 4 Uhr im Schlosse der Schluß des Zollparlaments erfolgen werde; v. Hennig ladet die Parlamentsmitglieder im Namen des Branddirectors Scabell auf morgen früh um 10 Uhr zu einer Uebung der Feuerwehr ein, und Präsident Simson verliest das Schreiben eines Comité's, worin die Parlamentsmitglieder (mit ihren Damen) zu einer Extrafahrt nach Kiel zur Besichtigung der deutschen Flotte eingeladen werden.

┬ **Berlin**, 23 Mai. Vor Eröffnung der Schlußberathung über den Vereins-Zolltarif erinnerte der Präsident des Bundeskanzleramts, Delbrück, daran daß er bereits in der Vorberathung auf den engen Zusammenhang dieser Vorlage mit der Petroleumsteuer und darauf hingewiesen habe wie aus der Besteuerung des Tabaks sich die Mittel zur Deckung der Ausfälle, welche aus dem österreichischen Vertrage zu erwarten seyen, nicht ergeben würden. Dadurch hätte die Besteuerung der Mineralöle eine noch entscheidendere Bedeutung gewonnen. So großen Werth die verbündeten Regierungen auch auf die vorgeschlagenen Tarifänderungen legten, so müßten sie doch Bedenken tragen den vorliegenden Gesetzentwurf, nach Streichung der Petroleumsteuer, anzunehmen. v. Wedemeyer warnt vor einer allzu großen Vorliebe für die directe Besteuerung, welche nur größere Unzufriedenheit erzeugen und die deutsche Einigkeit nicht herstellen werde, weil sie zu einer Erhöhung der Matricularbeiträge führen müsse. Für die reducirte Tabaksteuer müsse man einen Ersatz bieten, und den gewähre die Petroleumsteuer, welche den Arbeiter nicht drücke, weil dieser jährlich nur 10 Pfund verbrauche, während ein gutsituirtes Herrenhausmitglied vielleicht 900 Pfund verwende. Von der Einführung eines Schutzzolls für unseren Rapsbau könne im Hinblick auf den Preisunterschied von $8^1/_2$ und 26 Thaler füglich nicht die Rede seyn. Mit der Bewilligung der Petroleumsteuer werde der Erlaß der Salzsteuer dem Lande von selbst in den Schooß fallen; der arme Mann werde auch einsichtig genug seyn die Absicht dieser Steuer zu verstehen. Es meldete sich weiter niemand zum Wort. Die gestrigen Beschlüsse wurden wiederholt, mit der einzigen Ausnahme daß auf den Antrag Stumms heute mit schwacher Mehrheit bei Nr. 8 „Alaun" gestrichen wird. Nachdem dann in namentlicher Abstimmung die Petroleumsteuer mit 149 gegen 86 Stimmen abermals verworfen worden ist, zieht Graf Bismarck, unter Berufung auf die von dieser Stelle aus entwickelten Gründe und die gefaßten Beschlüsse des Zollbundesraths, die Vorlage zurück. Es entsteht nun die Frage: ob mit der Gesetzesvorlage auch die von Roß und Ulrich beantragten Resolutionen hinfällig geworden sind, oder nicht. Das Haus verneinte die Frage, doch zieht Roß seinen zuvor von Mohl auch bekämpften Antrag zurück, während Ulrich den seinigen aufrecht hält. Derselbe erstrebt bekanntlich die Einführung des Einpfennig-Tarifs für Roheisen 2c. v. Unruh erblickt in dem Antrag eine Abweichung vom Art. 45 der Verfassung, eine Belastung der übrigen Güter und eine Gefahr für den Eisenbahnbau, von dem sich die Capitalien zurückziehen würden. v. Neurath hält es der Stellung des Bundesrath nicht für entsprechend da einwirken zu wollen wo es mit Erfolg nicht geschehen könne, und bittet deßhalb den Antrag abzulehnen. Probst hält daran fest daß das Zollparlament sich nur mit bestimmten Gegenständen befassen dürfe, weil es eine von allen constitutionellen Versammlungen abweichende individuelle Institution sey. Lasse man sich erst auf Positionen ein, so sey die Gränze nicht mehr abzusehen. Miquel will sich nicht noch auf lange Erörterungen der Competenz einlassen. Wenn aber alle Welt petitioniren dürfe, warum solle dann das Parlament es nicht können? Mit der Ablehnung des gestern angenommenen Antrags verläugne man ein bereits aufgestelltes Princip. Wolle man also nicht inconsequent seyn, so müsse man den Antrag annehmen. Der Antrag wird darauf gegen den Widerspruch der wenigen im Hause noch anwesenden particularistischen Mitglieder aus dem Süden angenommen. Es reiht sich daran die Berathung einer Petition der Saline Ludwigshall bei Wimpfen im Großherzogthum Hessen, in welcher das Zollparlament gebeten wird auszusprechen daß nach Artikel 2 der Uebereinkunft vom 8 Mai 1867 die Zehntabgabe, oder überhaupt eine solche für ausschließliche Rechnung eines einzelnen Zollvereinsstaats, vom Salz nicht erhoben werden dürfe. Referent Hosius beantragt Namens der Commission: die Beschwerde als begründet anzuerkennen und sie zur Abhülfe an den Vorsitzenden des Zollbundesraths zu überweisen. Frhr. v. Neurath beantragt dagegen daß die Petition dem Bundesrath zur Erledigung überwiesen werde, ohne daß das Parlament seine Ansicht über den materiellen Inhalt derselben ausspreche, weil es in solchen Dingen zu einem Urtheil überhaupt nicht befugt sey. Gegen 6 bis 7 Stimmen wird der Antrag der Commission angenommen, und darauf mit gleicher Mehrheit beschlossen: zwei Petitionen von Knödchen und Krumreich in Niersbach um Aufhebung des Zolls auf deutsches Steingut bei seiner Einführung in Frankreich dem Vorsitzenden des Zollbundesraths zur Berücksichtigung und eine Petition von Brennscheidt und Thöne zu Barmen zur thunlichsten Berücksichtigung bei den mit Portugal schwebenden Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Handelsvertrags zu überweisen. In dieser Petition wird gebeten um eine Reform des preußisch-portugiesischen Handelsvertrags, weil in Folge der Bevorzugungen welche französische Fabricanten von Posamentierwaaren durch den jüngst in Kraft getretenen französisch-portugiesischen Handelsvertrag ihnen gegenüber genießen, ihre Handelsbeziehungen zu Portugal schon eine merkliche Abnahme erfahren haben. Ueber eine Anzahl anderer Petitionen wird wegen unzweifelhafter Incompetenz des Zollparlaments zur Tagesordnung übergegangen. Präsident Simson erhebt sich nach damit erledigter Tagesordnung, und sagt: Wir haben solchergestalt sämmtliche Vorlagen, Anträge und Petitionen erledigt und stehen am Schluß unserer Geschäfte. Es steht uns gewiß nicht zu selber gleichsam die Summe unserer Arbeiten zu ziehen und über den Werth und das Maß derselben zu urtheilen. Ueber einen Erfolg aber täuschen wir uns nicht, jede neue Woche unseres Beisammenseyns hat in uns, bei aller Mannichfaltigkeit der Anschauungen die hier zu Tage getreten, das Gefühl unserer innigen Zusammengehörigkeit erweitert und befestigt, dieses Gefühls auf dem die Existenz dieses Parlaments beruht. Möge dieses Gefühl sich von diesem Saal aus über alle deutschen Lande immer mehr ausbreiten, und so den Boden für unsere nächste Zusammenkunft ebnen und erweitern. Unter solchen Wünschen lassen Sie uns scheiden. (Bravo.) v. Franckenberg-Ludwigsdorff empfindet am Schluß des „deutschen Parlaments" das Bedürfniß dem Präsidenten den üblichen Dank abzustatten (das Haus erhebt sich), und den Herren aus Süddeutschland ein herzliches Lebewohl auf Wiedersehen zuzurufen. Präsident Simson empfängt diesen Dank aus tiefem Herzen und schließt die Sitzung. Kurz nach 4 Uhr vollzog der König im Weißen Saale des Schlosses die Schließung des Zollparlaments in hergebrachter Weise. Zu diesem Act, der nichts bemerkenswerthes darbot, mochten sich ungefähr 200 Parlamentsmitglieder eingefunden haben. Die Particularisten fehlten fast sämmtlich. Bei vielen erfreute sich die Schlußrede einer günstigen Aufnahme, aber nicht bei allen, am wenigsten bei den Nationalen, die darin wieder zu sehr den Vertragsstandpunkt betont finden. Um 5 Uhr waren sämmtliche Mitglieder des Bundesraths und des Zollparlaments zum Diner des Königs geladen. Anderthalb Stunden später führte sie ein Extrazug nach Potsdam zu einem Fest beim Kronprinzen, von wo die Herren Abends 10 Uhr zurückkehren werden, um dann die Fahrt nach Kiel zu machen. Am Montag werden die Parlamentsmitglieder Hamburg und

Blankenese besichtigen, und am Abend desselben Tags treten die Herren aus Bayern die Rückreise an.

Deutschland.

Bayern. *† **München**, 26 Mai. Am heutigen Tage, an welchem vor einem Halbjahrhundert Bayerns König seinem Volke die Verfassung verlieh — das Palladium unseres Vaterlandes, wenngleich dieselbe, aber nur auf legale Weise, in den letzten 20 Jahren bedeutende Veränderungen erlitten hat — erscheint es uns angemessen eine irrthümliche Angabe zu berichtigen, welche durch einen der über König Ludwig I erschienenen Artikel in mehrere Blätter zu stehen kam, die Angabe nämlich als habe Vater Max während des Wiener Congresses eine Million „in die Schanze geschlagen." So sehr gewiß das beigesetzte Prädicat Maximilian I gebührt, denn er war im vollen Sinne des Worts der Vater seines Volks, so will uns doch bedünken daß die Anwendung desselben in unmittelbarer Verbindung mit jenem Satze, wenn es nicht wirklich aus Absicht geschah, wenigstens als hämisch ausgelegt werden könnte. Unsere Verehrung für Bayerns ersten König drängt uns dieß nicht ungerügt zu lassen, und zwar um so weniger, als es uns gegönnt war über den wahren Bestand genaue Erkundigungen einzuziehen, welche constatiren daß der effective Aufwand während eines fast sechsmonatlichen Aufenthalts zu Wien die Summe von 200,000 Gulden nicht überstieg. Derselbe war überdieß von den Zeitumständen geboten. Daß die Resultate dieses Congresses für unser Vaterland nicht günstiger ausfielen als es der Rieder Vertrag hoffen zu lassen berechtigte, ist wahrlich nicht die Schuld unseres geliebten Monarchen gewesen, der rastlos und mit aller Hingebung nur auf das Wohl Bayerns bedacht war. Weiter jedoch in dieses Thema einzugehen, wozu uns die Materialien nicht fehlen würden ist nicht unsere Absicht, da uns nur oblag die Beschuldigung einer Verschwendung von jenem Maximilian I abzuwehren, und zu widerlegen, der im dankbaren Andenken des bayerischen Volkes mit Recht stets fortleben wird.

Württemberg. **Stuttgart**, 23 Mai. Zu der Nachricht daß Oberbürgermeister Heim von Ulm am 18. Mai vom König von Preußen empfangen worden sey, bemerkt der St.-Anz. erläuternd: daß es sich um den Absatz der Münsterbauloose handle. Der Münsterbauverein habe einem Agenten in Köln den Verkauf einer größeren Anzahl von Münsterlotterieloosen in Auftrag gegeben, dadurch aber verschiedene Schwierigkeiten erfahren. — Vorgestern wurde die achte Generalversammlung des 117 Mitglieder zählenden Vereins von Gasfachmännern Deutschlands unter dem Vorsitze von Ingenieur G. Schiele, Director der Frankfurter Gasbereitungsgesellschaft, Director Dr. Schilling aus München und Director Kreuser aus Stuttgart in der Liederhalle eröffnet.

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 23 Mai. Der Großherzog hat den außerordentlichen Professor Dr. Rive in Breslau zum ordentlichen Professor der germanistischen Fächer und des Staatsrechts an der Universität Freiburg ernannt.

Norddeutscher Bund. .·. **Aus Anhalt**, 23 Mai. Die vom Landtag am 27 Februar bewilligte Anleihe zum Zweck der Zurückzahlung derjenigen 250,000 Thlr. welche die Staatsschulden-Verwaltung zur Bestreitung der Ausgaben für die ersten Militär-Einrichtungen dargeliehen hatte, wird nicht zur Ausführung kommen, weil die Finanzverwaltung von 1867 einen günstigeren Abschluß gefunden hat als sich erwarten ließ, und weil die Bernburger Staatsschulden-Tilgungscasse außerdem eine Summe von 100,000 Thlrn. hat zur Verfügung stellen können. — Der neue Minister v. Larisch, welcher kürzlich auch zum Hausminister ernannt worden ist, hat so eben das Land bereist, und sich überall die Behörden vorstellen lassen. — Vor einigen Tagen ist hier ein Brief von Gerhard Rohlfs aus Aroge bei Magdala angekommen, worin er die Befreiung unseres Landsmanns Zander anzeigt. Der Brief ist am Tage nach der Erstürmung Magdala's geschrieben, und stellt die baldige Rückkehr des Hrn. Rohlfs in Aussicht.

Deutsch-Oesterreich. ⚲ **Wien**, 24 Mai. Der Generalbericht der Mehrheit des Finanzausschusses des Abgeordnetenhauses liegt heute fertig vor, und seine Conclusionen, im einzelnen bereits bekannt, fassen sich im folgenden zusammen. Der Ausschuß ist „vor allem" der Ansicht daß „es nicht räthlich sey dem Steuerbewilligungsrecht für drei Jahre zu entsagen, und daß es geboten erscheine nur für die Bedürfnisse des laufenden Jahrs Sorge zu tragen." Er kann ferner der von der Regierung vorgeschlagenen Convertirung der Staatsschuld nicht zustimmen, „weil die zu erwartenden Ergebnisse nicht genügen um die bei so schwer wiegenden Maßregeln unerläßliche Gewähr der gewonnenen Stabilität zu bieten." Er ist freilich mit der Regierung einverstanden daß zur Ordnung des Staatshaushalts nicht bloß die Staatsgläubiger, sondern auch die Steuerträger heranzuziehen sind, er kann aber die beantragte Vermögensteuer „nicht für den geeigneten Weg erkennen." Er schließt endlich mit dem Antrage: das Haus wolle, falls es den Inhalt des Ausschußberichts im übrigen sich aneigne (einschließlich natürlich der 25proc. Zinsenreduction, welche also die allegirte „unerläßliche Gewähr der gewonnenen Stabilität zu bieten genügend" erscheint), die Regierung auffordern zur Deckung des im Jahr 1868 sich hienach noch ergebenden Deficits im Wege der Besteuerung die sprechende Vorlage ungesäumt dem Hause zu unterbreiten. So die Ausschußmehrheit. Was das Ergebniß seyn, wie das Abgeordnetenhaus entscheiden wird das läßt sich — ich wiederhole was ich schon gesagt — auch heute noch nicht auch nur annähernd berechnen, denn noch heute fluthen die Interessen und die Meinungen genau so wirr, vielleicht hie und da noch wirrer durcheinander, als zu der Zeit wo die Regierung mit ihren Vorlagen hervortrat, mit Vorlagen die wenigstens ein System in sich schlossen, während unter der „ordnenden" Hand des Ausschusses von diesem System nur einzelne einsame Balken stehen geblieben sind, höchstens noch zu verwerthen um eine Tafel anzubringen mit der Inschrift: „Hier geht der Weg zum Staatsbankerott!" Zum Staatsbankerott, den man freilich zu erklären Anstand nimmt, den man aber zu machen keine Anstrengung scheut. — Das Reichsgesetzblatt publicirt heute schon wieder ein Gesetz, das Gesetz welches die Stellung des Richterstandes zu präcisiren bestimmt ist. Gegen richterliche Beamte kann im Disciplinarwege mit Ordnungsstrafen (Mahnung oder Verweis) und mit Disciplinarstrafen (Versetzung, Pensionirung auf unbestimmte Zeit oder Dienstentlassung) vorgegangen werden. Die Ordnungsstrafen spricht der Vorstand des Gerichts, und zwar eine Mahnung, ohne daß ein Recurs zulässig wäre, einen Verweis mit dem Recht der Beschwerde dagegen; Disciplinarstrafen aber können nur durch förmliches Erkenntniß eines Disciplinargerichts und nach vorausgegangener mündlicher Verhandlung verhängt werden. Außerhalb eines disciplinargerichtlichen Urtheils kann ein Richter nur dann unfreiwillig versetzt werden, wenn die Versetzung durch eine anderweitige Organisation der Gerichte bedingt ist, oder wenn zwischen zwei Mitgliedern desselben Gerichts ein Schwägerschaftsverhältniß entsteht, welches, wenn es früher vorhanden gewesen wäre, die Anstellung des einen von ihnen bei diesem Gericht verhindert haben würde; die unfreiwillige Versetzung in den Ruhestand aber ist, falls sie nicht im disciplinargerichtlichen Weg erfolgt, nur dann zulässig wenn entweder Veränderungen in der Organisation der Gerichte vorgenommen werden, oder wenn — worüber eventuell abermals dem Disciplinargericht die Cognition zusteht — ein Richter körperlich oder geistig untauglich geworden. — Nachschrift. Es wird mir heute nochmals und ganz positiv bestätigt daß die Publication der confessionellen Gesetze übermorgen (Dienstag) erfolgt, und daß Hr. v. Meysenbug morgen (Montag) nach Rom abgeht.

Ⓣ **Wien**, 24 Mai. Es ist unläugbar, wir befinden uns bereits mitten in der Reaction, d. h. in parlamentarischer Reaction gegen das parlamentarische Ministerium. Gottlob daß man wieder eine ernstliche Opposition sieht; Opposition muß man machen, so wie so, denn wozu wäre sonst das Ministerium da? Ein Minister sitzt immerdar auf der Armesünderbank. Zwar meinen einige: wenn das Ministerium aus der parlamentarischen Majorität genommen sey, so opponire man ja gegen seine eigene Schöpfung, gegen sein Fleisch und Blut gleichsam; allein darauf entgegnen andere sehr richtig: „drum hätten wir eben kein parlamentarisches Ministerium gebraucht!" Opposition ist natürlich nicht etwa ein Mittel um irgend etwas positives zu erlangen, sondern sie ist Selbstzweck; zunächst also handelt es sich unter allen Umständen darum daß man Opposition macht, gleichviel gegen wen oder gegen was, nur um das heilige Feuer der Vesta nicht erlöschen zu lassen. Ein hiesiges Blatt hat den Grundgedanken sehr glücklich in Worte gefaßt: man kann ein parlamentarisches Ministerium wollen, aber man will kein ministerielles Parlament. So fügt sich alles nach strenger Logik in einander. Ein Minister wird natürlich ministeriell seyn, leider! — wenn also die bisherigen Führer der Opposition in das Ministerium eingesetzt werden, so ist es die erste Pflicht der betreffenden Partei ihren bisherigen Führern sofort den Rücken zu kehren. Das erfordert die Selbstachtung, der gesunde Menschenverstand, der parlamentarische Tact. Allein zu was, mag man einwenden, ist dann ein parlamentarisches Ministerium gut? Antwort: zu nichts, darum handelt sichs ja eben. Es ist ein Hinderniß der Freiheit, weil es die Opposition einzuschläfern droht. Keine Opposition aber, kein Scandal, keine Hetze — das wäre für einen geläuterten Geschmack so „fad," wie nach einem Spruche Nestroy's der Himmel, weil dort alles tugendhaft ist. Weiß jemand einen ausgiebigern Stoff für Opposition als ein Ministerium der Reaction? Nein. Also darauf arbeitet man los; um der Opposition gehörig Spielraum zu verschaffen, dazu ist ein reactionäres Ministerium brauchbarer. Nieder mit dem parlamentarischen! . . . . Richtig verstanden, wie man sieht, hat dieser Sturmanlauf schon einen Sinn, wenn man ihn auch nicht jedem der als unbewußtes Werkzeug mitläuft auf die Nase bindet.

Großbritannien.

London, 23 Mai.

Auch Prinzen können geplagte Leute seyn: der Prinz v Wales, kaum

von Leeds zurückgekehrt, hielt am 20 im Namen seiner königlichen Mutter im Buckinghampalast ein Hofconcert ab, das zweite der Saison, zu welchem 700 Einladungen ergangen waren. Die Vocalpiècen des Programms wurden von den Damen Tietjens, Lucca, Trebelli Bettini und Kellogg und den HH. Gardoni und Santley ausgeführt. Am 21 Abends reiste dann Se. k. Hoh. nach Balmoral ab, um den Geburtstag der Königin (24 Mai) mit dieser zu verbringen. J. Maj. ward an diesem Tage 49 Jahre alt. — Die (Nr. 144) erwähnte unhöfliche Motion des Hrn. Reardon bezüglich der Frühlings-Villeggiatur der Monarchin wird diesem jungen Liberalen, M. P. für Athlone, im Publicum sehr übel genommen, obgleich er im Grunde nur einen Leitartikel der Times paraphrasirt hat. Der Sprecher unterbrach die Stellung derselben.

Wie schon berichtet, gelangte am 22 d. im Unterhaus Hrn. Gladstone's „Suspensions-, oder, wie sie eigentlich heißt, „Established Church (Ireland) Bill,“ nach lebhafter Debatte zur zweiten Lesung, und Gladstone setzte dann die dritte Lesung derselben auf den 5 Juni an. Die Abstimmung, durch welche Hrn. Hardy's Amendement auf Verwerfung der Bill zu Boden fiel, ergab 312 gegen 258 Stimmen, also eine ministerielle Minorität von 54, während sie bei den Resolutionen 65 betragen hatte. (Näheres morgen.)

Ein Londoner Brief der „Südd. Ztg.“ sagt (ganz in Uebereinstimmung mit der Charakteristik unseres eigenen △-Correspondenten) über Disraeli: „.... Man braucht den Mann nur einmal zu sehen um sich zu überzeugen daß er alles auf Eclat berechnet, und die ironische, skeptische Weltanschauung, die Verachtung seiner Mitmenschen steht ihm auf der Stirne geschrieben. Er sitzt auf seiner Bank wie kein anderes Mitglied sitzt, seine Mimik gleicht nie dem Gesichtsausdruck anderer Redner, er hat einen eigenthümlichen Gang, eine ganz originelle Haltung, und er glaubt durch eine ungewöhnliche Finesse jeden Gegner zu entwaffnen. Nie zwar hat er diese seine Talente so sehr geltend gemacht als jetzt, aber er hat das Schicksal aller alten Komödianten, seine besten Knall-Effecte hören auf zu ziehen. Er hat den Punkt erreicht der für einen Staatsmann am gefährlichsten ist: er fängt an sich lächerlich zu machen. Ein liberales Journal sagte dieser Tage daß, wenn das Unterhaus das Votum annehmen würde: „Das Haus besitzt kein Vertrauen in die Regierung,“ so würde Disraeli noch nicht abdanken, sondern lächelnd antworten: „Wir stimmen ganz mit dem Hause überein, wir haben gleichfalls kein Vertrauen in uns.“ Auf diese Art ist es Disraeli in der Reformfrage gelungen die liberale Partei zu täuschen, er wich im rechten Augenblick vor dem Schlag zurück der gegen ihn geführt wurde, schnitt eine Grimasse und stellte sich wieder in Positur. Die ministerielle Krisis dauert jetzt schon seit Wochen, aber sie ist nur in eine Phase getreten, in welcher Disraeli jedermann überraschen wird, wenn es ihm von neuem gelingen sollte weder abzudanken noch das Parlament aufzulösen.“

Wie schon kurz berichtet, hat die Voruntersuchung gegen den Ex-Governor Eyre wegen Uebertretung der Colonial-Gouvernementsacte während des Aufstandes auf der Insel Jamaica vor beiläufig $2^1/_2$ Jahren doch mit Verweisung des Angeklagten vor das Schwurgericht, hier die Queen's Bench, geendet. Unter den Aussagen der Zeugen welche die Ankläger (Stuart Mill und P. Taylor) geladen, hatte sich schon bald der Eindruck geltend gemacht daß der Ausgang der Untersuchung keine Verwerfung der Anklage seyn würde, und der Vertheidiger Eyre's suchte in seiner, übrigens sehr heftigen, Rede nur den Werth der gegen seinen Clienten gemachten Depositionen herabzusetzen, die Anklage als eine gehässige Conspiration gegen einen ehrenwerthen, um England und die Colonie hochverdienten Mann zu charakterisiren, und außerdem geltend zu machen: die Verfolgung eines Mannes mit einer geringeren Anklage, wenn eine höhere, hier die auf Mord lautende, gescheitert sey, stehe ganz im Widerspruch mit aller juristischen Praxis. Alles dieß konnte den Untersuchungsrichter indessen in seiner Ueberzeugung nicht erschüttern, und er kündete dem Angeklagten, der persönlich erschienen war, an: daß er seine Sache vor die Geschwornen des höheren Gerichtshofs bringen werde. Auf die Frage: ob er noch sonst eine Bemerkung zu machen habe, hielt Eyre sodann eine kleine Ansprache, worin er die Schmach einen wohlverdienten Beamten nach 20jähriger Dienstzeit für gewissenhafte Pflichterfüllung vor das Criminalgericht zu bringen, auf die Ankläger schleuderte. Er beneide nicht die Gefühle derjenigen welche sich verschworen hätten ihm das Brandmal einer solchen Untersuchung aufzudrücken, und sey befriedigt durch das Bewußtseyn der Sympathie der großen Majorität seiner Mitbürger, die ein solches Verfahren nicht billigen würden. Diesen vertraue er für Wahrung seiner persönlichen wie seiner Amtsehre.

Die Times spricht gelegentlich der Rede Emile Olliviers im französischen gesetzgebenden Körper entschieden ihre Meinung über Frankreichs Antheil an dem Stillstand der Geschäfte aus. „Ohne Entwaffnung, und zwar im großen Maßstabe, sagt sie, ist es für den Kaiser unmöglich dem Publicum Vertrauen einzuflößen, unmöglich die vielen in den Kellern der Bank begrabenen Millionen Gold ans Licht zu bringen, unmöglich Capital an solche Unternehmungen hinzuleiten bei welchen man die Zukunft in Betracht ziehen muß. Es würde eitler Wahn seyn wenn Frankreich hoffte seine Gegner durch Abwarten zu ermatten. Preußen zahlt allerdings auch schwer genug für sein Soldatenspiel, sein Militärbudget hat sich verdoppelt, wo die Einwohnerzahl nur um $^1/_4$ zugenommen hat während es noch jüngst sich jährlicher Ueberschüsse rühmen konnte, hat es neuerdings mit dem Begriffe Deficit genaue Bekanntschaft machen müssen. Indessen datirt Preußens Verschwendung erst aus neuester Zeit. Es waffnete für Sadowa, und würde am Tage nach der Schlacht entwaffnet haben wenn die Drohungen und Anklagen Frankreichs es nicht verhindert hätten und noch verhindern. Nur diese Drohungen, nur die Unentschlossenheit des Kaisers der Franzosen sind auch heute das Hinderniß welches Preußen die Rückkehr zu einem kleinen stehenden Heere mit starken Reserven verwehren. Mag aber die Schuld auch hier oder da liegen, die Sünde straft sich selbst. Welcher auch von beiden an der Spitze seyn mag, beide Länder jagen um die Wette dem Verderben entgegen, und es ist eine schwache Genugthuung für das eine zu wissen daß das andere nicht in besserer Lage ist. Sie gleichen zwei grimmigen Todfeinden auf einem sinkenden Schiffe; der eine sitzt am Vordertheil, der andere am Hintertheil; beide erwarten mit Ungeduld welcher Theil zuerst in die Tiefe sinkt, und wer wohl über des andern Fall triumphiren kann, bevor auch ihn das unabwendbare sichere Verhängniß ereilte.“

Im Gegensatz zu den Voranschlägen der Regierung bezüglich der abessinischen Expedition gibt ein Correspondent der Times den muthmaßlichen Betrag der Kosten auf 7 bis 8 Mill. Pf. St. an. Schon die für die Transportschiffe allein vom October bis Mai inclusive zu zahlende Summe belaufe sich auf etwa 1,000,000 Pf. St., und für den Ankauf der Transportthiere, Nahrungsmittel und Fourrage auf mehr denn 3,000,000 Pf. St. — Mittlerweile hat eine (wirkliche oder angebliche) Locke vom Haupte des weiland Königs Theodor ihren Weg nach England gefunden, und zieht an einem Schaufenster in Plymouth die Menge an! — Der Correspondent des New-York Herald bei der abessinischen Expedition, welcher schon verschiedentlich die sonderbarsten Geschichten berichtete, theilt seinem Blatt telegraphisch mit: Gobazye sey für die der Armee auf dem Marsche durch Tigre geleisteten Dienste zum König von Abessinien gekrönt worden, und werde so eine neue Dynastie einführen. — In London aber ist mittlerweile die, ohnehin schon ziemlich umfangreiche, Literatur über den abessinischen Feldzug um eine Schrift vermehrt worden des Titels: „The Abyssinian War from an Abyssinian Point of View. In a Series of Original Communications from a Native Chief. Edited by A. F. *Lindley*.“ Das Athenäum räumt ein daß es eine geschickte Vertheidigung des unglücklichen Königs sey, und daß bei einem klügern Benehmen der englischen Diplomaten und Missionäre in Abessinien der kostspielige Krieg nicht unwahrscheinlich hätte vermieden werden können.

Demnächst soll das Thurmschiff „Monarch“ vom Stapel laufen. Nachdem in England zwanzig Thurmschiffe für fremde Mächte gebaut worden sind, hat endlich die Admiralität ihren Widerwillen gegen diese Erfindung beiseite gesetzt, und ein Thurmschiff anfertigen lassen welches ganz neu in seiner Construction ist. In ihm sind die Principien des gewöhnlichen Panzerschiffs und des Thurmschiffs vereinigt. Ob sich aber diese Vereinigung in Zukunft als praktisch erweisen wird, mag dahingestellt bleiben. Es genügt nur anzuführen daß Capitän Coles sich selber gegen diese Construction gewehrt hat, da sie nicht als Ausführung seines Princips betrachtet werden könne; im Gegentheil die Hauptvortheile des Thurmschiffs, eine dem feindlichen Feuer wenig ausgesetzte Fläche und die Möglichkeit nach allen Seiten hin zu feuern, nicht besitze. Der „Monarch“ muß demnach mindestens als eine sehr zweifelhafte Vermehrung der englischen Seemacht betrachtet werden.

Bei dem Jahresfeste des Unterstützungsvereins für Eisenbahnbeamte präsidirte dießmal der Marquis v. Clanricarde in Abwesenheit des Präsidenten des wohlthätigen Vereins, des Herzogs v. Richmond, welchen die Amtspflicht nach Balmoral gerufen. Die Zeichnungen während des Abends zum Besten dieses Instituts beliefen sich auf mehr als 780 Pf. St. Es ist ein Fonds gegründet worden von welchem eine Summe von 10 Pf. St. jährlich der Wittwe, und 10 bis 20 Pf. St. zur Erziehung der Kinder verstorbener Bahnbeamten ausbezahlt werden. Außerdem besteht ein Lebensversicherungsfonds von 50,000 Pf. St., zu dessen Erhaltung die Eisenbahngesellschaften kleine wöchentliche Abzüge von den Löhnen derjenigen Arbeiter machen welche ihr Leben versichern wollen. Die Anzahl des bei den verschiedenen Eisenbahnen des Vereinigten Königreichs angestellten Personals beträgt etwa 220,000 Mann.

Die Auswanderung in den Eisen- und Kohlendistricten von Süd-Wales hat in den letzten Wochen wieder in bedeutendem Maße zugenommen. Etwa vier Fünftel der Auswanderer kommen auf die Ver. Staaten, und das letzte Fünftel auf die verschiedenen brittischen Colonien. Als Hauptgrund dieser Thatsache ist wohl die beträchtliche Herabsetzung in den Löh-

nen der Eisen und Kohlenbergwerkarbeiter anzuführen, die nach Angaben der Arbeiter in einzelnen Fällen so bedeutend ist daß sie nicht genug zum Unterhalt ihrer Familien zu verdienen im Sande sind.

Einem deutschen Hülfslehrer, Hrn. F. Geyer, in einer Erziehungsanstalt zu Southampton ist dieser Tage trauriges begegnet. Er führte acht seiner Zöglinge, die nicht schwimmen konnten, zum Baden in der Bucht von Mudford, und sieben derselben wurden von einer großen Woge weggespült und ertranken. Er selbst schwamm einem zu Hülfe, aber vergebens.

Frankreich.

Paris, 23 Mai

Heute fand im Tuilerienpalast unter Vorsitze des Kaisers eine Sitzung des Ministerraths statt.

Der Moniteur gibt einen sehr ausführlichen Bericht über den Besuch des kaiserlichen Prinzen am Himmelfahrtstag in der Militärschule von Saint Cyr.

Die angebliche Erklärung von angeblich 757 hannoverischen Emigranten, am 21 Mai dem preußischen Gesandten in Paris überreicht, lautet: „Erklärung an Se. Maj. König Wilhelm von Preußen. Wir Unterzeichnete, in Frankreich weilende und gewöhnlich unter dem Namen Welfenlegion bezeichnete hannoverische Auswanderer erklären hiemit daß wir von der durch Se. Maj. den König Wilhelm von Preußen uns angebotenen Amnestie keinen Gebrauch zu machen gesonnen sind, und daß wir Se. Majestät bitten die Summen welche Sr. Maj. Agenten unnütz ausgeben um uns zur Heimkehr zu veranlassen, auf Verminderung der Steuern die auf unsern Landsleuten lasten zu verwenden."

Aus dem Senat hätten wir noch das wesentliche der letzten Sitzungen nachzutragen, wenn dieselben nur etwas wesentliches enthielten. Nach Hrn. Sainte-Beuve, über dessen Auftreten berichtet worden, nahm am 20 d. Cardinal Donnet das Wort, um dem Materialismus den Krieg zu erklären in jenen auch diesseits des Rheins bekannten allgemeinen, banalen, polternden, langweiligen Redensarten mit denen deutsches Papier und deutsche Leser besser verschont bleiben. Nach dem Cardinal sprach Hr. Quentin-Bauchart für den einfachen Uebergang zur Tagesordnung. Cardinal Bonnechose nahm das Wort um zu erklären daß der Unterricht in der medicinischen Facultät zum großen Theil in Händen von Materialisten sey, und gab, um dieß zu beweisen, aus dem was die Studenten ihr „Breviarium" nennen, eine Anzahl Definitionen von „Seele," „Geist," „Gedanken," „Gewissen" u. s. w. zum Besten. Seine Citate erregten die Heiterkeit der Versammlung, und diese erreichte ihren Höhepunkt als in einem spätern Citat der Mensch für ein „Säugethier" erklärt wurde. Es versteht sich von selbst, sagt unser Berichterstatter, daß der Cardinal einzeln die Professoren denuncirt die sich solche materialistische Ungeheuerlichkeiten haben zu Schulden kommen lassen. Kurz, die Eminenz unterläßt nichts was ein Staatsanwalt gethan hätte der dazu beauftragt wäre einen vollständigen Anklageact gegen die medicinische Facultät aufzustellen, und es ist vergebens daß der Unterrichtsminister und Dumas gegen die Angabe protestirten: die Mehrheit der Professoren bestehe aus Materialisten. Der Cardinal ist ganz Feuer und Flamme, um schließlich den Klerus von der Anschuldigung rein zu waschen: er suche auch den Universitätsunterricht von sich abhängig zu machen, und verläßt endlich, nach einem beredten Ausfall gegen die Irrlehren der „Jetztzeit," begleitet von den Glückwünschen der ihn umdrängenden Senatoren, die Tribüne. — In der gestrigen Sitzung wurden die Debatten fortgesetzt, aber noch nicht zu Ende gebracht. Es sprachen als Regierungscommissär Staatsrath Ch. Robert gegen, und Baron Vincent für die Ueberweisung der betreffenden Petitionen an das Unterrichtsministerium. Außerdem sprach noch, nach manchen zum Theil sehr lebhaften Zwischenfällen, Michel Chevalier gegen die Petition. Der Regierungscommissär brachte u. a. eine Reihe von Briefen und Erklärungen von Seiten der Pariser Facultät und der einzelnen denuncirten Professoren herbei, wodurch der Standpunkt der freien wissenschaftlichen Forschung mit Entschiedenheit festgehalten und die Glaubwürdigkeit, ja die Ehrlichkeit der Urheber oder der Unterzeichner der bewußten Petitionen in das traurigste Licht gesetzt wird. So schreibt am 8 April 1868 der Decan der medicinischen Facultät Prof. Wurtz an den Unterrichtsminister u. a.: . . . „Die Wissenschaft ist Herrin darüber sich die ihr zusagende Methode zu wählen, und jene hohle Dialektik von sich zu weisen welche die Thatsachen vor der Autorität eines Systems beugte. Sie hat das Recht sich auf ihrem Felde, welches das Feld der Vernunft und der freien Forschung ist zu behaupten. Sie muß auf demselben die vollkommenste Unabhängigkeit bewahren. Die medicinische Facultät hat in ihren Unterricht die exacte Methode der modernen Wissenschaft eingeführt. Sie lehrt die Physiologie nach Experimenten, die Medicin nach Thatsachen. In ihren Vorlesungen erklären wohlberufene Meister der Wissenschaft den Bau der Organe, die regelmäßige oder gestörte Thätigkeit ihrer Functionen, indem sie sich nur mit den materiellen Bedingungen des Gegebenen beschäftigen Und diese Tendenz möchte man gern verdammen durch die Anschuldigung: sie führe zum Materialismus. Man möchte daß der Staat sich für die entgegengesetzte Lehre entscheide, ihr den Sieg verschaffe und den Professoren nicht allein ein Programm, sondern auch eine Ueberzeugung auferlege. Dem wird nicht so seyn, die Facultät hofft es mit Bestimmtheit. Sie läßt sich durch alle diese Angriffe nicht aus der Fassung bringen, und verfolgt, indem sie sich auf der rein medicinischen Bahn hält, ruhig ihre Arbeiten. Sie nimmt für kein philosophisches System Partei, und achtet das was außerhalb und über der Wissenschaft achtenswerth ist. Sie fürchtet die Freiheit des Unterrichts nicht, sondern sie verlangt mit Nachdruck für ihr wissenschaftliches Programm die Lehrfreiheit und für alle ihre Mitglieder das erste aller Bürgerrechte, die Gewissensfreiheit." Unter den zur Begründung der Petitionen Denuncirten befanden sich auch die Aerzte der Salpêtrière. Es genügt zu erwähnen daß diese die gegen sie ausgesprochenen Beschuldigungen einfach als Verleumdung und Lüge erklären lassen. Der Regierungscommissär beantragt am Ende seines Vortrags aufs entschiedenste die Annahme der Tagesordnung Baron Vincent gibt auf der Tribüne die Fortsetzung des Verfahrens, welches dieser, mit den Belegen in der Hand, so gründlich in der Petition abgefertigt hatte. Er bringt eine Menge Stellen aus allen möglichen Werken zum Vorschein um die Schrecknisse des Materialismus recht deutlich an die Wand zu malen. Doch paßt das wenigste auf die in Verhandlung genommene Frage, und die gesammte Gesellschaft gibt dem Redner in unzweideutiger Weise ihre Ungeduld und Langweile zu erkennen. Michel Chevalier spricht gegen die Petition, insofern sie die bekannten Anklagen und Angebereien enthält, befürwortet aber das Princip der Freiheit des höhern Unterrichts. Er trägt eine etwas stark gallicanisch gefärbte katholische Anschauung zu Tage, und hält es nicht allein für möglich, sondern auch für ungemein wohlthätig, wenn die Kirche sich der Wissenschaft nähere und mit ihr aussöhne. Frankreich sey bis jetzt das einzige katholische Land in dem die Wissenschaft in hoher Achtung gestanden habe. In den anderen katholischen Ländern habe der Klerus stets das Gebiet der Wissenschaft zu schmälern oder völlig zu beherrschen gesucht. Man sehe nur was Spanien heute noch sey, was Oesterreich gestern noch gewesen. Eine gallicanische Kirche wie sie vor 1789 bestanden müsse wieder erstehen, und Hr. Michel Chevalier ist naiv oder boshaft genug Msgr. Bonnechose, Cardinal Erzbischof von Rouen, und andere seiner hohen Collegen aufzufordern eine solche Initiative zu ergreifen und dann eine Freiheit des höheren Unterrichts zu begründen. Sie würden dadurch der Kirche einen ebenso großen Dienst erzeigen wie ihrem Vaterland. Das Endergebniß der Discussion ist vom Telegraphen gemeldet.

In den Kreisen der hiesigen deutschen Colonie circulirt ein von Ludwig Simon, Ludwig Pfau u. a. erlassener Aufruf, welcher zu Beiträgen für einen von den Deutschen in Frankreich zu dem Wiener Bundesschießen zu entsendenden Ehrenpreis auffordert.

Man liest in der France: Man hat behauptet der Prinz Napoleon habe auf sein neues Reiseproject verzichtet. Wir glauben zu wissen daß dem nicht so ist. Der Prinz hat auch nicht die Reiseroute angegeben der er zu folgen gedenkt, und dieß ist wahrscheinlich Anlaß gewesen zu dem Gerüchte dessen wir hier erwähnen.

Die beiden klerikalen Blätter Monde und Union enthalten im vollkommen identischen Wortlaut folgende Erklärung: „Mehrere Blätter kündigen an, Msgr. der Erzbischof von Algier sey von den Majestäten empfangen worden, und sie fügen diesem Factum Einzelheiten von der vollständigsten Unrichtigkeit hinzu. Wir sind im Stande zu erklären daß Msgr. der Erzbischof von Algier bis auf diesen Tag nur vom Kaiser allein in Audienz empfangen worden ist, und daß bei dieser Zusammenkunft keineswegs die Rede gewesen ist von Zugeständnissen die dieser ehrwürdige Prälat zu machen hätte. Die Zugeständnisse sind überdieß unmöglich in einer Angelegenheit wo die Grundsätze absolut sind, und wo praktisch die Vorsicht und die Zurückhaltung bis zu ihrer äußersten Gränze von der erzbischöflichen Behörde getrieben worden sind. Beide Blätter geben dazu noch folgende Nachricht: Ungefähr fünfzig Erzbischöfe und Bischöfe haben an Msgr. den Erzbischof von Algier geschrieben, um vollständig der Linie des Verfahrens beizutreten welches der Erzbischof befolgt hat."

Man findet in dem Moniteur de l'Armée folgende Anzeige: „Die Buchhandlung Berger und Levrault bringt gegenwärtig eine ungemein merkwürdige Karte, eine Art Bild der Aufstellung der preußischen Armeecorps in Deutschland, in den Verkauf. Es geht aus der aufmerksamen Betrachtung dieser Karte hervor daß die Frankreich am nächsten stehenden drei Corps auch die zahlreichsten und sorgfältigst organisirten sind. Die drei Hauptadern des deutschen Eisenbahnnetzes treffen in der Spitze des Winkels zusammen durch welchen die preußischen Provinzen unsere Gränzen zu bedrohen scheinen. Man ersieht offenbar aus der Karte des Hauptmanns Schenck daß die drei Armeecorps des Nordbundes nicht unabsichtlich aus den an Zahl stärksten und am besten organisirten Bundescorps ausgewählt worden sind. Wie dem nun auch sey, dieses historische Document ist heute von ernstem Interesse für Frankreich."

. **Paris**, 23 Mai. Wir mußten das mittelalterliche Schauspiel erleben daß die Regierung ihre katholischen Ueberzeugungen und Praktiken im Senat wie vor einem Inquisitionstribunal vertheidigen läßt, daß der Generalsecretär des Unterrichtsministers vor diesem Inquisitionstribunal, wo die Bischöfe das große Wort und den Vorsitz führen, die medicinische

Facultät gegen die Anklage einer materialistischen Philosophie zu huldigen, seinen Minister gegen die Anklage der Duldung einer solchen Irrlehre vertheidiget, und sich zu diesem Zweck auf eine wissenschaftlich-religiöse Controverse einläßt, wie sie auf die Kanzel oder die Anklagebank in einem Concilium gehören. Der Generalsecretär plädirte ein einfaches Mißverständniß zwischen dem Unterrichtsminister und den Kirchenfürsten. Was letztere für eine irreligiöse, anti-kirchliche Verirrung der medicinischen Facultät halten, ist nicht die Irrlehre des Materialismus, sondern einfach die Experimentalmethode deren sich die neueste Wissenschaft des Hippokrates bedient. Den Kirchenfürsten ist es nicht um die Unterrichtsfreiheit, sondern darum zu thun die Regierung zur Auflösung und Neubesetzung der angeklagten Facultät zu zwingen. Auch damit wäre der Unterrichtsminister einverstanden, wenn die materialistische Richtung erwiesen werden könnte. Aber sie besteht nicht, und der Minister sorgt dafür sie nicht aufkommen zu lassen. Als er vor einem Monat den gegen ihn gerichteten Proceß voraussah, beeilte er sich seine Kirchenpolizei über die medicinische Facultät zu verstärken. Er errichtete namentlich eine neue Censur über die Doctorandenthesen, und richtete dieselbe mit solcher Vorsicht ein, daß künftighin das Vorkommen einer materialistilchen Ketzerei auch in solchen Thesen ganz unmöglich wird. Aber Hr. Duruy glaubt sich den Rücken noch nicht vollkommen gedeckt zu haben. Er steht hinter seinem Generalsecretär auf um zu erklären: er befasse sich nicht persönlich mit jener Censur, es sey also nicht seine Schuld wenn der Censur zufällig doch eine ketzerische Anspielung durchwischt. Einer solchen Demuth konnte der Senator Hr. Quentin-Bauchart allerdings zurufen: „Damit ist die Sache entschieden," d. i. der Minister freigesprochen. Es blieb jedoch Hrn. Michel Chevalier, als Freihändler und als Mitglied der Saint-Simonistischen Kirche, die als finanzielle Ausbeutung im Crédit mobilier gipfelt, vorbehalten die Freiheit des Denkens und die Freiheit des wissenschaftlichen Unterrichts zu verläugnen. Die Wissenschaft, sagte er, hat die Religion zu respectiren, vor den höchsten Wahrheiten derselben sich zu beugen, sie soll sich sogar aus Ehrfurcht enthalten davon zu sprechen. Nicht dem Staat, richtiger der Verwaltungscentralisation, muthet Hr. M. Chevalier die Freiheit des höheren Unterrichts zu, sondern die Initiative zur Freiheit der Wissenschaft und des Denkens erheischt er von den Bischöfen, welche zuerst die Trennung der Kirche und der Wissenschaft anerkennen sollen. Hierauf werden Staat und Wissenschaft lange warten müssen. Die Bischöfe können mit dem Ergebniß der Discussion sehr zufrieden seyn, und die Regierung wünscht sich Glück dazu vor dem Inquisitionstribunal sich rein gewaschen, ihre katholischen Kirchenallianzen nicht compromittirt und sich doch noch einen Schein von Denkfreiheit gewahrt zu haben.

|| **Paris**, 22 Mai. Die Taktik der parlamentarischen Opposition aus rein politischen Gründen für Ueberweisung der schutzzöllnerischen Interpellation an die Regierung zu stimmen, wird verschiedentlich beurtheilt, zumeist jedoch, und auch von vielen Freunden der HH. Jules Simon und Genossen, als eine schlechte bezeichnet. Man findet daß es genügt haben würde für die Kammer das Recht zu beanspruchen beim Abschlusse von Handelsverträgen mitzuwirken, ohne deßhalb mit den Reactionären der Nationalökonomie gemeinsame Sache zu machen. In der That bringt sich die Opposition dadurch in eine rein negirende Stellung, welche der Förderung ihrer Principien in keiner Weise günstig seyn, und auch ihren Einfluß bei der Kammer nicht heben kann. Bekanntlich hat sie bei Berathung des Vereinsgesetzes dasselbe System befolgt, und doch verspricht man sich in den oppositionellen Kreisen gute Resultate von der Anwendung jenes Gesetzes bei den nächsten Wahlen. Rouhers unglückliche Aeußerung, wonach die Regierung die Befugniß Handelsverträge abzuschließen zwar für sich allein beanspruche, aber eine „Tendenz" habe dieselbe mit der Kammer zu theilen, wird verdientermaßen allseitig bespöttelt; manche behaupten selbst daß der Minister damit eine Ironie beabsichtigt habe; aber das ist gewiß eine falsche Annahme. Jedenfalls hat der große parlamentarische Kampf einen praktischen Nutzen gehabt. Jeder Redner ist bei seiner Ansicht stehen geblieben, jeder erklärt seine Ziffern für richtig, die des Gegners für falsch, und die Fabricanten werden zu klagen fortfahren, wie klar ihnen auch die Minister des Handels und des Staats bewiesen haben mögen daß sie zu Klagen gar keinen Grund haben. — Wie versichert wird, ist die Mehrheit des Staatsraths nicht abgeneigt zu dem Gesetzentwurf über den Vertrag der Stadt Paris mit der Bodencreditanstalt ein Amendement des betreffenden Ausschusses zu bewilligen, wonach das städtische Budget in Zukunft der Genehmigung des gesetzgebenden Körpers unterbreitet werden soll. Es handelt sich nun darum dafür die passende Form ausfindig zu machen, da in der Sache selbst eigentlich ein Widerspruch liegt. Man spricht deßhalb wieder von der Begründung eines Ministeriums für die Stadt Paris, während anderweitig behauptet wird: die Sache werde sich durch ein einfaches Decret regeln lassen. Merkwürdigerweise hat Baron Haußmann selbst, der als Staatsrath en service extraordinaire den Verhandlungen beiwohnte, nicht den mindesten Widerspruch dagegen erhoben mit seinem Budget vor die Kammer verwiesen zu werden. — Der Protest der Hannoveraner gegen die preußische Amnestie, welchen die Blätter heute veröffentlichen, ist gestern in der That dem Grafen v. d. Goltz zugesandt worden, aber nichts verbürgt die Echtheit des Documents. Verdächtig sind namentlich die 757 Unterschriften, da, allen Berichten zufolge, die Anzahl der noch in Frankreich befindlichen Mitglieder der ehemaligen welfischen Legion sich auf höchstens 200 bis 250 belief. Es ist daher wohl möglich daß hier eine ganze oder theilweise Fälschung vorliegt; hat doch seinerzeit die heimgegangene „Situation" in solchen erkleckliches geleistet. — Marschall Mac Mahon möchte doch nicht in den Ruf kommen als ob er den humanitären Bestrebungen des Erzbischofs Lavigerie einen principiellen Widerstand leiste, und protestirt daher in einem Brief an die „Patrie" gegen die ihm zugeschriebene Absicht die von letzterem gegründeten Waisenhäuser aufzulösen. Er habe vielmehr selbst den ersten Anstoß dazu gegeben, dem Erzbischof allen möglichen Vorschuß und Hülfe geleistet, und die Rücksendung der Waisenkinder in ihre Stämme von deren Befähigung zur Aufnahme derselben abhängig gemacht. Uebrigens gibt der Marschall doch klar zu verstehen daß sein Widerstand gegen den Bekehrungseifer des Bischofs noch ungebrochen ist, denn am Schluß seines Briefs finden sich folgende Sätze: „Die Regierung spricht sich ebenso wenig das Recht zu die Kinder aus den Waisenhäusern wegzunehmen, wie diese zu autorisiren daß sie dieselben immer behalten sollen. Die Gerechtigkeit allein ist im Fall eines Zwistes competent in dieser Frage." Für die „Patrie" ist es indessen ein wahres Glück daß sie nicht in Algerien erscheint, denn sonst wäre sicherlich eine Verwarnung auf sie herniedergefahren. — Die Redactionen der hiesigen Zeitungen beweisen in diesen Tagen wieder einmal daß sie kein Deutsch verstehen, da kein einziges Blatt die im Zollparlament von dem Abgeordneten Probst und dem Grafen Bismarck gefallenen Worte in genauer Uebersetzung bringt. Die Agentur „Havas" hat von der ganzen Debatte nur einen sehr verstümmelten und nichtssagenden Auszug gebracht, und so erklärt sich das gnädige Urtheil der Blätter über die Bismarck'sche Aeußerung, während ein Hagelwetter von Invectiven losgebrochen seyn würde wenn sie diese und namentlich die Völk'sche Rede vollständig gelesen hätten. — In der sogenannten chapelle ronde in Nancy, dem Mausoleum der alten Herzoge von Lothringen, ist gestern eine Dankmesse für die glückliche Entbindung der Kaiserin von Oesterreich gelesen worden. Ein Geistlicher predigte dann über die Eintracht, indem er auf die „brüderlichen Bande hinwies welche jetzt noch die Lothringer mit den Oesterreichern verbinden." Eine politische Anspielung dürfte diesem Thema kaum fremd geblieben seyn.

Italien.

o **Florenz**, 22 Mai. Der Telegraph hat Ihnen bereits längst die wichtigen Ergebnisse der gestrigen Sitzung und die dazu von der Börse gelieferten bündigen, aber schwer wiegenden Glossen mitgetheilt. Nach langer an dramatischen Zwischenfällen reicher Verhandlung wurde gestern Abend in vorgerückter Stunde über die drei von der Kammer in den letzten Monaten discutirten Steuergesetze abgestimmt. Die Kammer war so vollzählig als sie überhaupt jemals und auch nur in seltenen Fällen zu seyn pflegt. Das Gesetz über Stempel und Einregistrirung wurde mit einer Mehrheit von 89 Stimmen (232 gegen 143), das über die Regierungsconcessionen mit einer Mehrheit von 103 Stimmen (240 gegen 137), endlich das wichtigste von allen, das Mahlsteuergesetz, mit einer Mehrheit von 67 Stimmen (219 gegen 152) angenommen. Die Abstimmung war, wie es in solchen Schlußvotationen vorgeschrieben ist, geheim. Man darf annehmen daß mit der eigentlichen ministeriellen Partei nicht nur das Centrum (sogenannte „dritte" Partei), sondern auch viele „Wilde," ja selbst einige sonst zur Opposition hinneigende Elemente gestimmt haben. Sie schreckten vor der Verantwortlichkeit zurück eine Krisis, um nicht zu sagen eine Katastrophe, heraufzubeschwören. In ähnlicher Weise erklärt auch das Organ der „dritten" Partei, das „Diritto," deren Votum; es verwahrt sich mit ungemeinem Eifer gegen die Meinung welche darin etwas wie Vertrauen zu dem Ministerium finden möchte. Im Gegentheil, nun werde die dritte Partei erst recht Opposition machen. In dieser Aeußerung zeichnet sich so recht die Kritiklosigkeit dieser Partei, ihr nebelhaftes und in jedem Sinn eitles Treiben. Uebrigens hat es seit gestern mit dieser Opposition nicht mehr große Gefahr. Der gestrige Triumph der Regierung und, was in diesem Fall dasselbe sagen will, des Verstandes und der Redlichkeit ist zu gewaltig, als daß er nicht deren Ansehen auf lange hinaus befestigen sollte; gerade so wie der Schlag der die Opposition getroffen dieselbe noch viel tiefer entmuthigen muß, als es die bisherigen Niederlagen, die Scharmützel welche der gestrigen Entscheidungsschlacht vorhergiengen, bereits gethan haben. Nun ist es aber in jedem Lande, zumal in Italien, eine Wahrheit daß die Sieger nicht nur die Götter, sondern zumal auch die Menschen für sich haben. Die Regierung hatte bisher so viele Gegner und so viele unzuverlässige Freunde, nicht etwa bloß weil man

ihren guten Absichten, sondern zumal auch weil man ihrem Stern nicht traute. Der Stern hat sich jetzt bewährt, und gar mancher wird von nun an als wackerer Astrologe von ihm Heil und Segen gewärtigen. Ich bin jedoch keineswegs gewillt in dem Siege des Ministeriums das Walten eines blinden Verhängnisses zu erkennen. Vielmehr glaube ich daß die Haltung des größern Theils der italienischen Bevölkerung und ferner der Eifer und das Geschick einzelner Männer, zumal des Finanzministers Cambray-Digny, das ganze Verdienst haben. Der Finanzminister hat eine erstaunliche Geduld, Schmiegsamkeit, Tact und dabei doch hartnäckige Energie bewiesen. Ohne ein hervorragender Kopf zu seyn, hat er mehr geleistet als seine Vorgänger, die zum Theil berühmte Namen tragen. Er spielt heute die erste Rolle im Cabinet Menabrea. Graf Cambray-Digny wäre aber ebensowenig zum Ziel gekommen als die Sella und Scialoja, ohne die bewundernswerthe Unterstützung die er bei dem einsichtsvollsten und ehrenwerthesten Theil des italienischen Volks fand. Wer erinnerte sich nicht der Hunderte von Adressen in denen vor einigen Monaten Gemeinde- und Provincialräthe, Handelskammern und andere Körperschaften Regierung und Paelament bestürmten — um neue Steuern! Das italienische Volk, durch die Unglücksbotschaft von Mentana aus seiner Apathie aufgestört, bewies mit einemmal welches reiche Maß von Patriotismus, Opfermuth, Einsicht und Entschlossenheit es sein eigen nenne. Ein Volk, welches seine Vertreter beschwört ihm neue Lasten aufzulegen — nicht für eine kurze Spanne Zeit, nicht für wenige Monate des Kriegs, der Noth und Begeisterung, sondern für lange Jahre — und zwar Lasten wie sie verhältnißmäßig gleich hoch vielleicht kein anderes Volk je getragen, das ist eine Erscheinung welche, nur in einem freien Lande denkbar, alle Unbequemlichkeiten, Schäden, Auswüchse der Freiheit mehr als aufwiegt.

□ **Genua**, 20 Mai. Die italienische Kammer hat eines ihrer begabtesten Mitglieder, Genua einen seiner angesehensten Bürger verloren. Marchese Vincenzo Ricci wollte sich am Sonntag gerade zu den Festen im Hafen begeben, als er auf der Straße plötzlich von einem Unwohlseyn befallen wurde; die herbeigeeilten Leute scheinen ihn nicht gekannt zu haben, und brachten ihn in das Hospital Pammatone, wo jedoch die ärztliche Hülfe gegen die plötzliche Wirkung eines tödtlichen Schlagflusses nichts mehr ausrichten konnte. Marchese Ricci hat ein Alter von 65 Jahren erreicht, und wußte sich während seiner politischen Laufbahn durch seine Gediegenheit im administrativen und finanziellen Fach die Achtung aller Parteien zu erwerben. Er war mit Gioberti Minister im Jahr 1848/49 und seit jener Zeit fortwährend Vertreter Genua's. In letzter Zeit stimmte er mit der Linken, obwohl er in seinen sonstigen Anschauungen sehr conservativ war, und sogar einen klerikalen Anstrich hatte. — G. Verdi hat den Orden der Corona d' Italia ebenfalls mit Entrüstung zurückgewiesen, und zugleich mit berechtigtem Selbstgefühl gegen den Brief des Cultusministers an Rossini geltend gemacht daß die heutige italienische Musik denn doch nicht so gänzlich verkommen sey, da sie in der ganzen Welt einen ehrenvollen Platz einnehme. In Betreff dieses Ordens ist noch besonders bezeichnend daß jetzt die Ernennungen des Generallieutenants Maurizio, des wegen Betrügerei bestraften Falconieri u. dgl. als nicht geschehen zu betrachten seyen. Man kann daraus einen Schluß ziehen mit wie viel Rücksicht auf wirkliches Verdienst heutzutage die Vertheilung von Orden erfolgt. — Nach langem Zaudern ist endlich die schon im vorigen Jahr beschlossene Beurlaubung der Altersclasse 1843 ganz aufgegeben worden. Dagegen sollen anderweitige Beurlaubungen eintreten, welche man auch für die Unterofficiere obligatorisch machen will. Wir halten diese Maßregel für ganz ungerecht und schädlich, da viele dieser Unterofficiere dadurch sogar dem Mangel preisgegeben seyn würden. — Die französischen Obligationenbesitzer der römischen und calabrosicilischen Bahnen haben sich an das Ministerium des Aeußern in Paris gewendet, um dessen Hülfe in ihrem Streit mit der italienischen Regierung in Anspruch zu nehmen. Was aber die italienische Regierung zu Gunsten dieser Bahnen bis jetzt mit bedeutenden Opfern geleistet hat, ist weit mehr als die Leistungen dieser Gesellschaft überhaupt verdienen. Die Liquidation ist das einzig mögliche Auskunftsmittel, und wir hoffen daß Italien sich nicht durch französische Privatinteressen bestimmen lassen wird.

‡ **Von der italienischen Gränze**, 22 Mai. Prinz Humbert und seine Gemahlin, sowie der Herzog und die Herzogin von Aosta, haben sich von Genua direct nach Venedig begeben, wo sie nach telegraphischer Meldung heute Vormittags um 10 Uhr eingetroffen sind, und mit großem Geleit von Festgondeln den Einzug über den Canale grande gehalten haben. Die Festlichkeiten dauern bis zum 31 d. und bestehen aus der Eröffnung des 4. Scheibenschießens und der industriellen Ausstellung, Serenade auf dem Canal grande, Volksfest in den öffentlichen Gärten, Tombola, Beleuchtung und tägliche Vorstellung im Fenice Theater. Den Schluß bildet am 31 d. die Preisvertheilung an die Schützen. In der Kammer ist neulich angeregt worden daß auf alle Ordensverleihungen eine Steuer gelegt werde, wie eine solche wenigstens bei einigen Orden früher üblich war. Da heutzutage die meisten Orden auf Ansuchen verliehen werden, und nach der Mahlsteuer für die Armen jede Luxussteuer für die Reichen fast durch die Gerechtigkeit geboten erscheint, so wäre die Annahme des bezüglichen Antrags jedenfalls sehr angezeigt gewesen; leider ist die Mehrheit der Kammer nicht darauf eingegangen, ohne deßhalb hoffentlich die Sache für immer abgethan zu haben. — Die „Unità Cattolica“ hat dem Cardinal D'Andrea einen sehr lobenden Nachruf gewidmet, und hat von dem Todten nach guter alter Vorschrift nur gutes gesprochen. Vielleicht wird sie jedoch bald wieder den Ton ändern, da nach ganz bestimmter Mittheilung der „Gazzetta di Milano“ Memoiren und Aufzeichnungen des Cardinals nicht nur existiren, sondern bereits zur Veröffentlichung in sicheren Händen sind. Der Haupttheil ist dem Cardinal Antonelli gewidmet, aber auch von seinen übrigen Collegen soll D'Andrea sehr interessante Charakteristiken geliefert haben. — Die „Gazzetta Piemontese“ meldet als „fast positiv“ daß zwischen Italien und dem Kirchenstaat ein Uebereinkommen getroffen worden sey, demzufolge der Kirchenstaat das gegenwärtige Königreich Italien anerkennen würde; gleichzeitig sey die Zahl festgesetzt worden bis zu welcher die päpstliche Armee gebracht werden solle, worauf die französische Occupation aufhören würde. — Man hat davon gesprochen daß eine Deputation aus Südtirol sich nach Rom begeben habe, um dem Papst ein Bataillon Bersaglieri anzubieten. Es hat wohl kaum des Dementi im „Trentino“ bedurft um den Trentinern keine solche Ueberschwänglichkeit für den Papst zuzumuthen. Unter Leitung des biblischen Archäologen Dr. Pierotti wird sich demnächst eine italienische Karawane von Triest aus nach Palästinn, Syrien und Phönicien begeben.

Rußland und Polen.

** **St. Petersburg**, 20 Mai. Die am vorgestrigen Tag erfolgte Geburt eines kaiserlichen Enkels, der Bevölkerung durch eine große Anzahl Kanonenschüsse verkündigt, hat die Bewohner in eine freudige Aufregung versetzt, dennoch war die Beleuchtung an diesen ersten zwei Tagen nicht so glänzend als nach den Mittheilungen in den Zeitungen zu erwarten war. In eine fieberhafte Aufregung wurden vor allem die Beamten des Hofministeriums versetzt, und zwar in Erwartung großartiger Belohnungen und Geschenke die bei solchen Gelegenheiten mit Sicherheit in Aussicht stehen. — In Moskau starb vor kurzem im 63. Jahre Dr. v. Armfeldt, Professor emeritus der dortigen medicinischen Facultät, gebürtig aus den Ostseeprovinzen und auch außerhalb Rußlands den Fachgenossen nicht unbekannt. — Die durch Dubowitzki's Tod erledigten höchsten Medicinalstellen sind bis jetzt noch immer nicht definitiv wieder besetzt. Der aus seiner hohen Stellung ausgeschiedene Minister des Innern, Valujeff, hat vorgestern seine Reise ins Ausland angetreten, um im Gebrauche von Mineralwassercuren und im Genuß eines milden Klima's seine sehr zerrüttete Gesundheit wieder zu stählen. Das Medicinalconseil, eine technische Behörde des Ministeriums des Innern, hatte ihn vor seinem Scheiden zum Ehrenmitglied erwählt, als Zeichen der Dankbarkeit für die während der Dauer seiner Verwaltung dieser höchsten Stelle eingeführten Reformen beim Civilmedicinalwesen. — In gewissen Regionen beschäftigt man sich sehr mit Stiftung eines Ordens analog dem preußischen Orden pour le mérite für Gelehrte und Künstler, sowie auch des bayerischen Maximilian-Ordens von gleicher Tendenz.

Handels- und Börsenberichte.

Augsburg, 25 Mai.

Königl. bayer. Staatspapiere.

5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjährig	—
4proc. Präm.-Loose à 100 Thlr.	100⅝ P.	4½proc. Oblig.	—
3½proc. Oblig.	—	4½proc. Obl. halbj. 1856/59	91⅛ G.
4proc. Oblig.	—	Grundr.-Ablös.-Oblig.	88½ G.

Industrielle Actien.

Bankactien mit Div.	885 G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	89 G.
4proc. Bankobligationen	99⅞ G.	5proc. Partial-Oblig.	—
4proc. Pfandbriefe	91¼ P.	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	80 G.
Bayer. Ostbahnen	124⅞ P.	5proc. Spinnerei-Oblig.	97 G.
mit 80 Proc. Einzahlung	—	Mech. B.-Sp. Bayreuth	—
Augsburger 7fl.-Loose	5⅝ P.	Mech. Baumw.-Sp. Blaichach	76 G.
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	834 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	—
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht. Gesellsch. Augsburg	186 G.
5proc. Oblig.	100½ G.	Gas-Industrie-Actien Augsburg	72 P.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	220 G.	Maschinenfabrik Augsburg	92 G.
Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	160 G.	4½proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Senkelbach	40 G.	Ziegelei Augsburg	—
4½proc. Partial-Oblig.	—	Eisenwaarenfabrik Füßen	95 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	92 G.	Prioritäts-Actien	108 G.
Prioritäts-Actien	—	4½proc. Partial-Oblig.	96 P.
Haunstetter Weberei	145 G.		

† **Wien**, 23 Mai. Gestern hat die Nordbahn ihre Generalversammlung gehalten. Ich konnte Ihnen schon vor einigen Tagen die Hauptmomente ihres Geschäftsberichtes für 1867 mittheilen, und es erübrigt mir also nur noch die gestern gefaßten Beschlüsse zu verzeichnen, im wesentlichen des Inhalts daß aus dem Be-

triebserträgnissen des vorigen Jahrs eine Superdividende von 110 fl. für jede Actie festgesetzt, aus dem hiernach noch verbleibenden Ertragsrest die Summe von $1\frac{1}{2}$ Mill. auf das Jahr 1868 übertragen, dem Pensionsfonds ein Pauschalbetrag von 1 Mill. zugewiesen und endlich dem Reservefonds A. (der sich dadurch auf nicht viel über 5 Mill. erhöht) der Restbetrag von ungefähr 444,000 fl. zugeführt wird. Ebenfalls gestern sind zwei neue Geschäftsberichte, der Kaiserin Elisabeth-Westbahn und der Donaudampfschifffahrtsgesellschaft, für 1867 ausgegeben worden. Die Westbahn hat, zum erstenmal seit sie existirt, die Thatsache zu verzeichnen daß sie zur Bestreitung ihrer Zinsen und Amortisation die Staatssubvention nicht in Anspruch nimmt, wozu einerseits die Pariser Ausstellung, andererseits der Messer-Export von Getreide mitgewirkt hat. Auf der Hauptbahn — die beiden Nebenlinien Lambach-Gmunden und Linz-Budweis fallen wenig ins Gewicht — hat die Personen- und Frachtenbeförderung 3 Mill. Gulden mehr als im Vorjahr ergeben. Für die Verzinsung des Actiencapitals von beinahe $84\frac{1}{2}$ Mill. lieferten die drei Linien 5,260,000 fl. = einer Verzinsung von 6.225 Procent, während das Vorjahr nur eine Verzinsung von 4.610 Procent aufweist. Auch die Donaudampfschifffahrtsgesellschaft hat glänzende Resultate zu verzeichnen, die ebenfalls meist dem ungarischen Getreide-Export zu danken sind. Der Brutto-Ertrag stellt sich auf beinahe $4\frac{1}{2}$ Mill. Gulden, der Reinertrag (nach Abzug auch der Verzinsung) auf beinahe $1\frac{1}{4}$ Mill., und dieser Reinertrag, auf das Actiencapital von nicht völlig 22 Mill. vertheilt, würde eine Superdividende von 5.83 Procent, aber mit Hinzurechnung der vertragsmäßigen 8procentigen Verzinsung eine Gesammtverzinsung von 13.83 Procent repräsentiren. Während einer $10\frac{1}{2}$monatlichen Schifffahrt haben auf einer $654\frac{1}{2}$ Meilen langen Wasserstrecke 138 Dampfer mit 508 eisernen Schleppschiffen nicht weniger als 423,484 Fahrtmeilen zurückgelegt.

* **Frankfurt a. M.**, 25 Mai. Wechsel: London $119\frac{1}{2}$; Paris $94\frac{7}{8}$; Wien $101\frac{7}{8}$. 6proc. United States Bonds v. 1882 $76\frac{1}{2}$; österr. Bankactien 708; Creditactien $190\frac{5}{8}$; Loose von 1860 $69\frac{3}{8}$; von 1864 $85\frac{7}{8}$; 5proc. engl. Metall. $60\frac{7}{8}$; 5proc. Nat.-Anl. $51\frac{3}{4}$; steuerfreie Met. $49\frac{3}{8}$; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt $124\frac{7}{8}$; 5proc. bayer. Anl. $101\frac{1}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $94\frac{3}{8}$; 4proc. Präm.-Anl. $100\frac{5}{8}$; 4proc. Grundrente $88\frac{5}{8}$; Staatsbahn $259\frac{3}{4}$; bad. Präm.-Anl. $97\frac{1}{2}$; Franz-Josephs-Bahn $160\frac{1}{2}$; Elisabeth-Prior. 1. Em. $72\frac{7}{8}$; Ulsenzbahn 84; Oberhessische $74\frac{3}{8}$. Fester, lebhafter.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 25 Mai. Hr. Staatsminister Fürst v. Hohenlohe, welcher diesen Abend von Berlin zurückerwartet ist, wird morgen mit den andern HH. Staatsministern dem Gottesdienst in der Metropolitankirche, aus Anlaß des Verfassungsjubiläums, welcher um 11 Uhr Vormittags — jener in der protestantischen Stadtpfarrkirche beginnt um 10 Uhr Vormittags — stattfindet, und dann auch dem Festmahl im „Bayerischen Hofe" beiwohnen. Die Anmeldungen zur Betheiligung an diesem Festmahl sind so zahlreich, daß unmöglich alle Angemeldeten Platz finden können, weßhalb bereits eine zweite, von dem Verein bayerischer Patrioten ausgehende, Festversammlung im Franciscaner-Keller für morgen Nachmittags im Werk ist. Die Theilnehmer an dieser werden dann Abends von dort zur Betheiligung am Fackelzug in die Stadt hereinziehen. Dieser wird sich auf dem Karls- und Dultplatz aufstellen, und von dort durch das Karlsthor, die Neuhauser-, Kaufinger- und Dienersgasse zum Standbilde des Gebers der Verfassung, Königs Max Joseph I, auf dem Residenzplatze ziehen und sich um dasselbe schaaren. Vor dem mit elektrischem Licht beleuchteten und festlich geschmückten Monument wird der erste Präsident der Kammer der Abgeordneten, Professor Dr. Pözl, die Festrede halten, vor welcher von den Sängerchören der Chor „Vater Max" von Kunz, nach der Rede „Gott mit dir, du Land der Bayern," von demselben Tondichter vorgetragen werden. Dann kehrt der Zug durch die Residenz- und Briennerstraße nach dem Dultplatz zurück um sich aufzulösen. Nicht weniger als 13 Musikcorps werden in dem Zuge vertheilt seyn, an welchem die sechs Corps der Universität, die Burschenschaft Algavia, der akademische Gesangverein, die Sängergenossenschaft, die vier Verbindungen der polytechnischen Schule, die Künstler mit den Zöglingen der polytechnischen Schule, die Feuerwehr und die Turner, der Handelsstand, der allgemeine Gewerbeverein mit dem Bürgerverein, eine große Zahl von Beamten, die Hauptschützengesellschaft und endlich 500 Arbeiter der Maffei'schen Maschinenfabrik theilnehmen werden. Nach Anordnung Sr. Maj. des Königs wird die Hof- und Landestrauer für diesen Tag abgelegt. Sämmtliche Staatsgebäude und voraussichtlich auch zahlreiche Privatgebäude — in welch letzterer Beziehung heut auch öffentliche Aufrufe erschienen sind — werden morgen im Festschmuck prangen. — Ministerialrath Frhr. v. Völderndorff ist bereits von Berlin zurück. Die Rückkunft des Ministerialraths v. Sutner vom Handelsministerium wird mit dem Wiener Eilzug morgen früh erwartet. Auch von den Zollparlaments-Abgeordneten sind mehrere aus Berlin zurück gestern Abend eingetroffen.

Berlin, 24 Mai. Bei der Festfahrt der Abgeordneten des Zollparlaments nach Kiel hielt in Altona im Bahnhofszimmer der Bürgermeister Thaden eine Rede, und begrüßte die deutschen Volksvertreter als Boten des Friedens und des Völkerfrühlings. Er brachte ein Hoch auf ein vereinigtes Deutschland aus. Chapeaurouge wiederholte eine Einladung zu der morgenden Festlichkeit in Hamburg. (K. Z.)

Lissabon, 23 Mai. Der Finanzminister legte der Kammer einen langen Bericht über die finanzielle Lage vor und machte gleichzeitig Vorschläge welche sich auf eine beträchtliche Reduction der Ausgaben, die Erhöhung der Personal- und Industriesteuern, sowie der Abgaben von Tabak, Zucker und Spirituosen, endlich auf die Verminderung der Beamtenzahl beziehen. (T. H.)

Haag, 23 Mai. Nachdem sowohl die Bildung eines Ministeriums unter van Reenen als auch die nachher versuchte unter Baron Mackay mißlungen ist, wurde Thorbecke heute zum König berufen, und von diesem mit der Bildung eines neuen Cabinets beauftragt. (K. Z.)

Florenz, 23 Mai. Das Ergebniß der Abstimmung über die Mahlsteuer hat auf den italienischen Märkten einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. Man versichert daß die Finanzoperationen bezüglich des Tabaks und der Domanialobligationen die baldige Aufhebung des Zwangscurses ermöglichen werden. (T. N.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Todes-Anzeige.

[4403]

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen unsern geliebten Gatten, Vater ꝛc.,

Seine Excellenz den

Frhrn. Wilhelm vom Holtz,

kgl. württemberg. Oberhofmeister a. D., Ehrencommendator des Johanniterordens, Großkreuz ꝛc. ꝛc.,

am 23 Mai in seinem 68. Lebensjahre nach kurzem Krankenlager aus dieser Zeitlichkeit durch einen sanften Tod abzurufen. Indem wir den theuern Entschlafenen liebevollem Andenken empfehlen, bitten wir um stille Theilnahme.

Alfdorf in Württemberg, am 23 Mai 1868.

Im Namen der Hinterbliebenen der Sohn:

Max Frhr. vom Holtz, k. k. Rittmeister in der Armee.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 147. Dienstag, 26 Mai **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

*† **München**, 26 Mai. Das Regierungsblatt enthält nachstehende Proclamation des Königs: „An Mein Volk! Heute vor 50 Jahren hat Bayerns erster König, Mein Urgroßvater Max Joseph I, dem Lande die Verfassung gegeben. Die Grundsätze auf welchen dieses Staatsgrundgesetz ruht, sind seit jenem denkwürdigen Tag in ungeschmälerter Geltung geblieben, und die Segnungen der Verfassung haben das feste Band welches Fürst und Volk von Bayern seit Jahrhunderten umschlingt enger und herzlicher geknüpft. Das beseligende Gefühl freudigen Stolzes ist es das Mich, Bayerns König, am heutigen Tag erfüllt. Treu dem Vorbilde Meiner erlauchten Ahnen, werde auch Ich das Banner der Verfassung hoch halten, unter deren schirmendem Dache die Macht und die Wohlfahrt Meines geliebten Landes immer kräftiger erblühen möge; denn Mein höchstes Glück finde Ich in dem Glück Meines Volks. Schloß Berg, 26 Mai. Ludwig."

*† **München**, 26 Mai. Anläßlich des Verfassungsjubiläums hat Se. Maj. der König, um die Kammern des Landtags zu ehren, den ersten Präsidenten derselben als deren Repräsentanten Ordensauszeichnungen verliehen. Frhr. v. Stauffenberg erhielt das Großkreuz des Michaels-Ordens, Dr. Pözl das Comthurkreuz des Kron-Ordens.

(*) **London**, 25 Mai. Laut einer bei der Regierung eingelaufenen Depesche des Generals Napiers vom 13 d. M. ist derselbe am genannten Tage mit dem Nachtrab der Armee in Antalo eingetroffen. Seit 14 Tagen herrschten Regengüsse.

(*) **Brüssel**, 25 Mai. Die Ergebnisse der Provincialwahlen sind, soweit bekannt, überwiegend oppositionell ausgefallen.

* **Frankfurt a. M.**, 25 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien $190\frac{1}{4}$; 1860er Loose $69\frac{5}{8}$; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. $49\frac{9}{16}$; engl. Metall. —; Staatsbahn $259\frac{1}{4}$; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner $76\frac{1}{8}$. Fest.

* **Wien**, 25 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 182.80; steuerfreie Met. —; 1860er Loose 79.80; 1864er 84.80; Staatsbahn 255.40; Galizier 196.25; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84.25; Napoleonsd'or $9.31\frac{1}{2}$. Ziemlich fest.

* **Paris**, 25 Mai. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.67; Crédit mobilier 278.75; österr.-franz. Staatsbahn 652.75; österr. 1865er Anl. 332.50; 5proc. ital. Anl. 51.35; 1882er Amerikaner $81\frac{1}{2}$. Sehr fest.

Zwei Schriften des Erblandmarschalls G. H. Grafen zu Münster.

(Fortsetzung.)

√ So wünscht, so erwartet Graf Münster die weitere internationale Entwicklung. Von solchen Grundlagen aus hofft er auf den Frieden, so wie auf die Befestigung und Fortentwicklung des 1866 geschaffenen öffentlichen Rechts. In wie weit man es hiebei mit reifen realistischen Urtheilen oder mit allzu optimistischen Anschauungen zu thun hat, wird jeder bei sich selbst zu erwägen haben.

Graf Münster stellt sich auf den Boden der preußischen Errungenschaften aus zwei Gründen: einmal aus einem deutsch-nationalen Gesichtspunkt, sodann weil er annimmt daß dem was er sich unter wohlverstandenen conservativen Interessen denkt eine sichere Grundlage gewonnen, den Bewegungsparteien aber, welche ihre Stärke in der Verbindung mit nationalen Zielen haben, eine bedenkliche Handhabe entwunden sey. „Wie nach den Jahren 1848 und 1849 mancher Volksredner in seinem Herzen bedauerte daß das Jagdrecht auf fremdem Grund und Boden aufgehoben, und ihm dadurch der Vorwand, vielleicht sein einziger Vorwand, um den Landmann gegen den Adel aufzuregen, genommen wurde, so gibt es jetzt auch manchen Volksfreund der ungern die Schwächen des deutschen Bundes, den schädlichen Einfluß Oesterreichs und des Concordats aus seinen populären Reden streichen muß." Die Urtheile über die Tendenzen, die Bedeutung und die Wirksamkeit der nationalen Parteien vor 1866 erscheinen uns theilweise einseitig und schief. Zum Beleg nur ein Beispiel. Es wird gesagt: „der Nationalverein hätte sehr bedeutungsvoll werden können, wenn die Reorganisation von Deutschland nicht durch den Krieg, sondern durch Revolution vollzogen worden wäre." Es ist ganz übersehen daß der Nationalverein seinen Höhepunkt schon seit zwei Jahren vor dem Krieg überschritten hatte. Seit jener Zeit erschien er erschöpft, er gieng zurück, und die progressiv abnehmende Mitgliederzahl war nur ein Symptom davon unter mehreren andern.

Wenn übrigens Graf Münster sich auf den Boden der durch Preußen bewirkten Umgestaltung Deutschlands stellt, und erwartet daß dieser Weg schließlich zum Heile von ganz Deutschland in seinem Sinn führen werde, so ist er doch weit davon entfernt die Schattenseiten der neuen Ordnung der Dinge zu verkennen, oder nicht wesentliche Umgestaltungen derselben zu erwarten. Auch hätte Preußen seiner Meinung zufolge andere Wege einschlagen sollen, nachdem es durch den Sieg freie Hand erhalten hatte in Deutschland zu thun was es wollte, und den andern Staaten das Gesetz aufzulegen. Vor allem hätte er das Unterlassen der Annexionen gewünscht. Sodann entweder einen loseren Verband als der Norddeutsche Bund ist, einen solchen welcher den rascheren Zutritt Süddeutschlands erleichtert hätte, oder — wenn man zunächst hauptsächlich nur Norddeutschland ins Auge faßte — eine strammere Centralisation. Insbesondere eine weiter ausgedehnte gemeinsame Gesetzgebung, so daß alle Landtage neben dem norddeutschen Reichstag nur noch die Bedeutung von Provinciallandtagen gehabt hätten, und ein aristokratisches Oberhaus neben dem Volkshaus in dem gemeinsamen Parlament. „Wir können nicht läugnen daß wir eine größere Klarstellung der Befugnisse Preußens, eine festere, sichtbarere, definitive Centralgewalt vorgezogen hätten, es ist dieses Incognito, in das die Centralgewalt verhüllt wird, nicht nach unserm Geschmack. Der ganze Mechanismus des neuen Bundesstaats ist zu complicirt, und deßhalb auf die Länge unhaltbar: Bundesfeldherr, Bundeskanzler, Bundesrath, Ministerium, Ministerien der Einzelstaaten, Reichsrath in Preußen, Herrenhaus, Abgeordnetenhaus, Provincialstände, Communallandtage, Kreisstände — das ist zu viel! Es wird diese neue Schöpfung zwar Bundesstaat genannt, es sind aber nicht einmal formell die Erfordernisse eines Staats vorhanden.... Der König von Preußen hat die Militärgewalt ganz in der Hand, und zwar nicht allein den einzelnen Staaten, auch auf eine Reihe von Jahren der Volksvertretung gegenüber.... Die Vertretung nach außen, das Recht über Krieg und Frieden liegt allein in der Hand des Königs — was bleibt da viel von Souveränetät für die übrigen Fürsten übrig? Daß der norddeutsche sogenannte Bundesstaat wieder in sich zerfallen könnte, glauben wir deßhalb nicht weil Preußens Macht zu überwiegend ist, sind aber der Ansicht daß die Regierungen der einzelnen Staaten großen Schwierigkeiten, namentlich finanziellen Verlegenheiten, entgegengehen, und der Drang nach einem Einheitsstaat so stark werden kann, daß dann der Uebergang ein sehr plötzlicher werden dürfte.... Halbe Maßregeln haben immer ganze Uebelstände zur Folge, und daß das Annectiren einzelner Staaten, dabei die Fortexistenz anderer, mag sie noch so sehr aus politischen Motiven geboten gewesen seyn, eine halbe Maßregel war, läßt sich nicht läugnen."

Auf die Entstehung der dermaligen politischen Richtung des Verfassers wirft eine Stelle des Buchs ein ziemlich deutliches Licht. Er beklagt sehr daß Preußen sich 1848 und 1849 der Revolution und dem Liberalismus gegenüber zu schwach gezeigt. „Hätte Preußen in jener wichtigen Zeit Selbstgefühl (im guten Sinn) gewonnen, hätte Preußen dem Sturme widerstanden, hätte es sich nicht selbst aufgegeben — ganz Deutschland wäre in seiner Macht gewesen, das Kaiserthum, welches nachher von unten errichtet werden sollte, konnte von oben begründet werden, kam von selbst. Wir haben, als wir den Verlauf damals beobachteten, und noch später, gedacht daß Preußen doch von der Vorsehung nicht bestimmt seyn müsse der leitende Staat in Deutschland zu werden, weil wir nicht glauben konnten daß, wer solche Gelegenheit vorübergehen ließ, sie wiederfinden und

die Kräfte in sich finden würde sie zu benutzen. Das Jahr 1866 hat uns aber belehrt daß dem nicht so war, daß Deutschlands Schicksal jetzt durch den letzten Krieg mit dem Preußens gleichbedeutend, daß Preußen die erste deutsche Macht, daß Preußen Deutschland werden muß, man mag es nennen, man mag es in staatliche Formen kleiden, wie man will." Damit charakterisirt sich Graf Münster recht eigentlich als Erfolgspolitiker. Er zweifelt nach 1848 an dem Beruf Preußens, weil es keinen Staatsmann hatte welcher glücklich mit den politischen Karten zu spielen verstand. Er schwört auf diesen Beruf, nachdem Preußen 1866 einen solchen Staatsmann, und zwar einen nicht liberalen Staatsmann gefunden, der gut und glücklich spielt und namentlich durch das Bündniß mit Italien unterstützt wird, welch letzterem Graf Münster als einem vollendeten Meisterstück seine volle Sympathie zuwendet. Ist es erlaubt zu fragen; wo er stehen würde wenn Preußen einmal, statt mit einem hochconservativen Staatsmann gesegnet zu seyn, mit einem Staatsmann gezüchtigt würde der sich von liberalen Irrlichtern, wie sie Graf Münster nicht mag, führen oder verführen ließe? Oder wenn die 1866 begonnene Umgestaltung Deutschlands in ihrem weiteren Verlauf zu einer Krisis führte wie sie Graf Münster nicht erwartet, und wenn dann Preußen nicht durch glückliche Bündnisse, wie 1866, unterstützt und von dem Erfolg verlassen werden sollte?

Wir wollen an dieser Stelle noch eine Specialität erwähnen, welche uns aus der Feder eines ernsten und angesehenen Politikers wichtig genug erscheint um einen Augenblick dabei zu verweilen. „Daß Sachsen," so heißt es in der Schrift, „nicht mit annectirt wurde, verdankt es nicht einmal Oesterreich, für das die sächsische Armee gekämpft, und weit besser sich gezeigt hatte als die österreichischen Truppen." Hier müssen wir, nach unserer Kenntniß der damaligen Vorgänge, einschalten daß Oesterreich freilich nach seiner Niederlage kaum für sich und nur wenig für die welche mit ihm unterlagen sorgen konnte, daß es aber doch was gerade Sachsen betrifft dessen Sache wie die seinige betrachtete. Die Einstellung des Kampfes ward von zwei Dingen abhängig gemacht: keine Abtretung eigenen Gebiets an Preußen und Erhaltung (Nichtannexion) Sachsens, worin es durch die Vermittlung Frankreichs bekanntlich unterstützt wurde. Es ist dann weiter in der Schrift gesagt: Sachsen verdanke seine Nichtannexion nur der Intercession Frankreichs, vielleicht allein dem glücklichen Zufall daß die telegraphische Communication zwischen dem preußischen Hauptquartier und Paris drei Tage in Anspruch nahm. „Von französischer Seite wurde zwar für Sachsens Existenz gesprochen, wir haben aber behaupten hören: es sey in Paris schon dieser Punkt nachgegeben gewesen, ohne daß es der König noch Graf Bismarck wußten." Letzteres ist uns vollständig neu, obgleich wir sonst den Vorgängen jener Zeit nicht fern gestanden haben. Sollte es auch begründet seyn?

(Schluß folgt.)

Henry Brougham.

III, c.*)

△ **London.** Durch seine kühne und gleich in den ersten Jahren seiner parlamentarischen Wirksamkeit erfolgreiche Vertretung der freiheitlichen Interessen, durch seine humanen Bemühungen für die Sklavenemancipation in den Colonien und für die Verbesserung und Ausdehnung des kaum dem Namen nach bestehenden Volksunterrichts daheim, durch seine glühenden und furchtlosen Denunciationen gegen die vielen Mißbräuche der Gewalt in allen Verwaltungszweigen und namentlich in der Justiz, vor allem aber durch seine forensische Beredsamkeit, durch seine zuweilen erfolgreiche und immer glänzende und aufregende Vertheidigung in Tendenzprocessen gegen das herrschende Regierungssystem, hatte er sich eine solche Popularität erworben, daß er es wagen zu können glaubte bei der nächsten Neuwahl in einem großen offenen Wahlkreis als Candidat aufzutreten. Er contestirte Liverpool gegen die Tories, welche ihm Canning entgegengestellt hatten. In diesem Wahlkampf wurde er allerdings geschlagen; aber seine Wahlreden dienten dazu seine Popularität zu vergrößern, und fielen zündend in die Apathie welche der Krieg und das Toryregiment, in Verbindung mit einem sittenlosen Hof, geschaffen hatte. Sie sind später verschiedenemal gedruckt worden, und glänzende Proben der Brougham'schen Beredsamkeit: leidenschaftlich, rücksichtslos und doch voll juristischer Spitzfindigkeit. Seine später so oft bewährte Meisterschaft in der Invective erhält eine charakteristische Beleuchtung durch folgende Anklage des „unsterblichen Staatsmannes" Pitt:

„Meine Herren! Ich erhebe mich in diesem Wahlkampf gegen die Freunde und Nachfolger Pitts, oder, wie sie ihn zu bezeichnen pflegen, des unsterblichen Staatsmannes, der nun dahin gegangen ist. Unsterblich in dem Elend seines ergebenen Landes! Unsterblich in den Wunden unserer verblutenden Freiheiten! Unsterblich in den grausamen Kriegen die aus seinem kalten berechnenden Ehrgeiz entsprangen! Unsterblich in den unerträglichen Steuern, in der ungeheuren Schuldenlast welche diese Kriege uns aufgebürdet haben, und deren Ende auch der jüngste Mann unter uns zu erleben nicht hoffen darf. Unsterblich in den Triumphen unserer Feinde und in dem Ruin unserer Alliirten, die wir mit so viel Blut und Gold theuer erkauft haben! Unsterblich in den Niederlagen Englands und in der Demüthigung seiner Freunde! In diesen wenigen Worten läßt sich das ganze Ergebniß seiner zwanzigjährigen Regierung zusammenfassen, von den ersten Gunststrahlen an mit denen ein entzückter Hof seinen frühen Abfall vergoldet hat, bis zu der gespenstigen Beleuchtung welche gerade in diesem Augenblick von der brennenden Hauptstadt unseres letzten Alliirten auf seinen Namen geworfen wird. (Die Nachricht vom Brande Moskau's war an demselben Tag in England angekommen.) Möge eine solche Unsterblichkeit nie mein Schicksal seyn. Laßt mich lieber unschuldig und ruhmlos leben, und wenn ich am Ende aufhöre meinem Volke zu dienen und für seine Leiden zu fühlen, gebt mir ein anspruchloses Monument in einem namenlosen Stein, welcher der Nachkommenschaft verkündet daß unter ihm ausruht von den Mühen und Kämpfen für seines Landes Wohl ein Feind des unsterblichen Staatsmannes, ein Freund des Friedens und des Volkes!"

Dieses Monument wird ihm, nach testamentarischer Verfügung, nicht einmal in dem Lande gesetzt werden für das er einen so langen und ruhmvollen Kampf gekämpft hat, sondern da wo er gestorben ist, auf dem protestantischen Friedhof von Cannes.

Er mußte wieder durch einen Pocket-borough ins Unterhaus gebracht werden, und nahm hier sofort die ihm gebührende Stelle in der vordersten Reihe der Liberalen ein. Hier war er der erste der die „heilige Allianz" als eine „schamlose Blasphemie" denuncürte, und die Vorlage der Actenstücke über diesen „unheiligen Bund gegen die Rechte und Freiheiten der Völker, dessen dereinstiger Zusammensturz die hohen Verbündeten selbst zerschmettern würde," verlangte. Lord Castlereagh und seine Torymehrheit verweigerten die Vorlage, und verurtheilten Broughams satirische Rede als einen Versuch „die continentalen Souveräne herabzuwürdigen." Nur 30 Stimmen standen auf Broughams Seite; aber seine Rede machte einen mächtigen Eindruck außerhalb des Parlaments. Wenige Wochen später kam er darauf zurück, indem er Ferdinand von Spanien wegen seines Verfassungsbruchs vor die Schranken des Hauses forderte. „England ist angeekelt von dem Gebrauch den die festländischen Fürsten von ihrer wiedergewonnenen Macht machen!" Mit diesen Worten schloß er seine Anklagerede; aber Castlereagh fand noch eine große Mehrheit welche die „befreundeten Souveräne" in Schutz nahm. Auch in diesem Punkt ist sich H. Brougham im Laufe seiner langen öffentlichen Wirksamkeit treu geblieben. Immer wieder und wieder trat er mit seinen feurigen Anklagen gegen die heilige Allianz und den continentalen Despotismus auf, und wenn, in der traurigen Zeit welche der Niederlage Napoleons folgte, wenigstens im englischen Parlament die Stimme der Freiheit nicht verstummte, wenn die Gemeinen Englands es noch wagten durch dreiste und hochherzige Worte gegen die heilige Tyrannei zu protestiren und an die Gewissen der geknechteten Völker zu schlagen, so war dieß vor allen das Verdienst Broughams, und kein gering anzuschlagendes.

Seine Thätigkeit im Parlament gränzte an das Fabelhafte. Nach sechswöchigem Kampf, in welchem er fast allein sich dem Castlereagh'schen Antrag auf Forterhebung der Kriegseinkommensteuer widersetzte, mit allen Mitteln der juristischen Spitzfindigkeit und seines nie stockenden Redeflusses den Fortschritt der Committeeberathung verhinderte und against time sprach, gelang es ihm die Finanzpolitik des Ministeriums zu schlagen, und mit einer Mehrheit von 39 Herabsetzung der Ausgaben und Verwerfung der Einkommensteuer zu bewirken. England begann seit dem Friedensschlusse sich allmählich zu erholen, und aus dem verderblichen Rausche der militärischen gloire zu erwachen. H. Brougham hat es nie an sich fehlen lassen wenn es galt der erwachenden Nation zuzurufen daß sie die unter dem Ruhm begrabene Freiheit wiederzugewinnen habe. Seine bittern Angriffe gegen den Prinz Regenten und den „zügellosen Hof" begann er schon jetzt. Man hat in der leidenschaftlichen, unerbittlichen Consequenz womit er sich bei jeder Gelegenheit gegen den Prinz-Regenten und spätern Georg IV aussprach, eine persönliche Animosität sehen wollen, die nichts mit großen Principien gemein haben könne, und man hat Lord Brougham noch in seinem Alter seine Feindschaft gegen Georg IV oft zum Vorwurfe gemacht. „Ich liebte mein Land und ich haßte ihn!" schrieb er noch vor wenigen Jahren an Lord Grey, und diese Worte treffen den Sachverhalt ganz genau. Es war die Allianz der Tory Aristokratie mit dem sittenlosen Hof die jeden freiheitlichen Fortschritt damals unmöglich machte. Die Corruption welche vom Hof ausgieng wirkte in allen Gesellschaftsclassen, der Servilismus war damals in England so groß wie nur irgendwo, und der sittliche Schmutz in welchem die hochgebornen Speichellecker herumkriechen mußten um die Launen des Prinz-Regenten, der bekanntlich „no gentleman" war, zu ihrem Vortheil auszubeuten, ekelhafter als in irgendeinem andern Land. Ein Freund des Volks und der Freiheit mußte daher zunächst und vor allem trachten den Hof zu demüthigen und die verderbliche Allianz des Regenten mit den Toryführern, des Lasters mit der Reaction zu brechen.

Georg III starb 1820, und der Prinz-Regent bestieg den Thron. Dieses Ereigniß gab Brougham die langersehnte Gelegenheit. Die Ver-

*) S. die vorgestrige Nummer.

theidigung der schmählich behandelten Königin Karoline war die große That seines Lebens, nicht nur weil sie seinem Muth, seiner Energie, seiner Ausdauer und seiner forensischen Beredsamkeit ein unvergängliches Denkmal setzte; sondern auch weil sie der Toryherrschaft, dem mit dem Hof verbündeten Feudalismus, eine Niederlage versetzte von der sich dieser nie wieder erholt hat. Daß der König und seine Helfershelfer in Regierung und Parlament es ihm nie verzeihen konnten daß er sie so mitleidslos vor aller Welt bloßgestellt hatte, begreift sich; aber dieser Haß gereicht ihm nur zur Ehre. Der Sieg welchen Brougham vor den Gerichtshöfen und im Parlament für die mißhandelte Königin errungen hatte, war zugleich eine große Niederlage der politischen Reaction, und ermöglichte die Parlamentsreform von 1832, zu deren Durchführung Brougham wieder so unentbehrlich erschien, daß er endlich auf den Wollsack gesetzt, und gegen den Widerspruch des Königs und der erbitterten Aristokratie zum Lordkanzler ernannt werden mußte.

Die Weltumseglung der „Magenta."

□ Am 28 März warf die Corvette „Magenta" im Hafen von Neapel Anker, nachdem sie die erste italienische Weltumseglung in 2½ Jahren vollendet hatte. Das Project einer solchen Fahrt war, wie das andere der Durchbohrung des Mont Cenis, schon von Karl Albert gefaßt worden, und später drang namentlich Graf Persano mehrfach darauf persönlich eine italienische Weltumsegelung leiten zu dürfen. Die von dem damaligen Erzherzog Maximilian mit so viel Umsicht ins Werk gesetzte und mit so viel Erfolg durchgeführte Weltumsegelung der österreichischen Fregatte „Novara" scheint am meisten zur Nacheiferung in Italien angeregt zu haben. Es wurde für dieselbe die Corvette „Magenta" ausgewählt, welche sich damals in Montevideo befand; nachdem die „Regina" den Commandanten der Expedition, Capitän Arminjon, und einen Theil der Mannschaft von Neapel nach Montevideo gebracht hatte, trat die „Magenta" am 2 Febr. 1866 die Reise wirklich an. Sie wandte sich gegen Osten, um in der Zone zwischen dem 42° und 44° südl. Br. über eine stürmische düstere See das Vorgebirge der guten Hoffnung zu erreichen. Auf dieser ersten Strecke hatte das Schiff eine große Gefahr zu überwinden, indem Feuer an Bord ausbrach, welches nur mit der größten Anstrengung bewältigt wurde. Der ganze Weg von Montevideo bis zur ersten Haltstelle in Batavia wurde in 86 Tagen zurückgelegt; der Aufenthalt daselbst dauerte acht Tage, worauf die „Magenta" unter beständigen Windstillen in 9 Tagen nach Singapur gelangte.

Am 3 Juni legte sie in Saigon in Cochinchina an, um sich von den Fortschritten zu überzeugen welche dort die Franzosen mit ihren Colonisationsbestrebungen erreicht haben. Der Hauptzweck der Reise war jedoch der Abschluß von Handelsverträgen mit China und Japan, wofür der Commandant Arminjon mit Vollmachten ausgestattet war. Deßhalb wendete sich die „Magenta" am 16 Juni direct von Saigon nach Japan, hatte aber bei Formosa ein ziemlich stürmisches Meer zu passiren, und gelangte erst am 5 Juli nach Jokohama, wo sie bis zum 2 Sept. blieb. Der Abschluß des Handelsvertrags stieß auf manche Schwierigkeiten, da in Japan noch immer jene Partei sehr mächtig ist welche das Land von allem Verkehr mit den Ausländern möglichst abgeschlossen sehen möchte, obwohl auch ihr nachgerade eine Idee von der Entwicklung des Verkehrs unter den civilisirten Völkern aufzudämmern beginnt.

Wie kaum eine andere der europäischen Seemächte war Italien bei einem Handelsvertrag mit Japan interessirt, da bei der herrschenden Seidenraupenkrankheit sich die Herbeiholung von frischem, gutem Samen aus Japan allein als erfolgreich bewiesen hatte. Der Geschicklichkeit des Commandanten Arminjon gelang der Abschluß des Vertrags trotz aller Schwierigkeiten, ebenso in China, wo allerdings Italien vorläufig weniger zu suchen hat, und gegen die Engländer und Amerikaner nicht so leicht aufkommen kann. Das Schiff kam am 11 Sept. nach Schanghai, von wo sich der Commandant zum Abschluß des Vertrags nach Peking begab; als derselbe fertig war, wurde Hongkong besucht, und dann vor der Abfahrt nach Australien in Batavia angelegt, um einige Schäden auszubessern. Da sich um diese Zeit auf dem Schiff einige Fälle von Blattern zeigten, so wurde schnell die Wiederimpfung der ganzen Mannschaft vorgenommen.

In Australien fand die „Magenta" die festlichste Aufnahme; von dort legte sie bloß mit Segelkraft in 50 Tagen den Weg über den Stillen Ocean zurück, legte in Callao und Lima an, und gelangte von Peru in 33 Tagen bei ununterbrochenen Windstillen nach Valparaiso. Am 30 October 1867 wurde von Valparaiso abgesegelt, um die schwierige Fahrt durch die noch lange nicht hinreichend erforschte Straße von Magellan zu machen; man mußte auf derselben bei Nacht immer Halt machen und bei Tage mühsam den Weg durch Klippen und Untiefen suchen. Doch die Fahrt gieng glücklich von statten, und die Erfahrungen der „Magenta" werden künftigen Umschiffungen des Cap Horn zu statten kommen. Am 5 Januar gelangte das Schiff in den atlantischen Ocean, und nach ein paar furchtbaren Stürmen war am 17 Jan. 1868 das ersehnte Montevideo wieder erreicht. Leider verlor Italien auf dieser Fahrt einen seiner tüchtigsten Gelehrten, Filippo de Filippi, aber die Frucht seiner Anstrengungen und Opfer wird nicht verloren seyn; die commerciellen, politischen, naturwissenschaftlichen, nautischen und geographischen Ergebnisse werden demnächst veröffentlicht werden, und versprechen interessante Resultate.

Deutschland.

∧ **Triest**, 20 Mai. Die Artikel Ihres geehrten Dresdener Correspondenten haben unsern Reichsrath, dem das werthvolle Material des Revoltella-Comité's und die Gutachten unserer Handelskammern zur Verfügung standen, nicht abgehalten die nöthige Summe für die ostasiatische Expedition zu votiren, und eifrigst wird in Pola an der Ausrüstung der beiden Schiffe gearbeitet die im Laufe dieses Sommers nach Ostasien abgehen sollen. Unser Handelsstand theilt jene Ansichten nicht, und ist überzeugt daß der Handelsverkehr Triests und Oesterreichs mit dem fernen Osten eine viel solidere Basis hat, und einer viel größeren Entwicklung fähig ist, als jener aller andern Häfen des südlichen Europa's, weil Triest berufen ist nicht nur den Bedarf Oesterreichs an ostasiatischen Producten, sondern auch jenen eines großen Theils von Deutschland, Rußland und der Türkei zu vermitteln. In früheren Zeiten war der Verkehr Triests in dieser Richtung kein systematischer und regelmäßiger, erst seit der Lloyd einen vereinigten Dienst mit der Peninsular-Navigationscompagnie über Suez und Alexandria in solcher Weise combinirt hat, daß die Waaren um denselben Frachtpreis in Triest anlangen können welchen England zahlt, bringt uns jeder Dampfer aus Alexandria indische Producte, und die Zahl der deutschen und schweizerischen Abnehmer nimmt mit jedem Tage zu. Der Verkehr Triests mit Ostasien hätte auch schon im laufenden Jahr noch viel größere Verhältnisse angenommen, wenn der abessinische Krieg nicht alle Transportmittel beansprucht und die Fracht von 6 Pf. St. für die Tonne auf 9 Pf. St. hinaufgetrieben hätte. Der Krieg ist nun beendigt, und man hofft in Bälde zu den normalen Frachten zurückzukehren. In Suez hat sich bereits ein Triester Haus etablirt, und Filialen in Dschedda (Arabien) und Suakim (Afrika) gegründet. Ostindische Baumwolle hat Oesterreich im vorigen Jahr 804,120 Ctr. eingeführt, Ceylon-Kaffee gegen 200,000 Ctr., den dritten Theil der ganzen Production der Insel, welchen Wien jetzt aus London bezieht, während es diesen und andere Artikel jetzt schon, ohne auf die Vollendung des Suezcanals zu warten, in 30 Tagen direct über Suez bekommen könnte. Aus China könnte Triest Thee, Bambusrohre, Sternanis, chinesische Galläpfel, Kampher, Cassia-Oel, Galanga-Wurzeln, Cassia Flores u. a. Artikel, aus Japan Thee, Seide u. s. w. beziehen, und dagegen deutsche und österreichische Producte auf demselben Wege nach Ostasien exportiren, wie Glas, Bier, Papier (hat doch England selbst von Triest im vorigen Jahr 15,375 Centner Papier eingeführt!), Mehl, Seife, Zündhölzchen, ungarische und andere Flaschenweine, Wollenzeuge, Sardellen in Schachteln, Oel in Flaschen, Maraschino-Rosoglio, Parfümerien, schwarzes Kalbsleder und andere Artikel. Die ostasiatische Expedition hat die Aufgabe der industriellen und commerciellen Unternehmungslust eine regelmäßige und weitverzweigte Bahn zu eröffnen, und diesen Verkehr auf die unentbehrliche normale Basis zu stellen. Eine mächtige Strömung der europäischen Expansionskraft drängt sich jetzt nach Ostasien hin, und weder China noch Japan werden diesem Anprall widerstehen können. Oesterreich darf nicht der einzige europäische Staat ohne regelmäßige Vertretung und officiellen Schutz in jenen Gegenden bleiben, und seine Flagge muß anerkannt seyn wenn sie jener Strömung mit Zuversicht folgen soll. Heute, wo die Flaggen aller andern Nationen in Ostasien handelspolitische Stellung und Fühlung nehmen, kann die österreichische allein nicht als Abenteurerin erscheinen. Ein mercantiler Standpunkt — wie ihn Ihr Dresdener Correspondent geltend machen will — ohne handelspolitischen läßt sich eben unter den heutigen Verhältnissen auch im fernen Osten nicht mehr denken, und was vor 20 Jahren möglich war, wäre heut eine Anomalie. Sehen wir doch selbst das starke England, welches in Ostasien eine consolidirte Macht besitzt, fort und fort Handelsverträge abschließen und erneuern (wie in Birma)! Dem französischen Gebahren in Ostasien habe ich nie das Wort geredet, sondern nur gezeigt daß Frankreich wie England, Amerika und Rußland immer mehr Terrain in Ostasien gewinnt, und wie andere Staaten ihnen nachdrängen, während Oesterreich hinter allen — zurückgeblieben ist, und man ihm nicht einmal das Nachhinken vergönnt!

Abessinien.

Von Hrn. Rassam liegt in englischen Blättern ein Brief vor, der, vom April datirt, einen interessanten Einblick in das Verhalten Theodors kurz vor der Schlacht am Charfreitag gestattet: „Als Theodor am 18 März den Beschilo überschritt, sandte er einen Brief an Hrn. Rassam, in welchem er bedauerte daß dieser in Fesseln gelegt

worden sey. Es sey dieß ohne sein Wissen von den Behörden der Festung geschehen, und gleichzeitig habe er Befehl gegeben ihn zu entfesseln. Am 26 März erreichte er Salamgy und am 27 Magdala. Tags zuvor hatte sich ein Häuptling mit Weib und Kind des Nachts aus der Festung geflüchtet. Zwei andere Häuptlinge wurden angeklagt Menelek, den König von Schoa, eingeladen zu haben die Festung in Besitz zu nehmen. Dieß alles setzte Theodor so in Wuth, daß er zuerst beschloß die alte Garnison aus der Festung zu entfernen und durch eine neue zu ersetzen; am nächsten Tage jedoch gab er Gegenbefehl, und beschränkte sich darauf den Commandanten seines Postens zu entsetzen und die Besatzung durch 1000 Mann zu verstärken. Inzwischen ließ er alle Gefangenen streng bewachen, weil ihm zu Ohren gekommen war daß einige derselben mit dem Herannahen der Engländer geprahlt hatten. Am 28 schickte Theodor nach Hrn. Rassam, den er in einem seidenen Zelt empfing. Die, bis zu dem Augenblick wo Rassam eintrat, gezeigte Wuth verwandelte sich in freundliche Höflichkeit. Er theilte ihm mit daß er ihn nur darum übel behandelt habe weil er wünschte die Engländer möchten gegen ihn zu Felde ziehen. Darauf drückte er den Wunsch aus Rassam in seiner Uniform zu sehen. Ungefähr 400 Officiere erwarteten ihn vor dem seidenen Zelt, in dessen Innerem sich Theodor mit den europäischen Handwerkern befand. Wiederum wurde Rassam mit größter Freundlichkeit empfangen und dem königlichen Prinzen vorgestellt; darauf ließ Theodor dem Lieutenant Prideaux und Dr. Blanc die Fesseln abnehmen, unter der Bedingung daß Rassam für ihr gutes Verhalten bürge, und schließlich wurden die Gefangenen nach dem Lager in Salamgy escortirt. Am 2 April wurden Rassam, Prideaux und Blanc herbeigerufen um die Ankunft des Riesenmörsers „Sebastopol" mit anzusehen, und ihre Meinung über denselben abzugeben. Theodor selbst beaufsichtigte die Wege-Arbeiten, und war von dem Erreichen seines sehnlichen Wunsches so erfreut und gut gelaunt, daß er auch den fünf andern Gefangenen die Ketten abnehmen ließ. Nachdem alle Kanonen und Mörser glücklich an Ort und Stelle gelangt waren, erkundigte sich Theodor bei Rassam aufs genaueste über die Zahl der gegen ihn ausgesandten englischen Truppen. Letzterer erwiederte: man spreche von 10,000 Mann; er glaube aber nicht daß mehr denn 6000 Mann bis Magdala kommen würden. Darauf hin setzte Se. abessinische Majestät auseinander: wenn er noch so mächtig wäre wie ehedem, hätte er die Engländer bei ihrer Landung erwartet, und sie gefragt was sie denn eigentlich wollten; aber jetzt habe er, mit Ausnahme Magdala's, das ganze Land verloren, und müsse sich damit begnügen sie hier zu erwarten. Zur Feier der Ankunft des Riesenmörsers ließ er Freudenschüsse abfeuern. Darauf wurden die drei Gefangenen wieder nach dem Lager von Salamgy gebracht, wo man sie nebst den ebenfalls dorthin escortirten übrigen europäischen und abessinischen Gefangenen aufs strengste bewachte. Sie wurden stets in unmittelbarer Nähe des Königs gehalten, der schon am 7 April durch sein Fernrohr kleinere Truppenabtheilungen den Beschilo überschreiten sah."

Neueste Posten.

⚲ **Wien**, 25 Mai. Morgen wird Mühlfeld zu Grabe getragen, und sein Leichenbegängniß könnte leicht bedauerliche Auftritte veranlassen. Die Kirche verweigert — formell im Recht, denn der Verstorbene wurde nicht mit den Sterbesacramenten versehen — die kirchliche Einsegnung. Die Aufregung, durch Hetzereien noch erhöht, ist sehr bedeutend. Von maßgebender Seite werden die ernstesten Anstrengungen gemacht den Erzbischof umzustimmen. Ob mit Erfolg, ist noch zweifelhaft. Der Reichskanzler übrigens, der auf morgen Abend Einladungen zu einem Ball erlassen hatte, hat diesen Ball auf übermorgen verschoben.

□ **Innsbruck**, 25 Mai. Heut ist der Fahrplan der Brennerbahn mit Einschluß des neu errichteten Schnellzugs erschienen. Die Abfahrt von München ist auf 8 Uhr 30 Min. Abends festgesetzt, Ankunft in Innsbruck um 2 Uhr 42 Min. Morgens, in Verona um 1 Uhr 18 Min. Nachmittags. Der Weg von München bis Verona wird also in 16 Stunden 48 Minuten zurückgelegt, während der Postzug 23 Stunden braucht. Von Verona schließen sich die Züge nach Mailand, Turin und Genua an; in beiden letzteren Städten kommt man gegen 11 Uhr Abends an, so daß sich der ganze Weg von München bis dorthin auf 27 Stunden berechnen würde. Andrerseits geht es von Verona gleichzeitig nach Venedig, Bologna und Florenz. Weiter nach Süden ist kein Anschluß gesichert, da die Gesellschaft der römischen Südbahnen in allen Betriebsangelegenheiten auf einem jämmerlichen Standpunkt steht. — Die „Tiroler Stimmen" sind trostlos darüber daß sich sogar in dem heiligen Brixen ein constitutioneller Verein gegründet hat. Das angebliche Bataillon welches, italienischen Blättern zufolge, von Südtirol aus dem heil. Vater angeboten worden seyn soll, reducirt sich auf eine Bauerndeputation aus dem Burggrafenamt, welche eine Adresse und Peterspfennige überreichen will. — Endlich hat man angefangen den längst als Bedürfniß erkannten großen Gasthof in der Nähe des Bahnhofs in Angriff zu nehmen.

Paris, 24 Mai. In der gestrigen Sitzung des Senats erstattete Hr. Hubert-Delisle seinen Bericht über das von dem gesetzgebenden Körper bereits angenommene Gesetz über das Versammlungsrecht. Der Berichterstatter beantragt die Annahme des Gesetzes. Die Discussion hierüber wird am nächsten Donnerstag beginnen. Der Senat geht hierauf zu den Debatten über die Freiheit des höhern Unterrichts über. Zunächst besteigt Cardinal de Bonnechose von Rouen zum zweitenmal die Tribüne, um seine frühern Behauptungen, welche durch die von dem Regierungscommissär beigebrachten Gegenbeweise einen schweren Stoß erlitten haben, zu rechtfertigen und nochmals zu bekräftigen. Als unwiderlegbares Argument führt er eine neue Denunciation des zu so trauriger Berühmtheit gelangten Leopold Rigaud an, der zufolge Prof. Sée vor wenigen Tagen von einem durch die moderne Wissenschaft gegrabenen Abgrund gesprochen habe, in dem die Seele unterzugehen bestimmt sey. Unterrichtsminister Duruy theilt hierauf ein Schreiben des betreffenden Professors mit, in welchem dieser die Sache aufklärt und den Denuncianteneifer der Kämpfer für die Freiheit des höhern Unterrichts in einem gar komischen Licht erscheinen läßt. Prof. Sée hat nämlich, wie er aus dem ganzen Zusammenhang der incriminirten Stelle nachweist, gar nicht von Seele, sondern von Kunst gesprochen, und der ehrenwerthe Gewährsmann des Hrn. Rigaud und Sr. Eminenz des Cardinals de Bonnechose hat in seinem Glaubenseifer âme statt art verstanden. Selbst der großen Mehrzahl des Senats bemächtigt sich bei dieser Enthüllung eine ungewohnte Heiterkeit. Außer dem Cardinal-Erzbischof von Rouen sprachen noch der Unterrichtsminister, der Erzbischof von Paris, der Regierungscommissär Ch. Robert und der Berichterstatter Chaix d'Estange, ohne der Discussion einen wesentlich andern Charakter aufzuprägen oder ein neues Moment von besonderm Gewicht beizufügen. In Bezug auf die Fragestellung wird kurz vor der Abstimmung von Ségur d'Aguesseau und Lacaze eine ziemlich aufgeregte Unterredung hervorgerufen. Es kommt zu einem doppelten Votum. Zuerst spricht sich der Senat mit 84 gegen 31 Stimmen gegen die von den Petitionären verlangte Freiheit des höhern Unterrichts, und dann mit 80 gegen 43 Stimmen gegen die auf bestimmte materialistische Kundgebungen gerichteten Ausführungen der Petition, mithin für die einfache Tagesordnung aus. Michel Chevalier und Leverrier stimmten für Freiheit des Unterrichts, aber gegen die Denunciationen.

Börsenberichte.

‖ **Frankfurt a. M.**, 25 Mai. Die heutige Börse war günstiger gestimmt. Für den Ultimo (der wegen bevorstehender Feiertage bereits heute fällt) war in einigen Effectengattungen noch Bedarf; außerdem lagen bessere Wiener Berichte vor. Creditactien stiegen auf 190 3/8, Staatsbahn 259 1/2, steuerfreie Met. 49 1/2, Loose von 1860 waren 69 1/2. Nur engl. Met. wurden billiger umgesetzt, 60 7/16—61. National 51 3/8, Bankactien 706, Amerikaner 75 1/2. Bayer. Ostbahn 125, Bexbach zu 151 gesucht, Oberhessische 74 1/2. Wiener Wechsel 101 7/8.

= **Paris**, 23 Mai. Die Woche verlief im allgemeinen in einer zuwartenden Haltung. Capitalanlagen verfolgten ihren gewöhnlichen Weg; das „Spiel" beschränkte sich auf „Italiener" in einem ausgedehnten, auf „Crédit mobilier" in einem sehr geringen Maß. Es fehlt an Muth sich des letzteren so zu bemächtigen wie das früher geschah. Der Bankausweis zeigt den beklagenswerthen Zustand des Geschäftslebens. Die nationalökonomischen Erörterungen in der Kammer haben das Vertrauen noch mehr erschüttert. Die einzige Hoffnung für ein Besserwerden liegt jetzt in den Ernte-Aussichten, die wirklich sehr günstig sind und einen bedeutenden Abschlag des Getreides bewirkt haben. Die Fruchttransporte aus Ungarn beleben noch immer den Verkehr einzelner Bahnen, weßhalb sich denn auch die Curse der österreichischen Staatsbahn und der Lombarden behaupten. Was die erstere betrifft, so schwanken die Meinungen über die Berechtigung der gegenwärtigen Notiz zu 555—560, da ihr die Concession der böhmischen Nordwestbahn — bis jetzt wenigstens — entgangen und die beantragte Tarifreform in Oesterreich einen Theil der Selbständigkeit der Privatgesellschaften außerordentlich beeinträchtigt. In Wien scheint man überhaupt jetzt zu Extremen zu greifen. Das loyale Oesterreich wirft „verbriefte" Rechte bei den Bahnconcessionen wie bei den Staatsgläubigern über den Haufen, und spielt eben deßhalb auf eine gefährliche Weise mit dem ihm noch übrig gebliebenen Credit. Leider hört man in den hiesigen höheren Finanzkreisen nur ungünstiges über die weitern Projecte Oesterreichs, die jedoch vorläufig auf „diplomatischem" Weg bekämpft werden. Es soll in dieser Beziehung Einverständniß zwischen London, Paris und Berlin herrschen. „Banqueroute et Spoliation," das sollen die Devisen des „neuen" constitutionellen Lebens des großen Donaureichs seyn! Die Actien des Suezcanals stiegen, da eine neue Ausgabe von Obligationen mit Lotterieprämien erfolgen soll. Die Regierung hält es für ihre Pflicht das Unternehmen zu unterstützen, damit die wichtige Verbindung vollständig hergestellt werde. Eine Menge Restaurationsvorschläge zu Gunsten des „Crédit mobilier" liegen vor; allein die Verwalter selbst haben die Energie nicht mehr ihre „kühneren" Projecte durchzuführen. In spanischen Papieren war diese Woche einiger Umsatz mit besserer Tendenz. Die „deutschen" Börsenmänner haben sich von der „Hausse-partei" zurückgezogen. Berlin wird in der nächsten Zeit maßgebend seyn, welchen Weg die hiesige Börse einzuschlagen hat.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.



Bekanntmachung. [4396—96]

Zufolge Entschließung der Generaldirection der Königl. Verkehrsanstalten zu München vom 19 Mai 1868 Nr. 4931 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Montag und Dienstag als am 8 und 9 Juni 1868, Vormittags 9 Uhr,

bei der unterfertigten kgl. Eisenbahnbausection Simbach a/Inn nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an den Wenigstnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:
die zwei nachbenannten Arbeitsloose der **München-Braunauer Bahn** im Bezirke der unterfertigten kgl. Eisenbahnbausection, und zwar:
das XXVII. Arbeitsloos, 23 735 Fuß lang, zwischen Marktl und Buch;
das XXVIII. Arbeitsloos, 23,000 Fuß lang, zwischen Buch und Erlbach;

enthaltend:	XXVII. Loos.		XXVIII. Loos.		Zusammen.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Eigentliche Erdarbeiten im Anschlag zu	116,826	55	26,187	37	141,464	32
Kunstbauten im Gesammtanschlag zu	38,137	51	15,875	35	49,013	26
Correction des Türkenbaches im Anschlage zu	12,443	7	—	—	12,443	7
Vollendung der Wegübergänge im Anschlag zu	5,069	17	2,743	51	7,833	8
Steinmaterial zum Unterbau im Anschlag zu	13,557	12	12,173	12	25,730	24
Im ganzen	180,554	22	55,930	15	236,484	37

Es kann sowohl auf jedes der zwei Loose einzeln als auch auf die beiden Loose zusammen als **einziges** Accordobject submittirt werden.

Die Eröffnung der rechtzeitig eingereichten Submissionen findet statt:

am Montag den 8 Juni 1868, Vormittags 9 Uhr, für das XXVII. Loos,
am Dienstag den 9 Juni 1868, Vormittags 9 Uhr, für das XXVIII. Loos,
am Dienstag den 9 Juni 1868, Vormittags 11 Uhr, für das XXVII. und XXVIII. Loos zusammen.

Die zu stellende Caution beträgt für das XXVII. Loos 9000 fl. und für das XXVIII. Loos 3000 fl., für die beiden Loose als einziges Accordobject zusammen 12,000 fl.

Bedingnißhefte, Plane und Kostenanschläge liegen vom Montag den 25 Mai laufenden Jahres an im Amtslocale der unterfertigten Königl. Eisenbahnbausection zu jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Converten entweder
für das XXVII. Loos für sich und für die beiden Loose als ein Accordobject zusammen

längstens bis Sonntag den 7 Juni dieses Jahres, Abends 6 Uhr,

für das XXVIII. Loos

längstens bis Montag den 8 Juni dieses Jahres, Abends 6 Uhr,

entweder bei der unterfertigten Behörde in Simbach, oder für jedes Loos einzeln wie für die zwei Loose zusammen

längstens bis Freitag den 5 Juni dieses Jahres, Abends 6 Uhr,

bei der kgl. Generaldirection zu München frankirt eingelaufen seyn.

Die Submittenten sind, bei Vermeidung aller in §§. 9, 10 und 11 der allgemeinen Submissionsbedingungen angedrohten Folgen, gehalten in dem oben angegebenen Veraccordirungstermine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen sogleich durch amtliche Zeugnisse genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Simbach, am 22 Mai 1868.

Königlich bayerische Eisenbahnbau-Section.
Fraas, Sections-Ingenieur.

[4352]

43. General-Versammlung

der Actionäre der a. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.

Vorsitzender: k. k. Regierungsrath Herr **Joseph Stummer Ritter von Traunfels.**
Gegenwärtig 105 stimmberechtigte Actionäre.
Die Generalversammlung faßte nachstehende Beschlüsse:

1) Für Vervollständigungsbauten und zur Vermehrung des Fahr-Fundusinstructus pro 1868 wird der präliminirte Betrag von 2,300,587 fl. bewilligt.
2) Der gesellschaftliche Jahresbeitrag zum Pensionsfonds der Anstalt pr. 25,000 fl. wird auf 35,000 fl. erhöht.
3) Aus den Betriebserträgnissen des Jahres 1867 wird eine Superdividende von fl. 110 ö. W. für jede Actie à 1000 fl. C.-M. festgesetzt.
4) Von dem nach Abzug der Superdividende aus den Erträgnissen des Jahres 1867 erübrigenden Reste pr. 2,043,977 fl. 63 kr. werden 1,500,000 fl. auf das Jahr 1868 übertragen. Weiter wird
5) dem Pensionsfonds aus diesem Reste die Pauschalsumme von 100,000 fl., und
6) dem Reservefonds der schließliche Restbetrag von 443,977 fl. 63 kr. zugeführt.
7) Bei der Directionswahl wurden die nach §. 52 der Gesellschaftsstatuten aus der Direction ausscheidenden Mitglieder:
   Herr **Moriz Ritter v. Goldschmidt** mit 96 Stimmen,
   Herr **Peter Ritter v. Wurmann** „ 96 „
   wiedergewählt und als Ersatz für den verstorbenen **Adalbert Ritter v. Schmid** wurde Herr **Johann Fillunger** mit 85 Stimmen neu zum Director gewählt.

Es wird demnach der am 1 Juli d. J. fällige Coupon für die Dividende des Jahres 1867 zuzüglich der halbjährlichen currenten Zinsen vom 1 Jänner bis 30 Juni a. c. betragen:

für eine ganze Actie . . . . 136 fl. 25 kr.
für eine halbe Actie . . . . 68 fl. $12\frac{1}{2}$ kr.
für eine Fünftel-Actie . . . . 27 fl. 25 kr.

Diejenigen Herren Actionäre welche von dem ihnen eingeräumten Rechte zum Bezuge der für die mährisch-schlesische Nordbahn emittirten Silber-Prioritäts-Obligationen zum Curse von 85 fl. ö. W. für 100 fl. Nominal Gebrauch machen, erhalten dagegen:

für eine **ganze Actie** einen Interimsschein auf eine Silber-Prioritäts-Obligation à 100 fl., ferner in Baarem 51 fl. 25 kr. ö. W.;
für eine **halbe Actie** einen Interimsschein auf 50 fl. (Theilbetrag der Silber-Prioritäts-Obligation) und in Baarem 25 fl. $62\frac{1}{2}$ kr. ö. W.;
für eine **Fünftel-Actie** einen Interimsschein auf 20 fl. (Theilbetrag der Silber-Prioritäts-Obligation) und in Baarem 10 fl. 25 kr. ö. W.

Die Emission der Interimsscheine zu den Silber-Prioritäten erfolgt in Stücken zu 900 fl., 300 fl. und 100 fl. ö. W. Nominalwerth.

Der Präclusiv-Termin für das Bezugsrecht derselben erlischt mit 31 Juli d. J., und wird nach dessen Ablauf in der von der 41. außerordentlichen Generalversammlung beschlossenen Weise vorgegangen werden.

Wien, am 22 Mai 1868.

A. p. Kaiser Ferdinands-Nordbahn.



Stuttgart. Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten.

Zu Ausführung der Donau-Bahn werden mit höherer Ermächtigung die Arbeiten vom III. Arbeitsloos der Bausection Riedlingen zur Submission ausgeboten.

Dieses Arbeitsloos beginnt bei Nr. 12 der 16. Stunde auf der Markung Zwiefaltendorf und endigt bei Nr. 70 der 17. Stunde auf der Markung Unlingen.

Dasselbe ist 12,847 Fuß lang.

Die Arbeiten sind nach dem Voranschlag folgendermaßen berechnet:

1) Erdarbeiten incl. allgemeine Zubereitung der Baustelle	144,560	fl. 27	kr.
2) Brücken und Durchlässe	59,756	fl. 47	kr.
3) Straßenbauten	7,065	fl. 33	kr.
4) Fluß- und Uferbauten	17,373	fl. 58	kr.
5) Bettung	15,537	fl. 6	kr.
zusammen	244,298	fl. 51	kr.

Die Plane, Voranschläge und Bedingnißhefte können bei dem Eisenbahnbauamt Riedlingen eingesehen werden.

Liebhaber zu Uebernahme dieser Arbeiten haben ihre Angebote, welche den Abstrich an den Voranschlagspreisen in Procenten ausgedrückt enthalten müssen, unter Anschluß von Vermögens- und Fähigkeitszeugnissen (erstere aus neuester Zeit), schriftlich, versiegelt und mit der Aufschrift:

„Angebot zu den Bauarbeiten im III. Arbeitsloos der Bausection Riedlingen"

versehen, spätestens bis

Donnerstag den 4 Juni 1868, Mittags 12 Uhr,

bei der unterzeichneten Stelle einzureichen.

An demselben Tage Nachmittags 4 Uhr findet die urkundliche Eröffnung der eingelaufenen Offerte statt, welcher die Submittenten anwohnen können.

Den 16 Mai 1868. [4217—19]

Königlich württembergische Eisenbahnbau-Commission.
Klein.

Goldene Medaille der Ausstellung von 1867.

ALUMINIUM UND BRONZE D'ALUMINIUM

94, Boulevard Sébastopol. Paris. **Paul Morin & Comp.** Boulevard Sébastopol, 94, Paris.

Massive Orfévrerie für Tafeln und Kirchen, Bijouterie, Uhren von Ch. Oudin.

Das **Bronze d'Aluminium** hat die Farbe und den Glanz des Goldes und ist, weil selbst in der Dicke massiv, von außergewöhnlicher Dauer. — Auf frankirte Anfragen werden **Preis-Courante** franco an jedermann gesandt.

Versendung jedes gewünschten Artikels gegen eine Anweisung auf Paris. (1574—82)

Selbstwirkende Kessel-Speisepumpen

(Patent Friedmann),

bereits mit den besten Erfolgen sowohl bei **stationären Kesseln** als auch bei **Locomobil-, Locomotiv- und Dampfschiffkesseln** in Verwendung, arbeiten mit der größten Zuverlässigkeit, ganz unabhängig davon ob eine Dampfmaschine vorhanden und im Gang ist, oder nicht **(durch welch letzteren Umstand jede Gefahr der Ueberheizung des Kesselwassers während des Stillstandes der Maschine und somit eine der wesentlichsten Ursachen von Kessel-Explosionen beseitigt werden kann)**, sind von jedermann leicht aufzustellen und zu handhaben, und können bei entstehen der Feuersgefahr augenblicklich **als Feuerspritze** verwendet werden.

Selbstwirkende Dampfpumpen

für **Papier- und Zuckerfabriken, Spiritus-Fabriken, Brauereien, Färbereien, Bade- und Waschanstalten, für Hafen- und Brückenbauten, Wasserstationen,** sowie zur **Entwässerung von Brunnen und Grubenschachten, zur Füllung von Wasser-Reservoirs,** direct durch den **Kesseldampf** zu betreiben, erfordern weder **Dampfmaschine-Gestänge** oder **Transmission**, noch kostspielige Fundamentirung oder Montirung.

Patent-Funkenfänger-Apparate

für **Locomobile, Locomotive, Dampfschornsteine,** verhüten auf das vollständigste und ohne Störung des Luftzuges das Ausströmen von Funken und Rußflocken.

Ventilations-Apparate u. Ventilations-Anlagen

für **Gast- und Kaffeehäuser, Küchen-, Wohn-, Schlaf- und Krankenzimmer, Spitäler, Casernen, Stallungen, Malzdarren und Trockenstuben.**

[2804—9] **Jakob Munk,** Ingenieur, Bräunerstraße 3, **Wien.**

Die

Allgem. Spiegelglas-Versicherungs-Gesellschaft

in Mannheim

versichert zu festen billigen Prämiensätzen eingesetzte Scheiben von Spiegelglas und Spiegel in Läden und Privatwohnungen gegen Bruch, verursacht durch Unfall oder Böswilligkeit.

Zur Entgegennahme von Anträgen und Ertheilung jeder Auskunft empfiehlt sich

Die General-Agentur für Bayern:

***Georg Seeliger*,**

Graben Nr. 9 gegenüber dem Saal der Westendhalle.

München, 1868.

Anmeldungen für Agenturen werden franco erbeten. [3133—39]

Eine solide Verlagsbuchhandlung

in Leipzig, im Preis von 21,000 Thlrn., ist zu verkaufen. Nähere Auskunft erfolgt unter Adresse: H. H. Nr. 1868, Leipzig, poste restante. (4248—49)

Spinnerei-Verkauf

oder Verpachtung. Eine kleine **Baumwoll-Spinnerei** in Württemberg, mit guter Wasserkraft, wird zu verkaufen oder zu verpachten gesucht. Bedingungen werden sehr günstig gestellt, und nähere Auskunft ertheilt auf Anfragen unter Chiffre A. L. 60, welche an die HH. **Haasenstein & Vogler** in Frankfurt a. M. zu richten sind. (4220—21)

Genf.

Eine protestantische, christliche Familie wünscht in ihrer Mitte ein junges Mädchen als Pensionärin aufzunehmen, welche sowohl Gelegenheit hätte sich in der französischen Sprache auszubilden als von den ausgezeichneten Lehranstalten der Stadt, Vorlesungen, Conservatorium 2c. Nutzen zu ziehen. Sie würde sich mütterlicher Fürsorge zu erfreuen haben. Franco Offerte bittet man unter den Anfangsbuchstaben L. A. an Véresoff et Garrigues in Genf zu adressiren. (4341)

Eine Familie auf dem Lande in Unterfranken sucht eine Erzieherin, womöglich protestantischer Confession, für ein Mädchen von 11 Jahren, welche Unterricht im Französischen und Englischen ertheile und beide Sprachen geläufig spricht; auch muß sie im Stande seyn weitern Unterricht zur allgemeinen Bildung gehörig ertheilen zu können. Frankirte Briefe unter der Chiffre J. T. Nr 4260 bittet man an die Exp der Allg. Ztg. gelangen zu lassen. (4260—62)

Als Erzieherin wünscht eine Dame, die längere Zeit ein Erziehungs-Institut leitete und daselbst den Unterricht mit ertheilte, in einer Familie Stellung. Gefällige Adresse: Dr. C. R., poste restante Ung. Altenburg. (4292—93)

Ein junger unverheiratheter Mann, dessen Fähigkeiten der **completen** Führung eines Geschäftes gewachsen, sucht zu Michaelis a. c. ein anderweitiges Engagement. Gefällige Franco-Offerte sub G 1771 befördert die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse**, Berlin, Friedrichstraße 60. (4067—60)

Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Thüringen.

Führer durch Thüringen und den Thüringer **Wald.** Von **E. Kanoldt.** Mit 40 in den Text gedruckten Abbildungen und einer Karte von Thüringen.

Preis in engl. Einband 1 Thlr.

Wartburg.

Der **Führer** auf der **Wartburg.** Ein **Wegweiser** für **Fremde** und ein **Beitrag** zur **Kunde** der **Vorzeit.** Von Dr. H. v. Ritgen. Mit 62 in der Text gedruckten Abbildungen und einem Plane. 2. Aufl.

Preis 20 Ngr. In engl. Einband 1 Thlr.

— Leipzig, Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber. —

[4347]

Seebad Helgoland.

Die hiesige Bade-Anstalt eröffnet ihre Saison gleichzeitig mit der Dampfschifffahrt am 18 Juni und schliesst dieselbe am 19 October.

Während dieser Zeit wird eine regelmässige Verbindung zwischen Helgoland und dem Festlande **sowohl von der Elbe** als **von der Weser** aus unterhalten, und zwar durch zwei grosse, schnellfahrende, eiserne **Seedampfschiffe.** Diese beiden starken, sicheren, eigens für die Passagierfahrt erst im Jahre 1865 erbauten Schiffe, von bewährten Capitänen geführt, sind auf das comfortabelste eingerichtet, enthalten elegante Salons, eigene Damen- und Privatcajüten, sowie vorzügliche Restaurationen.

Durch die resp. Directionen dieser Schifffahrt wurden die nachstehenden Fahrplane festgestellt:

Von **Hamburg,** bei Cuxhaven anhaltend, fährt das der **Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Actien-Gesellschaft** gehörende Dampfschiff

Cuxhaven,

Capitän J. A. Lührs,

vom 18 Juni bis 11 Juli jeden Donnerstag und Sonnabend nach Helgoland; jeden Freitag und Montag zurück.

Vom 14 Juli bis 19 September jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nach Helgoland; jeden Dienstag Nachmittags, jeden Freitag und **Montag Morgens** zurück.

Vom 24 bis 26 September Donnerstag und Sonnabend nach Helgoland; Freitag und **Montag** zurück.

Ferner am 3, 10 und 17 October nach Helgoland; am 5, 12 und October zurück.

Abfahrt von Hamburg des Morgens um 8 Uhr.

Dieses von keinem Dampfschiff in dieser Fahrt an Schnelligkeit übertroffene Schiff wird die ganze Tour in 6 bis 7 Stunden, die eigentliche Meerfahrt in 2 bis 3 Stunden zurücklegen.

Von **Bremerhafen-Geestemünde** aus, von Bremen per Eisenbahn in $1\frac{1}{2}$ Stunden zu erreichen, fährt der Doppelschrauben-Dampfer des **Norddeutschen Lloyd.**

Nordsee,

Capitän J. Putscher.

Vom 30 Juni bis 11 Juli jeden Dienstag und Sonnabend nach Helgoland; jeden Mittwoch und Montag zurück.

Vom 14 Juli bis 12 September jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nach Helgoland; jeden Mittwoch, Freitag und Montag zurück.

Vom 15 September bis 3 October jeden Dienstag und Sonnabend nach Helgoland; jeden Mittwoch und Montag zurück.

Abfahrt nach Helgoland nach Ankunft des ersten Bremer Personenzuges; die Rückfahrten werden stets so eingerichtet dass die Ankunft rechtzeitig mit den durchgehenden Eisenbahnzügen zusammentrifft.

Da der Werth der Insel Helgoland als Prototyp aller Seebäder und als klimatischer Curort hinlänglich bekannt ist, so sey hier nur noch erwähnt dass die Landesapotheke stets frische Kuhmolken, natürliche wie künstliche Mineralwasser liefert, und dass auch das Badehaus für alle Gattungen kalter und warmer Wannenbäder, sowie für Sturz-, Douche-, Regen- und Sitzbäder den Ansprüchen der Curgäste vollständig entspricht. Auch führen seit Vollendung der neuen Promenaden unmittelbar am Meeresstrande bequeme Spazierwege über die ganze Insel. Durch das Conversationshaus aber mit seinen eleganten Salons und vorzüglicher Küche, durch Bälle, Concerte, Theater, Meerfahrten in Ruder- und Segelschiffen, Regatten, Jagd- und Fischfang, sowie auch durch die in ihrer Art wohl einzigen Felsengrotten-Erleuchtungen wird **allen Besuchern** ein interessanter, abwechselnder Zeitvertreib geboten.

Die unterbrochene Telegraphen-Verbindung wird gegenwärtig seitens der Regierung wieder hergestellt.

Bestellungen auf Logis übernimmt die unterzeichnete Direction, sowie der Badearzt Hr. Dr. v. Aschen bereit ist auf briefliche Anfragen Auskunft zu ertheilen.

Helgoland, April 1868.

(4324—28) **Die Direction des Seebades.**

Compagnie nationale du Caoutchouc souple.

Hutchinson, Poisnel & Comp.,

Fabriken in Mannheim, Montargis und Paris.

Alle Gummifabricate für technische Zwecke, als: Pufferringe, Schläuche, Treibriemen, Platten, Klappen, Verdichtungsringe, Schnüre u. s. w. (4324—27)

(3782) In allen Buchhandlungen und in den von **Rieger** in **Augsburg** und **München,** — **A. Coppenrath** in **Regensburg,** — **Stahel'sche** Buchhandlung in Würzburg ist zu haben:

(Zur gründlichen Heilung der Unterleibsbrüche:)

Radicale Heilung der Brüche,

oder **Abhandlung über Brüche und Vorfälle, nebst Angabe eines neuen unfehlbaren Mittels wodurch sie radical geheilt und Bruchbänder unnütz gemacht werden.** Von **Peter Simon.** Aus dem Französischen. **Zehnte Auflage.** Preis 1 fl. 12 kr. oder 20 Sgr.

Dem Verfasser des vorliegenden Werkes ist es endlich gelungen die **Heilung der Brüche,** die früher ohne eine schmerzhafte Operation unmöglich war, durch ein **Mittel** welches alle Bruchbänder unnöthig macht binnen kurzem radical zu bewerkstelligen. — Der Erfolg wird nicht nur durch **gerichtlich beglaubigte Zeugnisse,** sondern auch durch die bereits binnen sechs Monaten vergriffene Auflage von 6000 Exemplaren bewiesen.

Vorräthig in den Buchhandlungen von **H. Lindemann** in **Stuttgart, Amberger** in **Basel, Mittler** in **Berlin, Gerold & Comp.** in **Wien** und **J. Deubner** in **Riga, Moskau** und **Odessa.**

☞ Nur für Herren. ☜

Venus-Album. 24 Photographien — Frauenschönheiten in anmuthigster Gruppirung in prachtvollem Album mit Bronzeschloß für nur 7 fl.

Serail-Album. Die pikantesten und lieblichsten Tableaux, photographisch copirt. 8 Blatt in elegant. Carton zu nur 3 fl. 30 kr.

10 herrliche Photographien — Frauengruppen in reizender Stellung arrangirt, in eleg. Enveloppe verklebt für nur 1 fl. 45 kr.

Obige drei Piècen zusammen genommen für nur 10 fl. 48 kr. zu beziehen durch die **Commissions-Buchhandlung** in Frankfurt a. M. (4197—98)

☞ Zum 26 Mai. ☜

(4372) So eben erschien:

Verfassungsurkunde des Königreichs Bayern.

Dritte Auflage. Herausgegeben von Dr. **K. Brater.** 18 Bgn. 8. br. Preis 1 fl. 30 kr. (Verlag der **C. H. Beck**'schen Buchhandlung in Nördlingen.) Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Associé-Gesuch.

Für eine in einer größeren Stadt Süddeutschlands gelegene gut dirigirte, rentable **Maschinenfabrik, Eisen- und Messinggießerei** mit ausgebreiteter **Kundschaft,** wird ein **thätiger oder stiller Associé** mit einer **Einlage** von ca. **50,000 fl.** zur baldigen Betheiligung gesucht. **Das Capital** kann größtentheils hypothekarisch gesichert werden. Gefällige Franco-Offerte wolle man, **M. N. Nr. 108** bezeichnet, an die **Jäger'sche** Buchhandlung in **Frankfurt a. M.** richten. (4108—11)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 148. Augsburg, Mittwoch, 27 Mai **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

Uebersicht.

Zur Lösung der österreichischen Finanz-, Valuta- und Bankfrage.

Deutschland. Stuttgart (die Gasmänner-Versammlung); Berlin (die Rede des Zollbundespräsidenten. Das Verhältniß zu Frankreich. Freisprechungen. Die National-Zeitung über den Schluß des Zollparlaments); Potsdam (die Zollparlamentsmitglieder beim Kronprinzen); Dresden (aus den Kammern. Eine Pfennigsammlung für Johann-Georgenstadt. Von der Universität Leipzig. Keine Verbesserung des Zündnadelgewehrs); Wien (Dr. Mühlfeld. Der dritte Band von Uhlands prosaischen Schriften); Aus Oesterreich (zur parlamentarischen Krisis).

Großbritannien. Ministerhetze. Hr. Eyre vor Gericht. Hr. Reardon und die Intriguen gegen die Königin. Suspensory-Bill. Der vorläufig gescheiterte Plan einer katholischen Universität in Dublin. Eine neue Afrika-Expedition. Directe telegraphische Verbindung mit Indien.

Frankreich. Die Rede Königs Wilhelm. Die tunesische Sache. Thron und Altar. Bourgeoisie und Proletariat. Zuchtpolizeigericht als Arbeiterparlament. Panslavismus.

Italien. Rom (Geschenk Torlonia's an den Papst. Arval-Monumente. Palast Cimarra. Das Concil. Graf v. Girgenti).

Serbien. Belgrad (Fremdengesetz. Ein blutiger Krawall. Ein Geschenk des Sultans an die Bulgaren. Verschwörung gegen den Fürsten Karl).

Griechenland. Athen (Kammereröffnung. Minderheit der Opposition. Kretische Abgeordnete. Entschädigung an Königin Amalie für das k. Palais. J. Delijiannis Gesandter bei der Pforte. Aus Kreta).

Handels- und Börsenberichte.

Neueste Posten. München. (Königl. Proclamation und königl. Handschreiben, dann Ordensverleihungen aus Anlaß des Verfassungsjubiläums. Näheres über dessen Feier. J. M. die Königin-Mutter. Erzherzogin Elisabeth. Militärisches.) — Karlsruhe. (Das badische Postwesen nicht an Preußen.) — Wien. (Sanction der confessionellen Gesetze. Dr. Brestel über Vermögenssteuer und Zinsenreduction.) — London. (Nordpol-Expedition.) — Paris. (Empfang des päpstlichen Nuntius und des italienischen Gesandten durch den Kaiser. Die Schlußrede des Königs von Preußen.) — St. Petersburg. (Zollsachen.)

Telegraphische Berichte.

* **München,** 26 Mai. Heut, als am Tage des bayerischen Verfassungsjubiläums, ist der bayerisch-amerikanische Staatsvertrag unterzeichnet worden.

(*) **Darmstadt,** 26 Mai. Das russische Kaiserpaar trifft im Laufe des Monats Juli zu längerem Aufenthalt hier ein, bezieht zunächst das Schloß Heiligenberg bei Jugenheim, dann die hiesige Residenz.

* **Berlin,** 26 Mai. Der „Staats-Anzeiger“ dementirt in formellster Weise die Nachricht des „J. d. Débats:“ England habe hier amtlich gegen Ueberschreitung der Competenz des Zollparlaments sich ausgesprochen. Der „St.-Anz.“ erklärt ferner: von den durch die „N. Post“ gemeldeten Bemühungen Englands für Abrüstung sey hier nichts bekannt.

(*) **Wien,** 26 Mai. Die Morgenblätter melden daß die Regierung der Creditanstalt den Rückkauf von 10 Millionen Gulden Actien, beziehungsweise die dauernde Reduction des Actiencapitals auf 40 Millionen, bewilligt habe.

(*) **Paris,** 26 Mai. Der „Moniteur de l'Armée“ veröffentlicht einen Bericht des Kriegsministers Marschall Niel vom 20 d. M., welcher die Vortrefflichkeit des Chassepot-Gewehrs constatirt, und sagt daß die unvergleichlichen Eigenschaften desselben ihm den ersten Rang unter den heutzutag in Verwendung stehenden Kriegswaffen sichern. Die ganze Infanterie ist bereits mit Chassepots bewaffnet. Die Fabrication derselben wird thätig fortgesetzt. In der letzten Woche wurden durchschnittlich täglich 1800 Gewehre angefertigt.

* **Florenz,** 26 Mai. Die Gerüchte von Aenderungen im Ministerium werden formell in Abrede gestellt. Man (wer?) meldet die Bildung eines Manövrirlagers in Fojano unter Befehl Cialdini's.

* **Berlin,** 26 Mai. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 150; Nordbahn 97¾; österr.-franz. Staatsbahnactien 148⅛; Westbahnactien 63⅞; 5proc. preuß. Anl. 103⅛; 4½proc. 95⅞; 5proc. österr. Met. 47¾; 5proc. National-Anleihe 53⅝; österr. 500fl.-L. von 1860 69¾; 100fl.-L. von 1864 49¾; ital. Anleihe 50; 1882er amerik. Bonds 77⅛; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 100⅝; österr. Creditactien 82; bad. Präm.-Anl. 97⅝. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56 28; London 6.23¾; Paris 81 1/12; Wien 86⅝. Fest, mäßig belebt.

* **Frankfurt a. M.,** 26 Mai. Wechsel: London 119⅛; Paris 94⅞; Wien 101⅞. 6proc. United States Bonds v. 1882 76⅝; österr. Bankactien 718; Creditactien 191⅜; Loose von 1860 70; von 1864 88⅜; 5proc. engl. Metall. 61¼; 5proc. Nat.-Anl. 52⅛; steuerfreie Met. 49⅝; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 125; 5proc. bayer. Anl. 101⅛; 4½proc. 94⅜; 4proc. Präm.-Anl. 100⅞; 4proc. Grundrente 88⅝; Staatsbahn 259¾; bad. Präm.-Anl. 97½; Franz-Josephs-Bahn 160; Elisabeth-Prior. 1. Em. 72⅞; [illegible]bahn 84⅝; Oberhessische 74⅜. Fest.

* **Wien,** 26 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 55.65; steuerfreie Met. 57.10; 5proc. National-Anleihe 61.70; 250fl.-L. von 1854 75; 100fl.-Creditloose von 1858 131.60; 500fl.-L. von 1860 80.20; 100fl.-L. von 1864 86.30; Bankactien 705; Creditactien 183; Staatsbahnactien 255.70; Nordbahn —; Franz-Josephs-Prior. —; Actien 159.50. Wechsel: Augsburg 97.20; London 116.65; Paris 46.25; Frankfurt a. M. 97 35; Napoleonsd'or 9.30½.

* **New-York,** 25 Mai. Gold 140; Wechsel in Gold 110⅛; Bonds 110⅝.

Zur Lösung der österreichischen Finanz-, Valuta- und Bankfrage.

∏ **Wien,** 22 Mai. Nachgerade wird allgemein anerkannt, wenngleich noch nicht immer zugestanden, daß die Brestel'sche Finanzvorlage, im Plane verfehlt, den Zweck, die Ordnung im Finanzwesen herzustellen, nicht erreichen kann. Auch was der wesentlich negirende Reichsraths-Ausschuß an deren Stelle setzt, ist durchaus unzureichend, ohne daß ihm hieraus jedoch billigerweise ein Vorwurf erwachsen kann. Namentlich die Staatsgläubiger haben scheinbar Grund sich über den vom Ausschuß beantragten noch kühneren Griff in ihren Zinsengenuß zu beschweren. Es ist wirklich unverantwortlich daß man den Staatsbankerott — die erste Frucht die der Ausgleich mit Ungarn gereift — in kaum verschämter Weise in Scene setzt, ohne auch nur ernste Anstrengungen zu machen den Verlust der Gläubiger zu mäßigen, und ohne ihnen die Gewähr zu geben daß wenigstens der Zinsenrest sicher und in guter Valuta gezahlt werden wird. Man irrt gründlich, wenn man die Brestel'sche Capitalsteuer als ein hiefür geeignetes Mittel ansieht; denn, um ein etwas starkes Bild zu gebrauchen, zur Verbesserung seiner wirthschaftlichen Lage fällt man nicht, wie der Wilde, den Baum, um dessen Früchte zu pflücken. Auch irrt man, wenn man unsere sogenannte Einkommensteuer, die von der englischen und der preußischen ganz verschieden ist, als maßgebend für die directe Belastung in Oesterreich ansieht, die hier im ganzen verhältnißmäßig schon viel höher als in England und Frankreich, in Preußen und allen übrigen deutschen Staaten ist. Ueberhaupt, erst wenn eine rationelle Steuerreform in Oesterreich durchgeführt seyn wird, kann hier von einer weitern nachhaltigen Anspannung der Steuerkraft ohne Gefährdung der Volkswirthschaft, d. h. der Steuerquellen selbst, die Rede seyn, und auch dann nur wenn mittlerweile der wirthschaftliche Fortschritt nicht künstlich unterbrochen wird. Die Steuerreform kann daher nicht bald und energisch genug wieder aufgenommen werden, und bis dahin bleibt nichts übrig als durchgreifende Ersparnisse zu machen, die wohl möglich sind, namentlich in der Armee-Administration, im Präsenzstande der Truppen und in der auswärtigen Vertretung. Unerhört ist es — und hierin liegt ein gerechter Vorwurf gegen unser liberales Ministerium — daß man mitten im Frieden ein überhohes Militärbudget aufrecht hält und zugleich den Staatsbankerott declarirt.

und somit das heillose Princip ausspricht: Wir werden auf der schiefen Ebene des Bankerotts bis zum Ende fortrutschen, eher als daß wir uns zur Reduction des Armee-Aufwandes aufraffen! Man hat seit 1848 durch außerordentliche Ausgaben für Heer und Vertheidigung unsere Schuldenlast um nahezu zwei Milliarden vermehrt, das Ergebniß davon war unter Null, und immer bewegt man sich noch in demselben falschen Cirkel. Immer, wie heute wieder, hat man die militärische Nothwendigkeit vorgeschützt, und dadurch nur die nachhaltige wirthschaftliche Kraft des Landes geschwächt, den innern Unfrieden und Mißstände aller Art gefördert, die Finanzen ruinirt und obendrein nur ein innerlich faules Militärsystem conservirt. Solange man sich nicht entschließt diesen Cirkel, es biege oder breche, zu verlassen, so lange ist keine Hoffnung auf Gesundung unserer Finanzzustände, und gerade dieses war der wahre Prüfstein für die richtige Wirksamkeit des parlamentarischen Ministeriums auch in wirthschaftlicher Beziehung.

Mit dem den Staatsgläubigern aufzulegenden Opfer sollte also Hand in Hand gehen: 1) durchgreifende Ersparnisse, Verminderung der präsenten Mannschaft, dem gemäße Umgestaltung des Heerwesens; 2) gründliche Steuerreform; 3) Herstellung der Valuta, ohne welche geordnete Finanzen und gesicherter volkswirthschaftlicher Fortschritt nicht möglich sind, und der Staatsgläubiger nimmermehr Beruhigung finden kann. Der Staatsgläubiger kann und wird sich einer Einbuße an seinem Zinsengenuß um 25 Procent eher getrösten, wenn er durch Anwendung jener Mittel und Wege die Gewißheit von dem wirklichen Ernste der Regierung erhält den Rest der öffentlichen Verpflichtungen treu zu erfüllen, die Gewißheit auch daß die wirthschaftliche Stärkung Oesterreichs einen ununterbrochenen Fortgang nehmen werde, die Gewißheit endlich in guter Valuta gezahlt zu werden, und dadurch selbst einen Ersatz für den erlittenen Abzug zu erhalten.

Bezüglich des ersten Punkts kann die Regierung heute noch 20 Mill. am Militärbudget ersparen, wenn sie die Administration ernsthaft ändern will, sofort 80,000 bis 100,000 Mann Truppen, der Welt zugleich ein Beispiel gebend, in die Heimath schickt, und Officiere gegen Halbsold beurlaubt. Diese 80,000 bis 100,000 Mann werden das Volkseinkommen um 20 bis 30 Mill. Gulden vermehren, zumal wieder eine überaus reiche Ernte für Oesterreich in Aussicht steht, es aber allenthalben, namentlich auf dem Lande, an Arbeitshänden fehlt, und in den meisten Reichstheilen der Arbeitslohn eine außerordentliche Höhe erreicht hat, die sich zur Erntezeit noch sehr steigert. Der zweite Punkt, die Steuerreform, gestattet gleichfalls eine rasche Inangriffnahme, weil dafür die umfassendsten und zum größten Theil auch brauchbaren Vorarbeiten vorliegen. Nur muß Dr. Brestel gespornt und verpflichtet werden daß er gleich beim Wiederzusammentritt des Reichsraths die sämmtlichen Vorlagen zur Steuerreform zu machen habe, wenn man nicht vorzieht schon jetzt einen neuen Steuerreformausschuß zu wählen, der sofort einzuberufen wäre wenn ihm bezügliche Gesetzentwürfe vorgelegt werden können. Am schwierigsten erscheint der dritte Punkt, die rasche Herstellung der Valuta, welche die Brestel'sche Vorlage, darin dem Vogel Strauß gleichend, in bequemer Weise ganz unberührt läßt. Hier kann nur eine Radicalcur in einer oder anderer Form helfen, sollen nicht alle Voraussetzungen über die während der drei nächsten Jahre zu gewinnende Finanzregelung reine Illusion bleiben.

Da die Nationalbank für sich vollkommen solvent ist, und ohne die Staatsnoten mit Zwangscurs die Baarzahlungen unbedingt aufnehmen könnte, so kann die Herstellung der Valuta wesentlich nur in einer raschen zweckmäßigen Abstoßung von den 300 Mill. Gulden Staatsnoten bestehen. Hier nun eröffnet sich die Gelegenheit das ganze Inland bei den zu bringenden Opfern ins Mitleid zu ziehen, da selbverständlich die entwertheten Noten mit geringen Ausnahmen nur im Inland umlaufen. Sollen einmal die sämmtlichen Staatsgläubiger in ihren Titeln und Rechten um 25 Proc. verkürzt werden, so ist nicht einzusehen warum gerade die Staatsnotenbesitzer — nur eine besondere Classe der Staatsgläubiger — eine Ausnahme davon zu machen hätten. Kurz, es kann sich nur um eine Umwandlung der schwebenden Staatsnotenschuld in eine consolidirte verzinsliche Staatsschuld handeln, die jedoch in einer Weise zu geschehen hätte daß die Wiederaufnahme der Baarzahlungen nicht auf die Tilgung dieser Schuld zu warten brauchte, daß die Zinsenlast des Staats nicht wesentlich vergrößert würde, und daß also die Staatsnotenbesitzer ein mindestens gleichmäßiges nominelles Opfer zu bringen hätten wie die übrigen Staatsgläubiger. Da die Staatsnoten sich über alle Hände und Cassen des Inlandes vertheilen, so würde ihre Besteuerung, d. i. Reduction, alle ohne Ausnahme treffen, zwar allerdings nicht im genauen Verhältniß ihres Einkommens und Vermögens, aber doch vielleicht in einer Weise die weniger willkürlich als jede andere wäre, und die vor allen Dingen den großen Vorzug hätte dem Staat keine neuen Ausgaben zu verursachen, und jede Mühe der Aufstellung interimistischer Kataster und neuer Apparate zu ersparen. Die Volkswirthschaft würde in letzter Instanz dabei nichts verlieren, sondern gewinnen, kein Fortschritt würde gehemmt, kein wirkliches Capital aufgewendet werden, und es bedürfte wesentlich keiner andern Maßnahme als der daß an einem gewissen Tage die Staatsnoten nur noch z. B. die Hälfte ihres Nennbetrags werth wären, also eine Staatsnote von 100 Gulden nur noch 50 Gulden gälte, diese dann aber wirklich 50 Gulden in Silber gleichkämen. Die Modalitäten übrigens können sehr verschieden seyn.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

Württemberg. **Stuttgart**, 24 Mai. Am gestrigen zweiten Tage des Vereins von Gasmännern Deutschlands wurden die Verhandlungen fortgesetzt. Nach Erledigung mehreren innerer Fragen des Vereins, von denen wir nur die Wahl Coburgs zum nächstjährigen Versammlungsort erwähnen, ward als Preisaufgabe für das nächste Jahr die Construction des zweckmäßigsten Stubenofens für Gaskohkfeuerung festgesetzt. Schiele von Frankfurt hielt einen eingehenden Vortrag über die Concurrenz des Petroleums mit dem Gaslicht und über Agitation zur Herabdrückung der Gaspreise. Ersteres hielt er für ein sehr geeignetes Beleuchtungsmaterial für die weniger bemittelten Classen (warum denn nur für diese?), das jedoch das Gas in größeren Etablissements nie verdrängen werde. (St.-Anz.)

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin**, 24 Mai. Die Rede mit welcher König Wilhelm gestern das Zollparlament geschlossen hat, schweigt über die gegenwärtige politische Lage. Die einen glauben darin ein Symptom fortdauernder Schwierigkeiten erblicken zu müssen, während die andern in der Umgehung aller politischen Dinge nur den Ausdruck des strengen Festhaltens an der dem Zollparlament vertragsmäßig zugewiesenen Aufgabe erkennen. Letzteres ist unstreitig das richtige. Nicht der König von Preußen, nicht der Präsident des Norddeutschen Bundes, sondern der Präsident des Zollvereins spricht zu dem Zollparlament. Sein schlichtes Wort zeichnete die Lage ganz richtig, und rücksichtsvoller konnte über den Hader welcher von den Vielsprechern aus Süd und Nord genährt wurde, nicht geurtheilt werden als es mit den Worten geschehen ist: „Hoffen darf ich daß die Session des deutschen Zollparlaments, welche ich heute schließe, dazu gedient hat das gegenseitige Vertrauen der deutschen Stämme und ihrer Regierungen zu kräftigen und manche Vorurtheile zu zerstören, oder doch zu mindern, die der einmüthigen Bethätigung der Liebe zu dem gemeinsamen Vaterlande, welche das gleiche Erbtheil aller deutschen Stämme ist, etwa im Wege gestanden haben." Aus eigenem Antriebe gelobt der Präsident des Zollvereins die ihm von den gesetzgebenden Gewalten des deutschen Vaterlands übertragenen Rechte als ein heiliges von der deutschen Nation und ihren Fürsten ihm anvertrautes Gut, in gewissenhafter Achtung der Verträge und der geschichtlichen Berechtigungen auf welchen unser vaterländisches Gemeinwesen beruht, zu handhaben und zu verwerthen. — Frankreich gegenüber vermeidet die norddeutsche Präsidialregierung gegenwärtig offenbar, und mit Recht, alles was den Nachbar reizen könnte; auf der Hut wird der Norddeutsche Bund seyn, von einer Politik der Furcht ist keine Rede. Fallen unsere officiösen Blätter hier und da aus der Rolle der Friedfertigkeit, so lassen es die französischen nicht an Veranlassung dazu fehlen. Augenblicklich folgen wir mit Aufmerksamkeit dem Umstande daß die französischen Truppen, deren Neuformation zu Anfang Juli vollendet seyn wird, schon jetzt in einer Anzahl von sogen. Uebungslagern concentrirt werden. Daß der „Moniteur de l'Armée" sich Mühe gibt der Sache alles auffällige zu nehmen, wird uns nicht irre machen. — Wie ein hiesiges Blatt wissen will, werden die Sitzungen des Zollbundesraths noch eine geraume Zeit fortdauern, theils um Vorlagen für das nächste Zollparlament vorzubereiten, theils um solche Geschäfte zu erledigen bei denen eine Mitwirkung des Zollparlaments nicht erforderlich ist. — Das hiesige Criminalgericht hat den Redacteur der „Zukunft" in zwei Processen freigesprochen. In dem einen Fall handelte es sich um einen Artikel über die Erhöhung der Krondotation, in dem andern (in zweiter Instanz) um die Veröffentlichung eines Bruchstücks aus einer vom Abgeordneten Liebknecht im Reichstag gehaltenen Rede, in welcher nach der Ansicht der Staatsanwaltschaft Schmähungen der preußischen Regierung enthalten seyn sollten. Das Kammergericht stimmte dem ersten Richter darin bei daß es sich um einen wahrheitsgetreuen Bericht handle, da der incriminirte Schlußsatz der Rede zwar als keine Berichtigung, wohl aber als eine Ergänzung der Reichstagsverhandlung angesehen werden müsse. Nicht beistimmen könne es aber dem ersten Richter in Betreff des Vorhandenseyns des Vergehens gegen §. 101 des Strafgesetzbuchs, weil in dem Artikel nicht die Einrichtungen des preußischen Staats, sondern die der Bundesverfassung geschmäht worden seyen. — Unter der Ueberschrift „Der Schluß des Zollparlaments" bringt die heutige Nat.-Ztg. einen Artikel, der mit einem heftigen Ausfall auf die Cotta'sche Verlagshandlung sowie auf die Allgem. Ztg. beginnt, und

in welchem sie meine Berliner Briefe beschuldigt das Geschäft des Störefrieds zwischen Nord- und Süddeutschland zu betreiben. Die Selbsterkenntniß ist nicht jedermanns Sache, und am wenigsten ist sie solchen Leuten eigen die mit einer übertriebenen Meinung von ihrer eigenen Weisheit ausgestattet sind. Wenn ich in der That alle die bösen Absichten hegte welche die Nat.-Ztg. mir fälschlich unterschiebt, so würde ich selbst mit dem größten Eifer nicht im Stande seyn auch nur einen kleinen Theil des Unfriedens zwischen Nord- und Süddeutschland zu stiften welchen dieses Hauptorgan der preußischen National-Liberalen durch seinen absprechenden Hochmuth beinahe täglich ausstreut. Zuweilen habe ich das Auftreten der Nat.-Ztg. passend in der Weise charakterisiren hören: daß man für den eingefleischtesten Particularismus und Preußenhaß in Deutschland nicht besser Propaganda machen könnte als wenn einige tausend Exemplare derselben theils in den annectirten, theils in den norddeutschen Bundesländern, und hauptsächlich südlich vom Main, eine Zeitlang vertheilt würden. Die Nat.-Ztg. schlägt sich zwar mit dem selbstzufriedenen Bewußtseyn an ihre Brust daß sie gar kein Stammesgefühl, keinen Stammesdünkel habe; denn die peeußische Monaechie verbreite sich über große Theile Deutschlands, und repräsentire keinen bestimmten Stamm. Stammesdünkel hat man ihr und ihren Gesinnungsgenossen, unseres Wissens, auch noch niemals vorgeworfen, aber einen desto ärgeren Staats-, will sagen Großstaatsdünkel, und auch in dem hiee in Rede stehenden Artikel paradirt sie mit jener Ueberhebung über die Kleinstaaten und Kleinfürsten die, selbst für jeden Preußen dem ein gesundes Urtheil und ein guter Geschmack nicht ganz abhandengekommen sind, kaum zu ertragen seyn dürfte. Sie hat so wenig einen richtigen Begriff von dem was sie sagt, daß, wäheend sie auf der ersten und zweiten Spalte ihrer selbstzufriedenen Betrachtungen von ihrem preußisch-großstaatlichen Standpunkt jeden Antagonismus gegen andere deutsche Stämme für unmöglich erklärt, sie auf der dritten Spalte ihres wohlerwogenen Artikels eine Polemik dee verletzendsten Art gegen die Schwaben eröffnet. Wenn die Mißtöne — welche den Beginn des Zollparlaments trübten, und das nicht ohne vorwiegende Verschuldung der paelamentaeischen Freunde der „Nat.-Ztg.," die notorisch an der Leitung dieses Blattes sehr nahe betheiligt sind — gegenwärtig durch die Bemühungen gemäßigter und tactvoller Männer auf beiden Seiten abgeschwächt worden, so kann die „Nat.-Ztg." wahrlich für sich ein Verdienst um dieses Ergebniß nicht in Anspruch nehmen. Sie hat keinen Tag aufgehört durch schroffe und beleidigende Aeußerung die Gefühle des größten Theils der süddeutschen Parlamentsmitglieder zu verletzen, und ihr heutiger Artikel beweist daß sie gesonnen ist auch für die Folge in dieser Weise an der Einigung Deutschlands weiter zu arbeiten. Den Abschied welchen sie den von ihr verhöhnten Schwaben nachruft: „Adieu! und gedenke daß du ein Deutscher bist," würde sie wohl thun in ihr tägliches Morgen- und Abendgebet zu verweben, und dabei auch vom Himmel zugleich das richtige Verständniß dieses Spruchs, welches ihr bisher leider gar nicht aufgegangen zu seyn scheint, für sich zu erflehen. *)

Aus Potsdam, 23 Mai, wied gemeldet daß zahlreiche Zollparlamentsmitglieder, in Folge einer Einladung des Kronprinzen, Abends halb 8 Uhr, von Berlin kommend, auf der Wildparkstation beim neuen Palais, dem Sommersitz der kronprinzlichen Familie, eintrafen, und sich in den bereitstehenden Equipagen nach dem Palais begaben. Auf dem Rasenplatz vor demselben hatte der Kronprinz eine glänzende Illumination veranstalten lassen, zu welcher mehr als 17,000 Lämpchen verwandt waren. Auf dem Podest des Palais sah man bei dee glänzenden Beleuchtung die hohen Herrschaften sowie die eingeladenen Gäste umherwandeln. Kurz nach halb 10 Uhr fuhren die Mitglieder des Zollparlaments mittelst Extrazuges nach Berlin zurück, um sich von dort nach Kiel zu begeben.

-ρ- **Dresden**, 24 Mai. Da nun endlich unser „langes Parlament" seiner Verabschiedung entgegengeht, so entwickeln die HH. Abgeordneten noch guterletzt eine ganz ungewöhnliche Thätigkeit. Nachdem, was insbesondere die erste Kammer anbelangt, die Majorität derselben, wie ich schon berichtet, in trotzigem Behaeren auf iheen reactionären und hyperorthodoxen Weltanschauungen, unerschüttert durch die wahrhaft ergreifende Rede unseres Justizministers und unbeeinflußt durch das rühmliche Beispiel des Kronprinzen Albert, gegen die Aufhebung der Todesstrafe gestimmt hatte, wurden so ziemlich sämmtliche übrige Novellen zum Strafgesetzbuche nach der Vorlage dee Regieeung und in Uebereinstimmung mit der zweiten Kammer angenommen. Endlich hat die erste Kammer u. a. gleichfalls 1,400,000 Thlr. zu Casernenbauten bewilligt, und die Chemnitzer Thesen zu einer zeitgemäßen Reform des sächsischen Schulwesens dee Regierung überwiesen. Seitens der zweiten Kammer ist das Budget mit 11,243,720 Thlrn. Einnahme und 13,271,075 Thlrn. Ausgabe (weßhalb aus den Beständen des mobilen Staatsvermögens 2,127,337 Thlr. hinzuzuschießen sind) und das Finanzgesetz mit den bekannten Steuerzuschlägen abgeschlossen worden. Außerdem hat sie hauptsächlich über die Differenzen berathen welche in den beiderseitigen Kammerbeschlüssen hinsichtlich der Wahlgesetzvorlage bestehen, und ist in allen wesentlichen Punkten, wie also namentlich in Betreff der Zusammensetzung der ersten Kammer, bei ihren Beschlüssen stehen geblieben. Die Sache gelangt demnach nunmehr zum Vereinigungsverfahren. — Eine für den Wiederaufbau des Schulhauses in Johanngeorgenstadt veranstaltete Pfennigsammlung hat bis jetzt die Summe von 4170 Thlrn. ergeben. Diese Summe ist zum allergrößten Theil aus den Gaben der Schulkinder Sachsens zusammengekommen, doch befinden sich darunter auch Gaben von Schulkindern in Polen, Oesterreich, Ungarn, Schlesien, England und Nordamerika. — Die Gesammtzahl der in diesem Semester bei der Universität Leipzig neu Inscribirten beträgt 382; darunter befinden sich 206 Nicht-Sachsen — die höchste Zahl welche je noch vorgekommen. — Die Erfindung einer Verbesserung des Zündnadelgewehrs, von der ich kürzlichst berichtet habe, ist insofern eine vergebliche gewesen, als sie preußischerseits, weil schon voe zehn Jahren bekannt und als unpraktisch verworfen nicht acceptirt woeden ist.

Deutsch-Oesterreich. △ **Wien**, 24 Mai. Dr. Mühlfeld ist an einem Herzleiden gestorben. Er erlag der Krankheit ehe die Religionsgesetze, welche er zuerst angeregt, die kaiserliche Sanction erhalten haben. Obgleich kein eigentlicher politischer Charakter, war Mühlfelds Streben doch stets auf das Wohl des Volks gerichtet, insbesondere soweit es sich um Befreiung vom kirchlichen Druck handelte. In dieser Beziehung war er ein scharf ausgeprägter Charakter. Einer der beschäftigtsten Advocaten, war er doch stets in den Händen der Geldmänner. Seine Freunde haben ihm zu allen Zeiten große Opfer gebracht, und noch kurz vor seinem Tode wollte man eine großartige Subscription in Bewegung setzen, um ihm eine sorgenfreie Existenz zu sichern. Das verbat er sich denn doch. Er nahm wohl keinen Anstand Geld von seinen Freunden zu nehmen, aber an das öffentliche Mitleid mochte er nie appelliren. Obgleich Mühlfeld als Redner weniger durch blendende Geistesfunken als durch scharfe Logik glänzte, war er doch einer der populärsten Redner welcher seinen Eindruck nie verfehlte. Ob die Geistlichkeit sich am Leichenbegängniß ihres unerbittlichen Gegners betheiligen wird, steht zunächst dahin; doch ist Cardinal Rauscher ein staatskluger Kirchenfürst.

♀ **Aus Oesterreich**, 25 Mai. Es scheint fast als habe die neue Oppositionspartei, die dem parlamentarischen Ministerium ein Bein stellt, einen „Plan" gleich dem Benedek'schen von 1866 im Kopf. In diesem Fall jedoch waltet ein nicht unwesentlicher Unterschied ob: wenn nämlich Benedek gesiegt hätte, so wäre er des öffentlichen Beifalls sicher gewesen; wenn aber jene Partei parlamentarischer Verstörung siegt, so wird das Folgen nach sich ziehen an denen die öffentliche Meinung schwerlich ihre Freude hat. Nehme man einmal an das erste parlamentarische Ministerium in Oesterreich werde durch Zersetzung der bisherigen Mehrheit gestürzt: wird damit nicht das Princip selbst umgeworfen seyn? Oder was für ein Motiv spräche ferner dafür die Minister aus der parlamentarischen Mehrheit zu nehmen, wenn man die Erfahrung macht daß eben in Folge davon — um nicht „ministeriell" zu heißen! — diese Mehrheit sich auflöst? Wo bliebe da noch eine Grundlage übrig auf der man ein neues parlamentarisches Ministerium errichten könnte? Es ist klar, diese Coalition der Verstörung arbeitet thatsächlich nicht einmal für sich, sondern für andere Leute; sie streut eine Saat aus die zum Vortheil Dritter aufgehen und in den Halm schießen wird. Schon jetzt arbeitet sie einem gemeinschaftlichen Gegner in die Hände. Nicht umsonst folgt das feudalistische „Vaterland" jedem Schritt weiter in dieser Richtung mit schadenfrohen Blicken; eine Selbstzerfleischung der Verfassungsfreunde im Schooße des Parlaments, das ist ein Fund zu dem man sich schon gratuliren darf. Alltäglich fühlen die Aerzte des „Vaterlandes" dem Patienten den Puls, und dee Patient ist das Parlament selbst. Die feudale Partei merkt sehe wohl heraus um was es sich factisch handelt; so klug hätten die Parlamentsverstörer ebenfalls seyn können. Drüben in Pesth versteht man sich auf die Pflege des Verfassungswesens besser: da greift alles zweckdienlich ineinander, und man ist überlegt genug nicht etwa ein Rad aus dem Uhrwerk herausnehmen zu wollen, wenn man Gefahr läuft daß die Reparatur nachher einem Gegenpart zufiele. Alles zu seinee Zeit! Opposition ist eine Würze, wie das Salz; „wenn aber das Salz dumm wird," heißt es in der Bibel, „womit soll man würzen?"

Die Wiener „N. Fr. Pr." schreibt: „Von dem seit dem Tode des

*) Unsererseits halten wir es nicht für würdig auf die Schmähungen der „Nat.-Ztg." gegen die Cotta'sche Buchhandlung und deren Verlag, namentlich gegen die Allg. Ztg., mit einer Vertheidigung zu antworten. Aus dem was gegen die Cotta'sche Buchhandlung gesagt wird, spricht dee Neid. Der Allg. Ztg. wird hier Preußenhaß vorgeworfen, von andern Seiten wird behauptet: sie sey in das großpreußische Lager übergegangen. Die Redaction wird sich in ihrer Pflicht, die Gegensätze zu zeichnen und, ohne Haß aber auch ohne Schmeichelei gegen Preußen, zur Verständigung beizutragen, nicht irre machen lassen. Red. d. Allg. Ztg.

großen Forschers und Dichters Ludwig Uhland herausgegebenen Nachlasse liegt uns der von unserem heimischen Gelehrten Pfeiffer herausgegebene dritte Band vor. Waren schon die beiden ersten an Aufschlüssen und Schönheiten der Darstellung reich, so haben, wie Pfeiffer über diesen dritten mit Recht bemerkt, sich hier Dichter und Gelehrter vereinigt ein unerreichbares Meisterwerk zu schaffen. Der Band behandelt das deutsche Volkslied im weitesten Sinn und mit der unmittelbarsten Nachweisung von dessen Beziehung zu dem Volksleben. Daß in diesem Gebiet Uhland ein Kenner ersten Ranges war, ist längst bekannt. Aber den Zauber der Darstellung, den Reichthum von Gesichtspunkten, die wahre Erkennung der Zeit welche jene Lieder geschaffen, hat man in solchem Maße nicht erwarten können. Das Werk überflügelt weitaus alles was über deutsche Volkspoesie geschrieben wurde, und hat in der ganzen Literatur nicht seines gleichen!"

Großbritannien.

Zur Feier des Geburtstags der Königin (geb. 24 Mai 1819) gaben am Sonnabend der Premier und die Staatssecretäre des Innern, des Aeußern, der Colonien und für Indien große Abend-Bankette. Die conservative Imperial Review sagt: die Königin habe ihre Frühlingsreise nach Schottland nur auf ausdrücklichen Rath ihrer Aerzte angetreten. — Nachmittags hatte wieder ein Cabinetsrath in Hrn. Disraeli's Amtswohnung stattgefunden.

In den Parlamentssitzungen vom 22 d. zeigten die Minister, im Oberhaus Graf Malmesbury, im Unterhaus Hr. Disraeli, die Beantragung eines Dankesvotums für Sir Robert Napier und die brittischen Truppen in Abessinien auf nächsten Freitag an. Der hochtorystische Dragonercapitän Archdall fragte dabei ironisch, mit Beziehung auf den Proceß des Ex-Governors Eyre von Jamaica: ob, nachdem das Bombardement Magdala's die Veranlassung zum Tode Theodors und seiner treuen Häuptlinge geworden, die Regierung im Fall einer gerichtlichen Verfolgung Sir Robert Napiers durch eine Conspiration von Mitgliedern und Nichtmitgliedern des Hauses J. Maj. Regierung die Vertheidigung des hochverdienten Generals übernehmen würde. Direct brachte die Angelegenheit Eyre's Oberst Knox aufs Tapet, indem er anzeigte: er werde am kommenden Montag das Mitglied für Westminster (Stuart Mill, bekanntlich einer der Ankläger Eyre's) fragen: ob es nicht anständiger wäre, wenn die Mitglieder des Anklage-Comité's sich während des Processes aus dem Gerichtslocal entfernt hielten, und die Sache ihrem Anwalt überließen. Der Sprecher bemerkte darauf: öffentliche Angelegenheiten betreffende Fragen seyen an die Minister zu richten. Als dritter Interpellant in derselben Sache fragte Major Jervis: ob die Regierung dem Ex-Governor gerichtlichen Beistand leisten werde, oder ob in Zukunft ein Mann der die Regierung einer Colonie auf sich nehme, das Gefühl haben solle daß man ihn auf die Anklagebank bringen könne ohne daß sich jemand zu seinem Schutz erhebe. Sofort begann die Debatte über zweite Lesung der Gladstone'schen Suspensionsbill, wobei aber beiderseits nur die bekannten Argumente wieder ins Feld geführt wurden. (S. den Brief.) Disraeli spielte zuletzt den Trumpf aus: im Gegensatz zu dem alten Ruf „No Popery" (kein Papstthum)!" suche man jetzt whiggischerseits den Ruf „No Protestantism!" zu erheben. Worauf Gladstone entgegnete: der liberalen Partei aufrichtiger Glaube sey es daß diese Maßregel vielmehr zum Heil der englischen Staatskirche und des Protestantismus ausschlagen werde.

Aus der Correspondenz zwischen der Regierung und den irischen Bischöfen, bezüglich der Verleihung eines Freibriefs (charter) für die katholische Universität in Dublin, geht hervor daß nach den ministeriellen Vorschlägen die vom Staat anzuerkennende Universität von einem Senat von 20 Mitgliedern regiert werden sollte. Vier Bischöfe und der Präsident des Priesterseminars von Maynooth sollten ständige Mitglieder desselben seyn, die Facultäten stellten fünf Mitglieder, die Graduirten wählten sechs Laienmitglieder, und der Kanzler, Vicekanzler und zwei Präsidenten von Colleges bildeten den Rest. Dagegen forderten die Bischöfe Unabhängigkeit der affiliirten zehn Colleges in der Provinz vom Senate der Universität, Uebergabe der Kanzlerstelle an Cardinal Cullen, und Bestimmung daß sein jeweiliger Nachfolger auch Prälat seyn müsse. Ferner solle derselbe vom Senat und nicht von den Graduirten gewählt werden, die sechs für letztere aufbewahrten Sitze im Senat habe ebenfalls der Senat zu besetzen. Schließlich sollten die im Senat sitzenden Bischöfe als solche die Macht haben Bücher und Unterrichtsgegenstände auszuschließen, ihr Veto gegen die Anstellung von Professoren einzulegen und bereits angestellte abzusetzen.

Der Minister für Indien, Sir Stafford Northcote, empfieng am 23 d. eine Deputation von Kaufleuten aus London, Liverpool, Manchester und andern Handelsplätzen, welche um eine directe telegraphische Verbindung mit Indien bat. Die in Vorschlag gebrachte telegraphische Verbindung zwischen England und Indien, über Preußen, Rußland, das Schwarze Meer, Georgien und Persien, sey darum nicht zureichend weil die Abhängigkeit von andern Mächten, namentlich im Fall eines Kriegs, den Telegraphenverkehr ungünstig beeinflussen müsse. Die Deputation empfahl sodann die Ausführung einer directen Telegraphenleitung nach Bombay durch das Rothe und das Arabische Meer, der in technischer Beziehung keine Hindernisse im Wege ständen. Die Antwort des Ministers setzte auseinander daß die Regierung die Verbesserung der gegenwärtigen Verbindung in Betracht gezogen habe, aber dem angeregten Unternehmen bei dem gegenwärtigen Stande der Finanzen keinerlei Unterstützung versprechen könne.

Capitän Faulkner, der erst vor kurzem aus dem Innern Afrika's zurückgekehrt ist, hat in Dublin bereits eine neue Afrika-Expedition ausgerüstet, um den See Njassa einer genauern Erforschung zu unterwerfen als dieß der Livingstone-Expedition im September v. J. möglich war. Die nöthigen Voranstalten sind schon alle getroffen, und die Reisenden werden sich am 9 Juni in Southampton nach Natal einschiffen. Außer dem Capitän Faulkner nehmen die Capitäne Norman, Casement, Gubbins und der Ingenieur Perein an dem Unternehmen theil. Eine eigens zu diesem Zweck gebaute, hübsche, kleine Dampfyacht lief am 23 d. vom Stapel. Von Natal soll die Reise bis zur Mündung des Zambesi zu Schiff zurückgelegt werden, um dann den von Livingstone eingeschlagenen Weg zu verfolgen, und die Erforschung des Njassa an dem Punkt aufzunehmen wo die letzten Nachrichten von Livingstone eingetroffen waren.

Einer Correspondenz aus Abessinien vom 28 April zufolge, geht der Rückmarsch nach der Küste mit der größten Geschwindigkeit vor sich. Am 20 hatte Sir R. Napier auf der Talanta-Ebene eine große Truppenrevue abgehalten, bei welcher er den Truppen seinen und der englischen Nation Dank aussprach. Man erwartete allgemein in der ersten Woche des Juni in oder nahe bei Senafe zu seyn. Doch fürchtete man die Regenzeit werde den Nachtrab überraschen. In diesem Fall würden die zurückgebliebenen Regimenter nicht den Sura-Paß passiren, sondern den Weg durch den Taranta-Paß nach Massaua einschlagen. In Magdala war ein Kampf zwischen den Abessiniern zum Ausbruch gekommen. Die Königin der Gallas hatte Magdala in Besitz genommen, und den Oberbefehlshaber der Truppen Gobazye's zum Gefangenen gemacht.

Die verschiedenen Uebelstände welche sich beim Belagerungskriege fühlbar machen, mag man nun die Positionsgeschütze, hinter eine Brustwehr postirt, durch Einschnitte oder Schießscharten oder aber en barbette über die Brustwehr feuern lassen, haben einen im Krimfeldzug verwendeten Artillerieofficier zum Nachdenken und dann auf die Erfindung einer neuen Methode gebracht, die bei Vermeidung mehrerer Nachtheile verschiedene Vortheile der jetzigen Systeme glücklich combinirt. Das Geschütz steht auf einem erhöhten Gestell um über die Brustwehr zu feuern, indessen sind an der Grundfläche, worauf die Laffette ruht, parallele eiserne Viertelkreisbogen wie die Hälfte eines Schaukelpferdfußes angebracht, vermittelst welcher das Geschütz gehoben zum Schuß und zum Laden hinter die deckende Brustwehr gesenkt werden kann. Um das Geschütz oben zu erhalten ist ein schweres Gegengewicht an dem Apparat angebracht, und ist auf der andern Seite die Kraft des Rückstoßes benützt um dieses Gegengewicht zu überwinden und das abgefeuerte Geschütz hinter die Deckung zu senken, wo ein vorgeschobener Riegel es festhält, bis es, zum Richten und Feuern bereit, wieder emporsteigt. Um das feindliche Feuer außerdem irre zu leiten, schlägt der Erfinder, Capitän Moncrieff, eine Schienenbahn vor, durch die man rechts und links den Apparat fortbewegen könnte. Die ersten in Woolwich gemachten Versuche haben günstige Resultate geliefert. (E. C.)

△ **London**, 23 Mai. Die „Ministerhetze," welche nach Bernal Osborne den englischen Volksvertretern ein so liebes Jagdvergnügen geworden ist, daß sie ohne dessen aufregenden Genuß keine Sitzung mehr auszufüllen wissen, war auch gestern wieder in vollem Gang. Auch das Publicum ist von der Leidenschaft angesteckt worden, und vergißt in der Aufregung über den „scharmanten Persönlichkeiten," wie Hr. Osborne sagt, und über den stets wechselnden Chancen der Hetzjagd daß es sich wirklich um sehr ernsthafte Interessen bei dem Spaß handelt, und daß der Ernst in demselben Maße wächst als das Vergnügen andauert. Das Gift der Demoralisation, das allabendlich im Westminsterpalast frisch bereitet wird, bringt in alle Staatsgewalten, und beginnt bereits zu wirken, ohne daß es das Publicum über sich gewinnen könnte die Augen von dem interessanten und verderblichen Schauspiel abzuwenden und andere Dinge zu sehen, die wohl verdienten etwas näher betrachtet zu werden. Die Jamaica-Committee hat es endlich durchgesetzt daß der Ex-Governor Eyre wegen grausamen Mißbrauchs seiner Amtsgewalt zur Rechenschaft an den höchsten Gerichtshof des Landes verwiesen worden ist. Die Ausdauer und Energie womit die Mitglieder der Committee unter der Leitung Stuart Mills gearbeitet haben um zu diesem Ziele zu gelangen sind bewundernswürdig, und stehen im Verhältniß zu der Wichtigkeit des Princips, das nun von den Gerichten des Landes entschieden und festgestellt werden muß für alle Zeiten. Gibt es ein Kriegsrecht, oder nicht? Kann die Regierung in irgendeinem Theile des Reichs nach Gutdünken die Garantien der bestehenden Gesetze aufheben und die Staatsbürger unter die Willkür des sogen. Kriegsrechts stellen? Diese Frage muß von dem Gerichtshof der Queen's Bench jetzt entschieden

werden, und diese Entscheidung ist, wie sie auch ausfallen möge, von so ungeheurer Tragweite, sie berührt die Grundlagen der bürgerlichen Freiheit so unmittelbar, daß der Proceß wohl die öffentliche Aufmerksamkeit verdiente. Die Person des Hrn. Eyre, der auch im schlimmsten Fall nicht viel geschehen wird, kommt dabei nur in zweiter Linie in Betracht. Aber das Publicum hat die Vorgänge in Jamaica entweder schon vergessen, oder will wenigstens in diesem Augenblick nicht daran erinnert seyn, und der Erfolg welchen der Jamaica-Ausschuß mit einem so großen Opfer von Geld und Mühe errungen hat, geht fast spurlos an der öffentlichen Meinung vorüber. Niemand scheint Lust und Zeit zu haben sich um etwas zu bekümmern das nicht unmittelbar mit der fashionablen Sensation der Ministerhetze zusammenhängt. — Aus demselben Grund ist auch eine von Hrn. Reardon in das Journal des Unterhauses eingetragene „Anfrage an den ersten Lord der Schatzkammer" fast unbemerkt geblieben, obgleich dieselbe, auch wenn sie später zurückgezogen werden mußte, oder wenigstens nicht durchgeführt werden konnte, ein bedeutungsvoller Fühler und ein sehr interessantes Zeichen der Zeit ist. Hr. Reardon wollte wissen: ob es wahr daß die Königin durch ihren Gesundheitszustand genöthigt worden sey sich aus England zurückzuziehen, und ob es die Regierung nicht für zeitgemäß halte Ihrer Majestät — natürlich „aus Rücksicht für J. Maj. Gesundheit, Bequemlichkeit und Ruhe und im Interesse der königlichen Familie und der getreuen Unterthanen" — den Rath zu geben zu Gunsten Sr. königl. Hoh. des Prinzen von Wales abzudanken. Sobald er jedoch zum Wort „abdanken" kam, erhob sich ein solcher Sturm des Unwillens im Unterhaus, daß sich der Redner niedersetzen mußte, ohne seine Anfrage beendigen zu können.*) Die „Times" nennt das Verfahren des Hrn. Reardon heut einfach eine „Impertinenz," und der Erfolg des Schachzugs im Unterhaus kann allerdings nicht zu einer mildern Beurtheilung des Reardon'schen Patriotismus ermuthigen. Die „Times" mag aufrichtig in ihrer Entrüstung seyn, und in der Hitze dieses loyalen Gefühls ganz vergessen haben daß sie noch dieser Tage einen Artikel brachte der, indem er der Königin einen Vorwurf daraus machte daß sie mitten aus der Ministerkrisis nach Schottland abgereist sey, nicht zur Verhütung der „Impertinenz" beigetragen hat, und daß sie früher oft sich zum Echo der vereinigten Modewaarenhändler, Höflinge und Wettrenner oder Gentlemen of the turf, in einer gleich „impertinenten" Weise hergegeben hat. Der Hr. Reardon war nur das Werkzeug in den Händen jener saubern Association, deren Bestreben die Königin zur Thronentsagung zu Gunsten des Prinzen v. Wales zu bewegen durchaus kein Geheimniß ist. Die Verschwörung hat lang' im Dunklen gewirkt, und wir haben oft Gelegenheit gehabt auf ihre tagscheue Existenz hinzuweisen. Die Aufnahme welche ihr ausgestreckter Fühler im Unterhaus gefunden hat, wird hoffentlich diese Clique von der Unpopularität ihres Strebens überzeugt haben. Die Königin ist übrigens in der That unwohl, und hat sich in die Hochlande zurückgezogen weil sie den Anforderungen der „Gesellschaft" nicht länger zu genügen vermag. Vor einiger Zeit gieng das Gerücht: daß es dem Hrn. Disraeli gelungen sey die königliche Frau, deren Gesundheitszustand viel zu wünschen übrig läßt, durch eine schreckhafte Ausmalung seines papistisch-ritualistischen Complots gegen Kirche und Thron auf seine Seite zu bringen, und gegen Hrn. Gladstone und das Vorgehen der liberalen Opposition mit Mißtrauen zu erfüllen. Wir können darauf nur erwiedern daß die liberalen Führer, von denen einige wohl bessere Gelegenheit haben mögen die Gesinnungen der Königin Victoria zu kennen als ihr erster Minister, nie an diese Behauptung der Torypresse geglaubt haben. Auch gestern wagte Hr. Gathorne Hardy noch im Unterhaus auf die Möglichkeit hinzuweisen daß die Königin ihr Veto gegen die Suspensory Bill einlege. Diese Drohung machte jedoch wenig Eindruck auf die Liberalen, und die Regierung wurde von neuem mit einer Majorität von 51 Stimmen geschlagen. Die Bill wird nun schnell durch die Committeeberathung gehen und dann vom Oberhaus verworfen werden. Die Regierung wird sich diese neue Niederlage schwerlich zu Herzen nehmen, da dieselbe vorausgesehen wurde, und der ministerielle Verwerfungsantrag nur ein zweckloses Brüsten mit principieller Consequenz seyn konnte. Consequenz! Im Erdulden der Niederlagen ist das Cabinet freilich consequent genug; aber selbst diese Consequenz ist nicht neu; denn wie sagt der Franzose in Lessings Minna v. Barnhelm? „Seit fünfzehn Tag," sagt er, „ist vergangen keine wo sie mick nit hab gesprenkt." Aber er hatte sich daran gewöhnt, sowie sich ja der Mensch an alles gewöhnt.

*) Ein anderer Bericht sagt: Der Sprecher hatte dem Interpellanten ursprünglich die Ankündigung zu nochmaliger Erwägung zurückgestellt, und dieselbe war in Folge dessen auch nicht an der gewöhnlichen Stelle veröffentlicht worden. Als Hr. Reardon sich nun anschickte den Wortlaut seiner Anfrage zu verlesen, erhob sich schon bei der Erwähnung der Abwesenheit J. Majestät ein bedeutender Tumult, laute Rufe zur Ordnung erschallten, und bei dem Worte „abzudanken" nahm der Lärm dermaßen überhand, daß der Redner zum Schweigen gebracht wurde, worauf der Sprecher, anknüpfend an diese Aeußerungen des Mißfallens, sich folgendermaßen vernehmen ließ: „Das Haus hat meine Entscheidung in dieser Frage anticipirt durch den Ausdruck (lauter Beifall), den entrüsteten Ausdruck (erneuter Beifall) seiner Gefühle über die in der Ankündigung des ehrenwerthen Mitglieds gebrauchten Worte. Ohne Zweifel kann jedes Mitglied dieses Hauses Fragen über die Erfüllung staatlicher Pflichten seitens des Souveräns an die Vertrauensräthe der Krone richten, doch müssen diese Fragen in achtungsvolle und parlamentarische Ausdrücke gekleidet seyn. (Lauter Beifall.) Die Anfrage des ehrenw. Mitglieds erscheint mir entschieden nicht in solche Ausdrücke gefaßt." (Erneuter Beifall.) Unter abermaligem Lärm und Ordnungsrufen entschuldigte sich darauf der Interpellant dem Hause gegenüber: daß er eine Anfrage in unparlamentarischer oder überhaupt in solcher Form gestellt habe die nicht mit den Ansichten des Hauses übereinstimme. Nichts liege ihm ferner als gegen die strengste Loyalität der Königin gegenüber verstoßen zu wollen.

Frankreich.

Paris, 24 Mai.

Obgleich die officiösen Blätter sich über die Rede welche König Wilhelm zum Schlusse des deutschen Zollparlaments gehalten hat, noch nicht äußern, können wir, sagt die Fr. Corr., doch nach glaubwürdigen Quellen versichern daß dieselbe in den hiesigen Regierungskreisen mit Befriedigung aufgenommen worden ist. Man findet es dort begreiflich daß der König von Preußen nach der äußerlich resultatlos gebliebenen Adreßdebatte und nach den Zwischenfällen der Sitzung des Zollparlaments vom 18 Mai wohl nicht umhin konnte das politische Gebiet zu betreten und die Art und Weise, wie er dieß that, hat hier durchaus nicht unangenehm berührt. Man gibt sich hier — mit welchem Recht mag dahingestellt bleiben — der Hoffnung hin daß der durch die Verträge von 1866 und 1867 in Deutschland geschaffene Zustand von Preußen nicht als ein Ausgangspunkt neuer Unternehmungen, sondern als etwas an sich abgeschlossenes und dauerndes betrachtet werde, und man hat einen, wie uns dünkt, übertriebenen Werth darauf gelegt daß Graf Bismarck und seine Collegen einem Feste fern blieben auf welchem die Stimmführer der national-liberalen Partei ihren Hoffnungen und Tendenzen einen unverhohlenen Ausdruck gaben.

Während die Epoque gestern mit gewohnter Zuversicht behauptete: der Streit mit Tunis sey geschlichtet, schreibt heute der Constitutionnel: „Man hat noch keineswegs aus Tunis die Nachricht erhalten daß der Bey Frankreich die verlangten Genugthuungen gegeben habe, welche einfach in der Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen bestehen; aber es ist schwer anzunehmen daß die Regentschaft noch lange in der Haltung verharren werde welche sie annehmen zu sollen geglaubt hat. Uebrigens wird die Frage lediglich zwischen dieser Regierung und der französischen verhandelt, denn die Cabinette von London und Florenz haben erkannt daß das Tuileriencabinet kein Ziel verfolge welches den ihrem Schutz anvertrauten Interessen zuwiderlaufe. Die französische Regierung ist entschlossen ihre diplomatischen Beziehungen mit Tunis erst nach empfangener Genugthuung wieder aufzunehmen, und auf dem Pariser Platz keine tunisische Finanzoperation zuzulassen solange der Bey nicht vollkommen sein Versprechen gehalten hat: eine Verwaltungscommission einzusetzen welche ernste Garantien der Ehrlichkeit und Genauigkeit für die fernere Leitung seiner Finanzen bietet. Die Personen welche sich gegenwärtig nach Tunis begeben und mit der dortigen Regierung Geschäftsverbindungen anzuknüpfen versuchen, können nichts ernstliches erzielen, und ihren allzu leichtgläubigen Vollmachtgebern nur Enttäuschungen bereiten."

• **Paris**, 24 Mai. Die Schlußsitzung des Senats bezüglich der angeblichen Freiheit des höheren Unterrichts artete ganz und gar in ein Criminalverfahren der kirchlichen und staatlichen Inquisition gegen materialistische Irrlehren aus. Zeugen wurden citirt, die Denuncianten der angeklagten oder verdächtigen Professoren wurden namhaft gemacht. Der Cardinal Bonnechose von Rouen, gew. Staatsanwalt, war in seiner Rolle eines Großinquisitors dem verlegenen Unterrichtsminister, der die mildernden Umstände plädirte, weit überlegen. Die Anklage gebührte einem katholischen Kirchenfürsten, der als solcher im Senat sitzt. Als solcher konnte er nicht umhin eine Regierung welche das Monopol des öffentlichen und wissenschaftlichen Unterrichts besitzt, die zweite römische Expedition unternommen hat, die katholischen Allianzen sucht und die Solidarität des Throns mit dem Altar noch unlängst in Orleans betonte, für die Ketzereien der Wissenschaft verantwortlich zu machen. Der Minister läugnete abermals den Thatbestand der Anklage, und sein Generalsecretär wiederholte die Betheuerung: die Regierung sey im Grunde mit den Bischöfen vollkommen einverstanden. Zu seiner Rechtfertigung brüstete sich der Minister die spiritualistische Philosophie als Staatswissenschaft gleich einer Staatsreligion im öffentlichen Unterricht wiederhergestellt zu haben, nachdem die erste Coalition des zweiten Decembers mit den Ultramontanen alle Philosophie gänzlich unterdrückt hatte. Doch konnte er sich nicht ganz rein waschen; denn seine polizeiliche Reaction gegen die Ketzerei beweist eben das Bestehen derselben. Darum wollte sogar der ministerielle Erzbischof von Paris die Petition der Regierung zur Beachtung zuweisen, jedoch in der wohlwollenden Absicht jener Polizei damit zur Hülfe zu kommen. Und die Regierung würde sich dieser Zuweisung nicht widersetzt haben, wären die in der Petition enthaltenen Anklagen nur etwas milder verfaßt. Der Polizeigeist war der einzige Geist welcher in der überaus merkwürdigen

Discussion sprake. Jeder Universitätsvorlesung und jeder etwas außergewöhnlichen Predigt wohnen wenigstens dreierlei Polizei-Agenten als Berichterstatter und Denuncianten bei: die Kirche schickt den ihrigen hin, der Unterrichtsminister schickt seinen Inspector, der Polizeipräfect einen Mouchard. Cardinal Bonnechose hatte auch die Ueberlegenheit aus der Zweideutigkeit herauszutreten und endlich unumwunden für die Katholiken die Freiheit zu beanspruchen aus ihren Mitteln eine katholische Universität insbesondere für katholische Medicin und katholische Weltgeschichte zu gründen. Es bedarf einer echt französischen Bornirtheit um diese Freiheit unter dem Vorwande zu verweigern: die Kirche würde es durch ihren Einfluß dahin bringen ihrerseits den wissenschaftlichen Unterricht und die Wissenschaft selbst zu monopolisiren. Der Minister, welcher sich endlich offen aussprechen mußte, verschmähte eine so erbärmliche Einwendung um auf seinem höheren Polizeistandpunkt zu verharren. Das Gesetz über das Versammlungsrecht schließt die Politik, die Religion, die Nationalökonomie aus. Die Freiheit des höheren Unterrichts wär' ein Verstoß gegen dieses Gesetz; sie wäre staatsgefährlich, denn in freien wissenschaftlichen Vorträgen könnten sogar die Grundsätze der kaiserlichen Verfassung erörtert werden. Die Freiheit der Wissenschaft, die Universitätsfreiheit, wäre gleichbedeutend mit einem politischen Versammlungsrecht, womit das Kaiserthum nimmermehr bestehen könnte. Keine Freiheit des höheren Unterrichts! Wir danken es dem Cardinal Bonnechose der Regierung diese Erklärung entrissen, ihr diese Maske abgerissen zu haben. Doch hält der Minister die Medicin für minder staatsgefährlich, und er legte das Eingeständniß ab daß die Regierung es sich eben überlegt ob sie für medicinische Vorträge nicht eine gewisse Freiheit gestatten könne. Dort steht Frankreich, nachdem die Frage der Freiheit des höheren Unterrichts seit vierzig Jahren immer wieder angeregt wurde! Die Abstimmung besiegelte die Solidarität des Throns mit dem Altar. In der Discussion über die Handelsverträge befand sich die Solidarität des Imperialismus mit der Bourgeoisie in Frage gestellt. Die Bourgeoisie welche ihr industrielles Monopol nicht wahren kann, nachdem sie die politische Herrschaft verloren hat, beginnt wieder die freiheitliche Reaction gegen den Absolutismus, der ihre sämmtlichen Interessen auch um alle Sicherheit bringt; sie flüchtet sich wieder in die Macht des Parlaments. Neben und unter diesen zwei merkwürdigen Discussionen fand eine Sitzung des Zuchtpolizeigerichts statt, wo auch die Arbeitermassen eine Tribune und einen Redner fanden. Diese kaum besprochene Sitzung war wichtiger als die Vorgänge im gesetzgebenden Körper und im Senat. Ein Buchbindergeselle forderte eine ohnmächtig gewordene Bourgeoisie, um schwerere Katastrophen zu vermeiden, auf zu Gunsten des vierten Standes abzudanken. Man lese die Rede dieses schlichten Arbeiters in der Gazette des Tribunaux, und man wird diesem Mann eine Beredsamkeit zuerkennen welcher sowohl der Senat als der gesetzgebende Körper nachstehen. Welch eine revolutionäre Energie in der Klarheit des Wollens, in der tactvollen Mäßigung des Vortrags, welch' ein ruhiger Stolz des Machtbewußtseyns, welch' eine Würde in solchem Rechtsbewußtseyn und so viel ergreifender Poesie in einem Schmerzensschrei der uns eine weit fortgeschrittene Organisation der intelligenten Arbeitermassen enthüllt! Nichts ist charakteristischer für die gegenwärtigen Zustände Frankreichs als das herzliche Einvernehmen aller Blätter jene große Parlamentsrede des vierten Standes, das Wiederauftreten des Socialismus als öffentliches Recht und öffentliche Macht welche jede Heimlichkeit verherrlicht, zu verschweigen. Dem Gerichtspräsidenten war es nicht unlieb das rothe Gespenst auftauchen zu lassen, welches die Bourgeoisie zum 2 December zurückführen soll. Um der Bourgoisie diesen Schrecken nicht einzujagen, schweigen manche liberale Blätter. Das rothe Gespenst ist der Jesuitismus des Imperialismus; aber die ihn am gründlichsten verneinende Rede vor dem Zuchtpolizeigericht hat mit diesem Jesuitismus nichts gemein. Der Grund obigen Schweigens liegt tiefer. Alle Organe der liberalen Demokratie sind Organe der Bourgoisie, welche noch immer das Selfgovernment für sich beansprucht, weil sie sich für die ausschließliche Intelligenz, für die Crême der Nation hält. Zwischen ihnen und der Regierung besteht ein stilles Einvernehmen der politischen Capacität der Proletarier des allgemeinen Stimmrechts bloß vor dem Zuchtpolizeigericht das Wort ohne Echo zu gestatten.

⊙ **Paris**, 24 Mai. Un Pluriel pour un Singulier, oder: „Der Panslavismus in seinem Princip vernichtet," ist der seltsame Titel einer Flugschrift die der in Frankreich wegen seiner ethnographischen und geographischen Arbeiten geschätzte Redacteur des „Etendard" und Mitarbeiter des „Moniteur," Hr. Casimir Delamarre, morgen bei Dentu erscheinen läßt. In der Flugschrift ist der Beweis geliefert daß das Schreckgespenst des Panslavismus vom intellectuellen Standpunkt zuerst vor 28 Jahren durch ein französisches Gespenst leibhafte Gestalt erhalten hat. In der That hat Hr. Cousin als Unterrichtsminister 1840 im Collège de France durch ein besonderes Gesetz den Lehrstuhl einer slavischen Sprache und Literatur gründen lassen, wobei er von der verkehrten Voraussetzung ausgieng: es gebe eine slavische Sprache und ein slavisches Volk. Unter solchen Umständen konnte Rußland, gestützt auf den verbreiteten Irrthum, sich doppelt leicht des Panslavismus wie zuvor der Orthodoxie als politischer Waffe bedienen, und die russischen Gelehrten haben bei ihrem Anspruch daß das Russische die slavische Sprache par excellence sey, aus der falschen in Paris vorgetragenen Lehre reichlichen Vortheil gezogen. Dieses falsche wissenschaftliche Princip muß zerstört werden, sagt Hr. Delamarre, indem man auf dem Weg eines Verbesserungsantrags zum Budget den gegenwärtigen Titel des Lehrstuhls in denjenigen eines Lehrstuhls für die slavischen Sprachen und Literaturen umwandelt. Es ist kaum zu zweifeln daß der gesetzgebende Körper den entsprechenden Beschluß fassen, und daß dieser in der slavischen Welt sehr großes Aufsehen erregen wird.

Italien.

= **Rom**, 21 Mai. Daß die Leitung des Ministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten, dem auch die Ausgrabungen überwiesen sind, in Cardinal Berardi's Hände gelegt ist, hat seine Wahl genügend gerechtfertigt, wenn auch das Wiederaufgeben des fast seit 20 Jahren traditionell gewordenen Brauchs der Verleihung desselben Portefeuille's an Laien nicht vergessen ist. Berardi, welchen die römische Akademie der Alterthumskunde zu ihrem Ehrenmitglied ernannte, hört viel auf die Vorschläge und Plane Visconti's. Dieser betreibt mit Seeleneifer die Ausgrabungen im antiken Emporium, das nun einmal als ein Stück archäologischen Californiens betrachtet wird. Sie in der erforderlichen Ausdehnung auszuführen war ohne den Ankauf eines dem Principe Torlonia zugehörigen Grundstücks nicht möglich. Berardi hatte die Unterhandlung kaum angefangen als der reiche Mann sich entschloß es dem Papste zu schenken. Besondere Aufmerksamkeit verdient der in der Vigna Ceccarelli vor Porta portese dem Emporium gegenüber gemachte Fund von drei neuen beschriebenen Steintafeln und Stücken die sich auf das Ritual der fratres Arvales und ihren Kalender beziehen, außerdem Fragmente von Consularfasten. Aus Ostia wurde ein wohlerhaltenes Fresco mit Scenen eines religiösen Dianenfestes hergebracht, um in einem der öffentlichen Museen aufgestellt zu werden. — Während Oberst d'Argy mit ausgewählten Officieren die Oertlichkeiten des beabsichtigten Frühlingslagers prüft und einrichtet, werden die Truppen täglich auf den Gebrauch der Hinterlader eingeschult. Die Fürsorge der Regierung um das Militär steigt mit den ihr von den katholischen Vereinen des Auslands zur Verfügung gestellten Mitteln. Es wurde ihr sogar möglich den großen bisher zum Casernengebrauch gemietheten Palazzo Cimarra auf dem Viminal für die Summe von 40,000 Scudi käuflich an sich zu bringen; vorerst wurden 14,000 Scudi angezahlt. Der Palast Cimarra pflegte im letzten Jahrhundert die Wohnung der portugiesischen Gesandten zu seyn. Seine Erbauer, die Grafen Cimarra, wanderten aus Albanien ein. — Meinen neuesten Erkundigungen nach will der Papst die Bulle über die Einberufung des ökumenischen Concils am 29 Juni, also am Peter-Paulstage, nicht am 24, während des Hochamts in der vaticanischen Basilica bekannt machen. Das Concil aber würde nicht in diesem Jahre, wie sehr es auch der Papst wünschte, sondern am 8 Dec. 1869 zusammentreten, weßhalb auch die dazu berufenen fremden Professoren größtentheils wieder fortgiengen. — Der Stiefbruder des Königs von Neapel, Graf von Girgenti, und die ihm vermählte Infantin Isabel von Spanien sind auf den nächsten Sonntag aus Madrid angemeldet.

Serbien.

* **Belgrad**, 22 Mai. Wie ich aus bestunterrichteter Quelle erfahre, beabsichtigt der Fürst Michael ein Gesetz ins Leben zu rufen welches allen Fremden die gänzlich unter serbischer Jurisdiction stehen, das Recht Grund und Boden im Lande zu erwerben zugestehen wird. Dieses Gesetz würde von den hiesigen zahlreichen Ausländern mit Freude begrüßt werden. — Die bulgarische Zeitung „Nationalität" brachte dieser Tage eine Nachricht die auf die wahre Lage in Bulgarien ein helles Licht wirft. Gerade nämlich am Bairamfeste, zur Stunde als die Gläubigen in den Moscheen versammelt waren, erhob sich die bulgarische Bevölkerung der Stadt Lovetsch am Fluß Osna, und fiel über die Islamiten her mit Feuerwaffen in der Hand. Bald wurde das Treffen so erbittert geführt, daß die Straßen der Stadt Blutlachen zeigten. Nach der Versicherung des genannten Blattes sind einige hundert Menschenleben dabei zu Grunde gegangen. Von Rustschuk sind nach Empfang dieser Nachricht eiligst Truppen nach Lovetsch geschickt worden. Repressalien türkischerseits können nunmehr nicht ausbleiben, und dann sind sehr traurige Ereignisse zu gewärtigen. — Einen neuen Versuch die Sympathien der Bulgaren von Rußland abzulenken, sieht man in der Vertheilung von Evangelien die in Konstantinopel gedruckt wurden, um jene aus Rußland überflüssig zu machen. Indessen weigern sich die Gemeinden der Bulgaren diese Geschenke des Sultans anzunehmen, da auf den Einband das türkische Wappen eingedruckt ist, was „den Gebrauch der Evangelien in den Kirchen unmöglich macht." Dieser türkische Versuch ist daher als gescheitert zu betrachten. — Die Bucharester „Terra" meldet daß in der Moldau eine weitverzweigte Verschwörung entdeckt worden, die gegen die Dynastie Hohenzollern gerichtet war. Es ist unbestreitbar daß die Zustände in Rumänien, seitdem die „Rothen" zur Regierung gelangt, sich dergestalt verwirrt haben, daß ohne ein heroisches Mittel, ohne ferrum candens, der fortschreitenden Zersetzung aller staatlichen und socialen Verhältnisse kein Ziel gesteckt werden könne.

Der Fürst Karl glaubte daß sein Ministerium sich auf die Majorität des Volks stütze, während dieses nur in den anarchischen Elementen des Landes Anklang fand, welche sich zur Realisirung ihrer subversiven Pläne des Ministeriums bedienten. Der stabile Theil der Nation, Adel und Bürgerstand, sagte sich von jeder Solidarität mit der Regierung Bratiano's los, der nur den niedrigen Volksleidenschaften — aus Selbsterhaltungstrieb — zu fröhnen begann. Daher die Sucht den Thron zu stürzen. Was ist der Leidenschaft des Pöbels heilig?

Griechenland.

⊙ **Athen,** 16 Mai. Obwohl schon seit neun Tagen eröffnet, hat die Kammer noch so gut wie nichts beschlossen. Sie wurde vorigen Donnerstag in äußerst feierlicher Weise durch den König in Gegenwart seines (nun über Konstantinopel auf der Heimreise begriffenen) Bruders und der Königin mit einer Rede eröffnet, deren wesentlichster Inhalt folgender ist: „Den Wünschen der Nation entsprechend habe ich mich mit einer orthodoxen Prinzessin vermählt. Von meinem Rechte Gebrauch machend, erachtete ich es als vortheilhaft durch die Erneuerung der Wahlen mich genauer zu überzeugen von der nationalen Meinung über die Regierung des Landes und die Unterscheidung der Gewalten. Verschiedene Ursachen, sowie die pflichtgemäße Unterstützung eines leidenden Brudervolks, haben das Gleichgewicht zwischen den Einnahmen und Ausgaben zerrüttet, und legen uns die Pflicht auf ein neues ökonomischeres Leben zu beginnen. Sie werden die Budgets und Steuergesetzvorlagen zweier Jahre zu bestätigen haben, da in Folge der Auflösung der vorigen Kammer das Budget und einige Gesetzvorlagen unerledigt blieben." — In mehreren Eparchien wurde durch den Präfecten wegen Zunahme der Volkszahl je ein Abgeordneter der herkömmlichen Zahl derselben hinzugefügt. Das erste Geschäft also der Opposition war den Antrag zu stellen: diese Abgeordneten solle die Kammer erst nach der Verification der Wahlen als solche anerkennen; es wurde jedoch dieser Antrag mit 98 gegen 54 Stimmen verworfen. — Bisher wurden die Verificationen durch die ganze in mehrere Abtheilungen getheilte Kammer vorgenommen, in der vorletzten Sitzung aber wurde eine aus 21 Mitgliedern bestehende Commission damit betraut. Nach den Statuten der Kammer sollte diese Commission zu ⅓ aus Mitgliedern der Opposition bestehen; ein darauf bezüglicher Antrag wurde jedoch mit 87 gegen 65 Stimmen verworfen. Man sieht aus diesen Zahlen daß, obwohl die Mehrheit der Regierung gehört, diese Kammer doch nicht so ganz unterthänig zu seyn verspricht, da 65 Oppositionsmitglieder unter 187 Abgeordneten verschiedener Parteien nicht gering zu schätzen sind. — Es trafen hier von Kreta einige Abgeordnete zur Kammer ein, deren 14 erwählt worden seyn sollen. Der türkische Gesandte hat darüber an die Regierung eine Note ergehen lassen. — Die Geldklemme dauert fort, und man spricht von einem Anlehen bei der jonischen Bank im Betrage von 500,000 Drachmen. — In den nächsten Tagen kommt ein Gesetz vor die Kammer welches die Entschädigung die der Bevollmächtigte der Königin Amalia von der Regierung sich für das königliche Palais, den Garten desselben und den Küchengarten ausbedungen hat, bestimmt. Die überaus magere Entschädigung ist alles in allem auf 4½ Millionen Drachmen angesetzt, wovon die Königin Amalie 4 Proc. Zinsen, der bayerische Hof aber 1 Proc. Amortisation erhält. — Seit einigen Tagen haben sich hier Gerüchte von aufständischen Bewegungen an der türkischen Gränze verbreitet; auch desertirte ein Officier eines Gränzbataillons mit 15 Mann, wurde aber gestern wieder eingefangen als er die Gränze passiren wollte. — Hr. J. Delijannis, Bruder des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, ist zum kgl. Gesandten in Konstantinopel ernannt worden. — Hr. E. Erskin, der englische Gesandte hier, machte in voriger Woche einen Ausflug nach Messenien und Kreta, wovon er aber schon nach drei Tagen zurückkehrte. Man legt politisches Gewicht auf diese Reise, da zu gleicher Zeit der Secretär der englischen Gesandtschaft in Konstantinopel mit ihm in Kreta zusammentraf. — Von Kreta hört man jetzt wieder kriegerische und siegesfrohe Botschaften, die bis zum 10 d. reichen, und besonders von zwei Siegen der Christen bei Pedochorion im Bezirk Apokorona am 3 d. und bei Selinon am 5 Mai berichten. Auch in Sphakia wurde siegreich gekämpft. — Im Piräeus wird die amerikanische Flotte, von Italien kommend, erwartet.

Handels- und Börsenberichte.

△ **Wien,** 23 Mai. Die Cursbewegungen dieser Woche sind fast ausschließlich auf die in Aussicht stehende Zinsenreduction zurückzuführen. Dr. Brestels Finanzvorlagen waren zwar auch nicht nach dem Geschmack aller Welt, aber sie trafen den mobilen Besitz in gleicher Weise wie den immobilen, und lasteten nicht bloß auf den Staatspapierbesitzern, und empfahlen sich schließlich durch die Nothlage des Staats. Der Finanzausschuß will zwar gleichfalls noch an die Steuerkraft appelliren, aber vorerst trifft er die Staatsgläubiger und insbesondere die Loospapiere in einer Weise die befürchten läßt daß die politischen Nachtheile dieser Maßregel den so sehr gerühmten volkswirthschaftlichen Nutzen derselben nicht aufwiegen werden. Der Staatspapierbesitzer wird überdieß auch noch durch die zwangsweise Unification der Staatsschuld zu einer ihm oft sehr unbequemen und sehr schwierigen Deplacirung seiner Titel gezwungen, und muß sein Vertrauen zu Oesterreich hart büßen, während bei alledem noch immer nicht bekannt ist in welcher Weise man den übrigen Besitz zur Beseitigung des Deficits heranziehen will. In Folge dessen sind Loospapiere, besonders die früher so beliebten 1860er Loose, sehr stark zurückgegangen. Vor kurzem noch zu 85 notirt, sind sie heute unter 80 zu haben, wogegen sich die unverzinslichen Loose relativ fest behaupten. Es liegt aber auch in der Behandlung der 1854er und 1860er Loose eine große Härte, indem sie einen Couponabzug von 25 Procent erleiden, und überdieß auch noch einer Treffersteuer von ebenfalls 25 Procent unterworfen sind!! Steuerfreies Anlehen, das bereits bis auf 56.40 gegangen, hat sich wieder erholt, und steht 56.75. Möglich übrigens daß die Papiere sich später, wenn erst einmal die Aufregung vorüber ist, wieder erholen. Momentan hat sich die Vorliebe des Capitals ganz den jungen Emissionen zugewendet. Die neuen Rudolfs-Actien, die für süddeutsche Rechnung stark gesucht werden, sind bis 136 gestiegen. Auch die seither stark vernachlässigten Siebenbürger Actien sind bis auf 143 gestiegen, wie es scheint weil ein Theil der Bahn demnächst schon dem Verkehr übergeben werden soll. Barcs-Fünfkirchen, die vor wenigen Monaten zu 136 emittirt worden, sind bereits bis auf 160 gestiegen, wogegen die Elisabeth-Westbahn trotz des günstigen Betriebsjahrs nicht über 147 gegangen sind. Von den alten Bahnpapieren sind Nordbahn, Staatsbahn und Lombarden in großer Beliebtheit, aber im Hinblick auf die allseitig günstigen Ernte-Aussichten ist es gerathen vorerst den weitern Verlauf der Ernte-Ergebnisse abzuwarten. Nordbahnactien, die in der Regel nach Ablösung des Coupon um den gleichen Betrag in raschen Sprüngen zu steigen pflegen, sind dießmal nicht gestiegen, aber auch nicht gefallen. Bei den Lombarden ist die Regelung der Finanzlage zunächst die Hauptsache. Sie sind gleichfalls stationär zwischen 174 und 175 geblieben, weil momentan jede Anregung zu einer Curssteigerung fehlt. Auch Staatsbahn behaupten sich zwischen 254 — 255. Der Verwaltungsrath hat beschlossen 17½ Fr. als Superdividende zu vertheilen, und 3½ Fr. per Actie in den Specialreservefonds zu hinterlegen. Nachdem der Specialreservefonds im vorigen Jahr mit 2,400,000 fl. und heuer mit 2,300,000 fl. dotirt worden, liegt darin allein schon für die Actionäre die Bürgschaft daß die Dividende für das Jahr 1868 nicht geringer ausfallen wird als die für das abgelaufene Jahr, abgesehen davon daß die Mehreinnahmen dieses Jahrs jetzt schon mehr als 4 Mill. Gulden betragen! Donau-Dampfschiff-Actien haben seit Jahren endlich wieder einmal den Pari-Curs erreicht. Das Unternehmen wird sehr gut geleitet, und wurde in den beiden letzten Jahren durch die exceptionelle Getreide-Conjunctur sehr begünstigt. Nachdem nun das Jahr 1866 bereits einen Ueberschuß von 600,000 fl. geliefert, beziffert sich derselbe heuer auf 1,300,000 fl., von welchen jedoch den Actionären kein directer Nutzen zu Theil wird, weil die Finanzverwaltung denselben als Rückzahlung auf frühere Vorschüsse reclamirt. Nun hat die Regierung im vorigen Jahr auf die Refundirung der erwähnten 600,000 fl. verzichtet, weil die Gesellschaft dieselben gegen Verzinsung zur Vermehrung ihrer Betriebsmittel in Anspruch nahm. Heuer benöthigt die Gesellschaft eine Vermehrung ihrer Betriebsmittel in noch höherem Maße, weil der gesteigerte Verkehr Ansprüche stellt die nur mit Aufbietung aller Kräfte erfüllt werden konnten. Die ungarische Regierung befürwortet auch die Belassung des Ueberschusses in den Händen der Gesellschaft, wogegen Dr. Brestel auf die Refundirung desselben dringt. Wahrscheinlich wird diese Frage zu einem Conflict Anlaß bieten.

⌗ **Wien,** 25 Mai. Selbst in Mitte der großen staatlichen Fragen welche unmittelbar der Entscheidung entgegensehen, hat ein „geheimes" Uebereinkommen zwischen der Ferdinands-Nordbahn und der Staatseisenbahn ein gewisses Aufsehen erregen können, insofern das gedachte Uebereinkommen als eine eclatante Prägravation aller betheiligten Interessen, als ein handgreifliches Attentat sowohl gegen den öffentlichen als gegen den privaten Säckel denuncirt und auf Grund dieser Denunciation bereits eine Interpellation an das Abgeordnetenhaus formulirt wurde. Persönliche Leidenschaft hat seitdem das ihrige gethan den Streit zu verschärfen und zu verbittern, und so mag es, da sein Gegenstand immerhin von der weittesttragenden Bedeutung ist, gestattet seyn einige Worte sine ira et studio darüber zu sagen — Worte die mindestens das Verdienst in Anspruch zu nehmen haben zugleich sich streng an die Sache zu halten und aus ebenso unverdächtigen als unterrichteten Quellen zu schöpfen. Daß es absurd ist auf das „Geheimniß" des Uebereinkommens irgendein Gewicht zu legen oder gar bloß durch seinen „geheimen" Charakter ohne weiteres die Vermuthung begründen zu wollen daß hier ein eigentliches pactum turpe vorliege, sey zuvörderst nur ganz nebenbei bemerkt. Das Uebereinkommen stellt, um den bisherigen nicht immer sehr erquicklichen Concurrenz-Wettlauf zwischen der Nordbahn und der Staatsbahn zu beseitigen, bestimmte Regeln für den Verkehr der beiden großen Bahngesellschaften auf, und zwar — der inländische Verkehr bleibt davon ganz unberührt — ausschließlich für den Verkehr nach Deutschland. Als leitend erscheint dabei der Grundsatz daß dieser Verkehr den natürlichen Weg, d. h. die kürzeste Richtung einschlage, und daß, wo die Distanz-Differenz auf den beiden Bahnen nur unbedeutend ist, eine Theilung des Verkehrs stattfindet. Beispiele werden das klarer machen. Der Verkehr nach Breslau und Stettin fällt, da der Weg der Staatsbahn um 13 Meilen länger ist und die Staatsbahn ohnehin bisher keinen Centner Fracht in dieser Richtung beförderte, der Nordbahn anheim, während der Transport von Brünn und Olmütz nach Berlin und Hamburg der Staatsbahn zugewiesen wird. Der Weg von Wien ferner nach Hamburg beträgt über Oderberg beinahe 147½, über Bodenbach 143½ Meilen; der unbedeutende Unterschied wird dadurch noch geringer daß die preußischen Bahnen (über Oderberg) niedrigere Tarife haben als (über Bodenbach) die sächsische Bahn und die weiteren Anschlußbahnen; hier ist also eine Theilung des Verkehrs angezeigt, und dieselbe wurde in der Weise geregelt daß die Staatsbahn alle Transporte westlich der Linie Leipzig-Hamburg behält und die Nordbahn sich außerdem verpflichtet für diesen Verkehr auf ihrer eigenen Bahnstrecke Durchzugstarife und denselben Tarifsatz wie auf der nördlichen Linie zu gewähren. Uebrigens hat das Uebereinkommen auch die wichtige Frage der gegenseitigen Benutzung der Transportwagen nach beiden Richtungen hin gelöst. Das Publicum, welches nur den Tarif der kürzesten Strecke zu zahlen hat, welchem eine größere Regelmäßigkeit und Raschheit der Sendungen gesichert ist und welches fortan nur directe Expedition, directe Tarife und durchgehende Wagenbenützung kennt, wird sich sicher nicht beschweren können, obschon die Frachtsätze für den ganzen Weg nach Berlin und Hamburg unverändert geblieben sind. Denn neben den eben angeführten Vortheilen haben die Frachten über Bodenbach nach Dresden und Leipzig eine Ermäßigung erfahren, für Getreidesendungen nach den Stationen des Norddeutschen Verbandes ist, ab Wien und Marchegg, der sogen. 1⅓ Pfennig-Tarif aufgestellt, was eine Ermäßigung von 25 Proc. repräsentirt, und ebenso

sind für den Gütertransport nach Stationen des rheinisch-thüringischen Verbands die Frachtsätze um 15—20 kr. niedriger geworden. Liegt somit der Vortheil für das Publicum nach allen Richtungen hin offen da, so würde es sich nur noch fragen: ob nicht das Uebereinkommen durch seinen Einfluß auf das vom Staat neu concessionirte und garantirte Eisenbahnnetz die Interessen des Staats schädigen kann. Man wird dabei zuvörderst nicht übersehen dürfen daß dieses neue Schienennetz auf keinen Fall vor dem Jahr 1871 in Betrieb gesetzt werden kann, daß das in Rede stehende Uebereinkommen schon mit dem Schluß des Jahrs 1873 abläuft, und daß mithin die Zukunftsbahnen, wenn sie überhaupt, was nicht allseitig zugegeben wird, eine gesunde Zukunft haben, nur eine kurze Zeit hindurch den Kampf gegen eine geeinigte Concurrenz zu bestehen brauchen. Man wird aber, selbst wenn dem anders wäre, keiner Eisenbahngesellschaft es zum Vorwurf machen wollen daß sie jedes erlaubte Mittel anwendet sich in dem Verkehr zu erhalten, den ihr zu schmälern das — freilich ebenso erlaubte — Ziel einer Concurrenzgesellschaft ist, und man wird ein Uebereinkommen, welches zwei bisher feindlich concurrirende Unternehmungen gegen eine dritte und vierte zu einigen die Aufgabe hat, um so weniger als ein nicht erlaubtes Mittel bezeichnen dürfen als kein gesetzliches Hinderniß vorhanden seyn würde Nordbahn und Staatsbahn, statt dieselben bloß zu einem einzelnen Zweck vorübergehend zu verbinden, ganz und dauernd in eine einzige Gesellschaft zu verschmelzen. Am berechtigtisten erscheint uns die Frage: ob nicht etwa die Nordbahn der Staatsbahn zu große Zugeständnisse gemacht, und ob der der Nordbahn für die kurze Zeit von höchstens $2\frac{1}{2}$ Jahren eingeräumte Antheil am Verkehr diese Zugeständnisse aufwiegt. Darüber mögen die Ansichten verschieden seyn können, aber doch scheint der eine Umstand schwer ins Gewicht zu fallen daß, wenn die Nordbahn jetzt, wo sie das Heft in der Hand hat, den ausländischen Verkehr über Oderberg lenkt, die neue Verbindungsbahn bereits einen geregelten Verkehr vorfindet, während sonst große Anstrengungen und Tarifsopfer erforderlich werden möchten um einen entsprechenden Antheil des Verkehrs in die neue Bahn zu leiten. Da übrigens die neue Linie der Staatsbahn nach Brünn länger als die der Nordbahn ist, da sie ein coupirtes Terrain durchschneidet und starke Steigungen hat, da sie endlich über eine andere Bahn — die Brünn-Rossitzer — geht, so wird die Nordbahn mit ihrer günstigeren und kürzeren Linie für den Durchzugsverkehr noch immer concurriren können.

Frankfurt a. M., 25 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 62 bez.; v. 1859 $60\,^{5}/_{16}$ bez.; v. 1864 59 G.; württ. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. b. R. $93\frac{1}{2}$ bez.; $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. $82\frac{1}{2}$ G.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. $93\,^{7}/_{8}$ P.; 4proc. Obl. b. R. 87 G.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. v. 1842 82 bez.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 P.; Rhein-Nahe-Bahn 31 P.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. $106\,^{5}/_{8}$ G.; 4proc. hess. Ludwigs-A. $130\frac{1}{4}$ P.; bad. 35fl.-L. 61 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 56 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 149 bez.; 25fl.-L. b. R. 39 P.; nass. 25fl.-L. b. R. $35\frac{1}{2}$ G.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. $13\,^{3}/_{8}$ bez.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.29—30; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Curszbl. d. Frkf. Z.)

§ **Paris**, 25 Mai. Man fängt an die tunisische Frage und die österreichische Frage näher in Betracht zu ziehen, und eine gewisse für die österreichischen Finanzen gewiß nicht schmeichelhafte Connexität zwischen beiden Gefahren ausfindig zu machen. Jedenfalls denkt man, durch die Eventualität eines gleichzeitigen doppelten Verlustes aufmerksam gemacht, mehr als je an gewisse Vorsichtsmaßregeln, die im allgemeinen Interesse des französischen Capitals künftighin in Bezug auf Geldoperationen mit ausländischen Märkten oder Mächten zu treffen seyen. Man sprach auch viel von dem heldenmüthigen Entschluß der ehemaligen Administratoren des Créd. Mob. die 82 Millionen, welche die Comp. Immob. dieser Gesellschaft schuldet, zu decken. Vielleicht gibt man aus Interesse oder aus Bosheit einem Project, das erst im Entstehen ist, eine schon definitive Gestalt. Die „Presse," welche als Organ des Hrn. Mirès keinen Grund und keine Absicht hat den Beaudomeplatz zu schonen, ist sogar heute schon im Stand anzugeben wie die HH. Verwaltungsräthe sich in den Inhalt des bittern Leidenskelches theilen. Sie meldet daß Isak Pereire 20, E. Pereire 20, Galliere 14, Sellière 14, Mallet 6, Grieninger 2, Salvador 2 Millionen, Biesta 1,800,000, Michel Chevalier 100,000 und de Bussière 100,000 Fr. beisteuern werden. Sie weiß aber noch nichts davon daß die Zahlungen geleistet oder bereits rechtsgültig garantirt sind, und das wäre doch immer der Hauptpunkt, wenn nicht der ausschließlich entscheidende Punkt. Die Haltung der Börse ist heute durchschnittlich eine feste, gegen Ende sogar günstige. — Schlußkurse. Rente $69.67\frac{1}{2}$, Bankactien 3175, Créd. Mob. 278.75, Orl. 876.25, Nordb. 1200, Lyon 930, Ostb 545, Südb. 588.75, Westb. nicht notirt, Oesterr. 553.75, Lomb. 372.50, ital. Anl. 51.35.

§ **Mailand**, 24 Mai. Die Rente welche in den ersten Tagen der vergangenen Woche zwischen 54.55 und 54.85 schwankte, schwang sich am Freitag bis auf 56.25, fiel auf 55.70 und schloß geboten mit $55\,^{5}/_{8}$. Reporte für Ende Juni $22\frac{1}{2}$ Centes. Anlehen 1866 leicht zu finden zu 73, Domänen 418.75, Merid schwach zu 234, deren Obl. 146. Banken $15\frac{1}{2}$ nominell. Lomb. 410, die bezügl. Obl. 293. Lomb.-venet. Anl. 1850 gefragt zu $86\frac{1}{2}$, 5proc Stadtanl 1860 $75\frac{1}{2}$. Napoleon 21.80, Silber 8.80 Proc. Fremde Devisen: Paris und Lyon, Sicht, 106.62, weniger $2\frac{1}{2}$ Proc., London 3 M. 27.28, mehr 2 Proc., Frankfurt a. M. 227.25, mehr $2\frac{1}{2}$ Proc, Wien $230\frac{1}{2}$, mehr 4 Proc. Disconto sehr leicht für fällige Effecten im Juni zu $4\frac{1}{2}$ Proc. — Seide. Gute gangbare Organsine $^{19}/_{20}$ zu Fr. 146, $^{23}/_{24}$ Fr. 145.25, $^{22}/_{26}$ Fr. 135.50, $^{24}/_{30}$ Fr. 131: gangbare $^{20}/_{26}$ Fr. 134. $^{24}/_{30}$ Fr. 129. Gute gangbare Tramen $^{24}/_{26}$ Fr. 122.40, $^{24}/_{30}$ Fr. 114.75, $^{26}/_{30}$ Fr. 113.25 Classische Rohseide $^{11}/_{13}$ Fr. 128 In den andern Artikeln beinahe nichts. Günstige Nachrichten im allgemeinen über die Zucht der Seidenwürmer: sie befinden sich größtentheils in der vierten Häutung. Preise der Cocons: Hochebene und Gebirg, nicht gereinigt, Fr. 7.60, Flachland Fr. 7.25 das Kilogramm.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 23 Mai. Mit besonderem Interesse wird das Land erfahren daß Se. Maj. der König, gutem Vernehmen nach, selbst die Proclamation (s. die gestrige Beilage) verfaßt hat. — Unterm 20 Mai hatte Se. Maj. das folgende Handschreiben an das Gesammtstaatsministerium erlassen:

„Mit dem 26 Mai l. J. besteht die bayerische Staatsverfassung ein halbes Jahrhundert. Aus diesem Anlaß, und beseelt von dem Wunsche die durch die Verfassung begründeten Kammern des Landtags zu ehren, finde Ich Mich bewogen den beiden derzeitigen ersten Präsidenten derselben, als den Repräsentanten dieser staatsrechtlich hochwichtigen Körperschaft, Ordensauszeichnungen zu verleihen, und zwar: a) dem ersten Präsidenten der Kammer der Reichsräthe, Franz Frhrn. v. Stauffenberg, das Großkreuz des Verdienstordens vom heil. Michael; b) dem ersten Präsidenten der Kammer der Abgeordneten, Dr. Joseph Pözl, das Comthurkreuz des Verdienstordens der bayerischen Krone. Diese Ordensauszeichnungen sind beiden Kammerpräsidenten am Tage der Verfassungsfeier unter dem Ausdrucke Meiner wohlwollenden Gesinnungen zuzustellen. Schloß Berg, den 20 Mai 1868. Ludwig."

Dem feierlichen Gottesdienst in der Metropolitankirche, der von dem Hrn. Erzbischof von München-Freysing selbst abgehalten wurde, wohnten die höchsten Hofchargen, die HH. Staatsminister, die hier anwesenden Mitglieder beider Kammern des Landtags, Staatsbeamte aller Kategorien, Officiere der Linie und der Landwehr, die Mitglieder der beiden Gemeindecollegien mit ihren Vorständen an der Spitze bei. Die HH. Staatsminister Fürst v. Hohenlohe und v. Schlör sind vergangene Nacht von Berlin zurück hier eingetroffen, und sämmtliche HH. Staatsminister nehmen diesen Nachmittag auch an dem Festmahl im bayrischen Hof Theil.* Außer den öffentlichen Gebäuden ist auch eine große Zahl von Privathäusern in allen Theilen der Stadt mit Fahnen, Wappen, Guirlanden, Teppichen, einige auch mit dem Bildniß des Gebers der Verfassung, König Max Josephs I, geschmückt, und von den Kirchthürmen wie vom Karlsthor wehen mächtige Flaggen in den bayerischen und städtischen Farben. In einem Wald von Grün und Blumen prangt das Max-Josephs-Denkmal auf dem Residenzplatze, und die um dasselbe aufgestellten Kandelaber sind durch grüne Gewinde verbunden. Im Sitzungssaal der Kammer der Abgeordneten war heute von Vormittags 9 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr die Original Urkunde der Verfassung zur allgemeinen Besichtigung ausgestellt. — J. M. die Königin-Mutter wird heute von Hohenschwangau aus die Reise nach Karlsbad angetreten haben. J. kais. Hoh. die Erzherzogin Elisabeth von Oesterreich verläßt morgen München, um zu einem Besuche am k. württembergischen Hofe — die selige Mutter der Frau Erzherzogin war eine Prinzessin von Württemberg — und von dort nach Brüssel zum Besuch ihrer durchlauchtigsten Schwester, der Königin Marie Henriette, sich zu begeben. — Das Verordnungsblatt des Kriegsministeriums bringt heute eine Anzahl von Pensionirungen, Versetzungen, Ernennungen und Beförderungen von und zu Stabsofficieren, die zum Theil mit der neuen Organisation der Armee im Zusammenhange stehen.

Karlsruhe, 26 Mai. Gegenüber einer Zeitungsnachricht von beabsichtigter Uebergabe des badischen Postwesens an die norddeutsche Bundesregierung, versichert die amtliche Zeitung auf Grund zuverlässiger Erkundigungen daß jene Nachricht einer durchaus müßigen Erfindung ihre Entstehung verdankt.

Wien, 25 Mai. Im Club der Linken hat Minister Dr. Berger die heut erfolgte Sanction der confessionellen Gesetze mitgetheilt. Hr. Brestel erklärte: die Regierung beharre nicht auf der Vermögenssteuer, wohl aber auf dem Grundsatz daß das Deficit nur im Wege der Besteuerung durch Heranziehung aller, nicht durch einseitige Zinsenreduction gedeckt werden könne. Der Club vertagte die weitere Erörterung bis die Regierung zur Couponsteuer-Erhöhung bestimmte Stellung genommen habe. (Südd. Pr.)

London, 24 Mai. Die deutsche Nordpol-Expedition verließ Bergen heute Nachmittags. Der Wind ist außerordentlich günstig, und man hofft in 6 Tagen Jan Meyen zu erreichen. (K. Z.)

Paris, 25 Mai. „Der Moniteur" meldet daß gestern der päpstliche Nuntius Msgr. Chigi von dem Kaiser und der Kaiserin empfangen worden ist. An demselben Tage hatte auch Ritter Nigra, der italienische Gesandte, eine Audienz bei dem Kaiser, um ihm den Brief, worin Victor Emmanuel von der Vermählung des Prinzen Humbert Kenntniß gibt, zu überreichen. — Der „Moniteur" erwähnt in seinem Bulletin der Schlußrede des Königs von Preußen, deren telegraphisch übermittelten Inhalt er in seinen Spalten mittheilt, ohne jedoch derselben eine bestimmte politische Bedeutung beizulegen.

St. Petersburg, 23 Mai. Die Reichsrathscommission, welche sich mit der Revision des Zolltarifs für Maschinen beschäftigt, schlägt vor: Ackerbaumaschinen ganz zollfrei zu lassen, für Locomotiven einen Zoll von 75 Kopeken per Pud, für andere Maschinen und Maschinentheile 35 Kopeken per Pud zu erheben. (K. Z.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 148. Mittwoch, 27 Mai **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin**, 27 Mai. Durch Cabinetsordre vom 14 d. werden heuer wie im vorigen Jahr die beiden ältesten Landwehrjahrgänge der Dienstpflicht entlassen.

* **Wien**, 27 Mai. Mühlfelds Leichenbegängniß ist gestern Nachmittags auf das feierlichste unter ungeheurem Zudrange des Volks begangen worden. Die Minister Fürst Auersperg, Dr. Giskra, Dr. Berger, v. Hasner, fast sämmtliche Abgeordnete, der Gemeinderath, die politischen Vereine der Arbeiter, über 2000 Studenten, nahmen am Zuge theil. Zahlreiche Kränze mit Inschriften wurden auf das Grab gelegt. Im Stephansdom befanden sich zwei Trauerchöre. Ueber 100 Wagen folgten.

* **London**, 27 Mai. Das Unterhaus hat trotz des Widerspruchs Lord Stanley's mit 76 gegen 72 Stimmen den Antrag angenommen: die Kosten des diplomatischen Dienstes alljährlich durch das Parlament votiren zu lassen.

* **Konstantinopel**, 26 Mai. Der Sultan sagte bei dem Empfang von Deputationen der Christengemeinden: er wolle daß jeder ohne Religionsunterschied Vezier werden könne.

* **Washington**, 26 Mai. Der Senat hat den Präsidenten Johnson im zweiten und dritten Anklagepunkt ebenfalls freigesprochen, indem 35 Stimmen mit Ja, 19 mit Nein antworteten (also die Zweidrittelmehrheit wieder nicht erreicht wurde). Dann hat sich der Senat auf unbestimmte Zeit vertagt.

* **Frankfurt a. M.**, 26 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien 191¼; 1860er Loose 70⅞; 1864er 86⅛; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. 49⅞; engl. Metall. —; Staatsbahn 259⅛; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 76⅝. Günstig.

* **Wien**, 26 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 182.90; steuerfreie Met. —; 1860er Loose 80.40; 1864er 86.40; Staatsbahn 255.70; Galizier 197.25; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84.25; Napoleonsd'or 9.31. Sehr fest.

* **London**, 26 Mai. Schlußcurse: 3proc. Consols 94.

* **Paris**, 26 Mai. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.70; Crédit mobilier 276.25; österr.-franz. Staatsbahn 555; österr. 1865er Anl. 334; 5proc. ital. Anl. 51.20; 1882er Amerikaner 81⅛. Fest.

Börsenberichte.

‖ **Frankfurt a. M.**, 26 Mai. Gestern Abends waren Creditactien 190¾, Staatsbahn 259⅛. Heute brachten die günstigen Wiener Berichte eine allseitig angeregte Stimmung hervor. Creditactien stiegen auf 191⅝, Staatsbahn 260⅛, schlossen 191¼ und 260. Loose von 1860 69¾, steuerfreie Met. 49¾, engl. Met. 61$^{5}/_{16}$. National 52⅛. Bankactien hoben sich gegen gestern um 10 fl., auf 719. Amerikaner 76⅝—⅝. Bayer. Prämien-Anleihe 100⅞, bad. 97⅛. Ludwigsbahn 84⅝, Bexbach 151⅛, Ostbahn 125. Elisabethbahn 121⅛. Oberhessische 74½. Wiener Wechsel 101⅞.

Zürich, 25 Mai. Obligationen: 5proc. Nordostbahn 101½ angb., — ges., 100½ bez.; dito 4½proc. 99 angb., 98½ ges., 98⅝ bez.; dito 4proc. 91 angb., 89 ges., 90½ bez.; 5proc. Centralbahn 102½ angb., 101½ ges.; dito 4½proc. 98½ angb., 97½ ges.

Zwei Schriften des Erblandmarschalls G. H. Grafen zu Münster.

(Schluß.)

γ Was wir noch zu sagen haben, bezieht sich auf das Schicksal von welchem das Königreich Hannover im Jahr 1866 betroffen wurde, und auf die Stellung welche Graf Münster unmittelbar vor dem Ausbruch des Kriegs und nach demselben zu den speciell hannoverischen Vorgängen eingenommen hat. Graf Münster gibt sich als ein Gegner nicht bloß der auswärtigen, sondern auch der innern Politik des letzten hannoverischen Ministeriums zu erkennen. „In Hannover," sagt er in den politischen Skizzen, „hatte ein kurzsichtiges Ministerium, welches aus falsch verstandenem Eifer für das monarchische Princip manchen Schaden anrichtete, die oppositionellen Elemente zusammengeführt; diese stifteten den sogenannten Nationalverein, der in ganz Norddeutschland sich verbreitete." Diese Beziehungen zu der innern Politik lassen wir auf sich beruhen. Im übrigen traten drei Gesichtspunkte in den Vordergrund. Vor dem Krieg hätte Graf Münster eine entschiedene Neutralitätspolitik gewollt, und tadelt das Abweichen von dieser Linie auf das heftigste. Indem er die Neutralitätspolitik als das allein richtige ansah, nahm er selbverständlich diejenigen Bedingungen an unter denen sie nach Ausbruch der Krisis allein zu haben und zu bewahren war. Dieselben sind bekannt; sie bedeuteten seit dem Abschluß des preußisch-italienischen Bündnisses den Ausschluß Oesterreichs aus Deutschland, und eine staatliche Organisation Deutschlands, gegründet auf Preußens ausschließliche Hegemonie. Das zweite was unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, sind die Versuche welche Graf Münster, wesentlich auf Veranlassung der Königin, machte um während der Zeit vom Treffen bei Langensalza bis zum Friedensschluß den König zu Verhandlungen mit Preußen zu bestimmen, um wo möglich die Existenz des Königreichs, unter ähnlichen Bedingungen wie sie später Sachsen auferlegt wurden, zu retten. Das kurze und lange was sich hierüber sagen läßt, ist: daß solche Verhandlungen sicher zu nichts geführt hätten, auch wenn Graf Münster ein geneigteres Ohr bei seinem König gefunden hätte als dieß der Fall war. Die hannoverische Armee hatte capitulirt. Hannover hatte im Kriege nichts mehr in die Wagschale zu werfen. Graf Bismarcks Ziel war die Vergrößerung und Abrundung der preußischen Macht; die geschlossene geographische Verbindung zwischen beiden Theilen stand dabei in dem Vordergrund. An dieser Stelle das Halbe zu nehmen wo das Ganze zu haben war, bloß aus Rücksicht auf das Recht eines entwaffneten Feindes — dieß war von der Sinnesart des preußischen Premier sicher nicht zu erwarten. Endlich kommen die Schritte in Betracht welche später Graf Münster bei seinen Standesgenossen und in Berlin that, um von der Selbständigkeit und Autonomie Hannovers zu retten was möglich war. Sie verfehlten ihren Zweck, und endigten damit daß Graf Münster die Annexion nicht bloß in passiver Weise geschehen ließ und sich dem Unvermeidlichen in reservirter Stellung fügte, sondern daß er activ für die neue Ordnung der Dinge eintrat. Er motivirt dieß subjectiv dadurch daß ihm nur die Wahl geblieben sey (?): entweder auszuwandern oder activ für die neue Gestaltung der staatlichen Verhältnisse zu wirken, objectiv aber dadurch daß an eine Restauration der Dynastie nur zu denken sey wenn man mit Frankreich gegen Preußen conspirire, oder doch auf einen Krieg Frankreichs gegen Preußen speculire. Dieß aber sey eine Schmach, und werde durch die Pflicht gegen das gemeinsame Vaterland verboten. Um die Darstellung dieser drei Punkte dreht sich die Flugschrift „Mein Antheil," welche manche recht interessante Einzelheiten enthält.

Schon in den „Politischen Skizzen" ist gesagt: „Hannover hat leider die allerunvorsichtigste Politik getrieben; das Schicksal der alten Welfendynastie, das Schicksal Hannovers hat niemand tiefer und aufrichtiger beklagt als wir. Daß der Sohn das Land an dessen Gestaltung und Kräftigung sein Vater so großen Antheil hatte, mit den allerwehmüthigsten Gefühlen hat untergehen sehen, ist ganz natürlich. Der Schmerz und das Gefühl darf aber unser politisches Urtheil nicht trüben."

Darin stimmen wir dem Verfasser vollständig bei. Auch sind wir weit entfernt ihm aus der Wahl die er getroffen, aus dem was ihm vor dem Kriege das richtige schien, und aus dem was er nach dem Kriege that, an sich einen Vorwurf zu machen. In Krisen wie die von 1866 kann ein schwerer Conflict zwischen der nächsten Pflicht gegen das eigene Land und seinen Fürsten und gegen das gemeinsame Vaterland entstehen. Wer diesen Conflict nach bester Ueberzeugung und mit reinem Gewissen zu lösen sucht, der mag mit voller Seelenruhe erwarten was auch kommen mag. Aber nach einer andern Seite hin können wir ein ernstes Bedenken gegen die Anschauungs- und Handlungsweise des Grafen Münster nicht verschweigen. Seine Tendenz vor dem Kriege bekundete seine Neigung Deutschland mit Ausschluß Oesterreichs unter Preußens Hegemonie zu stellen, und Hannover eine dem entsprechende Stellung einnehmen zu lassen. Ohne irgendwie ein Freund der Wege des Nationalvereins zu seyn, waren ihm seine Ziele theilweise doch ganz genehm. Er mochte die Sache nur mehr von oben als von unten gemacht sehen. Dieß mag seyn. Aber er bekennt sich auch zu Legitimitätsprincipien; er sagt daß ihm die Erhaltung Hannovers ein großes und ernstes Anliegen war. Nun, diese beiden Dinge gehen nicht zusammen; man kann nicht an beiden Tafeln zugleich speisen. Allerdings ließen sich die beiden Dinge vereinigen, wenn Graf Münster zu den Theoretikern gehörte welchen ein Bundesstaat unter preußischer Führung mit den bekannten (von Preußen auch 1866 vor dem Krieg in Anspruch genommenen) Vorrechten als eine föderative, überhaupt nur als eine in sich haltbare dauernde Staatsform galt. War dieß sein Glauben, so konnte er

sagen: den Fortbestand Hannovers will ich, ich will ihn als ein mit der Zukunft rechnender Politiker nicht etwa für die kurze Spanne einer Uebergangszeit, sondern für eine lange Zukunft; aber eben durch den preußisch-deutschen Bundesstaat, welchen ich um Deutschlands willen wünsche, sehe ich auch die staatliche Existenz Hannovers dauernd gesichert; deßhalb muß man die nöthigen Opfer bringen. Aber zu diesen Theoretikern gehört Graf Münster eben nicht. Dieß erhellt schon aus manchem früher Gesagten. Es ist ihm als praktischem Politiker ganz klar daß es sich mit alle dem zunächst nur um ein Vasallenverhältniß und, in weiterer Folge, um den Uebergang zum Einheitsstaat handelt. Wenn man aber so denkt, dann muß man wissen was der Rath bedeutet: in der für Deutschland entscheidenden Stunde nicht für den Sieg der föderativen Idee einzutreten, sondern den Sieg des entgegengesetzten Princips direct oder indirect zu födern. Dann muß man seine Wahl auf einem tiefern Grunde treffen. Man kann dann nicht unter dem Zeichen der Erhaltung Hannovers und zugleich unter dem Zeichen der nationalvereinlichen Umgestaltung Plane machen. Thut man es, so täuscht man sich selbst oder andere.

Dafür daß Graf Münster über die innere Bedeutung des sogenannten deutsch-preußischen Bundesstaats und über die daraus mit geschichtlicher Nothwendigkeit sich ergebenden Consequenzen niemals im unklaren war, wollen wir ihn — zur Ergänzung früherer Bemerkungen — noch an einer Stelle seiner politischen Skizzen hören. Er sagt S. 20: „Republicanische Bundesstaaten hat es in ältester Zeit gegeben, und gibt es auch jetzt; die Schweiz und die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind Beispiele. Amerika hat uns aber bewiesen daß selbst dort das Band zerrissen wurde, sowie die Interessen der einzelnen Bundesglieder ernsthaft divergirten. Bundesstaat und Staatenbund sind Erfindungen deutscher Gelehrten, die bei monarchischen Staaten, soviel wir wissen, niemals die Probe der Lebensfähigkeit bestanden haben. Will man mehrere unabhängige Staaten in monarchischer Form vereinigen, so ist ein Kaiser- oder Königreich mit Vasallen die einzige Form. Das deutsche Reich war ein solches, es hat allerdings die Probe schließlich nicht gut bestanden. Ein solcher Kaiserstaat muß nothwendigerweise dazu führen daß entweder die Kaiser die Vasallen vollkommen unterjochen, oder daß die Vasallen zu mächtig werden und das Reich in viele Theile zerfällt. Letzteres ist das Schicksal Deutschlands gewesen. Wie die Verhältnisse in Deutschland liegen, wird ein solcher Staat stets nur ein Uebergang bleiben, wird aber der plötzlichen Bildung eines Einheitsstaats, der ohne die gänzliche Nichtachtung aller historischen und rechtlichen Verhältnisse sich nicht ins Werk setzen läßt, vorzuziehen seyn."

Wir schließen, indem wir der Flugschrift „Mein Antheil an den Ereignissen des Jahrs 1866 in Hannover" einige interessante Mittheilungen entlehnen: „Nach der Schlacht von Langensalza, als der König auf einem Schlosse des Herzogs Joseph von Sachsen-Altenburg, zur fröhlichen Wiederkunft genannt, war, fragte mich die Königin in Gegenwart mehrerer andern Personen: ob ich es noch für möglich halte das Königreich zu retten, und welchen Rath ich in dieser Beziehung geben würde. Ich erwiederte daß es vor allem darauf ankomme mit dem König von Preußen Frieden zu schließen, und zwar vor der entscheidenden Schlacht, vor den Friedensverhandlungen zwischen Oesterreich und Preußen; hätten diese erst begonnen, so hielte ich Hannover für unrettbar verloren. Außerdem sey es aber vor allem durchaus erforderlich daß der König seine sämmtlichen Rathgeber entferne, ... ein Weiterregieren sey mit den Leuten (die ich mit noch schärferen Ausdrücken bezeichnete) unmöglich. Ihre Majestät theilte diese Ansicht vollkommen, und fragte mich: ob ich bereit seyn werde zum König zu gehen, und ihm frei meine Ansicht zu sagen..... Zwei Tage darauf erhielt ich eine Einladung vom Herzog Joseph von Altenburg.... Am 8 Juli gegen 6 Uhr Abends kam ich auf dem Schlosse zur fröhlichen Wiederkunft an, wurde von dem Hofmarschall v. Köthe empfangen, und sofort in Reisekleidern zur Tafel geführt. Hier fand ich den König, den Herzog Joseph von Altenburg, Prinzessin Therese, den Kronprinzen, Prinzessin Mary, den Prinzen Solms, zwei Flügeladjutanten des Königs, Cabinetsrath Lex und mehrere Damen. Der König empfieng mich mit der allermarkirtesten Unfreundlichkeit, als ob ich ein unberufener fremder Mensch wäre, der Se. Majestät beim Essen störte. Die ganze Tischgesellschaft wurde sichtbar verlegen, und obgleich ich natürlicherweise that als merkte ich es gar nicht, versuchten die Mitglieder der Familie mich auf alle Weise zu beruhigen, und baten mich dringend nicht abzureisen ohne ernstlich mit dem König gesprochen zu haben. Nach dem Essen wollte ich mich umziehen, als ich gerufen wurde mit dem König spazieren zu gehen. Unten fand ich den König am Arm des Kronprinzen, den Prinzen George Solms und den Cabinetsrath Lex. Se. Majestät sprach über die Schlacht von Langensalza, war noch voller Freude über den Sieg seiner Truppen, und als ich die Bemerkung machte daß man eigentlich nicht habe begreifen können warum die Armee bei Eisenach Halt gemacht und zurück statt vormarschirt sey, erzählte der König mit allen Details die verschiedenen Sendungen von Parlamentären und Officieren, die bekannte Episode des Majors Jacobi, und die Rolle die der Herzog von Coburg dabei gespielt. Ich konnte mir aber aus alledem kein klares Bild der Vorgänge machen und verhielt mich als ganz passiver Zuhörer, werde aber den Eindruck den das alles auf mich machte in meinem Leben nicht vergessen. Als wir in den Schloßhof zurückkehrten, fragte mich der König ganz kurz und auf unangenehme Weise: was ich ihm denn zu sagen habe, worauf ich kurz antwortete: „ich habe nichts zu sagen, Majestät." (Am folgenden Morgen ist es doch noch zu einer eingehenden Unterredung gekommen, wobei der König freundlich war. Die ganze Sendung blieb übrigens ohne Ergebniß, wenn auch der König einen Augenblick geneigt war seine Reise nach Wien vorläufig aufzugeben, und den damals in Wien befindlichen Grafen Platen telegraphisch zu sich beschied.)

Es folgen dann Mittheilungen über die Petitionen, wozu Graf Münster einen Theil der Ritterschaft vereinigte, und in welchen der König unter anderm um Entlassung seines Ministeriums gebeten wurde, ferner (aus der Zeit nach dem 2 August) über eine von ihm betriebene Erklärung von Mitgliedern der Ritterschaft gegen die Annexion. Sodann heißt es: „Ihre Majestät die Königin schickte die drei angesehensten Herren ihrer Umgebung zu mir, um mir zu sagen wie sehr sie meine selbst jetzt noch fortgesetzten Bemühungen für ihr Haus anerkenne, und wie sie das Verbot*) mich zu sehen herzlichst bedaure. Sie ließ mich bitten trotzdem nach Berlin zu gehen, um zu versuchen ob dort wenigstens für den Kronprinzen die Krone zu retten sey. Auch das that ich, und am 4 Aug. gieng ich nach Berlin. (Folgen Mittheilungen über den Aufenthalt in Berlin, namentlich über eine eingehende Unterredung mit Graf Bismarck am 7 August.) Auch ein Conflict mit der Polizei wird erzählt. Graf Münster, nach Hannover zurückgekehrt, ward durch dieselbe bestimmt die Absendung der oben erwähnten Erklärungen der Mitglieder der Ritterschaft zu unterlassen. Es war ihm eröffnet worden daß man mit Landesverweisung drohen müsse, wenn er nicht ein solches Versprechen gebe.

„Ich habe gethan — sagt der Verfasser der Flugschrift — was ich konnte, um die alte Dynastie, um Hannover als solches zu retten, und zwar trotz der unwürdigen Behandlung des Königs, trotzdem daß ich eigentlich keine Hülfe fand bei denen die, wie ich, sich hätten dazu berufen fühlen müssen, und die leider nachher, als es zu spät war, eine unnütze und schädliche Opposition im stillen machten. Mir ist der Uebergang sehr schwer geworden, ich bin sehr lang' unschlüssig gewesen was ich thun wollte. Ich sah nur zwei Wege: entweder mußte ich das Land verlassen, im Ausland leben und mich um Politik gar nicht bekümmern, oder das Schicksal des Landes theilen, demselben den Uebergang erleichtern helfen, dann aber auch mitarbeiten am großen nationalen Werk." Im April 1867 war Graf Münster wieder in Berlin, im Juni deßgleichen; „daß ich zum Landtagsmarschall ernannt wurde (heißt es am Schluß), und die Wahl annahm, lag naturgemäß in den Verhältnissen, ebenso wie meine Berufung in das Herrenhaus."

Zur Genfer Reformationsgeschichte.

* Ihr Genfer ..Correspondent bespricht in Nr. 133 Ihres Blattes die allerdings vortreffliche kleine Schrift A. Rogets „L'église et l'état à Genève du vivant de Calvin" (die übrigens als Umarbeitung zweier Artikel in der Bibliothèque universelle schon gegen Ende des v. J. erschienen ist), und bemerkt: „sie stelle sich hauptsächlich die Aufgabe die fast in der gesammten Literatur über diesen Gegenstand verbreiteten Irrthümer bezüglich der officiellen Stellung des Reformators gegenüber dem Genfer Staat zu berichtigen." Unter den Geschichtschreibern die Hr. Roget bei dieser Berichtigung besonders im Auge hatte, wird nun auch der Unterzeichnete genannt. Es sey mir erlaubt nicht aus einer persönlichen Empfindlichkeit, sondern weil ich es meiner Biographie des Reformators schuldig zu seyn glaube das Vertrauen das sie in der wissenschaftlichen Welt genießt nicht grundloser Weise schmälern zu lassen, diese Angabe auf ihr richtiges Maß zurückzuführen. In Wahrheit nämlich verhält sich Roget so zu mir, daß er, was das Hauptergebniß seiner Untersuchung betrifft — „Kirche und Staat in Genf nach den Calvinischen Ordnungen principiell geschieden, dagegen thatsächlich beständig sich berührend und vermischend, jedoch keineswegs so daß die Kirche durchaus die bestimmende Gewalt war" — meine Darstellung nicht allein nicht bestreitet, sondern vielmehr ausdrücklich als richtig und in völliger Uebereinstimmung mit dem Resultat seiner Forschungen anerkennt. (Er schreibt S. 7: „Des Considérations, analogues à celles que nous venons d'énoncer, avaient déjà frappé des écrivains qui ont étudié avec soin les événements dont Genève fut le théâtre." Er erwähnt zuerst Henry in diesem Sinn, dann den Unterzeichneten, und führt ein zusammenfassendes Urtheil am Schlusse der betreffenden Auseinandersetzung als „judi-

*) Ein solches Verbot war ihr von Seite ihres königlichen Gemahls geworden.

cieuse observation“ der Sachlage wörtlich an.) Wenn er S. 83 bis 84 die Geschichtschreiber aufzählt die nach einem „jugement sommaire et superficiel“ Calvin einfach als den Regenten Genfs und die Kirche als die damals herrschende Macht in der Republik ansehen, so nennt er wohl Duruy, Capefigue, Janet, Franklin, R. St. Hilaire, Gaullier, Saisset, Géruzez (wäre er mit der deutschen Literatur bekannter, er hätte neben andern auch Bluntschli in seinem Staatswörterbuch II., S. 322, hinzufügen müssen, von dem man, nach den neueren Forschungen die ihm zu Gebot standen, ein besseres Verständniß der Sache hätte erwarten sollen als sie in der Phrase sich ausspricht: Calvin habe nicht minder als die Päpste des Mittelalters von der Kirche aus den Staat zu beherrschen gesucht), aber weder mich, noch Herzog, den Ihr Hr. Correspondent ebenfalls unter den von Roget Widerlegten aufführt. Dagegen ist es allerdings richtig daß der Genfer Historiker sowohl Hrn. Dr. Herzog als mir einen Irrthum nachweist in unserer (im wesentlichen übereinstimmenden) Schilderung der rein politischen Thätigkeit des Reformators. — Calvin, meinten wir auf Grund theils älterer Genfer Schriftsteller, theils einer mißverständlichen Auffassung der von dem Reformator mit bearbeiteten „Ordonnances civiles,“ habe die Verfassung Genfs wesentlich modificirt, und zwar in dem Sinn einer merklichen Beschränkung des demokratischen und entsprechender Verstärkung des aristokratischen Elements. Dagegen zeigt nun Roget daß die politische Verfassung Genfs zu Lebzeiten Calvins überhaupt keine nennenswerthe Veränderung erfuhr, und daß die wenigen vorgekommenen Modificationen kaum seinem Einfluß können zugeschrieben werden. Diese Berichtigung (mit einer untergeordneten aus dem gleichen Gebiete S. 80) ist die einzige die Roget zu meiner Arbeit über Calvin beibringt; allerdings keine unwichtige, und, wie ich mit Dank gegen den trefflichen Forscher anerkenne, eine wohl begründete; aber doch bei weitem nicht von der Bedeutung und Haltung wie man nach der Aeußerung Ihres Hrn. Correspondenten vermuthen sollte.

Wenn endlich der Hr. Correspondent hinzufügt: „Diese Nachweilungen (in Rogets Schrift) alteriren natürlich in keiner Weise den indirecten und moralischen Einfluß Calvins auf die politischen Verhältnisse der jungen Republik,“ so befindet er sich hiemit in einem starken und, wenn er Rogets Schrift wirklich gelesen hat, kaum erklärlichen Irrthum. Denn eben das weist doch Roget nach: daß in den kampfbewegten, für die Umgestaltung Genfs entscheidenden Jahren 1543 bis 1555, die hier allein in Frage kommen, der Einfluß Calvins bei weitem nicht so mächtig und bestimmend war wie man gewöhnlich annimmt, sondern die politischen, gerichtlichen, selbst kirchlichen Angelegenheiten in zahlreichen Fällen entweder völlig ohne ihn, oder doch ganz anders als er es wünschte, behandelt wurde. „Selbst von ihm günstig gestimmten Regierungen,“ sagt Roget, „deren guten Willen Calvin an vielen Stellen seiner Briefe lobt, wurde in die Jurisdiction des Consistoriums sehr rücksichtslos eingegriffen, und den Predigern manche unangenehme Weisung gegeben. Um wie viel empfindlicher noch machte dann die Hand des Staats sich fühlbar, und wie viel dorniger wurde der Weg Calvins, so oft die wechselnden Wahlen erklärte Gegner seiner Bestrebungen in die höchsten Stellen riefen.“ Und an einer andern Stelle: „Calvin konnte sich in Genf überhaupt nur behaupten, und zuletzt durchdringen, indem er mit großer Geduld sich in allerlei fügte was ihm zuwider war, unermüdlich fortkämpfte gegen die Neigungen und Gewohnheiten eines freiheitstolzen und eifersüchtigen Volks, die Schwierigkeiten umgieng statt gegen sie anzustürmen, und zugleich die verhältnißmäßig kleinen Verhältnisse seiner localen Lage beständig mit den Entwicklungen des großen religiösen Kampfes im übrigen Europa in Zusammenhang brachte. Auf diesem Weg hat er schließlich ein unwiderstehliches moralisches Uebergewicht über seine Adoptiv-Vaterstadt gewonnen, aber keineswegs das Bestehende schlechtweg umgestürzt und aus den Trümmern ein ganz neues Genf erbaut.“

Wir legen auf diesen Nachweis Gewicht, weil hiedurch die auch in Ihrem Blatte mehrmals erwähnten Schriften Galiffe's über einzelne Partien der Genfer Geschichte zur Zeit Calvins eine wesentliche Berichtigung erfahren. Galiffe macht bekanntlich für alles was in den Verwicklungen der obengenannten Jahre von Seiten der Genfer Behörden geschah schlechtweg Calvin verantwortlich, und stellt dadurch den Reformator in ein mannichfach ungünstiges und zweideutiges Licht, als wäre er häufig Ankläger und Richter in einer Person, und überall der geheime Souffleur und Dirigent in den erbitterten, nicht immer mit voller Loyalität geführten Kämpfen gewesen. Diese Darstellung wird nun durch Rogets Arbeit, ohne daß sie absichtlich darauf ausgeht, als eine wesentlich unrichtige nachgewiesen, und durch zahlreiche deutlich sprechende Documente dargethan „daß man,“ um des Verfassers eigene Wort zu gebrauchen, „sich gewaltig täuschen würde wenn man meinte: Calvin sey seit seiner Rückkehr allmächtig in Genf gewesen, oder der Staat habe sich an ihn der sehr ausgedehnten Rechte begeben (ait abdiqué entre ses mains), die er beim Umsturz der alten Kirche an sich genommen. Im Gegentheil liegt es klar zu Tage daß, trotz der einzigartigen moralischen Autorität die der große Mann der Kirche verlieh an deren Spitze er stand, der im Jahr 1536 geschaffene Stand der Dinge, der unbestreitbar die Kirche dem Staat unterordnete, keine nennenswerthe Modification erfuhr.“ — Wir schließen mit dem Wunsche daß Rogets Schriftchen auch in den deutschen Kreisen der Historiker der Reformationszeit die gebührende Beachtung finden möge.

Basel, 14 Mai. Dr. E. Stähelin.

Deutschland.

⚓ **München.** Unter den verschiedenen biographischen Erinnerungen an König Ludwig I verdient die von L. Schönchen verfaßte „Skizze“ (Augsburg. 1868. 72 S. gr. 8°) besondere Berücksichtigung. Der Verfasser, welchem die Stadt Augsburg auch die schöne Monographie in der „Bavaria“ dankt, hat ein enormes, mühsam gesammeltes Material planvoll, klar und in schön vollendeter Darstellung gerundet. G. Kuttlers Skizzen über dasselbe Thema (München bei Kaiser) erscheinen nun schon in zweiter Auflage. Von W. Schreiber, welchem wir die anziehenden Bilder des Herzogs Otto des Erlauchten und Herzogs Wilhelm V verdanken, ist mit einem neuen umfangreichen Werke hervorgetreten, das den Titel trägt: „Maximilian I der Katholische, Kurfürst von Bayern, und der dreißigjährige Krieg nach den Acten und Urkunden der k. bayerischen allgemeinen Reichs-, Staats- und Provincial-Archive politisch und militärisch dargestellt von Dr. Fr. Anton Wilhelm Schreiber.“ München 1868 bei Fleischmann. XIV. und 961 S. gr. 8°. Man muß den Muth bewundern welcher ein so ungeheures Bearbeitungsmaterial nach Möglichkeit bewältigt hat. Ueberraschend klingt es daß der Verfasser als k. bayerischer Hofcaplan eine Anzahl bisher unbekannter rein militärischer Actenstücke publicirt. Wahre Teufelskerle, diese Altbajuwaren — würde Freund Steub ausrufen — wo sogar die k. bayerischen Hofcapläne, der ganzen kriegshistorischen Commission zum Trotz und zum Verdruß, sich in die blutige Arena der Militaria wagen! — Fr. v. Kobells „berühmte „Tafeln zur Bestimmung der Mineralien mittelst chemischer Versuche,“ welche seit deren erstem Erscheinen (1833) in acht Auflagen vorliegen, sind nun auch von Buegersdijk (Breda bei Broese u. Comp. 1868) ins Holländische übersetzt worden, nachdem sie schon in französischer Sprache (von Melly und Gilan), in englischer (z. B. von Campbell und Muspratt), in italienischer (von Adriano de Vanis in 2. Auflage) und in russischer Uebertragung die Reise durch die ganze gelehrte Welt probehaltig gemacht hatten. Einer ähnlichen Theilnahme erfreut sich auch dessen Populäre Mineralogie, welche durch Arthur Henfrey ins Englische, von J. P. Lesalii ins Dänische und neuerdings durch van Riemsdijk ins Holländische (Breda 1868) übersetzt wurde. Kobells Buch über die Galvanographie hat in Rußland und England (durch W. Lettsom) Bürgerrecht erlangt. Bei all diesen Dingen ist viel Ehre und wenig Gewinn für den Autor; „in so fern freut es, Schillerisch gesprochen, immer wenn man seine Wurzeln ausdehnt und seine Existenz in andere eingreifen sieht.“ — Unbegreiflicher Weise hat Kobells „Wildanger“ noch keinen englischen Uebersetzer gefunden; das gäbe ein „Halloh“ für die braven Sportsmen!

— **München,** 24 Mai. Ein Artikel Ihres Blattes gab die Nachricht daß, nach Auflösung der Innungen, auch in der edlen Stadt Augsburg die kostbarsten Alterthümer verwerthet sind, und somit in anderes Eigenthum — wer immer der Erwerber seyn mag — übergehen. Wir haben alle Achtung vor jenen Neuerungen die in der gesunden naturgemäßen Entwicklung der Zeit, abgesehen von den Auswüchsen des „allgemeinem längst empfundenem Bedürfniß entsprechenden Fortschrittes,“ begründet sind — und hier meinen wir die Gewerbefreiheit; allein es scheint uns absonderlich daß bei dem derzeitigen Culturzustande, bei dem Vorhandenseyn aller erdenklichen historischen, artistischen, gewerblichen und anderen Vereinen, aller Regierungsanordnungen zur Erhaltung von Kunst- und Alterthumsobjecten — derlei Kostbarkeiten alterwürdiger Städte für diese selbst nicht erhalten werden, sondern wahrscheinlich auswärts zu wandern haben, und zweifelsohne seinerzeit in irgendeinem Museum zu London oder Paris mit gehobenem patriotischen Selbstgefühl von einem Augsburger Touristen zu bewundern seyn werden. Sollte sich denn nicht eine Genossenschaft von reichen Bewohnern finden, um höchst werthvolle Sachen wie sie in dem erwähnten Artikel z. B. von den Innungsgegenständen der „Goldschmiedstube“ angeführt werden, um den wahrlich mäßigen Preis von 6000 fl. zu acquiriren? Auch in Nürnberg — sage in dem alten Nürnberg — hatte sich keiner herbeigelassen ähnliche Kostbarkeiten, die einen Theil der Geschichte bilden, festzuhalten! Warum fehlen Sinn und Lust, wo doch die Mittel vorhanden? Aber wozu eine „Philippica,“ die uns nicht zusteht? Wenn aber dergleichen vorkommt, so drängen sich uns manche Frage und mancher Zweifel unwillkürlich auf. Gerade bei derlei Anlässen müssen

wir uns der rastlosen Thätigkeit des vor kurzem verblichenen Frhrn. v. Aretin lebhaft erinnern, der allerdings mit umfangreichster Vollmacht, aber auch mit großen persönlichen Opfern, das vielleicht interessanteste und reichste Museum im Verlauf weniger Jahre geschaffen hat.

* **Gotha,** Dr. Petermann ist rastlos thätig für die Nordpol-Expedition. Ein den Geographischen Mittheilungen entlehntes besonderes Heft liegt uns vor, welches die früheren seit 1818 unternommenen Ostgrönland-Fahrten schildert, die Geschichte des jetzt in Gang gesetzten Unternehmens, den Zweck und die Bedeutung desselben, die Ausrüstung der Expedition, die Instruction derselben vorführt, und vermittelst einer Karte im Maaßstabe von 1: 40,000,000 die Uebersicht der bisherigen Entdeckungen in den arktischen und antarktischen Regionen erleichtert. Die Hauptaufgaben der Expedition sind in diesem Bl. (Nr. 143) schon berührt worden. Die Instruction faßt die günstigen und ungünstigen Möglichkeiten des Eisgangs, der Winde u. s. w. ins Auge. Der Führer der Expedition Obersteuermann Karl Koldewey, 1837 in einem kleinen Ort an der Weser geboren, scheint ein kenntnißreicher, erfahrener, umsichtiger und muthiger Mann zu seyn, dem Glück und Erfolg zu wünschen sind. Am 24 Mai wollte er Bergen verlassen, und seine Route ist ihm auf der Petermann'schen Karte zunächst in nordwestlicher Richtung auf die Sabineninsel an der grönländischen Küste vorgezeichnet, um von da aus zwischen dem 74. und 80. Grad vorzudringen. Die Polgegend selbst zu erreichen wird für diese Expedition noch nicht eigentlich in Aussicht genommen. Unter Umständen soll die Expedition sich nach dem östlich von Spitzbergen gelegenen angeblichen und sogenannten Gillis-Land wenden, um dasselbe zu erforschen, die Küste von Grinnel-Land verfolgen, die Neu-Sibirischen Inseln oder die Küsten von Taimyr-Land (die nördlichsten Gebiete Asiens) besuchen. Für eine etwa nöthig werdende Ueberwinterung ist Vorsorge getroffen, sie wird aber nicht beabsichtigt.

Neueste Posten.

☉ **München,** 26 Mai. Das Bankett zur Feier des Verfassungsjubiläums, das diesen Nachmittag im festlich geschmückten Saale des „Bayerischen Hofs" stattfand, gestaltete sich zu einem sehr glänzenden und heitern Feste. Es hatten sich sämmtliche kgl. Staatsminister (nur Hr. v. Schlör ist noch nicht zurückgekehrt), viele andere Staats- und Hofbeamte, Männer der Wissenschaft und der Kunst, Officiere, Kauf- und Gewerbsleute, wie überhaupt Personen aus allen Classen und Ständen der Bevölkerung, zu dem Festmahl eingefunden, im ganzen 214 Personen. Auch der Gesandte Amerika's, Hr. Bancroft, nahm daran theil. In entsprechender Weise war der Festsaal decorirt, und man bewunderte insbesondere die herrlichen Tafelaufsätze, wahre Meisterwerke unseres Hofconditors Hrn. Hoff. Speisen und Getränke und nicht minder das gesammte Arrangement waren ausgezeichnet, wie dieß von der anerkannt trefflichen Leitung des „Bayerischen Hofs" nicht anders zu erwarten war. Der erste Toast wurde vom k. Staatsminister Fürsten v. Hohenlohe ausgebracht. Auf den zweiten, von dem ersten Präsidenten der K. d. Abg., Prof. v. Pözl, auf das constitutionelle Bayern ausgebracht, behalte ich mir vor zurückzukommen. Beide Toaste, ebenso die folgenden, wurden von der Versammlung mit Jubel aufgenommen. Der Trinkspruch des Abg. Hänle galt einem nach außen mächtigen und geachteten, nach innen freien Deutschland, das ein Rechtsstaat im vollsten Sinne seyn möge. Der Rector der Universität, Prof. Dr. Windscheid, brachte einen Toast auf den ersten Kammerpräsidenten, Prof. v. Pözl, dessen hohe und vielfache Verdienste der Redner schilderte. Ein Toast des Oberzollraths Frhrn. v. Aufseß, der Umschrift einer nur in wenigen Exemplaren geprägten Erinnerungsmünze auf die Verleihung der Verfassung entnommen, lautet: „Allen Bürgern ein gleiches Recht, dem Volke Freiheit, den Reichen Sicherheit." Die weitern Toaste galten: den hervorragendsten Kämpfern für die Erhaltung der Verfassung: Hegnenberg, Lerchenfeld, Heintz — ausgebracht von Hofrath Adv. Dr. Henle; dann unserm Staatsministerium, dem liberalsten das Bayern noch hatte, ausgebracht vom Abg. Sedlmayer. Für letztern Toast dankte der Staatsminister v. Pfretzschner. Bis zur spätesten Nachmittagsstunde war die Versammlung in der heitersten und fröhlichsten Stimmung beisammen, ja ein großer Theil derselben trennte sich erst kurz vor dem Beginn des Fackelzugs. Dieser gestaltete sich zu einem sehr großartigen, denn von den bereits erwähnten Corporationen hatten mehr als 3000 Personen mit 14 Musikcorps an demselben theilgenommen. Die Ovation an dem Monument des edeln Gebers der Verfassung fand in der erhebendsten Weise statt. Die Festrede hielt hiebei der Magistratsrath Dr. Badhauser. In das am Schlusse derselben ausgebrachte Hoch auf Se. Maj. den König stimmte die ganze zahlreiche Versammlung mit Begeisterung ein. In der gelungensten Weise wurden die beiden schon erwähnten Volkshymnen von der Sängergenossenschaft vorgetragen. Während dieser erhebenden Feier war das Königsmonument durch elektrisches Licht erleuchtet, einen prachtvollen Anblick darbietend. Erst nach 10 Uhr Nachts endete die in schönster Ordnung und unter Theilnahme der Gesammtbevölkerung veranstaltete Feier. — Diesen Nachmittag hatte auch eine Festversammlung des „Vereins bayerischer Patrioten" stattgefunden.

Die Toastrede Sr. Durchl. des Fürsten v. Hohenlohe bei dem Festmahl lautete:

Meine Herren! Wenn es einen Tag gibt an welchem wir stolz seyn können uns Bayern zu nennen, wenn es ein Fest gibt das uns berechtigt mit hoher Befriedigung auf die Vergangenheit und mit freudiger Zuversicht in die Zukunft zu blicken, so ist es das heutige Fest der Einigung zwischen Fürst und Volk, jener Einigung welche die Grundlage unserer Freiheit, unserer Selbständigkeit, unserer staatlichen Existenz ist. Daß wir aber dieses Fest in ungetrübter reiner Freude feiern, das verdanken wir unserer Dynastie, und darum ist es gerechtfertigt wenn heute vor unserm dankbaren Blick die erhabenen Gestalten der Monarchen aufsteigen in deren Händen in dieser Zeit die Geschicke unsers Vaterlands geruht haben. Und hier sehen wir zuerst König Maximilian I, den das Volk mit Recht den Guten nennt, den unvergeßlichen Geber der Verfassung, den seltenen Monarchen, der aus eigenem freien Antriebe das staatsrechtliche Band dargeboten welches nun seit 50 Jahren Krone und Volk zu einträchtigem Handeln umschlingt. Wir sehen König Ludwig I wie er fest und selbstbewußt den Thron der Väter betritt, und in langer und segensreicher Regierung und in längerem segensreichen Leben gerecht und beharrlich die Ziele verfolgt die sein hoher Geist sich als die richtigen vorzeichnete. Was König Ludwig I für uns und die Welt war, das haben beredtere Lippen vor kurzem geschildert; jede Beredsamkeit muß aber zurücktreten vor seinem Wirken und den Thränen mit denen das Volk ihn zur letzten Ruhestätte geleitet hat. Ein harmonisches Bild bietet die Erinnerung an König Max II, dessen warme Begeisterung für Wahrheit und Recht, dessen freundliche Milde, dessen sorgsame Gewissenhaftigkeit ihn stets die Mittel finden ließ den Frieden mit seinem Volke zu erhalten, oder, wenn er erschüttert war, ihn wieder zu festigen. Und über diesem ganzen Fürstenhaus schwebt ein Geist der Treue der die Versuchung fernhält, die da drehen und deuteln möchte an dem gegebenen Fürstenwort. So ist unser allergnädigster König und Herr, des jetzt regierenden Königs Ludwig II Majestät, unter den Auspicien erhabener Vorbilder in die Regierung getreten. Auch ihm wurde eine reiche Fülle geistiger Gaben zu Theil, in höherem Maß vielleicht als irgendeinem seiner Vorgänger. Wir sehen darin eine um so sicherere Gewähr für die Zukunft, als es dem König in der kurzen Zeit seiner Regierung gelungen ist die Fortbildung unserer inneren Zustände in einer Weise zu fördern die zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Und wie heute der König in edlem Vertrauen seines Volks ausgesprochen hat: „daß auch er nach dem Vorbild seiner Ahnen das Banner der Verfassung hochhalten wird," so bringen wir ihm heute den Ausdruck des Dankes, der Verehrung und der Liebe dar, der Liebe seines Volkes, die das wahre Fundament jedes Fürstenthrons ist. Und so fordere ich Sie auf die Gläser zu erheben und mit mir einzustimmen in den Ruf: „Es lebe Se. Majestät der König."

München, 26 Mai. Kürzlich hat die Nachricht von dem Bau eines großen neuen Schlosses in unmittelbarer Nähe von Hohenschwangau die Runde durch die Zeitungen gemacht. Die Sache reducirt sich auf die beabsichtigte Restauration einer Ruine. Die Ritter von Hohenschwangau bewohnten ehedem drei Burgen. Die größte derselben hat, wie bekannt, König Max II wieder herstellen lassen. Die Ruine der zweiten viel kleineren Burg steht unterhalb der Marienbrücke am Pöllatbach, nahe der sogenannten „Jugend." Die Absicht des Königs Max II auch diese Burg restauriren zu lassen, ist aus verschiedenen Gründen unterblieben. Nunmehr aber soll sie zur Verwirklichung gelangen, und wird an die Ausführung des Werks geschritten. Da Se. Maj. der König befohlen hat daß die Restauration in dem ursprünglichen ganz einfachen altdeutschen Stil vorgenommen werde, so haben einige Hofbeamte sich näher über die bereits früher zur Ausführung gelangte Restauration der Wartburg und der Burg zu Nürnberg an Ort und Stelle instruirt. (Hoffm. Corr.)

Mannheim, 25 Mai. Vor dem großh. Oberhofgericht kamen am 23 d. zwei Nichtigkeitsbeschwerden gegen kreisgerichtliche Urtheile zur Verhandlung. In der einen, angezeigt von Hrn. J. Lindau von Heidelberg, wurde das Urtheil der Strafkammer aufgehoben, und Hr. Lindau von der Anklage der Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung (durch sein bekanntes Sendschreiben an den Hrn. Staatsminister Jolly) freigesprochen, unter gleichzeitiger Freisprechung von den Kosten. In der zweiten Nichtigkeitsbeschwerde, angezeigt von dem Redacteur des „Bad. Beob.," wurde das Urtheil der Strafkammer ebenfalls aufgehoben, und derselbe von der Anklage auf Versuch der Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung freigesprochen und auf Freigebung der betreffenden Nummer des genannten Blattes erkannt. (N. B. Z.)

(*) **Wiesbaden,** 25 Mai. Die bevorstehende Bürgermeisterwahl erhält unsere Stadt noch immer in einer sehr wohlthätigen Aufregung. Die Gemüther und Geister sind aus ihrer Lethargie erwacht, und die Theilnahme an den communalen und politischen Angelegenheiten zeigt sich in der unzweideutigsten Weise. Selbst die Presse kann sich den Vorgängen in der Bürgerschaft nicht mehr verschließen, und wenn sie leicht begreiflicher Weise sich auch von den Personalfragen in der Wahlagitation fern hält, so sucht sie doch an dieser localen Angelegenheit nachzuweisen daß darin, wie in allen andern Fragen, ein politischer Kern steckt den man im allgemeinen Partei-Interesse ausnutzen müsse, eben um der Regierung zu zeigen daß man nicht mehr nur vertrauensselig nach oben blicke, sondern die Kraft und den Muth habe seines eigenen Glückes Schmied zu seyn. Die „Mittelrh. Ztg." beklagt daß der nach dem Tode des Procurators Dr. Friedr. Lang übriggebliebene Führer der sogenannten nassauischen Fortschrittspartei, Dr. Karl Braun, mit Sack und Pack in das nationalliberale Lager übergegangen sey, und den ewigen Rechtsfrieden allein von der Militäreinheit erwarte. Das genannte Blatt fordert geradezu die Neubildung einer politischen liberalen Partei. „Wie stünde es um unser Länd-

chen," fragt es, „wenn derselbe Geist der unsere Bürgerschaft gegenwärtig belebt, seit dem Juli 1866 uns niemals abhanden gekommen wäre? Dann wären wir vielleicht von mancher Schädigung unserer Wohlfahrt verschont geblieben, von mancher Benachtheiligung und Zurücksetzung, dann hätten wir vielleicht nicht alle drückenden Stempelsteuern, vielleicht nicht die erdrückenden Gerichtskosten, nicht die allgemein verurtheilte, kostspielige und schädigende Verwaltungsorganisation, nicht das härtere Strafgesetz und die Proceßordnungen in bürgerlichen und Strafsachen; nicht die Neuerungen im Gebiete der Schule, des Forst- und Steuerwesens, und die Besteuerung der Bergproducte, nicht die Verschlimmerung der Lage fast aller Staatsdiener; dann würden nicht die Altpreußen, wie es scheint, mit Verachtung auf alles herabsehen was bei uns hergebrachte altgewohnte und, weil unsern Verhältnissen angepaßt, zweckmäßige und vortheilhafte Einrichtung war." So und noch weiter klagt das Blatt, welches jetzt der Stimmung des Landes einen muthigen Ausdruck verleiht und unerschrocken dem Nationalliberalismus entgegentritt, der seither die Gemüther mit einem unabwendbaren Zauber umstrickt hielt. Daß aber diese Stimmung nachhaltig ist, glauben wir versichern zu können, denn das Zollparlament und die Opposition der Süddeutschen hat der rheinischen Leichtlebigkeit ein Bild sorgenschwüler Zukunft vor Augen gestellt, und um des Großstaats willen zu leiden hat der Rheingauer wie der Westerwäldler noch nicht den Todesmuth altpreußischer Resignation. Von diesem Umschwung der Gesinnung der ehemaligen Residenz Nassau's Act zu nehmen, dürfte auch die große Presse sich herbeilassen, um so mehr als diesen Umschwung thatsächlich zu constatiren ein hiesiges Blatt den bis jetzt noch nicht dagewesenen Muth gezeigt hat.

⊙ **Coburg**, 26 Mai. Die heutige Nummer der „Coburger Ztg." bringt an der Spitze des Blattes folgendes Dementi: „Die Nachrichten verschiedener Zeitungen über Verhandlungen zwischen Sr. Hoh. dem Herzog und Ihrer Maj. der Königin Victoria, betreffend ein Arrangement mit Preußen über die Annexion der sächsischen Herzogthümer, sind wir in den Stand gesetzt als müßige Erfindungen zu bezeichnen." — Der Orden welchen Herzog Ernst bei Gelegenheit seiner afrikanischen Reise dem König Theodor von Abessinien verlieh, wird — wir wollen kein zu großes Gewicht darauf legen — hieher zurückgelangen, indem sich derselbe in den Händen Gerhard Rohlfs bei der englischen Expedition befindet. — Nach dem unlängst bekannt gegebenen Ergebniß der Bevölkerungsaufnahme am 3 Dec. v. J. betrug die Gesammteinwohnerzahl der Herzogthümer Coburg und Gotha 168,290, davon kommen 49,324 auf Coburg und 118,966 auf Gotha, Mehrung in Coburg 1358, in Gotha 2405. Stadt Coburg hat 11,439 Köpfe, Zunahme 715; Stadt Gotha 19,071, Zunahme 1116.

Wien, 26 Mai. Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht heute das Gesetz über Eherecht, Gerichtsbarkeit in Ehesachen und bedingte Zulässigkeit der Eheschließung vor weltlichen Behörden, das Gesetz über das Verhältniß der Schule zur Kirche und das Gesetz über die interconfessionellen Verhältnisse der Staatsbürger. Alle drei Gesetze datiren vom 25 Mai, dem Tage der Unterschrift des Kaisers.

London, 25 Mai. Die Times von diesem Tag erwartete bestimmt daß in der Abendsitzung des Unterhauses ein Compromiß hinsichtlich der Schottischen Reformbill zu Stande kommen, und dann die Session bis zur Parlamentsauflösung einen ruhigern Verlauf nehmen werde. Die Gladstone'sche Suspensionsbill wird im Unterhaus kaum mehr auf ein ernstliches Hinderniß stoßen, dann aber im Oberhaus verworfen werden. Die eigentliche Entscheidung der irischen Kirchenfrage ist erst vom nächsten Parlament zu erwarten. — D.d. Melbourne, 26 April, die Nachricht: „Se. k. Hoh. der Herzog v. Edinburg segelte am 6 d., vollkommen gesund, nach England ab. O'Farrell ward am 21 d. gehängt. Er gestand allein (ohne Complicen) gehandelt zu haben, und alle Furcht wegen Existenz einer Fenierverschwörung in der Colonie ist verschwunden." — Aus Jokohama (Japan) vom 10 Mai wird gemeldet daß die Eröffnung der Häfen Jedo und Negata, die am 1 April erfolgen sollte, bis zu jenem Datum noch nicht stattgefunden hatte. — Die Hinrichtung des Feniers Barrett sollte am 26 d. vor dem Newgate-Gefängniß in London erfolgen.

Paris, 25 Mai. Für die Reise des Kaisers nach Rouen, welche am Sonntag erfolgen wird, ist das nämliche Programm wie für den Besuch in Orleans aufgestellt worden. — Die Vorbereitungen für die Reise des Prinzen Napoleon haben heute begonnen. (T. R.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. **Oesterreich:** der Oberlandesger.-Rath Prof. Dr. G. Keller ist als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl. in den Ritterstand erhoben; der Oberst J. Czeschka in den Adelstand mit dem Ehrenwort „Edler v. Mährenthal."

Ordensverleihungen. Im **Norddeutschen Bund.** **Preußen:** dem Sec.-Lt. v. Wadeser der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Professor Ziemann zu Halle a. S. und dem evang. Pfarrer Jungck zu Sigmaringen der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem Bürgermeister Fischer zu Wiesbaden der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Gymn.-Director Brandt zu Hildesheim der k. Kronen-Orden 3. Cl. — **Sachsen-Weimar:** dem Bauinspector Fr. Chr. Möder in Eisenach das Ritterkreuz 2. Cl. des Haus-Ordens der Wachsamkeit. — In **Oesterreich:** dem Kreisger.-Präsidenten in Budweis K. Kutschera bei Versetzung in den Ruhestand der Orden der eisernen Krone 3. Classe.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Württemberg:** der ord. Professor an der medicin. Facultät in Tübingen Dr. v. Bruns für den kais. russ. St. Stanislaus-Orden 2. Cl. — Im **Norddeutschen Bund. K. Sachsen:** der Oberhofmarschall Frhr. v. Friesen für das Großkreuz des weimar. Ordens der Wachsamkeit. — **Oesterreich:** der Major Graf Fr. Sickingen-Hohenburg für das Ritterkreuz des k. bayer. Haus-Ordens vom heil. Georg.

Militärdienstnachrichten. **Norddeutscher Bund.** **Preußen:** Ernennungen &c.: v. Schlieben, Major, aggr. dem 3. brandenb. J.-R. Nr. 20 und Cleve, Major aggr. dem schles. Füs.-Regt., in das Regt. Nr. 38 eingereiht; v. Ziemietzki, Oberst, zum Combr. des Gren.-Regts. Nr. 2, Frhr. v. Falkenhausen, Oberstlt., zum Chef des Generalstabs des 10. Armee-Corps ernannt; v. Rauschenplat, Oberstlt. aggr. dem J.-R. Nr. 27, in das Regt. eingereiht. Abschiedsbewilligungen &c.: v. Knobelsdorf, Gen.-Lt., mit Pension zur Disp. gestellt; v. Frankenberg-Proschlitz, Oberstlt. zur Disp., als Oberst mit Pension; v. Reichenbach, Oberst, mit Pension, v. Saudeo, Major z. Disp., mit seiner bisher. Pension nebst Aussicht auf Civilversorgung, Frhr. v. Neukirchen, gen. v. Nyvenheim, Major mit Pension, Kaup, Major, mit Pension, v. Tereckow, Gen.-Major, mit Pension z. Disp. gestellt; v. Fischer-Treuenfeld, Oberst, unter Stellung z. D. mit Pension; Rentee, Major, mit Pension; v. Weede, Gen.-Major z. D., mit seiner bisher. Pension, v. Brandis, Oberstlt. z. D., mit seiner bisher. Pension; v. Düring, Major a. D., mit Pension z. D. gestellt. — **Mecklenburg-Schwerin:** dem Oberstlt. z. D. Schmidt der Charakter als Oberst, dem Hptm. z. D. Brune der Charakter als Major ertheilt und der bisher. charakt. General-Auditeur Drioer zum wirkl. General-Auditeur mit dem Rang als Oberst ernannt. — **Oesterreich.** **Ernennung:** der Ober-Kriegscommissär 1. Cl. Em. Beischal zum Stellvertreter des Vorstandes der 9. Abtheil. des Reichskriegsministeriums.

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buch- und Kunsthandlungen zu beziehen:

Clavierunterricht.

Der Clavierunterricht. Studien, Erfahrungen und Rathschläge. Von Louis Köhler. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage.

Inhalt. I. Theil: Allgemeine Grundzüge. 1. Die Wahl der Musikstücke. 2. Zur Unterrichtsweise. 3. Zur musikalischen Erziehung. 4. Das Vorspielen. 5. Das Auswendigspielen. 6. Das Vomblattspielen (prima vista). 7. Das Vierhändigspielen. 8. Musikalisches Talent und Behandlung desselben. 9. Vom Ueben. 10. Die Unterrichtsstunde. 11. Zur Pedallehre. 12. Clavierlehrerarten und Clavierlehrerwahl. — II. Theil: Besondere Beobachtungen.

Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

Gymnastik der Stimme.

Gymnastik der Stimme, gestützt auf physiologische Gesetze. Eine Anweisung zum Selbstunterricht in der Uebung und dem richtigen Gebrauche der Sprach- und Gesangsorgane. Von Oscar Guttmann. Zweite, verbesserte Auflage.

Inhalt: Vorbemerkungen. — Einleitung. I. Von den Stimmorganen. II. Von der Thätigkeit der Stimmorgane. III. Die richtige Aussprache des Alphabets und kritische Folgerungen. IV. Das Athmen. — Schlußbemerkungen.

Preis 20 Ngr.

— **Leipzig, Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.** — (4348)

Band XIII, Heft 8, mit 10 Abbildungen.

Inhalt: Fahrten auf dem Amazonenstrome. — Anfänge und Entwickelung der Civilisation. Nach J. Lubbock. — Stimmen aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika. — Im japanischen Theater zu Nangasaki. Von Adolf Bastian. — Die Bauern in Mecklenburg. Von C. W. Stuhlmann. — Die Lappen Schwedens und ihre Lebensweise. Mitgetheilt von C. F. Frisch in Stockholm. — Erläuterungen über die Revolution in Japan. — Aus allen Erdtheilen: Erzeugung und Verbrauch von Steinkohlen. Die Ausbeute an edlen Metallen in Nordwestamerika. Aus den Colonien Australiens: Südaustralien als Weinland. Australische Wolle. Die Goldminen in der Colonie Victoria. Ein Prinz-Alfred-Obelisk. Die äußere Mission der wesleyanischen Methodisten in Australien und Polynesien. Die Bevölkerung der Colonie Südaustralien. Der Export Großbritanniens nach den australischen Colonien in den Jahren 1866 und 1867. Der Handel in den Freihäfen China's im Jahr 1866. Der Staat Panama. Die westindischen Dampfer. Bickmore's Reise durch Centralchina. Coopers Ueberlandreise von Hankau nach dem bengalischen Meerbusen. Barbarei der christlichen Abessinier. Vermischtes.

Braunschweig, Friedrich Vieweg & Sohn.

(4387) Preis à Band von 12 Heften 3 Thlr. Alle 14 Tage ein Heft.

[4375] Im Verlag von **Karl Gerolds Sohn** in Wien ist so eben erschienen:

Pflege und Förderung

des

gewerblichen Fortschrittes

durch die Regierung

in Württemberg.

Bericht an das kais. österr. Ministerium für Handel und Volkswirthschaft

von

Alexander Dorn.

Mit einer Karte. gr. 8. geh. Preis 1 Thlr. 6 Sgr.

Betrachtungen

über die

Organisation und Verwendung der Heere

und

über die Herrichtungen am Kriegsschauplatze.

(Von **J. Gallina**, k. k. General-Major.)

Erstes Heft

Inhalt: I. Ueber die Divisions- und Corps-Eintheilung mit einem historischen Rückblick. — II. Ueber die Corps-Hauptquartiere, nach den im Jahr 1866 gemachten Erfahrungen. — III. Verpflegung während der Operationen.

Mit einer Karte. gr. 8. Preis 24 Sgr.

Von demselben Verfasser sind erschienen:

Abhandlung über die Kriegsmärsche. Theorie über die Marschzwecke; innere Gliederung der Armee; Marschtechnik; Armee-Verpflegung ꝛc. Mit 8 lith. Tafeln. gr. 8. geh. Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Entwurf zu einem Exercir-Reglement für die Fußtruppen nach Einführung eines Hinterladungs-Gewehrs. 8. geh. Preis 8 Sgr.

Technik der Armeeleitung. Mit einer lith. Tafel. gr. 8. geh. Preis 1 Thlr.

---

[174] Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die erste Abtheilung des zweiten Heftes

der

Deutschen Vierteljahrs-Schrift.

Einunddreißigster Jahrgang. 1868.

(April — Juni Nr. 122.)

Preis des Jahrgangs von 4 Heften zu 80 Bogen fl. 12. oder Rthlr. 7. 10 Ngr.

Inhalt: Ueber die Religion der alten Deutschen. (G. Hauff.) — Kant und die Naturwissenschaft. (Professor Dr. Reuschle.) — Die Erdkunde als Unterrichtsgegenstand. (Dr. O. Peschel.) — Die Theurung und die Landwirthschaft. (v. Carnap.)

Stuttgart, Mai 1868. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

(4351) So eben erschien in der **Krüll'**schen Buchhandlung in Ingolstadt und ist durch jede Buchhandlung Deutschlands und des Auslandes zu beziehen:

Die Altmühlalp,

das heist:

Das Altmülthal mit dem ganzen Flussgebiete innerhalb seines Berglandes, topographisch, historisch und landschaftlich dargestellt von Karl Kugler.

Preis broch. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 Sgr. geb. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 Sgr.

Es behandelt dieses Werkchen einen so historisch merkwürdigen, an Naturschönheit reichen Landstrich unseres deutschen Vaterlandes, dass er, da die Eisenbahnen nun auch bald in seine Thäler führen, es wohl verdient wie **eine seither verborgene Perle ans Licht gezogen zu werden.**

Durch gelungene landschaftliche Abbildungen reich ausgestattet, wird das Buch jedem Naturfreund und Touristen, durch seine interessante Bearbeitung der Geschichte und Sage dieser Gegenden auch dem Gelehrten und Forscher eine willkommene Gabe seyn.

Seine Majestät König Ludwig II. haben dem Verleger des Werkes Allerhöchstihr Wohlgefallen darüber aussprechen lassen, **„dass ein in mehrfacher Beziehung so interessanter Gau des schönen Bayerlandes solch gediegene Bearbeitung gefunden hat."**

Eine trefflich ausgeführte Karte des Altmülthales ist so eben erschienen, und wird vielen willkommen seyn. Preis derselben 24 kr. od. 7½ Ngr.

(4317) In Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung (Harrwitz und Goßmann) in Berlin erschien so eben:

Neue Studien von Karl Frenzel.

Velinpapier. 8. geh. 1 Thlr. 20 Sgr.

Inhalt: Das „Moderne" in der Kunst. — Victor Hugo's sociale Romane. — Edgar Allan Poe. — Der historische Roman. — Die Wandgemälde Kaulbachs im Neuen Museum. — Der politische Roman. — Die Briefe des Junius. — Tacitus und die Cäsaren. — Ernst Renans Apostel. — Die Vorläufer Garibaldi's. — Epochen der deutschen Geschichte. — Aufgaben der Geschichtschreibung. —

Frenzels „Neue Studien" werden sich sowohl durch den Reichthum ihres Inhalts, als durch die geistreiche und klare Schreibweise, die mannichfachen Kenntnisse die der bekannte Feuilletonist der Berliner „Nationalzeitung" bewährt, in den weitesten Kreisen Freunde erwerben und Interesse für die von Frenzel behandelten Stoffe erwecken.

(720—29) Auch in diesem Jahre erscheint wieder **Der Naturarzt, Zeitschrift für volksthümliche Gesundheitspflege und Heilweise.** Preis pro Jahrgang 2 Thlr. oder 3½ fl. rhein. Probenummern versendet auf Verlangen der Herausgeber Theodor Hahn, Heilanstalt „Auf der Waid" bei St. Gallen, Schweiz, Herausgeber des Praktischen Handbuches der naturgemäßen Heilweise (2. Aufl. 1868. Th. Grieben, Berlin).

Jährlich 24 Bände deutscher Original-Romane. Jeder Band 10 Ngr.

Verlag von Ernst Julius Günther in Leipzig.

Album.

Bibliothek deutscher Original-Romane.

1868. Dreiundzwanzigster Jahrgang. 1868.

Bereits erschienen sind:
Band 1—5. **Mützelburg,** Robert Clive, der Eroberer von Bengalen. Historischer Roman. 5 Bände.
Band 6—10. **Höcker,** Ein schöner Dämon. Roman in 5 Bänden.
Unter der Presse:
Bernd von Guseck, Katharina von Schwarzburg. Historischer Roman in 3 Bänden.
Winterfeld, Modelle. Humoristischer Roman in 4 Bänden.
Baron von Keffel, Petersburg und Stockholm.
Beiträge haben ferner zugesagt:
Graf Adalbert von Baudissin, Franz Carion, Edmund Höfer, Heribert Rau, Max Ring, Temme u. a.

Kein anderes Unternehmen entspricht in so gediegener Weise dem allgemeinen Bedürfniß nach guter billiger Lectüre als das „Album," das zu einem Preis der kaum die Lesegebühren der Leihbibliotheken übersteigt, seinen Abnehmern jährlich

24 Bände neuer deutscher Original-Romane

liefert.

Preis jedes Bandes nur 10 Ngr.
Abonnement auf 24 Bände 8 Thlr. [4379]

[4401] Im Verlage von **Maruschke & Berendt** in Breslau erschien so eben:

Die socialen Reformbestrebungen unserer Frauen.

Entwurf zu einem Programm für Frauenvereine, übersichtlich dargestellt von **Minna Pinoff.** — Preis 6 Sgr.

In demselben Verlag erschien früher von derselben Verfasserin:
Reform der weiblichen Erziehung, Preis 22½ Sgr. — und die Erziehung der Frau zur Arbeit. Preis 10 Sgr.



Erste k. k. privilegirte [4425]

Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

Ausweis

	1868.	1867.
über das Erträgniß in der Woche vom 3 bis 9 Mai . .	fl. 391,939. 06 kr.	fl. 213,110. 50 kr.
hiezu die Einnahmen von Beginn der Schiffahrt bis 2 Mai	fl. 3,860,410. 90 kr.	fl. 2,560,304. 19 kr.
zusammen	fl. 4,252,149. 96 kr.	fl. 2,773,414. 69 kr.

Mohacs-Fünfkirchner Eisenbahn.

Ausweis

	1868.	1867.
über das Erträgniß in der Woche vom 6 bis 12 Mai . . .	fl. 13,018. 84 kr.	fl. 13,153. 53 kr.
hiezu die Einnahmen vom 1 Decbr. 1867 bis 5 Mai . . .	fl. 237,765. 34 kr.	fl. 216,518. 49 kr.
zusammen	fl. 250,784. 18 kr.	fl. 229,672. 02 kr.

Wien, am 25 Mai 1868. **Die Administration.**

(3903—8)

Frankfurt a. M.

Eröffnung am 1 Juni.

„Holländischer Hof"

Eröffnung am 1 Juni.

Goetheplatz.

Das abgebrannte, jetzt wiederum ganz neu erbaute **Hôtel** im schönsten Theile der Stadt und dicht bei allen Eisenbahnhöfen belegen; — 100 Fremdenzimmer von 48 kr. an; — Grosser Café-Salon, in welchem die grössten in- und ausländischen Zeitungen offen liegen; — Speise- und Restaurations-Säle; — Veranda, sowie Sommer-Pavillon vor dem Hôtel auf dem Goetheplatze; Bäder im Hause; aufmerksame Bedienung und solide Preise, empfehle ich dem verehrlichen reisenden Publikum aufs beste **J. P. Greim,** Besitzer.

Hôtel und Pension Klimsenhorn auf dem Pilatus,

6100′ über dem Meere.

Entfernung von **Luzern** bis **Hergiswyl** per Wagen 50 Minuten, per Dampfschiff 45 Minuten, woselbst beim Gasthof zum Rößli Bergpferde, Führer und Träger zu haben sind. Von Hergiswyl bis Klimsenhorn 3 Stunden, von wo aus die verschiedensten Excursionen gemacht werden können. Gute und billige Bedienung wird zugesichert. Pensionspreis 6—7 Franken. (4123—27)

Privat-Irrenanstalt Göppingen (Württemberg).

In meiner Anstalt ist die Stelle des **zweiten Arztes** erledigt, und es ist mit solcher ein Gehalt von 1500 bis 2000 fl. verbunden. Bewerber werden eingeladen welche nicht nur durch wissenschaftliche Bildung, sondern auch durch eigene Erfahrung zu selbständigen Leistungen in der 300 Kranke umfassenden Anstalt qualificirt sind. Verheirathete Bewerber sind nicht ausgeschlossen. Baldiger Eintritt ist erwünscht.

[4426] **Dr. Landerer.**

Eine Villa

im italienischen Stil erbaut, prachtvoll möblirt, mit herrlichem Park, Gärten und Wiesen (51 Tagw.) in einer der schönsten Residenzstädte Deutschlands preiswürdig zu verkaufen.

[4329—31] **F. J. Manz, Würzburg.**

Pensionat.

Der Unterzeichnete hat im klimatischen Curorte **Meran** in Süd-Tirol ein Pensionat für Knaben errichtet. Das k. k. Obergymnasium, die k. k. Hauptschule, sowie tüchtige Sprach- und Musiklehrer bieten Gelegenheit zur geistigen Ausbildung. Der Schulcurs beginnt am **1 September.** Pensionatspreis für Wohnung, Beköstigung und für sorgfältige Aufsicht in und außer dem Hause per Vierteljahr 75 fl. österr. W. (bei jetzigem Agiostande ca. 44 Thlr. Pr. Crt.)

Eltern welche ihre Söhne aus Gesundheitsrücksichten nach dem Süden schicken, wollen sich um nähere Auskunft vertrauensvoll an den Unterzeichneten wenden.

Meran, im Mai 1868. (4429—31)
Eder, Lehrer a. d. k. k. Hauptschule.

Lehrergesuch. An ein **Privatgymnasium** in **Livland** werden zu Mitte August gesucht: ein **Philologe** für die oberen Classen und ein **Historiker.** Bedingungen günstig. Nähere Auskünfte ertheilt

Leipzig, 23 Mai 1868.
M. Löffler, stud. phil.
(4338—39) Schützenstraße 16, 3.

Spinnmeister gesucht.

Zum möglichst baldigen Eintritt wird von einer Spinnerei der Rheinprovinz ein solider und erfahrener **Spinnmeister** gesucht der mit Parr Curtischen Selfactors ganz genau vertraut ist. Franco-Offerte mit Copie der Zeugnisse besorgt die Expedition dieser Zeitung sub R. S. Nr. 4398. [4398—400]

Spinnerei. (4369—71)

Ein in allen Zweigen der Spinnerei tüchtig erfahrener Spinnmeister (Rheinländer), sucht eine Stelle in einer größeren Spinnerei als Obermeister. Frankirte Offerte unter Nr. 4369 befördert die Expedition d. Bl.

Zur Beachtung.

Ein tüchtiger, im Brennereifach bewanderter solider Mann, der bereits renommirte Preßhefe-Fabriken gründete, kann als Leiter einer solchen Fabrik nachgewiesen werden durch Dr. Udo Schwarzwäller in Leipzig. [4381—82]

Ein Haus in Mannheim,

zu jedem großen Geschäftsunternehmen vorzüglich wegen seiner Räumlichkeiten und Lage geeignet, ist aus freier Hand zu verkaufen. Liebhaber belieben sich in frankirten Briefen unter W. X. 14 an die HH. Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M. zu wenden. (3860—63)

Amerik. **Vulcan-Oel,** prima Qual.,
bestes Maschinen-Schmier-Oel.
Lager bei **Karl Ed. Meyer** in **Bremen.**
Preis Crt. Thlr. 10 per Netto-Centner frei ab incl. Barrel. [4274]

Ein Apotheker wird gesucht.

Am deutschen **Hospital** in **London** ist die Stelle des **ersten Apothekers** erledigt.

Bewerber müssen Zeugnisse beibringen über ihr sittliches Betragen und über ein in ihrem Vaterlande bestandenes Staats-Examen, welches sie berechtigt in Deutschland eine Apotheke selbständig zu verwalten.

Der Gehalt der Stelle beginnt nebst freier Kost und Wohnung mit 40 Pfund Sterling.

Der erste Apotheker des deutschen Hospitals steht unter den Aerzten der Anstalt. Er hat namentlich, unterstützt von dem zweiten Apotheker, die Receptur des Hospitals zu besorgen und die Apotheke in Ordnung zu halten.

Gesuche und Zeugnisse (in Abschrift) sind bis zum 10 Juni an nachstehende Adresse **frankirt** einzusenden. (4424)

Rev. Dr. Walbaum, Hon. Sec.,
German Hospital, *Dalston, London.*

Annonce. Ein gebildeter junger Mann wünscht als Pensionär Aufnahme bei einer Gutsfamilie, deren Gut in nächster Nähe einer Stadt und Eisenbahn liegt. Gefällige Offerte sub H. F. nach Ergoldsbach an der Ostbahn poste restante zu richten. (4418)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 149. Augsburg, Donnerstag, 28 Mai **1868.**

Das Abonnement beträgt vierteljährlich:

bei den Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins fl. 4. — oder Rthlr. 2. 8 Sgr. 7 Pf. excl. Stempelsteuer.
» » » der Schweiz . . . . . Fr. 12. 40 Cts. (halbjährl. Fr. 24. 80 Cts.)
» dem preuss. Postamt in Köln für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika . . . . . Rthlr. 9. 14 Sgr.
» demselben für England . . . . . Rthlr. 3. 22½ Sgr.
» dem k. k. Postamt in Triest für Konstantinopel . . . . . Oe. W. fl. 5. 63 Nkr.
» den Herren A. Detken & Rocholl in Neapel, H. Loescher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig (in Papier) Fr. 16.
» Hrn. Jos. Spithöfer in Rom (in Papier) Fr. 20.
» Hrn. G. A. Alexandre*) (Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Strassburg, rue brûlée 5) für Frankreich und Algerien ganz franco Fr. 18.
bei demselben für Spanien und Portugal frankirt bis zur französ. Austrittsgränze . . . . . Fr. 48 — Cts.
» » für England über Belgien, franco bis zum Bestimmungsort . . . . . Fr. 24. — Cts.
» » franco wie oben für Aegypten, Konstantinopel und Griechenland . . . . . Fr. 21. 25 Cts.
» » für Amerika frankirt bis zum Landungshafen . . . . . Fr. 24. 50 Cts.
» » für die französischen und englischen überseeischen Colonien, für Brasilien, Mexico und China, frankirt bis zum Landungshafen . . . . . Fr. 27. 75 Cts.

* Für Frankreich, Spanien und Portugal abonnirt man auch bei Hrn. F. Klincksieck, Nr. 11, rue de Lille in Paris.

Kreuzbandsendungen befördert auf Bestellung die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Die Francatur hiefür beträgt innerhalb des ganzen deutsch-österreichischen Postvereins für eine gewöhnliche Nummer mit Beilage = 2 Loth . . . . . 1 kr. p. N.
nach andern Ländern, und zwar nach Belgien und Italien . . . . . 2 kr. p. N.
franco Gränze des Kirchenstaats . . 6 » » »
Frankreich . . . . . 3 » » »

Uebersicht.

Ein Beitrag zu der Beurtheilung des österreichischen Finanzprojects die Veräußerung von Staatseigenthum betreffend.

Deutschland. Stuttgart (Erläuterung der Beschlußfassung der süddeutschen Fraction. Maimesse. Witterungsverhältnisse. Eisenbahnsache); Berlin (Wiederzusammentritt des Reichstags. Die Festfahrt nach Kiel. Geburtstag der Kronprinzessin. General v. Roon. Graf Stolberg. A. Salings „Die Berliner Börsenpapiere." Zur Tabaksteuer); Bonn (Universitäts-Jubiläum); Kiel (das Fest der Zollparlamentsmitglieder); Wiesbaden (Wahlen); Dresden (aus beiden Kammern); Wien (die Veröffentlichung der confessionellen Gesetze. Frhr. v. Meysenbug abgereist. Die decorirten Industriellen beim Kaiser. Das Leichenbegängniß Mühlfelds. Beegmüller †. Publicistische Thätigkeit der Officiere. Joh. Ronge. Die österreichische Bankerottpartei. Die Reorganisation der Wehrkraft); Innsbruck (Schützenthum, deutsches Bundesschießen und die Klerikalen).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (Eisenbahngesetze. Die croatische Deputation und der Ausgleich mit Croatien. Die militärische Reaction).

Frankreich. Prinz Napoleon und der kaiserliche Prinz auf Reisen. Urtheile über die Schlußrede im Zollparlament. Kaiserin Charlotte.

Belgien. Brüssel (Minister Renard. Die Wahlen. Der Kronprinz).

Italien. Von der italienischen Gränze (Feste in Venedig. Der Brief Broglio's an Rossini).

Rußland und Polen. St. Petersburg (der neugeborne Prinz. Czartoryski's neues polnisches Programm. Der neue Polizeiminister. Hr. Döring. Aus Taschkend).

Serbien. Belgrad (Aufstand in Bosnien).

Abessinien. Des weiland Kaisers Theodors persönliches Aussehen und seine Familie.

Handels- und Börsenberichte.

Neueste Posten. München. (Der Staatsvertrag zwischen Bayern und Nordamerika. Hr. Bancroft. Erzherzogin Elisabeth von Oesterreich. Die wissenschaftliche Reise des Prof. Dr. Pettenkofer.) — Darmstadt. (Die „Darmst. Ztg." über den Bamberger'schen Antrag.) — Madrid. (Vom Hof.) — London. (Aus dem Parlament. Barretts Hinrichtung.) — Paris. (Das Preßgesetz in Algerien. Paulin Limayrac.) — Rom. (Der Graf v. Girgenti.) — Stockholm. (Universitätsjubiläum zu Lund. Bevorstehende Confirmation der Prinzessin Lovisa.) — New-York. (Meetings gegen Johnsons Angreifer.)

Außerordentliche Beilage. Nr. 15.

Telegraphische Berichte.

* **Washington,** 26 Mai. Der Senat hat den Präsidenten Johnson im zweiten und dritten Anklagepunkt ebenfalls freigesprochen, indem 35 Stimmen mit Ja, 19 mit Nein antworteten (also die Zweidrittelmehrheit wieder nicht erreicht wurde). Dann hat sich der Senat auf unbestimmte Zeit vertagt.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Gumbinnen,** 27 Mai. Berichte aus Warschau, welche scheinbar aus Regierungskreisen stammen, melden den Anfang der Bildung polnischer Insurrections-Banden an der galizisch-polnischen Gränze. Als Organisator derselben wird angeblich Langiewicz genannt.

* **Berlin,** 27 Mai. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 151; Nordbahn 97¾; österr.-franz. Staatsbahnactien 148⅛; Westbahnactien 64; 5proc. preuß. Anl. 103⅝; 4½proc. 95½; 5proc. österr. Met. 43; 5proc. National-Anleihe 53⅞; österr. 500fl.-L. von 1860 70; 100fl.-L. von 1864 49⅞; ital. Anleihe 49¾; 1882er amerik. Bonds 77⅛; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 101; österr. Creditactien 82¼; bad. Präm.-Anl. 97¾. Sehr still.

* **Frankfurt a. M.,** 27 Mai. Wechsel: London 119½; Paris 94⅞; Wien 101¾. 6proc. United States Bonds v. 1882 76⅝; österr. Bankactien 718; Creditactien 191; Loose von 1860 70; von 1864 88; 5proc. engl. Metall. 61¼; 5proc. Nat.-Anl. 52⅞; steuerfreie Met. 49¾; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 125; 5proc. bayer. Anl. 101⅛; 4½proc. 94¾; 4proc. Präm.-Anl. 101⅛; 4proc. Grundrente 88⅝; Staatsbahn 259; bad. Präm.-Anl. 98½; Franz-Josephs-Bahn 161; Elisabeth-Prior. 1. Em. 73⅞; Miethbahn 84½; Oberhessische 74⅞. Schluß fester.

* **Frankfurt a. M.,** 27 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien 191.92; 1860er Loose 70.03; 1864er 87¾; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. 50; engl. Metall. —; Staatsbahn 259; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner 76⅝. Fest.

* **Wien,** 27 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 56; steuerfreie Met. 57.30; 5proc. National-Anleihe 61.90; 250fl.-L. von 1854 75; 100fl.-Creditloose von 1858 132.25; 500fl.-L. von 1860 80.50; 100fl.-L. von 1864 83.90; Bankactien 706; Creditactien 183; Staatsbahnactien 255; Nordbahn 179; Franz-Josephs-Prior. 85; Actien 159.75. Wechsel: Augsburg 97.20; London 116.65; Paris 46.35; Frankfurt a. M. 97.85; Napoleonsd'or 9.31½.

* **Wien,** 27 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 183; steuerfreie Met. —; 1860er Loose 80.60; 1864er 86.40; Staatsbahn 255; Galizier 195.75; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84.25; Napoleonsd'or 9.31. Wenig fest.

* **Paris,** 27 Mai. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.60; Crédit mobilier 283.75; österr.-franz. Staatsbahn 557.50; österr. 1865er Anl. 334; 5proc. ital. Anl. 51.27; 1882er Amerikaner 81½. Matt, unbelebt.

* **New-York,** 26 Mai. Gold 140⅛; Wechsel in Gold 110⅛; Bonds 111.

Ein Beitrag zu der Beurtheilung des österreichischen Finanzprojects die Veräußerung von Staatseigenthum betreffend.

Unter den dem westösterreichischen Reichsrathe gemachten Finanzvorlagen, durch welche das chronische Deficit im Budget beseitigt werden soll, befindet sich bekanntlich auch ein Gesetzentwurf um dem Finanzminister die Ermächtigung zu geben im Laufe der Jahre 1868, 1869 und 1870 eine namhafte Anzahl von Objecten des unbeweglichen Staatseigenthums zu veräußern. Es soll daraus wenigstens ein Erlös von 25 Millionen in die Staatscasse fließen. Die fraglichen Objecte bestehen aus Domänen und Forsten, aus Montanwerken, aus Steinkohlenwerken und aus Dikasterialgebäuden. Dem Plan im ganzen ist die Zustimmung nicht zu versagen. Die durchschnittliche Rente der fraglichen Objecte war unter der Staatsverwaltung eine wesentlich geringere, als der landesübliche Zins der veranschlagten Kaufpreise seyn wird. Denkt man sich gar den Fall daß die fraglichen Summen vom Staat als Darlehen aufgenommen werden müßten, und zwar unter ähnlichen Bedingungen wie die letzten Staatsanlehen, so tritt diese Differenz noch stärker hervor. Was sich von dem Plan im ganzen sagen läßt, gilt aber nicht von seinen Einzelheiten. Das Verzeichniß der zum Verkauf auszustellenden Objecte dürfte vielmehr im wohlverstandenen Interesse des Staatsärars, und folgweise auch in dem der österreichischen Staatsgläubiger, einer sorgsamen Revision zu unterziehen seyn. Während einzelne Objecte, welche jetzt auf dem fraglichen Verzeichniß nicht figuriren, noch recht füglich eine Stelle darin werden finden können, sprechen entscheidende Gründe für die Ausscheidung des einen oder des andern. Schon der Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses wird sich für die Ausscheidung einer ganzen Kategorie von Objecten aus politischen, aus volkswirthschaftlichen, oder aus staatspolizeilichen Motiven erklären. Abge-

auch beim Mangel solcher Gründe wird man sich doch in allen den Fällen gegen den Verkauf erklären müssen wo, nach richtiger Beurtheilung der Verhältnisse des einzelnen Falles, die allgemeine Voraussetzung nicht eintrifft daß der Abwurf der Kaufsumme dem Staat einen größeren Vortheil gewährt, als ihm durch den Ausfall der Rente des Verkaufsobjects entgeht. Wo nämlich das entgegengesetzte Verhältniß vorliegt, wo die bisher erzielte durchschnittliche Rente, oder die in Zukunft mit Sicherheit zu erwartende durchschnittliche Rente wesentlich mehr beträgt als der Vortheil der dem Staat aus der baaren Einzahlung der Kaufsumme erwächst, da wäre der Verkauf offenbar verwerflich. Er wäre dieß um so mehr, als die Finanzlage des Staats ihm die sorgsamste Pflege seiner wirklich ergiebigen, und zwar dauernd ergiebigen, Einnahmsquellen zu einer sehr ernsten Pflicht macht. Dieser Gesichtspunkt nun tritt sicher bei mehreren der Verkaufsobjecte ein welche in das dießfällige Verzeichniß zur Zeit mit aufgenommen sind. Um indessen nicht zu sehr ins allgemeine hineinzureden, wollen wir das Gesagte an einem einzelnen Beispiel nachweisen, und zwar an einem Fall dessen Verhältnisse uns, obgleich uns selbst die Sache nicht berührt, doch zufällig ganz genau bekannt sind.

Unter den zu verkaufenden Montanwerken ist unter andern aufgeführt „Hütte und Hammer Kiefer mit 30,000 fl.“ Dieses ganz nahe bei Kufstein, aber noch auf bayerischem Territorium, nämlich unmittelbar neben dem Eisenbahnhof von Kiefersfelden, gelegene österreichische Staats-Eisenwerk verdankt seine Entstehung dem Bedürfniß gute, reichliche und billige Kohle für die Eisenfabrication zu haben. Diese Bedingung war durch einen etwa um 1600 zwischen Oesterreich und Bayern abgeschlossenen Staatsvertrag gesichert. Es entstand zunächst eine Holztrift, ein Wasserrechen und eine Kohlstadt in der Kiefer, von wo die Holzkohle auf der Achse nach einem nahe bei Kufstein in der sogenannten Klamm gelegenen Hochofen gebracht wurde. Die weitere Entwicklung führte aber später dahin daß die Kohle nicht den Eisenerzen, sondern diese der Kohle nachzogen. Man ließ den Hochofen in der Klamm eingehen, und gründete — die gute Wasserkraft der Kiefer benutzend — in der Nähe der Kiefer-Kohlstadt im Laufe des 17. Jahrhunderts ein sich mehr und mehr (bis an den Inn) ausdehnendes Eisenwerk auf Grund weiterer Staatsverträge. Jedermann weiß welche Bedeutung das Vorhandenseyn aller Bedingungen für den dauernden, reichlichen und billigen Bezug der Holzkohle für die Eisenfabrication hat, namentlich wenn es sich um die Bereitung besserer und werthvoller Eisensorten (Qualitätseisen) oder um Stahlfabrication handelt. Auch die besten — nie ganz schwefelfreien — Steinkohlen oder Coaks können keinen völligen Ersatz bieten. Doppelt wichtig aber sind solche Bedingungen wo, wie in Tirol und benachbarten Gebieten, wirklich reine Steinkohlenlager fehlen. Jene Bedingungen für den massenhaften Bezug sehr billiger Holzkohle sind aber in der Kiefer für eine lange Zukunft vollkommen gesichert. Der Bezug von Eisenerzen findet aus den dem Jenbacher Werk gehörigen Erzgruben bei Schwaz statt, und kann, da beides Staatswerke sind, stets gesichert bleiben. Er ist selbst für das Jenbacher Werk und die in nächster Nähe befindlichen Schwazer Gruben um so mehr von Bedeutung, als leider in Jenbach ähnliche günstige Bedingungen für einen starken Bezug billiger Holzkohle (im Hinblick auf eine längere Zeit) keineswegs wie in der Kiefer gegeben sind. Auch Roheisen kann fortwährend zur Stahlbereitung aus dem österreichischen Werke Pillersee bezogen werden.

Auf den ersten Blick erscheint es nun allerdings als eine störende Anomalie daß dieses österreichische Staatswerk auf bayerischem Grund und Boden angelegt ist. Aber genauer betrachtet, liegt darin ein nicht unwichtiger Vorzug. Während die Eisenerze zollfrei an dasselbe gelangen, kann es vertragsmäßig seine Producte an Eisen und Stahl in alle Theile der österreichischen Monarchie versenden, und zwar so als ob sie in Oesterreich selbst erzeugt wären, also ohne daß sie bei dem Uebertritt aus dem Zollvereinsgebiet ins Oesterreichische einem Zoll unterworfen wären. Im allgemeinen hat das in der Kiefer zu erzeugende Roheisen seinen natürlichen Markt in Südtirol und Italien. Aber selbst aus Mähren liegen bereits Anfragen mit Rücksicht auf einen demnächst wieder in Betrieb zu setzenden Hochofen vor — ein Beweis daß sich der Absatz ziemlich weit ins Oesterreichische hinein erstrecken kann. Daneben können jedoch auch die Producte des im Zollvereinsgebiet gelegenen Werkes, obgleich die Erze aus Oesterreich kommen, im ganzen Gebiete des Zollvereins zollfrei abgesetzt werden. Dieß bietet bei dem gegenwärtigen Stande der Eisen- und Stahlpreise im Zollverein, verglichen mit den österreichischen Preisen, allerdings nur einen mäßigen Vortheil, kann aber bei veränderten Conjuncturen und Preisen von der größten Bedeutung werden. Und schon jetzt geht doch ein kleiner Theil des Kieferer Raffinirstahls ins Zollvereinsgebiet, wenn auch Tirol, Italien, die Schweiz und Frankreich zur Zeit das Hauptabsatzgebiet dafür sind.

Läßt man diese zukünftige Chance außer Berechnung, und sieht nur auf die Vergangenheit und Gegenwart, so steht die Sache so. Das Eisenwerk zu Kiefer lieferte während einer langen Vergangenheit in ununterbrochener Folge eine Netto-Rente, welche das Anlagecapital mit reichlich 10 Procent verzinste. In dem Jahrzehnt von 1853 bis 1863 insbesondere betrug die durchschnittliche Jahresrente 13,500. Von da an wurde der regelmäßige Betrieb während einiger Jahre unterbrochen und eine Umgestaltung des Werks beschlossen, während deren selbverständlich dasselbe nicht nur keine Nettorente liefern konnte, sondern einen positiven Zuschuß verlangte. Die Krisis welche seit 1863 eine Reihe von Eisenwerken durchzumachen hatten, bestimmte damals nämlich die österreichische Staatsregierung in der Kiefer kein Holzkohlenroheisen erzeugen, sondern die nöthigen Anlagen vornehmen zu lassen um es in eine Raffinirstahlhütte umzugestalten. Es sollte nämlich das gute graue Pillerseer Roheisen auf dem Kieferer Werke zu Grobstahl verarbeitet und daraus ein bis viermal raffinirter Feinstahl nach den verschiedensten Dimensionen erzeugt werden. Und zwar sollte diese Stahlproduction in Pillersee und Jenbach eingestellt und in Kiefer concentrirt werden. Die Veranlassung zu dieser beschlossenen Umgestaltung des Werks hatte in der seit 1863 gemachten Wahrnehmung gelegen daß in jener Zeit wenig Nachfrage nach dem bessern Qualitätseisen war, daß man auf den meisten Märkten, statt nach gutem qualitätmäßigen Holzkohlen-Frischeisen, nach dem aus dem Coaks-Roheisen in Puddelöfen dargestellten Product niederer Qualität wegen seiner Billigkeit griff, und daß ferner viele Industriezweige welche bisher des Herdfrischstahls sich bedient hatten, die unmittelbare Verwendung von Raffinirstahl vorzogen.

Der Bau welchen die eben erwähnte Umgestaltung des Kieferer Werks in eine Raffinirstahlhütte nöthig machte, ward 1864 begonnen und 1865 vollendet. Die für die zweite Hälfte des Jahrs 1866 beschlossene Uebertragung der zu Jenbach und Pillersee bisher bestandenen Stahlraffinerie nach Kiefer und die vollständige Concentrirung dieses Industriezweigs daselbst wurde aber nicht ausgeführt. Deßhalb schloß das Jahr 1866 noch mit einem kleinen Deficit ab. Aber schon 1867 wurde eine nicht unerhebliche Netto-Rente erzielt, und die Rente welche in dem laufenden Jahr mit Sicherheit erwartet wird, wird die frühere durchschnittliche Rente von 13,500 Gulden nicht nur erreichen, sondern übersteigen, obgleich die Voraussetzung unter welcher die ganze Umgestaltung des Werkes vorgenommen wurde, nämlich die Concentrirung der Stahlraffinerie in Kiefer, von der betreffenden Behörde auch bis jetzt nicht zur Ausführung gebracht ist, vielmehr aufgegeben zu seyn scheint, indem die Stahlraffinerie auch in Pillersee und Jenbach fortgesetzt wird. Sobald also dem umgestalteten Werke nur eine kurze Zeit gegeben um den neuen Betrieb gehörig in Zug zu bringen und für seine Verwerthung zu sorgen — eine Bedingung welche jedes neue Geschäft braucht — lieferte es auf der neuen Grundlage, selbst bei der belassenen Concurrenz mit den andern Werken, ein befriedigendes Resultat. Daß die Netto-Rente aus der Stahlraffinerie zu Kiefer in der Folgezeit nicht fallen, sondern steigen wird, ist eine natürliche Folge, welche eintritt sobald ein neues Werk die erste schwierige Uebergangszeit hinter sich hat. Sie wird unter der Leitung einer sehr einsichtigen und pflichtgetreuen Verwaltung noch besonders durch eine Reihe thatsächlicher Verhältnisse verbürgt, auf welche einzugehen der Raum dieser Blätter nicht gestattet. Nur das sey noch erwähnt: daß gegenwärtig gestattet worden ist auch den seit vier Jahren kalt stehenden Hochofen zur Bereitung von dem nunmehr wieder gut zu verwerthenden Holzkohlen-Roheisen wieder in Betrieb zu setzen. Davon wird, außer der Netto-Rente der Stahlraffinerie von 14—15,000 fl., noch eine weitere Rente von 8000 fl. erwartet. Neben diese Rentabilität stelle man nun den Verkauf des Werkes zu dem angenommenen Satze von 30,000 fl. (welcher, mit Rücksicht darauf daß das Werk auf fremdem Grund und Boden steht, so ausgemessen zu seyn scheint); man rechne auch daß daneben aus dem Inventar an Kohlen, Betriebsmaterialien, fertigen Producten u. dgl. mehr als jene Kaufsumme, vielleicht 100,000 fl., erzielt werden würde, und man frage: ob nicht dennoch der Verkauf dieses Werks finanziell durchaus irrationell wäre?

Wir wollen am Schlusse nicht unerwähnt lassen daß wir, außer dem bisher Dargelegten, noch einen besondern Grund haben weßhalb wir uns gestatteten bis zu einem gewissen Punkt auf die Einzelheiten dieser Sache einzugehen. Der Verkauf des fraglichen Werks wäre nicht nur finanziell irrationell, er könnte auch, ja er würde wahrscheinlich, ein schweres Unglück für einen großen Theil der bayerischen Gränzbevölkerung in der fraglichen Gegend seyn. Ob, wenn das österreichische Aerar das fragliche Werk verkauft, der Erwerber daselbst ein Eisenwerk fortreiben kann, ist im höchsten Grade fraglich. Abgesehen von den Eigenthumsverhältnissen an Grund und Boden (die Anlagen des Werks sind superficies auf Gemeindegrund), kommt in Betracht daß das Werk zu Kiefer durchaus auf den Bezug der Eisenerze von Jenbach und des Roheisens von Pillersee verwiesen ist, also isolirt und ohne Sicherung dieses Bezugs nicht bestehen kann. Nun lebt aber um das Werk zu Kiefer eine ganze Colonie arbeitsamer, tüchtiger, allein

durchaus unbegüterter und unvermögender Familien, deren ganze Existenz an dem Fortbestande des Werkes hängt, und die, wenn dasselbe als Eisenwerk aufhörte, sich zu ernähren nicht im Stande seyn werden.

Deutschland.

Württemberg. ∴ **Stuttgart**, 26 Mai. Ihre Mittheilung aus Berlin, 22 Mai, daß sich die Mitglieder der süddeutschen Fraction des Zollparlaments zu der in der Folge abgedruckten Erklärung geeinigt haben, bedarf insofern einer Berichtigung als von den württembergischen Abgeordneten sieben nicht unterzeichneten, nämlich Ammermüller, Deffner, v. Mittnacht, Mohl, Ramm, Frhr. v. Varnbüler und Vayhinger. Daß auch an den Berathungen über die Erklärung Hr. Minister v. Varnbüler und Hr. Staatsrath v. Mittnacht nicht Antheil genommen haben, ist daraus zu entnehmen daß ersterer unwohl, letzterer wegen dringender Geschäfte im Justizministerium schon am 16 Mai von Berlin abgereist war. — Gestern hat hier die Mai-Messe begonnen, und zwar unter günstigeren Auspicien als in den letzten Jahren. Nicht bloß daß dieselbe von der Witterung begünstigt wird, was auf den Besuch der Messe von auswärtigen Käufern, namentlich der nächsten Umgebung, von wesentlichem Einfluß ist, sondern auch durch die mit der Witterung im Zusammenhang stehenden erfreulichen Aussichten eines reichen Erntesegens durch alle Theile der Bodenerzeugnisse, und die mehr und mehr sich befestigenden politischen Verhältnisse, welche eine Störung des Friedens für die nächste Zeit nicht befürchten lassen. Die Nachrichten über den außerordentlich günstigen Stand aller Gewächse lauten aus allen Theilen des Landes gleich befriedigend. In diesem Jahr werden — außerdem daß an allen mit den Ständen vereinbarten Eisenbahnlinien mit großer Thätigkeit gebaut wird — noch mehrere nicht unwichtige Bahnstrecken dem Betrieb übergeben werden. Die nächste die dazu gelangt, wird die Enzthalbahn seyn, von Wildbad bis Pforzheim, welche ganz von Württemberg auch auf dem badischen Territorium gebaut wird. Ursprünglich war die Eröffnung auf den 1 Mai (Beginn der Saison) bestimmt, mußte aber bald auf den 1 Juni festgesetzt werden, wo man sie für sicher hielt. Daß auch dieser Termin nicht sollte eingehalten werden können, hat bei den Bewohnern Wildbads große Allarmirung erregt, und es wird seither mit aller Anstrengung daran gearbeitet die Betriebseröffnung bis zu letzterem Tage, spätestens bis 15 Juni, zu ermöglichen. Außerdem werden in Bälde eröffnet: die Strecke der Oberneckarbahn von Thalhausen bis Rottweil, bis zum Herbst die Strecke von Tübingen bis Hechingen, und endlich ein Theil der Donauthalbahn von Ulm bis Blaubeuren. Vielleicht wird auch schon die Schwarzwaldbahn bis Weil der Stadt bis zum Beginn des Winters fertig, jedenfalls aber nicht vor Eingang des Frühjahrs fahrbar, so daß die Eröffnung der Bahn so ziemlich mit der Einweihung des Kepler-Denkmals in Weil der Stadt zusammenfallen wird.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin**, 25 Mai. Uebermorgen tritt der Reichstag wieder zusammen, um über die Aufhebung der Schuldhaft und die Bernstein'sche Petition wegen Ausrüstung einer Expedition zur Beobachtung der totalen Sonnenfinsterniß am 18 Aug. d. J. Beschluß zu fassen. Der Gesetzentwurf wegen Aufhebung der Schuldhaft wird zweifellos mit sehr großer Mehrheit, wahrscheinlich mit Stimmeneinhelligkeit, angenommen werden, da die Liberalen, ohne mit ihren Grundsätzen in Widerspruch zu gerathen, ihn gar nicht ablehnen können, und die Conservativen bekanntlich in voriger Session die Aufhebung der Wuchergesetze gleichzeitig unter anderm auch von der Aufhebung der Schuldhaft abhängig gemacht haben. Manche schmeicheln sich sogar mit der Hoffnung daß das Gesetz noch vor dem Pfingstfest in Kraft gesetzt werden dürfte. Eine andere von den Nationalliberalen gehegte Hoffnung richtet sich auf den Ausgleich der von ihnen provocirten Differenzen mit dem Bundesrath in der Frage der Bundesschuldenverwaltung vermittelst der Einschiebung eines verantwortlichen Finanzministers in den Organismus der Executive. Sollten dieselben im Ernst an die Ausführung einer solchen Idee glauben? Ein verantwortlicher Finanzminister und ein unverantwortlicher Bundeskanzler? — Den Festzug nach Kiel führte, auf den Wunsch der Festgenossen, Graf Eberhard zu Stolberg-Wernigerode, der Präsident des preußischen Herrenhauses, da Präsident Simson an der Fahrt nicht theilnahm, Fürst Hohenlohe bereits nach München zurückgekehrt, und Herzog v. Ujest durch Krankheit zurückgehalten war. Graf Bismarck, der an der Festfahrt nicht theilgenommen, befand sich gestern mit dem englischen Botschafter unter den Gästen am kronprinzlichen Hof, wo das Geburtsfest der Frau Kronprinzessin gefeiert wurde. — General v. Roon ist vorgestern mit seiner Familie aus Italien zurückgekehrt. — Heute früh traf aus Hannover der Oberpräsident dieser Provinz, Graf Stolberg, hier ein.

* In der Haude und Spener'schen Buchhandlung (F. Weidling) in Berlin ist erschienen: „Die Norddeutschen Börsenpapiere. Ausführlicher Commentar zu allen auf der Berliner Börse Curs habenden in- und ausländischen Staats- und Prämien-Anleihen, Pfand- und Rentenbriefen, Bank-, Industrie- und Eisenbahn Effecten. (358 S. Dazu Lotterie-Anleihen CXII S.) Von A. Saling, Redacteur der Berliner Börsen-Ztg." Es ist eine sehr fleißige, genaue und für alle Interessirten nützliche Zusammenstellung, wenn auch sonst gerade keine für Gemüth und Phantasie anregende Lectüre. Indessen wir haben einen Herrn gekannt der auf Spaziergängen am liebsten den Gothaer genealogischen Kalender bei sich trug, und so mag es auch nicht an Liebhabern fehlen die einen solchen Börsenalmanach als „Kleistens Frühling in der Tasche" oder als Goldschnitt-Lyriker zum Vademecum wählen.

Auch die Staats-Anzeiger haben lichte Augenblicke eines gesunden Humors. In den Motiven zum Tabaksteuergesetz wird die Besteuerung des Tabaks bekanntlich aus dem Grund empfohlen: weil die Einschränkung dieses narkotischen Genusses „sanitätisch und wirthschaftlich eher vortheilhaft als nachtheilig wirkt." Ein Berliner Correspondent des „Württemb. Staats-Anz." bemerkt hiezu: „Es ist dieß von Seiten Preußens eine eigenthümliche Lehre, wenn man an die Cigarrenrequisitionen des Jahrs 1866 zurückdenkt. Danach hätten ja damals die preußischen Generale „sanitätisch" für ihre Soldaten schlecht gesorgt." (N. Korr.)

ↄ **Bonn**, 25 Mai. Das Festprogramm für das bevorstehende Universitäts-Jubiläum ist nunmehr in folgender Weise festgestellt worden: 2 August: 8 Uhr Gottesdienst für die katholischen, 9 Uhr für die evangelischen Festgenossen; 11 Uhr Empfang der Deputationen in der Aula; Abends Gartenfest, veranstaltet von der Stadt Bonn. 3 August: 9 Uhr Aufstellung des Festzugs; 10 Uhr akademische Feierlichkeit in der evangelischen Kirche; 2 Uhr Festmahl im Poppelsdorfer Schlosse; 9 Uhr großer Commers. 4 August: 11 Uhr Ehrenpromotionen in der evangelischen Kirche; Nachmittags Rheinfahrt nach dem Siebengebirge und Fest im Freien.

Kiel, 24 Mai, Abends. Die Aufnahme welche die Mitglieder des Bundesraths und des Zollparlaments in unserer Stadt fanden, war eine sehr enthusiastische. Auf dem Bahnhof, wo der Extrazug Vormittags um halb 11 Uhr eintraf, waren Matrosen und Marinesoldaten mit ihren Musikcorps aufgestellt. Um 11 Uhr begaben sich die Gäste nach dem Hafen, um in Begleitung von Marineofficieren die Schiffe zu besichtigen. Zuerst wurde die Panzerfregatte „Friedrich Karl" in Augenschein genommen. Die übrigen Schiffe salutirten unter Kanonendonner. Die Matrosen hatten in Paradeanzug auf den Raaen Stellung genommen. Nachdem an Bord der „Gefion" das Frühstück eingenommen, wurde ein Ausflug nach Friedrichsort gemacht. Um 4 Uhr fand auf Bellevue das Diner statt, bei welchem zahlreiche Toaste ausgebracht wurden. Vice-Admiral Jachmann eröffnete dieselben mit einem Hoch auf den König als Begründer der deutschen Seemacht. Präsident Dechend brachte einen Toast auf das Zollparlament aus, Waldeck auf die Gastgeber, Lasker auf den General v. Moltke, der bayerische Abgeordnete Völk gedachte in seinem Toast der jetzt aus dem Zollparlament in die Heimath zurückkehrenden Missionäre des deutschen Volkthums. Das Fest war durchweg von herrlichem Wetter begünstigt; unter den Theilnehmern herrschte eine äußerst gehobene Stimmung. So eben, 9¼ Uhr, haben die Mitglieder des Bundesraths und Zollparlaments unter dem Salut des Wachtschiffes „Thetis" mittelst Extrazugs unsere Stadt verlassen. (W. T. B.)

Wiesbaden, 25 Mai. Die Scholz'sche Partei ist bei der Wahl des Kreisbezirksraths mit bedeutender Minderheit unterlegen. Die Lanz'sche Partei hat somit Aussicht bei der Bürgermeisterwahl ebenfalls zu siegen. (Frkf. J.)

Dresden, 25 Mai. Erste Kammer. Der die Einführung des Geschworeneninstituts betreffende Gesetzentwurf wurde mit 22 gegen 14 St., die dazu gehörenden Gesetze über die Schöffengerichte u. s. w., mit 32 gegen 4 Stimmen angenommen. — Zweite Kammer. Hinsichtlich der Eisenbahnfragen verblieb es bei den bisherigen Beschlüssen, über die Gesammtziffer jedoch wurde noch keine Bestimmung getroffen. Wegen der Verfassungsreform hat eine Einigung stattgefunden: auch Bauerngrundbesitzer sollen mit 3000 Steuereinheiten zur ersten Kammer stimmberechtigt und mit 4000 wählbar seyn. (T. N.)

Deutsch-Oesterreich. ⍑ **Wien**, 26 Mai. Der Morgen desselben Tags in dessen Nachmittagsstunden die sterblichen Reste des Vorkämpfers für confessionelle Freiheit in die Gruft gesenkt werden, hat uns die amtliche Verkündigung der confessionellen Gesetze gebracht — des Gesetzes „wodurch die Vorschriften des zweiten Hauptstücks des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches über das Eherecht für Katholiken wiederhergestellt, die Gerichtsbarkeit in Ehesachen der Katholiken den weltlichen Gerichtsbehörden überwiesen, und Bestimmungen über die bedingte Zulässigkeit der Eheschließung vor weltlichen Behörden erlassen werden," weiter des Gesetzes „wodurch grundsätzliche Bestimmungen über das Verhältniß der Schule zur Kirche erlassen werden," und endlich des Gesetzes „wodurch die interconfessio-

nellen Verhältnisse der Staatsbürger in den darin angegebenen Beziehungen geregelt werden." Ich glaube mich auf die einfache Anführung der Rubra beschränken zu sollen: der Inhalt der schwergebornen Gesetze im einzelnen ist Ihnen aus den frühern Mittheilungen zur Genüge bekannt. Mit diesen Gesetzen in der Hand ist heute Frhr. v. Meysenbug nach Rom abgegangen, kaum mit der Bestimmung für sie der Curie eine ausdrückliche nachträgliche Anerkennung abzuringen, wohl aber zu dem Zweck durch nochmalige eingehende Aufklärungen über einen Act, der, wenn er einer unabweislichen staatlichen Nothwendigkeit Rechnung getragen, doch den Rechten und der Würde der Kirche in keiner Weise zu nahe trete, eine Verständigung anzubahnen welche die Rechte der Kirche innerhalb der gegebenen verfassungsmäßigen und gesetzlichen Gränzen auf neue feste Grundlagen stelle. — Der Kaiser hat gestern die aus Anlaß ihrer Leistungen auf der Pariser Weltausstellung decorirten österreichischen Industriellen in corpore in Audienz empfangen. Auf die dankende Ansprache welche der Präsident der Ausstellungscommission, Graf Wickenburg, anknüpfend an die Pariser Worte des Monarchen: „Ich bin stolz auf mein Oesterreich," an denselben richtete, antwortete der Kaiser mit einer nochmaligen warmen Anerkennung der Anstrengungen welche die gesammte Industrie unmittelbar nach den schweren Heimsuchungen des Krieges von 1866 zum Ruhme und Preise Oesterreichs gemacht, und welche den Beweis geliefert „was Oesterreich könne wenn es nur wolle," und mit der Versicherung daß er „fest entschlossen sey zur Lösung der hohen Aufgabe die er sich gestellt, unverbrüchlich auf der Bahn zu verharren die er betreten habe, und auf welcher er Oesterreich einer gedeihlichen Zukunft zuzuführen hoffe." Nach beendeter Audienz fanden sich die Industriellen zu einem Festbankett zusammen, welches der gehobenen Stimmung der also Geehrten wiederholt einen begeisterten Ausdruck gab. — Das Leichenbegängniß Mühlfelds dürfte, obschon den gewöhnlichen officiellen Prunk zu entfalten kein Anlaß gegeben ist, ein großartiges werden. St. Stephan hat die kirchliche Einsegnung der Leiche nicht verweigert. — Gestern Abends ist der Vice-Bürgermeister (seit dem Jahr 1848) von Wien, der k. k. Rath Bergmüller gestorben. — Eine durch die Blätter laufende Meldung von einem Kriegsministerialbefehl, wonach jeder Officier der für eine Zeitung literarisch thätig ist kurzer Hand des Dienstes zu entlassen sey, stellt sich als eine vollständige Erfindung heraus. Seit jenem Erlaß des Kriegsministeriums welcher den Officieren publicistische Arbeiten ausdrücklich freigibt, und nur zur Vorsicht bei allfälligen Veröffentlichungen mahnt, ist keinerlei Anordnung weiter über den Gegenstand erschienen. — Johannes Ronge ist glücklich in Wien, und zwar in einem Gasthof der Vorstadt Mariahilf. Er hat nicht verfehlt sofort öffentlich seine „Sprechstunden" bekannt zu geben. — Nachschrift. Dem Vernehmen nach steht die anglo-österreichische Bank in Unterhandlung um das große Bank- und Wechselgeschäft der Gebrüder Zinner zu erwerben. Durch einen ähnlichen Vertrag ist bekanntlich das Schnapper'sche Bank- und Wechselgeschäft bereits in den Besitz der niederösterreichischen Escomptegesellschaft übergegangen.

Ω **Wien**, 26 Mai. Noch vor nicht langer Zeit war es nicht erlaubt in Oesterreich vom österreichischen „Staatsbankerott" zu sprechen. Das hat sich nun geändert. Seit Wochen ist das Bankerott-Thema das leitende des Tages. In Abgeordnetenkreisen, im Ministerconseil, in der Presse und in Folge dessen im Publicum unaufhörlich besprochen, ist der Bankerott gewissermaßen populär geworden. Wir sind rasch abgehärtet worden, dem Publicum ist das Zartgefühl in diesem wie in vielen andern Punkten abhanden gekommen. Und doch handelt es sich dießmal nicht etwa bloß um eine „Maßregel," als welche der Bankerott besprochen, gebilligt oder verurtheilt wird, nein, es handelt sich seiner Consequenzen wegen geradezu um alles, um Sein oder Nichtseyn; denn der Bankerott mit seinen Folgen würde in diesem Augenblick nicht bloß der Bankerott der österreichischen Finanzen, er würde der „Bankerott Oesterreichs" seyn. Was der Bankerott für unsere Finanzen bedeutete, ist nicht schwer zu errathen. Die Verkürzung des Staatsgläubigers um den vierten Theil seiner Zinsen macht für die Zukunft die Benutzung des österreichischen Credits, den Abschluß einer Anleihe unmöglich; denn diese müßte unter dem Curse zu welchem die noch immer ihre Zinsen zahlende Türkei ihre Anlehen abschließt emittirt werden. Ist dem Staat diese Ressource genommen, so bleibt ihm für die Eventualität eines außerordentlichen Bedarfs nur der Staatsnotendruck oder eine weitere Herabsetzung der Zinsen übrig. Beide Wege müßten zu einer noch weiteren Entwerthung der österreichischen Papiere, der erste auf directe, der zweite auf indirecte Weise, führen; es ist also kein Wunder daß sich die aus dem Ausland kommenden Verkaufsaufträge, die sich, wenn die ausländischen Börsen die Nichtnotirung österreichischer Anlehenspapiere wirklich beschließen sollten, noch mehr auf dem hiesigen Platz häufen würden, schon jetzt von Tag zu Tag mehren. Denn Rimesse für das Ausland erzeugt einen gesteigerten Begehr nach Devisen und Valuten, und so tritt dann die Erscheinung ein daß das Agio in demselben Maße steigen muß als der Curs unserer Papiere sinkt. Da aber der Staat noch eine Menge Silberzahlungen hat, so verliert er auf der einen Seite was er auf der andern gewinnt, und, einmal auf der abschüssigen Bahn, geht es immer tiefer abwärts, und braucht es nicht lange bis man bei jenem Punkte des finanziellen Ruins angelangt seyn wird auf welchen die Feinde Oesterreichs seit geraumer Zeit speculiren. Wenn gewisse Leute all dem gegenüber mit der Phrase von den „unerschöpflichen Hülfsquellen" Oesterreichs kommen, die unserem Staate, wenn man nur einmal das Experiment gewagt, über die Calamität hinweghelfen werden, so macht das keinen Eindruck mehr. Wenn Steuerkraft und Capital ruinirt werden, helfen auch die unerschöpflichen Hülfsquellen nichts. Aber selbst wenn wir uns auf den Standpunkt derjenigen stellen wollten die von dem finanziellen Bankerott unsere finanzielle Rettung erwarten, müssen wir an unserer Ansicht festhalten daß der finanzielle Bankerott auch den politischen Bankerott bedeute. Die Durchführung des gegenwärtigen Systems ist anerkanntermaßen die einzige Garantie für die Regenerirung wie für den Fortbestand der Monarchie. Man braucht nur die Haltung der feudal-ultramontanen Partei, die geradezu feindselige Haltung der Tschechen, die unzufriedenen Mienen der Südslaven und die lauernde Haltung der auf ein Zusammenwirken all dieser destructiven Elemente speculirenden Mächte zu betrachten, um inne zu werden welche Gefahren Oesterreich drohen wenn diese Elemente die Oberhand gewinnen. Zu diesen aus politischen Gründen Unzufriedenen und im Kampfe mit dem herrschenden System Stehenden würden, falls der Bankerott ausgesprochen werden sollte, jene Unzufriedenen aus allen Lagern strömen die durch den Bankerott beschädigt werden. Nun kann, nachdem das an der Spitze der Regierungsgeschäfte stehende Cabinet den Bankerott perhorrescirt hat, dieser nicht beschlossen werden ohne daß das Cabinet seine Dimission gibt. Geschieht dieß, so treten zwei Krisen auf einmal ein, und für die erwähnten destructiven Elemente kann es dann keinen günstigeren Moment geben sich der Herrschaft zu bemächtigen als jenen in welchem der Reichsrath den Bankerott beschließt, und hiedurch alle Angriffswaffen den Gegnern selber in die Hände spielt. Ebensowenig als das Cabinet kann sich der Reichsrath, wenn er den Bankerott beschließt, länger halten, und nicht erst eines Belcredi wird es bedürfen um mit der Bankerott auch zugleich die Sistirungs-Aera wieder eintreten zu lassen. Ist es etwa nothwendig erst zu sagen wohin eine zweite Sistirungsepoche das bankerotte Oesterreich bringen würde? In einem Hause das morgen seine Insolvenz anmelden soll, geht es am Vorabend der Crida wirr zu; allein wo jeder Denkende einsehen muß daß mit dem Bankerott alles in Trümmer geht, da können ihn nur Leute wollen die an den morgigen Tag überhaupt nicht denken, und vor dem Selbstmorde nicht zurückschrecken.

Wien, 26 Mai. Die politischen und wirthschaftlichen Reformen haben in dem Reorganisationsproceß Oesterreichs mit Recht den Vorrang vor den militärischen erhalten. Letztere konnten begreiflicherweise nicht eher in Angriff genommen werden, als bis in den beiden erstern Gebieten die neue Ordnung festgestellt, und so weit durchgeführt war um eine feste Basis für die Regelung der Wehrfrage, entsprechend den zur Herrschaft gekommenen neuen Principien, bilden zu können. Der neue Wehrorganisationsentwurf entspricht den Bedingungen an welche die Zustimmung der beiderseitigen Ministerien geknüpft ist. Die Hauptnormen der neuen Wehrorganisation gipfeln darin daß mittelst der allgemeinen und ausnahmslosen Wehrpflicht eine Wehrkraft geschaffen werden soll welche im Kriegsfall bis auf eine Million Kämpfer gebracht werden kann. Diese Wehrkraft zerfällt in eine reichseinheitlich organisirte Linie und eine dualistisch organisirte Landwehr. Außer den Linienofficieren, welche nur nach abgelegter Prüfung und allein durch den Kriegsherrn zu ernennen und zu befördern sind, werden im Heer keine Berufssoldaten seyn; Garden oder privilegirte Truppen bleiben nach wie vor ausgeschlossen. Die Dienstzeit bei der Fahne im Frieden wird auf ein Minimum gebracht, und lediglich nach der Zeit zur nöthigen militärischen Ausbildung geregelt. Entsprechende militärische Vorbildung in den Schulen wird dazu dienen die Friedensdienst- oder Ausbildungszeit allmählich immer mehr herabsetzen zu können. Das Avancement der Officiere erfolgt durch die Waffe, bei Verbleiben im Regimentsverbande so lange als möglich, ohne Rücksicht auf die Rangstellung, bis die Commandostellung eine Versetzung nothwendig macht. Diese allgemeinen Umrisse sind genügend um die neue Wehrorganisation zu charakterisiren; die Details verlangen eine eingehende Beleuchtung, um bei den Eigenthümlichkeiten der österreichischen Armee im Auslande verstanden zu werden. Der Entwurf scheint den politischen und wirthschaftlichen Forderungen des Tags volle Rechnung zu tragen, den militärischen dagegen nur theilweise. Er beseitigt offenbar gründlich alles Protections- und Privilegienwesen in der Armee, woran dieselbe so lange krankte; denn obige Reformen sind unvereinbar mit einem Theil der bisherigen Inhaberrechte, des Beförderungsrechts und des jus gladii, welche in die Hand des Kriegs-

dern zurückfallen, in welcher sie immer hätten liegen sollen. Die Verwendungsberechtigung der einzelnen Glieder der Gesammtwehrkraft nach Provinzen, Inland und Ausland zu beschränken, dürfte weniger die Macht der Wehrkraft berühren als die dualistische Eintheilung der Landwehr, denn die Vermischung des Führercorps, eine richtige Vertheilung der Berufssoldaten im Kriege wird namentlich dadurch erschwert, und das ist kein geringer Nachtheil. In Pesth, von wo die dualistischen Organisationsnormen ausgehen, muß man daher die kriegerischen Gefahren, welche hier für so drohend angesehen werden, für weit geringer erachten. Vortheilhaft ist dagegen der militärische Dualismus für die schon überbürdeten cisleithanischen Finanzen, da wegen der dualistischen Wehrorganisation für den Kriegsfall das für den Frieden festgesetzte Vertheilungsverhältniß der Lasten von selbst hinfällig wird. Zunächst ist allerdings nicht zu fürchten daß Oesterreich in den Kampf der westlichen Continentalmächte hineingezogen werde, und das erklärt warum das deutsche Ministerium auf die finanziellen, das magyarische auf die autonomen Momente den Hauptwerth legt, aber was in diesem Jahr wenig zu fürchten ist, kann im nächsten näher rücken, denn dazu sind die preußischen wie die französischen Rüstungen viel zu kolossal, und der Gegensatz vergrößert sich viel zu grell, um an eine rasche Lösung durch die Gewalt zu glauben, wenn einmal an sie appellirt wird. Die Vorbereitungen zur raschen Durchführung der neuen Organisation auch in allen ihren mehr technischen Beziehungen sind getroffen, so weit dieß das Heeresbudget nur irgend zuläßt. Die trotz des schwachen Standes der Cadres eifrig betriebene Ausbildung der letzten Aushebung hat den Grundbuchstand der Linienregimenter mehr als completirt. Von den in Wenzl-Hinterlader umgearbeiteten Lorenz-Gewehren, welche seit der letzten Verbesserung in den Patronen sich ausgezeichnet bewähren, sind bereits mehr als 300,000 Stück übernommen worden, und werden seit dem 1 Mai täglich 2000 eingeliefert und geprüft. Das Artillerie- und Train-Material ist vollständig. Die beschlossene Auflassung der sämmtlichen Militär-Vorbereitungsanstalten, bis auf eine Erziehungsanstalt für Militärwaisen, wird leicht durchzuführen seyn, da die in ihre Familien zurückkehrenden Knaben Stipendien empfangen werden. Die Divisionsschulen functioniren bereits ausnahmslos, und es ist nur noch die Umformung der Kriegsschule des Generalstabs in eine große Kriegsakademie für alle Waffen nöthig zur Vollendung der Reform der Militär-Bildungsanstalten. Die Wehrkraft des Reichs wird der Vorbereitung nach ziemlich rasch der neuen Organisation gemäß gestaltet werden können, und sie wird sich dann sehr bald wieder heben, da die Zahl der disponibeln Officiere und der ausgebildeten Mannschaft wie der Umfang des Armee-Materials außerordentlich groß ist. Ein neuer Beweis dafür ist es daß die Katastrophe von 1866 viel mehr durch die ganz mangelhaften Vorbereitungen, die ungenügende Führung und falsche Taktik als aus wirklicher Ohnmacht der Wehrkraft herbeigeführt wurde. Nur die beschränkte Zahl der Hinterlader läßt für die österreichische Infanterie zur Zeit eine Mobilmachung bloß in einem unverhältnißmäßig geringen Maße zu.

△ **Innsbruck**, 24 Mai. Unsere Tiroler Conservativen, denen nichts so gut von der Hand geht als die Arbeit der Zerstörung, haben sich schon oft bemüht auch in unsere Schützenwelt die politischen Parteigegensätze zu bringen oder, richtiger, das Schützenwesen ihren Parteizwecken dienstbar zu machen. Es würde ja von größter Wirkung seyn wenn die Vorstände der Kreishauptschießstände des Landes politische Schriftstücke voll Pulvergeruch ausgehen ließen, z. B. kräftige Proteste mit dem Ladstock geschrieben, gegen das Schul- und Ehegesetz, und Beitrittserklärungen, unter Böllerknall beschlossen und unterzeichnet, zu der Adresse der fünfundzwanzig Bischöfe. Aber die Schützen sind in diesen Dingen ziemlich widerhaarig und sträuben sich gegen das Eindringen fremdartiger Elemente. Diese besonnene Haltung ist bei der durchaus demokratischen Organisation des Schützenwesens von höchster Bedeutung. Die Vorstände der friedlichen über das ganze Land verbreiteten Schützenvereine werden von den Mitgliedern gewählt, und ebenso gehen die Oberofficiere der kriegspflichtigen „organisirten Landesschützen" aus der freien Wahl ihrer Compagnien hervor. Aber unser Volk sieht bei diesen Wahlen gar nicht auf klerikale Eigenschaften, sondern faßt, wie die Erfahrung lehrte, im allgemeinen mit sicherem Blick den Mann und seine Tüchtigkeit ins Auge. So erklärt sich die merkwürdige Erscheinung daß hie und da Bezirke welche den Landtag mit Vertheidigern der „Glaubenseinheit" versorgen, für die Arbeit der Landesvertheidigung offene Anhänger der liberalen Sache an die Spitze stellen. Das auffallendste Beispiel dieser Art erlebten wir im Pusterthale. Dort ließen sich die Bauern des Wahlkreises Bruneck im Jahr 1863 durch klerikale Einwirkungen bethören dem Dr. v. Grebmer, Landtags- und Reichsrathsabgeordneten, eine Mißtrauensadresse ins Haus zu schicken, weil er das kostbarste Gut des Landes, die „Glaubenseinheit," preisgegeben habe. Aber derselbe Dr. v. Grebmer war in der Kriegsnoth des Jahres 1866 wieder der Mann des allgemeinen Vertrauens, und wurde mit einmüthiger Begeisterung als Sturmführer ausgerufen. Es ist daher eine etwas kühne Verwechslung wenn die klerikalen Wortführer reden als ob die Landesvertheidigung hinter ihnen stünde. Die Wehrkraft Tirols steht einfach auf dem Boden der patriotischen Pflicht, deren Erfüllung mit klerikaler Gesinnung nichts zu thun hat. — Jüngst versuchten die Klerikalen wieder einen Riß durch die Einheit des Schützenthums zu machen, um den Besuch des dritten deutschen Bundesschießens in Wien möglichst zu verhindern. Ohne alle Weite des Blickes, und ohne Sinn für edlere Anliegen, sieht die klerikale Partei in dem Besuch dieses Festes nur eine Gefährdung ihrer Herrschaftsinteressen. Um daher denselben möglichst abzuschwächen, setzte sie allerlei Hebel an. Als um Ostern die Neuwahl der Vorstehung des Landeshauptschießstandes vorgenommen werden sollte, suchte sie dieselbe in ihrem Sinn zu lenken und gefügige Werkzeuge ihrer Plane an die Spitze zu bringen. Aber die Werbungen für ihre Candidaten stießen auf so kräftigen Widerstand, daß sie noch rechtzeitig alle Posten einzog und auf der ganzen Linie zum Rückzug blies. Die Wahl fiel fast einstimmig auf die berufensten Männer, die mit erprobtem Patriotismus auch einen offenen Sinn für die Forderungen der Zeit verbinden. Die Klerikalen sahen voraus daß diese neue Vorstehung die Organisation eines großen, die Landesehre würdig vertretenden Schützenzugs mit Einsicht und Kraft betreiben werde. Sie glaubten daher zuvorkommen und die Schützen durch Privateinwirkung von der Theilnahme abhalten zu sollen. Aus der Umgebung von Bozen, wo die Anstifter des bekannten Theaterscandals, Franz v. Zallinger und Heinrich v. Giovanelli, ihren klerikalen Amtsbezirk haben, dann aus Passeier, Ampezzo und Schwaz haben wir die bestimmteste Nachricht von der klerikalen Agitation, die so weit gieng daß man einzelne Schützen auf ihr Ehrenwort verpflichten wollte nicht nach Wien zu ziehen. Aber die Erfolge lohnten die Anstrengung nicht, und es war eine große Bloßstellung der Partei zu befürchten. Da befreite sie der Landeshauptmann Dr. Haßlwanter von der sichern Gefahr einer großen Demüthigung, indem er die ganze Agitation mit einem Federstrich beseitigte. Der Landeshauptmann, der als solcher zugleich Oberstschützenmeister des Landes ist, erließ nämlich, sey es aus eigener besserer Einsicht oder auf einen freundlichen Wink, ein Rundschreiben an alle Schießstände des Landes, worin er sie unter Berufung auf die Schützenehre Tirols zur Theilnahme an dem Bundesschießen auffordert. Die vorlautesten Klerikalen werden wohl bitter schmollen daß gerade ein Landeshauptmann aus der eigenen Partei von der guten Sache abgefallen und sich in diesem Fall auf die Seite der Liberalen gestellt habe, aber sie werden ihre Hetzerei aufgeben um nicht die Gegensätze und die Zerklüftung im eigenen Lager sehen zu lassen. In Wahrheit aber hat Haßlwanter seiner Partei einen großen Dienst geleistet, indem er ihr die Demüthigung ersparte ein gewaltiges Loch im Mantel ihrer Herrschaft zur Schau zu stellen; denn ihre Bemühungen hätten höchstens ein Dutzend Leute abgehalten, dafür aber wäre der große Zug der Tiroler Schützen, der vielleicht auf 1000 Mann anwachsen wird, zu einer Demonstration gegen die Klerikalen geworden. Freilich sind wir jetzt nicht sicher ob die Klerikalen schließlich nicht auch wieder diesen Schützenzug, wenn er gelingt und dem Lande Ehre bringt, in ihre eigenen Bücher als Guthaben eintragen, wie sie vor fünf Jahren das große Tiroler Landesfest ganz zu ihren Gunsten in Rechnung brachten. Den ganzen Sommer bis in den September hinein waren sie damals bemüht eine glänzende und laute Festfeier zu verhindern oder doch zu schwächen und das Tiroler Volk am 29 Sept. als „ein Volk in Trauer" auftreten zu lassen. Als aber der patriotische Eifer ihrer Gegner doch nicht ermüdete und die Begeisterung für die Feier das ganze Land ergriff, da sandten die Klerikalen auf ein von Brixen gegebenes Zeichen in letzter Stunde noch ihre Ehrengaben ein und erschienen selbst auf dem Feste. Und Professor Greuter, der früher fast drohend angekündigt hatte allen Festglanz und allen Festjubel wehren zu wollen, strich dann in bekannter Weise mit loyaler Miene alles Verdienst des Festes in die klerikalen Cassen. Doch wird man dießmal dafür Sorge tragen daß das Land selbst im Besitz seiner Ehren bleibe, und nicht zur Verherrlichung einer selbstsüchtigen Partei mißbraucht werde.

Oesterreichische Monarchie.

✠ **Pesth**, 24 Mai. In den abgelaufenen zwei Wochen hat sich der Reichstag ausschließlich mit Eisenbahngesetzen beschäftigt. Das Gesetz über die Alfölder Bahn ist votirt, und wird demzufolge binnen 3 Jahren die 39 Meilen lange Strecke von Großwardein bis Esseg welche ein Theil der großen Alföld-Fiumaner Linie ist, ausgebaut seyn. Durch diese Bahn werden die fruchtbarsten Theile Südungarns und durch die mit ihr in Verbindung stehenden Zweigbahnen ganz Ungarn und Siebenbürgen mit dem adriatischen Meer bei Fiume auf kürzestem Weg in Verbindung gesetzt. Die Alfölder Bahn wird durch ein Consortium ausgebaut, welches 37,100 fl. in Silber die Meile als Erträgniß garantirt erhält. Gegenwärtig sind von den Sectionen des Unterhauses durchberathen, und werden am Dienstag

der das Plenum gelangen, die Gesetzentwürfe, Concessionsurkunden und Verträge über die ungarische Nordostbahn, die Hatvan-Miskolczer und die Zákány-Agramer Bahnstrecke. Die erstgenannte Eisenbahnstrecke umfaßt eigentlich vier Bahnen, nämlich eine von Debreczin nach Marmaros-Szigeth, eine von Kaschau nach Marmaros-Szigeth und zwei Zweigbahnen der letztern Strecke nach Munkács und noch Szerencs. Dieses Bahnnetz übernimmt ein Consortium, dessen Hauptpersönlichkeiten Frhr. Paul v. Sennyey und der preußische Bankier Dr. Heinrich Strousberg sind, für 37,100 fl. in Silber die Meile Garantie. Das ganze Bahnnetz muß in drei Jahren vollendet seyn. Die Hatvan-Miskolczer und die Zákány-Agramer Strecke läßt die Regierung auf eigene Rechnung durch das Wiener Bankhaus M. H. Weikersheim für 339,250 fl. die Meile bauen; beide Strecken zusammengenommen betragen 27½ Meilen. Die ungarische Nordostbahn hat den Zweck die holz- und salzreichen nordöstlichen Comitate Ungarns, namentlich die an Salz unerschöpfliche Marmaros, mit dem ganzen Land in Verbindung zu setzen, überdieß durch den Weiterbau der Zweigbahn nach Munkács die kürzeste Verbindung mit Galizien herzustellen. Die Hatvan-Miskolczer Eisenbahn ist eine Verbindungsbahn; sie schließt sich bei Hatvan an die ungarische Nordbahn (Pesth-Losoncz) und bei Miskolcz an die Theißbahn an, vermittelt auf diese Weise die kürzeste Verbindung zwischen der Landeshauptstadt und den nordöstlichen Comitaten. Auch die Zákány-Agramer Strecke ist eine Verbindungsbahn; sie mündet bei Zákány in die Kottori-Fünfkirchner Eisenbahn, diese bei Kottori in die Südbahn, die von Ofen nach Triest führt und dient zur Herstellung der kürzesten Verbindung zwischen den Hauptstädten Ungarns und Croatiens. — Seit nahezu einem Monat weilt jene Deputation, die der croatische Landtag entsendet hat, um mit einer ähnlichen Deputation des ungarischen Reichstags über den staatsrechtlichen Ausgleich beider Länder zu verhandeln, in Pesth, ohne daß bisher ein positives Resultat der eifrig gepflogenen Unterhandlungen erzielt worden wäre. Vor einigen Tagen endlich hat die croatische Deputation ihre Forderungen formulirt und der ungarischen Deputation übergeben. Das Schriftstück, in welchem dieß geschieht, wird zwar streng geheim gehalten, doch meldet die hier erscheinende und als verläßlich bekannte autographirte „Pesther Correspondenz:“ daß in dem Schriftstück keine Spur jenes unversöhnlichen Geistes mehr zu finden sey der so lange Zeit den croatischen Landtag beseelte; daß die Croaten entschlossen seyen die Hoheitsrechte der ungarischen Krone anzuerkennen und sich mit dem gebührenden Ausmaße von Autonomie zu begnügen. Das genannte Blatt fügt hinzu: daß allerdings die staatsrechtlichen Formen welche zu Lösung der gemeinsamen ungarisch-croatischen Angelegenheiten vorgeschlagen werden höchst unpraktisch und schwerfällig, und daß die territorialen Ansprüche der Croaten noch einigermaßen überspannt seyen; doch füge die croatische Deputation selbst hinzu daß dieß noch nicht ihr letztes Wort sey; an einer glücklichen Lösung der schwebenden Differenzen könne somit nicht gezweifelt werden. Während in dieser Weise in Pesth an dem Ausgleichswerke gearbeitet wird, und während es gleichzeitig dem Ministerpräsidenten Andrassy in Wien gelungen ist die letzten dem Wehrgesetz entgegenstehenden Hindernisse zu beseitigen, macht die reactionäre Militärpartei Anstrengungen um das beinahe vollendete Werk zu zerstören. Erzherzog Albrecht, das Haupt dieser Partei, ist nach Agram an das Grab Jellachichs gewallfahrtet, und hat versucht, durch die auffallendsten Demonstrationen für jenen Mann der im Jahre 1848 die Brandfackel des ungarischen Bürgerkriegs angezündet hat, der in den letzten Zügen liegenden croatischen Secessionspartei neue Zuversicht einzuflößen. Gleichzeitig spricht man von Demonstrationen die in der Armee gegen das neue Wehrgesetz in Scene gesetzt werden sollen. Wohin das abzielt, darüber macht man sich hier keine Täuschungen. Man ist aber hier der Zuversicht daß es dießmal nicht gelingen wird; des guten Willens der Krone glaubt man versichert zu seyn und auch des Kriegsministers Kuhn.

Frankreich.

Paris, 25 Mai.

Wie La Presse vernimmt, soll, nach einer längern Unterredung die der Prinz Napoleon gestern mit dem Kaiser gehabt habe, die Reise des erstern nach Konstantinopel entschieden seyn. Der Prinz werde im Vorbeigehen die Höfe von Stuttgart und München besuchen, und zwei Tage am österreichischen Hof in dem Schlosse Schönbrunn verbringen. Dasselbe Blatt hört aber auch von einer Bildungsreise welche der kaiserliche Prinz demnächst in Begleitung des Generals Frossard und mehrerer Professoren nach der Schweiz und nach einem Theile von Deutschland unternehmen solle.

Ueber die Rede des Königs von Preußen äußert der Constitutionnel: „Man kann,“ schreibt das officiöse Blatt, „diese Rede nicht besser charakterisiren als wenn man sagt daß sie die erste officielle Kundgebung ist welche mit dem Geist des Prager Friedens von 1866 in vollkommener Uebereinstimmung steht, alle aufrichtigen Anhänger des Friedens, alle wahrhaft politischen Köpfe müssen ihn also gutheißen. Vielleicht wird diese Billigung in geringerem Grad von den National-Liberalen getheilt werden, welche mit einem gewissen Mißvergnügen sehen müssen daß ihr Ungestüm und ihre fusionistischen Begierden kein Echo in der Schlußrede gefunden haben.“ Ganz anders ist dagegen die Auffassung des J. des Débats. „Man wird bemerken,“ sagt dieses Blatt, „daß König Wilhelm in seiner Rede zweimal auf den nächsten Zusammentritt des Zollparlaments zurückkommt; diese Wiederholung war nicht überflüssig, denn die Berliner Presse hatte oft behauptet daß die erste Session dieses Parlaments auch seine letzte seyn würde. Der Schluß der Rede, in welchem sich häufig die Worte deutsches Volk und gemeinsames Vaterland vorfinden, wird von allen Schattirungen der Einheitspartei sehr gut aufgenommen werden, aber vielleicht mehr als einen Einwand von Seiten jener Staaten Süddeutschlands hervorrufen welche am wenigsten zu Gunsten einer engeren Verbindung mit dem Norden disponirt sind.“ In der Liberté urtheilte Girardin mit gewohnter Schroffheit: „Diese Rede hat die finstere Dichtigkeit der Wolke welche den Sturm ahnen läßt noch ehe der Regen fällt und der Donner rollt. Sie enthält nicht ein Wort durch welches Frankreich sich beleidigt fühlen könnte, und gleichwohl findet sich darin kein Wort welches nicht Frankreich bedrohte.“ Dagegen findet wieder la Presse, sonst eine leidenschaftliche Gegnerin Preußens, daß seit langer Zeit nicht so maßvolle Worte von Berlin erklungen seyen; freilich beeilt sie sich hinzuzufügen: diese Selbstbeherrschung des Königs von Preußen sey den ihm vom Ausland, namentlich von England, gemachten Vorstellungen zuzuschreiben. Die Gazette de France endlich kann die Befriedigung des Constitutionnel nicht theilen, und noch weniger verstehen warum die Regierung, wenn sie solches Vertrauen in die Mäßigung des Königs von Preußen setze, nicht sogleich ihre kostspieligen Rüstungen einstelle.

Der Figaro erhält von guter Hand einige Mittheilungen über den Gesundheitszustand der Kaiserin Charlotte. Seit drei Monaten hat die Kaiserin den Namen Maximilian nicht ausgesprochen; in ihren lichten Augenblicken, wie im Irrsinn, scheint Mexico aus ihren Erinnerungen vollkommen geschwunden zu seyn. Die Anfälle, welche übrigens relativ selten sind und niemals lange dauern, zeigen immer dieselbe Manie, nämlich die der Reinlichkeit. Die Kaiserin tritt in ein Gemach, bleibt plötzlich stehen, und sagt: „Wie schmutzig ist es hier! Man soll schnell dieses Zimmer reinigen.“ Die Dienerschaft, auf den Fall vorbereitet, schickt sich sogleich an zu kehren und zu putzen, und die Kaiserin zieht sich zufriedengestellt zurück, der Anfall ist vorüber.

Belgien.

Brüssel, 25 Mai. Der Minister Renard hat eine Reise nach England angetreten. — Bei den Wahlen in den Provinzen haben in Brüssel, Lüttich, Louvain, Diest und Tirlemont die liberalen Candidaten, in Aerschot und Puecht die Klerikalen gesiegt. In Antwerpen wurden die klerikalen Candidaten mit einer Mehrheit von 200 Stimmen gewählt. Der Kronprinz befindet sich besser. (Sein Leiden soll eine Herzbeutelentzündung seyn.) (T. N.)

Italien.

‡ **Von der italienischen Gränze**, 24 Mai. Die eigentlichen Feste in Venedig haben erst heut ihren Anfang genommen; an den bisherigen Abenden war die Beleuchtung der Stadt noch lange nicht vollständig. Abends versammelte sich die ganze schöne Welt auf dem Marcusplatz, dem Ballsaal Venedigs, um der milden schönen Nacht, der Musik und Unterhaltung sich zu freuen. Die Prinzessin Margherita und die Königin von Portugal zeigten sich auf dem Balcon des kgl. Palais, und wurden mit zahlreichen Vivat begrüßt. Um 9 Uhr Abends wurde eine Fahrt auf dem Canal Grande angetreten, wobei eine große Menge von Gondeln der königlichen das Geleite gab. Die Beschäftigung während des Tags bestand für die hohen Herrschaften bis jetzt großentheils in Ertheilung von Audienzen. Den Anfang machte der Cardinal Trevisanato, Patriarch von Venedig, welcher mit großer Auszeichnung empfangen wurde. Dieser Kirchenfürst zeigt sich sehr versöhnlich gegen die neue Ordnung der Dinge in Italien, und hat seiner Anhänglichkeit an das Haus Savoyen schon mehrfach Ausdruck gegeben; daß er deßhalb in Rom einigen Anstoß erregte, braucht nicht erwähnt zu werden, und hat auch nicht viel zu bedeuten. Hierauf folgten die übrigen Notabilitäten aus dem Civil- und Militärstand, der Behörden u. s. w. Die Ausstellungen werden heut eröffnet, und ebenso beginnt das Schießen, zu welchem zahlreiche Deputationen eingetroffen sind; man erwartet auch Tiroler und Dalmatiner, denen man eine besondere Ovation zu bereiten gedenkt. Man würde übrigens damit dem Prinzen Humbert selbst gewiß keinen Gefallen erweisen, da derselbe Tact genug besitzt um dergleichen Demonstrationen gegen Oesterreich bei den jetzigen Beziehungen zu demselben zu vermeiden. Wie wir hören, soll derselbe aus eben diesem Grunde die Annahme des Carabiners verweigern welchen ihm einige Triestiner zum Geschenk machen wollen. — Der Brief

des Unterrichtsministers Broglio an Rossini hat in allen Kreisen der jüngeren Maestri einen großen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Man fragt sich: woher der Minister von seinem specifisch Rossini'schen Standpunkt aus das Recht habe die heutige italienische Musik so unbedingt zu verurtheilen? Rossini selbst, der den Frieden über alles liebt, ist über diese Wendung der Sache sehr ungehalten, und soll beschlossen haben die ihm zugedachte Präsidentschaft der Società Rossiniana abzulehnen.

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg,** 22 Mai. Ein heut erschienenes kaiserliches Manifest gibt Zeugniß von der großen Freude der Eltern und Großeltern, und von ihrem Dank gegen Gott für diesen der kaiserlichen Familie zu Theil gewordenen neuen Segen. Der junge Großfürst ist sofort allen Garden beigezählt und zum Chef des 53. Infanterie-Regiments ernannt worden. — Unsere Presse hat die in London vom Fürsten Czartoryski gehaltene Rede entsprechend gewürdigt. Alle Organe sind darin einig daß die von dem Redner ausgesprochene Ansicht: als sey die Gegenwart günstiger denn je den Interessen seiner Partei ebenso, wie das Durchblickenlassen der Hoffnung auf Hülfe von Seiten der Großmächte zur Verwirklichung jener Interessen, zu den Träumen gehören die ja zu allen Zeiten die Polen auszeichneten. Die wieder aufgewärmte Idee von einem an der Donau zu bildenden mächtigen Reiche, dessen Grundstoff Ungarn und Polen seyn sollen, hat nur insofern Interesse, als dadurch mit Evidenz an den Tag tritt wie wenig sich der Fürst Czartoryski aus dem Fortbestehen Oesterreichs macht, auf das er doch bei der Verwirklichung der Interessen seiner Partei am meisten zu rechnen scheint. Die ganze nicht ohne Einverständniß mit Kaiser Napoleon in Scene gesetzte Londoner Komödie ist sichtlich gegen Rußland und Preußen gerichtet, hat aber ihren Zweck vollkommen verfehlt, wenigstens hier, wo wir an derartige Kunstgriffe schon zu sehr gewöhnt sind um sie nicht in ihrer ganzen Nichtigkeit zu durchschauen. — Das Gastspiel des Hrn. Döring hat in der letzten Zeit in unserer Hauptstadt viel Interesse in Anspruch genommen. Seine Leistungen haben sich verdiente Anerkennung verschafft, doch war das Mißverhältniß zwischen denselben und denen der meisten übrigen ihn bei seinem Auftreten unterstützenden Glieder des hiesigen Theaters nicht gut zu verwischen, und für den Genuß störend. — Die hiesige Gartenbaugesellschaft hatte am 8 Mai ihre Ausstellung von Producten aus dem Gebiete der Gartenbaukunst eröffnet. Das Publicum bewies, wie immer, sein Interesse für das nützliche Wirken der Gesellschaft durch einen sehr zahlreichen Besuch. — Unserer schon früher gegebenen Nachricht von den häufigen Erdbeben im Kaukasus müssen wir jetzt die anschließen: daß die Erdbeben fortdauern und in bedeutender Stärke auftreten, ja häufiger denn sonst vorkommen. Besonders ist der östliche Theil von Transkaukasien von Erdbeben heimgesucht. Auch während des für Tiflis so verwüstenden Sturmes am 19 und 20 April wurden Erdstöße verspürt. Deßgleichen wird aus Taschkent berichtet daß diese Stadt am 4 April von einem starken Erdbeben mannichfachen Schaden erlitten. — Unser Hr. Ober-Polizeimeister hat sich durch sein reges und umsichtiges Wirken bereits große Verdienste um die Hauptstadt erworben. Die Bevölkerung erkennt dieß gern an, würde es aber noch weit mehr thun, wollte der Hr. Ober-Polizeimeister seine Aufmerksamkeit nicht bloß Wegen und Pflaster, sondern auch einem tief ins Leben eingreifenden Uebel zuwenden, wir meinen dem Mißbrauch der hier von den Verkäufern der nothwendigsten Lebensmittel mit den willkürlich hinaufgeschraubten Preisen getrieben wird. Die für diese Jahreszeit unerhört hohen Fleischpreise z. B. sind nur möglich in Folge mangelnder strenger Ueberwachung der Verkäufer von Seite der Polizei. Diese sollte schon aus Rücksicht auf die hygienischen Verhältnisse der Hauptstadt diesem Mißbrauch entgegentreten, sicherlich würden dann Krankheiten nicht so unter dem ärmeren Theil der Bevölkerung wüthen.

Serbien.

Belgrad, 25 Mai. Der „Svetovid" meldet: „Der Aufstand in Tecsain in Bosnien nimmt größere Dimensionen an. Osman Pascha gieng zur Unterdrückung desselben mit Cavallerie dahin ab. (T. N.)

Abessinien.

Die **Times** vom 25 Mai bringt weitere Briefe d.d. Magdala (resp. dem Lager davor), 14—17 April. In dem einen heißt es: „Ihre Leser, fürcht' ich, werden mich einer schweren Auslassung zeihen, weil ich Ihnen nicht gesagt habe wie der weltberühmte Theodor aussah. Aber ich sah ihn nur unmittelbar nachdem er eines gewaltsamen Todes gestorben war, und ehe seine Züge wieder etwas von ihrem gewöhnlichen Ausdruck im Leben angenommen hatten. Leute die ihn am folgenden Tag sahen, als der Leiche das Blut abgewaschen und das Gesicht ruhiger geworden war, bezeichnen seine persönliche Erscheinung als sehr eindrucksam. Das Gesicht, wiewohl von sehr dunkler Färbung, hatte durchaus nichts vom Neger an sich. Die Züge waren schön geschnitten, doch allerdings mehr auf Kraft und Entschlossenheit als auf Fein- oder Zartsinn deutend. Die Stirne massig und gedankenvoll, die dünnen und enggeschlossenen Lippen von seltener Festigkeit des Willens zeugend. Die Gestalt klein und schmächtig, aber wohl und fest gebaut; dabei sehr verschrumpft und abgemagert, muthmaßlich in Folge der fortwährenden Strapaze und Aufregung der letzten Jahre, verbunden mit fast täglicher Ausschweifung. In seinen besten Tagen mag Theodors persönliche Erscheinung alles Lob seiner Bewunderer gerechtfertigt haben; aber das zügellose Leben in der letzten Zeit hatte seinem sonst imposanten Gesicht, wenigstens als ich es sah, das Gepräge grober Sinnlichkeit aufgedrückt. Indessen Hr. Holmes, ein vorzüglicher Kunstdilettant, hat ein Porträt von ihm gemalt, das von allen die den berühmten oder berüchtigten Kaiser von Abessinien kannten, für höchst ähnlich erklärt wird, und dessen Vervielfältigung wird die bezügliche Neugier in Europa befriedigen. Seine Leiche wurde seiner Wittwe zur Verfügung gestellt — oder richtiger seiner Hauptwittwe, denn es gibt wenigstens zwei solche königliche Damen, und wer zählt die vielen halbköniglichen? Auch in Abessinien gilt nämlich, wie es scheint, die orientalische Sitte daß jedes Weib auf welches ein huldvoller Blick des Monarchen fällt, sofort für Se. Maj. beiseite gestellt wird; und da Theodor beständig auf dem Marsch und seine Neigungen, wenigstens in der letzten Zeit, sehr kurzlebig waren, so wuchs sein Harem, gleich jenem seines vorgeblichen Stammvaters, des weisen Salomo, bald ins große, woran ihn sein „Christenthum" durchaus nicht behinderte. (Nun, schon gar mancher europäische Landesvater wurde durch sein Christenthum auch nicht behindert.) Als während der Unterhandlungen Lieutenant Prideaux Theodoren sagte: er habe, wenn er sich und die Festung Magdala übergebe, für sich und seine Familie eine ehrenvolle Behandlung zu erwarten, rief derselbe mit einer eigenthümlichen Mischung von Humor und Entrüstung: „„Was versteht euer Anführer unter meiner Familie? Ist er darauf gefaßt ein Tausend aufzunehmen?"" Indessen sind nur zwei Wittwen anerkannt worden. Die vornehmere ist die Tochter des Ras Ubié von Tigré, aus einer der ältesten und mächtigsten Dynastien Abessiniens, welche Theodor wie so viele andere zermalmte. Die sie am Tage der Erstürmung von Magdala mit entschleiertem Gesicht sahen — Entschleierung ist die tiefste Selbstdemüthigung einer vornehmen Abessinierin — sagen: sie müsse in ihrer Jugend eine große Schönheit gewesen seyn. Einige brittische Soldaten klopften ihr auf den Rücken, und hießen sie guten Muths seyn; aber dieser Trost, obschon gut gemeint, beruhigte sie nicht. Glücklicherweise kam ihr Dr. Blanc zu Hülfe, und nun ist sie, dicht vermummt, irgendwo in unserem Lager untergebracht und profanen Augen entzogen. Ihres Gatten Tod rührte sie nicht im geringsten, und sie überließ es den Engländern mit seiner Leiche nach Belieben zu verfahren. Diese wurde denn vorläufig unter die Vorhalle der elenden Hütte gestellt welcher man in Magdala den Namen einer Kirche beilegte; denn christliches Ritual oder militärische Ehren konnten doch dem Selbstmörder nicht wohl zugewendet werden. Bei der Niederbrennung Magdala's wollte man die Kirche schonen, aber trotz der getroffenen Vorsichtsmaßregeln wurde sie von den Flammen ergriffen, und bald war sie sammt der Kaiser- oder Königsleiche verbrannt. Dieser unglückliche Zufall war vielleicht ein glücklicher, denn so können die wilden Wollo-Gallas, Theodors unversöhnliche Feinde, ihn nicht im Tode schänden... Ich habe vergessen zu erwähnen daß der junge Prinz Allumahyu („Ich habe die Welt erblickt"), Sohn der oben erwähnten Wittwe, seinem Vater sehr ähnlich sieht. Es ist ein intelligenter hübscher Knabe von etwa 7 Jahren, und dürfte dem Dr. Wilson in Bombay, dem seine Erziehung anvertraut ist, Ehre machen. (Schließlich theilt der Correspondent den Tagsbefehl Sir R. Napiers d.d. Lager Daljulo, 20 April, mit, worin derselbe seinen braven Truppen dankt.)

Handels- und Börsenberichte.

† **Wien,** 23 Mai. Schon seit einer Woche ist die erste Autorität über die Bodenconfiguration der illyrischen Halbinsel, der Consul v. Hahn, von Syra hier angekommen, um der Regierung persönlich bei den Vorstudien zur London-Konstantinopeler Bahn mit seiner reichen Erfahrung zur Seite zu stehen. Hr. v. Hahn veröffentlichte bekanntlich die ersten Ergebnisse seiner Untersuchungen bezüglich eines illyrischen Schienennetzes zum Anschluß an die abendländischen Bahnen. Da der Bau nur mit französischem und englischem Capital ausgeführt werden kann, wird die passendste Verbindung zwischen Paris und Konstantinopel die Grundlinie bilden, an welche alle Verkehrsknoten, namentlich aber Wien und Pesth, selbständig den Anschluß zu suchen haben werden. Ebenso werden von der Grundlinie die Verbindungen mit Salonichi und dem Piräeus abgezweigt werden. Als fest gegebenes Mittelglied zwischen den Endpunkten ist das Bahnstück durch das obere Drauthal zu betrachten, da man nur in diesem Thal die Alpen von Ost nach West durchsetzen kann. Wie es scheint, wird der Uebergang vom Drau- ins Savethal zwischen Villach und Laibach gesucht und dann bei Brood die Bahn im Thale der Bosna weiter geführt werden. Die Linie Belgrad-Salonich hat Hr. v. Hahn schon vor Jahren im Wagen durchfahren, und neuerdings seinen damaligen Reisebericht, mit neuen zahlreichen Beobachtungen vermehrt, in einer zweiten Auflage erscheinen lassen. Die westeuropäisch-türkische Weltbahn wird, sobald sie das Gebiet der Culturwelt verläßt, unter die Garantie der Großmächte Europa's gestellt werden müssen. Die belgischen Concessionäre des illyrischen Bahnnetzes haben sich bereits durch Subscription mit den größten Firmen Englands und Frankreichs das nöthige Capital gesichert.

Frankfurt a. M., 26 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 62 bez.; v. 1859 60¼ G.; v. 1864 57⅝ G.; württ. 4½proc. Oblig. b. R. 98½ bez.; 3½proc. Oblig. 82½ G.; bad. 4½proc. 93⅝ bez.; 4proc. Obl. b. R. 86¾ G.; 3½proc. Obl. v. 1842 82 bez.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111½ P.; Rhein-Nahe-Bahn 31 P.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 105¼ bez.; 4proc. hess. Ludwigs-A. 130 bez.; bad. 35fl.-L. 51 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 56 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 147½ P.; 25fl.-L. b. R. 39 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 35½ G.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13 P.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.29—30; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

§ **Paris**, 26 Mai. Die Hausse der englischen Consols von ⅛ Procent hat bei Beginn der Börse einige Bewegung hervorgerufen; allein dennoch geben sich keine bedeutenden Variationen in den Cursen kund. Die Haltung ist im allgemeinen fest. Selbst eine abermalige Hausse der Consols von ⅛ bringt keinen Aufschwung hervor. Der Comptant hält sich hoch, da es fortwährend an Titres fehlt. Wie an der Börse verlautet, soll die Regierung entschlossen seyn gegen die Steuer von 10 Cent. per Franken auf den Coupon der italienischen Rente Repressalien zu üben; man würde damit beginnen das vor kurzem emittirte Anlehen der Stadt Florenz nicht zur officiellen Notirung auf dem französischen Geldmarkt zuzulassen. Die ungünstige Stimmung gegen Oesterreich ist nichts weniger als im Abnehmen begriffen. Die schwersten Vorwürfe sind, wie begreiflich, nicht gegen das Ministerium gerichtet, sondern gegen eine gewisse parlamentarische Fraction, die sich zur ausschließlichen Vertretung des persönlichen Geldsacks im Reichsrath berufen glaubt. In tunesischen Papieren gar kein Geschäft, wie dieß nach der letzten Note des „Constitutionnel" erklärlich ist. Mex. Obligationen sind dagegen gesucht; sie bleiben aber schließlich unverändert. Rente steigt 2½, ital. Anl. fällt 15. Im übrigen ist gleichfalls keine nennenswerthe Veränderung vorgegangen, es sey denn eine Hausse von 7.50 im Créd. foncier. — Schlußcurse. Rente 69.70, Bankactien 3175, Créd. Mob. 276.25, Orl. 876.25, Nordb. 1202.50, Lyon 927.50, Ostb. 545, Südb. 587.50, Westb. 562.50, Oesterr. 555, Lomb. 375, ital. Anl. 51.20.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 27 Mai. Der gestern hier auf Befehl Sr. Maj. des Königs durch den dazu bevollmächtigten Regierungscommissär Ministerialrath Frhrn. v. Völderndorff einerseits und dem Gesandten der Vereinigten Staaten Hrn. Bancroft andererseits unterzeichnete Staatsvertrag bezüglich der Staatsangehörigkeit Ausgewanderter stimmt im wesentlichen mit dem gleichen Staatsvertrag zwischen dem Norddeutschen Bund und den Vereinigten Staaten überein, und ein angehängtes Protokoll gibt Erklärungen zu dem Zwecke der Fernhaltung der über die Interpretation des letzterwähnten Vertrags erhobenen Zweifel und Controversen. — J. kais. Hoh. die Erzherzogin Elisabeth von Oesterreich ist diesen Morgen nach Stuttgart und Ludwigsburg abgereist, von wo sie sich, wie bereits gemeldet, zum Besuch ihrer Schwester, der Königin der Belgier, nach Brüssel begeben wird. — Von Prof. Dr. Pettenkofer sind vor einigen Tagen Briefe aus Neapel eingetroffen, nach welchen dessen demnächstige Rückkehr von der wissenschaftlichen Reise, die er nach Frankreich, Spanien, Malta und Italien unternommen hatte, zu erwarten steht. Er hatte sich auf dieser Reise namentlich zu Paris, Lyon, Marseille, Gibraltar und Malta aufgehalten, und das Ergebniß seiner Forschungen soll überall die eclatante Bestätigung der von ihm über das Grundwasser aufgestellten Theorien seyn. Zu Gibraltar werden jetzt auf seine Veranlassung regelmäßig wöchentlich zweimal Messungen über den Stand des Grundwassers vorgenommen.

Darmstadt, 26 Mai. Das Zollparlament, schreibt die „Darmst. Ztg." über die Annahme des Bamberger'schen Antrags, hat damit unserer Ansicht nach seine Competenz überschritten. In den Art. 7 und 9 des Zollvertrags vom 8 Juli v. J. sind für die Zuständigkeit des Zollparlaments ganz bestimmte Gränzen gezogen. Nur mit den Angelegenheiten welche der Art. 3 bezeichnet, soll sich — abgesehen von einem hier nicht relevierenden Gegenstand des Art. 6 — das Zollparlament beschäftigen. Dieß verordnet Art. 7 (cfr. auch Art. 9 §. 4) mit dem ausdrücklichen Zusatz: „auf andere als die vorstehenden Angelegenheiten erstreckt sich die Zuständigkeit nicht," wie solches der Abg. Graf zu Solms-Laubach in der Verhandlung besonders hervorgehoben hat. Da nun in Art. 3 von dem System der inneren Besteuerung des Weins nicht die Rede ist, so hat darauf das Zollparlament schon hiernach keinerlei Einwirkung zu äußern. Es gehört aber außerdem die innere Besteuerung des Weins zu den Gegenständen welche in Art. 5 des Vertrags expresse den Landesgesetzgebungen überlassen werden, und es besteht nach § 8 des Art. 5 nur die Schranke daß bezüglich der Höhe der Steuer gewisse Sätze nicht überschritten werden sollen. Nun hatte sofort bei Beginn der Debatte der Abg. Fabricius nachgewiesen daß die innere Weinsteuer des Großherzogthums, selbst unter Zurechnung des Octroi, welches als städtische Abgabe hier eigentlich gar nicht in Betracht zu kommen habe, jenen Maximalsatz bei weitem noch nicht erreiche. Diesem Nachweise ist von keiner Seite, selbst nicht von dem Antragsteller, widersprochen worden. Es handelte sich daher keineswegs, wie im Verlaufe der Verhandlung behauptet worden ist, darum, ob durch die innere Besteuerung des Weins im Großherzogthum der Zollvertrag verletzt sey, es handelte sich nicht um die Höhe der Steuer, worüber allein in fraglicher Beziehung der Zollvertrag eine bestimmte Vorschrift gibt, sondern, wie der Antrag sagt, um das System, und dieses ist dem vorstehenden zufolge durch Ueberweisung an die Landesgesetzgebung der Thätigkeit des Zollparlaments geradezu entzogen.

Madrid, 25 Mai. Die von ihrem Unwohlseyn wieder hergestellte Königin-Mutter wird diesen Abend nach Aranjuez abgehen. Der Prinz von Asturien ist fast gänzlich wieder hergestellt. (T. H.)

London, 26 Mai. Die Voraussage der Times ist eingetroffen: bezüglich der zwei strittigen Clauseln in der schottischen Reformbill kam in der Unterhaussitzung vom 25 d. eine Vermittelung zu Stande, und zwar so daß bei einer Abstimmung Disraeli's Vorschlag über ein von Hrn. Baxter beantragtes Compromiß mit 261 gegen 222 Stimmen siegte. Mehrere weitere Clauseln der Bill wurden dann rasch erledigt, und das Haus hat eine ruhigere Stimmung gewonnen. (Morgen näheres.) — Der bei der Clerkenwell-Explosion betheiligte Fenier Barrett wurde heute Vormittags gehängt. Die traurige Geschichte verlief ruhig.

Paris, 26 Mai. Der Moniteur enthält folgende Note: „Mehrere Journale beklagen sich darüber daß das Generalgouvernement von Algerien fortfährt das vor dem Gesetz vom 11 Mai 1868 bestandene System auf die Presse anzuwenden. Nach der in Kraft stehenden Gesetzgebung wird für Algerien nur dann ein Gesetz gültig, wann ein Specialdecret dessen Promulgation angeordnet hat. Die Regierung hat es nicht für zeitgemäß erachtet dieses Decret zu erlassen." — Wie der Moniteur ferner meldet, hat der neuernannte Präfect des Lot-Departements, Hr. Paulin Limayrac, am verflossenen Samstag den vorgeschriebenen Eid in die Hände des Kaisers abgelegt.

Rom, 25 Mai. Der König von Neapel hat heute dem Papst den Grafen und die Gräfin von Girgenti vorgestellt. Das junge Ehepaar wurde sodann von Cardinal Antonelli empfangen. (T. H.)

Stockholm, 20 Mai. Der König wird morgen nach Lund abreisen, um dem Jubelfeste der dortigen Universität (gestiftet 1668) beizuwohnen. Am 29 kommt der König nach Stockholm zurück, und am 31 soll die Confirmation der Prinzessin Lovisa stattfinden, über deren angebliche Verlobung mit dem Kronprinzen von Dänemark noch immer nichts sicheres verlautet.

New-York, 16 Mai. (Mit der „City of Antwerp," die in Queenstown mit 249,500 Dollars angekommen ist.) Meetings, welche in mehreren Städten von den Radicalen abgehalten worden sind, haben Beschlüsse angenommen, um diejenigen republicanischen Senatoren zu denunciren, die sich der Verurtheilung des Präsidenten Johnson widersetzt haben. Es wird versichert das Comité der Versetzung in Anklagezustand des Hrn. Johnson werde suchen nachzuweisen daß bei einigen Senatoren die für den Präsidenten gestimmt haben, Bestechung im Spiel war. Der Senator Henderson hat, auf den ihm gemachten Vorwurf für den Präsidenten gestimmt zu haben geantwortet: er werde seinem Schwure gemäß mit Unparteilichkeit und Gerechtigkeit handeln. (T. H.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 149. Donnerstag, 28 Mai 1868.

Uebersicht.

Elsäßer und Livländer. — Das neue Polytechnikum in München. — Deutschland. (Wien: A. Dorn über den gewerblichen Fortschritt in Württemberg.)

Neueste Posten. München. (Königliche Wohlthätigkeit. Ordensverleihungen. Rede des Prof. v. Pözl beim Verfassungsfest.) — Karlsruhe. (Die Eisenbahnverhandlungen mit der Schweiz.) — Darmstadt. (Kriegslastenentschädigung. Artillerie-Depot.) — Pesth (Beilegung der Schwierigkeit wegen des Handelsvertrags mit dem Zollverein.) — Paris. (Hr. Rouher wiederhergestellt. Minister-Rancünen. Die preußische Thronrede. Die 757 Welfen. Neue Marschälle in Aussicht. Ein Wahl-Candidat.)

Telegraphische Berichte.

≏ **Hannover**, 28 Mai. Ein Gartenfest von 6000 Theilnehmern zum Geburtstage des Königs Georg wurde polizeilich im Beginn verhindert.

(*) **Wien**, 27 Mai. Der Reichsrath hat beschlossen die Debatte über die Finanzvorlage am nächsten Mittwoch zu beginnen.

(*) **Bucharest**, 27 Mai. Die Kammer hat das vom Senat bereits votirte Gesetz über die zollfreie Einfuhr von Cerealien des Auslandes in die Donauhäfen Rumäniens angenommen.

Handelsbericht.

Heilbronn, 27 Mai. Die drückende Hitze während des gestrigen Ledermarktes wirkte auch insofern einigermaßen auf das Geschäft, als Leder jetzt zu sehr dem Gewichtsverlust ausgesetzt ist, und deßhalb viele Käufer bloß ihren nothwendigsten Bedarf von den nicht großen Zufuhren deckten. Indessen gieng der Verkauf im allgemeinen doch gut von statten, und waren gute Sorten jeder Gattung am gesuchtesten. Prima-Wildoberleder fast fehlend, Kalb- und Schmalleder fester, Zeugleder ziemlich höher, Sohlleder 1—2 kr. pr. Pfund höher, und wurde je nach Gattung und Beschaffenheit der Sorten bezahlt für: Wildoberleder erster Sorte 64—70 kr., zweiter Sorte 54—60 kr, dritter Sorte 42—52 kr., Kalbleder 105—120 kr., Zeugleder 42—48 kr., Schmalleder 54—60 kr., Sohlleder schweres 45—48 kr., leichteres 38—44 kr. Verkauft und abgewogen wurden: 303 Ctnr. 27½ Pfd. Sohlleder, 664 Ctnr. 62 Pfd. Schmalleder, 93 Ctnr. 83¼ Pfd. Zeugleder, 163 Ctnr. 32 Pfd. Kalbleder, zusammen 1225 Ctnr. 4¾ Pfd, und dafür ungefähr die Summe von 125,000 fl. umgesetzt. Nächster Ledermarkt am 26 Aug. d. J.

Elsäßer und Livländer.

-rr- Elsaß! Welchem Deutschen würde nicht heiß zu Muthe bei diesem Wort? Welcher könnte sich eines Schmerzes erwehren bei dem Gedanken an dieses schöne, einst echt deutsche, uns so tückisch und — durch unsere Schuld entrissene Land? Dieses Gefühl hat seine Berechtigung. Dennoch sind triftige Gründe vorhanden dasselbe von unserem Verstand abkühlen und in gemessene Gränzen einschließen zu lassen, namentlich aber die Wiederherstellung des alten Bandes mit dem Stammlande nicht als einen nationalen Ehrenpunkt anzusehen. Der wichtigste dieser Gründe ist der daß die Elsäßer selbst nicht zu Deutschland, welches überdieß noch nicht existirt, gehören wollen, vielmehr gute Franzosen sind. Mögen wir uns darüber betrüben, es bleibt doch eine unbestreitbare Thatsache. Nichts berechtigt uns sie mit Gewalt wieder zu Deutschen zu machen.

Es gibt noch genug andere Gebiete auf welche ein aufmerksames Auge zu richten, und welchen unsere thätige Theilnahme zuzuwenden unsere Ehre erfordert. Im österreichischen Staat finden sich an nicht wenigen Stellen Absenker unseres Volks, und zwar meistens solche die zu Hunderttausenden zählen, von größtentheils noch recht naturwüchsigen Winkelnatiönchen bedroht, die sich durch deren Einverleibung das Bäuchlein stattlicher zurunden möchten. In Belgien ringen seit Jahren 2½ Millionen Niederdeutscher mit angespannten Kräften gegen die Verwälschung. Ueberall dort, auch im Elsaß, handelt es sich aber hauptsächlich nur um den Verlust der angestammten Sprache; ein noch größeres, ja das höchste Gut jedes Volks, die Gewissensfreiheit, bleibt dort überall unangetastet, nicht aber auf einem anderen Stück alten deutschen Reichsbodens, wir meinen in den deutschen Ostseeprovinzen Rußlands. Dort fordert die russische Nationalpartei mit wachsender Heftigkeit nicht bloß Einheit oder vielmehr Gleichförmigkeit der Staatseinrichtungen, der Gesetze, der Sprache, sie verlangt im Namen des Nationalitätsprincips auch Einheit des Glaubens. Und die Regierung weicht Schritt für Schritt dem Andringen dieser Wahnbefangenen, und immer mühsamer, immer schwieriger wird der Widerstand des kleinen Häufleins unserer Stammgenossen gegen die kolossale Uebermacht ihrer Bedränger. Zwar ungebrochen ist noch immer ihr Muth; sind sie doch gestählt im dreihundertjährigen Kampf gegen polnische Jesuiten, gegen schwedische Finanzkünstler, gegen russische Staatskirchler; besitzen sie doch das Bewußtseyn ihrer großen sittlichen und geistigen Ueberlegenheit über ihre slavischen Nachbarn, und haben sie doch das unveräußerlichste Menschen- und das unzweifelhafteste Vertragsrecht auf ihrer Seite. Nur eines fehlt ihnen zur weiteren Steigerung ihres Muths, etwas worauf sie doch einen so gerechten, so natürlichen Anspruch erheben dürfen — es ist die thatkräftige Theilnahme an ihrem Geschick von Seiten des Mutterlandes.

Halt! ruft man uns hier zu; merkst du nicht daß du dich im Widerspruch mit deinen eigenen Grundsätzen befindest? Hast du uns nicht so eben abgerathen, ja das Recht abgesprochen, das Elsaß als ein deutsches Land zu betrachten, weil seine Bewohner, obwohl von deutscher Abstammung, dennoch nicht Deutsche, sondern Franzosen seyn und bleiben wollen? Und sind die baltischen Deutschen nicht auch ebenso gute Russen, die nimmer von dem russischen Reiche getrennt seyn wollen? Hat nicht so eben eine Stimme „aus Rußland,“ und offenbar grad' eine deutsche, in der Kreuzzeitung erklärt: daß „jeder Kur-, Liv- und Estländer sich im Ausland einen Russen nennt“ und „an Vaterlandsliebe ein echter Russe ist?“ Was gehen uns die Streitigkeiten von Russen unter einander an? Müssen wir nicht erwarten schnöde zurückgewiesen zu werden wenn wir uns darein mischen?

Um diese Fragen zu beantworten, und unsere Ansicht zu begründen daß Elsäßer und baltische Deutsche, welche wir der Kürze wegen „Livländer“ nennen wollen, in Betreff unserer nationalen Theilnahme nicht auf eine Linie gestellt werden dürfen, halten wir es für nöthig erst eine Klärung der Begriffe vorausgehen zu lassen.

Es ist eine allgemeine Erscheinung daß man bei uns in Deutschland die Deutschen im ganzen russischen Reiche mit denjenigen in den Ostseeprovinzen verwechselt — ein Irrthum welchen sogar Graf Bismark in seiner bekannten Beantwortung der Löwe'schen Interpellation am 9 December v. J. begieng. Die deutschen Ostseeprovinzen — ein Name der zuerst von Peter dem Großen gebraucht wurde („conquetirte teutsche Provincien“) — umfassen aber nur die Herzogthümer Estland, Livland und Kurland, welche vor ihrer Trennung im Jahr 1561 und auch noch später unter dem Gesammtnamen „Livland“ das Hauptgebiet des Deutschen Ritterordens unter der Oberhoheit des deutschen Kaisers bildeten. Die Hälfte des Ordenslandes unterwarf sich damals (1561) unter der Bezeichnung eines Herzogthums Livland dem König Sigismund August von Polen, indem es sich in einem Vertrage, „Privilegium Sigismundi,“ seine Selbständigkeit, die wir heut als Personalunion bezeichnen, und seine deutschen Eigenthümlichkeiten in Sprache, Verfassung, Recht und Kirche sicherte. Einen gleichen Vertrag schlossen die Estländer mit dem König von Schweden, während Kurland ein herzogliches Lehen von Polen wurde. Diese Verträge wurden von Peter dem Großen in den Capitulationen vom Jahr 1710 in der Hauptsache neu bestätigt, und bilden noch heute die Grundlage des Landrechts und die Bedingung des Besitzes der beiden nördlichen Herzogthümer von Seiten des Kaisers von Rußland. Schweden ist berechtigt seine alten Provinzen zurückzufordern wenn sie nicht beobachtet werden.

In einem ganz anderen Verhältniß steht das benachbarte Ingermannland, das heutige Gouvernement St. Petersburg, zu Rußland; es hat nie zum deutschen Reiche gehört, sondern war Jahrhunderte hindurch eine zwischen Schweden und Rußland strittige Gränzprovinz, bis sie Peter d. Gr. für immer und ohne Bedingung für sein Reich erwarb. Die dort wohnhaften Deutschen sind erst seitdem dort eingewandert, und obwohl ihre Zahl ansehnlich genug ist (nicht unter 50,000), so besitzen sie dennoch

keinerlei besondere politische oder nationale Rechte. Das gleiche gilt von den 350,000 Deutschen an der Wolga und sonst in Südrußland, und von den 330,000 Deutschen im Königreich Polen. Bei diesen durch das ganze Reich theils einzeln im Staatsdienst oder in Privatberufsarten, theils gemeindeweise zerstreuten Deutschen, welche keine politischen Rechte zu verlieren haben, und denen es materiell allgemein sehr gut geht, trifft die landläufige Ansicht zu daß sie „gute Russen“ sind, insofern als sie sich niemals über die Regierung beklagen, vielmehr ihr unbedingt ergeben sind. Freilich achten auch sie ihr Volkthum für ein höheres, und sind weit entfernt es gegen die russische Nationalität aufgeben zu wollen, wenn sie auch die Russificirung ihrer Nachkommen in der Vereinzelung nicht hindern können.

Nichts ist nun gewöhnlicher als daß eine Meinungsäußerung eines St. Petersburger Deutschen, von dem überdieß oft nur der Name deutsch ist, über die nationalen Zwistigkeiten in den Ostseeprovinzen den Livländern angerechnet wird, und doch kann nichts irriger seyn als dieß. Auch die Stimme „aus Rußland“ in Nr. 100 der Kreuzztg. ist sicher keine aus den Ostseeprovinzen, sondern eine aus St. Petersburg. Ein echter Livländer kann und wird niemals so schreiben, wenn er nicht von seinen engeren Landsleuten als ein Verräther angesehen seyn will. Und doch bestreitet selbst dieser Correspondent der Kreuzztg. nicht unbedingt daß „ein Kur-, Liv- und Estländer es für eine Beleidigung ansehe wenn er für etwas anderes als einen Deutschen gehalten wird.“ Er berichtigt diese Vorstellung nur dahin daß er „sich im Ausland einen Russen nennt,“ was er oft wohl gar nicht zu vermeiden vermag. Ueberdieß wird ihm diese Bezeichnung von uns im Stammland entgegengetragen, sowie man keinen Anstand nimmt einen Deutschen aus Ungarn einen Ungar, einen aus Polen, sogar aus der Provinz Posen, einen Polen zu nennen.*) Halten wir fest daß kein Livländer in seinem Heimathland und in ganz Rußland für etwas anderes als für einen Deutschen gehalten seyn will, daß er darin eine Ehre findet, daß sich bei ihm, und vielleicht bei ihm allein, seit dem Mittelalter der deutsche Nationalstolz erhalten hat, und vergleichen wir mit diesem Verhalten dasjenige des Elsasses. Wo in der ganzen Welt will der für einen Deutschen gehalten werden? Gibt es einen einzigen Elsässer welcher, einem National-Franzosen gegenüber, sich zu einem anderen, dem deutschen, Volkthum bekennt, oder es gar geflissentlich hervorhebt? Wohl sucht auch der Elsässer eine Ehre in der Zugehörigkeit zu einer Nation — das ist aber „la grande nation;“ wohl besitzt auch der Elsässer Nationalstolz — es ist der französische.

Das hauptsächlichste Kennzeichen der Nationalität ist die Sprache. Man kann nicht mit größerer Treue an der angestammten Muttersprache festhalten als es die Livländer thun. Man hat dabei zu bedenken daß sie in verhältnißmäßig geringer Zahl mitten unter fremden Stämmen wohnen, deren Sprachen sie alle nebenbei sprechen. Nur gegen das Russische sträuben sie sich mit allen Kräften. Es ist nur nöthig eine einzige Nummer irgendeines der moskowitischen Blätter zu lesen, um sich davon zu überzeugen. Diese sind voll von Anfeindungen der baltischen Deutschen, gerade deßwegen weil sie nicht russisch lernen wollen. Die russischen Beamten welche nach den Ostseeprovinzen mit oder wider Recht versetzt werden, sind dort genöthigt deutsch zu sprechen, wenn sie sich nicht von der Gesellschaft, der höheren wie der niederen, ausgeschlossen sehen wollen. Man weiß, welcher Unwille im vorigen Jahr im ganzen Land ausbrach, als durch kaiserlichen Ukas angeordnet wurde daß die sämmtlichen Verwaltungsbehörden der drei Provinzen in russischer Sprache verhandeln und daß in den Gymnasien neben dem Unterricht dieser Sprache selbst auch derjenige der Geschichte russisch ertheilt werden sollte. Welchen Vergleich bietet uns nun das Elsaß in dieser Beziehung? — Dort ist keine gemischte, sondern eine gleichmäßige deutsche Bevölkerung. Sie hat bloß die Aufgabe ihre angestammte Muttersprache dem Französischen gegenüber zu bewahren. Thut sie das? Nun ja — es wird allerdings noch deutsch dort gesprochen, aber in demselben Verhältniß wie in den Ostseeprovinzen lettisch und esthnisch gesprochen wird — es ist eine verachtete Volksmundart. Der Franzose welcher nach dem Elsaß und nach Lothringen kommt, geräth niemals in Verlegenheit weil er sie nicht versteht; jederman befleißigt sich ihm mit den Lauten von der Seine zu begegnen, mögen sie sich immerhin rauh und hart über die alemannischen Lippen wälzen. Tritt er in die Mitte sogar einer Gesellschaft von Bauern, welche bis zu dem Augenblick ihre „Nationalität“ bequem über ihrem „Schwäbischen“ vergessen hatten, so verstummt sofort diese Sprache des Pöbels, und sie beweisen ihm in seiner langue d'oui daß sie auch zu den vornehmen und gebildeten Leuten gehören. Daß die amtliche Geschäftssprache aller Behörden bis zur Mairie herunter überall die französische ist, versteht sich von selbst. Als vor einigen Jahren der letzte Rest des deutschen Unterrichts, nämlich derjenige in der Religionslehre, in den Volksschulen durch Regierungsverfügung beseitigt wurde, haben einige Geistliche dagegen Vorstellungen gemacht. Sie wurden nicht beachtet; denn das Volk im ganzen blieb gleichgültig dabei. Und so ist die deutsche Sprache denn nun vollständig aus allen Schulen verdrängt, mit Ausnahme der wenigen protestantischen, in denen sie auch nur eine untergeordnete Stellung einnimmt. Auch die deutschen Protestanten im Elsaß, welche noch immer am meisten die deutsche Sprache pflegen, gebrauchen doch vorzugsweise die französische. Als unter ihnen vor einigen Jahren eine Bewegung der freien Kritik gegen die alte dogmatische Richtung ausbrach, bedienten sich die Vertreter der ersteren, welche völlig auf der deutschen Wissenschaft fußte, die Scherer, Colinso u. a., im Kampf mit ihren Gegnern etwa der deutschen Sprache? — Keineswegs, er wurde in der Sprache des katholischen Volks durchgefochten.

(Schluß folgt.)

*) In einem ihrer mildesten Artikel gibt die „Mosk. Ztg.“ über das Verhalten der baltischen Deutschen folgenden Fingerzeig: „Wäre es dem Russen nicht zu wünschen gestattet daß es innerhalb der Gränzen des russischen Reichs weder einen Esten noch einen Letten, daß es keinen Schweden und keinen Deutschen gebe, daß der Deutsche in Rußland, ohne seine Sprache zu verlernen und seinem Glauben abzuschwören, bei alledem sich vor allem Russe nenne, sich als solcher fühle und sich solchen Namens rühme?“ Also gewünscht wird e.e nur in Rußland was man als Thatsache unseren dortigen Stammgenossen in Deutschland zum Vorwurf macht.

Das neue Polytechnikum in München.

*** **München**, 21 Mai. „In welchem Stile sollen wir bauen?“ Mit dieser Frage kam vor nun 40 Jahren der Architekt Hübsch zum Albrecht Dürer-Fest nach Nürnberg; und seine Fachgenossen haben seitdem eine thatsächliche Antwort auf die mannichfaltigste Weise gegeben. Als Goethe zum erstenmal die Zeichnungen von Cornelius zum Göttersaal der Glyptothek sah, äußerte er sich: „daß es ihn freue zu sehen wie Cornelius von dem Stil der „Nibelungen“ und des „Faust“ zu einem freiern, classischern Stil fortgeschritten sey;“ worauf Cornelius bemerkte: „ob Goethe wohl seinen „Faust“ im Stil der Iphigenie oder des Tasso geschrieben haben möchte, oder jetzt schreiben würde?“ *) Damit war seine Ansicht ausgesprochen daß auf absolute Gültigkeit kein Stil einen Anspruch habe, sondern daß er aus seiner Aufgabe sich ergeben müsse. Einen „Barbarossa,“ einen „Götz von Berlichingen“ wird man nicht wohl auf ein griechisches Postament stellen, so wenig als man sie ins classische Costüme des Perikles oder des Ritters Curtius kleiden möchte. Selbst für die Statuen von Goethe und von Hebel dürfte eine Formenverschiedenheit im Stil sich empfehlen.

In der Baukunst macht sich vor allem der Unterschied zwischen monumentalen und bürgerlichen Gebäuden geltend, zwischen denen jene öffentlichen Bauwerke in der Mitte liegen bei welchen die Zweckmäßigkeit zwar die Hauptsache ist, die aber durch charakteristische Auffassung und Schönheit der Form ins Gebiet der monumentalen Architektur gehoben werden können und sollen. Wer für eine Kirche und ein Theater denselben Stil anwendet, wird auf vielen Widerspruch stoßen; ein Schulgebäude im gothischen Kirchenstil ist nicht unbedenklich, obschon in England fast allgemein; Arsenale und Gefängnisse wird man nicht im Palast- oder Villenstil bauen; und doch können sie, wie das Arsenal in Wien, das Gefängniß in Edinburg, höchst stilvoll seyn. Selbst die Umgebung macht mit Recht Anspruch auf die Wahl des Stils einwirken zu dürfen. Es macht einen durchaus erfreulichen Eindruck daß sämmtliche Gebäude rings um den Dom in York im gothischen Stil desselben aufgeführt sind; das Renaissance-Haus neben dem Dom von Köln wirkt wie ein greller Mißton.

Der Beschluß daß das neue Münchener Rathhaus nach dem Entwurf ausgeführt werde nach welchem es mit dem alten fortbestehenden eine harmonische Gruppe bildet, verdient — nachdem einmal das bisherige Regierungsgebäude niedergerissen worden — mehr Anerkennung als er bei den unbedingten Verehrern der Antike oder der Renaissance gefunden hat. Eine neue große und bedeutungsvolle Aufgabe war dem Architekten Gottfried Neureuther geworden mit der Erbauung eines Polytechnikums für das Königreich Bayern in München. Durch seine Bestimmung gehört es zur Civil-Architektur, und vollkommene Zweckmäßigkeit und Solidität ist die erste und unerläßliche Bestimmung; durch seine Größe und Bedeutung reiht es sich den Werken monumentaler Baukunst an, und muß demnach das Gepräge eines bestimmten Stils haben. Gegen Rococo und Zopf sind wir vorläufig noch geschützt; gegen den Tempelstil, er sey ägyptisch, persisch, griechisch, römisch, romanisch oder wie immer, lehnen die Bedingungen der Anstalt sich auf, welche große herrliche Räume verlangen; was aber den passenden Palaststil anlangt, so hat das mächtige Gebäude in der nächsten Nachbarschaft, die Pinakothek, den Ton angeschlagen mit welchem das Polytechnikum, um einen befriedigenden Eindruck zu machen, übereinstimmen mußte. Die Pinakothek hat sich zunächst an die Renaissance Bramante's gehalten; Neureuther hat sich davon nicht weiter entfernt als Raffael von seinen Lehren in der Architektur.

*) Nun, jedenfalls spielt der zweite Theil des „Faust“ beträchtlich ins Classische hinüber. D. Red.

Der Raum auf welchem das Gebäude aufgeführt, ist über 800 Fuß breit und gegen 200 Fuß tief. Es besteht aus einem Mittelbau von 488 Fuß Breite und 48 Fuß, resp. 164 Fuß Tiefe; dazu aus zwei rechts und links anstoßenden Gebäuden von je 156 Fuß Breite und 100 Fuß Tiefe. Es liegt mit seiner ganzen Breite in der Barerstraße, der (schmalen) Westseite der Pinakothek gegenüber. Die überhöhte und vortretende Mitte des an beiden Seiten durch Vorsprünge begränzten Mittelbaues gibt mit seinen drei großen Eingängen, den hohen Fenstern darüber, und dem mit einem Akroterion geschmückten Giebel den monumentalen Ton an, in welchen alle übrigen Theile des großen Gebäudes einstimmen, dessen Erdgeschoß durchaus in einem starken Rustico ausgeführt, und das oben mit einem reichen Kranzgesims nebst horizontalen Tragsteinen bekrönt ist. Die Portale schließen im Halbkreisbogen ab, und haben an jeder Seite ein gleichgeformtes Fenster. Ebenso sind sämmtliche Fenster im Erdgeschoß halbkreisrund, und mit vortretenden, zum Theil mit Reliefs verzierten, Schlußsteinen geschlossen. Der Mittelbau hat zwei Stockwerke über dem Erdgeschoß, und wenigstens den Anschein eines dritten, während die Nebengebäude nur ein Stockwerk über dem Erdgeschoß haben. Die Fenster der oberen Stockwerke sind (mit wenigen sogleich zu bezeichnenden Ausnahmen) rechteckig, und haben schön und reich gegliederte Einfassungen und im ersten Stockwerk flachrunde Verdachungen, wodurch jenes Spiel von Licht und Schatten erreicht wird das die Façaden belebt, während die in München vielfach angewendeten eingedrückten Einrahmungen die Gebäude ausdruckslos und todt erscheinen lassen. In der Mitte des Mittelbaues sind die drei Fenster über den Portalen gleich diesen rundbogig, die beiden Fenster daneben aber rechtwinkelig; auch ist das Rustico bei ihnen durchgeführt mit gleichartigen Eckpilastern. Im zweiten Stockwerk nehmen drei sehr hohe rundbogige Fenster mit zwei jonischen Halbsäulen und zwei Pilastern die Mitte ein, während zwei rechtwinkelige Fenster daneben mit flachdreieckiger Verdachung rechts und links stehen. Darüber folgt noch eine Reihe von fünf kleinen quadratischen Fenstern. An der Façade der Nebengebäude ist noch eine architektonische Anordnung zu beachten, durch welche in die langen Fensterreihen einige Abwechslung gebracht wird. Die Vorsprünge an beiden Seiten haben im ersten Stockwerk je drei Fenster, von denen das mittlere überhöht, und zwar halbkreisrund abgeschlossen, aber rechtwinkelig eingefaßt ist, während die Fenster zu beiden Seiten rechtwinkelig abgeschlossen, und mit flachem dreieckigem Giebel überdacht sind. Unter dem Hauptgesims, da wo in der Mitte die quadratischen Fenster angebracht sind, werden die Seitentheile des Mittelbaues Medaillons erhalten mit den Bildnissen berühmter Physiker, Chemiker, Mathematiker, Mechaniker ꝛc. — Die Nebengebäude treten gegen den Mittelbau um etwa 60 Fuß zurück, so daß an jeder Seite desselben ein freier Platz entsteht, der zu einem Garten mit springendem Wasser umgewandelt werden wird. Betrachtet man die große Ausdehnung des Baues, die Mannichfaltigkeit der vor- und zurücktretenden wie der überhöhten Abtheilungen, die lebendige Profilirung der architektonischen Gliederungen, die Zahl der Fenster, die sich an der Façade auf 150 belaufen mag, das ernste Rustico des Erdgeschosses, die steinernen Einfassungen der Fenster und Thüren, den a fresco gefärbten Bewurf des Mauerwerks, dazu alles mit Solidität aufgeführt, mit größter Genauigkeit ausgearbeitet, so muß man sich sagen daß München um ein sehr ruhmwürdiges Denkmal der Baukunst der Gegenwart reicher geworden ist.

Treten wir nun noch in das Innere, um uns zu überzeugen daß hier architektonischer Verstand gewaltet und der Bestimmung des Gebäudes genügend Rechnung getragen hat! Das Ganze besteht aus drei unter sich verbundenen Gebäuden, von denen das mittlere drei Hauptabtheilungen hat. Die mittelste derselben umschließt die Räume für die allgemeinen Angelegenheiten der Anstalt, wie die Communication der Stockwerke des Gebäudes; zu ebener Erde tritt man in das hohe, mit einem Spiegelgewölbe gedeckte Vestibül, das durch das erste Stockwerk durchgeführt ist, und somit von Fenstern desselben und zugleich von den untern Fenstern Licht erhält. Eine doppelarmige Treppe führt zu einer einfachen und ins erste Stockwerk; sodann durch Fortsetzung der einfachen und Wiederholung der doppelarmigen ins obere Geschoß. An das Vestibül schließt sich ein großer Raum für die Modellsammlung, durch den man zur Hausmeisterwohnung und zum Laboratorium für Steinschnitt und Modellirung gelangt. Ueber einer Stiege sind die Räume dieser Abtheilungen für das Conferenzzimmer, das Directorium, Secretariat und die Casse bestimmt; über zwei Stiegen für die Bibliothek mit den Lesezimmern. Der große erhöhte Raum aber über dem Vestibül ist die Aula.

Gehen wir nun zurück ins Erdgeschoß, so sehen wir zu beiden Seiten der Treppe einen langen lichten Corridor an der Westseite, der sich in den obern Stockwerken wiederholt und durch den alle Räume in Verbindung stehen. Der südliche Flügel ist der Physik gewidmet, mit dem Zimmer für Optik, einem Laboratorium, einem Saal für Sammlungen, einem Hörsaal und einer Küche. Der nördliche Flügel gehört der Maschinenbauschule, hat zwei Hörsäle, einen Saal für Constructionen, einen großen mit Glas überdeckten Hof für die Modellsammlung, eine große mechanische Werkstätte, und unter derselben die Schmiede. Im ersten Stockwerk des südlichen Flügels finden wie die Räume für Architektur, die Zeichnungssäle, Sammlung und einen Hörsaal; im nördlichen Flügel die Räume für die Ingenieure in gleicher Eintheilung. Im zweiten Stockwerk sind rechts und links von der Aula große Zeichnungssäle und ein Hörsaal für allgemeine Wissenschaften.

Die Nebengebäude sind mit den Flügeln des Hauptgebäudes durch einen gegen den Hofraum gerichteten viertelkreisrunden Bau verbunden. Das südliche Nebengebäude ist der Chemie zugewiesen, und enthält im Erdgeschoß 2 Hörsäle, 4 Laboratorien und mehrere Professoren-Zimmer; im ersten Stockwerk die Wohnungen für die Professoren der Physik und Chemie und einen Saal für die chemischen Sammlungen. Das nördliche Nebengebäude ist im Erdgeschoß für Geodäsie (Feldmeßkunst) bestimmt, hat 2 Hörsäle für Geodäsie und Mathematik und einen Saal für Instrumente und Sammlungen; im ersten Stockwerk die Sammlung der Modelle für Ingenieure, einen Hörsaal für Oryktognosie, einen Saal für die oryktognostische Sammlung und einen 96 F. langen und 30 F. breiten Zeichnungssaal.

Bei den großen Sälen ist zur Unterstützung der Decke Eisenconstruction angewendet. Die Treppen, sämmtlich von Granit, sind nach dem Steinschnitt construirt und ohne Stützen emporgeführt. Von grauem und röthlichem Granit aus dem Fichtelgebirge ist auch die Rustico-Bekleidung des Erdgeschosses, die Mauern sind von Backsteinen, die obern Gewölbe von Schlacken aufgeführt. Die Ornamente mit Inbegriff der Bildnisse sind aus einer neuen, eigenthümlichen, wetterfesten und steinharten Terracotta geformt, wie sie aus Capselmasse und Sand granitähnlich in der Nymphenburger Porcellanfabrik bereitet wird. An den Wänden der Rückseite werden Zeichnungen in Sgraffito als Verzierung der Wandflächen angebracht werden.

Der Bau ist im April 1866 begonnen worden, und wird im Herbst dieses Jahrs bezogen werden. Der Voranschlag von einer Million Gulden für die Baukosten (mit Ausnahme der innern Einrichtung) ist, soviel mir bekannt, genau eingehalten worden. Das Polytechnikum tritt an die Stelle der bisherigen polytechnischen Schulen, die sich in München und Nürnberg zu Mittel- oder Vorbereitungsschulen umwandeln (da das Polytechnikum den Rang einer Universität einnimmt), während die in Augsburg bereits zur Schule für Mechanik geworden ist.

Deutschland.

Wien, im Mai. Unter dem Titel „Pflege und Förderung des gewerblichen Fortschritts durch die Regierung in Württemberg" hat Dr. Alexander Dorn in Wien (Verlag von C. Gerolds Sohn, 1868) eine Schrift veröffentlicht, welche sowohl um der Sache als der Behandlung willens eingehende Aufmerksamkeit verdient. Es leitt uns aus derselben in wahrhaft überraschender, zugleich aber überzeugender Weise das vollkommen abgerundete Bild einer wirthschaftlichen Heranbildung des Volks entgegen, wie dieß bisher wohl kein anderer Staat aufzuweisen hat, wohl aber ein jeder erstreben sollte. Württemberg, welches übrigens vermöge seiner glücklichen Lage und besonderer einwirkender Verhältnisse in dieser Hinsicht den Vorrang leichter erwerben konnte als die meisten andern Länder, hat bekanntlich zuerst in Mitteleuropa der landwirthschaftlichen Erziehung Aufmerksamkeit zugewendet. In dieser Beziehung ist es unerreicht; Ziffern mögen dafür sprechen. Es besitzt eine landwirthschaftliche Akademie, eine Lehrkanzel der Landwirthschaft an der Universität, drei vortrefflich organisirte Ackerbauschulen,*) welche allen übrigen als Muster gedient haben, außerdem aber 305 obligatorische Winterabendschulen mit landwirthschaftlichem Unterricht, 124 freiwillige landwirthschaftliche Fortbildungsschulen, 48 landwirthschaftliche Gauvereine und 46 Wanderversammlungen in den einzelnen Landeskreisen — Institutionen welche nach dem Ausweis von 1855/66 auf mehr als 12,000 Personen lehrend und anregend eingewirkt haben. Daran reihen sich die treffliche polytechnische Schule in Stuttgart, 88 öffentliche Gelehrtenschulen, 76 Realschulen und 2204 Volksschulen. Es ist also hier ein Fundament sowohl der elementaren als der fachlichen Bildung gegeben, wie es breiter und sicherer kaum anderwärts zu finden seyn wird. Auf diesem nun erheben sich als bedeutender Zwischenbau die nirgend anderswo in solchem Umfang und so systematischem Zusammenhang organisirten Gewerbschulen. Es sind deren entweder reintechnische oder kunstindustrielle Anstalten, wie die Webschulen, die Lehrwerkstätten für Weberei, Uhrmacherkunst, Spitzenklöppelei, Cartonfabrication, Beinschnitzerei, Nähmaschinenbetrieb, Wollstickerei, Strohmanufactur, Weißstickerei ꝛc. — oder ge-

*) Nicht zu vergessen die Weinbauschule bei Weinsberg. D. R.

werbliche Fortbildungsschulen, und zwar verschiedener Richtungen, deren 1865/66 schon 108 mit 8264 Schülern existirten. Neben diesen her gehen aber noch 1450 sogenannte Industrieschulen mit 52,157 Schülern, in welchen hauptsächlich junge Mädchen Unterricht im Stricken und in allen andern weiblichen Arbeiten ertheilt wird. Somit sehen wir in Württemberg ein vollständig geschlossenes, stufenweise, aber ohne Unterbrechung gegliedertes Schulwesen vor uns, welches nach jeder Seite hin der Jugend eine gründliche allgemein menschliche sowohl als sachliche Bildung gewährt. Was die letztere betrifft, so hat den größten Einfluß darauf die Centralstelle für Gewerbe und Handel in Stuttgart, deren preiswürdige Thätigkeit bekannt genug ist um keiner besondern Betonung zu bedürfen; neben ihr wirken die seit 1864 ins Leben gerufenen Handels- und Gewerbekammern. Und um dem Gebäude, nach neuzeitlich beliebtem Ausdruck, die Krone aufzusetzen, vereinigt endlich das württembergische Musterlager in Stuttgart eine technische Sammlung welche für Deutschland einzig in ihrer Art, aber als ein wichtiges Bildungsmittel in allen größeren Staaten der baldigsten Nachahmung werth ist. Ueber alle diese interessanten, lange nicht so wie sie verdienen bekannten Einrichtungen und Thatsachen gibt das gut geschriebene, klar umfassende Buch von Al. Dorn befriedigenden Aufschluß, und ist daher eingehendem Studium dringend zu empfehlen.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 27 Mai. Se. Maj. der König hat den von abermaligem Brandunglück so schwer betroffenen Bewohnern der oberpfälzischen Stadt Eschenbach aus der k. Cabinetscasse eine Unterstützung von 1000 fl., Ihre Maj. die Königin-Mutter der Kunstschule für Mädchen dahier als Beitrag die Summe von 200 fl. zukommen lassen. — Dem frühern bayerischen Militärbevollmächtigten zu Berlin, Generalmajor Frhrn. v. Ow vom Generalquartiermeisterstab, der bekanntlich dem Kriegsminister zur Dienstleistung beigegeben ist, wurde von Sr. Maj. dem König von Preußen der Kronen-Orden zweiter Classe mit dem Stern, dem Universitätsprofessor Dr. Textor zu Würzburg derselbe Orden dritter Classe und dem Privatdocenten Dr. Oehler daselbst der nämliche Orden vierter Classe verliehen.

München. Wir theilten gestern die Toast-Rede des Fürsten v. Hohenlohe beim Verfassungsfeste mit; die des ersten Präsidenten der zweiten Kammer, Prof. v. Pözl, lautete also:

„Meine hochgeehrten HH. Festgenossen! Bayern ist am 26 Mai 1818, unter den größeren deutschen Staaten der erste, in die Reihe der constitutionellen Staaten getreten. In Folge dessen sind die bayerischen Staatseinwohner aus Unterthanen zu Staatsbürgern geworden, die das Recht erlangt haben bei der gesetzlichen Regelung der Angelegenheiten sowohl der Einzelnen als des Staats im ganzen entscheidend mitzuwirken, und auf den Gang und auf die Entwicklung des Staatswesens bestimmenden Einfluß zu üben. Das bayerische Volk ist mit der Erlassung der Verfassungsurkunde vom J. 1818 für politisch großjährig erklärt worden, und ich glaube es hat sich vom Beginn seines politischen Lebens an bis auf diesen Tag als solches bewährt. Ich glaube nicht nöthig zu haben Ihnen heute die einzelnen Leistungen die unser constitutionelles Leben nachzuweisen hat aufzuzählen und vorzuführen; das wäre Ueberfluß und Zeitverlust, aber ein paar allgemeine Bemerkungen werden Sie mir doch gestatten. Das bayerische Volk hat, von seinem verfassungsmäßigen Rechte Gebrauch machend, durch seine Vertreter bei der Schaffung, bei der Förderung und bei der Befestigung der öffentlichen Einrichtungen mitgewirkt, und zwar hat es überall nicht bloß zustimmend, sondern auch selbstthätig mitgewirkt, wo es galt eine Einrichtung ins Leben zu rufen die für das Gemeinwohl als zweckmäßig oder als nothwendig, die als gerecht und gut erschien. Das bayerische Volk hat auch durch seine Vertreter da eine ablehnende und verneinende Meinung geltend gemacht wo gemeinschädliches oder unzeitgemäßes verwirklicht werden sollte. Und so, m. HH., ist die bayerische Verfassungsurkunde eine reiche Quelle der Bildung unsers Volks, sie ist ein Mittel der Förderung unsers materiellen Wohlstands geworden. Die Berufung welche die Verfassungsurkunde ausspricht, die Berufung zur politischen Thätigkeit, hat den Einzelnen aus dem engen Kreise des Privatlebens und des Privatinteresses herausgeführt, und hat ihn auf einen höheren, auf den Standpunkt des Ganzen erhoben, auf den Standpunkt auf dem allein Gemeinsinn und Vaterlandsliebe keimt und gedeiht, auf den Standpunkt auf dem der Egoismus nicht einmal mehr vom Klugheitsstandpunkt aus gerechtfertigt erscheint, geschweige denn vom höheren sittlichen Standpunkt. Die bayerische Verfassungsurkunde war ein Menschenwerk, auf dessen Gestaltung die Verhältnisse der Zeit in der sie entstanden ist mitwirkten; sie bedurfte in vielfacher Beziehung der Ergänzung, der Verbesserung, und sie hat diese im Laufe der Jahrzehnte auch gefunden. Das ursprüngliche Gebäude, mit noch gar manchen feudalen Zuthaten umgeben, hat sich allmählich erweitert und symmetrisch gestaltet. Was die öffentliche Meinung in der That als ein Bedürfniß beharrlich und bestimmt bezeichnet hat, das ist, Dank dem verfassungstreuen und volksthümlichen Sinn unserer Könige, auch erreicht worden. Was noch nicht erreicht ist, das wird, dessen seyen Sie sicher, in nicht ferner Zeit erreicht werden. Lassen Sie mich noch eines Umstands gedenken, der nicht übergangen werden darf, weil er einer von denen ist die unsere bayerische Verfassung vor denen aller andern deutschen Staaten und vor denen der meisten europäischen auszeichnet. Es ist der Umstand daß unsere Verfassung nur auf friedlichem, gesetzmäßigem Wege fortgebildet worden ist, daß kein Verfassungsbruch die Rechtsbegriffe des Volkes verwirrt hat, und das dürfen wir als einen Vorzug erster Größe ansehen. (Bravo) Vielleicht darf ich bei dieser Gelegenheit noch eine Notiz aus der Geschichte unseres parlamentarischen Lebens anführen — eines Lebens das in meiner dermaligen Stellung mir näher steht als sonst jemandem. Bei der ersten Rede welche von der Tribüne der bayerischen Abgeordnetenkammer bei der ersten Ständeversammlung im Jahr 1819 gehalten wurde, hat ein Redner die Aeußerung gethan: „Ich bin stolz darauf Bürger eines Staats zu seyn der eine Verfassung besitzt wie die bayerische Verfassungsurkunde vom 26 Mai 1818.“ Der Redner, m. HH., war ein Mann dessen echt constitutionelle Gesinnung und Vaterlandsliebe die Feuerprobe bis auf die Neige bestanden hat; der Redner war der Bürgermeister Bähr von Würzburg. Er glaubte berechtigt zu seyn zu sagen: Ich bin stolz darauf Bürger eines Staats zu seyn der eine Verfassung besitzt wie die bayerische vom Jahr 1818. Wenn wir übrigens heute, m. H., das Jubiläum unserer bayerischen Verfassung feiern, so vergessen wir dabei nicht daß Bayern auf Grund seiner Geschichte, auf Grund der Abstammung und Gesinnungsart seiner Bewohner ein deutsches Land ist. Die bayerische Verfassungsurkunde selbst ist auf deutschrechtlichen Grundlagen erbaut. Man hat mit Recht bei der Vorbereitung derselben die nach echt französischem Muster entworfene Constitution vom 1 Mai 1808, die mehr auf constitutionellen Schein als auf materiell richtige politische Principien gebaut war, fallen lassen, und hat ein deutsches Werk an ihre Stelle gesetzt. Indem wir heute das Jubiläum dieser Verfassung feiern, werden Sie, glaube ich, alle mit mir einverstanden seyn in der Ansicht daß Festhalten an den Grundsätzen unserer Verfassung und Festhalten an deren Fortbildung auch dem gesammten Vaterland zu gute kommt. Wir können uns von der Meinung nicht trennen daß die Zukunft Deutschlands nur dann nachhaltig gesichert wird, wenn neben der Einigung der Stämme und Staaten Deutschlands in einem verfassungsmäßigen Bund auch die politische Freiheit ihre Stätte findet und ihre Segnungen entfaltet. Nicht anders, und damit komme ich auf den Toast des Vorredners zurück, nicht anders haben unsere Könige von jeher ihren Beruf aufgefaßt. Sie haben sich als deutsche Fürsten gefühlt, sie haben sich mit ihrem Volk als ein Glied des größeren organischen Ganzen betrachtet, von denen eines ohne das andere nicht leben kann. Meine Herren! Von diesem Gesichtspunkt aus gestatten Sie mir daß ich Fürst und Volk in gegenseitiger Liebe und Treue vereint auf Grund unserer Verfassung zusammenfasse, und Ihnen vorschlage Ihr zweites Glas zu leeren auf das Wohl des constitutionellen Bayern: Bayern lebe hoch!“

Karlsruhe, 26 Mai. Der Nachricht gegenüber daß die Conferenz badischer und schweizerischer Bevollmächtigter zur Anknüpfung von Unterhandlungen über die Anschlußverhältnisse der Bahn Konstanz-Romanshorn ohne Resultat auseinander gegangen sey, berichtigt die **Karlsr. Ztg.**: Sicherm Vernehmen nach war es nicht beabsichtigt in Konstanz wegen des Anschlusses einer Romanshorn-Konstanzer Bahn zu unterhandeln, sondern es wurde gewünscht daß man über verschiedene andere Eisenbahnverbindungen in einer freien unverbindlichen Weise in einen Meinungsaustausch eintreten möge, da für Baden und die Schweiz noch Anschlüsse möglich sind welche unter Umständen für beide Länder von Vortheil seyn können. Solche Eisenbahnverbindungen sind denn auch nach verschiedenen Richtungen bei der Conferenz in Anregung gebracht worden, und diese werden Gegenstand weiterer Verhandlungen seyn, bei welchen erst bestimmtere Vorschläge gemacht werden sollen. Getrennt von diesen Verhandlungen ist der Abschluß eines Vertrags über die Romanshorn-Konstanzer Bahn in Aussicht genommen worden, und es steht zu erwarten daß in beiden Beziehungen die in Konstanz abgehaltene Conferenz nicht ohne Resultat bleiben werde.

Darmstadt, 27 Mai. Das heutige Regierungsblatt enthält das Gesetz die Ausgleichung und Vergütung der im Jahre 1866 durch die preußischen und die mit denselben verbündeten Truppen während ihres Aufenthalts im Großherzogthum verursachten Kriegslasten betreffend. — Ferner eine Bekanntmachung des Kriegsministeriums laut welcher der Großherzog durch Entschließung vom 3 d. verfügt daß an die Stelle der bisherigen Zeughausdirection eine neue Behörde unter der Benennung „Artillerie-Depot“ zu treten habe.

** **Pesth**, 27 Mai. Die von Seiten des Deak-Clubs eingeworfene Formfrage bezüglich der Fassung des mit dem Zollverein abgeschlossenen Handelsvertrags ist als gelöst zu betrachten. Der dem ungarischen Landtag jetzt vorliegende ungarische Text des Vertrags spricht im Eingang von „Sr. kaiserl. und königl. apostolischen Majestät,“ und setzt im Texte sowie in den Ueberschriften zu den Tarif-Beilagen statt „Oesterreich“ „Die beiden Staatsgebiete Sr. Majestät“ (was übrigens sehr nach Personalunion aussieht). Auch der Ausdruck „k. k. und Staaten der Stephanskrone“ wird einmal gebraucht. Die preußische Regierung wird angegangen diesen Textveränderungen, welche auch für künftige Verträge maßgebend seyn dürften, vermittelst eines Protokolls zuzustimmen, welches in Berlin unterzeichnet werden soll. Darnach ist die Angabe daß der Vertrag einen Zusatzartikel erhalten soll unbegründet. Der Beitritt Preußens zu dem erwähnten Protokoll steht nicht zu bezweifeln. Dieses Arrangement hat Graf Andrassy in Wien mit Erfolg vorgeschlagen, hier aber nicht ganz ohne Mühe durchgesetzt.

‖ **Paris**, 26 Mai. Gestern Nachmittags ist der Staatsminister Rouher von seinem Landsitze Cerçay, wo er sich die letzten Tage hindurch etwas leidend, mehr aber schmollend, aufgehalten hatte, nach der Stadt zurückgekehrt, und hat noch an demselben Abend dem Kaiser seine Aufwartung gemacht. Seine Gesundheit ist wiederhergestellt, sein Groll dagegen wird andauern solange der verhaßte Nebenbuhler Pinard im Amte verbleibt. Beide Herren sprechen nicht mehr mit einander, neuerdings hat indeß der Staatsminister auch Händel mit seinen Collegen Duruy und

Niel gehabt, deren ersterer es ihm verübelte daß er ihm in der Interpellationsdebatte im Senate nicht zu Hülfe kam, während Niel sich im Gegentheil über die fortwährende Einmischung Rouhers in sein Departement beschwert. Mehrmals schon hat der Marschall, der unter Umständen frei von der Leber wegredet, gegen vertraute Personen geäußert: der Staatsminister solle ihn in Ruhe lassen, er allein sey für seine Verwaltung verantwortlich, und er fühle sich auch stark genug sie ohne Beistand zu führen. Rouher, dem das natürlich hinterbracht wurde, ließ darauf beim Kaiser Anspielungen fallen daß er als Redeminister nicht allein Einblick, sondern auch Einwirkung auf alle Zweige der Regierung haben müsse, worauf er jüngst Veranlassung nahm seinen Räthen eine kleine ermahnende Ansprache zu halten: sie sollten die ihrer nicht würdigen Eifersüchteleien aufgeben und in Eintracht mit einander leben. Durch diese Ermahnung fühlt sich nun der Staatsminister, der sie, wohl mit Recht, in erster Linie auf sich bezog, verletzt und grollt noch ein wenig. Es scheint richtig daß er durchblicken ließ: er sey selbst bereit das Portefeuille des Innern zu übernehmen um in Gemeinschaft mit seinem ergebenen Freunde Saint-Paul die nächsten Wahlen zu leiten, aber es ist jedenfalls verfrüht seine Ernennung bereits anzukündigen. So spielt sich der Gang der französischen Staatsmaschine mehr und mehr auf persönliche Rancune hinaus, und immer deutlicher auch tritt die Abwesenheit jedes leitenden Systems in den Handlungen des Kaisers zu Tage. — Nicht alle Blätter sind mit der letzten preußischen Thronrede so einverstanden wie der Constitutionnel, der sie als ein durchaus mit dem Geiste des Prager Friedens im Einklang stehendes Document bezeichnete; das Siècle z. B. beurtheilt sie ganz anders, und es ist bezeichnend daß auch die vom Ministerium des Innern inspirirte Correspondenz Pharaon ihre Besprechung mit den Worten beginnt: es sey schwer die Rede in friedlichem Sinne zu commentiren. So wird immer ein wenig doppeltes Spiel getrieben, denn auf der andern Seite hat die Regierung sich anläßlich des Protestes der Hannoveraner wieder sehr zuvorkommend erwiesen, und dem preußischen Botschafter spontan angezeigt daß die Legionäre in noch kleineren Trupps als bisher nach verschiedenen Ortschaften dislocirt worden seyen. Unrichtig ist die einigen deutschen Blättern gemachte Meldung: der Protest trage keine Unterschriften; er hat deren die volle Zahl von 767, doch scheint eine theilweise Fälschung im Spiele zu seyn, da oft dreißig bis vierzig Namen klärlich von derselben Hand geschrieben sind, und sich doch nicht wohl annehmen läßt daß die Protestirenden des Schreibens unkundig seyen. Auf der preußischen Botschaft wird die ganze Sache natürlich als eine große Widerwärtigkeit empfunden, doch scheint den Grafen v. d. Goltz dabei kein Vorwurf treffen zu können, da er bei dem übereilten Amnestie-Erlaß gar nicht zu Rath gezogen worden seyn soll. — Man spricht wieder von der bevorstehenden Ernennung der Generale de Failly und Palikao zu Marschällen, mit dem Bemerken daß von den neun Marschällen von Frankreich sechs zu alt und gebrechlich seyen, als daß sie in einem Kriege Verwendung finden könnten. — Auch Hr. Duvernois von der Epoque will bei den nächsten Wahlen sich um einen Sitz bewerben, und zwar nach seinem System als unabhängiger dynastischer Candidat.

Handels- und Börsenberichte.

⊥ **Berlin**, 25 Mai. Das Geschäft floß während der letzten beiden Wochen träge und still dahin, und von keiner Seite kam ein frischerer Lufthauch der eine größere Bewegung hervorzurufen im Stande gewesen wäre; die Stagnation des Geschäfts steige, fast könnte man es behaupten und beweisen, mit dem Thermometer, so daß die Summe der Geschäftsbewegung einer Woche gegenwärtig kaum größer ist als sonst diejenige eines Tags. Die Motive welche dieser Situation zu Grunde liegen sind im allgemeinen bekannt, und kehren im großen und ganzen in jedem Jahr um diese Zeit wieder, so daß wir unser Referat für dießmal schließen könnten, wenn nicht einige erwähnenswerthe Ausnahmsfälle vorlägen. Zu diesen Ausnahmsfällen gehört zunächst das Geschäft in italienischer Rente, das während der letzten Wochen eine lebhafte und animirte Haltung zeigte; die Speculation sieht in der Annahme der Finanzvorlagen des Hrn. Cambray-Digny, vornehmlich in der aus längeren parlamentarischen Kämpfen hervorgegangenen Annahme des Mahlsteuergesetzes, eine Gewähr dafür daß für die Folge das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen im italienischen Budget hergestellt ist, und bringt aus diesem Grund in der nicht unbedeutenden Curssteigerung der italienischen Rente der Regierung des jungen Königreichs und diesem selbst ein unumwundenes Vertrauensvotum dar. Es ist bekannt daß weder unsere Speculation noch diejenige anderer Plätze tiefe Untersuchungen anstellt bevor sie sich nach einer oder der andern Richtung entscheidet, sie folgt vielmehr einem gewissen instinctiven Impulse, und so möchten wir glauben daß auch in diesem Fall einiger Optimismus mit unterläuft; das eine aber muß man anerkennen, daß die italienische Regierung und die italienische Volksvertretung in einer durchaus ehrenhaften Weise die obwaltenden finanziellen Calamitäten zu überwinden suchen, und daß sie sich hierin sehr vortheilhaft von der österreichischen Regierung und dem österreichischen Parlament unterscheiden. Dieses Gefühl hat sicherlich sehr viel dazu beigetragen die Stimmung für italienische Staatspapiere zu heben, und wird auch in der Folge nicht zu unterschätzende Wirkungen äußern, denn auch in der Finanzverwaltung großer Staaten, nicht bloß in den beschränkten Kreisen des kleinbürgerlichen Lebens, währt ehrlich am längsten. Italienische Rente ist, wie wir thatsächlich noch bemerken, im Laufe der beiden letzten Wochen um 2 Procent gestiegen, und zeigt trotz der erhöhten Notiz bedeutende Festigkeit und Tendenz zu weiterer Curssteigerung. Neben Italienern war amerikanische 6procentige Anleihe stark im Verkehr, wobei der Curs derselben etwa ½ Procent gewann; den Anstoß zu dieser Curssteigerung, die einer langen Periode vollständiger Stagnation ein Ende machen zu wollen scheint, gab die Freisprechung des Präsidenten Johnson von der wider ihn erhobenen Anklage. Es ist im übrigen weniger die Theilnahme für die Person des Präsidenten selbst welche sich in dieser Weise geltend machte, als die Anhänglichkeit der Börse an den bisherigen Finanzsecretär der Republik. Eine Verurtheilung des Präsidenten hätte zweifelsohne einen Wechsel in diesem für unsere Börsen so wichtigen Departement der Regierung von Washington zur Folge gehabt; in den Vereinigten Staaten steht aber die gesammte Finanzpolitik mehr als in irgendeinem anderen Land in engem Zusammenhang mit der Person des Leiters derselben, und während Mac Culloch sich des Vertrauens der europäischen Börse in hohem Grad erfreut, während er sich für Zahlung der Zinsen der amerikanischen Anleihen in Gold persönlich verpflichtet hat, war sein Nachfolger eine unbekannte Größe, und von dem eventuellen Programm desselben fürchtete man daß es der Repudiations-Politik erhebliche Zugeständnisse machen könnte. Die Freisprechung des Präsidenten machte diesen Befürchtungen und Zweifeln in einer sehr erwünschten Weise ein Ende, und so ist die Cursbesserung welche Amerikaner erfuhren leicht erklärlich. Der Eisenbahnactien-Markt war völlig unbelebt, obgleich die durchweg günstigen April-Einnahmen einige Anregung zu erhöhter Thätigkeit hätten bieten können, am meisten verkehrten noch die leichten Actien, die von der kleinen mit beschränkten Mitteln arbeitenden Speculation etwas poussirt wurden; die Curse hielten sich ziemlich unverändert. Betreffs der österreichischen Effecten haben wir zu erwähnen daß Speculation und Privatpublicum sich derselben mehr und mehr entledigen, und daß die Curse abermals um ½ bis 1 Proc. zurückgegangen sind; der Verkehr in denselben ist ganz geringfügig. Unter der erbitterten Stimmung welche dem zu Grunde liegt, litten auch die Papiere die wenig und nicht unmittelbar von der Repudiationspolitik des Hrn. Dr. Brestel betroffen werden, namentlich Creditactien, die ganz vernachlässigt sind. Franzosen und Lombarden gingen bei geringer Cursbewegung wenig um, auch in Galiziern, die übrigens in Erwartung großer Mindereinnahmen während der nächsten Wochen beträchtlich wichen, war wenig Geschäft. Großer Bevorzugung erfreuen sich dagegen nach wie vor die russischen Staatspapiere und Prioritäten, die gewissermaßen modern geworden, und im Augenblick die beliebtesten Effecten des Curszettels sind; die beiden Prämien-Anleihen stiegen in den letzten beiden Wochen um 2½ Proc., während die übrigen Papiere dieser Kategorie ½ bis 1 Proc. in die Höhe gingen. Der Geldmarkt zeigt keine Veränderung, der Privatdiscont normirt sich nach wie vor auf 2½ bis 2¾ Proc.

ſſ **Frankfurt a. M.**, 27 Mai. Im gestrigen Abendgeschäft war die Tendenz noch fest. Creditactien 191½, Staatsbahn 259⅜, steuerfreie Met. 49⅞, Loose 70⅛. Heute waren bei nicht sehr belebtem Geschäft die österreichischen Fonds durchgängig matter. Creditactien schlossen 191, Staatsbahn 258⅝, Loose von 1860 70, steuerfreie Met. 49¾, engl. Met. 61¼, National 51⅜, Amerikaner 76⅛. Bayer. Prämien-Anleihe 101, badische in Folge lebhafter Nachfrage 1 Proc. steigend, 98⅛. Bexbach 151¾, Ostbahn 125¼, Alsenzbahn 84¼, Elisabethbahn 125. Wiener Wechsel 101¾.

⊤ **Wien**, 27 Mai. Als Vorläufer der nächstbevorstehenden Generalversammlung ist so eben der Geschäftsbericht der Staatseisenbahngesellschaft für 1867 ausgegeben worden. Auch für die Staatsbahn ist das vorige Jahr ein außerordentlich günstiges gewesen, sie hat bei einer Netto-Einnahme von 22,314,827 fl. einen Netto-Ueberschuß von beinahe 9½ Mill. Gulden erzielt. Den höchsten Ertrag hat die südöstliche Strecke (Pesth-Bazias) geliefert, daran reiht sich die nördliche Linie (Brünn-Bodenbach) und die Route bis Neu-Szöny, endlich Oravicza-Steyerdorf. Die Betriebskosten haben sich auf 32⅔ Proc. der Gesammteinnahmen gestellt. Unter den beförderten Gütern steht obenan Getreide mit 25⅓ Mill. Centnern, Steinkohle mit reichlich 8 Mill., Braunkohle mit 6¼ Mill., Mehlproducte mit 2 Mill. Die Generalversammlung wird übrigens nicht bloß über den obengedachten Gewinn von 9½ Mill. Gulden, sondern auch noch über einen Gewinnübertrag aus dem Vorjahr von nahezu 2½ Mill., zusammen also über 12 Mill. zu verfügen haben, und es würde also, wenn, wie projectirt ist, 17½ Fr. per Actie als Superdividende zur Vertheilung kommen, noch immer ein namhafter Ueberschuß bleiben, der voraussichtlich in einer Verstärkung der Specialreserve seine Bestimmung findet.

Bern, 27 Mai. Zum deutsch-schweizerischen Handelsvertrag schreibt der „Bund:" Das Sprüchwort „Kleine Ursachen — große Wirkungen" findet eine treffende Anwendung auf das Scheitern des Vertrags an der Ohmgeldfrage. Welchen Einfluß würde das Aufgeben des Ohmgelds für importirtes Bier — angenommen dieses Aufgeben sey verfassungsmäßig zulässig — auf die Finanzverhältnisse der Schweiz genommen haben? Wir wollen dieß an der Hand der Statistik untersuchen. Die Einfuhr fremden Biers in die Schweiz betrug:

	in Fässern	in Flaschen oder Krügen
1866	46,000 Centner,	80 Centner,
1867	42,000 „	50 „

im ganzen also etwa 12,000 Saum (à 3½ Centner). Consumgebühren von Bier beziehen nur 11 Kantone, nämlich Bern, Luzern, Unterwalden, Glarus, Freiburg, Solothurn, Basel, Aargau, Waadt, Wallis und Stadt Genf. Dagegen beziehen keine Consumgebühren insbesondere die sämmtlichen Gränzkantone der Ostschweiz: Zürich, Uri, Schwyz, Zug, Schaffhausen, Appenzell, St. Gallen, Graubünden, Tessin und Neuenburg. Diese letzteren Kantone consumiren allermindestens ⅔ jener 12,000 Saum, wahrscheinlich ¾, mindestens also 8000, so daß sie nur 4000 Saum Ohmgeld bezahlen. Nun beträgt aber die Differenz zwischen einheimischem und fremdem Bier in letzteren Kantonen gewöhnlich 1 Rappen per Maß, also wird für die 4000 Saum fremdes Bier 4000 Fr. mehr bezahlt, als für die gleiche Quantität einheimisches. Und an diesen 4000 Fr., welche sich auf Deutschland, Oesterreich, Frankreich und England vertheilen, so daß bezüglich Deutschlands und des deutschen Handelsvertrags noch eine bei weitem kleinere Summe in Betracht kommt, „ist der deutsch-schweizerische Handelsvertrag gescheitert!

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. **Oesterreich:** der Oberlandesger.-Rath in Krakau Fr. Dargun ist als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl. in den Ritterstand erhoben.

Ordensverleihungen. In **Baden:** dem Professor K. Fr. Lessing das Commandeurkreuz 2. Cl., dem Professor H. Gude und dem Professor L. Des Coudres das Ritterkreuz 1. Cl. des Zähringer Löwen-Ordens. — Im **Norddeutschen Bund.** **Preußen:** der Rothe Adler-Orden 2. Cl. mit dem Stern dem geh. Rath v. Bar zu Hannover; der Rothe Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub dem geh. Justiz- und Kammerger.-Rath a. D. Budde zu Crossen a. O.; der Rothe Adler-Orden 3. Cl. dem Gymnasial-Director Ploß zu Verden; der Rothe Adler-Orden 4. Cl. dem kathol. Oberpfarrer Schröteler zu Viersen und dem Rector des kathol. Progymnasiums zu München-Gladbach, J. W. Höges. Ferner dem sachs.-altenb. wirkl. geh. Rath Grafen v. Beust der k. Kronen-Orden 1. Cl. mit dem Emailband des Rothen Adler-Ordens; dem kais. franz. Chef de Bureau, Rozan zu Paris, der k. Kronen-Orden 3. Cl.; dem k. ital. Cabinets-Courier Antesi der k. Kronen-Orden 4. Cl. Sodann der Stern mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe zum Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub und Schwertern dem Gen.-Major z. D. v. Treskow; der Rothe Adler-Orden 3. Cl. dem Superintendenten Wehmeyer zu Clötze; der Rothe Adler-Orden 4. Cl. dem Steuer-Inspector a. D. v. Stutterheim zu Driesen und dem Staatsschatz-Secretär a. D. Koch zu Kassel; der k. Kronen-Orden 2. Cl. dem RGBes. v. Selchow auf Rudnick. — **K. Sachsen:** dem Kreisdirector v. Burgsdorff zu Leipzig das Comthurkreuz 2. Cl. vom Verdienst-Orden.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Bayern:** der Reichsrath L. v. Faber für das Ritterkreuz des kais. franz. Ordens der Ehrenlegion, sowie für das Ritterkreuz des k. württemb. Kron-Ordens; der prakt. Arzt Dr. J. Mais in Würzburg für den k. preuß. Kronen-Orden 4. Cl. — In **Württemberg:** der Eisenbahnbetriebs-Oberinspector Hettler in Stuttgart für das Ritterkreuz 1. Cl. des k. bayer. Verdienst-Ordens vom heil. Michael und der Bahnhof-Inspector Boffert in Ulm für das Ritterkreuz 2. Cl. desselben Ordens. — Im **Norddeutschen Bund.** **Preußen:** der Professor G. Richter in Berlin für den osman. Medschidjé-Orden 4. Cl.; der Graf v. Bismarck-Schönhausen für den k. sächs. Orden der Rautenkrone; der Frhr. Newied v. Witzleben zu Wittenberg für das Ritterkreuz 1. Cl. des bad. Ordens vom Zähringer Löwen; der Kaufmann G. Simundt zu Berlin für den persischen Sonnen- und Löwen-Orden 2. Cl. und für das Comthurkreuz 2. Cl. des hess. Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen.

Militärdienstnachrichten. **Norddeutscher Bund.** **Preußen:** v. Hartmann, Gen.-Lt. v. d. A. ist zum Combr. der 2. Div. ernannt; v. Hanenfeldt, Gen.-Lt., mit Pension zur Disp. gestellt; Scheppe, Major zu Erfurt, mit Pension der Abschied bewilligt.

Civildienstnachrichten. **Bayern:** der Postrath Fr. J. Hennisch und der Director des Bezirksgerichts Memmingen W. v. Langen sind in den Ruhestand versetzt; auf die hiedurch erledigte Stelle in Memmingen der Rath R. Lämminger befördert; der Rath am Bezirksgericht Kempten Cl. Schieder in gleicher Eigenschaft nach Memmingen versetzt; zum Rath in Kempten der zweite Staatsanwalt in Donauwörth A. Edelmann ernannt.

Wissenschaft und Kunst. **Baden:** der Prof. L. Meyer in Neustadt-Eberswalde ist zum Professor der Chemie an der polytechn. Schule ernannt; dem Professor Dr. Sachs in Freiburg die Entlassung aus dem bad. Staatsdienst bewilligt; der Kreis-Schulrath Fr. Blatz in Waldshut mit dem Titel Ober-Schulrath zum Mitglied des Ober-Schulraths ernannt. — **Norddeutscher Bund.** **K. Sachsen:** der Hofschauspieler E. Devrient hat von dem Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha das Prädicat Hofrath erhalten; der Director des histor. Museums K. C. Kraukling ist in den Ruhestand versetzt.

Bad Cannstatt

bei Stuttgart (Eisenbahnstation).

Cannstatts berühmte Mineralquellen — warme salinische Eisensäuerlinge — werden sowohl zur Trink- als zur Bade-Cur verwendet. Ihr Gehalt an schwefelsauren Salzen erklärt ihre anerkannte Heilkraft bei chronischen Unterleibsbeschwerden, Leberleiden, Verdauungsstörung, Hämorrhoiden 2c. 2c.; ihr Gehalt an Natrum bei Gicht-, Harn- und Griesbeschwerden, endlich ihr Gehalt an kohlensaurem Eisenoxydul bei Nervenleiden, Scropheln und Bleichsucht.

Cannstatt zeichnet sich ferner durch den Reichthum und die Mannichfaltigkeit seiner Bäder aus, indem hier warme und kalte Mineralquellenbäder, unmittelbar über den kohlensäurereichen aus dem Boden sprudelnden Quellen, Neckarbäder mit gesteigerter und mäßiger Strömung mit ausgezeichnetem Erfolg genommen werden können.

Cannstatts gleichmäßiges mildes Klima, das zu den wärmsten Süddeutschlands gehört, eignet sich besonders auch für Brustkranke, deßhalb ist für vortreffliche Bereitung von Gais- und Kuhmolken, letztere aus der königlichen Maierei Rosenstein, Sorge getragen.

Weltberühmt sind die Heilanstalten für Flechtenkranke, Orthopädie und Heilgymnastik, sowie die vier Erziehungsanstalten für Töchter und Söhne bis zum 18. Jahre.

Ausgezeichnete Hôtels mit billigen Preisen. Zahlreiche Privatwohnungen. Gute Bademusik und Sommertheater.

Interessante Ausflüge nach Hohenheim, Solitude, Ludwigsburg und den nahen königlichen Schlössern. Evangelischer, katholischer und englischer Gottesdienst.

[3765—66] **Der Brunnenverein.**

Soolbad und Traubencurort

Dürkheim a. d. Haardt. Eisenbahnstation.

Jod- und bromhaltige Soolbäder mit Zusätzen von Mutterlauge, Molkencur, vortreffliches Klima.

Eröffnung den 15 Mai.

[4027—29] **Die Bade-Commission.**

Soolen- und Schwefelbad hl. Kreuz

bei Hall (Tirol).

Heilkräftig bewährte Soole des Haller Salzberges — gehaltvolle Schwefelquelle — angenehme Lage zwischen Innsbruck und Hall — Nähe der Brennerbahn — Station Hall — milde, reine Gebirgsluft, besonders wohlthätig bei Skrophulose — bequemes, umfangreiches Etablissement, eröffnet von Mai bis Ende September. Guten Tisch und aufmerksame Bedienung besorgt

Hl. Kreuz, 20 Mai 1868.

[4256—58] **Georg Gasser**, Badinhaber.

[4402] Im Verlag von **Emil Ebner** in **Stuttgart** ist so eben in 3. Auflage erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die Berechtigung der einfachen Buchhaltung gegenüber der italienischen,

von **Ernst Jaeger.**

$9\frac{1}{2}$ Bogen in 8. Preis 48 kr. oder $\frac{1}{2}$ Thlr.

I. Theil: Die Geschichte der Buchhaltung.
II. " Deutsche und italienische sowie Staats-Buchhaltung.
III. " Die Bestimmungen des deutschen Handelsgesetzbuchs und die Verhandlungen der Nürnberger Conferenz, nebst Excurs über Bankerottgesetzgebung.
IV. " Die landwirthschaftliche Buchhaltung, insbesondere Berghaus, Thaer, die Kritik des ungenannten ungarischen Cavaliers, Gyllenbourgs Vorschlag zweijähriger Buchführung, Schlosser, Beckmann, Fabrikdirector Schulz, Dr. Schulz über Zuschendorf, Dr. Schulz von Helmstädt über Meißner, Witte, Reinhold, Kleemann, Slorpil, Beyer, Schwarzwößler, v. Gablentz, v. d. Goltz, Graf zur Lippe-Weißenfeld, v. Varnbüler, Offterdinger. Ferner die Hohenheimer Buchhaltung unter v. Schwerz, v. Ellrichshausen, Volz und v. Walz, v. Oppel, Zeller und v. Schmidt.

Der Anklang welchen die beiden ersten Auflagen fanden, veranlaßte den Autor nicht nur den ersten und letzten Theil anzufügen, sondern auch die kaufmännischen Theile bedeutend zu vermehren, wobei der Preis noch so mäßig als möglich gestellt wurde.

Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Rentabilität

der Fichtennutzholz- und Buchenbrennholzwirthschaft im Harze und im Wesergebirge.

Von

Dr. Robert Hartig.

gr. 8. broschirt fl. 2. 48 kr. oder Thlr. 1. 20 Ngr.

Der Verfasser (gegenwärtig Docent an der kgl. preußischen Forstakademie zu Neustadt Eberswalde), hat sich in diesem Werke die Aufgabe gestellt: auf Grund eingehender Untersuchungen über Massen- und Geldertrag der Fichten- und Buchenbestände des Harzes und Wesergebirges zu zeigen wie sich unter den näher dargestellten Verhältnissen die Erträge bei verschiedenen Umtriebszeiten stellen, je nachdem man bei Berechnung derselben die höchste Werthproduction oder die höchste Capitalverzinsung als Endzweck des Forstwirthschaftsbetriebes betrachtet. Die Fragen, welche von dem Verfasser im Walde selbst geprüft sind, gehören bekanntlich zu den brennenden, und diese Arbeit dürfte gewiß als zeitgemäß zu betrachten seyn. Abgesehen von der Darlegung der Ertragsverhältnisse wird auch die Beschreibung der Bewirthschaftungs- und Absatzverhältnisse im Harze und Wesergebirge besonders für diejenigen Herren Forstwirthe von Interesse seyn welche diese interessanten Waldcomplexe nicht näher kennen. [175]

Stuttgart. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

[4318] In Ferd. Dümmlers Beilagsbuchhandlung (Harrwitz und Goßmann) in Berlin erschien so eben:

Erinnerungen an Heinrich Heine und seine Familie.

Von seinem Bruder

Maximilian Heine.

Velinpapier. 8. geh. 1 Thlr. 10 Sgr.

Inhalt: Vorrede. — Familien-Nachrichten. — Etwas zur Charakteristik des Dichters. — Miscellen. — Aus meinem Tagebuche. — Originalbriefe. — Einige Züge aus dem Leben des Onkels. — Nachrede.

Die zahlreichen Verehrer Heinrich Heine's werden in diesen Skizzen seines Bruders vieles Anziehende finden. Von besonderem Werth sind die zum erstenmal mitgetheilten Testamente H. Heine's; das deutsche von 1846, und das französische von 1848.

[4321] In der **C. F. Winter'schen** Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist so eben erschienen:

Geschichte des Ursprungs und Einflusses der Aufklärung in Europa

von

W. E. Hartpole Lecky.

Mit Bewilligung des Verfassers übersetzt von

Dr. H. Jolowicz.

Zwei Bände gr. 8. geh. Preis 3 Thlr.

Jetzt vollständig!

[4320] Bei **Ed. Kummer** in Leipzig ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Rabenhorst, Dr. L., **Flora europæa** algarum aquæ dulcis et submarinæ. Cum figuris generum omnium xylographice impressis.

Sectio I. Algas diatomaceas complectens. 8. geh. 1864. Preis 2 Thlr.

Sectio II. Algas phycochromaceas complectens. 8. geh. 1865. Preis 2 Thlr. 10 Ngr.

Sectio III. Algas chlorophyllophyceas, melanophyceas et rhodophyceas complectens. (Plagulæ I—XX.) 8. geh. 1868. Preis 2 Thlr. 10 Ngr.

Sectio III. (Plagulæ XXI bis Schluss.) 8. geh. 1868. Preis 1 Thaler.

Ferner ist so eben erschienen:

Porträt von **L. Rabenhorst** in Stahlstich. 4. geh. Preis 12 Ngr.

---

[176] Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gemeinfaßliche Belehrung über die

Maikäfer

und ihre Verheerungen

so wie die geeigneten Mittel dagegen.

Ein Beitrag zur landwirthschaftlichen Fauna.

Für den Bürger und Landmann sowie die Fortbildungsschulen nach eigenen und fremden Beobachtungen zusammengestellt

von

Oberstudienrath Prof. Dr. Th. Plieninger.

Zweite Auflage nach dem derzeitigen Stand der Erfahrungen umgearbeitet.

gr. 8. broch. Preis 36 kr. oder 10 Ngr.

Stuttgart, Mai 1868.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Geheime Krankheiten,

insbesondere **Schwächezustände,** heilt gründlich, ohne daß Patient in der Ausübung seines Berufes gestört wird, brieflich und in seiner Ordinations-Anstalt, **Dr. M. Engländer,** Mitglied der medicinischen Facultät **Wien,** Graben Nr. 13. (3964—90)

I. Gantproclama.

Concurs über die Nachlaß-Masse des Redacteurs L. W. Jörg von hier betreffend.

Auf obervormundschaftlich genehmigten Antrag der Curatoren der beiden minderjährigen Töchter des verlebten Redacteurs L. W. Jörg von hier vom 18 April l. Js. und auf Grund des bei den Verlassenschaftsacten desselben befindlichen notariellen Inventars wurde unterm 5 l. Mts die Eröffnung des Universal-Concurses über den Nachlaß des L. W. Jörg beschlossen, und werden nunmehr die Edictstage wie folgt anberaumt:

I. Zur Anmeldung und Nachweisung der Forderungen auf

Montag den 20 Juli 1868,

II. Zur Vorbringung und Nachweisung der Einreden auf

Montag den 17 August 1868,

III. Zur Abgabe der Repliken auf

Montag den 21 September 1868,

IV. Zur Abgabe der Dupliken auf

Montag den 19 October 1868,

jedesmal früh 9 Uhr, im Geschäftszimmer Nr. 19/I des unterfertigten Gerichts.

Die Versäumung des ersten Edictstages hat für den Gläubiger die Folge, daß er mit seiner Forderung von der Masse ausgeschlossen wird, die Versäumung der übrigen Edictstage aber hat für ihn den Ausschluß mit der treffenden Handlung zur Folge.

Hiebei wird bemerkt daß den Betheiligten gestattet ist alle diese Handlungen mit voller Wirksamkeit auch mittelst schriftlicher Recesse vorzunehmen; letztere müssen jedoch spätestens am Schlusse des Kalendertages, auf welchen der betreffende Edictstag angesetzt ist, bei Vermeidung des Ausschlusses in den Einlauf des unterfertigten Gerichts gebracht seyn.

Das bei den Verlassenschafts-Acten befindliche notarielle Inventar v. 7 April 1868 schließt mit einem Activstand von 86,140 fl. 24 kr. und einer passiven Höhe von 97,282 fl. 57 kr., sohin mit einer Ueberschuldung von 11 142 fl. 33 kr.; unter der Activmasse befinden sich zwei Lebensversicherungsprämien des rc. Jörg zu 1000 fl. und 46,000 fl., von welchen jedoch die erstere als Pfand in Händen der Platzwirthswittwe Karoline Bosch von hier, und letztere als solches in Händen des Ulmer Spar- und Creditvereins ist.

Am ersten Edictstage wird unter Vorlage dieses Inventars Beschlußfassung der Gläubiger über die betreffenden Massa-Bestandtheile, über Aufstellung eines Massacurators, über Flüssigmachung der Aussenstände rc. veranlaßt werden.

Wer über dergleichen Gegenstände der Beschlußfassung weder persönlich noch durch schriftlichen Receß sich erklärt, wird als den Beschlüssen der übrigen Gläubiger zustimmend betrachtet.

Weiters wird den Betheiligten eröffnet, daß der bisher in Sachen: „Ulmer Credit-Verein gegen Jörg p. d." bezüglich der Verwaltung des Verlags der Neuesten Nachrichten als Massacurator aufgestellte Buchdruckereibesitzer Reichel von hier vorläufig für dieses Geschäft als interimistischer Massacurator auch in vorwürfiger Gantsache in Pflicht genommen wurde, ferner daß man — da nach den anher vorgelegten handels- und resp. stadtgerichtlichen Acten in Sachen „Ulm; nun Kaufleute Haug gegen Jörg p. deb." der Zwangsverkauf des Jörg'schen Anwesens C. 207 und 208, sowie der realen Buchdruckereigerechtsame sammt Utensilien und des Verlagsrechts der Augsburger Neuesten Nachrichten bereits bis zur Ausschreibung der erstmaligen Versteigerung gediehen war — als im Interesse der Gesammtgläubigerschaft gelegen, den mit der Subhastation betraut gewesenen kgl. Notar Hrn. Dr. Verone dahier requirirt hat, mit dieser Versteigerung weiter fortzufahren und den Erlös in die Concursmasse einzuliefern.

An die Schuldner des Redacteurs L. W. Jörg von hier ergeht hiemit die Aufforderung, ihre Schuldbeträge bei Meidung nochmaliger Leistung lediglich an die Depositen-Commission des kgl. Stadtgerichts dahier einzuzahlen; deßgleichen werden diejenigen welche etwas zur Masse gehöriges in Händen haben, aufgefordert, dasselbe bei Meidung des Werthsersatzes an das unterfertigte Concursgericht abzuliefern.

Alle auswärtigen Gläubiger haben bis zum Schlusse des ersten Edictstages einen in hiesiger Stadt wohnhaften Zustellungsbevollmächtigten, wobei jedoch die Wahl der kgl. Post nicht zulässig ist, zu benennen, widrigenfalls alle künftigen Erlasse an sie durch Anheften an die Gerichtstafel als gehörig zugestellt erachtet werden würden.

Schließlich werden die nach der II. Classe der Pr.-Ord. folgenden Gläubiger noch auf die Bestimmungen der §. 32 und 33 der Pr. Ordg. hingewiesen.

Augsburg, den 19 Mai 1868.

Königliches Bezirksgericht.

Der kgl. Director.

Möckelein.

(4446) Fürthmaier.

Edictalladung. (4423)

Höfl gegen Wüst p. c.

Nachdem der Aufenthalt des vormaligen Gasthofbesitzers Andreas Wüst von Regensburg unbekannt ist, erhält derselbe in Folge Antrags des Klägers vom 2 d. M. den Auftrag

inner 4 Wochen

um so sicherer einen Zustellungsbevollmächtigten dahier zu benennen als sonst alle an ihn zu ergehenden Erlasse für ihn lediglich zu den Acten genommen und hierdurch als richtig zugestellt erachtet würden.

Regensburg, 17 Mai 1868.

Kgl. Handelsgericht Regensburg.

Mayer.

v. Gutor.

Edictalladung. (4419—21)

Vom kgl. bayer. Stadtgericht Nürnberg.

In Sachen der Portefeuillersehefrau Elisa Weidmann dahier gegen ihren Ehemann Julius Weidmann wegen Ehescheidung ist aus Auftrag des k. Bezirksgerichts Ansbach als Ehegericht I. Instanz auf die vom kgl. Advocaten Gebard hier Namens der Portefeuillers-Ehefrau Elise Weidmann hier gegen ihren Ehemann Julius Weidmann dahier zur Zeit unbekannten Aufenthaltes erhobene Ehescheidungsklage de pr. 8 vor. Mts. Termin zum Versuch der Sühne unter Beiziehung des Seelsorgers, eventuell zur Verhandlung der Sache im protokollarisch schlüssigen Verfahren auf

Montag, den 7 December 1868,

früh 9 Uhr, Zimmer Nr. 6,

anberaumt, wozu Beklagter und zwar zum Sühneversuch bei Meidung der Vorführung im Fall des Nichterscheinens, sowie zur Verhandlung bei Meidung der Kostenbeimessung geladen wird.

Die Duplicate der Klageprodukte liegen für den Beklagten zur Empfangnahme bereit.

Bis zum Termin hat Beklagter sowohl beim Ehegericht als bei unterfertigtem Gericht einen am Gerichtssitz wohnhaften Zustellungsbevollmächtigten zu benennen, widrigenfalls künftige Zustellungen an das Gerichtsbrett angeheftet und so als richtig insinuirt erachtet würden.

Nürnberg, den 22 Mai 1868.

Der kgl. Stadtrichter.

Harsdorf.

Guttsmann.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 149. Donnerstag, 28 Mai 1868.

Ueberſicht.

Zur Löſung der öſterreichiſchen Finanz-, Valuta- und Bankfrage.

(Schluß.)

⸗⸗ Um meinen Gedanken klar zu machen, könnte beiſpielsweiſe der Vorgang folgender ſeyn. Ein Geſetz behufs Umwandlung der Staatsnoten in die neuen Schuldtitel der unificirten Staatsſchuld beſtimmt den Termin dafür bis zum 1 December l. J. und den Curs von 125, d. h. gegen Einzahlung von 125 fl. Staatsnoten gibt der Staat eine mit 4 Proc. in Silber verzinsliche ſteuerfreie Obligation über 100 fl. Der unificirten Schuld (wenn wirklich die Unification auf Grund eines 4procent. Zinsfußes und nicht etwa eines 6procentigen geſchähe, wie ich es für zweckmäßiger erachten würde). Die Staatsnoten welche bis zum 1 December nicht zur Umwandlung gelangen, ſondern im Umlauf verbleiben, haben vom 2 December an nur noch den Werth ihres halben Nennbetrags, ſo daß man thatſächlich zu dem Curſe von 62½ fl. (freilich 125 fl. Staatsnoten nominal) eine mit 4 Procent in Silber verzinsliche Obligation der reducirten und unificirten Staatsſchuld über 100 fl. kaufen kann. Um die Nationalbank und die Wiederaufnahme der Baarzahlung ſofort unabhängig von den Staatsnoten zu machen, behalten dieſe vom Tage der Veröffentlichung des Geſetzes an nur noch einen bedingten Zwangscurs, in der Art daß ſie zwar noch in Zahlung angenommen werden müſſen, aber — unterſchiedlich von den Banknoten — nur zu dem Börſencurſe, der etwa für jede Woche nach dem Durchſchnittscurs der vorhergegangenen für die ganze Monarchie feſtzuſtellen wäre. Die hiermit verknüpften Uebelſtände, namentlich auch die Ungleichheit des Curſes von Bank- und Staatsnoten für die Zeit bis zum December, würden durch den Vortheil überwogen daß der Verkehr die Staatsnoten nicht alſogleich ausſtieße, und der Rückgang des Staatsnotencurſes bis auf die Hälfte ihres Nennwerths langſamer von ſtatten gienge und auf weitere Kreiſe ſich vertheilte, alſo für den Einzelnen minder fühlbar ſich geſtaltete.

Stellt ſich der Curs der unificirten mit 4 Procent in Silber verzinslichen Staatsobligation, wie nach der Reduction wahrſcheinlich, über 62½, ſo muß ein Drang nach Umwandlung der Staatsnoten in ſolche Papiere entſtehen und ſich verhältnißmäßig mit deren Curs ſteigern. Würden ſämmtliche Staatsnoten gegen Obligationen umgetauſcht, ſo nähme die Zinſenlaſt des Staats um 9⅗ Millionen Gulden zu, wofür die Finanzen jedoch mehr als reichlich entſchädigt würden durch Erſparniſſe an Münz- und Wechſelverluſten, ſowie durch Erhöhung des wirklichen Werths der Steuer- und Gebühreneingänge einer-, durch billigere Preiſe andererſeits. Jene Annahme iſt jedoch aus verſchiedenen Gründen, ſchon wegen der Geldbedürfniſſe des Verkehrs, ganz unwahrſcheinlich, wenn das Verhältniß zwiſchen Einlöſungscurs und Reduction des Werths der Staatsnote nur einigermaßen richtig gewählt wurde. Angenommen alſo, von den 300 Millionen Staatsnoten würden nur 150 Millionen, die Hälfte, in 4procentige Obligationen umgewandelt, ſo erwüchſe daraus dem Staate nur eine Zinſenlaſt von 4⁸⁄₁₀ Millionen, welche ſich ſelbverſtändlich auf beide Reichshälften vertheilten, und die übrigen 150 Millionen Staatsnoten repräſentirten am 2 December nur noch einen Betrag von 75 Mill. Gulden, welche vollends zu beſeitigen oder mindeſtens für die Aufnahme der Baarzahlungen unſchädlich zu machen nicht ſchwer fallen kann.

Sodann ließe ſich mit der Valuta- auch die Bankfrage leicht löſen, die Löſung ergäbe ſich gleichſam von ſelbſt. Denn in dem Maß als die Staatsnoten verſchwinden, wird das Bedürfniß nach den vollkommen genügend fundirten Banknoten ſteigen, die Geſchäfte der Nationalbank werden ſich raſch wieder erweitern und den Actionären das gewünſchte Zinserträgniß abwerfen. Ein neuer Ausgleich und Vertrag mit der Bank kann dann nicht ſchwer fallen. Wenn namentlich ihr Privilegium um weitere 8 bis 10 Jahre verlängert — und das kann aus allgemeinen Gründen ſehr wünſchenswerth erſcheinen — wenn ihr Geſchäftskreis erleichtert und erweitert würde, ſoweit es ohne Gefahr geſchehen kann, wenn ihr ein 7proc. Reinerträgniß gewährleiſtet würde, was kein Bedenken mehr hätte, ſo würde gewiß auch die Bank ſich bereit finden laſſen von jenen übrigen 75 Millionen Staatsnoten ſofort 30 Millionen als weiteren etwa mit 3 Proc. verzinslichen permanenten Vorſchuß an den Staat in Banknoten zu übernehmen, wofern ihr geſtattet wird Notenſtücke bis zu 5 fl. herab auszugeben, und den Betrag, der nicht durch Silber bedeckt zu ſeyn braucht, noch um etwa 20 Millionen zu erweitern. Die dann noch übrigen 45 Mill. Staatsnoten hätten bloß noch aus Ein-Guldenſtücken zu beſtehen, und der Staat hätte ſich zu verpflichten für dieſe 45 Mill. Guldennoten im Moment der Wiederaufnahme der Baarzahlungen auch ſeinerſeits Silber-Umwechſelungscaſſen, und zwar in Wien und Peſth, zu errichten. Es wäre ſo nicht unmöglich die Silbercaſſen der Bank ſchon im Laufe Januars nächſten Jahres wieder zu eröffnen, und je bälder dieß geſchehen kann, deſto beſſer, ſchon um unſeren auswärtigen Gegnern und guten Freunden nicht zum drittenmal Gelegenheit zu geben Oeſterreich mit Krieg zu überziehen, wenn durch ungeheure Opfer die Herſtellung der Valuta nahezu erreicht war, und die neu hereinbrechende Geldzerrüttung als ein ſchwer ins Gewicht fallendes Moment gegen uns zu benützen. Ueberhaupt iſt es ein Irrthum — mitunter ein abſichtlicher, eigennütziger, denn leider an das ſchwankende Silberagio knüpfen ſich viele Intereſſen — aus volkswirthſchaftlichen Gründen die Herſtellung der Valuta verlangſamen zu wollen, weil dadurch am Ende nur die Verlängerung und größere Verbreitung der damit nothwendig verknüpften Uebel und Kriſen bewirkt werden kann ſowohl beim Auf- als auch beim Abgang des Silberagio's.

Wie geſagt, auch andere Modalitäten können ſich empfehlen. Wollte man z. B. den ärmern Claſſen die einzelne Guldennote in ihrer Taſche nicht devalviren, überhaupt den Kleinverkehr vor dem möglicherweiſe vorübergehend doppelten Disagio der Staatsnoten, einmal gegenüber Silber und dann gegenüber Banknoten, ſchützen, ſo könnte man auch von vornherein die 300 Mill. Gulden Staatsnoten in zwei Kategorien ſcheiden, nämlich in 50 Mill. Ein-Gulden-Noten und in 250 Mill. Gulden zu 5 fl. und höhern Stücken, und für jene vorläufig den Zwangscurs und die Parität mit den Banknoten ganz in der bisherigen Weiſe aufrecht halten, für die 250 Mill. hingegen den Zwangscurs in der gedachten Weiſe aufheben, wodurch die Cursſchwankungen und Verluſte von dem kleinſten Verkehr abgehalten würden. Das Disagio dieſes größern Theils der Staatsnoten kann übrigens nicht höher ſteigen als der Curs des dafür einzulöſenden Staatspapiers es geſtattet, und überhaupt kann die Staatsnote nicht tiefer als auf die Hälfte ihres Nennwerths gegen Silber ſinken. Natürlich muß der Staat, wenn die Bank die Baarzahlung aufzunehmen ſich anſchickt, gleichzeitig Umwechslungscaſſen eröffnen, wo ſeine noch verbleibenden Ein-Gulden-Noten gegen Silber oder Banknoten al pari umgetauſcht werden können. Ueberſchreitet die Summe von 50 Mill. Guldennoten noch das Bedürfniß, ſo wird der Andrang zur Verwechslungscaſſe zunehmen bis ein richtiges Verhältniß ſich hergeſtellt hat; in keinem Fall aber ſoll der Staat Noten über jenen Stand hinaus ausgeben dürfen.

Meiner Ueberzeugung nach kann es ohne alle Gefahr geſchehen daß die Bank das ſogenannte permanente Darlehen an den Staat von 80 Mill. auf 110 Millionen Gulden erhöht, wenn ſie ermächtigt wird jene Summe ihrer umlaufenden Noten welche durch Metall ungedeckt bleiben kann, von 200 auf etwa 220 Mill. fl. auszudehnen und auch für etwa 50 Mill. Fünf Gulden-Noten im Maximum auszugeben. Denn die Schuld an die Bank von 110 Mill. überſchreitet noch nicht das Bankcapital (von deſſen Reduction natürlich nicht mehr die Rede ſeyn könnte), von der wachſenden Reſerve ganz abgeſehen, und ein von Metall nicht bedeckter Notenumlauf von 230 Mill., wobei die kleinſten Appoints bis zu 5 fl. herabgehen, iſt wohl noch minder gefährlich und bedenklich, als ein ſolcher nicht durch Metall gedeckter Notenumlauf von nur 200 Mill., wenn die kleinſten Appoints, wie jetzt auch, nur bis zu 10 fl. reichen, weil die Circulation um ſo mehr Noten in ſich aufnimmt, je kleiner die Stücke werden. Indem aber die kleinſten Noten-Appoints immer mehrfach größer bleiben als die größte Silbermünze und ihre Ausgabe auf 50 Mill. im Maximum beſchränkt wird, liegt darin auch nicht das kleinſte Hinderniß für die allmähliche Wiederausfüllung der kleinen Verkehrscanäle mit Metallgeld. Man hat dieß neuerdings wieder in Italien erfahren. Solange dort die kleinſten Bankzettel 10 und 5 Fr. betrugen, alſo immer noch zu groß waren um die

Silbermünze im Kleinverkehr zu ersetzen, erhielt sich in diesem Verkehr das Silbergeld, weil sonst die kleinen Zahlungen gar nicht geleistet werden konnten. Es bestand neben den Noten trotz Zwangscurs und Disagio noch die Silberwährung, indem man die Preise gleich in Silber berechnete oder verhältnißmäßig gegen Zettel steigerte wo man deren Annahme nicht verweigern konnte. In dieser Beziehung machte es einen geringen Unterschied ob die kleinsten Notenstücke bis 10, oder ob sie bis 5 Fr. reichten. Dagegen mußte das Silbergeld sofort aus dem Verkehr verschwinden als das Papiergeld mit Zwangscurs bis zu 1 Fr. herabstieg, weil nun jeder Anhalt an Silbergeld, d. h. an ein festes Werthmaß dem Kleinverkehr geraubt worden war. Der Notenumlauf konnte sich dann verdoppeln, aber Handel und Wandel bis in die untersten Glieder hinab waren nun auch allen Preisschwankungen der Geldzeichen hingegeben.

Ich hoffe, Ministerium und Parlament werden diese Auseinandersetzungen und Vorschläge einer freundlichen Würdigung werth achten. Sie beruhen wesentlich auf der Ueberzeugung daß die österreichische Finanzfrage nur in Verbindung mit der Valuta- und Bankfrage, sowie mit durchgreifenden Reductionen in den Ausgaben und einer rationellen Steuerreform befriedigend gelöst werden kann.

Henry Brougham.

III, d.*)

△ **London.** Die unglückliche Königin Caroline überlebte ihren Proceß nicht lange. Kaum war ihre Ehre durch H. Broughams unwiderstehliche Energie und geniale Beredsamkeit gerettet, und ein Verdict zu ihren Gunsten den herrschenden Gewalten abgetrotzt, so erlag sie der Aufregung, die für ihren schwachen Charakter und für ihr mehr durch ihr Unglück als durch ihre Schuld verwüstetes Leben zu viel war. Die Verhandlungen vor dem Oberhaus hatten volle fünf Monate gedauert, und als endlich die Anklagebill zurückgezogen wurde, geschah dieß nur weil, wie der Herzog v. Wellington später offen erklärte, eine Revolution hinter ihrer Annahme drohte. Der große Erfolg welchen Brougham durch seine Vertheidigung erzielte, machte sich unmittelbar auf politischem Gebiete geltend. Die Allianz der Feudalaristokratie mit dem sittenlosen Hofe, des Torythums mit dem persönlichen Königthum, eine Frucht des Kriegs und der Soldatenherrschaft, war gebrochen, die Liberalen athmeten wieder freier auf. Man wagte wieder etwas dreistes und hochherziges zu denken und zu sagen. Das erwachte Selbstgefühl der Nation steigerte sich zu der zuversichtlichen Hoffnung daß die großen Reformen, Wahlgesetz, Katholikenemancipation, Abschaffung der Kornzölle u. s. w., von denen bisher nur tollkühne Radicale zu flüstern wagten, in kurzem durchgesetzt werden würden.

Es ist ein charakteristischer Beleg für Broughams verwegene Arbeitskraft daß der große aufreibende Kampf für die Königin Caroline ihm noch Zeit genug ließ um eine ausgebreitete Thätigkeit im Unterhause zu entfalten und Bücher und Broschüren zu schreiben. In demselben Jahr brachte er eine Bill zur Verbesserung des Armenschulwesens ein, stellte er einen Antrag auf Abschaffung der Korngesetze, als unverträglich mit dem Wohl der arbeitenden Classen in Stadt und Land, und ließ er keine Gelegenheit vorübergehen um die „unheilige Allianz der continentalen Großmächte gegen die Freiheit in jeder Gestalt und in jedem Lande" zu bekämpfen. Nach Castlereaghs Tode hatten diese Angriffe mehr Aussicht auf Erfolg. Canning trat an die Spitze der Regierung, und wenn er auch Broughams Aufforderung zur Vertheidigung Spaniens Krieg zu erklären, mit Rücksicht auf die 800,000,000 Pf. St. Staatsschuld zurückwies, so machte er doch vom englischen Einfluß einen Gebrauch der dem alliirten Despotismus die Wage hielt. Brougham unterstützte Cannings auswärtige Politik, gieng jedoch nach dessen Tode bald wieder zur Opposition über, und konnte nie seinen Widerwillen gegen die „Canningiten" Palmerston, Melbourne u. s. w. überwinden. Noch beharrlicher war er in seinem Haß gegen die „Soldaten," und bei jeder Gelegenheit pflegte er über Wellington die bittersten Sarkasmen auszugießen.**) Obgleich der Soldat Wellington die Katholiken-Emancipation durchsetzte, für welche Brougham lange gekämpft hatte, so blieb dieser doch seinem Mißtrauen und seinem Haß gegen den Sieger von Waterloo treu bis zu dessen Tode. Es ist nicht nöthig seine parlamentarische Thätigkeit im einzelnen zu verfolgen. Genug daß er unaufhörlich für Volksunterricht, Religionsfreiheit, Reform der Civilrechtspflege und Parlamentsreform in die Schranken trat, und durch selbständige Resolutionen, Bills, Interpellationen u. s. w. sich unvergängliche Verdienste erwarb, nicht sowohl durch die unmittelbaren Resultate seiner energischen Bemühungen, als durch den zündenden Eindruck welchen seine glühende, leidenschaftliche, verwegene Beredsamkeit auf die Masse der Nation machte. Die englische Civiljustiz liegt zwar noch immer sehr im argen, aber alles was seit 40 Jahren geschehen ist um sie zu vereinfachen, die schreiendsten Mißbräuche abzustellen und eine humanere Rechtspflege anzubahnen, war ohne Zweifel das Verdienst Broughams. Das geben auch seine Gegner zu, und ihre Zahl war und ist sehr groß. Freunde hatte er eigentlich nie, nicht einmal Parteigenossen. Seine Stärke beruhte im Hasse, so parador dieß auch erscheinen mag. Der Haß setzte die besten Kräfte seines Geistes und Herzens in Bewegung, und gab ihm jene ungestüme Energie für welche die moderne Geschichte Englands kein anderes Beispiel hat. Er haßte unversöhnlich, bis zur Ungerechtigkeit. Da sich sein unbändiger Haß aber in der That auf hassenswerthe Gegenstände und Personen bezog, so war es eigentlich gleichgültig ob der Haß oder die Liebe, die Sympathie oder die Antipathie seine Thatkraft in Bewegung setzte.

Mit dem Tode des sittenlosen Königs, der eine hervorragende Stelle in Broughams „Tugend des Hasses" eingenommen, wurde die Parlamentsreformfrage brennend. Das Wellington Cabinet fiel, und sein Fall wurde durch einen Reformtag, welchen Brougham angekündigt hatte, wesentlich beeinflußt. Lord Grey an die Spitze der Regierung berufen, konnte nicht umhin den Henry Brougham als Lordkanzler auf den Wollsack zu setzen. Er hatte ihn im Oberhause nöthig, und bei all den stürmischen Kämpfen welche die Reformfrage in der Lordskammer erregte, war es die Stimme des Lordkanzlers die den Ausschlag gab. Der Herzog v. Wellington hatte allerdings wieder nöthig sich vor der Revolution zu fürchten, ehe er und seine Anhänger nachgaben. Aber daß Ihren Lordschaften die Furcht vor der Revolution zum lebendigen Bewußtseyn gelangte, das war die Folge der Brougham'schen Beredsamkeit, die damals noch nichts vom Feuer der Jugend eingebüßt hatte. Am 30 Aug. 1833 feierte Lord Brougham einen andern großen Erfolg: die „Bill für Negeremancipation" gieng durch das Oberhaus, und wurde Reichsgesetz. Mit dieser Maßregel, deren volle Bedeutung wir heute kaum zu würdigen vermögen, ist sein Name unauflöslich verknüpft. Als Lord Grey im folgenden Jahr zurücktreten mußte, trat Lord Brougham, obgleich noch in voller Manneskraft, aus dem officiellen Leben zurück. Als das liberale Ministerium Melbourne ins Amt kam, machte es der König zur bestimmten Bedingung daß Brougham nicht in die Ministerliste eingeschlossen werde.

Gleichwohl wurde seine Stimme noch bei allen wichtigen Fragen im Oberhaus gehört, und das Publicum gewöhnte sich an seine Autorität. Solange Brougham sich über eine Tagesfrage noch nicht geäußert hatte, war das letzte Wort noch nicht gesprochen. Endlich versagte ihm die physische Kraft. Er war kaum noch verständlich. Wer ihn auf dem Social-Science-Congreß seine langen Reden mit schwacher, stockender Stimme hat ablesen hören, der wird sich schwer einen Begriff machen können von dem Henry Brougham dessen feurige und impulsive Beredsamkeit so anregend und bestimmend seit einem halben Jahrhundert in die Geschichte Englands eingegriffen hatte. Seine beispiellose Arbeitskraft verließ ihn nicht bis zu dem letzten Augenblick. Er beschäftigte sich mit den verschiedenartigsten Wissenschaften, vor allem aber mit der Tagesgeschichte. Der Sache der Freiheit in allen Gestalten ist er treu geblieben bis zum letzten Athemzug. Man hat ihm oft Schwankungen und sogar Verräthereien zum Vorwurfe gemacht; aber mit Unrecht. Er war kein Parteimann, die großen Grundsätze des Liberalismus, wie er sie auffaßte, standen ihm höher als die Interessen der liberalen Partei. Diese setzte er daher oft in Verlegenheit. Er haßte viel, und er liebte wenig. Mit diesem Wort lassen sich seine Schwächen und seine Tugenden am besten bezeichnen. Er war kein Alleswisser, wie er sich einbildete, aber er wußte vieles, mehr als die große Mehrzahl seiner Zeitgenossen. Er war stolz auf seine Erfolge bis zur Eitelkeit; aber er war wirklich ein großer Mann, obgleich er sich selbst dafür hielt.

Deutschland.

▼ **München,** 24 Mai. Bis vor mehreren Jahren hat das Justizministerium selbst die Ergebnisse der Strafrechtspflege auf Grund der hierüber von den Gerichten oder Staatsanwälten gemachten Zusammenstellungen veröffentlicht. Nun geschieht dieß vom k. statistischen Bureau, das in dem so eben vollendeten 19. Hefte seiner Publicationen die Ergebnisse der Strafrechtspflege bei den Civil- und Militärgerichten in Bayern während der vier Jahre 1862/66 bekannt gibt. Die von dem Kriegsministerium angeordneten Erhebungen über die Thätigkeit der Militärstrafgerichte beziehen sich auf die Aburtheilungen von gemeinen Verbrechen, Vergehen und Uebertretungen. Die 145 Tabellen sind mit erläuterndem Text versehen von Dr. G. Mayr, Assistenten des Vorstandes des k. statistischen Bureau's und Privatdocenten an der Universität München. Es betrug

	1862/63	1863/64	1864/65	1865/66
die Gesammtzahl der schwurgerichtlich abgeurtheilten Verbrechen	645	797	720	848
dergleichen Vergehen .	355	449	468	568
die Gesammtzahl der von den Bezirksgerichten abgeurtheilten Vergehen . . .	8576	10,862	12,827	14,980
Es treffen auf 100,000 Seelen der Gesammtbevölkerung von den Schwurgerichten und Bezirksgerichten abgeurtheilte Vergehen . .	188.[illegible]	237.[illegible]	276.[illegible]	319.[illegible]

*) S. Nr. 147.

**) Vgl. jedoch Nr. 134 der A. Z. Hauptblatt. D. R.

Von der letzten Zahlenreihe ist der Durchschnitt 258,04, welche Zahl also in den letzten zwei Jahren nicht unbedeutend überschritten wurde. Gerade kein erfreuliches Resultat und kein besonderes Lob für die Volksbildung!

♄ **Bremen**, 23 Mai. Der preußische Cultusminister hat, wie glaubhaft versichert wird, den hansischen Geschäftsträger in Berlin beauftragt dem hiesigen Senat wegen seiner Duldung des Pastors Schwalb und der dem überlieferten Dogma feindlichen Vorträge im Protestantenverein in seinem Namen Vorstellungen zu machen. Gleichzeitig erscheinen in dem Organ des Berliner Oberkirchenraths, der „Neuen Evangelischen Kirchenzeitung," die heftigsten und zum Theil grundlosesten Ausfälle gegen das kirchliche Leben in Bremen. Es ist also offenbar auf eine Unterdrückung der hiesigen freien Bewegung abgesehen, entweder durch den Senat oder gegen den Senat. Wird der Senat, der bisher von keinem Einschreiten im Interesse einer Partei wissen wollte, schwach genug seyn dem von Berlin her auf ihn geübten Druck nachzugeben? Diese Frage beschäftigt jetzt hier aufs ernstlichste sowohl diejenigen welche bei der Aufrechterhaltung voller kirchlichen Freiheit interessirt sind, als die städtischen Patrioten. Die einen wie die andern sehen in der kirchlichen Selbstbestimmung geradezu das kostbarste aller Güter das sich aus der Vergangenheit für die Zukunft hat erhalten lassen. Hr. v. Mühler wird daher mit seinem Einmischungsversuch keinen kleinen Widerstand herausfordern, und hoffentlich die Erfahrung machen daß selbst die Macht eines Collegen des Grafen Bismarck Gränzen hat, welche nicht einmal mit denjenigen des Norddeutschen Bundes zusammenfallen.

* **Hallein**, im Mai. Der Landesausschuß des Herzogthums Salzburg hat den Industriellen zu Hallein in Erledigung ihrer Petition vom März 1867, die baldige Inangriffnahme des Baues der Salzburg-Halleiner Eisenbahn betreffend, die erfreuliche Mittheilung gemacht: daß der Hr. Minister des Innern mit Erlaß vom 22 April d. J. eröffnet hat daß, wie beim Ministerium des Innern, so auch von Seite des Finanz- und Handelsministeriums die Vortheile gekannt werden welche durch die baldige Inangriffnahme des Baues dieser Bahn sowohl der dortigen Bevölkerung als auch der Saline erwachsen können. Während nun die Verhandlungen hierüber noch im Zuge sind, hat der Hr. Minister des Innern versichert daß vom Ministerium des Innern nichts werde versäumt werden um diese für das Land Salzburg wichtige Angelegenheit zu einem erwünschten Beschlusse zu bringen. Diese Nachricht begrüßen wir um so freudiger, als die widersprechendsten Gerüchte unsere Erwartungen bereits unter den Nullpunkt herabstimmten, und eintretender Arbeitsmangel trübe Aussichten geschaffen hätte. Doch soll uns das Maß der Freude voll werden, so möchten wir unsern lebhaftesten Wunsch „die Führung der Trace auf dem linken Salzachufer" verwirklicht sehen. Die Bahn würde dann durch eine Gegend ziehen welche viel mehr bevölkert ist, zahlreiche Communicationsanschlüsse und bereits bedeutende Industrie-Unternehmungen aufzuweisen hat, und von einer reichen Wasserkraft, der Alm, durchflossen, den Rayon für die Zukunftsindustrie bietet. Sie würde demnach reichlich einbringen was sie am rechten Ufer möglicherweise weniger kosten sollte. Zudem ist aber in reifliche Erwägung zu ziehen daß, verläßlichen Berichten aus Berchtesgaden zufolge, der Salzabsatz seit Einführung der neuen Salzsteuer bedeutend zugenommen hat, und noch größer zu werden verspricht sobald man bessere Verkehrsmittel schafft. Man soll deßhalb hohen Ortes mit dem Gedanken umgehen eine Zweigbahn von Berchtesgaden über Schellenberg, St. Leonhardt, Grödig, dem Fuße des Untersberges entlang nach Piding zum Anschluß an die Freilassing-Reichenhaller Bahn zu bauen, da die directe Verbindung von Berchtesgaden mit Reichenhall einerseits große Schwierigkeiten machen, andererseits eine Außerverkehrsetzung des Marktes Schellenberg diesen ganz ruiniren würde. Wenn daher die hohe k. bayerische und die k. k. österreichische Staatsbehörde in entgegenkommender Weise zum Nutzen und Frommen ihrer Unterthanen diesen wichtigen Gegenstand behandelten und Niederalm zur Anschlußstation wählten, so könnten beiden Theilen große Vortheile daraus erwachsen, der k. bayerischen Staatsbehörde die Ersparung des Baues der Strecke von St. Leonhardt bis Piding, der k. k. österreichischen ein bedeutender Zuwachs an Personen und Frachten.

Italien.

⊙ **Florenz**, 23 Mai. Erlauben Sie mir in der Allg. Ztg. die Frage aufzuwerfen: warum noch immer, obwohl die Brenner Bahn nun bereits seit acht Monaten eröffnet ist, die Correspondenz zwischen Florenz und Wien sich einer viel schnelleren Beförderung erfreut als die Correspondenz zwischen Florenz und Augsburg? Die Wiener Blätter treffen hier ein am zweiten Tag nach ihrem Erscheinen; ich konnte z. B. heut in der Frühe das Morgenblatt der „N. Fr. Presse" vom 21 d. lesen, während die Allg. Ztg. nur erst vom 20 d. mir vorliegt.*) Und eben so umgekehrt kommen die Correspondenzen aus Florenz in den Wiener Zeitungen am dritten, in der Allg. Ztg. erst am vierten Tag zum Abdruck. Von Florenz bis Padua haben die für Wien wie für Augsburg bestimmten Briefe denselben Weg, die Strecke von Padua bis Augsburg ist zweifelsohne kürzer als die von Padua bis Wien. Wer immer die Schuld daran trage daß auf der kürzeren (und wohl wichtigeren) Brennerlinie der Verkehr sich langsamer bewegt als auf der Semmering-Bahn, sey es daß die Sünde auf italienischem oder österreichischem oder bayerischem Gebiet begangen werde, die unzähligen Interessen welche dadurch leiden, sollten, dächte ich, wenn sie ernstlich auf Abhülfe dringen, sich Anerkennung zu verschaffen im Stande seyn. Es scheint mir zumal für Bayern von höchster Bedeutung sich in den Besitz der kürzesten Verbindung Mitteleuropa's mit Italien und dem Orient zu setzen. Bis heute besteht diese kürzeste Verbindung allerdings auf den Eisenbahnkarten, aber nicht im lebendigen Verkehr. Die italienischen Blätter brachten vor einigen Tagen die Nachricht: die englische Regierung denke daran die indische Ueberlandpost über Brindisi und den Brenner gehen zu lassen. Italien, Oesterreich, Bayern und das ganze westliche Deutschland haben ein hohes Interesse daran daß diese Nachricht sich verwirkliche. Aber einstweilen sieht es nicht darnach aus als ob die genannte italienisch-deutsche Route mit der französischen über Marseille und Paris zu concurriren im Stande sey. Braucht doch auch die Post von Florenz nach Paris weniger Zeit als von Florenz nach Augsburg, und das während der Brenner bereits überschient ist, der Montcenis noch nicht. (Die Fell'sche Eisenbahn über den Montcenis hat mit diesem schnelleren Verkehr zwischen Italien und Frankreich nichts zu schaffen, denn schon seit Jahren kommen hier die Pariser Blätter am zweiten Tage nach dem Erscheinen an.) Wenn die bayerische Regierung die ihr durch die Eröffnung des Brenners gebotene Gelegenheit benützen will ihrem Land die Vortheile des Weltverkehrs zuzuwenden, so muß sie mit größerer Energie vorgehen als bisher. Und diese größere Energie muß sie nicht nur im eigenen Haus, sondern zumal durch Einwirkung auf ihre Nachbarn bethätigen. Sie muß zu verhindern suchen daß der Verkehr nicht durch billigere Frachten andern Linien anstatt dem Brenner zugeleitet werde. Sie muß aber namentlich den nöthigen Druck auf die italienische Regierung zu üben wissen, damit in kürzester Frist eine directe Verlängerung der Brennerlinie in südlicher Richtung gebaut werde. In Verona, Mantua, Modena u. s. w. haben sich verschiedene Consortien gebildet, welche in Concurrenz mit einander verschiedene Linien befürworten: Verona-Bologna, Mantua-Bologna, Mantua-Modena u. s. w. Es kommt nicht so sehr darauf an welche dieser Linien, als daß überhaupt eine und wo möglich vor Vollendung des Mont-Cenis-Tunnels gebaut und eröffnet werde. In Verkehrsangelegenheiten hat bekanntlich das Sprüchwort vom Freier der zuerst kommt seinen besonders hohen Werth. Wenn man die italienische Regierung zum Handeln drängt, so wird sie sich bald für eine der erwähnten Linien entscheiden — und zum Drängen dürfte die nächste Zeit besonders geeignet seyn, da die finanzielle Lage und der Credit Italiens einer Besserung entgegengehen. Nach dem eigenen Ausspruch des bayerischen Ministers sind seine Agenten im Auslande nicht berufen große Politik zu treiben. So mögen sie wenigstens zur Förderung der Verkehrsinteressen beitragen. Andernfalls würde auch der wärmste Particularist zugeben müssen daß die Unterhaltung besonderer bayerischer Gesandten neben den Vertretern des Norddeutschen Bundes keinen andern Sinn habe als den einer Verwahrung dagegen daß diese letzteren die bayerischen Interessen unter ihre wirksame Obhut nehmen.

× **Neapel**, 21 Mai. Vom statistischen Bureau sind die wichtigsten Angaben über Topographie, Verwaltung u. dgl. von Neapel in einem kleinen Werkchen vereinigt worden. Demzufolge beträgt die Territorialausdehnung Neapels 1988.45 Hektaren, die der Gebäude 687.45. Die Einwohnerzahl kann auf 600,000 veranschlagt werden. In der Stadt bestehen 778 Cafés, 4255 Keller, 597 Wirthschaften, 90 Trattorien, 450 Gasthäuser, 14 Hôtels ersten Ranges, 215 wohlthätige Anstalten, welche 12,328 Personen pflegen und eine Einnahme von 6,153,927 L. haben, 16 Kinderasyle mit 88,472 L. Einkommen. In den industriellen Etablissements der Stadt arbeiten 6098 Männer und 1771 Weiber, außerdem 700 Kinder. Die directen Steuern an den Staat, Provincial- und Communalauflagen betragen 13,853,693 L. — An die Stelle der abgeschafften Leibgarden sollen nun Carabinier-Cürassiere treten, welche außer dem Leibdienst auch die Escorte der königlichen Personen und andere Ehrendienste zu übernehmen haben. Die Formationskosten wird das militärische Haus des Königs bestreiten, über die Unterhaltungskosten, welche wahrscheinlich höher zu stehen kommen als für die abgeschafften Garden, ist noch nichts bestimmt. — Es hat hier bedeutend böses Blut gemacht daß Prinz Humbert

*) In Rom ist die Allg. Ztg. regelmäßig vier oder auch fünf Tage alt, wenigstens an den öffentlichen Orten.

seinen ursprünglichen Plan abgeändert hat, und Neapel erst im Herbst besuchen will. Man findet es begreiflich daß der Prinz nach den vielwöchigen Festen eine Pause wünscht, aber dann hätte am besten nach Florenz abgeschlossen werden sollen. Da aber hierauf noch Genua und Venedig folgten, so fühlt sich Neapel nicht mit Unrecht zurückgesetzt, und dem Kronprinzen selbst entgeht eine Gelegenheit die Sympathien für die Dynastie zu vermehren, was bei der Bevölkerung des Südens gerade kein Ueberfluß wäre. — Von italienischen Astronomen ist vorläufig P. Secchi dazu bestimmt zur Beobachtung der Sonnenfinsterniß am 18 August nach Indien zu gehen. Italien ist durch diesen tüchtigen Astronomen jedenfalls gut vertreten. P. Secchi ist jetzt 50 Jahre alt (geb. am 29 Juni 1818 in Reggio bei Modena, 1833 in den Jesuitenorden eingetreten), und erfreut sich noch seiner vollen geistigen und körperlichen Kraft. Seinen Bemühungen ist es zuzuschreiben daß Rom ein den Anforderungen der Wissenschaft entsprechendes Observatorium besitzt, dessen werthvollstes Instrument das berühmte Aequatorial von Merz ist.

= **Rom**, 23 Mai. Der Ausbau der Festung Civitavecchia ist, nach dem Urtheile Sachverständiger, ein Beweis daß die Franzosen diese Kunst nicht verlernt haben. General Dumont hätte den Papst selber mit der genauen Ausführung des Plans zu überraschen gewünscht, doch nur dem General Kanzler und dessen Stabsofficieren konnte er in letzter Woche zeigen und erklären was innerhalb fünf Monaten geleistet worden. Das Kernwerk Michelangelo ist nun von der Landseite her mit einem neuen Gürtel von Forts auf Anhöhen umgeben, während eine Strandbatterie mit gezogenen Geschützen à fleur d'eau die Seeseite deckt, wo einige kleinere Redouten entstehen und mit 80Pfündern armirt werden sollen. Die Bestellungen sind bereits in Frankreich gemacht, von dorther kam überhaupt das ganze neue Waffendepot des Platzes. Civitavecchia ist nun zwar noch lange kein zweites Sebastopol, wie die Klerikalen wähnen, aber es gewährt wider einen Freischaarenanfall einen festen Stützpunkt, und wird auch die Belagerung regulärer Truppen auf einige Wochen aushalten können. — Daß der Italiener dem Franzosen gegenüber, sonst so bethulich wie ein Ohrwurm, sich immer widerhaariger zeigt, kann die Freundschaft nicht fördern, noch weniger der feste Glaube: der Kaiser Napoleon befolge in Italien zu allem andern nun auch noch eine ungesunde Familienpolitik. Der eine ist also mit dem andern schon lange nicht zufrieden, man zeigt sich diesseits besorglich, wenn es auch für jetzt nicht wohl mehr als Gespensterseherei ist, wenn der „Corriere Italiano" von einer nahen permanenten Wiederbesetzung Roms durch das französische Occupationscorps weiß. Dennoch ist es nicht gleichgültig wie die „Correspondance" Notiz davon nimmt. „Es überrascht uns gar nicht wenn sich die öffentliche Meinung beunruhigt, und daß die in Civitavecchia und Rom ergriffenen militärischen Maßregeln die ungegründete Nachricht von der Rückkehr der französischen Truppen ihr zu rechtfertigen scheinen — eine Nachricht welche so oder so nichts anders als Krieg bedeutet, obgleich wir an diesen beharrlich glauben. Die officiellen und officiösen Blätter Frankreichs, Italiens und Deutschlands gefallen sich in vielen Erklärungen nachzuweisen daß die Regierungen den Frieden wollen, und daß der Krieg nicht möglich ist. Die Antwort darauf wäre: Excusatio non petita est accusatio manifesta. Der Kaiser der Franzosen hat in Orleans zwei friedfertige Reden gehalten; aber er ist nicht verpflichtet seine Befürchtungen, Hoffnungen und Plane zu enthüllen: er hat vielleicht Gewalt genug über sich selbst, über die Leidenschaften des französischen Volks und über seine Nachbarn den Krieg zu verzögern. Wie dem aber auch seyn möge, ein anderes Sprüchwort sagt: quod differtur non aufertur. Kurz, die Neuigkeit des „Corriere italiano" ist nicht richtig. Könnte sie aber nicht schon morgen wahr werden?"

Handelsbericht.

London, 23 Mai. (Handelsübersicht der Woche.) Der erwartete starke Zufluß von Capital auf den hiesigen Geldmarkt ist im Laufe der Woche mit voller Macht eingetreten, Wechsel dagegen nahmen gleichzeitig an Zahl ab, und unter dem Einfluß der Concurrenz war das Zurückgehen des Disconto um 1/8 unter den Zinsfuß der Bank eine nothwendige Folge. Mit den immer bestimmter zu Tage tretenden günstigen Ernteaussichten, welche auf den Getreidemarkt drücken, und der gleichzeitigen Windstille auf dem Baumwollmarkt, strömt auch von diesen Seiten Geld herzu, ebenso wie aus den Fabrikdistricten, wo die Besserung sich bis jetzt noch wenig nachhaltig erwiesen hat. Unter diesen Verhältnissen sucht das müssig liegende Capital natürlich dort einen Ausweg wo die größte Sicherheit und der schnellste Umsatz geboten werden, und heimische Fonds waren deßhalb in guter Nachfrage. Am Schluß notirte man Consols etwas weniger fest, 94 7/8 Geld und 93 1/8—1/4 ex div. Unter fremden Werthen machte sich aus demselben Grund die gleiche Tendenz geltend. Italiener realisirten in Folge der Vorgänge in der italienischen Deputirtenkammer eine sehr beträchtliche Avance. Direct wurde letztere veranlaßt durch Pariser Ordres um lang ausstehende Verkäufe auf Rechnung zu decken. Der Schluß nach einer so plötzlichen und heftigen Bewegung war nothwendig einigermaßen matter. Neue Spanier wurden zur officiellen Notirung zugelassen, giengen indessen, wegen des geringen Vertrauens das man in die spanische Regierung setzt, zurück. Amerikaner etwas besser. Gleiches gilt aber in entschiedenem Grade von Bankactien. Anglo-Austrian stiegen auf 4 1/4—5 1/4. Selbst Eisenbahnpapier belebte sich einigermaßen. — An Gold trafen mit verschiedenen Schiffen an 799.400 Pf. St. ein, wovon 357,000 Pf. St. ihren Weg in die Bank fanden. Avisirt als unterwegs sind weitere 1,088,000 Pf. St. — Silber still, 60 1/8 P. die Unze; mexicanische Dollars 1/8 P. niedriger, 58 7/8 P. die Unze, und der matte Ton deutet auf ein ferneres Zurückgehen. — Getreidemarkt äußerst still. Heimischer wie fremder Weizen in trefflicher Qualität, letzterer auch quantitativ stark vertreten, fast ohne alle Nachfrage, und Preise demgemäß selbst zur niedrigeren Notirung des vergangenen Montags nur nominell. Nur Haber etwas höher. Einfuhr 45,190 O. Weizen, 3120 O. Gerste, 14,030 O. Haber, 920 Sack Mehl. Baumwolle in Liverpool gedrückt und niedriger. Amerikanisches und ostindisches Product 1/8 P. per Pf., bengalisches 1/4 P. während der Woche gewichen. Absatz der Auctionen 46,510 B., 9070 B. an Speculanten und Exporteure. Import 48,609 B., wirklicher Export 807 B., Lagervorrath 590,580 B. Thee ohne besondere Geschäftsthätigkeit, doch fest im Preise, feine Kaffees ebenfalls fest, geringere Partien indessen etwas niedriger. Reis still und Notirungen nur nominell. Ostindischer Indigo gefragt und etwas höher. Die vierteljährlichen Guatemala-Auctionen realisirten für feine Sorten die früheren, für mittlere und geringere Sorten 3 P. höhere Preise. Beide fortwährend flau. Bei den Wollauctionen trat bei zahlreichen Käufern eine steigende Tendenz hervor. Schottisches Roheisen 52 Sh. 3 P.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Aufruf

zur Theilnahme und Unterstützung durch Geldbeiträge und Sammlungen für die Deutsche Nordpol-Expedition.

Seit Hunderten von Jahren hat die Geographie und Erforschung der Polar-Regionen unserer Erde bei allen gebildeten Völkern großes Interesse gefunden, und dieses Interesse ist seit drei Jahren in den seemännischen und wissenschaftlichen Kreisen Englands, Frankreichs, Schwedens, Amerika's und Deutschlands neu erwacht. Als eine ernste Mahnung tritt an vorwärts strebende und thatkräftige Männer unserer Zeit der lebhafte Wunsch heran den noch völlig unbekannten Kern dieser Gebiete endlich erforscht zu sehen, da ohne seine Kenntniß alles geographische Wissen unserer Erde durchaus lückenhaft und unzusammenhängend bleibt, und des Schlußsteins in seiner Grundlage entbehrt. Amerikanische Walfischfänger sind auch bereits im vorigen Jahr mit bloßen Segelschiffen in das arktische Centralgebiet eingedrungen und haben ein neues Polarland entdeckt. Die Schweden senden in diesem Sommer eine neue Expedition nach Spitzbergen, ausgerüstet von einer einzigen Stadt, Göteborg, mit nur 40,000 Einwohnern. Sie wird neuerdings aufs lebhafteste unterstützt vom König und von der Regierung, damit sie bis zum Nordpol selbst vordringe. Frankreich, um seinem Capitän Lambert zur Ausrüstung einer französischen Expedition zu verhelfen, hat eine allgemeine National-Sammlung eröffnet, an deren Spitze sich der Kaiser Napoleon mit einem Beitrag von 50,000 Francs gestellt, und die bis zum 1 April die Summe von 140,000 Francs ergeben hat. Wir Deutschen rühmen uns ein wissenschaftliches Volk zu seyn. Soll Deutschland aber in Vollbringung dieser der größten übrigbleibenden That in der Erforschung unserer Erde hinter Schweden und Frankreich zurückbleiben? Um zu Gunsten Deutschlands vorzugehen, habe ich eine für mich bedeutende Schuldenlast contrahirt und eine Deutsche Nordpol-Expedition ausgerüstet, die am 25 Mai von Bergen aus (in 60° nördlicher Breite) in See gehen wird. Es ist das erste derartige Unternehmen zur See welches von Deutschland ausgeht, und ich habe mit Freuden alles daran gesetzt um ein Werk fördern zu helfen welches mit Gottes Hülfe wieder einmal zeigen wird daß Deutsche mit kleinen Mitteln bedeutendes zu leisten vermögen, und daß deutsche Seeleute neben denen anderer Nationen auch tüchtig und thatkräftig sind. Deutschland sehnt sich schon lange nach ruhmvollen und achtunggebietenden Thaten zur See, und indem ich die vollendete Thatsache einer Deutschen Nordpol-Expedition hiermit anzeige, wende ich mich vertrauensvoll an das deutsche Volk um seine gütige Sympathie und Unterstützung. Wie gern Deutschland für sein Seewesen Opfer zu bringen bereit ist, haben die Flottensammlungen und das Marine-Budget des Norddeutschen Bundes bewiesen; in Oesterreich schickt man eine neue Expedition nach Ost-Asien. Unsere braven Seeleute dürsten nach Thaten, und es fehlt nur an dem Willen der Nation um ihnen zu solchen Thaten zu verhelfen. Die bereits von allen Seiten gezeigte Zustimmung und Theilnahme an diesem deutschen Unternehmen zur See beweist daß man dasselbe ernsthaft durchgeführt haben will, und läßt es mich als meine Pflicht erkennen diesen Aufruf an unsere stets hülfbereite Nation zu richten, um ihre moralische und materielle Theilnahme anzusprechen. In dem gleichzeitig erscheinenden ausführlichen Berichte nebst Karte habe ich den Zweck und die Bedeutung, den Ursprung und die Ausrüstung, die Bestimmung und die Aussichten des Erfolgs der Deutschen Nordpol-Expedition zu beschreiben versucht. Wer ihn eines näheren Einblicks würdigt, wird dem Unternehmen seine Theilnahme und Unterstützung nicht versagen. Auch die kleinsten Beiträge werden willkommen seyn. Es handelt sich um die Vollbringung und erfolgreiche Durchführung einer deutschen That!

Gotha, 20 Mai 1868.

A. Petermann.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 150. Augsburg, Freitag, 29 Mai 1868

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben, Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian & Newsagent, 13 Meagle Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Deutschland. München (eine Berichtigung); Würzburg (das Verfassungsjubiläum); Aus Baden (die Wahl des Erzbischofs von Freiburg); Berlin („Frühlingsanfang." Ergebniß des Zollparlaments. Die Verbindung der süddeutschen und der norddeutschen Demokratie. Frankreich und die hannoverischen Flüchtlinge. Beschluß des norddeutschen Bundesraths über die Gewerbeordnung. Dr. Schweinfurths Reise nach Afrika); Hannover (der hannoverische Klosterfonds. Zum Werbungsproceß); Aus Hannover (kirchliche Versammlungen und Bestrebungen); Wien (Leichenbegängniß. Pferderennen. Der Stand der Staatsschuld. Vertagung der Finanzdebatte. In Sachen des k. k. Generalconsuls in Bucharest. Biographisches über Dr. Mühlfeld); Innsbruck (Königin von Portugal. Passionsspiel in Erl. Meran. Aus Südtirol. Skandal in Roveredo).

Oesterreichische Monarchie. Pesth (die croatische Regnicolar-Deputation über die mit Ungarn gemeinsamen Angelegenheiten).

Großbritannien. Vom Hof. Humor und Verzweiflung. Lord Overend und Hr. Eyre. Compromiß. Hrn. Disraeli's Aussichten. Der Marquis v. Hastings und das Derby-Rennen. Kosten der Post. Zur Naturalisationsfrage. Der Fenier Barrett. M. Post über die Rede des Königs von Preußen. Jahrestag der k. geographischen Societät. Schiffbruch.

Frankreich. Chassepot. Die medicinische Jugend gegen den Senat. Die tunesische Frage noch ungelöst. Eine liberale Pfaffenhetze. Blasirtheit für äußere Politik. Der Budgetausschuß.

Italien. Florenz (Vergleich zwischen Italien und Oesterreich zu Ungunsten des letztern. Weiter einzuführende neue Steuern); Neapel (der Graf v. Girgenti. Brief des Grafen v. Chambord. Der Grundstock des Brigantenthums).

Abessinien. Der Armeebefehl des Generals Sir R. Napier.

Handels- und Börsenberichte.

Neueste Posten. München. (Vom Hof. Kriegsministerialrescript. Professor Dr. Pettenkofer zurück.) — Lissabon. (Ministerielle Finanzvorschläge.) — London. (Professor Pettenkofer in Malta.) — Paris. (Die Welfenlegion. Tunis. Die Neuwahlen zum gesetzgebenden Körper.) — Rom. (Der römische Adel in Florenz. Bisthum Monaco. Graf v. Girgenti und Infantin Isabel angekommen. Graf v. Caserta's Vermählung.) — Konstantinopel. (Prinz Napoleon angemeldet)

Telegraphische Berichte.

* **Paris**, 28 Mai. Der Moniteur veröffentlicht den Schriftwechsel des Kriegsministers mit dem Erzbischof von Algier, wonach die Mißhelligkeiten des letztern mit Marschall Mac-Mahon ausgeglichen seyen. Der Erzbischof verspricht den Arabern volle Gewissensfreiheit, und verlangt Achtung seiner bischöflichen Rechte. Der Kriegsminister versichert: die Ansichten der Regierung seyen dieselben, er erkennt das vom Erzbischof verlangte Recht zur Gründung von Zufluchtsstätten unter Beobachtung der Staatsvorschriften an, und dankt schließlich für den versöhnlichen Geist des Erzbischofs durch welchen die Schwierigkeit beseitigt worden sey.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Berlin**, 28 Mai. Der Reichstag hat das gesammte Gesetz, betreffend die Aufhebung der Schuldhaft, einschließlich des Amendements Lasker, welchem zufolge der sogenannte Sicherungsarrest aufrecht erhalten bleiben und das Gesetz mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft treten soll, mit allen gegen zwei Stimmen angenommen. Die Resolution Schulze (Berlin), nach welcher Arbeitslöhne nicht mit Beschlag belegt werden dürfen, ist gleichfalls genehmigt.

(*) **London**, 28 Mai. Der „M. Herald" stellt die Angabe der Wiener „N. Freien Presse" bezüglich einer durch Lord Stanley angeregten Friedenserklärung aller Mächte auf das bestimmteste in Abrede.

* **Berlin**, 28 Mai. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 151 1/2; Nordbahn 97 7/8; österr.-franz. Staatsbahnactien 147 3/4; Westbahnactien 64; 5proc. preuß. Anl. 103 5/8; 4 1/2proc. 95 1/2; 5proc. österr. Met. 48; 5proc. National-Anleihe 53 7/8; österr. 500fl.-L. von 1860 70 1/8; 100fl.-L. von 1864 50; ital. Anleihe 49 7/8; 1882er amerik. Bonds 77 1/2; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 101 1/4; österr. Creditactien 82 1/8; bad. Präm.-Anl. 98 1/2. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56.28; London 6.23 3/4; Paris 81 1/12; Wien 86 3/8. Realisirungen drückten.

* **Frankfurt a. M.**, 28 Mai. Wechsel: London 119 1/2; Paris 94 7/8; Wien 101 7/8. 6proc. United States Bonds v. 1882 77; österr. Bankactien 719; Creditactien 191 5/8; Loose von 1860 70 1/4; von 1864 88; 5proc. engl Metall. 61 1/4; 5proc. Nat.-Anl. 52 3/4; steuerfreie Met. 50; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 125; 5proc. bayer. Anl. 101 5/8; 4 1/2proc. 94 3/4; 4proc. Präm.-Anl. 101 5/8; 4proc. Grundrente 88 1/2; Staatsbahn 253 5/8; bad. Präm.-Anl. 98 5/8; Franz-Josephs-Bahn 162 3/4; Elisab.-Prior. 1. Em. 78 1/8; Alsenzbahn 84 1/2; Oberhessische 74 1/2. Sehr fest, animirt.

* **Wien**, 28 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 56.20; steuerfreie Met. 57.40; 5proc. National-Anleihe 62.30; 250fl.-L. von 1854 76; 100fl.-Creditloose von 1858 132.20; 500fl.-L. von 1860 80.80; 100fl.-L. von 1864 85.80; Bankactien 706; Creditactien 182.70; Staatsbahnactien 264.90; Nordbahn 179.70; Franz-Josephs-Prior. 85.25; Actien 159.26. Wechsel: Augsburg 97.25; London 116.65; Paris 46.35; Frankfurt a. M. 97.35; Napoleonsd'or 9.31 1/2.

* **New-York**, 27 Mai. Gold 139 3/4; Wechsel in Gold 110 1/2; Bonds 111 1/2.

Börsenbericht.

§ **Paris**, 27 Mai. Der Markt ist heute fest und beinahe ohne Geschäft. Nur der Comptant zeigt sich etwas thätiger. Die abermalige Besserung welche auf dem Londoner Markt eingetreten ist, bringt hier kaum einen Einfluß hervor. Doch dürfte die nun mehr sehr nahe gerückte Liquidation von heut an schon nicht ohne Einfluß auf die Geschäfte bleiben. Die Rente ist 10 Cent. gefallen, ital. Anl. 7 1/2 Cent. gestiegen, nachdem die Couponsteuer von 10 Procent glücklich votirt ist. Man sprach vielfach von neuen Arrangements in Sachen des Créd. Mobilier. Die Administratoren haben Appell gegen das Urtheil des Handelsgerichts eingelegt, und man glaubt daß die Sache sehr bald zur Erledigung kommen wird. Créd. Mob. stieg 7.50, Immob. 1.25, Suez. 10, Gaz Paris. 8.25 gefallen. — Schlußcurse. Rente 69.60, Bankactien 3175, Créd. Mob. 283.75, Orl. 875, Nordb. 1208.75, Lyon 925, Ostb. 545, Südb. 588.75, Westb. nicht notirt, Oesterr. 557.50, Lomb. 378.75, ital. Anl. 51.27 1/2.

Deutschland.

Bayern. München. In unserem vorgestrigen Bericht über die Verfassungsfeier im „Bayerischen Hof" ist ein Druckfehler zu berichtigen. In dem vom Oberzollrath Frhrn. v. Aufseß ausgebrachten Toast mußte es heißen: „Dem Reiche (nicht den Reichen) Sicherheit;" denn die Umschrift der fraglichen Münze lautet: civibus jus aequum, populo libertatem; regno securitas.*)

✠ **Würzburg**, 27 Mai. Das 50jährige Jubiläum unserer Verfassung wurde gestern im herrlich decorirten Saal des Platz'schen Gartens aufs würdigste begangen. Die Festrede hielt Hr. Bürgermeister Zürn: er gab eine Skizze der Entwicklung unserer Verfassung, gedachte dankend des Gebers derselben und seiner Nachfolger, die treu zu ihr gehalten, wie nicht minder jener verdienstvollen Männer die oft mit Opfern ihres Vermögens und ihrer Freiheit dieses Palladium vertheidigt. Hr. Regierungsdirector v. Buchner antwortete mit einem Toast auf S. M. den König. Musik wechselte mit Gesangsvorträgen, und das äußerst zahlreiche Publicum verließ

*) Securitatem?

zu einer späten Stunde sehr befriedigt das Fest. (Auch in Augsburg wurde der Tag einfach, aber würdig begangen.)

△ **Aus Baden.** Die Zusammensetzung des Freiburger Domcapitels, die hinlänglich bekannte Richtung der Majorität seiner Mitglieder und die entschiedene Stellung welche die Regierung dieser Richtung gegenüber seit Jahren eingenommen hat, lassen die Vermuthung begründet erscheinen daß die Wahl eines Erzbischofs von Freiburg nur nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten zu Stande kommen werde. Die Tagespresse hat sich schon vielfach mit der Frage beschäftigt, und mit größerer oder geringerer Ungenauigkeit die rechtsgültigen Normen über die Einwirkung der badischen Regierung auf die erzbischöfliche Wahl angeführt. Da uns noch keine genaue Darstellung der Rechte der Regierung zu Gesicht gekommen, die Frage aber auch über die Gränzen der Erzdiöcese hinaus von nicht geringer Bedeutung ist, so mag es uns gestattet seyn in der Kürze eine solche Darstellung zu versuchen. Im März 1818 wurden bekanntlich zu Frankfurt a. M. die Conferenzen von Abgeordneten einer großen Zahl deutscher protestantischen Regierungen eröffnet, deren Zweck es war gemeinschaftliche Normen für die äußere Reorganisation der katholischen Kirche in den betreffenden Staaten und für das Verhältniß des Staats zur Kirche festzustellen. Man einigte sich über „Grundzüge zu einer Vereinbarung über die Verhältnisse der katholischen Kirche in deutschen Bundesstaaten," in welchen auch Bestimmungen getroffen waren über die Bischofswahlen. Darnach sollte ein Wahlcollegium das zur einen Hälfte aus den Mitgliedern des betreffenden Domcapitels, zur andern aus Abgeordneten der Landdekane bestände, eine Liste von drei Candidaten aufstellen. Aus dieser Liste habe dann der Landesherr den Bischof zu ernennen, und der Papst den Ernannten innerhalb einer bestimmten Frist zu bestätigen. Es war vorauszusehen daß der Papst diese „Grundzüge," welche ihm durch eine Gesandtschaft der vereinten Regierungen zur Bestätigung unterbreitet wurden, weit von sich weisen, daß er zu deren Ausführung unter keiner Bedingung seine Hand bieten würde. In der That kam zunächst eine Vereinbarung nicht zu Stande. Zwar vereinigte man sich über die Errichtung der oberrheinischen Kirchenprovinz und über die äußere Abgränzung der einzelnen Diöcesen, dagegen zogen sich die Verhandlungen über das Verhältniß des Staats zur Kirche und ihrer Verwaltung durch mehrere Jahre fruchtlos hin. Endlich stellte der Papst am 16 Juni 1825 den Regierungen der oberrheinischen Kirchenprovinz (bekanntlich Würtemberg, Baden, beide Hessen, Nassau, Hohenzollern und Frankfurt a. M.) ein Ultimatum, worin das Maß der Einwirkung der Regierung auf die Kirche welches der Papst zugestehen wollte in sechs Punkten genau umschrieben war. Unter diesen Punkten fand sich auch die Wahl der Bischöfe. Der Papst erklärte sich zu folgender Concession bereit: das Domcapitel reicht der betreffenden Regierung eine Liste von Candidaten ein, aus der die Regierung diejenigen Namen streichen kann welche ihr minus grata sind. Jedoch muß die Regierung so viel Namen auf der Liste stehen lassen, daß eine Wahl von dem Capitel noch vorgenommen werden kann. Auf dieses Ultimatum antworteten die vereinten Regierungen mit einer Note vom 7 Sept. 1826. Sie erklärten in Bezug auf die bischöflichen Wahlen: den Vorschlag des Papstes nur annehmen zu können wenn Vorsorge getroffen werde daß niemand welcher der Regierung persona minus grata sey den bischöflichen Stuhl besteigen könne. Zu diesem Zweck solle der Papst die Domcapitel durch einen Erlaß anweisen sich vor einer Bischofswahl mit der Regierung ins Einvernehmen zu setzen, damit die Wahl nur auf Personen falle welche die Zustimmung der Regierung haben (à s'entendre avec les gouvernements respectifs avant l'élection aux siéges épiscopaux, afin que le choix ne tombe que sur des personnes qui aient l'agrément des gouvernements). In der päpstlichen Antwort vom 6 Januar 1827 wird versprochen diese Bedingung zu erfüllen, und ein ähnliches Breve, wie es am 16 Juli 1821 an die Capitel der westlichen preußischen Bisthümer erlassen worden sey, an die Capitel der Bisthümer der oberrheinischen Kirchenprovinz zu senden. In Folge dieses Versprechens kam dann die Uebereinkunft zu Stande auf Grund deren die Bulle Ad dominici gregis custodiam am 11 April 1827 erlassen wurde. In Betreff der Bischofswahlen wurde zwar die Bestimmung aufgenommen wie sie das Ultimatum vom 16 Juli 1821 festgesetzt hatte. Aber wenige Wochen später kam der Papst seinem Versprechen nach und erließ an das Domcapitel von Freiburg am 28 Mai 1827 das betreffende Breve. Darin wies er die Domherren an, bei einer erzbischöflichen Wahl nur solche zu wählen von denen sie sich vor dem feierlichen Wahlacte versichert haben daß sie der Regierung nicht personae minus gratae seyen. (Vestrarum erit partium eos adsciscere quos ante solemnem actum noveritis . . . . nec Serenissimo principi minus gratos esse). Hierdurch ist also die beschränkende Bestimmung der Bulle Ad dominici gregis custodiam aufgehoben worden. Die Note vom 7 September 1826 und das Breve vom 28 Mai 1827 sprechen es mit klaren unzweideutigen Worten aus: daß der Gewählte der Regierung persona grata seyn müsse. Der Papst hat sich durch das Breve verpflichtet niemandem die Institution zu ertheilen gegen den die Regierung Einsprache erhoben hat. Daß der Regierung aber ein unbeschränktes Einspruchsrecht zusteht wird auch dadurch bewiesen daß das Breve vom 16 Juli 1821 an die westlichen preußischen Domcapitel **wörtlich** übereinstimmt mit dem Breve vom 28 Mai 1827. Daß dieses Breve aber der preußischen Regierung die Befugniß ertheilt ohne Ausnahme jede ihr nicht wohlgefällige Person von der Wahl auszuschließen, wird heute wohl von keiner Seite bestritten werden. Kommen wir zum Schluß: Bulle und Breve sind keine freien Erlasse des Papstes, sie ruhen vielmehr in allen ihren Bestimmungen auf Vereinbarungen mit den Regierungen; der Papst kann sie folglich nicht einseitig aufheben. Die Regierung gab ihre Zustimmung zu der Bulle nur unter der Bedingung daß ihr ein unbeschränktes Einspruchsrecht gegen die Candidaten zu einer bischöflichen Wahl zustehe. In der Bulle ist zwar dieses Recht beschränkt, in dem später erlassenen Breve aber dem früheren Versprechen gemäß diese Beschränkung wieder aufgehoben. Hiernach kann es unseres Erachtens keinem Zweifel unterliegen daß der Regierung das Recht zusteht niemanden als Erzbischof zuzulassen der ihr nicht persona grata ist.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin,** 26 Mai. Was den Völk'schen „Frühlingsanfang" betrifft, so hatte derselbe den Vortheil daß er nicht am 21 März mit darauffolgendem Aprilwetter, sondern am 18 Mai begann, wo Pankratius und Servatius schon überstanden waren; übrigens erlebten wir schon 1848 einmal „Völkerfrühling," und es folgten recht herbe Tage. Mit dem Ergebniß der Zollparlamentsverhandlungen erklärt sich die „N. Allg. Ztg." nicht unzufrieden. Im Zollparlament selbst sieht sie einen entschiedenen Fortschritt auf der mit dem Zollverein selbst betretenen Bahn einer Gemeinsamkeit des indirecten Steuersystems. Es sey nun allerdings nicht zu läugnen daß das Zollparlament in seiner ersten Session nicht jenes Interesse für die Vermehrung der Zollvereinscasse gezeigt habe welches die verbündeten Regierungen mit Recht erwarten durften. Man habe der durch den österreichischen Handelsvertrag rc. vorgesehenen Ermäßigung, resp. Beseitigung, einzelner Tarifpositionen bereitwillig zugestimmt, habe es dagegen abgelehnt durch erhöhte Besteuerung des Tabaks, resp. durch Verzollung des Petroleums, einen Ersatz für den dadurch bedingten Einnahme-Ausfall zu gewähren. Aber bei alledem dürfe man, gerade im Vergleich mit der frühern Maschinerie des Zollvereins, es nicht zu gering anschlagen daß die im Princip anerkannte gemeinschaftliche Besteuerung des inländischen Tabaksbaues und der österreichische Handelsvertrag, zu welchem noch die Novelle zur Zollordnung und Zollstrafgesetzgebung kommt, Maßregeln seyen welche ehemals jahrelanger Verhandlungen und drohender Krisen bedurft hätten um sie durchzuführen. In dieser Beziehung habe die Institution des Zollparlaments sich vollständig bewährt, und werde es auch ferner thun. — Während des Zollparlaments ist bekanntlich der Versuch zur Verbindung der süddeutschen und norddeutschen Demokratie gemacht worden. Ihr gemeinsames Programm ist noch nicht veröffentlicht. Nach dem vorläufigen Meinungsaustausch zwischen „Beobachter" und „Zukunft" könnte dasselbe aber auch noch auf Schwierigkeiten stoßen. Der „Beobachter" will Herstellung des Südbundes nöthigenfalls unter Mitwirkung der sich nicht auf die Volkspartei stützenden Regierungen, die „Zukunft" verwirft diesen „Standpunkt des relativen Fortschritts," sie will das demokratische Princip „rein und unverkürzt" geltend machen, und rechnet dabei auf die täglich wachsende Gleichgültigkeit der Menge gegen die resultatlosen Verrichtungen unserer constitutionellen Apparate. Ganz abgesehen davon daß die Thätigkeit der Parlamente und Kammern doch nicht so ganz ergebnißlos ist, könnte sich die Gleichgültigkeit der Menge doch auch gegen das lediglich rednerische Gebahren der demokratischen Häuptlinge wenden! — Den Umstand daß die hannoverischen Flüchtlinge in Frankreich verhältnißmäßig wenig Gebrauch von der königl. Amnestie machen, führt die „Kreuzztg." darauf zurück daß die französische Regierung sich in der Sache zweideutig verhalte. — Der Norddeutsche Bundesrath soll den Beschluß gefaßt haben den Entwurf der Gewerbe-Ordnung, welchen die Commission des Reichstags fast gänzlich umgestaltet hat, zurückzuziehen und dem Reichstag in seiner nächsten Session eine neue den Beschlüssen der Commission möglichst entsprechende Vorlage zu machen. Die gegenwärtige Session des Reichstags würde dadurch allerdings sehr bedeutend abgekürzt werden.

Berlin, 27 Mai. Die physikalisch-mathematische Classe der königl. Akademie der Wissenschaften hat in ihrer außerordentlichen Sitzung vom 25 d. die statutenmäßig von ihrem Votum abhängige Verleihung der disponiblen Fonds der „Humboldts-Stiftung für Naturforschung und Reisen" dem Dr. Georg Schweinfurth aus Riga behufs einer Reise im Gebiete des Bahr el Gasal, des westlichen Hauptarms des weißen Nils, einstimmig zuerkannt. Bekanntlich führte Dr. Schweinfurth schon 1863—66 eine größere Reise in den mittlern Nilländern, dem Rothen Meer und Abessinien aus, deren reiche botanische und geographische Ergebnisse er in mehreren

Berlin veröffentlicht. Derselbe gedenkt, dem Vernehmen nach, seine Reise, welche voraussichtlich mehrere Jahre in Anspruch nehmen wird, bereits Ende Juni d. J. anzutreten. (Kreuzztg.)

≙ **Hannover**, 24 Mai. Bei dem Uebergang der hannoverischen Lande zur lutherischen Kirche wurden die Klostergüter nicht, wie in andern protestantischen Ländern Deutschlands, zum Eigenthum des Staats gemacht, sondern sie blieben den Kirchen- und Schulzwecken erhalten. So entstand der hannoverische Klosterfonds, aus welchem in den Zeiten des Königreichs die steigenden Mehrkosten der Universität bestritten, zu den außerordentlichen Ausgaben derselben eben so wie zu den Erfordernissen der höhern Schulen Zuschüsse geleistet und die kirchlichen Bedürfnisse fast ausschließlich bestritten wurden. Seit dem Jahre 1818 war die Verwaltung des Klosterfonds so geregelt worden, daß dieselbe von der sog Klosterkammer selbständig geführt wurde, so daß die Beamten derselben in einem gleichen Verhältniß zur Klosterkammer wie die staatlichen Verwaltungsbeamten zum Ministerium des Innern standen. Die Verwaltung der letzten 20 Jahre war eine so vortreffliche, daß die Klosterkammergüter bis zu der Höhe einer Jahreseinnahme von 600,000 Thlrn. stiegen. Bei der Annexion verfügte der preußische Finanzminister v. d. Heydt die Einverleibung der Klosterkammerverwaltung in das Finanzministerium, was ungefähr einer Einziehung des hannoverischen Klosterfonds zum preußischen Staatsvermögen gleich gekommen wäre. Den nach Berlin berufenen hannoverischen Vertrauensmännern gelang es zwar die Ausführung der ministeriellen Anordnung sistirt zu sehen, aber eine definitive Entscheidung über die Verwaltung des Klosterfonds ist noch nicht erfolgt. Daß die längst erledigten Klosterämter zu Lüneburg und Northeim noch nicht wieder besetzt worden, läßt befürchten daß die Regierung noch nicht zu dem Entschlusse gekommen ist das Institut in seiner bisherigen dem Interesse des Landes entsprechenden Gestalt zu belassen. Inzwischen ist es schon unerfreulich genug daß der Staat den Nutzen von demselben zieht, ihm Ausgaben aufzubürden welche er früher zu leisten hatte. So sind die Kosten des Universitätscuratoriums, im Betrage von 5000 Thlrn., nicht in das preußische Staatsbudget aufgenommen worden; also wird der Klosterfonds sie zu leisten haben. Für die Kosten der Umgestaltung der Schullehrerseminare, welche das hannoverische Budget für 1866—68 mit 10,000 Thlrn. auf den Staat übernommen hatte, wie dieser überhaupt alle Zuschüsse zur Volksschule leistete, führt das preußische Budget nur 5000 Thlr. auf, so daß die übrigen 5000 Thlr. ebenfalls dem Klosterfonds zufallen werden. Auch für das neu eingerichtete hannoverische Provincial-Schulcollegium ist in dem preußischen Staatsbudget keine Ausgabe festgestellt, und demnach wird der Klosterfonds dieselbe tragen müssen. Bei den steigenden Anforderungen welche die Kirche, namentlich mit der Einführung der Synodalverfassung macht, und welche bei der Universität ebenso wenig wie bei den höhern Schulanstalten abzuweisen sind, ist die Befürchtung nur zu gerechtfertigt daß der blühende Stand unseres Klosterfonds und dessen segensreiche Erfüllung seiner ursprünglichen Zwecke sich nicht werden halten lassen. Welche Ausgleichung wir dafür unter den neuen Verhältnissen finden werden, steht noch dahin. — Gestern Abends ist einer von den in Berlin verurtheilten Hannoveranern, der Sattlermeister Ackemann, hieher zurückgekehrt, nachdem er vorläufig seiner Haft entlassen worden. Er wurde auf dem Bahnhofe mit Jubel empfangen, und von Tausenden nach seiner Wohnung begleitet. Ob er zur Verbüßung seiner Strafe in das Gefängniß zurückkehren muß, ist fraglich. Den Vertheidigern der Verurtheilten soll zu erkennen gegeben worden seyn daß der König beabsichtige die Angeklagten nach ihrer Verurtheilung in kurzer Frist zu begnadigen; zugleich aber wurden die Anwälte gewarnt mit ihrer Vertheidigung nicht auf das politische Gebiet hinüberzuspielen.

γ **Aus Hannover**, 25 Mai. Eine Reihe sehr verschiedener kirchlicher Versammlungen wird im Lauf der nächsten Wochen in unserer Nähe tagen. In voriger Woche schon fand in Bremen eine evangelische Missionsconferenz statt — eine Versammlung von Vertretern deutscher und außerdeutscher (schweizerischer, holländischer, schwedischer, norwegischer, dänischer) Missionsgesellschaften zur Besprechung gemeinsamer Angelegenheiten. Dieselbe Stadt Bremen, das alte hospitium ecclesiæ, wird in der Pfingstwoche den deutschen Protestantentag beherbergen, der unter Führung der HH. Bluntschli, Schenkel u. s. w. seinen ersten Eroberungszug in das Gebiet des Norddeutschen Bundes zu machen gedenkt. In der Trinitatiswoche sodann wird zu Eisenach wieder die evangelische Kirchenconferenz zusammentreten, bestehend aus Abgeordneten der meisten deutsch-evangelischen Kirchenregierungen unter dem Vorsitze des Stuttgarter Oberhofpredigers v. Grüneisen. Endlich soll in den ersten Julitagen in der Stadt Hannover zum erstenmal eine „allgemeine lutherische Conferenz“ sich versammeln, welche nach ihrem kürzlich ausgegebenen Programm sich die Aufgabe stellt „die Glieder der verschiedenen lutherischen Kirchengebiete Deutschlands zur Pflege ihrer Gemeinschaft und zur Verständigung über ihre gemeinsamen Interessen einander zu nähern.“ Die Einladung ist ergangen im Namen einer sogen. engeren Conferenz, in welcher die lutherischen Landeskirchen von Bayern, Braunschweig, Bückeburg, Frankfurt, Hannover, Hessen-Darmstadt, Homburg, Lauenburg, Lübeck, Mecklenburg, Oberhessen, Oldenburg, Sachsen, Schleswig-Holstein, Thüringen, Württemberg, meist durch Theologen, Pastoren oder Consistorialräthe von streng confessionell-lutherischer Richtung vertreten sind (z. B. Bayern durch v. Harleß, Scheurl, Thomasius u. a., Hannover durch Niemann, Petri, Uhlhorn, Lührs, Münkel; Mecklenburg durch Kliefoth, Mejer, Dieckhoff u. s. w.) Die Conferenz tritt zusammen „auf dem Grund der Bekenntnisse der lutherischen Kirche und erkennt in denselben die Norm für ihre Verhandlungen;“ zur activen Theilnahme ist jeder Lutheraner berechtigt „welcher sich diesen Bestimmungen durch deren Unterzeichnung unterwirft.“ Es ist daher jedem der sich zu betheiligen gedenkt zu rathen daß er sich vorher mit dem Inhalt der symbolischen Bücher der lutherischen Kirche genau bekannt mache, um so mehr, als dieser nicht einmal den Unterzeichnern der Einladung selbst vollständig präsent gewesen zu seyn scheint. Sonst würden sie nicht in ihr Programm Bestimmungen aufgenommen haben die nicht bloß mit dem Geist, sondern sogar mit dem Wortlaut der lutherischen Bekenntnisse in directem Widerspruch stehen. Die wohl nicht allen Unterzeichnern bewußte, aber bei den Urhebern des ganzen Unternehmens maßgebende Tendenz ist übrigens keine andere als eine Demonstration zu machen gegenüber der Union und dem preußischen Kirchenregiment, und insbesondere scheint es die Absicht des hannoverischen Neulutherthums, nachdem es 1862 durch den Katechismusstreit seinen Halt im Volke, 1866 seinen politischen Rückhalt verloren, nunmehr durch Anlehnung an einen neu zu schaffenden lutherisch-katholischen Kirchenkörper neue Kräftigung zu suchen. Glücklicherweise finden diese Bestrebungen in den Gemeinden wenig Anklang, und auch der besonnenere Theil der evangelischen Theologen und Geistlichen in Nord- wie in Süddeutschland weiß daß er besseres zu thun hat als confessionelle Schlagbäume aufzurichten und die Schul- und Streittheologie vergangener Jahrhunderte wieder aufzuwärmen, die schon einmal dazu mitgeholfen hat die nationale und geistige Entwicklung Deutschlands zu verhunzen. Hoffen wir — mit Ihrem Landsmann Völk zu reden — daß auch zu solchem confessionell-kirchlichen Schneeballenwerfen das Material bald ausgehen werde.

Deutsch-Oesterreich. ⍑ **Wien**, 27 Mai. Die sterblichen Reste Mühlfelds sind zur Ruhe bestattet. Eine ungeheure Menschenmenge war in Bewegung der mit officiellen und halbofficiellen Kränzen geschmückten Bahre das Geleite zu geben, oder sie wenigstens vorüberziehen zu sehen, und in starkem Gedränge bewegte sich der lange Zug vom Trauerhause nach St. Stephan, wo ein Parlamentsgenosse des Todten, der Prämonstratenser-Abt Zeidler, die kirchliche Einsegnung vollzog, bis zum Währinger Friedhof, wo der Dekan der juristischen Facultät am offenen Grab einen warmen Nachruf sprach. Was an Prunk vorhanden, war der gemiethete Prunk der Entreprise des pompes funèbres. Von den Ministern stand Giskra an der Gruft, tief bewegt die erste Handvoll Erde auf den Sarg schaufelnd, der die Leiche seines frühern Chefs und spätern Kampfgefährten umschloß. Das Abgeordnetenhaus war spärlich, das Herrenhaus noch spärlicher vertreten. — Am andern Ende der Stadt bewegte sich gleichzeitig ein anderer und heiterer Zug, indem es dort zum dritten und letzten Rennen gieng. Equipage auf Equipage. Der Kaiser mit dem kleinen fröhlich blickenden und plaudernden Kronprinzen neben sich, wenige Schritte hinter ihm die ernstere, aber mit außerordentlicher Anmuth sich entwickelnde Erzherzogin Gisela, Erzherzog Albrecht, der Herzog von Nassau ihm zur Seite, die Erzherzoge Wilhelm und Rainer mit der Erzherzogin Marie, selbst ihre Rosse lenkend, Ludwig Victor in seinem wunderbar altväterisch formirten Viergespann, Karl Ludwig mit der Erzherzogin Annunciata, Karl Ferdinand und Ernst im bescheidenen offenen Wagen, endlich die hannoverische Königsfamilie vollzählig und in größter Gala, der König, die Königin und die jüngere Prinzessin sechsspännig mit perückengezierten Vorreitern und Jockeys, die ältere Prinzessin vierspännig, der Kronprinz im selbstgeführten Zweispänner, ihnen nach sich wälzend Wagen an Wagen mit den Wappenschildern und den Repräsentanten der größten Familien Oesterreichs, und in der Reitallee die strebsamen, aber nicht jederzeit sattelfesten Sports-Jünglinge christlichen und mosaischen Bekenntnisses. — Die Commission zur Controle der Staatsschuld hat heute den „Ausweis über den Stand der gesammten österreichischen Staatsschuld mit Ende Decembers 1867“ veröffentlicht. Die allgemeine Staatsschuld betrug zu der genannten Zeit alles in allem (d. h. consolidirte und schwebende Schuld) 3,025,315,896 fl., während sie ein halbes Jahr früher (Ende Juni 1867) sich auf 2,988,486,695 fl. stellte. Sie hat also seitdem um ungefähr 37 Mill. zugenommen. Dazu kommt noch eine Grundentlastungsschuld von beinahe 519½ Mill. Gulden. — Der Beginn der Debatte im Abgeordnetenhaus über die Steuervorlagen der Regierung ist nach übereinstimmendem Beschluß aller Interessenten bis nach dem Pfingstfest vertagt. Es wäre

absolut unmöglich gewesen den Gegenstand noch vor den Festtagen zu erledigen, und so hat man es vorgezogen ihn vorher gar nicht erst in Angriff zu nehmen.

Wien, 27 Mai. Von der „Wiener Abendpost" wird die von der „N. Fr. Pr." kürzlich mitgetheilte Nachricht daß das Wiener Cabinet die Regierung von Bucharest zur Zurücknahme ihrer gegen den österreichischen Generalconsul in der Judenangelegenheit erlassenen Note aufzufordern beabsichtige, und sich nur vorher der Zustimmung der fremden Mächte zu versichern wünsche, durch eine Berichtigung insofern bestätigt, als mitgetheilt wird daß nicht nur die englische, sondern auch die französische Regierung die betreffende Kundgebung mit Zuvorkommenheit aufgenommen und beantwortet habe.

Dr. **Mühlfeld**, welchen am 26 d. M. der große Leichenzug zu Grabe getragen, stand im 58. Lebensjahre. Im Jahr 1810 in Wien geboren, studierte er an der Wiener Universität, und versah, nachdem er die juridischen Studien vollendet hatte, die Stelle eines Supplenten der Philologie an dieser Universität. Zu Anfang der Vierziger-Jahre wurde er Advocat in Wien, und erlangte als solcher bald einen ebenso ehrenvollen als ausgebreiteten Ruf. Während das Ministerium Bach und seine Nachfolger dem Dr. Giskra Staatsdienst und Advocatur verschlossen hielten, arbeitete dieser im Bureau seines Freundes Mühlfeld. Im Jahr 1848 sendete Wien Mühlfeld als Abgeordneten in die deutsche Nationalversammlung nach Frankfurt. Im Jahr 1861 wurde er von der inneren Stadt Wien in den niederösterreichischen Landtag, und von diesem in das Abgeordnetenhaus des Reichsraths gewählt. Dort saß er auf der Linken und gehörte zur groß österreichischen Partei; er war in dem Kreise der Centralisten ab und zu Führer, nicht selten aber der taktische General welcher den parlamentarischen Kampf zu Gunsten seiner Gesinnungsgenossen entschied. Alle Mitglieder des Hauses, sowie die Herren auf der Ministerbank, blickten unverwandten Auges auf den Redner, wenn Mühlfeld sich erhob um sein entscheidendes Wort in die Wagschale zu werfen; und doch war er kein Redner welcher bestechenden Eigenschaften seine Siege verdankte. Sein Organ entbehrte des einschmeichelnden Wohlklanges und beinahe jeder Modulationsfähigkeit, es tönte hart und trocken, die Worte schlugen in gleichmäßigen Intervallen wuchtig an das Ohr der Zuhörer, als seyen sie gebraucht nicht um den Gegner zu überreden, sondern zur Umstimmung seiner Meinung zu zwingen. Seine Reden wirkten lediglich durch die Kraft der Gründe und durch die unerbittliche Consequenz mit welcher diese zu Beweisen zusammengeschlossen waren, die keinem Einwand eine Lücke boten. In jüngster Zeit bewies sich Dr. Mühlfeld als entschiedensten Gegner des Concordats, und seine Berichte und Reden trugen wesentlich dazu bei den Widerspruch gegen diese verfehlte Einrichtung aus dem Abgeordnetenhaus in die Bevölkerung zu tragen, welche vor Zeiten schon der Lehre der Reformation gelauscht hatte, und noch gegenwärtig gesunden Sinn genug bewiesen hat um der Strömung des freieren Geistes nicht entgegen zu seyn. Im Privatleben war Mühlfeld ein Mann der stets mit Rath und That zu helfen suchte. Leider war Mühlfeld seit mehreren Jahren schon durch seine Krankheit gehindert die volle ihm gegebene Kraft zu entfalten. Wie Dr. Schindler Aehnlichkeit mit Napoleon III hat, so fiel bei Dr. Mühlfeld die große Aehnlichkeit mit Napoleon I auf.

□ **Innsbruck**, 27 Mai. Morgen wird die Königin von Portugal hier erwartet, die von Venedig hieherkommen soll. Die Königin wird wahrscheinlich in München kurzen Aufenthalt nehmen und sich dann nach Baden begeben. — Das Passionsspiel in Erl hat bereits am 24 Mai begonnen. Es wird dort im ganzen achtzehnmal gespielt werden; die Erträgnisse sind zur Restauration der Pfarrkirche bestimmt. — Die Zahl der Molkencurgäste in Meran beträgt gegenwärtig 487 Parteien, mit 985 Personen. Darunter befindet sich auch der Bischof von Großwardein, Franz v. Stanislo. — Kurz vor der Ausschreibung der Landtagswahlen veröffentlicht das „Trentino" die ablehnende Erklärung welche am 22 Nov. 1866 zehn Trentiner Abgeordnete an Hrn. v. Belcredi gerichtet haben, und in welcher sie ihre Gründe angaben warum sie an dem Landtag nicht theilnehmen könnten. Diese Herren scheinen also auch jetzt, unter einem constitutionellen Ministerium, keinen Versuch zu machen ihre Ansprüche auf gesetzlichem Wege zu verfolgen; es soll nur ewig protestirt und geschmollt werden, um endlich zu der Seligkeit der benachbarten glücklichen Zustände zu gelangen. Wir wissen nicht ob es der Würde der Regierung entspricht in Südtirol nochmals Landtagswahlen anzuordnen, da das Resultat im voraus gewiß ist. — Vor zwei Tagen machte der Arbeiterverein von Trient einen Ausflug nach Roveredo, wo eine Theatervorstellung besucht wurde. Die einheimischen Arbeiter geleiteten ihre Gäste zum Bahnhof, konnten es aber nicht unterlassen die üblichen Rufe hören zu lassen und mit gewohntem Heldenmuth an einigen Häusern die Fenster einzuschlagen, u. a. auch an dem Café welches von den Officieren der Garnison besucht wird. — Am 22 Mai wurde in Roveredo eine ziemlich starke Erderschütterung verspürt, der Stand der Felder und das Gedeihen der Seidenraupen lassen in ganz Südtirol nichts zu wünschen übrig.

Oesterreichische Monarchie.

Pesth, 26 Mai. Die „Pesther Correspondenz" meldet: Auf Vorschlag der Mehrheit der croatischen Regnicolardeputation werden als gemeinsame in dem ungarischen Reichstag zu behandelnde Angelegenheiten bezeichnet: das gesammte Wehr-, Finanz- und Budgetwesen, das Geld-, Münz-, Bank-, Zoll- und Handelswesen; ferner das Telegraphen-, Post-, Eisenbahn-, Straßen-, Fluß-, Hafen-, Schifffahrts-, Privilegien-, Industrie- und Versicherungswesen, endlich das Handels-, Wechsel-, Berg- und Seerecht, die Staatsangehörigkeit und das Heimathsrecht. Das croatische Landesbudget gehört nicht vor den croatischen Landtag, sondern wird auf dem Reichstag paritätisch festgestellt. Der Ban wird von dem König unter Gegenzeichnung des ungarischen Ministerpräsidenten ernannt, für Croatien wird kein besonderer Minister fungiren, sondern es steht unter dem directen Einfluß des gemeinsamen ungarischen Ministeriums. Die Amtssprache in Croatien ist nur croatisch, und ist diese Sprache auch auf dem Reichstag und in der Delegation gestattet. Die Reintegrirung Fiume's, Dalmatiens und der Militärgränze wird verlangt.

Großbritannien.

London, 26 Mai.

Auf der Königin Geburtstag, welcher mit den üblichen officiellen Feierlichkeiten begangen wurde, folgte am 25 Mai der 22ste Geburtstag ihrer dritten (und, wie man im Publicum meint, Lieblings-) Tochter, der Prinzessin Helena, seit nun bald zwei Jahren vermählt mit dem Prinzen Christian von Schleswig-Holstein. Nach ihrer Rückkehr aus Schottland beabsichtigt die Monarchin in dem Garten hinter dem Buckinghampalast eine Reihe kleiner Déjeûners zu geben, deren erstes nach Ankunft des Herzogs v. Edinburg aus Australien stattfinden soll. Wie es heißt, zur Entschädigung für die „Gesellschaft" welche J. Maj. früher nicht selbst bei den Hofaufwartungen empfangen konnte.

Soviel man zur Stunde übersehen kann, ist also die drohende Gefahr eines Conflicts zwischen Regierung und Opposition über die schottische Reformbill fürs erste glücklich beseitigt. Angesichts der unvermeidlichen Alternative: Rücktritt des Ministeriums oder Auflösung mit Neuwahl unter dem alten Wahlgesetz, hat sich nämlich die Majorität des Unterhauses anders besonnen und, unter Vorantritt der liberalen schottischen Mitglieder, eingewilligt daß die von der Zahlung einer Armensteuer Ausgenommenen vom Wahlrecht auszuschließen seyen. Das war der Hauptanstand.— Das von dem Irländer Hrn. Armstrong angekündigte Mißtrauensvotum ist einstweilen zum drittenmal vertagt worden. Daß es zu Boden fallen wird, ist gewiß.

Daß der Fenier Barrett am 26 d. Vormittags hingerichtet wurde, ist gemeldet; und zwar geschah die Hinrichtung nach bisheriger Art in der Fronte des Newgate-Gefängnisses, indem das neue Gesetz welches die Executionen in die Gefängnißhöfe verlegt, noch nicht in Kraft getreten ist. Näheres über den traurigen Hergang liegt uns in den Morgenblättern vom 26 noch nicht vor; zu erwähnen ist aber daß in der Unterhaussitzung vom 25 Hr. Bright in feierlichem Tone die Angelegenheit des Unglücklichen zur Sprache brachte, und die Regierung auf die schwere Verantwortlichkeit aufmerksam machte, wenn hier ein Mensch am Leben gestraft werde dessen Schuld, bezüglich des Hauptpunkts der Anklage, nur sehr schwach erwiesen scheine. Hr. Hardy, der Minister des Innern, antwortete: die Hinrichtung sey zweimal verschoben worden um nachträgliche Untersuchung über das vorgeschützte Alibi anzustellen; aber man sey zu dem Schlusse gekommen daß Barretts Schuld nicht zu bezweifeln.

Die Dringlichkeit einer Regelung der Naturalisationsfrage zwischen England und den Vereinigten Staaten ist in der letzten Zeit vor irischen wie englischen Gerichten über allen Zweifel hervorgetreten, und es wird deßhalb die Nachricht daß Lord Stanley eine Commission zur Berathung dieser Angelegenheit ernannt hat mit allgemeiner Befriedigung begrüßt. Unter dem Vorsitze Lord Clarendons setzt sich die Commission aus dem Attorney-General, Queen's Advocate, Sir Robert Phillimore, Richter Baron Bramwell, den Parlamentsmitgliedern Sir Roundell Palmer, Hr. W. E. Forster und Cardwell, sowie den HH. Vernon Harcourt und Montague Bernard zusammen. Die Billigung des Publicums über die gute Wahl der Mitglieder, namentlich in Bezug auf besondere Befähigung und ohne alle Rücksicht auf Parteistellung, ist eine ungetheilte. Die Times zollt denn auch dem Minister des Auswärtigen unverhohlen ihre Anerkennung, und bemerkt nur: es dürfte wünschenswerther gewesen seyn wenn man die Frage als eine internationale behandelt und, wo nicht auf einer internationalen Conferenz, so doch gemeinsam mit Deutschland und den Vereinigten Staaten erledigt hätte. Da indessen durch den Vertrag zwischen letzteren beiden Ländern ein solcher Plan jetzt zu spät komme, so müsse man suchen mit der immerhin schwierigen Frage allein fertig zu werden. (Es handelt sich bekanntlich hauptsächlich darum daß England in keinem Fall bei dem gebornen Engländer eine Entäußerung seines Unter-

thanenverhältnisses durch Naturalisation in einem andern Staat anerkennt, die Vereinigten Staaten dagegen dem Naturalisirten im Auslande denselben Schutz wie dem auf dem Boden der Union Geborenen zuerkennen.) Die Times hält im übrigen doch dafür daß es weder unmöglich noch außergewöhnlich schwer seyn werde die alten englischen Rechtsanschauungen mit den Anforderungen der Neuzeit in Einklang zu bringen.

Die dießjährigen Voranschläge für die Postanstalten umfassen: für die Postbeförderung im Vereinigten Königreiche 756,035 Pf. St.; dito im Ausland 870,838 Pf. St; Gehalte, Emolumente, Sortirung, Ablieferung und Bestellung der Briefe 1,229,133 Pf. St.; für Gebäude 90,370 Pf. St.; Pensionen 78,359 Pf. St.; Geldanweisungen 72,568 Pf. St.; für Verwaltung der Sparcassen 58,735 Pf. St.; und für Verwaltung der mit der Post verbundenen Lebensversicherungs- und Jahrgehaltsinstitute 640 Pf. St. Der Nettogewinn der Post vom März 1866 bis März 1867 betrug 1,165,000 Pf. St., davon wurden etwa 30 bis 40,000 Pf. St. allein durch das Besorgen von Geldanweisungen eingebracht.

Von den Londoner Blättern ist bis jetzt die M. Post das einzige welches der Thronrede des Königs von Preußen eine Betrachtung widmet. Ihren bonapartistischen Sympathien gemäß ist die „Post" mit ihren Aeußerungen sehr zurückhaltend, hebt aber doch nachdrücklich hervor daß der König die ihm anvertrauten Rechte als ein heiliges von der deutschen Nation und ihren Fürsten seiner Hut übergebenes Pfand betrachte, und findet darin einen mächtigen Umschlag, welchen Zeit und Verhältnisse in den letzten drei Jahren hervorgerufen. Es zeige sich darin daß die Vereinigung der Freiheit mit der Einheit, das Ziel patriotischen Strebens, worin auch das Geheimniß preußischer Erfolge zu suchen sey, als ein Theil der preußischen Mission anerkannt werde; daß man zum Verständniß gekommen wie entschieden die eifrigsten Parteigänger der preußischen Führung auf der andern Seite einem absoluten Regiment gegenüberstehen, und daß, trotz allem was vergangen, Macht doch nicht vor Recht gehe. Unverwandt, wie Philipp von Macedonien, gehe der König von Preußen seinem Ziel entgegen; aber der Weg dahin sey begränzt durch Parlamente und feste Vertragsbedingungen. Weniger Gnade als der König findet sein Minister, und speciell die Erklärung welche Graf Bismarck gegenüber dem hessischen Bundesbevollmächtigten über die Competenz des Zollparlaments gegeben, wird, weniger des Inhalts als der in rhetorischer Weise das Unwirkliche annehmenden Fassung wegen, als ungehörig und geeignet gefährliche falsche Ansichten zu erzeugen getadelt. Im übrigen müsse man abwarten ob die Einheit Deutschlands materielle Interessen hinreichend fördere, und dadurch in sich selbst einen sichern Rückhall gewinne. Viel in dieser Hinsicht bleibe auch in Zukunft dem Zollparlament vorbehalten, dessen eigentliche Bestimmung weiterreichend und dunkler sey als der König wohl gestehen möge. Wenn dasselbe aber auch, nach der königlichen Erklärung, bereits dazu gedient habe das gegenseitige Vertrauen zwischen den deutschen Stämmen und Regierungen zu stärken und manche Vorurtheile zu vernichten, so sey das doch erst ein guter Anfang. Um Deutschland zu einem lebenden Ganzen zu machen, müsse man finanzielle und wirthschaftliche Interessen versöhnen, und das sey leichter gesagt als gethan.

Am 25 Mai hielt die „k. Geographische Societät" im Burlington-Haus, unter Vorsitz ihres Präsidenten Sir R. Murchison, ihre Jahresversammlung. Der Zugang neuer Mitglieder war im vorigen Jahr sehr bedeutend; ihre Gesammtzahl ist jetzt 2150, nebst 72 Ehrenmitgliedern. Unter den neu angemeldeten Candidaten ist General Sir Robert Napier (Zuruf). Die Gesellschaft besitzt jetzt 15,500 Pf. St. fundirtes Capital, aber diese ganze Summe wird für den beabsichtigten Bau eines neuen Versammlungshauses darauf gehen. Die Preisträger denen für ihre Verdienste um die Erdkunde königl. Medaillen zuerkannt wurden, sind Dr. August Petermann und der Afrika-Reisende Gerhard Rohlfs. Der Präsident hielt seine übliche Rede über die Fortschritte der geographischen Wissenschaft, wobei er die neuen Publicationen des Vereins erwähnte, besonders „Major's Life of Prince Henry" (vgl. „Ausland" Nr. 15) und „Keith Johnson's New Atlases." Abends Festmahl, an welchem auch Dr. Petermann theilnahm.

Ein ziemlich umfangreiches Blaubuch über Kreta ist von der Regierung veröffentlicht worden. Dem ersten Ueberblick nach zu urtheilen, enthält es wenig was, der Hauptsache nach, nicht schon bekannt wäre. In London erscheint jetzt auch gelegentlich ein besonderes Flugblatt „The Cretan" im Interesse des kretischen Aufstands.

Im Gegensatz zu den vielen schauderhaften Mittheilungen die seit Jahr und Tag aus Sheffield gemacht wurden, ist die Nachricht erfreulich daß ein dortiger Stadtbürger, Hr. Firth, Vorstand der Messerschmiede, 24,000 Pf. St. angewiesen hat um Häuser für Arme ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses damit zu gründen.

Der Schraubendampfer „Garonne," welcher vergangenen Mittwoch mit Passagieren und Ladung von Bordeaux nach Liverpool abgefahren war, ist an den Buck-rocks bei Land's-end gescheitert. Etwa 14 Passagiere, der erste Steuermann, die beiden Stewards und der Capitän, welch letzterer das sinkende Schiff nicht verlassen wollte, fanden ihren Tod in den Wellen. Einige der Leichen, darunter die des Capitäns, sind schon ans Land geschwemmt worden, auch ein Theil der Ladung ist geborgen; das Schiff selbst dagegen ist vollständig gesunken. Der zweite Steuermann nebst 8 Mann und 2 Passagieren retteten sich in einem Boote. Die „Garonne," ein Dampfer von 80 Pferdekraft und 664 Tonnen Last, war erst vor kurzem in Hull gebaut worden.

△ **London**, 25 Mai. Die fanatischen Orangemänner haben wenig Ursache guter Laune zu seyn; sie stehen zwischen zwei Feuern, zwischen der Toryregierung, welche ihren katholischen Erbfeinden eine Universität gründen und den Priestern des „Antichrists" Staatsgehalt zuwenden will, und zwischen den Liberalen, welche dem protestantischen Uebergewicht in Irland ein für allemal ein Ende zu machen suchen. Der grimme Humor der Verzweiflung womit sie neuerdings im Unterhaus auftreten, ist unter solchen Umständen begreiflich. Ihr parlamentarischer Führer, Oberst Knox, citirte vor kurzem eine Stelle aus einer Gladstone'schen Rede, in welcher der Urheber der Resolutionen sich selbst schlagen sollte; und wirklich war das Citat auch schlagend, und hatte als Beweisgrund keinen andern Fehler als daß es nicht von Hrn. Gladstone herrührte, sondern von Hrn. Whiteside, der bis zu seiner Beförderung zum Oberrichter der beredteste Kämpe der irischen Fanatiker im Parlament gewesen war. In der letzten Unterhaussitzung befolgte Oberst Knox dieselbe Taktik. Dießmal citirte er den Hrn. Eyre falsch. Das höchste was der Ex-Governor je von sich behauptet, ist: daß er die Bewohner Jamaica's von einer allgemeinen Metzelei errettet habe, indem er einige hundert von ihnen aufhängen und erschießen ließ. Die Knox'sche Version dagegen ist: daß er die brittische Nation gerettet, und, von diesem Satz als einem keines Beweises bedürfenden Axiom ausgehend, will das ehrenwerthe Mitglied von Hrn. Stuart Mill wissen: ob er sich nicht schäme einen so verdienten Mann „niederzuhetzen" (to hound down). Ein anderer Vertreter derselben „Kirchen- und Staatsgrundsätze," Capitän Archdall, fragte an: ob die Regierung bereit sey den General Napier zu vertheidigen, wenn er bei seiner Heimkehr wegen der Erschießung Theodors vor Gericht gestellt werden sollte. Die frivole Ironie dieser Frage war eigentlich ebenso beleidigend für den tapfern General als für das Unterhaus, aber sie wurde gleichwohl von den Torybänken mit ermuthigenden Zurufen aufgenommen. Die Interpellanten erwarten eine Antwort heute Abends. Das Publicum dagegen besitzt diese schon in dem officiellen Bericht der Untersuchungscommission, der durch das neuliche Zeugenverhör vor dem Polizeigericht eine schaurige Beleuchtung erhalten, und durch die bevorstehenden Verhandlungen vor dem höchsten Gerichtshof in allen haarsträubenden Einzelheiten ausgemalt werden wird. — Wir beklagten uns in unserm letzten Brief über die Gleichgültigkeit womit das allgemeine Publicum den aus politischen und humanen Gründen so wichtigen Eyre-Proceß an sich vorübergehen lasse. Diese Gleichgültigkeit kann der höhern Classe oder den „Besseren" nicht zum Vorwurf gemacht werden. In der „exclusiven Gesellschaft" finden die Sympathien für den „Martyrer" Hrn. Eyre vielmehr einen ebenso lauten als charakteristischen Ausdruck. So hat Lord Overend eben dem Eyre'schen Vertheidigungsausschuß, deren Vicepräsident Hr. Thomas Carlyle ist, einen Beitrag von 200 Pf. St. eingeschickt nebst einem Briefe voll ritterlicher Sympathien für den Helden der jamaicanischen Metzeleien. Nun, Lord Overend war bekanntlich ein berühmter Bankier, ehe er ein unberühmter Lord wurde. Interessant und tröstlich für die vielen hundert Familien welche durch den Bankerott der Overend-Gurney'schen Bank an den Bettelstab gebracht worden sind, ist dieser thatsächliche Beweis daß Se. Lordschaft die Katastrophe besser überstanden als die unglücklichen Opfer seines Bankcredits, und noch immer im Stand ist durch fürstliche Munificenz seine Sympathien für heldenmüthige Grausamkeit zu erkennen zu geben. — Die schottischen Unterhausmitglieder hielten am Samstag eine Versammlung, und beschlossen das Amendement der Regierung (Modification und theilweise Aufhebung des Bouverie'schen Antrags gegen die persönliche Steuerzahlung) anzunehmen. So wäre denn die chronische Ministerkrisis, deren erneuter Ausbruch heut Abend erwartet wurde, einstweilen wieder besänftigt. Dem so mit neuen Demüthigungen von Seiten des Cabinets erkauften Frieden ist freilich nicht zu trauen. Kaum hat Hr. Disraeli eine Schwierigkeit überstanden, so erhebt sich auch schon wieder eine neue, und das Unterhaus befindet sich in einer Stimmung, die bei jeder Gelegenheit in offene Feindschaft umschlagen kann. Aber wir glauben daß ohne unvorhergesehene Ereignisse Hr. Disraeli sich jetzt die Hände reiben darf. Er kann mit der wohlthuenden Ueberzeugung auf seine Collegen blicken: daß, was auch der irischen Staatskirche oder irgendeiner andern Kirche, conservativen Grundsätzen und conservativen Institutionen ferner zustoßen möge, er und seine Genossen wenigstens für einige Monate noch im Amte bleiben werden. Die „Times" dringt auch heute wieder darauf daß dieser süße Traum aus Rücksichten der Bequemlichkeit nicht gestört werde, und räth den Gemeinen die Minister, die ja nur noch in bescheidener Weise zu „administriren" und nicht mehr zu „regieren".

vermöchten, zu dulden, um ihre Absetzung durch Beschleunigung der allgemeinen Wahlen um so eclatanter zu machen. — Versöhnend und beschwichtigend sollen auch heuer wieder die „olympischen Spiele“ Englands, wie Lord Palmerston alljährlich die „Nationalinstitution“ des Derby-Rennens zu nennen pflegte, in die Aufregung des Parteikampfs; denn auch die liberalen Oppositionsmänner sind Wetter, wenn auch nicht so allgemein und enthusiastisch wie ihre conservativen Gegner. Die Ungunst der Zeitverhältnisse hat jedoch auch in den erhabenen Regionen des „Rasens“ Unheil angerichtet. Einer der Halbgötter welche bei den olympischen Spielen zu präsidiren pflegen, der Marquis v. Hastings, hat sich bankerott gewettet. Er kann seine Wettschulden, die sich auf 130,000 Pf. St. belaufen sollen, nicht bezahlen. Seine Gläubiger sind so erbittert gegen ihn, daß sie bereits bei dem Jockey-Ausschuß, der als Ehrengericht in der Rasenwelt fungirt, beantragt hat den Marquis aus den Wettlisten auszustreichen und in die Acht zu erklären. Dieß ist zwar noch nicht geschehen, da der edle Lord der Eigenthümer der „Lady Elisabeth“ ist — des Rennpferdes dem alle Kenner und Propheten den Sieg im dießjährigen Derby-Rennen versprechen. Wenn dieses wichtige Ereigniß eintreffen sollte, so hofft der Marquis so bedeutend zu gewinnen, daß er seine Schulden zu bezahlen vermag. Diese Vertröstung auf das Schicksal lassen sich die Gläubiger nur ungern gefallen; aber Wettschulden können nicht eingeklagt werden. Der Marquis v. Hastings scheint übrigens nicht bloß durch das Wetten ruinirt worden zu seyn, sondern sich auch rücksichtslos den kostspieligen Passionen hingegeben zu haben die zur Würze der Nationalspiele gehören. In dieser Hinsicht erzählt man sich wunderbare Dinge; aber wenn sich das Wettvergnügen durch Schmutz und Scandal anfechten ließe, so würde es schon längst nicht mehr bestehen. Uebermorgen ist der große Tag, und die erblichen und gewählten Volksvertreter werden natürlich auf den Dünen von Epsom seyn, und ihr Hader wird vor der gemeinsamen Bewunderung der buntfarbigen Jockeys gebührend zurückstehen.

Frankreich.

Paris, 26 Mai.

Der **Moniteur de l'Armée** veröffentlicht (wie telegraphisch angemeldet) einen vom 20 Mai datirten Bericht des Kriegsministers an den Kaiser über das neue Chassepotgewehr. Eingangs wird constatirt daß nunmehr alle Infanterietruppen mit dem neuen Gewehr bewaffnet sind. Die bis jetzt angestellten Versuche gestatten jetzt schon über den eigentlichen Werth dieser Waffe sich ein Urtheil zu bilden. Die vorschriftsmäßige Tragweite ist 1000 Meter und kann leicht bis zu 1100 gehen. Anfängliche Geschwindigkeit 450 Meter in der Secunde; die Flugbahn beschreibt in der Strecke von 230 Metern eine Curve von 50 Centimetern Erhöhung, was ungemein günstig in Bezug auf die Wirksamkeit des Feuers ist. Die Soldaten schießen 7, 8 und selbst 10mal in der Minute, wenn sie zielen, und bis zu 14mal ohne zu zielen. Nachstehend eine Uebersicht der Zahl von Kugeln welche von je 100 die Scheibe getroffen haben.

In einer Entfernung von:	200	400	600	800	1000 M.
Linien-Infant. (seit kurzem eingeübt)	35.5	26.2	19.7	14.3	8.2
Garde-Infanterie (länger eingeübt)	59.4	37.3	26.0	21.0	16.0
Gardejäger (am längsten eingeübt)	69.0	46.0	36.1	28.4	24.7

Verschiedene Mängel hatten sich anfangs gezeigt, namentlich Bruch der Nadeln und der beweglichen Köpfe, Verschleimung, Risse im Holz, Versagen scharfer und namentlich blinder Patronen. Doch bieten sie heut in keiner Weise mehr einen ernstlichen Charakter dar, und sie rührten in den meisten Fällen nur von der anfänglichen Ungeschicklichkeit der Mannschaften her. Eine zerbrochene Nadel können sich die Soldaten selbst mitten im Feuer sehr leicht ersetzen. Die Verschleimung ist sehr selten geworden, indem man den Cylinder des Hinterverschlusses abänderte. Die Gasentweichung findet nur bei ziemlich starker Kälte statt. Die Patronen hat man länger gemacht, und die Risse im Holz hat man vermieden, seitdem man besseres Holz zu dem Schaft verwendet. Der Kriegsminister erklärt das Chassepotgewehr in seiner jetzigen Vollendung als die erste aller jetzt im Gebrauch befindlichen Kriegswaffen. Um die Schießfertigkeit der Soldaten zu erhöhen, sellen in jedem Uebungslager Preisschießen für alle — Officiere errichtet werden. In der letzten Woche vom 10 bis zum 17 Mai, bemerkt der Kriegsminister zum Schlusse, wurden durchschnittlich jeden Tag 1600 Chassepotgewehre angefertigt.

Die Studierenden der Medicin konnten gegen die Verunglimpfungen welchen sie ihre verehrtesten Lehrer im Senat ausgesetzt sahen, nicht gleichgültig bleiben. Gestern war der große Saal des Amphitheaters in der Ecole de Médecine, in welchem Prof. Sée seine Vorlesungen hält, dicht gefüllt, und der Professor wurde bei seinem Eintreten mit stürmischen Zurufen begrüßt. Als sich später nach dem Schlusse des Vortrags die Demonstration im Hofe wiederholen sollte, erschien plötzlich eine Schaar von Policisten und forderte die Studenten auf auseinanderzugehen. Diese wandten sich in ziemlich großer Anzahl nach der Ecole pratique; als sie sich aber dort wieder gesammelt hatten, folgten ihnen die Polizei-Agenten und ließen plötzlich das Gitter der Anstalt schließen. Glücklicherweise kam bald Prof. Wurtz, der Doyen der Facultät, herbei und zwang den Friedensofficier, welcher an der Spitze der Polizeitruppe stand, durch sein energisches Auftreten das Thor wieder zu öffnen und die Studenten ungefährdet ziehen zu lassen.

Ueber den Streitfall mit Tunis wissen die officiösen Blätter noch immer nichts erfreuliches zu melden. Unter den zunächst Betheiligten, nämlich unter den französischen Negocianten in Tunis, herrscht, der Gaz. de France zufolge, allgemein die Ansicht daß die Verhandlungen zwischen Frankreich und dem Bey allein niemals zu etwas rechtem führen werden; die französische Regierung müsse sich schon dazu bequemen eine Verständigung mit den rivalisirenden Mächten anzustreben, da sonst, auch wenn der Bey die verlangte Commission bewilligte, die Wirksamkeit dieser durch die Agenten Englands und Italiens auf jedem Schritt paralysirt werden würde.

• **Paris**, 26 Mai. Das Inquisitionsverfahren welches die Bischöfe gegen die medicinische Facultät in Scene gesetzt haben, um den Unterrichtsminister zu einer verschärften Polizei gegen materialistische Irrlehren zu zwingen, wird wahrscheinlich eine ähnliche Inquisition gegen clericale Schulen und Unterrichtsanstalten zur Folge haben. Es besteht die Subscribentenliste zur Errichtung einer Denksäule für Voltaire. Auf Grund dieser Liste will man eine neue Priesterhetze organisiren. Die Subscribenten werden aufgefordert die Lehrbücher, Vorträge und alle Vorkommenheiten in obigen Schulen und Anstalten zu überwachen, richtiger auszuspioniren, und alle etwaigen Anstößigkeiten gegen die Rechtgläubigkeit des Staates oder die moderne Gesellschaft dem Comité zu denunciiren, das hierüber im Siècle oder in andern Blättern öffentliche Anzeige, richtiger Scandal, machen wird. Es gibt leider nur ein zu großes Publicum dessen ganzer Liberalismus nicht weiter denkt und reicht. Der Regierung ist es stets sehr bequem den Freigeistern mittelst einer solchen Hetze eine ungefährliche Zerstreuung gewähren zu können. In dieser Beziehung haben Siècle und Opinion nationale schon große Dienste geleistet. Die Zerstreuung wird um so passender kommen, als man aus der auswärtigen Politik keine Emotionen mehr zu schöpfen vermag. — Die Rede des Königs von Preußen gieng fast unbemerkt vorüber. Die Erwartungen auf die Rede des Kaisers in Orleans waren noch sehr gespannt. Kein Mensch interessirt sich für die Worte welche der Kaiser vielleicht in Rouen fallen lassen wird. Als der Prinz Napoleon nach Berlin gieng, gab es kaum einen Kopf der sich nicht daran zerbrach. Seine bevorstehende Donaureise flößt kein Interesse mehr ein, und niemand denkt daran daß sein Schönbrunner Aufenthalt ebenso wichtig werden könnte als die Salzburger Zusammenkunft, deren negative Wichtigkeit den Kaiser auf die schwarzen Punkte gebracht hat. Die öffentliche Meinung ist gründlich blasirt für Kriegsconjuncturen und für die Cabinetspolitik der Baissiers. Die hartnäckigen Kriegsbesorgnisse waren die Stimme des nationalen Gewissens. Dieses Gewissen hat man durch Ermüdung zum Schweigen gebracht; man hat es vielleicht abgestumpft. Wird man es eines Tags wecken wollen, so wird es vielleicht zu spät seyn, und man wird es vergebens anrufen. Die faule Stockung beschränkt sich schon lange nicht mehr auf die Geschäfte. — Die Erklärung daß es der Regierung nicht beliebt das Preßgesetz in Algerien einzuführen, trägt den Stempel des Kriegsministeriums. Hingegen hat von sämmtlichen Ministern jeder das seinige dazu beigetragen daß im Staatsrath alle Herabminderungsanträge des Budgetausschusses verworfen wurden. Ein Conflict ist nicht zu erwarten. Die Ausschußmitglieder haben den Wählern ihren guten Willen gezeigt, und damit ihren Zweck erreicht. Es wird nicht ihre Sache seyn ihre Anträge in der Kammer gegen den Staatsrath aufrecht zu erhalten.

Italien.

○ **Florenz**, 25 Mai. Seit dem Parlamentsvotum vom 21 herrscht in den der gemäßigten Partei angehörenden politischen Kreisen eine gehobene zuversichtliche Stimmung, wie sie seit dem Juni 1866 nicht mehr gewaltet hat. Damals zog man in den letzten Kampf gegen die Macht die man seit einem halben Jahrhundert als Erbfeind zu hassen gewohnt war. Aber der Kampf brachte, wenn auch die ersehnten Provinzen, nicht die ersehnten Lorbeeren, und die Partei welche die Geschicke Italiens lenkte gieng gleich der Armee geschlagen, schwach und kleinmüthig aus dem Krieg hervor. Heut erhebt die gemäßigte Partei aufs neue das Haupt. Sie feiert einen Triumph nicht nur über die inneren Gegner, über die Radicalen und Municipalen, welche die kriegerischen Niederlagen von 1866 in ihrem Partei-Interesse ausbeuteten, sondern auch über den äußeren Feind, über den Sieger von 1866, über Oesterreich. Ein Triumph Italiens über

Oesterreich im Jahr 1868 — das scheint ein Räthsel, und doch liegt die Erklärung nahe, wenn man daran denkt daß die Staaten sich nicht nur mit gezogenen Kanonen und Hinterladern bekämpfen, daß der Wetteifer im Frieden nicht weniger wirksame, wenn auch unblutige, Schlachten schlägt. Die Italiener frohlocken einfach darüber daß sie, obwohl nicht von geringerer finanzieller Noth bedrängt als die Oesterreicher, gleichwohl den Muth und das Vertrauen nicht verlieren, und mit opferwilliger Selbstverläugnung sich bereits 110 Millionen neuer Steuern aufgebürdet haben, noch weitere neue Steuern sich aufbürden werden, während in Oesterreich Regierung und Parlament matt und muthlos dem Staatsbankerott entgegentreiben und nur über das Maß auseinandergehen, in welchem der Staat sich für unfähig zur Erfüllung seiner Verbindlichkeiten erklären soll. Die Thatsache daß Italien, welches bereits bisher verhältnißmäßig mehr Steuern aufgebracht hat als Oesterreich, seine Steuerlast noch um etwa ein Sechstel erhöht, und seinen Gläubigern höchstens einen Abzug von 8 Procent ihres Guthabens ansinnt, während es sich für die Gläubiger Oesterreichs darum handelt ob sie 17 oder 25 Procent verlieren sollen — diese Thatsache soll der italienischen Auffassung gemäß nichts anderes bedeuten als daß die Bürger der Halbinsel Patriotismus genug besitzen um den Credit und die Ehre ihres jungen Staats selbst mit dem Opfer der Hälfte ihrer jährlichen Ersparnisse retten zu wollen... Die gemäßigte Partei ist eifrig bemüht den jetzigen günstigen Wind zu benutzen; sie will ihr auf Herstellung des völligen Gleichgewichts zwischen Einnahmen und Ausgaben zielendes Programm soweit als irgend möglich noch in der laufenden Parlamentssession zur Durchführung bringen. Die „Opinione“ glaubt daß die Kammer nicht auseinander gehen dürfe ohne die Gesetzentwürfe über die Einkommensteuer, über die Steuererhebung und über das Rechnungswesen erledigt zu haben. Die Einkommensteuer ist von den Abtheilungen verworfen worden, die Commission schlägt einen Zuschlagzehnten auf die Grundsteuer und die Steuer vom beweglichen Vermögen vor. Aber diese Maßregel könnte nur eine vorübergehende seyn. Als bleibenden Ersatz der vom Minister vorgeschlagenen Einkommensteuer empfiehlt die „Opinione“ eine Patentsteuer und eine Wohnungssteuer; dadurch sollen zugleich die Härten und Ungleichheiten der Steuer vom beweglichen Vermögen gemildert werden. Bekanntlich ist es diese letztere Steuer welche durch ihre überstürzte Einführung und unpraktische Erhebungsweise zu den bedeutenden Activrückständen Anlaß gegeben hat, und noch gibt, die man fälschlich der Säumigkeit der italienischen Bevölkerungen in Erfüllung ihrer Steuerpflicht zuschreiben wollte.

× **Neapel,** 23 Mai. Der Graf v. Girgenti und seine Gemahlin, die Infantin von Spanien, sind in Rom eingetroffen, um bei der neapolitanischen Königsfamilie Besuch zu machen. Der Graf v. Chambord hat bei dieser Gelegenheit an den König von Neapel einen Brief gerichtet, in welchem er seine Glückwünsche zu dieser Heirath ausspricht, und bemerkt daß die jüngeren Zweige der bourbonischen Familie sich so lange immer in einer schwankenden Lage befinden würden bis der Hauptzweig seinen Thron wieder erlangt habe. Dann fährt er fort: „Das gute französische Volk beginnt glücklicherweise zu begreifen daß der einzige Stamm unter welchem der Ruhm Frankreichs wuchs und die Freiheit des Volks sich entwickelte, derjenige meines großen Ahnen Heinrichs IV ist, während es unter der Regierung der Usurpation nur einen kurzen Schimmer eitlen Ruhms fand, auf welchen zweimal die grausamsten Enttäuschungen und die härtesten Demüthigungen der nationalen Ehre Frankreichs folgten. Dieses edle Volk versteht außerdem daß, je mehr Frankreich sich von den Bourbonen abwendet, desto mehr die ihm von meinen Vätern bewilligten Freiheiten abnehmen. Diese traurige Erfahrung von fast vierzig Jahren, die mein theures Frankreich duldet, ist daran ihre Früchte zu tragen, und der Tag kann nicht mehr fern seyn an welchem diese edle und unglückliche Nation ihren legitimen König und damit ihr Glück, ihren Ruhm, ihre Freiheit wieder erlangen wird.“ Da sich hier viele Leute um die neapolitanische Familie interessiren, so muß bemerkt werden daß in diesen Kreisen die Abwesenheit der Königin von Rom bei dieser Gelegenheit besonderes Aufsehen macht. — Gegenwärtig befinden sich in der Provinz Terra di Lavoro 273 Individuen wegen gemeiner Vergehen flüchtig, 1428 Renitenten, 393 Deserteure; in der Provinz Molise sind 87 Latitanten, 245 Renitenten, 393 Deserteure; in der Provinz Benevent 71 Latitanten, 297 Renitenten, 74 Deserteure; in der Provinz Aquila 86 Latitanten, 1899 Renitenten und 580 Deserteure. Diese Statistik mag einen Maßstab zur Berechnung geben wie zahlreich etwa noch das Brigantenthum ist.

Abessinien.

Folgendes ist der Wortlaut des von Sir Rob. Napier bei der Heerschau auf der Talanta Ebene erlassenen Armeebefehls:

„Soldaten von Abessinien! Die Königin und das Volk von England betrauten euch mit einer äußerst schwierigen Expedition zur Befreiung unserer Landsleute aus einer langen und drückenden Gefangenschaft und zur Aufrechthaltung der Ehre unsers Landes, welche durch Theodor, den König von Abessinien, angegriffen worden war. Von ganzem Herzen beglückwünsche ich euch für die edle Art und Weise wie ihr den Befehl unserer Fürstin erfüllt habt. Ihr habt, oft unter einer tropischen Sonne oder in Sturm und Wetter, 400 englische Meilen in einem gebirgigen und schwierigen Lande zurückgelegt; ihr habt viele steile und abschüssige Gebirgsketten von mehr denn 10,000 Fuß Höhe überschritten, wo eure Vorräthe nicht gleichen Schritt mit euch halten konnten. Als ihr in den Bereich des Feindes kamt, passirtet ihr — trotz der kärglichen Vorräthe, und einige von euch ohne Nahrung und Wasser seit vielen Stunden — in vier Tagen die furchtbare Schlucht des Beschilo, und schluget die Truppen Theodors, welche sich voller Siegesgewißheit aus ihrer stolzen Festung auf euch herabstürzten. Viele tausend Feinde haben die Waffen vor euch gestreckt. Ihr habt über 30 Stück Geschütze, viele von großer Schwere und Wirkungsfähigkeit, mit reichlicher Munition, genommen oder zerstört. Ihr habt die fast unzugängliche Festung Magdala gestürmt, die von Theodor nebst dem verzweifelten Ueberrest seiner Häuptlinge und Truppen vertheidigt wurde. Nachdem ihr den Zugang erzwungen, mißtraute Theodor, der selber nie Schonung gezeigt, der ihm angebotenen Schonung, und starb durch eigene Hand. Ihr habt nicht nur die englischen Gefangenen befreit, sondern auch die anderer befreundeter Nationen. Ihr habt die Fesseln von mehr denn 90 der hervorragendsten abessinischen Häuptlinge gelöst. Magdala, das den Tod so vieler Schlachtopfer gesehen, ist den Flammen übergeben worden, nur ein versengtes Gestein bleibt übrig. Unsere vollständigen und schnellen Erfolge verdanken wir zunächst der Gnade Gottes, dessen Hand — das ist gewiß — unsere gerechte Sache beschirmte, dann dem hohen Muth von dem ihr beseelt waret. Indische Krieger haben die Racen- und Glaubensunterschiede vergessen, um mit ihren europäischen Cameraden Schritt zu halten. Nie ist ein Heer mit ehrenvolleren Gefühlen in den Krieg gezogen als die eurigen es waren, und dieß hat euch durch so viele Mühsale und Strapazen hindurchgeführt. Mit Erwartung habt ihr dem Augenblick entgegengesehen wo ihr die Rechnung mit dem Feinde zum Abschluß bringen könntet. Die Erinnerung an eure Entbehrungen wird sich bald verwischen, aber eure Heldenthat wird in der Geschichte leben. Die Königin und das Volk in England werden eure Dienste zu schätzen wissen. Was mich betrifft, als euren Befehlshaber, so danke ich euch für euren Pflichteifer und die beobachtete gute Disciplin. Nicht eine einzige Klage ist mir zu Ohren gekommen daß ein Soldat sich mit Willen an Eigenthum oder Person der Dorfbewohner vergriffen hätte. Wir dürfen nicht vergessen was wir unsern Cameraden schulden die in dem sengenden Klima von Zula und dem Kumaylepasse, oder in der Einsamkeit der Posten, wie sie zur Aufrechterhaltung der Verbindung errichtet wurden, für uns arbeiteten. Alle und jeder würden alles darum gegeben haben bei uns zu seyn, sie verdienen daher unsern Dank. Ich werde über eure Sicherheit wachen bis zu eurer Wiedereinschiffung; und bis ans Ende meines Lebens werde ich mich mit Stolz daran erinnern daß ich euch befehligt habe.“

Handels- und Börsenberichte.

Augsburg, 23 Mai.

Königl. bayer. Staatspapiere.			
5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjährig	—
4proc. Prim.-Loose à 100 Thlr.	100 1/2 P.	4 1/2proc. Oblig.	—
3 1/2proc. Oblig.	—	4 1/2proc. Obl. halbj. 1856/59	91 1/2 G.
4proc. Oblig.	—	Grundr.-Ablös.-Oblig.	85 1/8 G.
Industrielle Actien.			
Bankactien mit Div.	859 G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	89 G.
4proc. Bankobligationen	99 7/8 G.	5proc. Partial-Oblig.	—
4proc. Pfandbriefe	91 G.	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	80 G.
Bayer. Ostbahnen	—	5proc. Spinnerei-Oblig.	97 G.
mit 80 Proc. Einzahlung	—	Mech. B.-Sp. Bayreuth	—
Augsburger 7fl.-Loose	5 3/8 P.	Mech. Baumw.-Sp. Blaichach	78 G.
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	234 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	—
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht.-Gesellsch. Augsburg	186 G.
5proc. Oblig.	100 1/2 G.	Gas-Industrie-Actien Augsburg	72 P.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	220 G.	Maschinenfabrik Augsburg	92 G.
Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	160 G.	4 1/2proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Senkelbach	40 G.	Ziegelei Augsburg	—
4 1/2proc. Partial-Oblig.	—	Seilerwaarenfabrik Füssen	96 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	92 G.	Prioritäts-Actien	108 G.
Prioritäts-Actien	—	4 1/2proc. Partial-Oblig.	95 P.
Haunstetter Weberei	145 G.		

Frankfurt a. M., 27 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 62 1/2 G.; v. 1859 61 1/4 bez.; v. 1864 57 3/8 G.; württ. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 93 3/16 P.; 3 1/2proc. Oblig. 82 1/2 G.; bad. 4 1/2proc. 93 3/8 bez.; 4proc. Obl. b. R. 87 G.; 3 1/2proc. Obl. v. 1842 82 bez.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 G.; Rhein-Nahe-Bahn 31 P.; 4 1/2proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 163 5/8 P.; 4proc. hess. Ludwigs-A. 130 P.; bad. 35fl.-L. 51 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 56 1/2 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 145 bez.; 25fl.-L. b. R. 39 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 35 1/2 G.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13 5/8 P.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.29—30; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Curdbl. d. Frkf. B.)

Zürich, 25 Mai. Obligationen: 5proc Nordostbahn 101 1/2 ausg., — gef., 100 1/2 bez.; dito 4 1/2proc. 99 ausg., 95 1/2 gef., 95 5/8 bez.; dito 4proc. 91 ausg., 89 gef., 90 1/2 bez.; 5proc. Centralbahn 102 1/2 ausg., 101 1/2 gef.; dito 4 1/2proc. 98 1/2 ausg., 97 1/2 gef.

Neueste Posten.

⊙ **München,** 28 Mai. Se. Maj. der König hat das Protectorat des Tonkünstler Unterstützungsvereins übernommen und demselben einen Beitrag von 200 fl. aus der k. Cabinetscasse bewilligt. Nachdem Se. Maj. vorgestern der erhabenen Mutter zu Hohenschwangau noch vor ihrer Abreise von dort einen Besuch gemacht, ist Ihre Majestät gestern hier eingetroffen, und wird morgen früh 6 Uhr die Reise nach Karlsbad fortsetzen. Se. k. Hoh. Prinz Otto befand sich nach den letzten von ihm eingetroffenen Nachrichten zu Valencia und erfreute sich des besten Wohlbefindens. — Wenn die Staatsregierung seiner Zeit genöthigt war gegen die widerspänstigen Landwehr Controlpflichtigen zu ernsten Maßregeln der Strenge zu schreiten, um dem Gesetz Achtung zu verschaffen, so läßt sie nun, da über ihr Betragen gute Zeugnisse vorliegen, Milde walten. Ein Kriegsministerialrescript vom 24 d. M. verfügt das folgende: In der Erwartung daß die Controlpflichtigen in den durch ihr eigenes Verschulden nothwendig gewordenen disciplinären Maßnahmen die ernste Aufforderung finden sich für die Folge unbedingt dem Befehl und dem Gesetze zu unterwerfen, und sich als gehorsame und pflichtgetreue Angehörige der bewaffneten Macht zu beweisen, sollen mit Ablauf eines Monats vom Tag des Einrückens der Mannschaften in Ingolstadt dieselben nach vorausgehender Inspection durch den Generalcommandanten, Generallieutenant v. Feder, wenn sie sich die Zufriedenheit des Bataillonscommando's erworben haben, in ihre Heimath entlassen werden, und in der Erwartung ihres anständigen, gesetz- und ordnungsmäßigen Benehmens soll auf dem Heimwege auch von einer Escortirung derselben Umgang genommen werden. Diese Verfügung des Kriegsministeriums hat auch auf die zu ihren Regimentern einberufenen Controlpflichtigen der Cavallerie, Artillerie und des Genieregiments analog in Anwendung zu kommen. — Professor Dr. Pettenkofer ist von seiner wissenschaftlichen Reise, zunächst aus Italien zurück, bereits wieder hier eingetroffen.

Lissabon, 26 Mai. Das „Diario" veröffentlicht die ministeriellen Finanzvorschläge. Dieselben beantragen, die schwebende Schuld durch den Verkauf und die Convertirung des kirchlichen und corporativen Eigenthums in Bons und durch den theilweisen Verkauf der Staatswaldungen zu decken, ferner die Zölle auf Tabak, Zucker, Reis, Kaffee, Thee, Butter und andere Artikel zu erhöhen, sowie die Dividenden mit 10 Procent zu besteuern. Die Annahme dieser Vorschläge würde eine zeitige Beseitigung des Deficits herbeiführen. (T. N.)

London. Die Malta Times vom 14 Mai sagt: „Unter den Passagieren des Dampfers welcher am 5 d. hier ankam, befand sich der berühmte Professor der Hygiene an der Universität zu München Dr. Max v. Pettenkofer. Diesen hervorragenden Naturforscher und Hygienisten führte eine mit den gegenwärtigen Choleratheorien verknüpfte Mission hieher, und er hat auch Gibraltar und einzelne Orte in Frankreich und Italien besucht, um auf diesen Gegenstand bezügliche Thatsachen zu sammeln. Wie wir vernehmen, hat der Colonialminister, Herzog v Buckingham, in besonderen Schreiben an den Statthalter dieser Insel und an den von Gibraltar den Wunsch ausgesprochen daß der Professor in jeder Weise unterstützt werden sollte, um die ihm nöthigen Informationen zu erlangen. Was Malta betrifft, wurde er unmittelbar mit jenen Regierungsbeamten in Verbindung gesetzt, deren Erfahrung und Ortskenntniß ihm von Nutzen seyn konnte. Der Professor scheint die Ueberzeugung zu haben daß der Cholerakeim und seine Ausbreitung von einem gewissen Feuchtigkeitsgrad im porösen Boden und von gewissen zeitlichen Bedingungen abhängt. Die Choleraheimsuchungen auf Malta und Gibraltar sind in München offenbar nachdrücklich besprochen worden, und die wissenschaftlichen Gegner des Professors beriefen sich auf diese Plätze als Belege von der Unrichtigkeit seiner Theorie; aber wir erfahren nun daß Professor Pettenkofer, welcher diese Insel vorigen Dienstag wieder verlassen hat um nach Deutschland zurückzukehren, von den Thatsachen sehr befriedigt ist in deren Besitz er hier gelangte."

═ **Paris,** 25 Mai.*) Die „Erklärung der welfischen Legion" an den König Wilhelm von Preußen ist zuerst in der officiösen „France" veröffentlicht worden. Am Tage darauf drückte die officiöse „Patrie" ihr Bedauern über diese Manifestation der Hannoveraner aus. Weßhalb nicht im „Moniteur?" In den officiellen Kreisen — ich schrieb es Ihnen schon — versichert man daß der Aufenthalt der Legionäre in Frankreich der Regierung vielmehr lästig als willkommen sey, und es ist dieß auch gar nicht unglaublich. Aber die öffentliche Meinung hier und in Deutschland findet sich in der Haltung und Sprache unserer Officiösen nicht zurecht, von denen die einen die moralische Manifestation offenbar billigen, die anderen (eigentlich nur die „Patrie") sie tadeln. Es ist immer und überall dieselbe Politik à deux mains — in wichtigen wie in unwichtigen Dingen. Die Rede des Königs Wilhelm findet den Beifall des „Constitutionnel;" es ist darauf zu wetten daß die officiösen Collegen desselben allerlei an ihr auszusetzen haben werden. — Zur Erklärung der im „Constitutionnel" von gestern erschienenen Communication in Betreff der tunisischen Angelegenheit sey bemerkt daß Italien jetzt ebenso wie England und Preußen sich mit dem Verfahren des Tuileriencabinets einverstanden erklärt hat. Man zweifelt hier nicht daran daß der Bey nicht länger Anstand nehmen werde sich in das Unvermeidliche zu fügen, da ihm der Pariser Geldmarkt verschlossen ist. Er hat mit einer hiesigen Creditanstalt eine finanzielle Convention abgeschlossen, die jedoch, auf Anlaß der Regierung, erst dann in Kraft treten kann, nachdem der Bey den Forderungen Frankreichs und der übrigen interessirten Staaten Genüge geleistet haben wird. — Es ist von neuem die Rede davon daß die Neuwahlen zum gesetzgebenden Körper schon im Laufe dieses Jahres stattfinden werden. Die hierauf bezüglichen Gerüchte sind in so fern nicht aus der Luft gegriffen als es wirklich französische Staatsmänner gibt welche der Meinung sind es sey nicht zweckmäßig die Wahlen bis zum künftigen Jahr hinauszuschieben, da man nicht berechnen könne welches die politische Lage im künftigen Jahr seyn werde. Bis jetzt liegt jedoch noch kein Motiv vor zu glauben daß sie mit dieser Ansicht durchdringen werden. Der Kaiser scheint übrigens in dieser Beziehung außerordentlich zurückhaltend zu seyn, und selbst entweder noch keinen definitiven Beschluß gefaßt zu haben, oder aber bis auf weiteres denselben nicht kundgeben zu wollen.

*) Durch einen Unfall verspätet. D. Red.

═ **Rom,** 25 Mai. Unsere Ultramontanen bemerken über die von den Festen aus Florenz zurückkehrenden römischen Adeligen, für die künftige Königin von Italien könne es nicht eben schmeichelhaft seyn daß nur sechs Damen der Aristokratie sie zu beglückwünschen kamen. Wie in den Zeiten der französischen Bourbons, wo der Adel die üppigsten Schlingpflanzen trieb, gibt es hier eine Nobiltà die von Haus aus viele Ansprüche an das Leben macht, zu genießen und ihrer Vorfahren halber eine bevorzugte Stellung einzunehmen. Wenn diese Herren wie gewöhnlich stark an Familienerinnerungen leiden, so fehlt ihnen in der Regel die eigene Kraft jene Privilegien zu verdienen. Die einander schnell gefolgten Umwälzungen im übrigen Italien haben nur dazu gedient daß sie sich mit diesen Familienerinnerungen noch mehr abschlossen, die sie hochmüthiger machten ohne Rechtsansprüche, ihren Blick beschränkten und ihr Urtheil trübten. Wohl konnte sich das Talent und die edle Persönlichkeit in solcher beschützten Stellung zuweilen glücklich entfalten, allein es war in Rom immer eine seltene Ausnahme, und wo es sich fand, vereinsamte es bald. Das Requisit eines hohen römischen Nobile war von jeher sich mit nichts zu beschäftigen, und wenn die Verhältnisse zu einer Anstellung riethen, so handelte es sich um eine Sinecura. Daher denn auch die Fälle so selten sind daß in dieser Classe der besonnene Liberalismus einen Freund zählt. Die Adelsfraction aber die hier bei der Hochzeit an Florenz dachte, steht jenen Kreisen fern, sie hat Zeit gefunden sich politisch zu erziehen, zu bilden, sie lebt für das Italien der Zukunft und hätte sie auch noch weniger Vertreter nach dem Palast Pitti geschickt, sie war dort mehr werth als die ganze übrige Genossenschaft der römischen Aristokratie. — Der Fürst von Monaco hat im Interesse der Selbständigkeit seines Ländchens vom heil. Stuhle die Ablösung von der geistlichen Jurisdiction des Bischofs von Nizza unter der Bedingung erhalten daß zu Monaco ein Benedictinerkloster erbaut werde. Das ist geschehen, und der stets von Rom zu ernennende Abt desselben wird zugleich Bischof seyn. Das Fürstenthum gehörte zu Kaiser Otto's II Zeiten der Familie Grimaldi, die es auch später lange besaß. Es ist nicht ganz drei Quadratmeilen groß, auf denen etwa 8000 Menschen wohnen, aber überaus fruchtbar an Wein, Oel und Limonen. — JJ. KK. HH. Graf v. Girgenti und die Infantin Isabel sind aus Madrid eingetroffen. Der Empfang des jungen Ehepaars bei Sr. Heil. war diesen Mittag ein sehr herzlicher. Die Hochzeit des Grafen v. Caserta mit seiner Cousine, Prinzessin Antonietta, ist auf den 8 Juni festgesetzt.

Konstantinopel, 26 Mai. Die Pforte hat die officielle Anzeige von Seiten der französischen Regierung erhalten daß Prinz Napoleon anfangs Juni hier eintreffen werde. (T. N.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 150. Freitag, 29 Mai 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Wien**, 28 Mai. In maßgebenden politischen Kreisen werden die Telegramme aus Gumbinnen über angebliche Ansammlungen polnischer Insurrectionsbanden an der galizisch-polnischen Gränze in die Kategorie jener Sensationsnachrichten verwiesen die sich, wie jüngst bei der Meldung über Unruhen in Bosnien der Fall gewesen, hinterher als schlechte Erfindungen erweisen.

(*) **Triest**, 28 Mai. Der Lloyd-Dampfer „Vulcan" ist heut Abend mit der indo-chinesischen Post hier eingetroffen.

* **Paris**, 28 Mai. Der Constitutionnel erklärt aus sicherer Quelle die Nachricht von aufständischen Banden in Galizien für völlig unrichtig. Das Siècle setzt hinzu: Langiewicz befinde sich gegenwärtig in Konstantinopel. — Die Epoque versichert: Graf Bismarck habe aus eigenem Antriebe durch Graf v. d. Goltz den Artikel der Kreuzzeitung (über den französischen Nationalstolz) desavouiren lassen. — Dem gesetzgebenden Körper ist der Entwurf vorgelegt welcher von dem Jahrgang 1868 100,000 Mann als Recrutirung der Land- und Seetruppen für 1869 in Anspruch nimmt. — Eine Reise der Kaiserin nach Irland wird von der Patrie in Abrede gestellt.

(*) **Paris**, 28 Mai. Nach dem dießwöchentlichen Ausweis der französischen Bank haben sich vermehrt: der Baarvorrath um 20⅔ Mill., das Portefeuille um 4⅓ Mill., der Notenumlauf um 2½ Mill., das Guthaben des Staatsschatzes um $1^{1}/_{10}$ Mill., die Privatrechnungen um $15^{2}/_{3}$ Mill. Fr.; vermindert die Vorschüsse um ⅘ Mill. Fr.

Die Universität Erlangen.

*** **Aus Franken.** In den Verhandlungen der bayerischen Abgeordnetenkammer über die Staatsausgaben der neuen Finanzperiode ist mehrfach hervorgehoben worden: es dürfte bald eine Zeit kommen in welcher die Frage ernstlich erwogen werden müsse ob drei Universitäten für ein Land wie Bayern nicht zu viel seyen. Als diejenige der drei Landesuniversitäten welche ihre gesonderte Existenz aufzugeben hätte, falls jene Frage bejaht werden sollte, ist vom Abg. Feustel, und noch deutlicher vom Abg. Kolb, Erlangen bezeichnet worden.

Da die so in Aussicht gestellte Eventualität, wenn sie eintreten sollte, in das Schicksal weiter Lebenskreise tief eingreifen würde, so möge es gestattet seyn die für und gegen den Fortbestand der Erlanger Universität sprechenden Gründe hier öffentlich zur Sprache zu bringen.

Daß überhaupt sehr erhebliche und schwer ins Gewicht fallende Ursachen vorhanden seyn müßten um der Existenz einer Universität ein Ende zu machen die ihren Platz unter ihren deutschen Schwesteranstalten stets mit Ehren behauptet hat, ist an sich einleuchtend.

An solchen Ursachen soll es nun aber, nach der Meinung der genannten Kammermitglieder, nicht fehlen; sie sollen einmal in der durch die Fortschritte der Wissenschaft nothwendigerweise bedingten immer steigenden Zunahme der finanziellen Bedürfnisse der Universitäten liegen, und dann in dem Umstande daß die großen Universitäten für Lehrer und Schüler zu viel Anziehungskraft besitzen, und daß schon dadurch die Frequenz der kleinen Universitäten empfindlich werde berührt werden. Die Meinung scheint in letzterer Beziehung dahin zu gehen daß die Frequenz der kleinen Universitäten in einer Weise abnehmen werde welche jeden finanziellen Aufwand für dieselben als unnütz erscheinen lasse.

Es ist also wesentlich die Frage des Kostenpunktes welche so als ausschlaggebend für den Bestand der Erlanger Universität hingestellt wird. Daß an sich in den drei Universitäten Bayerns ein überflüssiger Luxus an Bildungsmitteln bestehe, ist natürlich nicht behauptet worden. Um so dringender müßten die finanziellen Gründe für Aufhebung einer Landesuniversität seyn, wenn dem Land in solcher Weise Abbruch an seinen Bildungsmitteln geschehen sollte. Daß diese Dringlichkeit gegenwärtig schon bestehe, ist nun auch nicht behauptet worden, und konnte wohl auch nicht behauptet werden, mit Rücksicht auf die keineswegs ungünstige Finanzlage des bayerischen Staats, und darauf insbesondere daß in keiner Weise noch die Steuerkraft der Bevölkerung als überspannt erscheint. Am wenigsten kann eine solche Dringlichkeit geltend gemacht werden wenn man den Aufwand finanziell nicht günstiger als Bayern situirter Staaten für ihre Universitäten vergleicht. Während z. B. in das badische Budget für 1868 und 1868 für die Universitäten Heidelberg und Freiburg 218,600 fl. jährlich eingesetzt sind, ist in Bayern für die neunte Finanzperiode den drei Universitäten zusammen die Summe von 228,400 fl. an jährlichen budgetmäßigen Zuschüssen, welche nicht auf besonderer rechtlicher Verpflichtung beruhen, gewährt.

Es ist aber in der Kammer der Abgeordneten auf eine nicht ferne Zukunft verwiesen worden, als auf den Zeitpunkt in welchem der Aufwand für drei Universitäten die Kräfte Bayerns übersteigen werde. Sollte dieser Zeitpunkt wirklich so nahe seyn? Es mag hier erlaubt seyn an die Rede des Abg. v. Hofmann in der Sitzung der zweiten Kammer vom 18 April d. J. zu erinnern, in welcher derselbe darauf hinwies daß es immerhin zweifelhaft sey: ob die wissenschaftlichen Bedürfnisse der Universitäten auch nur in demselben Verhältniß fortan zunehmen werden in welchem sie in den letzten Decennien gestiegen sind, und daß jedenfalls der Lehrzweck der Universitäten der Vermehrung ihrer Lehrmittel ein Ziel setzen werde. Allein selbst wenn dieß der Fall wäre, so ließe sich doch, nach dem Verhältniß in welchem die Ausgaben des bayerischen Staats für den Unterricht bisher zu den übrigen Staatsausgaben standen, und bei der sicherlich später so gut wie bisher erfolgenden Steigerung der Staatseinnahmen, von der wohlbemessenen Befriedigung dieser Bedürfnisse eine irgend ernstliche Gefahr für die Finanzlage Bayerns nicht befürchten. Daß sich aber eine im allgemeinen vielleicht nothwendige Sparsamkeit gerade vorzugsweise gegen die wissenschaftlichen Anstalten des Staats richten müsse, ist eine Meinung die wir keinem bayerischen Abgeordneten vorweg imputiren möchten.

Allein es mag sich damit verhalten wie es will, Erlangen ist vielleicht als kleine Universität ohnehin in einem langsameren oder rascheren Absterben begriffen, es wird in seiner Frequenz von der Concurrenz großer Universitäten erdrückt. Sollte es sich lohnen für eine dem Untergang verfallene Universität erhebliche Mehrausgaben, oder überhaupt noch Staatsausgaben, zu machen?

Mag man immerhin Erlangen zu den kleinen deutschen Universitäten rechnen. Seiner Frequenz nach gehört es allerdings zu den kleineren, durchaus aber nicht zu den kleinsten, und sicherlich ist es keine unbedeutende Universität. Dieß beweist schon das Verhältniß der nichtbayerischen Erlanger Studenten zu den einheimischen; erstere sind in Erlangen seit lange in bedeutenderer Anzahl vorhanden als auf viel größeren Universitäten fremde Staatsangehörige studieren.

Jedenfalls ist die Behauptung nicht bewiesen daß die Frequenz der großen Universitäten im Verhältniß zu der der kleineren und auf Kosten der letzteren in Zukunft steigen werde. Die Erfahrungen der Vergangenheit bieten hiefür keinerlei Anhaltspunkte. Vergleichen wir z. B. die Frequenzverhältnisse der Universität München, einer der größten deutschen Hochschulen, mit denen der Erlanger Universität in den letzten 25 Jahren, unter Zugrundelegung der amtlichen Personalverzeichnisse. Im Wintersemester 1842/43 war die Gesammtzahl der Münchener Studierenden 1322, die der Erlanger Studierenden 304, während im Sommersemester 1867/68 in München 1249, in Erlangen 401 Studenten inscribirt waren. Inner-

halb der letzten 25 Jahre sind dann allerdings mancherlei Bewegungen in der Frequenz beider Universitäten eingetreten; beide hatten zur Zeit ihrer höchsten Blüthe ungefähr ein Drittel Zuhörer mehr als gegenwärtig; es war die Gesammtzahl der Münchener Studenten im Jahr 1851/52 auf 1961 gestiegen, die der Erlanger im Winter 1857/58 auf 589. Allein es war eben ein gemeinsames Schicksal welches beide Universitäten traf, ein Drittel ihrer Zuhörerschaft einzubüßen, und dieß hatte seinen Grund in der Verminderung des Zudrangs zum akademischen Studium, wie sie in neuerer Zeit eingetreten ist. Jedenfalls hat die größere Universität nicht minder an Frequenz abgenommen als die kleinere.

Wenn aber die Frequenz der Universitäten überhaupt abnimmt, werden dann nicht doch die überwiegenden Vorzüge der großen die kleinen so in den Schatten stellen, daß den letzteren jede Concurrenz unmöglich wird?

Dieß ist nicht zu fürchten. Man hat allerdings oft gesagt daß die größeren Lebensverhältnisse auf großen Universitäten, und die größeren Annehmlichkeiten des Lebens die sie gewähren, nicht nur die bedeutenderen Lehrer, sondern auch die Studierenden von den kleineren Universitäten abziehen und auf die größeren concentriren werden. Nun sind aber keineswegs alle großen Universitäten in der Lage die genannten Vorzüge bieten zu können, sondern nur die in großen Städten oder sonst sehr günstig gelegenen. Göttingen z. B. gilt als große Universität, und doch bietet die Stadt nicht mehr Annehmlichkeit des Lebens als sonst eine mittelgroße deutsche Provincialstadt. Und dann muß gesagt werden daß die erwähnten Vorzüge für den Studenten keineswegs zu den absoluten gehören, und daß die mit dem Vorhandenseyn dieser Vorzüge regelmäßig verbundene größere Theuerung der Lebensbedürfnisse dem Zusammenströmen der Studenten nach solchen Orten eine natürliche Gränze zieht, und jedenfalls in unzähligen Fällen dem Studierenden nur einen Theil seiner Studienzeit an diesen Orten zuzubringen gestattet. Für den Universitätslehrer sind aber diese Dinge keineswegs allein maßgebend bei der Wahl seines Aufenthaltsorts, die kleineren Universitäten haben eigenthümliche Vorzüge des corporativen Lebens, die geringere Zahl der Zuhörer ermöglicht dem Lehrer eine unmittelbarere Einwirkung auf den einzelnen, und es waren Erwägungen dieser oder ähnlicher Art welche schon häufig berühmte Männer der Wissenschaft bei der Wahl ihres Aufenthalts für die kleinere Universität sich entscheiden ließen. Weiter ist es aber auch nicht an dem daß die kleineren Universitäten in Bezug auf wissenschaftliche Leistungen hinter den großen irgend erheblich zurückblieben. Ein Blick in die Fachliteratur irgendeines Zweigs der Wissenschaft lehrt daß es nicht bloß Ausnahmen sind, wenn bedeutende wissenschaftliche Leistungen von Lehrern an kleinen Universitäten herrühren.

Aber auch für den Studierenden haben die kleinen Universitäten ihre eigenthümlichen Vorzüge, welche jedenfalls bei der Beurtheilung ihrer Lebensfähigkeit in Betracht zu ziehen sind. Dahin gehört die Möglichkeit genauern Verkehrs zwischen Lehrern und Lernenden, welche bei sehr großer Frequenz nicht vorhanden ist, und insbesondere die größere Bequemlichkeit mit welcher sich eine geringere Anzahl Studierender in die Benützung der vorhandenen Lehrmittel theilt, was z. B. bei klinischen Demonstrationen besonders einleuchtend ist.

Wenn sich endlich der Abg. Kolb noch einen besondern Vortheil von der Aufhebung der Universität Erlangen aus dem Grunde verspricht: weil mit deren Aufhören als gesonderter wissenschaftlicher Anstalt zugleich dem confessionell beschränkten Charakter derselben ein Ende werde gemacht werden, so möchte man fragen: worauf sich diese Hoffnung eigentlich gründe, und in welcher Richtung sie gehegt werde. Findet er nämlich diesen confessionellen Charakter in der eigenthümlich kirchlichen und wissenschaftlichen Richtung der Erlanger theologischen Facultät, so muß gesagt werden daß die Aufhebung der Universität Erlangen in dieser Hinsicht eine Aenderung nicht herbeiführen würde. Man würde doch diese Facultät, die einzige protestantisch theologische in Bayern, nicht ohne weiteres auflösen, sondern sie entweder mit einer andern Universität verbinden oder für sich allein bestehen lassen. In keinem dieser Fälle aber würde ihr Charakter sich ändern. Dieß würde nur durch eine Besetzung derselben mit Männern anderer theologischer Richtung bewirkt werden — eine Maßregel welche mit der Frage nach dem Fortbestand der Erlanger Universität in keinem nothwendigen Zusammenhang steht. Wollte man aber die confessionelle Beschränktheit der Erlanger Universität in den Universitätszuständen im allgemeinen finden, so müßte der Nachweis für eine solche Meinung erst noch geliefert werden, da im Erlanger Universitätsleben, in der Besetzung der akademischen Aemter, im collegialen Verkehr der Professoren u. s. w. von confessionellen Gegensätzen eben nichts zu spüren ist.

Sind somit die Gründe welche für die Aufhebung der Erlanger Universität zu sprechen scheinen nicht durchschlagend, so erscheinen andererseits die gegen eine solche Maßregel anzuführenden Erwägungen um so gewichtiger.

Es soll hier die Frage nach der rechtlichen Zulässigkeit der Aufhebung der Erlanger Universität nicht erörtert werden. Es würde ja schon die Entziehung der auf keinem Rechtstitel beruhenden staatlichen Zuschüsse zu ihren Einnahmen genügen um dieser Universität den Todesstoß zu versetzen.

Würde aber ein solches Umgehen den Geboten der Klugheit und Billigkeit entsprechen? Ganz abgesehen von den schweren ökonomischen Nachtheilen welche die Stadt Erlangen durch Aufhebung der Universität selbverständlich erleiden müßte, hat die fränkische Bevölkerung offenbar ein großes Interesse an dem ungeschmälerten Fortbestand der Erlanger Hochschule; namentlich sind es die ehemaligen Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth welche die Aufhebung ihrer frühern Landesuniversität nicht ohne weiteres verschmerzen würden, und es fragt sich ob es wohlgethan und von Nutzen für den bayerischen Staat wäre diese Landestheile in ihren Interessen zu kränken. Es kommt hier nicht nur in Betracht daß die Erlanger Universität einer sehr großen Anzahl von Familien die Gelegenheit gibt ihre Söhne in nicht weiter Entfernung vom Elternhaus und unter vergleichsweise billigen Lebensbedingungen ihre Studien machen zu lassen; in noch höherm Grad ist vielleicht der Einfluß zu beachten den die Erlanger Universität, wie jede andere größere Lehranstalt, auch außerhalb ihres eigenthümlichen und unmittelbaren Wirkungskreises ausübt, sey es auf dem Weg öffentlicher Vorträge, sey es auf dem Wege wissenschaftlichen und socialen Verkehrs. Rechnet man dazu die mancherlei Vortheile welche die Benützung der wissenschaftlichen Sammlungen und Anstalten einer Universität, z. B. ihrer Bibliothek, ihrer Klinik, auch für die der Universität nicht Angehörigen gewährt, so ist es begreiflich daß die Aufhebung der Universität Erlangen eine große Lücke in die geistigen und materiellen Verhältnisse Frankens reißen würde. Man denke nur an den Einfluß der medicinischen Facultät auf die Pflege und Heilung der Kranken in den an Erlangen anstoßenden Gegenden.

Man hat bisher in der bayerischen Abgeordnetenkammer nicht leicht ohne Noth die Interessen eines Landestheils verletzt. Dieß zeigt sich namentlich an den pfälzischen Besonderheiten, die bei jeder entsprechenden Gelegenheit ihre Fürsprecher in der Kammer finden und von dieser meist auch geschont wurden, und wenn die Universität Erlangen das Glück hätte in der Pfalz zu liegen, so würde vielleicht selbst der Abg. Kolb für ihr Fortbestehen seine Stimme erhoben haben. Soll aber die fränkische Bevölkerung weniger Anspruch auf Berücksichtigung ihrer Interessen haben als unsere überrheinischen Landsleute?

Es ist bisher die Möglichkeit nicht in Betracht gezogen worden daß man die Universität Erlangen etwa in eine theologische Specialschule verwandeln könne, indem man nur die theologische Facultät noch bestehen ließe, da man diese mit Rücksicht auf die Bedeutung des protestantischen Elements in der bayerischen Bevölkerung doch nicht ohne weiteres aufheben könnte. Die Nachtheile einer solchen Maßregel, nothwendige geistige Isolirung und Einseitigkeit der theologischen Professoren und Studenten, die alsdann des Hauptvorzugs alles deutschen Universitätslebens, der anregenden Wirkungen des Verkehrs zwischen Angehörigen der verschiedensten Wissenszweige, beraubt seyn würden — diese Nachtheile sind zu notorisch und allgemein anerkannt, als daß auf sie noch besonders hingewiesen werden müßte.

Es wurde auch bisher noch keine Rücksicht genommen auf die zweifellose Erwägung daß der finanzielle Vortheil welcher für den bayerischen Staat aus der Aufhebung der Erlanger Universität gehofft wird, jedenfalls für längere Zeit ein sehr geringer seyn würde. Diese Aufhebung selbst, und die damit nothwendig verbundene Erweiterung einer der andern Landesuniversitäten würde sich nicht ohne erhebliche Kosten bewerkstelligen lassen, und auch die Gehalte der an der Universität angestellten Professoren und Beamten könnte man doch nicht einfach einziehen, und eine anderweite Verwendung derselben im Staatsdienste dürfte nicht wohl durchzuführen seyn.

Und was sollte mit dem Stiftungsvermögen der Universität Erlangen geschehen, welches verfassungsmäßig nicht zum Staatsvermögen eingezogen werden darf? Was wollte man mit den wissenschaftlichen Instituten der Universität beginnen, die theilweise erst neuerdings mit großen Kosten eingerichtet worden sind, und sich bei weitem nicht alle anderswohin verpflanzen lassen? Doch das sind Fragen die gewiß so bald nicht zur Lösung drängen. Man darf sich wohl der Hoffnung hingeben daß die Regierung und die Volksvertretung von Bayern sich nicht so leicht entschließen werden die allgemeinen geistigen Interessen des Landes, und die besondern geistigen und materiellen Interessen eines großen Theils desselben, in so einschneidender Weise zu verletzen als es durch die Aufhebung einer der Pflegestätten deutscher Wissenschaft geschehen würde. Möchten sie sich nie von andern Staaten in der Freigebigkeit gegen die Wissenschaft, von deren Förderung schließlich alle geistige Bewegung im Staat abhängt, übertreffen

lassen! Möchte stets der Wunsch und der Wille des Stifters der Universität Erlangen heilig gehalten werden: daß diese Universität nie aufgehoben, sondern stets in ihrem Gedeihen gefördert werde!*)

Elsässer und Livländer.

(Schluß.)

-1/- Hier berühren wir schon den Bereich des Schriftthums. Nun denn, es ist bei uns im Stammlande ziemlich unbekannt wie reich dasselbe in den Ostseeprovinzen ist; ihr Schicksal bringt es so mit sich daß sie eben ein ganz abgesondertes Leben führen. In den ersten vierziger Jahren wurde in Riga ein baltisches „Schriftsteller-Lexikon" herausgegeben, das umfaßte schon damals vier starke Bände. Ganz vorzüglich sind baltische Federn mit der Veröffentlichung von Forschungen der Geschichte der Ostseeprovinzen beschäftigt. In neuerer Zeit sind besonders zwei größere Werke zu nennen: v. Richter, „Geschichte der deutschen Ostseeprovinzen" (Riga bei N. Kymmel), und v. Rutenberg, „Geschichte der Ostseeprovinzen" (Leipzig bei Wilh. Engelmann). Bei N. Kymmel erscheinen auch seit 1834 „Mittheilungen des livländischen historischen Vereins," jetzt etwa 12 Bände. Es ist selbverständlich daß die Sprache des gesammten baltischen Schriftthums die deutsche ist. Einige wenige Werke wissenschaftlichen Inhalts sind wohl französisch abgefaßt; außerdem haben die Livländer noch zwei ganze Literaturen neu geschaffen: eine estnische und eine lettische — das war so eine kleine Nebenbeschäftigung von ihnen — am wenigsten haben sie sich jedoch der russischen Sprache bedient, obwohl von ihnen, wie von andern Deutschen, auch so manches namhafte, besonders wissenschaftliche oder auch publicistische Werk in derselben geschrieben worden ist. Aber auch das war immer nur eine Nebenbeschäftigung von ihnen; als eine Ehre oder als ein Erforderniß ihres Verhältnisses zur russischen Nation haben sie das niemals angesehen. Und nun die Elsässer und Lothringer? — Sie haben eine Menge tüchtiger, zum Theil hervorragender Schriftsteller aus ihrer Mitte gestellt, nicht aber zum deutschen, sondern zum französischen Schriftthum. Was von ihnen deutsch verfaßt wird, ist mit wenigen Ausnahmen höchst geringfügig; sogar die Werke und Schriften über Provincialgeschichte sind fast durchweg französisch geschrieben. Ulysses Hinglais hat vor kurzem Volkserzählungen und Sagen aus dem Ländchen Bitsch gesammelt, er hält sich aber für verpflichtet sie zuerst in das Französische zu übersetzen und in dieser Sprache zu veröffentlichen, ehe er sie in der Ursprache herausgibt.

Was das wissenschaftliche Leben und Streben anbetrifft, so sammelt sich dasselbe in den drei Ostseeprovinzen um die Hochschule von Dorpat, welche vollständig nach den deutschen Vorbildern eingerichtet ist, soweit nicht die russische Regierung russisches Wesen eingemischt hat. Sie kam durch beharrliches, mehr als hundertjähriges Andringen der baltischen Landstände endlich im Jahr 1802 zu Stande, und wird seitdem von allen deutschen Volksclassen mit einer Liebe betrachtet und behandelt wie schwerlich irgendwo und irgendje anders eine ähnliche wissenschaftliche Anstalt. Hauptsächlich deßwegen weil sie als eine Burg der Wissenschaft, also der höchsten Blüthe der Cultur, zugleich auch eine neue Festung des Deutschthums ist; denn Deutschthum und Cultur fallen ja in allen slavischen Landen in eins zusammen. Außerdem besucht jeder junge Livländer, also mit Einschluß der Kur- und Estländer, der es durchsetzen kann, eine deutsche Hochschule auf wenigstens ein Jahr. Von den Elsässern hingegen ist es ja bekannt daß sie sich all ihr höheres Wissen aus Paris holen. Wer von ihnen wird Heidelberg, oder gar Berlin, dem „Quartier latin" vorziehen?

Eine Hauptbegründung des Vorurtheils daß die Livländer „gute Russen" sind, wird darin gefunden daß aus ihrer Mitte die tüchtigsten und verdienstvollsten russischen Staatsdiener im Civil- wie im Militärdienst hervorgegangen sind, die besonders nach außen das Interesse des Reichs auf das eifrigste gefördert haben. Hier muß zuvörderst nochmals darauf hingewiesen werden daß durchaus nicht alle Deutschen im russischen Staatsdienst, auch nicht alle von Adel, den Ostseeprovinzen angehören. So war der berühmte und berüchtigte Reichskanzler Nesselrode nicht einmal ein Deutscher, geschweige ein Livländer, er war vielmehr ein Russe von deutscher Abstammung. Von dem baltischen Adel sind hauptsächlich immer nur die jüngeren Söhne in russischen Staatsdienst, besonders beim Militär und bei der Diplomatie, eingetreten, und allerdings haben sie sich im Durchschnitt vor den Russen durch Tüchtigkeit ausgezeichnet. Wir müssen dabei aber zunächst fragen: ob es eine Schuld ist die ihnen zur Last gelegt werden muß, daß sie überhaupt in den russischen Staatsdienst traten?

*) Daß irgend an maßgebender Stelle in Bayern an Aufhebung der Universität Erlangen gedacht werde, ist sicherlich nicht zu besorgen; in den Kammern wird eben manches geredet oder, wie die Studenten sagen, gesaugt, was der heiligen Schrift zufolge am jüngsten Tage schwer zu verantworten seyn wird. Sparen ließe sich im bayerischen Staatswesen ohne Zweifel, aber an sehr ungelehrten Körperschaften. D. R.

Wenn diese Frage verneinend beantwortet werden muß, und wenn man ihnen deßwegen auch mit nichten den Vorwurf machen kann daß sie ihrem Volksthum etwas vergeben, so gewinnt der Vorwurf auch keine größere Stichhaltigkeit wenn sie ihre Aemter mit hervorstechender Tüchtigkeit versehen, und sich dadurch um Rußland besonders verdient machen. Wir sind vielmehr der Ansicht daß sie gerade dadurch dem deutschen Namen besondere Ehre einlegen. Es gibt allerdings einen Diensteifer der das richtige Maß überschreitet, und den haben auch sogar Deutsche von baltischem Adel im russischen Staatsdienst bewiesen; wir erinnern nur an den russischen Gesandten in England, Baron v. Brunnow, welcher als Verfasser der „Pentarchie" gewissermaßen der Vater des panslavistischen Schwindels gewesen ist*). Aber nach solchen Ausnahmen kann doch nicht ein ganzer Volksstamm beurtheilt werden. Hat sich doch auch unter den Deutschen in Posen so manche Stimme geregt welche durchaus diese Provinz nebst Westpreußen als unverjährbares Eigenthum der polnischen Nation geltend gemacht hat. Gibt es ja selbst mitten in Deutschland viele verkehrte Menschen — und darunter ist uns ein Professor in Jena bekannt — welche ihr eignes Volksthum und Volk als absterbend betrachten, und mit Begeisterung von slavischer, namentlich russischer Jugendkraft sprechen, welcher die Zukunft und die Herrschaft mindestens über Europa und Asien bestimmt ist. Auch erinnern wir an die schleswig-holsteinischen Kämpfe. Wie viele Schleswig-Holsteiner, Adelige wie Bürgerliche, standen in denselben nicht auf der Seite der Dänen! Waren nicht manche von ihnen, so ein Moltke, ein Scheel u. a., die grimmigsten Peiniger und Verfolger ihrer nächsten Stammesgenossen? Und hat deßwegen irgend jemand daran gedacht diesen niedersächsischen Stamm, oder auch nur seinen einheimischen Adel, für schlechte Deutsche auszugeben? In der That gibt es viele Beweise daß Livländer im russischen Staatsdienst sich ihr gutes deutsches und selbst baltisches Herz bewahrten. Der berühmte Staatsmann Sievers, dessen Verdienste um Rußland außerordentlich groß waren, nahm sich dennoch, als Katharina II sich durch ihre russischen Günstlinge 1783 verleiten ließ die alte von ihr selbst anerkannte Verfassung der Ostsee-Provinzen umzustürzen und sie dem übrigen Rußland gleichzustellen, seines Heimathlandes auf das wärmste an. „Ew. Majestät," schrieb er der Kaiserin, „beschwöre ich, mit Thränen in den Augen, diesen glücklichen Provinzen den Genuß ihrer Freiheiten und Privilegien zu belassen. Ew. Maj. haben dieselben ja selbst bestätigt, und nach meiner Ansicht um so nachdrücklicher bestätigt, als Sie in ihnen die Grundsätze Ihrer neuen Verfassung (nämlich für Rußland) schöpften, die sicherlich Rußlands Glück für die Gegenwart und auf Jahrhunderte macht u. s. w." Als in neuerer Zeit, im Jahr 1845, Kaiser Nikolaus den russischen Popen und Tschinowniks freie Hand gab um die Letten und Esten zur orthodoxen Kirche überzuführen, da traten u. a. zwei seiner Generaladjutanten, zwei Brüder v. Weymarn aus Livland, mit aller Kraft für die Rechte der protestantischen Kirche ihres Heimathlandes bei dem Kaiser ein. Als sie alsbald kurz hinter einander plötzlich starben, war man in den Ostsee-Provinzen davon überzeugt daß russisches Gift dabei eine Rolle gespielt habe. Wir bemerken nur noch daß der Eintritt der baltischen Adeligen wie der Bürgerlichen in den Staatsdienst, seitdem ihre heimische Verfassung und ihre Nationalität so systematisch bedrängt und verkürzt werden, viel seltener geworden ist. Und wenn wir uns dann nach Elsaß und Lothringen wenden, so haben wir von einer irgend vergleichbaren Stellung derselben zu Frankreich gar nichts zu melden: es gibt eben dort nur Franzosen aus Elsaß und Lothringen im Staatsdienst, welche man nur zum Theil an ihrem Namen als Deutsche von Abkunft erkennt, weiter nichts.

Wenn es uns hiermit gelungen ist die gründliche Verschiedenheit zwischen dem Verhältniß der Elsässer und demjenigen der baltischen Deutschen zum Mutterlande nachzuweisen, so hoffen wir dadurch zugleich unsern Hauptzweck erreicht zu haben, nämlich daß diesen treuen und würdigen Söhnen unseres Stammes die ihnen gebührende Theilnahme des deutschen Volks zugewendet, und damit eine alte Schuld gelöst werde. Denn nichts weniger als willig zerrissen sie vor 800 Jahren das Band mit dem deutschen Reich, sondern ließen sich erst einige Jahre von Iwan dem Schrecklichen die Augen ausstechen, die Zunge ausreißen, die Glieder abhauen, sich spießen, schinden und lebendig braten, ehe sie sich, von unsern Vorfahren verlassen, endlich zur Unterwerfung unter die Schweden und die Polen entschlossen. Und auch dann noch, unter der Herrschaft der Fremden, haben sie die Sprache und Sitte der Väter unerschütterlich bewahrt, haben das Banner des Protestantismus und der deutschen Cultur stets hoch gehalten, haben dem deutschen Namen im fernen Norden und Osten als Verbreiter von Civilisation, Humanität und Wissenschaft jederzeit Ehre gebracht, während sie von uns vergessen und in neuester Zeit sogar geschmäht und verläugnet worden sind.

*) Mit mehr Recht wird wohl Hr. Goldstein für den Verfasser der „Pentarchie" gehalten.

Der Riedel'sche Verein in Leipzig.

||| In neuerer Zeit hat sich zu den Anstalten denen Leipzig seinen Weltruf als Musikstadt verdankt — vor allem Conservatorium, Gewandhaus- und Euterpe-Concerte, Thomanerchor — eine neue gesellt, die wegen des Ernstes ihrer Programme, bei der Trefflichkeit ihrer Aufführungen eine ganz besondere weite Anerkennung verdient, wir meinen den Riedel'schen Verein. Dieser 1854 von Karl Riedel gestiftete und von ihm allein geleitete Chorverein von 220 Sängern ist zunächst für die Aufführung altkirchlicher Musik, einschließlich Bach'scher und Händel'scher geistlicher Musik, sowie selten gehörter Chorwerke neuerer Zeit bestimmt; seit vierzehn Jahren hat er nun unermüdet, unter immer wachsender Theilnahme, den Musikfreunden Leipzigs strenge kirchliche Musik ebenso gewählt und sorgsam geboten wie es von Gewandhaus und Euterpe mit neuerer Instrumentalmusik geschieht. Nur einen Blick auf Riedels Programme: wenn man hier die Namen eines Palestrina, Lotti, Scarlatti, Eckard, Prätorius, H. Schütz (Sieben Worte am Kreuz, Passion), Bach (mit hoher Messe, Johannispassion, Cantaten, Motetten), Beethoven, W. Kiel (Messen) und Liszt (mit Messe und heiliger Elisabeth) findet; wenn man neben der immer frischen Strenge des Dirigenten die Mitwirkung der tüchtigsten Leipziger Musikkräfte von Künstlern und Dilettanten anschlägt — darf man schließen daß vom Riedel'schen Verein dem musikalischen Ruhm Leipzigs nur entsprechendes, ihn hebendes geschehen ist, die Würdigung der ernstesten Tonwerke Künstlern und Kunstfreunden leicht genug gemacht wird. Indeß so wenig wir hier der rein musikalischen Bedeutung des Riedel'schen Vereins, der schon bei zwei Tonkünstler-Versammlungen in Weimar und Dessau mit allen Ehren vor Deutschlands Musikern aufgetreten ist, nachgehen wollen, ebensowenig ist auch die Pflege der kirchlichen Musik an sich der erste Grund und letzte Zweck des Riedel'schen Vereins. Nicht alter Kirchenmusik als solcher, dünkt uns, gilt die Ausdauer des Dirigenten und Chors, sondern der Kirchenmusik als Hauptrepräsentantin der Tonkunst der Vorzeit, namentlich der deutschen; und nicht für sich allein wollen die Riedel'schen Aufführungen wirken, sondern im Verein mit den Bemühungen der Dichter und Gelehrten welche uns durch Nachdichtung, quellenmäßige Darstellung, gute Ausgaben literarischer Kunstwerke ein Bild von der geistlichen und gemüthlichen Cultur des Mittelalters, der Zeit aus deren Schooß wir entstiegen, geben wollen. Kurz, der Riedel'sche Verein dient mit der Befriedigung des culturgeschichtlichen Dranges unserer Tage, gegenüber der früheren einseitigen Anerkennung des classischen Ideals, jede Größe jeder Zeit in ihrer Weise anschauen und genießen zu lernen. Solchem Streben ergeben, hat der Riedel'sche und mit ihm jeder gleichgesinnte Verein eine allgemeinere Bedeutung für das Culturleben unserer Zeit als die rein musikalische. Wenn in ihm besonders die Tonkunst des Mittelalters gepflegt wird, so heißt das so viel als einer Zeit die sich frei und mündig von dem Zwange des Mittelalters fühlt, den Ernst und die innige Tiefe, die Frische und gesunde Unbefangenheit eben der Epoche vorhalten wollen deren Schäden wir überwunden haben, deren großartige Seiten wir nicht in uns untergehen lassen wollen und können, wenn wir selbst bleiben wollen. So gewähren, dem unsichern Kampfleben der Gegenwart gegenüber, die Riedel'schen Aufführungen eine Zufluchtsstätte, an der man am Abend einmal rasten mag um sich stolzen Trost zu holen über dem Anblick der Schätze unserer Väter, um einen stärkenden Trunk am Borne der Vorzeit zu thun, und am Morgen männlich und edler Vorfahren werth in seiner Zeit weiter fortzuschreiten. Nicht dem Hemmen oder gar Zurückschrauben in alte Zeit gelten solche Bemühungen, sondern dem Fortschritt, dem besonnenen, wahren, der des Erbtheils der Väter nicht spottet, sondern das Köstliche davon auf die Wanderung in die unsichere Zukunft mitnimmt: den Gott der Väter, ihren Ernst, ihre Tiefe, ihre Wahrheit. Die sittliche Größe also der mittelalterlichen Musik, als eines Theils der mittelalterlichen Cultur, zur vollkommenen Anschauung zu bringen, ist der Endzweck des Riedel'schen Vereins, der flüchtigen vielbewegten Gegenwart ein strenges ernstes Bild vorzuhalten, in dem vor allem die Kraft und der religiöse Ernst unserer Väter hell aufleuchtet; denn sie sind gebührend für die zu halten welche der ernstesten Musikgattung ihre bedeutende Vertiefung gaben. Bei so hervorragender Stellung der deutschen Musik im Mittelalter gesellt sich zum allgemein sittlichen Zweck ein besonderer patriotischer; insofern ist diese Pflege der Tonkunst des Mittelalters eine Verbündete der deutschen Philologie: sie läßt uns erst die volle Bedeutung mittelalterlicher Lyrik, die eigentliche Lebensform derselben, erkennen.

Daß man aber hier mittelalterliche Musik nicht einer kalten historischen Erkenntniß wegen treibt, daß herzliche Theilnahme am Stoffe die Hauptsache ist, zeigt genug der Umstand daß Chorwerke der Neuzeit, wenn sie ernstem Bedürfniß entsprechen, von der Aufführung nicht ausgeschlossen sind: man pflegt sie als gute Zeichen daß dieselbe ernste Richtung die eben durch die „musikalischen Bilder aus dem Mittelalter" gewahrt werden soll, unserer Zeit nicht untergegangen ist. Und nun mögen den Beweis daß der Verein nicht gerade in der Pflege einer ascetisch-kirchlichen Richtung alleiniges Genügen findet, daß ihm gediegene Vocalmusik auch aus anderen Gebieten des mittelalterlichen Gemüthslebens angelegen ist, seine Kammermusiken führen. In ihnen hat neben Streichquartett und Claviermusik die weltliche Lyrik des Mittelalters vor allem ihre gute Stätte gefunden. Sowohl was uns von der höfischen Kunstlyrik erhalten und durch W. Stade's treffliche Harmonisirung für den Concertgebrauch hergestellt ist, als auch das namentlich durch F. W. Arnolds Bemühungen gehegte alte Volkslied, findet hier liebevolle Wiedergabe und Aufnahme. Kaum war die Arnoldische Ausgabe des Lochheimer Liederbuches (1450) gedruckt, als wir mit Riedels Harmonisirung verschiedene Proben aus dieser ältesten Urkunde des deutschen Volksliedes hörten. Sind solche Aufführungen bei beschränktem Raum auch zunächst nur für active Mitglieder bestimmt, keinem redlichen Freunde des Vereins schließt sich der vor allem rüstig des deutschen Gemüthes Ernst und deutscher Kunst sinnige Feinheit interpretirende, sich seines einheitlichen Wirkens freudig bewußte Kreis. Nun, nach alledem dürfen einem Vereine — d. h. zunächst seinem unermüdlichen, opferfreudigen Leiter — der die Würde unseres deutschen Musiklebens so vollkommen wahrt, ja mehr noch, der zerstreuenden, auflösenden Einflüssen der Gegenwart Anregungen zum Sittlich-Ernsten unablässig entgegenstellt, die besten Wünsche, Freundschaft und Dienste keines Gutgewillten fehlen.

Neueste Posten.

⊇ **München**, 28 Mai. Der älteste Officier der bayerischen Armee, der pensionirte Generallieutenant v. Haren, ist im 93. Lebensjahre heute Morgens gestorben. Er hatte an fast allen Feldzügen in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts den ehrenvollsten Antheil genommen. — Der langjährige erste Secretär der Universität München, Dr. Richter, dem in Anerkennung seiner vielfachen Verdienste erst vor wenigen Tagen von Sr. Maj. dem König der Titel eines k. Raths verliehen wurde, ist heute Morgens gestorben.

Aus **Paris**, 27 Mai, wurde der „Köln. Ztg." gemeldet: Marquis de Moustier autorisirte officiell den Botschafter in Wien, Herzog v. Gramont, im Namen Frankreichs gegen die neuen österreichischen Finanzmaßregeln aufzutreten. Frhr. v. Beust habe die möglichste Berücksichtigung zugesagt, jedoch hinzugefügt: er müsse eventuelle übereinstimmende Beschlüsse des Reichsraths anerkennen.

. **Paris**, 27 Mai. Personen welche sich erkundigten ob die allgemeinen Abgeordnetenwahlen im October beabsichtigt werden, wollen aus dem Munde des Kaisers die Worte vernommen haben: „Man kann nicht alles auf einmal thun." Was hat also der Kaiser sonst großes im Sinne, wenn es nicht die Wahlen sind? Sich hierüber den Kopf zerbrechen wollen, wäre wohl noch kindischer als die Frage zu stellen. Wenn der Kaiser etwas zu sagen oder zu verschweigen hat, wird es ihm Sonntags in Rouen nicht an Gelegenheit mangeln. Man schätzt die Zahl der in Rouen ankommenden Fremden auf mehr als 150,000. Das Departement der Seine-Inférieure stellt alles was es besitzt an Maires, Adjuncten, Gemeinderäthen, Löschmännern und St. Helena-Medaillirten. Der Kaiser und die Kaiserin werden zwei Anreden zu bestehen haben; an der Kathedrale vom Cardinal Bonnechose, die zweite vom Maire an der Napoleonssäule. Da die Jungfrau von Orleans in Rouen verbrannt wurde, drängen sich da und dort die patriotischen Ergüsse von selbst auf. Wird sich der Kaiser in derselben Stimmung befinden in welcher er, nach dreitägiger Discussion mit seinen Ministern, endlich die Veröffentlichung des Berichts des Marschalls Niel über das Chassepotgewehr erlaubte, angeblich als Entgegnung auf die Rede des Königs von Preußen? Es ist sehr zu bezweifeln daß sein Besuch ausschließlich einem landwirthschaftlichen Fest gilt. Der Kaiser und die Kaiserin mit dem General Fleury begeben sich durch die Rue de l'Impératrice und die Rue Napoléon III zur Ausstellung. Es finden heuer vom 15 Mai zum 15 Juni sechs landwirthschaftliche Bezirkspreisbewerbungen statt: Arras, Lons-le-Saulnier, Metz, Angoulême, du Puy und Rouen. Diese erst seit vier Jahren bestehenden Ausstellungen sind bereits zu wirklichen Volksfesten herangewachsen. Es läßt sich nicht mehr läugnen daß solche Vereine und Feste einen bedeutenden Einfluß auf die Landwirthschaft ausüben, und dieselbe bereits wesentlich umzugestalten beginnen. Es hat vielleicht niemals eine Gesellschaft für die von ihr vertretenen Interessen so viel geleistet als in England die königliche Landwirthschaftsgesellschaft. Die französischen Vereine müßten vor allem aufs innigste zusammenwirken um ähnliche Leistungen anstreben zu können und die Feste der Landwirthschaft zu wahren Nationalfesten zu erheben. Es ist wohl ein Gebrechen dieser Vereine daß sie in der vollkommensten Abhängigkeit vom Präfecten und Unterpräfecten stehen, und von diesen hauptsächlich zu gut

gesinnter Demonstrationen mißbraucht werden. Dem entgegen bildete sich am 12 Mai in Paris der erste „freie Verein der französischen Landwirthe." In Folge eines einzigen Aufrufs hatten sich bei 1000 Landwirthe, darunter 100 Laureaten und 200 Großgrundbesitzer, eingefunden, und jeder leistete einen ersten Geldbeitrag von 100 Fr. Die volle Selbständigkeit, die volle Unabhängigkeit von der Regierung und den Behörden ist der oberste Grundsatz, der leitende Gedanke der Statuten. In der ersten constituirenden Versammlung wurde Hr. Drouyn de Lhuys durch Zuruf zum Vorsitz berufen, nicht weil, sondern obschon er gewesener Minister und Mitglied des Geheimraths ist. Hr. Drouyn de Lhuys nimmt unter den Grundbesitzern und Landwirthen eine hervorragende Stellung ein, und er hat unter dem Kaiserthum schon zweimal Beweise einer seltenen Unabhängigkeit des Charakters und der Ueberzeugungen gegeben. Die Gesellschaft, welcher die Politik verboten ist, hat doch eine Abtheilung für Nationalökonomie und Ruralgesetzgebung. Sie nimmt sich vor die Steuerreform anzuregen, bei den Wahlen ihre localen Einflüsse zur Geltung zu bringen, die Interessen der Provinz im Sinne der Decentralisation, der Emancipation von Paris zu befördern. Es braucht nicht erst gesagt zu werden daß die liberalconservative Farbe dieses Vereins eine katholische Schattirung hat, wie ein ähnlicher Verein in England eine toryistische haben müßte, und in Preußen nicht frei vom Junkerthum seyn könnte. — Zum Schluß die Nachricht daß seit gestern der Sack Mehl um 8 bis 9 Fr. gefallen ist.

Paris, 27 Mai. Der Eifer womit man sich hier von der Thronrede des Königs von Preußen befriedigt erklärt, ist theils darin begründet daß in derselben die Verträge, unter welchen man lieber den Prager Frieden als die Militär- und Zollverträge mit Süddeutschland versteht, zur Richtschnur für die künftige Politik Frankreichs genommen werden, theils darin daß vor allem in Preußen und dann auch in Frankreich selbst das Vertrauen auf die friedlichen Absichten des Tuileriencabinets befestigt werden soll. Einen scharfen Artikel der „Kreuzztg." „über den französischen Nationalstolz" verwindet man hier schwer. Die officiöse Presse ist aber auf dem auswärtigen Amte heut angewiesen worden bei der Widerlegung desselben aufmerksam zu machen daß die öffentliche Meinung und die Regierung von Berlin nichts mit den Auslassungen jenes Blattes zu thun habe. Mit der hier an den Tag gelegten Elihu-Burrit-Stimmung steht es freilich in einigem Widerspruch daß das amtliche Blatt heut an seine Spitze einen Panegyricus auf das Chassepotgewehr stellte, den sämmtliche Blätter nachbeten. — Mit dem päpstlichen Nuntius wird über gewisse Reformen im päpstlichen Heer unterhandelt. Was die französische Besatzung in Rom betrifft, so zeigen die neuesten Ausschreibungen von Lieferungen daß für dieselbe jedenfalls noch ein Aufenthalt von einem Halbjahr in Aussicht genommen ist.

Florenz, 26 Mai. Daß die Verhandlungen des deutschen Zollparlaments auch in Italien mit regstem Interesse verfolgt worden sind, braucht wohl kaum besonderer Erwähnung. Natürlich ist es die gescheiterte Adreßverhandlung welche von den italienischen Blättern vorzugsweise besprochen wurde. Den Grund ihres Scheiterns suchen dieselben lieber in der kritischen Lage Europa's als in dem Widerstand der süddeutschen Particularisten. Die Italiener vermögen sich nämlich schlechterdings keinen rechten Begriff zu machen von der Zähigkeit, Stärke und Aufrichtigkeit des deutschen Particularismus. Auch hierzuland gibt es Particularisten oder, wie sie genannt werden, Municipale (in Piemont) und Autonomisten (Sicilien). Aber soweit dieselben nicht mit den klerikalen und reactionären Parteien zusammenfallen, wagen sie keineswegs mit einem antiunitarischen Programm hervorzutreten. Der Einheitsgedanke ist dem italienischen Volke wirklich in Fleisch und Blut übergegangen, und die Gegner der Einheit müssen, um nicht von vornherein als Vaterlandsverräther angesehen zu werden, irgendeine Maske vornehmen. Uebrigens wurde bereits neulich hervorgehoben daß gerade die radicale und republicanische Partei Italiens in den Mazzini'schen Einheitsdogmen groß geworden ist, und dieselben so treu wie je bekennt. Föderalistische Republicaner gibt es nur wenige; der lombardische Schriftsteller Cattaneo dürfte unter ihnen der einzige etwas bekanntere Name seyn. Anläßlich der Adreßdebatte im Zollparlament verdient übrigens eine Aeußerung der „Nordd. Allg. Ztg." berichtigt zu werden. Dieses Blatt, indem es die Beseitigung des Adreßprojectes billigt, beruft sich auf die schlimmen Erfahrungen Italiens, und meint daß demselben das Votum welches Rom für die Hauptstadt erklärte nur zum Schaden gereicht habe. Allein das preußische Blatt hat eine Analogie suchen wollen wo keine ist. Der Parlamentsbeschluß vom 27 März 1861 hat geschadet, weil er sich nicht damit begnügte die Nothwendigkeit der Vereinigung Roms mit Italien auszusprechen; die Erklärung daß Rom die Hauptstadt werden müsse, ist es welche zugleich der klerikalen und der radicalen Partei die Waffen in die Hand gegeben hat, deren sich dieselben zu so großem Nachtheil der Regierung zu bedienen wissen. Ferner vergißt das preußische Blatt daß bei dem italienischen Votum von 1861 die Vertreter Roms, d. h. gerade des Gebietes um dessen Schicksal es sich handelte, nicht zugegen waren, während die Bedeutung des Zollvereins ja eben darin liegt daß in ihm auch die Abgeordneten der außerhalb des Norddeutschen Bundes stehenden Länder sitzen. Hätten die süddeutschen Abgeordneten sich in ihrer Mehrheit für eine nationale Manifestation, sey es in der Form einer Adresse, sey es in der einer motivirten Tagesordnung, erklärt, so würden italienische Blätter heute sich über die eigene Abhängigkeit von Frankreich nicht damit trösten können daß auch das Zollparlament seine nationalen Wünsche und Hoffnungen unterdrückt habe in Folge des von Frankreich geübten Drucks.

Tientsin, 1 Mai. (Ueber Kiachta.) Der Correspondent der russischen Telegraphenagentur meldet daß 40,000 Südinsurgenten Tientsin belagern und seit fünf Tagen mit Sturm bedrohen. Die benachbarten Dörfer sind geplündert. Die Garnison von Tientsin ist 20,000 Mann stark. Drei Kanonenboote schützen die Europäer. (T. B. f. R.)

Washington, 27 Mai. Stanton hat seine Entlassung gegeben, Thomas provisorisch die Functionen des Kriegssecretärs übernommen. (Kabel-Telegr.)

Telegraphische Cursberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 28 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien $191\frac{5}{8}$; 1860er Loose —; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. $50\frac{1}{8}$; engl. Metall. —; Staatsbahn $258\frac{3}{4}$; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner $76\frac{1}{16}$. Günstige Stimmung.

* **Wien**, 27 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 182.80; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 80.60; 1864er 86; Staatsbahn 256; Galizier 195.75; Elisabeth-Priorität 1. Em. 84.25; Napoleonsd'or 9.32. Matt, geschäftslos.

* **London**, 28 Mai. Schlußcurse: 3proc. Consols $94\frac{1}{2}$.

* **Paris**, 28 Mai. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.65; Crédit mobilier 286.25; österr.-franz. Staatsbahn 557.50; österr. 1865er Anl. 334; 5proc. ital. Anl. 51.62; 1882er Amerikaner $81\frac{1}{2}$. Unbelebt.

Handels- und Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 28 Mai. Das Geschäft an heutiger Börse drehte sich vorzugsweise um Amerikaner, die in Folge besserer New-Yorker Curse bis 77 comptant und $76\frac{3}{4}$—$\frac{7}{8}$ pr. Medio Juni stiegen. Oesterreichische Fonds waren fest. Creditactien $191\frac{1}{2}$, Staatsbahn $259\frac{1}{2}$, steuerfreie Met. 50, engl. Met. $61\frac{3}{8}$, National bis $52\frac{1}{4}$ bezahlt, 1860er Loose $70\frac{1}{8}$—$\frac{1}{4}$, Bankactien 718, Bayer. Prämien-Anleihe $101\frac{1}{2}$, bad. $98\frac{1}{2}$, Elisenbahn $84\frac{3}{8}$, Ostbahn 126, Bexbach 152, Elisabethbahn $124\frac{3}{4}$. Wiener Wechsel $101\frac{7}{8}$.

* **Gotha**, 27 Mai. Nach dem eben vollendeten Rechnungsabschluß der hiesigen Lebensversicherungsbank für 1867 haben die Geschäfte derselben nach allen Richtungen hin einen sehr günstigen Verlauf genommen. Diese Gunst zeigte sich zunächst in einem reichen Zugang an neuen Versicherungen, welcher nächst dem Jahr 1865 größer war als in irgendeiner andern Periode. Derselbe betrug 5,052,700 Thlr., wodurch, nach Abzug des mäßigen Abgangs, der Versicherungsbestand bis zum Jahresschluß auf 58,431,800 Thaler für 31,029 Personen sich erhob. Inzwischen ist derselbe in Folge fortdauernden zahlreichen Zugangs wieder um mehr als 2 Millionen Thaler gewachsen. Die Einnahme an Prämien und Zinsen war um 139,968 Thaler größer als 1866, und betrug 2,608,095 Thaler, der Fonds erfuhr einen Zuwachs von 672,045 Thlrn. und stieg auf 14,647,256 Thaler. Derselbe ist fast ausschließlich in ersten Hypotheken landwirthschaftlicher Besitzungen von mindestens doppeltem Bodenwerth zu einem durchschnittlichen Zinsfuß von mehr als $4\frac{1}{2}$ Proc. angelegt. Für 648 Sterbefälle waren zwar 1,131,100 Thaler zu vergüten, doch ist dieser Betrag noch um 148,866 Thaler kleiner als die rechnungsmäßige Erwartung. Die Bilanz schließt mit einem reinen Ueberschuß von 2,726,187 Thlrn., wovon 701,794 Thlr. auf 1867 fallen. Dieser bedeutende Ueberschuß kommt in diesem und den nächsten 4 Jahren an die Versicherten als Dividende zur Vertheilung, und gewährt denselben eine sehr bedeutende Ermäßigung ihrer Beiträge, im Jahr 1868 von 36 Procent, im Jahr 1869 von nicht weniger als 39 Procent. An diesen günstigen Ergebnissen hat die Sparsamkeit der Verwaltung keinen unwesentlichen Antheil, indem die Kosten derselben, ohne daß die Versicherten neben der Prämie irgendeine außerordentliche Gebühr zu entrichten haben, im ganzen und einschließlich aller Agenturprovisionen nur $4\frac{4}{5}$ Procent der Jahreseinnahme betragen.

Wien, 28 Mai. Die Nationalbank ist abermals mit einem Wochenausweis hervorgetreten, und abermals constatirt derselbe einen bedeutenden Rückgang ihrer Geschäftsthätigkeit. Im Lauf einer einzigen Woche hat das Wechselportefeuille wieder um weit über 4 Mill. und das Darlehensgeschäft um beinahe $\frac{1}{2}$ Mill. abgenommen. In Folge dessen hat sich der Banknotenumlauf, bei gleichzeitiger Zunahme des Staatsnotenbesitzes um nicht viel unter $1\frac{1}{2}$ Mill., wieder um fast $3\frac{1}{2}$ Mill. vermindert. Nur kurze Zeit braucht dieser Rückgang noch anzudauern, und die Bank wird abermals den Zuschuß aus den Staatsfinanzen in Anspruch nehmen müssen. Dem auch jetzt wieder stationär gebliebenen Metallschatz von $111\frac{1}{2}$ Mill. steht zur Zeit nur noch ein Notenumlauf von stark $284\frac{1}{2}$ Mill. gegenüber.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. **Oesterreich:** dem pens. Physikus K. Krüpfler, dem gewesenen Apotheker W. Würtzler, dem Advocaten in Gyongyös Fr. Alberti und dem Grundbesitzer im Bereger Comitat A. Gottesmann ist der ungar. Adel verliehen.

Ordensverleihungen. In **Baden:** dem Baurath Prof. Hochstetter in Karlsruhe das Ritterkreuz 1. Cl.; dem Hrn. Ch. Lallemand in Baden das Ritterkreuz 2. Cl. des Ordens vom Zähringer Löwen. — Im **Norddeutschen Bund.** **Preußen:** der Rothe Adler-Orden 4. Cl. dem Oberstabsarzt Dr. Wollenhaupt, dem fürstbischöfl. Consist.-Rath Juppe zu Breslau, dem Forstmeister Merkel zu Treysa und den Oberförstern a. D. Schember zu Krumbach, Schilling zu Beckerhagen, Metz zu Bracht und Reus zu Kassel; der k. Kronen-Orden 2. Cl. mit Schwertern am Ringe dem Obersten z. D. v. Reichenbach. — In **Oesterreich:** dem Gen.-Major J. Frhrn. v. Löwenthal das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens; dem Major Z. Grafen Welsersheimb der Orden der eisernen Krone 3. Cl.; dem Hofrath K. Seifert das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; dem Obersten A. Demichy bei Versetzung in den Ruhestand der Orden der eisernen Krone 3. Cl.; dem Oberpostrath Fr. Pilhal denselben Orden; dem Dr. A. v. Meiller und dem Director der niederösterr. Escomptegesellschaft Th. Bauer das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens. Ferner das Großkreuz des Leopold-Ordens dem Erzbischof L. Haynald; das Ritterkreuz des Leopold-Ordens dem Obergespan G. Pogány, dem Oberkönigsrichter G. Beldy, dem Ofener Oberbürgermeister Fr. Házmán und dem Pesther Advocaten M. Széher; der Orden der eisernen Krone 3. Cl. dem Abte S. Simon; dem Pesther Großhändler A. Beesey und dem Ofener Advocaten A. Balásy; das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens dem Tit.-Propst in Neusohl A. Majovszky, dem Neutraer Dechant M. Gyurikovits, dem Dechant des Temesvarer romanischen Districts M. Deegits, dem Benedictiner-Ordenspriester in Gran J. Ferenczy, dem reform. Seelsorger zu Nyregyháza A. Békássy, dem Békés-Banater-Senior helv. Confession K. Hajnal, dem Dr. Th. in Ungvar J. Liebhardt, dem Director der Präparandie zu Arad A. Gaven, dem Grundbesitzer Ed. Egan, dem Bergwerksindustriellen E. Hoffmann, dem Secretär des ungar. landwirthsch. Vereines St. Morocz, dem Beisitzer des oberungar. Bergwerksvereins G. Gotthard, dem Eisenwerksdirector J. Bolny, dem Pesther Großhändler R. Fuchs, dem Fabriksbesitzer in Pesth K. Schebel und dem Pesther Ingenieur W. Zsigmondy, sowie dem Beisitzer des Gefällengerichts in Munkács A. Horváth.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Bayern:** der Minist.-Rath H. Frhr. v. Herman für das Comthurkreuz des kais. österr. Franz-Joseph-Ordens; der Kämmerer M. Frhr. v. Cetto und der Leg.-Rath Fr. v. Niethammer für das Ritterkreuz des kais. österr. Leopold-Ordens; der k. Rath J. Schels für das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens. — In **Württemberg:** die Hauptmänner Weissenstein und Schäffer für das Ritterkreuz 1. Cl. des k. bayer. Verdienst-Ordens vom hl. Michael. — Im **Norddeutschen Bund.** **Preußen:** für württemb. Decorationen, und zwar für das Comthurkreuz des Kronen-Ordens der Oberst v. Dannenberg und der Oberst v. Barner; für das Ritterkreuz desselben Ordens der Hptm. v. Görne; für das Großkreuz des Friedrichs-Ordens der Gen.-Major v. Obernitz und für das Comthurkreuz 2. Cl. desselben Ordens der Oberst v. Cranach und der Oberstlt. v. Delitz; der Reg.-Rath Schmidt zu Kassel für das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens der bayer. Krone; der geh. Commercien-Rath Krupp zu Essen für das Commandeurkreuz des k. span. Ordens Isabella's der Katholischen und für das Commandeurkreuz 1. Cl. des bad. Ordens vom Zähringer Löwen. — **K. Sachsen:** der ord. Professor der Theologie Dr. G. A. Fricke zu Leipzig für den k. preuß. Rothen Adler-Orden 3. Cl.

Königliches Bad Teinach.

Eigenthümer Karl Hoffmann in Stuttgart.

5 Fahrstunden von Stuttgart, 1 von Calw, 3 von Pforzheim, 2½ von Wildbad, 5 von Baden und Karlsruhe. Vollständig neu eingerichtetes Etablissement mit grossen Sälen. 200 Zimmern mit 300 Betten. Herrliche Gebirgsgegend mit prachtvollen Waldungen und Spaziergängen; vorzügliches Quellwasser, seit Jahrhunderten berühmte Mineralwasser, milde balsamische Luft. Gediegener Badearzt; Kaltwasser- und Mineralwassercuren etc. Bäder jeglicher Gattung, Molken, frische Kuh- und Ziegenmilch, Kräutersäfte etc. Badcapelle, Billard, Kegelbahn, Schiessstand, Flügel und Clavier, Bibliothek, Zeitungen und Journale, Gelegenheit zu Jagd- und Fischfang, Equipagen und Reitthiere, Post- und Telegraphenamt im Hause selbst. Küche, Keller und Bedienung untadelhaft, Preise billigst.

Ausführliche Prospecte durch jede Buchhandlung gratis. (3104-9)

Gurnigel-Bad.

Eröffnung den 8 Juni.

Badearzt: Herr Dr. **Verdat** von Bern.

Telegraphen-Bureau. Tägliche Postverbindung zwischen dem Bade und Bern. Abfahrt des Omnibus vom Gasthof zum „Wilden Mann“ in Bern um 2½ Uhr Nachmittags nach Ankunft der Schnellzüge aus der Ost- und West-Schweiz.

Auch dieses Jahr bemüht durch verschiedene bauliche Veränderungen und Anlegung neuer Spazierwege wieder etwas neues und angenehmes bieten zu können, möchte ich die verehrten Gönner hauptsächlich darauf aufmerksam machen **daß nun beide Quellen, Stock und Schwarzbrünnli, ohne weder an Quantität noch Qualität verloren zu haben, zum Bade hinabgeleitet sind, so daß man nun nach Belieben das Wasser unten in den Anlagen, bei ungünstigem Wetter direct in der geräumigen Halle im Hause, oder aber wie früher bei den Quellen selbst trinken kann.** Ich hoffe, es werde diese Erneuerung besonders schwächern Patienten, sowie auch ältern Personen den Gebrauch der hiesigen Wasser bedeutend erleichtern; da die Temperatur beim Bad ungleich milder und man daher den so gefürchteten Erkältungen nicht mehr ausgesetzt ist.

Für Bestellungen und allfällige nähere Auskunft wende man sich gefälligst an den sich bestens empfehlenden Eigenthümer

[4457—60] **J. Hauser.**

C. Benttenmüller & Comp., Hohlglas- und Metallwaarengeschäft,

Bretten in Baden,

empfehlen:

Gartenspritzen à fl. 4. 36. und fl. 6 pr. St., } für Wiederverkäufer mit Rabatt.
Blumenspritzen fl. 5 pr. St. }

Kafferöster von Messing, mit Spiritusheizung neu und praktisch in 4 Größen.

Petroleummeßapparate von 10—100 Pfund Inhalt mit bad., württemb., hessischem und Litermaß.

Petroleum- und Ligroinlampen, sowie deren Bestandtheile einzeln, in größter Auswahl.

Lampengläser aller Art in gewöhnlichem und Krystallglas. Sortirte Originalkisten ab Hütte billigst. (3751—54)



Feuerfeste, gegen gewaltsamen Einbruch sichere

Geld- und Documenten-Schränke

in jeder beliebigen Möbelfaçon, dergl. **Schreibtische** solider und neuester Construction, bewährt bei verschiedenen Bränden, empfiehlt zu soliden Preisen

Karl Kästner in Leipzig.

Einzig auf der Industrieausstellung zu Chemnitz mit erster Preismedaille gekrönt.



(3496—501)

---

[177] Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Bildungswesen.

Erster Theil:

Das Elementar- und Berufsbildungswesen

in Deutschland, England, Frankreich und andern Ländern.

(Der Verwaltungslehre fünfter Theil.)

Von

Dr. Lorenz Stein.

gr. 8. broch. fl. 3. 24 kr. oder Thlr. 2.

Der Verfasser hat in seiner Verwaltungslehre mit der vorliegenden Arbeit das Gebiet der Verwaltung und das Verwaltungsrecht des geistigen Lebens betreten. Er hat auch hier seinem ursprünglichen Gedanken getreu zunächst dieses ganze Gebiet als organischen Theil der Verwaltung aufgefaßt und dargestellt. Seine specielle Aufgabe war es dabei diejenige Seite dieses hochwichtigen Gebietes gründlich und umfassend durchzuarbeiten welche bisher entweder gar nicht oder ohne bestimmte Richtung behandelt worden ist. Der Verf. scheidet strenge die Gesammtheit der eigentlich pädagogischen Fragen von denen der Verwaltung, und bildet dadurch das erste in der bisherigen Literatur bestehende System des Verwaltungsrechts des Bildungswesens. Er hat den Versuch gemacht den Begriff und Inhalt sowohl der Elementar- als der Berufsbildung in allen einzelnen Gebieten und Organen derselben genau zu entwickeln, alle einzelnen Arten und Namen der verschiedenen Schulen und Bildungsanstalten so scharf als möglich zu bestimmen, und dadurch ein Bild aufzustellen welches das organische Ineinandergreifen derselben und die specielle Aufgabe und das specielle Recht jeder einzelnen Einrichtung zur Anschauung bringt. Dadurch ist es ihm möglich geworden auch das Bildungswesen Frankreichs, Englands, Hollands, Belgiens und anderer Staaten zu einer ausführlichen Vergleichung mit demjenigen Deutschlands zu bringen; es ist das einzige Werk in welchem die Gesetzgebungen aller dieser Staaten von gemeinsamen Gesichtspunkten aus behandelt und dargestellt worden. Bei dem mächtigen Streben aller Völker nach Bildung und geistigem Fortschritt ist hier zuerst eine feste, auf gründlicher Gelehrsamkeit beruhende Basis geboten, auf der die Beurtheilung des Eigenen durch die Vergleichung mit dem Fremden in Volksschule, Gelehrten- und Realschulen möglich wird.

Stuttgart. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

(4228—29) Im Commissionsverlag von **Hermann Manz,** Hofkunsthandlung in München, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Antheil

der

königl. bayer. Armee

am

Kriege des Jahres 1866.

Bearbeitet vom

Generalquartiermeister-Stab.

Mit 3 Beilagen.

Hierzu ein Atlas mit 6 Karten, jede mit 6 Farbplatten gedruckt. Text und Atlas werden apart abgegeben. Text 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. Atlas 7 fl. oder 4 Thlr.

---

[178] In **Cotta'schem Verlag** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Neue Erzählungen.

Von Otto Roquette.

8. geh. fl. 1. 48 kr. oder Thlr. 1. 3 Ngr.

Der Dichter des „Waldmeisters“ und anderer Schöpfungen kommt uns mit derselben Liebenswürdigkeit auch in diesen Erzählungen entgegen. Liebenswürdigkeit ist das Wort mit welchem wir Roquette charakterisiren, durch welches wir ihn unter der Schaar unserer neuen Poeten kennzeichnen möchten. Es ist eine glückliche Heiterkeit und Leichtigkeit, verbunden mit einer sich auch den tiefsten Beziehungen aufschließenden Innigkeit des Gemüths, was seine poetische Eigenthümlichkeit ausmacht. Dieselben Eigenschaften finden wir auch in den drei hier dargebotenen Erzählungen, welche drei verschiedene Gattungen repräsentiren: die historische, die sociale und die specifisch poetisch-psychologische. Für die letztere scheint uns der Dichter nach seiner ganzen Anlage besonders berufen. Die „Schlangenkönigin“ ist eine Erzählung, die — sich durchaus auf dem Boden lebendiger Wirklichkeit bewegend — doch allen Reiz eines Feenmärchens hat. Wir zweifeln nicht daß sie ihrem Verfasser die alten Freunde erhalten und neue gewinnen wird.

[4444] **Eßlingen.** Im Verlage von **Conrad Weychardt** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Ueber die Spinnbarkeit der Schafwolle.

Ein Ergebniß technisch-wissenschaftlicher Untersuchungen

von **W. Wagner** jun.,

Tuchfabricant in Eßlingen a. N.

Zweite Auflage. 8. geh. Preis 20 kr.

Diese in erster Auflage im Selbstverlag des Verfassers erschienene Schrift will auf Elementarsätzen beruhende und mit Zahlen angedeutete Winke für Fachgenossen geben, das Rohproduct auf den Grad der Vervollkommnung zu bringen welchen zu erreichen die Gesetze der Natur und der Mechanik erlauben.

(4450) So eben erschien in **II. Auflage** und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Der Himmelsring.

Eine einfache Erzählung

von **Bruno Salzbrunner.**

Ein kleiner Stein zum Bau der deutschen Zukunft.

Preis 54 kr. od. 16 Sgr.

Obige Erzählung aus der Feder eines hervorragenden Schriftstellers behandelt mit einer nicht gewöhnlichen Kenntniß des Lebens und der Volkszustände die wahre und falsche Wohlthätigkeit, die auf bloßer Eitelkeit und frömmelnder Selbstsucht, oder auf wirklicher Menschenliebe und Humanität, Bildung und Gerechtigkeit beruhende Theilnahme für die Armen und Verlassenen.

Die Kritik sagt unter anderm:

Das Buch ist eine vortreffliche, unterhaltende, vom reinsten Hauch einer edlen und milden Sittlichkeit durchwehte Volksschrift, und kann freidenkenden Familien denen es um Förderung und Befestigung eines tüchtigen und edlen Sinnes in ihren Söhnen und Töchtern zu thun ist, mit vollstem Recht empfohlen werden.

Nürnberg. J. Ludw. Schmid's Verlag.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 151. Augsburg, Sonnabend, 30 Mai **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian & Newsagent, 13 Rhoards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 29 Mai. Im Club der Linken erklärte gestern der Finanzminister: die Regierung sey mit der Ablehnung der Vermögenssteuer einverstanden, wenn eine anderweitige Deckung des Abgangs gefunden werde. Bezüglich der Couponsteuer deutete Dr. Brestel an: die Regierung werde sich höchstens zu einem Aufmaß von 17 bis 20 Procent herbeilassen. Der Club entschied sich schließlich für die Besteuerungsform der Staatsgläubiger statt der Reduction des Zinsfußes. — Der Rechnungsabschluß der englisch-österreichischen Bank für 1867 ist höchst günstig. Der Gewinnstsaldo weist 3,165,833 fl. nach. Der Generalrath wird beantragen nebst der bereits am 1 Jan. erfolgten 5proc. Verzinsung mit 3 fl. für die Actie weitere 3 fl. zu vertheilen, und den auf die Actie noch entfallenden Gewinn von 15 fl. als neue Einzahlung auf die Actien zu behandeln.

* **Wien**, 29 Mai. Die „Presse" meldet: Ein gestern unter Vorsitz des Kaisers gehaltener Ministerrath beschloß das Project der Vermögenssteuer fallen zu lassen, dem Antrag der Minderheit des Budgetausschusses, welcher auf eine 20procentige Couponsteuer gerichtet war, zuzustimmen. Den Antrag der Majorität auf eine 25procentige Zinsenreduction erklärte die Regierung unmöglich der kaiserl. Sanction vorlegen zu können. — Graf Stackelberg hat gestern dem Kaiser in besonderer Audienz sein Abberufungsschreiben überreicht, und ist nach Paris abgereist.

Diese Depeschen aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

* **München**, 29 Mai. Definitives Wahlresultat im Wahlkreis Illertissen: Graf Seinsheim 6449, Böck 4833 Stimmen.

* **Berlin**, 29 Mai. Die „Kreuzzeitung" und die „Norddeutsche Allg. Ztg." drucken den vierten Artikel des Prager Friedens ab, und deduciren daraus übereinstimmend gegenüber den Ausführungen der französischen Blätter daß die Thronrede des Zollparlaments keine officielle Kundgebung betreffs des Prager Friedens sey, sondern einen Hinweis auf die der Krone Preußen durch die Zollverträge und die Allianzverträge gewährten Rechte enthalte. Die Bestimmungen des gedachten Artikels über die nationale Verbindung des Nordbundes mit den Südstaaten sehen noch der Verwirklichung entgegen.

(*) **Wien**, 29 Mai. Im Herrenhause fand die Debatte über den österreichisch-deutschen Zollvertrag statt. Graf Wickenburg beantragte die Block-Annahme des Vertrags. Klein acceptirt den Vertrag aus Grund der zwingenden Lage, befürchtet aber eine Schädigung der österreichischen Industrie. Frhr. v. Wüllerstorf sieht in dem Vertrag einen Fortschritt zu Gunsten Oesterreichs. Nachdem noch der Handelsminister die Vortheile des Vertrags auseinandergesetzt und die ausgesprochenen Befürchtungen über Nachtheile desselben widerlegt hat, wird der Vertrag im Block angenommen.

(*) **Florenz**, 28 Mai. Gelegentlich einer Interpellation über das Gesetz wegen Aufhebung der religiösen Körperschaften sagte der Finanzminister: er behalte sich vor nächstens Aufschlüsse über seine Finanzprojecte zu geben; die Kirchengüter wolle er für die Aufhebung des Zwangscurses und zur Beschaffung einer Deckung für das verbleibende Deficit aufbehalten.

* **Berlin**, 29 Mai. Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 151 1/8; Nordbahn 97 7/8; österr.-franz. Staatsbahnactien 147 1/4; Westbahnactien 63 3/4; 5proc. preuß. Anl. 103 1/2; 4 1/2proc. 95 1/2; 5proc. österr. Met. 48 1/4; 5proc. National-Anleihe 54 1/8; österr. 500fl.-L. von 1860 70 3/4; 100fl.-L. von 1864 50; ital. Anleihe 50 5/8; 1882er amerik. Bonds 77 7/8; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 101 1/4; österr. Creditactien 82; bad. Präm.-Anl. 98 3/4. Gute Stimmung. Schluß schwächer.

* **Frankfurt a. M.**, 29 Mai. Wechsel: London 119 1/8; Paris 94 7/8; Wien 101 7/8. 6proc. United States Bonds v. 1882 77 3/8; österr. Bankactien 718; Creditactien 191 5/8; Loose von 1860 70 3/4; von 1864 87 7/8; 5proc. engl. Metall. 61 1/8; 5proc. Nat.-Anl. 53 7/8; steuerfreie Met. 50 1/4; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 125; 5proc. bayer. Anl. 101 3/4; 4 1/2proc. 95 1/4; 4proc. Präm.-Anl. 101 3/8; 4proc. Grundrente 88 3/8; Staatsbahn 258 3/4; bad. Präm.-Anl. 98 3/4; Franz-Josephs-Bahn 163 1/2; Elisab.-Prior. 1. Em. 73 3/8; Ulsenzbahn 84 5/8; Oberhessische 74 1/2. Sehr fest.

* **Wien**, 29 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 56.25; steuerfreie Met. 57.60; 5proc. National-Anleihe 62.60; 250fl.-L. von 1854 75.75; 100fl.-Creditloose von 1858 132.40; 500fl.-L. von 1860 81.30; 100fl.-L. von 1864 85.40; Bankactien 704; Creditactien 182.80; Staatsbahnactien 254.90; Nordbahn 179.70; Franz-Josephs-Prior. 85.25; Actien 159.25. Wechsel: Augsburg 97.20; London 116.65; Paris 46.35; Frankfurt a. M. 97.30; Napoleonsd'or 9.31 1/2.

(*) **London**, 28 Mai. Wochenausweis der englischen Bank. Notenumlauf 23,680,695 Pf. St., Abnahme gegen vorige Woche 244,455 Pf. St.; Baarvorrath 21,290,652 Pf. St., Zunahme gegen vorige Woche 501,689 Pf. St.; Notenreserve 11,296,690 Pf. St. Zunahme gegen vorige Woche 753,880 Pf. St.

* **New-York**, 28 Mai. Gold 139 1/2; Wechsel in Gold 110 1/2; Bonds 111 7/8.

Handelsbericht.

* **Augsburg**, 29 Mai. Der heutige Schrannenstand betrug 1201 Sch., wovon 1164 Sch. verkauft und 37 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise insgesammt stark gefallen. Mittelpreise: Weizen 23 fl. 15 kr. (gefallen um 1 fl. 40 kr.); Kern 21 fl. 1 kr. (gefallen um 1 fl. 45 kr.); Roggen 17 fl. 10 kr. (gefallen um 2 fl. 8 kr.); Gerste 15 fl. 7 kr. (gefallen um 34 kr.); Haber 8 fl. 21 kr. (gefallen um 22 kr.) Umsatzsumme 20,898 fl. 41 kr.

Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Ω **New-York**, 10 Mai. Am Vorabend der Entscheidung des Anklageverfahrens gegen den Präsidenten fühlt sich die republicanische Partei in einer Stimmung welche bei weitem unbehaglicher ist als jene in welcher es begonnen ward. Die theils lächerliche, theils verächtliche Art und Weise wie der „Zeugenbeweis" für eine Handlung aufgenommen wurde die in jedem europäischen Gerichtshofe binnen fünf Minuten durch Recognition der Unterschrift eines amtlichen Actenstücks würde festgestellt worden seyn; die einerseits verschmitzte, andererseits brutale Rabulisterei Butlers, deren sich seine Collegen Bingham und Wilson von ganzem Herzen schämten; vor allen Dingen aber die Sintfluthen von sog. Beredsamkeit welche vom 10 April bis zum 5 Mai den Senat überschwemmten (einer der Vertheidiger sprach allein siebenzehn Stunden, und füllte vier

volle Sitzungen aus!), und allen Zeitungslesern ein wahres Entsetzen einflößten — das alles mußte im höchsten Grad herabstimmend und ernüchternd wirken. Niemals ist ein so wichtiger Proceß auf so namenlos langweilige und geistlose Weise geführt worden; niemals sind die kleinsten Goldkörnchen von Gedanken zu so ungeheuren Flächen dünnsten Blechs verhämmert worden wie in diesem Fall; niemals hat daher auch das Interesse des Publicums an einem so wichtigen Vorgange so im vollkommen umgekehrten Verhältnisse zur Wichtigkeit desselben gestanden. Ob unter je einer Million Zeitungsleser nur zehn sind welche die zehn „Reden," oder vielmehr Abhandlungen, der Vertheidiger und der Sachwalter des Repräsentantenhauses von Anfang bis zu Ende durchgelesen haben, ist sehr zu bezweifeln. Vielleicht werden diese Reden in dem gründlichen Deutschland mehr Leser finden als hier. Doch wage sich niemand daran der sich nicht dem Neuen Amadis von Gallien gewachsen fühlt!

In dem Maß als die Verhandlung des Processes die erregte Stimmung in welcher er begonnen ward niedergedrückt hat, hat sie eine Menge Bedenken, Zweifel und Befürchtungen erweckt, an welche am 22 Februar niemand dachte. Zunächst in Bezug auf die Frage der Verurtheilung, da eine Anzahl conservativer republicanischer Senatoren starke Neigung zeigt den Gesetzesbruch des Präsidenten als einen nicht in verbrecherischer Absicht begangenen anzusehen. Sodann in Bezug auf die Frage: was weiter? In der leidenschaftlichen Aufregung des 22 Febr. vergaßen diejenigen Republicaner welche in Benjamin Wade einen radicalen Wühlhuber sahen, daß dieser an Johnsons Stelle treten würde, allein ihr Gedächtniß hat sich bald wieder eingestellt, und sie sehen jetzt einer Präsidentschaft Wade's mit heimlichem Bangen entgegen. Wer weiß ob sie nicht noch jetzt Johnsons Freisprechung wünschen — nicht etwa aus Zuneigung zu ihm, oder weil in ihrer Meinung von seiner Schuld eine Veränderung eingetreten wäre, sondern nur weil sie fürchten daß eine zehnmonatliche Regierung Wade's dem Bestande der republicanischen Partei größern Schaden thun würde als die Fortdauer der Johnson'schen es vermocht hätte. „Mit Wade," sagt die hiesige „Nation," die Vertreterin der radical denkenden Republicaner, obwohl nicht der mit dem Prädicate „radical" gestempelten Hohlköpfe und Schreihälse, „mit Wade kommt die Fraction der war-horses zur Herrschaft, und kommt zur Herrschaft zu einer Zeit wo die natürliche, vernunftgemäße Entwicklung der Stimmungen seit dem Kriege sie langsam, aber stetig in den Hintergrund drängte."

Unter den war-horses (Schlachtrossen) aber ist das zu verstehen was man in Deutschland die Kraftmeier, Wühlhuber oder Atta Trolls nennt, die Männer der Gesinnungstüchtigkeit ganz besonders, bei welchen der krampfhafte Aufschrei sittlicher Entrüstung und die brahmanenhaft einförmige Wiederkäuung von Schlagworten alle ernste Gedankenarbeit und alles Studium der wirklichen Bedürfnisse des Staatslebens ersetzt. Es ist richtig daß diese Fraction der Radicalissimi langsam, aber stetig versinken zu wollen schien. Sie hatte, nachdem die frühern Losungsworte durch den Ausgang des Kriegs erledigt waren, blindlings nach neuen „Fragen" umhergetappt, welche ihrer unbändigen Gesinnungstüchtigkeit als Gegenstand dienen könnten. Dabei waren die einen auf die Frauen Emancipation verfallen, die andern (wie Wade) auf den für Amerika, wo jeder Tag tausendfach das Capital unmittelbar aus dem Mutterschooß der Arbeit hervorgehen sieht, vollkommen blödsinnigen Antagonismus von Capital und Arbeit; wieder andere auf die Sittigung des Volks durch „radicale" Abschaffung alles Branntweins und Biers; die „geistreichsten" oder gewissenlosesten auf die Begaunerung der Nationalgläubiger durch Einlösung der Obligationen in entwertheter Währung. Das alles ward als „radicale" Weisheit oder Gesinnung gestempelt und geaicht, aber eben dadurch in der großen Masse der Partei ein Widerwille gegen diese Sorte von Phrasen-Radicalismus erweckt der für eine Klärung und Neugestaltung der Parteiprogramme günstiges verhieß. Allein das Impeachment hat diesen Klärungsproceß unterbrochen, und die leere Gesinnungsphrase wieder zur Trumpfkarte gemacht. Wenn Wade, wie es heißt, Männer wie Benjamin Butler einerseits und Horace Greeley andererseits in sein Cabinet beruft, so kann er, von solchen Berathern geleitet, Unheil genug anrichten, um den Sieg der republicanischen Partei, selbst mit einem so starken Candidaten wie General Grant, zweifelhaft zu machen. Die einzige Betrachtung welche dieser Besorgniß entgegenwirkt ist die daß in der Regel die Suppe nicht so heiß gegessen wird wie sie gekocht ist, d. h. daß in den Vereinigten Staaten noch jeder Präsident sich nach seinem Amtsantritt bedeutend conservativer gezeigt hat als vorher.

Mittlerweile ist die legislatorische Thätigkeit des Congresses noch immer fast gänzlich paralysirt. Darüber ist unsere Geschäftswelt beinahe froh, denn sie nimmt an daß, solange der Congreß gar nichts thut, er wenigstens nichts dummes, oder schlechtes thue. Dieselbe demagogische Popularitätshascherei welche ihn bestimmt hat 70 bis 80 Mill. Steuern kurzweg zu streichen, ohne die geringste Vorkehr für den dadurch bewirkten Ausfall zu treffen, wird ihn auch vielleicht auf unsinnige Tarif- und Steuergesetze bringen. Deckung für den Ausfall an Einnahmen muß jedenfalls beschafft werden, denn in Ausgabebewilligungen ist der Congreß viel fleißiger als man nach seinen hochtönenden Sparsamkeitsverheißungen hätte erwarten sollen. Die Art und Weise wie er jetzt wirthschaftet, ist ganz dazu angethan ihn auf die Idee — neuer Papiergeld-Emission zu führen. In der That, während im Lande, selbst im Westen, der Ruf nach Valuta-Verwässerung fast ganz verhallt ist, flüstert man sich in den Kreisen der politischen Fixer immer vernehmlicher zu: daß die Partei einen Präsidentschaftswahlkampf nicht erfolgreich durchführen könne, wenn nicht „Geld easy," d. h. jener Scheinwohlstand vorhanden sey welchen die Massenausgabe von Papiergeld erzeugt, und der, mit einem Branntweinrausch vergleichbar, wie dieser einen schrecklichen Katzenjammer zur Folge hat.

In einer der wenigen und kurzen Sitzungen welche das Repräsentantenhaus während des Impeachment-Verfahrens hielt, ereignete sich ein Vorgang der jedem Bürger des Landes die Schamröthe auf die Stirn zu treiben geeignet ist. Der treue Eckart des Bundesschatzes, der mit catonischer Strenge gegen alle Vergeudungs- und Schwindelanträge eifernde Repräsentant Elihu B. Washburne von Illinois, hatte an einen Freund einen Brief über den Abgeordneten Donnelly von Minnesota geschrieben, und diesem darin allerlei böse Dinge zur Last gelegt. Denn Donnelly gehört notorisch zu den Handwerkspolitikern, welche ihre Stimme stets für jeden auf Plünderung der Bundescasse berechneten Schwindel in Bereitschaft haben. Jener Brief Washburne's ward ohne dessen Willen in einer Zeitung abgedruckt. Hätte nun Donnelly auf Anstellung einer Untersuchung angetragen, so wäre das in der Ordnung gewesen. Anstatt dessen nahm er das Wort zu einer persönlichen Bemerkung, und benutzte es um volle anderthalb Stunden lang, in einer Sprache welcher sich die allerrohesten Schnapskumpane und Verbrecher schämen würden, Schmähungen über Schmähungen auf Washburne zu häufen. Eine Scene wie diese steht positiv ohne Beispiel in der Geschichte parlamentarischer Versammlungen da. Denn die Invectiven Donnelly's hatten auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit einer Discussion, sondern bestanden lediglich aus Phrasen, im Vergleich zu welchen diejenige die Götz von Berlichingen aus seinem Fenster dem Trompeter zuruft überaus zart ist, und in welchen gewisse sehr nothwendige, doch unaussprechliche Verrichtungen des menschlichen Körpers nebst ihren Ergebnissen in allen möglichen Gestalten figurirten. Das schmachvollste war daß dem Menschen, dem nach den ersten fünf Minuten das Wort hätte entzogen werden sollen, gegen den Willen des Vorsitzers durch ausdrücklichen Beschluß des Hauses das Wort auf so lange als er es haben wollte gegeben ward. Es geschah dieß aus einem gewissen Groll welchen Washburne durch seine rücksichtslose Aufdeckung aller Schwindelplane gegen sich erweckt hat. Wahrlich, bei einem solchen Auftritt kann man sich versucht fühlen zu fragen: ob nicht eine kleine Prügelei, wie sie zur Zeit der Pflanzerherrschaft zuweilen im Congreß aufgeführt wurde, ein weniger schimpfliches Schauspiel gewesen seyn würde.

Das erst jetzt definitiv festgestellte Ergebniß der Wahl in Georgia ergibt eine Mehrheit von 17,921 Stimmen für die neue Verfassung und von 7229 für die republicanischen Candidaten zu Staatsämtern. Auch in Florida ist die neue Verfassung mit der für einen so kleinen Staat großen Mehrheit von 3000 Stimmen angenommen worden. Somit würden nur noch Alabama, Mississippi, Virginien und Texas zu „reconstruiren" bleiben. Arkansas hat seine neue Verfassung dem Congreß überreicht, und das Repräsentantenhaus hat sofort in unziemlichster Hast, ohne die Verfassung auch nur pro forma zu prüfen, die Wiederaufnahme des Staats in den Bundesverband beschlossen. Das ist nun wieder eine grobe Verletzung des Reconstructionsgesetzes. Denn dieses macht zur letzten (und wichtigsten) Vorausbedingung der Wiederaufnahme daß der Zusatzartikel zur Bundesverfassung zuvor Gesetzeskraft erhalten habe, also von 27 Staaten ratificirt seyn muß. Das ist noch nicht geschehen; wenn dennoch das Haus die von ihm selbst gestellte Bedingung mit Füßen tritt, so liegt darin einerseits ein neuer Beweis dafür daß der Satz von dem die Mittel heiligenden Zwecke von den Fanatikern aller Bekenntnisse gilt, und zweitens ein unwillkürliches Eingeständniß daß die Republicaner eines Sieges, in denjenigen Staaten welche 1864 an der Präsidentenwahl theilnahmen, selbst unter Grants Führerschaft nicht völlig sicher zu seyn glauben.

Wie immer sich der Ausgang des Parteienkampfes gestalten möge, dieß eine ist gewiß daß, wenn die republicanische Partei geschlagen werden sollte, sie die Niederlage ihren eigenen Thorheiten, Mißgriffen und Freveln, aber keineswegs der Tüchtigkeit der demokratischen Partei zu danken haben wird. Denn diese bietet nicht bloß in ihrem Reden, sondern auch in ihrem Thun ein so widerwärtiges Bild dar, daß sie selbst als pis aller nur mit Ekel und Schauder acceptirt werden könnte. Die Annahme daß eine Partei, wenn einige Jahre lang in der Minderheit, sich während dieser Zeit sittlich

zu reinigen und zu säubern pflege, ist an ihr fehlgeschlagen. In Folge der Reaction im vorigen Herbst hatten die Staaten New-York und Ohio demokratische Abgeordnetenhäuser erhalten. Was das unsrige (in Albany) im Wege der Spitzbüberei und des offenen Stimmenverkaufs geleistet hat, geht ins Märchenhafte, und stellt die schlimmsten Thaten unserer frühern republicanischen Legislaturen in den Schatten. In diesen letztern machte doch wenigstens die Spitzbüberei der Ehrlichkeit das armselige Compliment daß sie sich vor ihr zu verstecken suchte; allein das ist unter der neuen demokratischen Aera ein überwundener Standpunkt. Es geschah das unerhörte daß ein alter ehrlicher Landmann, Namens Glenn, welcher die Bestechungsversuche der Eisenbahnfürsten entrüstet abgewiesen und gegen die Bestochenen in offener Sitzung Beschwerde erhoben hatte, thatsächlich ausgestoßen (zur „freiwilligen“ Resignation gezwungen) wurde. Die Diebe stießen den Vertreter der Ehrlichkeit aus.

In der Feststellung des Staatsbudgets wurden von den demokratischen Gesetzgebern, deren Wähler zu drei Vierteln aus dem bigottesten irisch-katholischen Pöbel bestehen, so große Summen für alle möglichen katholischen Anstalten, Kirchen, Klöster, Schulen rc. bewilligt (und für andere Secten so gut wie nichts), daß die hiesigen Zeitungen im trockensten Tone die Erhebung der katholischen Kirche zur Staatskirche von New-York ankündigen können. — In Ohio hat die demokratische Gesetzgebung vor allen Dingen die Zustimmung des Staats zu dem Zusatzartikel der Bundesverfassung widerrufen. Sodann hat sie, da nach Entscheidungen der Staatsgerichte alle Farbigen, die weniger als ein Viertel Negerblut haben, als wahlberechtigte Bürger angesehen worden waren, durch Specialgesetz jene Entscheidungen umgestoßen, und allen denjenigen die eine „sichtliche Beimischung“ (visible admixture) von Negerblut haben das Wahlrecht entzogen. Endlich hat sie allen Studenten, welche bisher an den Universitätsorten ihre Stimmen abgeben durften, diese Berechtigung entzogen, d. h. sie thatsächlich des Wahlrechts beraubt, lediglich weil eine Mehrzahl der Studenten republicanisch gesinnt ist. Solche abscheuliche Nichtswürdigkeiten bezeichnen die Wirksamkeit der „conservativen“ Partei, welche das Land von den „schändlichen Radicalen“ befreien will. Sie lassen kaum einen Zweifel daran daß die Partei, wenn zur Herrschaft im Bunde gelangend, weder vor thatsächlicher Wiedereinführung der Sklaverei noch vor betrügerischem Nationalbankerott zurückbeben würde. Es wäre ein namenloses Unglück, wenn die republicanische Partei bis zum November Thorheiten und Schlechtigkeiten genug beginge um den Sieg der Reaction zu bewirken.

Zustände Badens nach 50jährigem Verfassungsleben.

• **Aus Baden,** 27 Mai. Es scheint nachgerade nöthig zu bekunden daß hierzuland noch nicht jedermann den Staat aufgegeben hat, der bis vor zwei Jahren noch so frische Lebenskraft für seine inneren Angelegenheiten und zugleich den besten Willen für einen nationalen Zusammenschluß der deutschen Volkskräfte zeigte.

Jetzt wird uns nach jeder Nummer der demokratischen Correspondenz von deren sämmtlichen Genossen jubelnd verkündet: daß Baden, diese Lüge von einem Staat, bei nächster Gelegenheit naturnothwendig verschwinden müsse, und ein badisches Parlamentsmitglied verspricht Baden zur Aussteuer als Kuppler eines bayerisch-schwäbischen Sonderbundes, für den ihm eine neue Bluthochzeit wohl nicht zu theuer wäre. Ueber solchen Verrath sind die „unabhängigen“ Publicisten unserer amtlichen Verkündigungsblätter höchlichst entrüstet, vergessen aber dabei nur daß, nachdem sie selbst so überaus opferbereit geworden sind Land und Leute nach ihrem Geschmack zu begeben, andere wenigstens ihnen gegenüber gleiches Recht beanspruchen dürfen das der Selbstbestimmung entzogene Wesen den Götzen ihrer Anbetung zu weihen, wenn sie könnten. Suchen unsere Bürger, verstimmt durch das Lesen ihrer Tagesblätter solchen Inhalts, Trost für die lang' andauernde Geschäftsstockung in ihren politisch-kirchlichen Conventikeln, so hören sie einerseits das Einschlagen der unchristlichen Gothaer Schädel und andererseits das Hängen der Verräther bei der ersten Kriegsgefahr predigen, das letzte in evangelischer Liebe zur Sicherung des nationalen Aufgehens in dem Norden, das erstere in christkatholischem Eifer für Rettung des Südens und seiner berechtigten Eigenthümlichkeiten. Bei dieser Schule der Einigkeit, für welche der theologische Eifer der Jungrömlinge und der „Halben“ unter den Protestanten nicht das wenigste thut, bleibt es freilich fraglich: ob wir noch zu höherem taugen werden als zu schlechtem Material irgendeiner Vergewaltigung, nachdem wir die Mitarbeit an freier Einigung so gänzlich zu verlernen drohen.

Was die Wirkung der so erfreulich tüchtigen Gesetzgebungsarbeiten aus der Zeit der neuen Aera angeht, so müssen wir erleben daß uns nun ostwärts im ganzen Süden der Geist des Fortschritts überholt, dem bei uns zuerst der Weg gebahnt wurde, der dort aber jetzt überall mit mehr Consequenz verfolgt wird als bis vor zwei Jahren bei uns, mit Rücksicht auf zurückbleibende stärkere Bundesstaaten, räthlich schien. Die jetzt leicht und gefahrlos gewordene Vollendung unterbleibt, denn oben herrscht nicht mehr derselbe Sinn anregenden Strebens, und zum Antrieb von unten durch die dazu etwa noch Willigen und Befähigten fehlt Organisation und Muth. Unter solchen Umständen kann nicht einmal das in günstigerer Zeit Gepflanzte gesunde Wurzeln treiben, geschweige denn die erwarteten Früchte tragen. Ja, so unglaublich es nach allem in Baden Erlebten scheint, Haltung und Schritte der Regierung bei den Vorbereitungen zur Wahl eines Erzbischofs und die Besprechungen dieser Angelegenheit von Seiten der „Unabhängigen“ im außeramtlichen Theile der Amtsblätter erinnern lebhaft an die Zeit der ersten Anbahnung des todtgebornen Concordats. Man sucht wieder leise tretend Frieden von Macht zu Macht, bei solchen die grundsätzlich stets nur täuschenden Waffenstillstand mit nichtssagenden gegen schwer wiegende Concessionen gewähren. Dabei wird aber dennoch ein kleinlicher Krieg gegen die katholische Bevölkerung fortgesetzt, deren Mehrheit man, trotz aller offen vorliegenden Gegenproben unserer Landesgeschichte, den Anfang des Großherzogthums bis heute für ultramontan geworden ansieht, weil sie ihre Stimme klerikalen Candidaten mit liberalem Programm gegeben haben, denen Regierungscandidaten als Vertreter eines erdrückenden Militarismus gegenüber standen. Täglich jedem Unbefangenen merkbarer werden eben alle gesunden Keime unseres Staatslebens von diesem einseitigen Militarismus überwuchert, der für die Lage und die Verhältnisse unseres Landes so unpassend und unerträglich als möglich ist, und schon deßhalb für die zu erstrebende Nationaleinigung den hohen Werth verdienstvoller Opferwilligkeit nicht haben kann von dem man eitel ruhmredet, obgleich man damit unser Volk jenem hohen Ziele nur abgeneigt zu machen vermag.

Nimmt man zu alledem noch die unglücklichen Preßprocesse wegen „Erregung von Haß und Verachtung durch grobe Schmähungen“ als Illustrationen unseres gewesenen „Musterstaats von bestem Ruf,“ so kommen allerdings Kennzeichen drohender Gefahren genug zusammen, welche nicht leicht eine Welfenzuversicht aufkommen lassen. Es muß vielmehr zugegeben werden daß der badische Staat, mit Zuständen wie den eben herrschenden, eine mitteleuropäische Krisis irgendeiner Art schwerlich bestehen könnte. Würde eine solche eine Wendung nehmen welche dem so eifrig vorbereiteten Entsagungsact unserer Herrschenden nicht günstig wäre, so könnten wir schwerlich der gereizten Begehrlichkeit derer entgehen welche ringsum, ohne alle Noth, durch die lärmende Art gegen uns aufgeregt werden mit der eine überzaltirte Opferwilligkeit sich in Scene setzt, und so unsere Einzelexistenz gefährdet, ohne dem großen Ganzen damit zu nützen. Eine solche Krisis kann nun freilich jeden Tag über uns hereinbrechen, sie ist indessen doch noch nicht wirklich da, und es wäre vielleicht immer noch Zeit, wenn auch hohe, uns besser auf ihre Begegnung vorzubereiten als seit zwei Jahren geschehen ist.

Die alemannische Volksart des Oberrheins hat zwar durch fränkische und schwäbische Einflüsse einige verschiedene Klangfarben angenommen; so zusammengewürfelt als sie manchem absoluten Unitarier, der sie ein- und vergehen lassen möchte, oder den föderalistischen Demokraten, welche sie zerreißen und theilen wollen, erscheint, dürfte sich das badische Volk selbst aber doch nicht fühlen, nachdem aus den feudalen Reichstrümmern in ihm, unter einem Fürsten der mehr zu einem Staatengründer geschaffen war als die meisten seiner Zeit, recht wohl zusammenpassendes vereinigt worden, was nun nach fünfzigjährigem Verfassungsleben während schlimmer und guter Zeiten in einen im ganzen sehr gleichartig gestalteten Staat zusammengewachsen ist, welcher sich ohne Störungen von außen für die innern Bedürfnisse als ein seinem Selbstzweck wohl genügendes Gemeinwesen erwiesen haben dürfte. Für ganz Deutschland hat diese Vorhut in der südlichen Rheinecke in mehreren Perioden aber auch andauernd ersprießliches geleistet, und unser Staat mag dabei bisweilen um so viel überschätzt worden seyn, als er im Augenblick wegen doch mehr an der Oberfläche leicht erkennbarer als im Kern sitzender Uebel vielfach unterschätzt wird. Sollte uns mit diesen aber auch eine Katastrophe treffen, wie sie drei der wenigst gut berathenen Staaten nördlich des Mains nicht überlebt haben, so würden wir doch wohl ebenso unverdaulich bleiben als diese.

Noch sind wir aber gottlob nicht so weit herab, und es gibt auch in Baden Männer genug welche das Maß der nationalen Pflichten zu den für einen gesunden Bestand des eigenen Staats erforderlichen in ein richtiges Verhältniß gebracht, und das Einstehen für das nationale Ganze auf ein besseres Verständniß der geographischen Lage gebaut sehen wollen. Es fehlt nur an einer tüchtigen Organisation derselben, zu welcher sich eben seit zwei Jahren Zeit, Ort und Gelegenheit niemals glücklich finden wollten. Eine solche Gelegenheit wäre unstreitig die Feier der im August 50 Jahre bestehenden Verfassung; möge aber dabei nicht wieder das große Wort Männern überlassen werden welche ausreichend gezeigt haben daß sie weder Charakter noch Interesse unseres Volks verstehen und vertreten können, und welche ihre sonstige glänzende Begabung und die im

unserm Staat gewonnene Stellung nur im Interesse eines andern Staats und einer in diesem ihnen vorschwebenden Rolle zu verwerthen suchen, während sie sich zum Theil noch das Bürgerrecht eines dritten Gemeinwesens vorbehalten, das sie vor jeder Berührung mit den deutsch nationalen Gefahren verwarnen, für welche ihnen aber Baden als Einsatz gut genug zu seyn scheint. Möchten dagegen die Leiter unseres Staats bald wieder eine Haltung gewinnen welche weniger an den Ausspruch des englischen Feldherrn: „Ich wollte die Preußen kämen, oder es wäre Schlafenszeit," aber mehr an dessen tapfere Ausdauer erinnert!

Deutschland.

Norddeutscher Bund. ⊤ **Berlin**, 27 Mai. Im Reichstag verliest der Präsident heut ein Schreiben des Bundeskanzlers, worin dem Haus angezeigt wird daß, auf Verfügung des Königs, den Mitgliedern des Hauses welche der am Freitag (29) abzuhaltenden großen Parade auf dem Tempelhofer Felde beiwohnen wollen, besondere Plätze eingeräumt werden sollen. Nach Erledigung anderer geschäftlichen Mittheilungen tritt das Haus in die Tagesordnung ein, zunächst in die Berathung der Bernsteinschen Petition um Bewilligung von 6000 Thlrn. zum Zweck der Ausrüstung einer Expedition zur Beobachtung der am 18 August d. J. stattfindenden Sonnenfinsterniß. Der Referent Häusser beantragt diese Petition dem Bundeskanzler zur Berücksichtigung dahin zu überweisen: daß von Seiten des Norddeutschen Bundes die geeigneten Maßregeln getroffen werden jene Sonnenfinsterniß für die Wissenschaft möglichst nutzbar zu machen. Der Bundeskanzler, an den dieselbe Petition gelangt ist, hatte schon in der Commission erklären lassen daß er sich der Wichtigkeit der Sache nicht verschließe, daß aber der Bundesrath in den bisher zur Erörterung gekommenen Fällen die Förderung wissenschaftlicher Zwecke aus Bundesmitteln nicht für angezeigt erachte, sondern vorgezogen habe den einzelnen Bundesregierungen die bezügliche Anregung zu geben. Weiterhin theilte der preußische Bundescommissär mit daß das preußische Cultusministerium bisher Schritte wegen einer besondern Expedition nicht gethan habe. Präsident Delbrück erkennt vollständig die Wichtigkeit an, welche die Beobachtung eines so seltenen Phänomens für die Wissenschaft haben werde, und bedauert daher um so mehr gegen den Antrag sich erklären zu müssen. Es frage sich ob Zeit, Geld und Personen vorhanden seyen. Solle die Beobachtung zu Ehren der Nation ausfallen, so müsse zuvor ein Programm aufgestellt werden das bei der Kürze der Zeit schwerlich herzustellen sey. Die Frage der Personen betrachte er als gelöst, und was die Geldfrage anlange, so sey solches für derartige Zwecke nicht vorhanden. Wolle das Haus die nöthigen Gelder bewilligen, so müsse man doch irgend einen bestimmten Anhalt haben. Hier schwankten aber die Angaben über die Höhe der Kosten zwischen 6000 und 16,000 Thlrn. Seit gestern war die Frage eine unangreifbare. Seitdem aber habe die astronomische Gesellschaft ein sehr specificirtes Programm nebst einem Kostenanschlag entworfen, welcher mit 16,000 Thlrn. abschließt. Nach seiner Ansicht würden indeß wohl noch 10,000 Thlr. mehr erforderlich seyn. Abg. Löwe bittet das Haus die gegen den Antrag geltend gemachten Bedenken nicht so hoch anzuschlagen um sich dadurch von einem selbständigen Beschluß abhalten zu lassen. Dem Grafen Bassewitz erscheint es bedenklich außerhalb des Rahmens des Etats neue Ausgaben aufzunehmen, wodurch die Matricularbeiträge nur erhöht würden. Es sprechen noch für den Antrag v. Patow, v. Schweitzer und Braun. Der Antrag der Commission wird schließlich mit sehr großer Mehrheit angenommen. — Es folgt die Berathung des Gesetzentwurfs wegen Aufhebung der Schuldhaft. Die Commission hat den Gesetzentwurf in § 2 dahin amendirt: daß die gesetzlichen Vorschriften welche zur Sicherung der Einleitung oder Erledigung des Verfahrens, einschließlich des Executionsverfahrens, den Personalarrest gestatten, unberührt bleiben, und daß zu diesem Paragraphen folgender Zusatz gemacht wird: „es gilt dieß insbesondere von den Vorschriften über den Sicherungsarrest gegen Nichtangehörige des Norddeutschen Bundes, zu dem Zweck den Gerichtsstand gegen dieselben zu begründen, und die Vollstreckung der Urtheile und ihr Vermögen zu sichern." Abg. Schulze-Delitzsch beantragt für den Fall der Annahme des Gesetzentwurfs eine Resolution wegen Vorlage eines Gesetzentwurfs durch welchen die Beschlagnahme noch nicht verdienter Arbeitslöhne unbedingt verboten werde. Nachdem Referent Lesse in längerm Vortrag die Annahme der Vorlage dem Haus empfohlen hat, erklärt sich Meier (Thorn) gegen das Gesetz, weil er keine Stückarbeit, sondern die Frage im Zusammenhang mit der Civilproceßordnung erledigen will, welch letztere doch spätestens binnen zwei Jahren werde in Angriff genommen werden. Weiterhin plaidirt Redner gegen die Aufhebung der Schuldhaft, indem er constatirt daß allerdings in vielen Fällen die Verfügung der Schuldhaft dem Gläubiger zu seinem Geld verholfen habe. Jedenfalls gebe es vielmehr böse Schuldner als hartherzige Gläubiger. In der mangelhaften Mobiliar-Execution liege ein Hinderniß für die Aufhebung der Personal-Execution. Es habe sich dieser Frage die aura popularis bemächtigt, und ein Mitglied der Rechten habe, auf seine Anfrage warum man denn mit der Aufhebung der Schuldhaft so dränge, offen mit einer Citation aus dem Tell geantwortet: „Es tobt der See, und will sein Opfer haben." Abg. Reichensperger ist hiebei weder von Neuerungssucht noch von der Rücksicht auf die aura popularis geleitet. Am schlechtesten sey bisher das Interesse der persönlichen Freiheit gewahrt gewesen. Alle Rücksichten der Humanität forderten die persönliche Freiheit des Schuldners, die auch im Art. 5 der Bundesverfassung gewährleistet sey. Jeder Anspruch könne sich nur an das Vermögen, nicht an die Person des Schuldners wenden. Auf diesem Standpunkt stehen auch alle andern Gesetzgebungen, selbst das preußische Landrecht. Ein Verbrecher sey jedenfalls günstiger gestellt als ein armer Schuldner, denn während jener nur eine bestimmte ihm vom Richter zuerkannte Strafe zu verbüßen habe, und sich außerdem noch der Gnade des Landesherrn gegenübersehe, sey dieser ganz von der Gnade des Gläubigers abhängig. Wenn gesetzlich das Arbeitszeug nicht gepfändet werden könne, wie könne man denn die Person des Arbeiters wegen einer Schuld in Haft nehmen? Selbst gegen Ausländer wolle er ohne Rücksicht auf Reciprocität die Schuldhaft aufgehoben wissen, und beantrage im §. 1 nur zu sagen: der Personalarrest ist als Executionsmittel in bürgerlichen Rechtssachen nicht mehr zulässig. (Beifall.) Damit wird die Generaldebatte geschlossen. Abg. v. Blankenburg führt aus daß die Aufhebung der Schuldhaft eine nothwendige Folge der Aufhebung der Wuchergesetze werde. Referent Lesse macht in seinem Resumé darauf aufmerksam daß es allerdings zu Unzuträglichkeiten führen werde wenn man die Schuldhaft nicht aufhebe, nachdem es in Frankreich und Oesterreich geschehen. In der Specialdiscussion erklärt sich Ulrich gegen §. 1, weil der kleine Mann der kein Pfandobject besitze durch Aufhebung der Schuldhaft allen Credit verliere. Waldeck wirft der Regierungsvorlage und dem Commissionsbericht vor daß sie nicht weit genug gehen. Es gebe nämlich drei Arten von Executionen: auf Geld, auf Herausgabe bestimmter Sachen und auf zu leistende Handlungen. In letzterer Beziehung zeige die Vorlage eine Lücke, die er durch ein schon in der Commission gestelltes Amendement auszufüllen wünscht. Nach seinem Vorschlage würde §. 1 lauten: Der Personalarrest ist als Executionsmittel in bürgerlichen Rechtssachen nicht mehr statthaft. Diejenigen gesetzlichen Vorschriften bleiben jedoch bestehen nach welchen im Manifestationsverfahren die Personalhaft zulässig ist. Nach einer eingehenden Darlegung des Standpunkts des Bundesraths durch den Bundescommissär Pape, und nachdem Referent Lesse Ablehnung aller Amendements empfohlen hat, wird der § 1 nach dem Vorschlage der Commission in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen. Der Artikel lautet: „Der Personalarrest ist als Executionsmittel in bürgerlichen Rechtssachen insoweit nicht mehr statthaft, als dadurch die Zahlung einer Geldsumme oder die Leistung einer Quantität vertretbarer Sachen oder Werthpapiere erzwungen werden soll." Die weitere Berathung wird bis morgen vertagt.

Dresden, 27 Mai. Gestern hatten beide Kammern Sitzung. Die erste Kammer hat den Vortrag über die Resultate des Vereinigungsverfahrens bezüglich der Differenzen in den beiderseitigen Beschlüssen über das Eisenbahndecret entgegengenommen, und ist dabei den Anträgen der Vereinigungsdeputation allenthalben beigetreten. Dasselbe war in der zweiten Kammer der Fall, die auch noch dem Antrag der Vereinigungsdeputation bezüglich des Militärstellvertretungsfonds beigetreten ist, und weitere Deputationsberichte über die Differenzen bezüglich der Criminalgesetzvorlagen erledigt hat. In der heutigen Sitzung der ersten Kammer wurde das Ergebniß des Vereinigungsverfahrens in Betreff der Differenzpunkte in den Beschlüssen beider Kammern hinsichtlich des Gesetzentwurfs, einige Abänderungen der Verfassungsurkunde vom 4 September 1831 betr., und ferner des Gesetzentwurfs, die Wahlen für den Landtag betr., vorgetragen. Die Kammer hat mit 28 gegen 9 Stimmen beschlossen bei §. 63 Nr. 18 der Verfassungsurkunde für die zu wählenden Abgeordneten des ländlichen Grundbesitzes für die erste Kammer in Betreff der Wählbarkeit den Unterschied zwischen Rittergutsbesitzern und bäuerlichen Besitzern fallen zu lassen, aber als passiven Wahlcensus den Besitz eines Landguts von 4000 Steuereinheiten festzustellen, für die Stimmberechtigung dagegen bei den Wahlen der vorbezeichneten Abgeordneten für die erste Kammer die Besitzer von Rittergütern ohne Rücksicht auf ihre Größe und ohne Census ferner zuzulassen, daneben aber die Besitzer von Bauergütern mit 3000 Steuereinheiten in die Wahlkörperschaft aufzunehmen und ihnen das Mitstimmrecht zu ertheilen. Für die von der zweiten Kammer beschlossene Abänderung von §. 75 der Verfassungsurkunde, welcher von Bestimmungen über Beurlaubung von zu Landtagsabgeordneten gewählten Beamten handelt, stimmten von 37 anwesenden Mitgliedern nur 24, die Abänderung der Verfassung ist mithin nicht angenommen. Die zweite Kammer schritt heute zur Wahl dreier Mitglieder für die zur definitiven Redaction der Criminalvorlagen niederzusetzende Commission. Es wurden gewählt: Schreck mit 57, Sachße mit 47 und v. Criegern mit 43 Stimmen. (Dr. J.)

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien**, 28 Mai. Die Aussichten in der Finanzfrage bessern sich, oder scheinen sich doch zu bessern, wenigstens

erfährt der Bericht der Mehrheit des Finanzausschusses bereits nicht bloß in der Presse, sondern auch in den Abgeordnetenkreisen eine Verurtheilung die schon jetzt die Hoffnung rechtfertigt: der Schlußberathung im Hause selbst werde nicht der Mehrheits-, sondern der Minderheitsbericht zu Grunde gelegt werden. Dieser Minderheitsbericht ist so eben ausgegeben worden. Er verwirft die Convertirung der Staatsschuld in eine vierprocentige Rentenschuld, er will also den Weg der Zinsenreduction nicht betreten, aber allerdings ist er der Ansicht daß zum Zweck der definitiven Regulirung des Staatshaushalts neben den Steuerpflichtigen auch die Staatsgläubiger entsprechend heranzuziehen seyen: die Staatsgläubiger in der Weise daß sämmtliche Gattungen der fundirten allgemeinen Staatsschuld in eine fünfprocentige, mit einer fixen, keiner Veränderung unterliegenden Steuer von 16 Procent, also eine eine Rente von 4.2 Procent abwerfende Schuld umgewandelt werden, mit Ausnahme jedoch der verzinslichen Lotto-Anlehen, von welchen, ohne weiteren Abzug der Einkommensteuer, ein Abzug von 20 Procent des Nominalbetrags jeder Zinsrate eingehoben wird; ie Steuerpflichtigen in der Weise daß zur Deckung des Deficits für 1868 der Zwölftelzuschlag der Grundsteuer und der Drittelzuschlag zum Ordinarium der Hausclassensteuer wieder eingeführt, eine Luxussteuer neu eingeführt und die Erwerb- und Einkommensteuer erhöht, zur Bedeckung des Deficits der folgenden Jahre aber eine Reform sämmtlicher directen Steuern ins Werk gesetzt und in Uebereinstimmung mit Ungarn die Zuckersteuer erhöht und eine Classensteuer neu aufgelegt wird. — Die vor kurzem angedeutete Veränderung in dem Personal der hiesigen türkischen Botschaft ist bereits vollzogen. Der bisherige wohlregierende erste Botschaftssecretär Reindl-Effendi ist auf seinen Posten nicht zurückgekehrt und durch den bisherigen zweiten Botschaftssecretär Memduh Bey ersetzt, an dessen Stelle wiederum der bisherige Attaché bei der Pariser Botschaft, Feridun Bey, tritt. — Joseph Dessauer, der treffliche Opern- und vor allen Dingen Liedercomponist, in Wien und Paris gleich zu Hause — er zählt Bellini, Chopin, Liszt und George Sand zu seinen vertrautesten Freunden — feiert heute, noch immer frisch, seinen 70. Geburtstag. Er hat, dem Vernehmen nach, eben jetzt „Denkwürdigkeiten" unter der Feder, welche die reichen Erlebnisse einer langen und von einer feinen und vielseitigen Bildung getragenen Künstlerlaufbahn dem großen Publicum zugänglich zu machen bestimmt sind. Gestatten Sie mir übrigens bei diesem Anlaß noch einer anderen bereits fertigen Veröffentlichung zu gedenken, des zweiten Theils der patriotischen Gabe (Cypresse und Lorbeer) mit welcher Großhoffinger, nachdem er im ersten Theil die Thaten der Südarmee im Feldzug von 1866 gefeiert, so jetzt die Erinnerung an den Feldzug der Nordarmee in einer Reihe lebenswarmer Bilder auffrischt, an denen mit ihren zahllosen Zügen unwandelbarer Pflichttreue und treumuthiger Hingebung der Einzelnen die Zuversicht und der Stolz des Heeres getrost und hoffnungsreich sich aufrichten mag. — Das gestrige Ballfest bei Hrn. v. Beust hat die Saison in glänzendster Weise abgeschlossen. Der Kaiser verweilte über eine Stunde dort, und die sämmtlichen Erzherzoge waren erschienen. Erst gegen 4 Uhr Morgens entfernten sich die letzten Gäste.

** **Wien**, 28 Mai. Es ist eine seltene Erscheinung daß sich in einem Blatt „draußen im Reich" eine Stimme für den österreichischen Staatsbankerott erhebt. Eine solche Seltenheit, freilich eine Stimme aus Wien, ist die H-Correspondenz in Nr. 144 der „Allg. Ztg.," Hauptblatt vom 23 d. M. Obwohl gegen einen bestimmten Artikel Ihres Blattes polemisirend, enthält sie doch ganz allgemeine Behauptungen und Ansichten, die so herausfordernder Natur sind, daß sie selbst die Redaction d. Bl. zu Randglossen veranlaßt haben, und jedermann der nicht im Lager des H-Correspondenten steht zu einer Entgegnung berechtigen. Hr. H sagt: Oesterreich sey „unläugbar zahlungsunfähig," seine Hülfsquellen seyen erschöpft. (Es gibt auch Leute welche behaupten: die Oesterreicher seyen nicht reif für eine constitutionelle Regierung.) Das ist eine Meinung wie eine andere. Im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses hat sie die Mehrheit, ob auch im Plenum, wird sich zeigen. Dem Publicum und der Tagespresse scheint sie nicht einzuleuchten; das beweisen die lebhaften Proteste die tagtäglich fast in allen hiesigen Zeitungen auftauchen. Wäre sie aber begründet, so müßte man nicht, wie der H Correspondent will, eine 25procent., sondern eine 100procent. Couponsteuer einführen. Dann freilich wären wir des Deficits ledig. Um diesen Zweck zu erreichen, will Hr. H nicht nur so gründlich als möglich vorgehen, sondern wohl auch die Lasten so gleichartig als möglich vertheilen. Demgemäß verlangt er von den Inhabern österreichischer Staatspapiere 25 Proc. ihrer Rente, von den Besitzern aller andern Gattungen beweglichen Eigenthums — nichts, von den Besitzern unbeweglichen Vermögens — auch nichts. Jedenfalls eine sonderbare Durchführung des Princips der gleichen Belastung. Wir schwärmen nicht für das Brestel'sche Project einer Vermögenssteuer, und haben unsere Bedenken gegen dasselbe in Nr. 92 d. Bl. ausgeführt; aber lieber ist es uns immer noch als das von Hrn. H. empfohlene Universalmittel. Um diese unsere Geschmacksrichtung zu rechtfertigen, wollen wir den Dingen etwas tiefer auf den Grund sehen. Zuvörderst ist die Behauptung des H-Briefes: die Regierungsvorlage beabsichtige ein „geringes Habe," das „Hausgeräth," den „Miniaturgrundbesitz" zu besteuern — höflich gesagt — nur eine rhetorische Arabeske. Das Gegentheil ist das wahre. Es ist ein unbestreitbarer Vorzug des Projects daß es nur den Reichen trifft. Der Gesetzentwurf läßt ein Vermögen unter 1500 fl. frei. Schien den Abgeordneten diese Minimalziffer zu klein, so war die Verständigung über eine größere offen. Zu dem Wuthschrei mit welchem das Project als Diebstahl, Raubpolitik und Paschawirthschaft gebrandmarkt wird, ist vollends kein Anlaß geboten. Rechnen wir ein bißchen. Oberhalb der erwähnten Minimalziffer will die Finanzvorlage für je 1000 fl. Capitalwerth von einem Haus 9 fl., von Grund und Boden 12 fl., von Privatpapieren und anderm beweglichen Vermögen 15 fl. erheben, und zwar nicht fortwährend, sondern einmal für allemal in sechs halbjährigen Raten. Die Abgabe wäre wohl von dem Ertrag, den Zinsen dieses Vermögens, geleistet worden; die Zinsen der Kürze halber zu 5 Proc. gerechnet von je 1000 fl. Capitalwerth, machen in drei Jahren 150 fl. aus. Von dieser dreijährigen Rente zu 150 fl. einmal für allemal in sechs Halbjahrsraten 9, 12 oder 15 fl. wegnehmen, wie Dr. Brestel beantragt, nennt der H-Correspondent eine „Confiscation die den Steuerbrandschatzungen türkischer Paschas aus der Zeit Solimans des Großen den Rang abläuft;" aber dem Staatscoupon 25 Proc. abziehen, also eines Staatspapiers zu 1000 fl. dreijährige Rente zu 150 fl. mit $37\frac{1}{2}$ fl. belasten, und zwar nicht einmal für allemal, sondern dauernd bis an das Ende der Tage — das findet er ganz in der Ordnung, das ist ihm „Sache der Pflicht und des Gewissens." Mit dieser Sorte von Gewissenhaftigkeit mag ein anderer sich befreunden, wir haben nicht das Zeug dazu, möchten aber gern wissen ob der Hr. Gegner etwas einzuwenden hat wider unsere Berechnung. Ziffern sprechen. Möglich daß mancher Eigenthümer von Häusern, Grundstücken oder Actien Schulden machen müßte um die „Abgabe vom Vermögen" aufzubringen; aber wird es vielleicht eine geringere Zahl von Staatsgläubigern geben die vom Capital zehren müssen wenn man ihnen ein Viertel vom Coupon wegnimmt? Daß die Besitzer von Staatsschuldverschreibungen eine Risicoprämie bereits erhalten haben, ist, so allgemein ausgesprochen, falsch; im Gegentheil haben viele von ihnen ein Agio für die vermuthete Unmöglichkeit eines Risico bezahlt, und bezahlen müssen. Was das Militärbudget betrifft, so ist die Anzahl derjenigen die seine Höhe beklagen und in den kolossalen Ziffern der Heeresauslagen seit 20 Jahren, worunter 15 Friedensjahre, den Hauptgrund für das Anwachsen unserer Staatsschulden erblicken, Legion, und es gibt darunter ungeheuer viele die durchaus nicht „nach dem demokratischen Lorbeer geizen bei jeder Gelegenheit mit der Armee anzubinden." Ueber die Gründe warum gewisse Kreise nicht davor zurückschrecken in der Besteuerung des Coupons so weit als möglich zu gehen, während die kleinste Steuer auf Immobiliarwerthe und österreichische Privatpapiere vor ihren Augen keine Gnade findet, haben Wiener Blätter böse Glossen gemacht; Hr. H mag sie dort nachlesen, wir wollen sie hier nicht niederschreiben. Wann die definitive Steuerreform durchgeführt wird — und das wünschen wir doch alle — glaubt man vielleicht daß Industriepapiere und Industrieunternehmungen dann unbesteuert bleiben werden? Sprechen wir es aufrichtig aus: eben weil Dr. Brestel a l l e zur Deficitsdeckung heranziehen wollte, hat er a l l e gegen sich. Keiner hat dagegen etwas einzuwenden daß man seinen Nebenmann belaste, aber jeder findet es unbillig daß man sich auch an i h n halten will.

(I) **Wien**, 28 Mai. Vielleicht wirkt bei der neuen Opposition eine gewisse Besorgniß mit: durch Erhöhung der Steuerlast die Gunst der Wähler zu verlieren; im ganzen jedoch ist die natürliche Oppositionslust eine genügende Motivirung. Gern zu opponiren, das liegt im Blut. Wie ein Alp lastete auf uns die Rücksicht daß gegen ein Ministerium das man der Majorität entnommen habe nun ein feindseliges Vorgehen dieser Majorität ungeziemend sey. Es war ein harter Bann. Da durchbrach ihn ein keckes Beispiel, stieß den alten Oppositionsruf aus, fand hervorquellende Sympathien dafür und, wie Schiller treffend ein ähnliches Zujauchzen schildert:

Des Beifalls lang gehemmte Lust
Befreite aller Hörer Brust.

Es ist dieß ein Trieb der Natur. Sowie die ungefälschte Jugend lieber Vacanz hat als einen Schultag, lieber im Freien herumspringt als in der Stube sitzt, lieber laut hinausschreit als sich still verhält, so gefällt sich auch ein Naturkind der Politik am besten in der Rolle der Opposition, sieht in parlamentarischer Disciplin ein Fessel, und wird stets lieber zu einer Zerstörung mithelfen als zu einem Aufbau. Daß übrigens eine Sammlung von Negationen, wie man sich ausdrückt, nichts positives zuweg bringe, oder, um das Kindlein gleich bei dem rechten Namen zu nennen, daß die neue Opposition nicht im Stande seyn werde ein Ministerium zu bilden, das ist Pedanterei. So

schwer ist die Sache nicht. Man nimmt Hrn. Skene zum Finanzminister, Hrn. Greuther zum Minister des Cultus und Unterrichts, Hrn. Ryger für die Centralisation, einen Slowenen für den Föderalismus et sic de ceteris, die gottlob zahlreichen Leute aber denen der Staat Geld schuldig ist zur Bestreitung der Kosten, und das neue Ministerium ist fertig. Es läge darin die Durchführung einer Aufgabe die in der Staatskunst für schwer, aber für großartig gilt, nämlich der Vermittlung der Extreme und ihrer Aussöhnung. Mißgünstige Tadler werden dann freilich sagen: auf diese Art habe das neue Ministerium allzu verschiedenartige Elemente in seinem Schooß; allein um so besser wird es befähigt seyn sich mit einer compacten Majorität zu verständigen, welche ihrerseits ebenfalls zehnerlei Meinungen hat. Was die angebliche Rücksicht betrifft ein aus parlamentarischer Mehrheit entsprungenes Ministerium nicht mit parlamentarischem Krieg zu überziehen, so ist das sehr einfach. Will man durchaus daran festhalten, gut, so warte man noch bis das neue Ministerium im Amt ist; alsdann wird es auch diesem Grundsatz eine versöhnende Hand bieten.

⊗ Von der Donau, 25 Mai. Unsern bescheidenen Aufschlüssen über österreichische Diplomatie hat man die Ehre angethan sie mehrfach nachzudrucken, zu commentiren und zu bestreiten. Man hat unsere Feder dabei sogar für die diplomatische des Grafen Blome erklärt, während die Redaction der Allg. Ztg. uns bestätigen wird daß dieß ein Irrthum, und daß der kühne Enthüller des Bildes zu Sais, wenn auch nicht ein fleißiger, so doch ein schon öfters in ihrem Blatt aufgetauchter Mitarbeiter ist.*) Von dem vielen andern was uns sonst noch in den Weg geworfen worden, heben wir nur zwei Abläugnungen auf, als eine ausführlichere Beweisführung unserer ersten Behauptungen verdienend. Man läugnet preußischerseits daß dem schließlichen Gasteiner Abkommen, wie es in Salzburg am 20 August 1865 ratificirt worden ist, ein anderer Vertragsentwurf vorausgegangen sey, und daß Preußen damals schon Verabredungen mit Italien für den Kriegsfall gepflogen hatte. Graf Blome kam am 3 August nach Wien. Was die Zeitungen damals von einem Ultimatum welches er mitgebracht habe, oder mitnehmen solle, und von andern Allarmgerüchten verbreiteten, war gänzlich unrichtig. Graf Blome brachte den vollständigen Entwurf zu einem die Zukunft definitiv ordnenden Uebereinkommen zwischen Preußen und Oesterreich nach Wien. Dieses Uebereinkommen würde Oesterreich mehr als das spätere verschafft haben, aber es gab ein Definitivum und dieses wollte man mit Rücksicht auf Deutschland nicht. Darum gieng Graf Blome am 8 August ein zweitesmal nach Gastein, mit dem Auftrage sein erstes Friedensinstrument in der Weise abzuändern, daß daraus eine nur provisorische Ordnung der Zukunft entstehe. Dieß geschah bis zum 15, am 16 August traf er in Ischl ein um dem Kaiser den neuen Vertragsentwurf vorzulegen, der dann am 20 in Salzburg ratificirt wurde. Und hiermit corrigiren wir den einzigen wirklichen, aber von keinem Blatt aufgehobenen Irrthum unseres ersten Artikels. Nicht die Ratification, welche in Salzburg stattfand, sondern die Vollziehung des Gasteiner Vertrages fand dann in Berlin Widerstreben. Was den zweiten Einwurf betrifft, daß Preußen damals auch nicht mit Italien gegen Oesterreich verbunden gewesen, so haben wir damit daß wir diese preußische Kriegsrüstung behaupteten, nicht einmal ein Geheimniß enthüllt welches den Lesern der Allg. Ztg. vom Jahre 1865 nicht wenigstens zum Theil schon wäre angedeutet worden. Es finden sich in dem Augustmonat dieses Blattes wiederholt Correspondenzen aus Paris, Florenz und Wien, insbesondere aber in den Nummern 215 und 218, welche von Versöhnungsversuchen zwischen Italien und Oesterreich durch die französische Vermittlung berichten. Diese Versuche waren eben durch die preußischen Verhandlungen mit Italien veranlaßt worden, von denen ihrem ganzen Umfange nach Frankreich nach Wien Kenntniß gab. Und Unrecht thut man heute der österreichischen Diplomatie die alleinige Schuld daran zuzuschieben daß Oesterreich im Frühjahre darauf zwischen zwei Feinden gestanden. Sie hatte damals schon sehr bedeutungsvolle Fürsprecher welche die Annahme des napoleonischen Vorschlags anriethen, sich durch eine freiwillige Abtretung Venedigs gründlich mit Italien abzufinden, um dann die Hände frei zu dem unvermeidlichen Ausgleiche mit Preußen zu haben. Die Kölnische Zeitung muß uns erlauben das was die Italiener Lamarmora und Jacini publicirt haben, gering zu achten gegenüber dem was die Pariser und Wiener Archive verbergen.

Großbritannien.

London, 27 Mai.

Der Kronprinz von Dänemark ist bei seinem Schwager, dem Prinzen von Wales, auf Besuch im Marlborough-Haus eingetroffen.

Der Geist der Versöhnlichkeit und das Streben anstatt unfruchtbarer Zänkereien in dieser ohnehin schon vorgerückten Session noch greifbare Resultate zu erzielen, trat in der Unterhaussitzung vom 25 (das Oberhaus hielt nur eine kurze Routine-Sitzung) entschieden hervor. Die Opposition, wie gemeldet, gab, durch Annahme des Vorschlags hinsichtlich der Armensteuerzahlung als Bedingung des Wahlrechts auch in Schottland, ihren vor acht Tagen über die Regierung errungenen Sieg thatsächlich auf, und die mildere Stimmung bekundete sich ferner in der Majorität für Disraeli's Plan der großen Fabrik- und Handelsstadt Glasgow nur ein neues Mitglied zu geben, anstatt zweier, wie Hr. Baxter vorgeschlagen hatte. (Die Times ist mit dieser Nachgiebigkeit der Opposition sehr zufrieden; Daily News weniger.) Vorher hatte Hr. Maguire, katholisches Mitglied für die Stadt Cork, die confessionellen Ruhestörungen zur Sprache gebracht die, wie seiner Zeit berichtet, in der nordenglischen Fabrikstadt Ashton-under-Line durch die aufwieglerischen Reden des protestantischen Wanderpredigers Murphy veranlaßt worden. Er schilderte wie zwei katholische Kirchen und eine Schule, sowie mehr als hundert Privatwohnungen von Katholiken, durch die aufgeregten Anhänger des Fanatikers angegriffen und theilweise demolirt worden sind. Redner schob diese Unordnungen zum Theil auf die Ortsbehörden, die nicht kräftig genug eingeschritten seyen, und richtet an den Minister des Innern die Frage: ob er die Versicherung geben könne daß dem aufreizenden Treiben Murphy's für die Folge Einhalt gethan werden solle? Hr. Hardy, der Minister, nahm die Behörden gegen die Vorwürfe des Vorredners in Schutz, indem er entwickelte daß die Reden Murphy's nicht im Freien gehalten wurden, sondern in einem gemietheten Raum vor Personen welche nur gegen Einlaßkarten Zutritt erhielten. Hr. Gibson, der liberale Vertreter für Ashton, spricht sich in ähnlichem Sinn aus, und hebt hervor daß die angeführten Ruhestörungen eher auf ein politisches Meeting zu Gunsten der irischen Staatskirche zurückzuführen seyen, da bei dieser Gelegenheit von mehreren anglicanischen Geistlichen des Districts die Orangisten gegen die Gladstone'schen Resolutionen aufgestachelt worden. Einige weitere Reden von dem Katholiken Sir George Bowyer, dem entschiedenen Protestanten Newdegate und dem eigentlichen Patron Murphy's, Hrn. Whalley, dienten nur dazu die Schärfe der Gegensätze mehr zu beleuchten*).

In der Unterhaussitzung vom 26 Mai, wie telegraphisch berichtet, stellte Hr. Labouchere den Antrag: „Nach der Ansicht des Hauses sollten alle Gelder für den diplomatischen Dienst jährlich und ausdrücklich vom Parlament votirt, und die bezüglichen Voranschläge in einer Form gemacht werden die dem Hause deren Prüfung und Controle ermögliche." Lord Stanley, der Minister des Auswärtigen, widersprach, aber trotzdem wurde die Resolution mit 76 gegen 72 Stimmen angenommen.

Von der am 26 Vormittags erfolgten Hinrichtung des Feniers Michael Barrett liegen nun in den Londoner Blättern ausführliche, ja nur gar zu ausführliche und anschauliche Beschreibungen vor. So erspart z. B. der Expreß seinen Lesern sogar nicht die Notiz daß man unter der weißen Mütze die dem Delinquenten, wie herkömmlich, über das Gesicht gezogen war, deutlich die weit herausgetriebene Zunge sah, als er in der Luft baumelte. Barrett bewahrte übrigens die ruhige, fast stolze Fassung welche er während der Untersuchung gezeigt hatte, auch auf dem Schaffott, und er wurde bei seinem Hervortreten auf das verhängnißvolle Gerüste von einem Theil der versammelten Menge — unter welcher weniger Gesindel als sonst gewöhnlich zu sehn schien — sogar mit Zuruf begrüßt: „God bless you, Barrett!" — „Good bye, Barrett!"**); wogegen der süßlich lächelnde alte Henker mit schimpfendem Geschrei empfangen wurde, woran Calcraft (ein alter Stammesname!) jedoch schon gewohnt ist. Barrett — zu welchem gegen den Brauch kein Vertreter der Presse ins Gefängniß zugelassen worden war — hat sich für die Tröstungen seiner Religion empfänglich gezeigt, zur großen Befriedigung des katholischen Seelsorgers. Von einem Geständniß außerhalb etwa des Beichtsiegels verlautet nichts. Wahrscheinlich, und hoffentlich, war dieß die letzte Hinrichtung coram populo.

Der Stapellauf des Thurmschiffs „Monarch" fand am 25 d. in Chatham statt. Das in demselben zur Ausführung gebrachte Princip ist schon früher besprochen. Die Länge des Schiffs beträgt 330 Fuß, die Breite 57 Fuß 6 Zoll, der Tiefgang 22 Fuß 6 Zoll und der Gehalt 5098 Tonnen. In 19 Monaten vollendet, wird der „Monarch" sofort mit seinen Maschinen ausgerüstet werden, die eine Nominalkraft von 1100 Pferdekräften besitzen, in der That aber 6600 Pferdekräfte entwickeln können. Die Durchschnittsgeschwindigkeit ist auf 14 Knoten per Stunde berechnet.

*) Wir bestätigen hiermit. Red. d. A. Z.

*) Mittlerweile war, am 25 d. Abends, auch Oldham der Schauplatz solcher, jetzt häufigen, religiösen Krawalle. Auf dem Marktplatze versammelte sich vor 9 Uhr eine große Menge Volks, meist junge Leute, die ihre Wuth an einer der römisch-katholischen Capellen ausließen, und fast sämmtliche Fenster derselben einwarfen. Die Polizei war in großer Anzahl auf den Beinen, mußte sich aber auf die Beschützung des Gotteshauses beschränken. Es fehlt nicht an Leuten die da meinen: wenn umgekehrt ein katholischer Fanatiker aus Irland in englischen Städten es nur halb so toll triebe wie dieser bösartige Narr Murphy, so hätte ihn die Toryregierung schon lang' am Kragen fassen lassen.

**) Expreß bemerkt aber dazu sehr richtig: wenn zuletzt noch ein Pardon für den armen Sünder eingetroffen wäre, würde der Pöbel denselben bemitleideten Barrett geschmäht und verflucht haben!

Der Minister für Indien hat folgendes weitere Telegramm von Sir R. Napier, d. d. Antalo, 13 Mai, erhalten: „Keine Beute in Magdala gefunden. Einzelne Gegenstände wurden wegen der Transportschwierigkeiten versteigert und von Officieren zu hohen Preisen angekauft. Der Gesammtbetrag wird 3000 Pf. St. nicht übersteigen. Am 12 langte ich mit der letzten Brigade in Antalo an. Ich werde bei der Nachhut bleiben und alle Truppen sobald wie möglich nach Zula marschiren lassen. Fünfte Batterie, 25. Brigade, königl. Artillerie und Regiment Cameron am Einschiffen begriffen, 18. Bombay-Regiment abgesegelt. Vorräthe werden schleunigst eingeschifft. Vierzehn Tage lang täglich Regenstürme, Truppen jedoch nicht zurückgehalten. Wetter jetzt besser. Heftiger Regen beschädigte zeitweilig den Weg durch den Suanpaß. Weg jetzt wieder in gutem Zustande. Truppen alle wohl." — Alle europäischen Großmächte, mit Ausnahme Rußlands, hatten der Expedition je zwei Officiere mitgegeben, deren Urtheil über die Führung des Feldzugs und die Haltung der Truppen ein übereinstimmend günstiges ist. Die preußischen Officiere haben den Feldzug von seinem Beginn an mitgemacht, die französischen kamen gerade zur höchsten Zeit an, und die österreichischen waren drei Tage zu spät von Haus abgereist um noch rechtzeitig nach Magdala zu gelangen. Außerdem befindet sich noch ein Agent der französischen Regierung bei der Expedition, der Sir Rob. Napier zu bewegen sucht einen Theil der Truppen durch den Suez-Canal nach der Heimath zu befördern. Seine Vorschläge scheinen indessen keinen Anklang zu finden.

Wie aus **Malta** vom 25 Mai telegraphirt ist, wurden in Smyrna am 16 zwei Engländer, Vanlennep und Stevens, von einer 30 Mann starken Räuberbande gefangen genommen, welche eine Auslösungssumme von 3000 Pf. St. fordern, mit der Drohung: die Gefangenen, wenn die Summe nicht gezahlt werden sollte, zu ermorden. Am 18 erklärte sich die Familie des Hrn. Vanlennep bereit 1500 Pf. St. zu erlegen. — Briefen aus Tunis vom 23 d. zufolge, hatte noch keine Verständigung mit der französischen Regierung stattgefunden. Am 18 gab der französische Consul durch einen dritten eine Depesche ab, welche starken Tadel über das Betragen des Signadar (Premierministers) enthielt.

Frankreich.

Paris, 27 Mai.

Heute Morgens hat im Tuilerienpalast unter dem Vorsitz des Kaisers eine Sitzung des Ministerraths stattgefunden.

Der Kaiser wird die Marine-Ausstellung in Havre, wie es heißt, am 12 Juni besuchen.

Es wird gemeldet daß die Eisenwerkbesitzer, welche dem Kaiser eine Petition um Aufhebung des Gesetzes über die sogenannten acquits à caution (Zollfreischeine) überreichen wollten, keine Audienz erhalten haben. Die Sache, theilte ihnen der kaiserl. Cabinetschef mit, sey erledigt durch die Discussion welche über die acquits im gesetzgebenden Körper stattgefunden. Die Petition wurde dennoch dem Kaiser zugeschickt.

La Presse vernimmt gerüchtweise daß Hr. Béhic, der ehemalige Handelsminister, welcher gegenwärtig die Direction der kaiserlichen Messagerien führt, zum Generalgouverneur von Algier ernannt werden soll. Mit ihm würde endlich das bürgerliche Element in der Verwaltung der Colonie triumphiren. Obgleich sich einflußreiche Männer, unter welchen man die HH. Frémy und Tallabot nennt, für diese Ernennung verwenden, hat doch la Presse selbst Mühe der Regierung einen so entschlossenen Act zuzutrauen.

Wie der Avenir national meldet, werden seit der Promulgation des neuen Preßgesetzes bereits Anstalten zur Gründung von 20 Blättern in den verschiedenen Departements getroffen, und zwar werden dieselben sämmtlich eine unabhängige oder eine oppositionelle Haltung einnehmen. Er nennt namentlich den „Indépendant rémois" in Reims, welchen Isambert, ein bewährter Vorkämpfer der demokratischen Idee, früher Redacteur des „Courrier du Dimanche" und des „Temps," herausgeben wird. Ferner erscheint ein Progrès in Caen, ein anderer Progrès in Rouen, ein „Courrier de Saumur," ein „Indépendant de l'Ain," ein „Libéral bayonnais" ꝛc.

In seiner Wochenschau kommt der kleine Moniteur auch auf die Rede zurück mit welcher der König von Preußen das deutsche Zollparlament geschlossen hat. Es heißt bei dieser Gelegenheit unter anderm: „Indem er den Gedanken ausdrückte daß die Session zur Stärkung des gegenseitigen Vertrauens der Völker und ihrer Regierungen gedient habe, bezeugte der König seine Achtung vor den Rechten welche aus den mit seinen Alliirten und den constitutionellen Vertretungen Deutschlands abgeschlossenen Verträgen sich ergeben. Als eine nur mit wirthschaftlichen und commerciellen Interessen sich beschäftigende Versammlung rührt das Zollparlament nicht an den politischen Einfluß der Kammern der verschiedenen Zollvereinsstaaten. Es darf, kraft des Vertrags vom 8 Juli 1867, sich nur mit Fragen die sich auf Zolltarife, auf gewisse indirecte Steuern und auf Maß und Gewicht beziehen, als zu seiner Competenz gehörig, beschäftigen."

Der Constitutionnel kommt in einer Polemik mit dem Siècle noch einmal auf die Thronrede des Königs von Preußen zurück, und erläutert sein günstiges Urtheil über dieselbe, wie folgt: „Man hatte unter der Form eines Adreßentwurfs die Frage des Eintritts der Südstaaten in den Nordbund, d. h. eine dem Geist und dem Buchstaben des Prager Friedens zuwiderlaufende Combination, in das Zollparlament eingeführt. Diese Motion hatte zu Verfassern mehrere Deputirte welche sich außerhalb des Parlaments zu dem Programm der politischen und militärischen Einigung ganz Deutschlands bekannt, und welche in ihren Reden niemals versäumt haben die feindseligsten Gesinnungen gegen Frankreich zu äußern. Der Adreßantrag hatte in Süddeutschland die öffentliche Meinung im höchsten Grad erregt; die Bevölkerungen erblickten in ihm den Anfang einer Pression, wenn nicht einer Vergewaltigung. Bekanntlich ist die Motion Metz-Bamberger vor dem fast einhelligen Widerstand der Deputirten des Südens gefallen, ohne daß der Vertreter der Präsidialregierung in die Debatte eingetreten wäre. Aber diese Debatte hatte Besorgnisse unter den Bevölkerungen und ihren Vertretern zurückgelassen. Man fragte sich: ob die in dem Adreßentwurf niedergelegten politischen Ideen von der Präsidialgewalt getheilt würden, oder nicht. Und hierauf antwortete die Schlußrede, indem sie erklärte: der König-Präsident leite seine Prärogativen aus den Verträgen her, und wolle diese Verträge auf das strengste beobachten. Eine Erklärung dieser Art, bei einer so feierlichen Gelegenheit abgegeben, mußte als ein beruhigendes Symptom, als eine den Bevölkerungen des Südens gegebene Genugthuung aufgenommen werden, so wurde sie von den ministeriellen Organen von Berlin ausgelegt, und so auch von den süddeutschen Blättern verstanden."

Morgen wird im Senat die Berathung über das Versammlungsrecht anfangen. Die HH. de Maupas, Rouland, Saint-Arnaud werden gegen dasselbe, die HH. Quentin-Bouchard, Béhic und Admiral Graf Bouët-Willaumez für dasselbe sprechen. Der Minister des Innern wird im Namen der Regierung sprechen.

Morgen, Donnerstag, beginnt in dem gesetzgebenden Körper die Discussion der Vorlage über die Errichtung von Versicherungscassen für ländliche und industrielle Arbeiter. Die Commission hat verschiedene Aenderungen an dem ursprünglichen Entwurf vorgenommen. Es kann sich jemand durch eine einmalige Prämie, oder durch jährliche Einzahlung für den Todesfall, oder für eine bei der Arbeit erlittene Beschädigung versichern lassen. Die eingezahlten Summen sind bis zur Hälfte des Betrags, in jedem Fall bis zur Höhe von 600 Fr. unangreifbar und unübertragbar. Es können ganze Gesellschaften und Corporationen, wie z. B. Pompiers, sich collectiv versichern. Die Stadt leistet eine jährliche Subvention, für das erste Jahr eine Mill. Fr. Die Casse nimmt Geschenke und Vermächtnisse an. Die Versicherung kann für den Arbeiter schon mit dem zwölften Lebensjahr beginnen ꝛc. Der „Avenir National" findet das Unternehmen etwas unklar, so löblich auch der Zweck seyn mag. Jedenfalls bedarf es zur ersprießlichen Entwicklung desselben vieler Zeit und großer Umsicht. Eine Menge kleiner Capitalien wird dadurch zu einer großen Masse vereinigt, die wie die Dotationscasse, die Sparcassen ꝛc. für den Staatsschatz manchmal eine Hülfe, manchmal eine Verlegenheit werden, immer aber eine Bedrohung sind. Bedauern muß man auch, nach dem Avenir Nat., daß die öffentliche Administration das Ganze reglementirt, indem sie die Agenten ernennt durch welche man die Versicherungen eingeht. Die Commission hat übrigens ein Amendement beibehalten welches den Zeitpunkt hinausschiebt in dem die Casse die Staatshülfe in Anspruch nehmen soll.

Wie man aus Madrid hierher meldet, wäre die Königin Isabel sehr geneigt den Generalcapitän von Madrid, Grafen Cheste, welchen sie allein für den ebenbürtigen Nachfolger des Marschalls Narvaez hält, an die Spitze ihres Ministeriums zu stellen. Hr. Gonzales Bravo würde in diesem Fall zum Botschafter in Paris und Hr. Mon, welcher diesen Posten gegenwärtig inne hat, zum Senator ernannt werden.

Italien.

x **Von der italienischen Gränze,** 25 Mai. Den Mittelpunkt der Feste bildet das vierte Nationalschießen, welches auf dem gewöhnlichen Exercierplatze von Venedig abgehalten wird. Es ist das eine kleine Insel in der Nähe der Eisenbahnbrücke, welche mit ihrem schönen Grün und den bewimpelten Masten einen sehr schönen Anblick bietet. Das Königszelt dient zugleich für die Direction, die Restaurationen sind in den erprobten Händen der HH. Bauer und Grünwald. Von fremden Gästen werden besonders die Schweizer gefeiert, denen auch von der schweizerischen Colonie ein festlicher Empfang bereitet wurde. Gestern wurden auch dem Prinzen Humbert im Palazzo ducale die Vertreter der verschiedenen Schützengesellschaften des Heeres und der Nationalgarde vorgestellt. Bei dieser Gelegenheit überreichte der Präfect dem Syndicus die von der Königin von Portugal für die hiesige Gesellschaft gespendete prächtige Fahne mit einer Anrede, welche die treffliche Entwicklung des italienischen Schützenwesens seit

1863 hervorhob, und der Dienste gedachte mit denen sich die Schützen in den ersten Tagen von 1866 bewährt haben. Hierauf begab man sich im feierlichen Zug auf den Schießplatz, und nach entsprechender Eröffnungsfeier gieng sogleich lustiges Knallen los, das nun ununterbrochen fortdauert. Die Prinzessinnen haben vorgestern ihren Kirchgang nach San Marco gemacht; auch den Mechitaristen auf S. Lazaro wurde ein Besuch abgestattet. Die Prinzessin Margherita liebt es besonders, möglichst ohne erkannt zu werden, entweder unter dem Gewühle der Gondeln dahin zu fahren oder sich sogar incognito durch das Labyrinth der Straßen und Brücken einen Weg zu suchen. Von Fremden ist zwar eine beträchtliche Anzahl eingetroffen, doch ist bei weitem nicht der Zudrang erfolgt den man erwartet hatte. — Zur neuen Steuerhöhung auf Patente u. dgl. diene als Illustration folgendes: Wer italienischer Bürger werden will zahlt 200 Fr., Domicilveränderung kostet 5 Fr., Namensveränderung 200 Fr., Altersdispens bei Heirathen ein Viertel des Jahresbetrags der Vermögenssteuer, Legitimirung der Kinder einen ganzen Jahresbetrag, Dispens von den Hochzeitspublicationen 10 Fr., das Notariat 50 Fr., Transferirung desselben 25 Fr., Apothekerbefugniß 100 Fr., Wirthschaften, Cafés u. dgl. 5 Procent der Miethe des Locals und den Zehnt, Transport eines Leichnams von einem Gottesacker in den andern 300 Fr., außer Land 500 Fr., für jedes Ernennungs Decret 10 Fr. u. s. w. Kann noch mehr verlangt werden?

Serbien.

* **Belgrad,** 25 Mai. In meinem vorigen Brief berichtete ich der Allg. Ztg. über den bei Banjaluka ausgebrochenen Aufstand. Ein hiesiges Blatt („Swetowid") bringt nun die fernere Meldung vom 19 d.: daß der Generalgouverneur vom bosnischen Vilajet, Weffier Osman Pascha, am 17 in Teschan, am Orte der Insurrection, mit einer starken Abtheilung Cavallerie eingetroffen ist, und gleich durch Unterhändler Versuche machte die Mohammedaner von den Christen zu trennen. Als dieß ihm nicht glücken wollte, gieng er mit Gewalt vor; die Aufständischen sollen sich ebenfalls zu Gewaltmaßregeln entschlossen haben. Diese Taktik Osmans scheint, wie ein Pesther Blatt versichert, auf ausdrücklichen Befehl des Großwessiers befolgt worden zu seyn, weil man in Stambul durch Concessionen die Aufständischen ködern wollte, um sie dann nach Belieben zu züchtigen. Auch in Banjana (Banjanina in der Herzegowina) suchte ein fremder Emissär („Swetowid" meint ein Oesterreicher) einen Aufstand zu provociren, fiel aber mit seinen Aufmunterungen und selbst mit seinen Ducaten durch, da die Bevölkerung von solchen vereinzelten Versuchen höchstens nur eine Verschlimmerung ihrer Lage erwarten könne. — Der „Muchbir," ein in türkischer und französischer Sprache in London erscheinendes Blatt, will aus bester Quelle erfahren haben daß der Sultan ein Iradé an die kretischen Muselmänner gerichtet habe, sie ermahnend sobald als möglich aus der Insel auszuwandern, woraus der „Muchbir" den Schluß zieht daß die Uebergabe Candiens an England in ernstliche Erwägung gezogen worden sey. Das ist möglich, und Thatsache ist es daß das Londoner Cabinet wegen dieser Angelegenheit mit der türkischen und der griechischen Regierung in Verhandlungen getreten ist. Am 13 Mai hatte der englische Resident in Athen eine lange Unterredung mit dem Conseilpräsidenten, deren Ergebniß natürlich nicht weiter bekannt ist. Das Journal „Avghi" (Αὐγή!) von Athen will indessen wissen daß die Pforte eine energische Note an das griechische Cabinet gerichtet hat, demselben die eminente Gefahr für den Frieden vorstellend wenn die hellenische Kammer die kretischen Abgeordneten als solche anerkennen sollte.

Börsenbericht.

Frankfurt a. M., 28 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 62⅓ G.; v. 1859 61⁵⁄₁₆ G.; v. 1864 57¾ G.; württ. 4½proc. Oblig. b. R. 93¼ bez.; 3½proc. Oblig. 82¼ G.; bad. 4½proc. 93¾ bez.; 4proc. Obl. b. R. 87 G.; 3½proc. Obl. v. 1842 82 G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 G.; Rhein Nahe-Bahn 31 P.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106¼ G.; 4proc. hess. Ludwigs-A. 130 P.; bad. 35fl.-L. 60¾ bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 56 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 145 bez.; 25fl.-L. b. R. 39 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 35½ G.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 15⅝ P.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.29—30; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. J.)

Neueste Posten.

◎ **München,** 29 Mai. Ihre Maj. die Königin-Mutter ist diesen Morgen um 6 Uhr, von JJ. KK. HH. dem Prinzen und der Prinzessin Ludwig bis zum Bahnhof begleitet, zum Gebrauch der Trink- und Badecur nach Karlsbad abgereist. — Diesen Nachmittag berührt auf der Durchreise von Italien nach Bad Ems J. M. die Königin von Portugal München. — Heute Morgens ist der Staatsminister des Innern, Hr. v. Hörmann, nach Würzburg abgereist, wo sein Bruder, Major im Generalstab, bedenklich krank darnieder liegt. Während seiner Abwesenheit hat der Hr. Cultusminister v. Greffer auch die Leitung der Geschäfte des Ministeriums des Innern übernommen. — Drei heute erschienene Verordnungsblätter des Kriegsministeriums bringen 1) eine königliche Verordnung: die Pensionszulagen für die durch Verwundung vor dem Feinde dienstuntauglich gewordenen oder im Dienste verunglückten Officiere, Militärbeamten und Junkers-Chargen, sowie die Unterstützung der Wittwen und Waisen von Militärpersonen dieser Grade betreffend; 2) eine Verordnung bezüglich der Pensionsverhältnisse der Leibgarde-Hartschiere, Zeughaus-Werkmeister und Unterzeugwarte, und 3) das Gesetz, die Versorgung invalider Unterofficiere und Soldaten, sowie die Unterstützung der Wittwen und Waisen von Militärpersonen dieser Grade betreffend, welches auch im Gesetzblatt Nr. 32 zur Verkündigung gelangt ist. — Der im Ministerium des Innern verwendete charakterisirte Regierungsrath Heinrich Schenk ist mit Beibehaltung seiner bisherigen Verwendung zum wirklichen Regierungsrath ernannt worden.

Berlin, 28 Mai. Die Unterzeichnung des belgischen Postvertrags mit den gemeldeten Bestimmungen ist auf übermorgen, Samstag, festgesetzt. Der holländische General-Postdirector Hoffstede ist vorgestern, Dienstag Abends, mit dem vorläufig festgestellten holländischen Vertrag nach dem Haag gereist. An der Zustimmung der holländischen Regierung wird nicht gezweifelt. Der Vertrag wird alsdann voraussichtlich hier vom Grafen Bylandt unterzeichnet werden. Der belgische wie der holländische Vertrag halten die Progression der Brieftaxe von Loth zu Loth vorläufig aufrecht, unter Vorbehalt der Abschaffung sobald Belgien oder Holland das norddeutsche System mit ihrem inneren Verwaltungssystem vereinbar erkennen werden. (K. Z.)

Hannover, 28 Mai. Der gestrige Geburtstag des Königs Georg wurde von der „D. Volksztg." damit eingeleitet daß sie zugab dieser Geburtstag sey früher wie die fürstlichen Geburtstage überhaupt in ganz und halb officieller Weise gefeiert worden, ohne daß das Volk in seiner Mehrheit, trotz des Gottesdienstes, an der Feier theilgenommen habe. Heute dagegen werde diese Feier „in den weitesten Kreisen von Tausenden in freudiger Bewegung oder stiller Erinnerung begangen werden." Zu dem Gartenfest welches diesen Gefühlen Ausdruck geben sollte, waren nach der „D. Vztg." gegen 6000 Karten gelöst. Schon war der Garten mit „mehreren Tausenden" der Theilnehmer gefüllt, alle saßen „still und friedlich neben einander," als gegen „ihr vaterländisches Fest" plötzlich durch die Polizei eingeschritten wurde. Aus diesem Bericht ist nicht ersichtlich, wie weit gelbe und weiße Demonstrationen mitwirkten. Aber auch der „Hann. Cour." mißbilligt das Verfahren der Polizei. „Am unangenehmsten," sagt er, „überraschte diese ganz unerwartete Maßregel gerade den Theil der Bürgerschaft, der es sich mit nachdrücklichem Ernst angelegen seyn läßt bessere Zustände hier in Hannover herbeizuführen." Der demonstrative Charakter des Festes sey lange vorher bekannt gewesen; warum die Polizei also das ganze Vorhaben nicht früher vereitelt habe? Man erzähle freilich, der Befehl des Einschreitens sey erst Nachmittags von Berlin eingetroffen, und in Folge dessen seyen „einige Hunderte von Frauen und Kindern von ihren Kaffeetischen im Odeon vertrieben" worden. Man hege in gewissen Kreisen Berlins eigenthümliche Ansichten darüber wie man in den annectirten Provinzen moralische Eroberungen zu machen habe. Der „H. C." wünscht daß Graf Bismarck eine Wandelung in diesen Ansichten herbeiführen möge, und stellt schließlich das beachtenswerthe Zeugniß aus daß bis jetzt in Hannover von moralischen Erwerbungen nur die Rede seyn könne, so weit das dortige Officiercorps in Frage komme, welches durchweg ausgezeichnete Haltung beobachte. Von unverdächtiger Seite wurde früher aber auch dem Bemühen des Oberpräsidenten Grafen v. Stolberg die Gemüther zu versöhnen, alle Anerkennung gezollt.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 151. Sonnabend, 30 Mai **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **London,** 29 Mai, Abends. Auf Gladstone's Interpellation erwiedert Hr. Disraeli: er entsage der weitern Opposition gegen die Kirchenbill. Eine Interpellation Hrn. Fosters wegen des Termins für die Neuwahlen beantwortet Disraeli ausweichend. Im Oberhaus wirft Lord Russell der Regierung vor: daß sie trotz aller Niederlagen im Amte verbleibe; er fordert möglichst baldige Neuwahlen. Lord Malmesbury vertheidigt die Regierung, und stellt den Gegnern anheim ein Mißtrauensvotum abzugeben.

* **Paris,** 29 Mai. Der Senat hat das Vereinsgesetz mit 86 gegen 24 Stimmen angenommen. — Prinz Napoleon wird am Montag nach Karlsruhe, Stuttgart, München, Wien und Konstantinopel abreisen.

* **Frankfurt a. M.,** 29 Mai. Abend-Effectensocietät: Creditactien $191\frac{5}{8}$; 1860er Loose $76\frac{5}{8}$; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. $53\frac{1}{16}$; steuerfreie 5proc. Metall. $60\frac{7}{16}$; engl. Metall. —; Staatsbahn $258\frac{5}{8}$; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner $77\frac{5}{8}$. Sehr fest.

* **Wien,** 29 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 182.70; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 81; 1864er 74.20 (nach der Ziehung); Staatsbahn 254.40; Galizier 194; Elisab.-Priorität 1. Em. 84.75; Napoleonsd'or 9.32. Matt.

* **London,** 29 Mai. Schlußcurse: 3proc. Consols $94\frac{5}{8}$.

* **Paris,** 29 Mai. Schlußcurse: 3proc. Rente 69.77; Crédit mobilier 296; österr.-franz. Staatsbahn 556.25; österr. 1865er Anl. 335; 5proc. ital. Anl. 52.50; 1882er Amerikaner $82\frac{1}{2}$. Sehr fest.

Börsenberichte.

† **Wien,** 29 Mai. Auch der Rechnungsabschluß der anglo-österreichischen Bank für 1867 liegt heute vor, und es ist derselbe einer der glänzendsten. Mit einem arbeitenden Actiencapital von 6 Millionen Gulden Silber hat die Bank eine Gesammt-Cassenbewegung von mehr als $735\frac{1}{2}$ Millionen (also 2 Mill. täglich) und einen Gewinn von 3,165,838 fl., also eine Summe erzielt welche eine Verzinsung des Capitals von beinahe 45 Procent darstellt. Es würde dieser Gewinn, nachdem der Coupon bereits am 1 Januar mit 3 fl. Silber eingelöst worden, noch die Vertheilung einer Dividende von 18 fl. Silber gestatten; der Generalrath wird indeß den Actionären vorschlagen nur noch weitere 3 Gulden Silber zur Vertheilung zu bringen und die übrigen 15 fl. als neue Actienzahlung zu verrechnen.

§ **Paris,** 28 Mai. Die Börse eröffnet heut etwas lebhafter, und die Rente geht etwas in die Höhe. Auch in dem ital. Anlehen, den französischen Bahnen und selbst im Mobilier ist einige Nachfrage. Gegen Ende läßt die günstige Stimmung etwas nach und die Curse gehen wieder ein wenig zurück. Suez gesucht. Ganz am Schluß tritt wieder eine kleine Hausse-Reaction ein. Ital. Anl. steigt 35 Cent., Créd. fonc. 7.50, Société Génér. 12.50, Gaz Parif. 15, Mob. und Immob. 2.50. — Schlußcurse. Rente 69.65, Bankactien 3170, Créd. Mob. 286.25, Orl. 876.25, Nordb. 1207.50, Lyon 927.50, Ostb. nicht notirt, Südb. 587.50, Westb. nicht notirt, Oesterr. 557.50, Lomb. 375, ital. Anl. $51.62\frac{1}{2}$.

Karl Maria Frhr. v. Aretin.

(Nekrolog.)

–·–hn. **München.** Wenn irgendjemand nach einem thatenreichen und selbst für spätere Geschlechter noch segensvoll fortdauernden Wirken den ehrenden Nachruf seiner Zeitgenossen verdient, so ist es der allen so unerwartet entrissene Karl Maria Frhr. v. Aretin, der Gründer des bayerischen Nationalmuseums. Sein Name wird unzertrennlich mit dieser großartigen Anstalt fortleben, denn ohne ihn wäre sie niemals in dem Umfang und mit diesen theilweise einzigen Schätzen ins Leben getreten, was selbst seine Gegner, die er im Leben hatte, zugestehen müssen.

Ich sehe von den vielfach bewegten jüngern Jahren des Verewigten ab, der mitten in seiner Studienbahn sich den Kämpfern in den Befreiungskriegen zugesellte, später im diplomatischen Dienste, dann im Kriegsministerium arbeitete, um im Jahr 1826 sich in die Stille des Landlebens zurückzuziehen, wo er zwischen praktischen Beschäftigungen als rühriger Landwirth und ernsten historischen Studien seinem rastlos strebenden und selbst bis in das Greisenalter noch jugendlich kräftigen Geist ein angemessenes Feld der Thätigkeit anwies.

Was dem Frhrn. Karl Maria v. Aretin unvergängliche Lorbeeren erwarb, sind, so anerkennenswerthes er auch sonst leistete, seine Verdienste um das Nationalmuseum.

Es ist ein seltenes Glück sich schon im vorgerückten Lebensalter einer Aufgabe zu unterziehen welche die vollste Manneskraft in Anspruch nimmt, ja ein ganzes reiches Menschenleben erfordert, und diese noch als ein vollendetes Ganzes fertig zu bringen; aber eine staunenswerthe Energie und eine fast jugendkräftige Thätigkeit, sowie eine beispiellose Hingebung, selbst mit großen finanziellen Opfern, an den ihm vom König Maximilian II gewordenen Auftrag ließen ihn denselben, und zwar in dem kurzen Zeitraum von 12 Jahren durchführen — eine Aufgabe vor welcher selbst kräftigere Geister und durchgebildete Fachmänner zurückgeschaudert wären. Nur seine Liebe zum Herrscherhaus und zum Vaterland hielten ihn bei den tausend und tausend Hindernissen aufrecht welche ihm in den Weg traten.

Es ist unbestritten daß in der Zeit als Aretin die Idee zu einem derartigen Institut dem König Maximilian II unterbreitete, und so gewissermaßen die Sünden wieder gut zu machen suchte welche man früher begangen hatte, er trotz seiner tieferen historischen Studien noch nicht als Fachmann auf dem neuen Gebiete gelten konnte das er betrat; aber er wußte sich mit geeigneten Kräften zu umgeben, deren Namen zu nennen die Bescheidenheit verletzen möchte, und dann schärfte sich mit dem Sammeln sein Kennerblick, ja sein gediegenes historisches, speciell vaterländisches Wissen setzte ihn sogar in gewisser Hinsicht über manche Fachmänner, und ein unablässiges, bis zu seinem unerwarteten Tod emsig fortgesetztes Studium erweiterte der Art den Kreis seines Wissens, daß er nach einer solchen Reihe von Jahren, bei dem großartigen Material welches ihm durch die Hand gieng, mit Recht als wissenschaftlich gebildeter und praktisch erfahrener Kenner, als tüchtiger Fachmann gelten konnte.

Wie die Sammlung welche Karl Maria Frhr. v. Aretin gegründet gegenwärtig vorliegt, steht fest daß keine der Welt, was das große geordnete Ganze anlangt, ihr gleichkommt; ich selbst kenne die berühmtesten Sammlungen der Art zu gut, als daß ich gerade hier ein unmotivirtes Urtheil wagen wollte. Doch mag man in vielem anderer Ansicht seyn als der Verewigte, es mögen sogar Aenderungen beliebt werden, und selbst trotz der erst frisch unternommenen und mehr übersichtlich gehaltenen Aufstellung wegen der Fülle des Materials in den nächsten Jahren geboten seyn — so viel steht fest daß es etwas anderes heißt: eine so großartige Anstalt ins Leben rufen und neu und allen Bedürfnissen entsprechend organisiren.

Wie gegenwärtig das Museum geordnet ist, mögen Fachmänner beurtheilen, jedenfalls ist allen billigen Anforderungen für Künstler, Gewerbtreibende und das Publicum entsprechende Rechnung getragen.

Frhr. v. Aretin wollte es aber auch in jeder Hinsicht praktisch nutzbar machen, und die nöthigen vorbereitenden Schritte waren eingeleitet, obgleich die zweite Kammer durch Abwerfung des Regierungspostulats jede Lebensäußerung des Museums auf einen ganz beschränkten Kreis eingeengt hatte. Nach seiner Rückkehr von Berlin sollte der Weg des Privatunternehmens eingeschlagen, und sollten die behufs der Vervielfältigung der Gegenstände des Museums gemachten Angebote geprüft und beschieden werden; denn da er sich mit dem Museum völlig identificirt hatte, so galt ihm als Lebensaufgabe auch überall das beste der Anstalt in finanzieller Hinsicht zu suchen, um so die Mittel zu gewinnen welche der Staatsregierung verweigert worden waren. Im Rathe der Vorsehung war es anders beschlossen. Andere Hände werden da einernten wo Frhr. v. Aretin so reichlich ausgesäet hat — aber das wird seinen Ruhm nicht schmälern, die Geschichte hat seinen Namen in ihren Annalen verzeichnet, und Bayern kann mit Recht darauf stolz seyn einen Mann wie den Verewigten besessen zu haben.

Pariser Leben und Treiben.

IV.*)

⁑ **Paris,** im Mai. Die Franzosen und die Deutschen, diese guten Nachbarn, haben fast nichts gemein. Wenn Napoleon I sie verheirathen wollte, so war es gewiß seine Ansicht daß die entgegengesetztesten Naturen die besten Ehen geben. So gehen sie denn auch in den Begriffen von Moral weit auseinander. Ein deutscher Studio säuft „wie ein Loch," und verdammt hinter seinem Fasse den üppigen Wälschen, der seine Jugendblüthe an eine Buhlerin verschwendet. Ein französischer Student

*) S. Nr. 140.

thut dieß gründlich, und rümpft dabei die Nase wenn er vom Biersaufen und Tabakrauchen der Germanen hört. Jeder kleidet außerdem den Fehler des andern in sagenhaftes Gewand, und es ist ihm im Grunde nur Wasser auf die Mühle, um den nun einmal existirenden Antagonismus nnd der großen Eifersucht Nahrung zu geben. Wenn aber ein ernster Moralist abwägen soll welcher Fehler schlimmer sey, ob der des zügellosen Eros oder der des maßlosen oder wohl allzu maßvollen Gambrinus, dann hat er eine schwierige Aufgabe vor sich.

Neulich führte mich Hunger und Durst und Gelegenheit in die erste beste Thüre aus der Braten- und Weingeruch zur Nase stieg. Es war ein großes Local, sehr voll besetzt nnd von einer höchst eigenthümlichen Gesellschaft, deren wahre Beschaffenheit mir erst nach und nach deutlich wurde. Wie soll ein deutscher Bursche in diesem Kreise die Studenten-Kneipe wiedererkennen? Jetzt erst weiß ich daß wir Romantiker sind, leider auf Kosten unserer Eltern. Wir thun nicht die Sache um ihrer selbst willen wenn wir das Burschenleben führen, wir träumen ganz etwas anderes zu thun. Die Kanonen, die Cerevismützen, die großen Hunde, die Schläger, der brüllende Chorgesang, der Fürst von Thoren — das alles versetzt uns in die Zeiten der Väter, klingt uns wieder aus den Liedern unserer Dichter, und umhüllt uns mit einer seligen Täuschung — aus der wir auch nie wieder ganz erwachen. Darum macht es uns auch nicht unmoralisch, sondern führt zur Genesung. Ist es wahr, fragte mich ein Franzose, daß die Deutschen ein paar Jahre liederlich sind, und dann mit einem Schlag aufhören? Das ist ein Räthsel! In Frankreich ist keine Romantik, kein kindischer Traum, ein raffinirtes Schwelgen, und es bleibt nur die unselige Täuschung übrig die den Franzosen treu durchs Leben geleitet. Der Studio in dieser seiner Höhle erschien im französischen Geiste „forsch," das heißt als Vagabund: alte zerfetzte eingeschlagene Hüte, weitgeöffnete Kleider. Neben jedem saß seine Jugendhälfte. Blutjunge wilde und doch müde arme Dinger, den Eltern entlaufen, der Sitte verdorben. Der ganze Ton hatte etwas bacchantisches nnd eine wunderbare Färbung durch die feinere Bildung der einen Hälfte, und durch das familienartige was aus der wirklichen, wenn auch vorübergehenden, Zugehörigkeit entspringt. Dem weiland deutschen Studenten ward unsäglich schwül in dieser Stube, er brüllte in seinen Gedanken mit einem Chor flotter Cerevisbrüder: „Stimmt an mit hellem hohen Klang, stimmt an das Lied der Lieder," und drückte sich beizeiten.

So hat also ein junger Franzose drei Jahre lang die Honigmonden ohne Sorgen, ohne Band durchgekostet, und dann soll er ein guter Ehemann werden. Da lobe ich mir doch den Deutschen, dem seine junge Frau das Trinken abgewöhnt, und der ihr dafür doppelt anhängt. Die lieben Frauen gewöhnen ihnen aber nicht alles ab, und was da an ihnen bleibt ist dem Franzosen fremd, er sieht es mit Verachtung an. Ein „Schoppenhauer," der allabendlich seine zwölf Schoppen Wein vertilgt, wie der Kölner, ein Münchener Biertrinker, der um sieben Uhr Morgens bei der fünften Maß sitzt,*) sind hier unbekannte Größen; ein Philologe der sich Abends, wenn er sich zur Arbeit setzt, sieben lange Pfeifen vorausstopft, um das Buch zu schließen wenn die letzte ausgeraucht ist, ein Stammgast der seine fünf Stunden in derselben Ecke gesessen hat, in dicken Qualm gehüllt, und, wenn es endlich Zeit zum Schlafen ist, beim Hinaustreten an die frische Luft in einer Anwandlung von gerettetem Humor ausruft: das ist der einzige schöne Moment des Abends! — das sind hier Sagengestalten; eine Habana, an der sich das angelsächsische Kind während anderthalb Stunden so voll narkotischer Dünste saugt, daß es die ganze Nacht in Hallucinationen verbringt, findet hier keinen Anklang. Der Franzose zieht hin und wieder sein kleines Etui hervor, dreht sich ein Cigarrettchen, und bläst fünf Minuten lang leichte Wölkchen, das nennt er rauchen!

Folgen Sie mir in zwei wissenschaftliche Vereine, der eine ist in einer sehr berühmten deutschen Stadt, der andere in einer französischen, beide sind zusammengesetzt von einer Anzahl ausgezeichneter und hochgestellter Männer. Dieser Vergleich wird recht deutlich den verschiedenen Geschmack bezeichnen wie er aus den Lebensgewohnheiten entsprungen ist. In Deutschland ist es eine Bierstube im Erholungslocal. Der Kellner läuft in höchster Eile ab und zu, um all die Cotelettes und die Bierseidel noch zur Stelle zu bringen bevor der Vortragende seine Hefte entfaltet. Und, ach! es sind doch noch vier Unglückliche ohne Bier, und einer kommt eben im letzten Moment, muß also auch noch bedacht werden. Während seiner tiefsinnigen Einleitung schaut der Lesende erschreckt und gestört auf, denn die große Thüre knarrt in den Angeln, der Kellner kommt mit seiner Provision, Arme strecken sich ihm entgegen, künstlich verlängerte Fidibusse fahren in die Gaslichter hinauf, es wird ruhig, aber die Stimme des Vortragenden wird heiser: es ist schon ein solcher Qualm, daß das Ende des Tisches darin verschwimmt. Großes, inniges Interesse an der Wissenschaft, aber versage man das Rauchen und Trinken — und keiner kommt mehr. In Frankreich ist es ein kleiner Saal der Stadtbibliothek, große Glasschränke bergen die dem Verein zugehörige Bibliothek, lange grüne Tische dehnen sich aus zwischen der Präsidententribune, die drei Lehnstühle faßt, für den Präsidenten und zwei Secretäre, und dem Katheder andererseits, hinter dem eine schwarze Tafel angebracht ist. An jedem Platz dieser grünen Tische liegt ein weißes Blatt, zwischen je zweien ist Feder und Tintenfaß, auf der Präsidententribune und dem Katheder stehen elegante Lampen. Mehrere Theebretter mit Wasserflaschen, Gläsern, Löffeln und Zuckerdosen sind vertheilt. Der Präsident nimmt seinen Stuhl ein, die Tagesordnung, oder le procès verbal, wird angenommen, der Vortragende besteigt den Katheder und liest. Erlaube man morgen das Trinken und Rauchen — und keiner der Herren erscheint fernerhin.

Die unzähligen Trinklocale von Paris sind schon in ihrer Erscheinung Brunnen ähnlicher, an denen man sich erfrischt, als Kneipen. Die ganze Vorwand ist Glas, Früchte und frische Salatstanden stehen im Schaufenster, der Schenktisch steht unmittelbar innerhalb der offenen Thür, und ist ein feingeschnitzter polirter Sockel, auf dem eine große Zinkplatte mit hohem Rande ruht. Diese schwimmt den ganzen Tag im Wasser welches ein kleiner Springbrunnen oder ein Krahnen gibt. Weinkrüge und Gläser stehen ringsum, ein großes Schwenkbecken zur Seite, und die Gäste treten nur vor den Schenktisch, der Wirth schenkt ein, es spinnt sich in der Gruppe mit ihm ein Gespräch an, nach zehn Minuten ist schon ein neuer Kreis am selben Platze.

Solche Sitten erhalten die Franzosen reinlicher, nüchterner und ästhetischer. Dafür rühmt sich der Deutsche seiner Anhänglichkeit an Weib und Haus, und verdammt an dem Franzosen das lieblose Eheleben und die Leichtfertigkeit zum Ehebruch. Er hat gewiß recht, und der Franzose seinerseits bewundert diese deutsche Tugend.

Nur darf man sich nicht jene Folge der Frivolität über alle Schichten der Gesellschaft gleichmäßig verbreitet denken. Es ist immer doch eigentlich der Schaum der oben aufliegt, und, selbst sichtbar, den großen klaren Gehalt des ganzen Lebens verbirgt. Mir schwebt ein solider Pariser Kaufherr vor, Großvater mit grauen Haaren, der seiner Frau auf Spaziergängen, jedesmal wenn sie ihm eine schöne junge Dame zeigt, antwortet: Elle ne te vaut pas! Und er ist der Repräsentant einer ganzen Classe in Paris. Viele geistige Autoritäten Frankreichs sehen den Hauptgrund der Lockerung des Familienlebens in der Einführung der Civilehe, die ja nur ein Palliativ ist, weil das Christenthum zerspalten ist, und somit dem Ehebund die Weihe nimmt. Sie wirkt freilich als Palliativ sehr günstig. Die Verhandlungen im Norddeutschen Parlament und in Wien haben dargethan daß die Zahl der unehelichen Kinder in manchen deutschen Ländern die in irgendeinem Theile Frankreichs beträchtlich übersteigt, und die französische Presse schrieb in ihren daran geknüpften Betrachtungen dieses Verhältniß den bessern französischen Institutionen zu, welche das Heirathen erleichtern. Daß der Soldat während seiner ganzen Dienstzeit, einschließlich der Reservezeit, nicht heirathen darf, ist dagegen von französischer Seite wieder eine bedeutende Erschwerniß. Mag es damit beschaffen seyn wie es will, zum Theil liegt es handgreiflicher Weise in den Folgen der Erziehung. Französische Familien nehmen ungern deutsche Dienstboten, trotz der größern Arbeitslust und der geringeren Prätensionen derselben, weil sie Branntwein trinken (?) und ihren Soldaten haben, so daß sie bald wegen anderer Umstände wieder aus dem Hause müssen. Die französischen Mädchen sind nüchterner und zuverlässiger, nnd zwar besonders in den Provinzen. Gehe man auf unsere poetischen Almen: soviel Diend'ln, so viel Schnapsflaschen, und ungefähr so viel uneheliche Kinder. Solche Zustände finden Sie nirgends in französischen Gebirgen. Das französische Kind wird schlechter oder gar nicht unterrichtet, aber es wird besser erzogen und strenger überwacht.

Aus dem zügelloseren Wandel unserer Kinder entwickelt sich unstreitbar, und besonders für Männer, eine schätzbare Selbständigkeit nnd glücklich ausgeprägte Individualität, aber viele, viele gehen darüber zu Grunde, welche die französische Gesellschaft rettet. Einen nnschätzbaren Einfluß auf den guten Lebenswandel übt ohne alle Zweifel der Klerus aus, der mit unermüdlichem Eifer sich der Erziehung widmet, nnd vermöge seiner Organisation und seines Reichthums eine außerordentliche Kraft daran setzen kann. So sind über ganz Paris die Patronagen vertheilt, große Anstalten mit geräumigen Höfen, die sich Alleinstehender annehmen. Solche Knaben und junge Männer die am Sonntag keinen Haltpunkt haben und anderswo unbeschäftigt ihrer Wege ziehen, allem preisgegeben, haben dort Zutritt. Sie versammeln sich, nnd das bis zum Alter von 25 Jahren, zu frohem Spiel und nützlicher Kurzweil bis zum Abend. Gymnastische Uebungen, Ballschlagen, Singen, bei schlechtem Wetter Lesen, Bilderbesehen

*) Das wird doch auch in München sehr selten vorkommen, und wenn das bayerische Bier, wie es den Anschein hat, fortfährt immer schlechter zu werden, wird die Völlerei bald ganz aufhören.

u. s. w., vertreiben die Stunden in angenehmer Geselligkeit. Es ist sehr fraglich ob die französische Gesellschaft nachhaltig die Kraft hätte das alles was der Klerus jetzt für die Jugend des Landes erfüllt zu ersetzen, oder gar zu überbieten, wenn der liberalen Presse auf einmal ihr Wille würde. Der feingeschliffene Pariser Geist verwechselt sich mit der rohen Masse der Provinzen. Die plötzliche Unterdrückung der Erziehung durch den Klerus, der jetzt über die Hälfte sämmtlicher Kinder Frankreichs in Händen hat, würde dieses Land in ein Chaos versetzen ähnlich dem was die Sklavenbefreiung in Rußland und Südamerika bewirkt hat. Wo sollte dieses Volk, seit unvordenklichen Zeiten gewöhnt daß ihm das alles zubereitet wird, die selbstthätige Schwungkraft hernehmen welche zu einer solchen Riesenarbeit erforderlich wäre! Aber leider ist bei allen denen die nicht zur klerikalen Partei gehören die Abneigung gegen die Hierarchie so groß geworden, daß sie allen und jeden Funken von Religion erlöscht hat. So vollständig jeder Religion bar ist wohl noch nie eine Gesellschaft auf die Dauer gewesen, die nicht zugleich den Stempel der Entartung trug. Und so fehlt vielen die Fähigkeit selbst das gute was der Klerus leistet anzuerkennen, sie haben einen zu gewaltigen Abscheu vor dem Ziel aller Ziele dieser römischen Armee. Hat doch Reynaud in seinem Buch „Esprit de la Gaule“ sogar vorgeschlagen die ganze Geschichte von achtzehn Jahrhunderten wie einen kleinen ungeschickten Umweg zu betrachten, und direct wieder anzuknüpfen an die Religion der Druiden. „La Gaule, divine entre les plus divines de la terre, devra-t-elle ne regarder le cours de son éducation sous l'Italie que comme un accident de son histoire? et relevant ouvertement sa généalogie jusqu'aux origines du genre humain, fondera-t-elle en les liant l'un à l'autre le droit religieux de son avenir sur le droit religieux de son passé?“ „Greifst du nach dem Donner?“ fragt Mephisto mit beleidigender Ruhe. Die französischen Mütter sagen unverhohlen daß nur die strengste Zucht ihre Söhne zum Lernen treibt. Daß eine solche Nothwendigkeit manches in ihnen erstickt, worauf wir mit Recht Werth legen, kann man am besten daraus erkennen daß selbst Goethe, wenn er die frische Selbständigkeit der jungen Engländer preist, findet daß wir Deutschen noch viel zu viel von dieser Zucht haben. Ebenso gewiß aber prägt sich diesseits allem Volk ein guter Einfluß davon auf, der aus dem Franzosen einen gemesseneren umgänglicheren Mitmenschen macht, welcher sich williger dem Ganzen und seinen Anforderungen an den Einzelnen einfügt als der fessellosere Deutsche.

Wollen nun die beiden Völker ihre unvermeidliche Zukunftseintracht dazu benützen sich die gegenseitigen Mängel zuzueignen, oder wollen sie sich ihre Vorzüge eingestehen um sich dadurch zu ergänzen? Das ist die Frage. Einstweilen schwärmt unser Bier vor uns her wie die Kosaken vor den Russen, und verbreitet sich in erschreckender Weise über das Weinland. Einstweilen verläßt der Deutsche mehr und mehr den häuslichen Herd, und zerstört sein Familienleben. Gott bewahre uns vor einem solchen Europa von Biervagabunden! Aber deutsche Gewichtigkeit und Treue in französischer Form würde gewiß das vollendetste Bild der Menschengestalt ergeben das je an die Förderung der Cultur Hand angelegt hat. Diese Verschmelzung zu fördern, ist die Aufgabe aller Geister welche ihre Zeit erkennen. Und bis von Boston herüber dringt in warmem Ton die Mahnung zu aufrichtigem Zusammenwirken in diesem Geiste.

Fabrik und Capital.

* So gutmeinend die Absichten des Hrn. Verfassers der neulichen Artikel „Die Fabrik als Genossenschaft“ für die Arbeiter auch seyn mögen, so wenig ist es ihm gelungen jene Punkte zu berühren welche wirklich für das Wohl der arbeitenden Classe sprechen würden, da die angeführten Beweise über eigennützige Handlungen seitens der Unternehmer in der That zu wenig stichhaltig, und gar nicht geeignet sind den Arbeitern irgendwelche Verbesserung ihrer Lage in Aussicht zu stellen.

Schon bei Beginn der betreffenden Artikel erachtet es der Hr. Verfasser für nöthig hervorzuheben daß er nichts weniger als an den Einrichtungen der von ihm ins Auge gefaßten Fabriken zu rütteln beabsichtige, dessen ungeachtet*) überschreitet er diese Voraussetzung nach vielen Seiten, indem er gerade in das innere Wirken der Fabriken auf eine Weise eingreift, die ihm alle Ehre machen würde wenn er Ungenauigkeiten vermieden und die Thatsachen näher gestellt hätte; wir beziehen dieß hauptsächlich auf dessen Erörterungen über Kranken- und Sparcasse, Hausmeisterei u. s. w.

Zunächst sind wir der Meinung daß den Gründern eines Unternehmens, welches vermöge des eingelegten Capitals Zins und Gewinn möglich macht, nicht nur der landesübliche Zins von 4—5 Procent, sondern auch mit Recht der sich dabei allenfalls ergebende Gewinnantheil gebühret, da sie in dem gleichen Maß auch an dem entstehenden, möglicherweise bedeutenden Verlust theilnehmen müssen, und oft, bei aller Vorsicht und Sachkenntniß womit der Plan des Unternehmens entworfen seyn mag, nicht im Stande sind traurigen Geschäftsperioden zu entgehen. Es ist nicht nöthig Sachkennern näher zu erörtern wie namentlich vergangenes Jahr in Folge der Luxemburger Frage bereits sämmtliche Geschäfte mit einem Schlag in eine bedenkliche Lage versetzt wurden; und wie ist vorauszubestimmen daß ähnliche dem Geschäft nachtheilige Ereignisse nicht noch jeder Zeit eintreten können? Muß nicht jeder in die Geschäfte nur theilweise Eingeweihte sofort anerkennen daß das Risico beim Anlegen eines erworbenen Vermögens auch in günstigeren Zeiten, wie die gegenwärtigen, sehr in Berücksichtigung gezogen werden muß? Wenn wir uns auch nicht herausnehmen wollen dieses Risico ausdrücklich zu schätzen und ihm einen bestimmten Procentsatz zuzuerkennen, so wird man wenigstens zugeben daß die Wirklichkeit nicht selten, und sogar sehr deutlich, zeigte wie es häufig unterschätzt wurde, indem die Betriebsergebnisse mancher anfangs zu großen Hoffnungen berechtigenden Unternehmung gegen alles Vermuthen Deficits ergaben, die manchen Betheiligten in eine nicht beneidenswerthe Lage brachten.

So gering der Hr. Verfasser diesen Punkt in Anrechnung bringt, so hoch schlägt er das Wort Risico beim Arbeiter an. Allerdings sind die vom Hrn. Verfasser angeführten äußeren Gefahren für den Arbeiter in der Fabrik nicht in Abrede zu stellen, allein ohne daß gerade das Vorgehen in dieser Hinsicht seitens der Fabricanten in Schutz genommen werden soll, darf doch nicht übersehen werden daß im allgemeinen sogar sehr viel geschehen ist zur Beseitigung dieser Nachtheile; daß indessen noch manches zum Bessern gelenkt werden könne, ist auch unsere Meinung, welcher sich gewiß jeder rechtlich gesinnte Unternehmer anschließen wird. Einen Eigennutz sucht der Hr. Verfasser anläßlich der Gastwirthschaften in der Fabrik (Hausmeisterei) in dem Wunsche der Eigenthümer daß sich die Arbeiter während der Erholungszeit nicht zu weit vom Arbeitsplatz entfernen und nicht zu spät an die Arbeit zurückkehren; es dürfte aber einleuchten daß gerade dieser Umstand nicht nur im Interesse des Unternehmers, sondern auch im Interesse des Arbeiters liegt, denn abgesehen davon daß, wenn sie genöthigt wären entfernt liegende Gasthäuser aufzusuchen, von Bequemlichkeit gar keine Rede mehr seyn könnte, wird der Nachtheil der zum größten Theil in Accord schaffenden Arbeitern bei solcher Arbeitsversäumniß auf platter Hand liegen. Zudem steht es in Frage ob Arbeiter überhaupt in andern Gasthäusern zu gleich billigen Preisen ihre Mahlzeiten erhalten würden, wenn sie nicht als Gesammtheit mit dem dortigen Wirth, und zwar nach demselben System wie in der Hausmeisterei, übereinkämen.

Die Einrichtung der Spar-, Kranken- und Unterstützungscasse ist und bleibt eine Begünstigung für die Arbeiter, und es erscheint daher unrecht darin Eigennutz suchen zu wollen. Um von der Krankenunterstützungscasse zu sprechen, so ist es nicht schwierig sich zu überzeugen daß viele Fabriken nach dieser Richtung hin große Opfer bringen. Namentlich lassen dieser Casse manche Etablissements, unbeschadet der Löhne, nicht allein vom Ueberschuß (wie der Hr. Verfasser meint) beträchtliche Summen zufließen, sondern sie gewähren auch in Jahrgängen in welchen das Geschäft mit bedeutendem Verlust arbeitete, jenen Beitrag zu Gunsten der Krankenunterstützungscasse.

Nach der Ansicht des Hrn. Verfassers soll zu dieser Einrichtung in erster Linie die Erwägung der Nachtheile geführt haben welche entstehen wenn die Arbeiter krankheitshalber ihren Dienst vernachlässigen oder ganz austreten müssen, und der Ersatzmann erst gesucht werden und die Handgriffe erst lernen muß;“ allein jene angeführten Nachtheile erwachsen ja aus dem Erkranken, ob Krankencassen existirten, oder nicht.

Den Arbeitern einer Baumwoll-Spinnerei kann ihr Bedarf an Baumwollengarn schon der Fabrikordnung wegen nicht verabfolgt werden; geschieht dieß zum Theil in Färbereien mit Kattunen oder in Webereien mit Shirtings, so darf man davon überzeugt seyn daß mit dieser Abgabe von Waaren kein Geschäft gemacht wird, namentlich wenn man berücksichtigt daß der Fabricant aus dem Grunde seine Rechnung nicht findet, weil er nur zu häufig seinen geschenkten Credit mißbraucht sieht und um sein Guthaben kommt, obgleich ihm das Mittel an die Hand gegeben ist dasselbe ratenweise von Zahltag zu Zahltag abzuziehen.

Wenn gesagt ist daß die Unternehmer, nur um Vorräthe auf das Lager zu bringen, damit sie im Fall steigender Nachfrage versehen seyen, die Fabriken in Zeiten der Krisis nicht gänzlich still stehen lassen, so versäumt man dabei die weit wichtigere Existenzfrage des Unternehmens selbst ins Auge zu fassen. Wie mag es einem Fabricanten in den Sinn kommen überhaupt seine Production zu beschränken, wenn es nicht die äußerste Nothwendigkeit ihm gebietet? Und wie sehr muß auch in der Zeit einer Krises ihm daran gelegen seyn, wenn auch unter den ungünstigsten Verhältnissen, fortzuarbeiten, um sich nur nicht dem schlimmsten, nämlich einem vollständigen Stillstand auszusetzen! Läge bei einem solchen kein größerer Nachtheil vor als der im Fall wiedereintretender Nachfrage keinen Vorrath zu besitzen, so würden wir bestimmt häufiger Arbeitseinstellungen zu beklagen haben, die stets von den traurigsten Folgen begleitet sind.

Auch die Sparcassen unterwirft der Hr. Verfasser seinem prüfenden Blick, und meint daß, da die Verzinsung erst stattfindet wenn die Einlage 10 fl. erreicht hat, die Fabrikcasse einen Nutzen ziehe und außerdem über Summen fremden Geldes für ihre anderweitigen Zahlungen verfüge. Jedenfalls dürfte es in diesem Fall würdiger erscheinen anzunehmen daß hierdurch die Arbeiter, eben durch die bis zu diesem Betrag unterlassene Verzinsung, zum Sparen angehalten werden und dadurch ihre persönlichen Verhältnisse zu verbessern in der Lage sind, wogegen der vermeintliche Vortheil für die Fabrikcasse, welcher durch die wenigen unverzinslichen Einlagen (nämlich unter 10 fl.) erwächst, längst aufgewogen wird durch den unbestreitbaren Umstand daß der Fabricant dieselben, je nachdem die Zeitumstände sind, jederzeit zur Zurückgabe bereit zu halten hat, und der kurzen Zeitfristen wegen in denen das Capital angelegt ist, kaum im Stand seyn wird denselben Zinsfuß (5 Procent) herauszuschlagen welchen er den Arbeitern gibt. Vornehmlich diese Einrichtung ist es welcher die Arbeiter Dank zollen; und würde nicht jeder derselben selbst das uneigennützige Verfahren darin sehen und sein Interesse mehr als das der Fabrikcasse, so würden auch die Arbeiter leicht andere Wege zur bessern Unterbringung ihrer Ersparnisse auffinden.

Es ist einmal nicht zu ändern(!) daß das Capital oben ansteht, und wenngleich die Actionäre mit dem in den Fabriken sich vollziehenden Proceß der Production, des Ein- und Verkaufs direct nichts zu schaffen haben, so ist es doch um so bestimmter indirect der Fall, indem nur vermittelst dieser gegebenen Capitalien ein Betrieb denkbar ist. Capitalisten würden sich an industriellen Unternehmungen weit weniger betheiligen wenn ihnen die Aussicht auf Dividende nicht geboten wäre. Die landesüblichen Zinsen allein würden sie nicht zur Betheiligung veranlassen, zumal ihnen ja Gelegenheit geboten ist, sobald sie sich mit einem mäßigern Procentsatz begnügen sollen, diesen vermittelst der Anlegung ihrer Capitalien in guten Staatspapieren viel ruhiger zu genießen. Bloß deßwegen weil man es von einigen Seiten ungerecht findet daß Capital-

*) Der Hr. Correspondent hat da nicht genau gelesen. Um den Verfasser der fraglichen Artikel der Inconsequenz zu zeihen, setzt er eine allgemeine Zusage voraus, wo nur ganz specielle Ausnahmen gemacht waren. D. Red.

besitzer mehr Gewinn zu machen im Stande sind als diejenigen welche sich an der Arbeit betheiligen, soll an den Staat appellirt werden, damit er Mittel zur Beschränkung des Capitals anwende und dadurch den Gesammtverkehr störe und Noth und Elend noch mehr überhand nehmen?*) Freuen wir uns vielmehr darüber daß das Capital seine wirkliche Geltung erlangt hat, und mit Genugthuung sehen wir auf die großen Werke welche damit hergestellt wurden.

Allerdings dürfte auch der Arbeiter bei so günstigen Betriebsergebnissen nicht unberücksichtigt bleiben, und soviel uns bekannt, sind eben in Deutschland edelgesinnte Fabrikherren mit dem besten Beispiel vorangegangen, indem sie musterhafte Einrichtungen zum Wohl ihrer Arbeiter getroffen haben; gedenken wir nur beispielsweise der vortrefflichen Anstalten der HH. Staub u. Comp. in Giengen**); es läßt sich auf diesem Gebiet mit gutem Willen und Ergreifung der richtigen Mittel noch viel zum Bessern wenden.

Darin aber eine Uebervortheilung des Arbeiters zu erkennen, wenn ihm neben seinem Verdienst nicht die Hälfte des Gewinnantheils zukommt, ist mehr als unbegründet. Ist es in der blühendsten Zeit des Zunftwesens je einem Meister eingefallen seinen Gesellen den durch seine Stellung erzielten Gewinn zur Hälfte zukommen zu lassen, wird eine Staats- oder Privatbahn ihre Bediensteten, die doch im gleichen Maß wie die Fabrikarbeiter zur Erreichung eines Gewinns mit Hand angelegt haben an dem Reingewinn participiren lassen? Manche andere Mittel die von tüchtigen Theoretikern vorgeschlagen worden sind, konnten in der Wirklichkeit nicht zur Anwendung kommen, und das vom Hrn. Verfasser proponirte Heilmittel, daß der Staat vom Gewinn der Fabrikherren zwangsweise einen Abzug machen und den Lohn der Arbeiter damit erhöhen soll, wird nicht gut durchführbar seyn.

Zuerst nämlich müßten die Freunde solcher Vorschläge die ganze Welt zu derselben Maßregel veranlassen; denn schritten bloß einzelne Staaten dazu, so würde eine Auswanderung der Capitalien und der fabrikleitenden Talente bewirkt werden, also eine Verschlechterung in der Lage der Arbeiter, denen man doch helfen wollte. Ferner überschätzt man den Reichthum der Fabrikherren außerordentlich wenn man sie alle für Krösusse hält die tüchtig von ihrem Mammon abgeben könnten. Ein erfahrener Franzose, Godard, rechnet im allgemeinen daß von 100 versuchten oder angefangenen gewerblichen Unternehmungen 20 zu Grunde gehen bevor sie irgend Wurzel gefaßt haben, 50—60 vegetiren kürzere oder längere Zeit in der Gefahr des Untergangs, und höchstens 10 kommen zu bedeutender oft nicht einmal dauernder Blüthe.

Unter solchen Umständen würde also der vorgeschlagene Zwang den gewiß nicht beabsichtigten Erfolg haben die überreichen Fabrikherren mit einem Monopol zu versehen. Das einzige wahre Heilmittel besteht darin die guten Seiten der höhern Cultur auch den Arbeitern gegenüber zur vollständigsten Entfaltung zu bringen; dann ist bei einem der Hauptsache nach gesunden Volk allerdings Hoffnung vorhanden daß die Schattenseiten dadurch immer mehr schwinden. Veranlassen wir unsere Staatenlenker daß sie durch Pflegung der Schulen und anderer socialen Einrichtungen eine tüchtige und thatkräftige Generation heranbilden, und wenn Bildung Gemeingut des Gesammtvolks geworden ist, wird es auch dem Arbeiterstande gelingen durch eigenes Streben den richtigen Weg zur Verbesserung seiner Lage zu finden.

Neueste Posten.

⊙ **München,** 29 Mai. Se. Maj. der König hat aus den Gewinnantheilen der München-Aachener Mobiliar-Feuerversicherungsgesellschaft für das verflossene Jahr als Unterstützungen für gemeinnützige Zwecke im ganzen die Summe von 23,400 fl. 56 Gemeinden in verschiedenen Landestheilen zugewendet. — I. Maj. die Königin Maria Pia von Portugal, welche heute Nachmittags, von Italien kommend, hier angelangt ist, wird erst nach einigen Tagen der Ruhe die Reise von hier nach Bad Ems fortsetzen. I. Maj. hat das Absteigequartier in den „Vier Jahreszeiten" genommen. — Das Gesetzblatt Nr. 33 verkündigt das Gesetz bezüglich der Vermarkung der Grundstücke.

Karlsruhe, 28 Mai. Durch Befehl des Großherzogs werden die Garnisons-Commandantschaften mit dem 1 Juli d. J. aufgehoben. An deren Stelle treten in Karlsruhe und in Kehl Commandanturen, deren Wirkungskreis sich im wesentlichen auf diejenigen Anordnungen beschränkt welche das allgemeine dienstliche Verhalten der Truppen in der Garnison, den Sicherheitsdienst, das militärische Ceremoniell im äußern Dienst, sowie die Mitwirkung der Truppen zur Handhabung der öffentlichen Ordnung betreffen. In den übrigen offenen Garnisonsorten hat der älteste commandirende Officier als Garnisonsältester (Garnisonschef) diese Function wahrzunehmen. Für die bisher von den Garnisons-Commandantschaften und dem Gouvernement der Festung Rastatt besorgten Verwaltungsgeschäfte werden besondere, unter dem Kriegsministerium (ökonomische Abtheilung) stehende Localbehörden errichtet: Garnisonsverwaltungen und Lazarethcommissionen. Das Verhältniß des Gouvernements, der Commandanturen und Garnisonchefs zu diesen Localbehörden wird durch die Reglements festgestellt. — Baden war bisher eines der wenigen deutschen Länder in welchen es an gleichmäßig über das ganze Gebiet vertheilten Wetter-Beobachtungsstationen, die mit gleichartigen Instrumenten und nach gleichartigem System arbeiten, gebrach. Nunmehr steht die Errichtung einer meteorologischen Centralstation in Karlsruhe und einer größern Zahl von Beobachtungsstationen in den verschiedenen Landestheilen, aus Staatsmitteln durch das Handelsministerium in naher Aussicht, und, wie verlautet, ist der Professor der Physik am Polytechnikum, Hofrath Wiedemann, mit der Einrichtung der Stationen betraut. Hiedurch wird Baden würdig in das europäische Beobachtungsnetz eingereiht werden, und vermuthlich eine um so wichtigere Stelle in demselben einnehmen, als es durch Annahme der nach dem metrischen System eingetheilten Apparate sowohl dem schweizerisch-französisch-italienischen Stationencomplex als durch Umrechnung und gleichzeitige Veröffentlichung der Beobachtungsergebnisse in doppelter Gestalt auch dem von Berlin aus geleiteten deutschen Stationen-Complex angehören wird. — In den nächsten Tagen wird ein Ingenieurpraktikant in höherem Auftrag sich zu einem längern Aufenthalt nach Naumburg an der Saale (Provinz Sachsen) begeben, um daselbst das vielfach empfohlene preußische Verfahren der Güterzusammenlegung zu studieren. (Karlsr. Ztg.)

Darmstadt, 28 Mai. Dem Vernehmen nach rückt das 3te Infanterie-Regiment demnächst zur Ablösung des 4ten Infanterie-Regiments nach den Cantonnements in Eberstadt und Pfungstadt ab, und es scheint somit von einer Garnisonirung eines Infanterie-Regiments unserer Division in der Festung Mainz abstrahirt worden zu seyn. Die unbenutzten Casernenräume zu Mainz reichen — äußerem Vernehmen nach — nur zur Aufnahme von drei Compagnien aus, und deßhalb hätten fünf Compagnien in den Baracken untergebracht werden müssen, die, in ihrer dermaligen Beschaffenheit, zur Bequartierung von Truppen zur Winterszeit nicht geeignet sind. (Darmst. Ztg.)

Hannover, 27 Mai. Heute früh starb, 66 Jahre alt, nach langen Leiden der größte Industrielle in Hannover, Georg Egestorff weithin auch durch seine gemeinnützige Thätigkeit und die Fürsorge für seine Arbeiter bekannt. (Krzztg.)

** **Wien,** 29 Mai. Bekanntlich hatte die sogenannte Nationalversammlung in Kreta drei Delegirte zur griechischen Kammer abgeordnet, und dieselben sind auch in Athen eingetroffen. So eben vernehme ich jedoch von zuverlässiger Seite daß, noch ehe der türkische Gesandte Photiades Bey seinen Protest gegen die Zulassung dieser Kreter in die griechische Kammer dem Ministerpräsidenten Bulgaris überreicht hatte, das Ministerium schon aus freien Stücken zu dem Entschlusse gelangt war jene Delegirten nicht als Deputirte anzuerkennen, und nicht als solche in die Kammer zuzulassen. Anfänglich erregte diese Entscheidung einige Aufregung, aber die Mehrzahl der Kammermitglieder ist mit dieser Erledigung der heiklen Frage einverstanden.

⊕ **Bern,** 27 Mai. Die Unzufriedenheit mit dem Scheitern der Berliner Handelsvertrags-Unterhandlungen spricht sich in der Schweizer Presse immer bestimmter aus. Der Bundesrath, meint die „N. Glarner Ztg." (dabei ist zu bemerken daß dieses Blatt in naher Beziehung zu Hrn. Landammann Dr. Heer steht, welcher mit Ständerath Stähelin-Brunner in Berlin die Interessen der Schweiz vertrat), hätte ohne Gefährdung der Ehre der Eidgenossenschaft auf die Forderung Deutschlands, mit Frankreich auch in dem untergeordneten Punkt über das Bierohmgeld gleichgestellt zu werden, zumal da dasselbe dieß nur für den Fall verlangt habe wenn Frankreich bezügliche Concessionen erhalten würde, getrost eingehen und den Vertrag der Bundesversammlung zur Ratification vorlegen können. Die Ratification wäre gewiß nicht verweigert worden. Aehnlich äußern sich „Bund" (s. Allg. Ztg. Beil. Nr. 149) und andere Blätter. Unter solchen Umständen kann es in der That nicht wundernehmen daß man hier in den bestunterrichteten Kreisen der festen Ueberzeugung war: dem Bundesrath, der doch jene Statistik*) auch kennen muß, sey die Bier-Ohmgeldfrage nur ein Vorwand für den Abbruch der Unterhandlungen gewesen, während die wahren Gründe ganz anderswo zu suchen seyen. Anläßlich einer Berliner Notiz in dem „Schwäb. Merk.," betreffend meine Mittheilungen über die Handelsvertrags-Unterhandlungen, erlauben Sie mir nachträglich noch die Bemerkung daß ich Ihnen von allem Anfang an die Bierohmgeldfrage als die in Berlin angegebene Ursache ihrer Erfolglosigkeit bezeichnete; daß man aber über das was sonst noch in dieser Angelegenheit im Bundesrath vorgieng, in Bern besser unterrichtet seyn konnte als in Berlin. Darüber werden Sie wohl mit mir einverstanden seyn, aus welchem Grunde ich Ihnen auch nicht die mir von fast officieller Seite gemachte Mittheilung verschwieg, der geringe Erfolg in der Alpenbahnfrage habe bei den Entschließungen des Bundesraths die Hauptrolle gespielt. Da die öffentliche Meinung in der Schweiz jetzt so unverhohlen ihr Bedauern über den Abbruch der Unterhandlungen ausspricht, dürfte übrigens ein Versuch sie wieder anzuknüpfen nahe liegen, und dann wohl auch bald der Ausweg in der Bierohmgeldfrage vom Bundesrath gefunden seyn. — In seiner heutigen Sitzung hat der Bundesrath den Recurs der jurassischen Mitglieder des Berner großen Raths gegen das Schulschwesternverbot als unbegründet abgewiesen, weil sich dasselbe nur auf den öffentlichen Primärunterricht beziehe, der in der Competenz der gesetzgebenden Be-

---

*) Hier hat der Hr. Correspondent wohl von Beschränkung des Gewinns, nicht des Capitals, sprechen wollen, und langt dann etwas hastig bei Noth und Elend an.

**) Arbeiterwohnungen.

*) S. die eben genannte Nummer der Allg. Ztg.

hörde liege, und der Privatunterricht den Ursulinerinnen ja nach wie vor gestattet sey.

· **London,** 27 Mai. Heut allgemeiner Festtag; was von London abkommen konnte, ist bei dem sonnigen Frühlingswetter zum Derby-Rennen nach Epsom gewandert. — Die Freisprechung des Präsidenten Johnson ist von der englischen Presse fast durchgehends mit Befriedigung vernommen worden.

Handels- und Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 28 Mai. Der hiesige 370 Firmen umfassende Handelsverein hat, in Ermangelung eines eigentlichen Handelsgerichts und bis zur Herstellung eines solchen ein Handelsschiedsgericht ins Leben gerufen, und so eben die Statuten desselben veröffentlicht.

ǁ **Frankfurt a. M.,** 29 Mai. Gestern Abends war bereits die Tendenz mit Ausnahme von Staatsbahnactien ($258\frac{3}{4}$) steigend. Creditactien $191\frac{1}{4}$, 1860er Loose $70\frac{1}{8}$, steuerfreie Met. $50\frac{1}{8}$, Amerikaner $77\frac{1}{8}$. Heute hielt diese Stimmung auf günstige Wiener und New Yorker Berichte an. Creditactien $193\frac{3}{4}$, Loose $70\frac{3}{8}$, steuerfreie Met. $50\frac{3}{8}$, engl. Met. $61\frac{1}{2}$, National $52\frac{7}{8}$, Bankactien 719. Staatsbahnactien behielten den Abendcurs, $258\frac{3}{4}$. Amerikaner $77\frac{1}{2}$—$\frac{3}{8}$. Bayer. Prämien-Anleihe $101\frac{1}{2}$, bad. $98\frac{1}{2}$, Elisenbahn $84\frac{5}{8}$, Ostbahn 125, Bexbach $152\frac{3}{4}$, Oberhessische $94\frac{1}{2}$, Elisabethbahn $124\frac{3}{4}$, Wiener Wechsel $101\frac{7}{8}$.

Zürich, 28 Mai. Obligationen: 5proc. Nordostbahn $101\frac{1}{2}$ ausg., $100\frac{1}{2}$ gef., — beg.; dito $4\frac{1}{2}$proc. 99 ausg., $98\frac{1}{2}$ gef., $98\frac{3}{4}$ beg.; dito 4proc. 91 ausg., 89 gef., 91 beg.; 5proc. Centralbahn $102\frac{1}{2}$ ausg., $101\frac{1}{2}$ gef.; dito $4\frac{1}{2}$proc. — ausg., 96 gef.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten

Militärdienstnachrichten. Bayern: Pensionirt die Obersten C. Frhr. v. Reichlin-Meldegg in München und Ed. Frhr. v. Reichlin-Meldegg vom 13. Inf.-Regt. Versetzt die Oberstlts. M. Schuch vom 8. Inf.-Regt. zum 6. Inf.-Regt. und B. v. Herg vom 3. zum 10. Jäger-Bat.; dann die Majore M. Frhr. v. Horn zum 3. Jäger-Bat., M. Graf v. Berri della Bosia, H. Wirthmann vom 13. Inf.-Regt. und Fr. Muck vom 2. Art.-Regt. zum Generalquartiermeisterstab, Ed. v. Baur-Breitenfeld vom 10. Infanterie-Regt. zum Infanterie-Leib-Regiment und C. v. Ballade vom 7. zum 2. Jäger-Bat. Ernannt zum Platz-Stabsofficier der Oberstlieutenant. A. Leythäuser vom 2. Infanterie-Regt. bei der Commandantschaft München mit Beförderung zum Obersten; zum Comdtn. der Equitations-Anstalt der Oberstlt. C. Kilian vom 1. Uhl.-Regt.; zum Landw.-Bez.-Comdtn. der Major Fr. Murmann in Landshut mit Beförderung zum Oberstlt. Befördert zu Obersten die Oberstlts. H. Diehl und C. v. Berg gen. Schrimpf; zu Oberstlts. die Majore Th. Fries und Fr. Gemmingen Frhr. v. Massenbach, M. v. Heckel, A. v. Heinleth und Ch. Weiß im Generalquartiermeisterstab, B. Dörmühl, Fr. Frhr. v. Treuberg, O. Schmidt, Fr. Pöllath, Fr. v. Tausch, J. v. Langmantel, K. Kitzing, C. Eckart, A. Frhr. v. Freyberg, K. Frhr. v. Neubeck, Fr. Frhr. Stengel und A. Frhr. v. Lerchenfeld-Aham, C. Sprengler, G. Rögner, J. Schwaib und Fr. Max, dann der pens. Major A. Rudolf; zu Majors die Hauptleute G. Fleschner und A. Streiter, J. Fleischmann, S. Frhr. Ebner v. Eschenbach und G. v. Lacher; die Rittm. Cl. Frhr. v. Seckendorff und Chr. Zanzinger; dann die Hauptl. K. Frhr. v. Lottersberg, P. Minges, L. Mussinan, C. v. Bäller und B. Gramich, M. Schnitzlein und L. Saint-Germain. Charakterisirt als Oberstlt. der Major J. v. Heyder; als Majore die Rittm. Ph. Frhr. v. Hertling, O. Fuchs und J. Graf v. Seinsheim; der Hptm. Nebenbacher; dann die pens. Hptl. J. Bernreither, H. Graf v. Deym u. L. Frhr. v. Gravenreuth. Der Major A. Rudelf vom 8. Jäger-Bat. ist in den Ruhestand versetzt. — **Oesterreich:** Ernennungen: der Oberst E. Pilsak Edler v. Wellenau zum Comdtn. des Art.-Regts. Nr. 1; der Oberstlt. A. Frhr. v. Hopfgarten zum Präses der stabilen Remonten-Assentirungscommission zu Pesth. Versetzungen: der Oberstlt. H. Rölle zu Brünn zum Stadt- und Festungs-Combo. zu Ofen; der Major J. Thum zu Graz zum Inf.-Regt. Nr. 62; der Major J. Beran zum Art.-Regt. Nr. 4; der Major K. Edler v. Belten zu Trient zum Stadt- und Platz-Comdo. in Wien; der Platzmajor W. v. Hreglianovic als Platz-Comdt. nach Agram; der Major J. Lewinsky in Wien als Platz-Comdt. nach Krakau. Pensionirungen: die Generalmajore L. Appel zu Karlstadt und Th. Ritter Radosavljevic v. Posavina zu Essegg; die Obersten K. Netzer v. Gillthal zu Pesth mit Gen.-Majorscharakter ad honores, G. Edler v. Kahlert zu Prag, J. Koppi zu Ofen, Fr. Müller Edler v. Eidlein zu Lemberg, K. Edler v. Göbel in Wien; der Oberstlt. A. Knappel, der Platz-Oberstlt. J. Kovács, der Oberstlt. B. Graf Fries; der Major C. Wyczolkowski, der Major A. Funck v. Senfftenau, der Major L. Heß v. Hessenthal, der Major Ph. Heß, der Platzmajor G. Haymerle.

Civildienstnachrichten. Oesterreich: dem Minister-Präsidenten J. Grafen Andrássy als Besitzer des Großkreuzes des k. ungar. St. Stephan-Ordens ist die Würde eines wirkl. geh. Raths verliehen; die Hofräthe des bisher. obersten Rechnungshofes J. Preleuthner und J. Hölzl Ritter v. Zellheim sind zu Hofräthen und der k. ungar. Reichstags-Abgeordnete J. Zerdahelyi v. Nyitra-Zerdahely zum Sectionsrath bei dem gemeinsamen obersten Rechnungshof ernannt.

Regelmäßige **Dampfschifffahrten**, 1868, zwischen **Lübeck** und
Pommern, Mecklenburg, Holstein, Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland und Rußland.

Nach **Rostock und Stettin**: am 28 Mai, später jeden Sonntag, zuerst am 7 Juni.
Nach **Neustadt**: jeden Sonntag Morgens 10 Uhr, zuerst am 31 Mai.
Nach **Neustadt und Fehmarn**: jeden Freitag Vormittags 10 Uhr, zuerst am 29 Mai.
Nach **Fehmarn, Nysted a./Laaland, Nykjöbing a./Falster**: Dienstag Morgens 6 Uhr.
Nach **Kopenhagen**: täglich, Sonnabend ausgenommen, Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Christiania über Kopenhagen**, anlaufend Gothenburg, Frederiksvaern, Vallö, Horten und Dröbak: Dienstag und Freitag Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Malmö**: täglich, Sonnabend ausgenommen, Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Gothenburg**, anlaufend **Kopenhagen, Landskrona, Helsingborg, Torekov, Halmstad** und **Warberg**: Sonntag und Mittwoch Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Stockholm**, anlaufend Ystad und Calmar: Donnerstag Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Norrköping**, anlaufend Ystad, Calmar und Stockholm: Montag Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Westervik, Ahus, Sölvesborg, Carlshamn, Carlskrona, Oscarshamn**: alle drei Wochen, zunächst am 13 Juni.
Nach **Reval**: am 6 und 27 Juni, 18 Juli, 8 und 29 August, 19 September, 10 October.
Nach **Reval und Helsingfors**: am 13 Juni, 4 Juli, 25 Juli u. s. w. jeden 3. Sonnabend Vormittags 11 Uhr.
Nach **St. Petersburg**: Sonnabend Nachmittags 2 Uhr, außerdem in der Regel jeden Donnerstag.
Nach **Riga**: jeden Sonnabend Nachmittags 1 Uhr. [4128—47]

BAD WILDUNGEN.

Main-Weser-Bahn — Station Wabern — 1 Stunde von Hessen-Kassel — 9 St. von Berlin. **Telegraph.**

Eröffnung des neuen Cursaals und seiner Conversations-, Ball- und **Spielsäle mit Roulette, 30 et 40 und Pharao.** Vom 1 Mai bis 1 October.

Im **Grand-Hôtel**, nahe dem Cursaal, große und kleine Wohnungen, Café, Billard, **Restauration ersten Ranges durch einen Chef von Paris.**

Für Bestellungen von Wohnungen und Privat-Wagen, bereit in Wabern, telegraphiren oder schreiben an den Director des Grand-Hôtel. (3390—401)

Brestenberg, am Hallwyler-See, Schweiz.

Eisenbahn-Station Wildegg, Telegraphenbureau Lenzburg. Wassercur, Seebäder, warme und Dampfbäder. Seit 25 Jahren unter der nämlichen ärztlichen Leitung. Sehr schöne gesunde Lage; Schifffahrt, Fischerei. Prospecte und Auskunft ertheilt Dr. **A. Erismann.** (3375—86)

München. (4480—82)

Gasthof zum goldenen Stern

(im Thal)

Eröffnung am 15 Juni d. J.

Durchaus neu, mit besonderer Eleganz und allem Comfort eingerichtetes Hôtel. — Günstige Lage mitten in der Stadt. — Schöne luftige Zimmer, ausgezeichnete Betten, vorzügliche Küche, reine Weine, aufmerksame Bedienung, billige Preise. — **Große Restauration** mit auserlesenem Bier. — In- und ausländische Zeitungen. — Eigener Omnibus am Bahnhof. — Den geehrten Reisenden empfehlen ihr Etablissement bestens

die Besitzer:

Georg Engelhardt, früher Oberkellner im Hôtel Halm in Konstanz, und **Leonhard Engelhardt,** früher Oberkellner im Hôtel zum Storch in Zürich.

Eröffnung des Curortes

Hôtel und Pension Hauser auf Seelisberg,

Kanton Uri, Schweiz (Dampfschiffstation Treib),

mit 15 Mai 1868.

Diese neue und comfortable eingerichtete Pension ist auf dem Plateau von Seelisberg (1600' über Meer), mit wundervoller Aussicht auf den Vierwaldstätter-See und die Alpenwelt gelegen. Bequeme Wege führen auf Punkte großartig schöner Fernsicht und nahe gelegene Tannenwälder. Molken, Kuh- und Ziegenmilch werden beim Etablissement verabreicht. Für Bäder und ärztliche Pflege ist bestens gesorgt. Billige Preise und reelle Bedienung zusichernd, empfiehlt sich achtungsvollst

W. Hodener,
Inhaber des Hôtels und Pension **Hauser** auf **Seelisberg**, Kanton Uri.
(4298-4307)

Rotzloch am Vierwaldstätter See,

Hôtel, Pension, Mineralbad und Seebad,

Platz für 60 Personen. Frische Ziegen- und Kuhmilch stets zu haben. Während der Sommersaison 5mal Zu- und Abfahrt von und nach Luzern, auch sind Fuhrwerke stets zu Diensten. Wöchentlich zweimal bengalische Beleuchtung der Kluft, der Wasserfälle und des Springbrunnens, welcher pr. Secunde 3 Kubikfuß Wasser 90 Fuß hoch wirft. Billige Pensionspreise. (3855—57)

Pilatus. Gasthof und Pension zum Klimsenhorn.

Sehr gute und billige Bedienung. — 35 Minuten vom Esel. 45 Minuten vom höchsten Punkt Tomlishorn entfernt. Beim Gasthof zum Rößli in Hergiswihl findet man gute Reitpferde und Führer. Der Weg von Hergiswihl nach dem Pilatus ist der kürzeste und der Aussicht wegen der angenehmste. Von Luzern nach Hergiswihl mit Fuhrwerk 50, mit Dampfschiff 40 Minuten. Von Hergiswihl zum Gasthof 3 Stunden. 3852—54)

Amstel Hôtel. Amsterdam.

Dieses ganz neu erbaute Hôtel ist dem Publicum eröffnet. Es liegt dem Rheinischen Bahnhof gegenüber, und ist der Neuzeit entsprechend eingerichtet. 200 Zimmer, grossartige Salons, Lesezimmer, Bäder, Billard, Telegraphisches Bureau, billige Preise laut Tarif in jedem Zimmer, Omnibus und Equipage im Hôtel. (2240—51)

Edictalladung.

(3553—55) **Vom königl. Bezirksgericht Windsheim.**

Unterm 16/20 April l. J. hat der kgl. Advocat Freitag in München Namens des **George John Parson** und zweier Mitkläger aus London gegen den Thierarzt **Karl May** und den Privatier **Heinrich May** von Rothenburg a. T. wegen Forderung von 48000 fl. Klage bei dem unterfertigten Gerichte erhoben, deren Duplicat für die Beklagten in der Registratur dieses Gerichtes bereit liegt. — Mit dieser Klage ist ein Arrestantrag verbunden.

Bei der notorischen Landesflüchtigkeit der beiden Beklagten ergeht an dieselben gemäß G.-O. Cap. I §. 3 am Ende und Cap. V §. 8 hiemit öffentliche Aufforderung,

binnen 60 Tagen

eine Streitgenossenschaft zu bilden und einen dahier wohnhaften Zustellungsbevollmächtigten aufzustellen, widrigenfalls eine passive Streitgenossenschaft nöthigenfalls von Amtswegen gebildet und künftige Erlasse lediglich durch Anschlag an die Gerichtstafel als zugestellt erachtet werden würden.

Gleichzeitig haben Beklagte binnen derselben Frist ihre Klagsbeantwortung abzugeben, über die heute provisorisch erfolgte Arrestirung ihrer Gruben nebst Zechhäusern bei Bischofsheim a. Rhön und von weiteren 15 Grubenfeldern im Landgerichtsbezirke Ludwigstadt, k. Bergamts Steben, sich zu erklären, widrigenfalls der Arrest für gerechtfertigt erachtet werden würde, und allenfallsige Erinnerungen gegen die der Klage beiliegende Vollmacht bei Meidung des Ausschlusses mit denselben vorzubringen.

Windsheim, den 24 April 1868.

Der königl. Director.
Geitzmann.

Hanisch.

Edictalladung.

Das Obergericht der freien Hansestadt Bremen macht hiedurch bekannt: daß auf den Antrag des hiesigen Kaufmanns **Anthony Marie Adrian Ankersmit** und des hiesigen Kaufmanns **Karl Osten**, als alleinigen Erben des am 15 Februar 1868 hieselbst verstorbenen **Ferdinand Osten**, zum Zwecke der Auseinandersetzung eine Edictalladung der ihnen unbekannten Gläubiger der am 1 Januar 1867 erloschenen und jetzt nur noch für die Liquidation hieselbst bestehenden Firma Osten u. Ankersmit, sowie auch auf den Antrag des gedachten Karl Osten eine Edictalladung aller ihm unbekannten Gläubiger des am 15 Februar 1868 verstorbenen Ferdinand Osten erkannt worden ist.

Es werden demnach alle unbekannten Gläubiger der hier bestandenen, am 1 Januar 1867 erloschenen und jetzt nur noch für die Liquidation bestehenden Firma Osten u. Ankersmit, sowie alle unbekannten Gläubiger des am 15 Februar 1868 hieselbst verstorbenen Ferdinand Osten hierdurch geladen

am Montag den 5 October 1868,

Vormittags 10 Uhr,

in der Sitzung des Obergerichts in der Obergerichtsstube auf hiesigem Rathhause zu erscheinen, um ihre etwaigen Forderungen und Ansprüche anzumelden unter der Warnung daß die Nichterscheinenden damit ausgeschlossen und zum ewigen Stillschweigen werden verwiesen werden.

Bremen aus der Kanzlei des Obergerichts, den 9 Mai 1868. (4042—44)

Ausschreibung.

Auf 1 October l. Js. ist die Stelle eines **Obergärtners am botanischen Garten in Bern** zu besetzen. Die Bewerber haben sich über folgende Punkte auszuweisen:

1) Eine tüchtige theoretische und praktische Bildung, in allen Zweigen der Horticultur, hauptsächlich in denjenigen Fächern welche speciell die Aufgabe eines botanischen Gartens betreffen, sowie auch in der Pomologie.
2) Eine regelmäßige Lehrzeit und mehrjährige Thätigkeit als Gehülfe in einem botanischen Garten.

Kenntniß der französischen Sprache ist erwünscht. — Die jährliche Besoldung beträgt 1800 Fr. nebst freier Wohnung und Heizung und einer Zulage von 200 — 600 Fr. für Führung eines auf einzelne Zweige der Horticultur beschränkten Pflanzenhandels.

Anmeldungen sind bis zum 15 Juni nächsthin an die Direction des botanischen Gartens in Bern franco einzusenden.

Bern, 21 April 1868.

Namens der Erziehungsdirection,
Der Secretär:
Ferd. Häfelen. (4091—93)

Eine solide Verlagsbuchhandlung

in Leipzig, im Preis von 21,000 Thlrn., ist zu verkaufen. Nähere Auskunft erfolgt unter Adresse: **H. H. Nr. 1868. Leipzig, poste restante.** (4248—49)

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. [4447]

So eben erschien:

Kurze Elementargrammatik
der
Sanskrit-Sprache.

Mit vergleichender Berücksichtigung
des Lateinischen und Griechischen.
Von
Camillo Kellner,
Dr. phil., Lehrer am Gymnasium zu Zwickau.
8. Geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Diese Grammatik ist bei ihrer Kürze und Uebersichtlichkeit allen für das Sanskrit sich Interessirenden zu empfehlen, namentlich auch den HH. Gymnasiallehrern und den Studirenden der Philologie. Die in dieser Grammatik vorkommenden Wörter des Sanskrit sind in lateinischer Transcription gedruckt. Es wird dieß namentlich allen denen erwünscht seyn welche das Sanskrit nicht zum eigentlichen Fachstudium zu machen gedenken, sondern vor allem wegen des comparativen Elements sich mit dieser Sprache bekannt machen wollen. Der Werth des Werks nach dieser Seite hin wird noch besonders erhöht durch die Berücksichtigung welche der Verfasser bei Bearbeitung dieser Grammatik dem Lateinischen und Griechischen gewidmet hat. Der Anhang gibt übrigens genügende Anleitung sich auch mit dem Devanagari, der eigentlichen Sanskrit-Druckschrift, vertraut zu machen.

(4508) In **Karl Gerischek's** k. k. Universitäts-Buchhandlung in **Wien**, Stephans-Platz, Zwettelhof, ist ganz neu erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Handbuch des Unterrichts- und Prüfungswesens in Oesterreich.

Mit Beachtung der für weitere Kreise wissenswerthen Momente verfaßt
von **Joseph Jirecek,**
Sectionsrath im k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht.
gr. 8. In Umschlag broschirt 2 fl. 20 kr. = 1 Thlr. 15 Gr.

Dieses Buch enthält eine leicht übersichtliche Schilderung sämmtlicher Schulen des Reiches: Volksschulen, Gymnasien, Realschulen, Realgymnasien, Universitäten, theologischen und medicinisch-chirurgischen Specialschulen, technischen Institute, Fachschulen für Land- und Forstwirthschaft, für Bergbau, Gewerbe, Telegraphie, Seefahrt, Handel, für bildende Künste und Tonkunst, für Lehrerbildung, Specialschulen für Mädchen und Sinnesgebrechliche, Militärbildungs-Anstalten für Landarmee und Marine, endlich Fachschulen für den diplomatischen Dienst. Bei den einzelnen Arten der Lehranstalten wird über deren Aufgabe, Leitung, Lehrplan, Gebühren, Bedingungen der Aufnahme, Prüfungen und Zeugnisse, Schuljahr, dann über die Verhältnisse des Privatstudiums eingehende Auskunft ertheilt. Daran reiht sich ein Abriß der in Oesterreich bestehenden Berufsprüfungen für das Lehramt, die Seelsorge, die politische Verwaltung, das Justizfach, den Sanitätsdienst, das Finanzfach, das Verkehrswesen, das Staatsrechnungswesen, der technische Dienst, das Forstwesen, die Seefahrt, der Wehrstand und der diplomatische Dienst.

Die Darstellung ist ihrer ganzen Anlage nach für das größere Publicum berechnet. Eltern und ihre Stellvertreter finden darin die mannichfachen Wege klar bezeichnet auf welchen sie ihre Söhne und Pfleglinge bei Benützung der in Oesterreich bestehenden Lehranstalten zur Erreichung eines bestimmten Lebensberufes leiten können. Es gestaltet sich sohin das Handbuch zu einem Rathgeber der in keiner größeren Familie entbehrt werden dürfte.

Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Actien-Gesellschaft.

Veränderte **Abgangstage** der directen **Post-Dampfschifffahrt** zwischen

HAMBURG & NEW-YORK.

In Folge der mit dem **Norddeutschen Bunde**, den **Vereinigten Staaten** und **Großbritannien** geschlossenen **Post-Convention** werden die Post-Dampfschiffe statt wie bisher am Sonnabend, fortan am **Mittwoch Morgens** von **Hamburg**, Southampton anlaufend, expedirt, und zwar wie folgt:

Allemannia,	**Mittwoch,**	3 Juni	**Morgens,**
Bavaria,	* **Sonnabend,**	6 Juni	"
Holsatia,	**Mittwoch,**	10 Juni	"
Cimbria,	"	17 Juni	"
Saxonia,	"	24 Juni	"
Hammonia,	"	1 Juli	"

Westphalia (im Bau).

☞ Die mit * bezeichneten Schiffe laufen Southampton nicht an. ☜

Passagepreise: Erste Cajüte Pr. Crt. Thlr. **165**, zweite Cajüte Thlr. **100**, Zwischendeck Thlr. **50.**
Fracht ermäßigt auf **£ 2.** — pr. 40 Hamb. Kubikfuß mit 15% Primage für ord. Güter nach Uebereinkunft.
Briefporto von und nach den Vereinigten Staaten 4 Sgr. Briefe zu bezeichnen „per Hamburger Dampfschiff."

Näheres bei dem Schiffsmakler **August Bolten,** Wm. Millers Nachfolger, Hamburg,
sowie dem allein für das Königreich Bayern zum Abschluß von Ueberfahrtsverträgen concessionirten Vertreter und Hauptagenten der Dampfschifflinie

F. J. Bothof in Aschaffenburg

und allein dessen Agenten:
August Knabe in Augsburg, Apotheker Fr. Bertele in Wertingen, Frz. Nebay in Günzburg, Chr. Enser in Memmingen, A. Leipert in Kempten, C. Schradler in Füssen, J. Grasselfinger in Kaufbeuren, Eust. Meyer in Eichstädt, A. C. Weinmann b. d. Kirche in Nördlingen, E. Wisting in Neuburg a. D., G. Weng in Dinkelsbühl, J. G. Nurnberger in Ingolstadt und Wilh. Floßmann in München. (3280—85)

Privat-Entbindungen

werden unter Zusicherung der strengsten Verschwiegenheit und unter billigen Bedingungen übernommen. Briefe franco, F. F. F., Karpfengasse 4, Heidelberg. (3531—36)

(4449) Im **Verlag von Fr. Lucas in Mitau** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rauch.

Aus dem Russischen
des
Iwan Turgenjew.

☞ Autorisirte Ausgabe. ☜
Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Unter den russischen Romanschriftstellern der Gegenwart ist **Iwan Turgenjew** ohne Frage der bedeutendste und selbständigste. — Sein Ruf ist weit über die Gränzen des russischen Reichs hinausgedrungen; Paul Heyse, der ihm den letzten Band seiner Novellen widmete, hat Turgenjew als den „Meister der Novelle" bezeichnet, das von Bodenstedt ins Deutsche übertragene „Tagebuch eines Jägers" ist von Kritik und Publicum des Westens mit lautem, einstimmigem Beifall aufgenommen worden, und selbst Julian Schmidt, der strengste und rücksichtsloseste unter den Literarhistorikern der deutschen Gegenwart, hat dieses Buch als das Product eines „riesigen" Talents, einer Kraft gefeiert wie sie überhaupt nur selten vorkommen.

Sein neuester Roman „**Rauch**" kann geradezu als für Rußland epochemachend bezeichnet werden, und es steht zu erwarten daß das stürmische Interesse welches das russische Original im Vaterlande wach rief, vielseitig auch der vom

Verfasser autorisirten deutschen Uebersetzung

werde zu Theil werden.

Usine à vendre.

Manufacture de poteries fines.

Par suite de directions de l'autorité tutélaire, la manufacture de poteries fines à Nyon, canton de Vaud (Suisse), est à vendre.

Fondée depuis près de cent ans elle s'est fait une bonne clientèle par la renommée de ses produits.

Les ateliers, fours, hangars, moulins, sont vastes et commodes; la maison d'habitation est admirablement située; le tout entouré de cours, jardins et prairies.

Prix modique, conditions avantageuses.

Cette usine est en pleine exploitation et la prise de possession pourrait avoir lieu très prochainement. S'adresser franco à Nyon à MM. **Versel,** directeur de l'établissement,
Michaud Turrian,
Dufour, notaire,
Noguet Vinet, agent d'affaires,
à Lausanne à monsieur **L. Gonin,** ingénieur d'état. [4263—65]

Guts-Verkauf.

Ein in reizender Gegend Oesterreichs, ½ Stunde von der Südbahn gelegenes Rittergut mit 900 Morgen Areal (worunter 16 Morgen Weinberg und 112 Morgen Eichen-Hochwald) nebst einer Mühle, einem Wirthshaus und drei Häusern, ist sammt elegant eingerichtetem Schlosse, lebendem und todtem Inventar aus freier Hand für 65 Tausend Thaler zu verkaufen. Anzahlung 25 Tausend Thaler, 14 Tausend Thlr. lasten als amortisirbare Schuld an die k. k. Nationalbank auf dem Gute, der Rest nach Vereinbarung. Auf frankirte schriftliche Anfragen unter Adresse: Hof- und Gerichtsadvocat Dr. **Gunesch** in Wien, Spiegelgasse Nr. 21, wird nähere Auskunft ertheilt. (4376—78)

Spinnerei. (4369—71)

Ein in allen Zweigen der Spinnerei tüchtig erfahrener Spinnmeister (Rheinländer) sucht eine Stelle in einer größeren Spinnerei als Obermeister. Frankirte Offerte unter Nr. 4369 befördert die Expedition d. Bl.

Reutlingen.

Für ein Waaren-Geschäft en gros wird ein junger Mann als Comptoirist gesucht. Derselbe müßte gewandter Correspondent, pünktlicher Buchhalter und militärfrei seyn. — Frankirte Offerte werden unter B. 20, poste restante Reutlingen, entgegengenommen. [4561]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 152. Augsburg, Sonntag, 31 Mai **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet. im Hauptblatt mit 12 kr., an der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian & Newsagent, 13 Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin,** 30 Mai. Sitzung des Bundesrathes. Das Schuldhaftsgesetz wird in der Fassung des Reichstags angenommen, und die Resolution wegen Nichtbeschlagnahme von noch unverdienten Arbeitslöhnen an den betreffenden Ausschuß überwiesen. Die Bevollmächtigten des Bundesraths haben sich bereit erklärt die Kosten für die Expedition zur Beobachtung der am 18 Aug. d. J. eintretenden Sonnenfinsterniß durch Matricularbeiträge aufzubringen.

(*) **Frankfurt a. M.,** 30 Mai. Eine Privatdepesche des „Frkfr. Jour." aus Brüssel meldet daß der Zustand des Kronprinzen von Belgien eine bedenklichere Wendung, die Entzündung des Herzbeutels einen chronischen Charakter annimmt.

* **Dresden,** 30 Mai. Die Thronrede beim Schlusse des Landtags faßt anerkennend die Arbeiten desselben zusammen, welcher den äußeren und inneren Verhältnissen Sachsens schnell eine legale, der neuen Ordnung der Dinge zweckmäßig angepaßte Grundlage gegeben und zur Erlangung einer geachteten Stellung im Norddeutschen Bunde wesentlich beigetragen habe. Der König hebt die günstige Finanzlage, die Einführung des Geschwornen-Instituts, die Abschaffung der Todesstrafe hervor, welcher wichtige segensreiche Schritt vielleicht dereinst in weitern Kreisen Nachahmung finden werde.

* **Wien,** 30 Mai. Der Kaiser hat dem Grafen Stackelberg anläßlich der Beendigung seiner Mission in Wien das Großkreuz des Leopold-Ordens verliehen.

* **Bucharest,** 30 Mai. Die Consuln Frankreichs und Englands thun zufolge Auftrags ihrer Regierungen Schritte um Oesterreichs Forderung anläßlich der Judenfrage nachdrücklich zu unterstützen. Die Session der Kammer wurde bis zum 12 Juni verlängert.

* **Karlsruhe,** 30 Mai. Bei der heutigen Ziehung der badischen 35 fl.-Loose kamen die Serien 46, 94, 132, 529, 1797, 2633, 3328, 3676, 3751, 4119, 4536, 4777, 5072, 6102, 6354, 6404, 6842, 6924, 7365, 7943.

* **Berlin,** 30 Mai. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 152; Nordbahn 97 1/4; österr.-franz. Staatsbahnactien 147; Westbahnactien 63 7/8; 5proc. preuß. Anl. 103 1/2; 4 1/2proc. 96 1/8; 5proc. österr. Met. 48 3/4; 5proc. National-Anleihe 54 3/8; österr. 500fl.-L. von 1860 70 1/8; 100fl.-L. von 1864 49 1/4; ital. Anleihe 51 3/8; 1882er amerik. Bonds 76; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 101 3/8; österr. Creditactien 82; bad. Präm.-Anl. 98 3/4. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56 28; London 6.23 3/4; Paris 81 1/12; Wien 86 1/2. Fest, mäßig belebt.

* **Frankfurt a. M.,** 30 Mai. Wechsel: London 119 1/2; Paris 94 7/8; Wien 101 3/4. 6proc. United States Bonds v. 1882 77 3/8; österr. Bankactien 117; Creditactien 191 1/8; Loose von 1860 70 5/8; von 1864 —; 5proc. engl. Metall. 61 3/8; 5proc. Nat.-Anl. 53; steuerfreie Met. 50 1/4; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 125 1/4; 5proc. bayer. Anl. 101 5/8; 4 1/2proc. 95 1/8; 4proc. Präm.-Anl. 100 7/8; 4proc. Grundrente 88 3/4; Staatsbahn 258 1/2; bad. Präm.-Anl. 98 7/8; Franz-Josephs-Bahn 162 1/4; Elisab.-Prior. 1. Em. 78; [illegible] 84 1/2; Oberhessische 74 3/8. Matt, still.

* **Wien,** 30 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. 56.60; steuerfreie Met. 57.80; 5proc. National-Anleihe 62.85; 250fl.-L. von 1854 75.75; 100fl.-Creditloose von 1858 132 25; 500fl.-L. von 1860 81.40; 100fl.-L. von 1864 84.15; Bankactien 704; Creditactien 183; Staatsbahnactien 254; Nordbahn 179.70; Franz-Josephs-Prior. 85.30; Actien 160. Wechsel: Augsburg 97.15; London 116 60; Paris 46.30; Frankfurt a. M. 97.20; Napoleonsd'or 9.30.

Deutschland.

Bayern. ⊙ **München,** 29 Mai. Heute sind (wie schon erwähnt) die drei Nummern 25, 26 und 27 des Verordnungsblattes des Kriegsministeriums ausgegeben worden. Nr. 25 bringt die folgende kgl. Verordnung: die Pensionszulagen für die durch Verwundung vor dem Feinde dienstuntauglich gewordenen oder im Dienste verunglückten Officiere, Militärbeamten und Junkerchargen, sowie die Unterstützung der Wittwen und Waisen von Militärpersonen dieser Grade betreffend:

„Ludwig II von Gottes Gnaden, König von Bayern ꝛc. Bewährte Treue und muthvolle Pflichterfüllung stets ehrend und gern anerkennend, finden Wir Uns allergnädigst bewogen in wohlwollender Fürsorge für Unsere Armee zu verordnen was folgt: I. Officiere und Militärbeamte einschließlich der Junkerchargen des stehenden Heeres und der Landwehr, welche im Krieg in unmittelbarer Folge einer Verwundung dienstuntauglich und dadurch zur Fortsetzung des Dienstes unfähig geworden sind, erhalten zu ihrer normgemäßen Pension eine Zulage, und zwar die Grade vom Hauptmann erster Classe einschließlich aufwärts von 200 fl. jährlich, die Grade unter dem Hauptmann erster Classe von 300 fl. jährlich. II. Officiere, Militärbeamte und Junkerchargen welche durch eine in unmittelbarer Ausübung des Militärdienstes, sey es im Krieg oder Frieden, erlittene Verwundung oder Beschädigung verstümmelt oder erblindet sind, erhalten neben der normgemäßen Pension und — wenn der Fall des Art. I. vorliegt — neben der dort bestimmten Zulage, und zwar a) von 300 fl. jährlich bei Verlust eines Arms, einer Hand, oder eines Fußes, b) von 600 fl. jährlich bei Verlust zweier dieser Gliedmaßen oder gänzlicher Erblindung. Die gänzliche Lähmung oder dauernde Gebrauchsunfähigkeit der bezeichneten Gliedmaßen wird dem Verluste derselben gleichgeachtet. Im Fall eines bleibenden, fremde Wart und Pflege erfordernden Siechthums als unmittelbare Folge einer bei der Dienstverrichtung ohne eigenes Verschulden erlittenen Beschädigung tritt die gleiche Pensionszulage wie für den Verlust eines Armes, einer Hand oder eines Fußes ein. Ist die Lähmung oder Gebrauchsunfähigkeit der bezeichneten Gliedmaßen oder die Hülfsbedürftigkeit wegen Siechthums nur vorübergehend, so wird die Zulage nur auf die voraussichtliche Dauer des Schwächezustandes angewiesen. III. Die im Art. I. und II. bestimmten Zulagen werden nur gewährt wenn die Pensionirung innerhalb eines Zeitraums von fünf Jahren nach der erlittenen Beschädigung erfolgt. Sie bleiben den Bezugsberechtigten ungeschmälert bei Anstellung im Civildienst neben den sonst zuständigen Be-

zügen an Gehalt oder Pension, und können denselben auch durch richterliches Erkenntniß nicht entzogen werden. Wenn jedoch ein wegen Verwundung vor dem Feinde dienstuntauglich gewordener und pensionirter Officier oder Militärbeamter gemäß Art. V. des Pensionsregulativs vom 12 Oct. 1822 nach der Tour welche ihn im activen Dienste getroffen haben würde, in eine höhere Charge einrückt, so hat er auf die dieser Charge gebührende Pensionserhöhung nur in so weit Anspruch, als er nicht schon durch die gewährten Pensionszulagen in den gleichen oder einen höheren Genuß gesetzt ist. IV. Die Wittwen der im Krieg gebliebenen oder an den vor dem Feind erlittenen Verwundungen gestorbenen Officiere, Militärbeamten und Junkerschargen, einschließlich jener der Landwehr, erhalten, solange sie im Wittwenstande verbleiben, zu der nach Maßgabe der geleisteten Beiträge aus den betreffenden Fonds fließenden Wittwenpension des wirklich innegehabten Grades des Verstorbenen aus Staatsmitteln eine Beihülfe, und zwar: die Wittwen der Generale jährlich 700 fl., die Wittwen der Stabsofficiere 525 fl., die Wittwen der Hauptleute, Ober- und Unterlieutenants 350 fl., die Wittwen der Junkerchargen 200 fl. Ferner erhält jedes eheliche leibliche Kind dieser sämmtlichen Chargen zu dem nach dem wirklich innegehabten Grad des Vaters nach Maßgabe der geleisteten Beiträge aus dem betreffenden Fonds fließenden Unterhalts- und Erziehungsbeitrage noch aus Staatsmitteln eine Beihülfe, und zwar: als einfache, vaterlose Waise jährlich 60 fl., als doppelte, vater- und mutterlose Waise jährlich 90 fl., und zwar für so lange als der Anspruch auf den Unterhalts- und Erziehungsbeitrag nach den Vorschriften des Militär-Wittwen- und Waisen-Fonds dauert. Für die Wittwen und Waisen der im Krieg gebliebenen oder an Wunden gestorbenen Officiere, Militärbeamten und Junkerschargen der Landwehr wird, soweit ihnen nicht in Folge der entsprechenden Beitragsleistungen Ansprüche auf Wittwen und Waisen Pensionen aus Civilcassen oder Militärfonds zustehen, auch die Wittwen- und Waisenpension selbst, und zwar nach den Normen des Militär-Wittwen- und Waisen-Fonds aus Staatsmitteln geleistet, beziehungsweise bis zur Höhe dieser Normen ergänzt. Die Bestimmungen der §§. 4 und 10 des Militär Wittwen- und Waisen-Pensions-Regulativs vom 15 Dec. 1812 sind aufgehoben. V. Den Wittwen und Waisen solcher Officiere, Militärbeamten und Junkerschargen des stehenden Heeres und der Landwehr welche durch die Anstrengungen und Entbehrungen des Kriegs, oder durch lebensgefährliche Einflüsse, welchen sie während des Kriegs ausgesetzt werden mußten, erkrankt und in unmittelbarer Folge dieser Erkrankung, oder auch einer während des Kriegs im Dienst erlittenen Beschädigung bis zum Tag des Wiedereintritts des Friedensstands verstorben sind, sollen dieselben Beihülfen aus Staatsmitteln gewährt werden, wie den Wittwen und Waisen der vor dem Feinde Gebliebenen oder an Wunden Verstorbenen. Dieselbe Begünstigung tritt für die Wittwen und Waisen solcher Officiere, Militärbeamten und Junkerschargen ein, welche im Friedensstand in unmittelbarer Ausübung des Dienstes durch Verwundung oder Verunglückung ohne eigenes Verschulden das Leben verloren haben. VI. Gegenwärtige Verordnung tritt mit dem 1 Januar 1868 für alle von da ab sich ergebenden Fälle in Wirksamkeit. Ausnahmsweise wird derselben rückwirkende Kraft für die durch den Krieg des Jahrs 1866 dienstuntauglich gewordenen, sowie für die Wittwen und Waisen der in diesem Kriege gebliebenen oder in Folge von Wunden, Anstrengungen und Beschädigungen verstorbenen Officiere, Militärbeamten und Junkerschargen zuerkannt, in der Art daß sie vom 1 Jan. 1868 an in die dadurch bestimmten höheren Bezüge treten. Nach Maßgabe der Würdigkeit und Bedürftigkeit und bei genügend hergestelltem Nachweise der entsprechenden Thatsachen sollen ferner: a) solchen pensionirten Officieren, Militärbeamten und Junkerschargen welche in früheren Kriegen verwundet und in Folge dessen dienstuntauglich geworden sind, oder welche durch ihre active Dienstleistung eine Verstümmelung erlitten haben oder erblindet sind, die in den Artikeln I und II festgesetzten Pensionszulagen, b) den Wittwen und Waisen von Officieren, Militärbeamten und Junkerschargen, hinsichtlich welcher einer der in den Artikeln IV und V bezeichneten Fälle aus der Zeit vor Wirksamkeit dieser Verordnung vorliegt, die entsprechenden Staatsbeihülfen bewilligt werden, beides mit der Wirkung vom 1 Januar 1868 und unter Abrechnung jener Pensionszulagen, erhöhten Wittwen- und Waisen Pensionssätze und Unterstützungen, in deren Genuß sie etwa früher schon gesetzt wurden. Schloß Berg, 20 Mai 1868. Ludwig. Frhr. v. Pranckh. Auf Sr. k. Maj. allerh. Befehl der Generalsecretär v. Gönner."

Gr. Baden. ‡ **Mannheim**, 28 Mai. Die Frage über Gewinnung oder Nichtgewinnung der Parallel-Eisenbahn von Mannheim über Schwetzingen, Waghäusel nach Karlsruhe hat heute ihre Lösung erhalten. Die Berechtigung der hiesigen Stadt zur Uebernahme derselben und Verausgabung eigener Papiere zum veranschlagten Werthe war, nach den vorhergegangenen Anschlüssen des Gemeinderaths und kleinen Ausschusses, noch von der Zustimmung des großen Ausschusses abhängig. In heutiger Versammlung desselben wurden die gemachten Vorlagen mit allen Stimmen gegen die eine des Präsidenten der Handelskammer, E. Moll, der natürlich kein principieller Gegner der Bahn ist, sondern aus andern Motiven stimmte, angenommen, und es wird mit dem Bau der Bahn sofort begonnen werden. Ueber die Lage des definitiven Bahnhofs hatte die Regierung die Plane vorgelegt und noch das Gutachten der Handelskammer und des Gemeinderaths verlangt. Während der letztere den Platz in der Nähe der Stadt begutachtete, wollte die erstere den künftigen Bahnhof in der Nähe des jetzigen Provisoriums sehen, und es entspann sich hieraus eine Batrachomyomachie, die bald ihren Weg aus den dem Liber geheiligten Localen in den Inseratentheil unserer Blätter fand, und die Schriftsteller und Expeditionen gewiß mehr vergnügt als den geneigten oder ungeneigten Leser. — Die gemeinnützige Gesellschaft dahier hat, nachdem für einen Anfang hinlängliche Capitalfonds gesammelt sind, den Bau geräumiger und gesunder Arbeiterwohnungen gemäß dem Plane des großh. Bau-Inspectors Williard beschlossen, und nachdem das nöthige Areal von der Stadtbehörde um billigen Preis abgelassen worden, wird der Bau sofort in Angriff genommen werden. — Gestern hatten wir ein recht trauriges Begräbniß: des Neffen unseres vormaligen Staatsministers Mathy und eines Mädchens von Winnweiler, die auf einer Lustfahrt an die Mündung des Neckars in den Rhein verunglückten, während die übrige Gesellschaft mit Mühe gerettet wurde. — Für die Niederbronner Krankenschwestern, welche jüngst das Gartenhaus des Rentners Dr. Lorent um 15,000 fl. angekauft, um ihrer Niederlassung die nöthige Erweiterung zu geben, wird bei allen Confessionen für Zeichnung zu einem Actienanlehen gesammelt, welches unverzinslich oder zu 3½ Procent Zinsen die für den Kauf und Ausbau nöthige Summe beischaffen soll. Die Betheiligung ist so lebhaft, daß die Sache als gesichert angesehen werden darf. — Ich meldete Ihnen von hier aus vorläufig daß unsere theologisch-historische Literatur eben durch ein Werk bereichert worden ist welches dem besten ebenbürtig zur Seite steht was in diesem Fach in Deutschland hervorgebracht wurde. Es ist die „Neutestamentliche Zeitgeschichte" von A. Hausrath, Professor an der Universität Heidelberg,*) dem nämlichen Verfasser dessen „Apostel Paulus" in diesen Blättern ausführlicher besprochen worden ist. Von dem größern Werke liegt hier nur der erste Theil vor, „Die Zeit Jesu," aber auch dieser gibt ein so vollendetes Bild der Zeit in welcher sich eine weltgeschichtliche Entwicklung vorbereitet hat, wie sie kaum je wieder in ihren Folgen so mächtig, so gewaltig auf unserm Planeten sich zeigen wird. Und als eine solche weltgeschichtliche Entwicklung dasjenige zu zeigen was wir sonst gewöhnt sind als eine religionsgeschichtliche Individualität zu betrachten, dieß ist der Zweck des Verfassers, der unseres Erachtens auf die anerkennenswertheste Weise gelöst worden ist. Auf den Grundlagen positivster Forschung in den Büchern der Zeitgenossen, ohne den Prunk gewagter Hypothesen, geht er besonnen Schritt für Schritt, bis wir endlich am Ziel angelangt sagen müssen: „Ja, so mußte es sich verlaufen." Die Schilderung des Landes, seiner Nachbarvölker, das Walten der Römer und Herodiaden in seiner schrecklichen Gestalt, das jüdische Volk in seinem Charakter, seiner Tempelregierung, seiner Zerklüftung in Secten, die religiösen Bewegungen in ihrem Hindrängen auf ein nationales glorreiches Ende ziehen, wie die Geisterkönige in Macbeth, in langer Reihe einher, bis endlich derjenige auftritt dem die Eroberung der Folgezeit, die geistige Unterwerfung dreier Welttheile gehört. Es ist ein prächtiges Bild, auf welches zurückzukommen uns Pflicht scheint. Durch die volksthümliche Darstellung aber auf breiter wissenschaftlicher Grundlage wird das Buch auch in solchen Kreisen Epoche zu machen berufen seyn, die sonst zum Eintritt in wissenschaftliche Forschungen nach ihrem Stand weniger angethan sind.

Norddeutscher Bund. ⊤ **Berlin**, 28 Mai. Der Reichstag nahm heute, bei augenscheinlich nicht beschlußfähiger Anzahl seiner Mitglieder, die Specialberathung über den Gesetzentwurf betreffend die Aufhebung der Schuldhaft wieder auf. Referent Lesse eröffnet dieselbe mit einem sehr ausführlichen Resumé der bisherigen Verhandlungen, und mit der Bitte um Ablehnung folgenden zu § 2 des Gesetzentwurfs von Lasker und Windthorst gestellten Amendements: „Die gesetzlichen Vorschriften welche den Personalarrest gestatten um die Einleitung oder Fortsetzung des Proceßverfahrens, oder die gefährdete Execution in das Vermögen des Schuldners zu sichern (Sicherungsarrest), bleiben unberührt." Reichensperger ist der Ansicht: daß der durchaus ungesetzliche Begriff des Sicherungsarrestes eine viel schlimmere Art der Freiheitsberaubung sey als die Schuldhaft; deßhalb bitte er um Streichung des §. 2. Müller (Stettin) hält die Aufrechthaltung dieses Paragraphen namentlich im Interesse des Handelstandes für ganz unerläßlich. Besonders sey dieß eine Nothwendigkeit für die östlichen an Rußland und Polen gränzenden Provinzen, weil die Justizverhältnisse in jenen Ländern außerordentlich schlecht seyen. Nicht minder unentbehrlich sey der Sicherungsarrest für den Meßverkehr in Leipzig. Twesten erklärt sich sehr entschieden gegen die von der Commission vorgeschlagene Fassung des §. 2, dem gegenüber der Richter nicht wissen werde was er mit ihm anfangen solle. Derselbe stehe sogar im directesten Widerspruch mit dem § 1. Auf den Grund der bloßen Klage solle der Richter jemanden seiner Freiheit berauben können? Der Sicherungsarrest sey nur ein anticipirter Executionsarrest, und daher auch gegenüber

*) Heidelberg, Bassermann. 450 S. 8.

Ausländern behufs Feststellung des Gerichtsstandes zu verwerfen. Es brauche sich niemand mit anderen in ein Geschäft einzulassen von denen er noch nicht einmal wisse ob er Effecten und wo er seinen Gerichtsstand habe. Mit dem §. 2 führe man die Schuldhaft wieder durch die Hinterthür ein. Bundescommissär Pape bemerkt: daß der Sicherheitsarrest dazu dienen solle dem Gläubiger processualische Handlungen zu ermöglichen, und daß er in dieser Form in zahlreichen Ländern zur Anwendung komme. Für das Princip sprechen die bejahenden Antworten welche die Handelscorporationen zu Berlin, Königsberg, Danzig, Stettin, Leipzig, Breslau, Bremen und Hamburg, letztere beide allerdings nur mit Einschränkungen, auf die Anfrage des Bundesraths ob die Schuldhaft Ausländern gegenüber beizubehalten sey ertheilten, während nur die Corporationen zu Frankfurt a. M. und Köln die Gleichstellung der Inländer mit den Ausländern befürworteten. Oesterreich halte ebenfalls den Sicherheitsarrest aufrecht, und zwar in noch ausgedehnterm Grad als der §. 2, und wie man in Frankreich mit einem Gesetz auskommen werde welches über den Sicherheitsarrest schweige, sey ihm unklar. Wagner (Altenburg) macht unter anderm darauf aufmerksam daß in Hamburg schon seit mehreren Jahren in Wechselsachen die Schuldhaft aufgehoben sey, und bittet den Antrag Lasker-Windthorst anzunehmen. Die Discussion wird geschlossen, und nach einer Beleuchtung derselben durch den Referenten Lesse, der die Vorlage für gefährdet erklärt wenn der §. 2 nicht in der von der Commission oder vom Bundesrath vorgeschlagenen Fassung angenommen werden sollte, weil der Antrag Lasker den Ausländer besser stelle als den Inländer — wird dieser mit sehr großer Mehrheit und die §§ 3 und 4 ohne Discussion und unverändert angenommen. Auf den Antrag Lasker wird dem Gesetz, damit nicht Gläubiger die Zwischenzeit noch zur Verfolgung von Schuldnern benutzen können, noch als §. 5 hinzugefügt: „Das Gesetz tritt in Kraft an dem Tag an welchem es im Bundesgesetzblatt verkündigt wird." Darauf wird das Gesetz mit fast einstimmiger Mehrheit im ganzen angenommen. Eine von Schulze-Delitzsch beantragte Resolution wegen unbedingter Ausschließung der Arbeitslöhne von der Execution bekämpft nur der Referent Lesse, welcher eine sehr beschränkende Fassung vorschlägt, während Waldeck, Friedenthal, v. Blankenburg und der Antragsteller sie lebhaft befürworten, ersterer von der Ansicht ausgehend daß die Beschlagnahme der Löhne nur demoralisirend auf den Arbeiter wirke. Nachdem Lesse seinen Antrag zurückgezogen, wird die Resolution des Abg. Schulze mit sehr großer Mehrheit zum Beschluß erhoben. Diese Resolution lautet: „Den Bundesrath aufzufordern dem Reichstag in der nächsten Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, worin das unbedingte Verbot jeder Beschlagnahme noch nicht verdienter Arbeits- und Dienstlöhne im Executions- und Arrestweg ausgesprochen wird." Ohne alle Debatte erfolgt darauf die Annahme des von der zehnten Commission in vielen Punkten abgeänderten Schulze'schen Gesetzentwurfs, betreffend die privatrechtliche Stellung der Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften, mit dessen Tendenzen sich die Bundesregierungen nach einer Mittheilung des Referenten Dr. Becker im wesentlichen einverstanden erklärt haben. Als dann zur Berathung über den von Dr. Reincke eingebrachten Gesetzentwurf, betreffend die Einsetzung von Reichstagscommissionen zur Untersuchung von Thatsachen, geschritten werden soll, constatirt der Antragsteller daß das Haus nicht beschlußfähig ist. Einzelne Mitglieder eilen in die Restauration um die dort befindlichen Abgeordneten hereinzuholen. Da indeß auch diese das Haus nicht beschlußfähig machen können, wird die Sitzung geschlossen. In Betreff der nächsten Sitzung entscheidet sich die Mehrheit des Festes wegen für Ferien bis zum Donnerstag. An diesem Tag werden zur Verhandlung kommen: das schleswig-holsteinische Pensionsgesetz, der Vertrag mit der Schweiz, die Vorlage wegen der Sulina-Mündung und der obenerwähnte Reincke'sche Antrag.

(—) **Berlin**, 28 Mai. Die Nat.-Ztg. hat sehr viel Zeit gebraucht um der Schlußrede mit welcher der König am Sonnabend das Zollparlament schloß eine günstige Seite abzugewinnen, obgleich jedem der nicht auf eine gewaltsame Herstellung der deutschen Einheit speculirt, bei der flüchtigsten Durchlesung dieser Rede der Lichtpunkte gar manche in die Augen fallen müssen. Noch auffallender aber ist es daß kein preußisches Blatt bis jetzt den Muth gehabt hat *) die Insinuation des Constitutionnel zurückzuweisen, als habe der König Wilhelm in jener Rede es ausgesprochen daß er den Prager Frieden genau in dem Sinne respectiren wolle in welchem Frankreich ihn auslegen werde. Es ist in der That an der Zeit den Franzosen klar zu machen daß diese Art von Censur, wie sie heut auch der Moniteur über unsere deutschen Verhältnisse übt, mit der Würde und Unabhängigkeit einer Nation unverträglich ist, und daß Deutschland den Muth und die Kraft hat beide zu wahren. Auch die N. A. Z. würde gewiß die Interessen Deutschlands besser fördern, wenn sie gegen die steigende Unverschämtheit der französischen Regierungspresse Front machte, und mit ehrlichen und kräftigen Waffen für die nationale Idee kämpfte, anstatt lose Scherze mit dem Südbunde der Particularisten zu treiben, und durch eine üble Anspielung auf das vergessene Liechtenstein die Erinnerung an eigene Vergeßlichkeiten und daraus entsprungene Sünden wach zu rufen. — Die Barnimstraße, in der das Arrestlocal für die Schuldgefangenen liegt, war heute durch die weiblichen Angehörigen der dort Detinirten eine Zeitlang förmlich versperrt, da sich das Gerücht verbreitet hatte daß die Schuldgefangenen heut in Freiheit gesetzt werden würden. Es kostete viel Mühe den Ungeduldigen begreiflich zu machen daß sie sich mit der Verwirklichung ihrer Wünsche bis zum Freitag oder Sonnabend vertrösten müßten. — Die bei Wöbbelin errichtete Körner-Halle soll am 26 August, dem Todestag des Dichters, eingeweiht werden. Ueber die Vernachlässigung des Grabes Heinrich v. Kleists bei Friedrich-Wilhelmsbrück wird in der Voß'schen Ztg. bittere Klage geführt.

*) Die Kreuzztg. und die Nordd. Allg. Ztg. haben seitdem gesprochen.

Königsberg, 28 Mai. Der Staatsanwalt Lawes in Memel ist gestern Nachmittags ermordet worden. Der Mörder ist ergriffen. (W.T.B.)

.·. **Aus Anhalt**, 28 Mai. Man hatte bisher geglaubt daß Dr. Sintenis, der frühere Staatsminister, von dem Gipfel der fürstlichen Gunst herabgefallen sey, weil er zu wenig preußische Neigungen besitze und zu sehr Particularist sey. Was man seitdem gehört und gesehen, läßt jedoch eher vermuthen daß der gestürzte Minister deßhalb verabschiedet ward weil er nicht mit der nöthigen Entschiedenheit Hand an die Reformen gelegt die in unserm Staatswesen unvermeidlich geworden sind, wenn derselbe seine Selbständigkeit innerhalb des Rahmens der Norddeutschen Bundesverfassung behaupten, und nicht in den Schlund der Annexion fallen will. Sein Nachfolger v. Larisch bekundet den entschiedenen Willen von der Selbständigkeit Anhalts und seiner Dynastie zu retten was zu retten ist, und um die zu diesem Ende vom Landtag bereits in der vorigen Session angeregte Umgestaltung und Vereinfachung der Behörden ins Werk zu setzen, hat er kürzlich das Land bereist. Von dem vielen womit hier aufzuräumen ist, werden zunächst das Consistorium und das Bergamt in Bernburg sowie einige Steuerbehörden betroffen. Zugleich beabsichtigt man die Competenz der untern Verwaltungsbehörden mit möglichster Einschränkung ihrer Zahl zu erweitern, und dem Lande durch eine Verminderung der Gerichtskosten im Proceßwesen eine Erleichterung zu verschaffen. Die Zahl unserer Pensionäre, die an sich schon nicht unbeträchtlich ist — unter andern nicht weniger als 6 Minister und 24 Räthe aus dem Verwaltungsfache — dürfte durch die in Aussicht stehenden Reformen nicht unbeträchtlich vermehrt werden.

†† **Rostock**, 28 Mai. In den drei letzten Tagen, vom 25 — 27 d. M., tagte hierselbst die Jahresversammlung des Ausschusses der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger. Nachdem bereits am Sonntag Abend eine kurze Vorversammlung gehalten worden, eröffnete am Montag Morgen der Vorsitzende des Ausschusses, Consul H. H. Meier aus Bremen, die Sitzungen. Nach Vorlage des Jahresberichts, Mittheilung der Jahresrechnung, Vorlage des Verzeichnisses der Stiftungsgelder und des Berichts über die Revision des Vorstand-Bureau's, wurde über 15 Anträge der Bezirksverwaltungen verhandelt. Unter denselben sind der erste, zweite und sechste besonders nennenswerth. Sie betrafen das Telegraphen- und Signalwesen, sowie die Errichtung einer Bootsstation auf der Insel Norderney. Es folgten Anträge des Vorstandes. Von denselben kam in der ersten Sitzung nur der erste, betreffend die revidirten Satzungen der Gesellschaft, zur Berathung. Der Versammlung war ein Entwurf derselben in 46 §§ vorgelegt worden. Nach Beendigung der Generaldebatte wurden die Bestimmungen derselben im einzelnen erörtert. Von besonderem Interesse war die Discussion über §§. 35—37, betreffend das neu einzuführende Institut der Inspectoren, an welches man für die feste Organisation der Gesellschaft große Erwartungen knüpfte. Im Princip wurde es angenommen. Die Schlußabstimmung verlieh dem im einzelnen modificirten Statutenentwurf künftige Geltung. Sehr bedeutsam erschien ferner die einstimmige Annahme eines Antrages welcher den Vorstand ermächtigte mit den Cartellvereinen von Ostfriesland, Neu-Vorpommern und Hamburg, die bisher der Gesellschaft noch nicht angehört hatten zum Zweck ihres demnächstigen Anschlusses an dieselbe, auf der Basis zu verhandeln daß diesen Cartellvereinen einstweilen auf eine bestimmte Zeit die selbständige Verwendung ihrer eigenen Einnahmen gestattet seyn solle. Am zweiten Tag wurden die Anträge betreffend Nachbewilligungen für das Jahr 1867 und das Generalbudget für 1868 erledigt. Daran schloß sich ein weiterer Beschluß, durch welchen dem ostfriesischen Verein unter Voraussetzung seines demnächstigen Beitritts zur Gesellschaft 1000—1200 Thlr. aus der Vereinscasse zur Errichtung einer zweiten Bootsstation bewilligt wurden. Endlich einigte man sich dahin die vorgelegten Regulative für die Inspectoren und Ortsausschüsse bis zur nächsten Ausschußversammlung zu vertagen. Sodann erfolgte der Schluß der Verhandlungen, deren Ergebnisse der Vorsitzende als sehr segensreiche für die künftige Vereinsthätigkeit bezeichnete. Vertreten waren in der Versammlung 19 Bezirksvereine. Kaufmann Dubbers aus Bremen fungirte als Vicepräsident und der Dr. jur. H. A. Schumacher aus Bremen als Generalsecretär. Bei einer Festfahrt nach Warne-

münde ward sodann das Rettungsboot „Vorwärts“ der Station Warnemünde und das Rettungsboot „Dr. jur. Emminghaus“ der Station Wustrow besichtigt und wurden Schießversuche mit dem Raketenapparat gemacht. Fast einstimmig sprach man die größte Anerkennung aus über die Resultate derselben, die Ergebnisse der Verhandlungen und die den Mitgliedern der Gesellschaft zu Theil gewordene Aufnahme von Seiten der Stadt Rostock, auf deren ferneres Gedeihen der Hr. Vorsitzende beim Festmahle den ersten Toast ausbrachte. Endlich machte eine gestrige Versammlung der technischen Commission den Schluß der dießjährigen Berathungen. Mit Genehmigung einer verehrlichen Redaction kommt Referent demnächst auf die interessanten Einzelheiten der Sitzungen, sowie auf den reichen Inhalt des zweiten Jahresberichts des Gesellschaftsvorstandes zurück. Vorderhand nur noch die Notiz: daß nach Ausweis derselben im verflossenen Jahre der Verein an Mitgliedern und Mitteln beträchtlich gewonnen hat, daß die Verwaltung und das Budget desselben sich in bester Ordnung befinden, und daß endlich auf Grund der durch die gestern beendigte Jahresversammlung des Ausschusses erzielten sehr erwünschten Beschlüsse eine fernere gedeihliche Fortentwicklung der Gesellschaftsbestrebungen in sicherer Aussicht steht. Eine rege Betheiligung aller deutschen Patrioten an den Zwecken und Zielen derselben liegt daher nur durchaus im Interesse des Gemeinwohls.

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien**, 29 Mai. Die Mitglieder des Abgeordnetenhauses benützen die ihnen vor der Pfingstvertagung nur noch kürzest zugemessene Frist, um wenigstens in den wesentlichen Punkten zu einer vorläufigen Verständigung über die Finanzvorlagen zu gelangen, und nach dem bisherigen Gang der Debatten, speciell in dem maßgebenden „Club der Linken,“ darf man es nahezu als entschieden ansehen daß die Conclusionen des Mehrheitsberichts des Ausschusses gefallen sind, und daß nur noch von einer Couponsteuer, nicht aber von einer Zinsenreduction die Rede seyn wird — einer Couponsteuer freilich welche schwerlich die ursprünglich von der Regierung gezogene Gränze von 17 Procent einhalten, sondern sehr wahrscheinlich mindestens auf 20 Procent gesteigert werden wird, denn selbst der Finanzminister hat sich nicht gar zu nachdrücklich mehr gegen eine solche Steigerung gewehrt. Auch die Vermögenssteuer hat, schon wegen ihres streng logischen Zusammenhangs mit den übrigen Vorlagen, Aussicht gewonnen. Die politische Erwägung daß es eine beispiellose und höchst gefährliche Anomalie seyn würde, wenn dieselbe Mehrheit aus welcher die gegenwärtige Regierung hervorgegangen sich gegen diese Regierung kehren wollte, wurde von einer Reihe hervorragender Abgeordneten scharf und mit Erfolg betont. — Der Redacteur der „D. Allg. Ztg.“ tritt der Variante welche ich dem von ihm veröffentlichten Inhalt seiner Unterredung mit „einem“ österreichischen Minister über die Beziehungen Oesterreichs zu Preußen entgegengestellt, und welche ich als eine „nicht unerhebliche“ bezeichnen zu dürfen geglaubt, mit einer längeren Geschichtserzählung zur Begründung seiner eigenen und von mir angefochtenen Lesart gegenüber. Es bleibt mir wenig zu sagen. Hr. Prof. Biedermann gesteht selbst ausdrücklich zu daß der betreffende Minister, als er eine „preußenhindernde“ Politik perhorrescirte, gleichwohl sich auf die Festsetzungen des Prager Friedens bezogen habe, und damit scheint die Sache entschieden; es sey denn daß man annehmen wollte Oesterreich citire den Prager Frieden nur als eine Rechtsquelle für etwaige Versuche Preußens eben diesen Frieden zu brechen. Denn was die „Gebärde stummer Resignation“ angeht mit welcher der Einwurf: Oesterreich werde sicher nichts dagegen haben wenn Preußen mit Zustimmung Süddeutschlands sich über den Prager Frieden hinwegsetzt, aufgenommen worden seyn soll, so möchte es denn doch nicht ganz zulässig seyn irgendwelche Pantomimen, die sich allerdings der Controle eines nicht anwesenden Dritten entziehen, ohne weiteres in bestimmte Erklärungen zu übersetzen.

Großbritannien.

London, 27 Mai.

In der kurzen **Oberhaussitzung** vom 26 Mai zeigte Graf v. **Malmesbury** an daß die Beantragung eines Dankesvotums für den General Sir Rob. Napier und die abessinische Armee bis nach Pfingsten verschoben werden müsse. — Im **Unterhaus** bat Oberst **Sykes** um nähere Auskunft über den letzten blutigen Zusammenstoß zwischen Japanesen und dem Geleite des britischen Gesandten. Lord **Stanley** erwiederte: das Geleite des Sir Harry Parkes sey allerdings von drei oder vier Japanesen angefallen worden, und acht bis neun Mann hätten bei dieser Gelegenheit Wunden davongetragen. Die japanische Regierung habe indessen alle mögliche Genugthuung gegeben, sich entschuldigt, den Schuldigen nach Kräften nachgespürt und den Verwundeten für den Fall eintretender Erwerbsunfähigkeit Geldentschädigung versprochen. Die freundlichen Beziehungen zwischen beiden Mächten seyen sonach durchaus nicht gestört, auch die französische Regierung sey vollständig zufriedengestellt worden. Schließlich sey kurz vor Abgang der letzten Depeschen ein Gesandter des Mikado bei Sir H. Parkes eingetroffen, und habe im Auftrag seines Herrn dessen Wunsch mit den fremden Mächten ein freundliches Einvernehmen zu unterhalten, und die Vertragsverpflichtungen des Taikun sämmtlich zu übernehmen, an den Tag gelegt. Der **Premier** beantragt darauf Vertagung des Hauses bis Donnerstag (wegen des Derby-Tags). Hr. **Labouchere** trat alsdann mit einem Antrag auf detaillirte Vorlage der Budgetanschläge für das auswärtige Amt hervor, damit das Haus in der Lage sey die bisher en bloc genehmigten Ausgaben dieses Departements im einzelnen zu controliren. Redner zählte die Mißstände auf welche aus dem gegenwärtigen System nothwendig erwachsen müssen: wie die permanenten Beamten in der innern Verwaltung des auswärtigen Amts factisch die Herrschaft führen, Besoldungen regeln, und tüchtige und kräftige Diplomaten auf die Pensionsliste setzen. Er knüpfte daran Bemerkungen über sonstige Uebelstände, erklärte die Gesandtschaften an den kleinen Höfen, namentlich in Württemberg, in der Schweiz und im Haag, für vollkommen überflüssig, da sie neben der gelegentlichen Bewirthung von Kammerherren und sonstigen Repräsentationspflichten fast unbeschäftigt seyen, und schließt mit einem heftigen Ausfall gegen die Gebühren welche von den einzelnen Mitgliedern des diplomatischen Corps an Beamte des auswärtigen Amts für Vermittlung ihrer Gehalte und andere eigentlich amtliche Dienstleistungen zu zahlen sind. Lord **Stanley** verhehlt nicht daß er letzteres System immer für einen Mißbrauch angesehen, glaubt aber daß bei Aufhebung desselben die betreffenen Beamten für den wegfallenden Theil ihres Einkommens zu entschädigen seyen. Die sofortige Unterdrückung der obenerwähnten Gesandtschaften hält der Minister nicht für rathsam, und spricht sich gegen den Antrag insgesammt deßhalb aus weil ja doch keine Erhöhung in den Ausgaben gemacht werden könne, ohne daß das Parlament sein entscheidendes Wort mitgeredet. Noch mehrere Redner ließen sich in dieser Angelegenheit vernehmen, und bei der Abstimmung wurde (wie schon erwähnt) der Antrag Labouchere's mit 76 gegen 74 Stimmen angenommen.

Barretts Hinrichtung vor dem Newgate-Gefängniß lieferte zu guterletzt noch den Beweis wie nöthig das, nächstens in Kraft tretende, neue Gesetz ist, welches zwar nicht die Todesstrafe in England abschafft, doch die Galgenscenen in die Gefängnißhöfe verlegt, um sie wenigstens den Augen des süßen Pöbels und des darunter je und allzeit sehr zahlreich vertretenen „schönen und zarten Geschlechts“ zu entziehen. Auch dießmal hatten zahlreiche Amateurs die Nacht hindurch erst in den Wirthshäusern der Umgebung und, als diese gegen 2 Uhr geschlossen wurden, auf dem Straßenpflaster campirt, um früh Morgens gute Stehplätze zu haben. Der Galgenhumor zeigte sich dabei in voller Blüthe. So wirkte es z. B. komisch, wenn ein Vertheiler frommer Tractätlein (deren sich, wie immer, eine hübsche Anzahl eingefunden hatte) von einem Haufen halbtrunkener Frauenzimmer umtanzt wurde, wenn sich mit den getragenen Melodien von Kirchenhymnen die Uebermuth sprudelnden Töne bekannter Gassenhauer mischten, aber wenn einer der Straßenprediger in seiner Bußpredigt von einem witzigen Zuruf oder anhaltender Katzenmusik unterbrochen wurde. Die Aufschlagung des Schaffots wurde mit lautem Hurrah begrüßt. Endlich mit dem Glockenschlag 8 Uhr erhob sich ein lautes Gebrüll, dann erscholl der Ruf: „Hut ab!“ und die ganze Menge stand barhäuptig und still, als der Delinquent unter starker Polizeibedeckung, und von seinem Beichtvater begleitet, das Gerüst bestieg. Barrett, wie schon erwähnt, trat seinen letzten Gang mit Festigkeit an; das Gesicht war bleich wie Marmor, aber kein Zucken einer Muskel zeugte von Verzagung. Als er oben anlangte, begrüßten ihn laute Zurufe der Menge, denen sich jedoch bald ein starkes Zischen beigesellte. Abermals folgte lautlose Stille, die Barrett jedoch nicht zu einer Ansprache benutzte, er schien den Worten des Beichtvaters Gehör zu schenken und in Gebet versunken zu seyn. Da nahte der Henker und thut seine Pflicht. Im nächsten Augenblick lebte Barrett nicht mehr. Er starb schnell, und bewegte sich nicht mehr nachdem das Bret weggezogen war. Sobald dieß vorüber war, zerstreute sich der größere Theil der Menge. Viele aber warteten bis 9 Uhr, bis der Henker kam und unter Flüchen und Verwünschungen, wie sie selbst bei solchen Gelegenheiten nur selten gehört wurden, den Leichnam abschnitt. Jetzt gieng auch der Rest nach Hause, unter dem gewöhnlichen Geleite von Prügeleien und Taschendiebereien, nachdem er seine Schaulust in vollem Maße befriedigt hatte. Barett starb ohne ein Bekenntniß zu machen, wenigstens den Behörden gegenüber. Sein Beichtvater erklärte sich mit seinem Benehmen in Bezug auf Angelegenheiten der Seelsorge vollkommen zufrieden. Nun sind auch die Polizeimannschaften, welche das Newgate-Gefängniß seit Monaten bewachten, von ihrem harten Dienst erlöst.

Ein von **New-York**, 16 Mai, datirtes Posttelegramm enthält Einzelheiten über die Abstimmung des Senats in Bezug auf Art. 11 der Anklage gegen den Präsidenten. Ihm zufolge stellte, nach der Erklärung des Ergebnisses „Nichtschuldig,“ Hr. Williams den Antrag: die Abstimmung über die übrigen Punkte auf den 26 zu vertagen, welcher, gegen die Entscheidung des Oberrichters Chase, mit 32 gegen 21 Stimmen angenommen wurde. Hrn. Wade's Votum lautete auf Schuldig. — Wie gesagt, hat der Ausgang des Processes gegen den Präsidenten Johnson in England sehr befriedigt. Die **Times** namentlich preist die Standhaftigkeit und Unabhängigkeit der wenigen republicanischen Senatoren die, unbeirrt von dem Treiben der aufgeregten Parteien, ihrer Ueberzeugung gefolgt sind, und eine Entscheidung herbeigeführt haben die dem

Gesetz Rechnung trägt und den Ruf des Senats ohne Makel läßt. In Betreff der Stellung des Präsidenten bedauert sie nicht daß er für den Rest seiner Amtsdauer ein machtloses Regiment führen, und lediglich Beamter seyn werde. Seine so zu sagen negative Regierung sey für die Vereinigten Staaten weit besser als das positive Unheil welches der Präsident des Senats, Hr. Wade, an der Spitze der Regierung wahrscheinlich angerichtet haben würde. Uebrigens sey zu hoffen daß die äußersten Radicalen unter Wade und General Butler nach dem Vorgang der Convention in Chicago auch noch an andern Orten wirksam in den Hintergrund gedrängt werden, und die gesündere Stimmung der Gemäßigten sich mehr und mehr geltend mache, da die letzteren wahrscheinlich berufen seyn dürften in dem Wahlkampf um die Präsidentschaft den Ausschlag zu geben.

In Folge eines an den preußischen Viceconsul in Southampton abgeschickten Telegramms gieng die Polizei um 26 an Bord des um 23 von Bremen abgegangenen Dampfers „Wesee," und verhaftete den Pächter (Farmer) Moriz Kleine aus Minden, der, des Mords angeklagt, auf dem Schiffe nach Amerika zu entkommen suchte.

Frankreich.

Paris, 28 Mai.

Der **Moniteur** veröffentlicht folgende zwei (schon erwähnte) Actenstücke, mit welchen der zwischen dem Erzbischof von Algier, Msgr. de Lavigerie, und dem Generalgouverneur von Algier, Marschall Mac-Mahon, ausgebrochene Conflict zum vorläufigen Abschluß gelangt zu seyn scheint. (Wir geben dieselben nach Landsbergs „Französ. Corresp.)

I. Brief des Erzbischofs von Algier an den Kriegsminister Marschall Riel.

Paris, 22 Mai 1868. Hr. Marschall! Wollen Sie mir gestatten Ew. Exc. das tiefe Erstaunen auszudrücken mit welchem ich Dero Schreiben vom 6 Mai an den Marschall Mac-Mahon gelesen habe. Ew. Exc. scheint mich in der That in dieser Depesche als jemand hinzustellen der die Unterdrückung der Gewissensfreiheit für die Muselmanen von Algier verlangt habe. Mein ganzes Leben, mein Charakter als Bischof würden im voraus gegen eine solche Auslegung meiner Worte und Handlungen protestiren. Nein, Hr. Minister, tausendmal nein, ich will durchaus weder Gewalt, noch Zwang, noch Verführung, um die Seelen einem Glauben zuzuführen dessen erste Bedingung die Freiheit ist. Und was ich hier sage, Hr. Minister, das wende ich genau gegenüber unsern armen Arabern seit nahezu einem Jahr an. Keiner von jenen denen ich Nahrungsmittel, Kleider, Unterstützungen aller Art gereicht habe, hat von mir oder meinen Vertretern ein einziges Wort gehört welches dem Zwang oder jenem schmählichen Handel gleichsehen könnte, in dem das Gewissen des Armen sich für ein Stück Brod verkauft. Keine der von mir in Schutz genommenen Wittwen ist getauft worden, obgleich mehrere von ihnen es schon verlangt haben, bloß weil ich fürchtete daß ihr Verlangen interessirt erscheinen könnte. Kein einziges von den 1100 in meinen drei Waisenhäusern lebenden Kindern hat die Taufe erhalten. Ich wollte und will, wie ich in meinem Brief an den Marschall Mac Mahon sagte, daß sie in diesem Betracht ihre ganze Freiheit behalten, und wenn sie später Mohammedaner bleiben wollen, so werde ich ihnen nicht meine väterliche Unterstützung und Liebe entziehen. Ich verlange also nicht daß man in Algier die Freiheit anderer irgendwie beeinträchtige. Ich verlange nur daß man meine Freiheit, meine Rechte als Bischof achten wolle. Ich verlange daß mir gestattet sey, wie dieß allen Missionären der Welt unter dem Schutze Frankreichs gestattet ist, für unsere armen Araber auf meine Kosten Zufluchtshäuser zu eröffnen, in welchen die verlassenen Waisen, die Wittwen, die Greise, die Kranken aufgenommen werden können. Ich verlange dort, wie die Eingebornen es wünschen und es also nur von Vortheil seyn kann, Wohlthätigkeitsanstalten zu errichten um ihre Wunden zu verbinden, ihr Elend zu lindern. Alles das verlange ich ohne die Protection von irgendwem, ledig ich auf meine Gefahr und natürlich in den durch die Vorsicht und Mäßigung gebotenen Gränzen, in der Hoffnung daß das Schauspiel der Mildthätigkeit die beredteste Predigt seyn werde um nur nach und nach Herzen zu gewinnen welche uns noch so fremd sind. Seit achtzehn Jahrhunderten, Hr. Minister, übt die Kirche frei in der Welt das Recht welches ich hier für sie in Anspruch nehme, das Recht „auszuziehen um gutes zu thun." Ich wage zu hoffen daß dieses Recht ihr in Algier nicht mehr bestritten werden wird, und daß so die peinlichen Mißverständnisse der letzten Zeit schwinden werden. Genehmigen Sie 2c. † Karl, Erzbischof von Algier."

II. Antwort des Kriegsministers an den Erzbischof von Algier.

Paris, 25 Mai 1868. Monseigneur. Ich habe die Ehre Ew. Gnaden den Empfang des Briefes zu bescheinigen welchen Sie mir die Ehre erwiesen am 23 d. aus Anlaß meiner Depesche vom 6 d. an den Marschall Herzog v. Magenta, die im amtlichen Moniteur von Algiee erschienen, zu schreiben. Der Zweck meines Briefes war nicht Ihre Absichten zu beschuldigen, sondern die muselmanischen Bevölkerungen von Algier zu beruhigen, welche nur allzuleicht aufzuregen sind, sobald es sich um relgiöse Fragen handelt. Ich freue mich zu constatiren daß das Zerwürfniß welches sich zwischen dem Generalgouverneur von Algier und Ew. Gnaden geltend machte, eher von einem Mißverständniß herrührte als von einer Meinungsverschiedenheit über das Wesen der vorliegenden Fragen selbst. In der That hat sich der Gouverneur stets der Schöpfung gastfreundlicher Institute für die eingebornen Kinder geneigt gezeigt; noch kürzlich hat er mit allen in seiner Macht stehenden Mitteln Ihre Initiative unterstützt, und was die Zukunft dieser Kinder betrifft, so können seine Erklärungen Sie vollkommen beruhigen. Denn er hat stets anerkannt daß die Gerichte allein berufen seyn werden die Fragen zu entscheiden welche sich aus den Reclamationen der Familien oder der Stämme ergeben könnten. Endlich, Monseigneur, erkennen Sie, wie der Generalgouverneur, an daß es nothwendig ist den muselmanischen Bevölkerungen von Algier ihre ganze Gewissensfreiheit zu lassen, und Sie erklären daß Ihre väterliche Liebe den von Ihnen unterstützten Eingeboenen auch dann niemals fehlen soll wenn sie in ihren religiösen Ueberzeugungen verharren würden. Diese so christlichen und so edel ausgedrückten Gesinnungen geben genau den Gedanken der kaiserlichen Regierung bezüglich der Eingebornen von Algier wieder. Sie bezeichnen die Verhaltungslinie welche wir alle beobachten sollen, um die Annäherung und vielleicht die dereinstige Fusion von Racen vorzubereiten, welche gegenwärtig noch die geringste Unvorsichtigkeit wieder zum Kampfe treiben kann, und Ihre Mildthätigkeit, die sich in der schmerzlichen Krisis welche die Colonie durchschreitet selbst überbot und ihre ganze Gewalt zeigte, kann uns nur zu Hülfe kommen. Glauben Sie, Monseigneur, daß die Regierung niemals die Absicht gehabt hat Ihre Rechte als Bischof zu schmälern, und daß Ihnen aller Spielraum gelassen werden wird um die Asyle, in welchen Sie den verlassenen Kindern, den Wittwen und Greisen den Beistand der christlichen Liebe so gern angedeihen lassen, auszudehnen und zu verbessern. Was Ihren Antrag betrifft neue Asyle dieser Art an allen Punkten wo die Eingebornen es wünschen könnten zu gründen, so ist die Regierung ganz geneigt Ihnen dieß freizustellen und Sie darin zu unterstützen. Aber, wie Sie selbst anerkennen, eine große Mäßigung, die äußerste Vorsicht müssen bei der Errichtung dieser Anstalten im Interesse ihrer Sicherheit selbst beobachtet werden. Denn diese wird, wie edelmüthig auch Ihre Absichten, Monseigneue, seyn mögen, von der Regierung verbürgt, welche keinen Angriff auf sie ungestraft lassen könnte. Da bleibt dann der Generalgouverneur von Algier, welcher für die Sicherheit der Personen wie für die allgemeine Ruhe der Colonie verantwortlich ist, aus diesem doppelten Grunde durch die Natur der Sache der beste Richter über die Möglichkeit dieser Stiftungen. Demnach weeden Ihre Anstalten bezüglich der vorgängigen Ermächtigung und der Bedingungen ihres Bestehens natürlich den Gesetzen und den Verordnungen unterworfen seyn welche für die Institute derselben Art in Frankreich sowohl als in Algier gelten. In diesen Gränzen können Sie, Monseigneur, auf den eifrigen Beistand des Generalgouverneurs von Algier und der kaiserlichen Regierung rechnen. Ich will diesen Brief nicht schließen, ohne Ihnen für den versöhnlichen Geist zu danken mit dem Sie einem Zerwürfniß ein Ziel setzten welches von jedem Standpunkte bedauerlich und wirklich schwer zu verstehen war, denn es brach aus zwischen einem der Männer welche unserm Lande die meiste Ehre machen, und einem Prälaten der unter der Sorge um seine guten Werke nur eines fürchtet, daß man ihm nämlich einen nicht hinlänglich großen Wirkungskreis für die Ausübung seiner Mildthätigkeit lassen könnte. Genehmigen Sie 2c. Riel.

Der **Abend-Moniteur** gibt eine sehr wohlgefällige Beschreibung verschiedener neuer Evolutionen und Manöver welche die Gardetruppen gegenwärtig im Lager von St. Maur ausführen. Die Soldaten sind mit Hacken und Schaufeln versehen, mit denen die eine Hälfte der Mannschaft zum Schutze der Front gegen das feindliche Feuer in der Eile einen Erdwall aufwirft, während die andere Hälfte, auf dem Bauche liegend, ein heftiges Tirailleurfeuer unterhält. In der Zeit von 8 Minuten hatten fünf Bataillone einen Laufgraben von 1 Met. 50 C. Tiefe aufgeworfen, der beinahe zwei Kilometer Ausdehnung hatte, und der Truppe ausreichende Deckung gewährte.

Die Studenten welche gelegentlich der unruhigen Auftritte vor dem Hause des Dr. Machelard, des übelhörigen Denuncianten des Prof. Sée, zum Theil in sehr unsanfter Weise verhaftet worden waren, sind sämmtlich wieder auf freien Fuß gesetzt, ohne daß eine weitere Untersuchung gegen sie eingeleitet worden wäre.

In der heutigen Sitzung des **gesetzgebenden Körpers** wurde eine Reihe von Gesetzesvorlagen eingebracht. Es befinden sich darunter u. a. die Emission eines Anleihens für den Suez Canal, das in Lotteriziehungen zurückbezahlt werden soll; die Aushebung von 100,000 Mann für 1868; Verlängerung des Verbots in Corsica Waffen zu tragen, und endlich Bericht des Deputirten Gressier über das Anleihen von 440 Mill., in Betreff dessen die Budgetcommission ihre vom Staatsrath zurückgewiesenen Amendements aufrecht erhält. Die Kammer gieng hierauf zur Prüfung der Wahl des Hrn. v. Boërebon in dem Dordogne-Departement über, die von Lanjuinais und E. Picard angegriffen, vom Staatsrath Jolibois vertheidigt wird.

Die **Franz. Corr.** schreibt: Als Beweis für die Kopflosigkeit welche hier im auswärtigen Amte herrscht, mag folgender Hergang dienen, den wir verbürgen können. Gestern unterhielt sich Marquis v. Moustier mit dem Grafen v. d. Goltz von einem kürzlich erschienenen Artikel der Berliner Kreuzzeitung, welcher über die hinter dem französischen Nationalstolz sich

bergende Sucht, in die Angelegenheiten fremder Staaten sich einzumischen, Klage führte. Der preußische Botschafter erklärte: daß die Neue Preuß. Zeitung bekanntlich nicht das Organ der Berliner Regierung sey, und er daher jede Verantwortung für die Aeußerungen dieses Blattes ablehnen müsse. Daraufhin ließ Moustier seine Officiösen anweisen der Kreuzzeitung scharf und grob zu antworten. Eines der Blätter, die France, schoß in ihrem Eifer über das Ziel hinaus, so zwar daß die Heftigkeit seiner Sprache dem Grafen v. d. Goltz Veranlassung gab sich heute seinerseits im auswärtigen Amt zu beschweren. Natürlich antwortete Moustier malitiös: er sey ebensowenig für die France verantwortlich als Graf v. d. Goltz für die Kreuzzeitung. Der Fall ist aber doch ein anderer; denn jeder Eingeweihte weiß daß die France, die Patrie u. s. w. den Artikel des Berliner Blattes sammt dem Commentar aus dem Ministerium bezogen haben. Auch ergieng heute sogleich aus dem Cabinet des Hrn. v. Moustier an die officiösen Organe die neue Weisung; sie sollten sich mit der größten Zurückhaltung und Mäßigung über preußische Angelegenheiten äußern. Daß derartige Zwischenfälle die guten Beziehungen zwischen den beiden Regierungen eben nicht kräftigen, liegt auf der Hand; auch muß es für die officiösen Blätter recht schwer seyn es einem so wankelmüthigen Minister recht zu machen.

Eine Note im heutigen Constitutionnel gibt zu verstehen daß der neue Generalconsul Frankreichs in Bucharest mit dem ihm bei dem Fürsten Karl gewordenen Empfang sehr zufrieden sey; dagegen scheine das gegenwärtige Cabinet leider sich nicht von der nöthigen Unbefangenheit leiten zu lassen, sondern das Werkzeug einer exclusiven Partei zu seyn, welche nur in dem beständigen Unterhalten der Agitation ihre Rechnung finde. „Die Gerüchte,“ schließt der „Constitutionnel,“ „welche über eine in den Donaufürstenthümern drohende Störung der öffentlichen Ruhe umliefen, sind ganz unbegründet, und man kann sich nicht recht erklären in welcher Absicht diese Gerüchte verbreitet werden. Es wäre äußerst bedauerlich wenn man annehmen könnte daß die Anhänger des gegenwärtigen Ministeriums dasselbe durch Ankündigung eingebildeter Gefahren zu befestigen suchen.“ Mit einem so geschraubten Mißtrauensvotum wird man den Bucharester Ministern schwerlich imponiren.

. **Paris**, 28 Mai. Die Zeitungen werden nicht müde sich mit den sehr bescheidenen, und sehr begreiflichen, Demonstrationen der Studenten zu Gunsten der im Senat angeklagten Professoren und mit der Prügelei zwischen Studenten und Sergents de Ville zu beschäftigen. Die officiösen Blätter behaupten 500 Studenten wollten einen Sergent de Ville ermorden und ihn zu anatomischen Studien verwenden! Die Wahrheit ist daß ein aufs roheste mißhandelter Mediciner verwundet im Spital liegt. Jede Regung der Jugend, jede Aufwallung der Geister erscheint der Regierung als revolutionärer Uebermuth, der ohne Verzug und blutig niedergeschlagen werden muß. Daher die gegen das lateinische Viertel losgelassene Polizeiwuth! Andererseits auch wieder eine endlose Correspondenz in den Zeitungen über das Thun und Treiben der öffentlichen Sicherheitsorgane. Die ganze Demonstration der Studenten wäre auf einer deutschen Universität als selbverständlich kaum besprochen worden. Nachdem Hr. Michel Chevalier im Senat die Freiheit des höhern Unterrichts verläugnet hat, wahrt er im heutigen „J. des Débats“ die verfassungsmäßige Allmacht des Kaisers bei Abschließung von Handelsverträgen. Der gewesene Verwaltungsrath des Crédit Mobilier ist für das staatliche Unterrichtsmonopol weil er die kirchliche Concurrenz haßt und fürchtet; er sympathisirt in volkswirthschaftlicher Hinsicht mit dem kaiserlichen Absolutismus weil er an der Cabinetsverschwörung theilgenommen hat aus welcher die Tarifreform hervorgieng, und weil er den Widerstand der Volksvertretung gegen eine mit Gewalt aufgedrungene Freihandelspolitik haßt und fürchtet.

Italien.

⊙ **Florenz**, 27 Mai. In den radicalen Blättern Italiens wird jeden Tag, u. a. haarsträubenden Thaten, der „Consorteria“ auch die „Knebelung“ der Presse vorgeworfen. Wäre die Anklage begründet, sie könnte nicht genug beklagt werden; denn der neue italienische Staat hat sich bis heute kein anderes Verdienst um die Welt erworben, als das daß er durch die Freiheit zum Daseyn gelangt ist. Sein Abfall von der Freiheit wäre die bitterste Enttäuschung, und eine furchtbare Niederlage für die liberale Partei ganz Europa's. Glücklicherweise braucht der Liberalismus, trotz aller Wehrufe des Radicalismus, an Italien noch nicht zu verzweifeln. In der jüngsten Nummer der republicanischen „Unità Italiana“ wird einer Anzahl Arbeitern von Ancona, welche für die republicanische Propaganda Mazzini's einen Beitrag an das Mailänder Blatt gelangen ließen, mit folgenden Worten gedankt: „Von Herzen rufen wir Beifall den wackern Arbeitern von Ancona, welche dem erlogenen und erkauften Jubel ob der ... Vermählung die kärgliche, aber aufrichtig patriotische Gabe an Giuseppe Mazzini gegenüberstellen, und auf solche Weise über die Partei der Zukunft Musterung abhalten wollen.“ Ich glaube nicht daß in irgendeinem andern Lande des Continents eine solche Sprache, trotz der nicht ausgefüllten Lücke vor dem Worte „Vermählung,“ ungestraft bliebe. Die Collecte „für Giuseppe Mazzini zur Unterstützung seines Apostolates“ ist einer der Hauptzwecke des republicanischen Blattes; jede seiner Nummern beginnt mit einem Verzeichniß der eingelaufenen Gaben und der Namen der Geber. Die Geber gehören fast ausnahmslos den untersten Classen an, und ihre Gaben sind meistens sehr dürftig. Da gibt der eine zwanzig, der andere fünfzig Centimes, mancher auch nur fünf; die Francs, auch die einzelnen, bilden die Ausnahme. Da sieht es ganz anders aus in dem Gabenverzeichniß welches ein anderes Blatt, eine andere „Unità,“ die Turiner „Unità Cattolica,“ ebenfalls alltäglich an der Spitze ihrer ersten Seite veröffentlicht, unter der Aufschrift: „Opfergaben für Pius IX, Papst und König.“ Die Spender für den in Rom sitzenden Papst rücken nicht so bereitwillig mit dem Namen heraus wie die armen Arbeiter, welche an den Apostel in London glauben; aber die Gaben sind ungleich bedeutender; Hunderte von Francs kommen darunter sehr häufig vor. Hieraus scheint man den Schluß ziehen zu dürfen daß die Bekenner der Mazzini'schen Religion mit größerm Muth der Ueberzeugung, aber mit weniger Glücksgütern ausgestattet sind als die Entrichter des Peterpfennigs. Soviel aber ist klar daß die einen wie die andern offen und unbehelligt Bestrebungen verfolgen welche den Umsturz der bestehenden Ordnung zum directen Ziel haben. Größere Geduld und Gelassenheit könnte, scheint mir, ein Staat überhaupt nicht bewähren. Daß auch die „Unità Cattolica“ sich der ihr so verhaßten Preßfreiheit ohne Gewissensbisse bedient, davon legen ihre jüngsten Nummern sprechendes Zeugniß ab. Während des Monats Mai bringt sie täglich eine Litanei an die Jungfrau Maria. In der heutigen Litanei, welche beginnt: Sedes sapientiæ, ora pro nobis! wird gesagt daß die Madonna der Sitz der geschaffenen und der ungeschaffenen Weisheit sey; dann heißt es: „O gute Mutter, wende ein barmherziges Auge auf Italien, das durch eine frevelhafte Ungläubigkeit völlig unwissend gemacht werden soll. Errette es von der thierischen Unwissenheit des freien Gedankens. (Salvala dalle ignoranze animalesche del libero pensiero.)“ In der gestrigen Litanei unter „Speculum justitiæ, ora pro nobis“ wird folgendermaßen gebetet: „O Mutter, Italien geht zu Grunde, weil ihm die Grundlage der Gerechtigkeit fehlt, welche die Nationen aufrichtet. Man denkt an den Vortheil, an den Nutzen, an das Profitmachen, nicht an Ehre und Recht; deßhalb wird gestohlen, eingekämmert, annectirt, liquidirt, verschleudert. Ach, gib, o große Mutter, daß die Italiener auf dich achten, Spiegel der Gerechtigkeit.“

1 **Von der italienischen Gränze**, 27 Mai. Nun ist doch ein Hochzeitsgeschenk aus Triest überreicht worden, nämlich ein kostbares Etui mit Aquarellbildern und Ansichten von Triest. Als Geber bezeichnen sich „Bürger des Königreichs Italien in Triest,“ und wenn darunter etwa auch mancher italienische Oesterreicher verborgen ist, so wollen wir das nicht so scrupulös nehmen. Die vier Aquarellbilder sind von Gatteri, und stellen dar: die Gründung Triests durch die Römer im Jahr 128 v. Chr.; 300 Triestiner retten den König Berengar von Italien in der Schlacht an der Trebbia im Jahr 889; Friede zwischen Venedig und den verbündeten Städten (darunter auch Triest) zu Turin durch Vermittlung des Amadeo von Savoyen; Vittorio Amadeo II theilt an die Armen Geld, Kleinodien und sogar den Großcordon des Annunziata Ordens aus. — Das reservirte Rundschreiben welches der Deputirte Desio als Generalsecretär des Cabinets Menabrea in Betreff der Unterstützungen an die Emigration erlassen hat, ist in die Oeffentlichkeit gekommen, und wird selbst von den ministeriellen Blättern nicht günstig beurtheilt. Das Ministerium befindet sich in der Nothwendigkeit den für die Emigranten ausgesetzten Fonds nicht zu überschreiten, und da derselbe beinahe schon erschöpft ist, so kann den Emigranten nur noch ein Monatsbeitrag für Juni ausbezahlt werden; die Subsidien für die tirolischen, istrischen, görzischen und dalmatischen Emigranten werden vollkommen eingezogen, da dieselben nach dem Frieden mit Oesterreich nicht mehr als politisch Compromittirte angesehen werden können. Hart erscheinen diese Maßregeln nur gegen die römischen Emigranten, welche unmöglich in ihr Vaterland zurückkehren können, wo sie nicht einmal auf einen geordneten Proceß rechnen dürften. — Die Anzahl der in Frankreich sich aufhaltenden Italiener beträgt gegen 100,000 (im Jahr 1866 waren es 98,624), während es im Jahr 1861 nur 76,639 waren. In Paris sind etwa 8000, in Lyon 35,080, in den See Alpen 9271, in Corsica 7786, im Departement del Varo 14,942.

= **Rom**, 27 Mai. Daß ein Name wie der Garibaldi's in dem Buche des Lebens der Civiltà Cattolica je hätte aufgezeichnet seyn können, das zu glauben wäre eine eben so große Thorheit wie der Zweifel daß sie ihn nicht längst zu den Todten warf. Wenn er daher selbst in seinen glanzvollsten Phasen von ihr kaum bemerkt wurde, so muß es um so mehr auf-

fallen daß sie sich in ihrem neuesten Heft auf 12 Seiten mit ihm beschäftigt. Also der Todte ist wieder im Leben, die stärkste Ladung der Kugelspritze wird auf ihn losgelassen, aber ich fürchte sie wird die Wirkung eines Bataillonsfeuers Liliputer-Schützen auf Gulliver haben. Einer Streitschrift wie die Civiltà Cattolica wäre mehr Nüchternheit, weniger Zorn zu wünschen — der Zorn thut nicht was vor Gott recht ist — vor allem mehr Logik. Oder hörte sie vielleicht daß in Garibaldi's Hause von ihm oder einem Freund eine Bemerkung gemacht wurde welche ungefähr sagte: dem Papste sey nicht mehr zu helfen, es sey mit ihm aus, er sey eine Fliege die sich die Flügel am Lichte verbrannte, er könne nur noch kriechen? Aehnliches und schlimmeres haben ja auch schon andere gesagt, und daß Giuseppe Garibaldi kein Prophet ist, weiß jeder. Anstatt ihn mit Cola da Rienzu, Masaniello, Johann von Leyden als Sündenkönig zu kreuzigen, wäre es fruchtbarer und anziehender Studien über die interessante Völkerseele zu machen. — Aus Civitavecchia kommende Beamte bemerkten eine ungewöhnliche Thätigkeit unter den französischen Truppen, die auf eine nahe Dislocirung deutete. Der Generalintendant Testa schien nach Frankreich zurückgehen zu sollen, erhielt aber unerwartet Befehl zu bleiben. In einer Bekanntmachung forderte er die Lieferanten auf neue Contracte abzuschließen, und zwar vom 1 Juni bis 31 December d. J. Ebenso hat er Vorkehrungen zur Unterbringung einer größern Truppenzahl in der Provinz Viterbo getroffen. Das Occupationscorps wird solchen Anzeichen nach in kurzem vermehrt werden. Darauf deutet auch das zahlreiche Personal einer Generalintendantur, welches für ein so mäßiges Corps wie das jetzige französische viel zu groß ist. — Es ist nicht mehr warm, es ist schnell so heiß geworden, als wären wir bereits in Sommers Mitte. Die Feldmanöver der Truppen sollen deßhalb nicht unterbleiben, sie sollen vielmehr gleich nach dem Frohnleichnamstage beginnen. Nur eine Brigade wird vorläufig dazu verwendet. Man scheint wieder unschlüssig zu seyn die Franzosen als Ersatzmannschaft kommen zu lassen. Da der vom General Zappi am 25 Oct. v. J. proclamirte Belagerungsstand noch diesen Tag in Kraft ist, und die Barricaden an den Thoren noch heute wohl unterhalten werden, so scheint es freilich schon im Interesse der Furcht gerathen sie wenigstens auf die Dauer der Abwesenheit der eigenen Truppen nicht zu vermissen. Es wird dann wohl auch seltener vorkommen daß ein junger Officier in knabenhaftem Uebermuth wider den Bürger seinen Kamm streicht. — Das gestrige Neri-Fest zog viel Volk nach der Kirche des Heiligen, der bekanntlich auf den Wunsch der Einwohner Roms kanonisirt ward. Der Papst assistirte dem Hochamt. Unter den verschiedenen Gruppen Andächtiger bemerkte man den Grafen von Girgenti und die Infantin Isabel. Das junge Paar gab am Abend im Palast Farnese eine Soirée, wozu die Elite der legitimen Aristokratie eingeladen war. Die Infantin ist eben so anspruchslos wie sie sich bei jeder Gelegenheit liebenswürdig zeigt.

Handels- und Börsenberichte.

♄ **Berlin,** 28 Mai. Im vorigen Monat hat hier eine Commission des Ausschusses des Deutschen Handelstages — den Hr. v. Hennig im Zollparlament allzu voreilig als eine Rumpfkörperschaft hat hinstellen wollen — sich eingehend mit den rechtlichen Verhältnissen des Frachtgeschäfts befaßt, insbesondere mit demjenigen der Eisenbahnen, daneben aber auch mit Ladescheinen, Afterfrachtführern, Stromschifffahrt u. s. f. Hinsichtlich des Frachtgeschäftes der Eisenbahnen ist man zur Aufstellung und Begründung des Gedankens gelangt: daß das Frachtwesen vom Fahrwesen principiell getrennt, d. h. daß die gewerbsmäßige Beförderung von Gütern auf den vorhandenen Schienenwegen jedermann freigegeben werde. Die sehr interessante Entwicklung dieser Idee liegt gegenwärtig den einzelnen Ausschußmitgliedern zur Begutachtung vor. Es wird darin Bezug genommen auf einen Reglementsentwurf des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen aus dem Jahr 1860, welcher die Zulässigkeit solcher Zerlegung des Eisenbahngewerbes ausdrücklich anerkannte, und welcher nur deßhalb zu den Acten gelegt wurde weil der Abschluß des Deutschen Handelsgesetzbuches gleich darauf neue, nicht abzulehnende rechtliche Grundlagen für das Frachtgeschäft schuf. Nicht erwähnt, aber doch ebenfalls noch in leidlich frischer Erinnerung, sind die auf dasselbe Ziel hinauslaufenden Studien des Dr. O. Michaelis, jetzigen Raths im Bundeskanzleramt, in Fauchers Volkswirthschaftlicher Vierteljahrsschrift. Man hat sich diese Trennung im wesentlichen so zu denken, daß die Eisenbahnverwaltung zwar fortfährt, neben der Unterhaltung des Bahnkörpers den Schienen und dem Oberbauten auch für Locomotiven und einstweilen selbst für alle Arten von Wagen zu sorgen, die Füllung der letztern mit Gütern aber der Regel nach hinfort besonderen Unternehmern überläßt. Man darf gespannt seyn zu sehen welchen Anklang diese Handelstags-Idee demnächst bei den Eisenbahnverwaltungen finden wird. Unter den süddeutschen Abgeordneten zum Zollparlament haben hier mehrfache Besprechungen über die wichtige und dringende Frage der Herstellung nationaler Münzeinheit stattgefunden. Daß dieselbe im Anschluß an das auf Goldwährung beruhende internationale Franken-System stattfinden müsse, darüber herrschte unter ihnen eine weitgehende, wo nicht allgemeine Uebereinstimmung der Ansichten. Zweifelhafter erscheint der Weg um die Sache thatsächlich auf die Bahn zu bringen. Es wird aber einigen Drucks von Süden her bedürfen, um sowohl eine baldige als auch eine zweckmäßige Entscheidung herbeizuführen, zumal der hohe Goldcurs der hiesigen Bureaukratie einen guten Vorwand liefert die Hände in den Schoß zu legen.

Frankfurt a. M., 29 Mai. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 62 1/2 G.; v. 1859 61 7/16 bez.; v. 1864 —; württ. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 93 1/2 bez.; 3 1/2proc. Oblig. 82 1/2 G.; bad. 4 1/2proc. 93 3/8 bez.; 4proc. Obl. b. R. 87 G.; 3 1/2proc. Obl. v. 1842 82 G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 G.; Rhein-Nahe-Bahn 31 P.; 4 1/2proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106 1/4 bez.; 4proc. hess. Ludwigs-A. 130 P.; bad. 35fl.-L. 50 3/4 bez.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 56 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 145 G.; 25fl.-L. b. R. 39 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 35 1/2 G.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13 5/8 P.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.29—30; engl. Sov. fl. 11.56—59. (Curssbl. d. Frkf. Z.)

⋀ **Triest,** 27 Mai. (Generalversammlung der Dampfschifffahrt des Oesterr. Lloyd.) Aus dem Bericht welcher gestern Abend in der Generalversammlung des Oesterreichischen Lloyd vorgelegt wurde, ersehen wir daß das verflossene Jahr, ungeachtet der Unzukömmlichkeiten welche die Cholera immer für den Handelsverkehr in ihrem Gefolge hat, zu den günstigsten dieser Unternehmung gehört, was weniger den vortheilhaften Conjuncturen als den von der neuen Verwaltung eingeführten umsichtigen Verbesserungen zu verdanken ist. Drei Punkte sind es vorzüglich auf welche wir unsere Aufmerksamkeit richten müssen. Der Stand der Flotte, die Entwicklung der Betriebsthätigkeit und die finanziellen Ergebnisse derselben. Was nun das Betriebsmaterial der Anstalt anbelangt, finden wir daß dasselbe im vorigen Jahr um 4 große eiserne Waarendampfer vermehrt worden ist, von denen zwei, „Orestes“ und „Pylades,“ von je 900 Tonnen Tragfähigkeit, im eigenen Arsenal und aus einheimischem Material, zwei von je 2000 Tonnen Gehalt, „Saturn“ und „Ceres,“ in Dumbarton gebaut wurden. Im eigenen Arsenal ist ferner ein fünfter Dampfer, „Mars,“ ebenfalls von 2000 Tonnen Gehalt, in der Vollendung begriffen, und ein sechster, „Hungaria,“ in Angriff genommen. Da jedoch alle diese Dampfer den dringenden Anforderungen des Dienstes noch nicht genügen, und das eigene Arsenal mit den Neubauten und nöthigen Reparaturen hinlänglich in Anspruch genommen wird, wurden abermals drei Dampfer von je 2000 Pferdekraft, „Uranus,“ „Vesta,“ und „Venus,“ in Dumbarton bestellt, so daß das Material der Anstalt zu Ende des l. J. eine neue Erhöhung von 20 Procent (also 60 Proc. seit dem Jahr 1860) aufweisen wird, und zwar ohne der Gesellschaft neue Lasten aufzulegen. Es wird gewiß kaum eine zweite Anstalt geben welche ähnliche Ergebnisse aufzuweisen hat. In Betreff der Ausdehnung der Betriebsthätigkeit der Unternehmung finden wir ebenfalls wesentliche Fortschritte. Die Fahrten nach England, welche versuchsweise im Beginn des vorigen Jahrs mit englischen Dampfern unternommen wurden, mußten zwar, weil sie sich nicht rentirten, vorläufig aufgegeben werden, dagegen wurden neue Verbindungen zwischen Varna und Konstantinopel, Odessa und Konstantinopel eingeführt, die thessalische Linie von Vola nach Syra verlängert und die Fahrten zwischen Triest und Alexandria, um den vermehrten Verbindungen der Peninsular Oriental-Company zwischen Suez und Indien zu entsprechen — zu wöchentlichen — also von 48 auf 52 im Jahr erhöht. Ferner wurden, um den Wünschen Ungarns zu genügen, die Fahrten von Fiume nach Triest und nach Zara verdoppelt. Der Frachtentarif zwischen Triest und der Levante, der ohnehin schon im vorigen Jahr eine Ermäßigung von 50 Procent nachwies, wurde abermals vermindert. Zur Erleichterung des Handelsverkehrs wurden ferner mit Eisenbahnen und andern Dampfschifffahrtsunternehmungen Umladungsconventionen abgeschlossen, unter denen die wichtigste die mit der Bombay-Bengal-Steam Navigation eingegangene ist, weil sie den Lloydschiffen ermöglichte im Laufe des vorigen Jahrs 12,000 Ballen Surat-Baumwolle, die mittelst der Eisenbahn Suez-Alexandria an den letztern Ort befördert wurden, nach Triest zu verschiffen. Dieser wichtige Verkehr scheint große Dimensionen annehmen zu wollen, und die Anstalt ist bereit zur Förderung desselben alle möglichen Erleichterungen zu gewähren. Die finanziellen Ergebnisse dieser ersprießlichen Maßregeln und dieser umsichtigen Thätigkeit werden aus beifolgender vergleichender Uebersicht am anschaulichsten werden:

	Einnahmen:	im Vorjahr:
Ergebniß der Fahrten	6,020,236 fl. 81 kr.	5,065,044 fl. 17 kr.
Staatsbeitrag	2,057,539 fl. 80 kr.	1,956,519 fl. 50 kr.
Einnahme des Arsenals	23,767 fl. — kr.	17,526 fl. — kr.
Agiogewinn	754,654 fl. 16 kr.	455,719 fl. 69 kr.
Activinteressen	641,938 fl. 60 kr.	40,927 fl. 97 kr.
Summe	8,921,135 fl. 83 kr.	7,535,107 fl. 33 kr.

Also eine Zunahme von 1,386,028 fl. 50 kr.

Die Ausgaben betrugen im verflossenen Jahr 7,132,818 fl. 6 kr., der Gewinn des Jahres war daher 1,788,317 fl. 74 kr., gegen 1,315,524 fl. 38 kr. im Vorjahr. Die Zahl der Reisen betrug 961,460 (gegen 976,171 im Vorjahr, also 14,711 weniger); dagegen aber war die Zahl der Passagiere 252,543 (gegen 251,537 im Vorjahr, also 1006 Passagiere mehr); der Werth der Geldsendungen 115,845,286 fl. (gegen 107,245,939 fl. im Vorjahr, also 8,099,347 fl. mehr); das Gewicht der Waaren (in Zollcentnern) 4,002,126 Centn. (gegen 3,004,224 Ctnr., also 997,902 Ctr. mehr). Das Vermögen der Gesellschaft betrug am 1 Jan. 1868 22,160,340 fl. 27 kr. (gegen 22,118,466 fl. 86 kr. im Vorjahr, also 41,874 fl. mehr). Die Passiva betrugen am 1 Jan. 1868 14,240,650 fl. 28 kr. (gegen 14,312,179 fl. 61 kr. am 1 Jan. 1867, also 61,529 fl. 33 kr. weniger). Zieht man nun von dem Activvermögen der Gesellschaft mit 22,160,340 fl. 27 kr. die Passiva mit 14,240,650 fl. 28 kr. ab, so bleibt ein Ueberschuß von 7,919,689 fl. 99 kr.; davon ist abzuziehen 1,272,535 fl. 01 kr. als Rest des Deficits von 2,395,728 fl. 89 kr. aus dem Betrieb bis zum Jahr 1860; dagegen besteht ein Assecuranzfonds von 1,043,974 fl. 09 kr. und ein conto sospeso von 275,000 fl., zusammen 1,318,974 fl. 09 kr., so bleibt ein Activencapital von 9,192,225 fl., entsprechend den 17,509 Actien welche sich in Circulation befinden. Der ausgewiesene Gewinn von 1,788,317 fl. 74 kr. wird statutengemäß in folgender Weise verwendet: Werthabschreibung an den Dampfschiffen für 1867 868,000 fl., Dotation des Assecuranzfonds mit 1 Procent vom vorjährigen Werth der Dampfschiffe mit 116,976 fl., Beitrag zum Pensionsfonds 9450 fl., zusammen 994,426 fl.; es erübrigen somit 793,891 fl. 74 kr.; hievon ab 12 Proc. Emolumente mit 37,800 fl. und die 275,000 fl. vom conto sospeso, so bleiben zu vertheilen 481,091 fl. 74 kr., von welchem Ueberschuß eine Dividende von 21 fl. per Actie (gegen 17 fl. im Vorjahr) bezahlt wird mit 367,689 fl., und der Rest von 113,402 fl. 74 kr. fällt dem Reservefonds zu. Im verflossenen Jahr wurden zur Consolidirung des Unternehmens verwendet: Abschreibung vom Werth der Dampfschiffe 868,000 fl., Abschreibung vom Inventar 781,416 fl. 7 kr., Dotation des Assecuranzfonds 116,976 fl., Conto sospeso 275,000 fl., Verminderung des Do-

steils 113,402 fl. 74 kr., zusammen 2,154,794 fl. 81 kr. Die Schulden der Gesellschaft sind im vorigen Jahr vermindert worden um 509,632 fl. 90 kr. Und so sehen wir diese Anstalt, die man vor einigen Jahren als eine solche schilderte die sich überlebt habe, und deren unvermeidlicher Untergang in nahe Aussicht gestellt wurde, ihre Flotte um 9 große Waarendampfer von zusammen 3100 Pferdekraft und 15,800 Tons Gehalt vermehren, ihren maritimen Wirkungskreis ausdehnen, ihre Linien vermehren, ihre Schulden vermindern, ihre finanzielle Lage wesentlich verbessern, die einheimische Industrie möglichst unterstützen, allen noch so reichlich dotirten Concurrenzen erfolgreich die Stange halten, und die österreichische Handelsflagge in der ganzen Levante würdig vertreten. Welchen Nutzen sie dem überseeischen Handelsverkehr Mitteleuropa's bereits gebracht hat, geht schon daraus hervor daß sie seit ihrem Bestehen nicht weniger als 34,345,744 W. Ctr. Waaren und 1,828,803,815 fl. Geldsendungen befördert hat, ohne daß jemand je zu Schaden gekommen wäre!

Neueste Posten.

Karlsruhe, 29 Mai. Die „Karlsr. Ztg." schreibt officiös: Die Frankf. Zeitung bringt die Nachricht: die badische Regierung habe „der ganzen sehr großen Zahl von (für den erzbischöflichen Stuhl in Freiburg) Vorgeschlagenen besten Namens die Exclusion ertheilen zu wollen erklärt, weil der (aus politischen Gründen hier gewünschte) Candidat Hohenlohe sich nicht auf der Liste befinde." Diese Mittheilungen sind theils ungenau, theils unrichtig. Die Regierung hat, wie wir hören, bereits von ihrem Ablehnungsrecht wirklich Gebrauch gemacht, indem sie die HH. v. Ketteler, Bischof von Mainz, Eberhardt, Bischof von Trier, Martin, Bischof von Paderborn, und Baudry, Weihbischof in Köln, da dieselben nicht zum Diöcesanklerus gehören, und die Regierung nicht geneigt ist zu ihren Gunsten eine Ausnahme zu gestatten, als nicht wählbar, und die HH. Domdekan Kübel, Domcapitular Weickum und Pfarrer Miller von Krotzingen als minder genehm bezeichnete. Ohne uns über den ohne Zweifel hochachtbaren Privatcharakter der Genannten weiter auszulassen, glauben wir gern daß es eine Partei gibt bei welcher die Namen derselben zu den „Besten" gerechnet werden; nur paßt es nicht recht zu dem übrigen Inhalt der Frankf. Ztg. wenn gerade sie sich zum Sprachorgan dieser Partei macht. Das Motiv der Ablehnung liegt für jeden mit den Verhältnissen und Personen Bekannten nahe genug; sie ist nicht durch eine politische Intrigue zu Gunsten einer bestimmten Person veranlaßt, sondern durch die mit bittern Erfahrungen erkaufte Ueberzeugung daß der Friede des Landes und das Wohl der katholischen Kirche selbst gebieterisch verlangen das wichtige Amt des Erzbischofs nicht an eine Persönlichkeit gelangen zu lassen die in mehr oder minder vorgerückter Stellung als Lenker oder als Gelenkter derjenigen kirchlichen Richtung angehört deren Anhänger die Verläugnung und Bekämpfung des heutigen Staats als erste Aufgabe betrachten. Im übrigen weiß das Domcapitel in Freiburg selbst am besten daß der Regierung nichts ferner liegt als die kanonische Freiheit der Wahl irgendwie beeinträchtigen zu wollen; sie hat und sie begehrt keinen Einfluß zu Gunsten eines bestimmten Candidaten; sie wünscht nur überhaupt einen Bischof des Friedens. Wie wenig sie außerhalb der Sache liegende Zwecke verfolgt, wie völlig neutral sie sogar gegen die rein kirchliche Richtung der vorgeschlagenen Candidaten ist, geht am sprechendsten daraus hervor daß der achte Candidat auf der vorgelegten Liste, Hr. Domcapitular Orbin, welcher die volle Strenge seiner katholischen Grundsätze nie verläugnet hat, nicht beanstandet wurde. Um dem Capitel eine freie Wahl zu ermöglichen, hat die Regierung nachdem durch Ablehnung der obengenannten nur noch ein Candidat auf der Liste geblieben war, zunächst Ergänzung derselben verlangt und dabei in erneuter Bethätigung ihres versöhnlichen Entgegenkommens zu erkennen gegeben daß, so willkommen ihr ein tüchtiger Inländer an der Spitze des Erzbisthums seyn würde, sie doch auch Geistliche die nicht zum Diöcesanklerus gehören, nicht, wie sie doch könnte, principiell ausschließe.

Berlin, 29 Mai. Indem die Kreuzzeitung den Art. IV des Prager Friedens abdruckt, in welchem namentlich die Stelle vorkommt: daß die süddeutschen Staaten in einen Verein zusammentreten „dessen nationale Verbindung mit dem Norddeutschen Bunde der nähern Verständigung zwischen beiden vorbehalten bleibt," fügt sie mit Nachdruck hinzu: „Wir drucken diesen Artikel hier ab, um ihn den französischen Blättern in Erinnerung zu bringen, die über den Schluß des Zollparlaments und die dabei gehaltene Thronrede die blauesten Phantasien zu Tage fördern. Von neuem machen wir sie darauf aufmerksam daß Deutschland völlig in seinem Recht bliebe, falls Nord und Süd sich etwa noch näher als sie schon gethan, vereinigen wollten. Festgesetzt ist nur daß kein Theil den andern zwingen soll, sondern daß alles freier Entschließung überlassen bleibt. Fände eine solche früher oder später statt — das Ausland hätten wir durchaus nicht um seine Erlaubniß zu fragen. Und wir würden es auch nicht thun — darüber sind alle Männer von Ehre einig in Deutschland. Wobei wir wiederholt bemerken daß wir auch diese Mahnung nur an die Pariser Zeitungen richten, die immer und immer wieder in beleidigendster Weise proclamiren daß Preußen und Deutschland ihre Wege nach Frankreichs Belieben zu gehen hätten. Es fällt uns nicht bei die französische Regierung oder das französische Volk für solche Fanfaronaden verantwortlich zu machen."

-p- **Dresden**, 29 Mai. Gestern haben unsere Kammern ihre letzten Sitzungen gehalten, und sind mit den Verhandlungen über die Resultate der verschiedenen Vereinigungsverfahren glücklich zu Stande gekommen. In der Eisenbahn-Angelegenheit hatte die zweite Kammer insbesondere auf dem Staatsbau der Linie Chemnitz-Leipzig beharrt, und daher gieng der Antrag der Vereinigungsdeputation beider Kammern dahin: die Regierung zu ermächtigen vom Staatsbahnhof Chemnitz aus über Wittgensdorf, Burgstädt, Bunzenau (also unter Beiseitelassung des Städtchens Borna) zum Anschluß an die sächsisch-bayerische Bahn eine zweigleisige Eisenbahn, und von dieser Hauptlinie ab eingleisige, den Localbedürfnissen möglichst entsprechende Zweigbahnen nach Limbach, Penig und Rochlitz auf Staatskosten zu bauen, für den Fall des Anschlusses in Kieritzsch aber die Bahnstrecke Borna-Kieritzsch um den Selbstkostenpreis zu erwerben. Nach längerer Debatte ward dieser Vorschlag angenommen. Nächstdem handelte es sich um das Schicksal des Wahlgesetzes, für welches sich namentlich auch der Kronprinz im Sinne der zweiten Kammer verwendete. Schließlich wurde denn auch die wichtigste Differenz — die wegen der Zusammensetzung der ersten Kammer — dahin ausgeglichen, daß für die zu wählenden Abgeordneten des ländlichen Grundbesitzes für das Herrenhaus in Betreff der Wählbarkeit der Unterschied zwischen Rittergutsbesitzern und bäuerlichen Besitzern seitens der ersten Kammer fallen gelassen, als passiver Wahlcensus der Besitz eines Landguts von 4000 Steuereinheiten festgestellt, und für die Stimmberechtigung bei diesen Wahlen die Besitzer von Rittergütern ohne Rücksicht auf ihre Größe und ohne Census ferner zugelassen, daneben aber die Besitzer von Bauergütern mit 3000 Steuereinheiten in die Wahlkörperschaft aufgenommen, und ihnen das Mitstimmrecht ertheilt werden soll. Ferner genehmigten beide Kammern ein neu eingegangenes königliches Decret, wonach theils zur Deckung der beschlossenen Staatseisenbahnbauten im Betrage von 17,500,000 Thlrn., theils zum Vorschuß für die Casernenbauten im Betrage von 1,400,000 Thlrn., theils endlich zur Deckung der Cursdifferenzen eine nach und nach zu realisirende 4procent. Anleihe von 20 Mill. contrahirt werden soll, und beschlossen, einerseits die Auslosung erst vom 1 Juli 1873 an beginnen, und die Ausgabe der Papiere in folgenden Abschnitten erfolgen zu lassen: 10 Mill. à 500 Thlr., 5 Mill. à 100 Thlr., 3 Mill. à 50 Thlr. und 2 Mill. à 25 Thlr. Außerdem einigte man sich unter gegenseitigem Nachgeben hinsichtlich der Differenzen welche in Betreff der von der ersten Kammer im allgemeinen gleichfalls angenommenen Schwur- und Schöffengerichtsvorlagen bestanden, so daß also auch diese große Reform in unserer Strafrechtspflege zur Verabschiedung und Ausführung kommen wird. Und endlich werden denn auch die Geschworenen trotz des Votums der ersten Kammer nicht in die Lage kommen ein Todesurtheil aussprechen zu müssen, denn da der Regierungsantrag auf Abschaffung der Todesstrafe auch bei der gestrigen zweiten Abstimmung unseres Herrenhauses nicht mit einer Zweidrittel-Majorität abgelehnt worden ist (das gestrige Stimmenverhältniß war bloß 20 gegen 16), und die zweite Kammer mit 40 gegen 24 Stimmen bei ihrem Beschlusse stehen geblieben ist, so hat die betreffende Novelle Gesetzeskraft erlangt. So mag es denn auch hier heißen: Ende gut, alles gut!

□ **Karlsbad**, 29 Mai. Diesen Abend ist Ihre Maj. die Königin-Wittwe von Bayern hier eingetroffen und im Hôtel zum „Goldnen Schild" abgestiegen. Ihre Majestät wird etwa drei Wochen hier bleiben, und sich dann nach Ragatz begeben. Die heurigen Curgäste werden erfreut seyn das schöne neue Curhaus eröffnet zu finden, in welchem kleinere Restaurationen, Lesecabinets und dergl. sich besser anbringen lassen als in den bisherigen beschränkten Räumlichkeiten. Das Wetter ist seit dem Beginn der Saison fast ununterbrochen wunderschön, wenn auch die Hitze gewöhnlich schon früh Morgens sich sehr fühlbar macht. Das 44. Blatt der Curliste weist am 23 Mai bereits 2193 Parteien auf, also schon um 14 Parteien mehr als das sehr günstige Jahr 1867. Wie alljährlich, ist auch wieder eine große Anzahl von Aerzten eingetroffen, die nach Karlsbad wie die Juden auf die Messe ziehen. Wir haben bis jetzt keine Beschwerden vorzubringen, aber die klägliche Thatsache muß constatirt werden daß trotz so vieler Concessionen und so vielen Geredes Karlsbad und die übrigen böhmischen Bäder noch immer nicht in das Bahnnetz einbezogen sind.

Bern, 29 Mai. Ein Schreiben des Grafen Bismarck an die schweizerische Regierung sichert der Schweiz seitens des Zollvereins bei eintretender Reciprocität die Gleichstellung mit den zumeist begünstigten Nationen zu. (T. d. Frkf. Ztg.)

Zur Unterstützung für die deutsche Nordpol-Expedition 100 Gulden von Fr. B. in Augsburg. (Wir werden den Beitrag nach Gotha befördern. Exp. d. Allg. Zeitung.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 152. Sonntag, 31 Mai **1868.**

Ueberſicht.

Telegraphiſche Berichte.

(*) **Wien,** 31 Mai. Die heutige „Wiener Zeitung" veröffentlicht ein „Mitgetheilt" über die aus Gumbinnen gemeldete Bildung von polniſchen Inſurgentenbanden, welches beſagt daß nach den augenblicklich über den Sachverhalt gepflogenen umfaſſenden Erhebungen die fragliche Nachricht jeder factiſchen Grundlage entbehre. Das amtliche Blatt führt die Entſtehung der vorliegenden, wohlberechneten, zweckbewußten Myſtification auf die Verbreitung allarmirender Gerüchte über die Zuſtände Galiziens von Seiten der untergeordneten ruſſiſchen Gränzorgane zurück, welchen ſtrenge Maßregeln und Verfügungen gegen Reiſende aus Galizien ſehr g legen kommen. Es ſey die Vermuthung ſehr naheliegend daß auch die zuletzt ausgeſtreuten Gerüchte eine von ſubalternen ruſſiſchen Gränzbeamten ausgehende berechnete Myſtification geweſen, da kürzlich auf Verwendung des öſterreichiſchen Conſulats in Warſchau die ruſſiſchen Gränzbehörden zu einer glimpflicheren Behandlung der galiziſchen Provenienzen angewieſen wurden, und dieſe Weiſung bei denſelben auf großen Widerwillen geſtoßen ſey.

* **Frankfurt a. M.,** 30 Mai. Abend-Effectenſocietät: Creditactien $191\frac{1}{8}$; 1860er Looſe $70\frac{3}{4}$; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; ſteuerfreie 5proc. Metall. $50\frac{3}{8}$; engl. Metall. —; Staatsbahn $257\frac{3}{8}$; 4proc. bayer. Präm.-Anl. —; 1882er Amerikaner $77\frac{5}{16}$.

* **Wien,** 30 Mai. Abend-Privatverkehr: Creditactien 183.25; ſteuerfreie Metall. —; 1860er Looſe 81.40; 1864er 84.20; Staatsbahn 253.30; Galizier 197.50; Eliſab.-Priorität 1. Em. 84.75; Napoleonsd'or 9.31.

* **London,** 30 Mai. Schlußcurſe: 3proc. Conſols $94\frac{3}{8}$; 1882er Amerikaner $72\frac{1}{32}$.

* **Paris,** 30 Mai. Schlußcurſe: 3proc. Rente 69.70; Crédit mobilier 287.50; öſterr.-franz. Staatsbahn 553.75; öſterr. 1865er Anl. 335; 5proc. ital. Anl. 52.10; 1882er Amerikaner $82\frac{1}{4}$. Matt.

Handels- und Börſenberichte.

* **München,** 30 Mai. Die heutige Getreideſchranne enthielt im ganzen 9918 Sch., wovon 6044 Sch. verkauft und 3874 Sch. eingeſetzt wurden. Mittelpreiſe: Weizen 22 fl. 58 kr. (gefallen um 41 kr.); Korn 16 fl. 29 kr. (gefallen um 1 fl. 28 kr.); Gerſte 13 fl. 34 kr. (gefallen um 45 kr.); Haber 8 fl. 29 kr. (gefallen um 5 kr.). Die Reſte beſtanden in 451 Sch. Weizen, 1352 Sch. Korn, 652 Sch. Gerſte, 919 Sch. Haber. Umſatzſumme 96,696 fl.

‖ **Frankfurt a. M.,** 30 Mai. Im Vergleich zum geſtrigen Abendgeſchäft waren Credit- und Staatsbahnactien etwas matter, $191\frac{1}{4}$ und $258\frac{1}{4}$. Dagegen blieben die übrigen öſterreichiſchen Fonds beliebt. Looſe von 1860 $70\frac{3}{8}$—$\frac{5}{8}$, ſteuerfreie Met. $50\frac{3}{8}$—$\frac{1}{2}$, engl. Met. $61\frac{5}{8}$, National $52\frac{7}{8}$, Bankactien 718. Amerikaner auf niedrigere New-Yorker Bondcurſe matter, $77\frac{3}{8}$ comptant, $77\frac{1}{4}$ pr. Medio. Bayer. Prämien-Anleihe $101\frac{1}{4}$, bad. $98\frac{7}{8}$, Oſtbahn und Berbach ſteigend, $125\frac{3}{4}$ und $152\frac{5}{8}$, Alſenzbahn $84\frac{1}{2}$, Eliſabethbahn $124\frac{3}{4}$. Wiener Wechſel $101\frac{7}{8}$. An den beiden Pfingſtfeiertagen bleibt die Effectenſocietät geſchloſſen.

Das neue Buch über Lord Byron.

Lord Byron, judged by the Witnesses of his Life. (Lord Byron, jugé par les Témoins de sa Vie). 2 Vols. Paris, Amyot; London, Dulan and Co.

* Dieſes neue Buch über Byron iſt nicht weniger als 1000 Druckſeiten ſtark, und das Athenäum ſieht in dem Intereſſe womit daſſelbe in England geleſen wird, den Beweis neuerwachter Theilnahme für den Dichter und ſeine Werke, welche, wie mehr erwähnt, etwa zwei Jahrzehnte lang bei dem engliſchen Publicum eine auffallend kaltſinnige Vernachläſſigung erfuhren; was zum Theil mit dem übertriebenen Tennyſon-Cultus zuſammenhieng. „Ernſte Geiſter die ihn mißverſtanden, und kleine boshafte Geiſter die ihn ſchmähten, hatten (ſagt das genannte Blatt) Byron faſt aus der Volksgunſt hinausgeſchrieben oder hinausgeſchwatzt; aber wenn gegen einen Mann viel geſchrieben oder geredet wird, ſo entſteht als natürliche Rückwirkung der Wunſch daß ihm ehrlich Spiel werden möge. So gieng denn eine neue Generation daran die Werke zu leſen über welche ihre Väter ſich gezankt hatten, und fand am Ende was die meiſten ihrer Väter gefunden: daß, neben vielen menſchlichen Schwächen, gleichwohl dieſer Byron ein echter Mann und ein großer Dichter war. Und nun liegt das ſeit lange verheißene und erwartete Werk von Byrons italieniſcher Freundin, der Gräfin Guiccioli, weiland in Ravenna, vor. Doch iſt ihr Name nirgends genannt, weder auf dem Titelblatt noch in dem Buche ſelbſt, und nur die privatim gegebene Verſicherung der beiden achtbaren Verlagshandlungen bürgt dafür daß es wirklich das Werk der berühmten Gräfin iſt — wenn wir ſo eine alte Marquiſe nennen dürfen, die Wittwe des durch ſeinen affectirten Haß gegen das „treuloſe Albion" bekannten Marquis de Boiſſy. Nur zuweilen wird ihr Name zart mit einem Anfangsbuchſtaben angedeutet, namentlich wo Byrons Aeußerung erwähnt iſt: wenn er die Gräfin hätte heirathen dürfen, würde er vielleicht in dieſer Welt das Glück gefunden haben, das ihm ſo ſtets verſagt geblieben.*) Ihr Held iſt ihr als Menſch und Dichter überall ein Muſter der Vollkommenheit, und nur zu artiſtiſchem Zweck läßt ſie an ihm einige kleine Schatten beſtehen; denn, ſagt ſie, „quelques ombres rendent le paysage plus beau et plus éclatant."

Die italieniſche Dame beginnt mit dem Seufzer: es ſey ſchade geweſen daß Byron von Geburt ein Engländer war; denn an ſich ſey er unengliſch geweſen in Blut, Genie, Denkart, Geſchmack und beſonders in ſeiner leiblichen Erſcheinung. Stockengliſcher aber kann man nicht ſeyn als gerade Byron in ſeiner Jugend nach ſeinem ganzen Weſen und Gebahren war. Freilich ſagte er ſelbſt: „Meine Ahnen waren keine Sachſen, ſondern Normannen; mein Blut iſt ganz ſüdlich;" aber in der That wußte er wahrſcheinlich ſelbſt nicht was er war, oder vielmehr was er nicht war. Er war ſo wenig ein Byron der altnormanniſchen Linie als die Abkömmlinge von Faulconbridge legitime Plantagenets waren. (S. Shakeſp. König Johann, I, 1). Das Athenäum weist hier durch genealogiſche Erörterung nach, was freilich ſchon früher nachgewieſen wurde, daß zwar ein Erniſlus de Burun mit Wilhelm dem Eroberer herüberkam, daß aber der Dichter Byron — der ſelbſt ſeinen Namen nicht wie ſeine Landsleute, Beyren, ſondern immer Birón ausſprach — nur von einem tapfern Baſtard dieſer Normannenlinie ſtammte, einem Sir John Byron, der ſich dem König Heinrich VIII als treuer Diener bewährte, und von demſelben mit der eingezogenen Newſtead Abtei und deren Ländereien belehnt wurde, worauf dann im J. 1643 durch Karl I einem andern Sir John Byron der Lords- (Barons) Titel verliehen wurde, der ſeitdem in der Familie erblich geblieben iſt. Nun, dem Publicum, das ſich zunächſt nicht für Byron den Baron, ſondern für Byron den Dichter intereſſirt, können dieſe genealogiſchen Quisquilien ziemlich gleichgültig ſeyn; und auch daß eine Lady Byron des luſtigen Königs Karl II „ſiebenzehnte Maitreſſe" war, und zwar eine ſehr habſüchtige, hat nichts mit dem Verfaſſer des „Childe Harold" zu thun. Erwähnenswerther mag es ſeyn daß ſchon früher ein Lord Byron, der dritte des Namens (1678—95), Gedichte ſchrieb, und auch mit einer verſificirenden Dame verheirathet war. Deßgleichen war derſelbe nicht minder ſtolz auf ſeine normanniſche Abkunft als ſein größerer Nachfolger, unſern von welchem er in der Dorfkirche zu Hucknall begraben liegt.

Das, uns noch nicht ſelbſt vorliegende, Werk der Gräfin Guiccioli ſcheint ſehr unruhig über einen bunten Inhalt hin und her zu ſpringen, ſo daß man darin, ſagt das Athenäum, gewiſſermaßen den Bewegungen eines Irrlichts zu folgen habe. Von Byrons Tochter, der gefeierten Ada, ſpäterhin Gräfin v. Lovelace, wird erzählt: ſie habe erſt als verheirathete Frau einiges von den Gedichten ihres Vaters geleſen. Sie kümmerte ſich mehr um Mathematik. Aber auch Byrons Schwiegermutter fragte ihn in der erſten Zeit ſeiner Ehe zum öftern: wann er denn ſeine „ſchlechte Gewohnheit" des Verſeſchreibens aufgeben werde? Sehr begreiflich kümmert

*) Böſe Zungen in England meinten freilich: Byrons heroiſcher Entſchluß den Griechen zu Hülfe zu ziehen, ſey einigermaßen durch den Wunſch beſchleunigt worden von ſeiner italieniſchen Adorata, deren er müde zu werden anfieng, fortzukommen. — Daß das Publicum, zumal das weibliche, ſich für die Herzensangelegenheiten berühmter Dichter intereſſirt, iſt begreiflich; doch kann literariſch auch in dieſer Richtung des Guten zuviel geſchehen, und das iſt vorzugsweiſe der Fall mit den bezüglichen Epiſoden im Leben Goethe's. Man ſollte es doch endlich genug ſeyn laſſen; aber da liegt eben wieder ein Buch vor: „Goethe's Liebſchaften und Liebesbriefe. Herausgegeben von Dr. A. Diezmann." Es iſt ſehr die Frage: ob mit dieſen endloſen Veröffentlichungen aus den ſchwächeren Stunden eines großen Geiſtes, ſogar all der läppiſchen Exclamationen die er in Briefzettelchen an eine (boshafte und ſchürzenneidiſche) ältere Frau, Mutter von ſo und ſo viel Kindern eines andern Mannes, richtete, ſeinem Andenken nicht vielmehr ein ſchlimmer als guter Dienſt erzeigt worden iſt. Auch das miſerable Trauerſpiel „Dido" (S. Nr. 20 der Bl. f. lit. Unterh.) wäre beſſer ungedruckt im Archiv des Freien deutſchen Hochſtifts liegen geblieben.

sich die Verfasserin angelegentlichst um ihres Freundes frühere Liebschaften, besonders die bekannte mit der Lady Caroline Lamb, später Melbourne. Die Italienerin tröstet sich des Gedankens: es sey dem Dichter mit dieser Liebe gar kein Ernst gewesen; worüber die vornehme Londoner Gesellschaft anderer Ansicht war. Wenigstens erregte die leidenschaftliche Liaison sattsam Skandal; Hr. Lamb (nomen et omen!) aber war ein sogenannter guter Ehemann; denn Carolinchen schrieb einmal an ihre Freundin die blaustrümpfige Lady Morgan: „Wilhelm (nämlich ihr Mann) liebte mich so sehr, daß er mir alles verzieh, und mich nur anflehte (implored) bei ihm zu bleiben. Er kehrte sich nichts um meine Moralien, ich durfte mit andern Männern coquettiren wie mir's beliebte. Er war der Vertraute (privy) meiner Geschichte mit Lord Byron, und lachte darüber. Seine Indolenz machte ihn unempfindlich für alles." Die späteren, mitunter sehr unplatonischen, Liebschaften Byrons in Italien, z. B. mit der schönen Bäckersfrau in Venedig („Vacca sua, Eccellenza!") scheinen die Verfasserin nicht anzufechten; sie bewegten sich außerhalb der fashionablen Welt, hatten also für diese nichts zu bedeuten. Byron, versichert sie, sey in der Liebe gar beständig gewesen. Risum teneatis, amici!

Die Gräfin, wie gesagt, tritt in jeder Richtung als Apologetin für ihren Helden auf, so namentlich auch für seine Religiosität. Byron, erzählt sie u. a., habe sehr gewünscht seiner in Italien gebornen natürlichen Tochter Allegra eine „wahrhaft religiös-sittliche Erziehung" zu geben, und darum „ließ er sie in einem Kloster der Romagna erziehen." Er vermachte ihr testamentarisch 5000 Pf. St., jedoch unter der Bedingung daß keinen Engländer heirathen dürfe. Dennoch (fügt das Athenäum bei) liegt sie in englischer Erde begraben, bei Harrow, wo ihr Vater einen Theil seiner Knabenzeit verbrachte. Ihre Leiche wurde, Hrn. Rogers zufolge, in zwei Kisten herübergeschafft, um den Inhalt zu verbergen. Byrons religiöser Glaube war ohne Zweifel viel orthodoxer, als er selbst öffentlich gestehen mochte. In allem übertrieb er seine Fehler, und nirgends mehr als in Religionssachen; aber im Privatgespräch zeigte er sich bibelgläubig, ja wollte in der heil. Schrift durchaus keine Widersprüche finden. Nur die Lehre von der ewigen Höllenstrafe meinte er mit der Religion der Liebe nicht vereinigen zu können. Zuweilen — was die Italienerin begreiflich hervorhebt — bedauerte er, oder gab sich wenigstens den Schein des Bedauerns, daß er nicht in der römisch-katholischen Kirche geboren worden sey; die Lehre vom Fegfeuer, meinte er, habe etwas so tröstliches. (Ein anderes Byron'sches Paradoxon war: die Knaben sollten als Protestanten, die Mädchen als Katholikinnen erzogen werden!) All das, bemerkt das Athenäum, beweise noch wenig für Byrons wirkliche Religiosität, und überhaupt sey das Bestreben der Gräfin ihn als fehlerlos darzustellen mißlungen, namentlich was seine Hauptsünde, die der Affectation betrifft. In Gesellschaft genoß er, um sich den Schein einer spartanisch magern Diät zu geben, häufig nichts als harten Zwieback und Sodawasser, oder Kartoffelbrei mit Essig; aber wenn die anderen Gäste zu Bett gegangen waren, soupirte er in ausgesuchten Speisen, und nach einer reichlichen Mahlzeit flossen ihm die Verse nur um so leichter. Nicht minder gehörte zu seinen Ziererеien seine vorgebliche Geringschätzung Shakespeare's, während er ihn, gleich andern Leuten, bewunderte. Am Ende war sich Byron selbst sein schlimmster Feind. Er heuchelte gottlose Neigungen, und sehr gute Menschen, die er damit nicht ohne Humor zu schrecken suchte, glaubten ihm aufs Wort. Dafür zahlte er eine schreckliche Buße, unter welcher er beinahe Schiffbruch gelitten hätte; aber das Schiff seines Ruhms richtete sich wieder auf, und seine Landsleute vergeben ihm jetzt was er im Leben wie in seinen Schriften geirrt hat. Er, der zu Ostern 1824 wenig über 36 Jahre alt in Missolunghi starb und von ganz Griechenland betrauert wurde, hat allerdings seinem Vaterland einige peinliche Erinnerungen hinterlassen, aber zugleich ein so reiches literarisches Erbe, daß ihm alle Engländer für immer dankbar seyn werden.

Leuzingers Reise- und Handkarte der Schweiz, bearbeitet nach Dufour.

yy Diese letztes Jahr im Verlag und Eigenthum der Dalp'schen Buchhandlung in Bern erschienene Karte empfiehlt sich, nach Beseitigung der wichtigsten Mängel, wie der Verschiebung von Ort- und Thalschaften u. dgl., als gelungene Miniaturausgabe von Dufours Atlas, dessen schönste Blätter (nach Aussage des Generals selbst) aus der Hand Leuzingers hervorgegangen. Die in Farbendruck ausgeführte Karte von Syrien und diejenige zu Napoleons Cäsar gehören zu den weitern Ehrenmeldungen Leuzingers.

Es war in der That nichts geringes den plastischen, charakteristischen Ausdruck und die Fülle des Materials nach diesem Maßstab (etwas größer als die bekannte Keller'sche Reisekarte) wiederzugeben, zu reduciren, ohne wesentliches zu opfern und das Gesammtbild zu stören. Und dieß ist Hrn. Leuzinger gelungen. Mögen spätere Ausgaben auch manches zu vervollkommnen haben, vorab die Lichtung der Topographie in der schweizerischen Hochebene, namentlich im Bernischen Mittelland und Emmenthal, ebenso eine richtige Gradation der Ortschaften, da und dort eine bessere Stellung der Schrift, eine noch vollständigere und genauere Angabe der classischen Stellen und der Touristenmomente u. a. m., so ist und bleibt bis auf weiteres Leuzingers Karte doch die treueste und vollständigste Handkarte der Schweiz.

Wäre das Moment der möglichsten Vollständigkeit nicht so stark in die Wagschale gefallen, Hr. Leuzinger hätte uns zweifelsohne ein wundervoll wirkendes Charakterbild des Schweizerlandes geboten. Indeß führt uns auch hier der Blick auf die Gebirgspartie, auf die ganze östliche Hälfte und den Süden, wo das schöne Walliserland, bald zum Original zurück, dem keine andere Karte ebenso treu gleicht. In der Gebirgszeichnung ist keine Ueberladung von Objecten und Namen, obgleich das Original in der Aufnahme und Verzeichnung der Gebirgs- und Gletscherwelt, des Thal- und Flußsystems weit vollständiger und zusammenhängender wiedergegeben wurde als von jeder andern Karte dieses Raums.

Die Ueberladung des schweizerischen Mittellandes oder der Hügellandschaft ist vorderhand um so leichter hinzunehmen, als dadurch — auf jenem Landestheile — die Charakterzüge des Schweizerlandes nicht so sehr geschwächt, dagegen aber die statistischen Verhältnisse des Anbaues, der Topographie und der Volksdichtigkeit gegenüber der schwach bevölkerten Gebirgslandschaft um so treffender herausgehoben werden. Die schweizerische Post- und Eisenbahnkarte fand beste Aufnahme. Ausstattung solid, bequem und schön. Der Preis ist 10 Fr.

Aus der französischen Romanliteratur.

☒ **Paris.** Es ist eher eine Reihe von Scenen aus der „Vie de Bohême" als die durch den Titel ihres Romans „Manette Salomon" angezeigte Handlung, wodurch die Brüder Edmond und Jules de Goncourt unsere Theilnahme an ihr neuestes gemeinschaftliches Werk zu fesseln suchen. Die Theilung der Arbeit ist offenbar etwas ungleich ausgefallen. Die Schilderungen, die episodenhaften Einzelheiten, welche ausschließlich dem einen zugefallen zu seyn scheinen, überwuchern und ersticken fast den Antheil des andern, die Handlung und die psychologische Entwicklung. Und dieß ist um so mehr zu bedauern, als dieser von Natur mit der größern Kraft und reichern Anlage ausgestattet ist. Was hätte nicht ohne den Grundfehler der Composition aus dem Stoffe des Romans gemacht werden können! Ein Maler, dem sein Talent eine große Zukunft zu eröffnen scheint, verliebt sich in eine junge Jüdin, die ihm als Modell dient; er nimmt sie zu sich, und läßt sich nach und nach so vollständig von ihr beherrschen, daß er sie zu seiner Frau erhebt, ihre ganze unreinliche Sippe in sein Haus aufnimmt, und der gemeinen Sorge um die Haushaltung seinen idealen Beruf opfert. Es ist das alte Loos der durch Circe verwandelten Genossen des Odysseus. Leider geht aber auch im Roman die Verwandlung rasch, unvermittelt, wie durch Zauber vor sich, und wir sind um den Genuß betrogen die unglückliche Leidenschaft des Künstlers durch alle ihre Stadien, Schmerzen, Kämpfe und Erniedrigungen verfolgen zu können. Wir beklagen die allzu knappe Behandlung des Typus der Manette Salomon um so mehr, als derselbe der einzig wahrhaft neue in dem Roman ist. Die Gruppe der Künstler, deren Leben mit den tausendfachen Wechselfällen von der Atelier-Freundschaft an bis zum schmählichen Untergang der einen, zum Erfolg der andern vor uns aufgerollt wird, ist zwar durchaus lebenswahr, wir könnten dieselbe zur Noth aus eigenen persönlichen Bekanntschaften gerade so zusammensetzen, aber der Reiz der Neuheit geht ihr ab. Da ist der Künstler dem sein Beruf ein Gottesdienst ist; er opfert seine Seele, sein Leben demselben, und doch bleibt er unbekannt, verkannt, weil er sich nicht zu Zugeständnissen an die Gewohnheiten und den Geschmack der Welt hergeben mag. Daneben der Raffael mit weißer Halsbinde, der Maler der Salons und der Liebling der eleganten Damenwelt, der durch seinen Fleiß und noch mehr durch sein gewandtes Benehmen schon früh das Lob der Professoren und die vom Staat ausgesetzten Preise davongetragen hat, und dem eine Unsterblichkeit von etlichen Jahren sicher ist. Eine dritte Gestalt, der echte verlorene Sohn der Kunst, vertritt das halt- und sorglose Leben, den Galgenhumor einer verfehlten Existenz. Unläugbar haben die Verfasser die Mängel der Composition und Charakterzeichnung durch eine Fülle schätzbarer Einzelheiten zum großen Theil gut gemacht. Mit feinerer Sachkenntniß, größerer Sicherheit und reicherm Witz ist das Leben der Pariser Ateliers selten geschildert worden. Die drôleries und blagues welche in dieser kleinen Narrenwelt gäng und gäbe sind, die seltsamen und oft barbarischen Ausdrücke der Atelier-Aesthetik, das ganze Rothwälsch durch das sich die Künstler von dem gewöhnlichen Philister unterscheiden, ist hier in der unterhaltendsten Weise verwerthet. Die Brüder Goncourt sind als Meister in der Beschreibung zu sehr bekannt, als

daß diese Seite besonders hervorgehoben zu werden brauchte. Nicht selten zwar verliert sich ihre Schilderung in mikroskopisches Analysiren, das uns den freien Blick behindert; aber die Klagen über den grauen Himmel von Paris, das Landschaftsbild von Fontainebleau und ähnliches gehören zu den schönsten Gemälden die noch je mit Schreibfeder und Dinte geschaffen worden sind.

Schon mit dem altfränkischen Titel seines neuesten Romans „La Comtesse de Chalis, ou les Mœurs du Jour," hat der Verfasser angekündigt daß er dießmal nicht bloß als harmloser Romandichter, sondern als „Moralist," als Richter der Sitten seiner Zeit auftreten will. Von den Wundern und Zeichen die wir gegenwärtig erleben, ist dieses nicht das am wenigsten seltsame. Ursprünglich gehörte E. Feydeau jener Schule, und zwar der äußersten Linken jener Schule an deren Gott Victor Hugo, deren Prophet Théophile Gautier ist, und die einen Paul de Saint-Victor und Gustave Flaubert zu ihren Hohepriestern zählt. Die Form ist das erste und höchste in dem Katechismus dieser Schule; das übrige, z. B. die Ideen, sollte dem der vor allem nach der Form trachte dann von selbst zufallen. Allein die Lorbeeren die Feydeau mit seiner Fanny errungen genügten dem ehrgeizigen Schriftsteller nicht. Er gieng unter die Philosophen, die Ideologen, die Moralisten. Statt wie Meister Gautier eine olympische Gleichgültigkeit den moralischen Ideen der Zeit gegenüber zu bewahren, begab sich Feydeau in die Arena um gegen die „officiellen Moralisten" zu kämpfen, welche von der Verderbtheit der öffentlichen Sitten zu sprechen und dem zügellosen Luxus unserer Tage einen übeln Einfluß auf die Volkssittlichkeit zuzuschreiben wagten. In einer Streitschrift gegen die Behauptungen des alten Dupin erklärte Feydeau unverblümt: „Diejenigen welche gegen den Luxus eifern, sind ganz einfach gefährliche Dummköpfe, die wissentlich oder unwissentlich auf den Untergang ihres Landes hinarbeiten." Etwas zarter faßte er seine Anschauungen in die folgenden Sätze zusammen: „Wenn es abscheuliche Reiche gibt, so gibt es auch vortreffliche. — Der Luxus ist die äußere Form der Civilisation und der unmittelbarste Hebel der geselligen Sitten. Wenn man den Luxus verdammen will, so muß man auch die Rosen verdammen, die etwas überflüssiges sind, und den Luxus der Erde darstellen wie die Sterne den Luxus des Himmels." Heute scheint E. Feydeau in einer neuen Phase angelangt zu seyn, aber freilich hat es nur diesen Anschein. Seine „Comtesse de Chalis" soll ein Strafgericht über den Luxus, die Vergnügungssucht und die Ausschweifungen der heutigen Pariser Frauenwelt seyn; es fehlt nicht an fortwährenden Betheuerungen des sittlichen Zwecks dieses Buchs; überall wimmelt es von streng moralischen und vernünftigen Grundsätzen, die bald an Jean-Jacques Rousseau, bald an Prudhomme und Lapalisse erinnern. Leider aber sind die hier geschilderten Verirrungen und Laster so ungeheuerlich, daß wir dieselben mehr der Erfindungsgabe des Schriftstellers selbst als unserer Zeit aufbürden müssen, und leider hat Feydeau die Laster so eingehend und so reizend dargestellt, daß wir in seinem Roman eher eine künstlich berechnete Anregung zur Unsittlichkeit als einen moralischen Zweck finden. Wie fast immer seine sittlichen Betrachtungen in eine schlüpfrige Schilderung auslaufen, so bildet den Abschluß des Werks eine Scene die zum frechsten gehört was die moderne Romanliteratur geliefert hat, und über der alle vorausgehenden sittlichen Redensarten und philosophischen Betrachtungen vergessen werden. Diese Scene freilich, und nicht die erbaulichen Predigten vor derselben, haben dem Verfasser den Erfolg seines Romans gesichert. Feydeau hat also auch dießmal mit Glück dieselbe Methode angewendet wie in seiner Fanny. Doch ist die Form, die Sprache, wie die ganze Anlage in der „Comtesse de Chalis" nicht auf der Höhe jenes Romans, und die Handlung ist fast bis zum Ende ziemlich banal. Einer jener Herren die im deutschen Roman eine so große Rolle spielen, ein Erzieher, verliebt sich in die Gräfin Chalis, und siegt zugleich über den abwesenden kranken Gatten derselben, wie über ihren liederlichen Liebhaber, den Prinzen Titiane. Allein der dämonische Instinct der die Gräfin dem Laster entgegentreibt, führt sie wieder zu Titiane zurück. Der Graf, der das Verhältniß zwischen dem Erzieher seiner Kinder, Kéroman, und seiner Frau kennt, vertraut die Ehre seines Hauses diesem an; allein unter dem Bann der verführerischen Frau wagt Kérouan ihn nicht von dem scandalösen Umgang derselben mit Titiane und dessen Maîtresse Flourence in Kenntniß zu setzen. Der Graf muß durch Fremde erfahren daß die Mutter seiner Kinder allnächtliche Orgien im Hause der letztern feiert; er überrascht die Verbrecherin und übergibt sie einem Irrenhause. Der Autor hat für diese letzte Scene seine ganze Kunst aufgespart; er sagt nicht genug um mit der Sittenpolizei Unannehmlichkeiten zu haben, und doch genug um die Phantasie der Leser mit den unsittlichsten Bildern zu füllen. Daß das λεσβιάζειν u. s. w. im Faubourg St. Germain geläufige Dinge seyen, wird Feydeau freilich niemanden überzeugen, so geschickt er sich anstellt als ob er aus dem wirklichen Leben schöpfte.

Da veniam coevis, bittet uns allzu bescheiden der Verfasser von „Les Corbeaux de Gévaudan," A. de Pontmartin. Seinem Roman liegt zwar eine Schauergeschichte zu Grunde wie sie ein Ponson du Terrail zum Entzücken seines weniger gewählten als zahlreichen Leserkreises zu verarbeiten liebt. Wir durften aber mit Fug hoffen: der geistvolle Kritiker der „Gazette de France" werde den groben Stoff durch das Licht echter Poesie verklären, und eine cause célèbre auf die Höhe eines Vorgangs von allgemein menschlichem Interesse und psychologischer Bedeutung erheben. Die Handlung des Romans ist kurz folgende. Die Geliebte eines unschuldigerweise wegen Mords zur Galeerenstrafe Verurtheilten stellt sich wahnsinnig, und gelangt unter unsäglichen Qualen der Verkennung und Selbstverläugnung dazu die wahren Schuldigen zu entdecken und ihren Geliebten zu befreien.*) Wir sind in den Süden Frankreichs versetzt, in jene Gebirgslandschaften die durch ihren äußern Charakter wie durch die Gewohnheiten und Leidenschaften ihrer Bewohner vielfach an Corsica erinnern. Der Verfasser mag uns in die rauhe Natur des Gévaudan oder in die dumpfe Luft des Gerichtssaals, in die Gesellschaft der Sträflinge von Toulon oder in die bürgerlichen und bäuerischen Kreise der Provinz führen — er hat überall mit gleich sichern Strichen den Localton getroffen und eine feine Beobachtungsgabe bewiesen. Seine Heldin löst zwar eine Aufgabe die für menschliche Kräfte fast zu groß scheint, aber sie steht uns durch ihre Beweggründe wie durch die ihrer primitiven Natur anhängenden Mängel doch wieder gemüthlich nicht allzu fern. Ein Hauch von Poesie liegt über den Scenen und Personen dieses Romans, und mit schwermüthigem Reiz klingt an unser Ohr jenes Volksliedchen aus den Sevennen:

Aquélès mountagnos qué tan haoûte sounn
M'empachôun de veiré meis amourousoun....

Weiter aus dem Süden, vom Ufer des mittelländischen Meers, von dem Fuße des Col Ardent und Col de Tende, wo französisches und italienisches Wesen sich verschmelzen, kommen uns dießmal die neuen Erzählungen welche Frau Juliette Lamber in dem Bändchen „Dans les Alpes" vereinigt hat. Die liebenswürdige Verfasserin mag, wie in „Faustine," den modernen Grundsatz der Civilehe verfechten; sie mag dem Mysticismus des zweiten Gesichts das Wort zu reden scheinen, wie in „Un jour d'orage" — die Liebe womit sie ihren Stoff behandelt, und den Reiz des Strandes, die rauhe Schönheit der See-Alpen, die Gewohnheiten und Leidenschaften und den Aberglauben jenes Völkchens schildert, gewinnt unser Herz unwillkürlich. Wir müssen die Schärfe der Beobachtung und die Treue der Schilderung um so höher anschlagen, je seltener diese Eigenschaften den Pariser Schriftstellern nachzurühmen sind wenn es sich um die Dinge extra muros handelt.

Wir erwähnen im Vorübergehen noch „Les drames du cœur" von Xaver Marmier, und zwar wegen der Uebersetzung der schönen Novelle von Melchior Meyr: „Anne Marie." Auch in dem fremden Gewand übt Anne Marie den Zauber einer unverfälschten ganzen Natur, und dieses Mädchen aus dem Ries mag den Franzosen als Probe gelten daß das deutsche „Gretchen" mannichfacher Schattirungen fähig ist.

„Histoire d'un Paysan" von Erdmann-Chatrian ist der erste Band einer Reihe von Romanen in welchen die Verfasser die Geschichte der großen Revolution volksthümlich zu erzählen unternommen haben. Der Zweck zu belehren liegt ihnen dießmal näher als derjenige zu unterhalten; so überwuchert denn auch der rein geschichtliche Stoff etwas. Freilich dürfen wir das Verdienst den Bauern Frankreichs wieder zu erzählen was ihre Vorfahren vor der Revolution erduldet und was sie durch dieselbe errungen haben, eben jetzt um so weniger gering anschlagen, als es fast Mode geworden ist nur von den Schreckaissen und nicht mehr von den Segnungen der Revolution zu sprechen. Die Gallerie elsässischer Typen haben die Verfasser in diesem Roman um das köstliche Exemplar des Bücherhausirers vermehrt, und prächtig ist unter den anfangs geschilderten dörflichen Vorgängen die Episode der Einführung des Kartoffelbaues.

Italien.

□ **Genua,** 26 Mai. Dem Briefe des Grafen Chambord an den König von Neapel wird eine große Bedeutung beigelegt, die jedoch nicht ganz so ernsthaft gemeint ist. Die Hoffnungen und Wünsche des Grafen für Wiederherstellung aller Zweige der Bourbonen sind sehr begreiflich, und wenn er den Franzosen Freiheit verspricht, so werden dieselben wissen was von solchen Versprechungen vertriebener Fürsten zu halten ist. Die Regierungsblätter machen aus diesem Brief insofern Capital als sie den Feinden Napoleons und der französischen Allianz zurufen: Seht ihr welche Hoffnungen wir auf Rom und auf unsere Einigkeit hätten, wenn nicht Napoleon auf dem französischen Thron säße; würde je einer der Bourbonen so viel für Italien gethan haben wie der Kaiser, den ihr für einen Feind Italiens erklärt? —

*) Der Fabel scheint eine wirkliche Geschichte unterzuliegen, ein Justizmord vor den Assisen zu Lyon. S. Frankf. Ztg. Nr. 147, Erstes Blatt „Aus der Mappe eines Advocaten." D. R.

In der Kammer ist die Frage in Betreff derjenigen Religiosen verhandelt worden die in einen Orden eingetreten sind ehe sie das vorgeschriebene Alter erreicht hatten. Der Cultusfonds wollte ihnen die Pension verweigern, da aber die Kammer dagegen war, so wird der Minister die Pensionen bezahlen, dann aber auch leider genöthigt seyn die nöthigen Mittel durch ein Anlehen herbeizuschaffen. — Aus Turin wird das bedauerliche Ableben des Dr. Alessandro Borella gemeldet, der in letzterer Zeit einer der Hauptredacteure der „Gazzetta del Popolo" war. Er war einer der begabtesten Vorkämpfer der politischen und religiösen Freiheit, und obwohl er sich manchmal von der Gluth seiner Ueberzeugung zu weit hinreißen ließ, so mußten doch alle Parteien in ihm den edlen eifrigen Patrioten hochachten und ehren. — Die naturwissenschaftliche Gesellschaft von Mailand wird demnächst eine interessante Arbeit von Dr. Molowo(?) in Vicenza veröffentlichen, mit dem Titel: „Ueber die Tertiärflora der venetischen Voralpen in Rücksicht auf die Genesis der lebenden Flora und die physisch-geographischen Zustände vor der gegenwärtigen Epoche."

Neueste Posten.

⊙ **München,** 30 Mai. Die Ertheilung der Auswanderungsbewilligung an Wehrpflichtige betreffend ist für Anordnung des Vollzugs der Bestimmung des Artikels 73, Absatz 2 des Wehrverfassungsgesetzes durch die den General- und Corps-Commandos unterstellten Abtheilungen der bewaffneten Macht vom Kriegsministerium unterm 27 d. M. das folgende Rescript an die besagten Commandos ergangen: „Gesuche der Wehrpflichtigen der activen Armee, einschließlich der Ersatzmannschaft 1. Classe, um die militärdienstliche Bewilligung zur Auswanderung sind von den Heeresabtheilungen bei welchen sie sich eingereiht befinden, Gesuche der Ersatzmannschaft 2. Classe der activen Armee, sowie der Waffendienstunwürdigen im gleichen Betreffe dagegen von jenen Landwehrbezirks-Commandos zu prüfen, und zu verbescheiden, bei welchen diese beiden letzten Kategoeien in Listen stehen. Solche Gesuche sind übrigens überhaupt für eine näher eingehende Würdigung nur dann als zulässig zu erkennen, wenn die Absicht des Wehrpflichtigen sich der ihm obliegenden Verbindlichkeit entziehen zu wollen unzweifelhaft widerlegt und weiter dargethan ist daß durch die Auswanderung weder der Militärdienst, noch das Aerar, noch Rechte Dritter irgendeine Beeinträchtigung zu erfahren haben. Zur Beurtheilung für eine allenfällige Berücksichtigung von Auswanderungsgesuchen der Angehörigen der activen Armee, einschließlich der Ersatzmannschaften, können als Anhaltspunkt dienen daß 1) ungeachtet des durch eine Auswanderung entstehenden Abgangs der formationsmäßige Sollstand der activen Armee an dienstthuenden Leuten vollzählig erhalten bleibt, somit zum Ersatz nicht die Einberufung eines unexercierten unmontirten Mannes nothwendig wird; 2) der Wehrpflichtige dem Aerar mit keiner Schuld für Montur, für Beschädigungen, Untersuchungs- oder Verpflegskosten haftet; 3) derselbe weder wegen einer strafbaren Handlung der Untersuchung unterliegt, noch auch eine Freiheitsstrafe zu erstehen hat; 4) seine Dienstpflicht in der activen Armee demnächst erledigt; 5) vermöge seiner körperlichen Beschaffenheit den ihm obliegenden militärischen Dienstleistungen ohnehin nur in beschränkter Weise nachzukommen vermag; 6) Leute der Ersatzmannschaft erster und zweiter Classe überdieß nach ihrer Loosnummer und nach Maßgabe der Dienst- und Zeitverhältnisse eine Einberufung voraussichtlich nicht zu gewärtigen haben, oder bereits im letzten Jahr ihrer Dienstpflicht stehen. Bei Waffendienstunwürdigen, welche ihre Verwendung zu militärischen Arbeiten während der ganzen Dauer ihrer Bereitschaftspflicht stets zu gewärtigen haben, ist noch insbesondere der amtliche Nachweis erforderlich daß dieselben durch die Verweigerung der militädienstlichen Bewilligung ganz wesentliche Nachtheile erleiden oder wichtige Vortheile verlieren werden, und daß deren Auswanderung auch selbst im Interesse der Heimathsgemeinde gelegen ist. Im Falle die Heeresabtheilung oder das Landwehrbezirkscommando die Voraussetzungen zur Ertheilung einer ausnahmsweisen Bewilligung nach Beschaffenheit des vorkommenden einzelnen Falls für gegeben erachtet, ist dem betreffenden Bittsteller behufs der Anbringung seines Auswanderungsgesuches bei der hierin zuständigen Districtsverwaltungsbehörde ein Zeugniß dahin auszustellen daß der beabsichtigten Auswanderung vom militärdienstlichen Standpunkt aus ein Hinderniß nicht entgegenstehe; im entgegengesetzten Fall aber ist das Gesuch um die militädienstliche Bewilligung zur Auswanderung ohne weiteres abzuweisen. Sollten sich gegen die zu treffende Verfügung besondere Anstände oder erhebliche Bedenken ergeben, so ist in diesem Falle Bericht zu höherer Entschließung anher (an das Kriegsministerium) zu erstatten."

In **Würzburg** ist der dem Generalcommando daselbst zugetheilte Major im Generalquartiermeisterstabe und Ritter des Militärverdienst-Ordens 1 Classe, Ludwig Hörmann v. Hörbach, Bruder des Hrn. Staatsministers des Innern, gestern im besten Mannesalter gestorben.

(—) **Berlin,** 29 Mai. Der König hat, auf erfolgte Präsentation, den Dr. Mumm, Oberbürgermeister von Frankfurt a. M., in das Herrenhaus berufen, für welches die Familie v. Alvensleben an Stelle des im vorigen Jahr verstorbenen Generals v. Alvensleben den Rittergutsbesitzer und Kreisdeputirten v. Alvensleben auf Neugathersleben präsentirt. — Aus den La Plata-Staaten ist der dortige preußische Geschäftsträger, Legationsrath v. Gülich, mit Urlaub hier angekommen und aus Paris der Botschaftsrath Graf Solms-Sonnenwalde. — Im Jahr 1867 sind innerhalb der Monarchie 218 Postbeamte, meist wegen Unterschlagung, zur Untersuchung gezogen worden, darunter 75 Briefträger, 64 Postexpedienten und Postexpeditionsgehülfen und 35 Postillione.

Königsberg, 29 Mai. Ueber das in Memel verübte Verbrechen erfährt man heute folgendes nähere: Der stellvertretende Staatsanwalt, Kreisrichter Labes, hatte eine Frau verhaften lassen. Der Mann derselben verlangte deren Freilassung, und als diese verweigert wurde, versetzte er dem Staatsanwalt zwei Stiche in die Brust und in den Unterleib. Der Mörder wurde mit der größten Mühe entwaffnet und gefesselt. Hr. Labes starb in der Nacht um 1 Uhr unter den größten Schmerzen (W. T. B.).

Kiel, 26 Mai. Der König hat der hiesigen Universität ein Herbarium von 40,000 Nummern aus dem Nachlasse des Hrn. Luck in Berlin, der es dem Staat als Vermächtniß hinterlassen, zum Geschenk gemacht. (K. Z.)

Bremen, 28 Mai. Nach Mittheilungen welche Dr. Rösing in der Bürgerschaft machte, und nach anderweitigen Nachrichten in Hamburger Blättern, haben sich die Senate der drei Hansestädte geeinigt die diplomatischen Posten in Washington, London und Paris eingehen zu lassen, während die Vertretung in Berlin neben der Abordnung zum Bundesrath auch fernerhin für erforderlich gehalten wird. Die Abberufung soll zum 1 Juli erfolgen.

⊤ **Wien,** 30 Mai. Wenn die Regierung, wie es scheint, sich entschließt im wesentlichen die Conclusionen des Minderheitsberichts des Finanzausschusses sich anzueignen, so geschieht dieß jedenfalls nicht weil sie die darin enthaltene Lösung als eine glückliche, sondern nur weil sie dieselbe als eine weniger unglückliche erkennt, weil ihr diese Lösung das kleinere Uebel ist. Denn man wird zunächst nicht außer Acht lassen dürfen daß auch der Minderheitsbericht nicht einen auf drei Jahre voraussehenden Finanzplan zum Ausgangspunkt nimmt, sondern ebenfalls nur Stück- und Flickwerk auf ein weiteres Jahr liefert, und daß also auf keinen Fall die Möglichkeit gegeben ist, den Verlegenheiten des Augenblicks enthoben, durch eine Reform der Steuergesetzgebung an der Consolidirung der Zukunft zu arbeiten, sondern daß wir im nächsten Jahr wieder genau dort stehen werden, wo wir heute stehen vor der Nothwendigkeit abermals von der Hand in den Mund zu leben. Die Lage wird sich alsdann sogar noch verschlimmert haben. Die von der Regierung vorgeschlagene, freilich im einzelnen vielfach vergriffene, aber doch principiell vollständig correct gedachte Vermögensteuer — oder, richtiger gesprochen, die auf den Stand des Vermögens bedingte Einkommensteuer — diejenige Steuer welche vor allen Dingen auch die Möglichkeit bot die Hunderte und Hunderte von Millionen der mit ihren fetten Dividenden vom Marke der Steuerzahler zehrenden großen Gesellschaften zur Deckung der Bedürfnisse des Staats heranzuziehen, ist auch von der Minorität abgelehnt; wenn aber alle Welt darüber einig ist daß das gegenwärtige Steuersystem ein durch und durch verwerfliches und ungerechtes genannt werden muß, so liegt es auf der Hand daß das von der Minorität in Aussicht genommene Rettungsmittel, die Erhöhung der bestehenden Steuern, weil diese Erhöhung sich nothwendig auf den gegebenen Steuergrundlagen bewegt, jene Ungerechtigkeit nur noch potenzirt zum Ausdruck bringt. Indeß die Bornirtheit und das Interesse sitzen einmal zu Tisch, und so wird nur noch wenig Hoffnung auf eine günstige Wendung vorhanden seyn.

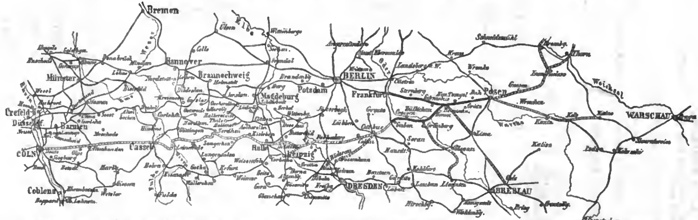
Florenz, 29 Mai. Die italienische Regierung hat aus Paris befriedigende Mittheilungen bezüglich der tunisischen Angelegenheit erhalten. Das Einvernehmen der betheiligten Mächte scheint nunmehr gesichert. Von diesem Einvernehmen darf man die besten Ergebnisse für den Schutz aller in Tunis bestehenden Interessen erwarten. (T. R.)

Börsenbericht.

§ **Paris,** 29 Mai. Heute herrschte ein Leben an der Börse wie man es seit einiger Zeit nicht mehr zu finden gewohnt war. Die Hausse ist ziemlich allgemein. Die großen Leiter der Hausse scheinen um jeden Preis die Prämienbeantwortung und die Liquidation forciren zu wollen. Jedenfalls ist die Bewegung keine durchweg natürliche, und dürfte während oder eher nach der Liquidation zu unliebsamen Enttäuschungen führen. Das heiße Wetter stimmt übrigens die Börse in Bezug auf die nächste Ernte sehr günstig; seit zwei Tagen sind hier die Mehlpreise bedeutend im Fallen. Rente steigt 12½, ital. Anl. 87½, Créd. fonc. 35 Fr., Créd. mob. 8.75, span. Mob. 3.75, Gaz Paris. 20. Schluß der Börse zu den höchsten Tagescursen. Schlußcurse: Rente 69.77½; Bankactien 3170; Crédit mobilier 295; Orleans 877.50; Nordbahn 1210; Paris-Lyon-Mittelmeer 927.50; Ostbahn 547.50; Südbahn 588.75; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 556.25; lomb. 375; ital. Anl. 52.50.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Mittel-Deutsche Eisenbahn-Linie.



Die Ausführung einer Mittel-Deutschen Eisenbahn-Linie ist bereits seit mehreren Jahren angestrebt und von der preussischen Staatsregierung als ein dringendes Bedürfniss des allgemeinen Verkehrs anerkannt und unterstützt worden. Obgleich einer solchen sich mehrfache Schwierigkeiten entgegengestellt haben, so haben doch die obwaltenden Verhältnisse diese überwunden und in einer überraschend schnellen Weise die Ausführung einer solchen Eisenbahn-Linie gesichert und dadurch die Verbindung Polens und Russlands mit der französischen Hauptstadt in möglichst grader Linie durch Mittel-Deutschland angebahnt.

Es gereicht der **Märkisch-Posener** Eisenbahn-Gesellschaft zum Verdienst die Grundlage für diese Eisenbahn-Verbindung gegeben und durch den mit aller Energie begonnenen und fortgesetzten Ausbau ihrer Bahn die weiteren Anschlüsse beschleunigt zu haben. Nachdem dieselbe im vorigen Jahre nach erlangter Concession zur Ausführung ihres Unternehmens die Bauarbeiten auf den schwierigsten Theilen ihrer Linie begonnen und erheblich gefördert hatte, haben die Verwaltungs-Organe der Oberschlesischen Eisenbahn unter Gewährung einer Zinsgarantie, einen Schienenweg beschlossen welcher in Posen sich unmittelbar an die Märkisch-Posener Eisenbahn anschliesst und sich über Thorn bis Insterburg erstreckt. In gleicher Weise hat das Eisenbahn-Unternehmen von Posen über Kutno nach Warschau durch seine Verbindung mit der Märkisch-Posener Eisenbahn an Aussicht erheblich gewonnen, so dass dessen Genehmigung und Ausführung keinem Zweifel unterliegen dürfte.

Nach Westen hin haben die Fortschritte der Märkisch-Posener Eisenbahn die Ertheilung der Allerhöchsten Concession zum Bau der Eisenbahn von Guben bis Halle beschleunigt und durch die von der königl. Staatsregierung beschlossene Fortführung der Linie Halle-Nordhausen bis Kassel den directen Weg von da nach Köln als den zu erstrebenden Schluss der Mittel-Deutschen Eisenbahn-Linie bezeichnet.

Die grosse Verbindungskette zwischen Warschau und Petersburg einerseits und Paris andererseits erscheint hiernach vollständig gesichert. Nach Ausführung derselben sind die betheiligten Gesellschaften und Verwaltungen naturgemäss darauf hingewiesen sich gegenseitig zu unterstützen und dadurch eine allgemeine directe Verkehrsstrasse herzustellen. Ein solches Bestreben wird wesentlich dadurch unterstützt dass die jetzt bestehenden Schienenwege zwischen den westlichen und östlichen Provinzen des preussischen Staates in ihrer Vereinigung in Berlin den im fortwährenden Steigen begriffenen Güter-Verkehr zu bewältigen kaum noch imStande sind, und die aus den nördlichen und südlichen Theilen Deutschlands zugeführten Güter den beschleunigten Weitertransport in dieser Mittel-Deutschen Eisenbahn-Kette erhalten können. Das gesammte Anlage-Capital in derselben wird danach auf eine ziemlich gleiche Rentabilität zu rechnen haben.

In dieser Thellnahme ist die Märkisch-Posener Eisenbahn jedoch durch ihre Lage und durch besondere Zufuhren aus den angränzenden Gebietstheilen ganz besonders begünstigt. Durch die eingelegte Abzweigung von Bentschen nach Frankfurt a. O. wird dieselbe die directe Verbindung zwischen Posen und Frankfurt, resp. Berlin, und dann weiter nach Hamburg, indem sie den Weg von Posen bis Frankfurt a. O. und Berlin um ca. 6 Meilen abkürzt. Der Frankfurter West-Verkehr mit Posen und Warschau wird von ihr ungetheilt vermittelt. Die von der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn-Direction in Ausführung genommene Linie von Liegnitz über Grünberg nach Rothenburg a.O. ist vorzugsweise darauf berechnet die vorzüglichen Oberschlesischen Kohlen nach der Provinz Posen und der Neumark zu führen, und muss daher in Rothenburg der Märkisch-Posener Bahn ein reiches Material zum Transport nachhaltig zuführen.

Eine weitere sehr erhebliche Zufuhr wird aber der Märkisch-Posener Eisenbahn durch die in Aussicht genommene Ausführung eines Schienenweges zwischen Bentschen und Lissa gesichert. Diese neue Verbindung mit Schlesien gewährt eine Abkürzung des Weges aus dieser Provinz nach Berlin, und muss demgemäss auch eine erhebliche Steigerung des Transports bei billigeren Frachtsätzen zur Folge haben.

Neben diesen beiden Zufuhrwegen erhält die Bahn umfangreiche Güter zum Weitertransport aus den von ihr berührten Städten und den von ihr durchschnittenen Kreisen. Die bedeutenden Tuchfabriken in Guben, Crossen, Züllichau und Schwiebus, im letzteren Orte mit umfangreichen Spinnereien und Maschinenbau-Anstalten, gewähren erhebliche Ausfuhren. Die grossen Waldungen mit werthvollen Nutzhölzern, welche jetzt den Transport der Producte auf Landwegen auf grossen Entfernungen zur Wasserstrasse nehmen müssen, erhalten einen zu allen Zeiten gesicherten Absatz, und sind bei den billigeren Frachtsätzen auf den Eisenbahn-Transport angewiesen. Nicht minder lassen die ausgedehnten Hopfen-Culturen in dem Kreise Buk, die landwirthschaftlichen Producte an Getreide, Spiritus, Wolle, Flachs, Häute und die Fabricate aus den Glashütten in Verbindung mit dem bekannten Viehhandel im Kreise Bomst einen ganz besonders erheblichen Güter- und Waaren-Verkehr unter Benutzung der Eisenbahn erwarten.

Durch die hier angedeuteten und allgemein bekannten günstigen Verhältnisse findet die seitherige ausgedehnte Betheiligung an dem Märkisch-Posener Eisenbahn-Unternehmen ihre Erläuterung und volle Berechtigung, und es kann daher auch keinem Zweifel unterliegen dass dasselbe an Umfang und Rentabilität keiner andern europäischen Linia nachstehen wird. Die dem ganzen Unternehmen gegebene Organisation gewährt überdiess die Garantie für die ebenso rasche als solide und tüchtige Ausführung der Bahn, und lässt es als gewiss erscheinen dass die Betriebs-Eröffnung, wenn nicht eben schon am 1 Januar k. J., doch am 1 April k. J. mit Sicherheit erwartet werden darf.

[4578—79]



Rheinische Eisenbahn.

Ausreichung der Actien lit. B. für Call-Trier.

Die über die Actien lit. B. unserer Gesellschaft ausgefertigten Interims-Scheine werden gegen die Original-Documente in der Zeit vom 3 Juni bis 1 Juli c. von nachstehenden Bankhäusern umgetauscht werden:

1) in **Berlin** von Hrn. **G. Bleichröder**,
2) in **Frankfurt a. M.** von der **Filiale der Darmstädter Bank für Handel und Industrie**;
3) in **Köln** von dem **A. Schaaffhausen'schen Bank-Verein** und von HH. **Sal. Oppenheim jun. & Comp.**

Gleichzeitig kann hier in Köln der Umtausch auch bei unserer Effecten-Verwaltung bewirkt werden.

Vor dem Umtausch ist die Stückzahl der umzutauschenden Actien sowie der Name des derzeitigen Besitzers der Interimsscheine bei der Stelle wo der Umtausch erfolgen soll anzumelden. Anmeldungs-Formulare sind bei den oben bezeichneten Auswechslungsstellen zu entnehmen.

Nach Ablauf der obigen Frist findet ein Umtausch der Interimsscheine gegen die Actien nur noch bei unserer Effecten-Verwaltung hierselbst, und zwar an den Vormittagen des Dienstags, Donnerstags und Samstags statt.

Köln, am 22 Mai 1868.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft. (4353—55)



Norddeutscher Lloyd.



Regelmäßige Postdampfschifffahrt

BREMEN und NEW-YORK,

Southampton anlaufend.

Von Bremen:		Von New-York:	Von Bremen:		Von New-York:
D. Weser,	. . . .	18 Juni.	D. Deutschland,	13 Juni.	9 Juli.
D. Hermann,	. . . .	25 Juni.	D. Hansa,	20 Juni.	16 Juli.
D. Union,	6 Juni.	2 Juli.	D. Bremen,	27 Juni.	23 Juli.
D. Newyork,	10 Juni.	4 Juli.	D. America,	4 Juli.	30 Juli.

ferner von Bremen jeden Sonnabend, von Southampton jeden Dienstag, von New-York jeden Donnerstag.

Passage-Preise bis auf weiteres: Erste Cajüte **165** Thaler, zweite Cajüte **100** Thaler, Zwischendeck **50** Thaler Courant incl. Beköstigung. Kinder unter 10 Jahren auf allen Plätzen die Hälfte. Säuglinge 3 Thaler.

Fracht Pfd. St. 2. mit 15 Proc. Primage per 40 Kubikf. Bremer Maße. Ordinäre Güter nach Uebereinkunft.

BREMEN und BALTIMORE,

Southampton anlaufend.

Von Bremen:		Von Baltimore:	Von Bremen:		Von Baltimore:
D. Berlin,	1 Juni.	1 Juli.	D. Berlin,	1 August.	1 Septembr.
D. Baltimore,	1 Juli.	1 August.	D. Baltimore,	1 September.	1 October.

ferner von Bremen und Baltimore jeden Ersten, von Southampton jeden Vierten des Monats.

Passage-Preise bis auf weiteres: Cajüte **120** Thaler, Zwischendeck **50** Thaler Crt., Kinder unter 10 Jahren auf allen Plätzen die Hälfte, Säuglinge 3 Thaler.

Fracht bis auf weiteres: Pfd. 2. mit 15 Procent Primage per 40 Kubikfuß Bremer Maße.

Nähere Auskunft ertheilen sämmtliche Passagier-Expedienten in **Bremen** und deren inländische Agenten, sowie

die Direction des Norddeutschen Lloyd.

Crüsemann, Director. **H. Peters**, Procurant. [2008—14]

Ueberfahrtsverträge

für die Dampfschiffe dieser Linie werden unter den gleichen Bedingungen abgeschlossen durch die concessionirte **General-Agentur** von **Conrad Herold** in **Mannheim.** [2930—40]

Neue Post-Dampfschiff-Verbindung von Liverpool nach Valparaiso,

anlaufend in

St. Nazaire, Lissabon, St. Vincent (capverdische Inseln), Rio Janeiro und Montevideo.

Zuverlässig am

Montag den 13 Juli d. J.

beginnt von Liverpool aus das der **„Pacific Steam Navigation Company"** gehörige Post-Raddampfschiff **„Pacific"** von 2000 Tonnen und 500 Pferdekraft die erste Fahrt.

Dieses Schiff nimmt nur Passagiere erster und zweiter Classe.

Ueberfahrts- und Frachtbedingungen sind zu erfahren in den **Company's Offices, Harrington Street, Liverpool**; in London bei den HH. **N. Griffiths, Tate and Co., 4, East India Avenue, Leadenhall Street**; in Havre bei den HH. **Burns & Mc Iver, 21, Quai d'Orléans**; in Paris bei den HH. **Burns & Mc Iver, 12, Place de la Bourse**; in St. Nazaire bei Hrn. **Henry P. Sutton** und in Lissabon bei den HH. **E. Pinto Basto & Co.**

[4162—67] **W. J. Conlan**, Secretär.

Dem „Pacific" wird am 12 September d. J. der Postdampfer „Panama" folgen.

Ulm a. D.

Woll-Markt.

Der dießjährige Wollmarkt wird wie alljährlich in der Sommermeßwoche

vom Donnerstag den 18 bis Samstag den 20 Juni

in der Markthalle abgehalten, wozu wir Verkäufer und Käufer freundlichst einladen.

Seit dem letzten Markt, zu welchem ca. 3000 Ctr. Wolle beigeführt worden sind, haben wir nicht allein weitere Räumlichkeiten geschaffen, sondern auch neue zweckmäßige Einrichtungen getroffen, so daß wir nunmehr die **größten Quantitäten** gut unterbringen können.

Es steht den Verkäufern frei, schon von jetzt an ihre Waaren in den Marktlocalen zu lagern, und wird hiebei bemerkt, daß die für den Markt bestimmte Wolle 4 Wochen vor Beginn und ebensolange nach Beendigung des Marktes, sowie während desselben von der Entrichtung einer Lagergebühr frei ist; auch kann ein großes Gebäude das ganze Jahr hindurch zur Lagerung benützt werden.

Die zu Markt gebrachte Wolle versichern wir gegen Feuersgefahr.

Zu jeglicher Geschäftsbesorgung und Auskunftsertheilung ist bereit.

Ulm, den 8 Mai 1868.

Für den Stadtrath:
die Markt-Inspection
Miller.

(4025—26)

---

(179) Im Verlag der Unterzeichneten sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Gottfried Kinkel.

Zweite Sammlung.

8. broch. fl. 3. 24 kr. oder Thlr. 2.

Der begeisterte Sänger der Freiheit und des heimathlichen Rheins bietet hier dem deutschen Volk einen vollen reichen Kranz in der Form ebenso trefflicher als im Inhalt bedeutender und mannichfaltiger Dichtungen. Die erste Abtheilung „Revolution und Exil" enthält Poesien, die ebenso viele Lebensstationen des Dichters bezeichnen, von den Ufern des Rheins an bis zu den Gestaden des Züricher Sees, an denen er sich eine neue Häuslichkeit und Thätigkeit gegründet hatte. Im „Strauß aus den Jugendjahren" führt uns der Dichter in die vormärzlichen Zeiten zurück: wir belauschen hier sein Liebeleben, begleiten ihn auf seiner Reise, und sehen seinen Charakter zum späteren schicksalsvollen Kampf sich härten und stählen. Die köstlichste Gabe und zugleich den Schluß dieser zweiten Sammlung bildet der nunmehr vollendete „Grobschmied von Antwerpen," von dem in der Ausgabe der ersten Sammlung nur einzelne Bruchstücke mitgetheilt worden sind. In der Form noch anziehender als „Otto der Schütz," mit dem er den Grund-Gedanken, den endlichen Sieg treuer Liebe, gemeinsam hat, übertrifft er diesen in der Ausführung und in der Vertiefung der Charaktere, und so ist diese Dichtung ganz dazu angethan denselben Erfolg wie der kecke junge Schütz zu erringen. Die deutsche Nation wird diesen gereifteren Erzeugnissen der Muse eines seiner bevorzugtesten Dichter gewiß denselben Beifall zu Theil werden lassen von dem die zahlreichen Auflagen der ersten Sammlung so lautsprechende Zeugen sind.

Stuttgart, Mai 1868.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

(4500—7) Bei **G. C. Orthaus** in Leipzig sind erschienen und von demselben direct gegen Einsendung des Betrags sowie von jeder Buchhandlung zu beziehen:

Dr. J. L. Curtis, prakt. Arzt in London, berühmte medicinische Schriften.

Der ärztliche Führer zur Ehe.

Belehrungen über moralische Zwecke und erlaubte Freuden derselben, sowie über Vermeidung und Beseitigung ihrer physischen Schwierigkeiten.

8. br. 10 Sgr.

Die Mannheit,

die Ursachen ihrer vorzeitigen Abnahme und Belehrungen über ihre vollständige Wiederherstellung. **6. vermehrte Auflage.** 8. broch. 20 Sgr.

(4518) Im Verlage der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung in Würzburg ist so eben erschienen und allerorts zu beziehen:

Die

internationale Schifffahrts- und Hafenordnung

für den

Bodensee.

1868. Broschirt. Preis 6 kr.

Bäder von Saxon.

Kanton Wallis (Schweiz).

(449—97)

Offen das ganze Jahr.

Berühmte, jodhaltige Mineralwasser, die schon ausgezeichnete Curen bewirkt haben in allen denjenigen Krankheiten für welche das Jod und das Brom eine specifische Heilkraft besitzen. Vollständig eingerichtete Badanstalt mit Dampfbädern, elektrischen Bädern, warmen und kalten Gießbädern, schottischen Tropfbädern ꝛc. Für gute Aerzte ist gesorgt. Elegantes Hôtel mit comfortablen Zimmern und Wohnungen. Conversations-, Lese-, Spiel- und Musiksäle mit einem vortrefflichen Orchester, das zweimal täglich spielt. Soiréen, Bälle, Concerte, Feste ꝛc. wie in Homburg, Wiesbaden; herrliche Ausflugspunkte.

Von dem berühmten 2591 Meter hohen Berge Pierre-à-Voir Schlittenfahrt in 20 Minuten ohne irgend welche Gefahr. — Eisenbahnstation der Linie von Italien und Telegraphenbureau.

Von Wien über München, Lindau und Lausanne nach Saxon in 36 Stunden.

Naturwarme Bäder & Trinkcur. **SOOLBAD NAUHEIM.** Douchen mit kohlensaurem Gas.

Telegraphen-Station bei Frankfurt am Main.

Eröffnung des neuen Cursaals seit 1. April.

Die **Nauheimer** Quellen gehören zu den kochsalzhaltigen Mineralquellen, werden hauptsächlich bei allen Formen von **Hautkrankheiten, Rheumatismen** und **Gicht** mit Erfolg angewandt, und unterscheiden sich von den Kreuznacher Quellen wesentlich durch ihre Benutzung in **natürlicher Wärme**.

Nauheim reiht an die Heilkraft seiner Bäder alle Annehmlichkeiten welche Wiesbaden, Homburg etc. bieten. Der reizend situirte Neue Cursaal vereinigt die elegantesten Conversations-, Ball- und Lesesäle, verbunden mit einem **Restaurant français** und Café mit Billards. **Cur-Orchester** unter Leitung des Hrn. E. Neumann. **Deutsches Theater** unter Direction des Hrn. Axtmann. — Neben einem grossartigen, prachtvollen **Parke** ladet ein umfangreicher **Teich** zu Lustfahrten und Fischfang ein. (8451—74)

Grand Hôtel du Nord.

Frankfurt a. M.

Dieses im großartigsten Stil — von mehr als 120 Zimmern — neu erbaute und mit allem Comfort der Neuzeit eingerichtete Etablissement, in der besten Lage der Stadt, dicht an den Bahnhöfen, empfehle ich einem geehrten reisenden Publicum bestens.

(Zimmer von 48 Kreuzern an.)

Eduard Jang,
früherer Besitzer des Hôtel de Hollande.

[4527—60]

(3903—8)

Frankfurt a. M.

Eröffnung am 1 Juni. **„Holländischer Hof"** Eröffnung am 1 Juni.

Goetheplatz.

Das abgebrannte, jetzt wiederum ganz neu erbaute Hôtel im schönsten Theile der Stadt und dicht bei allen Eisenbahnhöfen belegen; — 100 Fremdenzimmer von 48 kr. an; — Grosser Café-Salon, in welchem die grössten in- und ausländischen Zeitungen offen liegen; — Speise- und Restaurations-Säle; — Veranda, sowie Sommer-Pavillon vor dem Hôtel auf dem Goetheplatze; Bäder im Hause; aufmerksame Bedienung und solide Preise, empfehle ich dem verehrlichen reisenden Publikum aufs beste. **J. P. Greim**, Besitzer.

Schloß Salenstein, oberhalb Arenenberg

am Bodensee,

mit oder ohne Mobiliar, zu verkaufen oder zu vermiethen.

(4495—99) **Paul Friedrich Fäsy** in **Zürich**.

[4266—71] Lähmungen, Gicht und Rheumatismus jeder Art, Krämpfe, Fieber, Abmagerung, Scropheln, Flechten, Hautkrankheiten, alte Schäden, Bleichsucht, Geschlechtskrankheiten und Syphilis aller Stadien wurden nachweislich mit außerordentlichem Erfolge durch

Dittmanns Loh-Cur, Berlin, Bendler-Str. 8,

gründlich geheilt. Die Cur ist überall, auch in der eigenen Wohnung der Patienten ausführbar, Präparate werden zugesandt. Ich bin in der Anstalt täglich von 11 bis 12 Uhr für Kranke zu sprechen. Auswärtige haben sich, Dittmanns Loh-Cur betreffend, direct an die Anstalt, Bendler-Str. Nr. 8, zu adressiren, und erhalten umgehend von mir Auskunft.

Dr. Schulze, kgl. preuß. Oberarzt, prakt. Arzt ꝛc.

Den HH. Graupenmühlbesitzern empfehlen wir unsere

Gerstenspaltmaschinen

nach neuester bewährter Construction.

Die Maschine spaltet jedes Korn 3mal die Länge und 2—3mal die Quere, und verarbeitet pro Tag bis 60 Centner.

Proben gespaltener Gerste stehen zu Diensten.

H. Queva & Comp.,
Maschinenfabricanten in **Erfurt**.

(4509—10)

Bekanntmachung. (661—63) Ein von der Firma Danneberg u. Sohn in Eilenburg an eigene Ordre auf die hiesige Firma Gebrüder Michelett gezogener und acceptirter Wechsel über 125 Thlr. pr. Courant, ausgestellt zu Eilenburg den 5 Oct. 1867, zahlbar am 15 Januar 1868, welcher an die Firma J. G. Krauß u. Sohn in Augsburg girirt worden ist, soll verloren gegangen seyn.

Der unbekannte Inhaber dieses Wechsels wird aufgefordert denselben spätestens in dem

am 26 August 1868, Vormittags 11 Uhr,

im hiesigen Gerichtsgebäude,

Zimmer Nr. 23,

anberaumten Termine vorzulegen, widrigenfalls der Wechsel für kraftlos erklärt werden wird.

Graudenz, den 21 Januar 1868

Königl. Kreisgericht, I. Abtheilung.

Allgemeine Ausstellung

für

die gesammte Frauen-Industrie

unter

dem Protectorat Ihrer kgl. Hoheit der Frau Kronprinzessin von Preußen.

Zulässig zur Ausstellung sind: alle weiblichen Handarbeiten und gediegene Erzeugnisse bildender Kunst.

Anmeldetermin: bis zum 1 Juli a. cr.

Eröffnung: am 1 October 1868 im Victoria-Bazar, Berlin, Leipziger Straße Nr. 93.

Nähere Auskunft über Regeln und Anordnung: ebendaselbst bei **Karl Weiß**.

Preise und **Auszeichnungen:** erster Preis: goldene Medaille, verliehen durch Ihre kgl. Hoheit die Frau Kronprinzessin von Preußen; zweiter Preis: silberne Medaille durch den Verein.

Geschenke zum Besten des Vereins zur Förderung weiblicher Erwerbsfähigkeit. (3422—27)

Marienbad.

Versendung der **Mineralwasser** und **Quellenproducte** als: der weltbekannten Glaubersalzwasser **Kreuzbrunn** und **Ferdinandsbrunn**, der **Waldquelle** (gegen Katarrhe der Athmungsorgane), der **Rudolfsquelle** (gegen Krankheiten der Harnorgane), des **Brunnensalzes**, der aus demselben bereiteten **Pastillen**, und des **Eisenmoores**, welcher an Eisengehalt von keinem andern übertroffen wird. **Bestellungen** auch an **Private** werden stets prompt effectuirt; der Bezug in **Glasbouteillen** ist der besseren Conservirung des Wassers wegen vorzuziehen.

Die **Cursaison** beginnt mit **1 Mai** und dauert bis Ende September.

Brunnenschriften und **Gebrauchsanweisungen** sind gratis zu beziehen bei der gefertigten [4466—67]

Brunnen-Inspection.

Hôtel

Norddeutscher Hof,

Berlin,

Mohrenstraße Nr. 20,

neu und elegant erbaut, mit allem möglichen Comfort ausgestattet, nahe den Linden und den königl. Theatern, schöne helle Zimmer mit guten Betten, ein großer prächtiger Saal nebst mehreren daranstoßenden Salons, kalte und warme Bäder im Hause, empfehle ich den geehrten Reisenden bei aufmerksamer Bedienung und soliden Preisen.

(4562) **A. Briere.**

Ein nachweislich gut rentirendes und bedeutendes Fabrik- oder Grosso-Geschäft wird zu kaufen gesucht. Frankirte Offerte bittet man unter der Chiffre O. P. Nr. 4461 an die Expedition dieser Zeitung zu richten. Zwischenhändler werden verbeten. (4461—63)

A remettre de suite pour cause de santé un commerce de vin bien achalandé, jouissant d'une belle clientèle, dans un des cantons de la Suisse française. S'adresser franco sous les initiales *F. B.* 102 à Ms. **Haasenstein et Vogler** à **Bâle**, qui indiqueront. (4427—28)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 153. Augsburg, Montag, 1 Juni 1868.

Ueberſicht.

Telegraphiſche Berichte.

(*) **Ludwigshafen**, 31 Mai. Heute Nachts iſt das Speditionsgeſchäft und große Waarenlager von Paul Eichner, ſowie das angränzende Waarenlager der Zollverwaltung ſammt Inhalt gänzlich abgebrannt.

(*) **Paris**, 31 Mai. Der Kaiſer und die Kaiſerin haben ſich zum Beſuche der landwirthſchaftlichen Bezirksausſtellung nach Rouen begeben. Der Kaiſer hielt zwei improviſirte Anſprachen. In der erſten an den Maire gerichteten conſtatirte er die Bedrängniſſe der induſtriellen und ackerbauenden Bevölkerung in der letzten Vergangenheit, und ſprach die Hoffnung aus daß dieſelben nunmehr zu Ende ſeyen; in der zweiten, an den Cardinal Bonnechoſe, ſagte der Kaiſer: Laſſen Sie uns niemals die Liebe zu Gott von der Liebe zum Vaterlande trennen. Es herrſchte ungeheurer Enthuſiasmus.

Handels- und Börſenberichte.

Heilbronn. Dienſtag den 30 Juni d. J. und die darauffolgenden drei Tage wird der dießjährige Wollmarkt in der aufs zweckmäßigſte eingerichteten Wollhalle abgehalten werden.

Frankfurt a. M., 30 Mai. Oeſterr. 5proc. Metall. v. 1852 62½ G.; v. 1859 61½ bez.; v. 1864 —; württ. 4½proc. Oblig. b. R. 93½ G.; 3½proc. Oblig. 82¼ G.; bad. 4½proc. 93⅞ bez.; 4proc. Obl. b. R. 87¼ P.; 3½proc. Obl. v. 1842 82 G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 G.; Rhein-Nahe-Bahn 31 P.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106¼ bez.; 4proc. heſſ. Ludwigs-A. 130 P.; bad. 35fl.-L. 51¼ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 55¾ P.; gr. heſſ. 50fl.-L. b. R. 145½ G.; 25fl.-L. b. R. 39 P.; naſſ. 25fl.-L. b. R. 36½ bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13⅝ P.; Piſtolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—58; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.29—30; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Coursbl. d. Frkf. Z.)

‖ **Frankfurt a. M.**, 30 Mai. Bis einſchließlich Montag, dem dießmaligen Ultimo-Abrechnungstag, war die Haltung der Börſe noch matt. Sie hat ſich erſt von Mitte der Woche an allmählich gebeſſert. Am meiſten trugen hiezu die günſtigern Berichte aus Wien über den Stand der Finanzfrage bei. Man glaubt jetzt wenigſtens eine Art Bürgſchaft dafür zu haben daß die Regierung den Vorſchlägen der Ausſchußmehrheit kräftig entgegentreten, und die Mehrheit des Reichsraths für ſich gewinnen wird. Es iſt dieß freilich nur ein relativer Gewinn. Man bequemt ſich zu einer 20procentigen Couponſteuer, unter der Bedingung daß von einer förmlichen Zinsreduction Abſtand genommen und überdieß noch weitere Steuerobjecte mit zur Deckung des Deficits herangezogen werden. Wenn die Börſe dieſe beſſere Alternative gut aufnimmt, ſo iſt darin keineswegs ein Vertrauensvotum für Miniſterium und Reichsrath zu erblicken. Man zieht eben das kleinere Uebel vor gegenüber dem größeren, das in einer einſeitigen 25procentigen Beſteuerung der Staatsgläubiger in Form einer Zinſenreduction gelegen hätte. Es fragt ſich denn freilich ob die beruhigendere Anſicht, die man von dem weiteren Verlauf der Sache gewonnen hat, ſich durch den Ausgang auch wirklich bewähren wird. Im entgegengeſetzten Fall könnte ein empfindlicher Rückſchlag auf die Börſenſtimmung kaum ausbleiben. Für jetzt haben wir zu conſtatiren daß öſterreichiſche Staatsfonds ſeit einigen Tagen angezogen haben, während Credit- und Staatsbahnactien keinen weiteren Fortſchritt machten, letztere ſogar etwas niedriger ſchließen. Für öſterreichiſche Bankactien ſcheint die nunmehr erfolgte miniſterielle Reformvorlage auch bereits in den Börſencurs escomptirt. Amerikaniſche Bonds haben ſich in dieſer Woche anſehnlich gehoben, theils weil in New-York bei ziemlich ſtabilem Goldagio doch die Bondscurſe höher giengen, theils weil die während des Proceſſes gegen Johnſon im Schach gehaltene Speculation wieder mehr Vertrauen gewonnen hat. Von Eiſenbahnen waren auch dieſe Woche Alſenz-Bexbach und Oſtbahn beliebt und ſteigend. Livorneſer und Toscaner Prioritäten giengen in Folge der Beſſerung der italieniſchen Valuta anſehnlich höher. Der Verſuch die türkiſchen Staatsanlehen hier in Schwung zu bringen hat bis jetzt noch wenig Anklang gefunden. Der Geldſtand bleibt normal.

† **Wien**, 30 Mai. Geſtern hat die Staatseiſenbahn ihre Generalverſammlung abgehalten. Die Hauptdata des Geſchäftsberichts habe ich Ihnen bereits gegeben, und es wird alſo weſentlich nur noch über die Dividendenfrage zu referiren ſeyn. Der Reinertrag (der Eiſenbahnen, der Bergwerke und der Domänen, ſowie des Zinſenconto's) beziffert ſich mit reichlich 18 Millionen, und der Ueberſchuß des Reinertrags, nach Abzug der Verzinſung, der Amortiſation und der ſtatutenmäßigen Abführung in den Reſervefonds, 6,709,949 fl. Bei dem gegenwärtigen Curſe (1 fl. = 2_{45} Fr.) wäre ſomit die Vertheilung einer Dividende von 31_{42} Fr. per Actie möglich geweſen. Die Generalverſammlung beſchloß indeſſen außer den Zinſen nur eine Dividende von 17½ Fr. zu vertheilen, und alſo den nächſten Coupon mit 30 Fr. einzulöſen, und den hiernach noch verbleibenden Gewinnreſt von 2,967,064 fl. dem außerordentlichen Reſervefonds zuzuwenden, der damit ſich auf 5,379,301 fl. erhöhe.

§ **Paris**, 30 Mai. Man ſpricht heute viel an der Börſe von der Reiſe welche der Kaiſer morgen nach Rouen antreten wird, und man iſt allgemein geneigt ſie in friedlichem Sinne zu escomptiren. Dieß wirkt auch auf die heutige Prämienbeantwortung ein. Die Prämien werden in Hauſſe gehoben, und das Découvert gerieth wieder einmal in große Schwulität. Uebrigens werden franzöſiſche und italieniſche Rente durch die bevorſtehende Ablöſung des Coupons unter Hochdruck gehalten. Die Prämienbeantwortung in der Rente fand zu 69.60, ital. Rente zu 52.60 ſtatt. In Eiſenbahnen iſt ſeit einigen Tagen weniger Geſchäft. Gegen Ende trat eine kleine Schwäche ein. Schlußcurſe: Rente 69.70; Bankactien 3170; Crédit mobilier 297.50; Orleans 878.75; Nordbahn 1211.25; Paris-Lyon-Mittelmeer 925; Oſtbahn nicht notirt; Südbahn 588.75; Weſtbahn nicht notirt; öſterr. Geſellſchaft 553.75; lomb. 375.25; ital. Anl. 52.40.

Goethe's Briefe an Chriſtian Gottlob v. Voigt.

Herausgegeben von Otto Jahn. Mit Voigts Bildniß. Leipzig. Verlag von S. Hirzel. 1868.

▪ Mag Otto Jahn in Bonn ſeine Thätigkeit dem Perſius, dem Florus, den Ciceroniſchen Schriften, dem Sophokles, dem Platon, dem Longinus zuwenden, oder einen Gegenſtand aus dem Gebiete der Archäologie behandeln; mag er ſich der Darſtellung des Lebens großer Tonkünſtler oder bedeutender und um die Wiſſenſchaft hochverdienter Gelehrten hingeben — überall zeigt ſich eine ſichere Methode, eine reinliche und ſaubere Arbeit eines geiſtvollen Mannes, der, in den verſchiedenartigſten Gebieten der Wiſſenſchaft wohlbewandert, uns ein treuer Führer werden kann. Auch als ausgezeichneter Kenner der Weimar'ſchen Literatur-Epoche erfreut ſich dieſer vortreffliche Gelehrte eines anerkannten Rufes.

In der oben angezeigten neuen Schrift tritt er uns als Biograph eines Mannes entgegen der mit den großen Männern Weimars in der innigſten Verbindung geſtanden, und eine Reihe von Jahren hindurch für das weimariſche Staatsweſen von der größten Bedeutung geweſen iſt. Der im Jahr 1819 verſtorbene weimariſche Miniſter Chr. Gottl. v. Voigt hatte eine anſehnliche Correſpondenz hinterlaſſen, welche nach dem Tode ſeiner Wittwe (1843) in den Beſitz ihrer Söhne aus erſter Ehe, des Prof. Friedr. Oſann in Gießen und Gottfr. Oſann in Würzburg, übergieng. Manche intereſſante Documente waren ſchon früher in Handel gekommen. Die Trümmer der Correſpondenz boten, auch nachdem ſie einer erneuten Sichtung unterzogen waren, mannichfaches Intereſſe dar, ſo daß der Philolog Friedr. Oſann den Plan einer Veröffentlichung faßte. Allein der Tod überraſchte ihn während er noch mit der Vorbereitung beſchäftigt war, ohne ſie nach irgendeiner Seite hin abſchließen zu können. Der Sohn des der Wiſſenſchaft zu früh entriſſenen Gelehrten, Hofgerichtsadvocat Arthur Oſann in Darmſtadt, wandte ſich im J. 1863 an Prof. Jahn mit dem Anſuchen die Herausgabe zu übernehmen. Wiewohl O. Jahn durch litte

rarische Arbeiten und Plane hinlänglich bedrängt war, konnte er doch dem Reize nicht widerstehen welchen der unmittelbare Verkehr mit den Reliquien der großen Weimar'schen Epoche ausübt, und übernahm die Herausgabe. Ueber die Methode welche der Herausgeber bei der Veröffentlichung der Briefe Goethe's an Voigt befolgt hat, ist im Vorwort Rechenschaft abgelegt worden. Man wird das Verfahren nur billigen müssen. Das Verständniß der Briefe ist durch kurze Notizen, und durch Verweisung auf Bücher welche nähere Auskunft geben können, gefördert worden. Man versteht vollkommen wenn der Herausgeber sagt: „Wiewohl ich bei so sachkundigen Freunden, wie Adolf Schöll und S. Hirzel, stets bereite Unterstützung fand, ist doch für nachfolgende Scholiasten genug zu thun gelassen. Wer vermöchte wohl unter solchen Verhältnissen alle Beziehungen zu enträthseln auf welche die Briefe hindeuten? Freunden und Verehrern dieser denkwürdigen Zeit ist hier eine weite Thätigkeit gelassen." Die Einleitung (S. 1—118) konnte sich nicht zur Aufgabe stellen eine erschöpfende, in die Einzelheiten eindringende Darstellung der Thätigkeit und der Leistungen Voigts zu geben, was zu einer Geschichte des weimarischen Staatswesens während dieser Periode führen würde. Eine umfängliche Biographie des Großherzogs Karl August wird vor allen Dingen auch diese Aufgabe mit zu lösen haben. Bausteine zu einem Denkmal eines so hervorragenden Mannes sind übrigens schon viele vorhanden. Jahn entwirft uns in anziehender Weise in der Einleitung das Bild eines Geschäftsmannes, der als ebenbürtiger Genosse im Kreise jener Männer verkehrte denen wir die schönste Blüthe deutscher Dichtung und Geistesbildung verdanken. Die mitgetheilten Briefe — fährt er fort — zeichnen sich nicht durch eigentlich literarisches Interesse aus, aber sie lehren uns in eigenthümlicher Weise Goethe als Geschäftsmann kennen, sie zeigen wie durch seinen Geschäftsverkehr der Pulsschlag herzlicher Empfindung geht und ihm warmes Leben verleiht; der gute edle Mensch offenbart sich hier in neuen eigenthümlich schönen Zügen.

Man muß staunen daß der große Dichter auch für die praktischen Dinge des Lebens ein so großes Interesse gehabt, und mit so richtigem Blick sie übersehen und beurtheilt hat. Die Briefe werfen überhaupt auf die ganze Zeit ein wichtiges Schlaglicht, so daß jeder der sich für die Erkenntniß der Zustände jener glanzvollen Epoche interessirt, auch aus diesem Buche viel lernen kann. So finden sich wichtige Notizen in dem Werke für die Charakteristik des Herzogs, der die großen Geister unserer Nation um sich sammelte, und für Personen und Dinge ein feines Verständniß besaß; die Zustände der Universität Jena, welche in der Culturgeschichte Deutschlands eine so hervorragende Stellung eingenommen, werden öfter und eingehender besprochen, vor allem sind hier zwei Briefe von Fichte und Paulus zu erwähnen. Ebenso wird derjenige welcher für die Jena'sche Literatur-Zeitung und ihre Mitarbeiter Interesse nimmt, mannichfache Belehrung finden. Auch über das gesellschaftliche Leben Weimars gibt das Buch reichen Aufschluß. So werden in dem zweiten Anhang die Statuten der Freitagsgesellschaft (1791) abgedruckt, als deren Mitglieder Goethe, Voigt, Wieland, Herder, Bode, Knebel, Buchholz, Bertuch, Einsiedel, Böttiger, Kestner, Hufeland aufgeführt werden. Die Versammlungen waren in der Regel im Palais der Herzogin Amalie. Im Winter 1794 wurde beschlossen jedesmal einen Gesang der Voß'schen Ilias vorzulesen. „Hr. v. Humboldt," schreibt Schiller an Goethe (Briefwechsel I, 31), „ist noch ganz voll von dem Eindruck den Ihre Art den Homer vorzutragen auf ihn gemacht hat, und er hat in uns allen ein solch Verlangen darnach erweckt, daß wir Ihnen, wenn Sie wieder auf einige Tage hieher kommen, keine Ruhe lassen werden bis Sie auch eine solche Sitzung mit uns halten."

Voigt war einer der umsichtigsten Rathgeber des Herzogs Karl August, daher finden wir auch Dinge in dem Buche die sich auf die allgemeine Lage des Vaterlands, besonders in der Zeit der Heimsuchung Deutschlands durch die Franzosen, beziehen. So bietet nach allen Seiten hin die verdienstvolle Arbeit Jahns reiche Belehrung, und kann allen Freunden unserer großen Literatur-Epoche aufs dringendste empfohlen werden.

Die Biographie des um das Großherzogthum Weimar verdienten Geheimenraths v. Voigt, der bei einer gründlichen juristischen Bildung doch auch das Interesse und die Liebe zu den Alten nicht verloren hatte, und immer gern bis an das Ende seiner Tage, wenn er seine Geschäfte erledigt hatte, sich an der Lectüre der alten Dichter und Historiker erfreute, gibt uns ein deutliches mit Liebe gezeichnetes Bild eines durch und durch tüchtigen und edeln Mannes. Christian Gottlob Voigt wurde am 23 Dec. 1743 in Allstedt geboren; 1758 wurde er der benachbarten Klosterschule Roßleben übergeben, die er bis 1761 besuchte. Der Rector der Schule war Joh. Gottfr. Schnutzer, der allerdings im November des Jahr 1741 den Ruf zum Rectorat der Klosterschule erhielt, aber eröffnet wurde die Schule erst am 2 Jan. 1742. Die Einrichtungen der Schule waren denen der übrigen Klosterschulen entsprechend, ein vorwiegender Werth wurde dem Lateinischen beigemessen. Auf der Schule schloß Voigt eine innige Freundschaft mit Friedr. Wilh. Heinrich v. Trebra, der auch in Goethe's Werken öfters erwähnt wird; er starb am 16 Juli 1819 als Oberberghauptmann in Freiberg. Mit ihm war Voigt schon in Allstedt bekannt; dort lebten die Eltern Trebra's, welcher zu Ostern 1759 die Universität Jena bezog. Voigt verließ im Jahr 1761 die Schule um in Jena Jurisprudenz zu studieren. Bei dieser Gelegenheit gestatte ich mir zu bemerken daß Eichstädts Angabe (S. 9, Anm.): daß Voigt unter dem Rectorat seines Oheims Karl Gotthelf Müller im Jahr 1758 als Student nach Jena gekommen sey, allerdings, wenn dieß in den Worten des großen Lateiners liegen würde, auf einem Irrthum beruhte. In Eichstädts Opusc. p. 430 steht: „Nobis nunc sufficit potiora publicæ vitæ, tot laudibus cumulatæ, spatia perstringere. Academiæ Jenensis *civibus adscriptus* est anno 1758 Prorectore avunculo, Carolo Gotthelfo Müllero, cum juris studio philosophiæ cognitionem et litterarum elegantiam conjunxit etiam inter Societatis latinæ socios nomen et operam professus." Mit dem Ausdruck „Academiæ Jenensis civibus adscriptus" will aber Eichstädt gewiß, wie sich auch aus einem Briefe Voigts ergibt, nichts anderes sagen als was Jahn vermuthet, nämlich der Prorector Müller hat seinem Neffen im Jahr 1758 die Matrikel geschenkt, wie das oft vorkommt. Der Rector Schnutzer stellte Voigt bei seinem Abgang von der Schule am 5 März 1761 ein „testimonium non quidem fictum, sed amplius fortasse quam modestissimi hominis pudor nomenque disciplinæ suæ alumni concedere videatur" aus. Bei Gelegenheit des im November des Jahrs 1816 gefeierten Dienstjubiläums, das in dem Intelligenzblatt der Jena'schen Allg. L.-Z. (Nr. 175 S. 594) beschrieben ist, hatte auch der Rector der Klosterschule, Wilhelm, an den berühmten Zögling der Anstalt ein Danksagungs- und Glückwunsch-Schreiben gesandt, und bei dieser Gelegenheit den Wunsch ausgesprochen: „es möchte der würdige Staatsminister, als ehemaliger Zögling der Anstalt, sich's gefallen lassen in einem ruhigen Stündchen die vorzüglichsten Umstände seines wohlthätigen und thatenvollen Lebens für das Schulbuch aufzuzeichnen." Am 13 Jan. 1817 antwortet hierauf Voigt: „Ew. Wohlgeboren haben durch die gütige Aufnahme der Glückwünschungsschriften die meine fünfzig erlebten Dienstjahre veranlaßten, sich den Freunden in der That beigesellt die mich damit beehrten. Noch weiter kann ich Ihnen ein schönes Gedicht und eine classische Abhandlung mittheilen, die mir kürzlich zu meinem Geburtstage dargebracht wurden. Das Gedicht bezieht sich auf einige häusliche und officielle Angelegenheiten; es ist aber als ob man Tibullus hörte. Das ist nun einmal Hrn. Eichstädts Gabe. Zu jener Zeit als Ew. Wohlgeboren mir das Vergnügen Ihres Besuches schenkten war ich ganz verwaiset; durch den Tod meiner vortrefflichen Frau und meines einzigen schon hochstehenden Sohnes waren mir die schönsten Lebensfreuden benommen. Ich würde das nicht lange ertragen haben, wenn mir die göttliche Fügung nicht bald eine neue Lebensgehülfin zugeführt hätte, nämlich die Nichte meiner seligen Frau, vormalige Regierungsräthin Osann. Ich bin dadurch zu neuem Leben gekommen, und blieb auch nicht verwaiset mehr; denn mir sind drei Söhne zugebracht worden. Der älteste ist Professor der Medicin an der Akademie zu Berlin. Der zweite ist Doctor philosophiæ et artium Magister, der jetzt bei mir ist, und im nächsten Sommer eine gelehrte Reise in Deutschland, Frankreich, Italien rc. anstellen soll. Seine Studien sind antiquarisch, philologisch kritisch, darüber werden Ihnen beiliegende Analecta critica zu einigem Beweis dienen können. Er überreicht Ihnen solche empfehlend, und erinnert sich Ihren Hrn. Sohn gekannt zu haben. Er beschäftigt sich sehr mit Codd. Mscr. und alten Drucken, und wird auf seinen Reisen einigen kritischen Untersuchungen nachstreben. Ich bin mit neuem Interesse an die philologischen Studien gebunden, wovon Ew. Wohlgeboren in der Folge mehr erfahren werden. Mein dritter Sohn ist ein leidenschaftlicher Chemiker, und lebt jetzt auf der Berliner Akademie besonders unter Leitung des Geheimenraths Helmstädt. Ist er in seinen Studien weit genug vorgerückt, so will ich ihn nach England reisen lassen, wo man die großen chemischen Anstalten hat und immer mehr erhöhet. Ew. Wohlgeboren bemerken eine Unrichtigkeit des Programms auf meinen seligen Sohn, nämlich die Zeit meiner akademischen Inscription vom Jahr 1758. Allein die Angabe ist allerdings richtig, ich wurde damals schon im voraus von meiner Mutter Bruder, dem ehemaligen Dr. und Prof. Theol. Ord. und Prorector Müller inscribirt. Ein Intelligenz-Blatt der Allgem. L.-Z. lege ich hiezu, weil es meine Dienstveränderungen angiebt, und Sie doch etwas aus meinem Leben zu erfahren wünschen. Meinen literarischen und politischen Lauf, der in die Periode der Umwandlung der deutschen Aesthetik und Literatur sowie in die Periode der neuen Politik gefallen ist, möchte ich gern aufschreiben, wenn ich so viel Ruhe des Lebens noch gewinnen könnte. Meine Hoffnung Ihr Kloster wieder zu sehen und mich der jugendlichen Erinnerungen und des unter Ihrer Leitung glücklichen und rühmlichen Zustandes der werthesten Schule zu freuen, gebe ich noch nicht auf, und harre dahin mit Hochachtung als Ew. Wohlgeboren ergebenst verbundener Diener Christian Gottlob v. Voigt."

Auch dieser Brief läßt uns einen Blick thun in das Innere des ausgezeichneten Mannes, dessen Leben durch das Verdienst des Hrn. Prof. O. Jahn uns nahe gebracht worden ist. Und so sey denn das Buch mit seinem interessanten Inhalt allen Freunden des großen Dichters aufs wärmste empfohlen.

Roßleben. Dr. Lothholz, Rector der Klosterschule.

Don Andrea Corsini.

✱ Der im Alter von 64 Jahren zu Florenz verstorbene Fürst Don Andrea Corsini war der Chef einer der vornehmsten und von altersher angesehensten italienischen Familien. Vor beiläufig zehn Jahren habe ich, aus Anlaß des Erscheinens einer von Luigi Passerini bearbeiteten Geschichte dieser Familie, von ihrer großen Stellung in der florintinischen wie nachmals in der römischen Geschichte gehandelt, und darauf hingedeutet wie die Corsini verdiente Bürger, heilige Bischöfe, einflußreiche Cardinäle zu den ihrigen zählten, lange bevor Lorenzo Corsini im Jahr 1730 als Clemens XII den päpstl. Stuhl bestieg. Don Andrea, Herzog v. Casigliano, der Sohn einer Deutschen (einer Baronin Walbstätten), der Neffe eines lange Jahre hindurch um sein Vaterland verdienten Staatsmanns (Don Neri Corsini), trat erst im Frühling 1848 ins öffentliche Leben, als Toscana eine Repräsentativverfassung erhielt welche die Stürme des nachfolgenden Jahrs nicht überlebt hat, obgleich in ihr viel verständiges enthalten, unter den italienischen Ländern Toscana durch seine stufenweisen Fortschritte in der Legislation und durch den Ordnungssinn der Majorität vielleicht auf die Einführung solcher Formen am besten vorbereitet war. Don Andrea wurde Mitglied der ersten Kammer, des Senats, und wo er aufzutreten Gelegenheit fand, hat er vielfache Kenntnisse, mit Umsicht und Klarheit des Ausdrucks vereinigt, an den Tag gelegt. Als am 8 Febr. 1849, nach der Entfernung des Großherzogs Leopold, die provisorische Regierung proclamirt wurde, war er, wenn ich mich recht entsinne, im Senat der einzige der, indem er einem unter den obwaltenden Umständen unvermeidlichen Beschluß beistimmte, die Rechte des Großherzogs reservirte. Die Revolution nahm dann ihren nothwendigen Verlauf, bis am 11 April die Florentiner Bürger, des unerträglichen Scandals müde, sich Recht verschafften und dem Unwesen ein Ende machten. „Wir wollen ehrliche Leute," war ihr charakteristisches Feldgeschrei. Don Andrea Corsini trat als Minister der auswärtigen Angelegenheiten in die vom Großherzog zu Mola di Gaëta gebildete Verwaltung. Ich kann und will hier von den Vorzügen und den Irrthümern dieser Verwaltung nicht reden — Vorzüge die von den einsichtigsten jener nicht geläugnet werden welche mit der politischen Richtung nicht einverstanden sind, Irrthümer deren bedenklichste nicht von den Mitgliedern dieses Ministeriums ausgiengen, sondern ihnen, in Folge jenes Verhängnisses welches die Jahre 1849 bis 1859 beherrscht hat, von außen her octroyirt wurden.

Bei dem zu Anfang 1856 erfolgten Tod seines Vaters, des Fürsten D. Tommaso, welcher als Senator von Rom in den Jahren 1847/48 eine ziemlich seltsame Rolle spielte, gab D. Andrea das Portefeuille des Auswärtigen ab, um nachmals als Oberkammerherr an die Spitze des Hofstaats zu treten. In demselben Jahre gieng er nach Dresden, für den Erbgroßherzog um die Hand der Prinzessin Marie Anne von Sachsen zu bitten. Die Umwälzung am 27 April 1859 ließ ihn in das Privatleben zurücktreten. Seinem alten Herrscherhause treu ergeben und mit Wärme anhänglich, hat er seitdem die Oeffentlichkeit aufs strengste gemieden, seine Gesinnungen nie und nirgend verläugnend, von jeder Art factiöser Demonstration sich fernhaltend. Seine Zeit theilte er zwischen Florenz und Rom, in beiden Städten Besitzer prachtvollster mit den reichsten Kunstschätzen ausgestatteter Paläste, und einem anmuthigen Landsitze seiner Schwiegermutter in den Pisaner Hügeln. Ueberall machte er den Wirth mit der echten Liebenswürdigkeit eines grand Seigneur — eine Race die in dem größten Theil Italiens auszusterben droht, und deren Tugenden er mit manchen ihrer Seltsamkeiten, innern wie äußern, in sich vereinigte. Er war ein Mann von lebendigem und gebildetem Geiste, wie seine Familie deren seit Jahrhunderten manche aufzuweisen gehabt hat, in der schönen Literatur nicht seines Vaterlands allein äußerst bewandert, in der politischen Geschichte ungewöhnlich belesen, mit glücklichem Gedächtniß, mit belebter Conversation. Sein Leben war kein glückliches zu nennen. Lange ohne rechte Thätigkeit noch strenge Schule, in bevorzugter Stellung von mancherlei Verlockungen umgeben, dabei erst in schon vorgerückten Jahren wirklich selbständig, gerieth er in Mißverhältnisse die er nicht ohne Mühe, ein gereifter Mann, überwand. Sein einziger Sohn, mit der ältesten Tochter der Königin Marie Christine und des Herzogs v. Rianzares verlobt, starb im December 1863 zwanzigjährig, und ließ ihm zerstörte Hoffnungen, ein verödetes Haus zurück. Die politischen Umwälzungen verwundeten ihn in seinem Innersten: „Die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn." Eine langsam fortschreitende Paralysie, die aber seine geistigen Fähigkeiten unberührt ließ, führte ihn dem Grabe zu. In den letzten Jahren hatte der Aufenthalt in Rom mehr anziehendes für ihn als der florentinische — in Rom ist er auch beigesetzt worden, in der schönen Capelle Clemens' XII an der Lateranischen Basilica, deren Façade, von diesem Papst erbaut, das Corsini'sche Wappen trägt. Sein Erbe ist sein ältester Neffe Don Tommaso, Herzog v. Casigliano, Sohn des Marchese v. Lajatico, der als Abgeordneter der Florentiner provisorischen Regierung von 1859 in London starb.

Großbritannien.

△ **London,** 27 Mai. In der sprüchwörtlich gewordenen irischen „Freiheitshalle," deren Gründung eine ergötzliche Episode in einem Lever'schen Roman bildet, sollte jedermann thun was ihm beliebte; und wem es nicht beliebte, der sollte gezwungen werden zu belieben, oder, wie es in den Statuten wörtlich heißt: and who does not like, shall be made to like! Diese Taktik der freiheitlichen Beglückung ist übrigens nicht bloß in Irland populär, sie wird allenthalben bequem gefunden, und es ist fraglich ob die Tyrannei die im Namen der Freiheit ausgeübt wird, nicht noch allgemeiner und drückender ist als die welche der Despotismus sans phrase handhabt. Die neuesten Berichte aus Australien haben uns lebhaft an „Liberty-Hall" erinnert. Das schändliche Attentat auf den Prinzen Alfred hat eine Wuth der Loyalität erzeugt die alle Schranken, selbst die des gesunden Menschenverstands und der gewöhnlichen Schicklichkeit, zu zersprengen sucht, und mit Gesetz und persönlicher Freiheit nur wenig Federlesens macht. Nun, Loyalität ist ein schönes Gefühl, aber im höchsten Sinne des Worts kann sie doch nur Achtung vor dem Gesetze bedeuten; nur in dem Sinn ist Loyalität eine Eigenschaft welche gepflegt zu werden verdient, und das stärkste Band das die Gesellschaft zusammenhalten und die Freiheit in einem Staatswesen sichern kann. Wenn aber die Loyalität in Fanatismus, in Wahnsinn ausartet, so wird sie ebenso gefährlich und gesetzlos wie die Illoyalität, und lächerlich obendrein. Der Herr welcher den O'Farrell festnahm, wurde einige Minuten nach dem mörderischen Schusse von dem wüthenden Volkshaufen fast in Stücke zerrissen, und, ehe das Mißverständniß aufgeklärt werden konnte, so übel zugerichtet, daß dessen Genesung langsamere Fortschritte machte als die des Prinzen, der bereits auf der Heimreise begriffen ist. Der Präsident des Oberhauses, der, wie ein australisches Blatt schreibt, „lang' als der talentvollste und eifrigste Advocat für die Abschaffung der Todesstrafe hier bekannt war," sprach sechs Tage nach dem Attentat vom Wollsack herab den Wunsch aus: „daß der verruchte Mörder 50 Ellen hoch gehangen würde, damit ihn jedermann sehen könne, und daß der Galgen stehen und in Thätigkeit bleibe bis der letzte Fenier vertilgt sey." Noch stärker und sinnloser drückte sich der Bischof der Diöcese in einem officiellen Rundschreiben an seine Geistlichen aus. Die Familienväter, sagte der fromme Kirchenfürst, wagten es seit jener Schandthat nicht mehr ihren Kindern ins Gesicht zu blicken, vor Scham daß diese Kinder in einem Lande geboren worden dessen Boden die unvertilgbaren Spuren von dem Blute des Sohns der Königin trage. Die gesammte geistliche und weltliche Presse Australiens stimmt in diesen Ton ein, und schwebt im loyalen Delirium. Leider blieb es nicht bei thörichten Worten und enthusiastischem Geschrei. Auch das Gesetz, das Wesen der wahren Loyalität, wurde in den Straßenkoth herabgezogen, um dem populären Loyalitätswahnsinn zu schmeicheln. Das Verbrechen war am 12 März begangen worden, und sechs Tage später beantragte der Attorney General für Neusüdwales im Unterhause die Aussetzung der Tagesordnung, „damit eine Bill zur Unterdrückung von Hochverrath und Aufruhr in einer Sitzung durch alle gesetzlichen Phasen gebracht werden könne." In einem Hause von 72 Mitgliedern wagten es nur zwei gegen die eingebrachte Maßregel zu opponiren, obgleich es notorisch war daß der ganze in der Colonie befindliche aufrührerische Geist sich in dem unglücklichen Schusse des kaum zurechnungsfähigen O'Farrell verpufft hatte. An einem Tag wurde die Bill im Unterhause durchgesetzt, ins Oberhaus geschickt, auch hier angenommen, und am nächsten Morgen vom Gouverneur im Namen der Krone sanctionirt. Wir müssen auf das durch das Orsini-Attentat in Frankreich decretirte Verdächtigengesetz zurückgehen, um in der modernen Gesetzgebung einen Präcedenzfall für diese Bill zu finden. Sie verlangt und erklärt es für Gesetz: daß derjenige welcher eine, wenn auch noch so friedliche und freundschaftliche, Trennung der Colonie beantragen sollte, der „Felonie" schuldig erkannt, und mit einer Kerkerstrafe „für Lebenszeit oder mindestens für 7 Jahre" belegt werde. Jeder welcher eine unehrerbietige Sprache gegen Ihre Majestät führt, oder sich weigert bei einem loyalen Toast mitzutrinken (das erinnert doch ganz an die Cavalierwirthschaft unter den Stuarts), oder an einer Demonstration zu ihrer (der königl. Majestät) Ehre theilzunehmen, soll eines „Vergehens" schuldig seyn, ohne richterlichen Haftbefehl arretirt werden können und eine Gefängnißstrafe von 2 Jahren verwirkt haben. Jede Preßveröffentlichung, in respectwidriger oder aufrührerischer Sprache abgefaßt, auch wenn sie unabsichtlich vertrieben worden ist, zieht eine Kerker-

strafe von 3 Jahren nach sich. Dieses Gesetz, ein wahres Scandal auf jede Gesetzgebung, ist bereits in Südwales in Wirksamkeit. Es ist jedoch nicht denkbar daß es dabei sein Bewenden haben könne. Wie wir hören, wird dieser Tage eine betreffende Interpellation und nöthigenfalls ein bestimmter Antrag eingebracht werden, um das Colonialamt zu veranlassen ein Veto gegen diesen gefährlichen Mißbrauch der Colonialselbständigkeit einzulegen.

Neueste Posten.

München, 31 Mai. Nach dem Jahresbericht der Schweizer Nordostbahn wird die Fabrik Escher, Wyß u. Comp. das Trajectschiff für den Bodensee bis zum 1 Nov. 1868 liefern für einen Preis von 540,000 Fr. Dieses Schiff wird 230 Fuß lang, und erhält auf dem Verdeck zwei Bahngeleise zur Aufnahme von 14—16 vierrädrigen geladenen Güterwagen. Der Schiffskörper wird vollständig aus Eisen in einer solchen Stärke construirt, daß auch Locomotiven nebst Tender im Gewicht von 600 bis 800 Ctr. befördert werden können. Die Maschinen erhalten zusammen eine Nominalkraft von 200 Pferden, und treiben zwei Schaufelräder von 24 Fuß Durchmesser. Das Schiff erhält an beiden Enden ein Steuerruder, und kann so nach beiden Richtungen fahren ohne gedreht zu werden. Die Ladungsfähigkeit bei einem Tiefgang von 6 Fuß ist auf 4000 Ctr. berechnet; die Entfernung zwischen Friedrichshafen und Romanshorn soll in einer Stunde zurückgelegt werden. Aus den dortigen Häfen gelangen die Wagen mittelst einer schiefen Ebene unmittelbar von dem Schiff auf die Schienen des Bahnhofs. — Das Bahnnetz der Schweizer Centralbahn betrug im J. 1867 wie im Jahr vorher 248 Kilometer, und es wurden auf demselben befördert 1,948,935 Personen und 11,933,082 Ctr. an Gütern. Die Gesammteinnahme betrug 7,623,311 Fr., die Gesammtausgaben 3,394,401 Fr., mithin eine Reineinnahme von 4,228,909 Fr. Die Dividende betrug 28 Fr. pro Actie oder 5⅗ Proc. — Die Rheinischen Eisenbahnen geben während der dießjährigen Sommerperiode folgende Rundreisebillets auf 30 Tage aus: bei den Stationen Köln und Aachen 1) via Brüssel-Paris-Straßburg-Baden-Karlsruhe-Heidelberg-Frankfurt-Wiesbaden zum Preis von 30 Thlrn. 4 Sgr.; 2) via Brüssel-Antwerpen-Rotterdam-Haag-Amsterdam-Utrecht-Cleve oder Emmerich für 17 Thlr. 17 Sgr.; die nämliche Tour mit Einschluß von Paris 31 Thlr. 24 Sgr.; 3) via Namur-Arlon-Luxemburg-Trier-Saarbrücken-Kreuznach-Coblenz für 19 Thlr. 8 Sgr. und einige kleinere Touren. — In der Allgem. Ztg. vom 28 d. werden von Florenz aus Beschwerden erhoben über den langsamen Verkehr zwischen Florenz und Augsburg, während derjenige zwischen Florenz und Wien im Verhältniß der Länge des Wegs bedeutend rascher erscheine. Die hier erhobenen Beschwerden gegen Bayern sind aber durchaus an die falsche Adresse gerichtet, die Uebelstände liegen vielmehr in Italien selbst und an dem dort noch immer herrschenden vollständigen Mangel an Ambulanzen, wie Ihr Münchener Correspondent schon vor längerer Zeit nachgewiesen hat. Bayern hat von allen Staaten vielleicht das entwickeltste Ambulanzensystem, und hat auch am meisten darauf gedrungen daß Ambulanzen auf der Brennerbahn eingeführt wurden, so daß dieselben demnächst bis Verona verkehren werden. In Verona aber tritt für die aus Bayern kommenden Correspondenzen eine Verzögerung von vielen Stunden ein, weil von da nur ein einziger Postzug nach Padua und Florenz geht. Es ist dieß der Zug welcher um 12 Uhr 35 Min. von Verona abgeht und um 3 Uhr 10 Min. nach Padua kommt; der von Wien um 9 Uhr 30 Min. Vorm. abgehende Zug kommt andern Tags in Padua gerade rechtzeitig mit diesem Postzug zusammen, und wird dann sofort weiter befördert, während, wie gesagt, die von Bayern kommende Post in Verona von 5 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags oder von 9 Uhr Abends bis zum folgenden Mittag liegen bleibt. In Italien wird der Postvertrag mit dem deutsch-österreichischen Postverein durch solche Zustände noch immer illusorisch gemacht. Wir wissen daß Bayern und Oesterreich ihr möglichstes gethan haben diese Uebelstände zu beseitigen, aber vergebens; vielleicht sollte Preußen, das auf die Brennerbahn so großen Werth legt, hier seine Präponderanz mit Nachdruck geltend machen. Wir bezweifeln auch ob der neue Schnellzug über den Brenner der Beschleunigung der Correspondenz mit Italien zu Hülfe kommen werde; man wird dann wahrscheinlich die Correspondenzen von 3 Zügen in Verona zusammen kommen lassen um sie nach so und so viel Stunden einmal weiter zu befördern.

München, 31 Mai. Mit vollem Recht hat die Redaction der Allg. Ztg. zu der in dem Artikel über die Universität Erlangen (Beil. Nr. 150 vom 29 Mai) kundgegebenen Befürchtung einer beabsichtigten Aufhebung derselben die Bemerkung beigefügt: es sey sicherlich nicht zu besorgen daß irgend an maßgebender Stelle in Bayern an eine Aufhebung dieser Universität gedacht werde. Nach Erkundigungen die ich aus verläßlichster Quelle darüber eingezogen habe, kann ich aufs bestimmteste versichern daß bei der Staatsregierung niemals ein solcher Gedanke bestanden hat, noch jetzt besteht. — Die Gesellschaft der Wissenschaften in Haarlem hat die von ihr mit der goldenen Medaille gekrönte Preisschrift des Dr. Rüdinger, Adjuncten der anatomischen Sammlung dahier, unter dem Titel: „Die Muskeln der vordern Extremitäten der Reptilien und Vögel, mit besonderer Rücksicht auf die analogen und homologen Muskeln bei den Säugethieren und dem Menschen“ auf ihre Kosten nun drucken und mit 46 Figuren ausstatten lassen. Die Schrift enthält eine reiche Fülle von Ergebnissen der durchaus vollständig neuen Untersuchungen des Verfassers, und diese vergleichend-anatomischen Beobachtungen dürften einen werthvollen Beitrag bieten zur Lösung der die Forscher der Gegenwart so sehr beschäftigenden Hypothese über die Einheit der Organisation bei den Wirbelthieren. — Der Staatsminister des Innern, v. Hörmann, ist von Würzburg schon heute hieher zurückgekehrt.

Wien, 30 Mai. Gestern Abends ist Franz Pfeiffer seinen langen schweren Leiden erlegen. Zu Anfang Augusts des vorigen Jahrs nahm er von seinen hiesigen Freunden Abschied, um, wie seit länger seine Gewohnheit war, die Ferienzeit theils in Salzburg, theils in Schwaben, seiner frühern Heimath, zu verbringen; damals ein Bild des Lebens, wie wir ihn immer gekannt hatten, unermüdlich in der Arbeit, forschend, sammelnd, combinirend, lehrend, immer bereit seine Auffassung zu verfechten und schlagfertig jeden Angriff abzuwehren, und dann Abends im kleinen Kreise Gleichgesinnter der frischeste und munterste von allen, voll Interesse für alles was die Welt bewegt, auf alles eingehend, gleich empfänglich für Ernst und Scherz — kehrte er nach wenigen Wochen als verlorner Mann wieder. Ein Gehirnschlag hatte ihn niedergeworfen; und seitdem lebte er dahin zwischen der Aussicht auf Wiederholungen dieses Zufalls und der noch schrecklicheren auf völlige Lähmung seiner, wie es scheint, zu sehr angestrengten Geisteskräfte. Einigemal erholte er sich so weit um sein Haus verlassen zu können, aber es erwies sich immer als trügerisches Aufflackern der erlöschenden Flamme. Einem kürzern Landaufenthalt in der Nähe Wiens sollte eben jetzt die Uebersiedlung nach Aussee im steyerischen Salzkammergut folgen, von dessen kräftiger Gebirgsluft die Aerzte Besserung seines Zustands hofften. Die Lücke welche sein Tod hier läßt wird schwer auszufüllen seyn. Durch und durch begeistert für seine Wissenschaft, verstand er es die gleiche Begeisterung in seinen Schülern zu wecken, deren ihn ein hoffnungsvoller Kreis umgab. Aber noch viel mehr zu beklagen ist sein Tod angesichts der zahlreichen literarischen Unternehmungen deren Seele er war. Die „Germania“ — von welcher eben mit dem dreizehnten Jahrgang eine neue Folge begonnen war — hat sich zu sehr zu einem Bedürfniß gemacht, als daß man ihr Aufhören befürchten dürfte; auch die Editionen der Classiker des Mittelalters und ähnliches werden hoffentlich fortgeführt werden, denn er stand ja nicht allein in dem trefflichen Streben das einst vorhandene Interesse an germanistischer Arbeit außerhalb der Kreise der Fachgelehrten neu zu wecken; aber anderes Angefangene wird schwerlich ein Zweiter aufnehmen können. Seinem Adoptivvaterland — Pfeiffer war in Solothurn geboren am 27 Febr. 1815 — hieng er mit voller Seele an, wie sehr, das kann nur der beurtheilen welcher mit ihm gemeinschaftlich das verhängnißvolle 1866 durchlebt hat. Er hinterläßt eine Wittwe und zwei Knaben. Die Akademie der Wissenschaften, welche ebenfalls an ihm eines der thätigsten Mitglieder eingebüßt hat, hielt heut ihre feierliche Jahressitzung. Vorgestern hatte sie einen Antrag auf Revision des Statuts und der Geschäftsordnung zurückgewiesen. Der Antrag war im Januar von einzelnen Mitgliedern, darunter Arneth, Meiller, Haidinger, Hyrtl rc., gestellt worden, und lief, abgesehen von einigen Punkten der inneren Organisation, namentlich darauf hinaus daß die Akademie populärer werden solle. Die öffentlichen Sitzungen müßten für das größere Publicum interessanter gemacht werden, insbesondere durch Berichterstattungen über fremde Arbeiten, die Akademie habe nach Erweiterung ihres Einflusses zu streben, „in die geistige Bewegung der Zeit einzugreifen“ u. s. w. Die zur Prüfung des Antrags eingesetzte Commission erklärte sich jedoch mit einer Mehrheit von sechs Stimmen (Brücke, Littrow, Miklosich, Münch-Bellinghausen, Schrötter, Bahlen) gegen vier (Arneth, Sacken, Hauer, Süß, sämmtlich Unterzeichner des Antrags) sowohl gegen die Nothwendigkeit einer Reform überhaupt, als insbesondere gegen die Motive. Sie weist in ihrem Votum actenmäßig nach daß die Akademie ihrer wahren Aufgabe, der Förderung der Wissenschaft, durch eigene größere Publicationen, wie die österreichischen Geschichtsquellen, die österreichischen Weisthümer, die Kirchenväter und die Monumenta conciliorum rc. durch Herausgabe oder Unterstützung anderer Arbeiten, durch Preise u. s. w. in der That nachkommt, und hebt die Gefahren hervor welche das Heraustreten aus diesem natürlichen Wirkungskreise mit sich bringen würde. Der Kern des Votums liegt in den Worten; „daß, von so trefflichen Satzungen wie die unseren nicht zu sprechen, ein Statut kaum so mangelhaft seyn kann, um bei ernstem Willen der Mitglieder eine Akademie wirklich an ersprießlicher Thätigkeit

zu hindern, hingegen das vollkommende Statut die Untüchtigkeit des Einzelnen nicht auszugleichen vermag. Thue jeder von uns seine Pflicht, bereichere er unsere Druckschriften mit Hervorbringungen von bleibendem Werth, sey er gerecht, aber streng, in der Beurtheilung von Leistungen anderer, beschränke er sich in beiden Richtungen nur auf das Feld wo er sich competent weiß, fühle er in und außer der Akademie die Ehre seines Namens gleichbedeutend mit der unseres Instituts, und er wird keine Ursache finden für die Wahrung des Ansehens der Akademie sich zum Reformator aufzuwerfen." Diese Wahrheit wird, um so mehr als sie von Männern ausgesprochen ist denen ihre Arbeiten für die Schriften der Akademie ein Recht geben so zu sprechen, wohl nicht verfehlen auch diejenigen Kreise für sich zu gewinnen welche unbesehen für jede „Reform," folglich auch für diese, lebhaft Partei ergriffen.

⊕ **Bern,** 29 Mai. Generallieutenant v. Röder, der Gesandte des Norddeutschen Bundes, hat dem Bundespräsidenten Dr. Dubs ein Schreiben des Grafen Bismarck mitgetheilt, welches der Schweiz in Bezug auf die befürchteten Folgen der Handelsvertragsunterhandlungen mit dem Zollverein die vollständigste Beruhigung gewährt. In diesem Schreiben heißt es wörtlich: „Der Zollverein wird fortfahren die Schweiz auf dem Fuße der zumeistbegünstigten Nationen zu behandeln solange die Schweiz Reciprocität übt. Er wird in den nächsten Tagen Gelegenheit haben diese seine freundliche Haltung durch die That zu beweisen, indem er die von ihm in dem Handelszollvertrag vom 9 März d. J. an Oesterreich zugestandenen zum Theil auch für die Schweiz sehr werthvollen Zollbefreiungen und Zollermäßigungen ohne weiteres auch der schweizerischen Eidgenossenschaft wird zu Theil werden lassen." Diese Mittheilung mußte dem Bundesrath um so erfreulicher seyn, als sie geeignet ist die in der ganzen Schweiz wegen des Scheiterns der Berliner Unterhandlungen rege gewordene Mißstimmung etwas zu beschwichtigen. Auch hat der Bundesrath sich beeilt dieselbe sofort bestens zu verdanken, und dahin zu erwiedern: „daß er auch seinerseits den deutschen Zollverein auf dem Fuße der zumeist begünstigten Nationen behandeln werde solange man deutscherseits ein entsprechendes Verfahren einhalte; übrigens hoffe der Bundesrath in Betreff des Anstands welcher dem Abschluß des Handelsvertrags mit dem Zollverein im Wege gestanden, noch ein Mittel zu seiner Beseitigung zu finden, worüber er sich in der Folge weitere Eröffnungen vorbehalte." Demnach hat sich jetzt auch im Bundesrath die Ansicht zur Geltung gebracht daß es möglich seyn werde über die Bierohmgeldfrage hinwegzukommen. — Laut Briefs des schweizerischen Geschäftsträgers in Wien ist der Entwurf des Postvertrags mit Oesterreich in seinen wesentlichsten Punkten festgestellt, so daß schon in den nächsten Tagen dem Schlusse der bezüglichen Unterhandlungen entgegenzusehen ist. — Auf den Wunsch der Regierung des Kantons Baselstadt hat der Bundesrath bei der großh. badischen Regierung die Eröffnung von Unterhandlungen über die Verbindung des Centralbahnhofs in Basel mit dem badischen Bahnhof daselbst durch eine Zweigbahn officiell in Anregung gebracht.

* **St. Gallen,** Ende Mai. Die Bäder von Bormio am Ausgange des vielbesuchten Veltliner Thals haben im Verlage von Scheitlin und Zollikofer hierselbst ihre Monographie erhalten. Die HH. G. Theobald und J. J. Weilenmann unternahmen es gemeinschaftlich uns das Bad selbst, die Stadt Bormio, die Berghalde von Campello, die Schlacht der Adda, die Stelviostraße, das Wormser Joch u. s. w. zu schildern, zu Bergfahrten auf die Cima di Gobbetta, den Monte Confinale, die Cima di Piazzi einzuladen und Aufschlüsse über geologisches und zoologisches der Gegend zu geben. Eine beigegebene Karte stellt das obere und untere Engadin und das Gebiet bis Chur und Chiavenna dar. Ein zweites Heft soll sich eingehender mit den Quellen von Bormio in chemischer und medicinischer Hinsicht beschäftigen und eine botanische Abhandlung über die bezeichnete Gegend bringen, welche bei der Verschiedenheit des Bodens sehr reich ist an Alpenflora.

Lissabon, 28 Mai. Das englische Dampfschiff mit der Post von Brasilien und La Plata ist so eben angekommen. Es bringt folgende Nachrichten mit (paraguitische Quelle): Keine Nachricht von Bedeutung vom Kriegsschauplatz in Paraguay. Die brasilische Armee, und die Panzerschiffe beharren in vollständiger Unthätigkeit, und bereiten sich auf ihre Winterquartiere vor. — Die Festung Humaitá wird als uneinnehmbar anerkannt. Marschall Lopez ist in Tebiaury mit dem Gros seiner Armee und ungeheuern Hülfsquellen. Er errichtet an diesem Punkte Festungswerke. (Brasilische Quelle.) Man ist ohne bedeutende Nachrichten vom Kriegsschauplatze. Verschiedene partielle Kämpfe haben zum Vortheil der Brasilier stattgefunden. Man erwartet mit jedem Tage von Humaitá die Nachricht zu erhalten daß die brasilischen Truppen den Sturm gegen diesen Platz eröffnet haben. (T. H.)

London, 30 Mai. Gestern im Unterhaus fragte Hr. Gladstone den ersten Lord der Schatzkammer: welchen Weg nun die Regierung bezüglich der Irischen Kirchenbill einzuschlagen gedenke, deren Weiterberathung auf nächsten Freitag anstehe. Hr. Disraeli antwortete in schnippischem Ton: seine Ansicht über die Bill sey und bleibe die nämliche; er halte sie für eine schlechte und schlecht abgefaßte Bill; aber nach allem was bisher vorgefallen fühle er keinen Beruf sie besser zu machen. Er werde sich also bei der Detailberathung in der Committee des Widerspruchs enthalten. Schlüßlich vertagte sich das Haus über Pfingsten bis zum 4 Jun. Das Oberhaus nach kurzer Sitzung bis zum 8 Jun. — Die confessionellen Ruhestörungen in Lancashire dauern leider fort.

Der Derbytag, stets der letzte Mittwoch im Monat Mai, ist für die Londoner nicht bloß ein allgemeines Volksfest, zu dem die Rennbahn von Epsom den Boden abgibt, sondern in der Regel auch ein Tag großer Ueberraschung, insofern das Pferd, welches der Favourite ist und auf das am meisten gewettet wird, nur in den seltensten Fällen den ersten Preis davonträgt. So war es auch dießmal. Das Lieblingspferd war das des Marquis von Hastings „Lady Elizabeth," aber statt die erste am Ziele zu seyn, war sie in der Reihe die neunte. Den ersten Preis gewann um eine halbe Länge „Blue Gown," Eigenthum von Sir J. Hawley, der nun schon das viertemal so glücklich ist den großen Derbypreis zu gewinnen; ihm zunächst kamen Baron Rothschilds „King Alfred," des Herzogs von Newcastle „Speculum" und Hrn. Hodgemans „Paul Jones." Wie viel gewonnen und verloren worden, wie viele Hoffnungen getäuscht und wie viele Leute im Zeitraum von ungefähr $2\frac{1}{2}$ Minuten zu Grunde gerichtet worden sind, wer vermöchte das zu sagen! Eher wäre es noch möglich gewesen die Menschen zu zählen die vom frühen Morgen bis 2 Uhr Nachmittags zu Pferde und zu Wagen, zu Fuß und auf der Eisenbahn nach Epsom hinausgezogen waren um dem großen Wettkampf beizuwohnen, den Lord Palmerstons stolze Phantasie einmal mit den isthmischen Spielen des alten Griechenlands verglichen hat. Die Eisenbahnen allein haben von London aus, so viel bekannt, gegen 120,000 Menschen hinaus befördert, gleichzeitig waren die nach Epsom führenden Landstraßen von vier- und fünffachen Reihen von Fuhrwerken besetzt, während von allen Seiten unabsehbare Züge von Fußgängern die Seitenwege einnahmen. Es dürfte daher nicht zu hoch gegriffen seyn wenn man die angesammelte Menge auf 3- bis 400,000 Menschen anschlägt, und daß es bei einer solchen Masse, in der jeder wie zur Carnevalszeit seiner Laune freien Lauf läßt, an tollem Lärm und noch tolleren Auftritten nicht fehlt, läßt sich denken. Durch Eleganz des Publicums hat sich das Derby-Rennen nie ausgezeichnet — es glich in seinen Hauptzügen von jeher einem unserer Kirchweihfeste in kolossalem Maßstab. Aber von Jahr zu Jahr gewinnt das demokratische Element immer mehr die Oberhand, und wenn auch die Männerwelt aller Stände sich noch immer bunt daselbst durcheinander mischt, ziehen sich die feinen Damen mit jedem Jahr mehr von Epsom zurück, um dafür das Rennen von Ascot, dessen Haupttag auf Donnerstag den 4 Juni fällt, mit ihrer Gegenwart zu schmücken. (E. C.)

Ein Telegramm aus Bombay vom 25 Mai meldet: Zwischen den Russen und Bocharen hat eine Schlacht stattgefunden, in welcher der Fürst der Bocharen getödtet wurde. Die Russen haben Bochara besetzt.

Bombay, 9 Mai. Das amerikanische Schiff „Living Age" von Newcastle ist auf offener See verbrannt. Neun von der Mannschaft retteten sich nach Cochin. Ueber den Verbleib des Capitäns und der übrigen verlautet nichts. Das Schiff „Euxine" von Leith verbrannte ebenfalls. — Nach Mittheilungen aus Birma wird die nach Prome am Irawaddi anzulegende Eisenbahn als der erste Schritt zur Eröffnung eines Handelswegs mit dem westlichen China betrachtet. Die projectirte Linie würde viele Ackerbaustädte und bevölkerte Industriedistricte verbinden. (T. R.)

Stockholm, 28 Mai. Heute fand das Jubiläum der Universität Lund in Anwesenheit des Königs statt. Der Rector der Universität von Rostock hielt eine Anrede in schwedischer Sprache. Es waren zahlreiche wissenschaftliche Gesellschaften vertreten. (T. R.)

Handels- und Börsenberichte.

Gießen, 29 Mai. Die „Frankf. Ztg." meldet aus amtlicher Quelle: Der großh. Polizeirath Rover von hier, der die Nachforschungen über die Anfertigung und Verbreitung falscher Noten der süddeutschen Bank in Nassau persönlich leitete, hat daselbst die Spur einer anderen Fälscherbande, welche preußische Cass-Anweisungen fertigt, aufgefunden.

Dresden, 29 Mai. Das „Dresdner Journal" veröffentlicht die den Kammern von dem Finanzminister gegebene Darlegung über den Stand der Staatsschuld. Hiernach beträgt die Staatsschuld Sachsens, außer den 55 Millionen welche auf Eisenbahnen verwandt sind, nur 10 Millionen Thaler. In diesen 10 Millionen sind auch die an Preußen gezahlten 9 Millionen Kriegsentschädigung einbegriffen. Der Ertrag der Eisenbahnen verzinst nicht nur die Eisenbahnschuld, sondern reicht noch hin zur Tilgung und Verzinsung der übrigen 10 Millionen.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Kunst-Ausstellungen. Die vereinigten **Kunst-Vereine** in **Augsburg, Stuttgart** (Württembergischer Kunstverein), **Wiesbaden** (Nassauischer Kunstverein), **Würzburg, Fürth, Nürnberg** (Albrecht-Dürer-Verein), **Bamberg, Hof** und **Regensburg,** veranstalten in den Monaten **Januar** bis **December** 1868 incl. gemeinschaftliche, permanente Ausstellungen unter den bekannten Bedingungen für die Einsendungen, von welchen nur diejenigen hervorgehoben werden:

a) daß alle Kunstwerke von Nord- und West-Deutschland nach **Wiesbaden,** von Oesterreich nach **Regensburg,** vom Süden und aus München nach **Augsburg** einzusenden sind, und vorstehenden Turnus vor- aber rückwärts zu durchlaufen haben; dann

b) daß für die Sicherheit der **Kunstwerke** während der Ausstellungen sowie auf dem Transport zwischen den Vereinen durch gegenseitige Uebereinkunft derselben nach Möglichkeit gesorgt ist.

Die verehrlichen HH. Künstler werden zu zahlreicher Einsendung ihrer Kunstwerke mit dem Beifügen eingeladen daß die obengenannten **Kunst-Vereine** eine Zahl von 5300 Mitgliedern sowie ein Capital von jährlich 14,000 fl. für Bilder-Ankäufe repräsentiren, so daß erwartet werden darf die **HH. Künstler** werden sich gern an jener Einsendung betheiligen, und die **Ausstellungen** namentlich auch mit werthvalleren und größeren Bildern, letztere aber nur nach vorheriger Anfrage wegen ihres Umfanges, beschicken. — Regensburg, im December 1867.

Im Namen der verbundenen Vereine: **der Kunstverein Regensburg.**

[9773—78] **Sauer,** k. L. u. L. Bauinspector, z. Z. Vorstand. **Bösner,** k. b. Regierungs-Secretär, z. Z. Secretär.



Bekanntmachung,

die VIII. Einzahlung auf neue Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Stammactien betreffend.

Es sind bis zum Schluß der mit dem 29 Febeuar 1868 abgelaufenen, statutenmäßig bekannt gemachten Frist zur Leistung **der VIII. Einzahlung** auf 25,000 Stück neue Leipzig-Dresdener Stammactien die nachstehenden Nummern der

Interimsscheine Nr. VII.

nämlich: 1377 2093 2094 2942 3919 4157 4158 4330 4331 4332 4333 5510 5511 5512 5604 5889 5890 6069 6070 6071 6366
6367 6825 8078 8561 8562 8563 8564 9183 9184 9185 9186 9187 9188 9189 9190 9191 9192 9193 9932 9933 9934 11754
11755 11756 11757 11758 13284 13422 13424 13527 13705 13706 13707 13708 14298 15336 15337 16147 16148 17335 17336
17475 19820 19821 19822 19832 20793 20794 21661 21662 22286 23843 24010 24011 24012 24203 24868 24869 24870 24871
24872 24873 24874 24875 24876 24877 24878 24879 24880 24881 24882 24883 24884 24885 24886 24887 24888 24889 24890
24891 24892 24893 24894 24895 24896 24897 24898 24899 24900 24901 24902 24903 24904 24905 24906 24907 24908 24909
24910 24911 24912 24913 24914 24915 24916 24917 24918 24919 24920 24921 24922 24923 24924 **nicht zum Umtausch präsentirt, resp. die darauf zu leistende VIII. Einzahlung nicht bewirkt worden.**

Wir fordern daher die säumigen Inhaber hierdurch auf diese ihre rückständigen **Interimsscheine Nr. VII** bis längstens zum

10 Juni 1868

bei unserer Hauptcasse auf hiesigem Bahnhofe persönlich oder durch Beauftragte zum Umtausch zu präsentiren und in Verbindung damit die **VIII. Einzahlung** von 10 Thalern (abzüglich 3 Thlr. 10 Ngr. Zinsen, also mit 6 Thlr. 20 Ngr.) gleichzeitig **unter Zuschlag** der wegen Versäumniß des eingangsgedachten Zahlungstermins verwirkten **Conventionalstrafe von 1 Thaler** auf jede neue Stammactie zu leisten, dagegen aber den **VIII. Interimsschein** in Empfang zu nehmen. Die Inhaber derjenigen Interimsscheine Nr. VII, welche auch bis zu dem vorstehend angesetzten **Präclusivtermine** nicht zur Leistung der VIII. Einzahlung präsentirt werden sollten, gehen sodann des Rechtes auf weitere Betheiligung an der Entnahme neuer Actien, ebenso wie der bereits geleisteten sieben Einzahlungen **unbedingt verlustig,** und wird über die bis dahin nicht entnommenen Interimsscheine Nr. VIII zum Vortheile der Gesellschaft disponirt werden.

Leipzig, den 3 April 1868. [2578—80]

Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Compagnie.

Dr. Einert, Vorsitzender. **C. A. Geßler,** Bevollmächtigter.

Doberan in Mecklenburg

eröffnet in diesem Jahr am 1 Mai seine pneumatische Heilanstalt; am 1 Juni die Stahl- und Süßwasserbäder, die Molken- und Brunnen-Anstalt.

Der **heilige Damm,** ½ Meile von Doberan gelegen, am 15 Juni seine mit den besten Einrichtungen versehenen kalten und warmen Ostseebäder, sowie die Molkenanstalt.

Badearzt in Doberan: Sanitätsrath Dr. **Döbereiner,**
Badearzt am Heiligen Damm: Medicinalrath Dr. **Kortüm.**

Herrliche Umgebungen. — Schöne Buchenwaldungen mit den mannichfaltigsten Promenaden bis unmittelbar an die See. — Frische gesunde See- und Waldesluft. —

Elegante Säle und Gesellschaftslocale, Kaufläden, Theatermusik, vortreffliche Restaurationen, in Doberan im Logirhaus und im großen Salon (Hr. Lahnstein), sowie am Heiligen Damm, woselbst seit Jahresfrist die gesammte Pachtung auf den Hrn. **Schock,** Eigenthümer des Hôtel de Russie in Rostock, der nächsten Eisenbahn-Station (2 Meilen von Doberan), übergegangen ist. — **Kein Hazard-Spiel mehr.** — Doberan, im April 1868.

Großherzogliche Bade-Intendantur. (3368—70)
v. Suckow.

Das Stahlbad Steben

mit seinen rühmlichst bekannten Mineral- und Moorbädern, im fränkischen Walde, kgl. bayer. Bezirksamtes Naila in Oberfranken, ist seit

dem 17 Mai d. J.

eröffnet. Täglicht Postomnibusverbindung mit der Stadt und Eisenbahnstation Hof, sowie Münchberg und Kronach. — Aerztliche Anfragen bei dem kgl. Badearzte Hrn. Dr. Klinger in Steben.

Naila, im Juni 1868.

Königliches Badecommissariat Steben.
Lintl. [4070—71]

Curort St. Moritz,

in dem

Alpenthal Ober-Engadin, Kanton Graubünden, Schweiz,

Eisenbahn bis Chur und Como. Täglicher Postenanlauf von und nach Chur und **Chiavenna.**

Dauer der Saison vom 15 Juni bis zum 15 September.

Durch eminente sowohl chemische als klimatische Vorzüge vor derjenigen selbst der berühmtesten ähnlichen Quellen des **Auslandes** (wie Schwalbach, Pyrmont, Spaa 2c.) ausgezeichnete, jährlich durch zahlreiche Curen von oft überraschendstem Erfolge sich bewährende Heilkraft der Sauer- und Stahlbrunnen in den auf Schwäche des Bluts und Nervensystems beruhenden Krankheitsformen.

Vorzüglichkeit der Einrichtungen der Curanstalt; dampfgeheizte Mineralbäder. Malerische, waldreiche Umgebungen; Großartigkeit des see- und gletscherreichen Hochthales. — Bequeme Chaussee Verbindung mit dem nahegelegenen Dorf St. Moritz; Omnibusdienst. — Vollkommene Haltbarkeit des in ganzen und halben Flaschen versandten Mineralwassers. —

Wasserbestellungen an die **„Export"**, Logisbestellungen dagegen an die **„Hôtelverwaltung"** der Curanstalt gefälligst zu richten. — (3798—802)

Villa-Verkauf

in Loschwitz bei Dresden.

Anhaltepunkt der Dampfschiffe. Flächeninhalt 174,000 Quad.-Ellen. Die Villa — in der herrlichsten Lage, massiv im Renaissance-Stil erbaut, Zimmer und Säle im Renaissance-, Rococo- und persischen Stil reich und geschmackvoll decorirt — enthält im **Souterrain:** 20 Piècen, als Küche, Wasch-, Plätt-, Bade- und Leutestuben, Gewölbe und Keller; **Bel-Etage:** Peristil, Vestibule, verglasten Balcon, 2 Säle und 10 Zimmer; **Erste Etage:** 1 Saal, 2 Balcons, 13 Zimmer; im **Thurm** 2 Zimmer. Die Besitzung enthält außer der Villa Gewächs- und Treibhaus, Pförtner- und Winzerhaus, Scheune. Schuppen, Wirthschaftsgebäude mit Pferde- und Viehstallungen, Wohnstuben, Wagenremise und Schuppen, große Eis-, Wein- und Wirthschaftskeller, alles im besten Zustande. Der Garten besitzt Kegelschub, Schießstände, Tempel, Grotten, Fontänen, 3 große Wasser-Reservoirs mit vielen Wasserleitungen, Hain, Weinberg, Park, Felder und Frühbeeten, alles reizend gelegen, so daß diese Besitzung allen Anforderungen entspricht. Auf Verlangen würden auch Figuren, Vasen und das Ameublement mit überlassen werden. Näheres ertheilt Hr. **J. Herrmann,** Loschwitz 83. (4045—47)

Curanstalten Ragatz-Pfäfers. Schweiz.

Eröffnung der Saison 1868.

HOF RAGATZ

am 10 Mai.
Bestellungen nimmt entgegen Maulick, Gérant.

BAD PFÄFERS

am 25 Mai.
Bestellungen an Director Egger.

Ragatz, 1868.

(3832—33) Die General-Direction.

Schönbrunn, auf dem Menzingenberge (Schweiz).

Kanton Zug. Eisenbahnstation Zug.
Telegraphenbureau in der Anstalt.

Kaltwassercuren. Dampfbäder und Dampfdouchen. Molken- und klimatische Curen. — Geschützte romantische Gebirgsgegend, 679 Meter über Meer. Badeinrichtungen nach neuester, bester Construction. Näheres durch Prospecte.

(3671—75) Dr. **Hegglin.**

Curhaus Gottlieben, Vierwaldstätter See (Schweiz),

ist eröffnet.

Hübsches Etablissement mit prachtvoller Aussicht auf den See und die Alpen, große Gartenanlage mit Springbrunnen und schattigen Promenaden. Warm- und Seebadanstalt, Schiffe und Wagen. Telegraphenbureau (Meggen) im Gasthofe selbst. Preise pr. Kost und Logis 4½—5½ Frcs. pr. Tag bis Juni. Nähere Auskunft sowie Prospecte ertheilt gratis

(3565—69) der Eigenthümer: **Zingg-Stocker.**

Hôtel Beau-Rivage in Luzern.

Eröffnet seit 25 Mai.

Neu; mit größtem Comfort eingerichtet; prachtvolle Lage; Gesellschaftssaal; Gartenanlagen; kalte und warme Bäder; billige Preise (Pension); Omnibus.

(4359—68) **Ed. Strub,** Propriétaire.

Erziehungsanstalt für Mädchen

im Hausegarten zu Constanz am Bodensee.

Diese neugegründete Anstalt stellt sich zur Aufgabe: Harmonische Ausbildung des Geistes und Gemüthes, vereint mit praktischer Anleitung. — Bekannt ist die schöne gesunde Lage von Constanz sowie seine Seebäder. Nähere Auskunft ertheilen die Vorsteherinnen:

(3570—73) Frl. **Klein** und Frl. **v. Mannel.**

Prämien-Anleihe der Stadt Mailand von 1866.

Gewinne: Frcs. 100,000, Frcs. 50,000, Frcs. 30,000, Frcs. 10,000, Frcs. 1000 u. s. w.

Vierteljährliche Ziehungen, die nächste am **16 Juni 1868.** Original-Obligationen zu **Frcs. 10 od. fl. 4. 40. od. Thlr. 2. 20.** (größere Partien wesentlich billiger) zu haben bei

F. E. Fuld & Comp. Frankfurt a. M.

Die Stadt Mailand ist bekanntlich reich und obige Anleihe außerdem eine solid fundirte. Die Gewohnheit statt Gold- oder Silbermünzen kleine Anlehensloose in Sparbüchsen zu legen, macht sich immer mehr geltend; auch für Ersparnisse die zu unbedeutend sind um verzinslich angelegt werden zu können, eignen sich derartige kleine Obligationen, die viermal im Jahre Chance haben große Prämien zu erlangen, während sie jedenfalls mit dem ausgelegten Capital zurückbezahlt werden müssen.

Die meisten derartigen kleinen Anlehensloose sind theils ganz vergriffen, theils kosten sie bedeutend über Nominalwerth, und sind deren Curse auch ohnedieß durch das Aufhören des Promessenspiels fest und steigend.

☞ **Der Hauptgewinn der Ziehung vom 16 Juni a. c. ist Frcs. 100,000. Mailänder Frcs.-10 Loose sind, weil die zuletzt emittirten, vorerst noch die billigsten.** (3899—902)

Specialität
für Luftheizungen und Ventilation,
Boyer & Consorten
in Ludwigshafen a. Rh.

(4511—13)

Frankfurt a. M.

Holländischer Hof,

Goetheplatz, schönste Lage der Stadt.

Neuerbaut, 100 Fremdenzimmer von 48 kr. an. Aufmerksame Bedienung und solide Preise. (4519—26)

Den **Gasthof zum gelben Löwen,**
Breslau, Oderstraße 23,
empfiehlt einer geneigten Beachtung

(1684—87) **H. Gutsch.**

Glücks-Offerte.

Das Spiel der **Freiburger Staats-Prämien-Obligationen** ist von der **königl. bayer. Regierung** gestattet.

„Gottes Segen bei Cohn!"

Grosse Capitalienverloosung von ca. 3 Millionen.

Beginn der Ziehung am **15 Juni d. J.**

Nur 4 Thlr. oder **2 Thlr.** oder **1 Thlr.**

kostet ein **vom Staat garantirtes** wirkliches **Original-Staats-Loos** (nicht von den verbotenen Promessen) aus meinem Debit, und werden solche gegen **frankirte** Einsendung des **Betrages** oder **gegen Postvorschuss** selbst nach den **entferntesten Gegenden** von mir versandt.

Es werden nur Gewinne gezogen.

Die **Haupt**-Gewinne betragen Francs **250,000 — 150,000 — 100,000 50,000**, 2 à **25,000**, 2 à **20,000**, 2 à **15,000**, 2 à **12,500**, 2 à **10,000**, 2 à **7500**, 2 à **6250**, 4 à **5000**, 6 à **3750**, 105 à **2500**, 5 à **1250**, 125 à **1000**, 5 à **750**, 155 à **500**, 229 à **250**, 11450 à **117** u. s. w.

Gewinngelder und **amtliche Ziehungslisten** sende ich nach Entscheidung **prompt u. verschwiegen.**

Meinen Interessenten habe ich **allein in Deutschland** die **allerhöchsten** Haupttreffer von **300,000, 225,000, 187,500, 152,500, 150,000, 130,000, 125,000, 103,000, 100,000,** und jüngst **am 14 Mai schon wieder den allergrössten Hauptgewinn in München ausbezahlt.** [4438-42]

Laz. Sams. Cohn in Hamburg,
Bank- und Wechselgeschäft.

Wegen Mangels an Raum ist eine **Orangerie** von 100 Stück **Orangen- und Citronen-Bäumen en bloc** und **en détail** zu verkaufen. Von diesen Bäumen zählen gegen 30 unter 250 bis 200, aber nicht weniger als 100 bis 50 Jahre. Solche befinden sich im besten Stande und sind äußerst fruchttragend. Gefällige franco Offerte sub B. S. 79 sind an die HH. **Haasenstein & Vogler** in **Frankfurt a. M.** zu richten. (4432—37)

Ein in Bayern (Kreis Mittelfranken) gelegenes, **vollständig arrondirtes** Oekonomiegut mit einem Areal von 600 Tagwerk = 800 preuß. Morgen des besten kalkhaltigen Lehmbodens ist wegen andauernder, schwerer **Erkrankung des Besitzers** sofort zu verkaufen. Gebäude gut. Lebendes und todtes Inventar reichlich und in gutem Zustand.

Das Gut liegt unmittelbar an einer frequenten Poststraße und nach 3 Richtungen hin je 2 Stunden und weniger von Stationen einer fast fertigen Eisenbahn entfernt. Kaufliebhaber werden ersucht, sich zu wenden an Rechtsanwalt **C. Ronne** in Hildburghausen. (4404—6)

Edictalladung.

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern.

Der erbliche Reichsrath der Krone Bayern, Herr Graf v. Preysing-Lichtenegg-Moos hat zum Familien-Fideicommiß Moos theils durch Kauf, theils durch Tausch nachbenannte Realitäten erworben:

Steuergemeinde	Plannummer	Name	Flächeninhalt
Aholming	270	Burgquanten	1,01
	437b	Königsholz	0,31
	725	Schmalzwinkelacker	1,98
	726	Schmalzwinkelacker	0,50
	727	Holz- oder Schmalzwinkelacker	0,36
	728	Schmalzwinkelacker	0,38
	729	Schmalzwinkelacker	1,06
	730	Schmalzwinkelacker	0,98
	731	Gebüsch am Königsholze	0,65
	732	Schmalzwinkelacker	0,85
	733	Schmalzwinkelacker	0,87
	734	Schmalzwinkelacker	0,65
	735	weitere Schmalzwinkelacker	0,91
	736	Schmalzwinkel	1,05
	3240	Kronwitthügel	0,31
	3317	Kronwitthügel	0,46
Künzing	1641a	großes Wieningerholz	16,93
	1641b	Wiese	4,70
Moos	184	Heisingwiese	0,62
	498	—	0,05
	623	Spatzwiese	10,89
	784	Hagwiese	0,01
	786	Wiese	0,02
	814½	Pointackertheil	1,13
	815½	Pointwiese	2,99
	820a	Pfründwiese	0,11
	820b	—	0,80
	826	—	0,17
	827	Wiese	0,02
	828	Hogwiese	0,03
	829	Wiese	0,08
	832	Wiese	0,03
	852a	—	0,01
	852b	—	0,04
	852½	—	0,07
	863	Wiese	0,01
	876	Tiefwiese	0,15
	897a	Tiefwiese	0,04
	898a	Tiefwiese	0,07
	899a	Tiefwiese	0,05
	900	Altwasserwiese.	0,06
	901a	—	0,28
	901b	—	0,12
	901a u. b	—	2,56
	903	Tiefwiese	14,68
	904a u. b	Dorngrieswiese und Dorngriesholz	0,42
	906a u. b	Tiefwiese	0,23
	907 u. 908	Tiefwiese und Tiefholz	0,79
	915a u. b	—	1,81
	916	Tiefwiese	0,22
	916½	—	0,10
	917	Tiefwiese	0,28
	917½	Tiefwiesetheil	0,19
	918	Tiefwiese	0,28
	924½	Steinfurthwiesetheil	1,46
	964½	Mooswiesetheil	0,96
	965	obere Mooswiese	12,08
	1010	Autwiese	8,58
Langenisarhofen	951½	Hartacker	0,86
	954	Hartackerl	0,16
Plattling	1330	Tiefwiese	0,71
	1572	Waldung	1,70
	1584	Pankhoferhirschenwirth	0,62
	1713	Dorngrieswaldung	0,63
Altkofen	516	Wirthsacker, Lang- und Straßacker	15,85
	517a	Neubruchacker	2,98
	517b	Langholzflocket mit Baumwiese	3,62

Es werden demnach alle Gläubiger welche bezüglich dieser Realitäten persönliche oder hypothekarische Ansprüche geltend machen wollen, aufgefordert dieselben bei dem unterfertigten Gerichtshofe

innerhalb sechs Monaten von heute an

bei Vermeidung des Rechtsnachtheiles anzumelden daß nach ungenütztem Ablaufe dieser Frist die erwähnten Realitäten als Bestandtheile des Familien-Fideicommisses Moos würden immatriculirt werden, und die Gläubiger mit ihren nicht angezeigten Forderungen nicht mehr an die Substanz dieser Realitäten sich zu halten berechtigt wären.

Passau, den 14 Mai 1868.

Königliches Appellationsgericht von Niederbayern.

v. Steyrer, Präsident.

[4574—76] Mennacher.

Edictalladung. (4577)

Untersuchung gegen **Leonhard Mahler** wegen Amtsuntreue.

Das kgl. Appellationsgericht von Oberbayern hat unterm 15 Mai d. J. gegen Leonhard Mahler, beiläufig 27 Jahre alt, ledigen Cameralpraktikanten aus Lauingen, zuletzt beim kgl. Rentamt Traunstein als Gehülfe verwendet und wohnhaft, wegen eines in der Zeit vom 4 Juni bis 9 October 1866 durch unbefugte Zueignung von ihm vermöge seines Dienstverhältnisses zugänglichen, dem kgl. Rentamte Traunstein zur Perception zugewiesenen Messungsgebühren der Geometer, und durch zum Zwecke der Verbergung dieser Veruntreuungen vorgenommene Fälschung der amtlichen Vormerkungsbücher verübten und nach Art. 336, Abs. 1 und Ziff. 2; Art. 293, 296 und 390 des Strafgesetzbuches mit Zuchthaus zu bestrafenden Verbrechens der Amtsuntreue auf Anklage und Verweisung vor das Schwurgericht erkannt, die Einleitung des Ungehorsamsverfahrens beschlossen und die Edictalladung des flüchtigen Angeklagten angeordnet.

Demnach ergeht an Leonhard Mahler die Aufforderung

binnen drei Monaten

bei dem kgl. Bezirksgericht München l. J., wo das Schwurgericht gehalten wird zu erscheinen, und sich wegen des ihm angeschuldigten Verbrechens zu verantworten, widrigenfalls gegen ihn als einen Ungehorsamen dem Gesetze gemäß verfahren und die Aburtheilung in seiner Abwesenheit erfolgen wird.

München, den 27 Mai 1868

Dr. Schneider,

kgl. Bezirksgerichtsrath und z. Zt. Stellvertreter des Präsidenten des Schwurgerichtshofes von Oberbayern.

Rauh.

Actien-Gesellschaft für Gasbeleuchtung in Reutlingen.

Laut heutigem General-Versammlungs-Beschluß wird der am 1 Juli d. J. fällige **Dividenden-Coupon Nr. 14** mit fl. 6 bei den bekannten Cassen eingelöst. — Reutlingen, den 20 Mai 1868.

Der Verwaltungsrath.

(4600)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 154. Augsburg, Dienstag, 2 Juni 1868.

Das Abonnement beträgt vierteljährlich:

bei den Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins fl. 4 — oder Rthlr. 2. 6 Sgr. 7 Pf. excl. Stempelsteuer.
" " " der Schweiz . . . . Fr. 12. 40 Cts. (halbjährl. Fr. 24. 80 Cts.)
" dem preuss. Postamt in Köln für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika . . . . Rthlr. 9. 14 Sgr.
" demselben für England . . . . Rthlr. 3. 22½ Sgr.
" dem k. k. Postamt in Triest für Konstantinopel . . . . . . Oe. W. fl. 5. 62 Nkr.
" den Herren A. Detken & Rocholl in Neapel, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig (in Papier) Fr. 16.
" Hrn. Jos. Spithöver in Rom . . . . (in Papier) Fr. 20.
" Hrn. G. A. Alexandre*) (Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Strassburg, rue brûlée 5) für Frankreich und Algerien ganz franco Fr. 18.
bei demselben für Spanien und Portugal frankirt bis zur franz. Austrittsgränze . . . . Fr. 16 — Cts.
" " für England über Belgien, franco bis zum Bestimmungsort . . . . Fr. 14. — Cts.
" " franco wie oben für Aegypten, Konstantinopel und Griechenland . . . . Fr. 21. 25 Cts.
" " für Amerika frankirt bis zum Landungshafen . . . . Fr. 24. 50 Cts.
" " für die französischen und englischen überseeischen Colonien, für Brasilien, Mexico und China, frankirt bis zum Landungshafen . . . . Fr. 27. 75 Cts.

*) Für Frankreich, Spanien und Portugal abonnirt man auch bei Hrn. F. Klincksieck, Nr. 11, rue de Lille in Paris.

Kreuzbandsendungen befördert auf Bestellung die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Die Francatur hiefür beträgt innerhalb des ganzen deutsch-österreichischen Postvereins für eine gewöhnliche Nummer mit Beilage = 3 Loth . . . . 1 kr. p. N.
nach andern Ländern, und zwar nach Belgien und Italien . . . . 2 kr. p. N.
franco Gränze des Kirchenstaats . 3 " " "
Frankreich . . . . 3 " " "

Uebersicht.

Die hessische Weinsteuer im Zollparlament. I.

Deutschland. Darmstadt (der Finanzausschuß). Berlin (die beunruhigenden Gerüchte aus Polen. Vom Reichstag. Postvertrag mit Belgien. Ratification des Handelsvertrags mit Oesterreich. Shakespeare-Literatur); Bonn (Frequenz der Universität. Prof. A. Held); Dresden (die Thronrede zum Landtagsschluß); Gotha (vom Landtag); Hamburg (Aufhebung der Sonntagsarbeit bei den Zeitungen); Wien (Jahressitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften).

Schweiz. Zürich (Verfassungsrath).

Großbritannien. Debatte über die schottische Reformbill. No P. very. Die Flugschrift „La Paix par la Guerre." Pferderennen und Unwetter. Lieut. Morgan †. Die Ruhestörungen in Lancashire. Arbeiter-Associationen. Die projectirte Canalüberbrückung. Ein junger Dichter.

Frankreich. Ministerrath. Staatsrath. Der Moniteur über die Unruhen in der medicinischen Jugend. Aus dem Senat und dem gesetzgebenden Körper. Socialismus des Kaiserthums. Ein Journal-Pamphlet.

Italien. Florenz (aus der Kammer. Erklärungen des Finanzministers. Der Zwangscurs als Schutzzoll); Neapel (Unruhen an der Universität. Aus Pompeji. Noth in Sicilien. Schließung der Universität).

Türkei. Pera (die Rede des Sultans und die Ulema. Die rumelische und die asiatische Bahn. Daud Pascha. Briganten bei Smyrna. Das „bulgarische Comité." Der Vicekönig von Aegypten).

Ver. Staaten von Nordamerika. New-York (Untersuchung wegen Bestechung).

Handels- und Börsenberichte.

Telegraphischer Bericht.

*** **Baden-Baden**, 1 Juni. Prinz Napoleon ist heute früh um halb 11 Uhr hier eingetroffen, und im „Englischen Hof" abgestiegen. Der Großherzog und die Großherzogin von Baden sind von Schloß Eberstein angekommen. Abends 6 Uhr ist Diner im hiesigen Schloß. Prinz Napoleon übernachtet hier, und reist morgen nach Stuttgart. Der Erbgroßherzog von Sachsen-Weimar ist bei der Königin von Preußen zum Besuch eingetroffen.

Die hessische Weinsteuer im Zollparlament.

I.

** **Aus dem Großherzogthum Hessen.** Die hessische Weinsteuer ist durch die Verhandlung im Zollparlament ein Gegenstand von allgemeinerem Interesse — um nicht zu sagen der allgemeinen Entrüstung geworden. Sie hat dazu herhalten müssen einer unterdrückten Adreßdebatte Luft zu machen, und — wie das bei solchen Gelegenheiten zu gehen pflegt — um den beabsichtigten Effect zu erzielen, haben ihre Ankläger von der Kunst des Schwarzmalens einen etwas übermäßigen Gebrauch gemacht. Es kam dazu daß der Staat welchen die Mainlinie in zwei Theile trennt die fehlerhafte deutsche Politik seiner Regierung wieder einmal entgelten mußte. Es wurde abermals der Beweis geführt daß, wer den Schaden hat für den Spott nicht zu sorgen braucht. Bamberger und Metz, die Führer der hessischen Fortschrittspartei, leiteten den Angriff, das verhängnißvolle Wort der „Competenz" erscholl, Graf Bismarck, von Delbrück zum Treffen herbeitelegraphirt, ergriff die Gelegenheit für „Pavia Revanche" zu nehmen und, nachdem noch Waldeck über das „unglückliche" hessische Volk eine Elegie angestimmt — da war das Schicksal des Tages entschieden — die hessische Weinsteuer lag als verurtheilt am Boden, und die Competenz des Zollparlaments war dem hessischen „Particularismus" gegenüber gerettet!

Nachdem die ersten Triumphgesänge über den erfochtenen Sieg verklungen, werden zunächst einige thatsächliche Bemerkungen auf die unbefangene Würdigung der Leser der Allg. Ztg. Anspruch erheben dürfen.

Die Abgaben vom Wein welche im Großherzogthum Hessen, das keine Productionsbesteuerung des Weins kennt, erhoben werden, bestehen in der sogenannten Tranksteuer, die für die Weinhändler 30 kr. per eingelegten Ohm beträgt, und in der Zapfgebühr, d. i. einer Wirthschaftsabgabe die von den Kleinverkäufern des Weins erhoben wird. Diese letztgenannte Abgabe richtet sich nach dem Preise zu welchem die Kleinverkäufer den Wein zu verkaufen gesonnen sind, und beträgt in der höchsten Classe 6 fl. 40 kr., so daß, abgesehen von etwaigen Communalabgaben (Octroi), 7 fl. 10 kr. das Maximum der Weinsteuer per Ohm bilden. Ein ähnliches, wenn auch nicht überall gleiches, System der Besteuerung findet sich auch in Baden und Württemberg, und unseres Wissens ist die badische Weinsteuer (Weinaccise und Weinohmgeld) höher als die hessische. Sollten wir darin irren, so möge man uns von Baden aus eines bessern belehren.

Was den finanziellen Ertrag der Tranksteuer betrifft, so stieg derselbe von 51,320 fl. in 1846 auf 84,210 fl. in 1865; die Zapfgebühr von 202,000 fl. in 1846 auf 306 970 fl. in 1865; die Gesammtsumme der Abgaben von Wein von 253,320 fl. in 1846 auf 391,180 fl. in 1865, und die Gesammteinnahme aus der Weinsteuer beziffert sich in dem Budget für 1866/68 auf 253,700 fl. jährlich.

Vergleicht man das Großherzogthum Hessen mit andern deutschen Staaten in welchen ebenfalls eine indirecte Steuer vom Wein erhoben wird, so ergibt sich z. B. für Württemberg ein Procentsatz von 0,22, für Baden von 0,29, für Hessen von 0,07 Thlr. per Kopf. (Vergl. Pfeiffer, die Staatseinnahmen, Bd. II. S. 406.)

Die mit Wein bebaute Fläche hat sich von 38,173 Morgen in 1830 auf 39,127 in 1866 vermehrt. Die Zahl der Weinhandlungen ist von 506 in 1862 auf 631 in 1865, in Mainz allein von 176 in 1862 auf 225 in 1865 gestiegen. Während in den Jahren 1839 bis 1841 128,468 Ohm Wein ausgeführt wurden, weisen die Jahre 1863 bis 1865 die Zahl von 268,076 ausgeführten Ohm Wein auf. Die Einfuhr betrug 1846 21,195 Ohm, 1866 33,844 Ohm.

Was endlich die Consumtion des Weins im Großherzogthum betrifft, so hat der Abg. Fabricius im Zollparlament unter begreiflicher Heiterkeit des Hauses die interessante Thatsache constatirt daß z. B. in Mainz auf den Kopf der erwachsenen Bevölkerung etwa 213 Flaschen per Jahr kommen, und zwar abzüglich des Trunks der Garnison.

Die im bisherigen mitgetheilten thatsächlichen Notizen ergeben daß Hessen in der indirecten Besteuerung des Weins, wie man nach dem Beschluß über den Bamberger'schen Antrag zu glauben versucht seyn könnte, keineswegs allein steht, und befähigen zu einem unbefangenen Urtheil über die Leiden welche das „unglückliche hessische Volk“ unter der Weinsteuer zu erdulden hat.

Verschwiegen kann und soll dabei nicht werden daß die mit der indirecten Besteuerung des Weins verbundenen Controleinrichtungen, insbesondere die Kellervisitationen, welchen die zugleich den Kleinverkauf betreibenden Producenten im Gegensatze zu den sonstigen Producenten unterworfen sind, und das Erforderniß einer Transportbezettelung für die in das Ausland bestimmten Sendungen, trotz aller fortgesetzt gewährten Erleichterungen, von den Weinhändlern entschieden als lästig empfunden werden, und vielfache Klagen derselben veranlaßt haben, die durch die Einführung der künstlichen Weinbereitung und den Wegfall der Weinsteuer in Norddeutschland nur noch gesteigert werden konnten. Die Wirthe waren begreiflich in der Lage die wirksamste Propaganda für diese Klagen zu üben, und zahlreiche Petitionen und Anträge auf den hessischen Landtagen legten Zeugniß für den Widerwillen ab welchen in den zunächst interessirten Kreisen die bestehenden Controleinrichtungen begegnen. Insofern aber diese Klagen in das Verlangen auf Beseitigung des bestehenden Systems unserer indirecten Besteuerung übergiengen, haben ihnen unsers Wissens bis heute sämmtliche Ständeversammlungen in Hessen — gleichviel welcher Partei die Majorität angehörte — keine Folge gegeben. Die verfassungsmäßigen Vertreter des hessischen Volks haben die Weinsteuer vielmehr bis heute aufrecht erhalten, und es ist noch auf dem gegenwärtigen 19. Landtag mit 32 gegen 9 Stimmen ein auf Beseitigung der Weinsteuer gerichteter Antrag des Abg. George von Büdesheim verworfen worden, so zwar daß auch Redner der Minorität die offenbare Unmöglichkeit anerkannten unter den gegenwärtigen Verhältnissen, bei den enorm gesteigerten Ansprüchen für Militärausgaben, auf eine Steuer zu verzichten die nahezu 400,000 fl. erträgt. Wie sehr man aber seitens der Majorität der zweiten Kammer geneigt war allen nur thunlichen Erleichterungen Vorschub zu gewähren, das beweist die Thatsache daß verschiedene dießfällige bei Berathung des Einnahmebudgets gestellte Anträge der großh. Regierung zur Prüfung überwiesen wurden. Ganz abgesehen von dem Competenzpunkt, auf den wie in einem weiteren Artikel zurückkommen werden, können wir darum in die Lobgesänge über den Beschluß des Zollparlaments über den Antrag Bambergers in keiner Weise einstimmen — einen Beschluß der, wenn man ihn nicht anders interpretirt als er wörtlich lautet auf eine Abänderung unseres indirecten Steuersystems in einem Augenblick hinzielt, in welchem das Großherzogthum Hessen durch Einführung der Einkommensteuer und Anbahnung der Classensteuer fast verzweifelte Anstrengungen macht, um die aus der Militärconvention mit Preußen ihm erwachsenden kolossalen Mehrausgaben bestreiten zu können. Ihr °° Correspondent wird nicht in den Verdacht kommen als Gegner Preußens oder des Norddeutschen Bundes die Feder zu ergreifen. Aber was soll man zu einer politischen Weisheit sagen, die Mehr-Ausgaben von uns verlangt, zugleich aber dahin trachtet unsere Einnahmen zu vermindern?

Deutschland

Gr. Hessen. **Darmstadt**, 29 Mai. Der Bericht des Finanzausschusses der zweiten Kammer über das Militärbudget befindet sich im Druck. Die Minderheit, bloß aus dem Abg. Dumont bestehend, hat einen besondern Antrag gestellt; die übrigen Mitglieder (Referent Wernher) haben sich zu gemeinschaftlichen Vorschlägen vereinigt. Der Ausschuß der ersten Kammer ist hierüber noch nicht in Berathung getreten.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin**, 30 Mai. Die beunruhigenden Gerüchte über allerlei Anzeichen welche auf eine neue Schilderhebung der Polen hindeuten sollten, und mit denen man hier sogar vielfach die Person des Prinzen Napoleon in Verbindung brachte, sind heute völlig verstummt, obgleich die N.A.Z. gestern noch, angesichts der sehr bestimmten Angaben welche die Kreuzzeitung über neue polnische Aufstandsversuche aus Gumbinnen erhalten hatte und nicht mehr in Abrede stellen zu können vermeinte, versicherte daß von Seiten der polnischen Emigration wieder etwas im Werke sey. Von gewöhnlich gut unterrichteter Seite versichert man daß diese Besorgniß zu Anfang dieses Monats auch in Regierungskreisen getheilt wurde. Der Kreuzzeitung wird heut aus Warschau geschrieben: daß die verdächtigen Individuen welche dort von der österreichischen Gränze her aufgetaucht seyn sollten nirgends bemerkt worden seyen. Gleichwohl täuscht sich hier kein Unbefangener über den Ernst der Lage, und allerdings hat die N. A. Z. darin Recht wenn sie für die fortdauernde Beunruhigung der öffentlichen Meinung die französische Presse verantwortlich macht. *) Aber die Wirkung ihrer aufreizenden Sprache würde schwerlich eine so mächtige seyn, wenn diese Presse nicht, mit sehr vereinzelten Ausnahmen, sich in Abhängigkeit von der Regierung befände, und wenn nicht die Regierung selber mit ihrer zweideutigen Haltung und ihren kriegerischen Maßnahmen den bedenklichsten Commentar zu jener herausfordernden Sprache lieferte. — Die Nachricht daß der Cultusminister v. Mühler den Bremer Senat zur Beseitigung von Mißständen auf kirchlichem Gebiet aufgefordert habe, wird von der N. A. Z. für eine dreiste Erfindung erklärt. — Die vom Reichstag angenommene Schulze'sche Resolution in Betreff des Verbots der Beschlagnahme noch nicht verdienter Löhne ist dem VI. Ausschuß des Reichstags überwiesen worden, und zu den auf 16,000 Thlr. veranschlagten Kosten einer Expedition zur Beobachtung der Sonnenfinsterniß erklärten sich sämmtliche Bevollmächtigte bis auf wenige bereit matrikelmäßige Beiträge zahlen zu wollen. Die Zurücknahme der Gewerbeordnung ist zweifellos. Dafür stellt man jetzt noch eine Vorlage über Hypotheken-, Credit- und Bankanstalten in Aussicht. Aus der Maß- und Gewichtsordnung hat die Reichstagscommission alles entfernt was mit dem Decimal-System nicht im vollsten Einklang steht, und es ist die Commission in ihrer Sucht der Nachahmung französischer Institutionen sogar so weit gegangen aus der Vorlage die deutschen Bezeichnungen wie Morgen, Klafter und Pfund zu streichen und durch französische Ausdrücke zu ersetzen. Dabei wurde folgende Resolution angenommen: die Bundesregierung zu ersuchen auch ein Münzgewicht nach dekadischem System durch Verträge mit den übrigen Regierungen herbeizuführen, auch dahin zu wirken daß Aenderungen im Maß-, Gewichts- und Münzsystem gegen dieses Decimalsystem nur nach vorgängiger Conferenz mit den übrigen Staaten vorgenommen werden sollen.

Berlin, 30 Mai. Die belgische Briefpost-Convention ist vom Grafen Bismarck und Baron Nothomb unterzeichnet worden. Außerdem unterzeichnete Präsident Delbrück und der belgische Gesandte ein Protokoll, wonach die Ausführung der Convention vom 26 März wegen kleinerer Pakete und Geldsendungen, die am 1. Juni stattfinden sollte, auf den 1. Juli verschoben worden ist. (K. Z.)

Heute fand die Ratification des deutsch-österreichischen Handelsvertrags statt.

* Eben ist das „Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft im Auftrag des Vorstands, herausgegeben durch Karl Elze, dritter Jahrgang“ (Berlin, bei G. Reimer, 1868) versandt worden. VI und 435 S. Wir begnügen uns vorläufig den reichen Inhalt zu verzeichnen: Vorwort; über Shakespeare's Fehler und Mängel, von H. Ulrici; Jahresbericht für 1865/66; Bericht über die Generalversammlung zu Berlin am 23 April 1867; Essay über Richard III, von W. Oechelhäuser; zum Sommernachtstraum, von K. Elze; über Shakespeare's Perikles, von Dr. N. Delius; die Gemüthsseite des Hamlet-Charakters, von W. Oehlmann; Glosse zu einer Stelle in Shakespeare's Hamlet, von H. v. Friesen; die Troilus-Fabel rc., von R. Eitner; Shakespeare's Antonius und Kleopatra und Plutarchs Biographie des Antonius, von Th. Vatke; zur Shakespeare'schen Textkritik, von Al. Schmidt; die Einrichtung des Cymbeline für die Bühne, von A. Lindner; die Shakespeare-Aufführungen in Meiningen, von W. Oechelhäuser; zu Shakespeare's The Taming of the Shrew, von R. Köhler; Literarische Uebersicht; Notizen; Zuwachs der Bibliothek der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft seit April 1867; Bibliographie, von A. Cohn. — Mittlerweile schreitet die neue wohlfeilere Auflage der großen kritisch-exegetischen Shakespeare-Ausgabe von Nicolaus Delius (Elberfeld bei R. L. Friderichs) rüstig fort; die eben erschienene 4. und 5. Lieferung des ersten Bandes enthält „Measure for Measure“ und „Comedy of Errors.“

ƺ **Bonn**, 30 Mai. Nach den officiellen Ausweisen ist die Universität von 904 „immatriculirten Studierenden“ besucht, während sich ihre Zahl im vorigen Winter auf 927 belief. Von ihnen gehören zur katholisch-theologischen Facultät 189 (216 im Winter), zur evangelisch-theologischen 53 (47 im W.), zur juristischen 178 (171 im W.), zur medicinischen 209 (204 im W.), zur philosophischen 275 (289 im W.) — Der Privatdocent an der hiesigen Universität Dr. Adolf Held ist als Professor der National-Oekonomie an die Universität Innsbruck berufen.

Dresden, 30 Mai. Die Rede mit welcher heute der König in Person den Landtag schloß, lautet also:

„Meine HH. Stände! Der Landtag, welcher heute geschlossen wird, bildet in seiner zweimal unterbrochenen Thätigkeit einen der wichtigsten Abschnitte des sächsischen Verfassungslebens. War es in der ersten Periode desselben zunächst Ihre Aufgabe den durch politische Ereignisse nothwendig gewordenen Aenderungen in der äußeren Stellung Sachsens die gesetzliche Sanction zu ertheilen, so haben Sie durch unverzügliches und entschlossenes Vorgehen in diesem Bezuge den ge-

---

*) In Wien will man den Ursprung der verschiedenen Sensationsnachrichten aus Polen, welche zuerst in ostpreußischen Provinzialblättern auftraten, auf Berlin zurückführen — zur Abwechslung offenbar!

änderten Verhältnissen schnell eine neue legale Grundlage gegeben, und dadurch wesentlich mit dazu beigetragen daß Sachsen auch in dem neubegründeten Norddeutschen Bund eine geachtete Stellung erlangt hat. Im ferneren Verlauf kam es darauf an auch unsere inneren Verhältnisse der neuen Ordnung der Dinge anzupassen und an denselben mit ungebrochenem Muthe die für zweckmäßig erkannten Verbesserungen anzustreben. Zunächst mußte unser Staatshaushalt auf neuer Grundlage geordnet werden, und hier gereicht es Mir zu besonderer Zufriedenheit aussprechen zu können daß, ungeachtet der unvermeidlichen finanziellen Opfer und Mehrausgaben, es den vereinten Bemühungen der Regierung und der Stände gelungen ist diese neue Ordnung in einer Art zu bewirken durch welche weder den Steuerpflichtigen drückende Lasten auferlegt noch die Ausgaben für dringende Bedürfnisse der Verwaltung über die Gebühr beschränkt werden. Dieses günstige Resultat hat sogar den Entschluß ermöglicht den Staatscredit in erweitertem Maß anzustrengen, theils um den Garnisonsstädten die Last der Einquartierung zu erleichtern, theils um neue Eisenbahnbauten ins Leben zu rufen, welche hoffentlich durch ihren Einfluß auf Erhöhung des Volkswohlstandes und der Steuerkraft des Landes die augenblicklichen finanziellen Opfer reichlich aufwiegen werden. Eine wichtige Angelegenheit, die schon oft Ihre Thätigkeit in Anspruch genommen hat, die Berathung der neuen Kirchen- und Synodalordnung für die evangelisch-lutherische Kirche Sachsens, ist diesmal zu einem befriedigenden Resultate gelangt. Ist dadurch die Stellung der Kirche zum Staat eine freiere und klarere geworden, so hoffe Ich auch daß die den Kirchengemeinden und der Gesammtheit der Kirche gewährte freiere Theilnahme an den kirchlichen Angelegenheiten dazu beitragen werde das im Volke tief begründete religiöse und sittliche Element zu beleben und zu stärken. Und wie durch das von Ihnen genehmigte Emeritirungsgesetz für Volksschullehrer die Lage der letzteren wesentlich günstiger werden wird, so haben Sie auch durch mehrfache Bewilligungen Ihr lebhaftes Interesse für unsere Bildungsanstalten aufs neue bewährt. Auch die zum Schluß gelangte Revision der Bergordnung, durch welche das Princip der Gewerbefreiheit auch auf den Bergbau in weiterer Ausdehnung angewendet wird, ist neben dem Zustandekommen mehrerer anderen nicht unwichtigen Gesetze unter den erfreulichen Ergebnissen dieses Landtags zu nennen. Daß es Ihnen gelungen ist noch in den letzten Tagen Ihrer ständischen Wirksamkeit die Vorlagen, welche die Einführung des Geschwornerinstituts betreffen, zur Verabschiedung zu bringen, habe Ich mit besonderm Dank anzuerkennen. Bei der politischen Bildung welche das sächsische Volk durch die längere Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten erlangt hat, hoffe Ich daß dieses Institut sich bei uns rasch einleben und um so günstigere Resultate gewähren wird, als sein Princip in den Gesetzen rein durchgeführt und von lästigem Formalismus befreit ist. Ein wichtiger und mit Gottes Hülfe segensreicher Schritt ist auch durch die beschlossene Abschaffung der Todesstrafe geschehen. Die Frage ist so ernster Natur und greift so tief in das menschliche Gewissen, daß jede aufrichtige Ueberzeugung, sey sie auch von der eigenen verschieden, hier vor allem Achtung gebietet, und es war Mir daher auch weder unerwartet noch unerwünscht auf Widersprüche zu stoßen. Auch Mir ist der Entschluß nicht leicht geworden. Er ist aber hervorgegangen nicht aus bloß theoretischen Bedenken, sondern aus der Erwägung daß bei der nach dem Charakter des sächsischen Volks anzunehmenden Entbehrlichkeit dieses Strafmittels für die gewöhnlichen Verhältnisse seine Beibehaltung den entgegenstehenden gewichtigen Zweifeln gegenüber nicht ferner gerechtfertigt erscheine. Und so hoffe ich denn daß bei gemachten günstigen Erfahrungen Sachsen die Ehre vorbehalten ist einen Schritt gethan zu haben der vielleicht in weiteren Kreisen dereinst Nachahmung findet. Wenn Sie endlich Ihre Zustimmung zu den beantragten Veränderungen der Verfassungsurkunde und des Wahlgesetzes gegeben haben, so lieferten Sie durch diesen Beschluß, der das Opfer so mancher liebgewordenen Einrichtungen und Verhältnisse erheischte, einen neuen Beweis Ihrer patriotischen Gesinnungen. Auch Ich sehe Sie heute nicht ohne Wehmuth scheiden, da Ich seit langen Jahren gewohnt war mit Ihnen in Ihrer seitherigen Zusammensetzung gemeinschaftlich so vieles nützliche für das theure Vaterland ins Leben zu rufen und manchen schönen Augenblick patriotischer Erhebung bei dem Zusammenwirken mit Ihnen erlebt habe. Waren aber die beschlossenen Veränderungen sowohl durch äußere Verhältnisse als durch die Umgestaltung unseres inneren Volkslebens geboten, wurden sie mit Umsicht und weiser Rücksicht auf das Bestehende bewirkt, so hoffe ich mit Zuversicht von dem bewährten gesunden Sinn des sächsischen Volks daß auch die aus der neuen Wahlart hervorgehende Ständeversammlung den alten besonnenen Geist, das alte Vertrauen zu Mir und die alten loyalen und patriotischen Gesinnungen bewähren wird durch die sich von jeher die sächsischen Stände ausgezeichnet haben. Sie, meine Herren Stände, können mit dem Bewußtseyn von hier scheiden eine große Aufgabe mit Aufopferung und Gewissenhaftigkeit gelöst zu haben."

Gotha, 29 Mai. Heut ist der Landtag wieder auf die Berathung der neuen Steuergesetze eingegangen. Die Finanzcommission hatte den Antrag gestellt: die proponirte Gewerbesteuer zu genehmigen, aus dem Stempelsteuergesetz aber nur die Sätze für die Spielkarten, Jagdscheine und Kalender herauszugreifen, und damit einen neuen (zehnten) Grundsteuertermin zu verbinden, um, wenigstens auf dem Papiere, das Gleichgewicht zwischen den möglichst gesteigerten Einnahmen und den möglichst herabgedrückten Ausgaben herzustellen. Die Minderheit der Commission, deren Ansichten die Staatsregierung theilte, wollte jedoch diesen Ausgleich nicht durch einen neuen Grundsteuertermin, sondern durch die Ausdehnung der Stempelsteuer auch auf Verkäufe inländischer Grundstücke oder Grundgerechtigkeiten erzielen; während andere lediglich die Erhöhung der Einkommen- und Classensteuer oder die Einführung einer allgemeinen Vermögenssteuer beantragten. Nach längern Debatten ergab die namentliche Abstimmung über den Minderheitsantrag Stimmengleichheit, und muß demnach morgen wiederholt werden, bevor über den Mehrheitsantrag abgestimmt werden kann. Endlich beschloß der Landtag die Summe von 1500 Thlrn., welche die neuerrichtete Grundcreditbank für die ihr gewährte Staatsaufsicht jährlich zu zahlen hat, in den Einnahme-Etat der Staatscasse einzustellen, obgleich der Staatsminister v. Seebach entschieden bestritt daß diese Summe der Controle des Landtags unterliege. (Fr. J.)

Hamburg, 28 Mai. Zwischen den Buchdruckern und den Verlegern der hiesigen Morgenblätter ist eine Einigung dahin erfolgt: daß von Mitte nächsten Monats ab die Sonntagsarbeit in den Officinen aufhört. Ueber die dadurch hervorgerufenen Veränderungen in der Herausgabe der Zeitungen ist weiteres noch vorbehalten. (Frkf. Z.)

Deutsch-Oesterreich. ⫪ **Wien**, 31 Mai. Unter dem Vorsitze des Hrn. v. Schmerling als Stellvertreters des Curators (Erzherzogs Rainer) hat gestern die kaiserliche Akademie der Wissenschaften ihre feierliche Jahressitzung gehalten. Nach einer einleitenden Begrüßungsrede, in welcher der Vorsitzende mit freudiger Genugthuung der Thatsache gedachte daß das Verständniß für die Wissenschaft auch zu einer Zeit gewahrt geblieben wo die größten politischen Fragen das Interesse in Anspruch genommen, und nach einem trotz seiner quellenmäßigen Gründlichkeit fesselnden Vortrage des Präsidenten Hrn. v. Karajan über die wissenschaftliche Vielseitigkeit Kaiser Leopolds I und dessen Beziehungen zu dem gelehrten Hofbibliothekar P. Lambeck, erstattete der Generalsecretär Prof. Miklosich den Bericht über die Thätigkeit des Instituts im abgelaufenen Jahre. Der Bericht constatirt zunächst daß die Herausgabe des großen Novara-Werks, die seit ihrem Beginn im Jahr 1863 unter die Aufsicht der Akademie gestellt worden, rüstig vorwärts schreitet, und er glaubt dessen Vollendung in nahe Aussicht nehmen zu dürfen. Er gedenkt sodann speciell der unter die Leitung der Akademie gestellten Commission zur Erforschung der physikalischen Verhältnisse des adriatischen Meers, deren verschiedene Stationen bereits in Thätigkeit getreten sind. Er führt an daß die Akademie, nachdem die Einführung des metrischen Maß- und Gewichtssystems in Oesterreich beschlossen worden, auf den dießfälligen Vorschlag der Akademie die von dem k. bayerischen Ministerialrath Steinheil angefertigten Copien des Meters und des Kilogramms der Archive in Paris angekauft, und ihre Verwahrung der Akademie anvertraut habe. Er gedenkt endlich in der langen Reihe der Mitglieder welche der Akademie durch den Tod entrissen worden, vor allen Dingen „des kaiserlichen Prinzen, welcher von der edelsten Begeisterung für alles Hohe, in dem Ringen nach einem erhabenen Ziel ein tragisches Ende gefunden, das nicht nur jedes österreichische Herz auf das tiefste erschüttert, sondern in der ganzen gebildeten Welt einen Aufschrei schmerzlichster Entrüstung hervorgerufen hat." Ein Vortrag des Professors Lang über die Krystalle schloß die Sitzung.

Schweiz.

Zürich, 29 Mai. In principieller Abstimmung hat der Verfassungsrath den Beschluß gefaßt: die Verfassungscommission solle einen Entwurf mit Zugrundelegung des Princips der directen Volksgesetzgebung vorlegen. Die Wahl der Commission erfolgte durchwegs nach der demokratischen Liste. (Bund.)

Großbritannien.

London, 30 Mai.

Der sogen. „Mord der unschuldigen Kinder," d. h. die Abwerfung oder Zurückstellung von Maßregeln die man in dieser Session nicht mehr zu erledigen hoffen kann, hat in beiden Parlamentshäusern begonnen, und kleinere Routinesachen befördert jetzt zumal das Oberhaus sehr rasch. In der Sitzung dieses Hauses am 29 Mai fand zuerst ein resultatloses Gespräch über Petitionen statt welche, eine dem andern Haus vorliegende bezügliche Bill unterstützend, die Aufhebung der religiösen Test-Eide an den zwei alten Landesuniversitäten Oxford und Cambridge verlangen. Mehrere Bischöfe erkannten darin, wie herkömmlich, große Gefahr für die „Religion." Als hierauf Lord Malmesbury Vertagung des Hauses über Pfingsten bis zum 8 Juni beantragte, erhob sich Lord Russell um (wie telegraphisch erwähnt) sich in scharfen Worten über das „ganz beispiellose" Verfahren des jetzigen Ministeriums auszulassen, welches nach so vielen Niederlagen sich krampfhaft am Amte festklammere, und nachdem es der Krone zur Auflösung des Parlaments gerathen, noch sechs Monate lang so fortlungern wolle ohne aufzulösen. Lord Malmesbury replicirte ebenfalls in ziemlich gereiztem Ton, und schloß mit dem Trumpf: Graf Russell oder seine Freunde im andern Haus könnten ja ein Mißtrauensvotum beantragen. — Aus der Unterhaussitzung vom 28 Mai sey noch erwähnt daß auf eine Frage Hrn. Murphy's Graf Mayo, der Minister für Irland, antwortete: da, wie aus der vorgelegten Correspondenz ersichtlich, die katholischen Bischöfe den angebotenen Charter für die katholische Universität unter den Bedingungen der Regierung abgelehnt, so sey diese Angelegenheit als beendet zu betrachten. (Ueber den weitern Verlauf der Sitzung s. den Brief.) Am 29 kam es auch im Unterhaus abermals zu lebhaftem Wortgefecht über die Haltung des Ministeriums; aber Hr. Disraeli bleibt sich selbst treu. Er ließe sich, meinen die Leute, allenfalls aus der Amtswohnung in Dow-

ning-Street vorn hinauswerfen, und würde durch eine Seitenthür wieder hereinzukommen suchen.

Die schändlichen Ruhestörungen in Lancashire, hervorgerufen durch den von dem Wanderprediger Murphy aufgestachelten religiösen Fanatismus, dauern noch immer an, und fast jeden Tag dieser Woche trafen Nachrichten von derartigen Ausschreitungen ein. Hauptscene ist dießmal Oldham, wo die Tragödie in der Nacht von Montag auf Dienstag mit dem Einwerfen von Fensterscheiben an einer katholischen Capelle begann. Der bei dieser Gelegenheit angerichtete Schaden wird auf 50—60 Pf. St. veranschlagt. Am folgenden Abend wiederholten sich diese Auftritte, und die Steine flogen nicht nur gegen die Fenster einer Capelle, sondern auch gegen die Köpfe der herbeigeeilten Policisten und Nachwächter, deren einige nicht unerheblich verletzt wurden. Während dieser Vorgänge — auch am Privateigenthum vergriffen sich die Ruhestörer — sollen die Irländer sich ruhig innerhalb ihrer Wohnungen gehalten haben. Trotz der am Mittwoch Nachmittags von den Behörden erlassenen Proclamation gegen Ansammlung in den Straßen war die Menge, die sich bis spät in die Nacht in ihnen umhertrieb, eine äußerst zahlreiche und die Stimmung sehr aufgeregt; eigentliche Ruhestörungen kamen indessen nicht vor, da die Irländer sich noch immer durchaus passiv verhielten. Nicht so in Holinwood, wo die Iren sich für die in Oldham erlittene Schmach rächen wollten, und zwei Capellen (eine der Baptisten und die andere der Independentengemeinde gehörig) angriffen. Tags darauf kam die Reihe wieder an die Orangisten, die gegen 9 Uhr Nachmittags nach Failsworth zogen, ein Haufen Buben mit Steinen in den Taschen voraus, und dort die Fenster der katholischen Capelle einwarfen. Beim Herannahen der Polizei nahm der Haufe Reißaus, ohne daß eine einzige Verhaftung stattgefunden hätte. (E. C.)

Die Broschüre „La Paix par la Guerre,“ sagt die Times, führt uns zu den traurigsten Perioden des französischen Kaiserreichs zurück. Damals, wie jetzt, lautete der Ruf: „Noch einen Krieg, und dann wird der Friede einkehren.“ Es ist unnütz mit Kineas (dem Freunde des Königs Pyrrhus) zu fragen: „Wenn das Ziel des Strebens die Ruhe ist, warum denn nicht gleich ruhen?“ „Bei einer gewissen Classe französischer Politiker ist alle Logik verloren: es gibt nur ein Frankreich, und es will kein Deutschland neben sich haben. Nicht als wenn Deutschland nicht ein freies und einiges Land seyn dürfte, aber es darf nur so viel Einheit und Freiheit besitzen als es seinem weisen Nachbar gefällt. Es ist gut für Deutschland daß es in verschiedene Deutschländer zersplittert ist. Hannover mit Westfalen bis an den Rhein wird einen fetten Bissen für die Welfen abgeben, das querköpfige Baden wird am besten von Württemberg verschlungen, Sachsen wirft man einen Knochen vor, und Frankfurt wird begütigt. Selbst mit Preußen gehen die kühnen Vorschneider noch glimpflich genug um. Es erhält die Elbe mit Magdeburg, ja noch Mecklenburg in den Kauf. Es ist erstaunlich wie freigebig man seyn kann, wenn man fremdes Gut verschenkt. Und wie ist dieses wünschenswerthe Ziel zu erreichen? Einfach durch einen neuen Krieg, nur einen, unwiderruflich den letzten, wie die Theaterzettel bei Ankündigung einer Abschiedsvorstellung sagen.“ Bei so trostlosen Aussichten wendet das leitende Blatt aus der Gegenwart aufwiegelnder, wenn auch anonymer Broschüren den Blick zurück auf die langen Jahre ziemlich ungestörten Friedens welche auf 1815 folgten. (S. den Brief.)

Nochmals macht die Times ihrem Unwillen darüber Luft daß vor dem Ausgange des Processes gegen den Präsidenten der Union mit aller Macht auf die Senatoren eingewirkt wurde, um dieselben zu einem Verdict im Sinne der republicanischen Partei zu veranlassen. Nicht als ob die Nichtabsetzung Johnsons zu Hoffnungen berechtige, im Gegentheil, derselbe habe eben wieder durch seine Handlungen bewiesen daß er nichts gelernt und nichts vergessen, sonst würde er von der Niederlage seiner Feinde Wade und Butler besseren Gebrauch gemacht haben. Auf die Wahl zum Präsidenten könne weder Johnson noch Wade rechnen, und die nächsten Monate werden jedenfalls vielmehr durch Wahlvorbereitungen als Gesetzgebungsarbeiten in Anspruch genommen, so daß ein besonderer Schaden doch in keinem Fall von seiner Unklugheit zu erwarten sey.

Viele Theilnahme in England erregt der Tod des Ingenieurlieutenants Jeffery L. Morgan in Abessinien der seinen während der Expedition erlittenen Strapatzen erlag. Sein Diensteifer und die Liebenswürdigkeit seinen Leuten gegenüber waren groß. So marschirte er fast stets an der Spitze seiner Truppen, obwohl seine Gesundheit schwach war, und ihm ein Pferd zur Verfügung stand. Noch am Tage bevor ihn das Fieber niederwarf, trug er den Rock eines ermüdeten Soldaten eine lange Strecke weit. Am Tage des Sturms hatte er sich so weit wieder erholt daß er seine Leute die an der Spitze der Sturmcolonne standen, begleiten konnte. Eine Wunde die er empfing, war ungefährlich, aber die durch die Cadaver der Thiere u. s. w. verpestete Luft gab seinem Fieber einen typhusartigen Charakter. Am nächsten Tag wurde er im Takazze-Thal begraben.

Die Albert-Medaille der „Society of Arts“ ist in diesem Jahr Hrn. Joseph Whitworth für die Erfindung und Herstellung genauer Meßinstrumente zuerkannt worden, vermittelst deren bei Anfertigung von Maschinen eine bisher unerreichte Genauigkeit erzielt werden kann.

Eine Eisenbahnverbindung zwischen Frankreich und England wird gelegentlich des dem Kaiser der Franzosen vorgelegten Projectes zur Ueberbrückung des Canals auch von der Times besprochen, doch entscheidet sich letztere im ganzen mehr für einen Tunnel, und macht dabei auf die Untersuchungen aufmerksam welche vor kurzem durch einen englischen Ingenieur gemacht wurden. Die Tiefe würde, nach denselben zu urtheilen, das geringste Hinderniß seyn, da der Canal verhältnißmäßig seicht ist, bedenklich aber wäre die geologische Bildung des Meeresbodens. Allerdings fand man bei der St. Margarets-Bay an der englischen Seite eine weiße Kreideschicht von 210 und eine darunter liegende graue von weitern 260 Fuß unter dem höchsten Wasserstand und am französischen Ufer, 3 Meilen westlich von Calais, zeigte sich dieselbe Bildung nur stärker, 270 Fuß weiße und 480 Fuß graue Kreide, unter dem Meeresspiegel; aber es fragt sich doch ob diese Lager nicht stellenweise unterbrochen sind. Im andern Fall wäre die Tunneirung keine besonders schwierige. Der Kostenanschlag beträgt 10,000,000 Pf. St., und die Vollendung soll 10 Jahre in Anspruch nehmen. Die Times meint: es würde nicht das größte Wunder unseres Zeitalters seyn, wenn die jetzige Generation den gegenwärtigen Canaldampfer als ebenso überwundenen Standpunkt betrachten müßte wie vordem die Postwagen.

Der vielgenannte Redactor der „New-Yorker Tribune,“ Hr. Horace Greeley, hat von seinem zweibändigen Werke „History of the American Conflict“ hundert Exemplare nach London geschickt, damit sie gratis an englische Bibliotheken vertheilt werden, „um das englische Publicum über die wahren Ursachen, den Charakter und die Ereignisse des großen amerikanischen Bürgerkriegs aufzuklären.“ — Für den nächsten Monat steht in England der Besuch des amerikanischen Dichters Longfellow bevor: er will einen Sommeraufenthalt an den Seen von Westmoreland nehmen — auf dem classischen Boden der weiland englischen „Seeschule.“ — Wie das Athenäum wissen will, beabsichtigt auch Abbé Liszt noch im Laufe dieses Sommers eine Reise nach England zu machen.

Das Athenäum macht auf einen jungen Dichter aufmerksam, dessen Name auch außerhalb seiner englischen Heimath bekannt zu werden verdient; es ist dieß William Morris. Schon sein episches Gedicht „Life and Death of Jason“ erregte Aufsehen; und noch mehr ist dieß der Fall mit seinem eben erschienenen „The Earthly Paradise (London, Ellis)“ einer Sammlung classischer und mittelaltriger Sagen in eigenthümlicher Auffassung und Bearbeitung.

Die „corporativen Vereins-Werkstätten“ von Arbeiter-Associationen nehmen in London und den englischen Fabrikstädten einen für die Arbeiter erfreulichen Fortgang. Ueberall wo man sie eingerichtet hat, werfen sie beträchtlichen Gewinn ab, wie z. B. in Manchester wo sie mehrere Häuser und eine Spinnerei von 50,000 Spindeln besitzen. In London gedeihen vorzüglich die Werkstätten der vereinigten Schneidergesellen.

Am 29 Mittags entlud sich über London ein ganz furchtbares Gewitter mit Hagelschlag, welches beinahe eine Stunde währte, und die Straßen für eine Weile fast unwegsam machte. Den vielen Tausenden die wieder nach Epsom gezogen waren, um dem dortigen Rennen des zweiten Tags beizuwohnen — „the Oaks,“ wo nur Stuten rennen, weßhalb dieses Wettrennen auch vom Volk scherzweise „the Ladies' Race“ genannt wird — hat das Unwetter auf der offenen Haide nicht wenig zugesetzt. Den ersten Preis trug das Pferd „Formosa“ davon, während das Favoritpferd „Lady Elizabeth“ wieder die Hoffnungen vieler Sportsmen, und namentlich des unglücklichen Marquis v. Hastings (Nr. 150 der A. Z.) getäuscht hat. Im Verhältniß zu der ungeheuern Menschenmenge die das Derby-Rennen besucht hat, und worunter natürlich Gesindel aller Art, war dießmal der Procentsatz der bezüglichen Polizei-Untersuchungen, wegen Rauferei, Taschendiebstahls u. s. w. ungewöhnlich klein.

△ **London,** 29 Mai. Nachdem unsere erblichen und gewählten Gesetzgeber sich ihrer nationalen Pflicht auf dem Rennrasen von Epsom entledigt, soviel sich ihrer zu der noblen „Passion“ für Pferdefleisch bekennen (Hr. Disraeli pflegt sich etwas darauf zu gute zu thun daß er den bezüglichen Geschmack seiner Parteigenossen nicht theilt, und Hr. Gladstone ist noch nie bei einem Wettrennen gesehen worden) — versammelten sie sich gestern wieder im Westminsterpalast, und nahmen das parlamentarische Geschäft da auf wo sie es stehen gelassen hatten. Das Nationalfest scheint keinen sehr versöhnenden Eindruck auf die Partrien gemacht zu haben. Der Waffenstillstand dauerte nur einen Tag. Die Committeeberathung der schottischen Reformbill führte gestern wieder zu der durch „scharmante Persönlichkeiten“ gewürzten Confusion, mit der uns die parlamentarischen Vorgänge der dießjährigen Session nur zu vertraut gemacht. Im übrigen verdienen die Einzelheiten der unerquicklichen Debatte keiner besondern Er-

wähnung. Genug daß die meisten Amendements im Sinne der Regierung erledigt wurden, darunter auch das von Hrn. Graham gestellte, welches das Princip der Minderheitsvertretung für die drei Vertreter wählenden großen Städte auf Glasgow nicht angewandt wissen wollte; daß Hr. Disraeli erklärte das Baxter'sche Amendement, welches die zehn englischen Wahlflecken mit weniger als 5000 Einwohnern ihrer Parlamentssitze zu Gunsten Schottlands beraubt, nur für sieben der verurtheilten Städte anzunehmen; daß noch zwanzig Amendements angekündigt sind und discutirt werden müssen. Im ganzen zeigt sich das Unterhaus nachgiebiger als sich erwarten ließ. Diese Nachgiebigkeit hat sich die Regierung durch die allerdings etwas gewagte Versicherung erkauft: daß die Neuwahlen schon im October vorgenommen und die gewählten Mitglieder zu einer Herbstsession versammelt werden könnten. Wenn dem so ist, dann verlohnt es sich allerdings nicht der Mühe neue Ministerkrisen zu provociren, die den vielfachen Präcedenzfällen nach zu schließen doch an der unverwundbaren Geduld des Disraeli'schen Cabinets abprallen würden. — Was oft im Scherz, öfter mit Ironie und noch öfter im traurigen Ernst gesagt worden ist, scheint wirklich der Fall zu seyn — die Tories wollen wirklich mit dem Feldgeschrei: „No popery!“ vor die Wähler treten. Hr. Kendall, Mitglied für Ost-Cornwall und einer der wenigen Vertrauten des ersten Ministers, erklärte dieser Tage in öffentlicher Rede zu Bristol: „Hr. Gladstone ist der Kämpe der Römisch-Katholischen und der Vertreter des Vaticans — wenigstens des Papstthums.“ Eine allgemeine Wahl steht bevor, und „No Popery!“ muß das Wahlgeschrei seyn. Wir werden ja sehen wie weit dieses Stichwort reicht, und ob es mehr zu thun vermag als Straßenraufereien zu erzeugen. — Die heutige „Times“ bringt einen bemerkenswerthen Artikel, der mit überzeugender Kraft für die vielgeschmähten Wiener Verträge in die Schranken tritt. Das Pamphlet „La Paix par la Guerre,“ das sie als eine Art von officiösem Manifest zur Prüfung der öffentlichen Meinung zu betrachten scheint, gibt ihr Veranlassung für die Verträge von 1815 eine Lanze zu brechen. Diese Verträge verdienten nicht all das Odium das von gewissen Seiten her systematisch und aus selbstsüchtigen Beweggründen auf sie gehäuft wurde. Sie gaben der Welt von 1815 bis 1854 den Frieden und begründeten eine Solidarität der friedliebenden Mehrheit gegen die kriegerischen Gelüste der Minderheit, die in der einen oder in der andern Form wiederhergestellt werden muß wenn die Welt wirklich Frieden haben und von dem chronischen Kriegslärm befreit werden soll. Der Fehler der Verträge lag darin daß sie jedem Staat nicht nur gegen den Ehrgeiz unruhiger Nachbarn, sondern auch gegen die Unzufriedenheit der eigenen Staatsangehörigen Sicherheit gewährten. Die Diplomaten des Wiener Congresses betrachteten den Frieden als den Anfang und das Ende ihrer ganzen Politik und wollten den Friedensstörer niedergeschlagen haben, gleichviel ob er zur Auflehnung berechtigt war, oder nicht. Die Verträge brachen zusammen weil sie nur die Interessen der Dynastien und nicht die der Nationen berücksichtigten. Aber gleichwohl waren dieselben ein werthvoller Kitt des europäischen Staatsrechts. Um aus der gegenwärtigen unerträglichen Lage des bewaffneten Friedens, des nur aus Bequemlichkeitsrücksichten ruhenden Faustrechts zu gelangen, ist eine Rückkehr zu den Ideen jenes europäischen Vertrags nothwendig. Die Unabhängigkeit jedes einzelnen Staats muß unter die thatkräftige Garantie der Gesammtheit gestellt werden. Der Napoleonismus war die große Gefahr im J. 1815, gegenwärtig sind es die französischen „Empfindlichkeiten.“ Dagegen muß vertraglich gerüstet und die Solidarität aller Staaten wiederhergestellt werden. Wenn Frankreich auf die englische Friedensliebe zu sehr vertraue, so müsse gezeigt werden daß gerade diese Friedensliebe eine thatkräftige Solidarität mit dem Frieden gegen den Krieg zur Pflicht der Selbsterhaltung mache. Der Artikel ist sehr vernünftig, und spricht das aus was in weiten Kreisen hier gefühlt und als das nothwendige Ende des gegenwärtigen Terrorismus durch Chassepots und Brandbroschüren erkannt wird.

Frankreich.

Paris, 30 Mai.

Heute wurde im Tuilerienpalast unter Vorsitz des Kaisers eine Sitzung des Ministerraths abgehalten. Hr. Rouher, welcher von seinem Unwohlseyn völlig wiederhergestellt ist, wohnte der Sitzung bei.

Der Staatsrath ist heute Nachmittags in einer Generalversammlung zusammengetreten, um über das Amendement zu deliberiren welches die Budgetcommission bezüglich der Inhaber der mexicanischen Obligationen eingebracht hat.

Der Moniteur sieht sich veranlaßt, gegenüber den Berichten der verschiedenen Journale über die Unruhen unter der medicinischen Jugend und die gegen dieselben ergriffenen Polizeimaßregeln, ein amtliches Communiqué zu veröffentlichen. Dasselbe ist namentlich gegen die Opinion nationale gerichtet. Der junge Mediciner, der so schwer mißhandelt worden seyn sollte, und von dem Officier de paix nach dem Spital geschafft worden war, ist bereits gestern (29) aus demselben wieder entlassen worden. Dagegen ist der Polizeisergent welchem der Backenknochen mit einer Art eisernen Schlagrings zerbrochen worden ist, immer noch in einem bedenklichen Zustand. Die Worte welche man dem Dekan der Facultät, Prof. Wurtz, in den Mund gelegt hatte: „Wenn Sie die Studenten verhaften, müssen Sie mich mit Ihnen verhaften,“ hat derselbe, nach der Versicherung des Moniteur, nicht gesprochen. Nach derselben Autorität hatten sich die Studenten freiwillig in der medicinischen Schule eingeschlossen, um desto ungestrafter die Polizei insultiren und verhöhnen zu können. „Die Behörde,“ schließt das Communiqué, „macht keinen Unterschied der Persönlichkeiten, wie gewisse Journale vorauszusetzen scheinen. Ohne sich um die Meinungen der Bürger zu kümmern, schützt sie dieselben alle in ihrer Person, in ihrer Wohnung und in ihrer Ruhe. Sie hat am vergangenen Dienstag das Haus des Hrn. Machelard beschützt, wie sie morgen die Wohnung derer beschützen würde welche sie heute so übel behandeln, wenn dieselben in ihrer Ruhe gestört werden sollten.“

In der vorgestrigen Senatssitzung kam nachträglich, bei Verlesung des Protokolls, die materialistische Frage abermals zur Sprache. Es waren nämlich die HH. Littré und Robin vielfach beschuldigt worden durch eine gründliche Umarbeitung eines anfänglich sehr harmlosen medicinischen Werks, des sogen. Dictionnaire de Nysten, demselben gleichzeitig mit einer hohen wissenschaftlichen Bedeutung auch eine entschieden materialistische Tendenz verliehen zu haben. Die Wittwe des schon vor längerer Zeit verstorbenen Dr. Nysten, die früher schon gegen die Fortsetzer des Werks ihres Mannes Klage geführt hatte, benützt nun die dießmalige Discussion um in einem Schreiben an den Senat im Namen ihres verewigten Gatten gegen den Mißbrauch zu protestiren welchen Littré und Robin dadurch mit dessen Namen getrieben haben daß sie ihn auf dem Titelblatt des inzwischen gänzlich umgeänderten Werks hatten stehen lassen. Graf Ségur d'Aguesseau macht sich zum Anwalt der Wittwe, und der Senat beschließt daß der Name Nysten, überall da wo in dem Protokoll von dessen medicinischem Wörterbuch die Rede ist, gestrichen werden soll. Weit weniger rücksichtsvoll und gerecht zeigt sich der Senat gegen das vom Präsidenten Bonjean befürwortete Verlangen der HH. Ollivier und Brichetean, die, wie seitdem unwiderleglich dargethan worden ist, ohne alle Ursache und Berechtigung, als Zeugen für die bekannte Denunciation des Dr. Machelard aufgeführt worden waren. Sie können, wie Bonjean kurz und bündig sich ausdrückte, die ihnen zugeschobene infame Rolle von Spionen und Angebern nicht hinnehmen. Der Senat, welcher sich den Augenblick zuvor so ungemein rücksichtsvoll gegen das Gesuch der Frau Nysten gezeigt hatte, findet nunmehr daß ihn die Sache der HH. Ollivier und Brichetean nichts angehe, und gestattet nicht einmal der Präsident Hrn. Bonjean die kurz und gemäßigt gehaltenen Briefe der beiden so grundlos verdächtigten Männer vorzulesen. Bonjean muß sich darum mit einem Protest gegen ein solches Verfahren begnügen. In der Discussion über das Versammlungsrecht spricht zuerst Hr. v. Maupas, der anfänglich zum Berichterstatter über dieses Gesetz gewählt worden war. Wie bei dem Preßgesetz, tritt er vom Standpunkte des starren Imperialismus gegen diese wie überhaupt gegen jede Aenderung oder gar Reform des bestehenden Systems mit aller Entschiedenheit in die Schranken. Hr. Béhic, der ehemalige Minister der öffentlichen Arbeiten, spricht für Annahme des Gesetzes, das er als ein im Princip liberales, in seinen Bestimmungen gemäßigtes und umsichtiges und den erforderlichen Charakter der Klugheit und Weisheit darbietendes erklärt. Die Discussion soll in der heutigen Sitzung fortgesetzt werden.

In dem gesetzgebenden Körper wurde vorgestern der Bericht des Hrn. Gressier über das von dem Finanzminister begehrte Anlehen von 440 Millionen Franken gegeben. Die Commission hält an ihren von dem Staatsrath zurückgewiesenen Amendements fest, denen zufolge die durch ein Anlehen aufzunehmende Summe sich nur auf 411,700,000 Fr. belaufen, und der Ausgabeposten für Verbesserung der festen Plätze von 36 Millionen auf 24, und der für außerordentliche öffentliche Arbeiten von 87 auf 74 Millionen heruntergesetzt werden soll. Die Wahl des Hrn. v. Bosredon wird nach heftigen Discussionen zwischen Lanjuinais und E. Picard einerseits und Staatsrath Jolibois andrerseits mit 176 gegen 26 Stimmen als gültig erklärt. In der nunmehr sich eröffnenden Discussion über die zu begründenden neuen Cassen zur Versicherung der ländlichen und industriellen Arbeiter beim Ableben oder gegen Unglücksfälle ergreift zuerst Maurice Richard das Wort. Er spricht sich im Princip für die Errichtung einer Sterbecasse aus, ist auch mit der Art und Weise der Ausführung einverstanden, wünscht jedoch von der Regierung Aufschluß darüber was sie der Concurrenz der Privatversicherungsanstalten gegenüber zu thun gedenke. Er ist der Ansicht: die Regierung solle sich auf den Boden des Gesellschaftsgesetzes stellen, und jede Concurrenz gewähren lassen. Was die Versicherung gegen Unglücksfälle anbelangt, so ist Richard ebenfalls principiell einverstanden, hält aber die Verwirklichung dieses Princips für sehr schwierig, unpraktisch, und wünscht die Vorlage einer andern Lösung. Martel spricht namentlich für die Zulassung unehelicher Kinder zu solchen Versicherungsanstalten. Auch will er in dem Gesetz genau ausgedrückt sehen daß nicht bloß Arbeiter, von denen stets allein in demselben die Rede ist, sondern auch Arbeiterinnen der Vortheile der Versicherung theilhaftig werden können. Der Berichterstatter Baron Beauverger erklärt und vertheidigt die Vorlage. Loubet spricht gegen die Staatshülfe;

der Arbeiter soll nicht durch solche Anstalten gleichsam zum Bestandtheil einer großen industriellen Armee werden, sondern seine individuelle Selbständigkeit und Initiative behalten. Höchstens soll der Staat einen geringen Zuschuß und sonstige Erleichterung in Bezug auf Eincassirung und Verwahrung der Gelder, nicht aber einen unverhältnißmäßigen Beitrag von 50 Proc. oder jährlich etwa eine Million Franken, später noch mehr geben. In ähnlichem Sinn und noch entschiedener spricht sich Em. Ollivier aus. Man kann nicht von sämmtlichen Steuerpflichtigen Geld erheben, um es Einzelnen zu geben. Dieß gilt aber nicht sowohl für die beabsichtigte Versicherungscasse, als vielmehr, und in weit höherem Grade, für alle Subventionen welche den Künsten, den Wissenschaften selbst, ferner den Theatern und andern mehr oder weniger begünstigten industriellen Unternehmungen bewilligt werden. Solang' aber diese letzteren Gewohnheiten im Budget fortbestehen, darf man die welche am wenigsten besitzen und am meisten leiden nicht von solchen öffentlichen Subventionen ausschließen, so schwierig auch im allgemeinen und im besondern es seyn mag die richtige Formel und das richtige Maß dafür aufzufinden. Denn alles sey unsicher und veränderlich, solange nicht einmal festgestellt sey was überhaupt das Individuum und was der Staat vermöge, welches der Grad der intellectuellen und moralischen Bildung des Individuums und des Staats jedesmal sey. Jedenfalls soll das Einschreiten der Staatshülfe so beschränkt wie nur immer möglich seyn. Zunächst aber ist die Staatshülfe in Bezug auf den allgemeinen Unterricht geboten. Ollivier stimmt für das Gesetz mit möglichsten Verbesserungen. Seine Rede wird, wie der „Moniteur" mehrmals bezeugt, mit sehr großem Beifall aufgenommen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten vertheidigt das Gesetz und das ihm zu Grunde liegende System der Staatshülfe gegen die Ausstellungen von Loubet und Ollivier, sowie die Versicherung gegen Unglücksfälle, welche Richard bekämpft hat. Daß der Staat gewissen Gesellschaften welche speculiren und auf Dividenden ausgehen Subventionen bewillige, stellt der Minister in Abrede, wiewohl Ollivier ihm die transatlantischen Compagnien, die Eisenbahngesellschaften rc. anführt. Nach der Rede de Forcade la Roquette's wird die Generaldiscussion und die Sitzung geschlossen.

In der gestrigen Sitzung sodann begann die Discussion über die einzelnen Artikel des auf die Arbeiterversicherungscasse bezüglichen Entwurfs. Es wurden nach langen, zum Theil auf wenig interessante Specialitäten eingehenden Debatten, und nach Beseitigung einer nicht geringen Anzahl von Amendements die ersten vier Artikel unverändert angenommen. Dieselben lauten: Art. 1. Es wird unter der Garantie des Staats errichtet: 1) eine Versicherungscasse, um bei dem Sterbefall eines Versicherten dessen Erben und Erbberechtigten eine nach den in Art. 2 festgesetzten Grundlagen zu bestimmende Summe auszubezahlen. 2) Eine Versicherungscasse gegen Unglücksfälle, um den versicherten Personen welche durch eine bei ihren ländlichen oder gewerblichen Beschäftigungen erhaltene Beschädigung dauernd arbeitsunfähig werden eine lebenslängliche Pension, und den Wittwen und minderjährigen Kindern der Versicherten, welche bei den gedachten Arbeiten ums Leben kommen, Unterstützungen zu geben." Art. 2. Die Betheiligung an der Versicherung geschieht durch Zahlung einmaliger oder alljährlicher Prämien. Art. 3. Jede Versicherung die innerhalb zweier Jahre vor dem Tode des Versicherten erfolgt ist, bleibt wirkungslos. In diesem Fall werden die geleisteten Zahlungen nebst 4 Proc. Zinsen den Erbberechtigten zurückerstattet. Das gleiche findet statt wenn der Tod des Versicherten, gleichviel zu welcher Zeit, durch gewisse in den Versicherungspolicen aufgestellte Ausnahme-Ursachen erfolgt ist. Art. 4. Die auf den Kopf versicherte Summe darf nicht mehr als 3000 Fr. betragen. Sie sind unangreifbar und unübertragbar bis zum Betrag der Hälfte, ohne daß jedoch der unangreifbare und unübertragbare Theil unter 600 Fr. heruntergehen darf." Die Discussion wird fortgesetzt werden.

. **Paris**, 30 Mai. Bekanntlich bezieht sich das vom Senat eben angenommene Versammlungsgesetz ausschließlich auf streng volkswirthschaftliche Interessen und auf die Ausübung des allgemeinen Stimmrechts: Arbeiterfragen und Wählerberathungen. Bei dieser Gelegenheit machte uns der Minister des Innern mit dem socialistischen Gedanken des Kaiserthums vertraut. Die Arbeiterfrage besteht gegenüber dem Arbeitgeber zwischen dem Lohn und dem Capital; es handelt sich darum zu wissen ob der Arbeiter, welcher den Arbeitgeber oder das Capital nicht entbehren kann, sein eigener Arbeitgeber zu werden und das Capital in der Form der Cooperation zu erobern vermag. Zum großen Theil in dieser Hinsicht entschloß sich der Kaiser zu einem ersten Zugeständniß an das Versammlungsrecht, damit nämlich die Unmöglichkeit von Arbeiterversammlungen und Arbeiterberathungen nicht das Cooperationswesen behindere, welches die Lösung des Problems zu enthalten scheint. — Seit der Wirksamkeit des Preßgesetzes erschien heute das erste politische Blatt ohne vorläufige Concession. Es tritt in der Form des Journal-pamphlet auf. Der Herausgeber bekennt sich als Bonapartist. Aber unter den Napoleoniden steht ihm bloß einer zu Gesicht: Napoleon II. „Für mich," sagt der Herausgeber, „ist er das Ideal eines Souveräns. Niemand wird es mir abläugnen daß Napoleon II am Thron gesessen hat, da ja sein Nachfolger sich Napoleon III nennt. Welch eine Regierung — die des Napoleon II! Keine Steuern, keine unnützen Kriege mit Steuerzulagen, keine fernen Expeditionen, wo man sechshundert Millionen verschleudert um fünfzehn Francs einzutreiben; keine vielfresserische Civilliste, keine Minister wovon jeder fünf oder sechs Posten zu je 100,000 Francs bekleidet. Einen solchen Monarchen begreife ich allenfalls. O ja, dich, Napoleon II, liebe und bewundere ich . . . Wer wird noch zu behaupten wagen daß ich kein Bonapartist bin?" An diesem Programm erkennt man Hrn. v. Rochefort, welcher zuerst der giftigen und frivolen Blague der Boulevardiers die Farbe und den Charakter der politischen anti-dynastischen Opposition zu geben wußte, ja sogar den Pariser Stadtklatsch im „Figaro" damit zu veredeln und vollends zu vergiften wußte. Sein Erfolg war glänzend. Er machte sich ebenso schnell populär als dem Kaiser persönlich unausstehlich. Da es ihm gleichzeitig unmöglich war die Uneigennützigkeit des Staatsministers zu preisen und den kleinen Hrn. Pinard für einen großen Minister zu halten, so mußte er aus dem „Figaro" auf höchsten Wunsch — entlassen werden. Heut erscheint er in rothem Umschlag und mit dem Titel „Laterne," als Miniatur-Wochenblatt. Die Caution von 30,000 Francs war Hrn. v. Rochefort an einem einzigen Tag und am Boulevard fünfmal angeboten worden.

Italien.

○ **Florenz**, 29 Mai. Seit der Genehmigung des Mahlsteuergesetzes hat die Kammer fast nichts als sehr überflüssige Allotria getrieben. So verwandte sie ein paar Sitzungen auf die Frage: ob diejenigen sicilianischen Mönche welche, ohne das vorgeschriebene Alter erreicht zu haben, die Gelübde ablegten zu den aus dem Gesetz über die Aufhebung der geistlichen Körperschaften entspringenden Ansprüchen auf staatliche Unterstützung berechtigt seyen. In Sicilien stehen die Radicalen auf gutem Fuß mit den Mönchen, und so erklärt sich die seltsame Thatsache daß es gerade die Linke war welche die Ansprüche der Ex-Frati mit großem Nachdruck vertrat. Auch die gestrige Sitzung gieng hin in einer langen Discussion über die Ausführung des Gesetzes betreffs der Aufhebung der Mönchsorden. Die Opposition führte Klage daß das Gesetz nicht gehörig ausgeführt werde; der Justizminister bestritt dieß. Von Bedeutung waren einige Aeußerungen des Finanzministers: er erklärte daß er die Güter der aufgehobenen religiösen Körperschaften zur Abschaffung des Zwangscurses zu verwenden gedenke. Er sprach auch die Erwartung aus daß die Kammer nicht vor Erledigung der zur Herstellung der Finanzen erforderlichen weiteren Arbeiten auseinander gehen werde. Von dem Finanzminister ist hiernach die Abschaffung des Zwangscurses in Aussicht gestellt worden. Die Commission welche bereits Ende Aprils über die Wirkungen des Zwangscurses berichten sollte, hat das Ergebniß ihrer in allen Theilen des Landes vorgenommenen Untersuchungen noch nicht bekannt gemacht. Dagegen mehren sich die Stimmen gerade aus den industriell rührigsten Theilen des Landes, welche vor einer allzu raschen Aufhebung des Zwangscurses warnen, oder vielmehr geradezu dessen Beibehaltung anempfehlen. Sie sehen in demselben einen der Entwicklung der italienischen Industrie sehr förderlichen Schutzzoll. Namentlich die Turiner Handelskammer hat sich in diesem Sinn ausgesprochen. Aber offenbar ist ein solcher stets veränderlicher und sich verändernder Schutzzoll der am wenigsten empfehlenswerthe. Und er kommt auch nur den Industrien zu gute welche ihre Rohstoffe aus dem Inlande zu beziehen vermögen. Bei denjenigen dagegen welche ihre Rohstoffe oder was bei der geringen industriellen Entwicklung Italiens besonders häufig, halbverarbeiteten Stoffe, Maschinen u. s. w. aus dem Ausland beziehen, bildet das Goldagio vielmehr eine Prämie zu Gunsten der ausländischen Fabricanten. Was die Streitfrage zwischen dem Zollschutz und dem Freihandel im allgemeinen betrifft, so fehlt zu einer Verhandlung darüber in Italien einstweilen noch das unumgängliche statistische Material. Genügende und sichere Ausweise über die Entwicklung der italienischen Industrie während der letzten Jahre liegen noch nicht vor, und so läßt sich über die — von vielen als sehr verhängnißvoll betrachteten — Wirkungen der von Cavour inaugurirten, von seinen Nachfolgern festgehaltenen Freihandelspolitik ein gründliches, durch Thatsachen motivirtes Urtheil nicht sprechen.

× **Neapel**, 27 Mai. Die Universität ist in den letzten Tagen wiederholt der Schauplatz von Unordnungen gewesen, deren Veranlassung folgende war. Prof. De Luca, Bruder des Deputirten, der bisher unorganische Chemie an der Universität und Chemie an der Civil-Ingenieurschule docirt hatte, erhielt plötzlich auch noch den Lehrstuhl für organische Chemie an der Universität, der bisher von Prof. Napoli mit Auszeichnung eingenommen worden war. Diese Maßregel gegen den verdienten Prof. Napoli machte unter Professoren und Studenten gleich großes Aufsehen; der damalige Rector Scacchi nahm seine Entlassung als Mitglied des obersten Unterrichtsrathes und Prof. Mamone Capria, welcher technische Chemie docirt, begab sich zu De Luca um ihn zu fragen: ob er nicht seinen Lehrstuhl auch noch wolle. Unterdessen starb Prof. Napoli in einem Alter von 49 Jahren, nach der allgemeinen Ansicht aus Gram über die ihm ge-

wordene Zurücksetzung, durch welche er noch außerdem alle Existenzmittel verloren hatte. Sein Leichenbegängniß war von Seite der Universität und der technischen Schule das großartigste, und als auch der Syndicus Capitelli sich daran betheiligte, wurde er von Tausenden von Studenten mit Ovationen begrüßt. Als aber Tags darauf Prof. Luca den Katheder bestieg, erscholl ein: „Tod dem Mörder des Professors Napeli," und damit war das Signal zu einer tumultuarischen Scene gegeben, indem sich unter den Studenten sofort zwei Parteien für und gegen De Luca bildeten. Dieser selbst benahm sich wirklich mit bewundernswerther Kaltblütigkeit, konnte aber seine Vorlesung doch nicht zu Ende bringen. Am andern Tag erneuerten sich die Tumulte nnd es gelang dem Rector Padula mit Mühe die Studenten zum Auseinandergehen zu bewegen. Die Aufregung unter den Studenten ist aber fortwährend sehr groß, nnd es dürfte dem Prof. Luca schwer werden sich Sympathien zu erwerben. In dem Vorfall und seinen Veranlassungen kann man sich der Bemerkung nicht enthalten daß es denn doch weit gekommen seyn müßte, wenn an einer Universität wie Neapel heutzutage der organischen Chemie kein eigener Lehrstuhl angewiesen werden kann — einer Wissenschaft die durch ihre Bedeutung und ihren Umfang unbedingt die Kraft eines ganzen Mannes in Anspruch nimmt. — In Pompeji sind am Vestibulum eines Hauses der Via Stabiana zwei Fresco-Porträte gefunden worden, welche eine Magistratsperson mit Frau vorzustellen scheinen. Die Porträte werden in das hiesige Museum gebracht. — Aus Sicilien lauten die Nachrichten fortwährend sehr düster; Noth und Verbrechen haben einen hohen Grad erreicht, und die heurige Ernte droht an vielen Orten durch allzu große Hitze und Trockenheit Schaden zu leiden. Uebrigens wurde auch hier jüngst mitten auf der Straße Carmine ein Mann aufgefunden der dem Hunger erlegen war. — So eben erfahr' ich daß in Folge neuer Unordnungen die Universität auf acht Tage geschlossen ist.

Türkei.

⁁ **Pera**, 26 Mai. Die Rede des Sultans ist noch immer das Tagesgespräch der Hauptstadt, und wird um so mehr in ihrer hohen Bedeutung gewürdigt, als man aus guter Quelle erfährt daß der Sultan persönlich die Rede verfaßt hat. So unglaublich es auf den ersten Anblick erscheint, so hat er doch während vier Wochen sich damit beschäftigt die einzelnen Abschnitte derselben einem Schreiber in die Feder zu dictiren, und wieder umzuarbeiten. Schon die einfache Redeweise, welche jeden stilistischen Schmuck nach türkischem Geschmack verschmäht nnd ihren Gegenstand nicht in unverständliche poetische Floskeln einhüllt, sprach von vornherein dafür daß bei ihrer Abfassung keiner der bekannten Pforten-Stilisten betheiligt war. Während man sich daher zu Anfang an diesem ungewohnten Stil stieß, und den Inhalt mehr oder weniger nicht beachtete, bemerkt man jetzt allgemein mit Erstaunen daß das Wort Islam nicht ein einzigesmal gebraucht worden, daß der Chalif und Emir aller Gläubigen, das sichtbare Oberhaupt des gesammten Islam, selbst so weit geht den geheiligten Satzungen des Korans einen hemmenden Einfluß auf die Entwicklung der öffentlichen Wohlfahrt zuzuschreiben, und die Nothwendigkeit der Säcularisirung des Staats auszusprechen. Was für uns durch die ganze Geschichte der mohammedanischen Staaten und noch unlängst durch die Palgrave'schen Beobachtungen über das Wahabitenreich, wo unter dem Pesthauch des strengsten Islam die Cultur ganzer Länderstriche in wenigen Jahren verdorrte, eine allgemein anerkannte Wahrheit geworden, hat der Sultan auf seiner europäischen Reise trotz seines schlummersüchtigen Wesens doch erkannt. Die Säcularisirung des Staats, welche bereits seit längerer Zeit unbewußt begonnen hatte, nnd erst durch die Vilajetverfassung in größerem Maßstab angebahnt wurde, ist jetzt zum erstenmal officiell als Hauptaufgabe der Staatsleitung für die nächste Zukunft proclamirt worden. Die Hindernisse, welche auf dem Mangel an redlichen Männern nnd in der allgemeinen Ignoranz für die schleunige und ungestörte Durchführung dieser Idee beruhen, sind allerdings sehr groß, und werden vielfach hemmend einwirken. Allein wenn wirklich ein tüchtiger Charakter an der Spitze steht, so werden sich die neuen Institutionen bewähren, wie wir es für die Vilajet-Verfassung an der unter Midhat Pascha's umsichtiger Verwaltung rasch aufgeblühten Donauprovinz schon jetzt sehen. Midhat Pascha, welcher jetzt nach Brussa zu einer Badecur gegangen, hat seine Thätigkeit mit der ihm eigenen Energie begonnen, und durch persönliche Inspection viel zur Anspornung der trägen Unterbeamten gethan. Sein Hauptaugenmerk ist zunächst auf den öffentlichen Unterricht gerichtet, welcher den Händen der unwissenden Imame und Ulema ganz entzogen werden soll. Die bereits beschlossene Umwandlung von Stambul nnd seiner Umgebung in ein Vilajet, an dessen Spitze Hüsni Pascha treten wird, legt mit einem Schlag die Gerichtsbarkeit der Ulema lahm: statt wie bis jetzt in allen weltlichen und geistlichen Streitigkeiten als einzige Richter zu functioniren, werden sie in Zukunft nur in religiösen Fragen ihren Entscheid geben. Der Koran, bis dahin das einzige Gesetzbuch, wird dem bereits ganz vollendeten Civilcodex, welcher jetzt ins Französische übersetzt wird, weichen, und man wird der dürren Gelehrsamkeit der spitzfindigen Koranausleger vollständig entrathen können. Daß die Softa und Ulema mit diesem Gange der Staatsleitung, welche ihnen jeden Einfluß entzieht, nicht zufrieden sind, ist schon an und für sich erklärlich, wird es aber noch mehr, weil sie sich leicht denken können was ihrer in Zukunft harrt. Da durch die frommen Stiftungen für ihren Unterhalt hinreichend gesorgt ist, so würde ihnen die Aussicht fortan nicht mehr arbeiten zu müssen nicht so gar untröstlich seyn; allein die steigende Finanznoth des Staats, welcher kaum noch Credit unter den lästigsten Bedingungen findet, muß ihn auf der abschüssigen Bahn der Säcularisation über kurz oder lange bis zur definitiven Einziehung der Stiftgüter (Evkaf) bringen, wodurch der privilegirten Faullenzerei ein Ende mit Schrecken bereitet würde. Gleichwohl hat die Partei beschlossen ihren Unmuth über die ketzerischen Neuerungen zu verbergen, um später bei passender Gelegenheit zum offenen Widerstand überzugehen. Der Scheich-ül-Islam in Begleitung der hervorragendsten Mollahs überreichte in feierlicher Audienz dem Sultan eine Adresse, in welcher ihm der Dank für seine letzthin gehaltene Rede ausgesprochen wird. Die bei dieser Gelegenheit gehaltene Ansprache des Scheich-ül-Islam verspricht uns die „Turquie" nachträglich zu bringen. Die Pforte hat jedoch die weise Maßregel getroffen die Hodjas und die jüngeren Mitglieder des Ulema von Stambul sämmtlich zu entwaffnen, da letztere schon seit geraumer Zeit sich in einem ihre theologischen Bedürfnisse weit übersteigenden Maßstab mit Waffen zu versehen begonnen hatten. — Agathon Effendi's Leiche wurde am 23 Mai feierlichst in Haß Köi bestattet. Ein kaiserliches Iradé ernennt Daud Pascha zu seinem Nachfolger, und Franco Effendi zum Muschir und Statthalter des Libanon. Das neue Amt Daud Pascha's wird nicht so einträglich seyn wie sein früheres; während er früher 5000 Pf. St. erhielt, ist er jetzt auf 3600 Pf. St. reducirt. Sein Nachfolger Franco Pascha wird jedoch nur 5000 Napoleonsd'or erhalten, so daß für die Wittwe Agathon Effendi's eine Pension von 600 Pf. St. jährlich (3600 Thlr.) erübrigt wird. Zum Nachfolger Daud Pascha's hätte die Pforte kaum eine mehr geeignete Persönlichkeit finden können als Franco Effendi, welcher, von Geburt ein Syrer, während 7 Jahren als Zolldirector von Galata einen guten Namen wegen seiner Redlichkeit und guten Verwaltung erworben hat. Er war bekanntlich, als nach den Unruhen von 1860 eine Sonderverwaltung für den Libanon eingesetzt werden sollte, einer der drei designirten Candidaten zum Statthalterposten. Er hat den großen Vortheil daß er durchaus ohne diplomatischen Schutz dasteht, also ganz unabhängig von den jeweiligen Launen eines Gesandten in Pera ist. — Die Eisenbahn von Stambul nach Adrianopel ist, und wir sind schon am Ende des Mai, noch nicht in Angriff genommen, obwohl es vor acht Wochen hieß daß unverzüglich mit dem Bau begonnen werden solle. Die Schwierigkeiten hier am Platz sind sämmtlich beseitigt, es scheint aber daß es mit der Beschaffung von Capital seitens der Compagnie sehr zweifelhaft steht, so daß vorderhand von einer Ausführung noch nicht die Rede seyn kann. Die asiatische Bahn ist wieder vollständig in Vergessenheit versunken. — Smyrna ist seit 14 Tagen in großer Aufregung wegen eines von neuerdings erschienenen Banditen ausgeführten Handstreichs. Der Sohn des schwedischen Consuls van Lennep wurde von ihnen in die Berge geführt und ein Lösegeld von 10,000 Pf. St. verlangt, welches bereits zum Theil erlegt worden ist. Eine andere Bande von 150 Briganten beunruhigte die Umgebungen von Casaba. Man nimmt allgemein an daß das kretische Centralcomité diesen Vorgängen nicht fern steht, wie es ja schon im vorigen Sommer von der Schaffung einer kretischen Flotte geredet, welche einen Piratenkrieg gegen die türkischen Küsten eröffnen sollte. An dieser Voraussetzung ist nur das richtig daß die kretische Nationalregierung eine große Anzahl Catilinarischer Existenzen, welche plünderungshalber aus fast allen levantinischen Küstenstädten auf Kreta gelandet waren, auf ein Schiff packte und an der Küste von Ephesus aussetzen ließ. Die sogenannte bulgarische Nationalregierung thut sehr wohl daran von Bucharest oder Bolgrad aus die Bevölkerung der Balkanhalbinsel aufzufordern ihre Haut zu Markt zu tragen, während sie selbst in Sicherheit ihre Rubel verzehrt und von Zeit zu Zeit in europäischen Zeitungen ihre albernen Proclamationen publicirt. Sollten die Herren es versuchen sich in Bulgarien sehen zu lassen, so werden die friedliebenden Bulgaren, welche ohnehin von den mit russischem Geld organisirten Räuberbanden im Balkan genug zu leiden haben, sie sofort aufgreifen und an den wohlverdienten Galgen liefern. Sabri Pascha hat sehr scharfe Instructionen erhalten und ist wie sein Vorgänger Midhat Pascha ganz der Mann darnach sie in Ausführung zu bringen. — Ismail Pascha, der Vicekönig von Aegypten, langt heute hier an, um von hier aus sich nach Paris zu begeben wo er sich von einem Halsleiden zweifelhafter Natur, das er sich während der Ausstellung zugezogen, heilen lassen will.

Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Aus New-York, 19 Mai, wird gemeldet: Die Repräsentantenkammer hat eine Untersuchung angeordnet: ob ungesetzliche Bemühungen stattgefunden haben um den Senator Henderson in seiner Abstimmung zu beeinflussen, und ermächtigte die Anklagecommissäre zu untersuchen ob dieser Senator unter dem Einflusse der Bestechung gestimmt habe. Unter dem 20 wird hinzugefügt: die Anklage-Commissäre haben den Bürger Riche aus Ohio, welcher am Vorabende der Abstimmung von der Bank in Washington eine bedeutende Summe erhalten hatte, verhört, um zu erfahren ob diese Summe zur Bestechung von Senatoren verwendet wurde; mehrere andere Zeugen darunter drei Journalisten, wurden gleichfalls in dieser Angelenheit verhört. — In Canada wurden Maßregeln gegen eine beabsichtigte Fenier-Invasion getroffen. Das Comité für die auswärtigen Angelegenheiten hat den Ankauf der Halbinsel Alaska empfohlen. Salnave wurde von den Insurgenten auf Cocos gezwungen sich nach Port-au-Prince zurückzuziehen. Ein englisches Kriegsschiff hat Jamaica verlassen um die Amerikaner zu beschützen.

Handel, Verloosungen und Börse.

*** Verloosungen von Lotterie-Anlehen im Juni 1868.**

1	Juni.	Oesterr. 100 fl.-Loose von 1864. Auszahlung 1 September.
1	„	Kurhessische 40 Thlr.-Loose. Prämienziehung 1 Juli.
1	„	Stadt Triest 100 fl.-Loose à 4½%. Auszahlung 9 Juni.
15	„	Stadt Paris 600 Frcs.-L. à 5%. Auszahl. 1 December.
15	„	Stadt Ofen 40 fl.-Loose. Auszahl. 15 Dec.
15	„	Fürst Esterházy 40 fl.-Loose. Auszahl. 15 Dec.
15	„	Ansbach-Gunzenhausener Eisenbahnloose à 7 fl. Auszahl. 15 Dec.
15	„	Kanton Freiburg 15 Frcs.-Loose. Präm.-Zieh. 15 Juli.
16	„	Stadt Mailand 10 Frcs.-Loose. Auszahl. 16 Sept.
30	„	Badische 35 fl.-Loose. Auszahl. 1 Oct.

* **Aus Schlesien,** 25 Mai. Die diessjährige Schafschur ward von der Witterung ganz ungewöhnlich begünstigt. Die Wäsche ist sehr schön, und die Schur fällt zur vollen Zufriedenheit der Züchter aus. Seit kurzem sind einige Abschlüsse sowohl auf renommirte als einige bekannte Partien, und zwar um 3 bis 5 Thlr. Preiserhöhung gegen voriges Jahr, gemacht worden; es verspricht dieß einen günstigen Verlauf des in nächster Woche bevorstehenden Marktes. — Die Feldfrüchte aller Art behaupten immerfort ihren guten Stand. Reps und Rübsamen haben ungewöhnlich viel Schoten angesetzt. Letzterer zeigt bereits ein volles Korn. Der Roggen steht in der Blüthe, der Weizen ist im Schießen; nur die Sommerfrüchte leiden von der Trockenheit die wir seit Anfang dieses Monats haben, und die nur strichweise durch Gewitter gemildert wird. Auch der Klee und das Gras blieben bei der Trockenheit etwas zurück. Bei dem überaus günstigen Verlauf der Baumblüthe können wir auf ein ungewöhnlich reiches Obstjahr rechnen. — Der Verkehr im Lande wird durch die Bewegung im Getreidehandel belebt. Die Preise aller Fruchtarten sind fortwährend im Fallen; die Speculanten beeilen sich ihre bedeutenden Bestände loszuschlagen; auch die Landwirthe — und auch bei vielen von diesen lagern noch große Vorräthe — fangen an es den Speculanten im Losschlagen gleich zu thun.

≐ **Paris,** 30 Mai. In den letzten Tagen nahm der Markt den Anlauf zu einer wirklichen Besserung der Curse. Während man einerseits mit Gewißheit auf die Erhaltung des Friedens — wenigstens in diesem Jahr — zählt, sind die Meldungen in Bezug auf die Ernte-Aussichten so überaus günstig, daß die Speculation wieder Muth faßte und mitunter belangreiche Käufe bewerkstelligte. Die „Baissiers“ ziehen abermals mit Verlusten von dem Kampfplatz. Rente ist nicht sehr weit entfernt von dem 70er, und wird diesen Curs wohl noch vor der Ablösung des Coupons erreichen. Das kühne Spiel in „Italienern“ dauert fort, ebenso in einem mäßigeren Verhältniß in den „Crédits mobiliers.“ Wir haben schon früher bemerkt daß die Verwalter der Anstalten auf dem „Vendômeplatz“ Käufer sind. Bei den Eisenbahnen sind in den nächsten Monaten Ausfälle im Vergleich mit dem vorigen Jahre zu erwarten, da der Personenverkehr in diesem Sommer der Ausstellungsperiode unmöglich gleichkommen kann. Würde sich in Handel und Industrie eine Besserung zeigen, so könnte eine Deckung herbeigeführt werden. Wo jetzt zeigt aber der Bankausweis daß dieses Element der so vielgepriesenen „Prosperität“ fehlt. Mit der Emission des neuen Anlehens wird indessen ein vorübergehender Aufschwung nicht ausbleiben, zumal dann wenn es sich bestätigt daß wirklich von einer Verminderung des Heeres ernstlich die Rede ist. Die leidigen österreichischen Finanzmaßregeln waren auch diese Woche wieder der Gegenstand der Erörterungen in der Presse wie auf der Börse. Hoffen wir daß noch in der letzten Stunde ein Ausweg gefunden wird, der wenigstens das Wort „bösartiger Bankerott“ nicht in Anwendung bringen läßt. Jedenfalls stehen den hiesigen Emittenten österreichischer „steuerfreier“ Papiere Processe bevor, wenn dieselben mit Auflagen belastet werden sollten von denen man bei der Unterzeichnung keine Ahnung haben konnte. Das „Comptoir d'Escompte“ wird in vorderster Reihe (Anlehen von 1865) von zahlreichen Obligationeninhabern zur Verantwortlichkeit gezogen werden. Der wichtigste Belastungszeuge gegen die österreichische Regierung kann kein anderer als Hr. v. Beke seyn. Die hiesigen Finanzcoordinaten haben sich mit den Londoner für gemeinschaftliches Handeln verständigt. Oesterreichische Staatsbahn vernachlässigt. Lombarden halten sich auf auf ihrem Curs. Die bevorstehende Ausgabe von neuen Obligationen hat das wiedererwachte Vertrauen nicht beeinträchtigt. Privatdisconto 2 Procent!

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 154. Dienstag, 2 Juni 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Brüssel**, 1 Juni. Die beunruhigenden Gerüchte über den Gesundheitszustand des Kronprinzen sind vollständig grundlos. Die Genesung desselben schreitet rasch fort.

* **Wien**, 1 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 183.80; steuerfreie Metall. 58; 1860er Loose 81.80; 1864er 84.30; Staatsbahn 253.10; Galizier 196; Elisab.-Priorität 1. Em. —; Napoleonsd'or $9.30\frac{1}{2}$.

* **New-York**, 30 Mai. Gold $139\frac{5}{8}$; Wechsel in Gold $110\frac{1}{8}$; Bonds $111\frac{7}{8}$.

Ferdinand Deycks.

= Dem Andenken des am 18 Dec. v. J. zu Münster in Westfalen verstorbenen ordentlichen Professors der classischen Philologie und Beredsamkeit an der dortigen königl. Akademie, Dr. Ferdinand Deycks, ist ein von dem Collegen des Verewigten, Geh. Regierungsrath Prof. Dr. Winiawski, verfaßter Nekrolog gewidmet, der dem lateinischen Verzeichniß der Vorlesungen bei der Akademie für das Sommersemester 1868 vorangeht. Bei der schmerzlichen Theilnahme welche der Tod des trefflichen Deycks bei dessen zahlreichen Freunden, Schülern und Verehrern nah und fern erregt hat, wird ein kurzer Auszug aus jenem Nekrolog vielen nicht unwillkommen seyn.

Ferdinand Deycks, einer Bergischen Beamtenfamilie entstammend, die ihren Ursprung dem Namen entsprechend aus Flandern herleitete, war am 22 Nov. 1802 zu Burg, einem längs bewaldeten Höhen an der Wupper angenehm gelegenen Städtchen des ehemaligen Herzogthums Berg, als der älteste von fünf Brüdern geboren. Bis zu seinem fünften Lebensjahr genoß er den Unterricht seines Vaters, damaligen Richters und Kellners, d. i. herzoglichen Rentmeisters, zu Burg, eines sehr tüchtigen Rechtsgelehrten, und kam dann im Jahr 1817 auf das Gymnasium zu Düsseldorf, dem er, als der eigentlichen Pflanzstätte seiner Bildung, bis an sein Lebensende mit besonderer Dankbarkeit zugethan war. K. W. Kortüm, damals Director desselben, Th. Brüggemann und Kohlrausch — Männer welche später durch ihre Wirksamkeit für das höhere Schulwesen in den höchsten Stellen des Staats sich auszeichneten — waren dort seine Lehrer, der erstere nachmals von ihm in der schönen Schrift „K. W. Kortüm, ein Lebensbild, den Freunden und Verehrern, Berlin bei Reimer, 1862," in dankbarer Liebe geschildert. Von nicht geringerem Einfluß auf seinen Bildungsgang war aber gleichzeitig die Bekanntschaft mit der Familie Jacobi in dem benachbarten Pempelfort, dem früheren Wohnsitze des bekannten Philosophen Friedrich Heinrich Jacobi, und in jener Zeit dessen Sohn Georg Arnold gehörig. Die mit den Söhnen des letzteren geschlossene Schulfreundschaft führte den jungen Deycks oftmals in jenen Familienkreis, wo die vielfachen Erinnerungen an den Großvater, manche gewichtige Worte des Sohns und die Schätze einer ausgewählten Bibliothek nicht verfehlen konnten seinen lebhaften Geist und sein empfängliches Gemüth zu wecken.

Im Jahr 1820 bezog er, 18 Jahre alt, die erst zwei Jahre vorher gegründete und in der ersten Jugendfrische glänzende Universität zu Bonn, und verweilte daselbst drei volle Jahre, während welcher die Philologen Heinrich, Naeke und Welcker, sodann Niebuhr und Brandis, A. W. v. Schlegel und Delbrück in der deutschen, Freytag in der arabischen Literatur seine Lehrer waren — Namen welche zugleich von der universalen Richtung seiner Studien, die er auch später festhielt, Zeugniß geben. Von Bonn wandte Deycks sich nach Berlin, wo er in den Jahren 1823 bis 1824 seine Studien beendete, und vornehmlich die Vorlesungen von F. A. Wolf, Boeckh, Buttmann und Schleiermacher hörte. Auf der Rückreise von der Berliner Hochschule hatte er die Genugthuung Ludwig Tieck in Dresden und, von diesem empfohlen, den greisen Dichterfürsten Goethe selbst persönlich kennen zu lernen, dessen freundlicher Empfang nicht ohne Einfluß auf seine späteren wissenschaftlichen Arbeiten war. Nachdem er nach Ausarbeitung seiner Inauguralschrift „De Megaricorum doctrina" 1827 in Bonn sich die philosophische Doctorwürde erworben hatte, begann er als Candidat des höheren Schulamtes zuerst am Düsseldorfer Gymnasium, dem damals Dr. Brüggemann vorstand, seine öffentliche Laufbahn, während ihm zugleich der Umgang mit den bedeutendsten Künstlern der Düsseldorfer Kunstakademie, wie Schadow, Hübner, Bendemann, Lessing, Th. Hildebrandt, sowie mit dem Dichter Immermann anderweitige geistige Anregungen bot.

Sein rasches Avancement vom Hülfslehrer zum ordentlichen Lehrer, Oberlehrer und Professor innerhalb zehn Jahren gibt hinlänglich Zeugniß von der Anerkennung welche er sich in diesem Wirkungskreis erworben. Allgemeine Geschichte und deutsche Literatur, sowie lateinische und griechische Sprache nebst philosophischer Propädeutik, waren hier die Hauptgegenstände seiner Lehrthätigkeit, nebenbei auch das Ordnen der dortigen zahlreichen Bibliothek seine Beschäftigung. Aber auch als Schriftsteller hat er hier sich Namen und Achtung erworben. Dahin gehört, um nicht von mehreren Schulprogrammen zu sprechen, die im Jahr 1836 zuerst herausgegebene (später zweimal wiederholte) „Auswahl deutscher Gedichte des 17., 18. und 19. Jahrhunderts," die erste mit verständigem Sinn angelegte und vortrefflich geordnete Sammlung dieser Art, deren inhaltreiche Vorrede zugleich das schönste Denkmal der edlen und hohen Gesinnung des Mannes darstellt. Das zweite Werk, das schon vorher und in noch weitern Kreisen sich eine hohe Anerkennung gewann, war die Schrift über „Goethe's Faust, Andeutungen über Sinn und Zusammenhang des ersten und zweiten Theils der Tragödie" (Cobl. 1834, späterhin in um mehr als das doppelte vermehrter Ueberarbeitung von neuem herausgegeben), wozu ihm die Anregung durch einen geselligen Kreis im Hause des Generals v. Bardeleben in Coblenz gegeben war, in welchem Kreise Deycks durch den Umfang und die Sicherheit seines Wissens sich eine hervorragende Stellung erwarb.

Vielfache in den Ferien unternommene Reisen hatten dazu beigetragen den Kreis seines Wissens zu erweitern. Die ergiebigste Quelle aber wurde ihm, dem kunstliebenden und kunstsinnigen Gelehrten, hiefür eröffnet durch die im Spätherbst 1842 mit höherer Begünstigung unternommene Reise nach Italien. Nach einem längern Aufenthalt in Florenz traf er, am 8 Dec., leider fieberkrank, in der erhabenen Roma ein, und hier mit einer großen Anzahl älterer und jüngerer Gelehrten (Welcker, A. v. Reumont, Braun, G. W. Nitzsch, Wiese u. a.) zusammen, mit deren einigen er im März 1843 auch Neapel und Sicilien (Palermo) besuchte.

Am 13 April nach Rom zurückgekehrt, feierte er unter dem erhabenen Eindruck der heiligen Ceremonien und der sie begleitenden musikalischen Aufführungen das heil. Osterfest, am 21 April mit den Mitgliedern des archäologischen Instituts das Stiftungsfest Roms, und gab sich weiter den großartigen Eindrücken hin welche diese Hauptstadt der Christenheit durch ihre Denkmäler des Alterthums, ihre Tempel, ihre Museen und wissenschaftlichen Schätze auf jeden dafür Empfänglichen ausübt, bis er im Anfang Mai's von Berlin aus die Berufung an die Akademie zu Münster als Professor der lateinischen und deutschen Literatur, der Rhetorik und Aesthetik erhielt. Nachdem er nun noch durch Vermittlung des damals in Rom weilenden Dr. Alertz von Sr. Heil. dem Papst Gregor XVI empfangen worden, sagte er am 22 Mai der ihm in so vielen Beziehungen werth gewordenen Metropole Lebewohl, und kehrte, jedoch erst nach einem längeren Aufenthalt in Florenz bis Mitte Juli, wo er außer anderem dem Studium des reinen italienischen Dialekts unter einem tüchtigen Lehrer oblag, nach dem Vaterland zurück.

So vorbereitet trat er nun das ihm in Münster übertragene Amt am 11 Nov. 1843, unter Eröffnung seiner Vorlesungen, an. Seine Wirksamkeit erstreckte sich auf seine Vorlesungen, auf die Leitung der lateinischen Uebungen im philologischen Seminar, bei welchem er schon 1845 zum Mitrector, 1854 aber, nach L. Nabermanns Rücktritt, zum ersten Director ernannt wurde, auf die Verwaltung der ihm zeitweise übertragenen akademischen Aemter (er war dreimal Rector der Akademie, öfter Dekan der philosophischen Facultät, mehrmals mit ehrenvollen Sendungen betraut), endlich auf seine Beschäftigung bei der königl. wissenschaftlichen Prüfungscommission, welcher er seit 1854 regelmäßig als Examinator in den neuern Sprachen angehört hat. Wie er diesen so vielfachen Verpflichtungen nachgekommen, darüber herrschte nur eine Stimme der Anerkennung und des Lobes, und es erregte daher allgemeine Freude als im Jahr 1863 sein Verdienst auch von des Königs Majestät durch Verleihung des Rothen Adlerordens vierter Classe belohnt wurde. Aus den zehn ersten Jahren seiner akademischen Wirksamkeit finden sich an die zwanzig verschiedene Gegenstände über die er Vorlesungen hielt, in den öffentlichen Verzeichnissen angekündigt, namentlich über lateinische Schriftsteller (Terenz, Horaz, Persius, Cicero, Tacitus), römische Alterthümer und Geschichte der römischen Literatur, dann über die verschiedenen Theile der deutschen Literatur, über Kunstgeschichte, Rhetorik und Aesthetik. Aber für seinen Hauptwirkungskreis hielt er selbst immer das philologische Seminar, dessen Flor, als mit dem Flor der Akademie selbst, und besonders der philosophischen Facultät, innig zusammenhängend, ihm überaus am Herzen lag. Bei dieser amtlichen Thätigkeit war er aber auch als Schriftsteller nicht müßig. In diese Zeit nämlich gehören die zweite und die dritte sehr vermehrte Ausgabe seiner „Auswahl deutscher Gedichte" und eine neue um mehr als das doppelte vermehrte Ausgabe seiner Schrift über „Goethe's Faust;" ferner die schöne Schrift über „Friedr. Heinr. Jacobi, im Verhältniß zu seinen Zeitgenossen, besonders zu Goethe," und die schon erwähnte Monographie „K. W. Kortüm, ein Lebensbild;" ferner die Schrift „über ältere Pilgerfahrten nach Jerusalem, mit besonderer Rücksicht auf Ludolfs von Suchem Reisebuch des heil. Landes (1848)," die Ausgabe dieses letzteren selbst in den „Publicationen des literarischen Vereins in Stuttgart (1851)," und die große Anzahl akademischer Programme und Gelegenheitsschriften, meist über Gegenstände der römischen Literatur und Alterthumskunde, Reden, und die zahlreichen Aufsätze in den Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden in dem Rheinlande, meist über Spuren römischer Alterthümer am Rhein und weiter aufwärts.

Abgesehen von dem wissenschaftlichen Inhalt, läßt Deycks in seinen Schriften einen Mann von lebhaftem Geist und lebendiger Auffassung erkennen, dem das Schöne und Edle am Herzen lag, und in dessen Darstellung sich eine reiche Phantasie und entschiedener Kunstsinn abspiegelte, sowohl in seinen deutschen als auch in seinen lateinischen Arbeiten. Dem entsprechend war auch ungefähr der Eindruck seiner Persönlichkeit. Im Leben einfach und gerade, und im Entgegenkommen eher vorsichtig und zurückhaltend, oft sogar den Eindruck selbstbewußter Würde machend, im Handeln aber rasch und zu solchen Entschließungen geneigt, that er sich, zumal in vertraulichen Kreisen, durch große Lebhaftigkeit des Geistes und einen seltenen Redefluß hervor, der, gehoben durch den großen Reichthum des Wissens und ein für alles Große empfängliches Gemüth, niemanden leer ausgehen ließ der sich seiner Freundschaft erfreute. Und welch ein Gewicht er auf die letztere legte, wie sehr er Treue zu bewahren wußte, das haben diejenigen erfahren die ihm als Freund nahe standen. Einen der letzteren, den im März verstorbenen Geh. Archivrath Dr. Lacomblet in Düsseldorf, pries er in einem schönen Nachruf glücklich: daß er bis zum Ende des Lebens Frische des Geistes behielt, daß ihm keine lange Krankheit beschieden war. Und schon nach Ablauf von einem Jahr und einigen Monaten rufen auch ihm seine Freunde das nämliche nach. Rasch und leicht — ach! in vielen Beziehungen nur zu rasch — endete der Tod sein nur von wenigen und leichten Krankheitsfällen unterbrochenes und von steter Geistesfrische begünstigtes Leben, nachdem er kurz vorher noch den Entschluß gefaßt hatte durch eine neue Reise nach Italien die großen Erinnerungen und Eindrücke der früheren neu zu beleben, nachdem er nur einige Tage vorher in einer öffentlichen Rede — seinem Schwanengesange — Roms Bedeutung in der Weltgeschichte und in der Geschichte der christlichen Civilisation glänzend gefeiert. Doch, obwohl rasch, unvorbereitet traf ihn der Tod nicht. Denn schon lange vorher hatte er den Wunsch schriftlich niedergelegt: daß auf seinem Grabstein seinem Namen und dem Jahr und Tag an dem er geboren und gestorben, die Worte hinzugefügt würden: In Te, Domine, speravi! (Auf dich, Herr, hab' ich gehofft.)

Die Universität Münster hat viel in Deycks verloren; er war ein durchaus ideal gerichteter, stets zum Höchsten strebender Charakter, ein reicher, hochgebildeter Geist, empfänglich für alles Gute und rein Menschliche, der mit Fug auf sich das Wort des römischen Dichters anwenden konnte: Homo sum, humani nihil a me alienum puto. Sein Andenken bleibe in der deutschen Gelehrtengeschichte in Ehren!

Geschichte der neueren französischen Malerei.

Von Dr. Julius Meyer.

Zweite Hälfte. Leipzig. Verlag von E. A. Seemann. 1867.

⁂ Wenn wir, zum Hohn auf die hochentwickelte Cultur unserer Zeit, die großen gebildeten Nationen Europa's mit bedauernswerthem Wetteifer in der Rechtsfrage oder vielmehr dem Machtconflict Dreyse-Chassepot einander überbieten und erschöpfen sehen, so gewährt dagegen jeder Versuch ein besseres wechselseitiges Verständniß unter den Culturvölkern unserer Zeit zu fördern, eine tröstliche Beruhigung, eine Bürgschaft dafür daß von allen tiefer Blickenden hüben und drüben das internationale Verhältniß zum Heile des menschlichen Fortschritts ganz anders aufgefaßt wird. Ohne Frage ist dieß die beste Friedenspropaganda, die den Gedanken immer schärfer herausarbeitet, immer allgemeiner verbreitet, wie sehr gerade Frankreich und Deutschland darauf angewiesen sind einander geistig zu ergänzen, wechselseitig zu heben und zu fördern, um die europäische Geistescultur zur höchsten Stufe zu entwickeln.

In diesem Sinn begrüßen wir die Vollendung eines der bedeutendsten Werke welche die kunstwissenschaftliche Forschung der letzten Jahre zu Tage gefördert hat: Julius Meyers Geschichte der französischen Malerei. Ich habe seinerzeit die erste Hälfte dieser gediegenen Arbeit im Jahrg. 1866 der Allg. Ztg. (Beilage zu Nr. 159) besprochen. Es möge mir gestattet seyn auch auf die zweite im vorigen Jahr ausgegebene Abtheilung mit einigen Worten hinzuweisen. Nur kurze Andeutungen bin ich hier im Stande zu geben, denn wo die Fülle des Stoffs und die stets auf gleicher Höhe bleibende Darstellung das Bild einer ebenso fest ineinander gefügten wissenschaftlichen Leistung wie in sich abgerundeten künstlerischen Schilderung bieten, da ist es kaum möglich einzelnes herauszugreifen.

Ueber die Vorzüge der Darstellung des Verfassers habe ich mich schon früher ausgesprochen. Dieselben treten aber in der zweiten Hälfte seines Buchs noch glänzender heraus. Es ist der klare Blick des Historikers und die tiefe Auffassung des Philosophen, verbunden mit einer seltenen Schärfe in der Beobachtung des wirklichen Lebens und einer feinen Organisation für Auffassung und Wiedergabe künstlerischer Processe, welche ihn befähigt haben unserer Literatur ein Werk zu schenken wie dieselbe bis jetzt, außer Schnaase's Geschichte der bildenden Künste, kein zweites besitzt. Was Schnaase begonnen und für die älteren Epochen der Kunstgeschichte zunächst bis ins Mittelalter fortgeführt hat: die Kunst als die höchste Summe aller materiellen und geistigen Factoren des Völkerlebens zu schildern, ihre glänzende Gestalt auf der breiten Grundlage aller übrigen Culturäußerungen aufzurichten, das ist hier, in dem ungleich schwierigeren Stoff welchen das verworrene Treiben der Gegenwart bietet, mit seltener Meisterschaft vollführt. Den Vortheil freilich wird der Darsteller französischer Kunst aus der Sache selbst gewinnen daß, bei der concentrirten Einheit in welcher das gesammte politische und sociale Leben Frankreichs sich zusammenfaßt, das Bild dieser Entwicklung an Klarheit und Uebersichtlichkeit die fast an Zersplitterung gränzende Mannichfaltigkeit des deutschen Lebens überragt, und daß aus demselben Grunde die stoßweise eintretenden Phasen des politischen Lebens dort unmittelbar auf die Entwicklung der Literatur und Kunst einwirken. Ist doch eben durch diese Concentration und die aus ihr fließende Beweglichkeit aller Culturströmungen schon seit dem 13. Jahrhundert Frankreich die tonangebende Macht in Europa geworden, deren Einfluß selbst die widerstrebenden Elemente sich nicht zu entziehen vermögen. Auch das vermehrt die Intensität aller dortigen Lebensäußerungen daß die französische Nation sich jedem Impuls mit einer fast fanatischen Ausschließlichkeit und Einseitigkeit hingibt, jede Bewegung bis in ihr Extrem verfolgt, sie gleichsam principiell erschöpft, und dadurch um so rascher den Umschlag

in ihren Gegensatz herbeiführt. So ist es denn kein Wunder daß Frankreich im 13. Jahrhundert in der Architektur und der mit ihr verbundenen Plastik seine gesammte künstlerische Potenz zur Geltung brachte, und dadurch für beinahe drei Jahrhunderte dem gothischen Stil die Alleinherrschaft in ganz Europa verschaffte.

Und so ausschließlich und einseitig war in Frankreich diese Richtung allein auf die Architektur gewendet, daß die Malerei, mit Ausnahme etwa der Miniaturen, dort bis tief ins 16. Jahrhundert völlig leer ausgieng, während sie in Deutschland und Italien zu glänzender selbständiger Entwicklung gelangte. Wenn aber der Genius dieser Kunst auffallend lang in Frankreich geschlummert hat, so ist er in neuerer Zeit um so kräftiger erwacht, und hat seit dem Ausgang des vorigen Jahrhunderts in raschen stoßweise eingetretenen Revolutionen gleichen Schritt mit den Umwälzungen des politischen und socialen Lebens gehalten.

So ist die französische Malerei eine der bedeutendsten Erscheinungen des modernen Culturlebens geworden, wohl werth der eindringenden Betrachtung des Historikers.

Nachdem in der ersten Hälfte seines Buchs der Verfasser die Malerei des ersten Kaiserreichs und der Restauration, die Classiker und die Romantiker geschildert, wendet er sich in der zweiten Hälfte zunächst zur Darstellung der idealen Kunstweise wie sie durch Ingres und die von ihm ausgehenden Künstler gepflegt worden ist. Es war ein Rückschlag gegen die romantische Schule, als dessen Ziel der Verfasser mit Recht die Darstellung der in sich vollendeten, einen idealen Inhalt in sich tragenden Gestalt bezeichnet. Sie hängt zusammen mit dem der französischen Nation tief eingepflanzten Sinn für Schönheit der Form, in welcher auch die Vorliebe für einen Racine und Corneille wurzelt, und mit welcher nach den grassen Uebertreibungen der romantischen Bühne das neuclassische Drama eines Ponsard und das Auftreten der Rachel zusammenhieng. „Auch in der modernen Malerei trat diese Neigung, eine zeitlang durch die Uebermacht der romantischen Weise zurückgedrängt, allmählich wieder hervor; das Bedürfniß erwachte wieder nach dem Ausdruck stillerer Empfindungen und eines reineren gesammelten Lebens in ausgeprägten formvollendeten Gestalten.“ Dadurch aber unterscheidet sich dieser neue Idealismus von dem der David'schen Schule daß er auch vom Streben der Romantiker das Lebensfähige in sich aufnimmt, und einestheils die Malerei „von der Fessel einer mißverstandenen Antike und dem Zwang akademischer Regeln“ befreit, anderntheils sie zu einem tiefer eindringenden Verständniß der Natur zurückführt. Der Verfasser gibt nun eine eingehende Charakteristik der Werke und des künstlerischen Charakters von Ingres, in dessen lang andauernder ein volles Menschenalter umfassender Thätigkeit der neue französische Idealismus seinen Gipfelpunkt erreicht hat. Es ist bei Ingres wieder bezeichnend wie vollständig sich in ihm die Begabung seiner Nation für eine ideale Kunst mit ihren Vorzügen und mit ihren eigenthümlichen Schranken verkörpert hat; das ausgebildete Talent für Reinheit und Schönheit der Form, aber zugleich jene Kälte des Verstandes, jener kühle Hauch der Reflexion, der den freieren Aufschwung hindert und sich durch das Mühsame der Erfindung, durch das dürftige und kümmerliche der Motive verräth. In der That ist ein reiches Strömen und Fluthen der Phantasie bei all diesen französischen Künstlern nicht zu finden. Etwas dürftigeres als Ingres' Apotheose Homers läßt sich kaum denken, und selbst die edlen Wandgemälde des trefflichen Hippolyte Flandrin, wie weit stehen sie in Fülle der Gestaltung hinter den verwandten Schöpfungen unsrer deutschen Meister zurück! Wenn wir den einen Cornelius nennen, wie verschwindet dagegen alles was sämmtliche französische Idealisten jemals geschaffen haben, und wenn wir vollends Namen wie Overbeck und Führich, Schnorr und Kaulbach, Schwind und Genelli, Rahl und Rethel, Koch, Rottmann und Preller hinzufügen, so ist die Geistesarmuth der Franzosen auf diesem Gebiete selbst dem größten Bewunderer ihrer Kunst unverkennbar. Aber das ist nicht zu läugnen daß die deutsche Kunst die überströmende Fülle der Gestaltungskraft mit vielfachen Mängeln in ihrer formalen Durchbildung erkauft hat, und daß nach dieser Seite hin sie wohl an den Franzosen das unablässige Ringen nach Formvollendung sich zum Muster nehmen darf. Denn das wird man uns doch nicht einreden wollen daß eine stumpfe, mangelhaft entwickelte Form der nothwendige Träger erhabener Gedanken sey.

(Schluß folgt.)

J. G. Webers Alpenpflanzen.*)

△ Der Schnee im Hochgebirge ist geschmolzen, von den Höhen stürzen die Wasser eilend abwärts; auf den Matten und Hängen, in den schweigsamen Wäldern der Alpen keimt und sproßt das junge Leben, Flora's Kinder entwickeln sich; bald wird der Senn zu Berge treiben. Der Tourist, noch mehr der Naturfreund, rollt seinen Plaid und greift zum Alpenstock. Wir glauben uns ein Verdienst um ihn zu erwerben, wenn wir ihn auf obiges Büchlein aufmerksam machen. Möge es in seiner Reisetasche mit Platz finden! Sicher wird es, sobald er in den Bergen steigt, sein Gemüth nicht weniger erfreuen als vielleicht eine westfälische Wurst.

Schon vor mehreren Jahren waren wir in der Lage dieses von der Verlagshandlung sehr hübsch ausgestattete Werk empfehlend zu besprechen. Dasselbe hat in der neuen Auflage merklich gewonnen. Die meisten Pflanzen sind ganz, mit allen Nebenblättern, colorirt, während in der ersten Auflage nur den Blüthentheilen Farbe aufgetragen war. Die Bilder der ersten Auflage stehen bunt durcheinander, wie sie auf ihren luftigen Höhen munter wachsen; die der zweiten hat Hr. Dr. Kranz nach dem natürlichen System von Decandolle geordnet. Dadurch wird das Büchlein nicht nur dem Fachmann in der That handsam, sondern auch der Laie wird in die erste Bedingung zur wissenschaftlichen Anschauung der Pflanzen, ins System, auf die leichteste Weise eingeführt. Weiter ist, dadurch daß nunmehr die verwandten Pflanzen einander zunächst zu stehen kommen, die Vergleichung des etwa gefundenen Originals mit den Abbildungen, die Bestimmung des Namens der Alpenblume mehr als erleichtert.

Deutsche und lateinische Namensverzeichnisse welche der Hr. Herausgeber beigeben hat, dienen überdieß als Leitfaden für jene Laien in der Botanik welche sich im natürlichen System nicht zurechtfinden sollten. Ferner ist nach den meisterhaften Angaben Kochs ein erklärender übersichtlicher Text jedem Bändchen vorausgeschickt, welcher Fundorte und Blüthezeit der Pflanzen angibt, so daß man sich bestens unterrichten kann ob diese der ganzen, oder nur einem und welchem Theile der Alpenkette angehören; bis in welche Höhen sie steigen, ob sie in den Voralpen, den eigentlichen Alpen, oder auf den höchsten über die Baumgränze hinausreichenden Standpunkten ihr Daseyn und Fortkommen finden; endlich in welchem Monat sie blühen, wie lange sie ihr Leben und wie sie es erhalten, d. h. ob sie ein- oder mehrjährig, ob sie strauchartig sind.

Von diesen schmucken Alpenpflanzen nun bringt jedes der drei Bändchen je hundert Bilder, also im ganzen dreihundert, und zwar in fortlaufender Seitenzahl. Die Zeichnung der einzelnen Bilder ist scharf, die Farbengebung der Naturwirklichkeit sehr nahe kommend, welch letzteres bekanntlich viel sagen will.

Dennoch vereinigt sich in der neuen Auflage des in Rede stehenden Schrift- und Kunstwerks alles um den verschiedenen Geboten der Liebhaberei, ungleich mehr der Kunst und Wissenschaft, Genüge zu leisten, welche an ein derartiges Machwerk letztere stellen. Der Hr. Herausgeber schließt sein kurzes Vorwort mit der Aeußerung an die Leserwelt: er zweifle nicht daß durch sein vorliegendes Geschenk nicht sowohl die Liebe zu Bildern als vielmehr die zu den lebenden Pflanzen, insbesondere zu unsern herrlichen Alpenblumen, wach gerufen und dadurch Anregung zum Erzielen wissenschaftlichen Gewinnes nebst lehrreichem Genusse gegeben worden sey. Wir unterschreiben, ja wir bekräftigen solches aus vollster Ueberzeugung. *)

Deutschland.

Luxemburg, 28 Mai. Der hier in französischer Sprache seit kurzem erscheinende Avenir fängt allmählich an eine Sprache zu führen welche mehr als erforderlich die vor seiner Veröffentlichung ihm zugeschriebene Tendenz rechtfertigen. So schreibt er unterm 28 d.: „Seit einiger Zeit bilden sich zwischen unsern Landsleuten und den Bewohnern der benachbarten französischen Departements häufigere, und namentlich engere, Beziehungen als früher aus. Es scheint als ob das sympathische Band sich um so fester zusammenzieht, als einige allzu hitzige Freunde Preußens dasselbe zu zerreißen bemüht sind. So zieht gegenwärtig die landwirthschaftliche Ausstellung in Metz eine große Menge Luxemburger an, die erfreut sind die Gelegenheit zu erhalten mit den Kindern des energischen Lothringens zu fraternisiren, das so stolz darauf ist der Vortrab Frankreichs zu seyn. Am verflossenen Sonntag haben die Pompiers der untern Städte (villes-basses), mit einer Musikbande an der Spitze, den Bewohnern von Thionville einen herzlichen Besuch abgestattet. Es bedarf keiner Erwähnung mit welchen Gefühlen sie empfangen wurden. Unsere Landsleute wurden am Bahnhof von dem Gesangverein von Thionville und einem zahlreichen Publicum abgeholt, und unter einem förmlichen Blumenregen und lautem Zuruf nach der Stadt geleitet. Der Tag wurde festlich verbracht im Austausch von gegenseitigen Zuvorkommenheiten, musikalischen Begrüßungen und Freundschaftsdemonstrationen. Am Abend war der Oberst des 73.

*) Die Alpenpflanzen Deutschlands und der Schweiz, in colorirten Abbildungen nach der Natur und in natürlicher Größe von J. C. Weber. Zweite Auflage. Mit systematisch geordnetem Text von C. A. Kranz. München. Christ. Kaiser. Drei Bändchen in 12.

*) Dabei sey auf ein hübsches Büchl in verwandter Art aufmerksam gemacht „Excursionsflora für das südwestliche Deutschland, von Dr. Moritz Seubert (Prof. in Karlsruhe). Ravensburg, E. Ulmer.“ D. R.

Linienregiments so liebenswürdig der Luxemburger, durch seine Regimentsmusik das Geleite geben zu lassen. Es war ein erhebendes Schauspiel diese freudestrahlende Menschenmenge mit ihren Fackeln, ihren Uniformen unter den fröhlichen Klängen der Musik dahinziehen zu sehen. Man schied mit Bedauern von einander, wie alte Freunde, allein nicht ohne die lebhaftesten Freundschaftsbetheuerungen und das stets wiederkehrende Versprechen: „Auf baldiges Wiedersehen!"

Neueste Posten.

⊙ **München**, 1 Jun. Ihre M. die Königin von Portugal hat, nach einem viertägigen Aufenthalt in unserer Stadt, diesen Abend um 11 Uhr mittelst Sonderzugs der Eisenbahn die Reise über Frankfurt nach Ems fortgesetzt. — Die in Folge des Ablebens König Ludwigs I angeordnete dreimonatliche Hof- und Landestrauer hat mit dem letzten Mai aufgehört. — Zu der heute hier gehaltenen Sitzung des ständischen Ausschusses des deutschen Juristentags haben sich die auswärtigen Mitglieder aus Wien, Berlin rc. fast vollzählig eingefunden. — Nach der jetzt festgestellten Tagesordnung für die am 8 d. hier beginnende außerordentliche Schwurgerichtssitzung wird die Anklage gegen den Grafen v. Chorinsky vom 22 bis 26 d. zur Verhandlung kommen. Die Anklage lautet auf „Theilnahme an dem an seiner Gattin verübten Mord."

(*) **München**, 1 Juni. Nach einer Mittheilung des k. bayerischen Gesandten zu Paris wird Prinz Napoleon am 3 oder 4 d. hier eintreffen. — Der k. preußische Gesandte am hiesigen Hof, Frhr. v. Werthern, hat sich in Urlaub begeben. Die interimistische Führung der gesandtschaftlichen Geschäfte besorgt der Legationsrath v. Radowitz. — Der k. Staatsrath v. Weber ist aus Berlin hier eingetroffen. Der Zollbundesrath hat sich aufgelöst.

= **Würzburg**, in der Nacht zum 1 Juni, Mitternacht. Vor einer Stunde schlug der Blitz ein in den einen der beiden hohen Thürme der Stift-Hauger Kirche. Die drei höchsten Stockwerke stehen in Feuer und gewähren in ihren architektonisch reinen Formen, flammenumkränzt, einen wahrhaft imposanten Anblick. Vor einer halben Stunde stürzte die höchste Spitze ein; so eben kracht mit donnerähnlichem Getöse das nächste Stockwerk zusammen. Bei der schwindelnden Höhe des Feuers ist an ein Löschen nicht zu denken.

⁑ **Mannheim**, 31 Mai. Wir hatten einen schreckenvollen Vorabend der Pfingstfeier in einer Feuersbrunst die in einem Magazin des Rheinhafens, glücklicherweise durch eine breite Straße von den eigentlichen Hafengebäulichkeiten getrennt, Abends gegen 11 Uhr mit solcher Heftigkeit ausbrach, daß das ganze Gebäude mit seinem kostbaren Inhalt plötzlich in Flammen stand. Ein anderes vom Keller bis zu vier Stockwerken hoch angefülltes Magazin wurde bald von den Flammen ergriffen, und war bis gegen 1 Uhr nach Mitternacht mit dem größten Theil seines Inhalts bis auf den Grund niedergebrannt. Beim Löschungswerke, bei welchem unsere Feuerwehr, die dieser Tage einen neuen Commandanten erhielt, noch unter dem Befehle des frühern Befehlshabers thätig war, trug die Militärbesatzung wesentlich zu der in unserer guten Stadt bei solchen Gelegenheiten etwas schwer zu behauptenden Ordnung bei. Rettungsmannschaften und Spritzen kamen von Ludwigshafen, von benachbarten Ortschaften, ja selbst von Heidelberg mit Sonderzug der Eisenbahn. Die benachbarten Wohnhäuser und Comptoire nebst Lagerhäusern wurden gerettet; der entstandene Schaden aber auf ½ Million Gulden geschätzt. Durch einen Giebeleinsturz erhielt einer der Löschenden einen Beinbruch; sonst sind nur leichte Verletzungen zu beklagen. — In unserm Gemeinderath hat der ehemalige Abgeordnete E. Moll den Antrag auf Oeffentlichkeit der Rathssitzungen angekündigt. Man glaubt vorerst nicht daß derselbe durchgesetzt werde, und hält, zumal bei den mehr und mehr von der objectiven Behandlung der Parteifragen zu Persönlichkeiten hintreibenden Anschauungen unserer Bürgerschaft, ihn auch vielseitig einer ruhigen Erwägung und Behandlung städtischer Angelegenheiten ungünstig.

* **Münster**, 1 Juni. Die hiesige Akademie zählt im laufenden Sommersemester 444 Studierende, von denen 229 der katholisch theologischen, 206 der philosophischen Facultät angehören; dazu kommen neun Hospitanten. Von ihnen sind aus der Rheinprovinz 141, aus Westfalen 224, aus Hannover 28, Ausländer 22.

Paris, 30 Mai. In der Senatssitzung vom 29 d. sprachen noch Hr. Le Roy de Saint-Arnaud, der Minister des Innern Hr. Pinard und der Vice-Admiral Hr. Bouët-Willaumez. Hr. Le Roy de Saint-Arnaud schloß sich den Angriffen des Hrn. v. Maupas gegen den Art. 8 des Gesetzes an; auch er sieht im Gefolge der durch diesen Artikel freigegebenen Wahlversammlungen alle Gefahren des Clubwesens, die Emeute und die Revolution. Der Minister des Innern wies dem gegenüber die Connexität nach welche zwischen dem Art. 8 und den übrigen Bestimmungen des Gesetzes bestehe, und er hatte wahrlich keine Mühe zu entwickeln daß die neue Freiheit durch eine genügende Anzahl von Einschränkungen und Strafbestimmungen gegen Mißbrauch geschützt sey. Graf Bouët-Willaumez endlich, welcher im Senat nicht ohne Glück die Rolle des seemännischen Biedermeier spielt, pries die Vorlage als einen neuen Beweis für Europa daß das Kaiserreich mit freisinnigen Einrichtungen nicht unvereinbar sey. „Wir sind," rief er aus, „alte Schiffer auf dem Staatsschiff, und um unsern erlauchten Capitän geschaart wollen wir dem Meere der Freiheit Trotz bieten, dessen Gefahren wir kennen. Werden wir unter Segel oder mit Dampf schiffen? Unter Segel hätten wir die Windstillen und die plötzlichen Stürme zu fürchten, wir werden also mit Dampf schiffen, um einen regelmäßigen Curs zu gewinnen. Aber jedermann weiß daß der Dampf, wenn er in der Maschine gefangen gehalten wird und keinen Ausgang findet, die Wände der Maschine sprengt; den Ausgang gewähren ihm aber die Sicherheitsventile. Für uns sind das Vereinsgesetz und das Preßgesetz zwei Sicherheitsventile." Bei der Abstimmung wird der Antrag der Commission, das Gesetz ungehindert passiren zu lassen, mit 87 gegen 24 Stimmen angenommen.

⊠ **Paris**, 30 Mai. Wenn der scharfe Ton welchen die französische Regierungspresse gegenüber der Bucharester Regierung anschlägt, ein Beweis ist daß man hier über die Vorgänge an der untern Donau ziemlich genau so denkt wie in Wien, so berechtigt der Umstand daß das Tuileriencabinet keine Neigung zeigt seine Anschauungen durch gemeinschaftliches diplomatisches Handeln zu bethätigen, nicht etwa zur Annahme des Gegentheils. Man fürchtet eben durch eine Verständigung mit einer einzelnen Großmacht einen Conflict mit Rußland hervorzurufen und die Vortheile des durch den Pariser Frieden gegebenen gemeinschaftlichen Rechtsbodens zu verlieren. Im übrigen glaubt man: die rumänische Frage sey in ein Stadium größerer Ruhe getreten, seitdem Bratiano sich bei vielen seiner bisherigen Anhänger compromittirt und das Cabinet von St. Petersburg sich einerseits von der Wachsamkeit der Westmächte, andererseits von der Gefährlichkeit überzeugt habe mit der revolutionären Partei an der untern Donau unbedingt gemeinschaftliche Sache zu machen. Wenn in der officiellen Welt der Agitationspartei in Rumänien und Bratiano insbesondere ein durchaus mazzinistischer Charakter beigelegt wird, so sind hierin die persönlichen Anschauungen des Kaisers selbst schwerlich zu verkennen. — Was die tunisische Angelegenheit betrifft, so beschränken sich die diplomatischen Erfolge der französischen Regierung bis jetzt darauf daß man sich freundlicher Förderung in der Sache von Seiten der drei betheiligten Mächte, Italien, Preußen und England, versichert hat. Dagegen will der Bey durchaus nicht nachgeben, und der französische Minister des Auswärtigen versichert auch nicht im geringsten von seinen Forderungen abgehen zu können. So dürfte das Tuileriencabinet kaum der Nothwendigkeit entgehen dem Bey durch die Absendung einiger Kriegsschiffe den Ernst zu zeigen. Eben das gute Vernehmen mit den bei dieser Angelegenheit betheiligten Mächten scheint der französischen Regierung die Gefahr eines ausgedehnteren Conflicts fern zu halten. — In den Besprechungen die Marquis v. Moustier mit dem Grafen v. d. Goltz fast täglich hat, ist man übereingekommen die beiderseitige Regierungspresse zu entschieden friedlicher Sprache zu verhalten. Man weiß hier daß Graf Bismarck nicht wie die hervorragenden preußischen Generale von der Unvermeidlichkeit oder Zweckmäßigkeit des Kriegs überzeugt ist, und schreibt dieß, vielleicht einseitig, dem Eindruck der französischen Rüstungen und der Haltung Süddeutschlands zu.

‖ **Paris**, 30 Mai. Seitdem das letzte kaiserliche Decret die Befugnisse des Senats so sehr beschränkt hat, nimmt das größere Publicum an den Verhandlungen der hohen Versammlung nur dann regeren Antheil wenn dieselben, wie jüngst, zu Scandalscenen führen, während es sie andernfalls gelassen ignorirt. So ergieng es mit der zweitägigen Berathung des Vereinsgesetzes, auf welche gestern die Annahme derselben durch 87 gegen 24 Stimmen erfolgte. Freilich sind die Senatoren gezwungen, seit sie nicht mehr das Recht zur Prüfung der Gesetze im einzelnen besitzen, sich auf dem Boden abstracter Theorien zu bewegen, und die Theorie des Januarprogramms war schon anläßlich des Preßgesetzes gründlich erörtert worden. Jetzt entwickelten sie nur noch die HH. Maupas und Leroy de St. Arnaud, von denen der erstere mindestens nicht ganz im Unrecht war, als er seine Befürchtung aussprach daß die liberalen Gesetze welche von der Opposition verhöhnt würden, und für die eigentlich niemand im ganzen Lande der Regierung Dank wisse, eines Tages zum Schaden dieser ausschlagen würden. Vielleicht aus Besorgniß Hr. Rouher möchte ihm wieder das Wort vor dem Munde wegschnappen, meldete Hr. Pinard sich zeitig zur Rede, hatte aber, wie gewöhnlich, nicht viel Glück, so sorgfältig ausgearbeitet sein Vortrag auch war. — Auch an der gegenwärtigen Debatte im gesetzgebenden Körper nimmt das Publicum keinen rechten Antheil, von so großer Wichtigkeit die zu begründende Staatsversicherungscasse für die Invaliden der Arbeit auch ist; da es sich jedoch darum handelt für eine solche zum erstenmal die ökonomische Formel zu finden, so müssen die Berathungen nothwendigerweise einen trockenen Charakter er-

langen. Bei der Erörterung des Anleihegesetzes wird es lebhafter zugehen, da der endlich der Kammer vorgelegte Entwurf weder der der Regierung noch der des Ausschusses, sondern ein Compromiß zwischen beiden ist, zu dem der Ausschuß noch auf Annahme einiger Amendements besteht. Von seinen seitherigen wurden seitens der Regierung genehmigt: eine Herabsetzung der außerordentlichen Ausgaben für Krieg und Marine von 187 auf 169 Millionen und des Deficits des Verwaltungsjahrs 1867 (!) von 188 auf 183 Millionen; ferner eine Vermehrung der Ausgaben für öffentliche Arbeiten von beantragten 82 auf 87 Millionen. Von dem Staatsrath sowohl als von der Regierung wurden dagegen zurückgewiesen folgende Amendements, welche nun der Ausschuß der Kammer zur Annahme empfehlen wird: Herabsetzung der ganzen Anlehensziffer von 440 auf 411 Millionen, der Ausgaben für den Unterhalt der festen Plätze von 36 auf 24 Millionen, derjenigen für die öffentlichen Arbeiten von 87 auf 74 Millionen, endlich Verminderung der Marinekosten um 3 Millionen. Ein Extrazug brachte gestern schon die Hundertgarden nach Rouen, wo zum Empfange des in der Frühe des morgenden Tags dahin abreisenden Kaiserpaars große Vorbereitungen getroffen werden. — Anfang nächster Woche wird der preußische Botschaftsrath, Graf Solms, hierher zurückkehren und dann Graf v. d. Goltz sich auf einen mehrwöchigen Urlaub nach Deutschland begeben. — In den Regierungskreisen herrscht eine leichte Verstimmung über die preußische Regierung, welche die von russischen Agenten in die Welt telegraphirte Nachricht von der Ansammlung polnischer Banden auf galizischem Gebiet habe abgehen lassen ohne deren Richtigkeit zu erhärten.

Paris, 31 Mai. In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers wurde die Discussion über den Gesetzentwurf der Arbeiterversicherungscassen fortgesetzt, und nach Berathung über die einzelnen Art. 5 bis 19 und die dazu gestellten Amendements wurde der Gesetzentwurf am Schlusse der Sitzung von 200 Abstimmenden einstimmig angenommen. Mehrere der Artikel geben Anlaß zu kurzen Debatten, eine große Menge derselben wurde ohne jegliche Discussion angenommen.

Florenz, 30 Mai. Der ehemalige Abgeordnete Genero ist, unter Beschuldigung falsche Banknoten fabricirt zu haben, verhaftet worden. — Baron Malaret ist hier eingetroffen. (Tel. d. Schw. M.)

Aus **Rom** schreibt man der „Kölnischen Zeitung:“ Der Grundbesitz des Königs Ludwig I von Bayern auf dem Monte Pincio wartet noch auf die Entscheidung über seine künftige Bestimmung. Der Erbe hat bei den französischen Nonnen des benachbarten Klosters Trinità di Monte anfragen lassen: ob sie von ihrem Recht des Erstkaufs der Villa Malta Gebrauch machen wollen; aber sie verzichten darauf. So wird der Besitz wahrscheinlich in irgendeines reichen Römers Hände übergehen; man spricht vom Fürsten Torlonia. Deutschland könnte keine bessere Gelegenheit finden in der Villa Malta eine deutsche Kunstschule einzurichten, wie sie die Franzosen in der nahen Villa Medici schon lange besitzen. (Die Villa Medici ist freilich viel größer, und der schmale Bau der Villa Malta würde zu dem erwähnten Zweck einer Erweiterung bedürfen, wozu Raum genug vorhanden wäre. Jedenfalls sollte Deutschland das hochgelegene schöne Gartengut (Doppelgarten mit zwei Palmen), von wo aus man eine großartige Aussicht über Rom und die nordöstliche Umgegend genießt, sich nicht entgehen lassen. Leider scheint es seit dem letzten Aufenthalt des hohen Besitzers da und dort etwas verkommen zu seyn.)

Washington, 30 Mai. Grant und Colfax haben die Wahl der Chicago-Convention als Präsidentschafts- und Vicepräsidentschafts-Candidaten angenommen. — Johnson ernannte Schofield zum Kriegsminister. Der Senat hat die Ernennung ratificirt. (T. N.)

Handels- und Börsenberichte.

△ **Wien**, 31 Mai. Die Welt beginnt sich wieder etwas zu beruhigen! Das auswärtige Capital faßt Vertrauen zu Oesterreich, das sich selbst nicht aufgibt, und ich freue mich constatiren zu können daß die Woche mit einer durchgreifenden Besserung der österreichischen Staatspapiere schließt. Unsere holländische Kundschaft hat sich zuerst wieder den österreichischen Papieren zugewendet, weil sie annehmen zu müssen glaubt daß die Heranziehung des gesammten Besitzes zu den Staatslasten eine so ausgiebige Ziffer liefern wird, daß endlich doch einmal die Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt ermöglicht werden soll. Dazu kommt noch der enorme Geldüberfluß, der das Capital zwingt sich entweder zu engagiren oder sich mit einer Verzinsung von 2 bis 3 Procent zu begnügen. Eine kurze Zeit lang hat sich das Capital auch vorzugsweise den allerjüngsten Emissionen zugewendet, die denn auch über Gebühr gestiegen sind; allein bei ruhiger Ueberlegung mußte man sich sagen daß diese Bevorzugung denn doch nicht ganz gerechtfertigt ist, und bald hat sich auch wieder das richtige Verhältniß hergestellt. Die jungen Emissionen schließen etwas matter, was jedoch nicht hindert daß die beiden großen Creditinstitute, den großen Geldüberfluß benützend, bald wieder mit neuen Papieren an den Markt appelliren werden, denn der Curs aller dieser Papiere steht noch immer hoch genug um den ursprünglichen Subscribenten einen bedeutenden Gewinnst zu gewähren. Barcser Actien stehen um 80 fl., Franz-Josephs-Bahn um 20 fl., Siebenbürger um 15 fl., und Rudolfs-Bahnactien um 7 fl. höher als sie ursprünglich emittirt wurden. Es ist dieß ein Vorsprung der einerseits in dem Geldüberfluß, andererseits in der Solidität der betreffenden Unternehmungen, und endlich in dem Mißtrauen gegen den Staat seine Erklärung gefunden. Wenn nun aber das Vertrauen in die Staatspapiere steigt, so entfällt jedenfalls ein wichtiges Moment für das allzu rasche Steigen der jüngsten Bahnpapiere. Dagegen sind ältere Bahnen, mit Ausnahme der Nordbahnactien, sehr matt. Die Nordbahn besitzt nämlich in ihrem großen internen Verkehr, sowie in ihrem Kohlentransport, so viele Mittel der Prosperität, daß sie selbst in Jahren wo die Getreideconjunctur ihr nicht zu statten kommt ein gutes Erträgniß liefert. Das ist bei den Staatsbahnactien nicht der Fall. Bei diesen Papieren spielt der Getreide-Export eine große Rolle. Der Verwaltungsrath hat darum auch sehr solid gehandelt daß er trotz des großen diesjährigen Betriebsüberschusses für das Jahr 1867 doch nur $17\frac{1}{2}$ Franken vertheilt, allein die Speculation hat ihm das sehr verargt, und hätte lieber eine Dividende von 25 Franken gewünscht, nachdem der Ueberschuß ohnehin ausgereicht um 31 Franken zu vertheilen. Bei den Lombarden wirken hinsichtlich ihrer ungarischen Strecke wohl dieselben Momente auf den Curs, abgesehen natürlich von den verschiedenen Finanzprojecten, mit welchen die Actionäre noch außerdem beunruhigt werden. Ein gesundes Institut ist die Donaudampfschifffahrts-Gesellschaft. Die Verwaltung benützt die Dauer des Privilegiums dazu um tüchtige Abschreibungen an dem Fundus vorzunehmen, und die Betriebsmittel gleichzeitig zu vermehren; wenigstens beabsichtigt sie die 1,300,000 fl die heuer noch Abzug der garantirten 8 Procent von den Betriebsergebnissen verblieben sind, zur Vermehrung ihres Fahrbetriebsmittel zu verwenden. Doch kann sie dieß ohne Zustimmung der Regierung nicht thun, weil dieselbe ein Recht auf diesen Ueberschuß hat. Die heutige Generalversammlung ermächtigte die Direction über die Refundirung der seither erhaltenen Vorschüsse zu unterhandeln. Gleichzeitig wurde beschlossen den am 1 Sept. fälligen Coupon mit 24 fl. 40 kr. einzulösen, welcher Betrag einem Erträgniß von $7\frac{3}{4}$ Proc. entspricht. Die Generalversammlung wäre übrigens ganz friedlich verlaufen, da die Actionäre vollen Grund haben sich über die steigende Prosperität des Unternehmens zu freuen, wenn nicht Frhr. v Sommaruga, das „enfant terrible“ unserer Generalversammlung, die Gelegenheit ergriffen hätte um die Versammlung mit allerlei Frauhasereien zu belästigen. Director Cassian stand tapfer Rede, und auch der Vorsitzende, Frhr. v. Wodianer, war so tactvoll den Redner gegen die Ungeduld der Versammlung in Schutz zu nehmen. Frhr. v. Sommaruga that des Guten jedoch gar zu viel, und mußte sich endlich zur Ruhe bequemen. Die günstige Stimmung scheint andauern zu wollen.

ℒ **Wien**, 31 Mai. (Zur Tabak- und Cigarrenfrage.) Das Finanzministerium hat den probeweisen Anbau von Tabak nun auch in Böhmen und Mähren gestattet — eine Maßnahme die wir freudig zu begrüßen Ursache haben, weil von ihr, bei rationellem Betriebe, der in diesen Ländern zu erwarten steht, ein Aufschwung des Tabakbaues und der Tabakfabrication zu erhoffen ist. Es war dieß auch ein Punkt auf welchen jenes Consortium das vor zwei Jahren mit der Regierung wegen Pachtung des Tabakmonopols Verhandlungen gepflogen besondern Werth legte. Desto besser, wenn die Regierung im Interesse ihres Einkommens Verbesserungen möglich macht. Die Tabak-, namentlich die Cigarrenfabrication hat in den letzten Jahren in Oesterreich große Fortschritte gemacht, und einen erheblichen Export österreichischer Cigarrenfabricate nach Deutschland hervorgerufen. In Breslau, Dresden, Berlin und andern Städten befinden sich bereits Niederlagen der österreichischen Cigarrenfabriken, und die österreichischen Specialitäten halten sowohl was Preis als Qualität anbelangt, die Concurrenz der sächsischen und der preußischen sowie der pfälzer Fabricate aus. Auf den Import der amerikanischen Tabaksorten nach Oesterreich dürfte jedoch auch die größere Verbreitung und Verbesserung des Tabakbaues kaum einen erheblichen Einfluß ausüben, weil die Beliebtheit der österreichischen „Specialitäten“ eben in der theilweisen Verwendung echter Habana- und Cuba-Blätter bei der Fabrication ihren Grund hat. Wir haben neben den Cigarren die bloß aus inländischem Tabak fabricirt werden, nämlich auch solche deren Deckblatt amerikanisches Gewächs ist, und solche die ganz aus amerikanischem Tabak gemacht werden. Auch diese „Imitationscigarren“ stellen sich im Preise noch bedeutend billiger als diejenigen welche die Fabriken der Habana, die für österreichische Rechnung arbeiten, der österreichischen Regierung liefern, und die hier in Originalkisten und Originalverpackung verkauft werden. Aus den Fabriken von Partagas, Carbajal und Uppman — den drei besten — sind allein mehr als 80 Cigarrensorten in ärarischem Verschleiß, oder sind in dem autorisirten Specialitätenlager zu haben das vor zwei Jahren hier errichtet worden. Die Cigarren sind sehr beliebt, weil man sicher geht, und den Beweis für ihre Echtheit in Händen hat. Wie groß hier der Begehr nach echten Habanacigarren ist, bewies erst vor einigen Tagen der Zudrang den die Ankündigung hervorrief daß das Finanzministerium drei Sorten echter Habanacigarren, die durch 12 Jahre in einem Magazin versteckt waren, und die entdeckt zu haben der Abg. Kuranda sich rühmen darf, zu ermäßigtem Preise (13, 16 und 20 fl. per Hundert) verkaufen werde. In zwei Tagen war eine Million Stück solcher Cigarren hier allein abgesetzt, und für dieselben werden heute, wo sie nicht mehr zu haben sind, den Besitzern, die sie glücklich eroberten, gern $1\frac{1}{2}$—2 fl. Gulden Nutzen per Hundert geboten. Der Cigarrenluxus ist mit Ausnahme Englands — wo aber quantitativ weniger geraucht wird — nirgends größer als jetzt in Oesterreich.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Diplomatisches Corps. Oesterreich: der Leg.-Secretär O. Frhr. v. Walterskirchen ist zum wirkl. Leg.-Rath, die Leg.-Secretäre L. Graf Hoyos-Sprinzenstein und J. Frhr. v. Münch-Bellinghausen zu Honorar-Leg.-Räthen und A. Fürst Ysenburg-Büdingen zum wirkl. Leg.-Secretär ernannt.

Hofämter. Norddeutscher Bund. Preußen: dem Kammerjunker Grafen J. Saurma v. der Jeltsch zu Laskowitz ist die Kammerherren-Würde verliehen.

Standeserhöhungen. Oesterreich: der Statthalterei-Rath in Tirol M. Maistrelli v. Sonnenhof ist als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl. in den Ritterstand erhoben.

Civildienstnachrichten. Bayern: der Inspector des Zuchthauses und der Polizeianstalt Kaiserslautern, Reg.-Rath Fr. Fl. Meuth, ist in den Ruhestand versetzt. — **Norddeutscher Bund. Preußen:** der geh. Justizrath Dr. Jäger in Kassel ist als geh. Justizrath zum Appell.-Ger.-Rath in Kassel ernannt; der Kreisger.-Rath Henschke in Fraustadt zum Appell.-Ger.-Rath in Glogau; dem Landrath des Kreises Flensburg, Krupka, der Charakter als geh. Reg.-Rath beigelegt; der Kreisrichter Nötel in Gostyn zum Director des Kreisgerichts in Wreschen, der Staatsanwalt Düsterberg in Wesel zum Director des Kreisgerichts in Iserlohn, der Reg.-Assessor A. v. Breitenbauch zum Landrath des Kreises Ziegenrück ernannt.



Bekanntmachung.

[4395—96]

Zufolge Entschließung der Generaldirection der königl. Verkehrsanstalten zu München vom 19 Mai 1868 Nr. 4931 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Montag und Dienstag als am 8 und 9 Juni 1868, Vormittags 9 Uhr,

bei der unterfertigten kgl. Eisenbahnbausection Simbach a/Inn nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

den Meistabbietenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

die zwei nachbenannten Arbeitsloose der **München-Braunauer Bahn** im Bezirke der unterfertigten kgl. Eisenbahnbausection, und zwar:
das XXVII. Arbeitsloos, 23 735 Fuß lang, zwischen Marktl und Buch;
das XXVIII. Arbeitsloos, 23,000 Fuß lang, zwischen Buch und Lengdorf;

enthaltend:	XXVII. Loos.		XXVIII. Loos.		Zusammen.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	r.
Eigentliche Erdarbeiten im Anschlag zu	116,326	55	25,137	37	141,464	32
Kunstbauten im Gesammtanschlag zu	33,137	51	15,875	35	49,013	26
Correction des Türkenbaches im Anschlage zu	12,443	7	—	—	12,443	7
Vollendung der Wegübergänge im Anschlag zu	5,089	17	2,743	51	7,833	8
Steinmaterial zum Unterbau im Anschlag zu	13,557	12	12,173	12	25,730	24
Im ganzen	180,554	22	55,930	15	236,484	37

Es kann sowohl auf jedes der zwei Loose einzeln als auch auf die beiden Loose zusammen als einziges Accordobject submittirt werden.

Die Eröffnung der rechtzeitig eingereichten Submissionen findet statt:

am Montag den 8 Juni 1868, Vormittags 9 Uhr, für das XXVII. Loos,
am Dienstag den 9 Juni 1868, Vormittags 9 Uhr, für das XXVIII. Loos,
am Dienstag den 9 Juni 1868, Vormittags 11 Uhr, für das XXVII. und XXVIII. Loos zusammen.

Die zu stellende Caution beträgt für das XXVII. Loos 9000 fl. und für das XXVIII. Loos 3000 fl., für die beiden Loose als einziges Accordobject zusammen 12,000 fl.

Bedingnißhefte, Plane und Kostenanschläge liegen vom Montag den 25 Mai laufenden Jahres an im Amtslocale der unterfertigten königl. Eisenbahnbausection zu jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten entweder

für das XXVII. Loos für sich und für die beiden Loose als ein Accordobject zusammen

längstens bis Sonntag den 7 Juni dieses Jahres, Abends 6 Uhr,

für das XXVIII. Loos

längstens bis Montag den 8 Juni dieses Jahres, Abends 6 Uhr,

entweder bei der unterfertigten Behörde in Simbach, oder für jedes Loos einzeln wie für die zwei Loose zusammen

längstens bis Freitag den 5 Juni dieses Jahres, Abends 6 Uhr,

bei der kgl. Generaldirection zu München frankirt eingelaufen seyn.

Die Submittenten sind, bei Vermeidung aller in §§. 9, 10 und 11 der allgemeinen Submissionsbedingungen angedrohten Folgen, gehalten in dem oben angegebenen Veraccordirungstermine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen sogleich durch amtliche Zeugnisse genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Simbach, am 22 Mai 1868.

Königlich bayerische Eisenbahnbau-Section.
Fraas, Sections-Ingenieur.



Erste k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

[1669—80]

Passagierfahrten

vom 4 März 1868 angefangen bis auf weiteres.

Abwärts:

Von **Spitz** nach **Nußdorf** jeden Tag geraden Datums 7 Uhr früh.
Von **Wien** nach **Preßburg** täglich 3 Uhr Nachmittags.
Von **Wien** nach **Pesth** täglich 6½ Uhr früh.
Von **Raab** nach **Pesth** täglich 7 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Baja, Mohacs** und **Neusatz** täglich 6 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Semlin** Montag, Mittwoch und Samstag 6 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Orsova, Galaz** und **Konstantinopel** (mit Schiffswechsel in Orsova) Mittwoch 6 Uhr früh.
Von **Semlin** nach **Orsova, Giurgevo** und **Konstantinopel** Donnerstag früh nach Ankunft des Passagierschiffes von Pesth.
Von **Orsova** nach **Galaz** und **Konstantinopel** Mittwoch und Freitag Vormittags.

Aufwärts:

Von **Nußdorf** nach **Spitz** jeden Tag ungeraden Datums 8 Uhr früh.
Von **Preßburg** nach **Wien** täglich 6 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Wien** täglich 6 Uhr Abends.
Von **Pesth** nach **Raab** täglich 7 Uhr früh.
Von **Mohacs** nach **Pesth** täglich 3 Uhr früh.
Von **Neusatz** nach **Pesth** täglich 8 Uhr Vormittags.
Von **Semlin** nach **Pesth** Freitag 12 Uhr Nachts, Sonntag und Dienstag 3 Uhr Nachmittags.
Von **Orsova** nach **Semlin** und **Pesth** Freitag Vormittags.
Von **Galaz** nach **Orsova, Semlin** und **Pesth** Montag und Samstag Vormittags.
Von **Konstantinopel** nach **Orsova, Semlin** und **Pesth** Freitag.

Die Züge der Fünfkirchner Eisenbahn stehen mit den Fahrten der Passagierschiffe von und nach **Mohacs** in Verbindung.

Save-Fahrten.

Von **Sissek** nach **Semlin** Dienstag früh.

Von **Semlin** nach **Sissek** Freitag nach Ankunft des Pesther Schiffes.

Fahrten am serbischen Ufer.

Von **Belgrad** nach **Orsova** (mit Berührung von **Baslasch**) Dienstag früh.
Von **Belgrad** nach **Gradischte** (mit Berührung von **Baslasch**) Sonntag, Dienstag und Freitag früh.
Von **Schabatz** nach **Belgrad** Montag, Mittwoch und Samstag.
Von **Brecka** nach **Schabatz** und **Belgrad** Samstag früh.

Von **Orsova** nach **Belgrad** (mit Berührung von **Baslasch**) Mittwoch 10 Uhr Vormittags.
Von **Gradischte** nach **Belgrad** (mit Berührung von **Baslasch**) Montag Donnerstag und Samstag.
Von **Belgrad** nach **Schabatz** Sonntag, Dienstag und Donnerstag früh.
Von **Belgrad** nach **Brecka** Freitag früh.

Wien, am 4 März 1868.

Die Betriebs-Direction.

Warnung an alle Freunde der „Schroth'schen Heilmethode."

Da neuerer Zeit, insbesondere in Norddeutschland, Curanstalten entstanden sind welche sich ungebührlicher Weise den Namen **„Schroth'sche Naturheilanstalten"** beimessen ohne aber auch nur im mindesten nach den **„reinen und unverfälschten Grundsätzen"** der von **Johannes Schroth** ins Leben gerufenen Heilmethode zu handeln, so sieht sich der Gefertigte im Namen und zum Besten der leidenden Menschheit gezwungen gegen derartiges Unwesen öffentlich aufzutreten, und zu erklären daß nur eine **„einzige Anstalt zu Lindewiese"** existire welche auf diesen Namen den vollsten und einzigen Anspruch machen kann, da in derselben keine Modificationen und sogenannte Verbesserungen geduldet werden, welche den Kranken nur zu Grunde richten und dadurch im Publicum Ansichten verbreiten die der guten Sache nur Schaden bringen. — Lindewiese, im Mai 1868.

(4208—5) **Emanuel Schroth.**

Kirchheim u. T. (Württemberg).

Wollmarkt.

Der hiesige Wollmarkt, der größte unter den süddeutschen, beginnt heuer am **Sonntag den 21 Juni** und dauert 6 Tage.

Die Lager- rc. Plätze sind zweckmäßigst eingerichtet, und ist, da die Eisenbahn von Unterboihingen hieher (Station Kirchheim u. T.) seit Jahren im Betrieb ist, für gute Lagerung der per Bahn ankommenden und an hiesige Spediteure oder die Wollmarkts Direction adressirten Wolle bestens gesorgt.

Bestellungen auf Lager- rc. Plätze wären alsbald an die Wollmarkts-Direction einzusenden. — Zu zahlreichem Besuch laden wir ergebenst ein. — Den 8 Mai 1868.

Gemeinderath.
Vorstand: **Heim.** [3870—71]

Leipziger Bank.

Das unterzeichnete Directorium ist nach erfolgter statutenmäßiger Wahl für das Geschäftsjahr vom **1 Juni** a. c. bis **Ende Mai 1869** in nachstehender Weise constituirt worden:

Hr. **Edmund Becker**, Firma: **Becker & Comp.**, Vorsitzender;
" **Karl Heinrich August Auerbach**, Firma: **August Auerbach**, Stellvertreter des Vorsitzenden;
" **Gustav Moriz Clauß**, Firma: **Johann George Schmidt**;
" **Amy Wilhelm Felix**, Firma: **Gebrüder Felix**;
" Hofrath Dr. jur. **Gustav Hoffmann**;
" **Georg Anton Mayer**, Firma: **Frege & Comp.**;
" **Fr. Hermann**, Vollziehender.

Leipzig, am 29 Mai 1868.

Directorium der Leipziger Bank.
August Auerbach. **Fr. Hermann.** (4591)

Salzungen,

das kräftigste Soolbad Deutschlands,

an der Werra-Bahn im Herzogthum S. Meiningen, in reizender Gegend gelegen, ist vom **12 Mai bis Ende Septembers** geöffnet. Dasselbe zeichnet sich durch Reichthum an Soole, durch seine kohlensaure Trinkquelle, insbesondere aber durch die Inhalationshalle, in welcher, einzig in Deutschland, zerstäubte **gesättigte Soole**, mit den glänzendsten Erfolgen von den **Brustkranken** eingeathmet wird, sowie durch Billigkeit und den daselbst vorherrschend gemüthlichen Ton, vortheilhaft vor anderen Badeorten aus.

Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst der Badearzt, Hr. Medicinalrath Dr. **Wagner** und

die Badedirection.
(3655—60) **Rommel.**

Brestenberg, am Hallwyler-See, Schweiz.

Eisenbahn-Station Wildegg, Telegraphenbureau Seengen. Wassercur, Seebäder, warme und Dampfbäder. Seit 25 Jahren unter der nämlichen ärztlichen Leitung. Sehr schöne gesunde Lage; Schifffahrt, Fischerei. Prospecte und Auskunft ertheilt Dr. **A. Erismann.** (3375—86)

Curort Engelberg,

Kanton Unterwalden (Schweiz).
3180 Fß. hoch über dem Meer.
Bade-, Ziegenmilch- und Molkencur.
Eröffnung der Saison am 20 Mai.

Hôtel et Pension de l'Ange. Hôtel et Pension Titlis.

Prospecte und nähere Auskunft ertheilen bereitwilligst die Eigenthümer
(4082—84) **M. Cattani's** Wittwe und Kinder.

Bad Ueberlingen am Bodensee.

Die diesjährige Saison beginnt mit dem

15 Mai.

Das geschmackvoll hergerichtete **Bad-Hôtel** bietet den verehrten Gästen nebst guter Küche und Keller heilkräftige Mineral- und stärkende Seebäder, gute frische Molken, einen herrlichen Garten mit prachtvoller Aussicht auf den lieblichen See und die wundervolle Alpenkette der Schweiz, dem Touristen einladende Ausflugspunkte in die Nähe und Ferne.

Durch Auswahl von 70 Zimmern, welche neu eingerichtet wurden, ist der Unterzeichnete in Stand gesetzt den verschiedenen Ansprüchen zu genügen.

Schiffchen, Equipagen, Esel stehen auf Verlangen stets zur Verfügung. (4119—22)

Ueberlingen, den 11 Mai 1868. **J. Gilly zum Bad.**

Kanton Appenzell: Gais (Schweiz),

ältester und bewährter Curort.
Hôtel, Molkencur-Anstalt und Pension zum Ochsen,
(4564—66) gehalten von **Th. Senn-Ketterer.**

(4451) So eben wurde in **neuer Subscription** ausgegeben und kann durch jede Buchhandlung subscribirt werden:

Homiletisches Handbuch

zum Gebrauch bei Predigten über die evangelischen Perikopen.
Herausgegeben
von
Maximilian Röder,
bevorwortet
von
Dr. Chr. Friedr. v. Böckh,
kgl. Ober Consistorial Rath.

Das homilet. Handbuch erscheint in **fünf Bänden** und enthält: **„Den Weihnachtskreis, Epiphaniaskreis, Osterkreis, Pfingstkreis, Trinitatiskreis.**

☛ Die Ausgabe erfolgt in monatlichen Lieferungen von ca. 6 Bogen zum Preise von 36 kr.

Dieses vortrefflich angelegte Werk hat in theologischen Journalen bereits vielseitig verdiente Anerkennung gefunden und wurde demselben erwünschte Aufnahme zu Theil.

Da das Werk bereits bis zum **vierten Bande** gediehen, so dürfte von Seiten der theologischen Kreise nach Darlegung der Lebensfähigkeit und durch die Art der leichtern Anschaffung eine **neue Subscription** mit Freuden begrüßt werden. Von Seiten der Verlagshandlung ist Vorsorge getroffen das Werk in Bälde zur Vollständigkeit zu bringen.

Nürnberg.
J. Ludw. Schmid's Verlag.

Heidelberg. (4483-88)
Vierlingers Hôtel
zum Badischen Hof
im Centralpunkte der Stadt,
empfiehlt sich allen resp. Reisenden bestens.

Ein nachweislich gut rentirendes und bedeutendes Fabrik- oder Grosso-Geschäft wird zu kaufen gesucht. Frankirte Offerte bittet man unter der Chiffre O. P. Nr. 4461 an die Expedition dieser Zeitung zu richten. Zwischenhändler werden verbeten. (4461—63)

Avis.

Stuttgart.

Das Baugeschäft Georg Schöttle,

im Besitze von Dampfsägen, sowie der neuesten Maschineneinrichtungen zur Herstellung von Schreiner- und Schlosserei Artikeln, empfiehlt sich zur Lieferung von Baurequisiten aller Art in betreffenden Branchen. Zeichnungen und Preiscourants werden gratis geliefert. (4585)

Zwei neue Lazarethzelte

von Segelleinen mit Doppeldach und Holzgestellen neuester Construction, à 40 Fuß lang, 20 Fuß breit, gleich denen zu Bethanien in Berlin, sind zu verkaufen à 240 Thlr. (4593)

Wilh. Neumann, Segelfabricant,
Coswig i. Anhalt.

Die Jahrgänge der **Allgemeinen Zeitung** 1818—1857 sind complet und in 40 Bänden gut und fest gebunden, die drei folgenden 1858—1860 ungebunden, zu verkaufen in Ansbach (Bayern), A. 216. (4601)

Ein Jurist, in allen Branchen großer Vermögens-Verwaltung praktisch durchaus erfahren, und mit den ausgezeichnetsten Referenzen versehen, wünscht seiner Gesundheit wegen eine Anstellung auf dem Lande als Intendant, Rentmeister, Schloßverwalter oder dergl. Auch als Gouverneur hoher junger Herren oder Reisebegleiter würde derselbe sich qualificiren. **Bedeutende Caution kann gestellt werden.** Franco Offerte unter lit. **A. B. Nr. 31** nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen. (3119—21)



Rheinische Eisenbahn.

Dividende-Zahlung für das Jahr 1867.

Durch Beschluß der General-Versammlung der Actionäre vom 26 Mai c. ist die Dividende für das Jahr 1867 festgesetzt wie folgt:
a) für die Stamm-Actien auf 7½ **Procent oder 18 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. pro Actie,** zahlbar gegen den Dividendeschein Nr. 11;
b) für die Prioritäts-Actien, auf welche bereits 4 Procent Zinsen gezahlt sind, auf noch 3½ **Procent oder 8 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. pro Actie,** zahlbar gegen den Dividendeschein Nr. 2;
c) für die (an Stelle der eingezogenen Stamm-Actien der früheren Bonn-Kölner Eisenbahn-Gesellschaft ausgereichten) 5½proc. Stamm-Actien auf 7½ **Procent oder 18 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. pro Actie,** zahlbar gegen den Dividendeschein Nr. 8.

Die vorstehenden Dividende-Beträge werden demnach gegen Aushändigung der bezeichneten Coupons vom **1 Juli** d. J. ab bei **unserer Haupt-Casse** hierselbst oder bei nachstehenden Bankhäusern: dem **A. Schaaffhausen'schen Bank-Verein, HH. Sal. Oppenheim jun. & Comp., J. H. Stein, J. D. Herstatt** und **A. & L. Camphausen** hierselbst, **von der Heydt Kersten & Söhne** in **Elberfeld, Jonas Cahn** in **Bonn, Theod. Zurhelle & Comp.** in **Aachen, S. Bleichröder** in **Berlin, Ed. Frege & Comp.** in **Hamburg** und bei der **Filiale der Bank für Handel und Industrie** in **Frankfurt a. M.** ausbezahlt. — Nach dem **31 Juli** c. erfolgt die Einlösung nur noch bei unserer Hauptcasse.

Unter Hinweisung auf den §. 21 der Statuten machen wir die Inhaber von noch nicht eingelösten Dividende-Scheinen aus früheren Jahren wiederholt darauf aufmerksam daß diese Scheine nach Ablauf von vier Jahren, vom Tage der ersten öffentlichen Aufforderung an gerechnet, werthlos werden.

Köln, den 28 Mai 1868. (4613)

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

[4614]

Bank für Süddeutschland.

Monatsausweis pro 31 Mai 1868.

Activa:

	fl.	kr.	fl.	kr.
Zurückgekaufte eigene Actien, 16500 Stück mit 40% Einzahlung			1650000	—
Wechsel	. . . .	. .	5083083	50
Cassa:				
Baarvorrath in Silber . .	2151606	7		
Vorräthige Banknoten . .	59070	—		
			2210676	7
Effecten	. . . .	. .	780879	43
Lombard-Bestände	. . . .	. .	1048605	—
Immobilien	. . . .	. .	40038	11
Guthaben bei Bankiers . . .	. . . .	. .	581180	13
Div. Conti	. . . .	. .	86395	40
			11480858	44

Passiva:

	fl.	kr.	fl.	kr.
Actien-Capital:				
Actien mit 40% Einzahlung			4937900	—
Banknoten in Umlauf . . .	. . . .	. .	5394500	—
Diverse Creditoren . . .	. . . .	. .	1148458	44
			11480858	44

Sommer-Saison 1868.

Bad Homburg

Sommer-Saison 1868.

bei Frankfurt a. M.

Die **Heilkraft der Quellen Homburgs** macht sich mit großem Erfolge in allen Krankheiten geltend welche durch die gestörten Functionen des Magens und des Unterleibs erzeugt werden, indem sie einen wohlthätigen Reiz auf diese Organe ausüben, die abdominale Circulation in Thätigkeit setzen, und die Verdauungsfähigkeit regeln; auch in **chronischen Leiden der Drüsen des Unterleibs, namentlich der Leber und Milz, bei der Gelbsucht, der Gicht** etc., **sowie bei allen den mannichfachen Krankheiten die ihren Ursprung aus erhöhter Reizbarkeit der Nerven herleiten, ist der Gebrauch der Homburger Mineralwasser von durchgreifender Wirkung.**

Im **Badehause** werden nicht allein einfache Süßwasserbäder sondern auch russische Dampfbäder, ebenso Sool- und Kiefernadelbäder (mit und ohne Zusatz von Kreuznacher Mutterlauge), Kleien-, Schwefel-, Seifenbäder u. s. w. gegeben.

Mit ausgezeichnetem Erfolg gegen chronische Hautleiden werden daselbst auch seit einigen Jahren Bäder mit verseiftem Mineralwasser angewandt.

Die schon seit einer Reihe von Jahren bestehende Kaltwasseranstalt auf dem Pfingstbrunnen ist nach wie vor dem Gebrauch des Publicums geöffnet. Außerdem ist für solche Patienten welche eine regelmäßige Kaltwassercur streng gebrauchen wollen, Hr. Dr. Hitzel, der sich speciell mit der Leitung der hydrotherapeutischen Curen befaßt, sowohl in der Anstalt selbst als auch in seiner Wohnung täglich zu sprechen.

Molken werden von Schweizer Alpensennen des Kantons Appenzell aus Ziegenmilch durch doppelte Scheidung zubereitet, und in der Frühe an den Mineralquellen, nach Bedarf entweder allein oder in Verbindung mit den verschiedenen Mineralbrunnen verabreicht.

Das großartige **Conversationshaus** bleibt das ganze Jahr hindurch geöffnet; es enthält prachtvoll decorirte Räume, einen großen Ball- und Concert-Saal, einen Speise-Saal, einen vortrefflich ventilirten Billard-Salon, mehrere geschmackvoll ausgestattete Spielsäle, sowie Kaffee- und Rauchzimmer. Das große Lesecabinet ist dem Publicum unentgeltlich geöffnet, und enthält die bedeutendsten deutschen, französischen, englischen, italienischen, russischen, polnischen und holländischen politischen und belletristischen Journale. Der elegante Restaurations-Salon, woselbst nach der Karte gespeist wird, führt auf die schöne Asphalt-Terrasse des Curgartens. Die **Restauration** ist dem rühmlichst bekannten Hause **Chevet** aus Paris anvertraut.

Das **Cur-Orchester,** welches 40 ausgezeichnete Musiker zählt, spielt dreimal des Tags, Morgens an den Quellen, Nachmittags im Musikpavillon des Curgartens und Abends im großen Ballsaale.

Für die Hauptsaison ist eine treffliche italienische Operngesellschaft unter Leitung des rühmlichst bekannten Capellmeisters **Orsini** engagirt. Die Primadonnen **Adeline Patti, Artôt, Grossi** etc. sind für dieses Unternehmen gewonnen, was der diesjährigen Opernstagione wiederum einen besonderen Reiz verleihen wird.

Bad Homburg befindet sich durch die Vollendung des rheinischen und bayerisch-österreichischen Eisenbahnnetzes im Mittelpunkte Europa's. Man gelangt von Wien in 24 Stunden, von Berlin in 15 Stunden, von Paris in 16 Stunden, von London in 24 Stunden, von Brüssel und Amsterdam in 12 Stunden vermittelst directer Eisenbahn nach Homburg. Achtzehn Züge gehen täglich zwischen Frankfurt und Homburg hin und her — der letzte um 11 Uhr — und befördern die Fremden in einer halben Stunde; es wird denselben dadurch Gelegenheit geboten Theater, Concerte und sonstige Abend-Unterhaltungen Frankfurts zu besuchen. [3405—16]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 155. Augsburg, Mittwoch, 3 Juni 1868.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 8 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian & Newsagent, 63 Meards Court, Soho W. London.

Auf die Allgemeine Zeitung kann man für den Monat Juni bei allen Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins abonniren; die Postämter in der Schweiz können diesen Monat vom k. Oberpostamt Augsburg ebenfalls einzeln beziehen.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Ludwigshafen**, 2 Juni. Diesen Morgen hat ein heftiger Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge zwischen hier und Friedrichsfeld stattgefunden. Das Dienstpersonal erlitt Contusionen.

* **Paris**, 2 Juni. Der „Constitutionnel“ dementirt aufs bestimmteste ein Gerücht von Verhaftung dreier Individuen in Rouen, welche der Absicht eines Attentats auf den Kaiser verdächtig gewesen seyen.

* **Berlin**, 2 Juni. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 152; Nordbahn 9[illegible]⅞; österr.-franz. Staatsbahnactien 147¼; Westbahnactien 64; 5proc. preuß. Anl. 103½; 4½proc. 95½; 5proc. österr. Met. 48⅝; 5proc. National-Anleihe 54⅝; österr. 500fl.-L. von 1860 71⅞; 100fl.-L. von 1864 50; ital. Anleihe 51¼; 1882er amerik. Bonds 78¼; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 101⅜; österr. Creditactien 85⅝; bad. Präm.-Anl. 98¾. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56.28; London 6.23¾; Paris 81; Wien 87. Angenehm, Lombarden lebhaft.

* **Frankfurt a. M.**, 2 Juni. Wechsel: London 119⅛; Paris 94⅞; Wien 101⅞. 6proc. United States Bonds v. 1882 77⅝; österr. Bankactien 718; Creditactien 192¾; Loose von 1860 71½; von 1864 —; 5proc. engl. Metall. 51⅝; 5proc. Nat.-Anl. 53⅛; steuerfreie Met. 50¾; bayer. Ostb.-Actien voll einbez. 124 détaché; 5proc. bayer. Anl. 101⅝; 4½proc. 95⅜; 4proc. Prām.-Anl. 100¾; 4proc. Grundrente 89; Staatsbahn 257¾; bad. Präm.-Anl. 96⅞; Franz-Josephs-Bahn 163⅛; Elisab.-Prior. 1. Em. 75; Ringbahn 84⅝; Oberhessische —. Fest, lebhaft.

* **Wien**, 2 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. 56.80; steuerfreie Met. 58.20; 5proc. National-Anleihe 62.90; 250fl.-L. von 1854 76.25; 100fl.-Creditloose von 1858 132; 500fl.-L. von 1860 81.80; 100fl.-L. von 1864 84.60; Bankactien 705; Creditactien 181.30; Staatsbahnactien 254; Nordbahn 179.70; Franz-Josephs-Prior. 85.50; Action 160. Wechsel: Augsburg 96.90; London 116.40; Paris 46.25; Frankfurt a. M. 97.15; Napoleonsd'or 9.29.

* **Wien**, 2 Juni. Bei der heute vorgenommenen Serienziehung der 1864er Loose wurden gezogen: Serie 1761 Nr. 71 gewinnt 250,000 fl., S. 491 Nr. 11 gew. 25,000 fl., S. 80 Nr. 70 gew. 15,000 fl., S. 2691 Nr. 53 gew. 10,000 fl., S. 491 Nr. 86 und S. 2691 Nr. 93 gew. je 5000 fl. Weitere Serien wurden gezogen: 1330, 2271, 3396, 3413.

* **New-York**, 1 Juni. Gold 139¾; Wechsel in Gold 110⅛; Bonds 112⅝.

Börsenbericht.

§ **Paris**, 1 Juni. Die Börse hat heut einen guten Tag gehabt, allein es mag zweifelhaft bleiben ob die Hausse, welche am Tage der Rentenliquidation sich kundgegeben hat, die natürliche Reaction einer vorherrschend günstigen Stimmung, oder das ausschließliche Werk einiger wohlorganisirter und an dem Ausgange der Liquidation speciell organisirter Kräfte war. Die Rede des Kaisers in Rouen war, so weit sie an der Börse schon bekannt war, nicht entschieden in dem einen oder dem anderen Sinn aufgefaßt worden. Die Rente wurde zu 69.75 compensirt und gieng später auf und über 70, wo sie auch zuletzt blieb. Ital. Anl. ist 45 Cent. gestiegen. Créd. foncier stieg 20 Fr., Société générale 8.75, Mobil. 250 und Immob. selbst 7.50. Schlußcurse: Rente 70.01; Bankactien 3170; Crédit mobilier 290; Orleans 880; Nordbahn 1215; Paris-Lyon-Mittelmeer 930; Ostbahn 548.75; Südbahn 588.75; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 555; lomb. 381.25; ital. Anl. 52.85.

Die hessische Weinsteuer im deutschen Zollparlament.

II.

** **Darmstadt**, 29 Mai. Competent oder incompetent? — Es sey mir gestattet diese bei der Zollparlamentsdebatte in den Vordergrund gedrängte Frage noch mit einigen Worten zu berühren.

Vor allem ist, nach der gerade in dieser Frage zu Tage getretenen Begriffsverwirrung, hervorzuheben daß die Frage nicht etwa dahin geht: „Ist aus politischen Gründen die Ausdehnung der Zollvereinscompetenz wünschenswerth?“ Diese Frage würde nur zu bejahen seyn, denn gerade in der allmählichen Erweiterung der Zollvereinscompetenz erblicken wir die wirksamste Förderung der erstrebten nationalen Einigung zwischen Nord- und Süddeutschland. Die Frage ist vielmehr die: „Ist nach dem zur Zeit in Kraft befindlichen Zollvereinsvertrag vom 8 Juli 1867, das — sit venia verbo! — die verfassungsmäßige Grundlage des Zollparlaments und des Zollbundesraths bildet, die Competenz dieser gesetzlichen Organe des Zollvereins über den Bamberger'schen Antrag begründet?“ Er lautet wörtlich:

> Das Zollparlament wolle beschließen: den Bundesrath des Zollvereins zu ersuchen dahin zu wirken daß den Beschwerden abgeholfen werde zu welchen im Großherzogthum Hessen das Zusammentreffen der herabgesetzten Weinzölle mit dem bestehenden System der indirecten Steuern Anlaß gibt.

Der Antrag enthält also die Behauptung daß Beschwerden bereits vorliegen; er spricht nur von Beschwerden im Großherzogthum Hessen, er erachtet diese Beschwerden, indem er ihre Abhülfe verlangt, implicite für begründet, und da er den Anlaß der Beschwerden in dem Zusammentreffen der herabgesetzten Weinzölle mit dem bestehenden Systeme der indirecten Steuern erblickt, und nicht zu erwarten steht daß der Bundesrath etwa dem hessischen System der indirecten Steuern zulieb die herabgesetzten Weinzölle wieder hinaufschrauben werde, so enthält der Antrag nichts anderes als die Aufforderung an den Bundesrath das Großherzogthum Hessen zu einer Abänderung seines bestehenden indirecten Steuersystems zu veranlassen. Wollte man nun auch annehmen daß mit dem bestehenden „System der indirecten Steuern“ nur das bestehende System der indirecten Weinbesteuerung gemeint sey, so kann man doch mit den Worten „System“ der

indirecten Besteuerung nicht wohl bloße Mängel bezeichnen die bei Anwendung eines Steuersystems sich zeigen. Es ist also klar daß die Antragsteller, welche in der Begründung ihres Antrags zu verstehen geben daß das indirecte Steuersystem des Großherzogthums mit den Bestimmungen des Zollvereinsvertrags im Widerspruche stehe, wenn auch in vielleicht nicht unabsichtlich verhüllter Form, an den Bundesrath das Ersuchen gerichtet haben wollten: das Großherzogthum Hessen — und zwar diesen Zollvereinsstaat exceptionell — zu einer Herabsetzung oder gänzlichen Aufhebung seiner Weinsteuer zu veranlassen. Einer der Antragsteller meinte zwar: davon stehe kein Wort in dem Antrag, er vergaß dabei nur daß er selber in der Begründung des Antrags einen andern Maximalsatz der Besteuerung für das betreffende Land, d. i. das Großherzogthum Hessen, beanspruchte. Daß aber zu einer solchen mehr oder weniger willkürlichen Ausnahmsmaßregel gegen das Großherzogthum Hessen aus angeblichen Grundsätzen der „Moral" der Bundesrath nicht befugt, nicht competent ist, das liegt in dem Wesen des Zollvereinsvertrags, der für die verschiedenen Zollvereinsstaaten kein verschiedenes Maß kennt, der gegen alle Staaten gleiche Gerechtigkeit zu üben hat, und der in seinem Art. 5 II. §. 2 die indirecte Besteuerung des Weins, „die Beibehaltung, Veränderung oder Aufhebung derselben," mit ausdrücklichen Worten den vertragenden Theilen anheimstellt.

Unzulässigkeit des Antrags in diesem eben näher entwickelten Sinn wurde dann auch im Laufe der Debatte sehr wohl erkannt, man suchte ihn daher in andrem Sinn zu interpretiren als er lautete, und als er gemeint war.

Graf Bismarck bemerkte zunächst, seine ursprüngliche prima facie-Ansicht modificirend: die Frage um die es sich handle, sey ja gar nicht ob die hessische Gesetzgebung im Widerspruch mit der Zollgesetzgebung stehe, sondern die ob die legislatorischen Organe des Zollvereins berechtigt seyen mit der Frage, ob dieß der Fall sey, sich zu beschäftigen? Er übersah dabei nur auffälligerweise den Umstand daß in dem Antrage selber das Vorhandenseyn solchen Widerspruchs schon bejaht war. Von anderer Seite wurde geltend gemacht daß die gesetzgebenden Factoren des Zollvereins doch berechtigt seyen Abänderungen der Vereinsgesetzgebung zu beschließen, wenn das Herabsetzen der Weinzölle dieß als nothwendig oder in der Billigkeit als begründet erscheinen lasse. Man vergaß dabei daß der Antrag in keiner Weise als Antrag de lege ferenda betrachtet werden kann, daß sein Inhalt wie seine Begründung vielmehr ganz unzweideutig auf die Behauptung hinausliefen: die indirecte Weinbesteuerung im Großherzogthum Hessen enthalte eine unzweifelhafte Verletzung der lex lata, und erfordere deßhalb eine Remedur des Bundesraths, ausschließlich dem Großherzogthum Hessen gegenüber.

Wäre die letzterwähnte Behauptung in Wahrheit begründet, verstieße die indirecte Weinbesteuerung wirklich gegen die lex lata des Zollvereins, dann wäre freilich kein Zweifel über die Competenzfrage möglich. Aber gerade in dieser Richtung wurde kein Nachweis gegen Hessen geliefert, es wurde im Gegentheil von dem Abgeordneten Fabricius nachgewiesen daß der in dem Zollvereinsvertrage selber fixirte Maximalsatz der indirecten Weinsteuer in dem Großherzogthum Hessen nicht erreicht sey.

Die Artikel des Vertrags vom 8 Juli v. J., auf die sich die Antragsteller beriefen, sprechen aber geradezu gegen den Antrag. Der Abgeordnete Metz insbesondere citirt die Art. 3 §. 5 und Art. 5 des Vertrags. Art. 3 §. 5 lautet: „In den Gebieten der vertragenden Theile sollen übereinstimmende Maßregeln zum Schutze des gemeinschaftlichen Zollsystems gegen den Schleichhandel und der inneren Verbrauchsabgaben gegen Hinterziehungen bestehen."

Daß derartige übereinstimmende Maßregeln, welche von dem Großherzogthum Hessen verletzt worden seyen, aber bereits vorliegen, das wurde nicht behauptet und konnte nicht behauptet werden.

Art. 5 bestimmt: „Die vertragenden Theile werden ihr Bestreben darauf richten eine Uebereinstimmung der Gesetzgebung über die Besteuerung der in ihren Gebieten theils bei der Hereinbringung oder Zubereitung, theils unmittelbar bei dem Verbrauche mit einer innern Steuer belegten, nicht unter die §§. 3 und 4 des Artikels 3 fallenden Erzeugnisse im Wege des Vertrages herbeizuführen."

Daß aber dieses Bestreben bezüglich der innern Besteuerung des Weines bereits von Erfolg gekrönt worden sey, und daß das Großherzogthum Hessen sich etwa gegen diesen Erfolg versündigt habe, das wurde nicht behauptet und konnte nicht behauptet werden. Es steht vielmehr unzweifelhaft fest daß das Großherzogthum Hessen diejenigen Grundsätze bei der innern Besteuerung des Weins in Anwendung gebracht hat welche der Art. 5 in seinem weitern Verlaufe „bis dahin" in Anwendung gebracht haben will „wo dieses Ziel (der Uebereinstimmung der Gesetzgebung) erreicht worden." Auch Art. 8 §. 12 wurde zur Competenzbegründung angerufen, insbesondere nachträglich von dem württembergischen Staatsanzeiger. Dieser Artikel unterwirft allerdings in seiner Pos. 3 Mängel welche bei Ausführung der gemeinschaftlichen Gesetzgebung hervortreten, der Beschlußnahme des Bundesraths. Aber wir wiederholen: der Antrag denuncirte keine Mängel als Begründung der lex ferenda, er behauptete Beschwerden wegen Verfehlung gegen die lex lata, und verlangte daraufhin ein exceptionelles Vorgehen des Bundesraths gegen das Großherzogthum Hessen. Wer darüber etwa auf den ersten Blick im Zweifel seyn konnte, der mußte unsers Erachtens durch die Reden des Antragstellers zur vollen Gewißheit kommen, die als förmliche Anklagen gegen die Stände des Großherzogthums nicht weniger als gegen die hessische Regierung bezeichnet werden können. Was würde man wohl in Württemberg oder was gar in Preußen dazu gesagt haben, wenn in Bezug auf das indirecte Steuersystem Württembergs oder Preußens ähnliche Anträge gestellt und angenommen worden wären! Das wäre freilich „ganz etwas anderes" gewesen!

Indem wir hiermit unsere Betrachtungen schließen, haben wir kaum nöthig zu versichern daß uns nichts ferner gelegen hat als particularistische Empfindlichkeit. Wir können es im Gegentheil nur billigen wenn das Zollparlament seine Competenz streng zu wahren sucht, und werden jede Ausdehnung derselben nur mit Freuden begrüßen. Aber eines verlangen wir dabei gerade im Interesse der Autorität des Parlaments: gründliche Prüfung und gleiche Gerechtigkeit nach allen Seiten. Prima facie-Entscheidungen sind zu allen Zeiten bedenklich gewesen. Der Beschluß des Zollparlaments vom 18 Mai hat es aufs neue bewiesen, und der Erfolg wird voraussichtlich zeigen daß der Bundesrath, wenn er zur Prüfung des Beschlusses über den Bamberger'schen Antrag schreitet, dem darin gestellten Ersuchen in seiner speciellen Richtung gegen Hessen nicht wird stattgeben können. Er wird vielmehr, wenn überhaupt, nur eine generelle Maßregel beschließen können und damit den Beschluß des Parlaments corrigiren.

Deutschland.

Bayern. g. **Würzburg**, 1 Juni. Innerhalb weniger Jahre und eines örtlich verhältnißmäßig kleinen Umkreises (Nürnberg-Frankfurt-Würzburg) ist es bereits der dritte Thurmbrand in Folge Blitzschlags, der gestern unsere, bekanntlich nach dem Vorbild der St. Peterskirche gebaute, Stift-Hauger-Kirche betraf. Ein gestern Nachts rasch über unsere Stadt hinziehendes Gewitter entzündete um 10¾ Uhr durch einen Blitzstrahl den (von der Straße aus gesehen) rechten Thurm dieser Kirche, die jedem Besucher Würzburgs, wenn er vom Bahnhof kommt, in dessen Nähe sie steht, auffallen muß. Anfangs züngelte nur ein Flämmchen, das nicht auffallender als ein erleuchtetes Fenster aussah, aus dem Durchzug der obern Kuppel; bald aber verbreitete sich das Feuer rasend schnell, genährt durch das in Folge der ungeheuren Hitze der letzten Tage ausgedörrte Balkenwerk, und kurz nach 11 Uhr brannte der Thurm lichterloh wie eine Riesenkerze. Es war ein schauerlich schöner Anblick, besonders als gegen 1 Uhr das große eiserne Kreuz rothglühend in weitem Bogen herunterfiel. Kurz darauf stürzte die obere kleine Kuppel unter furchtbarem Krachen, glühende Balken und Quadersteine weit umher schleudernd, zusammen, welcher erst gegen 3 Uhr die untere große Kuppel folgte. Zu retten war am Thurme nichts; die sehr thätige vortreffliche freiwillige Feuerwehr mußte sich darauf beschränken das Weitergreifen des Feuers zu verhüten, was ihr, Dank der Windstille, auch gelang. Der weithin sprühende Funkenregen hätte außerdem unabsehbaren Schaden anrichten können. Das anfänglich des Brandes in der Stadt sich verbreitende leere Gerücht: das Juliusspital, der Stolz Würzburgs, das in der Nähe von Stift Haug liegt, stehe in Flammen, erregte, wie Sie sich leicht denken können, einen Augenblick lang panischen Schrecken. Erst gegen Morgen wurde man des Feuers völlig Herr; die rauchende Thurmruine umlagern heute den ganzen Tag Schaaren von Neugierigen und Theilnehmenden. Menschen sind, bis auf wenige Verletzungen, bei dem Unglück nicht zu Schaden gekommen.

Württemberg. * **Stuttgart**, 1 Juni. Der Unterzeichnete empfieng von dem verehrten Secretär der „Ligue internationale et permanente de la paix" (Rue Roquépine 18) zu Paris, Hrn. Frédéric Passy, die Einladung zu ihrer ersten Generalversammlung am 8 Juni d. J. entweder persönlich, oder wenigstens durch Namenserklärung, theilzunehmen. Ich sah in dieser ehrenden Aufforderung zugleich die ernste, nicht abzulehnende Pflicht dem Ausland gegenüber auch meinerseits, so schwach das Gewicht meines Urtheils seyn mag, über die politische Lage der Gegenwart mich auszusprechen oder, da persönliche Gründe mich abhalten der Versammlung beizuwohnen, mein Gutachten wenigstens schriftlich dorthin gelangen zu lassen. Aber nicht minder fühle ich mich für verpflichtet vor meinen deutschen Landsleuten Rechenschaft abzulegen wie ich jener Aufgabe nachgekommen bin. Gewiß ist es so nöthig als wohlgethan das Ausland über die innere Kraft unserer nationalen Erhebung nicht im Zweifel zu lassen, und ich rechne mit Zuversicht auf die Beistimmung aller Deutschen, welcher politischen Partei sie sonst angehören mögen, wenn auch hierbei einer stets wiederkehrenden anmaßlichen Ungebühr

eben dieses Auslands kräftig entgegengetreten wird, welche allein die Schuld trägt an der Unleidlichkeit der gegenwärtigen politischen Lage diesseits und jenseits des Rheins. Möge damit das scheinbar Anmaßliche meines persönlichen Hervortretens erklärt und entschuldigt seyn. Mein Sendschreiben lautet, mit Hinweglassung des bloß Persönlichen, also:

„. . . Zugleich aber mögen Sie mir erlauben diejenigen Betrachtungen hier brieflich niederzulegen welche ich dort etwa mündlich ausgesprochen haben würde. Ich wünsche allerdings daß Sie dieselben veröffentlichen möchten, etwa in demselben Organe welches schon vor einem Jahre so freundlich war meine offenherzigen politischen Mittheilungen aufzunehmen. Der „Temps“ ist darum ein auch in Deutschland so hochgeachtetes Blatt, weil er, frei von nationalen Vorurtheilen, die politischen Rechte der andern Völker mit dem gleichen Maße der Gerechtigkeit und Billigkeit mißt. Es ist vielleicht auch für Frankreich nicht ohne Werth durch das Zeugniß des Auslands zu erfahren daß es sich in Beurtheilung fremder, namentlich deutscher Verhältnisse keinen bessern Führer wählen kann als eben dieses Organ. Gewiß nun werden Sie und Ihre Freunde darüber mit mir einverstanden seyn daß bei den bevorstehenden Verhandlungen des „Friedenscongresses“ es nicht genügen würde bloß allgemeine Maximen, Wünsche, Ermahnungen für den Frieden auszusprechen (dergleichen haben wir genugsam vernommen und es hat sich stets unwirksam gezeigt), sondern daß es die nächste und dringendste Pflicht des Friedenscongresses sey das Urtheil der europäischen Nationen, namentlich Frankreichs, über das Ungerechtfertigte und Thörichte der gegenseitigen nationalen Eifersüchteleien aufzuklären, aber auch zugleich über die Unmöglichkeit diese Spannung durch einen Krieg zur Lösung zu bringen. Keine einzige politische oder sociale Frage welche jetzt Mitteleuropa bewegt, kann durch Krieg entschieden werden. Es sind innere Fragen und Kämpfe allerdings ernstester Art, welche jede Nation nur mit sich abzumachen hat, jede fremde Einmischung aber strengstens ablehnen muß. Deutschland will weder noch kann es Frankreich demüthigen oder verkleinern; das Friedensbedürfniß bei uns ist nicht weniger stark und allgemein als bei Ihnen. Aber auch Frankreich vermag uns nicht dauernd zu schädigen: denn die beiderseitige nationale Machtstellung hält jetzt sich vollständig das Gleichgewicht; und auch der glücklichste Feldzug wider uns wäre nur ein vorübergehender Erfolg, ein nutzloses Abenteuer. Wir würden uns nur stärker gegen den gemeinsamen Feind vereinigen, und der alte eingeschlummerte Nationalhaß würde nur verstärkter aufflammen wider einen Nachbar der die alten Prätensionen durchaus nicht vergessen kann. Geheime Zwietracht aber zwischen uns zu säen, wird der französischen Politik gleichfalls kaum gelingen. Der Drang nach nationaler Einigung ist zu bewußt und zu unwiderstehlich unter uns verbreitet, um eine dauernde Hemmung zuzulassen. Die politische Partei, der Staatsmann, welche sich solcher Einflüsse verdächtig machten, wären eben damit unwiederbringlich gerichtet von der öffentlichen Meinung. Gerade die neuesten Tage haben über diese Gesinnung öffentliche Kundgebungen der leitenden Staatsmänner des Südens und der verschiedenen Parteigruppirungen gebracht, welche in diesem Betreff keinen Zweifel übrig lassen. Ich weiß nicht wer von meinen deutschen Landsleuten den Congreß besuchen wird; aber ich bin gewiß, welcher politischen Parteistellung er auch angehören möge, in diesem Hauptpunkte wird er sich nicht anders äußern! Wenn man nun dieß alles einsieht jenseits des Rheins — und eine Täuschung darüber ist kaum möglich — warum nun dennoch dort jene Hast der Rüstungen, deren Fortschreiten uns zugleich bald drohend, bald warnend, Stück vor Stück verkündet wird, während die officiellen Erklärungen der Regierung von Friedensversicherungen überfließen? Die Unerträglichkeit dieses Widerspruchs ist durch die freisinnige französische Presse, durch einzelne Abgeordnete von der Tribüne herab mit beredten treffenden Worten geschildert worden. Aber auch der Friedenscongreß wird nicht umhin können auf diese Anomalie und die daraus entstehenden Gefahren mit größtem Nachdruck hinzuweisen. Wenn Frankreich von keinem Angriff bedroht wird, was auch dort niemand im Ernste glaubt, dennoch aber unausgesetzt seine Rüstungen vermehrt, so folgt daraus mit der Einfachheit eines Rechenexempels daß es selbst für gelegene Zeit kriegerische Intentionen sich vorbehält. Vielleicht müßte das übrige Europa diese stete Bedrohung sich gefallen lassen, wenn sie der ausgesprochene Wille der ganzen französischen Nation wäre. Aber das Gegentheil findet statt; dieses Kriegsbedürfniß entspringt nur der ehrgeizigen Unruhe einer „kleinen aber mächtigen Partei,“ die ihre Gelüsten für die Stimme der Nation ausgeben möchte. Gegen diese notorische Unwahrheit den lautesten Protest zu erheben, erscheint mir als die erste und wichtigste Pflicht des „Friedenscongresses.“ Der einstimmige Beifall von ganz Europa würde dieses Votum begrüßen. Gewiß bedarf ich nicht wegen der ernsten Offenheit meiner Aeußerungen vor Ihnen mich zu entschuldigen. Nur so oder gar nicht durfte ich sprechen, wenn ich der Ehre eines Mitgliedes des Friedenscongresses würdig seyn wollte. Nochmals meinen Dank mit dem herzlichen Wunsch eines wirksamen Erfolgs Ihrer wichtigen und aufopfernden Bemühungen. Stuttgart, 31 Mai 1868. J. H. v. Fichte.“

Gr. Baden. (*) Pforzheim, 1 Juni. **Die Eröffnung der Enzthal-Bahn bis ins Wildbad ist nun auf den 15 d. festgesetzt. Sechs Züge täglich werden den Verkehr vermitteln. Der erste derselben wird um 6 50 Morgens, der letzte um 9.15 Abends von hier abgehen. Die Bahnhofgebäude sind in diesen letzten Wochen wie durch Zauberei aus dem Boden gestiegen. Auch unser Verkehr mit Stuttgart hat von heut an eine Verbesserung erfahren, indem wir endlich einen Frühzug, 6 20 Morgens, erhalten haben.**

Norddeutscher Bund. Berlin, 31 Mai. **Im Zollparlament hat die deutsche Eintracht wenig Ausdruck gefunden, nach Schluß desselben scheinen die dort nothdürftig gefügten Verbindungen zwischen dem Norden und Süden wieder zu zerfließen. Wo bleibt da über der Rechthaberei auf allen Seiten der deutsche Gedanke und die Gestaltungskraft, um ihm vor allen Dingen statt der gegenwärtig bestehenden Mainschiffsbrücke die stehenden Brücken zu schlagen! Eine Correspondenz der Wes. Ztg. aus Berlin entwirft das Bild der Zerfahrenheit, und urtheilt darüber ziemlich unbefangen in folgender Weise: „Die Süddeutschen sind nun längst wieder daheim, und erzählen den Ihrigen wie sie den Löwen in seiner Höhle aufgesucht und gefunden haben. Der Militärcurat Lucas beschreibt seinen Pfarrkindern die Judenschule am Dönhoffsplatz und die „Stumpfen“ des Barts am Kinn der Preußen. Dr. Bissing schreibt in Heidelberg die Fortsetzung seines Werks: Athen und die Politik seiner Staatsmänner, eine Vertheidigung des großhellenischen Standpunkts Kimons gegen den großathenischen des Perikles. Oesterlen in Stuttgart beschreibt wie er auslag und seine Klinge führte. Frhr. v. Thüngen und Professor Sepp aus München, von denen am Gestade der Ostsee Völk sagte: „wenn sie zu Hause ebenso sprächen wie im Parlament und auf Belle-vue, so würde den Missionären der deutschen Sache die Aufgabe im Süden sehr erleichtert,“ variiren jetzt die Tonart ihrer Reden, und sind wieder gut bayerisch, wenn überhaupt man sagen kann daß sie in Berlin Concessionen gemacht haben. Der Bericht der Einunddreißiger, der noch am Sitze des Zollparlaments abgefaßt ist, läßt an gut bayerischer und gut württembergischer Unverfälschtheit nichts zu wünschen übrig. Die Großdeutschen, denen das norddeutsche Macedonien zu klein ist, wollen sich ein Minimal-Deutschland zurecht machen. Ihre Staatsschöpfung hat nun bald in den den Leitartikeln gewidmeten Spalten der hiesigen Presse die Runde vollendet. So ziemlich sind die Blätter, auch die verschiedenen politischen Standpunktes, in ihrem Urtheil über den Einunddreißiger Bericht einig. Die „Spener'sche“ schreibt heute: Der ganze Inhalt des Berichts, in einfaches Deutsch übersetzt, ist: Wir sehen daß wir unserm Verhängniß nicht entgehen, aber wir wehren uns so gut und so lange wir können, und darum haben wir gleich an der Schwelle unser möglichstes gethan das Zollparlament unfruchtbar zu machen. Wir aber sagen den Herren: gegen die Macht und Größe des nationalen Gedankens leistet alle eure Schlauheit nichts. Die „Post“ sagt: Die Unterzeichner des Programms sehen sehr wohl ein daß es schwer seyn wird sich der Anziehungskraft des Nordens zu erwehren, und sie sind der Ansicht daß es zur Aufrechterhaltung der süddeutschen Sonderexistenz einer Sammlung der staatlichen Kräfte des Südens zu gemeinsamem Handeln bedarf (was doch wohl nur eine Umschreibung für die Gründung eines Südbundes ist). Dieser Bund soll zwischen den Großmächten vermittelnd wirken und dem europäischen Frieden dienen. Das ist wieder einmal die Trias-Idee in neuem Gewande! Also vermitteln, Frieden stiften sollen die Mittelstaaten des Südens. Und an solchem Phantom begeistert man sich, nachdem die Begebenheiten des Jahres 1866 gezeigt haben wohin die vermittelnde Thätigkeit der Mittelstaaten führt, und unvermeidlich führen muß. Die „Nat.-Ztg.,“ die schon gestern bemerkte daß die ganze Kundgebung darauf hinausgehe sich der Umarmung mit dem Norddeutschen Bunde wieder zu entziehen, d. h. selbst die Verträge zu beseitigen, und daß die Reden der HH. v Thüngen, Zu-Rhein u. s. w. nach diesem von ihnen unterzeichneten Schriftstück auszulegen seyen, wenn sie auch im Parlament anders geklungen hätten, führt heute in frappanter Weise die Widersprüche zwischen der Rede des Hrn. v. Thüngen am 7 Mai und seinem jetzigen Bericht aus. Dem Versprechen in der Rede: Wir wollen ehrlich und freudig mit Ihnen an dem Ausbau der Verhältnisse (des neuen Zollvereins) arbeiten, steht gegenüber in dem Bericht: Wir haben dem Zollbundesrath gut aufgespielt, haben gegen jede Besteuerung des Tabaks gestimmt (trotz Juli-vertrag) und dergleichen mehr. Der in der Rede vom 7 Mai gerühmten Vertragstreue gegenüber steht der Bericht mit seiner Forderung daß die Südstaaten sich über den militärischen Schutz des Südens untereinander verständigen, mit der Erhebung Oesterreichs zu einer „deutschen Großmacht“ u. dgl. „Wir unserntheils,“ sagt die „National-Zeitung,“ „sind der Meinung daß nach den Verträgen der Süden an Preußens Seite zu kämpfen, nicht aber zwischen Preußen und Oesterreich zu vermitteln hat.“ Man kann sich über solche Widersprüche wundern, man kann die Naivetät des Hrn. v. Thüngen anstaunen, der, trotz des Prager Friedens, Oesterreich wieder zur „deutschen Großmacht“ erhebt. Aber sicherlich muß es befremdlicher erscheinen daß die „Provincial-Correspondenz,“ welche am 7 Mai die Rede des bayerischen Freiherrn so anschaulich fand, gerade wie die des andern Referenten, Hrn. v. Bennigsen, jetzt wiederum den Bericht der Einunddreißiger erfreulich findet, und den ganzen Widerspruch ignorirt, nur um mit den süddeutschen Conservativen Front gegen die Nationalliberalen zu machen. Auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ läßt die Gelegenheit nicht passiren um ihren Gegnern eine Strafpredigt zu halten. Sie wundert sich daß die „süddeutsche Fraction,“ welche fortwährend gegen jede Competenz des Zollparlaments in politischen Dingen protestirt habe, ihre Thätigkeit in sehr wenig logischer Weise durch eine (übrigens außerhalb des Zollparlaments erlassene) eminent politische Kundgebung beschließe. Wie die „Prov.-Corr.,“ so wirft die „Nordd.“ der nationalliberalen Partei vor daß sie durch ihr Vorgehen den Gegensatz der Süddeutschen provocirt habe. Es sey ein politischer Fehler den friedlichen Einigungsproceß sich nicht in aller Ruhe vollziehen zu lassen.“ Nur darin können wir nicht zustimmen daß die „Wes.-Ztg.“ den von der „Nordd. Allg. Ztg.“ den Nationalliberalen**

gemachten Vorwurf des Drängens zurückweisen will. Das „Drängeln" entstand indem gewisse Leute die Competenz des Zollparlaments möglichst eng, und gewisse andere Leute diese Competenz möglichst weit zu fassen suchten!

ƺ **Aus Nordschleswig,** 30 Mai. Vier dänische Blätter, Berlingske Tidende, Fädrelandet, Dagbladet, und Dagstelegrafen, veröffentlichen gleichzeitig, und unter eigener Betheiligung, einen Aufruf zur Errichtung einer Reiterstatue Friedrichs VII in Kopenhagen. Der verstorbene Fürst besitzt bereits Standbilder in Thisted, Hjörring, und Mariebo; am 5 Juni, dem Jahrestag des Verfassungsfestes, werden zwei weitere Statuen von ihm enthüllt werden in Odense und Fugleberg; endlich soll ihm auch auf dem Himmelberg, den höchsten Punkt Jütlands, ein Denkmal gesetzt werden. Das reiche England hat den Prinzen Albert, das große deutsche Volk seinen Lieblingsdichter Schiller kaum so vielmale bildlich in seiner Mitte wie Dänemark jenen Monarchen von unfeinen Sitten und Geschmacksneigungen haben wird, in welchem es sich gefällt die Abschüttelung des deutschen Einflusses verkörpert zu sehen, und der sich daneben um sein Volk das zweifelfreiere Verdienst erworben hat ihm zur Freiheit und Selbstregierung zu verhelfen. — Die schwedischen Blätter bringen uns heute die ersten telegraphischen Nachrichten von der zweihundertjährigen Jubelfeier der Universität zu Lund am 27 Mai. Sie vermissen einen Abgeordneten Greifswalds (ebenso wie Dorpats), heben dagegen eine schwedisch gehaltene Ansprache des Prof. Bartsch aus Rostock rühmend hervor. Die Universität Lund wurde bekanntlich unmittelbar nach der Erwerbung der Provinz Schonen von Dänemark gestiftet, um schwedische Cultur an die Stelle dänischer Cultur zu setzen, was heutzutage die Dänen nicht hindert dem Fest eine unbefangene Theilnahme zu zollen.

-e- **Dresden,** 31 Mai. Es dürfte, glaub' ich, von allgemeinem Interesse seyn, wenn ich aus der letzten Verhandlung der ersten Kammer noch nachtrage was unser Finanzminister v. Friesen hinsichtlich der sächsischen Staatsschulden verlauten ließ. Indem er zunächst betonte daß man über das neue Anlehen in öffentlicher Sitzung verhandle, weil Sachsens Verwaltung dadurch nur gewinnen könne, theilte er mit daß von den seit 1838 gemachten 87,794,000 Thlrn. Schulden 55 Mill. zu Eisenbahnen, die sich gut verzinsen, verwendet worden seyen, und sonach nur 22 Mill. blieben, worunter 10 Mill. Kriegsentschädigung u. s. w. sich befänden. Nach bewirkter Abzahlung hätten nämlich jene 87 Millionen auf 77 sich reducirt, von denen sich 11,794,000 Thlr. in der Staatscasse befänden, so daß also im ganzen nur 65 Mill. im Umlauf, und von diesen mit Rücksicht auf die Eisenbahnverwendungen etwa nur 12 Mill. ungedeckt seyen. Man sehe daraus daß unter Umständen Schulden kein Uebel seyen. Die neue Schuld sey aber nicht nur unbedenklich, sondern auch nicht zu hoch, wenn man erwäge daß in den nächsten zehn Jahren von den frühern Schulden bereits 11,580,000 Thlr. wieder abgezahlt werden würden, und daß die Ausgabe der neuen Obligationen sehr langsam erfolgen werde. — In Betreff des dießjährigen Schriftstellertags möge vorläufig nur so viel berichtet werden daß er sich einer sehr großen Theilnahme erfreut. Den heut und morgen in Brauns Hôtel stattfindenden Berathungen wird am Dienstag Vormittags eine Lustfahrt mit eigens gemiethetem Dampfschiff nach der Bastei folgen; für Mittwoch sind anderweitige Ausflüge projectirt, und am Abend wird im Hoftheater, zunächst für die dramatischen Schriftsteller, bei freiem Eintritt Schillers „Wilhelm Tell" gegeben werden. — Der König und die Königin, wie auch die Königin Elisabeth von Preußen haben vorgestern Abends das Schloß Weesenstein verlassen und das Sommerhoflager zu Pillnitz bezogen.

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien,** 1 Juni. Die Regierung hat in ihrem amtlichen Organ, mit dem Ausdruck ihrer „Ueberzeugung" daß die Gumbinner Meldung von der Bildung polnischer Insurgentenbanden an der galizischen Gränze jeder factischen Grundlage entbehre," die Vermuthung ausgesprochen daß jene Meldung „eine von den subalternen Gränzbeamten Rußlands ausgehende berechnete Mystification sey, um unter dem Deckmantel derselben die Möglichkeit zu finden zu einer strengeren Handhabung des — seit kurzer Zeit wesentlich erleichterten — Gränzverkehrs gegen Galizien zurückzukehren. Es ist das eine freilich sehr wohlwollende und sehr vorsichtige, aber schwerlich sehr geschickte Vermuthung, und sie stimmt nicht einmal zu dem allerdings nicht in so amtlicher Form, aber doch in der unumwundensten Weise anderweitig kundgegebenen Verdacht: daß jene Erfindung vor allen Dingen den Zweck verfolge Oesterreich fort und fort als den Störer desjenigen Friedens hinzustellen, und zu discreditiren, der keine wärmern und aufrichtigern Freunde habe als eben diejenigen Mächte welche die galizischen Nachrichten aus den in einem preußisch-russischen Gränzstädtchen fließenden Quellen schöpfen. Wenn aber speciell die „Nordd. Allgem. Ztg." eine weitere Bekräftigung der Glaubwürdigkeit dieser Quellen in jenen Mittheilungen finden will welche (eine Berner Correspondenz des „Journal de Genève") die in der Schweiz lebenden Polen mit österreichischen Pässen ausgerüstet den Weg nach Galizien einschlagen lassen, so haben Sie mir bereits gestattet diese Mittheilungen als eine vollständige Erfindung zu bezeichnen, und ich möchte nur noch ausdrücklich hinzufügen daß nicht einmal die Zahl derjenigen österreichischen Pässe eine Steigerung erfahren hat welche den österreichischen Polen ausgefolgt werden die auf Grund der Amnestie um die Rückkehr in ihre galizische Heimath nachsuchen. Ob die österreichische Regierung in dieser Beziehung bereits veranlaßt gewesen ist diejenigen „Aufklärungen" nach Berlin gelangen zu lassen von welchen die „N. Allg. Ztg." hofft daß sie nicht auf sich warten lassen werden, vermag ich nicht bestimmt zu sagen; sollte sie es aber gethan haben, so dürfte sie auch, mit ihrem Argwohn daß die Quelle jener Anschuldigungen nicht in Bern und Genf, sondern — anderswo zu suchen seyn werde, nicht zurückgehalten haben. — Die Haltung der Bevölkerung gegenüber den confessionellen Gesetzen läßt kaum etwas zu wünschen übrig. In allen Provinzen würdigt man die Haltung der Regierung und erwiedert ihre aufklärenden und beschwichtigenden Kundgebungen mit dem Ausdruck des Vertrauens daß sie jene Gesetze in der maßvollsten und versöhnlichsten Weise handhaben und durchführen werde, und selbst in Tirol, dem einzigen Lande das noch auf dem starren Standpunkt des römischen non possumus verharrt, wird die Sprache der klerikalen Organe, allerdings unter dem Einfluß des immer kraftvoller sich entwickelnden „constitutionellen Vereins" in Innsbruck, von Tag zu Tag milder. Daß übrigens der päpstliche Nuntius einen feierlichen Protest gegen die confessionellen Gesetze bereits übergeben habe, ist ebenso unrichtig als es als zweifellos gilt daß ein solcher Protest nicht ausbleiben werde. — Der Chef des Preßdepartements der Reichskanzlei, Hofrath v. Falke, ist auf einen Monat in Urlaub gegangen, und der Sectionsrath v. Schmidt hat statt seiner die Geschäfte übernommen. — In der Uniformirung der Armee ist dem Vernehmen nach eine abermalige, hoffentlich endlich für längere Zeit die letzte, Aenderung beliebt worden. Es sollen nämlich, heißt es, die vielfarbigen Aufschläge verschwinden, und für jede Waffengattung — die Regimenter würden dann nur durch ihre Nummer zu unterscheiden seyn — ein einziger Aufschlag normirt werden, citronengelb für die Dragoner, krapproth für die Uhlanen, scharlachroth für die Artillerie und kirschroth für die Infanterie. — Es ist hier jetzt officiell angezeigt daß der Prinz Napoleon auf dem Wege nach Konstantinopel in den nächsten Tagen Wien berühren wird; der Herzog v. Gramont hat bereits das erforderliche vorgekehrt um ihm ein entsprechendes Absteigquartier zu sichern. Die ihm von dem Kaiser zur Verfügung gestellten Appartements hat der Prinz, weil er nach Möglichkeit sein Incognito zu bewahren wünsche, mit ehrerbietigem Dank abgelehnt. Die Blätter welche das gerade Gegentheil meldeten sind falsch berichtet.

Wien. Mit Bezug auf Franz Pfeiffers Tod *) sagt die „N. Fr. Pr." u. a.: Pfeiffer's Ausgabe vom dritten Bande „Ludwig Uhlands Nachlaß" haben wir noch in den letzten Tagen erwähnt; er hätte auch noch den vierten Band Uhlands mit Anmerkungen zu seiner „Geschichte des Volkslieds" herausgeben sollen. Dieser Band liegt uns noch nicht vor; wir wissen nicht ob er schon druckbereit oder ob Pfeiffer's Krankheit zur Uebergabe an einen anderen Gelehrten genöthigt."

∧ **Triest,** 30 Mai. Ich berichtete Ihnen vor einigen Monaten daß der Fürst von Montenegro hier einen eisernen Dampfer habe bauen lassen, welchen er den Bojana-Fluß hinauf in den See von Scutari kommen lassen wollte. Ich äußerte zugleich mein Befremden darüber, da der See auf türkischem Gebiete liegt, und auch der Bojana-Fluß, der nur ein Ausfluß des Sees ist, durch türkisches Gebiet dem adriatischen Meere zufließt. Zugleich hatte der Fürst auch zwei eiserne Schleppboote bauen lassen, was offenbar darauf hindeutet daß er auf jener Wasserstraße des Flusses und Sees einen förmlichen Transportverkehr vom adriatischen Meer nach Montenegro einzurichten beabsichtigte. Einstweilen schienen politische und finanzielle Ursachen dem Fürsten einen Strich durch die Rechnung gemacht zu haben, denn als die Fahrzeuge fertig waren, verweigerte er, unter dem Vorwande schlechter Finanzen, die Uebernahme derselben. Zum Glück fand sich gleich ein Käufer für den Dampfer, und zwar die französische Gesellschaft welche den hiesigen Hafenbau ausführt, der unter der Oberleitung der Central-Seebehörde seinen regelmäßigen Fortgang nimmt. — Heut Abends wird in Sestiana, zwei Stunden von hier, am Meere, die große Mine gesprengt, an der schon seit Monaten gebaut wurde, und die einen bedeutenden Berg zerreißen soll um das nöthige Material für den Hafenbau zu gewinnen. Es ist die größte Mine welche je in Oesterreich gesprengt worden ist. — Ich habe dießmal wieder directe Nachrichten von Canea. Die türkischen Truppen verhalten sich möglichst defensiv, und es finden nur

*) Da Pfeiffer am 29 Mai Abends starb, so hätten wir hier die Nachricht davon, die wir am 1 Juni früh auf dem Postweg erhielten, telegraphisch schon am 30 Mai Morgens haben können. Sie ward uns aber nicht telegraphirt. Statt dessen eine Ordensverleihung, was natürlich wichtiger war! D. R.

kleine Scharmützel statt, in denen die Insurgenten auch nicht immer siegreich sind; so ließen sie neulich bei Selino, wo sie die neuerrichteten Befestigungen zu zerstören versuchten, viele Todte, darunter einige tapfere und einflußreiche Führer, auf der Walstatt zurück. Die türkische Armee feiert deßwegen nicht; es werden strategische Straßen und Forts gebaut, die ihr allmählich das Vordringen in das Innere der Insel ermöglichen sollen. Dann würde freilich die Insurrection bald ihr Ende erreichen. Das wissen die Insurgenten recht gut, und suchen auch die Türken an diesen Arbeiten zu verhindern, aber mit geringem Erfolg. Von der griechischen Regierung erhalten sie gar keine Unterstützung mehr. Im Lager der Insurgenten selbst herrscht Zwiespalt, und es hat sogar die schöne und tapfere Amazone, welche vom ersten Augenblick an in den Reihen der Insurgenten kämpfte, die Insel verlassen und sich nach Athen begeben. — Nun ist auch von Seite unserer Handelskammer eine Petition an das Herren- und Abgeordnetenhaus in Wien zu Gunsten der Predil-Bahn übermittelt worden. Die Handelskammer und das Municipium von Triest stehen jetzt in dieser Frage auf gleichem Boden, und Venedig, welches bald wegen der Pante Bahn mit Triest liebäugelt, sonst aber eine leidenschaftliche Eifersucht nicht verhehlen kann, wird wohl den kürzern ziehen.

Schweiz.

... **Aus der Schweiz**, 31 Mai. Die letzte Woche hat über ein Werk entschieden auf welches immer noch die Augen der ganzen Schweiz gerichtet sind, wir meinen die zürcherische Verfassungsarbeit; wir sagen entschieden, obgleich es sich in einer Sitzung des Verfassungsrathes, welche eben vom Montag bis Samstag andauerte, zunächst um nichts weiter als um Wegleitung für eine größere Redactionscommission handelte. Die „vorläufige allgemeine Discussion,“ wie man sie ansah und auch förmlich nannte, hat durch einen ganzen Hochwald von Gedanken über die höchsten Principien des Staatslebens geführt und nach dem allgemeinen Urtheil den besten Eindruck hinterlassen; jedenfalls können auch widerwillige Gegner nicht bestreiten daß eine wirkliche Gedankenarbeit vollzogen und eine Fülle von neuen und in unsern Rathssälen nicht gewohnten Anschauungen sich Luft gemacht hat. Die Linie der Betrachtung gieng vom Repräsentativsystem, wie es jetzt ist, bis zur reinen Demokratie, wie man sie jetzt will, repräsentirt in den Kern- und Centralpunkten — Referendum und Initiative, deren Feststellung in der neuen Verfassung gesichert ist, und damit ist ein Sprung gethan dessen Gewicht für den Kanton und die Eidgenossenschaft schwer zu bemessen seyn mag, die Einleitung einer neuen das Volk in Masse zum politischen Selbstdenken energisch erziehenden und zur politischen Selbstthätigkeit herausfordernden Periode des Staatslebens. — Zwei neue Preßproducte verdienen genannt zu werden: der eben erschienene in der Bundeskanzlei zu beziehende Bericht über die Betheiligung der Schweiz an der 1867er Weltausstellung, und ein im Kanton Solothurn erscheinendes Blatt das bestimmt ist die Interessen der Juden zu wahren und zu verfechten.

Großbritannien.

Die Canalflotte unter dem Commando des Contreadmirals Warden hat Befehl erhalten sich nach den irischen Küsten zu begeben, um dort einen Monat lang zu kreuzen.

Der ministerielle **M. Herald**, welcher (wie erwähnt) die Nachricht einer Wiener Zeitung von einer durch Lord Stanley angeregten Friedenserklärung sämmtlicher Mächte für eine Fabel erklärte, kam bei dieser Gelegenheit noch auf andere Gerüchte zurück, die, vom Continent ausgehend, der englischen Regierung „Gedanken unterschieben denen sie vollständig ferne stehe.“ So bis vor kurzem die vielverbreitete Ansicht daß England sich in Abessinien festsetzen wolle, so neuester Zeit das Gerücht daß Graf Bismarck durch die brittische Regierung feierlichst gewarnt worden sey die Competenz des Zollvereins zu überschreiten, und daß England sich zur Aufrechthaltung des status quo in Deutschland verpflichtet habe. Das sey ein Gedanke den sich nur ein deutscher Theoretiker, aber gewiß kein praktischer Politiker, aus der Tiefe seines Bewußtseyns zurechtgemacht haben könne, und es zeuge von grober Unbekanntschaft mit dem Charakter Lord Stanley's auch nur einen Augenblick zu glauben daß er Lord Loftus angewiesen habe der preußischen Regierung eine Gränze für ihre parlamentarische Action zu dictiren. Wieder ein anderes Gerücht habe den englischen Minister des Auswärtigen als Mittelsmann zwischen dem Herzog von Coburg und dem König von Preußen bezeichnet, welchem letzteren jener sein Herzogthum abtreten wolle. Als ob der Herzog in einem solchen Fall nicht besser direct mit Berlin unterhandelte! Und schließlich noch ein Gerücht, welches der Herald als das auffallendste von allen nennt, das Gerücht nämlich daß Lord Stanley die Bewohner von Kreta bereden wolle sich unter englischen Schutz zu stellen, wobei er den Zweck im Auge habe aus der unglücklichen Insel ein neues Malta zu machen. Dieser letzte angebliche Stanley'sche Gedanke sey Ausgeburt französischer Phantasie. Ihn ernsthaft in Abrede stellen zu wollen verlohne sich der Mühe nicht. Merkwürdig jedoch sey es wie derartige Gerüchte entstehen und, angesichts der streng eingehaltenen Tendenzen der englischen auswärtigen Politik, auch nur vorübergehend Glauben finden können.

Auch die **M. Post** erhebt gegen Lord Stanley — auf seine Niederlage gegen den Antrag Labouchere's zurückkommend — den Vorwurf daß er hochverdiente alte Diplomaten (Sir Henry Bulwer, Sir James Hudson und Hrn. Christie) auf die Pensionsliste gesetzt habe, während er minder Befähigten einträgliche Posten verleihe, und sich von seinen Bureauchefs, zumal von seinem permanenten Unterstaatssecretär (Hammond), ungebührlich beeinflussen lasse. Die Folge davon sey daß England sich gegenwärtig schlechter denn seit langer Zeit im Ausland vertreten sehe, obwohl es (das war Lord Russells, nicht Lord Stanley's That) drei frühere Gesandtschaften mit namhaften Kosten in Botschaften umgewandelt habe. Je näher man auf Lord Stanley's bisherige Amtsthätigkeit eingehe — so schreibt die M. Post — desto tiefer werde die Ueberzeugung daß er gewaltig überschätzt worden sey; von seinen Parteigenossen aus Parteivorliebe, von den Liberalen wegen seiner angeblichen Bewunderung Brights. Genauer betrachtet habe er bisher nichts geleistet was des Rühmens werth wäre. Denn den Luxemburger Vertrag habe er nur nach langem Widerstreben unterzeichnet, um hinterdrein die sonderbare Erklärung abzugeben daß der Vertrag keine Bedeutung habe, und zu der abessinischen Expedition sey er ebenfalls widerstrebend gezwungen worden. An Ehrgeiz und Detailthätigkeit fehle es ihm nicht, wohl aber an Thatkraft im großen, an Rednertalent, an großen Anschauungen und an dominirendem Einfluß in seinen ihm untergebenen Bureaux. Er sey eine Capacität zweiten Rangs, und nicht gemacht einen großen Minister abzugeben.

Im verflossenen Jahre wurden nur 66 Untersuchungen wegen Mords und Todtschlags in London geführt; gegen 93 in 1866; 70 in 1865; 72 in 1864 und 68 in 1863.

Eine alte Ausgabe von Shakespeare's „Much Ado about Nothing“ gelangte dieser Tage hier zur Versteigerung. Das Titelblatt trägt die Aufschrift: „Much Adoe Aboat Nothing, as it hath been sundrie time publikely acted by the Right Hon. the Lord Chamberlaine his servants. Es ist die erste sehr seltene Auflage, klein 4. London gedruckt von V. S. für Andrew Wise und William Aspley 1600. Diese Ausgabe, das schönste existirende Exemplar, wurde mit 235 Pfd. St. bezahlt.

Ein japanischer Romanschriftsteller, Kiotye Bakin, soll vor kurzem ein Werk von 106 Bänden vollendet haben, welches 38 Jahre brauchte um durch die Presse zu gehen. (Vielleicht eine Satire auf die jetzt wieder in Europa eingerissene Sucht die Romane so dickleibig zu machen wie die von Calprénède, dem Fräulein v. Scudery oder Richardson.)

Frankreich.

Paris, 1 Jun.

Der Pfarrer der Madeleine-Kirche, Abbé Duguerry, welcher den kais. Prinzen zur ersten Communion vorbereitete, ist zum Commandeur der Ehrenlegion ernannt worden.

Die Opposition des gesetzgebenden Körpers hat in einem Amendement zu dem Budget für Algerien ihre Wünsche bezüglich der in dieser Colonie einzuführenden Reformen, und zwar in elf Punkten, formulirt. Die wichtigsten Forderungen sind daß jede der drei Provinzen von Algerien einen Abgeordneten in den gesetzgebenden Körper schicken soll, daß die Mitglieder der Generalräthe dort, wie überall, gewählt werden sollen, daß die Occupationsarmee von Algier um 10,000 Mann verringert, die Gendarmerie dagegen um 1000 Mann vermehrt werden soll u. s. w.

Es existirt hier in Paris ein tschechischer Verein, welcher allwöchentlich in einem Café in der Nähe des Palais Royal seine Zusammenkünfte hält, und etwa 40 Mitglieder zählt. Vor kurzem gieng diesem Verein von unbekannter Seite, mit dem Poststempel Prag, eine große Photographie zu, ein Gedenkblatt an den Moskauer Congreß, das Porträt des Kaisers von Rußland, umgeben von den Helden des slavischen Alterthums. Der Verein, dessen Mitglieder sämmtlich bis auf drei oder vier von moskowitischem Panslavismus nichts wissen wollen, beschloß sofort unter stürmischen Rufen: „Weg mit dem Czaren!“ das verdächtige Geschenk abzulehnen, und das Blatt, welches die Prager Brüder unfrankirt zugesandt hatten, um den Preis des erlegten Porto's, nämlich um 6 Fr., an den nächsten Trödler zu verkaufen. Einem der Mitglieder schien dieser Beschluß denn doch etwas zu bunt, und er zog es vor dieses Bild um den obigen Preis zu erwerben.

Italien.

□ **Genua**, 29 Mai. Die römische Emigration hat vorläufig einen Protest an den Minister des Innern erlassen wegen der Verfügung welche den Emigranten größtentheils die Subsidien entzieht, und ihnen in Betreff

ihres Aufenthaltes Vorschriften gibt die geradezu dem berüchtigten domicilio coatto gleichkommen. Diese Plackereien dauern übrigens schon seit 1864, und es ist gerade hiedurch vielen Emigranten unmöglich geworden sich eine Erwerbsquelle zu suchen. Die Zustände im Kirchenstaat sind so, daß die meisten Emigranten unmöglich zurückkehren können, und für diese Classe von Flüchtlingen halten wir die Maßregel des Ministers in ihrer Allgemeinheit entschieden für zu hart. Es gibt unter den römischen Emigranten manches verkommene Individuum, das nur aus Arbeitsscheu den Verbannten spielt; es gibt aber auch viele darunter welche seit 1848 auf den Schlachtfeldern für Italien geblutet, und für ihre Ueberzeugung oft ihr ganzes Vermögen eingesetzt haben. Gegen diese gerechten Einwände bringt die Staatszeitung eine beschwichtigende Erklärung, in welcher die Maßregel durch die Beschränktheit der Fonds entschuldigt und erklärt wird daß die Kinder, Greise und Erwerbsunfähigen nicht verlassen seyn sollen. Die Aufenthaltsbeschränkungen sollen vorzugsweise dagegen gerichtet seyn daß gerade in den Gränzprovinzen, wo doch am wenigsten Arbeit zu finden sey die Emigranten sich am meisten anhäufen würden, wenn man es unterließe dergleichen Maßregeln zu ergreifen. Wir gestehen daß diese letztere Begründung, im Zusammenhang mit der von der „Risoema" gemeldeten strengen, Durchführung in Mondovi, in uns den Verdacht erregt daß einigermaßen politische Rücksichten im Spiele sind. — Die Kammer hat ein wichtiges Gesetz votirt, indem der Tabakbau auf Sicilien freigegeben worden ist. Es ist wohl nicht zu bezweifeln daß nach einigen Versuchen und Erfahrungen dort ein ziemlich gutes Gewächs erzeugt werden kann, welches bei der großen Nachfrage der Gegenstand eines einträglichen Erwerbs für Sicilien werden könnte. — Das Uebungslager in Friono wird von Ende Juni bis Mitte September dauern. Die Garnisonen von Florenz, Perugia und Livorno werden in zwei Abtheilungen daran theilnehmen. Für die übrigen Garnisonen sind zwölftägige Schieß- und Manövrirübungen angeordnet, da die finanziellen Verhältnisse die Abhaltung größerer Lager nicht gestatten. — Von der Menge der Heuschrecken auf Sardinien kann man sich einen Begriff machen, wenn man weiß daß im Quarto Sta. Elena allein vom 8—21 Mai 725 Hektoliter dieser Thiere abgeliefert wurden.

× **Neapel**, 28 Mai. Die Schließung der Universität hat unter dem größten Theil der Studenten eine schlechte Wirkung hervorgebracht, da die Nothwendigkeit dieser Maßregel nicht über allen Zweifel erhaben ist. Als gestern die Studenten das Thor der Universität geschlossen und den verhängnißvollen Anschlag des Rectors fanden, sahen sich die meisten derselben zu guten und schlechten Bemerkungen veranlaßt. Die einen klebten neben den Erlaß des Rectors die Einladung zu einer Studentenversammlung in Mereatella, andere schrieben an die versammelte Universität: Si loca per miseria (aus Noth zu vermiethen) — Chiusa per causa di morte (wegen Todesfalls geschlossen) u. dgl. Als die Zahl der Studenten vor der Universität beträchtlich gestiegen war, wurde der Anschlag des Rectors abgerissen; gleichzeitig erschienen aber auch 30 bis 40 Carabinieri, welche die Straße räumten und die spöttischen Anschläge der Studenten abrissen. Jetzt hat die Behörde den Eingang der Universität besetzen lassen, und die Studenten werden nothgedrungen auf acht Tage Ferien machen müssen. Ob Prof. De Luca nach dieser Zeit seinen Katheder wieder besteigen kann, ist jetzt gerade zweifelhafter geworden als vorher. — In den letzten Tagen hat der Vesuv neuerdings Lebenszeichen von sich gegeben, indem er dichte Rauchsäulen mit Asche aufsteigen und starkes unterirdisches Dröhnen hören ließ. Es haben sich viele Leute in den letzten Nächten nach dem Vesuv begeben, und der Vulcan hat ihnen sogar das Vergnügen gemacht ein kleines Lavabächlein über die Fläche Atrio del Cavallo herabfließen zu lassen. — Zur Ausbeutung der Bergwerke Süditaliens hat sich hier eine anonyme Gesellschaft gebildet, welche bei richtiger Leitung gewiß einem großen Interesse unseres reichen Landes entgegenkommt. — Die Vollendung der für den Süden so wichtigen Eisenbahn nach Foggia wird leider eine unangenehme Verzögerung erhalten, in Folge der Streitigkeiten welche zwischen der Gesellschaft und der Impresa in Betreff der Ausführung größerer Kunstbauten entstanden sind. — Im hiesigen Hafen wurde dieser Tage ein ganzes Salzschiff mit einer Ladung von etwa 600 Centnern wegen Contrebande confiscirt. Auch an der Bank ist wieder eine große Unterschlagung von 80,000 Lire entdeckt worden. — Hannibal ad portas! Am 24 d. wurde eine Wolke Heuschrecken bis nach Bagnoli, hart vor den Thoren Neapels, getrieben. In einer Nacht war ein weites Feld vollständig abgefressen, ein anderes übel zugerichtet. Es wurden sogleich alle Vertilgungsmaßregeln ergriffen, um der drohenden Gefahr entgegen zu wirken die bei dem heurigen schönen Stand der Früchte nur um so schrecklicher wäre. — Der herrschende Typhus ist noch immer nicht im Abnehmen begriffen; in den Spitälern liegen gegen 600 Kranke, von denen durchschnittlich täglich vier sterben, wobei Frauen verhältnißmäßig in größerer Anzahl betroffen werden als Männer.

= **Rom**, 28 Mai. Auf die Nachricht: der Kriegs-Avisodampfer „Phönix" mit 4 Kanonen sey in den Hafen von Civitavecchia eingelaufen, verbreiteten sich hier alsbald Besorgnisse; jeder hat auch bei dem unbedeutendsten Vorfall sofort den Krieg in Sicht. Dießmal kam „Phönix" noch um den Stationsdampfer „Renard" abzulösen. Wie gewiß auch im allgemeinen der Klerus seiner Sache scheint, und wie fest er an den fernern Schutz des Kaisers Napoleon glaubt, so fehlt es doch nicht an solchen welche die Gefahr der Lage überschauen. Immerhin hoffen selbst sie aus den Schwierigkeiten herauszukommen, werde sich der Papst auch in der letzten Stunde zu administrativen Reformen verstehen. Sie vertrauen: der durch die Erfahrungen Belehrte würde es nicht wieder machen wie einst als er von der einen Seite zu viel gab, und von der andern viel zu wenig. Sie hoffen zuversichtlich: es werde nun nicht mehr an der festen Hand fehlen, nicht mehr an dem Ueberblick und der Kenntniß des Einzelnen, ohne welche der auf so künstlichen Unterlagen ruhende Bau der weltlichen Herrschaft des heiligen Stuhls nie vor dem Falle geschützt werden kann. — Die Infantin Isabel gefällt sich so sehr in ihrer neuen Umgebung, daß sie Rom nicht verlassen will bevor sie nicht die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten alle gesehen. — Von Ostia gegen die Tiber hin ist der sogen. Fiume morto, ein vom Fluß gebildeter Sumpf, mehr links zieht sich von drei Miglien bis Torre-Paterna eine Reihe von Lachen mit stehenden Wassern hin, welche die Gegend ungesund machen, und die vorzüglichste Ursache sind daß Ostia Jahrhunderte hindurch ein verödeter Ort blieb. Vor einigen Jahren trat eine Gesellschaft in der Absicht zusammen den einst so angebauten und blühenden Strich des Meeresufers für die Cultur wieder zu gewinnen. Jetzt liegt nun das Ergebniß der mehrjährigen schwierigen hydraulischen Arbeiten vor. Die Gesellschaft „Pio-Ostiense" hatte in dem Ingenieur Moro aus Arona endlich den Mann gefunden dem es gelang einen Emissarius zu bauen, und durch richtig nivellirte Fluthschleusen die Sumpfwasser ins Meer abzuleiten. Die Eröffnung des Abzugscanals fand am vorletzten Sonntag statt. Die Gesellschaft wird nach und nach ein für den Reis- und Getreidebau überaus fruchtbares Land in Besitz nehmen, das ergiebiger seyn wird als eine gleiche Bodenfläche des mit unglaublichen Kosten vom Principe Torlonia drainirten Fucinussees im Marserlande. Torlonia erwarb sich allerdings den Ruhm ein Werk vollendet zu haben das Kaiser Claudius nicht ausführen konnte, aber der Fucinussee hat auch, wie die Römer sagen, einen nicht unbedeutenden Theil seiner Börse ausgetrocknet. Die Getreideaussaat auf einem Rubbio im Fucinusthal rentirt dem Fürsten auch in den ergiebigsten Jahren fast ein Drittel der Zinsen des eingesetzten Capitals weniger als jedem andern Gutsbesitzer.

= **Rom**, 30 Mai. Gewisse Andeutungen unserer klerikalen Blätter lassen uns noch genauere Prüfungen der Acte des österreichischen Reichsraths erwarten. Man glaube aber doch nicht daß hier auch die besonnenen Liberalen wider Hrn. v. Beust sind; man erkennt seine Energie an, findet es löblich daß er nicht schon bei den ersten ihm von überallher entgegengeworfenen Schwierigkeiten an seinem Reformplan in der Staatsverwaltung irre wurde, aber auf dem Gebiet der Kirche sey es doch etwas anderes. Ohne einen Minister der einen scharfen Ueberblick über das Ganze und eine genaue Kenntniß der zur Verfügung stehenden Mittel besäße, bei einem für politische Freiheiten noch nicht reifen Volk und bei weniger festen Unterlagen könnte sich freilich ereignen daß es seinem Unternehmen gienge wie einem Felsblock, der, auf abschüssigem Boden einmal in Bewegung gesetzt, erst langsam, dann aber unablässig rollend sich in den Abgrund stürzt. Doch so ist es in Oesterreich nicht bestellt. Die beschränkten Altgläubigen hier sehen dessenungeachtet auch jetzt noch in den österreichischen Reformen nur ein gouvernementales Auskunftsmittel sich die Parteien vom Halse zu schaffen, und dadurch den eigenen Boden zu sichern, um gegen Preußen Front machen zu können (per fare fronte alla Prussia). — Die Wohnung des Gesandten J. kathol. Majestät, Hrn. de Castro's, nahm gestern die Auswahl der hohen römischen und fremden Gesellschaft auf, denn der Graf v. Girgenti und die Infantin Isabel hielten Hof. Das An- und Abfahren der feinsten Equipagen wollte kein Ende nehmen; in den geräumigen Salons entwickelte sich nach und nach der ausgesuchteste Glanz. Der römische Adel der Legitimität kennt bei solchen Gelegenheiten nicht Maß, nicht Ziel die Flitter der Welt zur Schau auszupacken. Nach dieser Seite hin wird die Infantin gewiß während ihres Aufenthalts für manches andere schadlos gehalten werden. JJ. kk. HH. haben sich, trotz der eingetretenen Hitze, entschlossen erst nach der Fronleichnamsfeier nach der Schweiz und Deutschland abzureisen. — Unter den neuesten Ernennungen erwähne ich die Msgr. Domenico Girauds zum Uditore der apostolischen Kammern, eine der höchsten geistlichen Würden in der Prälatur. Seine Schwester ist jene Dame mit welcher Papst Pius IX in den verhängnißvollen Novembertagen des Jahrs 1848 von hier nach Gaëta floh, bekanntlich die Gattin des verstorbenen bayerischen Gesandten Grafen Spaur.

Rom, 30 Mai. Der Osservatore Romano versichert daß der dem Grafen v. Chambord bei Gelegenheit der Hochzeit des Grafen v. Girgenti zugeschriebene Brief gefälscht sey. — Der Corr. Hav. schreibt man von hier daß die von florentinischen Journalen gebrachte Nachricht: es würden in Florenz mit nächstem die Memoiren des Cardinals d'Andrea erscheinen, aller Begründung entbehrt. Höchstens könnten falsche Memoiren veröffentlicht werden, denn sämmtliche Papiere des Verstorbenen, und darunter auch dessen, nach Versicherung von Freunden, sehr interessante und vollständige Memoiren, sind versiegelt, und befinden sich in den Händen des Cardinals Antonelli. Man glaubt nicht daß anderswo irgendeine Abschrift dieser Memoiren vorhanden ist. Ein gelehrter Geistlicher, der ein intimer Freund des Cardinals war, ist übrigens gegenwärtig schon damit beschäftigt dessen Leben zu beschreiben und das Werk in Frankreich veröffentlichen zu lassen, da man ihm schwerlich die Veröffentlichung in Rom selbst gestatten würde. Eine unendliche Menschenmenge strömte zusammen solange Cardinal d'Andrea auf dem Paradebett ausgestellt war. Jedermann suchte irgendeinen Gegenstand der ihm gehörte zu bekommen. Man stritt sich um die Federn mit denen er geschrieben und um die unbedeutendsten Gegenstände seiner Toilette. Sogar das Wachs der Kerzen die an seinem Sarge brannten wurde mitgenommen.

In dem Vicolo Sterrato, einer engen Gasse zwischen den Barberini-Gärten und dem neuen Constanzi-Hôtel, hat man unlängst einen sehr schönen Mosaikboden aufgegraben, und hofft daß weitere Nachsuchungen in dem benachbarten Garten des Nonnenklosters Santa Susanna vielleicht zur Entdeckung des Fundaments von Sallusts ganzer Villa führen werden.

Persien.

Teheran, 15 April. Der erste Tag des persischen Verwaltungsjahrs wurde vor kurzem hier in üblicher Weise durch das Norouz-Fest gefeiert. Dasselbe wird am 21 März, in der Zeit wo die Sonne in das Zeichen des Widders eintritt, begangen, gehört zu den vornehmsten Festen des Landes und ist angeblich durch einen König der mythischen Periode eingesetzt worden. Es hat sich durch alle politischen und religiösen Wandelungen Persiens erhalten, ist viel älter als der Islam, und in das Volksleben so tief eingedrungen, daß die muselmanischen Eroberer dasselbe nicht abzustellen wagten. Heute versäumen es selbst die fanatischen Muselmanen Persiens nicht zu Ehren der Sonne und des Frühlingsanfangs in ihren Wohnungen Feuer anzuzünden und sich mit neuen Gewändern zu bekleiden. Obwohl die heutigen Perser nur ausnahmsweise die Bedeutung der Ceremonien kennen durch welche das alte Fest der Magier begangen wird, haben sie dieselben doch beibehalten, und der König beachtet sie nicht weniger gewissenhaft als seine Unterthanen. Ueber den Verlauf der diesjährigen Festlichkeiten wollen wir in Kürze berichten: Einige Augenblicke vor dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders begab sich Nosser-Eddin-Schah in einen großen Saal, wo die Prinzen und die Minister versammelt waren. Gleich darauf erschienen die Hof-Astronomen mit der Anzeige daß das neue Jahr angebrochen sey. Sofort erschallten zahlreiche Artillerie-Salven; der König bekleidete sich mit einer mit Edelsteinen bedeckten Robe, bedeckte sich mit einer glänzenden Tiare und nahm die Glückwünsche der Versammlung entgegen. Zu seinen Füßen befanden sich als Symbole große Schalen welche mit Früchten, Geflügel, Fleisch, Zuckerwaaren, gekeimter Gerste und Blumen angefüllt waren. Darauf ward dem diplomatischen Corps gestattet seine Glückwünsche darzubringen, und diesmal führte der Gesandte Englands, als Doyen der fremden Gesandtschaften, das Wort. Auf seinem von Nadir in Delhi eroberten Alabasterthron sitzend, beantwortete der Schah diese Anrede mit großer Höflichkeit, und verkündete zugleich daß er in diesem Jahr keine größeren Reisen unternehmen, sondern sich nach seinen in der Nähe der Hauptstadt belegenen Sommer-Residenzen begeben werde. Unmittelbar darauf erfolgte der Salam, d. h. der Empfang der Großwürdenträger. Einer der Minister hielt aus der Mitte des Saales, in einer Entfernung von der aus er dem Schah kaum verständlich gewesen seyn dürfte, einen Vortrag, in welchem in etwas pomphafter Weise die allgemeine Lage des Landes geschildert wurde. Der Schah drückte dem Redner seine volle Zufriedenheit aus. Hierauf wurden Gebete für das Heil des Königs abgehalten, und die Hofpoeten ließen Gesänge zu Ehren des Monarchen ertönen. — Hiernächst begab sich der Schah in einen anderen Saal, welcher die Aussicht nach dem öffentlichen Platz gestattet auf welchem das Volksfest gefeiert wurde. Ungefähr eine Stunde lang zogen Maskenzüge und seltsame Vermummungen am königlichen Palast vorüber, darauf ließ der Schah Geld unter das Volk werfen, und wohnte später den Vorstellungen der Hof-Ringer und Tänzer bei. Vormals waren diese Festlichkeiten von längerer Dauer, sie waren von größerer Mannichfaltigkeit in den Volksbelustigungen, gaben aber auch vielfach zu Störungen Anlaß denen die Regierung vorbeugen zu müssen geglaubt hat. — So eben ist der Sohn des Königs, Prinz Mosoffer-Eddin-Mirza, nach seiner gewöhnlichen Residenz Tauris, Hauptstadt von Aserbeidschan zurückgekehrt. Dieser junge Prinz war zum Besuch seines Vaters in Teheran eingetroffen der ihn durch Verleihung des Säbels Abbas-Mirza's als präsumtiven Thronerben anerkannt hat. Abbas Mirza ist ein Vorfahr des Herrschergeschlechts der durch Tapferkeit und Weisheit ein ruhmreiches Andenken in Persien begründet, und 25 Jahre hindurch die Provinz Aserbeidschan verwaltet hat. Man ist hier der Meinung daß durch Verleihung dieser geheiligten Waffe an seinen Sohn der Schah demselben nicht allein ein Zeichen hoher Gunst verliehen, sondern in der den Orientalen eigenthümlichen symbolischen Weise zugleich die Richtschnur für sein künftiges Verhalten bezeichnet habe. (R. A. Z.)

Abessinien.

In diesem Lande haben die bei der englischen Armee eingeführten Waffen ihre erste Probe bestanden. Das Snidergewehr, das gezogene Berggeschütz, eine nach einem neuern Princip construirte Shrapnell-Granate und die neue Hale-Rakete standen zum erstenmal vor einem wirklichen Feinde. Was zunächst die Sniderbüchse betrifft, fehlte der Maßstab wonach man ihre Leistungsfähigkeit hätte abmessen können; weder Chassepots noch Zündnadelgewehre standen ihr gegenüber, und das Urtheil über die neue englische Waffe beschränkt sich daher auf andere allerdings auch wichtige Punkte. Kaum hätte das neue Gewehr unter ungünstigeren Umständen seine erste Reise antreten können. In Zulla kam es in die Hände von Leuten denen es ebenso unbekannt war wie Theodor und Magdala, und die auf der langen Reise keine Gelegenheit hatten sich einzuschießen. Denkt man sich dazu die ungeheuren Terrainschwierigkeiten, das beständige Ab- und Aufpacken der Maulthiere, so sprechen diese Umstände für die Dauerhaftigkeit seiner Construction, sonst wäre vor Magdala kein einziges Gewehr arbeitsfähig gewesen. Auch die Munition hatte viel auszustehen, schreckliche Hitze in Zulla, heftige und plötzliche Temperaturwechsel in den Hochlanden schadeten den Patronen nichts; der einzige Fehler war der daß sie, bei einem Regenwetter von nur wenigen Tagen, feucht wurden und in vielen Fällen den Dienst versagten. Indessen war das Urtheil der Officiere und Mannschaften über die Leistungsfähigkeit des Gewehres ein allgemein günstiges. Allerdings kann sich dieß nur auf die Schnelligkeit, nicht aber auf die Tragfähigkeit beziehen, denn die Schußweite variirte nur von 50 bis 200 Ellen. Das gezogene Berggeschütz scheint sich bewährt zu haben. Bei einem Gewicht von nur 146 Pfund entsandte es Shrapnell-Granaten mit einer Pulverladung hinter dem Schuß, welche sich in der Nähe des Feindes entzündete und so eine größere Schnelligkeit erzielte. Die Shrapnell-Granate brachte oft ein halbes Dutzend auf einmal zum Fall. Die Raketen schließlich bewiesen sich durch Anwendung des Hale'schen Princips als weit weniger gefährlich für den Raketisten als sie bisher waren. Das neue Geschoß nämlich war mit einer Einrichtung versehen welche die bisher angewandten Raketenruthen überflüssig machte, und so das häufige Zurückspringen des Geschosses verhütete. (E. C.)

Handels- und Börsenberichte.

Augsburg, 2 Juni.

Königl. bayer. Staatspapiere.

5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjährig	88½ G.
4proc. Präm.-Loose à 100 Thlr.	101 G.	4½proc. Oblig.	—
3½proc. Oblig.	—	4½proc. Obl. halbj. 1856 59	95 G.
4proc. Oblig.	—	Grundr.-Ablös.-Oblig.	88¾ G.

Industrielle Actien

Bankactien mit Div.	889 G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	89 G.
4proc. Bankobligationen	99⅞ G.	5proc. Partial-Oblig.	—
4proc. Pfandbriefe	91⅛ G.	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	80 G.
Bayer. Ostbahnen	—	5proc. Spinnerei-Oblig.	97 G.
mit 80 Proc. Einzahlung	—	Mech. B.-Sp. Bayreuth	—
Augsburger 7fl.-Loose	6⅔ P.	Mech. Baumw.-Sp. Bleichach	78 P.
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	284 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	—
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht. Gesellsch. Augsburg	186 G.
5proc. Oblig.	100½ G.	Gas-Industrie-Actien Augsburg	72 P.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	220 G.	Maschinenfabrik Augsburg	52 G.
Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	160 G.	4½proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Senkelbach	40 G.	Ziegelei Augsburg	—
4½proc. Partial-Oblig.	—	Seilerwaarenfabrik Füßen	96 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	92 G.	Prioritäts-Actien	108 G.
Prioritäts-Actien	—	4½proc. Partial-Oblig.	95 P.
Haunstetter Weberei	145 G.		

Neueste Posten.

⊙ **München**, 2 Juni. Se. Maj. der König hat dem Ministerialrath Johann Nepomuk v. Sutner aus Anlaß seines 25jährigen Dienstesjubiläums als Vorstand der Staatsschuldentilgungscommission, und als Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienstleistungen das Comthurkreuz des Verdienst-Ordens der bayerischen Krone, begleitet von einem schmeichelhaften Handschreiben verliehen. — Prinz Napoleon wird auf seiner Reise nach Wien ꝛc. morgen oder übermorgen hier erwartet. Der königl. preußische Gesandte, Frhr. v. Werthern, hat sich mit Urlaub zu seiner schon einige Wochen in Bad Kissingen verweilenden Familie begeben; in seiner Abwesenheit versieht Legationsrath v. Radowitz die Geschäfte der Gesandtschaft. Vom Ministerium des Handels haben sich heute die HH. Ministre v. Schlör, Ministerialdirector v. Wolfanger und Ministerialassessor Jodlbauer zur Wanderversammlung bayerischer Landwirthe nach Rosenheim begeben, wo schon gestern zahlreiche Gäste und Theilnehmer an dieser Versammlung eingetroffen waren.

⊙ **München**, 2 Juni. Bei einer dieser Tage vollzogenen Revision der Bucher unserer magistratischen Schulden Commission ergab sich daß städtische 4procentige Obligationen im Betrage von 10,000 Gulden fehlen; sofort wurde von einem Beamten das Geständniß abgelegt daß er diese Obligationen entwendet und bei der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank um die Summe von 7500 fl. verpfändet habe — Nach Mittheilung in der heutigen Sitzung unseres Magistrats haben sich im Mai, dem ersten Monat der Gewerbefreiheit, 588 neue Gewerbtreibende mit 103 verschiedenen Gewerbskategorien angemeldet, worunter 108 Händler mit Spezereiwaaren, die jedoch meistens für den Kleinhandel schon licenzirt waren und nur ihr Geschäft ausdehnen, dann 21 Bader und Rasirer, 21 Schneider, 32 Schuhmacher ꝛc. Im gleichen Zeitraum wurden 53 Gewerbe abgeschrieben.

.·. **Stuttgart**, 1 Juni. Minister Frhr. v. Varnbüler ist am Donnerstag Abend vom Zollparlament hieher zurückgekehrt, hat auch, obschon noch etwas leidend, sein Portefeuille wieder übernommen, und wurde vorgestern von Sr. M. dem König empfangen, dem er sobann den neu ernannten belgischen Gesandten Grafen v. d. Straaten-Ponthoz zur Antrittsaudienz und zur Ueberreichung seiner Creditive vorstellte. — Der neue so eben ausgegebene Sommerfahrtenplan unserer Eisenbahnen ist heute ins Leben getreten, und führt derselbe auch die neue Bahn von Pforzheim bis Wildbad bereits auf, obschon auf derselben der Dienst erst in 12 bis 14 Tagen beginnen wird, worüber noch besondere Bekanntmachung erfolgt. Nach diesem Fahrplan gehen täglich 6 Züge von Pforzheim nach Wildbad und ebenso viele zurück. Da nun auch zwischen hier und Pforzheim täglich ebenso viele Züge gehen, so ist täglich sechsmal Gelegenheit von Stuttgart nach Wildbad und zurück gegeben. Wer hier den ersten um 5 Uhr Morgens nach Pforzheim abgehenden Zug benützt und von dort sofort nach Wildbad weiter fährt, kommt um 8 Uhr 12 Min. in dem berühmten Heilbad an, kann den ganzen Tag bis Abends 6 Uhr 10 Min. dort zubringen, und doch Abends 8¾ Uhr hier zurück seyn. Auch die Bahnstrecke von Thalhausen nach Rottweil (die übrigens kaum vor dem 1 Juli befahren werden dürfte) ist im neuen Fahrtenplan schon aufgenommen, und damit die sogen. Oberneckar-Bahn größtentheils vollendet; es fehlt nun nur noch die stark im Bau begriffene Strecke von Rottweil aus zum Anschluß an die badische Bahn Engen-Donaueschingen, worauf dann directer Anschluß an die Schweizer Bahnen bei Schaffhausen gewonnen ist, was im nächsten Jahre der Fall seyn wird. — Durch den bisher um 1 Uhr 20 Min., von morgen an aber um 1 Uhr 35 Min. von hier abgehenden Paris-Wiener Courierzug, der in München um 8 Uhr eintrifft, kann man von hier mit dem von Ihnen bereits besprochenen Eilzug der Brennerbahn innerhalb 24 Stunden nach Verona gelangen. — Für die Stuttgart-Berger Pferdeeisenbahn werden bereits die Schienen in der Neckar-Straße gelegt und hofft man dieselbe längstens bis 1 Juli in Betrieb sehen zu können. Es wird dieß die erste Pferdeeisenbahn und überhaupt die zweite Privateisenbahn in Württemberg seyn. Man spricht bereits von deren Fortsetzung von Berg bis zum Canstatter Hafen. An ihrer Fortsetzung durch die Stadt Stuttgart wird auch schon am Feuersee gearbeitet.

Paris, 1 Juni. Der Abend-Moniteur theilt die Antworten mit welche der Kaiser gestern zu Rouen dem Bürgermeister und dem Cardinal-Erzbischof dieser Stadt gegeben hat. Dem Bürgermeister erwiederte Seine Majestät: „Hr. Bürgermeister! Es lag uns viel daran, der Kaiserin und mir, in Ihrer Mitte zu erscheinen. Wir wünschten der Gewerbe und Ackerbau treibenden Bevölkerung dieses Departements unsere lebhafte Sympathie zu bezeugen. Wir nahmen Antheil an den Leiden welche dieselbe muthig ertragen hat, und zollten den Anstrengungen unsern Beifall, die Sie versucht haben um diese Leiden zu lindern. Sie wissen wie sehr mir das Gedeihen dieser Stadt am Herzen liegt. Ich werde mit all meiner Macht die Maßregeln beschleunigen welche deren Entwicklung steigern sollen. Jetzt, da die schlimmen Tage vorüber sind, hoffe ich daß eine günstige Aera für den Ackerbau und die Gewerbthätigkeit dieser reichen Provinz sich eröffnen wird. Die Kaiserin und ich sind Ihnen für den Ausdruck Ihrer Anhänglichkeit sehr verbunden." Dem Cardinal de Bonnechose sagte der Kaiser: „Msgn.! Nie betreten wir, die Kaiserin und ich, ohne tiefe Erregung diese alten Dome, wo sich so viele berühmte Häupter schon gebeugt haben, und wo alle Tage die Gläubigen Stütze und Trost finden. Die Kirche ist das Heiligthum wo sich unberührt die großen Principien der christlichen Moral, welche den Menschen über die materiellen Interessen erheben, behaupten. Einigen wir also mit dem Glauben unserer Väter den Sinn für den Fortschritt und trennen wie niemals die Liebe zu Gott von der Liebe zum Vaterland, so werden wir des göttlichen Schutzes weniger unwürdig seyn und hochgetragenen Hauptes durch alle Hindernisse hindurch auf den Pfaden der Pflicht wandeln. Ich danke Ew. Eminenz für die Gefühle welche Sie für die Kaiserin an den Tag legen, sowie auch für das Interesse das Sie meinem Sohn bezeugen. Der Segen seines erhabenen Pathen und die Gebete der französischen Geistlichkeit werden ihm Glück bringen."

St. Petersburg, 31 Mai. Das Journal de St. Pétersbourg dementirt die Mittheilung der Correspondance du Nord-Est daß der russische Consul in Bucharest die Instruction erhalten habe das Ministerium Bratiano zu unterstützen. Ebenso unrichtig sey es daß das Petersburger Cabinet entschlossen sey seinen ganzen Einfluß aufzubieten um das Ministerium Bratiano zu halten. (T. R.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 155. Mittwoch, 3 Juni 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Wien**, 2 Juni. Die „Wiener Abendpost“ veröffentlicht folgendes Telegramm aus Bern: Der „Bund“ versichert aufs bestimmteste daß die kaiserlich österreichische Gesandtschaft Pässe nach Galizien an Polen weder ausgestellt noch solche visirt habe.

(*) **Wien**, 3 Juni. Der österreichische Minister-Resident am Hof in Rio Janeiro, Ritter v. Sonnleithner, ist, laut Meldung der „Wiener Zeitung,“ zum außerordentlichen Gesandten Oesterreichs am portugiesischen Hof ernannt worden. Zu seinem Nachfolger am brasilischen Hof ist der bisherige Generalconsul Ludolph in Warschau, zum Generalconsul in Warschau der Legationsrath Pilat ernannt worden.

(*) **London**, 2 Juni. Der Nachtrab des aus Abessinien abziehenden englischen Heeres hat am 22 Mai Addigrat erreicht. — Die Wittwe des Königs Theodor ist gestorben.

(*) **Haag**, 2 Juni. Die Neubildung des Cabinets kann nunmehr gemeldet werden. Es besteht aus den HH. Fock, bisher Bürgermeister von Amsterdam (Inneres); van Bosse (Finanzen); van Lilaa (Justiz); Rost van Limburg (Aeußeres); Fregattencapitän Broor (Marine); de Waal (Colonien); van Mulken (Krieg). Das Cultusministerium ist aufgehoben worden.

(*) **Florenz**, 2 Juni. Das Gerücht ist unbegründet daß Graf Altieri den Ritter Nigra in Paris ersetzen solle. — Mit Rom sind durch Vermittlung von Pacolini und Mari Unterhandlungen angeknüpft, um die Zahlung der Rückstände der übernommenen Staatsschuld zu erwirken. Die Verhandlungen bieten aber wenig Hoffnung auf die Lösung dieser Frage. — Man versichert: Baron Malaret werde zum Gesandten in Rom ernannt werden.

(*) **Belgrad**, 2 Juni. Der russische Generalconsul Schischkin ist von seiner Regierung zum politischen Agenten Rußlands dahier ernannt worden; er hat dem Fürsten seine Accreditive überreicht.

(*) **Bucharest**, 2 Juni. Die Kammer hat die Eisenbahnconcession an das Consortium Oppenheim-Straßburg genehmigt.

* **Frankfurt a. M.**, 2 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien $192\frac{5}{8}$; 1860er Loose $71\frac{1}{8}$; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. —; engl. Metall. —; Staatsbahn —; 4proc. bayer. Prämien-Anleihe —; 1882er Amerikaner $77\frac{7}{16}$.

* **Wien**, 2 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 184.30; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 81.75; 1864er 84.50; Staatsbahn 254.30; Galizier 197.10; Elisab.-Priorität 1. Em. 84.75; Napoleonsd'or $9.29\frac{1}{2}$. Angenehm.

* **London**, 2 Juni. Schlußcurse: 3proc. Consols $94\frac{1}{4}$; 1882er Amerikaner —.

* **Paris**, 2 Juni. Schlußcurse: 3proc. Rente 70; Crédit mobilier 287.50; österr.-franz. Staatsbahn 563.75; österr. 1865er Anl. 338.75; 5proc. ital. Anl. 52.80; 1882er Amerikaner $83\frac{3}{8}$.

* **Florenz**, 2 Juni. Italienische Rente 56.60; Napoleons 21.50.

Geschichte der neuern französischen Malerei.

Von Dr. Julius Meyer.

Zweite Hälfte. Leipzig. Verlag von E. A. Seemann.

(Schluß.)

⁂ Im fünften Buch schildert der Verfasser die Kunst des Juli-Königthums, vornehmlich die historische Malerei. Auch hier beginnt er wieder mit der Darlegung ihres Verhältnisses zu den politischen Zuständen, zur Gesittung und Literatur der Epoche. Mit Louis Philipp war das Bürgerthum zur Herrschaft gelangt, und Frankreich schien nach so vielen Wechselfällen diejenige Staatsform gefunden zu haben die seinem inneren Wesen gemäß war. Das zu Macht und Reichthum gelangte Bürgerthum jener Tage suchte neben dem behaglichen Genuß einer verfeinerten Existenz sich auch „den perlenden Schaumwein geistiger Bildung“ zu verschaffen, und neben der fruchtbaren Thätigkeit auf allen Gebieten der Literatur war es hauptsächlich die Malerei welche die Befriedigung dieser Bedürfnisse gewährte, indem sie sich tiefer auf die Schilderung der Geschichte und des wirklichen Lebens einließ. Was sie daher kennzeichnet ist „die Vermittlung der Gegensätze und ein tieferes Verhältniß zur Stoffwelt als es der classischen wie der romantischen Schule eigen war. Vorab tritt sie zur Geschichte sowohl der Gegenwart als der Vergangenheit in nähere Beziehung: ihre Hauptvertreter nach diesen beiden Seiten sind Horace Vernet und Paul Delaroche. Neben diesen nimmt Leopold Robert eine abgesonderte, aber ebenbürtige Stellung ein; er ebenfalls sucht die malerische Schönheit in der Wirklichkeit, nicht in der Geschichte, sondern in den letzten großen Zügen des Volkslebens welche unsere Zeit noch bietet. Ihren gemeinsamen Charakter erhalten diese Künstler einmal von der Anschauung welche nach einer harmonischen Mitte sucht zwischen der Formenstrenge des Idealismus und der auf den realen Schein sowie die Farbenstimmung der Dinge gerichteten Weise der Romantiker; zum andern von der tieferen Bedeutung welche der Inhalt für sie gewinnt, den sie in diese reicher ausgebildete Erscheinung fassen. Es kam ihnen nicht bloß, wie den Romantikern, auf die malerische Außenseite und den leidenschaftlichen oder tragischen Inhalt an, sondern zugleich auf die großen Momente welche den Charakter und das Schicksal einer Epoche bestimmen und in sich den Kampf zweier Weltmächte, oder den Conflict einer abgängigen mit einer neu sich bildenden Staatsform zu erschütternden Ereignissen zusammen fassen.“ Glanzpunkte der Darstellung sind nun die Charakterbilder jener drei großen Meister welche der Verfasser in folgendem entwirft, und woran er die übrigen Künstler dieser Gruppe sich anreihen läßt. Treffenderes, erschöpfenderes ist über dieselben weder in der deutschen noch in der französischen Literatur erschienen. Ich kann hier nur kurz darauf verweisen, und kann ebenso nur vorübergehend auf die feinen Bemerkungen hindeuten welche der Verfasser über den Werth geschichtlicher Darstellungen, namentlich über die Bedenken und Schranken welchen die historische Kunst unterworfen ist, anknüpft.

Der folgende Abschnitt schildert die Malerei des zweiten Kaiserreichs, „die Zersplitterung der Schulen und der Gattungen unter dem Einfluß der Sitten und der realistischen Anschauung.“ Auch hier schickt der Verfasser eine Charakteristik der politischen und socialen Zustände der neuesten Epoche voraus, in welcher er den in die Tiefe dringenden Scharfblick des Historikers auf glänzende Weise bekundet. Mit Recht findet er als die einzigen treibenden Mächte der heutigen französischen Gesellschaft das Streben nach Erwerb und Genuß, in dessen Gefolge einerseits das schwindelhafte Börsenspiel, andrerseits das frivole Treiben des sogen. Demi-monde wie eine Pest die ganze französische Gesellschaft vergiftet hat. Mit treffenden Zügen malt er den verderblichen Einfluß den diese Halbwelt durch ihren bestechenden Schimmer auf das ganze Leben ausübt, und mit Recht nennt er die früheren Romane der George Sand die literarischen Vorläufer dieses Treibens. Weiter weist er nach wie diese Zustände im Roman und im Theater alles überwuchert, und nicht bloß in sittlicher, sondern auch in ästhetischer Beziehung zu einer völligen Verdrehung der Begriffe geführt haben. „Die schweren Folgen eines solchen Lebens konnten nicht ausbleiben, und liegen nun offen am Tage. Die Gleichgültigkeit für alle idealen Dinge, der Stumpfsinn für alle edleren und tieferen Interessen hat in erschreckendem Maß überhand genommen. Es fehlt die Begeisterung für große Zwecke, der Glaube an die sittlichen Lebensgewalten, die opferfreudige Kraft des die Wahrheit suchenden Gedankens, der an das Ganze hingegebenen Gesinnung. Die verfeinerte Cultur dient nur Privatzwecken und persönlichen Interessen, die Ausbildung des äußeren Daseyns nimmt alle Kräfte und Mittel in Anspruch, und für den Mangel jedes höheren Strebens entschädigt keine Wärme und Fülle des Herzens, keine Innigkeit sittlicher Beziehungen.“

Auch die Malerei dieser jüngsten Epoche „trägt die Züge jener äußerlich ausgebildeten, innerlich aber ausgelebten und aller Ideale entleerten Gesittung an sich.“ Ihre Fortschritte sind wiederum nur formeller Art, insofern sie, bei völliger Gleichgültigkeit gegen den Inhalt, sich in den Besitz aller technischen Hülfsmittel zur vollendeten Darstellung des farbigen Scheins gesetzt hat. Wohl liegt in dieser Richtung ein berechtigter Rückschlag gegen jene frühere Auffassung die ein zu starkes Gewicht auf den materiellen Inhalt des Kunstwerks legte; wohl ist die Tendenz auf Entwicklung des malerischen Elements als nothwendig anzuerkennen, aber zu einer wahrhaft coloristischen Durchbildung sind doch nur erst die Ansätze vorhanden, da eine solche erst dann gewonnen werden kann wenn das seelische Moment in der Farbe anerkannt und zu einem vollen Einklang zwischen Form und Inhalt durchgeführt wird. Wie weit die epochemachenden Meister der heutigen Kunst von dieser Anforderung entfernt sind, beweist unter anderm der gefeierte Gérôme, wenn er die Brutalitäten des römischen Circus oder der orientalischen Justiz förmlich als Lieblingsgegenstände mit der delicatisten, fast an van der Werff

erinnernden Pinselführung schildert. Wenn die Romantiker sich in der Darstellung von Gräuelscenen ergiengen, so thaten sie es mit einer kühnen Bravour des Vortrags, die den geschilderten Scenen innerlich entsprach, und man glaubte in den keck, bisweilen fast liederlich, hingeworfenen Gestalten und Massen die leidenschaftliche Aufregung des Künstlers nachzittern zu sehen. In der geleckten Behandlung Gérôme's liegt aber jene entsetzliche Eiseskälte einer blasirten Zeit, die selbst durch unmenschliche Scheußlichkeiten nicht aus ihrem Gleichmuth kommt, vielmehr einen Genuß darin findet sie mit pünktlicher Genauigkeit bis in die kleinsten Züge dem Beschauer vorzuführen. Es ist dieselbe Richtung, dieselbe Mischung von Grausamkeit und raffinirter Sinnlichkeit, die man in literarischen Schöpfungen, wie Salambo und dem Roman de la Momie, antrifft; dieselbe subtile Detailschilderung welche die Aeußerlichkeiten des antiken Lebens mit antiquarischer Treue umfaßt, vor allem aber die ganze Darstellung in die schimmernde, brütende Gluth, in die lechzende Sinnlichkeit des Orients taucht. Es hängt dieß mit einem Zuge des heutigen französischen Lebens zusammen den ich als Verorientalisirung bezeichnen möchte, und die im soldatischen Leben mit den Zuaven und Turcos beginnt, um in die raffinirtesten Blüthen der literarischen und künstlerischen Production auszuschlagen. In dieser Hinsicht ist es gewiß bezeichnend daß die Franzosen, welche nicht eben zu den reisenden Nationen gehören, sondern am liebsten zu Haus in ihrem Paris das ganze Universum finden, vorzugsweise den Orient besuchen, wohin eine innere Wahlverwandtschaft und der farbige Reiz einer halb rohen, halb cultivirten phantastischen Welt sie locken. Daher auch die ungemein große Anzahl von Schilderungen orientalischer Volkszustände und Landschaftsbilder in ihrer Kunst, während dagegen die Engländer, das reiselustigste unter allen modernen Völkern, in ihrer Kunst sich fast nur mit Darstellung ihrer heimischen Natur und Lebensverhältnisse beschäftigen.

Ein anderes in der jüngsten französischen Malerei mit großer Vorliebe gepflegtes Element ist die Schilderung des nackten Weibes, meist unter irgendeinem mythologischen Vorwande. Die Cabanel, Baudry und so manche andere haben in den letzten Jahren gerade mit solchen Darstellungen die höchsten Erfolge erzielt, und nicht zu läugnen ist in den besseren dieser Werke ein großes Formtalent, ein Sinn für Anmuth, eine malerisch hoch entwickelte Technik. Aber was allein solchen Schöpfungen ein Bürgerrecht im Reiche der echten Kunst verleiht, die Reinheit und Naivetät der Empfindung, welche die zufällige Einzelform im Feuer einer idealen Auffassung läutert und adelt, das fehlt ohne Ausnahme selbst den besten dieser Werke. Ueberall fühlt man das Modell heraus, überall wittert man die Absicht des Künstlers, der die Sinnlichkeit des Beschauers zur Kupplerin für seine untergeschobenen Zwecke machen will. Es ist nichts als ein niederer Realismus, der sich die Maske der Idealität vorgebunden hat, aber dieser Pseudo-Idealismus wird nicht leicht einen Unbefangenen täuschen. Schön und wahr sagt der Verfasser über diese Richtung: „Nichts, glücklicherweise, hat jenem neuesten französischen Idealismus die deutsche Kunst an die Seite zu stellen. Wenn irgendwo, so zeigt sich hier die edle und gesunde Natur des deutschen Geistes, im Gegensatz zum französischen Wesen der letzten Jahrzehnte, das den zersetzenden Einflüssen einer entarteten Gesittung immer mehr unterliegt. Die Künstler welche sich bei uns dem Reich der Mythe und der schönen Form zuwenden, haben fast alle die Vortheile entbehren müssen die den Franzosen zu gute kommen: die Ausbildung in guten Schulen, die Theilnahme des Publicums, die Gunst der Regierung. Und dennoch — wie weit überlegen sind sie den letzteren durch den Adel einer rein künstlerischen Anschauung und den lebensvollen Fluß einer rhythmisch gestaltenden Phantasie! Schon früher wurde bemerkt welch' eine Kluft ist zwischen jenen Ausläufern des Idealismus und den Schöpfungen eines Rahl und Genelli. Allein auch die jüngste Zeit hat deutsche Kräfte aufzuweisen, wie Feuerbach und Böcklin, die zwar die idealen Stoffe mit moderner Empfindungsweise und coloristischem Reiz dem Leben unserer Zeit zu nähern suchen, aber aus der reinen Atmosphäre einer echt künstlerischen Welt nicht heraustreten. Daher ist es auch ein tieferes und volleres Leben das sie zum Ausdruck bringen, wenn sie gleich an Geschicklichkeit den namhafteren Franzosen nicht gleich kommen mögen; ein solches, das für die Seele wie die Sinne des Beschauers nicht bloß Reiz hat, sondern zugleich eine läuternde Kraft, die ihn über die Sinnlichkeit erhebt."

Je falscher und unwahrer jener sogenannte Idealismus, desto ehrlicher ist der Realismus, welcher überwiegend die Signatur der neuesten französischen Malerei ausmacht. Mit Recht erkennt der Verfasser darin das Spiegelbild des demokratischen Kaiserthums, den künstlerischen Reflex der politischen Bewegung des Jahres Achtundvierzig, das ebenfalls das Proletariat an die Spitze der Gesellschaft zu stellen suchte. Treffend wird der Vorkämpfer des extremen Realismus, Courbet, charakterisirt, der in Darstellung der trivialen Wirklichkeit sich mit eigensinniger Principreiterei bis tief ins Häßliche verirrt. „Dahin kommt der Realismus, wenn er nur geben will was das Auge sieht, und der Empfindung, dem Blick des Geistes, der allein auf den Grund des Lebens zu bringen vermag, die Thüre verschließt. Denn auf je feindlicherem Fuß er selber mit dem Geiste steht, um so mehr sucht er die geistlose Realität auf — eine solche in der die lebenbildende seelenvolle Kraft der Menschenwelt von der groben Materie verdeckt oder entstellt ist." Gleichwohl hat dieser neueste Realismus auch seine positive Bedeutung für die Entwicklung der Malerei gewonnen. Wie auf dem Felde der Dichtkunst George Sand zu reineren Schöpfungen durchgedrungen ist in ihren einfachen Schilderungen aus dem Volksleben, so haben Breton und Millet für die Malerei durch ihre tief empfundenen Darstellungen aus dem Leben der bäuerlichen Kreise echte Dorfgeschichten von unvergänglichem poetischen und künstlerischen Gehalt geschaffen. Ebenso gehören die vollendeten miniaturhaft feinen Bildchen Meissoniers zu den Werken die für alle Zeiten bleibenden Werth beanspruchen können. Endlich hat die Landschaftsmalerei, welcher der Verfasser einen umfangreichen Abschnitt widmet, aus der realistischen Richtung jene Wahrheit des Tons, jene Kraft und Treue der Naturauffassung geschöpft welche sich zur Höhe einer echt künstlerischen Anschauung, einer seelenvollen Stimmung erhebt. So ist denn der positive Gehalt der modernsten französischen Malerei vor allem in der unbefangenen Darstellung der Wirklichkeit, namentlich des bäuerlichen Lebens und der landschaftlichen Natur, zu finden. Der Verfasser hat diese unendlichen Verästelungen, in welche sich der breite Strom des künstlerischen Schaffens nunmehr auflöst und zersplittert, mit einer Sorgfalt geschildert die auf ungewöhnlicher Detailkenntniß beruht; und wenn seine Darstellung in diesen Theilen sich bisweilen ins Breite und Zerstreute zu verlieren den Anschein hat, so liegt dieß an der Beschaffenheit des Stoffes, welchen in übersichtlichem Bilde zusammen zu halten eine ungemein schwierige Aufgabe war. In der Eintheilung fällt dabei nur das eine als nicht ganz gerechtfertigt auf: daß die Darstellung des Volks- und Bauernlebens in zwei gesonderte Abtheilungen zerrissen ist. Im übrigen läßt sich sonst der Gliederung und Eintheilung des reichen Stoffs, sowie seiner Durchführung, eine meisterliche Hand, vor allem Klarheit und volle Beherrschung des Gegenstands, nachrühmen. Rechnen wir dazu die überwiegend gelungene Illustration des Buches (obwohl man den Abbildungen mehr den Holzschnitt-Charakter als den der xylographischen Nachahmung von Kupferstichen gewünscht haben möchte), so darf man behaupten daß das Buch seinem Zweck in glänzender Weise entspreche. Gäbe uns nur jemand auch einmal eine ebenbürtige Geschichte der neueren deutschen Malerei! Wir würden dann übersichtlicher die Summen des auch bei uns Gewonnenen und noch Vorhandenen ziehen können. Wohl hat der Verfasser gelegentlich Seitenblicke auf die deutsche Kunst geworfen, und selbst bei der Genremalerei nicht vergessen daß unsere Vautier, Knaus und noch mancher andere sich kühn neben die besten Franzosen stellen dürfen. Man kann daher nicht behaupten daß er den hohen Werth der deutschen Malerei gegenüber der französischen nicht zur Geltung gebracht hätte. Aber dennoch mag wohl jeden Leser nach dem glanzvollen Bilde der französischen Kunst der Wunsch anwandeln von ebenso berufener Feder und mit ebenso feinem Verständniß die minder blendende, aber unendlich tiefere, reichere und — reinere Gestalt unserer deutschen Malerei ebenso eingehend geschildert zu sehen.

W. Lübke.

Reise von Belgrad nach Salonik.

Von Consul J. G. v. Hahn. Zweite Auflage. Wien 1868.

ħ **Wien**, 15 Mai. Wenn unsere Gesandten und Consuln in fremden Landen neben der sorgsamen Erfüllung ihrer nächsten Berufsthätigkeit zugleich wissenschaftliche Verpflichtungen anerkennen, und zur tiefern geistigen Vermittlung ihrer Heimath mit dem Lande wo sie functioniren ihr Theil beitragen, so ist dieß seit Niebuhrs, Prokeschs und Reumonts Tagen von den einsichtigern Zeitgenossen immer mit gebührender Achtung und Dankbarkeit aufgenommen worden. Zu den Männern nun die sich nicht nur als Vertreter eines Staats, sondern gleichzeitig auch als Vertreter der Wissenschaft fühlen, gehört der österreichische Consul in Syra, J. G. v. Hahn, welcher durch seine bekannten „Albanesischen Studien" einen überaus wichtigen Schlüssel zur Erkenntniß der Ethnographie und Politik der Balkanhalbinsel geliefert hat. Die unlängst in zweiter Auflage erschienene „Reise von Belgrad nach Salonik" schließt sich local und inhaltlich den frühern Werken des Hrn. v. Hahn an, verfolgte aber dießmal nicht in erster Linie linguistische und ethnographische Zwecke, sondern war vorzugsweise der Erforschung des Terrains zwischen Belgrad und Salonik gewidmet, und zwar im Hinblick auf eine Eisenbahnverbindung zwischen diesen beiden Punkten. Der letztern mißt Hr. v. Hahn nicht nur für Aufschließung der Hülfsquellen der Türkei, sondern auch wegen des Durchgangsverkehrs nach Asien und nach Aegypten mit Recht die größte Bedeutung bei.

Die Reise des Hrn. v. Hahn fällt schon in eine frühere Zeit, sie wurde

im Jahre 1858 unternommen, und die Schilderung derselben, wie wir glauben, auch in der Allg. Ztg. besprochen. Aber theils sind damals ihre Ergebnisse, wie wir an uns selber die Erfahrung machten, nicht so vollständig ins Publicum gedrungen wie es im Interesse der Sache zu wünschen wäre, theils hat Hr. v. Hahn in der vorliegenden zweiten Auflage viel interessantes nachgetragen, und namentlich die jetzt erst ihrer Verwirklichung entgegenschreitenden Eisenbahnprojecte scharf ins Auge gefaßt, so daß wir die neue Ausgabe wohl als ein neues Werk empfehlen können.

Zur Sache! Als Hr. v. Hahn seine Reise unternahm, hatten sich ihm ein wißbegieriger deutscher Candidat, Hr. Gottschild aus Jena, und der Vorstand der Militärakademie zu Belgrad, Major Zach, angeschlossen, und diese drei Herren kutschierten in einer Jagdkalesche, welcher ein gedeckter leichter Leiterwagen als Gepäckwagen vorangieng, mit zwei Kutschern und einem Diener ganz munter, und im ganzen ohne sonderliche Fährlichkeiten, durch die europäische Türkei. Eine Wagenfahrt durch die Türkei? So hören wir manchen Leser fragen. Eine „Spritztour" — denn dieser studentische Ausdruck scheint uns in diesem Fall der bezeichnendste — durch jene fernen und wilden Lande, wo nach unsern abendländischen Begriffen die Völker stetig „aufeinander schlagen," und kaum die Spur eines Wegs zu finden ist? Dennoch ist die Sache richtig. Und als ein Ergebniß das für uns kaum mindere Wichtigkeit hat, als die merkwürdige und für die Anlegung einer Eisenbahn so ungemein günstige Terrainspalte die in ihrem Zuge durch die Halbinsel von Nord nach Süd Hr. v. Hahn nachweist, verzeichnen wir sofort den Eindruck daß die Verhältnisse in jenen östlichen Ländern, was die Straßen, die Wirthshäuser, die Wohnungen, den Wohlstand und die Sicherheit betrifft, bei weitem nicht so schlecht sind als wir uns gewöhnlich vorstellen. „Unsere Reise durch Serbien war eine gemüthliche Spazierfahrt — so schildert der Verfasser den Beginn seiner Reise — denn in kleinen Tagreisen fuhren wir bei herrlichem Wetter auf chaussirten Straßen von Dorf zu Dorf, von Städtchen zu Städtchen die breite Thalebene der vereinigten Morawa aufwärts. Ueberall fanden wir gutes Essen, leidlichen Wein, und wenn unsere Schlafzimmer sich auch nicht immer so schmuck zeigten wie in Passarowitz und Paradschin, so waren sie doch reinlicher als wir sie nach den Schilderungen erwarteten, und der Leser dürfte wohl staunen, wenn er hört daß wir auf unserer ganzen Reise von Belgrad nach Salonik in keiner Nachtruhe beunruhigt worden sind." Besonders die letztere Versicherung wird niemand ohne Hochachtung lesen der die nächtlichen Qualen welche, von Wälschland und Tirol abgesehen, auch in mancher ehrwürdigen Stadt an Rhein und Donau des Wanderers harren, schaudernd erlebt hat, wenn sich auch nicht vollständig ermitteln läßt ob nicht an diesem bedeutenden strategischen Erfolg unserer türkischen Reisenden die vorgerückte Jahreszeit und der einbekannte namhafte Aufwand der Götterpflanze des trefflichen Persers Zacherl einen ebensogroßen Antheil gehabt haben als die Reinlichkeit der Bewohner. Aber auch in vielen andern Zügen erscheint in den Schilderungen v. Hahns dieser Theil des Ostens günstiger gestellt als die übliche Auffassung zugeben mag. Besonders erfahren wir von den albanesischen Dörfern manches gute. „Auffallend war uns die Arbeitstüchtigkeit und Behäbigkeit der Bewohner dieser Dörfer (bei Leskowatz); gut gehaltene, mit Steinplatten gedeckte Häuser, hie und da selbst von einem luftigen Holzkiosk überragt, wohlbestellte Gärten, von saubern Zäunen aus Eichsparren umfriedet und mit Obstbäumen, Gemüsen, ja selbst mit Blumen besetzt, strauchreine, hie und da mit kleinen Düngerhaufen bedeckte Felder."

Ein andermal, als der Reisende in der Gegend von Prischtina das schlachtenberühmte, von Albanesen und Serben gemischt bewohnte, Amselfeld (Kossowo) durchzieht, bemerkt er: „Der Eindruck der Gegend war trotz des schlechten Wetters ein über Erwarten günstiger; wir glaubten eine Einöde zu finden, und staunten daher über die Masse von Dörfern die wir zu notiren hatten. Allerdings liegt hier noch viel fruchtbarer Boden brach, aber für fremde Colonien fände sich hier ebenso wenig Raum wie in den übrigen von uns besuchten Gegenden der europäischen Türkei." Am wohlhabendsten sind, nach den Eindrücken des Verfassers, die serbischen und die albanesischen Gehöfte, während sich die bulgarischen Dörfer am ungünstigsten darstellen. Es ist eben überall die alte Erfahrung daß Freiheit und Wohlstand untrennbar verschwistert sind.

Was die Städte betrifft, so berichtet darüber v. Hahn gelegentlich einer Beschreibung von Nisch: „Den türkischen Städten geht es wie den Theaterdecorationen, sie wollen aus einer gewissen Entfernung betrachtet seyn. Wirkliche Straßen, schlechtes Pflaster und vernachlässigte Hausfronten hat die Stadt mit ihren Schwestern gemein, doch zeigt der ausgedehnte mit Brettern bedeckte Bazar auf blühenden Verkehr, und daß die Stadt im raschen Zunehmen sey, das beweisen die zahlreichen Neubauten derselben. Alte Leute erinnern sich daß der Umfang der Stadt früher kaum die Hälfte des gegenwärtigen betrug, und daß die Gegend im Süden des Flusses, wo sich jetzt die Vorstädte ausbreiten, mit Wald bestanden war. Die Hauptausfuhr der Stadt besteht aus Wolle und Leder.... Ihr Haupteinfuhrverkehr ist mit Wien, Pesth und Belgrad." Also auch bei dieser Stadt ein namhafter Aufschwung, und zwar innerhalb eines Menschenalters ein solcher wie er nur bei wenigen deutschen Städten zu verzeichnen seyn dürfte! In dem Haus eines österreichischen Unterthans, eines reichen Kaufmanns, abgestiegen, „waren unsere Reisenden nicht wenig erstaunt im Centrum der europäischen Türkei auf rothseidenen Mahagony Sofas und Sesseln zu sitzen, und ihre gebräunten Gesichter in ungeheuern goldberahmten Spiegeln mustern zu können." Ein andermal — es war in Skopia am Wardar — besucht Hr. v. Hahn die Häuser der dortigen Christen, und bemerkt dabei daß der Luxus mit welchem diese Wohnungen ausgestattet sind nicht nur von dem Reichthum ihrer Bewohner, sondern auch von der Sicherheit zeuge in der sie sich fühlen, denn unter den frühern erblichen Paschas dürfte es schwerlich ein christlicher Bewohner von Skopia für rathsam gehalten haben seinen Reichthum in solcher Weise äußerlich zu zeigen. Die Häuser welche von den Reisenden betreten wurden, zeichneten sich „durch eine wahrhaft holländische Reinlichkeit" aus.

Wenn man diese und andere verwandte Schilderungen eines so durchaus wahrheitliebenden und welterfahrenen Mannes, wie v. Hahn es ist, zusammenstellt, so erscheint es allerdings als nothwendig daß wir die landesüblichen Begriffe über die Zustände der Bevölkerung in der europäischen Türkei um ein paar Farbentöne lichter stimmen. Weil wir Abendländer uns unsere Civilisation so viel kosten lassen, meinen wir zuweilen daß diejenigen Völker bei denen die „westeuropäische Cultur" mit ihren gefüllten Büreaux und ihren riesigen Militärbudgets nicht vollständig zur Entfaltung gelangte, weit unglücklicher seyn müßten als es wirklich der Fall ist!

Indeß wollen wir dieses Thema nicht weiter ausspinnen. Bemerken wir nur noch daß, nach den Aufzeichnungen des Verfassers, in der Mitte der europäischen Türkei die albanesische Bevölkerung eine nach Zahl und Umfang größere Ausdehnung zu besitzen scheint als meistens angenommen wird. Besonders ist diese Wahrnehmung hervorzuheben im Gegensatz zu den Schilderungen und ethnographischen Karten slavischer Schriftsteller. Bei den letztern, wie bei den meisten Franzosen, tritt überhaupt die wissenschaftliche Wahrheit in die zweite Reihe gegenüber der tendentiösen Politik. Das albanesische Element, auf dessen eigenthümlicher Position zwischen Griechen und Slaven die Osmanenherrschaft in der Balkanhalbinsel vorzugsweise beruht, ist übrigens, nach dem Verfasser, im Vordringen begriffen und soll sich namentlich auf Kosten der Bulgaren ausdehnen.

Solche Erörterungen ethnographischer, historischer und politischer Art finden sich zahlreich in die Reisebeschreibung des Hrn. v. Hahn eingestreut, das hauptsächliche Augenmerk desselben war aber, wie gesagt, auf die Erforschung des Terrains und besonders die Ermittlung des Punktes gerichtet wo eine Eisenbahn zwischen der Donau und dem Mittelmeer das Centralgebirge des Balkans überschreiten könne.

Nun belehrt uns aber Hr. v. Hahn daß dieses Centralgebirge als fortlaufende, der Donau parallel streichende Kette gar nicht existirt. Obwohl bereits von Boué, Grisebach und Kiepert bekämpft, denkt sich die übliche Auffassung den südlichen Abhang der illyrischen Halbinsel von dem nördlichen Donaugebiet durch ein Gebirge in ähnlicher, wenn auch nicht ganz so drastischer, Weise getrennt wie etwa Italien von Deutschland. Dieß ist nun entschieden irrig, und es verlohnt sich der Mühe den deutschen Forscher bei seiner Untersuchung dieses wichtigen Punktes zu begleiten. Nachdem unsre Reisenden von der Donau her dem Thal der Morawa gefolgt und mit Beiseitelassen der von Westen kommenden serbischen Morawa in südlicher Richtung in der Rinne der bulgarischen Morawa aufwärts über Nisch, Leskowatz und Wranja gelangt waren, schlugen sie südlich von Wranja noch das Thal der (kleinen) Morawitza ein, und standen vor der wichtigen Wasserscheide. Hier hatten nun die Reisenden große Mühe den tiefsten Punkt dieses vermeintlichen Gebirgspasses, welcher aber thatsächlich nichts ist als ein flacher sumpfiger Isthmus, zu entdecken. An einem Vorsprung des Karadagh entspringen hier die Morawitza und Golema, durch die Entfernung von einer halben Stunde getrennt, um dann in nördlicher Richtung die eine der Donau, die andere dem Mittelmeer entgegenzueilen. Das dazwischen liegende Terrain, der eigentliche Isthmus, ist nun nichts anderes als eine flache Böschung, so daß wir uns also die Gebirgslinie des Balkans nicht als eine lückenfreie homogene Kette, sondern als ein Stückwerk verschiedener Bergsysteme denken müssen. Die Steigung bis zur Wasserscheide beträgt von Semendria an der Donau, welches 190 Fuß über der Meereshöhe liegt, 1188 Fuß auf einer Linie von 77½ Stunden. Der höchste Punkt, eben jener Isthmus, liegt 1328 Fuß über dem Meere. Die Senkung nach Süden im Thale des Wardar bis zum Spiegel des Mittelmeers bei Salonik erfolgt auf einer Entfernung von 69 Stunden. Aus dieser Zusammenstellung ergibt sich daher das wichtige praktische Ergebniß daß eine Eisenbahn von Semendria nach Salonik, auf der erwähnten

Linie gezogen, kein einziges Gebirge zu überwinden hätte, da sie längs des Rinnsals cascadenfreier Flüsse laufen würde, und die einzige Wasserscheide welche sie zu kreuzen hätte in einem flachen Tiefgrunde liegt. Von Semendria (Bassasch) würden sich also die von einer Eisenbahn zu bekämpfenden Schwierigkeiten auf höchstens 5 Meilen Flußengen beschränken.

Bekanntlich besteht der Plan im Anschluß an die österreichischen Bahnen im Banat zwei große Linien durch die Türkei zu ziehen: die eine nach Adrianopel und Konstantinopel, die andere nach Salonik.

Die Wichtigkeit obiger Wahrnehmungen für die künftige Bahnverbindung von der Donau nach Salonik ergibt sich von selbst. Wenn also nicht die Menschen — wir meinen nicht gerade die „wilden," sondern die gezähmtesten unter den zahmen — aus diplomatischen Rücksichten dem großen Plan dieser Eisenbahnlinie, in deren Verwirklichung Hr. v. Hahn seine Lebensaufgabe erblicken soll, Schwierigkeiten bereiten, die Natur setzt dem civilisatorischen Vorgehen des Menschen in diesem Fall kaum nennenswerthe Hindernisse entgegen!

So viel uns bekannt, machen sich in Serbien, welches Land nicht zu umgehen ist, Einflüsse geltend die ein Verknüpfen der Türkei mit dem Westen durch das Culturband eines Eisenbahnnetzes nicht gern sehen.

Zur Bekämpfung solcher Einflüsse wäre das nach erhöhter materieller Entwicklung ringende ganze westliche Europa berufen, niemand aber in höherem Grad als Oesterreich und der Zollverein, deren Eisenbahnsystem im Südosten bis jetzt ins Leere verläuft. Dort, im Südosten, wo die Natur ihre Gaben am reichsten aufhäufte, wo die fruchtbarsten Gegenden liegen und die schönsten Absatzmärkte zu gewinnen wären, will uns die Politik einen willkürlichen Riegel vorschieben!

Hoffen wir daß dieser Versuch ein wahrhaft civilisatorisches Werk zu hindern mißlingen wird, daß sich dagegen die Hoffnungen unseres geehrten Reisenden erfüllen mögen, welcher in Salonik und später im Piräeus, als dem vorgeschobensten Posten gegen Aegypten, den Punkt erblickt wo die künftige Welthandelsstraße nach Asien das europäische Festland verläßt.

Dr. Peez.

Neueste Posten.

☉ **München**, 2 Juni. Der ständige Ausschuß des deutschen Juristentags hat seine Berathungen heute beendet. Es ist die Abhaltung eines Juristentags auch für das laufende Jahr in Aussicht genommen worden, doch müssen über die Stadt in welcher die Versammlung im Spätsommer abgehalten werden soll vorerst noch nähere Verhandlungen stattfinden. Von den auswärtigen Mitgliedern des Ausschusses waren namentlich Präsident Frhr. v. Rizy und Oberlandesgerichtsrath v. Keller aus Wien, Prof. Dr. Gneist und Rechtsanwalt Makower aus Berlin, Generalstaatsanwalt Dr. Schwarze von Dresden, Appellationsrath Becker von Oldenburg u. a. bei den Verhandlungen hier anwesend. — Prinz Napoleon ist für morgen Abends hier erwartet.

∴ **Stuttgart**, 2 Juni. So eben, Nachmittags 1 Uhr 25 Minuten, ist Prinz Napoleon mit dem Paris-Wiener Courierzug, der sich aber um 20 Minuten verspätete, zunächst von Baden-Baden kommend hier angelangt und im Bahnhof (da jeder officielle Empfang verbeten war) nur vom französischen Gesandten Marquis de Châteaurenard und dem ersten Gesandtschaftssecretär empfangen worden, in dessen Equipage der Prinz mit dem Marquis nach dem Hôtel Marquardt fuhr, wo er sein Absteigquartier nahm. Wie man hört, wird der Prinz morgen Mittag mit dem Paris-Wiener Courierzug, also um 1 Uhr 35 Minuten, weiter reisen und sich zunächst nach München begeben. Heute Nachmittags wird derselbe Besuch bei Hofe machen, einem Familien-Diner anwohnen, und morgen Vormittags einige hiesige Anstalten besuchen, an denen er Interesse nimmt.

* **Berlin**, 31 Mai. Mit Rücksicht auf die Ausrüstung einer astronomischen Expedition zur Beobachtung der Sonnenfinsterniß am 17 Aug. schreibt Dr. Engel: Die Norddeutsche Bundesverfassung hat sich nicht nur die Organisation des Schutzes der deutschen Schifffahrt und ihrer Flagge zur See, sondern auch die Beaufsichtigung der Kriegsmarine zur Aufgabe gesetzt. Wie unmittelbar nun die Seeschifffahrt Vortheile aus den Fortschritten der Wissenschaft zieht, davon gibt eine Stelle in dem 1. Hefte der Zeitschrift des k. preußischen statistischen Bureau's Zeugniß. In dem Bericht über die Ausführung der Beschlüsse des Berliner Congresses und speciell über die mitteleuropäische Gradmessung findet sich dort folgende für den vorliegenden Fall sehr beherzigenswerthe Stelle: „Die Wissenschaft ist nicht so arm, daß sie nicht zuweilen ihre Früchte auch schnell zeitigt. Haben nicht des großen Amerikaners Maury Forschungen über die Geographie des Meers bewirkt daß die nämlichen Schiffe welche früher mehr als 40 Tage zu einer Reise von den Vereinigten Staaten bis zum Aequator brauchten, später nur noch 24, sodann 20 und jetzt nur noch 18 dazu nöthig haben? Und während früher ein Schiff die Reise von England nach Sydney selten in weniger als 125 Tagen zurücklegte, die Rückreise ebenso viel Zeit erforderte, so konnte später, nach Maury's Instructionen, die Hin- und Rückreise in 180 Tagen bewerkstelligt werden. Da nun etwa 1800 Schiffe zu je 800 Tonnen durchschnittlich alljährlich diese Straße zogen, so waren lediglich durch die Wissenschaft mit einem Schlag jährlich 25 Mill. Fr. gespart, d. h. gewonnen. Wer ist so kühn jetzt schon zu behaupten daß die astronomischen Expeditionen zur Beobachtung der größten in historischen Zeiten vorgekommenen und in spätern Jahrhunderten vorkommenden Sonnenfinsterniß neben ihrer rein wissenschaftlichen Ausbeute nicht auch eine unmittelbar praktische, der Schifffahrt zu gute kommende zur Folge haben würde? Wenn das durchaus im Bereich der Möglichkeit liegt, ja selbst sehr wahrscheinlich ist, so hat der Norddeutsche Bund, wie praktische Aufgaben er sich auch gestellt haben möge, gar wohl Veranlassung einige geringfügige Mittel zu jenem Zwecke flüssig zu machen, und sicher dürfte niemand etwas dagegen einzuwenden haben wenn sie von den Fonds zur Erfüllung der Aufgaben 7 und 14 unter Art. 4 bestritten würden. (Der Bundesrath hat sich schließlich, wie bekannt, zur Uebernahme der Kosten bereit erklärt.)

Gotha, 31 Mai. Der Landtag lehnte in seiner gestrigen Sitzung das zur Deckung des Deficits bestimmte Gewerbesteuergesetz ab, und beschloß auf das vorgelegte Stempelsteuergesetz einzugehen.

Paris, 1 Juni. Der Kaiser und die Kaiserin reisten gestern Morgens um 11 Uhr von Paris ab um sich nach Rouen zu begeben, wo sie um $1\frac{1}{2}$ Uhr eintrafen. Am Bahnhof in Rouen wurden dieselben vom Bürgermeister von Rouen, der vom ganzen Municipalrath begleitet war, vom ersten Präsidenten des kaiserlichen Gerichtshofs, vom Generalprocurator und vom commandirenden Divisionsgeneral empfangen. Der Kaiser war in Civilkleidung, mit dem großen Bande der Ehrenlegion geschmückt; die Toilette der Kaiserin bestand in einem Kleid von malvefarbigem Taffet mit weißen Spitzen und einem Kopfputz aus Veilchen und Syringen zusammengesetzt. Bei der Ankunft wurden dem Kaiser die Schlüssel der Stadt angeboten, dieselben welche im Jahr 1810, als Napoleon I eine Reise nach Rouen machte, ihm dargeboten worden waren. Die Magistrate mit ihrem Gefolge nahmen sodann in drei Hofwagen Platz, und fuhren, nachdem der Bürgermeister eine Rede gehalten und der Kaiser erwiedert hatte, nach der Kathedrale, welche behufs des Empfangs der hohen Besuchenden äußerst reich und elegant ausgeschmückt worden war. An der Schwelle der Kathedrale empfieng sie der Erzbischof, und hielt ihnen eine Bewillkommungsrede, auf welche wiederum der Kaiser antwortete. Man bemerkte daß der Kaiser sich während einiger Augenblicke mit Mfgr. Bonnechose unterhielt, ehe er die Kathedrale verließ, und, wie man meint, handelte es sich in dieser Unterredung um die Vollendung des Thurms der Kirche, die dem Erzbischof sehr am Herzen zu liegen scheint. Um $4\frac{1}{2}$ Uhr verließen der Kaiser und die Kaiserin Rouen wieder; vorher hatte noch eine Ordensvertheilung stattgefunden. Abends war die Stadt Rouen illuminirt. (Der „Französ. Corr." zufolge war die Aufnahme des kaiserlichen Paars „sehr kühl.")

Florenz, 31 Mai. Der Finanzminister dringt darauf daß die Session bis zur vollständigen Annahme der Finanzmaßregeln verlängert werde. — Die „Opinione" meldet den Abschluß eines Vertrags zwischen England, Frankreich und Italien, welcher sich auf die Sicherung der Rechte der Unterthanen dieser Staaten gegen Tunis bezieht. (T. R.)

Mailand, 1 Juni. Der Prinz Humbert und die Prinzessin Margherita sind diesen Morgen um 8 Uhr hier eingetroffen. Sie wurden am Bahnhof von den Behörden empfangen. Die Menschenmenge war ungeheuer. Das hohe Paar fuhr etwas später nach dem königlichen Schloß von Monza ab.

Börse und Verloosung.

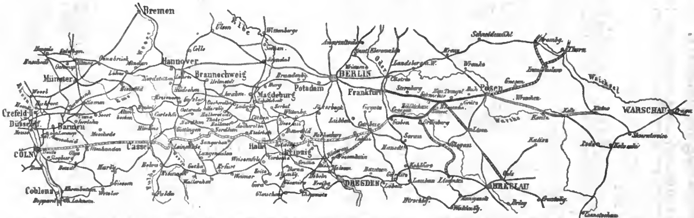
‖ **Frankfurt a. M.**, 2 Juni. Die heutige Börse war sehr belebt und die Tendenz in Folge der auswärtigen Curse steigend. Creditactien $192\frac{1}{8}$, Staatsbahn $257\frac{1}{4}$, 1860er Loose $71\frac{1}{8}$, steuerfreie Met. $50\frac{3}{4}$, engl. Met. $61\frac{5}{8}$, National $53\frac{1}{4}$, Bankactien 720. Amerikaner im Anfang $77\frac{3}{4}$, wichen durch Verkäufe der Arbitrage auf $77\frac{1}{2}$ comptant, $77\frac{3}{8}$ pr. Medio. Bayer. $4\frac{1}{2}$proc. Obligationen $95\frac{1}{4}$, württemb. $93\frac{7}{8}$, bad. $93\frac{3}{4}$. Bayer. Prämien-Anleihe 101, bad. 99, Ostbahn 126, Bexbach 152, Alsenzbahn $84\frac{5}{8}$, Elisabethbahn $124\frac{3}{4}$, Oberhessische $74\frac{3}{8}$. Wiener Wechsel 102.

Karlsruhe, 2 Juni. Bei der heutigen Ziehung der großh. badischen 4procentigen Prämienanleihe wurden gezogen: Nr. 102,848 mit 100,000 Thlrn., Nr. 116,371 mit 16,000 Thlrn., Nr. 76,301 mit 6000 Thlrn., Nr. 102,808 mit 1600 Thlrn., Nr. 76,340, 102,825 und 115,365 mit je 800 Thlrn.

Wien, 2 Juni. Zur Ergänzung des Telegramms im heutigen Hauptblatt über die Serien- und Gewinn-Nummernziehung des Anlehens vom Jahr 1864 tragen wir folgendes nach. Es gewannen je 2000 fl. ö. W.: S. 80 Nr. 55, S. 1751 Nr. 16 und S. 3413 Nr. 100; je 1000 fl. ö. W.: S. 80 Nr. 22, S. 491 Nr. 41 und Nr. 99, S. 1751 Nr. 15 und Nr. 26 und S. 3396 Nr. 79; je 500 fl. ö. W.: S. 80 Nr. 61 und Nr. 72, S. 1330 Nr. 6, 39, 48 und Nr. 79, S. 1751 Nr. 30, S. 2271 Nr. 63, S. 2691 Nr. 3, 14 und Nr. 96, S. 3396 Nr. 40 und Nr. 58, und S. 3413 Nr. 21 und Nr. 48; endlich gewannen je 400 fl. ö. W.: S. 80 Nr. 3, 15, 80, 88 und 95, S. 491 Nr. 34 und 38, S. 1330 Nr. 32, 56 und 62, S. 1751 Nr. 20, 31, 50, 85 und 93, S. 2271 Nr. 3, 51 und 94, S. 2691 Nr. 6, 7, 10, 11, 30, 70, 78 und 92, S. 3396 Nr. 8, 26 und 43, endlich S. 3413 Nr. 53. Auf alle übrigen in den obigen verloosten acht Serien enthaltenen 740 Gewinn-Nummern der Prämienscheine, welche hier nicht besonders aufgeführt sind, entfällt der geringste Gewinnst von je 155 fl. ö. W.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Mittel-Deutsche Eisenbahn-Linie.



Die Ausführung einer Mittel-Deutschen Eisenbahn-Linie ist bereits seit mehreren Jahren angestrebt und von der preussischen Staatsregierung als ein dringendes Bedürfniss des allgemeinen Verkehrs anerkannt und unterstützt worden. Obgleich einer solchen sich mehrfache Schwierigkeiten entgegengestellt haben, so haben doch die obwaltenden Verhältnisse diese überwunden und in einer überraschend schnellen Weise die Ausführung einer solchen Eisenbahn-Linie gesichert und dadurch die Verbindung **Polens** und **Russlands** mit der französischen Hauptstadt in möglichst grader Linie durch Mittel-Deutschland angebahnt.

Es gereicht der **Märkisch-Posener Eisenbahn-Gesellschaft** zum Verdienst die Grundlage für diese Eisenbahn-Verbindung gegeben und durch den mit aller Energie begonnenen und fortgesetzten Ausbau ihrer Bahn die weiteren Anschlüsse beschleunigt zu haben. Nachdem dieselbe im vorigen Jahre nach erlangter Concession zur Ausführung ihres Unternehmens die Bauarbeiten auf den schwierigsten Theilen ihrer Linie begonnen und erheblich gefördert hatte, haben die Verwaltungs-Organe der Oberschlesischen Eisenbahn unter Gewährung einer Zinsgarantie, einen Schienenweg beschlossen welcher in **Posen** sich unmittelbar an die Märkisch-Posener Eisenbahn anschliesst und sich über **Thorn** bis **Insterburg** erstreckt. In gleicher Weise hat das Eisenbahn-Unternehmen von **Posen** über **Kutno** nach **Warschau** durch seine Verbindung mit der Märkisch-Posener Eisenbahn an Aussicht erheblich gewonnen, so dass dessen Genehmigung und Ausführung keinem Zweifel unterliegen dürfte.

Nach Westen hin haben die Fortschritte der Märkisch-Posener Eisenbahn die Ertheilung der Allerhöchsten Concession zum Bau der Eisenbahn von **Guben** bis **Halle** beschleunigt und durch die von der königl. Staatsregierung beschlossene Fortführung der Linie **Halle-Nordhausen** bis **Kassel** den directen Weg von da nach **Köln** als den zu erstrebenden Schluss der Mittel-Deutschen Eisenbahn-Linie bezeichnet.

Die grosse Verbindungskette zwischen **Warschau** und **Petersburg** einerseits und **Paris** andererseits erscheint hiernach vollständig gesichert. Nach Ausführung derselben sind die betheiligten Gesellschaften und Verwaltungen naturgemäss darauf hingewiesen sich gegenseitig zu unterstützen und dadurch eine allgemeine directe Verkehrsstrasse herzustellen. Ein solches Bestreben wird wesentlich dadurch unterstützt dass die jetzt bestehenden Schienenwege zwischen den westlichen und östlichen Provinzen des preussischen Staates in ihrer Vereinigung in **Berlin** den im fortwährenden Steigen begriffenen Güter-Verkehr zu bewältigen kaum noch im Stande sind, und die aus den nördlichen und südlichen Theilen Deutschlands zugeführten Güter den beschleunigten Weitertransport in dieser Mittel-Deutschen Eisenbahn-Kette erhalten können. Das gesammte Anlage-Capital in derselben wird danach auf eine ziemlich gleiche Rentabilität zu rechnen haben.

In dieser Theilnahme ist die Märkisch-Posener Eisenbahn jedoch durch ihre Lage und durch besondere Zufuhren aus den angränzenden Gebietstheilen ganz besonders begünstigt. Durch die eingelegte Abzweigung von **Bentschen** nach **Frankfurt a. O.** wird dieselbe die directe Verbindung zwischen **Posen** und **Frankfurt**, resp. **Berlin**, und dann weiter nach **Hamburg**, indem sie den Weg von **Posen** bis **Frankfurt a. O.** und **Berlin** um ca. 6 Meilen abkürzt. Der **Frankfurter West-Verkehr** mit **Posen** und **Warschau** wird von ihr ungetheilt vermittelt. Die von der **Breslau-Schweidnitz-Freiburger** Eisenbahn-Direction in Ausführung genommene Linie von **Liegnitz** über **Grünberg** nach **Rothenburg a. O.** ist vorzugsweise darauf berechnet die vorzüglichen Oberschlesischen Kohlen nach der Provinz Posen und der Neumark zu führen, und muss daher in **Rothenburg** der Märkisch-Posener Bahn ein reiches Material zum Transport nachhaltig zuführen.

Eine weitere sehr erhebliche Zufuhr wird aber der Märkisch-Posener Eisenbahn durch die in Aussicht genommene Ausführung eines Schienenweges zwischen **Bentschen** und **Lissa** gesichert. Diese neue Verbindung mit Schlesien gewährt eine Abkürzung des Weges aus dieser Provinz nach **Berlin**, und muss demgemäss auch eine erhebliche Steigerung des Transports bei billigeren Frachtsätzen zur Folge haben.

Neben diesen beiden Zufuhrwegen erhält die Bahn umfangreiche Güter zum Weitertransport aus den von ihr berührten Städten und den von ihr durchschnittenen Kreisen. Die bedeutenden Tuchfabriken in **Guben**, **Crossen**, **Züllichau** und **Schwiebus**, im letzteren Orte mit umfangreichen Spinnereien und Maschinenbau-Anstalten, gewähren erhebliche Ausfuhren. Die grossen Waldungen mit werthvollen Nutzhölzern, welche jetzt den Transport der Producte auf Landwegen auf grossen Entfernungen zur Wasserstrasse nehmen müssen, erhalten einen zu allen Zeiten gesicherten Absatz, und sind bei den billigeren Frachtsätzen auf den Eisenbahn-Transport angewiesen. Nicht minder lassen die ausgedehnten Hopfen-Culturen in dem Kreise **Bук**, die landwirthschaftlichen Producte an Getreide, Spiritus, Wolle, Flachs, Häute und die Fabricate aus den Glashütten in Verbindung mit dem bekannten Viehhandel im Kreise **Bomst** einen ganz besonders erheblichen Güter- und Waaren-Verkehr unter Benutzung der Eisenbahn erwarten.

Durch die hier angedeuteten und allgemein bekannten günstigen Verhältnisse findet die seitherige ausgedehnte Betheiligung an dem Märkisch-Posener Eisenbahn-Unternehmen ihre Erläuterung und volle Berechtigung, und es kann daher auch keinem Zweifel unterliegen dass dasselbe an Umfang und Rentabilität keiner andern europäischen Linie nachstehen wird. Die dem ganzen Unternehmen gegebene Organisation gewährt überdiess die Garantie für die ebenso rasche als solide und tüchtige Ausführung der Bahn, und lässt es als gewiss erscheinen dass die Betriebs-Eröffnung, wenn nicht eben schon am 1 Januar k. J., doch am 1 April k. J. mit Sicherheit erwartet werden darf.

[4578—79]

Schweizerische Nordostbahngesellschaft. (4596 - 98)

Aufkündung der Hälfte des 5procentigen Anlehens von 10 Millionen Franken d. d. 30 September 1857, Anerbieten zur Conversion derselben in ein neues Anlehen und Subscription auf das letztere.

I.

Die unterzeichnete Direction macht anmit in Anwendung des ihr vertragsgemäss zustehenden **Kündungsrechtes** bekannt, dass sie die **Hälfte des 5procentigen Anlehens der schweiz. Nordostbahngesellschaft von 10 Millionen Franken d. d. 30 September 1857**

auf 31 December 1868

zurückbezahlen wird.

Die **Nummern der zur Rückzahlung gelangenden Obligationen** im Gesammtbetrage von 5 Millionen Franken sind unter amtlicher Controle nach Vorschrift des Anlehensvertrages durch das Loos ausgemittelt worden. **Das Verzeichniss dieser Nummern kann bei der Hauptcasse der Nordostbahngesellschaft in Zürich, sowie überall da wo die Zinsen des in Rückerstattung begriffenen Anlehens bisanhin ausbezahlt worden sind, gratis bezogen werden.**

II.

Den Inhabern der zur Rückzahlung ausgeloosten Obligationen wird das Recht eingeräumt zu erklären: **dass sie dieselben in Obligationen eines neuen Anlehens der Nordostbahngesellschaft von Franken 10,000,000 umwandeln (convertiren) wollen,** *das zum Zwecke der Tilgung des bisherigen 5procentigen Anlehens von 10 Millionen Franken erhoben wird* und für welches nachfolgende **Bedingungen** aufgestellt werden:

1. Die Obligationen lauten auf *Fr.* 1000 und *auf den Inhaber.*
2. Das Anleihen wird mit $4\frac{1}{2}$ *Procent* per Jahr *verzinst.* Die *Zinszahlung* erfolgt *halbjährlich* und zwar je auf Ende März und Ende September.
3. Das Anlehen ist *bis zum 31 März 1878 unaufkündbar.* Nach Ablauf dieses Zeitraumes steht der Nordostbahngesellschaft das Recht beliebiger Rückzahlung nach vorhergegangener halbjähriger Kündigung zu. Findet die Rückzahlung nicht auf einmal, sondern in Abtheilungen statt, so sind die Obligationen welche zurückbezahlt werden sollen durch das Loos zu bestimmen. Dabei werden im Interesse der Vereinfachung nicht die einzelnen Nummern der Obligationen, sondern Serien von je 100 auf einander folgenden Nummern zur Auslossung gebracht. Die Nummern der zur Rückzahlung gelangenden Obligationen werden jeweilen in einigen der verbreitetsten schweizerischen Blätter veröffentlicht. *Spätestens bis 30 September 1882 soll das ganze Anlehen zurückerstattet seyn.*
4. Die *Rückzahlung des Capitals* erfolgt bei der Casse der Nordostbahngesellschaft in *Zürich*; die *Zahlung der Zinsen* in *Zürich* an denselben Orte, sowie ferner in *Winterthur, Frauenfeld, Schaffhausen, Aarau, Luzern, Bern, Glarus, Solothurn, Basel, St. Gallen, Chur, Lausanne, Neuenburg* und *Genf.* Die Rückzahlung des Capitals und die Entrichtung der Zinsen geschieht *kostenfrei für den Empfänger.*
5. Die *früher ausgegebenen Obligationen*, nämlich die im Jahr 1853 emittirten 3procentigen, welche in Rückzahlung begriffen sind und nur noch Fr. 163,450 betragen, die im Jahr 1859 emittirten $4\frac{1}{2}$procentigen im Gesammtbetrage von 3 Millionen Franken, die im Jahr 1860 emittirten 4procentigen im Gesammtbetrage von Fr. 7,100,000, die im Jahre 1862 emittirten 4procentigen im Gesammtbetrage von 5 Millionen Franken, die im Jahre 1863 emittirten $4\frac{1}{2}$procentigen im Gesammtbetrage von 5 Millionen Franken, die im Jahre 1865 emittirten $4\frac{1}{2}$procentigen, im Gesammtbetrage von 3 Millionen Franken, und endlich die im Jahre 1867 emittirten $4\frac{1}{2}$ procentigen im Gesammtbetrage von 5 Millionen Franken *besitzen kein Vorrecht vor den Obligationen des gegenwärtigen Anlehens.* Letztere haben gleich den vorgenannten Obligationen ein Vorrecht auf das Eigenthum der Gesellschaft vor den bestehenden, sowie vor allfällig später zu emittirenden Gesellschaftsactien und *es dürfen im Verfolge keine Obligationen ausgegeben werden welchen ein Vorrecht vor denjenigen des gegenwärtigen Anlehens eingeräumt würde.*
6. *Die Obligationen des neuen $4\frac{1}{2}$procentigen Anlehens werden bei der Conversion zum* **Curse von $98\frac{1}{2}$** *berechnet.*

Den Inhabern der anmit gekündeten Obligationen des 5procentigen Anlehens von 10 Millionen Franken, für welche die Conversion erklärt worden, wird am 30 September 1868 beim Umtausche dieser Obligationen in solche des neuen $4\frac{1}{2}$procentigen Anlehens, welche mit einem auf 31 März 1869 verfallenden halbjährigen Zinscoupon versehen seyn werden, sowohl die Differenz zwischen dem Paricurse des bisherigen 5procentigen Anlehens und dem auf $98\frac{1}{2}$ bestimmten Curse des neuen $4\frac{1}{2}$procentigen Anlehens, als auch die in einem $\frac{1}{2}$ Procent bestehende Differenz des Zinses des alten und des neuen Anlehens für den Zeitraum vom 30 September bis 31 December 1868 in Baar ausbezahlt. Der Umtausch der alten Obligationen in neue erfolgt auf dem Centralbureau der Nordostbahngesellschaft in Zürich.

Die Anmeldung zu der Conversion der Obligationen hat innerhalb der Frist

vom künftigen 15 bis 20 Juni, Abends 4 Uhr;

in **Zürich**	bei der	*Hauptcasse der Nordostbahngesellschaft,*
" "	" "	*Schweiz. Credit-Anstalt,*
" "	" Hrn.	*C. Schulthess Erben,*
" "	" dem	*Eidg. Bank-Comptoir,*
" "	" Hrn.	*Meyer & Pestalozzi,*
" "	" "	*Pestalozzi im Thalhof,*
" "	" "	*Leonhard Pestalozzi,*
" "	" "	*A. Ris & Comp.*
" "	" "	*C. W. Schläpfer,*
" "	" "	*Tobler Stadler,*
" **Winterthur**	" der	*Bank in Winterthur,*
" **Frauenfeld**	" "	*Thurg. Hypotheken-Bank;*
" **Schaffhausen**	" "	*Bank in Schaffhausen,*
" "	" Hrn.	*Zündel & Comp.;*
" **Aarau**	" der	*Aargauischen Bank;*
" **Luzern**	" Hrn.	*Friedr. Knörr & Sohn;*
" **Bern**	" der	*Berner Handelsbank,*
" "	" Hrn.	*v. Graffenried & Comp.,*
" "	" "	*Eugen v. Büren;*
" **Glarus**	" der	*Bank in Glarus;*

in **Solothurn**	bei Hrn.	*F. Brunner Sohn;*
" **Basel**	" der	*Basler Handelsbank,*
" "	" Hrn.	*Bischoff zu St. Alban,*
" "	" "	*Ehinger & Comp.,*
" "	" "	*Passavant & Comp.,*
" "	" "	*J. Riggenbach,*
" "	" "	*v. Speyr & Comp.,*
" "	" "	*Kaufmann & Lüscher;*
" **St. Gallen**	" dem	*Eidg. Bank-Comptoir;*
" **Chur**	" der	*Bank für Graubünden;*
" **Lausanne**	" Hrn.	*Ch. Bessières,*
" "	" "	*Charles Bugnion;*
" **Neuenburg**	" "	*J. Henri Nicolas,*
" "	" "	*Nicolas Du Pasquier & Comp.,*
" "	" "	*Pury & Comp.;*
" **Genf**	" "	*P. F. Bonna & Comp.;*
" **Stuttgart**	" "	*Dörtenbach & Comp.;*
" **Augsburg**	" "	*Fr. Schmid & Comp.;*
" **Frankfurt** a. M.	" "	*J. Goll & Söhne*

zu erfolgen.

Die **Anmeldung** *geschieht lediglich* **vermittelst Vorweisung der Obligationen** *für welche die Conversion bewerkstelligt werden will. Die in solcher Weise seitens der Obligationeninhaber erfolgte* **Erklärung der Conversion** *und die* **Behaftung der Obligationeninhaber bei dieser Erklärung** *seitens der Nordostbahngesellschaft wird dadurch* **constatirt** *dass auf die betreffende Obligation ein* **Stempel** *mit den Worten:*

„Conversion erklärt"
„15/20 Juni 1868"

aufgedrückt *wird.*

III.

Für den Fall dass die Conversion innerhalb der anberaumten Frist nicht für alle gemäss der gegenwärtigen Publication zur Rückzahlung gekündeten Obligationen des bisherigen 5procentigen Anlehens erklärt werden sollte, wird der in Folge dessen **verfügbar bleibende Betrag des neuen $4\frac{1}{2}$procentigen Anlehens zu öffentlicher Subscription aufgelegt,** *und zwar ebenfalls zu dem* **Curse von $98\frac{1}{2}$.**

Betreffend die *Einzahlung* der auf dem Wege der öffentlichen Subscription übernommenen Obligationen des neuen Anlehens gelten nachfolgende **Bestimmungen:**

1. Auf diese Obligationen ist *mit 6 Juli nächsthin* eine *Anzahlung von $8\frac{1}{2}$ Procent* oder von Franken 85 für jede Obligation, und zwar da zu leisten wo die Unterzeichnung stattgefunden hat. Für diese Anzahlung von $8\frac{1}{2}$ Procent und für die den Subscribenten eingeräumte Cursermässigung von $1\frac{1}{2}$ Procent, anmit im ganzen *für den Betrag von 10 Procent* werden auf den Inhaber lautende *Interimsscheine* ausgestellt. Für die Erlegung der Anzahlung von $8\frac{1}{2}$ Procent haften die Subscribenten persönlich. Den Subscribenten wird übigens das Recht eingeräumt *schon auf den 6 Juli* 1868 den *vollen Betrag* der von ihnen übernommenen Obligationen einzuzahlen, und zwar ebenfalls da wo die Unterzeichnung stattgefunden hat.
2. *Von dem 6 Juli bis zum 19 December* 1868 können die auf die Obligationen zu bewerkstelligenden *weitern Einzahlungen* von 90 Procent oder von Franken 900 für jede Obligation *zu beliebiger Zeit* und *in beliebigem Umfange* bei der Hauptcasse der Nordostbahngesellschaft

in Zürich geleistet werden, immerhin jedoch nur so dass durch dieselben jeweilen eine oder mehrere Obligationen voll einbezahlt werden. *Bis längstens den 19 December 1868 muss die Vollzahlung der Obligationen geschehen seyn.* Sollte dieser Vorschrift nicht nachgelebt werden, so hat der Inhaber des betreffenden Interimsscheines vom 19 December 1868 an 5 Procent per Jahr Verzugszins zu bezahlen, und überdiess werden die Nummern der Interimsscheine, für welche die Vollzahlung nicht geleistet worden ist, unter Aufforderung zu nachträglicher Zahlung in der „Neuen Zürcher Zeitung“ und im „Bund“ veröffentlicht. Wird alsdann die rückständige Zahlung nicht innerhalb 8 *Wochen*, vom Datum der diessfälligen Publication an gerechnet, erlegt, so wird der betreffende Interimsschein annullirt, und die geleistete Anzahlung fällt dem Gesellschaftsfonds zu.

3. Sobald die Einzahlung auf eine Obligation voll geleistet worden ist, wird die betreffende Obligation dem Einzahlenden gegen Einreichung des entsprechenden Interimsscheines ausgehändigt. Sollten die definitiven Titel im Zeitpunkte der Einzahlung noch nicht angefertigt seyn, so wird die geschehene Volleinzahlung auf dem Interimsscheine bemerkt und der Umtausch später vorgenommen.

4. Da der erste Zinscoupon der Obligationen des neuen Anleihens mit dem 30 September 1868 zu laufen beginnt, so wird der Ratenzins auf sämmtlichen An- und Vollzahlungen, welche vor oder nach jenem Tage stattfinden, pro und contra à 4½ Procent p. a. verrechnet.

Die Subscription für den nicht durch Conversion in Anspruch genommenen Betrag der Hälfte des neuen 4½procentigen Anlehens von Franken 10,000,000 wird ebenfalls während des Zeitraumes

vom künftigen 15 bis 20 Juni, Abends 4 Uhr,

eröffnet, und zwar überall da wo gemäss Ziffer II der gegenwärtigen Publication die Anmeldung zur Conversion von Obligationen des bisherigen Anleihens in solche des neuen erfolgen kann. *An diesen Orten sind auch die Subscriptionsformulare zu beziehen.*

Für den Fall einer *Ueberzeichnung* findet eine *verhältnissmässige Reduction der erfolgten Subscriptionen* statt.

Zürich, den 28 Mai 1868.

Namens der Direction der Schweizerischen Nordostbahn-Gesellschaft.

Der Präsident: **Dr. A. Escher.**



Königl. priv. Actiengesellschaft der bayerischen Ostbahnen.

Zu der durch Bekanntmachung vom 18 September vor. Js. festgesetzten Zeit für die achte und letzte Einzahlung mit 20 Procent und bis jetzt ist auf folgende Interimsscheine die Einzahlung nicht geleistet worden:

Nr. 80,735 à 80,738. 81,849 à 81,851. 81,864 à 81,870. 81,879 à 81,880. 83,767 à 83,769.

Gemäß §. 11 der Satzungen, worauf bei obiger Bekanntmachung ausdrücklich aufmerksam gemacht wurde, werden diese Interimsscheine hiemit für **ungültig**, deren Inhaber aller Rechte als Actionäre und der früher eingezahlten Theilsummen zu Gunsten der Actien-Gesellschaft **verlustig** erklärt.

München, den 16 Mai 1868. (4184—86) **Der Verwaltungsrath.**

General-Versammlung der allgemeinen Renten-Anstalt zu Stuttgart.

Nachdem die Rechnung des Jahres 1867 geprüft worden ist, erlaubt sich der Verwaltungsrath in Vollziehung des §. 150 der Statuten die nach §. 145 der letzteren stimmberechtigten Mitglieder der allgemeinen Renten-Anstall auf

Montag den 15 Juni, Abends 5 Uhr,

in den kleinen Saal des obern Museums dahier zu der **diesjährigen ordentlichen General-Versammlung** einzuladen.

Die vorläufig festgesetzten Gegenstände der Tagesordnung sind aus dem Rechenschaftsbericht ersichtlich, welcher bei den Agenten sowie auf dem Bureau der Anstalt unentgeltlich abgeholt werden kann. Neben der Abhör der letzten Jahresrechnung gehört hiezu die Bestätigung des Antrags wegen Austheilung einer Dividende auf die verschiedenen Betheiligungsformen.

Stuttgart, den 30 Mai 1868. (4605) **Der Verwaltungsrath.**

Lindau im Bodensee.

Lindau, auf einer Insel des Bodensees herrlich gelegen, besitzt ein **äußerst mildes, von raschen Wechseln freies, sehr gesundes Klima, und war bisher von allen epidemischen Krankheiten glücklich verschont.** — Die Saison dieses reizenden Curortes, der außer **trefflich eingerichteten Seebädern** und einem **Schwefelbad** auch eine **Molkencuranstalt** aufzuweisen hat, welche ihre Molken sowie warme Geismilch täglich frisch und in bester Qualität aus dem nahen Gebirg erhält, **begann Mitte Mai und endigt Anfangs October.** — Die Spaziergänge durch die schattigen Obstbaumpflanzungen der prachtvollen Umgebung bieten **Fernblicke von überraschender Schönheit und reichster Mannichfaltigkeit,** und die nach allen Richtungen des Sees abgehenden Dampfboote laden täglich und stündlich zu den **genußreichsten Ausflügen** in den nahen Bregenzerwald, das Rheinthal und das Appenzellerland ein. — **Pensionen** und **Privat-Wohnungen** stehen zu **billigen** Preisen stets zur Verfügung. — Nähere Auskunft über Wohnungen sowie über die Verhältnisse Lindau's und seiner Umgebung überhaupt wird von dem daselbst bestehenden **„gemeinnützigen Verein“** unentgeltlich und bereitwilligst jederzeit ertheilt. (3357—64)

Curort Franzensbad

in Böhmen.

Die Füllung und Versendung der durch ihre wunderbaren Heilwirkungen rühmlichst bekannten Mineral-Wässer, besonders der

Eger-Franzensquelle,

Eger-Salzquelle und

Eger-Wiesenquelle

befinden sich in vollem Zuge, und es haben die diesjährigen Aufträge jene des Vorjahres bei weitem überflügelt.

Bestellungen hierauf sowie für **Mineral-Moor** werden sowohl direct bei der unterzeichneten Direction als auch bei den **Depots** natürlicher Mineralwässer in allen größeren Städten angenommen und prompt effectuirt.

Für vorzügliche Steinkrüge und Glasbouteillen, Korke I. Qualität, sowie Versandt auf kürzester Route ist bestens gesorgt.

Broschüren über die Heilwirkungen werden gratis beigegeben. — Mai 1868.

Die Stadt Egerer-Brunnen-Versendungs-Direction zu Franzensbad.

pp. **Vincenz Prökl,** Inspector und Geschäftsleiter. [4448—49]

Grand Hôtel du Nord.

Frankfurt a. M.

Dieses im großartigsten Stil — von mehr als 120 Zimmern — neu erbaute und mit allem Comfort der Neuzeit eingerichtete Etablissement, in der besten Lage der Stadt, dicht an den Bahnhöfen, empfehle ich einem geehrten reisenden Publicum bestens.

(Zimmer von 48 Kreuzern an.)

Eduard Zang,

[4527—60] früherer Besitzer des Hôtel de Hollande.

Gründliche Heilung

Steinbachers Naturheilverfahren!

chronischer Krankheits- und Siechthumszustände, nach eigener, auf 20jährige Erfahrung gegründeter Naturheilmethode, von entschiedener Wirksamkeit bei Magen- und Unterleibsleiden, Gicht, Rheumatismus, Scrophulose, Arzneisiechthum (durch Quecksilber und Jod), veralteter Syphilis jeder Art, Hautkrankheiten, Rückenmarksreizung nach Säfteverlusten (Pollutionen, Spermatorrhöe), Impotenz und Frauenkrankheiten. Die galvanische und heilgymnastische Behandlung leitet der Secundarzt Dr. Loh. Ausführliche Gratis-Prospecte mit einem Verzeichniß aller die Curmethode speciell beleuchtenden im Verlag von J. A. Schlosser in Augsburg erschienenen Schriften. (1390—93)

Hofrath Dr. Steinbachers

Naturheilanstalt **Brunnthal**

bei **München.**

Hôtel

Norddeutscher Hof,

Berlin,

Mohrenstraße Nr. 20,

neu und elegant erbaut, mit allem möglichen Comfort ausgestattet, nahe den Linden und den königl. Theatern, schöne helle Zimmer mit guten Betten, ein großer prächtiger Saal nebst mehreren daranstoßenden Salons, kalte und warme Bäder im Hause, empfehle ich den geehrten Reisenden bei aufmerksamer Bedienung und soliden Preisen.

(4562) **A. Briere.**

Gesucht wird: eine Pachtung oder Kauf eines Ritterguts in den fruchtbarsten Kreisen Bayerns. Bedingungen sind: vorzüglicher Acker nebst hinreichenden guten Wiesen; nahe einer großen Stadt und Eisenbahn; ganz guter Baustand mit beziehbarem Wohnhause, wo möglich Schloß. Caution oder Anzahlung können 25—30,000 fl. geleistet werden. Verpächter, Verkäufer und Agenten haben ihre Offerte franco an v. Rabenau, Dresden, Bidonet Nr. 3 zu senden. (4509)

Curort Rigi-Scheideck

in der Schweiz.

Prachtvolle Fernsicht, Alpenluft, Milch- und Molkencur, eigene Sennerei, eisenhaltiges Mineralbad, Molkenbäder und Douchen.

Hôtel und Pension Müller

in Gersau,

am Mittelpunkt des Vierwaldstätter Sees, reizende Lage, comfortabel eingerichtetes Hôtel. Pferde, Tragsessel und Effectenträger nach Rigi-Scheideck und Rigi-Kulm, Wagen nach Brunnen, Axenstraße ꝛc. Gondeln nach allen Richtungen des Vierwaldstätter Sees. Landungsplatz aller Dampfschiffe zwischen Flüelen und Luzern. Neu angelegte Parkanlage Schönbühl. **Warme, kalte und Seebäder, Milch- und Molkencur, Post- und Telegraphenbureau in beiden Hôtels.**

Eröffnung Anfangs Juni.

Es empfiehlt sich bestens der Eigenthümer: **Jos. Müller.**

(4587—90)

Nordseebad Dangast.

[4571—72] Eisenbahnstation Varel in Oldenburg

Continentale Lage, waldreiche Umgegend, leichte Verkehrsverhältnisse und Billigkeit des Aufenthaltes sind Vorzüge welche Dangast vor allen andern deutschen Nordseebädern auszeichnen.

Anfang der Saison am 15 Juni.

Depot von sämmtlichen Mineralwassern; künstliche Bäder; Molkenanstalt. Anfragen beliebe man zu richten an **die Badedirection.**

Dampfschifffahrt-Gesellschaft

des

Oesterreichischen Lloyd.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht daß in der am 26 Mai d. J. abgehaltenen General-Versammlung der P. T. HH. Actionäre folgende Obligationen gezogen worden sind:

Serie 16 der Anleihe vom 1 Mai 1852, welche die Obligationen von Nr. 2251 bis incl. Nr. 2350 zu fl. 1000 Conv.-M. das Stück, und von Nr. 2351 bis 2400 Lit. A. und B. zu fl. 500 Conv.-M. das Stück enthält. Ferner

Serie 24 der Anleihe vom 1 Juli 1853, enthaltend die Obligationen von 3301 bis incl. 3400 à fl. 1000 Conv.-Münze das Stück.

Diese Obligationen im Gesammtbetrage von fl. 250 000 Conv.-M. gleich fl. 262,500 österr. Währ. werden in Triest bei der Hauptcasse der Gesellschaft am 31 December 1868 zu ihrem Nennwerthe gegen Einziehung der Obligationen selbst, sowie der betreffenden Couponsbogen, bezahlt, indem gleichzeitig deren Zinsengenuß aufhört.

Den HH. P. T. Actionären wird ferner zur Kenntniß gebracht daß die Bezahlung von fl. 21 per Actie für Interessen und Dividende festgestellt wurde, welcher Betrag am 1 Juli d. J. gegen Einreichung der bezüglichen Coupons entrichtet wird.

Triest, am 27 Mai 1868.

Der Verwaltungsrath
der Dampfschifffahrt-Gesellschaft des Oesterreichischen Lloyd.

(4594—96)

Billiger Verkauf eines Landsitzes.

Solche welche mein jetzt leer stehendes, an der Raab **reizend gelegenes** Schloßgut (Landhaus mit Garten) zu besichtigen und **sehr billig** zu kaufen wünschen, belieben sich an mich zu wenden. Hofrath **Dr. Pauli**, Badearzt zu **Kösen a. d. Saale bei Naumburg.** [4510]

München.

[4617—19]

Der Unterfertigte übernimmt unter Beibringung bester Referenzen

General-Agenturen

in verschiedenen Branchen, und vermittelt hiefür tüchtige Unter-Agenten. Correspondenz deutsch, französisch und italienisch.

Wilh. Kumpfmiller, Kaufmann.

(4592)

Das General-Dépôt

der

La Ferme'schen Cigarretten- und Tabaks-Fabriken

in St. Petersburg, Moskau, Warschau und Dresden

von

Hugo Paazig,

Wilsdruffer Straße Nr. 11, Dresden, Hôtel de France,

empfiehlt die durch ihre Billigkeit und Güte überall rühmlichst bekannten **La Ferme'schen Cigarretten- und Tabaks-Fabricate** einer geneigten Beachtung. Neben einer Auswahl von mehr als 100 Sorten sowohl gedrehter als gestopfter Cigarretten, unter denen die non plus ultra gedrehte, große und kleine, die **Phéroslys** in div. Façons, die **Bulrah**, **Samson** ꝛc. die beliebtesten sind, bietet das Lager geehrten Rauchern von **türk. Tabaken** die edelsten Producte des Orients zu den verhältnißmäßig billigen Preisen von 25 Sgr. = $3\frac{1}{2}$ Thlr. pr. Pfd. in frischester staubfreier Qualität, welche Eigenschaften denselben bewahrt bleiben durch ihren Import im Rohzustande und deren Zubereitung hier. Die Tabake sind in Okken von $2\frac{1}{2}$, 1 und $\frac{1}{2}$ Pfund, ferner in $\frac{1}{4}$ Pfund-Schachteln verpackt, werden aber auch lose abgegeben.

Wiederverkäufer genießen derartige Preisermäßigung daß sie bei angemessenem Nutzen dieselben Preise stellen können wie das General-Depôt. Preis-Courante und Proben werden bereitwilligst verabfolgt.

Guts-Verkauf.

Ein in reizender Gegend Oesterreichs, ½ Stunde von der Südbahn gelegenes Rittergut mit 900 Morgen Areal (worunter 18 Morgen Weinberg und 112 Morgen Eichen-Hochwald) nebst einer Mühle, einem Wirthshaus und drei Häusern, ist sammt elegant eingerichtetem Schlosse, lebendem und todtem Inventar aus freier Hand für 55 Tausend Thaler zu verkaufen. Anzahlung 25 Tausend Thaler, 14 Tausend Thlr. lassen als amortisirbare Schuld an die k. k. Nationalbank auf dem Gute, der Rest nach Vereinbarung. Auf frankirte schriftliche Anfragen unter Adresse: Hof- und Gerichtsadvocat Dr. Gunesch in Wien, Spiegelgasse Nr. 21, wird nähere Auskunft ertheilt. (4376—78)

Möblirte Wohnung in Wien

zunächst der inneren Stadt und der k. k. Hofburg über Sommer billig zu vermiethen. Salon, 2 Zimmer, Cabinet, Vorzimmer und Küche. Franco-Anfragen an Herrn A. Oppeitl in Wien, Wollzeile 22 and. Chiffre K. H. (4608—9)

Avis.

Zur Lieferung von Parquetböden, von den einfachsten bis zu den feinsten Sorten in reicher Auswahl, empfiehlt sich das Baugeschäft Georg Schöttle, Stuttgart. [4596]

In ein größeres Speditionsgeschäft wird ein tüchtiger Kaufmann gesucht, dem die Leitung desselben übertragen werden könnte. Kenntnisse dieser Branche sind nothwendig, solche der ital. und franz. Sprache erwünscht. Die Stellung ist eine in jeder Beziehung angenehme. Gefällige frankirte Offerte unter T. R. Nr. 4567 an die Exped. der Allg. Ztg. [4567—70]

Stelle-Gesuch. Ein in den besten Jahren stehender Mann (Schweizer), der schon viele Jahre als Spinnmeister und Oberspinnmeister in großen Spinnereien Bayerns in Diensten stand, sucht seine jetzige Stelle zu verändern. Ueber seine Leistungsfähigkeiten und Aufführung stehen ihm die besten Zeugnisse zur Seite. Gef. frankirte Offerte unter Chiffre F. Nr. 4622 übernimmt d. Exp. d. Bl. (4622)

Man sucht für den Sommer zu großen Fräuleins eine gut empfohlene katholische Erzieherin oder Gesellschafterin, die Clavierspielen u. Zeichnen kann, gleichviel ob Ausländerin oder Deutsche: poste restante München B. V. (4602—4)

Une demoiselle française

désirerait trouver une place, comme institutrice, dans une famille ou dans un pensionnat. Adresser franco sous le No. 94 à la librairie Jacobs à Frankfort s. M. (4611—12)

Es sind

22 Vorcarden
22 Auscarden,

jede à 16 Deckel, Tambourbreite 40" engl., Construction Rieter von 1854, im besten Zustande, in einer der renommirtesten Spinnereien noch im Gang, zu verkaufen. Näheres ist zu erfragen franco unter B. S. Nr. 4582 in der Exp. d. Allgemeinen Zeitung in Augsburg. (4582—83)

Ventilatoren (Patent 1868).

Für 1, 3, 6, 12, 24, 48, 96 Schmiedfeuer
kosten 5, 8, 12, 24, 36, 72, 100 Thlr. pr. Ctr.
oder schmelzen 8 Ctr. pr. St. pr. Feuer, Trocknen ꝛc.

C. Schiele, Frankfurt a. M. (Truth 89).
Die Firma C. Schiele u. Co. ist erloschen.) (3332—36)

Königreich Württemberg.

Gerodstetten, bei Schorndorf.

Mehrere Kirschenhändler

finden in meinen Ladstätten sogleich Platz zum Kirschenladen.

Friedr. Hopf,
Kaufmann und Wirth.

(4620)

Verloren. Am 25en Mai im Eisenbahnzug Innsbruck-Augsburg eine Reisetasche mit grünem Band und Pelzdeckel, enthaltend: Halbstiefel, Hemden, Strümpfe, Beinkleid ꝛc.; Abschriften lateinischer Urkunden, Briefe und einen russischen Paß für Dr. Eduard v. Muralt. Dem Zusender der Papiere an Dr. Eduard v. Muralt in Thun, Bernstraße (Schweiz) eine Belohnung von 10 fl. (4621—22)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 156. Augsburg, Donnerstag, 4 Juni **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich à fl Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Loescher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian & Newsagent, 13 Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

*† **München**, 3 Juni. Die „Corresp. Hoffmann" erklärt daß bayerischerseits an ein vollständiges Aufgeben der Festungseigenschaft von Landau niemals gedacht, demnach auch keinerlei Anlaß zu einer deßfallsigen Einsprache Preußens gegeben worden sey.

(*) **Frankfurt a. M.**, 3 Juni. Nach einer Privatdepesche der „Frankfurter Zeitung" aus Paris beharrt Tunis, trotz der Uebereinstimmung der Mächte, auf seinem Widerstand, und ist die Abfahrt eines Geschwaders zur Einschüchterung wahrscheinlich.

(*) **Wien**, 3 Juni. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses begann die Debatte über die Finanzvorlagen. Der Berichterstatter der Majorität, Abg. Stene, und der Minoritäts-Berichterstatter, Abg. Banhans, erläutern die bekannten Ausschußanträge, wonach die eingetragenen Redner zu sprechen beginnen. Gegen die Anträge der Majorität sind 16, für dieselben 3 Redner vorgemerkt.

(*) **New-York**, 2 Juni. Der Senat hat den Beschluß des Repräsentantenhauses welcher dem Staate Arkansas die Vertretung im Congresse gestattet, angenommen.

* **Berlin**, 3 Juni. Ludwigshafen-Bexbacher E. B.-A. 152; Nordbahn 97 7/8; österr.-franz. Staatsbahnactien 146 7/8; Westbahnactien 64; 5proc. preuß. Anl. 103 3/8; 4 1/2proc. 95 7/8; 5proc. österr. Met. 48 1/2; 5proc. National-Anleihe 54 7/8; österr. 500fl.-L. von 1860 71 1/8; 100fl.-L. von 1864 48 1/2; ital. Anleihe 51; 1882er amerik. Bonds 78; 4proc. bayer. Prām.-Anleihe 101 1/4; österr. Creditactien 82 1/4; bad. Prām.-Anl. 96 3/4. Sehr still, Bahnen fest.

* **Frankfurt a. M.**, 3 Juni. Wechsel: London 119 1/2; Paris 94 7/8; Wien 101 3/4. 6proc. United States Bonds v. 1882 77 1/4; österr. Bankactien 718; Creditactien 192 1/4; Loose von 1860 71 1/8; von 1864 —; 5proc. engl. Metall. 61 7/8; 5proc. Nat.-Anl. 53 1/8; steuerfreie Met. 50 1/4; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 123 7/8; 5proc. bayer. Anl. 101 1/4; 4 1/2proc. 95 1/4; 4proc. Prām.-Anl. 101 1/8; 4proc. Grundrente 89; Staatsbahn 257 1/2; bad. Prām.-Anl. 95 7/8; Franz-Josephs-Bahn 162 1/2; Elisab.-Prior. 1. Em. 73 1/4; Ludwigsbahn 84 1/4; Oberhessische 74 3/4. Matt, still.

* **Wien**, 3 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. 56.65; steuerfreie Met. 57.95; 5proc. National-Anleihe 63; 250fl.-L. von 1854 76.25; 100fl.-Credit-Loose von 1858 133; 500fl.-L. von 1860 81.60; 100fl.-L. von 1864 84.10; Bankactien 704; Creditactien 184.10; Staatsbahnactien 253.60; Nordbahn 179.40; Franz-Josephs-Prior. 86; Actien 160.25. Wechsel: Augsburg 97; London 116.40; Paris 46.25; Frankfurt a. M. 97.25; Napoleonsd'or 9.29.

* **New-York**, 2 Juni. Gold 140; Wechsel in Gold 110 1/2; Bonds 112 1/2.

Börsenberichte.

‡ **Paris**, 2 Juni. Die Rente eröffnete heute fest, aber schon einige Centimes unter 70, hielt sich jedoch und bleibt auch zuletzt auf diesem Curs. Die ital. Rente, um welche sich hauptsächlich der Kampf des Tages drehte, wurde in der Liquidation zu 53.10 compensirt. Gegen Ende trat jedoch in dieser, wie in den meisten andern Werthen eine kleine Ermattung ein. — Schlußcurse: Rente 70; Bankactien 3170; Crédit mobilier 287.50; Orleans 880; Nordbahn 1215; Paris-Lyon-Mittelmeer 930; Ostbahn 547.50; Südbahn 588.75; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 553.75; lomb. 382.50; ital. Anl. 52.90.

§ **Mailand**, 31 Mai. Rente erreichte Freitag den höchsten Curs von 56.50, um mit geringen Geschäften mit 55.90 prompt und 56.30 Ende Juni zu schließen. Reports sehr gespannt. Domänen 418 1/2. Anlehen 1866 73.25. Merid. 231, deren Obl. 145 3/4. Banken 1590, Lomb. verkäuflich 403, die bez. Obl. 232. Lomb.-venet. Anl. 1850 87 1/2. 5proc. Prämien-Stadtanlehen 1860 76. Napoleon 21.61. Silber 7 1/2 Proc. Fremde Devisen: Paris und Lyon, Sicht, 107.80, weniger 2 1/2 Proc., London 3 M. 26.90, mehr 2 Proc., Frankfurt a. M. 226, mehr 2 1/2 Proc., Wien 227.25, mehr 4 Proc. Disconto nur schwierig und zu hohem Fuß. — Seide. Classische Organsine 16/18 Fr. 163; sublime 18/20 Fr. 159.50; schöne gangbare 20/24 Fr. 140.75, 26/30 Fr. 134.25; gute gangbare 18/20 Fr. 156.50, 18/22 Fr. 151, 20/26 Fr. 129.50, 22/26 Fr. 136.50. In Tramen einige Posten guter gangbarer Waare 22/26 zu Fr. 117.10. In Rohseide erreichte eine classische Veltliner 10/12 Fr. 132.50. Wegen der anhaltenden großen Hitze befürchtet man daß die diesjährige Coconsernte nicht so günstig ausfallen werde wie man anfangs alle Ursache hatte zu hoffen, und in der That hört man schon Klagen in dieser Hinsicht.

Zur Charakteristik des hessischen kirchlichen Conflicts.

△ **Darmstadt**, Ende Mai. Wenn irgendetwas dazu dient die Bevölkerung des Großherzogthums Hessen, welche ohnedieß durch die klägliche politische Lage des Staats in feindliche Parteien gespalten ist, wie die Wahlen zum Zollparlament deutlich ergaben, in fortgesetzter Aufregung und innerer Empörung zu erhalten, so sind es die kirchlichen Streitschriften welche neuerdings durch die unter dem Titel „Die wahren Grundlagen des religiösen Friedens" erschienene Berufung des Bischofs Ketteler zu Mainz an die öffentliche Meinung eingeleitet worden, und seit einiger Zeit auch außerhalb Hessens große Aufmerksamkeit erregen, weil fortgesetzte Kritiken in besondern Broschüren und durch die Tagespresse die Spannung erhalten. Jener Schrift folgte eine „Erwiederung der drei evangelischen Superintendenten des Großherzogthums," welche die ihnen gemachten Vorwürfe der „Unwahrheit, Wortfälschung, Perfidie, Frivolität" auf den Angreifer zurückweist, die Grundlagen des Protestantismus geltend macht, und den Ultramontanismus und Jesuitismus als die Wurzel alles Unfriedens bezeichnet. „Man hat — so sagt die „Erwiederung" — die Todfeinde der evangelischen Kirche zurückgerufen, und wir sollten gegenüber dieser Thatsache die grauenvollen Acte vergessen die von ihrem Wirken zeugen? Die überwiegende Mehrzahl der Urtheilsfähigen, welche den religiösen Frieden in der That wollen, hat auf diesen öffentlichen Streit bereits erkannt.

In einer Zeit in welcher selbst der österreichische Kaiserstaat die Befreiung aus den Banden des Concordats von 1855 feiert, und Deutschland an diesem Fortschritt der deutschen Cultur den regsten Antheil nimmt, mag es für die deutsche öffentliche Meinung von Interesse seyn einen Blick zu werfen auf die Wurzeln eines religiösen Conflicts welcher in keinem andern deutschen Staat in solchem Grade sich ausbilden konnte wie im Großherzogthum Hessen, weil hier der Ultramontanismus und Jesuitismus noch eine Stütze findet, obwohl gerade dieser Staat durch den Geist und Heldenmuth Philipps des Großmüthigen in der Geschichte des Protestantismus eine hervorragende Stelle einnimmt.

Indem wir zunächst Bezug nehmen auf den beachtungswerthen Beitrag eines andern Correspondenten, betitelt: „Die kirchlich-politischen Zustände im Großherzogthum Hessen," in welchem ein conservativer Anhänger

des Ministeriums Dalwigk die allgemeine Unzufriedenheit in allen Kreisen des Volks über jene Zustände schildert, und helle Streiflichter fallen läßt auf die verfassungswidrig privilegirte Stellung des ultramontanen Princips und auf die schreiende Ungerechtigkeit welche man gegen die evangelische Kirche mit Zähigkeit begeht, und dadurch den „wundesten Fleck unseres Staatslebens" offen hält, möge das folgende aus Veranlassung jener Streitschriften zur Erneuerung und nähern Begründung jener Kritik beitragen.

Zwei Urtheile unsers obersten Gerichtshofs, des Cassationshofs für Rheinhessen, gewähren eine wichtige Erläuterung des tiefern Grundes des Haders. Was zunächst das eine, welches einen civilrechtlichen Gegenstand behandelt, betrifft, so wurde die Besorgung des Gottesdienstes der Pfarrei St. Christoph zu Mainz vom Bischof einer Anzahl Jesuiten überwiesen, obwohl deren Wirksamkeit in Mainz nach rheinhessischem Recht verboten ist, wie in der zweiten Kammer bei Gelegenheit der „Jesuitenfrage" gründlich dargelegt wurde. Der Gemeinderath der Stadt Mainz verweigerte darauf die Zahlung des bisher aus der Gemeindecasse zum Einkommen dieser Pfarrstelle geleisteten jährlichen Zuschusses von 250 fl., trotzdem daß sich die Ministerien des Innern und der Justiz sowie der Generalstaatsprocurator für die Zahlungspflicht der Stadt aussprachen, und provocirte dadurch die gerichtliche Entscheidung. Ein Urtheil des Mainzer Bezirksgerichts vom 22 Febr. 1865 erkannte die gesetzliche Verpflichtung der Gemeinde zur Zahlung der Zulage nicht an, wogegen die Pfarrei Appell einlegte. Das Obergericht zu Mainz entschied im Juni 1866 daß die Verbindlichkeit genügend dargelegt sey. Gegen dieses Erkenntniß legte die beklagte Stadt Cassations- und Revisionsrecurs an den Cassationshof zu Darmstadt ein, und es wurde darauf durch dessen Urtheil vom 17 Sept. v. J. das Obergerichtsurtheil cassirt, die klagende Pfarrei mit ihrem Anspruch auf Zahlung der Zulage durch die Stadt Mainz abgewiesen und in alle Kosten verurtheilt. Es erregte dieses Urtheil bei den Gegnern der Jesuiten, zu welchen selbst die Mehrheit des gebildeten Theils der fast ganz katholischen Mainzer Bevölkerung gehört, große Freude, auf Seite der Anhänger und Beschützer der Jesuiten, welche namentlich in Darmstadt großen Einfluß erlangten, ebenso großen Verdruß, welcher sich so eben wieder in einer tadelnden Kritik des Urtheils letzter Instanz, die ein rechtsgelehrter Mainzer Domcapitular in einer besondern Druckschrift veröffentlichte, geltend machte, indem darin behauptet wird: daß eine unbefangene und gesunde Erwägung der gesetzlichen Vorschriften zu dem entgegengesetzten Ergebniß, wie es der höchste Gerichtshof fand, gelangen, und dessen Entscheidungsgründe „pure Voraussetzungen, Verwirrung, Widersprüche und Seltsamkeiten" enthielten. Das zweite Urtheil unseres Cassationshofs datiert schon vom 3 September 1859, und gilt allgemein als eines der besten wodurch der Hof seine gesetzliche Unabhängigkeit bewahrte. Der evangelische Pfarrer Ritter zu Mainz ist der Herausgeber des sog. Gustav-Adolfs-Kalenders, welcher mit dem Gustav-Adolf-Verein in keiner Verbindung steht. Das bischöfliche Ordinariat zu Mainz veranlaßte gegen jenen Kalender von 1858 eine gerichtliche Untersuchung wegen mehrerer Artikel durch welche eine Herabwürdigung der katholischen Religion verübt worden seyn sollte. Das Bezirksgericht zu Alzey verurtheilte darauf den erwähnten Pfarrer wegen der angeblichen Herabwürdigung auf Grund eines Artikels des Strafgesetzes zu einer Gefängnißstrafe von 2 Monaten, sprach jedoch denselben von der Anklage der Erregung von Haß gegen die hessischen Katholiken, welche eine besondere Verordnung von 1858 mit Strafe bedrohte, frei. Die Staatsprocuratur appellirte wegen dieser Lossprechung, der Pfarrer wegen jener Verurtheilung. Das Obergericht zu Mainz verwarf die Berufung des letzteren, erkannte dagegen diejenige der Staatsbehörde für begründet, und erkannte zu der Freiheitsstrafe von 2 Monaten noch einen Zusatz von 8 Tagen Gefängniß. Auf Cassationsrecurs des Pfarrer Ritter cassirte der Cassationshof das obergerichtliche Urtheil, und sprach den Angeschuldigten bezüglich aller ihm incriminirten Punkte und von Kosten los. Der Cassationshof adoptirte die von dem Generalstaatsprocurator für eine solche Entscheidung entwickelten Gründe. Zu diesen gehörten (laut der gedruckten Entscheidungen des Cassationshofs von 1859 S. 92 ꝛc.) folgende: „Die Tendenz des (angeschuldigten) Aufsatzes ist in jeder Beziehung richtig und durch notorische Verhältnisse begründet. Man braucht nicht noch auf die Gräuel der von Rom eingesetzten Ketzergerichte, nicht auf die Lehren der Jesuiten, die so lange für eine Hauptstütze Roms galten und jetzt mit ihren alten Grundsätzen und Einrichtungen allenthalben wieder ins Leben treten und sich geltend machen, Bezug zu nehmen, um das was in dem incriminirten Aufsatz dem Beschuldigten Ritter zum Verbrechen angerechnet wurde für historisch vollkommen wahr zu erkennen ꝛc." Was zwei rheinhessische Collegialgerichte als ein Verbrechen verurtheilt hatten, erkannte der höchste Gerichtshof hiernach für durchaus wahr und gerechtfertigt.

Die Mainzer Jesuiten und ihre Darmstädter Gesinnungsgenossen hatten dadurch jedes Vertrauen in die Verwirklichung ihrer Tendenzen durch jenen Gerichtshof verloren. Es wurde ein neuer Weg betreten. Mittelst einer Immediateingabe vom Januar 1867 „nahte sich schmerzerfüllt die katholische Geistlichkeit dem Throne des Großherzogs, um Schutz und Recht zu erbitten gegenüber einer öffentlichen Beleidigung und Beschimpfung, die alle Diener der Kirche in ihrer Amts- und Dienstehre, und alle Gläubigen in ihrem religiösen Gefühle tief verletzen muß." Diese Beschimpfung sollte wieder der Gustav-Adolfs-Kalender, in einem Aufsatz mit der Ueberschrift „Die Jesuiten," vollbracht haben. Der Aufsatz enthielt eine scharfe Kritik der Wirksamkeit dieses Ordens, und darin fand die katholische Geistlichkeit, welche die Sache der Jesuiten zu ihrer eigenen machte, „eine kaum zu ertragende Kränkung jedes katholischen und priesterlichen Bewußtseyns." Die Eingabe war mit der Unterschrift des gesammten Pfarrklerus versehen, der Großherzog um Schutz durch seine Gerechtigkeit angerufen worden. Offenbar galt es der Umgehung der Gerechtigkeitspflege durch die Gerichte und einer ausdrücklichen Anerkennung der Jesuiten durch den Großherzog — den protestantischen Bischof, den Nachfolger Philipps des Großmüthigen. Aber der protestantische Prälat überreichte im Auftrag der gesammten evangelischen Geistlichkeit des Großherzogs im März 1867 eine Adresse, welche wegen der dem evangelischen Glauben seit einer Reihe von Jahren in der katholischen Presse, insbesondere in Hirtenbriefen des Bischofs in Mainz, widerfahrenen Verunglimpfungen Beschwerde erhob, und in der Bittschrift des katholischen Klerus nur den Zweck erkannte den Jesuiten die noch fehlende rechtliche Anerkennung zu verschaffen, ebenso das Recht der freien Meinungsäußerung auf Seiten der evangelischen Kirche durch ein Wort des Fürsten zu beschränken. „Wir können es deßhalb — so heißt es wörtlich — nur schmerzlich beklagen daß die katholische Geistlichkeit die Sache der Jesuiten zu der ihrigen gemacht hat, müssen es aber auch als eine schwere Beleidigung des Landesfürsten ansehen, wenn derselbe als summus episcopus unserer evangelischen Landeskirche gebeten wurde den Jesuiten Schutz angedeihen zu lassen." Diese Adresse hatte wenigstens den Erfolg daß auf die Vorstellung des katholischen Pfarrklerus keine Verfügung aus dem Cabinet ergieng. Schon vorher hatten bekannte Anhänger des Ultramontanismus, sowohl in der zweiten als in der ersten Kammer, die Sache der Jesuiten als einer Institution der katholischen Kirche lebhaft vertheidigt. Alles war sorgsam für das Gelingen vorbereitet, allein es mißlang, der Großherzog gieng nicht in die Falle; aber jetzt schrieb der Bischof von Mainz seine „Grundlagen des religiösen Friedens" als Antwort auf die vom evangelischen Prälaten und von der evangelischen Geistlichkeit erhobene Anschuldigung der Verunglimpfung des evangelischen Glaubens. Schon im Vorwort sagt der Verfasser: die Anschauung seiner Gegner ruhe im Rationalismus, im vulgären Liberalismus und im vollständigen Indifferentismus, und darum müßten alle positiven Elemente des Protestantismus auf seiner Seite stehen." Dagegen schließt die „Erwiederung" der drei evangelischen Superintendenten: „Solange die katholische Kirche sich nicht entschließt ihre Lehre von der alleinseligmachenden Kirche durch die Lehre von der unsichtbaren Kirche zu verchristlichen, solange sie nicht redlich sich lossagt von den Grundsätzen des kanonischen Rechts über die Nichtkatholiken, d. h. Ketzer, solange sie nicht das Streben nach äußerer Macht aufgibt, so lange sie uns nicht für gleichberechtigt im Staat hält, solange sie nicht den Jesuitenorden entfernt, solange kann von keiner Parität die Rede seyn."

So liegt die kirchliche Streitfrage im Großherzogthum Hessen. Es ist bekannt wie der Ultramontanismus, in Gemeinschaft mit der Demokratie, von Mainz aus, gegen die nationale Aufgabe gewirkt und den Particularismus dadurch zu gewinnen versucht hat. Jeder Unbefangene kann aus dem allem unsere kirchliche und politische Lage erkennen.

So hat sich denn vor einigen Tagen, angeregt durch eine große Zahl unabhängiger Männer in Darmstadt, ein Zweigverein des deutschen Protestantenvereins gebildet, dessen erster Paragraph lautet: „Auf Grund des evangelischen Christenthums bildet sich unter denjenigen deutschen Protestanten welche eine Erneuerung der protestantischen Kirche im Geiste evangelischer Freiheit und im Einklang mit der gesammten Culturentwicklung unsrer Zeit anstreben, ein deutscher Protestantenverein." Dieser Zweigverein wird von dem Satz ausgehen: „Hilf dir selbst, und der Himmel wird dir helfen," denn seit der Reaction von 1850 ist der seit 1848 fortdauernde Ruf nach Befreiung der protestantischen Kirche von staatlicher Vormundschaft mehr und mehr vergeblich geworden, dagegen die Macht des hessischen Ultramontanismus stets gewachsen.

Deutschland.

Gr. Hessen. **Darmstadt**, 2 Juni. Die „Darmst. Ztg." meldet: Der Befehl zur Ablösung der Truppen in den Cantonnements von Eberstadt und Pfungstadt, welche heute stattfinden sollte, ist nachträglich zurückgenommen worden. Das IV. Infanterie-Regiment verbleibt vorerst in den ge-

nannten Orten, wird jedoch, dem Vernehmen nach, noch in der ersten Hälfte dieses Monats hier einrücken, und wird statt seiner nur ein Bataillon, das 2. Jägerbataillon, Cantonnements beziehen. Nach dem preuß. „Militär-Wochenblatt" sind der preuß. Generalmajor und Commandeur der 5. Inf.-Brig., v. Wittich, unter Versetzung zu den Officieren von der Armee, als Brigade-Commandeur, der Oberstlieutenant und Commandeur des hess. Jäger-Bat. Nr. 11, v. Frankenberg Ludwigsdorff, als Regimentscommandeur, und der Major vom Hann. Füs.-Reg. Nr. 73, Schultz, als Bataillons-Commandeur — vom 1. d. ab der großherzoglichen Division zur Dienstleistung überwiesen. Die genannten Herren sind am Sonntag Abend hier eingetroffen. Wie verlautet, soll Generalmajor v. Wittich demnächst, auf die Dauer der Abwesenheit Se. großh. Hoh. des Prinzen Ludwig in England, das Divisionscommando übernehmen.

Norddeutscher Bund. (–) **Berlin**, 1 Juni. Um ihre Partei von jeder Mitschuld an der augenblicklichen Verkümmerung der jungen Bundesflotte rein zu waschen, beruft sich die „Nationalzeitung" darauf daß in der Verhandlung über das Bundesschuldengesetz von Seiten ihrer Parteigenossen befriedigende Mittel für die Bedürfnisse der Marine zu Gebot gestellt seyen. Es sey also, meint sie, nun an der Regierung die Reihe das Versprechen zur Erfüllung zu bringen. Der über das Bundesschuldengesetz ausgebrochene Streit dürfe die Marine nicht in dem Zustande des Stockens lassen in welchen sie durch einzelne dem Blatt unerklärbare Schritte der Verwaltung versetzt sey. Im Reichstag gebe es kaum wenige Mitglieder, gewiß keine Partei, welche nicht, den Streit über das Bundesschuldengesetz beiseite lassend, in jeder zulässigen und ehrenhaften Weise zu den Bewilligungen für die Marine bereit wären. Gegen den letzten Satz dürfte allerdings wenig einzuwenden seyn. Die Frage ist indeß nur: ob die Mehrheit des Hauses und der Bundesrath geneigt seyn werden die von den Nationalliberalen vorgeschlagene Lösung der Frage als eine zulässige anzusehen. Man kann sehr verschiedener Meinung darüber seyn ob in der durch die Annahme des Art. 17 des Bundesschulden-Verwaltungsgesetzes vereitelten Marine-Anleihe für die Bundesverwaltung wirklich eine Nöthigung zu allen Sistirungsmaßregeln innerhalb der Marine lag, zumal hier Arbeiten eingestellt sind für welche die Mittel längst im Etat bewilligt waren. Vielleicht haben diejenigen sogar nicht ganz Unrecht welche annehmen daß Graf Bismarck gerade die Marine jenen Beschluß über Art. 17 hat entgelten lassen, weil diese junge Schöpfung der deutschen Nation besonders ans Herz gewachsen ist, und seine Anordnung daher wohl einer der stärksten Drücker war welchen er auf die hier gewiß sehr übel angebrachte Zähigkeit der Nationalliberalen setzen konnte. Jedenfalls aber ist es nicht recht einleuchtend wie der Bundesrath dazu kommen sollte den an sich schon schwer genug belasteten Einzelstaaten nun noch durch eine Matricularumlage für die Flotte eine neue Bürde aufzulegen, damit eine Minorität im Reichstag der Nothwendigkeit überhoben sey einen Beschluß zu reformiren, der selbst vom constitutionellen Standpunkt aus ganz unverständlich ist, doppelt unverständlich aber nachdem der Reichstag selber das Princip eines verantwortlichen Bundesministeriums und dann auch noch das Princip eines verantwortlichen Bundeskanzlers aufgegeben hat. Wer also wünscht daß die Marine aus dem Zustande des Stockens herausgerissen werde, hat vor allem dahin zu wirken daß jener Beschluß wieder aufgehoben wird durch welchen die Ausführung der Marine-Anleihe vereitelt worden ist, und der, weit entfernt einen Ersatz für die preisgegebene Ministerverantwortlichkeit zu liefern, nur dahin führen könnte in der Bundesverwaltung Verwirrungen zu erzeugen. Wie wenig übrigens auch die preußische Regierung geneigt ist auf dem Wege der Matricularumlage Befriedigung für die außerordentlichen Bedürfnisse der Marine zu suchen, ergibt sich schon daraus daß Graf Bismarck die darauf hinzielende Bemerkung welche Hr. Twesten bei Gelegenheit der Berathung des Gesetzes über die Bundesschuldenverwaltung machte, nicht der geringsten Beachtung würdigte. — In allen unbefangenen Kreisen hat die Thronrede des Königs von Sachsen einen überaus günstigen Eindruck gemacht. Möge Süddeutschland aus derselben sehen welchen großen Spielraum die Verfassung des Norddeutschen Bundes den Einzelstaaten läßt um sich in volksfreundlichen reformatorischen Bahnen zu bewegen. Höchst anerkennenswerth ist es mit welcher Aufrichtigkeit sich der König Johann in die neue Ordnung der Dinge, namentlich in die Unterordnung unter den Bundespräsidenten in militärischen Sachen und Sachen der auswärtigen Politik gefügt hat, um nun desto eifriger auf dem ihm gebliebenen Gebiete zu schaffen und zu wirken. Selbst in die Umgestaltung des Landtags hat der König jetzt gern gewilligt, gegen die er sich vor 1866 aus conservativen Vorurtheilen so lange gewehrt hat. Mit der Volksvertretung in Uebereinstimmung wird er künftig um so mehr den besonnenen Gedanken des Volks treffen. Nicht eine Spur von Eifersucht oder Unmuth gegen das Oberhaupt des Norddeutschen Bundes, desto mehr Wetteifer mit sämmtlichen Regenten Deutschlands, desto mehr Ehrgeiz, desto mehr helles Bewußtseyn leuchtet aus der sächsischen Thronrede hervor in die fruchtbaren und schönen Aufgaben der Gegenwart einzutreten. — Die von den süddeutschen Regierungen angeregte Frage wegen Ausdehnung des norddeutschen Freizügigkeitsgesetzes auf die Südstaaten scheint leider vollständig ins Stocken gerathen zu seyn. Die Gründe sind früher erörtert worden, waren nicht gerade wirthschaftlicher Art, und waren nicht frei von Zorn. Sollte sich wirklich kein Weg finden lassen die Nation durch das Band der Freizügigkeit zu binden, selbst wenn in der Form dem Particularismus und der Weitläufigkeit noch ein Opfer gebracht würde?

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien**, 2 Juni. In Ermangelung fast jedes andern politischen Stoffs bemächtigt sich die tiefsinnige Conjectur der allen Dingen der Reise des Prinzen Napoleon. Nicht bloß soll das Endziel Konstantinopel bloß die Berührung Wiens maskiren, sondern die frühere Reise nach Berlin soll lediglich den Zweck gehabt haben den spätern Besuch in Wien als ebenso unverfänglich, und gewissermaßen als pflichtschuldige Höflichkeit erscheinen zu lassen, und eine solche Vorsicht und Voraussicht der ungewöhnlichsten Art würde dann die weitere Vermuthung rechtfertigen daß in Wien Ereignisse ebenfalls der ungewöhnlichsten Art, wenn auch nicht unmittelbar in Scene gesetzt, so doch vorbereitet werden sollen. Ich gestehe offen daß ich dem hohen Flug dieser allarmgetränkten Phantasien nicht zu folgen vermag, und daß ich mindestens die feste Ueberzeugung habe der Prinz werde, wenn er durchaus eine „Mission" in Wien haben soll, alsbald jedenfalls nicht mehr im Zweifel darüber seyn daß Oesterreich keine Neigung habe etwaige Experimente der höhern Aggressiv-Politik auch nur zu begünstigen, geschweige denn sich an ihnen zu betheiligen. Und so gestatten Sie mir, in Ergänzung meiner frühern Mittheilungen, mich zunächst einfach auf die weitere Notiz zu beschränken daß der Vetter des Kaisers der Franzosen unter dem Namen eines Grafen v. Meudon, in Wien (nicht, wie die Blätter melden, bei dem französischen Botschafter), sondern im Gasthof „Zum goldenen Lamm" Wohnung nehmen, daß die Kaiserin Elisabeth mit dem Kaiser ihn zu begrüßen nach Wien kommen, und daß die Königin beider Sicilien, um nicht mit ihm zusammenzutreffen, an demselben Tag, wo er nach Pesth weiter geht, Pesth verlassen wird. — Der Director des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Hofrath v. Erb, ist in den Ruhestand getreten. Zu seinem Nachfolger ist, unter gleichzeitiger Beförderung zum Hofrath, der bisherige Vicedirector Regierungsrath v. Arneth ernannt. — Am 12 Juni tritt in Wien die internationale Telegraphenconferenz zusammen; mehr als 40 Mitglieder derselben sind bereits angemeldet. — **Nachschrift.** Fast sämmtliche fremde Regierungen und Börsencorporationen haben bereits mehr oder weniger entschiedene Schritte gegen die in Aussicht genommene Couponsteuer gethan. Ich höre verläßlich daß der Reichskanzler im Laufe der morgen beginnenden Finanzdebatte Anlaß nehmen wird — selbverständlich nicht von der Regierungsbank aus, sondern als Mitglied des Abgeordnetenhauses — den Standpunkt der Regierung mit besonderer Rücksicht auf ihre auswärtigen Beziehungen zu kennzeichnen.

Wien. Nur noch wenige Wochen werden vergehen, und die Metropole Oesterreichs, die alte Kaiserstadt Wien, wird ein Fest, ein deutsches Volksfest im großartigsten Maßstabe feiern, wie es bisher noch kein ähnliches innerhalb seiner Mauern abgehalten hat. Nicht nur aus allen Gegenden des großen Deutschlands, vom Main und vom Rhein, von der Elbe und der Oder, von der Weser und der Isar, von der Nordsee und der Ostsee, von den Alpen und vom fränkischen Jura werden sie zu uns wallfahren, die deutschen Brüder, die wackeren Schützen, auch aus den anderen Ländern, wo immer Deutsche sich niedergelassen, aus der Schweiz, aus Holland und Belgien, aus Dänemark und dem scandinavischen Norden, aus Frankreich und England, Rußland und der Türkei, ja sogar aus Amerika und Australien sind Gäste angemeldet, die wir in unserer Mitte beherbergen werden. Schon seit Wochen bereitet die Hauptstadt sich zum festlichen Empfange vor: doch nehmen für jetzt vorzugsweise die kolossalen Bauten des Schützenhauses sammt Nebengebäuden die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch, und man dürfte uns Dank wissen wenn wir jetzt schon einiges zur Orientirung mittheilen. Das letzte deutsche Bundesschießen wurde bekanntlich in der alten Hansestadt Bremen im Jahre 1865 abgehalten. Der Festplatz war auf der sogenannten Bürgerweide, einer weithin fast endlos sich erstreckenden Grasebene ohne jeden landschaftlichen Reiz, wo nur das bewaffnete Auge am nordwestlichen Rande des Horizonts bei ganz klarem Wetter die gleich einer Hügelkette erscheinenden Abhänge der hohen Geest in Sicht bekam. In dieser Beziehung ist der Festplatz im Prater mit seinen saftiggrünen Wiesen, seinen schattigen Auen, schönen Baumgruppen, mit der herrlichen Perspective auf die Donau und die Abhänge des Wienerwald-Gebirges unvergleichlich günstiger situirt. Versuchen wir es nun, mit dem Situationsplan in der Hand, uns bestmöglich zurechtzufinden: Der eigentliche Festplatz, auf dem jetzt ein ungemein regsames Leben, ein ameisenartiges Treiben herrscht, befindet sich rechts vom ersten Rondeau und dem Donaucanal, umgeben von Baumgruppen, auf der sogenannten „Sterbin-Wiese." Hier sind die Hauptobjecte nahe zur Hälfte vollendet. Die Festbauten sind in vier Gruppen eingetheilt. Die erste hievon bildet die Schieß-

halle, sammt den Vor- und Nebenbauten, die zweite bildet die Festhalle sammt den An- und Nebenbauten, die dritte Gruppe bildet der Gabentempel, und die vierte die drei Portale sammt den An- und Nebenbauten. Die Lage der Schießhalle ist mit der Ausschußfront südöstlich, dieser gegenüber liegt der Gabentempel. Die Festhalle steht senkrecht gegen die Schießhalle und lehnt sich an die Baumgruppe zunächst dem Donaucanal an. Gegenüber und vom Rondeau zunächst zugänglich liegt das Hauptportal, während das zweite Portal gegen Norden auf den mit der Prater-Allee parallel laufenden Fahrweg zu liegen kommt; das dritte Portal endlich ist westlich zunächst dem Donaucanal und für Fußgeher und die mit dem Dampfschiff ankommenden Personen bestimmt. Der Festplatz ist schon ganz eingefriedet, und umschließt außer der früher bereits genannten Wiese noch den sogenannten „Forstwiesenmais" und einen großen Theil des „Rüster-Schacher." Was nun die erste Baugruppe betrifft, so ist das Hauptobject hier die Schießhalle. Sie enthält 160 Schießstände, und ist 210 Klafter lang und 8 Klafter breit. Deren Vorbauten enthalten die verschiedenen Bureaux, das Waffendepot, die Plombierungsräume, das Buffet etc. Der Mittelvorbau wird zum Theil ein Stockwerk hoch und als Belvedere für etwa 1600 Personen dienen, welche die Aussicht auf sämmtliche Scheiben und den Festplatz nebst der herrlichen Fernsicht auf das Kahlengebirge genießen können. Nebenbauten der Schießhalle sind zwei Büchsenmacher-Werkstätten, dann zwei Werkstätten zunächst den Scheiben. Die Schießhalle und der Schießplatz werden für 91 Feldscheiben mit 300 Mètres und auf 69 Standscheiben mit 175 Mètres Distanz eingerichtet. Als Schutz für die nächste Umgebung des Schießplatzes werden Erddämme und Holzwände errichtet, während die Schußlinien durch Alleen von Tannenbäumchen markirt werden. Von der eben beschriebenen ersten Gruppe stehen jetzt schon die eigentliche Schießhalle und die Werkstätten fertig. Die innere Perspective der Halle überrascht den Beschauer in der angenehmsten Weise; sie ist auf einen wohlthuenden ästhetischen Eindruck berechnet. Die Constructionsweise ist äußerst solid, zugleich aber so einfach, daß etwas besseres in dieser Richtung nicht leicht denkbar ist. Das Hauptobject der zweiten Gruppe und zugleich des ganzen Platzes bildet die Festhalle mit den Wirthschaftsräumen. Dieselbe ist für 6000 Personen berechnet, die hier mit Comfort werden bankettiren können, und auf der Gallerie im ersten Stock finden weitere 3000 Personen Platz. Die Festhalle ist 61 Klafter lang, 33 Klafter 4 Schuh breit, sie ist dreischiffig und mit einem 2 Klafter 3 Schuh breiten Corridor im ganzen Umfang versehen. Die Höhe des Mittelschiffs beträgt 11 Klafter 3 Schuh. Sie enthält nebst drei Eingangsvorbauten noch vier 16 Klafter hohe Thürme. Aus diesen kolossalen Dimensionen ergibt sich daß ein derartiger Holzbau seinesgleichen kaum noch gefunden haben dürfte, jedenfalls aber in Wien bisher der größte Holzbau zu nennen ist. Die an die Festhalle anschließenden Wirthschaftsräume haben ein ebenso großes Grundausmaß wie die Festhalle selbst, und enthalten entsprechend große Küchen und Keller, Speise- und Schlafräume, Depots, Bureaux etc. Diese Gruppe ist ebenfalls zum Theil schon fertig und verschalt. Von der Festhalle, deren Aufstellung mittelst 8½ Klafter hoher, sinnreich construirter Rollgerüste geschieht, war bei unserm Besuche der erste Binder aufgestellt, und dieser zeigt schon die enormen Profil-Dimensionen der Festhalle. Die Baracke für die Abspeisung von 430 Beamten ist vollendet und wird gegenwärtig als Restauration für das Baupersonal benützt. Die dritte Gruppe bildet der Gabentempel, welcher ebenerdig die Expositionsräume für Industrie- und Kunstgegenstände und im Obergeschoße, zu welchem drei Treppen führen und welches zum Theil eine ausgebreitete Terrasse bilden wird, den kleineren Ausstellungsraum enthält, welcher indeß dem Publicum nicht zugänglich seyn wird, da er für die zahlreichen und werthvollen Festgaben bestimmt ist. Der Bau des Gabentempels ist so weit vorgeschritten, daß nur noch die Schalungen und die Eindeckung zu beenden sind. Die vierte Gruppe endlich, d. i. die der Portale, enthält das Hauptportal mit äußerst umfangreichen Anbauten, woselbst eine große Anzahl Cassen und Wechselstuben, Bureaux für die Beamten, die Post und der Telegraph, die Lesehalle, die Feuerwache etc. hinkommen. Von diesen Objecten steht bloß die eine Hälfte mit dem für die Lesehalle bestimmten Raume, welcher an die schöne daselbst stehende Baumgruppe anschließt, fertig. Der müde ruhesuchende Leser wird hier in der heißen Jahreszeit eines natürlichen kühlen Schattens sich zu erfreuen haben. Die zwei Nebenportale enthalten gleichfalls Cassen und Wechselstuben und Räumlichkeiten für das Ordnungs- und Sanitäts-Comité. Die Gesammtleitung dieser kolossalen Bauten ist dem Architekten Moriz Hinträger, einem strebsamen und thätigen Mann, anvertraut. Das Central-Comité hat in richtiger Erwägung seiner schwierigen Aufgabe rücksichtlich der Bauherstellung als Beirath unsere ersten Architekten, die HH. Ferstel, Schmidt, Tietz etc., gewählt, und es läßt sich somit für sämmtliche Bauten in constructiver sowohl als in decorativer Weise das beste Prognostikon stellen. (N. Fr. Pr.)

⊥ **Von der österreichischen Gränze**, 1 Juni. Die Finanzcommission und der Finanzausschuß des Hauses der Abgeordneten in Wien scheinen die Finanzgeschichte Oesterreichs seit 56 Jahren einigermaßen ignoriren zu wollen. Im Jahre 1812 wurden die Bancozettel auf ein Fünftel reducirt, und wer damals 100,000 fl. besaß, bekam 20,000 fl. Einlösungsscheine mit dem Versprechen daß diese Einlösungsscheine von der Regierung in Silbermünze eingelöst werden würden. Diese Einlösung fand niemals statt, sondern schon nach kurzer Zeit stand das Agio dieser Einlösungsscheine gegen Silber auf 2½, d. h. man mußte 2½ fl. in Einlösungsscheinen geben um 1 fl. in Silbermünze zu erhalten. Diese Reduction wurde nach Creirung der Nationalbank, und nachdem die Noten derselben als alleiniges Papiergeld declarirt worden, dadurch octroyirt daß zur Erlangung eines Guldens in Banknoten 2½ fl. Einlösungsscheine verwendet werden mußten. Der Besitzer von 20,000 fl. Einlösungsscheinen erhielt daher für dieselben 8000 fl. in Banknoten. Die Banknoten wurden im Jahre 1848 von der Bank nicht mehr gegen Silbermünze eingelöst, durch ein Gesetz jedoch als Zwangszahlungsmittel für alle auch in klingender Münze bedungenen Zahlungen festgestellt. Da erschien vor nicht sehr langer Zeit ein neues Gesetz, welches den 20-Guldenfuß in den 21-Guldenfuß umwandelte, und die österreichische Währung, welche sonach um 5 Proc. geringer ward als die alte Conventionsmünze, in Wirksamkeit setzte. Aber auch diese österreichische Papierwährung fiel dem Agio anheim, sie verlor 25, 20 und verliert heute noch etwa 15 Proc. gegen Silber. Der Besitzer jener 8000 fl. in Banknoten wird heut etwa 6800 fl. besitzen. Wer aber sächsische, preußische oder russische 100,000 fl. im Jahre 1812 besaß, besitzt dieselben heute noch in guter klingender Münze. Man sieht daß es sich in Oesterreich nicht um den ersten — Ausgleich — handelt. Mit den Staatspapieren gieng es im Jahre 1812 wie mit den Bancozetteln, sie reducirten sich auf einen Zinsfuß der beiläufig an Null gränzte. Aber der umsichtige Kaiser Franz I, der die Interessen seiner Dynastie wohl verstand, creirte eine Lotterie nach welcher alle Staatsobligationen im Verlauf eines halben Jahrhunderts wieder ihren früheren Zinsengenuß in der neuen Silbervaluta erhalten sollten, und diese Zusage wurde auch gehalten, denn mit dem 1 Januar 1868 trat die letzte alte Staatsobligation in ihren vollen Zinsengenuß, wenn auch nicht in Silbermünze, doch in der Valuta des Tags ein. Von all dem scheint das Wiener Abgeordnetenhaus und selbst die Presse keine Notiz zu nehmen. Der jetzige Vorschlag einer Zwangsconvertirung der Staatsschuld um 25 Procent u. s. w. wird mit so viel Naivetät proclamirt und vertheidigt, als wäre es das erstemal daß Oesterreich überhaupt gezwungen ist finanziell zu octroyiren. Daß ein guter Theil von Oesterreichs Mißgeschick in seinen Finanzen lag, ist bekannt genug. Diesem soll nunmehr durch ein Mittel abgeholfen werden welches den gänzlichen Ruin des österreichischen Credits herbeiführen muß. Jetzt in der Friedenszeit soll ein Deficit von 45 Mill. durch einen Gewaltstreich gedeckt werden. Wenn aber, was doch einmal geschehen kann, Oesterreich in einen Krieg verwickelt wird, dann braucht es über seinen gewöhnlichen Bedarf 100, vielleicht ein paar hundert Millionen. Wer wird Oesterreich dieselben leihen, wenn nach solchen Antecedentien, durch den letzten Schlag welcher dem österreichischen Credit versetzt werden soll, derselbe für immer vernichtet wird? Fände sich aber auch jemand der dann creditiren wollte, unter welchen Bedingungen würde solch ein Anlehen effectuirt werden? Gewiß nur unter entsetzlichen. Diese verderbliche Maßregel soll aber bloß angewendet werden um beiläufig 25 Millionen Gulden herbeizuschaffen, denn 20 Millionen sollen durch Verkauf von Staatsgütern gedeckt werden. Es sind große Massen von Staatsgütern vorhanden die relativ wenig, viele gar nichts tragen. Es ist nicht leicht abzusehen warum nicht ebenso gut für 45 Millionen als für 20 Millionen Staatsgüter verkauft werden können. Wenn der Verkauf nicht in kurzer Zeit zu bewirken wäre, so könnte dieß durch eine Lotterie geschehen, in welcher die Staatsgüter ausgespielt werden. Die sehr umfangreichen Güter könnten in kleinere Parcellen vertheilt, und so die Gewinne vervielfacht werden. Die dießfälligen Loose würden gewiß schnellen und guten Absatz finden, denn eine Lotterie in welcher eine sehr große Zahl von Treffern in gutem Grund und Boden enthalten sind, ist eine Novität und hat hier sicherlich etwas sehr verlockendes. Es könnte diese Lotterie auch so eingerichtet werden, daß diejenigen Loose welchen keine Gewinne an Grund und Boden zufallen in vieljährigen Serien separat gezogen würden, und wenigstens ihren unverzinsten Einsatz zurückerhielten. Dieß wäre in der Art zu bewirken daß etwas mehr als für 45 Millionen Loose herausgegeben würden, das plus aber durch verzinsliche Anlegung und durch alljährliche Fruchtbarmachung der Zinsen zur berechneten langjährigen Einlösung der Restensverwendet würde. Für die Budgets der folgenden Jahre müßte durch Ersparung auf einer Seite und durch eine mäßige aber gleichförmige Herbeiziehung aller Steuerkräfte, auch allenfalls der Staatsgläubiger, statt jetzt mit 7, mit 8 oder höchstens mit 10 Procent, gesorgt werden. Wenn durch Hebung des Credits, durch Eröffnung der Handelswege, durch Hebung des Handels und Ackerbaues u. dgl. die allgemeine Wohlhabenheit gehoben wird, kann auch die Steuerkraft in demselben Verhältniß mit der Zeit gespannt und so das Deficit des künftigen Budgets gedeckt werden. Die Zeit ist eine gewaltige, und Consequenzen, an die heute kaum gedacht wird, stehen morgen in vernichtender Kraft vor uns, und ich will mit den Worten Seneca's schließen: Quaruudam

rerum initia in nostra potestate sunt; ulteriora nos vi sua rapiunt nec regressum relinquunt.

Oesterreichische Monarchie.

✕ **Pesth**, 1 Juni. Vor Wochen schon tauchte in hiesigen und auswärtigen Journalen das Gerücht auf daß der ehemalige Honved-General Klapka zum zukünftigen Landesvertheidigungsminister, Vetter, gleichfalls gewesener Honved General, zum Obercommandanten der Landwehr designirt sey. Namentlich das letztere Gerücht wurde in verschiedenen Varianten colportirt, deren eine in der N. Fr. Presse, derzufolge Vetter Reichskriegsminister werden soll, hier große Heiterkeit erregt hat. Im Grunde genommen aber ist bei dieser planmäßigen Colportage derartiger Gerüchten keine Veranlassung von Heiterkeit vorhanden; es hat sich nämlich herausgestellt daß diese Nachrichten alle aus dem reactionären Lager herstammen, wo sie erfunden wurden um sowohl die Armee als den Monarchen selbst mißtrauisch zu machen. Die beiden genannten Honved-Generale haben sich allerdings zu treuen Anhängern der bestehenden Ordnung umgewandelt, allein namentlich Klapka kann man es in den Reihen der Armee noch immer nicht vergessen daß er vor 2 Jahren ungarische Truppen gegen Oesterreich führte, und die Mehrzahl der höheren österreichischen Offiziere wäre aufs äußerste empört bei dem Gedanken vielleicht von diesem Mann in der nächsten Zukunft schon Befehle irgendwelcher Art empfangen zu müssen. Das weiß man im reactionären militärischen Lager recht gut, und eben deßhalb hat man das Gerücht erfunden, und zu dem noch jenes von Vetters Ernennung zum Landwehr-Obercommandanten hinzugefügt. — Der Finanzausschuß des Unterhauses hat endlich nach sechswöchiger angestrengter Arbeit die 12 Finanzgesetze die ihm der Finanzminister Lonyay vorlegte erledigt, und das Budget selbst in Angriff genommen. Ueber das Resultat dieser Arbeiten wird das strengste Geheimniß bewahrt, da der Finanzminister die persönliche Schlappe die er in der Commission erlitten möglichst lange verheimlicht sehen möchte. Lonyay hatte nämlich mit seinen Finanzgesetzen kein Meisterwerk geliefert und der Ausschuß, in welchem die tüchtigsten Finanzcapacitäten des Hauses sitzen, verfuhr so unbarmherzig mit der ganzen Arbeit, daß dieselbe der Form und dem Inhalt nach gar nicht mehr zu erkennen ist. Im wesentlichen hat übrigens Lonyay doch durchgesetzt was er erreichen wollte, die Steuern sind ihm in der verlangten Höhe belassen, nur die Vertheilung ist nunmehr eine andere und geschicktere, derart daß der Finanzminister trotz aller Empfindlichkeit doch gestehen muß: die Commission habe eine bessere und gründlichere Arbeit geliefert als er. Die Budgetberathungen im Schooße der Finanzcommission dürften noch mindestens zwei Wochen in Anspruch nehmen, trotzdem daß dieselbe täglich, selbst während der Pfingstferien, zusammentrat; somit ist keine Aussicht vorhanden daß die Berathungen im Plenum vor dem 1 Juli, d. i. vor Ablauf der dritten Finanzindemnität zu Ende seyn werden, und dem Ministerium wird eine vierte Indemnität gegeben werden müssen.

Spanien.

※ **Madrid**, 28 Mai. Das Gesetz über den Bodencredit ist durchgegangen. Der Senat war dießmal vollzählig. Es bedurfte großer Anstrengungen um ein so geringfügiges Ergebniß zu erreichen. Das Ministerium Gonzalez Bravo war klug genug das Gesetz über die Subvention an die Eisenbahngesellschaften nicht weiter zu verfolgen; es hätte wahrscheinlich nur eine Niederlage erlebt. Es wird wohl kaum von jemandem geläugnet werden daß das Interesse dieser Gesellschaften mit jenem des Staats eng zusammenfalle. Aber gerade weil es sich hier um eine wichtige Frage des öffentlichen Wohls handelt, muß man auch das rechte Heilmittel suchen. Nur durch die Entwicklung des Staatscredits können die Interessen der Gesellschaften gesichert und ihnen die Mittel zum Ausbau unseres Bahnnetzes verschafft werden. Das einzige Mittel das man nicht wählen darf, ist das von dem jetzigen Ministerium gewählte, nämlich aus einer Finanzfrage eine Frage der Wohlthätigkeit zu machen. Das hängt freilich mit politischen Gründen zusammen die sich an den Bestand des Ministeriums knüpfen. Unter dem Anschein großer Stärke ist das jetzige Cabinet eines der schwächsten die es seit langer Zeit in Spanien gegeben hat. Von ihm wird die Lösung der Eisenbahnfrage schwerlich ausgehen. Die Nachricht von der Zulassung unserer neuen 3proc. convertirten Schuld an der Londoner Börse hat hier große Freude erregt. Man sieht darin ein Vorzeichen für die Zulassung sämmtlicher spanischen Effecten. Es ist dieß eine wichtige Thatsache, welche, von einem geschickten Minister wie Hrn. Barzanallana (von dessen Wiedereintritt man allgemein spricht) gehörig benützt, allen Elementen unseres Wohlstands einen neuen Aufschwung verleihen könnte. Inzwischen fährt der Finanzminister Hr. Orovio fort in einer ziemlich sonderbaren Weise Anlehen zu machen. Er übergibt der Bank von Spanien Pagarés (Schuldscheine) von Käufern von Nationalgütern, mit verschiedenen Verfallzeiten von zwei, drei bis zu acht Jahren. Auf dieses Unterpfand hin werden sogenannte Schatzscheine emittirt, deren Verfallzeit jener der Pagarés entspricht. Die Bank von Spanien unterzeichnet und endossirt sie an Ordre der Staatscasse. Durch einen Vertrag mit dem Finanzminister hat sich die Bank verpflichtet 280 Mill. in solchen Schatzscheinen abzusetzen. Die HH. Baring in London sollen für 100 Mill. genommen haben. Die Bank scheint also mehr Credit zu haben als der Staatsschatz, was freilich nicht viel heißen will. Es ist nur zu wünschen daß man aus dieser Operation keinen Vorwand zu neuen Schatzschein-Emissionen schöpfe. Die Schuldobligationen aus der letzten Conversion sind glücklich untergebracht. Es wäre also Grund zum Steigen vorhanden, wenn nicht die Gerüchte von möglichen neuen Erschütterungen lähmend einwirkten.

Großbritannien.

London, 1 Jun.

Königin Victoria, deren Rückkehr nach Windsor bis Mitte Juni erwartet wird, lebt in Balmoral sehr stille, nur meist von ihrer Freundin der Herzogin v. Athole begleitet. Dr. August Petermann aus Gotha, der Geograph, hatte die Ehre J. Majestät vorgestellt zu werden. — Am Sonnabend hielt der Prinz v. Wales, im Namen seiner Mutter, wieder ein Lever ab.

Nachdem als bestimmt verlautet hatte daß das im letzten Winter abgebrannte große englische Opernhaus, das Haymarket Theater, nicht wieder aufgebaut werden solle, meldet jetzt der Expreß den wiederbegonnenen Aufbau desselben, und zwar unter der Aufsicht des Hrn Lee, Architekten des Grafen v. Dudley (Eigenthümers des Areals). Der Plan des vorigen Baues soll im ganzen beibehalten, jedoch die Zahl der Sitze von 1700 auf etwa 2000 vermehrt werden. Das Haus muß in 40 Wochen unter Dach seyn, widrigenfalls die Accordanten für jede Woche mehr 1000 Pf. St. Strafe zu bezahlen haben.

Ueber das Begräbniß Lord Broughams in Cannes, welches erst am 24 Mai erfolgte, nachdem er am 9 desf. Monats gestorben, bringt jetzt der in Edinburg erscheinende Scotchman folgende Notiz: „Heute Nachmittags wurden Henry Broughams sterbliche Ueberreste in einem einfachen Brettersarg, den ein mit einfachen Nägeln befestigtes schwarzes Tuch bedeckte, ohne Aufschrift oder sonstige Zier, auf einem von elenden Pferden gezogenen alten und abgenützten Leichenwagen nach dem öffentlichen Friedhof in Cannes gebracht, und so plump in ein Grabgewölbe hineingeschoben, daß ein Theil der schwarzen Sargdecke abgerissen wurde. Ein Geistlicher sprach an der Gruft die üblichen Gebete, und legte zwei gewöhnliche Immortellenkränze auf den Sarg; dann trat ein Franzose auf, und las eine ziemlich leere Trauerrede ab, die zunächst hervorhob daß es Lord Brougham gewesen der die Ansiedelung von Engländern in oder bei Cannes veranlaßt. Eine bunte Collection sonderbar aussehender Fuhrwerke mit Verwandten und Freunden des Verstorbenen war dem Leichenwagen gefolgt; auch einige Franzosen der gebildeten Stände waren anwesend, und ein Haufe Landvolks, Männer, Weiber und Kinder. Es war ein weiter Weg von der Stadt her, und das Wetter sehr schwül." (Brougham hatte ein ganz einfaches Begräbniß verlangt.) — Seine letzte wissenschaftliche Arbeit war eine Abhandlung über den Bau der Bienenzellen, gewidmet der Pariser Akademie der Wissenschaften, deren Mitglied zu seyn er sich zu hoher Ehre rechnete.

Bezüglich der confessionellen Unruhen in Lancashire, die einzig und allein durch die Aufhetzungen einiger herumziehenden Narren oder Schurken, oder beides, wie Murphy, veranlaßt und unterhalten werden, ist es zunächst die Saturday Review die sich ihrer englischen Landsleute und zugleich der jetzigen Regierung schämt; denn einem „Staatsmann" von Disraeli's Charakter sieht es leider nur zu ähnlich daß er selbst solche unsaubere Bundesgenossen benützt, um sich gegen die Gladstone'sche Kirchenbill im Amte zu behaupten. Auch die Times kann nicht umhin der in England lebenden irischen Arbeiterbevölkerung das Zeugniß zu ertheilen daß sie sich ordentlich und den Engländern gegenüber friedliebend verhalte, und bei den jetzigen Ruhestörungen sich eben nur brutalen Angriffen auf ihr Leben, ihr Eigenthum und ihre Capellen widersetzt habe. Aber, fügt die Times bei — und das ist ein dem vielbelobten engl. Staatswesen ausgestelltes Armuthszeugniß — durch solche gelegentliche Unruhen in englischen Städten habe nicht bloß die irische, sondern auch die englische Bevölkerung zu leiden; denn es fehle eben an einer hinlänglichen Polizeimacht, welche hingegen in Irland überall vorhanden sey. (Hackländers „Ueber Land und Meer" hat eben jetzt eine um irische Verhältnisse sich drehende Novelle „In der Dachkammer," welche den Satz voranstellt daß die Irländer bis auf den heutigen Tag das schmählichst unterdrückte Volk in Europa sind, und zwar werden sie unterdrückt im Namen der Freiheit und Aufklärung. Das Fenierthum und der tödtliche Haß dieser Celten gegen England sind nur der natürliche Rückschlag).

Frankreich.

Paris, 1 Jun.

Die noch nicht mitgetheilten Artikel des Gesetzes über die Versicherungscassen (s. Nr. 154 Hauptblatt) für Arbeiter lauten wie folgt: Art. 6. Niemand kann sich versichern wenn er nicht 16 Jahre wenigstens, und 60 Jahre

höchstens alt ist. Art. 6. Wenn im Laufe des Jahrs die am Anfange desselben fällige Prämie nicht bezahlt wird, so ist der Contract rechtskräftig aufgelöst. In diesem Fall werden die geleisteten Zahlungen nach Abzug des von dem gelaufenen Risico beanspruchten Theils in eine einzige Einzahlung verwandelt, welche, zum Vortheil des Versicherten, zur Liquidation eines Capitals im Falle des Absterbens dient. Der Abzug findet auf Grund des Tarifs statt. Art. 7. Die durch das Decret vom 26 März 1852 ermächtigten Gesellschaften für gegenseitige Unterstützung können mit Einreichung einer Liste welche Namen und Alter aller ihrer Mitglieder angibt Collectivversicherungen eingehen, um jedem dieser Mitglieder bei dessen Ableben eine Summe sicherzustellen, welche in keinem Fall 1000 Fr. übersteigen darf. Diese Versicherungen werden nur für ein Jahr und gemäß den besondern Tarifen gemacht die sich aus den allgemeinen Regeln des Art. 2 ergeben. II. Art. 8. Die Versicherungen gegen Unglücksfälle werden für ein Jahr gemacht. Der Versicherte zahlt, je nach seiner Wahl, jährlich 8, 5 oder 3 Fr. Art. 9. Die Geldmittel der Versicherungscasse gegen Unfälle bestehen: 1) aus dem Betrag der von den Versicherten geleisteten Einzahlungen; 2) aus einer auf das Budget zu übertragenden jährlichen Staatssubvention, die für das erste Jahr auf eine Million Fr. festgesetzt ist; 3) aus den der Casse zu Theil werdenden Geschenken und Vermächtnissen. Art. 10. Zur Regelung der zu verleihenden lebenslänglichen Pensionen werden die Unglücksfälle in zwei Classen geschieden: 1) in Unglücksfälle welche eine absolute Arbeitsunfähigkeit nach sich ziehen; 2) in solche welche eine dauernde (permanente) Arbeitsunfähigkeit in der Profession des Betroffenen nach sich ziehen. Die Pension ist in dem zweiten Fall um die Hälfte geringer als im ersten Fall. Art. 11. Die den Versicherten zuerkannte lebenslängliche Pension wird von der Pensionscasse bezahlt, und das dafür erforderliche Capital dieser Casse von der Versicherungscasse gegen Unglücksfälle nach den Tarifen der Pensionscasse überwiesen. Dieses Capital besteht für eine Pension erster Classe (s. Art. 10) aus einer den Betrag der geleisteten Versicherung 320mal übersteigenden Summe; 2) aus einer zweiten ebenso starken Summe welche den unter 2 und 3 des Art. 9 aufgeführten Geldmitteln entnommen wird. Der Betrag der den Beiträgen von 5 und 3 Fr. entsprechenden Pensionen darf für die erste Classe nicht unter 200, für die zweite Classe nicht unter 150 Fr. gehen. Der zweite Theil des obigen Capitals wird derart erhöht, daß er, wo es erforderlich ist, dieses Minimum erreicht. Art. 12. Die bei einem durch einen Unglücksfall erfolgten Tod der Wittwe, oder wenn der Versicherte unverheirathet oder kinderloser Wittwer ist, seinen mehr als sechzigjährigen Eltern zu gewährende Unterstützung beträgt zwei Jahrgänge der Pension, auf welche er nach den Bestimmungen des vorigen Artikels Anspruch gehabt hätte. Das minderjährige oder die minderjährigen Kinder erhalten die gleiche Unterstützung wie die Wittwe. Diese Unterstützung wird in zwei Annuitäten ausbezahlt. Art. 13. Die auf Grund des Art. 9 bewilligten lebenslänglichen Renten sind unübertragbar und unangreifbar. Art. 14. Niemand kann sich versichern der nicht wenigstens 12 Jahre alt ist. Art. 15. Die öffentlichen Administrationen, die industriellen Anstalten, die Eisenbahngesellschaften, die Vereine für gegenseitige Unterstützung können durch Namenslisten, wie in Art. 7 angegeben, ihre Arbeiter oder Mitglieder collectiv versichern lassen. Jeder Versicherte kann nur eine einzige lebenslängliche Pension erhalten. Wenn, im Fall einer Collectivversicherung, mehrere Beiträge für denselben Kopf geleistet worden sind, so werden sie vereinigt, ohne daß jedoch der Gesammtbeitrag 8 oder 5 Francs überschreiten kann, wie es das gegenwärtige Gesetz feststellt. Art. 16. Die Tarife der beiden Cassen werden alle fünf Jahre, von 1870 an, revidirt und, wenn statthaft, durch ein Gesetz modificirt. Art. 17. Die durch das gegenwärtige Gesetz geschaffenen Versicherungscassen werden von der Consignations- und Depositencasse verwaltet. Alle aus den Beiträgen der Versicherten oder den Zinsenzahlungen eingehenden verfügbaren Einnahmen werden innerhalb der ersten acht Tage zum Ankauf von Staatsrenten verwandt. Diese Renten werden auf den Namen je der betreffenden Casse eingeschrieben. Eine auf Grund des Gesetzes vom 12 Juni 1861 eingesetzte Obercommission wird mit der Prüfung der auf diese beiden Cassen bezüglichen Fragen beauftragt. Diese Commission reicht dem Kaiser einen Bericht über die moralische und die materielle Lage der beiden Versicherungscassen ein, welcher Bericht dem Senat und dem gesetzgebenden Körper mitgetheilt wird. Art. 18. Vom Tage der Promulgation dieses Gesetzes an wird die Regierung nach den inzwischen gemachten Erfahrungen die Aufstellung neuer Mortalitätstabellen vorbereiten lassen. Sie wird gleichfalls eine statistische Jahresübersicht ausarbeiten lassen über die Zahl, die Natur und die Ursachen der Unglücksfälle, die in den verschiedenen Professionen vorkommen. Art. 19. Ein öffentlich administratives Reglement wird nach den in dem gegenwärtigen Gesetz aufgestellten Grundsätzen die besondern Bedingungen der Policen und die Form der Versicherung bestimmen. Dasselbe wird gleichfalls die Agenten des Staats bezeichnen durch deren Vermittlung Versicherungen eingegangen werden können. Zeugnisse, öffentliche Urkunden und sonstige auf den Vollzug gegenwärtigen Gesetzes ausschließlich bezügliche Schriftstücke werden unentgeltlich und ohne Erhebung von Stempel- und Registrirungsgebühren ausgefertigt.

Ueber den Lebenslauf des in jüngster Zeit so vielgenannten Mons. Lavigerie, Erzbischofs von Algier, gibt ein hiesiger Correspondent der „Frkf. Ztg." folgende Mittheilungen: Der Erzbischof von Algier ist eines der jüngsten und hervorragendsten Mitglieder des französischen Episkopats. Er empfing die Weihen wenige Monate vor der Revolution von 1848. Nach Ausbruch derselben gab er liberale, ja demokratische Gesinnungen kund. Leute die noch in den letzten Tagen mit ihm verkehrten, versichern mir, daß ein Rest derselben auch jetzt noch vorhanden sey. Seine Carrière zeigt wesentliche Abweichungen von der gewöhnlichen Schablone der Art und Weise wie man Bischof wird. Der junge Priester bewarb sich um die Doctorwürde in zwei Facultäten und erhielt den Doppelgrad eines docteur ès lettres et en théologie. Bei der Reorganisation der theologischen Facultät in Paris im Jahre 1852 wurde er zum professeur suppléant bei derselben ernannt, und erhielt bald darauf den Lehrstuhl der kirchlichen Beredsamkeit. Er war kaum 30 Jahr alt als er an die Spitze des Oeuvre chrétienne des écoles d'Orient gestellt wurde. Man stand damals am Vorabend des Krimfeldzugs, und Frankreich hatte sich zum Protector der syrischen Christen aufgeworfen. Der Abbé de Lavigerie begab sich damals nach Syrien und Palästina; diese Mission brachte ihn zuerst in directe Berührung mit dem Kaiser, der den talentvollen Mann sofort zum Bischof machen wollte, obgleich ihm noch 5 oder 6 Jahre an dem kanonischen Alter fehlten, was gleichmäßig für Bischöfe und geistliche Haushälterinnen vorgeschrieben ist. Lavigerie lehnte ab und wurde zum Auditor der Rota, d. h. zum geistlichen Vertreter Frankreichs in Rom, ernannt. Großen Erfolg erzielte er in dieser Stellung nicht; man fand daß er wie Darboy zu gallicanische Ansichten habe. Als Darboy zum Erzbischof von Paris gemacht wurde, erhielt Lavigerie den bischöflichen Sitz von Nancy, von dort aus wurde er zum Erzbischof von Algier promovirt, wobei besonders seine genaue Kenntniß der muselmanischen Bevölkerungen den Ausschlag gab. Der Erzbischof von Algier unterscheidet sich in zwei Punkten ziemlich wesentlich von seinen infulirten Collegen. Wie Darboy hat er es stets vermieden sich über die weltliche Herrschaft des Papstes auszusprechen und — was noch höher anzuschlagen ist — als Bischof von Nancy machte er in Bezug auf die Doctrinen des Syllabus große Bedenken geltend. Diese biographischen Einzelheiten, schließt der Correspondent, die wohl noch nirgends im Zusammenhang veröffentlicht seyn dürften, schienen mir unerläßlich, wenn ich Ihnen eine Erklärung dafür geben soll weßhalb die algerische Bevölkerung überwiegend für Lavigerie und gegen Mac-Mahon Partei ergriffen hat. In ihren Augen ist das Vorgehen des Priesters gegen den Soldaten ein Angriff auf das militärische Verwaltungssystem, welches sie über alles hassen und verabscheuen. Von Lavigerie ist nichts, von Mac Mahon alles zu fürchten — was Wunder daß man sich mit Entschiedenheit auf Seite des ersteren stellt?

. **Paris**, 1 Juni. Das Journal des Hrn. Granier de Cassagnac ist das einzige welches die drei Kaisermörder in Scene setzt. Jedes Wort hat dabei seine Tragweite. Die Polizei wußte schon seit längerer Zeit daß drei Herren sich mehr als verdächtig machen ein Attentat auf das Leben des Kaisers zu beabsichtigen. Ohne Zweifel fand sie das Complott noch nicht reif genug: denn sie begnügte sich die drei Herren zu überwachen. Als jedoch die drei Herren gestern die Eisenbahn nach Rouen nahmen, hielt die Polizei das Complott für reif, und die Gefahr für groß genug um die Verhaftung unterwegs zu bewerkstelligen. Die Nachricht wurde sogleich in Rouen colportirt und erhöhte durch einen begreiflichen Rückschlag die — Begeisterung. In Paris ließ man sie auch sofort circuliren, stieß aber auf den unheilbaren Skepticismus. Von Zeit zu Zeit muß man den Abgrund aufdecken um aus den Beängstigungen ebenso viele conservative und dynastische Factoren zu machen. Schon vernimmt man: das geheimnißvolle Ereigniß werde aus dem Polizeidunkel nicht heraustreten. Die drei Herren haben einen gewissen Effect hervorgebracht, und mithin ihre Schuldigkeit gethan, ohne daß sie noch in einem Attentatsproceß zu figuriren brauchen. Was that der Kaiser mittlerweile? Er kleidete sich in seinem Wagen um und las Zeitungen, nämlich die rothe „Laterne," das „Avenir National" mit republicanischen Prätensionen, das „Siècle." An den Thoren der Kathedrale wurden die Rede des Cardinals Bonnechose und die wenigen Worte welche der Kaiser erwiederte nur geflüstert; auch für die zunächststehenden Personen waren sie unvernehmbar. Einen guten Eindruck auf die Fabricanten und die Arbeiterbevölkerung brachte der Kaiser damit hervor daß er in seiner Antwort an den Maire die Fabriknoth eingestand, und einfach die Hoffnung auf baldige Besserung äußerte. — Man sieht einer stürmischen Budgetdebatte entgegen. Schon weiß man daß Hr. Thiers den Bankerott Oesterreichs an den Haaren herbeiziehen wird, um auch dem zweiten Kaiserthum den Spiegel seiner Zukunft vorzuhalten. Der große Redner spricht bekanntlich am besten über Budgetfragen. Es wird ihm leicht seyn die Zahlen wieder einmal richtig zu stellen, und zu beweisen daß Frankreich trotz des neuen Anlehens mit einem normalen und jährlichen Deficit von mindestens 200 Mill. Fr. behaftet ist, die Wege der österreichischen Finanzwirthschaft wandelt und auch eines Tags extremer Maßregeln und Opfer bedürfen wird. Hr. Thiers hat Freunde in Wien, welchen er

sich vielleicht gefällig erweisen will, indem er das Cabinet Auersperg und überhaupt die dualistischen Staatsmänner mit aller Autorität seines Bonsens angreift; er ist viel zu sehr Stockfranzose um eine Abweichung von der Decentralisation in der constitutionellen Färbung des Schmerling'schen Liberalismus zu begreifen. Insbesondere wird er sich der Como-Rentenscheine annehmen, welche jedoch, meines Wissens, ohnehin nicht gemaßregelt werden sollen. — Die neue Oper hat sich bereits den Namen Danaiden-Oper erworben. Ihr Bau hat nämlich schon bei 40 Mill. Fr. verschlungen; die für 1868 bewilligten und für 1869 erst zu bewilligenden Credite sind bereits erschöpft. Der Bau stockt wegen Geldmangels, und wenn nicht binnen acht Tagen Geld aufgetrieben wird, so wird man die letzten Arbeiter abdanken müssen. Zu ihrer Vollendung sind noch vier Jahre erforderlich. Nehmen wir an daß jährlich bloß 4 Mill. Fr. verbaut werden, so kommen wir wohl auf eine Kostensumme von 60 Mill. Die Danaiden-Oper wird wie Versailles und die Pyramiden in der Weltgeschichte vorkommen.

Italien.

Florenz, 30 Mai. Nachrichten welche der Corr. Havas aus Florenz zugehen, sprechen von einer großartigen Fälschung der man auf die Spur gekommen ist. Bekanntlich erhält Italien jedes Jahr eine Million Cartons mit Seidenraupen-Eiern aus Japan gesandt. Man hat nun in Mailand 20,000 Cartons gefunden die mit allen Zeichen der Authenticität, mit Stempeln und Marken der japanischen Provinzen, mit der großen schwarzen Ziffer des Vertrags, kurzum ganz genau so sind wie die echten Cartons, nur daß der Stempel des Consulats fehlt. Nun aber sind diese Cartons leer, und man wollte sie mit inländischen Eiern füllen. Diese Fälschung erklärt denn sehr leicht warum man sich in letzterer Zeit so sehr über die schlechte Qualität der Eier beklagt hat. Diese Cartons hätten, wären sie mit echten Eiern gefüllt, jeder den Werth von 30 bis 35 Fr., während die inländischen Eier einen sehr geringen Werth haben. Es handelte sich mithin um eine echt großartige Betrügerei. Jedenfalls haben alle welche von Italien aus diese Seidenraupeneier beziehen, Ursache auf ihrer Hut zu seyn. Der Handelsminister, welcher diese Betrügereien zur öffentlichen Kunde gebracht, hat, wie es heißt, die Spur der Betrügerei verloren. Man hat es nicht gewagt bei den Häusern in Mailand, an welche die Cartons adressirt waren, eine Untersuchung anzustellen. Die Angelegenheit scheint, vielleicht absichtlich, erstickt worden zu seyn. Gewarnt ist man jedenfalls. Eine andere Scandalgeschichte, die viel von sich sprechen macht, ist die Association einer gewissen Anzahl junger Leute in Turin welche Bankbillets, Rentencoupons u. s. w. nachmachen. Ein Deputirter von Susa, Hr. Genero, soll sehr arg in diese Angelegenheit verwickelt seyn; er ist verhaftet worden, und man ist sehr gespannt auf die Resultate welche die Untersuchung gegen ihn ans Licht bringen wird.

✗ **Von der italienischen Gränze**, 31 Mai. Correspondenzen in Wiener Blätter hatten angegeben daß Frankreich während des ökumenischen Concils seine Truppen im Kirchenstaat zum Schutz der Versammlung beträchtlich zu verstärken beabsichtige. Die „Opinione" ist ermächtigt dagegen zu erklären: daß Frankreich nicht nur diese Absicht nicht habe, sondern es sey vielmehr wahrscheinlich daß dasselbe seine Truppen vor dem Zusammentritt des Concils vollständig zurückberufen werde. — Im letzten Monat Februar betrug die Summe der verfallenen directen Steuern 193,391,164 L., worunter 57,805,655 L. Rückstände; hievon wurden wirklich bezahlt nur 113,909,425 L., so daß die Gesammtrückstände auf 79,481,739 L. gestiegen sind. Durch diese Zahlen ist hinlänglich bewiesen daß vor allem die Administration eine andere werden muß, wenn namentlich die neuen Steuern nur annähernd den berechneten Ertrag liefern sollen. — Großes Aufsehen macht die Verhaftung des Bankiers Genero, der noch bis vor wenigen Tagen als Deputirter für Susa im Parlament gesessen hatte. Ein Angestellter desselben war vor einiger Zeit wegen Banknotenfälschung eingezogen worden, und im Laufe der Untersuchung ergab sich Verdacht daß auch Genero selbst an dieser großen Fälschung betheiligt sey. Genero bekam Andeutungen davon, verlangte deßhalb seinen Austritt aus der Kammer, und wollte sich eben selbst dem Gericht stellen, als er in seiner Wohnung verhaftet wurde. Es wurde Hausdurchsuchung bei ihm vorgenommen, und die Gerechtigkeit wird ohne Rücksicht auf die Person ihren Lauf nehmen. — Die Ausgrabungen am Palast Pizzardi in Bologna haben bereits eine große Anzahl römischer Alterthümer zu Tage gefördert, und man ist nun auf die Ueberreste der dortigen Thermen gestoßen. Jüngst hat man eine große Bleiröhre aufgefunden, deren Inschrift zu ergeben scheint daß man es mit einem Stück der Hauptwasserleitung zu thun habe.

China und Japan.

ⅅ **Hongkong**, 22 April. Die Revision des Tientsin-Vertrags ist auf sieben Monate verschoben, wie es scheint weniger auf Ansinnen der chinesischen Regierung als mit Rücksicht auf das noch fortwährend zufließende reiche Material, welches die fremden Vertreter nur schwer zu verbauen vermögen. Unter den in jüngster Zeit ausgesprochenen Wünschen befindet sich auch der wohlberechtigte: daß in Zukunft das chinesische Reich allen Fremdem ebenso vollständig geöffnet seyn möge, wie es Europa für alle chinesischen Unterthanen ist welche dasselbe zu besuchen und zu durchwandern wünschen. Es ziemt nicht länger bloß einige Orte namhaft zu machen in welchen Fremden gestattet seyn soll sich aufzuhalten und Handel zu treiben, und den Raum nach Quadratklaftern zu bestimmen innerhalb dessen sie sich frei und ungehindert bewegen dürfen; jede Schranke muß in Zukunft fallen und an die Stelle einer den Handel hemmenden Beschränkung das Recht des freiesten Verkehrs treten. Auch dem gelben Fluß, als einer neuen Handelsstraße, wird besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Seine Fähigkeiten für die Befahrung mit großen Schiffen sind noch sehr unvollkommen bekannt, und es verdient daher alle Anerkennung daß die Schanghai-Asiatische Gesellschaft so eben zur gründlichen Durchforschung des Stromgebiets des gelben Flusses eine besondere Expedition ausrüstete, deren Ergebnisse vielleicht schon bei der bevorstehenden Vertrags-Revision verwerthet werden können.

Aus **Tientsin** lauten die Nachrichten für die Insurgenten so trostlos, daß wir schon mit nächster Post die Kunde von ihrer Flucht und Vernichtung durch die kaiserlichen Truppen mit Sicherheit erwarten dürfen. — Aus Peking verlautet daß die Besichtigung der für den jungen chinesischen Kaiser bestimmten Ehecandidatinnen zu keinem Resultat geführt habe, und an die Töchter der acht Bannerfamilien, welche allein das Recht besitzen die kaiserliche Braut zu bieten, ist daher ein neuer Aufruf ergangen sich in fünf Monaten in Peking zur Auswahl einzufinden. Außer der eigentlichen Kaiserin bilden noch eine rechte (Fung-kung) und eine linke Frau (Si-kung), sowie acht Nebenfrauen (Fei-pin), den Harem des chinesischen Kaisers.

Aus **Japan** erfahren wir daß der Mordanfall zweier japanischen Fanatiker auf Sir Harry Parkes in Kioto für den brittischen Gesandten ohne alle üblen Folgen blieb, und daß dessen Besuch beim Mikado am 26 März mit großer Feierlichkeit zur vollsten Befriedigung vor sich gieng. Alle möglichen Vorsichtsmaßregeln waren von Seite der japanischen Regierung getroffen worden um eine neue Störung zu vermeiden. Der Mikado drückte dem Gesandten seine Freude darüber aus den Vertreter Großbritanniens in seinem Palast zu sehen, und erkundigte sich lebhaft über das Befinden der Königin Victoria. Auch des Attentats geschah mit dem Bedeuten Erwähnung daß dieser höchst bedauerliche Vorfall nicht Anlaß geben möge die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Japan und Großbritannien zu stören. Der Mikado, ein Jüngling von erst sechzehn Jahren, saß unter einer Art Thronhimmel, umgeben von den höchsten Würdenträgern (Kagès) seines Hofes und seiner Oheime (Mias). Er saß auf einem Stuhl, und dicht hinter ihm kniete sein Premierminister oder Sosai, bereit dem Knabenkaiser einzuflüstern was dieser den Vertreter der brittischen Majestät zu fragen oder ihm zu erwiedern hatte. Im Hintergrund saßen die Damijos in zwei Reihen, aber derart daß sie ihren Herrscher nicht zu sehen vermochten. Der Kaiser sah sehr überrascht und verwundert drein, und sein wunderlicher Blick wurde noch durch eine eigenthümliche künstliche Verunschönung gesteigert. Seine Augenbrauen waren nämlich ganz glatt abgeschoren, und dafür etwa einen Zoll höher ein paar künstliche gemalt. Am Tage nach der Audienz, am 27 März, kehrte Sir Harry nach Ohasaka zurück. Sein Besuch beim Mikado hatte bereits zur Folge daß der Kaiser eine Proclamation erließ, in welcher alle mit dem Tod und dessen Familienglieder mit Degradation bedroht werden welche in Zukunft auf einen Fremden ein Attentat wagen. — In Jokohama vollzieht sich eben ein Garnisonswechsel. Das bisher daselbst stationirte 9. Regiment, welches nach Europa zurückkehrt, wird durch das 10. Regiment ersetzt. Dasselbe besteht aus 27 Officieren, 652 Mann, 64 Frauen, 103 Kindern und 5 Pferden. Den Officieren wird die Abreise in diesem Moment doppelt schwer fallen, wo binnen wenigen Tagen die Frühjahrs-Wettrennen beginnen, bei welchen sich einzelne wiederholt als ganz ausgezeichnete Reiter hervorgethan haben.

Handels- und Börsenberichte.

Erlangen, 30 Mai. In der heutigen Generalversammlung der Actien-Gesellschaft für Glas-, Spiegel- und Zinnfolien-Fabrication dahier waren 16 Actionäre anwesend, welche 88 Stimmen und ein Capital von 168,500 fl. repräsentirten. Den Anträgen des Verwaltungsrathes entsprechend, wurde die Decharge für das abgelaufene Jahr einstimmig ertheilt. Der ganze Jahresgewinn von 22,788 fl. 53⅓ kr. wurde der Amortisation zugewendet und die Abschreibung dadurch auf die bedeutende Summe von 98,662 fl. 17⅓ kr. erhöht. Da bei diesem Stand eine fernere Amortisation von gleicher Höhe für nicht mehr nothwendig erkannt wurde, so ward einstimmig eine Statutenveränderung dahin beschlossen daß statt der bisherigen 5 Procent künftighin nur 2½ Procent des Immobiliarwerthes amortisirt werden sollen. Das austretende Verwaltungsraths-Mitglied, Hr. Bank-Director Dressel in Coburg, wurde ebenso wie die Revisions-Commission wieder gewählt. (Nürnb. K.)

Frankfurt a. M., 2 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 62½ G.; v. 1859 61⅝ bez.; v. 1864 —; württ. 4½proc. Oblig. b. R. 94 bez. 3½proc. Oblig. 82½ G.; bad. 4½proc. 93⅜ bez.; 4proc. Obl. b. R. 87½ P.

3½proc. Obl. v. 1842 82⅞ bz.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 G.; Rhein-Nahe-Bahn 31 B.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106⅛ bez.; 4proc. hess. Ludwigs-A. 129⅞ bez.; bad. 35fl.-L. 61¼ B.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 55¾ B.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 145½ B.; 25fl.-L. b. R. 39 B.; nass. 25fl.-L. b. R. 36 B.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13⅝ B. (Curebl. b. Frkf. Z.)

Neueste Posten.

⊙ **München**, 3 Juni. Prinz Napoleon wird diesen Abend 8 Uhr hier eintreffen, wo im Gasthof „zu den vier Jahreszeiten" Quartier für ihn bestellt ist. Jeden officiellen Empfang, Hofwagen rc. hat er dankend abgelehnt. Morgen wird er hier verweilen, dann aber die Reise nach Wien rc. fortsetzen. — Minister v. Schlör ist schon diesen Morgen von Rosenheim zurückgekehrt, während die HH. v. Wolfanger und Jodlbauer heute noch den Verhandlungen und einem Ausflug der Wanderversammlung bayerischer Landwirthe in die Umgegend zur Besichtigung landwirthschaftlicher Culturen beiwohnen. — Das Militär-Verordnungsblatt bringt heute wieder aus Anlaß der neuen Formation der Armee eine beträchtliche Anzahl von Versetzungen von Officieren vom Hauptmann abwärts, die Beförderung von 12 Oberlieutenants zu Hauptleuten, von 2 Oberlieutenants zu Rittmeistern, von 12 Artillerie-Unterlieutenants zu Oberlieutenants und eines Artillerie-Corporals zum Unterlieutenant, dann einige Charakterisirungen. — Das K. istituto delle belle Arti delle Marche in Urbino hat den Verfasser von „Raphaels Leben und Werke," Hrn. Dr. Ernst Förster dahier, zum Ehrenmitglied ernannt und besorgt eine Uebersetzung des genannten Werkes ins Italienische. Auch haben die K. Academia de las tres nobles Artes de S. Fernando zu Madrid, sowie die Académie de l'Archéologie de Belgique zu Antwerpen Hrn. Dr. Ernst Förster zu ihrem correspondirenden Mitglied ernannt.

≙ **Coburg**, 3 Juni. Der gemeinschaftliche Landtag der Herzogthümer Coburg und Gotha ist auf Montag den 8 Juni nach Coburg einberufen. Am 15 d. M. wird hier die erste dießjährige Geschwornengerichtssession beginnen; die Hauptverhandlung gegen den früheren Geschäftsführer des Nationalvereins, Rechtsanwalt Streit, wegen vielfacher Betrügereien und Unterschlagungen wird nach ungewöhnlich langer Untersuchung einem besonderen Geschwornengericht, das im August in Gotha stattfinden soll, überwiesen werden, da man den damit für Coburg verbundenen Skandal zu vermeiden wünscht, und die Verhandlungen ohnedieß einen Zeitraum von mindestens acht Tagen in Anspruch nehmen werden. Die Aufhebung des gemeinschaftlichen Appellationsgerichts in Gotha ist nunmehr auf den 1 October festgesetzt; drei der ordentlichen Mitglieder desselben treten zu dem Appellationsgericht in Eisenach über, zu dessen Sprengel wir von jenem Termin an gehören, die übrigen werden in den Ruhestand versetzt. Zu welchen Mitteln man in unsern Kleinstaaten schreitet der lieben Sparsamkeit wegen, mag der Umstand beweisen daß die zum Eisenacher Obergericht gehörigen Staaten in Zukunft die Assisenbank bei Schwurgerichten in der Regel mit nur 3 statt 5 Richtern besetzen wollen; der Landtag von Coburg-Gotha hat bereits seine Zustimmung erklärt. — Der gesetzlich festgestellte Voranschlag für den Staatshaushalt des Herzogthums Coburg (ohne Gotha) auf die Zeit vom 1 Juli 1868 bis 30 Juni 1869 schließt mit 417,000 fl. in der Einnahme, 407,000 fl. in der Ausgabe, somit einem Ueberschuß von 10,000 fl. ab. Die Einnahmen betragen vom Staatsvermögen 9147, von den Domänen 68,664, von Steuern, Zöllen und Gefällen 284,383, von der Post 4935 und von vermischten Posten 49,870 fl., die Ausgaben auf die Staatsschuld 108,608 fl., Landesvertretung und Staatsministerium 44,266 fl., auswärtige Beziehungen 1663, Justizpflege 69,848, innere Verwaltung 71,035, allgemeine Staatsverwaltung 49,588, Verkehr 18,450, Gendarmerie 6460, Gesundheits- und Armenpflege 8185, Kirche, Schule, Landwirthschaft, Gewerbewesen, Theater 25,243 fl., Vermischtes 3652 fl. Bemerkenswerth ist daß reichlich der vierte Theil der ganzen Staatseinnahme zur Verzinsung, nur zum geringen Theil auch zur Tilgung der Staatsschuld bestimmt ist.

☐ **Karlsbad**, 2 Juni. J. M. die Königin-Mutter von Bayern wird bis zum 22 Juni hier verweilen, und demnächst von ihrem Bruder, dem Admiral Prinzen Adalbert von Preußen und der Prinzessin Elisabeth von Hessen Besuch erhalten. Die Königin hat im „Schild" 13 Zimmer gemiethet, und gebraucht fleißig die Cur. — Was anderwärts über die Zusammenkunft des Kaisers von Oesterreich und des Königs von Preußen in Karlsbad verlautet, so ist darüber jedenfalls noch nichts bestimmtes festgestellt. Hier wenigstens sind weder von der einen noch von der andern Seite Anfragen oder Bestellungen ergangen.

Paris, 1 Juni. Wie die „Franz. Corr." mittheilt, ist in Paris vor wenigen Tagen eine Depesche des Frhrn. v. Beust an den Fürsten Metternich eingetroffen, welche die Antwort des Wiener Cabinets auf die Vorstellungen enthält die seitens der französischen Regierung gegen die Finanzprojecte des cisleithanischen Ministeriums gemacht worden sind. Die Depesche, von welcher wohl ein Duplicat nach London abgegangen seyn mag, enthält einen motivirten Appell an die Billigkeit der fremden Cabinette; sie weist auf die Reihe wenigstens zum Theil unverschuldeter Unglücksfälle hin welche den österreichischen Kaiserstaat in den letzten Jahren betroffen und am empfindlichsten und unmittelbarsten die Finanzen des Reichs berührt haben; sie erinnert daran daß der österreichische Souverän das sicherste Mittel zur Besserung dieses Zustandes und zu einer dauerhaften Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen den Einnahmen und den Ausgaben des Staats in der Einführung constitutioneller Einrichtungen erblickt habe, daß jetzt das Loos der österreichischen Finanzen in die Hände der Volksvertreter des Landes gelegt sey, und sie knüpft hieran die Hoffnung daß die fremden Regierungen, welche die neue Verfassung des Kaiserstaats mit so ausgesprochener Sympathie begrüßt haben, jetzt nicht dem Wiener Cabinet in seinem Verhältnisse zu der Reichsvertretung Schwierigkeiten bereiten, sondern vertrauensvoll die Entschließungen dieser Versammlung, welche mehr als eine Probe ihrer Mäßigung und Loyalität abgegeben, abwarten werden. An die Ueberreichung dieser Depesche knüpfte sich eine Unterredung zwischen dem Fürsten Metternich und dem Marquis de Moustier, welche zum Resultat die ausdrückliche Zusicherung des französischen Ministers hatte, das Tuileriencabinet beabsichtige in keiner Weise einen Druck auf die Acte des österreichischen Reichsraths zu üben, und es werde, wie die Entschließungen dieser Versammlung auch ausfallen mögen, durch dieselben seine guten Beziehungen zu der Wiener Regierung durchaus nicht alteriren lassen. Auch in einem englischen Blatte liegt eine, wie es scheint, officiöse Vertheidigung der österreichischen Finanzmaßregel vor. Der „M. Herald" veröffentlicht einen Brief aus Wien vom 25 Mai, der als Antwort auf den Protest der 48 Firmen gegen die Couponsteuer folgende Erklärung enthält: „Seit fast 40 Jahren haben die Staatseinnahmen im österreichischen Budget den Staatsausgaben nicht die Wage gehalten und durch stets erneute Anlehen ist die Staatsschuld seitdem um 3000 Mill. Gulden gewachsen. Zwei unglückliche Kriege und der Verlust zweier Provinzen haben in jüngster Zeit die Einnahmen schwer betroffen, während auf der anderen Seite der Ausgleich mit Ungarn die Verpflichtungen dieses Königreichs um 12 Mill. Gulden vermindert hat. Durch allmähliche Verringerung der Ausgaben ist das Deficit von 100 auf 50 Mill. herabgesetzt worden, doch fällt die Deckung desselben, eben so wie der bisher von Ungarn getragenen 12 Millionen, lediglich auf die westlichen Provinzen des Reichs. Da aber die Zunahme der Besteuerung mit der Zunahme der Bevölkerung vollständig Schritt gehalten und in Wirklichkeit die äußerste Gränze erreicht hat, wie man aus den Tabellen über die Rückstände ersehen kann, so ist es klar daß dieser Theil des Reichs nicht das ganze Gewicht des Deficits zu tragen vermag. Die Regierung ist im Einklange mit einem richtigen und allgemein gebilligten Princip zu dem Entschlusse gekommen, das System, ein jährlich wiederkehrendes Deficit durch neue Anlehen zu decken, für Friedenszeiten aufzugeben und das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen auf andere Weise herzustellen. Als einziger Ausweg daher, um das Deficit wirklich fortzuschaffen, bleibt nur die Reduction der ungeheuern Summen die für die Staatsschuld bezahlt werden. Es ist dieß unzweifelhaft die wahre Lage der Dinge. Die niedrigen Preise österreichischer Staatspapiere und die Bedingungen denen sich Oesterreich bei Contrahirung von Anleihen hat unterwerfen müssen, zeigen zur Genüge daß die Darleiher die Sachlage richtig aufgefaßt haben. Die enormen Zinsen welche Oesterreich zu bezahlen hat im Verhältniß zu andern deutschen Staaten, beweisen daß die Darleiher über die möglichen Eventualitäten im klaren waren und sich zu sichern suchten. Gegenwärtig consolidirt sich Oesterreich, es hat sich auf constitutioneller Grundlage neu organisirt und zur Erlangung innerer Sicherheit Ungarn vollständig zufrieden gestellt, indem es ihm seine eigene Regierung zurückgegeben und Concessionen in Betreff der Nationalschuld gemacht hat. Hat Oesterreich nicht das Recht von seinen Gläubigern Unterstützung bei diesem Consolidirungswerke, das ihnen größere Sicherheit gewährt, zu erwarten? Darf es nicht billig verlangen daß man ihm in Zukunft die Versicherungsprämie erlasse? Soll es fortfahren Jahr um Jahr das Deficit durch neue Schulden zu decken? Soll es die Steuerlast so sehr in die Höhe treiben daß Unzufriedenheit im Innern gerechtfertigt erscheint? Oder soll es die Vertheidigung des Staats nach außen vernachlässigen und ihn dem Untergang aussetzen? Will der Staatsgläubiger um einen solchen Preis auf seiner Versicherungsprämie bestehen? Und kann die Regierung mit ruhigem Gewissen eine Steuerbürde andauern lassen die schließlich alle Production erdrücken würde, um den Gläubiger noch etwas länger im Genusse seiner exorbitanten Zinsen zu belassen? Gibt es nicht Pflichten der Selbsterhaltung welche eine Regierung berechtigen dem Princip der Nothwendigkeit in äußersten Fällen zu gehorchen? Die wirkliche Frage ist einfach: Consolidirung oder vollständiger Ruin? Es ist anzunehmen daß Oesterreichs Gläubiger, die sich bisher bei ihren hohen Zinsen nicht übel befunden haben, sich nicht abgeneigt zeigen werden mit einem kleinen Opfer bei der Aufrechterhaltung des Staats mitzuhelfen, statt denselben durch Erzwingung ihres Rechtes zu Grunde zu richten. Das hieße die Gans der goldenen Eier wegen umbringen."

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 156. Donnerstag, 4 Juni 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Paris**, 3 Juni. **Aus Tunis**, d. d. 30 Mai, wird gemeldet daß der Bey einen Vergleich unterzeichnet, und der französische Consul die Beziehungen mit der tunisischen Regierung wieder aufgenommen habe.

* **Frankfurt a. M.**, 3 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien 191$^{5}/_{8}$; 1860er Loose 71 $^{1}/_{8}$; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. 50$^{1}/_{8}$; engl. Metall. —; Staatsbahn 257$^{3}/_{8}$; 4proc. bayer. Prämien-Anl —; 1882er Amerikaner 77$^{3}/_{8}$. Fest, unbelebt.

* **Wien**, 3 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 183.48; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 81.20; 1864er 84; Staatsbahn 262.80; Galizier 196.50; Elisab.-Priorität 1. Em. 84.75; Napoleonsd'or 9.29 $^{1}/_{2}$.

* **London**, 3 Juni. Schlußcurse: 3proc. Consols 94$^{3}/_{8}$.

* **Paris**, 3 Juni. Schlußcurse: 3proc. Rente 70.65; Crédit mobilier 290; österr.-franz. Staatsbahn 555; österr. 1865er Anl. 338.75; 5proc. ital. Anl. 52.75; 1882er Amerikaner 82 $^{1}/_{2}$. Fest.

* **Florenz**, 3 Juni. Italienische Rente 54.20; Napoleons 21.46.

Schleswig-holsteinische Dichter.

⊂⊃ Die Franzosen besitzen ungefähr noch die nämliche Vorstellung von Deutschland wie Tacitus die Heimath unserer germanischen Vorfahren beschreibt. Wir sind ihnen in allem unverständlich. Sie erlernen unsere Sprache schwer, und begreifen unsere Lebensanschauungen nie. Es gibt in Europa nirgendwo zwei Nachbarvölker die sich fremdartiger gegenüberständen. Unsere Literatur ist ihnen ein Buch mit sieben Siegeln und unsere Existenz ein Räthsel.

Wir vermögen uns leicht über diese geistige Scheidung, welche der Rhein vollzieht, zu trösten, aber es ist leider nicht minder wahr daß ein Nebenfluß desselben eine ähnliche Wirkung innerhalb Deutschlands selbst ausübt. Es wäre thöricht der politischen Umgestaltung der letzten Jahre die Schuld daran beizumessen. Der Main bildet seit Jahrhunderten eine feuchte Scheidewand zwischen unserm Norden und Süden. Man hat vergessen, wenn man von einer politischen Einigung der beiden Hälften sprach, daß eine geistige nicht bestand und nie bestanden hat. Ohne Zweifel ist es möglich und nothwendig eine solche herzustellen, doch die Geschichte lehrt uns daß diese Aufgabe schwieriger ist als das gewaltsame Zusammenfassen der verschiedenen Stämme in die Hand eines Regenten. Die glänzenden Tage der Hohenstaufen kennzeichnen die Periode innerlichster Zerrissenheit Deutschlands, die, sich allmählich steigernd, in der Reformation ihren Gipfelpunkt erreichte. Luthers Werk war das größte des deutschen Geistes im Mittelalter, aber auch das (politisch) unseligste. Es war ebenso unumgänglich in der Gegenwart als verderblich für die Zukunft. In der tödtlichen Krankheit die das deutsche Volk darnieder geworfen hielt, schnitt der Reformator die Beine des siechen Körpers fort, um den oberen Theil am Leben zu erhalten. Es ist möglich daß der ganze Leib ohne Amputation zu retten gewesen wäre; es ist wahrscheinlicher daß er ohne sie das Schicksal Spaniens getheilt hätte, und seit Jahrhunderten in die geistige und politische Lethargie jenseits der Pyrenäen versunken wäre.

Allein obwohl wir die That des Wittenberger Mönchs nicht zu beklagen vermögen, ist darum die Schnittwunde welche Deutschland zertrennt, heute nicht minder frisch als vor dreihundert Jahren. Die abgelösten Beine waren nicht im Stande sich selbständig aufrecht zu erhalten, und dienten den Nachbarkörpern die sich ihrer bedienten zum Spielball. Es ist begreiflich daß der dreißigjährige Krieg und der Rheinbund nicht dazu beitrugen das Verständniß zwischen Nord und Süd zu befestigen; doch es ist auffällig genug daß nie eine Abneigung des erstern gegen den letztern, sondern stets nur ein umgekehrtes Verhältniß bestanden hat.*) Wir wissen für diese seltsame Erscheinung, keine andere Erklärung, als daß den Süddeutschen in überwiegender Mehrheit das Verständniß für die Eigenthümlichkeiten des Nordens mangelt, während der Norddeutsche, gleichsam einem angeborenen Triebe folgend, von früh auf mit der besondern Art und Weise des Südens sich vertraut zu machen sucht. Schon im Knaben erwacht diese Sehnsucht. Sein Verlangen steht über den Main hinüber, in die Berge. Geheimnißvoll drängt es ihn nach dem Anblick der weißen Häupter die das jenseitige Land der Wunder von dem diesseitigen der Halbwunder trennen, und sobald er selbständig geworden folgt er diesem Antrieb. Der Sinn des Studenten steht nach einer süddeutschen Universität, und wenn er zu Amt und Würden, zu Brod und Stellung gelangt ist, kehrt er auf seiner Ferienreise alljährlich dorthin zurück. Zwischen Memel und Ems gibt es kaum einen ehrsamen Gewerksmeister der nicht in jungen Jahren mit dem schwerer oder leichter bepackten Ranzen auf der Schulter den Neckar hinaufgewandert und, wenn die löbliche Polizeibehörde seinen Bart nicht anstößig fand, bewunderungsvoll am Brückengeländer zu Salzburg gestanden. So tragen diejenigen welche wir den gebildeteren und weniger gebildeten Ständen zuzurechnen pflegen, eine nicht oberflächliche Kenntniß des Südens und seiner Bewohner mit in die Heimath, und verbreiten sie in froher Erinnerung unter Nachbarn und Gevattern. Und das süddeutsche Volk wird sich über ihre Berichte, und das Bild das sie an jedem Herd von ihm entwerfen, selten zu beklagen haben.

Verhältnißmäßig wenig Bewohner der schönen Lande diesseits des Mains bereisen noch heutzutage den Norden Deutschlands, und thaten es ehe die Eisenbahnen den Verkehr erleichterten fast nie. Aber auch jetzt noch beschränkt sich die Zahl derer welche die bequeme Verbindung benützen größtentheils auf der Handelswelt Angehörige, die von ihren Geschäften im Flug hinaus- und zurückgerufen werden. Der süddeutsche Student verläßt selten die Universität seines Heimathlandes. Zu Erholungsreisen treibt es ihn und den Gebildeten überhaupt ebenfalls nach dem Süden, in die Alpen und, wenn er das Weben und Treiben einer großen Stadt kennen zu lernen wünscht, nach Wien. Wo wir den Lebenslauf eines bedeutenden Mannes aus Süddeutschland durchblättern, finden wir fast immer daß er in seinen zwanziger Jahren Wien und Paris zu seiner Ausbildung besucht habe, beinahe von keinem (?) daß er sich in Berlin oder Hamburg längere Zeit aufgehalten. Es liegt darin ein bedeutsamer Grund für die Anhänglichkeit des deutschen Südens an Oesterreich. Der Süddeutsche ersteigt Berge in Tirol, er läßt sich auf den schönfarbigen Seen des Salzkammerguts schaukeln, er mischt sich unter die Volksbelustigungen der österreichischen Hauptstadt, und lernt Land und Leute kennen und schätzen; wenn er hie und da nach Norddeutschland gelangt, durcheilt er es im Fluge, betrachtet die Sehenswürdigkeiten dieser und jener Stadt, ärgert sich über die Hôtelpreise und die Unverschämtheit der Lohndiener, und kehrt mit dem Glauben zurück: die ganze Ebene an Ost- und Nordsee sey von preußischen Gardelieutenants und Berliner Pflastertretern bewohnt. Demgemäß sind seine Berichte über

*) Der Hr. Verfasser ist ein Norddeutscher. Wir lassen ihm sein volles Wort, auch wo wir seine Auffassungen nicht ganz zu theilen vermögen. D. Red.

das Erfahrene und Gesehene selten erfreulicher Art. Fast gar nicht aber tritt das Volk des Südens mit dem des Nordens in Berührung. Ein schwäbischer oder bayerischer Handwerker der die Lünebneger Haide oder die Mark duechwandert, ist ein Phänomen. Die Ebene lockt nicht wie die Berge. Wohl lockt das Meer, doch es ist fern, und der Weg dorthin wenig lohnend. Ein nebelumwobenes Bild vom Norden steht allgemein und fast überall gleichartig vor dee Phantasie des süddeutschen Volks. Weite, öde, unabsehbare Flächen, an die schließlich die Woge brandet, auf welchen den Fremden bitteres Heimweh nach den Bergen ergreift. Dort leben die Bewohner fleißig, nüchtern und klug, aber auch kalt und ungastlich, wie ihr Klima und ihre Scholle. Interessant ist es wohl den Anblick einmal zu genießen, doch nicht erwärmend, nicht zum Herzen sprechend. Es ist eine andere Welt, andere Menschen, die der Süden nicht versteht, die verstehen zu wollen nutzlos, und mit denen in vertrauter häuslicher oder staatlicher Freundschaft zu leben unmöglich ist.

Viele merkwürdige Erscheinungen sind Ergebniß dieser irrigen Vorstellung. Denn was besonders zu der weitern Entfremdung beigetragen, ist daß nicht nur der persönliche, sondern gleicherweise der abstracte geistige Verkehe zwischen dem Süden und Norden sich seit langer Zeit schon auf ein geringfügiges Maß beschränkt. Das norddeutsche Volk besitzt die Liteeatur ganz Deutschlands; das süddeutsche, mit wenig hervoeeagenden Ausnahmen, nue die des Südens. Uhland und Kerner, Strauß und Vischer sind den Bewohnern an der Elbe ebenso vertraut wie denen des Neckars. Wie viele gibt es an letzterem, die Julius Mosen und Adolf Schults, Robert Prutz und Max Waldau kennen? Und doch stehen sie jenen vier an poetischer wie an allgemein schriftstellerischer Bedeutung nicht nach. Selbst wo der Dialekt Schwierigkeiten bereitet, waltet das nämliche Verhältniß. Hebels allemannische Gedichte und Franz Kobells fröhliche Gebirgsweisen finden an der See ebensowohl ihre Bewunderer als im Schwarzwald und in den Alpen; allein wer gibt sich südlich vom Main die Mühe Claus Groth oder Fritz Reuter zu verstehen? Und doch liegt in beiden weit mehr echte Belehrung über das Volksleben des Nordens als die besten culturhistorischen Werke sie zu bieten vermögen, ist Fritz Reuter vielleicht der humoristischste Autor unserer Zeit, und Claus Groth ein größerer Dichter als alle Dialektpoeten zusammen die der Süden je erzeugt hat.

Wir beabsichtigen nicht literar-historische Monographien zu schreiben. Unser Zweck ist von tausend geistigen Bändern die der Anknüpfung harren zwei oder drei aus dem Norden nach dem Süden hinüber zu werfen, wie der Herbstwind mit flüchtigem Hauch Mariengarn von Baum zu Baum trägt, und ihre Wipfel zierlich mit einander verbindet. Wir wissen wohl daß eine festere Brücke zwischen beiden geschlagen werden muß, die aere perennius den Stürmen trotzt, und beabsichtigen nur zu deuten wie die Entfernung keine so große sey, da selbst die leichten Fäden der Poesie hinüber und herüber zu flattern und festen Halt zu gewinnen vermögen. Zu diesem Behuf finden wir es nicht unangemessen den Blick auf die Dichter eines deutschen Ländchens hinzulenken das den höchsten Norden des Gesammtvaterlands darstellt, das in den letzten Jahrzehnten mehr denn ein anderes genannt worden, dessen Schriftsteller aus eben dieser Periode indeß bisher im Süden durchaus nicht an der Berühmtheit ihrer Heimath theilgenommen haben. Es hat den Anschein als ob man diesseits des Mains das alte Sprüchwort: Holsatia*) non cantat, im Sinne jener Zeit aufgefaßt habe da noch Sänger und Dichter eine einzige unzertrennliche Persönlichkeit bildeten, und die Leier kein symbolisches Attribut des Barden oder Rhapsoden, Minstrel oder Gleeman, Troubadoue oder Trouvère, sondern ein ihnen ebenso unentbehrliches Handwerkzeug wae wie dem Maler der Pinsel oder dem Schneider die Scheere. Von diesen Sängern im wirklichen Sinne des Worts berichtet die schleswig-holsteinische Literaturgeschichte allerdings ebenso wenig wie die musikalische von welterobernden transalbingischen Componisten, und Gott mag wissen wie Karl Maria v. Weber dazu gerathen in dem trotz dem Claviereifer aller gebildeten Töchter, Flügelsoiréen, Orgelconcerten und Gesangvereinen, unmusikalischsten Erdwinkel des deutschen Vaterlands geboeen zu werden. Vielleicht dankt er dieses Glück nur der preisenswerthen Enclavenreichhaltigkeit, vermöge deren sein Geburtsort Eutin allerdings ringsum von holsteinischen Gränzpfählen umschlossen ist, nichtsdestoweniger aber nicht diesem sangesunkundigen Boden, sondern nach wie vor, neuerdings sogar mit Bereicherung einiger weiteren holsteinischer Erdschollen, dem Großherzogthum Oldenbueg angehört.

(Fortsetzung folgt.)

*) Frisia?

Die Ausgrabungen im heiligen Haine der Arvalbrüderschaft.

Rom, im Mai. Eines der ältesten und zugleich angesehensten römischen Priesterthümer war bekanntlich dasjenige der Fratres Arvales. Von der Sage bis auf die Zeit des Romulus zurückgeführt, bestand es mindestens bis ins dritte Jahrhundert unserer Zeitrechnung, wo wir unter Kaiser Gordian noch Erwähnung desselben finden. Obwohl die liteearischen Quellen hinsichtlich seiner äußerst spärlich fließen, sind wir dennoch über kein anderes römisches Priesterthum so gut unterrichtet wie über das der Arvalen, da ein nicht nnbedeutender Theil ihrer Protokolle uns erhalten ist. Dieselben wurden nämlich alljährlich für das Vorstandsjahr des letzten Magister in Marmorplatten eingehauen und im heiligen Haine theils aufgestellt, theils den daselbst befindlichen Gebäuden, dem Tempel der Dea Dia, dem Cäsareum u. s. w., angeheftet. Zwar konnte es nicht fehlen daß dieser Hain nach Einführung des Christenthums als Staatsreligion bald als ein bequemer Marmorbruch benutzt, daß seine Monumente und Inschriftplatten zertrümmert und verschleppt wurden, wie denn in der That Documente der Arvalen beim Bau der Sacristei von St. Peter, in Katakomben, auf dem Aventin und anderswo gefunden worden sind; dennoch aber war voeauszusehen daß ein großer Theil von ihnen an oder bei seinem alten Aufstellungsorte geblieben seyn, und daß, wenn einmal der letztere festgestellt sey, eine Ausgrabung reichen Ertrag liefern werde.

Zu verwundern ist nnn daß man über die wahre Lage des Haines noch bis vor wenigen Jahren ungewiß war. Obwohl Fundnotizen aus dem 16. Jahrhundert mit aller Sicherheit auf die unter dem Namen Affoga l'asina bekannte Localität, 5 Miglien vor Porta Portese, nicht weit von dem Schlosse der Magliana, hinwiesen, hatte dennoch Marini, der berühmte Herausgeber der Arvalacten, durch eine falsche Notiz irre geleitet, den Hain vom rechten auf das linke Tiber-Ufer an die Straße nach Ostia verlegt. Erst Hr. G. B. de Rossi, in einem Aufsatz in den Schriften des archäologischen Instituts vom Jahe 1858, widerlegte gründlich diese Ansicht, und vindicirte ihm seine wahre Lage in der Vigna Ceccarelli, die an der erwähnten Stelle gelegen ist, eine Annahme welche von Hrn. Angelo Pellegrini später in einer eigenen Schrift über die dort vorhandenen antiken Ueberreste (gli edificii del collegio de' fratelli Arvali nel luco della dea Dia ed i loro avanzi riconosciuti etc. Roma 1865 S. 13) weiter ausgeführt wuede. Die Nachrichten älterer Zeiten hatten vielfach Bestätigung gefunden durch, wenn auch sehr kleine, Bruchstücke von Arvalacten, die von Zeit zu Zeit in jener Vigna zu Tage kamen, und, auf diese gestützt, hatte bereits Hr. de Rossi dringend aufgefordert eine Ausgrabung in größerem Maßstab in ihr vorzunehmen. Seine Vorhersagungen bewährten sich in glänzender Weise durch die zufällige Auffindung einer vollständigen Tafel aus der Regierungszeit Nero's, die im Jahr 1866 entdeckt wuede, und zwoe ganz in der Nähe eines alten Rundbaues welcher das Wohnhaus der Vigna trägt. Die Voraussetzung lag nahe daß dieser Rundbau, welcher sowohl von Hrn. de Rossi als von Hrn. Pellegrini für eines der heiligen Gebäude des Haines erklärt worden, mit ähnlichen Platten bekleidet gewesen sey, die sich daher entweder an Ort und Stelle oder am Boden in der Nachbarschaft der Neronischen Tafel finden müßten, und es war natürlich daß der Gedanke einer Ausgrabung aufs neue erwachte.

Vor allem war es das Institut für archäologische Correspondenz das, zumal bei der Verbindung seines ersten Secretärs mit dem Corpus Inscriptionum Latinarum der Berliner Akademie, eine solche wünschen mußte. Bei der Unzulänglichkeit eigener Mittel wandte sich dasselbe an die archäologische Gesellschaft zu Berlin mit der Auffoederung sich mit ihm dabei zu betheiligen — ein Gesuch welches, namentlich von Mommsen lebhaft unterstützt, alsbald bewilligt ward. Eine nachhaltigere Unterstützung fand das Institut bei J. M. der Königin Augusta von Preußen, welche, zufällig von dem Plan benachrichtigt, nicht zauderte mit gewohnter Liberalität ihm einen ansehnlichen Beitrag zu übersenden, der, später mehrmals wiederholt, den Fortgang des Unternehmens ermöglichte, obwohl zu Zeiten der Erfolg den Erwartungen keineswegs entspeach, und wohl geeignet war von seiner Fortsetzung abzuschrecken. Es braucht kaum bemerkt zu werden daß die Zwecke des Unternehmens rein wissenschaftlicher Natur waren; die Unternehmer, indem sie sich einzig das Recht der Priorität der Veröffentlichung aller zu findenden Monumente voebehielten, machten auf Antheil an dem zu verhoffenden materiellen Gewinn keinen Anspruch, und sprachen nur den Wunsch aus daß die zu findenden Monnmente nicht aus Rom fortgeführt werden möchten. Nachdem auf dieser Grundlage mit den Besitzern des Bodens, den Canonici von Sta. Maria in via lata, und den Erbpächtern, den HH. Ceccarelli, ein Contract geschlossen worden, nach welchem also diesen die nöthigen Subsidien zur Unternehmung von Ausgrabungen geboten wurden, begannen diese im April des Jahrs 1867 an der Stelle an welcher im Jahr zuvor die große Tafel Nero's gefunden worden. Bald kamen große Marmorblöcke, architektonisch gegliedert, hie und da mit Fasces geschmückt, zu Tage; man erkannte daß man in dee That ein ansehnliches Gebäude vor sich habe, und hie und da erscheinende kleine Fragmente

von Arvaltafeln schienen keinen Zweifel darüber zu lassen daß man am rechten Orte sey. Allein größere Tafeln zeigten sich nicht, und wenn auch gegen das Ende der Arbeiten ein schönes Bruchstück aus der Zeit des Caligula mit wichtigen historischen Daten, ferner mehrere Fragmente eines Calendariums, wie von Consularfasten, bescheidene Ansprüche zu befriedigen geeignet waren, so konnte man sich doch nicht verhehlen daß man zu größern Erwartungen sich berechtigt geglaubt hatte. Uebrigens ist die Ausbeute dieser Arbeiten, welchen schließlich die zunehmende Hitze ein Ende machte, in die Annalen des Instituts für das Jahr 1867 erläutert worden.

Mit den Mitteln welche man der erneuerten Freigebigkeit J. M. der Königin verdankte, wurde im November ein neuer Versuch gemacht, der noch weniger günstig ausfiel; die Fragmente von Arvalacten die man fand, waren so unbedeutend daß es kaum möglich war sie auch nur annähernd unterzubringen, und wenn auch einige Stücke des Calendariums und der Fasten von Werth waren, so waren doch auch diese gar zu klein. Es schien in der That daß die Umgebung des mehrgenannten Rundbaues erschöpft sey, und man machte daher einen Versuch an einer seitwärts gelegenen Stelle, an welcher man früher einmal beim Graben auf eine Säule gestoßen seyn wollte. Letztere fand man nun freilich nicht, wohl aber antikes, obgleich schlechtes Gemäuer, und in dessen Nähe eine kleine der Fors Fortuna geweihte Ara aus republicanischer Zeit, sachlich und sprachlich von bedeutendem Interesse, und bis zu einem gewissen Grade geeignet für das etwas verfehlte Unternehmen zu entschädigen.

Indessen machte der Eintritt der schlechten Jahreszeit den Ausgrabungen zum zweitenmal ein Ende, und als am 23 März des laufenden Jahrs mit nochmaliger großmüthiger Unterstützung der hohen Gönnerin dieselben aufs neue begannen, beschloß man sie vom Fuße des Hügels, wo man bisher gegraben, auf die Höhe zu verlegen, wo man in früheren Zeiten mitunter schon Bruchstücke mit Buchstaben gefunden haben wollte. Bald fiengen denn auch Fragmente an Hoffnung zu geben; sowohl von Arvalacten, als von den Fasten und dem Calendarium fanden sich Bruchstücke. Dann stieß man auf Gräber sehr einfacher Art: sargförmig zusammengestellte Ziegelplatten deckten den Leichnam, wie man das auch sonst in Roms Umgegend findet. Aber es dauerte nicht lange, so fanden sich statt der Ziegelplatten Marmortafeln benutzt, und bald zeigte sich daß einzelne von diesen beschrieben waren; man hatte eben die Documente des anstoßenden Arvalhains zu diesem Zwecke benutzt! Seitdem hat man nun bereits, mehr oder weniger zertrümmert, eine ganze Reihe von solchen Tafeln entdeckt. Die erste, aus der Zeit des Antoninus Pius, mit einem Nachtrag aus Caracalla's Regierung, ist in diesen Blättern erwähnt worden. Es folgte eine zweite sehr umfangreiche aus dem Jahr 120, also Hadrians Regierung angehörend; eine dritte, aus dem Jahr 118, ward mit unsäglicher Mühe aus einer Unzahl kleiner Fragmente zusammengesetzt. Aus der Zeit Domitians (dem Jahre 90) fand sich eine ganze Tafel, freilich nur die Hälfte des betreffenden Textes enthaltend, der über zwei Tafeln hin geschrieben war; auch dieser war ein Stück Protokoll aus dem dritten Jahrhundert hinzugefügt. Eine andere Tafel aus derselben Regierungszeit, aus zwei Columnen kleiner Schrift bestehend, hat großentheils sich zusammengefunden, während von einer dritten bereits einige Fragmente vorliegen. Ebenso ist eine Tafel aus Trajans Zeit fast completirt worden. Besonders wichtig ist in staatsrechtlicher Beziehung eine Tafel welche das letzte Jahr des Kaisers Titus und den Regierungsantritt des Domitian umfaßt. Zu dem im vorigen Jahr gefundenen Fragment des Caligula haben sich ansehnliche Theile hinzugefunden, und es dürfte Hoffnung da seyn allmählich auch diese Tafel sich vervollständigen zu sehen. Wir erwähnen noch Stücke aus der Zeit des Tiberius und Nero, letzteres von besonderer Wichtigkeit, zu denen sich eine Menge kleinere, besonders aus Hadrians Zeit, gesellen, welche bis jetzt nur sehr theilweise haben zusammengefügt werden können. Es braucht kaum bemerkt zu werden daß diese Tafeln, trotz der herkömmlichen Einförmigkeit officieller Protokolle, eine Fülle neuer Notizen enthalten, vor allem aber, da sie die jedesmaligen consules suffecti aufführen, für die Herstellung der Consularfasten äußerst wichtig sind. Vor allem zu erwähnen aber ist die Auffindung einer wohl erhaltenen Tafel des mehr gedachten Calendariums, die Anfänge der Monate August bis November enthaltend, nebst mehreren anderweitigen Bruchstücken desselben, wie denn in fast unbegreiflicher Weise Theile von denselben Tafeln im vorigen Jahr am Fuße, jetzt auf der Höhe des Hügels sich gefunden haben.

Außer den auf die Arvalen bezüglichen oder doch ihnen angehörenden Documenten fanden sich zugleich auch Sepulcralinschriften von größerem oder geringerem Interesse, neben den heidnischen bald auch christliche, und so konnte es nicht wundernehmen als man auf die Mündung eines unterirdischen Ganges stieß der sich sofort als Zugang einer christlichen Katakombe herausstellte. Auf erhaltene Anzeige hat sogleich das Generalvicariat Anstalten getroffen dieses unter seiner Jurisdiction stehende Heiligthum sicherzustellen. Dasselbe scheint jedoch von geringer Ausdehnung zu seyn. Große noch am Platze befindliche Inschriftplatten wurden bereits gefunden, ebenso auch Wandgemälde: an einer Stelle der gute Hirte aus älterer Zeit, an anderer aus sehr später Epoche, aber in großen wohl erhaltenen Figuren Christus sitzend, einen Heiligen krönend; außerdem ihre Kronen auf dem Schooße haltend, zur Linken des Heilands die Heiligen Rufinianus und Faustinianus, zu seiner Rechten außer dem gekrönten noch eine Heilige. Die Namen der beiden letzteren sind verloren oder unleserlich, was um so mehr zu bedauern, als derjenige Heilige welchem Christus die Krone aufsetzt ohne Zweifel der Katakombe den Namen gegeben haben wird.

Die Ausgrabungen dauern noch fort, und von Tag zu Tag mehren sich die Entdeckungen; allein die vorgeschrittene Jahreszeit dürfte ihnen nächstens ein Ende machen. Indeß sind die Mittel vorhanden um sie beim Eintritt der kühlen Jahrszeit wieder aufzunehmen, indem in Folge der glänzenden Resultate der letzten Wochen J. Maj. die Königin sich bewogen gefunden hat nicht nur selbst eine neue sehr bedeutende Beihülfe zu gewähren, sondern auch Se. Maj. den König zu veranlassen sich in liberalster Weise dabei zu betheiligen. Dem Vernehmen nach hat die römische Regierung ihrerseits beschlossen: die gefundenen Inschriften von den Besitzern des Bodens käuflich zu erwerben, und mit allen sonst in Rom vorhandenen Arvalacten in einem besondern Zimmer des Lateranensischen Palastes zu vereinigen, so daß also den wissenschaftlichen Sammlungen Roms durch diese Ausgrabungen ein äußerst wichtiger Zuwachs zu Theil werden wird. Es ist zu erwarten daß die entdeckten Schätze baldigst durch den Druck allgemein nutzbar gemacht werden.

---

v. Pettenkofer über Typhus und Grundwasser in München.

* **München.** Im jüngsten Hefte der dahier erscheinenden Zeitschrift für Biologie findet sich ein Aufsatz von Prof. Pettenkofer über die Bewegung der Typhussterblichkeit in München von 1850 bis 1867 nach Monaten. Die Grundlage dieser Besprechung bildet eine Karte welche der Polizei-Ingenieur Hr. Wagus mit großem Fleiß und Geschick aus amtlichen und wissenschaftlichen Quellen zusammengestellt hat. Das Ergebniß scheint uns für den Einfluß der Feuchtigkeitsverhältnisse des Bodens, mit andern Worten der Grundwasserverhältnisse, auf die Frequenz des Typhus in München entscheidend zu seyn. Die Arbeiten der Professoren Buhl und Seidel, welche auf diesen Einfluß zuerst aufmerksam gemacht und ihn, jeder in seiner Weise, an der Typhusstatistik des allgemeinen Krankenhauses von 1856 bis 1864 nachgewiesen haben, finden durch die Karte des Hrn. Wagus, die sich über einen größern Zeitraum, bis zur neuesten Zeit, und über ein größeres Material, über die ganze Stadt erstreckt, eine glänzende Bestätigung. Es ist in diesen Dingen oft eine größere Gesetzmäßigkeit sichtbar als man erwarten möchte. Die Heftigkeit der einzelnen Typhusepidemien ordnet sich genau nach dem Stande des Grundwassers, so zwar daß die allerheftigste Epidemie mit dem allertiefsten, die zweitheftigste mit dem zweittiefsten, die dritthefstigste mit dem dritttiefsten Grundwasserstand u. s. f. zusammenfällt. Ebenso läßt sich die Gegenprobe machen, indem die allergeringste Typhussterblichkeit in München (1867/68) auch genau mit der Zeit des höchsten Grundwasserstandes zusammentrifft, welcher seit 1856, seit die Beobachtungen gemacht werden, dagewesen ist: und die zweitgeringste Typhussterblichkeit (1860/61) fällt ebenso mit dem zweithöchsten Grundwasserstande zusammen. Solchen Thatsachen gegenüber muß jeder Zweifel schwinden. Am Schlusse gibt Prof. Pettenkofer eine kleine Blumenlese von Einwürfen zum Besten die man bisher in München und wohl auch anderwärts gegen die Bedeutung des Grundwassers gemacht, bei deren Beleuchtung oft überraschende Streiflichter und Schlagschatten sichtbar werden.

Italien.

□ **Genua,** 30 Mai. Die Eisenbahn nach dem System Fell über den Montcenis wird am 8 Juni dem allgemeinen Betrieb übergeben werden. Es werden Züge erster Classe, Expreß-, Post-, und Güterzüge eingerichtet. Das Maximum beträgt. 5—6 Wagen ein Gepäckwagen wird zwischen der Locomotive und dem ersten Wagen, eingeschaltet um die Reisenden vor der Hitze der Maschine zu schützen. Die Wagen sind 6½ Fuß breit, und so eingerichtet daß man von dem einen in den anderen gelangen kann. Die bisherigen Probefahrten haben nach einigen Versuchen so günstige Resultate ergeben, daß diesem wichtigen System von Gebirgsbahnen nun alle Aufmerksamkeit zuzuwenden seyn wird. Durch dieses System werden die schärfsten Curven mit einer spielenden Leichtigkeit überwunden, und die starken Abfälle und Neigungen beim Herabsteigen des Zuges (im Maximum 1 : 12) können nicht die geringste Besorgniß bieten. Denn sobald das Herabsteigen beginnt, hören die perpendiculären Räder zu kreisen auf, die Zügel werden angewendet, und nun reiben sich die horizontalen

Räder an der Mittelschiene mit der Kraft von 100 Schrauben, so daß selbst auf dieser abschüssigen Bahn der Zug im Augenblick zum Stehen gebracht werden kann. Auf italienischer Seite sind die Haltstationen Giaglone, San Martino, Bard und Gran Croce. Bei Gran Croce hat der Zug das Aufsteigen vollendet, und nachdem er das Hospiz passirt hat, beginnt das Hinuntersteigen. Hier ist Lanslebourg Hauptstation und Maschinendepôt; hierauf folgen: Termignon, Bramans, Modane, Lapraz und und San Michele. Beim Anlegen der Bahn selbst konnte großentheils die alte Straße benützt werden: man hatte nur Stützmauern gegen Bergabfälle und dergl. anzubringen, eine beträchtliche Strecke der Bahn mußte aber wegen der Schneefälle vollständig gedeckt werden, und es zeigt sich gerade hier der Uebelstand daß die Bedachung noch nicht vollständig Schutz gewährt.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 3 Juni. Die Ankunft Sr. kais. Hoh. des Prinzen Napoleon ist diesen Abend um 8 Uhr erfolgt; auf seinen Wunsch unterblieb jeder officielle Empfang. Sein Aufenthalt soll zwei Tage dauern. — Von den hiesigen 76 Gewerbsinnungen mit 3716 Mitgliedern und 83,515 Gulden Vermögen haben in Folge der durch das neue Gewerbsgesetz bewirkten Auflösung der Innungen nur 14 Gewerbe mit 488 Personen die Vertheilung ihres Vermögens von 11,080 Gulden beschlossen. Die übrigen haben sich größtentheils in freie Genossenschaften umgewandelt, und verwenden ihr Vermögen zur Ausbildung von Lehrlingen und Gehülfen, und ebenso hat eine Anzahl Innungen Schankungen theils an öffentliche, theils an Privatwohlthätigkeitsanstalten und Vereine gemacht. Was das Inventar der Innungen betrifft, so ist es erfreulich daß von den werthvollen Standarten bis zur unbedeutendsten Pergamenturkunde herab nicht ein einziges Stück veräußert wurde. Das Project aus dem Inventar sämmtlicher Innungen ein städtisches Museum zu gründen fand allgemeine Theilnahme, und schon hat sich eine große Anzahl der Innungen bereit erklärt ihre Standarten, Waffen, Pocale, Siegel, Urkunden rc. diesem Museum einzuverleiben. Der Magistrat hat hiebei erklärt: daß sich die Innungen mit der Einverleibung ihres Inventars in dieses Museum lediglich des Rechts der Veräußerung begäben, daß ihnen aber das Recht des Eigenthums und der Benützung bei festlichen Gelegenheiten ungeschmälert verbleibe. Durch dieses Museum wird unsere Stadt eine neue werthvolle Sehenswürdigkeit von historischem Interesse erhalten.

Berlin, 2 Juni. Ministerpräsident Graf Bismarck ist an einer rheumatischen Affection des Rippenfells erkrankt, befindet sich aber schon in entschiedener, wenn auch langsamer Besserung. (Krztg.)

(*) **Wiesbaden**, 2 Jun. Als Hr. v. Dieß vor nunmehr bald zwei Jahren an die Spitze der nassauischen Landesverwaltung getreten war, spottete er über die hier herrschende Vielschreiberei. Dieser Spott klang damals wie eine berauschende Zukunftsmusik, und alle Welt konnte kaum den Zeitpunkt der preußischen Reorganisation des Herzogthums erwarten. Aber was geschah! Fast sämmtliche Beamte sind in ihren Functionen verblieben, und statt das überflüssige Heer der Unterbeamten zu beschränken, ist das Personal der preußischen Vielschreiberei zuliebe noch eher vermehrt worden. Zwischen die Amtleute und die Regierung wurden als neue Beamte die Landräthe eingeschoben, und auch sie erhielten natürlich ein Kanzleipersonal. So ist es bereits dahin gekommen daß wir von einem schlecht bezahlten Beamtenproletariat sprechen können. Dabei ist die Regierung selbst nicht selbständiger geworden. Abgesehen von der Werren'schen Epoche, giengen in der frühern Zeit die Behörden ihren eigenen Weg; unbekümmert um die Rücksichten nach oben, wurden Entscheidungen getroffen und ausgeführt, bis ein Inhibitorium eintraf. Dieß ist anders geworden. Man fragt jetzt nicht nur in wichtigen, sondern auch in verhältnißmäßig unbedeutenden Angelegenheiten immer erst in Berlin an, sey es der Vorsicht wegen oder um einem unliebsamen Recurs den Weg abzuschneiden, und so entstehen die unglaublichsten Verzögerungen. Wir glauben, aus solchen Vorgängen im kleinen zu schließen, daher auch recht gern daß Graf Bismarck in der Leitung der größern Angelegenheiten nicht so freie Hand hat wie es scheint, und die Geheimeraths-Politik auf jede freie Entfaltung des Staatslebens lähmend einwirkt. Hier aber, wie bei allen Gelegenheiten, fragt sich der Nassauer immer und immer wieder: wo bleiben die Segnungen des Großstaats Preußen, wo liegen die Vortheile des einigen Deutschlands?

÷ **Schwerin**, 31 Mai. Von den mecklenburgischen Reichstagsabgeordneten haben Advocat Wachenhusen und Professor a. D. Julius Wiggers bisher Diäten aus den Sammlungen erhalten welche von dem Rostocker Comité veranstaltet worden sind, während die beiden andern liberalen Abgeordneten, Gutsbesitzer v. Thünen und Regierungsrath a. D. Prosch, jeden Ersatz von der Hand gewiesen haben. Da der Fonds für jenen Zweck inzwischen vollständig erschöpft ist, richtet sich das Comité mit der dringenden Bitte an alle Gesinnungsgenossen nochmals Sammlungen zu veranstalten, und dadurch jetzt, wo es gilt den Erfolg der Wahlen für Land und Volk nutzbringend zu machen, den patriotischen Eifer von neuem zu bethätigen. — Am 24 d. schloß unsere Theatersaison mit Donizetti's „Regimentstochter." Von den 141 Vorstellungen welche innerhalb der Saison gegeben wurden, entfielen 57 auf die Oper, 32 auf das Drama und Schauspiel, 66 auf das Lustspiel und 22 auf die Posse. Bedeutende Veränderungen im Personal haben nicht stattgefunden. Beckmann hat im „Rosenmüller und Finke" von der Bühne Abschied genommen. Im allgemeinen ist man mit der Leitung der Hofbühne durch Hrn. v. Wolzogen zufrieden.

Wien, 3 Juni. Die Conferenzen der Regierung in der Finanzfrage mit den Führern des Abgeordnetenhauses haben bereits ein Ergebniß gehabt. Die Regierung erklärt sich einverstanden mit einer Couponsteuer — jede Zinsenreduction perhorrescirt sie auf das entschiedenste — statt bloß von 17 von 20 Proc., was einen Ertrag von 21 Mill. liefern würde, mit der Vermehrung der schwebenden Schuld, aus dem Staatsgüterverkauf rückzahlbar, statt um bloß 20 um 25 Mill., endlich mit einer Erhöhung der Einkommen- und Erwerbsteuer im Betrag von 5 bis 6 Mill. Dadurch wäre das diesjährige Deficit von 50 Mill. gedeckt. Man rechnet für diese Combination vorläufig auf eine Mehrheit von 15 bis 20 Stimmen im Abgeordnetenhause.

London, 2 Juni. Die große Jury hat (wie zu erwarten war) die Anklage gegen den Ex Governor Eyre von Jamaica verworfen.

‖ **Paris**, 2 Juni. Als ein Meisterstück polizeilicher Schlauheit und Schurkerei galt seither das Institut des agent-provocateur, dem „Pays, J. de l'Empire," aber war es vorbehalten dasselbe noch zu übertreffen durch die Erfindung des canard-provocateur, der aufregenden, falschen Nachricht welche die Regierung zur Verhängung strenger Maßregeln über eine unschuldige Bevölkerung veranlassen soll. In Rouen wurden vorgestern drei Pariser Taschendiebe verhaftet, welche sich mit der Absicht ihre Kunst im Gewühle zur Anwendung zu bringen dorthin begeben hatten. Niemand sah darin etwas außerordentliches; weder in Rouen — die dortigen Blätter bezeugen es — noch hier dachte man daran die drei Gauner in politische Attentäter zu verwandeln; allein das „J. de l'Empire" verstieg sich zu diesem Act, um daran seinen ständigen Schlußantrag zu knüpfen: man solle der ganzen Nation einen Maulkorb, sowie Handschellen anlegen. Hätte irgendein anderes Blatt die Ente in die Welt gesetzt, so würde sicherlich, und mit Recht, der „Moniteur" durch die Ankündigung gerichtlicher Verfolgungen wegen des Vergehens der Verbreitung falscher Nachrichten geantwortet haben; einem so gut gesinnten Blatte wie dem „Pays" gegenüber begnügt er sich mit dem Ausdruck platonischen Bedauerns über die Leichtigkeit mit welcher eine solche Nachricht verbreitet werde. — Mit Commentaren über die in Rouen gesprochenen Worte machen sich die Blätter nicht viel Kopfzerbrechens; sie sind — und das ist ein seltenes Vorkommniß — einig daß dieselben nichts anderes besagen sollen als was jeder Leser sofort darin findet: Begrüßungsformeln und historische Rückblicke. — Auf dem Felde der auswärtigen Politik dauern noch die Pfingstferien an; der Bey von Tunis, als echter Orientale, hat den Entschluß gefaßt alle von Frankreich an ihn gerichteten Erlasse durch würdevolles — Schweigen zu beantworten, und bringt dadurch den Marquis de Moustier in nicht geringe Verlegenheit; auf dem auswärtigen Amte versichert man daß Oesterreich in seinen nach Bucharest gerichteten Reclamationen auf die vollste Unterstützung Frankreichs rechnen könne; die Blätter verhalten sich ruhig. Nur die „Patrie," sonst die zahmste der Zahmen, liest heut in ziemlich gereiztem Tone den Berliner Officiösen den Text, ladet sie ein eine gemäßigtere Sprache zu führen, und warnt dieselben nicht durch deutschen Chauvinismus den französischen aus seiner Ruhe zu erwecken. Indessen hat diese Lucubration, so fürchterlich sie sich auch ansieht, nicht das mindeste zu bedeuten, denn sie entstammt keiner amtlichen Eingebung, sondern lediglich dem Bedürfnisse des stark in der Baisse engagirten Directors der Patrie. — Der Beschluß der drei Hansestädte ihre diplomatische Vertretung in London, Washington und hier eingehen zu lassen, wird auch die Abberufung des französischen Gesandten in Hamburg, Hrn. Cintrat, zur Folge haben. Derselbe wird zur Disponibilität gestellt. Eine andere Veränderung im diplomatischen Personal ist die Ersetzung des französischen Botschafters in Madrid, Hrn. Mercier de Lostende, durch den Grafen Comminges de Guitaud, seither in Brüssel, die Gemahlin dieses letztern, eine Cousine der Kaiserin, sehnt sich nach dem spanischen Himmel zurück, das ist die einzige Ursache dieses Stellenwechsels. — Einem

Briefe des Hrn. v. Lesseps entnehme ich folgende Zahlen. Die im ganzen für die Anlegung des Suezcanals auszugrabende Menge Erdreichs betrug 74 Mill. Kubikmeter; zu Ende des vorigen Jahrs waren bereits ausgegraben: 38 Millionen. Vom 20 Dec. bis zum 15 Jan. wurden von neuem entfernt 1,180,000 Kubikmeter; vom 15 Jan. bis zum 15 Febr. 1,466,000 und vom 15 Febr. bis zum 15 März 1,554,000 Kubikm. Hr. v. Lesseps versichert danach mit Bestimmtheit daß der ganze Canal von 100 Metern Breite und 8 Metern Tiefe bis spätestens Ende kommenden Jahrs vollendet seyn werde.

☒ **Paris**, 2 Juni. Es leuchtet ein aus welchen Gründen man hier daran festhalten möchte: der König von Preußen habe sich in seiner Rede am Schlusse des Zollparlaments lediglich zu Gunsten einer gewissenhaften Beobachtung des Prager Friedens ausgesprochen. Weniger einleuchtend ist was germanischer Mysticismus und Chauvinismus damit zu schaffen haben sollen daß die preußische Regierungspresse erklärt: der König habe die Militär- und Zollverträge im Auge gehabt. Die hiesigen Officiösen denen heut aufs neue die Weisung geworden ist eine solche Sprache zu führen, haben keinen leichten Stand: einerseits sollen sie alles vermeiden was man unmittelbar als Herausforderung bezeichnen könnte, und andererseits sollen sie jede von der französischen abweichende Auslegung des Prager Friedens als eine Beleidigung Frankreichs rügen. Die Zeit ist eben noch nicht gekommen daß sich die hiesige Kritik an die officiellen Erklärungen der preußischen Regierung selbst wagt, und die Losung lautet noch daß der diplomatische Verkehr zwischen Preußen und Frankreich sich in unnahbarer Höhe über dem Gezänke der Zeitungen halten solle. — Daß einem Entwaffnungsvorschlag Englands die Forderung entgegengestellt worden sey: Preußen solle sich ausdrücklich zu genauer Beobachtung des Prager Friedens verpflichten, bestätigt sich nicht. Man will erstlich nicht einmal den Schein aufkommen lassen als ob es einer solchen Erklärung noch bedürfte, und dann soll überhaupt von Entwaffnung gar nicht die Rede seyn, bevor die Rüstungen Frankreichs ganz vollendet seyen. Es versteht sich von selbst daß alsdann ein Entwaffnungsvorschlag auf noch unfruchtbareren Boden fallen würde als zuvor. — Man hat reiflich erwogen ob Prinz Napoleon auf seiner Reise auch Bucharest besuchen solle. Der Prinz möchte sich's nicht nehmen lassen gerade auf diesem schwierigen Terrain den russischen Einfluß zu bekämpfen. Der Kaiser hat nicht endgültig entschieden, doch wird der Prinz, wenn nicht unvorhergesehene Dinge dazwischen kommen, ohne Zweifel den Fürsten Karl mit seinem Besuch beehren. — Die bei der tunisischen Angelegenheit betheiligten Mächte lassen es nicht an Bemühungen fehlen Frankreich von einer kriegerischen Demonstration gegen den Bey abzuhalten. Jetzt will das Tuileriencabinet diesem imponiren, indem es auf sein Einverständniß mit Italien, Preußen und England hinweist.

× **Neapel**, 29 Mai. Die Studenten haben auf der Piazza Mercatella und im Saale des Universitätsvereins Versammlungen abgehalten, um über die Befreiung ihres verhafteten Collegen zu verhandeln, und die Wiedereröffnung der Universität zu erlangen. Als beide Versammlungen von der Polizei aufgehoben wurden, begab sich eine Deputation zum Quästor um die Freilassung des Verhafteten zu erbitten; die Abgesandten wurden sehr freundlich empfangen, erhielten aber den Bescheid daß der Quästor einer höheren Behörde verantwortlich sey und die Freilassung des Gefangenen nicht verfügen könne, jedoch wolle er für eine möglichst gute Behandlung desselben Sorge tragen. Eine andere Commission wurde zum Rector geschickt um die Wiedereröffnung der Universität zu verlangen, und erhielt den Bescheid daß auf Verfügung des Ministeriums die Vorlesungen heute wieder beginnen sollen. In der That erschien bald darauf an der Universität ein Manifest welches die Wiedereröffnung des Athenäums ankündigte, zugleich aber die Studenten darauf aufmerksam machte daß bei Wiederholung der Unruhen sofort die Schließung und der Verlust des ganzen Studienjahres verfügt werden würde. Zur Erklärung der Maßregel gegen Prof. De Napoli wird officiell angegeben daß man theils aus Mangel an guten Chemikern, theils wegen der Unmöglichkeit an jeder Universität zwei ausreichende Laboratorien herzustellen, beschlossen habe an allen Universitäten die Professur der anorganischen und organischen Chemie zu vereinigen. In Neapel habe Prof. Napoli dem Prof. De Luca weichen müssen, weil ersterer nur außerordentlicher Professor war, und an seinen Posten als Assistent am mineralogischen Museum zurückversetzt werden konnte. — Der hiesige agrarische Verein hat sich mit dem von Pozzuoli in Verbindung gesetzt um gemeinsam die Vertilgung der drohenden Heuschrecken zu betreiben. Zugleich wurde an das Municipium von Puglie geschrieben, um die dort gemachten Erfahrungen über die Heuschrecken zur Kenntnißnahme zu erhalten; ebenso wurde bei der Regierung um die auf Neapel treffende Quote aus dem Fonds ersucht welchen das Parlament für die Vertilgung dieser Thiere ausgesetzt hat. Von den Einnahmen beim Turnier in Turin sind auf Neapel 30,000 Lire gekommen.

New-York, 21 Mai (durch die „Deutschland"). Die Leiter der Anklage gegen den Präsidenten Johnson sammeln angeblich Data um auf diese einen neuen Proceß zu begründen. Unterdessen geht das Zeugenverhör in Bezug auf die Stimmenbestechung fort. Am 20 d. wurde Senator Henderson vernommen, welcher eidlich aussagte daß niemand sein Votum beeinflußt habe, und daß der Oberrichter Chase ihm gegenüber nie eine Anspielung in Bezug auf diesen Gegenstand habe fallen lassen. Dabei protestirte Senator Henderson gegen eine Untersuchung der Handlungsweise der Senatoren, und weigerte sich abermals zu erscheinen bevor er die Sache dem Senat vorgelegt habe. — Trotz einiger frühen Fröste und Heuschrecken-Verheerungen stellen die Berichte aus den Vereinigten Staaten und dem übrigen Amerika eine sehr günstige Ernte in Aussicht. Im Laufe des Sommers soll das, in seinen einzelnen Theilen bereits fertige, Kabel zwischen Cuba und der Südspitze Florida's gelegt werden. Außerdem ist ein Project zu einer neuen telegraphischen Verbindung mit Europa ins Leben getreten. Man beabsichtigt nämlich auch ein Kabel von Dry Tortugas und vom Fort Taylor nach dem Festlande zu legen und Cuba mit dem Isthmus von Panamá zu verbinden.

Handel, Verloosungen und Börse.

Kassel, 1 Juni. Kurhessische 40 Thlr. Loose. Serienziehung vom 1 Juni. Serie Nr. 77 92 128 372 546 602 619 643 766 790 834 847 1236 1548 1695 1868 2016 2075 2252 2839 2918 2947 3025 3088 3170 3218 3262 3384 3499 3617 3658 3670 3748 3883 3935 4370 4471 4695 4816 5022 5303 5400 6086 6159 6163 6371 6374 6391 6392 6580.

‖ **Frankfurt a. M.**, 3 Juni. Gestern Abends waren Creditactien $192\frac{3}{4}$—193, Staatsbahn 258, Amerikaner $77\frac{1}{8}$. Die heutige Börse war auf Wiener und New-Yorker Notirungen matter. Creditactien $192\frac{1}{4}$, Staatsbahn $257\frac{1}{4}$, steuerfreie Met. $50\frac{1}{2}$, Loose $70\frac{7}{8}$, National $63\frac{1}{8}$, Bankactien 718. Nur engl. Met. waren höher, $61\frac{3}{4}$—$\frac{7}{8}$. Amerikaner $77\frac{1}{4}$ comptant, $77\frac{1}{8}$ pr. Medio. Bayer. Prämien-Anlehe $100\frac{7}{8}$, bad. $98\frac{7}{8}$, württemb. und bad. $4\frac{1}{2}$proc. Obligationen 94, Ostbahn ex-dividende $124\frac{1}{4}$—$127\frac{3}{8}$, Bexbach 153, Elisenbahn $84\frac{5}{8}$, Elisabethbahn $124\frac{1}{8}$. Wiener Wechsel 102.

* **Bremen**, 1 Juni. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Berlin," Capt. C. Undütsch, hat heute die zweite Reise nach Baltimore über Southampton angetreten. Es nahm 426 Tonnen Ladung und 802 Passagiere an Bord, wovon 13 Personen in der Cajüte reisen.

⊤ **Wien**, 3 Juni. Heute liegt der Monatsausweis der Nationalbank vor, in einem Gesammtbilde den constanten Rückgang ihrer Geschäftsthätigkeit zusammenfassend. Der Banknotenumlauf, im Laufe des Monats um reichlich 9 Millionen gefallen, betrug am 31 Mai nicht völlig $232\frac{1}{4}$ Mill. mehr, veranlaßt durch die Abnahme des Wechselportefeuille's um fast $13\frac{1}{2}$ Mill. und des Lombards um stark 1 Mill. Die Differenz zwischen dieser Verminderung und der Abnahme des Notenumlaufs wird durch die Vermehrung des Staatsnotenbesitzes der Bank um nahezu 5 Mill. ausgeglichen. Von den reichlich 232 Mill. der umlaufenden Banknoten, denen noch immer unverändert ein Metallschatz von $111\frac{1}{2}$ Mill. gegenübersteht, sind im Escompte- und Darlehensgeschäft nicht völlig 80 Mill. mehr engagirt.

Zürich, 2 Juni. Obligationen: 5proc. Nordostbahn $101\frac{1}{2}$ ausg., $100\frac{3}{4}$ ges., — bez.; dito $4\frac{1}{2}$proc. 99 ausg., $98\frac{3}{4}$ ges., $98\frac{3}{4}$ bez.; dito 4proc. 91 ausg., 89 ges., 91 bez.; 5proc. Centralbahn $102\frac{1}{2}$ ausg., $101\frac{1}{2}$ ges.; dito $4\frac{1}{2}$proc. — ausg., 98 ges.

** (Die Mortalität in Paris im Jahr 1865.) Nach einer officiellen Zusammenstellung der Mortalitätsverhältnisse während des Jahrs 1865 in Paris starben 51,285 Personen (26,339 männliche und 24,946 weibliche), und zwar 13,482 in den Hospitälern, 37,428 in Privatwohnungen, 124 in den Gefängnissen, 251 wurden todtgefunden und in der Morgue ausgesetzt. Von der Gesammtzahl waren 22,926 in Paris Geborene und 28,359 Eingewanderte. Die ärmeren Stadttheile hatten eine größere Sterblichkeit in den Privatwohnungen als die wohlhabenden, namentlich zeigte sich eine solche größere Mortalität im 12., 13., 14., 17., 18., 19. und 20. Stadttheil. An Cholerasterbfällen in den Privatwohnungen besonders reich waren der 17., 18., 11., 19. und 12. Stadttheil. Dem Typhus erlagen 1162, den natürlichen Blattern 768, dem Croup und der Diphtheritis 945, der Cholera 6591, anderen zymotischen Krankheiten 1568, an Krebsübeln starben 1494, an Schwindsucht 8399, an andern constitutionellen Krankheiten 583, an Herzkrankheiten 1458, an Lungenkrankheiten 7536, an Krankheiten des Gehirns und seiner Häute 6653, an Krankheiten des Darmcanals 6820, an Krankheiten der Harn- und Geschlechtsorgane 686, durch Selbstmord 706, durch Unglücksfälle 780, nicht constatirte Todesarten 5187; Summe 51,285 Personen. Zu den durch eine besondere Mortalität ausgezeichneten Jahren gehört: 1709 mit 29,288 Sterbfällen in Folge von Hungersnoth, 1794 mit 30,388 Sterbefällen gleichfalls in Folge von Hungersnoth und von 2269 Hinrichtungen, 1814 mit 33,116 Sterbefällen in Folge von Typhus und der Schlacht am Montmartre, in den vier übrigen in Folge der epidemisch aufgetretenen Cholera.

? **New-York**, 1 Juni. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „America," Capt. G. Ernst, welches am 16 Mai von Bremen und am 19 Mai von Southampton abgegangen war, ist gestern Mittag wohlbehalten hier angekommen.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten:

Ordensverleihungen. **Bayern:** dem Chef de la Maintention M. Henriquez in Paris das Ritterkreuz 1. Cl. und dem Kaufmann Ch. J. Depierre daselbst das Ritterkreuz 2. Cl., dann dem Cabinets-Chef des Königs von Italien N. Aghemo das Comthurkreuz des Verdienst-Ordens vom heil. Michael. — In **Württemberg:** dem Ober-Studienrath Prof. Dr. Pitzinger das Ritterkreuz des Ordens der württemb. Krone. — Im **Norddeutschen Bund. Preußen:** dem Forstmeister a. D. Henkel zu Arnstadt der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Revierförster Wißmann zu Forsthaus Malloh der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem früheren fürstl. Thurn und Taxis'schen General-Postdir.-Rath K. Fr. Schmidt zu Frankfurt a. M. und dem Historienmaler W. Wider in Rom der k. Kronen-Orden 3. Cl.; dem Ingénieur en chef des ponts et chausées E. Brame zu Paris, dem Rittm. a. D. v. Wedell auf Carrantzig und dem Hüttenfactor K. G. Pauli zu Altwasser der k. Kronen-Orden 4. Cl.; der Rothe Adler-Orden 2. Cl. den kais. franz. Obersten Ferri-Pisani und Ragon; der Rothe Adler-Orden 3. Cl. dem kais. russ. Staatsrath v. Nummel zu Mitau; der k. Kronen-Orden 3. Cl. dem Arzt des Prinzen Napoleon Dr. Berenger-Férand; der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife dem Ober-Trib.-Rath Dr. Schütz zu Berlin und dem Ober-Reg.-Rath Schaffrinski zu Marienwerder; der Rothe Adler-Orden 4. Cl. dem Rechn.-Rath Eschenhorn zu Görlitz; der k. Kronen-Orden 2. Cl. dem geh. Ober-Justizrath Dr. Heintzmann zu Köln; der k. Kronen-Orden 4. Cl. dem braunschw.-lüb'schen Rentmeister Weishaupt zu Gutteniag. Ferner dem Kaufmann P. Schürmann zu Lennep der k. Kronen-Orden 3. Cl.; dem Commissionsrath K. G. Dienstbach zu Schönholz bei Pankow und dem Beigeordneten A. Daberr zu Juterburg der k. Kronen-Orden 4. Cl.; dem emer. Pastor Krickau zu Spiegel-Manufactur bei Neustadt an der Dosse das Ritterkreuz des k. Haus-Ordens von Hohenzollern. Sodann der Rothe Adler-Orden 4. Cl. dem Land-Baumeister O. H. Pflaume zu Köln und dem großh. hess. geh. Justizrath Dr. Levita in Paris; der k. Kronen-Orden 3. Cl. dem Professor Focillon zu Paris und dem Director der Pariser Handelskammer J. H. Moréno-Henriquès, sowie der k. Kronen-Orden 4. Cl. dem Baumeister W. Kyllmann zu Berlin, dem Bildhauer M. L. Schleicher daselbst, dem Bankier A. Leiden zu Paris, dem Leg.-Rath D. G. H. Bölsche zu Lübeck, dem Eisenbahnbetriebsinspector G. Dalliance zu Brest und dem Vérificateur des Douanes L. Ch. Guigné zu Paris. — In **Oesterreich:** dem Hofrath Dr. Ph. Ritter v. Escherich bei Uebernahme in den Pensionsstand der Orden der eisernen Krone 3. Cl.

Militärdienstnachrichten. **Grh. Hessen:** der Ober-Stabs-Auditeur Eigenbrodt ist auf Ansuchen temporär in den Ruhestand versetzt.

Civildienstnachrichten. **Oesterreich:** Der Hofrath F. Ritter v. Litzelhofen ist zum Finanz-Landesdirector in Mähren ernannt; dem Rathe des Salzburger Landgerichts J. Petermandel Rang und Charakter eines Oberlandesgerichtsrathes verliehen; die Präsesstelle bei dem Kreisgericht in Krems dem Landesgerichtsrath in Salzburg F. Obermüller; der Titularoberlandesgerichtsrath in Wien Dr. F. Mießriegler und der Landesgerichtsrath in Linz J. Sauer zu Rathen des österreichischen Oberlandesgerichts ernannt; dem Sectionsrath J. Falke v. Lilienstein eine Hofrathesstelle im Ministerium des Aeußeren verliehen.

Wissenschaft und Kunst. **Oesterreich:** Der ord. Professor an der Universität Graz phil. Dr. K. Tomaschek ist zum ord. Prof. an der Wiener Hochschule ernannt; der Privatdocent an der Wiener Universität Dr. G. Tschermak zum a. o. Professor der Petrographie daselbst; der Architekt Th. Ritter v. Hansen zum Professor der Architektur an der Akademie der bildenden Künste in Wien mit Titel und Rang eines Oberbaurathes.

Consulate. **Oesterreich:** dem Bankier M. Frhr. v. Morpurgo in Triest als brasil. Generalconsul das Exequatur ertheilt.

Bekanntmachung. Das badische Eisenbahn-Lotterie-Anlehen gegen fl. 35 Loose vom Jahr 1845 betreffend.

Bei der heutigen Serienziehung des oben genannten Lotterie-Anlehens sind nachstehende Nummern herausgekommen, welche an der planmäßig am 30 Juni d. J. stattfindenden 90. Gewinnziehung theilnehmen:

Serie-Nr. 46 94 132 529 1797 2533 3328 3576 3751 4119 4536 4777 5072 6102 6354 6404 6842 6924 7365 7943.

Dieß wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht. — Karlsruhe, den 30 Mai 1868.

Großherzoglich badische Eisenbahn-Schuldentilgungs-Casse.
Helm.

(4633)

Schwäbisch Gmünd.

Anstellung eines Gravir- und Ciselir-Lehrers.

An der hiesigen gewerblichen Fortbildungsschule soll ein Lehrer angestellt werden welcher im Graviren und Ciseliren wöchentlich bis zu 20 Stunden Unterricht zu ertheilen verpflichtet ist, auch auf Verlangen der Ortsschulbehörde täglich 1 Stunde in seinem Arbeitslocal zur Berathung der Schüler anwesend zu seyn hat.

Hiefür wird dem Lehrer eine Besoldung bis zu 1000 fl. pr. Jahr ausgesetzt. Vorerst hat er jedoch bloß 16 Stunden zu geben, 12 an den Wochentagen und 4 an den Sonntagen, wofür er 800 fl. erhält; für jede weitere Stunde werden ihm 50 fl. verwilligt. Die Anstellung geschieht jederzeit in widerruflicher Weise.

Künstlerisch gebildete Männer werden nun eingeladen bei dem Unterzeichneten **binnen 15 Tagen** sich zu melden.

Am 30 Mai 1868. [4637]

Namens der Ortsschulbehörde.
Stadtschultheiß **Kohn.**



[4626]

Erste k. k. privilegirte

Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Ausweis

	1868.	1867.
über das Erträgniß in der Woche vom 10 bis 16 Mai	fl. 342,701. 24 kr.	fl. 231,961. 56 kr.
hiezu die Einnahmen von Beginn der Schifffahrt bis 9 Mai	fl. 4,252,149. 96 kr.	fl. 2,773,414. 69 kr.
zusammen	fl. 4,594,851. 20 kr.	fl. 3,005,376. 25 kr.

Mohacs-Fünfkirchner Eisenbahn.

Ausweis

	1868.	1867.
über das Erträgniß in der Woche vom 13 bis 19 Mai	fl. 15,359. 89 kr.	fl. 11,177. 86 kr.
hiezu die Einnahmen vom 1 Decbr. 1867 bis 12 Mai	fl. 250,784. 18 kr.	fl. 229,672. 02 kr.
zusammen	fl. 266,144. 07 kr.	fl. 240,849. 88 kr.

Wien, am 1 Juni 1868. **Die Administration.**

Anfragen beantwortet die Direction und Badearzt **Dr. Jenner.**

Tägliche Post, Telegraphenstation,

Nordseebad Westerland-Sylt,

Westküste Schleswig. (4101-7)

Anfang der Saison den 15 Juni.

Dampfschiff-Verbindung **Hoyer-Sylt, Husum-Sylt.**

Hôtel de Bavière

(Belle-Vue)

in Bad Kissingen

ist mit heutigem in unsern Besitz übergegangen. Das Hôtel ist auf das comfortabelste eingerichtet; mit demselben sind den Anforderungen der Neuzeit vollkommen entsprechende Restauration, Bäder, große Gartenanlagen 2c. 2c. verbunden. — Prompteste Bedienung; möglichst billige Preise.

Bad Kissingen, den 1 Juni 1868.

[4624—25] **Feser-Reichardt**, Besitzer.

[4623] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Reisen durch Südamerika.

Von

Johann Jakob von Tschudi.

Mit zahlreichen Abbildungen in Holzschnitt und lithographirten Karten.

Erster bis vierter Band.

8. Geh. Jeder Band 3 Thlr.

So eben erschien von diesem allgemein mit grosser Auszeichnung aufgenommenen Reisewerke des bekannten Verfassers der vierte Band. Derselbe enthält den Besuch der Provinz Rio grande do Sul, die Reisen von Rio de Janeiro nach Sao Pedro do Rio grande, von Rio grande do Sul nach Rosario, und von Rosario nach Catamarca.

Mit dem unter der Presse befindlichen fünften Bande wird das ebenso werthvolle als interessante Werk vallständig vorliegen.

Die „Gartenlaube“ Nr. 22.

Inhalt: Vetter Gabriel. Erzählung von Paul Heyse. (Schluß.) — Ein neuer Bühnendichter. Von L. Mit dem Porträt des Prinzen Georg von Preußen. — Ein heimlicher Hausfeind (der Kohlendunst). Von Otto Hermes. — Oesterreichische Berühmtheiten. Von Sigmund Kolisch. 1. Eine Unterhaltung mit Hrn. v. Beust. — Aus der Zeit der weichgeschaffenen Seelen. Von L. P. Mit Illustration: Wielands Ankunft zum „sentimentalen Congreß.“ — Im Hause der Bonaparte. Historische Erzählung von Max Ring. (Fortsetzung.) — **Blätter und Blüthen**: Rossini. — Ein großes nordamerikanisches Sängerfest. — Druckfehler die in einem Theil der Auflage sich in die „Skizzen aus dem Zollparlament“ der vorigen Nummer eingeschlichen haben. [4628]

Aufruf.

Es werden alle Titl. HH. Geistlichen und auch sonst edle Menschenfreunde dringendst gebeten, im Falle Hr. Eduard v. Ambach Schriftsteller-Geschäfte halber mit ihnen zusammenkommen sollte, ihm zur schleunigsten Heimreise zu rathen, da seine sofortige Anwesenheit dringend nothwendig ist.

Henriette v. Ambach,
(4632) Tochter.

Zu verkaufen.

Eingetretener Familienverhältnisse wegen, und auch nur deshalb, wird eine anerkannt in bester Lage der Residenz Berlin belegene

Conditorei

zum Kauf, resp. zur Uebernahme angeboten. Abgesehen davon daß sie als ein bewährtes Geschäft in blühendem erfolgreichen Betriebe sich befindet, sich fester und feiner Kundschaft erfreut, sich Ruf durch ihre Leistungen erworben, ist auch der Geschäftsumfang fort und fort gestiegen, resp. überzeugend nachzuweisen. Für befähigte und thätige Männer bietet dieses Geschäft eine selten ähnlich sich darbietende Acquisition. — Nur Selbstreflectanten, und auch nur solche die über genügende Mittel verfügen können, um angemessene Anzahlung zu machen, wollen gefälligst in Bälde ihre Adressen unter Chiffre D. Q. 680 an das Zeitungs-Annoncen-Bureau von Haasenstein u. Vogler in Berlin einsenden, um dann sofort näheres mitgetheilt zu erhalten, und convenirenden Falls auch sofort zum Abschluß zu kommen. (4627)

Für Kaufleute, Techniker 2c.

Eine prachtvolle Fabrik mit Schienengeleise bis in die Räumlichkeiten derselben, welche einen keiner Mode unterworfenen Artikel von großer Rentabilität erzeugt, ist Verhältnisse wegen um den Preis von fl. 50000 unter angenehmen Bedingungen in der schönsten Gegend Badens zu verkaufen. — Näheres auf frankirte Briefe unter Nr. 4635 in der Exped. d. Bl. (4635—36)

Geheime Krankheiten,

insbesondere **Schwächezustände**, heilt gründlich, ohne daß Patient in der Ausübung seines Berufes gestört wird, brieflich und in seiner Ordinations-Anstalt, **Dr. M. Engländer**, Mitglied der medicinischen Facultät **Wien**, Graben Nr. 13. (3964—90)

[4629—30] Bei Fr. Schultheß in Zürich ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

W. M. (Verfasser der „Die krieger. Ereignisse in Italien 1848—49“ und „Feldmarschall-Lieutenant v. Hotze“), **Briefwechsel des Grafen Montvallat**, oder Erinnerungen an die französische Emigration von 1792—97. Eleg. geh. 8. fl. 1. 48 kr. oder Thlr. 1.

(4631) So eben erschien in unserm Verlag und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Votum über die Competenz des Norddeutschen Bundes zur Einwirkung auf die Ordnung der innern Verfassungszustände der einzelnen Bundesstaaten mit besonderer Rücksicht auf die **Mecklenburgische Verfassungsfrage.** 9 Bogen. Preis 20 Sgr.

Rostock.

G. B. Leopolds Univ.-Buchh.
Ernst Kuhn.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 157. Augsburg, Freitag, 5 Juni 1868.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 6 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duesting, Foreign Bookseller, Librarian & Newsagent, 43 Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 4 Juni. Im Abgeordnetenhaus fand die Fortsetzung der Finanzdebatte statt. Für die Majoritätsanträge, den 25proc. Couponsabzug, sprachen 2, dagegen 4 Redner, worunter Frhr. v. Beust von der Bank der Abgeordneten. Hr. v. Beust erklärt: er könne vorhersehen daß ihm die Maßregel der Couponsteuer manche schwere Stunde bereiten werde. Das Ministerium des Aeußern müsse aber den Nothwendigkeiten Rechnung tragen die aus der inneren Lage des Reichs hervorgehen. Er glaube dagegen, der Reichsrath werde nicht als seinen Beruf betrachten die schwierige Aufgabe des Ministeriums des Aeußern zu erschweren und durch die Potenzirung einer allerdings unwillkommenen, aber durch zwingende Umstände gebotenen Maßregel deren Vertretung nach Außen fast zur Unmöglichkeit zu machen. — Die „Oesterr. Corr." meldet: Generalconsul Eder in Bucharest erhielt die zugesagte Genugthuung in einer verbindlichen Zuschrift der rumänischen Regierung.

* **Berlin**, 4 Juni. Ludwigshafen-Bexbacher E. B.-A. 162; Nordbahn $97\frac{7}{8}$; österr.-franz. Staatsbahnactien $147\frac{1}{2}$; Westbahnactien $68\frac{1}{2}$; 5proc. preuß. Anl. $103\frac{1}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{1}{2}$; 5proc. österr. Met. $48\frac{3}{4}$; 5proc. National-Anleihe $54\frac{3}{8}$; österr. 500fl.-L. von 1860 $71\frac{1}{8}$; 100fl.-L. von 1864 $48\frac{1}{2}$; ital. Anleihe $51\frac{1}{4}$; 1882er amerik. Bonds 76; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe —; österr. Creditactien $82\frac{1}{4}$; bad. Präm.-Anl. $98\frac{1}{2}$. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56 28; London $6.23\frac{7}{8}$; Paris $81\frac{1}{12}$; Wien $86\frac{3}{4}$. Stillstand, regungslos, Schluß fest.

* **Frankfurt a. M.**, 4 Juni. Wechsel: London $119\frac{1}{2}$; Paris $94\frac{7}{8}$; Wien 102. 6proc. United States Bonds v. 1882 $77\frac{1}{4}$; österr. Bankactien 716; Creditactien 192; Loose von 1860 $70\frac{7}{8}$; von 1864 —; 5proc. engl. Metall. $61\frac{7}{8}$; 5proc. Nat.-Anl. $53\frac{1}{2}$; steuerfreie Met. $50\frac{5}{8}$; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt $128\frac{1}{4}$; 5proc. bayer. Anl. $101\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{1}{4}$; 4proc. Präm.-Anl. $101\frac{1}{4}$; 4proc. Grundrente $89\frac{3}{4}$; Staatsbahn 257; bad. Präm.-Anl. $98\frac{7}{8}$; Franz-Josephs-Bahn 162; Elisab.-Prior. 1. Em. $73\frac{5}{8}$; [illegible] $84\frac{1}{2}$; Oberhessische $74\frac{1}{2}$. Matt, still.

* **Wien**, 4 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. 56.40; steuerfreie Met. 57.75; 5proc. National-Anleihe 62; 250fl.-L. von 1854 76; 100fl.-Creditloose von 1858 132; 500fl.-L. von 1860 81.40; 100fl.-L. von 1864 84.10; Bankactien 703; Creditactien 183.90; Staatsbahnactien 253.20; Nordbahn 177.80; Franz-Josephs-Prior. 86 25; Actien 160. Wechsel: Augsburg 97.20; London 116.45; Paris 46.25; Frankfurt a. M. 97 35; Napoleonsd'or $9.29\frac{1}{2}$.

* **New-York**, 3 Juni. Gold 140; Wechsel in Gold $110\frac{1}{8}$; Bonds $112\frac{1}{2}$.

Börse und Verkehr.

§ **Paris**, 3 Juni. Die Börse eröffnete schwach, da auch die englischen Curse in Baisse kamen. Allein sehr bald änderte sich ihre Physiognomie; es gab sich viel Leben und viel Nachfrage, namentlich in der Rente kund. Sie stieg 65 C., und steht hiemit auf einem Punkte den sie seit langer Zeit nicht erreicht und behauptet hatte. Die andern Werthe sind verhältnißmäßig vernachlässigt. Spanische Werthe flau, in österreichischen Werthen etwas stärkere, wenn auch nicht geradezu natürliche Bewegung. Créd. fonc. stieg 5, Soc. gén. 8.75. Schlußcurse: Rente 70.65; Bankactien 3170; Crédit mobilier 290; Orleans 882.50; Nordbahn 1220; Paris-Lyon-Mittelmeer 930; Ostbahn nicht notirt; Südbahn 588.75; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 555; lomb. 378.75; ital. Anl. 52.75.

* **Hamburg.** Das Hamburger Postdampfschiff „Cimbria," Capt. Haack, von der Linie der Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Actiengesellschaft, welches von New-York am 20 Mai abgieng, ist nach einer ausgezeichnet schnellen glücklichen Reise von 9 Tagen 18 Stunden wohlbehalten in Cowes angelangt, und hat, nachdem es daselbst die für England und Frankreich bestimmten Passagiere und Posten gelandet, unverzüglich die Reise nach Hamburg fortgesetzt. Es bringt 240 Passagiere, 900 Tonnen Ladung, 415,400 Doll. Contanten und 66 Briefsäcke.

Ein Rückblick auf das Zollparlament.

Ⅱ **Berlin**, 1 Juni. Das Zollparlament ist geschlossen. Der zur Unzeit berufene Reichstag hat sich zum zweitenmal genöthigt gesehen Ferien zu machen. Wer es möglich machen konnte, hat die heiße Stadt verlassen, um draußen Erfrischung zu suchen. Die Gedanken der Zurückgebliebenen aber, sofern sie sich überhaupt um Politik kümmern, weilen noch bei den Vorgängen der letzten Wochen, wo das erste Parlament des deutschen Zollvereins unter uns tagte. Immer von neuem drängt sich der Gedanke auf: ob und wie weit es den davon gehegten Erwartungen entsprochen habe? Diese Erwartungen waren allerdings bereits durch den Ausfall der Wahlen in Süddeutschland sehr herabgestimmt. Man mag immerhin mit dem trefflichen Völk sagen: „Jetzt ist Frühling geworden in Deutschland." Selbst Völk wird nicht läugnen wollen daß wir uns seit dem vorigen Herbst in einer rückläufigen Bewegung befinden, und daß es erquickender Regengüsse bedarf wenn das Wachsthum der noch zarten Pflanze der Freundschaft zwischen Süden und Norden, deren Schonung der Abgeordnete v. Thüngen bei der Adreßdebatte empfahl, trotz des Frühlings nicht gestört werden soll. Ich kann mich der Besorgniß nicht erwehren daß die erregten Debatten vom 1, 7 und 18 Mai mehr die Wirkung eines verwüstenden Gewitterschauers als eines befruchtenden Frühlingsregens gehabt haben, daß die Einigung Deutschlands durch die Berathungen des ersten Zollparlaments nur wenig gefördert ist. Ungleich größeres Gewicht als auf die Verhandlungen selbst, bei denen vielfach die Verschiedenheit der Interessen von Süd- und Norddeutschland nur schärfer hervortrat, möchte ich auf den persönlichen Verkehr der Abgeordneten aus allen deutschen Gauen außerhalb des Sitzungssaals und auf das gemüthliche Zusammensein bei den großartigen Festlichkeiten am Schlusse der Versammlung, sowie darauf legen daß es doch nicht ohne Wirkung auf die Stimmung des einen und anderen südlichen Vertreters bleiben kann, wenn der Reichstag zur Berathung mancher auch für den Süden wichtiger Angelegenheiten hier zurückblieb, ohne daß der Süden sich dabei betheiligen kann. Auch das darf nicht unterschätzt werden daß die Abgeordneten aus dem Norddeutschen Bund in ihren Collegen aus dem Süden völlig ebenbürtige Gegner wie Freunde kennen und schätzen gelernt haben, daß der Ruhm größerer Beredsamkeit unläugbar den letzteren gebührt, und,

wenn man etwa von Bamberger, Metz und Bluntschli, von denen man größeres erwartet hatte, absieht, die Mehrzahl der übrigen Abgeordneten des Südens die Erwartungen weit übertroffen hat.

Es kann natürlich nicht in meiner Absicht liegen den Berichten Ihrer Parlaments-Correspondenten meinerseits einen allgemeinen Bericht entgegenzustellen. Aber Sie gestatten vielleicht einem aufmerksamen Beobachter in aphoristischer Weise einige allgemeine Bemerkungen über die Verhandlungen des Zollparlaments zu machen. Da tritt uns denn in erster Linie die Bedeutung der Competenzfrage entgegen, die vor allem bei der Adreßdebatte und bei der Berathung über den Bamberger'schen Antrag in den Vordergrund trat. Bei jener war allerdings die Opportunitätsfrage von noch größerer Bedeutung als die Competenzfrage, und man muß den beiden Referenten das Zeugniß geben daß sie mit großem Geschick und anerkennenswerther Mäßigung ihren innersten Gefühlen Zwang anthaten, um die Mehrheit für ihre entgegenstehenden Ansichten zu gewinnen. Der einzige Grund welcher sich meines Erachtens überhaupt für eine Adresse anführen läßt, wurde von Hrn. v. Bennigsen sehr richtig hervorgehoben, als er stark betonte daß wir die Agitation nicht ruhen lassen, in der neuen Entwicklung Deutschlands nicht still stehen dürfen, weil, solange sie fortdaure, kein Einmischungsversuch des Auslandes zu fürchten sey. Ich müßte mich sehr irren, oder dieser Gesichtspunkt war dem Referenten an maßgebendster Stelle, von dem Grafen Bismarck selbst, angegeben, der sich nie darüber getäuscht hat daß für ihn Stillstehen gleichbedeutend mit Rückgang ist. Das Motto für das Correferat des Frhrn. v. Thüngen finde ich in den Worten des Salemenes in Byrons Sardanapal:

„Hier gilt es nicht bloß Fragen des Gefühls,
So schwer sie wiegen, sondern Staatsbedenken."

Hrn. v. Blanckenburgs Rede für die einfache Tagesordnung war in seinem gewohnten naturwüchsigen pommerischen Landjunkerstil, mit allen guten und allen schwachen Seiten desselben, Bluntschli's Rede dagegen, obwohl nicht ohne einige geistreiche Wendungen, im echten Professorenton gehalten. Mit Ausnahme der Nationalliberalen, die schon vorher durch den Ausfall der Präsidentenwahl und die Tactlosigkeiten Brauns von Wiesbaden und Bluns (Sachsen) böse Niederlagen erlitten, war so ziemlich das ganze Haus, selbst diejenigen welche für eine motivirte Tagesordnung zu stimmen beabsichtigt hatten, mit der einfachen Ablehnung der Adresse sehr zufrieden. Denn sie erwarteten nicht mit Unrecht daß dieser Sieg, wie der vorangegangene bei der Präsidentenwahl, den Süddeutschen die Ueberzeugung geben werde daß sie hier doch nicht ganz so verrathen und verkauft seyen wie manche von ihnen gefürchtet haben mochten. Man fand sich deßhalb ruhig in die unangenehme Folge bei andern Gelegenheiten manche für die Adreßdebatte vorbereitete, aber abgeschnittene Rede anhören zu müssen, wo sie nicht hingehörte. Denn daß die Adreßdebatte am 18 Mai in Veranlassung des Bamberger'schen Antrags über die hessische Weinaccise in gewisser Weise nachgeholt werden würde, erwarteten wohl nur wenige. Daß es überhaupt möglich ward, verschuldete der sonst so gewandte hessische Bevollmächtigte zum Zollbundesrath, Geh. Legationsrath Hofmann, als er, statt sich auf eine Erörterung der factischen Verhältnisse zu beschränken, das unglückliche Wort aussprach: das Zollparlament sey nicht competent zu einem solchen Antrag. Das bot dem Grafen Bismarck eine günstige Gelegenheit wieder einmal einige national-liberale Trümpfe auszuspielen und, da man mit einem Tropfen Honig mehr Fliegen als mit einer Tonne Essig fängt, unter Hinweisung auf seine Circulardepesche vom 7 Sept. v. J. dem Süden von neuem zu versichern daß er dessen Selbständigkeit nicht zu gefährden gedenke. Da begann denn die einzige wirkliche politische Debatte welche überhaupt im Zollparlament stattgefunden hat, und in der von allen andern Dingen, nur nicht von der hessischen Weinaccise die Rede war, und der Bamberger'sche Antrag wurde schließlich mit „sehr überwiegender Mehrheit" angenommen. Es wäre interessant zu wissen wie viele Abgeordnete die zu dieser Mehrheit gehörten, es sich wohl klar gemacht haben daß von Competenz oder Nichtcompetenz in diesem Fall gar nicht die Rede seyn konnte, daß vielmehr das Zollparlament, indem es den Antrag annahm, seinen Charakter als parlamentarische beschließende Versammlung völlig ablegte, und einfach die Stellung jeder beliebigen Volksversammlung annahm die eine Petition an die Regierung zu richten beschließt.

Die alte Wahrheit von dem Reize des Widerspruchs bewährte sich aufs neue, nicht minder das Wort des weisen Salomo: „Ein Messer wetzt das andere, und ein Mann den andern." Es ist bei dieser Gelegenheit klar geworden daß das beste Mittel einen Antrag im Zollparlament durchzubringen die Bestreitung seiner Competenz ist, und voraussichtlich auch künftig noch häufig seyn wird. Der „König Wilhelm" — denn von des Königs von Preußen Majestät ist beim Zollparlament ebensowenig die Rede gewesen, wie man früher den König Victor Emmanuel König von Italien nannte — hat es in der Thronrede, womit er am 23 v. M. die Sitzungen schloß, mit der Gränze zwischen dem politischen Gebiet und den zur unzweifelhaften Competenz des Parlaments gehörigen materiellen Interessen weniger streng genommen. Die Geschicklichkeit mit welcher dieselbe abgefaßt, und auch die unvermeidliche Rüge wegen Verwerfung des Petroleumzolls in mildeste Worte eingekleidet war, hat allgemein verdiente Anerkennung gefunden. Das schließt allerdings nicht aus daß die schöne Zusicherung „gewissenhafter Achtung der geschlossenen Verträge und der geschichtlichen Berechtigungen auf welchen unser vaterländisches Gemeinwesen beruht," mehrfach zu Vergleichungen mit der Rede Anlaß gab welche der König am 18 Juni 1860 zu Baden Baden an die dort versammelten deutschen Souveräne hielt, und daß man sogar vereinzelt an den Abfindungsantrag mit dem König Georg erinnern hörte. Daß Dr. Marquardt Barth und der badische Bundesbevollmächtigte Ministerialrath Kilian, die sich, was selbst die größten Verehrer des Kanzlers des Norddeutschen Bundes im Reichstag staunen machte, berufen fühlten das Hoch des Grafen Bismarck bei den Festlichkeiten in der Berliner Börse und in Kiel auszubringen, nicht zu diesen gehörten, wird kaum der Bemerkung bedürfen. Die Mehrzahl der Abgeordneten bezweifelte nicht daß die Zusicherung aufrichtig gemeint war, und nahm dankbar die Erklärung entgegen: daß die Wiedervereinigung des Zollparlaments bevorstehe sobald neue Arbeiten dasselbe zu erneuter Thätigkeit berufen würden.

Diese Erklärung betrachte ich als das erfreulichste Ergebniß des ganzen Zollparlaments. Denn wenn man auf die in der Thronrede aufgeführten ziemlich dürftigen Resultate der jetzt geschlossenen ersten Sitzungsperiode des Zollparlaments blickt, ist es klar daß schon zum nächsten Frühjahr reiches Arbeitsmaterial für neue Sitzungen vorliegen wird. Die Zollordnungs-Novelle, welche die Regierungen selbst als eine bloße Abschlagszahlung bezeichnete, und die nur wenig mehr bietet als Schleswig-Holstein bis zu seiner Aufnahme in den Zollverein bereits durch seine liberale Zollverfassung vom 1 Mai 1838 genoß, bedarf noch großer Ergänzungen, um einen großartigen überseeischen Verkehr der Zollvereinshäfen zu ermöglichen. Die auf den Antrag von Müller (Stettin) angenommene Resolution bezeichnet in kurzen Zügen was in dieser Beziehung erwartet wird. Wie einer diesem Beschluß entsprechenden Vorlage wird man aber auch, obwohl der betreffende Antrag Schleidens keine Mehrheit erhielt, einer umfassenden Tarifreform entgegensehen dürfen. Mit vollem Recht bemerkt die Thronrede vom 23 d.: daß der Zollverein seine Entstehung und seinen Aufschwung einer glücklichen Verschmelzung des finanziellen mit dem wirthschaftlichen Interesse verdankt, die ausschließliche Wahrung des einen von beiden Interessen seine Entwicklung lähmen müßte. Die Verhandlungen über den schließlich zurückgezogenen Gesetzentwurf die Abänderung des Bundeszolltarifs betreffend, wie diejenigen über das Tabaksteuergesetz scheinen mir aber keinen Zweifel darüber zu lassen daß der Hauptgrund weßhalb man sich weder auf eine Erhöhung des Zolls für Rohtabak noch auf einen Petroleumzoll einlassen wollte, darin lag daß man es für ungeeignet hielt einzelne Artikel herauszugreifen, ohne das ganze Steuergebiet ins Auge zu fassen.

Bei einer allgemeinen Tarifreform wird man schwerlich Bedenken tragen einzelne Zollpositionen zu erhöhen. Denn es ist ein entschiedener, wenn auch weitverbreiteter, Irrthum daß j e d e Zollermäßigung eine Mehreinnahme zur Folge haben müsse. England verdankt die glänzenden Resultate der Gladstone'schen Finanzverwaltung wesentlich der Vermeidung dieses Irrthums und der glücklichen Abwägung aller in Betracht kommenden Umstände, und es ließe sich, wenn ich nicht fürchten müßte zu viel Raum in Anspruch zu nehmen, leicht nachweisen daß der Vergleich unserer Verhältnisse mit den englischen doch nicht ganz so unstatthaft ist wie man hat behaupten wollen, wenn der Zollverein auch nie zu so hohen Zollsätzen greifen kann wie sie noch in England für einzelne Artikel bestehen, und auch schwerlich im Stande seyn wird die Erhebungskosten wie dort auf ein Minimum von 6 bis 7 Procent zu ermäßigen. Einstweilen haben die bereits gestellten und theilweise discutirten vielfachen Anträge auf weitergehende Zollbefreiungen und Zollermäßigungen wenigstens das gute gehabt einige Punkte zu bezeichnen deren Berücksichtigung vorzugsweise erwartet wird, und für welche man bei einer allgemeinen Tarifreform auch anderweitige Opfer zu bringen bereit seyn dürfte. Dann werden allerdings die sich theilweise entgegenstehenden Interessen von Nord- und Süddeutschland von neuem scharf hervortreten. Aber ich fürchte das nicht länger, seit man sich gegenseitig kennen und achten gelernt hat, wenn ich es gleich für den größten Fehler halte, den das Zollparlament überhaupt begangen hat, daß es auseinandergegangen ist ohne sich über irgendein allgemeines Princip, wie dasselbe nun auch gelautet haben möchte, ausgesprochen zu haben, auf welchem es diese nothwendige Tarifreform begründet zu sehen wünscht. Es war dieß, meiner Ansicht nach, sich selbst und der deutschen Industrie schuldig.

Die süddeutschen Abgeordneten sind jetzt in ihre Heimath zurückge-

lehrt, und wir erwarten bald die Commentare zu lesen welche einzelne der Unterzeichner des vielbesprochenen Collectivberichts ihren Committenten, voraussichtlich in sehr verschiedener Weise, geben werden. Die Mitglieder des Reichstags werden dagegen in wenigen Tagen ihre Sitzungen wieder aufnehmen. Hoffen wir daß sie sich in den kurzen Feiertagen wenigstens einigermaßen von der Uebermüdung und Abspannung erholt haben mögen welche die beiden letzten Sitzungstage kennzeichneten. Es stehen noch viele wichtige Gegenstände zur Verhandlung, die wenigstens in politischen Kreisen größeres Interesse in Anspruch nehmen können als diejenigen womit das Zollparlament sich beschäftigte. Aber die Herren des Reichstags mögen sich in Acht nehmen daß der Vergleich zwischen ihren Verhandlungen und denjenigen des Zollparlaments nicht zu ihren Ungunsten ausfalle.

Die Freisprechung des Präsidenten Johnson.

Λ **New-York**, 17 Mai. Seit dem Kriege hat das Land eine so mächtige Aufregung nicht erlebt, wie in der Woche welche gestern mit der Freisprechung des Präsidenten Johnson von der im eilften Artikel des Impeachment liegenden Anklage*) schloß. Das nach dem Schlusse des Plaidoyers mit großer Bestimmtheit auftretende Gerücht daß von den 42 Republicanern im Senat eine hinlängliche Zahl für Freisprechung des Angeklagten stimmen werde, um die republicanische Majorität unter die zur Verurtheilung erforderliche Zahl (36, zwei Drittel von 54) zu drücken, versetzte die ganze republicanische Presse des Landes (mit wenigen Ausnahmen) in einen Fieberparoxysmus, dessen Ausbrüche furchtbar hätten erscheinen können, wenn sie nicht theilweise so lächerlich gewesen wären. Die hiesige Tribune leistete in Kraftmaierei das unglaublichste; indessen hat bei ihr das gesinnungstüchtige Gebrüll doch noch immer Anklänge an Logik und Verstand. Die mit mehr Charakter als Talent redigirte Landpresse dagegen übertraf in ihrer Ueberschwänglichkeit die abenteuerlichsten Zerrbilder welche Dickens in seinem Martin Chuzzlewit von amerikanischer Journalistik und Beredsamkeit gezeichnet hat. „Verräther, Meineidige, Renegaten, Judasse, die nicht einmal so viel Anstandsgefühl besäßen um sich selbst aufzuknüpfen," das waren noch die mildesten Bezeichnungen womit die für Freisprechung argumentirenden republicanischen Senatoren überhäuft wurden. „Grimes ist todt," so kündigte am Mittwoch die Tribune an der Spitze ihrer Spalten an, nachdem am Tage zuvor der genannte Senator (von Jowa) seine Absicht begründet hatte für die Freisprechung des Angeklagten zu stimmen. Und über den Senator von Illinois, Trumbull, einen sehr rechtsgelehrten, aber auch sehr trockenen und verknöcherten Mann, den Obersilbenstecher der Partei, schüttete sie die Schalen ihres Zorns in förmlichen Katarakten. Daß jeder Republicaner der für Freisprechung stimmen würde ein „erkaufter und bestochener Schurke" seyn müsse, verstand sich am Rande. Leider ist die Selbstachtung der amerikanischen Politiker so gering, daß sie sich unter einander für Abweichungen von den Geboten der Partei kaum je ein anderes Motiv als Geld zuschreiben.

Daß der sogenannte Whiskey-Ring, d. h. das Complot der verbündeten Branntweinsteuer-Betrüger (oh, wie unbehülflich ist die deutsche Sprache!) aus Furcht vor einer Verwaltung des zwar bärenhaft tappigen und nichts weniger als staatsweisen, aber für grundehrlich geltenden Wade, bedeutende Geldsummen an die Freisprechung Johnsons zu setzen bereit war, ist nicht bloß Thatsache, sondern eine so notorische, so frech (z. B. in der hiesigen „World") eingestandene Thatsache, daß Zweifel darüber nicht wohl statthaft sind. Aber daß Senator Fessenden von Maine, Trumbull von Illinois, Henderson von Missouri, Grimes von Jowa, für jeden der sie zu bestechen versucht hätte, keine höflichere Antwort als einen Fußtritt gehabt haben würden, davon ist Ihr Correspondent, so wenig Sympathie er auch mit diesen Herren haben möge, so fest wie von seiner eigenen Existenz überzeugt. Alle vier von ihnen sind nicht nur Ehrenmänner, sondern mindestens drei von ihnen sind auch so reich (Grimes zwei bis drei Millionen), daß eine Summe welche sie hätte in Versuchung führen können, mit mindestens fünf Nullen und einer nicht eben niedrigen Ziffer davor hätte geschrieben werden müssen. Der vierte, Trumbull, gilt zwar für „arm," doch hat dieser Ausdruck hier einen andern Sinn als in Deutschland; sein Vermögen wird sich auf nicht weniger als 40,000 Dollars belaufen, wahrscheinlich aber auf mehr. Allein das ist Nebensache; die Hauptsache ist daß auf seinem Charakter als ehrlicher Mann in seiner Heimath (Chicago) auch nicht der leiseste Schatten ruht, und daß er seine Wiedererwählung im vorigen Jahre (bis 1873) hauptsächlich seinem guten Charakter verdankte, da seine politischen Gesinnungen den Wählern eigentlich zu zahm waren. Nur bei drei von den sieben Republicanern welche für Freisprechung stimmten besteht, wenigstens, soweit es ihren Ruf und Charakter anlangt, die Möglichkeit daß sie aus unlautern Beweggründen gehandelt haben (Fowler von Tennessee, Van Winkle von Westvirginien und Roß von Kansas), und bei einem von ihnen (Roß) verstärkt sich diese Möglichkeit zur Wahrscheinlichkeit durch die Thatsache daß er noch gestern früh alle seine Parteigenossen glauben machte: er werde für die Verurtheilung stimmen. Darauf hin ward zu der vom Dienstag verschobenen Abstimmung geschritten, denn mit Roß hatte man 36 Stimmen. Doch als es zum Namensaufruf kam, stimmte er „Nichtschuldig," und schleuderte damit die Radicalen von dem Gipfel des Triumphes jäh in den tiefsten Abgrund einer Verzweiflung, die indessen, wie alle derartigen Stimmungen im amerikanischen Volksleben, nicht von langer Dauer seyn wird. Wie gesagt, selbst wenn man bei sechs von den Republicanern welche die Absetzung Johnsons verhindert haben, jeden Verdacht der Käuflichkeit zurückweisen müßte, bei dem siebenten kann man im günstigsten Fall nur zweifelnd die Achseln zucken. Doch gerade die Stimme dieses einen entschied.

Daß eine solche Entscheidung, bei welcher 35 Senatoren den Präsidenten für schuldig und 19 für nichtschuldig erklären, keine *moralische* Freisprechung ist, das bedarf wohl keiner besondern Bemerkung. Immerhin wird sie als eine Niederlage der republicanischen Partei aufgefaßt werden, und nicht bloß, wie einige republicanische Zeitungen es darstellen möchten, als eine Niederlage der „radicalen" Atta Troll-Fraction in der Partei. Richtig ist an dieser Auffassung nur dieß daß die Leitung des Impeachment in die Hände dieser Fraction (Stevens, Butler, Logan ꝛc.) gelegt worden war; daß diese (wie an vorliegender Stelle mehrfach dargethan ward) durch ihre unsägliche Tactlosigkeit, Ungeschicklichkeit, und man kann wohl sagen Rohheit (wenigstens von Butler ist diese Bezeichnung nicht zu stark) den Proceß zu einem theils lächerlichen, theils widerwärtigen Schauspiel machte; endlich daß gerade Männer wie Trumbull, Fessenden und Grimes, während sie sich selbst einredeten nur ihren streng juristischen Ueberzeugungen zu folgen thatsächlich durch den Widerwillen gegen die Butler'sche plumpe Rabulisterei, wie durch Furcht vor einer Herrschaft der Kraftmaier unter Wade, bestimmt wurden den Erfolg des Impeachment als ein Unglück zu betrachten. Wer einmal einen solchen Gedanken hat, braucht weder ein Meister in der Syllogistik noch leichtfertig zu seyn, um zu der Ueberzeugung zu gelangen daß das was ein Unglück wäre auch ein Unrecht ist. Der Uebergang vom Wunsch zur Meinung ist in den meisten Fällen ein ganz unmerklicher. Um ihn stets genau zu definiren, muß man schon sehr geübt in der Selbstschau seyn, und das ist der realistisch aus sich herauslebende, statt wie der Deutsche, in sich hineinschauende Amerikaner selten. Es heißt nicht der Menschennatur ein Armuthszeugniß ausstellen, sondern nur constatiren daß die Menschenseele etwas mehr als ein einfaches Rechenexempel ist, wenn man sagt daß auch bei den besten Menschen die Beweggründe des Handelns complicirte, und daß man schon zufrieden seyn muß wenn dabei im Ganzen die edeln und selbstlosen die entscheidenden sind.

Allein sey das wie es wolle, die republicanische Partei hat als Gesammtpartei die Niederlage zu tragen, denn in der stürmischen Aufregung welche durch den Johnson'schen Staatsstreich vom 21 Februar bewirkt ward, ordnete sie sich freiwillig der Leitung jener radicalen Fraction unter welche das Impeachment stets, allen Zweckmäßigkeitsrücksichten zum Trotz, begehrt hatte. Man weiß wie diese Fraction mit ihrem Ansinnen zu wiederholtenmalen (noch im December) zurückgewiesen worden war. Ihr Einfluß war durch den in rohes Demagogenthum ausgearteten „Radicalismus" eines Butler, durch das herrische Wesen des alten Stevens und seine gar zu offen hervortretende Unfähigkeit auch nur zum Verständnisse, geschweige denn zu staatsweiser Behandlung aller über die Statuirung der nackten Freiheitsphrase hinausgehenden Aufgaben des Staatslebens, durch das planlose Vagiren des Radicalismus auf den Gebieten der Zwangs-Enthaltsamkeitsgesetzgebung, der Frauenemancipation, der Arbeiterfrage ꝛc., schwer erschüttert worden, und im natürlichen Verlauf der Dinge würde sie in dem bevorstehenden Wahlfeldzug in das Hintertreffen gedrängt worden seyn. Doch Johnsons Gesetzesbruch änderte das mit einem Schlag. Nicht nur gab er den HH. Stevens und Butler die Führerschaft im Repräsentantenhause zurück, sondern eröffnete ihnen auch die Aussicht auf einen zehnmonatlichen Besitz der Executivgewalt (durch Wade). Ihr Uebermuth darüber kannte kaum eine Gränze. Und wenn auch die große Masse der republicanischen Partei nicht in der Stimmung ist sich über die unter solcher Führung erlittenen Niederlagen mit der Betrachtung des Jungen hinwegzusetzen der seine Hände mit Vergnügen erfrieren sieht, weil es seinen Vater ärgern wird, so fehlt es doch gerade unter den denkenden Männern der Partei nicht an solchen welche die Niederlage, wenn nicht in ihrer augenblicklichen Wirkung, doch in ihren weitern Folgen als ein „blessing in disguise" — ein verkleidetes Glück — anzusehn geneigt sind.

Mit Prahlereien und Lobpreisungen der „beispiellosen Unparteilichkeit," der „Selbstverläugnung ꝛc.," welche in der Freisprechung Johnsons zu

---

*) Die Abstimmung über die andern zehn Artikel ist auf den 26 Mai verschoben, doch wird allgemein die über den eilften, welcher ein Resumé der andern ist, für entscheidend gehalten. (Das bezügliche Resultat wurde seitdem ebenfalls telegraphisch gemeldet.)

Tage treten, sollen die Leser verschont bleiben. Denn das ist armseliges Gewäsch, gut genug für politische Bänkelsänger auf dem „Stump," doch nicht für die rein gegenständliche Betrachtung. Ob das Impeachment klug oder unklug war (der Entrüstungssturm, welcher es einleitete, hatte jedenfalls seine menschliche und sittliche Berechtigung) — es war jedenfalls zu einer Parteimaßregel geworden, und selbst diejenigen welche im Kriege die Klugheit eines Schlachtplanes bezweifeln, ja ihre Bedenken über die muthmaßlichen Folgen eines Siegs haben, werden wenig Glauben finden, wenn sie im vollen Ernst und nicht bloß zur Aufmunterung der Truppen die erlittene Niederlage als ein Verdienst preisen wollen.

Die Frage: welche Wirkung der Fehlschlag des Impeachment auf die Gestaltung des bevorstehenden Parteienkampfs haben wird, ist im Augenblick noch durch hunderterlei Gerüchte und Vermuthungen verdunkelt. Werden, wie es bei der heute waltenden Stimmung den Anschein hat, die republicanischen Senatoren welche für die Freisprechung Johnsons gestimmt haben aus der Partei gestoßen, so wäre es wohl möglich daß sie mit den conservativen Demokraten, welche die frechen Repudiationslehren Pendletons verabscheuen, einen tiers parti zu bilden suchten, wie dieß auch vor zwei Jahren von den damals abgefallenen Republicanern Doolittle, Cowan, Dixon und Raymond in Philadelphia versucht ward. Es wird davon gemunkelt daß eine solche dritte Partei den Oberrichter Chase zum Candidaten und den hiesigen Agenten der Rothschild, Belmont (Schönberg), zum Regisseur haben werde.

Indessen ist es zu früh auf Speculationen hierüber einzugehen, und es sollte nur so viel davon angedeutet werden als zum Verständniß etwaiger, vor dem Abdruck dieses Berichts einlaufender Telegramme nöthig ist. Zunächst steht auf der Tagesordnung die am nächsten Mittwoch und Donnerstag in Chicago abzuhaltende republicanische Nationalconvention, zu welcher auch Ihr Correspondent bereits sein Bündel schnürt. Um die Präsidentschaftscandidatur ist dort allerdings kein Kampf mehr zu erwarten, wohl aber für die Vicepräsidentschaft. Wade wird dafür von den Radicalissimis empfohlen; sein stärkster Gegenbewerber ist der Sprecher des Hauses, Schuyler Colfax, ein glatter, sauberer Mann, Schönredner, aber etwas hohl. Solange er nur dem Senat zu präsidiren und nicht die Verwaltung zu führen hätte, wäre er ein guter Zierrath. Gouverneur Fenton von New-York wird von den Radicalen in diesem Staat empfohlen, hat aber außerhalb desselben keine Stärke. Er ist ein Mann von ähnlichem Schlage wie Colfax. Noch werden Hamlin von Maine (Vicepräsident von 1860—64), Buckingham von Connecticut und andere genannt.

Wem diese Persönlichkeiten gleichgültig sind, der blickt mit um so größerer Spannung auf die in Chicago zu errichtende „Plattform" (Programm) der Partei. Daß sie in der Hauptsache aus nicht viel mehr als Rückblicken auf das von der Partei Gethane und Vollbrachte bestehen wird, ist wahrscheinlich. Den Eifer derjenigen welche wie Stevens und Sumner das Negerwahlrecht von Bundeswegen den nördlichen Staaten aufgenöthigt wissen wollen, dürften die Wahlergebnisse in Ohio, Michigan &c. abgekühlt haben. Vielleicht wird dafür ein Versuch gemacht werden die allgemeine Volkserziehung für eine Pflicht zu erklären welche die Einzelstaaten dem Bunde schulden. Gewiß ist wenigstens daß, wenn nicht auf irgendeine Weise die Südstaaten angehalten werden ein durchgreifendes Volksschulsystem einzuführen, das Negerwahlrecht in nicht ferner Zeit zu einer Waffe gegen den Norden werden wird. — Für Leser in Deutschland wird die Beschlußnahme der Convention in Betreff der Nationalschuld die wichtigste seyn. In Bezug darauf gibt der Umstand daß so eben die republicanische Staatsconvention des bedeutendsten der westlichen Staaten, Illinois, sich aufs energischste gegen die Butler'schen Repudiationslehren ausgesprochen und die strengste Wahrung der Ehre und Ehrlichkeit der Nation gegenüber ihren Gläubigern gefordert hat, Grund zu den besten Hoffnungen. An der vortrefflichen Haltung von Illinois, die in schroffem Gegensatz zu den theils zweideutigen, theils geradezu zur Begaunerung der Nationalgläubiger auffordernden Beschlüssen der Republicaner von Ohio und Indiana steht, hat deutscher Einfluß großen Antheil.

Deutschland.

Bayern. ⊇ **München**, 3 Juni. Der ausgezeichnete Tenorist Hr. Nachbaur, bisher in Darmstadt, wo ihm ein glänzender Abschied bereitet wurde, hat sein Engagement an unserm Hoftheater gestern angetreten. Er wird in der Richard Wagner'schen Oper „Die Meistersinger von Nürnberg," welche noch vor Ablauf dieses Monats zur ersten Aufführung gelangt, den Walter von Stolzing singen. In den bisherigen Proben hat sich der Componist überaus lobend über die Leistungen Nachbaurs ausgesprochen, und dem Künstler auch eine Statuette, Walter von Stolzing darstellend, als Anerkennung zum Geschenk gemacht. Man sieht hier der Aufführung dieser Oper mit nicht geringem Interesse entgegen. (Mittlerweile sind von Fr. Müllers ausführlichem Commentar zu derselben zwei Lieferungen erschienen, und eine dritte wird das Buch abschließen. Wenn die Schreibart etwas einfacher wäre, würde sie — wenigstens nach unserm Geschmack — besser seyn. D. R.)

Gr. Baden. ⊰ **Mannheim**, 2 Juni. Noch rauchten die Trümmer der verbrannten Waarenlager am Hafen, da verbreitete sich heute in aller Frühe eine neue Schreckensnachricht, die von zwei aufeinander gestoßenen Bahnzüge des ersten Personenzugs der Odenwälder Bahn and eines vom Oberland kommenden Güterzugs. Letzterer war verspätet aus Heidelberg abgefahren, und hatte, wie man sagt, der Zugführer die erste Ordre in Friedrichsfeld, den Personenzug abzuwarten, vergessen, die zweite, die von hier abgegangen war, nicht mehr erhalten können, da er jene Station schon passirt hatte. Beim vierten Bahnhäuschen von hier geschah, nachdem im letzten Augenblick die Locomotivführer durch Bremsen das mögliche gethan hatten das Unglück zurückzuhalten, der Zusammenstoß, bei welchem die beiden Locomotiven in einander geschoben und einige Wagen zerbrochen wurden. Das Gerücht verkündete anfangs sechzig, dann dreißig Todesfälle, dann zweiundzwanzig Verwundungen; all dieß hat sich dann in der Wirklichkeit glücklicherweise auf einen Schenkelbeinbruch und mehrere Fleischwunden reducirt. Von drei in das hiesige Krankenhaus gebrachten Personen haben zwei dasselbe noch am Vormittag verlassen können. — Von den Ausgrabungen in einem Thurm des Römercastells Osterburken hat der hiesige Alterthümerverein unter andern Anticaglien, Waffenüberresten, chirurgischen Instrumenten, Schlüsseln, einer Münze von Commodus u. s. f. einen merkwürdigen Inschriftstein gefunden. Er gehört der auch anderswo in unserer Umgegend vorkommenden dritten aquitanischen Cohorte, die hier von Philippus Arabs, oder ihm zu Ehren, den Namen Philippiana trug, und ist ihrem Genius gewidmet. Die Inschrift der offenbar in der Mauer angebrachten Arula lautet: GENIO || OPT. || COH. III. || AQVIT. || PHILIPPI || ANAE, und ist im Schnitt so scharf und gut erhalten, daß man glauben könnte sie sey erst gestern eingehauen. Es ist dieß unter andern auch ein neues Indicium daß das Castell bald nach Philipp, bis zu welchem bis jetzt die Münzfunde reichen, zerstört worden sey.

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien**, 3 Jun. Die starken Lücken welche die österreichische Diplomatie in der neuesten Zeit aufgewiesen, sind jetzt nahezu wieder ausgefüllt, und eben heute werden so ziemlich die letzten Ernennungen bekannt: der bisherige Ministerresident am Hofe von Brasilien, Ritter v. Sonnleithner, ist zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in Lissabon, der bisherige Generalconsul in Warschau, Graf Ludolph, wiederum zum Ministerresidenten in Rio de Janeiro, und endlich der Legationsrath Edler v. Pilat zum Generalconsul in Warschau ernannt. Es mag sich übrigens daran die Notiz schließen daß der Chef des orientalischen Departements im Auswärtigen Ministerium Hofrath Frhr. de Pont, unter dem Ministerium Mensdorff-Belcredi mit der Leitung der Presse betraut, „in Anerkennung seiner ausgezeichneten Dienstleistung," das Ritterkreuz des Stephans Ordens erhalten hat. — Der Kaiser ist schon gestern aus Ofen zurückgekehrt, und hat sofort der Kaiserin-Mutter Caroline Auguste, welche alsdann auf ihr Schloß Persenbeug an der Donau abgieng, einen Abschiedsbesuch abgestattet. Er bleibt bis zum Eintreffen des Prinzen Napoleon, und es ist also mindestens zweifelhaft geworden daß auch die Kaiserin zu seiner Begrüßung sich hier einfindet. — Den Vorsitz in der am 12 Juni hier zusammentretenden allgemeinen europäischen Telegraphenconferenz wird der Reichskanzler in Person übernehmen. Als Vertreter des auswärtigen Ministeriums wird das neu ernannte ungarische Mitglied dieses Ministeriums Graf Julius Szechenyi debütiren. — Die Commission zur Controle der Staatsschuld veröffentlicht ihren regelmäßigen Monatsausweis über den Stand der schwebenden Schuld. Es sind zur Zeit im Umlauf: an Salinenscheinen 99,640,000 fl., an zu Staatsnoten erklärten Banknoten 23,035,000 fl., und an förmlichen Staatsnoten 276,798,000 fl., zusammen 399,475,000 fl. Dazu kommen an Münzscheinen beinahe $12\frac{1}{2}$ Mill. Macht alles in allem 411,911,000 fl. oder ungefähr 88,000 fl. weniger als das gesetzliche Maximum (412 Mill.) der gesammten schwebenden Schuld. — Die slavische, namentlich die slavisch-theologische Literatur hat einen ihrer hervorragendsten Repräsentanten, den Prof. Franz Susil, durch den Tod verloren. Sein bedeutendstes Werk ist die in den Jahren 1864—67 erschienene, und nach den neuestens aufgefundenen griechischen Handschriften veranstaltete, Uebersetzung der Evangelien mit Anmerkungen. Aber auch auf andern Gebieten hat er sich einen Namen gemacht, sowohl durch eigene Dichtungen als durch seine Sammlung mährischer Volkslieder. — Durch die Blätter geht neuestens eine Geschichte vom Grafen Stackelberg. „Man" soll alle möglichen Anstrengungen gemacht haben ihn zu bewegen daß er, wie bekanntlich der italienische Gesandte in Pesth sein Beglaubigungsschreiben übergeben, so auch in Pesth sein Abberufungsschreiben überreiche; er habe aber „mit Festigkeit" erklärt: er sey bei der österreichischen Regierung in Wien beglaubigt gewesen, und werde nur in Wien seine Recreditive übergeben. Es wird dazu einfach zu bemerken

seyn daß, als der Kaiser in Pesth war, Graf Stackelberg sich noch in St. Petersburg befand, und daß, als er nach Wien kam, der Kaiser bereits wieder in Wien residirte. Es wird dazu ferner zu bemerken seyn daß Graf Stackelberg, um mit der größten Beschleunigung zu seiner in Paris schwer erkrankten 80jährigen Mutter eilen zu können, in der zehnten Abendstunde eine Audienz bewilligt erhielt, und in dieser Audienz sein Abberufungsschreiben übergab.

Wien, 3 Juni. Die „N. Fr. Pr." veröffentlicht den zwischen dem ungarischen und dem österreichischen Ministerium vereinbarten Wehrgesetzentwurf, wie er dem Reichsrath und dem ungarischen Landtag demnächst vorgelegt werden wird. Die einzelnen Bestimmungen des Entwurfs sind meist schon bekannt. Wir wiederholen einige der wesentlichsten. Die Kriegsstärke des Heers und der Kriegsmarine wird im Einvernehmen mit den beiderseitigen Vertretungen, und unbeschadet der verfassungsmäßigen Rechte derselben, für die nächsten zehn Jahre auf 800,000 Mann festgesetzt. Die Landwehr der Gesammtmonarchie ist 200,000 Mann stark, und besteht nur aus Infanterie und Cavallerie. Die Pflicht zum Eintritt in das Heer, die Kriegsmarine oder die Landwehr beginnt mit dem 1 Jan. des auf das vollendete 20. Lebensjahr folgenden Jahrs. Die Dienstzeit dauert im Heer und in der Kriegsmarine drei Jahre in der Linie, sieben Jahre in der Reserve, ferner in der Landwehr zwei Jahre für jene welche nach vollstreckter Dienstpflicht im Heer in die Landwehr versetzt werden, und zwölf Jahre für die unmittelbar in die Landwehr Eingereihten. Jene welche ihre Dienstpflicht in der Kriegsmarine erfüllt haben, sind nicht landwehrpflichtig. Die Wehrpflicht im Landsturm dauert vom vollendeten 18. bis zum vollendeten 40. Lebensjahre. Inländer welche sich mit guten Zeugnissen von öffentlichen oder mit dem Rechte der Oeffentlichkeit ausgestatteten Lehranstalten über einen den absolvirten Studien an einem Obergymnasium, an einer Oberrealschule oder einer derselben gleichgestellten Lehranstalt entsprechenden Bildungsgrad ausweisen, freiwillig in das Heer eintreten und sich während ihrer Dienstzeit aus eigenen Mitteln kleiden, ausrüsten (bei der Cavallerie auch beritten machen und den Unterhalt des Pferdes bestreiten), werden im Frieden schon nach einer einjährigen activen Dienstleistung in die Reserve versetzt. Nach Erhalt der höheren Weihen oder nach der Ernennung zu Seelsorgern werden die Geistlichen in die Liste der Heeresseelsorger aufgenommen und im Kriege nach Bedarf im Heer, in der Landwehr oder in den Spitälern verwendet. Sobald die geistlichen Candidaten ihre Studien und ihren Beruf aufgeben, werden sie zum Waffendienst einberufen. Die Landwehr steht im Frieden in administrativer Beziehung unter dem Landesvertheidigungs-Minister, in militärischer Beziehung unter dem Landwehr-Obercommandanten, im Kriege unter dem vom Kaiser bezeichneten Feldherrn. Die Landesvertheidigungs-Minister erhalten den Reichs-Kriegsminister jederzeit in Kenntniß über den Stand, die Ausrüstung und die Dislocation der Landwehr. Jene Wehrpflichtigen welche als dienstuntauglich erkannt werden, jedoch erwerbsfähig sind, sowie jene welche in Folge zeitlicher Befreiung und als Ersatzreservisten gar nicht zur activen Dienstleistung gelangten, haben eine ihrem Vermögen entsprechende Taxe für die Militär-Invaliden-Versorgung zu zahlen, worüber die Durchführungsbestimmungen durch ein besonderes Gesetz geregelt werden.

Großbritannien.

Die am 3 Juni Abends fällige Londoner Post vom 2 d. war uns auch am 4. Vormittags noch nicht zugekommen; wie sie denn wieder sehr unregelmäßig eintrifft.

Im Fiscaljahre 1867/68 betrugen die wirklichen Einnahmen des Schatzamtes 69,600,218 Pf. St. oder 2. Pf. 6. Sh. 2. P. pr. Kopf, und die Ausgaben 71,236,242 Pf. St. oder 2 Pf. St. 7 Sh. 3 P. pr. Kopf, während 10 Jahre früher, in 1857/58, die Einnahmen 67,881,513 Pf. St. = 2 Pf. St. 8 Sh. 2 P. pr Kopf und die Ausgaben 68,128,858 Pf. St. = 2 Pf. St. 8 Sh. 5 P. ausmachten.

Der Cassier des Londoner Hülfscomité's zur Unterstützung der Nothleidenden in Ostpreußen, Hr. Karl Hoffmann, macht bekannt daß die aufgelegte Subscriptionsliste geschlossen sey, nachdem im ganzen 1648 Pf. St. 8 Sh. 6. Pf. eingegangen waren.

Dem Trommelwirbel hinter der Scene der neuerdings wieder aus der Flugschrift „La Paix par la Guerre" erschallt, wird, mit einzelnen Ausnahmen, in England nicht allzuviel Bedeutung beigemessen, da man hinlänglich darüber im klaren ist: wer auf den Ausbruch eines Kriegs Hoffnungen baut, und deßhalb durch Hetzereien einen solchen Fall herbeizuzerren sucht. Andererseits ist aber doch die öffentliche Meinung wegen des fortdauernden Schwankens der französischen Regierung so leicht allarmirt, daß die Presse die Gelegenheit nicht vorübergehen läßt die wirkliche Lage abermals zu beleuchten, und zu zeigen daß durchaus kein Grund zu einem Kriege vorhanden, wofern **Frankreich** nicht einen Vorwand vom Zaune bricht. Das Urtheil der „Times" haben wir bereits angeführt. Die **Saturday Review** sagt geradezu: „Wenn der Verfasser der Broschüre und seine Landsleute Deutschland in Ruhe lassen wollen, so mögen *sie selbst* nur in aller Ruhe entwaffnen. Die einzige Herausforderung von Seiten der preußischen Regierung beschränkt sich auf Zurückweisung fremder Eingriffe in deutsche Angelegenheiten. Aus der dänischen Frage hütet sich Frankreich mit Recht einen casus belli zu machen, da es seiner Zeit sich geweigert im Bunde mit England die Invasion Dänemarks zu verhindern. Für England war es ein großes Glück dadurch von der Theilnahme an einem ungerechten und unpolitischen Krieg abgehalten zu werden. Aber vom französischen Standpunkt aus war diese Handlungsweise ein schwerer Irrthum, der dem Kaiser, solange Oesterreich nicht auftritt, die Möglichkeit mitzureden entzieht." Im übrigen deutet die Saturday Review sowohl als der **Spectator** auf die Folgen hin welche nothwendig bei einer Einmischung Frankreichs in Deutschlands innere Angelegenheiten eintreten würden. Erstere ruft ins Gedächtniß zurück daß Frankreich schon mehrfach bei frühern Gelegenheiten den Versuch gemacht eine größere Einigung Deutschlands zu hintertreiben, meint aber: jetzt würde es französischerseits vernünftiger seyn einen Eroberungskrieg offen anzukündigen, als Preußen zu Leibe zu gehen unter dem Vorwande Deutschlands Interessen zu wahren! Der **Spectator** bemerkt lakonisch: die Broschüre erwähne nicht was geschehen sollte im Fall Frankreich geschlagen würde, und ganz Deutschland plötzlich geeinigt dastünde. (Nun, dann würde Deutschland hoffentlich nachholen was es 1814 und 1815 leider versäumt, und zwar in Folge seiner Vielherrschaft versäumt hat.)

Angesichts der eben vom Kaiser von Oesterreich unterzeichneten neuen Gesetze faßt der **Spectator** anerkennend die Schwierigkeiten ins Auge die dem Kaiser Familientraditionen, Verwandte und andere ihm nahestehende Personen in Gestalt aller möglichen Einwürfe in den Weg gelegt haben dürften, und rühmt daß er umdrängt und bestürmt von allen Seiten, vielleicht in seinem Gewissen nicht ganz ruhig in Betreff der Drohungen Roms, doch fest geblieben sey, und die Stellung eines „eingeschränkten" Monarchen angenommen habe. „Eingeschränkt," im Gegensatz zu „constitutionell," nennt der Spectator diejenigen Fürsten welche allerdings eine Volksvertretung zur Seite haben, ohne aber, wie der Souverän in England, eigentlich bloß das Haupt der Gesellschaft zu seyn. Ein solcher Fürst nehme eine viel hervorragendere und schwierigere Stellung ein als die Krone in England, da man von ihm erwarte daß er die Zügel des Regiments wirklich führe, wenn auch die Richtung von der öffentlichen Meinung bestimmt werde. Dadurch komme sein Einfluß auf die Räder der Staatsmaschine, die Beamten, wie auf die Armee mehr zur Geltung, und erzeuge besonders noch da wo, wie in Berlin, traditionelle Thätigkeit und Rührigkeit in diesen Departements herrsche, tüchtige Geschäftsführung, tüchtige Beamte und Soldaten, so daß obgleich die Regierungsgewalt im höchsten Sinn an die Kammern übergegangen, die Administrativgewalt unvermindert geblieben, ja, wenn der Reichsrath dem Kaiser freundlich gegenüberstehe, sogar vermehrt sey.

Das Indische Museum, welches seit längerer Zeit das Fife-House, Whitehall, innehatte, wurde am letzten Sonnabend geschlossen, um erst dann wieder geöffnet zu werden wenn seine Schätze im neuen indischen Amt aufgestellt sind. Hier wird dann auch die werthvolle orientalische Bibliothek, die von dem indischen Museum erst bei dessen Umsiedlung aus dem alten East-India-House nach Fife-House getrennt worden war, mit diesem wieder vereinigt.

Frankreich.

Paris, 3 Jun.

In einer an sämmtliche Blätter gerichteten Note erklärt das Ministerium des Innern das Gerücht, welches gestern allgemein verbreitet war und in dem **Pays** nicht nur Aufnahme, sondern auch den gehässigsten Commentar gefunden hatte, daß nämlich in Rouen am Sonntag drei der Absicht eines Attentats auf den Kaiser verdächtige Individuen verhaftet worden seyen, für ganz unwahr. *)

Die Lesart welche der **Moniteur** heut von den Reden des Kaisers gibt, weicht in einem Punkt von der Version des gestrigen **Abend-Moniteur** ab. Nach dem amtlichen Morgenblatt hätte der Kaiser zu dem Cardinal Bonnechose gesagt: „Trennen wir niemals die Liebe zum Guten von der Liebe zum Vaterland." Statt amour du bien hieß es in der ersten Lesart: amour de Dieu. Die eine Phrase so hohl wie die andere.

Der **gesetzgebende Körper** hat den Reformvorschlag welcher den Preis einer einfachen telegraphischen Depesche die aus einem Departement nach dem andern geht, auf 1 Fr., und den Preis einer Depesche die innerhalb eines Departements zwischen zwei Orten versandt wird, auf 50 Cent.

*) Ohne dieser officiellen Erklärung zu nahe treten zu wollen, sagt die „Franz. Corr.," müssen wir doch auf Grund sicherer Quellen constatiren daß in Rouen bei Gelegenheit des kaiserlichen Besuchs Verhaftungen, und zwar von Personen stattgefunden haben von welchen man politische Demonstrationen befürchtete.

festsetzt, heute angenommen. J. Brame nebst andern hatte ein Amendement eingebracht nach welchem die Preise je nach den verschiedenen Tageszeiten variiren sollen. Das Amendement wurde zurückgewiesen. Glais-Bizoin hatte sogar das Wagniß befürwortet den Preis der innerhalb Frankreich versendeten Telegramme auf 20 Centimes herabzusetzen.

Das J. d. Débats veröffentlicht heute den sehr umfangreichen Bericht welchen Hr. Greffier im Namen der Budgetcommission über das beabsichtigte Anlehen von 440 Millionen erstattet hat. Wir führen aus dem Bericht folgende Stelle an:

. . . „Weder in Frankreich noch auswärts kann diese Ausgabe (für die neue Bewaffnung) so ausgelegt werden als habe sie eine aggressive Bedeutung. Sie hat nur den Zweck das Land auf die Höhe der Sachlage zu bringen, und den Frieden dadurch zu sichern daß man gleichzeitig die Würde der Nation und die Sicherheit des Bodens gewährleistet. Der dritte Theil des Anlehens enthält die für die öffentlichen Arbeiten für 1868 und 1869 vorgesehenen Summen, und gestattet die Vollendung jener nützlichen Verkehrsadern welche so mächtig zu dem Umsatz der Erzeugnisse der Gewerbe, des Handels und des Ackerbaues beitragen. Es wird dieß von Seiten der Regierung und der Kammer eine Kundgebung des Vertrauens in die Aufrechterhaltung der Ruhe seyn. Unzweifelhaft würde es, wenn das Anlehen irgendeine Kriegsbesorgniß zur Ursache gehabt hätte, nicht klug gewesen seyn gleichzeitig militärische Ausgaben zu machen, und Arbeiten in Angriff zu nehmen die nur den Zeiten der Ruhe aufbehalten sind. Allein da, was wir nicht oft genug wiederholen können, die für das Kriegs- und das Marineministerium erforderlichen Ausgaben keinen anderen Zweck haben als das militärische Wehrzeug Frankreichs auf die Höhe des Fortschritts zu bringen, so wäre es in den Augen Ihrer Commission ein Fehler, ein schwerer Fehler gewesen den Aufschwung der öffentlichen Arbeiten zu hemmen. Damit das Vertrauen wiedererstehe, muß das Land an eine dauernde Ruhe glauben können. Ihre Commission schätzt sich glücklich es hier laut auszusprechen daß alle, während ihrer zweimonatlichen Arbeit, bei der Regierung eingezogenen Erkundigungen ihr zu behaupten gestatten daß, wie ganz Frankreich, die Regierung den Frieden will, und daß sie ihn auch unter den für die Würde und die Ehre eines großen Landes nothwendigen Bedingungen zu erhalten wissen wird.“ . . .

Das Pays dagegen bringt einen Artikel in welchem auch von Art. 4 des Prager Vertrags die Rede ist, und in sehr heftiger Weise die preußische Auslegung desselben angegriffen und als eine Fälschung und Treulosigkeit dargestellt wird. Das Pays geht in seiner Aufhetzung so weit zu sagen: Will man den Krieg, so mag man es nur sagen, Frankreich wird den Krieg mit dem guten Recht und der Gerechtigkeit auf seiner Seite führen. Das ist übrigens eine Lösung welche, weit davon entfernt sie zu fürchten, wir sehnlichst herbeiwünschen.

Eine Correspondenz des Moniteur aus Hiogo theilt den Wortlaut des Decrets mit welches die neue Regierung des Mikado von Japan auf Andringen des diplomatischen Corps zum Schutze der Fremden erlassen hat. Dieses Actenstück lautet: Kioto, 27 März 1868. Nachdem die Regierung von Japan unter monarchischer Form wiederhergestellt worden, und Se. kaiserl. Majestät öffentlich seinen Willen erklärt hat sich auf die großen Principien des Rechts und der Gerechtigkeit zu stützen, und die besten Beziehungen zu den fremden Mächten zu unterhalten, hat der Hof von Kioto es auf sich genommen diese Beziehungen selbst zu regeln, und die Maßregeln zu treffen welche für die treue, den Vorschriften des Völkerrechts entsprechende, Ausführung der Verträge nothwendig sind. Es wird also der ganzen Nation aufgegeben den Befehlen des Mikado zu gehorchen, und ihre Handlungen denselben anzupassen. In Zukunft würden alle Personen welche sich des Meuchelmords an der Person eines Fremden schuldig machen oder andere Gewaltthätigkeiten gegen Fremde verübten, im Widerspruch zu den ausdrücklichen Befehlen Sr. Majestät handeln, öffentliches Unglück verursachen und ein Verbrechen gegen die Nation selbst begehen, indem sie den guten Glauben und die Würde Japans in den Augen der fremden Mächte herabsetzten, mit welchen Se. Majestät beschlossen hat freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten. Die Schuldigen werden also im Verhältniß zu der Schwere des Vergehens bestraft werden; wenn sie Officiere sind, so werden sie degradirt, ihr Name wird von der Rolle der Samurais gestrichen werden. Dieß ist der Zweck des gegenwärtigen Decrets; ein jeder hat diesem kaiserl. Befehl zu gehorchen und sich jeder Gewaltthätigkeit zu enthalten.

. **Paris**, 2 Juni. Wie sehr das Unternehmen des Hrn. v. Lesseps in Frankreich ein nationales und populäres Werk ist, ersah man aus der Physiognomie der heutigen Generalversammlung der Actionäre des Suezcanals. Der Saal Herz war zum Erdrücken voll, was bei keiner andern Actiengesellschaft der Fall zu seyn pflegt, und die sehr gemischte Gesellschaft ließ errathen wie tiefe Wurzeln der Lesseps-Enthusiasmus auch in den unteren Schichten geschlagen hat. Die Stimmung der Versammlung gab sich gleich beim Eintreten der Verwaltungsräthe in Acclamationen kund, was andere Actionäre sich schon längst abgewöhnt haben. Man erwartete mit Ungeduld den im Programm angekündigten Hrn. v. Lesseps, der bekanntlich ein sehr beliebter Redner ist. Leider war er verhindert, und ließ sich vertreten. Der Rechnungsbericht wurde beklatscht; es ist dieß alles was ich davon zu vernehmen vermochte. Die Vorlesung des Berichts im Namen des Verwaltungsraths wurde ebenfalls durch Klatschen wiederholt unterbrochen. Alle Anträge, darunter die Abänderung der Statuten dahin daß ordentliche und außerordentliche Versammlungen künftighin einen Monat statt zwei, vorher auszuschreiben sind, wurden einstimmig angenommen. Die Hauptfrage ist: wie gehen die Arbeiten vorwärts? Von den 74 Mill. Kubikmeter Erdreich sind 35½ Millionen ausgehoben; es bleiben also noch 39½ Mill. Die monatlichen Aushebungen betragen bereits bei 1,500,000 Kubikmeter. Aber es wurden noch zwölf Dampfmaschinen aufgestellt und bedeutende Verbesserungen an den Apparaten angebracht, so daß seit dem Monat April die Arbeit noch ergiebiger ist. Es wurde den Actionären die Zusicherung gegeben daß der große Seecanal im October 1869 in Betrieb gesetzt werden wird. Mehr als je sind Aussichten für die pünktliche Erfüllung dieses Versprechens vorhanden. Die größte Störung des Unternehmens war in Folge der Unterdrückung der vom Vicekönig gestellten Arbeiter eingetreten. Der Verwaltungsrath mußte sie durch mehr als 10,000 Pferdekraft von Dampfmaschinen ersetzen, und in die Wüste mehr als 12,000 freie Arbeiter schaffen, deren Anzahl jetzt 30,000 übersteigt. Daher auch die Nothwendigkeit eines Anlehens von 100 Millionen Francs, welches im vorigen September in Obligationen ausgegeben wurde. Aber der finanzielle Mißcredit war damals so allgemein, daß, trotz des Lesseps-Enthusiasmus, bloß 30 Millionen Francs realisirt werden konnten, welcher Betrag bisher allen Bedürfnissen genügte. Um den Rest von 70 Millionen Francs am vortheilhaftesten zu realisiren, ersann man einen Lotterieplan. Der Kaiser stellte denselben unter seine persönliche Protection, und der bezügliche Gesetzentwurf wird in den nächsten Tagen votirt werden. Seit dem September ist ein günstiger Umschwung eingetreten. Der gute und rasche Fortgang der Arbeiten unterliegt keinem Zweifel mehr; der Canalbetrieb erzielt schon eine nicht unansehnliche Einnahme; die englisch-ostindischen Schifffahrtsgesellschaften, der österreichische Lloyd und die Marseiller Messagerien bringen bereits im Bereich des Suezcanals einen in erstaunlichen Verhältnissen wachsenden Verkehr hervor, welcher die Einnahmen und den Betrieb jener Unternehmungen schon merklich beeinflußt, und die zuverlässige Voraussetzung gestattet daß die Ergebnisse des großen Seecanals dort eine neue Welt eröffnen, und hinter den Lesseps'schen Erwartungen wenig zurückbleiben werden. Es knüpfen sich schon an die ersten Anfänge dieses Verkehrs neue Thatsachen von großer und vortheilhafter Wichtigkeit. Daher gestaltet sich die Meinung über das Lesseps'sche Unternehmen desto vertrauensvoller, je mehr das halbe Wunder sich verwirklicht, und die Thatsachen in Evidenz treten. Vielleicht ist seinen Actionären das Glück des transatlantischen Telegraphentaues beschieden. Abermals der Sorgfalt des Kaisers für das „französische Culturwerk“ wird es verdankt daß der Vicekönig von Aegypten bereitwillig auf die diplomatischen Pourparlers einging, welche die Errichtung einer internationalen Gerichtsbarkeit bezwecken, wornach die Ländereien der Gesellschaft aufs vortheilhafteste werden veräußert werden können.

Niederland.

* **Haag**, 2 Juni. Das neue Ministerium hat sich endlich constituirt, und seine Zusammensetzung ist im allgemeinen sehr befriedigend. Hr. Thorbecke übernahm zwar die Bildung des neuen Cabinets, weigerte sich jedoch einen Sitz darin einzunehmen, wahrscheinlich um die conservative Presse Lügen zu strafen, welche sein feindliches Auftreten gegen das Ministerium Heemskerk-Van Zuylen auf Rechnung seines Verlangens nach einem Portefeuille zu schreiben suchte. Nicht Hr. Thorbecke, sondern Hr. Tets van Goudriaan, welcher früher schon das Amt eines Ministers des Innern in dem gemäßigteren liberalen Ministerium van Goldstein verwaltete, ist also mit dem Portefeuille des Auswärtigen betraut. Der neue Minister des Innern, van Geertsema, stand in den beiden letzten liberalen Ministerien (Thorbecke und Fransen van de Putte) an der Spitze des nämlichen Departements. Dasselbe gilt von dem Finanzminister van Bosse, welcher bekanntlich kurz nach dem preußisch-österreichischen Krieg durch Kaiser Franz Joseph nach Wien berufen wurde. Die übrigen Mitglieder des neuen Cabinets treten zum erstenmal als Minister auf; doch haben sie sich anderweitig als hervorragende Specialitäten bewährt. Der neue Justizminister van Lilaar z. B. ist ein tüchtiger Jurist, und war bisher eine der Zierden der Amsterdamer Gemeindevertretung. Der Marineminister Broez war bis jetzt mit der Leitung der Marineschule von Medemblik beauftragt — ein Amt welches nur den bewährtesten See-Officieren zugänglich ist. Hr. de Waal endlich, welcher die Führung des Colonialdepartements übernehmen wird, war früher Resident (eine Art Präfect) in einer unserer ostindischen Besitzungen, und hat werthvolle Schriften über das Colonialwesen veröffentlicht. Die beiden Departements der Culte gehen wieder ein, und werden, wie früher, nur als Sonderabtheilungen der Verwaltung fortbestehen bleiben. Der Justizminister wird voraussichtlich die Verwaltung der katholischen, der Finanzminister die der evangelischen Angelegenheiten übernehmen. Kurz, obwohl Hr. Thorbecke sich vom neuen Ministerium fernhalten wird, berechtigt die Tüchtigkeit der Elemente aus denen dasselbe zusammengestellt ist, doch zu der Erwartung daß das neue Cabinet sich längere Zeit

behaupten wird. — Die Einweihung der Eisenbahn von Bergen op Zoom nach Goes, über die zur Abschließung der Oster-Schelde angelegten Deiche, wird jetzt bestimmt am 1 Juli d. J. erfolgen.

Italien.

= **Rom**, 1 Juni. Der in den Florentiner Blättern, auch von der Nazione, mitgetheilte Brief des Grafen v. Chambord an den König Franz II. von Neapel, aus Veranlassung der Heirath des Grafen v. Girgenti mit der Infantin Maria Isabel, wird von unsern Klerikalen für apokryph erklärt. Daß die Hoffnungen der aus Neapel vertriebenen Bourbonen auf eine bessere Zukunft durch diesen neuen Familienbund belebt sind, ist eine natürliche Folge der Verhältnisse; ihm aber die Bedeutung unberechenbarer Folgen im Gebiete der Politik zuzuschreiben, ist ein klerikaler Irrthum. Die Unterlage der Existenz der sicilianischen Königsfamilie aber gewinnt damit zweifelsohne an Solidarität. — Der Papst besuchte letzten Donnerstag die Ausgrabungen im antiken Emporium zum zweitenmale. Die überraschende Menge unverarbeiteter Marmorblöcke, die aus den verschiedensten Gegenden des römischen Reichs noch und nach hier aufgehäuft wurden, muß jeden Beschauer in Erstaunen setzen. Der Papst war sichtlich erfreut über das Ergebniß, und hat eine zweite Summe zur schleunigen Fortsetzung der Ausgrabungen aus eigenen Mitteln angewiesen. — Die Nachrichten von neuen Werbungen jenseits der Gränze für eine Expedition gegen Rom erregen manche Besorgnisse. Sofort wurden zwei Compagnien des 2. Zuavenbataillons an die am meisten bedrohten Punkte der Provinz Viterbo entsandt, die übrigen Compagnien desselben Bataillons sollen in den nächsten Tagen folgen. Das erste Bataillon bewacht die südliche Gränze. — Es hat fromme Katholiken gegeben die mit schärferer Feder als mancher andere die Aergernisse des Nepotismus nachwiesen und straften. Die Zurücksetzung des Verdienstes zu Gunsten ihrer Neffen, Enkel, natürlichen Söhne und anderer Verwandten, die Verleihung von Würden und Privilegien an sie ohne irgendwelchen sittlichen Rechtstitel, war aber in der Regierung der Päpste so traditionell, daß die Unsitte bis zum Ende des letzten Jahrhunderts aushielt, denn erst Pius VI. war der letzte nepotisirende Papst. Die Geschichte des Nepotismus füllt einige dunkle Blätter in der Geschichte der Päpste, die man gern überschlägt, das ist wohl bei allen christlichen Confessionen angenommen. Nun aber kommt die „Civ. catt." daher gestiegen, und ist des allgemeinen Beifalls (il plauso di tutti) im voraus gewiß, wollte sie sich mit den Tadlern des Nepotismus zu thun machen. Doch was soll man dabei von der „Civ. catt." erwarten, welche in einem Athem behauptet: fast schon 200 Jahre habe der Nepotismus der Päpste gänzlich aufgehört (Sono incirca due secoli che nelle corte pontificia è cessato interamente la potenza dei Cardinali nipoti), und gleich darauf einräumt: nur im letzten Jahrhundert sey die eine und andere Familie davon auszunehmen? Frei vom Vorwurfe des Nepotismus ist nur Pius IX, ein Papst nach jener Seite hin wie ihn Benedict XII wünschte, nach Hebräer ix. 7, 3. Im vorigen Pontificat ersetzte den Nipoten der Günstling Gaetano Moroni, der vom Barbier zum einflußreichsten Manne hinter dem Cardinal Lambruschini emporstieg. In allen officiellen Dingen aber vertritt seit fünf Pontificaten der Cardinal-Staatssecretär den Nepoten, dessen Sporteln und Gelegenheitseinkünfte seine „Famiglia" wie bei der Creirung von Cardinälen überall geerbt hat. Auch die Ehre des Besuches fürstlicher Personen die dem Papst aufwarten, wird nun anstatt des Nepoten dem Cardinal-Staatssecretär zu Theil.

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg**, 29 Mai. Dienstag den 26 Mai wurden in Zarskoe Selo der Herzog und die Herzogin Ossuna von II. MM. dem Kaiser und der Kaiserin zu einem Diner empfangen. — Wegen der Reise Ihrer Maj. der Kaiserin waren in letzterer Zeit wieder Zweifel eingetreten, und fand deßhalb eine Berathung der Aerzte statt. Jetzt scheint die Reise nach Kissingen festzustehen, und zwar wird Ihre Majestät ungefähr am 27 Juni von hier abreisen. — Die Taufe des Großfürsten Nikolai Alexandrowitsch ist auf den 2 Juni festgestellt. Soviel bis jetzt bekannt, werden J. k. H. die Großfürstin Helene Pawlowna und der Großherzog von Weimar Pathenstelle übernehmen. II. kk. HH. die Großfürsten Alexei Alexandrowitsch und Wladimir Alexandrowitsch haben bereits ihre Reisen angetreten; der erstere um einen Besuch in Japan und den ostindischen Gewässern zu machen, der zweite geht nach Sibirien, um das Land und besonders die reichen Bergwerke jener Gegenden kennen zu lernen. Ob Se. Maj. der Kaiser heuer ins Ausland gehen wird, darüber scheint noch nichts entschieden, doch dürfte es nicht unwahrscheinlich seyn daß Se. Maj. im Laufe des Monats Juli sich dahin begibt. — Die unter dem Vorsitze des Generals Tschewkin mit der Durchsicht des neuen Tarifprojects beauftragte Commission hat ihre Arbeiten beendigt, und diese dürften bald in das Plenum des Reichsraths zur schließlichen Begutachtung gelangen. Erwünscht und praktisch wäre es wenn der neue Tarif noch vor seiner gesetzlichen Anerkennung durch die Zeitungen zur Kenntniß des Publicums gebracht und dadurch die Möglichkeit einer Beurtheilung durch die Presse geboten würde. — Die Bedingungen des schon früher mit Kokan abgeschlossenen Handelsvertrags sind jetzt genauer bekannt geworden, und lassen sich in folgendem zusammenfassen. Die russischen Kaufleute haben das Recht in allen Städten und Flecken des Chanats sich niederzulassen und Handel zu treiben, Waaren-Niederlagen zu errichten und mit ihren Karawanen durch Kokan zu ziehen, um mit den Nachbarn desselben ihre commerciellen Beziehungen zu pflegen. Dasselbe Recht ist den kokan'schen Kaufleuten in Bezug auf das Gouvernement Turkestan und die übrigen Theile des russischen Reichs gewährt. Dieser auf vollständige Gegenseitigkeit gegründete Vertrag kann die freundschaftlichen Beziehungen die schon zwischen Rußland und Kokan bestehen nur fördern, und das Vertrauen des letztern erhöhen, welches schon ohnedieß, durch die Gefühle der Dankbarkeit geleitet, sich immer enger an Rußland anschließt. Denn dieses schützt es gegen den übermüthigen hinterlistigen Bocharen Emir, der früher keine Gelegenheit verlor Kokan auszuplündern, jetzt aber den Schützling Rußlands in Frieden läßt, wodurch es möglich wird daß der Wohlstand Kokans sich hebt und ein Bewußtsein der Sicherheit in den Kokanern begründet wird. Mit dem Emir von Bochara sind die freundschaftlichen Verhältnisse schwer zu erhalten, denn alle Friedensverträge werden von den treulosen Bocharen, sobald sich nur eine Gelegenheit bietet, mit Füßen getreten. Das Bocharenvolk ist zu sehr an seine räuberischen Züge gewöhnt, und diese werden auch nicht eher unterbleiben als bis Rußlands Langmuth zu Ende geht, und ernstere Maßregeln eintreten*). — In Moskau wurden im Jahr 1867 102 Bankerotte angemeldet und in diesem Jahr bereits 36. Das gibt einen Maßstab für die elenden Handelsverhältnisse im Innern, die durch Creditlosigkeit und Mangel an baarem Geld immer trauriger werden. Nichtsdestoweniger hat sich die Stadt Moskau bei Gelegenheit der Geburt des Großfürsten Nikolai Alexandrowitsch besonders ausgezeichnet, indem sie eine Central-Elementarschule für arme Kinder gegründet, die Zahl der Zöglinge der Alexanderschule um 25 vermehrt und 25,000 Rubel rückständiger Abgaben für arme Bürger bezahlt hat. Außerdem hat die Kaufmannschaft ein Asyl für arme Wittwen und Waisen des Kaufmannsstandes gegründet.

Handels- und Börsenberichte.

Augsburg, 4 Juni.

Königl. bayer. Staatspapiere.

5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjährig	85⅝ G.
4proc. Präm.-Loose à 100 Thlr.	101 G.	4½proc. Oblig.	—
3½proc. Oblig.	—	4½proc. Obl. halbj. 1855/59	95⅝ P.
4proc. Oblig.	—	Grundr.-Ablös.-Oblig.	88¾ G.

Industrielle Actien

Bankactien mit Div.	839 G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	83 G.
4proc. Bankobligationen	99⅞ G.	5proc. Partial-Oblig.	—
4proc. Pfandbriefe	91½ G.	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	80 G.
Bayer. Ostbahnen	134½ P.	5proc. Spinnerei-Oblig.	97 G.
mit 80 Proc. Einzahlung	—	Mech. B.-Sp. Bayreuth	—
Augsburger 7fl.-Loose	5⅝ P.	Mech. Baumw.-Sp. Blaichach	78 P.
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	234 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	—
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht. Gesellsch. Augsburg	186 G.
5proc. Oblig.	100⅛ G.	Ges.-Industrie-Actien Augsburg	72 P.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	220 G.	Maschinenfabrik Augsburg	94 P.
Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	160 G.	4½proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Sentelsbach	40 G.	Ziegelei Augsburg	—
4½proc. Partial-Oblig.	—	Seilerwaarenfabrik Füssen	95 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	92 G.	Prioritäts-Actien	108 G.
Prioritäts-Actien	—	4½proc. Partial-Oblig.	95 P.
Cannstatter Weberei	145 G.		

Frankfurt a. M., 3 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 63 P.; v. 1859 61$^{9}/_{16}$ bez.; v. 1864 60¼ bez.; württ. 4½proc. Oblig. b. R. 94 G.; 3½proc. Oblig. 82½ G.; bad. 4½proc. 93¾ G.; 4proc. Obl. b. R. 87¼ bez.; 3½proc. Obl. v. 1842 82½ bez.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 G.; Rhein-Nahe-Bahn 31 P.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106¼ bez.; 4proc. hess. Ludwigs-A. 129⅞ bez.; bad. 35fl.-L. 51½ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 55¾ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 145⅛ G.; 25fl.-L. b. R. 39 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 36 P.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13 bez.; Pistolen fl. 9.49—51; dito doppelte fl. 9.50—52; pr. Friedrichsd'or fl. 9.56½—57½; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.28½—29½; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

* **Bremen**, 2 Juni. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Deutschland," Cap. H Wessels, welches am 21 Mai von New-York abgegangen und am Sonntag, den 31 Mai, 11 Uhr Vormittags nach einer sehr schnellen Reise von 9 Tagen wohlbehalten unweit Cowes eingetroffen war, ist bereits heute 7½ Uhr Morgens auf der Rhede von Bremerhaven geankert. Es bringt außer der neuesten Post 216 Passagiere, 800 Tonnen Ladung und 461,000 Doll Contanten.

Wien, 2 Juni. 1839er Loose. Bei der heute vorgenommenen Verloosung der Serien der Schuldverschreibungen des unverzinslichen Staats-Lotto-Anlehens vom Jahr 1839 wurden nachstehende 114 Serien gezogen, und zwar: Nr. 41. 205. 258.

*) In St. Petersburg wußte man also bis zum 29 Mai noch nichts von der großen Schlacht und der Einnahme Bochara's.

579. 682. 761. 795.804. 846. 851. 876. 878. 905. 1015. 1052. 1094. 1152. 1156. 1185. 1281. 1426. 1466 1504. 1704. 1728. 1760 1857. 1905. 1949. 2032. 2039. 2073 2108. 2122. 2132 2134 2210. 2252. 2287. 2294. 2312. 2320. 2349. 2327. 2454. 2475. 2535. 2559. 2582. 2586. 2589. 2640. 2679. 2718. 2780. 2822. 2967. 2986. 3019. 3060. 3072. 3198. 3274. 3294. 3326. 3486. 3495. 3519. 3582. 3617. 3638. 3741. 3744. 3783. 3799. 3816. 3824. 3871. 3882. 3924. 3953. 4012. 4093. 4095. 4338. 4491. 4562. 4566. 4577. 4600. 4736. 4749. 4765. 4831. 5033. 5071. 5072. 5200. 5208. 5290. 5328. 5386. 5391. 5407. 5472. 5602. 5634. 5637. 5708. 5737 5744 5774. 5896. und Nr. 5918. Die Verloosung der in den obigen gezogenen 114 Serien enthaltenen 2280 Gewinn-Nummern der Schuldverschreibungen wird am 1 Sept. 1868 stattfinden.

Wien, 3 Juni. (Nordwestbahn. Das Geldbedürfniß der Südbahn.) Bekanntlich haben beide Häuser des Reichsraths kürzlich die Angelegenheit der österreichischen Nordwestbahn, d. i. der kürzesten directen Verbindung zwischen Wien und Norddeutschland erledigt. Der Kaiser hat nun das bezügliche Gesetz sanctionirt. Irrig ist aber die Mittheilung daß auch bereits die Concession an das Consortium Salm-Haber ertheilt worden sey. Allerdings steht zu erwarten daß die Concessionsverleihung an dieses Consortium, welches bereits für die Inangriffnahme des Baues gerüstet ist, demnächst erfolgen werde. Jedenfalls ist das Gerücht ein aus der Luft gegriffenes, daß das Consortium Salm-Haber mit der Staatsbahngesellschaft wegen eventuellen Verkaufs der Concession an letztere in Unterhandlung getreten sey. Dem Dementi gegenüber welches von Paris aus der Nachricht gegeben wird daß die Südbahngesellschaft eine Anleihe emittiren werde, kann ich Ihnen mittheilen, daß sich dieses Dementi nur auf die Zeit und die Höhe der Emission beziehen kann, daß aber ein neuerlicher Appell der Südbahngesellschaft an den europäischen Geldmarkt außer aller Frage steht, da es sich bald um die Beschaffung der Mittel für die fällig werdenden Bons handeln wird — eine Operation die selbverständlich nicht bis zum Fälligkeitstermin hinausgeschoben werden kann.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 4 Juni. Prinz Napoleon, der gestern Abends nach 8 Uhr, nur vom französischen Gesandten Marquis v. Cadore im Staatsbahnhof empfangen, hier eingetroffen ist, bewahrt, unter dem Namen eines Grafen v. Meudon reisend, das strengste Incognito, und hat hier weder Besuche gemacht noch empfangen; heute ist er lediglich ausgefahren um einige der hervorragendsten Sehenswürdigkeiten und unsere Hauptstadt zu besichtigen. — Heute sind die von Ingolstadt wegen ihres guten Verhaltens wieder in ihre Heimath entlassenen Landwehrmänner aus den Bezirken von Traunstein, Teisendorf, Trostberg und Rosenheim auf ihrem Heimweg hier durchpassirt. — Die Wanderversammlung bayerischer Landwirthe zu Rosenheim hat gestern unter andern einen Antrag auf Zulässigkeit größeren Zwangs bei den Arrondirungen der Grundstücke der Gemeinden angenommen, in der Art daß statt der bisher gesetzlich erforderlichen Zustimmung von acht Zehntheilen an Eigenthümern Grundfläche und Grundcapital schon die Zustimmung von zwei Drittheilen hinreichen solle. Nachmittags wurde die Oekonomie des Grafen Hunoldstein besucht. — In den letzten Tagen hat auch die dritte Wanderversammlung der technischen Lehrer Bayerns zu Regensburg getagt, wobei von den bestehenden 31 technischen Schulen des Landes 28 aus allen Kreisen durch 56 Delegirte vertreten waren. Für die nächstjährige im Herbst statt im Sommer abzuhaltende Versammlung wurden abwechselnd Speyer und Kaiserslautern gewählt.

Stuttgart, 3 Juni. Der Prinz Napoleon ist um 10 Uhr nach Kuchen bei Geißlingen abgereist, um die Fabrik und die Arbeiter-Etablissements des Hrn. Staub zu besichtigen, worauf er sich weiter nach Ulm und München begibt. (W. T. B.)

(*) **Wiesbaden**, 3 Juni. Unsere Bürgerschaft lebt gegenwärtig nur von interessanten Ueberraschungen, die ihr noch dazu von einer ganz unerwarteten Seite geboten werden. Der „Rheinische Kurier" fängt seit einigen Tagen an die Quellen seiner Geheimnisse aufzuschließen, und Enthüllungen zu machen die, wenn sie von weniger befreundeter Seite kämen, sich gewiß officiöser Dementis erfreuen würden. Das neueste Geheimniß welches er auf actenmäßiger Grundlage seinen Lesern anvertraut, ist die Thatsache daß die Zinsen des aus den Spielerträgnissen zu gründenden Curfonds zur Subvention des Wiesbadener Theaters verwendet werden sollen. Das habe der Regierungscommissär, Geheimrath Wohlers, den Gemeindebevollmächtigten schon im December v. J. erklärt. Diese Thatsache hat begreiflicherweise abermals sehr niederschlagend auf die Gemüther unserer Bürgerschaft gewirkt, indem eintretenden Falls wieder eine Erhöhung der Communalsteuern eintreten müßte, die sich jetzt schon auf 60 Procent der Staatssteuern belaufen. Wiesbaden hätte demnach durch die Bildung des Curfonds nur das Theater für seine Curgäste frei, für alle übrigen Anforderungen, welche die Curgäste an die Weltcurstadt stellen, hätte der Gemeindesäckel aufzukommen. Der Curfonds trüge demnach nichts zur Entlastung der Stadtcasse bei, sondern befreite nur die königl. Schatulle von der Theatersubvention. Selbst der „Rhein Kurier" wagt bei dieser Gelegenheit daran zu erinnern daß seiner Zeit die Erhöhung der k. Civilliste um jährlich 1 Million Thaler hauptsächlich auch wegen der zu leistenden Theatersubventionen in Kassel, Hannover und Wiesbaden erfolgt sey, und fügt, wenn auch schüchtern, am Schlusse seiner längern Ausführung die Bemerkung bei: daß man es sich durch solche Maßnahmen in Berlin selbst zuzuschreiben habe, wenn die Stimmung in Wiesbaden immer weniger „animirt" werde.

* **Ems**, 2 Juni. Heute Nachmittag traf zum Gebrauch einer Badecur die Königin von Portugal hier ein, und hat für die Dauer der Anwesenheit das reizend gelegene und prachtvoll eingerichtete Grand-Hôtel de Darmstadt bezogen.

r. **Prag**, 3 Juni. Die Bankacte traurigen Andenkens, bei deren Geburt mehrere Mitglieder des jetzigen Ministeriums Hebammendienste leisteten, war in den Erfolgen gerade nicht dazu angethan rettende Thaten von den jetzigen Finanzplanen zu erwarten. Daß letztere überdieß nun fast durch drei Monate in der Luft schwebten und Dr. Brestel nichts unternahm um die Fühlung mit dem Abgeordnetenhause zu unterhalten, hat gewiß viel dazu beigetragen daß in dieser langen Zwischenzeit die Finanzfragen mehr verwirrt als geklärt wurden; nur auf diese Weise konnte es gelingen daß Hr. Skene auf diesem Gebiet einen Einfluß erlangte der weder seinem Talente gebührt noch der Sache dienlich werden konnte, dafür aber die Staatsgläubiger mit gerechter Besorgniß erfüllen mußte. Es war daher ein Act politischer Loyalität und Klugheit seitens der Brünner Handelskammer, daß sie zu einer Kundgebung sich entschloß die in der schonendsten Form den genannten, von ihr selbst für den Reichstag gewählten Abgeordneten desavouirte und seine finanziellen Anträge als verwerflich erklärte. Einen weiteren nicht zu übersehenden Fingerzeig wird das heut in die Berathung der Finanzfragen eintretende Abgeordnetenhaus in der vor einigen Tagen erfolgten gleichartigen Kundgebung der hiesigen Handelskammer finden, die mit großer Entschiedenheit einer unbilligen einseitigen Belastung der Staatsgläubiger entgegentritt und eine Vertheilung der nothwendigen Opfer auch auf die Steuerpflichtigen fordert. Eine ähnliche Kundgebung seitens der Wiener Handelskammer oder überhaupt ein Votum in dieser Frage ist nicht erfolgt; jene sehr ehrenwerthe Corporation ist wahrscheinlich auch dießmal dem Beispiel des Wiener löblichen Gemeinderaths gefolgt, der es liebt mehr bei großen politischen Fragen seine Stimme zu erheben.

(!) **Krakau**, 1 Juni. Seit einem Monat schwirren Gerüchte der abenteuerlichsten Art durch die Luft, die äußerst deprimirend auf den geschäftlichen Verkehr wirken. Factisch liegt nichts vor was diesen bunten Gerüchten auch nur zum kleinsten Theile Berechtigung verleihen könnte, nichtsdestoweniger leidet die Gesammtbevölkerung unter diesem eigenthümlichen Alpdrücken. Das Denunciantenwesen ist in Permanenz erklärt. — Die Paßrevision ist zwar nicht wieder eingeführt worden, doch würden wir niemanden rathen eine Reise nach oder durch Galizien anzutreten, ohne sich mit der nöthigen Legitimation zu versehen. Eine Unzahl russischer Spione treibt sich im Lande herum wie vor 4 und 5 Jahren, die in jedem Fremden einen polnischen Flüchtling wittern oder wenigstens zu wittern scheinen, da es augenscheinlich den russischen Agenten nur darum zu thun ist die österreichischen Localbehörden ununterbrochen zu belästigen. Fast täglich erscheint eine solche russische Spürnase vor dem Polizeicommissär mit der Meldung daß im X-Hôtel ein verdächtiger Fremder angekommen, daß die Kaufleute Y. Z. Waarensendungen aus Wien oder Brünn erhalten unter falscher Declaration, daß diese angebliche Waarensendung eigentlich eine Sendung von Waffen oder Munition aus Belgien oder der Schweiz enthalte. Es ist nicht möglich dem zudringlichen Angeber, der überdieß sich geberdet als handle er im Interesse der österreichischen Regierung, die verlangte Assistenz zu verweigern. Der Fremde hat ein peinliches Verhör und eine förmliche Visitation zu bestehen. Bei den Kaufleuten Y. Z. wird in der Wohnung wie im Verkaufsgewölbe alles von unten zu oberst gestürzt. Solche Scenen wiederholen sich stereotyp an allen Orten zunächst der galizisch-russischen Gränze. Natürlich erweist sich jeder Verdacht sofort als ungegründet, aber der betreffende Ort ist bereits allarmirt und die abenteuerlichen Gerüchte werden nach allen Richtungen ausgestreut. Der Zweck ist erfüllt. — Der Verkehr mit Polen und Rußland ist gegenwärtig so sehr erschwert daß die galizischen Kaufleute erklärten: sich von den nächsten polnischen Märkten — worunter auch der Ulaskower — fern zu halten bis der Verkehr wieder geregelt seyn wird. Die Gränzmärkte von Baran, Sandomir leiden sehr, da oft ganze Waarensendungen von den russischen Zollbeamten in Beschlag gelegt werden. Aehnliches wird aus Granica und andern Gränzorten gemeldet. Die dießfällige Intervention der österreichischen Regierung war ohne nachhaltigen Erfolg, und bleibt eine Geschäftsreise nach Polen oder Rußland noch immer ein kühnes Wagniß.

Paris, 3 Juni. Der Abend-Moniteur theilt folgende dem Ministerium des Auswärtigen zugegangene telegraphische Depesche mit: Tunis, 30 Mai. Der französische Generalconsul an den Minister des Auswärtigen. Der Khoznadar ist diesen Morgen in Uniform und in Begleitung des Raffo zu mir gekommen, um mir die Ratification des Bey zu überbringen. Ich habe meine Flagge wieder aufgehißt und meine Beziehungen zu der tunisischen Regierung wieder aufgenommen. Gezeichnet: De Botmilieu.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 157. Freitag, 5 Juni 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **München**, 5 Juni. Prinz Napoleon ist so eben mit dem Schnellzug nach Wien abgereist. Er bewahrte hier das strengste Incognito, und besichtigte nur die Sehenswürdigkeiten der Stadt.

(*) **Berlin**, 4 Juni. Die „Nordd. A. Ztg.“ schreibt: Graf Bismarck leidet in Folge von Berufsanstrengung an einer so starken Abspannung der Kräfte seiner Nerven, daß eine längere Muße in stiller Zurückgezogenheit dringend nothwendig ist. — Der Reichstag hat über das Gesetz betreffend die Pensionirung der Officiere der ehemaligen schleswig-holsteinischen Armee verhandelt. Die Regierung hat die Anträge der Commission abgelehnt; das Haus war schließlich nicht beschlußfähig.

* **Frankfurt a. M.**, 4 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien 192 $^{1}/_{8}$; 1860er Loose 70 $^{15}/_{16}$; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. 53; steuerfreie 5proc. Metall. 50 $^{1}/_{2}$; engl. Metall. —; Staatsbahn 257 $^{1}/_{4}$; 4proc. bayer. Prämien-Anl —; 1882er Amerikaner 77 $^{5}/_{16}$. Unbelebt.

* **Wien**, 4 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 183.80; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 81.20; 1864er 84; Staatsbahn 252.90; Galizier 197.20; Elisab.-Priorität 1. Em. 84.25; Napoleonsd'or 9.80. Unbelebt.

* **London**, 4 Juni. Schlußcurse: 3proc. Consols 94 $^{5}/_{8}$.

* **Paris**, 4 Juni. Schlußcurse: 3proc. Rente 70.42; Crédit mobilier 286.25; österr.-franz. Staatsbahn 553 75; österr. 1865er Anl. 337.50; 5proc. ital. Anl. 52.65; 1882er Amerikaner 82 $^{1}/_{2}$. Flau, offerirt.

(*) **Paris**, 4 Juni. Nach dem Wochen-Ausweis der französischen Bank haben sich vermehrt: der Baarvorrath um 11 $^{1}/_{2}$ Mill., der Notenumlauf um 6 $^{2}/_{3}$ Mill., das Guthaben des Staatsschatzes um $^{1}/_{2}$ Mill. Fr.; vermindert das Portefeuille um 6 $^{7}/_{10}$ Mill., die Privatrechnungen um 3 Mill. Fr. Die Vorschüsse blieben unverändert. — Rente 70.55.

Verloosung und Börse.

☉ **München**, 4 Juni. Bei der heutigen Verloosung des 4procentigen Münchener Stadtanlehens von 1857 wurden gezogen: die Obligationennummern 63 in den Serien 1 bis 38 incl., dann die Obligationennummern 49 in den Serien 37, 19, 3, 36, 4, 5, 29, 2, 6, 21, 18, 10, 30, 26, 35, 27, 22.

|| **Frankfurt a. M.**, 4 Juni. Gestern Abends waren Creditactien 192 $^{3}/_{4}$, Staatsbahn 258. Die heutige Börse war im ganzen matter gestimmt. Creditactien 192, Staatsbahn 257, Loose 70 $^{7}/_{8}$, steuerfreie Met. 50 $^{1}/_{2}$—$^{5}/_{8}$, engl. Met. 61 $^{3}/_{4}$, Bankactien 716, Amerikaner 77 $^{1}/_{4}$ comptant, 77 $^{1}/_{8}$ pr. Medio. Ostbahn flauer, 123 $^{1}/_{2}$. Wiener Wechsel 101 $^{7}/_{8}$.

Alfred v. Reumont, Geschichte der Stadt Rom.

Auf Veranlassung Maximilians II, Königs von Bayern. Zweiter Band. Berlin 1867.

☍ Rasch ist der zweite Band des Reumont'schen Werks auf den ersten gefolgt. Er enthält auf 1170 Seiten die mittelalterliche Geschichte der Stadt „von der Herrschaft germanischer Völker bis zum Ende des großen Schisma's,“ und in einem Anhang dazu literarische und urkundliche Nachweise, Inschriften, chronologische Uebersichten und Stammtafeln. So stattlich an Umfang dieser Band ist, so mußte doch oft genug für den überreichen Stoff die Darstellung sich in enge Schranken einzwängen, um von den Mauern der Stadt aus nicht nur was in dieser selbst vorgieng, sondern auch die Geschicke der Kirche und des so oft außerhalb Roms umherirrenden und streitenden Papstthums, die Ereignisse in Italien und in der übrigen christlichen Welt zu übersehen. Natürlich ist die Einheit für die Mannichfaltigkeit der Scenen gegeben in dem festen Boden der Stadtbeschreibung selbst und in der Geschichte der römischen Geschlechter, und so wird der Leser am Schluß jeder Periode umhergeführt in den Straßen und Gebäuden der Stadt, damit er in einem monumentalen Bilde den jeweiligen Charakter derselben und den Rückschlag der Ereignisse auf sie fixirt erhalte. Auch läßt der Verfasser, während er selbst bei einem Gregor VII und Innocenz III weder durch die Charaktere noch durch effectvolle Scenen sich zur Detailmalerei verleiten läßt, in den die Stadt selbst betreffenden Ereignissen sich gern gehen in einem vollen Auftrag der Localfarben und in deutlicherer Zeichnung der Einzelfiguren und Einzelzüge, so bei der Schilderung des Aufenthalts Otto's III in Rom, des Attentats von Nogaret auf Bonifaz VIII in Anagni, bei den Scenen der Papstwahl von 1378, besonders aber und in anziehendster Weise in der Geschichte des Tribunen Cola di Rienzo. Es ist auch das Bild dieses romantischen Volksmanns — romantisch in dem Sinne wie Julian ein „Romantiker“ unter den Cäsaren ist — eines der sprechendsten, und geeignet, wie nicht leicht ein anderes, in einer Persönlichkeit die Lage des damaligen Roms und seiner Stellung zum Papstthum und Kaiserthum vor Augen zu führen. Von besonderm Interesse sind auch die Abschnitte über das geistige und literarische Leben der verschiedenen Perioden, über die Entwicklung der italienischen Sprache (S. 672 ff.), über Dante und Petrarca u. s. w. Nur hätten wir gewünscht daß die Stellung Roms zu den Anfängen der Renaissance als einer allgemeinen Culturbewegung in einem zusammenhängenden Bilde gegeben worden wäre. Vielleicht geschieht dieß im Zusammenhang mit der geistigen Bewegung des 15. und 16. Jahrhunderts im folgenden Bande.

Hinsichtlich des historischen Urtheils über das mittelalterliche Papstthum ist der Standpunkt des Verfassers der eines Katholiken der die Unwürdigkeit und Schmach der Persönlichkeiten anerkennt, aber sie trennt von der Ehrwürdigkeit der Institute. „Die Beschuldigungen,“ sagt er S. 816, „welche Dante Alighieri gegen habsüchtige und nepotistische Päpste, gegen Nikolaus III, Bonifaz VIII und seine französischen Nachfolger ausgesprochen hat, haben zu jeder Zeit bei denen Anstoß gefunden welche das Wesen und die Sache des Papstthums, dessen Größe des christlichen Dichters Seele erfüllte, von weltlichen Auswüchsen und den Schwächen und Sünden der Päpste nicht zu trennen wissen.“ Der Verfasser selbst sucht sich von dem hier getadelten Fehler frei zu halten, aber, wie es auf diesem Standpunkt von selbst gegeben ist, nicht ohne andererseits auch diese Schwächen und Sünden auf ein gewisses Maß zurückzuführen.

Wer ein bestimmtes historisches Urtheil wünscht, wird mit dem daraus sich ergebenden Mittelweg nicht zufrieden seyn, und in der That in den Fällen wo ein hervorragender historischer Vorgang nicht gemessen seyn will an den Verhältnissen der Zeit, sondern an den überall gleichen Forderungen der höchsten historischen Kritik, erscheint jenes ausgleichende Verfahren unbefriedigend, selbst wo es auf den ersten Blick gerecht aussieht. So in dem Urtheil über den Antheil des Papstes am Tode Konradins. S. 580 f. „Man hat Clemens IV vorgeworfen nichts für Konradins Rettung gethan, ja an seinem Tode theilgehabt zu haben. Die Vita Conradini more Caroli ist eine böswillige Erfindung, gleich so manchem andern. Aber die lügenhafte Anklage ist der blutige Reflex welchen das Bündniß mit dem französischen Henker auf den französischen Papst wirft.“ Folgen die Vorstellungen welche der Papst bei anderer Gelegenheit an Karl richtete, und die ihm zur Ehre gerechnet werden, worauf fortgefahren wird: „Aber es hilft zu nichts wenn man, angesichts eines Treibens dessen Verantwortung auch der Kirche zur Last fiel, bemerkt wie sehr deren Oberhaupt sich in diesem Manne getäuscht hatte. Längst bevor er auf den Thron Siciliens berufen war, hatte Karl von Anjou aller Welt klar gemacht daß die Himmel von Hölle trennende Kluft zwischen ihm und seinem Bruder Ludwig lag.“ Indessen um Täuschung über den Charakter Karls kann es sich hier nicht handeln. Angesichts dessen daß der Papst alle Veranlassung und auch die Macht hatte das Verlangen des Cardinals Jordan von Terracina an Johann Frangipani, Konradin solle dem Papst als dem Lehnsherrn ausgeliefert werden, bei Karl selbst zu erneuern und durchzusetzen, und daß er, der wohl wissen konnte was Konradin bevorstand, nichts that, ist jener „blutige Reflex“ vielmehr in eine directe Verurtheilung umzuwandeln. Mit Recht sagt Gregorovius (Bd. V, S. 442): „Der Papst billigte den Tod des letzten Enkels Friedrichs II, weil er den Ansprüchen des Hohenstaufenhauses für immer ein Ende machte. Er schwieg, und dieß ist sein Urtheil.“

Wir haben eben das Gegenstück zu diesem Band der Reumont'schen Stadtgeschichte, das Gregorovius'sche Werk, erwähnt. Nicht bloß dem Standpunkte, sondern auch dem technisch-historischen Charakter nach sind beide verschieden. Bei Gregorovius geht die Forschung ins Detail, überall

stoßen wir auf Ergebnisse neuer Einzelforschungen, und Reumont selbst spricht es aus daß er diesem Vorgang große Erleichterung seiner Arbeit verdanke. Bei Reumont haben wir mehr den zusammenfassenden Historiker, der auf Grund der vollständigsten Kenntniß des Stoffs die Resultate dieser Kenntnisse übersichtlich gibt, und dabei eine bestimmte historische Anschauung vertritt. Nur da wo es sich um die mittelalterlichen Denkmäler handelt, haben wir auch bei Reumont originelle Einzelforschung vor uns. Ein großer Unterschied zwischen beiden Geschichtschreibern waltet ferner hinsichtlich des historischen Stils. Gegenüber der „emphatischen" Darstellung bei Gregorovius ist der Ton Reumonts, selbst in den Theilen wo er ohne die Vergleichung mit jenem wärmer und belebter erscheinen würde, ruhig, ja kalt. Obwohl die Mühe des Durcharbeitens durch den Stoff bei Gregorovius unmittelbarer hervortritt als bei Reumont, hat man doch von des letztern Darstellung mehr den Eindruck des Stofflichen als von der des andern, weil bei Gregorovius jeder stoffliche Theil durch die dichterische Phantasie und das erregte Gefühl hindurchgieng, ehe er in die Feder kam. Glänzender ist daher die Darstellung des protestantischen Historikers, werthvoll neben einander sind beide, jedes in seiner Art.

Jahrbuch der Volkswirthschaft.

Unter Mitwirkung der namhaftesten Nationalökonomen herausgegeben von Dr. Wolfgang Eras. Erster Jahrgang. Leipzig, Verlag von Otto Wigand, 1868.

h. Indem dieses Jahrbuch sich ankündigt, erklärt es bei Auswahl des Stoffs besonders auch die ethische Seite der volkswirthschaftlichen Bestrebungen berücksichtigen zu wollen, und wir gehen mit dem Herausgeber einig in der Wahrnehmung daß gerade diese bisher noch zu wenig möge berücksichtigt worden seyn. Aus diesem Standpunkte sind denn auch gleich mehrere der Aufsätze abgefaßt, so der erste: Volkswirthschaftliche Gerechtigkeit von John Prince-Smith mit conservativen Ideen, namentlich über Lohnerhöhung, zu denen verschiedene Standpunkte möglich sind. Derselben Seite der Betrachtung gehört namentlich noch ein Bericht an über die neueren Strebungen für Erhöhung der Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechts. Die übrigen Arbeiten gehen abwechselnd entweder auf allgemeine nationalökonomische Fragen, oder dann auf solche die diesen Augenblick bei Regelung der deutschen Verhältnisse in Betrachtung fallen, wie die Freizügigkeit, die Tabaksteuerfrage und die Münzsache. Derjenige von Faucher über „Strikes" handelt zum kleinsten Theil von diesen, sondern erörtert vielmehr allgemein das Verhältniß von Capital und Lohn zur Arbeit und die einschlagende Frage der Staatsindustrie. Die kurze Geschichte des Congresses deutscher Volkswirthe, der einzigen noch lebenskräftigen von drei großen deutschen Vereinigungen die auf die öffentlichen Zustände sich richteten, und von denen zwei bereits durch den Gang der Geschichte überholt sind, hat unzweifelhaft Interesse, und gewiß thut die weitere Berichterstattung wohl daran ein Moment noch mehr herauszuheben das sie bereits in Rücksicht gezogen, d. h. das noch genauer hervorzuheben was der Verein von seinen Ideen und Vorschlägen zur praktischen Durchführung bringen kann, da dieser Nachweis gegenüber dem gewöhnlichen Schicksal der auf die öffentlichen Dinge gerichteten deutschen Vereinigungen jedenfalls die sprechendste Empfehlung ist. — Wir heben zwei Arbeiten verschiedenen Charakters besonders heraus, diejenige von Karl Scholz über Freizügigkeit und Indigenat im Norddeutschen Bund, und die von W. Hieronymi: „Ideal und Wirklichkeit in Staat und Gesellschaft." Jene macht den Eindruck einer streng durchdachten Materie, und zieht ganz besonders an durch die logische Klarheit und Gründlichkeit, ja die Weite der Gedanken verleiht dem an sich trockenen Stoffe nicht geringen Reiz. Der Begriff ist durch seinen ganzen historischen Gang verfolgt, wobei Deutschland, wie gewohnt, in den politischen Fortschritten hintennach kommt: „An Freizügigkeit oder gar an ein gemeinsames deutsches Indigenat hat weder die Bundesacte gedacht, noch der Bundestag, der sie ausführen und entwickeln sollte. Es ist so gekommen, daß noch heut in Deutschland besprochen und begehrt wird was bei andern Nationen als ein Vorhandenes so natürlich und selbverständlich betrachtet wird als etwa das Recht zu athmen." Wir heben als tiefbedeutenden Grundgedanken hervor: „Der Beweis ist geführt (entgegen dem noch immer herrschenden Vorurtheil) daß derjenige der in der Fremde seine Heimath zu gründen sucht, dem niedersten Proletariat und dem Gesindel lange nicht so viel Zuwachs zuführt als die eingeborne Bevölkerung, während in allen andern Classen und Berufsständen der Zuziehende bereits in der Ueberzahl ist. Und es mag sich erklären dadurch daß die moralische Kraft die den Einzelnen treibt Verbesserung seiner Lage auswärts zu suchen, wo er auf eigenen Füßen stehen muß, ihn leichter vor dem Verkommen bewahrt, als den Eingebornen die Hoffnung schlimmsten Falls auf seine Angehörigen rechnen zu dürfen." Im übrigen halten wir die schwierigen Complicationen der Frage und ihr Eingreifen in eine Reihe anderer Gesetzeszweige, sowie ganz besonders in die Armengesetzgebung und die Eheverhältnisse, mit Glück und Geschick gelöst. Der zweite Aufsatz idealen Gehaltes übt durch die Vertiefung, die Schärfe und die festbegründete Freiheit seiner Anschauungen höchst ansprechenden Reiz. Die nothwendigen Ziele der Zukunft sind sicher geschaut und frei ausgesprochen. „Die Kirche hat viele Glaubenssätze, und doch den einen nothwendigsten und heilsamsten Glauben nicht, ohne welchen wir nicht leben mögen: den Glauben an den Fortschritt der Menschheit. Die Kirche muß umkehren, die Wissenschaft fortschreiten."

Schleswig-holsteinische Dichter.

(Fortsetzung.)

⟺ Schlesien besitzt den Ruhm in neuerer und älterer Zeit die meisten guten und schlechten Poeten Deutschlands erzeugt zu haben. Allein wenn Schleswig-Holstein berechtigt ist in geographischen Encyklopädien und neuerdings im Schul-ABC der preußischen Provinzen unmittelbar auf Schlesien zu folgen, so hat es für die Literaturgeschichte in Hinsicht auf poetische Fruchtbarkeit dazu mindestens ebenso viel Grund. Ohne ins graue Alterthum zurückzugreifen, vermog das kleine Land zwischen Elbe und Königsau, oder vielleicht bald der Flensburger Bucht, Beweise genug gegen das „Holsatia non cantat" in übertragener Bedeutung aufzubringen. Gerstenberg überschauerte alle zartfühlenden Gemüther des vorigen Jahrhunderts mit einer Gänsehaut, und besaß trotz der verfehlten Wirkung seines „Ugolino" vielleicht mehr vom Shakespeare'schen Geist in sich als irgendein deutscher Dramatiker vor ihm. Klopstock begeisterte durch die ersten Gesänge seiner Messiade die Welt ebenso sehr als er sie durch die letzten langweilte. Wir verdanken Voß eine Uebersetzung der Iliade und Odyssee, die ungeachtet ihrer Mängel so zahlreiche Vorzüge besitzt, daß sie bis heute die beste geblieben ist, und eine holsteinisch-idyllische Gestalt, von der ein neuerer Dichter schön und wahr sagt daß an ihr

„Die schönere Schwester, Dorothea, uns erwuchs
Von andrem Vater freilich, dessen Hoheit ihr
Die Stirn umleuchtet, aber ihre Schwester stets." *)

Der Hainbund recrutirte sich in seinen productiven und minder productiven Mitgliedern zum großen Theil aus der cimbrischen Halbinsel. Es ist kein besonderes Verdienst für ein Land die Gebrüder Stolberg erzeugt zu haben, doch es ist immerhin bemerkenswerth daß die freiheitliche Sinnesart und der dichterische Werth derselben auf holsteinischem Boden erwuchs, und daß die feudale Liebhaberei und der mystische Unsinn **) ihrer späteren Jahre im Münsterland zur Reife kam.

Allein es ist unser Zweck vor Lebenden zu sprechen, nicht von Todten, die der Literaturgeschichte und Hrn. Baur anheimgefallen sind. Hr. Baur hat eine Karte von Deutschland entworfen, die man eine Topographie des Geistes nennen könnte. Sie registrirt ihre Ortschaften nicht nach der üblichen Anzahl von Köpfen oder Seelen die in ihnen wohnen, sondern nach der Geburt derer welche sich durch Kopf oder Seele bemerkenswerth vor den übrigen ausgezeichnet haben. Befremdlich bleibt aber (neben manchem andern, schon früher gerügten Mangel dieser Karte. D. Red.) daß Hr. Baur drei Dichter, die jedenfalls zu den bedeutendsten der Neuzeit zählen, nicht zu kennen scheint. Was uns dabei in besonderem Maß auffällig berühren mußte, ist daß diese drei Dichter nicht nur sämmtlich Schleswig-Holsteiner, sondern gerade diejenigen sind von denen wir zu Nutz und Frommen des süddeutschen Verständnisses nordischer Sinnesart in den nachfolgenden Zeilen zu handeln gedenken.

Sie heißen in alphabetischer Ordnung: Claus Groth, Friedrich Hebbel, Theodor Storm.

Mehr noch als die Vernachlässigung ihrer Namen hat es uns wundergenommen daß Hr. Baur auch Emanuel Geibel vergessen. Freilich ist derselbe der staatlichen Zertheilung Deutschlands gemäß kein Holsteiner, allein kaum um eines Büchsenschusses Weite von Holsteins Gränze geboren. Trotzdem richtet diese Entfernung eine hohe Scheidewand auf. In Geibel findet sich nichts von dem specifischen was die andern Dichter zwischen Ost- und Nordsee kennzeichnet. Er könnte ebensogut ein Sohn Nürnbergs oder Danzigs seyn als Lübecks. Die Reichsveste und Aegidienkirche an der Pegnitz, oder die Marienkirche an der Weichsel, hätten dieselben jugendlichen Träume in ihm erweckt als die alte Burg des ehemaligen Hauptes des Hansabundes und die hohen Thürme der Marien- und Aegidienkirche die sich in der Trave spiegeln. Die mittelalterlich erinnerungsvollen Straßen hätten seinen Sinn auf die Geschichte zurückgewiesen, die Geschichte ihn in die Ferne hinausgelenkt dort wie hier. Geibel ist weniger ein Sohn seines Volks als seiner Zeit. Sein Geist hat die Stätten gewechselt wie sein Fuß. Ein günstiges Schicksal vergönnte ihm frühzeitig die Sehnsucht aller deut-

*) Emanuel Geibel.

**) Dieser Vorwurf, soweit er begründet seyn mag, kann aber doch nur den jüngern Bruder Friedrich treffen. D. R.

schen Dichter zu befriedigen, unter Olivenhainen zu träumen und sich an cyprischem Wein zu begeistern. Wenn die Erinnerung ihn in melodischen Liedern von den sonnbeglänzten Abhängen des Hymettus, von den Ruinen der Akropolis zurückzog, so war es nicht nach der Natur des Nordens, sondern nach den Erkern und Giebeln, nach den altbekannten Gesichtern und dem ehrwürdigen Gedächtniß seiner Vaterstadt. Nach fünf Meilen Entfernung, sobald die Thürme Lübecks ihm am Horizont versunken, hätte er die nämliche Sehnsucht empfunden. Außerhalb ihres magischen Kreises fühlt er sich überall gleich fremd, gleich heimisch wo deutsche Bildung und deutsches Verständniß ihn umfängt. Geibel ist vielleicht der größte deutsche Lyriker unserer Tage, allein die Natur nimmt in seinen Dichtungen eine weit weniger bedeutende Stellung ein als bei irgendeinem andern Poeten, und dem Fremden wäre es, einige Gedichte auf die Vergangenheit seiner Vaterstadt abgerechnet, fast unmöglich aus seinen Werken einen Schluß auf seine Heimath zu ziehen. Die dramatischen Arbeiten denen er sich im letzten Jahrzehnt zugewandt, greifen in ferne Zeiten, auf entlegene Stoffe zurück. Auch sie übertreffen an hoher Schönheit der Sprache, an poetischem Werth die meisten Tragödien seiner Zeitgenossen. Doch sie überschreiten unsere Bühne wie Fremdlinge, wie die Meisterwerke Goethe's oder Grillparzers, von den Besten bewundert, von der Menge mit scheuer Achtung gepriesen, von wenigen verstanden. Geibel setzt den Kosmopolitismus unserer classischen Periode in der Dichtung fort, und nicht das Verständniß der deutschen Sprache, sondern der Besitz universeller Bildung befähigt ihn zu verstehen.

Wir haben mit kurzen Worten angedeutet weßhalb wir ihn, den Holstein mit besonderm Stolz zu den Seinigen zählen möchte, nicht als einen holsteinischen Dichter zu betrachten vermögen, so wenig wie die Hessen die Landsmannschaft Goethe's beanspruchen können. Wir beabsichtigen Schriftsteller vorzuführen die aufs innigste mit ihrem Heimathland zusammenhängen, die seine Muttermale an sich tragen, und nur aus der Natur des Nordens heraus und aus der Eigenart ihres Volks empfunden und begriffen werden.

Es sind fünfzehn Jahre vergangen seitdem der Name Claus Groth zuerst gehört wurde. Er stand auf dem Titelblatt eines Buchs das ungewöhnliches Aufsehen erregte. In der trübseligsten Periode der Reaction, in der gränzenlosen Ernüchterung die auf den Rausch vom Jahr 1848 folgte, diente es weder den demokratischen noch den feudal-orthodoxen Bestrebungen der Zeit, sprach weder die schmerzliche Zerrissenheit der politischen Lyrik noch die süße Andächtelei des edelgebornen Dichters der Amaranth aus, sondern gab in schlichter Weise den Ausdruck eines kräftigen, innerlich bewegten Volkslebens, an dem die Muthlosigkeit sich wieder aufrichten, aus dem die Zuversicht besserer Zukunft wieder heraussprießen durfte. Der Name des Buchs entsprach seiner Absicht und seinem Werth. Es hieß Quickboen, und war in der That ein frischer Boen in der geistigen und gemüthlichen Ermattung jener Tage. Wie in schwülem Sommermittag dem Wanderer ein silberklarer Quell unter kühlen Buchenwipfeln entgegensprudelt, so murmelte aus der weltentlegenen Tiefe der Gemüthswelt des holsteinischen Dorfes der Quickborn in die von langem, trostlosem Weg erschöpfte, überspannte, müde Literatur Deutschlands hernieder. Wir irrten alle seit Jahren in der Wüste, und hofften vergeblich daß irgendwo der Boden sich öffnen solle um uns zu erquicken. Da schlug der Prophet der den Zauberstab besaß, an die Scholle welche wir bisher für den trockensten Felsen gehalten, und der erfrischende Trank quoll in reichen Strömen hervor.

Es ist auffällig daß ungefähr um dieselbe Zeit von anderer Seite das Manna hinzukam. Wenn der Quickborn für die geistige Erquickung Sorge trug, so kamen die Schriften Fritz Reuters gewissermaßen mehr einem leiblichen Bedürfniß entgegen. Das Verdienst dem deutschen Volk in den fünfziger Jahren ein herzliches Gelächter abgenöthigt zu haben, ist nicht zu unterschätzen. Das holsteinische und das mecklenburgische Volk sind nahe Verwandte, ihre Empfindungsweise ist äußerst ähnlich, aber ihre Dialekte sind sehr verschieden.

Groth hätte in Mecklenburg ebenso gut den Quickborn schreiben können, und Reuter nicht minder reichlichen Stoff für seine „Ollen Camellen" gefunden. Doch sie miteinander zu vergleichen ist unmöglich, und sie gegen einander abzuschätzen ein literarisch-historischer Unsinn. Man hat es gethan weil beide plattdeutsch schreiben, ohne zu bedenken daß es keinem in den Sinn kommen wird die verschiedenartigsten Dichter zu vergleichen weil sie in der hochdeutschen Schrift eine Gemeinsamkeit besitzen. Man könnte ebenso gut zwei Menschen in einen Vergleich zusammenzwingen weil sie beide Rebhühner lieben oder eine Vorliebe für den nämlichen Wein hegen. Wenn man Claus Groth und Fritz Reuter gegen einander würdigen will, darf man es nicht auf dem zufälligen Boden des Dialekts, sondern nur auf dem großen, ihnen mit vielen gemeinsamen der Dichtkunst thun.

Es ist nicht unser Zweck über plattdeutsche Dichtung zu schreiben, und wir beschäftigen uns hier mit Claus Groth nur weil er Holsteiner — wenn ein Paradoxon erlaubt ist — mehr noch von Sinnesart als von Geburt ist. Sein Quickborn ist eine unerreichte Meisterleistung; kein Volk hat eine so treue und liebevolle Spiegelung seines ganzen Lebens gefunden. Es ist als ob die Sonne selbst, die auch die kleinsten Züge nicht vergißt, dieses Bild geliefert, und doch gewahrt man überall wiederum die Hand nicht des unthätig dreinblickenden Photographen, sondern des anordnenden, aus dem eigenen Geist zurückgebenden Künstlers.

Die meisten Begebenheiten an denen die längern Erzählungen des Quickborn sich entwickeln, spielen auf dem Dorf, im Feld, auf der Haide. Doch sie haben mit der „Dorfgeschichte," wie dieselbe nach Auerbachs, Gotthelfs, Ranks und anderer Vorgang in der deutschen Literatur typisch geworden, nichts gemein. Diese ähnelt einem modernen Autor dessen zeitgemäße Empfindungen auf das Löschpapier des vergangenen Jahrhunderts gedruckt worden. Es ist uns als habe der Hofdecorateur die schönsten landschaftlichen Coulissen gemalt, und eine talentvolle adelige Gesellschaft agire zwischen denselben zur Feier des allerhöchsten Geburtstags, anstatt der üblichen französischen Comédie, in deutsch-patriotischer Anwandlung die ländlichen Gefühle des guten Volks, das so lobenswerth seine Steuern bezahlt und, wenn es sich dazu unfähig empfindet, aus Schmerz seinen heiligsten Verpflichtungen nicht mehr nachkommen zu können, nach Amerika auswandert. Die Dorfgeschichte begann in unserer Literatur Verbreitung zu gewinnen mit den vierziger Jahren. Die lyrische Poesie besang damals die Schlechtigkeit der Fürsten, die Dorfgeschichte die Ehrlichkeit des Volks. Aber im Grunde kamen die Fürsten besser weg als das Volk, denn sie hatten es mit aufrichtigen Feinden zu thun, die plötzlich von der althergebrachten Gewohnheit abgiengen, und ihnen die Wahrheit offen ins Gesicht sagten, während das Volk, das bisher nur daran gewöhnt war Grobheiten einzustecken, statt dessen von seinen neuen Verehrern alle Schmeicheleien königlicher Hoflakaien zu hören bekam. Statt der adeligen Liebhaber sollte Se. Majestät das Volk die allerpoesiereichsten Komödien aufführen. Es war so edel, so großmüthig, so zart empfindungsvoll wie die Dichter die es verherrlichten. Durch die große Dramaturgin Charlotte Birchpfeiffer gelangte es auch wirklich auf die Bühne, und sogar auf die Hofbühne, und wenn es sich dort mit leibhaftigen Augen sah, gerieth es in Rührung über seine eigene Vortrefflichkeit, und begriff daß es eigentlich berufen sey mit so erhabenen Gedanken auch die feinsten Stadtkleider zu tragen und vierspännig zu fahren. Das Jahr 1848 belehrte es indeß daß diese Ansicht noch verfrüht sey, und Hr. Riehl schrieb einige Bücher in denen er nachwies: die ländliche Bevölkerung sey allerdings eine Aristokratie, verliere jedoch diesen hohen Rang augenblicklich sobald sie, statt auf dem Düngerwagen, in einer Kutsche fahre, und vom dritten Stand zum vierten, dem geistigen Proletariat, das, wie ihre Lobredner, nur schöne Empfindungen, nicht aber Haus und Hof besitze, auch außerdem selten Steuern zahle, herabsteige. Seitdem ist die Dorfgeschichte bei uns etwas discreditirt. Die Damen, die zu glauben angefangen hatten daß es auf dem Land überall ebenso nach Eau de Cologne rieche wie die betreffenden Werke auf ihrem Boudoirtisch, zuckten die Achseln, und die landesväterlichen Regierungen hielten dafür daß die Stunden der Andacht eine ersprießlichere Lectüre für das Volk seyen als die Dorfgeschichten.

(Fortsetzung folgt.)

Die gemeinnützige Gewinnhälfte der Aachen-Münchener Feuerversicherungsgesellschaft und der Aachener Verein zur Beförderung der Arbeitsamkeit.

☧ **Aachen**, 27 Mai. Es ist kürzlich in diesen Blättern erwähnt worden daß die Aachen-Münchener Feuerversicherungsgesellschaft die Hälfte ihres bedeutenden Reingewinns, neuerdings alljährlich mehrere hunderttausend Thaler, statutenmäßig für gemeinnützige Zwecke ausgesetzt hat. Daß der Aachener Verein zur Beförderung der Arbeitsamkeit die bezeichneten Summen zur Verwendung bekomme, war die ursprüngliche Absicht der Gesellschaft, doch sind in dieser Hinsicht bald Aenderungen eingetreten, so daß gegenwärtig der Vorstand der Versicherungsgesellschaft befugt ist nach seinem Ermessen auch andere Städte, Provinzen und Länder außer dem Regierungsbezirk Aachen an der bezeichneten Gewinnhälfte theilnehmen zu lassen. Die nähere Bestimmung daß die Verwendung jener Gelder stets gemeinnützigen und wohlthätigen Zwecken gelte, ist dabei unangetastet aufrecht erhalten worden. Die Direction der Gesellschaft betheiligt den Aachener Verein noch fortwährend in einem bestimmten Verhältniß, aber der bei weitem größere Theil der Gewinnhälfte wird in den Ländern in denen sie versichert, je nach dem Umfang der Geschäfte zu jenen Zwecken verwendet. Auf diese Art hat die Direction in dem laufenden Jahre den Nothleidenden in der Provinz Preußen zunächst eine Summe von 6000 Thlrn., dann aber, als der Nothstand sich mehrte, die weit bedeutendere Summe von 40,000 Thalern überwiesen. Ueber die Verwendungen zu gemeinnützigen und wohlthätigen Zwecken legt die Direction ihrer Regierung in Berlin alljährlich Rechenschaft ab. In einigen wenigen Ländern geschehen die Verwendungen inzwischen nicht nach Verfügung der Direction, sondern die Direction überweist den ganzen auf das betreffende Land fallenden Antheil der Regierung dieses Landes, damit er von letzterer zu solchen Zwecken verwendet werde. Ein besonderes Verhältniß findet im Königreich Bayern statt. Der Antheil des Königreichs wird, wie überall, nach dem Umfang der Geschäfte ermittelt. Aber von dem Antheil an der Ge-

winnhälfte welche an das Königreich Bayern fällt — für das Jahr 1867 hat dieser Antheil überhaupt 38,815 fl. 20 kr. betragen — überweist die Direction 3/8 dem königlichen Ministerium des Innern. Die Verwendung der übrigen 5/8 erfolgt nach der Disposition der Direction, und zwar vorzugsweise zur Vermehrung der Löschgeräthe, ohne daß die Förderung anderer Zwecke dabei ausgeschlossen wäre. So hat die Direction i. J. 1866 dem Gesammtverein bayerischer Frauen und Jungfrauen zur Fürsorge für erkrankte und verwundete Krieger die Summe von 10,000 fl. überwiesen.

Gleichzeitig entfaltet der „Aachener Verein zur Beförderung der Arbeitsamkeit" eine sehr anerkennenswerthe Thätigkeit. Seine Mitglieder leisten jährliche Beiträge bis zu 4 Thlrn. Von Seiten der Aachen-Münchener Feuerversicherungsgesellschaft erhielt er aber, da dieselbe sehr bald nach ihrer Gründung bedeutende Ueberschüsse aufzuweisen hatte, seine namhaftesten Mittel. Im Jahr 1855 bekam er von dieser Gesellschaft, um nur einige Zahlen anzuführen, 26,314 Thlr. überwiesen, i. J. 1862 35,242 Thlr., i. J. 1866 36,960 Thlr. Nach einer Durchschnittsrechnung hat der Verein von dieser Gesellschaft während ihres und seines 43jährigen Bestehens weit über 1/2 Million Thaler zur Verwendung angewiesen erhalten. Seine eigenen Zuschüsse vermögen wir augenblicklich nicht nachzuweisen, aber sie waren nicht unbedeutend. Der Verein, in Kreisausschüssen und Bezirkscommissionen gegliedert, gründete in Aachen und den Ortschaften des Regierungsbezirks Aachen, in Eupen, Jülich, Düren, Montjoie, Erkelenz u. s. w. Prämiencassen und Sparcassen, errichtete Kleinkinderbewahranstalten und unterstützte Handwerker- und Gewerbeschulen sowie den Unterricht in weiblichen Handarbeiten. In den Jahren 1865 und 1866 finden wir außerdem ansehnliche Beiträge für die Fabrikschulen zu Aachen, Eupen, Burtscheid, für die polytechnische Schule (131,239 Thlr. und 18,400 Thlr.), für die Kronprinzstiftung (Unterstützung mittelloser Hinterbliebenen der im dänischen Krieg Gefallenen 1000 Thlr.), für die Taubstummenanstalt in Aachen rc. verzeichnet; ebenso für den Bau einer Bezirksirrenanstalt (i. J. 1866 5200 Thlr., i. J. 1867 6600 Thlr.), für das Mariannen-institut, für die Speiseanstalt in Aachen. Welcher andere Verein ähnlicher Art könnte sich so umfassender und ausdauernder Gemeinnützigkeit und Hülfeleistung rühmen!

Den Prämiencassen des Vereins liegt der Zweck zum Grunde: Personen welche nach ihrem Stande der Gefahr der Verarmung am meisten ausgesetzt sind, und welchen deßhalb das Erwerben und Erhalten eines kleinen Capitals am allernothwendigsten ist, also Fabrik- und Bergwerksarbeitern, Taglöhnern, Dienstboten, Handwerksgesellen, hierzu eine Ermunterung und eine sichere Gelegenheit zu geben. Dieß geschieht dadurch daß die Prämiencasse die ihr anvertrauten Ersparnisse zu 5 Procent verzinst, und außerdem die nachhaltige Sparsamkeit dadurch belohnt daß sie denjenigen Sparern welche während dreier Jahre die Prämiencasse unausgesetzt benutzt und ihr Guthaben bis zu 20 Thalern gebracht haben, eine Extraprämie von 3 Thalern, jedoch nur einmal, gewährt. Eine weitere Begünstigung der Sparer ist daß für Einzahlungen welche bis zum 15 eines Monats geschehen, die Zinsen für den ganzen Monat vergütet, sowie daß schon 10 Sgr angenommen und verzinst werden. Da es jedoch sehr viele Arbeiter gibt welche in einer Woche unmöglich 10 Sgr. erübrigen können, so sind vielfältig, besonders in Fabriken und an kleinen Orten, wo keine Prämiencasse besteht, Nebenempfänge errichtet welche selbst einzelne Groschen annehmen, und, wenn von einem Sparer 10 Sgr. beisammen sind, zur Prämiencasse abliefern. Diese Einrichtung hat sich sehr wohlthätig erzeigt.

Mehr als 200 Thlr. werden seitens der Prämiencasse von einem Ersparer nicht angenommen. Uebersteigt sein Guthaben an Einlagen, Zinsen und Prämiengutschrift diese Summe, so steht es ihm frei seinen Mehrbetrag zurückzuziehen oder bei der ebenfalls von dem Verein gegründeten Sparcasse einzulegen. Diese Sparcasse ist wieder für die unbemittelteren Volksclassen berechnet, indem schon Einlagen von 1 Thlr. angenommen und verzinst und Capitalien von mehr als 2000 Thlrn. nicht gern behalten werden. Aus den Tabellen aber welche wir in einer Schrift über die Wirksamkeit des Aachener Vereins zur Beförderung der Arbeitsamkeit aus dem Jahre 1845 finden (Aachen, in Commission bei J. A. Mayer), ist ersichtlich daß die Sparcassen wie die Prämiencassen von der Bevölkerung des ganzen Regierungsbezirks Aachen außerordentlich fleißig benutzt wurden, und die Protokollauszüge des Vereins bestätigen dieß bis in die neueste Zeit.

Die von dem Aachener Verein für Beförderung der Arbeitsamkeit gestiftete Arbeiter-Pensionscasse hat den Zweck: den Mitgliedern der handarbeitenden Volksclassen die Gelegenheit zu bieten durch im jüngern, arbeitsfähigen Alter bewirkte Einzahlungen sich eine lebenslängliche Pension zu sichern, welche bis 100 Thlr. gehen kann und deren Genuß nach ihrer Wahl vom vollendeten 55., 60. oder 65. Lebensjahr ab beginnt. Um jene Einzahlungen möglichst gering stellen zu können und somit die Benutzung der Arbeiter-Pensionscasse den Theilnehmern so vortheilhaft wie möglich zu machen, ist bei Berechnung der Einzahlungen nicht nur ein hoher Zinsfuß und außerdem ein ansehnlicher von dem Verein jährlich zu leistender Zuschuß angenommen worden, sondern es sind auch die Verwaltungskosten der Arbeiter-Pensionscasse ganz außer Ansatz geblieben. Auch diese Einrichtung hat sehr erfreuliche Ergebnisse aufzuweisen.

Großbritannien.

Gleichzeitig mit der (übrigens noch der Bestätigung bedürfenden) Nachricht von der Einnahme Bochara's durch die Russen sind Berichte über russische Umtriebe in Afghanistan nach England gelangt, die um so beunruhigender wirken, als, wie es scheint, der Streit zwischen Azim Chan, dem factischen, und Schir Ali, dem rechtmäßigen Herrscher jenes Landes, bald sich zu Gunsten des letztern entscheiden dürfte. Allerdings ist letzterer, der Sohn Dost Mohammeds, von der englischen Regierung begünstigt, allein die ihm gewährte Unterstützung ist wenig mehr als eine nominelle, während der Vater mit monatlich 10,000 Pf. St. subventionirt war, und der jetzige Herrscher von den Russen Hülfe suchte. Dem englischen Einfluß ist der letztere entschieden abgeneigt, fast feindlich gesinnt, obgleich er von der englischen Regierung als Fürst de facto anerkannt ist. In den indischen Blättern theilen Personen die mit ihm in nähere Berührung gekommen, Aeußerungen von ihm mit die von der Thätigkeit der Russen und ihrem Erfolg das entschiedenste Zeugniß ablegen. Azim hat es nicht vergessen daß ihn früher die Engländer gefangen gehalten, und erklärt offen: mit all seinen Freundschaftsversicherungen bezwecke der englische Agent nur Kabul den Russen abwendig zu machen, woraus er, Azim, schließe daß Rußland ein mächtiges Reich sey. Wie die Engländer früher gegen ihn gehandelt, würden sie abermals handeln, wenn es mit ihren Planen übereinstimme; sie seyen nicht seine Freunde, und er setze keine Hoffnung nicht auf sie. Eine große Gefahr liegt für Azim darin daß sein mächtiger Neffe, Abdül Rhaman, von ihm abgefallen, indessen ist diese Gefahr für den englischen Schützling, Schir Ali, ebenso groß, da man wohl nicht ohne Grund vermuthet daß Abdül Rhaman selbst Gelüste nach der Herrschaft hegt. Unter solchen Verhältnissen naht mit der Entscheidung zwischen den streitenden Häuptlingen auch der Zeitpunkt heran wo kräftige Unterstützung Schir Ali's zur gebieterischen Nothwendigkeit wird. Der ministerielle M. Herald befürwortet denn auch eine bestimmte Politik: die Zeit der Unthätigkeit sey vorüber, und wenn England sich nicht bald mit Kabul verbinde, werde Rußland sich schon einstellen. Das Programm zu warten bis eine geordnete Regierung sich befestigt habe, sey ein unhaltbares, denn wenn man nicht den einen oder den andern der Prätendenten unterstütze, so werde er bald wieder gestürzt werden, noch ehe er Zeit gehabt seine Gewalt zu befestigen. Englands Stellung in Indien lege ihm die Verantwortlichkeit für Aufrechterhaltung der Ruhe auf, und wenn es diese nicht im Auge behalte, werde es sich bald von Rußland ersetzt sehen, und sich die Folgen selbst zuzuschreiben haben.

Von der Westküste Afrika's liegen Nachrichten bis zum 3 Mai vor. Die Palmölsaison hat begonnen, und in Folge dessen war das Geschäft ein lebhaftes, zumal da auch der Gesundheitszustand der ganzen Küste entlang ein äußerst günstiger. Doch drohten Kriegsrüstungen des Häuptlings Aqua (Beherrschers der Stadt gleichen Namens, eines der bedeutendsten Handelsplätze von Cameroons) gegen Charlie Dido, einen Nachbarhäuptling, den Handel ungünstig zu beeinflussen. — Die Blokade Elmina's durch die Eingebornen der Capküste dauerte noch an, doch hatte seit dem Passieren des letzten Dampfers kein Gefecht mehr stattgefunden. — Der englische Gouverneur der Capküste erließ ein Verbot gegen den Verkauf von Waffen und Munition an der Capküste, sowie in Accra und der Umgegend. — Unter den Passagieren des Dampfers „Mandingo," der obige Posten brachte, befindet sich auch die Prinzessin Florence Pepple (Schwester des jungen Königs von Bonny), die in England ihre Erziehung erhalten soll.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 4 Juni. Noch stehen Tag und Stunde der Weiterreise des Prinzen Napoleon nach Wien nicht fest, wahrscheinlich wird dieselbe morgen Abends mit dem Eilzug erfolgen. Bei günstigem Wetter gedenkt der Prinz, dem Vernehmen nach, morgen noch einen kurzen Ausflug nach Tegernsee zu machen. Heute hat er unter anderm auch das bayerische Nationalmuseum besucht. — Kraft der Bestimmungen für Officiersadspiranten der activen Armee können Wehrpflichtige oder Freiwillige welche das Absolutorium eines bayerischen humanistischen Gymnasiums besitzen, nach halbjährlicher entsprechender Dienstleistung bei einer Heeresabtheilung zu Officiersadspiranten zweiter Classe ernannt werden, und haben als solche in den militärwissenschaftlichen Curs einzutreten. Der nächste militärwissenschaftliche Curs beginnt nach der bisherigen Eintheilung am 1 October 1868. Um aber die neuen Bestimmungen mit dem Lehrplan und der Jahreseintheilung der Gymnasien so in Einklang zu bringen, daß die Absolventen dieser Unterrichtsanstalten künftig unmittelbar nach Empfang des Absolutoriums von der ihnen zugedachten Begünstigung Gebrauch machen können, ist der Beginn des militärwissenschaftlichen Curses für die Folge auf den 1 März festgesetzt worden. Der erste in dieser Art eingerichtete militärwissenschaftliche Curs tritt am 1 März 1870 in Wirksamkeit, und hat von da an Jahr für Jahr stets am 1 März ein neuer derartiger Curs seinen Anfang zu nehmen. Die Studienrectoren sind vom Cultusministerium angewiesen hierüber die jeweiligen Abiturienten ihrer Anstalten geeignet zu verständigen. — Ministerialdirector v. Wolfanger und die andern hiesigen Theilnehmer an der Wanderversammlung bayerischer Landwirthe zu Rosenheim sind von dort heute zurückgekehrt. Im ganzen waren gegen 140 Theilnehmer anwesend gewesen. Als Versammlungsort für das nächste Jahr wurde die Stadt Forchheim bestimmt.

Augsburg. Die 48 Innungen, welche mit Ausnahme der Bäckerinnung ein Gesammtvermögen von 33,220 fl. besaßen, sind nun (nachdem die Gewerbefreiheit in Kraft getreten) aufgelöst, und haben über das Innungsvermögen verfügt. Alle Innungen welche ein beträchtliches Vermögen besaßen stimmten für Theilung, und solche bei denen nicht viel zu theilen war, beschlossen das Geld für nothwendige Zwecke zu verwenden. Die Bäckerinnung besaß in ihrer

Genossenschaftsmühle ein Vermögen von 71,000 fl. Diese Innung und die der Bierbrauer und Metzger beschlossen einen neuen Verein zu gründen, und diesem Verein das Vermögen zu überweisen. Die Kirschner hatten unter sich ein Vermögen von 8357 fl. zu theilen. Die Schneider hatten 1060 fl. zu theilen und übergaben das Innungsschild dem Museum. Die Lohmühle und das Lohbad der Rothgerber, die Tuchwalke der Tuchmacher und die Goldstube der Gold- und Silberarbeiter gehen in den Privatbesitz der Innungsmitglieder über. (A. Tgbl.)

Bayern. Noch fortwährend laufen Nachrichten über Verwüstungen ein welche die Gewitter der letzten Tage in verschiedenen Gegenden angerichtet haben. Am Pfingstsonntag wurde auch die Gegend um **Kaufbeuren**, dann die Umgegend von **Utting** am Ammersee durch Hagelwetter sehr geschädigt; deßgleichen die Markungen von Böblingen, Döffingen, Echterdingen, Gartringen, Kirchheim, Gschwend in **Württemberg.** Am Pfingstmontag entlud sich im Spessart, der neulich schon von dem Unwetter so schwer heimgesucht worden war, wieder ein Gewitter, bei dem ein Wolkenbruch den vierten Theil der Gemarkung von **Heinrichsthal** überschwemmte; was die Schlossen noch verschont hatten, wurde vom Wasser verschlungen. Die arme Gemeinde ist in der trostlosesten Lage. Ueber **Kempten** entlud sich am 2 Juni ein Gewitter mit wolkenbruchartigem Platzregen, in Folge dessen viele Keller sich mit Wasser füllten, und die Gärten arg verschlammt wurden. (Südd. Pr.)

. **Paris,** 3 Juni. Der Marquis de Moustier triumphirt heut über den Bey von Tunis in allen ministeriellen Blättern. Ein großer Sieg! Marquis de Moustier läßt den Nachdruck insbesondere darauf legen daß Frankreich seine traditionelle Politik in Tunis aufrecht erhalten habe. Aber das ist noch die Frage. Gleich im Beginn der Angelegenheit konnte ich Ihnen schreiben: das Tuileriencabinet habe einen Fehler begangen welchen es durch Zugeständnisse wird vertuschen müssen. Der Fehler bestand darin daß das dem Bey aufgedrungene Sequester in höchst unbilliger Weise die nichtfranzösischen Gläubiger kaum berücksichtigte, und sie jedenfalls den französischen Interessen nachsetzte. Dieser Fehler rief die italienischen und englischen Einwendungen hervor, welche den Bey berechtigten den von seinem Minister im französischen Texte bereits unterzeichneten Vertrag nicht zu ratificiren. Dazu kam als zweiter Fehler die passionirte Uebereilung womit der französische Consul den diplomatischen Verkehr abbrach. Es wurde insbesondere der italienischen Diplomatie Gelegenheit gegeben sich Frankreich gegenüber aufzublähen und sich sehr unangenehm zu machen. Die Unterhandlungen mit England waren nicht minder langweilig, und zuletzt sprach auch Preußen darein. Dem Marquis de Moustier blieb nichts übrig als seinem Vertrag mit dem Bey eine ihn erweiternde Auslegung zu geben und den Vertrag selbst der Zustimmung der genannten drei Mächte zu unterbreiten, welche mithin als Mitcontrahenten erscheinen. Dadurch wird aber die bisherige Politik Frankreichs in Tunis gänzlich entstellt. Bisher hatte sie jeden andern Einfluß in Tunis ausgeschlossen, allein das große Wort geführt; Marquis de Moustier aber hat einen Präcedenzfall geschaffen, wonach Italien, England, Preußen u. s. w. auch befragt werden müssen. Er hat also die Frage unglücklich genug behandelt um gegen die alte und bewährte Politik Frankreichs zu verstoßen. In diplomatischen Kreisen hat man sich hierüber viel unterhalten. Vicomte de la Guéronnière, der sich den tunisischen Obligationen wie den Mexicanern als Finanzdiplomat verdungen und wahrscheinlich den Marquis de Moustier in den Fehler hineingeritten hat, sagt in seinem Blatt: der Bey habe den ursprünglichen Vertrag ratificirt. Es mag wahr seyn, und der französische Finanzinspector mag in Tunis sein Amt antreten; aber die Controle der andern Interessenten kommt zuverlässig dazu. Der Bey zieht offenbar eine europäische Controle einer finanziellen Annectirung durch Frankreich vor. Sobald die vier Mächte über die Gleichberechtigung ihrer Interessen sich verständigt hatten, fiel für den Bey jeder Grund weg die Ratification länger zu verweigern, und es ist höchst wahrscheinlich daß er die Ueberreichung des französischen Ultimatums nicht erst abgewartet hat.

= **Rom,** 2 Juni. Msgr. Domenico Giraud, vor einigen Tagen zu der hohen Würde des Generalauditors der apostolischen Kammer befördert, starb vorgestern, noch nicht 60 Jahre alt, am Schlagfluß. Seine in Tirol lebende Schwester war die Gattin des bayerischen Gesandten am römischen Hof, Grafen v. Spaur.

.·. **St. Petersburg,** 31 Mai. In einer Correspondenz von hier in Nr. 145 Ihrer Zeitung ist bezüglich des alljährlichen Gnadengeschenks von 300,000 Rubeln an die Ober- und Stabsofficiere gesagt: daß die Garde-Officiere meist reich seyen, und dadurch ein Schein auf die kaiserliche Schenkung geworfen, als sey dieselbe gegeben denen die schon haben. Wenn auch im allgemeinen die Officiere der Garde zu Pferd, des Husarenregiments von Zarskoeselo und des Preobraschenskischen Infanterieregiments den großen Namen und reichen Familien angehören, so gilt dieß von den ungefähr zwanzig übrigen Garderegimentern und selbständigen Bataillonen keineswegs. Da die Garde die Brücke zu fast allen Laufbahnen bildet, so bestand sie immer zur Hälfte aus den Söhnen des Dienstadels, der Beamten, der Officiere, die keineswegs reich, kaum wohlhabend genannt werden können. Seit der Emancipation sind aber die mittlern und kleinen Gutsbesitzer nicht mehr reich zu nennen. Die Stellung eines Garde-Officiers bringt aber theils durch die Natur der Sache, theils durch eine thörichte Tradition so große Ansprüche mit sich, daß gerade die mittlern Rangstufen, wo der Gehalt noch gering, davon hart betroffen werden, und viele die Laufbahn verlassen, oder Schulden machen, oder sich große Opfer auferlegen um äußerlich den Glanz ihrer Stellung aufrecht zu erhalten. Es war daher ein zeitgemäßes Geschenk daß der Kaiser den Garde-Officieren vom Lieutenant bis zum Oberst die Hälfte des Jahresgehalts aus Privatmitteln zulegte. — Das Lagerwesen zieht mehr und mehr die Aufmerksamkeit der Regierungen auf sich. Auch hier ist dieß der Fall, und obgleich wir in Krasnoe Selo seit 43 Jahren ein sehr bedeutendes und zweckmäßiges Lager besitzen, ist doch auf Befehl des Kriegsministers neuerdings eine Commission für Lagerwesen zusammengetreten: sie besteht aus vier Generalen der verschiedenen Waffengattungen, zwei Generalstabsofficieren und drei Militärärzten, und hat ein Programm für die zweckmäßigsten Einrichtungen eines Militärlagers auszuarbeiten und dem Minister vorzulegen.

Handelsbericht.

≑ **Wien,** 3 Juni. Unsere Lage ist eine höchst eigenthümliche, und geschichtlich finden sich kaum Analogien dafür. Gewerbe und Fabriken in voller Thätigkeit, die letztern namentlich mit Bestellungen überhäuft, ein glänzendes Gegenstück zu der in den meisten übrigen Ländern Europa's herrschenden Stagnation. Der Landwirth, durch die überaus gesegnete Ernte des vorigen Jahrs und die erzielten hohen Preise durchschnittlich in bessern Verhältnissen als seit Jahren, steht abermals einem vollen Ertrag seiner Güter entgegen. Die Eisenbahnen, die großen Industrie-Unternehmungen liefern bedeutende, zum Theil enorme Dividenden, oder zahlen dem Staate die früher — in Folge der Zinsgarantien — geleisteten Vorschüsse zurück. Wenn auch, wie vorauszusehen, die Getreidepreise, und in Folge dessen die der übrigen Lebensmittel im Jahr 1868 überall tief selbst unter die gegenwärtig noch gezahlten herunter gehen, so werden Oesterreich und Ungarn doch noch reiche Ernteüberschüsse ausführen, wenngleich in geringerem Werth. Im Innern aber werden die Lebensbedürfnisse den Arbeiterclassen zugänglicher werden, während die Arbeit selbst, in Folge der zahlreichen rasch durchzuführenden neuen Eisenbahnbauten und der Bedürfnisse der Industrie und Gewerbe, in besserem Werth stehen und bleiben wird als im übrigen Deutschland, als in Italien u. s. w. So bilden derzeit die nationalökonomischen Zustände, soweit sie die Masse der Staatsangehörigen betreffen, die Lichtseite, während die staatswirthschaftliche Lage einen so grellen Gegensatz zeigt, daß man von gewisser wenigstens hierin radicaler Seite den Staatsbankerott ganz unverblümt auf die parlamentarische Tagesordnung gesetzt hat. Wie entschieden wir auch dieser extremen Forderung entgegentreten, so seyen wir doch billig in der Beurtheilung der Motive. Was seit langen Jahren im Staats-Finanzhaushalt gesündigt wurde, das tritt in seinen Ergebnissen schroff vor die Augen der Nation in dem Moment wo der Schwerpunkt der Entscheidung unbestritten und unbestreitbar in der Volksrepräsentation liegt, welcher erstmals alle und jede Prärogative des bestberechtigten Parlaments zusteht. Es ist schwer für eine solche politische Körperschaft die parlamentarische Machtfülle damit einzuweihen daß sie die allerdings bereits hoch hinaufgeschraubte und übel vertheilte Steuerlast noch weiter in einem hohen Maße steigere. Eine durchgreifende gesunde Reform der gesammten Steuergesetzgebung aber, die allerdings sehr noth thut, läßt sich nicht improvisiren. Dazu kommt daß die Höhe des Zinsertrags von Staatspapieren zu den Cursen der letzten Jahre, sowie die zum Theil sehr großen Dividenden einiger wichtigen Industrieunternehmungen (Nordbahn, Anglo-Austrian Bank, Escomptegesellschaft u. s. w.) dem landwirthschaftlichen Credit ebenfalls Procente aufnöthigen die er auf die Dauer nicht zu ertragen vermag, wenn auch Ausnahmsjahre wie das letzte ihn dazu befähigen. Nichts natürlicher als daß die Betroffenen in einer Gewaltmaßregel, die den Staat eines Theils seiner Verpflichtungen entheben, den Zinsfuß im ganzen, momentan wenigstens, herabdrücken soll, eine Abhülfe gegen das doppelte Uebel erblicken. Bequemer wäre ein solches summarisches Verfahren jedenfalls als das ehrliche Programm des Ministeriums, welches auf möglichste Reducirung der Ausgaben, auf baldigste Herstellung des Gleichgewichts im Budget, auf mäßige Heranziehung der Staatsgläubiger durch zeitweilige Besteuerung (nicht aber durch gewaltsame Reducirung) der Zinscoupons neben gleichzeitiger Anstrengung der Steuerkräfte des Landes dringt, dabei aber die Staatsschuld schließen und die flottirende Schuld in Papiergeld durchaus nicht vermehren lassen will. — Heut und in den nächsten Tagen wird im Reichsrath dieser hochwichtige Kampf ausgefochten, und es ist Grund vorhanden zu hoffen daß die Mehrheit der Finanzcommission im Hause selbst in der Minderheit bleiben wird. — Zum Schlusse sey noch eine Bemerkung erlaubt, welcher einsichtsvollere ausländische Staatsgläubiger Oesterreichs gewiß einige Beachtung schenken werden. Es bedarf keines Beweises daß die Herrschaft des Verfassungssystems, des liberalen, aufrichtigen Constitutionalismus in Oesterreich, nicht nur eine Bürgschaft für das Erblühen des Reichs, sondern auch eine solche für die Solidität des Staatsschuldners gegenüber den Staatsgläubigern ist. Für den realen Inhaber österreichischer Werthpapiere ist es offenbar vortheilhafter einem relativ nicht allzu drückenden Verlust an Zinsen sich zu unterwerfen, als wenn durch unaufhörliche Emission neuer Staatsschuldscheine, natürlich zu immer schlechteren Bedingungen, der Capitalwerth seiner Obligationen stets tiefer sinkt, und durch Fortsetzung einer solchen Mißwirthschaft zuletzt der Staatsbankerott in seiner ganzen Schwere eintreten muß. Um aber das junge Verfassungsleben Oesterreichs nicht von vorn herein zu untergraben, ist es unabweislich die Steuern des Landes nicht durch das erste vollberechtigte Parlament in einer Weise steigern zu lassen welche nothwendig das allgemeine Mißvergnügen der großen steuerpflichtigen Masse herbeiführen müßte. So ist denn „das Maßhalten" hierbei nach allen Seiten in hohem Grade angezeigt.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Württemberg: der k. bayer. Hauptm. Frhr. v. Guttenberg, derzeit in Monaco ist zum Kammerherrn ernannt und in dieser Eigenschaft zur Dienstleistung bei dem Herzog von Urach, Grafen von Württemberg bestimmt. — **Norddeutscher Bund. K. Sachsen:** der Oberlieutenant v. d. A. Mariotto v. Cärini di Monte Barchi ist zum Kammerherrn ernannt. — **Sachsen-Weimar:** der österr. Hauptmann a. D. Frhr. v. Holzhausen in Linz ist zum Kammerherrn ernannt. **Oesterreich:** die Stelle des Canzleidirectors des Oberstkämmereramts ist dem Regierungsrath Dr. A. Schilling verliehen.

Standeserhöhungen. Oesterreich: der Rittmeister F. Kreschek ist in den Adelsstand erhoben mit dem Prädicat „Edler von Wittigheim"; der Schiffsbaumeister J. Tonello ist als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl. in den Ritterstand erhoben mit dem Prädicat „von Strómare"; der zu Puszta-Berek im Neograder Comitate wohnhafte J. v. Piskatoris darf unter Aufrechthaltung seines Adels seinen Namen in „Halászy" umändern; deßgleichen der in Raab wohnhafte Advocat J. v. Holczer seinen Familiennamen unter Aufrechthaltung seines Adels in „Hay".

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Bayern:** der Gutsbesitzer O. Steinbeiß in Brannenburg für das Ritterkreuz des franz. Ordens der Ehrenlegion; der Ministerial-Assessor R. Gombart für den k. preuß. Kronen-Orden 3. Cl.; der k. Kammerjunker F. Graf Pocci für das Ritterkreuz des k. sächs. Albrechts-Ordens und der k. Kammerjunker C. Frhr. v. Reimons für das Ritterkreuz des württ. Friedrichs-Ordens; der k. Kammerjunker C. Graf v. Drechsel für das Ritterkreuz des k. sächs. Albrechts-Ordens; der kgl. Betriebs-Ingenieur G. Dollmann für den k. russ. Stanislaus-Orden 3. Cl.; der Major J. Graf v. Joner-Tettenweiß für das Comthurkreuz 2. Cl. des k. sächs. Albrechts-Ordens und der Rittmeister H. Scheffer vom 1. Cuirassierregiment für den k. österreich. Orden der eisernen Krone 3. Cl. — In **Württemberg:** der Oberststallmeister Graf v. Taubenheim für den kgl. bayr. Hausorden vom hl. Hubertus. — Im **Großherz. Hessen:** der geh. Rath Dr. Baur für das Comthurkreuz des Ordens der württemb. Krone. — In **Oesterreich:** der Hof- und Ministerialrath M. Frhr. v. Gagern für das Commandeurkreuz des k. belg. Leopold-Ordens und das Commandeurkreuz des k. griech. Erlöser-Ordens; der Ministerialconcipist C. Calvi für das Officierskreuz des k. griech. Erlöser-Ordens; der pens. k. k. Generalconsul Ritter von Eisenbach für das Commandeurkreuz des k. griech. Erlöser-Ordens; der interim. Geschäfts-Träger in Washington K. Frhr. v. Frankenstein für das Commandeurkreuz 2. Cl. des kgl. dän. Danebrog-Ordens; der k. k. Legationssecretär Ritter v. Pußwald für das Officierskreuz des kgl. griech. Erlöser-Ordens; der k. k. Viceconsulatskanzler S. Bratisch in Cairo für das Ritterkreuz des päpstl. St.-Gregor-Ordens; der Oberlandesgerichtsrath in Trient O. Frhr. v. Menghin für das Ritterkreuz des päpstl. St. Gregor Ordens; der Hofzahlamtscassier F. Fuchs für den osm. Medschidjé-Orden 4. Cl.; der erzherz. Hofzahlmeister A. Pohl für das Ritterkreuz 1. Cl. des kgl. bayer. St.-Michael Ordens.

Militärdienstnachrichten. Baden: der Oberkriegscommissär Heidenreich ist zum Generalcassier der Militär-Wittwencasse ernannt; der Zahlmeister Knittel unter Ernennung zum Oberrechnungsrath zum Kriegsministerium versetzt; die Kriegs-Commissäre Röder, Mozer und Deimling zu Oberrechnungsräthen, der Kriegscommissär Koch zum Garnisonsverwaltungs-Director in Karlsruhe ernannt; der Kriegsrath Elert zum geh. Kriegsrath und der Ministerialassessor Krummel zum Kriegsrath. — **Hessen-Darmstadt:** der Oberstabsauditeur Zimmermann ist zum Generalauditeur und rechtsgelehrten Mitglied des Kriegsministeriums ernannt; der Rechnungsprobator Niepoth unter Ertheilung des Charakters als Intendantur-Rath zum prov. Vorstande der Divisions-Intendantur bestimmt. **Norddeutscher Bund. Preußen:** I. In der Armee: v. Dresky, Ob.-Lt. von der Garde-Art.-Brig. zur Vertretung des Directors der vereinigten Art. und Ing.-Schule commandirt; Köhler, Ob.-Lt. von der 1. Art.-Brig. in Danzig als Abthl.-Commandr. in die 2. Art.-Brig. versetzt; Bechtold v. Ehrenschwerdt, Maj. in der ersten Art.-Brig. zum Art.-Off. in Danzig ernannt; Fastnagel, Major in der 3. Art.-Brig. zur 9. Art.-Brig. versetzt; Schlegel, Ob.-Lt. von der 7. Art.-Brig. in Wesel, als Abthl.-Commdr. in die 3. Art.-Brig. versetzt; Graxow, Ob.-Lt. von der 7. Art.-Brig. in Minden, zum Abth.-Commdr., v. Drabich-Wächter Major in der 7. Art.-Brig. zum Art.-Off. in Minden ernannt. Abschiedsbewilligungen rc. Knothe, Gen.-Major, mit Pension der Abschied bewilligt; Wohlgeboren, Oberst, und Wohlgemuth, Oberst, mit Pension. II. In der Marine. Dalitz, Ob.-Lt. und Commdr. der See-Art.-Abth. der Charakter als Oberst verliehen; Galster, Liebe, Majors à la suite des See-Bats. zu Ob.-Lts. befördert.



Eröffnung der Enzthalbahn.

[4653]

Am **Donnerstag den 11 Juni d. J.** wird der Betrieb auf der Eisenbahnstrecke Pforzheim-Neuenbürg-Wildbad zunächst für den Personen-, Gepäck- und Eilgutverkehr eröffnet werden. — Stuttgart, den 3 Juni 1868.

Königlich württembergische Eisenbahndirection.
Dillenius.



Stuttgart. Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten.

Zur Ausführung der Donau-Bahn werden mit höherer Ermächtigung die Arbeiten vom VI. Arbeitsloos der Bausection Ehingen zur Submission ausgeboten.

Dieses Arbeitsloos beginnt bei Nr. 76 der 12. Stunde auf der Markung Munderkingen und endigt bei Nr. 85 der 13. Stunde auf der Markung Untermarchthal.

Dasselbe ist 13,898,7 Fuß lang.

Die Arbeiten sind nach dem Voranschlag folgendermaßen berechnet:

1) Erdarbeiten incl. allgemeine Zubereitung der Baustelle	170,173 fl. 48 kr.
2) Brücken und Durchlässe	23,764 fl. 19 kr.
3) Straßenbauten	7,398 fl. 4 kr.
4) Fluß- und Uferbauten	28,005 fl. 8 kr.
5) Bettung	11,571 fl. 27 kr.
zusammen	240,910 fl. 46 kr.

Die Plane, Voranschläge und Bedingnißhefte können bei dem Eisenbahnbauamt Ehingen eingesehen werden.

Liebhaber zu Uebernahme dieser Arbeiten haben ihre Angebote, welche den Abstreich an den Voranschlagspreisen in Procenten ausgedrückt enthalten müssen, unter Anschluß von Vermögens- und Fähigkeitszeugnissen (erstere aus neuester Zeit), schriftlich, versiegelt und mit der Aufschrift:

„Angebot zu den Bauarbeiten im VI. Arbeitsloos der Bausection Ehingen"

versehen, spätestens bis

Freitag den 12 Juni 1868, Mittags 12 Uhr,

bei der unterzeichneten Stelle einzureichen.

An demselben Tage Nachmittags 4 Uhr findet die urkundliche Eröffnung der eingelaufenen Offerte statt, welcher die Submittenten anwohnen können.

Den 26 Mai 1868. [4493—94]

Königlich württembergische Eisenbahnbau-Commission.
Klein.



Großherzoglich badische Eisenbahnbau-Inspection Gerlachsheim.

Bahnbau Lauda-Mergentheim.

Mit höherer Genehmigung sollen die Arbeiten der 8550 Fuß langen I. Loosabtheilung der Lauda-Mergentheimer Bahn von Königshofen bis zur württembergischen Gränze bei Unterbalbach mit einem Voranschlag an

Erdarbeiten von	60,265 fl.
Uebergangswerken und Kunstbauten ohne die Eisenconstructionen	24,238 fl.
Unterbau sowie Schwellen- und Schienentransport	4,927 fl.
zusammen von	89,430 fl.

im ganzen in Submission gegeben werden.

Wir laden daher die Herren Bauunternehmer ein Angebote für obige Arbeiten — nach Procenten des Ueberschlages gestellt — mit entsprechender Aufschrift verschlossen längstens

bis Freitag den 19 Juni dieses Jahrs, Vormittags 10 Uhr,

auf dem Bureau der unterzeichneten Stelle hier einzureichen, woselbst die Submissionsverhandlung öffentlich erfolgen wird.

Die Cautionssumme beträgt 4500 Gulden und ist in cursfähigen Staatspapieren zu stellen.

Plane, Ueberschläge und Bedingungen können inzwischen bei uns eingesehen werden.

Gerlachsheim, den 27 Mai 1868. [4489—91]

Großherzoglich badische Eisenbahnbau-Inspection.
v. Kageneck.

Regelmäßige Paket-Schifffahrt (2338—09)

zwischen Havre — Montevideo — Buenos-Ayres

festgesetzte Abfahrten den 5 und 20 jeden Monats für beide Häfen.
Die Schiffslinie besteht seit zwanzig Jahren und ist nur durch Dreimasterschiffe erster Classe bedient.
Wegen Fracht und Passage wende man sich

in Havre { an die HH. F. Perquer & ses fils } in Paris repräsentirt durch Hrn. T. Drouaux,
{ an die HH. Quesnel Frères & Cie. } 67 Boulevard de Strasbourg.
{ an die HH. Peulvé Petitdidier & Cie., in Paris dasselbe Haus 46 rue de Provence.

(3676—80)

Molkencuranstalt Heinrichsbad

im Kanton Appenzell (Schweiz), eine Viertelstunde von der Eisenbahnstation Winkeln.
2360' über Meer. **Eröffnung am 25 Mai.**

Milde Alpenluft, vortrefflich bereitete Ziegenmolken, frische Kuh- und Ziegenmilch. Alkalisch eisenhaltige Mineralquelle, angenehme geschützte Lage mit großen Gartenanlagen, in unmittelbarster Nähe sehr schöne Aussichtspunkte.

Außer den gewöhnlichen Bädern können auch alle andern künstlichen medicinischen Bäder in der Anstalt zubereitet werden. Sämmtliche Mineralwasser werden auf Verlangen besorgt

Nähere Auskunft ertheilt mit aller Bereitwilligkeit Wittwe **Nägeli-Huni.**

Alpen-Curort Churwalden,

(zwei Stunden ob Chur, 4000 Fuß üb. M.)

Hôtel und Pension Brügger zur Krone und Hôtel Gengel.

Post und Telegraphenbureau in unmittelbarer Nähe. Tägliche zweimalige Postfahrt von Churwalden nach Chur (1 St.) und St. Moritz (10 St.). Freundliche Alpennatur, angenehmes Sommerklima, dessen Vorzüge bekannt (s. Dr. Meyer Ahrens, Curorte der Schweiz. 2. Aufl. S. 593).

Molken, Mineralwasser, Spaziergänge, bequemer Reitweg auf das nahe Stätzerhorn (8590' üb. M.) Beständig anwesender Curarzt Dr. Denz. Gemäßigte Preise. Eröffnung des neu erbauten Curhauses von Brügger und des vergrößerten Hôtels von Gengel am 1 Juli.

Zu deren Besichtigung laden freundlichst ein: Die Eigenthümer:

[4356—58] **J. Brügger, J. Gengel.**

Gurnigel-Bad.

Eröffnung den 8 Juni.

Badearzt: Herr **Dr. Verdat** von Bern.

Telegraphen-Bureau. Tägliche Postverbindung zwischen dem Bade und Bern. Abfahrt des Omnibus vom Gasthof zum „Wilden Mann" in Bern um 2½ Uhr Nachmittags nach Ankunft der Schnellzüge aus der Ost- und West-Schweiz.

Auch dieses Jahr bemüht durch verschiedene bauliche Veränderungen und Anlegung neuer Spazierwege wieder etwas neues und angenehmes bieten zu können, möchte ich die verehrten Gönner hauptsächlich darauf aufmerksam machen **daß nun beide Quellen, Stock und Schwarzbrünnli, ohne weder an Quantität noch Qualität verloren zu haben, zum Bade hinabgeleitet sind, so daß man nun nach Belieben das Wasser unten in den Anlagen, bei ungünstigem Wetter direct in der geräumigen Halle im Hause, oder aber wie früher bei den Quellen selbst trinken kann.** Ich hoffe, es werde diese Erneuerung besonders schwächern Patienten, sowie auch ältern Personen den Gebrauch der hiesigen Wasser bedeutend erleichtern, da die Temperatur beim Bad ungleich milder und man daher den so gefürchteten Erkältungen nicht mehr ausgesetzt ist.

Für Bestellungen und allfällige nähere Auskunft wende man sich gefälligst an den sich bestens empfehlenden Eigenthümer

[4457—60] **J. Hauser.**

Hotel und Pension Klimsenhorn auf dem Pilatus,

6100' über dem Meere.

Entfernung von **Luzern** bis **Hergiswyl** per Wagen 50 Minuten, per Dampfschiff 45 Minuten, woselbst beim Gasthof zum Rößli Bergpferde, Führer und Träger zu haben sind. Von Hergiswyl bis Klimsenhorn 3 Stunden, von wo aus die verschiedensten Excursionen gemacht werden können. Gute und billige Bedienung wird zugesichert. Pensionspreis 6—7 Franken. (4123—27)

Gasthof-Ausschreibung.

Der „Gasthof zu Pfistern," gegenüber dem Zeitglockenthurm in der Stadt Bern, sammt zudienendem Wirthschaftsrecht, wird zur Verpachtung auf 1 November 1868 öffentlich hiemit ausgeschrieben.

Allfällige Liebhaber werden eingeladen die aus 4 Sälen, circa 40 Zimmern, Küche, Keller und andern Dependenzen bestehenden Räumlichkeiten zu besichtigen, auf dem Bureau des Unterzeichneten, Kirchgasse Nr. 268, Einsicht von den Pachtbedingungen zu nehmen, und im Laufe des Monats Juni ihre Angebote daselbst schriftlich und versiegelt einzureichen.

Bern, den 12 Mai 1868. Der Säckelmeister der Gesellschaft zu Pfistern:

[3945—48] **Friedr. Jäggi,** Notar.

Eine Villa

im italienischen Stil erbaut, prachtvoll möblirt, mit herrlichem Park, Gärten und Wiesen (51 Tagw.) in einer der schönsten Residenzstädte Deutschlands preiswürdig zu verkaufen.

[4329—31] **F. J. Manz, Würzburg.**

Medaille bei der Pariser Ausstellung 1867.

Die Harz-, Pech- und Kienruß-Fabrik

von **J. G. Müller** zum Pflug in Löcherberg, Renchthal (Baden),
empfiehlt alle Sorten **Brauerpech, Schusterpech, Kienruß u. s. w.** in bester Qualität. Auf frankirte Anfragen werden Preislisten franco übersandt. [4650—52]

Heidelberg. (4483-88)
Bleckingers Hôtel
zum Badischen Hof
im Centralpunkte der Stadt,
empfiehlt sich allen resp. Reisenden bestens.

Bekanntmachung.

Verkauf der Wollkämm- und Spinn-Maschinen und dergleichen der Listerschen Wollkämmerei zu Uebigau bei Dresden.

Nachstehende in der Uebigauer Wollkämmerei S. C. Lister & Comp. befindliche Maschinen etc., als: 1 liegende Dampfmaschine ca. 14 Pferdekraft, 1 Flügelmaschine mit 124 Spindeln, grosse Doppelkrempel, einfache Krempel, grosse Kämmmaschinen (Noble), Nippkämmmaschinen (nach Lister), Gutstrecken, Vorstrecken, verschiedene Waschmaschinen (theils mit eisernen, theils mit hölzernen Wasserbassins), 2 Klopfwölfe, 3 Reisswölfe, 2 Schleifmaschinen, 1 Waschmaschine für Krempelzug, 1 Holzdrehbank, gebrauchte Treibriemen, neue und gebrauchte Krempelbeschläge, 1 Partie neue Kämme, 160 Töpfe für Strecken, 140 Töpfe für Kämmmaschinen, 16 Untersetzer für Kämmlinge, 32 eiserne Walzengestelle, 1 Partie Spulen für Kammmaschinen, verschiedenes Schlosser- und Schmiedehandwerkzeug **sollen verkauft werden. Desgleichen sollen folgende, dermalen in Grossenhain befindliche Spinnmaschinen etc.,** als: 3 Stück Watermaschinen (3 Cops), 1 Feinflyer zu 24 Spindeln, 1 Selfacting Mulespinnmaschine (376 Spindeln), 2 Napeuses, 2 Gutstrecken, 3 Vorstrecken, 1 Krempel mit Beschlägen, 1 Krempelbänder-Duplirmaschine, 2 Schleifmaschinen, 1 Garnpresse, 1 Kammbohrmaschine, 1 Ventilator, 1 Leitspindel-Drehbank, 1 Partie Töpfe für Strecken etc., **ebenfalls zum Verkaufe kommen.**

Kaufsreflectanten wollen sich mit dem Unterzeichneten in Vernehmung setzen.

Dresden, den 10 März 1868. (4033-38)
Advocat Dr. Gustav **Lehmann,**
Moritzstr. Nr. 20, II.

Es sind

22 Vorcarden
22 Auscarden,

jede à 16 Deckel, Tambourbreite 40" engl., Construction Rieter von 1854, im besten Zustande, in einer der renommirtesten Spinnereien noch in Gang, zu verkaufen. Näheres ist zu erfragen franco unter B. S. Nr. 4582 in der Exp. d. Allgemeinen Zeitung in Augsburg. (4582—83)

Wegen Mangels an Raum ist eine **Orangerie** von 100 Stück **Orangen- und Citronen-Bäumen** en bloc und en détail zu verkaufen. Von diesen Bäumen zählen gegen 30 unter 250 bis 200, aber nicht weniger als 100 bis 50 Jahre. Solche befinden sich im besten Stande und sind äußerst fruchttragend. Gefällige Franco Offerte sub B. S. 79 sind an die HH. **Haasenstein & Vogler** in **Frankfurt a. M.** zu richten. (4432—37)

Ein in Bayern (Kreis Mittelfranken) gelegenes, **vollständig arrondirtes** Oekonomiegut mit einem Areal von 600 Tagwerk = 800 preuß. Morgen des besten kalkhaltigen Lehmbodens ist wegen andauernder, schwerer **Erkrankung des Besitzers** sofort zu verkaufen. Gebäude gut. Lebendes und todtes Inventar reichlich und in gutem Zustand.

Das Gut liegt unmittelbar an einer frequenten Poststraße und nach 3 Richtungen hin je 2 Stunden und weniger von Stationen einer fast fertigen Eisenbahn entfernt. Kaufliebhaber werden ersucht, sich zu wenden an Rechtsanwalt **E. Ronne** in Hildburghausen. (4401—6)

Une demoiselle française

désirerait trouver une place, comme institutrice, dans une famille ou dans un pensionnat. S'adresser franco sous le No. 94 à la librairie Jaeger à Frankfort s. M. (4611—12)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 158. Augsburg, Sonnabend, 6 Juni **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian & Newsagent, 13 Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Stockholm**, 4 Juni. Das neue Ministerium ist folgendermaßen zusammengesetzt: Wachtmeister (schwedischer Gesandter in Kopenhagen), Auswärtiges; Staatsrath Thulstrup, Marine; Hofgerichtspräsident Adlerkreutz, Inneres; der Finanzminister und der Kriegsminister haben ihr Entlassungsgesuch zurückgezogen, und bleiben.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Berlin**, 5 Juni. Der Reichstag hat in Bezug auf die Behandlung des Bundesbudgets die Vorberathung im Plenum beschlossen. Das Gesetz betreffend die Pension der ehemaligen schleswig-holsteinischen Officiere wurde mit den Amendements der Abgg. Vincke und Harnier, sonst aber in der Fassung der Regierung angenommen. Hierauf wurde das Gesetz wegen Uebernahme einer Zinsgarantie für die zu den Arbeiten an den Sulina-Mündungen entstehenden Kosten und der Postvertrag mit der Schweiz ohne Debatte genehmigt.

(*) **Wien**, 5 Juni. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Finanzdebatte fortgesetzt. Die Abgeordneten Kaiser und Sturm widerlegten unter Beifall die Ausführungen der Redner für den Majoritätsantrag. Die Abgeordneten Hormuzaki, Klier und Stamm sprachen gegen, Petrino und Ziemialkowski für die Majoritätsanträge. Sodann wurde auf Antrag des Abgeordneten Kremer der Schluß der Generaldebatte angenommen. Abends findet die Fortsetzung der Sitzung statt.

(*) **Triest**, 5 Juni. Der Lloyddampfer „Oreste" überbrachte heute die ostindische Ueberlandpost mit Nachrichten aus Bombay bis 12 Mai.

* **Berlin**, 5 Juni. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 152; Nordbahn 99; österr.-franz. Staatsbahnactien 146 7/8; Westbahnactien 63 1/2; 5proc. preuß. Anl. 103 1/4; 4 1/2proc. 95 1/2; 5proc. österr. Met. 48 3/4; 5proc. National-Anleihe 54 3/8; österr. 500fl.-L. von 1860 71; 100fl.-L. von 1864 48 5/8; ital. Anleihe 51 1/8; 1882er amerik. Bonds 78; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 100 3/4; österr. Creditactien 82 1/2; bad. Präm.-Anl. 95 3/8. Matt, sehr still.

* **Frankfurt a. M.**, 5 Juni. Wechsel: London 119 1/2; Paris 94 7/8; Wien 101 3/4. 6proc. United States Bonds v. 1882 77 3/8; österr. Bankactien 716; Creditactien 192 1/4; Loose von 1860 70 5/8; von 1864 85 1/2; 5proc. engl. Metall. 61 7/8; 5proc. Nat.-Anl. 53; steuerfreie Met. 50 1/2; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 123 1/2; 5proc. bayer. Anl. 101 5/8; 4 1/2proc. 95 1/2; 4proc. Präm.-Anl. 100 7/8; 4proc. Grundrente 90 1/4; Staatsbahn 257 1/2; bad. Präm.-Anl. 98 3/4; Franz-Josephs-Bahn —; Elisab.-Prior. 1. Em. 73; Ulsenzbahn 84 1/2; Oberhessische 74 1/2. Fest, unbelebt.

* **Wien**, 5 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. 56.40; steuerfreie Met. 57.90; 5proc. National-Anleihe 62.90; 250fl.-L. von 1854 76.50; 100fl.-Creditloose von 1858 132; 500fl.-L. von 1860 81.30; 100fl.-L. von 1864 81.20; Bankactien 702; Creditactien 184.60; Staatsbahnactien 262.70; Nordbahn 177.70; Franz-Josephs-Prior. 86.25; Actien 160.25. Wechsel: Augsburg 97.20; London 116.55; Paris 46.30; Frankfurt a. M. 97.40; Napoleonsd'or 9.29 1/2.

(*) **London**, 4 Juni. Wochenausweis der englischen Bank. Notenumlauf 24,226,485 Pf. St., Zunahme gegen vorige Woche 545,790 Pf. St.; Baarvorrath 21,959,738 Pf. St., Zunahme gegen vorige Woche 679,086 Pf. St.; Notenreserve 11,508,175 Pf. St. Zunahme gegen vorige Woche 211,585 Pf. St.

* **New-York**, 4 Juni. Gold 139 7/8; Wechsel in Gold 110 1/2; Bonds 112 1/4.

Börsenbericht.

§ **Paris**, 4 Juni. Das Hauptgeschäft dreht sich auch heut um die Rente, doch ist man bedeutend ruhiger als gestern, und auch etwas schwächer. Nach der Hausse mußte, namentlich inmitten der Liquidationsarbeiten, ein Stillstand eintreten. Die tunisischen Obligationen sind, in Folge der gestern schon mitgetheilten Moniteur-Note, um 20 Fr. gestiegen. Mexicaner bewegen sich zwischen 148 und 150. Gegen Ende werden die Operationen etwas schwieriger. Rente weicht 27 1/2, ital. Anl. nur 10. Die übrigen Werthe beinahe sämmtlich ebenfalls schwach. Schlußcurse: Rente 70.42 1/2; Bankactien 3180; Crédit mobilier 286.25; Orleans 880; Nordbahn 1215; Paris-Lyon-Mittelmeer 927.50; Ostbahn 548.75; Südbahn 588.75; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 553.75; lomb. 378.75; ital. Anl. 52.65.

Deutschland.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin**, 3 Juni. Hier hat man sich an das gespreizte, von ewigem Säbelgerassel begleitete Moralisiren der französischen Presse zu sehr gewöhnt, als daß die „Patrie" mit ihren heutigen überdieß an eine völlig falsche Adresse gerichteten Mahnungen einen andern Eindruck hätte hervorbringen können als den des vermehrten Mißtrauens. Die „N. Allg. Ztg." behandelt diesen Artikel jedenfalls noch glimpflich, wenn sie zu dem Vorwurf der provocirenden Sprache den die „Patrie" den deutschen Blättern macht, bemerkt: daß Deutschland wohl mehr Grund hat sich empfindlich zu zeigen als Frankreich. Zutreffender äußert die „Kreuzztg." daß, angesichts der feindseligen Andeutungen und Auslassungen in der französischen Tagespresse, ein sehr robuster guter Wille dazu gehöre um an den Intentionen der französischen Regierung nicht irre zu werden. — Die „Prov. Corresp." ist auch heute noch der Ansicht daß der Reichstag bis zum 20 d. mit seinen Arbeiten zu Ende kommen werde. An gutem Willen dazu wird es wohl kaum eine Partei fehlen lassen. Indessen sind die noch zu erledigenden Vorlagen so zahlreich, umfassend und zum Theil bedeutungsvoll, daß der Reichstag die Vorhersagung der Prov. Corresp. nicht wahr machen kann, ohne der Gründlichkeit der Berathung in bedenklicher Weise Abbruch zu thun. Vielleicht zieht aber die Regierung einige der wichtigsten und umfangreichsten Vorlagen noch zurück, zu welchen vor allen der in der Commission fast gänzlich umgearbeitete Entwurf einer Gewerbe-Ordnung gehört. Die „N. Allg. Ztg." hat von dem ganzen Entwurf eine nicht sehr günstige Meinung. Dessenungeachtet verlangt sie daß die Conservativen ihre Zustimmung nicht versagen, weil zur Zeit das Bessere nicht zu erreichen sey, da jede Vorbedingung für die wirthschaftliche Reformation der industriellen Berufskreise fehle! — Das Erkenntniß des Obertribunals durch welches Twesten endgültig aus Anlaß einer von

ihm als Abgeordneten gehaltenen Rede zu einer Geldbuße von 300 Thalern verurtheilt wurde, ist demselben jetzt zugestellt. Die Entscheidung datirt vom 29 April d. J., stützt sich auf das Votum vom 27 Juni v. J., läßt die Frage der thatsächlichen Feststellung ganz unberührt, und begnügt sich lediglich mit einer flüchtigen formellen Motivirung die jedes juristischen Interesses bar ist. Für den Verurtheilten selber ist die Sache ohne alle Bedeutung, da die Strafe von der Wohlthat der Amnestie berührt wird. In Gumbinnen hat das Criminalgericht vor einigen Tagen den Abg. v. Saucken-Tarputschen wegen Beleidigung der Staatsanwaltschaft, die er in einer Wahlrede verübt haben soll, unter Annahme mildernder Umstände zu einer Geldbuße von 25 Thlrn. verurtheilt. — Zum ersten Präsidenten des ostpreußischen Tribunals an Stelle des kürzlich verstorbenen Kanzlers v. Sander ist ein Schwager des Cultusministers v. Mühler, Präsident v. Goßler ernannt, und ein Bruder des Hrn. Ministers, der bisherige Stadtgerichtsdirector v. Mühler, zum Vicepräsidenten des Kammergerichts. — Graf Stillfried ist auf seinen Wunsch von dem Nebenamt eines Directors des königlichen Hausarchivs entbunden worden.

Berlin, 3 Juni. Die Zustände in Ostpreußen will die Prov.-Corr. gegenwärtig als ziemlich befriedigend ansehen. In den verflossenen Monaten habe die dortige Bevölkerung sich zwar manche Entbehrungen auflegen müssen, aber eigentlichem Mangel und einer Hungersnoth sey unter der Thätigkeit der Behörden und der Hülfsvereine vorgebeugt worden. Gehungert wurde dessen ungeachtet viel. Noch sey der Typhus nicht erloschen, aber er sey in Abnahme begriffen. Der Charakter der Krankheit sey ein „sehr milder" gewesen, „nur selten" mit tödtlichem Ausgang. Und doch sind selbst Aerzte und hülfreiche Frauen zahlreich gestorben! Die Lage der arbeitenden Classen habe sich jüngst unausgesetzt gebessert. Oeffentliche Bauten und Meliorationen, Holzschläge und forstliche Culturarbeiten, sowie die gewöhnlichen Feldarbeiten, gaben Beschäftigung. Kurz, die Prov.-Corr. weiß nur günstig zu schildern. Zum Schlusse heißt es indeß: „Vornehmlich wird die Fürsorge darauf gerichtet seyn müssen eine Aenderung in der Lage der sogenannten losen Leute herbeizuführen, um der Wiederkehr ähnlicher Zustände wie im vergangenen Winter vorzubeugen. In Dörfern und kleinen Städten zusammengedrängt, nur selten im Besitz einer Kuh, in engen Wohnungen mit einem Stückchen Kartoffelland zur Miethe wohnend, ist die Existenz dieser Losleute eine völlig unsichere. Wird viel gebaut und geht es den Landwirthen gut, so sind die Losleute gesucht und verdienen hohe Löhne; sind aber die Zeiten schlecht, so können sie sich nicht selbst erhalten und fallen der Armenpflege anheim. Eine so unsichere Lage eines ganzen Standes, der etwa den fünften Theil der Bevölkerung ausmacht, bedarf der Abhülfe, und die Regierung ist mit der Erwägung der dazu einzuschlagenden Wege ernst beschäftigt." Wir werden sehen ob die Erwägung Mittel und Wege finden wird.

Berlin, 3 Juni. Die Küste der Ostsee ist immer noch reich an Bernstein, obgleich derselbe schon seit Jahrtausenden dort aufgesucht wird. Ein Kaufmann welcher vor etwa sechs Jahren sich vom Fiscus das Recht erwarb im kurischen Haff durch Baggerungen Bernstein zu gewinnen und für die Dauer seines Contracts 25 Thlr. pro Arbeitstag an die Regierung zahlte, was in den letzten sechs Jahren etwa 30,000 Thlr. betrug, hat jetzt, nachdem sein Contract abgelaufen ist, der Regierung die Zahlung von 200 Thlrn. für jeden Arbeitstag geboten wenn sie ihm den Contract erneuern wolle. (N. K.)

Hannover. Ueber die Thätigkeit Georg Egestorffs, des Besitzers der ausgedehntesten Fabriken im Lande Hannover, dessen kürzlich im 67. Lebensjahr erfolgter Tod erwähnt wurde, finden wir im „N. Korr." folgende Andeutungen. Georg Egestorff erbte vom Vater ein kleines Geschäft, war in noch kleinern Verhältnissen erzogen, und hatte, sehr früh zur Arbeit benutzt, nicht einmal eine hinreichende Schulbildung erworben. Heute hinterläßt er eine ganze Reihe der großartigsten Fabriken und gewerblichen Anstalten, die er alle selbst schuf, und bis an sein Ende leitete. Was ihm an Bildung in der frühesten Jugend entgangen war, hatte er mit Hülfe seiner außerordentlichen Anlagen bald nachgeholt. Gerade an seinem Todestag wurde die 315. Locomotive aus seiner Maschinenfabrik zum hiesigen Bahnhof gefahren; mehr als 2000 Arbeiter standen in seinem Dienst, zahlreiche Familien fanden außerdem durch ihn den Lebensunterhalt; dem Staat zahlte er an Steuern und Zöllen gegen 57,000 Thlr. im Jahr. Für die Bedürftigen sorgte Egestorff wie ein Vater; die Volksküche die er vor Jahren hier gründete, erwarb ihm als die erste Anstalt dieser Art weitreichenden Ruhm, und die Presse Englands und Frankreichs empfahl sein Beispiel zur Nacheiferung. Schulen und mannichfaltige Wohlthätigkeitsanstalten gründete und erhielt er aus seinen Mitteln, immer aber so daß er den Theilhabern eine Stellung dazu gab die sie vor dem Gefühl der Almosenempfänger bewahrte. Und wie auf diesem Gebiet hatte er auch für die Künste eine offene Hand. Kurhessen, Schleswig-Holsteiner und wer sonst in politischer Bedrängniß den Beistand Gleichgesinnter bedurfte, haben reichlich von ihm gehabt.

-ρ- **Dresden**, 2 Juni. Wie mehrere beim Reichstag eingegangene Petitionen beweisen, hat das Gesetz vom 10 März d. J. über die Abänderung und Ergänzung der Gewerbe- und Personalsteuer unter denjenigen Angehörigen anderer Bundesländer, insbesondere Preußens, die sich in Sachsen aufhalten, einen leicht begreiflichen Schreck hervorgerufen. Sollen sie doch nunmehr das Vergnügen haben nach einem verhältnißmäßig kurzen Aufenthalt von ihrem Einkommen auch hierzulande Steuer entrichten zu müssen. Der §. 3 jenes Gesetzes bestimmt nämlich daß Angehörige der übrigen norddeutschen Bundesstaaten die sich auch ohne Ansässigmachung oder Ergreifung eines steuerpflichtigen Erwerbszweigs in Sachsen aufhalten, hinsichtlich der Steuerpflicht den Inländern gleichgestellt werden, sobald ihr hierländischer Aufenthalt einen Zeitraum von drei Monaten überschritten hat, wogegen bei andern Ausländern dieser Art die Steuerpflicht erst dann eintritt wenn sie entweder zwei volle Jahre ununterbrochen oder fünf Jahre lang mit Unterbrechungen sich in Sachsen aufgehalten haben. Obgleich es sich nun freilich sonderbar ausnimmt daß Bundesangehörige in einem Bundeslande schlechter gestellt seyn sollen als Ausländer, so findet selbst die „Const. Ztg." daß unsere Regierung und Gesetzgebung mit dem in Rede stehenden Gesetze völlig im Recht sey, und daß sich gegen dasselbe durchaus nichts stichhaltiges einwenden lasse. Auch möchte eine Abhülfe der gleichwohl in einer derartigen doppelten Besteuerung liegenden Unbilligkeit schwierig seyn. Vielleicht ließe sich mit einer Bestimmung helfen wonach der Bundesangehörige der sich in einem anderen Bundesland aufhält, und dort sein dahin bezogenes Einkommen versteuern muß, den dießfälligen Steuerbetrag von der Steuer die er in der Heimath von seinem Einkommen entrichten muß, kürzen lassen kann. — Wegen einer vor mehreren Monaten gebrachten Bemerkung: daß die muckerische Heranbildungssucht der sächsischen Lehrer an den in letzter Zeit häufig vorgekommenen sittlichen Verirrungen von Lehrern die Hauptschuld tragen dürfte, ist jetzt der Redacteur der „Chemnitzer Nachrichten" zu vier Tagen Gefängniß verurtheilt worden. — Wenn ich überhaupt noch einmal auf den sogenannten „allgemeinen deutschen Schriftstellertag" zu sprechen komme, so geschieht es bloß um meine Angabe von einer zahlreichen Theilnahme daran zu modificiren. Hatte ich dabei so wie so schon bloß die Dresdner im Sinne, so hielten sich schließlich auch diese größtentheils fern, als es sich herausstellte daß sich die Sache eigentlich nur zu einer Versammlung von belletristischen und dramatischen Schriftstellern, resp. Schriftstellerinnen, gestaltete. Zudem sind die Vertreter der Presse insofern unberücksichtigt gelassen worden, als sie die Annahme der ihnen zugekommenen Einladungen mit 2 Thlrn. hätten bezahlen müssen. Im übrigen ist der Verlauf der von Karl Frenzel nach einer von ihm über den classischen Aberglauben gehaltenen Rede geleiteten Verhandlungen ziemlich unerquicklich und deren Resultat gleich Null gewesen. Von auswärtigen nichtbelletristischen Schriftstellern waren nur Prof. Wuttke und F. W. Wander aus Hermsdorf, der verdienstvolle Herausgeber des deutschen Sprüchwörter-Lexikons, herzugereist.

Bremen, 3 Juni. Zum Protestantentage waren gestern Abends, 7 Uhr, bereits über 200 Theilnehmer aus den verschiedensten Theilen Deutschlands eingetroffen. Zahlreich ist besonders Schleswig-Holstein vertreten. Aus Besançon, aus Bielitz (Oesterreichisch-Schlesien) und Biala (Galizien) hat sich je ein Vertreter eingefunden. Unter den Angemeldeten finden wir folgende Namen hervorragender Mitglieder: Oberhofprediger Dr. Schwarz aus Gotha; Prediger Sydow, Berlin; Prof. Baumgarten, Rostock; Prof. Holzmann, Heidelberg; Prof. v. Holtzendorff, Berlin; Geheimer Oberkirchenrath Schenkel, Heidelberg; Generalsuperintendent Dr. Meyer, Coburg; Senior Bödecker, Hannover. Die Zahl der nicht dem geistlichen Stand Angehörenden ist nicht gering. Zu dem Festessen auf dem Schützenhof sind bis jetzt 500 Festkarten ausgegeben worden. (W.-Z.)

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien**, 4 Juni. Sie werden bezüglich des Protestes der römischen Curie gegen die confessionellen Gesetze den verschiedensten Versionen begegnet seyn. Die einen bestreiten daß überhaupt schon ein Protest erlassen worden, die anderen lassen wenigstens die Zeit seiner Ueberreichung unentschieden. Das folgende dürfte das richtige seyn. Noch am Tage der Publication der Gesetze richtete der apostolische Nuntius — im eigenen Namen, wenigstens ohne Bezugnahme auf eine specielle deßfalls an ihn ergangene Weisung — eine Note an das auswärtige Amt, welche gegen die in jener Publication enthaltene „Verletzung" — der Ausdruck „Aufhebung" ist nicht gebraucht — des Concordats Verwahrung einlegte. Gleichzeitig erwartet man noch einen förmlichen und feierlichen Protest des Papstes unmittelbar, und zwar in dessen Allocution im nächsten Consistorium. Der Reichskanzler hatte übrigens, auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers, die Rücksicht beobachtet daß er sich am Vorabend der Publication persönlich zum Nuntius begab, um ihm die Thatsache der erfolgten

Sanctionirung anzuzeigen, und ihm auf diese Weise die Ueberraschung zu ersparen sie auch seinerseits erst durch die „Wiener Zeitung" zu erfahren. — Die ungarischen Blätter haben einen neuen „Sieg" zu verzeichnen. Bekanntlich ist denjenigen Officieren welche im Jahr 1848 das kaiserliche Heer verließen um in den Reihen des ungarischen Aufstandes gegen eben dieses Heer zu kämpfen, die Aussicht auf eine Pension eröffnet worden. Bei der Ausmittelung ihrer Pensionsansprüche war nun vor allen Dingen die Thatsache ihres Uebertretens zu constatiren, und dieß geschah durch einen Auszug aus den betreffenden Bataillonslisten unter der Rubrik: „Uebergetreten in das ungarische Rebellenheer am . . . (folgt das Datum)." Die Rubrik ist in Folge der dießfälligen Bemühungen des Grafen Andrássy abgeändert worden in: „Uebergetretene in die königlich ungarische Landwehr." Man kann immerhin der Ansicht seyn daß die erste Rubrik gröblich offenherzig und jedenfalls bei der gegebenen Sachlage sehr tactlos gewesen; aber man wird andererseits zugestehen müssen daß die ihr substituirte Rubrik von sehr starker — Zartsinnigkeit zeugt. — Nachschrift. Die oben angeführte Protestnote des päpstlichen Nuntius ist hier durch eine einfache Empfangsbescheinigung beantwortet worden. Hr. v. Meysenbug ist, einer telegraphischen Meldung zufolge, vorgestern vom Papst empfangen worden.

Wien, 4 Juni. Die Verhandlungen über die Finanzvorlagen haben gestern im Abgeordnetenhaus unter großer Theilnahme des Publicums und im Beiseyn der Minister Fürst Auersperg, Dr. Brestel, Dr. Berger und v. Hasner begonnen. Generalberichterstatter Skene bittet von der Vorlesung des gedruckten Berichts absehen zu dürfen. Dann fährt er fort: „Die Finanzvorlagen bilden auch den Schlußstein der staatsrechtlichen Scheidung welche zwischen beiden Reichshälften vollzogen wurde. Die Austragung über die allgemeine Schuld war sicherlich das wichtigste Moment der Auseinandersetzung. Aber man hat sich gescheut diese Frage gleichzeitig mit den andern Fragen zu lösen. Jetzt wissen wir was man beabsichtigt, man will daß wir einfach den Rest der von Ungarn nicht bezahlten Staatsschuld auf uns nehmen, und man rechnet so sehr auf die Gefügigkeit dieser Versammlung, daß der Hr. Finanzminister so weit gieng uns darauf aufmerksam zu machen daß die Ehrlichkeit uns bestimmen müsse seinen Anträgen beizustimmen. Um die Finanzvorlagen der Regierung und die Anträge des Budget-Ausschusses richtig zu beurtheilen, muß man vor allem sich die Höhe des Deficits vor Augen halten. Dieses Deficit ist bekanntlich nichts anderes als das ehemalige stetige Deficit der allgemeinen österreichischen Staatsschuld. Das einheitliche Reich besteht jetzt nicht mehr, und wir sollen nun die Erbschaft antreten für alle Sünden der Vergangenheit. Ich meine daß in dieser Zumuthung etwas liegt was eben über die Kräfte der Völker weit hinausgeht. Das stete Deficit ergibt sich wenn man die außerordentlichen Einnahmen und Ausgaben abzieht von der Hauptsumme des Budgets, und eben die Bilanz zwischen Soll und Haben zieht. Nach Abzug dessen ergibt sich das Deficit, welches durch die laufenden Einnahmen nicht gedeckt werden kann. Wenn man die außerordentlichen Einnahmen, die im Budget für 1868 mit 21 Millionen eingestellt sind, zuschlägt zu dem jetzigen Deficit, so ergibt sich als Betrag des Abgangs 72 Millionen, welche als außerordentliche Ausgaben in Betracht zu ziehen sind. Als außerordentliche Ausgabe hat der Hr. Finanzminister das Extra-Ordinarium des Kriegsbudgets mit 18 Millionen in Abzug gebracht, und hat die Meinung ausgesprochen: jetzt sey das Kriegsbudget eine Wahrheit. Aber es tritt noch dazu daß das Extra-Ordinarium auch eine Wahrheit werden wird. In diesem Punkt irren sich die zwei Excellenzen Finanzminister. Wir haben im Jahre 1869 ebenso ein Extra-Ordinarium, und zwar für supernumeräre Officiere, für neue Gewehre und neue Bauten. Man macht eben nur einen Unterschied zwischen Ordinarium und Extra-Ordinarium, um letzteres als Dessert bieten zu können. Das Extra-Ordinarium für 1869 wird 6 Millionen betragen, dazu 3 Millionen Ausfall bei der Salzsteuer. Wir werden daher 9 Millionen unbedeckt haben, dazu den unbedeckten Theil des übrigen Budgets, so wird das Deficit für 1869 mindestens 60 Millionen betragen. Extraordinäre Einnahmen erwarte ich für meine Person nicht. Se. Excellenz vergaß bei seinen Berechnungen für eine dreijährige Dauer ganz das Extra-Ordinarium, er nahm das Deficit nur mit 25 Millionen an, und verminderte diese Summe noch um zwei Millionen, welche durch Ersparungen gedeckt werden sollten. Nun wird man aber, wenn man unsere Lage ins Auge faßt, zugeben müssen daß Ersparungen sehr unwahrscheinlich sind, daß vielmehr das Deficit in Zukunft eher höher als niedriger seyn werde. Wenn noch eine schlechte Ernte hinzutritt, so wird die Lage noch bedenklicher. Auch die Durchführung der neuen Heeres-Organisation wird sehr viel Geld kosten, man kann also das Deficit für 1869 jedenfalls mit 60 Millionen annehmen, und auch für die künftigen Jahre eher 60 als 50 Millionen rechnen. Der Finanzplan der Regierung geht nun dahin: die Rückzahlung der Staatsschuld einzustellen, die Couponsteuer um 10 Procent zu erhöhen, neue Schulden im Betrag von 17 Millionen zu machen, eine bewegliche Schuld von 20 Millionen aufzunehmen, die aus dem Verkaufe der Staatsgüter zu decken wäre, und endlich eine außerordentliche Maßregel, die Vermögenssteuer, einzuführen. Ich glaube daß, wenn die Vermögenssteuer entfällt, gar kein Grund für eine dreijährige Bewilligung vorliegt. Wozu sich des Bewilligungsrechtes begeben? Man weiß ja nicht wie sich die Dinge gestalten werden. Wenn man die Ziffern prüft, so wird man sehen daß die Besserung durch jene Vorschläge nur 10 Millionen Ersparniß bei der Staatsschuld betragen würde. Was die von ihm als bleibend angeführten Ersparnisse betrifft, so ist keine Wahrscheinlichkeit dafür da daß erspart werde. Soll aber alles so bleiben wie es ist, hohe Biersteuer, Bestand des Lotto, keine Verbesserung der Schule, der Communicationen? Wir müssen endlich productive Anlagen machen. Es scheint die Regierung will nur Zeit gewinnen, während es Zeit ist endgültige Verhältnisse zu schaffen. Das Sub-Comité wählte daher einen Mittelweg, es schlug die Ablehnung der Vermögenssteuer, einen Abzug von 20 Procent am Coupon und die Sistirung der Rückzahlung vor. Wenn man in solcher finanziellen Bedrängniß sich befindet, wie dieß leider jetzt bei uns der Fall ist, so muß man eben eine endgültige Regelung der Verhältnisse herbeiführen, und das ist sowohl für die Staatsgläubiger als für die Steuerträger das beste. Es ist aber auch in einem solchen Fall der Billigkeit entsprechend wenn man die Interessen nicht einseitig verletzt. Da die Entwürfe der Regierung nicht ganz entsprechend schienen, meinte man: es sey das beste die ganze Angelegenheit zu vertagen, und vorderhand dafür Sorge zu tragen daß den Bedürfnissen des laufenden Jahres Genüge geschehe. Es kam ferner die vorgerückte Zeit, die große Schwierigkeit die daraus für die Regierung erwachsen mußte neue Steuern durchzuführen; es kam endlich noch die Regelung der Steuern in Betracht. Es ist uns allen bekannt daß das Princip der Steuer-Regulirung ein schlechtes ist, und daß man den Steuerträgern nicht mehr aufbürden dürfe, als sie zu tragen im Stande sind. Endlich kommt noch die Frage der zukünftigen Währung hinzu, welche auf die Entscheidung über diese Frage einwirken mußte. So entstanden die Vorschläge des Ausschusses. Dieselben unterscheiden sich im wesentlichen von den Anträgen der Regierung dadurch daß bei der Annahme eines Deficits von 60 Millionen sich nach den Regierungsvorschlägen ein Rest von 41 Millionen ergibt, der durch Steuern einzubringen wäre, während nach den Anträgen des Finanzausschusses noch ein Betrag von 30 Millionen zu decken wäre. Was nun die formalen Unterschiede betrifft, erlaube ich mir aufmerksam zu machen daß der Ausschuß eine Reduction auf 4 Procent, die Ablehnung der Vermögenssteuer, die Erhöhung der schwebenden Schuld und der Couponsteuer beantragt. So weit die Anträge des Ausschusses. Eine Bemerkung kann ich nicht unterdrücken. Mir scheint es doch wirklich tactlos, wenn man in die Welt hinausschreien läßt daß eine aus verschiedenen Fractionen des Hauses bestehende Zusammentretung den Zweck habe die Regierung von ihren Sitzen zu verdrängen, da niemand etwas anderes im Sinne hat als eben die Regierung auf jede Weise zu unterstützen, und jeder sich bemüht hat, nachdem er die Vorlage nicht entsprechend gefunden, die Zurückziehung der Vorlage zu ermöglichen. Noch tactloser fand ich daß man den Gegnern der Regierung ein Schlagwort entgegenhielt, das besser verschwiegen geblieben wäre, das Wort Bankerott. Bankerott macht man wenn man seine Verpflichtungen nicht erfüllt, nicht aber wenn man sagt: Wir erkennen das an was wir zu zahlen haben, was auf uns kommt. Aber wenn man sagt: Ich übernehme eine Verpflichtung, aber ich zahle nicht unter irgend einem Vorwand, dann ist man näher daran das zu thun was man den Gegnern vorwirft. Ich habe das sehr bedauert. Die einzige Stütze der parlamentarischen Regierung ist das Parlament, wir haben an dem Ministerium Schmerling gesehen was geschieht wenn zwischen beiden Zwietracht entsteht. Der Finanzausschuß war bemüht eine Vermittlung anzubahnen; man war bis zum letzten Moment nur damit beschäftigt: wie kann man es machen daß die Regierung zufriedengestellt und gestützt werde? Allein die parlamentarische Nachgiebigkeit kann nicht so weit gehen, daß man die Interessen der Völker die man vertritt aufgebe. Wir haben, soviel ich weiß, bei jeder Veranlassung genug Beweise unserer Nachgiebigkeit gegeben. Minister Dr. Berger: Der Hr. Berichterstatter meinte die diesseitige Regierung sey von ihrer Preßleitung sehr schlecht bedient; mir scheint der Grund seines Uebelwollens und seiner Mißstimmung sey nicht hierin, sondern vielmehr darin zu suchen daß er von einer vollständig unabhängigen Presse allzu gut bedient wurde, und diejenige Presse welche die Anträge des Berichterstatters am meisten bekämpft hat, das kann ich offen und vor aller Welt versichern, steht zur Preßleitung auch nicht in der allergeringsten Beziehung. Er hat der Regierung auch den Vorwurf gemacht daß sie das Schlagwort „Bankerottirer" ausgegeben hat. Ich kann versichern, in den Bureaux der Preßleitung hat dieses Wort seinen Ursprung nicht gefunden. Mit diesem Wort wurde übrigens die Regierung selbst bedient, und wir können uns daher Arm in Arm über diese Insulte trösten. Berichterstatter der Minderheit Dr. Banhans: Bei Beurtheilung der Frage: zu welcher Belastung der Staatsgläubiger wir durch die Weigerung Ungarns nach seiner Leistungsfähigkeit zur Staatsschuld beizutragen berechtigt seyen, gieng die Regierung von folgenden Principien aus. Das Haus hat durch seine motivirte Tagesordnung erklärt daß die hier vertretenen Länder keine weiteren rechtlichen Verpflichtungen durch den Ausgleich übernommen haben als die ihnen schon vorher obgelegen waren. Wenn in Folge des Ausgleichs eine Summe welche die Länder der ungarischen Krone zahlen sollen von denselben nicht übernommen wurde, so bleibt nichts übrig als diese Summe im Wege der Besteuerung auf die Staatsgläubiger zu überwälzen. Die Minderheit gieng einen Schritt weiter, und sagte: auch wegen der Herbeiführung der möglichsten Gleichheit in der Besteuerung zwischen den Staatsgläubigern

und den übrigen Steuerträgern sollen die letzteren höher besteuert werden. Für die Minderheit handelte es sich also, der Regierung gegenüber, lediglich um die Prüfung der Ziffern, und dieselbe fand die von der Regierung aufgestellten zu niedrig. Die Zinsen der ganzen Staatsschuld betragen nach dem Budget für 1868 128 Millionen; die Ungarn tragen 29,188,000 bei. Nach dem Verhältniß von 30 : 70 hätten sie 38 Millionen übernehmen sollen, mithin ergibt sich eine Differenz von etwa 9,400,000 fl. Die Tilgung der Staatsschuld erfordert 22 Millionen. Die Ungarn sollten nach demselben Verhältniß 7 Millionen übernehmen; sie übernehmen bloß 1,150,000 fl., und selbst davon 160,000 fl. nur bis zur Tilgung des Anlehens von der Bodencreditanstalt. Hier ergibt sich also eine Differenz von 6 Millionen, und im ganzen eine Differenz von etwa 15½ Millionen. Die Regierung nimmt dagegen bloß 12 Millionen an. Diese Summe ist zu gering, selbst wenn man die 7 Procent Einkommensteuer vorweg abzieht, und statt 128 Millionen nur 122 Millionen als Erforderniß der Staatsschuld annimmt, weil sich da noch immer eine Differenz von etwa 14 Millionen ergibt. Die Abrechnung der Couponsteuer ist aber im Hinblick auf § 2 des Gesetzes vom 23 Dec. 1867, wonach diese Steuer lediglich den hier vertretenen Ländern zugute kommt, meiner Meinung nach nicht am Platze. Ein principieller Gegensatz waltet dagegen zwischen der Mehrheit und der Minderheit des Ausschusses ob. Die Mehrheit will die Zinsen-Reduction, weil sie die Nothlage des Reichs erheische. Der Abgeordnete aus Oberösterreich der zuerst den hierauf bezüglichen Antrag stellte, sagte: Ungarn habe 30 Procent, wir 70 Procent beizutragen; wenn die Ungarn im ganzen etwa 30 Millionen zahlen, so haben wir also nur 70 Millionen zu zahlen. Darin liegt offenbar ausgesprochen: weil die Ungarn eine bestimmte Summe repudiiren, haben auch wir das Recht eine entsprechende Summe zu repudiiren. Hiemit wurde der Antrag von 25 Procent, der durch die Intervention des Finanzministers auf 23.8 Proc. herabgemindert wurde, begründet. Die von der Mehrheit und der Minderheit aufgestellten Ziffern des Abzugs sind also die Ergebnisse von zwei sich geradezu widersprechenden Principien. Wenn die Mehrheit durch die Umwandlung in eine 4proc. Rente den Staatsgläubigern eine größere Sicherheit zu bieten glaubte, so wird diese Beruhigung nicht Platz greifen, wenn die Staatsgläubiger den Beweis erhalten daß wir hier willkürlich mit einer Reduction vorgehen, und deßhalb fürchten müssen daß auch ein zweitesmal die Willkür herrschen werde. Die Minderheit spricht dagegen aus daß die Staatsgläubiger aus dem Grunde zur Besteuerung herangezogen werden um mit den übrigen Steuerpflichtigen in gleichem Verhältniß beizutragen, weil die Länder der ungarischen Krone einen Beitrag nicht übernommen haben den sie nach ihrer Leistungsfähigkeit hätten zahlen sollen. Wir sagen also: wozu wir verpflichtet waren, das wollen wir zahlen, aber auch nicht mehr. Ein zweiter Ausgleich mit Ungarn wird nicht mehr geschlossen werden, die Staatsgläubiger werden also beruhigt seyn daß eine höhere Besteuerung nicht mehr eintreten wird. Auch in der Art und Weise der Deckung des Deficits durch die Besteuerung besteht ein principieller Gegensatz zwischen der Mehrheit und der Minderheit. Der Budgetausschuß hat nahezu mit Stimmeneinhelligkeit die Ablehnung der Vermögensteuer beschlossen, und einstimmig wurde der Antrag angenommen daß die übrigen Steuerträger in gleichem Verhältniß wie die Staatsgläubiger hiezu beizutragen haben, und insbesondere hat der Abg. Schindler nahezu in jeder Sitzung hervorgehoben: die Regierung möge endlich neue Vorlagen an das Haus bringen, damit der Ausschuß noch vor Heranziehung der Staatsgläubiger zur Besteuerung schlüssig werden könne. Die Regierung blieb aber dabei sich vorerst die Befragung des Hauses über ihre eigenen Vorlagen vorzubehalten. Der Finanzminister erklärte: er wisse die Vermögensteuer habe nicht die Sympathien des Hauses, und er sey nicht abgeneigt auf eine Classensteuer einzugehen, aber bis zur Stunde ist keine dießbezügliche Vorlage gemacht. Der Ausschuß mußte sich also die Frage vorlegen: was geschehen solle? Die Mehrheit glaubte nun aussprechen zu müssen: die Regierung sey zur Deckung des Restes im Wege der Besteuerung aufzufordern. Die Minderheit glaubte, obgleich sie nicht verkannte daß positive Vorschläge eigentlich von der Regierung ausgehen müssen, der Regierung einen Fingerzeig für ihre künftigen Vorlagen geben zu sollen. Der Ausschuß konnte nicht die Ueberzeugung gewinnen, daß nach den Vorlagen der Regierung, das Deficit nach drei Jahren beseitigt seyn werde, und wenn ich mich recht erinnere, hat der Hr. Finanzminister im Subcomité selbst zugestanden daß nach drei Jahren noch ein Deficit von 8 Millionen durch eine neue Steuer aufzubringen seyn werde. Nach den gemachten Vorarbeiten glaube ich aber daß zur Reform der directen Steuern keine drei Jahre mehr erforderlich sind. Wenn die Regierung also ernstlich wollen wird, kann sie in kürzester Zeit die Reformvorlagen bringen. Durch die Anträge der Minorität wird also nicht bloß die Deckung des Deficits für das heurige Jahr herbeigeführt, sondern auch der Anfang zur Regelung der Finanzen gemacht. Sind die Finanzen geregelt, dann wird auch an die Lösung der Valutafrage gegangen werden können. Man schreitet zur Generaldebatte. Gegen die Anträge der Ausschuß-Mehrheit sind eingetragen: Frhr. v. Pratobevera, Graf Dürkheim, Lippmann, v. Mende, Dr. Dienstl, Dr. Franz Groß, Dr. Kaiser, Dr. Sturm, Ritter v. Hormuzaki, Dr. Klier, Dr. Stamm, Dr. Ziemialkowski, v. Froschauer, Gschnitzer, Ritter v. Krzeczanowicz, Kuranda, Dr. Rechbauer, Baron v. Tinti und Winterstein. Für die Anträge der Mehrheit des Ausschusses haben sich eintragen lassen die HH.: Wickhoff, Frhr. v. Korb und Dr. Ryger.

\# **Salzburg,** 4 Jun. Von Golling aus kommen uns so eben die näheren Data über einen Unglücksfall zu, der sich im Paß Lueg am 2 d. zugetragen. Zwei junge Leute, welche von München aus eine Vergnügungsreise nach Salzburg unternommen hatten, benützten die günstige Witterung zur Besichtigung des Gollinger Wasserfalls und der unter dem Namen der „Salzachöfen" bekannten Klammen oberhalb Golling, durch welche sich die in tiefe Felsenspalten eingeengte Salzach mit Wildheit die Bahn erzwingt. Einer der jungen Reisenden, Mediciner Ferdinand Herzog aus Lengenfeld bei Kulmbach in Oberfranken, stieg zu den Oefen in die dräuende Tiefe hinab, setzte über den Gischt und kletterte an der jenseitigen Felswand hinan, auf deren Rücken er zu jener, gegenüber vom Paß Lueg, jenseits der Salzach liegenden Felsenhöhlung vordrang, die im J. 1809 mit Geschützen armirt und von Truppen besetzt war, sich als trefflicher Vertheidigungspunkt bewährte, und unter dem Namen „die Croatenhöhle" bekannt ist. In der Nähe dieser Höhle wurde der Fremde an gefährlicher Stelle von dem auf der gegenüber liegenden Straße beschäftigten Wegmacher erblickt und angerufen. Der Wegmacher warnte ihn weiter vorzudringen, hieß ihn stehen bleiben, und warten bis er ihn mit Stricken herausholen würde. Während der Wegmacher aber die Seile holte, versuchte es der ungeduldige Student, der ein tüchtiger Schwimmer gewesen seyn soll, sich durch einen Sprung in die Salzach aus seiner Lage zu befreien. Er warf seinen Stock weg und stürzte sich vom Felsen hinab in die reißende Fluth, die ihn aber tosend verschlang und gestern als Leiche bei Hallein zu Tage brachte.

Schweiz.

⊕ **Bern,** 3 Juni. Die im „Journal de Genève" von Bern aus zuerst gebrachte Nachricht, daß sich unter den in der Schweiz lebenden Polen eine starke Bewegung kundgebe, und viele dieser Leute, von der hiesigen k. k. österreichischen Gesandtschaft mit österreichischen Pässen ausgestattet, sich auf den Weg nach Galizien gemacht hätten, welche Nachricht mit den angeblichen Polenversammlungen unter Langiewicz an der russisch-galizischen Gränze in Zusammenhang gebracht wurde, oder vielleicht selbst den ersten Anlaß zu diesem Gerücht gab, wird heute von dem eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement officiell als vollständig grundlos dementirt. Nach der Meinung des genannten Departements beruht dieses Gerücht auf einer offenbar tendentiösen Erfindung. — In seiner heutigen Sitzung ermächtigte der Bundesrath das eidgenössische Postdepartement zur Ausführung des am 11 April in Berlin abgeschlossenen neuen Postvertrags mit Deutschland auf 1 September nächsthin. Zu diesem Zweck werden vor allem die directen Postverbindungen mit den Postverwaltungen der süddeutschen Staaten zu regeln seyn. Selbverständlich muß der Vertrag der Bundesversammlung in der Julisession zur Ratification vorgelegt werden, deren Ertheilung jedoch nicht zu bezweifeln ist. — Am 31 Mai und 1 Juni war in Bern der permanente Centralausschuß der internationalen Friedens- und Freiheitsliga versammelt. Es handelte sich um die Feststellung des Programms für den im September d. J. ebenfalls in Bern abzuhaltenden allgemeinen Congreß. Nach längerer Discussion wurde dasselbe wie folgt festgestellt: „Die Liga — in Betracht daß sich aus den auf dem Congreß in Genf gefaßten Beschlüssen in bestimmtester Weise ergibt daß ein dauerhafter Friede nicht unter den gegenwärtigen ökonomischen und politischen Verhältnissen Europa's verwirklicht werden kann; daß eine wirksame Propaganda für die Gründung der Freiheit auf der Organisation der Gerechtigkeit in der modernen Gesellschaft der Zweck der Liga seyn muß, erkennt dieselbe die absolute Nothwendigkeit an die drei Fragen des socialen Problems, die religiöse, die politische und die ökonomische Frage, nicht von einander zu trennen. In Folge dessen bestätigt die Liga: 1) daß die Religion als individuelle Gewissenssache aus den politischen Institutionen und dem öffentlichen Unterricht entfernt werden muß, damit die Kirche die freie Entwicklung der Gesellschaft nicht mehr verhindern könne; 2) daß die Vereinigten Staaten von Europa keine andere Organisation haben können als eine solche welche, auf demokratische Volksinstitutionen sich stützend, die Föderation als Band, die Gleichheit der Rechte des Individuums und die Autonomie der Gemeinden und Provinzen bei der Regelung ihrer Interessen als Grundbedingung acceptirt; 3) daß das gegenwärtige ökonomische System von Grund aus abgeändert werden muß, wenn wir zu einer gleichmäßigen Vertheilung des Reichthums, der Arbeit, des Wohlseyns und des Unterrichts, der wesentlichsten Bedingungen der endlichen Befreiung der Arbeiterclassen und der Aufhebung des Proletariats, gelangen sollen. Die Liga protestirt gegen jeden Versuch einer socialen Reform angestellt von irgendeiner despotischen Gewalt. Diesem Grundsatz gemäß schlägt das permanente Centralcomité dem zweiten Congreß folgende Fragen zur Besprechung vor: 1) Welches sind in Beziehung auf den Frieden und die Freiheit die Vortheile der Aufhebung der stehenden Armeen im Gegensatz zu den Vortheilen des nationalen Milizsystems oder einer allgemeinen Entwaffnung? 2) Welches sind die Beziehungen der ökonomischen oder socialen Frage zu der des Friedens und der Freiheit? 3) Welches sind in Bezug auf den Frieden und die Freiheit die Vortheile der Trennung der Kirche von dem Staate? Wie kann das Föderativprincip in den verschiedenen Ländern zur Anwendung kommen, und wie kann die Verfassung der

Vereinigten Staaten von Europa beschaffen seyn?" Vorschläge und Anträge aus der Mitte der Versammlung sind nicht ausgeschlossen; jedoch müssen dieselben vorher schriftlich eingesendet werden. Auch Frauen sind zu den Congreßberathungen zugelassen.

Großbritannien.

London, 3 Jun.

In Sachen des weiland Statthalters von Jamaica, Hrn. Eyre, ward am 1 d. die große Jury von Middlesex einberufen. Richter Blackburn legte ihr den Thatbestand und die bezüglichen Gesetze nochmals vor, und stellte die Frage: ob die Anklage wegen Ueberschreitung der Amtsgewalt einer schwurgerichtlichen Verhandlung zu überweisen sey. Die Anklage (wie schon gemeldet) ist abgewiesen.

Dr. Manning, der katholische Erzbischof von Westminster, kündigte vor einigen Tagen in Bradford bei einer gelegentlichen Tischrede das vielbesprochene allgemeine Concil als bestimmt an, und sagte demselben einen gewaltigen, epochemachenden Einfluß gegen die „antichristliche Revolution" in Europa voraus. Das Papstthum, bemerkte er, sey der mächtige Fluthbrecher der die Gewässer der Revolution von der bürgerlichen Ordnung in Europa abgewendet habe, und mit dem Concil werde eine allgemeine Reaction eintreten. Die **Times** erhebt sich gegen diese Prophezeiung, und stellt Betrachtungen darüber an: ob der Prälat unter der Revolution wohl die Emancipation der Gesellschaft von veralteten Fesseln, die Erhebung der bürgerlichen Freiheit, welche sich allerorts, selbst in Italien, Bahn gebrochen, und jüngst erst in Oesterreich zum Durchbruch gekommen, verstehe. Der bischöfliche Redner habe doch selbst die Regierung der Königin Victoria als die Periode der vollkommensten religiösen Freiheit*) aller ihrer Unterthanen hervorgehoben, und wenn diese Segnungen die Unterthanen der Königin hauptsächlich mit Stolz erfüllen, warum wolle man sie dann nicht den Völkern unter dem Scepter des Kaisers Franz Joseph, den Bürgern des Königreichs Italien und den Angehörigen des Kirchenstaats gönnen?

Die Mangelhaftigkeit der englischen Bestimmungen über Neutralität im Kriege, die im Streite zwischen der nordamerikanischen Union so auffallend zu Tage getreten und den unendlichen „Alabama-"Zwist hervorgerufen, hatte vor einiger Zeit die Einsetzung einer dem größten Theil nach aus Juristen bestehenden Commission zu gründlicher Untersuchung der gegenwärtigen Sachlage und Berathung empfehlenswerther Modificationen veranlaßt. Die Verfügungen in Betreff der Neutralität sind unter der „Acte über fremde Anwerbung" eindegriffen, und die Hauptschranke darunter verbietet in englischen Häfen Equipirung von Schiffen zu Feindseligkeiten gegen Mächte mit denen England zur Zeit der Ausrüstung in friedlichem Einvernehmen steht. Wie die Schranke umgangen werden kann, davon liefert die Geschichte der „Alabama" besonders eine Illustration. Man baute das Schiff in einem englischen Hafen, rüstete es vollständig aus, schickte die Armatur auf einem andern Schiff voraus nach Madeira, und dort legte sich das Schiff das wenige was ihm zum kampffertigen Kriegsfahrzeuge fehlte ohne Zeitverlust zu. Die volksthümliche Redensart daß man mit einem vierspännigen Wagen durch eine Parlamentsacte fahren könne, wurde eben durch ein neues Beispiel erhärtet. Aehnlichen Vorkommnissen und daraus entstehenden Streitigkeiten, wohl auch der Anwendung derselben Kniffe gegen England selbst, für die Zukunft vorzubeugen, hat die obenerwähnte Commission in ihrem eben veröffentlichten Bericht eine Amendirung der Acte über ausländische Werbung empfohlen. Hauptinhalt der gemachten Vorschläge ist die Ausdehnung der erwähnten Verfügung gegen Equipirung von Kriegsfahrzeugen auf den Bau solcher Schiffe. Die Regierung soll ermächtigt werden auf zuverlässige Mittheilung daß ein Schiff für eine kriegführende Macht gegen eine andere, mit welcher England im Frieden lebt, gebaut werde, dasselbe mit Beschlag zu belegen. Die Anwerbung von Personen zum Dienst auf derartigen Schiffen, zu Zwecken welche der Acte über ausländische Anwerbung zuwiderlaufen, soll zum straffälligen Vergehen erklärt werden. In Betreff der ersteren Bestimmung ist übrigens vorgesehen daß, falls die Mittheilung über Bestimmung eines festgehaltenen Schiffs sich als unrichtig erweist, die Eigenthümer zu Schadenersatzforderungen berechtigt sind. Zu bemerken ist daß von den Commissären, unter welchen seitens der Liberalen Sir Roundell Palmer und seitens der Tories der jetzige Lordkanzler ihren Platz einnahmen, einer, der namhafte Jurist Vernon Harcourt, als „Historicus" in den Spalten der Times bekannt und noch jüngst mit mehreren Abhandlungen zu Gunsten des Rechtsstandpunktes Englands in der Alabama-Angelegenheit vertreten, den Bericht allerdings unterzeichnet, aber mit einem Protest versehen hat. Harcourt hält eine Bestimmung gegen den Bau von Schiffen für zu streng und unverträglich mit den Interessen des Schiffbaues. — Von den Londoner Blättern ist die M. Post, welche auch Englands Recht in Anerkennung der Südstaaten stets mit größter Entschiedenheit verfochten, vollständig auf Seiten Harcourts, und fügt dabei noch hinzu daß, wofern ein Gesetz auf Grundlage der Commissionsvorschläge überhaupt gegeben werden solle, erst das Princip der Gegenseitigkeit mit den übrigen Mächten vereinbart werden müsse, da man sonst nicht daran denken dürfe die Industrie des Landes einzuschränken. Dagegen ist **Daily News** der Ansicht daß man ein Vergehen ebenso wohl in seinem ersten Anfang als in seiner spätern Entwicklung strafen müsse. Der Beweis müsse nothwendig bei dem Anfang ein stärkerer seyn, sey er aber unumstößlich, dann lasse man nur der Gerechtigkeit ihren Lauf. Der **M. Star** deutet darauf hin daß im Gegentheil die englische Handelsflotte nur gefährdet werden könne wenn man Englands Häfen den Flibustiern aus aller Herren Länder als Zufluchtsorte öffne, die Handelsflotte aber sey der Punkt wo man die Interessen des Schiffbaues schädigen könne. Uebrigens ist der Star in einem andern von Vernon Harcourt hervorgehobenen Punkt einverstanden: daß man Länder ohne Seeküste und Häfen ebenso wenig als Kriegführende zur See anerkennen, als Schiffe welche nie einen Hafen ihres angeblichen Vaterlands gesehen als dessen Vertreter auf hoher See gelten lassen dürfe.

*) Welche „vollkommenste religiöse Freiheit" jedoch nicht hindert daß in Lancashire ein fanatisirter Pöbel ruhige und friedliche Irländer ihres Glaubens wegen mit gewaffneter Hand überfällt, ihnen ihre Wohnungen und Gotteshäuser zerstört, sie selbst und ihre Geistlichen mißhandelt und tödtet, während die Polizei sich kaum regt, und die Regierung den Brandstifter Murphy sein Unwesen forttreiben läßt, nachdem diese Ruhestörungen sich bereits in fünf oder sechs Fabrikstädten wiederholt haben. Einen so rohen und brutalen Pöbel wie in England gibt es freilich in ganz Europa nicht, nur der amerikanische „Freiheitsflegel," mit H. Heine zu reden, zeigt ihn noch potenzirt. Der Südländer der untern Stände, namentlich der Italiener, auch wenn er in Lumpen geht, ist, mit diesen Palmerston'schen cives Romani verglichen, an feiner Sitte so zu sagen ein geborner Gentleman.

Frankreich.

Paris, 3 Jun.

Der **Moniteur** kommt nun heute wieder auf seine ursprüngliche Lesart zurück, und erklärt daß der *amour du bien* von gestern ein Druckfehler war. Man hat also für die nächsten 24 Stunden die officielle Gewißheit daß der Kaiser in seiner Antwort auf die Ansprache des Erzbischofs von Rouen gesagt hat: „Ne séparons jamais *l'amour de Dieu* de l'amour de la patrie." (Revenir à ses premières amours — nennt man das hierzuland.)

Der **Moniteur** berichtet über die Eröffnung der Marine-Ausstellung in Havre. Dieselbe trug einen feierlich administrativen Charakter. Als Vertreter des Handelsministers war der Director des auswärtigen Handels, Hr. Ozenne, als Vertreter des Marineministers der Seepräfect von Cherbourg, Viceadmiral Raynaud, erschienen. Außerdem spielten der Unterpräfect und der Bürgermeister v. Havre, der Präfect von Rouen, Hr. Nicole, welcher die Idee der Ausstellung angeregt und wesentlich gefördert, der Deputirte Ancel &c. Hauptrollen bei dieser Festlichkeit. Die Rede des Hrn. Ozenne trug, wie es durch die Veranlassung und den Ort selbst geboten war, eine sehr starke freihändlerische Färbung.

Von „beachtenswerther" Seite geht der Franz. Corr. die Andeutung zu: daß nach Schluß der Session nun doch mehrere Veränderungen in dem hiesigen Ministerium zu gewärtigen wären, namentlich sollen die Portefeuilles des Aeußeren und Innern von denselben berührt werden. — Wiederum hat der Kaiser einen schmerzlichen Verlust erlitten. Sein treuester und sonder Zweifel sein einziger uneigennütziger Freund am kaiserlichen Hof ist gestorben — sein Hund Nero.

In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers wurde, wie bereits erwähnt, die Gesetzvorlage über die neuen Taxen für Beförderung von Privat-Telegrammen discutirt, und, nachdem eine lange Reihe von Amendements abgewiesen worden war, in ihrer ursprünglichen Form mit allen (215) Stimmen angenommen. 25 der anwesenden Deputirten, worunter Berryer, Kervéguen, Pouyer-Quertier und Thiers, enthielten sich der Abstimmung. Das neue Gesetz lautet: Art. 1. Vom Tage der Promulgation des gegenwärtigen Gesetzes an wird die Taxe für telegraphische Correspondenzen zwischen zwei Bureaux eines und desselben Departements für die Depesche bis zu 20 Wörtern auf fünfzig Centimes festgesetzt. Art. 2. Vom 1 November 1869 an wird die Taxe für telegraphische Correspondenzen zwischen zwei Bureaux überhaupt des Kaiserreichs, mit Ausnahme des im vorstehenden Artikel vorgesehenen Falls, für die Depesche bis zu 20 Wörtern auf einen Franken festgesetzt. Ein kaiserliches Decret kann die Anwendung der Bestimmung dieses Artikels noch vor dem 1 November 1869 eintreten lassen. Art. 3. Die in den beiden vorangehenden Artikeln festgestellten Taxen werden um die Hälfte für je eine weitere Folge von zehn Wörtern erhöht. Art. 4. Eine administrative Vorschrift wird die geeigneten Maßregeln festsetzen, um bei Geldsendungen durch die Post den Telegraphen mitwirken zu lassen." Unter den verschiedenen Amendements ist das von Glais-Bizoin zu erwähnen, welches den Normalpreis für Telegramme zwischen zwei französischen Bureaux auf zwanzig Centimes herabzusetzen verlangt. Frankreich werde alsdann, meinen Glais-Bizoin und Picard, an der Spitze wenigstens der telegraphirenden Nationen stehen, und das sey doch immerhin etwas, zumal wenn es in Bezug auf die politischen Freiheiten die Demüthigung über sich ergehen lassen müsse so ziemlich in der letzten Reihe zu stehen. Minister Pinard kann so etwas nicht hinnehmen, und ist überzeugt daß die Kammer, ebenso wie er, der Minister, eine solche Behauptung als ebenso ungerecht wie unpatriotisch ansehen werde. (Zeichen der Zustimmung.) Der materiellen Forderung des Amendements tritt Pinard durch den Nachweis entgegen daß jede

Depesche für welche, nach Glais-Bizoin, das Publicum nur 20 Centimes zahlen soll, der Regierung auf 35 Centimes zu stehen kommt. Glais-Bizoin rächt sich durch einen heftigen Ausfall gegen das imperialistische System überhaupt und seine allzu willfährigen Diener. Schon das erste Kaiserreich habe der Welt das Schauspiel der allgemeinen Erniedrigung der Sitten gegeben, so zwar daß es die Großwürdenträger und der conservative Senat gewesen welche die Absetzung ihres Abgottes, als der Verletzung der Freiheiten schuldig, verlangt hätten, während sie doch selber durch ihre lange Servilität sich zu Mitschuldigen dieser Verletzung gemacht. Der Zwischenfall schließt mit Lärm und Unruhe ab.

Das Siècle unternimmt heut in einem großen von dem Redactionssecretär Léon Plée unterzeichneten Artikel einen gewaltigen Angriff gegen Preußen. Zuerst wird der bekannte „französische Nationalstolz" der Kreuzzeitung, „die besser Kriegszeitung hieße," mitgetheilt, und daran eine Strafrede geknüpft, deren Inhalt folgender ist: „Bedarf es einer Widerlegung dieses Artikels, der wirklich nur gröbliche Fabeln enthält! Wer in Frankreich reizt oder reizte denn die öffentliche Meinung ungebührlich gegen Preußen auf? Weit entfernt sich beklagen zu können, wurde Preußen im Gegentheil mit der übertriebensten Nachsicht behandelt. Es sollte bezüglich Dänemarks die Verträge zum Vollzug bringen, und es ist immer noch daran über diese Verträge zu discutiren. Es sollte Deutschland die Freiheit geben, und es sucht immer noch nach Mitteln um nur den Widerstand Hannovers, Sachsens und einer Menge anderer Unterdrückten etwas geschmeidiger zu machen. Welchen Knüppel hat denn Frankreich in die Räder des preußischen Ehrgeizes geworfen? Keinen. Die Luxemburger Angelegenheit trug den Charakter einer Vertheidigungs- und nicht einer Angriffsmaßregel. Wer ist denn jene französische Presse welche erklärt, oder erklärt hat, daß die Entwicklung Deutschlands nur mit der Genehmigung Frankreichs vor sich gehen dürfe? Ist denn Frankreich, das Italien wieder emporgehoben hat, ein Feind der Nationalitäten? Nein, es wünscht ein freies Deutschland, wie es ein freies Italien gewünscht hat. Allein die Kreuzzeitung wird niemanden glauben machen daß die militärische Angriffsmacht Preußen und die Widerstandsmacht Deutschland eine und dieselbe Person seyen. Wir haben Pflichten gegen Deutschland, wie gegen die andern uns verbrüderten Völker, allein wir haben keine der preußischen Eroberung gegenüber. Die Freunde Preußens verwechseln zu sehr die Eroberer mit den Eroberten, die preußische Regierung mit den Deutschen. Wenn sie wollen daß der öffentliche Geist in Frankreich sich weniger um die Unternehmungen Preußens kümmere, so sollen sie diesem anempfehlen nicht so schnell alles an sich reißen zu wollen. Sie rathen uns Tact und Mäßigung an, indem sie uns den Tact und das Maß des Bismarck'schen Ehrgeizes als Muster aufstellen, und bedrohen die Verräther mit völliger Vernichtung. Die Verräther sind für sie die kleinen Staaten, welche die gewaltsame Annexion befürchten; es sind gerade diejenigen die einfach zu beklagen Europa sich begnügt. Will denn Preußen daß man keine Sympathien für die Schwachen mehr haben soll? Will es daß man es ob seiner Gewaltthaten belobt, ob seines Nichtworthaltens segne? Die Kreuzzeitung soll es nur sagen. Es fehlte wahrlich der Regierung des Hrn. v. Bismarck nichts mehr als die Canonisation. Ohne Zweifel werden wir bald sehen wie diese Regierung den Titel des heiligen römischen Reichs annimmt. Dann wird die große Komödie ausgespielt seyn. Daß sie ihr aber zum zum Glück gereichen soll, ist schwer zu glauben. Immerhin könnte ein Augenblick kommen, wo „la grande nation prussienne" ebenfalls über ihre Eroberungslust nachzudenken hätte!"

Italien.

○ **Florenz**, 1 Juni. Dem Parlament soll ein Antrag unterbreitet werden welcher also lautet: „Die Unterzeichneten, in Anwendung des Rechtes der parlamentarischen Initiative, schlagen den folgenden Gesetzentwurf vor, welcher schon in andern vorhergehenden Legislaturen mit Einstimmigkeit in Erwägung gezogen wurde. Einziger Artikel: Alle Italiener aus den Provinzen welche noch nicht zum Königreich Italien gehören (che non fanno ancora parte del regno d'Italia), werden in der Ausübung der bürgerlichen und politischen Rechte gleichgestellt, falls sie, unter Vorlegung des Geburtsactes und unter Erfüllung der übrigen durch das Gesetz vorgeschriebenen Förmlichkeiten, sich in die Listen einer von ihnen zu wählenden Gemeinde einschreiben." Der Antrag trägt die Unterschriften zahlreicher Mitglieder der Linken, darunter die Rattazzi's, ferner einiger Abgeordneten des Centrums und auch der Rechten. Vergleicht man das Vorgehen Deutschlands in der Frage der Freizügigkeit mit der diesem italienischen Gesetzentwurf zu Grunde liegenden Anschauung, so wird man sich so recht des Unterschieds bewußt zwischen den beiden Methoden, nach welchen Deutschland und Italien bei der Herstellung des nationalen Staates bisher verfahren sind, und noch immer verfahren. Während in Deutschland das Nationalitätsprincip nur als die Idee der langsam, in hergebrachten staatsrechtlichen Formen sich vollziehenden Umbildung erscheint, wird es in Italien geradezu als der Rechtstitel betrachtet, kraft dessen der neue Staat existirt. Die rechtliche und die factische Ausdehnung des italienischen Staates fallen in den Augen der Unterzeichner des obigen Antrags offenbar nicht zusammen. Factisch ist der Staat allerdings nicht größer als eben seine heutigen, diplomatisch anerkannten Gränzen reichen. Rechtlich aber umfaßt er auch alle die Provinzen welche heute noch außerhalb des Königreichs sich befinden, wobei es eben nur zweifelhaft bleibt was alles unter diesen Provinzen zu verstehen sey: Rom, Trient, vielleicht auch Istrien? aber warum nicht auch Malta und Corsica? Wie man sieht, nicht nur der Papst und Oesterreich, auch England, auch Frankreich könnten sich veranlaßt sehen gegen die Annahme des Gesetzentwurfs zu remonstriren. In der That ist es wahrscheinlich genug daß die Antragsteller, wenigstens soweit sie der Linken angehören, vor allem beabsichtigten der Regierung Verlegenheiten zu bereiten. Die Veranlassung des Antrags aber eben im jetzigen Augenblick ist in einer Verfügung des Ministers des Innern zu suchen, welche in den Reihen der demokratischen Partei großes Mißfallen hervorgerufen hat. Aus Sparsamkeitsgründen hat der Minister nämlich verordnet daß an alle die österreichischen Flüchtlinge welche in Folge der Amnestie nach Oesterreich zurückkehren können keine Unterstützungen mehr verabfolgt werden sollen; aus politischen Gründen hat er weiter verfügt daß die römischen Flüchtlinge sich nicht in der Hauptstadt noch in der Nähe der päpstlichen Gränze aufhalten dürfen.

○ **Florenz**, 2 Jun. Die Kammer hat gestern nahezu mit Einstimmigkeit beschlossen den Gesetzentwurf über die Ertheilung des Staatsbürgerrechts an die Italiener aus den nicht zum Königreich gehörigen Provinzen in Erwägung zu ziehen. Der Minister des Innern erklärte seine Zustimmung im allgemeinen, indem er sich vorbehielt bei der Berathung des Entwurfs die ihm nöthig scheinenden Modificationen in Vorschlag zu bringen. Die hauptsächlichste Modification dürfte die seyn: daß statt des unbestimmten Ausdrucks „Italiener aus den nicht zum Königreich gehörigen Provinzen," gesetzt wird: „Italiener aus den zur Zeit noch dem Papst unterworfenen Provinzen." Das Königreich Italien hat den römischen Staat nicht anerkannt, und ist seinerseits von demselben nicht anerkannt worden. Die Ansprüche welche Italien vom ersten Augenblick seiner staatlichen Existenz an auf Rom erhob, hat es bis heute unverändert aufrecht erhalten; auch hat es stets erklärt daß es die römische Frage als innere, rein italienische Angelegenheit betrachte. Man kann daher die italienische Regierung nur consequent mit sich selbst finden, wenn sie die Römer welche in irgendeiner Gemeinde des Staats sich in die Listen eintragen als den Bürgern des Staats in allen Rechten gleichgestellt erklärt. Im Grund ertheilt sie damit nicht Ausländern das Bürgerrecht, sondern stellt fest welche Förmlichkeit gewisse durch die Umstände an Ausübung ihres Bürgerrechts verhinderte Inländer zu erfüllen haben um zur Ausübung desselben zu gelangen. Offenbar liegt die Sache nicht ebenso bezüglich der Bewohner anderer nicht zum Königreich gehörigen italienisch redenden Gegenden. Zu Oesterreich, der Schweiz, England, Frankreich steht Italien in normalen völkerrechtlichen Beziehungen; es hat diese Staaten anerkannt, und ist von ihnen anerkannt. Wollte es die Trentiner, Illyrier, Tessiner, Malteser, Corsen ohne weiteres für italienische Bürger erklären, so würden jene Staaten zu protestiren berechtigt seyn. Es ist nicht anzunehmen daß die italienische Regierung muthwillig Conflicte suche. Was insbesondere das Verhältniß zu Oesterreich angeht, auf welches es vorzugsweise hier ankommt, so hat erst in den letzten Tagen eine bemerkenswerthe Thatsache den Beweis geliefert daß die italienische Regierung die ihr durch den Frieden von 1866 auferlegten Pflichten richtig würdigt. Eine Deputation von Triestinern, welche nach Venedig gekommen war um dem kronprinzlichen Paar ihre Glückwünsche darzubringen, wurde nicht als Vertreter einer Stadt, sondern als Privatpersonen empfangen; jede politische Kundgebung wurde ausdrücklich verbeten. — Die Masse der Arbeiten welche die Kammer noch vor Schluß der Session beendigen soll ist eine so große, daß eine regelmäßige Verhandlung über alle die der Erledigung harrenden Gesetzentwürfe geradezu als eine Unmöglichkeit erscheint. Nichtsdestoweniger will das Cabinet mit den großen Fragen der administrativen Reorganisation schlechterdings zu Ende kommen, und wird daher in Ermangelung eines andern Auswegs der Kammer vorschlagen nur die allgemeinen Grundzüge der betreffenden Gesetzentwürfe zu discutiren, und die Redaction der Gesetze auf Grund dieser Discussion dem Ministerium unter dessen eigener Verantwortlichkeit überlassen.

I **Von der italienischen Gränze**, 2 Juni. Die Amtszeitung meldet daß, nach der officiellen Notification vom Ableben des Königs Ludwig I von Bayern, eine vierzehntägige Hoftrauer angeordnet worden. — Die seiner Zeit mit so viel Rumor ausposaunte „wichtige" Verhaftung des angeblichen bourbonischen Emissärs Esgnwiller ist, wie so manche andere dieser Art, in eitel Dunst aufgegangen. Der Graf mußte wegen Mangels an Beweis entlassen und mit Es-

corte bis zur Gränze begleitet werden. — Nach der „Nazione“ macht Italien keine Schwierigkeiten den treffenden Theil der päpstlichen Interessen zu bezahlen; andrerseits wird in Abrede gestellt daß Mari und Pasolini hierauf bezügliche Unterhandlungen in Rom führen. — In Ravenna wurde der allgemein geachtete k. Procurator am Provincialgericht, Cav. Capra, durch einen unbekannten Meuchelmörder getödtet. Die Entrüstung über dieses Verbrechen ist um so größer, als diese Art von Rache an Gerichtspersonen leider nicht zu den Seltenheiten gehört. — Garibaldi soll nicht unbedeutend erkrankt seyn.

X **Neapel**, 30 Mai. Der Rector der Universität hat seine Entlassung eingereicht, wahrscheinlich weil das Ministerium die von ihm verhängte Schließung der Universität wieder aufgehoben hat. — In Folge der traurigen Geldverhältnisse ist in Palermo vorgestern plötzlich eine gefährliche Aufregung entstanden, welche leicht zu einem ernsthaften Ausbruch hätte führen können. Bei dem gänzlichen Mangel an Kleingeld hatte sich dort seit längerer Zeit zwischen Käufern und Verkäufern das stillschweigende Uebereinkommen gebildet daß gefälschte und nachgemachte Kupfermünzen im Verkehr gegenseitig angenommen wurden. Die Behörden wußten dieß, und duldeten stillschweigend diesen Mißbrauch, der durch die Noth des Augenblicks einigermaßen entschuldbar erschien. Nun aber wollte man doch dagegen einschreiten, und am 28 d. verweigerten plötzlich die Verkäufer die Annahme der erwähnten falschen Münzen. Dadurch sahen sich die meisten Einwohner von Palermo in der Unmöglichkeit ihre dringendsten Bedürfnisse und Einkäufe zu besorgen, die Verkäufer ihrerseits fürchteten gewaltsame Angriffe auf ihre Vorräthe, und schlossen theilweise die Läden; kurz in einem Augenblick war die Lage eine sehr drohende geworden, und der Unwille der Bevölkerung hatte den höchsten Grad erreicht. Das Verbot mußte zurückgenommen werden, und so ist, für den Augenblick wenigstens, die kläglichste Art des Kleinverkehrs wieder gestattet. Es ist kein Wunder wenn das Volk namentlich auf Sicilien nachdenklich wird, und sich nicht gleich Sardinien vollständig ruiniren und an den Bettelstab bringen läßt. — Nach dem „Corriere Italiano“ hat die päpstliche Regierung den Gedanken aufgegeben hart an der Gränze ein Lager zu errichten, weil ihr von italienischer Seite zu verstehen gegeben wurde daß dann sofort Italien eine doppelt so große Truppenmacht an der päpstlichen Gränze zusammenziehen würde. In Folge des überzähligen Standes treten jetzt auch bei den Sapeurs Beurlaubungen ein. Da bei dem neuen Reglement auch bei der Infanterie sehr häufig beim Schießen ein Niederlassen aufs Knie vorkommt, so erhält dieselbe auch die lederne Kniebedeckung wie die Bersaglieri.

= **Rom**, 2 Juni. Die Abstimmung im Wiener Reichsrath über die interconfessionellen Gesetze brachte ihrer Zeit hier alle klerikalen Federn in Bewegung — was sollen wir nun gar nach der kaiserlichen Bestätigung von ihnen erwarten? Und doch nicht. Die Sache ist zu ernst, man will sich besinnen, die vorgestrige Correspondenz bemerkt nur: „Der Telegraph hat uns angekündigt, und die Zeitungen haben bestätigt, daß Se. apostol. Maj. am 26 Mai die interconfessionellen Gesetze unterzeichnete, welche das von Sr. Maj. im Jahr 1855 mit dem heil. Stuhl geschlossene Concordat factisch aufheben. Wir wissen nur allzu wohl was die Würde und die Rücksicht des römischen Hofs fordert, als daß wir unseren Gefühlen freien Lauf lassen könnten bevor er selber gesprochen hat.“ Inzwischen sieht die Partei doch alte Kobolde vom Riesengebirge ins Land hinabgestiegen, sie hört sie summen, da und dort an Fenster und Thür klopfen, erstaunt über das fremdartige Treiben; aber die Freunde sagen sich's nur halblaut was sie sahen. Sie fragen sich bedenklich ob das angezündete Feuer fortbrennen oder bald wieder verlöschen müsse. Während des Streits wird der Rauch die Fledermäuse aus gewissen Verstecken treiben, daß sie schlaftrunken hierhin und dorthin taumeln. Die Käuze aber in den Rissen und Spalten der Mauern des alten Staatsgebäudes werden noch lange ihre dicken Köpfe schütteln, und stöhnen über die böse neue Zeit. — Hr. v. Meysenbug wurde vom Papst gestern empfangen, und lange gehört. Daß sich die Festung, die so lange widerstand, bei seinem Erscheinen nicht gleich ergeben wird, dann aber, wenn der Commandant erwogen hat daß man Verträge weder für immer schließt noch für immer löst, zur Capitulation kommen, und daß Hr. v. Meysenbug, nachdem man sich noch einige Wahrheiten gesagt hat das Acceptionsinstrument eines neuen österreichischen Kirchenrechts vorlegen wird, daran ist kaum zu zweifeln. — Graf und Gräfin v. Girgenti verlängern ihren Aufenthalt bis zum Frohnleichnamsfeste um bei der Vermählung des Grafen v. Caserta mit der Prinzessin Antonietta, des Grafen v. Trapani Tochter, gegenwärtig zu seyn. Sie findet am nächsten Montag statt, der Papst selber will das hohe Brautpaar trauen.

Donaufürstenthümer.

* **Bucharest**, 30 Mai. Die österreichische Regierung scheint fest entschlossen zu seyn von der Regierung des Fürsten Karl eine vollständige Genugthuung bezüglich der Judenfrage zu verlangen. Diese Genugthuung muß einerseits in vollkommener Entschädigung der ungesetzlich von ihren Wohnsitzen vertriebenen Israeliten bestehen, andrerseits die Anschuldigungen des österreichischen Consuls in Jassy durch das berüchtigte Circular des Ministers Stefan Golesco zurücknehmen. Es wäre der rumänischen Regierung nicht schwer geworden diese Genugthuung zu geben, wenn sie sich bei Zeiten zu derselben hätte entschließen wollen, ohne sich drängen zu lassen. Da aber von Seite der Bucharester Regierung entgegenkommende Schritte nicht gethan worden sind, so werden gegenwärtig von dem österreichischen Generalconsul Eder sehr entschiedene Forderungen gestellt, welche von den Generalconsuln Großbritanniens und Frankreichs in Folge von ihren respectiven Regierungen erhaltener Aufträge sehr nachdrücklich unterstützt werden. Nach Aeußerungen welche der Minister Bratiano gegen den französischen Consul Mellinet gethan hat, würde Hr. Bratiano vorziehen seine Entlassung zu geben, statt sein Bedauern darüber auszusprechen über die Judenverfolgungen in der Moldau durch seine Organe getäuscht worden zu seyn. Auch lassen allerdings einige Anzeichen darauf schließen daß das gegenwärtige Ministerium nur noch so lange an der Spitze der Regierungsgeschäfte bleiben möchte bis die beiden Gesetzesvorlagen über die Heeresorganisation und über die Eisenbahnen von beiden Kammern votirt sind. So wurde unter anderm der Senat durch den directen Einfluß des Fürsten bewogen zuvörderst die beiden Gesetzesvorlagen in Berathung zu nehmen, ehe er sich mit der vielbesprochenen Correspondenz bezüglich der Judenfrage beschäftige. Die Senatoren haben sich dem Wunsche des Fürsten zwar gefügt und die Heeresorganisation als dringlich auf die Tagesordnung gesetzt; indessen ist es doch noch zweifelhaft ob diese beiden Gesetzesvorlagen die Genehmigung des Senats erhalten werden. Die Heeresorganisation stieß in der gestrigen Senatssitzung auf eine ziemlich heftige Opposition; gelangte indessen noch nicht zur Abstimmung. — Die Eisenbahnconcessionen werden möglicherweise schon von der Kammer zurückgewiesen werden, und gar nicht bis vor den Senat kommen. Bei Eröffnung der Eisenbahndebatten war die Stimmung der Versammlung der Regierungsvorlage günstig, obgleich sich nicht weniger als 42 Deputirte gemeldet hatten um über den Gegenstand zu reden. Die Regierung konnte auf ungefähr 60 Stimmen gegen einige 40 zählen. Gestern aber hielt der Deputirte Cogalnitscheano, welcher seine Dimission zurückgezogen hat, eine Rede die besonders auf die Deputirten der Moldau großen Einfluß zu machen schien. Cogalnitscheano erklärte sich mit den beiden vorgelegten Concessionen, was die Kosten betrifft, einverstanden, obgleich er die Ofenheim'schen Offerte für billiger erklärt als die Straßberg'schen, indem er hervorhebt daß die rumänischen Fürstenthümer Opfer bringen müssen wenn sie überhaupt Eisenbahnen erhalten wollen. Dagegen machte der Redner dem Regierungsproject den Vorwurf daß es die Walachei zum Nachtheil der Moldau bevorzuge. Die Moldau habe die gleichen Rechte mit der Schwesterprovinz; es sey daher unbillig daß die Walachei 600 Kilometer Eisenbahn erhalten solle, während für die Moldau nur 300 Kilometer bestimmt seyen, und der Mangel an Straßen in der Moldau doch schon gegenwärtig notorisch größer sey als in der Walachei. Er verlange gleiche Vertheilung der Eisenbahnwohlthat. Für die Bahn welche Bucharest mit der Donau verbinde, müsse die Moldau eine Bahn von Jassy bis zur österreichischen Gränze erhalten. Alsdann könne man Krajova mit Orsova zum Anschluß an die Baziascher Eisenbahn verbinden, und außerdem Bucharest mit Jassy; weiter aber werde er, Cogalnitscheano, keinen Finger lang Eisenbahn votiren. Diese Rede, welche die alte Eifersucht der Moldauer auf die Walachen rege machte, dürfte auf das Schicksal der Concessionen großen Einfluß üben.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 23 Mai. (Mit der „City of Paris.“) Im Repräsentantenhause dauert das von den Leitern der Anklage angestellte Zeugenverhör wegen angeblicher Bestechung noch immer fort. Die republicanische Convention von Chicago hat eine ganze Reihe von Resolutionen angenommen, in denen sie sich zu Gunsten der Gewährung unparteilichen Stimmrechts von Seiten des Congresses für alle loyalen Angehörigen der ehemaligen Rebellenstaaten ausspricht, und die Stimmrechtsfrage in den loyalen Staaten durch das Volk dieser Staaten selbst geordnet zu sehen wünscht, ferner Gleichheit in der Besteuerung, Ermuthigung zur Auswanderung, Bekämpfung officieller Bestechungen und Zahlung der Staatsschuld in Uebereinstimmung mit dem Geiste des Gesetzes unter welchem sie contrahirt wurde, befürwortet, aber jede totale oder theilweise Repudiation verwirft. Ferner nahm die Convention Resolutionen an welche die Handlungsweise des Präsidenten verdammen und den Proceß gegen ihn gutheißen, die Nothwendigkeit der Beschützung naturalisirter Bürger hervorheben, und Bekämpfung des Verhaltens von Großbritannien und andern Staaten fordern welche das Recht der Expatriation nicht anerkennen. — Aus Canada wurde gemeldet daß das dortige Parlament sich bis zum

1 Juli vertagt habe. — Aus Hayti treffen noch immer die widersprechendsten Nachrichten ein; so wird jetzt von dort gemeldet: Salnave habe sich zum Dictator erklärt, und von Port-au-Prince seyen zwei englische Kriegsschiffe daselbst eingetroffen, welche die Stadt zu bombardiren drohten wenn die Verfolgungen der Fremden nicht eingestellt würden.

Bei der letzten Jahresversammlung der amerikanischen geographischen Gesellschaft in New-York legte der Präsident Hon. Ch. P. Daly einen alten Atlas vor, der, wenn er wirklich, wie angegeben, 200 Jahr alt ist, die Entdeckung des Njonza Sees und anderer in der neuesten Zeit erst „entdeckten“ Punkte in diese Zeit zurückverlegen würde. (?)

In Amerika ist jetzt die Arbeitseinstellung an der Tagesordnung. Sie richtet sich hauptsächlich auf Wiederherstellung der Lohnsätze, welche während des flauen Geschäftsjahres 1867 herabgedrückt worden waren, und in den meisten Fällen ergibt sich das Resultat der Arbeitseinstellung zu Gunsten der arbeitenden Classen, die sich in wohlorganisirten Gewerkvereinen verbunden haben um die beiden Feinde, die Arbeitgeber und die von auswärts einwandernden Collegen, wirksam bekämpfen zu können. So hat der Gewerkverein der Mechaniker für einzelne Zweige seines Gewerkes die Arbeitslöhne auf 4 Doll. 50 Cts. bis 5 Doll. hinaufgetrieben.

Handels- und Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 4 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 63 P.; v. 1859 61 3/4 G.; v. 1864 —.; württ. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 94 1/2 P.; 3 1/2proc. Oblig. 83 1/4 G.; bad. 4 1/2proc. 98 3/4 G.; 4proc. Obl. b. R. 87 1/4 P.; 3 1/2proc. Obl. v. 1842 83 P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 1/2 P.; Rhein-Nahe-Bahn —; 4 1/2proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106 1/2 P.; 4proc. heff. Ludwigs-A. 130 P.; bad. 35fl.-L. 51 1/4 P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 58 1/4 P.; gr. heff. 50fl.-L. b. R. 146 G.; 25fl.-L. b. R. 38 1/2 G.; naff. 25fl.-L. b. R. 35 3/8 G.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13 G.; Pistolen fl. 9.48—50; dito doppelte fl. 9.49—51; pr. Friedrichsd'or fl. 9.56 1/2—57 1/2; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. —; 20Fr.-Stück fl. 9.28 1/2—29 1/2; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

* **Augsburg**, 5 Juni. Der heutige Schrannenstand betrug nur 651 Sch. die insgesammt verkauft wurden. Die Preise stark gestiegen. Mittelpreise: Weizen 24 fl. 47 kr. (gestiegen um 1 fl. 32 kr.); Kern 23 fl. 40 kr. (gestiegen um 1 fl. 39 kr.); Roggen 18 fl. 52 kr. (gestiegen um 1 fl. 42 kr.); Gerste 15 fl. 58 kr. (gestiegen um 51 kr.); Haber 9 fl. 2 kr. (gestiegen um 41 kr.) Umsatzsumme 12,272 fl. 43 kr.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 5 Juni. Vor seiner Abreise nach Wien hat Prinz Napoleon heut in der Früh noch das Denkmal des Vicekönigs Herzogs Eugen v. Leuchtenberg in der St. Michaels-Hofkirche besichtigt. — Der großh. badische Gesandte, Hr. v. Mohl, hat sich vor einigen Tagen nach Karlsruhe begeben, um dort seinen Platz im ständischen Ausschuß einzunehmen. — Am 15 d. wird die Subcommission des Socialgesetzgebungs-Ausschusses unserer Kammer der Abgeordneten hier wieder zusammentreten, um die zweite Lesung des Entwurfs der Gemeinde-Ordnung, wie er aus den Berathungen des Gesammtausschusses hervorgegangen ist, für diesen vorzubereiten. Von den socialen Gesetzen ist bekanntlich auch jenes über die Armenpflege von Seite des Ausschusses der Kammer der Reichsräthe noch zu erledigen. — Die Gesetzblätter Nr. 34—36 einschließlich bringen die Gesetze bezüglich der Abänderungen einiger Bestimmungen des Straf- und Polizeistrafgesetzbuches von 1861; das Gesetz über einen Credit für die außerordentlichen Militärbedürfnisse in der 9. Finanzperiode, die Jahre 1868 und 1869 umfassend; endlich das Gesetz über Abänderung einiger Bestimmungen des in der Pfalz geltenden Civilgesetzbuches über Privilegien und Hypotheken. — In Folge der Regengüsse der letzten Tage ist die Isar sehr angeschwollen, so daß Militärabtheilungen zur Mitwirkung beim Auffangen des massenhaft anher geschwemmten Triftholzes aufgeboten werden mußten.

Worms. Das „Wormser Lutherbuch von Dr. K. A. Hase, welches C. G. Kunze's Nachfolger in Mainz dem deutschen Volk als Festgabe zur Enthüllung des Luther-Denkmals geboten hat, ist eine Schrift welche wir mit hoher Befriedigung gelesen haben, und welche dem Zweck für den sie bestimmt ist vortrefflich entspricht. Sie hat übrigens seit ihrem Erscheinen im vorigen Jahre bereits so zahlreiche und durchweg günstige Beurtheilungen gefunden daß es hier eines tiefern Eingehens nicht mehr bedarf. Wir fassen daher unsere Empfehlung in den Wunsch zusammen daß alle diejenigen welche das am 25 Juni d. J. zur Enthüllung kommende Reformations-Denkmal mit seinen reichen geschichtlichen und culturhistorischen Beziehungen gründlich verstehen und würdigen lernen wollen, sich vorher dieses Luther-Buch anschaffen möchten. Sie werden darin einen Wegweiser finden der sie schnell und ohne große Mühe zum Verständniß dessen führt was am Denkmal durch die Kunstsprache der Plastik zur Darstellung gebracht ist. Der Ausschuß des Luther-Denkmal-Vereins: Ed. Keim. Dr. Eich.

* **Frankfurt a. M.**, 4 Juni. Die Bürger und Bewohner Frankfurts müssen, bei dem Mangel an städtischen Mitteln, nun aus eigenen Kräften für gemeinnützige Unternehmungen sorgen. Daran fehlt es denn auch nicht, aber die Beiträge dazu fließen viel spärlicher und langsamer als in unseren guten Zeiten. Zum Brückenbau hat die Stadt kein Geld. Eine Anzahl unserer Mitbürger hat deßhalb eine Actiengesellschaft gegründet zur Herstellung einer Fußgängerbrücke. Fünfundneunzigtausend Gulden sind schon gezeichnet — es fehlen also noch 30 bis 50,000 fl. um den Kostenvoranschlag zu decken. Nach einer Reihe von Jahren fällt der Bau unentgeltlich der Stadt anheim. Ein Theil der angedeuteten Summe wird zur Entschädigung der „Färcher," welche den Verkehr zwischen den beiden Ufern vermitteln, und zur Ablösung ihrer Gerechtsame verwendet. Wir können noch andere Gesellschaften und Unternehmungen anführen die Zeit und Geld zu gemeinnützigen Zwecken opfern und die in der jüngsten Zeit hier ins Leben gerufen sind. Es ist der Verein zur Wiederbelebung des Verkehrs, der jeden Morgen Militärconcerte ausführen läßt, der Brunnenhäuschen errichten ließ und damit umgeht ein Casino für Fremde zu gründen; die gemeinnützige Baugesellschaft sorgte für Herstellung einer beträchtlichen Anzahl billiger Häuser und Wohnungen; der landwirthschaftliche Verein rief den hiesigen Pferdemarkt ins Leben, veranstaltete die Fettvieh- und Maschinenausstellung — und beides war mit dem besten Erfolg gekrönt. Auch die Wettrennen und die Rennbahn verdanken dem letzteren Verein ihr Entstehen. Unser noch junger „Handelsverein" verfolgt ebenfalls gemeinnützige Zwecke. Außer der Belehrung welche er den jungen Kaufleuten durch Vorträge, durch Errichtung einer Bibliothek und eines Lesecabinets in seinen Räumen bietet, hat er, da es uns immer noch an einem Handelsgericht mangelt, ein Handelsschiedsgericht gegründet das alle streitigen Fälle zu schlichten sich bemüht. Alle Geschäftszweige gehören, mit Ausnahme der Börsenangelegenheiten, vor sein Forum. — In unserer Recessfrage verhandeln jetzt die beiden Commissionen des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung. Das Maximum welches die Stadtverordneten von der Regierung mit Uebernahme der Schulden verlangen werden, beläuft sich nicht über die Herauszahlung von 5 Mill. Gulden. Es ist gegründete Aussicht vorhanden daß beide städtische Körperschaften sich über diese Forderung einigen werden. Aber immer bleiben diese 5 Millionen eine geringe Entgeltung für all' die unverschuldet verlorenen Güter. — Preußische Bücher, nach Vorschrift der Schulregulative verfaßt, schlupfen schon still und unvermerkt in unsere Bildungsanstalten ein. So ein Geschichtsbüchlein von Sauer, welches den Grafen Bismarck „den Mehrer der Größe Preußens und den Wiederhersteller Deutschlands" nennt.

Paris, 4 Juni. Wie die Franz. Corresp. hört, ist das alte Leiden des Grafen v. d. Goltz, eine zeitweilige Lähmung der Zunge, neuerdings in einer Weise aufgetreten welche diesen Staatsmann nöthigen dürfte sich wiederum ärztlicher Pflege, wo nicht einer Operation, zu unterziehen und der Pflege seines Amts nochmals auf einige Zeit zu enthalten. — Der österreichische Botschaftsrath, Graf Mülinen, begibt sich heute auf Urlaub nach Wien. — Der Avenir national erhält aus Wien folgendes Telegramm: Die Türkei hat die Mächte aufgefordert bei der griechischen Regierung dagegen einzuschreiten daß die Deputirten aus Kreta in der hellenischen Kammer zugelassen würden. Rußland hat es abgelehnt sich diesem Schritt anzuschließen.

Haag, 4 Juni. Man versichert daß Teis van Goudriaan, ehemals Minister des Innern und der Finanzen, zum Minister des Aeußern ernannt werde. Die andern Minister haben heute ihre Portefeuilles übernommen. Die zweite Kammer ist auf den 9 Juni zusammenberufen. (T. N.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 158. Sonnabend, 6. Juni 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Wien**, 5 Juni, Abends. (Fortsetzung der Debatte über die Finanzvorlagen.) Der Generalberichterstatter Abg. Rechbauer gibt der Regierungsvorlage den Vorzug, eventuell unterstützt er die Anträge der Minderheit des Ausschusses. Abg. v. Tinti beantragt eine Resolution: „Das Budget des nächsten Jahres derart abzufassen, daß derjenige Deficitrest welcher nach Abzug des Ergebnisses aus der Couponsteuer und aus der Unification der Staatsschuld noch verbleibt, aus Ersparungen am Militärbudget gedeckt werden könne." Diese Resolution wird von den Polen heftig bekämpft. Nach dem Schlußworte des Berichterstatters der Minderheit (Dr. Banhans) mußte die Sitzung wegen Unwohlseyns des Abg. Skene, als Berichterstatters der Mehrheit, geschlossen werden. — Prinz Napoleon ist heut Abends halb 9 Uhr angekommen; er ist vom Botschafter Herzog v. Gramont nebst Botschaftssecretären und von dem Gesandten Italiens, Marchese Pepoli, empfangen worden. Der Prinz stieg im „Goldenen Lamm" ab. Morgen Nachmittags 5 Uhr ist Diner beim Herzog v. Gramont, zu welchem der Reichskanzler v. Beust, Graf Andrassy und die Diplomatie geladen sind.

(*) **Konstantinopel**, 5 Juni. Die Pforte erhielt ein Telegramm welches meldet daß 41 aus Rußland eingeführte und mit Waffen gefüllte Kisten vom Zollamt in Trapezunt mit Beschlag belegt worden sind. — Der Sultan hat dem Prinzen Napoleon den Palast von Hunkiar Skelessi zur Verfügung gestellt. — Der Vicekönig von Aegypten ist vom Sultan empfangen worden.

• **Frankfurt a. M.**, 5 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien $193\frac{7}{8}$; 1860er Loose $70\frac{7}{8}$; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. $50\frac{9}{16}$; engl. Metall. —; Staatsbahn $257\frac{3}{4}$; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 1882er Amerikaner $77\frac{3}{8}$.

• **Wien**, 5 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 185.60; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 81.40; 1864er 84.90; Staatsbahn 253.60; Galizier 197.80; Elisab.-Priorität 1. Em. 84.25; Napoleonsd'or 9.29. Fest.

• **London**, 5 Juni. Schlußcurse: 3proc. Consols $94\frac{3}{8}$.

• **Paris**, 5 Juni. Schlußcurse: 3proc. Rente 70.20; Crédit mobilier 293.75; österr.-franz. Staatsbahn 553.75; österr. 1865er Anl. 340; 5proc. ital. Anl. 52.85; 1882er Amerikaner $82\frac{3}{8}$.

Cursbericht.

Zürich, 4 Jun. Obligationen: 5proc. Nordostbahn $101\frac{1}{2}$ ausg., $100\frac{1}{2}$ ges., — bez.; dito $4\frac{1}{2}$proc. $99\frac{1}{2}$ ausg., $98\frac{3}{4}$ ges., 99 bez.; dito 4proc. 91 ausg., 89 ges., — bez.; 5proc. Centralbahn $102\frac{1}{2}$ ausg., $101\frac{1}{2}$ ges.; dito $4\frac{1}{2}$proc. 99 ausg., 98 ges.

Das öffentliche Gesundheitswesen in Deutschland, England, Frankreich und andern Ländern, als dritter Theil der Verwaltungslehre.

Von Dr. Lorenz Stein. Stuttgart, J. G. Cotta'scher Verlag.

⊙ Der Dualismus, der in der organischen und anorganischen Welt eine so mächtige Rolle spielt, hat sich derart in die menschlichen Anschauungen eingebürgert, daß man demselben auch auf Gebieten begegnet wo er besser nicht angetroffen würde. So stehen u. a. in gar vielen Beziehungen Leben und Wissenschaft einander fast als Gegensätze gegenüber, statt sich gegenseitig zum allgemeinen Besten zu durchdringen.

Dieß gilt namentlich von vielen Zweigen der Verwaltung, deren volle Berechtigung nur dann eine unzweifelhafte ist wenn sie mit der Wissenschaft Hand in Hand gehen, speciell aber von der medicinischen Polizei.

In einer Zeit in welcher der Gedanke: daß die bedeutendste Kraft des Staats in einer möglichst gesunden und kräftigen Bevölkerung liegt, täglich mehr Boden gewinnt, drängt sich die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit daß diese Idee auch praktische Anerkennung finde, in den Vordergrund; es wird immer deutlicher daß die Lehren der Wissenschaft, um wahrhaft heilbringend wirken zu können, besonders von Seiten der Männer die kraft ihrer amtlichen Stellung vorzugsweise berufen erscheinen das Wort in lebendige That umzugestalten, dem vollsten Verständniß begegnen müssen.

Der Verwaltungsbeamte muß von der hohen Bedeutung der öffentlichen Medicinaleinrichtungen lebhaft durchdrungen seyn, theils um dem Sanitätsbeamten jene Unterstützung angedeihen zu lassen ohne welche die meisten bezüglichen Bestrebungen eben nur Bestrebungen bleiben, theils aber um diesem die Bahn bezeichnen zu können auf der fortschreitend er seine Thätigkeit zu entfalten hat. Er muß deutlich und klar erkennen daß die Aufgabe des Sanitätsbeamten als eines Gliedes der Verwaltung nur zum kleinsten Theil in der Herstellung des individuellen Wohlbefindens bestehe, wohl aber in der unausgesetzten Sorge um Wahrung der allgemeinen Gesundheit. Denn erst dort wo die Kraft des Einzelnen nicht ausreicht, beginnt die Aufgabe des Staats im Interesse seiner Selbsterhaltung schützend durch Rath und That einzugreifen.

Aus dieser Anschauung entstand das öffentliche Gesundheitswesen, das, ursprünglich der gerichtlichen Medicin entsprossen, sich mit dem Fortschritt der Wissenschaft als eine selbständige Disciplin entwickelte, mit der Aufgabe der Verwaltung in allen jenen Fragen rathend und helfend zur Seite zu stehen welche auf das physische Befinden von Einfluß sind, oder werden können.

Leider hat man aber die Bedeutung dieser Disciplin für die Administration noch nicht überall genügend erkannt, und dieß gilt namentlich von Oesterreich, das doch kraft seiner eigenthümlichen Verhältnisse eben den materiellen Fragen die höchste Beachtung zuwenden sollte, und bei den vorzüglichsten Gesetzen, und den besten Absichten, blieben die segenverheißendsten Absichten der Regierungen auch auf diesem Felde Papier.

Prof. Dr. Stein gebühret das eben für Oesterreich speciell hervorzuhebende Verdienst der erste in einer höchst interessanten Arbeit, die unter obigem Titel erschienen ist, den Abgrund überbrückt zu haben der bis heute den politischen vom Medicinal-Beamten trennt, und wir können uns nicht versagen einen gedrängten Ueberblick dieses höchst werthvollen Buchs zu geben.

Nachdem der gelehrte Verfasser in der Einleitung die Grundbegriffe über individuelle und öffentliche Gesundheit in äußerst faßlicher Weise auseinandergesetzt, erörtert er im ersten Theil des Buchs den Begriff und das System des Verwaltungsrechts der öffentlichen Gesundheit, und findet die Berechtigung des Staats zur bezüglichen Thätigkeit in dem allgemeinen Interesse. Als höchst gelungen möchten wir die Formulirung des Unterschieds zwischen gerichtlicher und öffentlicher Medicin bezeichnen.

Nachdem nun die Entwicklung der letztern aus der erstern kritisch dargelegt worden, wird die gegenwärtige Gestalt des öffentlichen Gesundheitswesens der Betrachtung unterzogen, deren Wesenheit darin besteht daß „aus der bisher vorwiegend therapeutischen Auffassung der ärztlichen Aufgabe im öffentlichen Leben allmählich eine physiologische werde;" und wenn weiter gesagt wird daß die Verbindung der Wissenschaft mit der Verwaltung die letztere für dasjenige empfänglich macht was erstere gefunden, daß in diesen organischen Beziehungen die wahre Zukunft des Gesundheitswesens beruhe, und daß auch hinsichtlich der allgemeinen Gesundheit eine Solidarität der Interessen in allen Ständen bestehe, so wird kein Denkender diesen auf den richtigsten Anschauungen begründeten Ansprüchen seine volle Beistimmung versagen können.

Aber auch die besten einschlägigen Gesetze, die strengste Ueberwachung derselben von Seite der Staatsgewalt vermögen nicht den abgesehenen Zweck zu erreichen, wenn die Bedeutung der bezüglichen Disciplin nicht von den Massen anerkannt wird. Ist's doch der Geist, und nicht das Gesetz, welcher alles beherrscht. Alle einschlägigen Einrichtungen verlangen darum zu ihrer vollständigen Durchführung die „energische Thätigkeit der Selbstverwaltung," und darin liegt der Grund daß der Schwerpunkt des öffentlichen Gesundheitswesens immer mehr und mehr aus der Gewalt der Staatsverwaltung in die der Gemeinden übergehen muß; und in diesem sich mit einer inneren Nothwendigkeit vollziehenden Processe sucht der gelehrte Verfasser, der ganz auf dem demokratischen Standpunkt der Gegenwart steht, mit Recht die Zukunft dieser großen Aufgabe. Und wahrlich! die Thatsache daß bei einer viel geringeren Zahl von einschlä-

nigen Gesetzen das öffentliche Gesundheitswesen, die Hygieine, in den westlichen Staaten von den Gemeinden viel besser gehandhabt wird als in Deutschland, wo der Staat vor lauter Regieren nicht Zeit gewinnen kann sich um das Gesundheitswohl der Regierten anders zu kümmern als durch Erlassung von Gesetzen und Verordnungen, spricht für die Richtigkeit der obigen Bemerkung. Wir bedauern daß der in diesen Blättern gebotene Raum uns nicht erlaubt den zweiten, das System des öffentlichen Gesundheitswesens behandelnden Theil des Werks, der eine Fülle des beachtenswerthesten Materials umfaßt, nach Verdienst eingehend zu würdigen, und begnügen uns darum mit einem gedrängten Verzeichniß seines Inhalts.

Es sind drei Abschnitte, deren erster die Organisation des Gesundheitswesens, der zweite das Sanitätswesen mit den Unterabtheilungen des Seuchenwesens, der höheren und der niederen Gesundheitspolizei, deren dritter endlich das Heilwesen bespricht, welches vom Heilpersonal und den Heilanstalten handelt.

Da bis heute noch kein Buch vorhanden war welches die positiven Data über diesen Gegenstand in ähnlicher Weise umfaßt, halten wir diese Erscheinung für epochemachend, und wünschen daß öffentliche Vorlesungen sich der Angelegenheit bemächtigten, um den hier ausgesprochenen Ideen lebendige Verbreitung zu sichern.

Neue Briefe Beethovens.

Nebst einigen ungedruckten Gelegenheitscompositionen und Auszügen aus seinem Tagebuch und seiner Lectüre. Herausgegeben von Ludwig Nohl. Stuttgart. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

* Das vorliegende Buch ist eine neue Frucht jenes mühsamen und sorgfältigen Sammlerfleißes Nohls, dem wir schon verschiedene werthvolle Publicationen verdanken. Aus unzähligen weithin über Deutschland zerstreuten Autographensammlungen, aus einzelnen abgeschlossenen in den letzten Jahren erschienenen kleineren Briefsammlungen, aus Familienarchiven, aus Zeitschriften u. s. w., hat der Herausgeber eine neue Sammlung von Beethoven-Briefen zusammengestellt, 322 an der Zahl. Im ganzen enthalten also die beiden von Nohl edirten Bände 733 Briefe (die erste Sammlung mit 411 Briefen erschien 1865 ebenfalls im Cotta'schen Verlage). Allerdings bietet dieser zweite Theil nicht ganz das Interesse des ersten, und viele sich vorfindende kleine Zettel und unbedeutende Billets hätten, wären sie weggeblieben, keine empfindliche Lücke gegeben. Auch mag an der chronologischen Folge hie und da etwas auszusetzen seyn. Aber abgesehen von solchen geringfügigen Ausstellungen, enthält doch auch dieser Band wieder eine große Anzahl Schriftstücke von höchster Bedeutung. Viele von ihnen führen uns näher in so manche Lebens- und Herzensbeziehungen des Meisters ein, andere vervollständigen das Bild das wir schon nach der Lectüre des ersten Bandes uns von Beethoven und seinem Verhältniß zu seinen nächsten Freunden und Freundinnen, besonders zu dem Erzherzog Rudolf, zu dem Grafen Brunswick, den Baronen Pasqualati und Gleichenstein, dem Hrn. v. Zmeskall, zu der Gräfin Erdödy, Frau M. Pachler und Frau Streicher, zu Therese Malfatti und Amalie Sebald, machen konnten. Von besonderem Interesse sind die Briefe an seinen Bruder, ist ein Brief an seine Schwägerin Johanne, die Mutter des Neffen der dem Meister so große Sorge und so vieles Ungemach bereitete, ein anderer an Theodor Körner, einer an Fr. v. Drieberg, an Schnyder von Wartensee, an L. Schlösser u. s. f. Wieder läßt uns der vorliegende Band einen tiefen Blick in die Existenz, das Schaffen, die Familienverhältnisse, die Beziehungen zu den Verlegern der verschiedenen Werke Beethovens thun. Neben zahlreichen Aeußerungen köstlichen Humors und unverwüstlicher Lust an Neckereien und Spässen, finden sich eben so viele erhebende Bethätigungen tiefen Gefühls, beherzigenswerthe, wahrhaft classische Worte über die geliebte, heilig gehaltene Kunst, ihre Pflege und Wichtigkeit, ihre Schönheit und Hoheit, erschütternde Klagen und Ausbrüche verzweifelten Schmerzes.

Der edle, kindliche, geniale und gewaltige Mensch, den uns schon der erste Band der Briefe in seiner ganzen überwältigenden Größe nahe gerückt hat, tritt uns auch im zweiten Band wieder entgegen. Sein unermüdliches Ringen das höchste zu leisten dessen der musikalische Künstler fähig ist, die Beherrschung seiner Umgebung, die Besiegung der kleinlichen und so peinlichen und qualvollen Misère des täglichen Lebens, die aufopfernde Sorge für das Wohl seiner Mitmenschen, besonders der ihm zunächststehenden Personen, die sittliche Größe, der Wohlthätigkeitssinn, die Bereitwilligkeit Beethovens strebsame jüngere Künstler zu fördern u. s. w., wird durch viele Schriftstücke aufs neue dargethan. Eine werthvolle Zugabe erhielt der zweite Band durch die Mittheilung einiger bisher ungedruckten Compositionen, so eines Clavierstücks aus a-Moll, der Lobkowitz-Cantate rc. Sind auch diese Tonsätze nicht gerade bedeutend und hervorragend, und wäre ihnen besonders eine fehlerfreie Edition recht sehr zu wünschen gewesen, so erscheinen sie als neue Beiträge zur Vervollständigung Beethoven'schen Schaffens immerhin von Interesse. Schließlich müssen wir rühmend noch der zahlreichen werthvollen Notizen, Erläuterungen und Register gedenken mit denen Nohl sein Buch ausgestattet hat. Erst dadurch erhält dasselbe für jeden Leser Verständlichkeit und seltenen Werth.

H. M. Schletterer.

Schleswig-holsteinische Dichter.

(Fortsetzung.)

⟺ Es ist kaum ein größerer Gegensatz denkbar als zwischen den Dorfgeschichten und dem Quickborn. Wenn der letztere eine Aehnlichkeit mit andern Werken darbietet, so ist es mit dem idyllischen Theile von Immermanns Münchhausen und mit den vortrefflichen Erzählungen Melchior Meyrs „Aus dem Ries,"*) die Enhuber neuerdings zu unserer Freude eben so vorzüglich als zu unserm Leide kostspielig illustrirt hat. An den zuletzt genannten Schilderungen aus dem Leben des Landvolks ist alles gesund und wahr. Das Volk selbst vermag sie zu begreifen; es ist in seinem Arbeitskittel photographirt, und wo es seinen Sonntagsrock trägt, ist es kein modischer Frack vom Stadtschneider, sondern seine uralte kleidsame Landestracht von buntem, aber derbem Stoff, welchen Mutter und Großmutter gewebt, und in dem die Enkel hoffentlich ebenso stattlich einherschreiten werden. Der holsteinische Bauer würde den Landmann aus dem Ries verstehen, und ein schwäbisches „Nickele" den wortkargen Herzenskummer einer nordischen „Antje" (Diminutiv von „Anna") begreifen.

Der Grundsatz: dasjenige Buch sey ein gutes in welchem die Geschilderten sich selbst am besten zu erkennen vermögen, ist sicherlich in seiner Allgemeinheit ein falscher. Doch auf das Volksleben angewandt, gibt es kaum ein besseres Kriterium. Ein Buch welches das Landvolk darstellt und von diesem nicht gern gelesen wird, ist gewißlich ein schlechtes. Das beste was sich dann noch von ihm sagen läßt ist daß es theoretisch, statt praktisch, seyn kann. Aber damit ist auch gesagt daß es seinen Zweck verfehlt. Die Wissenschaft nimmt eine andere Stellung ein als die Kunst. Es gibt Werke über Landwirthschaft die der praktische Bauer für thöricht hält, weil er sie nicht versteht; doch schon sein Sohn sieht die gedeihlichen Folgen ein welche die theoretische Unterweisung ausgeübt, und schätzt den vormals verachteten Lehrer. Sein Verstand ist reifer geworden, allein sein Gemüth verändert sich nicht. Er empfindet nicht anders als sein Vater, und das dichterische Erzeugniß das diesen nicht angesprochen, wird auch ihn unberührt lassen. Ein altes Sprüchwort sagt: „Hundert Jahre Unrecht machen noch nicht eine Secunde Recht." Der Bauer ist conservativ in allem, und nicht am mindesten in seinem Gefühl. Hundert Jahre Unwahrheit in der dichterischen Darstellung seiner Art zu leben, zu lieben und zu denken machen ihn nicht anders, und die sentimentalste Poesie ihm nicht zur Wahrheit. Denn das ist die beste Frucht die sein Acker ihm reift, daß es ein Antäus-Boden ist der ihn vor falschen Gefühlen und Sentimentalität bewahrt.

Wir sind überzeugt daß in hundert Jahren der Quickborn Claus Groths ebenso, ja noch mehr als heut, ein frischer Quell für das deutsche Volk seyn wird. Es ist bedauernswerth daß die Sprache desselben sein Verständniß immer auf die Bewohner der norddeutschen Ebene beschränken muß. Allein um den Preis eines erweiterten Leserkreises würden wir ihn nicht in hochdeutscher Mundart abgefaßt sehen wollen. Er würde, was an Menschen und Dichtungen das beste ist, seine Individualität dadurch verlieren; sein Horizont um ein beträchtliches weiter, aber schmuckloser. Es ist mehrfach versucht worden eine hochdeutsche Uebersetzung vom Quickborn herzustellen, die von Leuten welche nicht Plattdeutsch verstanden gelobt wurde. Es waren dieß Leute die gern Wein tranken, und von vornherein durch die Etikette überzeugt waren: das ihnen aufgetischte fremdländische Gewächs sey ein gutes Getränk. Doch wenn ihre eignen Berge es erzeugt hätten, würden sie es um seines gänzlichen Mangels aller Blume, alles jenen feinen Duftes willen der den eigentlichsten Genuß des Weins ausmacht, für mittelmäßig erklärt haben, und das beste was man zum Lobe der Uebersetzer sagen kann ist daß der Quickborn unübersetzbar ist. Der Vergleich daß die Uebersetzung einer Dichtung fast immer der unrechten Seite eines gutgewirkten Teppichs ähnlich sey, ist ein gut gewählter; bei einer Uebertragung aus dem Plattdeutschen ins Hochdeutsche geht indeß vielleicht mehr verloren als bei der in völlig fremde Sprachen. Sie gleicht einem Versuch einfache Feldblumen durch die Kunst wiederzugeben. Aber während sich nicht läugnen läßt daß von geschickter Hand angefertigt diese Nachahmungen nicht selten das Original an Zierlichkeit und geschmackvollem Einklang der Farben übertreffen, fehlt ihnen nur das was an allen Blumen das eigentlichste und verlockendste ist, der Duft.

Die Gedichte des Quickborn sind alles, nur keine Salonblumen. In der schwülen Luft und unter den Gascandelabern der Vergnügungsplätze unserer „guten" Gesellschaft würden sie schnell verwelken. Sie suchen das

*) Unlängst, wie erwähnt, in zweiter vermehrter Auflage erschienen. 2 Bände. Leipzig, Brockhaus.

Volk nicht bei der Arbeit auf, im Sinne des Freytag'schen Romans; aber sie belauschen es in seiner Hütte nnd in seinem Herzen. Ihre Freude ist nicht laut, und ihre Bekümmernisse sind nicht wortreich, doch das Wort Börne's: daß „der Himmel sich auch im Sumpfe spiegle," paßt auch auf sie. Jeder, ob er im gewichtigen Schritt des Kirchspielvogts über den Jahrmarkt des Dorfes waudert, oder ob er in geflickter Jacke das Holz desselben kleinspaltet, schreibt mit an der Geschichte der Menschheit. Das Unglück thut es wie das Glück; die Mutter die ihr Kind mit uralten Reimen in Schlaf singt, der Alte der, von Jahren gebückt, wehmüthig auf ein langes Leben zurückblickt das viel Gram und wenig Frohsinn gebracht, und die frische Jugend die es nicht glaubt. Der buckelige Jude mit dem Allerweltskram im Sacke, der Blinde und Taube, Hoffnung nnd Enttäuschnng, Härte und Sanftmuth, ja selbst die dunkle Gränze wo der klare Wille des Hauptes endet, und fremde gespenstische Mächte ihren tragisch-närrischen Reigen mit den hüpfenden Gedanken beginnen — sie alle gebiert das Dorf wie die Weltstadt, und sie schreiben mit an der großen Geschichte der Menschheit. Sie kommen und gehen wie Ebbe und Fluth des Weltmeers, das an die Küsten der Heimath des Dichters brandet. Hohe Gedanken lächelte seine Stille ihm ins Herz, und wie ringende Menschenhäupter kamen die weißköpfigen Wogen des Sturms, und rissen sich in verzweiflungsvollem Kampf vor seinen Augen gegenseitig in die Tiefe hinab. Dann warf die Fluth manch zerschmettertes Wrack vor seine Füße.

Ja, der Quickborn ist selbst der Himmel der sich über dem Lande zwischen Ost- und Nordsee ausspannt, und kein anderer deutscher Stamm besitzt ein solches Buch. Sein Bild fällt in alles hinein, seiu Auge wacht mit dem Monde wie mit der Sonne. Er steht im Wechselverhältniß mit der Natur wie mit den Menschen, und begreift und offenbart ihre stillsten Geheimnisse. In ihm ist etwas von dem Zauber dee nordischen Sommernacht, die nur dämmernd, nicht dunkel wird, in der die Röthe des Morgens die erlöschende Abendgluth grüßt. So grüßen sich in ihm die Gedanken des Alters und der Jugend, und der Tag steigt zum Zenith, die rüstige Arbeit beginnt; die Mittagsruhe kommt, und wieder verlängern sich die Schatten. Unbeweglich, oft wie in tiefer objectiver Ruhe, steht die Dichtung Groths wie ein schöngeformtes Steinbild, nnd blickt uus mit großen stummen Augen entgegen. Doch plötzlich ehen wir wie das rothe Blut in seinen Adern zu wallen beginnt, die Augen leuchlen auf, und schelmisch umfliegt es die Lippen, daß es uns mit Sehnsucht überkommt näher zu eilen und das Leben mit den Armen zu fühlen das vor uns entsteht. Dann ist es eine nordische Schöne, und sie schüttelt die Stirn daß die blonden Zöpfe im Sonnenschein goldhell um ihre Schultern fliegen, uud springt lachend, unerreichbar wie ein Reh, in den dichten Eichenwald hinein, dessen Wipfel geheimnißvoll einsam gegen das Blau des Himmels über uus säuseln.

Claus Groth ist ein Dichter von Gottes Gnaden, und der Quickborn eine Offenbarung. Es bleibt ihm nichts anderes mehr übrig als Commentare zu demselben zu schreiben, nnd der Unverstand allein kann von ihm verlangen etwas neues, etwas dem vorausgegangenen überlegenes zu schaffen. Der Uuverstand gedeiht freilich im Norden und Süden des deutschen Vaterlands zu gleicher Blüthe.

Otto Speckter hat vortreffliche Zeichnungen zum Quickborn entworfen, die einer illustrirten Ausgabe desselben beigefügt sind, welche an dem Erbübel aller deraeligen deutschen Verlagswerke leidet daß sie mindestens um die Hälfte zu theuer ist.*) Der Quickborn selbst erscheint in immer neuen Auflagen, und hat gegenwärtig, wenn wir uicht irren, die elfte erreicht; in fünfzehn Jahren bei dem durch den Dialekt beschränkten Leserkreis ein seltenes Vorkommniß in der deutschen Literatur. Dr. Claus Groth lebt als Professor der Literaturgeschichte an der Universität zu Kiel. Zum Verständniß seiner Dichtungen für den der plattdeutschen Sprache Unkundigen hat Prof. Müllenhoff in Berlin dem Quickborn ein Glossae beigefügt, das bei wirklichem Interesse die völlige Auffassung auch den Süddeutschen ermöglicht.

(Schluß folgt.)

Dr. Leitners Werk über die Völker und Sprachen von Dardistân.

* Mit lebhafter Freude werden alle Freunde der Linguistik und insbesondere der indischen Philologie das unlängst in Europa angekommene erste Heft von Dr. Leitners Werk „The Races and Languages of Dardistan (Lahore; London: Trübner and Co.)" begrüßen. Es füllt einen bis jetzt fast völlig leeren Raum in der Linguistik und Ethnographie aus. Was bisher keinem der vielen englischen Reisenden noch der in dem nördlichen Indien sich aufhaltenden Engländer gelungen ist, die Sprachen, Sitten und Gebräuche der Gebirgsvölker des westlichen Himâlaja zu erforschen und wissenschaftlich darzustellen, ist deutschen Gelehrten vorbehalten geblieben. Der erste der eine zuverlässige Kunde von einer der vielen im westlichen Himâlaja geredeten Sprachen sanskritischen Ursprungs gab, ist Dr. Trumpp (gegenwärtig Diakonus in Pfullingen). Er beschrieb zum erstenmal die Sprache der sogenannten Kâfirs, die er aus dem Munde mehrerer Angehörigen dieses abgeschlossenen Volksstammes zu erlernen suchte, welche die englische Regierung von Peschâwer für diesen besondern Zweck von ihrem Gebirgsland hatte kommen lassen. Seine Untersuchungen veröffentlichte er englisch (Journal of the R. Asiatic Society Vol. XIX pag. 1—26) und deutsch (Zeitschrift der Deutschen morgenländischen Gesellschaft Bd. XX S. 377—418). Er fand daß die Sprache dieser Kâfirs entschieden sanskritischen Ursprungs ist, und alle Eigenthümlichkeiten der Töchtersprachen des Sanskrit an sich trägt. Ganz merkwürdig stimmen z. B. einige Formen der Conjugation des Verbum substantivum „seyn" mit dem Lateinischen überein; ei sum = sum ich bin; tu sis du bist.

An diese Arbeit Dr. Trumpps reiht sich die von Dr. Leitner über die Sprachen von Dardistân an. Dieses Land liegt uordwestlich von Kaschmir und ist von verschiedenen Stämmen, den Tschilâsis, Ghilghits, Astôris, Kadschunis, Hunzidsches, Arnjias u. s. w. bewohnt, von denen man bis jetzt so gut wie uichts wußte. Der Name der Darder (Darada im Sanskrit) war indeß schon den alten Griechen bekannt. Es ist die Heimath der Goldameisen des Herodot, nud das Land soll in der That auch sehr goldreich seyn. Die bis jetzt bekannten höchst spärlichen Nachrichten darüber finden sich in Lassens indischer Alterthumskunde (S. 48—50 und 498—501 der neuen Ausgabe) zusammengestellt. Dr. Leitner, gegenwärtig Rector der höhern Regierungsschule zu Lahor im Pendschâb, der frühern Hauptstadt des Reichs der Sikhs, der von der Regierung des Fünfstromlands beauftragt war Kaschmir und das angränzende Dardistan linguistisch nnd ethnographisch zu erforschen, soweit dieß während eines Urlaubs van nicht ganz drei Monaten (im Herbst 1866) geschehen konnte, veröffentlicht in dem bereits genannten Werk die Ergebnisse seiner wissenschaftlichen Entdeckungsreise.

Das erste uns vorliegende Heft, das indeß nur 37 Quartseiten umfaßt, enthält ein vergleichendes Vocabular und vergleichende grammatische Paradigmen der Dardu-Sprachen. Es bietet ein reiches Material für den indischen Linguisten zu Untersuchungen über diese Sprachen. Wir finden darin eine große Anzahl von Wörtern und Formen in den zwei Schinâ-Dialekten, dem Ghilghiti und Astôri, ferner in dem Arnjia, dem Kadschuna nnd Kalâscha; bei den beiden letztern Sprachen, sowie auch bei dem Astôri, scheint das Material viel spärlicher zur Hand gewesen zu seyn als bei dem Ghilghiti, das ziemlich ausführlich behandelt ist. Der Verfasser gibt keine Erläuterungen, er stellt nur die Wörter tabellarisch zusammen; ihre Bedeutung ist in englischer Sprache vorgesetzt.

Ein kurzer Blick zeigt zur Genüge daß vier der behandelten Sprachen, nämlich das Ghilghiti, Astôri, Arnjia und Kalâscha, entschieden sanskritischen Ursprungs sind, während das Kadschuna einem ganz verschiedenen Sprachstamm angehört, wie aus den Zahlwörtern und Pronomina deutlich hervorgeht. Die sanskritischen Dardu-Sprachen zeigen indeß manches eigenthümliche, was in den andern Töchtern des Sanskrit nicht vorkommt. So hat das Ghilghiti sowohl als das Astôri besondere Formen für das Masculinum und Femininum der dritten Person, je nach der Nähe oder Ferne, in der Conjugation ein specielles Femininum für alle drei Personen. Einige der Verbalformen scheinen sehr primitiv zu seyn, wie Ghilghiti mas dem, ich gebe, tsos deat, ihr gebet, ris den, sie geben, wo die einfachsten Personalendungen, aber bereits verkürzt, an den Stamm dâ, „geben," der zu dê geworden ist, angehängt sind. Merkwürdig ist das Verb. substant. im Arnjia asum = Lat. sum, Sanskr. asmi, ich bin. Im Ghilghiti und Astôri, wie auch im Kalâscha, ist das s dieses Verbums in h verwandelt, gerade wie im Zend und in manchen indischen Dialekten; vergl. Ghilgh. hanus, Ast. hâos, Kal. a him. Das Imperfectum im Ghilghiti wird durch Anhängung von gâ, „gehen," gebildet. Die Entwicklung der Tempora ist sehr reich und denen der neuindischen Sprachen analog. Was die Declination betrifft, so haben sich nur wenige von den alten Casus, wie z. B. der Ablativ, erhalten. Die sanskritischen Dardu-Sprachen stehen durchaus auf der Stufe der Töchtersprachen des Sanskrit, und ich kann deßwegen die von Dr. Leitner in seiner gar zu kurzen Vorrede hingeworfene Ansicht, daß das Sanskrit sich aus den Dardusprachen vervollkommnet habe, gar nicht verstehen. Viele alterthümlicher Wörter und Bedeutungen mögen sich erhalten haben; aber aus dem vorliegenden Material kann ich keinen Einfluß dieser Gebirgssprachen auf das classische Sanskrit ersehen.

Möge dieses wichtige Werk, das auf vier Quartbände berechnet ist, recht bald vollständig erscheinen, um für die Wissenschaft ausgebeutet werden zu können. M. Haug.

*) Erst in diesen Tagen hat sich die Mauke'sche Verlagshandlung ent'chlossen eine illustrirte Volksausgabe zu veranstalten, welche auch dem weniger Bemittelten die Anschaffung ermöglicht.

Großbritannien.

London, 4 Juni. Der Prinz v. Wales, bei welchem zur Zeit der Kronprinz von Dänemark auf Besuch ist, gab gestern im Marlborough-Haus einen Ball. Sonst haben die Zeitungen jetzt in den kurzen Pfingstferien des Parlaments wenig zu melden, so zwar daß die Times einen Leitartikel über den Schmutz in italienischen Wirthshäusern bringt. — Bei der Regierung sind wieder mehrere Telegramme von Sir R. Napier in Abessinien eingelaufen. Eines aus dem Lager bei Haikhulut d. d. 16 Mai berichtet weiteres über den Tod der Königin-Wittwe und ihr Begräbniß in der Kirche von Chelicat. Eine Abtheilung brittischer Truppen gab dem Sarge das Ehrengeleite. In ihrer Krankheit war ihr alle mögliche Pflege zu Theil geworden. Der General bittet um Erlaubniß ihren siebenjährigen Sohn, dessen Leben in Abessinien nicht sicher seyn würde, alsbald nach Bombay senden zu dürfen, wo er durch den Geistlichen Dr. Wilson erzogen werden soll. Die Danksagung der Königin Victoria an die brittische Armee war von dieser mit Enthusiasmus aufgenommen worden. Oberst Milward überbringt die Krone, Staatsrobe und das Reichssiegel Theodors nach England, das Schiff desselben war aber an einem Riff im Rothen Meer gestrandet, was seine Reise verzögerte. Die letzte Depesche ist d. d. **Adigerat**, 21 Mai, und lautet: „Ich habe vor in Zulla fürs erste die Madras- und Bombay-Sappeurs, das 3. und 25. Regiment Sipahi-Infanterie, das Ouvriers- und das bengalische Kulie-Corps zurückzulassen. Alle übrigen Truppen werden bis zum 1 Juni eingeschifft seyn. Ueberschwemmung im Suru-Engpaß; 600 Eingeborne ertrunken. Der Gesundheitszustand der Truppen vortrefflich." — **Alexandria**, 2 Juni. Der Vicekönig hat mit dem Haus Oppenheim eine Anleihe von 6,000,000 Pf. St. zu 77 abgeschlossen; Zinsen 7 Proc.

Das Interesse an der Expedition gegen Theodor hat natürlich mit der Eroberung Magdala's und dem Tode des letztern bedeutend abgenommen, zumal da auch die Rückkehr auf demselben Wege vor sich geht den die Truppen schon einmal passirt haben. Daher beschränken sich auch die Berichte der Correspondenten in Abessinien, die früher einige eng gedruckte englische Spalten einzunehmen pflegten, auf einen weit geringern Raum. Das einzige erwähnenswerthe aus ihnen sind die zur Rückkehr getroffenen Anordnungen und die Zustände im Lande nach dem Rückzug der Truppen. Was letztere betrifft, hatten die Gallas Magdala und das ganze Land jenseits des Baschilo besetzt, und schickten sich an auch die fruchtbare Talanda-Ebene in ihren Besitz zu bringen. Es dürfte ihnen dieß auch kaum schwer fallen, da Gobozye seine Aufmerksamkeit ausschließlich auf die Umgegend von Debra Tabor zu richten schien, und der Fürst von Tigre, Kassai, mit der Verfolgung des rebellischen Häuptlings Wulda Jesus vollauf beschäftigt war; er selbst saß zwar ruhig in Tigre (und hatte sich sogar — wie das Gerücht meldete — „von den Geschäften zurückgezogen"), aber sein Bruder operirte nach allen Kräften gegen den Bruder von Wulda Jesus in der Nähe von Antala.

Halton Park in Buckinghamshire, ein alter Landsitz der Familie Dashwood, gegenwärtig aber im Besitze des Sir Anthony de Rothschild, war am 1 Juni Schauplatz einer örtlichen Feierlichkeit. Lady Rothschilds Project, eine Industrie-Ausstellung des Kirchspiels zu veranstalten, hatte sich im Laufe der Verwirklichung ungemein vergrößert, und als der Termin der Eröffnung heranrückte, waren 50 Kirchspiele nach und nach zugelassen und nicht weniger als 3000 Aussteller acceptirt. Alle möglichen Gegenstände der Stroh- und Spitzenindustrie, die beide in der Grafschaft heimisch sind, Hausgeräthe von den kleinsten Gegenständen bis zur Musterwohnung, im großen Modell mit Kostenanschlag ausgestellt, und manche Gegenstände beharrlicher eigenthümlicher Kunstfertigkeit machen die Ausstellung zu einer recht anziehenden Zusammenstellung. Als Gäste waren bei Eröffnung eine glänzende Gesellschaft und eine ganze Reihe Mitglieder der Familie Rothschild erschienen. Der Premierminister fehlte natürlich nicht; er hatte die Pfingstferien benutzt um die Ausstellung „seiner Grafschaft" (d. h. er vertritt sie im Parlament) in Person zu eröffnen, und er sprach von der berühmten Butter und den mit Mecheln und Valenciennes wetteifernden Spitzen der „guten alten Grafschaft" mit einiger Begeisterung als ob da seine Ahnen seit 600 Jahren als Viehzüchter geglänzt und den Fuchs gehetzt hätten. (E. C.)

Die jüngsten Vorgänge in Athen, besonders die Aufnahme der kretischen Delegirten durch die Opposition als Mitglieder der Kammer, werden von dem ministeriellen **M. Herald** besprochen, und benutzt um Griechenland als Warnung die Folgen weiterer unbedachtsamen Schritte auf dieser abschüssigen Bahn vor Augen zu stellen. Wenn die Kammer Kreta als Theil von Griechenland proclamirt, und damit den Delegirten ein Recht auf ihre Plätze gibt, ist ein Krieg mit der Türkei die nächste Folge, während Griechenland sich gleichzeitig dem entschiedensten Mißfallen der Großmächte England, Frankreich und Oesterreich aussetzt. Das ist die Fernsicht welche den Griechen eröffnet wird. Was das Benehmen der Opposition in der griechischen Kammer anbelangt, so sey dasselbe nur der Ausfluß ihres zügellosen Strebens nach der Regierungsgewalt, und eine Nachahmung dessen was in mehr civilisirten Ländern von ausgezeichneten Staatsmännern (augenscheinlicher Hieb auf Gladstone und die jetzige Majorität des Unterhauses) auch geschehe. Wahrscheinlich zähle gegenwärtig der Führer der Opposition unaufhörlich seine Majoritäten, und fordere das Ministerium zur Auflösung heraus. Wenn man diesem Treiben nicht bald ein Ende mache, sey unermeßlicher Schaden für die Sache des Landes unvermeidlich, und gleichzeitig abermals der Beweis geliefert daß es nicht zweckmäßig sey das volle parlamentarische System in einem Land einzuführen das kaum der barbarischen Kindheit entwachsen.

Eine internationale Frage über literarisches Eigenthumsrecht ist in den letzten Tagen vor dem höchsten Tribunal, dem Oberhause, endgültig entschieden worden. Dieselbe knüpfte sich an folgende Streitsache: Im Jahre 1864 schrieb die amerikanische Schriftstellerin Miß Cummins einen Roman unter dem Titel „Haunted Hearts," für welchen die Londoner Verlagsfirma Low Son & Comp. das Eigenthumsrecht erwarb. Die nöthigen Formalitäten wurden erfüllt, d. h. die Verfasserin begab sich nach Canada, auf englischen Boden, und gleichzeitig wurde ihr Aufenthalt dort constatirt und das Buch hier veröffentlicht. Die schnelle Verbreitung desselben veranlaßte eine andere Firma hier Haunted Hearts in billiger Ausstattung nachzudrucken. Die Besitzer des Verlagsrechts wurden klagbar, und im Kanzleigerichtshof wurde zu ihren Gunsten entschieden. Die Gegner appellirten, auf eine alte Parlamentsacte aus den Zeiten der Königin Anna und einen nicht ganz mit dem vorliegenden congruenten Präcedenzfall gestützt, mehrmals, bis jetzt vom Lordkanzler die Sache in Uebereinstimmung mit dem ersten Urtheile beendigt wurde. Der Richter erklärt in seinem Urtheile: bei genauer und eingehender Untersuchung der jetzigen Acte über das Verlagsrecht zu dem Schlusse gekommen zu seyn daß Zweck des Gesetzes sey die Literatur zu fördern, indem man das literarische Eigenthum zu einem Werthobject mache. Eine Vergleichung des durchschnittlichen schriftstellerischen Honorars von heute gegen die vor 20 Jahren gebräuchlichen Sätze zeige daß die Legislatur ihren Zweck erreicht habe. Die dazu angewandten Mittel enthalte das Gesetz, indem es den Schutz des Verlagsrechts gewähre für den Fall daß die Herausgabe auf englischem Boden erfolge und gewisse formelle Bedingungen erfüllt seyen. Der einzige Zweifel den das Gericht aussprach, betrifft die Frage: ob es absolut nöthig sey daß der Verfasser eines Buches bei Herausgabe auf englischem Boden weile; doch wurde der vorliegende Fall nicht dadurch berührt, indem Miß Cummins, wie schon bemerkt, dieses Erforderniß im Auge gehabt hatte.

Neueste Posten.

Auch in **Nürnberg** haben 60 Innungen ihre Auflösung angezeigt. Von diesen hatten 13 gar kein Baarvermögen, 14 vertheilten dasselbe meistens unter Auflegung von Listen für freiwillige Beiträge zum Polytechnikum und zu andern gemeinnützigen Anstalten. Die übrigen ließen ihr Baarvermögen entweder dem zu errichtenden Polytechnikum (über 2000 fl.), der freiwilligen Feuerwehr (ca. 900 fl.) und dem Hans-Sachs-Denkmal (ca. 300 fl.) zufließen, oder verwendeten es zur Unterstützung dürftiger Gewerbsgenossen. Die Schreiner behalten auch ferner ihr zum Möbelmagazin bestimmtes Haus, die Lohgerber verkaufen ihre Lohmühle, die Schneider verwenden das vorhandene Baarvermögen zur Gründung einer Genossenschaft zum Zwecke gegenseitiger Unterstützung. Die noch vorhandenen theilweise werthvollen Inventarstücke wurden mit wenigen Ausnahmen entweder dem Germanischen oder dem Städtischen Museum mit Eigenthumsvorbehalt einverleibt. (Fr. Z.)

† **Berlin**, 4 Juni. Die Kriegsfrage wird in französischen Blättern welche chauvinistischen Einflüssen zugänglich sind mit großer Vorliebe behandelt, und mit Nachdruck geltend gemacht daß die Königin von England Schritte zur Sicherung des Friedens gethan habe, obwohl eigentlich keine Berechtigung zur Annahme vorliegt daß der Friede Europa's bedroht sey. Von diesen angeblichen Bemühungen der Königin ist übrigens hier nichts bekannt geworden. Daß aber auch das englische Cabinet in Berlin keine Vorschläge wegen der vielbesprochenen Entwaffnung gemacht, überhaupt keine Verhandlungen darüber mit Preußen angeknüpft habe, ist durch die bekannte Erklärung des „Staats-Anz." außer Zweifel gestellt worden. Wenn Kaiser Napoleon gerüchtweise die Worte zu dem englischen Gesandten in Paris in den Mund gelegt werden: daß zur Sicherung des europäischen Friedens es lediglich „einer wahren und bündigen Erklärung des Berliner Cabinets bedürfe den Prager Vertrag als absolut rechtsverbindlich zu betrachten," so läßt die Fassung dieser Nachricht schon erkennen daß diese Aeußerung vom Kaiser Napoleon gar nicht gemacht seyn kann. Daß der Prager Frieden für Preußen rechtsverbindlich ist, versteht sich von selbst, abgesehen davon daß keine preußische Erklärung im Stand wäre jenem Vertrag ein stärkeres Gewicht zu geben als er bereits besitzt. Daß ein Bruch des Prager Friedens unzweifelhaft einen Krieg zur Folge haben würde, ist ebenso selbverständlich. Es handelt sich dabei nur um eine Feststellung der Punkte welche als ein Bruch dieses Vertrags bezeichnet werden müßten. Einer derselben würde eine zwangsweise Nöthigung der süddeutschen Staaten seyn in den deutschen Nordbund zu treten. Daß unsere Regierung indessen nicht daran denkt durch ein solches Verfahren den Frieden Deutschlands zu gefährden, darüber liegen zum Ueberfluß ja die bündigsten

Erklärungen vor. Nach dieser Seite hin ist also die Veranlassung zu einem Kriege geradezu unmöglich gemacht, wenngleich die französischen Kriegsfreunde bei diesem Punkt ihre allarmirenden Drohungen einzusetzen pflegen. Die militärischen Vorbereitungen Frankreichs werden mit Eifer betrieben, aber sie enthalten nichts was bei ruhiger Erwägung als Beweis dienen könnte daß Frankreich unter allen Umständen, besonders wegen der innern Zustände, den Krieg herbeiführen wolle. Ueber die Nothwendigkeit die französische Armee auf denselben Standpunkt der Bewaffnung und technischen Kriegstüchtigkeit zu bringen welche das norddeutsche Bundesheer auszeichnet, ist bereits so oft und so eingehend gesprochen worden, daß diese Annahme als selbverständlich betrachtet werden kann. Das Bundesheer ist der französischen Armee vollständig ebenbürtig, von einer Ueberlegenheit soll gar nicht die Rede seyn, es kann daher nicht auffallen wenn in Preußen den drohenden Gerüchten über die Kriegsneigung Frankreichs kein Gewicht, und zwar um so weniger beigelegt ist, als die preußische Regierung willens ist jede Veranlassung zu einem Kriege mit Frankreich zu vermeiden.

(*) **Wiesbaden, 4 Juni.** Die alljährliche nassauische Protestantenconferenz wird am 9 d. zu Limburg stattfinden. Das ausgegebene Programm hat in wissenschaftlicher und kirchlicher Beziehung wohl den Beifall aller Theilnehmer der Conferenz gefunden, aber von vielen Seiten wird in demselben der Mangel an solchen Fragen welche sich auf die unmittelbare Lage der nassauischen Landeskirche beziehen schmerzlich empfunden. Unser Klerus ist, nach den gemachten Erfahrungen auf dem weltlichen Gebiete, nichts weniger als erbaut von dem bureaukratischen Regiment welches man in Preußen auch in kirchlichen Angelegenheiten, wenn schon vorsichtiger als im politischen Leben, anzubahnen gesonnen ist. Die kirchlichen Ansichten des Hrn. v. Diest entsprechen dem Standpunkte des größten Theils der Geistlichkeit nicht im geringsten, und deßhalb hält man z. B. die Kirchenverfassungsfrage noch lange nicht für erledigt, nachdem von dem Consistorium einige unbestimmte Verheißungen auf einzurichtende Synoden gegeben worden. Wie wir die Stimmung unter den Geistlichen kennen, wird man, durch die Erfahrungen auf andern Gebieten klug gemacht, unmotivirte Neuerungen auf kirchlichem Gebiete nicht widerstandslos hinnehmen. Man ist, wenn auch vorerst noch in der Stille, entschlossen nicht bloß das Alte möglichst zu erhalten, sondern man wird sich auch bestreben die jetzigen Einrichtungen noch zu vervollkommnen, namentlich die Mitwirkung der Gemeinden in Kirchenangelegenheiten beanspruchen. Vielleicht werden die ersten Schritte in dieser Hinsicht schon auf der nächsten Conferenz erfolgen. Hrn. Kirchenrath Dietz, der wegen seiner Haltung in der Conduitenlistenangelegenheit als erster Pfarrer nach Biebrich versetzt worden ist, ward insofern eine Auszeichnung zu Theil, als eine mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Petition dem Landesbischof Wilhelmi überreicht wurde, welche um Rücknahme der Versetzung „des erfahrenen treuen Seelsorgers und ausgezeichneten Kanzelredners, welcher zugleich die Inspection der hiesigen Schulen mit starker und fester Hand lange Zeit geführt hat," bittet. Der Bischof hat diese Petition zwar entgegengenommen mit dem Versprechen sie an maßgebender Stelle zu überreichen, den Petenten jedoch jede Hoffnung auf Erfolg in wohlmotivirter Rede abgeschnitten.

Wien, 5 Juni. Die „Wien. Ztg." veröffentlicht den zwischen Oesterreich und Lichtenstein einer- und dem König von Preußen im Namen des Norddeutschen Bundes und der Mitglieder des deutschen Zoll- und Handelsvereins andererseits abgeschlossenen Handels- und Zollvertrag. — Außerdem enthält die „Wien. Ztg." die Ernennung einer großen Anzahl von Kunstfreunden und Künstlern des In- und Auslandes zu Ehrenmitgliedern und wirklichen Mitgliedern der Akademie der bildenden Künste in Wien. Wir finden hier unter anderen aufgeführt: S. L'Allemand, Fr. v. Schack, Dr. F. Th. Vischer, B. Genelli, W. v. Kaulbach, Fr. Lessing, Schnorr v. Carolsfeld, Jul. Hähnel, G. Semper, A. und O. Achenbach, A. Menzel in Berlin, Piloty, Preller, Riedel in Rom, E. Schleich 2c. (Das vollständige Verzeichniß wird nachfolgen.)

Madrid, 4 Juni. Das Gesetz über den öffentlichen Unterricht hat die Sanction der Königin erhalten. — In vielen Bezirken des Königreichs herrscht noch immer großer Nothstand. (T. R.)

Paris, 4 Juni. Der **Moniteur** veröffentlicht folgende Depesche: Tunis, 30 Mai. Der französische Generalconsul an den Minister des Auswärtigen. Der Chasnadar ist heute früh in Uniform, begleitet von dem Grafen Raffo, zu mir gekommen, um mir die Ratification des Bey's zu überbringen. Ich habe meine Flagge wieder aufgezogen und meine Beziehungen zur tunisischen Regierung wieder aufgenommen. v. Botmiliau. — Der **Moniteur** veröffentlicht ferner eine zwischen den Regierungen von Frankreich und dem Großherzogthum Oldenburg unter dem 5 Mai 1868 in Hamburg ausgetauschte Declaration bezüglich der Festnahme und Auslieferung von Verbrechern.

= **Paris, 4 Jun.** Durch den Telegraphen haben Sie erfahren daß die tunisische Angelegenheit in politischer Beziehung erledigt ist, d. h. daß der Bey sich in der letzten Stunde bereit erklärt hat sich der Regelung und Ueberwachung seiner Finanzen durch eine Commission unter dem Vorsitz eines französischen Beamten nicht länger zu widersetzen. Der Bey war zu dieser Entschließung durch eine indirecte Verwarnung veranlaßt worden, indem die französische Regierung ihrem Geschäftsträger in Tunis ein offenes, soll heißen nicht chiffrirtes, Telegramm schickte, worin demselben gesagt wurde daß die beiden Fregatten sich in Bewegung setzen würden wenn ihm der Bey in spätestens zwei Tagen keinen befriedigenden Bescheid ertheilt haben würde. Wie sich von selbst versteht, lernte der Bey den Inhalt des Telegramms kennen, noch ehe es an seine Adresse gelangte, und wenige Stunden darauf erschien einer seiner Generale bei dem französischen Geschäftsträger mit der gewünschten Erklärung. — Der Etendard veröffentlichte gestern eine aus der preußischen Botschaft stammende Mittheilung des Inhalts: daß der König Wilhelm den 1 Juli als Frist der Rückkehr für die hannoverischen Ausgewanderten bestimmt habe. Gleichzeitig wird darin bemerkt daß als Deserteure (die Deserteure sind bekanntlich von der Amnestie ausgeschlossen) nur solche betrachtet würden welche wirklich bei den Fahnen gewesen seyen als sie Preußen verließen. — Die Beziehungen zwischen Paris und Bucharest lassen noch stets zu wünschen übrig, und sie werden noch so lange gespannte bleiben als Bratiano im Ministerium ist. Der eigentliche Grund der Antipathie der französischen Regierung gegen Bratiano scheint zu seyn daß derselbe in früherer Zeit der Verwicklung in einem Complotte gegen den Kaiser sich verdächtig gemacht hatte. Daß der Prinz Napoleon auch nach Bucharest reisen wird ist wahrscheinlich, aber doch noch nicht so gewiß wie hie und da behauptet wird. — Der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich haben auf die Reise nach Paris verzichtet, angeblich weil der Kaiserin Elisabeth die Anstrengungen der Reise nicht zuträglich seyn würden. Ich müßte mich sehr irren, oder es war eine solche Reise niemals ernstlich beschlossen gewesen, und in der That nur ein Wunsch gewisser österreichischen Diplomaten.

⊠ **Paris, 4 Juni.** Nach der „Presse" würde Prinz Napoleon Süddeutschland bereisen um den Widerstand gegen die Zollparlamentspolitik Preußens zu verstärken. Diese Vermuthung kann sich auf keinerlei officielle Angabe gründen. Der Kaiser hat vielmehr auch dießmal darauf gedrungen daß der private Charakter der Reise des Prinzen streng beobachtet werde. Dabei ist diesem alle Freiheit gelassen nach Gutdünken auf eigene Faust zu politisiren, und es ist natürlich nicht ausgeschlossen daß man den Reisebericht des Prinzen in den Tuilerien sorgfältig prüfen wird. — Ein anderes Mitglied der kaiserlichen Familie, Prinz Pierre Bonaparte, wird als der Verfasser einer in Brüssel erscheinenden Flugschrift „Hypothèse d'une campagne sur le Rhin" genannt, in welcher gemahnt wird: Frankreich solle sich zu dem Unvermeidlichen rasch entschließen. Hingegen ist zu erwähnen daß in den officiellen Kreisen die Losung heißt: Wir sind mehr als jemals für den Frieden. Ja, Hr. v. Moustier zeigte sich heut einzelnen officiösen Journalisten gegenüber etwas ungehalten daß sie ohne Aufhören Preußen an den Frieden von Prag mahnen. Dieß sey ebenso geschmacklos, meinte der Minister, als wenn ein Gläubiger seinen Schuldner täglich erinnere daß er ihm in Monatsfrist eine bestimmte Summe heimzuzahlen habe. Diese Vergleichung dürfte freilich nicht nach jedermanns Geschmack seyn. — Die Regierung ist benachrichtigt worden daß man in den Donaufürstenthümern neue Versuche zu Judenverfolgungen mache, daß aber der besonnene Theil der Bevölkerung sich widersetze. — Die Ultramontanen in der Akademie sind durch die Nachricht daß das Standbild Voltaire's im Hofe des Instituts aufgerichtet werden soll in keine geringe Aufregung versetzt werden. Dupanloup und Gratry wollen Hausrecht brauchen und dem verhaßten Eindringling die Thüre wehren.

Handels- und Börsenberichte.

|| **Frankfurt a. M., 5 Juni.** Das gestrige Abendgeschäft war unbedeutend. Auch die heutige Börse verlief sehr still und mit geringen Coursveränderungen. Creditactien 192¼, Staatsbahn 257½, steuerfreie Met. 60⅛, engl. Met. 61⅞, National 53, Bankactien 717, Loose 70⅜, Amerikaner 77¼. Bayer. Prämien-Anleihe 101, bad. 98⅞, Ostbahn 123¾, Bexbach 152¾, Elisenbahn 81½. Wiener Wechsel 102.

London. Der officielle Monatsausweis der Auswanderungsagenten in Liverpool gibt für den Monat Mai 19,748 Auswanderer nach Nordamerika an, gegen nur 17,864 im Mai vor. Jahrs. Davon kommen 14,032 Passagiere mit 24 Schiffen auf die Vereinigten Staaten und 8 Schiffe mit 937 Passagieren auf Canada. Im ganzen wanderten also auf diesen 32 Schiffen 18,969 Personen aus, von denen 618 Cajütenpassagiere waren. Die Zwischendeckpassagiere bestanden aus 4810 Engländern, 3190 Irländern, 362 Schotten und 11,107 Fremden. Die übrigen 779 Auswanderer legten ihre Reise auf 18 Schnellschiffen zurück, von denen 8 mit 603 Passagieren nach den Vereinigten Staaten und 3 mit 103 Passagieren nach Canada giengen.

Das statistische Comité bei Lloyds hat eine vergleichende Tabelle über die Schiffbrüche und Unfälle zur See in den Jahren 1866 und 1867 aufgestellt. Ihnen zufolge war die Gesammtzahl der Unfälle 12,513 gegen 11,711 in 1866. Gänzlich zu Grunde giengen in 1867 2843 Fahrzeuge (darunter 105 Dampfer), in 1866 2231 (davon waren 115 Dampfer. Während des letzten Jahrs gieng die Ladung in 1168 Fällen gänzlich verloren, gegen 1946 in 1866. Der Verlust an Menschenleben war im vergangenen Jahr weit geringer als während 1866, die Zahlen sind 1346 gegen 2644. Aus den Statistiken der letzten 10 Jahre ergibt sich daß die wenigsten Unglücksfälle im Monat Juli, die meisten im November vorkamen.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. In **Bayern**: dem Regierungsrath und Kreisforstmeister F. Helbrich in Bayreuth das Ehrenkreuz des kgl. Ludwigsordens. — In **Württemberg**: dem Interims-Gouverneur der Festung Ulm, Gen.-Major v. Malchus das Commenthurkreuz 1 Cl. des Friedrichsordens; dem Regierungsrath Allinger das Ritterkreuz dieses Ordens. — Im **Norddeutschen Bund. Preußen**: dem evangel. Pfarrer J. G. Schmidt zu Spören der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Sanitäts-Rath Dr. Lohde zu Berlin, dem geh. Canzlei-Secretär Derks und den Feldwebel-Sergeanten Kühn und Schadewinkel in der Schloßgarde-Compagnie der kgl. Kronen-Orden 4. Cl.; dem Amtsrichter Fischer zu Plön in Holstein, den Revier-Verwaltern a. D. Scriba zu Fechenheim und Brandau zu Langenselbold und dem Steuer-Empfänger Römer zu Orsoy der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Rentier C. L. Ed. Bath zu Berlin, dem Buchhändler C. L. Rautenberg zu Mohrungen und dem Vice-Präsidenten des Gewerbe-Gerichts zu Köln P. A. Riazs der kgl. Kronen-Orden 4. Cl.; dem General Graf von Waldersee in Berlin das Kreuz und den Stern der Großcomthure des k. Hausordens von Hohenzollern; dem General-Lieutenant z. D. v. Knobelsdorff zu Liegnitz den Stern mit Eichenlaub und Schwertern am Ringe zum Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub und Schwertern. Sodann der Rothe Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub dem Reg.-Präs. Taop zu Stettin; den Rothen Adler-Orden 3. Cl. dem geh. Reg.-Rath a. D. Dr. Firnhaber zu Wiesbaden; den Rothe Adler-Orden 4. Cl. dem Hegemeister a. D. Gelch zu Mellin und dem Kaufmann C. G. O. Meihart zu Breslau; den k. Kronen-Orden 3. Cl. dem Oberstlieutenant a. D. v. Frankenberg-Ludwigsdorff zu Niedersalzbrunn und dem Rittergutsbesitzer v. Uechtritz und Steinkirch zu Hirschberg; den k. Kronen-Orden 4. Cl. dem Hptm. a. D. v. Zadow auf Alt-Wahrow. — **Sachsen-Weimar**: dem seith. Ministerresidenten am k. sächs. Hof in Dresden Oberhofmeister a. D. v. Löwenfels das Großkreuz des Hausordens der Wachsamkeit. — In **Oesterreich**: dem Präsidenten des österr. Oberlandesgerichtes Dr. F. Ritter v. Hein das Großkreuz des Franz-Joseph-Ordens; dem ungar. Landesfinanzminister M. v. Lónyay das Großkreuz des Leopold-Ordens; dem Generalmajor A. Graf Königsegg-Aulendorf das Großkreuz des kais. Leopold-Ordens; dem geh. Rath Graf C. Dotsky das Großkreuz des Franz-Joseph-Ordens; dem Hofrath P. Frhr. v. Wucherer in Eger das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; dem Gutsbesitzer in Kärnten A. Frhr. v. Dickmann, dem Großhändler S. Edlen v. Parente in Triest, dem niederösterr. Landesausschußmitglied A. Edlen v. Czedik und dem Statthaltereirath in Brünn F. Winkler den Orden der eisernen Krone 3. Cl.; dem Kämmerer F. Frhrn. v. Salvadori in Roveredo, dem galiz. Baudirectionsingenieur 1. Cl. F. Ritter v. Bieslabezki in Lemberg und dem dramat. Schriftsteller Phil. Dr. S. H. Mosenthal das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens. Sodann das Comthurkreuz des Franz-Joseph-Ordens dem Kanzleidirector des Generalconsulats in London J. Ritter v. Schäffer und dem Architekten Th. Ritter v. Hansen in Wien; das Ritterkreuz des Leopold-Ordens dem pens. Ministerialrath A. Ritter v. Parmentier; der Orden der eisernen Krone 3. Cl. dem Miteigenthümer der Leinen- und Damastfabrik in Freiwaldau A. Rayman jun. und dem kais. Rathe J. Reckenschuß in Wien; das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens dem Prof. an der Akademie der bildenden Künste K. Blaas in Wien, dem Universitätsprof. Dr. Ed. Hanslik in Wien, dem Architekten J. Hlavka in Wien, dem Schafwollwaarenfabricanten A. Löw in Brünn, dem Inspector der Telegraphendirection Dr. H. in Wien, dem Miltzer Director der Rossitzer Steinkohlen- und Eisenhüttengewerkschaft J. Rittler, dem Zuckerfabricanten J. Robert in Selowitz, dem Hôtelbesitzer W. Stuppergee in Wien, dem Schafwollwaarenfabricant J. Strakosch in Brünn, und dem Eisenwerks- und Fabriksbesitzer J. Winkler v. Forazest in Wien. Ferner dem Prof. der Physiologie an der Universität zu Prag Dr. J. Purkyne das Ritterkreuz des Leopold-Ordens; dem Wiener Handelsmann J. Wertheimer den Orden der eisernen Krone 3. Cl.; dem Regierungsrath Fr. Erbil den Orden der eisernen Krone 3. Cl.; dem Domherrn in Linz J. Vogel und dem Hofschauspieler K. Laroche das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens.

Civildienstnachrichten. Norddeutscher Bund. Preußen: der App.-Ger.-Präs. Retel in Arnsberg als 1. Präs. an das App.-Ger. zu Breslau versetzt; dem Kreisgerichts-Director Sello in Potsdam der Charakter als geh. Justiz Rath verliehen; der Landrath Frhr. v. d. Heydt in Eupen zum Landrath des Kreises Essen ernannt. — **Oesterreich**: der Landeshauptmannstellvertreter in Istrien Dr. F. Fidulich ist zum Landeshauptm. von Istrien und der Landtagsabgeordnete J. Parisini zu dessen Stellvertreter ernannt; den österr. Oberlandesgerichtsräthen W. Steiner v. Pfungen und A. v. Achdam ist Titel und Rang eines Hofrathes und letzterem der Orden der eisernen Krone 3. Cl. verliehen; der Directionsinspector der k. k. Centraldirection der Tabakfabriken Oberfinanzrath K. Felbinger zum Vicedirector dieser Centraldirection ernannt.

Todes-Anzeige. Am 30 Mai d. J. verschied in Freiburg, Großherzogthum Baden, sanft nach längeren schweren Leiden an der Lungenschwindsucht der aus Riga gebürtige

Philologe Rudolf Schultz

in seinem 44. Lebensjahre, wovon die auswärtigen Verwandten, Freunde und Bekannten des Verstorbenen hiemit benachrichtigt werden.

[4665] Im Namen der Gebrüder: **H. Friedericis** prakt. Arzt.

Regelmäßige **Dampfschifffahrten**, 1868, zwischen **Lübeck** und **Pommern, Mecklenburg, Holstein, Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland und Rußland.**

Nach **Rostock und Stettin**: jeden Sonntag Morgens 8 Uhr.
Nach **Neustadt**: jeden Sonntag Vormittags 10 Uhr.
Nach **Neustadt und Fehmarn**: jeden Freitag Vormittags 10 Uhr.
Nach **Fehmarn, Nysted** a./Laaland, **Nykjöbing** a./Falster: Dienstag Morgens 6 Uhr.
Nach **Kopenhagen**: täglich, Sonnabend ausgenommen, Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Christiania** über Kopenhagen, anlaufend **Gothenburg, Frederiksvaern, Vallö, Horten und Dröbak**: Dienstag und Freitag Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Malmö**: täglich, Sonnabend ausgenommen, Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Gothenburg**, anlaufend **Kopenhagen, Landskrona, Helsingborg, Torekov, Halmstad und Warberg**: Sonntag und Mittwoch Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Stockholm**, anlaufend **Ystad und Calmar**: Donnerstag Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Norrköping**, anlaufend **Calmar und Stockholm**: Montag Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Westervik, Ahus, Sölvesborg, Carlshamn, Carlskrona, Oscarshamn**: alle drei Wochen, zunächst am 18 Juni.
Nach **Reval**: am 6 und 27 Juni, 18 Juli, 8 und 29 August, 19 September, 10 October.
Nach **Reval und Helsingfors**: am 18 Juni, 4 Juli, 25 Juli u. s. w. jeden 3. Sonnabend Vormittags 11 Uhr.
Nach **St. Petersburg**: Sonnabend Nachmittags 2 Uhr.
Nach **Riga**: jeden Sonnabend Nachmittags 1 Uhr. [4128—47]

Dampfschifffahrt-Gesellschaft des Oesterreichischen Lloyd.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht daß in der am 26 Mai d. J. abgehaltenen General-Versammlung der P. T. HH. Actionäre folgende Obligationen gezogen worden sind:

Serie 16 der Anleihe vom 1 Mai 1852, welche die Obligationen von Nr. 2251 bis incl. Nr. 2350 zu fl. 1000 Conv.-M. das Stück, und von Nr. 2351 bis 2400 Lit. A. und B. zu fl. 500 Conv.-M. das Stück enthält. Ferner

Serie 24 der Anleihe vom 1 Juli 1853, enthaltend die Obligationen von 3301 bis incl. 3400 à fl. 1000 Conv.-Münze das Stück.

Diese Obligationen im Gesammtbetrage von fl. 250,000 Conv.-M. gleich fl. 262,500 österr. Währ. werden in Triest bei der Hauptcasse der Gesellschaft am 31 December 1868 zu ihrem Nennwerthe gegen Einziehung der Obligationen selbst, sowie der betreffenden Couponsbogen, bezahlt, indem gleichzeitig deren Zinsengenuß aufhört.

Den HH. P. T. Actionären wird ferner zur Kenntniß gebracht daß die Bezahlung von fl. 21 per Actie für Interessen und Dividende festgestellt wurde, welcher Betrag am 1 Juli d. J. gegen Einreichung der bezüglichen Coupons entrichtet wird.

Triest, am 27 Mai 1868.

Der Verwaltungsrath
der Dampfschifffahrt-Gesellschaft des Oesterreichischen Lloyd.

(4594—96)

Das Handelsgericht der freien und Hansestadt Lübeck

hat auf Antrag des Advocaten Dris. jur. Otto Aschenfeldt, als Contradictors der Concursmasse des insolventen Brauers Joachim Heinrich Böcken am heutigen Tage dieses Proclam erkannt, durch welches

die Gläubiger des Gemeinschuldners Joachim Heinrich Böcken, imgleichen alle welche an einzelne im Besitz der Masse befindliche Gegenstände aus irgend welchem Grund Ansprüche zu haben vermeinen, endlich alle diejenigen welche zur Concursmasse gehörige Gegenstände in Händen haben, aufgefordert und schuldig erkannt werden, und zwar:

a. die Gläubiger: ihre Forderungen und Ansprüche unter dem Rechtsnachtheile des Ausschlusses von der Concursmasse innerhalb sechs Monaten, vom Erlaß dieses Proclams an gerechnet, spätestens also am 30 Juli 1868 bei dem Contradictor Dr. jur. Otto Aschenfeldt gegen Empfang eines Anmeldescheines, im Falle dessen Widerspruchs aber bei dem hiesigen Handelsgerichte, als dem betkommenden Concursgerichte, ordnungsmäßig anzumelden;

b. diejenigen welche an einzelne im Besitze der Concursmasse befindliche Gegenstände Ansprüche zu haben vermeinen, ihre Ansprüche, bei Verlust derselben, ebenfalls bei dem genannten Contradictor innerhalb der angegebenen Zeit anzumelden;

c. die Inhaber von zur Concursmasse gehörigen Gegenständen: von diesen Gegenständen und von ihren vermeintlichen Pfand- oder Retentionsrechten dem Contradictor Anzeige zu machen, unter dem Präjudiz daß sie widrigenfalls dieser Rechte für verlustig erklärt, zur unentgeltlichen Herausgabe der Gegenstände schuldig erkannt, auch den Umständen nach als unredliche Besitzer werden zur Verantwortung gezogen werden.

Lübeck, den 30 Januar 1868.

Zur Beglaubigung:

[798—800] **Funk Dr., Act.**

Ein tüchtiger **Verkäufer** oder **Verkäuferin** und ein **Lehrling** (Israelit) finden in einem lebhaften Tuch- und Modewaarengeschäft ein vortheilhaftes Engagement. Kost und Logis im Hause des Principals. Franco-Offerte unter S. 6 poste restante Aschaffenburg. [4644—46]

Stuttgart.

Verkauf einer artistischen Anstalt.

Aus der Verlassenschaftsmasse des Franz Malté, gewesenen Lithographen hier, wird das vorhandene, vollständig eingerichtete, bis jetzt in vollem Gang befindliche, und stets mit schönen Aufträgen versehene lithographische Geschäft auf Grund eines Angebots von 4000 fl. am

Montag den 22 Juni d. J., Vormittags 10 Uhr,

auf der Kanzlei der unterzeichneten Stelle im öffentlichen Aufstreich verkauft.

Die Geschäftseinrichtung, bei welcher 7 verschiedene Pressen und ungefähr 1500 lithographische Steine verschiedener Größe hervorzuheben sind, ist mit allen Utensilien ausgestattet; unter dem Geschäft sind verschiedene Verlagsartikel begriffen.

Die Zahlungsbedingungen sind billig gestellt, und es wollen sich die Liebhaber wegen Einsichtnahme des Geschäfts und der Verkaufsbedingungen an den Masseverwalter, Hrn. Rechtsconsulenten Loetenschlager hier, Paulinen-Straße Nr. 5, wenden.

Den 30 Mai 1868. [4673—74]

Königliches Stadtgerichtsnotariat lit. A.
Kupp.
Rathhauszimmer 32.

Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Actien-Gesellschaft.

Veränderte **Abgangstage** der directen **Post-Dampfschiffahrt** zwischen

HAMBURG & NEW-YORK.

In Folge der mit dem **Norddeutschen Bunde**, den **Vereinigten Staaten** und **Großbritannien** geschlossenen **Post-Convention** werden die Post-Dampfschiffe statt wie bisher am Sonnabend, fortan am **Mittwoch Morgens** von **Hamburg**, Southampton anlaufend, expedirt, und zwar wie folgt:

Holsatia,	**Mittwoch,**	**10 Juni**	**Morgens,**
Cimbria,	„	**17 Juni**	„
Saxonia,	„	**24 Juni**	„
Hammonia,	„	**1 Juli**	„

Westphalia (im Bau).

Passagepreise: Erste Cajüte Pr. Crt. Thlr. **165**, zweite Cajüte Thlr. **100**, Zwischendeck Thlr. **50**.

Fracht ermäßigt auf **£ 2.** — pr. 40 Hamb. Kubikfuß mit 15% Primage für ord. Güter nach Uebereinkunft.

Briefporto von und nach den Vereinigten Staaten 4 Sgr. Briefe zu bezeichnen „per Hamburger Dampfschiff."

Näheres bei dem Schiffsmakler **August Bolten**, Wm. Millers Nachfolger, Hamburg,

sowie dem allein für das Königreich Bayern zum Abschluß von Ueberfahrtsverträgen concessionirten Vertreter und Hauptagenten der Dampfschifflinie

F. J. Bothof in Aschaffenburg

und allein dessen Agenten:

August Knode in Augsburg, Apotheker Fr. Bertele in Wertingen, Frz. Nebay in Günzburg, Chr. Gufer in Memmingen, A. Leipert in Kempten, C. Schradler in Füssen, J. Grosselfinger in Kaufbeuren, Cust. Meyer in Eichstädt, A. C. Weismann b. d. Kirche in Nördlingen, E. Wisling in Neuburg a. D., G. Weng in Dinkelsbühl, J. G. Bornberger in Ingolstadt und Wilh. Floßmann in München. (4638—43)

Spar- und Credit-Verein
in **Ulm.**

Abtheilung der Hypothekenbank.

II. Emission 5% Vereinsscheine.

Um den fortdauernden Anforderungen des Grundbesitzes zu genügen, geben wir eine zweite Emission unserer 5proc. Obligationen im Betrage von fl. 500,000 aus. Dieselben sind in Stücken von Tausend, Fünfhundert und Hundert Gulden auf den Inhaber ausgefertigt, können aber auch auf Verlangen auf den Namen gestellt werden. Die Sicherheit der Inhaber der Vereins-Scheine besteht in Hypotheken mit zwei- bis dreifacher Versicherung und in dem Vermögen des Vereins, welches einschliesslich des Reservefonds bereits über eine halbe Million beträgt. Die Stücke sind mit Jahres-Coupons versehen, aber theils auf den 1 Mai, theils auf den 1 November fällig, und können somit halbjährige Zinsen erzielt werden. Die Zurückzahlung erfolgt in fünfzig jährlichen Verloosungen, der Spar- und Credit-Verein behält sich aber das Recht vor die Obligationen vor Ablauf der planmässigen Verloosungsfrist zu kündigen und ein Halbjahr darauf heimzubezahlen.

Die Ausgabe der Vereins-Scheine erfolgt pari an unserer Casse, sowie in **Frankfurt a. M.** bei **HH. v. Erlanger & Söhne**, in **Stuttgart** bei **HH. Gebrüder Benedict**, in **Augsburg** bei **HH. J. J. Obermayer**, woselbst auch die Einlösung der Zinscoupons und der gezogenen Obligationen erfolgt.

Ulm, 30 Mai 1868. [4675] Spar- und Credit-Verein.

Brestenberg, am Hallwyler-See, Schweiz.

Eisenbahn-Station Wildegg, Telegraphenbureau Seengen. Wassercur, Seebäder, warme und Dampfbäder. Seit 25 Jahren unter der nämlichen ärztlichen Leitung. Sehr schöne gesunde Lage; Schifffahrt, Fischerei. Prospecte und Auskunft ertheilt Dr. A. Erismann. (3375—86)

Bekanntmachung. [4222—23] Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung großh. Landgerichts Altenstadt vom 15 December v. Js. wird zur nochmaligen Versteigerung der zum Nachlaß der Freifrau v. Benningen in hiesiger Gemarkung gelegenen Immobilien Termin auf

Montag, den 22 Juni l. Js.,
Vormittags 10 Uhr,

unter dem Anfügen bestimmt daß die Ratification sofort ertheilt wird.

Lindheim, den 16 Mai 1868.
Großh. hess. Ortsgericht Lindheim.
Kruß.

Edictal-Citation. [4669—71] Nachdem von den durch das Riga'sche Waisengericht eingesetzt gewesenen curatores absentis des hier am Orte domicilirt habenden, gegenwärtig aber nicht weiter zu ermitteln gewesenen Mauerermeisters **Johann Gotthard Steinert** am 16 Januar c. die Insolvenz ihres Curanden vor dem Waisengerichte declarirt und auf diese Anzeige hin dem Antrag derselben gemäß von dem Waisengerichte die weiteren Verhandlungen in dieser Sache an die 1. Section des Landvogteigerichts als an die competente Concursbehörde gewiesen worden, sodann am 5 Februar c. von der Frau des genannten Steinert, der Frau Anna Metha Helene Steinert, gebornen Brunstermann, in Assistenz ihrer gerichtlich bestätigten Rechtsfreunde zum Concurse provocirt und demzufolge von der 1. Section des Landvogteigerichts über die insolvente Vermögensmasse des Gotthard Steinert jun. eine Curatel angeordnet worden, wird auf Antrag der Curatoren von der 1. Section des Landvogteigerichts nach erfolgter Genehmigung Eines Wohledlen Raths der Mauerermeister Johann Gotthard Steinert hiermit aufgefordert und angewiesen sich binnen der peremtorischen Frist von

sechs Monaten a dato,

und zwar spätestens am 11 November 1868, bei dieser Behörde in Person zu stellen, unter der Verwarnung daß nach Ablauf dieser Präclusivfrist sein Vermögen von den sich gehörig gemeldet habenden Gläubigern in Angriff genommen werden würde, wie überhaupt, er erscheine oder erscheine nicht, bei weiterer Verhandlung in dieser Sache geschehen werde was Rechtens. So geschehen Riga Rathhaus in der 1. Section des Landvogtei-Gerichts den 11 Mai 1868.

Ad mandatum:
(L. S.) **A. Poorten.**

Ausschreibung.

Auf 1 October l. Js. ist die Stelle eines **Obergärtners am botanischen Garten in Bern** zu besetzen. Die Bewerber haben sich über folgende Punkte auszuweisen:

1) Eine tüchtige theoretische und praktische Bildung in allen Zweigen der Horticultur, hauptsächlich in denjenigen Fächern welche speciell die Aufgabe eines botanischen Gartens betreffen, sowie auch in der Pomologie.
2) Eine regelmäßige Lehrzeit und mehrjährige Thätigkeit als Gehülfe in einem botanischen Garten.

Kenntniß der französischen Sprache wird gewünscht. — Die jährliche Besoldung beträgt 1800 Fr. nebst freier Wohnung und Heizung und einer Zulage von 200 — 600 Fr. für Führung eines auf einzelne Zweige der Horticultur beschränkten Pflanzenhandels.

Anmeldungen sind bis zum 15 Juni nächsthin an die Direction des botanischen Gartens in Bern franco einzusenden.

Bern, 21 April 1868.
Namens der Erziehungsdirection,
Der Secretär:
Ferd. Häfelen. (4091—93)

Eine Erzieherin, geb. Schweizerin, der franz. und engl. Sprache mächtig, mit den besten Empfehlungen versehen, sucht längstens bis 1 August anderweitig Engagement. Dieselbe unterrichtet auch mit Erfolg in Schulwissenschaften. Gefällige Offerte: M. A. Nr. 14 in Haribuchs Annoncen Bureau, Dresden. (4666)

Agenten-Gesuch.

Das Weinhaus A. Bucher jun. u. Comp. in Bordeaux, Besitzer verschiedener Weinberge, sucht einen tüchtigen Agenten dem gute Referenzen zur Seite stehen. Briefe franco. (4668)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 159. Augsburg, Sonntag, 7 Juni 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin**, 6 Juni. Man versichert daß der König nach dem Schlusse des Reichstags sich nach Hannover begeben werde.

(*) **Wien**, 6 Juni. Sitzung des Abgeordnetenhauses. Finanzdebatte. Nach dem Schlußwort des Berichterstatters der Majorität, Abg. Skene, sagt der Finanzminister Dr. Brestel: Der von der Regierung verlangte Couponabzug sey eine ein- für allemal festgestellte, aus der Mehrbelastung durch den Ausgleich mit Ungarn resultirende Ziffer. Der Minoritätsantrag sey die durch die Gerechtigkeit gebotene äußerste Gränze. Der Finanzminister warnt vor jeder gewaltthätigen Maßregel. Die Regierung werde auf der Vermögensteuer nicht bestehen, wenn das Haus sich gegen dieselbe ausspreche; sie werde eventuell noch im Laufe der gegenwärtigen Session eine Steuererhöhungsvorlage einbringen. In der Herbstsession würden sodann jedenfalls Steuerreform-Vorlagen eingebracht. Der Ministerpräsident Fürst Auersperg erklärt: das Regierungsprogramm sey, wie es dieß stets gewesen, die Aufrechthaltung der Leistungsfähigkeit des Staates; die Regierung wünsche dringend daß die Majoritätsanträge nicht angenommen würden. Das Haus möge die Ehre des Staates aufrecht erhalten und den Ruf Oesterreichs nicht schädigen. Es beginnt sodann die Specialdebatte über die Unification der Staatsschuld.

* **Wien**, 6 Juni. Nach Eröffnung der Debatte über die Unification der Staatsschuld wurde die vom Ausschuß beantragte Rückverweisung des Gesetzentwurfs abgelehnt. Ministerpräsident Fürst Auersperg erklärte auf das bündigste: wenn die Beschlüsse der Ausschußmehrheit angenommen werden, werde die gegenwärtige Regierung dieselben nicht zur Ausführung bringen. Schindler verzichtet angesichts der Erklärung des Ministerpräsidenten auf die Vertheidigung der Mehrheitsanträge, und drückt seine Freude darüber aus daß die Voraussetzungen entstehenden Zwiespalts in Folge der bündigen Regierungserklärung zu Schanden werden. Der Berichterstatter der Mehrheit, auf seiner Meinung beharrend, glaubt gegen die Erklärung des Ministerpräsidenten nicht auftreten zu sollen. In namentlicher Abstimmung wurde der Majoritätsantrag mit 113 gegen 46 Stimmen, der verbesserte Majoritätsantrag mit 100 gegen 58 Stimmen abgelehnt. Der verbesserte Minoritätsantrag, dem sich die Regierung anschloß, wurde mit großer Majorität in folgender Fassung angenommen: Sämmtliche Gattungen der fundirten allgemeinen Staatsschuld, ausgenommen die Loose von 1854 und 1860 und das Steueranlehen von 1864, werden in fünfprocentige einheitliche Schuld umgewandelt die mit einer 16proc. Steuer, welche nicht erhöht werden kann, belastet wird. — Prinz Napoleon, heute Mittags vom Kaiser empfangen, blieb daselbst drei Viertelstunden; Frhr. v. Beust wurde heute Morgens vom Prinzen empfangen. Heute war zu Ehren des Prinzen bei dem französischen Botschafter großes diplomatisches Diner; morgen werden der Prinz und Frhr. v. Beust an der kaiserlichen Tafel in Schönbrunn theilnehmen.

(*) **London**, 6 Juni. Die irische Suspensionsbill hat die Comitéberathung passirt. Die dritte Lesung derselben wird voraussichtlich ohne Opposition erfolgen. — Lord Shrewsbury ist gestorben.

* **Berlin**, 6 Juni. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 153; Nordbahn $97\frac{7}{8}$; österr.-franz. Staatsbahnactien $147\frac{3}{4}$; Westbahnactien $68\frac{3}{4}$; 5proc. preuß. Anl. $103\frac{3}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $96\frac{1}{8}$; 5proc. österr. Met. 49; 5proc. National-Anleihe $54\frac{3}{8}$; österr. 500fl.-L. von 1860 71; 100fl.-L. von 1864 $48\frac{3}{4}$; ital. Anleihe $51\frac{5}{8}$; 1882er amerik. Bonds $78\frac{1}{8}$; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe $101\frac{1}{8}$; österr. Creditactien $83\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl. $98\frac{7}{8}$. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56.28; London $6.23\frac{3}{4}$; Paris 81; Wien $86\frac{1}{4}$. Fest, mäßig belebt.

* **Frankfurt a. M.**, 6 Juni. Wechsel: London $119\frac{1}{2}$; Paris $94\frac{7}{8}$; Wien $101\frac{7}{8}$. 6proc. United States Bonds v. 1882 $77\frac{1}{2}$; österr. Bankactien 716; Creditactien $194\frac{3}{4}$; Loose von 1860 71; von 1864 $85\frac{1}{2}$; 5proc. engl Metall. $62\frac{1}{4}$; 5proc. Nat.-Anl. $53\frac{1}{4}$; steuerfreie Met. $50\frac{3}{4}$; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt $128\frac{1}{2}$; 5proc. bayer. Anl. $101\frac{5}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{1}{2}$; 4proc. Präm.-Anl. $100\frac{7}{8}$; 4proc. Grundrente $89\frac{7}{8}$; Staatsbahn $258\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl. $98\frac{3}{4}$; Franz-Josephs-Bahn $162\frac{3}{4}$; Elisab.-Prior. 1. Em. $73\frac{1}{4}$; Alsenzbahn $84\frac{7}{8}$; Oberhessische $74\frac{1}{2}$. Sehr fest.

* **Wien**, 6 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. 56.60; steuerfreie Met. 58.15; 5proc. National-Anleihe 63.10; 250fl.-L. von 1854 76.50; 100fl.-Creditloose von 1858 132.75; 500fl.-L. von 1860 81.80; 100fl.-L. von 1864 84.70; Bankactien 705; Creditactien 187.50; Staatsbahnactien 264.10; Nordbahn 178.20; Franz-Josephs-Prior. 86.25; Actien 160.25. Wechsel: Augsburg 97.25; London 116.50; Paris 46.30; Frankfurt a. M. 97.40; Napoleonsd'or $9.29\frac{1}{2}$.

* **New-York**, 5 Juni. Gold $138\frac{1}{2}$; Wechsel in Gold $110\frac{1}{8}$; Bonds $112\frac{1}{2}$.

Deutschland.

Norddeutscher Bund. ┬ **Berlin**, 4 Jun. Im Reichstag zeigte der Präsident heut an daß das Mandat des Dr. Aegidi durch seine Ernennung zum Professor an der Universität Bonn erledigt sey, und daß er den eingegangenen Entwurf des Bundeshaushalts-Etats für 1869 auf die Tagesordnung der nächsten Montagssitzung setzen werde. Auf den Antrag v. Hagke's verweigert das Haus dem Abg. Rebelthau und vier andern Mitgliedern den nachgesuchten Urlaub, weil nicht genügend motivirt. Das Haus tritt dann, obwohl wieder nicht beschlußfähig, in die Berathung über das Pensionsgesetz für die Angehörigen der ehemaligen schleswig-holsteinischen Armee ein. Die wichtigsten von der Commission vorgeschlagenen Aenderungen der Regierungsvorlage berühren die §§. 1 und 7. Danach soll, abweichend von den Bestimmungen des preußischen Pensionsreglements, die Pensionsbewilligung auch dann lebenslänglich erfolgen wenn die Dienstzeit weniger als 15 Jahre beträgt, und zwar je nach der Wahl der Pensionsberechtigten entweder gemäß jenem Reglement oder nach Maßgabe der schleswig-holsteinischen Verordnung vom 15 Febr. 1850. Berichterstatter Schleiden bittet das Haus die rechtliche Seite der Frage, über welche schon die Commission mehrere erfolglose Sitzungen gehalten habe, auf sich beruhen zu lassen, und die Angelegenheit von dem Gesichtspunkt aus zu erledigen von welchem aus sie erledigt werden müsse, nämlich dem einer nationalen Ehrenschuld. Diesem Wunsche schließt sich auch der Frhr. v. Vincke-Olbendorf an, der in längerer Rede ein von ihm eingebrachtes Amendement begründet, in welchem u. a. Verwerfung des §. 7 des Commissionsentwurfs und ein Zusatz zu §. 5 vorgeschlagen wird, wonach bei Berechnung der Dienstzeit die Zeit vom 28 Jan. 1851 bis 1 Juli 1867 als Dienstzeit mitzuzählen ist, und für die im Auslande lebenden Pensionäre der sonst vorgeschriebene Abzug von 10 Proc. nicht stattfindet. Präsident Delbrück ist der Ansicht daß was die Frage der Ehrenschuld anlange, ihre Bedeutung immer auf einer subjectiven Auffassung beruhe. Auch hier handle es sich um ein Compromiß. Dr. Löwe meint daß die Gläubiger gar nichts weiter verlangen als daß der Schuldner seine Schuld zahle. Von einem Compromiß könne man da nicht sprechen, und die Phrase der Ehrenschuld brauche man gar nicht. Er vermöge keinen Grund zu finden weßhalb man sich beharrlich gegen die Anerkennung des schleswig-holsteinischen Gesetzes von

1850 sträube. Der klarste Standpunkt sey der sich einfach an dieses Gesetz zu halten, der unklarste der eines Compromisses. Sey es im Interesse der Legitimität Gesetze einer Regierung nicht zu respectiren? Er habe seinen Antrag lediglich aus dem Gefühl der Gerechtigkeit gestellt, nicht aus Interesse für eine Regierung welche damals die Reaction möglich gemacht habe. Dr. Schleiden bemerkt in seinem Resumé: daß es sich darum handle eine Ungerechtigkeit früherer Zeit wieder gut zu machen. Es sey eine der traurigsten Folgen der Annexion Schleswig-Holsteins daß die Herzogthümer dadurch verhindert seyen diese Verpflichtungen zu erfüllen. Das beste Mittel die Herzogthümer einigermaßen auszusöhnen, liege in der Annahme der Commissionsanträge. Damit ist die Generaldebatte geschlossen. In der Specialdiscussion erklärt Twesten daß er, angesichts der von dem Präsidenten des Bundeskanzleramts abgegebenen Erklärung, nicht mehr in der Lage sey an den Anträgen der Commission festzuhalten, da man die Männer welche seit 20 Jahren auf eine Unterstützung gewartet hätten, nicht noch länger warten lassen könne. Wenn diese Männer die Folgen von Olmütz hätten mittragen müssen, dann sey es eine Forderung des Rechts daß sie auch an den Früchten des Siegs von Königgrätz theilnähmen. Einen formellen Rechtsanspruch hätten übrigens die Betheiligten nicht, weil nicht eine legitime, sondern eine revolutionäre Regierung das angezogene Gesetz geschaffen, welches der legitime König mit Recht cassiet habe. Nur moralisch-nationale Gründe könnten ihn zwingen über das hinauszugehen was die Regierung bewilligen wolle. Bundescommissär Major v. Kirchbach gibt statistische Data, um zu beweisen daß sich die Lage der in die schleswig-holsteinische Armee eingetretenen Officiere nicht so ungünstig gestaltet habe als man gemeinhin annehme. Vor der Abstimmung verlangt Dr. Reincke, um im Einklang mit dem Art. 28 der Verfassung zu bleiben, Auszählung des Hauses, und er will diesen Antrag so lange wiederholen als es ihm nothwendig erscheint um statistische Beiträge für Volksvertretungen zu schaffen. Der Präsident erwiedert daß der Antrag sich dadurch erledige daß namentliche Abstimmung beantragt sey. Lasker verlangt Erledigung des Reincke'schen Antrags, da die Beschlußfähigkeit des Hauses angezweifelt werde. Der Präsident gibt der Forderung nach, und es ergibt der Namensaufruf die Anwesenheit von nur 145 Mitgliedern. Der Präsident constatirt daß das Haus also nicht beschlußfähig ist. Die Sitzung wird geschlossen.

(—) **Berlin**, 4 Juni. Der Reichstag war heute bereits zum zweitenmal in der Lage nach einer vierstündigen Berathung wegen Beschlußunfähigkeit fruchtlos auseinandergehen zu müssen. Im Verlauf der ganzen Sitzung erreichte die Zahl der anwesenden Mitglieder nie die Höhe von hundert, und erst als Dr. Reincke die Auszählung beantragt hatte, und es darüber noch zu einem längern Hin- und Herreden zwischen dem Präsidenten und einzelnen Mitgliedern des Hauses gekommen war, gelang es den Bemühungen einzelner Mitglieder die Versammlung nach und nach auf eine Stärke von 145 Köpfen zu bringen. Diese wachsende Theilnahmlosigkeit an den parlamentarischen Angelegenheiten ist ein böses Zeichen: entweder sind die Gegenstände der Verhandlung von keiner Bedeutung oder die Abgeordneten versäumen ihre Pflicht. Man behaupte nicht, die Versagung der Diäten trage die Schuld; denn das hieße, weil man nicht bezahlt wird, kann man ein Ehrenamt vernachlässigen. Wer fehlt, weil er nicht bezahlt wird, wird die Verhandlungen in die Länge ziehen, wenn die Dauer etwas einbringt. Wer die bei dem Ehrenamt unvermeidlichen Opfer nicht tragen kann, lasse sich nicht wählen, oder nehme die Wahl nicht an. Sollte man schließlich genöthigt seyn die Beschlußfähigkeit des Hauses auf ein Drittheil der anwesenden Mitglieder auszudehnen? Hr. Twesten zeichnete sich in dieser Sitzung mit dem der Kreuzzeitung entlehnten Gedanken aus: daß die schleswig-holsteinische Regierung, welche die preußische Regierung bekanntlich seiner Zeit öffentlich anerkannt hatte, mit der sie in officiellem Verkehr stand, und der sie einen hervorragenden preußischen General überlassen hatte — eine revolutionäre gewesen sey.

* Ein neuer für militärische Leser sehr beachtenswerther Beitrag zur Geschichte des letzten deutsch-dänischen Kriegs, und überhaupt eine Schrift von kriegswissenschaftlicher Bedeutung, ist: „Brückenbauten und Meeresübergänge im Krieg gegen Dänemark. Von E. Schütze, Hauptmann und Compagnie-Commandeur im ostpreußischen Pionier-Bataillon Nr. 1. Mit 6 Planen und 6 in den Text gedruckten Holzschnitten. Danzig. Verlag von A. W. Kafemann. 1868."

△ **Bonn**, 5 Juni. Der naturhistorische Verein für Rheinland und Westfalen feierte gestern und vorgestern unter zahlreicher Theilnahme das Fest seines 25jährigen Bestandes, zu welchem auch der Oberpräsident der Rheinprovinz und die Regierungspräsidenten von Köln, Düsseldorf und Aachen hier eingetroffen waren. — Ein in allerhöchstem Auftrage hieher gerichtetes Schreiben stellt in Aussicht daß auch der König dem Jubelfest der Universität am 2 August beiwohnen wird. — Der internationale historisch-archäologische Congreß wird am 13—20 September d. J. hier abgehalten werden, und der Minister hat für Bestreitung der Kosten die Summe von 1000 Thlrn. bewilligt.

Rendsburg. Wie die „Itzeh. Nachr." vernehmen, ist in jüngster Zeit die hiesige Festung Gegenstand der Berathung im Kriegsministerium gewesen; es soll dahin entschieden worden seyn daß Rendsburg nicht als Festung, wohl aber als „fester Waffenplatz" künftig angesehen und danach verfahren werden solle. Demgemäß müßte ein Theil der noch vorhandenen Wälle und Mauern der Demolierung überliefert werden, und würde die Stadt für ihre territoriale Erweiterung und Entwicklung den nothwendigen Raum gewinnen, woran es bisher so sehr gefehlt hatte.

Kassel, 5 Juni. Im Laufe des vorgestrigen Tages und Abends kam der größte Theil der angemeldeten Lehrer mittelst der verschiedenen Eisenbahnzüge hier an. Nachmittags fand gesellige Zusammenkunft und Abends 7 Uhr Vorversammlung statt, in welcher die provisorische Wahl des Präsidiums durch Stimmzettel getroffen wurde. Hr. Theodor Hoffmann, Oberlehrer in Hamburg, ward mit großer Majorität zum provisorischen Präsidenten, Hr. Bertheld, Director der ersten Bürgerschule in Dresden, zum ersten, und Hr. Schulinspector Dr. Denhard in Kassel zum zweiten Vicepräsidenten der siebenzehnten allgemeinen deutschen Lehrerversammlung gewählt. Die Versammlung bestimmte ferner daß auf die nächste Tagesordnung folgende zwei Vorträge gesetzt werden: 1) Diesterwegs Wort: „Lebe im Ganzen!" von Hrn. Tiedemann, Schulvorsteher und Mitglied der interimistischen Oberschulbehörde in Hamburg, und 2) die Anerkennung und regelmäßige Berufung von Schulsynoden ist für die Entwicklung des deutschen Schulwesens nicht nur nützlich, sondern auch nothwendig (zugleich über die Einrichtung und das Recht der Theilnehmer), von Hrn. Th. Hoffmann, Oberlehrer in Hamburg. Im ganzen mochten auf den beiden Kellern wohl an 5000 Personen in gemüthlicher Heiterkeit bei einander sitzen. Etwa 500 Personen, welche sich zur Lehrerversammlung angemeldet, waren bis gestern Abend hier noch nicht eingetroffen, wogegen über 300 Personen, welche ihre Theilnahme vorher nicht angezeigt, im Laufe des gestrigen Tages noch Karten gelöst haben. Von 7 Uhr Morgens an wanderten viele Hunderte von Lehrern in kleinen Abtheilungen durch die mit Flaggen in den Bundes-, Landes-, hessischen, städtischen, ja hie und da auch in den deutschen Farben geschmückten Straßen, um die verschiedenen für die Nebenversammlungen bestimmten Locale aufzusuchen, in welchen zwischen 7 und 9 Uhr Vorträge gehalten wurden. So hielt die mathematische und naturwissenschaftliche Section ihre Vorträge im Ständehaus, in welchem eine reiche und schön geordnete Sammlung von Lehrmitteln aufgestellt ist. Für die Hauptversammlungen ist das Orangenhaus in der Voraue eingerichtet worden.*) Nach 9 Uhr ward die erste Hauptversammlung im Orangenhause eröffnet. Hr. Dr. Denhard, Schulinspector aus Kassel, hielt eine Ansprache, in welcher er die Versammlung begrüßte. Er hob die wohlthätigen Wirkungen dieser Lehrerversammlungen hervor, und führte aus wie nicht der eine Lehrer über den andern sich erheben dürfe, weil er einen höhern Titel führe; denn alle Lehrer seyen berufen zur Erziehung, zum Unterricht und zur Menschenbildung, daß sie gemeinsam die hohe und heilige Aufgabe gewählt hätten jeder in seinem Berufe mitzuwirken daß, wie Schiller sagt, „der Mensch zum Menschen werde." Die Bildung der Zöglinge zur Humanität sey der gemeinschaftliche Beruf der Lehrer. Der Redner führte Herders Worte an: „Jeder Lehrer der in treuer Hingebung mit klarem Geist und frommem Gemüth seinem Berufe lebt, ist ein Arbeiter Gottes an der Humanität." Gott habe gewollt daß nicht alle Menschen in einer Art ausgebildet werden, sondern daß sie auch in der Ausbildung in verschiedene Arten zerfallen. Leider habe das 18. Jahrhundert dagegen gefehlt, indem es alles nach gewissen Ideen habe gestalten wollen; das 19. Jahrhundert weiche hiervon ab und suche das Eigenthümliche und Volksthümliche zu erhalten. Man nehme wieder das echte deutsche Wesen auf, suche die Zöglinge zu echten Deutschen zu erziehen, die Liebe zu dem deutschen Vaterlande in ihnen zu nähren und zu hegen und sie tüchtig zu machen zum Dienste des deutschen Vaterlandes, sey es im Frieden oder im Kriege. In diesem Sinne hätten sich auch jetzt die Lehrer aus Süd und Nord, aus Ost und West, aus allen Gauen unsers großen, schönen und theuren Vaterlandes so zahlreich versammelt. Er heiße sie herzlich willkommen, ebenso wie die aus den nichtdeutschen Ländern welche unser Lehrverfahren kennen lernen und ihre Ideen mit den unsrigen austauschen wollen. Mit dem deutschen Turnerspruche: „frisch, fromm, fröhlich, frei" wollten sie an das gute Werk gehen. Die Versammlung begleitete diese Rede mit Beifall. Oberbürgermeister Nebelthau rief den Lehrern Namens der städtischen Behörden und der Bürgerschaft ein herzliches Willkommen zu. Die Bürger Kassels würden mit regem Interesse den Verhandlungen folgen, geleitet von dem Wunsche daß heilsame Beschlüsse an den Namen unserer Stadt sich knüpfen möchten. Er erinnerte daran daß 250 Jahre seit 1618 verflossen sind, wo Landgraf Moritz von Hessen eine Schulordnung eigenhändig entworfen hat, welche unter anderm einen Satz enthält dem in allen Landen die gebührende Anerkennung zu wünschen sey. In diesem Satze heißt

*) Die Benützung der lutherischen Kirche zur Lehrerversammlung ist nämlich zwar vom Cultusministerium erfolgt, allein unter solchen Bedingungen und zu übernehmenden Garantien seitens des Localcomité's, daß man es vorgezogen hat die Versammlungen in dem Treibhaus der Karlsau abzuhalten, welches dem Zweck entsprechend ausgeschmückt worden ist.

es: „Es sollen die Eltern nicht meinen daß sie wegen ihrer Kinder Erziehung und Unterricht niemandem Rechenschaft nöthig wären; sie sollen vielmehr wissen daß, wie jedes Kind für den Vater geboren, ebenso seine Rede und Antwort dem Vaterlande einzustehen habe." Im Vaterlande liege hier der Nachdruck. Es müsse dieser Satz noch heute von den Eltern beherzigt werden. (Bravo.) Hiernach erklärte Dr. Schulze, Superintendent und Bezirks-Schulinspector in Ohrdruf (bei Gotha) daß er als Geschäftsführer die Resultate der vorjährigen Versammlung mitzutheilen habe und gieng sodann auf die beiden gestern von ihm gemachten und von der Versammlung provisorisch angenommenen Vorschläge über. Der eine habe die Wahl des Präsidenten und der andere die Tagesordnung für die heutige Versammlung betroffen: Hr. Theodor Hoffmann, der seit Jahren treu bewährte Vorsitzende Hr. Berthelt, der deutschen Lehrerversammlung nicht unbekannt und Hr. Dr. Denhard, der sich speciell um die Einleitung zu dieser Versammlung verdient gemacht habe. Er ersuchte die Versammlung um Bestätigung dieser drei Präsidentenwahlen, was sofort mit entschiedener Majorität geschah. Er ersuchte schließlich die drei gewählten Herren des Präsidiums ihre Plätze einzunehmen und die Verhandlungen zu beginnen. Hr. Hoffmann dankte in seinem und seiner beiden Collegen Namen für das ihnen geschenkte Vertrauen. Willkommen geheißen von den Kasseler Bürgern und besonders Kasseler Collegen tage die Versammlung in einer preußischen Stadt, und er erfülle daher nur eine Pflicht wenn er den schuldigen Dank demjenigen ausspreche der es ermöglicht habe diese Versammlung zu halten; es sey dieß Se. Maj. der König von Preußen. (Die Versammlung erhob sich von ihren Sitzen.) — Da neben den Hauptverhandlungen auch Nebenverhandlungen stattfanden, so ersuchte Redner diejenigen Herren welche diese leiten, dafür Sorge zu tragen daß in denselben Berichte über ihre Thätigkeit abgefaßt, und am Schlusse der Versammlung die Ergebnisse vorgelegt würden. Er machte sodann auf die eingeführte Ordnung aufmerksam. Regel sey daß der Vortrag die Dauer einer halben Stunde nicht übersteigen dürfe, daß diejenigen Herren welche sich an den Debatten betheiligen, sich auf die Zeit von 10 Minuten beschränken, um recht vielen Collegen Zeit zu geben sich an den Debatten zu betheiligen, und daß diejenigen Herren welche das Wort nehmen, dieß nur zweimal thun dürfen, dem Referenten jedoch jedesmal das Wort und zuletzt das Schlußwort zustehe. (Hess. M.-Ztg.)

Leipzig, 4 Juni. Der Director des Centralbureau's für gerichtliche Schriftvergleichungen, A. Henze in Neu-Schönfeld bei Leipzig, welcher bekanntlich einen Preis von 100 Thalern auf die beste deutsche Nationalhandschrift aussetzte, macht über die Entscheidung des Preisrichtercollegiums folgendes Resultat bekannt. Von 50 Preisrichtern welche ihr Gutachten über die ihnen vorgelegten Concurrenzschriften abgaben, haben sich 33 zu Gunsten des Concurrenz-Alphabets des Gymnasiallehrers Gosky in Kottbus entschieden, und seine Schrift des von Henze ausgesetzten Preises würdig erachtet. Veränderungen an Gosky's Schrift, welche die Mehrheit des Preisrichteramts zur Bedingung machte, sind angenommen und im Geiste der Gosky'schen Schrift ausgeführt worden. Henze wird nunmehr in einem von ihm herauszugebenden brieflichen Schreibunterricht die Preisschrift in Anwendung bringen. (Schw. M.)

Deutsch-Oesterreich. ⸆ **Wien**, 5 Juni. Es ist ein Glück daß die Bucharester Regierung ebenso schwach wie böswillig ist. Nach einer Reihe von Winkelzügen und Versteckspielen hat sie endlich den von Frankreich und England — von den übrigen Mächten nicht — kräftigst unterstützten Reclamationen Oesterreichs Rechnung getragen, und in einer an den Generalconsul Frhrn. v. Eder gerichteten Note wenigstens vorerst die Genugthuung gewährt welche sie für die nachträglich als vollständig falsch erwiesenen Anschuldigungen gegen die österreichischen Consularbehörden schuldete. Bezüglich der gleichzeitig urgirten Entschädigungsansprüche der ausgetriebenen oder mißhandelten Juden, welche österreichische Unterthanen sind, schweben die Verhandlungen noch, und werden voraussichtlich, da eben Entschädigungen weniger wohlfeil sind als Entschuldigungen, sobald noch nicht ausgetragen werden. Es hat indeß der österreichische Generalconsul die gemessensten Weisungen auch diese Angelegenheit mit aller Energie zu betreiben, und die Repräsentanten der Westmächte sind auch die dießfälligen Schritte nachdrücklichst zu unterstützen instruirt. — Der Herzog von Nassau scheint hier einen längern Aufenthalt zu beabsichtigen; wenigstens wird demnächst auch die Herzogin, seine Gemahlin, erwartet. — Prinz Paul Esterhazy, der Erbprinz, hat sich so eben mit der Gräfin Marie Trauttmansdorff, einer Schwester des Fürsten Trauttmansdorff, verlobt. — Es hat gewiß seinen guten und unter den gegebenen Verhältnissen unschwer zu errathenden Grund wenn heute die amtliche Zeitung, was sonst nie geschah, ausdrücklich anzuzeigen sich veranlaßt sieht daß der Kaiser und die Erzherzoge „den Frohnleichnamsfeierlichkeiten auf die herkömmliche Weise öffentlich beiwohnen werden." — Die Blätter melden heute daß Hr. v. Pillersdorff, der frühere Statthalter von Schlesien, zum Statthalter von Oberösterreich ernannt sey. Daß er in Aussicht genommen, ist immerhin möglich; sicher aber ist daß die Combination dem Ministerrath noch nicht vorgelegen hat. — Aus Belgrad treffen hier Telegramme ein welche die Absendung eines Bataillons aus Semlin ankündigen, Unruhen zu dämpfen bestimmt die in Hermannstadt ausgebrochen seyen. Muß schon der Ursprungsort — fremdländisches Gebiet — das Telegramm höchst verdächtig machen, so wird dessen Verdächtigkeit noch dadurch erhöht daß man eventuell die Truppen — in Peterwardein, Temesvar, Arad ꝛc. — um den halben Weg näher gehabt hätte als in Semlin. Hier ist nicht die mindeste Nachricht über die angeblichen Unruhen eingegangen.

Wien, 5 Juni. In der Debatte des Abgeordnetenhauses über die Finanzvorlagen gestern Abends war eine Aeußerung des Abg. Mende beachtenswerth. Die finanzielle Lage, äußerte er, ist heute wesentlich verschlimmert, aber unsere politische Lage ist bei weitem eine andere als im Jahre 1862. Heute stehen wir in Europa an der Spitze der constitutionellen Staaten. Der Constitutionalismus muß nun seine Kraft beweisen, und heute stehe ich nicht an zu sagen: Jetzt ist es der Mühe werth an das Volk zu appelliren. Wie soll nun das Deficit gedeckt werden? Die Regierung hat einen Cyklus von Vorlagen eingebracht. Ich muß gestehen sie sind logisch geordnet, sie sind finanziell und politisch begründet, sie bilden ein einheitliches Ganzes, sie sind geeignet uns über die drei nächsten Jahre hinwegzuhelfen. Ein noch größerer Vorzug dieser Finanzvorlagen liegt aber in meinen Augen darin daß dieselben bezüglich der Staatsschuld und Unificirung derselben keinen Convertirungszwang angenommen haben. Die Regierung hat außerdem darauf Rücksicht genommen daß der Coupon besteuert wird; da regnet es Proteste von allen Seiten, obwohl ich gestehen muß daß gerade diese außerordentliche Lärmmacherei mich nicht einschüchtern könnte. Ich glaube die Regierung ist bei ihren Vorlagen auf einem ganz richtigen Wege gegangen. Von den Protesten des Auslandes aber ist es nur einer, wenn ich recht unterrichtet bin, den ich mit einigen Worten berühren möchte. Er rührt von Frankreich her. Mir kommt es wunderbar vor daß Frankreich, nachdem es sich herbeigelassen hat das Recht des österreichischen Volkes auf den Constitutionalismus zu vergessen und hinter dem Rücken des österreichischen Volks Anlehen zu geben, daß dasselbe Frankreich heute von der Volksvertretung erwartet nicht bloß die Schuld am Capitale aufrechtzuerhalten, sondern daß man so weit geht, zu sagen: die Volksvertretung müsse die Zinsen für diese Capitalien ohne weitern Abzug garantiren. — In Beziehung auf vorausgegangene Angriffe gegen die ministerielle Presse hatte Dr. Berger schon bemerkt daß die Unzufriedenheit mit den Beschlüssen der Majorität des Finanzausschusses sich gerade in den Blättern besonders geltend gemacht habe auf welche die Regierung am wenigsten Einfluß übe; Frhr. v. Beust nahm Gelegenheit noch ein Wort über die viel angefochtene „Preßleitung" hinzuzufügen. Wer nur einigermaßen unser Thun und Lassen beobachten könnte, sagte er, würde sich davon überzeugen daß dabei weniger vom „Leiten" als von „Leiden" die Rede ist. Wir mögen es gern leiden wenn dieser oder jener Artikel erscheint, allein wir haben auch viel zu leiden weniger unter dem was gedruckt wird, als unter der Verantwortlichkeit die man für jedes Wort das gedruckt wird stets uns auferlegt. Bezüglich der Vorlagen fuhr Hr. v. Beust fort: Sehr wohl habe ich zu begreifen gewußt, daß der Minister des Aeußern den Nothwendigkeiten Rechnung tragen muß die aus der inneren Lage des Reichs hervorgehen, daß er sich ihnen anbequemen, daß er nach Möglichkeit sie vertreten muß. Habe ich das Bewußtseyn in diesem Sinn gedacht und gehandelt zu haben, so werde ich wohl andererseits auch dem Glauben mich hingeben daß der Reichsrath, und insbesondere dieses hohe Haus, der Aufgabe welche der Minister des Aeußern unter schwierigen Zeitverhältnissen zu lösen hat Rechnung tragen, daß das hohe Haus es nicht als seinen Beruf betrachten werde diese Aufgabe noch zu erschweren und durch Potenzirung einer allerdings unwillkommenen, aber durch zwingende Umstände gebotenen Maßregel deren Vertretung nach außen fast zur Unmöglichkeit zu machen. Im Laufe der Berathungen ist wiederholt hingewiesen worden auf den Ausgleich mit Ungarn. Ich glaube schon bei mehreren Gelegenheiten ausführlich und überzeugend dargethan zu haben daß unter den gegebenen Umständen und Verhältnissen der Ausgleich nicht günstiger sich gestalten ließ, ja daß er nach den Umständen, wie sie beschaffen waren, sogar noch ein günstiger genannt werden konnte. Handelt es sich dagegen um die Frage ob der Ausgleich zu machen war, so befinden wir uns dann freilich auf dem Gebiete der Hypothesen. Daß wir in diesem Falle heute nicht so gemüthlich vor dem Schottenthore zusammensäßen, das glaube ich als etwas wahrscheinliches bezeichnen zu dürfen; als etwas gewisses glaube ich bezeichnen zu sollen daß in diesem Falle zu den verschiedenen Anlehen die Oesterreich aufzuweisen hat noch zwei oder drei andere hinzugekommen wären, die nicht zu 70 und nicht zu 60, sondern zu weniger hätten gemacht werden müssen, aber, ich zweifle nicht daran, gemacht worden wären. Sollte aber dennoch einer von Ihnen, geehrte Herren, sich nicht von der Vorstellung trennen können daß es hiebei einen Schuldigen gibt, und daß dieser Schuldige der Reichenberger Abgeordnete (Beust) ist, dann lassen Sie sich zum Trost gesagt seyn daß eben dieser an der Last die aus der Gewalt der Umstände hervorgeht in diesem Augenblick nicht weniger, ja vielleicht am meisten zu tragen hat. Ich weise diese Last nicht von mir, aber ich gebe bloß zu bedenken daß sie nicht nur auf meine Schultern, sondern auch auf die wichtigsten Interessen des Reiches drückt, und daß, wenn es nicht gelingt diese Last glücklich über den Berg, den ich zu überschreiten habe hinwegzuheben, sie sich für den Staat und alle Staatsangehörigen sowie Steuerträger in der Folge fühlbar

machen wird. Und darum, nicht meinetwegen, sondern jener Interessen und Rücksicht wegen, bitte ich Sie darauf zu denken daß diese Last vermindert und nicht vermehrt werde. (Bravo!) Abg. Dienstl bespricht die Frage der Zinsen-Reduction und mißbilligt in dieser Beziehung das Vorgehen des Ausschusses. Die Regierung habe ein Ganzes geboten, sie habe gesagt so viel sey möglich durch die Steuer aufzubringen, und nur so viel werde vom Coupon abgezogen als die Minderleistung Ungarns beträgt. Der Ausschuß aber habe nach zehn Wochen ein Elaborat vorgelegt in dem nichts als die Zinsen-Reduction enthalten, ohne auch nur einen Vorschlag zu machen wie der Rest zu bedecken ist. Die Zinsen-Reduction sey zunächst eine Frage des Rechts; die Ausschuß-Majorität löse diese Rechtsfrage einfach damit, indem sie überhaupt eine Verpflichtung Cisleithaniens gegenüber der Staatsschuld in Abrede stelle. Ein solches Recht, bemerkt Redner, kann man der Reichsvertretung niemals zugestehen, denn dann hätte sie das Recht, das Recht zum Unrecht zu machen. Nur die eine Verpflichtung besteht für uns nicht denjenigen Betrag zu zahlen welchen Ungarn repudiirt hat. Abg. Dr. Groß (Wels): Es ist noch möglich, Oesterreich vor dem Finanzruine zu retten, aber nur unter zwei Voraussetzungen, nämlich: Durchführung aller mit der staatlichen Existenz vereinbaren Ersparungen und gleichmäßige Besteuerung aller seiner Angehörigen. Das Sparen finde jetzt am Ausgleich mit Ungarn und an den Delegationen seine Gränze. Die Delegationen beschließen über Militärbudget und äußere Angelegenheiten, und in diesen Beziehungen sey der Volkswille in den Delegationen nicht zum Ausdruck gekommen. Dort die Bewilligung zu ertheilen für Anschaffung von 900,000 Hinterladern in einem Jahr um einen enormen Preis, dort ein Befestigungssystem von sehr zweifelhaftem Nutzen, das an Kosten 45 Millionen in Aussicht stellt, inauguriren; dort dringende Reformen desavouiren und zuletzt dem Kriegsminister noch 4 bis 5 Millionen mehr anoctroyiren zu wollen (lebhafter Beifall) als er begehrt, und zuletzt sagen: wir können nicht zahlen, wir müssen den Staatsgläubiger verkürzen — das ist eine Politik die ich nicht verstehe. (Lebhafte Zustimmung.) Allein ich sehe selbst ein daß durch solche Klagen das Deficit nicht gedeckt wird; wir müssen also, wenn wir durch Ersparungen nicht in der Lage sind zur Deckung beizutragen, wenigstens die Mittel schaffen wodurch die unvermeidliche Auslage gedeckt wird. Die Regierung hat auch diese Frage in Erwägung gezogen, und wollte alle Steuerträger in gleichem Maße heranziehen. Darauf beruht das Project der Vermögenssteuer, welche so immens angefochten wurde. Ich muß bedauern daß dieses Project nicht zur Geltung gelangt. Heute sprach Abg. Dr. Kaiser für die Minderheit. Die Regierung habe eine ganze Idee zur Lösung der Finanzfrage vorgelegt, und der Ausschuß bringe nichts als die Versuche zur Deckung des diesjährigen Deficits. So sey es jetzt denn mindestens unsere Sorge daß die künftige Lösung der Finanzfrage nicht durch Annahme der Mehrheitsanträge compromittirt werde. Alles was ein Interesse für die österreichische Finanzlage hat, identificirt die Mehrheitsanträge mit dem Bankerott. Der Mittelstand, die Bürger, haben sich niemals mit einer solchen Rechtsverletzung einverstanden erklärt. Ich mache Sie in dieser Richtung auf die Bestrebungen Italiens und Amerika's aufmerksam, um den Bankerott hintanzuhalten. Das Sistirungsministerium hatte nicht einmal den Muth zu einer solchen Maßregel, weil es sich dadurch gebrandmarkt hätte für immer und immer. Wenn ein Staat zweimal in einem halben Jahrhundert bankerott macht, dann hätte Europa recht zu sagen: dieser Staat hat keine Lebensfähigkeit, keine Berechtigung zu bestehen. Die Verminderung des Militärbudgets wird sich bei gesunder volkswirthschaftlicher Regierung erreichen lassen. Ich begreife die Schwierigkeiten welche der Hr. Reichskanzler mit dem Ausland und den fremden Staatsgläubigern zu bestehen hat, ich glaube aber: der Hr. Minister des Aeußern wird es den auswärtigen Gläubigern begreiflich machen daß mit den Anträgen der Regierung und auch mit denen der Minderheit nicht weiter gegangen wird als die Nothwendigkeit es erheischt, das Recht es gestattet. M. HH., einen besseren Dienst können Sie der Reaction nicht erweisen als wenn Sie durch Annahme des Mehrheitsgutachtens das parlamentarische System erschüttern und der Reaction die Wege ebnen. (Bravo links.)

Prag. Am 27 Mai ward auf der Gablenzhöhe bei Trautenau das Denkmal der dort Gefallenen eingeweiht. Es besteht aus einer 54 Fuß hohen eisernen Pyramide auf einem 5 Fuß hohen Sockel. Auf den vier Seiten sind mit Eichenlaub umkränzte Tafeln eingefügt, von welchen die südliche die Widmung enthält: „Zum Andenken an die in den Treffen bei Trautenau am 27 und in den Gefechten bei Neu-Rognitz und Rudersdorf am 28 Juni 1866 gefallenen tapfern österreichischen Krieger des unter dem Commando des Feldmarschall-Lieutenants Ludwig Frhrn. v. Gablenz gestandenen 10. k. k. Armeecorps. Auf den übrigen Tafeln sind die Namen der an den Gefechten betheiligten Truppenabtheilungen eingeschrieben. Die östliche Tafel kann geöffnet werden, und man kann auf eisernen Sprossen bis zur Spitze der Pyramide emporsteigen.

*** Von der Etsch,** 5 Juni. Schon vor dem Jahre 1848 und auch später hatten sich in Trient, Roveredo, Riva, Ala und Pergine Hülfsvereine gebildet, welche die wechselseitige Unterstützung der Handwerker bezweckten. In letzter Zeit kamen die Herren des „Trentino“ auf den glücklichen Einfall sie zu politischen Zwecken auszunützen. Man unternahm Vergnügungszüge nach den letztgenannten drei Orten behufs eines Austausches brüderlicher Grüße, und da die ersten Versuche nach Wunsch ausfielen, wurde auf den 24 v. M. für eine große Production in Roveredo vorgesorgt. Die Anordnung und Ausdehnung des Festes blieben vorerst ein Geheimniß der Leitung in Trient, die Vorbereitung geschah ganz in der Stille, um keinerlei Hindernissen zu begegnen. Anfangs verlautete bloß: die Schauspielergesellschaft in Roveredo werde zum Besten des dortigen Arbeitervereins eine Vorstellung geben, bald nachher hörte man daß auch die Direction des Trienter Unterstützungsvereins sich daran mit einer Anzahl seiner Mitglieder betheiligen wolle. Ungefähr 160 Personen sollten sich dazu einfinden, immerhin wurde jedoch bemerkt: die Angabe sey offenbar zu hoch gegriffen; man kündigte zwar einen Bahnzug zu ermäßigten Preisen an, aber nur um durch ein geselliges Fest alte Reibungen auszugleichen. Von der Theilnahme der Hülfsvereine in Pergine, Riva, Arco und Ala vorderhand nicht ein Wort, um so größer daher die Ueberraschung als am 24 von allen diesen Orten Vertreter jener Körperschaften eintrafen. Daß dem eine Verabredung zu Grunde lag, bewies schon die Einholung der Gäste aus dem Sarcathale (Arco und Riva) mit dem städtischen Musikcorps, der festliche Triumph war aber erst den Trientern zugedacht, die mehr als 500 an der Zahl Abends mit kleinen tricoloren Sträußen geschmückt auf dem Sonderzuge heranbrausten, und von einem Vertreter der Stadtgemeinde, dem Präsidenten der Handelskammer und jenem des Roveredaner Arbeitervereins am Bahnhof empfangen wurden. Tausendstimmige Hoch auf Trient, das Trentino, mitunter auch auf Italien und Don Prato, der sich als Ehrenpräsident des Trienter Vereins an die Spitze der Ankömmlinge gestellt hatte, erfüllten die Lüfte, unter Vortritt der Musik, von weißrothen und weißgrünen Fahnen begleitet, durchzog die durch Neugierige aller Art von Minute zu Minute stärker anwachsende Schaar die Straßen der Stadt, um zuletzt Rast zu machen bei der Brauerei Maffei im Corso Nuovo. Bisher galten alle Ovationen nur den Trientern, man enthielt sich absichtlich jeder politischen Kundgebung. Nach ungefähr einer Stunde Aufenthalts gieng es dann um 8 Uhr ins Theater, wo ein Lustspiel von Giacometti „La morte civile“ zur Darstellung kam. Seine Tendenz war durch zwei Geistliche vertreten die den Knoten der Intrigue schürzten, und sowohl bei ihrem Erscheinen als den ihnen in den Mund gelegten Phrasen zum Ziel des Spottes dienten. Dem entsprachen dann auch einzelne Rufe: „Morte ai preti,“ die sich zwischen den Acten von der Gallerie und aus dem Parterre vernehmen ließen, aber stets wieder durch ein Hoch auf Don Prato zum Schweigen kamen. Auch die Evvivas auf Italien, Victor Emmanuel und das königliche Brautpaar fanden geringe Unterstützung — es schien die Parole ausgegeben zu seyn gegen Oesterreich keinen Scandal zu machen. Ebenso erntete ein Schauspieler der sich mit Schnurr- und Spitzbart à la Victor Emmanuel angethan hatte, zwar anfänglich großen Beifall, eine Demonstration kam aber deßhalb nicht zu Stande. Nach Beendigung des Stücks zog die Schaar, etwa 3 bis 4000 Personen stark, wieder zur Brauerei Maffei, wo man sich betreffs der Evvivas auf die Gönner und Freunde in Italien nicht mehr die frühere Zurückhaltung auferlegte, und Don Prato in einem größeren Gemache mit den hervorragenden Theilnehmern des Festes ein brüderliches Mahl einnahm. Gegen Ende desselben brachte er auf den Arbeiterverein von Roveredo einen Trinkspruch aus, worin er den Zweck des Besuchs näher darlegte. Anknüpfend an die Zeit in der er hier als Lehrer gewirkt, und unter Versicherung der alten Anhänglichkeit, betonte er die ebenso warme gegenseitige Achtung und Zuneigung der beiden Schwesterstädte wie auch die Nothwendigkeit künftiger Eintracht. Durch sie erstarkten die kleinsten Dinge, darum müsse auch der Bund nicht nur Städte und Märkte, sondern selbst das bescheidenste Dorf, die entferntesten Thäler und Berge umschlingen. Man möge der traurigen Zeiten vergessen in denen dieß anders gewesen, und sich an den Arbeitervereinen ein Beispiel nehmen, die durch gegenseitige Hülfe den Gebrechen einer sehr nützlichen Classe der Gesellschaft steuern. „In gleicher Weise,“ schloß er, „sollen auch wir das öffentliche Wohl bei jedem Vorgang ins Auge fassen, und als Bürger des Trentino dem gemeinsamen Vaterland zum Vorbilde dienen einträchtigen Wirkens und klugen Einverständnisses, welches die Grundlage der Größe und des Gedeihens einer Nation ist.“ Während diese Worte aus dem Mund eines Mitglieds des Roveredaner Arbeitervereins ein treues Echo fanden, las in einem andern Zimmer ein ehemaliger Beamter, Namens Serafini, einen Trinkspruch in Reimen vor, der die innigsten Sympathien für Italien kund gab. So hieß es z. B.:

Evviva del Bénaco *)
L'amena riviera,
Sorrisa dall' itala
Superba bandiera,

*) Darf ein Italiener, wenn er den Gardasee mit seinem altclassischen Namen nennt, das Wort Benacus zu einem Daktylus machen, während Virgil (Georg. II, 160) singt: „Fluctibus et fremitu adsurgens Benace marino?“ S. Dante, Inf. XX, 63. D. Red.

und dann weiter:

> A tutta la cerchia
> Dell' alpe trentina,
> Che sono d'Italia
> L'estremo confine!

Schließlich ergieng er sich noch in einer Aufforderung: eine feste Phalanx zu bilden um dem theuern Vaterlande zur Auferstehung und — Erlösung zu helfen. Daß auch der letzteren erwähnt wurde, beweist namentlich das beim Lithographen Monauni aufgefundene Original-Manuscript, wovon freilich nur ein verbesserter Text in das gleichwohl mit Beschlag belegte Blatt des „Trentino" übergieng. Um 2 Uhr Morgens endlich bewegte sich die Schaar, von Musik und Fahnen begleitet, wieder zum Bahnhof; die Straßen waren mit bengalischem Feuer beleuchtet, das abwechselnd in den drei nationalen Farben spielte, erst nach der Trennung verstummte die bacchantische Feier. In der That konnte man im Dunkel der Nacht von den enthusiastischen Hoch auf Italien und seine Koryphäen fast nur noch ein verworrenes Heulen vernehmen; an den Aemtern wo der Zug vorüber gieng, an dem Kaffeehaus der Officiere und dem Palast Fedrigotti, wurden die Fenster zerschlagen, doch scheint dieß mehr auf Rechnung des Weins als planvoller Anstiftung zu kommen, denn auch in der Brauerei Maffei fielen mehrere ähnliche Beschädigungen vor, und man hörte weder von Beleidigung der Behörden noch des Militärs. So weit die nackte Thatsache, der wir nur noch beizufügen haben daß von den zumeist Compromittirten Prato, Serafini und Covi, der Vorsteher des Trientiner Arbeitervereins, von der Polizeibehörde je zu 100 fl. Geldbuße oder 14 Tagen Arrest verurtheilt wurden, dagegen aber den Recurs ergriffen, und vom Kreisgericht Roveredo Erhebungen wegen Störung der öffentlichen Ruhe eingeleitet sind. Damit und durch das gesetzliche Einschreiten gegen Vereine die, von ihrem ursprünglichen Zweck abweichend, nur als Mittel und Werkzeuge staatsgefährlicher Umtriebe dienen, ist bloß dem Schlimmsten vorgebeugt, ein Schritt vorwärts geschieht erst dann wenn sich gegenüber der Partei des „Trentino" eine andere bildet welche die wahren Interessen Wälschtirols ins Auge faßt. Das Landvolk ist, seiner überwiegenden Mehrzahl nach, Oesterreich nicht abgeneigt; sich selbst überlassen, weicht es nur dem Druck jener einflußreichen und weitverzweigten Verbindung. Würde man ihm Beamte geben die sein Vertrauen besitzen, und mit ihrer vollen Ueberzeugung und Thatkraft für die neuen Institutionen eintreten, die Dinge sollten sich bald zum Bessern wenden. Auch die Ausschreitungen sind lehrreich, sie enthüllen eben die Lage. Möge man bei der bevorstehenden Organisirung der Verwaltungs- und Justizbehörden die rechten Männer finden, die sowohl im Süden als im Norden einem Uebel steuern das nur nach Umständen die Farbe wechselt, dort wie hier aber in gleicher Weise am Marke des Staates frißt.

Großbritannien.

London, 4 Juni.

Der neue Versuch Hrn. Eyre, den weiland Statthalter von Jamaica, in Folge der bekannten Vorgänge während des Negeraufstands auf jener Insel zur Verantwortung zu ziehen, ist also ebenfalls gescheitert. Die Grand Jury hat die auf Uebertretung der Colonial-Governors-Acte lautende Anklage nicht zur gerichtlichen Verhandlung vor dem Schwurgericht der Queen's Bench zugelassen. Besondere Anklagepunkte waren: Erlaß einer ungesetzlichen Proclamation, Aufrechterhaltung des Kriegszustands über die Gebühr hinaus und Vollziehung mehrerer ungesetzlichen Acte, speciell Verhaftung des bekannten Gordon, der, außer dem Bezirk des Kriegsgerichts ergriffen, vor letzteres Tribunal gebracht, verurtheilt und hingerichtet wurde. Richter Blackburne legte bei der Verhandlung der Grand Jury den Thatbestand dar. Er gab in langer Rede zuerst zu erwägen: ob Eyre bei Erlaß der obenerwähnten Proclamation unter allen Umständen seine Befugniß überschritten habe, und entschied sich dafür: daß seine Handlungsweise unter gewissen Verhältnissen als pflichtmäßig betrachtet werden müsse. Die nächste Frage war naturgemäß: ob die Verhältnisse auf Jamaica seine Handlungsweise rechtfertigen konnten, und, im Fall dieß verneint werde, ob Eyre's Lage ihn selbst zu der Ueberzeugung bringen konnte: er müsse handeln wie er gethan. Daß Kriegsrecht kein in England anerkanntes Recht sey, räumte der Richter zunächst ein, nahm es jedoch, gestützt auf eine Acte der Legislatur der Insel aus dem Jahr 1845, als dort gesetzlich bestehend an, und ließ die Frage: ob in einer Colonie ein Zustand gesetzmäßig seyn könne der im Mutterlande gesetzwidrig sey, aus dem Spiel. Einmal die rechtliche Gültigkeit des Kriegszustands anerkannt, blieb als Hauptfrage die Festnehmung und Ueberführung Gordons in einen District wo Kriegsrecht proclamirt war. Die Verhaftung an sich erklärte der Richter im weitern Verlauf seiner Auseinandersetzungen für berechtigt. Gordon sey ein gefährlicher Agitator, wenn auch nicht Mitglied einer wirklichen Verschwörung gegen die Regierung gewesen. Man habe ihn überdieß zu damaliger Zeit allgemein als Rebellen betrachtet. Würde Eyre ihn bei alledem nach Morant Bay geschleppt haben um sich seiner zu entledigen, so habe er damit einen Act der größten Tyrannei begangen, indessen müsse sich die Grand Jury in die Stellung des Gouverneurs einem als Demagogen bekannten Mann gegenüber versetzen, und sich vergegenwärtigen wie er von allen Seiten angefeuert und aufgefordert worden sey an diesem Mann ein Exempel zu statuiren. Die ferner in der Acte angeführten Punkte: Excesse von Beamten und Soldaten unter dem Kriegsrecht, wies der Richter den betreffenden Vorgesetzten der Truppen und den einzelnen Personen selber zu, um sich der Beschuldigung zuzuwenden ob Eyre im criminalrechtlichen Sinne dafür haftbar zu machen sey daß der Kriegszustand einen ganzen Monat nach Niederwerfung des Widerstands gedauert habe, und deutete auch hiebei auf Eyre's schwierige Lage und die Annahme daß eine weitverzweigte Verschwörung bestehe, die bei Aufhebung des Kriegszustands zum Ausbruch kommen werde. Die Entscheidung der Grand Jury war unter einer Darlegung wie diese nicht anders zu erwarten, und Eyre ist für dießmal entronnen. — So müde auch die öffentliche Meinung des Jamaica-Processes war, spricht doch nur die M. Post über den Ausgang der jüngsten Klage ihre ungetheilte Befriedigung aus. Daily News sagt: „Verlangt Hr. Eyre nur Straflosigkeit, so hat er allen Grund mit dem Ausgang der Verhandlungen zufrieden zu seyn. Wünscht er sich dagegen von den wider ihn vorgebrachten Anklagen vollständig zu reinigen, wünscht er daß ein aus seinen Landsleuten zusammengesetztes Schwurgericht durch feierlichen Spruch das Verdammungsurtheil der königl. Commission umstoße, so muß er jetzt eine unangenehme Enttäuschung empfinden. Die Thatsachen sind in dem von Sir Henry Storks und seinen Collegen aufgenommenen Zeugenverhör festgestellt. Zwei auf einander folgende Minister, verschiedenen Parteien angehörig, haben den von der königlichen Commission ausgesprochenen Tadel bestätigt. Das Haus der Gemeinen hat in feierlicher Resolution die unter Eyre's Herrschaft vollstreckten übermäßigen Strafen und besonders die unnöthige Häufigkeit der Hinrichtungen beklagt. Hr. Eyre selbst ist seines Amts enthoben worden. Die Polizeirichter Sir T. Henry und Vaughan, der Lord Oberrichter Cockburn und der Richter Blackburn sind in dem Punkt einverstanden daß für eine fernere Untersuchung Grund genug vorhanden sey. Die große Jury von Middlesex aber hat Hrn. Eyre vor dieser Untersuchung geschützt; und Hr. Eyre lernt jetzt die Wohlthat eines Geschwornengerichts kennen, in dessen Ermangelung nach Unterdrückung der Unruhen auf Jamaica 350 Menschen standrechtlich und auf ungenügendes Zeugniß hin, aber unter der Sanction des Gouverneurs, dem Tod überantwortet wurden. Wäre diesen Unglücklichen dieselbe Wohlthat englischer Gesetze und englischen Proceßverfahrens gewährt worden, so würden sie in diesem Augenblick ihres Lebens ebenso sicher seyn wie Hr. Eyre selber. Freilich gibt es Leute die es für besser halten daß hundert Unschuldige von schwarzer Hautfarbe in Jamaica hingeschlachtet werden, als daß ein Schuldiger von weißer Farbe in England des Mißbrauchs der Amtsgewalt überführt werde." Das Jamaica-Comité wird nun wahrscheinlich von weiterer Verfolgung der Sache abstehen; ob aber die cause célèbre damit ganz aus der Welt geschafft ist, bleibt fraglich, da civilrechtliche Klagen auf Entschädigung von jamaicanischen Bürgern gegen Eyre gestellt worden sind.

An Stelle des vor kurzem verstorbenen Vertreters von Dublin im Unterhaus, Sir Benjamin Guinneß, wurde ohne Opposition sein Sohn Sir Arthur Edward Guinneß gewählt. Das neue Parlamentsmitglied ist conservativ, und stimmt für die Aufrechterhaltung der Staatskirche als solche in Irland. — Hr. Gladstone hat mittlerweile schon wiederholt die Ehre gehabt als Feind der Kirche und des „Christenthums" von den Kanzeln verdonnert zu werden, sowohl in England als in Nord-Irland) — Die Berichte über die Ernte-Aussichten in Irland lauten sehr günstig, namentlich Kartoffeln sollen einen reichen Ertrag versprechen, Hafer, Weizen und Gerste stehen gut, und die Heu-Ernte dürfte eine sehr ergiebige werden. Auf den verschiedenen Märkten ist die Zufuhr in neuen Kartoffeln eine sehr regelmäßige, in Skibbereen werden sie sogar schon zu 1 Penny das Pfund verkauft.

Wie verlautet, ist der Civil Ingenieur Hr. Lowe nach Paris abgereist um den Kaiser ein mit zahlreichen Unterschriften versehenes Memoire vorzulegen bezüglich seines (letzthin erwähnten) Projects England und Frankreich durch einen unterseeischen Tunnel zu verbinden.

In Stockton (Durhamshire) ist es zu Ruhestörungen gekommen. Es scheint daß ein Haufe Irländer die sich auf den Straßen umhertrieben und jeden der ihnen begegnete, angriffen, die Veranlassung dazu gaben. Den herbeieilenden Polizeimannschaften wurde übel mitgespielt; die ganze Nacht hindurch dauerte die Aufregung an, eine Masse Specialconstabler wurden eingeschworen, und den freiwilligen Schützen ist — wie der „Leeds Mercury" wissen will — Ordre zugegangen, sich bereit zu halten für den Fall daß ihre Hülfe erforderlich wäre.

Frankreich.

Paris, 4 Jun

Da in letzter Zeit häufige Fälle vorgekommen sind daß Soldaten mit

ihren Waffen Unfug angerichtet haben, so hat der Kriegsminister ein Circular erlassen, worin von den Maßregeln die Rede ist welche anzuwenden sind um solchem Unfug für die Folge vorzubeugen. Es wird darin gesagt daß solche Leute die zur Trunksucht geneigt sind außer dem Dienst ihre Waffen nicht behalten dürfen. Ein Reglement vom 2 Oct. 1833 stellte für die Corporale und Brigadiers 60 Tage, für die gemeinen Soldaten 90 Tage als die Zeit fest für welche ihnen vorkommenden Falls das Tragen des Säbels untersagt werden könne. Gegenwärtiges Circular aber ermächtigt die Chefs der Corps das Tragen der Waffen solchen Mannschaften die trunksüchtig sind auf unbestimmte Zeit zu untersagen. (Wäre in diesrheinischen Armeen auch am Platze.)

Der gesetzgebende Körper trat gestern in die Berathung der ihm vorgelegten sechs Verträge der Regierung mit verschiedenen inländischen Eisenbahngesellschaften zur Herstellung des sogen. dritten Eisenbahnnetzes. Es handelt sich im ganzen um den Bau von 8119 Kilometern. Als erster Gegenstand der D-batte lag der betreffende Vertrag mit der Westbahngesellschaft vor. In der Generaldiscussion bekämpfte Baron Janzé das durch die Gesetze von 1859 und 1863 eingeleitete und in den vorliegenden Verträgen fortgesetzte System der Zinsengarantien und des Inregiegebens der Eisenbahnen an die Gesellschaften; auch hält er das neue Unternehmen für zu umfangreich, und führt eine Reihe finanzieller Bedenken aus. Staatsrath Gaudin nimmt als Vertreter der Regierung die Conventionen von 1859 und 1863 in Schutz. Der Charakter derselben sey: die Vortheile des alten Netzes, von welchem gewisse Linien bis 100,000 Fr. per Kilometer tragen, dem neuen Netz, bis dasselbe sich im Publicum eingebürgert, zu gut kommen zu lassen. Nach den von dem Regierungsvertreter gegebenen Aufschlüssen würden die jährlichen Zinsen für sämmtliche französische Eisenbahnen nach Vollendung des proponirten dritten Netzes 254,789,000 Fr. betragen; die Garantie des Staats erstrecke sich auf 184,188,200 Fr., was bei einem Gesammtertrag von 656 Mill. keine Bedenken erregen könne. Hr. Picard hält gleichfalls das herrschende System für verderblich, und verlangt die Vertagung aller dieser Projecte auf die nächste Legislatur, welche über die Bedürfnisse des Landes besser unterrichtet seyn werde. Hr. Leopold Javal beklagt die Unklarheit des Commissionsberichts, aus welchem er sich schlechterdings kein Urtheil bilden könne, und schlägt daher eine parlamentarische Enquête über die Entwürfe vor, in welcher mindestens ein Mitglied der Opposition Platz finden solle. Hr. Pouyer-Quertier hält den Voranschlag der Verträge, welcher den Preis des Kilometers Eisenbahn auf 400,000 Fr. berechnet, für viel zu hoch gegriffen; er sucht durch specificirte Rechnung nachzuweisen daß der Kilometer durchschnittlich recht gut für 150,000 Fr. hergestellt werden könne. Generaleisenbahndirector v. Franqueville stellt als Vertreter der Regierung zur Rechtfertigung der von dieser angesetzten Ziffer eine Gegenberechnung auf, in welche wir natürlich ebensowenig eingehen können als in die Anschläge Pouyer-Quertiers. Die Discussion der Tariffrage, welche bei dieser Gelegenheit zur Sprache kommen soll, wurde allseitigem Uebereinkommen zufolge für ein auf sie bezügliches Amendement vorbehalten.

Dem Mém. Dipl. zufolge scheint es gewiß zu seyn daß, dem Wunsche der Deputirten von Süddeutschland im Zollparlament gemäß, die in Betracht kommenden Regierungen nochmals versuchen werden sich zu einigen über die Angelegenheiten welche sie als gemeinsam für Bayern, Württemberg, Baden und Hessen-Darmstadt betrachten können. „Es wäre,“ meint das Mém. Dipl., „zu wünschen daß dieser Versuch, der zum wenigsten der dritte oder vierte sey, zum Ziel führe; seine Correspondenten übrigens verhehlten ihm nicht die Schwierigkeiten auf welche derselbe, namentlich unter den jetzigen Umständen, stoßen würde.“

Das Mémorial Dipl. nimmt, mit Bezugnahme auf gewisse Gerüchte welche dem Sultan vorwerfen trotz des kläglichen Zustandes der türkischen Finanzen einen zügellosen Luxus zu treiben, den Sultan Abdul-Aziz vor diesen Anschuldigungen in Schutz. Es sey, sagt das Mémorial, notorisch daß der Sultan ganz außerordentlich einfach und bescheiden lebe. Se. Majestät esse nur einmal täglich, trinke nichts anderes als Wasser und, was für einen osmanischen Sultan gewiß außergewöhnlich sey, enthalte sich sogar des Rauchens.

Man schreibt dem Moniteur aus Peking, 3 April, daß die energische Haltung der chinesischen Regierung und die in der letzten Zeit getroffenen militärischen Maßregeln die Rebellen eingeschüchtert und am weitern Vordringen gehindert zu haben scheinen. Bei Abgang der Post schien bereits seit geraumer Weile die Ruhe in der Provinz wieder hergestellt zu seyn. Auch in Tientsin war jede Besorgniß verschwunden. Dessen ungeachtet sollte das vor dem französischen Consulat und vor dem Schwesternhause vor Anker liegende kaiserl. Kanonenboot „Lebreton“ für die erste Zeit noch zur Verfügung des Consuls bleiben. Schon im Monat März hatte der Commandant der dortigen französischen Flottenstation, Admiral Ohier, die Corvette „Forfait“ nach Taku an die Barre des Peiho-Flusses mit dem Befehl abgesendet im Nothfall bis nach Tientsin hinaufzufahren. Allein da der Gesandte des Kaisers, auf Grund befriedigender Gerüchte hin, das längere Verweilen der Corvette an diesem Punkt für nutzlos hielt, da Tientsin durch den „Lebreton“ gegen jede Eventualität bereits hinlänglich beschützt war, so ließ er sie nicht länger dort. Der außerordentliche Bevollmächtigte Preußens für China ward am 30 März in dem Tsung-li-yamen des Reichs (dem Ministerrath) empfangen, und hat daselbst seine neue Eigenschaft als Vertreter des Norddeutschen Bundes zur Kenntniß gebracht. Der nach Europa zurückberufene spanische Gesandte hat an jenem Tag Anstalten zur Abreise getroffen.

. **Paris**, 4 Juni. Auch einem Sachverständigen wird es unmöglich gemacht klar zu sehen in der Lage der sechs großen Bahngesellschaften und überhaupt über die Eisenbahnpolitik der Regierung ein auf zuverlässige Zahlen gegründetes Urtheil sich zu bilden. Der Regierungscommissär stellt die Lage als glänzend dar, ja den gesammten Bahnbetrieb als einen Gegenstand des Nationalstolzes. Doch ist es gewiß daß Frankreich mit seinem Schienennetz noch nicht den ihm gebührenden Rang einnimmt. Auch handelt es sich abermals um den Bau von 8119 Kilometer, wofür es den sechs Gesellschaften neue Bürgschaften und Subventionen bewilligen soll. Da der Regierungscommissär nachfolgende Zahlen weder läugnete noch berichtigte, muß man sie für richtig halten. Es stehen 15,689 Kilometer im Betrieb; sie haben bei 7 Milliarden 300 Millionen Francs gekostet, also mehr als 450,000 Francs per Kilometer. Der Interessendienst und die Tilgungsquote obigen Capitals erheischen jährlich 413,500 Francs. Während des Ausstellungsjahres betrugen die Roheinnahmen 656,494,088 Frs. Die 43 Procent Betriebskosten abgezogen, bleibt ein reines Erträgniß von 374,197,396 Frs. Dasselbe bleibt mithin um 39 Mill. unter dem jährlichen Erforderniß für das zu verinteressirende und zu tilgende Anlagecapital. Zu diesem Deficit oder Verlust von 39 Millionen kommen die 80 Mill. welche jährlich von dem angeblichen Reinerträgniß den Actionären als Dividenden vertheilt werden. Auch sehen wir daß der Staat jährlich 35 Mill. für die von ihm garantirten Obligationen darauf zahlt, und mehr als 70 Mill. zahlen müßte wenn die Gesellschaften nicht angewiesen wären 37 Mill. Frs. Interesse der Obligationen in den Bauconto zu setzen. Schon längst war die kritische Lage der Westbahn ein öffentliches Geheimniß; man erfährt jetzt ein Deficit von 200 Mill. Frs. Aber die Staatshülfe steht in Bereitschaft. Unter dem Vorwande des Baues neuer Linien von bloß 345 Kilometern erlangt die Gesellschaft vom Staate die Garantie eines neuen Capitals von 273 Mill. und ein baares Geldgeschenk von 50 Mill. Man kann nicht großmüthiger seyn. Die Regierung macht sich zum solidarischen Geschäftstheilnehmer der sechs Bahngesellschaften, welche ganz Frankreich unter sich theilen. Man soll darüber nicht leichtsinnig aburtheilen, da die Erfolge dieses Systems keineswegs zu unterschätzen sind. Der Credit der Bahnen kommt dem Staatscredit ziemlich nahe, und Frankreich blieb in den letzten Jahren von den sonst überall grassirenden Finanzscandalen der Bahngesellschaften verschont. Aber das System ist überaus kostspielig. Die Steuerpflichtigen und der Verkehr tragen die Kosten der Großmuth und des Luxus der kaiserlichen Bahnpolitik. Dieselbe entspringt zunächst der Tendenz in allem und jedem groß zu thun, in den öffentlichen Arbeiten mit Verschwendung vorzugehen. Das System ermöglicht es auch der Regierung den Gesellschaften Bauten aufzudringen welche keinen andern Daseynsgrund haben als die Wahlen zu beeinflussen, die gutgesinnten Wähler zu belohnen, die minder gutgesinnten zu bestrafen. Die 8000 neuen Kilometer sind Wahlreclamen, deren man sich bei den nächsten allgemeinen Wahlen und bis abermals zur Erneuerung des gesetzgebenden Körpers bedienen wird. Der Imperialismus hält auch im Bahnwesen an dem System der Centralisation fest, wobei die Regierungseinflüsse vorherrschend sind. Man ist gegen das System der Concurrenzbahnen und der Concurrenz überhaupt. Jede Gesellschaft hat ihr abgeschlossenes Territorium, innerhalb dessen sie ihr Monopol ausbeutet. Die nächste Folge dieser Wirthschaft ist daß beim Bau 400,000 Frs. ausgegeben werden, wo 150,000 Frs. genügen würden. Daher auch fast die Unmöglichkeit Tarifherabsetzungen zu erlangen welche bei Einführung der freihändlerischen Reform feierlich zugesichert wurden. Die Regierung hängt mit den Gesellschaften viel zu solidarisch zusammen, um ernstlich an die Erfüllung ihres Versprechens zu gehen. Sollte in Frankreich wieder einmal eine Erschütterung eintreten, so werden auch die Bahnen ihre Krisis zu bestehen haben, und es wird sich dann zeigen daß die garantirten Bahnobligationen doch nicht die 3procentige Staatsrente werth sind.

Niederland.

* **Haag**, 3 Juni. In der elften Stunde hat die Bildung des neuen Ministeriums eine Aenderung erlitten. Hr. Geertsema, der als Minister des Innern bezeichnet war, hat sich zurückgezogen. Hr. Fock, der tüchtige Bürgermeister Amsterdams, wurde somit mit der Führung des bezüglichen Departements beauftragt. Auch Hr. Tets van Goudriaan lehnte im letzten

Augenblick das Portefeuille des Auswärtigen ab, was den König veranlaßte dem neuernannten Kriegsminister van Mulken die interimistische Leitung des Auswärtigen zu übertragen. Von der Ernennung des Hrn. Roest van Limburg, des hiesigen Vertreters bei dem White House, war nie die Rede, obwohl dieselbe durch das Telegraphenbureau für Mittel-, West- und Süddeutschland der deutschen Presse als bereits vollzogen angezeigt wurde, und die Nachricht scheint nur durch seinen Aufenthalt im Haag in Folge eines früher ihm verliehenen Urlaubs veranlaßt zu seyn. Die bezeichneten Aenderungen ziehen übrigens keine Modification des politischen Programms und ebensowenig eine Entwerthung des Ministeriums nach sich. Ich kann daher vollkommen aufrechterhalten was ich Ihnen früher in dieser Hinsicht über das neue liberale Ministerium geschrieben. Im Gegentheil werden die Nation und die liberale Partei vielleicht später bei der endgültigen Besetzung des Ministeriums des Auswärtigen manches gewinnen. Der neuernannte Minister des Innern, Fock, hat außerdem als Bürgermeister von Harderwyk, Haarlem und Amsterdam glänzende Beweise seiner Thatkraft, namentlich für Entwicklung des Volksunterrichts, und seiner tiefgewurzelten liberalen Gesinnungen gegeben. Obwohl seine Ernennung denn auch, hauptsächlich angesichts der ins Stocken gerathenen Anlegung eines Canals von der Nordsee nach Amsterdam der Hauptstadt nur zu Nutzen gerathen kann, sieht dieselbe den trefflichen Mann, welcher die Entwicklung Amsterdams so sehr förderte, nicht ohne Bedauern scheiden.

Italien.

○ Florenz, 3 Juni. Die Kammer hat den größern Theil ihrer gestrigen Sitzung mit trüben Betrachtungen über den traurigen Zustand des höhern Unterrichts zugebracht. Sämmtliche Redner waren darin einig daß die Universitätsstudien, zumal die literarischen, auch den mäßigsten Ansprüchen nicht genügen. Ja, der Professor Berti, gewesener Unterrichtsminister, hat Klage geführt daß nicht allein die Universitäten, sondern überhaupt die gesammte italienische Cultur seit einigen Jahren im Rückgang begriffen sey. Die Thatsachen sprechen so klar, daß Berti nicht erst zahlreiche Beweise für diese seine das italienische Selbstgefühl so sehr beschämende Behauptung beizubringen brauchte. Die Erklärung ist sicherlich vorzugsweise in der politischen Agitation zu finden welche Jahre hindurch fast alle lebendigen Kräfte des Landes in Anspruch nahm, und in der Apathie welche dann auf so große Anstrengungen und Aufregungen folgen mußte. In jüngster Zeit sind unter dem wohlthätigen Einfluß der Festigung der Ordnung alle die Symptome zu Tage getreten welche einige Hoffnung auf größere wissenschaftliche Rührigkeit geben. Doch handelt es sich weniger darum daß einzelne Gelehrte die Muße wieder finden zu wissenschaftlicher Forschung, als um die Hebung des allgemeinen Niveau's der höhern Bildung. Dafür kann auf administrativem und legislativem Wege viel geschehen. Bei dem letzten Lyceums- (d. i. Maturitäts-) Examen haben von den 2600 Schülern welche sich examiniren ließen, nur 200 die sogen. Licenz, das Maturitätszeugniß, erhalten, obwohl die Examinatoren mit großer Nachsicht verfuhren. Trotz der Schwere der Krankheit, wie sie durch diese Statistik erwiesen wird, hofft Berti daß Italien in 7 bis 8 Jahren unverdrossener Arbeit im Stande seyn werde einen großen Theil der Fortschritte sich anzueignen zu welchen andere Nationen eine viel längere Zeit bedurften. — Nicht nur im Parlament, auch im Florentiner Gemeinderath wurde in diesen Tagen über die Unterrichtsfrage discutirt. Hier handelte es sich um die Elementarschulen, und speciell um die Frage in welcher Weise der religiöse Unterricht an den Florentiner Gemeindeschulen geregelt werden soll. Im wesentlichen standen sich zwei Ansichten gegenüber: die Majorität verlangte daß der Religionsunterricht einem der Pfarrer der im Bezirk liegenden Pfarreien anvertraut werde; dabei sollte aber die Theilnahme an dem Unterricht facultativ seyn, und nur diejenigen Schüler daran theilnehmen deren Eltern oder Vormünder es verlangten. Die Minorität, vertreten durch den bekannten Statistiker Maestri, wollte daß der Religionsunterricht geregelt werde nach den Vorschriften des (in Toscana nicht publicirten) Unterrichtsgesetzes Casati vom 13 Nov. 1859; dieses Gesetz verfügt aber daß der Religionsunterricht obligatorisch und Prüfungsgegenstand sey und ertheilt werde durch einen von der Regierung zu ernennenden geistlichen Director. Merkwürdigerweise ist es die Minorität welche behauptet und glaubt die liberalere Anschauung zu vertreten, und zwar einfach deßhalb weil sie den Religionslehrer von der Wahl der Regierung abhängig machen will. Die Frage harrt noch ihrer endgültigen Entscheidung.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 4 Jun. Die „Russische Telegraphenagentur" meldet aus Mittelasien: General Kaufmann sey mit 36 Compagnien Infanterie und 1000 Kosaken nach Samarkand vorgerückt, wo sich das bocharische Heer in der Stärke von 80,000 Mann concentrire.

Türkei.

*** Aus Bulgarien**, 1 Juni. „In den Balkan!" rufen nun die Bulgaren sich gegenseitig zu, gerade wie voriges Jahr um diese Zeit. Die Leute zeigen einen besonderen Muth weil ihnen russische Hülfe in ganz gewisse und nahe Aussicht gestellt ist. Ein gewisser Graf Apraxin sammelt in Kursk und Tambow Freiwillige, die den Namen „slavische Legion" führen werden. Auch in Galizien werden im geheimen von Russen und Russenfreunden Werbungen veranstaltet, und schon sollen 400 Ruthenen nach Bulgarien abgegangen seyn. Gibt den Bulgaren diese versprochene Hülfeleistung Muth, so steigern ihnen die Vorgänge in Bosnien ihre Energie. Im letztern Lande sind nicht weniger als 5 Aufstände signalisirt: einer in Teschan, einer in Gradatsch, einer im Maglajer Nahie, einer im Zepatscher Kreis und einer in Tuzla. Im letzteren Orte sind bereits 3 Banden wohl organisirt und beherrschen den ganzen Bezirk. Zwar hat Osman Pascha die vornehmsten Begs und Knäse (Dorfälteste aus Christen gewählt) in Ketten nach Sarajewo abführen lassen, aber dieses Schreckmittel verfehlte seine Wirkung, denn die Mohammedaner schlossen sich darauf um so enger den Christen an. Der General-Gouverneur übt nun einen Terrorismus aus in den ruhig gebliebenen Orten, in den aufständischen aber wagt er nicht sich zu zeigen, weil er zu wenig Militär zur Verfügung hat. — Auch noch ein dritter Umstand flößt den Bulgaren Muth ein. In Kilia und bei Ismail sind 34 Kanonen für Philipp Toth angekommen, und ihre Transportirung nach Bulgarien dürfte von Seiten Rumäniens nicht behindert werden, weil der russische Einfluß in Bucharest jetzt vorherrscht. Dieß alles gibt neues Leben der bulgarischen Nation, die sehr bald von sich sprechen machen wird. — Sabri Pascha hat seinen Einzug in Rustschuk als Triumphator gehalten — für welche Verdienste, ist unbekannt. Er versprach Gerechtigkeit zu üben und nationale Bischöfe dem Volke zu geben, wenn es loyal bleibe. Dagegen stellte er in Aussicht eine schonungslose Bestrafung jeder wie immer gearteten Agitation. Aber hat Mithad nichts ausrichten können, so wird Sabri sicher noch weniger erzielen — durch „schonungslose Bestrafung."

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Hr. Burlington und die übrigen Mitglieder der chinesischen Gesandtschaft waren zu Ende Mai's in New-York eingetroffen. Das ganze diplomatische Corps des himmlischen Reichs umfaßt etwa 30 Personen, darunter 6 Dolmetscher und 17 Diener. — Das (schon erwähnte) Programm der republicanischen Convention in Chicago liegt nunmehr im Wortlaute vor, und findet in der Londoner Presse allgemeine Billigung. Die Times namentlich hofft daß dasselbe allenthalben in der Union zur Annahme kommen, und damit eine gemäßigte Partei sich zwischen den scharfen Gegensätzen constituiren werde.

Das Schriftstück beginnt mit einem Glückwunsche zur Erledigung der Reconstructionsacte, und will den loyalen Männern des Südens gleichmäßige Stimmberechtigung gewährleistet wissen, während die Bestimmungen über das Wahlrecht in den loyalen Staaten ausdrücklich den betreffenden Staaten selber vorbehalten wird. Repudiation der Staatsschuld wird verworfen, und gleichmäßige Besteuerung, eine billige Frist für Rückzahlung der Staatsschuld, sowie eine möglichst bald, aber auf ehrlichem Wege zu bewerkstelligende Reduction der Zinsen für die Nationalschuld gefordert. Im weiteren Verlauf empfiehlt das Programm als bestes Mittel zur Verminderung der Schuld Besserung des nationalen Credits, spricht sich sehr entschieden und stark gegen Johnson aus, zollt den Manen Lincolns den Tribut des Danks und der Anerkennung, und constatirt am Schlusse das Recht der Expatriation, und erklärt als Pflicht, gegenüber den Soldaten aus dem letzten Krieg und den Hinterbliebenen der Todten, die pünktliche treue Ablösung der Verbindlichkeiten welche die Nation als Erbschaft übernommen habe. Die Einwanderung wird darauf zur Ermuthigung empfohlen, und das Ende bildet ein Ausdruck der Sympathie mit allen unterdrückten Völkern die um Unabhängigkeit ringen.

In Illinois ist, wie die New-Yorker Times meldet, eine schreckliche Viehseuche ausgebrochen, die in der Regel während weniger Stunden den Tod zur Folge, und bisher allen Arzneimitteln Widerstand geleistet hat. Name und Natur dieser Seuche, die in wenigen Tagen über 100 Opfer forderte, sind noch nicht festgestellt.

Handels- und Börsenberichte.

*** Landshut**, 5 Juni. Der heutige Schrannenbestand betrug 1927 Sch., wovon 1794 Sch. verkauft wurden, und 133 Sch. im Rest verblieben. Waizen gestiegen um 1 fl. 8 kr., Korn um 3 kr., Gerste unverändert, Haber gefallen um 6 kr.

Frankfurt a. M., 5 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 63 bez.; v. 1859 51 7/8 bez.; v. 1864 69 3/4 bez.; württ. 4 1/2proc. Oblig. b. R. 94 P.; 3 1/2proc. Oblig. 83 1/2 G.; bad. 4 1/2proc. 90 5/8 bez.; 4proc. Obl. b. R. 87 1/4 bez.; 3 1/2proc. Obl. v. 1842 83 P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 G.; Rhein-Nahe-Bahn 80 G.; 4 1/2proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106 1/4 P.; 4proc. hess. Ludwigs-B. 130 bez.; bad. 35fl.-L. 51 1/4 P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 55 1/4 P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 146 G.; 25fl.-L. b. R. 39 P.; nass. 25fl.-L. b. R. 33 P.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 12 7/8 G.; Pistolen fl. 9.48—50; dto doppelte fl. 9.49—51; pr. Friedrichsd'or fl. 9.56 1/2—57 1/2; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.28 1/2—29 1/2; Engl. Sov. fl. 11.55—59. (Coursbl. d. Frkf. Z.)

Wien, 4 Juni. Das k. k. Ackerbauministerium hat einen Preis von 3000 fl. ausgeschrieben für eine zweckmäßige bisher noch nicht zur Anwendung gekommene Methode der Denaturirung des Kochsalzes (Steinsalz, Soolsalz und Seesalz) zum Zweck der Herstellung eines geeigneten Viehsalzes. Näheres gibt Nr. 132 der Wiener Ztg.

Odessa, 26 Mai. Neulich sind, wie die „Russ. Corr." mittheilt, mehrere Partien Mokka-Kaffee direct durch den Suezcanal in Odessa eingetroffen. Dieß ist der erste Versuch eines directen Verkehrs zwischen Aegypten und Odessa.

§ **Paris**, 5 Juni. Die Börse hat heut etwas matt begonnen. Der Fall eines der bedeutendsten Rentenspeculanten läßt weithin unter den Sensalen und auf dem Parquet sich verspüren, und empfiehlt dem Publicum für die nächste Zeit wenigstens dringend etwas mehr Vorsicht an. Doch finden nothwendige Rückkäufe in der Rente und in den Mobiliers in solchem Maße statt, daß die Curse nicht umhin können in die Höhe zu gehen. Der Mob. stieg 7.50, span Mob. 6.25, Société générale 8.75. Die Rente selbst gieng 7½ Cent. in die Höhe, ital. Anl. 20 Cent. In den übrigen sind die Variationen noch unbedeutender. Schlußcurse: Rente 70.50; Bankactien 3160; Crédit mobilier 293.75; Orleans 883.75; Nordbahn 1217.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 980; Ostbahn 550; Südbahn 590; Westbahn nicht notirt; ältere Gesellschaft 553.75; lomb. 378 75; ital. Anl. 52.85.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 6 Juni. Nach einer aus Schloß Berg heute hierher gelangten Mittheilung wird Se. Maj. der König zum Fronleichnamsfest nach München kommen, und mit den kgl. Prinzen und dem großen Cortége an der Procession theilnehmen.

Bremen, 3 Juni. Die eigentliche Feier des dritten deutschen Protestantentags begann heute Morgens mit einer Predigt des Dr. Sydow aus Berlin in der Domkirche, welcher fast bis auf den letzten Platz gefüllt war. Der Redner legte seiner Predigt den Text Evangelium Joh. 16, Vers 12 u. f. zu Grunde, und gieng zunächst auf eine kurze Schilderung der Entstehung der christlichen Kirche ein, wie sie die Apostelgeschichte gibt. Nachdem er hiernach der weiteren Entwicklung der christlichen Kirche seine Aufmerksamkeit gewidmet, gieng er auf den Zweck des Protestantenvereins, welchen die Gründer vor Augen gehabt, näher ein. Dieser sey: dem Bestreben welches sich in neuerer Zeit in der Lehre des evangelischen Christenthums geltend gemacht, dasselbe als an bestimmte Formeln und Dogmen gebunden darzustellen, entgegenzutreten, der Freiheit im Christenthum, welche immer mehr untergraben zu werden drohe, aufzuhelfen und sie zu fördern. Ausführlich besprach der Vortragende den schon so oft erörterten Streit, ob das Christenthum vervollkommnungs- und entwicklungsfähig sey, oder ob dasselbe so wie es der Menschheit gegeben ewig fortzubestehen habe, ohne Rücksicht auf den Fortschritt und die Weiterentwicklung des Menschengeschlechts, unter Ausschluß aller Vernunft, Denkens und Erkennens. Im Anschluß an den zu Grunde gelegten Text und andere Worte Christi zeigte der Redner daß letztere Ansicht nicht die Ansicht des Gründers der christlichen Kirche selbst gewesen sey, sondern daß es nur dem Geiste der Wahrheit des Christenthums entspreche, ja als eine von demselben vorgezeichnete Pflicht zu betrachten sey, daß die Lehre Christi der Zeit und der Entwicklung des Menschengeschlechts angepaßt werde. Die Versammlung eröffnete Geh. Oberkirchenrath Schenkel in der Ansgariikirche. Geh. Rath Bluntschli wurde zum Präsidenten gewählt, hielt eine kurze Ansprache und darauf einen fast zweistündigen Vortrag über den ersten Gegenstand der Tagesordnung: Das Verhältniß des Staats zur Religion, insbesondere zum Christenthum. Die Thesen die aufgestellt wurden sind folgende: 1) Der moderne Staat ist nicht Religions-, sondern Rechtsgemeinschaft, nicht religiöse, sondern politische Einheit. 2) Wie die Religion wesentlich unabhängig ist von der Politik, so ist die Politik wesentlich unabhängig von der Religion. 3) Der moderne Staat erfährt aber die mittelbare Wirksamkeit der Religion in hohem Grade theils indem die religiösen Stimmungen und Meinungen der Massen einen großen Einfluß üben auf ihre politischen Ansichten und Bestrebungen, theils weil die Priesterschaft, beziehungsweise Geistlichkeit eine Autorität und in Folge dessen eine Macht hat die sie je nach Umständen für oder gegen den Staat verwenden kann. 4) Der moderne Staat kann sich daher nicht gleichgültig verhalten, weder gegen die religiöse Erziehung der Nation noch gegen die religiösen Einrichtungen der Kirchen in seinem Lande. 5) Der Maßstab nach welchem der Staat den Werth der Kirchen bemißt, und die Regel welche sein Verhältniß zu denselben bestimmt ist nicht der religiöse Glaube, noch die religiöse Wahrheit, sondern theils die rechtliche Erwägung inwiefern eine Kirche ein berechtigter Körper sey, theils die politische Rücksicht auf die wohlthätige oder schädliche Einwirkung derselben auf die Volkswohlfahrt. 6) Wenngleich der moderne Staat zunächst Menschenreich, nicht Gottesreich ist, so ist er deßhalb weder gottlos noch religionswidrig. 7) Der moderne Staat verehrt in Gott die ewige und unbegränzte Macht durch welche die Existenz der Menschen bedingt ist und welche das Schicksal der Völker leitet. Aber der moderne Staat hat kein besonderes religiöses Bekenntniß. Er ist nicht mehr wie der mittelalterliche Staat, ein Religionsstaat, und nicht mehr wie in den letzten Jahrhunderten, Confessionsstaat. 8) Die Bezeichnung der heutigen Staaten als katholische oder protestantische Staaten ist staatsrechtlich unrichtig und hat nur insofern noch einen geschichtlichen und politischen Sinn, als die katholische oder protestantische Religion ausschließlich oder doch vorherrschend die Gesinnung des Volkes bestimmt welches im Staate lebt. 9) Die Glaubenseinheit der Nation ist für den modernen Staat insofern eher ein Nachtheil als ein Vorzug, als dieser eher durch jene in die Gefahr geräth daß sein Recht und seine Politik von der Confession bestimmt und von der Kirche beeinflußt werde. 10) Die Verbindung verschiedener Confessionen in einem Lande ist für den modernen Staat deßhalb vortheilhaft, weil seine natürliche Stellung außerhalb der Kirchen dadurch außer Zweifel gesetzt wird und er in seinen politischen Entschlüssen freier erscheint. 11) Die einzelnen modern-europäischen Staaten sind insofern christliche Staaten, als die europäische Civilisation großentheils auf christlicher Erziehung beruht und die große Mehrheit der Bevölkerung aus Christen besteht, aber nicht in dem Sinne daß sie die christliche Religion als eine Bedingung ihres Rechts fordern. 12) Wenn manche Philosophen und Publicisten die christliche Religion als staatsfeindlich oder doch als ungeeignet für den civilisirten Staat erklären, so wird diese Behauptung durch die Thatsache widerlegt daß der civilisirte Staat vorerst nur in christlichen Ländern entwickelt worden ist. 13) Aber es ist eine zugleich religiöse und politische Wahrheit daß das Christenthum eine vom Staat unabhängige zunächst nicht für den Staat bestimmte Religion ist. Das Christenthum schreibt keine besondere Staatsverfassung noch bestimmte Staatsgesetze vor. 14) Die dogmatischen Sätze und Gegensätze der christlichen Confessionen sind kein Ausdruck des staatlichen Bewußtseyns. Der Staat braucht sich darum nicht zu bekümmern, sondern hat dieselben dem Glauben und der Freiheit der Kirchen und der einzelnen Individuen zu überlassen. Kein Dogma ist für den Staat rechtsverbindlich. 15) Von mehr Interesse und Bedeutung für den Staat als das Dogma der verschiedenen Kirchen ist ihre Verfassung deßhalb, weil in ihr ein Element der Macht und Autorität zu Tage tritt welches der Staat verspürt. 16) Einen höheren Werth aber als Dogma und Verfassung der Kirchen haben für den modernen Staat die sittlichen und humanen Kräfte welche in der christlichen Religion wirksam sind. Diese Kräfte zu schonen und zu schützen, ist eine Pflicht und Sorge des modernen Staats. Nach einstündiger Pause begann eine sehr lebhafte Discussion, an der sich Schenkel, Schwarz, Baumgarten, Spiegel aus Osnabrück u. a. betheiligten. Mit den aufgestellten Thesen erklärten sich die Anwesenden einverstanden. Endlich wurde beschlossen den 100jährigen Gedenktag Schleiermachers würdig zu begehen. Um halb 6 Uhr fand im großen Saale des Schützenhofs ein Festmahl für die Mitglieder und Freunde des Protestantenvereins statt, zu welchem Zweck der Saal in entsprechender Weise geschmückt war. (H. C.)

Bremen, 4 Juni. Die Festpredigt im Dom zur Einleitung der heutigen Verhandlungen hielt Pastor Baumgarten über Corinth. I, Cap. 4, Vers 20. Nachdem das Gebet gesprochen, war der Gottesdienst beendigt, und es begannen um 10½ Uhr die Verhandlungen in der Ansgariikirche. Vorab wurde vom Schriftführer Dr. Wilkens mitgetheilt daß, da von einigen Seiten der Wunsch geäußert worden sey eine Fahrt in See zu machen, morgen, Sonnabend, von Bremerhaven aus mittelst eines Dampfers dazu die Gelegenheit gegeben werden solle, wenn sich mindestens 50 Theilnehmer unterzeichnen. Der heutige Gegenstand der Tagesordnung ist: „Ueber die Autorität der Bibel." Der Referent, Professor Dr. Hanne aus Greifswald, erläutert die Thesen in einem fast zweistündigen Vortrag. (H. C.)

London, 5 Juni. Das Haus der Gemeinen saß gestern zum erstenmal wieder nach Pfingsten, und alsbald geriethen bezüglich der irischen Kirchenfrage die Parteien, und Disraeli mit Gladstone persönlich, wieder sehr scharf aneinander; sonst gieng in der Sitzung nichts vorwärts. Hr. John Bright hielt am 3 d. Abends zu Liverpool, in einer Versammlung der Waliser Reform-Association, eine lange Rede über die politischen Leiden des irischen Volks und zu Gunsten der Gladstone'schen Bill.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 159. Sonntag, 7 Juni 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Wien**, 6 Juni, Abends. In der heutigen Abendsitzung des Abgeordnetenhauses wurde das Unificationsgesetz nach dem Antrage der Ausschußminorität unverändert angenommen. Von der Unificirung sind ausgenommen: die Lotto-Anlehen von 1839, 1854, 1860 und 1864, das Steueranlehen von 1864, die Como-Rentenscheine, die Bodencreditanleihe, die Wiener Währungsschuld, die Grundentlastungsschuld, die Nationalbankschuld und die unverzinsliche Schuld. Weitere Paragraphen betreffen die Modalitäten der Convertirung, die Bestimmung eines 20procentigen Zinsenabzugs von den Lotterie-Anleihen von 1854 und 1860 und der Steueranleihe von 1864. Endlich wurde folgende Resolution angenommen: Das Haus betrachtet sich zur Zahlung nicht verfassungsmäßig contrahirter Schulden unverbindlich; es erkennt die factischen Schulden indessen aus höheren politischen Rücksichten an.

* **Frankfurt a. M.**, 6 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien 195¾; 1860er Loose 71¼; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. 53¼; steuerfreie 5proc. Metall. 51; engl. Metall. —; Staatsbahn —; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 1882er Amerikaner 77⅝. Fest.

* **Wien**, 6 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 187.20; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 81.85; 1864er 84.60; Staatsbahn 254.40; Galizier 198.25; Elisab.-Priorität 1. Em. 84.25; Napoleonsd'or 9.29. Fest.

* **Paris**, 6 Juni. Schlußcurse: 3proc. Rente 70.80; Crédit mobilier 300; österr.-franz. Staatsbahn 557.50; österr. 1865er Anl. 326.25 détaché; 5proc. ital. Anl. 52.95; 1882er Amerikaner 82⅝. Schluß matt.

Handelsbericht.

* **München**, 6 Juni. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 7983 Sch., wovon 5460 Sch. verkauft und 2523 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 24 fl. — kr. (gestiegen um 1 fl. 2 kr.); Korn 16 fl. 36 kr. (gestiegen um 7 kr.); Gerste 14 fl. 29 kr. (gestiegen um 55 kr.); Haber 8 fl. 27 kr. (gefallen um 2 kr.). Die Reste bestanden in 44 Sch. Weizen, 949 Sch. Korn, 549 Sch. Gerste, 981 Sch. Haber. Umsatzsumme 91,428 fl.

Zu Chr. A. Brandis' Gedächtniß.

Ein Nachruf von Ernst Curtius.*)

Christian August Brandis wurde am 13 Febr. 1790 in Hildesheim geboren, wo sein Vater praktischer Arzt war — ein Mann welcher zu den geschicktesten und gelehrtesten seines Fachs gerechnet wurde. Mit ihm zog der Sohn nach Braunschweig, nach Holzminden, wo er seine Gymnasialbildung erhielt, und nach Kiel. Hier begann er seine gelehrten Studien, welche sich erst der Theologie, dann unter Hegewisch und Heinrich der Geschichte und Philologie zuwendeten, während die philosophische Richtung, welcher auch der geistvolle Vater nicht fremd war, durch den hier begründeten innigen Verkehr mit Twesten angeregt wurde. Nachdem er mehrere Jahre Lehrer im Hause des Grafen Adam Moltke gewesen war, gieng er 1811 nach Kopenhagen, wo sein Vater als königlicher Leibarzt lebte, und habilitirte sich an der dortigen Universität 1812 mit dem ersten Theil seiner Commentationes Eleaticae. Er wurde Adjunct der philosophischen Facultät, konnte aber trotz des anregenden Umgangs mit Oehlenschläger, den beiden Oerstedt und Dahlmann die Sehnsucht nach den Stätten deutscher Wissenschaft nicht unterdrücken. Er nahm Urlaub und kam Ostern 1814 nach Göttingen, wo er gleich in einen auserwählten Kreis von Freunden eintrat, die, bei aller Mannichfaltigkeit ihrer Bestrebungen von einem Geist sittlichen Ernstes und begeisterter Wahrheitsliebe durchdrungen, fest zusammenhielten. Zu ihm gehörten der damalige Repetent Fr. Lücke, der Philolog und Dichter Ernst Schulze, Karl Lachmann, welcher beschäftigt war un seinen Properz die letzte Hand zu legen, und Karl Bunsen, der nach Vollendung seiner Preisschrift über das attische Erbrecht die höchsten Ziele philologisch-historischer Erkenntniß verfolgte, und mit seinem feurigen Geist die Seele des Vereins war.

Nach Ablauf des Göttinger Jahrs, welches Brandis immer als das entscheidende seines Lebens ansah, kehrte er nach Kopenhagen zurück, aber er konnte sich dort auch jetzt nicht eingewöhnen; er entschloß sich auf seine Stelle zu verzichten und nach Berlin zu gehen, wo er sich für Geschichte und Philosophie habilitirte. Hier wurden ihm an Ostern 1816 zwei sehr verschiedenartige Anerbietungen gemacht, ein durch Daub vermittelter Ruf nach Heidelberg und eine Aufforderung Niebuhrs, den er im Moltke'schen Hause kennen gelernt hatte, ihn als Gesandtschaftssecretär nach Italien zu begleiten. Die begeisterte Verehrung für Niebuhr ließ ihn nicht schwanken, und er hat seinen Entschluß auch nie bereut. In Rom öffnete sich ihm eine neue Welt. Im Verkehr mit Thorwaldsen, Rauch, Cornelius, Overbeck, Schadow, v. Rumohr, widmete er sich eifrig der Erforschung von Kunst und Alterthum; er begann seine Dante-Studien, und suchte auf der Vaticana nach Handschriften des Aristoteles. 1813 trat er darüber mit der k. Akademie der Wissenschaften in Verbindung, welche eine kritische Ausgabe des Aristoteles vorbereitete. Er übernahm von dieser Arbeit, mit welcher die für unsere gegenwärtige Wissenschaft so erfolgreiche Wiederbelebung der Aristotelischen Studien begonnen hat, einen wichtigen Theil, die griechischen Commentare des Philosophen, und wurde nun beauftragt in Gemeinschaft mit Immanuel Becker die Vorarbeiten für das große Unternehmen zu machen. Sie durchforschten, nachdem Bunsen in Brandis' diplomatische Stelle eingetreten war, die Bibliotheken Italiens, Frankreichs und Englands. Dann trennten sie sich, und Brandis nahm allein einen zweiten längern Aufenthalt in Paris, bei welchem ihn der Umgang mit Fauriel, und namentlich mit Cousin, erfreute. 1821 schloß er mit diesen Arbeiten ab, und trat nach einem Aufenthalt in Berlin, in welchem er zuerst mit Schleiermacher in nahe Beziehung trat, an der neugegründeten Universität Bonn eine ordentliche Professur an.

Nach dem unstäten Leben das er bis dahin geführt hatte, und den sechsjährigen bibliothekarischen Arbeiten, übernahm er, der nur zu geneigt war der eigenen Kraft zu mißtrauen, nicht ohne Bedenken die Verpflichtungen eines akademischen Lehramts. Doch erblühte ihm in Haus und Amt Glück und Segen; er erweiterte von Jahr zu Jahr den Kreis seiner philosophischen Vorträge, und gelangte endlich dazu in erwünschter Ruhe die Früchte seiner Studien für die Geschichte der alten Philosophie nach und nach zu veröffentlichen. Zuerst erschien 1823 die Metaphysik des Aristoteles. Zugleich fand er in dem Umgange mit Männern wie Arndt, Lücke, Nitzsch, Bethmann-Hollweg reiche Befriedigung; die größte Freude war ihm aber die Uebersiedlung Niebuhrs nach Bonn (1823), der seit 1825 auch durch Vorlesungen dazu beitrug den Glanz der jungen Universität zu heben, und zwei Jahre später mit Brandis und in Gemeinschaft mit Böckh das Rheinische Museum für Philologie, Geschichte und alte Philosophie gründete, worin Brandis seine Abhandlungen über die Lehre des Sokrates, die Schicksale der Aristotelischen Bücher, die Reihenfolge der jonischen Philosophen und Cicero's Academica veröffentlichte.

In den dreißiger Jahren traf ihn eine Reihe schwerer Schläge, darunter der Tod Niebuhrs, der Brand seines Hauses, bei dem ein Theil seiner Arbeiten verloren gieng, und seine Gesundheit schwer beschädigt wurde. Freilich arbeitete er mit größerer Energie als je zuvor; in den Schriften der k. Akademie erschienen von 1831—34 seine Forschungen über die vaticanischen Handschriften des Aristoteles, über die Reihenfolge der Bücher des Organon, die Metaphysik u. a., 1835 der erste Band seines Handbuchs der Geschichte der alten Philosophie, 1836 der Anfang der großen Scholiensammlung, 1837 die Scholien zur Metaphysik. Aber ein altes Halsübel erneuerte sich in bedenklicher Weise, und deßhalb mußte es wie ein Wink der Vorsehung erscheinen als durch Schellings Vermittlung, mit dem er 1826 zu Karlsbad in eine enge Verbindung getreten war, die Aufforderung an ihn ergieng: auf einige Jahre an den Hof des Königs Otto zu gehen,

*) Aus den Nachrichten von der G.-A.-Universität und der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. (Zur Ergänzung des seiner Zeit in der Allg. Ztg. gebrachten unvollständigen Nekrologs.)

um diesen wissenschaftliche Vorträge zu halten (1837.) Dritthalb Jahre lebte er in Athen, der erste neuere Philosoph der auf dem Boden heimisch wurde auf welchem Platon und Aristoteles gelehrt haben; er war auch bei der Einrichtung der dortigen Universität mit seinem umsichtigen Rathe betheiligt, und zugleich auf das eifrigste beschäftigt Land und Volk genau kennen zu lernen, die gebildeten Griechen am sich zu sammeln und unter sich zu einigen, sowie alle geistigen Interessen des jungen Königreichs mit der liebevollsten Hingebung zu pflegen.

Das Resultat seiner Beobachtungen, sowie den Inhalt seiner Hoffnungen und Wünsche, hat er in seinen „Mittheilungen über Griechenland,“ 1843, 3 Bände, niedergelegt. In seine alte Stellung zurückgekehrt, veröffentlichte er 1844 und 1853 die Fortsetzungen seines geschichtlichen Werkes, des Hauptwerkes seines Lebens. Hierbei erwuchsen ihm, gerade auf dem Gebiet auf welchem ihm die umfassendste Gelehrsamkeit zu Gebote stand, mancherlei Schwierigkeiten. Denn er sah sich außer Stand den Aristoteles nach dem Maßstabe der früheren Bände seines Handbuchs zu bearbeiten. So veränderte sich im Fortgang des Werkes der Charakter desselben, und die früheren Abtheilungen konnten nun, wie er selbst sie zu nennen gestattete, als Einleitungen zu einer Entwicklung des Aristotelischen Lehrgebäudes angesehen werden. Er hat dieselbe in gleicher Ausführlichkeit bis zum Ende der älteren peripetischen Schule fortgeführt (1860). Wenn er nun bei mannichfaltigen Störungen seiner wissenschaftlichen Arbeiten, zu den au' die wiederholt übernommene Verwaltung des Curatoriums der Univer..tät und die Vertretung derselben im Herrenhause gehörten, sein Handbuch nicht zur Vollendung gebracht hat, so gelang es ihm doch in seinem Alter einen kürzeren vollständigen Ueberblick über das Hauptfeld seiner gelehrten Arbeiten zu vollenden, in seiner Geschichte der Entwicklungen der griechischen Philosophie und ihrer Nachwirkungen in Rom, 1863—64. Zu diesem Werke hat er weitläufigere Ausführungen einzelner Punkte gegeben, welche als Fortsetzung des größern Werkes gelten sollten; noch in den letzten Lebensjahren war er damit beschäftigt, bis am 28 Juli 1867 ein Schlagfluß seinem Leben ein Ende machte.

Durch körperliche Beschwerden, welche er mit bewunderungswürdiger Geduld ertrug, von Jugend an vielfach gehemmt, hat Brandis mit treuester Hingebung seinem Berufe gelebt, und mit der größten Gewissenhaftigkeit die Wahrheit gesucht und gelehrt. Sorgfältig bis in das kleinste ist seine Erforschung der Thatsachen, vorsichtig sein Urtheil. Von seiner lebhaften Phantasie läßt er sich nie verleiten etwas für abgeschlossen zu halten in dessen Ueberlieferung ihm noch Dunkelheiten zurückbleiben. Dabei konnte es nicht ausbleiben daß es ihm schwer wurde mit seinen Forschungen zu Ende zu kommen.

Ueber das besondere Gebiet seiner schriftstellerischen Arbeiten hat er weder die neueren Entwicklungen der Philosophie noch die speculativen Aufgaben seiner Wissenschaft aus den Augen verloren, wie seine Einleitung zu Moses Mendelssohns gesammelten Schriften, seine Beurtheilungen von Rothe's theologischer Ethik und Waitz's Psychologie in den Göttinger Anzeigen und andere Arbeiten beweisen. Trotz seiner vorzugsweise receptiven Natur und seines Talents sich mit Männern der verschiedensten Standpunkte, wie mit Herbart und auch mit Hegel, freundschaftlich zu verständigen, hatte er dennoch eine große Unabhängigkeit und Festigkeit eigener Ueberzeugung. Er sprach seine Urtheile mit großer Bescheidenheit, aber ohne Zurückhaltung aus, und es war immer ein Lieblingswunsch von ihm: nach Abschluß seines geschichtlichen Werkes Tage der Muße zu finden um seine philosophische Weltanschauung im Zusammenhange darzulegen. Dazu ist er nicht gekommen, und wenn in jedem wissenschaftlichen Denker ein Reichthum von Gedanken zu Grabe geht welche er im Leben nicht hat mittheilen können, so ist dieß bei Brandis in höherm Grade der Fall als bei den meisten andern.

Das volle Bild seiner geistigen Persönlichkeit haben nur diejenigen welchen das Glück geworden ist ihm im Leben nahe zu stehen. Denn im schriftlichen Ausdruck hemmte ihn eine gewisse angeborne Schüchternheit und hinderte ihn sich ganz und frei zu geben, während ihm im geselligen Verkehr eine seltene Anmuth des Wortes und die liebenswürdigste Verbindung von Ernst und Scherz zu Gebote stand. Nur bei persönlichem Austausch konnte man in den ganzen Reichthum seines innern Lebens einen Blick thun, und man darf mit Zuversicht sagen daß es nur wenige Männer gegeben hat in denen strenge Fachgelehrsamkeit mit allgemeiner humaner Bildung so verbunden und die ganze Fülle antiker wie moderner Cultur so harmonisch verschmolzen war, wie in ihm. Die eigentliche Weihe aber gab seiner Persönlichkeit der sittliche Adel der Gesinnung, die Bescheidenheit und selbstverläugnende Demuth seines Wesens. Von seiner Göttinger Zeit her lebte er mit seinen Freunden der Ueberzeugung daß wahre Sittlichkeit und wahre Wissenschaftlichkeit eins seyen, und so mild er gegen Mißgriffe und Irrthümer war, so heftig wallte sein Zorn auf wo er Eigennutz, Lüge und Intrigue wahrnahm. Als den Ehrenschmuck seines Lebens sah er die Freundschaft an in welcher er sich den besten seiner Zeitgenossen verbunden fühlte; in unerschütterlicher Treue hielt er den Zusammenhang mit den Lebenden und Todten fest. Auf einer tiefen Frömmigkeit ruhte die kindliche Heiterkeit und Wärme seines Gemüths, die er sich bis an sein Lebensende bewahrte, und wer den ehrwürdigen Greis in seinem gastlichen Gartenhaus am Rheinufer besuchte, der empfieng den wohlthuenden Eindruck eines christlichen Weisen, der zu den edelsten Söhnen unseres Volks gehört.

Schleswig-holsteinische Dichter.

(Schluß.)

⊂⊃ Ein solches Interesse ist für die Dichtungen Th. Storms nicht erforderlich. Diese sind nicht im Dialekt geschrieben, wenigstens nicht in dem was die Sprachkunde so zu benennen pflegt. Trotzdem sind wir nicht überzeugt daß sie viel leichter verstanden werden als die plattdeutschen Lieder des Quickborn.

Theodor Storm bewegt sich auf epischem und lyrischem Gebiet. In die Tagessprache übergetragen, und zugleich enger umgränzt, schreibt er Novellen und Gedichte. Er schreibt sie eigentlich nicht, sie werden. Wenn ihn gerade die Anwandlung überkommt, geht er über die Haide und pflückt eine Blume; am Waldesrande bricht er ein Eichenblatt, und zu Hause legt er sie zwischen zierliche Goldschnittblätter, und der Buchhandel sendet sie in alle Welt hinaus. Dann meinen die Leute daß sie Gedichte und Novellen lesen, aber in Wirklichkeit athmen sie den Duft der holsteinischen Haide selbst, und hören das träumerische Rauschen der Blätter im Sommerwind.

Es existirt nur ein schmales Bändchen Gedichte von Theodor Storm aber dasselbe ist kein entomologisches Werk, sondern eine blühende wogende Juniwiese, von hohen geheimnißvollen Waldrändern umschlossen. Darauf liegt die heiße Mittagssonne, märchenstill und zauberhaft einsam; und wenn wir darüber schreiten, wird es uns allen, die wir nicht Entomologen sind, als wären wir wieder Kinder, und lebten ein geisterhaftes Leben mit allem was um uns blüht und wogt und träumt. Manchmal klingt es wie die alte Stimme der Waldeinsamkeit, daß es uns schauernd überläuft. Wer denkt noch an die laute Welt, die draußen sich abmüht und lärmt? Nur ihre Glocken tönen leise durch die Stämme herüber, und wiegen uns sonnenmüd und selig ein. Dann hat das Herz sein altes Traumesrecht wieder gewonnen; die grüne Eidechse durchraschelt das Laub und trägt die Krone auf dem Haupt. Aus Wunderkelchen blüht es und duftet, schläfrig murmelt der Quell, und die blaue Schlange windet geräuschlos die glänzenden Ringe. Wir aber verstehen alles, denn im Munde tragen wir den wundersamen Stein, der da befähigt jede Sprache zwischen Erd' und Himmel zu vernehmen und zu begreifen.

Und wie die Sonne hinter die hohen Stämme hinabtaucht, wie der Abend naht, wird es nicht stille. Die Schatten kommen, und mit ihnen die Gestalten der Dämmerung. Es schlüpft aus den Blättern und aus dem grünen Moose, das den tausendjährigen Runenstein umgibt, an dem die Wellen des Baches nagen. Im Diamantschmuck der Sommernacht glitzert die Nähe und die Ferne, auf gewichtlosen Sohlen streift der Elfenreigen über den perlenden Thau, und der Mond steigt auf. Dann schimmern die Lieder Theodor Storms wie der Vollmondstrahl auf den zitternden Wassern des dunkeln schilfumgürteten Weihers, und wem sie in die Seele hinabklingen, den faßt es mit namenloser Sehnsucht nach der weißen Rose, die über breiten glänzenden Blättern fern und unerreichbar in der Mitte des Gewässers schwimmt.

Es ist das eine der wundersamsten Dichtungen Storms, und der deutschen Poesie überhaupt, die „Immensee“ heißt. Sie ist auch seine erste, und er hat sie nie wieder übertroffen. Die Welt nennt sie eine Novelle, und hat für sich auch recht es zu thun, denn es handelt sich darin um viele weltliche Dinge, um Kinderspiel und Schulmeistereien, um viele Jahre und falsche Wege, zu zuletzt sogar, obwohl nicht am Schluß, um Hochzeit und Heirath und alles am hellen Tage. Aber wer den Stein im Munde trägt, sieht daß die Sonne nur ein Traum ist, und daß alles vom Anfang bis zum Ende im geisterhaftesten Mondenlichte daliegt. Darunter murmeln die Wasser des Immensees lange voraus ihr altes Geheimniß, bis er in der wirklichen Mondnacht die Wasserrose deutlich vor sich erblickt und, sein Leben noch einmal in kurze Minuten zusammendrängend, hinein springt und schwimmt und schwimmt. Sie aber bleibt gleich unerreichbar vor ihm, nur das Gestade schwindet fern und ferner hinter ihm zusammen, und wie er zurückgelangt, ist sein Leib müde bis in den Tod, doch die Sehnsucht seiner Seele bleibt lebendig, und geleitet ihn bis ans Grab.

Ja, sie ist bei dem Dichter der Nordsee zur weißen Wasserrose geworden, die blaue Blume der Romantik. Theodor Storm läßt sich im Grunde nur mit einem andern deutschen Dichter vergleichen, von dem die

Literarhistoriker in ihrer philologischen Klugheit auch gemeint daß er einfaches Hochdeutsch geschrieben; das ist Joseph Eichendorff. Und doch, gleich diesem, redet niemand in mehr Dialekten als er. Jedes seiner Gedichte spricht eine andere Sprache, deren gemeinsamer Stamm in dem tiefen Urklang eines großen Poetengemüths wurzelt, und kein deutscher Professor hat sie verstanden.

Seltsam, Theodor Storm und Emanuel Geibel, die als Knaben zu Lübeck auf der Schulbank neben einander gesessen, sind die größten Lyriker der Gegenwart geworden. Aber während Schleswig-Holstein seinen Namen in den letzten Decennien hellklingend in die Annalen der Geschichte eingeschrieben, hat die alte von Klio's Hand vergessene Hansestadt sich auf dem Gebiete der Literatur gerächt und den Namen ihres Sohnes auf hohe Warte gestellt, während Storm seine engere Heimath kaum überschritten, und statt weithallenden Ruhms ihm nur die Liebe, aber die begeisterte Liebe weniger bis jetzt zu Theil geworden.

Wir haben den Grund dafür schon oben gedeutet. Storm ist kein kosmopolitischer Dichter; er hat nicht zu den Füßen der Hellenen gesessen, und seine Füße haben den arkadischen Boden nie berührt. Wohl war er, auch er, nach Schillers Wort in Arkadien geboren, doch das Leben hat ihn dieser Dichterheimath früh entrückt. Er hat nicht mit der lauten Renommage der „Flüchtlinge" und „Exilirten" unserer Tage „das herbe Brod der Verbannung gegessen;" doch, seiner Ueberzeugung treu, hat er die Heimath gemieden solang' er sich darin zum Werkzeug fremder Willkür, zum Hebel ihrer Unterdrückung hätte hergeben müssen, und in schwerer, redlicher Mühsal für sich und die Seinigen gesorgt und gerungen. Sein Name steht nicht in der großen Zeitungsliste der „Martyrer der Freiheit," doch über den Gräbern der für Schleswig-Holsteins Freiheit Gefallenen schwebt von seinen Lippen manch unvergängliches Lied. Storm ist ein Dichter seiner Heimath wie Groth, und deßhalb neben ihm der berufenste dem deutschen Süden die Art, die Schönheit, den Zauber des Nordens zu deuten.

Ja, es ist schön, dieses Land zwischen zweien Meeren, und das Heimweh nach ihm faßt seine Söhne wie den Bewohner der Alpen nach grünen Triften und Gletschern. Auf deutscher Erde beginnt dort der Norden seine farbloseren Gemälde zu entrollen. Da dehnt sich die weite, die unabsehbare Haide mit einsamen weltentlegenen Hütten und weltvergessenen Menschen auf ihrer Schwelle. Und wieder wogen die Aehren weithin gestreckt wie Meereswellen, dichter und schwerer als die Korngefilde der goldenen Aue, und die Eichenwälder rauschen mit heiligem Dunkel drein. Wie mit silbernen Armen greift die Ostsee tief hinab ins Land, und streckt die Hand nach seltsam langgedehnten Städten, die mit braunrothen Dächern und spitzen Thürmen melancholisch in das still spiegelnde Wasser hinabtauchen, das sich blau und friedlich an die rothen Ziegelwände hinanzieht.

Dort in der Tiefe liegen Julin und Vineta, und wenn du um Mittag im einsamen Kahn hinausruderst und die Lieder Theodor Storms dir träumerisch aus der Hand sinken, da hörst du tief unten die Glocken klingen.

Durch das dichtumlaubte Hügelland an strohbedeckten behäbigen Dorfhäusern vorüber, über den sonnenheißen Haiderücken der Halbinsel, bis er sich in den schweren, fruchtbaren Boden umwandelt den die Welle seit Jahrtausenden gehäuft und die Hand des Menschen vordringend erobert. Ein Tisch ist nicht ebener als diese Fläche, aus der sich kein Wald erhebt, auf der ein Haus meilenweit deutlich erkennbar wie ein Gebirg aufragt, die überall, soweit der Blick reicht, von gradem, scharf abgeschnittenem Striche begränzt ist. Das ist der Deich der die Marsch schützt, und wenn in der Dämmerung ein Wagen auf seiner breiten Höhe fortrollt, siehst du deutlich, wie eine Silhouette, gegen den Horizont die Räder, die Pferde, die Gestalten der Fahrenden — wie Schattenbilder aus der camera obscura, sonderbar märchenhaft, daß du sie fassen zu können glaubst, und bist stundenweit von ihnen entfernt.

Dort unter dem Deich liegt die Heimath Storms, „die graue Stadt am Meer."

Still und sonnenwarm ist es an seinem östlichen Abhang, aber droben geht der Wind und biegt unablässig die langen Halme der Gräser. Die Welle kommt und geht, mild und zornig, spielend wie ein Kind und grimmig wie die Leidenschaften der Menschen. Am Horizont schwimmen Eilande herauf, langhin oder klein wie abgestumpfte Kegel; wunderliche Welten mit wunderlichen Menschen darauf. Dann steht Theodor Storm neben dir, und deutet dir die Ferne und ihre Gedanken.

„Wenn Erd' und Luft zusammenschwimmen,
Und unbeweglich ruht die See,
Da steht an unserm grauen Strande
Das Wunder aus dem Morgenlande,
Morgana, die berufne Fee" —

Doch es ist die boshafte Zauberin der Wüste, die dem Verschmachtenden quellreiche Gestade vorspiegelt. Hier ist Wasser genug, und aus dem feuchten Grunde läßt sie die Veste der Erde auftauchen, fremde Inseln mit Wäldern, welche die Marsch nicht kennt, und glänzenden Häusern. Weit auf der See packt sie hochmastige Schiffe, auf deren Heimkehr vielleicht manches Auge sehnsüchtig harrt, und trägt sie in hoher Luft herüber. Oft wendet sie auch ihren Rumpf empor, und taucht ihre Wimpel gespenstisch in die Fluth hinab.

Und auch die Fee Morgana steht im Dienste Theodor Storms wie die geheimnißvolle Mittagssonne und der Mondenglanz einsamer Nächte. Es ist nicht arm an Poesie das Land das solchen Dichter gebar, das seinen tiefinnersten Zauber durch solche Sprache offenbart.

Die Novellen Storms bewegen sich meistens auf heimischem Boden. Dort speisen die Wurzeln ihrer Kraft, dort weben die Lüfte ihrer Anmuth. Denn ihre Gestalten sind manchmal ein wenig bleich wie die nordische Wintersonne. Sie ähneln nicht selten jenen letzten Herbstblumen die unter dürren Blättern stehen, und über denen Falter, deren bunte Schwingen mancher Regentag verlöscht hat, todesahnend und traurig, wie Gespenster des begrabenen Sommers, umherflattern. Storm ist überhaupt kein lyriktrunkener Goldschnittspoet; er ist oft sehr melancholisch und zuweilen sogar ein recht unheimlicher Gesell, wenn er seine Schatten grade mitten in den allerhellsten Tagessonnenschein hineinwirft. Er weiß daß diese Erde durchaus nicht so gut ist wie manche jugendliche Reimschmiede uns glauben machen möchten, daß auf ihr viele Blumen und oft die schönsten unbegreiflich schnell verwelken. Und, unter uns gesagt, zugleich hält er vom Himmel ebenfalls nicht viel, denn er meint:

„Kommt erst die Stunde wo auf Erden
Dein holdes Bildniß sich verlor,
Da wirst Du nimmer wieder werden,
So wie Du niemals warst zuvor"*) —

und er kann sogar sehr anzüglich gegen Leute werden, deren Geschäft darin besteht Wechsel auf das Jenseits auszustellen, und dafür irdische Güter einzucassiren. Wer sich für dergleichen internationale Fragen Himmels und der Erde interessirt, wird gut thun das in die neuesten Auflagen der Storm'schen Gedichte eingeschaltete Stück: „Ein Sterbender" zu lesen. Wir rathen ihm aber es im hellen Sonnenschein, vielleicht an einem Sonntag Mittag, zu thun, wenn alle Blüthen der Lebensfreude duften, und die Menschen in ihren schönsten Kleidern und heitersten Gesichtern unter seinen Fenstern vorüberziehen. Vor allem lies es nicht an einem grauen Regentag, wo Deine Seele mißmuthig ist wie die Tropfen die der Wind an die Scheiben klirrt, daß du hören glaubst wie der alte sterbende Mensch „lässig mit den Fingern dawider trommelt" — —

Es wäre unsere Aufgabe noch eines dritten schleswig-holsteinischen Dichters zu erwähnen. Wir unterlassen es, nicht weil die Bedeutung desselben derjenigen der beiden ausführlich besprochenen nachstände — sein Name hat sie sogar bis jetzt überflügelt — sondern weil er dem heimischen Boden früh entrückt und in anderes Erdreich verpflanzt worden, das für seine Früchte bestimmend gewesen. Friedrich Hebbel liegt auf einem Friedhof Wiens, doch sein Gedächtniß lebt überall wo deutscher Poesie eine Stätte bereitet ist. Er war vielleicht das bedeutendste dramatische Talent der Mitte unseres Jahrhunderts; dennoch vermag man ihn ohne Uebertreibung nicht den ersten Dramatiker desselben zu nennen. Eine Parallele zwischen ihm und seinem ihm um hundert Jahre vorausgegangenen Landsmann Gerstenberg wäre lehrreich; er scheiterte an der nämlichen Klippe wie jener, das goldene Maß blieb ihm fremd. Hebbel paßt für unsere Zeit wie die Gestalten der Nibelungen, die er ins Leben zurückgerufen für unsere Bühne. Fast überall erinnert er an die Zeitgenossen Shakespeare's. Er gemahnt uns auch an die Nordsee, an der er emporwuchs; unverkennbar rollt das alte dithmarsische Blut in seinen Gedanken. Als Knabe diente er seinem Vater, der Maurer war, als Handlanger und warf ihm Bausteine zu; als Mann suchte er Felsblöcke zu behauen, um aus ihnen einen Gigantenbau über den Vorurtheilen und Lügen der Menschheit zu Ehren der ewig großen und einen Natur zu errichten. Doch Apoll hatte vergessen ihm neben der Kraft die Anmuth in die Seele zu hauchen, und seine Werke gleichen den Pyramiden Aegyptens, deren Gewaltigkeit wir scheu bestaunen, doch von denen wir uns mit Sehnsucht unter die ewigen Gebilde der Kunst zurückflüchten die nicht nur trotzig und groß, die erhaben und heiter sind, um deren Stirne, selbst wenn sie vom Blitz getroffen in den Staub sinkt, noch das Lächeln der Unsterblichen schwebt.

---

*) Derselbe Gedanke — von aller Dogmatik abgesehen — ist aber in Rückerts „Sterbender Blume," in Kinkels „Nirwâna," in der eben erschienenen zweiten Sammlung seiner Gedichte, viel prägnanter und geistvoller ausgedrückt; und noch mehr ist er es in Ludwig Feuerbachs „Reimversen auf den Tod" (Gedanken über Tod und Unsterblichkeit, S. 90—108) Wie schon gesagt, theilen wir persönlich nicht alle Anschauungen des obigen Aufsatzes. Ob gerade Geibel und Storm die „größten Lyriker der Gegenwart" sind, läßt sich fragen. Uns selbst erscheint Freiligrath viel origineller und kräftiger als Geibel. Doch das ist am Ende Geschmackssache. Nur das wollen wir nachträglich bemerken daß Klopstock nach Geburt und Erziehung kaum zu den Schleswig-Holsteinern gerechnet werden kann. A. d. R.

Wir würden dennoch der Versuchung kaum widerstanden haben eine Charakteristik dieses großen Menschen, eine Lösung der tausend Räthsel die sein Leben und seine Dichtung uns aufdrängen zu unternehmen, wenn nicht die Hand eines Mannes der ihm im Leben nahe stand eine gründliche Darstellung Friedrich Hebbels für die Nachwelt zu bieten im Begriff wäre. Es ist dieß Prof. Emil Kuh in Wien, der, unter Beihülfe Claus Groth's, eines Landsmannes von Hebbel im engsten Wortsinn das lange vorbereitete Werk nächstens der Oeffentlichkeit übergeben wird. Sey dasselbe allen Freunden deutscher Dichtung im voraus warm empfohlen; die Namen der beiden Männer die sich zur Errichtung dieses wohlverdienten Denkmals Hebbels die Hände gereicht, leisten Bürgschaft für seine Gediegenheit.

Neueste Posten.

* **Augsburg.** Von Hrn. Generallieutenant v. Feder dahier erhalten wir folgende Zuschrift: „Die durch die Allg. Ztg. veröffentlichten Aufsätze über König Ludwig I enthalten in den Nummern 110 Beilage und 111 Hauptblatt „IV. Gründung des hellenischen Königreichs“ folgende zwei Stellen: „„Die Mainoten als Bergvolk waren eine prächtige Kriegerschaar, als schulmäßig exercirte Truppen aber lächerlich;““ dann „„Major Feder konnte die Thürme der Mainoten brechen, aber nicht so den alten Pallikarentrotz.““ Hiezu finde ich mich nun sowohl im Interesse der historischen Wahrheit, wie in meinem eigenen, zu einer Berichtigung veranlaßt. Ich hatte nämlich keinen Pallikarentrotz zu brechen, überhaupt damit nichts zu schaffen, weil der Pallikarismus nur in Rumelien, und nicht in der Maina, existirte. Was ich aber dort außer den Thürmen noch zu brechen hatte, glaube ich auch gründlich gebrochen und dabei auch manches aufgebaut zu haben. Vor allem hatte ich den der Regierung so höchst gefährlichen Einfluß und die Macht der Parteihäupter und großen Familien zu brechen, und war hiebei so glücklich sie nach wenigen Jahren so gänzlich zerstört zu sehen, daß nur noch mein im Namen der Regierung geführtes Wort galt, und die frühere wirklich sklavische Anhänglichkeit an jene Parteihäupter in einer Weise auf den König übergetragen war, daß im übrigen Griechenland die Maina als die geordnetste und dem König ergebenste Provinz bezeichnet wurde, und es nur zu bedauern bleibt daß man in der letzten traurigen Katastrophe der Dynastie nicht an die Treue und Anhänglichkeit jener Provinz appellirt hat. — Ferner hatte ich dem Tiger der Blutrache, welcher sich nicht allein mit der Beraubung des Lebens begnügte, sondern auch das Eigenthum und die Saaten und Pflanzungen seiner Opfer grimmig vernichtete, den Hals zu brechen, was mir so gut glückte, daß schon nach kurzer Zeit das Morden aufhörte, allmählich auch die Zerstörungen des Eigenthums nachließen, und endlich ganz aufhörten. Nach Beseitigung dieser Hindernisse blühte in der Maina eine so eifrige Pflanzung des dort das beste Oel liefernden Oelbaums auf, daß ich bei meiner nach 15 Jahren erfolgten Rückkehr allenthalben die erfreuliche Versicherung erhielt: wie die Mainoten nun nicht nur das zu ihrem Hausbedarf benöthigte Oel bauten, sondern auch schon zu verkaufen angefangen hatten. Weiter hatte ich ein Vorurtheil der schwierigsten Art zu brechen: nämlich den tiefgewurzelten Aberglauben daß der Mainote bei der Entfernung aus seiner Heimath, selbst nur in die nächsten Gränzprovinzen, in Folge des Wechsels von Luft und Wasser dem sichern Tod entgegengehe. Auch dieß gelang mir, und zwar in einer Weise die ich während meiner spätern Anwesenheit als bayerischer Gesandter oft fast verwünscht hätte, weil Athen stets voll Mainoten war, die alle von mir empfohlen seyn wollten. Noch hatte ich den Widerwillen der Mainoten gegen alle gesetzliche Ordnung und Besteuerung zu brechen, welcher sich zuletzt in die vollste Unterwerfung unter die Obrigkeiten und Gerichte, in die Regelung eines geordneten Gemeindewesens mit gesetzmäßigen Wahlen, in Leistung einer angemessenen Abgabe und die Einführung der Conscription ganz vortrefflich fügte. Endlich hatte ich die ungeheure Abneigung und Widerspänstigkeit der Mainoten gegen die europäische Taktik und Waffe zu brechen, und der Erfolg war: ein wohldisciplinirtes, ausgezeichnet und europäischen Lehrbataillonen gleich exercirtes, dem König ganz ergebenes Bataillon in Landestracht und mit Carabiner und Bajonnett bewaffnet — welches keineswegs lächerlich schien, wie im Artikel der Beilage Nr. 110 der Allg. Ztg. behauptet wird, sondern das allgefürchtete und mächtige Werkzeug war welches nach rascher Unterdrückung des messenischen Aufstands im Jahr 1838 fortan den ganzen Peloponnes im Zaume hielt, und mich in den Stand setzte die unter dem Einfluß der Parteihäupter betretene, ganz unbotmäßige Maina nach achtjähriger Wirksamkeit Sr. Maj. dem König als die anhänglichste Provinz des Reichs zu hinterlassen.

Aus Baden, 4 Juni. In Betreff der Erzbischofswahl berichtet der „Pf. B.“ aus angeblich authentischer Quelle „daß das Freiburger Domcapitel dem großh. Ministerium erwiedert hat: es beharre auf seiner Liste, und der Großherzog habe nur das Recht alle Vorgeschlagenen bis auf drei als „minder genehm“ zu erklären. Drei Candidaten müßten aber auf der Liste bleiben, als „genehm“ erklärt werden, und so das Domcapitel die Freiheit haben aus diesen drei „Genehmen“ gemäß der Bulle dom. gregis custodiam den Bischof zu wählen.“

Darmstadt, 5 Juni. Die „Darmst. Ztg.“ entgegnet in halbamtlicher Weise der „Nordd. Allg. Ztg.,“ welche wegen des Bamberger'schen Antrags im Zollparlament eine ungemeine Gereiztheit zeige. Die Competenz des Zollparlaments beruhe auf Art. 5 und 9 des Zollvertrags. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ sage selbst: daß Art. 5 die Competenz „eigentlich“ zweifellos lasse. Der Antrag bezwecke nicht die Verwirklichung des Art. 5, sondern sey gegen das System der im Innern Hessens gebräuchlichen Weinsteuer gerichtet, einen Gegenstand bezüglich dessen noch eine Uebereinstimmung der Gesetzgebung im Vertragswege herbeizuführen sey. Sie beharre darauf daß die Annahme des Antrags eine Ueberschreitung der Competenz des Parlaments gewesen sey. Was den Standpunkt der Regierung betreffe, so sey es an derselben bei Verletzungen des Vertrags ungescheut ihre Meinung auszusprechen.

Berlin, 5 Juni. Graf Bismarck befindet sich zwar, was die Rippenfellentzündung betrifft, in der Genesung, aber er leidet, wie die „Krzztg.“ sagt, schon seit 1865 in Folge übermäßiger geistiger Anstrengung fortwährend an einer solchen Abspannung der Nerven, daß ihm seine bisherige Thätigkeit nur unter Aufbietung aller Willenskraft möglich wurde. Längere Zurückgezogenheit von allen Geschäften wird daher für die Herstellung der gesunkenen Kräfte unerläßlich, und an den Reichstagsverhandlungen wird der Bundeskanzler für dießmal nicht mehr theilnehmen. — An der deutschen Expedition zur Beobachtung der Sonnenfinsterniß werden folgende Gelehrte theilnehmen: Dr. Tietjen aus Berlin, Professor Spörer aus Anclam und Dr. Engelmann aus Leipzig. Diese drei Herren werden sich nach Bombay begeben. Wie ferner mitgetheilt wird, sollen sich die HH. Dr. Zenker und Dr. Vogel mit photographischen Apparaten nach Aden begeben.

***Leipzig,** 4 Juni. Der zu Anfang Mai von Prof. Johannes Minckwitz zum erstenmal angeregte Gedanke einer „Akademischen Zeitschrift“ die von den Studierenden selbst unter seiner Oberleitung geschrieben werden soll, ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Die von Minckwitz vorgeschlagenen Statuten sind durch eine große Anzahl Studenten unserer immer mehr aufblühenden Universität berathen und angenommen worden; das Unternehmen geht seiner praktischen Verwirklichung entgegen. Selbverständlich war es daß die Studierenden allein, die doch jedes Halbjahr wechseln, die selbständige Redaction einer solchen Zeitung weder erhalten noch behaupten können. Von dem Programm später.

** **Wien,** 6 Juni. Heut, am vierten Tag der Generaldebatte über die Finanzfrage, hat endlich das Ministerium gesprochen. Minister Dr. Brestel vertheidigte in längerer Rede seine Finanzvorlagen, die Couponsteuer von 17 Procent, wie die freiwillige Conversion und die Vermögenssteuer, vertrat auch mit Wärme das Provisorium von drei Jahren, versprach aber die Vorlage eines definitiven Steuerreformprojects für die nächste Session des Reichsraths. Man könne und dürfe nicht weiter gehen als die Ueberlastung der Erbländer durch das Staatsschuldenarrangement mit Ungarn auf die Staatsgläubiger abzuwälzen. Die Ueberlastung betrage etwa 12 Mill. und nach seiner Berechnung genüge zur Deckung dieser Summe die 17proc. Couponsteuer. Das sey indeß eine Frage der Ziffern, und seine Aufstellung könne auch eine irrige seyn. Es käme also in dieser Frage auf eine Berechnung an. Das Deficit selbst müsse durch die Steuern gedeckt werden. Dieser Auffassung der Regierung nähere sich einigermaßen der Antrag der Minorität des Finanzausschusses, während die von der Majorität beantragte Zinsenreduction jene Principien völlig über den Haufen werfe. Nach dem Finanzminister sprach sich der Ministerpräsident Fürst Auersperg noch kategorischer gegen den 25proc. Abzug vom Coupon aus, und befürwortete dringend die Ablehnung dieses Antrags, indem er an den Patriotismus des Hauses, welche die Ehre des Staates zu vertreten habe, appellirte, ohne eigentlich die Cabinetsfrage zu stellen. — Man hört die Polen würden einen Compromißantrag einbringen welcher dem Antrag der Minorität des Ausschusses (20proc. Couponsteuer) sehr nahe kommt. Die Verwerfung der Skene'schen Anträge ist nun so ziemlich sicher. (Sie ist erfolgt.)

London. Lord (Henry John Chetwynd) Shrewsbury and Talbot, dessen Tod telegraphisch gemeldet ist, war im J. 1803 geboren und der 18te Graf dieses alten normannischen Adelsgeschlechts, das zu den ältesten in England gehört, sowie gleich den Norfolk und Arundell zu den wenigen die katholisch geblieben sind. Der erste Graf des Namens war der um 1378 geborne John Talbot, der in Frankreich gegen Karl VII und die Jungfrau von Orleans kämpfte. Der eben Verstorbene war ein Vice-Admiral auf Halbsold, Lord High Steward (Oberrentmeister) von Irland, mit einer Tochter des Marquis v. Waterford vermählt, und stimmte im Oberhaus mit den Tories. — Das indische Amt läßt einen Druckfehler in den letzten abessinischen Telegrammen berichtigen: nicht 600, sondern nur 6 Eingeborne waren durch Ueberschwemmung im Suru-Paß umgekommen.

Paris, 5 Juni. Der Moniteur enthält einen Bericht des Kriegsministers und einen von dem Kaiser genehmigten Erlaß über die municipale

Organisation des algerischen Militärgebietes. Es wird dasselbe fortan in gemischte und in subdivisionäre Gemeinden eingetheilt. Unter gemischten Gemeinden sind solche zu verstehen welche gleichzeitig von Eingebornen und Europäern bewohnt sind, die aber, wenn sie gleich ihr eigenes Vermögen besitzen, noch keine hinlänglich zahlreiche europäische Bevölkerung haben, daß das Decret vom 27 Dec. 1866 auf sie unmittelbare Anwendung finden kann. Zu den subdivisionären Gemeinden gehören die kraft des Senatsconsults vom 22 April 1863 errichteten Duars und die Stämme welche seitdem unter dieses Senatsconsult gestellt worden sind. In 68 Artikeln wird nun dieses neue Administrativsystem für die genannten Kategorien der algerischen Gemeinden näher zergliedert. Nach wie vor bleibt die Militärbehörde mit sehr ausgedehnten Vollmachten und Befugnissen an der Spitze der Geschäfte. Die nicht militärischen Mitglieder der Municipalcommissionen werden von dem commandirenden Officier ernannt, und können auch von diesem zeitweilig oder definitiv abgesetzt werden.

Der Moniteur theilt einige Einzelheiten über die bereits officiell angemeldete Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zwischen Frankreich und Tunis mit. „Am 30 Mai," schreibt er, „fanden sich der Chasnadar, Premierminister, und Graf Raffo, Adjutant und Secretär, Dolmetscher des Bey, in Uniform im Hôtel des Generalconsuls ein, um Hrn. v. Botmiliau einen Brief des Bey zu überbringen. Der Vertreter Frankreichs war seinerseits von dem Personal und den Officieren der französischen Mission, von zwei Abgeordneten des französischen Handels und mehreren Notabeln der Colonie umgeben. In diesem Schreiben gibt zunächst der Bey sein tiefes Bedauern über das vorübergehende Einstellen der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern, und dann den Wunsch zu erkennen daß diese Beziehungen von neuem auf dem früheren herzlichen Einvernehmen wieder hergestellt werden möchten. Gleichzeitig erklärte er der Bildung einer mit der Regelung der gegenseitigen Interessen beauftragten Finanzcommission seine Zustimmung zu ertheilen. In Folge dieses feierlichen Schrittes zog der französische Generalconsul seine Flagge auf, und stellte seine Beziehungen zur tunisischen Regierung wieder her."

In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers gieng, nach einer sehr langen und belebten Debatte, in welcher der bekannte und gefürchtete Deputirte von Rouen, Pouyer-Quertier und der Minister der öffentlichen Arbeiten, de Forcade la Roquette, die Heldenrollen übernommen hatten, die Generaldiscussion über die mit der Westbahn abzuschließende Convention zu Ende. Es drehte sich der Streit immer noch um den Preis von 400,000 Fr. per Kilometer Schienenweg, für welchen der Staat unter bestimmten Modificationen die Zinsengarantie zu übernehmen hat. Pouyer-Quertier bringt eine Unmasse von einzelnen Fällen und Belegen herbei, um darzuthun daß, wenn man kleinere Privatgesellschaften gewähren lassen und den Staatsingenieuren verwehren wolle zur größeren Verherrlichung ihrer Kunstfertigkeit sehr bedeutende, aber höchst kostspielige und gleichzeitig überflüssige architektonische Schwierigkeiten zu lösen, man die Bahnen des in Rede stehenden Netzes durchschnittlich zu 200,000 Fr. per Kilometer erbauen könne. Er führt die 45 Kilometer lange Linie von Gisors nach Vernon an, welche, obgleich sie eine 230 Meter lange Brücke über die Seine in sich begreift, nicht theurer als 150,000 Fr. per Kilometer zu stehen kommt. Höchst bezeichnend ist für die bestehende bureaukratische Wirthschaft ein anderer Zwischenfall. Pouyer-Quertier ist nämlich einer der Erbauer einer kleinen Zweigbahn von Gisors nach Pont de l'Arche, die 130,000 Fr. per Kilometer kostet, und sich nach seiner Versicherung ausgezeichnet bewährt. „Der Minister: Die Bahn ist noch nicht gebaut, ist noch nicht im Betrieb. Pouyer-Quertier: Wie? sie ist noch nicht gebaut die Bahn auf der ich jeden Tag meine Fabricate befördern lasse? sie ist noch nicht gebaut?! Minister: Nein, sie ist noch nicht gebaut; fragen Sie den Herzog v. Albufera (Director der Westbahn). Als Minister weiß ich daß die Bahn noch nicht im Betrieb ist. Pouyer-Quertier: Sie wollen uns sagen daß die Bahn nicht im Betrieb ist, uns, die wir jeden Tag darauf fahren? Minister: Sie haben ohne ministerielle Ermächtigung kein Betriebsrecht; wenn Sie es dennoch ausüben, so begehen Sie eine Zuwiderhandlung. (Gelächter.) Pouyer-Quertier: Ich begehe eine Zuwiderhandlung. Ei nun, so verfolgen Sie mich. (Neues Gelächter.) Nachdem die Generaldiscussion geschlossen ist, kommt der erste und einzige Artikel der Vorlage, welche der fraglichen Convention einfach die Genehmigung ertheilt, zur Verhandlung. Nun beginnt der Vorübermarsch einer unermeßlichen Anzahl von Amendements, in welchen die verschiedenen HH. Deputirten im Interesse ihrer Wähler und ihrer Wahl für ihre heimathlichen Cantone, Städte und Dörfer Eisenbahnen verlangen. Auch Hr. Darimon besteht „im Namen der Bevölkerung die er die Ehre hat zu vertreten," auf der Errichtung eines Güterbahnhofs zu Grenelle auf der linken Seite der Pariser Gürtelbahn. Der vorgerückten Zeit wegen wird die Discussion abgebrochen, um in der nächsten Sitzung (heute 5 d.) fortgesetzt zu werden.

Der Moniteur läßt sich in einem aus Berlin, 24 Mai, datirten Schreiben ausführlichen Bericht über die Thätigkeit erstatten welche das Zollparlament auf dem handelspolitischen Gebiet entwickelte. Es werden in diesem Bericht sämmtliche Vorlagen angeführt mit denen sich das Zollparlament beschäftigte, ohne daß jedoch auch nur mit einem Worte der Anträge und der Discussionen gedacht wäre welche, wie die württembergischen Wahlen, oder der beabsichtigte Adreßentwurf, oder gar die hessische Tranksteuer, einen mehr oder weniger rein politischen Charakter angenommen hatten. Am Schluß wird der Gesammteindruck welchen diese erste Session des deutschen Zollparlaments auf den Berichterstatter des Moniteur gemacht hat, in folgenden harmlosen Worten zusammengefaßt: ....„Diese erste Session des Zollparlaments macht der gesunden Einsicht und den nationalökonomischen Kenntnissen der großen Anzahl von Deputirten Ehre die nach Berlin gekommen waren. Die Thatsachen die man daselbst oft Gelegenheit hatte ins Licht zu setzen, haben von neuem alles nachgewiesen was eine friedfertige Politik und eine verständige Anwendung der Grundsätze des Freihandels zum größeren Gedeihen des Zollvereins und der deutschen Staaten schon gethan haben und noch thun können."

‖ **Paris**, 5 Juni. Der ausführliche Bericht des Kriegsministers an den Kaiser über die in der algerischen Colonie einzuführenden Verwaltungsreformen, welchen der „Moniteur" heute veröffentlicht, ist von einer weitgehenden politischen Bedeutung, da er den arabischen Stamm allmählich in eine Gemeinde nach europäischem Muster zu verwandeln vorschlägt. Wie Marschall Niel in interessanter Weise entwickelt, finden sich die Grundlagen derselben in der arabischen Organisation bereits vor, und es handelt sich nur darum dieselben weiter auszubilden, so daß aus der Dschemmah, Vereinigung der Notabeln eines Stammes, ein regelrechter Municipalrath werde. Es muß anerkannt werden daß diese Anträge des Marschalls einen wesentlichen Fortschritt darstellen, der sowohl von Msgr. Lavigerie als von der parlamentarischen Opposition mit Freude begrüßt werden wird, zunächst aus dem einen Grunde weil dadurch der verderbliche Einfluß der arabischen Bureaux auf die eingeborne Bevölkerung eine Verminderung erfährt. Nur die europäischen Colonen dürften, wie Sachverständige befürchten, einen gewissen Widerwillen gegen die zu begründenden gemischten Municipalräthe an den Tag legen. — Außer durch diesen Bericht hat sich der Kriegsminister den Dank des Publicums noch durch ein (bereits erwähntes) Rundschreiben an die commandirenden Generale erworben, in denen er sie zu strenger Ahndung der Fälle anweist in welchen Soldaten bei Streitereien mit Bürgern von ihren Waffen Gebrauch machen. Solcher Fälle sind gerade neuerdings in den Provinzen mehrere vorgekommen, und der Erlaß des Marschalls hat daher einen guten Grund. Noch besser wäre freilich wenn das Tragen von Waffen außer dem Dienst überhaupt abgeschafft würde, aber daran ist unter dem militärischen Kaiserreich nicht zu denken, und der Minister hat sogar das von einigen Zeitungen ausgesprochene dahin abzielende Verlangen so übel aufgenommen, daß er seinen Bericht durch Aeußerungen über die Böswilligkeit einleitet welche in ihrer Darstellung jene Fälle von Gewaltthätigkeit noch zu übertreiben suche. (Tout comme chez nous. D. Red.) — Während die Kammer ohne rechtes Leben die vom Staat bezüglich der Herstellung des sogenannten vierten Eisenbahnnetzes mit den großen Gesellschaften abgeschlossenen Verträge durchberäth, werden die einzelnen Mitglieder nicht müde schaarenweise Amendements zu dem Gesetz über die Vicinalwege einzubringen, und zwar beginnen dieselben alle gleichlautend: dem Gesetz sey beizufügen die Herstellung eines Verbindungswegs zwischen den Orten X und Y, welche natürlich immer im Wahlkreise des beantragenden Abgeordneten liegen. Man merkt daß die Neuwahlen vor der Thür stehen, außerdem zeigt sich aber bei dieser Gelegenheit von neuem wie kleinlich die Mehrzahl der französischen Volksvertreter ihr Mandat auffaßt. Uebrigens wird die Regierung doch einigermaßen stutzig über die neuauftretende Tendenz finanzielle Fragen von Grund aus zu erörtern. Nie hatte die Budgetcommission ihre Aufgabe so ernst genommen und sich so zähe erwiesen wie in diesem Jahr, und nie war außerhalb der Kammer die Beschäftigung mit dem Finanzwesen des Staats eine so allgemeine wie eben jetzt, wo die Flugschriften von Horn, Vitu, Cochut u. a. Schlag auf Schlag einander folgen. Man erwartet daß in den diesjährigen Sitzungen der Generalräthe sich das gleiche Symptom kund geben werde. — Der Kaiser, von seinem rheumatischen Anfall vollständig wiederhergestellt, hat heute der Herzogin v. Hamilton einen Besuch gemacht.

Börsenbericht.

‖ **Frankfurt a. M.**, 6 Juni. Gestern Abends stiegen Creditactien in Folge Wiener Notirung auf 193⅛. Staatsbahn 257¾—258. Die Besserung dauerte heute fort. Creditactien 194⅛, Staatsbahn 253¾, steuerfreie Met. 50⅝, engl. Met. 62—⅛. Loose 71. National waren wie gestern, 63, Bankactien 717. Das Steigen der Creditactien wird mit einem angeblich günstigen Verkauf der im Besitz der Creditanstalt befindlichen Theißbahnactien in Verbindung gebracht. Amerikaner belebter, 77⅜—½. Süddeutsche Fonds und Actien wenig verändert. Wiener Wechsel 102. Die Börse war belebter als in den letzten Tagen.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. **Oesterreich**: Dem Oberlieutenant N. Grafen Esterházy ist die k. k. Kämmererswürde verliehen; deßgl. dem Grafen Thun-Hohenstein.

Standeserhöhungen. **Oesterreich**: Der J. U. Dr. K. Zbelauer in Prag ist als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl. in den Ritterstand erhoben; der pens. Rittmeister J. Harnisch in den Adelsstand mit dem Prädicat Edler v. Harschburg; deßgl. der pens. Major K. Hanny mit dem Ehrenwort „Edler", und der Hauptmünzamtsvicedirector K. Korper mit dem Prädicat „von Marienwerth"; der Adv. Dr. M. Gnoinski als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl. in den Ritterstand mit dem Prädicat „von Warnia".

Militärdienstnachrichten. **Oesterreich**: der Oberkriegscommissär 1 Cl. J. Faber in den Ruhestand versetzt mit Titel und Charakter eines Hofrathes, ferner dem Oberkriegscommissär 2. Cl. F. Hasenöhl Titel und Caraktee eines Oberkriegscommissärs 1. Cl., dann dem Kriegscommissär L. Müller Titel und Charakter eines Oberkriegscommissärs 2. Cl. verliehen. Ernennungen: der General-Auditor K. Edler v. Beeger zum Cangleidirector beim Militärappellationsgericht; der Oberst-Auditor L. Ritter von Lenzdorf zum Referenten beim Militärjustizsenate; außer den bereits mitgetheilten: zu Obersten die Oberstlieutenants: K. Haigenwelder des Inf.-Reg. Nr. 24 beim Inf.-Reg. Nr. 13, Fr. Jung des Inf.-Reg. Nr. 47 beim Inf.-Reg. Nr. 36, K. Bolzano Edler v. Kronstött des Inf.-Reg. Nr. 49 beim Inf.-Reg. Nr. 4, R. Frhr. Kräutner v. Thalenburg des Inf.-Reg. Nr. 33 beim Inf.-Reg. Nr. 9, M. Kotz beim Grenzinf.-Reg. Nr. 14, H. Frhr. v. Ritter beim Drag.-Reg. Nr. 4, und A. Roimondi beim Uhlanen-Reg. Nr. 12; zu Obersten die Oberstlieutenants: K. Búhal des Generalstabs, J. Ritter v. Scheda unter Uebersetzung in den Armeestand, F. Neumann, A. v. Traun, Chr. Frhr. v. Oeynhausen, A. Poliwka Edlen v. Treuenfer, sämmtliche mit Belassung auf ihren Dienstesposten; zu Oberstlieutenants die Majore: K. Vollmar beim Inf.-Reg. Nr. 49, A. Mroczkowski de Nalecz des Inf.-Reg. Nr. 27 im Reg., F. Gammel beim Inf.-Reg. Nr. 16, J. Horst beim Inf.-Reg. Nr. 43, J. Hellmer Edlen v. Kühnweißburg beim Inf.-Reg. Nr. 12, M. v. Truskolaski beim Inf.-Reg. Nr. 24, A. Drosenovic v. Poserine beim Inf.-Reg. Nr. 47, H. Ritter Hassenmüller v. Ortenstein beim Inf.-Reg. Nr. 57, H. Ritter Tanlow v. Rosenthal des Inf.-Reg. Nr. 14 im Reg., R. Holzinger beim Inf.-Reg. Nr. 33, C. Drakulic des 2. Banalgränz-Inf.-Reg. Nr. 11 im Reg., S. Bionic beim Titler Gränz-Inf.-Bat., mit gleichzeitiger Ernennung zum Commandanten desselben, K. Spießauer beim Serbisch-Banater Gränz-Inf.-Reg. Nr. 14, Ed. Leipold des Drag.-Reg. Nr. 1 im Reg., M. Gieß beim Huf.-Reg. Nr. 12, J. Chalaupka beim Art.-Reg. Nr. 8, W. Popevic beim Art.-Reg. Nr. 8, K. Steizer mit Belassung auf seinem Dienstesposten als Commandant der Monturshauptcommission. Verleihung: dem Major K. Hanny des Ruhestandes der Oberstlieutenantscharakter ad honores. Versetzungen: die Majore J. Gorisk zum Inf.-Reg. Nr. 8.; F. Kaim Edler v. Kaimthal zum Inf.-Reg. Nr. 56; A. Campion de Crespigny zum Inf.-Reg. Nr. 27, F. Brunner zum Inf.-Reg. Nr. 68, M. Gerne zum Oguliner Gränz-Inf.-Reg. Nr. 3, J. Csicserics zum Brooder Gränz-Inf.-Reg. Nr. 7, J. Pils zum Zeug-Art. Commando Nr. 1, der Oberstlieutenant-Auditor Fr. Stepsiol als Aushülfsreferent zum Militärappellationsgericht, der Major P. Wucskovich zum Szluiner Gränz-Inf.-Reg. Nr. 4. Pensionirungen: der Major G. Frhr. de Vicq de Cumptich des Inf.-Reg. Nr. 9, der Hptm. 1. Cl. D. Möslein mit Majorscharakter ad honores, der General-Auditor P. Ritter v. Aulich in den Ruhestand versetzt; der Feldmarschalllieutenant J. Frhr. Habermann v. Habersfeld, der Oberst des Inf.-Reg. Nr. 10 F. Ritter v. Brzesino v. Birkenhain, der Oberst des Art.-Reg. Nr. 1 J. Weißer, der Oberstlieutenant F. Gorch v. Arden des Inf.-Reg. Nr. 43; die Majore: F. Much des Inf.-Reg. Nr. 62, N. Frhr. Stuetla v. Wachau des Inf. Reg. Nr. 69, K. Glasee des Art.-Reg. Nr. 6 und M. Eder der Militärgestütsbranche, der Major F. Spißauer des Szluiner Gränz-Inf.-Reg. Nr. 4.

Wildbad
im Königreich Württemberg.

Die dießjährige Saison hat am 1 Mai begonnen; unsere Bad-Einrichtungen sind so getroffen daß zu jeder Jahreszeit Bäder genommen werden können. Nach Eröffnung der Eisenbahn von hier nach Pforzheim, welche am 11 d. M. erfolgen wird, sind zu der Reise von Stuttgart hieher nur etwa 3½ Stunden, von Karlsruhe ab nur etwa 2½ Stunden nöthig.

Zum königl. Badearzt ist der praktische Arzt, Hofrath Dr. Renz, bisher in Stuttgart, bestellt worden.

Wildbad, den 3 Juni 1868.

[4706—6] **Die Verwaltung der königlichen Bäder.**

Bäder von Saxon.
Kanton Wallis (Schweiz).

449—97)

Offen das ganze Jahr.

Berühmte, jodhaltige Mineralwasser, die schon ausgezeichnete Curen bewirkt haben in allen denjenigen Krankheiten für welche das Jod und das Brom eine specifische Heilkraft besitzen. Vollständig eingerichtete Badanstalt mit Dampfbädern, elektrischen Bädern, warmen und kalten Gießbädern, schottischen Tropfbädern ꝛc. Für gute Aerzte ist gesorgt. Elegantes Hôtel mit comfortablen Zimmern und Wohnungen, Conversations-, Lese-, Spiel- und Musiksäle mit einem vortrefflichen Orchester, das zweimal täglich spielt. Soirées, Bälle, Concerte, Feste ꝛc. wie in Homburg, Wiesbaden; herrliche Ausflugspunkte.

Von dem berühmten 2591 Meter hohen Berge Pierre-à-Voir Schlittenfahrt in 20 Minuten ohne irgend welche Gefahr. — Eisenbahnstation der Linie von Italien und Telegraphenbureau.

Von Wien über München, Lindau und Lausanne nach Saxon in 36 Stunden.

BAD WILDUNGEN.

Main-Weser-Bahn — Station Wabern — 1 Stunde von Hessen-Kassel — 9 St. von Berlin. Telegraph.

Eröffnung des **neuen Cursaals** und seiner Conversations-, Ball- und **Spielsäle mit Roulette, 30 et 40 und Pharao.** Vom 1 Mai bis 1 October.

Im **Grand-Hôtel**, nahe dem Cursaal, große und kleine Wohnungen, Café, Billard, **Restauration ersten Ranges durch einen Chef von Paris.**

Für Bestellungen von Wohnungen und Privat-Wagen, bereit in Wabern, telegraphiren oder schreiben an den Director des Grand-Hotel. (3390—401)

Das Schwefelbad Alveneu
im Kanton Graubünden,
3000′ über dem Meer,

an der neuerbauten Albulastraße mit täglichem Postanlaufe, 4½ Poststunden von Chur, eine Stunde von der Post- und Telegraphenstation Tiefencasten entfernt, **wird den 8 Juni eröffnet.**

Außer der **sehr reichen** Schwefelquelle können täglich frisch gefaßtes **Tiefencastner und Solliser Wasser** getrunken oder nach auswärts bezogen werden. Nach der genauen chemischen Analyse von **Dr. Planta** ist die **Tiefencastner St. Petersquelle** eine sehr concentrirte **Rippoldsauer Josephsquelle** mit größerem Gehalte von Kochsalz, Glaubersalz und Eisen. Die **Solliser Donatiaquelle** ein **Jodsäuerling,** zwischen **Franzensbad,** resp. Karlsbad, und **Marienbader Kreuzbrunnen** die Mitte haltend.

Sehr wirksam zeigten sich die verschiedenen Quellen gegen Rheuma und Gicht, chronische Hautleiden, Scropheln, Hämorrhoiden, Anschoppungen der Leber und des Uterus, Bleichsucht, Magen-, Lungen- und Blasenkatarrhen, Syphilis, Hypochondrie und Knochenleiden. Das Curhaus mit 100 luftigen, bestens möblirten Zimmern und entsprechenden Badanstalten hat eine äußerst angenehme und geschützte Lage.

Pension (Table d'hôte) à Fr. 4, Logis je nach Wahl der Zimmer von Fr. 1—3. Medicinische Anfragen sind zu richten an den Badearzt **Dr. Weber,** Bestellungen an den Eigenthümer.

[4660—62] **Joseph Balzer.**

Sauer- und Stahlwasser von St. Moritz.

Durch die äußerst günstigen Mischungsproportionen der verschiedenen Salze mit dem hohen Eisen- und Kohlensäuregehalt selbst vor denjenigen der berühmtesten ähnlichen Quellen (Schwalbach, Pyrmont, Spaa ꝛc.) ausgezeichnete, jährlich durch zahlreiche Curen von oft überraschendstem Erfolg sich bewährende Heilkraft desselben in den auf Schwäche des Blut- und Nervensystems beruhenden Krankheitsformen. —

Versendung durch die Exportverwaltung von St. Moritz (Kanton Graubünden, Schweiz) in Kisten von 15/1, 30/1, 25/2 und 50/2 Flaschen zu Fr. 10, Fr. 18, Fr. 13 und Fr. 23 Franco Chur und Chiavenna, für Verkäufer mit Rabatt. (3792—97

[4266—71] Lähmungen, Gicht und Rheumatismus jeder Art, Krämpfe, Fieber, Abmagerung, Scropheln, Flechten, Hautkrankheiten, alte Schäden, Bleichsucht, Geschlechtskrankheiten und Syphilis aller Stadien wurden nachweislich mit außerordentlichem Erfolge durch

Dittmanns Loh-Cur, Berlin, Bendler-Str. 8,

gründlich geheilt. Die Cur ist überall, auch in der eigenen Wohnung der Patienten ausführbar, Präparate werden zugesandt. Ich bin in der Anstalt täglich von 11 bis 12 Uhr für Kranke zu sprechen. Auswärtige haben sich, Dittmanns Loh-Cur betreffend, direct an die Anstalt, Bendler-Str. Nr. 8, zu adressiren, und erhalten umgehend von mir Auskunft.

Dr. Schulze, kgl. preuß. Oberarzt, prakt. Arzt ꝛc.

„Nordstern."
Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft, Berlin.

Diese Gesellschaft, die mit dem General-Post-Amt des Norddeutschen Bundes ꝛc. Verträge zur Versicherung der Beamten abgeschlossen hat, stellt überall (in den Städten und auf dem Lande) Vertreter an. — Bewerbungen unter Angabe von Referenzen werden erbeten an die **Direction in Berlin,** Jägerstraße 52. (3209—12)

Für gegenwärtige Jahreszeit empfehlen wir

Neueste Zimmer-Douche



für kalte oder warme Ueberströmungen des ganzen Körpers in beliebig kräftiger Wirkung mit verschiedenen Badeformen, als: Rücken- und Unterleibs-, Regen-, Staub- und Voll-Douchen, sowie für einzelne Körpertheile eingerichtet.

Dieses System dient nicht allein als vollständiges Bad zur Reinigung und Conservirung der Haut, sondern auch zur Abhärtung derselben gegen Einflüsse der Witterung.

Durch Begünstigung des Stoffwechsels üben diese Art Bäder eine tief eingreifende wohlthätige Wirkung auf den menschlichen Organismus aus.

Die zahlreichen Gutachten und anerkennenden Schreiben überheben diesen Apparat, welcher wegen seiner gefälligen Form überall aufgestellt werden kann, aller weiteren Empfehlung.

Friedrich Fischer & Comp.

[4278—80] **in Heidelberg.**

Thee.
Import-Handlung
von
Gebrüder Prächter & Comp.
in Heidelberg.

Durch persönlich in China eingeleitete Handelsverbindungen und directen Bezug von dort sind wir in der Lage Thee zu den in unserem Preis-Verzeichniss angegebenen Preisen in reiner Waare liefern zu können.

Preis-Courante werden franco, Proben von mindestens 1 Pfd. dagegen per Nachnahme versandt. (2586—91)

Die **Korkstopfen-Handlung** von

J. M. Willemer in Frankfurt a. M.

empfiehlt ihr Lager in allen Sorten Flaschen- und Faßkopfen zu den billigsten Preisen. Preiscourante mit Zeichnungen werden gratis und franco zugesandt. (4677—87)

☞ Johanni-Roggen ☜

versendet franco nach auswärts gegen portofreie Einsendung des Betrags von 3 Thlr. 10 Sgr. pro Scheffel (die Emballage [der Sack] wird mit 20 Sgr. berechnet) das Dominium Breitenstein per Kraupischken in Ostpreußen. Bahnhof Szillen (Tilsit-Insterburger Bahn). [4672]

Erste k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

BESCHLÜSSE

der

am 30 Mai 1868 abgehaltenen General-Versammlung.

1. Der Vortrag der Administration wurde zur Kenntniss genommen.
2. Die Administration und der Ausschuss wurden zu Verhandlungen mit der hohen Staatsverwaltung in Betreff der von derselben erhaltenen Erträgnisszuschüsse ermächtigt.
3. Die Dividende für den am 1 September d. J. fälligen Actien-Coupon wurde auf den Betrag von 24 fl. 40 kr. pr. Actie bemessen.
4. Die am 1 März 1869 fällige Rückzahlung auf das Anlehen vom Jahre 1847 wurde auf den Betrag von 105,000 fl. ö. W. festgesetzt.
5. Die beantragten Unterstützungen an Hinterbliebene verstorbener Angestellten wurden genehmigt.
6. Die vorgenommenen Wahlen sind auf nachbenannte Herren gefallen:

Als **Administratoren:** Herr Adam Freiherr von Burg,
„ Eduard Wiener Ritter von Welten.

Als **Ausschussmitglieder:** Herr Dr. J. N. Herrmann,
„ Jonas Ritter von Königswarter,
„ Leopold Blühdorn.

Als **Revisoren:** Herr F. A. Engel,
„ Karl Figdor,
„ Alfred Edler von Kendler.

Als **Ersatzmänner:** Herr August Merz,
„ J. Pechtler,
„ J. L. Petroecchino.

Zur **Mitfertigung** des **Protokolles:** Herr Ignaz Freih. v. Liehmann-Palmrode, k. k. Hofrath,
„ J. M. Löwenthal Ritter von Lieneu.
„ Dr. Josef Benedict.

WIEN, am 30 Mai 1868. (4707)

Einladung zu der 42sten Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte.

Die 1822 zu Leipzig gegründete Gesellschaft der deutschen Naturforscher und Aerzte hat auf der im verflossenen Jahre zu Frankfurt a. M. abgehaltenen 41. Versammlung zum diesjährigen Versammlungs-Orte die Stadt Dresden gewählt und die Unterzeichneten mit der Geschäftsführung betraut. Wir beehren uns daher die deutschen und ausländischen Naturforscher und Aerzte, sowie die Freunde der Naturwissenschaften zu dieser Versammlung, welche **Freitag den 18 September** beginnen und **Donnerstag den 24 September** endigen wird, hiermit freundlichst einzuladen. Das Aufnahme-Bureau wird von Donnerstag den 17 September an im Polytechnicum am Antons-Platz geöffnet und im Stande seyn den Ankommenden alle erforderliche Auskunft zu ertheilen. Da die Versammlung voraussichtlich zahlreich besucht werden wird, so wird eine vorausgehende schriftliche Anmeldung der Besuchenden bei einem der Unterzeichneten nicht zu umgehen seyn.

Dresden, im Mai 1868. [4667]

Dr. C. G. Carus, erster Geschäftsführer. **Dr. O. Schlömilch,** zweiter Geschäftsführer.

Grand Hôtel du Nord.

Frankfurt a. M.

Dieses im großartigsten Stil — von mehr als 120 Zimmern — neu erbaute und mit allem Comfort der Neuzeit eingerichtete Etablissement, in der besten Lage der Stadt, dicht an den Bahnhöfen, empfehle ich einem geehrten reisenden Publicum bestens.

(Zimmer von 48 Kreuzern an.)

Eduard Jang,
früherer Besitzer des Hôtel de Hollande.

[4527—60]

Verpachtung der Localitäten von Schloß „Wartensee" als Sommeraufenthalt.

Für zwei oder drei Familien sind in den Räumlichkeiten des Schlosses „Wartensee" für die gegenwärtige Sommersaison elegante und vollständig möblirte Wohnungen von je 8 bis 12 Zimmern mit Salons, Balcons (für jede Schloßpartie separat) zu verpachten; auf Wunsch stehen auch Stallung und Remise zur Verfügung.

Die herrliche und gesunde Lage Wartensees (nur 3/4 Stunden von Rorschach entfernt) mit seinem schön unterhaltenen Garten, Anlagen und Bassins, die prachtvolle Aussicht über den ganzen Bodensee und dessen Gelände, sowie über einen großen Theil des Vorarlberg und schließlich seine angenehme Communication zu zwei Eisenbahnstationen und einem Hauptlandungsplatz der Dampfschiffe — lassen solche besonders empfehlen.

Sollte mit dem Aufenthalt auf „Wartensee" noch eine Cur verbunden werden, so steht Kuh- und Ziegenmilch auf der Schloßbesitzung zur Verfügung.

Zu näheren Aufschlüssen sind bereit [4663—64]

die Schloßverwaltung in Rorschach und Mayer-Finsler in St. Gallen.

Für Holzhändler und Flößmeister.

Zur Ausbeutung eines an der Theiß belegenen, über 11,000 Katastral-Joch (gleich 25,000 Magdeburger Morgen) umfassenden Buchen- und Nadelholz-Waldes wird ein Unternehmer gesucht, der entweder den Verschleiß des Holzes, oder wenigstens dessen Verflößung längs der Theiß und bis an die Donau zu übernehmen geneigt wäre.

Hierauf Reflectirende, die mit der Flößungsmanipulation, so wie sie am Rhein und in der Schweiz gehandhabt wird, vertraut sind, wollen sich an den Privatsecretär **Alexander v. Csehy, Pesth, Obere Donauzeile 14,** portofrei wenden. (4452—54)

Heilung der Schwindsucht.

Vor mehreren Jahren wurde unser Neffe, der Kaufmann **August Horn** zu Stettin, brustkrank, und nachdem sein Arzt mehrere Jahre hinter einander alles zu seiner Heilung versucht hatte, schickte er ihn uns mit dem Bemerken zu: daß er nur noch sehr kurze Zeit leben würde. Höchst elend, mit allen Zeichen der Auflösung kam er hier zu uns, so daß wir jeden Tag seinen Tod befürchten mußten. Bloß um seine Leiden etwas zu mildern, wandten wir uns an den **Hrn. Dr. Reimann zu Berlin, Schützenstraße 30.** Allein kurze Zeit nach Anwendung der von demselben verordneten Mittel besserte sich der Husten des Kranken zusehends; der vorher ungeheuer starke Auswurf und der sehr quälende Husten ließen nach, die Körperkräfte nahmen zu; er konnte wieder mit Leichtigkeit gehen und empfand nur noch sehr wenig von seinem früheren Leiden. (4691)

Der kgl. Kammermusikus **C. Eichbaum.**

Schloßgut-Verkauf am Starnberger-See.

Schloßgebäude mit 3 Salons und 10 Zimmern, elegant möblirt, prachtvolle Aussicht in das Gebirge und auf den See, Gärten, Parkanlagen, Forellenweiher, eigene Jagd, Badehäuschen, Schiffhütte. Grundstücke ungefähr 400 Tagwerk, arrondirt, mit schlagbarer Waldung, 3 Maierhöfe, Mahl- und Säge-Mühle und Ziegeleien. Preis billig, mit geringer Anzahlung. Nähere Aufschlüsse ertheilt H. Döllinger in München, Luitpoldstraße Nr. 9/1. (4689—90)

Für Bierbrauer.

Theilungshalber ist in einer der industriellsten Städte des Regierungsbezirks Düsseldorf eine seit 50 Jahren renommirte Brauerei mit Wirthschaftslocalitäten nebst anstoßendem theils englischem, theils Gemüsegarten, zusammen 314 Ruthen groß, zu dem Preise von 18,000 Thlrn. zu verkaufen. Das ganze Terrain liegt fast inmitten der Stadt und hat circa 15,000 Thlr Bodenwerth. Anzahlung 3000 Thlr, nach 2 Jahren 3000 Thlr, nach 4 Jahren 3000 Thlr, der Rest von 9000 Thlr. kann längere Jahre stehen bleiben. Nur solche Käufer erfahren näheres unter B. 4 durch das Annoncen-Bureau von Eugen Fort in Leipzig. (4702—4)

Eine in einer Hauptstadt Norddeutschlands belegene, mit allen Verbesserungen der Neuzeit und vorzüglichen Lagerkellern versehene Bierbrauerei ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen oder einem cautionsfähigen Pächter zu vermiethen. Adresse sign. D. Z. 630 an Haasenstein u Vogler in Hamburg (4690)

Ein in Köln wohnender thätiger Agent, cautionsfähig, wünscht eine Agentur im Papierfache. Franco Offerte werden unter E. J. 100 durch die A. Bädeker'sche Buchh. in Köln erbeten. (4606)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 160 Augsburg, Montag, 8 Juni 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) Wien, 7 Juni. Morgenblätter melden daß Prinz Napoleon seinen Reiseplan geändert hat, und acht Tage hier zu verweilen gedenkt.— Die meisten Morgenblätter drücken ihre Befriedigung über die gestrigen Beschlüsse des Reichsraths bei der Finanzdebatte aus.

(*) Paris, 7 Juni. Dem heutigen Rennen im Bois de Boulogne wohnten der Kaiser, die Kaiserin, der kaiserliche Prinz, sowie der Graf v. Flandern nebst Gemahlin bei. Den großen Preis von 100,000 Fr. gewann der „Earl," Eigenthum des Marquis v. Hastings. Nur geringer Enthusiasmus.

* **Frankfurt a. M.**, 7 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien $195\frac{3}{8}$; 1860er Loose $71\frac{7}{8}$; 1864er $86\frac{1}{8}$; 5proc. Nat.-Anl. $58\frac{1}{8}$; steuerfreie 5proc. Met. 51; engl. Metall. —; Staatsbahn —; 4proc. bayer. Prämien-Anl. 101; 1882er Amerikaner $77\frac{5}{8}$. Fest, lebhaft, besonders Amerikaner.

* **Wien**, 7 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 187.20; steuerfreie Metall. 58.90; 1860er Loose 81.50; 1864er 85; Staatsbahn 254.80; Galizier 196.80; Elisab.-Priorität 1. Em. —; Napoleonsd'or $9.28\frac{1}{2}$. Fest, Staatseffecten sehr beliebt.

* **New-York**, 6 Juni. Gold $139\frac{1}{2}$; Wechsel in Gold $110\frac{1}{8}$; Bonds $112\frac{1}{2}$.

Handels- und Börsenberichte.

‖ **Frankfurt a. M.**, 6 Juni. Gestern Abends waren auf gute Wiener Curse und die Abstimmung des Unterhauses über die Finanzfrage, österreichische Effecten steigend. Creditactien $195\frac{3}{4}$, Staatsbahn $258\frac{3}{4}$—259, steuerfreie Met. 51, engl. Met. $62\frac{3}{4}$. Heut eröffneten Creditactien $196\frac{1}{8}$, schlossen aber $195\frac{3}{4}$, Staatsbahn $259\frac{1}{4}$, steuerfreie Met. 51—$\frac{1}{8}$, engl. Met. $62\frac{7}{8}$—63. $4\frac{1}{2}$proc. Met. 43, National $53\frac{1}{8}$. Bankactien 719, 1860er Loose $71\frac{7}{8}$, 1864er $86\frac{1}{8}$, Amerikaner $77\frac{5}{8}$. Bayer. Prämien-Anleihe 101, bad. $98\frac{3}{8}$, Ostbahn $123\frac{1}{2}$, Bexbach $152\frac{1}{2}$, Alsenzbahn $84\frac{3}{4}$. Wiener Wechsel 102. Von Wien kamen Creditactien 187.40, Staatsbahn 255, Loose von 1860 82.20, Napoleons $9.28\frac{1}{2}$.

‖ **Frankfurt a. M.**, 6 Juni. Die jüngste Börsenwoche ist ziemlich monoton verlaufen, und hat erst heute an ihrem letzten Tag etwas mehr Bewegung gezeigt. Diese Monotonie entsprang aus dem Mangel einer jeden äußern Anregung. Die kleinern Episoden der Tagespolitik finden bei dem Börsenpublicum wenig Beachtung, wenn auch der aufmerksamere Beobachter sie als Vorzeichen kommender Dinge nicht unbeachtet läßt. Die Finanzdebatte im Wiener Reichsrath hat zwar begonnen, aber noch kein ersichtliches Resultat geliefert. Es scheint indessen kaum noch zweifelhaft daß die Anträge des Majoritätsausschusses unter Zustimmung der Regierung durchgehen werden. Die Börse ist bereits so resignirt, daß sie die Aussicht auf ein Unterliegen der Ausschußmajorität mit einem kleinen Steigen begrüßte. An dem Urtheil über die Verwerflichkeit des ganzen Verfahrens wird natürlich dadurch nichts geändert daß man sich einfach dem fügt was man nicht abwenden kann. Eine eigentliche Cursbesserung haben indessen die österreichischen Staatsfonds nicht aufzuweisen. Dagegen haben Creditactien, nach längerer Stagnation, von gestern auf heute einen ihrer nicht mehr ungewöhnlichen Sprünge gemacht. Sie haben sich nämlich um 2 bis 3 Gulden gehoben, und zwar auf Grund von Wiener Cursen und Gerüchten, die da für die Creditanstalt allerlei günstiges in Aussicht stellen. Was daran wahr ist, muß sich bald zeigen. Für Staatsbahn ist die steigende Tendenz an den Hauptbörsen Paris und Wien sichtbar erloschen, und sie zeigen deßhalb den Krebsgang. Auch die bessern Wocheneinnahme vermochte gestern und heute den Curs nicht wesentlich zu bessern. Für süddeutsche Bahnen, namentlich Ostbahn, Bexbahn und Alsenz, war dagegen die Stimmung auch in dieser Woche günstig. Oberhessen haben sich auf $74\frac{1}{2}$ erholt. Für Prioritäten konnte sich die angeregte Stimmung nicht durchgängig behaupten. Süddeutsche Fonds größtentheils fester. Amerikanische 1882er Bonds, welche beinahe den Curs von 78 erreicht hatten, sich in Folge schwächerer New Yorker Notirungen wieder $\frac{1}{2}$ Procent gewichen, waren aber heute neuerdings beliebt. Der Umsatz darin war in dieser Woche belebt. Wechsel und Geldstand ohne wesentliche Veränderung.

§ **Paris**, 6 Juni. Der Markt ist ungemein belebt und in guter Verfassung. Die Hinrichtungen dauern fort, und dieß dient wohl zumeist zur Erhöhung der Curse, da die Masse der Rückkäufe sehr bedeutend ist. Man spricht von mehreren großen Speculanten deren Stellung gleichfalls sehr bedroht seyn soll. Im Compt. d'Escompte ist starke Nachfrage, dasselbe ist 17.50 gestiegen, Créd. mob. 6.25, span. Mob. 5, Créd. fonc. 5, Suezcanal 6.26. Rente stieg 35, und steht nahe an 71. Schlußcurse: Rente 70.5; Bankactien 8165; Crédit mobilier 300; Orleans 885; Nordbahn 1217.50, Paris-Lyon-Mittelmeer 930; Ostbahn 560; Südbahn 592.50; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 557.50; lomb. 381.25; ital. Anl. 52.95.

= **Paris**, 6 Juni. Die Speculation erwachte diese Woche unmittelbar nach der monatlichen Geschäftsabwicklung auf eine Weise welche an die gute alte Zeit erinnerte, als vom Bentömeplatz das Losungswort zum „Curstreiben" ausgieng. Rente übersprang mit Leichtigkeit den 70er, und ihr folgten andere Werthschaften verhältnißmäßig. Die Baissiers wurden hart mitgenommen, und hätte man nicht Gerüchte aller Art über Unwohlseyn des Kaisers, über preußische Reclamationen in Bezug auf die Festung Landau und sonstiges lächerliches Zeug, dem die Börse leichtgläubig Gehör schenkt, verbreitet, so würden wir noch höhere Curse gesehen haben; denn man glaubt nicht mehr an den Krieg, und die Getreidepreise fallen mit jedem Tage mehr. Man täusche sich nicht! Die Brodfrage bildet in diesem Augenblick das wichtigste Element der Regierungssorge. Bei allen Gerichten des Kaiserreichs sind jetzt Processe von Fruchthändlern anhängig. Die ausnahmsweise günstige Witterung verspricht einen großen Segen. Diesem Umstand ist es auch zuzuschreiben daß die Actien der Eisenbahnen, welche am meisten aus Getreidetransporten Nutzen gezogen, plötzlich die Gunst der Speculanten verloren, und daß namentlich österreichische Staatsbahn stark ausgeboten wird. Noch hält die Contremine den Zeitpunkt nicht für geeignet sich mit diesem Papier in belangreiche Blancoverkäufe einzulassen. Man wartet nur noch auf das Losungswort von Wien aus, das ohnedieß in Folge der in Aussicht stehenden neuen Finanzgesetze ein weites Feld zur Speculation „nach unten," zumal dann wenn die Börsen Hollands und in London ihre Drohung — Oesterreich vom Curszettel zu streichen — in Ausführung bringen. Das Spiel in den Crédits mobiliers, wie in allen mit diesen Instituten verschwisterten Werthschaften, war auch diese Woche von großem Umfang. Die Imobiliargesellschaft stieg ebenfalls beträchtlich. Bodencredit und Société générale fanden willige Käufer. Der Wind bläst nach oben — bis die Finanzgrößen wieder losschlagen um ihre Portefeuilles zu leeren. Hier wie in London beschäftigt man sich ernstlich mit dem Project eines vollständigen türkischen Eisenbahnnetzes. Es wird alles davon abhängen ob mächtige und loyale Häuser die Sache in die Hand nehmen. Die Woche schließt mit einer Tendenz zum weitern Steigen. Täglich finden neue Hinrichtungen von waghalsigen Baissiers statt.

Die Reorganisation der österreichischen Wehrkraft.

⁑ **Wien**, 6 Juni. Die Tagesblätter haben den Entwurf zu einem neuen Wehrgesetz veröffentlicht, welcher unmittelbar nach der Regelung der Finanzfrage in dem Reichsrath und dem Pesther Landtag zur Vorlage kommen wird. Der Entwurf stimmt genau mit dem Inhalt des Artikels überein welchen die „Allg. Ztg." bereits über den Plan der neuen Heeresreform gebracht hat. Die Stärke des Heeres ist darnach auf 800,000 Mann für das zu Offensive wie Defensive zu verwendende Operationsheer (mit Flotte) bestimmt; die nur innerhalb der Landesgränze dienende Landwehr soll auf 200,000 Mann gebracht werden. Die Wehrpflicht umfaßt alle Männer vom 21. bis zum 33. Jahre (12 Jahre) und ist auf das Operationsheer (10 Jahre) und die Landwehr (2 oder 12 Jahre) vertheilt. Jeder Waffenfähige muß der Wehrpflicht persönlich genügen in Heer und Landwehr, oder nur in der Landwehr, wie das Loos entscheidet. Wer waffenunfähig, aber erwerbsfähig ist, hat für die Nichtleistung der Wehrpflicht ein seinem Vermögen entsprechendes Geld-Aequivalent zu zahlen. Nur Officiere können Berufssoldaten seyn; die Führerschaft wird aus sich gleichgestellten Berufs- und Reserveofficieren gebildet, und ergänzt sich aus dem Unterofficierstande des Heeres und aus den einjährigen Freiwilligen, nach Maßgabe der Leistungen derselben. Das Operationsheer ist einheitlich, die nur aus Reiterei und Infanterie zusammengesetzte Landwehr dagegen dualistisch organisirt. — Die Hauptbestimmungen des Entwurfs würden somit allen Forderungen des Tags, sowohl den militärischen als den liberalen, Rechnung tragen, wenn nicht das dualistische Princip in der Landwehr zum Ausdruck gekommen und deren Verwendung rein auf die Defensive, d. h. innerhalb der Landesgränzen beschränkt wäre. — Entsprechend dem müßte auch die Befestigung des Reichs dualistisch organisirt, d. h. statt einer Reichsbefestigung eine Landesbefestigung errichtet werden. An diese dua-

listische Organisation der Schutzwaffe müßte sich eine dualistische Organisation der Heeresverwaltung, namentlich aber der Erzeugung der Heeresbedürfnisse, anschließen.

Die Landwehr soll nur aus Infanterie und Reiterei bestehen, offenbar weil Ungarn nicht die Mittel zur Bildung einer Artillerie besitzt. Die sogenannten technischen oder wissenschaftlichen Waffen ruhen auf der Entwicklung des Bürgerstandes; dieser fehlt in Ungarn fast ganz, und wo er ist, da ist er deutsch. Gerade die Besetzung und Vertheidigung der Festungen wäre aber die Aufgabe der rein defensiven Kraft der Landwehr, also müßte diese in Sonderheit Artillerie haben.

Früher war es nöthig in jeder Provinz, wenigstens auf jedem Kriegstheater, große Militärdépôts schon im Frieden aufzuspeichern, denn die Verkehrsverhältnisse erlaubten nicht genügend raschen Transport, noch weniger die gewerblichen Zustände entsprechend rasche Erzeugung. Die Eisenbahnen machen gegenwärtig möglich mit einem Dépôt, einer Reserve für alle Kriegstheater auszukommen, und der größte Theil der Armeebedürfnisse kann in Folge der industriellen Entwicklung im Augenblick des Bedarfs erzeugt werden. Aber nur die cisleithanische Reichshälfte hat die bezügliche Industrie, nur Wien kann der Centraldépôtplatz seyn. Wenn Ungarn also seine speciell für die Defensive berechnete Wehrkraft abtrennt, so muß es auch für sich besondere Dépôts und eine besondere Industrie für die Armeebedürfnisse schaffen. Es könnte sonst der Fall eintreten daß die ungarische Landwehr mitten im Ueberfluß am nöthigsten Mangel litte, denn aller Nachschub von Waffen und Munition, die ganze vorhandene Ausrüstung würden cisleithanisch oder reichseinheitlich seyn, dürften also ohne Genehmigung des Reichsraths oder der Delegationen nicht bei der ungarischen Landwehr zur Verwendung kommen.

Die dualistische Organisation der Landwehr ist bei dem Mangel Ungarns an Industrie militärisch widersinnig, unter allen Umständen aber eine Kraftverschwendung, weil dadurch besondere Landwehr-Depôts nothwendig werden.

Ein so ausgezeichneter, die militärischen wie politischen Forderungen der Zeit gleich klar erkennender, Organisator wie Frhr. v. Kuhn würde deßhalb die dualistische Organisation der Landwehr nicht vorschlagen, wenn nicht diese Concession an den Magyarismus gemacht werden müßte. Wegen des Dualismus in der Landwehr ist allerdings die Zustimmung der Pesther Vertretung dem neuen Wehrgesetz gewiß, und der diesseitige Reichsrath wird in Betracht der Lage daran keinen Anstoß nehmen. Es handelt sich darum das möglich Beste zu schaffen, und nicht eine rein ideale Organisation zu legalisiren, welche undurchführbar wäre.

Das neue Wehrgesetz rechnet mit allen zu berücksichtigenden Factoren, wird allen Forderungen und Rücksichten nach Maßgabe ihrer Bedeutung gerecht, und darin besteht der Werth des Ganzen. Die neue Wehrorganisation ist die freisinnigste welche zur Zeit in Europa besteht, sie schafft eine so große Kriegsmacht als nöthig um den wahrscheinlichen Kriegsgefahren begegnen zu können, und ist zugleich so sparsam als irgend thunlich, denn diese ungeheure Reform der Wehrkraft, welche die innere wie die äußere Lage des Reichs gleich dringend erheischt, wird mit dem relativ geringen, bereits bewilligten, Kriegsbudget in sehr kurzer Zeit durchgeführt seyn.

In Nr. 148 der A. Z. ward in dem Artikel „Zur Lösung der österreichischen Finanz-Valuta und Bankfrage“ die Behauptung ausgesprochen: daß das Kriegsbudget in Betracht des tiefen Friedens und der Finanzlage viel zu hoch sey, und vorgeschlagen 80—100,000 Mann von dem gegenwärtigen Friedensstande zu entlassen, und so 20 Millionen am Kriegsbudget zu ersparen, und vielleicht 20—30 Millionen Gulden durch die Arbeit der Entlassenen für das Nationalvermögen zu gewinnen. Ersparungen können auch noch im Heerwesen Oesterreichs gemacht werden, aber schwerlich da wo sie jener Vorschlag für möglich hält.

Das derzeitige österreichische Kriegsbudget ist das geringste unter allen europäischen Großmächten.

Der Friedensstand des englischen Heeres (England ohne Colonien) ist zur Zeit 136,500 Mann, der dafür gemachte Aufwand beziffert sich auf 176 Mill. Gulden. Der Norddeutsche Bund hat 300,545 Mann unter den Fahnen, wofür ein Aufwand von 113 Mill. Gulden gefordert ist. Frankreich hat 389,604 Mann unter den Waffen, und das Kriegsbudget beträgt 178 Mill. Gulden. Rußland verausgabt 191 Mill. Gulden für angeblich 858,000 Mann. Oesterreich verbraucht dagegen nur 76 Mill. Gulden für 231,000 Mann, oder mit Abzug des Agio's 65 Millionen Gulden Silber.

Um auch ein transmaritimes Beispiel zu citiren, erinnern wir daran daß Nordamerika 57,000 Mann mit einem Aufwand von 136 Millionen Gulden unterhält.

Von dem Präsenzstande des österreichischen Heeres für 1868 sind bereits an der so kostspieligen Reiterei sehr bedeutende Reductionen vorgenommen worden, und weitere stehen in Aussicht, aber man wird bald damit an der äußersten Gränze angekommen seyn. Eine Reduction von 80—100,000 Mann des Präsenzstandes, wie sie in Nr. 184 der A. Z. vorgeschlagen wird, ist unthunlich, wenn man nicht die Armee auflösen will.

Man würde sich sehr irren, wenn man glauben wollte: der Kriegsminister berücksichtige nicht die Finanzkraft des Reiches, er fasse das Heer als eine Welt für sich, eine vom Staatskörper losgelöste Kraft auf, die tüchtig und stark seyn könne, wenn auch dieser ohnmächtig. Ein Blick auf den Heergesetzentwurf genügt um sich zu überzeugen daß Hr. v. Kuhn sich gerade umgekehrt bemüht hat so viel als irgend thunlich Volk und Heer zu identificiren, beide auf das innigste mit einander zu verbinden.

Das Heer ist nicht sich selbst Zweck, sondern nichts als ein für die Sicherheit des Ganzen nothwendiges Institut. Man muß bei consequenter Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht sogar sagen: „Die Wehrkraft ist das Volk in seiner Kriegsorganisation.“

Die Heeresmacht der anderen continentalen Großmächte beträgt ausnahmslos mehr als e i n e Million Streiter, auf viel weniger darf also auch Oesterreich seine Wehrkraft nicht normiren, wenn es seine Interessen mit Aussicht auf Erfolg zu vertheidigen vermögen will.

Es ist sehr die Frage ob nicht Oesterreich in der Reduction des Friedensbudgets seit Sadowa, und gerade wegen Sadowa's, zu weit gegangen, mehr dadurch gefährdet als gewonnen hat.*) Oesterreich hat bei 35 Mill. Einwohnern nur 231,000 Mann unter den Waffen, also ungefähr $^{6}/_{10}$ Proc. seiner Bewohner; rechnet man den Unterofficier- und Officierstand ab, so wird kaum mehr als ein Mannschaftsstand von $^{5}/_{10}$ bleiben. Man wird dann bis an die äußerste Abkürzung der Dienstzeit herangehen müssen um bei einem solchen Mannschaftsstand eine 800,000 Mann starke Operationsarmee (bei 10jähriger Dienstzeit) zu schaffen. Der Verlust der Arbeitskraft durch den Friedensheeresstand ist relativ sehr gering, zumal wenn man berechnet was jeder Mann durch die Schulzeit im stehenden Heer an körperlicher und geistiger Ausbildung, Ordnung, Pünktlichkeit, Reinlichkeit, Umsicht, also an Arbeitsvermögen, gewinnt.

Die Heeresausgaben wachsen allerdings in Europa in beängstigender Progression, und statt den Frieden zu sichern, bringen sie die Kriegsgefahr; zur Zeit sind wir deßhalb eher geneigt Europa „am Vorabend eines ungeheuren Kriegs, statt mitten im tiefen Frieden“ zu glauben. Ist die allgemeine Entwaffnung lösbar, so ist sie es nach unserer Anschauung am leichtesten, nachdem die allgemeine Bewaffnung ihre äußerste Gränze erreicht hat, d. h. Volk und Heer sich identificirt haben. Damit nimmt nämlich die Offensivkraft der Heere ab, ihre Defensivkraft zu. Wenn alle Staaten überaus stark in der Vertheidigung und überaus schwach im Angriff gemacht sind, dann haben die Heeresorganisatoren ihre Aufgabe, durch die Wehrkraft den Frieden sicherzustellen, erfüllt. Für das übrige muß dann die Politik sorgen.

Die Entwaffnungsfrage droht beinahe eine Kriegsgefahr zu werden, denn Emile de Girardin warf bereits die Frage auf: „faut-il désarmer pour se faire battre, ou faut-il se battre pour désarmer? Vorausgehen kann jedenfalls in der Entwaffnung nicht die schwächste der Großmächte, und das ist zur Zeit zweifellos Oesterreich. Ein solcher Schritt würde eher die Kriegsgefahr für Oesterreich hervorrufen, ohne Europa den Frieden zu geben. Sinn und Wirkung kann die Entwaffnung nur haben wenn die Macht dabei die Initiative ergreift welche zur Zeit die politische Lage in Europa beherrscht.

Man sagt mit Recht daß ein Frieden in Waffen ein Widerspruch ist, und die Opfer welche dieser Zustand erheischt fast schlimmer sind als die welche ein Krieg fordert. Vielleicht ist es aber, statt zu sagen daß Europa im Frieden sey, richtiger: daß Europa nicht im Krieg ist.

Auf diese Verhältnisse wird man sehr Rücksicht nehmen müssen, wenn man die Frage entscheiden will ob es nicht besser sey, statt die Ersparungen welche im Kriegsbudget Oesterreichs zweifellos noch gemacht werden können, vom Budget abzuziehen, sie in anderer, wirksamerer Weise für die Hebung der Wehrkraft zu verwenden.

Joseph v. Fraunhofer.

∽ **München**, 4 Jun. Das Erzbild von Bayerns Newton ist, gleich jenem des Grafen Rumford, welches auf dem Forum der Maximiliansstraße sein Gegenüber bildet, ohne Sang und Klang enthüllt worden. Ursprünglich scheint dieß nicht beabsichtigt gewesen zu seyn. Wenigstens

---

*) In jenem Aufsatz wurde zur Ersparung auch vorgeschlagen die beurlaubten Berufs-Officiere, wie in England, auf Halbsold zu setzen. Dieser Vorschlag läßt auf eine vollständige Unkenntniß der Vermögenslage des österreichischen Officiercorps, das an sich die geringsten Gehalte von allen Armeen hat, schließen. Ueberall wo die Vermögenslage der Art ist daß der Gehalt entbehrt werden kann, wird dem Antrag auf Beurlaubungen oder Disponibilität ꝛc. nur Folge gegeben wenn in die bezügliche Gehaltsreduction oder Aufhebung gewilligt wird. Darüber hinaus würden Soldverkürzungen unter den Officieren wahre Nothstände schaffen, und doch nur wenig einbringen. A. v. B.

wurde bereits im Sommer des Jahrs 1865, in der Voraussetzung daß in dem bezeichneten Jahre noch die Enthüllung stattfinden werde, auf Ansuchen des historischen Vereins für Niederbayern von dem gegenwärtigen Director des optischen Instituts, Sigmund Merz, eine Biographie Fraunhofers als „Festschrift" ausgearbeitet, welche in den Verhandlungen jenes Vereins auch zum Abdruck kam. So gestatten Sie mir denn nachträglich auf diese Festschrift zurückzukommen, welche um so werthvoller erscheint, als in derselben zum erstenmal Fraunhofers bahnbrechende Arbeiten in der Optik im Zusammenhange dargestellt werden, und zwar von einem Manne der gleichsam als geistiger Enkel Fraunhofers wie kein anderer den Beruf hatte dessen Lebensbild zu entwerfen.

Fraunhofer wurde als der Sohn eines armen Glasers am 6 März 1787 in Straubing geboren, verlor aber schon früh seine Eltern, und kam als elfjähriger Knabe nach München, wo er bei dem Hofspiegelmacher und Glasschleifer Ph. Weichselberger in die Lehre trat, nachdem er das Handwerk eines Drechslers, welches er nach früherer Bestimmung ergreifen sollte, schwächlichen Körpers halber hatte aufgeben müssen. Er mußte sich verpflichten sechs Jahre ohne Lohn zu arbeiten, und, um nicht klüger als der Meister zu werden, durfte er, der des Schreibens und Rechnens beinahe unkundig war, nicht einmal die Feiertagsschule besuchen. Da wurde ein Unglück die Ursache einer Wendung im Schicksale des armen Lehrknaben. Im Thiereckgäßchen, nächst der Frauenkirche, stürzten am 21 Juni 1801, im zweiten Lehrjahre Fraunhofers, zwei Häuser ein. Eines derselben bewohnte der Spiegelmacher Weichselberger. Aber unter dem Schutt hörte man bald den Hülferuf eines Menschen. Man mußte durch die Thüre eines halbstehengebliebenen Nebenhauses eine Art Schacht aufschließen um der Stimme näher zu kommen. Als man endlich aus den Brettern eines Fußbodens kleine Stückchen heraussägte, erfuhr man daß es der Lehrjunge sey der noch lebte, und er streckte anfangs einen Finger, dann eine Hand, endlich einen Arm heraus, bis er nach vierstündiger lebensgefährlicher Arbeit ganz ans Tageslicht gebracht wurde. Wunderbarerweise hatte er keine bedeutende Verletzung erlitten, während die Frau seines Lehrherrn, nur fünf Fuß unter ihm liegend, erst nach mehreren Tagen mit buchstäblich platt gedrücktem Gesicht und arg verstümmeltem Körper aufgefunden wurde. Auch König Max I (damals Kurfürst) und der Patriot v. Utzschneider hatten sich an der Unglücksstätte eingefunden. Ersterer befahl die Heilung des Knaben, und beschenkte ihn später, als er sich denselben in Nymphenburg vorstellen ließ, mit 18 Ducaten. Der Hofkammerrath v. Utzschneider stand dem Knaben in gewohnter Menschenfreundlichkeit mit Rath und That zur Seite, und versah ihn mit Lehrbüchern der Mathematik und Optik, die jedoch der wißbegierige Lehrjunge, der sich mit einem Theil des kurfürstlichen Geschenkes sofort eine Glasschneidmaschine machen ließ, nur außer Haus und insgeheim studieren konnte. Um endlich die Feiertagsschule besuchen zu können, bedurfte es das Opfer eines zweiten Theils des fürstlichen Geschenkes, mit welchem dem Spiegelmacher das letzte halbe Jahr der Lehrzeit abgekauft wurde. Der Rest ward zur Honorirung eines Privatlehrers und zum Ankauf einer optischen Schleifmaschine aus dem Nachlaß des Grafen v. Salern verwendet. So hatte sich Fraunhofer als praktischer Optiker zwar ausgerüstet, aber da ihm Bescheidenheit und Schüchternheit nicht erlaubten die früher angebotene königl. Gnade anzurufen, oder auch nur an Utzschneider sich zu wenden, fieng er nun an in Metall zu gravieren, ohne jemals graviren gesehen zu haben, und fertigte Mödel zum Pressen erhabener Visitenkarten, um sich dadurch Mittel zu verschaffen. Doch der neu ausgebrochene Krieg hinderte den Absatz, und Fraunhofer sah sich gezwungen bei dem Spiegelmacher wieder als Glasschleifer in Condition zu treten. Da gedachte auch Utzschneider, der während der Kriegszeiten gewaltig in Anspruch genommen war, wieder seines Schützlings, und nachdem er denselben mit dem Professor der Astronomie Schiegg und mit Reichenbach bekannt gemacht hatte, erhielt Fraunhofer die Stelle als Optiker in dem im Jahr 1804 von Reichenbach, Utzschneider und Liebherr errichteten mathematisch mechanischen Institut.

Im Verein mit dem Optiker Niggl berechnete und schliff nun Fraunhofer die Gläser für die schon berühmt gewordenen Meßinstrumente dieses Instituts. Als aber in Folge einer nothwendigen Ausdehnung der optischen Abtheilung desselben Ende 1807 die optische Werkstätte nach Benedictbeuren verlegt wurde, wo Utzschneider mit Zuthun des Schweizers Guinand schon früher Glasöfen errichtet hatte, begann Fraunhofer, umgeben von mehreren Schülern und Gehülfen, worunter der spätere Erbe seiner Erfindungen und würdige Nachfolger G. Merz (Vater des Verfassers der hier benützten Biographie), eine so ersprießliche Thätigkeit, daß Utzschneider und Reichenbach (der aber 1814 wieder ausschied) im Februar 1809 mit ihm in Societät traten und ein eigenes optisches Institut gründeten. Fraunhofer erfand und baute nun optische Werkzeuge die man vorher kaum dem Namen nach kannte, oder die in ihrer primitiven Form fast werthlos waren, vorzüglich aber dioptrische Instrumente (Sehwerkzeuge mit Objectivgläsern), da Katoptrik vorderhand ausgeschlossen bleiben sollte. Vor allem ward die Radius- oder Pendelschleifmaschine erfunden, zu welcher Liebherr die Idee gegeben. Bald folgte die Construction einer Polirmaschine, die mit mathematischer Sicherheit zu arbeiten erlaubte, und wobei namentlich die Newton'schen Farbenringe zum Zweck des Gestaltfehlermessens in bewundernswerther Weise verwerthet wurden (Farbenfleckpoliren). Auch ein Sphärometer und mechanische Taster wurden erfunden, welche Abweichungen in der Größe von einem Hunderttausendstel eines Zolls noch anzugeben im Stande waren. Nachdem Fraunhofer, durch eine neue Methode optische Gläser zu prüfen, gefunden hatte daß das Guinand-Utzschneider'sche Flintglas so wenig wie französisches und englisches völlig homogen sey, wurde ihm 1811 auch die Leitung der Glasschmelzarbeiten übertragen. Bald gelang es ihm nicht nur wellenfreies Flintglas, sondern auch wellenfreies Crownglas herzustellen, bei dessen Erzeugung sich wieder ganz andere Schwierigkeiten zeigen. Schon 1812 war ein Objectiv von 7½ Zoll bayerisch gelungen. Immer war jedoch Fraunhofers achromatisches Objectiv nur das Ergebniß gewisser Empirie. Erst durch Isolirung der Farben des Spectrums und Entdeckung der Gränzmarken (Fraunhofer'schen Linien), von welchen aus die Fläche der Farbenräume vermessen werden konnte, hatte die Berechnung der achromatischen Objective die nothwendige Grundlage erhalten.*) Nachdem Fraunhofer endlich auch die Frage: für welchen Strahl die Rechnung geführt werden müsse um die beste Wirkung für das Objectiv des Fernrohrs zu bekommen — dahin beantwortet hatte daß hier die Intensität entscheide, durfte er (1817) kühn daran denken mit dioptrischen Fernröhren den englischen Teleskopen selbst eines Herschel Concurrenz zu machen. Der Ruhm der optischen Anstalt war gegründet.

In jener Zeit hatte übrigens das Institut auch angefangen sich mit dem Mikroskop zu beschäftigen. Bereits 1811 fertigte Fraunhofer achromatische Objectivlinsen für dasselbe, und 1816 war sein großes Mikroskop vollendet, welches sich durch einen eigenthümlichen noch jetzt sehr geschätzten Meßapparat (Schraubenmikrometer) auszeichnete, mit Hülfe dessen die Durchmesser der beobachteten Gegenstände auf den hunderttausendsten Theil eines Zolls gemessen werden konnten. Zu gleicher Zeit erfand Fraunhofer das Heliometer, das vollendetste Doppelbild-Mikrometer, dessen Construction die Messung der Durchmesser und Entfernungen von Sonne und Planeten ermöglichte. Während nun Refractoren in immer größern Dimensionen nach allen Himmelsgegenden aus Benedictbeuren entsendet wurden, war Fraunhofer in seinem stillen Arbeitszimmer in der Sommerabtei — über dessen Eingangsthür König Ludwig I eine Denktafel errichten ließ — fortwährend mit neuen Untersuchungen und Forschungen beschäftigt. Aus jener Zeit stammt eine nur in Handschrift vorliegende Arbeit über die Ursachen des Anlaufens und Mattwerdens des Glases und die Mittel denselben zuvorzukommen, aus welcher nur zu constatiren ist daß Fraunhofer bereits das Wasserglas kannte. In dieselbe Zeit fällt auch der Beginn von Fraunhofers berühmter Arbeit über die Beugung des Lichtes. Mit Georg Merz eines Abends in der Klosterschenke sitzend, sah er durch den Bart einer zufällig am Tische liegenden Feder nach der Flamme des Kerzenlichts. Er, der Entdecker der Spectrallinien, stellte sich sofort die Frage: welchen Charakter die Farbensäume um das Licht herum zeigen würden, wenn er sie durch ein Fernrohr betrachtete? Bald war der einfachste Apparat zusammengestellt, bald auch gefunden daß feinere und feinere Gitter nöthig seyen dem Wesen der Beugung des Lichts auf den Grund zu schauen. Fraunhofer fand Mittel Gitter auf Goldgrund und in Glas zu radiren, wozu er eine Theilmaschine construirte die ihm etwa 8000 bis 10,000 Linien auf die Breite eines Zolls zu ziehen erlaubte. Die fortgesetzten Versuche zeigten auch in den Beugungsspectren daß bei Anwendung feinster Gitter die bekannten dunklen Spectrallinien auftraten. Dieselben dienten nun wieder als Mittel zur genauen Messung der Ablenkungswinkel der gebeugten farbigen Strahlen und mit Berücksichtigung der Gitterbreite, die er mit Hülfe seines großen Mikroskops zu messen im Stande war, konnte Fraunhofer somit auch die Gesetze der Beugung des Lichts mit eben solch mathematischer Schärfe bestimmen mit der er in den Prismenspectren das Refractions- und Dispersionsverhältniß der Brechungsmedien bestimmt hatte.**) Dadurch wurde aber Fraunhofer zugleich Begründer der Undulationstheorie, und eine weitere Folge seiner Entdeckung waren seine Erklärungen der Entstehung der Höfe und Nebensonnen. Später wiederholte er noch eine Reihe von Spectralversuchen mit

*) S. Fraunhofers Abhandlung: „Bestimmung des Brechungs- und Farbenzerstreuungsvermögens verschiedener Glasarten in Bezug auf die Vervollkommnung achromatischer Fernröhre" in den Denkschriften der bayerischen Akademie der Wissenschaften (1817, Bd. 5) Das der Abhandlung beigefügte Sonnen-Spectrum ward von Fraunhofer selbst in Kupfer gestochen.

**) Fraunhofers Abhandlung hierüber steht in den Denkschriften der k. bayerischen Akademie vom Jahr 1821.

Sternenlicht, und konnte in Folge derselben die specifische Verschiedenheit einiger Fixstern-Spectren constatiren.

So bahnbrechende Leistungen in der theoretischen Optik blieben nicht ohne Anerkennung. Fraunhofer wurde Mitglied der bayerischen Akademie der Wissenschaften und mehrerer auswärtigen Gelehrtenvereine, die Universität Erlangen überreichte ihm das Ehrendiplom als Doctor der Philosophie, und der König ernannte ihn, nachdem inzwischen (1819) das Institut nach München übergesiedelt war, zum Conservator des physikalischen Cabinets der Akademie. Nun gieng auch der dioptrische Koloß seiner Zeit, ein Riesenfernrohr von 9 Zoll Objectivöffnung und 160 Zoll Länge, welches ursprünglich für Göttingen bestimmt war, dann aber nach Dorpat kam, mit seinem so überaus künstlichen Organismus der parallaktischen Maschine seiner Vollendung entgegen. Da aber dieser Refractor nicht bloß durch seine Aequatorialbewegung, sondern auch als feinstes Meßinstrument sich auszeichnen sollte, war noch ein eigenthümlicher Mikrometer-Apparat zu erfinden, der wieder in vier Abtheilungen (Filar-, Netz-, Strichkreis- und Ringkreis-Mikrometer) zerfiel und nach Struve's Bericht durch höchste Vollendung in seinen einzelnen Theilen sich auszeichnete. Dieses Kunstwerk der Optik, Anfangs August 1824 in der zur Zeit dem griechischen Cult geweihten Kirche ausgestellt, erregte allgemeine Bewunderung, und König Max I ehrte den Meister durch Verleihung des Ritterkreuzes des bayerischen Kronordens, während die Stadt ihm das Diplom als Ehrenbürger zuerkannte. Es war aber auch Fraunhofers Verdienst daß das Ausland fortan in Bezug auf astronomisch-optische Instrumente Bayern zinsbar blieb. Bald folgten neue größere Aufträge, u. a. zu einem Refractor von 12 Zoll Oeffnung für die Sternwarte der k. bayerischen Akademie. Leider konnte Fraunhofers Hand sie nur noch vorbereiten. Ein Brustleiden fesselte ihn acht Monate lang ans Krankenlager, und am 7 Juni 1826 starb er — wenige Tage nach Reichenbach, dessen Tod ihm ängstlich geheim gehalten worden war.

Approximavit sidera — lautet, mit vielsagender Kürze, die Inschrift auf seinem Grabe neben dem seines Freundes Reichenbach. Die Bürger seiner Vaterstadt setzten ihm das erste öffentliche Denkmal am Hause seiner Wiege. König Ludwig I ließ seine Marmorbüste in der bayerischen Ruhmeshalle aufstellen, und der Munificenz des Königs Max II verdanken wir nun das schöne Erzstandbild in dem blühenden und reichbelebten Corso der bayerischen Hauptstadt. Mögen diese Zeilen dazu beitragen daß beim Anblick dieses ehernen Bildes, in welchem Meister Halbig nach dem Ausdruck eines bekannten Kunstkritikers „einen lebendigen Menschen mit derb individualisirender Kraft“ gab, in jedem Bayer sich der Stolz des Deutschen und des Bayern rege!

Neueste Posten.

⊙ **München**, 7 Juni. Der König benützt die günstige Witterung während des Landaufenthalts auf Schloß Berg von Zeit zu Zeit zu kurzen Ausflügen ins Gebirge, welche den günstigsten Einfluß auf Sr. Majestät Gesundheit üben. Se. Majestät ist im Augenblick wieder auf einem solchen begriffen, von welchem die Rückkehr nach Schloß Berg morgen erfolgen dürfte. — Von S. k. H. dem Prinzen Otto sind die letzten Nachrichten aus Madrid. Der Prinz hatte die Reise dahin von Valencia über Alicante und Córdova gemacht, und erfreut sich des besten Wohlbefindens, trotz der außerordentlichen Hitze welche gegenwärtig dort herrscht. — Laut einer Entschließung des Handelsministeriums vom 4 d. hat der König angeordnet daß seinem Secretär, dem kgl. Ministerialrath Lipowsky, die Postportofreiheit eingeräumt werde. — Für Handel und Verkehr wird es von Interesse seyn zu vernehmen daß einer Bekanntmachung der Generaldirection der Verkehrsanstalten zufolge zwischen Ostende und Rio Janeiro, beziehungsweise Montevideo und Buenos-Ayres, eine regelmäßige Postdampfschiffverbindung errichtet worden ist, welche zur Versendung von Briefen, Drucksachen und Waarenproben nach Brasilien, der argentinischen Republik und Uruguay benützt werden kann. Sendungen auf diesem Weg müssen von dem Absender mit der Bezeichnung via Ostende versehen und bei der Aufgabe frankirt werden. Eine Recommandation ist unzulässig. An Porto wird erhoben: A für Briefe 1) das deutsche Porto mit 7 kr. das Loth, 2) das fremde Porto: a) für Briefe nach Brasilien mit 28 kr. (8 Sgr.) pro 4/10 Loth einschl. bis zum Bestimmungsort, b) für Briefe nach der argentinischen Republik und Uruguay mit 23 kr. (6 1/2 Sgr.) pro 4/10 Loth einschließlich bis zum überseeischen Hafen. B für Drucksachen nach Brasilien, der argentinischen Republik und Uruguay: 1) das deutsche Porto mit 1 kr. pro 2 Loth einschl., 2) das fremde Porto mit 4 kr. (1 Sgr.) pro 3 Loth einschl. C für Waarenproben dahin: 1) das deutsche Porto mit 1 kr. pro 2 1/2 Loth einschl., 2) das fremde Porto mit 13 kr. (3 1/2 Sgr.) pro 7 2/10 Loth einschl.

⊙ **München**, 7 Juni. Se. Maj. der König hat dem Baubeamten und Dombaumeister F. Denzinger in wohlgefälliger Anerkennung seiner Verdienste um die Restauration und den Ausbau des Regensburger Doms, den Titel und Rang eines königl. Bauraths kostenfrei verliehen. — Der Landtagsabgeordnete M. Gerl, Bezirksamtmann zu Haßfurt, ist daselbst am Typhus gestorben; er war, als Ersatzmann für den früheren Abg. Geigel, erst während des letzten Landtags in die Kammer eingetreten. Da in dem betreffenden Wahlbezirke Brückenau jetzt kein Ersatzmann mehr vorhanden ist, so hat dort eine neue Wahl stattzufinden. — Im k. Staatsministerium der Finanzen wurden befördert: der Geh. Secretär Landgraf zum Regierungsrath, dann der Regierungsassessor Holz und der Kanzleisecretär Popp zu Geh. Secretären.

Heidelberg. Nach dem Adreßkalender der Universität vertheilen sich die hier Studierenden wie folgt: Theologen: Nicht-Badener 38, Badener 35, zusammen 73. Juristen: N.-B. 320, B. 62, zusammen 382. Mediciner: N.-B. 53, B. 19, zusammen 72. Chemiker und Pharmaceuten: N.-B. 27, B. 8, zusammen 35. Cameralisten: N.-B. 8, B. 9, zusammen 17. Philosophen und Philologen: N.-B. 90, B. 16, zusammen 106. Es ergibt sich demnach eine Summe von 536 N.-B., 149 B., zusammen 685. Außerdem besuchen die Vorlesungen noch Personen reiferen Alters und conditionirende Pharmaceuten: sie mitgerechnet, beträgt die Gesammtzahl der Studierenden N.-B. 601, B. 179, zusammen 780. Im vorigen Semester studierten hier: N.-B. 443, B. 193, zusammen 636, mithin Vermehrung 158.

⊤ **Berlin**, 5 Juni. Im Reichstag erfuhren auch heute die eingegangenen Urlaubsgesuche eine strenge Behandlung. Zwei wurden abgelehnt und einige andere aus Rücksicht auf die kurze Dauer des nachgesuchten Urlaubs bewilligt. Die Plätze waren viel zahlreicher besetzt als gestern, da der Präsident in Folge einer Anregung von Seiten des Abg. v. Unruh die gestern abwesend gewesenen und nicht beurlaubten Mitglieder durch den Telegraphen zum Erscheinen aufgefordert hatte. Nachdem das Haus beschlossen hatte den inzwischen durch den Druck vervielfältigten Bundeshaushalts-Etat für 1869 einer Vorberathung im Plenum zu unterziehen, nahm es die Specialdebatte über das schleswig-holsteinische Pensionsgesetz wieder auf. Angenommen wurde schließlich §. 1 des Commissionsentwurfs in Verbindung mit dem Amendement v. Vincke, so daß der Paragraph jetzt lautet: Den Officieren und obern Militärbeamten (Classification vom 17 Juli 1862) der vormaligen im Jahre 1851 aufgelösten schleswig-holsteinischen Armee, welche bei ihrem Eintritt in diese Armee einem Staate des Norddeutschen Bundes angehört haben, oder gegenwärtig einem solchen angehören, werden vom 1 Juli 1867 ab lebenslängliche Pensionen nach Vorschrift der für die preußische Armee geltenden Reglements vom 13 Juni 1825 und den spätern Ergänzungen desselben aus der Bundescasse bewilligt. Die §§. 2, 3 und 4, welche den Officieren den Fortgenuß der bereits bezogenen Pensionen rc., den Invaliden eine Erhöhung der Pensionen nach Maßgabe des Gesetzes vom 16 Oct. 1866 zusichern und als niedrigsten Pensionssatz die Summe von 240 Thlrn. festsetzen, werden ohne Aenderung angenommen. Nach §. 5 wird den im Staats- oder Communaldienst angestellten Officieren rc. die Pension um denjenigen Betrag gekürzt um welchen ihr reines Einkommen aus dieser Anstellung die Summe von 250 Thlrn. jährlich übersteigt. Dazu beschließt das Haus folgenden vom Frhrn. v. Vincke-Olbendorf beantragten Zusatz: Bei Berechnung der Dienstzeit ist die Zeit vom 28 Jan. 1851 bis 1 Juli 1867 als Dienstzeit mitzuzählen. Der Verlauf eines vollen Dienstjahrs nach Beförderung in eine höhere Charge oder Aufrücken in ein höhern Gehalt (Cabinetsordre vom 31 Dec. 1828) ist nicht erforderlich um die normalmäßige Pension der höhern Charge oder des höhern Gehalts zu erhalten. Der Abzug von 10 Proc. bei Pensionären welche im Ausland wohnen findet nicht statt. Die Pensionsbewilligung erfolgt auch dann lebenslänglich wenn die Dienstzeit weniger als fünfzehn Jahre beträgt. Auf den Antrag des Abg. Harnier fügt das Haus dem §. 6 hinzu: den Wittwen und Waisen der übrigen Officiere und Beamten, welche nach der Verordnung vom 15 Febr. 1850 pensionsberechtigt seyn würden, wird eine nach Maßgabe dieser Verordnung zu bestimmende Beihülfe gewährt. Die übrigen Paragraphen werden unverändert angenommen, nachdem der Bundescommissär v. Puttkammer erklärt hatte daß der Bundesrath wegen der Pensionsberechtigung der untern Classen der vormaligen schleswig-holsteinischen Armee sowie deren Wittwen und Waisen noch eine besondere Vorlage machen werde. Einige den Gegenstand betreffende Petitionen werden angesichts der gefaßten Beschlüsse als erledigt betrachtet, andere dem Bundeskanzler mit der Aufforderung überwiesen: „Dem Reichstag baldthunlichst den Entwurf eines Gesetzes vorzulegen wodurch auch die Pensionsverhältnisse der Invaliden der Unterclassen der vormaligen schleswig-holsteinischen Armee, vom Oberfeuerwerker, Maschinenmeister und Oberfeldwebel abwärts, sowie der Wittwen und Waisen derselben geregelt werden.“ Alsdann genehmigt das Haus: den Gesetzentwurf betreffend die antheilige Uebernahme einer Garantie des Norddeutschen Bundes für eine zur Herstellung der dauernden Fahrbarkeit des Sulina-Arms der Donau-Mündungen von der europäischen Donau-Schifffahrtscommission aufzunehmende Anleihe, nachdem Frhr. v. Hagke seinem Bedauern darüber Ausdruck gegeben hatte daß mit den abgeschlossenen Verträgen die Donauzölle wahrscheinlich verewigt seyen. Mit sehr großer

Mehrheit und ohne alle Discussion genehmigt das Haus weiterhin den mit der Schweiz abgeschlossenen Postvertrag. Schließlich kommt der Antrag des Dr. Reincke auf Einsetzung von Reichstagscommissionen zur Untersuchung von Thatsachen zur Berathung. Beide Referenten — Graf Münster und Dr. Engel — empfehlen Ablehnung des Antrags. Letzterer ist namentlich deßhalb gegen den Antrag, weil er, wie das Vorgehen des preußischen Abgeordnetenhauses zeige, praktisch bei uns nicht durchführbar sey, und weil es die Autorität der Regierung untergraben heiße wenn man Beamte in Verwaltungssachen über den Köpfen ihrer Vorgesetzten hinweg vernehmen wolle. Reincke hat den Antrag eingebracht um die Competenz des Reichstags derjenigen des Bundesraths anzupassen, und um dem Hause das Recht zu verschaffen die socialen Zustände und die Arbeiterbewegung zu untersuchen. Damit beuge man Revolutionen vor. Dr. Engel weist nach daß solche Commissionen niemals ein Resultat gehabt, und daß von ihnen nichts für die Lösung der Arbeiterfrage zu hoffen sey. Darauf wird der Antrag mit allen gegen kaum ein Duzend Stimmen abgelehnt, und die Sitzung geschlossen.

⊤ **Wien**, 6 Juni. Die erste öffentliche bischöfliche Kundgebung bezüglich der sanctionirten und publicirten confessionellen Gesetze liegt jetzt in einer Currende vor, welche der Bischof von St. Pölten an seinen Diöcesanklerus erlassen, und es nimmt diese Kundgebung deßhalb noch ein erhöhteres Interesse in Anspruch, weil der Bischof von St. Pölten kein anderer ist als der frühere vorarlbergische Prälat Feßler, der zu wiederholtenmalen in Sachen des Concordats Verhandlungen in und mit Rom geführt. Wenn die Haltung des gesammten Episkopats von dem Geiste getragen werden würde den die Currende eines seiner bedeutendsten Glieder athmet, so dürfte die Gefahr eines Conflicts als nicht vorhanden bezeichnet werden, denn wenngleich nicht ermittelt werden kann daß die bischöflichen Kreise denjenigen Gesetzen gegen deren Zustandekommen sie eben noch mit dem Aufgebot ihrer ganzen Kraft gestritten, jetzt sofort ihre freudige Zustimmung entgegenbringen, so scheinen dieselben doch, nach dieser ersten Manifestation zu schließen, eine Mäßigung für angezeigt und für thunlich zu erachten, welche von der Staatsgewalt ohne Zweifel gewürdigt, und durch ein Maßhalten ihrerseits — ein Maßhalten freilich welches in der Vollausführung der Gesetze selbverständlich sich nicht beirren lassen kann und wird — unterstützt und erleichtert werden wird, auf daß wirklich, und nach den Worten der Currende, „der unheilvolle Bruch zwischen Kirche und Staat vermieden werde, welcher eintritt wenn die äußere Rechtsforderung des Staats für den Katholiken unvereinbar wird mit seiner Gewissenspflicht vor Gott und der Kirche." — Der Prinz Napoleon ist gestern Abends spät hier eingetroffen. Zu seinem Empfang waren am Westbahnhof der französische Botschafter mit dem Botschaftspersonal und der italienische Gesandte erschienen. Der Prinz, in dunkelm Paletot, lichten Beinkleidern und kleinem weißen englischen Hütchen, schüttelte, sichtlich bester Laune, den seiner wartenden Herren die Hände, und fuhr dann, der Herzog v. Gramont ihm zur Seite, in das Hôtel zum goldenen Lamm in der Leopoldstadt, wo eine große Menschenmenge, um seiner wenigstens oberflächlich ansichtig zu werden, sich angesammelt hatte. — Von den zahlreichen erledigt gewesenen Gesandtenposten ist jetzt auch der letzte, der in Bern, besetzt, und zwar durch den gegenwärtigen Geschäftsträger in Rom, den Botschaftsrath Frhrn. v. Ottenfels. — Der bisherige Präsident des Landesgerichts in Innsbruck, Hr. v. Scheuchenstuel, ist auf sein Ansuchen und unter Anerkennung seiner „vieljährigen treuergebenen und ersprießlichen Dienste" in den Ruhestand versetzt, und zu seinem Nachfolger der bisherige Kreisgerichtspräses in Tirol, Frhr. v. Creseri, ernannt. — **Nachschrift.** Prinz Napoleon wurde heute Mittags um 12 Uhr vom Kaiser in der Burg empfangen, und empfieng dann, in sein Hôtel zurückgekehrt, seinerseits den Besuch des Hrn. v. Beust. Er hat für später eine Einladung zum Diner beim französischen Botschafter angenommen, welchem sämmtliche Minister und der Vice-Admiral Tegetthoff beiwohnen werden. Morgen ist Gala-Diner beim Kaiser in Schönbrunn, und nach dem Diner dürfte dem Prinzen das Schauspiel einer „Pirutschade" im dortigen Park geboten werden. Am Montag trifft die Kaiserin in Wien ein, und bis dahin wird sich also der Aufenthalt des Prinzen ohne Zweifel verlängern.

Bern, 6 Jun. Gestern hat der päpstliche Geschäftsträger, Msgr. Agnozi, ein noch ziemlich junger sehr gewandt aussehender Mann, dem Bundespräsidenten Dubs seine Creditive überreicht. Die Conferenz dauerte beinahe eine halbe Stunde. (Bund.)

London, 6 Jun. In der gestrigen Unterhaussitzung gieng Hrn. Gladstone's „Suspensory-Bill," welche bis zum August 1869 neue Anstellungen in der irischen Staatskirche einstellt u. s. w., durch die Committee, d. h. sie passirte die Einzelberathung, zwar nicht ohne Geplänkel, aber ohne Abstimmung, indem man ein nochmaliges Amendement auf Verwerfung der ganzen Bill von Hrn. Newdegate stillschweigend fallen ließ. Vorher hatte Hr. Aytoun (schottischer Presbyterianer, liberal und sonst mit der Gladstone'schen Bill einverstanden, aber ein eifriger Gegner des Katholicismus) die Einschaltung einer Instruction verlangt: daß die Suspension auch für das katholische Priesterseminar Maynooth in Irland gelten, und die Zahlung der Staatsdotation für dasselbe eingestellt werden solle. Oberst Nugent entgegnete: das hieße das ganze Seminar aufheben, und Hr. Gladstone machte bemerklich daß ja auch das Regium donum für die nordirischen Presbyterianergemeinde fortdaure. Der Antrag wurde mit 185 gegen 109 Stimmen verworfen. Hr. Disraeli verhielt sich still. Kurz vor 10 Uhr Nachts wurde das Haus ausgezählt. — Telegramm d. d. Suez, 5 Jun. Eben läuft der Dampfer „Ottawa" in den hiesigen Hafen ein, mit den befreiten abessinischen Gefangenen an Bord. Es sind 20 Herren, 8 Frauen, 22 Kinder und 21 dienende Personen.

* **Aus Valparaiso**, 18 April, haben wir leider den Tod des dortigen Kaufmanns und Viceconsuls Theodor Merkel aus Hannover zu melden, welcher dem dort herrschenden gelben Fieber erlegen. Er war seit 1859 ein geschätzter Correspondent der Allg. Ztg., theils aus Callao, theils aus Valparaiso.

Börsenbericht.

Frankfurt a. M., 6 Jun. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 63 bez.; v. 1859 62¼ G.; v. 1864 59¾ bez.; württ. 4½proc. Oblig. b. R. 94 bez.; 3½proc. Oblig. 83½ P.; bad. 4½proc. 93¾ bez.; 4proc. Obl. b. R. 87 G.; 3½proc. Obl. v. 1842 83 P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 G.; Rhein-Nahe-Bahn 30 G.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106¾ P.; 4proc. hess. Ludwigs-A. 130 P.; bad. 35fl.-L. 50¾ G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 55½ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 146 G.; 25fl.-L. b. R. 38⅞ G.; nass. 25fl.-L. b. R. 33 P.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 12⅞ G.; Pistolen fl. 9.48—50; dto doppelte fl. 9.49—51; pr. Friedrichsd'or fl. 9.56½—57½; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.28½—29½; engl. Sov. fl. 11.56—59. (Curszbl. d. Frkf. Z.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Personal-Nachrichten.

Wissenschaft und Kunst. **Oesterreich:** Als Ehren- und wirkliche Mitglieder der Akademie der bildenden Künste sind bestätigt: Aus dem Inland: Ehrenmitglieder die Kunstfreunde: Prinz August von Coburg-Gotha, Hr. Graf Folliot de Crenneville, k. k. Feldzeugmeister, E. Graf v. Czernin, k. k. geh. Rath. Wirkliche Mitglieder der Kunstfreund A. Camesina, k. k. Rath; die Maler: E. L'Allemand, Ed. v. Bitterlich, Fr. Eybl, G. Flatz in Rom, Chr. Griepenkerl, Fr. Hellweger in Innsbruck, J. Hoffmann, C. v. Lichtenfels, K. Lotz in Pesth, G. Mader in Innsbruck, J. Matejko in Krakau, W. Rieder, M. Rieser, A. Schäffer, Fr. Schrams, Fr. Sturm, D. v. Thoren (derzeit in Paris); der Bildhauer K. Kundmann; die Architekten: J. Lippert, M. Ritter v. Löhr, k. k. Minist.-Rath, J. Petschnig, Lehrer an der Gewerbezeichenschule, Fr. Stache. Aus dem Auslande: Ehrenmitglieder die Kunstfreunde: A. Graf v. Raczynski, k. preuß. geh. Rath in Berlin, A. Fr. v. Schak, geh. Rath in München, Dr. K. Schnaase, k. preuß. geh. Rath in Wiesbaden, Dr. F. Th. Vischer, Professor an der Universität Tübingen; die Maler: B. Genelli in Weimar, P. Heß in München, W. v. Kaulbach in München, L. Knaus in Düsseldorf, K. Fr. Lessing in Karlsruhe, Fr. Overbeck in Rom, L. Richter in Dresden, J. Schnorr v. Carolsfeld in Dresden, M. v. Schwind in München, Ed. Steinle in Frankfurt a. M., Ph. Veit in Mainz; der Bildhauer Dr. E. J. Hähnel in Dresden; die Architekten: G. Semper in Zürich, J. H. Strack, geh. Oberbaurath in Berlin, G. Fr. v. Ziebland, Oberbaurath in München. Wirkliche Mitglieder: die Kunstfreunde M. Carriere, ord. Professor in München, Dr. Förster in München, Dr. W. Lübke, Professor in Stuttgart, A. Reichensperger, Appell.-Ger.-Rath in Köln, Dr. A. Springer, ord. Professor in Bonn; die Maler: A. Achenbach und O. Achenbach in Düsseldorf, Fr. Adam in München, Ed. Bendemann, Director a. D. in Düsseldorf, H. Bürkel in München, W. Camphausen, Professor in Düsseldorf, J. Deger, Professor in Düsseldorf, Th. Große in Dresden, H. Fr. Gude, Professor in Düsseldorf, H. Heinlein und Th. Horschelt in München, Fr. Ittenbach in Düsseldorf, J. Keller, Professor in Düsseldorf, A. Klein in München, A. Kreling, Director in Nürnberg, A. W. Leu in Düsseldorf, Ed. Magnus, Professor in Berlin, E. Mandel, Professor in Berlin, Fr. Ed. Meyerheim, Professor in Berlin, A. Menzel, Professor in Berlin, K. Müller, Professor in Düsseldorf, B. v. Neher, Vorstand der Kunstschule in Stuttgart, K. Piloty, Professor in München, F. Preller, Professor in Weimar, A. v. Ramberg, Professor in München, G. Richter in Berlin, A. Riedel in Rom, E. Schäffer, Professor in Frankfurt a. M., Ed. Schleich, Professor in München, J. v. Schraudolf, Professor in München, J. Thäter, Professor in München, A. Tidemann in Düsseldorf; die Bildhauer: G. Bläser und F. Drake, Professoren in Berlin, J. Knodl, Professor in München, J. Schilling, Professor in Dresden, K. Steinhäuser, Professor in Karlsruhe, M. Widnmann, Professor in München, A. Wolff, Professor in Berlin; die Architekten: K. Bötticher, Professor in Berlin, F. J. Denzinger, Dombaumeister in Regensburg, J. v. Egle, Oberbaurath in Stuttgart, A. Giese, Professor in Düsseldorf, C. W. Hase, Baurath in Hannover, F. Hitzig, Oberbaurath in Berlin, Ch. F. Leins, Oberbaurath in Stuttgart, G. Martens, Stadtbaurath in Kiel, J. Raschdorf, Stadtbaurath und V. Statz, Baurath in Köln.

Schweizerische Nordostbahngesellschaft. (4597–98)

Aufkündung der Hälfte des 5procentigen Anlehens von 10 Millionen Franken d. d. 30 September 1857, Anerbieten zur Conversion derselben in ein neues Anlehen und Subscription auf das letztere.

I.

Die unterzeichnete Direction macht anmit in Anwendung des ihr vertragsgemäss zustehenden **Kündungsrechtes** bekannt, dass sie die Hälfte des 5procentigen **Anlehens der schweiz. Nordostbahngesellschaft von 10 Millionen Franken d. d. 30 September 1857**

auf 31 December 1868

zurückbezahlen wird.

Die **Nummern der zur Rückzahlung gelangenden Obligationen** im Gesammtbetrage von 5 Millionen Franken sind unter amtlicher Controle nach Vorschrift des Anlehensvertrages durch das Loos ausgemittelt worden. **Das Verzeichniss dieser Nummern kann bei der Hauptcasse der Nordostbahngesellschaft in Zürich, sowie überall da wo die Zinsen des in Rückerstattung begriffenen Anlehens bisanhin ausbezahlt worden sind, gratis bezogen werden.**

II.

Den Inhabern der zur Rückzahlung ausgeloosten Obligationen wird das Recht eingeräumt zu erklären: **dass sie dieselben in Obligationen eines neuen Anlehens der Nordostbahngesellschaft von Franken 10,000,000 umwandeln (convertiren) wollen,** *das zum Zwecke der Tilgung des bisherigen 5procentigen Anlehens* von 10 *Millionen Franken erhoben wird* und für welches nachfolgende **Bedingungen** aufgestellt werden:

1. Die Obligationen lauten auf *Fr.* 1000 und *auf den Inhaber.*
2. Das Anlehen wird mit 4½ *Procent* per Jahr *verzinst.* Die *Zinszahlung* erfolgt *halbjährlich* und zwar je auf Ende März und Ende September.
3. Das Anlehen ist *bis zum* 31 *März* 1878 *unaufkündbar.* Nach Ablauf dieses Zeitraumes steht der Nordostbahngesellschaft das Recht beliebiger Rückzahlung nach vorhergegangener halbjähriger Kündigung zu. Findet die Rückzahlung nicht auf einmal, sondern in Abtheilungen statt, so sind die Obligationen welche zurückbezahlt werden sollen durch das Loos zu bestimmen. Dabei werden im Interesse der Vereinfachung nicht die einzelnen Nummern der Obligationen, sondern Serien von je 100 auf einander folgenden Nummern zur Ausloosung gebracht. Die Nummern der zur Rückzahlung gelangenden Obligationen werden jeweilen in einigen der verbreitetsten schweizerischen Blätter veröffentlicht. *Spätestens bis* 30 *September* 1882 *soll das ganze Anlehen zurückerstattet seyn.*
4. Die *Rückzahlung des Capitals* erfolgt bei der Casse der Nordostbahngesellschaft in *Zürich*; die *Zahlung der Zinsen* in *Zürich* an demselben Orte, sowie ferner in *Winterthur, Frauenfeld, Schaffhausen, Aarau, Luzern, Bern, Glarus, Solothurn, Basel, St. Gallen, Chur, Lausanne, Neuenburg* und *Genf.* Die Rückzahlung des Capitals und die Entrichtung der Zinsen geschieht *kostenfrei für den Empfänger.*
5. Die *früher ausgegebenen Obligationen,* nämlich die im Jahr 1853 emittirten 3procentigen, welche in Rückzahlung begriffen sind und nur noch Fr. 163,450 betragen, die im Jahr 1859 emittirten 4½ procentigen im Gesammtbetrage von 3 Millionen Franken, die im Jahr 1860 emittirten 4procentigen im Gesammtbetrage von Fr. 7,100,000, die im Jahre 1862 emittirten 4procentigen im Gesammtbetrage von 5 Millionen Franken, die im Jahre 1863 emittirten 4½procentigen im Gesammtbetrage von 5 Millionen Franken, die im Jahre 1865 emittirten 4½procentigen, im Gesammtbetrage von 3 Millionen Franken, und endlich die im Jahre 1867 emittirten 4½ procentigen im Gesammtbetrage von 5 Millionen Franken *besitzen kein Vorrecht vor den Obligationen des gegenwärtigen Anlehens.* Letztere haben gleich den vorgenannten Obligationen ein Vorrecht auf das Eigenthum der Gesellschaft vor den bestehenden, sowie vor allfällig später zu emittirenden Gesellschaftsactien und *es dürfen im Verfolge keine Obligationen ausgegeben werden welchen ein Vorrecht vor denjenigen des gegenwärtigen Anlehens eingeräumt würde.*
6. *Die Obligationen des neuen 4½procentigen Anlehens werden bei der Conversion zum* **Curse von 98½** *berechnet.*

Den Inhabern der anmit gekündeten Obligationen des 5procentigen Anlehens von 10 Millionen Franken, für welche die Conversion erklärt worden, wird am 30 September 1868 beim Umtausche dieser Obligationen in solche des neuen 4½procentigen Anlehens, welche mit einem auf 31 März 1869 verfallenden halbjährigen Zinscoupon versehen seyn werden, sowohl die Differenz zwischen dem Paricurse des bisherigen 5procentigen Anlehens und dem auf 98½ bestimmten Curse des neuen 4½procentigen Anlehens, als auch die in einem ½ Procent bestehende Differenz des Zinses des alten und des neuen Anlehens für den Zeitraum vom 30 September bis 31 December 1868 in Baar ausbezahlt. Der Umtausch der alten Obligationen in neue erfolgt auf dem Centralbureau der Nordostbahngesellschaft in Zürich.

Die Anmeldung zu der Conversion der Obligationen hat innerhalb der Frist

vom künftigen 15 bis 20 Juni, Abends 4 Uhr

in	**Zürich**	bei der	*Hauptcasse der Nordostbahngesellschaft,*
„	„	„ „	*Schweiz. Credit-Anstalt,*
„	„	„ Hrn.	*C. Schulthess Erben*
„	„	„ dem	*Eidg. Bank-Comptoir,*
„	„	„ Hrn.	*Meyer & Pestalozzi,*
„	„	„ „	*Pestalozzi im Thalhof,*
„	„	„ „	*Leonhard Pestalozzi,*
„	„	„ „	*A. Ris & Comp.*
„	„	„ „	*C. W. Schlöpfer,*
„	„	„ „	*Tobler Stadler,*
„	**Winterthur**	„ der	*Bank in Winterthur,*
„	**Frauenfeld**	„ „	*Thurg. Hypotheken-Bank;*
„	**Schaffhausen**	„ „	*Bank in Schaffhausen,*
„	„	„ Hrn.	*Zündel & Comp.;*
„	**Aarau**	„ der	*Aargauischen Bank;*
„	**Luzern**	„ Hrn.	*Friedr. Knörr & Sohn;*
„	**Bern**	„ der	*Berner Handelsbank,*
„	„	„ Hrn.	*v. Graffenried & Comp.,*
„	„	„ „	*Eugen v. Büren;*
„	**Glarus**	„ der	*Bank in Glarus;*
in	**Solothurn**	bei Hrn.	*F. Brunner Sohn;*
„	**Basel**	„ der	*Basler Handelsbank,*
„	„	„ Hrn.	*Bischoff zu St. Alban,*
„	„	„ „	*Ehinger & Comp.,*
„	„	„ „	*Passavant & Comp.,*
„	„	„ „	*J. Riggenbach,*
„	„	„ „	*v. Speyr & Comp.,*
„	„	„ „	*Kaufmann & Lüscher;*
„	**St. Gallen**	„ dem	*Eidg. Bank-Comptoir;*
„	**Chur**	„ der	*Bank für Graubünden;*
„	**Lausanne**	„ Hrn.	*Ch. Bessières,*
„	„	„ „	*Charles Bugnion;*
„	**Neuenburg**	„ „	*J. Henri Nicolas,*
„	„	„ „	*Nicolas Du Pasquier & Comp.,*
„	„	„ „	*Pury & Comp.;*
„	**Genf**	„ „	*P. F. Bonna & Comp.;*
„	**Stuttgart**	„ „	*Dörtenbach & Comp.;*
„	**Augsburg**	„ „	*Fr. Schmid & Comp.;*
„	**Frankfurt a. M.**	„ „	*J. Goll & Söhne*

zu erfolgen.

Die **Anmeldung** *geschieht lediglich* **vermittelst Vorweisung der Obligationen** *für welche die Conversion bewerkstelligt werden will.* „*Die in solcher Weise seitens der Obligationeninhaber erfolgte* **Erklärung der Conversion** *und die* **Behaftung der Obligationeninhaber bei dieser Erklärung** *seitens der Nordostbahngesellschaft wird dadurch* **constatirt** *dass auf die betreffende Obligation ein* **Stempel** *mit den Worten:*

„Conversion erklärt“
„15/20 Juni 1868“

aufgedrückt *wird.*

III.

Für den Fall dass die Conversion innerhalb der anberaumten Frist nicht für alle gemäss der gegenwärtigen Publication zur Rückzahlung gekündeten Obligationen des bisherigen 5procentigen Anlehens erklärt werden sollte, wird der in Folge dessen **verfügbar bleibende Betrag des neuen 4½procentigen Anlehens zu öffentlicher Subscription aufgelegt,** *und zwar ebenfalls zu dem* **Curse von 98½.**

Betreffend die *Einzahlung* der auf dem Wege der öffentlichen Subscription übernommenen Obligationen des neuen Anlehens gelten nachfolgende **Bestimmungen:**

1. Auf diese Obligationen ist *mit 6 Juli nächsthin* eine *Anzahlung von 8½ Procent* oder von Franken 85 für jede Obligation, und zwar da zu leisten wo die Unterzeichnung stattgefunden hat. Für diese Anzahlung von 8½ Procent und für die den Subscribenten eingeräumte Cursermässigung von 1½ Procent, somit im ganzen *für den Betrag von 10 Procent* werden auf den Inhaber lautende *Interimsscheine* ausgestellt. Für die Erlegung der Anzahlung von 8½ Procent haften die Subscribenten persönlich. Den Subscribenten wird übrigens das Recht eingeräumt *schon auf den 6 Juli* 1868 den *vollen Betrag* der von ihnen übernommenen Obligationen einzuzahlen, und zwar ebenfalls da wo die Unterzeichnung stattgefunden hat.
2. *Von dem 6 Juli bis zum 19 December* 1868 können die auf die Obligationen zu bewerkstelligenden *weitern Einzahlungen* von 90 Procent oder von Franken 900 für jede Obligation *zu beliebiger Zeit* und *in beliebigem Umfange* bei der Hauptcasse der Nordostbahngesellschaft

in Zürich geleistet werden, immerhin jedoch nur so dass durch dieselben jeweilen eine oder mehrere Obligationen voll einbezahlt werden. *Bis längstens den 19 December 1868 muss die Vollzahlung der Obligationen geschehen seyn.* Sollte dieser Vorschrift nicht nachgelebt werden, so hat der Inhaber des betreffenden Interimsscheines vom 19 December 1868 an 5 Procent per Jahr Verzugszins zu bezahlen, und überdiess werden die Nummern der Interimscheine, für welche die Vollzahlung nicht geleistet worden ist, unter Aufforderung zu nachträglicher Zahlung in der „Neuen Zürcher Zeitung" und im „Bund" veröffentlicht. Wird alsdann die rückständige Zahlung nicht innerhalb 8 *Wochen*, vom Datum der diessfälligen Publication an gerechnet, erlegt, so wird der betreffende Interimsschein annullirt, und die geleistete Anzahlung fällt dem Gesellschaftsfonds zu.

3. Sobald die Einzahlung auf eine Obligation voll geleistet worden ist, wird die betreffende Obligation dem Einzahlenden gegen Einreichung des entsprechenden Interimsscheines ausgehändigt. Sollten die definitiven Titel im Zeitpunkte der Einzahlung noch nicht angefertigt seyn, so wird die geschehene Volleinzahlung auf dem Interimsscheine bemerkt und der Umtausch später vorgenommen.
4. Da der erste Zinscoupon der Obligationen des neuen Anleihens mit dem 30 September 1868 zu laufen beginnt, so wird der Ratenzins auf sämmtlichen An- und Vollzahlungen, welche vor oder nach jenem Tage stattfinden, pro und contra à 4½ Procent p. a. verrechnet.

Die Subscription für den nicht durch Conversion in Anspruch genommenen Betrag der Hälfte des neuen 4½procentigen Anlehens von Franken 10,000,000 wird ebenfalls während des Zeitraumes

vom künftigen 15 bis 20 Juni, Abends 4 Uhr,

eröffnet, und zwar überall da wo gemäss Ziffer II der gegenwärtigen Publication die Anmeldung zur Conversion von Obligationen des bisherigen Anleihens in solche des neuen erfolgen kann. *An diesen Orten sind auch die Subscriptionsformulare zu beziehen.*

Für den Fall einer *Ueberzeichnung* findet eine *verhältnissmässige Reduction der erfolgten Subscriptionen* statt.

Zürich, den 28 Mai 1868.

Namens der Direction der Schweizerischen Nordostbahn-Gesellschaft.

Der Präsident: **Dr. A. Escher.**

Concurs-Ausschreibung.

Der Gemeinderath der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien beabsichtigt auf der zwischen der Johannes- und Weihburggasse an dem Parkringe gelegenen Bauparcelle ein neues, den praktischen Bedürfnissen, den Anforderungen der Kunst und der Würde der ersten Stadt des Reiches entsprechendes Rathhaus zu erbauen, und die hierzu erforderlichen Projecte und Pläne im Wege des Concurses zu erwerben.

Demnach ladet derselbe alle Fachmänner des In- und Auslandes ein sich auf Grund des vorliegenden Programms sowie der nachfolgenden Concursbedingungen an der Mitbewerbung zu betheiligen, und sichert die nachstehenden Honorare als Preise den Verfassern jener Projecte zu, welche das Schiedsgericht als die gelungensten bezeichnen, und als dem Programm und den Bedingungen vollständig oder doch möglichst entsprechend, sowie in technischer und künstlerischer Richtung als zur Ausführung ganz oder unter nicht sehr wesentlichen Modificationen geeignet erkennen wird, und zwar:

4 Preise à 4000 fl. österr. Währ.,
4 Preise à 2000 fl. österr. Währ.,
4 Preise à 1000 fl. österr. Währ.

Ein vom Gemeinderath zu wählendes Schiedsgericht, zusammengesetzt aus fünf Mitgliedern des Gemeinderaths und fünf an dem Concurs nicht betheiligten hervorragenden Architekten des In- und Auslandes unter dem Vorsitze des Bürgermeisters oder seines Stellvertreters, entscheidet über den Werth der eingelangten Projecte, wählt jene aus welche mit einem der bezeichneten Preise zu honoriren sind, bestimmt die Reihenfolge der letzteren nach ihrem Werthe, und bezeichnet auch jenes Project welches dasselbe zur Annahme als das unter allen am meisten entsprechende und zur Ausführung am meisten geeignete empfiehlt.

Dieses Schiedsgericht wird auch approximativ die Kosten des ganzen Baues nach dem zur Ausführung empfohlenen Projecte beziffern und dem Gemeinderath zugleich mit seiner Entscheidung über die Projecte vorlegen.

Wird dieses Project vom Gemeinderath zur Ausführung angenommen, so wird dem Verfasser desselben sowohl die artistische und technische Leitung des Baues, als auch die Vornahme aller an dem Project etwa wünschenswerthen Modificationen zugesichert, vorausgesetzt daß sich derselbe zur Vornahme dieser Aenderungen im Sinne des Gemeinderathes verpflichtet, und daß bezüglich des Honorars für die artistische und technische Leitung des Baues ein Uebereinkommen zu Stande kommt.

Nach erfolgter Entscheidung des Schiedsgerichtes werden sämmtliche eingelangte Concurs-Projecte durch 3 Wochen öffentlich ausgestellt werden.

Alle durch Preise honorirten Projecte gehen in das Eigenthum der Commune über.

Concursbedingungen:

1) Die Concursprojecte sind bis **längstens 1 September 1869, 12 Uhr Mittags,** bei dem Präsidium des Gemeinderaths der Stadt Wien versiegelt einzureichen: später einlangende Projecte können nicht berücksichtigt werden.
2) Jedes Project hat zu bestehen aus den Grundrissen aller Stockwerke, des Dachbodens, des Souterrains und der Fundamente in dem Maßstabe von ½ Zoll pr. Wiener Klafter, mit genauer Bezeichnung der Bestimmung jedes Raumes, ferner aus so vielen Durchschnitten als in der Structur wesentlich von einander abweichende Tracte vorkommen, mit Angabe der Maße und decorativen Ausstattung der wesentlichsten Säle im Maßstabe von ¾ Zoll per Wiener Klafter, endlich aus der Darstellung aller von einander abweichenden Façaden des Aeußeren und der großen Höfe im Maßstabe von ¾ Zoll per Wiener Klafter.

   Da dieser Maßstab der Façaden nur genügt die Massen-Anordnung derselben darzustellen, so sind noch Details der vorzüglichsten Intercolumnien im Maßstabe von 2 Zoll per Klafter beizugeben. Nur solche Projecte werden von dem Schiedsgerichte der Beurtheilung unterzogen, bei denen die vorgeschriebenen Maßstäbe genau eingehalten sind.
3) Jedes Project ist mit einer Erklärung der Anlage und des leitenden Gedankens zu versehen, sowie das Material zu bezeichnen in welchem selbes ausgeführt erdacht wurde. Auch ist die Größe des zu verbauenden Flächenraumes anzugeben.
4) Die Projecte sind mit Devisen zu versehen, und unter versiegeltem Couvert, welches außen die gleiche Devise trägt, sind der Name und Wohnort des Verfassers anzugeben.
5) Programme, Situations- und Niveaupläne sind bei dem Wiener Stadtbauamte gegen Angabe des Namens und Charakters vom Tage der ersten Verlautbarung dieser Concursausschreibung an zu beheben, und wird bemerkt daß der weiteste Vorsprung der Risalite in der Ringstraße höchstens 4 Fuß, in der Johannes- und Weihburggasse höchstens 2 Fuß über die eingezeichnete Baulinie betragen darf.

Am 22 Mai 1868. [4695—97]

Vom Gemeinderathe der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien.

Todes-Anzeige. Nach längerem Leiden entschlief heute Nachmittags 5 Uhr sanft und ergeben unsere unvergeßliche Gattin und Mutter (4710)

Frau Lisette Wolf, geb. Wolf.

Indem wir die Entschlafene der freundlichen Erinnerung aller die sie kannten empfehlen, bitten wir um stilles Beileid.

Wachenheim, Pfalz, Bayern, den 5 Juni 1868.

Karl Heinrich Wolf
mit seinen 3 Söhnen.

Bank für Süddeutschland.

Verbreitung von falschen fl. 10-Bankscheinen.

Nachdem in den letzten Wochen in der Provinz Oberhessen und den angränzenden Theilen des Regierungsbezirks **Wiesbaden** eine Anzahl von falschen zehn Gulden-Noten unserer Bank verbreitet worden war, ist es der Umsicht und Energie der großherzoglichen Polizeiverwaltung der Provincialhauptstadt **Gießen** gelungen den Verfertiger und die Verbreiter der Falsificate zu ermitteln und zur Verhaftung zu bringen.

Obwohl nach den seitherigen Ermittelungen nur noch eine kleinere Anzahl von Falsificaten im Umlauf seyn wird, sehen wir uns doch verpflichtet die Kennzeichen der Fälschung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und vor weiterer Verbreitung und Annahme der Falsificate zu warnen.

Die ganze Nachahmung, insbesondere die Zeichnung und Ausführung der auf der Vorderseite der Noten befindlichen Figuren ist höchst unsauber und incorrect gearbeitet, die Zahlen der Folio und Nummer in den oberen kleinen Täfelchen der Vorderseite und nicht wie bei den echten Scheinen gedruckt, sondern mit Tusch eingeschrieben, und zwar in höchst ungleichen Ziffern. Die in einem Bogen im Mittelfeld der Vorderseite erscheinenden Worte:

„Die Bank für Süddeutschland"

machen das Falsificat sofort daran erkenntlich daß die mittleren schwarzen Striche innerhalb eines jeden Buchstabens mit Tusch eingeschrieben sind, anstatt gedruckt wie bei den echten Scheinen.

Alle bis jetzt confiscirten falschen Banknoten tragen in der unteren linken Ecke der Vorderseite die gedruckte Ziffer Lit. H. XXIII, und ist aller Grund anzunehmen daß andere Falsificate, als solche welche diese Bezeichnung tragen, nicht existiren.

Die klein gedruckten Worte über den Namen „v. Bechtold" und „Kehrer," nämlich die Worte: der „Regierungscommissär" und der „Director" sind fast ganz unleserlich, namentlich der Schluß des ersteren.

Die Farbe der Rückseite ist bei den falschen Scheinen sehr verschieden, bald bräunlichroth, bald bräunlichgelb, bald graulich, immer fehlt indessen in dem Unterdruck der vielfache Eindruck der Ziffer „10".

Ueberall fehlen die Wasserzeichen, welche erkennbar werden wenn man die echte Note gegen das Licht hält.

Die Controlunterschrift auf der Rückseite ist derjenigen des Hrn. Cassier Sammet nachgemacht, sie liest sich in den Falsificaten jedoch als „**Jammy.**"

Darmstadt, den 5 Juni 1868. [4709—10]

Direction der Bank für Süddeutschland.

Die Actiengesellschaft für chemische und landwirthschaftlich-chemische Fabricate Heufeld

hat in der Generalversammlung am **18 Mai l. Js.** beschlossen:

1) Die bisher auf Namen gestellten Actien der Gesellschaft werden auf den Inhaber (au porteur) umgewandelt, der gewünschten Vinculirung steht kein Hinderniß entgegen;
2) für das Jahr 1867 wurde die Vertheilung einer Dividende von 4 Procent für jede Actie festgesetzt, bei deren Erhebung am 1 Juli 1868 durch das Bankhaus **Joseph v. Hirsch** die alten Actien sammt Coupons einzuliefern und die neuen Actien mit Coupons von den HH. Actionären gleichzeitig in Empfang zu nehmen sind.

Sollten die neuen Actien bis dahin noch nicht vollständig hergestellt seyn, so werden Interimsscheine ausgehändigt.

München, den 1 Juni 1868. [4712—13]

Der Vorstand.

Eröffnung des Curortes

Hôtel und Pension Hauser auf Seelisberg,

Kanton Uri, Schweiz (Dampfschiffstation Treib),

mit 15 Mai 1868.

Diese neue und comfortable eingerichtete Pension ist auf dem Plateau von Seelisberg (1500' über Meer), mit wundervoller Aussicht auf den Vierwaldstätter-See und die Alpenwelt gelegen. Bequeme Wege führen auf Punkte großartig schöner Fernsicht und nahe gelegene Tannenwälder. Molken, Kuh- und Ziegenmilch werden beim Etablissement verabreicht. Für Bäder und ärztliche Pflege ist bestens gesorgt. Billige Preise und reelle Bedienung zusichernd, empfiehlt sich achtungsvollst

W. Holdener,

(4298-4307) Inhaber des Hôtels und Pension **Hauser** auf **Seelisberg**, Kanton Uri.

Schwyz

am Fuße des Mythen.

Hôtel und Pension Hediger.

Mitten in einer prachtvollen Alpennatur, umgeben von schönen Gärten mit wundervoller Aussicht auf den Vierwaldstätter-See und die umliegenden Gebirge. — Täglich frische Molken und Ziegenmilch. — Reelle Weine, gute Küche und freundliche Bedienung, sowie billigst gestellte Pensionspreise bei dreitägigem Aufenthalt. [4296—97]

Heinrich Hirzel, Leipzig (Weststraße 48),

empfiehlt seine allein patentberechtigten, selbstthätig arbeitenden, völlig gefahrlosen

Petroleumgas-Erzeugungsapparate

(Hirzels Patent)

zur Bereitung von Leuchtgas aus Petroleumrückständen, rohem Petroleum und verwandten Stoffen.

Diese Apparate sind von anerkannt zweckentsprechender Construction, haben sich bereits seit mehreren Jahren als vorzüglich bewährt und vielfache Verbreitung in allen Staaten Europa's sowie in Nordamerika gefunden. Sie werden in den verschiedensten Größen für Anlagen von 10—1000 und mehr Flammen geliefert, eignen sich ebenso gut zur Beleuchtung einzelner Gebäude oder Etablissements wie ganzer Ortschaften, liefern ein Gas von unübertroffener Leuchtkraft, welches mit angenehmer ruhiger Flamme brennt und eine brillante sowie billige Beleuchtung ermöglicht.

Ausführliche Prospecte stehen jederzeit **gratis** zur Verfügung. Bei Uebernahme von Anlagen wird Garantie für Solidität und Leistungsfähigkeit gewährt. — Auch Steinkohlengas-Anlagen werden durch mich in Petroleumgas-Anlagen umgewandelt. (2719—38)

Photographischer Unterricht.

Meine im Jahr 1855 begründete weitbekannte Unterrichtsanstalt für Photographie führe ich jetzt in Gemeinschaft mit dem Hrn. Hofphotographen Haak fort. Von Johannis d. J. an befindet sich das Local in einem ganz neu und zweckmäßig erbauten Atelier und Laboratorium. Die Bedingungen des Unterrichts sind ermäßigt. Zu näherer Auskunft bin ich gern bereit. [4646—47]

Jena, im Juni 1868.

Dr. J. Schnauß.

(4500—7) Bei **G. E. Orthaus** in **Leipzig** sind erschienen und von demselben direct gegen Einsendung des Betrags sowie von jeder Buchhandlung zu beziehen:

Dr. J. L. Curtis, prakt. Arzt in London, berühmte medicinische Schriften.

Der ärztliche Führer zur Ehe.

Belehrungen über moralische Zwecke und erlaubte Freuden derselben, sowie über Vermeidung und Beseitigung ihrer physischen Schwierigkeiten.
8. br. 10 Sgr.

Die Mannheit,

die Ursachen ihrer vorzeitigen Abnahme und Belehrungen über ihre vollständige Wiederherstellung.
6. vermehrte Auflage. 8. broch. 20 Sgr.

(4700—1) So eben ist in meinem Verlag erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Die physiologischen und therapeutischen

Fundamente der Balneologie,

von

Dr. Lersch, Badearzt zu Aachen.

900 Seiten in gr. 8. Mit einer Kupfertafel und Holzschnitten.

Preis 4 Thlr. 10 Sgr.

Bonn a. Rhein.

A. Henry.

Verkauf eines Hauses mit Garten in München.

Eines der schönsten und geschmackvollsten Häuser in München, freistehend in einem mehrere Tagwerke großen schattigen Garten mit Treibhaus, Gärtnerwohnung, Stallungen und Remisen u. s. w., ist mit oder ohne das fast neue ausgezeichnete Meublement zu verkaufen. Näheres an Selbstkäufer auf frankirte Briefe unter H. R. Nr. 4004 durch die Expedition dieses Blattes. (4004—7)

Stelle-Gesuch. Ein Fräulein aus guter Familie, welches der deutschen und französischen Sprache mächtig ist und die Leitung eines Hauswesens übernehmen kann, und der die besten Zeugnisse zur Seite stehen, wünscht sich als Gesellschafterin zu placiren. Adresse: **München** poste restante B. P. (4711)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 161. Augsburg, Dienstag, 9 Juni **1868**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Munster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian & Newsagent, 13 Beards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Wien**, 8 Juni. Das Abgeordnetenhaus hat die beiden folgenden Resolutionen angenommen: 1) die Regierung aufzufordern behufs Bedeckung des Deficits für das Budget von 1868 im Besteuerungswege schleunigst Vorlagen einzubringen; 2) die Regierung aufzufordern, behufs Bedeckung des Deficits der nächsten Jahre schleunigst Vorlagen einzubringen welche eine Reform der directen Steuern, eine Erhöhung der Zuckersteuer und die Einführung der Classensteuer zum Gegenstande haben.

* **Berlin**, 8 Juni. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. $163\frac{3}{4}$; Nordbahn $97\frac{7}{8}$; österr.-franz. Staatsbahnactien $147\frac{1}{2}$; Westbahnactien 64; 5proc. preuß. Anl. $103\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{1}{2}$; 5proc. österr. Met. 49; 5proc. National-Anleihe $53\frac{3}{4}$; österr. 500fl.-L. von 1860 $71\frac{3}{4}$; 100fl.-L. von 1864 $49\frac{1}{4}$; ital. Anleihe $51\frac{1}{2}$; 1882er amerik. Bonds $78\frac{3}{8}$; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe $101\frac{7}{8}$; österr. Creditactien $83\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl. $98\frac{5}{8}$. Matt, sehr still.

* **Frankfurt a. M.**, 8 Juni. Wechsel: London $119\frac{1}{8}$; Paris $94\frac{7}{8}$; Wien $101\frac{7}{8}$. 6proc. United States Bonds v. 1882 $77\frac{3}{4}$; österr. Bankactien 719; Creditactien $195\frac{3}{4}$; Loose von 1860 72; von 1864 $86\frac{5}{8}$; 5proc. engl. Metall. 63; 5proc. Nat.-Anl. $53\frac{3}{4}$; steuerfreie Met. $51\frac{1}{4}$; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 124; 5proc. bayer. Anl. $101\frac{3}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{1}{2}$; 4proc. Präm.-Anl. 101; 4proc. Grundrente $89\frac{7}{8}$; Staatsbahn $258\frac{7}{8}$; bad. Präm.-Anl. $95\frac{7}{8}$; Franz-Josephs-Bahn 163; Elisab.-Prior. 1. Em. $73\frac{1}{4}$; Alsenzbahn 85; Oberhessische $74\frac{5}{8}$. Sehr fest, animirt.

* **Wien**, 8 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. 58; steuerfreie Met. 58.60; 5proc. National-Anleihe 63.25; 250fl.-L. von 1854 77.25; 100fl.-Creditloose von 1858 133.50; 500fl.-L. von 1860 82.40; 100fl.-L. von 1864 84.75; Bankactien 707; Creditactien 186.90; Staatsbahnactien 253.60; Nordbahn 177.80; Franz-Josephs-Prior. 86; Actien 180. Wechsel: Augsburg 97.25; London 116.60; Paris 46.30; Frankfurt a. M. 97.40; Napoleonsd'or $9.29\frac{1}{2}$.

Börsenberichte.

Augsburg, 8 Juni.

Königl. bayer. Staatspapiere.

5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjähr'g	—
4proc. Präm.-Loose à 100 Thlr.	$101\frac{3}{8}$ G.	$3\frac{1}{2}$proc. Oblig.	—
$3\frac{1}{2}$proc. Oblig.	—	$4\frac{1}{2}$proc. Obl. halbj. 1855/59	$95\frac{7}{8}$ P.
4proc. Oblig.	—	Grundr.-Abl.-Oblig.	—

Industrielle Actien.

Bankactien mit Div.	839 G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	89 G.
4proc. Bankobligationen	$99\frac{7}{8}$ G.	5proc. Partial-Oblig.	—
4proc. Pfandbriefe	$91\frac{1}{2}$ G.	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	80 G.
Bayer. Ostbahnen	—	5proc. Spinnerei-Oblig.	97 G.
mit 80 Proc. Einzahlung	—	Mech. B.-Sp. Bayreuth	—
Augsburger 7fl.-Loose	$5\frac{5}{8}$ G.	Mech. Baumw.-Sp. Blaichach	78 P.
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	234 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	169 P.
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht. Gesellsch. Augsburg	186 G.
5proc. Oblig.	$100\frac{1}{2}$ G.	Gas-Industrie-Actien Augsburg	72 P.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	220 G.	Maschinenfabrik Augsburg	94 P.
Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	160 G.	$4\frac{1}{2}$proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Senkelbach	40 G.	Ziegelei Augsburg	—
$4\frac{1}{2}$proc. Partial-Oblig.	—	Seilerwaarenfabrik Füßen	95 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	92 G.	Prioritäts-Actien	108 G.
Prioritäts-Actien	—	$4\frac{1}{2}$proc. Partial-Oblig.	96 P.
Immenstetter Weberei	145 G.		

Deutschland.

Bayern. = **Rosenheim**, 4 Juni. Der erste Gegenstand der 11. Wanderversammlung bayerischer Landwirthe betraf das Gesetz über die Zusammenlegung der Grundstücke. Die Versammlung beschloß auf Antrag des Berichterstatters, Hrn. Bezirksamtsassessors Weckerle von Rosenheim: daß im Art. 1 genannten Gesetzes statt der nöthigen $\frac{5}{10}$ der Grundeigenthümer, der Fläche und des Grundcapitals $\frac{2}{3}$ gesetzt werden sollte, wodurch der Zwang bei Arrondirungsunternehmen gesteigert wird. Auf Antrag des Hrn. Regierungsrathes Luthardt von Augsburg wurde beschlossen, an die k. Staatsregierung die Bitte zu richten eine Abänderung des Art. 14 des Notariatsgesetzes dahin zu veranlassen: daß bei Verhandlungen welche vor der zuständigen Behörde abgeschlossen werden der Notariatszwang ausgeschlossen sey. Der zweite Gegenstand der Tagesordnung war die Frage über das Privatbeschälwesen. Auf Antrag des Landraths Hrn. Ortner wurde beschlossen daß das Privat-Beschälwesen mit Beibehaltung der Approbation freigegeben werde, die für die Approbation zu bezahlenden Gebühren wegzufallen haben. Der Antrag des Frhrn. v. Gaisberg auf Aufhebung der Approbation und Einführung hoher Prämien nach französischem Muster wurde einstimmig verworfen. Professor Dr. May von Weihenstephan hielt sodann einen längern Vortrag über Verbesserung der Viehracen und Einführung der Fleischracen in Bayern. Das vorbereitende Comité sowie die Einwohner der Stadt Rosenheim empfiengen die Gäste aufs freundlichste. Besichtigt wurden die Besitzungen des Grafen v. Hunolstein auf Herren-Chiemsee, die Fabriken Kolbermoor und Heufeld. Besondere Aufmerksamkeit erregte die Musterwirthschaft des Grafen v. Leyden auf Maxlrain. Die Liedertafel führte in einem Abendconcert den „Frühling" aus Haydns Schöpfung gelungen auf. (Am 5 schloß die Wanderversammlung.)

† **Augsburg.** Die Allg. Ztg. entnahm jüngst der hiesigen Localpresse einige Mittheilungen über die Vermögensverhältnisse unserer Innungen. Leider waren dieselben sehr ungenau. Vor allem ist die Angabe daß nach Abzug des Vermögens der Bäckerinnung das Gesammtvermögen aller Innungen nur 33,220 fl. betrage, vollständig unrichtig; dieses Gesammtvermögen entziffert wenigstens das Dreifache der genannten Summe. Ebenso unbegründet ist die Unterstellung daß alle Innungen welche beträchtliches Vermögen besaßen, die Vertheilung desselben beschlossen haben; im Gegentheil haben von den Innungen welche beträchtliches Vermögen hatten nur zwei — die der Kürschner und die der Goldschmiede — für Vertheilung ihres Vermögens sich entschieden. Die Bierbrauer, die Metzger, die Rothgerber und die Tuchmacher, deren Vermögen zusammen schon weit mehr als 33,220 fl. beträgt, haben sofort für Bildung

neuer Genossenschaften sich ausgesprochen, denen sie ihr Vermögen zuwenden. Die Bäckerinnung hat ihr ganzes Vermögen im Betrage von mehr als 70,000 fl. der seit Jahren hier bestehenden Bäckergenossenschaft überwiesen. Diese Genossenschaft ist nicht identisch mit der Bäckerinnung, führte vielmehr neben der Innung von jeher ein selbständiges Leben. Die Genossenschaft ist Eigenthümerin der bedeutendsten unserer hiesigen Mühlen; deren Gründung und Gedeihen ist vorzugsweise der Geschäftskunde und dem uneigennützigen Fleiße des Bäckermeisters und Gemeindebevollmächtigten Christoph Leiner dahier zu danken. — Die Innung der Kaufleute hat über Verwendung ihres Vermögens noch keinen Beschluß gefaßt; sehr bedeutend ist dieses Vermögen nicht, denn es lastet auf dem Innungshause (Börsengebäude) eine Hypothekforderung der Stadtcasse mit 72,000 fl. Ob das Innungshaus der Kaufleute schließlich einem gemeinnützigen Zwecke zugewendet oder ob es, wie einige zur hautefinance gezählte oder sich zählende Innungsgenossen wollen, als gesellschaftliches Asyl für die eine Berührung mit dem gewöhnlichen Volk scheuende vornehme Welt reservirt wird, das muß die nächste Zukunft lehren.

Gr. Baden. **Karlsruhe**, 5 Juni. In Nr. 154 der Allg. Ztg. sagt der Verfasser des Artikels über die hessische Weinsteuer im Zollparlament: „Unsers Wissens ist die badische Weinsteuer (Weinaccise und Weinohmgeld) höher als die hessische. Sollten wir darin irren, so möge man uns von Baden aus eines bessern belehren.“ Darauf hin erwiedert die Karlsr. Ztg.:

In Baden besteht ebenfalls keine Productionssteuer, sondern eine Consumtionssteuer vom Wein. Die Weinsteuer zerfällt in Accise und Ohmgeld. Die Accise wird von allen Weineinlagen, ausgenommen jene der Weinhändler, welche für ihren eigenen Weinverbrauch ein mäßiges Aversum entrichten, und jene der Weinproducenten, welche gänzlich steuerfrei sind, erhoben. Die Wirthe haben neben der Accise auch noch Ohmgeld zu entrichten, welch letzteres demnach eine Zuschsteuer für den Weinverbrauch in Wirthshäusern ist. Früher betrug die Accise vom Traubenwein in Fässern a) bei Einlagen in Orten von mehr als 4000 Seelen 1 kr. von der Maß; b) bei Einlagen in andern, d. h. kleineren Gemarkungen 0,8 kr. von der Maß. Das Ohmgeld belief sich in beiden Fällen auf 0,8 kr. von der Maß. Seit dem 1 Dec. 1867 ist aber — zunächst für die laufende Budgetperiode — zur theilweisen Deckung der vermehrten Staatsbedürfnisse eine Erhöhung der Weinsteuer eingetreten, und es beträgt jetzt: die Accise von Traubenwein in Fässern je nach den Orten der Einlage 1,5 bezw. 1,2 kr., das Ohmgeld 1,2 kr. von der Maß. Darnach beläuft sich die badische Weinsteuer (Accise und Ohmgeld) dermalen auf 4 fl., bezw. bei Einlagen in Orten über 4000 Seelen auf 4 fl. 30 kr. von der badischen Ohm. Da nun eine badische Ohm gleich 0,93 hessische Ohm ist, so beträgt die badische Weinsteuer von der hessischen Ohm im Maximum 4 fl. 48 kr., während die hessische Weinsteuer 7 fl. 10 kr. macht. Es ist also nicht die erstere, sondern die letztere — und zwar nicht unerheblich — höher.

Gr. Hessen. ▽ **Darmstadt**, 6 Juni. Die zweite Kammer wird dem Vernehmen nach am 16 l. M. wieder zusammentreten, bis zu welcher Zeit der Ausschußbericht über den Nachtrag zum Finanzgesetz (Ordinarium und Extraordinarium des Militärbudgets) durch die auf den 10 l. M. zusammenberufenen Finanzausschüsse beider Kammern seinen Abschluß erhalten soll. Es ist wohl kaum zu bezweifeln daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen, welche die Feststellung eines specificirten Budgets kaum gestatten, der Ausschuß in seiner Majorität auf die Bewilligung einer Pauschsumme nach dem Satze von 225 Thlrn. per Kopf der Friedensstärke für das Jahr 1868 antragen wird. Die dießfällige Gesammtsumme beziffert sich nach der Anforderung des Kriegsministeriums auf 3,088,181½ fl., bei welcher indessen die bereits nach den früheren Verhältnissen für 1868 von den Ständen bewilligte Summe von 1,807,496 fl. 40⅓ kr. in Anrechnung kommen soll. Es ist dabei hervorzuheben daß die Bereitwilligkeit auf Bewilligung einer Pauschsumme einzugehen, bereits im März l. J. dem abgetretenen Ministerium v. Grolman gegenüber von dem Finanzausschuß ausgesprochen worden war, unter der Voraussetzung indessen einer Minderung des Ansatzes von 3,088,181 fl. und vorbehaltlich einer in kürzerer als der gewöhnlichen Frist abzulegenden Rechenschaft. Die Möglichkeit einer solchen Minderung erkannte der Ausschuß damals hauptsächlich in dem Unterlassen der Gagenerhöhung pro 1868, und es ergibt sich aus einem in den ständischen Verhandlungen neuerdings abgedruckten Schreiben des Kriegsministers v. Grolman, d. d. 2 April 1868, daß das frühere Kriegsministerium auf diesen Vorschlag einzugehen bereit war. Kurze Zeit darauf wurde es indessen entlassen, und so kam die bevorstehende Einigung nicht zu Stande. Die Schwierigkeit einer Einigung mit dem neuen Kriegsministerium wird sich nun voraussichtlich gerade um die Gagenerhöhungen drehen, die eine Mehrausgabe von etwa 80,000 fl. veranlassen und eine nochmalige Steuererhöhung pro 1868 nöthig machen würden. Es ist zu erwarten daß diese Summe sich mindern wird sobald die preußischen Pensionsbestimmungen für Officiere und Militärbeamte bei uns zur unerläßlichen Einführung gelangen. Aber es liegt in der Natur der Sache daß die Wirkung der preußischen geringeren Pensionssätze sich erst nach längerer Zeit fühlbar machen kann, während die Mehrausgaben für Gagen sofort getragen werden müßten. Das Großherzogthum wird in kurzem zur Contrahirung einer neuen Anleihe für Bestreitung der außerordentlichen Militärausgaben schreiten müssen, es hat seine bestehenden Steuern erhöht, eine neue Steuer eingeführt, alles zur Bestreitung der ordentlichen Militärausgaben, und es ist unter solchen Verhältnissen im Interesse des Landes dringend wünschenswerth daß unter entgegenkommendem Verhalten des Kriegsministeriums sowohl als auch der Stände ein Weg der Ausgleichung gefunden werden möge.

Worms, 5 Juni. Die zahlreichen seit vielen Wochen auf dem Platze des Luther-Denkmals thätigen Zimmerleute sind mit ihren Arbeiten nahezu fertig. Die sehr umfassenden Festbauten, die Halle, Podien, Tribünen u. s. w. sind hergestellt, und schon in den nächsten Tagen werden die Decorateure ihre schmückende Hand an die vielfach anerkennend beurtheilten Baulichkeiten legen. Gleichzeitig rüsten sich die Bewohner der Stadt zu den Festlichkeiten. Ueberall werden Häuser restaurirt, und alles bereitet sich zum gastlichen Empfang der Festgäste vor. Auch an Wohnungen für dieselben wird es nicht leicht fehlen. Zu der beträchtlichen Zahl von Quartieren welche dem Festcomité hier von den Bekennern aller Confessionen zur Verfügung gestellt wurden, gesellen sich erfreulicherweise äußerst zahlreiche Wohnungsanerbietungen, die aus benachbarten Städten und Orten, welche alle von hier aus in kurzer Frist mittelst der Eisenbahn zu erreichen sind, dem Comité gemacht und von diesem bereits angenommen wurden. So wird es kaum an Unterkommen für die Gäste fehlen. Aber auch die Reise hierher ist erleichtert worden. In dankenswerthester Weise haben der Verwaltungsrath und die Direction der hessischen und pfälzischen Ludwigs-Eisenbahngesellschaft sich bereit erklärt alle welche die Stadt Worms während der Luther-Festtage besuchen, auf ihren resp. Bahnlinien um den halben Preis zu befördern, und gleichzeitig Sonderzüge einzuschieben. Daneben wurde von diesen Bahngesellschaften den Ehrengästen welche etwa außerhalb der Stadt Worms Wohnung haben werden, für diesen Zwischenverkehr, sowie allen Sängern und Sängerinnen die bei den Festlichkeiten mitwirken werden, freie Fahrt verwilligt, so daß alles auf herrliche und glänzend besuchte Festtage schließen läßt. (Worms. Ztg.)

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin**, 6 Juni. Bei der heut im Reichstag vorgenommenen Abstimmung über das Pensionsgesetz der schleswig-holsteinischen Officiere im ganzen wurde dasselbe mit großer Mehrheit angenommen. Dagegen stimmten aber die schleswig-holsteinischen Abgeordneten und einige Mitglieder der Fortschrittspartei. In den Regierungskreisen sind alle Dispositionen dafür getroffen daß der Reichstag bis zum 20 d. mit seinen Arbeiten aufgeräumt haben wird. — Den Entschluß des Königs nach Schluß des Reichstags Hannover zu besuchen, scheint der dort commandirende General v. Voigts-Rhetz, welcher jüngst hier war, herbeigeführt zu haben. Die Cabinetsordre welche den hannoverischen Flüchtlingen bis zum 1 Juli straffreie Rückkehr zusichert, ist vom 30 Mai datirt, und bestimmt daß gegen diejenigen welche bis dahin nicht zurückgekehrt sind, mit der vollen Strenge des Gesetzes, also mit der Anklage auf Hochverrath vorgegangen werden soll. — Der wirkliche geheime Oberregierungsrath Costenoble, erster Beamter im Staatsministerium, hat den wiederholt nachgesuchten Abschied jetzt zum 1 Juli bewilligt erhalten. — Einen Beitrag zur Beurtheilung der Lage der Dinge in Ostpreußen liefert die Thatsache daß bei dem Kreisgericht zu Darkehmen außer einer großen Anzahl von Concursen und Sequestrationen zur Zeit nicht weniger als 60 Subhastationen schweben.

Berlin. Die Matricularbeiträge welche von den Regierungen des Norddeutschen Bundes für das Jahr 1869 aufgebracht werden müssen, betragen, wie wir in der „Darmst. Ztg.“ lesen, 22,256,858 Thlr. gegen 19,837,567 Thlr. im Jahr 1868. Die Repartition dieser Summe auf die einzelnen Regierungen stellt sich wie folgt: es haben zu zahlen Preußen 18,629,437 Thlr., Lauenburg 37,381 Thlr., Sachsen 1,819,983 Thlr., Hessen 206,833 Thlr., Mecklenburg-Schwerin 422,817 Thlr., Sachsen-Weimar 84,185 Thlr., Mecklenburg-Strelitz 78,184 Thlr., Oldenburg 116,955 Thlr., Braunschweig 227,593 Thlr., Sachsen-Meiningen 56,320 Thlr., Sachsen-Altenburg 40,907 Thlr., Anhalt 60,676 Thlr., Schwarzburg-Rudolstadt 23,378 Thlr., Schwarzburg-Sondershausen 21,307 Thlr., Waldeck 16,528 Thlr., Reuß ä. L. 13,267 Thlr., Reuß j. L. 26,635 Thlr., Schaumburg-Lippe 9210 Thlr., Lippe 34,071 Thlr., Lübeck 10,903 Thlr., Bremen 84,503 Thlr., Hamburg 235,835 Thlr., Sachsen Coburg-Gotha ist bekanntlich auf Grund der früher von ihm mit Preußen abgeschlossenen Militärconvention für jetzt von der Beitragspflicht noch befreit. Die angegebenen Zahlen werden übrigens später noch einer Berichtigung unterliegen, sobald von Seiten der einzelnen Bundesregierungen das genaue Resultat der letzten Volkszählung vom 3 Dec. 1867 eingegangen seyn wird. Da dieses Resultat in seiner letzten amtlichen Zusammenstellung bei der Anfertigung des Budgetentwurfs für 1869 noch fehlte, so blieb eben nichts anderes übrig als sich bei der Repartition der 22,256,858 Thlr. nach den bis dahin vorliegenden Data über das factische Bevölkerungsverhältniß zu

richten und sich etwa nothwendig werdende Berichtigungen vorzubehalten. Der Unterschied zwischen den jetzt ermittelten und den später sich herausstellenden Zahlen wird in Hinsicht auf die von den einzelnen Staaten zu zahlenden Summen jedenfalls nur ein sehr unbedeutender seyn.

Die reiche Geldunterstützung welche der Sultan dem Bazar für die Nothleidenden in Ostpreußen durch den kais. türkischen Gesandten Aristarchi zugewendet hat, veranlaßte die Königin zu einem Dankschreiben, welches kürzlich in eingehender Weise vom Sultan erwiedert wurde. Ihre Maj. hat dieses Handschreiben dem kgl. Hausarchiv übermittelt als das erste dieser Art welches an eine Königin von Preußen gerichtet wurde. (St.-Anz.)

Kassel, 5 Juni. Zu der heutigen Sitzung der Lehrerversammlung benachrichtigte der Vorsitzende die Versammlung daß von dem König auf den ihm ausgedrückten Dank telegraphische Antwort eingegangen sey. Sie lautet: „Ich spreche der Versammlung meinen besten Dank aus für deren patriotische Begrüßung bei deren Zusammenkunft. gez. Wilhelm.“ Dr. Wichard Lange (Hamburg) sprach hierauf über die Fundamentalsätze der heutigen erziehlichen Theorie und Praxis, und führte aus daß der Zweck der ganzen Erziehung der sey die höchste Stufe der Humanität zu erreichen. Mittel dazu sind ihm daß zunächst der Lehrer die Individualitäten erforsche, sowie der Arzt mit Hülfe der Anthropologie und Psychologie die Krankheit zu erkennen suche. Daneben habe er die Entwicklung zu sehen; dieß ist ihm das Heraustreten aus der Einheit in die Mannichfaltigkeit; dabei sey es Aufgabe die physischen und geistigen Kräfte in gegenseitiger Wirkung zu erhalten, damit sie sich gegenseitig ergänzen. Hiernach müsse aus dem Menschen alles entwickelt werden was in ihm ist, aber so daß beide in Harmonie bleiben, sonst gebe es geistige oder körperliche Krüppel. Das Streben dahin sey das Ideal der Erziehung die zur allgemeinen Menschenbildung führe. Christliche oder religiöse Erziehung seyen dazu Mittel, dürften aber nicht einziger Zweck einer Erziehungsanstalt seyn. Der Lehrer müsse durch das wirken was er selbst durch seinen Charakter, durch seine christliche Gesinnung und seine religiösen Ueberzeugungen sey. Die Erziehung des Menschen dürfe aber keine einseitig religiöse seyn. Sowie es auf diesem Gebiet aussehe, gehe es auch auf dem politischen. Wer nicht selbst sein Vaterland liebe, könne keine Vaterlandsliebe einflößen, der Lehrer müsse sich hierzu reif machen durch den geistigen Schatz welchen wir in der Nationalliteratur haben. Das führe zur National-Erziehung die nur lehre, daß die Völker sich unter einander zu ehren, achten und zu lieben, aber nicht zu zerfleischen haben. Werde dieß erreicht, dann komme man zur allgemeinen Menschenstellung und nicht zur Individualität. Der Redner gieng nunmehr auf das praktische Gebiet über, wie dieses Ziel zu erreichen sey. In dieser Beziehung gebe es hauptsächlich zwei Wege, der eine welcher von innen heraus, der andere welcher dahin gehe nur die Wahrheit dem zu Erziehenden so zu sagen an den Kopf zu werfen, und es ihm zu überlassen was er damit machen wolle. Eben so wenig solle die Erziehungsanstalt eine Dressuranstalt seyn. Es seyen das alles Sätze die wissenschaftlich ihre Begründung erhalten, was erst geschehen werde wenn man anerkannte pädagogische Wissenschaft erlange, und die Lehrer nach ihrem Stande stemple zu Elementar-, Real- &c. Lehrern. Jeder, der sich einem Fach widme, müsse wie der französische Soldat das Recht auf den Marschallstab haben. Zu erreichen sey das nur wenn man auf den Universitäten pädagogische Facultäten errichtet haben werde, wohin gestrebt werden müsse. (Bravo) Schnell (Prenzlau) wollte nicht bloß die Natur gelten lassen, sondern versprach sich mehr von der Cultur in der Erziehung. Man möge die Menschen betrachten wie sie naturgemäß sind, so werde man sich überzeugen daß sie nur durch Cultur das geworden was sie sind. Jedes neugeborne Kind liefere den Beweis. Sprache, Sitte, Religion &c. erhalte es erst durch die Cultur. Ein allgemeiner Mensch sey kein Begriff, und deßhalb müsse man Culturprincipien haben. Lüben (Bremen) erklärte Dr. Lange als die personificirte moderne Pädagogik, der das Kind nehme wie es ist und ein Studium aus jedem Kind machen wolle, was noch zu wenig geschehen. Aus einem schwachbegabten Kind könne man ein begabtes machen. Dieses müsse vorzugsweise mit Liebe behandelt werden, dann lasse sich etwas aus ihm machen, sonst aber nicht. Das führe zur naturgemäßen Erziehung. Dittes (Gotha) sprach sich für die Anschauung Lange's aus. Er halte die Ergänzung Schnells für überflüssig. Die Natur des Menschen sey seine Cultur; wenn die eine nicht wäre, könne die andere nicht vorhanden seyn. Redner führte dieß an der Hand der Geschichte der Pädagogik seit Rousseau weiter aus. An dem Princip der naturgemäßen Erziehung müsse festgehalten werden, sonst komme man auf den Stand der Abrichtung, wie die Regulativen es vorschreiben, die zur Pfuscherei in der Pädagogik führe, wo Schulhalter abgerichtet werden die nur Handlanger würden. (Bravo.) Tiedemann (Hamburg) sprach sich in gleichem Sinn aus. Ebenso sprachen noch gegen die Ansichten Schnells: Seyfarth (Luckenwalde), Pautz (Leipzig), welcher besonders die entgegengesetzten Bestrebungen seit den 1850er Jahren hervorhob, und betonte daß Preußen nur seiner Aufgabe genügen könne wenn es nicht bloß das Schwert, sondern auch die Fackel des Geistes vorantrage. Schnell bemerkte: er habe nicht gegen das Naturgemäße sich ausgesprochen, sondern er wolle nur die Cultur damit in Verbindung und zur Berechtigung gebracht haben. Der Antrag auf Schluß der Discussion wird von mehreren Seiten gestellt und angenommen. Lange erhielt noch das Wort, worauf die Versammlung demselben den Dank mit überwiegender Mehrheit aussprach, da eigentliche Anträge zur Abstimmung nicht vorlagen. Jost aus Frankreich nahm das Wort um der Versammlung seine Anerkennung auszudrücken, und theilte mit daß er von dem französischen Minister des Unterrichts unerwartet den Auftrag erhalten habe dieser Versammlung beizuwohnen, in welcher alle seine Erwartungen übertroffen worden seyen. Alle Lehrer, welcher Nation oder welcher Religion sie auch angehören, müßten sich die Hand reichen, damit in den Schulen kein Nationalhaß, sondern allgemeine Menschenliebe gelehrt werde. Er bringe in dieser Richtung den brüderlichen Händedruck der Lehrer Frankreichs. Der seitherige bleibende Ausschuß ward wieder gewählt. Bornemann berichtete über eine in der vorjährigen Versammlung gestellte Preisaufgabe, betreffend den Anschauungsunterricht in den Elementarclassen. Es waren drei Schriften eingegangen. Den Preis erhielt Karl Richter in Leipzig. Bohm (Berlin) trug darauf an daß die nächstjährige Versammlung in Berlin abgehalten werden möge, und versicherte die beste Aufnahme sowohl von den städtischen Behörden als den Lehrern und Bürgern. Schmidt (Darmstadt) brachte eine Einladung des Stadtvorstands zu Darmstadt, um die Versammlung daselbst abzuhalten. Hartmann (Ulm) wünscht daß die Versammlung in Württemberg abgehalten werde. Die Versammlung entschied sich für die Abhaltung der nächstjährigen Versammlung in Berlin. Damit war die heutige Sitzung geschlossen. (Frkf. J.)

Aus der gestrigen Versammlung ist noch zu melden daß fast einstimmig folgender wichtiger Beschluß gefaßt wurde: „Die allgemeine deutsche Lehrerversammlung erklärt: Die regelmäßige Berufung von Schulsynoden ist für die Entwicklung des deutschen Schulwesens nicht nur nützlich, sondern auch nothwendig. Es dürfen keine Gesetze in Schulsachen erlassen werden über welche nicht die Schulsynoden gehört sind. Diese wählen selbständig ihre Vorsitzenden, und haben die Pflicht Commissarien der Regierung oder der betreffenden Behörden jederzeit zuzulassen. Die Versammlung erklärt ihr Einverständniß zu den vom Oberlehrer Hoffmann aufgestellten Thesen, die Einrichtung der Schulsynoden und das Recht der Theilnehmer an denselben betreffend.“ — Heute Nachmittags führten zwei riesige Extrazüge vor und nach 2 Uhr etwa 1500 Theilnehmer der Versammlung nach Wilhelmshöhe, wo das große Festessen abgehalten wurde.

§ **Frankfurt a. M.**, 6 Juni. Der hiesige Dombau-Verein hielt heut Abends seine statutenmäßige Generalversammlung ab. In dem vom Vorstand erstatteten Bericht wurde besonders die werkthätige Theilnahme hervorgehoben welche dem Verein in sämmtlichen Theilen Deutschlands, wie auch von Seiten der Deutschen im Ausland, zugewendet wird. Das Vereinsvermögen belief sich Ende Aprils d. J. auf 105,000 fl., die Summe der jährlichen Beiträge auf 18,000 fl. Von dem Vereinsvermögen ist der Betrag von 87,000 fl. in Discontowechseln und der Rest derart angelegt daß er jederzeit flüssig gemacht werden kann. In Folge Einvernehmens mit den städtischen Behörden hat der Verein seine Mitwirkung zu dem Ausbau des Thurms nach dem ursprünglichen Plan, ferner zur würdigen Ausführung und möglichsten Freilegung der Kirche auf Grund der von den auswärtigen Dombaumeistern (aus Wien, Regensburg und Köln) eingelaufenen Gutachten zugesagt. Der Verein stellt dem Bauamt, soweit nicht andere parate Mittel vorhanden seyn sollten, für die Vorarbeiten und ersten Herstellungskosten die Summe von 15,000 fl. zur Verfügung. Der Vorstand hofft daß die Bestrebungen des Vereins, dem Dom eine würdige Ausschmückung und Vollendung und der Stadt eine neue Zierde zu verschaffen, sich auch ferner der allgemeinen Unterstützung erfreuen werden.

Weimar, 6 Juni. Die Weim. Ztg. erhält nachstehendes Schreiben: „Viele vormals Thurn und Taxis'sche Postbeamte sind durch den Vertrag welcher voriges Jahr zwischen der königlich preußischen Regierung und den Regierungen der Thüringer Staaten wegen des Postwesens abgeschlossen worden ist, gegenwärtig in nicht geringe Verlegenheit gerathen. Die norddeutsche Postverwaltung fordert nämlich jetzt, gestützt auf diesen Vertrag, daß die Beamten ihre seitherigen Cautionen, die bis jetzt in Staats- oder Eisenbahnpapieren, auch wohl in Hypotheken gestellt sind, zurücknehmen und dafür nunmehr Cautionen in preußischen &c. zur Cautionsleistung zulässigen Papieren, und zwar in kürzester Frist stellen. Abgesehen davon daß viele durch den augenblicklichen Verkauf der deponirten Werthpapiere wesentlichen Schaden leiden, ist manchen auch schon deßhalb die Aufbringung der neuen Caution sehr erschwert, weil — wie natürlich — die Werthpapiere der alten Caution vor Errichtung der neuen nicht hinausgegeben werden. Außerdem aber wird von vielen, namentlich von den Oberbeamten, jetzt eine wesentliche höhere Caution — bis zum 6fachen Betrage der seitherigen — verlangt. Daß diese Anordnung, wozu allerdings die norddeutsche Postverwaltung nach dem Wortlaute des Vertrags berechtigt erscheint, besonders den letztgenannten Beamten schwere Sorge macht, braucht wohl kaum versichert zu werden, und es wäre sehr wünschenswerth wenn die betreffenden Staatsregierungen zur Beseitigung dieser Calamität in geeigneter Weise dahin wirken wollten daß den bereits vor dem 1 Juli 1867 definitiv angestellten vormals Taxis'schen Postbeamten, die ohne ihr Zuthun in andere Dienstverhältnisse gekommen, eine höhere Caution als früher nicht angesonnen würde.“

Gera, 4 Jun. Heute wurde der Landtag für Reuß j. L. eröffnet. Es liegen demselben sehr wichtige Berathungsgegenstände vor. Die Dauer

der Session wird trotzdem nur kurz seyn. — Gestern und vorgestern war der preußische General v. Alvensleben mit Gefolge, und gestern und heute General v. Schmidt hier zur Inspicirung der hiesigen Garnison. (W. Z.)

Gera, 5 Juni. Auf der heutigen Tagesordnung des neu eröffneten Landtags stand der mit den Herzogthümern Sachsen-Coburg-Gotha abzuschließende Vertrag wegen Beitritts zur Justizgemeinschaft. Das Ministerium hatte die Zustimmung des Landtags zu dem Vertrage beantragt und ebenso eventuell gegenüber dem Fürstenthum Reuß ä. L. (Greiz), sofern die dortige fürstliche Regierung, wie zu erwarten, den Beitritt zur Justizgemeinschaft ebenfalls beantragen sollte. Der Gesetzgebungsausschuß empfahl hierauf dem Landtage: dem fürstlichen Ministerium die verlangte Ermächtigung zum Abschluß eines auf den in der Vorlage dargelegten Grundlagen beruhenden Staatsvertrags über den Zutritt der Herzogthümer Sachsen-Coburg-Gotha zur Justizgemeinschaft zu ertheilen, jedoch mit der Voraussetzung und Bedingung daß durch diesen Vertrag mindestens eine Mehrexigenz für den Aufwand auf das gemeinschaftliche Appellationsgericht und die Schwurgeeichte seitens unseres Staates nicht erforderlich werde. Nachdem Staatsminister v. Harbou bestimmte Zusicherung nach dieser Seite hin gegeben, trat der Landtag dem Antrag seines Gesetzgebungsausschusses einstimmig bei. Unter denselben Voraussetzungen wurde dann dem Ministerium Ermächtigung ertheilt auch mit dem Fürstenthum Reuß ä. L. einen Staatsvertrag zu gleichem Zweck abzuschließen. Bei dem letzten Gegenstand der Tagesordnung, dem Bericht des Landtagsausschusses, den vom fürstlichen Ministerium über die Finanzperiode 1863 bis 1865 erstatteten Rechenschaftsbericht betreffend, trat der Landtag durchweg den Anträgen der genannten Commission beschließend bei, die im ganzen vollste Befriedigung über den vorgelegten Rechenschaftsbericht aussprach, indem derselbe das consequente Bestreben bezeuge bei der Staatsverwaltung sowohl den Bestimmungen der Verfassung als den Festsetzungen des mit dem Landtage vereinbarten Budgets gemäß zu verfahren. Ferner wurde noch beschlossen zur Enthüllung des Lutherdenkmals in Worms auf Staatskosten eine Deputation zu entsenden. (Weim. Ztg.)

∴ **Oldenburg**, 5 Juni. Im Namen des Großherzogs, welcher gegenwärtig mit seiner Gemahlin auf Schloß Schanenburg weilt, eröffnete der Minister v. Berg gestern den Landtag mit einer Rede, in welcher als Hauptzweck der Berufung angegeben wird: den Staatshaushalt auf Grund der gegenwärtigen öffentlichen Verhältnisse zu regeln, neue Einnahmequellen zu eröffnen und Ersparungen der verschiedensten Art möglich zu machen. „Dieß," heißt es in der Rede, „ist eine schwierige nnd wenig erfreuliche Arbeit; die verschiedenartigsten Interessen treten dabei in den Vordergrund, überall werden Opfer gefordert, und bei der unbefangensten Beurtheilung der Verhältnisse wird immer noch Stoff zur Unzufriedenheit zurückbleiben... An Opferwilligkeit wird es Ihnen um so weniger fehlen, als Sie die Bedeutung der neuen Zeit erkennen, und aus der Vorlage ersehen werden wie sehr der Großherzog selbst bereit ist die vermehrten Lasten des Landes durch eigene Opfer tragen zu helfen." Der Minister hob außerdem noch die Vorlagen hervor welche sich auf die Aufhebung der hiesigen Regierung und Kammer, die anderweitige Organisation des Ministeriums und die Veränderung in der Justiz-Organisation beziehen, und von denen nach der Uebergangszeit recht erhebliche Ersparungen erwartet werden. Die Versammlung wählte Hrn. Lentz zum Präsidenten. Aus den Vorlagen ergibt sich ein Deficit für 1867 von 259,167 Thlrn., und ein solches für 1868 von 256,864 Thlrn. Zur Deckung desselben werden allerlei neue Steuern beantragt, wie: Zuschlag zur Grundsteuer von 1 Procent des Stammcapitals, Erbschaftssteuer, Spielkartenstempel, Jagdschein-Gebühren, Mehrertrag der Stempelsteuer nnd eine Erhöhung der Einkommensteuer für die Dauer von 9 Monaten. Außerdem sollen zu jenem Zwecke die aus den Jahren 1864—1866 erzielten Cassenüberschüsse (190,000—200,000 Thaler) verwendet werden, und obwohl ferner noch hiefür zu einer weiteren Reduction der budgetmäßigen Verwendungen gegriffen werden muß, darunter zur Einstellung von längst projectirten Brücken- und Chausseebauten, verbleibt doch noch ein Deficit von 20—25,000 Thlrn.

Bremen, 4 Juni. Nachdem der Protestantentag den gestrigen Abend mit einem Festmahl beschlossen, wurde der heutige Tag durch die Frühpredigt eröffnet, welche Prof. Baumgarten (Rostock) übertragen war. Vormittags begann hierauf in der Ansgariikirche die zweite Sitzung, welche durch einen zweistündigen Vortrag des Prof. Hanne (Greifswalde) über die Autorität der Bibel eingeleitet wurde. An der daran geknüpften Debatte betheiligten sich Pfarrer Zittel (Heidelberg), Baumgarten, Bluntschli, Hofprediger Schweitzer (Gotha), Pfarrer Schellenberg (Mannheim), Dr. Horn (Bremen), Schenkel, Pfarrer Hohlfeld (Dresden) nnd Prof. Lipsius (Kiel). Die Mehrzahl der Redner richtete ihre Waffen gegen die Vergötterung des Buchstabens der Bibel, wie sie in altgläubigen Kreisen gäng und gäbe ist. Ein Antrag von Zittel und Genossen, der die Neutralität des Protestantentags in Bezug auf die verschiedenen mit Wissenschaft und Gewissen verträglichen Ansichten über die Autorität der Bibel wahren sellte, wurde fast einstimmig angenommen.

Deutsch-Oesterreich. ⍑ **Wien**, 7 Juni. Es sind zwischen den bisher gegen die neue Ordnung im Staat Rücken an Rücken kämpfenden Bundesgenossen, zwischen den Feudalen und den Klerikalen, in der letzten Zeit jedenfalls Dinge vorgefallen von denen sich die Philosophie nichts träumen ließ; ein Bruch zwischen ihnen ist vielleicht schon vollzogen, sicher im Anzug, und die Bedeutung dieser Thatsache wird nicht zu unterschätzen seyn. Das feudale Organ, das „Vaterland," hatte vor einigen Tagen, augenscheinlich in übelster Laune, nicht ohne einen ziemlich deutlichen Hinweis auf den nachlassenden Eifer seiner frühern Kampfgefährten von „Bedienten thum" und „Bedientenseelen" gesprochen; sofort antwortete das klerikale Organ, der „Volksfreund," mit der bestimmten Erklärung: daß seine Partei nicht die mindeste Neigung habe für andere die „Castanien aus dem Feuer zu holen." Das „Vaterland" lenkte ein; das verletzende Wort habe durchaus nicht den treuen Freunden gelten können und gegolten, und nimmer dürften sich um nebensächliches diejenigen entzweien welche für dasselbe große Ziel den Kampf aufgenommen. Der „Volksfreund" aber, die Entschuldigung utiliter acceptirend, „bleibt dabei" — und es ist nicht schwer zwischen den Zeilen zu lesen — „daß der Widerstand gegen unchristliche und unkirchliche Gesetze ihm kein politisches Manöver, sondern ernste Gewissenspflicht bedeutet, daß den Bischöfen hiebei allein die Führung und das entscheidende Wort zusteht, und daß die Opposition, nicht gegen die staatliche Gewalt, sondern gegen bestimmte Maßnahmen derselben, wenn sie für den gläubigen Katholiken zur traurigen Nothwendigkeit geworden ist, um so stärker und erfolgreicher seyn wird, je mehr sie nichts anderes als die Sache Gottes im Auge hat." „Wir haben wohl Grund — so schließt diese Auslassung, die einem förmlichen Absagebrief zum Verwechseln ähnlich sieht — wenn wir gerade in Oesterreich für den Kampf der hier der Kirche bevorzustehen scheint, den letztern Punkt ganz besonders betonen." Das „Vaterland" hat noch kein Wort der Entgegnung darauf gefunden. — Der Abgang der ostasiatischen Expedition von Triest ist definitiv auf Ende August anberaumt. — Seit kurzem werden wieder mit allen üblichen Details ausgestattet Nachrichten über einen Aufstand in Bosnien ausgesprengt. Der österreichische Generalconsul in Serajewo hat Anlaß genommen sich in Person auf den Schauplatz der angeblichen Unruhen und Kämpfe zu begeben, und er hat sich überzeugt daß dort wie überall, freilich wohl kaum die größte Zufriedenheit, aber die tiefste Ruhe herrscht. — Das von der ersten Versammlung der dramatischen Schriftsteller und Componisten gewählte Comité (Laube, Mosenthal, Mautner, Flotow und Suppé) hat die Redaction der Vereinsstatuten vollendet, und thut gegenwärtig die nöthigen Schritte auf Grund dieser Statuten die behördliche Genehmigung für die Bildung des Vereins zu erlangen. Der ursprünglich ganz allgemein aufgestellte Grundsatz daß der Verein von den Bühnenleitungen niemals ein einmaliges fixes Honorar, sondern jederzeit eine Tantième zu beanspruchen habe, ist nachträglich dahin modificirt daß von den stabilen Bühnen nur ein einmaliges, aber pränumerando zu entrichtendes Honorar zu verlangen sey. — Der Hauptmann Graf Uexküll-Gyllenband, vom Generalquartiermeisterstab, ist zum Militär-Attaché bei der Gesandtschaft in Berlin ernannt.

Großbritannien.

London, 6 Juni.

Bevor am 5 Abends das Haus der Gemeinen an die Comité-Berathung der Gladstone'schen Bill gieng (s. die gestrige Allg. Ztg.), wollte Hr. Lamont beantragen daß die Kosten der gerichtlichen Vertheidigung des Hrn. Eyre vom Staate zu tragen seyen, vertagte jedoch seine Motion auf nächsten Donnerstag. Indessen übergab er einstweilen eine bezügliche sehr umfangreiche Petition, unterzeichnet von 76 Peers, 20 Unterhausmitgliedern, 40 Generalen, 36 Admiralen, 6 Bischöfen und 400 Geistlichen, 300 Juristen und 30,000 Privatpersonen! — Mittlerweile scheint der Ex-Statthalter von Jamaica selbst eine Ahnung zu haben daß die Zeugenaussagen in der Voruntersuchung seine Amtsführung während des Aufstands auf der Insel nicht im günstigen Licht erscheinen lassen. Er veröffentlicht in den Blättern eine Art Erklärung, worin er sich, unter Beifügung fremder Urtheile über seine Handlungsweise und mit abermaliger Hindeutung auf die gefährlichen Zeitumstände, von dem Vorwurfe grober Willkür und Gewaltthätigkeit zu reinigen sucht. Gelingen wird ihm das schwerlich. Selbst die Times, die ihm oft das Wort geredet, findet seine Lage nicht beneidenswerth. „Die Sache," bemerkt sie, „ist vor den Richterstuhl der Geschichte verwiesen, und dort hat die Verhandlung noch nicht begonnen. Der Governor Eyre wird stets vor Gericht stehen, denn selbst der ernste Mahner, der sonst die größten Verbrecher von ihren Strafen und Schmerzen erlöst, wird nicht den unaufhörlichen Reden für und wider ihn ein Ende machen. Zwei Jahre in einem gesunden Gefängniß und 1000 Pf. St. Geldbuße sind Kleinigkeiten im Vergleich mit einer Position neben Nero,

Oberst Kirk, Richter Jeffreys, Claverhouse, dem Herzog v. Cumberland u. a. in den Büchern für die Jugend und in religiösen Zeitschriften. Ein Aufstand, unterdrückt mit einer Bilanz von einigen 500 Menschenleben gegen nicht ganz 20 weiße Opfer, mit einer Menge grausiger Vorfälle, abgeschmackter Ausschreitungen und anscheinender gerichtlicher Verhandlungen, die fast schlimmer waren als die aus augenblicklicher Rache und Furcht hervorgegangenen Gräuel, wird nimmer in unserer Geschichte vergessen werden."

Das gegenwärtige Parlament (sagt die Engl. Corresp.) hat sich überlebt; es sieht sein nahes Ende vor sich, und ist bereits so sehr in Anspruch genommen mit den aufregenden Hoffnungen und Befürchtungen welche der Neuwahl vorhergehen, daß bei den noch übrigen Geschäften mehr die Kürze der Zeit als die ganze Tragweite der Sache in Erwägung gezogen werden dürfte. — Das Vorspiel zu den Wahlen hat hier bereits sowohl als in Irland begonnen, eine Reihe neuer Candidaten wird an den verschiedensten Orten aufgestellt, und manches Mitglied findet daß der Boden auf welchem sein Mandat steht ein sehr unsicherer geworden. So der neuerdings durch seine Interpellation betreffs Abdankung der Königin bekannt gewordene Reardon, den seine Wähler in Athlone schwerlich wieder als Vertreter senden werden. Die irische Staatskirche wird voraussichtlich das Streitobject bilden, und in der Stille, aber energisch, arbeiten die feindlichen Lager. Hr. Bright zeigte am verwichenen Abend vor einer zahlreichen Versammlung in Liverpool wie aus diesem Gegenstand Capital zu machen ist. Das Meeting war von der wallisischen Reform-Association berufen (Liverpool zählt einige 60,000 Einwohner aus dem nahen Fürstenthum Wales), und die Orangisten hatten, um Einlaß zu finden und wahrscheinlich um die erwartete Demonstration gegen die irische Kirche zu stören, Karten anfertigen und vertheilen lassen welche denen der Reformfreunde ungemein ähnlich sahen. Dieser Kniff mißlang indessen, und das Auditorium zeigte die größte Einstimmigkeit. Der Inhalt von Gladstone's Resolutionen bildete das Programm, welches von mehreren Rednern in englischer und walliser Sprache wacker befürwortet wurde, und zu dessen Vertheidigung auch John Bright ausdrücklich geladen war, und sich erhob. Seine Rede faßte die irische Staatskirche als das Haupthinderniß einer wirklichen Union zwischen England und Irland ins Auge. Er zeigte wie die kleine protestantische Minorität dreihundert Jahre lang die Millionen Katholiken beherrschte, und daß man ein Gegner der irischen Staatskirche seyn könne ohne ein Staatskirchenthum im allgemeinen zu verwerfen. Letzteres sey indessen nur dann zu dulden, wenn es wirklich die Kirche des Landes vorstelle, wie es früher in England der Fall gewesen. In England umfasse allerdings gegenwärtig das christliche Bekenntniß im ganzen eine Menge von Gemeinschaften, die sich aber allmählich und freiwillig von der Staatskirche abgelöst, um ihrer eigenen Ueberzeugung zu folgen, während man den Irländern eine herrschende Kirche der kleinen Minorität mit einem Vermögen von 13,000,000—14,000,000 Pf. St. aufgezwungen habe. Redner beleuchtet darauf die Verhältnisse des irischen Klerus in Vergleich zu der geringen Zahl seiner Heerde, und zeigt wie natürlich es sey wenn die kirchliche Partei, die sich sonst nie um Politik gekümmert, hier am empfindlichsten Punkt, bei ihrem irdischen Besitz angegriffen, wie ein Mann aufstehe und die Frage zur kirchlichen zu machen suche. Was dem Klerus übrigens gegenwärtig drohe, sey nichts anderes als das Schicksal, unter welchem die katholische Kirche in Irland die Dissidenten und Anglicaner in Amerika sich seit vielen Jahren ausgebreitet hätten. Während für die Kirchen und Kirchenländereien der Staatskirche in Irland von 1833—1862 von kirchlichen Commissionen 3½ Mill. verausgabt, sey von den armen Katholiken in sechzig Jahren für ihre Kirche nicht weniger als 5,000,000 Pf. St. aufgebracht worden, alles durch freiwillige Beiträge, und jährlich noch werden 200,000 Pf. St. von ihnen beigesteuert. Redner fordert darauf seine Zuhörer auf: wie sie stets unabhängig von der Staatskirche, und liberal in der Politik gewesen, auch jetzt in demselben Geist vor die Hauptfrage bei der Neuwahl zu treten. Wohl seyen die großen Grundbesitzer in Wales mächtig, wohl mache man alle möglichen Versuche die Wähler zu täuschen, und der Premier sey ein phrasengewandter Mann. Aber wenn er heute für die irische Staatskirche kämpfe, so habe er sie vor zwanzig Jahren verurtheilt. Es habe ihm neuerdings passend geschienen Katholiken und Presbyterianer mit einer Dotation zu ködern, die Sache sey gescheitert, und nun erhebe er den alten unheilvollen Ruf: „No Popery." Aber das Recht, gleiches Recht für Katholiken und Protestanten, freiwillige selbständige Unterhaltung ihres Cultus, werde und müsse triumphiren." Nach dieser Rede, die eine Stunde und zehn Minuten gedauert, wurde noch von anderer Seite für Verstärkung der Vertreterzahl für Wales gesprochen. Darauf ließ sich Bright nochmals vernehmen, und erklärte die Erledigung der Staatskirchenfrage für die entschiedenste Nothwendigkeit, wofern man nicht Irland in eine Bewegung für nationale Selbständigkeit hineindrängen wolle.

Die dießjährige Pferdeausstellung in der „Agricultural Hall" gieng am 6 Juni zu Ende, nachdem sie an jedem Tag eine große Anzahl Zuschauer nach Islington hinausgelockt, namentlich als der Prinz und die Prinzessin v. Wales in Begleitung des Kronprinzen von Dänemark ihr einen Besuch abstatteten. Die ungefähre Summe der Einnahmen wird auf 15,000 Pf. St. geschätzt. Die Ausstellung war auch in jeder Hinsicht eine gute zu nennen, wenigstens lauten die Meinungen der Sachverständigen über die ausgestellten Pferde und insbesondere über die Jagdpferde einstimmig günstig; in Folge dessen regte sich auch eine ziemlich große Kauflust.

Noch immer treffen Berichte über Ruhestörungen ein die religiösen Fanatismus zur Ursache haben. Dießmal ist es Preston, welches schon seit Jahren den Pfingstmontag als den Tag fanatischen Aufruhrs zu bezeichnen halte. Verflossener Montag verlief indessen ruhig, um so heftiger kamen die Parteigefühle am Dienstag zum Ausbruch, wo es an verschiedenen Stellen der Stadt großartige Raufereien absetzte; ebenso am Mittwoch. Am Morgen des Donnerstags versammelten sich die englischen Protestanten mit ihren blauen und orangefarbigen Bändern geschmückt, und zogen in geschlossenen Massen auf die Irländer los, die ihrer, gleichfalls geschaart, am andern Ende der Stadt warteten. Der Kampf wurde mit Steinwürfen eröffnet (die irischen Weiber brachten den Streitenden stets frische Munition herbei, und an vielen Plätzen fand man später das Pflaster aufgerissen), und endigte mit einem Handgemenge, bei welchem Knüttel und Eisenstangen eine große Rolle spielten, auch mehrere Schüsse fielen. Das Einschreiten der Polizei war fruchtlos, und erst einem katholischen Geistlichen gelang es die Irländer auf gütlichem Wege zum Rückzug zu veranlassen.

Der Correspondent des medicinischen Blattes „Lancet" in Abessinien schreibt daß der Gesundheitszustand der Truppen auf dem Rückmarsch ein weit ungünstigerer sey als auf dem Hinweg. Als Hauptgründe gibt er den Mangel an Wasser und Nahrungsmitteln, sowie die beständigen Temperaturwechsel an.

Unter dem Titel „Masonic Archæological Society" (archäologische Maurergesellschaft) hat sich ein neuer Verein zur Untersuchung und Erörterung über die Geschichte und Alterthümer des Freimaurer-Ordens, philosophische und mystische Secten, geheime Gesellschaften rc. gebildet. Die neue Gesellschaft hat den Grafen v. Dalhousie zum Präsidenten gewählt und zählt bereits eine ganze Anzahl angesehener Maurer als Mitglieder.

Dr. August Petermann hat seine Heimreise nach Gotha angetreten, nachdem er manchen der bisher zu der von ihm ins Werk gesetzten deutschen Nordpolexpedition zweifelhaft den Kopf geschüttelt hatte, zu seiner Ansicht bekehrt. Auf der in Umlauf gesetzten Liste zur Unterstützung des vaterländischen Unternehmens steht obenan der norddeutsche Botschafter Graf Bernstorff mit einem Beitrage von 50 Thlrn. und mehrere der angesehensten hiesigen deutschen Firmen mit ähnlichen Summen.

Das deutsche Auswandererschiff „Lessing" scheiterte am 23 v. M. an einer Klippe zwischen den Orkney- und Shetland-Inseln. Das Fahrzeug gieng vollständig zu Grund, und nur mit genauer Noth konnten Passagiere und Mannschaft ihr nacktes Leben retten. Sobald die Kunde des Unglücks nach Lerwick gelangt war, wurde ein Schooner ausgerüstet der den größten Theil der Schiffbrüchigen nach dieser Stadt brachte.

Wie der Times aus New-York geschrieben wird, hat das Ministerium des Auswärtigen, also Hr. Seward, den preußischen Gesandten ersucht seine Regierung um die Rückberufung des Legationssecretärs v. Kusserow und des Attaché's Grafen Lottum anzugehen, da diese beiden Herren sich durch Theilnahme an einem Zweikampf gegen die Gesetze der Vereinigten Staaten vergangen hätten. Hr. v. Kusserow hat sich bekanntlich vor kurzem mit dem amerikanischen General Lawrence duellirt, und Graf Lottum secundirte ihm hiebei.

△ **London**, 5 Juni. Die Tories haben den Wahlkampf in Worcestershire verloren, obgleich sie mit No popery ins Feld zogen, und erstaunliche Anstrengungen machten um die Macht dieses Talismans, auf dessen wunderthätige Wirkung sie ihre Hoffnung für die allgemeinen Wahlen setzen, zu erproben. Sie sind daher übler Laune, und namentlich nicht gut zu sprechen auf Hrn. Gladstone, der das Schicksal des Wahlkampfes zu Gunsten seiner Partei entschied, indem er in einem auf den Hustings verlesenen Brief die schamlose Behauptung zurückwies, daß er das erkaufte Werkzeug eines papistischen Complots sey, und mit unwiderlegbarer Thatsächlichkeit darthat daß gerade Hr. Disraeli und seine Torycollegen mit den Katholiken cokettirt und diesen auf Kosten der protestantischen Kirche Vortheile zuzuwenden beabsichtigt haben. In Folge dessen kam es gestern wieder zu einer Scene im Unterhaus, wie wir sie in letzter Zeit leider zu oft erlebt haben. Eine legislative Versammlung welche eine feierliche Darlegung der ministeriellen Politik entgegengenommen hat, und nun mit den Ministern immer von neuem discutirt: ob die Worte der feierlichen Erklärung auch bedeuten was sie sagen, ob sich das Ministerium überhaupt etwas gedacht habe als es sein politisches Programm verkündete — ein Parlament das fast täglich zu solchen Discussionen herabsteigt, kann die Achtung vor der parlamentarischen Regierung nicht erhöhen. Hr. Disraeli suchte gestern die officielle Versicherung Lord Mayo's: daß die Regierung eine katholische Universität zu fundiren und dem katholischen Klerus Staatszuschüsse zu geben beabsichtige — mit übermüthigen Witzeleien hinwegzuläugnen, und die wahrhaft verächtliche Be-

hauptung aufzustellen daß die ganze Ankündigung sich nur auf katholische Caplane in den Gefängnissen und in der Armee bezogen habe. Diese Erklärung einer Erklärung appellirt in ihrer armseligen Kleinlichkeit geradezu an das Mitleid, ein Gefühl das mit der Würde einer parlamentarischen Regierung kaum verträglich ist. Hr. Gladstone hatte wenig Mühe zu zeigen daß diese Entschuldigungsweise kindisch und thöricht sey. Er erklärte sich für den Verfasser des Briefs welchen Hr. Disraeli nur als eine Caricatur des Gladstone'schen Stiles, als eine Fälschung, ein „hoax" ansehen zu können behauptete, und erntete lebhaften Beifall mit der Versicherung daß er bei dem was er geschrieben, beharre. Dieß brachte den Premier wieder auf die Beine und zur Wiederholung der erwähnten Ausflüchte, die später von Lord Mayo in dem Ton eines Schülers der ein auswendig gelerntes Pensum hersagt bestätigt wurden. Die Geduld des Hauses war erschöpft und Hr. Cardwell, ein milder und gemäßigter Mann, der von seinem ehemaligen Chef Sir R. Peel andere Grundsätze der parlamentarischen Ehre gelernt, gab der allgemeinen Entrüstung einen strengen Ausdruck. In kurzen von Verachtung beflügelten Sätzen constatirte er aus dem Sitzungsprotokoll die Thatsache: daß Worte entweder keinen Sinn mehr haben können oder die Regierung gerade das beabsichtigt haben muß was Hr. Gladstone von ihr behauptet. Wenn ministerielle Erklärungen das Gegentheil bedeuten sollen von dem was sie sagen, wenn sie irre leiten dürfen anstatt zu erleuchten, dann ist es mit der Ministerverantwortlichkeit und überhaupt mit der parlamentarischen Regierungsform am Ende. — Noch zwei Punkte aus der gestrigen stürmischen und unerquicklichen Sitzung verdienen hervorgehoben zu werden. Alle Versuche Hrn. Disraeli zu einer bestimmten Erklärung über den Termin der Neuwahlen zu vermögen, sind bis jetzt gescheitert. Sobald als möglich — aber keine Ueberstürzung! war der zweideutige Sinn seiner Antworten auf die bezüglichen Interpellationen. Unterderhand dagegen wurde zu verstehen gegeben daß das Ministerium energische Anstrengungen mache um den Zusammentritt des neuen Parlaments schon zu Anfang Novembers zu ermöglichen. Auf diese Hoffnung hin machte die Opposition gute Miene zum bösen Spiel, und bot die Hand zur Vollendung der Vorbereitungsmaßregeln. Aber sie hat wenig Ursache Vertrauen auf Regierungserklärungen zu setzen. Daher fragte Hr. Childers gestern an: auf wie lange Zeit die Regierung Geldbewilligungen verlange, ob bis zur Versammlung des neuen Parlaments oder für ein ganzes Jahr? Der Schatzkanzler erwiederte darauf daß die supplies für ein ganzes Jahr verlangt werden würden, weil es zweifelhaft sey ob schon im Herbst aufgelöst werden könne. Die Opposition dagegen soll entschlossen seyn die Budgetgelder nur bis zum Herbst zu bewilligen, um eine Garantie für die baldige Auflösung des Parlaments zu erhalten. Man sieht daher einer wichtigen und folgenschweren Debatte für nächsten Montag entgegen. — Den Schluß der Sitzung bildete eine Debatte über die Erziehungsfrage. Die Rede welche Lord R. Montagu hielt übertrifft alles was wir je in dieser Linie gehört haben. Zu den Zierden der Disraelischen Verwaltung muß ein Erziehungsminister gerechnet werden der in seiner Rede wenigstens ein Duzendmal „which" ungrammatisch für „who" gebraucht, und welcher seine Ueberzeugung ausspricht daß das englische Schulwesen vollkommen sey, und keiner Reform bedürfe!

Frankreich.

Paris, 6 Jun.

In den Tuilerien wurde heut unter Vorsitz des Kaisers, der von seinem rheumatischen Anfall vollständig wiederhergestellt ist, eine Sitzung des Ministerraths abgehalten. Der Hof wird erst am Dienstag nach Fontainebleau gehen, und in nächster Woche wird nur eine Ministerrathssitzung dort stattfinden.

Die Wähler des dritten Wahlkreises des Somme-Departements sind durch k. Decret zur Wahl eines Deputirten für den gesetzgebenden Körper auf den 28 und 29 Juni einberufen worden.

Hr. v. Moustier läßt in der France erklären daß die Gerüchte von bevorstehenden Veränderungen in den französischen Botschafterposten in St. Petersburg, Rom, Berlin und Florenz der Begründung entbehren.

Die officiösen Abendblätter veröffentlichen das sehr ausführliche Rundschreiben des Ministers des Innern, Hrn. Pinard, bezüglich der Presse, von welchem bereits mehrfach in den Blättern die Rede war. Wie wenig die Regierung gesonnen ist sich ihres Einflusses auf die Presse zu begeben, erhellt aus folgender Stelle:

„Wenn die richterliche Behörde eine Verfolgung politischer Natur einleiten soll, so ist es höchst wünschenswerth daß sie im Einvernehmen mit Ihnen handle. Sie allein hat die Frage der Gesetzlichkeit zu entscheiden, aber Sie, Hr. Präfect, werden sich oft über die Opportunitätsfrage auszusprechen haben. Dieser Umstand gebietet zwischen Ihnen und dem öffentlichen Ministerium häufigen Verkehr und ein mehr als jemals nothwendiges Einverständniß. Es erfordert ferner daß Sie dem Parquet keinen Artikel bezeichnen ohne mir zuvor darüber berichtet zu haben, und daß Sie mich auch bezüglich der Phasen und Ergebnisse jeder einzelnen Verfolgung genau auf dem Laufenden erhalten." Dem Schriftsteller gegenüber, fährt der Minister fort, habe der Präfect eine doppelte Pflicht, die der Ueberwachung und die der guten Beziehungen; in ersterer Beziehung empfiehlt Hr. Pinard eine eifrige und rasche Anwendung des Systems der Communiqués und der Widerlegung in einem andern Blatt, auch jenes Communiqué will der Minister vorher zur Einsicht erhalten. „Die Pflicht guter Beziehungen," heißt es weiter, „ist das beste aller Vertheidigungsmittel. Sie compromittirt weder die Würde der Regierung noch die Unabhängigkeit des Schriftstellers; Sie werden diese Beziehungen mit allen zu unterhalten wissen welche sich loyal an Sie wenden. Wenn nicht bedeutende Fragen Sie trennen, können diese Beziehungen oft freiwillige Berichtigungen herbeiführen, Sie können mit den Personen auch die Ideen einander nähern, Sie können wenigstens mehr Gerechtigkeit in der Beurtheilung der Absichten der Regierung erwirken, persönlichen Verletzungen vorbeugen und der Polemik jenen aggressiven Charakter nehmen welcher manchmal eine tiefere Trennung nach sich zieht als der Widerspruch der Principien." Der Minister gibt dann Instructionen über die technischen Bestimmungen des neuen Gesetzes, die vorschriftsmäßige Anzeige, die Niederlegung der Pflichtexemplare u. s. w. Er gestattet jedem Herausgeber einer Zeitung das Recht zu eine Druckerei ausschließlich für den Druck seiner Zeitung zu haben. „Die auswärtige Presse unterliegt nicht der Competenz unserer Gerichte, und demnach bleibt ihr gegenüber die discretionäre Gewalt welche uns Art. 2 des Decrets vom 17 Febr. 1852 verleiht, in vollem Maß aufrecht erhalten. Es wird also an dem für sie auf dem französischen Gebiete geltenden Régime der Zulassung und Circulation nichts geändert. Sie werden sich in diesem Betracht an die Vorschriften meines Circulars vom 7 März d. J. zu halten haben." (Dieses Circular ist unseres Wissens niemals an die Oeffentlichkeit gelangt.)

Im gesetzgebenden Körper dauert die Berathung über den Vertrag mit der Westbahn fort, und ist in Bezug auf Ausführlichkeit und gleichzeitige Intensität kaum erst auf ihren Höhepunkt gelangt. Durch ein Amendement von L. Javal angeregt, kommt hauptsächlich die Tariffrage zur Verhandlung, und es läßt sich nicht verkennen daß die Versammlung der großen Mehrzahl nach einer Herabsetzung der Personen- wie der Frachtpreise sehr gewogen ist, wenn sie auch später durch die Abstimmung diesem ihrem Wunsch keinen gesetzlichen Ausdruck geben sollte. Auch gestern war Pouyer-Quertier der Held des Tages, und er versteht es mit ebenso großer Geschicklichkeit wie Kühnheit die Berathung von einem Gebiet auf das andere und überall dahin überzutragen wo er im Namen der seiner Ueberzeugung nach schwer darniederliegenden und durch die Schuld der Regierung schwer beeinträchtigten Interessen der nationalen Arbeit gleichsam als öffentlicher Ankläger auftreten kann. Garnier-Pagès seinerseits verlangt daß die auf den Pariser Linien erhöhten Fahrpreise an Sonn- und Feiertagen wegfallen, daß die Schnellzüge Reisende zweiter und dritter Classe befördern sollen, und daß die Differentialtarife durch ermäßigte einheitliche Tarife für den Waarentransport ersetzt werden. Staatsrath Franqueville sucht die Unzulässigkeit derartiger an und für sich berechtigter Forderungen durch Hinweis auf die Opfer der Gesellschaften für den Augenblick darzuthun. In Bezug auf den ersten Punkt erklärt er wie schon vor einigen Jahren, daß nicht die Sonntagspreise zu hoch, sondern die Wochenpreise zu niedrig, d. h., niedriger als die den Gesellschaften zugestandene Taxe seyen. Uebrigens erfährt man bei dieser Gelegenheit annähernd, wie ungeheuer die Zahl der Vergnügungsreisenden an Sonn- und Feiertagen in Paris ist. Die Westbahn befördert allein im Jahr an 20 Millionen Sonntagsreisender (im Ausstellungsjahr 28½ Mill.), die Lyoner Bahn 16 Mill., die Nordbahn nahe an 14 Mill. An gewissen Tagen kommen und gehen in dem Bahnhof von St. Lazare 540 Züge mit 160,000 Personen. Pouyer-Quertier erhebt sich hauptsächlich gegen die Differentialzölle, von denen verschiedene die merkwürdige Wirkung hätten daß das Transitgut durch Frankreich nach England billiger befördert werde als das Gut das von einem Punkte nach dem andern innerhalb des französischen Gebiets selbst versandt wird.

In der heutigen Kammersitzung wurde über die Wahl des Hrn. Gorße in dem Tarndepartement Bericht erstattet, und beantragt dieselbe als gültig zu erklären. Ollivier machte bei dieser Gelegenheit auf einen Widerspruch zwischen den Worten und den Handlungen des Ministers des Innern aufmerksam; Hr. Pinard habe kürzlich erst erklärt, die Regierung werde allerdings die officiellen Candidaturen, aber in einem sehr weiten Sinn, aufrecht erhalten, und höchstens die als solche nicht anerkennen von denen sie geradezu durch einen Abgrund getrennt sey. Wie es aber mit seinem Handeln aussehe, nehme man gerade bei der Wahl des Hrn. Gorße wahr. Er, der für nichts weniger als für einen Feind des Kaiserreichs gelten könne, sey geradezu als ein solcher behandelt worden, nur weil er eine unabhängige Stellung einnehmen zu müssen geglaubt habe. Nach der Wahl aber habe die officiöse Presse plötzlich in ihm einen Freund entdeckt. Wie solle man sich ein solches Verhalten erklären? Habe man im Innern eine von der wirklichen Politik verschiedene Paradepolitik, oder seyen dort gleichzeitig zwei verschiedenartige Einflüsse vorhanden, die durch den Minister selbst und durch seinen Generalsecretär vertreten würden? Die Worte Olliviers bringen eine große Bewegung hervor. Staatsminister Rouher antwortet: daß ein Theil der Presse schon seit längerer Zeit bemüht sey diese Divergenz der Ansichten im Ministerium des Innern als vorhanden zu erklären. Diese Divergenz bestehe aber keineswegs. Rouher benützt diese Gelegenheit um öffentlich dem Minister des Innern ein Zeugniß seiner hohen Achtung und Zuneigung auszustellen. Hr. Gorße sey von der Regierung bekämpft worden, weil er sich um der Regierung feindliche Stimmen beworben habe. Ollivier sieht keineswegs zwischen der Regierung und Hrn. Gorße den bewußten Abgrund, und bleibt dabei daß der Widerspruch

vorhanden sey. Rouher meint: jede Spaltung müsse allmählich zum Untergang führen. Die Regierung sey gegen Hrn. Gorße aufgetreten, weil die Stimmen des andern Oppositionscandidaten, Decozes, in der Nachwahl auf ihn übergegangen seyen, und weil er gegen das Militärgesetz sich erklärt habe. (Die Sitzung dauert fort.)

In der heut ausgegebenen zweiten Nummer der **Lanterne** antwortet Henri Rochefort auf den Vorwurf den er und seine Gesinnungsgenossen von den Vertretern der Regierung so oft hören müssen, daß sie nämlich eine systematische Opposition machen. „Meine Opposition," sagt er, „ist systematisch, ich gebe es zu; aber seyen wir gerecht, die Bewunderung des Constitutionnel ist es nicht minder. Solange mehrere unserer Würdenträger systematisch 250,000 bis 300,000 Frs. jährlich einstreichen, solange von Hrn. Rouher systematisch aufrecht erhalten wird daß die mexicanische Expedition der größte Gedanke der Regierung sey (wohlgemerkt, nicht etwa der Regierung Maximilians), kurz, solange die Dinge mir systematisch schlecht zu gehen scheinen, solange werde ich systematisch wiederholen daß sie nicht gut gehen."

• **Paris**, 6 Juni. Es fand in der heutigen Kammersitzung ein für die Regierung bedauerlicher Auftritt zwischen dem Staatsminister und Hrn. E. Ollivier statt. Letzterer wollte wissen: ob es wahr sey daß Hr. v. Saint-Paul als Generaldirector im Ministerium des Innern der wirkliche Minister, und zwar als Geschöpf und für Rechnung des Hrn. Rouher, ist, während Hr. Pinard bloß als Parademinister figurirt. Der Staatsminister fühlte sich durch eine solche Indiscretion eines Abgeordneten, welchen er für seinen persönlichen Gegner und Concurrenten hält, schwer betroffen; nach einem heftigen Wortwechsel beeilte er sich seine Emotionen nach den Tuilerien zu tragen. Indem Hr. E. Ollivier das Coulissengeheimniß so ausplauderte, daß es im Moniteur erscheinen muß, machte er die Bescheidenheit des Hrn. Pinard noch peinlicher, die falsche Position des Hrn. v. Saint Paul noch unmöglicher und beleuchtete er das Vicekaiserthum des Hrn. Rouher, dem in dieser Rolle jedes Licht unvortheilhaft ist, im hellen Tageslicht. Die öffentliche Meinung mag sich für derlei Geheimnisse wenig interessiren, aber das Zusammenwirken der Minister kann dadurch auch nicht gefördert werden. Während des Auftritts in der Kammer erschien die zweite Nummer der „Lanterne" von Henri Rochefort. Man ist an solche Verwegenheiten des Pamphlets nicht mehr gewöhnt und traut kaum seinen Augen. Von der ersten Nummer waren 100,000 Exemplare zu 40 Centimes verkauft worden; die Auflagen der zweiten Nummer werden endlos seyn, wenn der Staatsanwalt nicht den Faden abschneidet. Es ist der heitere und in seiner Schlüpfrigkeit elegante Witz des Hrn. Rochefort erforderlich, um sich die Impertinenzen zu erlauben welche er gegen den Kaiser, die Kaiserin, den kaiserlichen Prinzen, den eben verstorbenen Hund Nero des Kaisers, die Königin Hortense und ihren königlichen Gemahl vorbringt. Eine solche Opposition ist wohl mehr als systematisch, sie ist unmittelbar gegen die Dynastie gerichtet. Wir wissen daß der Kaiser auf dem Weg nach Rouen die erste Nummer der „Lanterne" gelesen hat; er wird wohl auch die zweite studieren, die gerade ihn am nächsten angeht. Wir werden also in kürzester Zeit constatiren können wieviel die neue Preßfreiheit zu vertragen oder nicht zu vertragen vermag, und andererseits welche Richtung und Manier bei einem großen jedoch gebildeten Publicum am meisten Fortune macht. Die zweite Nummer des Journal Pamphlet geht über seinen Charakter nicht hinaus, weder bis zur Zügellosigkeit noch bis zum Mißbrauch; aber sie ist die systematische Herabsetzung der Dynastie welche dadurch förmlich in Frage gestellt wird.

⊠ **Paris**, 6 Juni. Die italienische Regierung scheint von ihrem Vorhaben sich mit einer neuen Anleihe nach Berlin, statt wie seither nach Paris, zu wenden, rasch zurückgekommen zu seyn. Es versteht sich übrigens von selbst daß die hiesigen Bankhäuser, besonders Rothschild, sich nicht von ihrem beleidigten Ehrgefühl leiten lassen wenn sie nichts von der neuen Anleihe von 200 Millionen wissen wollen. Die französische Regierung weist die Angabe mit Nachdruck zurück daß sie bei den Versuchen der Regierung von Florenz intervenire, um den Papst zu einer Verständigung über die Frage der Kirchengüter zu bewegen. — Die von italienischer Seite für den Rücktritt des Grafen Sartiges angeführten Beweggründe werden als reine Erfindung bezeichnet. Die officiösen Blätter werden morgen überhaupt die neuesten Angaben über bevorstehende Veränderungen in der diplomatischen Welt von Frankreich dementiren müssen. (S. oben.) Man ist auf den nächsten Courier aus Japan sehr begierig, der nähere Aufschlüsse über die im allgemeinen bekannten jüngsten Ereignisse bringen wird. Er wird jedoch vor dem 15. d. M. nicht eintreffen. — Da man der festen Ueberzeugung ist daß Rußland keinen Versuch machen werde Hrn. Bratiano länger zu halten, so hofft man zuversichtlich auf den nahen Sturz desselben. Bratiano ist freilich der Hauptstein des Anstoßes für das Tuileriencabinet, aber er ist vielleicht auch der einzige mit welchem Fürst Karl regieren kann. — Das Duruy'sche System feiert so eben einen glänzenden Sieg. In Lille war seither der Volksunterricht den Brüdern der christlichen Lehre überlassen. In Folge eines Streites mit der Gemeindebehörde drohten die Obern mit dem Rückzug der Brüder. Der Gemeinderath ließ sich nicht einschüchtern, und der Präfect muß jetzt Laien als Lehrer anstellen. — Der Popularschriftsteller Figuier bespricht heut in der „Presse" die jüngsten Ausgrabungen des Prof. Fraas in Württemberg, das hier zum „Herzogthum" degradirt wird. Dieß begegnet einem Blatte das sich zum ständigen Advocaten der kleineren Staaten Deutschlands aufgeworfen hat!

Italien.

○ **Florenz**, 5 Juni. Die Kammer hat gestern die finanziellen Discussionen wieder aufgenommen. Es handelt sich darum dem Ungethüm des Deficits, dem durch die neulich votirten Steuern die ersten gewaltigen Stöße beigebracht wurden, nun vollends den Garaus zu machen. Der Minister hatte zu diesem Behufe die Erweiterung der Steuer auf das bewegliche Vermögen in eine allgemeine Einkommensteuer vorgeschlagen. Allein sämmtliche Abtheilungen der Kammer wiesen die ministerielle Vorlage zurück. Die Commission schlägt vielmehr durch den Berichterstatter Sella, abgesehen von der Steuer auf die Zinsen der öffentlichen Schuld, einfach die Steigerung der bestehenden directen Steuern um ein Zehntel vor. Sella führte aus daß durch die Annahme dieses Vorschlags die Einnahmen des Staats noch um etwas mehr erhöht würden als durch das ministerielle Project. Während der Minister sich nämlich von der Einkommensteuer einen Ertrag von 45 Millionen versprach, ertrage nach dem Vorschlag der Commission: 1) die Steuer auf die öffentliche Rente, ohne Ausschluß der den Ausländern gehörigen Schuldtitel, 24 Millionen; 2) das Zuschlagszehntel auf sämmtliche directe Steuern (Grundsteuer, Gebäudesteuer, Steuer auf das bewegliche Vermögen) 22½ Mill., zusammen 46½ Mill. Daß die Steuer auf die öffentliche Rente auch die Titel der Ausländer zu treffen habe, sey, so meint die Commission, bereits durch die im Mahlsteuergesetz enthaltene Clausel entschieden worden. Die Steuer sey ferner von sämmtlichen consolidirten oder den consolidirten analogen Schuldtiteln, auch von den Schatzscheinen zu erheben, und zwar in Form des Abzugs nicht nur von den Zinsen, sondern auch von den Gewinnsten die bei gewissen Anlehen den Zinsen entsprechen, nicht aber von der Rückzahlung des Capitals. Nur das im Jahre 1855 mit der englischen Regierung behufs des Krimkriegs contrahirte Anlehen soll ausgenommen werden. Der Finanzminister erklärte damit einverstanden zu seyn daß die Vorschläge der Commission als Grundlage der Verhandlungen dienen. Darauf sprachen mehrere Redner für und gegen. Auch diejenigen welche die Commissionsvorschläge billigten, wollen sich dieselbe nur vorübergehend als Nothbehelf gefallen lassen. — Es sind wieder mehrfache Thatsachen zu vermelden welche von den sittlichen Zuständen des Landes ein sehr bedenkliches Zeugniß ablegen. In Turin und in Bologna sind Fabriken falscher Banknoten entdeckt worden; bei beiden löblichen Unternehmungen scheinen Personen der höhern Classe betheiligt zu seyn. In Turin findet sich ein Abgeordneter, Genero, der erst wenige Stunden vor seiner Verhaftung sein Mandat niedergelegt hat, in Bologna ein Friedensrichter unter den Angeklagten. Ja Ravenna wurde der Staatsprocurator am Abend wenige Schritte von seiner Wohnung erdolcht, ohne daß irgendeiner der zahlreichen Zeugen der That einen Versuch gemacht hätte den Mörder zu ergreifen.

× **Neapel**, 4 Juni. Seit Wiedereröffnung der Universität sind unter den Studenten keine weiteren Ruhestörungen vorgekommen. Prof. De Luca hat seine Vorlesungen wieder aufgenommen, nachdem er sich feierlich gegen die ihm gemachten Vorwürfe verwahrt hatte. Zugleich theilte er seinem gelichteten Auditorium mit daß er nach Ablauf dieses Schuljahrs sich ins Privatleben zurückziehen wolle. Diese Versicherung wurde stillschweigend hingenommen. — Unser Gemeinderath hat dieser Tage über die vom Ministerium beabsichtigte Aufhebung des hiesigen Cassationshofes berathen, und beschlossen eine Vorstellung gegen dieses Vorhaben an die Regierung zu richten. Diese Frage ist für Neapel von einer durchaus nicht zu unterschätzenden Wichtigkeit, und auch die Regierung sollte die Sache ja nicht oberflächlich behandeln. Hier steht einmal die ganze Bevölkerung hinter dem Gemeinderath, und verlangt geradezu daß, wenn in Italien überhaupt noch ein Cassationshof bestehe, derselbe seinen Sitz in Neapel haben müsse. Unsere Stadt hat der nationalen Einheit große Opfer gebracht, und hat noch größere bringen müssen als gerade nothwendig gewesen wäre. Daß unsere wohlthätigen Anstalten, maritimen Etablissements u. s. w. herunterkommen mußten, daß sogar das S. Carlo-Theater jetzt der Stadt zum Unterhalt überwiesen wurde, während Hafen- und Eisenbahnarbeiten sehr lässig betrieben werden — das alles muß doch endlich zu viel werden, und die Entziehung des Cassationshofes würde diesem Aussäckelungssystem vollständig die Krone aufsetzen. Es ist bereits eine große Agitation im Gang, welche der Regierung hinreichend imponiren dürfte um von ihrem Vorhaben abzustehen.

Handels- und Börsenberichte.

Berlin, 6 Juni. Das Generalpostamt hat zum 1 Juli d. J. eine Einrichtung getroffen durch welche es dem Publicum möglich wird im Geschäftsverkehr seine eigenen fertigen Briefcouverts (mit Firmenstempeln 2c.) als Franco-Couverts zu benutzen, wenn dieselben zuvor bei der hiesigen kgl. Staatsdruckerei mit dem Post-Frankirungszeichen abgestempelt sind. Die Bedingungen unter denen die Staatsdruckerei die Abstempelung der Couverts übernimmt, sind amtlich bekannt gemacht worden.

△ **Wien,** 6 Juni. Es ist eigentlich nicht ganz billig zu verlangen daß die alterirten Sünden einer 50jährigen finanziellen Mißwirthschaft in einem einzigen Jahr gut gemacht werden sollen, aber die Staatsgläubiger sowohl als die Steuerzahler sind des ewigen Bankerottjammers müde und wollen daher geregelte Verhältnisse hergestellt wissen. Deßhalb hat die Börse auch die langwierige Finanzdebatte viel tapferer überstanden als man erwartete, und wohl nur diesem Umstand ist es zuzuschreiben daß die Papiere im Verlaufe der Woche gestiegen sind. Aus den Reden der verschiedenen Parteien war zu entnehmen daß der Reichsrath keinen muthwilligen Bankerott machen, sondern sich nur durch die aus dem Ausgleich mit Ungarn hervorgehenden Consequenzen zu einer Besteuerung der Coupons gezwungen sieht. Was die heutigen Erklärungen des Finanzministers betrifft, so haben dieselben auf die Börse sehr günstig gewirkt. Abgesehen von der Beruhigung die aus dem Verlauf der Debatte für die Staatspapierbesitzer hervorgegangen, trägt der enorme Geldüberfluß dazu bei die Curse der Staatspapiere zu heben, so daß sowohl Loospapiere als auch zinstragende Effecten durchwegs höher schließen. In Paris glaubt man zwar noch immer daß die dort emittirte Anleihe steuerfrei bleiben wird, allein ich halte dieß nicht für denkbar, weil dieselbe Begünstigung dann auch dem 1864er und 1866er Anlehen zu Theil werden müßte. Wohl aber bleiben Domänenpfandbriefe, die als Privatpapiere betrachtet werden, unter allen Umständen von der Couponsteuer befreit. Das mag auch der Grund ihrer steigenden Beliebtheit seyn, und dürften dieselben, nachdem sie wochenlang stagnirt, nun doch höher gehen. Auch lombardische Bons werden, trotz der notorischen Finanzlage der Südbahn, hier wie in Paris sehr gesucht. Bahnpapiere selbst aber treten gegen die Actien der Bankinstitute in den Hintergrund. Der große Geldüberfluß verhindert wohl das Fallen dieser Papiere, die heuer unter allen Umständen noch eine gute Dividende liefern werden, aber nachdem kein starker Export in Aussicht steht, so ist für die späteren Monate des Jahrs eine Steigerung der Einnahmen nicht leicht denkbar. Creditactien sind in raschem Sprunge bis auf 187½ gestiegen. Das erwähnte Papier ist bisher über Gebühr vernachlässigt worden, aber die Rolle welche eine Geldmacht von dieser Bedeutung in der gegenwärtigen Eisenbahnbewegung zu spielen berufen ist, liegt so nahe daß die Actien der Creditanstalt schließlich denn doch die Aufmerksamkeit der ersten Bankhäuser auf sich lenken mußten. Die Geldverhältnisse sind der neuen Emission überaus günstig, und liegt es im Interesse der Institute nur solche Papiere auf den Markt zu bringen und nur solche Unternehmungen zu patronisiren deren Lebensfähigkeit außer allem Zweifel steht. Wenn die Creditanstalt, wie sie es bisher gethan, nur mit soliden Sachen an den Geldmarkt appellirt, wird sie die Börse zu ihrer Unterstützung bereit finden.

London. (Schifffahrtsstatistik) Im vorigen Jahre waren 11,197,665 Tonnen brittische und 5,140,952 Tonnen auswärtige Schiffe mit Cargos und in Ballast vom Ausland und von den Colonien in die Häfen des Vereinigten Königreichs eingelaufen. Die auf brittischen eingelaufenen Cargos beliefen sich auf 9,366,814 Tonnen, die auf ausländischen 3,964,604 Tonnen. Davon kamen 5,405,103 Tonnen auf brittische und 763,630 Tonnen auf fremde Dampfer. Während desselben Jahre wurden in englischen Häfen 915 Segelschiffe und 295 Dampfer von zusammen 282,990 Tonnen gebaut. Im heimischen Verkehr waren 12,155 Fahrzeuge beschäftigt, theils im heimischen, theils im auswärtigen 1321 und ausschließlich im auswärtigen 3101.

Neueste Posten.

⊙ **München,** 8 Juni. Nachdem der Commissär für den Vollzug des Art. 14 des Friedensvertrags mit Preußen, k. Regierungsdirector v. Hörmann, in Folge seiner Ernennung zum Staatsrath im ordentlichen Dienst und Staatsminister des Innern seines Commissoriums enthoben worden ist, wurden durch das Staatsministerium des k. Hauses und des Aeußern, im Einverständnisse mit den Staatsministerien des Innern und der Finanzen, 1) der Regierungsrath Heckenlauer bei der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg für den Vollzug der §§. 86, 91 und 100 des Schlußrecesses vom 3 Aug. 1867, 2) der Regierungsrath Heinrich Frhr. v. Stengel bei derselben Regierung für den Vollzug aller übrigen Bestimmungen des Schlußrecesses, sowie des Art. 14 des Friedensvertrags überhaupt, als Commissäre der bayerischen Regierung aufgestellt und letzterm der Regierungsassessor der Regierungsfinanzkammer von Unterfranken Karl Welle als Commissär beigegeben. Hievon wurde vom Kriegsministerium durch Rescript vom 6 d. auch die General-, Corps- 2c. Commandos mit dem Auftrag benachrichtigt: die ihnen unterstellten Abtheilungen und Behörden anzuweisen den von den genannten Commissären ergehenden Requisitionen wegen allenfalls nöthiger Aufschlüsse über Personal- oder Sachverhältnisse möglichst rasch und vollständig zu entsprechen. — Prinz Leopold, bisher Hauptmann im dritten Artillerieregiment, aber bei der neuen Formation zum zweiten Artillerieregiment versetzt, ist heute zu demselben nach Würzburg abgereist.

⊃ **München,** 8 Juni. Zu der Schwurgerichtsverhandlung gegen den Grafen Chorinsky sind von der Staatsbehörde 40 Belastungszeugen, zum Theil Wiener, und von dem Vertheidiger, dem königl. Advocaten Dr. v. Schauß von hier, 14 Entlastungszeugen bestimmt. Unter den letzteren namentlich der hochw. Hr. Abt Dr. v. Haneberg, der Director und Oberarzt der hiesigen Kreisirrenanstalt, Prof. Dr. Solbrig, der Gerichtsarzt Hr. Dr. Frank von hier, dann Fräulein Agathe v. Ebergenyi (Schwester der Julie Ebergenyi). Es wird, wie ich höre, die Zurechnungsfähigkeit des Grafen Chorinsky bestritten werden. — In den Gesetzblättern Nr. 37, 38 und 39 werden publicirt: die Gesetze bez. des Notariats in der Pfalz, der Einführung bayerischer Gesetze in einigen neuerworbenen Gebietstheilen und der Auslieferung von Verbrechern.

Wien, 7 Juni. Ueber die oberste und wichtigste der Detailfragen welche mit den Finanzvorlagen verknüpft ist, hat die gestrige sechsstündige Sitzung des Abgeordnetenhauses endlich die Entscheidung gebracht. Das Abgeordnetenhaus hat das Ansinnen der Skeneser, den brutalen Bankerott, zurückgewiesen, und sich für die mit einer 20procent. Besteuerung des Coupons verbundene Umwandlung der bestehenden Staatsschuld in eine 5proc. einheitliche Schuld ausgesprochen. Damit ist das Ergebniß der bisherigen Verhandlung bezeichnet, doch bedarf dasselbe noch einer näheren Erklärung. Die Mehrheit des Budgetausschusses hatte bekanntlich eine 25procent. Zinsenreduction in Antrag gebracht — der Antrag wurde mit 113 gegen 46 Stimmen abgelehnt. Für ihn stimmten außer der polnischen Fraction die mährischen Großgrundbesitzer im Centrum und auf der Linken neben Skene nur noch einige Mitglieder der Linken, gegen ihn stimmte die ganze übrige Linke, das ganze übrige Centrum und auf der Rechten selbst die Tiroler und die Slovenen. Das Häuflein der absoluten Bankerottirer war auf 46 Mann herabgeschmolzen und die Mehrheit zur winzigen Minderheit geworden. Das hatten indeß die Skeneser seit ein paar Stunden wohl herausgefühlt, und sie wollten parlamentiren. Nachdem Hr. Skene in seiner Schlußrede bereits angekündigt hatte, daß es unter seinem Anhang etliche gebe die das Princip der Zinsenreduction opfern und dafür das der Besteuerung, jedoch in der unveränderten Höhe von 25 Procent, acceptiren wollen, rückte Hr. Ryger in der Specialdebatte über §. 1 mit einem Antrag in diesem Sinne heraus. Das war der Antrag Ryger: eine Besteuerung des Coupons mit 25 Procent. Der Antrag wurde bei namentlicher Abstimmung wie beim Mehrheits-Antrag mit 100 gegen 58 Stimmen abgelehnt. Bei dieser Abstimmung hatte sich das Stimmenverhältniß insofern geändert, als etliche Grundbesitzer, sowie die Tiroler und Slovenen, welche gegen den Mehrheitsantrag gestimmt hatten, sich jetzt für den Antrag erklärten; die zwölf welche die Differenz ausmachten, stimmten gegen die Zinsenreduction, aber für den 25procentigen Steuersatz. Nach Ablehnung der beiden Anträge gelangte der von dem Abgeordneten Lippmann im Einverständniß mit der Minderheit des Ausschusses und dem Club der Linken amendirte Minderheitsantrag — Umwandlung der bestehenden Staatsschuld in eine 5procentige einheitliche Schuld, die mit einer Steuer von 16 Proc. (eigentlich zwanzig im Zusammenhang mit den Modalitäten unter denen die Unification stattfindet), welche nicht erhöht werden kann, belegt wird — zur Abstimmung, und dieser Antrag, für welchen auch die Minister stimmten, wurde angenommen so ziemlich mit dem nämlichen Stimmenverhältniß, mit welchem der Ryger'sche Antrag abgelehnt worden war. (N. Fr. Pr.)

(*) **Wien,** 7 Juni. Das Abgeordnetenhaus hat mit großer Mehrheit den Antrag der Minderheit des Ausschusses, über den Gesetzentwurf betreffend die Vermögensteuer zur Tagesordnung überzugehen, ferner ohne Debatte den Gesetzentwurf betreffend die Erhöhung der Gebühren von Lotteriegewinnsten bei den Staatslotterien auf 20, bei den Privatlotterieloosen auf 15 Procent angenommen.

Aus Mexico, 17 Mai, wird gemeldet daß die Insurgenten die Berge von Puebla besetzt halten, und daß sie Marquez zum Regenten ausgerufen haben. (T. R.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 161. Dienstag, 9 Juni 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **München,** 9 Juni. Die durch Pariser Blättern verbreitete Nachricht von der Sendung preußischer Truppen nach Landau wird officiös als tendentiöse Erfindung bezeichnet.

(*) **Berlin,** 8 Juni. In der Sitzung des Reichstags und bei der Generaldiscussion über das Bundesbudget erklärte der Präsident Delbrück verschiedenen Anfragen gegenüber: das Gesetz betreffs der Bundesrechnungsbehörden werde demnächst vorgelegt werden, ebenso werden die dringendsten Bestimmungen aus dem Bundesbeamtengesetz in Vorlage gebracht. Bezüglich der in Folge der Zurückziehung des Bundesschuldengesetzes bei der Marine eingetretenen Beschränkungen habe die Regierung verfahren müssen wie sie verfahren. Der Weg der Anleihe sey nothwendig geboten, der Budgetweg unthunlich gewesen. Uebrigens beseele die Bundesregierungen die äußerste Fürsorge für die Entwicklung der Marine. Die Generaldiscussion wird geschlossen. Morgen beginnt die Specialdiscussion.

(*) **Berlin,** 8 Juni. Die Regierung wird dem Reichstage voraussichtlich schon am Dienstag eine Vorlage betreffs einer Anleihe zu Marinezwecken machen, unter der Bedingung daß die preußische Finanzverwaltung die Controle ausübt.

(*) **London,** 8 Juni. Im Unterhaus erklärte der Schatzkanzlee auf eine dießfällige Interpellation des Mitgliedes Childers: die Regierung müsse Geldbewilligungen füe das ganze Verwaltungsjahr fordern. Das Haus genehmigte die übrigen Clauseln dee schottischen Reformbill.

(*) **Paris,** 8 Juni. Depeschen aus Luxemburg melden daß gestern an mehreren Punkten des Großherzogthums Kundgebungen zu Gunsten Frankreichs stattgefunden haben. — Der Kaiser hat heute den neuen russischen Botschafter Grafen Stackelberg empfangen. — France und Etendard sagen: die französische Regierung fahre fort in Wien gegen die Couponsteuer sich zu verwenden.

(*) **Florenz,** 8 Juni. Die Deputirtenkammer hat den Artikel des Einkommensteuergesetzes angenommen, mit einer Erhöhung der Grundsteuer für die Jahre 1869 und 1870 um ein Zehntel, ebenso einen zweiten Artikel in Betreff eines Einzehntelzuschlags zur Mobiliarvermögenssteuer. Die Kammer begann schließlich die Discussion über den Antrag des Finanzministers, wonach die auf den Inhaber lautenden im Auslande befindlichen Rententitel von der Steuer frei bleiben sollen.

Heinrich Noë, Oesterreichisches Seebuch.

Darstellungen aus dem Leben an den See-Ufern des Salzkammergutes. München. (J. Lindauer) 1867.

Nec est non trita auctoribus via.

✗ Wir haben in Karl Coutelle's „Pharus, oder Anthologie füe Geist und Herz aus den Werken deutscher und ausländischer Schriftsteller älterer und neuester Zeit," ein passendes Motto über das Reisen gesucht, aber nichts gefunden, obgleich das Buch im Bädeker'schen Verlag erschienen. Uns selbst fiel zwar der Virgilische Vers bei: Anne lacus tantos memorem etc., aber „so groß" sind die stillen Wasser des Salzburgischen doch kaum, und auch sonst möchte der Vergleich nicht passen. Um so besser fügt sich das obige Wort eines andern Römers, wenn wir es in unserm Sinn wenden. Hrn. Dr. Noë's Wanderpfade nämlich sind nicht immer die ausgetretenen Pilgerstraßen der Touristenwelt, sondern er liebt es seine eigenen Wege zu gehen, und so hat er auch seine eigene Art zu sehen und zu hören und das Wahrgenommene zu schildern. Das Tuthorn mit welchem im Frühjahr der Hirte sein Vieh zur Bergfahrt ruft, ist auch, selbverständlich ohne Nebenbeziehung, das Signalhorn für den Landsturm und Heerwurm der Bädekeriden. Gewaltiger als Rolands Horn im Thale Ronceval, oder als Wate's Blasen vor der Burg von Kassiane, ruft es von den Enden Europa's die Männlein und Fräulein zue Alpfahrt auf; an der caledonischen Küste packen sie den apokryphen Ossian und apokryphen Haarschmuck, packen Byron und Zahnbürsten, Shakespeare und Strümpfe zusammen, in den sarmatischen Ebenen rührt es sich, und selbst auf dem letzten Posten am Thore von Asien träumt ein kalmükischer Oberlieutenant von Alm und Almerin, und sinnt vergeblich nach wie Kamel- und Stutenmilch sich verhalten möge zur Milch der frommen Denkungsart auf jenen Höhen, oder was da stärker und lieblicher sey — sein heimathlicher Wodka oder der Saft des rätisch-norischen Enzian. Für den Anwohner der heimgesuchten Zonen aber ist fortan wenig Ruhe mehr. Erlauben ihm seine Mittel nicht einen Ausflug nach Spitzbergen oder eine Spritztour nach Neuseeland, so bleibt ihm höchstens noch ein Unterschlauf im Dachauer Moos; andernfalls wissen wir keinen Rath als daß er der anwogenden Sturzwelle vorauseile in die verborgensten Thalwege und den höchsten Höhen entgegen. Und dazu empfehlen wir ihm Hrn. Noë als Führer.

Die Reisewelt trägt der Reiseliteratur gegenüber, wenigstens was unsere bayerischen und österreichischen Alpen betrifft, eine Genügsamkeit zur Schau welche an die idealsten Zeiten jener Bettelorden erinnert die das Gelübde der Armuth und Enthaltsamkeit abgelegt. Es dürfte in der That für die Bewohner Deutschlands die Bemerkung am Platze seyn: daß wir da oben auch nicht mehr so ganz intonsi et inculti, so ruppig und struppig in unsern Bergen sitzen wie unsere westlichen Collegen zur Zeit Hannibals. Wir können versichern daß die Geheimnisse des Schreibens und der Buchdruckerei auch zwischen Zugspitz und Tauernkogel nicht mehr ganz Geheimniß sind, und daß insbesondere über unsere Thäler und Berge, über Seen und Ströme, über Art und Geschichte von Land und Leuten, seit längern Jahren eine Anzahl Schriften besteht welche, sich gegenseitig ergänzend, durch solides Wissen und heitern Witz, durch Fülle des Stoffs und Anmuth des Stils, durch idyllische Lichter und kaustische Schatten, etwas mehr Aufmerksamkeit und Theilnahme verdienten als ihnen bis jetzt geworden scheint. Den Schriftstellern welche wir meinen, und deren einer eben Hr. Noë ist, möchte man beinahe rathen ihre künftigen Werke in englischer Sprache abzufassen; denn es hat sich u. a. an der Aufnahme der in unsern Alpen spielenden „Initials" erwiesen daß das englische Publicum, sogar jenseits des Oceans, für Scenerie und Menschengruppen der östlichen Alpen ein äußerst dankbares Verständniß hat, mit Ausnahme etwa der Londoner „Times," welche den Schauplatz jenes Romans, den südöstlichsten Winkel des Bayernlandes, neulich für einen Theil der preußischen Monarchie erklärte. Wußte sie etwa was Hr. Noë auf dem sagenreichen Untersberg wandelnd träumt: „Es ist bezeichnend," sagt er, „daß sich das Volk den Büegen seiner Macht und Größe als schlafend vorstellt. Schlief es doch selbst auf dem Polster seiner Reformprogramme einen behaglichen Schlaf, und wäre sicherlich dem „Strohtod" — jenem faulen Veralten, das die kräftigen Ahnen so sehr fürchteten — entgegen getaumelt, wenn nicht das Waffengeklirr des Nordens die blutarmen Träumer aufgerüttelt hätte..... Einen Grundgedanken hat die verblaßte noch mit der lebendigen Anschauung gemein:

„Beide hoffen. In der Mythe von der neuen schönen Welt, wie in der Sage vom wiedergeborenen Deutschland steckt ein idealer, optimistischer Zug. Ihe Paradies liegt nicht in der Vergangenheit, wie das mosaisch-christliche, sondern in der Zukunft. Darüber wird sich jeder nach Anlage und Erfahrung von den Dingen der Welt seine eigene Meinung bilden — entzündliche, jugendliche Bildungen sind geneigt an die neue, grüne Erde zu glauben. Ich füe meinen Theil denke daß die Weltesche wohl unzähligemal Grünen und Welken sehen wird bis sie der schließliche Tod ereilt, und daß, solange diese Kugel belebte Wesen trägt, die Weisheit von Odins Rabenzauber bestehen mag:

Nornen weisen,
Alfen verstehen,
Menschen dulden.

... Doch das alles soll uns jetzt den Anblick des blauen Himmels und des blauen Berges nicht verdüstern. Denken wir nicht an den Kampf, sondern an den nahen und unausbleiblichen Erfolg der Hoffnungen welche sich in den geisterhaften Bewohnern dieser Berghöhlen symbolisiren. Wie sollen heiter seyn — denn wenn wie gleich nicht mehr erwarten können eine bessere Zeit unsers Volks mit dem nachkommenden Geschlecht zu genießen, so ist uns die göttliche Schadenfreude beschieden worden die Agonie derjenigen mit anzusehen nach deren Häuptern die Raben auslugen."

Schon aus dieser einen Stelle, die wie nicht ohne Bedacht uns vorgemerkt, möchte auch dem welcher Hrn. Noë's „Bayrisches Seebuch" nicht

gelesen hat, klar werden daß es sich hier weniger um eine Statistik und Statik der Gasthöfe und Raritäten handelt. Noë ist zunächst der Reisende „an und für sich,“ er reist um des Reisens, aber nicht um des Reisens allein willen, also nicht wie es jeder langweilige Engländer thun kann. Sind wir recht berichtet, so hat der Autor, zwischen Donau, Lech und Adria alle Höhen und Tiefen durchwandernd, in den letzten Jahren nicht viel unter geregeltem Dach und Fach geweilt, und die Winterzeit, welche andere Leute hinter Ofen und Schreibpult treibt, scheint ihn fast noch mächtiger hinauszulocken als die correcteste „Saison.“ Hr. Noë „kennt keinen Tod,“ daher auch keine todte Jahreszeit; der Winter ist ihm „der schneeige Vorfrühling.“ Und ganz abgesehen von der Neuheit welche die Darstellung von Winterlandschaften in den Alpen beanspruchen darf, führt er als wichtiger noch einen andern Beweggrund zu seinen Schnee- und Eiswanderungen auf. Er meint: im Winter lerne man die Menschen besser kennen. Im Sommer seyen sie äußerlich und innerlich zerstreut, im Winter sitzen sie um den Ofen, und gestatten lohnendere Blicke in ihre Natur, ihre Sitten, in Meinungen und Aberglauben. Die trüben Abende in übelriechenden Bauernstuben dürfe man freilich nicht scheuen.

Allein trotz genauester Bekanntschaft mit Natur und Menschen, vermag Noë dennoch eine sogenannte „objective“ Schilderung nicht zu versprechen. Die Dinge „wie sie wirklich sind darstellen zu wollen, ohne die geringste Ablenkung der von ihnen ausgehenden Farbenwellen im Gehirn oder Tintenfaß des Berichterstatters“ — das scheint ihm eine Prätension für welche der Kundige nur ein Lächeln habe. „Die Welt ist bedeutungsvoll. Man muß ihr mehr ansehen als Notizen und sogenannte nützliche Kenntnisse. Der beständige Wandel des Hintergrundes und der strebenden Menschen — in deren Betrachtung liegt der Werth des Reisens, also auch der einer Reisebeschreibung. Die Einbildungskraft dessen der sie, von seinen Wänden umschlossen, liest, soll vor das fortschreitende, in Körpern wahrnehmbare Gedicht hinausgerufen, die individuelle Beengung soll durch Anschauung erlöst werden. Vor der herkömmlichen Enthusiasmirungssucht, den Dithyramben, vor der Verhimmelung der Natur, vor der Neigung aus jedem Felsblock einen Betschemel zu machen, hüte ich mich. Die Physis steht allen menschlichen Wünschen fern — sie ist an sich weder schön noch häßlich.“ So zeichnet Noë sein Buch.

Was sollen wir beisetzen? Den Himmel der im Traunsee, die Berge die im Königssee sich spiegelnd den Reflex dieses Spiegelbildes durch das Auge des Wanderers in das Tintenfaß des Schriftstellers warfen, hier noch einmal reflectiren lassen? Auszüge geben, nachdem der Autor oben für jeden tiefer Denkenden sich genugsam legitimirt? Das ganze Buch abschreiben, während die Auflage noch gar nicht vergriffen ist? Warten wir vielmehr bis das geschehen, dann wollen wir über die zweite berichten, und bei dieser Gelegenheit dann auch einige kritische Bemerkungen beibringen, welche, als vereinzelter Tadel, einstweilen mit Fug und Recht zurückzustehen haben vor dem wohlverdienten Lob des Ganzen.

Nordamerikanische Briefe.

V.

△ Betrachtet man die Bevölkerung der zur sogenannten nordamerikanischen Union gehörigen Staaten ihrer Zahl nach, so ist sie bekanntlich so gering, daß sie füglich ohne die mindesten Schwierigkeiten unter den compacten Bevölkerungsmassen Europa's vollständig verschwinden würde, wenn jenen disparaten Elementen der Eintritt in die bezüglichen Staaten des dortigen Auslandes successive gestattet würde. Erwägt man diesen Umstand, und bringt ihn in historischen Zusammenhang mit der Entstehung der ehemaligen nordamerikanischen Colonien, so wird dadurch das, übrigens längst bekannte, Zugeständniß bekräftigt und verstärkt: daß die ehemalige Anlegung jener Colonien durch keine politische Nothwendigkeit veranlaßt wurde. Im Hinblick auf die jetzigen Uebergangszustände der fraglichen Staaten kann dieser Umstand nicht stark genug betont werden, weil dabei unter den obwaltenden Verhältnissen die Frage einstweilen noch offen bleibe: ob aus den hergebrachten, unausgesetzten, privativen Parteikämpfen der Bevölkerung hinsichtlich der Grundbedingungen des Staatslebens und über Recht und Gewalt (nicht nur in den Staaten, sondern in der sogenannten Union überhaupt) entweder die nördlichen oder die südlichen Staaten als moralische Personen hervorgehen werden. Denn bis jetzt haben beide Staatencomplexe noch nicht den Beweis zu liefern vermocht daß sie dem ethischen Gesetz unterworfen sind, wie sie es seyn sollten.

Im europäischen Auslande, namentlich in allen nichtcompetenten Kreisen, pflegt bekanntlich angenommen zu werden daß die diesseitigen Staaten ähnliche feste politische Grundlagen haben wie die europäischen Staaten, wobei man ungemein häufig sich der Bezeichnung: „Nordamerikanische Freistaaten“ bedient. Dieß ist unrichtig, wie weiterhin nachgewiesen werden wird. Allein solang' es nicht erforderlich war die hiesigen politischen und socialen Verhältnisse im einfachen unverfälschten Lichte zu betrachten, mochte es wenig auf den Namen ankommen; gegenwärtig aber, in einer politisch-finanziellen Hauptkrisis der diesseitigen Staaten, ist es nothwendig in jener Beziehung die schärfste Unterscheidung zu machen. Die Art der Entstehung der nordamerikanischen Colonien ist bekannt; nicht so allgemein bekannt ist der schon obenerwähnte Umstand daß die Anlegung jener Colonien durch keine politische Nothwendigkeit veranlaßt wurde. Ueberhaupt war das Interesse welchem die Anlegung der Colonien in Nordamerika und Westindien folgte, nicht so deutlich als dasjenige welches ehedem die Abzweigung der Colonien im alten Griechenland und bei den Römern herbeiführte. Bei der Beschaffenheit des engen Gebiets von Griechenland handelte es sich um wirkliche Auswanderung (ἀποικία), in Folge welcher die griechischen Colonien ganz unabhängig wurden, während die römischen Colonien, vorzüglich weil sie auf italischem Grund und Boden in eroberten römischen Provinzen entstanden, Rom unterthänig blieben.

Nachgewiesen kann werden daß Handelsinteressen, sowie im weitern Umfang mercantile Entwürfe, den hauptsächlichsten Niederlassungsplanen der ehemaligen englischen Colonisten Nordamerika's zum Grunde lagen; während (beiläufig bemerkt) Entwürfe zum Zweck von Eroberungen sämmtliche Niederlassungen der Spanier auf dem diesseitigen Continent herbeiführten. Eine Reihe von Zufällen die kein menschlicher Verstand vorhersehen konnte, ließ die letztern Eroberungsplane damals weit besser gelingen als die Unternehmer derselben vernünftigerweise hatten erwarten können. Diese traditionelle Eroberungspolitik blieb bekanntlich in Amerika stets in gewohnter Bahn, das heißt sie war stets gesondert von Recht und Humanität. Ausbeutung, Plünderung und Mißhandlung fanden ohne Aufhören systematisch statt; willkürliche Einseitigkeit in der Erpressung ohne Gegenleistungen nach dem gebotenen Grundsatz der Gegenseitigkeit im Staatshaushalt; physische Entartung durch Mischlingsbevölkerung, welcher die sittliche Vervollkommnung aus Mangel an hinreichenden materiellen Unterlagen (bei fehlender Leitung auf Grund eines wissenschaftlichen Staatswirthschaftssystems) zur Unmöglichkeit gemacht wurde. Als daher die physisch und moralisch entartete Bevölkerung von Mexico in der jüngsten Zeit die bekannte neue Invasion zum Zweck der unmotivirten Errichtung eines Kaiserthrons erlitt, war es die unausbleibliche natürliche Folge daß, nach einer Wendung des Geschicks, bei der Kriegsführung der überfallenen Bevölkerung keine Schonung des Besiegten stattfinden konnte. Wer übrigens von hier aus die vollständig verwahrloste mexicanische Bevölkerung näher zu betrachten Gelegenheit hatte, zweifelte niemals daran daß die sich überstürzenden kaiserlichen Civilisationsexperimente in kurzer Zeit scheitern würden.

Was nun die ursprüngliche mercantilistische Färbung der ehemaligen englischen Colonien anlangt, so hat dieselbe sich bis auf die Gegenwart in den diesseitigen nordamerikanischen Staaten nicht nur erhalten, sondern sie ist sogar auf überwiegende Weise in den Vordergrund getreten und vorherrschend geworden. Wohl zu merken ist dabei daß ehedem die meisten und wichtigsten gesetzlichen Verordnungen in Ansehung des Colonialhandels von den nordamerikanischen Kaufleuten, die jenen Handel gründlich kannten, selbst angegeben wurden, und von diesem einseitigen Einfluß sind noch heute hier die unvertilglichen Spuren vorhanden. Deßhalb bildet hier thatsächlich der ganze Handelsstand (einschließlich der vorwiegend einflußreichen handeltreibenden großen Capitalisten) die herrschende Gesellschaftsclasse. Das heißt letztere ist nicht bloß im socialen Leben tonangebend, vielmehr beherrschen im buchstäblichen Sinne des Worts die handeltreibenden Capitalisten das ganze politische Getriebe, und zwar sowohl in den einzelnen Staaten als in dem Complex der Gesammtstaaten. Der Handelsstand bildet nachweislich (namentlich seitdem er der hervorragendste Gläubiger in Bezug auf die diesseitigen Staatsschulden geworden) die Aristokratie des nordamerikanischen Materialismus (s. E. Pilgers „Transatlantische Visionen“ 1867). Das einzige wirksame Gegengewicht aber welches hier existirt, besteht merkwürdigerweise nicht etwa aus einer andern consolidirten, materiellen, sondern aus einer spirituellen Macht. Es ist die römisch-katholische Kirche, welche in ihrer untrennbaren spirituellen Einheit und durch die Gewalt ihrer Centralisationsfähigkeit, vermittelst der Instrumentalität ihrer Geistlichkeit, die spirituelle Aristokratie in den nordamerikanischen Staaten repräsentirt. Ehedem herrschte in Hinsicht auf dieses Sachverhältniß mehr Verworrenheit als jetzt. Größere Klarheit entstand dadurch daß sich hier eine neue politische Partei, die sogen. republicanische, bildete, welcher bekanntlich die sogen. demokratische Partei schroff gegenübersteht.

Beide Parteien kämpfen, wie man weiß, um das politische Principat, jedoch lediglich zum Zweck der Förderung ihrer Privatinteressen, namentlich um sich an der großen Volkskrippe zu mästen. Wenn aber hier von Privatinteressen die Rede ist, müssen nicht fälschlich darunter die Interessen der ganzen Partei verstanden werden, welche in den Wahlkämpfen siegreich

bleibt, sondern es ist nur die Aristokratie der resp. Partei gemeint. Die republicanische Partei, welche gegenwärtig noch am Ruder ist und einstweilen vom Fett des Landes lebt und am Mark des Volkes zehrt, wird von der schon vorhin gekennzeichneten Aristokratie des Materialismus beherrscht und beliebig gelenkt. Die von dieser Aristokratie abhängigen politischen Repräsentanten (nämlich Congreßmitglieder ꝛc.), insofern sie nicht selbst Aristokraten sind, werden gekauft, und leben in steter Abhängigkeit von der gesammten Geldaristokratie. Jeder dieser Repräsentanten hat einen gewissen Preis für welchen er bei Gesetzvorlagen die den Congreß passiren seine Stimme abgibt, natürlich zu Gunsten seiner Brodherren, der erwähnten Aristokraten. Der Preis steigt oder fällt, je nach der Wichtigkeit der sog. gesetzlichen Maßregel, welche eben nur in einer sichern Handhabe besteht um vermittelst derselben ungestraft den Volkssäckel plündern zu können. Es ruht auch die ganze politische Wahlmaschinerie in den Händen der Gesammtheit derjenigen aristokratischen Parteiführer welche die größern Geldmittel aufzuwenden vermögen, um die leitenden politischen Dräthe in ihre Hände zu bekommen. Um die Wahl des Präsidenten der nordamerikanischen Union in Scene zu setzen, dazu gehört jedesmal ein Capitalaufwand von 20 bis 25 Mill. Dollars in Gold. Durch die vermittelst dieses Gelds eingerichtete Maschinerie werden nun die Volksmassen so gelenkt, daß sie nur in einer bestimmten Richtung gehen, und dergestalt ihre politischen Stimmen abgeben müssen wie solches von den aristokratischen Directoren des politischen Theaters verlangt wird. Die Volksmenge selbst stellt dabei nur eine gewisse Anzahl Marionetten dar, auf welche die bekannten Worte des Dichters Horaz Anwendung finden: „Ducimur ut nervis alienis mobile lignum."

Die durch das Entstehen und die fortdauernden Siege der republicanischen Partei gänzlich demoralisirte demokratische Partei schloß sich bedingungslos der Aristokratie der römisch-katholischen Kirche an, und befindet sich gegenwärtig bereits im Schlepptau der letztern, resp. der Jesuitengesellschaft, insoweit diese von dem päpstlichen Stuhl mit einer bestimmten Mission auf dem diesseitigen Continent betraut ist.

Was nun noch die angewendeten Mittel bei den vorzunehmenden Wahlen zum Zweck der politischen Repräsentation anlangt, so besteht zwischen den beiden Parteien einstweilen der Unterschied daß bei der republicanischen Partei mehr die Brigue in den resp. Bewerbungen um Aemter vorwaltend ist, während es sich bei der demokratischen Partei mehr um Intrigue handelt. Die Brigue ist in der diesseitigen Republik erfahrungsmäßig dem Volk gewissermaßen angenehm, weil sie ihm noch einen Rest von Selbstgefühl gestattet. Denn die Geldaristokraten behandeln das Volk einigermaßen schonend, und beugen sich scheinbar vor ihm. Die Brigue gibt hier in Amerika den Candidaten für die öffentlichen Aemter einen Anstrich der Zusammengehörigkeit mit den Volksmassen, was auf ein scheinbares Abhängigkeitsverhältniß schließen läßt. Dagegen nun entspringen die nothgedrungenen Intriguen der hiesigen Aristokratie der römisch katholischen Kirche aus dem folgerechten Ergebniß einer gewissen Unsicherheit, die von geringerer Macht (zufolge politischer Minorität) sich herschreibt. Denn in einer solchen Minderheit befindet sich die demokratische Partei gegenwärtig.

Aus dem geschilderten Verhältniß ergibt sich daß eine eigentliche unabhängige Staatskraft, an welche man in zweifelhaften oder streitigen Fällen in Betreff der Administration appelliren könnte, im Gemeinwesen der nordamerikanischen Staaten nicht besteht. Unter der Regierung legitimer Fürsten ist wenigstens die Möglichkeit vorhanden Gerechtigkeit zu erlangen: mindestens hat man, wie bekannt, Beispiele in denen, vermöge einer glücklichen Verkettung günstiger Umstände, grobe Ungerechtigkeiten der Behörden zu den Ohren des Regenten gelangt sind, auf dessen Befehl dann die Excedenten streng bestraft wurden, und Restitution erfolgte. Von all dem ist hier nicht die Rede, und kann es auch nicht seyn, weil die Bevölkerungsmassen zwischen der destructiven Privatherrschaft der amerikanischen Geldaristokratie einerseits, und den retrograden mittelalterlichen Einflüssen der römisch katholischen Kirche andrerseits, durch welche die Demokratie gelenkt wird, rechtlos und machtlos hin und hergeworfen werden. In beiden Fällen ist es hauptsächlich auf Ausbeutung abgesehen. Denn bei dem Mangel an einer unabhängigen Staatskraft werden in den hiesigen Staaten auf der einen Seite die schwächern Productionskräfte nicht gegen die zerstörenden Angriffe der stärkern und ebenso wenig vor der Gewalt des Auslands geschützt, weil die nordamerikanische Geldaristokratie gerade durch diese regellosen Zustände ihre Existenz begründet. Auf der andern Seite leiden die Volksmassen unter den geheimen unterwühlenden Einflüssen der römisch-katholischen Aristokratie, und unter den von dieser auf höhere Anleitung eingeführten unpassenden Regulirungen.

Neugriechische Literatur.

x. Unter den neuesten Erscheinungen der neugriechischen Literatur sind auf dem Gebiete der Dichtkunst besonders zwei der Erwähnung werth. Zuerst gedenke ich des geschichtlichen Drama's von Alexander Rizos Rangawis: *Οἱ Τριάκοντα*, das in Athen 1867 in der Druckerei von Villaras erschien. Der Verfasser hat sich schon früher nicht nur als lyrischer und epischer, sondern auch als dramatischer Dichter vor andern seiner Nation hervorgethan, aber er hatte seine dramatischen Stoffe bisher nur aus der Geschichte des neuen Griechenlands gewählt. Sein letztes Drama dagegen behandelt die Geschichte der dreißig Tyrannen im alten Athen und ihrer Vertreibung aus der Stadt, und daß im ganzen ist die Dichtung auch im altgriechischen Geiste gedacht und ausgeführt. Im einzelnen ist jedoch der Handlung, bei aller ihrer Einfachheit im Charakter der altgriechischen Tragödie, ein modernes, also offenbar fremdartiges Element beigemischt. Als ein solches Element erscheint die sentimental romantische Liebe einiger der Hauptpersonen für einander, und dadurch kommt zugleich in die sonst gefällige und lebendige Darstellung, wie in die dramatische Entwicklung des Stücks, etwas schleppendes. Außerdem tragen dazu auch noch die überlangen Dialoge bei. Noch mehr würde sich dieß zeigen wenn das Stück zur theatralischen Aufführung käme. Im übrigen hat es dagegen etwas sehr anziehendes und spannendes, und der Grund davon liegt, außer in den schon erwähnten Vorzügen der Darstellung und der dramatischen Entwicklung des Ganzen, theils in der Charakterisirung, theils in der einfach-edlen Sprache des Verfassers. Daß der Verfasser manche neue Wörter nach Analogie altgriechischer gebildet und angewendet hat, ist ein sprechender Beweis für die wahrhaft unerschöpfliche Bildsamkeit der neugriechischen Sprache auf Grundlage der alten.

Die andere Dichtung ist eine epische in sechs Gesängen unter dem Titel: *Ἀθανάσης Διάκος*, von Aristoteles Valaoritis (Athen, 1867, gedruckt bei Nikolaidis Philadelpheus), der dann auch noch eine kürzere von lyrisch-epischem Charakter: *Ἀστραπογιαννος*, beigefügt ist, die zum Theil mit jener zusammenhängt. Der Dichter, ein Grieche der jonischen Inseln, und zwar von Leukadien, ist den Freunden der neugriechischen Poesie bereits durch mehrere Dichtungen, theils lyrische („*Μνημόσυνα*," Corfu, 1857), theils epische („*Ἡ Κυρὰ Φροσύνη*," Corfu, 1859) vortheilhaft bekannt. Valaoritis kann als das Ideal eines griechischen Nationaldichters gelten. Athanasios Diakos, welchen seine Dichtung feiert, ist unter den freien Griechen aus der letzten Zeit vor Beginn des Freiheitskampfes, nämlich unter den sogenannten Klephten, einer der edelsten, kräftigsten und reinsten Charaktere dieser Gattung, und als ein solcher war er auch einer der ersten Martyrer, der nach Ausbruch des Freiheitskampfes am 23 April 1821 bei den Thermopylen fiel. Wie er deßhalb bald darauf in Volksliedern, und später sogar von Geschichtschreibern des Freiheitskampfes, z. B. von Trikupis, gefeiert ward, so feiert ihn hier in einer Kunstdichtung ein Nationaldichter, aber seine Dichtung ist, in den Gefühlen und Ideen die ihn erfüllen und durchdringen, und selbst in den Bildern und Beschreibungen, nichts künstlich gemachtes, sondern alles ist naturgemäß von innen heraus geworden und aus dem Herzen hervorgewachsen. Die Sprache freilich wird in ihrer vulgären Ausdrucksweise manchem Leser um so gewisser fast unüberwindliche Schwierigkeiten bieten, je weniger unsere Wörterbücher zu solchem Zweck ausreichen. Um so mehr kann diese Dichtung dazu dienen die griechische Vulgärsprache kennen zu lernen und zu studieren. Ueber vieles Sprachliche klärt der Dichter in den Anmerkungen auf, die in diesem Betracht einen wahren Schatz vulgärgriechischer Wissenschaft enthalten, aber ebenso gewähren sie, nicht minder die voranstehende Einleitung (S 1—52), interessante biographisch-historische Aufschlüsse theils über Diakos selbst, theils über andere hervorragende Klephten*) und Armatolen aus den letzten Jahrhunderten.

Unter den zuletzt mir zugegangenen Erscheinungen der neugriechischen Literatur in Prosa führe ich zunächst eine ausführliche Schrift über die homerischen Dichtungen auf, die unter dem Titel: Historia carminum Homericorum. *Ἱστορία τῶν Ὁμηρικῶν Ἐπῶν* (Leipzig, List und Francke, 1867) erschienen ist. Ihr Verfasser, Dr. Phil. Georg Mistriotis, behandelt den Gegenstand, wie dieß neuerdings auch andere seiner gelehrten Landsleute, z. B. Valettas in London, gethan haben, aus dem entschieden national griechischen Stand- und Gesichtspunkt. Er behauptet namentlich gegen Wolfs und Lachmanns Aufstellungen die Einheit und demgemäße Echtheit der beiden homerischen Dichtungen, theils nach äußeren, theils nach inneren Gründen. Das Buch zerfällt in drei Abtheilungen. In der ersten S. 1—98 behandelt der Verfasser die biographische Frage von Homer, den er für einen jonischen Griechen aus Smyrna erklärt, und dessen Leben er nicht über drei Menschenalter (*αἰῶνας*) nach der trojanischen Zeit setzt; in der zweiten (S. 99—231) legt er besonders dar daß die homerischen Dichtungen auch ohne Kenntniß der Schrift, durch mündliche Ueberlieferung, sich erhalten und weiter verbreiten konnten, und knüpft daran die ins einzelne eingehende Geschichte der homerischen Dichtungen von der Zeit der Homeri-

*) Ueber diese griechischen Klephten brachte die in Florenz erscheinende „Nuova Antologia" in ihrem dießjährigen Januarheft einen längeren Artikel: I Clefti della Grecia moderna, von Gräfin Dora d'Istria, der sich im einzelnen besonders mit den Klephten des Olymps und Akarnaniens beschäftigt.

den und Rhapsoden an bis auf die Gegenwart; wogegen die dritte und wichtigste Abtheilung (S. 232—375) die einheitliche Uebereinstimmung der Iliade und Odyssee in topographischer und chronologischer Beziehung nachweist. Die Sprache des Verfassers ist rein altgriechisch.

Eine kleine Schrift des Arztes Sophokles Oikonomos in Athen über die heilige Olga („Περὶ τῆς ἁγίας Ὄλγας“), Athen, 1867, klärt manches über ihre Person und ihr Leben, besonders aber über die innigen Beziehungen zwischen der morgenländisch-orthodoxen und der russischen Kirche auf, und weist die großen Vortheile nach welche diese Beziehungen theils für die kirchlichen Verhältnisse der ersteren, theils auch in wissenschaftlicher Hinsicht für dieselbe haben. Sie rechtfertigt dadurch und mit geschichtlichen Zeugnissen nicht nur die untrennbar bestehende feste Einheit zwischen der russischen Tochter- und der gesammten orientalischen Mutterkirche, sondern auch die Pflicht der ersteren zum politischen und kirchlichen Schutz aller der einzelnen getrennten Glieder der letzteren unter der weltlichen Herrschaft des Sultans. Der Verfasser weiß es in diesem Betracht der Politik der Westmächte wenig Dank daß sie jene Einheit fortwährend zu stören, und die Sympathien Rußlands für die Wiedergeburt des Hellenismus zu schwächen bemüht sey.

Von dem „Handbuch der allgemeinen Geschichte (Ἐγχειρίδιον γενικῆς ἱστορίας), das der Grieche Bernardakis, Professor der Geschichte und Literatur an der Universität Athen, herausgibt, ist im vorigen Jahr der erste Band erschienen, der die Geschichte der morgenländischen Völker und des alten Griechenlands enthält.

Joannis Nikolaïdis von Lebadia, von dem 1865 ein philosophisch-ethischer „Spiegel der Gesellschaft“ (Κάτοπτρον τῆς κοινωνίας) erschien, hat ihm als eine Art Ergänzung ein ähnliches Buch: Τὸ πνεῦμα τῆς θρησκείας („Der Geist der Religion“) folgen lassen, das eine vollständige Geschichte des Christenthums und anderer Religionen enthält.

Neueste Posten.

Augsburg, 9 Juni. Wohl nahezu dreitausend Personen jubelten gestern Abends Hrn. Dr. Völk entgegen, als der Münchener Zug in den hiesigen Bahnhof einfuhr, und die Hochrufe endeten erst als der gefeierte Redner auf der Fahrt in die Stadt den Blicken entschwand. (A. Tagbl.)

(*) **Pforzheim**, 8 Juni. Heute Nachmittags 1 Uhr ist der zur Probefahrt nach Wildbad bestimmte Zug von Stuttgart hier angekommen, und nach kurzem Aufenthalt weiter gefahren. Die Locomotive „Rhein“ war bekränzt, ebenso waren am Eingang des württembergischen Bahnhofs Guirlanden und württembergische Fahnen angebracht; sonst fanden keine Festlichkeiten statt. In Wildbad dagegen sollen die Gäste, worunter auch Vertreter des badischen Verkehrswesens, festlich bewirthet werden. Auch die definitive Eröffnung, welche schon auf nächsten Donnerstag den 11 d. festgesetzt ist, wird ohne weitere Festlichkeit geschehen.

Wien, 7 Jun. Aus der sehr ausführlichen Rede welche der Finanzminister Dr. Brestel gestern im Abgeordnetenhaus über die Finanzvorlagen hielt, wollen wir einen Auszug zu geben versuchen. Er sagte: Der Standpunkt welchen die Regierung in dieser Frage eingenommen hat, war der daß, nach den Beschlüssen die das Haus in Betreff des ungarischen Ausgleichs gefaßt, es unbedingt nothwendig war die Frage der Staatsschuld klarzustellen, und in dieser Beziehung die Verhältnisse einer gründlichen Regelung zu unterziehen. Schon diese Nothwendigkeit hätte, wenn nicht andere Motive die Regierung überzeugt hätten daß bei dem gegenwärtigen Zustande unserer Finanzen der traurige Weg immer wieder Anlehen zu machen aufgegeben werde — schon diese Nothwendigkeit allein, die Verhältnisse der Staatsschuld zu regeln, würde die Regierung genöthigt haben auf den Gedanken neuer Anlehen vorweg zu verzichten. Das Haus hat seine Willensmeinung dahin ausgesprochen daß durch die Annahme des ungarischen Ausgleichs die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder keine früher bestandenen Rechtsverbindlichkeiten gegenüber den Staatsgläubigern übernahmen; aus den Verhandlungen über den ungarischen Ausgleich geht hervor daß dem Hause der Gedanke fern lag an den Rechtsverbindlichkeiten der diesseitigen Länder, die sie gegenüber den Staatsgläubigern übernommen, auch nur im geringsten zu mäkeln; das Haus hat wiederholt seine Meinung in dieser Richtung manifestirt. Gieng man daher von einem gewissen Verhältnißsatze der Leistungsfähigkeit der im Reichsrath vertretenen Königreiche und Länder aus — einem Verhältnißsatze der durch die Leistungen der letzten Jahre vollständig festgestellt war, so war damit auch gegeben was an Verbindlichkeit den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern oblag; der Beschluß des Hauses war nur dahin gegangen daß, wenn die Ungarn bei dem Ausgleich nicht jenen Theil übernehmen der nach diesem Princip auf sie entfällt, wenn sie nicht jenen Theil zahlen der, wenn das Reich fortbestanden, von ihnen zu zahlen gewesen wäre, dieser Theil von den im Reichsrath vertretenen Königreichen und Ländern nicht zu tragen sey. Das ist das Princip wovon damals der Beschluß ausgegangen ist; von diesem Princip ist auch der Antrag der Regierung ausgegangen. Es unterliegt keinem Zweifel daß, wenn das Reich sich nicht getrennt hätte, wenn es als Ganzes fortbestanden wäre, die Verbindlichkeiten welche das Reich den Staatsgläubigern gegenüber übernommen hatte, voll und unumwunden hätten erfüllt werden müssen, und daß jede Reducirung an diesen Verbindlichkeiten eben mit demjenigen Wort hätte bezeichnet werden müssen das im Laufe der Debatte so oft perhorrescirt wurde. Dadurch nun daß ohne unser Verschulden und durch die Macht der Umstände das einheitliche Reich aufgehört hat zu existiren, und in zwei selbständige Staaten zerfallen ist, dadurch konnte allerdings an der Verbindlichkeit die wir den Staatsgläubigern gegenüber haben nichts geändert werden; aber unsere Verbindlichkeit war keine andere dadurch geworden als in demjenigen Verhältnisse beizutragen zu den Kosten der allgemeinen Staatsschuld die vom ganzen Reich zu tragen waren, in dem wir bisher nach dem Maß unserer Steuerfähigkeit beizutragen hatten. Daher muß die Regierung jeden Antrag der von einer Reduction spricht, d. h. von der Nichterfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten, unbedingt ablehnen. Wenn man gemeint hat: es habe ja die Regierung 10 Proc., die Minorität 13 Proc. und die Majorität 18 Proc. abziehen wollen, es sey dieß also nur eine Zifferdifferenz, die Erfüllung der Verbindlichkeiten sey Ehrensache, und die Ehre lasse sich nicht mit Ziffern bemessen, so sage ich: in dieser speciellen Frage handelt es sich vor allem um die Constatierung dessen wie viel man zu leisten verpflichtet sey; das ist Sache der Ziffer und muß durch sie constatirt werden. Aber eines ist sicher: daß eine Verbindlichkeit die vorhanden ist auch unzweifelhaft erfüllt werden muß. Darin liegt auch der große Unterschied in den Wirkungen zwischen dem Antrag der Regierung und dem der Majorität des Ausschusses. Die Staatsgläubiger, wenn der Antrag der Regierung angenommen wird, und wenn sie eventuell vielleicht auch die Rechtsanschauung der Regierung bekämpfen zu sollen glaubten, wissen doch daß sie einer auf Thatsachen beruhenden Rechtsanschauung gegenüberstehen, also einer Rechtsanschauung die nicht wiederkehren kann. Sie wissen daher daß man nicht ihr Recht beanstandet hat, sondern nur die Ausdehnung desselben. Wenn man aber die Gründe gelten läßt welche von Seite des Ausschusses für die Reduction vorgebracht wurden, wenn man die Nothlage anruft, die Unmöglichkeit der Verbindlichkeit zu genügen, das ist eine Argumentation die man in fünf, zehn und fünfzehn Jahren immer wieder bringen kann. (Beifall) Es ist aber die Regierungsvorlage nicht bloß in den Ziffern, sie ist auch in einem andern Punkt von dem Antrage der Mehrheit wesentlich verschieden. Die Regierung mußte im Interesse der Ordnung der Finanzen einen großen Werth auf das Unificationsproject, auf die Convertirung legen. Die Regierung aber hatte die Convertirung nicht als eine Zwangsmaßregel, sie hatte sie als eine freiwillige Maßregel beantragt, freilich aber die Bedingungen so gestellt, daß es im Interesse eines jeden einzelnen Gläubigers gelegen war auf diese Convertirung einzugehen. Von dem Augenblick an als man über den Abzug der Regierung hinausgeht, kann man nicht mehr erwarten daß die Conversion eine freiwillige seyn wird. Da war die Nothwendigkeit vorhanden, und es mußte daher das Minderheitsvotum auch dazu greifen die Conversion zu einer zwangsweisen zu machen, weil sonst die große Belastung des Staats, die aus der Rückzahlung hervorgeht, eine bleibende gewesen wäre, mit welcher aber eine Ordnung unserer Finanzen nicht gut verträglich ist; dadurch also daß man über den Ansatz der Regierung hinausgegangen ist, war man genöthigt neuerlich neue Maßregeln zu ergreifen, die allerdings mehr oder weniger eine Beeinträchtigung der Rechte der Gläubiger in sich schließen, was bei der Maßregel der Regierung nicht der Fall war. Das Minderheitsvotum hat sich allerdings in gewisser Beziehung auf den Standpunkt der Regierung gestellt, es hat — und hier komme ich auf die Zifferfrage — für dasjenige was Ungarn weniger leistet als es zu leisten verpflichtet ist, einen höhern Betrag als die Regierung berechnet. Ich glaube nun, wenn man vollständig unparteiisch vorgeht, so muß man auch hier an der Ziffer der Regierung festhalten, denn diese Ziffer entspricht unbedingt den thatsächlichen Verhältnissen. Es ist aber das, wie gesagt, eine Frage der Rechnung, und ich sehe ein daß in dieser Beziehung verschiedene Ansichten bestehen können, und daß in dieser Beziehung kein principieller Unterschied vorliegt. Aber jedenfalls geht der Antrag der Minderheit bis an die äußerste Gränze, wenn nicht über die Gränze desjenigen hinaus was man eben aus dem Titel der Minderleistung Ungarns in Anspruch zu nehmen in der Lage ist. Ich kann daher das Haus nur bitten im Interesse der diesseitigen Länder, im Interesse ihres Credits, im Interesse ihrer Entwicklung, ihrer politischen Freiheit — denn jede Gewaltmaßregel hat in politischer Beziehung gewiß und immer sehr traurige Wirkungen — nicht dem Antrag der Mehrheit zuzustimmen, der thatsächlich, und was man auch immer sagen mag, eine Zinsenreduction, d. h. ein partieller Bankerott ist. Was die zweite Frage, die der Besteurung, betrifft, so muß ich vor allem constatieen daß sowohl der Antrag der Mehrheit des Ausschusses, der auf Ablehnung der Vermögenssteuer geht, als auch der Antrag der Minderheit, der an Stelle derselben einzelne Steuererhöhungen beantragt, in ihren Folgen sich wesentlich von dem Antrag der Regierung unterscheiden. Spricht sich auch der Mehrheitsantrag für eine Steuererhöhung aus, so muß doch beachtet werden, daß wenn der Antrag der Regierung angenommen worden wäre, für drei Jahre Vorsorge getroffen gewesen wäre, daß man nicht von dem einen Monat zum andern um die Deckung der Staatsbedürfnisse sich hätte sorgen müssen, daß innerhalb der vollen drei Jahre eine vollständige regelmäßige Ordnung im Staatshaushalt bestanden hätte, daß man gewußt hätte innerhalb dreier Jahre würde mit keinen neuen Geldanforderungen an die Versammlung herangetreten werden. Man hat

gegen die Vermögensabgabe principielle Bedenken, und Bedenken rücksichtlich der Art der Durchführung erhoben, weil man von der letztern fiscalische Willkürlichkeiten u. s. w. erwartete. Nun, m. HH., auf letztere einzugehen wäre eigentlich gar nicht geboten, denn das sind Maßregeln der Ausführung, und weit irgendeine Modalität als solche fiscalisch genannt werden kann, ist die Steuer als solche noch nicht zu verwerfen. Die Einschätzung hätte aber den Einzelnen, das bitte ich wohl zu beachten, dem Ermessen seiner Standesgenossen preisgegeben, während, wenn die Fatirung ehrlich erfolgt wäre, jeder Einzelne in dieser Beziehung niemals hätte benachtheiligt werden können. Die Fatirung setzt allerdings eine gewisse Ehrlichkeit, eine Opferwilligkeit voraus. Ich muß aber sagen, ich habe geglaubt daß die Opferwilligkeit unter den gegenwärtigen Verhältnissen bei der Mehrheit der Bevölkerung sich finden dürfte. (Ja wohl! links.) Aber das ist ja gewiß daß die Regierung die Vermögenssteuer ausdrücklich als eine einmalige, nicht wiederkehrende Abgabe bezeichnete. Die Regierung hat sie als ein einmaliges Opfer bezeichnet, das gebracht werden muß um in Ordnung zu kommen, und selbst der Hr. Berichterstatter der Mehrheit hat zugegeben daß zu dem Zwecke der Ordnung der Finanzverhältnisse der Bevölkerung ein derartiges Opfer zugemuthet werden kann. Aber es mußte sich auch die Regierung, wenn sie an den Gedanken herantrat die Steuerträger nun in Anspruch zu nehmen, vor allem das Factum vor Augen halten daß die gegenwärtigen Steuern ungleich und unzweckmäßig vertheilt sind, und daß, während sie allerdings in Betreff einzelner Individuen zugeben kann daß sie überlastet sind, dieß im großen und ganzen und von der Gesammtheit nicht gilt, weil den Ueberlasteten gegenüber eine noch größere Anzahl steht welche sich bisher der vollen Entrichtung ihrer Steuerpflicht zu entziehen in der Lage war; sie mußte sich daher mit dem Gedanken tragen daß das unzweckmäßigste was sie hätte thun können, weil es das unbilligste wäre, eine einfache percentuale Erhöhung der Steuern sey, weil diese die Folge hätte daß sie gerade denjenigen der am meisten belastet ist noch mehr belasten, und denjenigen der wenig oder gar nicht belastet ist wieder aus dem Spiel lassen würde. Ich gehe allerdings von dem Standpunkt aus: es würden sich in der Verwaltung noch einige Ersparnisse erzielen lassen, und daß es noch immer möglich seyn wird, wie sehr man auch für die Wehrkraft des Reiches wird Sorge tragen müssen, an den bisherigen Militärauslagen Ersparungen durchzuführen, und an diesem Standpunkte muß ich wenigstens in meiner Stellung unbedingt festhalten. (Bravo! Bravo!) Wenn man freilich von andern Voraussetzungen ausgeht, wenn man, wie der Hr. Berichterstatter der Majorität thut, für die nächsten Jahre das Deficit nicht auf 50, sondern auf 60 Millionen veranschlagt, wenn man nicht von der Voraussetzung ausgeht daß noch irgendwie Ersparungen zu erzielen seyn werden, dann allerdings wird man nur entweder eine höhere Belastung auflegen können, oder man wird keine Ordnung herstellen. Hinsichtlich der Vermögensabgabe wird die Regierung, wenn das hohe Haus sich dagegen ausspricht, natürlich auf ihrem Antrage nicht mehr unbedingt beharren. Wenn aber das Haus die Vermögensabgabe ablehnt, so wird die Regierung sich gewiß für verpflichtet erachten, für den Fall als die Resolutionen der Minorität des Ausschusses angenommen werden, noch im Laufe dieser Session die nöthigen Anträge zu bringen welche eine momentane Steuererhöhung und Regelung der Sache in diesem Jahr bezwecken, und mit Beginn der Herbstsession wird sie gewiß nicht säumen die neuen Gesetzvorlagen über die allgemeine Steuerreform vorzulegen. Aber das kann ich das hohe Haus versichern, die Anträge auf eine vollständige Steuerreform werden gleich bei Beginn der Herbstsession eingebracht werden, und ich kann nur den Wunsch aussprechen: das hohe Haus möge sich der Berathung derselben so eifrig widmen und sie so sehr beschleunigen, als sich die Regierung bemühen wird dieselben mit der größten Beschleunigung vorzulegen. (Beifall.)

Ω **Wien**, 7 Juni. Mit der gestrigen Niederlage welche die Mehrheit des Finanzausschusses erlitten, ist der Unentschiedenheit unserer finanziellen Lage ein Ende gemacht, und sind auch die gegen die Zinsenreduction gerichtet gewesenen Proteste des Auslandes — welches überhaupt bei dem gefaßten Beschlusse gut wegkommt — gegenstandslos geworden. Ja, es hätte das Ausland, und hätten diejenigen überhaupt welche die ganze Frage nur nach dem Abzug vom Coupon beurtheilten, auf den principiellen Unterschied zwischen den Anträgen der Mehrheit und Minderheit nicht weiter eingiengen, und in diesem Unterschied nur eine Differenz von 5 Procent erblickten — wäre der Antrag der Minderheit einfach angenommen worden — vielleicht auch die 20procentige Couponsteuer als ein Object ihrer Proteste ansehen können. Das Verdienst einen für den Besitzer österreichischer Staatspapiere günstigeren Beschluß, als ihn selbst die Minderheit beabsichtigte, herbeigeführt zu haben, gebührt dem Abgeordneten Lippmann, der mit seinem von einer großen Mehrheit zum Beschluß erhobenen Antrag gewissermaßen eine That der Ehrenrettung Oesterreichs vollbrachte. Nicht nur daß nach diesem Antrag nur 16 Procent von dem Coupon der in eine 5procentige umzuwandelnden Staatsschuld in Abzug kommen, es liegt außerdem der Schwerpunkt des auf diesen Antrag gefaßten Beschlusses darin: daß besagte 16 Procent nur die Gränze der Besteuerungshöhe nach oben bilden, die nicht überschritten werden kann, während, indem diese Steuer nur eine temporäre und keine fixe ist, der Herabminderung derselben freierer Spielraum gelassen wird. Durch diese Breite wird aber zugleich eine Parität der Belastung des Staatsgläubigers und des Steuerträgers überhaupt in Betreff der nur bezüglich einer Erhöhung begränzten Variabilität hergestellt, und man kann füglich nicht mehr von einem Bankrott sprechen, da morgen oder übermorgen die den Staatspapierbesitzer treffende Steuer wieder herabgemindert werden kann. Durch den Lippmann'schen Antrag ist, wie gesagt, all' den Klagen die in jüngster Zeit erhoben worden die Spitze abgebrochen, und man darf wohl hoffen daß Billigkeitsrücksichten nunmehr eine günstigere Beurtheilung der Maßnahmen werden eintreten lassen, welche, wie zu erwarten steht, den Erfolg haben werden daß die größere, durch die Consolidirung zu erzielende, dauernde Sicherheit den österreichischen Staatsgläubiger für die momentane Einbuße an der Rente reichlich entschädigen wird.

Aus **Konstantinopel** bringt der „Moniteur" einen Bericht über den Empfang welcher den Vertretern der nicht mohammedanischen Bekenntnisse am 23 Mai beim Sultan zu Theil wurde. An diesem Tag begaben sich um Mittag der griechische, der gregorianisch armenische, der katholisch-armenische Patriarch und der israelitische Großrabbiner nach dem kaiserlichen Schloß Beyler-Bey, von den kirchlichen Würdenträgern begleitet. Der Zweck dieses Besuchs war dem Sultan für die Rede zu danken welche er bei Gelegenheit der Eröffnung des Staatsraths gehalten, und in der er die Gleichheit der bürgerlichen und politischen Rechte seiner Unterthanen proclamirt hatte. Der Sultan empfieng die Deputation stehend, indem er sie durch eine freundliche Bewegung einlud näher zu treten, dann selbst einen Schritt vorwärts that, und so in ihrer Mitte stand. Der griechische Patriarch verlas eine Dankadresse, welche sein Dragoman ins Türkische übersetzte. Der Sultan antwortete mit fester Stimme: „Ich danke Ihnen für die Glückwünsche welche Sie mir darbringen; das Glück meiner Unterthanen, die ich im Sinn einer vollkommenen Gleichheit betrachte, ist auch das meinige. In meinen Augen besteht kein Unterschied zwischen Muselmanen und Christen. Die Religion und die Rechte der Christen wurden schon bisher unverletzt erhalten, aber die Christen wurden noch nicht zu den großen Staatsämtern berufen. Das war das alte System; jetzt ist die Thüre zu allen Aemtern, auch zu dem des Groß-Wessiers, den Christen geöffnet. Das Verdienst allein wird die Ernennung zu den öffentlichen Aemtern bestimmen. Rechnen Sie auf meine Gesinnungen, ich will das Glück aller meiner Unterthanen, ohne Unterschied des Glaubens und der Abstammung." Auf diese Worte bemächtigte sich der Hörer eine unaussprechliche Freude, ein jeder drückte, so gut er konnte, seinen Dank aus, und der Sultan, selbst gerührt durch diese förmliche Explosion der Dankbarkeit, fuhr fort: „Indem ich den Staatsrath und den obersten Gerichtshof errichtete, verfügte ich daß man in dieselben hervorragende Männer aus jeder Gemeinde berufe, welche diesen großen Staatskörpern ihre Kenntnisse und Erfahrungen mittheilen werden. Sie werden dort die Geschäfte mit dem Beistand der Gerechtigkeit führen, welche die Grundlage aller Regierungen ist; das Vertrauen wird wachsen in einer jeden Gemeinde. So wird, da alle meine Unterthanen die Kinder desselben Vaterlands sind, ihre Eintracht die Zukunft und das allgemeine Wohlergehen sichern." Der Sultan nahm hierauf die Adressen der verschiedenen Gemeinden entgegen, und entließ die Deputation unter neuen Bezeugungen seines Wohlwollens.

Telegraphische Cursberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 8 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien $195\frac{5}{8}$; 1860er Loose $78\frac{1}{4}$; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. $50\frac{5}{16}$; engl. Metall. —; Staatsbahn $169\frac{1}{4}$; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 1882er Amerikaner $77\frac{11}{16}$. Fest.

* **Wien**, 8 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 186.60; steuerfreis Metall. —; 1860er Loose 82.30; 1864er 84.80; Staatsbahn 254.60; Galizier 197.80; Elisab.-Priorität 1. Em. 84.25; Napoleonsd'or $9.29\frac{1}{2}$. Geschäftslos.

* **London**, 8 Juni. Schlußcurse: 3proc. Consols $93\frac{5}{8}$.

* **Paris**, 8 Juni. Schlußcurse: 3proc. Rente 70.60; Crédit mobilier 293.75; österr.-franz. Staatsbahn 558.75; österr. 1865er Anl. 318.75; 5proc. ital. Anl. 52.65; 1882er Amerikaner $82\frac{5}{8}$. Flau, offerirt.

Handels- und Börsenberichte.

* **Augsburg**, 9 Juni. Der gestrige Wollmarkt war sehr stark mit Wolle befahren, unter welcher sich die des Hrn. Grafen Arco, die des Staatsguts Schleißheim und die des Frhrn. Reinh. v. Thüngen auf Zeitlofs, letztere namentlich durch ihre besonders schöne Wäsche, auszeichnete und von den Käufern bevorzugt wurde. (Dem „Augsb. Tagbl." zufolge giengen am gestrigen ersten Tag die Geschäfte sehr flau, denn nur einzelne unbedeutende Partien wurden verkauft. Die Zufuhr ist bedeutender als voriges Jahr. Ueber mangelhafte Wäsche tauchen vielfache Klagen auf. Bei der Geringfügigkeit der abgeschlossenen Käufe läßt sich über Preisstellung noch nichts angeben.)

ƚt **Frankfurt a. M.**, 8 Juni. Die Haltung der Börse war auch heute sehr günstig. Creditactien 196, Staatsbahn 259, steuerfreie Met. $51\frac{1}{4}$, engl. Met. $62\frac{3}{4}$, National $53\frac{3}{4}$, Loose 72, Bankactien 719, Amerikaner $77\frac{5}{8}$. In süddeutschen Fonds und Actien keine bedeutende Veränderung. Wiener Wechsel $102\frac{1}{8}$.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Aus Meiningen. Das französische Kohlengespenst fängt schon wieder an der Rhön an zu spuken. Vor einigen Jahren kamen öfters französische Ingenieure, welche die Fränkel'schen Kohlenbergwerke besuchten, und es scheint daß die Jahre 1866/67 eine Pause eintreten ließen.

Nun hatte man dieser Tage wieder Gelegenheit französische Ingenieure zu sehen, welche so geheimnißvoll thaten als ob irgend politische Zwecke mit verbunden wären; nach Besichtigung der Gruben in Hausen conferirten sie längere Zeit mit dem Besitzer, welcher, wie wir aus zuverlässiger Quelle vernehmen, mit nach Paris reiste, um wahrscheinlich die Unterhandlungen wieder aufzunehmen.

Für die Bevölkerung der Rhön und Gegend wäre es von größter Bedeutung wenn diese Werke einmal zum Segen der Volkswirthschaft großartig ausgebeutet würden. (4748)

Allgemeine Versorgungs-Anstalt im Großherzogthum Baden.

Im Laufe **dieses Monats** findet gemäß §. 52 der Statuten die ordentliche Generalversammlung statt in welcher die Ergänzung des Verwaltungsrathes und Ausschusses gemäß §§. 61 und 62 der Statuten durch Wahl vorzunehmen ist.

Indem wir die verehrlichen Mitglieder der Versorgungsanstalt zur Betheiligung bei dieser Wahl einladen, setzen wie dieselben in Kenntniß daß ein Verzeichniß der wählbaren Mitglieder und die Wahlordnung nebst beigedrucktem Formular eines Wahlzettels auf dem Bureau der Anstalt und bei deren Geschäftsfreunden und Generalagenten eingesehen werden können.

Der Tag an welchem die Generalversammlung stattfindet wird noch bekannt gemacht werden.

Die Wähler welche in Karlsruhe oder nicht mehr als zwei Stunden davon entfernt wohnen, sowie die welche zwar entfernter wohnen, aber in der Generalversammlung erscheinen, haben ihre Stimmzettel in der Generalversammlung persönlich abzugeben.

Diejenigen Wahlberechtigten welche weiter als zwei Stunden von Karlsruhe entfernt wohnen händigen ihre Wahlzettel längstens **bis zum 16 Juni l. J.** einem Geschäftsfreund oder Generalagenten der Anstalt ein. Diesen Wählern ist es übrigens auch unbenommen ihre Wahlzettel unmittelbar an die Generalversammlung einzusenden; in diesem Falle aber muß ihre auf dem Umschlage des Wahlzettels befindliche Unterschrift **notariell** beglaubigt seyn, widrigenfalls der Wahlzettel nicht berücksichtigt wird. — Karlsruhe, den 5 Juni 1868. (4711)

Der Verwaltungsrath.

Mechanische Baumwoll-Spinnerei und Weberei Bamberg.

Nach Beschluß der Generalversammlung vom 16 d. M. werden die für das laufende Jahr fällig werdenden beiden Coupons am 30 Juni und 31 December je mit fl. 12. 30 kr. im Comptoir unserer Fabrik und bei den bereits bekannten Banken und Bankhäusern baar eingelöst.

Ferner werden die gezogenen 15 Stück unserer Prioritätsobligationen

Nr. 138 147 192 226 275 515 520 643 702 903 929 956 999 1181 1273

von jetzt an bei denselben Cassen gegen Einlieferung der Obligationen und sämmtlicher Zins-Coupons mit den bis zur Einlösung laufenden Zinsen bezahlt, treten aber jedenfalls vom 1 October d. J. ab außer Verzinsung.

Von den im Vorjahr gezogenen Prioritäten sind Nr. 1306 und Nr. 1475 noch nicht zur Rückzahlung vorgekommen und vom 1 October 1867 an außer Verzinsung getreten, was man den Inhabern derselben bekannt gibt.

Bamberg, den 17 März 1868. [1960—61]

Der Verwaltungsrath.
Fr. Krackhardt.

Bekanntmachung. (4750)

Verlassenschaft der Privatierswittwe **Johanna Elisabeth Bernhard** von hier betreffend.

Ansprüche an den Rücklaß der am 17 vorigen Monats gestorbenen Privatierswittwe Johanna Elisabeth Bernhard dahier sind

binnen vier Wochen

von heute an bei unterfertigtem Verlassenschaftsgericht um so gewisser anzumelden, als dieselben außerdem bei Auseinandersetzung der Verlassenschaft und Vertheilung der Masse nicht berücksichtigt würden.

Augsburg, am 6 Juni 1868.

Königliches Stadtgericht.
Der königl. I. Stadtrichter:
Schwingsack.

Edictalladung. (3114—16)

Bei dem kgl. sächs. Appellationsgericht zu Zwickau haben:

1) **Johanne Christiane Dorothee Vetter**, geb. **Schellig zu Annaberg,**
2) **Johanne Friedericke Petters**, geb. **Heymer zu Crimmitschau,**
3) **Friedrich Constantin Dresch**, Schlossermeister zu **Chemnitz,**
4) **Christine Wilhelmine Heimbold**, geb. **Walther zu Elterlein,**
5) **Amalie Auguste Otto**, geb. **Harnisch zu Schellenberg,**

die Trennung ihrer Ehe beantragt, und diesen Antrag darauf gestützt, daß sie von ihren Ehegatten

zu 1 dem Zimmermann **Christian Eduard Vetter aus Annaberg,**

der im Monat Mai 1852 nach New-Orleans sich begeben hat, mit dem Versprechen, nach Ablauf eines Jahres seine Frau entweder nachzuholen oder zu derselben zurückzukehren, im Laufe des ersten Jahres zwar mit seiner Frau Briefe noch gewechselt hat, nach dieser Zeit jedoch weiter etwas von sich nicht hat vernehmen lassen und weder zu New-Orleans noch sonst zu ermitteln gewesen ist,

zu 2 dem Tuchmachermeister **Ernst Christoph Lobegott Petters aus Crimmitschau,**

der im Jahre 1859 nach Amerika sich begeben hat, unter dem Vorgeben, nach Verlauf einiger Zeit zurückkehren zu wollen, über den später zwar ermittelt worden daß er im Jahre 1861 zu Ellingtonmill im Staate Connecticut aufhältlich gewesen, von wo ab derselbe jedoch spurlos verschwunden ist,

zu 3 der **Therese Marie Dresch**, geb. **Bödner aus Chemnitz,**

die im Jahre 1860, zwar mit Genehmigung des Ehemannes, eine Reise nach Brasilien unternommen hat, den späteren Aufforderungen des Ehemannes zur Rückkehr jedoch nicht gefolgt ist und über deren Verbleib, nachdem sie ungefähr im Jahre 1865 die Colonie Donna Francisca verlassen, etwas nicht weiter zu ermitteln gewesen ist,

zu 4 dem Huf- und Waffenschmied **Friedrich Wilhelm Heimbold aus Elterlein,**

der, nachdem er im Laufe des Jahres 1861 in der ausgesprochenen Absicht, anderwärts nach Arbeit zu suchen, nach Tharandt sich begeben hatte, letzteren Ort im Monat August gedachten Jahres verlassen hat und von da ab nicht mehr zu ermitteln gewesen ist,

zu 5 dem Schuhmachermeister **Friedrich August Otto aus Schellenberg,**

der im Monat April 1866 unter dem Vorgeben „nach Leipzig zur Messe reisen zu wollen," sich entfernt, in einem einige Tage nach seinem Weggange von Bremen aus an seine Frau gerichteten Briefe jedoch die Absicht „nach Amerika überzusiedeln" kund gegeben hat, über dessen Verbleib aber nach dieser Zeit etwas nicht zu ermitteln gewesen ist,

böslicher Weise verlassen worden seyen.

Hiernächst haben

6) **Auguste Ernestine Wilhelmine Häußler**, geb. Oeser zu **Treuen,**
7) **Karl August Größler**, Schieferdecker zu **Jöhstadt,**
8) **Constanze Cäcilie Kleopatra Eich**, geb. Gischle,

dermalen zu **Berlin** aufhältlich, nachdem ihre Ehegatten

zu 6 der Handelsmann **Christian Friedrich Häußler aus Treuen,**

der im Jahre 1858 auf Handelsreisen sich begeben, zuletzt von Leutschau in Ungarn aus am 18 August 1863 geschrieben hat, jedoch von dort ab spurlos verschwunden ist,

zu 7 **Johanne Concordie Größler**, geb. Muschter aus **Annaberg,**

die im Jahre 1864 heimlich sich entfernt, nach dieser Zeit zwar über sich von New York aus am 5 Februar 1865 Nachricht gegeben hat, jedoch späterhin dort auch sonst nicht zu ermitteln gewesen ist,

zu 8 der Seifensieder und Photograph **Friedrich Wilhelm Anton Eich aus Oberwiesenthal,**

der, nachdem er von Dresden, wo er zeitweilig aufhältlich gewesen, im Jahr 1861 sich entfernt, seine Frau nach dieser Zeit gänzlich ohne Nachricht gelassen hat,

von dem in neuerer Zeit zwar ermittelt worden, daß er in der Zeit vom 29 August bis 10 September 1865 in dem Bürgerhospitale zu Weißkirchen im Banate ärztlich behandelt worden ist,

dessen Aufenthalt aber nach seiner von Weißkirchen erfolgten Entfernung nicht zu ermitteln gewesen ist,

in dem zum 31 Juli 1867 angestandenen ersten Edictaltermine nicht erschienen sind, um Fortstellung ihrer auf bösliche Verlassung gerichteten Scheidungsklagen nachgesucht.

Es werden daher

zu 1 **Christian Eduard Vetter,**
zu 2 **Ernst Christoph Lobegott Petters,**
zu 3 **Therese Marie Dresch**, geb. Bödner,
zu 4 **Friedrich Wilhelm Heimbold,**
zu 5 **Friedrich August Otto,**
zu 6 **Christian Friedrich Häußler,**
zu 7 **Johanne Concordie Größler**, geb. Muschter,
zu 8 **Friedrich Wilhelm Anton Eich**

andurch eingeladen,

den **8 Juli 1868,**

Vormittags 9 Uhr an hiesiger Appellationsgerichtsstelle in Person zu erscheinen, und zwar

zu 1, 2, 3, 4, 5, **Vetter, Petters, die verehel. Dresch, Heimbold, Otto,**

mit ihren Ehegatten die Güte zu pflegen, daferne aber eine Vereinigung nicht erfolgen sollte, auf die wider sie erhobene Klage Erklärung abzugeben, und gebührend sich einzulassen, außerdem auf Ansuchen der Kläger ferner ergehen wird was Recht ist,

zu 6, 7, 8, **Häußler, die verehel. Größler, Eich,**

gesetzmäßige Hindernisse des Erscheinens im ersten Termine anzuzeigen und zu bescheinigen, sowie mit ihren Ehegatten die Güte zu pflegen,

falls sie aber auch in dem anderweitigen Termin ausbleiben sollten, gewärtig zu seyn daß sie für bösliche Verlasser ihrer Ehegatten werden erachtet werden.

Zugleich ergeht an die unter 6, 7, 8 Genannten noch dahin Verladung fernerweit

den **ersten August 1868**

an hiesiger Appellationsgerichtsstelle sich einzufinden und der Bekanntmachung eines Erkenntnisses sich zu gewärtigen.

Die erhobenen Klagen liegen zur Einsicht in der Kanzlei des hiesigen Appellationsgerichts bereit, und soll den Beklagten oder deren Gevollmächtigten auf Anlangen davon Abschrift verabfolgt werden.

Zwickau, den 6 April 1868.

Königl. sächs. Appellationsgericht.
Flechsig.

c. Löben.

Tendler'sche Ausgabe.

L. BÖRNE'S GESAMMELTE SCHRIFTEN

Miniatur-Ausgabe. 12 Bände.

Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

(4708)

Verlag von Jul. Hirschbergs Buchh. (G. Kroschel) in Glatz.

Durch alle Buchhandlungen, oder direct zu beziehen:

Bad Landeck und seine warmen Schwefelquellen in ihrer Bedeutung als sich. Heilmittel geg. Nervenkrankh. In Briefen f. d. gebildete Publicum von **Dr. O. Langner,** San.-Rath. 10 Sgr.

Bad Landeck, seine Heilquellen und Umgebungen. Ein Handbuch f. Curgäste u. Touristen von **Dr. O. Langner,** San.-Rath. Mit topog. Spec.-Karte des Bades u. s. Umgebungen u. einer photogr. Totalansicht desl. als Titelbild. Fein in roth. Callico geb. 1 Thlr. 15 Sgr.

Bad Reinerz u. s. Umgeb. Ein Führer u. Wegw. f. Curgäste u. Touristen von **Dr. A. Sachs** 7½ Sgr.

Specialkarte der Grafschaft Glatz u. der angränz. Ländertheile, mit statist. Tabelle, nebst kurzer Uebers. d. Geographie u. Geschichte d. Grafschaft. Für den Hand- u. Reisegebrauch. col. 20 Sgr. (4615)

(720—29) Auch in diesem Jahre erscheint wieder Der Naturarzt, **Zeitschrift für volksthümliche Gesundheitspflege und Heilweise.** Preis pro Jahrgang 2 Thlr. oder 3½ fl. einen Probenummer n versendet auf Verlangen der Herausgeber **Theodor Hahn.** Heilanstalt „Auf der Waid" bei St. Gallen, Schweiz, Herausgeber des Praktischen Handbuches der naturgemäßen Heilweise (2. Aufl. 1868 Th. Grieben Berlin).

(4443) Im Verlag von **Fr. Lucas** in **Mitau** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rauch.

Aus dem Russischen

des

Iwan Turgenjew.

Autorisirte Ausgabe.

Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Unter den russischen Romanschriftstellern der Gegenwart ist **Iwan Turgenjew** ohne Frage der bedeutendste und selbständigste. — Sein Ruf ist weit über die Gränzen des russischen Reichs hinausgedrungen; Paul Heyse, der ihm den letzten Band seiner Novellen widmete, hat Turgenjew als den „Meister der Novelle" bezeichnet, das von Bodenstedt ins Deutsche übertragene „Tagebuch eines Jägers" ist von Kritik und Publicum des Westens mit lautem, einstimmigem Beifall aufgenommen worden, und selbst Julian Schmidt, der strengste und rücksichtsloseste unter den Literarhistorikern der deutschen Gegenwart, hat dieses Buch als das Product eines „riesigen" Talents, einer Kraft gefeiert wie sie überhaupt nur selten vorkommen.

Sein neuester Roman **„Rauch"** kann geradezu als für Rußland epochemachend bezeichnet werden, und es steht zu erwarten daß das stürmische Interesse welches das russische Original im Vaterlande wach rief, diesseitig auch der vom

Verfasser autorisirten deutschen Uebersetzung

werde zu Theil werden.

Verlag des Magazins für Literatur (Ernst Keil) in Leipzig.

Das

Sündenregister der Medicinheilkunde.

Allen Freunden der Gesundheit und eines Gott wohlgefälligen Lebens gewidmet von einem Arzte. Elegant br., Preis ⅓ Thlr.

J. H. Rausse,

Ueber die gewöhnlichen ärztlichen Mißgriffe beim Gebrauch des Wassers als Heilmittel.

Nebst einer Abhandlung über die Auffaugung und Ablagerung der Gifte und Medicamente im lebenden animalischen Körper und einer Kritik der Curmethode des Vincenz Prießnitz.

Eleg. br., Preis 1 Thlr.

Dr. Julius Putzar,

Besitzer und Dirigent der physiologischen Wasserheilanstalt und gymnastischen Heilanstalt Königsbrunn bei Dresden,

Aquarellen

oder

praktische Mittheilung aus der physiologischen Wasserheilkunde.

Eleg. br., Preis 16 Ngr.

J. H. Rausse,

Die Grundlehren der Natur- und Wasserheilkunde

oder

Geist der Gräfenberger Wassercur.

Vierte, vermehrte Auflage.

Elegant broschirt, Preis ⅓ Thlr.

J. H. Rausse,

„Wasser thut's freilich!"

oder

Miscellen zur Gräfenberger Wassercur.

Vierte durchgesehene und verbesserte Auflage.

Eleg. br., Preis 1 Thlr. (4676)

Von der Miniaturausgabe der sämmtlichen Werke Goethe's ist so eben das erste Drittel, die Bände 1—12 (lyrische und epische Gedichte, Dramen, Romane, Novellen, Wahrheit und Dichtung) umfassend, zum Preise von 1 Thaler erschienen. Die beiden übrigen Drittel (Bd. 13—36) werden rasch gefördert und bald in den Händen des Publicums seyn. In Druck und Format schließt sich diese Ausgabe an die so beifällig aufgenommene Thalerausgabe Schillers an, der Text ist neu revidirt. Stuttgart. (185)

J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Dampfmaschinen.



Aufrechte transportable; System Webers mit Field'schem Kessel.
Feststehende, liegende oder **aufrechte;** mit oder ohne Kessel.
Locomobile; mit oder ohne Räder.
Turbinen; System Girard, für alle Wasserverhältnisse, mit 76—80% Nutzeffect.
Alle Werkzeugmaschinen für Metall- und Holzbearbeitung.
Alle Maschinen für Baumwoll-, Woll- und Leinen-Spinnerei, Weberei und Ausrüstung, sowie Maschinen für jeden andern Industriezweig liefern stets zu Originalpreisen die Vertreter verschiedener bedeutender in- und ausländischer Fabriken.

(4308—13)

Stirnemann und Weith in Zürich.

Den HH. Graupenmühlbesitzern empfehlen wir unsere

Gerstenspaltmaschinen

nach neuester bewährter Construction.

Die Maschine spaltet jedes Korn 1mal die Länge und 2—3mal die Quere, und verarbeitet pro Tag bis 50 Centner.

Proben gespaltener Gerste stehen zu Diensten.

(4509—10)

H. Queva & Comp.,
Maschinenfabricanten in **Erfurt.**

Schloßgut-Verkauf

am

Starnberger-See.

Schloßgebäude mit 3 Salons und 10 Zimmern, elegant möblirt, prachtvolle Aussicht in das Gebirge und auf den See, Gärten, Parkanlagen, Forellenweiher, eigene Jagd, Gatehäuschen, Schiffhütte. Grundstücke ungefähr 400 Tagwerk, arrondirt, mit schlagbarer Waldung, 3 Maierhöfe, Mahl- und Säge-Mühle und Ziegeleien. Preis billig, mit geringer Anzahlung. Nähere Aufschlüsse ertheilt **H. Döllinger** in München, Luitpoldstraße Nr. 9/I. (4088—89)

Wegen Mangels an Raum ist eine **Orangerie** von 100 Stück **Orangen- und Citronen-Bäumen en bloc und en détail** zu verkaufen. Von diesen Bäumen zählen gegen 30 unter 250 bis 200, aber nicht weniger als 100 bis 50 Jahre. Solche befinden sich im besten Stande und sind äußerst fruchttragend. Gefällige Franco-Offerte sub B. S. 79 sind an die HH. **Haasenstein & Vogler** in **Frankfurt a. M.** zu richten. (4432—37)

An epileptischen Krämpfen (Fallsucht),

Kopf-, Brust- und Magenkrampf-Leidende werden sicher und dauernd hergestellt. Näheres durch Frau Wwe. **J. Plaumann,** Neanderstraße 18, **Berlin.** (4342-45)

Gas-Actien-Gesellschaft Solothurn.

Einladung zu der Dienstag den 23 Juni 1868, Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof zur Krone abzuhaltenden Generalversammlung.

Tractanden:

1) Bericht über die siebente Geschäftsperiode vom 30 April 1867 bis 30 April 1868.
2) Bericht der Rechnungsrevisoren über die siebente Betriebsrechnung und Ratification derselben.
3) Antrag des Verwaltungsraths, betreffend die Dividende.
4) Ernennung eines Mitgliedes des Verwaltungsraths.
5) Ernennung der zwei Rechnungsrevisoren pro 1868/69.
6) Persönliche Anträge.

Rechnung und Bilanz liegen im Comptoir der Gasfabrik zur Einsicht der HH. Actionäre auf, woselbst auch gegen Legitimation die erforderlichen Stimmkarten abgegeben werden. [4770—71]

Solothurn, den 5 Juni 1868.

Der Verwaltungsrath.

(4755—60)

Die 7te Verloosung

der letzten

Mailänder Stadt-Anleihe

findet am 16 Juni 1868 statt.

Prämien von it. Lire 100,000 — 50,000 — 30,000 — 10,000 — 5000 — 1000 — 500 — 100 — 50.

Original-Obligationen à 10 Francs.

sind vorräthig bei allen Bankiers und Geldwechslern des In- und Auslandes.

Dampfschifffahrt-Gesellschaft des Oesterreichischen Lloyd.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht daß in der am 26 Mai d. J. abgehaltenen General-Versammlung der P. T. HH. Actionäre folgende Obligationen gezogen worden sind:

Serie 16 der Anleihe vom 1 Mai 1852, welche die Obligationen von Nr. 2251 bis incl. Nr. 2350 zu fl. 1000 Conv.-M. das Stück, und von Nr. 2351 bis 2400 Lit. A. und B. zu fl. 500 Conv.-M. das Stück enthält. Ferner

Serie 24 der Anleihe vom 1 Juli 1853, enthaltend die Obligationen von 3301 bis incl. 3400 à fl. 1000 Conv.-Münze das Stück.

Diese Obligationen im Gesammtbetrage von fl. 250,000 Conv.-M. gleich fl. 262,500 österr. Währ. werden in Triest bei der Hauptcasse der Gesellschaft am 31 December 1868 zu ihrem Nennwerthe gegen Einziehung der Obligationen selbst, sowie der betreffenden Couponsbogen, bezahlt, indem gleichzeitig deren Zinsengenuß aufhört.

Den HH. P. T. Actionären wird ferner zur Kenntniß gebracht daß die Bezahlung von fl. 21 per Actie für Interessen und Dividende festgestellt wurde, welcher Betrag am 1 Juli d. J. gegen Einreichung der bezüglichen Coupons entrichtet wird.

Triest, am 27 Mai 1868.

Der Verwaltungsrath
der Dampfschifffahrt-Gesellschaft des Oesterreichischen Lloyd.

(4594—96)

(4359—68)

Hotel Beau-Rivage in Luzern.

Eröffnet seit 25 Mai.

Neu; mit größtem Comfort eingerichtet; prachtvolle Lage; Gesellschaftssaal; Gartenanlagen; kalte und warme Bäder; billige Preise (Pension); Omnibus.

Ed. Strub, Propriétaire.

Verkaufs-Anzeige.

Das Georg Wolderauer'sche Arsenikbergwerk sammt Hütten- und Pochwerk in Rothgülden in Lungau, dann die Cementkalk- und Siegellack-Fabrik mit bedeutender Wasserkraft und der Cementsteinbruch bei Halleen im Herzogthum Salzburg sind zu verkaufen.

Kauflustige wollen schriftliche Offerte an **Hrn. k. k. Notar Emil Kofler in Salzburg** richten, bei welchem auch die Beschreibung der Realitäten und die Grundbuchsauszüge einzusehen und die nähern Bedingungen zu erfahren sind. (4731—33)

[4242—47] Im Interesse der „Cigarren rauchenden“ Leser d. Bl. empfehlen wir die

echt importirten südamerikanischen Cigarren

der Society for exportation in Neu-Granada. Wir hatten Gelegenheit uns seit ihrer Einführung in Deutschland von ihrer **Güte und Billigkeit** zu überzeugen, da sie, den **theuren Habanas** Concurrenz machend, denselben an Güte fast gleich, aber über die Hälfte billiger zu stehen kommen, und glauben mit deren Empfehlung Mitrauchern um so mehr zu dienen als die Importeure es verschmähen ihre trefflichen Fabricate selbst anzupreisen. Dieselben sind im Zollverein nur durch den alleinigen Vertreter der Gesellschaft, Hrn. **Ferdinand Eld** (Amalien-Straße 10), **Spediteur in Dresden**, zu beziehen, der auch Proben à 25 von jeder einzelnen Sorte, sowie sortirte Probekisten mit je 10 Stück der diversen Sorten, letztere für zusammen 8 Thaler, abgibt, und möge man bei frankirten Bestellungen entweder die resp. Beträge nach folgender Preisscala beifügen, oder deren Nachnahme anheimstellen.

Es kosten Nr.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12a.	12b.	13.	14a.	14b.
per 1000	13	$13\frac{1}{2}$	12	15	15	$15\frac{1}{2}$	$16\frac{1}{2}$	18	19	22	23	27	27	28	30	30 Thlr.
per 25	10	10	10	à $12\frac{1}{2}$				14	15	17	18	21	21	22	23	23 Ngr.

Nr.	15.	16.	17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.
per 1000	à 36 Thlr.				à 40 Thlr.				38 Thlr.
per 25	à 28 Ngr.				à 30 Ngr.				30 Ngr.

auch rathen wir anzugeben ob helle, mittle oder dunkle Farbe gewünscht wird.

Als bekannt setzen wir voraus daß Hr. Eld zugleich eines der bedeutendsten Lager **echter, direct importirter Habana-Cigarren** auf dem Continent unterhält, und von letztern ebenfalls **sortirte** Probekisten, enthaltend 100 (in je 10 diversen Sorten) zu dem Preise von 6 und 14 Thlrn., und dgl. Probekisten, enthaltend 200 (aus je 20 diversen Sorten zusammengestellt) für 20 Thlr., auf Verlangen versendet.
D. E.

Inserate in sämmtl. existirende Zeitungen werden zu Originalpreisen prompt besorgt. Bei grösseren Aufträgen **Rabatt**. **Annoncenbureau von Eugen Fort in Leipzig.** (4719—30)

Zu verkaufen ein Landgut

in dem schönsten Theil der hessischen Rheinprovinz, 470 preußische Morgen groß, arrondirt, in trefflichem Culturzustande, mit geschmackvollen zweckmäßigen Gebäuden, sowohl für eine Herrschaft als für einen Landwirth geeignet. Frankirte Offerte sub S. F. 478 befördern G. L. Daube u. Comp in Frankfurt a. M. (4761—63)

Stuttgart. (4751-52)

Fabrikanwesen zu verkaufen.

In einer der schönsten Gegenden Württembergs, nur ½ Stunde von der Haupteisenbahn entfernt, ist ein größeres sehr rentables Fabrikanwesen, Familienverhältnisse halber, dem Verkauf ausgesetzt.

Das Product desselben ist keiner Mode unterworfen und hat jederzeit gesicherten Absatz an eine langjährige und durchaus solide Kundschaft.

Weitere Mittheilungen vermittelt

Hermann Knapp,
gegenüber dem Bahnhof.

Für Tuch- und Buckskin-Fabriken.

Ein Mann, langjähriger selbständiger Leiter bedeutender Fabriken, der seine Lehre in einer der ersten Tuch- und Buckskin-Fabriken Aachens bestand, den Cursus einer höheren Webeschule absolvirte, sämmtlichen Branchen der Fabrication selbständig vorstand und die Buckskinfabrication in eine bedeutende bergische Tuchfabrik vollständig und mit Erfolg einführte, sucht seine Stelle als Director zu verändern. Frankirte Offerte unter Nr. 30 durch die Exped. d. Aachener Zeitung in Aachen. [4766]

In ein größeres Speditionsgeschäft wird ein tüchtiger Kaufmann gesucht, dem die Leitung desselben übertragen werden könnte. Kenntnisse dieser Branche sind nothwendig, solche der ital. und franz. Sprache erwünscht. Die Stellung ist eine in jeder Beziehung angenehme. Gefällige frankirte Offerte unter T. R. Nr. 4567 an die Exped. der Allg. Ztg. [4567—70]

Heirathsgesuch.

Ein kinderloser Wittwer, im besten Mannesalter, mit schönem Vermögen und rentablem Geschäfte in unmittelbarer Nähe einer größeren Stadt Oberfrankens, sucht auf diesem Weg eine Lebensgefährtin, lediges Frauenzimmer oder Wittwe, von 30—40 Jahren, angenehmem Aeußern und mit einem Vermögen von 10—20,000 fl.; berücksichtigt werden hauptsächlich solche die Neigung und Kenntniß für den Betrieb einer Wirthschaft haben. Reflectirende belieben ihre Anmeldungen franco unter Chiffre G. H. der Expedition dieses Blattes einzureichen, und wären Photographien sehr erwünscht, wogegen auf strengste Discretion gerechnet werden darf. (4580—81)

Man sucht für den Sommer zu großen Fräuleins eine gut empfohlene katholische Erzieherin oder Gesellschafterin, die Clavierspielen u. Zeichnen kann, gleichviel ob Ausländerin oder Deutsche: poste restante München B. V. (4602—4)

Eine junge Dame wünscht als Gouvernante oder Gesellschafterin mit einer Herrschaft auf Reisen zu gehen, und kann bestens empfohlen werden. Gütige Offerte unter D. B. 112 befördern die HH. Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M. (4764)

// Allgemeine Zeitung.

Nr. 162. Augsburg, Mittwoch, 10 Juni 1868.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian & Newsagent, 13 Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin**, 9 Juni. Der Reichstag nahm den Telegraphenvertrag mit Luxemburg an, und setzte die Budgetberathung fort. Er genehmigte die fortdauernden Ausgaben sämmtlicher Etats, ausgenommen des Marine-Etats, dessen Berathung vertagt ward, da derselbe umgearbeitet werden soll, um größere Mittel flüssig zu machen. Die Anträge auf Unterstützung des Germanischen Museums in Nürnberg, sowie auf Errichtung eines Bundesconsulats in Pesth wurden genehmigt; ebenso die außerordentlichen Ausgaben und Einnahmen aus den Zöllen und Verbrauchssteuern.

(*) **Wien**, 9 Juni. Das Abgeordnetenhaus hat in seiner heutigen Sitzung das Gesetz betreffend den Staatsgüter-Verkauf unverändert nach den Anträgen des Ausschusses angenommen, und den Gesetzentwurf betreffs der Aufnahme einer schwebenden, durch den Verkauf von Staatsgütern bis Ende 1869 zu tilgenden Schuld im Betrag von 25,000,000 fl. in der dritten Lesung genehmigt. Sodann genehmigte das Haus den österreichisch-englischen Schifffahrtsvertrag und den Gesetzentwurf betreffend die Erbfolge der Bauerngüter. — Prinz Napoleon wohnte in Begleitung des Herzogs v. Gramont der Sitzung an.

(*) **Paris**, 9 Juli. Bei dem Empfang des Grafen v. Stackelberg sagte derselbe zum Kaiser: daß die Entwicklung der Freundschaft und der gegenseitigen Interessen beider Nationen der ernste Wille seines Souveräns sey. Der Kaiser erwiederte: der Botschafter des Kaisers Alexander sey eines warmen Empfangs stets sicher. Er, der Kaiser, freue sich über die Wahl der Persönlichkeit, welche er lange kenne, und welche die besten Erinnerungen hinterlassen habe. Der Kaiser schloß: „Ich zweifle nicht daß Sie beitragen werden daß zwischen Rußland und Frankreich die Freundschaftsbeziehungen welche heute bestehen, und auf welche ich den größten Werth lege, unterhalten werde.

(*) **St. Petersburg**, 9 Juni. Das „Journal de St. Pétersbourg“ veröffentlicht ein Rundschreiben des Fürsten Gortschakoff, welches die Vertreter Rußlands im Auslande auffordert eine Convention aller Staaten anzuregen durch welche im Krieg die Anwendung von Sprenggeschossen gegen Menschen und Thiere, als eines unmenschlichen Zerstörungsmittels, beseitigt wird.

* **Berlin**, 9 Juni. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. $153\frac{3}{8}$; Nordbahn $96\frac{7}{8}$; österr.-franz. Staatsbahnactien 148; Westbahnactien $68\frac{7}{8}$; 5proc. preuß. Anl. $103\frac{1}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{1}{8}$; 5proc. österr. Met. $49\frac{1}{2}$; 5proc. National-Anleihe $55\frac{1}{4}$; österr. 500fl.-L. von 1860 $72\frac{1}{4}$; 100fl.-L. von 1864 $49\frac{5}{8}$; ital. Anleihe $51\frac{1}{4}$; 1882er amerik. Bonds $78\frac{3}{8}$; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 101; österr. Creditactien $88\frac{3}{8}$; bad. Präm.-Anl. $98\frac{5}{8}$. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56.28; London $6.23\frac{5}{8}$; Paris —; Wien $86\frac{3}{4}$. Still, Oesterreichisches zum Schluß fest.

* **Frankfurt a. M.**, 9 Juni. Wechsel: London $119\frac{3}{8}$; Paris $94\frac{3}{4}$; Wien $102\frac{1}{2}$. 6proc. United States Bonds v. 1882 $77\frac{3}{16}$; österr. Bankactien 728; Creditactien 196; Loose von 1860 73; von 1864 88; 5proc. engl. Metall. $64\frac{1}{8}$; 5proc. Nat.-Anl. $54\frac{1}{4}$; steuerfreie Met. $51\frac{1}{2}$; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 124; 5proc. bayer. Anl. $101\frac{5}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $96\frac{1}{2}$; 4proc. Präm.-Anl. $101\frac{1}{8}$; 4proc. Grundrente $89\frac{5}{8}$; Staatsbahn $260\frac{1}{4}$; bad. Präm.-Anl. $98\frac{7}{8}$; Franz-Josephs-Bahn 161; Elisab.-Prior. 1. Em. $73\frac{1}{4}$; Alsenzbahn $55\frac{1}{2}$; Oberhessische $74\frac{1}{2}$. Sehr fest, sehr animirt.

Hessen-Darmstadt und der Norddeutsche Bund.

IV.

⁂ **Darmstadt**, Anfang Juni. Wir haben früher gezeigt *) welche Gründe und Gegengründe bei dem Beschluß unserer zweiten Kammer der Stände: „die großh. Regierung zu ersuchen wegen Ausdehnung des Norddeutschen Bundes auf alle süddeutschen Staaten, jedenfalls aber wegen Eintritts des ganzen Großherzogthums in diesen Bund, mit der k. preußischen Regierung in Verhandlung zu treten,“ wirkten, daß sich jedoch die Mehrheit der ersten Kammer dagegen aussprach, weil sie ein systematisches Abwarten des Verlaufs der deutsch nationalen Krisis für staatsklug hielt, wobei großdeutsche, ultramontane und particularistische Motive zusammenwirkten. **) Wir vertreten vom nationalen Standpunkt den Beschluß der zweiten Kammer, weil die hessische Regierung diejenige „Freiheit der Action“ welche sie im Hinblick auf die den Prager Frieden überwachenden Großmächte unterstellte, in der That nicht mehr besitzt, denn durch den Friedensvertrag und die Militärconvention ist das Großherzogthum in dem Maß an die Präsidialmacht des Norddeutschen Bundes gefesselt, daß bei jeder selbständigen dieser Macht nicht entsprechenden oder gar davon abweichenden Bewegung eine Verweisung in die Schranken der Abhängigkeit eintreten kann, wie erst jüngst der Ausgang der Mission des Hrn. v. Bonin lehrte. Auch im Innern kann von einer „Freiheit der Action“ auf legislativem Boden kaum noch die Rede seyn, weil die Gesetzgebung des Norddeutschen Bundes die Provinz Oberhessen bindet und darin zur Erhaltung der Staatseinheit für die hessischen legislativen Factoren die Nöthigung liegt jene Gesetzgebung auch auf die beiden andern Provinzen zu übertragen; wenn ein Drittel eines Staatskörpers nothwendig sich bewegt, können die übrigen zwei Drittel sich nicht davon ausschließen oder gar in entgegengesetzter Richtung sich bewegen. Es gibt auch ein nationales Gravitationsgesetz, nach welchem der Schwerpunkt im größeren Staat, welcher den kleineren nachzieht, liegt. Da aber ein Drittel des angezogenen hessischen Staatskörpers schon in der Attractionslinie fortgerissen wird, so ist es fast mathematisch gewiß daß das Ganze

*) Beil. zur Allg. Ztg. von 1867 Nr. 163. S. 2666 bis 2668.
**) S. Außerord. Beil. Nr. 190.

unaufhaltsam folgen muß. Jene Politik des Abwartens enthält, falls sie auf eine Restitution durch Krieg speculirt, einen Versuch bei welchem der hessische Staat eher den Verlust jeder „berechtigten Eigenthümlichkeit" zu befürchten, als die Wiederherstellung der vollen Souveränetät im Sinne des Jahres 1806 zu hoffen hat.

Die Politiker der zuwartenden Methode werden vom Grafen Bismarck in ihrem hessischen Heilplan nicht gestört werden, denn er hat erst neuerdings im Zollparlament zur Beschwichtigung der französischen „Empfindlichkeit" auf seine Circulardepesche vom 7 Sept. 1867 verwiesen, und den süddeutschen Particularisten vor aller Welt versichert: er werde auch den leisesten Versuch sie durch eine Pression zu drängen unterlassen. Es galt zugleich der ersten hessischen Kammerpolitik, wenn er wörtlich sagte: „Führen Sie Ihr Programm durch, solang' es Ihr freier Wille ist, aber selbst wenn Sie den Wunsch hätten sich zu nähern, müßte derselbe so motivirt seyn, daß er beiden Seiten genügt. Nicht eher als es Ihr freier Wille ist, als Sie aus freier Selbständigkeit zu uns kommen, werden wir mit Ihnen über den Anschluß berathen." Jetzt besteht also beiderseits die zuwartende Politik. Der Sieg wird demjenigen zufallen welcher darin am längsten zu beharren vermag. Wenn auch Württemberg und Bayern bei ihrer inneren noch freien Bewegung von den Südstaaten am längsten warten können, so ist dieß für Hessen bei der geschilderten Lage schwer auszuführen; so viel ist jetzt schon gewiß daß Preußen nicht in Hessen aufgehen wird. Im Fall eines Kriegs befinden wir uns sofort im preußischen Machtbesitz und gar im Fall eines deutsch-französischen Kriegs würde jedes hessische particularistische Unternehmen nicht bloß der Großmacht Preußen, sondern auch der Wucht der nationalen Erhebung gegen die Kleinstaaterei unterliegen. Wie kann alsdann eine „Freiheit der Action" sich geltend machen? Denn wir trauen Hrn. v. Dalwigk weit mehr Patriotismus zu als jene welche ihn zu verdächtigen geneigt sind, daß er unsere diplomatischen Vertreter in Paris und Wien zur Geltendmachung specifisch-hessischer Interessen gegen die nationale Einigung mißbrauchen werde.

Das Programm der „süddeutschen Fraction" des Zollparlaments geht zwar von der Ueberzeugung aus daß der Eintritt in den Norddeutschen Bund weder die Einigung der gesammten Nation, noch die constitutionelle Freiheit, noch die besondern Interessen Süddeutschlands fördern werde, daß vielmehr der Verfassung des Norddeutschen Bundes gegenüber in der einen wie in der andern Rücksicht die fernere Erhaltung der Selbständigkeit der süddeutschen Staaten geboten sey; allein für das Großherzogthum Hessen besteht eben derjenige Grad von Selbständigkeit nicht mehr welcher erforderlich ist um „eine feste Verbindung der süddeutschen Staaten" (offenbar gegenüber dem Norddeutschen Bund) herzustellen. Ein Südbund kann daher nicht auf eine wirksame Theilnahme Hessens rechnen, so wenig wie auf diejenige Badens. Ob aber Württemberg und Bayern allein im Stande und geneigt seyen unter Beobachtung der Verträge mit Preußen einen Südbund einzugehen? muß — zumal von ihnen, mit Ausschluß Hessens und Badens, ein die süddeutsche „constitutionelle Freiheit" vertretendes süddeutsches Parlament nicht constituirt werden kann — bezweifelt werden.

Eine Verbindung der süddeutschen Regierungen und Bevölkerungen hätte allerdings, unmittelbar nach dem Krieg von 1866, auf Grundlage einer „entschieden freisinnigen Politik" im Interesse der „constitutionellen Freiheit" gelegen, um durch ein Compromiß mit dem Norddeutschen Bund auf einer liberalern Reichsverfassung diejenige innere Einigung der Nation zu begründen ohne welche die äußere Einheit nur als ein Werk der Gewalt erscheint; allein der richtige Moment dazu ist jetzt, da der Norddeutsche Bund fest begründet erscheint, während Graf Bismarck Süddeutschland in ohnmächtige Zersplitterung versetzte und, da auf den nach dem Zollparlament gefeierten politischen Festen die herrschende süddeutsche Stimmung der nationalen Einheit zum Ausdruck gelangte, augenscheinlich versäumt und nicht mehr nachzuholen. Ganz Deutschland stimmte dem ersten Präsidenten der bayerischen zweiten Kammer bei, als er bei der Feier des Verfassungsfestes sagte: „Wir können uns von der Meinung nicht trennen daß die Zukunft Deutschlands nur dann nachhaltig gesichert wird, wenn neben der Einigung der Stämme und Staaten Deutschlands in einem verfassungsmäßigen Bund auch die politische Freiheit ihre Stätte findet und ihre Segnungen entfaltet;" aber die hessische Verfassungsgeschichte seit der Reactionsperiode von 1850 lehrt daß man bei uns nicht darauf bedacht war eine „entschieden freisinnige Politik" zu befolgen, daß man also unsrerseits den Beruf verscherzt hat jener süddeutschen „verfassungsmäßigen politischen Freiheit" mitwirkend die gewünschte Stätte zu bereiten; vielmehr ergibt eine Vergleichung hessischer politischer Zustände mit den preußischen, wenn auch kein erhebliches Deficit, doch auch keinen Vorzug, und wir haben daher bei dem Eintritt in den Norddeutschen Bund nichts an solcher Freiheit zu verlieren, dagegen an Autorität gegen ultramontane und demokratische Wühlereien zu gewinnen.

Zur Zeit des Ministeriums Gagern (1848) litten wir an einer sehr gefährlichen Superfötation von politischer Freiheit, so daß der machtlose Mann des „kühnen Griffs" öfters vor deren Mißbrauch erschrack und warnte. Sein Nachfolger Jaup erklärte in seiner Rede vom 24 Juli 1848 vor der zweiten Kammer der Stände: „Es ist also die Souveränetät der gesammten deutschen Nation auf welcher jetzt auch die Regierungen und die Throne Deutschlands beruhen," aber der politisch gebildete Theil des hessischen Volks erkannte das patriotische Verdienst, als der revolutionären hessischen Periode der Volkssouveränetät, welcher noch zuletzt eine ständische Steuerverweigerung folgte, durch eine von Hrn. v. Dalwigk contrasignirte Proclamation des Großherzogs vom 29 September 1850 ein rasches Ende bereitet und das monarchische Princip wiederhergestellt wurde. Dieses Princip bedurfte der Einsicht und Energie nicht bloß gegen die demokratische Neuerungssucht, sondern auch gegen die klerikale Hierarchie nebst ihren einflußreichen Stützen, sowie gegen die bureaukratische Reaction, endlich die Beachtung der verfassungsmäßigen Rechte der Volksvertretung. Diese Gesichtspunkte wurden jedoch nach dem Muster österreichischer Politik zum Theil gröblich verletzt, und man konnte deßhalb von der hessischen Verfassung vom 17 Dec. 1820 nicht sagen was die Proclamation von Bayerns König am Tage des Verfassungsjubiläums mit gutem Gewissen aussprach: „Die Grundsätze auf welchen dieses Staatsgrundgesetz ruht, sind seit jenem denkwürdigen Tag in ungeschmälerter Geltung geblieben ꝛc." Der religiöse Frieden wurde durch ultramontane Einflüsse gestört, die freisinnige Gemeindeordnung durch bureaukratische Machtvollkommenheit untergraben, die freie Kritik gemaßregelt, die nun selbst vom Grafen Bismarck befürwortete Redefreiheit der Abgeordneten gefährdet, ein Preßgesetz geschaffen das an Rigorismus des Repressivsystems das preußische übertrifft, dagegen eine reactionäre Presse begünstigt, in Frivolität und Ausübung des calumniare audacter ꝛc. alle revolutionären Frechheiten der Revolutionsjahre überbietend, und solchergestalt das wahre conservative Princip nach allen Seiten tief verletzt.

Noch bei der Berathung über die Kostenbewilligung für die Mobilmachung der großh. Armeedivision hatte Hr. v. Dalwigk das Verdienst der hessischen Fortschrittspartei, welche ihn, als entschiedensten Gegner, dazu benützen wollte den demokratischen Theil des Eisenacher Programms auszuführen, mit der treffenden Bemerkung entgegenzutreten: „sie wolle Neutralität oder Wiederaufnahme der Bewegung von 1848," und ein anderer Redner vom Ministertisch (jetzt in Berlin) fügte hinzu: „man sage ein Sieg Oesterreichs sey gleichbedeutend mit einem Siege der Reaction, aus den bisherigen Vorgängen in Preußen sey aber anzunehmen daß einem Siege dieser Macht die Vernichtung des Constitutionalismus in ganz Deutschland folgen werde" (Kammersitzung vom 14 Juni 1866). Es war dieß dieselbe Sorge welche jetzt wieder die „süddeutsche Fraction" bewegt, allein es fehlte damals wie heute das Erforderniß der „entschieden freisinnigen Politik," man war und ist deßhalb nicht legitimirt gegen die preußische Politik einen Vorwurf zu erheben, welchen man selbst in weit höherem Grad verdiente.

So gelangen wir denn zu dem Ergebniß: das hessische Volk hat bei dem Eintritt in den Norddeutschen Bund an sogenannter constitutioneller Freiheit nichts zu verlieren, durch die Wahl unabhängiger Männer in den Reichstag des Norddeutschen Bundes, welche die Herstellung eines verfassungsmäßigen Bundes mit „politischer Freiheit" erstreben, nur noch zu gewinnen; die Betheiligung des Großherzogthums Hessen zu einer „festen Verbindung der süddeutschen Staaten" ist nicht mehr möglich, und es bleibt uns jetzt nur noch der leidige Trost die Zeit abzuwarten zu welcher es einem einsichtsvollen Zusammenwirken der süddeutschen Regierungen gelingen wird aus „freier Selbständigkeit" die Motive zum Anschluß an den Norddeutschen Bund zu finden, welche die bundesstaatliche Einigung in Uebereinstimmung mit Preußen herzustellen vermögen.

Möge dieses süddeutsche Zaudern nie mehr Veranlassung geben daß uns eine neue Periode der Gewaltpolitik von „Eisen und Blut" jeder „freien Selbständigkeit" und dann jeder Aussicht beraubt an deutscher Einheit mit „politischer Freiheit" mitwirken zu können. Die Schuld einer solchen neuen Katastrophe würde die süddeutschen Regierungen treffen, weil die süddeutschen politischen Parteien, zumal die Volkspartei, die Ultramontanen und die Particularisten, sich als unfähig erwiesen ihre Negative des raisonnirenden Widerstands durch eine gediegene positive Leistung zum Vortheil der Nation zu verwerthen.

Deutschland.

Bayern. Entgegen einem Artikel der Düsseld. Ztg. über das Schicksal der Düsseldorfer Gemäldegallerie in München bemerkt die „Hoffmann'sche Corresp." „auf Grund verläßiger Mittheilungen:" daß von Seite der bayerischen Regierung dieser Gegenstand ebenfalls nicht unbeachtet geblieben ist, vielmehr seit geraumer Zeit die Materialien und Nachweisungen über die Eigenthums- und Rechtsverhältnisse jener Gallerie vollständig gesam-

melt und vorbereitet vorliegen, der sorgfältigsten Prüfung durch Sachverständige unterstellt wurden, und daß diese Prüfung zu der vollständigen Ueberzeugung geführt hat daß das Recht des bayerischen Staats auf jene Bilder mit Erfolg gar nicht anzufechten ist.

* **Würzburg**, 7 Jun. Die Frequenz unserer Hochschule zeigt in diesem Halbjahr folgende Zahlen: Theologen 51 Bayern, 16 Nichtbayern (voriges Semester 53 und 15), Juristen 119 und 12 (v. S. 120 und 9), Cameralisten und Forstcandidaten 5 und 2 (v. S. 6 und 1), Mediciner und Pharmaceuten 115 und 153 (v. S. 120 und 176), Philosophen und Philologen 84 und 8 (v. S. 88 und 9). Summe der Immatriculirten 374 und 191 (v. S. 387 und 210).

Württemberg. **Stuttgart**, 8 Juni. Das heutige Regierungsblatt enthält eine königliche Verordnung, betreffend die Anordnung einer neuen Wahl der Abgeordneten zur zweiten Kammer. — Am 5 d. starb in Tübingen Dr. Ed. Schweickhardt, Abgeordneter der Stadt Tübingen auf den Landtagen von 1845 bis August 1849.

Hohenheim, 7 Juni. Vorgestern und gestern begrüßten wir eine große Anzahl ehemaliger Zöglinge unserer Akademie, welche sich aus nah und fern eingefunden hatten um das 50jährige Jubiläum dieser hervorragenden Bildungsanstalt festlich zu begehen. Wir zählten in dem ausgelegten Verzeichnisse 202 Württemberger, 10 Angehörige des Norddeutschen Bundes, 7 Oesterreicher, 7 Badener, 5 Bayern, 4 Schweizer, 1 Russen und 2 Angehörige außereuropäischer Länder. Kurz vor 10 Uhr traf Minister v. Golther mit andern Beamten ein. Nachdem der akademische Liederkranz ein Festlied vorgetragen, begrüßte Director v. Werner die Gäste in herzlichster Weise; nach ihm sprach Oekonomierath Ramm von Rippenburg Worte dankbarer Erinnerung, schließlich begrüßte der Studierende Schuster von Langenburg die fremden Gäste Namens der Zöglinge, worauf die Sammlungen und die landwirthschaftlich-technologische Werkstätte besucht wurden bis die Glocke zum Mittagessen rief, das auf der Terrasse vor dem Schlosse eingenommen wurde. Dem ersten Toast auf Se. Maj. den König folgte Minister v. Golther mit einem Hoch auf die Akademie Hohenheim, wobei er versicherte daß er allen Vorschlägen für Verbesserungen ein um so geneigteres Ohr schenken werde, als er hierbei ganz im Einverständniß und Sinne des Königs handle. Ministerialrath Dr. Hamm aus Wien ließ den Vorstand der Anstalt, Werner, leben. Um 6½ Uhr trafen JJ. MM. der König und die Königin ein, die bei ihrer Anfahrt mit einem begeisterten Hoch empfangen wurden, sich sodann auf den Balcon begaben und sich dort mehrere der hervorragenderen Fremden vorstellen ließen, worauf sie das Versuchsfeld besuchten, wo eine Grasmähmaschine, ein Heuwender ꝛc. in Thätigkeit gesetzt wurden, und erst nach längerem Aufenthalt, begleitet von vielstimmigen Hochrufen, zurückkehrten. Der Abend war heiterer Unterhaltung gewidmet. Am Samstag wurden die Versuchsfelder, der botanische Garten und die Baumschule besichtigt. Nachmittags wurde eine Fahrt nach den k. Privatgestüten Scharnhausen und Weil gemacht. Abends kehrte ein Theil der Fremden noch einmal nach Hohenheim zurück, die Mehrzahl fuhr nach Eßlingen und Stuttgart. (Schw. M.)

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin**, 7 Juni. Aus Dresden ist der sächsische Staatsminister v. Friesen heute hier eingetroffen, um an Stelle des Grafen Bismarck, welcher seines leidenden Zustandes wegen schon vor dem Schlusse des Reichstags sich aufs Land begeben will, den Vorsitz im Bundesrath zu übernehmen. Durch die gestern im Reichstag gefaßten Beschlüsse wird das Verfahren bei den Wahlprüfungen vermittelst Einführung einer präclusiven Anfechtungsfrist von 10 Tagen vereinfacht, für die geschäftliche Behandlung der Vorlagen und Anträge statt der bisherigen zweimaligen eine dreimalige Berathung eingeführt, und die Rednerliste abgeschafft, so daß also wie im englischen Parlament eine vorgängige Meldung zum Worte nicht mehr statthaft ist, der Präsident vielmehr demjenigen Mitglied das Wort ertheilt, welches nach Eröffnung der Discussion oder nach Beendigung der vorhergehenden Rede zuerst darum nachgesucht hat. — Mit dem Mikado von Japan will der Bundeskanzler jetzt auf Grund des Vertrags von 1861 einen für sämmtliche deutsche Staaten gültigen Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag abschließen, da die japanische Regierung sich bisher geweigert hat jenen älteren nur mit Preußen vereinbarten Vertrag auf die übrigen deutschen Staaten auszudehnen. Die Ermächtigung zum Abschluß des neuen Vertrags ist vom Bundesrath bereits erbeten.— Allgemeines Befremden erregt die von dem hiesigen Magistrat im augenscheinlichen Widerspruch mit dem Bundesfreizügigkeitsgesetz beobachtete Praxis die Angehörigen des Norddeutschen Bundes bei ihren Niederlassungsgesuchen noch immer wie Ausländer zu behandeln. Die Stadtverordnetenversammlung hat vorgestern in geheimer Sitzung beschlossen den Magistrat um eine Vorlage darüber zu ersuchen: ob und inwieweit durch die Gesetzgebung für den Norddeutschen Bund das preußische Heimathsrecht verändert worden sey, und aus welchen Gründen einem Angehörigen des Norddeutschen Bundes hier rechtlich die Niederlassung versagt werden könne.— In dem Civilproceß welchen Dr. Dühring gegen den Geh. Rath Wagener wegen unbefugter Herausgabe der bekannten Denkschrift anhängig gemacht hat, steht für nächsten Donnerstag beim hiesigen Stadtgericht Termin an. In Folge der Denunciation welche Hr. Wagener gegen den Buchhändler Thuſt deßhalb eingereicht hatte, weil von diesem öffentlich behauptet worden war daß er von Wagener veranlaßt worden sey jene Denkschrift unter Wageners Autorschaft zu veröffentlichen, sind auf Requisition sächsischer Behörden kürzlich verschiedene Personen vernommen worden. Hr. Dühring hat ausgesagt und beschworen daß von ihm die Veröffentlichung der fraglichen Denkschrift ausdrücklich ausgeschlossen, und auch hinterher eine Genehmigung zur Herausgabe niemals ertheilt worden sey. Die Veröffentlichung sey also ohne sein Wissen und Wollen veranstaltet.— Gestern stand der Cigarrenmacher Fritsche aus Leipzig vor dem Criminalgericht, angeklagt der Gotteslästerung, die er dadurch begangen haben soll daß er am 11 April d. J., an dem Geburtstage Lasalle's, in einer Versammlung des allgemeinen deutschen Arbeitervereins bei einer Verherrlichung dieses Apostels des Socialismus die Worte fallen ließ: „Lassalle hat jenen erhabenen Standpunkt erreicht den vor neunzehn Jahrhunderten Christus erreicht hat." Das Gericht sprach den Angeklagten frei, weil demselben die strafbare Absicht nicht nachgewiesen sey, und weil von ihm Lassalle's Streben mit der menschlichen Aufgabe verglichen worden sey welche Christus sich gestellt habe, mit seiner Liebe für die Armen und Reichen.

(*) **Wiesbaden**, 7 Juni. Was die königl. Dictatur in Beseitigung unserer nassauischen und bei Einführung der preußischen Eigenthümlichkeiten vergessen hat, scheint nunmehr unsere Bezirksregierung nachholen zu wollen. Oder ist es etwa keine Dictatur, wenn man aus eigener Machtvollkommenheit den Landräthen dadurch einen Geschäfts- und Wirkungskreis schafft daß man ihnen einen Theil der eigenen Functionen überträgt? Um den hiebei concurrirenden Rechtspunkt scheint man sich nicht zu kümmern, und ein Regierungsrescript einfach über jedes Gesetz zu stellen. In einem Fall hat man übrigens schon eingesehen daß diese Art zu regieren zu Unzuträglichkeiten führt, und wir wollen hoffen daß das betreffende Regierungsrescript vom Ende v. J. auch in allen den Punkten zurückgenommen wird wo die Landräthe zu fungiren ermächtigt worden sind in denen kraft eines klaren Gesetzes nur die Regierung allein zu entscheiden competent ist. Daß die HH. Landräthe die Geschäfte vielleicht ebenso gut oder ebenso schnell wie die Regierung besorgen können — diese Erwägung kann dem Recht gegenüber so wenig Platz greifen als vielleicht die weitere Frage: was denn sonst die Landräthe zu thun hätten? Hat man ihnen einen Wirkungskreis vorzuschreiben bei dem Import in Nassau vergessen, so kann dieses Versehen doch nicht durch Regierungsrescripte gut gemacht werden, da die nicht durch königl. Dictatur beseitigten Landesgesetze noch unbestritten in Kraft sind. Uebrigens beweist auch dieser Fall wieder daß die Landräthe neben den Amtmännern und den Bezirksräthen für Nassau ein reiner Luxus, wenn nicht gar eine Ironie auf die verheißene Vereinfachung der Landesverwaltung sind.

ꝟ **Bremen**, 7 Juni. Das hiesige Auswandererschiff „Lessing," das am 18 Mai von Bremerhaven segelte, ist am 23 auf Fair Isle an der englischen Küste gestrandet. Es hatte 355 Erwachsene und 96 Kinder an Bord, welche nichts gerettet haben als das nackte Leben. Die hiesige Gesetzgebung sichert ihnen Ersatz des Fahrgeldes; darüber hinaus bietet die (von den drei Bundes-Commissären völlig ignorirte) Direction des Nachweisungsbureau's für Auswanderer in Verbindung mit einigen Handelshäusern ihnen eine hülfreiche Hand, indem sie zu milden Gaben auffordert. Es heißt in dem heute erlassenen Aufruf: „Bekanntlich besteht hieselbst kein Unterstützungsfonds für hülfsbedürftige Auswanderer, der zu leicht mißbraucht werden kann; wir durften uns bisher, wenn es galt wirkliche Noth zu lindern, auf die Freigebigkeit unserer Bevölkerung verlassen. An diese wenden wir uns jetzt mit der dringendsten Bitte durch reichliche freiwillige Beiträge uns in den Stand zu setzen daß wir den Unglücklichen beim Wiederbetreten des deutschen Bodens ihre traurige Lage zu erleichtern vermögen. Es gilt mehr als vierhundert Menschen, die ermattet, elend, hülflos hier ankommen werden, Beistand zu bringen." Um die Verunglückten zurückzuholen, geht heute die „Schwalbe," einer der auf England fahrenden Dampfer des Norddeutschen Lloyd, von Bremerhaven ab. — Auf einem andern hiesigen Auswandererschiff, der dem Hause H. H. Meier u. Comp. gehörenden Bark „Freihandel," brachen auf hoher See zwischen hier und New-York die Pocken aus. Zum Glück war ihr Capitän Hargesheimer ganz der Mann die Wuth der Seuche auf den engsten Kreis zu beschränken. Er hat auf der hiesigen Steuermannsschule elementaren medicinisch-chirurgischen Unterricht genossen, in Havre kraft desselben früher einmal als Steuermann die französische Prüfung für Schiffsärzte bestanden, um seinem Capitän aus der Verlegenheit zu helfen und den hiesigen Verein für öffentliche Gesundheits-

pflege mit dem werthvollsten Rath unterstützt, als derselbe sich mit den hygienischen Verhältnissen des Zwischendecks aus Anlaß der Leibnitz-Affaire näher beschäftigte.

Deutsch-Oesterreich. (|) **Wien**, 8 Juni. Wohl hatte die politische Diagnose recht, als sie bemerklich machte: die „Skenesen," falls ihnen der Umsturz des parlamentarischen Ministeriums gelänge, hätten nicht einmal das Zeug dazu dasselbe zu ersetzen, d. h. aus ihren eigenen Reihen ein Ministerium zu bilden. Nach Ausweis der namentlichen Abstimmung besteht diese Partei aus einem wahrhaft babylonischen Wirrsal ungleicher politischer Färbung. Da sind z. B. einige Centralisten, die ihrerseits Hrn. v. Schmerling stürzen halfen, was damals die Reaction an das Ruder brachte, und die auch jetzt, soweit es auf sie ankam, gern ein Ministerium gestürzt hätten, ohne auch nur die Spur eines Anhaltspunktes: „was nachher?!" Vielleicht abermals irgendeinem Belcredi zum Vortheil; da aus der Partei selbst kein Ministerium zu bilden war, arbeitete sie ja lediglich auf Rechnung eines blinden Zufalls. Neben diesen Centralisten finden sich dann weiter einige Föderalisten, die aus lauter Föderalismus, obwohl sich für gut katholisch ausgebend, hussitischen oder russischen Tschechen gegenüber in einer Art durch die Finger sehen, daß die böse Welt solches als Sympathie auslegt. In einem grellen Abstich hiezu reiht sich sodann eine Anzahl galizischer Polen an, die weder Centralismus noch Russenthum in ihrem Glaubensbekenntniß aufweisen. Aber eine Steuererhöhung, sagen sie, ist in Galizien unmöglich. Gut, das Unmögliche braucht man nicht erst verhindern zu wollen; wo nichts ist, da geht der Anspruch von selbst fehl, und gegen eine Vermögenssteuer z. B. lehnen sich in der Regel nur jene auf die eines haben. Die galizischen Polen übrigens sind sonst überall für die Machtstellung Oesterreichs, und darin haben sie recht, weil ohne Machtstellung eine Opposition gegen Rußland nichtssagend ist; eine Machtstellung aber kostet Geld, das ist unvermeidlich. Und welches denkbare Interesse gibt es für sie einem neuen, einem gänzlich unbekannten Ministerium vorzuarbeiten, das möglicher Weise mit den Tschechen und ihrem Anhang zusammenginge, und vielleicht durch einen Druck auf die Polen eine Befreundung mit Rußland anstrebte? Ein Risico dieser Art konnte nicht in ihrer Berechnung liegen. Auch traut man den Polen nicht jene blanke politische Unschuld zu womit einige andere fröhlich und wohlgemuth Hand mit anlegten zum Sturze des Ministeriums, unbeschwert durch einen Gedanken was wohl die weitere Folge seyn möchte. Wer einen Begriff von parlamentarischem System hat, konnte nicht ignoriren daß eine Opposition die ein bestehendes Ministerium umwirft, in Verantwortlichkeit dafür zugleich die Pflicht übernimmt ihre eigene Politik nunmehr am Staatsruder durchzuführen. Eine Partei die das nicht vermag ist politisch impotent. Was Hrn. Skene selbst betrifft, so bekannte er sich dazu indirect als er versicherte: es habe niemand etwas anderes im Sinn als die Regierung auf jede Weise zu unterstützen. Damit lehnte er jene parlamentarische Verantwortlichkeit von sich ab; auf den Sturz des Ministeriums aber, scheint es, gieng er darum doch aus, obwohl er keinen Ersatz dafür wußte: denn nachdem er in der Abstimmung durchgefallen war, entschlüpften ihm die Worte: fünf Millionen sey kein Ministerium auf der Welt werth. Allein es handelte sich ja nicht um Personen, sondern um das Princip des parlamentarischen Systems, das sich überhaupt nicht mit einer Geldsumme taxirt. Wenn den Skenesen die Majorität zugefallen wäre, die Welt hätte geurtheilt: diesen Leuten sey der Parlamentismus bescheert worden ehe sie dazu reif gewesen.

Wien, 8 Juni. Vorgestern, nach seiner Rückkehr von Schönbrunn, besuchte Prinz Napoleon in Begleitung des Herzogs v. Gramont das Concert im Volksgarten. In Gesellschaft des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Andrassy und des Frhrn. v. Beust ließ der Prinz sich dort an einem Tische nieder. Von der gestrigen Hoftafel in Schönbrunn wird erzählt daß der Kaiser in der Obersten-Uniform seines Dragonerregiments erschien, Prinz Napoleon im schwarzen Frack; die entsprechenden Orden fehlten natürlich nicht. Nach dem Mahl wurden der Kaiser, Prinz Napoleon, der Herzog v. Gramont, der Reichskanzler, Graf Bellegarde, alle rauchend, auf dem Schloßbalcon gesehen. Dann gieng's zur Pirutschade im Park. Mehrfach wurde Prinz Napoleon an der Seite des Kaisers oder auch allein mit Hochrufen der Menge empfangen. Heute besuchte der französische Gast in Begleitung des Erzherzogs Wilhelm das Arsenal. Es heißt daß die Kaiserin am Mittwoch in Schönbrunn eintreffen, daß der Prinz Napoleon seinen Aufenthalt in Wien bis Ende der Woche ausdehnen und sich dann nach Pesth begeben werde. (W. Bl.)

□ **Innsbruck**, 5 Jun. Aus Meran wird über die enorme Hitze geklagt, welche den höher gelegenen Feldern große Nachtheile bringt, dagegen stehen die Felder in der wasserreichen Ebene ausgezeichnet, und die Trauben lassen einen Ertrag erwarten der seit Decennien nicht mehr dagewesen ist. — Im Monat Mai betrug der Verkehr auf der Brennerbahn 60,707 Personen und 351,688 Ctr. Frachtgüter. Das Maximum der Personenbeförderung am 1 Mai betrug 2974, das Minimum am 20 Mai 1123. Das Maximum der Güterbeförderung am 18 Mai war 17,483 Ctr., das Minimum am 3 Mai 4566 Ctr. — Für den Sommer wird eine Eilwagenfahrt von hier nach Kempten eingerichtet. Außerdem müßten wir ja nach der gegenwärtigen Anlage unserer Eisenbahnen diesen Weg über München und Augsburg machen. Wenn neulich in einigen bayerischen Blättern behauptet wurde daß niemand die Linie Rosenheim Landshut verlangte, so mußte man hier sich theils wundern, theils lachen, daß man da von dem Landshuter Comité in Bayern gar nichts zu wissen schien. Ueber dieser natürlichsten aller Linien schwebt eine eigenthümliche Wolke, welche vielleicht nur zerstreut wird wenn Preußen sein eigenes großes Interesse an der kürzesten Linie zwischen Süd und Nord geltend macht.

Großbritannien.

Der kürzlich an Lord Cranbourne's, des jetzigen Marquis v. Salisbury, Stelle für Stamford ins Unterhaus gewählte Viscount Ingestre wird seinem Vorgänger nun auch ins Oberhaus folgen, da (wie gemeldet) sein Vater in die Gruft seiner Ahnen gestiegen ist. Henry John Chetwynd Talbot, 18ter Graf v. Shrewsbury, dritter Graf v. Talbot, Viscount Ingestre und Baron Talbot in der englischen und Graf v. Waterford in der irischen Pairie, erblicher Groß-Seneschal von Irland, Admiral, Ritter des Bath-Ordens, des französischen Ludwigs-, des russischen St. Annen- und des griechischen Erlöser-Ordens und Mitglied des Geheimen Rathes, war geboren im Jahr 1803, trat 1817 in die Flotte ein, nahm später als Commandant der „Philomel" an der Schlacht bei Navarin theil und erhielt den Capitänsrang. Im Jahr 1837 gieng er auf Halbsold in den inactiven Dienst über, und rückte auf der Reserveliste zum Admiral auf. Im Jahr 1830 trat er ins Parlament als Mitglied für Dublin, wo sein Vater als Gouverneur ein gutes Andenken zurückgelassen hatte, nachdem er vorher sehr kurze Zeit für Hertford und darauf für Armagh gesessen. Drei Jahre später für Süd-Staffordshire gewählt, vertrat er bis 1849 als streng Conservativer diesen District, und folgte beim Tode seines Vaters diesem als Graf v. Talbot ins Haus der Lords. Im J. 1857 starb Bertram Graf v. Shrewsbury, das katholische Haupt der Talbot-Familien, der „Premier Earl" von England, und Graf Talbot machte sein Erbrecht, das von einem vor 400 Jahren verstorbenen gemeinsamen Vorfahren datirte, geltend, und drang mit seinen Ansprüchen auf Titel und Güter durch, wodurch das Amt als Groß-Seneschal von Irland wieder einen protestantischen Träger erhielt *) nachdem es so lange unter den Katholiken geschlummert. Der Graf hinterläßt fünf Söhne und fünf Töchter. (E. S.)

Die an verschiedenen Orten noch bestehenden „Comités für auswärtige Angelegenheiten," die seiner Zeit von David Urquhart ins Leben gerufen wurden und durch allerlei Untersuchungen, Veröffentlichungen und vielen Lärm die auswärtige Politik der Regierung zu controliren und zu beeinflussen suchten, geben wieder einmal ein Lebenszeichen. Hr. Stuart Mill reichte am 5 Jun. Abends von dem einen dieser Comités in Macclesfield eine Petition im Unterhaus ein, welche sich über die „Ungerechtigkeit des abessinischen Kriegs" verbreitet, und das Haus ersucht kein Dankvotum für General Napier und die Armee zu beschließen, sondern einen Sonderausschuß zur Untersuchung über die Vorgänge in Abessinien einzusetzen. Das verwandte Comité in Newcastle am Tyne ließ eine ähnliche Petition durch Alderman Cowen überreichen, und Sir T. Hesketh und Hr. Harvey Lewis legten gleichfalls derartige Schriftstücke vor. Daß sie ganz unbeachtet bleiben, versteht sich von selbst.

Hr. Markham, der die abessinische Expedition im Auftrage der Geographischen Gesellschaft, deren Secretär er ist, begleitet hatte, ist wieder in London eingetroffen, und wird in deren nächster Sitzung eine Schrift über Abessinien „Von Antalo nach dem Beschilo, Topographie von Magdala" verlesen. An demselben Abend wird auch ein Aufsatz des Dr. Neumeyer über eine wissenschaftliche Erforschung von Central-Australien zur Verlesung kommen. — Lady Napier, Sir Roberts Gemahlin, ist mit der letzten Post von Calcutta in England angekommen.

Die in Vorbereitung begriffene Expedition zur Vermessung des Bergs Sinai, die durch den Tod des Rev. Pierce Butler ins Stocken gerathen war, soll jetzt, da sich die HH. Rev. H. G. Williams und F. Holland zur Theilnahme erboten haben, doch im October aufbrechen, immer vorausgesetzt daß bis dahin die nöthigen Fonds aufgebracht sind. Ein Officier und eine Abtheilung Mannschaften vom Ingenieurcorps sind zur Ausführung der Arbeiten vom Kriegsministerium bestimmt worden.

Von den in Nr. 146 — 148 der Allg. Ztg. näher besprochenen „Politischen Skizzen" des Grafen Ernst Münster ist eine englische Uebersetzung erschienen. — Wichtig für die Kirchengeschichte überhaupt, und die englische insbesondere, ist: „Lives of the English Cardinals; including Historical Notices of the Papal Court, from Nicholas Breakspear (Pope

*) In so fern ist die Notiz in Nr. 159 der A. Z. zu berichtigen.

Adrian IV) to Thomas Wolsey, Cardinal Legate. By Folkestone *Williams*, 2 Vols. London, Allen et Co." Biographien schottischer und irischer Cardinäle sollen sich anschließen. Doch bemerkt eine Recension im **Athenäum**: der Verfasser habe, bei allem Fleiß seiner Quellenforschung, wichtiges Material unberücksichtigt gelassen. — Unter einer Fluth neuer Romane, deren große Mehrzahl wieder von Damen geschrieben ist, fällt eine in der englischen Literatur seltene Erscheinung auf, nämlich ein sittlich anstößiger Roman: „Sorrow on the Sea. By Lady *Wood*. 3 Vols." Das **Athenäum** bemerkt: „Dieß ist eine sehr schlechte Novelle. Kein solches Werk ist, mittelbar oder unmittelbar, von einer Engländerin ausgegangen seit Smollett von der berüchtigten Lady Jane sich bewegen ließ in seinen „Peregrine Pickle" jene „Memoirs of a Lady of Quality" einzuschalten."

Dem Ausweise des Registerbureau's für Schifffahrt zufolge haben im Jahr 1867 5283 Matrosen und Passagiere auf der See ihren Tod gefunden. 2370 dieser Todesfälle waren die Folge von Krankheiten, 1808 Personen giengen bei Schiffbrüchen zu Grunde, und 1105 ertranken.

Dem „British Medical Journal" zufolge ist in Callao, Chile, eine sehr heftige Epidemie ausgebrochen, welche sich nördlich bis nach Lima ausdehnte. In der Woche vor dem Abgange der Post forderte sie in Callao allein täglich etwa 100 Opfer, von denen ein großer Theil den besseren Classen angehörte. Alle ärztliche Hülfe blieb vergeblich, da die Natur des Fiebers, welches schon 1854 die Gegend einmal heimgesucht hatte, unbekannt war.

Frankreich.

Paris, 7 Jun.

Der **Moniteur** veröffentlicht, neben dem bereits bekannten Rundschreiben des Hrn. Pinard (s. gestern), auch das Circular welches der Justizminister aus Anlaß des neuen Preßgesetzes an die Oberstaatsanwälte erlassen hat. Hr. Baroche knüpft in diesem Actenstück an die Rolle an welche die richterlichen Behörden unter dem bisherigen administrativen Régime gespielt haben, und bekämpft nochmals die Ansicht welche im gesetzgebenden Körper geltend gemacht wurde, daß der ordentliche Richterstand nicht berufen und nicht fähig sey in Preßsachen zu erkennen. Die Hauptstelle des Circulars lautet dann:

„Die Regierung wird von den Richtern, wie bisher, nur motivirte, logische und unparteiische Urtheile verlangen. Die Gerichte werden, unempfindlich für die Strömungen der localen Meinung, die Wahrheit feststellen, und sie in nüchternen und präcisen Erwägungsgründen ausführen, in welchen die Festigkeit die Mäßigung nicht auszuschließen braucht. Was Sie betrifft, Hr. General-Procurator, der Sie damit betraut sind die öffentliche Anklage dann ausschließlich zu leiten, wenn nicht Privatparteien im Spiele sind, Sie werden fortfahren die Regeln zu beobachten mit welchen die Erfahrung Sie vertraut gemacht hat. Ihre Substituten dürfen keinen Preßproceß ohne Ihre Ermächtigung einleiten. Im Falle materieller Uebertretungen, bei denen Ihnen der gute Glaube offenbar scheint, mag ein officiöses und wohlwollendes Avertissement den Geranten des Blattes zur Gesetzlichkeit zurückführen. Wenn der Fall ein ernsterer ist, oder die Rechtsverletzung eine beharrliche, so werden Sie mir sofort mit dem Schriftstück Ihre motivirte Meinung über die Existenz des Vergehens und die Angemessenheit einer Verfolgung oder eines schädliche Irrthümer berichtigenden einfachen Communiqué's mittheilen. Der Einfluß des Journalisten, die öffentliche Stimmung, die berechtigten Empfindlichkeiten und selbst die Vorurtheile müssen von Ihnen erwogen werden, Dank der Kenntniß welche Sie von den Interessen Ihres Wirkungskreises besitzen, und Dank Ihren Beziehungen zu den Verwaltungsbehörden. Ich fordere Sie auf sich nicht passiv auf meine Leitung zu verlassen, sondern darauf zu achten daß die Ansicht durchdringe welche Ihnen Ihr Gewissen eingegeben hat. In dringenden Fällen, und z. B. angesichts von Umtrieben, wie sie manchmal die letzten Augenblicke eines Wahlkampfs bezeichnen, können Sie, vorbehaltlich raschen Berichts an mich, Verfolgungen einleiten, sobald Sie sich in Ihrer wohlerwogenen Ueberzeugung mit dem Präfecten des Departements begegnen. Für alle Fälle erkläre ich Ihnen ohne Schwierigkeit daß nichts dem Gedanken der Regierung ferner liegt als eine ängstliche und mißtrauische Ueberwachung der geringsten Ausschreitungen der Presse. Man muß der Unerfahrenheit und der fortreißenden Kraft (des entraînements) ihren Theil lassen. Nur die Ungeschicklichkeit und die Gewaltthätigkeit sollen eine Bestrafung erheischen; niemals werden wir darein willigen jenes Recht zur Insulte und zur Verleumdung, welches man umsonst als für die Freiheit der Presse wesentlich darstellen möchte, zum Princip erheben zu lassen. Die **Kritik und Erörterung politischer und administrativer Handlungen darf dagegen keinerlei Beschränkung erleiden.** Weder die Ungerechtigkeit der Auffassungen noch die Kränkung der Verwaltungsorgane sind genügende Gründe um die Gerichtshöfe in Anspruch zu nehmen, wenn nicht der Schriftsteller die Absicht hatte die Gränzen jenes Controlrechts zu überschreiten welches durch unsere Sitten und selbst durch unsere Gesetze auch jenen verliehen ist die von ihren Mitbürgern keine Mission erhalten haben."

Dem Rundschreiben des Justizministers ist noch eine ausführliche Anweisung beigefügt: wie die einzelnen Bestimmungen des Gesetzes, ausschließlich vom gerichtlichen Standpunkt aus, aufzufassen und anzuwenden sind. Es läßt sich übrigens nicht verkennen daß sowohl in dem vorliegenden Circular des Hrn. Baroche als in dem des Hrn. Pinard stellenweise eine weit liberalere Anschauung zu Tage tritt, als dieß in den meisten schriftlichen und mündlichen Kundgebungen der Regierungsgewalt seither der Fall war.

Der Kriegsminister, Marschall Niel, soll an den Kaiser einen zweiten Bericht bezüglich der Ausrüstung und der Vorräthe der französischen Arsenale erstattet haben. Dieser Bericht, heißt es, werde demnächst im „Moniteur de l'Armée" erscheinen.

Im **gesetzgebenden Körper** nahm die bereits erwähnte Discussion zwischen E. Ollivier und dem Staatsminister gegen Ende einen etwas heftigen Charakter an, und lief, wie häufig, in principielle und persönliche Anzüglichkeiten aus. Auch **Latour-Dumoulin** nimmt Antheil an dem Streit, und sagt Hrn. Rouher verschiedene unliebsame Dinge. „Man sucht sich," äußert er u. a., „an allen denen zu rächen die durch ihr Wort oder ihre Abstimmung die Reformen des 19 Januar herbeigerufen haben. Sie möchten gern, Hr. Minister, daß man die Liberalconservativen mit den Revolutionären verwechsle. Das wird Ihnen nicht gelingen. Weil wir nicht die Anhänger der Politik dieses oder jenes Ministers sind, erklären Sie uns als Gegner des Kaiserreichs! Aber die Minister sind nicht der Kaiser! Man kann ebenso gut, wie Sie, den Fortbestand der Regierung wünschen und dennoch Ihre Politik tadeln. Sie möchten also wohl dem Lande die Ueberzeugung beibringen daß das Kaiserreich unvereinbar ist mit der Freiheit. Das Land täuscht sich aber weder über Ihre noch über unsere wahrhafte Gesinnung. Sie sagen: die Wähler würden bald über uns zu Gericht sitzen. Wir sehen mit dem Bewußtseyn unsere Pflicht erfüllt zu haben ihrem Urtheilsspruch entgegen." Nach diesen Worten wird Schluß verlangt, und die Wahl des Hrn. Gorsse als gültig erklärt. Die Versammlung schreitet hierauf zur Discussion über den Vertrag mit der Westbahn. Minister **de Forcade la Roquette** vertheidigt in ausführlichem und substantiellem Vortrag die Convention gegen die vielen, namentlich von Pouyer-Quertier vorgebrachten, Anschuldigungen. Ein Zwischenfall, der großes Aufsehen erregt hat, nämlich der Betrieb der Bahn von Gisors nach Pont-de-l'Arche, welche der Minister als noch nicht eröffnet erklärt hatte, wird dahin berichtigt daß diese Bahn allerdings noch nicht ausgebaut und darum auch noch nicht dem Verkehr officiell übergeben ist, daß aber eine kleine Strecke die sich der Westbahn anschließt ausgebaut ist, und bereits von einigen Fabricanten zum Transport von Eisen und Kohlen benützt wird. Die Argumente welche der Minister in seiner Rede entwickelt, scheinen großen Eindruck auf die Versammlung zu machen, denn nachdem die noch vorliegenden Amendements beseitigt worden sind, wird, trotz des Beifalls welchen Pouyer-Quertier mehrere Tage lang gefunden, der Vertrag mit 200 gegen 12 Stimmen angenommen. Die Amendements von Javal über Herabsetzung der Tarife wurden mit 164 gegen 34 Stimmen abgewiesen. Am Montag beginnt die Discussion über die Vicinalwege.

Der gestern ausgegebenen zweiten Nummer der **Lanterne** ist der Straßenverkauf entzogen worden. Der Erfolg dieser satirischen Wochenschrift soll, wie man hört, mehrere ähnliche Unternehmungen ins Leben rufen. So soll Alphonse Karr die Absicht haben seine „Wespen" wieder aufzunehmen; Victor Hugo wolle einen „Sinai," und George Sand einen „Franc Parleur" gründen. So meldet wenigstens der **Figaro**, vielleicht jedoch bloß um seinem Freunde Rochefort eine Reclame zu machen.

Das Departement der Charente ist in letzter Zeit wiederholt der Schauplatz ernster Unruhen gewesen, welche den Bildungsgrad der dortigen Landbevölkerung im traurigsten Licht erscheinen lassen. Die Bauern glauben nämlich daß man den Zehnten zu Gunsten der Geistlichkeit und der Klöster wiederherstellen wolle, und mißhandeln deßhalb ihre Pfarrer und verwüsten deren Wohnungen, und theilweise die Kirchen. Am letzten Sonntag fielen in Sigogne (Arrondissement von Barbezieux) wieder sehr ernste Auftritte vor. Ein Haufe wüthender Bauern stürzte sich in die Kirche, riß mehrere Bilder, die ihnen zufolge den Zehnten bildlich darstellten, herunter und prügelten den Pfarrer durch. Ihr Schlachtruf war wieder: „Nieder mit den Geistlichen! Es lebe der Kaiser!" Die Unruhen währten den ganzen Tag, bis endlich des Abends Gendarmen in den Ort einrückten, die Ruhe herstellten und vier der Rädelsführer gefangen nahmen. Am andern Tag, als man die Gefangenen abführen wollte, machten die Bauern den Versuch dieselben zu befreien. Die entschlossene Haltung der Soldaten vereitelte denselben aber. Die Gefangenen wurden sofort vor Gericht gestellt; drei derselben sind zu fünfzehn Monaten und einer zu vierzehn Tagen Gefängniß verurtheilt worden. Starke Militärabtheilungen durchziehen das ganze Departement. Der Präfect selbst hat folgende Proclamation an die Bewohner des Departements gerichtet: „Ein Theil unserer Landbevölkerung, die in der Regel so ruhig und dem Kaiser ergeben ist, wurde die Beute einer Agitation, deren Ursache ebenso sinnlos wie wahrheitswidrig ist. Feinde der Regierung haben, um euch derselben abspänstig zu machen, das Gerücht verbreitet daß die Zeit des Zehnten und des Feudalrechts wiederkommen werde, und daß die Geistlichkeit sich anschicke in den Kirchen einen Anschlag anzuheften welcher für die Rückkehr zum alten Régime das Signal geben solle. Dieser mysteriöse Anschlag, der euch so sehr beunruhigt, hat nie existirt; man hat ihn nie gesehen und wird ihn nie sehen. Es ist ein perfides Märchen um euch irre zu führen. Zehnten und Feudalrechte wieder einzuführen ist eine Unmöglichkeit und eine Lüge. Wollten wir nun solche lächerliche Erfindungen ernsthaft nehmen, so würden wir uns selbst lächerlich machen. Wir leben in einem Lande der Gleichheit. Alle Franzosen haben dasselbe Recht, und die Regierung würde die erste seyn diese Rechte zur Achtung zu bringen, wenn man sie verkennen wollte. So ist der Wille des Kaisers. Habt Vertrauen auf ihn und auf die welche ihn vertreten. Ver-

scheucht alle eingebildeten Befürchtungen, und bereitet mir nicht den Kummer euch die nachahmen zu sehen die sich der Unordnung hingegeben, und welche die Gerichte mit Strenge behandelt haben. Angoulême, 5 Juni 1868. Der Präfect des Charente-Departements, O. Peconnet."

Dem J. des Débats geht aus Algier ein Brief zu, wornach die Stellung des Generalgouverneurs, Marschall Mac-Mahon, durch seinen Streit mit dem Erzbischof von Algier eher befestigt als erschüttert ist. Es sey davon die Rede, wie vor dem Jahr 1848, alle Ressorts, auch Justiz, Cultus, Unterricht und Finanzen in den Händen des Generalgouverneurs, in welchen sich bereits die öffentlichen Arbeiten, die Posten und Telegraphen befinden, zu vereinigen. Dagegen wäre Mgr. de Lavigerie freundlich ersucht worden einige Zeit in Frankreich zu bleiben. Der Correspondent sieht für den Monat September eine neue Nahrungskrisis voraus, und beklagt die Sorglosigkeit der Verwaltungsorgane, welche im Herbst wahrscheinlich die Faulheit und den bösen Willen der Araber für das neue Unglück verantwortlich machen werden.

Man schreibt dem Constitutionnel aus Bukarest, 27 Mai: „Vorgestern endlich sind die von Hrn. Jonesco verlangten, auf die Judenangelegenheit bezüglichen, diplomatischen Actenstücke im rumänischen Senat niedergelegt worden. Nachdem Hr. Bratiana anfangs diese Mittheilung abgelehnt, soll er sich zu ihr nur mit dem festen Entschlusse bestimmt haben diese Versammlung aufzulösen, wenn sie ein Tadelsvotum gegen das Ministerium wegen der Maßregeln erlassen sollte welche die Vorwürfe der fremden Regierungen und die Mißbilligung der öffentlichen Meinung von Europa hervorgerufen haben." Dazu bemerkt das officiöse Blatt: „Trotz der Versicherung unseres Correspondenten können wir uns nicht entschließen zu glauben daß Hr. Bratiana wirklich die ihm zugeschriebene Absicht hege; denn es ist offenbar daß eine Maßregel von so entschieden revolutionärem Charakter unter den gegenwärtigen Umständen geeignet wäre nochmals und auf das ernstlichste die Aufmerksamkeit der Mächte auf sich zu ziehen welche an der Zukunft Rumäniens Antheil nehmen."

Italien.

x **Von der italienischen Gränze,** 5 Juni. Die beiden Hauptoperationen des Finanzministers Cambray-Digny sind ihrem Abschluß nahe. Mit dem Credit Mobilier, der Nationalbank und Hrn. Landau als Agenten Rothschilds ist wesentliches Einverständniß erzielt, sowohl in Betreff des Tabakmonopols als auch über die Kirchengüter: erstere Operation würde 200 Mill. ergeben, die andere 500 Mill. Damit sollte dann der Zwangscurs beseitigt werden, wobei der Minister einen ganz andern Weg einschlagen will als den von der Enquête-Commission in Anregung gebrachten, wonach die Zurückziehung der Bankbillete successiv erfolgen würde. Ueber diesen Punkt ist daher ein Conflict zwischen der Commission und dem Minister zu erwarten, der ziemlich ernstlich ausfallen dürfte. — Die Kammer wird in wenigen Tagen den Entwurf eines neuen Reglements erhalten, welches wesentlich auf englischen Grundsätzen beruht. Namentlich würden die Wahlprüfungen, Commissionsberathungen u. dgl. nach einem bedeutend vereinfachten Modus vor sich gehen. — Nach Mittheilungen der „Perseveranza" steht d. d. 7 Juni ein neuer Syllabus in Form eines Rundschreibens bevor, worin der Papst sich unter anderm in seiner Weise über die Unterrichtsfrage aussprechen würde. — Die Feste in Venedig haben am 31 Mai ihren Abschluß gefunden; die k. Hoheiten sind gleich in der Nacht nach Monza abgereist. Den ersten Preis beim Nationalschießen, Banner und 1000 L., gewann die Florentiner Schützengesellschaft. — Die für die beiden Erzherzoginnen Maria Annunziata und Maria Immacolata nach Art. 23 des Friedens von 1866 zu zahlende Rente beträgt jährlich 266,000 Lire (63,000 neapolitanische Ducaten). Die Oppositionsblätter sind mit dieser Interpretation des Friedensvertrags nicht einverstanden, weil beide neapolitanische Prinzessinnen erst österreichische Erzherzoge heiratheten nachdem ihre Vermögen bereits durch Dictatorialbeschluß confiscirt war.

= **Rom,** 4 Juni. Der Brief des Grafen von Chambord, echt oder nicht, ist kein gleichgültiges Schriftstück, enthielte es auch nur leise Geständnisse, wie die alten Ziele der Bourbons auch noch ihre neuesten sind. Die Apathie der Regierungen wie der Völker, die Coalition derselben mit der Revolution, wird als der einzige Grund des noch dauernden Exils der Descendenten Heinrichs IV hingestellt, das Kaiserreich als die Freiheit Frankreichs in der Zwangsjacke, das sich nur durch die geheimen Mittel einer rastlosen Agitation auf den Füßen erhält. Und doch sind die Napoleaniden nicht wie die Jacobiten, die Bourbons von 1793 und 1830, nicht einmal wie die Wasa eine Verlassenschaft der Rache, sie sind eine Bürgerfamilie, und der Brief des Grafen von Chambord vergißt daß, um eben diese Bürgerfamilie recht tiefe und feste Wurzeln treiben zu lassen, die Legitimität selber ihnen ihre Töchter einst in das Ehebett gab. — Cardinal d'Andrea starb nicht ohne Testament, wie man glauben machen wollte. Marchese d'Andrea, Bruder des Verstorbenen, kam aus Neapel um die Erbschaft in Empfang zu nehmen. Cardinal d'Andrea hinterließ viele Gegenstände von Werth, seine Freunde sagen sogar von hohem Werth, sein silbernes und goldenes Tischgeschirr ist hier fast sprüchwörtlich, er hinterließ es mit vielen kostbaren Altargeräthen den Kirchen seiner Diöcese. Seine über 11,000 Bände starke Bibliothek gehört zu den ausgewähltesten Privatbüchereien Roms. — Ein hiesiges Urtheil über die Infantin Maria Isabel sagt: „Sie gefällt sich nicht im Luxus, obgleich ihre Diamanten die Aussteuer der Prinzessin Margherita ums doppelte an Werth übertreffen, sie zeigt Geschmack und Einfachheit mit Geist und Herz. Bei ihrem Eintritt in Rom wollte sie ihre Anhänglichkeit äußerlich zeigen; sie trug ein weißes Kleid und einen gelben Shawl (die Familienfarben des Papstes). Wohin sie geht, werden reiche Almosen hinterlassen. Hochherzigkeit ist bei den Bourbons erblich. Fromm und gläubig erscheint sie in unsern Basiliken und Sanctuarien zur Erbauung der Römer." — Die frühe Hitze hat die Vegetation der Zeit voraus eilen lassen, doch nicht zum Vortheil. Denn die Gewitter brachten einen so großen Wechsel in die Temperatur, daß die heftigsten Regen und Hagelschläge fast unaufhörlich einander ablösten. Der in den Feldern angerichtete Schaden ist, wohin man hört, groß; die Eisenbahn nach Ancona streckenweise durch die Regenfluth beschädigt.

= **Rom,** 6 Juni. Es sind gewisse kaiserliche Aeußerungen in Gelegenheitsreden, wie eben zu Rouen, welche hier begierig aufgegriffen werden, ja manchen begeistern. Die „Unità Cattolica" vom 4 d. nennt Napolean dafür den allerchristlichsten (cristianissimo). Die „Unità" die mit der Schwester „Armonia" der grasen Heerde noch vor nicht langer Zeit so aft predigte: der Kaiser der Franzosen treibe dem Papst gegenüber die Politik der Windmühle, beehrt ihn also heute mit dem Titel welchen die Legitimität bisher als den ausschließlich für die französischen Bourbons gültigen so werth hielt, weil für sie vam h. Stuhl geschaffen. Doch sie thut es um einen hohen Preis. Napoleons Worte: die Kirche sey das Sanctuarium in dem die großen Grundsätze der christlichen Moral unangetastet bewahrt werden, jene Grundsätze die den Menschen über die materiellen Interessen erheben sind ihr theure Wahrheit, für deren Consequenzen aber nun auch der Kaiser einzustehen habe. Er muß daher alles glauben, alles thun, alles annehmen, alles verwerfen wie es die Kirche thut, muß den Syllabus Pius IX ehren und achten, vor allem die Feinde der Kirche bekämpfen als Feinde der großen Principien der christlichen Moral. — Weil Graf v. Girgenti und Infantin Isabel ihr Incognito so viel als möglich zu bewahren wünschten, so fuhren sie mit einer gewöhnlichen Reisegelegenheit nach Civitavecchia, während die spanische Fregatte „Villa de Madrid" mit 42 Kananen nachfolgte. Diese liegt noch jetzt zur Verfügung des prinzlichen Paars var dem Hafen. Der Capitän wie die Officiere der 591 Mann starken Schiffsbesatzung hatten vor drei Tagen die Ehre dem Papst ihre Aufwartung zu machen. Wenige Tage später erhielt der französische Kriegs-Avisodampfer „Phénix" an dem „Actif" mit zwei Kananen von Nizza her mehr Gesellschaft. — Wir lesen in italienischen Zeitungen von Zänkereien unter den Truppen, wobei es nicht selten von Worten zur That gekommen seyn soll. Dragoner wider die französischen Legionäre, Deutsche gegen Zuaven. Die Conflicte waren jedoch von keiner Bedeutung, wiewohl die gegenseitige Stimmung weit entfernt ist als Muster einer brüderlichen Cameradschaft zu dienen. Die bunte Völkerkarte der päpstlichen Miliz erklärt das genügend, auch ahne an eine geheime Propaganda der Verstimmung zu denken. Für die einzelnen Nationalitäten haben die katholischen Vereine recht artige Casino eingerichtet, wo der gemeine Soldat anständige Unterhaltung findet. Nur die Deutschen sind, wie gewöhnlich, noch die vergessenen. Für die eingebornen Corps soll kein Gesellschaftslocal errichtet werden, es scheint als besorge man Conspiration.

Serbien.

● **Belgrad,** 4 Juni. Nach Briefen aus St. Petersburg hat Se. Maj. der Kaiser Alexander den Specialgesandten Sr. Durchlaucht des Fürsten Michael huldreich empfangen, und ihm gewünscht daß er auch an den andern Höfen so angenehm überrascht werden möge wie am russischen (da nämlich dieser die Auflassung der Capitulationen in Serbien schon früher sua sponte bewilligt hatte, ehe Hr. Ristitsch nach St. Petersburg kam). Ristitsch dankte im Namen seines Herrschers und der serbischen Nation für die wahlwollende Art mit der das kaiserlich russische Cabinet den legitimen Wünschen der Serben Rechnung trug. Van St. Petersburg geht Hr. Ristitsch über Berlin nach Paris und London. — Die russische Regierung trifft Anstalten eine Flottenabtheilung bestehend aus einer Panzerfregatte (Petropawlowsk), 3 Corvetten (Pervenetz, Kreml und Ne-Tron-Menja) und mehreren Kriegsschiffen anderer Gattungen, nach dem Archipel zu entsenden, unter den Befehlen des Viceadmirals Butakoff I. Der Zweck dieses Geschwaders ist unbekannt und verfehlt nicht mancherlei Besorgnisse in Konstantinopel hervorzurufen, wiewahl diese — wie mir scheint — als ungerechtfertigt sich erweisen dürften. — Das Konstantinopeler Journal „Neologos" meldet vom 28 Mai: daß die Pforte eine telegraphi-

sche Depesche von ihrem Gesandten in Athen erhalten habe mit der wichtigen Nachricht bringe daß der türkische Gesandte seine Pässe verlangte, und daß es einer persönlichen Vermittlung des Königs Georg gelang die Abreise des Gesandten zu verzögern. Wiewohl „La Turquie“ diese Nachricht dementirt, so höre ich doch aus guter Quelle daß sie völlig begründet ist, und daß der König positiv versprach die internationalen Verträge unter allen Umständen respectiren zu wollen. Daraus kann der Schluß gezogen werden daß die kretischen Abgeordneten von der Regierung nicht werden anerkannt werden. — Vorgestern hat der hiesige Vertreter Rußlands seine neuen Creditive als diplomatischer Agent am Hofe des Fürsten in einer feierlichen Audienz überreicht. Es bleiben nur noch die Vertreter des Norddeutschen Bundes und Italiens die den alten Charakter von General-Consuln beibehalten haben. — Gestern Nachts traf in Semlin der Befehl ein daß das daselbst garnisonirende Jägerbataillon gleich aufbrechen und nach Hermannstadt in Siebenbürgen abmarschiren soll; wie man hört, sind die Rumänen Siebenbürgens fest entschlossen die neue Ordnung der Dinge nicht zu acceptiren. Ob nicht diese Opposition gegen die Magyaren im Zusammenhang steht mit der telegraphisch gemeldeten Nachricht aus Rumänien: daß sich daselbst eine große Erbitterung gegen die Ungarn kundgebe, in daß viele im Land angesiedelte Ungarn verfolgt werden?

Brasilien.

Rio de Janeiro, 12 Mai. Die brasilische Kammer ist vom Kaiser mit einer Rede eröffnet worden, worin er energische Fortsetzung des Kriegs gegen Paraguay anzeigt. In Banda Oriental ist eine neue Revolution ausgebrochen. (T. d. Schw. M.)

Handels- und Börsenberichte.

Regensburg, 6 Juni. Im Auslande, dießmal England und Frankreich voran, hat die rückgängige Bewegung der Getreidepreise angehalten, und erst seit gestern meldet man Stillstand, und von mehreren Seiten, namentlich aber von Norddeutschland, in Folge von Deckungskäufen und neuer Bedarfsfrage, eine kleine Besserung. Die letzten Gewitterregen haben sich, wie es scheint, über ganz Mittel-Europa verbreitet und die etwas gesunkenen Erntehoffnungen wieder gehoben. In Ungarn erwartet man einen dem Vorjahr gleichen Ertrag, ganz abgesehen von dem durch Umwandlung vieler Viehweiden in Ackerland vermehrten Anbau. Man wird sich demnach auch in diesem Jahre wieder auf starke Concurrenz von dieser Seite gefaßt machen müssen. Die inländischen Märkte waren vom Lande schwach befahren. Wo ungarisches Getreide concurrirte, sind die Preise entweder unverändert geblieben oder gefallen, wo nicht, aber meistens gestiegen, z. B. gestern in Landshut Weizen um 1 fl. 18 kr. An hiesiger Schranne war nur österreichischer und ungarischer Roggen stark vertreten; außer dem Bereiche des Bedarfes wurde nichts gekauft. Bezahlte Preise je nach Qualität: Weizen 18 bis 23 fl. (Mittelpreis 22 fl. 11 kr., gestiegen um 28 kr.); Roggen $15\frac{1}{2}$ bis 17 fl., ungarischer 18 bis $18\frac{1}{2}$ fl. (Mittelpreis 18 fl. 23 kr., gefallen um 25 kr.); Haber $7\frac{1}{2}$ bis $10\frac{1}{2}$ fl. (Mittelpreis 9 fl. 36 kr., gestiegen um 41 kr.) (R. Korr.)

Frankfurt a. M., 8 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 63 bez. u. v. 1859 63 G.; v. 1864 $60\frac{1}{8}$ G.; württ. $4\frac{1}{2}$proc. Oblig. b. R. 94 bez.; $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. $88\frac{1}{4}$ P.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. $93\frac{3}{4}$ bez.; 4proc. Obl. b. R. 87 G.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. v. 1842 83 P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 G.; Rhein-Nahe-Bahn 30 G.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. $106\frac{5}{8}$ P.; 4proc. hess. Ludwigs-A. 130 P.; bad. 35fl.-L. $50\frac{3}{4}$ G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. $54\frac{1}{2}$ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 146 G.; 25fl.-L. b. R. $38\frac{7}{8}$ G.; nass. 25fl.-L. b. R. 36 P.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. $12\frac{7}{8}$ G.; Pistolen fl. 9.48—50; dito doppelte fl. 9.49—51; pr. Friedrichsd'or fl. $9.56\frac{1}{2}$—$57\frac{1}{2}$; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. $9.28\frac{1}{2}$—$29\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Bremen, 31 Mai. Bemißt man das Wohlergehen dessen Deutschland genießt nach der Zahl seiner Auswanderer, so bekommt man just kein besonders erhebendes Bild; was man auf diesem Gebiete gewahr wird, contrastirt vielmehr recht stark mit den überschäumenden Lobpreisungen im Mund officieller Herolde und nichtofficieller — Freiwilliger oder Liebhaber. Die Auswanderungslisten des hiesigen Hafenplatzes vom vorigen Jahr sind nun auch zusammengestellt und revidirt. Nach den ungeheuern Fortzügen aus den annectirten Ländern im Jahr 1866 hatte man angenommen, es müsse 1867 nicht nur dort (wo man die Auswanderungsmasse erschöpft glaubte), sondern im ganzen eine Verminderung eintreten. Dieß bestätigte sich gerade in der Hauptsache nicht. Die Menge der Auswanderer über unsere Stadt aus den annectirten Ländern hat sich nun zwar um etwas, doch nicht einmal bedeutend verringert. Allein selbst diß ist großentheils bloß eine scheinbare Besserung, weil gar viele aus Furcht vor den bei uns eingeführten strengen Controlmaßnahmen unsern Platz vermeiden, und lieber über Belgien, Holland, Frankreich und England fortziehen. Dessenungeachtet führt unser Bremisches Auswanderungsverzeichniß von 1867 wieder auf: 6897 Hannoveraner, 2929 Kurhessen, 383 Nassauer, 62 Frankfurter und 42 Schleswig-Holsteiner (von den Auswanderern aus den Herzogthümern geht natürlich nur ein kleiner Theil über hier). Das merkwürdigste ist aber daß die Zahl der emigrirenden Preußen aus den ältern Landestheilen um die Hälfte zugenommen hat: 21,766 gegen 14,053 im Jahr 1866; mit den Annectirten sind es also 32,069 heimathmüde Preußen (1866 28,862). Die Gesammtzahl aller über Bremen beförderten Auswanderer hat die unerhörte Höhe von 73,971 erlangt, gegen 61,877 im Vorjahr, 44,665 im Jahr 1865, 27,701 1864, 18,175 1863 und 15,187 1862. So sehr unsere Schiffsrheder zufrieden seyn können, so wenig kann man Deutschland zu solchen Erscheinungen Glück wünschen. (Frkf. Ztg.)

Von der Schweizer Gränze, Ende Mai. Die Constanzer Ztg. gibt in ihrer Nummer vom 20 d. einen Bericht über die neulich in Constanz gehaltene angebliche Conferenz badischer und schweizerischer Eisenbahnbevollmächtigten, der in verschiedenen Blättern Abdruck gefunden hat, obgleich Grund vorhanden ist die Richtigkeit des erzählten Verlaufs der Verhandlungen in Zweifel zu sehen. Statt einer wirklichen Conferenz soll nur eine vorläufige Besprechung der beiderseitigen Interessen oder ein Meinungsaustausch stattgefunden haben. Der Anspruch schweizerischerseits wegen des Anschlusses Singen-Stein soll die badischen Vertreter nicht überrascht haben; diese haben im Gegentheil die Zweckmäßigkeit dieser Linie, welche den badischen Bahnen bedeutenden Verkehr zuführen würde, eingesehen. Den Anschluß Singen-Stein (ferner an Frauenfeld oder Winterthur) muß von einem weiteren Gesichtspunkt aus betrachtet werden. Bisher wurde der sehr bedeutende Verkehr aus der innern Schweiz nach Mannheim und der Rheingegend, anstatt den badischen Bahnen zuzufallen, theils durch die schweizerische Nord-Ostbahn über Romanshorn, Friedrichshafen, theils durch die Centralbahn über Olten-Basel-Straßburg vermittelt. Die Schuld dieser unerfreulichen Thatsache liegt in der geographischen Lage der badischen Bahn, die, von Norden herkommend, von Basel bis Constanz einen starken Winkel gegen Osten schneidet und einen bedeutenden Umweg macht. Die im Bau begriffene, theils schon vollendete Schwarzwaldbahn, die von Singen aus einerseits nach Offenburg, andrerseits nach Würtemberg abzweigt, bildet die kürzeste Linie zwischen dem Hafenplatz Mannheim und den industriellen Theilen der nördlichen Schweiz. Die neue Linie Offenburg-Singen ist ungefähr um die Hälfte kürzer als die bestehende Strecke Offenburg-Basel-Singen, und es ist klar daß die badische Bahn durch diese Abkürzung von etwa 15 Meilen in den Stand gesetzt wird durch Verlängerung dieser Linie Offenburg-Singen über Stein in das Innere der Schweiz, die beiden Concurrenz-Routen über Württemberg und das Elsaß aus dem Felde zu schlagen. Hoffentlich wird die badische Regierung die Wichtigkeit der Schwarzwaldbahn und deren Verlängerung über Singen in die Schweiz einsehen, und zu deren Vollendung mit Eifer die Hand bieten, um so mehr als die Schweizer, welche in letzter Zeit die Wichtigkeit dieser Linie hervorgehoben haben, den Anschluß und die Verlängerung auf eigene Kosten, ohne pecuniäre Mitwirkung Badens, ausführen würden. Baden hat schon zu verschiedenenmalen sehr bedeutende Auslagen gehabt, und neuerdings wieder starke Subventionen für Verlängerung seiner Bahnen auf fremdem Boden versprochen. Hoffen wir daß es eine so wichtige Zufuhrlinie wie die besprochene nicht blindlings verwerfen wird, denn jeder Centner Güter, sowie jeder Passagier der zwischen Winterthur, Zürich-Mannheim und vice versa zu verkehren hat, müßte dieser ausschließlich badischen Bahn nothwendigerweise zufallen. Wenn wir bemerken daß die so bedeutende schweizerische Industrie ihre Rohstoffe: Baumwolle, Eisen, Farb- und Colonialwaaren u. s. w., über Mannheim bezieht, und ihre fertigen Fabricate zum größten Theil wieder über Mannheim verschickt, so wird man einsehen welche Bedeutung diese kürzeste Linie einnehmen könnte! Es ist eine bekannte Thatsache daß der Güterverkehr zwischen Mannheim und den Bodenseeplätzen durch Concurrenz der linksrheinischen und der württembergischen Eisenbahnen dem badischen Verkehr in sehr erheblichem Maßstab entzogen wird, und es liegt auf der Hand daß die Schwarzwaldbahn, welche die Strecke um etwa 15 Meilen für Baden abkürzt, das Beseitigen der oben erwähnten Concurrenz zur Folge haben muß! Dieser Verkehr ist aber bekanntlich in vielseitiger Beziehung mit dem Mannheim-schweizerischen eng verbunden. Wir glauben daß die dargelegte Anschauung der Sache den badischen Interessen wohl besser dienen wird als die einseitigen Ansichten der Constanzer Zeitung. (Mannh. Journ.)

London, 6 Juni. (Handelsübersicht der Woche.) Nach mehreren Monaten ist der Discontmarkt wieder in den Zustand der Unthätigkeit und Stille zurückgesunken den man zeitweise schon geneigt war als überwundenen Standpunkt zu betrachten, und $1\frac{1}{2}$% ist der Satz den man mit genauer Noth für bestes Papier aufrecht erhält. Man hatte wieder einmal den Irrthum begangen die Wirkung vorübergehender Ursachen für das Resultat allgemeiner Besserung zu halten, die Baumwollspeculation, der Goldausfluß nach dem Continent, die Realisirung sehr bedeutender Beträge ausländischen Staatspapiere auf hiesigem Markte, die Bedürfnisse der abessinischen Expedition — alles hatte zusammengewirkt die Fluth des unangelegten Geldes zu absorbiren. Nun aber ist der Rückschlag eingetreten. Nicht nur daß die vorstehenden Einflüsse nicht länger mehr ihren Druck äußern, auch die Ernteaussichten wirken in der entgegengesetzten Richtung, die Geldnachfrage ist eine kaum nennenswerthe, und Gold strömt von Australien und Amerika zu. Nicht weniger als 2,300,000 Pfd. St. sind gegenwärtig unterwegs. Der einzige Ausweg für das Capital unter solchen Umständen bleiben die Fonds, und diese sind denn auch stetig im Steigen. Consols wurden am Schlusse $94\frac{5}{8}$ Geld und $94\frac{7}{8}$ Brief notirt. Aegyptier erhielten durch die Nachricht vom Abschlusse der neuen Anleihe mit Oppenheim und Neffen einen Stoß, und wichen 1—$1\frac{1}{2}$%, erholten sich jedoch wieder in der Hoffnung daß in den 5 Jahren welche contractmäßig ohne neue Anleihe verrinnen müssen, eine bessere Finanzverwaltung und angemessene Ausbeutung der Hülfsquellen des Landes Aegypten eine bessere Position geben werden. Auch die Berichte über den Stand der Ernte verfehlen nicht sich geltend zu machen, wie man denn auch hier nun nach der Ernte die vielgehoffte und gewünschte Neubelebung des Geschäfts erwartet. Italiener und Russen besonders fest, Spanier gefragt und Amerikaner stetig. In englischen Bahnen wenig Regsamkeit und auch sonstige Actien ohne besonderes Geschäft. An Gold trafen mit verschiedenen Schiffen 657,320 Pfd. St. ein, wovon 543,000 Pfd. St. ihren Weg in die Bank fanden. Die mit dem Douro eingetroffene Silberbaarfracht fand ca. $60\frac{3}{8}$ P. per Unze Käufer für continentale Rechnung. 22,000 Pfd. St. Doré, die mit der Deutschland eintrafen, sind ebenfalls für den Export. Mex. Doll. $58\frac{7}{8}$ P. per Unze notirt, übrigens aus Mangel an Nachfrage im Steigen. — Getreidemarkt flau und die Preise lediglich nominell. Einfuhr 18,670 Q. Weizen, 9570 Q. Gerste, 21.810 Q. Hafer, 2400 Sack Mehl. Baumwolle in Liverpool ziemlich unverändert. Absatz der Auctionen 53,800 B., 9820 an Speculanten und Exporteure. Import 78,124 B., wirklicher Export 5598 B. Lagervorrath 618,820 B. In Zucker wenig lebhaftes Geschäft bei unveränderten Preisen. Kaffee im Weichen. Ceylon bis 3 Sh. niedriger. Reis findet nur langsamen Abgang, und zeigt ebenfalls Neigung zum Zurückgehen. Bei den Wollauctionen halten die höheren Preise Stand, Käufer zahlreich und beträchtliche Partien fanden ihren Weg nach dem Continent. Seide still. Leder unverändert, auch in den übrigen Producten wenig Veränderung. Sämmtliche Artikel ziemlich still. Schottisches Roheisen 52 S.

§ **Paris**, 8 Juni. Die Nachricht der Annahme des Gesetzes welches der allgemeinen österreichischen Schuld eine Abgabe von 16 Proc. auferlegt, wird an der Börse nicht günstig aufgenommen, man hätte es für die Aufrechthaltung des guten Rufes des österreichischen Credits für nothwendig gehalten daß die Obligationen der Anleihe von 1865 von dieser Maßregel ausgenommen worden wären. Die Börse war heute ziemlich fest. Die Einkäufe dauern fort, aber wir glauben nicht daß diese Festigkeit lediglich der Fortsetzung der Einkäufe beizumessen ist. Schlußcurse: Rente 70.60; Bankactien 3170; Crédit mobilier 293.75; Orleans 881.25; Nordbahn 1216.25; Paris-Lyon-Mittelmeer 993.75; Ostbahn 550; Südbahn 595; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 558.75; lomb. 380; ital. Anl. 52.65.

Telegraphische Cursberichte.

* **Wien**, 9 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. 57.40; steuerfreie Met. 59; 5proc. National-Anleihe 64.20; 250fl.-L. von 1854 79; 100fl.-Creditloose von 1858 134; 500fl.-L. von 1860 83.15; 100fl.-L. von 1864 86.10; Bankactien 706; Creditactien 187.30; Staatsbahnactien 254.70; Nordbahn 177.20; Franz-Josephs-Prior. 86; Actien 160. Wechsel: Augsburg 96.90; London 116.25; Paris 46.10; Frankfurt a. M. 97.10; Napoleonsd'or 9.26½.

* **New-York**, 8 Juni. Gold 139⅛; Wechsel in Gold 110⅛; Bonds 112⅝.

Neueste Posten.

* ☉ **München**, 9 Juni. Bezüglich der Strafrechtspflege wird am 1 Juli d. J. eine wesentliche Aenderung in so fern eintreten als von diesem Tag an der staatsanwaltschaftliche Dienst bei den Stadt- und Landgerichten von den Organen der inneren Verwaltung zu übernehmen ist. Zum Vollzug dieser Anordnung sind so eben die benöthigten ministeriellen Verfügungen erlassen worden. — Bezüglich der Vertheilung der von den Kammern bewilligten Theuerungszulagen für verschiedene Kategorien der Staatsbeamten und Bediensteten sind dieser Tage die näheren Anordnungen aus den Ministerien erlassen worden, so daß die betreffenden Beamten rc. sofort in den Bezug der Zulagen — rückwirkend auf 1 Jan. d. J. — gesetzt werden können.

* **Ems**, 7 Juni. Die Schwägerin der Königin von Portugal, I. k. H. die Erbprinzessin von Hohenzollern, ist so eben 4 Uhr Nachmittags im Quartier der Königin, Grand Hôtel de Darmstadt, mit zwei Prinzen und Gefolge abgestiegen.

Kassel, 6 Juni. Die heutige Lehrerversammlung ward mit dem Choralgesang „In allen meinen Thaten" eröffnet. Nach Mittheilung einiger geschäftlichen Angelegenheiten durch den Vorsitzenden (darunter auch ein Telegramm des Zitzer Lehrervereins [Ungarn], welcher seinen Gruß sendet) gieng man zur Tagesordnung über. Pfarrer Riecke (Neuffen, Württemberg) hielt einen Vortrag über die Pflicht des Staats seine Armen zu erziehen. Derselbe stellte in dieser Richtung elf Sätze auf. Die Armenerziehung erklärt er erst befriedigt wenn sie den verwaisten oder verwahrlosten Kindern mindestens eine ebenso gute Erziehung ertheilt als ihre glücklichen Standesgenossen im elterlichen Hause genießen. Da wo Eltern oder Gemeinden dieser Verpflichtung nicht zu entsprechen vermögen, müsse der Staat eintreten, und wenn er nicht im Stand oder nicht willens wäre allen seinen armen Kindern eine befriedigende Erziehung zu gewähren, so würde er dadurch seine Insolvenz erklären. Der Redner begründete diese Thesen ausführlich, indem er erst das Wesen und den Begriff des Staats erläuterte, und zu dem Schlusse kam daß der Staat nur ein „Erziehungsstaat" seyn müsse und nicht Militär-, Rechts- rc. Staat. Panitz (Leipzig) hob hervor daß man hier nicht über Staatsrecht zu verhandeln habe. Das neuere Streben gehe dahin den Staat der Art aufzufassen daß er ein Institut des innern und äußern Rechtsschutzes sey. Der Staat dürfe das Erziehungswesen nicht selbst in die Hand nehmen. Unterstützen müsse er dasselbe, sonst komme man zu weit. Er beantragte die Resolution dahin zu fassen: der Staat habe die Pflicht dahin zu wirken daß keines seiner Mitglieder ohne Erziehung bleibe. Backhaus (Osnabrück) stimmte dieser Ausführung zu. Petsch (Berlin) stellt den Antrag: nur die pädagogischen Gesichtspunkte dieser Frage zu discutiren. Denhard (Kassel) unterstützte diesen Antrag, worauf er angenommen ward. Schöne (Leipzig) machte Mittheilungen darüber wie in Leipzig die Erziehung der Armen gehandhabt werde, wo diese jetzt in Familien untergebracht und den öffentlichen Unterricht mitgenießen und die erfreulichsten Ergebnisse dadurch erzielt worden sind. Riecke hielt seine Ansicht aufrecht, welche Armen-Erziehungshäuser befürwortet, insofern nicht Familien aufgefunden würden welche aus Menschenliebe u. s. w. die Kinder aufnehmen, und das auch nur für gut geartete Kinder. Drescher (Sachsenhausen) führte aus wie namentlich im Weimarischen die Waisenhäuser eingerichtet sind und wie man schließlich auf die Erziehung armer Kinder in Familien übergegangen und solche Familien auch gefunden, obgleich für ein Kind nur 13 Thlr. jährlich vergütet werden. Er schilderte hierauf wie man in Frankfurt a. M. zu demselben Resultat gekommen sey, das Waisenhaus aufgehoben und lieber 100 fl für ein solches Kind bezahle. Schütz (Magdeburg) erklärt sich auch für die Waisenerziehung in Familien und führte die Verhältnisse Magdeburgs vor. Thomas (Leipzig) sprach sich für die Erziehung in Familien aus, jedoch gegen angemessene Zahlung und unter Controle. Die Anstalt sey nur ein vorläufiges Asyl bis die Familie gefunden sey; er beantragt dieses zu erklären. Brüllow (Berlin) theilte die Einrichtungen Berlins mit und erklärte sich für Waisenhäuser, doch dürften sie nicht zu bevölkert seyn, die Kinder müßten in die öffentlichen Schulen gehen, mit ihren Angehörigen in Verbindung bleiben, keine besondere Kleidung tragen rc. Das gelte jedoch nur für Knaben, während Mädchen unbedingt in die Familien gehören. Ueber diese Fragen sprechen noch: Bornemann (Leipzig), welcher bei der Fürsorge für Armenkinder diese nicht bloß auf „christliche" beschränkt haben wollte, Pfeiffer (Hof), Hildebrand (Kassel), Ernst (Wien), Stern (Seesen) und Drescher, worauf der Schluß der Discussion beliebt ward. Denhard (Kassel) beantragte die Resolution: „die Fürsorge für die Erziehung und den Unterricht liegt der Gemeinde ob, und da wo ihre Mittel nicht ausreichen tritt die Unterstützung derselben durch den Staat ein. Die Erziehung der Waisen ist vorzugsweise in Familien und öffentlichen Schulen und ausnahmsweise als Nothsache in Waisenhäusern einzuführen." Dieser Antrag ward zum Beschluß erhoben. Ebenso werden die Anträge Brüllow genehmigt. Der Vorsitzende machte einige Mittheilungen hinsichtlich der abgehaltenen Nebenversammlungen. Nachdem derselbe hervorgehoben daß man vor 18 Jahren schon die Absicht gehabt habe hier zu tagen, was durch die Zeitverhältnisse verhindert ward, und daß die nächste Versammlung in Berlin stattfinden und hoffentlich ebenso zahlreich ausfallen werde wie die jetzige, setzte er die Wichtigkeit der Versammlung auseinander und warf einen Rückblick auf die Berathungsgegenstände. Er ermahnte zum Ausharren in dem Geiste der sie geleitet, dankte den Bürgern Kassels für die Gastfreundschaft welche die Lehrer hier gefunden, dem Magistrat und dem Oberbürgermeister der Stadt, endlich dem König, wobei die Versammlung sich von den Sitzen erhob, und erklärte darauf die 17. allgemeine deutsche Lehrerversammlung für geschlossen, indem er dieser ein Hoch brachte. Die Versammlung brachte ihrem Vorsitzenden noch ein Hoch und trennte sich. (Fr. J.)

Paris, 8 Juni. Der France geht aus Luxemburg die, schon telegraphisch erwähnte Nachricht zu, daß nicht allein in der Stadt Luxemburg, sondern auch noch an andern Punkten des Großherzogthums politische Kundgebungen zu Gunsten Frankreichs gemacht worden sind. — Auch die Liberté spricht von franzosenfreundlichen Demonstrationen in Luxemburg, die mehrere Verhaftungen zur Folge gehabt haben. — Das J. de Paris läßt sich aus Hannover schreiben, daß vor einigen Tagen bei der Recrutirung eine große Anzahl von jungen Leuten sich mit Cocarden in den französischen Farben gestellt hat, um so eine anti preußische Demonstration zu machen.'

⊠ **Paris**, 8 Juni. Die österreichische Couponsteuer macht der französischen Diplomatie ungemein viel zu schaffen. Heute wieder machte Marquis de Moustier dem Fürsten Metternich über die übeln Folgen Vorstellungen welche diese Finanzmaßregel für den Credit Oesterreichs in Frankreich haben müsse. Die internationalen Beziehungen zwischen beiden Staaten werden zwar zunächst hievon nicht berührt, aber der französische Minister des Auswärtigen scheint zu befürchten daß die öffentlichen Sympathien für Oesterreich vorzeitig beschädigt werden könnten. — Die Verlängerung des Aufenthalts des Prinzen Napoleon ruft mancherlei Vermuthungen hervor. Der Prinz ist bei seinen Schritten nicht durch die Verantwortung des Kaisers und seiner Minister gedeckt; aber man erkaltet etwas in dem Eifer, den allgemein politischen Zweck seiner Reise zu bestreiten. Begierig wartet man auf die endgültige Auskunft ob der Prinz nach Bucharest gehen werde oder nicht. Sein Wegbleiben dürfte als ein höfliches Zugeständniß an die verschämten Wünsche der Pforte aufgefaßt werden. — Den officiösen Dementis in Betreff von Aenderungen in der französischen Diplomatie wird die Berichtigung nachfolgen, daß Hr. v. Moustier sich durchaus nicht für Unbeweglichkeit in seinem Personal verpflichtet habe. Man nennt die zwei wichtigen Posten in St. Petersburg und Berlin als diejenigen für welche sich Moustier auf diese Weise freie Hand bewahren wollte. — Nachdem in den liberalen Blättern zuerst die Ente aufgetaucht war: die preußische Regierung wolle die wegen Materialismus belästigten französischen Naturforscher nach Berlin berufen, verbreiten die ultramontanen das Gerücht: dieselbe werde die geschicktesten Seidenweber in Lyon und Saint Etienne an, um diese Luxusindustrie Frankreichs durch die Concurrenz Berlins zu vernichten. Man möchte sich in die Zeit Friedrichs des Großen zurückversetzt glauben! — Die kaiserliche Commission der Weltausstellung von 1867 wird am 15 d. M. den dritten Theil des Marsfeldes dem Kriegsminister als Exercierplatz zur Verfügung stellen; erst nach Abfluß eines Halbjahrs wird das ganze Terrain seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben werden können.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 162. Mittwoch, 10 Juni 1868.

Uebersicht.

F. Nippold, Handbuch der neuesten Kirchengeschichte seit der Restauration von 1814. — Schweiz. (Genf: Die eidgenössische Kunstausstellung. Noch ein Wort über A. Rogets Schrift und die historischen Studien über Calvin überhaupt. Ein schweizerischer Volkskalender von E. L. Rochholz.) — Abessinien. (Der Missionär Flad über das Ende des Kriegs.) — Die Zustände in der Herzegowina. — Zum Proceß Chorinsky.

Neueste Posten. Augsburg. (Festfeier für Dr. Völk.) — Heidelberg. (Gabe des Königs von Preußen für Steins Denkmal.) — Paderborn. (Der Bischof.) — Leipzig. (Erinnerungen aus Mexico von Dr. Basch.) — Wien. (Das Abgeordnetenhaus über Vermögenssteuer, Lotteriegewinnstabgaben und Steuergesetze.) — St. Petersburg. (Amnestie. Besetzung Samarkands.) — Aus Texas. (Ost- und Westtexas.)

Telegraphische Berichte.

(*) **Wien,** 10 Juni, Morgens. Die „Presse" erfährt aus römischer Quelle: daß in der nächsten Allocution des Papstes der Lockerung des Concordats nicht werde gedacht werden.

* **Wien,** 10 Juni. Der „N. Fr. Pr." zufolge wird der Finanzminister am Freitag oder Sonntag seine Vorschläge zur Deckung des Deficits im Wege der Besteuerung einbringen. Die Vorlagen sollen genau den Minoritätsanträgen des Budgetausschusses entsprechen.

* **Paris,** 10 Juni. Wie der Constitutionnel meldet, hat Hr. Buisson-Billault gestern seinen Bericht über das Budget in der Kammer eingebracht; die Berathung des Budgets wird wahrscheinlich am 22 d. im gesetzgebenden Körper beginnen.

* **Florenz,** 9 Juni. Die Kammer hat mit großer Mehrheit die Steuerfreiheit der ausländischen auf den Inhaber lautenden Rententitel verworfen, und den Art. 4 des Gesetzes angenommen, welcher nur die Anleihe vom März 1855 steuerfrei erklärt.

* **Frankfurt a. M.,** 9 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien 195 1/8; 1860er Loose 72 7/8; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. 51 5/8; engl. Metall. —; Staatsbahn 260 3/4; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 1882er Amerikaner 77 13/16. Feste Tendenz.

* **Wien,** 9 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 187.30; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 83.75; 1864er 87.30; Staatsbahn 255.50; Galizier 198; Elisab.-Priorität 1. Em. 84.50; Napoleonsd'or 9.25 1/2. Sehr fest.

* **London,** 9 Juni. Schlußcurse: 3proc. Consols 95 1/4.

* **Paris,** 9 Juni. Schlußcurse: 3proc. Rente 70.45; Crédit mobilier 295; österr.-franz. Staatsbahn 562.50; österr. 1865er Anl. 325.50; 5proc. ital. Anl. —; 1882er Amerikaner 82 3/4. Anfangscurse flau, offerirt.

Handels- und Börsenberichte.

‖ **Frankfurt a. M.,** 9 Juni. Die steigende Tendenz für österreichische Effecten dauerte im gestrigen Abendgeschäft und an der heutigen Börse fort. Creditactien und Staatsbahn, im Abendgeschäft 195 1/8 und 259, erreichten heute 196 1/4 und 260, Loose von 1860 schlossen 72 7/8, von 1864 88 1/4, steuerfreie Met. 51 1/2—5/8, engl. Met. (gestern Abends noch zu 63 1/4 umgesetzt) hoben sich auf 64 1/4—3/8, National 54 1/2, Bankactien 725, Amerikaner 77 3/4. Von süddeutschen Fonds bad. 4 1/2proc. Obligationen 93 3/4, württemb. 94. Bayer. Prämien-Anleihe 101 1/4, bad. 98 7/8, Elisenbahn 86, Ostbahn 123 3/4. Wiener Wechsel 102 1/8. Die Börse war sehr belebt.

ꝏ **Mailand,** 7 Juni. Die Rente schloß mit 56.90. Das Anlehen 1866 stieg von 73 auf 74, dagegen die Domänen stationär zwischen 419 und 420. Banken schlossen mit 1600. Merid. fest zu 235, deren Obl. 144. Im Verhältnisse zu den Pariser Cursen dürften die Lombarden 400 und die bezügl. Oblig. 231 gelten. Lomb.-venet. Anl. 1850 84 ex-coupon, 5proc. Stadtanlehen 1860 76. Disconto äußerst schwierig zu 5 Proc. Napoleon 21.60, Silber 7.80. Fremde Devisen: Paris und Lyon, Sicht, 107 1/2, weniger 2 1/2 Proc., London 3 M. 26.90 und 2 Proc., Frankfurt a. M. 224 1/2 und 2 1/2 Proc., Wien 227 und 4 Proc. — Seide. Sublime Organsini 18/22 Fr. 156; gute gangbare, gleichen Titels Fr. 146.50, 20/26 Fr. 140, 22/28 Fr. 123, 26/30 zusammengesetzte Fr. 120. Schöne gangbare Tramen 20/26 Fr. 128.50, 24/30 Fr. 120. Rohseide vernachlässigt. Cocons von Fr. 7.50—8.10 das Kil.

F. Nippold Handbuch der neuesten Kirchengeschichte seit der Restauration von 1814.

Elberfeld, bei R. L. Friderichs.

⁘ Jede Darstellung der neuesten Geschichte kann nur ein vorläufiger Versuch seyn, nur eine Vorarbeit für den künftigen Historiker, wenn die große Gährung sich abgeklärt hat, wenn alle die mannichfachen Strömungen, deren Anschauung das betrachtende Auge fast verwirrt, ihre Mündung, mindestens ihr richtiges Bett gefunden haben. Gleichwohl sind solche Versuche höchst dankenswerth, wenn sie in dem rechten Geist und mit voller Klarheit über die bewegenden Kräfte der Gegenwart geschrieben sind. Das Zeitalter der Kirche, im strengsten Sinn des Wortes, ist unwiederbringlich vorüber, jener Kirche welche, im ausschließlichen Alleinbesitz der Wahrheit sich wähnend, den Herrscherstab oder die Geißel schwingen möchte über alle Lebensgebiete, über die Wissenschaft wie über die Bewegungen der bürgerlichen Gesellschaft — jener Kirche die ihres höchsten Berufes vergißt: die heilige Flamme echt christlichen Lebensgeistes im Volke in wahrhaft geistiger Weise zu schüren. Zu jenem verhängnißvollen Irrthum neigen sich aber die Kirchen aller Bekenntnisse größeren Umfangs. Das ist die Ueberzeugung der am tiefsten Blickenden: daß die kirchlichen Formen wie sie aus dem Mittelalter oder aus dem sechzehnten Jahrhundert überliefert sind, schlechterdings zu enge geworden für die Selbstdarstellung des christlichen Geistes. Der klare Beweis liegt darin daß gerade unabhängig von jeder kirchlichen Leitung Anschauungen, Ideen, Zwecke mehr und mehr Raum gewinnen welche sichtlich christlichen Ursprungs sind, und daß die heutige Kirchenmacht, gleichviel welcher Benennung sie angehören mag, sich ihnen nicht selten feindlich gegenüberstellt, oft mit mürrischer Laune dieses eigenartige Leben wohl als christlich anerkennt, um so mehr aber den Mangel des kirchlichen Certificats rügt. Die Geschichte zeigt deutlich daß die Kirche selbst nicht frei bleiben kann von den die übrige Welt bewegenden Tendenzen und Mächten; der innige Zusammenhang zwischen Culturleben und Christenthum, zwischen Kirche und bürgerlicher Gesellschaft verräth sich überall in der Empfindlichkeit mit welcher die Bewegungen hier sich auch dort geltend machen. Die Unterschiede zwischen Kirchlichkeit und Frömmigkeit, Geistlichkeit und Gemeinde, Dogma und Christenthum verlangen gebieterisch ihr Recht, während sie gleichzeitig von den klerikalen Machthabern der einzelnen Confessionen möglichst verwischt werden. Wer dieselben läugnet, kann nur über Auflösung der Kirchen, über allgemeinen Abfall jammern: der Kundige gewahrt nur den unerbittlichen Naturproceß im Völkerleben, daß das Weizenkorn die alte Hülle sprengt, und begrüßt diese scheinbare Auflösung als den Beginn einer neuen unendlich reicheren Ernte, einer schöneren Zeit.

In diesem Sinn hat der Verfasser des oben genannten Werks seine Aufgabe gefaßt, und sich damit auf den Höhenpunkt der Betrachtung gestellt, welche das kirchliche Leben für die Gesammtbildung als hochbedeutsam erkennen läßt. Kein Wunder daß die erste Auflage des Buches bereits in drei Monaten vergriffen war, trotzdem daß der Name des Autors bisher nur in engen Kreisen, da freilich mit hoher Anerkennung, genannt war, trotzdem daß sein Buch mit den nachgelassenen Werken von Autoritäten ersten Rangs, wie Gieseler und Baur,[1] in die Schranken trat. Und weil es für jeden Gebildeten geschrieben ist der die Zeit mit ernstem Nachdenken zu verfolgen und in ihren Pulsschlägen zu belauschen sich gewöhnt hat, so hat es, dünkt uns, bisher auch nur einen sehr kleinen Theil des Kreises durchlaufen für den es bestimmt ist, und dem es in hohem Grad ersprießlich seyn wird. Auch hat es schon eine Feuerprobe bestanden. Aus dem Vorwort der zweiten Auflage ersehen wir mit Befriedigung daß die klerikale Presse (auf katholischer wie protestantischer Seite) ihren ganzen Grimm gegen dasselbe ausgelassen, und es als eine recht schlimme Parteischrift zu brandmarken sich die unfruchtbare Mühe gegeben hat.

Der Autor gibt nicht nur alle wichtigen Thatsachen in sehr ansprechender Gruppirung und auf Grund eindringender Studien, die er durch schriftlichen Austausch und durch mündliche Kunde zu vertiefen und zu ergänzen so glücklich gewesen ist, sondern er schreibt auch mit jener vollen markigen Jugendfrische die den Leser fesselt und erhebt. So feste und klare Principien ihn auch bei der Beurtheilung leiten, so verzichtet er doch auf den falschen Ruhm seine individuelle Privatansicht gewissermaßen als den Gipfelpunkt der ganzen kirchlichen und politischen Bewegung dieses Jahrhunderts hinzustellen. Ueberall wo er es mit einer religiösen oder theologischen Individualität als solcher zu thun hat, bekundet er vielmehr eine Geneigtheit das Gute anzuerkennen und die vollste Gerechtigkeit zu üben, wie es jedem bloßen Parteistandpunkte ganz unmöglich ist, bei einem jüngeren Darsteller um so größeren Lobes werth. Zu dieser umsichtigen Reife des Urtheils befähigten ihn freilich seine eigenthümlichen Lebenserfahrungen. Es ist ihm vergönnt gewesen mit Männern der verschiedensten kirchlichen und religiösen Ansichten zu verkehren, und selbst in außereuropäischen Ländern die verschiedenen Confessionen genau zu beobachten. Man gewahrt hier wie die wohlthuende religiöse Wärme die das ganze Buch durchweht, ohne ihm im geringsten jenen widerlich erbaulichen Beigeschmack zu geben, sein Auge nicht getrübt und seine Feder nicht abgestumpft hat. Vor allem spendet er, fast möchte ich sagen mit einem gewissen Eifer, die wärmste Anerkennung allen Erscheinungen innerhalb der katholischen Kirche in denen er wahre religiöse Innigkeit und einen engen Zusammenhang mit den ewigen Grundwahrheiten des Christenthums wahrnimmt.

Um so entschiedener macht er Front gegen jeden Radicalismus nach links und rechts, der entweder vom Christenthum nichts mehr wissen, oder die Christengemeinde unter das Joch der alten überlebten Formen zurückbeugen will. Kaum irgendwo haben wir in treffenderm Maße die tiefgehende Kluft anerkannt gefunden die zwischen der wahrhaft katholischen edeln Frömmigkeit und den heutigen Bestrebungen des Ultramontanismus gerissen ist. Die Mischung rein politischer Tendenzen, die auf clericale Gewalt zielen, mit den religiösen legt er meisterhaft dar. Ueberhaupt ist es bereits allgemein zugestanden daß seine Darstellung der geschichtlichen Vorgänge in der katholischen Kirche zu den glänzendsten Partien des tüchtigen Buchs zählt, anerkannt durch offene Zustimmung der Kundigen wie durch den wüthenden Grimm der in ihrem innersten Wesen bloßgelegten Richtung. Er zeigt mit überraschender Klarheit wie seit der Restauration des Papstthums 1814 drei Strömungen diese Kirche durchziehen. Die Wiederherstellung des Jesuitenordens inaugurirt die systematische Unterdrückung aller liberalern, aller toleranten, aller wissenschaftlich unbefangenen Bestrebungen, so daß alle opponirenden Parteien niemals Consistenz gewinnen konnten, um dem dominirenden Jesuitismus mit Erfolg entgegenzutreten. Dazu kommt aber das neu erstarkte Auftreten sammt den neuen äußern Triumphen des Katholicismus. Die römische Weltmacht entwickelt wie mit einem Zauberschlag ihre anspruchvolle Thätigkeit. Aber die Kehrseite dieser zweiten Strömung ist die unfehlbare Wahrnehmung daß alle äußern Siege sich als ebensoviele innere Niederlagen herausstellen. Nicht nur im Kirchenstaat, nicht nur in Italien, sondern auch in allen andern Ländern läßt sich dieß beobachten. Die Steigerung dieses Verhältnisses vollzieht sich nach den drei großen Krisen 1830, 1848 und 1859 mit Unerbittlichkeit. Und der mannhafte, energische Kampf gegen das Concordat in Oesterreich, fügen wir hinzu, straft die stets wiederholte Behauptung Lügen: daß nur einige gottlose Schreier von der Herrschaft des jesuitisch gewordenen Kirchenregiments nichts wissen wollten, sondern recht eigentlich der Kern des Volks.

Die Gruppirung des Stoffs geschieht in sehr klarer, übersichtlicher Weise. Das erste Buch orientirt in rasch hingeworfenen, aber freien und treffenden Zügen über das Wesen der Aufklärungszeit und über die theologischen wie außertheologischen Factoren des großen Umschwungs der theologisch-kirchlichen Anschauung, wie sie sich besonders in Deutschland am Ende des vorigen Jahrhunderts vollzog. Das zweite Buch beschäftigt sich mit dem Katholicismus, erzählt die Geschichte des Papstthums, dann der außerdeutschen Landeskirchen, endlich des deutschen Katholicismus, um mit einem hoffnungsvollen Ausblick zu schließen, zu dem er sich durch den Umschwung im Jahr 1859 berechtigt glaubt. Möge seine Hoffnung sich bald erfüllen! In ganz ähnlicher Weise gruppirt sich das dritte Buch, das die Geschichte des Protestantismus darstellt, zuerst die Geschichte der deutschen Theologie, dann die der deutschen Kirche, endlich die des außerdeutschen Protestantismus und der griechischen Kirche Auch dieses dritte Buch bewährt die überaus kundige und in Charakteristiken geübte Feder des Autors, wie sein maßvolles Urtheil. In eigenthümlicher Weise hebt sich §. 49 heraus, in welchem „die Religion außerhalb der Kirche" geschildert wird.

(Schluß folgt.)

Schweiz.

.. **Genf**, 3 Juni. Die eidgenössische Kunstausstellung, welche heuer ihren Turnus in Genf eröffnete, wird am 7 d. hier geschlossen, um nach Bern überzusiedeln. Ich liefere Ihnen heute versprochenermaßen noch einige Notizen darüber. Der Katalog weist 350 Nummern auf, zu welchen später noch einige hinzu kamen. Die schweizerische Kunst hat in den letzten Jahren keine Rückschritte gemacht, zeigt aber auch keine besondern Fortschritte. Die Alpenlandschaft ist und bleibt ihr eigentliches nationales Element, und ist auch dießmal entschieden am stärksten vertreten. Von unsern Genfer Malern fehlt heuer der Altmeister Diday, ich glaube, zum erstenmal. Dagegen haben Castan, Veillon, George, Loppé, Sorbet, Potter, Guigon, Zimmermann u. a. tüchtige Sachen geliefert. Großes Aufsehen erregen zwei Bilder Arthur Calame's, Sohnes des hingeschiedenen Meisters. Während der Vater seine Riesenerfolge in der Alpenlandschaft errang, allein weniger Verständniß des Südens besaß, zeigen die beiden ausgestellten italienischen Landschaften des Sohnes (namentlich der „Nachmittag an der Küste des Mittelmeers") die allerentschiedenste Begabung für die Darstellung der südlichen Natur. Auch Deutschland hat einige vortreffliche Landschaftsbilder geliefert; so werden namentlich eine Winterlandschaft von A. Stademann in München und verschiedene Landschaften von Peters, M. Zimmermann in München, Verbandt in Düsseldorf bewundert. Ausgezeichnetes, wie immer, hat unser Meister in der Thiermalerei, Ch. Humbert, ausgestellt; seine drei Stücke zeigen wieder daß er noch heute ist was er immer war: der geistvollste Beobachter und vollendelste Darsteller des Thierlebens der Alpenwelt. Von historischen Bildern haben wir auf der ganzen Ausstellung nur ein einziges bemerkt, eine „Schlacht bei Waterloo." Warum die reiche schweizerische Geschichte der schweizerischen Historienmalerei nicht größere Anregung gegeben hat, warum namentlich hier in Genf sich an den durchaus genialen, jetzt hochbetagten J. Hornung nicht eine Schule angeschlossen hat — das sind Fragen welche einem Ausländer zu lösen schwer fallen. Unter den Genrebildern hat uns namentlich eine „Gemeinderathssitzung" von Anker in Bern angesprochen, in welcher der Künstler eine charakteristische Darstellung des schweizerischen Bauernthums geliefert hat. Die Genremalerei in der Schweiz sollte vor allem ihre Objecte aus dem so reichhaltigen schweizerischen Volksleben wählen. Auch unter den ausgestellten Porträten findet sich manches tüchtige. Die Ausstellung wird wahrscheinlich in Bern durch Landschafts- und Thierbilder der deutschen Schweiz noch wesentlich verstärkt werden, welche hier in Genf nicht allzu zahlreich vertreten war.

In meiner kurzen Ankündigung von A. Rogets kleiner Schrift über die Beziehungen von Staat und Kirche in Genf zu Calvins Lebzeiten in Nr. 133 der Allg. Ztg. scheint Hr. Pfarrer Dr. Stähelin in Basel, wie ich aus Nr. 148 der Allg. Ztg. mit Bedauern ersehe, einen Angriff gegen sein Werk über Calvin (um nicht gar zu sagen: eine Verdächtigung desselben) zu erblicken. Einen solchen Angriff konnte ich um so weniger beabsichtigen, als mir Hrn. Stähelins Werk bisher nur höchst oberflächlich bekannt war. Unter den von Hrn. Roget berichtigten Schriftstellern mußte ich ihn aber um so mehr nennen, als Hr. Roget ihm in der That, wie Hr. Stähelin ja selbst zugibt, einen Irrthum, der nach meiner Ansicht nicht etwa ein unwesentlicher, sondern vielmehr ein sehr bedeutender ist, nachgewiesen hat, und sich in dieser Hinsicht S. 89 in der Note auch entschieden genug ausdrückt.*) Bei meiner Behauptung daß A. Rogets Nachweisungen in keiner Weise den indirecten und moralischen Einfluß Calvins auf die politischen Verhältnisse der jungen Republik alteriren, muß und werde ich so lange beharren, als die von Galiffe in seinen Quelques pages d'histoire exacte und Nouvelles Pages, über welche ich selbst in diesen Blättern Bericht erstattet habe, gelieferten Angaben, die sich größtentheils auf die Rathsprotokolle stützen, nicht widerlegt sind. Hr. Roget hat dieß bis jetzt jedenfalls nicht gethan. Er weist nur entschieden nach daß es ein Irrthum wäre die gesetzlich bestehende Form des Staats Genf im 16. Jahrhundert eine Theokratie nennen zu wollen. Daß aber die unter Calvins und seiner Anhänger Einfluß in Genf mehr und mehr zur Herrschaft gelangenden und sich im Staatsleben in vielseitigster Weise geltend machenden Principien von theokratischem Geiste ausgiengen, das ist von Hrn. Roget keineswegs widerlegt worden. Wenn Hr. Stähelin in Bezug auf die von ihm benützten Quellen in der Vorrede zu seinem Werk sagt: „Mit dem jetzt vorhandenen und zugänglich gemachten Material ist, glaube ich, für die Geschichte Calvins so ziemlich geleistet was überhaupt dafür geleistet werden kann," so sind wir überzeugt daß eine nicht ferne Zukunft Hrn. Stähelin eines bessern belehren wird. Hr. Roget weist selbst, wie vor ihm Galiffe, auf die wichtigsten aller Genfer Quellen, welche namentlich von den theologischen Biographen Calvins nicht genügend benutzt wurden, die Rathsprotokolle, hin, und stellt eine größere Arbeit in Aussicht. Ferner wird, soviel uns bekannt, von einem bereits durch mehrfache vortreffliche Leistungen bekannten deutschen Historiker, der freilich nicht Professor der Theologie, sondern der Geschichte an einer deutschen Universität ist, ein umfassendes Werk über die Geschichte Genfs zur Zeit Calvins vorbereitet, welches sich vorzugsweise auf archivalische Quellen stützen wird. Uebrigens behauptet ja Hr. Stähelin nach seiner citirten Vorrede auch gar nicht Historiker von Fach zu seyn. Der historische Standpunkt muß aber Calvin gegenüber ein anderer seyn als der theologisch confessionelle, den bisher so zu sagen alle mir bekannten Biographen des Genfer Reformators, katholische oder protestantische, einnahmen.

In Biel wird von E. Schüler die Herausgabe eines schweizerischen Volkskalenders vorbereitet, mit dessen Redaction unser wackerer Sagensammler und deutscher Alterthumsforscher, Professor E. L. Rochholz, beauftragt ist. Die Wahl des Hrn. Verlegers hätte wohl kaum auf einen bessern Redacteur fallen können, als auf diesen durch und durch volkthümlichen Gelehrten.

Abessinien.

Ueber die Eroberung von Magdala und die Befreiung der Gefangenen gibt der „Schwäb. Merk." aus einem Privatbrief des Missionärs Flad folgende Mittheilungen:

Auf dem Rückmarsch von Magdala. Lat in Lasta den 30 April. Wir sind heute mit der zweiten Brigade hier angekommen, und werden übermorgen unsere Reise weiter fortsetzen. Die Lastthiere sind ermüdet, Tausende sind gefallen, und täglich sterben eine Menge. Ueberall wo wir übernachten ist eine englische Station, die mit Lebensmitteln für Menschen und Vieh versehen ist. Wir Befreite erhalten täglich für uns und unsere Thiere unsere Ration von der englischen Regierung. Doch ich will euch jetzt eine

*) Er nennt die irrige Meinung des Hrn. Stähelin, daß Calvin Mitglied einer „Constituante" gewesen sey, „presque burlesque."

kleine Beschreibung von unsern letzten Erlebnissen in Magdala geben. Zwei Wochen vor Ostern kamen wir mit dem König vor Magdala in Salamgie an, wo er sein Lager aufschlug. Einige Tage nachher plünderte und zerstörte er alles Land um Magdala herum. Meine Frau hatte ich schon drei Wochen früher nach Magdala gesendet, und acht Tage ehe der König nach Magdala kam, hatte er mich mit einem Schreiben an Rassam abgesandt, um ihm seine Ketten abzunehmen und 2000 Thlr. zu übergeben, nämlich 1000 Thlr. von dem Geld das ich für Rassam gebracht, das aber der König ihm abgenommen hatte, und 1000 Thlr. als Vergütung für Eß- und Trinkwaaren, welche der König ebenfalls dem Gesandten vorenthalten hatte. Aus dem Brief an Rassam und seinen Aeußerungen gieng hervor daß der König sich mit den Engländern zu versöhnen wünschte. Einige Tage nach seiner Ankunft in Magdala wurden dem Dr. Blank und Lieutenant Prideau die Ketten abgenommen, später unsern Freunden Brandeis und Staiger, dann den HH. Eßler, Schiller und Makerer, und endlich auch HH. Stern und Rosenthal, Kerens und Petro. Alles schien gut zu gehen, bis einige europäische Arbeiter dem König sagten: seine Ehre verlange es sich mit den Engländern zu schlagen. Von der Zeit an war er wieder finster wie ein Gespenst. Als die Engländer noch zwei Tage von uns entfernt waren, ließ er alle Gefangenen, auch meine Frau, von der Festung ins Lager kommen, wo alle Europäer streng bewacht wurden. Er rühmte und prahlte täglich auf eine lästerliche Weise. „Was ist stärker — Goliaths Schwert oder die englischen Kanonen — Davids Schleuder oder die englische Kriegskunst? Habe ich Glauben wie ein Senfkorn, so kann ich Berge versetzen und die Engländer schlagen,“ konnte er täglich rühmen. Am Gründonnerstag Abends zwischen 4—6 Uhr hatten wir eine schauerliche Scene. In unserer Nähe wurden 308 Gefangene erschossen und niedergemetzelt, und (manche noch halb lebend) über einen Felsen hinunter geworfen zum Futter der Hyänen und Raubvögel. Da wir den andern Tag die englischen Truppen in unserer Nähe erwarteten, dachten wir alle ernstlich daran daß diese Scene ein Vorspiel für uns seyn könnte.

Am Charfreitag Morgen sandte der König alle Gefangenen auf den Berg Magdala, und brachte seine Kanonen und Mörser auf die Vorfestung Faala und Selassie. Um 11 Uhr hörten wir daß die englischen Truppen, 200 Mann stark, in Arogie, eine Stunde von unserm Lagerplatz, angekommen seyen, und ein Lager schlugen. Man kann es sich denken wie es uns ums Herz gewesen seyn muß. Hätten wir fliegen können, wären wir zu ihnen geflogen in dieser Entscheidungsstunde. Um 3 Uhr rückte die ganze Armee des Königs aus, und um 4 Uhr gab er durch einen Kanonenschuß das Signal zum Angriff. Von Faala und Selassie begann ein starker Kanonendonner hinunter auf die Engländer. Die erste Kanone zerplatzte beim ersten Schuß; sie hieß „Theodorus“ und war in Gaffat gemacht worden. Nach einer halbstündigen Kanonade beorderte der König seine Truppen den Berg hinunter, um ins Gefecht mit den wenigen Engländern zu treten. Es waren etwa 300 Mann, welchen der König 6—7000 Mann entgegenstellte. Bisher hatte man von unten keinen Schuß gehört; sobald aber die Abessinier den Berg hinab waren, so wurde ein gewaltiges Musketenfeuer von unten eröffnet, mit dumpfem Kanonendonner und Raketenfeuer, dem von Faala und Selassie aus geantwortet wurde, ohne jemanden von den Engländern zu tödten. Der König hatte indessen den Muth seines Raubgesindels so sehr gereizt, daß sie mit habgieriger Wuth sich den Engländern nahten, aber nur wenige kamen mit heiler Haut davon. Hunderte wurden erschossen und Tausende verwundet. Die armen Frauen und Diener, die ihren Männern und Herren mit Ledersäcken folgten um den Raub nach Hause zu tragen, mußten leer zurückkehren und manche verloren ihr Leben. Der erste Bote der nach oben kam (wo wir streng bewacht wurden), brachte die Nachricht daß die Engländer zurückgeschlagen seyen. Bald aber kamen leicht Verwundete vom Schlachtfeld zurück, welche sagten: Unser halbes Heer ist gefallen, und die Engländer haben ihren Platz um keinen Schritt verändert. Das Gefecht dauerte bis zum Einbruch der Nacht fort. Uns war es bange auf die Rückkehr des Königs. Unsere Freunde, Waldmaier, Saalmüller und Hr. Moritz, waren bei ihm. Endlich um 9 Uhr kam er zurück, aber gedemüthigt und geschlagen. Noch zwischen 10—11 Uhr mußte ich zu Rassam auf den Berg und ihn auf Verlangen des Königs bitten, er möchte ihn mit den Engländern versöhnen. Am andern Morgen, mit Tagesanbruch, giengen Lieutenant Prideau, Detschesmatsch Alamie und ich ins englische Lager, mit der Bitte des Königs um Frieden. Wir wurden mit vielem Hurrah im Lager empfangen, und der Obergeneral schrieb an den König: es sey sein ernster Wille daß kein Blutvergießen mehr stattfinde; er hoffe daher der König werde sich der Königin von England unterwerfen, und alle Europäer in seinen Händen am selbigen Tag oder den andern Tag früh ins englische Lager bringen. Gute Behandlung für den König und seine Familie wurde garantirt. Aber dieser Brief wurde vom König nicht gut aufgenommen, sondern zurückgesandt ohne Antwort.

Indessen hatten ich und Prideau am Ostersamstag Nachmittags nochmals ins englische Lager zu gehen, und eine Stunde vor Einbruch der Nacht wurden wir an den König zurückgesandt mit derselben Antwort wie am Morgen. Wir giengen wie die Schafe zur Schlachtbank den Berg hinauf, denn es war beschlossen daß man dem König keine Zeit mehr geben, sondern am Ostermontag Magdala beschießen und stürmen werde. Ehe wir aber halbwegs waren, kam Maier mit der Nachricht daß die Gefangenen alle kommen. Wir kehrten ins englische Lager zurück, und welche Freude war da! Nur meine Frau und Kinder waren zurück, weil Rassam versäumt hatte dem König zu sagen: er solle sie mitkommen lassen. Es wurde ihm diese Handlungsweise im Lager übel ausgerechnet. Man kann sich denken welche Nacht dieß für mich war, und was meine Frau in jener Nacht ausgestanden haben mag! Am Ostermorgen gieng ich mit Waldmaier, Saalmüller und Maier zurück, um sie zu holen. Sir Robert Napier hatte uns ein Palankin mitgegeben, in welchem die arme kranke Frau von uns und meinem Diener den Berg hinunter getragen wurden; die Kinder ritten. Ich packte meine Wenigkeiten so schnell als möglich zusammen, und nun gieng es im Sturmschritt, bis wir die Vorposten unserer Befreier erreicht hatten. Ich dachte bei unserm Wegeilen an Lot und sein Weib, sah auch oft zurück den Berg hinauf, aber nicht weil unsere Sachen noch zurück waren, sondern ob uns kein Reiter nachkomme und zurückhole. Um 8 Uhr waren wir sicher im englischen Lager. Welch ein Dankgefühl uns durchdrang, kann ich nicht beschreiben. Die Rettung unseres Lebens haben wir, nebst den Engländern, der Gnade Gottes und den Gebeten vieler seiner Kinder zu verdanken. Theodorus mit seinen Blutgesellen hatte es anders beschlossen. Sein Entschluß war, falls er von den Engländern überwunden würde, alle Europäer mit Weib und Kind in kleine Stücke zerschneiden zu lassen, und dann sich selbst zu erschießen. Seine Großen gaben ihm wenige Stunden ehe wir ins englische Lager gesandt wurden den Rath: alle Europäer mit ihren Familien in ein Strohhaus zu werfen und zu verbrennen; aber eine höhere Hand waltete in diesen entscheidungsvollen Stunden über dem grausamen Unmenschen. Es durfte uns nach Gottes Rath kein Haar gekrümmt werden, sondern im Frieden und freundlich mußte der König uns ins englische Lager senden. Aber kaum waren wir dort angekommen, als es ihn reute wie einst den König Pharao. Verzweiflung kam über ihn, seine Blutschulden traten vor sein Gewissen, und als am Ostermontag Magdala gestürmt wurde, erschoß er sich selbst.

Am Ostermontag hatte der König dem englischen Obergeneral einen Brief übersandt, und ihm angezeigt daß er ihm einige hundert Kühe und Schafe senden werde, ob er sie annehmen wolle; er habe sich gestern, vom Teufel angegriffen, erschießen wollen, daher komme es daß er Sir Robert Napiers Brief zurückgesandt habe. Der General nahm das Geschenk nicht an, und beharrte auf der Forderung: ihm alle Europäer auszuliefern. Der Bote sagte jedoch dem König der General wolle die Kühe und Schafe annehmen und danke dafür. Der König nahm diese Antwort als ein Freundschaftszeichen an, sandte die Kühe und Schafe ab, und sagte: wir sollten alle gehen, er hoffe aber Waldmaier und Saalmüller werden ihn nicht verlassen, sondern wiederkommen. Dieß geschah, ehe ich mit meiner Frau den Berg verließ. Als die Thiere im englischen Lager ankamen, wurden sie nicht angenommen. Hätte der König dieß gewußt, er hätte keinen gehen lassen. In der Nacht auf den Montag wollte Theodorus fliehen, aber da er keinen Freund hatte zu dem er gehen konnte, kehrte er zurück, und war entschlossen auf dem Berg zu sterben. Sein Heer war ihm untreu geworden. Ostermontag früh kamen Boten über Boten welche sagten: der König sey durchgebrannt, die Engländer möchten kommen und den Berg in Besitz nehmen. Dann kamen einige Große, vom Heer abgesandt, und erklärten: sie wollen die Waffen strecken, man möchte sie aufnehmen. Innerhalb 2 Stunden befand sich das englische Heer auf dem Marsch nach Magdala. Halbwegs sagte mir ein bekannter Abessinier: der König ist zurückgekommen, und will sich auf der Festung vertheidigen.

Sogleich meldete ich dieß dem Obergeneral, der mich mit dem 33. Regiment vorausschickte um es durch einen Felsengang, der mir bekannt war, auf Selassie zu leiten. Bald begann der Kanonendonner und das Raketenfeuer nach der Bergveste, wo der König wirklich war, und nach 3 Uhr wurde gestürmt, ein Viertel nach 4 Uhr wehte die englische Flagge auf der Festung, und der König hatte sich durch einen Pistolenschuß ein Ende gemacht. Noch eine Stunde vorher soll er gesagt haben „Ich meinte nach dem Willen Gottes die Grausamkeiten an meinem Volk verübt zu haben, aber jetzt sehe ich daß ich von Gott verlassen bin, und glaube jetzt daß es der Teufel war der mich zu allen meinen grausamen Thaten trieb; aber gefangen gebe ich mich nicht, ich kann die Vorwürfe die mir über meine Regierungsweise gemacht werden nicht ertragen.“ In seinem verwirrten Zustand fastete er vier Tage und vier Nächte, und glaubte Gott dadurch zu bewegen ein Wunder zu thun, wie bei Hiskias und Sanherib. Da er aber sah daß das erste Thor der Festung erstürmt war und die englischen Soldaten bereits das zweite Thor zu erstürmen angefangen hatten, so erschoß er sich unweit dieses Thors. Dort fanden wir ihn todt im Wege liegen.

Das ganze Landvolk triumphirt über seinen Tod, aber sie jammern daß die Engländer wieder abziehen und ihr Land nicht in Besitz nehmen. Bereits sind die Aegyptier im Westen und Norden ins Land eingebrochen. Wahrscheinlich werden sie einen bedeutenden Theil Abessiniens in Beschlag nehmen, was ohne Zweifel den Verkehr und die Stellung der Europäer, sowie auch die Thätigkeit der Mission sichern wird, da die ägyptische Regierung, soviel möglich, Ordnung und Sicherheit herstellt und walten läßt. Für jetzt werden für einige Zeit die blutigsten Kriege zwischen den Häuptern der verschiedenen Provinzen Abessiniens entstehen, bis sich einer derselben zum Thron emporgeschwungen haben wird. Meine Freunde, die Missionäre Mayer und Bender, gedenken sich in Adaua und Tigre niederzulassen, wenn Sir Robert Napier es ihnen gestattet. Waldmaier und Saalmüller werden nach Jerusalem gehen, und ich mit meinen Kindern und meiner Frau, die vor sechs Tagen von einem Töchterchen entbunden wurde, werde so schnell als möglich mich nach Deutschland begeben, bis

mein neuer Wirkungskreis mir angezeigt wird. Noch muß ich mittheilen daß der Franzose Bardel 8 Tage vor Ostern einen Sonnenstich bekommen hat, und die ganze Woche bewußtlos dalag. So wurde er unschädlich gemacht, und konnte dem König keinen Rath ertheilen. Er ist bewacht, und wird als Gefangener nach Frankreich transportirt werden. Er hätte ohne Zweifel die Herausgabe der Gefangenen dem König abgerathen, und ihn zum äußersten Widerstand ermuntert.

Die Zustände in der Herzegowina.

∧ **Triest.** Bis Ragusa — und nicht weiter — reichen die commerciellen Unternehmungen und der Verkehr der Herzegowina; für alle andern Handelsplätze an der Adria ist sie eine terra incognita. Und doch ist dieses Alpenland so interessant, und könnte für den Handel der Adria sehr wichtig werden, wenn es eben nicht in der Industrie, in den Gewerben, im Handel und selbst in der Bodencultur so weit zurückgeblieben wäre, weil dessen Bewohner, welchem Glaubensbekenntniß sie auch angehören mögen, den reichen Schatz nicht auszubeutin wissen der in den ausgedehnten Ebenen der Provinz begraben liegt. Wo das Auge hinblickt, findet es einen Boden der für jede Cultur empfänglich ist, zahlreiche Flüsse und mitunter auch Mineralquellen, schöne Haine und Urwälder, herrliche Wiesen und Weiden. Im Schooße dieser üppigen Natur lebt eine indolente und rohe Bevölkerung in einem unsäglich elenden Zustand, ohne Noth den größten Entbehrungen ausgesetzt; denn in ihrer von der grassesten Unwissenheit geförderten Trägheit erduldet sie lieber die Folgen des Müßiggangs als daß sie das Beispiel der angränzenden Provinzen nachahmt, welche viel thätiger sind, und auf der Bahn der intellectuellen und matriellen Entwicklung bedeutende Fortschritte machen. Die neuen türkischen Localbehörden haben, dieses Zeugniß muß man ihnen geben, theils aus Pflichtgefühl, um den Wohlstand der Provinz zu heben, theils aus Rücksichten der Humanität, diese tief wurzelnde Indolenz zu heben gesucht, und in den letzten drei Jahren viele Mühe angewendet um die Bevölkerung zu einer sorgfältigeen und ausgedehntern Bearbeitung des so unverantwortlich vernachlässigten Bodens, zur Cultur des Maulbeer- und anderer Fruchtbäume aufzumuntern, und unentgeltlich ägyptischen Baumwollensamen unter sie vertheilt, der in den Gemeinden welche sich südlich längs der österreichischen Gränze erstrecken so lohnende Ergebnisse geliefert hat. Man glaube aber ja nicht daß die Leute den Behörden für diese Bemühungen sich dankbar bezeigen! Gott bewahre! Die Mehrzahl derselben zieht die frühere Mißverwaltung der nationalen Mudire und Paschas vor, deren Gerechtigkeitspflege auf der äußersten Willkür beruht, und deren Verwaltung von der brutalsten Unwissenheit und Habgier geleitet war. Das gegenwärtige Verfahren der Behörden, welchem der neue Codex und die bestgemeinten Anweisungen zur Richtschnur dienen, die Einführung der disciplinirten regulären und irregulären Miliz erscheinen der Bevölkerung, die in der altherkömmlichen Methode verknöchert ist, als etwas ganz überflüssiges und unanwendbares.

Seit drei Jahren wird der Bau fahrbarer Communicationsstraßen in allen Richtungen von den Behörden mit großem Eifer betrieben, und die Hauptcommercialstraße, welche den Hauptort Mostar mit Metkovic (an der Narenta) verbindet, ist bereits vollendet. Nun wäre es Sache der österreichischen Regierung durch Regelung dieses Flusses der Herzegowina eine längstersehnte Verkehrsader zu eröffnen. Zu bedauern ist daß die türkische Verwaltung sich noch nicht entschlossen hat die Wiederherstellung der Straße von Trebinje nach Ragusa in Angriff zu nehmen, die ganz unwegsam geworden ist. Diese Straße wäre sehr wichtig, weil sie von den Districten von Trebinje, Korjenic, Bilec, Gaclo, Piva, Niksic, Toca, Taslidza, Ljubinje und Stolac benützt wurde um ihre mannichfaltigen Producte nach Ragusa, dem nächsten und einst blühendsten Handelsplatz von Dalmatien zu schaffen, wo sie mit dem Erlös ihrer Landesproducte andere Erzeugnisse — Baumwollmanufacte, Cerealien, Colonialwaaren, Spirituosen u. dgl. — einkauften. Dieser Handelsverkehr hat sich seit einigen Jahren, und zwar eben wegen des schlechten Zustands der erwähnten Straße, zum Nachtheil des österreichischen Handels nach Serrajewo gewendet. Die vorzüglichsten Localartikel welche nach dem benachbarten österreichischen Gebiet ausgeführt werden, sind Rindvieh, woran die Provinz sehr reich ist, die gesalzenen Häute des geschlachteten Viehs, welches theils von den Bewohnern selbst, theils von den 8 Bataillonen türkischer Infanterie verzehrt wird die in den genannten Districten dislocirt sind, Schafwolle, Wachs, insectentödtende Kräuter u. a. m. Der vorzügliche, allenthalben wegen seiner schönen Farbe und seines angenehmen Aroma's sehr beliebte Rauchtabak, den der Bezirk von Trebinje liefert, wird seit einigen Jahren in großen Partien von Agenten der k. k. Centraldirection der Tabakfabriken in Wien eingekauft. Dieser letzte Artikel ist das Hauptertrügniß der südlichen Gemeinden, in dem nördlichen sind es das Schlachtvieh und die Saum-, besonders aber die Reitpferde. Sie sind zwar nur von mittlerer Größe, aber von außerordentlicher Lebhaftigkeit. Was nun die obenerwähnte Straße von Trebinje nach Ragusa anbelangt, die nicht nur für den wechselseitigen Handelsverkehr, sondern auch in strategischer Hinsicht so wichtig wäre, so heißt es zwar: sie werde in Angriff genommen werden, sobald die bereits bis zur Hälfte vollendete Fahrstraße von Trebinje nach Bileć ausgeführt wird; allein ich zweifle daß es den Türken damit Ernst ist, denn sie sind in der letzten Zeit gegen Oesterreich, in welchem sie den künftigen Besitzer dieser Gebiete ahnen, mißtrauisch geworden, und werden sich gewiß nicht beeilen den österreichischen Truppen die Wege ins Innere des Landes zu bahnen. Einstweilen dient die Leere der türkischen Cassen als plausibler Vorwand für die Verzögerung des Straßenbaues in dieser Richtung, während fleißig an jenen Communicationen gearbeitet wird welche die Türken im Innern des Landes selbst brauchen um ihre Truppenbewegungen gegen Montenegro und zur Aufrechthaltung der Ruhe im Lande bewerkstelligen zu können.

Der jetzigen Verwaltung der Herzegowina gebührt noch ein besonderes Lob dafür daß sie wirklich der Errichtung von Volksschulen, und zwar nicht nur für die muselmanische, sondeen auch für die christliche Bevölkerung, eine ersprießliche Aufmerksamkeit zugewendet hat, wie auch für die Energie mit der sie seit Abschluß des letzten Friedens mit Montenegro und seit Festsetzung der gegenseitigen Gränze, dem Räuberunwesen gesteuert hat. Durch die Errichtung von Kulé (Wachthäusern) längs der Hauptstraßen, die von besoldeten Baschibozuks besetzt sind, ist jetzt das Leben und Eigenthum der Reisenden und Anwohnee vollständig gesichert. Die beiden letzten durch außerordentliche Dürre verursachten Mißernten von 1866 und 1867 hatten die Bevölkerung in große Noth versetzt. Die Regierung suchte den unvermeidlichen Folgen der großen Theuerung möglichst vorzubeugen, indem sie den Leuten Massen türkischen Weizens, und zwar den Bemittelten als Darlehen gegen Rückerstattung in natura, den gänzlich Mittellosen aber als Unterstützung ohne alle Entschädigung gab.

Von einer besondern Gährung ist, ungeachtet aller Hetzereien durch die russischen Agenten, nichts zu merken, und es müßten außerordentliche Umstände eintreten um die apathische christliche Bevölkerung ihrer Trägheit zu entreißen. Für Oesterreich ist der Besitz der Herzegowina und Bosniens eine absolute Nothwendigkeit, und zwar zur Deckung Dalmatiens, zur Consolidirung seiner maritimen Stellung und Bedeutung, und um den italienischen Bestrebungen an der Adria ein nothwendiges Gegengewicht an der Ostküste des Meeres zu schaffen. Die Tage der Türkenherrschaft auf der illyrischen Halbinsel sind gewiß schon gezählt, und da eine Ausdehnung Rußlands bis an die Adria ein politisches Unding wäre, so bleibt wohl kein anderes Auskunftsmittel als Oesterreich in die Lage zu setzen seinen natürlichen Beruf als Wächter und Förderer der mitteleuropäischen Interessen am adriatischen Meer zu erfüllen.

Zum Proceß Chorinsky.

⊇ **München,** 8 Juni. Die Anklageschrift gegen den Grafen Gustav Chorinsky liegt vor. Sie führt eine Reihe von Thatsachen auf, welche aus dem Proceß Ebergenyi und aus dem Polizeibericht des Hrn. v. Burchtorff bereits bekannt sind. Nur folgende Stellen der Anklageschrift wollen wir hervorheben: Aus allem, heißt es, geht hervor daß Graf Gustav Chorinsky den Mord nicht nur gewollt und gefördert, sondern geradezu veranlaßt hat. Es wurde deutlich daß er die Bekanntschaft mit Julie v. Ebergenyi gesucht und angeknüpft, daß er diesem Verhältniß, welches sie wohl kaum ernster aufgefaßt haben würde als die zahlreichen anderen ähnlichen Verbindungen, durch den stürmischen Drang seiner Leidenschaft, durch seine Auffassung solcher Verhältnisse, jene ernste Wendung gab: „ich will, ich werde, ich muß dich heirathen." Es wurde gezeigt wie in Folge dieses Andrängens sie hierauf einging, wie sie eine Verlobung feierten, wie der um ihre Hand warb hiebei das in seiner Ehe vorhandene Hinderniß den Eltern und Verwandten verheimlichte, und statt dessen einen Proceß vorschützte, der jedoch einer glücklichen Lösung nahe sey. Wir sehen ihn lange vor dem Tode seiner Frau mit der Geliebten Vorbereitungen zur Heirath treffen. In seiner Ehe bestand das Hinderniß der neuen, so sehnlich gewünschten Verbindung, er mußte daher zunächst auf dessen Beseitigung verfallen, zumal da ihm seine frühere Verheirathung schon längst als eine Thorheit, sein Ehebund als eine qualvolle Fessel, die ihn von Zukunft, Glück und Reichthum schied, erschien, und die neue Leidenschaft den alten unmenschlichen Haß gegen sein Weib zu neuer Gluth angefacht hatte. Er trat zu diesem Zweck mit dem ihm bekannten und verpflichteten Rampacher, später durch diesen mit Diekers in Verbindung, er suchte aus gleichem Grund später mit Julie Hülfe bei Lo Presti, und flehte diesen sogar kniefällig um seine Mitwirkung an. Er sagt in seinem Verhör daß begreiflicherweise der Rücktritt Lo Presti's von seinem Versprechen, der hiedurch bedingte Aufschub ihm gräßlich war. Seine Geliebte, die in ihren zahlreichen Verhören, trotz ihrer vollkommenen Hülflosigkeit ihn nie der Mitschuld bezichtigte, sagt doch einmal daß er etwas für die Ratten haben wollte, und daß, als die Sendung in Folge eines Versehens zurückgeschickt wurde, er von der weiteren Verfolgung dieses Weges abrieth. Er war es der bei der verunglückten Sendung jener Schachtel mit candirten Früchten diese siegelte, mit verstellter Schrift overssirte und Rampacher zur Bestellung übergab, nur er konnte den damaligen Aufenthalt seiner Frau ermittelt haben, er brachte das übrig gebliebene Gift in jenem Paket nach Specsen, er holte, als seine Geliebte über das Schicksal der Schachtel in banger Sorge war, Rampacher herbei, um sie zu beruhigen. Als endlich die Reise nach München beschlossen war, besorgte er die Umwechslung des

Geldes, die Paßkarten, den Empfehlungsbrief. Er schrieb am 18 Nov., dem Tage vor der Abreise: „Ich muß noch heute einiges mit dir besprechen .... ich werde dir heute noch einige Hôtels in M.... aufschreiben, wir werden beide beten daß uns alles glücke, und nicht nachlassen, wir müssen uns jetzt heirathen, denn ich könnte ja nicht fortleben." Er besorgte den Wagen zur Eisenbahn, und veranstaltete daß sie ihre von hier aus zu schreibenden Briefe nicht unter seiner Adresse, sondern an Rampacher schickte. Er schrieb, während sie hier den Mordanschlag ausführte, jene drei Ergüsse nieder die beredte Zeugen seiner vollkommenen Kenntniß ihres Vorhabens sind, seiner Angst um sie, seiner Besorgniß des Fehlschlagens, seines wahrhaft teuflischen Hasses gegen seine Frau, seiner Furcht daß es ihrer Liebenswürdigkeit gelingen könnte die Mörderin umzustimmen und von ihrem Vorhaben abzubringen. Er bereitete inzwischen jene Freundin seiner Frau welcher er den Empfehlungsbrief für seine meuchelmörderische Buhlerin abgelockt hatte, durch das unwahre Vorgeben daß nach erhaltener Mittheilung seine Frau sehr gefährlich krank sey, auf deren durch Mord nahe bevorstehenden Tod vor, und suchte den vielleicht widersprechenden Inhalt einer etwaigen Antwort auf den Empfehlungsbrief von vornherein durch die Vorspiegelung zu paralysiren daß sie von ihrem gefährlichen Zustande nichts ahne. Wie seine Geliebte nach dem Mord offenbar in der Absicht sich wieder in den Besitz des sofort ihre Spur verrathenden Empfehlungsbriefes zu setzen, eine Menge der in letzter Zeit an Mathilde Chorinsky gelangten Briefe an sich raffte, so traf auch er Veranstaltung daß eine etwaige, den Empfehlungsbrief erwähnende Zuschrift seiner Frau an die Moriott ihm ausgehändigt werde, ja er war sogar bemüht derartige Briefe schon bei den Briefträgern aufzufangen. Gleichzeitig sann er darauf einem aufkeimenden Verdachte mit einem falschen Alibi-Beweis zu begegnen, wie er denn auch nach seiner Verhaftung von hier aus durch Telegramm und Schrift die Angehörigen Juliens zur eidlichen Bestätigung ihrer Anwesenheit in Szecsen vom 19 bis 22 Nov. zu bestimmen versuchte. Nach ihrer erfolggekrönten Heimkehr fand ihn Rampacher in höchster Aufregung und Furcht, weil bei der schleunigen Flucht der Mörderin ungewiß geblieben ob Mathilde wirklich todt oder nur betäubt war, reiste dann in seinem Auftrage mit dem nächsten Zuge hierher um diese qualvolle Ungewißheit zu heben. Die durch die hiesige Polizei vermittelte Gewißheit ihres Todes belebte seinen Muth wieder so weit, daß er mit seinem Vater, im falschen Gefühle seiner vierfachen Unangreifbarkeit als Ausländer, Officier, Edelmann und Sohn des Statthalters von Niederösterreich, die vom Anstand gebotene Reise hierher zu machen wagte. Dann folgen die bekannten Briefe Chorinsky's an die Ebergenyi. Die Anklageschrift schließt: „Demgemäß ist Gustav Graf v. Chorinsky Frhr. v. Ledske, früher Oberlieutenant im k. k. österreichischen 12. Infanterieregiment, angeklagt des mit Todesstrafe bedrohten Verbrechens der Theilnahme an dem durch Julie Ebergenyi von Telekes am 21 Nov. v. J. an seiner Gattin Mathilde v. Chorinsky Ledske verübten Verbrechens des Mords."

Neueste Posten.

* **Augsburg**, 10 Juni. Hrn. Dr. Völk zu Ehren fand gestern in den reichgeschmückten Sälen der Goldenen Traube eine festliche und zahlreiche Bürgerversammlung statt. Die Rede womit Hr. Bürgermeister Fischer den zurückgekehrten Zollparlaments-Abgeordneten begrüßte, und Völks Erwiederung darauf wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Völk schloß seine Rede mit einem Hoch auf das werdende Reich deutscher Nation.

. **Heidelberg**, 8 Juni. S. M. der König von Preußen hat geruht zur Errichtung des Denkmals für den Frhrn. vom Stein, in der Nähe der Stadt Nassau, dem betreffenden Comité die Summe von 600 Thalern zu übersenden.

□ **Paderborn**, 7 Juni. Der hiesige Bischof ist vom römischen Stuhl, im Einvernehmen mit der Regierung, zum „Apostolischen Administrator" in Anhalt ernannt worden. Bisher fungirte als „Apostolischer Vicar" des Herzogthums der päpstliche Nuntius in München.

* In **Leipzig**, im Verlag von Duncker und Humblot, sind so eben in zwei Bänden erschienen: „Erinnerungen aus Mexico. Geschichte der letzten zehn Monate des Kaiserreichs von Dr. S. Basch, Leibarzt weil. Sr. Maj. des Kaisers Maximilian." Im Auftrag Maximilians hatte Dr. Basch vielfach Material für eine geschichtliche Darstellung des Endes des Kaiserreichs gesammelt, welches bei der Einnahme von Querétaro jedoch verloren gieng. Indeß schildert der Verfasser zwar vielfach nur aus dem Gedächtniß, aber überall aus eigener Anschauung, aus geretteten Tagbuchblättern, Briefen und Actenstücken, so daß seine Darstellung, die uns überdieß sehr lebendig und anziehend erschien, durchgehends auf historische Treue Anspruch erheben darf. „Ich habe keinen Grund," sagt Dr. Basch in der Vorrede, „irgendetwas zu verschweigen was dazu beitragen kann einen klaren Einblick in die Vorgänge zu gewähren."

Wien, 8 Juni. In Fortsetzung der Berathung der Finanzvorlagen kam das Abgeordnetenhaus heute zu dem Gesetz über die Vermögenssteuer. Der Ausschuß hatte ursprünglich den Antrag gestellt: die Regierungsvorlage sey einfach abzulehnen; heute beantragt er in anderer Form: das Haus wolle über den Gesetzentwurf betreffend die Abgabe vom Vermögen zur Tagesordnung übergehen. Abg. Graf Dürkheim sprach gegen den Ausschußantrag. Die Voraussetzungen von denen die Regierung bei ihrem Gesetzentwurf ausgieng, bestehen nicht. Die Regierung appellirte an den Patriotismus; die patriotische Opferwilligkeit kann jedoch nicht bestehen solange nicht das Volk über die Verwendung seiner Gelder volle Beruhigung hat. Der Ausschußantrag wird bei der Abstimmung mit einer an Einstimmigkeit gränzenden Mehrheit angenommen. Es gelangt hierauf das Gesetz über die Erhöhung der Gebühr von Lotterie-Gewinnsten zur Berathung. Der Hauptparagraph, welcher bestimmt daß die von Gewinnsten welche nicht in Effecten bestehen, und nicht im Zahlenlotto gemacht werden, zu entrichtende Gebühr nach der Ziehung bei Loosen der Staatslotterien auf 20 Proc., bei Loosen der Privatlotterien auf 15 Proc. des Gewinnstes nach Abzug der Spieleinlagen festgesetzt wird, wird mit großer Mehrheit angenommen. Dagegen die Polen und Skene mit seiner Partei; dieselben hatten auch hier eine 25proc. Gebühr beantragt. Die Bestimmungen dieses Gesetzes, welches sofort mit der Kundmachung in Wirksamkeit tritt, finden auf alle Ziehungen Anwendung welche in Gemäßheit des Spielplans nach dem 31 Mai 1868 zu erfolgen haben. Schließlich wird das ganze Gesetz in dritter Lesung angenommen. Es gelangen nun die Resolutionen zur Verhandlung welche die Ausschußminorität jetzt als Anträge einbringt, lautend: „Die Regierung wird aufgefordert 1) zur Deckung des Deficits im Jahre 1868 mit aller Beschleunigung Gesetzesvorlagen der verfassungsmäßigen Behandlung zu unterziehen, wodurch a) der $^1/_{12}$ Zuschlag bei der Grundsteuer, b) der $^1/_6$ Zuschlag zum Ordinarium der Hausclassensteuer wieder eingeführt, c) die Erwerb- und Einkommensteuer entsprechend geregelt und erhöht, und d) eine Luxussteuer eingeführt wird; 2) zur Deckung des Deficits für die folgenden Jahre mit aller Beschleunigung Gesetzesvorlagen zur verfassungsmäßigen Behandlung einzubringen, wodurch a) sämmtliche bestehende directe Steuern auf einer gerechten Grundlage reformirt werden; b) in Uebereinstimmung mit den Ländern der ungarischen Krone die Zuckersteuer erhöht, und c) eine Classensteuer eingeführt wird." Abg. Skene ist gegen diese Anträge, weil man nicht wisse wie viel die projectirten Steuermaßnahmen einbringen würden, und ob sie hinreichen würden das Deficit zu decken. Abg. Toman ist gleichfalls gegen die Resolutionsanträge, weil sie hauptsächlich Grund- und Haus-Classensteuer betreffen. Hier könne keine Umdrehung der Steuerschraube mehr stattfinden. Krain z. B., so fleißig sein Volk sey, bringe es zu nichts, weil es von Steuern erdrückt werde. Nach einer längern Debatte nahm das Haus die beiden Resolutionen an.

St. Petersburg, 6 Juni. Ein so eben veröffentlichter Ukas des Kaisers verkündet eine Amnestie für politische Verbrecher, mit gewissen Beschränkungen. Alle in Sibirien befindlichen Ausländer werden begnadigt, ins Ausland geschickt und ihnen die Rückkehr nach Rußland verboten. Denjenigen verurtheilten Polen welche nicht älter als zwanzig Jahre sind wird die Rückkehr in die Heimath gestattet. — Der „Russ. Invalide" veröffentlicht etwas ausführlicher als die frühere Mittheilung das folgende unterm 23 Mai (4 Juni) aus Orsk abgegangene Telegramm: „Durch den Treubruch des Emirs von Bochara ist der General-Adjutant v. Kaufmann genöthigt gewesen gegen denselben vorzurücken; am 1 Mai schlug er dessen Truppen auf den Höhen von Samarkand aufs Haupt. Die Bewohner der Stadt ließen die flüchtigen Bocharen nicht hinein. Nach dem Sieg am 1 Mai besetzte General-Adjutant v. Kaufmann am 2 Mai Samarkand, ohne daß ein Schuß fiel. Die Siegestrophäen des 1 Mai sind 21 Geschütze und das ganze Lager des Emirs. Unser Verlust beläuft sich auf 3 Officiere und 28 Unterofficiere und Gemeine, die verwundet sind, und 2 getödtete Soldaten."

Aus Texas. Das Project den Staat Texas in Ost- und West-Texas zu theilen wird jetzt viel besprochen. Die San Antonio „Freie Presse" faßt den Unterschied dieser beiden Sectionen in folgende Sätze zusammen: „Der Osten will strenge Arbeitsgesetze die den Arbeiter zum Sklaven degradiren; der Osten will keine Einwanderung; der Osten will kein nördliches Capital; der Osten will keine Manufacturen; der Osten will Baumwolle und Zucker ziehen und sein Holz verwerthen; zu dem Grunde braucht er Eisenbahnen, und mit seinen Negern, seiner Baumwolle und den Staatsgeldern bekommt er sie fertig mit gänzlicher Nichtachtung des Westens. Der Westen will freie Arbeitsgesetze und unabhängige Arbeiter; der Westen will nördliches Capital um seine Schätze zu heben; der Westen will Manufacturen zur Bearbeitung seiner Wolle und Baumwolle; der Westen, welcher keine schiffbaren Flüsse hat, will und muß Eisenbahnen haben, dem Osten zum Trotz. Der Schwerpunkt des Handels des Westens liegt in San Antonio, und ein Weg nach New-Orleans führt über Indianola. Diese Eisenbahn von San Antonio nach Indianola ist unsere Lebensfrage." Ganz so lagen dieselben Fragen einst in dem Streite zwischen Ost- und Westvirginien.

Verkehr.

* **New-York**, 5 Juni. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Weser," Capt. G. Wenke, welches am 23 Mai von Bremen und am 26 Mai von Southampton abgegangen war, ist heute 6 Uhr Morgens wohlbehalten hier angekommen.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Bekanntmachung.

Am Sonntag den 21, Donnerstag den 25 und Sonntag den 28 Juni werden im kgl. Hof- und National-Theater zu München drei Aufführungen von

Richard Wagners „Die Meistersinger von Nürnberg“

stattfinden. — Auswärtige Bestellungen für Plätze zu diesen Aufführungen wollen mit genauer Bezeichnung derselben, sowie mit Angabe des Namens, Charakters und der Adresse des Bestellers bis **spätestens zum 17 l. M.** an die kgl. Hoftheater-Casse gerichtet werden, welche die Billette an den Bestellungstagen bis Mittags 12 Uhr reserviren, nach dieser Stunde aber anderweitig vergeben wird.

München, den 6 Juni 1868. [4780]



Pfälzische Maximilians-Bahn.

[4468—69]

Mehrfache Anfragen veranlassen uns unter Bezugnahme auf das Ausschreiben vom 31 März 1868 zu bemerken daß zum Bezuge der Dividende der Pfälzischen Maximiliansbahn pro 1867 **der Dividendenschein Nr. 2** in Verwendung zu kommen hat.

Ludwigshofen, den 25 Mai 1868.

Die Direction der Pfälzischen Bahnen.

Jaeger.

Compagnie générale transatlantique.

Centralverwaltung, 8 Place Vendôme, Paris.

Special-Bureaux { **Für Passagiere: 12, Boulevard des Capucines.** / **Für Frachtgut: 180, Faubourg St. Denis.** }

Französische Postschiffe.

1. Abgang von St. Nazaire den 8 jeden Monats, nach Martinique, St. Martha (Vereinigte Staaten von Columbia), Colon-Aspinwall (Isthmus von Panamá), La Guayra, Porto-Cabello, Guadeloupe, Trinidad, Demerari, Paramaribo, Cayenne u. s. w., Callao, **Valparaiso** u. s. w., **San José, La Union, San Francisco, China** und **Japan.**
2. Abgang von St. Nazaire den 16 jeden Monats nach **St. Thomas,** der **Habana, Vera-Cruz, New-Orleans,** Porto-Rico, Haïti, Santiago de Cuba, Guadeloupe, Martinique.
3. Abgang nach New-York von Havre und Brest alle 14 Tage:
   von **Havre** den 26 März, 9, 23 April, 7, 21 Mai, 4, 18 Juni, 2. 16 Juli.
   von **Brest** den 28 März, 11, 25 April, 9, 23 Mai, 6, 20 Juni, 4, 18 Juli.

	1. Classe:	2. Classe:	3. Classe
Ueberfahrtspreis: von Havre oder Brest nach New-York	700 „	425 „	275 „
Von Paris nach New-York über Havre (gare St. Lazare) oder Brest (gare Montparnasse), einschließlich des Eisenbahnbillets	725 Fr.	440 Fr.	285 Fr.

Wegen näherer Auskunft beliebe man sich an die Agenten der Compagnie zu wenden.

Auch schlage man den Anzeiger der Gesellschaft und das Livret Chaix nach. (430—40)

Baumwollspinnerei und Weberei Kaiserslautern.

Der Verwaltungsrath beehrt sich hiemit die Actionäre der Gesellschaft zu einer außerordentlichen Generalversammlung auf **Samstag den 13 Juni, Vormittags 10 Uhr,** im Casinolocal einzuladen.

Tagesordnung: Auflösung der Gesellschaft in Gemäßheit §. 240 des allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuches.

Kaiserslautern, den 8 Juni 1868. [4779]

Wichtig für Bierbrauereibesitzer.

Nur was echt ist bewährt sich.

Schal, sauer und trüb gewordene Lager-, sowie auch neue Schenkbiere werden längstens in 24 Stunden durch ein unschädliches Mittel, unter Garantie, glanzhell, fein moussirend und schmackhaft wieder hergestellt. Bei Bestellung bitte ich um genaue Angabe der Zahl der Fässer und des Maß-Inhalts jedes einzelnen Fasses. Versendungen nehme ich der Kürze wegen nach.

Einsendung von einer Flasche des kranken Bieres wäre erwünscht. Mustersendung sowie Briefe bitte ich zu frankiren. Nähere Auskunft ertheilt

[4736—47] **Aug. Sigerist, in Mengen (Württemberg).**

Amtliche Urkunde.

Dem Kaufmann und Fabricanten, Hrn. August Sigerist von hier, wird hiemit bezeugt daß derselbe der unterzeichneten Stelle über 10,895 Stück Zeugnisse, authentische Schriftstücke, von Anbeginn seines Geschäfts bis heute vorgelegt hat. — Mengen, den 3 April 1867.

Stadtschultheißen-Amt.

(L. S.) **Kopp.**

October-Ausstellung in München.

Bedeutende Etablissements welche obige landwirthschaftliche Ausstellung beschicken wollen, können durch einen soliden Geschäftsmann während dieser Zeit repräsentirt werden. Frankirte Anfragen werden prompt erledigt unter 3 E. 1 S. poste restante Hauptpost München. [4734—35]

Medaille bei der Pariser Ausstellung 1867.

Die Harz-, Pech- und Kienruß-Fabrik

von **J. G. Müller** zum Pflug in Löcherberg, Renchthal (Baden),

empfiehlt alle Sorten **Brauerpech, Schusterpech, Kienruß u. s. w.** in bester Qualität. Auf frankirte Anfragen werden Preislisten franco übersandt. [4650—52]

Compagnie nationale du Caoutchouc souple.

Hutchinson, Poisnel & Comp.,

Fabriken in Mannheim, Montargis und Paris.

Alle Gummifabricate für technische Zwecke, als: Pufferringe, Schläuche, Treibriemen, Platten, Klappen, Verdichtungsringe, Schnüre u. s. w. [4606—7]

Bekanntmachung.

Verschollenheit des Johann Haselberger betr.

Johann Haselberger, Obermüllerssohn von Gars, geboren am 17 Mai 1806, ist im Jahre 1834 nach Ungarn gewandert und hat seither keine Kunde mehr gegeben. Derselbe oder dessen Nachkommen werden aufgefordert sich

binnen 3 Monaten,

von heute an, bei dem unterfertigten Gerichte zu melden, widrigenfalls Johann Haselberger verschollen verstorben erklärt und sein in 3000 fl. bestehendes Vermögen an die berechtigten Erben gegen juratorische Caution hinausgegeben würde.

Königl. bayerisches Landgericht Haag.

Am 16 April 1868.

(L. S.) **Mitterhuber,** k. Landrichter.

(3417—18) Bablitschki, k. Assessor.

Stuttgart.

Katharinenstift.

Auf Anordnung Ihrer Majestät der Königin Olga, der gnädigsten Beschützerin unserer Anstalt, soll in diesem Jahr Montag der 17 August, als der Tag an welchem vor fünfzig Jahren die Königin Katharina die Anstalt eröffnet hat, zum dankbaren Gedächtniß der hohen Stifterin mit besonderer Feierlichkeit begangen werden. Seit Jahren haben viele frühere Schülerinnen aus der Nähe und aus der Ferne ihre Anwesenheit für diesen Tag zugesagt. Indem wir zur Theilnahme an dieser Feier, sowie zu der Tags zuvor stattfindenden Einweihung des neuen Anbaues hiemit alle früheren Angehörigen der Anstalt aufs freundlichste einladen, ersuchen wir sie zugleich um Mittheilung dieser Anzeige an ihre Freundinnen, denen dieselbe sonst vielleicht entgehen würde.

Den 15 Mai 1868.

(4715) **Rector Wolff.**

Eine süddeutsche Baumwollspinnerei u. Weberei sucht für die technische und kaufmännische Leitung des Geschäfts einen Director zum baldigen Eintritt. Hierauf Reflectirende wollen unter Chiffre M. Nr. 4692 franco ihre Offerte an die Exp. d. Bl. einsenden. (4692—94)

Sommer-Saison 1868.

Bad Homburg

Sommer-Saison 1868.

bei Frankfurt a. M.

Die **Heilkraft der Quellen Homburgs** macht sich mit großem Erfolge in allen Krankheiten geltend welche durch die gestörten Functionen des Magens und des Unterleibs erzeugt werden, indem sie einen wohlthätigen Reiz auf diese Organe ausüben, die abdominale Circulation in Thätigkeit setzen, und die Verdauungsfähigkeit regeln; auch in **chronischen Leiden der Drüsen des Unterleibs, namentlich der Leber und Milz, bei der Gelbsucht, der Gicht ꝛc., sowie bei allen den mannichfachen Krankheiten die ihren Ursprung aus erhöhter Reizbarkeit der Nerven herleiten, ist der Gebrauch der Homburger Mineralwasser von durchgreifender Wirkung.**

Im **Badehause** werden nicht allein einfache Süßwasserbäder sondern auch russische Dampfbäder, ebenso Sool- und Kiefernadelbäder (mit und ohne Zusatz von Kreuznacher Mutterlauge), Kleien-, Schwefel-, Seifenbäder u. s. w. gegeben.

Mit ausgezeichnetem Erfolg gegen chronische Hautleiden werden daselbst auch seit einigen Jahren Bäder mit verseiftem Mineraltheer angewandt.

Die schon seit einer Reihe von Jahren bestehende Kaltwasseranstalt auf dem Pfingstbrunnen ist nach wie vor dem Gebrauch des Publicums geöffnet. Außerdem ist für solche Patienten welche eine regelmäßige Kaltwassercur streng gebrauchen wollen, Hr. Dr. Hitzel, der sich speciell mit der Leitung der hydrotherapeutischen Curen befaßt, sowohl in der Anstalt selbst als auch in seiner Wohnung täglich zu sprechen.

Molken werden von Schweizer Alpensennen des Kantons Appenzell aus Ziegenmilch durch doppelte Scheidung zubereitet, und in der Frühe an den Mineralquellen, nach Bedarf entweder allein oder in Verbindung mit den verschiedenen Mineralbrunnen verabreicht.

Das großartige **Conversationshaus** bleibt das ganze Jahr hindurch geöffnet; es enthält prachtvoll decorirte Räume, einen großen Ball- und Concert-Saal, einen Speise-Saal, einen vortrefflich ventilirten Billard-Salon, mehrere geschmackvoll ausgestattete Spielsäle, sowie Kaffee- und Rauchzimmer. Das große Lesecabinet ist dem Publicum unentgeltlich geöffnet, und enthält die bedeutendsten deutschen, französischen, englischen, italienischen, russischen, polnischen und holländischen politischen und belletristischen Journale. Der elegante Restaurations-Salon, woselbst nach der Karte gespeist wird, führt auf die schöne Asphalt-Terrasse des Curgartens. Die **Restauration** ist dem rühmlichst bekannten Hause **Chevet** aus Paris anvertraut.

Das **Cur-Orchester,** welches 40 ausgezeichnete Musiker zählt, spielt dreimal des Tags, Morgens an den Quellen, Nachmittags im Musikpavillon des Curgartens und Abends im großen Ballsaale.

Für die Hauptsaison ist eine treffliche italienische Operngesellschaft unter Leitung des rühmlichst bekannten Capellmeisters **Orsini** engagirt. Die Primadonnen **Adeline Patti, Artôt, Grossi** ꝛc. sind für dieses Unternehmen gewonnen, was der diesjährigen Opernstagione wiederum einen besonderen Reiz verleihen wird.

Bad Homburg befindet sich durch die Vollendung des rheinischen und bayerisch-österreichischen Eisenbahnnetzes im Mittelpunkte Europa's. Man gelangt von Wien in 24 Stunden, von Berlin in 15 Stunden, von Paris in 16 Stunden, von London in 24 Stunden, von Brüssel und Amsterdam in 12 Stunden vermittelst directer Eisenbahn nach Homburg. Achtzehn Züge gehen täglich zwischen Frankfurt und Homburg hin und her — der letzte um 11 Uhr — und befördern die Fremden in einer halben Stunde; es wird denselben dadurch Gelegenheit geboten Theater, Concerte und sonstige Abend-Unterhaltungen Frankfurts zu besuchen. [3405—16]

Wildbad

im Königreich Württemberg.

Die dießjährige Saison hat am 1 Mai begonnen; unsere Bad-Einrichtungen sind so getroffen daß zu jeder Jahreszeit Bäder genommen werden können. Nach Eröffnung der Eisenbahn von hier nach Pforzheim, welche am 11 d. M. erfolgen wird, sind zu der Reise von Stuttgart hieher nur etwa 3½ Stunden, von Karlsruhe ab nur etwa 2⅓ Stunden nöthig.

Zum königl. Badearzt ist der praktische Arzt, Hofrath Dr. Renz, bisher in Stuttgart, bestellt worden.

Wildbad, den 3 Juni 1868.

[4705—6]

Die Verwaltung der königlichen Bäder.

Kanton Appenzell: Gais (Schweiz),

ältester und bewährter Curort.

Hôtel, Molkencur-Anstalt und Pension zum Ochsen,

gehalten von **Ch. Senn-Ketterer.**

(4564—66)

Grand Hôtel du Nord.

Frankfurt a. M.

Dieses im großartigsten Stil — von mehr als 120 Zimmern — neu erbaute und mit allem Comfort der Neuzeit eingerichtete Etablissement, in der besten Lage der Stadt, dicht an den Bahnhöfen, empfehle ich einem geehrten reisenden Publicum bestens.

(Zimmer von 48 Kreuzern an.)

Eduard Zang,

früherer Besitzer des Hôtel de Hollande.

[4527—60]

Ein Zeitungsunternehmen in Wien, welches einen Reingewinn von 20 bis 25 tausend Gulden per Jahr abwirft, ist aus freier Hand zu verkaufen. — Nähere Auskunft ertheilen auf frankirte Anfragen Haasenstein & Vogler in Wien.

[4772—74]

Stelle-Gesuch. Ein in den besten Jahren stehender Mann (Schweizer), der schon viele Jahre als Spinnmeister und Oberspinnmeister in großen Spinnereien Bayerns in Diensten stand, sucht seine jetzige Stelle zu verändern. Ueber seine Leistungsfähigkeiten und Aufführung stehen ihm die besten Zeugnisse zur Seite. Gefällige frankirte Offerte unter Chiffre F. Nr. 4768 übernimmt die Expedition dieses Blattes. (4768—69)

Rheinische Eisenbahn.

Zinsenzahlung pro 1 Juli 1868.

Die am 1 Juli d. J. fälligen Zinsen:

a. von den 4procentigen Prioritäts-Obligationen der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft à 5 Thlr. pro Coupon,

b. von den 3½procentigen dergleichen à 3½ Thlr. pro Coupon,

c. von den unterm 2 August 1858 und 26 November 1860 privilegirten 4½procentigen dergl. à 4½ Thlr. pro Coupon Nr. 1—20,000 und 30,001—45,000 und à 2¼ Thlr. pro Coupon Nr. 20,001—30,000,

d. von den 4½procentigen Prioritäts-Obligationen der früheren Köln-Crefelder Eisenbahn-Gesellschaft à 2¼ Thlr. pro Coupon

können vom 1 bis 31 Juli cur. gegen Aushändigung der betreffenden Zinscoupons entweder bei unserer Hauptcasse hierselbst oder bei den nachstehenden Bankhäusern: dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein, HH. S. Oppenheim jun. & Comp., J. H. Stein und J. D. Herstatt hierselbst, Jonas Cahn in Bonn, Theod. Zuntelle & Comp. in Aachen, v. Beckerath-Heilmann und Gebrüder Molenaar in Crefeld, v. d. Heydt, Kersten & Söhne in Elberfeld, S. Bleichröder in Berlin, Eduard Fregt & Comp. in Hamburg und der Filiale der Bank für Handel und Industrie in Frankfurt a. M. erhoben werden.

Vom 1 August d. J. ab erfolgt die Einlösung nur noch bei unserer Hauptcasse.

Köln, den 5 Juni 1868. [4783—84]

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft.

Baumwoll-Spinnerei am Stadtbach in Augsburg.

Die Herren Actionäre werden hiermit zu einer **Generalversammlung** eingeladen, welche [4792]

Samstag den 27 Juni l. J., Vormittags 10 Uhr,

im **Fabriklocal** abgehalten werden wird.

Gegenstände der Verhandlung sind: die Wahl des Geranten und die mit diesem und dem Controleur abzuschließenden Verträge.

Behufs der Legitimation über Actienbesitz können die Actien am 25 und 26 d. M. in den Geschäftsstunden, dann am Tage der Generalversammlung noch von 8 bis 10 Uhr Morgens im Fabrik-Comptoir vorgezeigt und Ausweise erholt werden.

Augsburg, den 8 Juni 1868.

Baumwoll-Spinnerei am Stadtbach.

Der Vorstand des Ausschusses: **Theodor Sander.**

Die 7te Verloosung

der letzten

Mailänder Stadt-Anleihe

(4755—60)

findet am 16 Juni 1868 statt.

Prämien von it. Lire 100,000 — 50,000 — 30,000 — 10,000 — 5000 — 1000 — 500 — 100 — 50.

Original-Obligationen à 10 Francs.

sind vorräthig bei allen Bankiers und Geldwechslern des In- und Auslandes.

Die „Gartenlaube" Nr. 23.

Inhalt: Im Hause der Bonaparte. Historische Erzählung von Max Ring. (Fortsetzung.) — Land und Leute. Nr. 27. Bilder aus dem Schwarzwald. Von Ludwig Steub. II. Das Hotzenland. Mit Illustration: Kirchgang der Hotzen. Nach der Natur aufgenommen von Theodor Pixis. — Dorothea Trudel, die Heilige von Männedorf. Von R. — Die Achtundzwanzig von Rochdale. — Frei vom Türkenjoch! Ein Zukunftsstaat an der unteren Donau. Mit zwei Illustrationen: Stadt und Festung Sokol in Serbien; — Der Vogt Ilija Katanievitsch als Richter. — Skizzen aus dem Zollparlament. 2 Süddeutsche Charakterköpfe. [4786]

Band XIII., Heft 9, mit 8 Abbildungen.

Inhalt: Streifzüge in Kabylien. — Die Handelswege zwischen Indien und China. — Sagen und Märchen der Ova-Herero in Südafrika. Von Theophilus Hahn. — Erläuterungen über die Revolution in Japan. — Die Dorschfischerei und das Leben und Treiben der Fischer im hohen Norden. — Stimmen aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika. — Aus Heinrich Nee's Oesterreichischem Seebuche. — Aus allen Erdtheilen: Cadells Entdeckungsreise in Nordaustralien. Tod des Reisenden C. J. Andersson in Südafrika. Die Indianer an der Moskitoküste, Centralamerika. Die Bewohner der Gebirgswälder im südindischen Staate Kotschin. Die Halbinsel Korea. Dünne Bevölkerung in Ostsibirien. Die Ueberschwemmungen in Australien. Aus den Colonien Australiens. Der Buddhismus in China. Alter Aberglaube bei den Kirgisen. Die Auswanderung nach Südbrasilien. Kulieauswanderung aus China. Vermischtes.

Braunschweig, Friedrich Vieweg & Sohn.

(4749) Preis à Band von 12 Heften 3 Thlr. Alle 14 Tage ein Heft.

Ankauf von Bibliotheken und Kunstsammlungen.

Der Unterzeichnete kauft sowohl ganze Bibliotheken und Kunstsammlungen, als auch Manuscripte mit Malereien, Bücher mit Holzschnitten, seltene Ausgaben der Bibel, Conciliensammlungen und der Kirchenväter, altitalien., span., französ., engl. und altdeutsche Dichtungen, alte Reisen, auf Pergament gedruckte oder xylographische Werke, Bücher in alten schönen oder kostbaren Einbänden, früheste Holzschnitte, Stiche, Spielkarten u. s. w. Ferner: Pertz, Monumenta Germaniae. 19 Voll. — Abelini Theatrum Europ. 21 Voll. — Zedler, Universallexikon. 68 Vol. — Zeiller, Topographiae. 30 Partes. — Muratori, Scriptores rer. Ital. 28 Tomi. — Bibliothek des Literar. Vereins. — König, Adelshistorie. 3 Bde. — Siebmacher, Wappenbuch. 6 Theile und 12 Supplemente. — Anselme, Hist. généal. 9 Voll. — Henninges, Theatrum geneal. 5 Tomi. — Mionet, Description des médailles. 15 Voll. — Bouquet, Recueil des historiens des Gaules. 21 Voll. — Luthers Werke von Walch. 24 Thle. — Lutheri Opera 7 Voll. Witteb. 1545. — Zwinglii Opera. 4 Voll. Basil. 1545—1581. — Bollandi Acta Sanctorum. 53 Voll. — Scriptores hist. Anglic. Alle Ausgaben. — Alberti Magni Opera. 21 Voll. — Assemani Codex liturg. 13 Voll. — De Bry, Collectio peregr. in Indiam. Alle Ausgaben. — Collectio nov. Concil. a Mansi. 31. Voll. — Wilkins Concil. Magnae Britann. 4 Voll. — Baronii Annales eccles. 38 Voll. — Suarez Opera. 23 Vol.

Anerbieten durch die Post. (4693)

T. O. Weigel, Buchhändler in Leipzig.

[4629—30] Bei Fr. Schultheß in Zürich ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

W. R. (Verfasser der „Die krieger. Ereignisse in Italien 1848—49" und „Feldmarschall-Lieutenant v. Hotze"), **Briefwechsel des Grafen Montvallat,** oder Erinnerungen an die französische Emigration von 1792—97. Eleg. geh. 8. fl. 1. 48 kr. oder Thlr. 1.

Von der Miniaturausgabe der sämmtlichen Werke Goethe's ist so eben das erste Drittel, die Bände 1—12 (lyrische und epische Gedichte, Dramen, Romane, Novellen, Wahrheit und Dichtung) umfassend, zum Preise von 1 Thaler erschienen. Die beiden übrigen Drittel (Bd. 13—36) werden rasch gefördert und bald in den Händen des Publicums seyn. In Druck und Format schließt sich diese Ausgabe an die so beifällig aufgenommene Thalerausgabe Schillers an, der Text ist neu revidirt. Stuttgart. (185)

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Verkauf. Ein in schönster Lage des bayerischen Hochgebirges (eine Stunde von der Salzburg-Rosenheimer Bahn entfernt), in Mitte eines Gartens gelegenes **Landhäuschen**, mit sieben netten Zimmerchen, wovon fünf heizbar, Waschhaus, Keller, laufendem herrlichen Quellwasser, Veranda und sonstigen Bequemlichkeiten, ist sammt innerer vollständiger Einrichtung um den geringen Preis von 3500 fl. aus freier Hand zu verkaufen. Das Nähere auf frankirte Briefe unter Nr. 4654 in der Exp. d. Bl. (4654—56)

Stelle gesucht. (4777—78) Eine junge Dame, prot. Conf., aus gutem Hause und von sanftem, stillem Charakter, der deutschen und franz. Sprache und des Clavierspiels mächtig, auch im Englischen nicht unbewandert, sucht eine Stelle als Erzieherin bei kleineren Kindern, oder als Gesellschafterin bei einer Dame welche der Pflege und Unterhaltung bedarf. Sie sieht mehr auf freundliche Behandlung als auf großes Honorar. Frankirte Briefe unter der Adresse G. R. Nr. 4777 befördert die Expedition dieses Blattes.

Une institutrice anglaise âgée de 24 ans cherche une place dans une famille pour le 1er juillet. Outre sa langue et les sciences elle enseigne le français, l'allemand, la musique et le dessin. Elle peut donner une bonne référence. S'adresser à Miss L., Villa Lorenz, Bade. (4775—76)

Johanni-Roggen

versendet franco nach auswärts gegen portofreie Einsendung des Betrags von 3 Thlr. 10 Sgr. pro Scheffel (die Emballage [der Sack] wird mit 20 Sgr. berechnet) das Dominium Breitenstein per Kraupischken in Ostpreußen. Bahnhof Szillen (Tilsit-Insterburger Bahn). [4765]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 163. Augsburg, Donnerstag, 11 Juni 1868.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian & Newsagent, 43 Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien,** 10 Juni. Der „N. Fr. Pr." zufolge wird der Finanzminister am Freitag, oder Sonntag, seine Vorschläge zur Deckung des Deficits im Wege der Besteuerung einbringen. Die Vorlagen sollen genau den Minoritätsanträgen des Budgetausschusses entsprechen.

* **Paris,** 10 Juni. Der Constitutionnel sagt bezüglich der in Luxemburg vorgefallenen Kundgebungen zu Gunsten der Annexion des Großherzogthums an Frankreich: die Lage Luxemburgs sey auf der Londoner Conferenz geregelt worden, und keine Zweideutigkeit möglich. Auch habe sich seitdem kein neuer Zwischenfall zugetragen der an dem festen Entschluß aller betheiligten Mächte, den bestehenden Zustand aufrecht zu erhalten, zweifeln lasse. Die Aufregung in Luxemburg habe keine andere Bedeutung als die daß sie durch die Polemik der Blätter hervorgerufen sey.

Diese Depeschen aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Berlin,** 10 Juni. Der Reichstag erledigte heute den Post-, Telegraphen- und Militär-Etat. Eingebracht wurden: ein Gesetz betreffend die Bundesbeamten, sowie ein Gesetz über die Verwaltung der Marine-Anleihe. Letzteres bestimmt daß die preußische Staatsschuldencommission die verantwortliche Verwaltung der Anleihe übernimmt. Die Oberleitung steht dem Bundeskanzler zu; daneben wird eine besondere Controlcommission eingesetzt, welche aus drei Reichstags-, drei Bundesrathsmitgliedern und dem besonders vereidigten Chef der preußischen Oberrechnungskammer besteht. Der Vorsitzende des Rechnungsausschusses präsidirt dieser Commission.

* **Berlin,** 10 Juni. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. $153\frac{1}{4}$; Nordbahn $97\frac{7}{8}$; österr.-franz. Staatsbahnactien $148\frac{7}{8}$; Westbahnactien $61\frac{5}{8}$; 5proc. preuß. Anl. $103\frac{1}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{1}{8}$; 5proc. österr. Met. $49\frac{3}{4}$; 5proc. National-Anleihe 56; österr. 500fl.-L. von 1860 $73\frac{3}{4}$; 100fl.-L. von 1864 $51\frac{3}{4}$; ital. Anleihe $50\frac{1}{4}$; 1882er amerik. Bonds $78\frac{1}{4}$; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe $101\frac{1}{8}$; österr. Creditactien $84\frac{1}{4}$; bad. Präm.-Anl. $98\frac{3}{4}$. Sehr still.

* **Frankfurt a. M.,** 10 Juni. Wechsel: London $119\frac{1}{2}$; Paris $94\frac{3}{4}$; Wien $102\frac{1}{2}$. 6proc. United States Bonds v. 1882 $77\frac{5}{8}$; österr. Bankactien 726; Creditactien $196\frac{3}{4}$; Loose von 1860 $73\frac{7}{8}$; von 1864 $89\frac{3}{8}$; 5proc. engl. Metall. $63\frac{7}{8}$; 5proc. Nat.-Anl. $54\frac{1}{8}$; steuerfreie Met. 52; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt $123\frac{7}{8}$; 5proc. bayer. Anl. $101\frac{3}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{3}{8}$; 4proc. Präm.-Anl. $101\frac{1}{8}$; 4proc. Grundrente 90; Staatsbahn $261\frac{5}{8}$; bad. Präm.-Anl. $98\frac{7}{8}$; Franz-Josephs-Bahn —; Elisab.-Prior. 1. Em. $73\frac{7}{8}$; Ulsenbahn $85\frac{1}{4}$; Oberhessische $74\frac{1}{2}$. Sehr fest, sehr animirt.

* **Wien,** 10 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. 58; steuerfreie Met. 59.65; 5proc. National-Anleihe 64.70; 250fl.-L. von 1854 80.25; 100fl.-Creditloose von 1858 135.20; 500fl.-L. von 1860 84.40; 100fl.-L. von 1864 88.10; Bankactien 714; Creditactien 189 80; Staatsbahnactien 255.60; Nordbahn 177.50; Franz-Josephs-Prior. 85; Actien 159.75. Wechsel: Augsburg 96.75; London 116.05; Paris 46; Frankfurt a. M. 96 80; Napoleonsd'or $9.24\frac{1}{2}$.

* **New-York,** 9 Juni. Gold $139\frac{1}{2}$; Wechsel in Gold $110\frac{1}{8}$; Bonds $112\frac{3}{8}$.

Handels- und Börsenberichte.

§ **Paris,** 9 Juni. Bei Eröffnung war der Markt etwas schwach und die Geschäfte wollten nicht recht gehen. Später gab sich eine bessere Stimmung kund. Im allgemeinen herrscht bis zu Ende eine große Stille, die gegen die Aufregung der letzten Tage der vergangenen Woche bedeutend absticht. Im Comptant ist es ebenfalls sehr still; die todte Jahreszeit macht sich bemerklich. Die Rente fällt 15, das ital. Anl. 25 Cent. Créd. foncier 6.50. Dagegen steigt Créd. Industriel 10 und Transatl. 5 Fr. Mobil. 1.25 gestiegen. Immob. ebensoviel gefallen. Ende ebenfalls flau. Schlußcurse: Rente 70.45; Bankactien 3167.50; Crédit mobilier 295; Orleans 883.75; Nordbahn 1212.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 933.75; Ostbahn 550; Südbahn 595; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 562.50; lomb. 377.50; ital. Anl. 52.40.

Washington, 8 Juni. Die öffentliche Schuld der Vereinigten Staaten belief sich am 1 Juni auf 2,643,500,000 Doll., mithin eine Zunahme von 4 Mill. — Das Incasso des Staatsschatzes belief sich auf 133,500,000 Doll., mithin eine Verminderung um 5,500,000 Doll. (T. H.)

Die norddeutsche Flotte.

⊟ Dem Norddeutschen Bund ist kaum eine größere und großartigere Aufgabe gestellt als die Herstellung einer norddeutschen Flotte. Hr. v. Vincke (Olbendorf) hat ganz recht wenn er ausruft: „Eine Macht kann dauernd nur Großmacht seyn wenn sie ihren gehörigen Antheil an der See hat." Das preußische Abgeordnetenhaus in der 41. Sitzung am 11 Dec. 1866 rief dieser Aeußerung Beifall zu. Seitdem sind anderthalb Jahre verflossen. Die Parlamentsmitglieder welche damals Kiel besucht hatten, und jüngst wieder mit dem ganzen Zollparlament den Kieler Hafen besahen, werden seitdem keine Veränderung entdeckt haben. Freilich liegen jetzt ein paar große Panzerschiffe im Hafen, abgetakelt, ohne Armirung, ohne Bemannung, ohne Officiere. Man ist mit der Anschaffung der theuren Schiffe der Möglichkeit ihrer Verwendung weit vorausgeeilt. Vielleicht ist das nicht falsch berechnet. Armirung und Bemannung ohne Schiffe sind auch nicht zu verwenden. Vielleicht wäre das beste für beides gleichen Schritts zu sorgen. Wir haben jetzt Frieden. Im nächsten oder zweiten oder dritten Jahr kann ein Krieg drohen. Sachverständige sind der Meinung: wenn die Schiffe ein paar Jahre ruhig im Hafen gelegen, müssen sie vor der Indienststellung zum Krieg erst gedockt werden. Die norddeutsche Marine hat keine Docks. Man hat uns beim Besuch des Zollparlaments den Platz gezeigt wo man

das sog. „Etablissement“ (Hr. Harkort sagt doch „Arsenal“) anlegen will. Zu sehen ist von dem Anfang der Anlage noch nichts. Gesehen hat das Parlament an der schönen Bucht drei abscheuliche provisorische Schuppen von ungeheurer, wie behauptet wird, nicht verwendbarer Ausdehnung auf dem provisorischen Platz des provisorischen Marinedepots, dem Gebiete der ehemaligen Bade-Anstalt, welches man um das dreifache des früher angenommenen Werths gekauft, ohne irgendeine Berücksichtigung der Interessen Kiels, obgleich in nächster Nähe ein gleich brauchbares Terrain viel wohlfeiler zu haben war. „Warum hat die Stadt nicht selbst die Anstalt gekauft?“ lautete die Antwort eines Beauftragten, als man ihm diese Rücksichtslosigkeit vorhielt. Stadt und Hafen werden überhaupt von Seiten der Marine viel rücksichtsloser behandelt als die Sache selbst fordert; so klagen die Kieler, welche sich sicherlich für die Marine mehr interessiren als irgendwer. Eben wegen dieses Interesses hörte und las man keine öffentliche Klage.

Außer den provisorischen Anfängen sahen wir freilich einige Schiffe, auf denen vortrefflich gefrühstückt, und von den Matrosen sehr gewandt die Mastkörbe und Raaen erstiegen und geschmückt wurden. Am Ende der Bucht erblickte man, außer Feiedrichsort, einige Forts. Daß dieselben im Stande seyen eine feindliche Panzerflotte von einiger Bedeutung zu verhindern bis in das Innere des Hafens zu dringen, glaubt niemand.

Wir sind sicher nicht geneigt die Bemühungen für die Flotte oder für das sog. „Marine-Etablissement“ in der Kieler Bucht herabzusetzen. Aber daß das was bisher geschehen, und wie es geschehen, weit davon entfernt ist Begeisterung zu erregen, muß jeder zugeben; daher denn auch die Hamburger Handelsflotte einen ganz andern Eindruck auf unsere Freunde aus dem Binnenland machte als die norddeutsche Flotte und das sog. „Marine-Etablissement.“ Die deutsche Nation erwartet mit Recht einen großartigen Anfang einer großartigen Entwicklung einer ganz neuen Macht, die zugleich im Kriege die Ehre der Nation und im Frieden die Sicherheit ihrer Seefahrt und ihres Handels zu schützen berufen ist. Trotz der Entsendung einiger Schiffe in fremde Meere, trotz des naiven Jubels aller Deutschen im Ausland und in fremden Welttheilen, stehen wir noch bei einem Anfang der mehr den Charakter der Kleinlichkeit, familiärer Behaglichkeit, ja des Herumtappens hat, als den Charakter einer bewußten kundigen energischen Anfassung einer großen Unternehmung von größter Bedeutung für die Würde und die Macht eines Volks wie wir Deutschen doch zu seyn meinen.

Es ist kein großer Geist der die Aufgabe beherrscht. Flotte und Marine-Etablissement sind ein bureaukratisches Geschäft. Hören wir das Zeugniß des preußischen Kriegsministers aus der oben erwähnten Sitzung. Hr. v. Roon sprach in jener Sitzung, mit einer Bescheidenheit die freilich erwarten ließ daß er auf die Ernennung eines Marineministers hätte bringen müssen, hätte er einen vorzuschlagen gehabt, wie folgt. Es lohnt sich wohl die ganze Rede zu lesen:

„Ich will von vornherein erklären daß die Regierung der Annahme des Antrags (die Staatsregierung aufzufordern die Frage nach dem günstigsten Punkt des Marine-Etablissements — ob Holtenau oder Ellerbeck — einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen) sich nicht widersehen will, weil auch die Regierung überzeugt ist daß bei einer so kostspieligen Anlage die Erwägungen welche bei der Wahl des betreffenden Punktes maßgebend seyn sollen, nicht gründlich und reiflich genug stattfinden können. Ich bin allerdings der Meinung daß dieser Gegenstand bereits reiflich erwogen ist (Hr. v. Roon und der Chef des Generalstabs Hr. v. Moltke hatten selbst die fraglichen Punkte untersucht, und für Holtenau entschieden), und möchte mir zur Sache nur noch das eine erlauben, daß es bei der Wahl der Punkte sich wesentlich um die Entscheidung einer Frage handelt: nämlich soll ein großer Werth gelegt werden auf die fortificatorische Sicherheit des Etablissements auch von der Landseite, oder nicht? Wenn man diese Frage bejaht, so kommt man nothwendig zu einem andern Ergebniß, als wenn man sie verneint. Nun ist, glaube ich, darüber keine Meinungsverschiedenheit daß die fortificatorische Sicherheit des Etablissements zwischen Holtenau und Feiedrichsort ungleich leichter zu erzielen ist als die eines Etablissements bei Ellerbeck. Denn Ellerbeck, Kiel gegenüber auf dem östlichen Ufer der Bucht gelegen, hat mit dem Nachtheil amphitheatralisch ansteigender Höhen zu kämpfen, während auf der andern Seite die bedeutende Stadt liegt, welche gleichfalls wieder von einem weiten Amphitheater bedeutend ansteigender Höhen umgeben ist. Eine fortificatorische Anlage müßte daher auf beiden Seiten der Bucht weit hinausgreifen. Dieß bedingt nun aber nicht allein, wenn man sich für diesen Punkt entscheidet, viel weitläufigere und kostspieligere fortificatorische Anlagen, man würde ja über den Geldpunkt vielleicht hinwegkommen, sondern es würde noch den andern großen Nachtheil haben daß man hier aus Kiel einen großen festen Platz machen müßte, was, abgesehen von den Hemmnissen die daraus für den bürgerlichen Verkehr erwachsen, auch die weitere Folge hätte, im Kriegsfall eine große Besatzung von 15,000 bis 16,000 Mann nach Kiel zu verlegen, während man bei der fortificatorischen Sicherung des anderweitigen Projects mit einer Besatzung von 5000 bis 6000 Mann auskäme. Alle diese Erwägungen sind nach meiner Auffassung entscheidend für die Frage. Daß die Lage des Etablissements bei Ellerbeck ungleich bequemee ist für alle die Herren welche mit dem Etablissement zu thun haben(!); daß es auch selbst für den Gedanken eines feindlichen Forcirens des Hafeneingangs eine gewisse Beruhigung gewährt daß das Etablissement nicht gewissermaßen hart an der Thür liegt: das alles räume ich unbedenklich ein. Der entscheidende Punkt wird daher unter allen Umständen bei diesen Erwägungen bleiben müssen: soll die fortificatorische Sicherung nach der Landseite stattfinden, oder nicht? Sobald man dieselbe für überflüssig hält, so ist die Lage bei Ellerbeck ungleich vorzuziehen, und man würde alle übrigen kleinern Nachtheile die damit verbunden sind in den Kauf nehmen müssen. Will man es aber für nothwendig erachten dieses kostbare Etablissement hinreichend zu schützen, auch gegen einen Handstreich von der Landseite, meine Herren, ann kann man, meiner Ueberzeugung nach, nur den Punkt wählen den ich dazu vorgeschlagen habe“ (nämlich bei Holtenau).“

Es sind dieß goldene Worte, an denen wir nur das auszusetzen haben daß der Kriegsminister nicht daran festgehalten. Jetzt sind sie für den weitern Verlauf im entgegengesetzten Sinn zur Prophezeiung geworden. Es ist in Kiel bekannt genug daß höhere Officiere der Marine mit dem Kriegsminister vollkommen übereinstimmten, daß dieselben aber nicht befragt wurden, wie denn überhaupt das niemandem entgehen konnte daß die bureaukratische Leitung der ganzen Flottenangelegenheit bei den Betreffenden sehr wenig Anklang fand. Es ist sehr zu beklagen daß der Kriegsminister, zumal damals überhäuft mit Geschäften für das Landheer, seinem richtigen Blick nicht mehr Vertrauen schenkte. In Kiel war das stückweise und einen generellen Plan nirgends verrathende Vorschreiten in der Marine-Angelegenheit stets aufgefallen. Es konnte nicht verborgen bleiben daß die Entscheidungen mehe von den hergesandten Räthen als von den Autoritäten der im Hafen liegenden Flotte getroffen wurden. Es ist nicht zu übersehen daß der Kriegsminister, nachdem das Gutachten der Immediatcommission, bestehend aus fünf höhern Officieren, abgegeben worden, dennoch bei seiner Ansicht verharrte; nicht zu übersehen daß er in oben citirter Rede öffentlich und officiell die Worte sprach: „daß die Lage des Etablissements bei Ellerbeck ungleich bequemer ist für alle die Herren welche mit dem Etablissement zu thun haben — räume ich unbedenklich ein.“ Da liegt's, sprechen die Kieler mit Berufung auf den Kriegsminister. Wer wollte nicht lieber in Kiel wohnen als in Holtenau, oder noch weiter hinaus mit wenigen Bekannten unter Tausenden von ungebildeten Arbeitern bei nur improvisirtem Comfort. Wie haben wieder ein ähnliches gemüthliches Exempel vor Augen: ein großes Stück Landes ist angekauft für Marine-Casernen und Krankenhäuser, nicht etwa bei Ellerbeck in der Nähe des beabsichtigten Etablissements, sondern an der entgegengesetzten Seite des Hafens neben der Stadt, wie man hört, weil es für die Herren „die damit zu thun haben,“ und die lieber in der Stadt wohnen, so „ungleich bequemer“ ist. Wir denken ganz Deutschland wird fragen: Kommt denn bei der Gründung einer deutschen Kriegsmacht zur See irgendetwas an auf die „Bequemlichkeit derer die damit zu thun haben?“

Nicht ohne Sarkasmus fügte der Kriegsminister auch noch hinzu: es möge für den Gedanken eines feindlichen Forcirens des Hafeneingangs die Lage des Etablissements im Innern des Hafens eine gewisse Beruhigung gewähren. Einer der Redner hat das nicht verstanden, sonst hätte er nicht erwiedern können daß Ellerbeck von der Seeseite gesicherter sey als Holtenau. Dringt eine feindliche Panzerflotte durch die bisher schwerlich genügenden Befestigungen des Hafeneingangs, dann ist Ellerbeck nicht um ein Haar sicherer als Holtenau. Von der See aus wird aber kein feindliches Schiff bis über Friedrichsort hinaus seine Geschosse werfen können, wenn die vorliegenden Ufer bis Bülk und Bottsand hinreichend mit Forts versehen sind. Das aber ist vor allem die Aufgabe: zuerst und vor aller andern Arbeit den Eingang in den Hafen so mit Forts zu befestigen, daß keine feindliche Flotte, sey sie noch so gepanzert, es wagen kann in den Hafen einzudringen. Erst wenn diese Arbeit vollendet ist, hat die Marine ein sicheres Wassergebiet, wo sie unbehindert und ungefährdet Arsenale bauen und im Nothfall ihre Flotte in Sicherheit bringen kann. Dann auch wird, trotz allem was „ungleich bequemer“ seyn mag, die Idee und der Vorschlag des Kriegsministers v. Roon zur Ausführung kommen, das Arsenal wird nördlich von Holtenau, vielleicht mit einer Ausdehnung südlich von Holtenau, errichtet werden, auf einem Gebiet wo der Vergrößerung der Anlage keine Gränzen gesetzt sind. Möge dem deutschen Volk bald jener mächtige Geist in einem Glücklichen sich verkörpern, der allein der großen Schöpfung gewachsen seyn wird!

Deutschland.

Bayern. ⊙ **München**, 9 Juni. In Folge einer zwischen der österreichischen und der großbritannischen Postverwaltung getroffenen Ver-

einbarung wird das k. k. Postamt in Triest vom 13 Juni d. J. an geschlossene Briefpakete mit den brittischen Postanstalten in Aden, Bombay, Calcutta, Madras, Point de Galle, Panang, Singapur, Hongkong, King Georges Sonnd, Adelaide, Geelong, Melbourne, Hobarttown, Launceston, Sydney, Brisbane, Auckland und Wellington wechseln. In diesen Briefpaketen werden Correspondenzen nach Aden, Anam, Birma, China, Japan, den englischen Besitzungen und Schutzstaaten in Vorder-Indien (einschließlich Ceylon), Hinter-Indien und Australien, und nach den niederländischen, portugiesischen, spanischen und französischen Besitzungen in Asien Beförderung erhalten. Die Briefe, Drucksachen, Muster- und Waarenproben müssen bei der Aufgabe bis zum überseeischen englischen Ausschiffungshafen frankirt werden. Für Briefe ist außer der Taxe bis Triest (3 kr. bis zu 1 Zoll-Loth einschließlich und 7 kr. bei größerem Gewicht bis zu 15 Loth einschließlich) an Weiterfranco für die Beförderung von Triest bis zum englischen Ausschiffungshafen 25 kr. für **jedes** Zoll Loth zu erheben. Für recommandirte Briefe sind außerdem 12 kr. brittische Recommandationsgebühe zu erheben, und als Weiterfranco zu vergüten. Die Taxe für Drucksachen beträgt 5 kr. für je $2\frac{1}{2}$ Loth, wovon 4 kr. als Weiterfranco zu vergüten sind. Eine Taxermäßigung für Muster- und Waarenproben für die ganze Beförderungsstrecke bis zum überseeischen Ausschiffungshafen besteht nur für derlei Sendungen nach den englischen Besitzungen in Ostindien und Australien, ferner nach Aden, Birma und Hongkong in China, und beträgt wie für Drucksachen 5 kr (1 + 4) für $2\frac{1}{2}$ Loth. Für Muster- und Waarenproben nach den übrigen Orten besteht eine Taxermäßigung nur für die Beförderungsstrecke bis Alexandria, und werden daher erhoben a) für die Strecke bis Triest pro $2\frac{1}{2}$ Loth 1 kr., b) für die Strecke von Triest bis Alexandria pro $2\frac{1}{2}$ Loth 2 kr., c) für die Strecke von Alexandria bis zum überseeischen Ausschiffungshafen pro Loth 18 kr., also in Summa 21 kr., wovon das bezeichnete fremde Porto für die Beföderung von Triest ab als Weiterfranco zu vergüten ist. Sendungen **aus** den benannten überseeischen Ländern müssen vorerst noch, wie bisher, bis Alexandria frankirt werden, und unterliegen von da ab der Taxe wie unfrankirte Briefe von Alexandria selbst. Die vorstehenden Bestimmungen haben nach Ankündigung der Generaldirection der Verkehrsanstalten bereits Geltung für jene Correspondenz, welche nach dem 6 Juni d. J. in Triest eintrifft. — Die drei Gesetzblätter, Nummern 37, 38 und 39 bringen die Gesetze 1) über das Notariat in der Pfalz, 2) die Einführung der bayerischen Gesetze in einigen neuerworbenen Gebietstheilen betreffend, und 3) bezüglich der Auslieferung von Verbrechern.

München. Wie Münchener Blätter melden, finden zu R. Wagners neuer Oper „Meistersinger von Nürnberg," die am 21 d. M. zur Aufführung kommt, täglich 4—5stündige Proben statt. Das Textbuch der Oper ist 140 Seiten stark, und man glaubt daß der letzte Act allein zwei Stunden spielen, die ganze Oper aber sechs Stunden in Anspruch nehmen werde. (Die neue Tondichtung setzt also noch mehr als „Tristan und Isolde" kerngesunde Lungen und urkräftige Kehlen voraus). Die Hauptpartien sind wie folgt besetzt: Hans Sachs — Hr. Betz aus Berlin; Ritter Stolzing — Hr. Nachbauer aus Darmstadt; Beckmesser — Hr. Hölzl aus Wien; Eva — Frl. Mallinger; Magdalena Anna — Frau Dietz; der Lehrbube — Hr. Schlosser aus Augsburg.

Augsburg. Bezüglich der festlichen Begrüßung des Hrn. Dr. Völk von Seiten seiner hiesigen Freunde und politischen Gesinnungsgenossen sey noch erwähnt daß sich Deputationen aus Stuttgart (Dr. Elben vom Schwäb. Merk." und Hr. Gustav Müller) und Biberach dazu eingefunden hatten, sowie daß aus Lindau, Isny, Eßlingen und Schorndorf begrüßende Telegramme einliefen.

Württemberg. * **Stuttgart.** Im J. G. Cotta'schen Verlag ist von „**Uhlands** Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage" so eben der von Professor A. v. Keller in Tübingen herausgegebene **sechste** Band erschienen (vierter und fünfter Band sind noch zurück). Derselbe enthält 1) einen Abdruck des zuerst im J. 1836 herausgekommenen „Mythus von **Thôr** nach nordischen Quellen," mit einzelnen Bemerkungen aus Uhlands Handexemplar; 2) aus des Dichters Nachlaß die, leider nicht vollendete, Abhandlung „**Odin**," deren Anfang in die 1820er Jahre zurückzureichen scheint, mit einem spätern Abschnitt über Skirnissför, welcher als Anhang beigegeben ist.

Gr. Hessen. ** **Darmstadt**, 8 Juni. Die Karlsr. Zeitung gibt, meiner Aufforderung entsprechend, in dankenswerther Weise Auskunft über die Höhe der badischen Weinsteuer. Sie stellt den badischen Maximalbetrag von 4 fl. 48 kr. dem hessischen Maximalbetrag von 7 fl. 10 kr. gegenüber, und kommt damit zu dem Schlusse daß die hessische Weinsteuer nicht unerheblich höher sey. Dieser Schluß ist bezüglich des Maximums der Steuer unanfechtbar, ob er aber bezüglich der Weinsteuer überhaupt berechtigt sey, das ist nicht ganz ohne Zweifel. Die hessische Zapfgebühe ist nämlich eine Steuer die nach dem Werthe des Weins regulirt wird, so zwar daß die Wirthe selbst erklären können bis zu welchem Preise sie die Maß verkaufen wollen. Nach der Höhe dieses Preises bestimmt sich auch die Steuer, und beträgt in der ersten Classe 6 fl. 40 kr., in der zweiten 5 fl. 20 kr., in der dritten 4 fl., in der vierten endlich 2 fl. 40 kr., so daß sie also in den beiden untern Classen den Betrag von 4 fl. 48 kr., zuzüglich der Transsteuer von 30 kr. per Ohm, nicht erreichen würde. In Baden scheint dagegen nach den Angaben der Karlsruher Zeitung die Weinsteuer, ganz ohne Rücksicht auf den Werth des Weines, nur nach der Seelenzahl des Ortes der Einlage, resp. Verzapfung, regulirt zu werden, und es ließe sich darum, wenn diese Annahme richtig ist, aus dem bloßen gegenseitigen Verhältniß bei den Weinsteuermaximalbeträgen noch keineswegs entscheiden: ob in Baden oder ob in Hessen die Steuerbelastung des Weines eine höhere sey. Nur so viel wäre gewiß daß in Hessen der geringwerthige leichtere Wein nicht dazu beizutragen hätte dem im Preise höher stehenden bessern Wein einen Theil der Steuerlast abzunehmen. Bekanntlich nimmt übrigens auch der Zollvereinsvertrag in seinem Art. 5, II, §. 2 auf die so verschiedene Besteuerungsweise des Weines in der Weise Rücksicht, daß er, wenn die Abgabe nach dem Werthe des Weines erhoben wird, den Maximalbetrag der Steuer auf 5 Rthlr. von der Ohm zu 120 Quart preußisch, wenn die Abgabe dagegen ohne Rücksicht auf den Werth des Weins erhoben wird, jenen Maximalbetrag nur auf 2 Rthlr. $23\frac{1}{3}$ Gr. festsetzt. Es würden darum auch insofern für die hessische und die badische Weinsteuer ganz verschiedene Gesichtspunkte maßgebend seyn. Dem sey übrigens wie ihm wolle, so viel ist gewiß und unbestreitbar, daß die von den Wirthen und Weinbergbesitzern erhobenen Beschwerden gegen die Weinsteuer in Baden nicht minder laut geworden sind als in Hessen, und wir erlauben uns in dieser Beziehung an die zahlreichen Petitionen zu erinnern die auf dem verflossenen badischen Landtage gegen Erhöhung der Weinsteuer einliefen. Fürwahr, wenn man diese Petitionen liest, deren Inhalt in dem Berichte der badischen Budgetcommission, erstattet von dem Abg. Frick, summarisch zusammengestellt ist, dann glaubt man fast Abschriften hessischer Petitionen gegen die Weinsteuer vor sich zu haben, nur daß die Vorschläge welche zur Deckung des Ausfalls gemacht werden, Steuer auf Luxushunde, Luxusfuhrwerke, Luxuspferde, Tabaksteuer, Abschaffung der Gesandtschaften an den kleinern Höfen, Vermeidung von Pensionirung arbeitsfähiger Beamten und Officiere zc., von den Vorschlägen der hessischen Wirthe einigermaßen abweichen. Wenn gleichwohl in der Zollparlamentsdebatte von badischen Abgeordneten nur der badische Abg. Roßhirt seine Bedenken gegen die badische Weinsteuer aussprach, und wenn das Zollparlament sich darauf beschränkte einen gegen die hessische Weinsteuer exclusiv gerichteten Beschluß zu fassen, so zeigt sich darin eben nur immer wieder daß man sich zu einem Beschluß hinreißen ließ der politischen Parteien zu ihren Zwecken dienen mag, der aber in der Form in welcher er vorliegt, abgesehen von allem andern, die gleichwägende Gerechtigkeit vermissen läßt. Wir wiederholen den Ausspruch unserer Ueberzeugung: daß die Prüfung des Bamberger'schen Antrags in dem Bundesrath im besten Fall zu einer Correctur des Parlamentsbeschlusses führen muß, und es wird sich dann wohl auch ergeben ob gerade das officielle Organ der württembergischen Regierung besondern Anlaß hatte für die Competenz des Zollparlaments in der Weinsteuerfrage noch nachträglich das Wort zu ergreifen.

Norddeutscher Bund. ⊤ **Berlin**, 8 Jun. Der Reichstag lehnt in seiner heutigen Sitzung alle Urlaubsgesuche ab die nicht durch Krankheit begründet sind. Es folgt die Generaldebatte über den Bundeshaushalts-Etat für 1869. Abg. **Wiggers** (Berlin) bedauert daß dem Hause zur Prüfung des Etats nicht längere Zeit gewährt sey. So viel scheint ihm aber doch ziemlich zweifellos zu seyn daß die Einnahmen um wenigstens eine Million zu niedrig veranschlagt sind, und daß deßhalb die Matricular-Umlage hätte herabgesetzt werden können. Aus dem österreichischen Handelsvertrag werde nicht der Ausfall erwachsen welchen man angenommen habe, und auch für den zu hoch berechneten Ausfall in der Postverwaltung fehle ein genügender Maßstab. Fernee sey der Ertrag der Tabaksteuer zu niedrig gegriffen, und außerdem seyen die Vortheile in Anschlag zu bringen welche aus der Erweiterung des Zollvereinsgebiets erwachsen. Man solle daher von den Matricularbeiträgen eine Million absetzen. Ergebe sich später ein Deficit, so werde der Reichstag schon für die Deckung sorgen. Redner tadelt daß im Etat keine Repräsentationskosten für das Bundespräsidium und kein Gehalt für den Kanzler ausgeworfen sey. Wenn der Kanzler seine Geschäfte gewissermaßen aus Gefälligkeit besorge, und so auf das Niveau der Reichstagsmitglieder gestellt werde, so werde seine Verantwortlichkeit wesentlich herabgedrückt. Redner vermißt ferner im Etat Gesandte und einen verantwortlichen Kriegs- und Finanzminister. Es sey die höchste Zeit aus diesem unfertigen Zustande herauszukommen. Man müsse den Bund zu einem deutschen machen, und nicht zu einem preußischen, sonst werde das Ganze beim leisesten Sturmwind zusammenbrechen. Wir halten es für unsere heilige Pflicht fort und fort zu mahnen daß dem Bund ein festes constitutionelles Gepräge gegeben werde. Es sey nicht abzusehen weßhalb man sich in Preußen noch einen besondern Kriegsminister und besondern Gesandten reserviren wolle. (Beifall links.) Präsident **Delbrück**

widerspricht der Behauptung des Vorredners in Bezug auf die zu niedrige Veranschlagung der Einnahmen und der zu hohen Veranschlagung der Ausfälle, wobei er, mit Berufung auf eine schon im Zollparlament gemachte Ausführung, zugibt daß auf die Dauer allerdings aus der Ermäßigung des Weinzolls ein erheblicher Ausfall nicht erwachsen werde. Auf Bemerkungen des Abg. Twesten entgegnet Präsident Delbrück ferner: der Etat habe leider nicht früher vorgelegt werden können, weil das Bundeskanzleramt erst das Resultat der Verwaltung wenigstens aus den ersten Monaten dieses Jahrs habe abwarten wollen. Auch der Bundesrath bedaure lebhaft daß es nothwendig geworden sey durch allerlei Einschränkungen die Entwicklung der Marine zu hemmen. Da aber angesichts der zu erwartenden großen Ausfälle die Matricularbeiträge für das nächste Jahr schon von selbst sehr bedeutend erhöht werden müßten, so sey der Bundesrath zu der Ueberzeugung gekommen daß es nicht möglich sey für die Marine die Matricularbeiträge zu erhöhen. Abg. Miquel stellt unter vielseitiger Zustimmung den Satz auf: daß mit dem Wachsthum der Ausgaben des Bundes die Ausgaben der Einzelstaaten sich reduciren würden, und richtet an die Vertreter der preußischen Regierung den dringenden Rath nicht zu viel Rücksicht auf die kleinen Staaten zu nehmen. Wenn diese unter den neuen Verhältnissen nicht bestehen können, dann müssen sie zu Grunde gehen. Auch bei der Frage der Einführung von Ministerien in die Bundesverfassung nehme man, wie er glaube, zu viel Rücksicht auf die Kleinstaaten. Wir alle fühlen daß die Maschinen besser arbeiten würden wenn wir ein geordnetes Ministerium hätten. Wir müssen unsere Hoffnungen auf Organisationen und nicht auf Menschen bauen, und Preußen muß die nationalen Rücksichten über die der Einzelstaaten stellen. Abg. v. Blanckenburg erklärt: seine Partei (die Conservativen) würde sich niemals dazu hergeben die Kleinen zu vergewaltigen, etwa durch Mehrheitsbeschlüsse dieses Hauses. Schulze (Berlin) erinnert daran daß der Bundesrath an Anleihen ursprünglich gar nicht gedacht habe, daß ihm das Anleiherecht vielmehr von der Mehrheit des Hauses entgegengetragen worden sey. Angesichts dieser Entstehungsgeschichte begreife man nicht warum man die Anleihe nicht machen könne. Man wolle sie nur nicht unter der Controle machen die gefordert werde. Er werde nie die Hand zu einer Verkümmerung constitutioneller Garantien bieten. Der Nothstand der Flotte werde nur von kurzer Dauer seyn. Fries (Weimar): für die Flotte müsse etwas geschehen. Die Anleihe halte er aber für unmöglich. Dagegen könne man dem Bundesrath eine Matricularumlage entgegenbringen, und man müsse abwarten ob er patriotisch genug sey sie anzunehmen. Mit gutem Willen können die kleinen Staaten ihre Pflichten erfüllen. Wagener (Neustettin): wenn man von einem dem Bundesrath entgegengetragenen Recht des Schuldenmachens spreche, so müsse er darauf erwiedern daß er das Schuldenmachen für ein angebornes Menschenrecht halte. Die von der andern Seite gestellte Bedingung schaffe keine Controle, sondern untergrabe die Beamtendisciplin. Wir sind von der Nothwendigkeit der Flotte gerade so überzeugt wie die andere Seite, nur wollen wir sie nicht um einen Preis der uns zu theuer ist. Der Norddeutsche Bund ist kein Kind von constitutionellen Eltern, und wenn sie ihn constitutionell machen wollen, werden sie ihn verkrüppeln. Camphausen (Neuß) legt gegen die Aeußerungen Schulze's in Bezug auf die Finanzcontrole Verwahrung ein, glaubt daß eine Verständigung in der Flottenfrage nicht so schwer halten werde, da ja alle Parteien ein warmes Interesse für die Flotte an den Tag legen, und redet nach allen Seiten hin in versöhnlichem Sinne, den Bundesrath bittend die Matricularumlage nicht so schroff von der Hand zu weisen, den Nationalliberalen zur Erwägung vorstellend daß erkleckliches für die Flotte immer nur mit einer Anleihe zu bewirken sey. (Bravo.) Graf Schwerin schließt sich der Tendenz des Vorredners an, erklärt sich aber für ein entschiedenes Festhalten an dem §. 17 des Bundesschulden-Verwaltungsgesetzes, solange man keinen verantwortlichen Bundesfinanzminister habe. Er und seine Freunde würden dahin wirken daß der Bund nicht in die von Wagener gezeichnete Bahn des Absolutismus gerathe. (Bravo.) Löwe protestirt ebenfalls gegen die Anschauungen Wageners. Man sehe jetzt daß der Absolutismus wohl etwas zerstören, aber nichts schaffen könne. Auf den Art. 17 des Schuldenverwaltungsgesetzes legt er ebenfalls großen Werth. Wenn das Zollparlament Steuern verweigere weil ihm die Controle fehle, so beweise das daß wir in der Entwicklung vorwärts schreiten müssen. Die Generaldebatte wird damit geschlossen.

Berlin, 8 Juni. Der Kriegsminister v. Roon hat unmittelbar nach seiner Rückkehr die Leitung des Kriegsministeriums wieder übernommen, doch widerspricht die „N. A. Z." der Nachricht daß General v. Podbielski sich jetzt auf Urlaub begeben habe. Der letztere versieht vielmehr nach wie vor als Mitglied des Bundesraths die Vertretung der Militärangelegenheiten des Norddeutschen Bundes im Bundesrath.

Nach der „B. C." findet jetzt eine Untersuchung statt um auf zuverlässige Weise die nöthigen Unterlagen für die Besteuerung der Börse zu gewinnen.

Crefeld, 8 Juni. Die zweite Generalversammlung der katholischen Vereine Rheinlands und Westfalens wird am 29 und 30 Juni hier stattfinden.

Aus **Echternach** wird berichtet: An der dießjährigen Springprocession, welche am 3 Juni statthatte, nahmen etwas mehr als 11,000 Personen theil, von denen jedoch nur 7000 mitsprangen. Voriges Jahr war die Theilnahme größer.

∸ **Frankfurt a. M.**, 8 Juni. Unsere Kirchenverfassung hat seit der Einverleibung Frankfurts in Preußen in der alten Weise bis jetzt fortbestanden. Selbst nach Auflösung des Senats sind die Deputirten der ehemaligen Regierungsbehörde in ihrem Amt verblieben, und wie es den Anschein hatte, glaubte man an den Fortbestand unserer drei Consistorien in der hergebrachten Art und Weise. Aus dieser Hoffnung sind wir jedoch dieser Tage insofern aufgestört worden, als Hr. Geheime-Ober-Regierungsrath v. Prittwitz in Wiesbaden vom Cultusminister den Auftrag erhalten hat sich über die Verhältnisse der hiesigen evangelisch-protestantischen Kirchengemeinden aus den Consistorialacten speciell zu informiren, und darüber genaueren Bericht zu erstatten. Hr. v. Prittwitz befindet sich zu diesem Zwecke schon seit Anfang der vorigen Woche in unserer Stadt, und hat gutem Vernehmen nach die Ansicht ausgesprochen daß das Cultusministerium die Auflösung der hiesigen Consistorien beabsichtige, und die Geschäfte derselben demnächst auf die Bezirksregierung in Wiesbaden übergehen würden.

Gera, 6 Juni. Der Landtag hielt gestern noch eine Nachmittagssitzung, die um 4 Uhr begann, und als Hauptberathungsgegenstand den Bericht des Gesetzgebungsausschusses über die das neue Preßgesetz enthaltende Regierungsvorlage hatte. Der Bericht erkennt an daß die Vorlage des fürstlichen Ministeriums die volle und freie Entwicklung der Presse, dieses für ein geregeltes und freisinnig constituirtes Staatswesen unentbehrlichen Instituts, verbürge, ebenso den Staat und seine Angehörigen vor den Ausschreitungen der Presse sicherstelle. Die Vorlage beseitige nicht nur das Cautions- und Concessionswesen bezüglich der Presse und der Preßgewerbe, sondern ebenso das System der polizeilichen Sicherungsmaßregeln, als Hinterlegung von Pflichtexemplaren, polizeiliche Beschlagnahme ꝛc., und die in vielen Fällen ganz exorbitanten Strafandrohungen für Preßvergehen. Ferner werde durch eine ganz rationelle, unverschuldete Bestrafung ausschließende, Feststellung der Reihenfolge in welcher die bei Herausgabe einer Druckschrift betheiligten Personen verantwortlich gemacht werden, eine große Härte der bisherigen Preßgesetzgebung gehoben. — Höhere Anerkennung eines Regierungsgesetzentwurfs ist wohl kaum denkbar, als sie hier gegeben, wobei noch ausdrücklich zu erwähnen ist daß der diese Anerkennung aussprechende Gesetzgebungsausschuß zu drei Viertheilen aus Abgeordneten der Linken besteht. Der Bericht empfahl die unveränderte Annahme des Gesetzentwurfs, mit Ausnahme von ein paar mehr redactionellen Abweichungen, denen der Landtag theils einstimmig, theils mit Majorität beitrat. Zuletzt gelangte noch ein während der Sitzung eingebrachter Antrag mit Zweidrittel-Majorität zur Annahme, welcher darauf gerichtet war bei den Preßgewerben mit den Leihbibliotheken in so fern eine Ausnahme zu machen, als für diese das Einholen der Regierungsconcession fortbestehen bleiben solle. Der Landtag war hier also weniger liberal als das Ministerium, welches nirgends eine Ausnahme gemacht hatte; man hatte indeß speziell die hier am Platze bestehende Leihbibliothek im Auge, die in einer Weise eingerichtet ist wie sie allerdings nur selten gefunden werden dürfte. Der Besitzer (Brendel) schafft von jeher alle hervorragenden literarischen Erscheinungen für sein Institut an, gleichviel ob die Werke der Unterhaltungsliteratur, oder der Geschichte, Reisebeschreibung, Biographie, Naturwissenschaft ꝛc. angehören, und dehnt dieß sogar auf französische und englische Originale aus. Ohne gesetzlichen Schutz vor Concurrenz würde dieß nicht möglich seyn, und das Publicum bald eines so trefflichen Instituts verlustig gehen. Dieß waren die maßgebenden Motive für den erwähnten Landtagsbeschluß. (Weim. Ztg.)

∴ **Oldenburg**, 7 Juni. In der Rede mit welcher der Minister v. Berg am 4 d. den Landtag eröffnete, war auch auf die Opfer hingewiesen welche der Großherzog der Neugestaltung der deutschen Verhältnisse neuerdings zu bringen sich entschlossen habe. Das nähere darüber enthält die Vorlage über eine Revision desjenigen Abschnitts des Staatsgrundgesetzes welcher von dem Staatsgut, dem Krongut und den Gebührnissen des Großherzogs handelt. Dem großh. Hause war bisher aus den Domänen ein Krongut mit einem Pachtertrage von 85,000 Thlrn. und eine gleiche Summe aus den Einkünften des Domanialvermögens überwiesen, letztere unter dem Vorbehalt einer spätern Vereinbarung zwischen dem Regierungsnachfolger und dem Landtage. Nach der Vorlage soll nun statt dieser Summe ein dieselbe durch seinen Pachtertrag ausgleichendes Krongut aus dem Domanialvermögen ausgeschieden und mit dem ältern Krongut dem Großherzog zu seiner und des großherzoglichen Hauses Unterhaltung als Familien-Fideicommiß überwiesen, und dessen Verwaltung unter staatlicher Controle vom Großherzog geführt werden. Durch Ueberweisung dieses Fideicommisses unter die Grund-, Gebäude- und Einkommensteuer, sowie durch Uebernahme der Verwaltungskosten und andern Lasten und Pflichten, würde dem Land eine jährliche Erleichterung von etwa 30,000 Thlrn. er-

wirkt werden. Zur Ausscheidung sind im Herzogthum die vormals Bentinck'schen Besitzungen, im Fürstenthum Lübeck die sämmtlichen Waldungen und Moore des Amtes Eutin ausersehen, und es würden davon entfallen: auf Oldenburg 76 Proc., auf Lübeck mit Ahrensböck 16½ Proc. und auf Birkenfeld 7½ Proc. Eine andere Vorlage schlägt Einführung der allgemeinen und indirecten Wahlen vor, an Stelle des Dreiclassensystems, 1 Wahlmann auf je 500 und 1 Abgeordneter auf je 10,000 Einwohner, sowie Wahlkreise für 2 Abgeordnete. Andere Vorlagen betreffen die Abänderung des Unterrichtsgesetzes von 1855, des Militärstrafgesetzbuchs, des Birkenfelder Schulgesetzes, der Gerichtsverfassung und des Staatsgrundgesetzes, die Organisation des Staatsministeriums, die Reduction des Verwaltungspersonals in Birkenfeld und des Personals bei der Eutiner Regierung, die Bewilligung einer Beihülse von 100 Gulden für das Germanische Museum in Nürnberg u. s. w.

Am 29 Mai schwamm der Premier-Lieutenant Spitz aus Bonn vom 17 Infanterie-Regiment von Heppens aus über den Meeresarm der Jade nach Eckwarden, einem an der jenseitigen Küste gelegenen Dorfe. Hr. Spitz schwamm um 8 Uhr 27 Min. Morgens von dem Fangedamme des Marine-Etablissements bei niedriger Ebbe, aber bei noch laufendem Ebbstrom ab, und hatte beim Einsetzen der Fluth um 9 Uhr 10 Min. bereits zwei Drittel der Distanz des circa ¾ deutsche Meilen breiten Meeresarm durchschwommen. Um diese Zeit setzte die Fluth ein, und war somit noch das schwierigste Drittel zu durchschwimmen, weil der Schwimmer den starken Fluthstrom unter einem Winkel von ca. 45 Grad gegen den Strom zu durchschneiden hatte. Dieß aber schreckte den kühnen Schwimmer nicht; mit starkem unermüdetem Arm theilte er die Wogen, und um 10 Uhr 9 Min. hatte er die jenseitige Jadeküste erreicht, mithin den Jade-Meeresarm in einer Stunde 42 Minuten, ohne das Wasser zu verlassen und auszuruhen, durchschwommen. Der moderne Leander hatte bereits im Sommer 1867 versucht den Meeresarm der Jade bei Heppens zu durchschwimmen. Dieß war ihm jedoch damals, obwohl er 3½ Stunden unausgesetzt schwimmend im Wasser zugebracht hatte, wegen des hohen Seeganges nicht gelungen. Wenngleich Hrn. Spitz keine Hero an der entgegengesetzten Küste mit Opferflamme die Sehnsucht der Erwartung verkündigte, so wurde nichtsdestoweniger seine Schwimmreise von der ihn begleitenden Bootsgesellschaft mit der größten Aufregung verfolgt. Diese Bootsgesellschaft hatte nämlich gegen das Gelingen der Wette hundert Louisd'or parirt. (Nordd. Bl.)

Hamburg, 7 Juni. Sicherm Vernehmen nach wird vom 26 bis zum 29 Aug. der deutsche Juristentag, und zu Anfang Septembers der Verein deutscher Architekten hier tagen. (T. N.)

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien**, 9 Juni. Das Abgeordnetenhaus hat in den letzten Tagen des vorigen Monats eine Regierungsvorlage angenommen welche die Regelung der Eisenbahntarife zum Gegenstand hat, und welche der Staatsverwaltung das Recht zuspricht, falls die von ihr verlangten Aenderungen der Tarife im Wege der Vereinbarung mit den betreffenden Bahnen sich nicht sollten verwirklichen lassen, diese Aenderungen im Wege der Gesetzgebung, also einseitig und auch gegen den Willen der Bahnunternehmungen, durchzuführen. Die Frage um welche es sich hier handelt, ob derselbe Staat welcher in der Concession einer Bahn eine bestimmte Summe von Privatrechten verliehen, jederzeit und mit bloßer Berufung auf die salus publica diese Rechte weiter zu verkürzen — und folgeweise auch aufzuheben — befugt seyn könne, ist von so eminentem und zugleich so allgemeinem Interesse, daß es wohl angezeigt erscheinen mag einige Worte darüber zu sagen, und sie dürften um so mehr am Platze seyn, als sich demnächst auch das Herrenhaus mit dem Gegenstand zu beschäftigen haben wird, und als die drei größten österreichischen Eisenbahngesellschaften, die Südbahn, die Staatsbahn und die Nordbahn, in einer an dieses Haus gerichteten Petition sich mit großer Energie gegen die im Zuge befindliche Procedur gekehrt haben. Die Sachlage ist folgende: In den Concessionsverträgen, auf Grund deren das Publicum sich an den Unternehmungen betheiligte, ist den Eisenbahnunternehmungen in der Regel das Recht zugestanden worden sich innerhalb gewisser Tarifgränzen frei zu bewegen. Wenn nun aber die gänzliche Freiheit der Bewegung auf privatrechtlichem Gebiete die Regel ist, und wenn, wie es sonst jedermann freisteht den Preis zu bestimmen um welchen er eine Leistung übernehmen will, nach allgemeinen Grundsätzen auch den Eisenbahnen anheimgegeben werden müßte um welchen Preis sie Personen und Sachen zu befördern sich anheischig machen, wenn jedoch der Staat eine Eisenbahn-Concession nur unter der Bedingung verleiht daß sich die Concessionäre eine bestimmte Beschränkung dieses ihres Rechts gefallen lassen, so ist bereits eine Beschränkung der privatrechtlichen Freiheit im öffentlichen Interesse gegeben. Diese Beschränkung nun freilich kann und wird nicht angefochten werden. Die Staatsverwaltung hat die Verleihung der Concession an eine bestimmte Bedingung geknüpft, der Concessionär hat die durch diese Bedingung begränzte Concession angenommen. Aber was jetzt geschieht, geht weit darüber hinaus, denn wenn der Grundsatz Geltung erhält daß, aus Rücksichten des öffentlichen Wohls, der Kreis der vom Staat vertragsmäßig auferlegten Beschränkungen durch einseitige Acte der Gesetzgebung beliebig weiter gezogen werden darf, so gibt es eben, dem Staat gegenüber, gar kein Vertragsrecht mehr, so stellt der Staat, derselbe Staat, welcher sich eben jetzt als Rechtsstaat constituirt, jeden der mit ihm contrahirt außerhalb des Gesetzes und sich selbst über das Gesetz. — Johannes Ronge hat gestern im Musikvereinssaal eine Propaganda für seine „Kirche" zu machen unternommen die man einfach als verunglückt bezeichnen darf. Sein „von falscher Salbung triefender" Vortrag — so wird derselbe treffend in einem hiesigen Blatt charakterisirt — gieng spurlos vorüber, wenn auch gewisse politische Schlag- und Kraftworte ordinärsten Schlags von dem sehr gemischten und theilweise höchst jugendlichen Publicum mit dem herkömmlichen Jubel beklatscht wurden. Der unbedingt interessanteste Theil der „Vorlesung" war die einleitende Mittheilung des Vorsitzenden, daß die Polizeibehörde aus dem Programm die Wiederherstellung der freireligiösen Gemeinde vom Jahre 1848 mit Bezugnahme auf eine verbietende Ministerialverordnung aus dem Jahr 1861 und mit dem Bedeuten gestrichen habe daß die Staatsgrundgesetze nicht in Kraft treten könnten, so lange ihnen noch strafrechtliche Bestimmungen entgegenständen. — Die Kaiserin sollte schon gestern Abends von Ofen abreisen, sie wird aber erst heut Abends abreisen, und zwar, wie die ungarischen Blätter erzählen, die im kleinen wie im großen tendenzlügen, weil sie „Werth darauf lege am Jahrestag der Krönung auf ungarischem Boden zu seyn." Die Mutter des Kaisers, die Erzherzogin Sophie, dagegen ist heute Morgens aus Dresden zurück hier eingetroffen, und gleichzeitig, mit dem Dampfschiff aus Passau, die Herzogin von Nassau. — **Nachschrift.** Der Prinz Napoleon hat gestern zuerst, vom Erzherzog Wilhelm geführt, das Arsenal besichtigt, dann in Begleitung österreichischer Stabsofficiere die Schlachtfelder von Aspern und Wagram sowie die Insel Lobau besucht, und darauf das Diner abermals beim Herzog v. Gramont eingenommen. Schon am Sonntag Abends übrigens hat er der hannoverischen Königsfamilie in Hietzing seinen Besuch abgestattet, zuvor der Königin im „Stöckl," und dann dem König und dem Kronprinzen in der „Villa Braunschweig." Niemand war anwesend, und er zeichnete seinen Namen ein. Gestern erhielt er den Gegenbesuch des Königs und des Kronprinzen, aber zu einer Zeit wo er seinerseits abwesend war. Auch Graf Platen hat dem Prinzen bereits seine Aufwartung gemacht.

□ **Innsbruck**, 8 Juni. Das „Trentino" des Hrn. Prato ist nun zum drittenmal confiscirt worden, und wird von nun an unter dem Titel „Il Nuovo Trentino" erscheinen. Voraussichtlich wird die Tendenz dieselbe bleiben, und die Hetzereien werden nur ärger werden; das „Morte ai Tedeschi" ist bereits wieder der beliebte Refrain der Italianissimi geworden, die nicht nur auf die Geduld der Deutschen sündigen, sondern auch noch auf besondere Nachsicht und Unterstützung derselben rechnen, um glücklich in den ersehnten Hafen italienischer Glückseligkeit einzulaufen. — Der erste Fall daß in Tirol eine Aufnahme als Bürger ohne Rücksicht auf das Religionsbekenntniß erfolgte, wird in Bozen stattgefunden haben, wo dem israelitischen Bankier Lehmann erklärt wurde: es stehe seiner Ansässigmachung nichts entgegen, sobald er das österreichische Staatsbürgerrecht erlangt habe. — Die Meraner Molkencur-Saison erreicht dieser Tage ihren Abschluß. Nach der Schlußliste betrug die Zahl der Curgäste 1028 Personen, was gegen die früheren Jahre eine bedeutende Zunahme ausweist. Voraussichtlich wird dieselbe noch größer werden wenn dem Wohnungsmangel abgeholfen seyn wird, wozu durch eine beträchtliche Anzahl von Neubauten bereits ein guter Anfang gemacht ist. Zu dem Passionsspiel in Brixlegg sind eigene Züge mit Retourbilleten eingerichtet worden, welche an den Spieltagen zwischen hier und Brixlegg verkehren. Ich werde nicht unterlassen dieser Volksmuse meinen Tribut zu bezahlen, und Ihnen seinerzeit darüber berichten. — Der Verwaltungsrath der Kaiserin-Elisabethbahn hat beschlossen auf den Bau der Flügelbahn Salzburg-Hallein zu verzichten, da die Kosten für die kaum 2¼ Meilen lange Strecke sich auf 1,392,000 fl. belaufen würden, wofür unter den gegenwärtigen Verhältnissen keine genügende Verzinsung zu erwarten wäre.

Oesterreichische Monarchie.

ℵ **Pesth**, 7 Juni. Die Finanzcommission hat endlich die erste Serie von Finanzgesetzen dem Unterhause vorgelegt, nämlich die Gesetze über die indirecten Steuern. Ursprünglich war beabsichtigt sämmtliche Finanzgesetze auf einmal zu unterbreiten. Doch ist man davon abgekommen, da im Sinne der 1867er Gesetze die directen Steuern in beiden Hälften der Monarchie nach den gleichen Principien ausgeworfen werden müssen. Es könnten daher über diesen Punkt noch nachträgliche Vereinbarungen zwischen den zwei Reichstagen nothwendig werden, und man will deßhalb die indirecten Steuern vor allem andern erledigen. — Die croatische Regnicolardeputation hat nunmehr ihren dritten Ausgleichsvorschlag ausgearbeitet; er ist ein Mittelding zwischen den zwei früheren Elaboraten. Es wird in demselben nur zum Theil die Oberhoheit des ungarischen Reichstags anerkannt, ein verantwortlicher Minister für Croatien mit dem Sitz in Pesth verlangt, und auf der Forderung Fiume Croatien zu incorporiren beharrt. Im übrigen gesteht die croatische Deputation ein ganz ansehn-

liches Ausmaß von gemeinsamen Angelegenheiten, d. h. solchen Angelegenheiten zu die auf dem ungarischen Reichstage, welchen der croatische Landtag beschickt, zu behandeln wären; doch verlangt sie hiefür einen höchst confusen Behandlungsmodus, der ungefähr darauf hinausläuft daß die meisten gemeinsamen Angelegenheiten paritätisch, d. h. derart zu behandeln sind daß bei denselben die Croaten und die Ungarn gleiche Stimmenanzahl haben sollen; dieses paritätische Princip ist in höchst inconsequenter und confuser Weise durchgeführt. Die ungarische Deputation hat zwar ihre Antwort noch nicht erstattet, doch läßt sich leicht absehen wie dieselbe ausfallen wird: weder den verantwortlichen Minister, noch die Parität, noch Fiume werden die Croaten erhalten, die ersteren zwei aus dem Grunde nicht weil ein derartiges Zugeständniß, trotz der Phrase über die Anerkennung des ungarischen Kronrechtes, mit demselben factisch im Widerspruch steht; das letztere nicht, weil die Croaten auf Fiume durchaus kein anderes Recht haben als das eines 18jährigen Brauchs in einer Epoche deren Rechtlichkeit selbst von ihnen ganz entschieden verneint wird. Trotzdem wäre es möglich daß Ungarn um des Friedens willen in diesem Punkt nachgäbe, wenn nicht der Besitz Fiume's, als einzigen Seehafens für das Land, von so großer Bedeutung wäre, und wenn nicht überdieß die Fiumaner selbst die eifrigsten Widersacher einer Union mit Croatien wären. Croatien wird also in diesem Punkt nachgeben, denn es hat weder das Recht noch die Macht auf seiner Seite. Auch hinsichtlich der andern Punkte halte ich eine große Hartnäckigkeit von Seite Croatiens für nicht recht möglich. Von jeher hat dieses Land keinen andern Willen gehabt als denjenigen welchen die in Oesterreich herrschende Partei ihm zu inspiriren für gut fand; eine croatische Opposition gegen Ungarn ist nur dann möglich wenn sie von Wien aus geschürt wird, wie dieß vor 20 Jahren der Fall gewesen. Zwar machen sich auch jetzt Einflüsse geltend nm Unruhen in Croatien hervorzurufen, deren Spitze gegen Ungarn gekehrt seyn soll und dieses Streben ist nicht ganz ohne Erfolg geblieben. Allein das Wiener Kriegsministerinm hat in loyaler Weise das seinige gethan um derlei Vorkommnissen für die Zukunft vorzubeugen, die daher weder an Umfang noch an Intensität zunehmen werden. Die croatische Unionspartei wird das Feld behaupten, wobei übrigens Croatien selbst am besten fahren wird, denn für ein geordnetes selbständiges Staatsleben sind dort noch weitaus nicht die genügenden Elemente vorhanden. — Eine Nachricht in meinem letzten Brief habe ich noch einigermaßen zu modificiren. Wie sich in den jüngsten Tagen herausgestellt hat, ist es nicht unsere einheimische Reaction welche die Gerüchte über die Ernennung ven gewesenen Honvedofficieren zu allen höheren Landwehrstellen erfunden hat. Die Ehre der Erfindung gebührt gewissen Agenten die sich hier herumtreiben, von denen besonders zwei, die unserer Polizei sehr wohl bekannt sind, auf publicistischem Gebiet sehr große Erfindungsgabe entfalten.

Schweiz.

⊕ **Bern**, 8 Juni. In den letzten Tagen ist dem Bundesrathe seitens der russischen Regierung eine Note zugestellt worden welche den Gedanken den Gebrauch der Explosionsgeschosse im Krieg auf vertragsmäßig völkerrechtlichem Wege gänzlich zu verbieten, oder ihn wenigstens auf die Capselgeschosse zu beschränken, in Anregung bringt. Wenn ich nicht irre, hat die russische Regierung diesen Schritt in ihrer Eigenschaft als Mitunterzeichnerin des in Genf abgeschlossenen internationalen Sanitätsconcordats, betreffend die Heilung und Pflege der auf den Schlachtfeldern verwundeten Militärs, gethan, in dessen Angelegenheiten dem Bundesrathe bekanntlich die Ehrenrolle des Vermittlers zugefallen ist. Was die bundesräthliche Antwort auf die russische Note betrifft, so lautet sie im wesentlichen zustimmend, ersucht aber die kaiserliche Regierung die Form in welcher sie jenen Gedanken zu verwirklichen hoffe, noch des näheren zu bestimmen. — Die internationale Jury der letzten hiesigen Industrie-Ausstellung hat der schweizerischen Bundesbehörde die Bronze-Medaille für ihre Maßnahmen zur Bekämpfung der Rinderpest zuerkannt. Der gleichen Auszeichnung haben sich auch die eidgenössische Telegraphenwerkstätte und die eidgenössische Militärverwaltung zu erfreuen, welche Gegenstände ausgestellt halten ohne an der Preisbewerbung theilzunehmen. Das Kampfgericht für das eidgenössische Sängerfest, welches in diesem Jahr in Solothuen abgehalten wird, ist bestellt aus den HH. Musikdirectoren Weber und Methfessel in Bern, Greith in St. Gallen, Kölla in Lausanne, Munzinger in Solothurn, Eschmann und Heim in Zürich, Reinecke, Director des Conservatoriums in Leipzig, Schletterer, Capellmeister in Augsburg, Prof. Speidel in Stuttgart und Capellmeister Heuberger in Mülhausen. Vier fremde Vereine haben bis jetzt ihre Theilnahme zugesagt: die von Freiburg im Breisgau, Mülhausen und Straßburg. Zu dem am 21 nnd 22 d. M. in Bern stattfindenden eidgenössischen Blechmusikfeste werden sich im ganzen über 600 Musiker einfinden, und 24 Vereine haben sich zum Wettspiel gemeldet, das in 2 Concerten im Münster vor sich gehen wird. Die ausgewählten Compositionen sind von Gläser, Beethoven, Zwissig und Nägeli.

Frankreich.

Paris, 8 Jun.

Paris hatte gestern seinen Derbytag; auf der Ebene Longchamps wurde um den großen Preis der Stadt Paris, 137,200 Fr. mit den Nebenvortheilen, gerungen. Der Andrang des Publicums war laut der Franz. Corr. noch größer als je zuvor, die Tageseinnahme der Société d'encouragement betrug 122,500 Fr. Der Kaiser, die Kaiserin, der kaiserliche Prinz, der Graf und die Gräfin v. Flandern wohnten dem Schauspiel von der Hoftribüne aus bei. Den Sieg trug dießmal nnter den nicht endenwollenden Cheers der sehr zahlreich erschienenen Söhne Albions ein englisches Pferd, „The Earl" des Marquis v. Hastings davon; nächst diesem kam der Suzerain des Hrn. Schickler und der Nelusko des Hrn. v. Lagrange am Ziel an. Man nennt einige französische Gentlemen welche die nationale Sympathie der sie in den Wetten für Suzerain Ausdruck gaben, mit ihrem halben Vermögen bezahlen müssen.

Die heutige Sitzung des gesetzgebenden Körpers begann mit einer ziemlich langen Discussion, die sich an die Vorlesung des Protokolls knüpfte. Hr. Garnier-Pagès machte darauf aufmerksam daß in der letzten Sitzung Hr. Rouher gesagt habe: die Wahlkörperschaft werde zu einer nahe bevorstehenden Zeit zu Rathe gezogen werden, während im Moniteur die Worte „nahe bevorstehende Zeit" verändert und „nächstes Jahr" dafür gesetzt worden sey. Hr. Rouher gestand zu diese Veränderung vorgenommen zu haben um falschen Auslegungen vorzubeugen. Die Auflösung des gesetzgebenden Körpers hänge allein von der kaiserlichen Prärogative ab, und es stehe niemandem zu dem Gedanken des Kaisers vorzugreifen. — Darauf entspann sich noch eine ziemlich heftige Debatte zwischen dem Minister des Innern nnd Hrn. Emile Ollivier bezüglich der in der vorigen Sitzung von letzterem gemachten Aeußerungen. — Nachdem dieser Zwischenfall geschlossen war, schritt die Versammlung zur Berathnng über die Vicinalwege.

Der Temps macht auf die höchst unerquickliche Lage aufmerksam in welcher sich die Presse in Algerien befindet, und führt als Beweis den „Progrès de l'Algérie" an, welchem eine erste Verwarnung zugegangen ist. Das Blatt ist in Constantine schuldig, weil es einen Artikel wiedergegeben hat der in Paris unschuldig ist. Es wird von einem Decret getroffen das in Frankreich abgeschafft ist, und die Hand welche es trifft ist nicht etwa, wie in Frankreich, die einer so hoch gestellten Persönlichkeit wie es der Minister ist. Die Verwarnung wurde von einem Präfectur-General-Secretär ertheilt, der den in Mission abwesenden Präfecten ersetzt, und dieser, wenn er da wäre, würde kraft Delegation eines Divisions-Generals handeln.

Die Stimmen welche sich bis jetzt in der Presse über die Wiener Finanzbeschlüsse haben vernehmen lassen, lauten nicht sehr ermuthigend für den österreichischen Credit. Die France ist schnell fertig mit ihrem Urtheil. „Dieses System," sagt sie, „welches nichts anderes ist als die Kunst seine Schulden nicht zu bezahlen, hat in der Handelssprache einen eigenen Namen, es heißt: Bankerott. Seine Verpflichtungen nicht halten heißt es in allen Wörterbüchern der Welt." Uebrigens meint die France daß auch die anderen Staaten dem Schicksal Oesterreichs und Italiens nicht entgehen können, wenn sie noch lange bei den unsinnigen Rüstungen beharren; dann schließt das Blatt: „Wie dem auch sey, die von dem österreichischen Reichsrath beschlossene Maßregel ist ernst. Der moralische Credit Oesterreichs wird darunter auf allen europäischen Märkten, und besonders auf dem französischen Markt, leiden, der seit einigen Jahren der hauptsächliche und, daß wir es nur sagen, der unglückliche Versorger aller Staatsanleihen gewesen ist. Wir sagen nicht daß das Wiener Cabinet absolut Unrecht hätte zu diesem letzten Mittel eines bedrängten Staatsschatzes seine Zuflucht zu nehmen. Noth kennt kein Gebot, sagt das Sprüchwort; aber wenn man schon seine Verpflichtungen nicht halten will, so muß wenigstens das Mittel dem Zweck entsprechen und das Ergebniß gewissermaßen die Energie des Heilmittels rechtfertigen. Nun zweifeln wir aber sehr daß die Steuer von 16 Proc. auf die Rente die Finanzen Oesterreichs wiederherstelle und seine Budgets ins Gleichgewicht bringe. Man wird morgen nahezu mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen haben wie gestern, nur wird man das Vertrauen der Capitalien erschüttert, jene moralische Kraft welche öffentlicher Credit heißt geschwächt, und den österreichischen Fonds die größten Märkte Europa's verschlossen haben. Wenn man so radicale Beschlüsse faßt, muß man sie vollständig fassen. Halbheit ist diesem Falle mehr als ein Fehler, es ist eine Ungeschicklichkeit." Auch dem Temps erscheint es im höchsten Grade zweifelhaft ob die Gläubiger des österreichischen Staats mit dem Fürsten v. Auersperg meinen werden: der Reichsrath habe durch das Votiren einer Steuer von nur 16 Proc. auf die Rentencoupons die finanzielle Ehre des Landes aufrecht erhalten, und vermieden daß dem Ceedit Oesterreichs Eintrag geschehe. Der Constitutionnel kann nicht umhin sein Bedauern darüber auszusprechen daß die öster-

reichische Anleihe von 1865 nicht unter der Zahl der Ausnahmen figurirt auf welche das in der österreichischen Kammer votirte Gesetz keine Anwendung findet, da diese Anleihe eine Art von internationalem Contract darstelle.

. **Paris**, 8 Juni. Den Marquis de Moustier lassen seine tunisischen Lorbeeren nicht schlafen; er will einen großen Sieg auch über den Hrn. Minister Brestel, richtiger über den österreichischen Reichsrath, davontragen, und daran knüpft sich das Börsenspiel einerseits, und die Demonstration gewisser Financiers andererseits, welche heute die Obligationen des österreichischen Anlehens von 1865 ausverkauften. Diese Baissespeculation wird begünstigt durch das Geschrei aller ministeriellen Blätter, welche davon verständigt wurden daß Hr. Marquis de Moustier sich nicht einschläfern läßt, sondern seine Intervention in Wien zu erneuern gedenkt. Nicht ohne Unverschämtheit wird schon einigemal in obigen Blättern die perfide Angabe vorgebracht: Hr. v. Beust sey, für seine Person, ein Gegner der Wiener Finanzpolitik. Man kennt doch aus einer Depesche und aus dem Reichsrath die Entschlossenheit und doch auch rücksichtsvolle Feinheit womit Hr. v. Beust dem im Ausland daran betheiligten Publicum die heilsame Pille hinunter zu diplomatisiren weiß. Hier schien man sich damit zufrieden zu geben. Was ist seitdem vorgefallen? Meines Wissens weiter nichts als daß einige französische Actionäre der österreichischen Staatsbahnen die Wiener Regierung beim Marquis de Moustier geradezu verklagten, und der Minister ihnen versprach sich so viel als möglich für sie zu verwenden. Bemerkenswerth ist es daß die Agitation jener Herren welche in den Generalversammlungen als Tumultuanten auftreten, sich bloß auf die Plener'sche Tarifregulirung und auf die Concurrenz der Nord-Westbahn beziehen kann. Also verstärken sie sich mit dem Protest bezüglich der 1865er Obligationen, welche in die Unification der Staatsschuld mit 16 Procent Couponsteuer einbezogen werden sollen. Die Frage stellt sich so: ist es für Oesterreich der Mühe werth jenes Pariser Anlehen in den Finanzplan einzubeziehen, obschon dagegen so viel gejammert wird; oder „ist es für das Tuileriencabinet der Mühe werth sich zum Geschäftsagenten von Interessen zu machen welchen es bereits jede politische Bedeutung abgesprochen hat?" Wir begreifen es daß der Marquis de Moustier seinen in Tunis prangenden Patriotismus abermals bewähren will; aber andererseits besitzen wir die Gewißheit daß er eben bloß seinen guten Willen ins glänzendste Licht zu stellen gedenkt. Allem Anschein nach werden auch die Besitzer der italienischen Rente die Couponsteuer zu bezahlen haben. Obschon das französische Capital dabei viel mehr verliert als es an Oesterreich zu verlieren hat, wird der Maßregel ohne Aufregung entgegengesehen, weil die an der Hausse der italienischen Rente interessirte Speculation keine Agitation bewerkstelligt, und die bezüglichen Nachrichten aus Italien in Zeitungen sogar zu unterdrücken weiß. Der Moniteur, welcher sein Wohlwollen für Oesterreich noch mit keinem Wort verläugnete, hütet sich noch mehr die französischen „Italiener" zu beunruhigen oder zu verstimmen. Er erweist heute dem Florentiner Finanzminister sogar den werthvollen Dienst das bevorstehende Anlehen von 200 Mill. Fr. zu empfehlen, dem die Tabakpachtung mehr als Vorwand denn als Bürgschaft dient.

Italien.

⊙ **Florenz**, 6 Juni. Die italienischen Blätter — welche sich mehr und mehr daran gewöhnen auch den deutschen Dingen einen Theil der Aufmerksamkeit zu schenken, deren sie früher nur England und Frankreich würdig befunden haben — haben ihren Lesern das Programm der deutschen Radicalen, wie es jüngst in dem Jacoby'schen Brief aufgestellt worden, mitgetheilt und allerlei Glossen daran geknüpft. Sie stellen zum Theil einen Vergleich an zwischen dem deutschen und dem italienischen Radicalismus, und der Vergleich fällt nicht zu Gunsten des ersteren aus. Auch Mazzini und seine Anhänger haben es nicht fehlen lassen, und lassen es nicht fehlen an hohlem Phrasengeklingel. Aber bei allen großmüthigen kosmopolitischen Aspirationen, bei allem Haß gegen die englischen Institutionen hat Mazzini zweierlei immer mit allem Nachdruck betont: daß Italien, um als würdiges Glied an der Verbrüderung der Völker theilzunehmen, vor allem selbst erst eine Nation zu werden habe, und zweitens daß die Geschicke dieser Nation nur von ihren in einer obersten Versammlung vereinigten Vertretern geleitet werden könnten. Mazzini fehlt durch die Uebertreibung des Princips der Einheit. Die neuesten Theorien der deutschen Radicalen sind der reine Atomismus. Mazzini opfert die Freiheit der Individuen, aber um, wie er hofft, den Staat desto fester und besser zu machen. Und in der That hat es Staaten genug gegeben welche, auf die Unterdrückung der individuellen Freiheit gegründet, dauerten und eine gewaltige, wenn auch selten segensreiche, Rolle spielten. Unseren deutschen Radicalen geht im Gegentheil der Staatsbegriff völlig verloren; sie predigen den Nihilismus. Sowohl Mazzini aber als Jacoby würden schwerlich auf ihre Utopien verfallen seyn, wären sie in Ländern groß geworden mit entwickeltem öffentlichen Leben. Der Radicalismus des Englanders Stuart Mill sieht ganz anders aus. — In der gestrigen Sitzung der Kammer wurde in der Generaldiscussion über die Erhöhung der directen Steuern fortgefahren. Das einzige bemerkenswerthe war die Erklärung Cambray-Digny's, daß er aus politischen Gründen die Annahme seines Vorschlags wünschen müsse, wonach die auf den Namen eingetragenen Schuldtitel ausländischer Rentenbesitzer von dem Steuerabzug nicht betroffen würden. Die Linke scheint zu irgendeinem großen Schlag auszuholen, der sie für die bisherigen Niederlagen entschädigen soll. Sie hat eine Art permanenten Ausschusses ernannt, aus den HH. Rattazzi, Crispi, Cairoli, Fabrizi, de Sanctis bestehend; die Aufgabe dieses Ausschusses ist bis jetzt nicht bekannt. Die Feindseligkeit Rattazzi's gegen die Regierung und die gemäßigte Partei dauert ungeschwächt fort. Man muß ihn als definitiv zur demokratischen Opposition übergegangen betrachten. Er hat offenbar jede Hoffnung aufgegeben in anderer Gesellschaft wieder zur Regierung zu gelangen. Von der Erbitterung die ihn erfüllt, geben die Florentiner Correspondenzen Zeugniß welche die Pariser „Patrie" veröffentlicht. Man darf mit allem Fug annehmen daß diese Correspondenzen von niemand geringerem als der Verfasserin von „Bicheville" geschrieben werden.

ꝗ **Von der italienischen Gränze**, 6 Juni. Die näheren Umstände der Ermordung des Generalprocurators Cappa in Ravenna werfen wieder eigenthümliche Streiflichter auf unsere Zustände. Cappa hatte drei Tage vorher einen Drohbrief erhalten, der ihm sein Ende ankündigte; Abends um 9 Uhr wurde er durch einen Dolchstich in die Schultern getödtet, als er eben aus seinem Hause gehen wollte. Obwohl die Straße wegen der Nähe des Theaters ziemlich belebt war und keine hundert Schritte davon eine Schildwache stand, so entkam der Mörder nicht nur an jenem Abend, sondern die Behörde hat auch jetzt noch keine Spur von demselben. Es ist also jedenfalls ein geübter Meuchelmörder, der vielleicht sein terroristisches Handwerk nicht allein treibt, wie die Drohbriefe beweisen welche fast gleichzeitig an mehrere Deputirte gelangt sind. Aber wenn die Emotion über solche Verschwörungen nicht genügen sollte, so kann noch mit einem andern Factum aufgewartet werden. — In Bologna ist eine Anzahl von Banknotenfälschern aufgegriffen worden, worunter Graf Mattei, Prätor Montagna, Notar Brunetti und andere ansehnliche Persönlichkeiten. Vor wenigen Tagen wurde in Turin der Deputirte Genero unter dem gleichen Verdacht verhaftet, woraus zu folgen scheint daß die Banknotenfälschung bald zu den fashionablen Geschäften gehören und nicht mehr ausschließlich von verkommenen Lithographen und Kupferstechern ausgeübt werden wird. Die hohe Ausbildung der Photographie und Technik erfordert heutzutag schon eine gewisse höhere Fertigkeit, und auch der Verschleiß der gefälschten Papiere geht viel leichter von statten wenn Grafen und hohe Beamte an der Spitze des Geschäfts stehen. Die Polizei war zwar dießmal ziemlich schnell bei der Hand, es steht aber dahin ob sie bis zur Quelle gelangen und nicht, wie so häufig, mitten in der Untersuchung wieder den Faden verlieren werde. — Die „Riforma" meldet daß beim Nationalschießen in Venedig die Banner der 100 italienischen Städte prangten, während die der noch nicht „befreiten" Städte schwarz verschleiert waren. Der Präfect bemerkte das erst am letzten Tag und machte dann allerdings Einwendungen, aber natürlich zu spät. Bei der Abreise der k. Hoheiten hat es nur in Padua nachträglich einen Skandal gegeben, indem man von der Nationalgarde, welche am Bahnhof salutirt hatte, verlangte sie solle die Garibaldi-Hymne spielen. Der Commandant verweigerte dieß, indem er auf die Fahne verwies. Allein das half nichts, und es mußten die Carabinieri erscheinen damit der Nationalgarde nicht die Fahne genommen wurde.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 6 Juni. Der russische „Invalide" publicirt einen vom 1 Juni d. J. datirten Ukas des Kaisers Alexander an den dirigirenden Senat, durch welchen zur Erinnerung an die an diesem Tage erfolgte Taufe des Großfürsten Nikolaus, Sohnes des Großfürsten-Thronfolgers, die Dienstzeit in der Armee um zwei Jahre herabgesetzt wird. Durch diese Maßregel sind sofort alle bereits zehn Jahre dienenden Soldaten mit unbestimmtem Urlaub in ihre Heimath entlassen. Da die Anzahl dieser Soldaten in der russischen Armee eine große ist, so ist die friedliche Tragweite dieser Anordnung unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht zu unterschätzen.

Handels- und Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 9 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. v. 1852 64⅛ P.; v. 1859 63⅝ bez.; v. 1864 60⅛ G.; württ. 4½proc. Oblig. b. R. 94 bez.; 3½proc. Oblig. 83⅛ P.; bad. 4½proc. 94⅛ P.; 4proc. Obl. b. R. 87 G.; 3½proc. Obl. v. 1842 83 P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 111 G.; Rhein-Nahe-Bahn 30 G.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106⅝ P.; 4proc. hess. Ludwigs-A. 130 P.; bad. 35fl.-L. 50⅛ G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 54 G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 146 G.; 25fl.-L. b. R. 38⅞ G.; nass. 25fl.-L. b. R. 35 P.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 12⅞ G.; Pistolen fl. 9.48—50; [illegible] doppelte fl. 9.49—51; preuß. Friedrichsd'or fl. 9.57—[illegible]; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.28½—29½; engl. Sov. fl. 11.56—59. (Cursbl. d. Frkf. B.)

Augsburg, 10 Juni. (Wollmarkt.) Der gestrige zweite Tag bot noch so massenhafte Zufuhr daß mehr als 4400 Centner zum Verkauf standen, aber auch zu weitaus größtem Theil Absatz fanden zu Preisen die doch nur in einzelnen Sorten bis 10 Procent unter den im Vorjahr erzielten Preisen zurückblieben. Für hochfeine Wollen wurden 150—162 fl. per Centner erlöst, für feine Bastard bis zu 140 fl., für rauhere 108—120 fl., für Landwolle zwischen 80 und 90 fl. Fast sämmtliche größere Schäfereien des Landes, der Staats-, wie Herrschaftsgüter, finden sich mit ihren größtentheils feineren Producten vertreten. Die rasche geordnete Abwicklung der Geschäfte verdiente und fand allseitige Anerkennung. (A. Abdztg.)

Liegnitz, 5 Juni. Ueber den hiesigen Wollmarkt berichtet die „Schl. Z.“: Angefahren sind etwa 2000 Ctnr., wovon bis Mittag zwei Drittel verkauft wurden. Die Wäschen waren nur theilweise befriedigend: die Preise gegen voriges Jahr bei vorzüglichen Wäschen 3 bis 4 Thlr., bei schlechteren Wäschen 5 bis 8 Thlr. niedriger. Man zahlte für Dominialwollen 75 bis 83 Thlr., für Rusticalwollen 60 bis 64 Thlr. Unter den Käufern waren rheinische und inländische Fabricanten und Händler zahlreich vertreten.

& **Mailand**, 7 Juni. Die Rente schloß mit 56.90. Das Anlehen 1866 stieg von 73 auf 74, dagegen die Domänen stationär zwischen 419 und 420. Banken schlossen mit 1600. Merid. fest zu 235, deren Obl. 144. Im Verhältnisse zu den Pariser Cursen dürften die Lombarden 400 und die bezügl. Oblig. 234 gelten. Lomb.-venet. Anl. 1850 84 ex-coupon, 5proc. Stadtanleihen 1860 76. Disconto äußerst schwierig zu 5 Proc. Napoleon 21.60, Silber 7.80. Fremde Devisen: Paris und Lyon, Sicht, 107½, weniger 2½ Proc., London 3 M. 26.90 und 2 Proc., Frankfurt a. M. 224½ und 2½ Proc., Wien 227 und 4 Proc. — Seide. Sublime Organsini 18/22 Fr. 156; gute gangbare, gleichen Titels Fr. 146.50, 20/22 Fr. 140, 22/26 Fr. 123, 26/30 zusammengesetzte Fr. 120. Schöne gangbare Tramen 20/26 Fr. 128.50, 24/30 Fr. 120. Rohseide vernachlässigt. Cocons von Fr. 7.50—8.10 das Kil.

Neueste Posten.

⊃ **München**, 10 Juni. Nach neueren Nachrichten werden die kaiserlichen Majestäten von Rußland erst gegen Mitte des nächsten Monats in Kissingen ankommen. Für deren Hofhaltung in Kissingen ist das Dienstpersonal ꝛc. hier engagirt worden, und hat am 8 Juli in Kissingen einzutreffen. — Die Mitglieder der süddeutschen Fraction des Zollparlaments wollen sich Ende August in München versammeln, vermuthlich um über das Project eines Südbundes weiter zu berathen. — Eine heute publicirte kgl. Entschließung enthält mehrfache Bestimmungen bezüglich der Ausrüstung der Infanterie, namentlich der Einführung eines neuen Tornisters. Seit dem Jahr 1848 ist dieß schon der dritte neue Tornister der in der bayerischen Armee eingeführt wird.

** **Luxemburg**, 8 Juni. In der Nacht vom 6 auf den 7 d. wurden in der Hauptstadt und in einzelnen Flecken Placate angeschlagen welche das Volk zum Abfall vom legitimen Herrscherhaus und zur freiwilligen Annexion an Frankreich aufforderten. „Luxemburger!“ heißt es, natürlich in französischer Sprache, „erwacht aus euerm Schlaf! Die Neutralität muß auf die Länge unerträglich werden. Frankreich empfängt euch mit offenen Armen; es giebt euch dieß und das. Es lebe Frankreich!“ Die hiesigen Annexionisten werden nicht ermangeln ihre eigene Machination als einen Ausdruck der Gesinnungen des Volks in französischen Blättern hinzustellen. Diesem voraussichtlichen Betrug gegenüber findet hier die Wahrheit einen Platz. Da die Polizei von dem Unternehmen zum voraus benachrichtigt war, konnte sie die Thäter in flagranti delicto ertappen und siehe da! an der Spitze einiger gedungener Individuen war mit dem Anschlagen der Placate beschäftigt — der Drucker des französischen Annexionsblattes „l'Avenir.“ Er wurde sofort mit einigen seiner Gehülfen verhaftet und die Sache gerichtlich instruirt. Diese Manifestation des „Volkswillens“ konnte also leider nicht zum Ausdruck kommen, da bei einbrechendem Tag die wenigen Placate welche angeschlagen werden konnten durch die Polizei abgerissen waren. Ebenso konnten die 30 französischen Fahnen, welche man aufstecken wollte und wozu ein Individuum um 20 Fr. gedungen war, nicht zum Vorschein kommen. — Es ist interessant zu wissen daß der kaiserl. französische Vice-Consul Mahon de Monaghan der thätige Redacteur jenes Blattes und die Seele der ganzen Bewegung ist. Dieses Individuum ist hier allgemein gehaßt; die Bevölkerung zum dem Unternehmer jener Partei gegenüber ihre tiefste Verachtung zu erkennen. Angesichts dieser Thatsachen sey die Frage erlaubt: wie ist es möglich daß Deutschland solchem Treiben zusehen kann? Was würde Frankreich thun wenn die luxemburgische Regierung z. B. einen preußischen Vice-Consul im Lande duldete welcher an der Spitze einer preußisch-annexionistischen Bewegung stünde und der unermüdliche Redacteur eines Blattes wäre welches täglich gegen die bestehende Ordnung agitirte und die Seligkeit priese ein Preuße zu seyn; wenn endlich der Drucker jenes Blattes im Augenblick erwischt würde wo er revolutionäre Placate anschlüge?

London, 9 Juni. Gestern im Unterhaus gab Hr. Disraeli (wie telegraphisch gemeldet) eine wichtige Erklärung ab. Auf eine Frage von Hrn. Childers sagte er nämlich: die Regierung habe die Absicht die Subsidien gleich auf das ganze Jahr zu verlangen, da es dem neuen Parlament fast unmöglich seyn werde vor Weihnachten d. J. auf länger als ein paar Tage zusammenzutreten, und daher die Votirung der Subsidien auf nur neun Monate (das Finanzjahr beginnt mit 1 April) von ernsten Unzulömmlichkeiten für den öffentlichen Dienst begleitet seyn würde. Der Premier fügte bei: „Es ist ein brennender Wunsch der Regierung das Parlament bald auflösen zu können, um die Meinung des Landes über einen sehr wichtigen Gegenstand zu erholen, und eines Stands der Dinge los zu werden der beinahe unerträglich geworden ist.“ (Hört!) Das Haus saß dann wieder als Committee über die schottische Reformbill.

Paris, 9 Juni. Heute Morgens fand in den Tuilerien unter Vorsitz des Kaisers eine Sitzung des Ministerraths statt. Um 4 Uhr Nachmittags reiste der Kaiser mit der Kaiserin und dem kaiserlichen Prinzen nach Fontainebleau ab. — Das Pays druckt die Luxemburger Annexionsproclamation ab. „Luxemburg ruft uns,“ setzt Hr. Paul Cassagnac mit gewohntem Pathos hinzu. „Es sträubt sich gegen diese Verträge die seine Ueberzeugung in Banden halten, und seine französischen Bestrebungen fesseln. Will man auch jetzt es wagen die Volksstimme, die voll feuriger Ueberzeugung sich uns zuwendet, zu verläugnen? wird man sie immer noch hart an unserer Schwelle durch den preußischen Knebel ersticken lassen?“ Der Temps dagegen macht folgende Bemerkung zu den Luxemburger Maueranschlägen: „Die Verfasser der Placate haben augenscheinlich unter dem Einfluß irgendeiner Hallucination gehandelt: sie bilden sich ein Frankreich rufe sie. Wer hat denn das bemerkt, und unter welcher Form hat dieser so feierlich bestätigte Aufruf stattgefunden?“ — Dem J. de Paris gehen Nachrichten aus Rom zu denen zufolge der Papst sich wiederum und in sehr unumwundener Weise geweigert haben soll dem Erzbischof von Paris, Mfgr. Darboy, den Cardinalspurpur zu verleihen, so daß durch diese Weigerung die Stellung des Hrn. v. Sartiges in Rom sehr schwierig geworden sey.

Stockholm, 2 Juni. Die Confirmation der Prinzessin Louise hat am 30 Mai in der Schloßcapelle zu Ulrilsdal stattgefunden.

New-York, 30 Mai. Präsident Johnson hat von neuem Hrn. Stanbury zum General-Attorney ernannt. — Der Präsident des Senats, Hr. Wade, hat fünf Mitglieder des Senats designirt (darunter einen Demokraten und vier Republicaner) um eine Untersuchung anzustellen über die angebliche Bestechung die während des Processes des Hrn. Johnson vorgekommen seyn soll. — Englische Kanonenboote gehen den Lorenz-Strom auf und ab, von Kingston nach Prescott, um die Fenier zu überwachen. (T. N.)

Aus Jokohama berichtet der „Moniteur“ einiges nähere über die Audienz welche der französische Gesandte Hr. Léon Roches am 23 März bei dem Mikado hatte und in Folge deren dieser das Decret zum Schutz der Fremden erließ. An dem erwähnten Tage hatten sich der französische und der englische Gesandte in dem kaiserlichen Schlosse Rendezvous gegeben, der letztere war aber durch den gemeldeten Anfall auf seine Begleitung verhindert worden zur Zeit einzutreffen, und Hr. Léon Roches wurde, nachdem er zwei Stunden lang vergebens gewartet hatte, allein in den großen Ceremoniensaal eingeführt, wo der Mikado, unter einem Baldachin sitzend, und von den Mitgliedern seiner Familie und den Daimios umgeben, ihn erwartete. Hr. Roches schritt bis zu einer Estrade zu Füßen des Thrones, auf welcher der Oheim des Kaisers, der erste Minister des Aeußern, Platz genommen hatte. Als der französische Gesandte mit seiner Begleitung die Estrade erstieg, erhob sich der Mikado. Hr. Roches richtete an ihn folgende Ansprache: „Sire, die Audienz welche Ew. Maj. heute dem Vertreter Frankreichs gewährt, ist ein leuchtender Beweis Ihrer guten Gesinnungen für mein Land. Ihre Unterthanen werden, wenn sie dieses große Zeichen von Achtung sehen, sich Ihren edlen Absichten anpassen. Dieser für immer denkwürdige Tag wird der Anfang einer Aera der Eintracht für Japan und der aufrichtigen Freundschaft mit den fremden Nationen seyn. Möge der Allmächtige die Wünsche erhören welchen ich im Namen meines erhabenen Souveräns für den Ruhm Ew. Maj. und das Wohlergehen Ihres Reiches Ausdruck gebe.“ Der Mikado antwortete durch seinen ersten Minister mit einigen wohlwollenden Worten, und ließ sich nach dem Befinden des Kaisers der Franzosen erkundigen, dann die Begleitung des Gesandten vorstellen. Der Souverän von Japan ist ein ganz junger Mann, der nur 15 bis 16 Jahre zu zählen scheint. Seine Zähne sind schwarz lackirt, seine Augenbrauen rasirt. Mitten auf der Stirn trägt er, schräg auf die Augen zulaufend, künstliche Augenbrauen, wie man dieß häufig auf japanischen Porträten sieht. Der englische Gesandte, Sir Henry Parkes, wurde am 26 mit gleichem Ceremoniell empfangen.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 163. Donnerstag, 11 Juni 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Frankfurt a. M.**, 10 Juni. Die „Frankfurter Zeitung" kann die von verschiedenen Blättern gebrachte Notiz daß das Bankhaus Rothschild nach Berlin überzusiedeln beabsichtige, als erfunden bezeichnen.

* **Belgrad**, 10 Juni. Der regierende Fürst Michael ist heute Nachmittags um 5 Uhr während einer Promenade im Park von Topschide von drei Individuen überfallen und mit Revolvern erschossen worden. Die Aufregung ist furchtbar.

* **Belgrad**, 10 Juni, Nachts. Der Fürst ist todt. Von des Fürsten Umgebung ist seine Cousine Anka Constantinovich, tödtlich verwundet, ihren Wunden erlegen. Deren Tochter Katharina, der Hauptmann und Adjutant Gufaschatin und der Leibdiener des Fürsten, sind verwundet. Die Mörder sind angeblich drei Brüder Radovanovich, einer derselben soll gefangen, die andern entflohen seyn. Alles ist abgesperrt und ein Cordon gezogen. (Fürst Michael war schon vor seiner Thronbesteigung von der Pforte für seine Person als Nachfolger seines Vaters Milosch anerkannt; erhielt auch nachher die Bestätigung am 7 Oct. 1860, aber nur als Folge der vorausgegangenen und gebilligten Wahl. Die Skupschtina von Kragujevacz hat aber im September 1859 ein Thronfolgegesetz beschlossen, durch welches die Fürstenwürde für erblich im Mannsstamm der Familie Obrenowitsch erklärt wurde. Während der Minderjährigkeit eines Fürsten soll die Regentschaft durch ein von der Skupschtina gewähltes Triumvirat geführt werden. Im Fall kein Thronfolger vorhanden ist, soll die Skupschtina einen Serben zum Fürsten wählen. Soweit sich die Lage übersehen läßt, würde jetzt also, da Michael keinen Erben hinterläßt, eine Fürstenwahl durch die Skupschtina bevorstehen.)

* **Frankfurt a. M.**, 10 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien $197\frac{3}{4}$; 1860er Loose $73\frac{7}{8}$; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. 62; engl. Metall. —; Staatsbahn —; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 1882er Amerikaner $77\frac{9}{16}$. Fest.

* **Wien**, 10 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 188.90; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 84; 1864er 87.70; Staatsbahn 255.30; Galizier 198; Elisab.-Priorität 1. Em. 84.75; Napoleonsd'or $9.25\frac{1}{2}$. Fest, trotz Arbitrage-Verkäufe.

* **London**, 10 Juni. Schlußcurse: 3proc. Consols $95\frac{1}{8}$; 1882er Amerikaner $72\frac{7}{8}$.

* **Paris**, 10 Juni. Schlußcurse: 3proc. Rente 70.50; Crédit mobilier 295; österr.-franz. Staatsbahn 562.50; österr. 1865er Anl. 319; 5proc. ital. Anl. 52.05; 1882er Amerikaner $82\frac{3}{4}$. Matt.

Das amerikanische Maifeld.

Ω **New-York**, 24 Mai. Eine Reise von vierhundert deutschen Meilen und thätige Theilnahme an den, über alle Beschreibung aufregenden, und erhebenden Scenen eines amerikanischen Maifeldes sind keine gute Vorbereitung zu einem umfassenden und gegenständlichen Bericht. Der muß einen mehr als gewöhnlichen Gleichmuth besitzen welcher eine unserer Nationalconventionen durchmachen kann ohne dabei in eine rauschartige Aufregung zu gerathen. Von der Großartigkeit des bei diesen Gelegenheiten herrschenden Lebens und Treibens läßt sich einem europäischen Leser kaum eine Vorstellung geben, denn es fehlt an allen Vergleichungsmaßstäben. Die den bescheidenen Anfängen eines politischen Nationallebens in Deutschland entnommenen darauf anzuwenden, wäre nicht viel besser als wollte man den Montblanc mit einem Zimmermanns-Zollstock messen. Man denke sich eine Masse von 20—30,000 Menschen aus allen Gegenden der Riesen-Republik zusammengeströmt, manche davon aus Entfernungen wie die von Tobolsk nach Berlin, alle von im wesentlichen gleichen Gesinnungen beseelt, alle auf den Straßen, in den Tausende beherbergenden Karawanserais, auf öffentlichen Plätzen, in Versammlungssälen mit einander berathend, intriguirend, diplomatisirend, um ihrem Lieblingscandidaten Anhänger zu verschaffen, und man hat eine Vorstellung von dem Hintergrunde gegen welchen sich die eigentliche Convention abhebt. Zu dieser hatten alle 37 Staaten und alle Territorien, mit Ausnahme von Utah, Washington (nördlich von Oregon) und Alaska, ihre Vertreter entsandt — zusammen nicht weniger als 650 und noch ebenso viele Stellvertreter, die bei den Berathungen Sitz, doch keine Stimme hatten. Unter diesen Vertretern befanden sich Männer welche schon die hervorragendsten Stellen im öffentlichen Leben eingenommen haben, oder noch einnehmen: Gouverneure, Bundessenatoren, Nationalrepräsentanten, Generale schockweise, Rechtsgelehrte, Journalisten. In der Reihe der letztern nahmen drei Deutsche eine hervorragende Stelle ein: Karl Schurz, als Wortführer der Delegation von Missouri und provisorischer Vorsitzer der Convention, Friedrich Hassaurek als Wortführer der Delegation von Ohio, und Hermann Raster als Vertreter von Chicago und, in dem Ausschusse welcher das Nationalprogramm der Partei für die nächsten vier Jahre zu formuliern hatte, Vertreter des Staats Illinois. Sonst befanden sich noch zehn oder zwölf Deutsche als Mitglieder in der Convention, ohne sich jedoch irgendwie bemerklich zu machen, wie denn auch die Genannten ihre hervorragende Stellung keineswegs ihrer Eigenschaft als Deutsche, sondern dem Einflusse welchen sie auf die Politik in den von ihnen vertretenen Staaten ausüben, verdankten. Von Farbigen waren aus dem Süden nur 7 oder 8 Abgeordnete zugegen, sämmtlich gebildete, wohlerzogene und bescheidene Männer, die sich in keiner Weise hervordrängten. Als einer der Vertreter von Texas fungirte Hr. C. N. Riotte, früher Eisenbahndirector in Elberfeld, unter Lincoln Geschäftsträger der Vereinigten Staaten in Costa Rica, jetzt als Zeitungscorrespondent in Washington lebend. Er diente als Stellvertreter für den westtexanischen Patrioten Eduard Degener (aus Anhalt-Dessau). Süd-Carolina hatte u. a. den Hrn. Duncan gesandt, der, in Bonn und Berlin gebildet, Deutsch mit vollkommener Geläufigkeit spricht, und mehrere Jahre lang Consul in Karlsruhe war. Ein Theil der Vertreter des Südens bestand freilich nur aus sog. carpet-baggers (Schnapphähnen), d. h. aus Leuten die erst seit Beendigung des Kriegs nach dem Süden gezogen sind, um dort „in Politik zu machen," und durch möglichst lautmäulige Gesinnungstüchtigkeit bei der staatlichen Reorganisation fette Pfründen zu erhaschen.

Die Versammlungen fanden in dem Opernhaus statt, das, auf etwa 2500 Zuschauer eingerichtet, bei dieser Gelegenheit (die Bühne ward mit benutzt) kaum weniger als 4000 Menschen fassen mußte. Der Eindruck welchen das Innere des Hauses machte, war im höchsten Grad imposant. Die Bühne war zu einem Amphitheater eingerichtet, auf welchem alle als Zuschauer anwesenden Notabilitäten, Gouverneure, hohen Beamten Platz genommen hatten; an dem vordersten Rande befand sich der erhöhte Präsidentensitz, zu beiden Seiten die Tische der Secretäre, den Orchesterraum füllten die Stenographen und Correspondenten; Parquet und Cercle die Abgeordneten. Die beiden Gallerien waren mit Zuschauern vollgestopft, doch so daß die vordern Reihen für Damen reservirt waren. Die Delegationen der verschiedenen Staaten saßen bei einander, und ihre Plätze waren durch Täfelchen mit den Namen der Staaten gekennzeichnet, so daß der Präsident jeden Redner, wenn nicht mit Namen, so doch als den „Herrn von dem und dem Staat" bezeichnen konnte. In der Regel jedoch sprachen die Wortführer der Delegationen im Namen des Staats. Wunderbar für jeden Europäer ist die parlamentarische Disciplin von welcher sich jedes Mitglied einer so gewaltigen Versammlung erfüllt zeigt. Zwar die stille und sanfte Weise in welcher in deutschen Versammlungen ums Wort gebeten wird, gibt es hier so wenig wie im englischen Parlament. Hat ein Redner geendet, so springen vielleicht sechs oder zehn andere auf und schreien mit windmühlartigen Armbewegungen, um die Aufmerksamkeit des Vorsitzenden auf sich zu ziehen: „Mr. President!" Allein sobald der Vorsitzer einen von ihnen erkannt und gesagt hat: „Der Herr so und so hat das Wort," setzen sich alle übrigen still nieder, und warten ihrer Zeit. Betäubend ist das Getöse des Beifallsgeschreies, und von der titanischen Gewalt der amerikanischen Hurrahs und „tigers" hat man 1846 auf dem Friedenscongreß in Frankfurt einen Eindruck erhalten, welcher für die im mittlern Lebensalter stehende Generation noch heute nicht verwischt seyn wird.

Daß General Grant von den 650 Delegaten einstimmig zum Candidaten für die Präsidentschaft, und der Sprecher des Repräsentantenhauses Schuyler Colfax (ein Journalist) zum Candidaten für die Vicepräsidentschaft erwählt worden ist, wissen Sie längst. Auch über die Bedeutung der

Candidatur des erstern können die Leser der vorliegenden Berichte nicht im Zweifel seyn. Schon vor Jahr und Tag ward an dieser Stelle Grant mit dem in Deutschland gebräuchlichen Barbarismus „liberal-conservativ“ gekennzeichnet. Für Colfax müßte man das noch seltsamere Doppelprädicat „radical-conservativ“ bilden. Von beiden ist das sicher daß sie entschlossen sind die Rechtserrungenschaften des Kriegs um jeden Preis zu bewahren, zu erhalten und zu befestigen; aber von kraftmeierlichen „Sprüngen nach vorwärts,“ wie Wade und Stevens sie als das Bewegungsgesetz des „Fortschritts“ bezeichnen, sind beide gleichweit entfernt. Nur würde Colfax vermöge seiner größern Glätte und Geschmeidigkeit vielleicht den Radicalen mehr nachzugeben scheinen als Grant. Die Erwählung des letztern zum Präsidenten würde hauptsächlich die Bedeutung haben daß sie der republicanischen Partei Zeit und Ruhe gäbe um sich von den Pyrrhussiegen welche sie während der letzten drei Jahre errungen hat, zu erholen, sich zu sammeln, zu einigen, zu ordnen und sich neue Ziele ihres Strebens zum Bewußtseyn zu bringen. Möglich, sogar wahrscheinlich, daß sie als eine gereinigte und geläuterte Fortschrittspartei im Jahr 1872 unterliegt; mittlerweile aber würde der Standpunkt der „conservativen“ Partei so weit vorgeschoben worden seyn, daß alsdann von einem Sieg derselben keine Gefahr mehr für die Rechtserrungenschaften des Kriegs zu befürchten wäre. Im Jahr 1872 wird das Programm der alsdann „conservativen“ Partei sich wenig mehr von dem heutigen der republicanischen unterscheiden.

Denn dieses sagt, im Grunde genommen, nicht viel mehr als daß die im vorigen Jahr vom Congreß angeordnete Reorganisation ein Definitivum seyn muß. Zu dem Ende verheißt sie vollste Bundesgarantie für die jetzt in der Bildung begriffenen Staatsorganisationen im Süden, einschließlich des Negerwahlrechts. Von dem letztern erklärt sie frank und frei daß es ad hoc als Mittel zur Wiedereinführung des Südens in den Bund angenommen worden sey, daß aber mit dem Wahlrecht in denjenigen Staaten deren Beziehungen zum Bunde nie unterbrochen gewesen seyen, der Bund nichts zu schaffen habe. Indem das Programm dieß sagt, constatirt es eher eine Thatsache als daß es ein Princip aufstellt. Sechs oder sieben nördliche Staaten (republicanische obenein) haben während der letzten Jahre die Ertheilung des Wahlrechts an die in ihnen wohnenden Neger ausdrücklich abgelehnt, während sie doch das Negerwahlrecht, als Mittel um die Südstaaten wieder in den Bund einzuführen, acceptiren. Um eine solche harte Thatsache läßt sich nicht herumkommen; sie will anerkannt seyn, und das neue Nationalprogramm der republicanischen Partei erkennt sie an. Ohne Zweifel wird es damit die Radicalissimi vor den Kopf stoßen, aber das will es eben.

Ueber das Impeachment spricht sich das Programm in einer sehr ruhigen und würdigen Weise aus, die in scharfem Contrast zu den von Seiten der Radicalen gestellten Forderungen steht. Es gibt ein Leporello'sches Sündenregister Johnsons, und fügt hinzu: „Er ist mit Fug und Recht vom Repräsentantenhaus in Anklagestand versetzt und von 35 Senatoren schuldig befunden worden.“ Weniger als das konnte die Convention nicht sagen ohne das Repräsentantenhaus zu desavouiren, mehr wollte sie nicht sagen um sich nicht als Ketzergericht zu kennzeichnen. Die Wade'sche Fraction hatte ihr angesonnen die sieben republicanischen Senatoren, welche für Johnsons Freisprechung gestimmt haben, ausdrücklich zu verdammen, doch dieses Ansinnen wies sie mit Entschiedenheit zurück.

In diesem wie in dem Punkt der Finanzfrage ist das Programm wesentlich durch das einzige deutsche Mitglied des „Ausschusses für Beschlüsse,“ Hermann Raster von Illinois, formulirt worden, und zwar nicht ohne lange und heftige Kämpfe. Besonders gilt das von der Finanzfrage. Raster, der in seiner „Illinois Staatsztg.“ die Butler'schen Repudiationslehren und die Sherman'sche Scheucherei aufs energischste bekämpft, und auch die neulich erwähnte kräftige „Platform“ der republicanischen Partei von Illinois durchgedrückt hat, trat in dem Ausschuß der Nationalconvention mit so rücksichtsloser Derbheit auf, daß er die den Butler'schen Planen geneigten Vertreter von Ohio, Indiana und Pennsylvanien völlig niederschmetterte. Alle von dieser Seite, wie auch von Vertretern einiger östlichen Staaten, vorgeschlagenen zweideutigen Gemeinplätze bekämpfte er aufs entschiedenste, und ruhte nicht bis er die andern Ausschußmitglieder zu einer Wortfassung gezwungen hatte welche jede, auch die pfiffigste und scheinbar statthafteste, Uebervortheilung der Bundesgläubiger ausschließt. Die „Platform,“ wie sie schließlich von ihm durchgesetzt und von der Convention mit Jubel angenommen wurde, desavouirt die Abzahlung der Fünfzwanziger in entwertheter Papiervaluta ebenso unzweideutig, wie die Versuche den Zinsfuß durch Bedrohung der Gläubiger herabzusetzen, und bezeichnet als einziges Mittel zur Verringerung der Schuldenlast die Verbesserung des Credits der Republik durch strenge Ehrlichkeit und Sparsamkeit.

Die Annahme einer solchen „Platform“ durch die Partei welche allermenschlichen Voraussicht nach mindestens bis zum März 1873 die Herrschaft führen wird, ist wohl geeignet die Inhaber von „Amerikanern“ in Deutschland zu beruhigen. Von Rechtswegen haben sie sich bei Hrn. Raster zu bedanken, und wenn sie diesen Dank aussprechen wollen, wird Ihr Correspondent sich gern zum Vermittler hergeben. Denn in Anbetracht daß seine Berichte zur Zeit des Kriegs, welche stets der Ueberzeugung von dem schließlichen Siege der Republik Ausdruck gaben, ihr bescheidenes Theil zur Verbreitung der „Amerikaner“ in Deutschland beigetragen haben mögen, ist ihm ebenfalls durch die Annahme der Chicagoer „Platform“ ein Stein vom Herzen gefallen, und wenn er selbst im Ausschusse der Nationalconvention die Stellung der Partei zur Finanzfrage zu bestimmen gehabt hätte, würde er seine Sache nicht besser haben machen können als Hr. Raster es gethan hat.

Die Aufnahme welche die Ergebnisse des amerikanischen Maifeldes im ganzen Lande finden, ist eine außerordentlich befriedigende. Die Eintracht in der republicanischen Partei scheint dadurch vollständig wiederhergestellt worden zu seyn. Die allerradicalste Fraction freilich mag sich über die besonnene Behandlung der Impeachmentfrage etwas verdrossen fühlen, gibt aber diesem Verdrusse bis jetzt keinen Ausdruck, während die durch ihr ungestümes Gebahren beinahe zur Gegenpartei hinübergedrängten conservativen Republicaner sich ihrerseits sowohl mit den Candidaten als mit dem Programm zufrieden erklären. Unter solchen Umständen erscheint die Voraussagung der hiesigen Tribune, daß Grant mit größerer Mehrheit werde gewählt werden als Lincoln, keineswegs als sanguinisch.

F. Nippold, Handbuch der neuesten Kirchengeschichte seit der Restauration von 1814.

Elberfeld, bei R. L. Friderichs.

(Schluß.)

∴ Nach den Befreiungskriegen gieng eine allgemeine religiöse Erhebung als mächtige Nachwirkung durch die deutschen Lande. Befruchtender Samen fiel auch in die Kirchen. Aber unter der Hut und Hülle dieses Aufschwungs regte die herrschlustige Partei ihre Flügel. Orthodoxie und Hierarchie hielten bald die Zügel in den Händen, und riefen die ahnungslosen Gläubigen unter den Hirtenstab, der sich als das Gegentheil des Moses- und Aaronsstabs erwies, nicht die Wogen theilend und neue Bahnen schaffend, sondern in die alten zurücklenkend — nicht neu ergrünend in heiligem Schmuck, sondern das fröhliche Sprießen des Geistes zerstampfend und vernichtend. So ist die Kirche nicht mehr die erste Trägerin der christlichen Ideen. Erschreckend groß sind die Kreise die sich ihrem geistigen Einfluß entzogen haben, und nur in sehr äußerlicher Weise mit ihr zusammenhängen. Ganz andere Mächte beherrschen die Gegenwart in Naturwissenschaft und Politik, in Poesie und Pädagogik, in Kunst und Socialwissenschaft. Und diese herrschenden Ideen sind zum großen Theil so geartet, daß sie der Anhänger des Syllabus wohl für verderblich erklären mag, nimmermehr der schlicht religiöse Christ. Freilich hat auch die Cultur selbst der Kirche den Rücken gekehrt.

Mit Scharfsinn prüft unser Autor diese außerkirchlichen Anschauungen, und findet hüben und drüben Licht und Schatten. „Die Wirkungen von Cölibat und Mönchthum und Aberglauben jeglicher Art sind unvergessene Factoren in dem Bewußtseyn unserer gebildeten Kreise.“ Ebenso wie die Zanksucht der Orthodoxie, die Geschmacklosigkeit und Kunstflucht des Pietismus, die Engherzigkeit und der Fanatismus der Puritaner. Und dazu kommt die Erfahrung daß das kirchliche und sittliche Interesse sich lange nicht mehr decken. Daß dieß aber stattfinden solle, ist ein tiefgegründetes, unverwüstliches und richtiges Axiom in dem Bewußtseyn des Laien. Gerade hieraus entspringt die herbe Kritik bei all den traurigen Erscheinungen, wenn eminent kirchliche Leute nicht einmal den Forderungen der gemeinen Moral nachkommen. Aber das in vielen kirchlichen Kreisen „beliebte Verwerfen jedes Tugendstolzes und das eifrige Wühlen in der Sünde ist noch lange nicht mit energisch sittlichem Handeln identisch.“ Traurig genug daß solche ragende Principien, wie die der Gewissensfreiheit und Toleranz, nicht dem Einfluß der Kirche zu danken sind. Hier dürfte der Autor zu weit gehen, wenn er der Wirksamkeit eines Voltaire und Rousseau an der Verbreitung dieser Ideen den Hauptantheil zuweist. Gewiß haben sie viel dazu beigetragen, zumal in romanischen Ländern und auch in Deutschland. Aber die Saat der Glaubensfreiheit sproßte doch vor allem aus dem blutigen Zwist der religiös-politischen Parteien auf dem Boden Englands und Schottlands, und triumphirte in der „glorreichen Revolution von 1688.“

Der Verfasser ist weit davon entfernt allem zu huldigen was sich als Bildungsaxiom oft mit anmaßlicher Bornirtheit uns aufdrängt. Er verlangt nirgends das Opfer einer echt christlichen Idee, nirgends Weihrauch für die sich spreizende Halbbildung. Aber er kann sein Auge dagegen nicht verschließen daß der Stand der allgemeinen Sittlichkeit heut ein ungleich besserer ist als im vorigen und im 17. Jahrhundert. Die zahlreichen Anstalten und Vereine für gemeinnützige Zwecke, in diesem Umfang früher unerhört, sind sie nicht recht eigentlich unerhört auf dem Boden einer dem

Christenthum feindlichen Anschauung? Und doch lehnen sie sich in beträchtlichem Umfang **nicht** an die Kirche und ihre Organe an. Selbst die rein religiöse Poesie muß der kirchlichen Formen entrathen um den Weg zu finden zum Herzen des christlichen Volks.

Vortrefflich ist was der Verfasser über das Verhältniß von Naturkunde und Christenthum sagt. Die großen Grundwahrheiten **hat** bisher noch keine wahrhaft exacte Forschung geschädigt, und **kann** sie nicht schädigen. Erst dann revoltirt sie wenn eine äußerlich despotische Autorität sie zwingen will auf halbem Weg stehen zu bleiben. Der Verfasser kommt zu dem Ergebniß daß die Kirche so gut unter der Trennung von der Cultur gelitten habe, wie die Cultur unter der Trennung von der Kirche. So sicher er das elende Revolutionsgeschrei, bei jeder liberalen Bewegung erhoben, in seiner Heuchelei und Thorheit durchschaut, so wenig verschließt er sein Auge vor dem tiefen sittlichen Dunkel das die sociale Seite der politischen Revolutionstendenzen aufzuweisen hat. Mag es früherhin mit den sittlichen Zuständen der Gesellschaft nicht besser, sondern schlimmer bestellt gewesen seyn, dadurch ändert sich nichts in der Furchtbarkeit jener düstern Mächte — der weitverbreiteten Prostitution, der Trunk- und Spielsucht, der Zerrüttung alles Familienlebens im Proletariat, ja schon in weiten Kreisen des Bürgerthums, der hohlen Genußsucht bei Hoch und Niedrig! Das sind Dinge die nicht bloß auf die Kanzel gehören, sondern den ernsten Beobachter der gesellschaftlichen Zustände dringend beschäftigen müssen. Und wo die christliche Lebensanschauung in den Grundzügen abhanden gekommen ist, da zeigen sich die widrigen Gegensätze eines rohen Materialismus und eines abergläubischen Spiritualismus.

Durchweg offenbart es sich daß der Verfasser nach jeder Seite hin ein aufmerksam und scharf merkendes Ohr geöffnet hat — und gerade dadurch wirkt er so überzeugend daß er überall Belege gibt, und die Stimmen aus allen Enden sammelt. Kein charakteristisches Wort entgeht seiner umfassenden Belesenheit, und er hat den Vollklang des Echo's wohl gemessen den es in der Masse des Volks erzeugt.

Eine solche Anschauung unserer kirchlichen und sittlichen Zustände kann nicht anders als zu den Bestrebungen des Protestantenvereins eine freundliche Stellung einnehmen, der bekanntlich im Gegensatz zu jener Orthodoxie, welche im siebzehnten Jahrhundert ihr Ideal findet, eine gründliche Reform, zunächst der evangelischen Kirche, anbahnen und vorbereiten will. Jener Verein geht von der Idee aus daß die Kirche nicht eine bevormundende, resp. knechtende, Anstalt sey, sondern die Repräsentation des christlichen Volks nach seiner religiösen Seite hin. Und darum kann keine andere Gemeinschaft als die der Kirche weniger jener Selbstverwaltung und Selbstleitung entbehren die allein ein frisches allgemeines Interesse zu entzünden vermag. Er verlangt daß die Kirche alles wirklich Gediegene, echt Sittliche und Wahre das sich in der heutigen Cultur findet, frei und offen anerkenne und pflege, und im Verein mit den ewigen sittlich-religiösen Grundwahrheiten des Christenthums die Schäden der Cultur überwinde und heile. Ihn schreckt nicht die immer wiederholte Anklage auf „Negation;" denn er findet es absurd von Reformen reden zu wollen ohne den alten abgelebten Formen sich negirend gegenüberzustellen. So fest er auf die stille Wirksamkeit der religiösen Wahrheit durch die rechten Organe in Kirche und Schule vertraut, so wenig hält er von dem Zaubermittel das die Neuorthodoxen unter der Firma der „reinen Lehre" anpreisen, und welches, weil nichts anderes als eine neue schlechtere Auflage der alten Doctrin des 17. Jahrhunderts, bereits thatsächlich und gründlich Bankerott gemacht hat. Denn gerade dasjenige was auch in dem weiten Kreise der orthodoxen Bestrebungen (in denen auch unser Autor das Gesunde und Ungesunde mit feinem Blick zu scheiden weiß) heilsam wirkt, ist nicht jene „reine Lehre" als solche, sondern eben jene Wahrheit die auch von den „Modernen" der besonnenen Richtung festgehalten wird. Die Feinde und Gegner des „Protestantenvereins" sind gerade deßhalb so schlecht auf unsern Verfasser zu sprechen weil er ihnen zu der Caricatur eines „Protestantenvereinlers," an der sie allein ihr Müthchen kühlen können, gar so übel paßt. Seine religiöse Wärme ist ihnen ein fremdes Element; denn der wahre „Protestant" muß nun einmal gottlos seyn. Sie vermissen jenes schwärmerische Eintreten für absolute Lehrwillkür bei entschiedener Vertheidigung gesunder und maßvoller Lehrfreiheit, vermissen die Negation aller „christlichen Grundwahrheiten," vermissen die unbedingte Anerkennung alles dessen was sich heute „Bildung" nennt, und vermerken es übel daß er nicht sofort nach Aufhebung aller Lehrverpflichtung und Einführung umfassender Gemeindevertretung das goldene Zeitalter verheißt. Uns aber ist die Abwesenheit solcher Uebertreibungen nur eben ein neues Zeugniß von der Reife und besonnenen Umsicht seines kirchenpolitischen Blicks.

Eine schöne Zierde des Buchs ist auch das geistvolle Vorwort, der Schwanengesang des leider zu früh dahingerafften berühmten Theologen Dr. Richard Rothe in Heidelberg. Seinem Andenken ist die zweite Auflage gewidmet. Sie zeichnet auch in warmen Farben ein Bild jener seltenen Persönlichkeit, für dessen Treue wir aus eigner mehrjähriger Anschauung bürgen können, und dessen Kenntnißnahme vielen Lesern hocherwünscht seyn wird.

Deutschland.

> **München,** 7 Juni. Wenn ich nicht irre, haben Sie bereits mitgetheilt daß Hr. **Marr**, der berühmte Dramaturg und jetzige Oberregisseur am Hamburger Thalia-Theater, einen Gastrollencyclus an der hiesigen Hofbühne begonnen; gleichzeitig — gleichsam nebenbei — hat er vorigen Donnerstag unsere kleine Novize, Frl. Glenk, für sein Theater annectirt und entführt. Ob unser Publicum ihm deßhalb böse ist — ich weiß es nicht, aber sicher würde die Theilnahme an seinem Gastspiel noch größer seyn, wenn die Abende dieses seltenen, für München ganz unerhörten Frühlings weniger verführerisch wären. Marrs Ruf als Charakterspieler, Dramaturg und Bühnenlenker ist ein alter, obwohl, wie es scheint, unsern guten Münchenern kein recht geläufiger. Es war deßhalb ganz zeitgemäß seinen Namen und zugleich einige ältere Stücke wieder aufzufrischen, vor allen Iffland. Marr selbst gehört ja noch zu jener alten Garde der Iffland'schen Schule welche einen Charakter nicht bloß mit ihrer Persönlichkeit gleichsam zu illustriren und zu illuminiren weiß, sondern plastisch aus dem Vollen schafft, um ihr eigenes Selbst darunter verschwinden zu lassen. Marr zählt zu jenen seltenen Künstlern die scheinbar über mehrere Seelen zu verfügen haben. Er ist nicht bloß ein Charakterspieler, sondern ein Charakterplastiker, und jede seiner Rollen ist deßhalb ein Hochgenuß für unsern, keineswegs verwöhnten und deßhalb etwa blasirten Gaumen. Ifflands „Dienstpflicht," dieses farbige Familiengemälde aus einer Zeit wo die Begriffe Ehre, Moral, Pflicht und Sitte noch eine höhere Valuta hatten, war in mehrfacher Beziehung interessant. Es kostet einige Zeit bis man sich in diese reine und starre Strenge, in die kleinbürgerliche aber unerbittliche Moral, in diese engen und ängstlichen Maßstäbe hineinfindet; aber dann ist die erschütternde und rührende Wirkung unausbleiblich. Unser Publicum, das Kind einer Zeit mit Dampfmaschinen, Actien und Fabriken, brauchte beinahe bis zum dritten Act um warm zu werden, und das prosaische Wichtigthun zu überwinden mit welchem fortwährend Geld und Geldeswerth in den Vordergrund gestellt wird, so daß die Entwicklung der innern psychischen Motive daneben nicht recht wirken kann. Marr spielte den alten Baruch, diesen prächtigen Stammverwandten Shylocks, mit einer photographischen Wahrheit, mit einem kaustisch ergötzlichen Humor der ihm fast nach jeder Scene den Beifall des Hauses eintrug. Als Kaufmann in Benedix' gleichnamigem Stück wußte er ebenfalls eine mehr Iffland'sche als Benedix'sche Figur zu schaffen. Das Stück selbst hätte ich an seiner Stelle nicht gewählt, es ist wohl ohne Zweifel die schwächste von allen Productionen des sonst so bühnenkundigen fruchtbaren Autors. Hier aber läßt die Häufung von Unwahrscheinlichkeiten, zusammenhanglosen Fragmenten und zumal in einer Servirung von gesuchter Gemüthlichkeit keine rechte Illusion aufkommen. Wo Benedix lacht, stimmt man gern ein — wo er aber rühren will, erscheint er leicht weinerlich und langweilig. Marrs Kaufmann ließ allerdings diese Schwächen vielfach vergessen, er wußte dem alten Herrn so viel Noblesse und Feinheit zu geben, daß man den Scenen in welchen er auftrat mit Vergnügen folgte. Seine feine Detailmalerei würde im Residenztheater noch mehr zu ihrem Recht gekommen seyn. Am meisten excellirten neben ihm Hr. Herz als alter Matrose, Frl. Ramlo — einer unserer neu aufgehenden Sterne — und Hr. Rüthling. Hr. Possart war für die Rolle eines „verdorbenen Sohns" offenbar nicht qualificirt — oder war es nur seine Unlust die diese Leistung ziemlich ungenießbar machte? Auch in Ifflands Stück, wo er den Intrigant spielte, faßte er seine Aufgabe anfangs mit ziemlicher Lässigkeit an, doch schien er später mehr Interesse zu gewinnen und wurde mit jedem Act besser. Gespielt wurde überhaupt das Iffland'sche Stück bei weitem vortrefflicher als das erste. Hr. Marr wird noch dreimal auftreten, und wenn es die Oekonomie Ihres Blattes erlaubt, gönnen Sie mir wohl nach Vollendung seines Gastspiels noch einmal das Wort.

× **Vom Oberlech,** 6 Juni. Mit Aufhebung des Salzmonopols wurde die Denaturirung des Viehsalzes beibehalten, und bei Einführung der Salzsteuer in dem ehemaligen Königreich Hannover durch §. 14 der Instruction vom 11 Dec. 1865 über Erhebung und Sicherung der Salzsteuer bestimmt daß zur Denaturirung 5 Proc. fremde Bestandtheile dem Salz beizumengen sind. Was dem einen billig, ist dem andern recht. Das in Bayern später als Viehsalz abgegebene Steinsalzmehl enthält bereits an Thon, Gyps ꝛc. 5 — 7½ Proc. fremde Bestandtheile, folglich war zu erhoffen daß dieses ungemein wichtige Förderungsmittel der landwirthschaftlichen und der volkswirthschaftlichen Interessen überhaupt von einer weitern Vexation verschont bleibe. Nach einem Erlaß des Zollbundesraths vom 14 Mai 1868 soll aber Bayern, mit dem 1 Juli l. J. anfangend, zu seiner frühern Denaturirungsart zurückkehren, und überdieß 1 Procent Heu und 1 Procent Wermuth beimischen, oder, mit andern Worten ausgedrückt, die Viehsalzverleitgebung einstellen. Daß die aus ihrer Verwesung noch nicht wiedergeborne Salinenverwaltung gegen diesen Erlaß kein Veto einlegte, wundert uns weniger, als daß dem landwirthschaftlichen Ge-

neralcomité Bayerns kein Bedenken dagegen aufstieg. Wir denaturirten nämlich früher das Viehsalz durch Beigabe von 1 Procent rother Farberde und 1 Procent Kohlenstaub, und brachten es durchschnittlich im gesammten Königreich nur auf 45,000 Centner solcher Salzabgabe für ein volles Jahr, somit ungefähr bis zu dem dreißigsten Theil der geringsten rationellen Salzfütterung unsers Viehstandes. Was etwa an Kochsalz zu diesem Zweck verwendet wurde, kommt gar nicht in Betracht, denn man berechnete bisher auf den Kopf 14 Pfund Kochsalz, und hat sich seit einer vermehrten Abgabe von Viehsalz die Kochsalzabgabe nicht vermindert, so wie ein so geringes Quantum, das etwa vom Gebrauch für Menschen von den obigen 14 Pfund in Abzug käme, nicht den geringsten Einfluß auf die Thierproduction üben konnte. Alle Belehrungen über die Unschädlichkeit der Salzdenaturirung, auch Liebigs Analyse und Darstellung dieser Unschädlichkeit, war nicht nur bei den gewöhnlichen, sondern selbst bei vielen intelligenten Landwirthen vergebens; ja es gab Thierheilkundige welche dem denaturirten Viehsalz manche Krankheit der Thiere aufbürdeten. Bayern ließ daher mit Beseitigung der Farberde und des Kohlenstaubs reines Steinsalzmehl verabfolgen, da es ohnehin mehr als 5 Proc. fremde Bestandtheile enthält, und an seiner graurothen Farbe leicht zu erkennen war. Sofort hat sich im ersten Jahr 1866 der Verbrauch auf 92,100 Cent., im Jahr 1867 auf 127,600 Cent. und im ersten Quartal 1868 schon auf 70,000 Cent. für die Provinzen diesseits des Rheins vermehrt, so daß wir in diesem Jahr sicher auf eine Abgabe von 300,000 Cent., und auf eine rasch steigende Vermehrung für die Zukunft rechnen durften. In diese für Producenten und Consumenten frohe Hoffnung fällt aus heiterm Himmel der Blitzstrahl des bundesräthlichen Erlasses vom 14 Mai l. J., ohne daß sich ein Ableiter desselben gefunden hätte. Wir werden nicht nur auf unsern alten Standpunkt zurückgeworfen, sondern dieser wird noch doppelt verschlimmert. Das Heu wird den Thieren allerdings nicht schaden. Eine andere Frage drängt sich bezüglich des Wermuths auf. Er wirkt als Arzneimittel auf die Verdauung. Ob ein tägliches Einnehmen von denselben Arzneistoffen förderlich oder schädlich ist, können wir andern zur Beurtheilung überlassen, und hier wird die Individualität des Einnehmenden vor allem in Betracht kommen. Daß Wermuth auf das Gefäß- und auf das Nervensystem wirkt, Schwindel und Betäubung erzeugt, daß die Milch für Kinder nachtheilig ist, wenn das Viehfutter Wermuth enthält, wissen wir. Den Einwand der geringen Dosis lassen wir so lange nicht gelten, als der Streit zwischen Homöopathie und Allopathie nicht entschieden ist, und die Analysen des Wermuths noch so weit von einander abweichen, daß z. B. Braconnot 60 Proc., Hagen 4 Proc. bittern Extractivstoff darin fand, während Leonardi und die obigen beiden Chemiker mit andern verschiedene, abweichende Procente von Harz, Essigsäure, schwefelsaures Kali, Salpeter rc. nachweisen. Sehen wir als Laie gleichwohl vom medicinischen Standpunkt ab, so ist uns doch aus Erfahrung bekannt daß das Vieh auf der Weide die Wermuthpflanze nur bei sehr großem Hunger, dann aber selbst den Seidelbast aufnimmt, und daß vor Jahren auf dem Salzlager in Ulm viele hundert Centner in dieser Art denaturirtes Salz unverkäuflich liegen blieben. Auch der Kostenpunkt fällt ins Gewicht. Zur Denaturirung nach jetzt angeordneter Art werden selbst für 300,000 Ctr. Viehsalz 6000 Ctr. Wermuth und Heu erforderlich. Mit Zurechnung der Verstaubung beim Pulverisiren würden nach dem dermaligen Wermuthpreis 3000 Ctr. ungefähr 45,000 fl. und 3000 Ctr. Heu um so mehr über 5000 fl. kosten, als die bayerische Saline in nächster Nähe das Heu schwerlich aufbringen wird, weil bekanntlich zur Winterfütterung des Wildstands der benöthigte Bedarf aus dem Salzburgischen bezogen werden muß. Dazu müssen die Fracht- und Magazinirungskosten rc., und somit eine Erhöhung der Gestehungskosten in einem Maß kommen, daß wir mit den preußischen Salinen, welche feines Steinsalzmehl dermal nach Regensburg zu 1 fl. 30 kr. per Ctr. liefern, nicht mehr in Concurrenz zu treten vermöchten. Wird aber das Viehsalz auch im ganzen Gebiet des Zollvereins in obiger Art denaturirt, um die anderwärtige Salzsteuer höher zu treiben, so schädigen wir die volkswirthschaftlichen Interessen um Millionen, damit wir einige tausend Thaler Steuergewinn beziehen. Die Denaturirung des Viehsalzes auf die Befürchtung zu basiren es möchte das reine Steinsalz als Kochsalz verwendet werden, kann um so weniger Geltung haben, als der Kochsalzverbrauch zu 14 Pfund für den Kopf eine zu unbedeutende Ausgabe ist um dafür das graurothe Viehsalz einzutauschen, während die Reinigung eines einfach denaturirten Salzes zum Kochverbrauche wohl schwerlich jemandem einfallen wird. Wie unendlich wichtig die Salzfütterung in der Landwirthschaft ist, welch hohen Gewinn sie abwirft, hätten wir längst von den Engländern, Belgiern, Schweizern rc. lernen können, und würden es unsere gewöhnlichen Landwirthe auch gelernt haben, hätten wir keine heilige Scheu vor einer richtigen Volksbildung. Der preußische geheime Regierungsrath Kerst hat der Kammer der Abgeordneten eine Broschüre über die Wichtigkeit der Salzfütterung überreicht, welche allgemeine Sensation erregte — aber die Lehren aus derselben sind bereits vergessen, und es scheint noch vieler Orte nothwendig zu seyn ohne Unterlaß den Anspruch Tillancourts im gesetzgebenden Körper zu Paris am 12 Mai 1868 laut zu wiederholen: „Alles gedeiht in einem Staat in welchem der Ackerbau gedeiht," — und fügen wir bei: „Jeder Culturstaat verarmt dessen Landwirthschaft und Volkswirthschaft überhaupt nur als Finanzmelkkuh betrachtet werden."

Bremen, 6 Juni. Vom Protestantentag tragen wir noch die Thesen nach welche vorgestern Prof. Hanne aus Greifswald „über die Autorität der Bibel" aufstellte.

I. Die Bibel besteht, als altes und neues Testament, aus zwei Sammlungen verschiedenartiger, zu verschiedenen Zeiten entstandener Schriften, welche, als älteste Urkunden der monotheistischen Religion, die Entwicklungsgeschichte derselben auf das unmittelbarste in sich abspiegeln. II. Gleichwie das alte Testament schon den ersten Christen, im Anschluß an die jüdische Theologie in Betreff des Kanons, für inspirirtes Gotteswort galt, so gelangten auch die neutestamentlichen Schriften, seit der vom Ende des zweiten Jahrhunderts ab allmählich zu Stande gekommenen Sammlung derselben, zu demselben göttlichen Ansehen, und beide Sammlungen haben sodann als Bibel, d. i. als Buch der Bücher, dem christlichen Denken immer wieder zur Normirung und Orientirung gedient. III. Insonderheit schöpfte die protestantische Kirche für ihren ursprünglichen Bruch mit der Tradition, und schöpft noch immer für ihre stets zu erneuernde Fortbildung, aus der Bibel ihre wirksamsten Antriebe. IV. Diese der Bibel von der Kirche in allen ihren Hauptverzweigungen zuerkannte Autorität gründet sich auf die Voraussetzung daß die in ihr beurkundete monotheistische Religion auf Offenbarung beruht, ist aber von jeher, wie der Begriff der Offenbarung selber, sehr verschieden bestimmt worden. V. Ihrem wahren Begriff nach besteht die Offenbarung in der Selbstbezeugung des göttlichen im menschlichen Geiste, und umschließt, als gottmenschlicher Hergang, zwei sich gegenseitig bedingende Momente, nämlich die heilskräftige Selbstmittheilung des göttlichen Geistes einerseits und die selbstthätige Aneignung der göttlichen Wahrheit durch den menschlichen Geist andererseits. VI. Im Stifter des Christenthums durchdrangen sich, wie das christliche Bewußtseyn bezeugt, beide Seiten zur vollen Harmonie; allein das in der Kirche erst allmählich zur Entwicklung gelangte wissenschaftliche Denken vermochte sich weder den Inhalt dieser biblisch beurkundeten Offenbarung, noch das formelle Verhältniß beider Factoren derselben, ohne langwierige Verwicklungen und Kämpfe mit den entgegengesetzten Irrthümern zum klaren Bewußtseyn zu bringen. VII. In der alten Kirche, bis in das 17. Jahrhundert hinab, hielt sich die theologische Reflexion, im Geiste des jüdischen Supranaturalismus, ausschließlich an die göttliche Seite der Offenbarung, und schuf in Folge davon jene magische, in der protestantischen Orthodoxie gipfelnde Inspirationstheorie, welche, um die schlechthin göttliche Autorität der Bibel zu erhärten, die biblischen Schriftsteller zu geistlosen Werkzeugen des göttlichen Geistes herabsetzte. VIII. Als Rückschlag gegen die Einseitigkeit machte sich sodann eine Denkweise geltend die, indem sie lediglich die menschliche Seite am Wesen der Religion und des Christenthums anerkannte, mehr und mehr dazu fortgieng den Begriff der göttlichen Offenbarung und mit ihr auch die Autorität der heiligen Schrift völlig aufzuheben. IX. Zugleich aber ist, im Kampfe mit diesen entgegengesetzten Ablenkungen, und unbeirrt durch die schillernden Halbheiten einer gewissen Vermittlungstheologie, auch mehr und mehr eine wahrhaft befriedigende Erkenntniß der heiligen Schrift und ihrer Autorität zu Stande gekommen, welcher allen Anzeichen nach die Zukunft gehören wird. X. Die wichtigsten Grundsätze und Ergebnisse dieser Richtung sind etwa folgende: 1) Kraft der Selbstbezeugung des göttlichen im menschlichen Geiste gibt es ein allgemeines, gottmenschliches Offenbarungsprincip, das sich im Herzen und Gewissen jeder frommen Persönlichkeit als lebendiges Gotteswort bekundet. 2) Wort Gottes ist jede, den Menschengeist heiligend durchleuchtende, religiös-sittliche Wahrheit, von wem immer sie zuerst ausgesprochen seyn mag. 3) Wer eine solche Wahrheit ursprünglich erfährt und bezeugt, ist ein Inspirirter, ein Prophet. 4) Es gibt noch immer und gab unter allen echten Culturvölkern echte Propheten, die aber alle das Wort Gottes mehr oder weniger getrübt zur Darstellung brachten. 5) Als centraler Träger des universellen Offenbarungsprincips trat das Volk Israel in die Geschichte der Menschheit ein; aber nur allmählich und immer nur partiell entwickelte sich das Gottesbewußtseyn desselben zum entsprechenden menschlichen Ausdruck der göttlichen Offenbarung. 6) Seine vollendete Verkörperung gewann das ewige Gotteswort erst in der Lehre und dem Leben Jesu Christi, der als Stifter der wahren (absoluten) Religion, aus dem Schooße jenes Gottesvolks hervorgieng. 7) Das Buch welches diesen allmähligen Entwicklungsproceß der wahren Religion bis zu seiner Vollendung in Christo lebensfrisch in sich abspiegelt, ist die Bibel. 8) Die Erforschung derselben unterliegt denselben wissenschaftlichen Grundsätzen wie die Erforschung aller übrigen Urkunden der Vergangenheit. 9) Durch dieselbe erhellt unwiderleglich daß die Bibel rein menschlich entstanden ist, daß sie aber, trotz der in ihr vielfach vorkommenden menschlichen Irrthümer und Schwächen, dennoch das ehrwürdigste Urkundenbuch der göttlichen Offenbarung bleibt, und als solches die höchste Autorität zu beanspruchen hat. 10) Aber diese Autorität gebührt ihr nicht dem Buchstaben, sondern dem Geiste nach, nicht auf naturgeschichtlichem und weltlichem, sondern auf religiösem und geistlichem Gebiet, und auch hier unter der Bedingung daß sie ihre göttliche Kraft und Wahrheit stets von neuem bewährt. 11) Summa: das Bibelwort ist zwar nicht selbst das wesentliche Gotteswort, wohl aber dessen ursprüngliche lebensfrischeste Verkörperung; und insonderheit das neue Testament bildet mit Recht den ewigen Leitstern für das christliche Glaubensbewußtseyn.

An der Verhandlung über obiges Thema betheiligten sich Pfarrer Zittel aus Heidelberg, Baumgarten, Bluntschli, Hofprediger Schweitzer aus Gotha, Pfarrer Schellenberg aus Mannheim, Dr. Horn von Bremen, Schenkel, Pfarrer Hohlfeld aus Dresden und Professor Lipsius aus Kiel. Die Mehrzahl der Redner richtete ihre Waffen gegen die Vergötterung des Buchstabens der Bibel, wie sie in altgläubigen Kreisen gäng und gäbe ist; besonders scharf Bluntschli und Schenkel. Ein Antrag von Zittel und Genossen, der die Neutralität des Protestantentags in Bezug auf die verschiedenen, mit Wissenschaft und Gewissen verträglichen Ansichten über die Autorität der Bibel wahren sollte, wurde fast einstimmig angenommen.

Donaufürstenthümer.

* **Bucharest**, 4 Juni. Wegen der bereits vorgeschrittenen Jahreszeit, und der besonderen Wichtigkeit welche der Erledigung diverser Regierungsvorlagen beizumessen ist, hielten beide Kammern auch während der Pfingstfeiertage Sitzung. Im Senat wurde das Armee-Organisations-

gesetz debattirt, und mit einigen Zusätzen versehen welche die Gewalt der Regierung über das Heer bedeutend beschränken. Nach dem einen dieser Zusätze dürfen die Reserven und die Landwehr ohne die vorher eingeholte Zustimmung beider Kammern nicht einberufen werden. Auch sollen nach einem Amendement des Senators Balsch die jährlichen Einberufungen der Reserven zu den großen Uebungen nicht für 36, sondern nur für 15 Tage stattfinden. Wenn das ganze Gesetz mit seinen Zusätzen vom Senat votirt seyn wird, so muß dasselbe, bevor es die Sanction des Fürsten erhalten kann, noch einmal vor das Haus der Abgeordneten gebracht werden. Da aber die bereits zweimal verlängerte Session mit dem 12 Juni zu Ende geht, so wird das Armee-Organisationsgesetz in diesem Sommer schwerlich zu Stande kommen, wenn die Kammersession nicht zum drittenmal verlängert wird. — Die Commission zur Prüfung der diplomatischen Correspondenz mit dem Ausland hat dem Senat noch immer keinen Bericht vorgelegt. Es ist augenscheinlich daß die Senatoren nicht den Muth finden dem Ministerium ein Tadelsvotum zu geben, in Folge dessen sich dasselbe zurückziehen müßte. Die Demagogie hat unter der gegenwärtigen Regierung so außerordentliche Fortschritte gemacht, daß eine andere Regierung fast unmöglich geworden ist, weil deren Zusammensetzung nicht allein schwierig seyn würde, sondern weil nach dem Sturze des Ministeriums Bratiano sofort eine Revolution ausbrechen würde. — In der Kammer wurden die Debatten über die Eisenbahnconcessionen fortgesetzt. Die Chancen stehen nach einer Rede des Deputirten Mehedinziano wiederum besser für die Concessionäre, so daß die Regierungsanträge mit einer, wenn auch nur schwachen, Mehrheit angenommen werden dürften. Zu den Debatten wurden von dem Arbeitsminister einige interessante statistische Notizen gegeben. An bereits fertigen Chausseen besitzt die Walachei 307 Kilometer, die Moldau 105 Kilometer. Im Bau begriffen sind in der Moldau 117 Kil., in der großen Walachei 18 Kil., in der kleinen Walachei 53 Kil. Ferner sind im Bau begriffen: in der Walachei 2000 Meter eiserne Brücken, in der Moldau 1400 Meter. Die eigentliche Ziffer der projectirten Eisenbahnen beträgt für die Walachei 712 Kil., für die Moldau 355 Kil. — Der von der rumänischen Regierung wegen Unterhandlungen über die Aufhebung der Consular-Jurisdiction in Begleitung des Erzpriesters Melchisedek entsendete Hr. Jean Cantacuzeno hat nach seiner Rückkehr das Großkreuz des russischen Stanislaus-Ordens erhalten. Dagegen erhielt der Geistliche keinerlei Auszeichnung, und zwar, wie man behauptet, weil derselbe nicht kanonisch gewählt, sondern vom Fürsten Cusa ernannt worden ist. — Von den 18 Millionen welche die russische Regierung für die Verpflegung ihrer Truppen im Jahr 1853 zugestanden hat, ist bereits die Hälfte durch die „Banque de Roumanie" in Bukarest ausgezahlt worden.

Neueste Posten.

* **Sigmaringen,** 9 Juni. Im nächsten Herbst sind es 50 Jahre daß das hiesige Gymnasium, welches der Fürst Anton Aloys 1818 gegründet hat, in dem ganz nahe bei der Stadt gelegenen alten Kloster „Hedingen" eröffnet worden ist. Es wird daher beabsichtigt am Ende des laufenden Schuljahres, mit welchem die Lehranstalt ein halbes Jahrhundert ihrer Wirksamkeit beschließt, eine Jubelfeier zu halten. Vorderhand ist zu diesem Fest der 27 August in Aussicht genommen. Am 13 Mai hat sich hier ein Comité gebildet, welches die nöthige Vorbereitung treffen und seiner Zeit zum Fest einladen wird. Präses desselben ist Hofkammerdirector Strappel, Vice-Präses Regierungsrath Longard, Secretär Präfect Dr. Schäfer, Cassier Rechnungsrath Sautter. Die weiteren elf Mitglieder sind in alphabetischer Ordnung: Oberbuchhalter Alt, Professor Dietz, Kaufmann B. Frick, Bürgermeister Gastel, Kreisgerichtsrath Hipp, Secretär Kordeuter, prakt. Arzt Dr. Lauchert, Schulrath und Stadtpfarrer Miller, Kaufmann Müller, Gymnasial-Oberlehrer Sauerland, Rector Dr. Stelzer. Alle stehen zu dem Gymnasium in näherer Beziehung entweder als ehemalige Schüler, oder als ehemalige oder gegenwärtige Lehrer, oder als Mitglieder der Gymnasialverwaltung; bei einigen ist diese Beziehung eine doppelte.

London, 9 Juni. Gestern giengen auch die Pfingstferien des Oberhauses zu Ende; aber seine Sitzung war, wie gewöhnlich, sehr kurz. Die „Baumwolle-Statistik-Bill" wurde zum drittenmal gelesen und angenommen. Der neue Bischof von Lichfield nahm seinen Sitz auf der Prälatenbank ein. Im Unterhaus gieng, nach der schon erwähnten Erklärung Disraeli's, die schottische Reformbill vollends durch die Committee. Bezüglich der Stadt Glasgow, die einen weiteren Vertreter erhält, gelang es der Opposition (mit 91 gegen 86 Stimmen) die Clausel auszumerzen wornach zwei Vorstädte in den Wahlbezirk von Glasgow mit hereingezogen werden sollten. Sofort begann die Committee-Berathung der „Boundary Bill," gedieh jedoch nicht weit, sondern wurde vertagt. — Die Proceßangelegenheit gegen den Ex-Governor Eyre von Jamaica tritt abermals in den Vordergrund, und zwar in einer Weise die großes Aufsehen macht. Der Lord-Oberrichter hat es nämlich unternommen die Rede in welcher der Richter Blackburn der Grand Jury den Sachverhalt vorlegte zu revidiren, weil er der Ansicht ist daß sich in dieselbe ein Irrthum im Wortlaut oder in der Gesetzauslegung eingeschlichen habe. Der Schritt des Lord-Oberrichters ist sowohl wegen der Tragweite desselben an und für sich, als in Hinsicht auf die gerichtliche Praxis, ein höchst ungewöhnlicher und auffallender. — Der Daily Telegraph will wissen: der Gesundheitszustand des Grafen Bismarck, der sich nicht schone, sey bedenklicher als die Berliner Zeitungen melden.

‖ **Paris,** 9 Juni. Den vom Tribunal von Blaye, im Departement der Gironde, wegen Aufruhrs und Ruhestörung zu Gefängnißstrafen von 10 Tagen bis zu 13 Monaten und Geldbußen von 16 bis zu 100 Fr. verurtheilten Bauern ist unterderhand der Rath ertheilt worden nicht an den Appellhof zu Bordeaux zu recurriren, sondern sich direct an die Gnade des Kaisers zu wenden, der gewiß auf den Umstand Rücksicht nehmen werde daß die verschiedenen Tumulte unter dem Ruf: „Vive l'Empereur!" stattfanden. Diesen Rath haben die Verurtheilten denn auch befolgt, doch zeigte sich der Justizminister anfangs wenig geneigt eine unbedingte Begnadigung derselben dem Kaiser anzuempfehlen, und noch sind daher die Strafen nicht aufgehoben. Da die Verurtheilten in dem Wahlbezirk ansässig sind in welchem bei den nächsten Kammerwahlen Hr. Ernest Dréolle von der „Patrie" als Candidat aufzutreten beabsichtigt, so läßt dieser sich ihre Sache besonders angelegen seyn, und antichambrirt deßhalb bei den Ministern. Ueber die eigentliche Ursache der Ruhestörungen erfahre ich die folgenden verbürgten Einzelheiten. Gegen Ende des vorigen Jahrs wurde in la Rochelle ein neuer Bischof, Msgr. Thomas, installirt, welchem der Ruf eines strengen kirchlichen Eiferers vorhergieng. Msgr. Thomas ist aber auch ein Liebhaber von Antiquitäten, namentlich von alten Bräuchen, und durchstöberte nun das Diöcesanarchiv nach solchen, um sie, wenn möglich, wieder in Uebung zu bringen. Da fand er denn daß früher in jeder Kirche des Sprengels ein Bild aufbewahrt wurde, das Wappen des jeweiligen Bischofs darstellend, und daß bei den Rundreisen der Bischöfe der Ortsgeistliche dieselben unter dem Kirchenthor zu begrüßen pflegte, jenes Bild mit beiden Händen vor der Brust tragend. Diesen nach den Stürmen der großen Revolution nicht mit dem alten Gottesdienst wiederhergestellten Brauch beschloß Msgr. Thomas von neuem in seiner Diöcese einzuführen, und ließ daher für jede Kirche ein kleines Bild mit seinem Wappenschild malen und vertheilen. Unter den Bauern lebte aber noch die Tradition daß ihre Voreltern vor jenen Bildern Kornähren und Weintrauben als Symbole für den an die Geistlichkeit zu leistenden Zehnten niederzulegen pflegten, und sie nahmen daher die Nachricht von der Wiedereinführung jener Bilder sehr übel auf. Hie und da äußerte man die Befürchtung: der neue Bischof wolle die Zehntabgabe wieder herstellen, und sofort trug das Gerücht diese Furcht übers Land. Auf dem an der Gränze zwischen den Departements Unter-Charente und Gironde belegenen Marktflecken Montendre scheint die Bevölkerung des letztern, welche gar nicht zum Sprengel von la Rochelle gehört, aufgestiftet worden zu seyn. In Donnezac, einem schon in der Gironde belegenen Dorfe, sollten sich am Pfingstsonntag achtzehn Priester zur Ceremonie der immerwährenden Anbetung versammeln, und es dauerte nicht lange, so lief das Gerücht um: sie wollten über die Wiederherstellung des Zehnten berathen. Nur hierdurch erklärt sich die Wuth mit welcher sich am genannten Tage die bewaffneten Bauern in die Kirche von Donnezac warfen um die dort vereinigten Priester zu vertreiben. Für den Umstand daß politische Umtriebe auf den ganzen beklagenswerthen Hergang eingewirkt, könnte höchstens das eine sprechen daß es hie und da unter den Bauern hieß: die Kaiserin sey mit den Priestern zur Wiederherstellung des Zehnten verbündet.

Dem M. Herald wird aus **Florenz** geschrieben: „Alessandro Manzoni, dessen Muse seit fast einem halben Jahrhundert geschwiegen, ist jetzt im Alter von 86 Jahren wieder in voller literarischer Thätigkeit. Im Verlauf dieses Jahrs hat er drei ausführliche Abhandlungen über die große Sprachenfrage geschrieben. (D. h. für die früher in der Allg. Ztg. erwähnte, in Florenz niedergesetzte, Commission welche die ziemlich unmögliche Aufgabe verfolgen soll die jetzigen italienischen Volksdialekte durch ein gemeinsames Schrift-Italienisch im Volksmunde zu verdrängen.) Und jetzt macht Manzoni lateinische Verse. Als Zeugniß für seine noch frische Geisteskraft hat er einige Distichen veröffentlicht die ihm ein Spaziergang im öffentlichen Garten zu Mailand eingegeben, nämlich „Klagen der dort in Käfigen eingesperrten Vögel," mit angehängter Erwiederung der eben daselbst im Teich schwimmenden Enten von Professor Giorgini, dem Schwiegersohne des Poeten. Beides scheint mir sehr hübsch gemacht."

Börsenbericht.

‖ **Frankfurt a. M.,** 10 Juni. Gestern Abends waren Creditactien 195 3/8, Staatsbahn, 260 5/8, engl. Met. 63 5/8, steuerfreie Met. 51 5/8—3/8, Loose von 1860 72 7/8, Amerikaner 77 5/8—3/4. Die heutige Börse war für österreichische Fonds abermals sehr angeregt. Creditactien stiegen auf 197, Staatsbahn 261 1/2, steuerfreie Met. 52, engl. Met. 64, National 64 1/2, Bankactien 728, Loose von 1860 73 1/2, von 1864 89 3/8, Amerikaner matter, 77 1/2, Elisenbahn 85, Ostbahn 124, Bexbach 153 3/4, Oberhessen 74 1/2. Bayer. Prämien-Anleihe 101 1/2, bad. 99. Wiener Wechsel 102 1/8.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. **Bayern:** der Oberlieut. Graf C. v. Preysing-Lichtenegg-Moos und der Graf C. v. Preysing-Lichtenegg-Moos sind zu k. Kämmerern ernannt.

Ordensverleihungen. Im **Norddeutschen Bund.** Sachsen-Weimar: dem Hofschauspieler H. Feante das Ritterkreuz 2. Abtheil. des großh. Haus Ordens.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Bayern:** der Oberst R. Frhr. v. der Tann für den k. preuß. Kronen-Orden 2. Cl.; der Gen.-Major Fr. Graf v. Bothmer für das Commandeurkreuz des kais. österr. Leopold-Ordens; der Rittm. B. Frhr. v. Malsen für das Comthurkreuz 2. Cl. des k. sächs. Albrechts-Ordens; der Hauptm. Fr. Grabinger für den k. preuß. Kronen-Orden 3. Cl.; der Oberstlt. H. Frhr. v. der Tann für das Comthurkreuz 2. Cl. des großh. hess. Verdienst-Ordens Philipps des Großmüthigen. — In **Baden:** der Gen.-Major A. Frhr. v. Weiler in Kehl für das Commandeurkreuz des kais österr. Leopold-Ordens. — Im **Norddeutschen Bund.** **Preußen:** für das Comthurkreuz 1. Cl. vom sachs.-ernest. Haus-Orden der Gen.-Major v. Schwerin; für das Comthurkreuz 2. Cl. desselben Ordens der Oberstlt. Frhr. v. Bönigk; für das Ritterkreuz 1. Cl. desselben Ordens der Major Pfeffer v. Salomon; für das Ritterkreuz 2. Cl. desselben Ordens der Sec.-Lt. Frhr. v. und zu Egloffstein; für das Ehren-Ritterkreuz 1. Cl. vom oldenburg. Haus- und Verdienst Orden der Major Giese; für das Ritterkreuz des großh. mecklenburg. Ordens der Wendi'chen Krone der Rittm. v. Riesewand; für das Ritterkreuz 2. Cl. des bad. Ordens vom Zähringer Löwen der Zahlmeister Obermeier; Dr. Wittmack zu Berlin für das Ritterkreuz des kais. franz. Ordens der Ehrenlegion. — **K. Sachsen:** der geh. Finanzrath v. Cranshaar für das Comthurkreuz des k. bayer. Verdienst-Ordens vom heil. Michael.

Militärdienstnachrichten. **Norddeutscher Bund. Preußen:** Ernennungen: v. Bernhardi, Oberst, zum Combr. der 10. Cav.-Brig., v Bergmann, Oberst, zum Combr. der 1. Art.-Brig., Weigelt, Oberst, zum Chef des Generalstabs der Gen.-Insp. der Art.

Civildienstnachrichten. **Bayern:** der k. Minist.-Rath Dr. Fr. v. Loschge ist in den Ruhestand versetzt.

Wissenschaft und Kunst. **Bayern:** der bisher. ord. Professor in Bonn Dr. Ph. A. Köhler ist zum ord. Professor in der theolog. Facultät der Universität Erlangen ernannt. — **Baden:** dem Hofrath Dr. H. Kopp an der Universität Heidelberg der Charakter als geh. Hofrath verliehen; der Hofrath Grashoff zum Director der polyt. Schule für 1868/69, der Professor Dr. Köchly an der Universität Heidelberg, der Lyceums-Director Dr. Wendt in Karlsruhe, der Lyceums-Director Schenm in Rastatt und der Professor Dr. Schell an der polytechn. Schule zu außerord. Mitgliedern des Oberschulraths, der a. o. Professor Dr. E. Friedberg in Halle zum ord. Professor des Kirchenrechts an der Universität Freiburg ernannt.

Consulate. **Bayern:** der an Stelle des abberufenen Generalconsuls Junkherr E. F. W. Tesin zum k. niederl. Consul für Ludwigshafen ernannte R. W. J. C. Bake ist in dieser Eigenschaft anerkannt.

Tendler'sche Ausgabe.

L. BÖRNE'S GESAMMELTE SCHRIFTEN

Miniatur-Ausgabe. 12 Bände.

Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

(4708)

Selbstwirkende Kessel-Speisepumpen

(Patent Friedmann),

bereits mit den besten Erfolgen sowohl bei **stationären Kesseln** als auch bei **Locomobil-, Locomotiv- und Dampfschiffkesseln** in Verwendung, arbeiten mit der größten Zuverlässigkeit, ganz unabhängig davon ob eine Dampfmaschine vorhanden und im Gang ist, oder nicht **(durch welch letzteren Umstand jede Gefahr der Ueberheizung des Kesselwassers während des Stillstandes der Maschine und somit eine der wesentlichsten Ursachen von Kessel-Explosionen beseitigt werden kann)**, sind von jedermann leicht aufzustellen und zu handhaben, und können bei entstehen der Feuersgefahr augenblicklich **als Feuerspritze** verwendet werden.

Selbstwirkende Dampfpumpen

für **Papier- und Zuckerfabriken, Spiritus-Fabriken, Brauereien, Färbereien, Bade- und Waschanstalten, für Hafen- und Brückenbauten, Wasserstationen, sowie zur Entwässerung von Brunnen und Seudenschachten, zur Füllung von Wasser-Reservoirs**, direct durch den **Kesseldampf** zu betreiben, erfordern weder **Dampfmaschine-Gestänge** oder **Transmission**, noch kostspielige Fundamentirung oder Montirung.

Patent - Funkenfänger - Apparate

für **Locomobile, Locomotive, Dampfschornsteine**, verhüten auf das vollständigste und ohne Störung des Luftzuges das Ausströmen von Funken und Rußflocken.

Ventilations-Apparate u. Ventilations-Anlagen

für **Gast- und Kaffeehäuser, Küchen-, Wohn-, Schlaf- und Krankenzimmer, Spitäler, Casernen, Stallungen, Malzdarren und Trockenstuben.**

[2804—9] **Jakob Munk,** Ingenieur, Brunnerstraße 3, **Wien.**

Salzungen,

das kräftigste Soolbad Deutschlands,

an der Werra-Bahn im Herzogthum S. Meiningen, in reizender Gegend gelegen, ist vom **12 Mai bis Ende Septembers** geöffnet. Dasselbe zeichnet sich durch Reichthum an Soole, durch seine kohlensaure Trinkquelle, insbesondere aber durch die Inhalationshalle, in welcher, einzig in Deutschland, zerstäubte **gesättigte** Soole, mit den glänzendsten Erfolgen von den **Brustkranken** eingeathmet wird, sowie durch Billigkeit und den daselbst vorherrschend gemüthlichen Ton, vortheilhaft vor anderen Badeorten aus.

Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst der Badearzt, Hr. Medicinalrath **Dr. Wagner** und

die Badedirection.
Rommel.

(3655—60)

Curort Seelisberg.

Hôtel und Pension Sonnenberg

am Vierwaldstätter See,

eröffnet seit 1 **Mai.**

Schönste und äußerst milde Lage, 2601' über Meer, mit prächtiger Fernsicht und umgeben von Tannen- und Buchenwaldungen, sichern den angenehmsten und wohlthuendsten Aufenthalt.

Unter Zusicherung reellster Bedienung empfiehlt sich ganz ergebenst

(4752—54) der Eigenthümer: **M. Truttmann.**

(4359—68)

Hôtel Beau-Rivage in Luzern.

Eröffnet seit 25 **Mai.**

Neu; mit größtem Comfort eingerichtet; prachtvolle Lage; Gesellschaftssaal; Gartenanlagen; kalte und warme Bäder; billige Preise (Pension); Omnibus.

Ed. Strub, Propriétaire.

---

(186) Im Verlag der Unterzeichneten sind so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Gottfried Kinkel.

Zweite Sammlung.

8. broch. fl. 3. 24 kr. oder Thlr. 2.

Der begeisterte Sänger der Freiheit und des heimathlichen Rheins bietet hier dem deutschen Volk einen vollen reichen Kranz in der Form ebenso trefflicher als im Inhalt bedeutender und mannichfaltiger Dichtungen. Die erste Abtheilung „Revolution und Exil" enthält Poesien, die ebenso viele Lebensstationen des Dichters bezeichnen, von den Ufern des Rheins an bis zu den Gestaden des Züricher Sees, an denen er sich eine neue Häuslichkeit und Thätigkeit gegründet hat. Im „Strauß aus dem Jugendgarten" führt uns der Dichter in die vormärzlichen Zeiten zurück: wir belauschen hier sein Liebesleben, begleiten ihn auf seinen Reisen, und sehen seinen Charakter zum späteren schicksalsvollen Kampf sich härten und stählen. Die köstlichste Gabe und zugleich den Schluß dieser zweiten Sammlung bildet der nunmehr vollendete „Grobschmied von Antwerpen," von dem in der Ausgabe der ersten Sammlung nur einzelne Bruchstücke mitgetheilt worden sind. In der Form noch anziehender als „Otto der Schütz," mit dem er den Grund-Gedanken, den endlichen Sieg treuer Liebe, gemeinsam hat, übertrifft er diesen in der Ausführung und in der Vertiefung der Charaktere, und so ist diese Dichtung ganz dazu angethan denselben Erfolg wie der kecke junge Schütz zu erringen. Die deutsche Nation wird diesen gereifteren Erzeugnissen der Muse eines ihrer bevorzugtesten Dichter gewiß denselben Beifall zu Theil werden lassen von dem die zahlreichen Auflagen der ersten Sammlung so lautsprechende Zeugen sind.

Stuttgart, Mai 1868.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Pension Neptun,

Seefeld bei Zürich.

Neu und comfortabel eingerichtet. Herrliche Aussicht. Ausgedehnte Parkanlage. Kalte und warme Bäder. Es empfiehlt sich

(3921—27) **J. J. Mettier,** Propriétaire.

Für Kenner. Für Kenner.

Cigarren.

Von den beliebten **Habana-Pflanzer-Cigarren** in Bastkörbchen ist wieder eine größere Partie eingetroffen und versende selbe unter Nachnahme à 30 fl. pro Mille. Einzelne Probekörbchen von 100 Stück à 3 fl. 20 kr.

Zürich, im Mai 1868. (3999—4008)

H. Kleiner zum Schnecken.

In ein größeres Speditionsgeschäft wird ein tüchtiger Kaufmann gesucht, dem die Leitung desselben übertragen werden könnte. Kenntnisse dieser Branche sind nothwendig, solche der ital. und franz. Sprache erwünscht. Die Stellung ist eine in jeder Beziehung angenehme. Gefällige frankirte Offerte unter T. K. Nr. 4567 an die Exped. der Allg. Ztg. [4567—70]

Geheime Krankheiten,

insbesondere **Schwächezustände**, heilt gründlich, ohne daß Patient in der Ausübung seines Berufes gestört wird, brieflich und in seiner Ordinations-Anstalt, **Dr. M. Engländer**, Mitglied der medicinischen Facultät **Wien**, Graben Nr. 13. (3964—90)

Schmiede-Ventilatoren 5 Thlr.

Do. mit Rad, Lager und Riemen zum Fusstreten 15 Thlr. (3934—40)

C. Schiele, Frankfurt a. M. (Trutz 39.)

Das Porträt Carl Schimpers,

von C. Geyer gestochen, und nach Schimpers sowohl als mehrerer Freunde übereinstimmendem Urtheil sehr gelungen, ist durch die Buchhandlung von Carl Schoch in Schaffhausen zu beziehen. Es ist in Quart, trägt auch das Facsimile seiner Handschrift und kostet in Schaffhausen 2 Franken. Der Ueberschuss soll einen Beitrag liefern zu seinem Denkmal in Schwetzingen. (4793)

Ulmer Münsterbauloose à 35 kr. per Stück.

Mit Baargewinnen von fl. 20,000 — fl. 10,000 — fl. 5000 — fl. 2000 — fl. 1000 — fl. 500 bis zu fl. 5 herunter, sowie werthvolle Geschenke und Oelgemälde, Werth fl. 8000.

☞ Ziehung am 15 August dieses Jahres. ☜

Concessionirt in Bayern durch allerhöchste Regierung.

Da uns zum Verkauf der Loose in Preußen die Concession bis heute nicht ertheilt wurde, so verkaufen wir noch eine größere Partie Loose und bitten um gefällige Aufträge. — Unter einem Paket von 110 Stück geben wir nicht ab.

Die General-Agentur
[4803—5] **Herrmann Klemm, Thomas Kölle in Ulm.**

Die 7te Verloosung (4755—60)

der letzten

Mailänder Stadt-Anleihe

findet am 16 Juni 1868 statt.

Prämien von it. Lire 100,000 — 50,000 — 30,000 — 10,000 — 5000 — 1000 — 500 — 100 — 50.

Original-Obligationen à 10 Francs.

sind vorräthig bei allen Bankiers und Geldwechslern des In- und Auslandes.

Verlag von **E. Morgenstern** in Breslau.

(4786) So eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Aus vier Welttheilen.

Ein Reise-Tagebuch in Briefen

von

Max Wichura,

kgl. Regierungsrath und botanisches Mitglied der preussischen Expedition nach Ost-Asien.
Mit dem Porträt des Verfassers in Stahlstich.

Preis 2 Thlr. 15 Sgr.

Das vorliegende Werk — das erste von einem wissenschaftlichen Mitgliede der preussischen Expedition nach Ost-Asien ausgehende Tagebuch — ist auf den Wunsch der zahlreichen Freunde des zu früh dahingeschiedenen Verfassers veröffentlicht. Dasselbe enthält einen getreuen Bericht über alle Erlebnisse desselben während jener grossen Expedition, und fesselt gleichmässig durch den Reichthum an Natur- und Sittenschilderungen, wie durch die anmuthige, oft durch geistvollen Humor gewürzte Darstellung.

Naturwarme Bäder & Trinkcur. **SOOLBAD NAUHEIM.** Douchen mit kohlensaurem Gas.

Telegraphen-Station bei Frankfurt am Main.

Eröffnung des neuen Cursaals seit 1. April.

Die **Nauheimer** Quellen gehören zu den kochsalzhaltigen Mineralquellen, werden hauptsächlich bei allen Formen von **Hautkrankheiten, Rheumatismen** und **Gicht** mit Erfolg angewendt, und unterscheiden sich von den Kreuznacher Quellen wesentlich durch ihre Benutzung in **natürlicher Wärme**.

Nauheim reiht an die Heilkraft seiner Bäder alle Annehmlichkeiten welche Wiesbaden, Homburg etc. bieten. Der reizend situirte Neue Cursaal vereinigt die elegantesten Conversations-, Ball- und Lesesäle, verbunden mit einem **Restaurant française** und Café mit Billards. **Cur-Orchester** unter Leitung des Hrn. E. Neumann. **Deutsches Theater** unter Direction des Hrn. Asmann. — Neben einem grossartigen, prachtvollen **Parke** ladet ein umfangreicher **Teich** zu Lustfahrten und Fischfang ein. (3451—74)

Seebad Marienlyst bei Helsingör,

an der Vereinigung zweier Meere gelegen, wird am **14 Juni eröffnet** werden. Gute Gelegenheit zu Brunnen- und Molkencuren, sowie auch warme Bäder. Vorzügliche Restauration. Bequeme Wohnungen, sowohl im Bade-Hôtel wie auch in Privathäusern, zu den billigsten Preisen. Deutsche Bedienung. Gute Capelle. Ein mit den hauptsächlichsten deutschen Blättern wohlversehenes Lesezimmer. Täglich sechsmalige Verbindung mit Kopenhagen (per Dampfschiff oder Eisenbahn in 2 Stunden). Von Hamburg ist Marienlyst bequem in circa 15 Stunden zu erreichen, auch via Korsör mittelst Eisenbahn direct nach Helsingör.

Marienlyst hat entschieden von allen Seebädern die schönste Lage, indem bekanntlich das nördliche Seeland eine der schönsten Gegenden Europa's ist.

Bestellungen auf Wohnungen für Einzelne wie Familien nimmt an und alle frankirten Anfragen beantwortet (4795—96)

die Direction des Seebades Marienlyst bei Helsingör.

Privat-Entbindungen

werden unter Zusicherung der strengsten Verschwiegenheit und unter billigen Bedingungen übernommen. Briefe franco, F. F. F., Karpfengasse 4, Heidelberg. (3531—36)

Brauhaus-Verpachtung.

Das im Orte Deschenitz bei Neuern a/Angel gelegene Brauhaus wird mit dem 1 October d. J. auf 6 oder 12 Jahre im Wege schriftlicher Offerte verpachtet. Dasselbe hat zwei Braupfannen auf den Guß von 100 Eimern und 30 Eimern eingerichtet, und ist mit allem Erforderlichen hierzu versehen.

Die Pachtbedingnisse können in den gewöhnlichen Amtsstunden hier eingesehen werden, und sind die bezüglichen gehörig verfaßten, mit Leumunds-, Vermögens- und Befähigungs-Zeugnissen und mit einem Vadium von 1000 fl. belegten Offerte bis zum 15 Juli 1868 hier einzubringen.

Bistritz bei Neuern a/Angel in Böhmen, am 5 Juni 1868. (4801—2)

Fürstlich hohenzollern'sches Rentamt.

Dr. A. Krügelstein,

Rechtsanwalt und Notar,

Ohrdruff bei Gotha. [4721—30]

Eine Herrschaft sucht eine vorzügliche Köchin, welche ehrlich, verträglich ist und glaubwürdige Zeugnisse einsenden kann; dagegen erhält dieselbe guten, ihren Kenntnissen entsprechenden Lohn u. Reise-Entschädigung. Der Eintritt sollte Anfangs oder Mitte Juli stattfinden, und monatliche gegenseitige Aufkündigung festgesetzt. Frankirte Offerte unter Nr. 4808 befördert die Exped. d. Bl. (4808)

Für eine Herrschaft wird ein zuverlässiges Mädchen von gutem Charakter gesucht, welches das Feinnähen, Waschen und Bügeln, Frisiren und etwas Kleidermachen kann; doch wird nur ein solches berücksichtigt welches gute Zeugnisse vorzuweisen vermag. Schöner Lohn wird zugesichert. Frankirte Offerte unter Nr. 4809 befördert die Exped. dieses Blattes. (4809)

Lithographen-Gesuch.

Ein in Feder und Gravure (Schrift und Zeichnung) bewanderter und tüchtiger Lithograph findet bei guter Bezahlung sofort dauernde Condition in der (4799—800)

Lithographischen Anstalt
von **M. Frey** in Zürich (Schipfe Nr. 13)

Es wird zu einer Herrschaft auf dem Lande in Unterfranken zu zwei Kindern von 2 und 4 Jahren bis Anfang Juli eine Bonne gesucht, die ein gutes Französisch spricht, oder auch in der deutschen Sprache bewandert ist. Vorzüglich wird auf Sorgfalt in der Pflege der Kinder und häuslichen Sinn gesehen. Frankirte Anerbietungen bittet man mit Zeugnissen unter T. Nr. 4806 in der Exped. d. Bl. zu hinterlegen. (4806)

Von dem Antiquar **J. A. Stargardt** in Berlin wird so eben das Verzeichniß der **Kläden**'schen Bibliothek ausgegeben, besonders reich an Werken der ältern deutschen Literatur und den Bücherfreunden durch Mittheilungen von **Holland, Kurz, Köpke** u. a. wohl bekannt. Das Verzeichniß bildet zugleich eine Ergänzung zu **Heyse's** Bücherschatz, enthält 2286 Nummern und kostet 5 Sgr. [4789]

Anilinfarben.

Ein Farbwaarengeschäft der Ostschweiz mit ausgedehnter Kundsame wünscht den Verkauf von Anilinfarben einer leistungsfähigen Fabrik zu übernehmen. Anträge beliebe man durch die HH. Haasenstein u. Vogler in Basel unter Chiffre A. P. 165 zu machen. [4797—98]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 164. Augsburg, Freitag, 12 Juni **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreyspaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian & Newsagent, 13 Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien,** 11 Juni. Die Creditanstalt kündigt an daß am 1 Juli 1869 eine Reduction des Grundcapitals von 60 auf 40 Millionen in Wirksamkeit treten werde. Reclamationen müssen bis Ende Juni 1869 erfolgen.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Triest,** 11 Juni. Der Lloyddampfer „Juno" ist mit der ostindisch-chinesischen Ueberlandpost heute Vormittags angekommen, und hat Nachrichten aus Hongkong bis 1, Calcutta bis 14, Bombay bis 19 Mai.

(*) **Belgrad,** 11 Juni. Es ist eine provisorische Regierung aus den Ministern Marinovich, Leschianin und dem Bürger Petrovich gebildet und die Skupschtina für den Monat Juli einberufen worden. Von den Mördern des Fürsten Michael, Radovanovich Vater mit zwei Söhnen, sind der Vater und ein Sohn bereits eingebracht. Die Ruhe ist zwar ungestört, doch die Aufregung andauernd. Zusammenrottungen sind verboten, das Militär ist consignirt.

* **Belgrad,** 11 Juni. Im ganzen Land ist der Kriegszustand proclamirt, das Militär ist auf den Kriegsfuß gesetzt; sechsmonatliche Trauer ist angeordnet worden. Es fanden mehrere Verhaftungen statt. Die Verhafteten wurden von der Wuth des Volks verfolgt. Die eingeleitete Untersuchung deutet an daß ein Racheact, kein politischer Mord stattfand.

* **Frankfurt a. M.,** 11 Juni. Wechsel: London 119 3/8; Paris 94 1/8; Wien 102. 6proc. United States Bonds v. 1882 77 3/8; österr. Bankactien 728; Creditactien 195 3/4; Loose von 1860 73 1/4; von 1864 88 5/8; 5proc. engl. Metall. 63 1/2; 5proc. Nat.-Anl. 53 7/8; steuerfreie Met. 51 1/2; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 125 3/4; 5proc. bayer. Anl. 102; 4 1/2proc. 96 1/2; 4proc. Prām.-Anl. 101 3/4; 4proc. Grundrente 90; Staatsbahn 259 1/2; bad. Prām.-Anl. 98 7/8; Franz-Josephs-Bahn 162 1/2; Elisab.-Prior. 1. Em. —; Elisabbahn 86 1/2; Oberhessische 74 1/2. Sehr erregt; Schluß fest.

* **Wien,** 11 Juni. Oesterr. 500fl.-L. v. 1860 83.30; 100fl.-L. v. 1864 87; Creditactien 187.30; österr.-franz. Staatsbahnactien 254.50; steuerfreie Met. 59; Napoleonsd'or 9.28 1/2.

* **New-York,** 10 Juni. Gold 139 3/4; Wechsel in Gold 110 1/2; Bonds 112 1/2.

Börsenbericht.

§ **Paris,** 10 Juni. Die Börse eröffnet schwach; die Angebote hatten die Oberhand, und die aus London gemeldete Baisse von 1/8 bestimmte manche hiesige Speculanten zur Realisirung ihrer seitherigen Errungenschaften. Die ital. Rente war sehr flau, sie fiel 35 Cent., während die franz. Rente um 5 Cent. stieg. Nachdem gegen Mitte eine kleine Besserung eingetreten war, ging man am Schlusse wieder zurück. Die Botschaften welche über den Stand der Finanzfrage gleichzeitig aus Wien und aus Florenz hierhergelangen, bereiten eine gründliche Verstimmung des Platzes vor. Créd. fonc. fällt 1250. Gaz Parisien 22.50. Comp. Immob. 3.75. Schlußcurse: Rente 70.50; Bankactien 3170; Crédit mobilier 295; Orleans 881.25; Nordbahn 1212.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 933 75; Ostbahn 550; Südbahn 597.50; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 562.50; lomb. 380; ital. Anl. 52.05.

Der Reichstag und die schleswig-holsteinische Militär-Pensions-Angelegenheit.

Ꝟ **Berlin,** 7 Juni. Der Reichstag ist am 4 d. wieder zusammengetreten. Gleich am ersten Tag mußte er wegen mangelnder Beschlußfähigkeit ausgezählt werden, und obwohl alle Fehlenden sofort durch den Telegraphen herbeigerufen und zahllose Urlaubsgesuche abgelehnt wurden, war er doch gestern wiederholt nicht in beschlußfähiger Zahl versammelt. Das ist de mauvais augure für die vielen noch der Erledigung harrenden wichtigen Vorlagen, vor allen für den Bundeshaushalts-Etat, dessen Berathung schon morgen beginnen soll, obwohl die einen mäßigen Folioband bildende Vorlage erst seit zwei Tagen in den Händen der Mitglieder ist. Die Prüfung des Budgets im vollen Haus, ohne vorgängige Commissionsberathung, verspricht unter diesen Umständen noch mehr eine bloße Farce zu werden, als sie es schon im vorigen Herbst war. Ob das Ansehen des Reichstags, die Attractionskraft des Norddeutschen Bundes für den Süden durch solche Geschäftsbehandlung gefördert wird, will ich hier nicht untersuchen. Der Abg. Dr. Reincke hat sich woraus ihm Hr. v. Hennig mit Unrecht einen Vorwurf gemacht, selbst zum Polizeimeister des Reichstags bestellt, und denselben damit bedroht ihn auszählen zu lassen so oft er nicht beschlußfähig sey. Er will dadurch zugleich einen lehrreichen Beitrag zur Statistik diätenloser Volksvertretungen liefern. Die Diätenlosigkeit dürfte übrigens nur zum kleinsten Theil den schlechten Besuch des Reichstags erklären. Der Hauptgrund liegt offenbar darin daß ein großer Theil der Mitglieder nun schon, fast ohne alle Unterbrechungen, seit dem September v. J. durch seine parlamentarischen Pflichten vom Hause fern gehalten ist, und daß es überall nicht in den deutschen Gewohnheiten liegt solche Sitzungen in den Sommermonaten abzuhalten, die überdieß nirgends unerquicklicher als gerade in Berlin verbracht werden können.

Um durch einen allgemein interessirenden Gegenstand die Abgeordneten in größerer Zahl herbeizulocken, hatte der Präsident die lange verzögerte schleswig-holsteinische Militär-Pensions-Angelegenheit auf die erste Tagesordnung nach den Pfingstferien gesetzt. Es ist dieß eine Angelegenheit bei der auch der Süden Deutschlands direct betheiligt ist, da 31 aus dem Süden stammende Officiere, 10 Oesterreicher, 10 Bayern, 5 Württemberger, 3 Badener und 3 Hessen in der vormaligen Armee der Herzogthümer dienten. Bei allen diesen, wie bei ihren zahlreichen Cameraden aus dem Norden, war durch den Beschluß des Reichstags vom 16 Oct. v. J., welcher die Ansprüche derselben auf Pensionirung nach der schleswig-holsteinischen Verordnung vom 15 Febr. 1850 für wohlerworbene Rechte erklärte, die Hoffnung erweckt daß endlich das Unrecht früherer Zeiten wieder gut gemacht werden würde. Die Bundesregierung hatte

diesen Beschluß aber nicht zur Folge gezogen, sondern in ihrer Gesetzvorlage lediglich die Pensionirung der Betheiligten nach den Grundsätzen der preußischen Pensionsgesetzgebung empfohlen. Der Militärpartei widerstrebte der Gedanke andere Officiere besser gestellt zu sehen als die preußischen. Daß eine solche Vergleichung, ganz abgesehen von allen andern, von dem Abg. Dr. Hänel trefflich hervorgehobenen Gründen, welche eine Anwendung der preußischen Grundsätze völlig unthunlich machen, schon deßhalb nicht möglich ist weil die preußischen Officiere ihre Pensionen vom Tag ihrer Entlassung an, die schleswig holsteinischen dieselben aber erst nach 17jähriger Entziehung erhalten sollen, liegt auf der Hand. Wenn die Regierung dennoch daran festhielt, so kann man sich nicht darüber wundern daß ihr dafür Motive untergelegt werden an deren Richtigkeit ich um ihrer Ehre willen gern zweifeln möchte. Man behauptet nämlich: die Gesetzvorlage habe nur deßhalb die jüngeren Officiere, die nicht von Beruf Militärs waren und nur zeitweilig in die Armee eintraten, günstiger, dagegen die Officiere der mittleren Grade, die 1848 und 1849 aus der preußischen Armee in diejenige der Herzogthümer übertraten, viel ungünstiger als nach der Verordnung von 1850 gestellt, weil die letzteren in ihren neuen Dienstverhältnissen treu ausharrten, als Preußen im Herbst 1849 bei dem drohenden Ausbruch eines Kriegs mit Oesterreich dieselben zurückrief.

Die Commission hatte sich nicht über die Rechtsfrage zu einigen vermocht, war aber einstimmig der Ansicht gewesen daß es sich hier um eine nationale Ehrenschuld handle, deren endliche Einlösung die Pflicht des Norddeutschen Bundes sey. Sie hatte, von diesem Standpunkt ausgehend, durch einen Majoritätsbeschluß verschiedene Verbesserungsanträge angenommen, wodurch wenigstens materielle Gerechtigkeit erreicht werden sollte. Ein Antrag auch die aus Süddeutschland stammenden Officiere an den Wohlthaten des vorgeschlagenen neuen Gesetzes theilnehmen zu lassen, ward mit Stimmengleichheit abgelehnt, und erhielt, wie ich gleich hier vorwegnehmen mag, auch, als er im Plenum erneuert wurde, keine Mehrheit. Wie dieser Beschluß, so bewies die ganze Verhandlung im Plenum die Richtigkeit der Bemerkung des Präsidenten des Bundeskanzleramtes, daß dasjenige was man unter einer Ehrenschuld versteht, und verstehen will, durchaus Sache der subjectiven Auffassung ist. Ich meinestheils will allerdings nicht läugnen daß ich diese Bemerkung bis dahin nur in ihrer Anwendung auf Privat-Ehrenschulden, wie Spielschulden u. dgl., nicht aber in derjenigen auf eine nationale Ehrenschuld für richtig gehalten hatte. Als die Verhandlungen begannen, schienen die Aussichten daß entweder die Anträge der Commission oder der von dem Abgeordneten Dr. Löwe gestellte streng dem Recht entsprechende Vorschlag, die Betheiligten lediglich nach dem schleswig-holsteinischen Pensionsgesetz von 1850 zu behandeln, oder auch derjenige des Abgeordneten v. Vincke-Olbendorf, bei Berechnung der Dienstzeit die Zeit vom 28 Febr. 1851 (dem Tage der Auflösung der schleswig-holsteinischen Armee) bis zum 1 Juli v. J. als Dienstzeit mitzuzählen, Annahme finden würden, nicht ungünstig zu seyn. Das änderte sich aber plötzlich, als der Präsident des Bundeskanzleramtes sich Namens des Bundesraths — dem allerdings nur die Commissionsanträge vorgelegen hatten — sehr entschieden gegen alle diese Verbesserungsanträge erklärte.

Als Molière dem Pariser Publicum das Verbot des Tartuffe mit den Worten anzeigte: „Mr. le Président ne veut pas qu'on le joue," unterwarf man sich schweigend. Als der Hr. Präsident Delbrück die Anträge für unannehmbar erklärte, that die überwiegende Mehrheit des Reichstags das gleiche. Hr. v. Vincke gieng sogar so weit gegen sein eigenes Amendement zu stimmen. Dieser Beweis von Gefügigkeit verdient gewiß Anerkennung. Nur die unbegreiflicherweise nicht vollzählig anwohnenden Schleswig-Holsteiner und drei oder vier andere stimmten gegen das Gesetz, welches die Rechte der süddeutschen Officiere gänzlich unbeachtet läßt, den anderen lediglich ein Almosen hinwirft. Ein Antrag auch die Invaliden der Unterclassen zu berücksichtigen, ward vorher zurückgezogen, als ein Bundescommissär erklärte daß ein dießfälliges Gesetz vorbereitet werde. Es würde ja auch unserer preußischen militärischen Etikette durchaus widersprochen haben durch ein und dasselbe Gesetz die Pensionen der Herren Officiere und diejenigen der Unterofficiere zu egalisiren.

Man kann vielleicht den schleswig-holsteinischen Abgeordneten, und insbesondere dem Berichterstatter Dr. Schleiden, einen Vorwurf daraus machen daß sie sich, als es ihnen nicht gelang die Mehrheit der Commission für die Anerkennung der wohlerworbenen Rechte der ehemaligen schleswig-holsteinischen Officiere zu gewinnen, dabei beruhigten daß die Commission sich einstimmig auf den Standpunkt einer einzulösenden nationalen Ehrenschuld stellte. Wenn sie, statt von diesem Standpunkt aus, unter Beobachtung der größten Objectivität und unter Vermeidung jedes verletzenden Rückblicks auf die traurige Geschichte ihres Heimathlandes während der letzten zwanzig Jahre, lediglich materielle Gerechtigkeit für die Betheiligten zu verlangen, die Rechtsfrage in den Vordergrund gestellt, die dem Lande zwar vielfach gemachten, aber nie gehaltenen Versprechungen in den Vordergrund gestellt hätten, so wäre es immerhin möglich daß das Gefühl tiefster Beschämung die Bundesregierung und die Mehrheit des Reichstags zu größeren Concessionen vermocht hätte. Ungünstiger als es schließlich geworden ist, konnte das Gesetz unter keinen Umständen werden. Der vormalige deutsche Bund hatte durch seinen Beschluß vom 12 April 1848 die provisorische Regierung von Schleswig-Holstein und deren Anhänger unter seinen Schutz, und insbesondere unter denjenigen Preußens, gestellt.

Bei den Verhandlungen mit der Statthalterschaft der Herzogthümer im Januar 1851 hatten die Commissäre Preußens und Oesterreichs die völlige Wahrung der Rechte des Landes, wozu doch auch diejenigen der Armee gehörten, zugesagt. Die Commissäre der beiden deutschen Großmächte und des Landesherrn hatten in ihrer Bekanntmachung vom 2 Febr. 1851 ausdrücklich ausgesprochen: daß „privatrechtliche Verhältnisse, welche unter den seitherigen Gesetzen entstanden sind, durch deren Aufhebung nicht berühet werden." Das hatte nicht verhindert daß der Bund es ruhig geschehen ließ daß Dänemark 21 Civilpersonen, darunter zwei Mitglieder des jetzigen Reichstags — Francke und Schleiden — und sämmtliche Officiere, welche bereits vor der Erhebung der Herzogthümer in der Armee gedient hatten, von der Amnestie ausnahm. Es hatte nicht verhindert daß der Bund die gesammten Activa der Centralgewalt, darunter die von den Schleswig-Holsteinern eroberte Fregatte „Gefian," an deren Bord der Reichstag vor 14 Tagen fetirt ward, an sich nahm, ohne die Verpflichtungen derselben zu erfüllen. Als der Reichstag durch seinen Beschluß vom 16 Oct. v. J. die Ansprüche der Angehörigen der ehemaligen schleswig-holsteinischen Armee auf Pensionirung nach der Verordnung von 1850 als wohlerworbene Rechte zu schützen versprach, schien endlich der Tag gekommen zu seyn wo die oft getäuschten Hoffnungen erfüllt, viele Thränen getrocknet werden würden. Gestern hob der Reichstag diesen Beschluß wieder auf. Er vergaß offenbar daß es, wenn es keine schleswig-holsteinische Armee gegeben hätte, heute wahrscheinlich auch keinen Reichstag eines Norddeutschen Bundes geben würde. Er stellte sich dadurch auf den Standpunkt Dänemarks, von dem aus allein bisher die Verpflichtung Schleswig-Holsteins seiner Armee gegenüber bestritten ist. Er folgte dem Beispiel des vormaligen Deutschen Bundes, der, weil er sich nicht stark genug fühlte Dänemark zur Erfüllung seiner Verpflichtungen zu zwingen, sein Gewissen durch Austheilung einiger Almosen an die Nothleidenden zu erleichtern suchte. Er versäumte die günstige Gelegenheit durch Anerkennung eines wohlbegründeten Rechts, mit dem Opfer weniger tausend Thaler, die Gemüther in der neu erworbenen preußischen Provinz einigermaßen mit den neuen Zuständen auszusöhnen, und warf die Stimmung derselben auf lange, lange Zeit hinaus zurück. Wer Schleswig-Holstein seine Sympathien bewahrt hat, wer es mit dem Norddeutschen Bunde gut meint, und von dessen weiterer Entwicklung gutes für ganz Deutschland hofft, wird dieß tief beklagen. Wieder einmal ist das alte Wort auf die Herzogthümer anwendbar: „Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni."

Deutschland.

Norddeutscher Bund. ┬ **Berlin**, 9 Jun. Mit Rücksicht auf die neuerdings zu Tag getretene Saumsal so vieler Reichstagsmitglieder hat Graf Münster folgenden Zusatz zu §. 65 der Geschäftsordnung beantragt: „Fehlt ein Mitglied ohne Urlaub während zehn auf einander folgenden Sitzungen, so wird dasselbe durch das Präsidium aufgefordert seinen Sitz im Hause binnen einer vom Präsidenten zu bestimmenden Frist einzunehmen. Folgt dasselbe trotz bescheinigten Empfangs dieser Aufforderung nicht, so wird angenommen daß das ausbleibende Mitglied sein Mandat niedergelegt habe, und eine Neuwahl veranlaßt." — In seiner heutigen Sitzung beschäftigte sich der Reichstag mit der Specialdiscussion über den Bundeshaushalt-Etat. Präsident Delbrück erläutert Cap. 1 Bundeskanzleramt, für welches im ganzen 178,350 Thlr., also 107,800 Thlr. mehr als im Vorjahre, gefordert werden. Die Position wird darauf bewilligt, ebenso Cap. 3, betreffend die Ausgaben für den Reichstag, welche die des Vorjahrs um 105 Thlr. übersteigen. Auf den Antrag des Grafen Frankenberg bewilligt das Haus eine jährliche Unterstützung von 6000 Thlrn. für das Germanische Museum, obwohl Präsident Delbrück sehr entschieden die Competenz des Hauses zu einem solchen Beschlusse bestreitet. Bei dem Etat für die Consulate, welcher um 123,000 Thlr. gegen das Vorjahr vermehrt worden ist, wird ein Antrag auf möglichst baldige Errichtung eines Bundesconsulats in Pesth angenommen, nachdem der Bundescommissär König erklärt hat daß, da die österreichische Regierung den frühern Grundsatz, im Binnenland keine fremden Consuln zuzulassen, neuerdings verlassen habe, der Bundesrath der Frage wegen der Anstellung eines besoldeten Bundesconsuls in Pesth näher treten werde. Auf den Antrag des Abg. Twesten wird die Berathung des Etats der Marineverwaltung, mit Rücksicht darauf daß im Bundesrath dieser Etat jetzt einer Umarbeitung

unterzogen werde, von der Tagesordnung abgesetzt. Die Abgg. **Gebert** und v. **Hoverbeck** fordern Auskunft über den Zweck der als erste Rate für die Erwerbung eines Grundstücks für den Bund geforderten 150,000 Thlr., welche Präsident **Delbrück** nicht geben kann. Abg. **Twesten** erklärt daß das Haus dann das Geld nicht bewilligen könne, denn für unbekannte ungewisse Zwecke dürfe man kein Geld bewilligen. Darauf theilt Präsident **Delbrück** mit daß das Geld zum Ankauf eines Grundstücks zur Unterbringung des Bundeskanzleramts und des Bundesraths bestimmt sey, und weiterhin daß das Haus 74 in der Wilhelmsstraße, in welchem sich das Bundeskanzleramt und der Bundesrath bereits befinden, zum Ankauf bestimmt sey; daß der König dazu auch bereits seine Zustimmung gegeben habe, daß aber die Sache im Bundesrath noch nicht erörtert sey. Mit Rücksicht auf diese letztere Erklärung wird die Beschlußfassung über dieses Capitel auf den Antrag **Laskers** bis zum Schlusse der Etatsberathung ausgesetzt. Dann genehmigt das Haus an einmaligen außerordentlichen Ausgaben: 19,555 Thlr. für die Postverwaltung (179,128 Thlr. weniger als im Vorjahr), und 324,945 Thlr. für die Telegraphenverwaltung (49,945 Thlr. mehr als im Vorjahr). Folgt die Berathung über die Einnahme an Zöllen und Verbrauchssteuern. Niedriger sind veranschlagt: die Ein- und Ausgangsabgaben um 1,074,230 Thlr., die Branntweinsteuer um 41,360 Thlr., die Braumalzsteuer und Uebergangsabgabe von Bier um 278,450 Thlr., und im ganzen mit den Aversen für Zölle und Verbrauchssteuern 1,575,110 Thlr. Die Gesammteinnahme aus diesen Zöllen und Steuern ist veranschlagt auf 48,204,850 Thlr.

.γ. **Provinz Sachsen**, 8 Juni. Am 30 Mai starb in Salzmünde, nicht weit von Halle, in der Mitte der Sechzig stehend der geh. Commercienrath **Bolze**. Weithin ist der Name dieses ausgezeichneten Mannes ruhmvoll bekannt. Durch seine vielseitige Thätigkeit und durch die verschiedenartigsten Fabrikanlagen war er der größte Industrielle der Provinz Sachsen. Aus einfachen Verhältnissen herausgewachsen, hat er durch Umsicht und Rührigkeit, sich an die Spitze von Unternehmungen gestellt die tief und heilsam eingreifen in das sociale Leben der Arbeiter. Der Hingeschiedene war ein echter Patriot, der nach allen Seiten hin seine Liebe zum Vaterlande bethätigte und überall helfend und fördernd einzugreifen bemüht war, wo es sich um die allgemeine Wohlfahrt handelte. — In Naumburg wird das Project eines Baues einer Unstrutbahn, welche diese Stadt durch einen Schienenweg in der goldenen Aue direct mit Frankenhausen und Sondershausen in Verbindung bringen soll, zu verwirklichen gesucht. Die Stadt Naumburg würde durch diese Anlage wesentlich gewinnen. — Zu Pfingsten hatten sich, wie das alljährlich der Fall zu seyn pflegt, in Kösen und auf der Rudelsburg viele Musensöhne von allen deutschen Universitäten eingefunden, um über manche studentischen Angelegenheiten zu berathen. — Am 22 Mai feierte die berühmte Landesschule Pforte ihr Stiftungsfest. 325 Jahre hindurch ist bereits diese ehrwürdige Anstalt eine Pflegestätte der Kunst und Wissenschaft, die in ihrer Geschichte manchen um die Wissenschaft hochverdienten Schüler aufzuweisen hat. Prof. **Corssen**, der schon seit Jahren mit der Herausgabe einer Geschichte der Schule beschäftigt war, hat an diesem Tage ein für die Geschichte der Anstalt höchst wichtiges Werk erscheinen lassen. Dieses Buch gereicht deutscher Wissenschaft zur Ehre, und ist von der Waisenhausbuchhandlung in Halle in entsprechender anerkennenswerther Weise ausgestattet worden.

Breslau. Der volkswirthschaftliche Congreß, welcher seine diesjährige (zehnte) Versammlung vom 31 Aug. bis 3 Sept. hier abhalten wird, hat seine Tagesordnung in folgender Weise festgestellt: 1) Reform des Hypothekencredits; 2) Reform des Bankwesens; 3) Vereinfachung der Zolltarife und Ermittlung der Gegenstände welche einem Eingangszoll überhaupt nicht zu unterwerfen sind; 4) Reform des Zollvereinstarifs (Eisenzölle, Reiszoll, Zuckerzoll und Zuckersteuer, Tabakszoll und Tabakssteuer, Lumpenausfuhrzoll); 5) Gränzen der Verpflichtung des Staats zur Aushülfe bei außergewöhnlichem Nothstande; 6) das Princip für Regelung der Gehalte der öffentlichen Beamten; 7) Staatsaufsicht über Waldwirthschaft.

.△ **Hannover**, 9 Juni. Mehrfach wurde schon die Frage aufgeworfen: ob man nicht suchen müsse den Tausenden von Menschen die ein kümmerliches Daseyn in den Moorcolonien führen und uns glücklicher Gestellten dafür den Höhenrauch senden, eine bessere Existenz zu schaffen. Aber es handelt sich hier nicht nur um die Existenz von einigen tausend Menschen, die freilich, dadurch daß sie fast ausschließlich auf eine einzige Culturpflanze, den Buchweizen, angewiesen sind, das Schicksal vieler Halbwilden theilen, bei dem Mißrathen derselben vom Hunger aufgerieben zu werden. Es handelt sich auch darum: ob man es wieder aufgeben soll ein Areal von etwa 36 Quadratmeilen der Cultur zu erobern. Daß die Mittel dazu noch nicht erschöpft sind, hat unser früherer Justizminister Windthorst welcher den größten Theil der Moorcolonien im Reichstag und im preußischen Abgeordnetenhause vertritt, in einer Eingabe an den Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten, Hrn. v. Selchow, dargelegt. Hr. Windthorst fordert zunächst daß die Colonisten sich gegen den häufigen Hagelschlag, als einen Hauptgrund der Mißernten, versichern, auch ihren Viehstand vermehren um Dünger zu gewinnen, hält es aber nicht für räthlich anders als auf Grund praktischer Erfahrungen und mit großer Vorsicht von der jetzigen Cultur des Moorbrennens ganz abzugehen. Dagegen fordert er eine Abwässerung der Moore nach dem Flußthal hin und eine Hereinziehung der Moorcolonien in das Netz des Verkehrs durch Herstellung von Land- und Wasserstraßen. Eine Staatsstraße von Haaren im Meppen'schen über Rülenbrock nach Holland, die Fortsetzung der holländischen Eisenbahnen von Neuschanz nach Aschendorf, die Weiterführung der holländischen Canäle bis zur Ems und die Fahrwegsverbindung des Hümmling mit Ostfriesland sollen diesen Zweck erfüllen, und namentlich den großen Torflagern Absatzwege schaffen. Der Minister v. Selchow hat auf diese Eingabe geantwortet: daß er bemüht seyn werde auf eine Verbesserung der Moorcolonien, namentlich zur Herstellung besserer Communicationsmittel und durch zweckmäßigere Entwässerungsanlagen, hinzuwirken, daß jedoch zuvörderst eine genaue Aufnahme und Darstellung der in Betracht kommenden örtlichen Verhältnisse erforderlich sey, und daß er zu diesem Zweck sofort das erforderliche verfügen werde. Das klingt sehr tröstlich; wenn nur nach den nöthigen Erhebungen über die einschlägigen Verhältnisse auch der Finanzminister die nöthigen Gelder bewilligt!

Osnabrück, 8 Juni. Unsere Stadt ist einer ihrer schönsten Zierden beraubt; der höchste Thurm derselben, der St. Katharinen-Kirchthurm ist ein Raub der Flammen geworden, indem Arbeiter einen für die Löthkolben oben errichteten Herd ohne Bewachung gelassen hatten. Der 300 Fuß hohe Thurm stürzte zusammen, vier Glocken sind geschmolzen. Doch waren Kirche und Thurm zu etwa 33,000 Thlrn. versichert. Mit Mühe wurde die Feuerwehr des schon auf die benachbarten Häuser ausgedehnten Brandes Herr. (D. Vlksztg.)

Frankfurt a. M., 10 Juni. Die raffinirten Plackereien welchen in den letzten Tagen die „Frankfurter Ztg." von Seiten der preußischen Polizeibehörde ausgesetzt war, entlocken dem genannten Blatte heut folgenden Klageruf:

„Paradise lost. Bis zum Jahr 1848 konnte keine Zeitung gedruckt werden bevor der Censor das Manuscript genehmigt hatte. Diese Präventivmaßregel gegen den Mißbrauch der Presse nannte man Censur. Heute kann keine Zeitung ausgegeben werden bevor sie der Lector geprüft hat. Dieses nennt man Preßfreiheit. Die vorige Censur und die heutige Preßfreiheit sind darin eins daß sie zum voraus die freie Mittheilung durch Zeitungen verbieten. Verschieden sind sie aber darin daß, wenn der Censor einmal zu weit gieng und keineswegs bloß den rechtsverletzenden Freiheitsgebrauch, sondern auch das nach seiner individuellen und irrigen Meinung angebliche Gefährliche zum voraus unterdrückte, daß man alsdann wenigstens den Weg der Unterhandlung, vielleicht auch den Weg der Beschwerde betreten konnte. Unter der heutigen Preßfreiheit aber tritt der Lector an die Stelle des Censors. Er inhibirt nicht das Manuscript, sondern das gedruckte Blatt, manchmal sogar die Schriftform. Sein Eingreifen, welches in der Regel von Seiten der Staatsbehörden als zur strafrechtlichen Verfolgung ungeeignet angesehen wird, hat nichtsdestoweniger die Unterdrückung des freien Ausdrucks, und zugleich damit die empfindlichsten vermögensrechtlichen Beschädigungen, zur unmittelbaren Folge. Insofern hat der Lector ein Strafrecht, von welchem derselbe häufigen Gebrauch macht. Er beschädigt ohne rechtliches Gehör, und gegen seine Beschädigung gibt es keinen Instanzenzug. Der Zeitungsverleger muß sich dieselben gefallen lassen, etwa wie der Landmann den Hagelschlag der seine Saat vernichtet. Im J. 1848 ist die Censur abgeschafft worden, weil sie mit dem sittlichen Bewußtseyn der Nation im Widerspruch stand. Unter der Herrschaft der gegenwärtigen Preßfreiheit aber sehnen wir uns nach jener Censur zurück, wie nach einem verlorenen Eden."

△ **Coburg**, 10 Juni. Dem gegenwärtig hier versammelten gemeinschaftlichen Landtag der Herzogthümer Coburg und Gotha ist von neuem eine Creditforderung bis zum Betrag von 83,000 Thalern zur Erbauung zweier Lazarethe und zweier Exercierhäuser in Coburg und in Gotha vorgelegt worden; im Anfang d. J. war diese Forderung der Regierung bis zum Nachweis des Bedürfnisses wirklicher Neubauten vom Landtag abgelehnt worden, die Regierung beharrt aber „den übernommenen Verpflichtungen gegenüber" auf ihrem Standpunkt. Die sonstigen Vorlagen betreffen vorzugsweise den Anschluß der Herzogthümer an das Eisenacher Appellationsgericht, insbesondere die dadurch nothwendig gewordene Reform der Strafproceßordnung; in einer dieser Vorlagen wird bestimmt daß in Zukunft der Ausdruck „Inland" und „Inländer" in den Strafgesetzen auf die Gesammtheit der zum Eisenacher Appellhofe vereinigten Staaten und ihrer Einwohner zu beziehen ist; Nichtigkeitsbeschwerden gegen Erkenntnisse des Oberappellationsgerichts in Jena werden in Zukunft von den drei Appellhöfen zu Hildburghausen, Altenburg und Dessau erledigt werden. — Der Herzog hat sich gestern nach Gotha begeben. Der Generalintendant der herzoglichen Schauspiele, der bekannte Dramatiker Gustav v. Meyern-Hohenberg, und der herzogliche Schauspieldirector Friedrich Haase werden von der Leitung des herzogl. Hoftheaters (Haase

steht seit noch nicht einem Jahr im Amt) mit Ende der Frühlingssaison (14 Juni), beide aus ähnlichen Motiven, zurücktreten — Motive die auf einer Verwicklung beruhen welche sich den Vollmann'schen Enthüllungen zur Seite stellt.

* **Eisenach**, 8 Juni. Gestatten Sie einem Manne dem, wenngleich er jetzt im Thüringer Walde verweilt, die anhaltischen Zustände wohl bekannt sind, mit einigen Worten Mittheilungen über den jüngsten Ministerwechsel in Dessau zu berichtigen, die — in Uebereinstimmung mit andern Organen der Tagespresse — auch die Allg. Ztg. gebracht hat. Zunächst entspricht es der wirklichen Sachlage durchaus nicht, wenn berichtet wird: der allgemeine Glaube habe dem früheren Staatsminister Dr. Sintenis antipreußische, höchsten Orts mißliebige, Gesinnungen beigemessen. Es ist in Anhalt ein öffentliches Geheimniß daß im Juni 1866 Dr. Sintenis es war welcher sich der sehr entschieden preußenfeindlichen Strömung jener Zeit mit Erfolg entgegenstemmte, und dadurch das Land vor dem schlimmsten Schicksal bewahrte. Was er in dieser Richtung gethan, hat ihm die allgemeinste, auch vom einheimischen Landtag ausgesprochene, Anerkennung erworben, und gewiß hat kein Anlaß vorgelegen ihn seitdem anderen Sinnes zu machen. Aber auch umgekehrt ist es so verkehrt als möglich, wenn behauptet wird: „Dr. Sintenis sey wegen Mangels des höchsten Vertrauens in seine Energie, bei jetziger Lage der Kleinstaaten für Anhalt und dessen Dynastie so viel als möglich zu retten, verabschiedet worden." Einmal ist dem Herzogthum und dessen Dynastie unter wesentlicher Mitwirkung des Dr. Sintenis im Norddeutschen Bund reichlich so viel Recht gewahrt worden als irgendeinem Gliede dieses Körpers, und wie wenig die Anhalter sich über diese ihre Stellung zu beklagen haben, beweist, um nur eines zu erwähnen, der, ungeachtet des durch jenen Anschluß bedingten großen Mehraufwands, immer noch äußerst geringe Steuerbetrag. Sodann hat der Landesherr dem abgetretenen Minister so wenig sein Vertrauen entzogen, daß er ihm in dem Großkreuz seines Hausordens eine Auszeichnung verliehen, die meines Wissens noch nie einem geborenen Anhalter zu Theil ward. Was endlich die „Verabschiedung" betrifft, so sagt der amtliche Staatsanzeiger: „Dr. Sintenis sey auf sein Ansuchen wegen geschwächter Gesundheit in höchsten Gnaden entlassen." Daß in diesen Worten mehr als eine Phrase zu suchen ist, leuchtet jedem ein der erwägt daß Dr. Sintenis — der in der Mitte der Sechziger steht — wegen Gefahr auf beiden Augen zu erblinden, sich vergangenes Jahr einer Staaroperation unterziehen mußte, und daß anderweitige Körperleiden, von denen er seit längerer Zeit heimgesucht war, sich neuerdings zu einem heftigen, sein Leben unmittelbar bedrohenden, Anfall gesteigert haben.

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien**, 10 Juni. Der Currende des Bischofs von St. Pölten an seinen Diöcesanklerus ist bereits ein Hirtenbrief an die Gläubigen seiner Diöcese gefolgt, und sein Inhalt liefert noch einen weitern Beweis daß der österreichische Episkopat und das unmittelbar hinter ihm stehende Rom, wenn sie auch den Principien nichts zu vergeben gedenken, doch rasch den Standpunkt gefunden haben sich mit den vollendeten Thatsachen abzufinden. Zunächst behandelt der Hirtenbrief freilich nur das neue Ehegesetz, aber eben das Ehegesetz hat den tiefsten Riß in die bisherige Concordatspraxis gelegt. Der Bischof erklärt ausdrücklich daß die Katholiken die Verpflichtung haben keine Ehe einzugehen welche das bürgerliche Gesetzbuch als ungültig bezeichnet, und Ehescheidungsklagen an den weltlichen Richter zu leiten; „nur dürfen sie nicht vergessen daß über die Gewissenspflicht vor Gott und in der Kirche der katholische Richter entscheidet." Er weist die Gläubigen ferner an: von der Befugniß zur Eingehung einer Ehe beim Nichtvorhandenseyn weltlicher Ehehindernisse wenn dagegen ein kirchliches Hinderniß existirt, so wenig als möglich Gebrauch zu machen, und jedenfalls die Wegräumung des kirchlichen Hindernisses nicht zu versäumen; „wenn sie bloß mit Erlaubniß der weltlichen Behörde eine solche Ehe schließen würden, so wäre dieselbe vor Gott und im Gewissen ungültig." In derselben Weise ist der Katholik „in seinem Gewissen verbunden" die Trennung von Tisch und Bett erst dann zu vollziehen, wenn außer der weltlichen Behörde auch das kirchliche Gericht in die Trennung eingewilligt hat. Gänzlich und unbedingt verdammt wird nur die Noth-Civilehe: falls jemand „versuchen würde eine Verbindung zu schließen die nach der katholischen Lehre von der Ehe nur den Namen hätte," so würde er (der Bischof) „gegen solch öffentlichen Sünder mit den geeigneten kirchlichen Strafen kraft seines heiligen Amts nach dem Beispiel des Apostels Paulus vorzugehen genöthigt seyn." Der Hirtenbrief greift, wie man sieht, nirgends über die rein kirchliche Sphäre hinaus; er legt allerdings überall den katholischen Maßstab an, aber er hütet sich wohl die Geltung der Gesetze des Staats irgendwie anzutasten, und wenn man sicher voraussetzen darf daß der Bischof von St. Pölten sich vollständig auf dem Boden der Grundsätze bewegt welche dem gesammten Episkopat als Richtschnur dienen werden, so werden Conflicte, welche die Staatsgewalt ihrerseits nicht allein nicht sucht, sondern nach Thunlichkeit zu vermeiden trachtet, Conflicte von größerer Bedeutung wenigstens, kaum zu besorgen seyn. — Sie kennen aus meinen früheren Mittheilungen den vom Abgeordnetenhaus bereits angenommenen Gesetzentwurf welcher die Einziehung der Münzscheine und die Prägung einer neuen Scheidemünze zum Gegenstand hat. Im Herrenhaus dürfte derselbe eine besonders interessante Verhandlung anregen, da Hr. v. Hock für die Minderheit des betreffenden Ausschusses das Thema in Verbindung sowohl mit der Frage der Münzeinigung als der Unification der Staatsschuld erörtert hat. Hr. v. Hock erinnert daran: daß Oesterreich zu keiner Zeit so leicht und so wohlfeil zur Goldwährung übergehen könne als eben jetzt, wo kostspielige Umprägungen der cursirenden Silbermünzen in Goldmünzen nicht vorgenommen zu werden brauchten, und wo nach den Cursverhältnissen des Silbers zum Golde der Gulden österr. Währung so ziemlich einem Gulden der künftigen Goldwährung entspricht; er hebt dagegen hervor daß die Einführung einer Scheidemünze, die als ein aliquoter Theil des österreichischen Münzpfundes und nicht der metrischen Münzgewichtseinheit sich darstelle, und also von den in den Ländern des metrischen Münzsystems eingeführten Silber-Scheidemünzen so weit abweiche, ein Hinderniß des Eintritts Oesterreichs in die allgemeine Münzeinigung seyn müsse, wie denn auch eine Unification der Staatsschuld, welche die verschiedenen Schuldtitel in eine einförmige Silberschuld im 45 fl.-Fuß, und nicht in eine auf die Goldwährung des metrischen Systems lautende verwandle, den directen Beweis liefere — „ein bedauernswerther legislativer und volkswirthschaftlicher Rückschritt" — daß das gegenwärtige Ministerium den Gedanken des Eintritts Oesterreichs in die allgemeine Münzeinigung ganz aufgegeben, oder doch auf lange Zeit hinaus vertagt habe. — Der Prinz Napoleon hat gestern Morgens die kaiserlichen Stallungen sowie die Belvedere-Gallerie und die Ambraser Sammlung besichtigt, und gestern Abends an der kaiserlichen Tafel in Schönbrunn gespeist. Heut ist er zum Dîner beim italienischen Gesandten, und wird später im Carl-Theater die „Schönen Weiber von Georgien" sich ansehen. Morgen früh wohnt er unter einem an der Hofreitschule aufgeschlagenen Baldachin, an der Seite der Königin von Hannover, der Frohnleichnamsprocession bei, nimmt das Dîner bei Hrn. v. Beust ein — ein Dîner von 30 Gedecken, zu welchem die Spitzen der Ministerien und die hervorragendsten Abgeordneten geladen sind — und fährt dann nach Schloß Laxenburg. Samstags macht er einen auf mehrere Tage berechneten Ausflug nach Prag, und kehrt dann nochmals nach Wien zurück. In Pesth ist erst für den 18 Juni ein Quartier für ihn gemiethet. — **Nachschrift.** Der Hofrath Frhr. v. Meysenbug im auswärtigen Ministerium ist auf sein Ansuchen, und mit der gleichzeitigen Verleihung der Geheimerathswürde, in den Ruhestand versetzt. Sein Departement (Budget- und Cassenwesen) übernimmt der zum Hofrath beförderte Sectionsrath v. Buhl. — (Aus einem Privatbrief können wir noch folgende Veränderungen im k. k. Ministerium des Aeußern hinzufügen: Der bisherige Titular-Sectionsrath Maximilian Frhr. v. Werner ist in eine systemisirte Sectionsrathsstelle eingetreten, ebenso Hr. v. Nadherny. In der Organisation des Ministeriums im ganzen ist insofern eine Aenderung im Sinne der Concentration der Geschäfte eingetreten, daß nunmehr drei Sectionen bestehen, die Präsidialsection unter Sectionschef Leopold v. Hoffmann, welche das bisher besonders und daneben bestandene Präsidial-Büreau nunmehr ebenfalls in sich schließt, also auch alle Personal- und Cassenangelegenheiten, sodann die Departements der Preßleitung und der Staatspolizei. Die Departements der politischen Section, verstärkt durch Hofrath v. Szecheny, verbleiben unter dem zeitweilig in außerordentlicher Mission zu Rom befindlichen Unterstaats-Secretär Frhrn. v. Meysenbug, für welchen derzeit der geheime Rath Frhr. v. Biegeleben, Referent in deutschen Angelegenheiten, fungirt; der administrativen Section steht als Chef Frhr. v. Orczy vor. Doch sind auch die orientalischen Consulate nunmehr dem Hofrath Frhrn. Max v. Gagern zugetheilt, zu den bisher von ihm geleiteten sonstigen europäischen und überseeischen Consulaten, den Handels-, Schifffahrts-, Telegraphen-, Postverträgen u. s. w. — Die Kanzleidirection ist dem Sectionsrath Frhrn. v. Werner übertragen. — Im übrigen verbleiben die Hof-, Sections- und Regierungsräthe des Ministeriums in ihren respectiven Amts- und Wirkungskreisen, sowie das ihnen zugetheilte Hülfspersonal. Die Zahl der Hofsecretäre wurde verringert. Das Ganze bezweckt eine strammere Diensteintheilung, größere Concentration der Geschäfte und Ersparungen im Etat.)

(I) **Wien**, 10 Juni. Wenn es nach dem Ideal der „Slenesen" gienge, so würde die Lösung der Finanzfrage sich ungefähr formuliren wie folgt: „Art. 1. Das vorhandene Deficit muß gedeckt werden. Art. 2. Alle Mittel zu diesem Zweck, mit Ausnahme der Heranziehung der Staatsgläubiger, sind verwerflich. Art. 3. Wenn sie der Reihe nach gestrichen sind, so ist das weitere Sache des parlamentarischen Ministeriums." Das heißt: das parlamentarische Ministerium wird sich alsdann schon von selber zahlungsunfähig finden. Man sieht, dieß ist der indirecte Weg zum Ban-

kerott, und er ist nicht einmal mit guten Vorsätzen gepflastert; wer den Bankerott nicht will und diesen Weg dennoch mitgeht, der gehört eben zu den Düpirten bei der Sache. Es ist eine seltsame Erscheinung, wenn man etwas näher zusieht. Die Herren sind sonst unschwer empfänglich für den sogenannten Pessimismus, und das Gespenst der Reaction ist ihrer Phantasie geläufig genug; ein ziemlich nahe liegender Gedanke aber scheint sich ihnen vorenthalten zu haben, und das ist der daß man nach vollzogenem Bankerott eigentlich keines Parlaments mehr bedarf. Sehe man nicht vornehm auf praktische Folgerungen aus diesem Satze herab! Es gibt auch einen aufgeklärten Absolutismus, und er hat anderwärts schon seine Erfolge gehabt. Denken wir uns einen solchen bei uns am Werk: was würde er thun? Beispielsweise denke ich, er würde sowohl im Civil- als im Militärwesen die Laufbahn des Verdienstes und der Intelligenz ebnen, etwa wie in Frankreich, und durch Erhöhung kümmerlich bemessener Gehalte den Officiers- und Beamtenstand für seine Politik zu gewinnen suchen; das Concordat höbe er möglicherweise ganz auf, und hätte dann durch Gewährung liberalster Civilehe ein Popularitätsmittel bei dem großen Haufen der Kirchenfeinde; durch Nachlaß von Steuern, ermöglicht durch den Wegfall der Zinsenlast, während die odiöse Seite des Bankerotts auf die Schultern des Parlaments fiele, hätte er ein Popularitätsmittel bei dem Volke; in Ungarn stützte er sich vielleicht auf die Anhänger der alten Comitatswirthschaft um zu den Zuständen vor 1848 zurückzukehren; unter dem Panier absolutistischer Sympathien könnte er sich verständigen mit Rußland, und den Tschechen sammt ihren Mit- und Nachläufern wäre damit das Maul gestopft von St. Petersburg aus. Auch nach Berlin, wie man weiß, führt über St. Petersburg ein bewährter Connexionsweg. Ich weiß nicht auf wie lang einer derartigen Politik solide Dauer zu garantiren wäre, aber probirbar wäre sie, und zwar mit Chancen des Erfolgs. Möglich, wie man zu sagen pflegt, ist alles mögliche. Daß aber in einer neuen, durch Erfahrung und Macht der Gewohnheit noch nicht gefestigten Situation, wie es unser Parlamentismus ist, das Unterhaus auf keine politische Gefahr Rücksicht nehmen und sich in Schwankungen bewegen würde durch die von einem Dutzend Stimmen auf oder ab ein Wechsel der Majorität abhängt, das hätte ich für moralisch unmöglich gehalten. (Ein Antrag des Hrn. Skene, mit der Tendenz um keinen Preis dem Ministerium eine Steuer namhaft zu machen auf die man einzugehen geneigt wäre, gieng mit 79 gegen 66 Stimmen durch; unmittelbar darauf ein Antrag entgegengesetzter Richtung, Gesetzvorlagen über Einführung einer Classensteuer und Erhöhung der Zuckersteuer verlangend, mit 76 gegen 66 Stimmen.) Das ist ein leibhaftes Bild innerer Zerfahrenheit und unsichern Umhertastens. Wenn man auf diesem Wege fortfährt, wird man auf unliebsame Ergebnisse stoßen, Kopf gegen Kopf.

Großbritannien.

London, 9 Juni.

Königin Victoria wird von Balmoral, wo in letzter Zeit von Seiten des Cabinets der Herzog v. Marlborough um ihre Person weilte, bis zum 17 Juni in Windsor zurückerwartet. Dort werden dann der Prinz und die Prinzessin Ludwig von Hessen Ihre Majestät besuchen. Mittlerweile rüstet sich die vornehme Welt auf das Pferderennen bei Ascot in der Nähe Windsors, welches viel „fashionabler" ist als das zum Volksfest gewordene Rennen in Epsom. Der Haupttag desselben ist der 11 Juni, aber auch dieser Tag ist schon zu sehr bei den Mittelclassen beliebt, und die eigentliche Eleganz in Equipagen und Toiletten schlägt ihr Pfauenrad nur am Dienstag. Uebrigens haben die Unfälle und Skandalgeschichten auf dem „Rasen (turf)" den Preis der Rennpferde sehr herabgedrückt. So wurden bei der letzten Versteigerung von Jährlingen in Hampton Court nicht mehr 2000 bis 2500 Guineen für ein Pferd geboten; der Durchschnittspreis per Loos betrug 225 Guineen, und das „top lot" wurde zu 1350 Guineen zugeschlagen.

Unter dem Vorsitze des Herzogs v. Cambridge fand am Sonnabend das Jahres-Bankett des Unterstützungsvereins für nothleidende Journalisten statt, bei welchem u. a. Prinz Christian, Lord Stratford de Redcliffe, Lord Houghton und der Marquis v. Clanricarde anwesend waren. In Beantwortung des vom Herzog ausgebrachten Toastes auf das Gedeihen des Vereins antwortete der Präsident des letztern, Lord Houghton, indem er die Verdienste der Presse hervorhob, die nicht nur darin beständen daß sie (wie auf einem Bankett der Lumpenhändler in Paris hervorgehoben) durch ihren bedeutenden Papierverbrauch die Lumpenpreise in die Höhe treiben, sondern auch darin daß sie den politischen Charakter, die Rechtschaffenheit der Staatsmänner und den wahren Patriotismus im Preise halte. Die Sammlungen zum Besten des Vereins während des Abends überstiegen die Summe von 900 Pf. St.

General Sir Robert Napier kehrt, wenigstens fürs erste, nicht nach Indien zurück, sondern kommt nach England. Der Vicekönig von Aegypten wollte die aus Abessinien in Suez landenden englischen Truppen einer fünftägigen Quarantäne unterwerfen, nahm aber diese Beschränkung zurück. Oberst Milward hatte sich mit Depeschen und Theodors Krone über Marseille nach England eingeschifft.

Der Herzog v. Wellington (Herausgeber vieler Supplementbände Depeschen u. s. w. von seinem berühmten Vater) stürzte dieser Tage mit dem Pferd, lag eine Weile besinnungslos, und sein Zustand schien bedenklich. Doch ist er wieder außer Gefahr. — Am Sterbebett und fast unmittelbar vor dem Abscheiden des hochtoryistischen Grafen v. Shrewsbury heirathete dessen Tochter Lady Adelaide Talbot den liberalen Grafen v. Brownlow.

Wie schon gestern erwähnt, will Daily Telegraph wissen: des Grafen Bismarck körperlicher Zustand sey geeignet ernste Besorgnisse einzuflößen. Der Bundeskanzler wolle nicht auf die Ruhe und regelmäßige Lebensweise empfehlenden Aerzte hören. Andere für sich, oder nur bei sich, arbeiten zu lassen sey ihm einmal nicht möglich, und sobald er über den Staatsgeschäften sitze, denke er nicht an Aufhören, und arbeite fort und fort fast ohne Schlaf und Leibesbewegung. Seine ungewöhnlich kräftige Constitution halte ihn freilich unter Anstrengungen aufrecht die einen schwächern Mann umbringen würden, aber bei der ersten Unterbrechung stelle sich ein Nervenleiden ein, gegen das Ruhe von geistiger Arbeit das einzige Mittel sey. — Daily News — welches liberale Blatt, beiläufig bemerkt, jetzt nach 23jährigem Bestehen als Pennyblatt erscheint — sagt: „... Graf Bismarck ist mehr als der Schöpfer und die Seele der preußischen Politik; er ist ihr Soldat, und hat schon Widersacher gefunden nicht bloß jenseits des Rheins und an der Donau, sondern auch im Palaste seines Fürsten, und sogar im königlichen Closet. Die Gewalt welche er über die, lange widerstrebende, öffentliche Meinung in Deutschland gewonnen, und die Geschicklichkeit womit er die gefährlichsten Elemente innerer Opposition besiegt hat, zeugen stärker für seine Geisteskraft als selbst die Kriegserfolge von 1866. Es ist peinlich an das mögliche Abscheiden eines Mannes zu denken der so viel wie er für Deutschland gethan hat, und so viel mehr zu leisten fähig schien. Niemand kann sagen wie bald vielleicht die Deutschen aufgerufen werden ihr begonnenes Werk nationaler Einheit gegen mächtige Nachbarn zu vertheidigen, und in einer solchen Krisis würde die Gegenwart Bismarcks an der Spitze der Rathstafel Legionen werth seyn. Um Deutschlands willen hoffen wir: die Krankheit des größten Staatsmannes der Jetztzeit werde nur vorübergehend seyn, und das Bewußtseyn daß er noch für sein Vaterland lebt und wirkt, zum europäischen Frieden beitragen."

Bei dem Begräbnisse des bekannten Rudererkönigs Robert Chambers, welches am 7 d. Nachmittags in Walker bei Newcastle am Tyne stattfand, betheiligten sich nicht weniger denn 50,000 bis 60,000 Menschen.

Frankreich.

Paris, 9 Jun.

Die bereits gemeldete Abreise des kaiserlichen Hofs nach Fontainebleau erfolgte heute Nachmittags um 4½ Uhr. Eine lange Reihe von Wagen, in deren erstem man den Kaiser, die Kaiserin, die Großfürstin Marie von Rußland und den kaiserlichen Prinzen bemerkte, bewegte sich von den Tuilerien durch die Rue de Rivoli über den Bastilleplatz nach dem Lyoner Bahnhof; das Publicum in diesen volkreichen Stadttheilen verhielt sich vollkommen gleichgültig. Wie die Fr. Corr. meldet, hatte der Kaiser gestern noch eine lange Unterredung mit dem Seinepräfecten, und dieser ist auch nach Fontainebleau beschieden worden, um über die durch den dortigen Wald zu ziehende Wasserleitung aus der Vanne nach Paris sein Gutachten abzugeben. Baron Haußmann soll noch immer darauf dringen sein Budget und seine Acte in der Kammer selbst vertreten zu dürfen, und aufs neue verbreitete sich das Gerücht daß er demnächst zum „Minister der schönen Künste und von Paris" ernannt werden soll.

Der Moniteur berichtet amtlich über die gestrige Antrittsaudienz des neuen russischen Botschafters, Generals Grafen Stackelberg, in den Tuilerien. Das Ceremoniell war das übliche: vier Staatswagen mit je sechs Pferden bespannt und mit je einem Vorreiter holten den Botschafter und das Personal der Botschaft aus dem Hôtel in der Rue Grenelle St. Germain ab; im Tuilerienhof bildeten vom Triumphbogen bis zum großen Schloßportal ein Bataillon Gardegendarmerie und im Schlosse selbst Hundertgarden Spalier. Der Kaiser war von den Ministern und Großwürdenträgern umgeben. Die ausgetauschten Reden waren so farblos und nichtssagend wie möglich. Der Botschafter wendete sich mit folgenden Worten an den Kaiser: „Sire! Von meinem erhabenen Gebieter zu der hohen Ehre berufen ihn an dem Hofe Ew. kais. Majestät zu vertreten, werde ich nur dem ausdrücklichen Willen meines Souveräns nachkommen wenn ich alle meine Sorge auf die Pflege der Freundschaftsbeziehungen verwende welche zwischen Frankreich und Rußland bestehen, und auf den gegenseitigen Interessen, deren Entwicklung beiden Nationen am Herzen liegt, beruhen." Der Kaiser erwiederte: „Hr. Gesandter! Die Gesandten des Kai-

fers Alexander sind stets sicher bei Mir einen zuvorkommenden Empfang zu finden. Ich schätze Mich glücklich daß die Wahl des Kaisers auf eine Persönlichkeit gefallen ist die Ich seit langer Zeit kannte, und die bei uns die besten Erinnerungen zurückgelassen hatte. Ich zweifle nicht daran daß Sie zur Erhaltung der freundschaftlichen Beziehungen beitragen werden die heute zwischen Rußland und Frankreich bestehen, und auf welche Ich den höchsten Werth lege."

Der Moniteur veröffentlicht außerdem zwei k. Decrete welche die Vollmachten des Hrn. Alfred Le Roux als zweiten Präsidenten und der HH. Hébert und Romeuf als Quästoren des gesetzgebenden Körpers verlängern.

Der preußische Botschafter Graf v. d. Goltz begibt sich künftigen Sonntag zur Cur nach Ems. Der Etendard welcher dieß meldet, fügt hinzu daß diese Reise keine Verschlimmerung in dem Befinden des Botschafters bedeute. Zur Erläuterung dieser Notiz bemerkt die Fr. Corr.: „Der Etendard weiß daß er täglich von dem Grafen v. d. Goltz gelesen wird. Wie wir hören, wurde der Botschafter des Norddeutschen Bundes von dem Kaiser gestern in einer Privataudienz empfangen, in welcher der feste Wille der beiderseitigen Cabinette, jeden Anlaß zu einer Differenz auch künftig nach besten Kräften fern zu halten, gewissermaßen aufs neue besiegelt worden seyn soll. Wenigstens fließt seit gestern alles was der preußischen Botschaft nahe steht von Friedensversicherungen förmlich über, und wir glauben sicher vorhersagen zu können daß diese Gesinnung demnächst auch in der Berliner officiösen Presse einen dießmal unzweideutigen Ausdruck finden wird. Wenn Graf v. d. Goltz auf Urlaub geht, lacht über dem Quai d'Orsay stets ein wolkenloser Himmel."

Die bereits erwähnte Erklärung welche Hr. Rouher in der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers auf eine Anfrage von Garnier Pagès abgegeben, geht darauf hinaus daß er keineswegs beabsichtigt habe zum voraus irgend einen bestimmten Zeitpunkt für die Erneuerung des gesetzgebenden Körpers angeben zu wollen. Wenn ihm dieser Gedanke wirklich aufgestiegen wäre, so würde er sich sofort erinnert haben daß es sich hierbei um eine kaiserliche Prärogative handle, in welche niemand vor der Zeit einzugreifen habe. Er habe wohl von einer nahen Zeit gesprochen, allein da dieß von der Opposition in einem ganz andern Sinn aufgefaßt worden als er gemeint, so habe er in dem stenographischen Bericht dafür die Worte „im nächsten Jahre" setzen lassen. Der Minister des Innern, Hr. Pinard, kommt sodann auf die Anschuldigungen von E. Ollivier und Lacour-Dumoulin wegen des Mangels an einheitlicher Leitung im Ministerium des Innern zurück. Er protestirt in der nachdrücklichsten Weise gegen diese Anschuldigung, die durchaus grundlos sey. Es gebe in den Ministerien, wie in der Regierung, nur einen einzigen Willen und nur eine einzige Politik, den Willen und die Politik des Kaisers. Ollivier hält seine Ansicht aufrecht. „Wenn dieß der Fall ist," meint er u. a., „so soll der Minister darthun warum seine Handlungen im Widerspruch mit seinen Worten stehen. Wenn seine Erklärungen befriedigend lauten, so werde ich der erste seyn meinen Irrthum anzuerkennen. Aber bis dahin halte ich meine Behauptung aufrecht: daß in der Regierung keine Einheit herrscht. Ja, diese Einheit mangelt in jeder Weise. Wenn sie zwischen Ihnen und Ihren Untergebenen besteht, so besteht sie nicht zwischen Ihren Handlungen und Worten: nun wählen Sie!" Hr. Pinard will seinerseits auf besondere der Sache fremde Angelegenheiten nicht eingehen. Man könne, wenn die Kammer über einzelne Vorgänge näheren Aufschluß haben wolle, eine Interpellation stellen. Man müsse ja schon an dem bewegten Ton seiner Worte gehört haben daß er die Wahrheit gesprochen, wenn er alles was im Ministerium des Innern geschehe als einzig unter seiner persönlichen Verantwortlichkeit geschehen bezeichne. Der Präsident schließt hierauf den Zwischenfall ab. Die Kammer geht sodann zu dem Gesetzentwurf wegen Vollendung der Vicinalwege und Gründung einer speciellen Casse für diesen Zweck über. Bekanntlich sollen nach der Vorlage die Vicinalwege in der Art ausgeführt werden, daß der Staat 100 Millionen, die Departements 100 und die Gemeinden 200 Millionen beisteuern, und daß für die armen Gemeinden eine Casse errichtet werde welche ihnen das nöthige Geld zu 4 Procent gegen Rückzahlung in dreißig Jahren vorstrecke. In der Generaldiscussion spricht sich zunächst Hr. Lafond de Saint-Mur zu Gunsten der Regierungsvorlage aus, nicht ohne einige Bedenken gegen einzelne Bestimmungen derselben geltend zu machen. Nach ihm ergreift Hr. Magnin das Wort, um, bei aller Sympathie für das Unternehmen, auf die Schwierigkeiten und die ungeheuern Kosten desselben hinzuweisen. Er nimmt das von der Regierung vorgeschlagene System der Subvention an, denn die Landgemeinden bedürfen der Theilnahme und der Unterstützung. „Sie bezahlen," sagt er, „schon seit langen Zeiten Steuern ohne etwas als Gegenleistung dafür zu halten. Es ist gerecht ihnen für die Opfer welche sie in so uneigennütziger, patriotischer Weise bringen etwas zurückzuerstatten. Man muß ihnen eine Subvention zukommen lassen, jedoch unter der Bedingung daß dieselbe gerecht vertheilt werde, daß man keine neue Casse neben den bereits allzu zahlreichen Cassen schaffe die vorhanden sind, und unserm Finanzsystem hinderlich und lästig werden, indem sie keine normale Budgetlage aufkommen lassen: unter der Bedingung endlich daß die Zukunft nicht mehr der Vergangenheit gleiche, sondern daß man Ersparnisse mache um zu einem wahrhaften Gleichgewicht zu gelangen. Es ist durchaus nothwendig behufs des Sparens Opfer zu bringen. Auf diesem Wege können Sie stets unserer Mitwirkung versichert seyn. (Lebhafte Zustimmung links.) Bethmont spricht ebenfalls für die Nothwendigkeit der Ausdehnung und Verbesserung der Vicinalwege. In neuerer Zeit falle der Werth des Grundes und Bodens auf dem Land bedeutend. Er wird trotz mannichfacher Ausstellungen die er zu machen hat für die Vorlage, insbesondere für die Regierungssubvention von 100 Mill. Fr., stimmen. Picard stellt die Frage: auf welchem Wege die ärmeren Gemeinden den auf sie fallenden Theil der Ausgabe aufbringen und decken sollen. Regierungscommissär Migneret erklärt daß, während der 10 Jahre welche für den Bau der Vicinalwege angesetzt sind, die neuen Wege durch die zu beschaffenden allgemeinen Fonds erbaut und unterhalten werden. Erst nach dieser Zeit sollen die Gemeinden dauernd für deren Unterhaltung zu sorgen haben. E. Picard, der über diesen Punkt mehr Klarheit wünscht als er findet, hofft daß in 10 Jahren die Gemeinden der Regierung in ihren heutigen Voranschlägen Recht geben werden. Nachdem die Generaldiscussion geschlossen ist, beginnt die Discussion über Art. 1, der lautet: „Eine Subvention von 100 Mill. Fr., die in zehn Annuitäten von 1869 an zahlbar ist, wird den Gemeinden bewilligt, um ihnen den Ausbau ihrer ordentlichen Vicinalwege zu erleichtern, deren kilometrische Ausdehnung für jedes Departement durch einen Erlaß des Ministeriums des Innern vor Vertheilung der ersten Jahresquote genehmigt worden ist." Die Discussion über diesen Artikel war, nachdem verschiedene Amendements beseitigt worden, bei Schluß der Sitzung noch nicht zu Ende.

Die „internationale und permanente Friedensliga" hielt gestern, nachdem sie die durch das neue Vereinsgesetz erforderliche Erlaubniß hiezu bei der Regierung eingeholt hatte, unter dem Vorsitz des Hrn. J. Dollfus in der Salle Herz ihre Generalversammlung. Mit Hrn. Dollfus bildeten der Belgier Visschers, die Engländer Richard und Edw. Pease, der Rabiner von Paris Hr. Isidor, der Pastor der Pariser reformirten Gemeinde Martin Paschoud und der Nationalökonom Frédéric Passy das Bureau. Der P. Gratry und Hr. Michel Chevalier, welche beide das Wort ergreifen sollten, mußten sich wegen Unwohlseyns entschuldigen lassen. Statt ihrer ließen sich vier oder fünf Redner, der eine in englischer Sprache, über die Aufgabe der Liga vernehmen, welche der Mittelpunkt einer gesetzlichen internationalen Agitation zu Gunsten der dauernden Erhaltung des europäischen Friedens seyn will. Zahlreiche Beitrittserklärungen folgten auf die Sitzung, welche übrigens in der größten Ordnung verlief.

. **Paris**, 9 Juni. Die ministeriellen Blätter verschweigen die Monstre-Reclame womit der St. Petersburger „Golos" den Prinzen Napoleon beehrt, und deren Uebersetzung wir der Correspondance du Nord-Est verdanken. Sie paßt freilich nicht zu den Höflichkeiten welche erst gestern der Kaiser und Graf Stackelberg auswechselten, und wobei Napoleon III in seiner persönlichen Freundschaft für Alexander den russischen Botschafter noch zu übertreffen wußte. So weit ist die Heilung in der öffentlichen Meinung von Paris vorgeschritten, daß man den Prinzen Napoleon auf Reisen viel vollständiger ignorirte, als der Prinz sein Incognito bewahrt. Die Mission oder die Studien des Prinzen standen über oder unter der Neugierde. Erst der Senator de la Guéronnière war so liebenswürdig den Prinzen auf die Tagesordnung der Discussion in seinem Journal zu setzen; aber er konnte damit keinen Staub in den andern Blättern aufwirbeln. Man ignorirte hier auch den Brüsseler „Nord," welcher seinen Aerger über die österreichischen „Zuvorkommenheiten" für den Prinzen nicht zu unterdrücken vermochte. Die Regierung will ihrerseits den „Golos" ignoriren, dessen in hohem Grad beleidigenden Artikel die genannte Correspondenz bloß theilweise zu übersetzen wagte. Das russische Blatt muß die Geschichte des Krimkriegs vergessen haben, wenn es dem Prinzen Napoleon die Schultern zutraut gleichzeitig die polnische und die orientalische Frage zu erheben. In Paris hält niemand die Reise des Prinzen für eine Einleitung zum Krieg. Die Tuilerien-Politik war und ist seit zwei Jahren viel geeigneter die Lösung der orientalischen Frage leichtsinnig, oberflächlich und launenhaft zu verpfuschen, als sie staatsmännisch zu lenken und auszunutzen. Diese Schwäche ist für die diplomatische Welt kein Geheimniß. Die Studien des Prinzen Napoleon werden die Ereignisse nicht aufhalten, aber auch nicht fördern. Jedenfalls dürfte er Informationen zurückbringen die hier noch zu fehlen scheinen. Der Panslavismus wird wahrscheinlich zur Debatte in der Kammer gelangen. Ein erstes Amendement zum Unterrichtsbudget wollte die slavische Sprache in slavische Sprachen verwandelt wissen. Die HH. J. Simon, Carnot und Pelletan drücken sich in einem zweiten Amendement deutlicher aus. Es lautet: die Lehrkanzel für slavische Sprache und Literatur unterdrücken, und sie durch eine Lehrkanzel für vergleichende slavische Sprachen und Literaturen ersetzen. Der Brüsseler „Nord" polemisirt bereits spaltenlang gegen diese — Pariser Frivolität. — Hr. v. Soubeyran, Deputirter, Untergouverneur der Bodencreditanstalt, ersucht die Blätter anzuzeigen daß er den größtentheils hier fabricirten und in London gedruckten „International" wegen Verleumdung vor den französischen Gerichten belange. Es wird dieß der erste Preßproceß unter

dem neuen Régime seyn. Das verklagte Blatt hatte am Boulevard und auf der Börse das Gerücht aufgegriffen wornach Baron Soubeyran der geheime Gesellschafter eines Hrn. Lunnel gewesen, welcher eben mit einem unbezahlten Verlust von ein paar Millionen die Börse meiden muß. Das Gerücht war zu albern um länger als einen Abend hindurch sich behaupten zu können. Zwischen einem Lunnel und dem Vicegouverneur der Bodencreditanstalt liegt ein Abgrund, welchen auch die boshafteste Verleumdung nicht zu überspringen vermochte. Der „International" war eines der wenigen auswärtigen Blätter welche den Klotsch weiter trugen ohne zu überlegen, oder vielleicht weil sie es nur zu gut wußten daß damit einem schmutzigen und uneingestehbaren Treiben ein Dienst erwiesen werden soll. Der „International" kann vor französischen Gerichten belangt werden, weil er hier ein Redactionsbureau und einen Verlag besitzt, und von Franzosen geschrieben wird.

Belgien.

Brüssel, 9 Juni. Die heutigen Wahlen zur Erneuerung der einen Hälfte der zweiten Kammer, über deren Ausgang ich in der Nachschrift berichten werde, betreffen die fünf Provinzen Antwerpen, Brabant, Westflandern, Namur und Luxemburg, welche zusammen 63 Abgeordnete zählen. Von letztern sitzen 34 auf Seiten der Rechten (Katholiken), 29 auf Seiten der Linken (Liberalen). Nach dem Stande der Candidatenlisten in den verschiedenen Wahlbezirken ist ein eigentlicher Wahlkampf nur in Antwerpen, wo die mit der Regierung ausgesöhnten Liberalen den Anhängern der oppositionellen Meetings entgegenstehen, in Nivelles (Brabant) und Brügge, wo die Katholiken die bisherigen liberalen Deputirten aus dem Felde zu schlagen hoffen, und etwa noch in Dixmuyden, Furnes und Ypern abzusehen. Jedenfalls wird, wenn das bisherige Verhältniß sich durch das Votum verändern sollte, diese Veränderung höchst unbedeutend seyn, denn am Siege der ministeriellen Liste in Antwerpen, welche sechs Namen begreift, wird allgemein gezweifelt. Sonach steht eine merkliche Verminderung oder Verstärkung der bisherigen Mehrheit von 24, deren sich das Cabinet Frère-Pirmez seit den letzten Wahlen erfreut, nicht in Aussicht — Wie gewöhnlich zwischen Landtagsschluß und Neuwahlen hat die Regierung zu Gunsten der austretenden Mitglieder eine Anzahl von Beförderungen und Ernennungen im Leopold-Orden erlassen; unter den Bedachten bemerkt man 12 Liberale und 7 Katholiken. Unter erstern befinden sich zwei Brüsseler Deputirte, welche, der eine wegen seiner Stellung als Redacteur des officiösen „Echo du Parlement," der andere wegen seiner schroffen Haltung gegen das Cabinet, große Gefahr liefen von der Brüsseler Candidatenliste gestrichen zu werden, nämlich die HH. Hymans und Guillery. — Vorgestern Morgens, in aller Frühe, gelang es einem Königstiger im zoologischen Garten zu Antwerpen, der an demselben Tage nach London eingeschifft werden sollte, die Gitter seines Käfigs zu sprengen und die noch leeren Straßen der Stadt zu durchlaufen. Nachdem das Thier einen Bauern angefallen und tödtlich verletzt hatte (er starb drei Stunden darauf), waren der Director des Gartens und sein Personal, denen sich mehrere muthige Männer angeschlossen hatten, glücklich genug es in eine Sackgasse zu treiben, abzusperren, und von einem Hof aus und unter großer Lebensgefahr zu erschießen. — Bei Hof fand am Samstag ein Gala-Diner in Laeken statt zu Ehren des neuaccreditirten österreichischen Gesandten, Frhrn. v. Vitzthum, und gestern in Brüssel zu Ehren des amerikanischen Admirals Farragut, dessen schöne gepanzerte Fregatte „Franklin" vorgestern in Vliessingen eingelaufen ist. — Nachschrift. Nach den aus der Provinz eingelaufenen Nachrichten haben die Liberalen zwei Stimmen in Brügge verloren (das Loos der dritten, Baron de Vrière, des frühern Ministers des Aeußern, ist noch ungewiß), dafür in Bastogne, Nivelles, Ypern und Furnes je eine gewonnen. Sollte Hr. de Vrière auch unterliegen, so würde die bisherige Majorität doch um zwei Stimmen sich verstärkt, und das Verhältniß der Parteien sich zu 71 Liberalen gegen 53 Katholiken (statt 70 gegen 54) gestaltet haben. In Antwerpen hat die Opposition die Oberhand behalten.

Italien.

□ **Genua,** 5 Jun. Nach dem Berichte des Generalcommissariats der Eisenbahnen über die Betriebsergebnisse des Jahres 1867 beträgt die Gesammteinnahme der italienischen Eisenbahnen 75,692,219 L.; davon treffen auf die oberitalienischen Bahnen 51,753,486, auf die römischen 14,399,291, auf die südlichen 8,686,034, auf die Bahn Vittorio-Emmanuele 853,407 L. Im Jahr 1866 betrug die Gesammteinnahme 79,235,798 L., so daß eine Abnahme um 3,543,000 stattgefunden hat, obwohl im Jahr 1867 neue Bahnen in der Länge von 151 Kilometern gebaut wurden, und die mittlere Betriebsausdehnung sogar noch beträchtlicher, nämlich von 4461 auf 4913 Kilometer, gestiegen ist. Das Generalcommissariat sucht diese Abnahme der Erträgnisse aus den verminderten Militärtransporten zu erklären, welche allerdings in 1866 mehr als 11 Millionen betragen hatten, in 1867 dagegen nur 3 Mill. Allein es ist die Bemerkung zu machen daß der mittlere kilometrische Ertrag durchschnittlich gesunken ist; auf den oberitalienischen Bahnen um 2077 Lire, auf den römischen um 229, auf den südlichen um 3175 und bei Vittorio Emmanuele um 1280, was eine Durchschnittsabnahme von 13 Procent ergibt. Dabei ist die Lage der meisten Gesellschaften eine verzweifelte: das Netz kann nicht vervollständigt werden, die concessionirten Linien werden entweder gar nicht oder nicht zur rechten Zeit ausgeführt, das Betriebsmaterial ist höchst unvollständig, und Italien hat trotz aller Anstrengungen auf 1 Mill. Einwohner erst 200 Kilometer Eisenbahnen, während Dänemark 297, Holland 305, Spanien 324, Schweden 350, Preußen 368, Frankreich 383, die Schweiz 530 und Großbritannien 747 haben. Verkehrsmittel und Nationalwohlstand stehen aber heutzutage so ziemlich im gleichen Verhältniß, da die industrielle Entwicklung damit wesentlich im Zusammenhang steht. Ueber diese allerdings entmuthigenden Zustände darf man sich keinen Illusionen hingeben, sondern man muß nach Erkenntniß der Gefahr nach Mitteln suchen durch welche der Ausbruch der intensiven Krisis beschworen werden könnte. Nach einem Uebereinkommen zwischen den oberitalienischen Bahnen und der nördlichen Section der römischen Bahnen wird vom 15 d. an die erstere Gesellschaft den Betrieb der Linie Sampierdarena-Voltri übernehmen.

× **Neapel,** 6 Juni. Die drei Administrationen der Eisenbahnen von Oberitalien, der römischen und der südlichen Provinzen, wollen endlich dem oft gerügten Mißstand allzu hoher Tarifsätze für Güterbeförderung einigermaßen abhelfen und dadurch einen großen Hemmschub des industriellen Aufschwungs beseitigen. Für die wichtigsten Producte Italiens sollen eigens ermäßigte Tarife eingeführt werden, so daß z. B. Seiden- und Wollengewebe von 14 und 16 Centesimi per Centner und Kilometer auf 5 und 4 herabgesetzt werden. Gleiche Ermäßigungen sollen für Tabak, Schwefel, Wein, Oel, Käse, Bäckereien u. s. w. eintreten. — Die für die kürzeste Linie von Süden nach Norden so wichtige directe Straße Bologna-Verona soll nun direct in Angriff genommen werden, und es ist möglich bei derselben nahezu die absolut gerade Linie einzuhalten. Für die zweitwichtigste Verbindung, Neapel-Foggia, wird mit großer Anstrengung gearbeitet, um die Vollendung dieser schwierigen Strecke nicht auf länger hinaus zuschieben als anfangs projectirt war. Von Foggia aus geht diese Bahn durch das enge Thal von Bovino, wendet sich dann südlich, und passiert die Hauptapenninenkette durch den 3315 Meter langen Tunnel von Ariano. Durch die Thäler des Cenneto und Cippone und zwei andere Tunnel mit einer Gesammtlänge von 3136 Meter gelangt die Bahn in das Thal des Castelfranco; durch den 2575 Meter langen Tunnel von Cristina gelangt die Bahn in das Thal des Gesso, überschreitet mehrmals den Miscano und Pammaro, geht am rechten Ufer des Calore an Benevento, Vitulano, Ponte, Solopaca und Telese vorüber, ersteigt die Hügel von Maddaloni, durchbricht sie durch 2 Tunnel von 805 Metern Länge, und steigt dann gegen Caserta über Aversa und Casoria nach Neapel herab. Die größten Steigungen in den Apenninen betragen 2,2 und 2,4 Proc., vom Tunnel von Ariano bis Bovino 1,5 Proc. Die nothwendigen zahlreichen Uebergänge über die verschiedenen Bäche und Flüsse haben allein 33 Brücken, ungeheure Stützmauern u. dergl. erfordert, während die Gebirge 17 Tunnel in einer Gesammtlänge von 10,000 Metern nothwendig machten. Die Strecken Foggia-Bovino (38 Kilometer) und Neapel-Benevento (97 Kilometer) sind bereits in Betrieb, so daß im ganzen noch ca. 67 Kilom. zu vollenden sind, auf denen die Arbeiten wegen der gehäuften Schwierigkeiten nur langsam fortschreiten können. Man hofft die Tunnel bis zum Juli 1869 fertig bringen zu können, wenn nicht die kritischen Finanzzustände ein Hinderniß in den Weg legen.

= **Rom,** 8 Juni. Die schleunige Rückkehr des Königs nach Florenz gilt hier für nicht gleichgültig, um so weniger, als es bekannt ist wie gering sein persönlicher Einfluß auf Ministerium und Kammern ist. Es gilt daher für ausgemacht daß eine Pression von Paris so oder so bevorsteht. Die „Armonia" weiß daß sie zum Besten Roms seyn wird. Es handle sich um ein kategorisches Verbot die römische Gränze beunruhigen zu lassen auch nicht durch die mächtigste Partei, aber auch gewisse Abmachungen mit Preußen sollen durchkreuzt werden. Daß die Actionspartei nicht feiert, vielmehr nur auf das Signal zum Einbruch wartet, davon zeugen verschiedene Vorfälle auf der Gränze, von denen ich nur eines Besuchs von fünf Freischärlern zu Sermugnano (400 Einwohner in der Diöcese Bagnorea) erwähne. Sie wollten den Pfarrer sprechen, welcher zur Besichtigung des Neubaues der Kirche ausgegangen war. Der Mann hatte sich durch beschränkten Glaubenseifer schon früher manchen verfeindet. Er trat in sein Haus und wurde sofort niedergestochen, worauf sich die fünf entfernten, ohne etwas mitzunehmen. Die Versicherungen klerikaler, in Florenz erscheinender, Blätter von einem bevorstehenden Vorgehen Frankreichs stehen auch gar nicht im Widerspruch mit den von der entgegengesetzten Seite ausgehenden Gerüchten des Tags. Unsere vorgestrige „Correspondance" tritt mit ihrer Ueberzeugung offen hervor, wenn sie sagt: „Es ist nur allzu gewiß

daß die Stellung Italiens zu Frankreich unerträglich geworden ist, und daß wir am Vorabend eines Bruchs oder eines energischen Acts der Politik stehen, um das Florentiner Cabinet in die Schranken des Gehorsams und der Folgsamkeit zurückzuweisen, wie es selbst sie gewollt hat." — Die erwähnten Memoiren des Cardinals d'Andrea werden hier zwar dementirt, doch scheint sich das wichtigste davon schon in Freundeshand befunden zu haben. Dieß wäre ja auch nur der natürliche Verlauf der Sache, denn wie er überwacht wurde, war er vor einer gelegentlichen Durchsuchung seiner Papiere nicht sicher. In seinem Testament hatte er verschiedenen hohen und höchsten Personen ihre Verfolgungen in Ausdrücken verziehen welche auch nicht für die Veröffentlichung zu taugen schienen. — Se. Heil. der Papst segnete diesen Morgen in seiner Hauscapelle den Ehebund des Grafen v. Caserta, Don Alfonso, mit Donna Antonietta, Tochter des Grafen v. Trapani, ein. Das hohe Brautpaar war eben erschienen als der Papst, auf einem Thronsessel sitzend und mit der Mitra angethan, den Bräutigam fragte: „Alfonso Maria, mein Sohn in Christo, wollen Sie die hier gegenwärtige Maria Antonietta als Ihre rechtmäßige Gattin empfangen nach dem Brauch der heil. Mutter Kirche?" Auf die bejahende Antwort ergieng die betreffende Frage an die Braut, und nach erhaltener Einwilligung zeichnete der Papst mit geweihtem Wasser das Kreuz über den Ehebund. Als Zeugen waren die hohen Verwandten zugegen, außer ihnen Principe di Montemileto, Cavalier A. Dentice, Principe di Frasso, Principe di Pignatelli d'Anjou, Comthur Cardonelli, Baron v. Letino, Marchese Ulloa di Favale. Die Mitgift der Braut besteht vorläufig aus einem Legat ihrer Tante, Gräfin Montemolin, von 500,000 Fr., einem Diamantschmuck und einer Ausstattung von 100,000 Frcs. Werth. Der Graf v. Caserta hat nur über eine jährliche Rente von 40,000 Gulden zu verfügen. — Die Verhaftsbefehle welche die abhängigen Behörden von der Generaldirection der Polizei erhalten, bringen wieder manche Namen von Ausreißern zur Kenntniß. Doch die Lücken bleiben, bei dem andauernden Seeleneifer der katholischen Vereine für das päpstliche Militär zu werben, nicht lange offen. Einer der letzten Dampfer brachte aus Marseille 48 freiwillige Franzosen, Belgier, Holländer und 2 Engländer.

Handels- und Börsenberichte.

(Spar- und Creditverein in Ulm.) Der Rechenschaftsbericht dieser Anstalt gibt abermals ein wohlthuendes Bild soliden Gedeihens mitten unter so vielen Schwierigkeiten des Bankwesens der letzten Jahre. Der Reservefonds wurde aus dem Reingewinn des Jahres 1867 um 6000 fl. vermehrt und dadurch auf mehr als 20,000 fl. erhöht. Das gesammte Geschäftsvermögen einschließlich des Gesellschaftscapitals beläuft sich auf nahezu 2 Millionen Gulden, und die Geschäftsleitung hat sich als eine umsichtige bewährt. Die neue Emission 5proc. Obligationen wird daher von denjenigen Capitalisten welche statt zu speculiren eine solide Geldanlage suchen, mit Wohlgefallen aufgenommen werden. (Frankf. Ztg.)

Frankfurt a. M., 10 Juni. Oesterr. 5proc. Met. v. 1852 —; v. 1859 65 7/8 bez.; v. 1864 61 G.; württ. 4½proc. Obl. b. R. 94 1/8 G.; 4proc. 88 P.; 3½proc. Oblig. 83½ P.; bad. 4½proc. 93 7/8 bez.; 4proc. Obl. b. R. 87 G.; 3½proc. Obl. v. 1842 83 P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 110 P.; Rhein-Nahe-Bahn 30 G.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106½ bez.; 4proc. hess. Ludwigs-A. 130 P.; bad. 35fl.-L. 50¾ G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 54 G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 146¼ P.; 25fl.-L. b. R. 38 7/8 G.; nass. 25fl.-L. b. R. 36 P.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 12 7/8 G.; Pistolen fl. 9.48—50; dito doppelte fl. 9.49—51; pr. Friedrichsd'or fl. 9.57½—58½; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.28½—29½; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

Neueste Posten.

⊙ **München**, 11 Juni. Bei über Erwarten günstigem Wetter hat heute die große Fronleichnamsprocession stattgefunden. Se. Maj. der König, gestern Abends von Schloß Berg hieher gekommen, wohnte in Feldmarschallsuniform, mit dem großen Bande des Hausordens vom h. Hubertus geschmückt, mit II. KK. HH. den Prinzen Luitpold und Adalbert, dem gesammten Hofstaat, den sämmtlichen Staatsministern, Staatsräthen, Generalen, Beamten aller Kategorien rc. derselben bei, und die gesammte Garnison und Landwehr der Hauptstadt bildete bei dem imposanten Zuge Spalier. Unmittelbar nach Beendigung der kirchlichen Feierlichkeiten empfieng Se. Majestät den Staatsminister des k. Hauses und des Aeußern, Fürsten v. Hohenlohe, in längerer Audienz. Diesen Abend wird Se. Majestät im Hoftheater der Vorstellung von R. Wagners Oper „Der fliegende Holländer" beiwohnen, nach derselben aber sofort nach Schloß Berg zurückkehren.

Graubünden, 8 Juni. Der Große Rath beschloß nach dreistündiger Debatte mit 40 gegen 28 Stimmen Verfassungsrevision im Sinne der Einführung der Initiative und Reformen im Gemeindewesen. (Bund.)

Lissabon, 9 Juni. Die Deputirtenkammer hat mit 115 gegen 15 Stimmen die Gesammtheit des Gesetzentwurfs der Regierung über die Pensionen der Armee, der Richter und der Professoren angenommen. Die Gerüchte von einer Ministerkrisis sind verstummt. Der König wird morgen von Mafra zurückkommen. (T. H.)

Madrid, 9 Juni. Die Epoca sagt: die Regierung steht mit der Bank wegen einer Finanzoperation von 150 Mill. Realen in Unterhandlung. — Nach der Abreise des Hofes nach la Granja wird man sich damit beschäftigen die angekündigten Ersparnisse zu verwirklichen. (T. H.)

London, 10 Juni. Aus officiellen Nachrichten geht hervor daß die Eröffnung des Hafens von Jedo in Japan vertagt ist. (T. H.)

⊙ **Florenz**, 8 Juni. Der politische Bericht des Juniheftes der „Neuen Anthologie" drückt sich über die europäische Lage und insbesondere über die Stellung Italiens zu Frankreich und Preußen folgendermaßen aus: „Der europäische Westen wird erst dann glauben daß alle Kriegsgefahr verschwunden sey wenn die Rückgabe des dänischen Schleswig an Dänemark stattgefunden hat, wenn Rom nicht länger von den französischen Soldaten besetzt ist, und die kaiserliche Regierung klar zu verstehen gibt daß, welches immer die Zukunft Deutschlands sey, ob dessen Neubildung früher oder später zur Vollendung gelange, Frankreich schon heute die deutsche Einheit sich gefallen läßt, und deren Gelingen weder zu befördern noch zu verhindern sich gedrängt fühlt. Jedoch Preußen will Schleswig nicht zurückgeben (?), und Frankreich scheint nicht gesonnen Rom zu räumen, noch die Hände aus der deutschen Frage zu lassen. Italien könnte einen heilsamen Einfluß üben in dieser Verstrickung der europäischen Politik; aber, wie es scheint, ist Italien noch nicht im Stand eine auswärtige Politik zu haben, oder besitzt den Muth nicht sie zu haben. Hin- und hergeworfen von entgegengesetzten Sympathien dient es dem Zank zwischen Frankreich und Preußen als Reiz und Hoffnung; von jeder dieser beiden Mächte wird es der andern gegenüber als Drohung und als Einsatz benutzt. Es hat sich nicht in die Interessen und die Zwecke der einen oder der andern Macht eingereiht, wir wollen sagen: es ist nicht zu einem hauptsächlichen und wesentlichen Elemente in der Politik einer der beiden geworden. Preußen reizt uns gegen Frankreich um uns letzterem und letzteres uns zu entfremden, und Frankreich fühlt sich nicht sicher, möchte sich verständigen, aber mag doch nicht in Zugeständnisse willigen welche das religiöse Gefühl der Massen verletzen könnten, ist voller Verdacht sich mit eigenen Händen einen Feind geschaffen zu haben, und ebenso abhold dem Versuch ihn zu zerstören als sich ihm völlig zu vertrauen, und darum voll Zögerungen und Verstimmungen in seinen Beziehungen mit uns. An dem Tage da der Krieg zwischen diesen beiden Mächten dem Ausbruch nahe wäre, würde diejenige welche ihn für sich vermeiden wollte uns ohne Bedenken opfern." Diese Stelle verdiente wiedergegeben zu werden, weil sie darüber aufklären kann von welchen Anschauungen die gemäßigte Partei Italiens im Gegensatz zur radicalen in ihrer Würdigung des Verhältnisses zu Preußen geleitet wird. Die radicale Partei liebt Preußen zumal aus Haß gegen Frankreich, und sie hat noch nicht die Hoffnung aufgegeben daß Preußen für Italien Rom erkämpfen müsse wie es Venedig erkämpft hat. Die Radicalen wünschen daher im Grunde ihres Herzens den Krieg zwischen Frankreich und Preußen. Die gemäßigte Partei im Gegentheil wünscht heute, nachdem die inneren Zustände auf dem Weg der Heilung begriffen sind, aufrichtiger denn je daß dieser Heilungsproceß nicht durch auswärtige Verwicklungen unterbrochen werde. Sie verlangt nicht so sehr nach Rom als nach Herstellung der Finanzen. Sie ist überzeugt daß der Krieg zwischen Preußen und Frankreich die Existenz Italiens in Frage stellen könnte. Aber statt, da die Bedrohung des Friedens allein in Paris zu suchen ist, sich rückhaltlos gegen den französischen Chauvinismus zu erklären, glaubt sie Frankreich mehr schonen zu müssen als Preußen, einmal wegen der römischen Frage, dann weil jenes an Italien gränzt, dieses nicht, und hegt — gewiß mit Unrecht — gegen Preußen den Argwohn, daß es auf Italiens Kosten in einem gegebenen Augenblick sich mit Frankreich verständigen könnte. Eben dadurch aber setzt sich die gemäßigte Partei selbst außer Stand jenen Einfluß im Interesse der Erhaltung des Friedens zu üben, dessen Abwesenheit dann, wie aus obigem Citat erhellt, von ihren eigenen Organen beklagt wird.

Florenz, 10 Juni. Die „Correspondance Italienne" kündigt an daß unlängst ein Vertrag wegen Auslieferung der Verbrecher zwischen Italien und Spanien abgeschlossen worden ist. (T. H.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 164. Freitag, 12 Juni **1868.**

Uebersicht.

Die bevorstehende Pariser Finanzkatastrophe. — G. B. de Rossi: La Roma sotterranea cristiana etc. — Die deutsche chemische Gesellschaft in Berlin. — Zwei theologische Lexica. — Türkei. (Pera: Bericht des Großwessiers. Adressensturm. Zur Grundgesetzgebung. Prinz Napoleon und die Bourée'sche Musterschule. Die preußischen Instructeure. Smyrna. Aegypten. Beurlaubung.)

Neueste Posten. Stuttgart. (Oberst v. Suckow nach München.) — Pforzheim. (Eröffnung der Enzthalbahn.) — Darmstadt. (Die Presse und die Militärverwaltung) — Göttingen. (Akademisches.) — Wien. (Fürst Michael von Serbien.) — Paris. (Volksbibliotheken. Standbild von Ingres. Der Kaiser gegen Explosionsgeschosse.)

Telegraphische Berichte.

(*) **London**, 11 Juni. Unterhaus. Auf eine Frage des Hrn. Jervis erwiederte Lord Stanley: Die Regierung hat wegen der Schifffahrtshindernisse zwischen dem Hellespont und dem Mittelmeer der Türkei Vorstellungen gemacht. Antwort sey noch nicht eingetroffen. Die Regierungsbill behufs Einberufung des Parlaments zu Anfang Decembers passirte die erste Lesung. (?)

• **Berlin**, 11 Juni. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. $153\frac{3}{8}$; Nordbahn $97\frac{5}{8}$; österr.-franz. Staatsbahnactien 148; Westbahnactien 64; 5proc. preuß. Anl. $103\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{1}{2}$; 5proc. österr. Met. $49\frac{1}{4}$; 5proc. National-Anleihe $55\frac{1}{2}$; österr. 500fl.-L. von 1860 73; 100fl.-L. von 1864 $50\frac{3}{4}$; ital. Anleihe $50\frac{3}{8}$; 1882er amerik. Bonds 78; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe $101\frac{1}{2}$; österr. Creditactien $83\frac{7}{8}$; bad. Präm.-Anl. $98\frac{5}{8}$. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56.28; London $6.23\frac{5}{8}$; Paris 81; Wien $86\frac{5}{8}$. Verhältnißmäßig still.

• **Frankfurt a. M.**, 11 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien $196\frac{5}{8}$; 1860er Loose $73\frac{1}{4}$; 1864er $54\frac{1}{8}$; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. $51\frac{11}{16}$; engl. Metall. —; Staatsbahn $260\frac{1}{4}$; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 1882er Amerikaner $77\frac{1}{2}$. Fester.

• **London**, 11 Juni. Schlußcurse: 3proc. Consols $95\frac{3}{8}$; 1882er Amerikaner $72\frac{11}{16}$.

(*) **London**, 11 Juni. Wochenausweis der englischen Bank. Notenumlauf 23,535,480 Pf. St., Abnahme gegen vorige Woche 690,643 Pf. St.; Baarvorrath 22,204,815 Pf. St., Zunahme gegen vorige Woche 235,097 Pf. St.; Notenreserve 12,408,155 Pf. St., Zunahme gegen vorige Woche 899,960 Pf. St.

• **Paris**, 11 Juni. Schlußcurse: 3proc. Rente 70.50; Crédit mobilier 302.50; österr.-franz. Staatsbahn 562.50; österr. 1865er Anl. 317.50; 5proc. ital. Anl. 52.15; 1882er Amerikaner $82\frac{1}{2}$. Matt.

(*) **Paris**, 11 Juni. Dem Wochen-Ausweis der französischen Bank zufolge haben sich vermehrt: das Guthaben des Staatsschatzes um $1\frac{4}{5}$ Mill., die Privatrechnungen um $2\frac{4}{5}$ Mill. Fr.; vermindert: der Metallvorrath um 3 Mill., das Portefeuille um $8\frac{4}{5}$ Mill., die Vorschüsse auf Werthpapiere um $\frac{1}{10}$ Mill., der Notenumlauf um $13\frac{4}{5}$ Mill. Fr.

Handelsbericht.

Breslau, 10 Juni. Wollmarkt (Schlußbericht.) Der Umsatz betrug 83,500 Ctr. gegen 70,000 Ctr. im J. 1867. Es wurden bezahlt: Electoral 98—105 Thlr., feine 83—95 Thlr., mittelfeine 70—78 Thlr., geringe 55—66 Thlr., Schweißwolle 48—65 Thlr., Posener hochfeine 78—83 Thlr., Posener feine und mittelfeine 60—72 Thlr. Unverkauft blieben etwa 25,000 Ctr.

Die bevorstehende Pariser Finanzkatastrophe.

⁓ **Paris**, im Juni. Im December v. J. legte bekanntlich der Seinepräfect — zum erstenmal seit den fünfzehn Jahren seiner sündhaften Thätigkeit — eine Art Generalbeichte ab, die sowohl durch das was sie enthüllte, als durch das was sie noch im Dunkel ließ, haarsträubend war. Man wußte zwar schon lange daß er mit den bedeutenden Geldsummen, die ihm für die Bauunternehmungen der letzten Jahre nach dem Maß seiner Voranschläge zu Gebot gestellt waren, bei weitem nicht ausgereicht hatte. Ferner daß er, um die Lücke zu füllen, in der ungesetzlichsten Weise von der Welt und ganz auf eigene Faust eine erkleckliche Anzahl von Millionen zusammengeborgt hatte, die gleichfalls bei Heller und Pfennig verausgabt waren. Man wußte auch daß er nunmehr mit seinen finanziellen Kunststücken so gut wie zu Ende war, und daß er also, wohl oder übel, in nächster Zeit mit allerlei merkwürdigen Geständnissen herausrücken mußte. Aber so wie diese Geständnisse wirklich kamen, hatte man sie doch nicht erwartet. Man war im Maximum auf 150—200 Millionen gefaßt. Denn die Schätzungen der Oppositionspartei, die sich bis auf 300 Mill. verstiegen, wurden von vielen Seiten für übertrieben erklärt. Da erscheint zunächst der Bericht des Präfecten, es erscheint sodann das Gutachten des Staatsraths und — o wundersame Mär! — das Deficit der letzten drei Jahre betrug weder 200, noch 300, sondern — volle 463 Millionen. Vierhundertdreiundsechzig Millionen! Das ist viel — es ist aber nicht alles. Denn einen Hauptpunkt hat Hr. v. Haußmann noch immer im Dunkel gelassen, nämlich die Zahl der weitern Millionen die in den noch nicht vollendeten, aber im Gang befindlichen Bauoperationen stecken, und die gleichfalls durch andere als budgetmäßige Mittel gedeckt werden müssen. Wie viel ihrer sind, weiß bis jetzt niemand zu sagen, Hr. v. Haußmann selber nicht, weil sich eben die Operationen noch in der Abwicklung befinden. Regierungsfreundliche Gemüther schätzen sie im Minimum auf etliche fünfzig. Es ist aber so gut wie gewiß daß sie sich auf mehr als hundert belaufen. Möglicher-, ja wahrscheinlicherweise betragen sie sogar mehr als zweihundert Millionen. Denn das sogenannte dritte Baunetz, welches allem Anschein nach das kostspieligste wird, wurde erst vor kurzem in Angriff genommen. Die Kosten desselben sind von Hrn. v. Haußmann in Summe auf 300 Millionen geschätzt. Was es aber mit diesen Haußmann'schen Voranschlägen für eine Bewandtniß hat, mag die Thatsache zeigen daß die Kosten des im Jahre 1858 in Angriff genommenen zweiten Baunetzes, die (für die Stadt) auf 130 Mill. veranschlagt waren, thatsächlich mehr als das dreifache — 410 Mill. — betragen. Ueberdieß wären noch sehr bedeutende Bauten in der annectirten Banlieue zu machen. Denn die Banlieue wartet noch immer auf die versprochenen Straßen, Kirchen, Spitäler u. s. w., obgleich sie schon seit mehr als neun Jahren Octroi zahlt. Kurz, nichts ist gewisser als daß man für die Durchführung dieser Bauplane noch etliche hundert Millionen verausgaben wird — wenn man sie überhaupt verausgaben kann. Denn die Sache fängt nachgerade an ins Fabelhafte zu gehen, und die Katastrophe steht vor der Thüre. Der furchtbare Kataklysmus welcher der Pariser Finanzwirthschaft droht, und der, ohne Uebertreibung zu sprechen, jetzt schon zur Reife gediehen und kaum mehr zu vermeiden ist, wird ohne Zweifel eines der merkwürdigsten Ereignisse unserer zeitgenössischen Geschichte werden, nicht allein wegen der verhängnißvollen Wirkungen die er in socialer und politischer Beziehung zur Folge haben wird, sondern namentlich auch wegen des unbegreiflichen Leichtsinns und wegen der — beinahe möchten wir sagen — fatalistischen Verblendung mit der man sich in Frankreich in solche Abgründe stürzt. Noch sind nicht volle drei Jahre verflossen daß sich die Stadt Paris gezwungen sah eine Anleihe von 270 Mill. zu emittiren, und schon wieder steht man vor einem Deficit von 463 Millionen! Von diesen 463 Millionen will man 398 Mill., die sich der Präfect gegen eigenmächtig und ungesetzlich ausgegebene Stadtobligationen (Bons de délégation) vom Crédit Foncier borgte, demnächst durch eine Anleihe — die fünfte seit Haußmanns Zeiten — consolidiren. Eine sechste Anleihe, die den Rest obiger 463 Mill., sowie die weiteren mittlerweile noch auflaufenden Deficits umfaßt, wird kaum länger als bis zum Jahre 1870 verschoben werden können, so daß also bis dahin die ganze Haußmann'sche Schuldlawine, nach dem progressiven Wachsthum ihrer Summen betrachtet, in angenehmer Symmetrie zum Abschluß kommen wird. Denn man hatte bekanntlich 50 Mill. im Jahre 1852, 60 Mill. im Jahre 1855, 130 Mill. im Jahre 1860, 270 Mill. im Jahre 1865, 398 Mill. im Jahre 1868 und vielleicht nochmals an oder sogar über 400 Mill. im Jahre 1870.

Wir wollen nunmehr, um zu zeigen wie durchaus unhaltbar die Lage jetzt schon ist, die letztgenannte Anleihe vorderhand ganz beiseite lassen, und indem wir bei der vor 1868 stehen bleiben, einen Blick auf das budgetäre Gleichgewicht, auf das Verhältniß zwischen den Einnahmen und Ausgaben werfen. Was zunächst die Ausgaben betrifft, so belaufen sich die permanenten Bedürfnisse der Stadt für den Municipaldienst, d. h. für Verwaltung, Polizei, Unterricht, Wohlthätigkeit, Beleuchtung, Reinigung, Pflasterung u. s. w. gegenwärtig auf 81,6 Mill., oder vielmehr, wenn, wie dieß thatsächlich geschehen muß, gewisse Ausgaben derselben Natur, die zwar im Budget noch unter den außerordentlichen figuriren, die aber factisch zu den ordentlichen gehören miteingerechnet werden, auf 88,7 Mill.; die Verzinsung und Amortisirung der bisherigen Schuld verlangt alljährlich 27,8 Mill. und die neue in sechzig Jahren abzutragende Schuld von 1865 wird eine jährliche Last von 21,5 Mill. erfordern, so daß sich also die gesammte ständige Ausgabe auf 138 Mill. beläuft.

Die jährliche Einnahme ist im Budget für 1868 mit 161 Mill. vorgesehen. Hievon sind jedoch zunächst für künftige Jahre 8,8 Mill. jährlicher Staatssubvention in Abzug zu bringen, welche die Stadt seit 1858

als Zuschuß zur Ausführung des zweiten Baunetzes erhielt, und wovon die heurige Rate die letzte ist. Demnach bliebe eine Einnahme von 153 Mill. oder ein Ueberschuß gegen die Ausgaben von 15 Mill. Nun fließt aber bekanntlich die Haupteinnahme der Stadt aus dem Octroi, und der Octroierlös geht seinerseits wieder zum großen Theil aus dem Umbau selber hervor. Im J. 1866 trug z. B. das Octroi nicht weniger als 96 Mill., und von diesen 96 Mill. waren volle 12 Mill. bloß aus dem Octroi auf Baumaterial und Bauholz geflossen. Sobald also der Umbau demnächst beendigt seyn wird — und beendigt, unverzüglich beendigt, resp. sistirt, muß er werden, wenn nicht die Schuldmasse alljährlich um 200—300 Mill. fortwachsen soll — so wird schon das Octroi auf Baumaterialien allein einen Ausfall ergeben der den obengenannten scheinbaren Einnahmeüberschuß von 15 Mill. fast ganz compensirt. Ferner trägt das Octroi auf Getränke, und zwar hauptsächlich auf ordinären Wein, auf Wein wie ihn der Arbeiter trinkt, alljährlich mehr als 42 Mill. Der Umbau von Paris beschäftigt aber gegenwärtig weit mehr als 100,000 Arbeiter, die ihrerseits wieder durch ihre verschiedenen Lebensbedürfnisse einer Menge anderer Personen Beschäftigung geben. Man lasse nun diese Menschenmassen demnächst verschwinden oder verdienstlos werden, so wird man einen weitern Ausfall im Octroi verspüren, der vielleicht ebenso stark und vielleicht noch stärker ist als der auf Baumaterial. In diesem Fall hätte man aber bereits im Budget ein anständiges Deficit von etlichen zehn oder zwölf Millionen. Und doch haben wir einer ganzen Reihe weiterer Umstände die zur Schmälerung der Einnahme und zur Vergrößerung des Deficits mithelfen werden noch gar nicht Erwähnung gethan. Wir haben weder das Octroi auf Eßwaaren noch desjenigen auf Brennstoffe gedacht; wir haben ferner viele mit dem Octroi nicht zusammenhängende Einnahmequellen der Stadt, an denen aber der Rückschlag gleichfalls nicht spurlos vorübergehen kann, z. B. die Einnahmen aus der Vermiethung von Marktplätzen, Vergnügungsorten u. s. w., außer Anschlag gelassen.

Wie steht es endlich mit der noch im Heranwachsen begriffenen neuen Schuld? Niemand weiß es zu sagen. Gewiß ist nur so viel daß sich Hr. v. Haußmann in seinen Voranschlägen ganz kolossal zu verrechnen pflegt. Ein Beispiel haben wir bereits oben erwähnt. Ein anderes ist folgendes: Im Bericht von 1864 vermaß sich Hr. v. Haußmann während der nächstfolgenden zehn Jahre für den Umbau von Paris nicht mehr als 350 Mill. verwenden, und vermittelst dieser 350 Mill. den ganzen Bauplan, d. h. den Rest des ersten und zweiten Baunetzes, das ganze dritte Baunetz und überdieß noch den Umbau der Banlieue vollenden zu wollen. Nun zeigt sich aber daß der tüchtige Mann schon in vier Jahren, d. h. bis Ende 1868 nicht weniger als 634 Mill. verausgabt haben wird, und daß trotzdem sowohl das dritte Baunetz wie der Umbau der Banlieue doch noch unvollendet bleibt. Die Kosten der beiden letztern sind auf je 300 Mill. veranschlagt, so daß sich der Rechnungsfehler auch hier wieder weit über das doppelte des ganzen Voranschlags beläuft. Kurz, hier hören alle Schätzungen auf, und je höher man greift, um so näher wird man der Wahrheit kommen. Nimmt man aber, in Anbetracht dessen daß denn doch die Gewalt der Lage demnächst der ganzen Wirthschaft ein Ende machen wird, fürs folgende Jahr nur 100 Mill. an, so haben wir mit dem nicht consolidirten Rest der Delegationspapiere im Betrag von 65 Mill. und mit dem laufenden heurigen Deficit von mehr als 50 Mill. bereits eine neue Schuld von mehr als 200 Mill. oder eine neue jährliche Last von mehr als 10 Mill. Demnach wäre im äußersten Minimum ein jährliches Deficit von 20 Mill. in Aussicht zu stellen. Im äußersten Minimum! Denn unsere Annahmen sind, wie man sieht, über die Maßen bescheiden, und haben noch überdieß auf eine Menge ungünstiger Punkte gar keine Rücksicht genommen.

Wo wird man nun gegen solche Deficite Abhülfe finden? Beim Staat?

Das hieße den Einäugigen zum Blinden schicken. Oder in allerlei Finanzoperationen, in Schuldumwandlung und Zinsreductionen? Dieß geht einestheils schon wegen der Bedenklichkeit der Lage nicht an, und anderntheils sind die Deficite zu groß, um durch solche Manöver Deckung zu finden. Bleibt sonach die Erhöhung der Octroisätze nebst entsprechender Besteuerung des Hausbesitzes übrig. Allein die Verstärkung des Octroisatzes ist erstens ein unsicheres, und zweitens ein gefährliches Mittel: ein unsicheres Mittel wegen der Verminderung des Consums, und ein gefährliches Mittel wegen der Vertheuerung des nothwendigen Lebensbedarfs. Was ferner die Besteuerung des Hausbesitzes betrifft, so ist die Ueberwälzung auf die Miethen nicht möglich, weil eben die Miethpreise ohnehin schon ans unerschwingliche gränzen, weil überdieß mit Beendigung der Bauoperationen eine Unzahl von Wohnungen frei werden muß. Denn es wirkt hier nicht nur das Verschwinden einer zahlreichen Bevölkerungsclasse, sondern zugleich auch die Sistirung der Demolitionen die jederzeit ungeheure Räume in Anspruch nahmen, und deren fortwährend wachsende Ausdehnung die eigentliche Ursache der jetzigen hohen Miethpreise war. Wenn also auf der einen Seite die Miethpreise nicht steigen können, und wenn gleichzeitig auf der andern Seite eine fühlbare Belastung mit Steuern erfolgt, so kommt man schließlich bei ausgedehnter Vermögensumwälzung der besitzenden Classen, bei massenhafter Verarmung, bei tiefgreifender Crediterschütterung, allgemeiner Geschäftslosigkeit, progressivem Wachsthum der Deficite, raschem Sinken des Staatscredits, kurz, bei einer Katastrophe an wie sie seit Law's Zeiten nicht dagewesen ist, und gegen die der Fall des Crédit Mobilier sowie die übrigen finanziellen Unfälle der letzten Jahre wie ein Kinderspiel erscheinen. Und dieß alles in dem jederzeit unruhigen, turbulenten Paris! Unter Verantwortlichkeit einer ohnehin schon bedenklich erschütterten Regierungsautorität!

Die Regierung ist übrigens in letzter Zeit durch die kolossalen Rechnungsfehler ihres rastlosen Präfecten doch einigermaßen stutzig geworden, und scheint zunächst an allmähliche Entfernung der Arbeiter zu denken, die sie durch Eröffnung einer neuen Bau-Campagne in andern minder verschuldeten Städten, z. B. in Rouen, von Paris wegzuziehen, und so viel wie möglich zu zerstreuen sucht. Aber es gibt nirgends mehr sehr viel zu thun. Die größern und reichern Städte sind fast alle schon vollständig umgebaut, und auch ganz gehörig verschuldet. Ueberdieß bleibt die Frage offen: ob in dieser Weise die Zerstreuung der Arbeitermassen rechtzeitig gelingt? Jedenfalls aber läßt sich der finanzielle Schlag mit seinen Folgen nicht mehr pariren, und es handelt sich bloß noch um die Wucht mit der er niederfallen soll. Sobald der Schleier der über den laufenden Operationen liegt gelüftet seyn wird, wird sich hierüber mit annähernder Genauigkeit urtheilen lassen. Es steht aber, wie gesagt, sehr zu befürchten daß Hr. v. Haußmann, wie immer, so leider auch dießmal sich selbst übertrifft. Und der gesetzgebende Körper? Nun ja, Hr. v. Haußmann rühmt sich bereits des Erfolgs den er in der Commission errungen haben will! Ph. G.

La Roma sotterranea cristiana,

descritta ed illustrata dal cav. *G. B. de Rossi*, pubblicata per ordine della Santità di N. S. papa Pio nono, tomo II. Roma, cromolitografia pontificia 1867 (pp. XLIII und 391 mit einem Anhang: Analisi geologica ed architettonica del cemetero di Callisto dichiarata dal cav. M. St. de Rossi, pp. 134, und 67 Tafeln in theilweise farbiger Lithographie.

Rom, im Mai. Von dem großen Katakombenwerke de Rossi's, dessen erster Band im Jahr 1864 ausführlich in diesen Blättern besprochen wurde (vergl. Nr. 306, 308, 309, 310, 312), ist der sehnlichst erwartete zweite Band erschienen, welcher die berühmteste und großartigste der altchristlichen Begräbnißanlagen, die des Callistus an der Appischen Straße, behandelt, und sowohl in kirchenhistorischer als in künstlerischer Hinsicht von ganz besonderem Interesse ist. Indem wir uns vorbehalten nach reiferem Studium desselben bei gelegenerer Zeit auf dieses hochwichtige Buch zurückzukommen, möge es uns gestattet seyn für jetzt in der Kürze Ihre Leser auf seinen Inhalt in den Hauptpunkten aufmerksam zu machen.

Die Katakombe des Callistus hat ihre große Bedeutung daher daß sie in den letzten Jahren des 2. Jahrhunderts gleichsam zum officiellen Begräbnißorte der römischen Kirche und ihrer Häupter gemacht wurde, und in dieser Stellung blieb bis zum Constantinischen Frieden, so daß alle römischen Päpste von Zephirinus bis Miltiades in ihr hätten begraben seyn sollen. Wenn Ausnahmen von dieser Regel vorkommen, so sind die Gründe dafür in der Geschichte der Verfolgungen der Kirche zu suchen. Demgemäß, wie Hr. de Rossi in seiner Anzeige des Werks in seinem Bulletino d' archeologia cristiana hervorhebt, dient die Geschichte des Cömeteriums des Callistus zur Aufhellung der Geschichte der Verfolgungen selber, erläutert gleichsam diejenige der Begräbnisse der Päpste von den Zeiten des Septimius Severus bis zu denjenigen Constantins, gibt vielfachen Aufschluß über die Verhältnisse zwischen Kirche und Kaiserthum im 3. Jahrhundert und in den Anfängen des 4. Diese Untersuchungen aber führen uns einerseits hinauf in die ältesten Zeiten des Christenthums; denn der päpstliche Begräbnißplatz ward eingerichtet auf dem Grund und Boden der vornehmsten und mächtigsten unter den römischen Anhängern des neuen Glaubens, und die epigraphischen, historischen und genealogischen Nachrichten die wir von ihnen haben, knüpfen an die ersten dunkeln Andeutungen an welche über Personen höheren Standes die das Evangelium angenommen, in den Annalen des römischen Reichs vorkommen. Auf der andern Seite aber berühren diese Forschungen die Gränzen der letzten Zeiten des westlichen Kaiserreichs. Als im 5. Jahrhundert die Provinzen, namentlich Pannonien und Afrika, von Barbaren überschwemmt wurden, brachten die Flüchtlinge die Reliquien berühmter Bischöfe bis nach Rom, und bestatteten sie in den Grotten der Appischen Straße, besonders aber in denen des Callistus. Woher es denn kommt daß die Geschichte der letzteren weit reicher, zusammenhängender und mannichfaltiger ist als die aller andern städtischen Begräbnißplätze.

Um aber diese Geschichte zu erörtern, hat es nicht genügt die Ueberbleibsel von Grab- oder von geschichtlichen Inschriften zusammenzusetzen

und zu erläutern, die gefundenen Gemälde und Sculpturen zu erklären. Vielmehr war es für diesen Band mehr als für den ersten nothwendig die edirten oder unedirten schriftlichen Documente zu prüfen, kritisch ihren Werth und ihre richtige Lesart festzustellen. Zu diesem Zwecke wird eine Einleitung vorausgeschickt, welche eine sorgfältige Abhandlung über die Martyrologien bildet zu denen hier der Schlüssel gegeben ist, nicht weniger über die Acten der Marthrer, besonders der heil. Cäcilia, deren Genealogie und Geschichte, im Zusammenhang mit derjenigen der Verfolgung in welcher sie umkam, zu den wichtigsten Punkten gehört welche in diesem Bande behandelt werden. Der Verfasser sucht nachzuweisen daß die in der Erzählung ihres Marthriums gemeldeten Thatsachen in die Zeiten des M. Aurel, nicht des Alexander Severus, gehören.

Nicht geringer aber als der geschichtliche ist der monumentale Inhalt des Buchs. Die facsimilirten Inschriften erreichen die Zahl von 500, nicht gerechnet die in die Wände eingekratzten. Die Gemälde geben uns eine ununterbrochene Reihenfolge von den letzten Jahren des zweiten bis zu den ersten des vierten Jahrhunderts, zugleich Proben von Bildern aus dem fünften, siebenten, neunten Jahrhundert. Die unterirdische Architektur wird in sorgfältigen Planen, Aufrissen, Ansichten dargelegt. Da diese Sammlung bedeutender Monumente christlicher Kunst und Epigraphik nach Gruppen und Familien geordnet ist, welche die topographische Analyse der Katakombe uns anweist nach der Zeitfolge zusammen zu stellen, so liefert sie uns eine Fülle sicherer Data, um darnach wieder die Gesetze der monumentalen Chronologie zu fixiren, nach denen das Alter der Inschriften, Gemälde, Sculpturen u. s. w. sich bestimmen läßt. Wir sehen in den Inschriften die Entwicklung der Formeln, wie und wann sie aufkamen und wieder verschwanden, was für die Dogmengeschichte wichtig ist; ebenso das Entstehen, die Entwicklung, das Verschwinden der Symbole und die genaue Bedeutung derselben. Von höchstem Werth sind die Gemälde, welche in enger Verknüpfung die Mysterien der christlichen Religion darstellen. Die architektonische Analyse endlich, wie im ersten Bande, von dem Bruder des Verfassers, schildert nicht nur die Perioden der Ausgrabung, welche die Grundlage und den Schlüssel für die ganze chronologische Ordnung der erwähnten Monumente bildet, sondern weist auch die Reihenfolge nnd die Gründe der verschiedenen architektonischen Formen nach. Diese wiederum, zusammengestellt und verglichen mit der Geschichte der Katakombe selbst, erläutern nicht bloß die Geschichte der Kunst, sondern diejenige der Kirche und der Verfolgnngen, indem sie uns zeigt welche Vorsichtsmaßregeln gegen Ueberfälle genommen wnrden, welche Zufluchtsörter und geheimen Zugänge, welche Verstecke in den angränzenden Arenarien hergestellt waren.

Wir haben in obigen Andeutungen uns meistens der eigenen Worte des Verfassers bedient. Daß die Ausführung in keiner Hinsicht hinter derjenigen des ersten Bandes zurücksteht, braucht, bei dem großen Ansehen das der Verfasser mit so vollem Recht bei der ganzen gelehrten und theologischen Welt genießt, kaum noch bemerkt zu werden.

Die deutsche chemische Gesellschaft in Berlin.

Ƶ Am 11 Nov. v. J. hat sich in Berlin eine neue chemische Gesellschaft constitnirt, welche nach §. 1 ihrer Statnten den Zweck hat die Entwicklung des Gesammtgebiets der Chemie zu fördern, und welche sich „Deutsche chemische Gesellschaft zu Berlin“ nennt. Nicht ohne Grund hat es vielfach Anstoß erregt, und ist es mißbilligt worden, daß dieselbe sich den Namen „Deutsche chemische Gesellschaft“ beilegt. Man würde ihr eine Berechtigung dazu schon eher einräumen können wenn Berlin, wie früher Gießen, an der Entwicklung der Chemie in hervorragendem Maß thätigen Antheil genommen hätte. Bekanntlich ist jedoch in dieser Beziehung keine Universität hinter allen andern, selbst den kleinsten, mehr zurückgeblieben als Berlin. Von der Zeit an wo der Name Liebig und dns von ihm gegründete Gießener chemische Laboratorium anfieng europäischen Ruf zu bekommen, und wo die chemischen Unterrichtsanstnlten in Göttingen, Leipzig, Heidelberg, Marburg, Jena, Prag, Wien n. a. m. in der Pflege und Verbreitung der chemischen Wissenschaft mit einander wetteiferten, bis ganz vor knrzem, gab es in Berlin kein öffentliches akademisches Laboratorium. Mitscherlichs vielversprechende hohe wissenschaftliche Bedeutung und großes Talent ist für Berlin fast ganz fruchtlos geblieben, weil seine akademische Thätigkeit sich auf Abhaltung chemischer Vorlesungen beschränkte, und weil er es verschmähte nach Liebigs Vorgang im Laboratorium chemische Schüler zu bilden. Auch in Rose's kleinem Privatlaboratorinm sind die Studierenden nicht über den mechanischen Theil der Experimentalchemie, die chemische Analyse, hinausgekommen.

Es ist beachtenswerth, und für den bisherigen Zustand der Chemie in Preußen überhanpt bezeichnend, daß unter der großen Zahl namhafter deutscher Chemiker nnr einzelne wenige sich finden welche aus Preußen stamm n, wohingegen das kleine Darmstadt in Folge der von Liebig dort ausgegangenen Anregnng eine große Anzahl hervorragender Chemiker erzeugt hat. Hätte sich einst in Gießen, zu der Zeit wo diese kleine Universität wirklich das Centrum der deutschen Chemie war, eine deutsche chemische Gesellschaft gebildet, so wäre dagegen von keiner Seite her mehr Widerspruch erhoben worden als von Berlin, und doch wäre Gießen zu jener Zeit viel mehr dazu berechtigt gewesen als jetzt Berlin. Denn so große Hoffnungen für die Belebung der Chemie in Berlin der Eintritt Hofmanns in den Kreis der akademischen Lehrer erweckt, und so große Erwartungen man von den demnächstigen wissenschaftlichen Leistungen des, wie man hört, mit fürstlicher Pracht ausgestatteten neuen chemischen Labaratoriums in Berlin hegen darf, so stempeln diese Aussichten nnf die Zukunft Berlin nicht zur Metropole der deutschen Chemie, zumal, dem Vernehmen nach, es noch ungewiß ist ob Hofmann nicht schon bald wieder nach London zurückgeht, wo eben jetzt unter seinen Auspicien ein neues großes chemisches Laboratorium gebaut wird.

Die einfache Thatsache daß die preußische Regierung für Berlin weder Prof. Bunsen noch Prof. Kopp aus Heidelberg hat gewinnen können, zeigt wie schwer es seyn würde für Hofmann eventuell einen gleichwerthigen Ersatz zu bekommen, nnd beweist außerdem daß Berlin nicht die unwiderstehliche Anziehungskraft besitzt welche diese Universität unfehlbar ausüben würde, wenn sie die anderen an wissenschaftlicher Bedeutung hoch überragte.

Von einer gelehrten Gesellschaft die sich als deutsche Gesellschaft constituirt, gleichviel an welchem Ort, setzt man als selbverständlich voraus daß sie sich vorher mit allen namhaften Vertretern der betreffenden Wissenschaft in Deutschland ins Einvernehmen gesetzt, nnd daß sie sich ihrer Mitwirkung versichert habe. Das ist von der Berliner chemischen Gesellschaft nicht geschehen, vielleicht gar als eine überflüssige Formalität erachtet. Die natürliche Folge davon ist daß fast alle Chemiker außerhalb Preußens, und auch manche in Preußen selbst, der Gesellschaft fern stehen, und es vorziehen der großen und angesehenen deutschen Gesellschaft von Chemikern anzugehören welche ohne statutarische Vereinigung an der Entwicklung der Chemie bisher ohne Mitwirkung Berlins gearbeitet haben.

Von welcher Seite man die Sache betrachten mag, es trifft die chemische Gesellschaft in Berlin mit ihren noch dazu wenigen bekannten Namen der Vorwurf der Anmaßung dafür daß sie sich mit Beiseitelassung aller nicht-preußischen oder vielmehr der nicht Berliner Chemiker als deutsche chemische Gesellschaft constituirt hat, ein Vorwurf der desto schwerer wiegt, je mehr Preußen und speciell Berlin hinsichtlich der Förderung der chemischen Wissenschaft hinter den Universitäten der kleineren deutschen Staaten zurückgeblieben ist.

Zwei theologische Lexika.

Bibel-Lexikon. Realwörterbuch für Geistliche und Gemeindeglieder. Herausgegeben von Kirchenrath Prof. Dr. Daniel Schenkel. Leipzig. F. A. Brockhaus.

Theologisches Universal-Lexikon. Zum Handgebrauch für Geistliche und gebildete Nichttheologen. Elberfeld, Verlag von R. L. Friderichs.

* Seit G. B. Winers „Biblischem Realwörterbuch“ ist das enb Nr. 1 genannte Bibel-Lexikon wohl das bedeutendste Werk der Art das in Deutschland erscheint, nur mit dem Unterschied daß es populärer gefaßt ist und ein größeres Publicum im Auge hat, sowie dnß es nicht von einem einzelnen Gelehrten, sondern von einer Gesellschaft von Gelehrten ausgeht. Dem Hrn. Herausgeber Dr. Schenkel, Verfnsser des „Charakerbilds Jesu,“ zur Seite stehen nämlich als Mitarbeiter Männer wie Dr. Bruch, Dr. Diestel, Dr. Dillmann, Dr. Fritzsche, Dr. Gaß, Lic. Hausrath, Dr. Hitzig, Dr. Holtzmann, Dr. Keim, Dr. Lipsius, Dr. Merx, Dr. Reuß, Dr. Roskoff, Dr. C. Schwarz, Dr. A. Schweizer, und andere namhafteste deutsche Bibelforscher. Das Werk wird 4 Bände mit Karten und in den Text gedruckten Abbildungen in Holzschnitt umfassen, welche in 32 Heften (von 5 Bogen) erscheinen, und zwar wird ungefähr jeden Monat ein Heft ausgegeben. Der Preis des Heftes beträgt 10 Ngr. Als Zweck des Schenkel'schen Bibel-Lexikons bezeichnet der Prospect: „dem deutschen Volk die bisherigen Ergebnisse der biblischen Forschung in gedrängter, übersichtlicher und allgemein verständlicher Darstellung mitzutheilen.“ Die bisher vorhandenen größeen deutschen Bibel-Wörterbücher dienen ausschließlich entweder nur gelehrten oder nur erbaulichen Zwecken, und sind somit, theils wegen der Behandlungsweise, theils wegen ihres hohen Preises, weitern Kreisen unzugänglich. In Englnnd gibt es Bibel-Wörterbücher welche die Ergebnisse der Bibelforschung gleichmäßig der Geistlichkeit und der Gemeinde darbieten, und sich dort der weitesten Verbreitung erfreuen. Ihnen will sich dieses Werk an die Seite stellen, und es darf dabei gewiß auf die allgemeinste Theilnahme im deutschen Volke rechnen, da es eine edle Popularität mit gediegener Wissenschaftlichkeit, eine freie auf den neuesten Forschungen ruhende Behandlung der biblischen Wahrheiten mit einer ernsten und warmen Auffassung vereinigt. Der Inhalt der bis jetzt vorliegenden Hefte gibt Zeugniß von der umsichtigen Ausführung des Plans, und läßt ein Werk

von gleicher Brauchbarkeit für die Theorie wie für die Pcaxis erwarten. So findet man unter dem Wort „Abendmahl" die Darstellungen der Abendmahlsfeier in den drei ersten Evangelien in lehrreicher Weise der davon adweichenden des vierten gegenübergestellt; unter „Abgötterei" werden die verschiedenen unter dem jüdischen Volke vorgekommenen Hauptformen des Götzendienstes vorgeführt, unter „Aegypten" allerhand culturgeschichtliche Momente dieses Landes welche in die heilige Geschichte einschlagen, unter „Altar" Proben der nationalen Architekturen; letztere drei Artikel mit erläuternden Abbildungen. Eine besondere Gacantie für den Werth der Arbeiten wird daduech geboten daß jeder einzelne Artikel mit dem Namen des Verfassers unterzeichnet ist.

Das sub 2 genannte „Theologische Universal-Lexikon" hat sich, wie der Titel andeutet, eine weitere Aufgabe gestellt, indem es nicht bloß die Realien des alten und neuen Testaments, sondern auch die der ganzen christlichen Kirchengeschichte nebst der einschlägigen Literatur mit in seinen Kreis zieht. Da nun dieses Werk auf 30 Lieferungen à 4 Bogen (die Lieferung 5 Sgr.) beeechnet ist, so folgt daraus daß es, bei dee viel größern Anzahl der einzelnen Artikel, diese nicht in gleicher Ausführlichkeit behandeln kann wie das obige; aber in gedrängter Fassung ist alles Wichtige und Wünschenswerthe geboten, und der Standpunkt ist derselbe einer freisinnigen religiösen Anschauung auf evangelischer Grundlage. Erschienen sind bis jetzt vier Hefte, welche bis in den Buchstaben F reichen.

Beide Unternehmungen mögen der Aufmerksamkeit des gebildeten und für erustere Interessen gestimmten deutschen Publicums empfohlen seyn!

Türkei.

⸗ **Pera**, 5 Juni. Nachträglich bringt die „Turqnie" den einleitenden Bericht Ali Pascha's zu den organischen Gesetzen über den Staatsrath und das Obertribunal, in welchem die leitenden Ideen in gedrängter Küeze recapitulirt werden. Das Hauptgewicht wird gelegt auf die Trennung der Justiz von der Verwaltung, welche, in der Vilajet-Verfassung der Peovinzen schon eingeführt, jetzt auch auf die Central Regierung angewendet werden soll; duech Einführung einer besseren Gesetzgebung solle der Staat vom Einfluß religiöser Meinungen völlig emancipirt werden. Der Adressensturm der verschiedenen Millets ist durch eine Adresse der Galata-Bankiers und Fondsspeculanten, welche duech die finanzielle Misère des Landes reich gewoeden sind, in wüediger Weise abgeschlossen worden. Am 23 Mai hatten der griechische, die beiden armenischen Patriarchen und der Oberrabbiner feierliche Audienz bei dem Sultan, um ihm den Dank ihrer Gemeinden für die gehaltene Rede darzubringen. Die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden sind ohne Bedeutung, und bewegen sich in den herkömmlichen Phrasen. Charakteristisch für den niedrigen Culturzustand der ganzen Race ist der Anfang der griechischen Adresse: „Alle unterworfenen Nationen des Reichs zitterten vor Freude, als sie von Iheen Lippen die goldenen Worte vernahmen ..." ꝛc. Wer erinnert sich nicht hiebei der Kundgebungen in Nizza und Savoyen bei Gelegenheit der französischen Annexion? — Die Abänderungen in der Grundgesetzgebung, welche im vorigen Jahre promulgirt wueden, bisher aber wegen Nichtannahme seitens der fremden Gesandtschaften ein todter Buchstab geblieben waren, scheinen endlich ins Leben treten zu sollen. Die „Turquie" vom 4 Juni meldet daß die französische Gesandtschaft jetzt autoeisirt worden das Protocoll zu unterzeichnen welches den Fremden gestattet Geundeigenthum zu erwerben. Oesterreich schwankt noch, und England wird noch durch einige Bedenken seiner Kronjuristen zurückgehalten. Das Protokoll, welches in seiner urspeünglichen Fassung für unvereinbar mit den Capitulationen angesehen wurde, ist neuerdings von der Pforte im Verein mit den fremden Gesandtschaften einer Revision unterworfen worden. — Peinz Napoleon wird in der nächsten Woche erwartet, und er wird das französische Lycée von Galata-Serai eröffnen. Trotz aller Bemühungen des Hrn. Boueée sind bis jetzt nur 50 tüekische Schüler angemeldet woeden, während den Statuten gemäß ihre Zahl 400 seyn sollte; es ist ihm jedoch gelungen durch persönliche Verhandlungen mit den verschiedenen Patriarchen die Anmeldung nahezu von 800 armenischen und lateinischen Zöglingen zu erwirken, welche die Gelegenheit französische Civilisation und französischen Schutz zu so günstigen Bedingungen zu erwerben nicht versäumen wollten. Auch an den griechischen Patriaechen sandte Hr. Bourée den Dr. Fenerly ab mit dem Ersuchen: wie die übrigen Patriarchen eine Liste von Schülern aus den besten Familien welche Eintritt in das Lycée zu haben wünschten einzureichen. Der Patriarch erwiederte jedoch daß er eine deeartige Liste nicht einreichen könne, und auch nicht wohl einem Familienvater anrathen könne seine Kinder einem Institut anzuvertrauen in welchem die griechische Sprache ausgeschlossen sey, obwohl sie auf allen Gymnasien civilisirter Völker einen wichtigen Zweig des Unterrichts bilde. Wenn nun schon Fremde diese Sprache füe unerläßlich zu einer höheren Bildung halten, wie könne man sie von der Schulbildung der griechischen Jugend ausschließen wollen? Daß nach allem was man über die Bourée'sche Musterschule hört, diese nicht mit den auf einer hohen Stufe stehenden geiechischen Unterrichtsanstalten der Hauptstadt concurriren kann, weiß hier jedermann. — Die preußischen Instructeure, welche seit Jahrzehnten die türkische Artillerie zu der einzigen brauchbaren Waffe des Heeres gemacht hatten, und wegen ihrer alle Schliche und Intriguen nach türkischer Manier ausschließenden Geradheit nicht beliebt waren, haben endlich eine angemessene Belohnung erhalten. Die Obersten Wendt, Grunewald und Blum sind zu Paschas (Liva) ernannt worden, während drei andern die Emolumente ohne den Titel zuerkannt wurden. Das betreffende Irade war schon seit fünf Wochen in den Händen des Kriegsministers, welcher es jedoch zurückhielt, in der Hoffnung es durch allerlei Intriguen noch rückgängig machen zu können. Die norddeutsche Gesandtschaft, welche dießmal die Interessen ihrer Schutzbefohlenen energisch wahrnahm, vernichtete den unzeitigen Widerstand gegen den kaiserlichen Willen durch geeignete Maßnahmen. — Aus den Provinzen gehen friedliche Nachrichten und günstige Ernteberichte ein. Die Briganten in der Nähe von Smyrna haben den jungen van Lennep nach Erlegung seines Lösegeldes wieder frei gelassen, und auf einem eigens dazu gestohlenen Pferde heimgeschickt. Seitdem haben sie einen zweiten Fang gemacht, einen Dorfschulzen, welcher sich mit 12,000 Thlrn. auslösen soll. Fünf von der Bande wurden gefangen und zum Tode verurtheilt, worauf der Chef der Bande den Behörden meldete: er werde bei Ausführung des Urtheils die Stadt Smyrna an allen vier Ecken anzünden. Der Vicekönig ist glücklich gestern hier angelangt. Sein Halsleiden hatte ihn verhindert seinen am 8 März mit einer Thronrede eröffneten Landtag mit einer Abschiedsrede zu schließen. Derselbe gieng am 18 Mai ohne Sang und Klang auseinander. Das wirkliche Ergebniß dieser Session war: 1) Erhöhung der Landtaxe um den vierten Theil, 2) Bewilligung von 1 Kaila (Metze) Weizen füe jeden Feddan Land 3) eine Steuee von 3 Piastern für jede Ladung von Gemüsen und Früchten welche zur Stadt kommen, 4) eine Steuer von 3½ Piastern für jedes Schaf, Lamm oder Ziege, 5) Einführung der Stellvertretung bei der Recrutenaushebung zum Preise von 80—200 Pfd. St. Nach vieler Mühe hat die ägyptische Regierung vom Haus Oppenheim vorläufig einen Vorschuß von 1 Mill. Pfd. St. erhalten, für welche als Unterpfand die im voraus zu erhebende Auflage von 1869 dienen soll, da die Auflage des laufenden Jahrs bereits erhoben ist. Außerdem ist Befehl gegeben die Fellahs zur theilweisen Voeausbezahlung der Steuern für 1870 zu zwingen. Diese Maßregel ist unstreitig eine der schlimmsten, von denen die Fellahs bisher betroffen worden. Noch nie zuvor hat man versucht für mehr als zwei Jahre Steuern im voraus einzuziehen. Das sogenannte freiwillige Nationalanlehen von 6 Pf. St. per Feddan, zu welchem dee Nachfolger von Ragib Pascha die Idee angegeben, steht noch außerhalb dieser neuen Combination. Die schon ohnehin ausgesogenen Fellahs sind nicht im Stande diesen Contributionen Genüge zu leisten. Seit zwei Tagen nach dem Schlusse des Landtags sind nicht weniger als 14 Dorfschechs, noch dazu Abgeordnete des ägyptischen Landtags, auf der Citadelle von Kairo in festem Gewahrsam, da sie erklärten daß weder sie noch ihre Dörfer im Stande seyen zu zahlen. Der Vicekönig muß daher entweder auf die Erhebung der neuen Steuern verzichten, oder das Land in einer Weise behandeln welche der Plünderung eines neu eroberten Landes gleich käme. Es ist definitiv beschlossen Alexandria zu befestigen, wozu dee Anfang mit einer Bestellung von 200 Armstronggeschützen in England gemacht worden; auch die ägyptische Marine soll ganz neu organisirt und durch eine Anzahl von Panzerschiffen verstärkt werden, zu welchem Zweck der Capitän M'Killop engagirt worden ist. Man begreift nicht recht gegen wen alle diese Rüstungen gerichtet sind, da von einem Angriff seitens Frankeeichs oder Englands keine Rede seyn kann. In Aegypten selbst glaubt man allgemein daß es sich um eine Losreißung von der Pfortensuzeränetät handelt. Die dem Prinzen Halim Pascha geraubten 4000 Feddan Landes sind, trotz aller Fermane, seitens der Pforte noch nicht wieder ausgeliefert worden, im Gegentheil sind kürzlich sämmtliche Unterbeamte dieses Landguts „wegen Hochverraths" eingekerkert worden. Der an die fremden Vertreter gerichtete Protest Halim Pascha's wird dem armen Peinzen wohl kaum etwas helfen. — In Adrianopel sind 5 Bataillone Redifs vom zweiten Armeecorps (Bulgarien) zur großen Erleichterung der Landbevölkerung, welche seit drei Jahren in erhöhtem Maß Teuppen liefern mußte, beurlaubt worden.

Neueste Posten.

Stuttgart, 11 Juni. Der Chef des Generalstabs, Oberst v. Suckow, begibt sich heute nach München, um im höchsten Auftrag Sr. k. Majestät an Verhandlungen theilzunehmen welche gemeinsame militärische Interessen und namentlich diejenigen Angelegenheiten betreffen, deren Erledigung duech die im vorigen Jahr in Frankfurt a. M. versammelte Liquidations-Commission nicht möglich gewesen war. (St.-Anz.)

(*) **Pforzheim**, 11 Juni. Heut ist nun in der That die Bahnstrecke von hier ins Wildbad dem öffentlichen Gebrauch übergeben worden. Alles geschah übrigens in der Stille, noch stiller als die Probefahrt stattgehabt hatte, denn sogar die Fahnen sah man nicht mehr flaggen, da der badische Patriotismus über die Größe der württembergischen Flaggen erbost war. Wie schon früher gemeldet, werden sechs Züge täglich den Verkehr vermitteln, welcher heute, trotz des strömenden Regens, sehr belebt war.

· **Darmstadt**, 8 Juni. Nicht ohne Interesse, schreibt man der „Frankf. Ztg.," ist die Stellung der hiesigen Presse zu der in Folge des Militärconflicts eingesetzten neuen oberen Militärverwaltung. Die „Hess. Landesztg." und die „Hess. Volksblätter" haben das Programm des gegenwärtigen Kriegsministeriums entschieden bekämpft, und die Stände zur Ablehnung der Militärvorlage, wenigstens in dem angeforderten Betrag, offen aufgefordert. Die officielle „Darmst. Ztg." hat sich in dieser für sie allerdings heiklen Frage in ein diplomatisches Schweigen gehüllt. Es ist jedoch nicht unbemerkt geblieben daß dieses Blatt, das früher die Veränderungen in der militärischen Hierarchie, die Avancements und Pensionirungen von Officieren und Militärbeamten, direct aus dem Kriegsministerium so zeitig erhielt daß es den übrigen Blättern zuvor kam, von der jetzigen Militärverwaltung noch mit keinen derartigen Mittheilungen beehrt wurde, obgleich in dieser Branche fast jeder Tag etwas neues bringt, und kein Stabsofficier mehr sicher ist ob nicht das Schwert des Damokles in der Gestalt einer unerwünschten Versetzung in den Ruhestand über seinem Haupte schwebt. Einzig und allein die nationalliberale, unter der oberen Leitung von Metz und Dernburg stehende „Mainzeitung," die seither mit dem Schiller'schen Satze: „Doch der Segen kommt von oben," auf dem gespanntesten Fuße lebte, hat offen die schwarz-weiß-rothe Flagge des jetzigen militärischen Régime's aufgehißt, und sich zu dem von ihm aufgestellten Programm rücksichtslos bekannt. Dieses Blatt kann als das eigentliche Organ des neuen Kriegsministeriums betrachtet werden, wenn wir auch nicht behaupten wollen daß ihm confidentielle Mittheilungen von dieser Seite zugiengen. Dem jetzigen Kriegsministerium gegenüber sind demnach die früher mehr ministeriellen „Hess. Volksblätter" in die Reihen der Opposition gedrängt, das Oppositionsblatt à tout prix, die Metz'sche „Mainzeitung," quasi officielles Organ geworden.

-̤- **Göttingen**, 10 Juni. Heute hat hier die akademische Preisvertheilung stattgefunden. Die Festrede hielt — zum letztenmal vor seinem zu Michaelis bevorstehenden Abgang nach Berlin — Prof. Ernst Curtius. Anknüpfend an seine kürzlich gemachte Romfahrt, sprach er über „Rom und die Deutschen," indem er zeigte wie die staatliche, kirchliche, künstlerische und wissenschaftliche Entwicklung des deutschen Volkes in allen ihren epochemachenden Momenten, von den Cimbern und Teutonen und der Völkerwanderung an bis zur Gegenwart, aufs engste verknüpft ist mit der verschiedenen Stellung der Deutschen zu Rom und Italien, wie aber auch vorzugsweise die Deutschen es sind welche die große und unvergängliche Culturbedeutung Roms zu richtigem Verständniß gebracht haben; dabei wurde besonders des archäologischen Instituts auf dem Capitol und seiner Verdienste rühmend gedacht. — Die Gesammtzahl der immatriculirten Studierenden in diesem Halbjahr beträgt 822 (157 in der theologischen, 183 in der juristischen, 157 in der medicinischen, 325 in der philosophischen Facultät); sie hat sich im Vergleich mit dem letzten Semester vermehrt um 17. Die Zahl der Inländer (Preußen) ist 610, die der Ausländer 212. Die Zahl sämmtlicher Lehrer an der Universität beläuft sich auf 119, worunter 53 ordentliche, 26 außerordentliche Professoren, 27 Privatdocenten, 3 Repetenten, 10 Lehrer der Künste rc. — Der außerordentliche Professor der Philosophie Teichmüller hat einen Ruf an die Universität Basel erhalten und angenommen.

** **Wien**, 11 Juni. Fürst Michael von Serbien ist ermordet! Es sind kaum vier Wochen verflossen seitdem ich diesen liebenswürdigen Fürsten zuletzt gesprochen. Ich fand ihn trübe gestimmt. Vorzugsweise mit der serbischen Eisenbahn-Angelegenheit beschäftigt, ergriff er doch sichtlich gerne den Anlaß sich über die politischen Plane auszusprechen die man so beharrlich ihm zuschrieb. Mit einem leichten Anflug von Humor bemerkte er daß es Leute genug im Lande gebe welche ihm zum bittersten Vorwurf machen daß er nicht jene ehrgeizigen Plane hege, und auszuführen suche, wegen deren er doch im Ausland vielfältig beargwohnt werde. „Aber ich kenne das ganze Gewicht meiner Verantwortlichkeit. Ich werde nicht der Friedensstörer von Europa seyn, nicht den Funken in das Pulverfaß werfen, welches man die orientalische Frage nennt." Ohne allen Zweifel theilte auch er die Ueberzeugung seiner Serben: daß Bosnien früher oder später gewonnen werden müsse. Aber seine Besonnenheit, seine Kenntniß Europa's und der allgemeinen Verhältnisse verbot ihm dieses Ziel als leicht erreichbar, namentlich als erreichbar auf dem Weg eines Gewaltstreichs, zu betrachten. Er soll hiebei gewisse Hoffnungen auf eine Combination gesetzt haben die eine Verständigung mit Oesterreich und Ungarn voraussetzte. Aber dergleichen war Landesverrath in den Augen der großserbischen Heißsporne! Nicht daß sie die guten und edlen Eigenschaften des Fürsten Michael verkannt hätten, seine Hingebung für das Land, seine Liebe zur Nation, seine Großmuth, seine stete Bereitwilligkeit nützliche Institutionen aus eigenen, allerdiengs reichen Mitteln zu schaffen und zu dotiren. Aber der Weg der Erziehung des Volks den er einschlug (und zur nationalen Erziehung gehörte auch das Institut der Miliz, sehr verhaßt wegen des „zwecklosen" Exercierens und der aufgedrungenen Präcisionswaffen), war seinen Gegnern, die er zum Theil in seiner unmittelbaren Nähe dulden mußte, zu langwierig. Sie wollten vorwärts. Nun können sie's haben! Der feingebildete Fürst (sein Vater wäre ihnen jetzt lieber gewesen), eine mild angelegte Natur, leidenschaftlich die Blumen liebend, erschien ihnen als ein Hinderniß. Einer nicht kleinen Partei war schon längst Nikita von Montenegro das Ideal eines serbischen Fürsten. Mögen die Vorgänge in Belgrad nicht das Entflammen der Pulvermine, orientalische Frage, bedeuten! Fürst Michael aber ist wohl das Opfer seines Mangels an Energie geworden. Mit mehr Energie hätte er vielleicht, solange es noch Zeit war, den Strom zu dämmen vermocht, der ihn nun überfluthet und hinweggeschwemmt hat. Er war in jeder Weise zu gut für sein Volk.

⊠ **Paris**, 10 Juni. Der Erfinder der doppelten Moral, der Moral für den gemeinen Bürgersmann und der Moral für die Staatslenker, Nisard, hat gestern den traurigen Kämpen der klerikalen Reaction im Senat gegen die Einrichtung der Volksbibliotheken in Frankreich gemacht. Die ultramontanen Landgeistlichen wetteifern mit den Schenkwirthen in Verfolgungssucht gegen jene Anstalten, in welchen die reifere Jugend ihre mangelhafte Bildung zu ergänzen, die Mußezeit anständig und nützlich zu verbringen Gelegenheit findet. Wenn irgendwo in einer jener Bibliotheken, deren Zahl aufs erfreulichste wächst, das Werk eines Freigeistes aufgespürt wird, organisirt man eine regelrechte Inquisition, richtet Bittschriften an den Senat, und erhebt laute Klage vor dem Lande daß das Duruy'sche System die Bevölkerungen vergifte. Aus Anlaß der gestern verhandelten Bittschrift aus Oullins hat nun zwar der Vertreter der Regierung mit Nachdruck ausgeführt daß der Volksunterricht nothwendig seine Ergänzung durch das Lesen von Büchern finden müsse; aber leider hat er mit nicht geringerm Nachdruck darauf hingewiesen daß ja überall der Präfect seine Disciplinargewalt in den Volksbibliotheken ausüben könne. Der Staat ist also unfehlbar in der Unterscheidung der guten und der schlechten Bücher, er hat das Recht und die Pflicht den Bürgern ihre geistige Nahrung vorzuschreiben. Wie es scheint, rechnet die kaiserliche Regierung alle Werke über die Revolution ohne Unterschied zu den schlechten; denn der Regierungscommissär rühmte der Volksbibliothek von Oullins nach daß sie keines derselben enthalte. So möchte man der Gesellschaft des heutigen Frankreichs ihren Ursprung vergessen machen, und die „Gesellschaft der Revolution" allerdings in die „napoleonische Gesellschaft" umwandeln. Uebrigens regt das Inventar jener Volksbibliothek auch sonst zu trüben Betrachtungen an. Was soll der Landmann mit Voltaire, Châteaubriand, Lamartine, Pascal u. s. w. anfangen, die am Ende doch eine Sprache sprechen die ihm fremd ist? Der entsetzliche Mangel einer guten Volksliteratur macht sich in dem Lande des allgemeinen Stimmrechts immer fühlbarer, und die Freunde des politischen Fortschritts werden gut thun ihre Kräfte zunächst auf eine gesunde Volkspädagogik zu concentriren. — Die Akademie der schönen Künste hat auf das Ansuchen des Ausschusses für die Errichtung eines Standbildes von Ingres beschlossen daß die eingesandten Plane während drei Tagen vor dem Gutachten der Akademie, und daß die drei preisgekrönten Plane einen Tag nach demselben öffentlich ausgestellt werden sollen; der erste Plan wird ausgeführt, die beiden andern werden mit Preisen bedacht werden.

Paris, 11 Juni. Der „Moniteur" schreibt: Der Kaiser Napoleon hat sich beeilt dem Vorschlag Rußlands beizutreten daß die Anwendung von explodirenden Geschossen im Krieg verfehmt werden solle. (T. N.)

Börsenbericht.

‖ **Frankfurt a. M.**, 11 Jun. Gestern Abends hatte die steigende Tendenz für österreichische Effecten ihren Höhepunkt erreicht. Creditactien waren 197½—198, Staatsbahn, 261¾—262, Loose von 1860 74, steuerfreie Met. 52. Heute bewirkten die Belgrader Telegramme nebst schlechteren Wiener und Berliner Cursen einen empfindlichen Rückschlag. Creditactien fielen auf 195, Staatsbahn 259, Loose 72⅞. Der Schluß jedoch fester, 196, 259¾ und 73⅛, steuerfreie Met. waren 51⅝, engl. Met. 63⅛, National 54, Bankactien 627, Amerikaner 77⅛—⅜. Bayer. Prämien-Anleihe 101¼—½, bad. 98¾, Alsenzbahn 85½, Ostbahn 124. Wiener Wechsel 101⅛.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. **Oesterreich**: der pens. Major J. Thomich ist in den Adelsstand erhoben mit dem Prädicat „Edler v. Pravdazov"; der Linienschiffscapitän A. Daufalik als Ritter des Leopold-Ordens in den Ritterstand mit dem Prädicat „v. Leidenfeld"; desgl. der Oberst A. Weiß als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl.; der pens. Minist.-Rath J. Pichler ebenfalls als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl. in den Ritterstand; der Major A. Anelli-Monti in den Adelsstand mit dem Prädicat „Edler v. Ballechiarr; der pens. General-Director für Telegraphenangelegenheiten M. Ritter v. Löwenthal als Ritter des Ordens der eisernen Krone 2. Cl. in den Freiherrenstand.

Ordensverleihungen. In **Württemberg**: dem Ober-Trib.-Procurator Abel, dem Kaufmann Landauer und dem Particulier Zorn in Stuttgart das Ritterkreuz des Friedrichs-Ordens. — Im **Großh. Hessen**: dem Domänenpfandmeister in Darmstadt M. Kramer das Ritterkreuz 2. Cl. des Philipps-Ordens. — Im **Norddeutschen Bund. Preußen**: dem Gen.-Lieut. z. D. v. Hanenfeldt der Steen zum Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem Obersten a. D. Wohlgeboren der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Pfarrer Studenrauch zu Brügge der k. Kronen-Orden 4. Cl.; dem Obersten a. D. Has zu Düsseldorf der k. Kronen-Orden 3. Cl. — In **Oesterreich**: dem Clavierfabricanten L. Beregszaszy das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens; dem Obersten Fr. Stransky v. Dresdenberg der Orden der eisernen Krone 3. Cl.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Württemberg**: der Rittm. v. Baldinger für den kais. russ. St. Wladimir-Orden 4. Cl.; der prakt. Arzt Dr. Ehrle in Isny für das Ritterkreuz 1. Cl. des bayer. Verdienst-Ordens vom hl. Michael. — In **Baden**: der Postmeister L. Clady für das Ritterkreuz 2. Cl. des k. bayer. Verdienst-Ordens vom hl. Michael; der Director Eckert in Bruchsal für das Ritterkreuz des Ordens der württemb. Krone; der Kreis-Ger.-Rath R. Baumstark in Constanz für das Ritterkreuz des kais. österr. Franz-Joseph-Ordens; der Ober-Baurath Gerauer in Karlsruhe für den kais. österr. Orden der eisernen Krone 3. Cl. — Im **Norddeutschen Bund. Preußen**: der Provincial-Schulrath Dr. Heiland zu Magdeburg für das fürstl. schwarzburg. Ehrenkreuz 2. Cl.; der General der Inf. v. Bonin für das Großkreuz des hess. Ludwigs-Ordens. — **K. Sachsen**: der Hauptm. a. D. A. v. Krieger zu Bautzen für den kais. österr. Orden der eisernen Krone 3. Cl.; ferner für k. preuß. Orden; für den Rothen Adler-Orden 4. Cl. der Dr. med. L. Lippert-Dähne, der Dr. med. Ch. L. Müller und der Buchhändler H. Fr. H. Giesecke zu Leipzig; für den Kronen-Orden 3. Cl. der Vicebürgermeister Dr. jur. M. Ed. Stephani zu Leipzig; für den Kronen-Orden 4. Cl. der städtische Expedient zu Leipzig J. K. Fr. Lamprecht. — In **Oesterreich**: der Gutsbesitzer S. Graf Dunin-Borkowski für das Ehrenkreuz des souv. Johanniter-Ordens.

Militärdienstnachrichten. Norddeutscher Bund. Preußen: Ernennungen: v. Zglinitzki, Gen.-Major, zum Comdr. der 4. Inf.-Brig., Schröder, Oberst, zum Inspector der 7. Festungs-Insp.; Gr. zu Dohna, Gen.-Major, mit Pension zur Disp. gestellt. — **Mecklenburg-Schwerin**: dem Generalarzt Dr. Störzel ist der Rang als Oberstlt., den Oberstabs- und Reg.-Aerzten Dr. Paschen, Dr. Richter und Dr. Stahl der Rang als Major verliehen.

Civildienstnachrichten. Württemberg: dem Kaufmann Wölffing in Stuttgart ist der Titel eines geh. Hofraths verliehen. — **Großh. Hessen**: der geh. Rath Dr. D. Crève ist in den temp. Ruhestand versetzt. — **Oesterreich**: der Honorar-Sectionsrath K. Csemeghi ist zum wirkl. Sectionsrath im ungar. Justizministerium ernannt.

Wissenschaft und Kunst. Norddeutscher Bund. Preußen: der Diaconus Jacoby in Schloß Heldrungen ist zum ord. Professor in der theolog. Facultät der Universität Königsberg ernannt.

Kirche. Norddeutscher Bund. Preußen: der bisher. Consist.-Rath J. E. Fr. Kundler in Stettin ist zum Ober-Consist.-Rath mit dem Rang eines Raths 3. Cl. und Mitglied des evang. Ober-Kirchenraths ernannt.

Consulate. Norddeutscher Bund. Der preuß. Consul J. B. Fürch zu Aalborg ist zum Consul des Norddeutschen Bundes ernannt.

(4849)

Todes-Anzeige. Heute entschlief nach längerem Leiden unser inniggeliebter Gatte und Vater, der

Geheime Obermedicinalrath Karl Krause,

im 71. Jahre seines thätigen Lebens. — Hannover, den 8 Juni 1868.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Regelmäßige Paket-Schifffahrt

(2388—90)

zwischen Havre — Montevideo — Buenos-Ayres

festgesetzte Abfahrten den 5 und 20 jeden Monats für beide Häfen.
Die Schiffslinie besteht seit zwanzig Jahren und ist nur durch Dreimasterschiffe erster Classe bedient.
Wegen Fracht und Passage wende man sich

in Havre { an die HH. **F. Perquer & ses fils** } in Paris repräsentirt durch Hrn. **T. Drouaux,**
{ an die HH. **Quesnel Frères & Cie.** } 67 Boulevard de Strasbourg.
{ an die HH. **Peulvé Petitdidier & Cie.**, in Paris dasselbe Haus 46 rue de Provence.

Die 7te Verloosung

(4755—60)

der letzten

Mailänder Stadt-Anleihe

findet am 16 Juni 1868 statt.

Prämien von it. Lire 100,000 — 50,000 — 30,000 — 10,000 — 5000 — 1000 — 500 — 100 — 50.

Original-Obligationen à 10 Francs.

sind vorräthig bei allen Bankiers und Geldwechslern des In- und Auslandes.

K. k. privilegirte allgemeine

[4860]

österreichische Boden-Credit-Anstalt.

Situation am 31 Mai 1868.

Activa.

1. Cassenbestand			fl. 220,477 35 kr.
2. Wechsel im Portefeuille			fl. 3,721,512 73 kr.
3. Reports			fl. 2,939,917 85 kr.
4. Verschiedene Werthpapiere			fl. 678,697 02 kr.
5. Hypothekar-Darlehen			fl. 28,641,685 03 kr.
6. Hypothekar-Darlehen auf Staatsgüter			fl. 59,357,144 07 kr.
7. Pfandbriefe in Commission			fl. 862,200 — kr.
			fl. 96,421,634 05 kr.

Passiva.

1. Einzahlung auf das Actien-Capital			fl. 4,800,000 — kr.
2. Pfandbriefe in Umlauf			fl. 29,531,200 — kr.
davon verkauft		fl. 28,669,000 — kr.	
in Commission		fl. 862,200 — kr.	
		fl. 29,531,200 — kr.	
3. Domänenpfandbriefe in Umlauf	realisirt	fl. 59,365,320 — kr.	fl. 59,623,200 — kr.
	verloost	fl. 257,880 — kr.	
4. Pfandbriefzinsensaldo			fl. 700,862 71 kr.
5. Saldi laufender Rechnungen			fl. 1,766,371 34 kr.
			fl. 96,421,634 05 kr.

Gurnigel-Bad.

Eröffnung den 8 Juni.

Badearzt: Herr **Dr. Verdat** von Bern.

Telegraphen-Bureau. Tägliche Postverbindung zwischen dem Bade und Bern. Abfahrt des Omnibus vom Gasthof zum „Wilden Mann“ in Bern um 2½ Uhr Nachmittags nach Ankunft der Schnellzüge aus der Ost- und West-Schweiz.

Auch dieses Jahr bemüht durch verschiedene bauliche Veränderungen und Anlegung neuer Spazierwege wieder etwas neues und angenehmes bieten zu können, möchte ich die verehrten Gönner hauptsächlich darauf aufmerksam machen **daß nun beide Quellen, Stock und Schwarzbrünnli, ohne weder an Quantität noch Qualität verloren zu haben, zum Bade hinabgeleitet sind, so daß man nun nach Belieben das Wasser unten in den Anlagen, bei ungünstigem Wetter direct in der geräumigen Halle im Hause, oder aber wie früher bei den Quellen selbst trinken kann.** Ich hoffe, es werde diese Erneuerung besonders schwächern Patienten, sowie auch ältern Personen den Gebrauch der hiesigen Wasser bedeutend erleichtern, da die Temperatur beim Bad ungleich milder und man daher den so gefürchteten Erkältungen nicht mehr ausgesetzt ist.

Für Bestellungen und allfällige nähere Auskunft wende man sich gefälligst an d sich bestens empfehlenden Eigenthümer

[1457—60] **J. Hauser.**

Verkaufs-Anzeige.

Das Georg Volderauer'sche Arsenikbergwerk sammt Hütten- und Pochwerk in Rothgülden in Lungau, dann die **Cementkalk- und Siegellack-Fabrik mit bedeutender Wasserkraft und der Cementsteinbruch bei Hallein im Herzogthum Salzburg** sind zu verkaufen.

Kauflustige wollen schriftliche Offerte an **Hrn. k. k. Notar Emil Kofler in Salzburg** richten, bei welchem auch die Beschreibung der Realitäten und die Grundbuchsauszüge einzusehen und die nähern Bedingungen zu erfahren sind. (4731—33)

Bierbrauerei „Zum Pschorr.“ (München.)

Der Versandt des **Münchener Bock** im **Faß** und in **Originalflaschen**, sowie der continentale und überseeische Versandt des **Exportbiers** in Flaschen hat wieder begonnen, und werden Bestellungen für **Bock** nur bis Mitte Mai, hingegen auf **Exportbier** in Flaschen sowie Lagerbier im Faß fortwährend entgegengenommen.

Die Verpackung und Spedition wird schnell und bestens besorgt. [1163—72]

Crailsheim.

Eröffnung eines Ganterkenntnisses.

Gegen den unbekannt wo? abwesenden Händler **Anton Klingenmaier** von Oberdeufstetten, Gemeindebezirks Unterdeufstetten, wurde diesseits

am 30 v. Mts.

die Gant erkannt.

Dieß wird dem vorbemerkten Gemeinschuldner unter dem Anfügen eröffnet daß ihm gemäß §. 163 des Org.-Edicts vom 31 December 1818 gegen obiges Erkenntniß der Recurs an den Civilsenat des Königl. Gerichtshofes in Ellwangen zustehe, daß jedoch nach fruchtlosem Ablauf einer 30tägigen Frist, vom Erscheinen dieses an berechnet, zum Verkaufe der Masse geschritten, die Vertheilung derselben rechtlicher Ordnung gemäß vorgenommen und diessfalls mit dem gemeinderäthlich aufgestellten Abwesenheitspfleger: Taglöhner Georg Weidenauer von Oberdeufstetten, werde weiter verhandelt werden.

Den 9 Juni 1868.

Kgl. württembergisches Oberamtsgericht.

Act.-B. **Lehne.** (4865—66)

Genève — Suisse.

Pensionnat de jeunes demoiselles, dirigé par Mlle. Bronn. Cours donnés par d'excellents professeurs. S'adresser pour le prospectus an Hrn. Paul Neff's Buchhandlung in Stuttgart ou à Mlle. Bronn elle-même, Molard 2 à Genève. (4845-48)

Zum Ausleihen.

In einem Landgut am linken Seeufer, eine halbe Stunde von der Stadt Zürich entfernt, sind zwei herrschaftliche möblirte Wohnungen mit Pension sammthaft oder theilweise für die drei Monate Juli, August und September **sehr billig** zu vermiethen. Raum für ca. 20 Personen. Auf frankirte Anfragen ertheilt bereitwilligst nähere Auskunft (4857—58)

H. Rud. Meili, Nr. 2 Gassen, Zürich.

Lithographen-Gesuch.

Ein in Feder und Gravure (Schrift und Zeichnung) bewanderter und tüchtiger Lithograph findet bei guter Bezahlung sofort dauernde Condition in der (4799—800)

Lithographischen Anstalt

von **R. Frey** in Zürich (Schipfe Nr. 13).

Stelle-Gesuch. **Ein in den besten Jahren stehender Mann (Schweizer), der schon viele Jahre als Spinnmeister und Oberspinnmeister in großen Spinnereien Bayerns im Diensten stand, sucht seine jetzige Stelle zu verändern. Ueber seine Leistungsfähigkeiten und Aufführung stehen ihm die besten Zeugnisse zur Seite. Gefällige frankirte Offerte unter Chiffre F. Nr. 4768 übernimmt die Expedition dieses Blattes.** (4768—69)

Ein Haus in Mannheim,

zu jedem großen Geschäftsunternehmen vorzüglich wegen seiner Räumlichkeiten und Lage geeignet, ist aus freier Hand zu verkaufen. Liebhaber belieben sich in frankirten Briefen unter W. X. 14 an die HH. **Haasenstein u. Vogler** in **Frankfurt a. M.** zu wenden. (3860—63)

Eine süddeutsche **Baumwollspinnerei u. Weberei** sucht für die technische und kaufmännische Leitung des Geschäftes einen **Director** zum baldigen Eintritt. Hierauf Reflectirende wollen unter Chiffre **M. Nr. 4692** franco ihre Offerte an die Exp. d. Bl. einsenden. (4692—94)

Associé-Gesuch. In ein Geschäft, das über 23 Procent abwirft, wird ein Theilhaber mit 20—25 000 Fr. Einlage gesucht. Einlagesumme wird sichergestellt. Franco Anfragen unter Chiffre **A. W. 172** befördern die **HH. Haasenstein und Vogler in Basel.**

[4851—56]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 165 — Augsburg, Sonnabend, 13 Juni — **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Wien,** 12 Juni. Im Abgeordnetenhause legte der Finanzminister Gesetzentwürfe vor welche die Erhöhung der directen Steuern, die Abänderung der Gesetze über Branntwein-, Bier- und Zuckerbesteuerung, sowie die Ausgabe neuer Schuldtitel für die von der Convertirung ausgeschlossenen Staatseffecten, in Ausführung der Bestimmungen des Ausgleichs mit Ungarn, betreffen. Bei Begründung der Vorlagen bezifferte der Finanzminister das höhere Erträgniß der directen Steuern auf 7—8 Mill. Die Vorlage betreffs Einführung einer Luxussteuer bleibt wegen der Kürze der Sessionsdauer, wie wegen der Unmöglichkeit einer reiflichen Erwägung, seitens der Regierung noch vorbehalten. — Das Abgeordnetenhaus genehmigte sodann das bei Berathung des Staatsvoranschlages vertagte Capitel „Staatsschuld" und die Forderung des Ministers des Innern wegen eines Nachtragscredites, worauf das ganze Finanzgesetz für 1868 mit dem Gesammt-Erforderniß von 320,230,526 fl. angenommen wurde.

(*) **Wien,** 12 Juni. Das Abgeordnetenhaus hat heute den Regierungsentwurf, den Anschluß der Gemeinde Jungholz an das bayerische Zoll- und Steuersystem betreffend, unverändert und ohne Debatte angenommen. — In die Staatsschulden-Controlcommission wurden gewählt: Kaiserfeld, Winterstein, Zyblikiewicz, Skene; als Ersatzmänner: Mende und Perger. Der Entwurf der Regierung, welcher die Aenderung der Statuten der Nationalbank behandelt, wurde gleichfalls ohne Debatte angenommen.

(*) **Belgrad,** 12 Juni. Das diplomatische Corps erschien heut unter Anführung des englischen Generalconsuls im Ministerium des Aeußern, um der provisorischen Statthalterschaft das tiefste Beileid auszudrücken. Marinovich dankte für die ausgesprochene Theilnahme. — Fürstin Julie wird morgen aus Wien hier erwartet. — Der officiöse „Vidovdan" fordert das serbische Volk zur Erhaltung der Ruhe und Ordnung und zur Unterwerfung unter die Gesetze auf.

(*) **Belgrad,** 12 Juni. Die Mörder des Fürsten Michael sind sämmtlich ermittelt, die Untersuchung ist im vollen Zug. Es wurden noch mehrere Verhaftungen vorgenommen. Die Ruhe ist nirgends gestört, das Landvolk liefert vielmehr selbst verdächtige Persönlichkeiten ein. Die Repräsentanten der fremden Mächte halten häufige Conferenzen mit der Regierung. Der schrecklich verstümmelte Leichnam des Fürsten wird heut einbalsamirt, morgen ausgestellt und wahrscheinlich übermorgen zur Ruhe bestattet werden.

* **Berlin,** 12 Juni. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 163⅜; Nordbahn 97¾; österr.-franz. Staatsbahnactien 148⅛; Westbahnactien 64; 5proc. preuß. Anl. 103⅝; 4½proc. 95⅛; 5proc. österr. Met. 49⅛; 5proc. National-Anleihe 55¾; österr. 500fl.-L. von 1860 73¼; 100fl.-L. von 1864 50¾; ital. Anleihe 50¾; 1882er amerik. Bonds 77⅞; 4proc. bayer. Prämien-Anleihe 101; österr. Creditactien 84½; bad. Prämien-Anl. 98⅛. Mäßig belebt.

* **Frankfurt a. M.,** 12 Juni. Wechsel: London 119⅜; Paris 94⅝; Wien 102. 6proc. United States Bonds v. 1882 77⅜; österr. Bankactien 727; Creditactien 196⅞; Loose von 1860 73⅛; von 1864 88¾; 5proc. engl. Metall. 63⅛; 5proc. Nat.-Anl. 54; steuerfreie Met. 51⅝; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 123⅝; 5proc. bayer. Anl. 102; 4½proc. 97⅝; 4proc. Prämien-Anl. 101⅜; 4proc. Grundrente 90; Staatsbahn 260½; bad. Prämien-Anl. 98¾; Franz-Josephs-Bahn 163; Elisab.-Prior. 1. Em. 73⅞; Elsenzbahn 85⅝; Oberhessische 74½. Ziemlich fest, ruhig.

* **Wien,** 12 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. 57.30; steuerfreie Met. 58.50; 5proc. National-Anleihe 64.10; 250fl.-L. von 1854 79; 100fl.-Creditloose von 1858 134.75; 500fl.-L. von 1860 83.90; 100fl.-L. von 1864 87; Bankactien 707; Creditactien 186.80; Staatsbahnactien 254.80; Nordbahn 175.70; Franz-Josephs-Prior. 85.70; Actien 160. Wechsel: Augsburg 96.90; London 116.25; Paris 46.10; Frankfurt a. M. 97; Napoleonsd'or 9.27.

* **New-York,** 11 Juni. Gold 139⅞; Wechsel in Gold 110⅛; Bonds 112.

Deutschland.

Gr. Hessen. Worms, 10 Juni. Das Programm zur Feier der Enthüllung und Einweihung des Luther-Denkmals lautet:

I. Vorfeier: Mittwoch den 24 Juni 1868. 1. Empfang der mit den verschiedenen Bahnzügen im Laufe des Tages eintreffenden Festgäste. 2. Nachmittags 5 Uhr kirchliche Vorfeier in den drei Kirchen: a) in der Dreifaltigkeitskirche: Begrüßung der Festgäste durch Hrn. Provincial-Superintendent Dr. Schmitt aus Mainz; Predigt: Hr. Oberconsistorialrath Gerok aus Stuttgart; b) in der Friedrichskirche: Begrüßung der Festgäste durch Hrn. Pfarrer Müller in Worms; Predigt: Hr. Prälat Dr. Holtzmann aus Karlsruhe; c) in der Magnuskirche: Begrüßung der Festgäste durch Hrn. Pfarrer Briegleb aus Hohen-Sülzen; Predigt: Hr. Consistorialrath Dr. Kraußold aus Bayreuth. 3. Um 7 Uhr: Gesellige Vereinigung in der Festhalle; Ansprache an die Festgäste im Namen des Ausschusses: dessen Vicepräsident Hr. Dr. Eich in Worms. 4. Abends nach 8 Uhr Einläuten des Hauptfesttages; Choral vom Thurme. II. Feier des Hauptfesttages: Donnerstag den 25 Juni. 1. Morgens früh halb 6 Uhr Festgeläute; Choral vom Thurme. 2. Um 9 Uhr Festgottesdienst in den drei Kirchen: a) in der Dreifaltigkeitskirche: Altargebet: Hr. Pfarrer Müller in Worms; Predigt: Hr. General-Superintendent Dr. Hoffmann aus Berlin; b) in der Friedrichskirche: Altargebet: Hr. Pfarrvicar Waas in Worms; Predigt: Hr. Consistorialrath Dr. Brückner aus Leipzig; c) in der Magnuskirche: Altargebet: Hr. Pfarrgehülfe Bender in Worms; Predigt: Hr. Pfarrer Fischer aus Wien. — Nach dem Gottesdienste Pause von ¾ Stunden. 3. Um 11½ Uhr Festzug vom Andreasplatz nach dem Denkmalsplatz unter Glockengeläute. Nach Ankunft daselbst beginnt 4. die Enthüllungsfeier: a) Gesang: Worte des 66. Psalmes, von V. Lachner, ausgeführt von einem Männerchor mit Begleitung von Blasinstrumenten. b) Einleitender Vortrag: Hr. A. Oppermann, Rietschels Biograph, aus Zittau. c) Gesang: Halleluja, von Händel, für Männerchor arrangirt mit Begleitung von Blasinstrumenten. d) Festrede: Hr. Dekan Keim in Worms, und Enthüllung des Monuments. e) Allgemeiner Gesang des Liedes: Ein' feste Burg ist unser Gott 2c. f) Weihrede und Uebergabe des Denkmals an die Stadt Worms: Hr. Prälat Dr. Zimmermann aus Darmstadt. g) Entgegnungsrede: der Bürgermeister der Stadt Worms, Hr. Brück. h) Allgemeiner Gesang des Liedes: Ach bleib mit deiner Gnade 2c. 5. Nachmittags 3 Uhr gemeinschaftliches Festessen in der Festhalle. 6. Abends 9 Uhr Choral vom Thurm und Festgeläute, hierauf elektrische Beleuchtung des Monuments. III. Nachfeier: Freitag den 26 Juni. 1. Morgens früh halb 6 Uhr Festgeläute und Choral vom Thurme. 2. Morgens halb 7 Uhr Schlußgottesdienst auf dem Festplatze: Predigt: Hr. Hauptpastor Dr. Baur aus Hamburg. Zum Schlusse: Gesang des Liedes: Nun danket alle Gott 2c. Hierauf Verabreichung einer Abbildung des Denkmals an die Schuljugend. 3. Nachmittags 4 Uhr Aufführung des Oratoriums „Paulus" in der Dreifaltigkeitskirche. 4. Nach dem Oratorium gesellige Vereinigung in der Festhalle und anderen Localen der Stadt. Eine Anmerkung zu dem Programm sagt: Zur Betheiligung

der Besorgniß an den Festtagen keine Unterkunft zu finden, wird hier die Mittheilung beigefügt daß nicht bloß in Worms, sondern auch in den benachbarten an der Eisenbahn liegenden Orten eine so große Zahl von Wohnungen zur Verfügung gestellt worden ist, daß die angemeldeten Festgäste in Betreff ihres Unterkommens völlig beruhigt seyn können. An den drei Festabenden wird die Capelle des großherzogl. 1. Infanterie-Regiments dahier in der Festhalle spielen.

Norddeutscher Bund. ⊤ **Berlin**, 10 Juni. Der Reichstag beschäftigt sich heute zunächst mit einer Prüfung des Etats der Postverwaltung, zu welchem ein Antrag von Waldeck und Petitionen von Postexpedienten um Aufbesserung ihrer Gehalte vorliegen. Die Einnahmen an Porto und aus der Bestellung von Postsendungen haben in Folge der Porto-Ermäßigung gegen das Vorjahr um 950,000 Thlr. niedriger veranschlagt werden müssen, während der vermehrte Verkehr eine Vermehrung der Postanstalten und des Beamtenpersonals bedingt. Der Gesammteinnahme von 22,045,810 Thlrn. gegen 22,965,560 Thlr. im Vorjahr steht eine Gesammtausgabe von 21,497,291 Thlrn. gegen 20,541,667 Thlr. im Vorjahr gegenüber, so daß der Ueberschuß nach Abrechnung eines Extra-Ordinariums von 8000 Thlrn. (Theilkosten der Taxirungscommission für Ermittlung der Procentsätze mit denen die Postverwaltung des Nordbundes sowie Oesterreich und die Südstaaten an der gemeinschaftlichen Fahrpost-Porto-Einnahme zu participiren haben werden) nur noch 540,519 Thlr. beträgt. Der Generalpostdirector v. Philippsborn erläutert die Einnahme-Ansätze, wobei er die Hoffnung ausspricht daß mit dem gesteigerten Verkehr die Einnahme-Ausfälle sich allmählich vermindern werden, und begründet dann die Nothwendigkeit der Mehrausgaben. v. **Hennig** spricht gegen den Mißbrauch den einzelne Beamte, namentlich Landräthe, mit der ihnen für amtliche Correspondenz bewilligten Portofreiheit getrieben haben, sowie dagegen daß einzelnen Gesellschaften die sich in ein humanes Gewand kleideten, in Wirklichkeit aber nur der Speculation dienten, die Portofreiheit bewilligt sey. (Ruf rechts: Beispiele!) Redner: Er wolle nicht in ein Wespennest stechen. Der Generalpostdirector werde ihn schon verstehen. Der Generalpostdirector will der behaupteten Thatsache nicht widersprechen und sichert Aufhebung der Portofreiheit nach Möglichkeit zu. **Twesten** kann sich dem Wunsche nach einer bedeutenden Einschränkung der Portofreiheit nicht anschließen, zumal er sich davon große finanzielle Vortheile für die Postcasse nicht verspricht, und ertheilt im übrigen der Postverwaltung großes Lob, besonders mit Rücksicht darauf daß trotz der Herabsetzung des Porto's bedeutende Summen für die Verbesserung der Gehalte der Unterbeamten haben flüssig gemacht werden können. Nachdem **Roß** (Hamburg) der Beibehaltung der Portofreiheit für gemeinnützige Gesellschaften das Wort geredet, werden die Einnahmetitel bewilligt. Sämmtliche Ausgabetitel werden genehmigt. Es schließt sich daran die Berathung über den Etat der Telegraphenverwaltung, welcher gegen das Vorjahr eine Mehreinnahme von 496,443 Thlrn. bei einer Gesammteinnahme von 2,777,390 Thalern nachweist, und einen Ueberschuß von 324,945 Thlrn. gegen 275,000 Thlr., im Vorjahr. Im Extraordinarium werden 273,445 Thlr. für die Anlage von hundert neuen Telegraphenstationen, 44,000 Thlr. für die Erwerbung von Telegraphengebäuden in Berlin, Görlitz und Dresden und 7000 Thlr. zur Erbauung eines Maschinenhauses in Berlin gefordert. Sämmtliche Positionen des Etats werden bewilligt, ebenso die verschiedenen Einnahmen (Consulats-Intraden, sowie aus der Militär- und Marineverwaltung) im Betrage von 129,496 Thlrn. **Becker-Dortmund** empfiehlt hiebei Abschaffung der Gebühren für Pässe welche Consuln ausstellen, welcher Forderung Präsident Delbrück widerspricht. Alsdann kommt der Militär-Etat zur Erörterung. Nach der Erläuterung des Generals v. **Podbielski** weicht der Etat principiell nicht von dem vorigjährigen ab. Wenn er nicht die wünschenswerthe Vollständigkeit erreiche, so rühre dieß daher daß derselbe zu einer Zeit aufgestellt worden sey in welcher noch keine Erfahrungen gesammelt gewesen. Gegen alle Voraussetzung habe die letzte Volkszählung nicht das Ergebniß gehabt welches man erwartet habe. Der dadurch entstandene Ausfall von 225,000 Thlrn. (für abgesetzte 1000 Mann) sey auf 75,000 Thlr. durch die Zuschüsse der Einzelstaaten ermäßigt worden. **Twesten** fordert Auskunft darüber ob ein Marineminister existire, und wenn: ob derselbe unter dem Kriegsminister oder unter dem Bundeskanzler stehe? Abg. v. **Roon**: Es gab eine Zeit wo die Marine eine Abtheilung des Kriegsministeriums war. Unter dem Ministerium Manteuffel wurde die Marine von der Militärverwaltung getrennt. Seitdem hat sich darin nichts geändert. Auch seitdem ich mit den Geschäften eines Kriegs- und Marineministers betraut worden, hat eine Vermischung derselben nie stattgefunden. Sie haben nichts mit einander gemein gehabt als den obersten Verwaltungschef. Was das Verhältniß zu dem Bundeskanzler anlangt, so habe ich darauf zu bemerken daß es keinen Kriegs- und Marineminister des Norddeutschen Bundes gibt. Die Geschäfte der Bundesmarine und des Bundesheerwesens werden mit Erfolg von den Personen wahrgenommen die Se. Maj. der König von Preußen damit betraut hat. **Twesten**: Ich habe nicht nach dem Innern der Militär- und Marineverwaltung gefragt, muß aber doch constatiren daß im Etat ein Bundeskriegsminister aufgeführt ist. Auf eine weitere Anfrage **Twestens**: ob es wahr sey daß entgegen Art. 63 der Bundesverfassung die braunschweigischen Truppen noch die alten Uniformen tragen, erwiedert General v. **Podbielski** daß der König die Erlaubniß zum Forttragen dieser Uniformen gegeben habe. Zu weitern Bemerkungen gibt der Militär-Etat keinen Anlaß. Zwei inzwischen eingegangene Gesetzentwürfe, betreffend die Bundesbeamten und die Verwaltung des Bundesschuldenwesens, werden der Vorberathung im Plenum überwiesen. — Die Anträge: Harkort auf Einführung des Einpfennigtarifs für den Transport von Kohlen ꝛc.; Graf Münster auf Mandatsentziehung gegen ein die Sitzungen zehnmal versäumendes Mitglied, und Reincke auf sofortige Schließung der Sitzung bei constatirter Beschlußunfähigkeit des Hauses, sind von den betreffenden Commissionen abgelehnt worden. — Im Bundesrath, welcher gestern unter dem Vorsitz des Hrn. v. Friesen tagte, wurde das preußische Gesetz wegen Aufhebung der Spielbanken auf den Bund auszudehnen beschlossen.

Berlin, 10 Juni. Der König gedenkt, der „Prov.-Corr." zufolge, im Anfang nächster Woche auf einige Tage nach Schlesien zu gehen. Ueber die weiteren Reiseplane des Königs sind auch jetzt feste Bestimmungen noch nicht getroffen; die Badereise wird vermuthlich zu Anfang Juli erfolgen. — Der Bundeskanzler Graf Bismarck wird sich zur weiteren Kräftigung seiner Gesundheit demnächst mit längerem Urlaub auf seine Güter in Pommern begeben. — Von dem von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des großen Generalstabs redigirten Werke: „Der Feldzug von 1866 in Deutschland," ist das fünfte (Schluß-) Heft so eben erschienen. Durch den Buchhandel ist nur die gewöhnliche Ausgabe zum Preise von 1 Thlr. 14 Sgr. zu beziehen. Das Heft enthält den Feldzug in Westdeutschland, die Friedensunterhandlungen und den Rückmarsch der Armeen.

Am 7 Juni wurde auf dem Kirchhofe zu **Dermbach**, im Eisenacher Oberlande, das Denkmal der dort am 4 Juli 1866 gefallenen preußischen und bayerischen Krieger gesetzt. Der preußische Adler und das bayerische Wappen zieren den einfachen Sockel mit der entsprechenden Inschrift. Anwesend waren General Vogel v. Falckenstein mit einer Deputation der preußischen 13. Division, eine Deputation des bayerischen 14. Infanterieregiments und Officiersdeputationen aus Meiningen und Eisenach. Ein protestantischer Geistlicher hielt die Gedächtnißrede, ein katholischer die Weihrede. „Niemals kann ein solcher Riß wieder vorkommen," schloß General Vogel v. Falckenstein seine Rede, „und der Norden und der Süden haben ein gleiches Interesse für Deutschlands Wohl. Alles muß sich versöhnt die Bruderhand reichen, und nach einem Ziele streben." Die Hand dem bayerischen Obersten drückend bat er um Nachsicht, falls er etwa in Anerkennung der Seinigen ein Wort zu viel gesprochen. Ebenso freundlich und herzlich war die bayerische Antwort, und warm die Worte die der tapfere Feldherr nunmehr an die bayerischen Unterofficiere richtete, die er sich vorstellen ließ.

-ρ- **Dresden**, 10 Juni. Am vergangenen Sonnabend ward zu Meißen der neunte Verbandstag der Genossenschaftlichen Vereine Sachsens abgehalten, an dem sich auch Schulze-Delitzsch und der Finanzprocurator Nallbauer aus Meißen betheiligten. Beide erörterten die Eigenthümlichkeiten des norddeutschen und des sächsischen Genossenschaftsgesetzes, und man beschloß endlich sich dem letztern nach dessen Emanation zu unterstellen, um die durch dasselbe gebotenen Vortheile zu genießen. Außerdem ward auch die Frage in Anregung gebracht: wie die Vorschußvereine nach Aufhebung der Wechselhaft und nach dem zu erwartenden Verbot der Lohnverkümmerungen für die Sicherheit ihrer Außenstände zu sorgen hätten? Hiebei war die Mittheilung eines Chemnitzer Abgeordneten beachtenswerth: daß der dortige Vorschußverein, einer der größten und ältesten in Sachsen, der vorzugsweise mit Arbeitern Geschäfte macht, noch nie in die Lage gekommen sey die Schuldhaft oder die Inhibition von Arbeitslöhnen zu beantragen. Man möge sich nur vor der Creditwährung genau über die Creditwürdigkeit des Darlehensuchenden vergewissern. Dieß mache freilich etwas mehr Arbeit, sichere aber auch besser als Schuldhaft und Lohnverkümmerung vor Verlusten. — Nach dem jetzt ausgegebenen Personalverzeichniß der Universität Leipzig zählt dieselbe in dem dießjährigen Sommersemester 1309 immatriculirte Studierende, und zwar 780 Inländer und 529 Ausländer; dazu kommen noch 36 außerordentliche Zuhörer. Jene Gesammtzahl übersteigt die höchste in diesem Jahrhundert dagewesene Frequenz. Auf die einzelnen Facultäten vertheilen sich die Studierenden folgendermaßen: auf die Jurisprudenz kommen 385 (144 Ausländer), auf die Theologie 340 (146 Ausl.), auf die Medicin 191 (45 Ausl.), auf die Philologie 145 (89 Ausl.), auf die Chemie und Physik 59 (30 Ausl.), auf die Pharmacie 46 (12 Ausl.), auf die Philosophie 35 (22 Ausl.), auf die Pädagogik 35 (4 Ausl.), auf die Cameralia 34 (19 Ausl.), auf die Mathematik 25 (4 Ausl.) und auf die Landwirthschaft 14 (7 Ausl.). — Bei der in den letzten Tagen des vorigen Monats in Dresden von der Militär-Examinations-Commission

abgehaltenen Prüfung von Officiers-Adspiranter, namentlich aus dem Civilstande, hat sich ergeben daß nur zwei Drittheile der Geprüften so weit vorgebildet waren nm denselben den Eintritt in die Armee als „Avantageurr" gestatten zu können. Hauptsächlichen Werth legt die Prüfungs-Commission auf gründliche Kenntnisse im Deutschen und in der Mathematik. — Professor Hähnel hat das Modell einer für Braunschweig bestimmten Reiterstatue jenes berühmtrn Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels vollendet der am 16 Juni 1815 bei Quatrebras den Heldentod starb. — Die Dresdener Schützengesellschaft hat für das deutsche Schützenbundesfest in Wien zwei Ehrengaben von je 250 und 200 Gulden, die Leipziger eine solche von 150 Gulden angemeldet. — Von der Direction der sächsischen westlichen Staatsbahnen ist ein neuer Frachttarif festgesetzt worden der wesentliche Ermäßigungen der Kohlen- und Coaksfrachten bringt.

Gera, 9 Juni. Der Landtag, welcher Ende dieser Woche seine Sitzungen bereits wieder schließen wird, nahm heut einen Gesetzentwurf über die Rrdefreiheit der Abgeordaeten an. Der Entwurf lautrt: „Kein Mitglied des Landtags darf zu irgendeiner Zeit wegen seiner Abstimmung oder wegen der in Ausübung seines Berufs gethanen Aeußerungen gerichtlich oder disciplinarisch veefolgt oder sonst außerhalb der Versammlung zur Verantwortung gezogen werden." Diese Vorlage fand nicht, wie man erwartet hatte, einstimmige Annahme des Landtags, sondern mit allen gegen 2 Stimmen. (Weim. Z.)

Drutsch-Oesterreich. ⚲ **Wien**, 11 Jun. Nach dem Bischof von St. Pölten hat jetzt auch bereits der Bischof von Brünn sich in Betreff der confessionellen Gesetze in einer Instruction und riner Currende vernehmen lassen. Die Instruction weicht materiell von dem nicht ab was für die erstgenannte Diöcese angeordnrt worden; Erwähnung verdient deßhalb nur die sie begleitende Currende in den Worten: „So lebhaft wir bedauern daß es zu einer derartigen Gestaltung der Dinge in unserm geliebten Oesterreich zu kommen vermochte, sind wir doch der tröstlichen Ueberzeugung daß ihr, theure Mitbürger in Christo, die Umstände werdet zu würdigen wissen die Se. k. k. apostolische Majestät zur Sanction der beklagenswerthen Gesetze bestimmt. Ihr werdet nicht aufhören süe euren gnädigsten Herrn und Kaiser zu beten, werdet um Erleuchtung und strenge Gewissenhaftigkeit seiner Räthr, um Kraft und Stärke für ihn bitten, werdet ihm geben was des Kaisers, und Gott was Gottes ist, nnd indem ihr das thut, werdet ihr zugleich für die Wohlfahrt des Reiches sorgen, die ja auf anderer als religiöser christlicher Grundlage nimmer gedeihen kann." Die bischöfliche Kundgebung athmet, wie man sieht, die vollste Resignation, allerdings keine stumme, aber doch vor allen Dingen eine mit Gehorsam gepaarte Resignation. — Ich weiß nicht ob Sie von einem derjenigen Wiener Briefe der „Italie" Notiz genommen haben deren Ursprung man, mit Recht oder Unrecht, in die hiesigr italienische Gesandtschaft verlegt, und welcher die Ueberweisung des Protestes Roms gegen die confessionellen Gesetze zu einem Act von spannendstem deamatischem Interesse aufputzt. Gestatten Sie mir jedenfalls zu versichern daß die Note welche jenen Protest enthält genau in der bei allen derartigen diplomatischen Kundgebungen üblichen Form in die Hände des Hrn. v. Beust gelangte, und daß weder der päpstliche Nuntius dabei mit ungewöhnlichem Prunk ausgefahren noch irgendeine feierliche Ansprache und Gegensprache gehalten hat. — Prinz Napoleon eeschien nach dem Diner beim italienischen Gesandten gestern Abend ganz programmgemäß, selbverständlich vor ausverkauftem Haus, im Carl-Theater, and nahm mit dem Herzog v. Gramont in der kaiserl. Loge Platz. In eine Ecke zurückgezogen intrressirte er sich augenscheinlich weder sehr süe das Publicum noch für die „schönen" Weiber von Georgien und für die Lazzi des biedern Grais, und entfernte sich vor Schluß der Vorstellung. In einer andern Loge saß der Erzherzog Wilhelm mit dem Herzog nnd der Herzogin von Nassau. — Die Fronleichnamsprocession ist heute verregnet worden, oder vielmehr sie wurde in aller Frühe wegen drohenden Regens ubgesagt. — Zum ersten Secretär der türkischen Botschaft ist, nachdem die von Steinbl-Effendi eingegebene Entlassung angenommen worden, Chrissidis-Effendi ernannt, der schon seit den Zeiten des Fürsten Kallimachi dieser Botschaft angehört.

Wien, 11 Juni. Die Kaiserin ist gestern in Begleitung der Erzherzogin Marie Valerie und der Königin Marie von Neapel aus Ofen in Schönbrunn eingetroffen. Prinz Napoleon wird sich morgen, jedoch nur auf einige Stunden, nach Prag begeben, nachdem er zuvor eine Fahrt auf den Semmering gemacht hat.

Schweiz.

.. **Genf**, 10 Jun. Bei Eröffnung des gegenwärtigen großen Raths hatte die öffentliche Meinung heftige Debatten erwartet, da namentlich auch allerlei Vorgänge confessioneller Art eine gewisse Aufregung im Kanton erzeugt hatten. Die „Suisse radicale" hatte sogar beim Beginn der Session den sichern Untergang des herrschenden Systems geweissagt. Nichtsdestoweniger sind die Verhandlungen des großen Raths bisher sehr ruhig verlaufen, und das heutige „J. de Genève" hat recht wenn es den radicalen Deputirten selbst das Zeugniß entschiedenen Wohlverhaltens ausstellt. Auch die Angelegenheit der Frères Ignorant'ns, obwohl die jungradicale „Liberté" noch an der Spitze jeder Nummer ihre Anklage gegen die Regierung wiederholt, hat bis jetzt zu keinen ernsten Verhandlungen geführt. In unsern politischen Kreisen scheint wirklich ein gewisses Ruhebedürfniß zu herrschen. — Die große sociale Bewegung, welche sich weiter und weiter in Europa im internationalen Arbeiterbund organisirt, scheint uns die Beachtung der Presse in immer höherm Grade zu verdienen. Was die gegenwärtige Bewegung von den frühern derartigen wesentlich unterscheidet, ist daß sie entschieden naturwüchsiger ist als die erstern. In den socialistischen und communistischen Verrinen der dreißiger und vierziger Jahre sahen wir hauptsächlich theoretische Agitatoren thätig, welche zum großen Theil aus den wissenschaftlich gebildeten Ständen hervorgegangen waren, und sich auf abstract philosophischem Weg ihre Grundsätze und Systeme ausgebildet hatten. Jetzt sind es, namentlich in Frankreich, England, Belgien und der Schweiz, vorzugsweise Arbeiter welche an der Spitze stehen, und die Ausschüsse der Sectionen in fast allen Ländern Europa's sind wesentlich aus Mitgliedern der arbeiteaden Classe selbst gebildet, welche die Lage und die praktischen Bedürfnisse derselben jedenfalls gründlich nnd aus eigener Erfahrung kennen. Hier ist so eben eine interessante Broschüre unter dem Titel: „Les mystères de la grève de Genève" erschienen, welche den neulichen Proceß in Paris gegen neun Ausschußmitglieder der Pariser Sectionen des Bundes actenmäßig darstellt, die hauptsächlich für die thatsächlich bedeutende Geldunterstützung der Genfer Grève gewirkt hatten. Nach deren Verurtheilung (der bedeutendste scheint der Buchbinder Varlin zu seyn, dessen Vertheidigungsrede in der That merkwürdig ist) hat sich hier sofort ein Ausschuß gebildet um für die Familien jener zu sorgen, falls das Urtheil in zweiter Instanz bestätigt weeden sollte. Das praktisch durchgeführte Princip der Solidarität verleiht dieser neuen Bewegung hauptsächlich ihre Stärke. J. Ph. Beckers Flugschrift über die Genfer Grève ist jetzt nuch in französischer Uebersetzung erschienen. Des belgischen Justizministers Bara neulich in der Kammer grthane Aeußerungen stellen es in Frage ob der nächste große Congreß in Brüssel gehalten werden kann. Im verneinenden Fall soll wieder eine Schweizerstadt, Genf oder Zürich, im Vorschlag seyn. Genf besitzt gegenwärtig bereits 23 Sectionen des Bundes! — Vom 12 bis 14 d. findet in Versoix ein vom Unterofficiersverein veranstaltetes großes Schützenfest statt, wo die neuen Hinterlader zur Anwendung kommen. Das Militärdepartement interessirt sich sehr süe das Fest.

Großbritannien.

London, 10 Jun.

Ueber die Unterhaussitzung vom 8 Juni sehe man den unten folgenden Brief. Noch sey erwähnt: Hr. Verner machte auf die in irischen Zeitungen aufgetauchte Behauptung aufmerksam daß der wegen Mordanfalls auf den Herzog von Edinburg in Australien verurtheilte und hingerichtete O'Farrell notorisch schon seit geraumer Zeit irrsinnig gewesen sey, und meint: ob es nicht gerathen sey daß die Regierung derartigen Verleumdungen entgegentrete. Der Premier erklärte: der Regierung sey weder die erwähnte Angabe noch irgendwelche Begründung derselben bekannt geworden, es sey überhaupt zu der Annahme daß O'Farrell wahnsinnig gewesen keinerlei Geund vorhanden. Das Haus constituirt sich hierauf als Committee, und setzt die Berathung der schottischen Reformbill fort. Abschnitt VI, bestimmend daß in Glasgow bei drei Vertretern jeder Wähler nur zwei Stimmen haben solle (Minoritätenvertretung), geht durch, obgleich eines der jetzigen Mitglieder, Hr. Graham, dir Möglichkeit in Aussicht stellt daß ein Vertreter der Gewerbsvereine oder ein Katholik unter solchen Verhältnissen gewählt weeden könne. Im weitern Verlauf werden die englischen Flecken Arundel, Ashburton, Dartmouth, Honiton, Lyme-Regis, Thetford und Wells nicht ohne einigen Widerstand ihrer gegenwärtigen Mitglieder ihrer Vertretung beraubt, und damit die erforderlichen sieben neuen Sitze für Schottland geliefert, sodann auch die noch übrigen Bestimmungen der Bill ohne nennenswerthe Erörterung angenommen. — Dir nunmehr beginnende Committeeberathung über die Bill zur Abgränzung der Wahlbezirke führte alsbald zu einer längern Erörterung, da neben den Vorschlägea der Commission über diesen Gegenstand noch der Bericht rines Sonderausschusses über diese Vorschläge vorliegt. Die Redner auf Seiten der Regierung äußerten sich im allgemeinen für die Commissionsvorschläge, während von Seiten der Opposition dem Ausschußbericht der Vorzug gegeben wurde. Hierauf Vertagung.

Die Parlamentssitzungen am 9 Juni waren von geringem Interesse; Das Haus der Gemeinen ward um halb 9 Uhr Abends ausgezählt. Die Times nennt dasselbe nur das „sterbende Parlament."

Aus Belfast meldete am 8 d. der Telegraph daß die Ankunft dreier Katholiken, die daselbst eingetroffen waren um Vorlesungen über religiöse Themata zu halten, die Oeangisten in große Aufregung versetzt.

und zum Angriff auf die katholischen Capellen verleitet habe. Eine große Anzahl regulärer Polizeimannschaften und Specialconstabler, sowie die Infanterie- und Cavalleriebesatzungen von Belfast und Dundalk, wurden zur Wiederherstellung der Ruhe requirirt. — Eine Deputation einflußreicher Persönlichkeiten aus dem Orangistenlager in Irland hat sich an demselben Tage in der Amtswohnung des Premiers eingefunden, und ihn um seinen Beistand für die irische Kirche ersucht. Disraeli sagte denselben zu, und ließ die adeligen und bürgerlichen Kirchenfreunde merken: wenn sie keine Revolution im Lande haben wollten, so möchten sie nicht verfehlen solches öffentlich auszusprechen. Die Times behandelt sowohl das Vorgehen dieser Deputation als Disraeli's Antwort darauf als eine Perfidie.

In einer Sitzung der geographischen Gesellschaft hielt Dr. Neumayer einen Vortrag über die von ihm projectirte wissenschaftliche Expedition noch dem Innern Australiens. Das Unternehmen, zu welchem Dr. Neumayer die Summe von 21,000 Pf. St. und eine Zeit von 3½ Jahren als nöthig erachtete, fand warme Unterstützung von Seiten des Präsidenten, Sir Roderick Murchison, und mehreren andern Mitgliedern der Gesellschaft. Darauf verlas der aus Abessinien zurückgekehrte Hr. Markham einen Bericht über einzelne Theile des Landes und die letzten Tage des Königs Theodor. Die Strecke von Antalo nach Magdala beschreibt er als Gebirgsland, welches fast ausschließlich aus steilen, bis 10,000' hohen, vulconischen Felsen und jähen Abgründen bestehe, und durch welches sich eine Anzahl kleinerer Flüsse hindurch winde. Diese seyen theils Nebenflüsse des Nil, theils halten sie eine östliche Richtung inne, ohne indessen, wie man vermuthen könnte, in das rothe Meer zu fließen. Nachdem der Redner die geographische und topographische Natur des Weges ganz speciell auseinandergesetzt, geht er zu einer eingehenden Schilderung der letzten Ereignisse vor Magdala über, die der Mehrzahl nach schon aus frühern Berichten bekannt sind.

△ **London**, 9 Juni. Hr. Disraeli fühlt also, wie er gestern dem Unterhaus versichern ließ,*) „eine brennende Sehnsucht" aus der „fast unerträglichen Lage" herauszukommen und an die Nation zu appelliren; aber — die weiteren Phrasen des nebelhaften Wortschwalls mit dem uns nun die täglichen officiellen Erklärungen leider zu vertraut gemacht haben, bedürfen keiner besondern Erwähnung. Genug daß es ein „aber" dabei gibt, wie bei allem was der Premier und sein Cabinet zu thun und zu sagen pflegen. Dieses „aber" ist das wichtigste Wort, und rechtfertigt den von der liberalen Opposition und dem größern Publicum längst gehegten Verdacht daß es Hrn. Disraeli viel weniger um eine baldige Auflösung als um eine baldige Vertagung des Parlaments, d. h. um eine möglichst ungestörte Verlängerung seiner Regierungsgewalt zu thun sey. Die Lage war und ist allerdings so „unerträglich," daß die Opposition sich veranlaßt fand zu dem einzigen Mittel zu greifen das etwas Klarheit in das herrschende Halbdunkel zu bringen versprach. Hr. Childers, der unter Lord Palmerston und Lord Russell zur Verwaltung gehörte, fragte an: auf wie lange die Regierung die „Mittel" oder supplies sich bewilligen zu lassen gedenke? Diese scheinbar unschuldige Frage erhielt dadurch Bedeutung daß der Interpellant auf die Möglichkeit und Ersprießlichkeit hinwies die zur Verwaltung erforderlichen Fonds nicht auf ein ganzes Jahr, sondern nur bis zum Beginn der erwarteten Herbstsession des neuen Parlaments zu votiren. Die Interpellation enthielt also eine ziemlich deutliche Drohung. Hr. Childers vermochte zwar nicht zu sagen was die liberale Majorität zu thun gedenke, wohl aber was sie thun könnte und dürfte um das Ministerium beim Wort zu fassen und zu einer unverzüglichen Anordnung der Neuwahlen zu nöthigen. Natürlich war es gestern der Mund des Schatzkanzlers durch welchen der Permier zu dem Hause sprechen mußte, aber er selbst hätte die Aufgabe nicht Disraelischer lösen können als sein gelehriger Schüler, Hr. Hunt. Die Regierung verlangt die Geldbewilligungen für das ganze Jahr, weil das neue Parlament im günstigsten Fall nur für sehr kurze Zeit unmittelbar vor Weihnachten zusammentreten könne — was ganz anders klingt als die officiellen Sirenengesänge welche die Opposition zur Nachgiebigkeit zu verlocken suchten, indem sie das Ende des Octobers oder die ersten Tage des Novembers als den Termin der Neuwahlen ahnen ließen. Ja, es sey fraglich ob selbst dann ein neues Parlament zu Stande gebracht seyn könne. Trotz ihrer „brennenden Sehnsucht" vermöchten J. Maj. Minister nicht das Wahlgeschäft zu überstürzen u. s. w. Ist das Hohn, und ist die Mehrheit des Unterhauses durch Zank und Nichtsthun bereits so weit demoralisirt, daß sie sich so etwas bieten lassen muß? Diese Frage wird nächsten Montag beantwortet werden. Aber heute schon haben sich die Notabilitäten der Opposition in der Wohnung des Hrn. Gladstone versammelt, um mit ihrem Führer zu berathen ob nicht endlich der Zeitpunkt zum Ernstmachen gekommen sey. Ihr Beschluß wird von dem Bericht abhängen welchen der Einpeitscher Hr. Glynn über die Stimmung unter der Masse der Liberalen abzustatten hat. Werden diese der Peitsche bis zur Steuerverweigerung folgen? Wir glauben daß sie nicht folgen werden. Der günstige Augenblick zu entscheidenden Beschlüssen ist verzankt und versäumt worden. Die Furcht vor der doppelten Auflösung hat Hrn. Gladstone's Armee demoralisirt. — Die Rechtsdeduction des Richters Blackburn, welche die „große Jury" veranlaßte die Anklagebill gegen den Ex-Governor Eyre zu „ignoriren," führte gestern zu einer Scene im obersten Gerichtshof von Queen's Bench, die ganz ohne Beispiel in den englischen Gerichtsannalen dasteht, und daher ungeheures Aufsehen erregt. Der Lord Oberrichter protestirte in seinem Namen und im Auftrage der Mehrheit seiner Collegen gegen die Rechtsanschauungen des Hrn. Blackburn, und machte diesem geradezu den Vorwurf der Pflichtvergessenheit. Eine Ansprache an die „große Jury" solle nach guter alter Sitte die Meinung des Gerichtshofs, und nicht die eines individuellen Richters, ausdrücken, und nur in dieser Voraussetzung könne sie auf autoritatives Gewicht Anspruch machen. Das habe aber in diesem Fall so wenig stattgefunden, daß er, der Oberrichter, im Gegentheil eine Gegenansprache gehalten hätte, wenn er sich nur hätte träumen lassen daß sein College die Meinung des Gerichtshofs so vollständig verkennen oder verdrehen würde. Seine Ueberraschung, als er des gelehrten Richters Rechtsdeduction über die Pflichten und Befugnisse eines Colonial-Governors gelesen, sey schmerzlicher Natur gewesen, er müsse entschieden dagegen protestiren, und Richter Blackburn mache sich eines großen Mißverständnisses schuldig, wenn er zu verstehen gebe daß die von ihm geäußerten Ansichten von der Mehrheit seiner Collegen gebilligt würden. Gerade das Gegentheil sey der Fall. In langer und nachdrücklicher Auseinandersetzung kam er auf seine bei einer früheren Gelegenheit gehaltene Ansprache („die Königin contra Napier und Brand") zurück, und erklärte rund heraus: daß er und die Mehrheit der Richter von Queen's Bench mit der Billigung der Hrn. Eyre zur Last fallenden Handlungen nichts zu thun haben wollten. Der Richter Blackburn mußte erklären daß er allein für die ausgesprochenen Ansichten verantwortlich, und daß er nicht von dem Gerichtshof ermächtigt worden sey solche auszusprechen. — Der Triumph der Anhänger Hrn. Eyre's, welche sich damit brüsteten daß nun von den englischen Gerichten ein Präcedenzfall für derartige Grausamkeiten sanctionirt worden sey, war daher voreilig. Wenn auch die „öffentliche Meinung" für Hrn. Eyre Partei genommen hat, so ist derselbe doch nicht freigesprochen, sondern im Gegentheil von der höchsten richterlichen Autorität und von dem höchsten Gerichtshof des Landes verurtheilt worden. Auch die dem Unterhaus überreichte und mit 30,000 (Lords, Bischöfen, Friedensrichtern u. s. w.) bedeckte Petition, welche die Wiederanstellung Hrn. Eyre's verlangt, kam zu früh. Hoffentlich wird die Gesetzgebung eingreifen, und das thun was die „große Jury" nicht zu thun wagt.

*) Nämlich nicht er selbst, sondern der Schatzkanzler gab die schon gemeldete Erklärung.

Frankreich.

Paris, 10 Jun.

Wie der Constitutionnel mittheilt, sind der Kaiser und die Kaiserin für die Dauer ihrer Villeggiatur in Fontainebleau von ihren Officieren und Palastdamen, sowie von Hrn. Conti, dem kais. Cabinetschef, begleitet. Die Kinder der verstorbenen Herzogin v. Alba und der junge Sohn des Dr. Conneau bilden die Gesellschaft des kais. Prinzen. Man glaubt daß der Kaiser sich in vierzehn Tagen nach dem Lager von Châlons begeben wird.

In seinem Wochenartikel erzählt der Abend-Moniteur den bekannten Verlauf des Conflicts mit Tunis, und fährt dann fort: „Die Politik Frankreichs hat, Tunis gegenüber, nie gewechselt. Sie war immer durch ein Gefühl des Wohlwollens, durch den aufrichtigen Wunsch eingegeben daß ein unsern algerischen Besitzungen benachbartes Land gedeihen möge, und gleichzeitig hat sie auch mit Sorgfalt über den in der Regentschaft auf dem Spiele stehenden französischen Interessen gewacht. Dieß ist eine Ueberlieferung der die kais. Regierung nicht untreu werden durfte. Indem sie ernstlich darauf sieht daß alle Rechte gewahrt werden, behält sie sich vor mit den Mächten, deren Unterthanen in Tunis finanzielle Forderungen geltend zu machen haben, die geeignetsten Mittel zu prüfen um die Gläubiger zu befriedigen, und sie hofft daß diese Prüfung in kurzer Zeit günstige Folgen nach sich ziehen wird." — In Bezug auf die Finanzbeschlüsse des österreichischen Reichsraths bemerkt das officielle Blatt lakonisch: „Bereits ist ein Theil der Regierungsvorlagen am 6 Juni angenommen worden, und es steht sehr zu befürchten daß der endliche Ausgang der Debatten über diesen wichtigen Gegenstand den auswärtigen Inhabern von österreichischen Rentenscheinen schädlich werden möge. Es würde daraus ein unliebsamer Rückschlag auf den Credit des Kaiserstaats sich ergeben."

Die gestrige Sitzung des gesetzgebenden Körpers ward vollständig durch die Discussion über den bereits mitgetheilten Art. 1 des Vicinalweggesetzes und verschiedene zu demselben gestellte Amendements ausgefüllt. In Form eines solchen bringt der Deputirte Houssard eine neue Vorlage

ein, der zufolge die Subvention nicht 100, sondern 235 Millionen betragen soll. Ein anderes Amendement der Linken verlangt daß gleichzeitig mit dem Gesetz die Vertheilung der Wege-Arbeiten mit Angabe der Länge der jeder Gemeinde zuerkannten Vicinalwege in dem „Bulletin des Lois" officiell veröffentlicht werden soll. Das Amendement des Hrn. Houssard wird zurückgewiesen. Zu einer lebhafteren Discussion gab das Amendement des Hrn. J. Simon und Genossen Anlaß. Jules Simon verhehlt nicht daß die Opposition dieses Amendement aus Mißtrauen gegen die Regierung stelle, welche sonst, namentlich im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen, von den ihr durch das vorliegende Gesetz ertheilten Vollmachten, nämlich von den ihr für die Vicinalwege zur Verfügung gestellten 100 Millionen, einen mehr oder weniger willkürlichen Gebrauch machen könnte. Der Art. 2 gebe allerdings den Generalräthen das Recht die kilometrische Länge für jede Gemeinde zu bestimmen; aber es sey ja bekannt daß diese auf den Antrag und unter dem Druck des Präfecten beschließen, und namentlich im Fall eines Conflicts zwischen zwei Gemeinden stets der administrativen Entscheidung unterworfen werden. Das Land müsse also sofort über das Maß dessen aufgeklärt seyn was die Regierung ihm überhaupt gewähren wolle. Der Minister des Innern, Hr. Pinard, welcher schon seit einiger Zeit eine dem Regierungsredner sehr übel anstehende Gereiztheit an den Tag legt, bekämpfte auch dießmal das Amendement der Opposition mit ungewöhnlicher Heftigkeit: es sey unmöglich die kilometrische Länge für alle 37,000 Gemeinden im voraus anzugeben; im Laufe der Zeit ergäben sich fortwährend neue Bedürfnisse; übrigens sey die Regierung gerecht für alle, und die Bevölkerungen müßten anerkennen daß kein anderes Régime so viel für die Kleinen, für die Landbevölkerungen, für den Ackerbau gethan habe. Hr. Jules Favre: „Sie antworten uns stets mit dem Lob Ihrer selbst. Man hat niemals besseres gethan als die HH. Minister thun; nichts ist so groß und so heilsam wie ihre Acte. Und in welchem Augenblick hören wir diese verwegenen Behauptungen? — da man das große Buch der öffentlichen Schuld für ein neues Anlehen von 400 Millionen öffnet, kurz nach unvernünftigen Expeditionen. (Unruhe.) Sie lieben die Lobsprüche die Sie sich selbst ertheilen; Pflicht aller unabhängigen Abgeordneten ist es diesen die Wahrheit entgegenzustellen. (Neue Unterbrechung.) Die Wahrheit ist aber daß die Staatsschuld um 5 Milliarden zugenommen hat; die Wahrheit ist daß, wenn Sie nicht toller Weise eine Milliarde in Mexico ausgegeben hätten ..." (Lärm.) Präsident Schneider sucht die Discussion auf die Vicinalwege zurückzuführen, und Hr. J. Favre schließt mit der Erklärung: er könne es nicht auf sich nehmen der Regierung 100 Millionen in Händen zu lassen welche sie nach ihrem Interesse oder nach ihrer Laune vertheilen könnte. (Beifall links.) Staatsrathspräsident Vuitry rühmt im Gegentheil als einen besonderen Vorzug des Gesetzes daß nach demselben eine von dem Staat bewilligte Subvention nicht auch vom Staat vertheilt wird, sondern von den Generalräthen. Uebrigens sey das Amendement praktisch fast unausführbar. Das Gesetz findet seine Anwendung auf mindestens 80,000 Vicinalwege; da jeder derselben mit seinem Ausgangs- und Endpunkt bezeichnet werden müßte, so würde das 80,000 Linien ergeben, d. i. zwei Bände der Gesetzsammlung von je 1000 Seiten. Hr. Jules Simon: Dieser Einwand ist 10,000 Fr. werth. Das Amendement wird hierauf verworfen und Art. 1 des Gesetzes angenommen. Im Laufe der Sitzung wurde die Wahl des Hrn. Denat im Kriegsdepartement, an Stelle des verstorbenen Hrn. Didier, gültig erklärt, und, unter Zeichen einer allgemeinen Befriedigung, der Bericht der Finanzcommission über die verschiedenen Budgets für 1869 von dem Berichterstatter, Hrn. Busson-Billault, eingebracht. Die Discussion über die Vicinalwege wird in der heutigen Sitzung fortgesetzt werden.

. **Paris**, 10 Juni. Heute haben wir auch die 20procentige Couponsteuer auf die italienische Rente. Keine Sensation, kein Geschrei, kein Protest. Wozu also eine Demonstration wegen der österreichischen 1865er Obligationen? Während man ihren Curs zu drücken sucht, steigen Domänenpfandbriefe, Lombarden und Staatsbahnen. Was man immer von der österreichischen Finanzreform denken mag, der Credit Oesterreichs wird dabei eher gewinnen als darunter leiden. So seltsam es klingt, wahr ist es doch. Man sehe sich nur Italien an, welches bis Ende 1868 ein Deficit von 820 Mill. Fr. aufgehäuft hat, wozu noch für das nächste Jahr ein Deficit von 162 Mill. Fr. kommt. Italien hat aus Frankreich bereits ein Capital von 2 Milliarden gezogen. Dabei haben die Franzosen schon sehr schlimme Erfahrungen gemacht; doch ist es gewiß daß sie auch noch die 20 Mill. Fr. zu dem Tabakgeschäft in Italien liefern werden. Nicht minder gewiß werden sie nächstens das türkische und das ägyptische Anlehen nehmen. Die Erscheinung erklärt sich aus einem wirklichen Ueberfluß an Anlagecapital, welches auch ein größeres Risico nicht scheut um ein höheres Erträgniß zu erzielen, oder die Herabminderung des Erträgnisses gern durch die Erhöhung der Sicherheit compensirt. — Die Abspannung und Blasirtheit der öffentlichen Meinung erstreckt sich auch auf den gesetzgebenden Körper, der sich des Sommerschlafs kaum zu erwehren weiß. Zahlreiche Gesetzentwürfe werden wieder bis zur nächsten Session unerledigt bleiben. Dieses Schicksal droht auch dem Anlehen des Seinepräfecten bei der Bodencreditanstalt. Man will nämlich die daran sich knüpfende Stellung der Pariser Gemeindewirthschaft unter den gesetzgebenden Körper nicht zur Discussion bringen. Die Kammer wittert mehr als je ihre Auflösung. Wir werden es erleben daß eine Regierung zur Kammerauflösung aus dem einzigen Grunde schreitet um sich die Wiedererwählung derselben Mehrheit zu sichern. Die Ernte wird vorüber seyn bevor das neue Preßrégime und das Versammlungsgesetz in die allgemeine Praxis übergegangen sind. Hingegen sind die Gesetze über das dritte Schienennetz und die Vicinalwege, die zahlreichen Bauten in den Häfen und die systematischen Friedensbetheuerungen ebensoviele imperialistische Wahlreclamen. Hr. Staatsminister Rouher ist für die Auflösung, weil er meint jene Reclamen werden im Herbste noch ziehen, hingegen werde es im nächsten Jahr schon schwer seyn seine Mehrheit wieder in die Kammer zu bringen. Die Auflösung wird also recht eigentlich nicht eine Auffrischung und Erneuerung, sondern wieder eine Taschenspielerei mit dem allgemeinen Stimmrecht seyn. Mit einem solchen Kunststück, wobei der liberale 19 Jan. vom 2 Dec. überlistet werden soll, hofft man sich auf sechs Jahre wieder fortzufristen. — Hr. v. Lesseps eröffnete heut ein großartiges Panorama des Suezcanals im gegenwärtigen Zustande der Bauten. Die gesammte Presse war dazu berufen, und sie erhielt bereits die Einladung im nächsten Jahr auf Kosten der Gesellschaft der Eröffnung des großen Seecanals beizuwohnen. — Der außerordentliche Erfolg der „Lanterne" ruft bereits eine pöbelhafte Concurrenz hervor: „La Chandelle, organe des misérables." Sonst ist von der neuen Preßfreiheit noch nichts zu verspüren, und die schon bestehenden Blätter sind wo möglich noch matter als vorher; auch sie scheinen dem Sommerschlaf zu verfallen, anstatt die öffentliche Meinung aus ihrer Blasirtheit aufzurütteln.

Italien.

↓ **Turin**, 9 Juni. Die Fell'sche Eisenbahn über den Montcenis, welche gestern dem öffentlichen Betrieb hätte übergeben werden sollen, wird unerwarteter Hindernisse halber nun erst am 15 d., wo nicht am 20 eröffnet werden. Inzwischen werden von Zeit zu Zeit neue Probefahrten gemacht, deren Resultate nichts zu wünschen übrig lassen. Die Personenwagen enthalten Plätze für zwölf Personen, sechs auf jeder Längsseite. Der untere Theil derselben ist wie der eines gewöhnlichen Omnibus; von der Kopfhöhe der Reisenden jedoch sind die Wagenwände aus feststehenden hageldichten Krystallscheiben gebildet. Jeder Wagen läuft auf nur zwei Achsen, da es der bedeutenden Curven halber (es sind welche vorhanden die nicht mehr als 40 Meter Radius haben) anfänglich nicht rathsam schien größere Wagen zu bauen. Es wurden jedoch die letzten Tage Probefahrten mit einem dreiachsigen Wagenskelett zu 24 Plätzen gemacht, welche gleichfalls günstig ausfielen. Die Längsseiten des Wagens sind hier in Mitte gebrochen und nach links und rechts biegsam, so daß die Mittelräder im Bereich der Curven durch einen einfachen Mechanismus aus dem Geleise gehoben werden können. Die Wagen sind elegant, und fahren sehr gut. — Die hiesigen Studenten beschlossen, in einer vorgestern zusammenberufenen außergewöhnlichen Versammlung, die Absendung einer Beifallsadresse an die Studenten der Pariser Universität bezüglich ihrer den bekannten Senatsverhandlungen in Betreff der Freiheit des akademischen Unterrichts gegenüber eingenommenen Haltung. Die hiesige Gazzetta del Popolo glaubt solchen Demonstrationen der studierenden Jugend das Wort reden zu sollen, und hält diese und andere Stil- und Sprechübungen für eine praktische Vorschule fürs künftige politische Leben, bedenkt jedoch nicht daß diese einmal vom Schimmer einer solchen politischen Scheinthätigkeit geblendete Jugend, allmählich aber unvermeidlich, von der Hauptaufgabe ihres jetzigen Lebens den ernsten und beharrlichen Studien abgezogen wird, für welche nach den Aeußerungen des Deputirten Professors Montegazza in der Deputirtenkammer die italienischen Studenten zur Stunde noch ohnehin keinen zu großen Enthusiasmus an den Tag legen. — Vorgestern starb hier der frühere Deputirte Ingenieur Epifanio Fagnani, ein ebenso bescheidener als tief wissenschaftlich gebildeter Mann, im Alter von 75 Jahren. Ein Freund Cavours und von diesem geschätzt und hochgeachtet, bekleidete er mehrmals höhere Posten im Ministerium der öffentlichen Arbeiten sowohl als im Finanzministerium. Seine Mußestunden widmete er ernsten philosophischen Arbeiten, welche seiner Zeit in England und auch in Deutschland vielseitige Anerkennung fanden. Seine bedeutenderen Werke sind: La storia naturale della potenza umana — la divinazione della scienza nuova di G. B. Vico, und die, wenn ich nicht irre, auch ins Deutsche übersetzte Schrift Sulle relazioni che passano tra la filosofia, la religione e la libertà. — Die vorgestrige Nummer der Unità Cattolica wurde eines Artikels, betitelt: „Das neunzehnte Centenarium des Selbstmords Nero's," halber mit Beschlag belegt. Dem klerikalen Blatt zufolge war es die Stelle: „Nero beschleunigte den Tod seiner Tante Domitia, um sich ihrer reichen Hinterlassenschaft zu bemächtigen, gerade wie die Unsrigen Klöster und Kirchen unterdrücken um in den Besitz ihrer Güter zu kommen," welche die Beschlagnahme herbeiführte. — Die Diebstähle dauern wirklich in ununterbrochener Reihe fort.

Vorgestern wurdr in der Wohnung eines Geistlichen eingebrochen, während er in der Kirche functionirte, und demselben 500 Franken entwendet. Nicht der Bedeutung der Summe halber verdient dieser Diebstahl Erwähnung, sondern deßwegen weil in dem Erdgeschoß desselben Hauses ein Gendarmerieposten Station hat. Am Abend desselben Tags versuchten auf der Piazza Vittorio Emmanuele Diebe in die Wohnung des Ex-Finanzministers Sella einzubeingen, doch fanden sie dießmal einen wachsamen und muthigen Portier, welcher ihnen bewaffnet zu Leibe gieng. Stiche und Revolverschüsse wechselten mehrmals mit einander ab, bis die Diebe für gut fanden Reißaus zu nehmen. Einer derselben ist verwundet, der Portier unversehrt. Die Zahl der Verbrecher hat überhaupt eine schauderhafte Höhe erreicht. Nach der Gazzetta militare wueden in dem verflossenen Monat April und allein von der Gendarmerie 5484 Verhaftungen vorgenommen, darunter 297, sage zweihundeet neunzig und sieben, wegen Mords, ebenfalls 297 wegen Raubs, 729 wegen Verwundung, 1440 wegen Diebstahls, 21 wegen Brandstiftung u. s. w.

x **Von der italientschen Gränze**, 9 Juni. Ueber die in Bologna entdeckte Gesellschaft von Banknotenfälschern wird folgendes nähere berichtet: Im Hause des Dr. Brunetti fand man hinreichende historische und finanzielle Belege über die Gesellschaft der Fälscher, sowie die Factur eines dentschen Hauses welches die Maschinen geliefert hatte. Am Rande waren Anweisungen zum Gebrauch der Maschinen verzeichnet. Bei einem gewissen Montagna fand man u. a. einen eigenthümlichen Brief eines Polizei-Inspectors, worin dieser sich der Geschicklichkeit rühmte mit welcher er in Venedig die drohende Entdeckung der gefälschten Billete hintertrieben habe. Der brave Beamte ist auch bereits verhaftet. Am schwierigsten war für die Behördr das Vorgehen gegen den Grafen Mattei, der bis dahin sehr geachtet dagestanden war. Da sich jedoch die Indicien gegen ihn bedeutend anhäuften, so wurde die Polizei nach ihm ausgesendet, die vergeblich auf seinen verschiedenen Villen nach ihm suchte, aber auf verschiedene Weise irregeführt und gehindert wurde. Auf der Villa Folignano wurde den Bauern sogar vorgeredet: die Polizeibeamten seyen Briganten, worauf die Bauern sogleich bewaffnet herbeieilten und die Polizeibeamten belagerten, während der Graf, der sich wirklich hier befand, heimlich entkam. Trotz dieser Schliche ist aber auch er jetzt in Sicherheit gebracht. Die Zahl der bis jetzt compromittirten und verhafteten Personen ist auf 40 zu schätzen. Graf Mattei hatte für Anschaffungskosten bereits 150,000 Lire verausgabt; die Presse selbst befindet sich in der Schweiz, wo jedoch die italienischen Behörden nicht eigens darnach fahnden wollen, weil die übrigen Beweise vollkommen ausreichend erscheinen. — Zwischen dem Minister Cantelli und dem Finanzminister soll eine große Meinungsverschiedenheit herrschen; ersterer will die verschiedenen Eisenbahngesellschaften durch Subvention erhalten, während Cambray-Digny deren Liquidation zu beschleunigen trachtet. — In der nenen Heeresorganisation sollen, dem Vernehmen nach, die beiden activen Classen und eine Art Landwehr beibehalten werden, welche an die Stelle der bisherigen Nationalgarde treten würde. Der Dienst in der ersten Classe würde auf vier Jahre festgesetzt, in der zweiten Classe auf sechs Jahre mit unbestimmtem Urlaub. Der Dienst in der Landwehrreserve soll fünf Jahre betragen, jedoch soll bei der Bildung der Bataillone genau auf die Provincialeintheilung Rücksicht genommen werden. — Das leitende Comité der Linken hat sein Programm vollendet und in alle Städte Italiens verschickt, um die gesammte italienische Demokratie unter der Fahne der HH. Rattazzi und Crispi zu sammeln. — Die früher in Aussicht gestellte Reise des Prinzen Humbert nach Berlin soll dahin modificirt worden seyn daß derselbe nur zum Besuch seiner Schwester nach Ems gehen wird, wo er dann vielleicht mit einigen Mitgliedern der k. Familie von Preußen zusammentreffen würde.

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg**, 6 Juni. Die Taufe des Großfürsten Nikolai Alexandrowitsch fand am zweiten Pfingstfeiertag in Zarskoe-Selo mit der bei solchen Gelegenheiten herkömmlichen Glanzentfaltung statt. An dem der Taufe folgenden Gala Diner im großen Saale des großen Zarsko-Seloer Palais nahmen die den ersten drei Rangclassen angehörigen Personen theil. Daß es in Veranlassung dieses glücklichen Ereignisses für die kaiserliche Familie an Beförderungen und Auszeichnungen in großem Maßstab nicht gefehlt hat, ist selbverständlich. Auch dem Soldatenstand ist durch die kaiserliche Gnade eine Wohlthat zu Theil geworden, die sicher die allgemeine Anerkennung finden wird. Se. Maj. der Kaiser hat nämlich die Dauer der Dienstzeit des gemeinen Soldaten und der Unterofficiere um zwei Jahre verkürzt, und demnach können die gemeinen Soldaten schon zwei Jahre früher auf unbestimmten Urlaub entlassen werden. Deßgleichen hat Se. Maj. der Kaiser bei dieser Gelegenheit sein hohes Wohlwollen der Lage der Officiere zugewendet. Den vielfachen seit dem Jahr 1859 den Stabs- und Oberofficieren zu Theil gewordenen Beweisen der kaiserlichen Fürsorge schließt sich jetzt folgende Bestimmung an: es sollen in Zukunft jedem in der Armee-Infanterie und den Sapeur-Brigaden zum Officier Beförderten 100 Rubel Silber als Unterstützung zur Equipirung gezahlt werden, und ferner sind die Mittel angewiesen worden um jährlich den durch Diensteifer ausgezeichneten und zugleich bedürftigen Officieren jedes Infanterieregiments die Summe von 1200 Rubeln Silber als Unterstützung zu vertheilen. — Wir sehen nun auch der Bildung einer neuen gelehrten Gesellschaft entgegen. Die Professoren der physikalisch-mathematischen Facultät der hiesigen Universität beabsichtigen eine russische chemische Gesellschaft zu dem Zweck zu gründen um alle Zweige der Chemie auf jede nur mögliche Weise zu fördern. Der Ausführung dieses Plans dürfte sich kein Hinderniß entgegenstellen und die Bestätigung der Statuten nicht auf sich warten lassen. — Bei den vielfachen Unfällen auf unseren Eisenbahnen soll hier eine Actiengesellschaft zur Lebensversicherung gegen Eisenbahnunglücke ins Leben gerufen werden. Ob dieses Unternehmen für uns sich als praktisch bewähren wird, das wied die Zukunft lehren. Wenn die Eisenbahndirection ihre Pflicht erfüllt und die dieselbe überwachende Staatsaufsicht nicht bloß ein leerer Buchstab ist, dann bedürfte es bei uns ebenso wenig einer solchen Versicherungsgesellschaft als in andern europäischen Ländern. (?) Von vielen Seiten des Publicums wird daher auch das ganze Unternehmen als eine auf Actienschwindel begründetr Speculation betrachtet. — Aus Turkestan sind Nachrichten eingegangen welche die in unserer letzten Correspondenz über die Bocharen ausgesprochenen Ansicht vollkommen rechtfertigen. Es haben nämlich wieder mit Geschützen und Waffen gut ausgerüstete Bocharer Banden, über 1000 Mann stark, das russische Gebiet überschritten, und sich Angriffe auf Bewohner und Truppen zu Schulden kommen lassen. Die Russen waren daher genöthigt dieselben aus ihrem befestigten Sammelplatz Uthume zu vertreiben, bei welcher Gelegenheit mehrere Geschütze, Feldzeichen und besonders viele Waffen erbeutet wurden. Und während dieß geschieht, unterhandelt der Emir von Bochara mit Rußland den Frieden!

┬ **Von der polnischen Gränze**, 7 Juni. In den Ostseeprovinzen hat man jetzt von dem Vorhaben Abstand genommen die russische Sprache als Untereichtssprache einzuführen. Dafür sollen aber an den Gymnasien, Kreis- und Stadtschulen Geschichte und Geographie nur in russischer Sprache gelehrt, und auf den Unterricht in letzterer wöchentlich 8 bis 10 Stunden verwendet werden. Diese Modification des ursprünglich angeordneten Russificirungssystems betrachtet man in den baltischen Provinzen vorwiegend als das Werk Schuwaloffs, der in St. Petersburg mit allem Freimuth erklärt haben soll daß diese keine eroberten Landestheile seyen und an den dafür in den nächsten Tagen eine mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Dankadresse der Deutschen in den Ostseeprovinzen abgehen wird. Auch in Litthauen und Volhynien werden jetzt die Pfarrländereien wie in Polen eingezogen, und entweder an Private verkauft oder zu den Domänen geschlagen und mit diesen verpachtet. Die Landgeistlichen werden dafür auf festen Gehalt gesetzt, dessen Minimum jährlich 400 S. Rubel beträgt. — In Warschau starb vor einigen Tagen der Staatsrath Dr. Lebrun, Professor der chirurgischen Klinik an der dortigen Hochschule, ein ausgezeichneter Chirurg und einer der bedeutendsten Aerzte Warschau's. — Seit Mitte Mai erscheint in St. Petersburg unter dem Titel „Rusko-slowianski Otgoloski (russisch-slavisches Echo) eine neue Zeitschrift welche den Zweck verfolgt, den slavischen Völkern ihre Stammverwandtschaft sowie ihre geistige und nationale Zusammengehörigkeit klar zu machen, und für die Erhebung der russischen Sprache zur allgemeinen slavischen Schriftsprache zu wirken.

Türkei.

* **Damaskus**, 20 Mai. Im verflossenen Monat hatten wir einen außerordentlichen Zufluß ausgezeichneter Reisenden, so daß die beiden Gasthöfe zur Unterbringung derselben nicht ausreichten, und mehrere sich mit Wohnungen in den Gärten außerhalb der Stadt begnügen mußten. Ich nenne Ihnen den Frhrn. v. Tettau, einen Preußen, mit Reisegesellschaft; die Engländer Richard Dawes, Hrn. L. B. Evans und mehrere andere seiner Landsleute, eine Menge amerikanischer und französischer Reisenden, unter letztern die französische Künstler-Karawane mit ihrem Chef, Hrn. Gerôme. Dieser konnte indeß nicht selbst hieher kommen, da ihn dringende Familien-Angelegenheiten nach Paris zurückriefen. Statt seiner trat Hr. A. Goupil an die Spitze der Künstler, der ihnen durch einen Empfehlungsbrief Hrn. Ad. Crémieux's im Hause des hiesigen Bankiers Jakob Levy eine glänzende Aufnahme verschaffte. — In Folge des Siegs der Engländer über König Theodor hat Sir R. Napier dem hiesigen englischen Consul die telegraphische Weisung zukommen lassen den Ankauf von Maul- und andern Lastthieren für die abessinische Expedition einzustellen, was denn auch geschah. — Am 15 d. traf nach einer langen Reise der Frhr. v. Hübner, früherer österreichischer Botschafter in Paris und Rom, hier ein; er hatte sehr interessante Ausflüge in die Wüste bis an den Berg Sinai, dann nach Petra, Akaba, Jerusalem, das Todte Meer, Gerasa, Nazareth, Tiberias

gemacht. Von Jerusalem aus befanden sich Lord und Lady Cunningham in seiner Begleitung. Hr. v. Hübner machte dem General-Gouverneur Raschid Pascha seine Aufwartung, um ihm für die Befehle zu danken die derselbe an sämmtliche Behörden und besonders an den Gouverneur von Naplus, Said Pascha, erlassen hatte. Diese Befehle leisteten ihm besonders in Gerasa gute Dienste, wohin seit langer Zeit der Beduinen wegen kein Europäer gekommen war. — Großen Eindruck machte hier die telegraphische Berufung Ant. Effendi Schami's, eines Christen, in den Großen Rath von Konstantinopel; leider dürfte er aber dieser ehrenvollen Auszeichnung nicht lange theilhaft seyn, da er eine sehr schwache Gesundheit besitzt. — Die außerordentlich kalte Witterung im April und Anfang Mai hat dem Obst sehr geschadet, und auch die Reben haben sehr gelitten. — Aus Bagdad meldet man die Entlassung Namik Pascha's, die stattfand um der persischen Regierung, welche Beschwerde geführt hatte wegen der Hemmnisse die man den Pilgern gegen den Besuch der Gräber Ali's und Husseins in den Weg gelegt, Genugthuung zu geben. Man hofft daß nach diesem Gouverneurswechsel die Pilger nun von neuem herbeiströmen und dem Handel Bagdads sehr förderlich seyn werden. Andererseits aber hat man zu beklagen daß seit der Abreise Namiks die Araber wieder Muth schöpften und neuerdings Raubzüge unternehmen, so daß man befürchtet: die im Anfang Aprils von hier durch die Wüste abgegangene Karawane werde ihren Weg nicht haben fortsetzen können, und lieber die Route über Aleppo durch Mesopotamien eingeschlagen haben.

Handels- und Börsenberichte.

Augsburg, 12 Juni.

Königl. bayer. Staatspapiere.

5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjährig	—
4proc. Präm.-Loose à 100 Thlr.	101½ G.	4½proc. Oblig.	—
3½proc. Oblig.	—	4½proc. Obl. halbj. 1858/59	95⅞ P.
4proc. Oblig.	—	Grundr.-Ablös.-Oblig.	—

Industrielle Actien.

Bankactien mit Div.	840 G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	89 G.
4proc. Bankobligationen	99⅞ G.	5proc. Partial-Oblig.	—
4proc. Pfandbriefe	91¾ G.	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	80 G.
Bayer. Ostbahnen	—	5proc. Spinnerei-Oblig.	97 G.
mit 80 Proc. Einzahlung	—	Mech. B.-Sp. Bayreuth	—
Augsburger 7fl.-Loose	5¾ G.	Mech. Baumw.-Sp. Blaichach	78 P.
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	234 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	159 P.
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht.-Gesellsch. Augsburg	186 G.
5proc. Oblig.	—	Gas-Industrie-Actien Augsburg	72 P.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	220 G.	Maschinenfabrik Augsburg	92 G.
Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	160 G.	4½proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Senkelbach	43 G.	Ziegelei Augsburg	—
4½proc. Partial-Oblig.	—	Seilerwaarenfabrik Füßen	95 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	92 G.	Prioritäts-Actien	108 G.
Prioritäts-Actien	—	4½proc. Partial-Oblig.	95 P.
Haunstetter Weberei	145 G.		

* **Breslau**, 11 Juni. Wider Erwarten geht der Wollmarkt sehr flau, und die Preise gehen um 2 bis 5 Thlr. gegen voriges Jahr zurück. Nur hochfeine Wollen sind gesucht, und werden mit dem alten Preis honorirt, ja manche sind noch darüber gegangen. Wiederholt stellt es sich heraus daß die hochfeine schlesische Wolle jede Concurrenz aushält und besiegt. Im ganzen ist weniger Wolle am Platz als voriges Jahr. Die Käufer nehmen sich Zeit in ihrem Geschäft, nur heute sind sie thätig; auch scheint es daß man den in den letzten Tagen ganz vernachlässigten Mittelwollen Aufmerksamkeit zuwenden will. Die Besitzer solcher werden nun bald erlöst, vorausgesetzt daß sie sich in die Conjunctur fügen und mit 2 bis 5 Thlrn. Abschlag abschließen wollen. Die höchsten Preise für hochfeine Waare sind 100 bis 110 Thlr.; feine, welche ebenfalls schon in den ersten Tagen des Marktes beachtet war, erlangt den vorjährigen Preis, d. i. 90 bis 95 Thlr. für den Centner; ordinäre, d. h. halbveredelte, wird mit 60 bis 65 Thlrn. bezahlt. Die dießjährige reichliche Schur entschädigt einigermaßen für den zurückgegangenen Preis. Man scheert gegenwärtig in sehr vielen Schäfereien 50 bis 60 Procent mehr als früher, braucht also nur zwei Drittel soviel Schafe als früher zu halten um ein gleiches Quantum von Wolle auf den Markt zu bringen. — Die Feldfrüchte stehen sämmtlich außerordentlich schön, und versprechen eine ausnehmend reichliche Ernte. Nur der Roggen steht schütter, setzt aber große und schöne Körner an. — Die Heu-Ernte hat in diesen Tagen begonnen, wird aber bis jetzt von der Witterung nicht begünstigt.

Frankfurt a. M., 11 Juni. Oesterr. 5proc. Met. v. 1852 61⅛ P.; v. 1859 63⅛ bez.; v. 1864 60 G.; württ. 4½proc. Obl. b. R. 94 bez.; 4proc. 83 P.; 3½proc. Obl. 89½ P.; bad. 4½proc. 93⅞ bez.; 4proc. Obl. b. R. 87¼ bez.; 3½proc. Obl. v. 1842 83⅞ bez.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 110 P.; Rhein-Nahe-Bahn 30 G.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106¾ bez.; 4proc. hess. Ludwigs-A. 129¼ P.; bad. 35fl.-L. 61½ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 54 G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 145¼ P.; 25fl.-L. b. R. 38⅝ P.; nass. 25fl.-L. b. R. 35 G.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 12⅞ G.; Pistolen fl. 9.48—50; dito doppelte fl. 9.49—51; pr. Friedrichsd'or fl. 9.57½—58½; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.28½—29½; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. B.)

Aus dem nordamerikanischen Consularbezirk **Sonneberg**, der die sämmtlichen thüringischen Länder einschließlich des preußischen Thüringens umfaßt, sind in dem letzten Quartal des vergangenen und dem ersten des laufenden Jahrs zusammen für 590,219 fl. Waaren nach den Ver. Staaten ausgeführt worden, um 237,070 fl., also etwa ⅓, weniger als in dem entsprechenden Zeitraum 1866/67. Von der Ausfuhr kommt reichlich ein Drittel auf Reuß ä. L. — Strumpfwaaren — die nächstbedeutenden Quoten fallen auf Meiningen und Coburg-Gotha; Altenburg hat gar keinen Antheil an der Ausfuhr.

† **Wien**, 11 Juni. Der heute veröffentlichte Wochenausweis der Nationalbank lautet so trostlos wie schon seit Monaten. Der Banknotenumlauf hat in den letzten Wochen wiederum eine Abnahme von mehr als 4½ Mill. fl. erfahren, und an dieser Abnahme ist das Wechselportefeuille mit weit über 2½ Mill., das Darlehensgeschäft mit 117,000 fl. betheiligt. Der Metallschatz ist abermals fast unverändert, immer noch ungefähr 111½ Mill.; dagegen ist der Banknotenumlauf jetzt schon auf stark 227½ Mill. gesunken. In der That könnte die auf übermorgen anberaumte Verhandlung des Abgeordnetenhauses über die Erweiterung des Geschäftskreises der Bank nicht drastischer illustrirt werden als durch diesen neuesten Ausweis.

△ **Wien**, 11 Juni. Das neue Bankinstitut, von welchem seit einigen Tagen die Rede ist, wird „Oesterreichische Vereinsbank" heißen. Das Actiencapital wird aus 8 Millionen (nicht 10 Millionen, wie die Blätter wissen wollen) bestehen, von welchen nur 40 Procent eingezahlt werden. Gründer sind, außer einigen betheiligten englischen und französischen Capitalisten, die Herren Graf Wickenburg (Präsident des Verwaltungsraths), August Zang (Vicepräsident), Dr. Leopold Meyer von Alfo-Nußbach, Bankier Worms, Bankier Kirchmayer in Krakau (Eigenthümer des „Czas") und das Bankhaus Lippmann Söhne in Wien und Prag. Zum Director der Bank ist Hr. Schoßberg, vormals Beamter im Rothschild'schen Comptoir, ernannt. — Die Schreckensnachricht aus Belgrad hat, obgleich heute, des Frohnleichnamsfestes halber, keine Börse, sondern nur Feiertagsgeschäft in der Effectensocietät stattfand, einen Sturz hervorgebracht, und die Hausse-Bewegung, welcher sich die Börse in den letzten Tagen hingab, unterbrochen. Creditactien büßten, trotz der nunmehr officiell angekündigten Rückkaufserlaubniß, drei Gulden von 189—186 ein, ebenso vertheuerten sich Valuten um ½ Procent. Die Finanzwelt gibt sich wegen des Belgrader Ereignisses und seiner Folgen Besorgnissen hin, obgleich man in diplomatischen Kreisen bereits Nachrichten hat daß die Ermordung des Fürsten nur ein Act der Privatrache sey.

London. Das Handelsamt hat eine Masse gut verarbeiteten statistischen Materials geliefert, aus dem sich manche interessante Aufklärungen über die materielle Lage des englischen Volks herauslesen lassen. Diese Statistiken reichen bis zum Schlusse vorigen Jahrs, wo die Einwohnerzahl des Ver. Königreichs 30,157,473 betrug, oder 211,415 Seelen mehr als die letzte Volkszählung ergeben hatte. England und Wales waren nämlich von 21,210,020 Einwohnern auf 21,429,508 gestiegen, und Schottland von 3,153,413 auf 3,170,769. Dagegen hat Irlands Bevölkerung in den letzten 15 Jahren, in denen die Englands und Schottlands gleichmäßig zunahm, beständig abgenommen, und seine Einwohnerzahl 5,557,196 war am Ende vorigen Jahrs wieder um 5429 kleiner als bei der letzten Zählung. Andererseits ist jedoch zu bemerken daß auch die Abnahme sich bei Irland jährlich verringert. Im Ver. Königreich kommt auf 30 Köpfe ein Armer, und nicht weniger denn 1,034,823 Personen genießen öffentliche Unterstützungen im Betrag von jährlich 8,564,605 Pf. St. Was die Erziehung betrifft, so ist in Großbritannien allein (für Irland fehlen leider die bezüglichen Ausweise) die Durchschnittszahl der Kinder welche Elementarschulen besuchen, von 461,445 in 1854 auf nicht weniger als 1,147,463 in 1867 gestiegen, während die jährlichen Zuschüsse aus Staatsmitteln zum Volksunterricht in demselben Zeitraum nur von 326,436 Pfund Sterling auf 632,201 Pfund Sterling erhöht wurden. Die Lebensmittel haben sich in England zwar — wie überall — vertheuert, so Weizen von 53s 3d pr. Quarter in 1853, auf 64s 5d; Gerste von 33s 2d auf 40s; und Hafer von 21s auf 26s; aber auf der andern Seite hat auch der Handel so zugenommen, daß bei theueren Lebensmitteln der Gewinn ungefähr ein gleicher bleibt. Der Importwerth ist von Pf. St. 97,184,726 in 1854 auf Pf. St. 181,183,971, und der Exportwerth (in noch größerem Verhältniß) von Pf. St. 18,636,366 auf Pf. St. 44,873,165 gestiegen. Diese Zahlen liefern ein für die Prosperität des Landes günstiges Ergebniß. Dasselbe wird bestätigt durch die Ausweise der Sparcassen, deren Depositen Pf. St. 12,138,095 betrugen, gegen Pf. St. 7,400,141 in 1854 — ein Zeichen daß namentlich in den mittleren Classen der Wohlstand während der letzten 14 Jahre bedeutend zugenommen hat. — Hält man dagegen das Einkommen der Regierung unter welcher diese Vortheile erzielt wurden, so ergibt sich daß dasselbe von Pf. St. 57,535,215 in 1853 zwar auf Pf. St. 72,334,062 in 1857 stieg, von dort an aber beträchtlich abnahm; für das Fiscaljahr 1 April 1867 bis 31 März 1868 betrugen die Staatseinnahmen Pf. St. 69,600,218. Seit 1857 hat sich auch die Steuerlast, pro Kopf gerechnet, in Folge der verbesserten Steuersysteme vermindert; während vor 11 Jahren Pf. St. 2 14s 2d per Kopf erhoben wurden, beträgt die Durchschnittssumme der directen und indirecten Steuern jetzt nur noch Pf. St. 2 7s 3d für jeden Einzelnen. Von den Quellen dieser Einnahmen haben die Erträgnisse der Zölle Pf. St. 22,650,000, nur um Pf. St. 512,945 gegen 1853 zugenommen, wo der Exportwerth nur die Hälfte betrug. Die Erträgnisse der Stempelgebühren, Accise und directen Steuern dagegen haben bedeutend zugenommen, und der Gewinn der Post, jetzt Pf. St. 4,630,000, hat sich geradezu verdoppelt. Als Anhängsel dazu gehört die unerquickliche Thatsache daß die Einnahmen im Fiscaljahr 1867/68 zwar nur Pf. St. 69,600,218 betrugen, die Ausgaben sich indessen auf Pf. St. 71,766,242 beliefen. Von dieser Summe kommen auf den Posten: Interessen und Verwaltung der Staatsschulden allein Pf. St. 26,571,750, und Pf. St. 28,587,531 auf die Land- und Seemacht. Während sich indessen die Zinsen und die Verwaltungskosten der Staatsschuld seit 1853 um fast 1½ Millionen vermindert haben, stiegen die Unterhaltungskosten der Land- und Seemacht um fast 12 Millionen, und doch ist ihre Kopfstärke nur wenig größer als sie zur Zeit des Krimkriegs war.

(Arbeitslöhne in New-York.) Bei dem Wiederaufleben der Geschäfte in den Vereinigten Staaten Nordamerika's wird die Klage laut daß die Löhne der Handwerker nicht für den Lebensunterhalt hinreichen, da sie nicht in dem Maß erhöht worden wie die Wohnungsmiethen und andere für das Leben nöthige Ausgaben. Um zu zeigen ob dieß wirklich der Fall ist, oder nicht, bringt der „Sun" eine übersichtliche Vergleichung des Standes der Arbeitslöhne in einzelnen Handwerkszweigen vom Jahr 1861 und jetzt:

	1860—61.	1868.
Küfer	Doll. 9.	Doll. 24—27.
Grobschmiede . .	„ 12.	„ 18—20.
Zimmerleute . .	„ 10—12.	„ 24—24. 60.
Maurer	„ 8—10.	„ 27—30.
Tischler	„ 6— 7.	„ 21.
Eisenformer . .	„ 12—15.	„ 21.
Kesselmacher . .	„ 10.	„ 12—18.
Maschinenbauer .	„ 10—14.	„ 12—18.
Maschinisten . .	„ 9—12.	„ 18—25.
Gypser	„ 9—10.	„ 27—30.
Schiffszimmerleute	„ 12—15.	„ 21—24.
Klempner	„ 9—10.	„ 15.
Schneider	„ 8—14.	„ 14—20.
Anstreicher . . .	„ 12—15.	„ 24.
Handlanger . . .	„ 7.	„ 12—15.
Hafenarbeiter .	25 Cts. für die Stunde .	40 Cts.

Hieraus ersieht man daß, während in manchen Gewerken die Arbeitslöhne mehr als verdoppelt worden, sie in andern fast auf dem früheren Punkte geblieben oder nur in geringem Maß erhöht worden sind. Mittlerweile sind die Kosten für den Lebensunterhalt enorm gestiegen. Kleider und Lebensmittel stehen im Vergleich zu früherer Zeit jetzt doppelt hoch im Preise; Kost und Wohnung deßgleichen. Vor dem Krieg konnte ein einzelner Mann für Doll. 2. 50 bis Doll. 4 per Woche ähnliche Kost und Schlafstelle haben für die er jetzt Doll. 5 bis Doll. 7 bezahlen muß. In besseren Wohnhäusern ist die Miethspreiserhöhung keine so große, da dort für die größere Sicherheit und Regelmäßigkeit der Zahlung ein Abzug gemacht wird. Ein Stockwerk das jetzt Doll. 16 monatliche Miethe kostet, war im Jahr 1861 für Doll. 12 zu haben. Die Handwerker welche solche Wohnungen inne haben, sind gerade diejenigen deren Löhne am meisten erhöht worden; sie leiden daher weit weniger als die ärmlicher bezahlten Handwerker, die für ein ärmliches Obdach jetzt das doppelte des früheren Preises bezahlen müssen.

* **Augsburg**, 12 Juni. Der heutige Schrannenstand betrug 1055 Sch wovon 1037 Sch. verkauft und 18 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise der Hauptfrüchte abermals gestiegen, Gerste und Haber ein wenig gefallen. Mittelpreise: Weizen 25 fl. 36 kr. (gestiegen um 49 kr.); Kern 26 fl. (gestiegen um 2 fl. 20 kr.); Roggen 19 fl. 33 kr. (gestiegen um 41 kr.); Gerste 15 fl. 27 kr. (gefallen um 31 kr.); Haber 8 fl. 57 kr. (gefallen um 5 kr.). Umsatzsumme 21,370 fl. 57 kr.

§ **Paris**, 11 Juni. Die Geschäfte sind ruhig und die Curse erhalten sich so ziemlich auf dem gestrigen Stand. Die Nachricht von der Ermordung des Fürsten Michael hat heute noch keinen ernstlichen Eindruck auf die Speculation gemacht. Immerhin sieht man in dieser That den blutigen Keim ernster Verwicklungen, und wenn man auch, bis auf genauere Information, sich der Ansicht zuneigt daß es sich dabei mehr um ein Werk der persönlichen Rache als um ein politisches Attentat gehandelt habe, so verkennt man doch nicht daß, abgesehen von allen Motiven, das Ereigniß an und für sich zu den unvorhergesehensten und weittragendsten Eventualitäten führen kann. Später ward man etwas fester, erst ganz am Ende kamen wieder Angebote zum Vorschein. Rente blieb unverändert, ital. Anl. stieg 10, Créd. mob. 7.50, Suezkanal 2.50, Gaz. Parisien 13.75, span. Mob. 5, Créd. fonc. 6.25. Schlußcurse: Rente 70.50; Bankactien 3162.50; Crédit mobilier 302.50; Orleans 885; Nordbahn 1212.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 935; Ostbahn 550; Südbahn 597.50; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 562.50; lomb. 378.75; ital. Anl. 52.15.

Der räsonnirende Bericht über die Weltausstellung von 1867, das Werk von 250 französischen und ausländischen Mitarbeitern, ist vollendet, und sieht seiner Veröffentlichung entgegen. Der Bericht wird aus 13 Octavbänden bestehen, und der Preis eines jeden Bandes von etwa 1000 Seiten ist auf 3 Fr. 50 C. festgesetzt worden. Zwölf Bände sind bereits gedruckt und broschirt, und der dreizehnte wird eben abgezogen. Die Redaction dieser umfangreichen Arbeit war von der kaiserl. Commission dem Hrn. Michel Chevalier anvertraut worden, der auch den Bericht über die Ausstellung von 1862 redigirt hat.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 12 Juni. Se. Maj. der König ist gestern Abends unmittelbar nach dem Ende der Oper „Der fliegende Holländer“ mit Sonderzug nach Schloß Berg zurückgekehrt. Der Staatsminister des k. Hauses und des Aeußern, Fürst v. Hohenlohe, ist mit Geschäftsurlaub diesen Morgen zu seiner Familie nach Aussee im Salzkammergut abgegangen, wo er etwa vierzehn Tage verweilen wird. Während der Dauer seiner Abwesenheit bleibt Staatsrath v. Daxenberger mit der Leitung der Geschäfte des Ministeriums des k. Hauses und des Aeußern beauftragt. — Gestern ist der Chef des württembergischen Generalstabs Hr. v. Suckow hier eingetroffen und hat heute dem Kriegsminister Generalmajor Frhrn. v. Prankh seinen Besuch gemacht. Er ist dem Vernehmen nach hieher gesendet worden zur Wiederaufnahme der Verhandlungen welche die Regelung der Verhältnisse der frühern Bundesfestungen und insbesondere von Ulm zum Gegenstand haben. — Am 9 d. sind dem Vernehmen nach auch neue Verhandlungen zwischen Bayern und Hessen durch beiderseitige Commissäre angeknüpft worden zur Beseitigung der Schwierigkeiten welche noch der Ausführung der pfälzisch-rheinhessischen Eisenbahnlinien bisher entgegenstanden. — Heute ist zu Wien auch der internationale Telegraphencongreß zusammengetreten, bei welchem Bayern durch den Vorstand des Telegraphenamts, Generaldirectionsrath Gumbart, vertreten wird.

Berlin, 11 Juni. Die „Kreuzztg.“ vernimmt der König werde am 25 d. M. der Einweihung des Luther-Denkmals in Worms beiwohnen. — Dasselbe Blatt theilt ferner mit daß zuverlässigen Mittheilungen zufolge die Nachricht wonach Graf v. d. Goltz wieder an seinem Zungenübel leiden soll, unbegründet sey. — Der französische Botschafter am russischen Hof, Baron Talleyrand, ist hier angekommen.

Paris, 11 Juni. Die Fr. Corr. schreibt: Die Nachricht von der Ermordung des Fürsten von Serbien hat die hiesigen politischen Kreise in bedeutende Aufregung versetzt. Bekanntlich empfängt der Marquis de Moustier am Donnerstag regelmäßig das diplomatische Corps. Wie man sich denken kann, war dasselbe heute bei dem Minister vollzählig erschienen, und es wurde bemerkt daß die Unterredungen des Marquis mit dem Grafen Stackelberg und dem Fürsten Metternich (die Botschafter, dann die Gesandten, endlich die Geschäftsträger treten nämlich nach der Anciennetät einzeln in das Cabinet des Ministers) ungewöhnlich lange dauerten. Noch im Laufe des Nachmittags begab sich Hr. v. Moustier nach Fontainebleau, ohne Zweifel um dem Kaiser über die mit den fremden Diplomaten ausgetauschten Eindrücke zu berichten. Die officiösen Abendblätter haben noch kein mot d'ordre erhalten, und beschränken sich auf die Verdienste des Ermordeten rühmende Nekrologe; der Constitutionnel hat aber, wie wir hören, die Weisung erhalten morgen das Vertrauen auszusprechen daß das serbische Volk in dieser Krisis die wünschenswerthe Mäßigung bewahren, und Europa keinen Grund zur Einmischung oder zu sonstigen Verwicklungen geben werde. Es liegt auf der Hand daß diese Katastrophe den Cabinetten von Wien, Paris und London höchst ungelegen kommt, und daß dieselben alles aufbieten werden um die Thronfolge in Serbien auf verfassungsmäßigem und friedlichem Wege sich regeln zu lassen. Die „Gaz. de France“ verzeichnet das Gerücht daß in Belgrad eine Revolution ausgebrochen, und eine provisorische Regierung eingesetzt worden sey: die Unruhen seyen sehr bedeutend gewesen, und man spreche von einer großen Anzahl von Gefallenen. Die „Epoque“ schreibt über diesen Gegenstand: Die unbeschreibliche Aufregung von welcher das Belgrader Telegramm spricht, erklärt sich. Fürst Michael hinterläßt als directen Erben einen kaum 14jährigen Adoptivsohn von welchem wir nicht einmal behaupten möchten daß seine Ansprüche auf die Krone wohlbegründet und gesetzlich anerkannt sind. Gleichviel, das Alter dieses Erben und die Intriguen welche in jenem Theil des Orients spielen, geben dem Tod des Fürsten Michael eine Bedenklichkeit, welche man nicht übertreiben, aber gewiß auch nicht sich verhehlen soll. Es steht zu befürchten daß die Rädelsführer, welche einen Augenblick lang Serbien zum Mittelpunkte ihrer auf die Schwächung und Zerstückelung des osmanischen Reichs gerichteten Operationen machten, dieses Ereigniß zu benützen suchen könnten um unter der Gunst der Unruhen und Wirren im Lande ihre Anschläge zu verfolgen. Aber man muß auch auf die Einsicht der serbischen Bevölkerungen rechnen, welche begreifen werden daß sie bei revolutionären Veränderungen und Erschütterungen nichts zu gewinnen haben, sowie auf den gesunden Sinn der Kammern, deren Tendenzen in der letzten Zeit jedem Verlangen nach Abenteuern fremd waren.“ Ein Brief der heutigen „Correspondance du Nord-Est“ aus Belgrad, welcher wenige Tage vor dem Attentat geschrieben ist, meldet, daß eben in der serbischen Hauptstadt in Folge des Kampfes zwischen der russischen und der österreichischen Partei eine Ministerkrisis ausgebrochen war, aus welcher allem Anschein nach die österreichische Partei siegreich hervorgehen sollte.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 165. Sonnabend, 13 Juni 1868.

Uebersicht.

Folgen der Fehler in Grundlage und Betrieb der Eisenbahnen. — Histoire du Lied par E. Schuré. — Ein kleiner Handschriftenfund in München.

Neueste Posten. München. (Militärisches. Italienische Post. Inseratensteuer und Postabonnement. Oesterreichische Tabakniederlage.) — Berlin. (Graf Bismarck und dessen Vertretung. Zur hannoverischen Verwaltung. Die provincielle Selbstverwaltung. Compromiß in Betreff der Marine-Anleihe.) — Eisenach. (Evangelische Kirchenconferenz) — Wien. (Prinz Napoleon. Prof. v. Siccaedsburg †.) — Genf. (Die Genfer Bisthumsfrage im großen Rath. Ungewöhnlicher Temperaturwechsel. Arbeitseinstellungen.) — London. (Häufige Cabinetsberathungen. Hr. Hardy. Confessionelle Ruhestörungen in Nord-Irland) — Paris. (Aus dem Elsaß) — Florenz. (Preußische Gäste.) — Konstantinopel. (Erklärung des Sultans. Oeffentliche Arbeiten.)

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 13 Juni. Frhr. v. Beust eröffnete gestern die internationale Telegraphenconferenz in einer längern begrüßenden Ansprache, worin er die große Bedeutung des Telegraphenwesens in politischer und nationalökonomischer Beziehung hervorhob. — Der Budgetausschuß nahm gestern mit großer Mehrheit die neuen Steuervorlagen zur Deckung des Deficits für 1868 an.

(*) **Bern**, 12 Juni. Der Bundesrath hat den Gesetzentwurf zur facultativen Einführung des metrischen Maßes und Gewichtssystems neben dem jetzigen genehmigt.

* **Paris**, 13 Juni. Der Moniteur schreibt: „Laut telegraphischen Depeschen aus Konstantinopel gewährt die in Serbien eingesetzte provisorische Verwaltung der hohen Pforte vollkommene Bürgschaft dafür daß die Ordnung in dem Fürstenthum aufrecht erhalten, und die Neubegründung einer regelmäßigen Regierungsgewalt ohne Störung von statten gehen werde." Das officielle Blatt fügt hinzu: „Dank den in Belgrad getroffenen Maßregeln scheint in der That die Ruhe bis jetzt nicht gestört worden zu seyn, und es ist aller Grund zu der Hoffnung vorhanden daß der bedauernswerthe Mordanschlag, welcher das Fürstenthum in Trauer versenkt hat, die guten Erfolge nicht in Frage stellen werde deren sich die Bemühungen des Fürsten Michael zu erfreuen hatten."

* **Frankfurt a. M.**, 12 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien $196\frac{1}{2}$; 1860er Loose $72\frac{7}{8}$; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. $58\frac{7}{8}$; steuerfreie 5proc. Met. $51\frac{7}{16}$; engl. Met. —; Staatsbahn $260\frac{3}{16}$; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 1882er Amerikaner $77\frac{1}{8}$. Matt.

* **Wien**, 12 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 187.30; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 83.50; 1864er 87.70; Staatsbahn 255.30; Galizier 197.75; Elisab.-Priorität 1. Em. 84.50; Napoleonsd'or $9.26\frac{1}{2}$. Fest.

* **London**, 12 Juni. Schlußcurse: 3proc. Consols $95\frac{1}{8}$; 1882er Amerikaner $72\frac{3}{4}$.

* **Paris**, 12 Juni. Schlußcurse: 3proc. Rente 70.55; Crédit mobilier 310; österr.-franz. Staatsbahn 561.50; österr. 1865er Anl. 314; 5proc. ital. Anl. 52.50; 1882er Amerikaner $82\frac{5}{8}$. Wenig fest.

Börsenbericht.

Zürich, 11 Jun. Obligationen: 5proc. Nordostbahn $101\frac{1}{2}$ ausg., $100\frac{1}{2}$ gef., — bez.; dito $4\frac{1}{2}$proc. — ausg., 99 gef., $99\frac{1}{4}$ bez.; dito 4proc. 91 ausg., 89 gef., — bez.; 5proc. Centralbahn 103 ausg., $102\frac{1}{2}$ gef.; dito $4\frac{1}{2}$proc. — ausg., 98 gef.

Folgen der Fehler in Grundanlage und Betrieb der Eisenbahnen.

♂ **Heidelberg.** Unser Pfingstfest, welches mit einem schlimmen Brand in unserer Nachbarstadt Mannheim eingeleitet wurde, schloß auch noch mit einem schweren Unglücksfall auf der Eisenbahn zwischen dieser Stadt und hier. Der Güterzug welcher am 2 Juni Morgens 3 Uhr von hier nach Mannheim abgehen sollte, hatte bedeutende Verspätung, und war daselbst noch nicht eingetroffen als der Mannheim-Würzburger Personenzug um 3 Uhr 30 Min. dort abfuhr, welcher sonst erst drei Viertelstunden nach dem Eintreffen des ersteren abgehen soll. Die Verständigung über eine Kreuzung bei der zwischenliegenden Station Friedrichsfeld scheint mißglückt zu seyn, und so stießen die beiden Züge zwischen Friedrichsfeld und Mannheim aufeinander, nachdem in dem Nebel welchen ein nach lang' andauernder Frühsommerhitze sonst so wohlthätiger Nachtregen in der dampfenden Rheinebene erzeugte, die beiderseitigen Locomotivführer zu spät die Gefahr erkannt und nach möglichst den Lauf ihrer Maschinen zu hemmen versucht hatten. Die Folgen des Zusammenstoßes sind bereits bekannt.

Eine jedenfalls bei diesem Unglück mitwirkende Ursache ist deßhalb von allgemeinstem Interesse, weil die in ihr liegende Warnung eine rathsame Regel für den Eisenbahnverkehr überhaupt feststellen könnte. Diese Regel dürfte darin bestehen daß man nie einen neuen Fahrplan mit einem Tag von voraussichtlich ausnehmend starker Frequenz beginnen soll, sondern einen solchen wo möglich immer mit der Aussicht auf einige Tage von nicht ungewöhnlich großer Anstrengung des Dienstpersonals einführt. Am 1 Juni, dem zweiten Tage des Pfingstfestes, welches in der Pfalz noch mehr als andern Ortes zu Ausflügen benutzt wird, die mit den jetzigen Verkehrsmitteln zu Massenwanderungen eines wahren Vergnügen-Aussehens entarten, wurde zum erstenmal der neue Fahrplan des Sommerdienstes auf unsern Eisenbahnen in Vollzug gesetzt. Eine derartige Aenderung des Dienstes wird unter solchen Umständen immer mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden bleiben, selbst wenn an Personal weniger gespart werden wollte als vielleicht aus finanziellen Rücksichten geschieht, und auch nur geschehen kann mit guter Auswahl, solange die immer mehr wachsende Erweiterung des Eisenbahnnetzes nicht einen gewissen Abschluß erlangt hat. Wie zahlreich und tüchtig aber das Dienstpersonal immer werden möge, es wird niemals die Anstrengungen einer Ausnahmsfrequenz zweier schönen Pfingsttage und Nächte ohne einen Grad von Ermüdung und Abspannung bewältigen können, welcher unter allen Umständen allzu leicht gefährliche Versehen zur Folge haben kann. Die Möglichkeit solcher Gefahren wird aber ungemein gesteigert wenn man das überangestrengte Personal noch durch die gespannte Aufmerksamkeit auf neue Abfahrtszeiten, Kreuzungen und alle andern mit einem neuen Fahrplan verbundenen Vorkommnisse erschöpft. Es ist wohl außer Zweifel daß solche Umstände zu dem letzten Unglücksfall mitgewirkt haben.

Es wirkten freilich noch Uebelstände besonderer Art mit, welche durch die an einer so wichtigen Stelle des süddeutschen Eisenbahnnetzes eintretenden Hemmnisse und die mit solchen immer verbundenen Gefahren schon öfter große Aufmerksamkeit in weiteren Kreisen erregt haben, und die gänzlich zu beseitigen jetzt endlich an der Zeit wäre. Bei dem Anschluß der Main-Neckar Bahn an die badische Bahn erfand bekanntlich die Blittersdorff'sche Politik den Knotenpunkt Friedrichsfeld, in Mitte zwischen den beiden Städten Mannheim und Heidelberg, um beide für ihren oppositionellen Liberalismus zu bestrafen. Die Eifersüchteleien der beiden Nachbarstädte unter sich, und der in Frage kommenden Städte der Nachbargebiete ihnen gegenüber, erschwerten wenigstens damals das Zustandekommen eines solchen staatswirthschaftlichen Meisterwerkes nicht. In jener Zeit herrschte eben an den mit den neuen Verkehrsmitteln in erweiterte Verbindung untereinander gesetzten Orten noch ziemlich allgemein der Aberglaube vor: daß die größte Benachtheiligung des einen der größte Vortheil des anderen sey, während in der Regel umgekehrt der naturgemäß einem Orte zugewandte Verkehrsvortheil in nothwendiger Wechselwirkung auch allen mit ihm in Verbindung stehenden Nachbarorten zu gute kommt. Hätte damals eine der beiden Städte den directen Anschluß nach Norden erhalten, so hätte ihn auch die andere längst im Interesse des allgemeinen Verkehres erhalten können und müssen, und was nicht beide zusammen auf einmal haben konnten, entbehren jetzt immer noch beide zum Nachtheil aller bei dem betreffenden Verkehr betheiligten Orte mit sehr weithin bemerkbaren üblen Wirkungen. Bisher war die schlechte Mitte Friedrichsfeld ein Hinderniß für jede durchgreifende Verbesserung der Eisenbahnbauten im Umkreise der beiden Städte, und verursachte damit dem Gesammtverkehr unzählige Nachtheile der mannichfaltigsten Art.

Der künstliche Knotenpunkt Friedrichsfeld konnte eigentlich niemals der wirkliche Vereinigungspunkt der Main-Neckarbahn mit der badischen Bahn werden, da ohne einen unverhältnißmäßigen Verwaltungsaufwand und einen länger als die Fahrzeit nach den beiden Städten dauernden Aufenthalt Reisende und Waaren hier unmöglich wechselseitig von einer Bahn auf die andere übergehen konnten. Vielmehr müssen die in Friedrichsfeld auf der Main-Neckarbahn eintreffenden Züge daselbst für Mannheim und Heidelberg getheilt werden, und gehen auf dem einen Geleise neben der badischen Bahn nach diesen Städten. In entsprechender Weise gehen auch von beiden Orten besondere Züge für die Main-Neckarbahn ab, die dann mit lästigem Aufenthalt in Friedrichsfeld zu ihrer gemeinsamen Weiterfahrt zusammengestellt werden müssen.

Neben den Umwegen für die aus beiden Städten und über sie kommenden Reisenden und Waaren und deren Aufenthalt in Friedrichsfeld,

besteht noch der große gefahrbringende Uebelstand daß zwei so stark benützte Eisenbahnen, welche deßhalb sonst durchaus mit zwei Geleisen versehen sind, auf dieser überaus frequenten Strecke Mannheim-Heidelberg je nur über ein Geleis zu verfügen haben. Nach langen Verhandlungen soll nun in den nächsten Tagen dieser höchst schwierige Betrieb dadurch erleichtert werden daß künftig beide Bahnverwaltungen ihre beiden neben einander laufenden Geleise wechselseitig mitbenutzen können. Wäre diese Veränderung schon am 2 Juni eingetreten gewesen, so hätte man das eingetretene Unglück nicht zu beklagen. Allein wenn auch mit dieser Einrichtung der Betrieb erleichtert wird, und ein Theil der seither vorhandenen Gefahren wegfällt, so bleibt es doch fraglich ob nicht gerade durch damit verbundene Umstände andererseits wieder um so mehr Gefahren entstehen. Diese werden so lange unmöglich eine genügende Einschränkung erfahren können, als in Heidelberg von zwei ganz verschiedenen Verwaltungen, aus zwei getrennten Bahnhöfen, Züge abgeschickt werden für welche seither je ein besonderes Geleis diente, während diese beiden seither getrennt benützten Geleise künftig gemeinsam gebraucht werden sollen. Daß diesem Theil der Uebelstände nicht durch den Bau von weitern Geleisen abgeholfen wird, hat wohl darin seinen Grund daß die betreffenden Verkehrsbehörden das allseitig verderbliche des falschen Knotenpunktes Friedrichsfeld einsehen, und für sie daher eine gründliche Correctur der ganzen unglücklichen Bahnrichtung zu einer Frage geworden ist vor deren Lösung man nicht noch einen großen Aufwand für nur theilweise Verbesserungen machen möchte, die in der That nur Verstärkungen des bestehenden Schlechten werden könnten.

Für eine gründliche Correctur der zwei Halbheiten in Anlage der Main-Neckarbahn von Mannheim und Heidelberg über das Blittersdorff'sche Friedrichsfeld, mit Gerechtigkeit gegenüber allen in Frage kommenden Interessen, wäre jetzt endlich genügender Anlaß und beste Gelegenheit. Einen wichtigen Schritt hiefür hat Mannheim gethan, indem es, mit bereitwilligem Entgegenkommen der Regierung, den Bau einer directen Bahn über Schwetzingen und Waghäusel in die Hand genommen hat. Diese durch keinerlei Terrainschwierigkeiten behinderte Eisenbahn wird sehr rasch vollendet seyn, und es wird ihr unmittelbar eine directe Verbindung Mannheims mit Darmstadt folgen, da für diesen Anschluß im Zusammenhang mit den von Ludwigshafen einmündenden linksrheinischen Bahnen ein vielseitiges Interesse besteht, und lebhaft geltend gemacht wird. Damit würde dann für Mannheim und einen Theil der allgemeinen Verkehrsverhältnisse der Uebelstand des Blittersdorff'schen Knotenpunktes glücklich umgangen seyn.

Es läge nun sehr nahe den vielfach berufenen Nothstand für die großen Verkehrsverhältnisse, und zugleich im besondern Interesse Heidelbergs, gänzlich zu heben, was einfach dadurch geschehen sollte daß auch von Heidelberg die kurze Strecke nach Weinheim über die schönen wohlhabenden Orte der altberühmten Bergstraße gebaut würde. Das seither so hindernde und gefährliche Denkmal der Politik Blittersdorff bliebe dann nur zu untergeordneten Hülfsleistungen und für den Localverkehr der anliegenden Orte mit theilweisem Betrieb durch Pferde oder Esel bestehen, zugleich eine dauernde Warnung aus Verkehrsangelegenheiten keine Politik verkehrter Angelegenheiten zu machen. Die Stadt Heidelberg würde bei Betreibung dieser für sie so wichtigen Eisenbahnanlage leicht den Beistand der ebenfalls sehr dabei interessirten Orte der Bergstraße finden; bis jetzt hört man aber hier durchaus nichts von Schritten der maßgebenden Stellen und Personen zu solchem Zweck. Vielmehr werden hier nur wieder Aeußerungen der Eifersüchtelei auf Mannheim laut, das man sich vielmehr zum guten Beispiel in Geltendmachung und thatkräftigem Verfolgen sehr berechtigter Interessen nehmen sollte. Heidelberg hätte aber um so mehr Anlaß darin nichts zu versäumen, als eine Gefahr droht die allgemeinen Nachtheile des Knotenpunkts Friedrichsfeld künftig in Beziehung auf die Interessen dieser Stadt noch zu verschlimmern. Die Interessenten der Main-Neckarbahn suchen nämlich einer Einnahmeverminderung, welche sie von der künftigen Mannheimer Bahn befürchten, durch einen Anschluß von Friedrichsfeld nach Schwetzingen zu begegnen. Hoffentlich wird sich aber Heidelberg dagegen doch noch rühren, und zunächst eine directe Verbindung mit Frankfurt durch den Bau nach Weinheim betreiben. Auch im allgemeinen Interesse sind wohl nur die directen Verbindungen von den beiden Städten Mannheim und Heidelberg nach Norden die richtige Correctur der Blittersdorff'schen verkehrten Anstalt in Friedrichsfeld. Unsere große Rheinthalbahn bekommt durch weitere Eisenbahnen in allen bedeutenderen Seitenthälern unvermeidliche, den Hauptverkehr verzögernde Knotenpunkte, umsomehr müssen so erkünstelte und dem Ganzen nur nachtheilige Knotenpunkte wie Schwetzingen und Friedrichsfeld für den Hauptverkehr vermieden und beseitigt werden. Mögen für den Localverkehr und zu Abkürzungen noch so viele kleine Verbindungsbahnen entstehen, so darf der directe Hauptverkehr doch gewiß nicht zu Hauptverbindungen an kleine Nebenorte, mit Umgehung naheliegender Hauptpunkte, gewiesen werden.

Die finanziellen Erfordernisse für die hier beregte Correctur eines der wichtigsten Punkte des deutschen Eisenbahnnetzes, der aber in seinem jetzigen Zustand eine so verfehlte Anlage hat wie sich keine zweite in der ganzen Welt wiederfindet, sind im Verhältnisse zur Bedeutung der Sache nicht so groß, und können auch von dem Betreiben derselben in einer Zeit nicht abhalten in welcher schlimme Wetterzeichen freilich allzu sehr mit einer plötzlichen Unterbrechung aller großen Werke des Friedens drohen. Läßt man sich ja bei uns dadurch nicht stören ungeheure Summen für viel weiter aussehende und in Zeiten ganz anderer wirthschaftlicher Voraussetzungen projectirte Werke zu verwenden, was vielleicht ganz gut seyn möchte, wenn man sonst in allem das richtige suchen und finden würde was von diesseits zu wirklicher Sicherung des Friedens und seiner Werke geschehen könnte.

Histoire du Lied
par *E. Schuré.*

Frau v. Staël hat in ihrem Buch über Deutschland gesagt: Frankreich sey von einer chinesischen Mauer umgeben, welche die Ideen einzudringen hindere. In diese Mauer ist nun doch inzwischen manche breite Bresche gelegt worden, und insbesondere sind es unsere stammverwandten Nachbarn im Elsaß denen das schöne Werk obliegt den Tauschhandel der Ideen über den Rhein in lebhaftem Gang zu erhalten. Für die Wissenschaften ist in dieser Hinsicht während der letzten Zeiten manches geschehen; wir brauchen die Menge der aus dem Deutschen übersetzten philosophischen, theologischen, geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Werke nicht aufzuzählen; manches ist auch noch für die nächste Zukunft in Aussicht gestellt. Auch die Kunst und die schöne Literatur Frankreichs haben manche werthvolle Bereicherung dadurch erfahren daß sprachkundige Männer die Schätze des deutschen Geistes dem Verständniß der Franzosen erschlossen; hier vor allem fällt das Ehrenamt nothwendig den Elsäßern zu, die, Fleisch von unserm Fleisch und Blut von unserm Blut, unsere Art am richtigsten erfassen und wiedergeben können. Was auf dem Gebiete der Poesie bisher geleistet wurde, beschränkte sich wesentlich auf die Uebersetzung und Würdigung der Heroen unserer classischen Literatur. Nach Schiller und Goethe hört für die meisten Franzosen die deutsche Literatur auf; Heine gilt ihnen für einen halbfranzösischen Dichter, L. Veuillot nennt ihn sogar — und in gewissem Sinne mit Recht — den echtesten Pariser Dichter nach Voltaire; von unserer Volkspoesie ist hierzulande wenig bekannt. Wie viele wissen überhaupt was eigentlich Volkspoesie ist!

Im Elsaß freilich hält man die alten Weisen und Lieder noch in Ehren, und der Rhein ist nicht breit genug um ein neues Lied aus Thüringen oder Schwaben abzuwehren. Ich habe schon manchmal, mit eigenthümlichem Gefühl, elsäßische Rothhosen in den Straßen von Paris „Ach, wie ist's möglich denn" oder „Ich hatt' einen Cameraden" singen hören. Es war denn auch eine Art Heimweh nach dem Urquell der Volkspoesie Deutschlands, ein Verlangen die noch lebenden Meister der Liederkunst kennen zu lernen, was den Verfasser der vor uns liegenden Histoire du Lied, E. Schuré, einen Schüler des wackern Professors der deutschen Literatur in Straßburg, A. Grün, vor Jahren hinaustrieb, um zu den Füßen der bewährtesten Lehrer an nord- und süddeutschen Hochschulen, und vielleicht noch mehr im herzlichen Verkehr mit Studenten, Bürgers- und Bauersleuten, zu lernen welches die Geschichte, das Wesen und die Bedeutung des deutschen Liedes sey. Hr. Schuré hat die reiche Ausbeute die er heimgetragen in einem stattlichen Bande (bei Lacroix) seinen französischen Landsleuten mitgetheilt. Er will ihnen zeigen daß, was die Lebensfähigkeit, Tiefe und jungfräuliche Schönheit der lyrischen Poesie der Deutschen ausmache, vor allem auf dem Reichthum und der Schönheit ihrer Volkspoesie beruhe," während „die großen Dichter Frankreichs lange nicht das für ihre Nation sind was die deutschen Dichter für die ihrige." „Paris drückt seit dreihundert Jahren seinen Stempel unserer Literatur auf, Paris hat die vollständige Vermischung des Volksgenius mit demjenigen der Dichter verhindert, Paris verderbt die Provinz, Paris erstickt Frankreich. Einerseits haben die Dichter, die allein nach dem Erfolg in der Hauptstadt trachten, fast immer die Gesänge ihrer Heimath verachtet, die ihnen doch für Einfachheit, Anmuth und Kraft ein Vorbild hätten seyn können. Andererseits ist die vernachlässigte und verachtete Volkspoesie in den Provinzen aus Mangel an Provinciallebeu gestorben."

Wenn der Südfranzose Mistral in seinem Gedichte La Coumtesso die stolze Hoffnung ausspricht: die von dem Norden unterdrückte provençalische Dichtung werde zu neuem Leben und Glanz erstehen, so sind die Erwartungen Hrn. Schuré's zwar mäßiger, aber mit Recht mahnt er im Namen der Poesie und der Cultur daß man rüstig und ausdauernd auf der Bahn fortschreite die mit dem Barzaz-Breiz für die bretonische, den Werken Fr. Michels für die baskische, Beaurepaire's für die normanische Poesie eröffnet worden.

Um die Franzosen zu überzeugen welchen Nutzen eine Nation für ihr geistiges und moralisches Leben aus einer treuen Pflege des Volksliebs ziehen kann, schildert Hr. Schuré vorzugsweise den Einfluß des deutschen Liebs zur Zeit der Reformation, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts und während der Befreiungskriege; und er weist nach daß die Unversiegbarkeit der deutschen Lyrik bis auf unsere Tage sich hauptsächlich auf den innigen Zusammenhang derselben mit dem deutschen Volksleben und Volksgeist zurückleiten läßt. Vielleicht ist hier und dort eine kleine Lücke geblieben, vielleicht wäre manchmal eine leichte Ausstellung zu machen; wir wollen uns hiebei nicht aufhalten; denn das Buch ist vom Anfang bis zum Ende mit einer Wärme, die uns unwillkürlich miterfaßt, und mit einer Gefühlswahrheit geschrieben, daß jeder der unser Volk und seine Poesie kennt sich sagen muß: ja, dieß ist der Deutsche wie er leibt und lebt, dieß sind seine Ideen und Empfindungen, dieß ist seine Geschichte!

Der Werth des Buchs von Hrn. Schuré besteht aber nicht bloß in seinem geschichtlichen und ästhetischen Theil. Hr. Schuré ist auch Dichter, und als solcher war er mehe als als andere berufen durch Uebersetzung der Lieder — es sind deren beiläufig hundert in seinem Werk — die Vorzüge des deutschen Liebes vor die Augen zu führen.

Daß unser Lied beim Uebergang in die fremde Form vou seinem ursprünglichen Dufte nicht verloren hat, möge die erste Strophe von: „So viel Stern'" beweisen:

Autant d'étoiles scintillantes
Brillent au grand pavillon bleu,
Autant de brebis bondissantes
Paissent sous le regard de Dieu,
Autant d'oiseaux sous la nuée
Se bercent, ô ma bien-aimée!
Mon âme, autant de fois adieu!

Der letzte Vers aus dem „Mailüfterl" gibt aufs glücklichste den Ton und die Form des deutschen Originals wieder:

La fleur printannière
Renaît tous les ans;
L'homme seul sur la terre,
L'homme n'a qu'un printemps.
L'oiseau revient vite
Au temps des amours;
Quand l'homme nous quitte
Ah, c'est — pour toujours!

Die von Hrn. Schuré übersetzten Luthee'schen und Gerhard'schen Kirchenlieder sind berufen die schwächlichen Nachbildungen zu verdrängen die wie in den Gesangbüchern dee französischen Peotestanten finden. Man vergleiche den ersten Vers von: „Ein' veste Burg."

Le Dieu juste est ma forteresse,
Mon bouclier d'airain;
Je sens son bras dans ma détresse,
Je tiens sa forte main.
Satan rugit, se lève et s'arme
Avec ses légions.
Le faible pousse un cri d'alarme:
Tremblez, ô régions!

In dem: „O Haupt voll Blut und Wunden" bewegt sich der Uebersetzer etwas freier, aber die Glaubensinnigkeit und sanfte Melancholie des Gerhard'schen Liebes wird schwerlich besser wiedergegeben werden können als wie folgt:

Tête sanglante et couronnée
D'opprobre et de douleurs,
Tête chérie, ô tête ornée
D'épines, non de fleurs;
Visage au triste et doux sourire,
Yeux divins, front de roi,
Dans ton silencieux martyre
Salut, salut à toi!

Mit voller Unbefangenheit würdigt He. Schuré die patriotischen Lieder eines Arndt, Körner, Rückert, und die Begeisterung die ein Volk in den Kampf gegen den fremden Unterdrücker treibt spricht sich volltönend aus in:

Le Dieu qui fit pousser le fer
N'a pas voulu d'esclaves,
Il mit pour foudre et pour éclair
Le glaive au poing des braves.
Il mit l'audace dans leur cœur,
Le verbe dans leur bouche;
Il fit à l'homme un front sans peur
Jusqu'à la mort farouche.

oder in dem Körner'schen:

Ma forte lame blanche,
Tu brilles à ma hanche,
Pourquoi si doucement
Sourire à ton amant?
„Un cavalier m'emporte
Et fière je l'escorte,
Je vibre dans ses bras,
Oui, libre tu seras!"

Goethe'sche, Uhland'sche und Heine'sche Lieder sind mit gleicher Meisterschaft übertragen. Der Rhythmus des „Sänger" von Goethe ist getreu wiedergegeben in:

Qu'entends-je aux portes du castel?
Un luth vibrant qui sonne.
Quel est ce joyeux ménestrel
Dont le doux chant résonne?
Le roi le dit, le page y va,
L'enfant accourt, le roi cria:
Qu'on fasse entrer le barde.

Zum Schluß der Proben noch den „Fichtenbaum" von Heine:

Sur un mont chenu de Norwège
Un pin se dresse triste et seul,
Il dort — et l'éternelle neige
Le couvre d'un épais linceul.

Il rêve d'un palmier splendide
Qui loin, dans l'Orient vermeil,
Languit seul sous un ciel torride,
Sur son roc brûlé du soleil.

In einem Anhang hat der Verfasser noch einige der bekanntesten deutschen Volksmelodien mitgetheilt. Er sagt unter anderem einmal in einer Anmerkung: „Deutschland ist in der Musik das erste Land der Welt; seine Volksmelodien sind von einer staunenswerthen Mannichfaltigkeit, und oft von einer bewundeeswüedigen Tiefe der Empfindung; sie durchlaufen die ganze Tonleiter der menschlichen Gefühle, von der ausgelassensten Fröhlichkeit bis zur herzzerreißenden Trauer, von der Weise des bäuerischen Tanzes bis zum religiösen Hymnus. Sie sind ein unerschöpflicher Schatz für den Musiker, eine Quelle der Begeisterung und Verjüngung für den Dichter, eine immerwährende Lust füe das Volk. Es ist zwae eine lebhaftere und geistreichere Heiterkeit in dem französischen Liede, das wie Champagner schäumt, eine muthwilligere Ausgelassenheit in den italienischen Salterellen, die hüpfen wie die leidenschaftliche Neapolitanerin, ein geheimnißvollerer Reiz der Teäumerei in jenen schwedischen Melodien, die sanfter und teauriger hinsterben als der Ton des Waldhorns in der unendlichen Tiefe der Tannenwäldee; es ist vielleicht eine innigere Melancholie in den bewunderswerthen Moll-Melodien der Böhmen, eine eührendere weibliche Zartheit und Resignation in den Dainos der Litthauer; aber keines dieser Völker kommt den Deutschen gleich an Reichthum und Verschiedenartigkeit der Motive. Welche Frische zum Beispiel, welche Lebhaftigkeit in den Jäger- und Soldatenliedern, welche Zärtlichkeit hinwieder, welche Sanftheit in den Liebesliedern! Der allgemeine Charakter dieser Musik ist die Gesundheit uud die Tiefe des Gefühls, verbunden mit jener Macht ruhiger und sich von selbst aufschließender Sympathie welche die Deutschen mit dem unübersetzbaeen Wort Gemüth bezeichnen. In der Musik wie in der Poesie sind sie Kosmopoliten. Ihre Lieder haben einen allgemeinen und in weitem Sinn menschlichen Charakter; sie vermögen alle Völker zu entzücken."

Ein kleiner Handschriftenfund in München.

* So gräßlich auch leider im großen und ganzen der vernunftlose Zahn der Zeit und des Vandalismus ihn verstümmelt hat, immer uoch ist es möglich von dem unermeßlich eeichen Handschriftenschatze der Vorzeit wenigstens ein einzelnes unversehrt zu Boden gefallenes Blatt da oder dort wieder aufzulesen, und wäre es auch z. B. in der schmierigen Marktbude des alleruntergeordnetsten Büchertröblers. In einer solchen nämlich sah ich wirklich eines Abends während der Münchener Dreikönigsdult i. J. 66 ein in beschriebenes Pergament gebundenes Exemplar der Summa doctrinae christianae des ehrwürdigen Vaters Petrus Canisius, S. J. (Dilingae apud Bibliopolam Academicum. 1713) liegen. Dieses würdige Pergament entpuppte sich denu sofort mit sanfter Gewalt aus der Gesellschaft des Jesuitenpaters befreit, als ein Blatt von einem codex membranaceus latinus nud zwar: *Jornandes*, de rebus Gothorum sive Getarum. (Cap. 1: maiores quam etiam minores — cap. 2: foediorem qui serenus est.) Qualitativ nun läßt dieses kleine Fragment wahrlich nichts zu wünschen übrig. Die Schrift ist so schön, so scharf und gleichmäßig wie gedruckt, und trägt den bekannten Karolingischen Typus ganz unverkennbar zur Schau, so daß dieser Reliquie zu einem tausendjährigen Alter wenig oder gar nichts zu fehlen scheint. Aber leider ist es eben, wie schon gesagt, nur ein einziges Blatt welches $4 \times 26 = 104$ gespaltene Zeilen enthält. Leicht läßt sich übrigens berechnen daß ursprünglich jede Spalte 27 und somit das ganze Blatt 108 Zeilen in sich befaßte, und ist füe diese Verstümmelung speciell die profane Hand des Bibliopegus Academicus Dilingensis verantwortlich zu machen, welche das für ihre banausischen Zwecke überflüssige untere Ende des Blattes, resp. je die letzte Spaltzeile, kurzweg abgeschnitten hat. Auf philologisches Detail hier einzugehen, wozu nach Maßgabe der Sachlage an und für sich recht wohl Anlaß gegeben wäre, verbietet natürlich die Tendenz Ihres geschätzten Blattes.

Wie so nun es gekommen daß dieser einst so schöne Codex gleichwohl

dem Messer eines Buchbinders zum Opfer fallen mußte, und konnte — wer wäre bei dem Fehlen eines jeden directen Anhaltspunktes im Stande diese Frage jetzt noch zu beantworten? Danken wir unserm berühmten Landsmann, dem Augsburger Konrad Peutinger, daß er schon zweihundert Jahre früher das Verdienst sich erwarb den damals gänzlich verschollenen Jornandes dem ihm drohenden Moder und Insectenfraße zu entreißen, und die allererste Druckausgabe dieses Autors zu veranstalten. (Aug. Vind. 1515.)

Mein zweiter, gleichfalls noch erwähnenswerther, Fund besteht in einem 139 Blätter zählenden Papiercodex, welcher jedoch von antiker Literatur bloß das Moretum des Vergilius, sowie Sentenzen aus Seneca enthält. Der übrige Raum ist bedeckt mit mehrfachen Proben jener bei unsern christlich-germanischen Altvordern so beliebt gewesenen erotischen Delicatessen, deren Genuß ohne Frage auf die Wangen des blinden Heiden Ovidii ein Schamerröthen malen müßte, z. B. (Pseudo-) Ovidii trium puellarum liber, Querimonia Pamphili und andere dergleichen Cabinetsstücke. Ferner findet man hier die sogenannten Disticha Catonis, den Maximianus (Pseudo-Cornelius-Gallus), den Alanus ab Insulis, den Cornutus vetus, den Henricus Florentinus (auch Septimellensis, Samariensis, Sangelfinus, Pauper) und endlich — zum guten Schluß — einen zu mnemonischen Zwecken hergestellten Bibelextract in ziemlich holperigen lateinischen Distichen. Hinsichtlich seines Alters fällt übrigens dieser ganze Codex bereits mit den Anfängen des Letterndrucks zusammen.

Möchten denn doch — da ja der Mensch nicht vom Brod allein lebt — alle Freunde und Kenner der antiken Literatur bei treffender Gelegenheit stets auch nach dieser Richtung hin das Wort des Heilandes sich gesagt seyn lassen: „Colligite quae superaverunt fragmenta, ne pereant!“

August Thenn.

Neueste Posten.

München. Außer dem neuen Infanterie-Tornister — dem dritten nachmärzlichen — sind noch folgende neue Anordnungen für die Armee zu verzeichnen: Von den Bataillonstambouren und Hoboisten werden die Schulterblätter abgelegt, und an deren Stelle treten Achselwulsten und Achselklappen von scharlachrothem Tuche; die gerollten Mäntel werden en bandoulière, die beiden Enden nach auswärts, von der linken zur rechten Seite getragen, die Mantelüberzüge abgeschafft, die Compagniefahnen bei der Feldausrüstung zurückgelassen, endlich genau bestimmte Aenderungen an den Feldflaschenriemen, den Feldwebels-Ausrüstungstaschen und den Säbelgehängen angeordnet.

═ **München**, 11 Juni. Wie wir vorausgesehen, ist trotz der Einrichtung des Schnellzuges über den Brenner die Correspondenz mit Italien eher verlangsamt als beschleunigt worden. So anerkennenswerth die Bemühungen Bayerns und Oesterreichs in dieser Richtung gewesen sind, so werden dieselben doch vollständig illusorisch gemacht durch die jämmerliche Einrichtung des italienischen Postdienstes. Man scheint dort noch nicht einmal daran zu denken die unumgänglich nothwendigen Ambulancen einzuführen, so daß die gesammte über den Brenner kommende Post in Verona sortirt, und Tage lang aufgehalten werden muß. *) — Soviel wir hören, stehen für den Verschleiß der Zeitungen einige bedeutende Veränderungen bevor. Zunächst scheint die Abschaffung des Stempels und die Einführung der Inseratensteuer in Preußen der Verwirklichung nahe zu rücken, und es dürfte diese für den Staat vortheilhafte Maßregel auf den ganzen Postverein ausgedehnt werden. Wichtiger ist die Nachricht daß der ernsthafte Plan besteht nach dem Beispiel anderer Länder das Zeitungsabonnement bei der Post aufzuheben, und dieses Geschäft ausschließlich den betreffenden Expeditionen zu überlassen. Damit würde eine große Bequemlichkeit für das Publicum wegfallen, und die nächste Folge wäre wohl eine Verminderung der Abonnentenzahl für alle Blätter, und für die kleineren unter ihnen würde daraus vielleicht eine Existenzfrage entstehen. — Auf Grund des neuen Zollvertrags ist hier bereits ein k. k. Hauptverlag für den Verschleiß österreichischer Regie-Tabake errichtet worden. Eine französische Niederlage dieser Art soll ebenfalls bevorstehen. Oesterreichischer Rauch- und Schnupftabak und die feineren Cigarren werden gewiß Anklang finden, während die gewöhnlichen Cigarren kaum mit den bisherigen Cigarren für gleichen Preis hier concurriren können. Im Jahr 1867 betrugen die Einnahmen in Oesterreich allein für die abgesetzten Tabakfabricate 52,704,838 fl., um etwa 5½ Procent mehr als im Vorjahr.

(—) **Berlin**, 11 Juni. Graf Bismarck, der sich soweit wieder erholt hat daß er in seinem Garten täglich längere Zeit promeniren kann, wurde gestern vom König mit einem Besuch beehrt. Seine Abreise nach Varzin hat der Graf auf die ersten Tage der nächsten Woche festgesetzt. Der ihm vorläufig auf zwei Monat ertheilte Urlaub wird sich vielleicht weiter ausdehnen. Mit Rücksicht darauf ist an berufener Stelle die Frage angeregt: ob nicht eine Gesammtvertretung des Grafen der bisher angeordneten Theilvertretung vorzuziehen sey, und dabei soll bereits die Person des Generals v. Roon ins Auge gefaßt seyn. Zu einer Entscheidung darüber ist man jedoch bis jetzt nicht gelangt, so daß also einstweilen noch folgenden Herren die Vertretung des Grafen Bismarck obliegen wird: dem sächsischen Minister v. Friesen und dem Präsidenten des Bundeskanzleramts Delbrück im Bundesrath, dem Unterstaatssecretär v. Thile im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und dem Finanzminister v. d. Heydt im Staatsministerium. In den ministeriellen Abendblättern wird der Behauptung: daß sich beim Grafen v. d. Goltz, diesseitigem Botschafter in Paris, das alte Zungenübel wieder eingestellt habe und die Erneuerung der Operation unvermeidlich mache, mit aller Bestimmtheit widersprochen. Gleichzeitig stellt die N. A. Z. die Ernennung eines Vicepräsidenten bei dem Oberpräsidium in Hannover, sowie die Auflösung der Civiladministration daselbst, in nahe Aussicht. Die bei der letzteren beschäftigt gewesenen Beamten sollen, soweit sie nicht beim Oberpräsidium oder bei der fortbestehenden Finanzverwaltung Verwendung finden, nach Verhältniß ihrer Ansprüche anderweitige Verwendung erhalten. Dagegen wird es mit der gestern von der Provincialcorrespondenz verheißenen Regelung der provinciellen Selbstverwaltung wohl einstweilen noch seine guten Wege haben; trotzdem daß einzelne der kürzlich versammelt gewesenen Provincialstände den in dieser Beziehung schon vom Abgeordnetenhause während der letzten Session gestellten Anträgen durch ähnliche Forderungen Nachdruck gegeben haben. Nach der Provincialcorrespondenz sollen die letzteren nun zwar zur Zeit den Gegenstand der Erwägung zwischen den betreffenden einzelnen Ministerien und dem Gesammtministerium bilden; das würde aber gerade befürchten lassen daß man von allen diesen Erwägungen und Schwerfälligkeiten gar nicht zum Organisiren kommt. Denn zum Erwägen hat man in der That vollauf Zeit gehabt, und wenn man bedenkt daß der Minister des Innern bis jetzt noch nicht einmal, wie er vor vielen Monaten durch seine Organe verkünden ließ, in dieser Angelegenheit aus den Kreisen der Abgeordneten Vertrauensmänner zu Rath gezogen hat, so wird man es sehr begreiflich finden daß die gestrige Verheißung der Provincialcorrespondenz einstweilen auf großes Mißtrauen stößt. — Den Gesetzentwurf über die Verwaltung der Marine-Anleihe haben die Bundesregierungen erst eingebracht nachdem die Annahme desselben seitens des Reichstags außer Zweifel gestellt war. Die National-Liberalen sind damit ein Compromiß eingegangen; denn die preußische Hauptverwaltung der Staatsschulden, welcher die Verwaltung der Marine-Anleihe diesem Gesetz zufolge übertragen werden soll, ist eben nicht dem Reichstag verantwortlich, welchem der bekannte §. 17 die Bundesschuldenverwaltung verantwortlich machen wollte.

Eisenach, 10 Juni. Morgen früh wird zur Eröffnung der Verhandlungen der deutschen evangelischen Kirchenconferenz in der Wartburgcapelle ein feierlicher Gottesdienst gehalten werden. Der Präsident der Conferenz, Prälat Dr. v. Grüneisen aus Stuttgart, und mehrere Abgeordnete sind schon gestern hier eingetroffen. Auch aus Oesterreich kam Oberkirchenrath Dr. Franck aus Wien als Deputirter hier an. (W. Z.)

Wien, 12 Juni. Heute Vormittags fuhr Prinz Napoleon nach Schönbrunn, um der Kaiserin seinen Besuch zu machen und sich beim Kaiser für seinen kurzen Ausflug nach Prag zu verabschieden. Dem Secretär des Prinzen, Hrn. Scheffer, verlieh der Kaiser das Ritterkreuz, den übrigen Herren des prinzlichen Gefolges das Commandeurkreuz des Ordens der eisernen Krone. — Der den Opernhausbau seit van der Nülls Tod allein leitende Professor v. Siccardsburg ist in Meidling gestorben.

.. **Genf**, 11 Jun. In der gestrigen Sitzung des großen Raths kam, höchst unerwartet, eine Angelegenheit zur Sprache welche seit Jahren in unserm Kanton wie in der gesammten Schweiz viel Aufsehen erregt hat. Anläßlich der Vorberathung des Geschäftsberichts des Staatsraths gieng der Abgeordnete Alex. Martin in einer langen, großen Eindruck machenden Rede auf die vor etwa zwei Monaten auf Veranlassung des Altstaatsraths Degrange durch die hiesigen Blätter veröffentlichte amtliche Correspondenz zwischen dem Bischof Marilley und dem Genfer Staatsrath zurück, welche vom April bis November 1864 dauerte, und die Ernennung des Abbé Mermillod zum Bischof von Hebron, sowie den bestimmt angedeuteten, in Rom gehegten Plan zum Gegenstand hatte eine Trennung Genfs von der Diöcese Freiburg vorzunehmen, und den genannten Geistlichen zum Bischof von Genf zu ernennen. Der damalige radicale Staatsrath hatte sich, unter M. Vautiers Vorsitz, wie Hr. Martin anerkennt, streng auf die bestehenden Verträge und Gesetze (Breve vom 20 Sept. 1819, die Trennung der an Genf annectirten savoyischen Gemeinden von der Diöcese Chambéry und ihren Anschluß an die Diöcese Freiburg betreffend, das Genfer Gesetz vom 7 April 1820 und das Breve von 1821, welches den Ehrentitel des Bi-

---

*) Auch sonst kommen uns mancherlei Klagen zu, so aus Verona über die auch dort verspätete Ankunft der Allg. Ztg. Geklagt wird ferner über unartige Behandlung der Passagiere von Seiten der Stationsbediensteten in Ala an der Brennerbahn. D. R.

schofs von Genf auf den von Freiburg und Lausanne überträgt) gestützt, und alle bezüglichen Unterhandlungen Marilley's abgelehnt. Hr. Martin sprach dann schließlich den Wunsch aus daß die Commission, welcher der gegenwärtige staatsräthliche Geschäftsbericht übergeben werde, die jetzt von neuem, wenn auch noch nicht auf officiellem Weg, angeregte Frage ernstlich prüfe, und einen Antrag stelle der dem großen Rath Gelegenheit gebe sich in derselben Art wie die frühere Regierung auszusprechen. Staatsrath Richard erklärte hierauf im Namen der Regierung: daß diese gegebenen Falls dieselbe Politik wie ihre Vorgänger verfolgen werde. Der Abgeordnete Carteret, der bekannte Fabeldichter, sprach sich noch in entschiedenerm Sinn als Hr. Martin aus, und griff einzelne Amtshandlungen des Hrn. Mermillod, z. B. eigenmächtige Ernennungen von sog. Recteurs, welche in Wahrheit Pfarrer seyen, an. Sollte die Genfer Bisthumsfrage, wie angedeutet, wirklich wieder zur Sprache kommen, so gehen wir interessanten Verhandlungen entgegen. — Auf die seit Anfang Mai herrschende Hundstagshitze ist seit vorgestern unter Bise und einem bei einer solchen höchst seltenen Regen eine außerordentliche Abkühlung der Temperatur erfolgt. Gestern Morgens zeigte sich auf den benachbarten Bergen Schnee in einer Höhe von 4000 Fuß. — Der Fremdenverkehr ist noch sehr gering. — Das „J. de Genève“ zeigt an daß die Sattler, Kutschenmacher, Schmiede und verwandte Handwerker neuerdings Grève gemacht haben, und die bezüglichen Werkstätten geschlossen seyen. Aehnliche Erscheinungen sollen unter den Schneidern in Lausanne und andern waadtländischen Städten neuerdings vorgekommen seyn.

London, 11 Juni. Cabinetsberathungen finden jetzt fast täglich statt, und man deutet sie auf eine nahe Parlamentsauflösung. Der ministerielle Globe widerspricht dem Gerücht daß Hr. Gathorne Hardy, der Minister des Innern, zur Peerswürde erhoben werden solle. — Unter dem Einfluß der Gladstone'schen Kirchenbill scheinen leider die confessionellen Ruhestörungen, während sie in Lancashire noch nicht gedämpft sind, in Nord-Irland um sich zu greifen. In Banbridge, bei Down, störte ein Orangistenhaufe mehrere Tage hinter einander den Gottesdienst in einer Capelle der katholischen Redemptoristenväter, und empfieng die einschreitende Polizei mit Steinwürfen. Die Capelle und eine Anzahl Privathäuser wurden demolirt, und die Behörden riefen eine Truppenabtheilung aus Belfast zu Hülfe.

⊠ **Paris**, 11 Juni. Der Temps macht mit Recht aufmerksam: was man wohl in Frankreich dazu sagen würde, wenn es einem preußischen oder badischen General einfiele wie der französische General Ducrot am Rheinufer allerhand strategische Uebungen, Scheinübergänge u. dgl. vorzunehmen. Sicher ist daß die Bevölkerung der Stadt Straßburg und des Elsaßes an diesen Spielereien keinen Geschmack findet, da sie mit ihren überrheinischen Nachbarn in Frieden zu leben wünscht. Dieser Tage wurde im Elsaß das alljährliche protestantische Missionsfest abgehalten; bei dieser Gelegenheit bestätigte man die erfreuliche Thatsache, von der man auch in Deutschland gern Kenntniß nehmen wird, daß der Gebrauch der deutschen Muttersprache wieder allenthalben in den Kinderanstalten und in den Volksschulen Platz gegriffen hat. Man verdankt dieß der persönlichen Intervention des Kaisers Napoleon. Noch bis vor einem Jahr verfolgten sämmtliche Schulinspectoren, mit einem Eifer der einer bessern Sache würdig gewesen wäre, die Anwendung des Deutschen in der Schule, so zwar daß selbst in den Kinderschulen Französisch, von dem doch die Kleinen keine Silbe verstanden, zur Unterrichtssprache gemacht wurde. Napoleon, der diesen großen Uebelstand begriffen hatte, empfahl, als sich ihm bei seiner Rückkehr von Salzburg im vorigen Jahr die Inspectoren und Dames patronesses der Schulen vorstellten, sehr dringend die eifrige Pflege des Deutschen, „dieser schönen Sprache.“ Das Deutsche wird in Folge hievon jetzt ebenso fleißig getrieben als es zuvor verfolgt worden. — Den Elsäßer Gelehrten hat ihr Landsmann, der junge begabte Kritiker E. Müntz, kürzlich in der „Revue Critique“ die zeitgemäße Mahnung ertheilt nicht von der Gewohnheit abzulassen Deutsch und Französisch nebeneinander zu schreiben. „Dieß ist ja gerade die Zukunft und Sendung des Elsasses; wenn überdieß das Elsaß durch so viele Bande an Frankreich geknüpft ist, so ist es ihm durch sein literarisches Erbtheil fremd; dieses kann es nur durch seine Beziehungen zu den deutschen Nachbarn bewahren.“

Florenz, 11 Juni. Einhundertfünfzig Preußen, welche gekommen sind um Italien zu sehen, wurden sympathisch empfangen. (T. d. Schw. M.)

Konstantinopel, 3 Juni. Bei der Audienz welche der Sultan dem Generalgouverneur von Syrien Daud Pascha und dessen Nachfolger, Franco Effendi (einem Katholiken), ertheilte, sagte er: „Ich will daß diejenigen denen ich die amtliche Macht verleihe, sich alle Mühe geben den Gang des Fortschritts zu beschleunigen. Ich mache keinen Unterschied zwischen meinen christlichen und meinen mohammedanischen Unterthanen. Wir müssen in der Welt dieselbe Stellung einnehmen wie die Großmächte, und in zehn Jahren mehr Bahn durchschritten haben als sie in einem halben Jahrhundert.“ In den öffentlichen Arbeiten herrscht großes Leben. Der Sultan interessirt sich sehr dafür und hat für den Bahnhof der Adrianopeler Bahn einen Theil der Serail-Grundstücke abtreten zu wollen erklärt. In Kleinasien wird an den Telegraphenleitungen thätig gearbeitet; auch nach Syrien soll ein Drath gelegt werden.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. **Bayern:** der k. Kammerjunker L. Graf v. Lerchenfeld-Köfering ist zum k. Kämmerer ernannt.

Ordensverleihungen. In **Bayern:** dem Bez.-Amtmann von Würzburg, Reg.-Rath A. Weigand, das Ritterkreuz 1. Cl. des Verdienst-Ordens vom hl. Michael; dem protest. Stadtpfarrer, Kirchenrath J. A. Krauß in Augsburg, das Ehrenkreuz des k. Ludwigs-Ordens; dem Chef du gare du chemin du fer du Strossbourg, Chr. Cellier in Paris, das Ritterkreuz 1. Cl. und dem Chef du gare du chemin de fer du l'Est, Fr. Morillon zu Paris, das Ritterkreuz 2. Cl. des Verdienst-Ordens vom hl. Michael; dem Hauptm. Fr. v. Auffin vom 9. Inf.-Regt. das Ritterkreuz 2. Cl. des Mil.-Verdienst-Ordens. — Im **Norddeutschen Bund.** **Preußen:** der k. Kronen-Orden 2. Cl. dem Div.-Chef Tisserand im kais. franz. Hausministerium; der k. Kronen-Orden 3. Cl. dem Chef des Hauses Vilmorin, Levêque de Vilmorin zu Paris, dem Commissär für die franz. Colonial-Ausstellung, Aubry Lecomte zu Paris, dem Bureau-Chef des kais. franz. Kriegsministeriums, Teston, dem Director der Gewehr-Probir-Anstalt zu Lüttich, A. Polain und dem prakt. Arzt Dr. F. Kolb zu Paris; der k. Kronen-Orden 4. Cl. dem Besitzer einer Kunstanstalt für Stickerei und Weberei K. Giani zu Wien, dem Kaufmann F. Poscal zu Fréjus und dem Secretär der Colonial-Direction zu Paris, P. C. Faucon. Sodann dem Landschafts-Director v. dem Knesebeck der Rothe Adler-Orden 1. Cl.; dem Pfarrer Weise zu Brohea der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem geh. Ober-Reg.-Rath Frhrn. v. der Reck zu Berlin der Stern zum Rothen Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem Baurath a. D. L. Ed. Krause zu Sorau der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem Stadt-Hauptcassen-Rendanten Kindler zu Berlin der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Forstmeister Kiene zu Segeberg der k. Kronen-Orden 3. Cl.; dem Magistrats-Kanzlei-Director Remitz zu Berlin und dem Rendanten der städtischen Sparcasse daselbst C. Ph. W. Scheffler der k. Kronen-Orden 4. Cl.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. In **Bayern:** der a. o. Professor an der Universität zu Würzburg Dr. K. Textor für den k. preuß. Kronen-Orden 3. Cl.; der Privatdocent an derselben Universität Dr. A. Oehler für denselben Orden 4. Cl. und dem prakt. Arzt in Paris Dr. F. Kolb aus Augsburg für den k. preuß. Kronen-Orden 3. Cl. — Im **Norddeutschen Bund.** **Preußen:** der Privatdocent bei der medic. Facultät der Universität Berlin Dr. Tobold für den osman. Medschidjé-Orden 4. Cl.; der General-Telegraphen-Director des Norddeutschen Bundes Oberst v. Chauvin für den kais. russ. St. Stanislaus-Orden 2. Cl. mit dem Stern; die Herzogin von Ujest, Fürstin zu Hohenlohe, und die Gräfin v. Saurma Jeltsch, geb. Gräfin Henckel v. Donnersmarck für den Johanniter-Malteser-Orden; der Graf v. Pourtalès zu Berlin für das Comthurkreuz des k. sächs. Albrechts-Ordens. — **K. Sachsen:** der Buchhändler J. J. Weber zu Leipzig für das Ritterkreuz des kais. österr. Franz-Joseph-Ordens; der Oberst zur Disp. v. Ludwiger für das Comthurkreuz 2. Cl. des sachs.-ernest. Haus-Ordens; der Hofrath Devrient für den k. preuß. Kronen-Orden 3. Cl.; der portug. General-Consul A. Göhring zu Leipzig für das Ritterkreuz des k. portug. Christus-Ordens. — **Sachsen-Weimar:** der Ober-Stallmeister Frhr. v. und zu Egloffstein zu Weimar für das Comthurkreuz des k. b. Verdienst-Ordens vom heil. Michael.

Militärdienstnachrichten. **Bayern:** der Hauptm. Frhr. v. Waldenfels der Gendarm.-Compagnie von Unterfranken ist in den Ruhestand versetzt; der temp. pens. Hauptm. J. Müller auf weitere zwei Jahre im Ruhestand belassen. — **Norddeutscher Bund.** **Preußen.** Abschiedsbewilligungen rc.: v. Webelstädt, Major, mit Pension zur Disp. gestellt; v. Renzell, Oberstlt., mit Pension; Prinz Moriz von Hanau, Major, als Oberstlt.; Gr. v. Reichenbach-Goschüz, Major, mit Pension; de Dumas de l'Espinol, Oberstlt. mit Pension nebst Aussicht auf Anstellung im Civildienst; v. d. Knesebeck, Gen.-Major z. Disp., mit seiner bisher. Pension; Schwartz, Oberst, mit Pension zur Disp. gestellt; v. d. Oelsnitz, Major, mit Pension. — **K. Sachsen:** der Major Andree ist zum Comdtr. des Pionier-Bats. ernannt.

Civildienstnachrichten. **Norddeutscher Bund.** **Preußen:** der Rittergutsbesitzer C. E. Fr. v. Eicke auf Poppelwitz ist zum Landrath des Kreises Ohlau ernannt.

Wissenschaft und Kunst. **Norddeutscher Bund.** **K. Sachsen:** dem ord. Professor an der Universität Leipzig Dr. K. Fr. W. Ludwig ist der Charakter eines Hofraths verliehen.

Consulate. **Norddeutscher Bund.** Der preuß. Generalconsul H. Lutteroth zu Triest ist zum Generalconsul des Norddeutschen Bundes daselbst ernannt; desgl. die preuß. Consuln Fr. K. Hartmann in Rouen, A. A. Florès in Nizza, U. Schnell in Marseille, Ch. Leenhardt in Montpellier, M. Bardot in Nantes, J. M. Kerros in Brest, Fr. Thesmar in Mülhausen, C. M. B. Bourdon in Dünkirchen, J. Michaelsen in Bordeaux, A. Schenking in Toulon, Fr. Langer in Havre, Fr. Roth jun. in Bayonne, H. Chr. C. Hirschfeld in Cette, C. Meyer in La Rochelle, J. K. W. Honig in Algier zu Consuln des Norddeutschen Bundes; ferner die k. preuß. Vice-Consuln H. Dupont in Calais, P. Langer in Havre, A. L. Pagelet in St. Malo, J. Holzmann in Caen, C. B. Liais in Cherbourg, C. P. C. Sellier in Dieppe, C. Dufilhol in Lorient, A. Rivaillein St. Martin (Insel Ré), A. C. C. O. des Essards in Rochefort zu Vice-Consuln des Norddeutschen Bundes.

Zum III. deutschen Bundesschießen.

(4842)

Die Aufrufe mit welchen das Central-Comité für das III. deutsche Bundesschießen in Wien bisher zur lebhaften Betheiligung an dem im Juli d. J. stattfindenden Feste eingeladen hat, waren zunächst an die deutschen Schützen und Stammesgenossen gerichtet.

Die Feststadt Wien wird jedoch nicht allein die Schützen, sie wird alle die aus der Heimath und Fremde zu diesem Feste heranziehen werden als ihre Ehrengäste freudigst begrüßen, und alles aufbieten um dieselben in würdigster Weise zu empfangen und zu ehren.

In diesem Sinne richten wir denn auch unseren Gruß und Ruf an alle die im Festorte Wien den Bürgern des in der politischen Freiheit wiedererstandenen Oesterreichs die Hand zum Gruße reichen wollen.

Willkommen und im voraus als liebe Gäste herzlich begrüßt sind uns die Vertreter aller Gesellschaftsschichten, die Männer der Gesetzgebung und der Rednerbühne, der Kunst und Wissenschaft, der Landwirthschaft, der Industrie und des Handels.

Dieser Willkommgruß soll weit über die deutschen Gränzmarken hinausdringen, über die Meere hinweg zu allen Nationen der civilisirten Welt; und wir werden in ihren Sendboten zum Feste die Bürgschaft finden daß ein Band der Liebe und Eintracht alle Völker der Erde verbinden könne.

Keine politische Schranke und nicht die verschiedene Sprache trennt uns von den Stammverwandten und Fremden die bei dem III. deutschen Bundesschießen erscheinen werden, und wir hoffen zuversichtlich daß die innigste Verständigung mit allen beim Feste zum beredten Ausdrucke gelangen wird.

Möge das Fest des III. deutschen Bundesschießens in Wien ein Fest der Verbrüderung für alle seyn und bleiben die sich dabei mit freudigem Herzen und mit frischem Geiste zusammenfinden.

Das Central-Comité für das III. deutsche Bundesschießen:

Dr. Eduard Kopp, Präsident. **Heinrich Ritter v. Maurer**, I. Vice-Präsident. **Friedrich Schmidt**, II. Vice-Präsident.

Bank für Süddeutschland.

Verbreitung von falschen fl. 10-Bankscheinen.

Nachdem in den letzten Wochen in der Provinz Oberhessen und den angränzenden Theilen des Regierungsbezirks Wiesbaden eine Anzahl von falschen zehn Gulden-Noten unserer Bank verbreitet worden war, ist es der Umsicht und Energie der großherzoglichen Polizeiverwaltung der Provincialhauptstadt Gießen gelungen den Verfertiger und die Verbreiter der Falsificate zu ermitteln und zur Verhaftung zu bringen.

Obwohl nach den seitherigen Ermittelungen nur noch eine kleinere Anzahl von Falsificaten im Umlauf seyn wird, sehen wir uns doch verpflichtet die Kennzeichen der Fälschung zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, und vor weiterer Verbreitung und Annahme der Falsificate zu warnen.

Die ganze Nachahmung, insbesondere die Zeichnung und Ausführung der auf der Vorderseite der Noten befindlichen Figuren ist höchst unsauber und incorrect gearbeitet, die Zahlen der Folio und Nummer in den oberen kleinen Täfelchen der Vorderseite und nicht wie bei den echten Scheinen gedruckt, sondern mit Tusch eingeschrieben, und zwar in höchst ungleichen Ziffern. Die in einem Bogen im Mittelfeld der Vorderseite erscheinenden Worte:

„Die Bank für Süddeutschland"

machen das Falsificat sofort daran erkenntlich daß die mittleren schwarzen Striche innerhalb eines jeden Buchstabens mit Tusch eingeschrieben sind, anstatt gedruckt wie bei den echten Scheinen.

Alle bis jetzt confiscirten falschen Banknoten tragen in der unteren linken Ecke der Vorderseite die gedruckte Ziffer Lit. H. XXIII, und ist aller Grund anzunehmen daß andere Falsificate, als solche welche diese Bezeichnung tragen, nicht existiren.

Die klein gedruckten Worte über den Namen „v. Bechtold" und „Scheer," nämlich die Worte: der „Regierungscommissär" und der „Director" sind fast ganz unleserlich, namentlich der Schluß des ersteren.

Die Farbe der Rückseite ist bei den falschen Scheinen sehr verschieden, bald bräunlichroth, bald bräunlichgelb, bald graulich, immer fehlt indessen in dem Unterdruck der vielfache Eindruck der Ziffer „10".

Ueberall fehlen die Wasserzeichen, welche erkennbar werden wenn man die echte Note gegen das Licht hält.

Die Controlunterschrift auf der Rückseite ist derjenigen des Hrn. Cassier Sammet nachgemacht, sie liest sich in den Falsificaten jedoch als **„Jammy."**

Darmstadt, den 6 Juni 1868. [4709—10]

Direction der Bank für Süddeutschland.

Seebad Norderney.

(Verpachtung der Wirthschaft im Conversationshause.)

Das Seebad Norderney, mit dem Festlande, insbesondere den Städten Bremen, Emden, Leer und Norden, durch regelmäßige Dampfschifffahrten, sonstige Schiffsgelegenheiten und eine tägliche Fahrpost durchs Watt verbunden, hat auch im verflossenen Sommer durch eine große Frequenz

(3765 Badegäste und Fremde)

seinen alten Ruf als eines der besuchtesten Seebäder bewährt. Den gesellschaftlichen Mittelpunkt dieser zahlreichen Gesellschaft bildet, da ausreichende sonstige Etablissements auf der Insel nicht vorhanden sind, das mit großen, geschmackvoll decorirten Speise-, Tanz- und Gesellschaftsräumen in ausreichendstem Maße versehene herrschaftliche Conversationshaus, in welchem täglich zwei — jedesmal von mehreren hundert Gästen besuchte — tables d'hote stattfinden, außerdem aber der größte Theil der Badegäste zu jeder Tageszeit, namentlich aber des Abends, regelmäßig verkehrt.

Trotz der namhaften, aus den Büchern der Anstalt näher zu ersehenden, regelmäßigen Ueberschüsse hat sich die königliche Badeverwaltung dennoch im Interesse der Privatindustrie zur Verpachtung desselben entschlossen, und ist demgemäß zur öffentlich meistbietenden Verpachtung sämmtlicher Wirthschaftsräume nebst Zubehör auf die drei Jahre 1869, 1870 und 1871 Termin auf

Mittwoch den 2 September d. J.

im Conversationshause zu Norderney angesetzt, wozu Pachtliebhaber mit dem Bemerken eingeladen werden daß jeder Bieter 4 Wochen an sein Gebot gebunden, der Badeverwaltung aber die Auswahl unter den Bietern vorbehalten bleibt.

Zu schriftlicher Mittheilung der Pachtbedingungen gegen Erstattung der Copialien, sowie zu sonstiger Auskunftsertheilung, namentlich wegen Cautionsbestellung, Uebernahme des Inventars, sowie des Vorraths an Wein und Spirituosen ist der Unterzeichnete bereit. Auch können bei demselben die Pachtbedingungen und die Bücher der Anstalt im Laufe der Saison jederzeit eingesehen werden.

Norderney, den 18 Mai 1868.

Königliche Bade-Verwaltung.

Im Auftrage: **Schulze**, Bade-Inspector. [4281—86]

Anfragen beantwortet die **Direction** und Badearzt **Dr. Jenner.**

Tägliche Post, Telegraphenstation,

Nordseebad Westerland-Sylt,

Westküste Schleswig. (4101-7)

Anfang der Saison den 15 Juni.

Dampfschiff-Verbindung **Hoyer-Sylt, Husum-Sylt.**

Hôtel de Bavière

(Belle-Vue)

in Bad Kissingen

ist mit heutigem in unsern Besitz übergegangen. Das Hôtel ist auf das comfortabelste eingerichtet; mit demselben sind den Anforderungen der Neuzeit vollkommen entsprechende Restauration, Bäder, große Gartenanlagen 2c. 2c. verbunden. — Prompteste Bedienung; möglichst billige Preise.

Bad Kissingen, den 1 Juni 1868.

[4624—25]

Feser-Reichardt, Besitzer.

Heidelberg. (4483-88)

Bieringers Hôtel

zum Badischen Hof

im Centralpunkte der Stadt,

empfiehlt sich allen resp. Reisenden bestens.

Wegen Mangels an Raum ist eine **Orangerie** von 100 Stück **Orangen- und Citronen-Bäumen** en bloc und en détail zu verkaufen. Von diesen Bäumen zählen gegen 30 unter 250 bis 200, aber nicht weniger als 100 bis 50 Jahre. Solche befinden sich im besten Stande und sind äußerst fruchttragend. Gefällige Franco Offerte sub B. S. 79 sind an die HH. **Haasenstein & Vogler** in **Frankfurt a. M.** zu richten. (4432—37)

In ein größeres Speditionsgeschäft wird ein tüchtiger Kaufmann gesucht, dem die Leitung desselben übertragen werden könnte. Kenntnisse dieser Branche sind nothwendig, solche der ital. und franz. Sprache erwünscht. Die Stellung ist eine in jeder Beziehung angenehme. Gefällige frankirte Offerte unter T. R. Nr. 4567 an die Exped. der Allg. Ztg. [4567—70]

Stelle gesucht. (4777—78) Eine junge Dame, prot. Conf., aus gutem Hause und von sanftem, stillem Charakter, der deutschen und franz. Sprache und des Clavierspiels mächtig, auch im Englischen nicht unbewandert, sucht eine Stelle als Erzieherin bei kleineren Kindern, oder als Gesellschafterin bei einer Dame welche der Pflege und Unterhaltung bedarf. Sie sieht mehr auf freundliche Behandlung als auf großes Honorar. Frankirte Briefe unter der Adresse G. R. Nr. 4777 befördert die Expedition dieses Blattes.

Ein tüchtiger **Verkäufer** oder **Verkäuferin** und ein **Lehrling** (Israelit) finden in einem lebhaften Tuch- und Modewaarengeschäft ein vortheilhaftes Engagement. Kost und Logis im Hause des Principals. Franco-Offerte unter S. 6 poste restante Aschaffenburg. [4644—45]

Edictalladung. (4571—72) Karl Ludwig Schneider, geboren den 27 August 1784, Sohn des verlebten ehem. kais. Landgerichtsdieners und spätern kgl. bayer. Kreiskabinetsmeisters Anton Schneider von hier, welcher im Jahr 1811 nach Erlangung des Doctorgrades in der medicinischen Wissenschaft nach Rußland auswanderte, sich zunächst in St. Petersburg und später in Woronesch, Kreis Astrachan, aufgehalten und dortselbst den Namen „Sartorius" angenommen haben soll, hat nach Angabe seiner Verwandten seit dem Jahr 1815 keine Nachricht mehr von sich gegeben, weßhalb dessen Ableben vermuthet wird.

Da demselben aus der Verlassenschaft seiner Mutter, Katharina Schneider Wwe., ein zur Zeit vormundschaftlich verwaltetes Vermögen von circa 14,831 fl. zugefallen ist, und von den Verwandten der Antrag auf Einleitung des Verschollenheitsverfahrens gestellt wurde, so werden hiemit Dr. med. Karl Ludwig Schneider (Sartorius) oder dessen Leibes-, Testaments- oder Vertragserben aufgefordert, sich

binnen 6 Monaten

um so gewisser hierorts zu melden und ihre Ansprüche auf obenbezeichnetes Vermögen geltend zu machen als außerdem der Genannte für todt und zwar ohne Erben vorbezeichneter Art erklärt werden erklärt und dieses Vermögen an die nächsten Seitenverwandten nach Ableitung des Verschollenheitseides ohne Caution hinausgegeben werden würde.

Würzburg, am 28 Mai 1868.

Königl. bayer. Stadtgericht.

Ungemach.

Hulber, Aff.

Edictalladung. Das Obergericht der freien Hansestadt Bremen macht hiedurch bekannt: daß auf den Antrag des hiesigen Kaufmanns Anthony Marie Adrian Ankersmit und des hiesigen Kaufmanns Karl Osten, als alleinigen Erben des am 15 Februar 1868 hieselbst verstorbenen Ferdinand Osten, zum Zwecke der Auseinandersetzung eine Edictalladung der ihnen unbekannten Gläubiger der am 1 Januar 1867 erloschenen und jetzt nur noch für die Liquidation hieselbst bestehenden Firma Osten u. Ankersmit, sowie auch auf den Antrag des gedachten Karl Osten eine Edictalladung aller ihm unbekannten Gläubiger des am 15 Februar 1868 verstorbenen Ferdinand Osten erkannt worden ist.

Es werden demnach alle unbekannten Gläubiger der hier bestandenen, am 1 Januar 1867 erloschenen und jetzt nur noch für die Liquidation bestehenden Firma Osten u. Ankersmit, sowie alle unbekannten Gläubiger des am 15 Februar 1868 hieselbst verstorbenen Ferdinand Osten hierdurch geladen

am Montag den 5 October 1868,

Vormittags 10 Uhr,

in der Sitzung des Obergerichts in der Obergerichtsstube auf hiesigem Rathhause zu erscheinen, um ihre etwaigen Forderungen und Ansprüche anzumelden unter der Warnung daß die Nichterscheinenden damit ausgeschlossen und zum ewigen Stillschweigen werden verwiesen werden.

Bremen aus der Kanzlei des Obergerichts, den 9 Mai 1868. (4042—44)

Stuttgart.

Verkauf einer artistischen Anstalt.

Aus der Verlassenschaftsmasse des Franz Malté, gewesenen Lithographen hier, wird das vorhandene, vollständig eingerichtete, bis jetzt in vollem Gang befindliche, und stets mit schönen Aufträgen versehene lithographische Geschäft auf Grund eines Angebots von 4000 fl. am

Montag den 22 Juni d. J., Vormittags 10 Uhr,

auf der Kanzlei der unterzeichneten Stelle im öffentlichen Aufstreich verkauft.

Die Geschäftseinrichtung, bei welcher 7 verschiedene Pressen und ungefähr 1500 lithographische Steine verschiedener Größe hervorzuheben sind, ist mit allen Utensilien ausgestattet; unter dem Geschäft sind verschiedene Verlagsartikel begriffen.

Die Zahlungsbedingungen sind billig gestellt, und es wollen sich die Liebhaber wegen Einsichtnahme des Geschäfts und der Verkaufsbedingungen an den Masseverwalter, Hrn. Rechtsconsulenten Lautenschlager hier, Paulinen-Straße Nr. 5, wenden.

Den 30 Mai 1868. [4673—74]

Königliches Stadtgerichtsnotariat lit. A.

Kapp.

Rathhauszimmer 32.

Regelmäßige Dampfschifffahrten, 1868, zwischen Lübeck und Pommern, Mecklenburg, Holstein, Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland und Rußland.

Nach **Rostock und Stettin:** jeden Sonntag Morgens 8 Uhr.
Nach **Neustadt:** jeden Sonntag Vormittags 10 Uhr.
Nach **Neustadt und Fehmarn:** jeden Freitag Vormittags 10 Uhr.
Nach **Fehmarn, Nysted a./Laaland, Nykjöbing a./Falster:** Dienstag Morgens 6 Uhr.
Nach **Kopenhagen:** täglich, Sonnabend ausgenommen, Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Christiania** über Kopenhagen, anlaufend Gothenburg, Frederiksvoern, Vallö, Horten und Dröbak: Dienstag und Freitag Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Malmö:** täglich, Sonnabend ausgenommen, Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Gothenburg,** anlaufend Kopenhagen, Landskrona, Helsingborg, Torekov, Halmstad und Warberg: Sonntag und Mittwoch Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Stockholm,** anlaufend Ystad und Calmar: Donnerstag Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Norrköping,** anlaufend Calmar und Stockholm: Montag Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Westerwik, Ahus, Sölvesborg, Carlshamn, Carlskrona, Oernesham:** alle drei Wochen, zunächst am 13 Juni.
Nach **Revel:** am 6 und 27 Juni, 18 Juli, 8 und 29 August, 19 September, 10 October.
Nach **Reval und Helsingfors:** am 13 Juni, 4 Juli, 25 Juli u. s. w. jeden 3. Sonnabend Vormittags 11 Uhr.
Nach **St. Petersburg:** Sonnabend Nachmittags 2 Uhr.
Nach **Riga:** jeden Sonnabend Nachmittags 1 Uhr.

[4128—47]

München. (4480—82)

Gasthof zum goldenen Stern

(im Thal).

Eröffnung am 15 Juni d. J.

Durchaus neu, mit besonderer Eleganz und allem Comfort eingerichtetes Hôtel. — Günstige Lage mitten in der Stadt. — Schöne luftige Zimmer, ausgezeichnete Betten, vorzügliche Küche, reine Weine, aufmerksame Bedienung, billige Preise. — **Große Restauration** mit auserlesenem Bier. — In- und ausländische Zeitungen. — Eigener Omnibus am Bahnhof. — Den geehrten Reisenden empfehlen ihr Etablissement bestens

die Besitzer:

Georg Engelhardt, früher Oberkellner im Hôtel Halm in Konstanz, und **Leonhard Engelhardt,** früher Oberkellner im Hôtel zum Storch in Zürich.

Verlag von Hermann Fries in Leipzig.

Serbien.

Historisch-ethnographische Reisestudien aus den Jahren 1859—1868.

Mit 40 Illustrationen im Texte, 20 Tafeln und einer Karte

von **F. Kanitz.**

Preis 7 Thlr. 15 Ngr. — Gebunden Preis 8 Thlr. 15 Ngr.

In diesem Werke, dem ersten umfassenden über Serbien, giebt der Hr. Verfasser die Früchte einer zehnjährigen angestrengten Thätigkeit. Mit gründlichem deutschen Forschergeist hat derselbe dieses Land, welches bisher noch in ein Dunkel gehüllt war, erforscht, und kein wichtiges Moment der Entwickelung ist unberücksichtigt geblieben, so daß das Werk nach allen Seiten die genauesten Aufschlüsse bietet. (1858)

[4822] Bei Louis Finsterlin in München ist so eben erschienen:

Briefe und Tagebuchblätter

von

Christoph Schmid.

Zur Feier des hundertjährigen Geburtstages des Verfassers der Ostereier herausgegeben von **Albert Werfer.**

Broschiert 30 kr. oder 10 Ngr.

Am 15 August 1868 ist der hundertjährige Geburtstag Christoph Schmids. Hier zur Feier desselben eine bescheidene Festgabe.

Mögen diese harmlosen Blätter in unserer dampfbewegten, das Alte rasch hinter sich lassenden Zeit wenigstens in den Herzen der noch lebenden Freunde und Verehrer des Verewigten sein liebes Bild wieder auffrischen.

Im J. G. Cotta'schen Verlag ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schillers (189)

Dramatische Entwürfe

zum erstenmal veröffentlicht durch Schillers Tochter

Emilie Freifrau v. Gleichen-Rußwurm.

gr. 8. broch. fl. 1. — 18 Ngr.

Aus „Schillers Kalender" wissen wir daß der Dichter sich mit den verschiedensten theatralischen Entwürfen trug und, nachdem er einmal die Technik des Drama's sich vollständig zu eigen gemacht hatte, Jahr für Jahr die deutsche Nation mit einer neuen Schöpfung seines Genius zu beschenken gedachte. Er hinterließ auch in der That eine Anzahl solcher Entwürfe, von denen die einen, in der Veranlagung und im Grundriß fertig, nur noch der Ausführung im einzelnen bedurften, während andere nicht viel weiter als über die allgemeine Skizzirung der Handlung und der Charaktere gediehen waren. Diese nachgelassenen Entwürfe nun werden hier von der Tochter unseres Dichters nach dessen eigenhändigen Handschriften mit gewissenhafter Treue zum erstenmal veröffentlicht, und die deutsche Nation wird auch bei diesem Anlaß wieder schmerzlich empfinden welch ein Schatz ihrem literarischen Reichthum entgangen ist als der Tod den Dichter mitten in seiner Laufbahn nach den höchsten Zielen der dramatischen Dichtkunst vor der Vollendung dieser so vieles Herrliche versprechenden Entwürfe abgerufen hat.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 166. Augsburg, Sonntag, 14 Juni **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.

ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.

DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.

Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian & Newsagent, 43 Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 13 Juni. Frhr. v. Beust eröffnete gestern die internationale Telegraphenconferenz mit einer längern begrüßenden Ansprache, worin er die große Bedeutung des Telegraphenwesens in politischer und nationalökonomischer Beziehung hervorhob. — Der Budgetausschuß nahm gestern mit großer Mehrheit die neuen Steuervorlagen zur Deckung des Deficits für 1868 an.

* **Paris**, 13 Juni. Der Moniteur schreibt: „Laut telegraphischen Depeschen aus Konstantinopel gewährt die in Serbien eingesetzte provisorische Verwaltung der hohen Pforte vollkommene Bürgschaft dafür daß die Ordnung in dem Fürstenthum aufrecht erhalten, und die Neubegründung einer regelmäßigen Regierungsgewalt ohne Störung von statten gehen werde." Das officielle Blatt fügt hinzu: „Dank den in Belgrad getroffenen Maßregeln scheint in der That die Ruhe bis jetzt nicht gestört worden zu seyn, und es ist aller Grund zu der Hoffnung vorhanden daß der bedauernswerthe Mordanschlag, welcher das Fürstenthum in Trauer versenkt hat, die guten Erfolge nicht in Frage stellen werde deren sich die Bemühungen des Fürsten Michael zu erfreuen hatten."

Diese Depeschen aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

* **Berlin**, 13 Juni. Der Reichstag hat sämmtliche Artikel der Maß- und Gewichtsordnung nach dem Commissionsvorschlag, bez. der Regierungsvorlage, angenommen. — In Bad Landeck in Schlesien wurden bei einem welfischen Agenten (angeblich) wichtige Briefe des Königs Georg und des Grafen Platen durch Polizeirath Stieber mit Beschlag belegt.

(*) **Belgrad**, 13 Juni. Eine Proclamation des Kriegsministers an die serbische Armee gibt kund daß es der Wille des verblichenen Fürsten gewesen sey daß dessen Neffe Milan Obrenovic sein Nachfolger werde; die Proclamation fordert die Armee auf den Willen des Fürsten auszuführen. Das Militär nahm dieselbe sehr günstig auf. Die Wahlen für die Skupschtina finden am 21 Juni, der Zusammentritt derselben um 2 Juli statt.

(*) **Bucharest**, 13 Juni. Der Senat hat mit 32 gegen 8 Stimmen (14 Senatoren enthielten sich der Abstimmung) ein Mißtrauensvotum gegen das Ministerium wegen der von demselben ohne Zustimmung des Senats bewilligten zwei Millionen Piaster für das Baumaterial der zerstörten Festungen Ismail und Kilia angenommen. Die Majorität der Kammer beabsichtigt heute der Regierung ein Vertrauensvotum, dem Senat ein Mißtrauensvotum zu ertheilen.

(*) **Bucharest**, 13 Juni. Das Ministerium hat seine Entlassung eingereicht. Der Fürst nahm dieselbe an, und beauftragte Plagino und Costaforu mit der Bildung eines neuen Cabinets.

* **Berlin**, 13 Juni. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 154½; Nordbahn 97¾; österr.-franz. Staatsbahnactien 149¼; Westbahnactien 64; 5proc. preuß. Anl. 103 5/8; 4½proc. 96½; 5proc. österr. Met. 49¾; 5proc. National-Anleihe 55 5/8; österr. 500fl.-L. von 1860 73½; 100fl.-L. von 1864 51; ital. Anleihe 51½; 1882er amerik. Bonds 78; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 101 3/8; österr. Creditactien 84¾; bad. Präm.-Anl. 98½. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56.28; London 6.23 5/8; Paris 81; Wien 86¾. Fest, meist belebter.

* **Frankfurt a. M.**, 13 Juni. Wechsel: London 119 3/8; Paris 94¾; Wien 102½. 6proc. United States Bonds v. 1882 77¼; österr. Bankactien 726; Creditactien 198¼; Loose von 1860 73 5/8; von 1864 90; 5proc. engl. Metall. 63 3/8; 5proc. Nat.-Anl. 54; steuerfreie Met. 51¾; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 123¾; 5proc. bayer. Anl. 102¼; 4½proc. 96¾; 4proc. Präm.-Anl. 101 3/8; 4proc. Grundrente 90½; Staatsbahn 261¼; bad. Präm.-Anl. 98 3/8; Franz-Josephs-Bahn 164; Elisab.-Prior. 1. Em. 73 5/8; Eisenbahn 86¼; Oberhessische 74¼. Sehr fest.

* **Wien**, 13 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. 57.80; steuerfreie Met. 58.90; 5proc. National-Anleihe 63.80; 250fl.-L. von 1854 79.75; 100fl.-Creditloose von 1858 135; 500fl.-L. von 1860 83.70; 100fl.-L. von 1864 88; Bankactien 709; Creditactien 188.50; Staatsbahnactien 255.80; Nordbahn 177.70; Franz-Josephs-Prior. 86; Actien 160. Wechsel: Augsburg 96.75; London 116.10; Paris 46.05; Frankfurt a. M. 96.90; Napoleonsd'or 9.24½.

* **New-York**, 12 Juni. Gold 140 1/8; Wechsel in Gold 110 1/8; Bonds 112 1/8.

Börsenbericht.

§ **Paris**, 12 Juni. Der Markt ist heute fest, allein es sind noch immer nicht alle Folgen und Nachwehen der nach der Liquidation eingetretenen Executionen überwunden. Der Comptantmarkt ist sehr still, und nach verschiedenem Hin- und Herschwanken bleibt auch schließlich das à terme-Geschäft in etwas schwacher Verfassung. Ital. Anl. und die Werthe des Mobil. waren noch am meisten gesucht. Erstere stieg 35 Cent., Mob. 7.50, span. Mob. 3.75, Immob. 2.50. Gaz Paris. 7.50 gefallen, Transatl. 5. Rente wich 5 Cent. — Schlußcurse. Rente 70.55, Bankactien 3170, Créd. Mob. 810, Orl. nicht notirt, Nordb. 1212.50, Lyon 933.75, Ostb. 550, Südb. 597.50, Westb. nicht notirt, Oesterr. 561.25, Lomb. 378.75, ital. Anl. 52.50.

Zu dem Streit über die Zuständigkeit des Parlaments des deutschen Zollvereins.

h. **München**, 10 Jun. Die durch das Auftreten der deutschen Frage berühmt gewordenen Kämpfe vom 18 Mai 1868 im Parlament des deutschen Zollvereins haben außerhalb desselben in der Tagespresse weitere Fehden, und zwar in hervorragender Weise unter den officiösen Stimmführern, nach sich gezogen. Um sich über die Frage, deren Schwerpunkt in ihrem Verhältniß zur innern Steuerordnung in den Vereinsstaaten gefunden wurde, ein richtiges Urtheil zu bilden, ist weiter nichts nöthig als einiges Verständniß der Zuständigkeitsbegriffe und eine ruhige logische Unterscheidung, welche von den kampferhitzten Gegnern der Zuständigkeit wie auch von den für die einzelstaatliche Selbständigkeit zu ängstlich besorgten Gemüthern allzu sehr außer Acht gelassen wurde.

Der Antrag welcher den Streit hervorgerufen hat, bezieht sich auf die innere Besteuerung in Hessen, und zwar in Betreff des Weins. Betrachtet man den Zollvereinsvertrag in Beziehung auf diesen Gegenstand, so kann

wohl von der Eingangsbestimmung des Art. 5 abgesehen werden, nach welcher die vertragenden Theile ihr Bestreben darauf richten werden eine Uebereinstimmung der Gesetzgebung über die innere Besteuerung von Erzeugnissen bei ihrer Hervorbringung oder Zubereitung oder beim Verbrauche herbeizuführen. Der Zollvereinsvertrag enthält keine ausdrückliche Bestimmung nach welcher es zur Aufgabe auch nur des Bundesraths des Zollvereins, nicht zu reden vom Parlament, gehören würde die Herbeiführung dieser anzustrebenden Uebereinstimmung zu bewirken. Auch die in dem Streit angerufene Bestimmung des Art. 8 §. 12 Ziff. 3, wonach „Mängel welche bei der Ausführung der gemeinschaftlichen Gesetzgebung (Art. 7) hervortreten" der „Beschlußnahme des Bundesraths unterliegen," muß hier beiseite gelassen werden. Die Frage ob der Zollvereinsvertrag nur Mängel welche in gemeinsamen Vereinsangelegenheiten (Art. 7 und 8), oder auch Mängel welche in innern der Regierung eines Vereinsstaats anheimgestellten Angelegenheiten (Art. 5 §. 2) bei der Ausführung der gemeinschaftlichen Gesetzgebung des Zollvereins hervortreten, im Auge habe, würde eine eingehende Prüfung erfordern, wofür hier nicht der Ort ist. Der Staatsanzeiger für Württemberg und selbst der Vertheidiger der hessischen Regierung in der Allg. Ztg. Nr. 155 scheinen auch letzteres anzunehmen.

Bis zur Erreichung einer Uebereinstimmung bezüglich der fraglichen innern Steuergesetzgebung stellt Art. 5 des Vertrags schon gegenwärtig, „zur Vermeidung der Nachtheile welche aus einer Verschiedenartigkeit der innern Steuersysteme überhaupt, und namentlich aus der Ungleichheit der Steuersätze sowohl für die Producenten als für die Steuereinnahme der einzelnen Vereinsstaaten erwachsen könnten," Grundsätze auf. Nach denselben dürfen insbesondere gemäß §. 2 Lit. c die innern Steuern von inländischen und vereinsländischen Weinen für Rechnung des Staats „aa) wenn die Abgabe nach dem Werthe des Weins erhoben wird $1\frac{1}{2}$ Thlr. vom Zollcentner (5 Thlr. von der Ohm zu 120 Quart preußisch); bb) wenn die Abgabe ohne Rücksicht auf den Werth des Weins erhoben wird 25 Gr. vom Zollcentner (2 Thlr. $23\frac{1}{2}$ Gr. von der Ohm zu 120 Quart preußisch)" nicht übersteigen, und gemäß §. 7 die Abgaben für Rechnung von Communen oder Corporationen, welche von Weinen nur in den zu den eigentlichen Weinländern gehörenden Theilen des Vereins überhaupt für zulässig erklärt sind, „den Satz von 20 Proc. der für die Staatssteuern (§. 2 des Art. 5) verabredeten Maximalsätze nicht überschreiten."

Setzt man nun den Fall daß eine vereinsländische Regierung eine Ueberschreitung dieser Maximalsätze bestehen ließe, oder begehen würde, oder seitens der Gemeinden gestattete, so knüpft sich hieran eine Reihe von Zuständigkeitsfragen, die verschieden zu beantworten sind, je nachdem man sich den Gegenstand der Zuständigkeit denkt. Wer ist zuständig die Besteuerung in dem betreffenden Vereinsstaat auf das vertragsmäßig zulässige Maß zurückzuführen? Nur die gesetzgebende und vollziehende Gewalt dieses Staates selbst, wenigstens außerhalb des Norddeutschen Bundes. Wer ist aber zuständig, wenn dieß seitens dieses Staates nicht geschieht, denselben dazu zu zwingen? Niemand. Der Zollverein hat keine vollziehende Gewalt; weder dem Präsidium noch dem Bundesrath ist eine solche eingeräumt. Nur ein Mittel gibt es gegen eine vertragsbrüchige Regierung: die Ausschließung aus dem Verein durch die übrigen Verbündeten nach den Grundsätzen der Erlöschung internationaler Verträge. Wegen des Mangels einer Executivgewalt des Zollvereins in der angegebenen Richtung sind norddeutsche Stimmen, wie die „Preußischen Jahrbücher," gegen eine Erweiterung des Zuständigkeitskreises im Zollvereinsorganismus. Ganz natürlich, jede solche Erweiterung wäre eine Verringerung der Zuständigkeit des Norddeutschen Bundes, ohne daß für den größern Verein ein staatlicher Organismus erzielt werden würde. Solche Bedenken jedoch werden beseitigt durch das folgerichtigere Postulat: Erweiterung der Zuständigkeit des deutschen Zollvereins mit einer Vollzugsgewalt.

Kehren wir zur Zuständigkeitsfrage bezüglich der innern Weinbesteuerung zurück, und sehen wir ab von der Möglichkeit daß die Ausschließung eines Vereinslandes je nothwendig werde, so fragt sich weiter: wer zuständig sey darauf hinzuwirken daß der betreffende Staat die Besteuerung in die vertragsmäßige Gränze zurückführe? Darauf daß ein vertragschließender Theil seiner Vertragspflicht nachkomme, haben die übrigen Vertragsbetheiligten aus dem Vertrag ein Recht. Dieses Recht üben dieselben aber nicht als einzelne internationale Staaten, sondern durch das gemeinsame Organ des Bundesraths des Zollvereins. Dieß ergibt sich aus §. 8 des Art. 5: „Die Regierungen der Vereinsstaaten werden dem Bundesrath des Zollvereins: a) von allen in der Folge eintretenden Veränderungen ihrer Gesetze und Verordnungen über die im §. 2 dieses Artikels bezeichneten Staatssteuern, b) hinsichtlich der Communal- rc. Abgaben aber von den Veränderungen welche in Beziehung auf die Hebungsberechtigten, die Orte, die Gegenstände, den Betrag und die Art und Weise der Erhebung eintreten, vollständige Mittheilung machen." Diese Bestimmung beruht augenscheinlich auf einer Ueberwachungsbefugniß gegenüber Veränderungen durch Gesetzgebung oder Verordnungen in den einzelnen Vereinsstaaten, ohne Unterschied ob dieselben zufolge der im Zollvereinsvertrag übernommenen Verpflichtung einzutreten haben, oder ohne eine solche in Folge von innern Steuerreformen u. s. w. eintreten. Also ist der Bundesrath des Zollvereins zuständig „dahin zu wirken daß den Beschwerden abgeholfen werde zu welchen (in einem Vereinslande) das Zusammentreffen der herabgesetzten Weinzölle mit dem bestehenden System der indirecten (Wein-) Steuer Anlaß gibt." Das Zusammentreffen der Herabsetzung der Weinzölle ist hier nur als der thatsächliche Anlaß gedacht in Folge dessen solche Beschwerden von Betheiligten erhoben worden sind. Auch bedarf es kaum der Bemerkung daß die Zuständigkeit, d. i. die Berechtigung sich mit einer Sache zu befassen, nicht schon die Folge in sich schließt daß eine angebrachte Beschwerde begründet, mithin die Bewirkung einer Abhülfe veranlaßt sey. In dieser Hinsicht macht sich unbegreiflicherweise der Artikel: „Aus dem Großherzogthum Hessen" in der Allg. Ztg. Nr. 155 einer Verwechselung schuldig, indem darin vorkommt: „Wäre .... die indirecte Weinbesteuerung wirklich gegen die lex lata des Zollvereins, dann wäre freilich kein Zweifel über die Competenzfrage möglich."

Wer ist nun berechtigt einen Antrag der bezeichneten Art an den hiefür zuständigen Bundesrath zu bringen? Alle diejenigen welche sich durch die Steuerüberschreitung benachtheiligt erachten. Solche Nachtheile können nicht bloß für „Producenten" oder „für die Steuereinnahme der einzelnen Vereinsstaaten" erwachsen, sondern auch für diejenigen welche sich mit dem Weinhandel befassen und die Steuer vorschußweise entrichten, ganz besonders aber für diejenigen welche den Wein brauchen, die Consumenten, und dem Verkäufer die Steuerzahlung im Kaufspreise vergüten. Es handelt sich also um wirthschaftliche Volksinteressen. Da nun Art. 9 §. 11 des Zollvereinsvertrags die Mitglieder des Zollparlaments als die „Vertreter" der Volksinteressen erklärt, so sind auch diese berechtigt den Antrag an den Bundesrath zu stellen, und da ihre Vertretungsbefugniß in dem Parlament nach dem Grundsatze der Stimmenmehrheit sich geltend macht, so ist das Parlament an sich zuständig Anträge an den Bundesrath behufs Abhülfe der vor denselben gehörigen Beschwerden zu beschließen. Dieß liegt in der Natur parlamentarischer Vertretung und in den Zuständigkeitsbegriffen, und wird durch keine Bestimmung des Zollvereinsvertrags alterirt. Was Handelscorporationen rc. und selbst Privaten gegenüber dem Bundesrath nicht zu verwehren ist, das sollte den „Vertretern des gesammten Volks" nicht bestritten werden. Der Zollvereinsvertrag beschränkt das Parlament nur bezüglich der Gesetzgebung, somit in seiner Eigenschaft als legislativen Factor, und bezüglich des Rechts Petitionen anzunehmen, und dem Bundesrath zu überweisen, auf die in Art. 3 und 7 bezeichneten Angelegenheiten (Art. 7 und Art. 9 §. 4), endlich nur bezüglich seines Genehmigungsrechts auf die Handels- und Schifffahrtsverträge. Diese bereits in Nr. 32 der Allg. Ztg. begründete Ansicht ist neuestens auch in einer „officiösen" Entgegnung der N. Allg. Ztg. auf den „halbamtlichen Artikel der Darmstädter Ztg. über den Bamberger'schen Antrag ausgesprochen worden.

Ob die in Hessen erhobenen Beschwerden, deren nächste Vertretung von Seiten eines hessischen Parlamentsmitglieds den Antrag des Parlaments veranlaßte, in Wirklichkeit gegründet seyen, ist eine rein materielle Frage. Mit der Untersuchung derselben kann und hat sich das Parlament nicht zu befassen. Die competente Untersuchung hierüber kommt dem Bundesrath zu. Daher war es an sich ganz in der Ordnung den Antrag an den Bundesrath zu bringen.

Wenn in Hessen die Steuer nach dem Werthe des Weins für den Kleinverkäufer „in der höchsten Classe 6 fl. 40 kr." das Ohm beträgt, damit zugleich eine Steuer ohne Rücksicht auf den Werth für den Weinhändler zu „30 kr. per eingelegten Ohm" verbunden ist, so kommt in Betracht daß der Zollvereinsvertrag nur bei einer Steueranlage nach dem Werth allein 5 Thlr., dagegen bei einer Steueranlage ohne Rücksicht auf den Werth des Weins 2 Thlr. $23\frac{1}{2}$ Gr. per Ohm als Maximalbeträge festgesetzt, und für eine combinirte Steueranlage einen Steuersatz nicht aufstellt. Man darf daher für eine solche Steueranlage nicht beliebig den höhern Maßstab zu 5 Thlrn. zu Grunde legen, sondern muß gleichfalls durch Combination beider Maximalbeträge das arithmetische Mittel suchen, d. i. die Hälfte der Summe beider. Die Rechnung ist daher

$$\frac{5 \text{ Thlr.} + 2 \text{ Thlr. } 23\frac{1}{2} \text{ Gr.}}{2} = 3 \text{ Thlr. } 26\frac{3}{4} \text{ Gr.} = 6 \text{ fl. } 48\frac{5}{8} \text{ kr.},$$

während die innere Staatssteuer in Hessen per Ohm zusammen 7 fl. 10 kr. und, sofern dieß nach hessischem Maß trifft, in preußisches Maß übertragen 6 fl. 10 kr. beträgt. Außerdem kommt dann noch in Frage ob die Communalabgaben die zulässigen 20 Procent des für die Staatssteuer geltenden Maximalsatzes nicht überschreiten.

Hätte der hessische Bundescommissär, in das Sachverhältniß selbst eingeh:nd, das Parlament überzeugt daß das indirecte Steuersystem bezüglich

der Weine in Hessen mit dem Zollvereinsvertrag vollkommen im Einklang stehe, mithin die thatsächliche Unterlage für die Vertretung einer Beschwerde durch das Parlament fehle, so würde dasselbe einen Antrag auf Abhülfe auch nicht beschlossen haben, jedenfalls nicht in dem Gebiete des Art. 5 des Zollvereinsvertrags. Statt dessen bestritt man grundloserweise die Berechtigung des Parlaments an sich mit einem solchen an den Bundesrath zu bringenden Antrag sich zu befassen, und gegenüber den unbegründeten Zuständigkeitsbestreitungen hat das Parlament durch die Beschlußfassung seine formale Zuständigkeit zu solchen Anträgen mit Recht behauptet, seiner Stellung gemäß die Untersuchung der Beschwerde selbst dem hiefür zuständigen Organ des Zollvereins, dem Bundesrath, überlassend.

Deutschland.

Gr. Hessen. **Darmstadt**, 12 Juni. Die zweite Kammer der Stände wird ihre Plenarsitzungen am 16 d. M. wieder beginnen, um die noch rückständigen Gegenstände, insbesondere die wichtigen Militärvorlagen, in mehreren rasch auf einander folgenden Sitzungen zu erledigen. (Darmst. Z.)

Norddeutscher Bund. **Berlin**, 12 Juni. Das amtliche Verzeichniß der Studierenden an der Berliner Universität ergibt 335 Theologen, 506 Juristen, 401 Mediciner, 714 Philosophen, 1041 nichtimmatriculirte Zuhörer. Die Gesammtzahl beläuft sich also auf 2997 Besucher von Vorträgen. Die Zahl der Docenten beträgt 171. — Der Abtheilungs-Chef im Kriegsministerium, Oberst v. Etzel, ist am 9 d. M. in Marienbad plötzlich gestorben. — Im elterlichen Hause zu Weißensee bei Berlin starb am 8 d. der Doctor der Theologie, Herausgeber der „Protestantischen Kirchenzeitung" und früherer Abgeordnete für Magdeburg, Heinrich Krause, bekannt als einer der thätigsten Vertreter der Schleiermacher'schen Schule. Ein schweres Unterleibsleiden hat ihn im eben begonnenen 46. Lebensjahr dahingerafft.

Frankfurt a. M., 12 Juni. In der heutigen Sitzung des Appellationsgerichts wurde das Urtheil in Sachen der Herausgeber und Redacteure der ehemaligen „Neuen Frankfurter Zeitung" gegen Dr. Thaddäus Lau verkündigt. Der Beschuldigte wird wegen öffentlicher Verleumdung der Kläger zu 14 Tagen Gefängniß und in die Kosten verurtheilt.

< **Hamburg**, 11 Juni. Eine städtische Angelegenheit, welche die Gemüther lebhaft beschäftigte, ist endlich in der gestrigen Sitzung der Bürgerschaft zu einer vorläufigen Erledigung gelangt, nämlich die bedeutende Ueberschreitung der Voranschläge bei dem Bau der Hamburg-Altonaer Verbindungsbahn und der damit zusammenhängenden Anlage der neuen Lombardsbrücke, welche zugleich Eisenbahn- und Fahrbrücke ist. Es sind nämlich gestern die Gelder für den Brückenbau, dessen Vollendung als dringendes Verkehrsbedürfniß hingestellt wurde, bewilligt, dagegen für die Verbindungsbahn abgelehnt worden, wobei jedoch ausgesprochen wurde daß eine Bewilligung noch hier erfolgen werde wenn der Senat für die Ueberschreitung förmlich Indemnität werde nachgesucht haben. Diese Beschlußfassung erfolgte jedoch nicht ohne lange und sehr heiße Debatte, da die Linke viel weiter gehende Beschlüsse, eine Klage gegen die schuldigen Mitglieder der Verwaltung, Aenderung des ganzen Verwaltungssystems u. dgl. m. beantragt hatte, und dieser verhältnißmäßig milden Abmachung der Sache lebhaften Widerstand entgegensetzte.— In derselben Sitzung erfolgte die Bewilligung von Wartegeldern für unsere diplomatischen Vertreter in London und Paris, welche Vertretung der Senat mit Rücksicht auf die Uebernahme der diplomatischen Geschäfte durch den Norddeutschen Bund und im Einverständniß mit den Senaten von Lübeck und Bremen schon mit dem 1 Juli d. J. eingehen lassen will. Die Wartegelder sind jedoch nur auf fünf Jahre bewilligt worden, da man annahm daß die Betreffenden, junge Männer von guten Fähigkeiten, bis dahin jedenfalls eine andere passende Anstellung finden würden, und die Bremer Bürgerschaft hat, wie von dort gemeldet wird, wahrscheinlich aus denselben Motiven, die Gelder sogar nur für drei Jahre bewilligt. Endlich ist aus der gestrigen Sitzung noch zu melden daß in der Amnestie-Angelegenheit die Niedersetzung einer Vermittlungsdeputation beschlossen ward. Es handelt sich dabei darum daß die Bürgerschaft den Senat durchaus veranlassen will ein paar Individuen die wegen der in einer Versammlung gehaltenen Reden zu wenigen Tagen Gefängniß verurtheilt wurden, als politischen Verbrechern Amnestie zu ertheilen, daß der Senat aber erklärt hat keinen Anlaß dazu finden zu können. Einerseits findet man es eigenthümlich daß eine Volksvertretung einer Regierung eine Amnestie auf octroyiren will, die doch aus deren freiem Entschluß hervorgehen müßte; andrerseits daß die republicanische Executive sich an den Beschluß ihrer Auftraggeber nicht kehrt. — In der nächsten Bürgerschaftssitzung ist endlich ein definitiver Beschluß über die Auflösung unseres Bürgermilitärs zu erwarten.

Deutsch-Oesterreich. ① **Wien**, 12 Juni. Johannes Ronge kommt überall zu spät. Vor 23 Jahren kam er zu spät mit einer deutschen Reformation, weil diese schon drei Jahrhunderte vor ihm gemacht war; jetzt kommt er zu spät nach Wien, weil das Concordat bereits durchlöchert ist. Wenn er vorher gekommen wäre — wer weiß? Manches hohle Wort, manche aufgedunsene Phrase lief in dem allgemeinen Kurann unbeschrieen mit; sie füllten einen Graben so gut wie bessere Leute. Jetzt ist diese günstige Gelegenheit vorüber. Ich erinnere mich noch wohl der Zeit wo Hr. Ronge für das „Frankfurter Journal" und dessen Publicum ein großer Mann war; da und dort, wohin er persönlich kam, wurde er — bei dem bekannten Hang unserer lieben Deutschen zum Schwindel — als ein Heros der Nation gefeiert. Allein Wiener Zeitungsreporter, das sind schlimme Gesellen; ihrem kritischen Blick hält kein Nimbus Stich, wenn er nicht einen entsprechenden geistigen Kern hat. Für sie ist Johannes Ronge kein Luther: darüber hat ein einziger öffentlicher Vortrag entschieden. Auch ist Wien nicht mehr von Concordats wegen antikatholisch. Mit der Durchlöcherung desselben ist jene spanische Wand gefallen die einen Theil unserer Liberalen von der Erkenntniß trennte: daß der Katholicismus in Oesterreich ein nicht aus der Rechnung zu lassender geistiger Factor gegen die Verführungen des Panslavismus ist. Wer sich des letzteren zu erwehren hat, dem ist der Katholicismus ein Kampfgenosse. Freilich, zu einer Waffenbrüderschaft gehören ihrer zwei; allein eben jetzt legt sich auf einer andern Seite, wo man bisher die Augen zuhielt, eine entgegenkommende Erkenntniß an den Tag: daß weder ein russisches noch ein hussitisches Tschechenthum ein geeigneter Gegenstand für eine katholische Protection ist. Geringere Leute hatten schon früher ein Auge dafür; jedenfalls fällt damit auch in Kreisen gegenüber eine spanische Wand, die bisher Aus- oder Einsicht versperrte. Also vorwärts auf beiden Seiten! Oesterreich bedarf eines starken Zusammenhaltens um den eventuellen Prüfungen der Zukunft gewachsen zu seyn.

/\ **Triest**, 10 Juni. Einige Ihrer Correspondenten berichten Ihnen von Erhebungen und Gefechten welche in Bosnien stattgefunden haben sollen. Ich kann Ihnen aus ganz zuverlässiger Quelle versichern daß jene Nachrichten jedes objectiven Grundes entbehren. Es fehlt zwar in jener türkischen Provinz nicht an Agitatoren, an deren Spitze die Consuln zweier sehr befreundeten Mächte stehen, sie mögen mitunter auch Proselyten gemacht haben, aber von einer Schilderhebung ist vorderhand keine Rede. Wirkliche Unzufriedenheit findet man eigentlich am meisten unter den mohammedanischen Bosniaken, welche mit Steuern und Dienstleistungen jeder Art überhäuft sind, während die Rajahs mit ziemlicher Schonung behandelt werden. Den russischen Anstrengungen arbeitet der französische Consul mit großem Erfolg entgegen. Frankreich hat in der letzten Zeit den Katholiken in Bosnien viele Dienste erwiesen, und sich besonders die Carmelitermönche, deren Zahl mehrere hundert beträgt, verpflichtet, durch welche es einen bedeutenden Einfluß auf die katholische Bevölkerung ausübt. Am meisten Sympathien hat sonst Serbien, welches seine Religionsgenossen aber, wie es scheint, für eigene — und nicht für Rußlands Rechnung — durch rührige Agenten bearbeiten läßt. Im ganzen herrscht in Bosnien eine große Zerfahrenheit, und es müßten durch irgend eine überlegene Armee die türkischen Truppen aus dem Lande geworfen werden um irgendein bewaffnetes Pronunciamiento zu Gunsten einer andern Regierung hervorrufen zu können, wofür noch keine Aussicht vorhanden ist. Zu ernsteren Conflicten ist es, wie ich Ihnen aufs bestimmteste versichern kann, noch nirgends gekommen. — Die lärmenden und in der Nacht auch von einigen Knalleffecten begleiteten Demonstrationen welche hier am Tage der Feier des italienischen Verfassungsfestes stattgefunden haben, werden von dem besonnenen Theil der hiesigen Bevölkerung entschieden mißbilligt. Die Zahl der italienischen Staatsbürger welche sich hier angesiedelt haben, ist bereits auf ungefähr 12,000 angewachsen, und sie machen in Folge des schwunghaften Handels mit Italien sehr gute Geschäfte. Unter diesen gibt es nun welche die, im Einverständniß mit den hiesigen Italianissimi, die Rücksichten die sie einer befreundeten und äußerst toleranten Regierung schuldig sind, gänzlich außer Acht lassen, und in dem Wahne befangen sind Triest werde ebenfalls in Bälde Italien einverleibt werden. Der italienische Generalconsul, welcher durch ähnliche Demonstrationen in nicht geringe Verlegenheit gebracht wird, hat sich denselben gegenüber ziemlich tactvoll benommen. — Menotti Garibaldi war nicht hier, und das Gerücht von seiner Ankunft scheint absichtlich verbreitet worden zu seyn.

Spanien.

Aus **Madrid**, 6 Juni, wird gemeldet daß die Königin den HH. Arrazola, Seijas-Lozano und dem Grafen v. Puñonrostro das Goldene Vließ verliehen hat. Ersterer war 1839 Minister, sodann Präsident des höchsten Gerichts und letzthin Justizminister) im Cabinet Narvaez. Hr. Seijas-Lozano war ebenfalls Minister, Präsident des Senats, Präsident des Staatsraths, und ist einer der Testamentsvollzieher des Herzogs v. Valencia. Der Graf Puñonrostro ist Divisionsgeneral, Senator und Mayordomo-Mayor (oberster Chef des Palastes) der Königin. — Dem Pariser „Siècle" wird von hier geschrieben daß die (mit O'Donnell an der Affaire von Vicálvaro betheiligt gewesenen) Generale Serrano (Herzog

v. La Torre) und Dulce Spanien verlassen um sich nach Frankreich zu begeben, und daß diese Reise zu den widersprechendsten Vermuthungen Anlaß gibt.

Großbritannien.

Die Londoner Post vom 12 Juni noch im Rückstand.

Am 9 Juni saß das Haus der Lords wieder nur eine halbe Stunde. Eine Bill über die Stellung der protestantischen Armee-Geistlichen, welche besonders in Irland von ihren Mitbrüdern in verschiedenen Diöcesen vielfach angefeindet worden sind, und nun auf gleichen Fuß mit den letztern gestellt werden sollen, wurde vom Grafen v. Longford (Unterstaatssecretär im Kriegsministerium) zur zweiten Lesung empfohlen, und nach einigem Widerstande von Seiten des Bischofs von Gloncester auch schließlich zugelassen. — Im Unterhause beantragt der Schatzkanzler, in der zu diesem Zweck angesetzten außerordentlichen Nachmittagssitzung, zweite Lesung der Bill zum Ankauf der Telegraphenlinien durch den Staat. Mit Hinweis auf den allgemeinen Anklang welchen die Bill beim Publicum gefunden, während die Telegraphen- und einzelne Eisenbahngesellschaften fast mit ihrem Widerstand allein stehen, empfahl der Antragsteller die Bill baldigst zu erledigen. Von Seiten der Telegraphengesellschaften sey das Anerbieten gestellt worden gegen das 25fache ihres Jahreseinkommens ihr Eigenthumsrecht abzutreten, wofern ihre Beamten gleichzeitig für den Verlust ihrer Anstellungen entschädigt würden. Die Regierung habe den Gegenvorschlag gemacht: die Actien zu dem höchsten Preise den dieselben vor dem 25 Mai d. J. an der Fondsbörse realisirt an sich zu bringen, und von den Beamten solche die nicht bei der Post Verwendung fänden zu entschädigen, wenn sie ein jährliches Einkommen genossen und sich fünf Jahre in den Diensten ihrer betreffenden Gesellschaften befunden. Geeinigt habe man sich noch nicht über letztere Stipulationen. Die nöthigen Gelder würden nach Ansicht des Ministers durch eine Anleihe-Bill aufzubringen seyn, und sich auf 3 Mill. bis 4 Mill. Pf. St. belaufen, welche aus den auf 210,000 Pf. St. jährlich veranschlagten Einnahme-Ueberschüssen, inclusive 3½ Proc. Zinsen, in 29 Jahren getilgt werden könnten. Für die nöthigen Fonds, fügt der Schatzkanzler auf eine von Hrn. Childers gestellte Anfrage hinzu, beabsichtige die Regierung sich an die Sparcassen zu wenden, und bemerkte außerdem: im Fall die zweite Lesung angenommen werde, solle von seiner Seite ein weiterer Antrag auf Ueberweisung der Bill an einen Sonderausschuß folgen. Hr. Leeman beantragt Ueberweisung an einen Sonderausschuß vor der zweiten Lesung, verbreitet sich über die Nachtheile welche aus dem Eingriff in Privatunternehmungen erwachsen, und bringt darauf das Haus möge nur nach reiflichster Untersuchung und Erwägung einen entscheidenden Entschluß fassen. Hr. Graves ist überzeugt daß die etwaigen Nachtheile bedeutend von den Vortheilen der vorgeschlagenen Maßregel überwogen werden, und glaubt, aus den günstigen Ergebnissen des Systems in Frankreich, Preußen, Belgien und der Schweiz schließend, hier einen gleichen Erfolg erwarten zu dürfen. Hr. Göschen ist im Zweifel ob das Haus bereits im Besitze des zur Legislatur nöthigen Materials sey, und ist für sofortige Ueberweisung an einen Sonderausschuß. Sir Stafford Northcote deutet an daß in dem letztern Vorschlage, der von dem Antragsteller Leeman ursprünglich nicht beabsichtigt gewesen, eine Unaufrichtigkeit der Opposition sich verberge. Statt des alten Plans, auf Verwerfung anzutragen, habe man den jetzigen adoptirt, um mehr Stimmen aufzutreiben. Dagegen stellt Hr. Crawford die Wichtigkeit der Sache und die daraus folgende Nothwendigkeit gründlicher Untersuchungen in den Vordergrund. Hr. Gladstone begegnet direct dem Vorwurf der Unaufrichtigkeit, und bekennt sich persönlich der Bill günstig gesinnt, hält aber dafür daß das Haus noch nicht in der Lage sey das entscheidende Wort sprechen zu können. Die Besorgnisse wegen der vielfach erwähnten Eingriffe in Privatunternehmungen theile er nicht, glaube andrerseits aber auch nicht daß die Regierung bis jetzt bewiesen habe daß sie der Sache bis in alle Detailfragen hinein gewachsen sey. Hr. Ayrton ließ sich dann ebenfalls gegen die Bill vernehmen, ist aber genöthigt abzubrechen, da die bestimmte Zeit für die außerordentliche Sitzung inzwischen abgelaufen. — In der zwei Stunden später folgenden regelmäßigen Sitzung stellte D. Griffith die von ihm angekündigte Anfrage an den Minister des Auswärtigen: ob englische Truppen auf der Heimkehr von Abessinien wirklich fünf Tage in Suez in Quarantäne gehalten worden seyen, und ob etwas geschehen solle diese besonders für die Kranken so lästige Beschränkung zu entfernen. Lord Stanley erklärt die Einführung der seit April bestehenden Quarantaine mit der Rückkehr der Pilger von Mekka. Uebrigens sey die Angelegenheit bereits in Uebereinstimmung mit den ägyptischen Behörden dahin umgeändert daß der Rest der Truppen ohne Aufschub weiter befördert werde. — Auf eine Frage des Hrn. Lamont erwiedert der Premier: der Minister des Innern habe im Einklange mit den von seinem Vorgänger im Amt übernommenen Verpflichtungen nach Beendigung der letzten Proceßverhandlungen gegen den Ex-Governor von Jamaica, Hrn. Eyre, an letztern geschrieben, und ihn ersucht eine Aufstellung über seine Vertheidigungskosten einzusenden. Eine weitere Frage desselben Mitglieds: ob die Regierung gegen fernere gerichtliche Verfolgung Eyre's protestiren werde, weigert sich Hr. Disraeli zu beantworten. — Es folgte hierauf eine längere Erörterung über eine zu gründende Niederlassung zwischen dem Lake Superior und der Südsee-Küste auf dem Territorium der Hudsons Bay-Compagnie, die aber zu keinem Ergebniß führt, weil man diese Angelegenheit für specielle Sache des canadischen Parlaments erachtet.

In der Mittagssitzung des Unterhauses am 10 Juni (Mittwoch) wurde die Bill behufs Zulassung der Post- und Accisebeamten zu den Parlamentswahlen bei fast leeren Bänken ohne Abstimmung zum zweitenmal gelesen. Allmählich füllte sich das Haus, und Hr. Shaw-Lefevre beantragte zweite Lesung seiner Bill zum bessern Schutz verheiratheter Frauen in ihrem Eigenthum („Married Women's Property Bill"). Es entspann sich eine lange Discussion, welche, sagt die Times, an die Erörterung solcher Fragen im Verein für Socialwissenschaft erinnerte. Hr. Lopes stellte in einer Jungfernrede das Amendement auf Verwerfung der Bill, als welche nur eine unnöthige Störung des bestehenden Gesetzes bezwecke, das zum Schutze der Frauen vollkommen ausreiche. Die Abstimmung ergab ein „tie," d. h. Stimmengleichheit: 123 gegen 123. (Beiläufig bemerkt, diese Bedeutung des Wortes tie fehlt, wie manches andere Wort, auch in den besten englisch-deutschen Lexicis). Der Sprecher, wie in solchen Fällen gebräuchlich, gab seine entscheidende Stimme (casting vote) ab, und — „the Ayes had it," d. h. die Ja siegten. Nach erfolgter zweiter Lesung wurde die Bill an einen Sonderausschuß verwiesen. Mehrere andere Bills rückten unbeanstandet vor. — Am 12 d., hieß es, werde der Minister des Innern dem Hause die „Registration Bill" vorlegen, welche die Einberufung des neuen Parlaments auf den 15 Dec. festsetze.

Viscount Royston hat seinen Posten als Comptroller of Her Majesty's Household (eine Hofcharge mit welcher verschiedene Functionen im Parlament, besonders die Ueberbringung kgl. Botschaften, verknüpft sind) niedergelegt.

Die erwähnte Deputation irischer Episkopalen, an deren Spitze der Marquis v. Downshire stand, überreichte Hrn. Disraeli eine Denkschrift mit drei Resolutionen: 1) die irische Staatskirche müsse in allen ihren Rechten und Einkünften geschützt werden; 2) das bisherige Regium donum an die nordirischen Presbyterianer müsse nach wie vor an diese Glaubensgemeinde verabreicht werden. (Unter der Deputation befanden sich nämlich auch einige dieser Presbyterianer, die mit den irischen Episkopalen Bündniß geschlossen haben); 3) jedem Versuch die römisch-katholische Kirche in Irland aus dem Kirchenvermögen oder dem Staatssäckel zu dotiren, werde sich das protestantische Irland mit Hand und Fuß widersetzen. Diese Deputation nun empfieng der Premier mit lebhafter Aufmunterung. Die Times bespricht den Vorgang in einem Leitartikel, der das beiderseitige Gebahren sehr ungebührlich findet. Allem Rechtsgefühl ins Gesicht schlagend sey nämlich der Einfall: den irischen Katholiken, welche ⅚ der Landesbevölkerung bilden, und von denen jenes Kirchenvermögen größtentheils herrührt, das Anrecht auf eine etwaige Dotation ihrer Kirche abzusprechen; noch ungebührlicher sey die Aufmunterung eines solchen Vorgehens von Seiten Benjamins, nachdem schon William Pitt und nach ihm viele andere conservative Staatsmänner den Gedanken einer Staatsdotirung der katholischen Kirche in Irland gehegt, und selbst Georg III, welcher im J. 1829 über die Katholiken-Emancipation beinahe wahnsinnig geworden wäre, die Frage einer solchen Rechtsbefriedigung des katholischen Irlands in Erwägung gezogen. „Die irische Staatskirche," sagt die Times, „stirbt einen harten Tod, aber sie wird ihn sterben, und auch das Haus der Lords wird ihn zwar verzögern, aber nicht aufhalten können."

Die London Gazette bringt eine Note Fuad Pascha's an den englischen Botschafter in Konstantinopel, Hrn. Henry Elliot, sowie die Antwort des letzteren, welche auch für Deutschland von Interesse ist. Anknüpfend an die früher mitgetheilten Bestimmungen daß Reisende, unter der Gefahr zurückgeschickt zu werden, bei ihrer Ankunft in der Türkei im Besitze von rechtsgültigen Pässen seyn müssen die das Visa der Gesandtschaft oder des Consulats des Abgangsorts tragen, und daß zum Reisen im Innern des Landes eine specielle Erlaubniß erforderlich ist, hebt Fuad Pascha hervor daß in letzter Zeit Capitäne von Schiffen die den Verkehr zwischen Häfen des Mittelmeers und der Türkei vermitteln, es versäumt haben den Passagieren die bezüglichen Pässe abzuverlangen, und bittet den englischen Botschafter Befehl zu geben daß kein Passagier der nicht mit dem gesetzlichen Passe versehen sey, an Bord eines nach der Türkei gehenden Schiffes aufgenommen werden dürfe. — In der Antwort verspricht der brittische Botschafter die Erforderlichkeit dieser Pässe bekannt zu machen, erklärt es aber als außer seiner Macht liegend die Paßrevision von Seiten brittischer Schiffscapitäne zu erzwingen.

Aus Anlaß der russischen Nachrichten vom Siege der Russen über den Emir von Bochara und die Einnahme der letztern Stadt enthält die Times eine Betrachtung über die Stellung der Engländer und Russen in Asien zu einander. Die Behauptung daß der Emir die Russen zum Anfang der Feindseligkeiten gezwungen und sie auf ihrer Eroberungsbahn fortzuschreiten genöthigt habe, behandelt das Cityblatt mit einiger Skepsis. Wir kennen das, meint es; auch englischerseits habe man manchen

eingebornen Fürsten der Treulosigkeit angeklagt, und von der Welt erwartet daß si· die Klage mit guter Miene als wahr aufnehme. Es könne auch hier dieser Punkt gar keinen Unterschied machen; man habe vielmehr das Factum ins Auge zu fassen daß Rußland einen Schritt weiter vorgedrungen und näher an Indien herangerückt sey. Hierbei dränge sich der Gedanke an die Nachbarschaft mit den Russen, und wie sich dieselbe gestalten solle, von selbst auf. Daß sie nothwendig eine schlimme seyn müsse, will die Times nicht ohne weiteres zugeben. Einstweilen stehe noch Afghanistan als Scheidewand zwischen beiden; indessen könne ein solcher Staat nicht auf die Dauer bestehen, und da die Alternative zu entscheiden sey: ob England oder Rußland sich desselben bemächtigen solle, wenn man einmal einen feindseligen Zusammenstoß zwischen beiden annehmen wolle, so möge man es nur immerhin den Russen überlassen sich im Kampfe mit den Afghanen aufzureiben, und sie dann frisch und wohlgerüstet an der Gränze erwarten.

Der Vicekönig von Aegypten beabsichtigt seinem fünfzehnjährigen Sohn in England eine militärische Erziehung geben zu lassen. Lord Stanley hat, dem Wunsche des Vicekönigs gemäß, den Herzog v. Cambridge ersucht einen Obersten mit der Erziehung zu betrauen, der sofort nach Malta abreisen soll um den Prinzen nach England zu geleiten. Capitän M'Killop, von der Kriegsflotte, ist mit Bewilligung der Admiralität nach Aegypten abgereist um dem Vicekönig bei der Bildung einer Marineschule und der Einrichtung von Schulschiffen an die Hand zu gehen. (Die Paschas von Aegypten, ob man sie daheim oder wo immer „erzieht" — sit venia verbo! — werden voraussichtlich immer zu den herzlosesten Barbaren des Orients gehören. Es ist die alte Pharaonenwirthschaft, nur noch schlimmer.)

Daily Telegraph stellt nochmals (s. die vorgestrige A. Z.) melancholische Betrachtungen darüber an: welcher furchtbare Schlag der Tod des Grafen Bismarck für das werdende neue Deutschland, zumal im jetzigen Augenblick, seyn würde. Dabei citirt das Blatt den bekannten Vers des Ennius über Fabius Maximus: „Unus homo nobis cunctando restituit rem," jedoch nur um beizufügen: Bismarck habe seine Großthaten nicht durch Zaudern, sondern durch kühnes Wagen vollführt. (Wozu dann aber das Citat, wenn nur das Gegentheil des darin Ausgesagten wahr ist? Da hätte, unter Hinweis auf Sadowa, ein anderer Vers aus Ennii Annales besser gepaßt, nämlich: „At tuba terribili sonitu taratantara dixit.")

Für die Schiffbrüchigen des an den Shetland-Inseln gescheiterten Auswandererschiffs „Lessing" werden von den hiesigen Deutschen Sammlungen veranstaltet. Die Noth ist dringend, die zur Linderung der Noth erforderliche Summe keine große, aber Eile thut noth, und es wäre zu wünschen daß auch aus Deutschland einige Beträge hieher flößen, die, an Hrn. R. G. C. Hamilton, Education Department, 10 Whitehall, S. W. London, gerichtet, von diesem prompt ihrem Bestimmungsort zugeführt werden würden. (E. C.)

Freiligraths Uebersiedlung nach Deutschland (Canstatt) findet bestimmt noch im Laufe dieses Monats statt. Mittlerweile halten es seine Freunde in England, deren Zahl wahrlich keine geringe ist, für ihre angenehme Pflicht dem scheidenden Dichter Abschiedsfeste zu veranstalten. Schon haben mehrere derselben in engeren Kreisen stattgefunden; das größte derselben jedoch veranstaltet die auch in Deutschland durch ihre ausgedehnte Wohlthätigkeit bekannte und vielverehrte Frau Salis Schwabe, in deren Haus sich dieser Tage die hervorragendsten hier anwesenden Vertreter deutscher Kunst und Literatur zu einem Festmahle versammeln um dem trefflichen Dichter und Menschen Lebewohl zu sagen. (E. C.)

Frankreich.

Paris, 11 Jun.

Kaum hat sich der Kaiser dem Gesichtskreis seiner Hauptstadt entzogen, so tauchen auch die Gerüchte von Ohnmachten, Schwindelanfällen und sonstigen Hinfälligkeiten wieder auf denen der gewaltige Mann von Zeit zu Zeit, wie andere Sterbliche, ausgesetzt seyn soll. So versichert man der Fr. Corr. daß er gestern wieder in Fontainebleau von einer Ohnmacht befallen worden sey die über eine Stunde gedauert habe. Was an diesen Gerüchten wahres ist, läßt sich schwer ergründen; gewiß nur ist daß die Schwindelanfälle des Kaisers, die wahren sowohl als die vorgeblichen, auf der Börse sofort verwandte Erscheinungen hervorrufen, und von der Baissespeculation nach Kräften auszubeuten versucht werden. Wie die Presse meldet, hat der Kaiser zu einigen Deputirten gesagt: er werde drei Wochen nach Plombières und dann ins Lager von Châlons gehen. Die Kaiserin werde ihn mit dem kaiserlichen Prinzen ins Lager begleiten, und von da mit diesem nach Fontainebleau zurückkehren. Ende August begibt sich die kaiserliche Familie nach Biarritz. Der Telegraph zwischen Fontainebleau und Paris ist fortwährend in Thätigkeit. Außerdem gehen mehrmals des Tags Expresse nach der kaiserlichen Sommerresidenz.

Das „Bulletin des Lois" veröffentlicht heute das Decret durch welches das neue Vereinsgesetz die kaiserliche Sanction erhalten hat. Dieses Decret ist vom 6 Juni datirt.

Im gesetzgebenden Körper ist gestern die Discussion über das Gesetz betreffend die Vicinalwege fortgesetzt worden. Zu Art. 2, welcher die Repartition der auf die Departements entfallenden jährlichen Beisteuer durch ein Decret des Staatsraths erfolgen läßt, lagen mehrere Amendements vor, welche eine andere minder willkürliche Repartitionsweise in Vorschlag brachten; sie wurden aber sämmtlich verworfen, und Art. 2 ward in der ursprünglichen Fassung angenommen. Dagegen wurde zu Art. 3 ein Amendement der HH. Saint-Germain und Genossen, obgleich es vom Ministertisch aus durch den Staatsrath Migneret und durch den Minister des Innern Hrn. Pinard bekämpft worden war, an die Commission zur Berücksichtigung verwiesen. Nach der Fassung des Entwurfs sollten nämlich die Municipalräthe zwischen einem Tag Naturalarbeit und 3 Centimes baar wählen dürfen, während das Amendement die Wohlthat dieser Wahl nur denjenigen Gemeinden zu gute kommen läßt deren außerordentliche Lasten 10 Centimes übersteigen. Art. 4 und 5 des Gesetzes wurden unverändert angenommen. Nach dem Gesetz über die Vicinalwege werden die beiden Vorlagen über die Messageries impériales und die transatlantische Gesellschaft zur Verhandlung kommen.

Die HH. Girot-Pouzol, Picard, Lanjuinais, Garnier-Pagès, Magnin, Malezieux, Jules Favre, Jules Simon und Piéron-Leroy haben zu dem Contingentgesetz für 1869 ein Amendement eingebracht, nach welchem dieses Contingent statt auf 100,000 auf 80,000 Mann festgesetzt und in zwei Classen von je 40,000 Mann getheilt werden soll, deren erste allein sofort in Activität treten, die andere dagegen einstweilen daheim bleiben und nur Kraft eines besonderen kaiserlichen Decrets unter die Fahnen gerufen werden soll. Fromme Wünsche!

Das J. des Débats spricht von den, etwas geheimnißvollen, Unruhen die in den beiden Charente-Departements vorgefallen sind (s. Nr. 162), und findet es bei der Gelegenheit etwas sonderbar wenn der Charentepräfect in seiner Proclamation, die eben nicht geeignet sey ein besonders helles Licht auf die ganze Sache zu werfen, nach der stereotypen Weise der Behörden von Gerüchten spricht welche „die Feinde der Regierung" in Umlauf gesetzt hätten. Diese übrigens höchst unbestimmte Anschuldigung werde durch die Thatsache widerlegt daß die Unruhen unter dem Rufe: „Es lebe der Kaiser!" vor sich gegangen seyen. Während diese Unruhen nur genugsam durch die große im Volke herrschende Unwissenheit, hervorgerufen durch mangelhaften Unterricht, sich erklären, hatte das klerikale Univers seinerseits mit dem ihm eignen Scharfsinn herausgebracht daß das ganze Unglück von dem stets wachsenden Einfluß der materialistischen Tendenzen auf die Bevölkerung herrühre, wozu das J. des Débats spöttisch bemerkt: „Wir glauben, das Univers irrt sich, und die Aufrührer in den beiden Charente-Departements haben niemals von allen diesen Persönlichkeiten (es war die Rede von der Dissertation des Hrn. Grenier, von der Senatsrede des Hrn. Sainte Beuve, von den Professoren der Medicinschule, den HH. Sée und Vulpian u. s. w.) sprechen hören, ebenso wenig wie sie das medicinische Dictionnär der HH. Littré und Robin gelesen haben. Wie die Mehrzahl der Landleute, haben sie nie eine Lectüre irgendwelcher Art, weder eine gute noch eine schlechte, gehabt, und zwar aus äußerst triftigen Gründen. Zu allen Zeiten haben die Menschen viel auf die Güter dieser Welt gehalten; das ist ein Uebel welches den Städten wie dem flachen Lande gemeinsam ist, und welches nicht ausschließlich die „materialisirten Seelen," von denen das Univers spricht, heimsucht."

Die in Paris erscheinende „Bibliographie de la France" brachte neulich wieder die Subscription zu einem Denkmal für den im vorigen Jahr in Paris verstorbenen Hellenisten Friedr. Dübner zur Sprache. Die Aufforderung zur Subscription wendet sich an „les amis de Mr. Dübner, les hellénistes et les principaux éditeurs de la France et de l'Etranger." Die Liste soll bis zum 15 Juni d. J. geschlossen werden. Einzahlungen sind entweder an Mr. le gérant du Cercle (de la Librairie), rue Bonaparte Nr. 1 oder an Mr. E. Gaume, 3, rue de l'Abbaye in Paris zu richten. Die von dem gedachten Pariser Buchhändlerblatt veröffentlichte zweite Liste der bisher eingegangenen Beisteuern weist mit der ersten (2262 Fr.) einen Gesammtbetrag von 2600 Fr. auf.

• **Paris**, 11 Jun. Hr. Marquis de Moustier unterhielt sich heute mit den Vertretern der Großmächte über das Ereigniß in Serbien. Der Wunsch die Folgen desselben auf Serbien zu beschränken wurde allgemein ausgesprochen. Welcher Dichter oder Phantast hätte je daran gedacht explodirende Gewehrkugeln als Stoff zu einer Idylle zu wählen? Die officiösen Blätter werden hierüber ganz sentimental. Alexander, Napoleon und Victor Emmanuel umarmen sich in dem Abscheu vor einem Mordwerkzeug das sich als gänzlich unbrauchbar zu militärischen Zwecken herausgestellt hat. Der französische Kriegsminister hat noch andere Humanitätssorgen. Die Kugel aus dem Zündnadelgewehr hat den Panzer eines Cuirassiers durchlöchert! Sofort wurde Befehl gegeben die Reiterei mit neuen undurchdringlichen Panzern zu versehen, was eine Auslage von 200 Fr. per Stück verursacht. — Der Vorstand der Agents de Change wollte, um sich nicht gar zu lächerlich zu machen, auch gegen die Couponsteuer auf ita-

lienische Rente protestiren, wobei es sich um Mißfärben handelt, während Frankreich an der österreichischen Finanzreform mit keinem nennenswerthen Betrag interessirt ist. Der Finanzminister verweigerte dazu seine Erlaubniß, und die Agents de Change, als ministerielle Agenten, gehorchen um so bereitwilliger, als die italienische Rente gegenwärtig den ersten Platz unter den Spielpapieren einnimmt, und mithin den Croupiers enorme Courtagen einbringt. Die demonstrative Baissespeculation auf die Obligationen des österreichischen Anlehens von 1865 mag einige effective Verkäufe veranlassen; aber die Capitalien ziehen sich daraus zurück um sich den Domänenpfandbriefen und der österreichischen Bodencreditanstalt zuzuwenden. Sobald man sich die italienische Couponsteuer ohne Einrede gefallen läßt, hat man kein Recht mehr über die österreichische Conversion sich zu beklagen, welche billiger und rationeller ist. — Es verbreitet sich das Gerücht: Hr. v. Rochefort sey in einem Duell mit dem Fürsten v. d. Moskowa, Enkel des Marschalls Ney, heute Morgens am Arm schwer verwundet worden. Mit Recht verweigerte Hr. v. Rochefort sich wegen seines Urtheils über den Charakter des Marschalls Ney mit einem kaiserl. Hofbediensteten zu schlagen, dem er sich jedoch für jede andere Beleidigung zur Verfügung stellte. Im Interesse des Hofs wünschte man allgemein: der Fürst v. d. Moskowa möchte die muthwillige und grundlose Herausforderung unterlassen. Denn hätte er das Unglück den Herausgeber der „Lanterne" zu tödten, so würde er dem Verdacht eines politischen Mords kaum entgehen. Die heut umlaufenden Gerüchte sind zu aufregend um wahrscheinlich zu seyn. Aber sie beweisen bereits das öffentliche Interesse an Hrn. v. Rochefort, und sie zeigen wessen das Publicum die einen und die andern für fähig hält.

Italien.

⊙ **Florenz**, 9 Juni. Zu den in Bologna unter der Anklage der Banknotenfälschung eingezogenen Personen gehören ein reicher Gutsbesitzer, Graf Mattei, ein Doctor, ein Friedensrichter, ein Polizei-Inspector. Die Entdeckung einer Verbrecherbande, deren hauptsächlichste Theilnehmer durch gesellschaftliche Stellung, durch Reichthum und Bildung angesehen, zum Theil gar mit der Handhabung der Gesetze betraut waren, konnte nur das peinlichste Aufsehen erregen. Fast zu gleicher Zeit mit der Entdeckung jener Fälscherbande verbreitete sich die traurige Nachricht daß der Staatsprocurator von Ravenna auf offener Straße ermordet worden ist, und zwar, wie man mit Gewißheit annehmen durfte, durch das Werk von Leuten welche die untersuchende Thätigkeit dieses Beamten zu fürchten hatten. Den Mörder hat man nun allerdings ergriffen, aber wird ihm auch seine Strafe werden? und zumal wird man auch seinen Mitschuldigen beizukommen vermögen? Als eine fast noch betrübendere Thatsache als das Verbrechen selbst erscheint die Haltung der Bürgerschaft von Ravenna: sie fand kein Wort des Entsetzens für die furchtbare That, kein Wort der Trauer um den Beamten der in Ausübung seines Berufs fiel. Nicht ein Mitglied des Gemeinderaths von Ravenna folgte dem Sarge des Unglücklichen. Die Furcht hielt die Aeußerungen der Entrüstung und des Beileids zurück. In der Romagna, in Ravenna, Rimini, Imola, Bologna u. s. w. zittert alles vor dem Zorn und der Rache der geheimen Verbrechergesellschaften, und die Nemesis der öffentlichen Gerechtigkeit ist machtlos. Die Verbrechen welche auf offenem Markt begangen worden sind will niemand gesehen haben. Wird der Thäter aufgefunden, so wagen die Zeugen nicht gegen ihn auszusagen. Die Untersuchung endet so in vielen Fällen ergebnißlos. Kommt es zur öffentlichen Verhandlung, so sprechen die Geschwornen frei. Und wenn je einmal eine Verurtheilung erfolgt, so ist es nur zu wahrscheinlich daß der Verurtheilte demnächst in räthselhafter Weise aus dem Gefängniß verschwindet. Es braucht nicht erst gesagt zu werden welche Art von öffentlicher Sicherheit herrscht in Gegenden in denen die Justiz mehr das Verbrechen zu fürchten hat, als das Verbrechen die Justiz. Nur in den größern Orten hat man nicht in jedem Augenblick für das Leben zu fürchten; auf dem Land ist man schier vogelfrei. Einer der größten Grundbesitzer der Romagna, Senator und gewesener Minister, erzählte mir daß er schon seit Jahren nur noch eine einzige seiner Villen, die dicht bei einer größern Stadt gelegen ist, bewohnen könne, und daß, als er im vergangenen Jahr einen Theil seines Korns an einen auswärtigen, d. h. nicht in der Provinz wohnhaften Käufer verkaufte, er dasselbe in größter Heimlichkeit zur Nachtzeit auf verborgenen Gebirgspfaden habe fortschaffen lassen müssen. Andernfalls lief er Gefahr ein Opfer des Vorurtheils des Volks zu werden, welches ihn beschuldigt haben würde er wolle eine Hungersnoth anstiften. Diese Zustände, durch welche die Romagna unter allen andern Provinzen Nord- und Mittelitaliens eine traurige Ausnahme bildet, und in eine Reihe mit Neapel und Sicilien tritt, haben ihre vorzüglichste Ursache in dem dort als Vermächtniß der frühern Mißregierung noch immer fortdauernden Unwesen der geheimen Gesellschaften.

⊙ **Florenz**, 10 Juni. Gestern hat die Kammer ihre endgültige Entscheidung gefaßt über die wichtige Frage: ob auch die ausländischen Besitzer italienischer Rente der Steuer auf das bewegliche Vermögen unterworfen werden sollen. Bekanntlich wurde vor einigen Wochen das Mahlsteuergesetz mit der ausdrücklichen Clausel votirt daß die Steuer auf das bewegliche Vermögen fortan auch die bisher ausgenommene öffentliche Rente treffe. Der Finanzminister behielt sich aber damals nicht minder ausdrücklich vor der Kammer einen Antrag zu unterbreiten, wodurch die ausländischen Besitzer auf den Namen lautender Rententitel von der Steuer befreit würden. Diesen Antrag hat er denn auch gestern in der That eingebracht, und in dringlichen Worten empfohlen. Graf Cambray-Digny meinte: daß es weder im Interesse Italiens liege — insofern es auch fernerhin noch den auswärtigen Credit in Anspruch zu nehmen haben werde — noch dem Geist der Anlehensverträge entspreche, den ausländischen Staatsgläubigern den Genuß ihrer vertragsmäßigen Zinsen zu verkürzen. Nur die Inländer könnten von Rechtswegen aus Anlaß der wachsenden Bedürfnisse des Staats mit einer Steuer belegt werden. Auf Ausländer ausgedehnt, verwandle sich die Steuer in eine Verkürzung des ihnen garantirten Guthabens. Um die Erhebung der Steuer bezüglich der inländischen Rentenbesitzer zu sichern, sey es nöthig sie von den Zinsen der Titel auf den Inhaber in Abzug zu bringen. Aber den Ausländern müsse man eine Möglichkeit geben sich von der Zahlung der Steuer zu befreien, und dieß geschehe indem man ihnen gestatte ihre Titel auf den Inhaber in benannte Titel zu verwandeln, und indem man den Steuerabzug auf die benannten Titel ausländischer Besitzer nicht in Anwendung bringe. Ein Mißbrauch sey nicht zu befürchten. Inländer würden gewiß nicht ihre Titel auf ausländische Namen eintragen lassen, da ja diese Eintragung den einzigen Beweis des Eigenthums bilde. Die Immobilisirung eines Theils der öffentlichen Rente sey ein Vortheil, indem so die allzu häufigen Börsenoperationen, die derselben bis heute genug geschadet hätten, gemindert würden. Der Minister gab auch eine Uebersicht der in Paris seit 1865 für die Coupons der italienischen Rente bezahlten Summen, woraus hervorgeht daß jedenfalls zwei Drittel der consolidirten Staatsschuld sich in italienischen Händen befinden. Die Bemühungen des Ministers zu Gunsten der fremden Gläubiger halfen nichts; selbst ein von ihm gebilligtes Amendement, welches den Ausländern bloß bis zum November Frist gab ihre Titel auf ihre Namen einschreiben zu lassen, wurde mit ungeheurer Mehrheit verworfen. Die ausländischen Gläubiger Italiens müssen also bluten wie die ausländischen Gläubiger Oesterreichs, wenn auch bei weitem nicht in demselben Maß. Die auf italienische Rente gelegte Steuer beträgt 8 oder, mit dem vor wenigen Tagen genehmigten Zuschlagszehntel, 8,8 Procent. Dabei vergesse man nicht daß die italienische Steuer nicht, wie die österreichische, eine specielle Steuer ist, sondern die allgemeine Steuer auf das bewegliche Vermögen, welche eben nur fortan auch von den Zinscoupons der öffentlichen Rente in Form eines Abzugs erhoben wird. Das ist keine müßige Verschiedenheit des Namens. Die italienischen Rentenbesitzer sind gegen eine künftige Erhöhung des Abzugs insofern geschützt, als die Steuer auf das bewegliche Vermögen bereits auf das höchste erträgliche Maß hinaufgeschraubt ist.

⨯ **Von der italienischen Gränze**, 11 Juni. Noch sind die Mörder Cappa's in Ravenna nicht entdeckt, so wird schon wieder ein anderes Attentat aus dieser Stadt gemeldet. Wie der Telegraph berichtet, wurde heute Morgens um 7 Uhr auf offener Straße auf einen gewissen Leonardi geschossen, nachdem erst vor kurzem mehrere ähnliche Attentate auf ihn gemacht worden waren. Diese zahlreichen Beispiele von Selbstrache liefern sehr betrübende Belege für die mangelnde Achtung vor dem Gesetz, und müssen ganz an die Zeiten der Bravi erinnern. Bezüglich der auf die Ermordung Cappa's gefolgten zahlreichen Verhaftungen hat die „Opinione" von einer „Gesellschaft von Uebelthätern" gesprochen, und da sich mehrere Republicaner unter den Verhafteten befinden, so hat diese Partei diesen Namen auf sich bezogen und ist darüber begreiflicherweise vor Wuth außer sich. Die „Unità Italiana" nahm gestern den Fehdehandschuh auf, und schrieb: „Quos vult perdere Deus dementat!" Die Partei welche das Vaterland corrumpirt, ins Elend gestürzt und entehrt hat, kann ihre Gegner nicht mehr mit den Waffen der Vernunft und der Loyalität bekämpfen; die Republicaner von Ravenna und von ganz Italien wissen es. Kein Wunder also daß heut in jener Stadt sich ereignete was in so vielen anderen in der Vergangenheit vorkam, zum Entsetzen der civilisirten Welt. Doch, Gott sey Dank, wir sind bei den letzten Scenen der schändlichen Komödie; schließen wir also die Reihen, die unsinnige Provocation ist Furcht, nicht Kraft, und das Volk ruft nicht mehr wie ehedem: „Es lebe, der mich tödtet!" In der That werden auch heute neue Verhaftungen aus Ravenna gemeldet, welche auffallenderweise größtentheils auf Republicaner fielen. Wir wollen die Ergebnisse der Untersuchung abwarten, und können nicht an eine böswillige Verdächtigung irgendeiner politischen Partei glauben. Die „Unità Italiana" läßt sich diese Ueberzeugung nicht nehmen, und ruft aus: „Der Tag der Freiheit naht heran." — Die internationale Versammlung zur Revision der bestehenden Telegraphenconvention wird

am 12 d. in Wien ihren Anfang nehmen. Der italienische Generaldirector der Telegraphen, Commendatore D'Amico, ist bereits dahin abgereist. — Auf die Vorstellungen des Finanzministers und des Grafen Menabrea wird der Senat seine Einwendungen gegen die Couponsteuer bedeutend modificiren und den betreffenden Artikel des Mahlsteuergesetzes vielleicht sogar unverändert annehmen. In der Kammercommission ist, trotz der Bemühungen des Ministers, beschlossen worden für die auswärtigen Besitzer italienischer Rente keine Ausnahme in Betreff der Besteuerung zu gestatten. — In Venedig ist eine Gesellschaft von 150 Preußen eingetroffen die eine Reise durch Italien machen. An einem der letzten Abende wurden sie mit lebhaftem Beifall und „Viva i Prussiani" begrüßt — nur die Südtiroler schreien jetzt noch „Morte ai Tedeschi."

* **Verona**, 9 Juni. Wollen Sie die Spalten Ihres Blattes einer gerechten Klage öffnen, so betrifft es die nicht genug zu tadelnde Art und Weise der Handhabung des Zwangscurses des Papiergeldes. Statt daß, wie in Oesterreich, der Staat kleinere Beträge emittirt, und dadurch die Einheimischen, mehr aber noch die Fremden, vor einer wahrhaft schamlosen Prellerei befreit, überläßt er die kleine Zettelwirthschaft an zahllose kleinere Banken, deren Noten und Nötchen von keiner Behörde oder Eisenbahn genommen werden. Diese kleinen Banken sind naiv genug den Vortheil zu erkennen der ihnen daraus erwächst. Das Sammeln der Nötchen ist schon bei Reisenden zu einer Art Briefmarken-Manie geworden, wodurch die Väter der kleinen Banken mancher lästigen Einlösung enthoben werden. Außerdem sind diese Nötchen meistens auf so schlechtes Papier gedruckt, daß viele sich von selbst entwerthen. Dem Fremden werden sie leicht mit süßlächelnden Versicherungen der Gültigkeit angehängt, aber der Einheimische nimmt sie nicht wieder an; der Gastwirth bedauert, der Kutscher zuckt die Achsel, der Post- oder Eisenbahnbeamte schiebt sie einfach zurück. Es wäre hohe Zeit daß eine solche allgemeine Uebervortheilung von Staatswegen geändert würde. Es ist ein Tadel der auf der ganzen Nation lastet, deren Ehrlichkeit ohnehin mehr verkannt wird als sie es verdient. Der Zwangscurs an und für sich ist heutzutage in Italien ein nothwendiges Uebel, das auch der das Land besuchende Fremde ertragen lernt. Die schamlose Ausbeutung desselben, die niederträchtige Prellerei aber, sollte die Regierung vermeiden, und die Nation selbst sollte Hand anlegen hierin eine bessere Ordnung herzustellen.

= **Rom**, 10 Juni. Mit dem Briefe des Grafen v. Chambord an den König von Neapel soll es trotz des Dementi des „Osser. v. Rom." seine Richtigkeit haben. Die „Nazione" vom 4 d. M. verbürgt seine Authenticität. Es wäre ja auch nicht das erstemal daß ein derartiges Actenstück wirklich und nur in der Absicht geschrieben wurde um durch die unmittelbar nachfolgende Abläugnung die auseinandergesetzten Grundsätze und Thatsachen der öffentlichen Aufmerksamkeit desto mehr zu empfehlen. — Die HH. Martinengo, Pasolini und Mari scheinen mit ihrer Mission das Schicksal des Hrn. Tonello theilen zu sollen. Die Regulirung der Uebernahme der päpstlichen Schuld, über die sie unterhandeln, ist das Faß der Danaiden: die päpstliche Regierung wird von den Abgeordneten an den betreffenden Paragraphen der Septemberconvention erinnert, welcher den Abzug der Franzosen zur Bedingung macht. An diesen Abzug ist aber jetzt nicht zu denken. Dagegen haben die genannten Herren oft hören müssen daß man hier bei jeder Stipulation die Rückgabe der alten Provinzen des Kirchenstaats festzuhalten entschlossen ist. — Die Erinnerung an die Vorgänge des letzten Octobers gehören, wie der Papst oft andeutete, mit zu den düstersten seines Lebens. Es schmerzt ihn daß so mancher den Tod gefunden, mancher immer zum Krüppel wurde; mancher noch heut im Gefängniß das Urtheil seines Richters erwartet. Es erschien ihm stets als eine heilige Schuld das Andenken der für die Vertheidigung der weltlichen Herrschaft des Stuhls Petri in den Provinzen, bei Monterotondo, vor Roms Thoren, innerhalb der Stadt und zuletzt bei Mentana Gefallenen durch ein öffentliches Denkmal zu ehren. Die Kirche in Monterotondo sollte es aufnehmen, doch der Papst änderte an dem Entwurf, befahl ihn dreimal zu vergrößern und zur Seite der Basilika des h. Laurentius auf dem Hügel der Katakombe der h. Kyriaka auszuführen. So sollten die Verwandten der Gefallenen, größtentheils fremde, wenn sie nach Rom kommen, das Ehrenmal ihrer Lieben nicht in der Ferne aufzusuchen haben. Letzten Mittwoch wurde feierlich der Grundstein zu dem tempelähnlichen Marmorachteck gelegt. Die acht Felder des Cenotaphiums werden Inschriften bedecken, deren Reihe diese eröffnet: „Fortissimis militibus indigenis exterisque, qui anno 1867 adversus copias parricidarum pluribus praeliis pro religione atque Urbis incolumitate dimicantes in ipsa victoria vitam cum sanguine profuderunt, Pius IX Pontifex Maximus monumentum fieri jussit, quo gratae ipsius voluntatis in filios meritissimos virtutisque eorum memoria sancta atque sacrata posteritati tradatur." — Die in der Pfingstoctave gewöhnliche Generalordination in der lateranensischen Basilika wurde letzten Sonnabend vom Generalvicar Cardinal Patrizi selber gehalten. Die Zahl der Ordinanden war größer als sonst, denn 10 empfiengen die Tonsur, 81 die niedern Weihen, 21 wurden Subdiakonen, 22 Diakonen, 44 Priester.

Rußland und Polen.

♃ **Von der polnischen Gränze**, 10 Juni. Wenn die jüngst über Gumbinnen gemeldete Allarmnachricht nur einigermaßen begründet gewesen wäre, so hätten wir von dem beabsichtigten Putsch seitens polnischer Insurgenten an der galizisch-lublinischen Gränze doch zu allererst in unserer Gegend etwas wissen müssen, weil wir hier — wie Sie aus der Karte ersehen — unmittelbar an das Lublinische gränzen. Ich habe nun seither mich bemüht über die Stimmung unserer Bevölkerung längs der Gränze und über die Haltung der russischen Behörden Erkundigungen einzuziehen, habe indeß in ersterer Beziehung nichts von Belang in Erfahrung gebracht. Auffällige Symptome, wie solche gewöhnlich einer revolutionären Bewegung vorauszugehen pflegen, sind weder in Galizien noch längs der polnischen Gränze vorgekommen, wo überdieß die Wachsamkeit der russischen Polizei eine überaus strenge ist. Dagegen hatte ich vor einigen Tagen an der lublinischen Gränze zwischen dem galizischen Städtchen Lezaysk und dem polnischen Krzezow Gelegenheit mit Personen zu verkehren, deren amtlicher Beruf sie häufig mit den russischen Zoll- und Polizeibeamten in Berührung bringt. Jene Gewährsmänner behaupteten unter anderm: die russischen Beamten an der Gränze zögen seit einiger Zeit sehr angelegentlich Erkundigungen über die Vorgänge und Stimmung in den galizischen Gränzdistricten ein. Die Russen hätten es hierbei zumal auf galizische Landleute abgesehen, die in Wirthschaftsgeschäften die Gränze überschreiten, und nähmen mit jenen förmliche Verhöre vor, wobei auf gewisse Fragen — die auf die Quartiere und Stärke der österreichischen Truppen, auf das Erscheinen von Fremden in den Gränzdistricten, auf die Predigten und Gespräche der katholischen Landgeistlichkeit rc. sich beziehen, ein besonderer Nachdruck gelegt zu werden scheint. Bei der bekannten Naivetät unserer Landleute über solche Dinge liegt die Vermuthung wohl ziemlich nahe daß die Russen auf diese Weise oftmals ganz unrichtige entstellte Nachrichten erhalten, auf welche hin vielleicht auch die bekannten Gumbinner Depeschen entstanden seyn mögen. — Wie wir einem Krakauer Briefe vom 8 d. entnehmen, sind dort aus den Warschauer Studentenkreisen Nachrichten eingegangen welche die Stimmung unter den Hörern an der polnischen Universität bezüglich der fortschreitenden Russificirung derselben als eine sehr düstere schildern. Jene Briefe erkundigen sich auch sehr eingehend um die Verhältnisse und den Studienplan an der Jagellonischen Universität zu Krakau, nach welcher im Hinblick auf ihren gegenwärtigen fast ausschließlich polnischen Charakter im nächsten Studienjahr sich viele polnische Studenten wenden dürften, die indessen selbverständlich auf den spätern Erhalt einer Staatsstelle in Rußland verzichten müßten. — Von Seiten der russischen Truppen an unserer Gränze haben in jüngster Zeit einige Veränderungen stattgefunden, die aber mehr mit den Sommerübungen als mit politischen Maßnahmen im Zusammenhang zu stehen scheinen. So sind aus der Gränzstadt Zawichost die Husaren nach Sandomirz abgerückt und durch drei Sotnien Kosaken ersetzt worden. Auch von Janow ist ein Theil der Infanterie nach Zamosc abgezogen, wofür in ersterer Stadt noch kein Ersatz eingetroffen ist.

Handels- und Börsenberichte.

* **Landshut**, 12 Juni. Der heutige Schrannenstand betrug 1970 Sch., wovon 1955 Sch. verkauft wurden, und 15 Sch. im Rest verblieben. Mit Ausnahme von Gerste sind die Preise gestiegen. Mittelpreise: Weizen 22 fl. 36 kr., gest. um 1 fl. 13 kr.; Korn 17 fl. 8 kr., gest. um 47 kr.; Gerste 18 fl., gef. um 15 kr.; Haber 8 fl. 9 kr., gest. um 20 kr.

♄ **Frankfurt a. M.**, 11 Juni. (Verspätet.) Gestern Abends war die Tendenz in Folge auswärtiger Curse und neuer Belgrader Telegramme fester. Creditactien $196\frac{1}{8}$, Staatsbahn $260\frac{1}{4}$, steuerfreie Met. $51\frac{5}{8}$—$\frac{3}{4}$, Loose $73\frac{1}{2}$. Heute eröffnete die Börse mit Credit- und Staatsbahnactien auf Wiener Anfangscurse matter, $195\frac{3}{4}$ und $259\frac{3}{4}$, stieg aber später auf $196\frac{3}{4}$ und $260\frac{1}{2}$. Steuerfreie Met. waren $51\frac{5}{8}$, engl. Met. $63\frac{1}{2}$, National $64\frac{1}{4}$, Bankactien 727, Loose $73\frac{1}{4}$, Amerikaner $77\frac{1}{4}$—$\frac{3}{8}$, Elisenbahn $85\frac{1}{2}$, Ostbahn 124. Wiener Wechsel 102.

* **Bremen**, 10 Juni. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „New-York," Capt. F. Dreyer, hat heute die vierte diesjährige Reise nach New-York über Southampton angetreten. Es nahm außer der Post 711 Passagiere und 400 Tonnen Ladung an Bord.

Stockholm, 11 Juni. Heute Nachmittag explodirte eine Nitroglycerin-Fabrik, wobei 15 Menschen getödtet wurden und eine große Verwüstung in der Nachbarschaft angerichtet ward.

* **Statistisches über Aegypten.** Nach der letzten Volkszählung beläuft sich die Gesammtbevölkerung von Aegypten auf 4,911,610 Einwohner. Unter diesen sind 500,000 Kopten, bekanntlich die Abkömmlinge der alten Bewohner des Landes, 400,000 Beduinen, 250,000 Europäer und Syrier und 500,000 Türken (Muselmanen.) Die Einwohnerzahl von Alexandria die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts kaum 40,000 betrug, ist jetzt bis auf 200,000 gestiegen, von denen etwa die Hälfte Araber, die anderen Europäer sind. Die letzteren vertheilen sich auf 25,000 Griechen, 18,000 Italiener, 16,000 Franzosen, 13,000 Engländer und Malteser, 12,000 Syrier und andere Orientalen, 10,000 Deutsche und Schweizer und

6000 verschiedener anderer Nationen. Die Hauptstadt von Aegypten, Kairo, zählt mehr als 400,000 Einwohner. Sie besitzt 140 Schulen, 400 Dschamis, 1666 Kaffeehäuser und 11 öffentliche Marktplätze.

∴ **Frankfurt a. M.**, 12 Juni. Das neueste Anlehen der Stadt Mannheim zur Erbauung einer Eisenbahn von Mannheim über Schwetzingen nach Karlsruhe wird am 17 d. M. gleichzeitig in hiesiger Stadt sowie in Mannheim und Berlin zur Subscription aufgelegt werden. Wenn man etwas an diesem Unternehmen aussetzen kann, so ist es lediglich der geringe Betrag von 8,200,000 fl., den die Nachfrage schon am hiesigen Platz allein übersteigen würde. Dieses Anlehen rangiert nach jeder Richtung zu den solidesten Unternehmungen welche das Haus M. A. v. Rothschild und Söhne an den Markt gebracht hat. Neben der Sicherheit kommt der bescheidene Emissionscurs von 92½ Procent und der verhältnißmäßig hohe Zinsfuß von 4½ Procent besonders in Betracht. Außerdem muß noch berücksichtigt werden daß der Staat die Zinsgarantie sowie die Capitalrückzahlung mit 5 Procent jährlich übernommen hat, so daß in 20 Jahren das ganze Anlehen wieder heimgezahlt ist. Auch dürfte es für manche Capitalisten zu den Vorzügen zählen daß die Zinsen halbjährig eingezahlt und die Obligationen auf den Namen eingeschrieben werden können. Die Sicherheit dieses Unternehmens steht namentlich den bayerischen Eisenbahnpapieren vollkommen gleich, die gegen den Emissionscurs des neuen Papiers um 1½ Procent höher notirt sind. Beiläufig sey hier noch bemerkt daß auch die badischen Prämienloose bereits alle in feste Hände übergegangen sind und eine Curssteigerung derselben auf die Höhe der bayerischen Prämienloose in nächster Aussicht steht. Aus allen diesen Thatsachen geht hervor daß das berühmte „Gabelfrühstück“ des Zollparlamentärs Dr. Braun in Berlin das Vertrauen in die süddeutschen Werthe nicht im geringsten erschüttert hat.

Rienburg, 11 Juni. (Seidenbau.) Die diesjährige hiesige Seidenzucht, begünstigt durch die seitherige herrliche Witterung, verspricht einmal wieder ein glänzendes Ergebniß. Die Raupen aus 2½ Cartons, welche das königliche landwirthschaftliche Ministerium zu Berlin direct aus Japan bezogen und dem hiesigen Verein zum Geschenk gemacht hat, aus 7 Loth selbsterzeugten japanischen Samen und aus 2 Loth Grains der gelben Mailänder Art — im ganzen etwa 230—250,000 — sind bestens ausgekommen, haben größtentheils die dritte Häutung bereits glücklich überstanden und lassen an Freßlust und Gesundheit nichts zu wünschen übrig. Die Direction der hiesigen königlichen Bau-Gewerkschule hat bereitwilligst das Local dieser Schule dem Seidenbauverein für dieses Jahr zum Hauptlocal überlassen, so daß die Raupen auch in Betreff der Lagerung ihr volles Recht erhalten können. (N. W.)

Neueste Posten.

⊙ **München**, 13 Juni. Se. Maj. der König hat das Protectorat des Reconvalescenten-Vereins, welches früher weiland Se. Maj. König Ludwig I geführt hatte, übernommen, und demselben einen jährlichen Beitrag von mehreren hundert Gulden aus der k. Cabinetscasse bewilligt. Der Genossenschaft der bildenden Künstler Münchens hat Se. Maj. die Rechte einer juristischen Persönlichkeit verliehen, und den Statuten derselben die landesherrliche Genehmigung ertheilt. — Für alle Kategorien der technischen Schulen Bayerns werden, gutem Vernehmen nach, im Handelsministerium gegenwärtig Reformen mannichfacher Art vorbereitet, die schon im kommenden Herbst ins Leben zu treten bestimmt sind. Durch dieselben soll manchen Lücken, welche die Erfahrung an der Verordnung vom Jahre 1864 hat erkennen lassen, abgeholfen werden. — Der erste Secretär der französischen Gesandtschaft dahier, Hr. Le Sourd, befindet sich seit einer Woche bereits zum Curgebrauch im Bad Kissingen. — Das Programm des Blattes dessen hier für den 1 Juli bevorstehendes Erscheinen ich neulich erwähnt habe, ist erschienen. Es wird „Münchener Wochenschrift für das katholische Volk“ heißen. Redacteur ist Hr. Pfarrprediger Geiger bei St. Ludwig, Verleger der Buchhändler und Antiquar Zipperer.

□ **Köln**, 10 Juni. Heut Abend hielten die Stadtverordneten zum erstenmal ihre Sitzung in dem nun vollständig und prächtig wiederhergestellten alten Hansesaale. Kaum irgend dürfte ein schöneres Local für solche Berathungen zu Gebot stehen. Man verhandelte an erster Stelle über eine Stiftung für die Universität Bonn. Sie soll aus Anlaß des Jubiläums der rheinischen Hochschule im Betrage von 6700 Thlrn. erfolgen, und für solche Kölner Bürgersöhne bestimmt seyn welche sich dem Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften widmen. Zu ihr sollen die 1860 für die deutsche Flotte gezeichneten, bisher deponirt gebliebenen 3700 Thlr. mit Bewilligung der Contribuenten verwendet und aus städtischen Mitteln 3000 Thlr. hinzugefügt, die Revenüen aber jedesmal unter zwei Studirende vertheilt werden. Die Summe wurde einstimmig bewilligt.

Wiesbaden, 11 Juni. Die mit den Administrationen der Wiesbadener und Homburger Spielbank abgeschlossenen Verträge haben nach dem „Rhein. Kur.“ die höhere Genehmigung erhalten.

Belgrad, 11 Jun. Die von der gesetzmäßig gebildeten Statthalterschaft des Fürstenthums, bestehend aus dem Senatspräsidenten Marinovic, Justizminister Lechianin und Cassationsgerichtspräsidenten Petrovic, hat folgende Proclamation erlassen:

Belgrad, 11 Jun. Durch ein schreckliches und abscheuliches Verbrechen wurde Serbien heute seines Herrschers beraubt. Indem wir den ungeheuren Verlust welchen Serbien jetzt erlitt der gerechten Erkenntniß aller unserer Mitbürger zu schätzen überlassen, erfüllen wir eine traurige Pflicht wenn wir auf Grund der Landesgesetze die Gewalt einer fürstlichen Statthalterschaft in unsere Hand nehmen und hievon alle Behörden und die ganze Nation in Kenntniß setzen. Das erste Bedürfniß des Landes im gegenwärtigen schweren Augenblick ist es die öffentliche Ordnung und die allgemeine Sicherheit zu erhalten; das Volk aber wird gesetzmäßig berufen werden eine Skupschtina zu wählen, welche ihren Beschluß in Betreff der Besetzung des Throns zu fassen haben wird. Im Namen der höchsten Gewalt, die wir augenblicklich ausüben, und im Namen der heiligsten Interessen des Volkes befehlen wir auf das ernstlichste allen Behörden und rathen eindringlichst dem ganzen Volke daß es fortfahre die Ordnung und die Achtung vor den Gesetzen zu erhalten und mehr als je sich alles dessen enthalte was die Ordnung und Sicherheit stören könnte. Es ist genug des Unglücks und der Trauer daß es der höllischen Schlechtigkeit gelang an der Person unseres allgemein geliebten Fürsten die abscheulichsten Vorhaben auszuführen! Möge wenigstens das Volk, so lange die Skupschtina nicht einen neuen Herrscher wählte, durch seine Klugheit den guten Ruf erhalten welchen Serbien in Europa genießt. Wir geben nun hiemit dem Volke bekannt daß die Skupschtina in dreißig Tagen, conform den Gesetzen, zusammentreten wird, und setzen es zugleich in Kenntniß daß die Minister, der Senat und alle Behörden und Beamten die ihnen vom seligen Fürsten verliehenen Aemter fortführen werden. Unsere heilige Aufgabe ist es daß wir bis zum Zusammentritt der Skupschtina jenen Zustand erhalten welchen der große Patriot Michael Obrenowitsch hinterließ. Möge Gott in diesen schweren Stunden der harten Prüfung über unser Vaterland wachen!

Fürst Michael war der Sohn des Fürsten Milosch Obrenowitsch, geboren am 4 Nov. 1825. Er erreichte also ein Alter von 43 Jahren. Er vermählte sich am 1 Aug. 1853 mit der Gräfin Julie Hunyady. Sein Vater starb am 26 Sept. 1860 und ein Pforten-Berat vom 7 Oct. 1860 bestätigte den Fürsten Michael, ohne jedoch die Erblichkeit der Fürstenwürde in seiner Familie anzuerkennen. Vom Jahr 1842 bis 1859 lebte Fürst Michael mit seinem Vater im Auslande, meist in Oesterreich. In Wien erhielt er einen Theil seiner Erziehung. Letzterer Umstand hat ihm zum Theil die Sympathien des serbischen Volks entfremdet, welches es lieber gesehen hätte wenn er sich in St. Petersburg statt in Wien, Paris und London aufgehalten hätte. Ueber das Verhältniß der Damen die sich in der Begleitung des Fürsten bei dem verhängnißvollen Ereignisse befanden, theilt das N. W. Tagblatt folgendes mit: Fürst Michael war mit der Gräfin Julie Hunyady, einer ungarischen Dame von großer Schönheit, verheirathet. Diese Ehe blieb jedoch kinderlos, und auf Andringen der Cousine des Fürsten der gleichzeitig ermordeten Anka (Anna) Konstantinowitsch schied sich der Fürst von seiner Gemahlin im Juni 1865. Die Fürstin, der eine Pension von 10,000 Ducaten ausgeworfen wurde, lebt seit jener Zeit in Wien. Frau Anka Konstantinowitsch hat eine Tochter welche sie, nachdem die Scheidung vollzogen war, an den Fürsten Michael verheirathen wollte. Der Fürst jedoch hatte entweder keine Neigung zu der jungen Dame, die nach dem Telegramm bei der Katastrophe verwundet wurde, oder aber er scheute sich aus religiösen Gründen eine zweite Heirath mit einer nahen Verwandten einzugehen. Die Eheverbote sind nämlich in der griechisch-orthodoxen Kirche sehr streng, und diese Kirche besitzt keinen Papst mit der Macht „zu lösen und zu binden.“ Genug an dem, die Dame Anka konnte den Plan den sie im Auge hatte, als es ihren Intriguen gelang, die Scheidung des Fürsten von seiner ersten Gemahlin durchzusetzen, nicht zur Ausführung bringen, aufgegeben aber scheint sie ihn nicht zu haben. Ob in diesen Verhältnissen vielleicht das Motiv zu der That der Radovanovitsche zu suchen ist, werden spätere Berichte lehren. Von dem Blut der Obrenowitsch existirt gegenwärtig nur noch ein Knabe von 12 Jahren, Sohn der im Jahr 1866 durch ihr Verhältniß zu Cusa bekannt gewordenen Marie Obrenowitsch, den der Fürst Michael eine zeitlang zu adoptiren gedachte, und deßhalb in Paris erziehen ließ. Ueber den Nachfolger des Fürsten wird die innerhalb Monatsfrist zusammentretende Skupschtina entscheiden. Als Prätendenten werden neben dem Sohn des Schwarzen Georg, der Fürst von Montenegro, mit dem schon wiederholt Verhandlungen angeregt worden, und der ehemalige Minister des Aeußern, Garaschanin, einer der fähigsten Staatsmänner Serbiens, der erst vor einigen Monaten von dem Fürsten seines Amtes enthoben wurde weil er ihn von jeder weitergehenden Einflußnahme auf die Geschäfte fernhalten wollte und seinen eigenen Willen stets durchzusetzen versuchte, genannt. Garaschanin betrachtete übrigens die Fürstenwürde schon seit Jahren als das eigentliche Ziel seines Ehrgeizes, und man sagte von ihm daß er langsam Vorbereitungen getroffen habe um, wenn Fürst Michael kinderlos sterbe, sich sofort als dessen Nachfolger zu proclamiren. Gerüchte wollten außerdem dem Fürsten Karl von Rumänien nachsagen daß er den Plan hege Serbien mit Rumänien zu einem mächtigen Staat zu verbinden. Doch waren es Gerüchte. — Der Wiener „Wanderer“ meldet: Der erste tödtliche Schuß traf den Fürsten Michael von Serbien in das Hinterhaupt. Katharina Konstantinovich wurde in den rechten Arm geschossen. Ein Radanovich sitzt, wegen Wechselfälschung zur langjähriger Schanzarbeit verurtheilt, in der Strafanstalt von Topschider. Der Vater Radanovich ist Gymnasialdirector in Belgrad; einer seiner Söhne ist Ingenieur, der andere Advocat. Milan Obrenovich, derzeit in Paris in Erziehung, ist zum Nachfolger des ermordeten Fürsten proclamirt worden. (S. Tel.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 166. Sonntag, 14 Juni 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte

(*) **Wien,** 13 Juni. Die „Wiener Abendpost“ meldet daß Feldzeugmeister Frhr. v. Gablenz zu dem Leichenbegängnisse des Fürsten Michael nach Belgrad abgereist sey. — Prinz Napoleon ist Nachmittags nach Prag abgereist, nachdem er kurz vorher die Abschiedsbesuche des Kaisers und des Reichskanzlers empfangen hatte.

(*) **Belgrad,** 13 Juni. Die hiesige Gemeindevertretung proclamirt einstimmig den Neffen des ermordeten Fürsten, Milan Obrenowitsch, als präsumtiven Fürsten Serbiens. Die Stimmung im ganzen Lande wird zu Gunsten dieser Thronfolge genährt. Das bisherige Ergebniß der Untersuchung über den Fürstenmord constatirt eine Verschwörung zu Gunsten der Dynastie Karageorgiewitsch. Die eingezogenen Mörder heißen: Radowanowitsch aus Schabatz, Rogitsch und Atwanazkowitsch aus Poscharewaz. In Schabatz ist die Behörde fast außer Stand die Familie Radowanowitsch gegen die Volkswuth zu schützen.

(*) **Belgrad,** 13 Juni. Das officiöse Regierungsblatt und der officiöse „Vidowdan“ erklären: „Der Urheber der Mordverschwörung ist der entthronte Fürst Alexander Karageorgewitsch. Das Haupt des Mörders wird die Serbenkrone nicht tragen. Michael III ist gefallen, es lebe Fürst Milan IV!“

* **Frankfurt a. M.,** 13 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien 198 1/8; 1860er Loose 73 9/16; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. 53 7/8; steuerfreie 5proc. Met. 51 1/4; engl. Met. —; Staatsbahn 260 1/2; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 1882er Amerikaner 77 1/4. Oesterr. belebt, fest.

* **Wien,** 13 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 188.60; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 83.90; 1864er 87.80; Staatsbahn 256.20; Galizier 198; Elisab.-Priorität 1. Em. 84.50; Napoleonsd'or 9.25. Fest.

* **Paris,** 13 Juni. Schlußcurse: 3proc. Rente 70.70; Crédit mobilier —; österr.-franz. Staatsbahn 562.50; österr. 1865er Anl. —; 5proc. ital. Anl. 52.60; 1882er Amerikaner 82 1/2. Fest.

Handels- und Börsenberichte.

* **München,** 13 Juni. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 8898 Sch., wovon 6791 Sch. verkauft und 2107 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 24 fl. 45 kr. (gestiegen um 45 kr.); Korn 17 fl. 22 kr. (gestiegen um 46 kr.); Gerste 13 fl. 39 kr. (gefallen um 50 kr.); Haber 8 fl. 30 kr. (gestiegen um 3 kr.). Die Reste bestanden in 453 Sch. Weizen, 387 Sch. Korn, 468 Sch. Gerste, 808 Sch. Haber. Umsatzsumme 124,984 fl.

‖ **Frankfurt a. M.,** 13 Juni. Die heutige Börse war in Folge Anregung von Wien besonders für österreichische Creditactien günstig gestimmt, die vom Abendcurs 196 1/2 auf 198 1/2 stiegen. Staatsbahn 261 1/4, steuerfreie Met. 51 3/8, engl. Met. 63 1/2, National 54 1/2, 1860er Loose 73 1/2. Bankactien 726. Amerikaner matter, 77 1/8—1/4. Südd. Fonds und Actien ohne wesentliche Veränderung. Wiener Wechsel 102 1/2. Die von der Stadt Mannheim zum Bau der Mannheim-Schwetzingen-Karlsruher Bahn bei den Bankhäusern M. A. v. Rothschild und Söhne dahier, W. H. Ladenburg und Söhne in Mannheim und der Disconto-gesellschaft in Berlin aufgenommene 4 1/2procentige Eisenbahnanleihe von 3,200,000 fl. (mit badischer Staatsgarantie für Verzinsung und Rückzahlung) wird bei obengenannten drei Stellen, sowie bei Eduard Kölle in Karlsruhe und auf dem Rathhaus in Mannheim am Mittwoch, 17 d. M., zur öffentlichen Subscription aufgelegt werden. Der Emissionspreis ist 92 1/4 Procent. Die Obligationen sind in Stücke von 1000, 500, 200 und 100 fl. eingetheilt.

Ein spanischer Inquisitionsproceß neuesten Stils.

* Quousque tandem abutere patientia nostra! — möchte man ausrufen, wenn man, mit einer Beharrlichkeit die einer bessern Sache werth wäre, die stets erneuten fanatischen Versuche wahrnimmt gegen den Strom der Bildung unsers Jahrhunderts anzukämpfen, ja uns geradeswegs wieder ins Mittelalter zurückzuführen. Dieß, und nichts anderes, aber ist es worin die vor einigen Jahrzehnten von Gioberti gestiftete neokatholische Partei ihre Hauptaufgabe sieht. Mit vollstem Recht darf man sie heute ebenso als das Hauptheer des Ultramontanismus bezeichnen, wie einst Spittler die Jesuiten „das beste Garderegiment des Papstes“ genannt hat. Der Kern dieses Heers ist aber heute schwerlich mehr in Italien oder auch in Belgien, ja nicht einmal in Oesterreich zu suchen, weil in allen diesen Ländern ihr Wirken jedenfalls ein immer mehr erstarkendes Gegengewicht gefunden hat, sondern in Spanien, diesem von altersher gelobten Lande der Bigotterie und Inquisition. Hier hat leider noch heute jene Partei, unter dem Schutz eines Narvaez und seiner Nachfolger, volle Gelegenheit gefunden zu zeigen was sie will und vermag.

Unter der treffenden Ueberschrift „Spanisches für die gebildete Welt“ hat bereits die „Allg. Ztg.“ vom 25 Jan. d. J. einen sprechenden Beleg hiezu aus der neuesten Zeit mitgetheilt — eine Mittheilung die weithin ihre Nachwirkung gehabt hat (z. B. in der Bucharester Zeitung „Romanulu“ 11 Febr.). Wir glauben aber daß es in den weitesten Kreisen — überall wo noch ein kräftiger Sinn für die Freiheit des Geistes, für wissenschaftliche Forschung und Lehre vorhanden ist — von größtem Interesse seyn muß die Art etwas näher kennen zu lernen in der in Spanien diese dort jetzt allmächtige Partei ihre Herrschaft zur Unterdrückung des geistigen Lebens mißbraucht. Wir lassen dabei selbverständlich ganz dahingestellt: ob dieses der öffentlichen Meinung aller gebildeten Völker offen spottende Vorgehen wirklich den Absichten der sonst so klugen Curie entspricht, und entsprechen kann, oder ob es bloß das Werk einer übereifrigen Partei von Ultras ist, die römischer als Rom und der Papst seyn will. Es hält uns in der That schwer zu denken daß auch der glaubenseifrigste Katholik oder Protestant in einer Zeit des allgemein einreißenden Unglaubens, Atheismus und Materialismus, wie die unsrige, vollkommen vergessen sollte daß diese Irrlehren mit Aussicht auf Erfolg im großen heutzutage doch nur auf ihrem eigenen Gebiet und mit ihren eignen Waffen bekämpft, daß sie am Ende doch nur mittelst der Vernunft und Logik — deren Werth ja die Curie selbst noch vor wenigen Jahren in einem Breve an den Erzbischof von Paris gebührend hervorgehoben hat — aufs Haupt geschlagen werden können. Man sollte daher meinen: es sey das allerhöchste Interesse der katholischen Kirche selbst darauf bedacht zu seyn dem alten Vorwurf nicht neue Nahrung zu geben, daß innerhalb derselben für die Vernunft keinerlei Spielraum sey, man also, um solchen zu gewinnen, erst aus ihr austreten müsse. Gegenüber so vielen tief irreligiösen und unsittlichen Lehren unsrer Tage hat vielmehr die katholische Kirche, nicht minder als jede andere Religionspartei die diesen Namen verdient, offenbar alle Ursache sich zu freuen wenn in Bekämpfung jener Irrlehren eine philosophische Lehre von wahrhaft religiösem und sittlichem Gehalt sich ihr von freien Stücken zur Seite stellt. Daß aber die Philosophie Chr. Friedr. Krause's*) und seiner Schule eine solche Lehre sey, ist nach dem übereinstimmenden Anerkenntniß sogar ihrer Gegner außer allem Zweifel.

Die merkwürdige zunehmende Verbreitung und dankbare Anerkennung welche diese Philosophie in Spanien, in noch höherem Maß als bei den andern romanischen Völkern, gefunden hat, ist zum bei weitem größten Theil auf das unermüdliche Wirken Julian Sanz del Rio's zurückzuführen, der bereits seit 1845, wo er von einem längern Aufenthalt in Deutschland zurückgekehrt war, als Professor der Geschichte der Philosophie an der Centraluniversität zu Madrid gelehrt hat. Es gelang ihm dort für seine tiefen Ueberzeugungen zahlreiche Anhänger in Schülern und Freunden zu gewinnen, von denen nicht wenige wiederum Lehrstühle auch an den verschiedenen Hochschulen des Landes inne hatten. So z. B. der mit del Rio zugleich abgesetzte Nicolas Salmeron, Professor der Philosophie in Madrid, der später ebenfalls abgesetzte Fernando de Castro, Professor der Weltgeschichte**) daselbst, Federico Castro, Professor der Metaphysik in Sevilla, dem man kürzlich, weil er als Philosoph verdächtig war, ohne alle Umstände den Lehrstuhl der Geschichte zugewiesen hat, Francisco Giner, Professor der Rechtsphilosophie zu Madrid, der den Muth gehabt hat offen zu erklären daß er die Ueberzeugungen del Rio's theile und in demselben Geiste lehre, und in Folge davon einstweilen suspendirt ist. So war es begreiflich daß der von Seiten der Neokatholiken schon längst auf alle nichtscholastische Philosophie überhaupt gemünzte Schlag zunächst den Professor del Rio traf, den jene Ketzermacher schon vor Jahren, besonders seit seiner Bearbeitung von Krause's „Urbild der Menschheit,“ die 1860 unter dem Titel „Ideal de la humanidad para la vida, con introduccion y comentarios“ erschienen war, als die Hauptquelle des Verderbens angeschwärzt hatten. Als sie jedoch damit bei den spanischen Prälaten nichts erreichen konnten, und das Buch fortwährend von keiner Seite die geringste Beanstandung fand, wandten sie sich nach Rom (wie spanische Blätter sagen: „mittelst einer heute noch geheimen Geschichte, die aber zu ihrer Zeit an den Tag kommen werde“). Dort hatten sie dann bessern Erfolg.

Ein treuer, obwohl möglichst gedrängter, Bericht in diesen Blättern, aus den uns vorliegenden gedruckten und ungedruckten Quellen, über das in Folge jener Anschwärzungen endlich gegen del Rio in Gang gebrachte

*) Namentlich Ahrens in Leipzig und Frhr. v. Leonhardi in Prag.

**) Durch Uebersetzung und Erweiterung des Weber'schen Lehrbuchs der Weltgeschichte hatte del Rio schon früher besonders den Mittelschulen seiner Heimath einen wesentlichen Dienst geleistet.

geradezu inquisitionsmäßige Verfahren, wie ein solches heute außerhalb Spaniens undenkbar wäre, scheint uns nur einer Pflicht zu entsprechen die der Presse obliegt, überall da wo bei einem andern Volk die Wahrheit gewaltsam unterdrückt worden ist, nach Kräften für dieselbe einzutreten. Diese Pflicht erscheint um so dringender im vorliegenden Fall, wo ein nicht unwichtiger Beitrag zur Geschichte unserer Zeit, und dessen was die herrschende Zelotenpartei in Spanien für an der Zeit hält, in Rede steht.

In der That stellen diese „Cosas de Espana,“ wie man zu sagen pflegt, so grell als möglich die culturfeindliche Richtung dieser Clique ans Licht, sowie die schreiende Ungerechtigkeit zu welcher Regierungen und Behörden getrieben werden sobald sie sich zu deren Handlangern hergeben. Nachdem das neumodische Inquisitionstribunal seinen Spruch über del Rio gefällt hatte, sprach sich zwar die öffentliche Meinung in ganz Spanien aufs nachdrücklichste und einmüthigste (mit Ausnahme natürlich von ein paar neokatholischen Blättern) gegen den ganzen Vorgang aus; allein schon am dritten Tag nachher brachte die dort neuerdings für die periodische Presse eingeführte Censur auf höhern Befehl alle ferneren Ausbrüche des Unmuths zum Schweigen, wie wir davon durch Selbstsicht eines darauf bezüglichen durchstrichenen vortrefflichen Artikels der „Nueva Iberia“ uns überzeugen konnten. Soviel wir hören, soll indeß binnen kurzem in Frankreich das ganze Verfahren mit allen einschlagenden Urkunden im Druck erscheinen, um den Zeitgenossen bis ins einzelne die Wiederauferstehung des alten Ketzergerichtswesens anschaulich zu machen. In Spanien selbst hatte zwar del Rio, lediglich für Freunde und Bekannte, statt des Manuscripts eine Anzahl Abdrücke von diesen Urkunden sowie von denjenigen Capiteln seines verketzerten Buches machen, lassen die, wenigstens wahrscheinlich, den Vorwand zu der Anklage gegeben haben mochten; allein diese Abdrücke wurden, soviele davon noch vorhanden waren, confiscirt und für deren Veranstaltung obendrein vom Gobernador ohne alle Angabe von Gründen, auf völlig willkürliche ungesetzliche Weise — indem der Gegenstand weder politischer Natur noch der Druck ein heimlicher war — eine Geldstrafe von 1000 Fr. über del Rio verhängt. Der Anfang und Verlauf des ihm gemachten Processes war kurz der folgende:

Am 31 Mai v. J. ward dem zeitlichen Rector der Universität, Marquès de Zafra (den die spanische Presse als einen Mann „de tuu triste memoria“ bezeichnet), durch den Genraldirector des öffentlichen Unterrichts, Severo Catalina*), eine kgl. Verfügung mitgetheilt, wodurch dem Rector aufgegeben war: „unter Vorlage des Buchs Ideal de la humanidad para la vida, sowie des Decrets der höchsten Autorität der Kirche, die dasselbe verdammt habe, das geeignete Verfahren einzuleiten, den Betheiligten zu hören, und gemäß den geltenden Gesetzen, das dem Recht Entsprechende zu beantragen.“ Darauf hin stellte der Rector die Fragen: 1) ob del Rio Verfasser des fraglichen Buchs sey, von dem er zugleich ein Exemplar forderte (!) 2) ob er wisse von dessen Verurtheilung und Aechtung durch den heiligen Stuhl und Eintragung in den Index am 26 Sept. 1865; 3) ob er angesichts dessen beharre auf den in dem Buch ausgesprochenen Lehren, die zu dessen Verurtheilung hätten Anlaß geben können, oder ob er seine Irrthümer widerrufe, und sich im ganzen und blindlings (en un todo y ciegamente) der Autorität unserer heiligen Kirche unterwerfe? Hierauf erwiederte del Rio: daß, ehe er auf die Sache eingehend antworten könne, zuvörderst den formellen Voraussetzungen des Gesetzes und sogar der kgl. Verfügung vom 31 Mai zur Begründung eines Verfahrens gegen ihn entsprochen werden müsse. Bis jetzt sey ihm nicht einmal das Daseyn eines in Rom angeblich über sein Buch gefällten Verdammungsurtheils bekannt gewesen, geschweige mittelst des erforderlichen „persönlichen Gehörs“ bekannt gemacht worden; ebensowenig wisse er ob es auch wirklich dasselbe und unverfälschte Buch sey über das man in seiner Abwesenheit und in so weiter Ferne geurtheilt habe, und wie dieses Urtheil laute, da es sogar nach den römischen Gesetzen einen großen Unterschied in Hinsicht der Folgen mache: ob nur das Buch, oder auch die Person des Verfassers, ein schwerer oder leichter Tadel getroffen habe. Dessenungeachtet gab der Rector den Bescheid: diese Antwort sey ganz ungenügend, da sie nicht „ohne Umschweife“ auf alle gestellten Fragen eingehe; „zum letztenmal“ ergehe daher an del Rio die Aufforderung hiezu; werde derselben binnen vier Tagen nicht entsprochen, so müsse man ihn als geständig der Verfasserschaft betrachten, als des Widerrufs sich weigernd (contumax) und als ungehorsam gegen die akademische Autorität. In einer Beschwerdeschrift hierüber an die Direction des öffentlichen Unterrichts führte del Rio die völlige Gesetz- und Rechtswidrigkeit dieses unerhörten Verfahrens aus, wobei man ihm unter schwerer Bedrohung zumuthe sich zu Vergehen — nämlich zu Irrthümern — zu bekennen, die man nicht einmal der Mühe werth gefunden ihm genau und unter Mittheilung des römischen Decrets anzugeben, wodurch man ihm also jede Möglichkeit abgeschnitten habe sich zu vertheidigen, beziehungsweise sich zu erklären ob er auf den ihm etwa zur Last gelegten Irrthümern beharre. Keinesfalls komme übrigens den Urtheilen der congregatio indicis die „höchste Autorität der Kirche“ noch deren „Unfehlbarkeit“ zu, und die römischen Kirchengesetze, wonach jene Behörde sich zu richten habe, wollten scharf unterschieden wissen: ob bloß „de consulendo fidelium indemnitati“ die Rede sey bei Setzung eines Buchs auf den Index „non autem de eorum (sc. autorum) personis notandis aut condemnandis,“ zumal bei dem Buch eines autoris catholici qui sit integrae famae, oder gar aliqua nominis et meritorum fama illustris. Ebendiese Gesetze der Kirche, die man bei dem jetzigen Verfahren gegen ihn geradezu mißachte, während man ihm dieß zum Vorwurf mache, forderten dann bestimmt vorgängige Benachrichtigung und Gehör des Verfassers oder seines Vertreters. Nicht also auf die Eintragung im Index allein komme es an, sondern darauf welcher der zehn üblichen Grade des Tadels dem Buch, und ob auch dessen Verfasser eine nota ertheilt sey. Ferner sey es außer Zweifel, daß jede Veröffentlichung oder Vollziehung irgendwelcher römischen Decrete ohne vorherige Gutheißung des Staatsraths in den spanischen Gesetzen unter den schwersten Strafen verboten sey, und dadurch in keiner Weise den Urtheilen der spanischen geistlichen Behörde (jetzt seit 1813 der Bischöfe, früher des ausschließlich zuständigen Generalinquisitors) in Glaubenssachen sowie auch über irreligiöse Bücher vorgegriffen werden dürfe; daß also auch die Universitätsbehörde die Befolgung römischer Decrete zu verlangen, vollends bei Strafandrohung, kein Recht habe, vielmehr sich damit selbst den harten Strafen der Art. 145 und 147 des Strafgesetzbuchs aussetze — die „zum Schutz der Vorrechte der Krone, der Jurisdictionsrechte unserer weltlichen und geistlichen Richter, sowie der öffentlichen Ruhe und Sicherheit“ gebroht seyen: nämlich Correctionsstrafe und Geldstrafe von 300 bis 3000 Duros (bei Geistlichen zeitliche oder bleibende Entsetzung), außerden lebenslängliche Amtsunfähigkeit. Ebenso unbefugt sey die eventuelle Drohung des Rectors ihn als ungehorsam gegen die akademische Autorität zu behandeln, indem von Seiten dieser — nach der zur Zeit der Veröffentlichung des Buchs 1860 geltenden Gesetzgebung — ein Einschreiten gegen einen Universitätslehrer überhaupt nur dann statthaft sey wenn er nachweislich vom Lehrstuhl aus verderbliche Grundsätze verbreite, seine Pflichten nicht erfülle, oder ein ärgerliches Leben führe, nicht aber wegen Druckschriften, da diese nur unter dem allgemeinen Preßgesetz ständen, gleichviel wer ihre Verfasser seyen. Hierin sey zwar eine Aenderung verfügt worden durch eine erst 1867 erfolgte Verordnung. Keinesfalls könne dieser aber für einen bereits 1860 eingetretenen Fall rückwirkende Kraft beigelegt werden. Endlich stehe fest daß von 40 bis 50 neuerdings in Rom verbotenen Büchern viele noch heut in Spanien sogar als Lehrbücher benutzt würden, und daß deren Verfasser in zum Theil sogar sehr hohen Ehren und Aemtern ständen, in der Verwaltung wie in der Rechtspflege, an Bibliotheken und Akademien, im öffentlichen oder auch Hochschulunterricht, während man, aller Rechtsgleichheit zum Trotz, mit offenster Beiseitsetzung der klarsten Gesetze und der Grundregeln jedes gerichtlichen Verfahrens, noch dazu wegen eines Buchs in dem auch die strengste Prüfung weder einen Verstoß gegen die christliche Religion noch gegen die Moral entdecken werde, von Seiten des Rectors gegen ihn vorgegangen sey, ja sogar ohne daß auch nur eine der in der kgl. Verfügung vom 31 Mai selbst geforderten Vorbedingungen vorhanden gewesen, und indem der zum Untersuchungsrichter bestellte Rector nicht, wie ihm aufgetragen worden, bloß an den öffentlichen Unterrichtsrath Anträge gestellt, sondern ohne weiteres selber ein bedingtes Urtheil gefällt habe. An diese Beschwerden über den Rector knüpfte sodann der Angeschuldigte die weitere Forderung: daß die ebenerwähnte kgl. Verfügung selber für wirkungslos erklärt werde, da ihr Inhalt offen streite mit den Rechten der Krone in Hinsicht der Rechtspflege über spanische Bürger, woran auch das Concordat von 1851 Art. 44 nicht im mindesten taste, deßgleichen mit seinen eigenen Rechten als Spanier; daß demnach das Verfahren gegen ihn auf anderer, streng gesetzlicher, Grundlage eingeleitet werde.

Ehe aber noch auf diese Beschwerden Bescheid ergangen war, erlaubte sich der Rector, ohne sich im geringsten zu kümmern um den dermaligen

*) Dieser Mann war früher Professor des Hebräischen, und dann Marineminister(!) — weil er ein Buch geschrieben hat: „La rosa de oro, un don del Papa á la Reina, por la pureza de sus costumbres“ (Die goldene Rose, ein Geschenk des Papstes an die Königin, wegen der Reinheit ihres Wandels.) Da jedoch gerade über diesen Wandel englische und französische Blätter sich heftige Angriffe erlaubt hatten, so setzte man im vorigen Jahr eine servile Devotionsadresse an die Königin in Umlauf, und muthete deren Unterzeichnung auch den Professoren zu, die doch nach spanischem Gesetz bei dergleichen sich in corpore nicht betheiligen dürfen, und von denen viele (wenn wir recht lesen 49) ihre Unterschrift weigerten. Diese nun hat man insgesammt zur Verantwortung aufgefordert, und diejenigen von ihnen die sich besonders nachdrücklich in Betreff der angesonnenen Unterzeichnung aussprachen abgesetzt, bei den andern mit einem scharfen Verweis und einer Drohung sich begnügt. Zu den erstern gehörten auch Salmeron und F. de Castro, ebenso wie del Rio, für dessen Absetzung jedoch schon ein anderer bereiter Vorwand in seinem Buch zur Hand war.

Stand der Sache und deren Anhängigkeit bei der höheren Behörde, und ohne allen auch nur scheinbaren Vorwand, von neuem, und zwar dießmal mündlich im Saal der Universität, den Professor ins Verhör zu nehmen, in einer obendrein nicht bloß höchst verletzenden, sondern nach Form und Inhalt so durchaus widerrechtlichen und schreiend willkürlichen Weise, wie dergleichen gewiß seit Beseitigung der Inquisition und ihrer bekannten Proceduren nicht mehr vorgekommen ist. Der Rector verweigerte bestimmt jede schriftliche Urkunde zum Beweise des Vorgangs, schnitt somit jede Oeffentlichkeit und jedes Mittel der Vertheidigung ab. Er nahm dabei, ebenso wie früher, unter Mißachtung aller vom Gesetz geforderten Voraussetzungen, Bezug auf eine angeblich in seiner Hand befindliche Abschrift des römischen Decrets, jedoch ohne dasselbe vorzulesen oder Einsicht in dasselbe zu gestatten — dieß alles durch offenen Mißbrauch einer akademischen Autorität, die ihm, in Sachen die mit der Universität nichts zu thun hatten, durchaus nicht zustand. Auch auf die abermalige nachdrückliche Beschwerde des mit dieser neuen Ungebühr Heimgesuchten nahm der Unterrichtsrath — in welchem der ursprüngliche Ankläger del Rio's zugleich als Richter saß*) — nicht die mindeste Rücksicht, sondern trat geradezu alle spanischen Gesetze unter die Füße durch die Entscheidung daß das römische Decret (das bis heute dem Beschuldigten und Verurtheilten unbekannt geblieben ist!) in Spanien Geltung habe, und der Verfasser des Buchs (ohne daß man auch nur für nöthig hielt abzuwarten ob er auf seinen angeblichen Irrthümern beharre, oder nicht) — sich aufgelehnt habe gegen die Autorität der Kirche, dieser „Lehrerin der Wahrheit," indem er, statt sich mit der Unterwerfung unter ihren Spruch zu beeilen, unter nichtigen Vorwänden einer Erklärung darüber ausgewichen sey, wie doch die Regierung, als Beschützerin der Interessen der Erziehung, ein Recht habe sie zu fordern; daß mithin ein solcher Mann nicht länger im öffentlichen Lehramt der Wissenschaften stehen könne und dürfe. Auf dieses Urtheil des Unterrichtsraths hin veranlaßte Manuel Orovio, der Minister des Unterrichts, das königl. Decret vom 31 Dec., wodurch nicht etwa die Pensionirung, sondern die Absetzung del Rio's verfügt ward, in Folge deren er also zugleich seinen Gehalt verlor.

Wir können uns nicht versagen die vorstehende kurze Schilderung dieses das allgemeinste Aufsehen erregenden Vorgangs, der uns einen tiefen Blick in die traurigen, wahrhaft mittelalterlichen Zustände des heutigen Spaniens thun läßt, mit den Worten des oben erwähnten Artikels der „Nueva Iberia" zu schließen. Hier heißt es: „Wir bemerken nur noch daß Hr. Sanz del Rio durch sein Wissen, durch die Strenge seiner Sitten, durch seine religiöse Hingebung an den Lehrberuf, dem er sein Leben ausschließlich gewidmet hat, und durch den Eifer mit dem er der Erfüllung aller seiner Pflichten obliegt, ein Recht hat als eine der Zierden unseres Professorats angesehen zu werden, und als ein Beispiel das Nachahmung in dieser edlen Körperschaft finden wird, innerhalb deren er ebenso wie außerhalb, in allen Kreisen unseres geistigen und sittlichen Lebens, einen Einfluß geübt hat, übt und üben wird, der mit Gottes Hülfe noch wachsen möge durch die Glorie eben dieser Verfolgungen."

*) Dieser Mann, der als Sectionspräsident im Unterrichtsrath bei Verhandlung der Sache thätig war, heißt Candido Nocedal. Er war früher Republicaner, hat ein höchst anstößiges Leben geführt und ist jetzt das Haupt der neukatholischen Partei.

Ein Tag in Stuttgart.

== Wer seit einiger Zeit Stuttgart nicht mehr gesehen hat, wird bei einem neuen Besuch sicherlich überrascht seyn von den Fortschritten welche diese elegante und geschmackvolle Stadt in so kurzer Zeit gemacht hat, daß sie von Seite der Reisenden immer größere Aufmerksamkeit auf sich ziehen muß. Gleich bei seinem Eintritt wird der Fremde durch den ebenso schönen wie kolossalen Bau des neuen Bahnhofs überrascht, der als Muster der Vereinigung von Geschmack, Luxus und praktischem Sinn dienen kann. Es ist dieß unstreitig der schönste Bahnhof in Deutschland. Zu beiden Seiten der glasbedeckten, mit Lustren geschmückten endlos langen Halle befinden sich die comfortabeln Wartsäle und Restaurationen, während der Vorplatz des Bahnhofs mit niedlichen Schweizerhäuschen geschmückt ist, in welchen hübsche Mädchen die Billete nach den verschiedenen Richtungen der Eisenbahnen abgeben. Der kleine Staat hat nicht nur ein trefflich ausgebildetes Eisenbahnnetz mit allen wichtigen Anschlüssen und Verbindungen, er hat fast durchgehends bereits doppelte Geleise und ein Material welches nichts zu wünschen übrig läßt. Es ist ein wunderbar rühriges und strebsames Völkchen das am Nesenbach wohnt, und gerade die überall zu Tage tretende intelligente Regsamkeit macht beim Besuche Stuttgarts sofort den angenehmsten Eindruck. Hier scheint man vom Niederliegen der Geschäfte, vom Mangel an Baulust und Speculation nichts wissen zu wollen, sondern setzt den schlechten Zeiten nur größere Energie und Betriebsamkeit entgegen. Eben baut man ein großes Postgebäude, welches dem Bahnhof ebenbürtig werden soll, eine neue Gewerbeschule, katholische Kirche, die Pferdebahn nach Cannstatt u. s. w., nicht zu reden von zahlreichen Privatbauten, denen man allenthalben begegnet. Auffallend war mir nur daß meine Nachforschungen nach einem Monument für den verstorbenen König nicht nur fruchtlos blieben, sondern es wurde mir auf meine Fragen sogar bedeutet daß davon vorläufig gar nicht die Rede sey. Der alte König war aber doch ein wackerer deutscher Mann, den man auch außerhalb Württembergs hochschätzte, so daß ich wohl vermuthen durfte es müsse ihm in Stuttgart irgendein Denkmal dankbarer Erinnerung gewidmet seyn. Warum gerade hier unsere mit Monumenten so freigebige Zeit eine größere Sparsamkeit an den Tag legt, scheint in eigenthümlichen Strömungen seinen Grund zu haben.*)

Nachmittags wurde ein kleiner Ausflug nach Cannstatt gemacht, dem Versailles(?) von Stuttgart, das mit der Hauptstadt eigentlich durch einen fortlaufenden Bahnhof verbunden ist. Dieser liebliche Ausflug hat ebenfalls bedeutend gewonnen durch die große Zahl eleganter Landhäuser und Anlagen, welche mit ebenso viel Reichthum als Geschmack ausgestattet sind. Man findet da die ganze elegante Welt von Stuttgart, und kann größeren Glanz entfaltet seyn als in mancher andern Residenz, wo die Aristokratie viel weniger geneigt scheint nach außen großen Aufwand zu machen.

Im Theater wurde gerade Gounods „Romeo und Julie" zum erstenmal gegeben, und wir hatten damit Gelegenheit die Leistungen der Stuttgarter Oper an einem interessanten Gegenstand würdigen zu können. Ueber die Oper selbst ist hier nicht eingehender zu urtheilen; die Aufführung war sichtlich mit großem Fleiß vorbereitet, schien aber doch die Kräfte des Personals zu übersteigen. Am meisten sprach das große Duett im vierten Act an, wo Hr. Zinkernagel und Fräul. Klettner vom dichtbesetzten Hause reichen Beifall ernteten. Man übersah die ganze vornehme Welt und einen reichen Kranz schöner Frauen, und konnte seine Studien machen über zahlreiche Abstufungen und Unterschiede zwischen kalter Pracht und edler geschmackvoller Einfachheit und Frauenwürde. Wer sollte sich wundern daß in dem schwäbischen Paris auch auf socialem Gebiet alle Richtungen der modernen Zeit vertreten sind?

Großbritannien.

Angesichts der Schwierigkeiten mit welchen die österreichische Regierung in ihren Versuchen den Finanzen aufzuhelfen zu kämpfen hat, wendet sich der Correspondent der Times in Wien mit Befriedigung dem österreichischen Geschäft zu, und constatirt den bedeutenden Aufschwung den dasselbe seit Königgrätz genommen. Während vor dem Kriege der kleine Mann auf dem Land und in der Geschäftswelt sein Erworbenes oft jahrelang unangelegt im Kasten verwahrte, weil er in den Staat als Gläubiger sehr wenig und in Privatunternehmungen noch weniger Vertrauen setzte, ist besonders durch Entwicklung der Sparcassen, die als Vermittler zwischen dem kleinen Capital und den großen Finanzunternehmungen dienen, eine große Veränderung eingetreten, und ein großer Theil des bis dahin todten Capitals nutzbar geworden. Hierin ist die Erklärung für den Umstand zu suchen daß Oesterreich, obwohl es stets für so arm an Capital gegolten, plötzlich so viel Geld für eine Reihe neuer Unternehmungen aufgebracht hat. Jeder Tag fast bringt irgendetwas neues auf den Markt, und auf eine oder die andere Weise findet sich das Geld für alles, und zwar in reeller Weise, denn der Fortschritt ist noch nicht so weit gediehen um es anderweitig herbeizuschaffen. Dabei stammt alles aus dem Lande selbst, denn, mit Ausnahme Süddeutschlands, das einigermaßen Neigung zeigt sich zu betheiligen, gibt das Ausland nicht einen Heller her. Was übrigens hier von geschäftlichen Unternehmungen gesagt ist bezieht sich nicht auf Finanzgesellschaften, denn obwohl zu letzteren auch einige neue hinzugekommen sind, so sind es doch zum allergrößten Theil industrielle und Handels-Unternehmungen welche das Capital anziehen. Oesterreich ist so lange zurückgeblieben, daß jetzt, wo der Impuls gegeben ist, jeden Tag neue rentable Auswege entdeckt werden, und dabei ist trotz verschiedentlich schon geäußerter Besorgnisse alles durchweg solid und das Vertrauen ein allgemeines.

Die Sanction der neuen Gesetze durch den Kaiser von Oesterreich werden von der Saturday Review als eines der größten Ereignisse in der österreichischen Geschichte begrüßt. Der Abschluß des Concordats habe den Höhepunkt des absoluten Regiments bezeichnet, und daß der Kaiser, nachdem er den Absolutismus aufgegeben, endlich den Entschluß gefaßt das zu thun was Rom ihm hätte erleichtern können, wenn es gewollt; daß er, zwischen seine religiösen Räthe und den Reichsrath gestellt, den Constitutionalismus auf jede Gefahr hin gewählt, das mache den Augenblick so bedeutend und so hoffnungsreich für die Zukunft. Dem Inhalt der neuen Reformen widmet die Review eine kühlere Betrachtung. Dieselben erscheinen ihr als verhältnißmäßig gering, und das reine ABC erst der religiösen Freiheit, doch könne man, aus dem Kampfe den sie gekostet, Oesterreichs Zustand vor diesen Veränderungen beurtheilen als es noch der einzige nach kirchlichen Principien regierte Großstaat gewesen sey. Man könne

*) Ein Denkmal für König Wilhelm besteht aber doch seit lange, in der im Jahr 1841 errichteten Jubelsäule auf dem Schloßplatz. D. R.

sich dabei der Beobachtung nicht entschlagen daß das Volk die erste Gelegenheit benutzt habe um sich gegen ein solches unerträgliches System zu erklären. Die alte Lehre daß religiöse und bürgerliche Freiheit ungertrennlich seyen, komme hier abermals zur Geltung; daß sie wohlvereinbar seyen, habe aber einer der schärfsten Gegner des Concordats, Dr. v. Mühlfeld, bewiesen... Mit bürgerlicher Freiheit kehre der Credit zurück, die Hülfsquellen des Landes entfalten sich, Hoffnung lebe wieder auf, Gerechtigkeit werde geübt, Versöhnung lege ein neues Band um die erbitterten Stämme, und das Volk neige sich dem Kaiser wie der Kaiser dem Volke zu, so daß Oesterreich wieder zu dem Gefühl seiner Stellung in Europa komme.

Neueste Posten.

Stuttgart, 13 Juni. Wie der „St.-Anz.“ hört, hat der großh. badische Kriegsminister Generallieutenant v. Beyer in den letzten Tagen sich hier befunden, und mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine längere Unterredung gehabt. — Director v. Klein, welcher zu dem Congreß der europäischen Telegraphenverwaltungen in Wien abgeordnet ist, hat, wie der „St. Anz.“ ferner hört, auf der Hinreise in München mit dem Handelsminister v. Schlör wegen einer engeren Verbindung der württembergischen und der bayerischen Eisenbahnen vorläufige Besprechungen gepflogen, von denen wir günstige Ergebnisse hoffen dürfen.

┬ **Berlin**, 12 Juni. Von dem Abg. Krüger-Hadersleben ist beim Reichstag der Antrag eingebracht worden: dem Bundeshaushaltsgesetz folgende Bestimmung beizufügen: „Der auf die Bevölkerungen Nordschleswigs entfallende Antheil an den finanziellen Leistungen für den Norddeutschen Bund wird einer besonderen Casse überwiesen, und so lange von einer in der Stadt Flensburg niederzusetzenden Commission selbständig verwaltet bis die Bevölkerungen Nordschleswigs ihre Wünsche in Betreff ihrer Staatsangehörigkeit kundgethan haben, eventuell die Ungültigkeit des Artikel V des Prager Friedens vom 23 August 1866 durch beide Paciscenten verkündet worden ist.“ Natürlich handelt es sich hierbei lediglich um eine von Kopenhagen aus dirigirte Demonstration. Denn der Abgeordnete für Hadersleben kann sich so wenig einen Erfolg von seinem Antrag versprechen, daß es ihm nicht einmal gelungen ist auch nur die durch die Geschäftsordnung vorgeschriebene Unterstützung für denselben zu gewinnen. Dem Abg. Rebecker, der zugleich Mitglied des Lippe'schen Landtags ist und welchem dieser einen 14tägigen Urlaub verweigert hat, verweigerte der Reichstag heute gleichfalls den für dieselbe Dauer nachgesuchten Urlaub. Darauf wurde die neue Geschäftsordnung nach vorgängiger Abstimmung über dieselbe von dem Präsidenten mit dem Versprechen in Kraft gesetzt den §. 44, welcher ihm mit der Beseitigung der Rednerliste eine ganz ungemeine Gewalt in die Hand gebe, niemandem zu lieb und niemandem zu leid handhaben zu wollen. Das Branntweinsteuer-Gesetz, in Folge Vertrags zwischen dem Norddeutschen Bund und Hessen, wurde nach den Commissionsvorschlägen angenommen, ebenso der Antrag Weissig-Becker: das Handelsgesetzbuch als Bundesgesetz zu erklären. Der Schluß des Reichstags ist mit Sicherheit zum 23 d. zu erwarten.

(—) **Berlin**, 12 Juni. Einigezwanzig religiöse Fanatiker haben die der Schleiermacher'schen Richtung huldigende Bevölkerung Berlins in eine gewaltige Aufregung versetzt, indem sie sich als eine Art Inquisitions-Tribunal constituirten, und heftige Angriffe gegen alle die Prediger schleuderten welche die religiöse Grundanschauung Schleiermachers vertreten. 160 den verschiedensten Berufskreisen angehörende Männer erklären in einer an den hiesigen Magistrat gerichteten Petition: daß der zunehmenden Herrschbegier der orthodoxen Partei und solchem Angriff auf die Freiheit nur wirksam begegnet werden kann: 1) durch eine Umgestaltung der kirchlichen Verfassung, und 2) durch verfassungsmäßige Regelung des Verhältnisses zwischen Schule und Kirche. Gegenwärtig sey die Gemeinde in der Kirche nahezu rechtlos; das Kirchenregiment und dessen religiöse Richtung bestimmen die Strömung der officiellen Theologie. Die Petenten bitten daher den Magistrat: 1) als Patron Berliner Kirchen ihren angegriffenen wohlverdienten Predigern zur Seite zu stehen, und sich in der Wahl frei gesinnter Männer zum Predigtamte nicht irre machen zu lassen; 2) dahin zu wirken daß der evangelischen Gemeinde, statt der gegenwärtigen Scheinvertretung eine würdige Stellung in der Verfassung der evangelischen Kirche eingeräumt, werde; 3) bei der Organisation des städtischen Schulwesens dem Uebergreifen geistlichen Einflusses einen Riegel vorzuschieben. Auf den Antrag des Referenten Dr. Gneist beschloß die Stadtverordneten-Versammlung gestern einstimmig: diese Petition dem Magistrat befürwortend zu überweisen und dieselbe außerdem als Anhang zum heutigen Protokoll anzunehmen, nachdem Dr. Göschen zuvor eine mit stürmischem Beifall aufgenommene Rede gehalten hatte, in welcher er zur Charakterisirung der orthodoxen Partei hervorhob daß ein Hauptträger derselben, erst kürzlich wegen Vernachlässigung der Schulaufsicht denuncirt, gleichzeitig einen Skandalroman geschrieben und für denselben hinterher öffentlich Abbitte gethan habe, während ein anderer öffentlich die Wahrheit des Copernicanischen Systems läugne, und ein dritter drucken lasse: daß die zum Protestantentag Haltenden außerhalb der evangelischen Kirche stehen und den freien Gemeinden und Juden gleich zu achten seyen.

* **Eisenach**, 11 Juni. Heute fand die Eröffnung der neunten Conferenz von Abgeordneten der Kirchenregierungen des evangelischen Deutschlands auf der Wartburg durch einen Gottesdienst statt, bei welchem der Generalsuperintendent Dr. Braune von Altenburg die ergreifende Predigt über 1 Cor. 4, 1, 2 hielt. Im Beginn der ersten Sitzung der Conferenz wurden Oberhofprediger v. Grüneisen aus Stuttgart mit 25, Oberconsistorialrath Hermes aus Berlin mit 22 von 26 Stimmen für das Präsidium erwählt, und Oberconsistorialrath Krauß von Stuttgart zum Quästor der Conferenz bestellt. Unter den Abgeordneten befindet sich auch das geistliche Mitglied des österreichischen Oberkirchenraths in Wien, Professor der Theologie Dr. Frank. Die Verhandlungen beschäftigen sich vorerst, nach einem ausführlichen Vortrag des Oberconsistorialraths Drenckmann von Arnstadt, mit der Frage der kirchlichen Versorgung der wandernden Arbeiter, welche vorübergehend oder dauernd in fremdem Land ihr Fortkommen suchen, der sogen. Lipper, Hollandgänger u. a. Morgen wird das Thema von der Herstellung einer einheitlichen Textgestalt der Lutherischen Uebersetzung zunächst des Neuen Testaments, unter Berichtigung der wirklichen Uebersetzungsfehler, zur Berathung kommen, und wohl den vornehmsten Gegenstand der dießmaligen Session bilden.

** **Wien**, 13 Juni. Man kennt jetzt einige nähere Umstände über das Belgrader Attentat. Eine Version meldet: Der Fürst pflegte fast täglich in den Nachmittagsstunden sich in den Park von Topschider zu begeben (er sagte scherzweise: Ich wohne nicht in Topschider, damit ich von Belgrad hinaus fahren kann; sonst bliebe mir ja nichts anderes übrig als in die Stadt zu fahren). So that er auch am 10. In seiner Begleitung befand sich seine Cousine Anca Constantinowitsch, seines verstorbenen Vetters Milosch Wittwe, und deren Tochter, dann der Adjutant Capitän Garoschanin und ein Diener. Im Schlößchen wurde zu Pferd gestiegen, und die Richtung nach den schönen, aber einsamen Alleen des sogenannten Hirschparks eingeschlagen. Der Fürst und die Damen ritten zusammen in einer Linie an der Spitze. Der Adjutant folgte; mehr zurück befand sich der Reitknecht. Da traten plötzlich aus dem Gebüsch von der einen Seite der ehemalige Belgrader Gymnasialdirector Radowanowitsch, und gleichzeitig von der andern Seite dessen Söhne, ein Ingenieur und ein bankerotter Kaufmann. (Ein dritter Bruder soll wegen Wechselfälschung zur Schanzarbeit verurtheilt seyn.) Sofort feuerte der alte Radowanowitsch auf den Fürsten; die Kugel drang in den Hinterkopf ein; der Fürst sank vom Pferde. Der Tod erfolgte fast augenblicklich. Gleichzeitig feuerten die Brüder Radowanowitsch auf die Damen; Frau Constantinowitsch ward tödtlich in die Brust getroffen; die Tochter erhielt einen Schuß durch den Arm. Der Adjutant und der Reitknecht ritten auf die Mörder ein; es entstand ein Handgemenge; der Adjutant und der Reitknecht wurden verwundet, jenem wurde der Arm zerschmettert. Aber sie konnten, die junge Dame mit sich nehmend, von der Unglücksstätte, die ganz einsam war, hinwegeilen, um Hülfe herbeizuholen. Inzwischen scheinen die Mörder, die auch mit Handschars bewaffnet waren, die Leiche des Fürsten und dessen noch nicht todte Cousine mit diesen Säbeln förmlich verstümmelt zu haben. Der alte Radowanowitsch (der Adjutant scheint die Mörder erkannt zu haben), ward bald darauf, der eine Sohn noch am nämlichen Abend, der andere Sohn am nächsten Morgen ergriffen. Der alte Radowanowitsch soll im ersten Verhör ausgesagt haben: er habe die Ehre seiner verführten Tochter gerächt, und auch der Tod der Dame sey beschlossen gewesen. Anca Constantinowitsch deren allerdings nicht günstiger Einfluß auf den Fürsten dessen Trennung von der Fürstin Julie zuwege gebracht haben soll, galt dafür daß sie bestrebt sey den Fürsten mit ihrer schönen Tochter zu vermählen. Vielleicht maß Radowanowitsch den Damen die Schuld bei daß der Fürst die Ehre der Tochter nicht durch eine Heirath mit derselben herstellte. Aber in der näheren Umgebung des Fürsten wußte, wie bestimmt gemeldet wird, niemand etwas von einem Verhältniß desselben mit der Radowanowitsch. Die Familie war in Belgrad wegen ihrer Exaltation und ihrer zerrütteten Verhältnisse verrufen.

Wien, 13 Juni. Der General der Cavallerie, Frhr. v. Gablenz, ist in Begleitung eines Generalstabshauptmanns nach Belgrad abgegangen, um bei dem Leichenbegängniß des Fürsten Michael die österreichische Regierung zu vertreten. Die öffentliche Stimmung im Lande soll sich sehr entschieden für Milan Obrenowitsch aussprechen. Wie die „N. Fr. Pr.“ anführt, ist Milan Obrenowitsch eigentlich nicht ein Neffe des ermordeten Fürsten Michael, sondern ein Großneffe des alten Fürsten Milosch. Dessen Bruder Ephraim hatte einen Sohn, der gleichfalls Milosch hieß und mit Maria Katartschi, einer Moldauerin, vermählt war. Aus dieser Ehe

stammt der jetzt 13jährige Milan Obrenowitsch, welchen der ermordete Fürst dem Professor Huet in Paris zur Erziehung anvertraut hatte. Diesen Sohn der aus der Cusa-Affaire bekannten Frau Maria Obrenowitsch, gebornen Katartschi, wollte der kinderlose Fürst Michael „als den einzigen in männlicher Linie Erbfolgeberechtigten" zum Nachfolger auserkoren wissen, und plaidirte für ihn mit Erfolg vor der Skupschtina. Auch die Fürstin Julie Obrenowitsch ist gestern nach Belgrad abgereist, um der Leichenfeier für ihren Gemahl beizuwohnen.

London, 12 Juni. Gestern im Unterhaus brachte Hr. Hardy, der Minister des Innern, die im Hauptblatt erwähnte Bill zur Verbesserung des Registrationsgesetzes (bezüglich der parlamentarischen Wahlstimmen) ein, durch welche Maßregel die Regierung ihr Versprechen erfüllt die Auflösung des jetzigen Parlaments möglichst zu beschleunigen. Das Hauptergebniß derselben soll seyn daß das neue Parlament bis zum 8 oder 9 Dec. d. J. zu einer kurzen außerordentlichen Session eingerufen werden kann. Hr. Gladstone sprach seine Zustimmung aus, und die Bill wurde zum erstenmal gelesen. (Auch die Times ist mit derselben zufrieden.) Die zweite Lesung soll schon am nächsten Montag erfolgen. Die „Boundary Bill" (zur genauern Abgränzung der englischen Wahlbezirke) wurde dann in der Committee weiter berathen. — Das Haus der Lords, welches mehr und mehr zur Sinecur wird, saß wieder kaum eine Viertelstunde. — Die Kunde aus Belgrad hat natürlich auch in England erschütternden Eindruck gemacht; doch fehlen noch nähere Betrachtungen darüber. — London hat abermals eine neue katholische Kirche erhalten, dießmal auf dem Leicester-Square, in dessen Nähe viele Katholiken wohnen. — Das Ascot-Rennen ist mit großem Glanz vorübergegangen: Hauptsieger der „Earl" des Marquis v. Hastings, der, zum Aerger der Franzosen, eben auch in Longchamps den ersten Preis davongetragen.

§ **Paris**, 12 Juni. Sowohl die liberalen als die klerikalen Blätter sind einig über die ungemeine Unwissenheit und Rohheit der Landbevölkerung in denjenigen Gegenden welche kürzlich der Schauplatz so schwerer, zunächst an einzelnen Kirchen und Geistlichen verübter, Excesse gewesen sind. Es werden hierüber die unglaublichsten Dinge berichtet, und aus ihnen, je nach dem Standpunkt der Berichterstatter, die verschiedenartigsten Folgerungen gezogen. So schreibt die „Guienne," ein ultramontan-legitimistisches Organ von Bordeaux, um einen Begriff von dem bodenlosen Aberglauben der Bevölkerung jener südwestlichen Departements zu geben: „Voriges Jahr verheerte ein furchtbares Hagelwetter die Felder und Weinberge der Umgegend von Blaye. Die Bauern des Dorfes Donnezac schrieben einfach ihrem Pfarrer die Schuld dieses Unheils zu. In der Gemeinde erzählte man sich, daß der Abbé Sérason während des Gewitters auf den Wolken herumgewandelt sey, und fortwährend einen großen Topf voll Wasser geschüttelt habe. Streckte er die Hand je nach der rechten oder linken Seite aus, so fieng es an rechts oder links zu hageln. Und diese Dinge erzählte ein Steuerbeamter, der als einer der aufgeklärtesten Köpfe des Dorfes galt!" Diese Unwissenheit, fügt das genannte Blatt bei, beutet man bei jeder Wahl aus, aber freilich nie zum Nachtheil der officiellen Candidaturen. Das „Siècle" bemerkt zu dieser wunderbaren Erzählung:... „Es genügt nicht daß die Klerikalen selber den kläglichen intellectuellen Zustand unserer Landbevölkerung constatiren. Sie müßten, in einer Zeit in der man so wuthentbrannte Angriffe gegen die von dem Dogma emancipirte Wissenschaft unternimmt, selbst in sich gehen, und die wirkliche Ursache eines so betrübenden Schauspiels eingestehen. Wer erzieht unsere Landleute? Der Priester. Welches Buch lesen sie, wenn sie überhaupt lesen können? Den Katechismus. Wer lehrt sie an Wunder, an den Teufel, an Besessene glauben? Die katholische Tradition. Haben wohl, wir fragen jeden ehrlichen Menschen, in der Schule die HH. Robin, Littré, Franck, Sée, Vulpian rc., in der sogen. materialistischen Schule, die Bewohner der Charente und des Blayais gelernt daß ein Mensch nach Belieben über die Elemente verfügen, und daß ein geistlicher Hexenmeister, kraft eines mit dem bösen Feind abgeschlossenen Bundes, bald rechts, bald links hageln lassen kann?... Heute nun ist es der katholische Klerus der sich über die Dummheit und den Aberglauben des wackern Landvolks beschwert. Er soll nur getrost sein mea culpa sagen, denn er ist seit Jahrhunderten dessen Führer und einziger Lehrer."... Das „J. des Villes et Campagnes," dasselbe Blatt welchem Hr. Léopold Giraud, der Urheber der famosen Senatspetition gegen den Materialismus, angehört, theilt in einem aus der Charente unterm 8 d. ihm zugegangenem Schreiben folgendes mit: „Der Pfarrer von Sigogne hatte schweres zu bestehen. Nachdem man ihn in der Kirche und in der Sacristei mehrmals niedergeworfen, fieng man damit an ihm die Kleider herunterzureißen. Eine Frau hielt Messer und Scheere bereit um an ihm eine Verstümmelung vorzunehmen. Zum Glück kam der Bürgermeister, Hr. de Bonnegens, herbei, und erlangte von dem Haufen einen Aufschub, so daß die Gendarmen Zeit hatten von Jarnac herbeizueilen und den Unglücklichen den Klauen der Wüthenden zu entreißen..." Auf einem gemalten Kirchenfenster sah man den heil. Joseph mit dem Zimmermannsbeil und einem Lilienzweig in der Hand. Das Bild war mit einem Kranz von Aehren und Trauben eingefaßt. Die Lilie soll die Rückkehr der Feudalherrschaft bedeuten, hieß es unter den Bauern, die des Kranzes die Wiedereinführung des Zehnten, und wer sich widersetzt, dem wird mit dem Beile der Kopf abgehackt. Das Bild wurde in Trümmer geschlagen, und der darunter stehende Familien-Wahlspruch: Virtus virtutem fovet hieß nach der Interpretation eines ländlichen Schriftgelehrten: Vire-toi à droite, vire-toi à gauche, tu es f.... (Dreh' dich rechts, dreh' dich links — caput bist du doch.) Die Aufrührer schrien: „Nieder mit den Priestern! Nieder mit den Edelleuten! Es lebe der Kaiser! Sie sollen sich außerdem derartige Ausdrücke gegen gewisse hohe Persönlichkeiten in Paris und — Rom bedient haben, daß sie der Briefschreiber aus Respect- und Schamgefühl gar nicht zu wiederholen wagt. Zum Schlusse noch folgender charakteristische Vorfall. „Ein Priester sagte in seiner Predigt daß Jesus Christus der König der Könige sey. Da erhob sein Mitglied der andächtigen Versammlung die Stimme und rief: Wir wollen keinen König, sondern den Kaiser. Vive l'Empereur!" Wie man aus vorstehendem sieht, verdienen diese Vorgänge einer besondern Beachtung. Sie decken gerade in denjenigen Departements die man bisher als beinahe ausschließlich unter dem Einflusse der Geistlichkeit und der legitimistischen Tradition stehend ansah, eine ganz neue Strömung auf. Nach dem was man dieser Tage hierüber erfahren hat, dürfte man beinahe glauben: es sey in dieser verkommenen Masse Zeug genug vorhanden um daraus im Nothfall eine Art imperialistischer Jacquerie zu organisiren.

Berichtigung.

Im heutigen Hauptblatt, S. 2520, Sp. 2, Z. 31 v. u. lese man Georg IV (st. III).

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.



Rheinische Eisenbahn.

Ausreichung der Actien lit. B. für Call-Trier.

Die über die Actien lit. B. unserer Gesellschaft ausgefertigten Interims-Scheine werden gegen die Original-Documente in der Zeit vom 3 Juni bis 1 Juli c. von nachstehenden Bankhäusern umgetauscht werden:

1) in **Berlin** von Hrn. **S. Bleichröder,**
2) in **Frankfurt a. M.** von der **Filiale der Darmstädter Bank für Handel und Industrie;**
3) in **Köln** von dem **A. Schaaffhausen'schen Bank-Verein** und von HH. **Sal. Oppenheim jun. & Comp.**

Gleichzeitig kann hier in Köln der Umtausch auch bei unserer Effecten-Verwaltung bewirkt werden.

Vor dem Umtausch ist die Stückzahl der umzutauschenden Actien sowie der Name des derzeitigen Besitzers der Interimsscheine bei der Stelle wo der Umtausch erfolgen soll anzumelden. Anmeldungs-Formulare sind bei den oben bezeichneten Auswechslungsstellen zu entnehmen.

Nach Ablauf der obigen Frist findet ein Umtausch der Interimsscheine gegen die Actien nur noch bei unserer Effecten-Verwaltung hierselbst, und zwar an den Vormittagen des Dienstags, Donnerstags und Samstags statt.

Köln, am 22 Mai 1868.

Die Direction der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft. (4358—58)



Norddeutscher Lloyd.



Regelmäßige Postdampfschifffahrt

BREMEN und NEW-YORK,

Southampton anlaufend.

Von Bremen:	Von New-York:	Von Bremen:	Von New-York:
D. Weser, ...	18 Juni.	D. Deutschland, 13 Juni.	9 Juli.
D. Hermann, ...	25 Juni.	D. Hansa, 20 Juni.	16 Juli.
D. Union, ...	2 Juli.	D. Bremen, 27 Juni.	23 Juli.
D. Newyork, ...	4 Juli.	D. America, 4 Juli.	30 Juli.

ferner von Bremen jeden Sonnabend, von Southampton jeden Dienstag, von New-York jeden Donnerstag.

Passage-Preise bis auf weiteres: Erste Cajüte **165** Thaler, zweite Cajüte **100** Thaler, Zwischendeck **50** Thaler Courant incl. Beköstigung. Kinder unter 10 Jahren auf allen Plätzen die Hälfte. Säuglinge 3 Thaler.

Fracht Pfd. St. 2 mit 15 Proc. Primage per 40 Kubikf. Bremer Maße. Ordinäre Güter nach Uebereinkunft.

BREMEN und BALTIMORE,

Southampton anlaufend.

Von Bremen:	Von Baltimore:	Von Bremen:	Von Baltimore:
D. Berlin,	1 Juli.	D. Berlin, 1 August.	1 Septembr.
D. Baltimore, 1 Juli.	1 August.	D. Baltimore, 1 September.	1 October.

ferner von Bremen und Baltimore jeden Ersten, von Southampton jeden Vierten des Monats.

Passage-Preise bis auf weiteres: Cajüte **120** Thaler, Zwischendeck **50** Thaler Crt., Kinder unter 10 Jahren auf allen Plätzen die Hälfte, Säuglinge 3 Thaler.

Fracht bis auf weiteres: Pfd. 2. mit 15 Procent Primage per 40 Kubikfuß Bremer Maße.

Nähere Auskunft ertheilen sämmtliche Passagier-Expedienten in Bremen und deren inländische Agenten, sowie

die Direction des Norddeutschen Lloyd.

Crüsemann, Director. **H. Peters**, Procurant. [2008—14]

Ueberfahrtsverträge

für die Dampfschiffe dieser Linie werden unter den gleichen Bedingungen abgeschlossen durch die concessionirte **General-Agentur** von **Conrad Herold** in **Mannheim.** [2930—40]

Neue Post-Dampfschiff-Verbindung

von Liverpool nach Valparaiso,

anlaufend in

St. Nazaire, Lissabon, St. Vincent (capverdische Inseln), **Rio Janeiro** und **Montevideo.**

Zuverlässig am

Montag den 13 Juli d. J.

beginnt von Liverpool aus das der **„Pacific Steam Navigation Company"** gehörige Post-Raddampfschiff **„Pacific"** von 2000 Tonnen und 500 Pferdekraft die erste Fahrt.

Dieses Schiff nimmt nur Passagiere erster und zweiter Classe.

Ueberfahrts- und Frachtbedingungen sind zu erfahren in den Company's Offices, Harrington Street, Liverpool; in London bei den HH. N. Griffiths, Tate and Co., 4, East India Avenue, Leadenhall Street; in Havre bei den HH. Burns & Mc Iver, 21, Quai d'Orléans; in Paris bei den HH. Burns & Mc Iver, 12, Place de la Bourse; in St. Nazaire bei Hrn. Henry P. Sutton und in Lissabon bei den HH. E. Pinto Basto & Co.

[4162—67] **W. J. Conlan**, Secretär.

Dem „Pacific" wird am 12 September d. J. der Postdampfer „Panama" folgen.

Grand Hôtel du Nord.

Frankfurt a. M.

Dieses im großartigsten Stil — von mehr als 120 Zimmern — neu erbaute und mit allem Comfort der Neuzeit eingerichtete Etablissement, in der besten Lage der Stadt, dicht an den Bahnhöfen, empfehle ich einem geehrten reisenden Publicum bestens.

(Zimmer von 48 Kreuzern an.)

Eduard Zang,

[4527—60] früherer Besitzer des Hôtel de Hollande.

München. [4617—19]

Der Unterfertigte übernimmt unter Beibringung bester Referenzen

General-Agenturen

in verschiedenen Branchen, und vermittelt hiefür tüchtige Unter-Agenten. Correspondenz deutsch, französisch und italienisch.

Wilh. Kumpfmiller, Kaufmann.

Allgemeine Ausstellung

der

gesammten Frauen-Industrie,

veranstaltet von dem unter dem Protectorat Ihro königl. Hoheit der Frau Kronprinzessin von Preußen stehenden Verein zur Beförderung der Erwerbfähigkeit des weiblichen Geschlechts.

Zulässig zur Ausstellung sind: alle weiblichen Handarbeiten und gediegene Erzeugnisse bildender Kunst.

Anmeldetermin: bis zum 1 Juli a. cr.

Eröffnung: am 1 October 1868 im Victoria-Bazar, Berlin, Leipziger Straße Nr. 93.

Nähere Auskunft über Regeln und Anordnung: ebendaselbst bei **Karl Weiß.**

Preise und Auszeichnungen: erster Preis: goldene Medaille, verliehen durch Ihre kgl. Hoheit die Frau Kronprinzessin von Preußen; zweiter Preis: silberne Medaille durch den Verein.

Geschenke zum Besten des Vereins zur Förderung weiblicher Erwerbsfähigkeit. (3422—27)

Gründliche Heilung

Steinbachers Naturheilverfahren!

chronischer Krankheits- und Siechthumszustände, nach eigener, auf 20jährige Erfahrung gegründeter Naturheilmethode, von entschiedener Wirksamkeit bei Magen- und Unterleibsleiden, Gicht, Rheumatismus, Scrophulose, Arzneisiechthum (durch Quecksilber und Jod), veralteter Syphilis jeder Art, Hautkrankheiten, Rückenmarksreizung nach Säfteverlusten (Pollutionen, Spermatorrhöe), Impotenz und Frauenkrankheiten. Die galvanische und heilgymnastische Behandlung leitet der Secundärarzt Dr. Loh. Ausführliche Gratis-Prospecte mit einem Verzeichniß aller die Curmethode speciell beleuchtenden im Verlag von J. A. Schlosser in Augsburg erschienenen Schriften. (1390—93)

Hofrath Dr. Steinbachers

Naturheilanstalt **Brunnthal**

bei **München.**

Brauhaus-Verpachtung.

Das im Orte Deschenitz bei Neuern a/Angel gelegene Brauhaus wird mit dem 1 October d. J. auf 6 oder 12 Jahre im Wege schriftlicher Offerte verpachtet. Dasselbe hat zwei Braupfannen auf den Guß von 100 Eimern und 30 Eimern eingerichtet, und ist mit allem Erforderlichen hierzu versehen.

Die Pachtbedingnisse können in den gewöhnlichen Amtsstunden hier eingesehen werden, und sind die bezüglichen gehörig verfaßten, mit Leumunds-, Vermögens- und Befähigungs-Zeugnissen und mit einem Vadium von 1000 fl. belegten Offerte bis zum 15 Juli 1868 hier einzubringen.

Bistritz bei Neuern a/Angel in Böhmen, am 5 Juni 1868. (4801—2)

Fürstlich hohenzollern'sches Rentamt.

Stuttgart. (4751-52)

Fabrikanwesen zu verkaufen.

In einer der schönsten Gegenden Württembergs, nur ⅛ Stunde von der Haupteisenbahn entfernt, ist ein größeres sehr rentables Fabrikanwesen, Familienverhältnisse halber, dem Verkauf ausgesetzt.

Das Product desselben ist keiner Mode unterworfen und hat jederzeit gesicherten Absatz an eine langjährige und durchaus solide Kundschaft.

Weitere Mittheilungen vermittelt

Hermann Kuapp,
gegenüber dem Bahnhof.

Gegen die Leiden der Harnorgane.

Telegraphen-Station. **Bad Wildungen.** Eisenbahn-Station Wabern bei Kassel.

Die **natürlichen** Wildunger Mineralwasser m. specifischen Heilkräften gegen **Stein, Gries, Blasenkatarrh, Blasenkrampf, Zuckerharnruhr** ꝛc.; fehlerhafte **Menstruation, Bleichsucht** ꝛc. werd. z. jed. Jahreszeit i. ganz. Flaschen versandt. Eisenh. kohlensäurereiche Bäder!! Als comfort. Wohnung. z. empfehl. Bade-Logirhaus u. Europ. Hof, i. d. Nähe d. Quellen. Logispreise das. i. d. Vor- u. Nachcur billiger. Hauptcur v. 15 Juni bis 15 August. Saison v. 7 Mai bis 30 September. — Bestellungen a. Mineralwasser u. Wohnungen führt prompt aus die Brunnen-Inspection. (2621-25)

Naturwarme Bäder & Trinkcur. **SOOLBAD NAUHEIM.** Douchen mit kohlensaurem Gas.

Telegraphen-Station bei Frankfurt am Main.

Eröffnung des neuen Cursaals seit 1. April.

Die Nauheimer Quellen gehören zu den kochsalzhaltigen Mineralquellen, werden hauptsächlich bei allen Formen von **Hautkrankheiten, Rheumatismen** und **Gicht** mit Erfolg angewendt, und unterscheiden sich von den Kreuznacher Quellen wesentlich durch ihre Benutzung in **natürlicher Wärme**.

Nauheim reiht an die Heilkraft seiner Bäder alle Annehmlichkeiten welche Wiesbaden, Homburg etc. bieten. Der reizend situirte Neue Cursaal vereinigt die elegantesten Conversations-, Ball- und Lesesäle, verbunden mit einem **Restaurant français** und Café mit Billards. **Cur-Orchester** unter Leitung des Hrn. E. Neumann. **Deutsches Theater** unter Direction des Hrn Axtmann. — Neben einem grossartigen, prachtvollen **Parke** ladet ein umfangreicher **Teich** zu Lustfahrten und Fischfang ein. (8451—74)

Bäder von Saxon.

Kanton Wallis (Schweiz).

449—97)

Offen das ganze Jahr.

Berühmte, jodhaltige Mineralwasser, die schon ausgezeichnete Curen bewirkt haben in allen denjenigen Krankheiten für welche das Jod und das Brom eine specifische Heilkraft besitzen. Vollständig eingerichtete Badeanstalt mit Dampfbädern, elektrischen Bädern, warmen und kalten Gießbädern, schottischen Tropfbädern ꝛc. Für gute Aerzte ist gesorgt. Elegantes Hôtel mit comfortablen Zimmern und Wohnungen. Conversations-, Lese-, Spiel- und Musiksäle mit einem vortrefflichen Orchester, das zweimal täglich spielt. Soirées, Bälle, Concerte, Feste ꝛc. wie in Homburg, Wiesbaden; herrliche Ausflugspunkte.

Von dem berühmten 2591 Meter hohen Berge Pierre-à-Voir Schlittenfahrt in 20 Minuten ohne irgend welche Gefahr. — Eisenbahnstation der Linie von Italien und Telegraphenbureau.

Von Wien über München, Lindau und Lausanne nach Saxon in 36 Stunden.

Alpen-Curort Churwalden,

(zwei Stunden ob Chur, 4000 Fuß üb. M.)

Hôtel und Pension Brügger zur Krone und Hôtel Gengel.

Post und Telegraphenbureau in unmittelbarer Nähe. Tägliche zweimalige Postfahrt von Churwalden nach Chur (1 St.) und St. Moritz (10 St.). Freundliche Alpennatur, angenehmes Sommerklima, dessen Vorzüge bekannt (s. Dr. Meyer-Ahrens, Curorte der Schweiz. 2. Aufl. S. 593).

Molken, Mineralwasser, Spaziergänge, bequemer Reitweg auf das nahe Stätzerhorn (8590′ üb. M.) Beständig anwesender Curarzt Dr. Denz. Gemäßigte Preise. Eröffnung des neu erbauten Curhauses von Brügger und des vergrößerten Hôtels von Gengel am 1 Juli.

Zu deren Besichtigung laden freundlichst ein:

Die Eigenthümer:

[4356—58] **J. Brügger, J. Gengel.**

Hôtel und Pension Klimsenhorn auf dem Pilatus,

6100′ über dem Meere.

Entfernung von **Luzern** bis **Hergiswyl** per Wagen 50 Minuten, per Dampfschiff 45 Minuten, woselbst beim Gasthof zum Rößli Bergpferde, Führer und Träger zu haben sind. Von Hergiswyl bis Klimsenhorn 3 Stunden, von wo aus die verschiedensten Excursionen gemacht werden können. Gute und billige Bedienung wird zugesichert. Pensionspreis 6—7 Franken. (4123—27)

Thun.

Pension Belle-Rive,

7 Minuten von Thun gegen den See.

Prachtvolle Lage, ausgedehnte Anlagen, Schatten- und Ruheplätze. Vorzügliche Küche. Bäder im Hause. Omnibus beim Bahnhof. Preise Fr. 5. Es empfiehlt sich bestens

[4716—18] der Besitzer: **J. Rud. Karlen.**

[4266—71] Lähmungen, Gicht und Rheumatismus jeder Art, Krämpfe, Fieber, Abmagerung, Scropheln, Flechten, Hautkrankheiten, alte Schäden, Bleichsucht, Geschlechtskrankheiten und Syphilis aller Stadien wurden nachweislich mit außerordentlichem Erfolge durch

Dittmanns Loh-Cur, Berlin, Bendler-Str. 8,

gründlich geheilt. Die Cur ist überall, auch in der eigenen Wohnung der Patienten ausführbar, Präparate werden zugesandt. Ich bin in der Anstalt täglich von 11 bis 12 Uhr für Kranke zu sprechen. Auswärtige haben sich, Dittmanns Loh-Cur betreffend, direct an die Anstalt, Bendler-Str. Nr. 8, zu adressiren, und erhalten umgehend von mir Auskunft.

Dr. Schulze, kgl. preuß. Oberarzt, prakt. Arzt ꝛc.

(4874) So eben ist erschienen

Rossbach, Dr. Joh. Jos., Geschichte der Gesellschaft. Bd. I. Die Aristokratie. 1 Thlr. oder 1 fl. 45 kr.

Die „Geschichte der Gesellschaft“ wird in 8 Abtheilungen von je 15—20 Bogen erscheinen und die Geschichte der Aristokratie, der Mittelclassen, des vierten Standes, die Geschichte des Socialismus, Communismus, der Berufsclassen, des Pauperismus, die sociale Frage, die Entwickelungs-Gesetze der Gesellschaft, Credit- und Genossenschaften, Staat und Gesellschaft etc. enthalten.

Ueber den vorliegenden 1. Band sagt die Breslauer Zeitung vom 30 April 1868 in längerem Artikel unter anderem: Diese durch Gründlichkeit und Allseitigkeit der Forschung, durch ebenso unbefangene als richtige Consequenz der Folgerung, durch ebenso elegante als freimüthige Sprache ausgezeichnete „Geschichte der Aristokratie“ verdient die vollste Beachtung, das lebhafteste Interesse in den weitesten Kreisen unserer ebenso wahrheits- als reformbedürftigen „Gesellschaft,“ und zwar um so mehr als die „gottgewollte Aristokratie“ — die „Aristokratie der Zukunft“ (S. 283) — wie sie der Verfasser als die allein **„historisch berechtigte“** Aristokratie unserer Gesellschaft bezeichnet, ihre persönliche Vertretung im Adel wie im Bürgerstande leider erst spärlich findet, und unseren politischen und socialistischen „Reformen“ oft noch die Weisheit abgeht die uns die „Geschichte der Gesellschaft“ predigt, die Erkenntniss, dass **„die Unterdrückung einer Gesellschaftsclasse durch die andere für diese zuletzt zum Verderben werde dass nur in der Achtung der Menschenwürde in Allen und der Solidarität aller Classen, in der Herrschaft sittlicher Gesetze allein der Friede im Leben der Menschheit ruht“**

A. Stuber's Buchhandlung in Würzburg.

Empfehlungswerthe Lectüre

aus dem Verlag von **Heyder & Zimmer** in Frankfurt a. M.

- Augustins Bekenntnisse, übersetzt von Marschmann. Preis 1 Thlr.
- Döderleins öffentliche Reden. Preis 2 Thlr.
- Lodells historische Briefe. Preis 1⅓ Thlr.
- Passavants Briefwechsel mit Sailer und Diepenbrock. Preis 20 Ngr.
- Raumer, K. v., Vom deutschen Geiste. 2. Aufl. Preis 20 Ngr.
- Roth, Fr. v., Sammlung etlicher Vorträge. Preis 1 Thlr.
- Schubert, G. H. v., Altes und Neues. Neue Folge. 2 Bde. Preis 2⅔ Thlr.
- — — Biographien und Erzählungen. 3 Bände. Preis 3 Thlr.
- Sudhoff, K., In der Stille. Prosaischer Theil. brosch. Preis 1⅓ Thlr.
- Thiersch, Dr. H., Erinnerungen an E. A. v. Schaden. (Briefe aus Italien, London und Paris ꝛc.) Preis 1⅓ Thlr.
- — — Griechenlands Schicksale. Preis 15 Ngr.
- Vilmar, Dr. A. F. C., Zerstreute Blätter. 3 Bde. Preis 2 Thlr. [4823]

Anilinfarben.

Ein Farbwaarengeschäft der Ostschweiz mit ausgedehnter Kundsame wünscht den Verkauf von Anilinfarben einer leistungsfähigen Fabrik zu übernehmen. Anträge beliebe man durch die HH. Haasenstein u. Vogler in Basel unter Chiffre A. P. 165 zu machen. [4797—98].

(4850—51) **K. k. priv. Südbahn-Gesellschaft.**

Sommer-Fahrordnung

der Tiroler-Linie mit Eilzügen in der Richtung nach Paris und nach Verona.

Gültig vom 1 Juni 1868.

Stationen	Eilzug	Personenzug	Personenzug	Stationen	Eilzug	Personenzug	Personenzug
Wien . Abg.	—	9.30 Ab.	*)4.30 Nm.	Verona Abg.	2.— Nm.	8.07 Ab.	4.50 Fr.
Paris	8.35 Ab.	—	—	Rovuredo . .	4.24 "	11.07 "	7.45 Vm.
Strassburg .	7.57 Fe.	—	—	Trient . . .	4.59 "	11.54 "	8.49 "
Karlsruhe .	10.40 "	—	—	Botsen . . .	6.22 Ab.	1.58 Fr.	10.52 "
Köln	10.15 Ab.	—	—	Brixen . . .	7.55 "	3.35 "	12.43 Nm.
Frankfurt .	5.50 Fr.	—	—	Brenner . .	9.59 "	6.08 Vm.	3 22 "
Mainz . . .	6.05 "	—	—	Innsbruck .	11.38 "	8.07 "	5.25 "
Stuttgart . .	1.20 Nm.	—	—	Kufstein . .	2.— Fr.	11.30 "	8.45 Ab.
Ulm	4.25 "	—	—	Rosenheim .	8.10 "	12.50 Nm.	**)10.5 "
Lindau . . .	1.30 "	—	—	München . .	5.15 "	4.05 "	2.15 Fr.
Augsburg .	6.35 Ab.	—	—	Augsburg .	7.— Vm.	—	—
München . .	8.30 "	—	—	Lindau . . .	12.30 Nm.	—	—
Rosenheim .	10.45 "	1 25 Nm.	3.40 Fr.	Ulm	9 05 Vm.	—	—
Kufstein . .	12.40 Fr.	3.35 "	6.10 "	Stuttgart . .	11.25 "	—	—
Innsbruck .	3.15 "	6.15 Ab.	8.58 Vm.	Mainz . . .	5.10 Nm	—	—
Brenner . .	4 43 "	8.05 "	10.48 "	Frankfurt .	4.35 "	—	—
Brixen . . .	6.49 "	10.37 "	1.24 Nm.	Köln	10.— Ab.	—	—
Botzen . . .	8.23 Vm.	12.18 Fr.	3.09 "	Karlsruhe .	2.04 Nm.	—	—
Trient . . .	10.14 "	2.12 "	5.27 "	Strassburg .	4.57 "	—	—
Rovuredo .	10.54 "	2.59 "	6.13 Ab.	Paris . Ank.	5.— Fr.	—	—
Verona Ank.	1.18 Nm.	5.50 "	9.02 "	Wien	" "	6.35 Fr.	9 30 Fr.

*) Von Wien bis Rosenheim mit dem Courierzug.

**) Von Rosenheim bis Wien mit dem Courierzug.

Die 7te Verloosung (4755—60)

der letzten

Mailänder Stadt-Anleihe

findet am 16 Juni 1868 statt.

Prämien von it. Lire 100,000 — 50,000 — 30,000 — 10,000 — 5000 — 1000 — 500 — 100 — 50.

Original-Obligationen à 10 Francs.

sind vorräthig bei allen Bankiers und Geldwechslern des In- und Auslandes.

☞ **Zur Notiz für das reisende Publicum.**

Bahnhof-Restauration Stuttgart:

täglich zweimal

nach Ankunft der Züge 11 Uhr 20 Min und 1 Uhr 5 Min.,

TABLE D'HOTE.

Preis fl. 1. 18 kr. inclusive ½ Flasche Wein.

Der Aufenthalt ist je eine halbe Stunde. (4872)

Hôtel et Pension Belle-Vue

in Luzern (Schweiz).

Dieses Hôtel mit besonderer **Eleganz** und mit allem **Comfort** eingerichtet, fünf Minuten vom Schweizerhof-Kai auf einem kleinen Hügel mitten in üppiger Landschaft erbaut, bietet eine prachtvolle Aussicht auf den Vierwaldstätter See und das weltberühmte **Panorama vom Rigi bis zu den Berner Alpen.**

Bäder, Gartenanlagen, Stallungen, Remisen. Omnibus am Bahnhof. Bescheidene Preise.

Eröffnung desselben am 15 Juni.

Zu jeder näheren Auskunft ist gern bereit und empfiehlt sich höflichst

pr. J. Luffer, Besitzer:
L. Ziesing, Gérant.

(4867—69)

Edictal-Citation. [4669—71]

Nachdem von den durch das Riga'sche Waisengericht eingesetzt gewesenen curatores absentis des hier am Orte domicilirt habenden, gegenwärtig aber nicht weiter zu ermitteln gewesenen Maurermeisters **Johann Gotthard Steinert** am 18 Januar c. die Insolvenz ihres Curanden vor dem Waisengerichte declarirt und auf diese Anzeige hin dem Antrag derselben gemäß von dem Waisengerichte die weiteren Verhandlungen in dieser Sache an die 1. Section des Landvogteigerichts als an die competente Concursbehörde gewiesen worden, sodann am 5 Februar c. von der Frau des genannten Steinert, der Frau Anna Metha Helene Steinert, gebornen Brunstermann, in Assistenz ihrer gerichtlich bestätigten Nachfreunde zum Concurse provocirt und demzufolge von der 1. Section des Landvogteigerichts über die insolvente Vermögensmasse des Gotthard Steinert jun. eine Curatel angeordnet worden, wird auf Antrag der Curatoren von der 1. Section des Landvogteigerichts nach erfolgter Genehmigung Eines Wohledlen Raths der Maurermeister Johann Gotthard Steinert hiermit aufgefordert und angewiesen sich binnen der peremtorischen Frist von

sechs Monaten a dato,

und zwar spätestens am 11 November 1868, bei dieser Behörde in Person zu stellen, unter der Verwarnung daß nach Ablauf dieser Präclusivfrist sein Vermögen von den sich gehörig gemeldet habenden Gläubigern in Angriff genommen werden würde, wie überhaupt, er erscheine oder erscheine nicht, der weiteren Verhandlung in dieser Sache geschehen werde was Rechtens. So geschehen Riga Rathhaus in der 1. Section des Landvogtei-Gerichts den 11 Mai 1868.

Ad mandatum:

(L. S.) **A. Poorten.**

Von der **Miniaturausgabe der sämmtlichen Werke Goethe's** ist so eben das erste Drittel, die Bände 1—12 (lyrische und epische Gedichte, Dramen, Romane, Novellen, Wahrheit und Dichtung) umfassend, zum Preise von 1 Thaler erschienen. Die beiden übrigen Drittel (Bd. 13—36) werden rasch gefördert und bald in den Händen des Publicums seyn. In Druck und Format schließt sich diese Ausgabe an die so beifällig aufgenommene Thalerausgabe Schillers an, der Text ist neu revidirt. Stuttgart. (190)

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Zum Ausleihen.

In einem Landgut am linken Seeufer, eine halbe Stunde von der Stadt Zürich entfernt, sind zwei herrschaftliche möblirte Wohnungen mit Pension sammthaft oder theilweise für die drei Monate Juli, August und September sehr billig zu vermiethen. Raum für ca. 20 Personen. Auf frankirte Anfragen ertheilt bereitwilligst nähere Auskunft [4857—58]

H. Rud. Meili, Nr. 2 Gassen, Zürich.

(4877—78) Die neu eingerichtete

Ahorn-Holzstift-Fabrik

von **Otto Paul** in **Berlin, Marcusstr. 35,** empfiehlt ihr vorzügliches Fabricat von deutschen (zweigespitzten) Holzstiften aus bestem Ahornholz, das sich durch besondere Härte, weiße Farbe und Glanz auszeichnet. Preiscourant franco.

Geschäftsverkauf.

In einer der größten Provincialstädte **Bayerns** ist ein in schwunghaftem Betrieb stehendes Goldarbeiter Laden Geschäft mit großem Lager couranter Waaren, sammt oder ohne Haus, zu annehmbarem Preis aus freier Hand zu verkaufen. — Anzahlung ca. 20,000 fl. oder entsprechende Sicherstellung. Frankirte Anfragen unter Adresse: Hrn. G. J. M. Oblisch, Pfannenschmiedgasse in Nürnberg. (4880)

Stelle-Gesuch.

Ein katholisches Frauenzimmer, 21 Jahre alt, welches zwei Jahre hindurch in der französischen Schweiz die Erziehung zweier Kinder geleitet hat, wünscht wieder eine Stelle als Erzieherin zu übernehmen. Sie ertheilt Unterricht im Deutschen, Französischen, Musik und Handarbeiten, und kann die besten Zeugnisse aufweisen. Frankirte Anträge beliebe man unter der Adresse J. D. 4586 an die Exp. d. Bl. zu senden. (4896)

(4879—84)

Kuh-Lymphe.

Das Röhrchen 20 Sgr.

versendet zu **jeder Jahreszeit**

Berlin, Schiffbauerdamm. Dr. Pissin.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 167. Augsburg, Montag, 15 Juni **1868.**

Das Abonnement beträgt vierteljährlich:

bei den Postämtern des deutsch-österreichischen Postvereins fl. 4. — oder Rthlr. 2. 8 Sgr. 7 Pf. excl. Stempelsteuer.
„ „ „ der Schweiz . . . . . . Fr. 12. 50 Cts. (halbjährl. Fr. 24. 20 Cts.)
„ dem preuss. Postamt in Köln für die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika . . . . . Rthlr. 9. 14 Sgr.
„ demselben für England . . . . . Rthlr. 8. 20½ Sgr.
„ dem k. k. Postamt in Triest für Konstantinopel . . . . . Oe. W. fl. 5. 64 Nkr.
„ den Herren A Detken & Rocholl in Neapel, H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig (in Papier) Fr. 16.
„ Hrn. Jos. Spithöfer in Rom . . . . . (in Papier) Fr. 20.
„ Hrn. G. A. Alexandre*) (Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Strassburg, rue brûlée 5) für Frankreich und Algerien ganz franco . . . Fr. 18.

bei demselben für Spanien und Portugal frankirt bis zur französ. Austrittsgränze . . . . . Fr. 18. — Cts.
„ „ für England über Belgien, franco bis zum Bestimmungsort . . . . . Fr. 14. — Cts.
„ „ franco wie oben für Aegypten, Konstantinopel und Griechenland . . . . . Fr. 21. 25 Cts.
„ „ für Amerika frankirt bis zum Landungshafen . . . . . Fr. 24. 50 Cts.
„ „ für die französischen und englischen überseeischen Colonien, für Brasilien, Mexico und China, frankirt bis zum Landungshafen . . . . . Fr. 27. 75 Cts.

* Für Frankreich, Spanien und Portugal abonnirt man auch bei Hrn. F. Klincksieck, Nr. 11, rue de Lille in Paris.

Kreuzbandsendungen befördert auf Bestellung die Expedition der Allgemeinen Zeitung.

Die Francatur hiefür beträgt innerhalb des ganzen deutsch-österreichischen Postvereins für eine gewöhnliche Nummer mit Beilage = 3 Loth . . . . . 1 kr. p. N.
nach anderen Ländern, und zwar nach Belgien und Italien . . . . . 2 kr. p. N.
franco Gränze des Kirchenstaats . . . . . 6 „ „ „
Frankreich . . . . . 3 „ „ „

Uebersicht.

Das Christenthum und die moderne Naturwissenschaft. Von J. Frohschammer. — Pariser Leben und Treiben. (V.) — Die Société de linguistique in Paris.

Neueste Posten. München. (Geschenk des Königs an den Erzbischof von München. Goethe's Standbild. Ministerialassessor Gombart. Militärisches. Postalisches.) — Bonn. (Prof. Hildebrand.) — Kiel. (Brand auf dem Kriegsdampfer „Hertha.") — Altenburg. (Quiescirung.) — Wien. (Eröffnung der Telegraphenconferenz. Prinz Napoleon. Vom Finanzausschuß des Herrenhauses.) — London. (Aus dem Parlament. Zur Armenstatistik. Die Erforschung Palästina's. Sir James Brooke †. Aus Amerika.) — Paris. (Der Kaiser unwohl. Keine Rheinmanöver. Preußische Kriegspartei. Lage in Serbien. Prinz Napoleon. Wissenschaftliche Expedition.) — Belgrad. (Stellung der Armee auf den Kriegsfuß. Landestrauer. Uebelthäter ergriffen.) — Washington. (Diplomatie.)

Telegraphische Berichte.

* **München,** 15 Juni. Der gestern Nachts 9 Uhr von hier abgegangene Güterzug stieß bei Großhesselohe mit dem von Wien kommenden Eilzug zusammen. Drei Personen sind schwer, zehn leicht verwundet, viele Wagen zertrümmert. Die Bahn war heute Morgens wieder fahrbar.

(*) **Florenz,** 14 Juni. Wie versichert wird, ist die Tabaksteuer-Verpachtung mit einer Gesellschaft italienischer, französischer und deutscher Capitalisten definitiv geordnet.

* **Frankfurt a. M.,** 14 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien 199; 1860er Loose 78⅝; 1864er 90; 5proc. Nat.-Anl. 54; steuerfreie 5proc. Metall. 61¾; engl. Met. —; Staatsbahn —; 4proc. bayer. Prämien-Anl. 101½; 1882er Amerikaner 77⅞. Im allgemeinen günstige Stimmung.

* **Wien,** 14 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 188.90; steuerfreie Met. 58.90; 1860er Loose 83.90; 1864er 87.90; Staatsbahn 256.40; Galizier —; Elisab.-Priorität 1. Em. —; Napoleonsd'or 9.25. Sehr fest.

* **New-York,** 13 Juni. Gold 140; Wechsel in Gold 110½; Bonds 112⅝.

Handels- und Börsenberichte.

London. Im Cityartikel der Times wird auf täuschend ähnliche in Circulation gesetzte falsche spanische Isabellas (Dublonen) aufmerksam gemacht, welche aus Platina gemacht und im Feuer vergoldet sind, genau dasselbe Gewicht haben wie echte Isabellas, von denen sie sich nur dadurch unterscheiden daß sie unbedeutend dünner sind, weil Platina etwas schwerer als Gold ist.

§ **Paris,** 13 Juni. Der Markt ist heute sehr fest; die Rente wird verlangt, und das ital. Anlehen ist trotz aller Couponbesteuerung in vollem Vormarsch begriffen; es steigt 45 C. Ueberhaupt ist die Bewegung allgemein eine steigende, oder wenigstens nach der Hausse sich neigende. Auch die Actien der Eisenbahnen, noch mehr die Obligationen sind, wie übrigens schon seit langer Zeit, gesucht. Die Rente stieg 17½. Créd. fonc. 2.50, Gaz Paris. 7.50. Ende fest. Schlußcurse: Rente 70.72½; Bankactien 3165; Crédit mobilier 310; Orleans 885; Nordbahn 1215; Paris-Lyon-Mittelmeer 935; Ostbahn 550; Südbahn 597.50; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 563.75; lomb. 378.75; ital. Anl. 52.95.

= **Paris,** 13 Juni. Die Curse behaupten sich mit Festigkeit, ohne daß die Geschäfte eine belangreiche Ausdehnung nehmen. Das Attentat in Serbien hatte keinen großen Einfluß auf die Börse, wiewohl die Contremine bemüht war Nutzen daraus zu ziehen. Die „Baissiers," welche im allgemeinen seit einem Monat so überaus hart heimgesucht wurden, haben allen Muth verloren neue Operationen in ihrem Sinn einzuleiten. Die beiden „Crédits mobiliers" setzten auch diese Woche ein mäßiges Steigen fort, und das Prämienspiel auf diese Werthschaften ist nicht unbedeutend. Es liegt natürlich im Interesse der Verwalter dieser Institute den Muth der Actionäre zu heben. Die Curse werden allmählich getrieben und die öffentliche Meinung dadurch von den schlimmen Befürchtungen — wenigstens momentan — abgewendet. Man versicherte heute daß die Verwalter der alten Gesellschaft für die Schuld des „Crédit immobilier" gehörige Bürgschaft leisten wollen. Oesterreichische Obligationen waren auch diese Woche stark ausgeboten. Die Finanzmaßregeln in Wien werden wohl definitiv in Ausführung kommen, und wenn dieselben auch die Folgen nicht haben sollen mit denen man von hier aus gedroht, so ist doch so viel gewiß daß das Vertrauen für lange Zeit wenigstens bei den französischen Capitalisten verscherzt ist. Was einen weiteren Druck der österreichischen Fonds zurückhält, ist dem Umstande zuzuschreiben daß auch Italien die nämliche Bahn der Beeinträchtigung der Staatsgläubiger einschlug. Man befürchtet hier nicht mit Unrecht daß dieses unredliche Beispiel in gegebenen Fällen sehr ansteckend wirken werde. Das Börsensyndicat wird bestürmt Maßregeln für Beschränkung der Notirung auswärtiger Fonds zu ergreifen. Immer mehr häufen sich die Baarschätze der Bank, und da voraussichtlich heuer nicht so viel Geld ins Ausland für Getreide geschickt zu werden in Aussicht steht, so wird dieser Mißstand noch weitere Fortschritte machen, wenn das Geschäftsleben in seinem jetzigen „Zaudern" anhält. Man glaubt zwar nicht an den Krieg, allein allenthalben fügt man die Phrase hinzu: „für dieses Jahr!" Wenn sich die Regierungen nicht ermannen um eine gründliche Entwaffnung eintreten zu lassen, so muß die Krisis, an der ganz Europa leidet, zu einer Katastrophe führen. Neue Emissionen stehen bevor, denn die hohe Finanzwelt speculirt auf reiche „Commissionen." So viel ist aber gewiß daß sich die französischen Capitalisten zäh zeigen werden Geld dem Ausland anzuvertrauen, namentlich jenen Gebieten wo man zu der verzweifelten Couponsteuer seine Zuflucht genommen.

Das Christenthum und die moderne Naturwissenschaft.

Von J. Frohschammer. Wien. Tendler. 1868. S. 547, XX.

* Der Verfasser dieses Werks ist ein in der philosophischen wie in der theologischen Welt längst bekannter Name. Schicksale wie sie in neuester Zeit wieder mehr als geraume Zeit früher selbständigen Denkern und Forschern, namentlich katholischerseits, begegnen, haben schon vor mehreren Jahren auch ihn getroffen; aber daß sie ihn durchaus nicht zu beugen, geschweige zu brechen vermocht, im Gegentheil seine geistige Spannkraft nur verstärkt und ausgedehnt haben, ohne einer kleinlichen Verbitterung Raum zu geben, davon ist das vorliegende Buch ein Beweis.

Die Tendenz und die Grundgedanken seines ganzen Werks hat der Verfasser schon im Vorwort ausgesprochen. „Es ist," sagt er uns (S. V), „schon geraume Zeit daß ich klar erkannt habe daß nur die Alternative bleibe: entweder unbedingt die Wissenschaft zu fördern und zur Geltung zu bringen, dabei aber auf dem Gebiet der Philosophie mit der positiven Theologie und den Trägern der kirchlichen Autorität in Opposition zu kommen, oder aber die Wissenschaft zu Diensten zu stellen, sie zum willigen Werkzeug des bloßen Herkommens, der Unbildung und Willkür zu entwürdigen. Ich habe mich längst entschieden das Recht und die Würde der Wissenschaft unbedingt zu vertreten." Dieses Programm läßt an Klarheit und Bestimmtheit nichts zu wünschen übrig. Der Autor sagt uns zugleich daß er zu dieser „geistigen Freiheit und inneren vollen Entschiedenheit der Ueberzeugung erst durch die Verfolgungen die ihn getroffen gelangt sey." Diese Maßregeln, versichert er, lehrten ihn die Sache der kirchlichen Mächte nach

ihrem wahren Werth mehr würdigen als Bücher es vermöchten, denn eine Wissenschaft welche gleich der Scholastik „Bullen und Breven brauche um sich zu erhalten, zeige dadurch daß sie unbrauchbar und nutzlos, weil ohnmächtig gegenüber der Zeitbildung sey.“ Diese Ueberzeugung theilen wohl alle wissenschaftlich Gebildeten, und darum hätte der Hr. Verfasser auf die weitere Ausführung über den gegnerischen Standpunkt der „Unbildung“ im Interesse der Gebildeten wohl verzichten können, zumal da er selbst vollkommen überzeugt ist daß seine Gegner „nicht zu bekehren sind, und gar nicht belehrt und bekehrt werden wollen.“ Also habeant sibi, warum noch zwanzig Seiten für sie schreiben?

Nach der Vorrede möchte man glauben: der Hr. Verfasser wolle also der „positiven“ Theologie überhaupt den Krieg erklären. Dieß ist aber nicht der Fall, sondern nur der kirchlich formulirten, und auch dieser nur in einzelnen Punkten, allerdings in sehr wichtigen, wie in der Lehre von der Erbsünde, gilt seine Opposition, und namentlich einem, von besonnenen Theologen selbst längst nicht mehr getheilten, überspannten Autoritätsbegriff, oder, was damit wesentlich zusammenhängt, einer ungeschichtlichen Ausdehnung des Ketzerbegriffs, wie derselbe durch den römischen Index, diese längst lächerlich gewordene Spottgeburt der Ignoranz und Intoleranz, gehandhabt worden ist, und noch wird. Als katholischer Gelehrter weiß ja Prof. Frohschammer selbst daß Index und Kirche doch sehr verschiedene Dinge sind. Der größte Irrthum besteht, unseres Erachtens, nicht einmal in einzelnen verkehrten Urtheilen dieses interessanten Instituts, sondern in der Gesammterscheinung und der ihm zu Grunde liegenden verkehrten, alles wissenschaftlichen Sinnes baren Voraussetzung von der Möglichkeit den menschlichen Geist, und gar erst den Geist des Christenthums, gleichsam unter eine Glasglocke abzusperren, uneingedenk des Worts der Schrift: spiritus flat ubi vult! Was hat es uns denn geschadet daß man einen Leibniz auf den Index gesetzt hat, weil er ein Fragment über das Leben Alexanders VI, dieses Schandfleckens des Papstthums, mit einer überaus entschuldigenden Vorrede veröffentlicht? Leibniz ist Leibniz geblieben, und Alexander VI trotzdem heute noch nicht heilig gesprochen, obwohl er die Verbreitung der Inquisition sich sehr angelegen seyn ließ. Und sind nicht trotz allem Index die Deutschen doch die Meister auf dem Gesammtgebiete der Wissenschaft geworden?

Ein Angriff auf das Christenthum, wie verschiedene streng kirchliche Blätter bereits fälschlich behauptet haben, ist in Frohschammers Buch nicht gemacht. „Für das wahre Christenthum,“ sagt der Verfasser, „ist von der Naturwissenschaft durchaus nichts zu fürchten; das wirkliche Wesen desselben, wie Jesus selbst es gelehrt und gegründet, bleibt vollständig ungefährdet, ja wird erst durch die immer genauere Erkenntniß der natürlichen Welt zu reinerer, entschiedenerer Anerkennung gebracht, indem alle äußere fremdartige Zuthat, die sich im Laufe der Geschichte an das Werk Jesu angesetzt hat, beseitigt, und in demselben Maß das eigene wahre Wesen desselben erkannt und anerkannt wird. Christus ist und bleibt nicht bloß das wahre Fundament der christlichen Religion, sondern auch der Vollender aller wirklichen wahren Religion und Religiosität.“ „Nur dasjenige,“ sagt Frohschammer, „was aus der noch unvollkommen weltlichen Wissenschaft des Alterthums in das Christenthum aufgenommen worden, was menschliche Klugheit und Berechnung an Satzungen damit verbunden hat, wird allmählich mit dem Fortschreiten der Bildung umgewandelt oder zerstört werden. Die Zeit hiefür, meint der Verfasser, sey jetzt gekommen, und die Verhältnisse seyen so gestaltet wie noch nie seit Entstehung des Christenthums, und sogar seit noch früherer Zeit; denn „die natürliche Weltauffassung, die Wissenschaft der Natur mit ihren Bildungen und Gesetzen, und die Erkenntniß des Wesens und der Aufgabe der menschlichen Gesellschaft haben seit etwa zwei Jahrhunderten eine so vollständige Entwicklung und Umwandlung erfahren, wie alle übrigen Jahrtausende der Menschheit hindurch es nicht geschah.“ „Jetzt ist daher,“ glaubt der Verfasser, „die Zeit da die Gewalt zu lösen einmal anzuwenden zur Reinigung und Neubelebung des Werks Christi, die für die Entwicklung der Menschheit ebenso wichtig ist wie die Gewalt zu binden, welche im Christenthum so lange fast ausschließlich angewendet wurde.“ Da wird es sich nun, meint er, „nicht bloß darum handeln vom Baum des Christenthums da und dort dürr gewordene Aeste herabzubrechen, oder wuchernde den Saft nutzlos vergeudende Wasserschößlinge wegzuschneiden, sondern wohl bis zum Grundstamm, bis an die Wurzel ist dieser Baum zurückzuschneiden, damit daraus eine neue, frische, den geistigen Verhältnissen der Menschheit entsprechende Entwicklung des Werks Christi beginnen kann.“

Die Wurzel des neu sich gestaltenden Christenthums ist dem Verfasser das Leben Jesu, welches in neuerer Zeit der Gegenstand so eingehender Untersuchungen, namentlich in Deutschland, geworden ist. Er hofft daß „endlich geschehen möge was die besten, edelsten Geister, die tieferen und wahrhaft religiösen Gemüther in der christlichen Kirche durch alle Jahrhunderte hindurch als Bedürfniß gefühlt und vergeblich ersehnt haben, gegenüber dem äußeren Prunk und der weltklugen Gewaltherrschaft zu der die Stiftung Christi ausgestaltet worden.“ Aber sind wir nicht in diesem Läuterungsproceß ohnehin, in Deutschland vor allem, seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts, wenn auch mit theilweisen Unterbrechungen, begriffen? Ist nicht die Entfremdung von dem officiellen und orthodoxen Kirchenthum bei Männern denen doch das Christenthum selbst das höchste Gut der Menschheit war, schon im 17. Jahrhundert, und immer allgemeiner in späterer Zeit, der stärkste Beweis hiefür? Was aber die ungebildeten Massen betrifft, werden wohl diese jemals zu der reinen Auffassung des Christenthums sich zu erheben und auf die Dauer bei derselben sich zu erhalten vermögen? Wir haben ja den Beweis hiefür in dem noch so allgemeinen Volksaberglauben im protestantischen Deutschland, wo man doch anfänglich mit allem Ceremonienwesen so vollständig tabula rasa gemacht hat. Wie uns A. Wuttke erzählt (Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. Hamburg, 1860. S. 107), gilt das Weihwasser der römischen Kirche heute noch an gar manchen Orten bei den evangelischen Bauern Norddeutschlands als wunderkräftig, und wird vielfach angewendet. Ja, es kommt vor daß Protestanten sich bei katholischen Geistlichen — freilich gerade keine Ehre für diese — sich wegen Behexung Raths erholen und geweihte Sachen geben lassen. So fürchte ich daß es noch lange bleiben werde wie Friedrich der Große am 10 Nov. 1781 an d'Alembert schrieb: „Ich bin mit Ihnen gleicher Meinung über die Zerstörung des Aberglaubens. Die Fürsten werden allerdings den römischen Stuhl verhindern ihren politischen Interessen entgegenzuhandeln, aber weiter werden sie sich nicht kümmern, und der Aberglaube wird daher wohl noch manches Jahrhundert dauern.“ Nicht Waffengewalt, sagte der König in einem Brief an Voltaire vom 24 März 1767, sondern nur häusliche Erziehung und eine bessere Schulbildung werden den Aberglauben zu zerstören vermögen.

In zehn Abschnitten wird das Christenthum und das Copernicanische Weltsystem, der Ursprung des Organischen in der Natur, die Entwicklung des Organischen oder die Entstehung der Arten im Pflanzen- und Thierreich, der Ursprung und das Wesen des Menschengeschlechts, der Unterschied von Mensch und Thier, Einheit und Alter des Menschengeschlechts, das physische und moralische Uebel in der Welt, das Christenthum und die allgemeine Naturnothwendigkeit, die geschichtliche geistige Entwicklung und Bildung der Menschheit, endlich das Christenthum und die moderne Civilisation behandelt, und noch ein umfassender „Anhang“ (S. 443—540) über Darwins Theorie beigefügt, der schon vor sechs Jahren in der leider wieder eingegangenen philosophischen Zeitschrift „Athenäum“ erschienen war, und wegen der geringen Verbreitung allerdings es verdiente in diesem Buch nochmals abgedruckt zu werden.

Es ist selbstredend nicht möglich im einzelnen auf alle diese Materien welche der Verfasser behandelt näher einzugehen; auch ist gerade in der Allg. Ztg. in den letzten Jahren sehr häufig über diese Grundfragen gehandelt worden. Nur weniges, die Anschauungen Frohschammers charakterisirendes, wollen wir hervorheben. Das Ptolemäische Weltsystem läßt er auf die Gestaltung der Kirchenlehre des Mittelalters von großem Einfluß seyn. Es schien dasselbe vollständig zur mosaischen Schöpfungsgeschichte zu passen, in welcher auch die Erde als Mittelpunkt und Haupttheil der Welt behandelt wird, und Sonne, Mond und Sterne nur als dienende Gestirne für die Erde betrachtet zu seyn scheinen. Aber auch durch die Lehre von der Menschwerdung Gottes auf dieser Erde schien gefordert zu werden sie als Mittelpunkt der ganzen Schöpfung, nicht aber als verschwindend kleinen Nebenpunkt in einem unermeßlichen Universum zu betrachten. Auch die Vorstellungen von Himmel und Hölle, von den Engeln und Teufeln bildeten sich in der Theologie diesem Weltsystem gemäß aus. Dieses zugegeben, dürfte es aber doch zuviel seyn zu behaupten: das Ptolemäische System habe „einen Theil des christlichen oder katholischen Bewußtseyns gebildet.“ Christus und die Kirche hatten ja doch hierüber durchaus nichts gelehrt, und so war jene Vorstellung wohl ein Theil der äußeren Weltbetrachtung für das Mittelalter überhaupt, aber die Juden und Araber hatten ja auch keine andere, und sie bildete ebenso gut einen Theil des jüdischen und arabischen Bewußtseyns wie der Christen, der Katholiken wie der Ketzer und Schismatiker. Ferner möchten wir noch bemerken daß das biblische Christenthum, und gerade die Erlösungslehre, keinen Anhalt zur Befestigung des von der römischen Index-Congregation hartnäckig vertheidigten Irrthums bietet. Man sollte vielmehr glauben: die sacra congregatio hätte mit Freuden das Copernicanische System angenommen; Christus war ja auch nicht in der Weltstadt Rom, der Sonne, sondern in dem kleinen Städtchen Bethlehem als Heiland der Welt geboren worden — also ganz entsprechend dem kleinen Erdplaneten im Verhältniß zum Universum, und noch entsprechender dem echten Geist des Christenthums, der aller Herrschsucht direct entgegengesetzt ist; aber der Geist des Index ist eben nicht der Geist des Christenthums, darum sah er dieß nicht ein. Papst und Index, darüber kann kein Zweifel seyn, haben sich an Galilei schwer

verkündigt; aber gegen eine unfehlbare christliche Kirche ist damit nichts bewiesen, so wenig als es ein Beweis für dieselbe wäre, oder ist, wenn Papst und Index es versichern und gleich praktisch auf sich selbst anwenden; dieser Beweis muß durch die Geschichte der ganzen Kirche und aus der Beschaffenheit ihrer allseitigen Einwirkung auf die Menschheit im großen und einzelnen, nicht durch dictatorische Machtsprüche, geführt werden, und erst am Ende der Zeiten und der kirchlichen Entwicklung kann hierüber vernünftigerweise entschieden werden. Wer heute noch unfehlbar ist, der kann ja morgen schon gefallen seyn. Wer steht, der sehe zu daß er nicht falle, sagt die heil. Schrift. Den Papst für unfehlbar erklären hieße den Untergang der Welt verkündigen, und wenn der Papst es selbst thäte, so würde er sich damit für den wahrhaftigen Antichrist erklären. Doch lassen wir Ptolemäus, Galilei und den Index.

(Schluß folgt.)

Pariser Leben und Treiben.

V.*)

: **Paris**, im Juni. Die Seinestadt hüllt ihre riesigen Glieder in den weiten Mantel sieghaften Menschengeistes, und aus dessen wallenden Falten ragt in unzerstörbarer Jugendfrische das helle Antlitz empor, dem Unvergänglichen zugewendet. Aber dieser Glanz umhüllt den ganzen Schmerz einer mühevoll ringenden Menschheit, die ganze Entsagung getäuschter Erwartungen, den ganzen Schweiß derer die sich tödten um ihn zu schaffen, die ganze Verzweiflung derer die er verblendet und vernichtet — dieser Glanz birgt die Cloake des Verbrechens das sich an ihm nährt. Zwei Gebiete, welche, das eine das Gelingen, das andere die Muße nach dem Ringen, in ihrer Pracht wiederspiegeln, umschließen ein drittes, das ungeheure Binnenmeer des Kämpfens und Leidens. Es ist dieß einerseits die innere Stadt, aus dem Kerne des Fürstenglanzes Strahlen schießend, auf denen sie ihre Denkmäler und Parks, ihre Herrschaftswohnungen und Squares quer durch das kaufmännische Gewoge hinstreckt, andrerseits der äußere Umkreis von Sommersitzen, Schlössern und Landhäusern im Gartenschmuck.

Zwischen beiden liegt auf einem Flächeninhalt von mehreren hundert Meilen der Ring der Vorstädte. Der Fremde eilt von der letzten Station ab auf einem Radius über dieses Gebiet weg, ohne demselben Aufmerksamkeit zu schenken — es zieht wahrlich nicht die Blicke auf sich! Der Einheimische ist bald viel mit diesem Gebiete beschäftigt, er erkennt seinen Umfang, seine ernste Bedeutung, er sieht daß hier die Stätte derer ist welche Paris sein Leben, sein Geräusch, seine Umwälzungen geben, derer welche die Kette ihrer Existenzen mit seiner Dauer verknüpft, derer welche das Volk seiner Größe bilden. Die Vorstädte Wiens sind eine Erweiterung, Erleichterung aus dem engeren Knäuel, sie vermitteln den Umkreis der Gärten in progressiver Weise; Berlin dagegen hat auf diesem Gebiet eine entschiedene, traurige Aehnlichkeit mit Paris, aber doch nur in Duodezformat. Für Paris ist es ein bleierner Gürtel, der wie ein Alp drückt. Man möchte die Augen schließen so oft man von einer heiteren Pracht zur andern wandert; man möchte nicht verweilen auf diesem Gebiet; man möchte sich die alte nackte Wahrheit fern halten, oder sie in das glänzende Gewand des Märchens hüllen. Daß ein Volk von achtzehnmalhunderttausend Menschen also existirt, eben durch seine Zahl einander die Lage schaffend, das ist ein trüber Gedanke, das verkümmert den Stolz und zähmt das Verlangen nach einer großen Weltstadt. Nie wieder geht man durch die prächtigen Straßen ohne daß der bloße Gedanke an ihr eigenes äußeres Ende ein geheimes Grauen erregt. Zuerst führen aus dem eleganten Paris übermäßig lange einförmige, schmucklose Straßen ermüdend hinaus zu jenen Theilen. Aber diese Straßen werden doch noch von den Omnibussen durchstrichen — letzter tröstlicher Zusammenhang mit einem frohen Leben. Dann geht es dem großen Stück Himmel entgegen das am obern Ende der leeren, von ärmlichen Häusern eingefaßten Straße gerade aus dem Pflaster sich erhebt. Wie aus einer großen nach dem Lande hin offenen Thür kommt von diesem Himmel her ein wehmüthiger Hauch von Raum und Freiheit. Ueber lange, lange Mauern ragt hin und wieder ein verlorener Zweig. Verbindungen zwischen einzelnen Straßen gehen durch Maueröffnungen über wildes Land auf lehmigen zerbrochenen Wegen; alle Arten von Scherben, Lumpen, Gemüsabfälle, ein abscheulicher Schmutz liegt umher zerstreut; einzelne Häuser, auf projectirten Straßen vorausgeschoben, strecken aus den kahlen Brandmauern die wartenden Schlußsteine ins Leere; die eisernen X an jeder Etage, häßliche Wäsche an den Fenstern — das ist ihr Schmuck. Verbranntes oder kurzgefressenes Gras auf einzelnen Erhöhungen, hie und da eine im engen Hof dürftig fortkommende Fliederstaude machen den Mangel alles Schönen doppelt fühlbar; die weißen kreidigen Wege sind von den schweren Karren tief zerfurcht, Scherben von Dachziegeln und Gyps sind hineingestreut um zu ebnen. Und das alles ist doch schon wieder eine Erlösung aus dem Knäuel der Gassen, ein Durchbruch zu dem Gebiete der Spaziergänge und Erholungen dieser Menschheit, mit dem dann endlich Paris aufhört, und doch noch nichts wieder anfängt. Diese Weichbildzone innerhalb der Festungswälle ist ein dürres Land welches wartet; frühere Vegetation ist ausgetrocknet, das Erdreich ausgesogen, mit Austerschalen übersäet. Hie und da streckt ein umgestürzter Karren die Gabel in die Luft, halbfertige Häuser, provisorische Werkstätten und Holzschuppen, Höfe auf denen Steine gesägt werden sind zerstreut auf der weißgrauen Sandsteppe. Einzelne Häusergruppen, aus gestohlenem Abbruch-Material erbaut, grinsen wie das Grausen das sie bergen, und geängstet beschleunigt der Vorübergehende seine Schritte. In ununterbrochener gerader Linie schneidet der grüne Festungswall diesem trostlosen Gebiet jede Fernsicht ab. Hierhin flüchtet der Pariser in freien Augenblicken aus dem Häusermeer. Der Fettqualm der Frittürenverkäuferin mischt sich mit dem Dufte des Abends, das Geräusch der Wurfspiele mit der Stille des Himmelsgewölbes, der Staub mit dem Thau, die Barrière mit dem Idyll, der Markt mit der Natur. Unabsehbare Fernen trennen nach allen Seiten von dem Schönen und Reichen, unabsehbare Hindernisse trennen den Bewohner von der Erreichung seiner Hoffnungen und Ziele. Sucht er in einem Tanzlocal seine Erholung? — dasselbe Zwitterwesen, dieselbe Misère, die sich anlehnt an das Treiben der großen Stadt, nur um der Harmlosigkeit und Einfalt der kleinen Orte zu entbehren. Statt wirklicher Draperien, gemalte; falscher Reichthum, ärmlicher Luxus, verhunzte Nachbildungen berühmter Decorationen; die Tänzerinnen in dunkeln verschlissenen und verblichenen Kleidern, mit schwarzen Hauben, ohne Kragen, ohne weiße Wäsche überhaupt, die sie nicht bezahlen können. Alles trägt die Trauer des Elends, sieht erdfarben und verloschen aus — ein trostloses Bild, in welchem sich die Rückkehr aus dem Hospital mit der Rückkehr aus dem Pfandhaus in erbarmender Weise vereint. Und hat er ausgelitten der Bewohner dieser Wüstenei, so trifft seine irdischen Reste kein besseres Loos. Jeder Kirchhof von Paris hat seinen Schandwinkel längs der Mauer, der das Elend jener Stadttheile getreu wiederspiegelt. Die Stadt der Nächstenliebe und Brüderlichkeit, die ihre Barmherzigkeit in uralten Bräuchen wahrt, in welcher Arm und Reich gleiches Bürgerrecht genießen, deren Gesetze von égalité, deren Journale von „Fortschritt" sprechen, deren Regierungen alle das Wort „Volk" im Munde führen — dahin wirft sie die welche in ihrem Dienste sterben. In Hast werden sie eingescharrt, kaum daß sie zugedeckt sind. Zwei, drei dichte Reihen Kreuze, eng auf einander gestopft, stoßen sich, treten sich auf die Füße wie eine große Niederlage, eine verzweifelte Armee auf der Flucht — ein entsetzliches sauve-qui-peut! So lebt und stirbt man in Paris, glücklicher Kleinstädter! So gewinnt man Zeit und Gelegenheit sich abzustumpfen, zu verhärten, Grausamkeit zu nähren, und wenn dann die Sturmglocke geht, spaltet sich der dürre Boden, und die Riesenschlange der Revolution bricht hervor. Mit welchem Haß blicken dann diese Horden auf den Glanz der Paläste und Kaufläden, mit welcher Wollust reißen sie nieder, zerstören sie, tödten sie was ihren Jammer höhnend zu übertäuben gesucht!

Und doch ist und bleibt dieses Paris das Auswanderungsgebiet der Franzosen; sie gehen nicht nach Amerika, Australien — sie gehen nach Paris. Wen seine Lage langweilt, wer sein Loos zu verbessern sucht, wer den lästigen Druck der Präfecturen abschütteln will, der stürzt sich in diesen Schlund, er ist frei, ungesehen, er hat sein Ziel vor Augen. Unglückliche Töchter der Provinzen bergen hier ihre Schande und beschleunigen ihren Sturz; Verbrecher finden ihre Schlupfwinkel, ihre Hinterhalte; Arbeiter finden billiges Quartier, denn bis unters Dach hinauf ist alles in der Stadt selbst für sie längst zu theuer geworden. Hospitäler, Besserungsanstalten, Krankenhäuser, Findelhäuser, finden hier Raum für ihre Einrichtungen; Leichenzüge aus diesen Anstalten füllen ununterbrochen die Straßen. Verfolgte, Abgehauste, Herabgekommene ziehen sich hier hinein, und fristen ihr Leben in dem unentbehrlichen Gefühl doch noch in Paris zu seyn. Künstler die noch nicht das rothe Bändchen schmückt, haben hier ihre Werkstätten. Und die ganze große Wohlthätigkeit der Stadtbewohner findet hier ihr allzu weites Feld. Hundertsiebzigtausend Menschen sind als ganz dem Elend verfallen eingetragen in die Listen der Wohlthätigkeitsvereine. So zieht es wie die Fäden eines Gewebes herüber und hinüber aus der Stadt in die Vorstädte: hier die Noth, dort das Wohlseyn; hier der Nutzen, dort die Anwendung; hier Größe der Entsagung, dort Größe der Aufopferung; hier Ehrgeiz und Streben, dort Gelingen und Hochmuth; hier Hoffnung und Dankbarkeit, dort Mitleid und Liebe — jedes hat das Bewußtseyn vom andern, und wird von ihm bedingt, und das macht den Pariser aus. Es ist eine fieberhafte Spannung der Menschenkraft, ein Leben an dem Abgrund unter dem Donner, ein flüchtiges Hinjagen durch ein reiches Daseyn, das alles aber zur Gewohnheit geworden, in Fleisch und Blut übergegangen, und der Pariser ist ein ganz besonderes Wesen von großem Zuschnitt. Der Einzelne, weil er nicht gelten kann, gibt sich dem Ganzen hin, geht in ihm auf und wird von ihm gehoben.

*) S. Nr. 151.

Die Société de linguistique in Paris.

x. Diese seit zwei Jahren bestehende sprachforschende Gesellschaft gewinnt mit jedem Tag mehr Grund und Verbreitung, und verspricht auch der Wissenschaft der Sprachforschung in und außer Frankreich wesentliche Dienste zu leisten. Früher unter dem Vorsitz von Egger, dann von E. Renan, gegenwärtig von Brunet de Presle, konnte sie schon, von dieser Seite betrachtet, für den Werth und die Gediegenheit ihrer Arbeiten eine Art Bürgschaft gewähren. Neuerdings hat die Gesellschaft auch nach außen hin ein bedeutsames Lebenszeichen von sich gegeben, indem das erste Heft einer von ihr begründeten Sammlung wissenschaftlicher Abhandlungen linguistischen Inhalts („Mémoires de la Société de linguistique") ausgegeben worden ist (in der Buchhandlung von A. Franck, Rue Richelieu 67. 96 S. in 8.). Wir machen deutsche Leser darauf aufmerksam, und heben vom Inhalt dieses ersten Hefts nur einiges aus. Das wichtigste darin ist jedenfalls eine Arbeit von Francis Meunier, De quelques anomalies que présente la declinaison de certains pronoms latins, und daneben ein Aufsatz von D'Arbois de Jubainville: Sur le verbe auxiliaire breton kaout (avoir = haben). Beide Stücke liefern den Beweis daß die Gesellschaft den Zweck verfolgt durch eigene Originalarbeiten die Wissenschaft unmittelbar zu bereichern, nicht etwa nur die Ergebnisse der letztern zu veröffentlichen, oder auch nur die Resultate der deutschen Kritik zu verbreiten. Die Gesellschaft sichert sich allein auf diese Weise die Selbständigkeit ihrer Forschungen, und darf dann um so mehr auf Beachtung im Ausland rechnen. Außer den erwähnten beiden Artikeln enthält das erste Heft auch beachtenswerthe Bemerkungen von Egger Sur l'état actuel de la langue grecque, die sich besonders den gelehrten Griechen für die Stellung empfiehlt welche sie zu dem Entwicklungs- und Bildungsproceß ihrer Sprache einzunehmen haben.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 14 Juni. Se. Maj. der König hat unmittelbar nach der feierlichen Fronleichnamsprocession dem Hrn. Erzbischof von München-Freising das treffliche durch die Pariser Ausstellung in weiten Kreisen bekannt gewordene Oelgemälde unseres ausgezeichneten Architekturmalers Wilhelm Gail (herzogl. leuchtenbergischen Administrationsraths), das Innere der Frauenkirche darstellend, als Geschenk übersandt. Die Modellirung des Standbildes Goethe's, welches Se. Majestät hier errichten lassen will, ist dem Professor Max Widnmann übertragen worden. Dasselbe wird in der k. Erzgießerei dahier gegossen werden, und soll zeitig genug vollendet seyn um im nächsten Jahr, am 28 August, Goethe's Geburtstag (1749), aufgestellt werden zu können. Eine zu Weimar nach der Natur gefertigte Büste des großen deutschen Dichters wird dem mit der Modellirung beauftragten Künstler zum Vorbild dienen. — Ministerialassessor Gombart vom Staatsministerium des k. Hauses und des Aeußern ist seit mehreren Tagen schon von Eger zurück, nachdem er im Zusammenwirken mit dem dortigen Kreispräsidenten, Frhrn. v. Wucherer, als österreichischem Commissär, seine Aufgabe der Richtigstellung der bayerisch-böhmischen Gränzkarten auf den Grund der Ergebnisse der allgemeinen Gränzrevision vom J. 1853 vollständig erledigt hat. — Gestern sind einige Batterien Artillerie von Ingolstadt hier eingetroffen und diesen Morgen mit mehreren der hiesigen Garnison zu den Schießübungen nach dem Lechfeld abgegangen.

⊙ **München**, 14 Juni. Von allgemeinem Interesse ist eine Verfügung der Generaldirection der Verkehrsanstalten in Betreff der Taxbehandlung der Geldbriefe. Es hatten sich nämlich Zweifel erhoben: ob nicht die für die Versendung von Briefen mit declarirtem Werth bestehende ermäßigte Taxe auf Geldsendungen bis zum Gewicht von 15 Loth überhaupt ohne Unterschied der Verpackungsart Anwendung zu finden habe. Es wird daher den kgl. Postanstalten bekannt gegeben daß für Geld- und Werthpakete auch im Gewicht von 15 Loth und darunter das Gewichtporto wie für gewöhnliche Pakete, und nur für Briefe mit declarirtem Werth, für deren Verpackung im §. 11 des Reglements zu den Postverträgen vom 23 Nov. 1867 besondere Vorschriften gegeben sind, bis zu dem Gewicht von 15 Loth einschließlich das gemäß Art. 35 der Verträge ermäßigte Gewichtsporto außer der für beide Gattungen gleichmäßigen Assecuranzgebühr in Anwendung zu kommen hat. Zugleich werden die kgl. Postanstalten darauf aufmerksam gemacht daß Briefen mit declarirtem Werth nach §. 18 der Instruction zu den angeführten Verträgen ein besonderer Begleitbrief oder eine Begleitadresse nicht beigegeben werden darf, daß dagegen auch den Geld- und Werthsendungen im Gewicht von 15 Loth und darunter, wenn sie nicht in der für Briefe mit declarirtem Werth vorgeschriebenen Form verpackt sind, ein Begleitbrief oder eine Begleitadresse beigegeben seyn muß. — Ferner hat die Generaldirection sämmtlichen Güterexpeditionen zur Darnachachtung bekannt gegeben daß feuergefährliche Gegenstände zur Beförderung nach den Niederlanden nur dann übernommen werden dürfen wenn von denselben Quantitäten von mindestens 50 Centnern aufgegeben werden, oder wenn bei geringern Quantitäten die Fracht für mindestens 50 Centner bezahlt wird, indem die niederländische Rheineisenbahn auf Grund ihres internen Reglements nur unter der vorstehenden Bedingung derartige Gegenstände übernimmt. — Auf dem Bahnhof Würzburg ist eine Stelle mit den Befugnissen eines Hauptzollamts zur Abfertigung der auf der Eisenbahn ankommenden und abgehenden zoll-, übergangssteuer- und steuercontrolpflichtigen Güter, einschließlich der Erhebung der Salzabgabe, mit der Bezeichnung „Königliches Hauptzollamt Würzburg, Zollexpositur am Bahnhof" errichtet worden.

ℌ **Bonn**, 13 Juni. Der Privatdocent Dr. Friedrich Hildebrand ist an Sachs' Stelle als ordentlicher Professor der Botanik an die Universität zu Freiburg i. Br. berufen worden.

Kiel, 14 Juni. Gestern Abends um 10 Uhr brach auf der Dampfcorvette „Hertha" Feuer aus, welches nach Mitternacht noch nicht gelöscht war. Die Zerstörung ist bedeutend. Die Bevölkerung der Stadt ist am Hafen versammelt. (S. W. B.)

Altenburg. Der wirkl. Geh. Rath und Minister z. D. Graf Louis v. Beust ist von dem ihm mitübertragen gewesenen Posten eines diesseitigen Ministerresidenten am k. preußischen Hof abberufen und in den Ruhestand versetzt worden.

⌒ **Wien**, 13 Juni. Die internationale Telegraphenconferenz ist gestern vom Reichskanzler in Person eröffnet worden. Frhr. v. Beust betonte in seiner Ansprache daß gerade der Telegraph, der „noch zu rechter Zeit Rathschläge der Klugheit und Mäßigung übermittelt, welcher Ueberstürzungen hintan hält, Mißverständnisse beseitigt und das Vertrauen wiederherstellt," schon wiederholt — und der Minister illustrirte seine Worte vor allen Dingen mit dem Hinweis auf die Luxemburger Frage — wesentlich zur Erhaltung des Friedens beigetragen, und daß demnach das Werk der Conferenz in eminentem Sinn ein Werk des Friedens sey, des Friedens „den alle Regierungen ersehnen deren Vertreter hier versammelt sind, und an dessen Befestigung ohne Unterlaß zu arbeiten ich für die edelste Aufgabe erachte." Die Conferenz ist vom Norddeutschen Bunde, von Bayern, Würtemberg und Baden, von Belgien, Dänemark, Spanien, Frankreich, England, Italien, Holland und Luxemburg, Schweden und Norwegen, Portugal, Rußland und der Schweiz, von der Türkei, der Moldau-Walachei, Serbien und Griechenland beschickt. — Prinz Napoleon ist, nachdem er sich gestern vom Kaiser, von der Kaiserin und den Erzherzogen verabschiedet, heute Mittags mit dem Eilzug nach Prag abgereist, und wird am Dienstag, um dann nach Pesth weiter zu gehen, hier zurückerwartet.

* **Wien**, 14 Juni. Wie die Morgenblätter melden, hat der Finanzausschuß des Herrenhauses die Finanzvorlagen in der Fassung des Unterhauses im Block angenommen.

London, 12 Juni. Von Seiten des auswärtigen Amts sind dem Parlament die Schlußacten über die mit Oesterreich abgeschlossene ergänzende Handelsübereinkunft vorgelegt. Ihr wesentlicher Inhalt ist längst bekannt. — Während des verflossenen Jahrs erhielten in England und Wales 931,546 Arme öffentliche Unterstützung; von diesen waren 157,310 in Armenhäusern und 24,379 in Irrenanstalten untergebracht. In London allein wurden 122,454 Arme unterstützt, von denen 33,070 in Armenhäusern und 4430 in Irrenanstalten Unterkunft fanden. — Lieutenant Warren vom Ingenieurcorps, welcher die Arbeiten der Gesellschaft zur Erforschung Palästina's leitete, ist in England angelangt, um während seines kurzen Aufenthalts hierselbst Anstalten für einen längern Aufenthalt in Jerusalem und für eine systematischere Verfolgung der Arbeiten im gelobten Lande zu treffen. Am 11 d. fand sofort in den Willis' Rooms, unter Vorsitz des Erzbischofs von York, eine Versammlung zur Unterstützung dieses Unternehmens statt, in welcher Hr. Warren über die Ergebnisse der bisherigen Ausgrabungen zunächst in Jerusalem Bericht erstattete. Die vorhandenen Fonds sind ziemlich erschöpft, und es handelt sich darum neue zu sammeln.

London, 12 Juni. Aus New-York vom 3 d. M. wird gemeldet daß der General Schofield gestern das Kriegsministerium übernommen hat. — Im Senat wurde mit 37 gegen 11 Stimmen der Antrag angenommen dem General Stanton für seine dem Vaterland geleisteten Dienste ein Dankvotum auszusprechen. Der gleichfalls gestellte Antrag dem Oberrichter Chase wegen seiner Leistungen in der Proceßsache wider den Präsidenten Johnson ebenfalls den Dank des Senats auszusprechen, wurde abgelehnt. Die Wiederanstellung des früheren Generalstaatsanwalts Stanbery wurde ebenfalls verworfen. — Der frühere Präsident Buchanan ist gestorben. — Aus Hayti wird gerüchtweise gemeldet daß der General Salnave von seinen eigenen Truppen ermordet worden sey. (T. N.)

London, 13 Juni. Die dritte Lesung der Gladstone'schen „Suspension Bill" erfolgte in der gestrigen Unterhaussitzung nicht, sondern ward auf nächsten Dienstag (16 d.) verschoben. — Die neueste Times hat über die Katastrophe in Serbien einen Leitartikel, der jedoch, außer Worten des Bedauerns, nur die große Wahrheit ausspricht daß Serbiens

Zukunft tief umdüstert vor uns liege. — Sir James Brooke, der „Radschah von Sarawak" (auf Borneo), ist, wie die Times meldet, 65 Jahre alt, zu Barraton auf seinem Landsitz in Devonshire gestorben, und zwar in Folge eines neuen Schlaganfalls.

Paris, 13 Juni. Die Fr. Corr. schreibt: „Wir erfahren (und zwar aus einer so sichern Quelle, daß wir alle Gewähr für die Nachricht übernehmen) daß der Kaiser Napoleon, seitdem er seinen Aufenthalt in Fontainebleau genommen, beständig sehr leidend ist, obgleich sein Befinden zu unmittelbaren Besorgnissen keine Ursache gibt. Eine Prostatitis, welche im vorigen Jahr nur unvollkommen geheilt worden, verursacht ihm mitunter die heftigsten Schmerzen. Die moralische Stärke, mit welcher er dieselben erträgt, setzt seine Umgebung wahrhaft in Erstaunen. Auch hat er sich bis jetzt nicht bestimmen lassen an dem Maß und der Eintheilung seiner Arbeitszeit irgend etwas zu ändern, und er hat auch heute früh in einem Conseil, zu welchem sich die Minister mittelst Extrazugs nach der Residenz begeben hatten, den Vorsitz geführt. Im übrigen aber legt der Zustand des Kaisers dem Hofe die größte Zurückgezogenheit auf, und von den üblichen Einladungen an die Chefs der Diplomatie u. s. w. ist für jetzt keine Rede."

☒ **Paris**, 13 Juni. Endlich hat sich der „Constitutionnel" bemüssigt gesehen der Nachricht, die inzwischen durch die ganze europäische Presse gelaufen war, daß General Ducrot am Rheinufer in Straßburg herausfordernde Uebungen vorgenommen habe, zu widersprechen. Man darf wohl nachträglich die Langmuth für auffallend erklären womit man der Verbreitung dieses falschen Gerüchts hier zusah. Dem Leibdiplomaten des „Journal des Débats" war es vorbehalten in Berlin eine Kriegspartei zu entdecken, welche Graf Bismarck mit Mühe zurückhalte. Um dieses Verdienstes willen erfleht das Journal die baldige Genesung des Grafen, dessen Krankheitsgeschichte mit ebenso viel Phantasie und Einzelheiten erzählt wird, als wenn es sich um einen jener bekannten und neuestens so übel berümundeten diplomatischen Artikel handelte. — In Betreff der Lage Serbiens ist hier wie in Konstantinopel die vorläufige Losung: zuwarten. Man hat im auswärtigen Amt keine näheren Nachrichten, aber in den Besprechungen des Hrn. v. Moustier mit den fremden Diplomaten, besonders mit dem österreichischen Botschafter, kehrt immer die Aeußerung des Vertrauens wieder: daß die Serben sich schon durch die Haltung der Westmächte von allem werden zurückhalten lassen was den Frieden stören könnte. — Bei Hrn. v. Moustier ist ein Bericht des französischen Botschafters in Wien eingetroffen, welcher den Empfang des Prinzen Napoleon als einen über alle Erwartung freundlichen bezeichnet. Nach demselben spricht sich auch der Prinz in allen politischen Unterhaltungen entschieden für den Frieden aus. — Die Mitglieder der wissenschaftlichen Expedition welche die Sonnenfinsterniß vom 18 August beobachten sollen, werden sich am 19 d. M. in Marseille einschiffen. Ein Kriegsschiff kommt ihnen aus Saigun in Singapur entgegen, um sie nach der Ostküste der Halbinsel Malacca zu bringen, wo sich die Beobachtungsstation der Franzosen befindet. Unabhängig von dieser Expedition wird auf die Empfehlung der Akademie der Wissenschaften der Astronom Janssen nach Masulipatam geschickt, wohin sich die englischen Gelehrten begeben.

● **Belgrad**, 11 Juni. Die Reichsregentschaft hat heute noch die sehr zweckmäßige Maßregel getroffen die gesammte Armee — stehendes Heer und Landwehr — auf den Kriegsfuß zu setzen, um einerseits den möglichen Versuchen an der Landesgränze, wo fremdes Militär aufgehäuft ist, eine wirksame Gegenkraft entgegensetzen, andererseits aber auch allfällige Unruhen im Innern mit Macht unterdrücken zu können. Durch ein Gesetz von heut ist bereits die Landestrauer angeordnet und jede öffentliche Belustigung untersagt bis nach dem zweiten Tag nach dem Begräbniß. Die Uebelthäter sind, wie man sagt, eingefangen, und nun ist eine dreigliedrige Commission niedergesetzt worden um die ruchlose That zu untersuchen und deren eigentliche Beweggründe zu ermitteln. — Die eben erschienenen officiellen „Srbske Novine" berichten daß der Fürst außer den erhaltenen vier Schußwunden durch eine Unzahl Wunden am ganzen Körper, von Schneidwerkzeugen beigebracht, bis zur Unkenntlichkeit entstellt ist. — Nachschrift. So eben komme ich vom Leichenbegängniß eines der Opfer des barbarischen Attentats, der Cousine des Fürsten Michael. Niemals habe ich eine solche Masse Menschen (es mögen ihrer etwa 10,000 gewesen seyn) von einem Gefühl so durchdrungen gesehen wie diese: kein Auge blieb trocken, kein Herz ungerührt. Hier die Leiche eines Mannes den man noch vor 17 Stunden strotzend von Leben sah, dort auf der andern Seite der Straße eine vom Palast herabwallende ungeheure schwarze Fahne; auf der andern Straße ein junges Mädchen, kaum in der Blüthe des Alters stehend, im Todeskampfe ringend. „Schrecklicheres gab es noch nie!" jammerte es aus jedem Munde. Darum war das Volk so wutherfüllt, daß es, ohne die energische Dazwischenkunft der Polizei und des Militärs, den heut ergriffenen Hauptbösewicht in tausend Stücke zerrissen haben würde.

Washington, 12 Jun. Der Präsident hat Hrn. Roverdy Johnston zum Gesandten der Vereinigten Staaten in London ernannt. Der Senat hat diese Ernennung mit Stimmeneinhelligkeit bestätigt. (T. H.)

Handels- und Börsenberichte.

Kirchheim u. T., 12 Juni. (Wollenmarkt.) Bereits sind zugeführt und auf Lager 8—9000 Ctr. Wolle; zwei Extra-Güterzüge mit 20 Wagen Wolle trafen so eben ein, und für viele Partien sind die Plätze noch bestellt. Der Markt verspricht ein großer zu werden. (Schw. M.)

Frankfurt a. M., 13 Juni. Oesterr. 5proc. Met. v. 1852 61⅞ bez.; v. 1859 63⅜ bez.; v. 1864 60 G.; württ. 4½proc. Obl. b. R. 94 bez.; 4proc. 88 P.; 3½proc. Obl. 82⅛ P.; bad. 4½proc. 93¾ bez.; 4proc. Obl. b. R. 87¼ P.; 3½proc. Oblig. v. 1842 83 P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 110 G.; Rhein-Nahe-Bahn 30 G.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106¼ bez.; 4proc. hess. Ludwigs-A. 130 P.; bad. 35fl.-L. 51⅛ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 54 G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 146¼ P.; 25fl.-L. b. R. 38½ G.; nass. 25fl.-L. b. R. 35⅜ bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 12⅞ bez.; Pistolen fl. 9.48—50; dito doppelte fl. 9.49—51; pr. Friedrichsd'or fl. 9.57½—58½; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.28½—29½; engl. Sov. fl. 11.56—59. (Curbl. d. Frkf. Z.)

‖ **Frankfurt a. M.**, 13 Juni. Die am Samstag Abends bekannt gewordene Abstimmung des österreichischen Unterhauses über die Finanzvorlagen bewirkte einen raschen Umschwung der bis dahin matten Haltung der Börse. Wir haben vor 8 Tagen von der Resignation gesprochen mit welcher man dem damals schon ziemlich sicher zu berechnenden Ergebniß entgegensah. Diese Resignation hat sich aber seitdem zu einer wenigstens äußerlichen Befriedigung hinaufgeschraubt. Die Börse hat durch die steigende Bewegung der letzten Tage den Protesten der Handelskammern und Syndicate scheinbar ein Dementi gegeben. Aber auch nur scheinbar. Das was jene Corporationen vom Standpunkt des verletzten Rechts der Staatsgläubiger wie von jenem der eigenen Interessen Oesterreichs gesprochen, behält seine volle Kraft und Wahrheit für alle Zeiten. Aber die Börse ist vor allem praktisch und materiell. Sie hat nach drei qualvollen Monaten der Ungewißheit endlich eine Entscheidung vor sich. Man ist im Vergleich zu der von der Ausschußmehrheit projectirten permanenten Zinsreduction von 25 Proc. doch mit einem blauen Auge davongekommen, und andererseits durch die versprochenen Steuerreformen einigermaßen beruhigt worden. Dazu kommt daß die steigende Bewegung und die Kaufsaufträge nach andern Börsenplätzen gerade von Wien ausgiengen. Dieß alles zusammen gibt den Schlüssel für die Börsenerscheinungen der letzten Tage, die sich dem außerhalb stehenden Beobachter sonst als höchst abnorm erscheinen müßten. Dieser Optimismus der Börse wurde nur vorübergehend durch die vorgestrigen Nachrichten über das Attentat in Belgrad getrübt. Doch ist man auch hierüber schon so weit beruhigt, daß man keine unmittelbaren politischen Folgen befürchtet. Die Curssteigerung der letzten Tage hat sich übrigens auf die einzelnen österreichischen Effecten sehr ungleich vertheilt. Am meisten begünstigte sie die steuerfreien Metalliques und die verschiedenen Loosgattungen, letztere wohl wegen der durch den Unificationsplan beseitigten Möglichkeit künftiger neuer Lotterie-Anlehen. Die National und englischen Metalliques haben sich um mehrere Procent, wogegen französische Metalliques, welche der Convertirungsplan freilich als die unglücklichen Stiefkinder behandelt, eher zurückgiengen. Seit einigen Tagen ist für österreichische Creditactien theils wegen der angekündigten Capitalreduction, theils wegen der günstigen Chancen bei der Alföld- und Theißbahn eine neue Bewegung erwacht, welche auch die bisher etwas lahmen Staatsbahnactien ins Schlepptau genommen hat. Für süddeutsche Eisenbahnactien und Fonds blieb die Tendenz gut, nur badische Obligationen sind wegen der in Aussicht stehenden relativ billigern Mannheimer Eisenbahnobligationen etwas gewichen. Amerikaner konnten bei der großen Vorliebe für österreichische Effecten und bei den schlechten New Yorker Goldcursen den vormöchigen Curs nicht behaupten. Wechsel und Geldstand blieben gut.

‖ **Frankfurt a. M.**, 14 Juni. Gestern Abends waren Creditactien 198½—¾. Staatsbahn 262. Die heutige Tendenz war hauptsächlich durch Prämienkäufe bei belebtem Geschäft abermals steigend. Creditactien 199, Staatsbahn 263, 1860er Loose 73⅝, 1864er 89¾, steuerfreie Met. 51⅞, engl. Met. 63¾, National 54, Bankactien 726, 4½proc. Met. 43⅞. Amerikaner ebenfalls besser, 77⅜. Bayer. Prämien-Anleihe 101½. bad. 95⅞. Ostbahn 123¾. Bexbach 154. Alsenzbahn 85½. Elisabethbahn 128½. Wiener Wechsel 102½. Von Wien kamen Creditactien 188.70, Staatsbahn 256.40, Loose 83.95, Napoleons 9.24.

Dresden, 12 Juni. Der heute begonnene hiesige Wollmarkt war verhältnißmäßig stark befahren. Der Verkauf war anfangs schleppend, entwickelte sich jedoch rasch und gieng flott, nachdem die Producenten die niedrigern Angebote der Käufer anzunehmen sich entschlossen, so daß Mittags die Anfuhr so ziemlich verkauft war. Die Wäsche war im allgemeinen gut. Die Preise sind, je nach der Wäsche, 1 Thaler bis 2 Thaler per Stein hinter den vorjährigen zurückgeblieben. (Dr. J.)

Bern, 11 Juni. Der hiesige Wollmarkt war dießmal stärker als gewöhnlich, und zwar mit 170 Wägen = 6600 Stein befahren, wovon etwa 800 Stein wegen den Besitzern nicht genügender Preise unverkauft blieben. Rusticalwollen kosteten 10½—11½ Thlr., Dominialwollen 11—12½ Thlr., einzelne durch Wäsche und Qualität besonders ausgezeichnete Partien: 12½ bis 12⅚ Thlr. (Weim. Z.)

Berichtigung.

In der gestrigen Beilage S. 1, Sp. 2 gehört das erste Anmerkungszeichen hinter das Wort Schnle. In der Anmerkung selbst füge man noch an: Prof. Röder in Heidelberg.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

PROSPECTUS.

$4\frac{1}{2}$procentige Eisenbahn-Anleihe der Hauptstadt Mannheim

mit großherzoglich badischer Staatsgarantie für Zahlung der Zinsen und Rückzahlung des Capitals
im Betrage von

3,200,000 Gulden süddeutscher Währung.

Negociirt durch
die Bankhäuser: **M. A. v. Rothschild & Söhne** in **Frankfurt a. M.,**
W. H. Ladenburg & Söhne in **Mannheim**, und
Direction der Disconto-Gesellschaft in **Berlin.**

Zur Beschaffung der Mittel für Herstellung der auf Grund des Gesetzes vom 20 Februar 1868 (Regierungsblatt Nr. XX) und der Concession vom 30 April 1868 (Regierungsblatt Nr. XXXII) zu erbauenden Eisenbahn von Mannheim über Schwetzingen nach Karlsruhe ist die Stadtgemeinde Mannheim durch Erlaß vom 9 Juni 1868 ermächtigt worden eine Eisenbahn-Anleihe von 3,200,000 Gulden süddeutscher Währung zu emittiren.

Laut Vereinbarung mit der Stadt Mannheim vom 12 Mai 1868 übernimmt der Staat das Eigenthum dieser Bahn nach deren Herstellung für den gleichen Betrag von 3,200,000 Gulden südd. Währung, tilgt den Kaufpreis nach Ablauf des fünften Betriebsjahres **jährlich mit wenigstens 5 Procent des Gesammtbetrages** und verzinst das ausstehende Capital in halbjährigen Raten mit $4\frac{1}{2}$ Procent jährlich. Die demgemäß von der großherzoglich badischen Staatsregierung **garantirten** Zins- und Capitalszahlungen werden durch Einlösung der Zinsanweisungen und Obligationen der An'eihe bewirkt.

Die Obligationen, in Stücke zu 1000, 500, 200 und 100 Gulden eingetheilt, lauten auf den Inhaber, können jedoch auf Verlangen durch die großherzoglich badische Eisenbahnschuldentilgungscasse auch auf den Namen eingeschrieben werden.

Die Obligationen sind von Seiten der Gläubiger unaufkündbar, können dagegen, abgesehen von der regelmäßig festgesetzten Tilgung, von Seiten der großherzoglichen Staatsregierung jederzeit zur Rückzahlung im Nennwerthe nach sechsmonatlicher Frist gekündigt werden.

Unter Bekanntmachung der gezogenen Nummern durch das großherzogliche Regierungsblatt und andere öffentliche Blätter in Mannheim, Frankfurt a. M. und Berlin werden die in regelmäßiger wie in verstärkter Tilgung heimzuzahlenden Obligationen mindestens sechs Monate vor der jeweiligen Heimzahlung durch das Loos bestimmt. Mit dem Zahlungstermin hört die Verzinsung der verloosten Obligationen auf.

Die halbjährlich am 1 Januar und 1 Juli fälligen Zinscoupons, wie auch die nach geschehener Ausloosung zu tilgenden Obligationen werden außer bei der großherzoglich badischen Eisenbahnschuldentilgungscasse in Karlsruhe und anderen noch zu bezeichnenden Staatscassen bei den Bankhäusern **M. A. v. Rothschild und Söhne in Frankfurt a. M., W. H. Ladenburg und Söhne in Mannheim** und der **Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin**, bei letzterer in Thalervaluta im Verhältniß von 7 fl. = 4 Thlr., eingelöst. Bei den vorgenannten Bankhäusern wird auch der Umtausch der von Hauptstadt Mannheim zunächst auszugebenden Interimsscheine gegen die definitiven Documente kostenfrei bewirkt.

Der Gesammtbetrag der Anleihe von

3,200,000 Gulden

soll
auf dem Rathhause
bei W. H. Ladenburg und Söhne } in Mannheim,
„ Eduard Koelle in Karlsruhe,
„ M. A. v. Rothschild und Söhne in Frankfurt a. M.,
„ der Direction der Discontogesellschaft in Berlin
zur öffentlichen Subscription zu den bei jenen Stellen auszugebenden Bedingungen zum Curse von $92\frac{1}{4}$ Procent aufgelegt werden.

Frankfurt a. M., Mannheim, Berlin, im Juni 1868.

Bedingungen

der

Subscription auf 3,200,000 Gulden

der

mit $4\frac{1}{2}$ Procent vom Staate garantirten Stadt Mannheimer Eisenbahn-Anleihe.

Art. 1.

Die Subscription findet gleichzeitig
auf dem Rathhause
bei **W. H. Ladenburg & Söhne** } in Mannheim,
„ **Eduard Koelle** in Karlsruhe,
„ **M. A. v. Rothschild & Söhne** in Frankfurt a. M.,
„ der **Direction der Discontogesellschaft** in Berlin

am Mittwoch den 17 Juni 1868, von 9 Uhr Vormittags an,

statt, und wird bei jeder Zeichnungsstelle geschlossen, sobald der derselben zur Auflegung überwiesene Betrag vollgezeichnet ist.

Art. 2.

Der Subscriptionspreis ist auf **$92\frac{1}{4}$** Procent, zahlbar in süddeutscher Währung, festgesetzt. Außer dem Preise hat der Subscribent, wenn die Abnahme nicht am Erscheinungstage (1 Juli a. c.) erfolgt, die Stückzinsen vom 1 Juli 1868 bis zum Tage der Abnahme der Stücke zu vergüten.

Art. 3.

Bei der Subscription muß eine Caution von 10 Procent des Nominalbetrages hinterlegt werden. Dieselbe ist entweder baar oder in guten, nach dem Tagescurs zu veranschlagenden Effecten, die an dem Orte der Subscription gangbar sind, zu leisten.

Art. 4.

Die Subscribenten können die ihnen zufallenden Obligationen, resp. die von der Hauptstadt Mannheim ausgestellten Interimsscheine, vom 1 Juli a. c. gegen Zahlung des Betrages in beliebigen Raten beziehen; sie sind jedoch verpflichtet sämmtliche Stücke spätestens bis zum 30 September a. c. abzunehmen. Nach vollständiger Abnahme wird die hinterlegte Caution verrechnet, resp. zurückgegeben. Für Zeichnungsbeträge unter 7000 Gulden ist keine successive Abnahme gestattet, und sind solche Beträge spätestens bis zum 31 Juli a. c. ungetheilt zu regul.ren.

Art. 5.

Jeder Subscribent erhält über seine Zeichnung und die geleistete Caution eine Bescheinigung, auf welcher die gegenwärtigen Bedingungen wörtlich vermerkt sind.

Bei dem vollständigen Bezuge der Stücke ist die Bescheinigung zurückzugeben, bei **successiver** Empfangnahme der Stücke (Art. 4) vorzuzeigen, um darauf die abgenommenen Beträge abzuschreiben. (4878)

WER EINE STELLE SUCHT

kann nichts einfacheres, wohlfeileres und praktischeres thun als sich auf die in **Frankfurt a. M.** erscheinende **„Allgemeine Stellenliste“** zu abonniren. Die Liste enthält die offenen Stellen sowohl für Kaufleute, Industrielle, Lehrer, Aerzte, Pharmaceuten, Land- und Forstwirthe, Gouvernanten ꝛc. übersichtlich und nach Fächern geordnet, als auch ferner eine reiche Stellen-Auswahl für Handwerker unter dem Titel: „Allgemeiner Arbeitsmarkt.“ — Die Abonnenten werden durch diese Liste in den Stand gesetzt sofort mit den Principalen bei welchen Vacanzen vorhanden in Verbindung zu treten; der geringe Abonnementspreis erspart ihnen also Mühe und Kosten.

Die HH. Principale ersuchen wir höflichst um gefällige Anzeige offener Stellen, behufs der kostenfreien Ausschreibung in unserer Liste.

Der Preis für 1 Nummer ist 35 kr. = 10 Sgr.
„ „ „ monatl. Abonnement (4 Nummern) fl. 1. 45. = Thlr. 1.
„ „ „ vierteljährl. „ (12 „) fl. 3. 30. = Thlr. 2.

Bestellungen beliebe man direct an uns unter Beifügung des Betrags zu machen. Die Liste wird jeden Sonnabend franco unter Kreuzband oder in Couvert, falls dies gewünscht wird, an die Abonnenten versandt.
(2823—46) G. L. Daube & Comp. in Frankfurt a. M. („Expedition der „Allgemeinen Stellenliste.“)

Verpachtung der Localitäten von
Schloß „Wartensee“
als Sommeraufenthalt.

Für zwei oder drei Familien sind in den Räumlichkeiten des Schlosses „Wartensee“ für die gegenwärtige Sommersaison elegante und vollständig möblirte Wohnungen von je 8 bis 12 Zimmern mit Salons, Balcons (für jede Schloßpartie separat) zu verpachten; auf Wunsch stehen auch Stallung und Remise zur Verfügung.

Die herrliche und gesunde Lage Wartensees (nur 3/4 Stunden von Rorschach entfernt) mit seinem schön unterhaltenen Garten, Anlagen und Bassins, die prachtvolle Aussicht über den ganzen Bodensee und dessen Gelände, sowie über einen großen Theil des Vorarlberg und schließlich seine angenehme Communication zu zwei Eisenbahnstationen und einem Hauptlandungsplatz der Dampfschiffe — lassen solches besonders empfehlen.

Wollte mit dem Aufenthalt auf „Wartensee“ noch eine Cur verbunden werden, so steht Kuh- und Ziegenmilch auf der Schloßbesitzung zur Verfügung.

Zu näheren Aufschlüssen sind bereit [4663—64]
die Schloßverwaltung in Rorschach und Mayer-Finsler in St. Gallen.

Schloß Salenstein, oberhalb Arenenberg
am Bodensee,
mit oder ohne Mobiliar, zu verkaufen oder zu vermiethen.
(4495—99) **Paul Friedrich Fäsy in Zürich.**

Eröffnung des Curortes
Hôtel und Pension Hauser auf Seelisberg,
Canton Uri, Schweiz (Dampfschiffstation Treib),
mit 15 Mai 1868.

Diese neue und comfortable eingerichtete Pension ist auf dem Plateau von Seelisberg (2500' über Meer), mit wundervoller Aussicht auf den Vierwaldstätter-See und die Alpenwelt gelegen. Bequeme Wege führen auf Punkte großartig schöner Fernsicht und nahe gelegene Tannenwälder. Molken, Kuh- und Ziegenmilch werden beim Etablissement verabreicht. Für Bäder und ärztliche Pflege ist bestens gesorgt. Billige Preise und reelle Bedienung zusichernd, empfiehlt sich achtungsvollst

W. Holdener,
(4298-4307) Inhaber des Hôtels und Pension **Hauser** auf **Seelisberg**, Canton Uri.

Curanstalt Weißenstein
auf dem Jura, 4000 Fuß über dem Meer.

Vom Cur- und Gasthaus aus, welches wieder um ein neues Gebäude vergrößert wurde und nun über 150 Betten verfügen kann, genießt man die Aussicht über die ganze Alpenkette vom Montblanc bis in die Nähe des Ortler in Tirol. Ausgezeichnete Kuh- und Ziegenmolken nebst Molkenbädern, verbunden mit der reinen Gebirgsluft und den reizenden Spaziergängen, sind geeignete Mittel die geschwächte Gesundheit wieder herzustellen. Für gute Küche und Keller ist gesorgt. Vom **Mai** bis **20 Juni** ist der Pensionspreis pr. Tag 4 à 5 Frcs., ebenso vom **1 September** bis **October**. In der Zwischenzeit 5 à 6 Frcs., je nach der Lage der Zimmer.

Während der Saison fährt täglich ein vierplätziges Fuhrwerk von der Krone in Solothurn nach dem Weißenstein. Das Telegraphenbureau wird am 1 Juni geöffnet.

J. Gschwind „zur Krone,“
[4657—58] Solothurn (Schweiz).

Gesuch eines General-Agenten für Bayern.

Für einen überall gangbaren und couranten Artikel, welcher in ganz Deutschland, sowie im Ausland die größte Anerkennung findet, wird eine General-Agentur unter Zusicherung guter Provision zu errichten gesucht.

Der Artikel braucht keine Muster, ist bis heute in Bayern noch nicht vertreten, indem erst dieser Tage der freie Verkauf für das Königreich Bayern von einem hohen Königl. Ministerium des Innern bestätigt wurde. Einem Haus welches ganz Bayern jährlich einigemale bereisen läßt, würde der Vorzug gegeben.

Frankirte Offerte sub W. S. Nr. 125 befördern die HH. **Sachse & Comp., Zeitungs-Annoncen-Expedition in Stuttgart.** (4883—85)

Medaille bei der Pariser Ausstellung 1867.
Die Harz-, Pech- und Kienruß-Fabrik
von **J. G. Müller** zum Pflug in Löcherberg, Renchthal (Baden),
empfiehlt alle Sorten **Brauerpech, Schusterpech, Kienruß u. s. w.** in bester Qualität. Auf frankirte Anfragen werden Preislisten franco übersandt. [4650—52]

Edictalladung. (3609—14)
Vom königl. bayer. Bezirksgerichte Windsheim.

Georg Christian Weißmann, geboren dahier am 25 Juli 1823, Sohn des Gustav Heinrich Weißmann, früheren Sportelrendanten beim kgl. Landgerichte dahier, nunmehrigen Privatiers in Neustadt a. A., und seiner Ehefrau Johanna Sophie Eberhardine, geb. Thomas aus Burgbernheim, hat sich im Jahre 1846 als Bäckergeselle in die Fremde entfernt und am 25 Juni 1847 aus Zebegin bei Gran in Ungarn die letzte Nachricht in seine Heimath gelangen lassen.

Nachdem unterm 1 d. Mts. dessen Vater die Todeserklärung des Abwesenden beantragt hat, und auf Grund des Preuß. Landrechts II. 18 §. 823 u. 824 sowie der Preuß. Gerichtsordnung I 37 §. 6 werden nun der Abwesende, etwaige unbekannte Erben und Erbnehmer desselben hiemit vorgeladen

binnen 9 Monaten

von der erstmaligen Einrückung in die öffentlichen Blätter sich bei dem unterfertigten Gerichte zu melden, widrigenfalls auf Anregung der Betheiligten der Abwesende für todt erklärt und ein allenfalls noch anfallendes Vermögen desselben seinen nächsten Verwandten ohne Caution hinausgegeben werden würde.

Windsheim, am 24 April 1868.
Königliches Bezirksgericht.
Der kgl. Director
Geißmann.
Hantsch.

Villa-Verkauf
in Loschwitz bei Dresden.

Anhaltepunkt der Dampfschiffe. Flächeninhalt 174,000 Quad.-Ellen. Die Villa — in der herrlichsten Lage, massiv im Renaissance-Stil erbaut, Zimmer und Säle im Renaissance-, Rococo- und persischen Stil reich und geschmackvoll decorirt — enthält im **Souterrain:** 20 Piecen, als Küche, Wasch-, Plätt-, Bade- und Leutestuben, Gewölbe und Keller; **Bel-Etage:** Peristil, Vestibule, verglasten Balcon, 2 Säle und 10 Zimmer; **Erste Etage:** 1 Saal, 2 Balcons, 13 Zimmer; **im Thurm** 2 Zimmer. Die Besitzung enthält außer der Villa Gewächs- und Treibhaus, Pförtner- und Winzerhaus, Scheune, Schuppen, Wirthschaftsgebäude mit Pferde- und Viehstallungen, Wohnstuben, Wagenremise und Schuppen, große Eis-, Wein- und Wirthschaftskeller, alles im besten Zustande. Der Garten besitzt Kegelschub, Schießstände, Tempel, Grotten, Fontänen, 3 große Wasser-Reservoirs mit vielen Wasserleitungen, Hain, Weinberg, Park, Felder und Frühbeeten, alles reizend gelegen, so daß diese Besitzung allen Anforderungen entspricht. Auf Verlangen würden auch Figuren, Vasen und das Ameublement mit überlassen werden. Näheres ertheilt **Hr. J. Herrmann,** Loschwitz 88. (4045—47)

Frankfurt a. M.
Holländischer Hof,
Goetheplatz, schönste Lage der Stadt.
Neuerbaut, 100 Fremdenzimmer von 48 kr. an. Aufmerksame Bedienung und solide Preise. (4519—26)

Für Bierbrauer.

Theilungshalber ist in einer der industriellsten Städte des Regierungsbezirks Düsseldorf eine seit 60 Jahren renommirte Brauerei mit Wirthschaftslocalitäten nebst anstoßendem theils englischem, theils Gemüsegarten, zusammen 314 Ruthen groß, zu dem Preise von 18,000 Thlrn. zu verkaufen. Das ganze Terrain liegt fast inmitten der Stadt und hat circa 15,000 Thlr. Bodenwerth. Anzahlung 3000 Thlr., nach 2 Jahren 3000 Thlr., nach 4 Jahren 3000 Thlr., der Rest von 9000 Thlr. kann längere Jahre stehen bleiben. Nur solche Käufer erfahren näheres unter H. 4 durch das Annoncen-Bureau von Eugen Fort in Leipzig. (4702-4)

Eine junge Dame, evangelischer Confession, die vor kurzem die Musikschule in Stuttgart absolvirt und nach der dort eingeführten Methode für den Unterricht in Musik und Gesang sich ausgebildet hat, auch in den neueren Sprachen, Geschichte und Literatur gründlichen Unterricht zu ertheilen im Stande ist, sucht eine entsprechende Stelle an einer Anstalt oder auch als Hauslehrerin. Portofreie Briefe bez. Nr. 4592, befördert die Exp. d. Bl. (4592—93)

(4861) Im Verlag von Duncker und Humblot in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Erinnerungen aus Mexico.

Geschichte
der letzten zehn Monate des Kaiserreichs
von
Dr. S. Basch.
Leibarzt weil. Sr. Majestät des Kaisers Maximilian,
Officier des kais. mex. Adler- und Guadalupe Ordens, Ritter des
kais. österr. Ordens der eisernen Krone ꝛc.

2 Bände. Nebst einer autograph. Beilage, das eigenhändige Regierungsresumé des Kaisers Maximilian.

457 S. 8. Eleg. broch. Preis 2 Thlr.

Königliches Bad Teinach.

Eigenthümer Karl Hoffmann in Stuttgart.

6 Fahrstunden von Stuttgart, 1 von Calw, 3 von Pforzheim, 2½ von Wildbad, 8 von Baden und Karlsruhe. Vollständig neu eingerichtetes Etablissement mit grossen Sälen, 200 Zimmern und 300 Betten. Herrliche Gebirgsgegend mit prachtvollen Waldungen und Spaziergängen; vorzügliches Quellwasser, seit Jahrhunderten berühmte Mineralwasser, milde balsamische Luft. Gediegener Badearzt; Kaltwasser- und Mineralwassercuren etc. Bäder jeglicher Gattung, Molken, frische Kuh- und Ziegenmilch, Kräutersäfte etc. Badcapelle, Billard, Kegelbahn, Schiessstand, Flügel und Clavier, Bibliothek, Zeitungen und Journale, Gelegenheit zu Jagd- und Fischfang, Equipagen und Reitthiere, Post- und Telegraphenamt im Hause selbst. Küche, Keller und Bedienung untadelhaft, Preise billigst.

Ausführliche Prospecte durch jede Buchhandlung gratis. (3104-9)

Curort St. Moritz,

in dem

Alpenthal Ober-Engadin, Kanton Graubünden, Schweiz,

Eisenbahn bis Chur und Como. Täglicher Postenanlauf von und nach Chur und Chiavenna.

Dauer der Saison vom 15 Juni bis zum 15 September.

Durch eminente sowohl chemische als klimatische Vorzüge vor derjenigen selbst der berühmtesten ähnlichen Quellen des Auslandes (wie Schwalbach, Pyrmont, Spaa ꝛc.) ausgezeichnete, jährlich durch zahlreiche Curen von oft überraschendstem Erfolge sich bewährende Heilkraft der Sauer- und Stahlbrunnen in den auf Schwäche des Blute und Nervensystems beruhenden Krankheitsformen.

Vorzüglichkeit der Einrichtungen der Curanstalt; dampfgeheizte Mineralbäder. Malerische, waldreiche Umgebungen; Großartigkeit des see- und gletscherreichen Hochthales. — Bequeme Chaussee Verbindung mit dem nahegelegenen Dorf St. Moritz; Omnibusdienst. — Vollkommene Haltbarkeit des in ganzen und halben Flaschen versandten Mineralwassers. —

Wasserbestellungen an die „Expert"s, Logisbestellungen dagegen an die „Hôtelverwaltung" der Curanstalt gefälligst zu richten. — (3798—802)

Das Stahlbad Steben

mit seinen rühmlichst bekannten Mineral- und Moorbädern, im fränkischen Walde, kgl. bayer. Bezirksamtes Naila in Oberfranken, ist seit

dem 17 Mai d. J.

eröffnet. Tägliche Postomnibusverbindung mit der Stadt und Eisenbahnstation Hof, sowie Münchberg und Kronach. — Aerztliche Anfragen bei dem kgl. Badearzte Hrn. Dr. Klinger in Steben.

Naila, im Juni 1868.

Königliches Badcommissariat Steben.
Lintl. [4070—71]

(4359—68)

Hôtel Beau-Rivage in Luzern.

Eröffnet seit 25 Mai.

Neu; mit größtem Comfort eingerichtet; prachtvolle Lage; Gesellschaftssaal; Gartenanlagen; kalte und warme Bäder; billige Preise (Pension); Omnibus.

Ed. Strub, Propriétaire.

October-Ausstellung in München.

Bedeutende Etablissements welche obige landwirthschaftliche Ausstellung beschicken wollen, können durch einen soliden Geschäftsmann während dieser Zeit repräsentirt werden. Frankirte Anfragen werden prompt erledigt unter 3 K. 1 8. poste restante Hauptpost München. [4734—35]

Für Holzhändler und Flößmeister.

Zur Ausbeutung eines an der Theiß belegenen, über 11,000 Kataſtral-Joch (gleich 25,000 Magdeburger Morgen) umfassenden Buchen- und Nadelholz-Waldes wird ein Unternehmer gesucht, der entweder den Verschleiß des Holzes, oder wenigstens dessen Verflößung längs der Theiß und bis an die Donau zu übernehmen geneigt wäre.

Hierauf Reflectirende, die mit der Flößungsmanipulation, so wie sie am Rhein und in der Schweiz gehandhabt wird, vertraut sind, wollen sich an den Privatsecretär **Alexander v. Csehy, Pesth,** Obere Donauzeile 14, portofrei wenden. (4452—54)

Verkaufs-Anzeige.

Das Georg Volberauer'sche Arsenikbergwerk sammt **Hütten- und Pochwerk in Rothgülden in Lungau,** dann die **Cementkalk- und Siegellack-Fabrik mit bedeutender Wasserkraft und der Cementsteinbruch bei Hallein im Herzogthum Salzburg** sind zu verkaufen.

Kauflustige wollen schriftliche Offerte an **Hrn. k. k. Notar Emil Kofler in Salzburg** richten, bei welchem auch die Beschreibung der Realitäten und die Grundbuchsauszüge einzusehen und die nähern Bedingungen zu erfahren sind. (4731—33)

(4909) So eben erschien in der Weltbibliothek:

Es regnet. Eine Münchener Geschichte von **K. A. Heigel.** Eleg. brosch. Preis 36 kr. — In allen Buchhandlungen vorräthig.

Bekanntmachung.

(4898) Im Concurse des Friedrich v. Berg dahier versteigere ich in Folge gerichtlichen Auftrags am

Freitag, den 26 d. Mts.,
Vormittags 9 Uhr,

im Zimmer Nr. 15 des Gasthauses zur Krone dahier das nachbeschriebene Gasthaus zur Krone mit Zubehör.

Der Verstrich findet gegen Baarzahlung statt unter den Modificationen wie sie an der Tagfahrt bekannt gegeben werden.

Dem Steigerer des Gasthauses ist nach Gläubigerbeschluß gestattet das gesammte Gasthausinventar um die Taxe zu übernehmen.

Mit dem Gasthaus war seither der kgl. Poststall dahier verbunden, und wird solcher von der Gläubigerschaft zur Zeit noch fortbetrieben.

Die nähere Beschreibung des Gasthauses und Inventars kann in meiner Amtskanzlei eingesehen werden.

Unbekannte Steigerer haben sich durch Zeugnisse über ihre Zahlungsfähigkeit auszuweisen.

Schweinfurt, am 10 Juni 1868.

Grimm, kgl. Notar.

Beschreibung des Anwesens.

1) Plan-Nr. 52: 0,39 Dec. Gasthaus zur Krone mit realer Schildgerechtigkeit, Wohnhaus Nr. 74 mit Keller, Seitenbau mit Wohnung, Saalbau Stallungen mit Nebenbau, Scheuer, Wagenhalle und Hofraum, geschätzt auf 45,000 fl.;
Plan-Nr. 51: 0,03 Dec. Wohnhaus Nr. 73 mit Keller in der Burggasse;
Plan.-Nr. 51½: 0,01 Dec. Hinterhaus, Holzhalle mit Wohnung, zusammen geschätzt auf 1900 fl.;
Plan-Nr. 50: 0,16 Dec. Wohnhaus Nr. 72 in der Burggasse mit Keller, Hintergebäuden ꝛc. und Einfahrt, geschätzt auf 4900 fl.
2) Plan Nr. 39: 0,07 Dec. Scheune, Kellerhaus und Höfchen in der Frauengasse, geschätzt auf 4150 fl.
3) Plan-Nr. 541: 0,63 Dec. Scheune in der Habergasse, geschätzt auf 950 fl.

Zu verkaufen ein Landgut

in dem schönsten Theil der hessischen Rheinprovinz, 470 preußische Morgen groß, arrondirt, in trefflichem Culturzustande, mit geschmackvollen zweckmäßigen Gebäuden, sowohl für eine Herrschaft als für einen Landwirth geeignet. Frankirte Offerte sub S. F. 476 befördern G. L. Daube u. Comp. in Frankfurt a. M. (4761—63)

Ein Brauhausanwesen,

in geschäftlich entsprechendster Lage, mit ungewöhnlich angenehmen Besitzverhältnissen, ist unter billigen Preis- und Zahlungsbestimmungen zu verkaufen durch den Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Joseph Neumann in Wien. (4905—7)

Watermaschinen.

10 Watermaschinen, jede à 300 Spindeln, neuester Construction und in bestem Stande, 1864 neu gebaut, sollen aus freier Hand billig verkauft werden. Näheres auf Briefe sub. L. C. S. Nr. 10, poste restante Chemnitz, Sachsen, franco. [4899—901]

Ein verheiratheter junger Mann von Stande früher längere Zeit auf größern Gütern thätig und kürzlich durch plötzliches Aufhören eines Pachtvertrags zurückgekommen, sucht eine Stelle; derselbe wäre geneigt jede anständige Anstellung als Verwalter oder dergl. anzunehmen. Frankirte Briefe unter v. S. Nr. 4812 besorgt die Expedition dieses Blattes. (4917)

Zur Leitung einer Landwirthschaft mit 130 Joch Grundbesitz wird eine in reifen Jahren stehende Frau gesucht. Nur schriftliche Anträge werden übernommen in der Kanzlei, Wien I, Annagasse 20. (4902—4)

Ein Mann von 40 Jahren, Schweizer, der bereits mehreren gut eingerichteten Baumwollspinnereien als technischer Director vorgestanden, worüber er sehr empfehlende Zeugnisse besitzt, sucht aus Familienrücksichten seine gegenwärtige Stelle zu verändern. Gefällige Offerte unter N. W. 32 befördert die Annoncen-Expedition von Sachse u. Comp. in Bern. (4896—97)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 168. Augsburg, Dienstag, 16 Juni 1868.

Uebersicht.

Die Ergebnisse der Finanzdiscussion im Abgeordnetenhause.

Deutschland. Darmstadt (Militärisches: Erinnerungszeichen und Ernennungen); Berlin (vom Reichstag: Gesetzentwürfe über Aufhebung der Spielbanken und Einrichtung eines Rechnungshofs. Handelsgesetzbuch. Maß- und Gewichtsordnung); Bergen (Auslauf der Nordpolfahrer); Wiesbaden (zur Lage der Anwälte. Zwangsversteigerungen. Die Preise der Lebensmittel); Coburg (vom Landtag); Wien (die Dinge in Serbien. Ein Rundschreiben des Cultusministers an die Bischöfe. Zum deutschen Bundesschießen. Das neue Opernhaus); Prag (Prinz Napoleon. Museumsfeier).

Großbritannien. Die Verwaltung des auswärtigen Amtes. Die Times über Bismarck. Zur Erforschung Palästina's. Kinglake's Krim-Buch fortgesetzt. Longfellow.

Frankreich. Aus beiden Kammern. Commentar zum Rundschreiben des Fürsten Gortschakoff. General Ducrots Recognoscirung am Rhein. Proceß der Vereinigten Staaten gegen Arman und Genossen. Zur serbischen Frage. Eine angebliche Antwortsnote des Grafen Bismarck auf eine Depesche des Frhrn. v. Beust. Eine deutsche Wochenschrift. Aus dem Lager von Châlons. Rochefort und die Tribüne als Wochenblatt.

Italien. Florenz (aus der Kammer. Die Vorfälle in Ravenna. Die Vereinigung der bürgerlichen und militärischen Verwaltung in Sicilien. Aus Rom); Turin (neue Bluthaten. Einschreiten der Polizei. Proceß Genero); Von der italienischen Gränze (Brückeneinsturz. Verhaftungen in Ravenna. Die Orden in der Lombardei. Eisenbahn Bologna-Verona).

Rußland und Polen. St. Petersburg (Circular Gortschakoffs in Betreff der Explosionskugeln. Die Ereignisse in Bochara).

Neueste Posten. München. (Socialausschuß der Kammer der Abgeordneten. Eisenbahnanfall.) — Berlin. (Aus dem Bundesrath.) — Wiesbaden. (Die Sichtung der Parteien.) — Kiel. (Marine.) — Paris. (Der Kaiser. Graf v. d. Goltz. Graf Bismarck.) — Florenz. (Aus der Deputirtenkammer) — St. Petersburg. (Aus Kreta) — Konstantinopel. (Großfürst Alexis. Convention betreffs Erwerbung von Grundeigenthum durch Ausländer.) — Lima. (Das gelbe Fieber. Oberst Callas.)

Telegraphische Berichte.

* **Prag**, 15 Juni. Prinz Napoleon empfieng die Notabilitäten der Stadt, ferner eine Abordnung des tschechischen Arbeitervereins, sowie die HH. Palozky und Rieger. Heute erfolgt die Rückreise nach Wien.

* **Belgrad**, 14 Juni. Vielfache Zustimmungsadressen zur Wahl Milans laufen ein.

Diese Depeschen aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Darmstadt**, 15 Juni. Aus glaubwürdiger Quelle verlautet daß die Regierung sehr bald den Ständen einen Vorschlag betreffend die Ermächtigung zur Aufnahme eines Anlehens von einer Million Gulden für außerordentliche Militärbedürfnisse vorlegen werde.

= **Wiesbaden**, 15 Juni. Bei der heutigen Bürgermeisterwahl haben die Liberalen in allen drei Classen gesiegt. Die Nationalliberalen haben eine entschiedene Niederlage erlitten.

(*) **Belgrad**, 15 Juni. Die Leichenfeier für den Fürsten, welcher die Fürstin Julie und sämmtliche Vertreter des Auslands beiwohnten, hat in größter Ordnung stattgefunden. Der Leichnam wurde in der Familiengruft in der Kathedrale beigesetzt. Milan soll der Fürstin-Wittwe zur Erziehung übergeben werden, und soll die Fürstin bis zur Großjährigkeit desselben mit an der Regierung theilnehmen.

* **Belgrad**, 15 Juni. Die Beziehung des Fürsten Karageorgiewitsch als Haupt der Verschwörung tritt immer entschiedener in den Vordergrund. Die provisorische Regierung dürfte ein Auslieferungsersuchen an Oesterreich stellen.

* **Berlin**, 15 Juni. Ludwigshafen-Berbacher E. B.-A. 154½; Nordbahn 97⅞; österr.-franz. Staatsbahnactien 150½; Westbahnactien 64; 5proc. preuß. Anl. 102⅝; 4½proc. 95½; 5proc. österr. Met. 49¾; 5proc. National-Anleihe 55⅝; österr. 500fl.-L. von 1860 73¾; 100fl.-L. von 1864 51½; ital. Anleihe 51¾; 1882er amerik. Bonds 78½; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 101½; österr. Creditactien 85¾; bad. Präm.-Anl. 98¾. Angenehm.

* **Frankfurt a. M.**, 15 Juni. Wechsel: London 119⅝; Paris 94¾; Wien 102½. 6proc. United States Bonds v. 1882 77⅝; österr. Bankactien 728; Creditactien 199⅞; Loose von 1860 72⅜; von 1864 90½; 5proc. engl. Metall. 63⅝; 5proc. Nat.-Anl. 54; steuerfreie Metall. 52; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 123¾; 5proc. bayer. Anl. 102¼; 4½proc. 95⅝; 4proc. Präm.-Anl. 101½; 4proc. Grundrente 90; Staatsbahn 262¾; bad. Präm.-Anl. 98½; Franz-Josephs-Bahn 164; Elisab.-Prior. 1. Em. 74; Eisenbahn 85½; Oberhessische 74⅜. Sehr fest, günstig.

* **Wien**, 15 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. 57.40; steuerfreie Met. 58.90; 5proc. National-Anleihe 63.60; 250fl.-L. von 1854 80; 100fl.-Creditloose von 1858 135.25; 500fl.-L. von 1860 84; 100fl.-L. von 1864 88; Bankactien 712; Creditactien 191.10; Staatsbahnactien 257.70; Nordbahn 177.20; Franz-Josephs-Prior. 86.50; Actien 160.25. Wechsel: Augsburg 96.50; London 115.90; Paris 46; Frankfurt a. M. 96.70; Napoleonsd'or 9.23.

Die Ergebnisse der Finanzdiscussion im Abgeordnetenhause.

†† **Wien**, 12 Juni. Obschon die langen Finanzdebatten im Hause der Abgeordneten sich größtentheils im Geleise der engen Anschauungen des Ausschusses fortschleppend, keine neuen Gesichtspunkte, keine neuen Aufschlüsse und Argumente zu Tage förderten, haben sie dennoch die Finanzfrage wesentlich geklärt, und die Möglichkeit ihrer Lösung vorbereitet. Hierin offenbart sich der Segen parlamentarischer Behandlung großer Lebensfragen. Hätte das Sistirungs-Ministerium mit der leichtfertigen Becke'schen Wirthschaft noch einige Jahre fortgewuchert, so wäre der finanzielle Abgrund unausfüllbar, der brutalste Staatsbankerott unvermeidlich geworden. Jetzt ist wenigstens die Hoffnung aufgefrischt daß man auf der schiefen Ebene des Erbübels nicht fatalistisch fortgleiten, vielmehr endlich richtigere Wege einschlagen, und von allen Seiten den ernstesten Willen bethätigen werde um den Staat vor dem schlimmsten aller Uebel zu bewahren. Und darauf kommt zuletzt alles an, denn Oesterreich wird sich aus seiner Bedrängniß emporarbeiten wenn alle, ich sage alle, Factoren des Staatslebens von dem entschiedenen Willen sich selbst zu helfen sich durchdringen lassen, und dem entsprechend auch die wirksamen redlichen Mittel mit eiserner Consequenz anwenden.

Wenige, doch wichtige, theils negative theils positive, leitende Grundsätze sind das Ergebniß der Discussion. Absolut keine Vermehrung der Staatsnoten, keine schleuderische Vergrößerung der Schuldenlast mehr, aber auch keine andere Repudiation der Staatsschuld als der Ausgleich mit Ungarn, d. h. die ungarische Repudiation bedingt, keine über die beschlossene Couponsteuer hinausreichende Beeinträchtigung der Staatsgläubiger. Abgeordnetenhaus und Regierung haben jede weitere Repudiation, in welcher Gestalt sie auftrete, als ein öffentliches Verbrechen gebrandmarkt, und ihre eigene Ehre mit der des Staats verpfändet daß die Verzinsung der Staatsschuld, wie sie nun normirt worden ist, fortan unverbrüchlich ohne jedweden andern Abzug mit Treue und Gewissenhaftigkeit an alle Gläubiger im Inland wie im Ausland erfolgen werde. Sie haben damit feierlichst die positive Verpflichtung übernommen für die Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt auf der neugewonnenen Basis in regelmäßiger Weise Für-

sorge zu treffen, und zwar wesentlich auf dem Wege strengster Wirthschaftlichkeit und durchgreifender Ersparnisse einer-, durch Entwicklung der Steuerkraft und gerechtere Vertheilung der Steuerlast andererseits. Ins Gewicht fallende Ersparnisse sind nur bei den Etats des Kriegs und der auswärtigen Vertretung möglich, hier sind endlich also einschneidende Reductionen zu hoffen — und je eher desto besser — weil, wenn solche nicht erfolgten, alle anderen Versprechungen durchaus trügerisch blieben. Dann ist die energische Wiederaufnahme und Durchführung einer gründlichen Steuerreform, durch welche die Steuern und Abgaben auf zweckmäßigeren Grundlagen nach Thunlichkeit ausgeglichen und mit größerer Schonung gegen die productive Arbeit vertheilt werden, mit Bestimmtheit in Aussicht genommen. Endlich ist auch der positive Ausspruch von großem Belang daß eine allgemeine classificirte Einkommensteuer einzuführen sey, die nicht nur schon für den Augenblick zur Deckung des Deficits erheblich beitragen kann, sondern sich auch in der Folge ergänzend und ausgleichend als nothwendiges Schlußglied der ganzen Reform der directen Steuern erweisen wird — ein Ausspruch übrigens der mir zugleich zur persönlichen Genugthuung gereicht, weil ich auf die Zweckmäßigkeit, ja Nothwendigkeit einer solchen Steuer von Beginn an hingewiesen, und dieselbe bei allen Verhandlungen über die Steuerreform sowie in Zeitungsartikeln und selbständigen Schriften stets aufs entschiedenste befürwortet habe.

Es ist nun billig abzuwarten wie parlamentarisches Ministerium und Abgeordnetenhaus ihr verpfändetes Wort einlösen werden. Nur einige Bemerkungen erlaube ich mir noch über zwei Punkte, die leider in der langen Finanzdiscussion vor dem Schottenthor, welche an sich, wie festgebannt, in äußerst engen, zum Theil künstlichen Gegensätzen sich bewegt, kaum aufgetaucht sind.

Einmal erscheint es auffallend daß die Frage der Unification der Staatsschuld auf Grundlage eines höhern Zinsfußes als 5 Proc. (eigentlich zu 4$\frac{2}{3}$ Proc.) gar nicht in Betracht gezogen wurde, da doch gerade ein höherer Zinsfuß für die Zukunft die Möglichkeit darbieten würde die Zinsenlast des Staats in durchaus gerechter und billiger Weise zu erleichtern. Die nordamerikanischen Republicaner, die neuerdings in ihren bekannten Resolutionen die Repudiation in allen Gestalten als ein Nationalverbrechen verworfen, und erklärt haben: die nationale Ehre erheische die Zahlung der öffentlichen Schuld mit äußerster Treue nicht allein dem Buchstaben, sondern auch dem Geiste der Gesetze entsprechend kraft deren sie abgeschlossen worden, haben doch anderntheils ebenso bestimmt ausgesprochen daß es die Pflicht des Congresses sey „den Zinsfuß der öffentlichen Schuld zu ermäßigen, wann immer dieß ehrenhafterweise geschehen kann.“ Und sie haben ferner erklärt daß das beste Verfahren zu diesem Ende, um nämlich die Zinsenlast zu verringern, darin bestehe den Credit des Staats dermaßen zu heben, daß Capitalisten zu niedrigerem Zinsfuße, als er jetzt bezahlen muß, ihm Geld zu leihen suchen. In der That, es ist nicht abzusehen warum der Staat, wenn er durch gründliche Ordnung seiner Finanzen und gesammten Wirthschaft seinen Credit wesentlich hebt, also seinen Gläubigern große Vortheile zuführt, allein aus den verbesserten Zuständen keinen entsprechenden Nutzen ziehen soll. Diesem Mangel kann noch vom Herrenhause, dem einige tüchtige Finanzcapacitäten zu Gebot stehen, abgeholfen werden.

Sodann ist der Valutafrage nicht die gehörige Beachtung geschenkt, dieselbe vielmehr nur nebenbei ganz leichthin berührt worden. Während der Ausschuß im Hauptbericht sie völlig vergaß, schlüpfte der Berichterstatter der Minderheit, welche Mehrheit im Hause wurde, mit der seichten Bemerkung darüber hinweg: nach gründlicher Herstellung der finanziellen Ordnung werde dann auch die Regelung der Valuta an die Reihe kommen — — wie wenn eine feste Valuta, ein gutes Geld gar nicht zur wirthschaftlichen Ordnung eines Staats gehöre, und eine auf- und abschwankende Valuta sich jemals damit vertragen könne. Finanzminister Dr. Brestel machte sich's noch bequemer, indem er es sich sogar zum Verdienst anrechnete die Sache für jetzt schlummern zu lassen, und die früheren Finanzleitungen tadelte, weil sie sich die Herstellung der Valuta angelegen seyn ließen ohne vorher das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben bewirkt zu haben. Armer Bruck! Welche Noth hat dir die Valuta bereitet; du hättest besser gethan dich darum gar nicht zu bekümmern, da dir der schließliche Erfolg ja leider doch vereitelt wurde! Nun, meines Wissens gieng das Streben nach Herstellung einer festen Landeswährung durchaus Hand in Hand mit dem Bestreben das Gleichgewicht zwischen Erforderniß und Bedeckung zu gewinnen, und es war mit ein Mittel zu diesem Zweck, wie es auch immer seyn wird und seyn muß, und der principielle Gegensatz welchen Dr. Brestel zu seinen Gunsten zwischen sich und seinen früheren Vorgängern in dieser Hinsicht formulirt hat, besteht lediglich in seiner Phantasie. Nur unter dem letzten k. k. Finanzminister und der Leitung des Hrn. v. Becke, derzeitigen Reichsfinanzministers, war, wie so manches, auch das Bestreben nach Herstellung der Valuta sistirt — viel eher das Gegentheil vorherrschend — aber leider ebenso entschieden hatte auch das Streben nach Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt aufgehört; man steuerte eben durch Notenausgabe und leichtsinniges Schuldenmachen auf den Staatsbankerott hinaus. Der ausnahmsweise Erntesegen des vorigen Jahres hat uns vor größeren Valuta-Calamitäten behütet, die uns sonst, wenn die Conjuncturen entgegengesetzter Art gewesen wären, erdrückt haben würden.

Will Hr. Dr. Brestel von solchen Ausnahmen die allgemeine Regel ableiten, so wird er noch zu seinem Schaden erfahren daß die Herstellung der Finanzen und einer gesunden Staatswirthschaft sich nicht trennen läßt von der Herstellung der Valuta, daß beides nicht isolirte Dinge sind, sondern im genauesten Zusammenhang miteinander stehen, und daß gerade — was Gott verhüten wolle — alle die Opfer welche er für die Ordnung der Finanzen in seinem Sinn gefordert und erhalten hatte, eines Tags in Frage gestellt seyn und sich als vergeblich erweisen würden, wenn bei gewissen schwer hereinbrechenden Eventualitäten, wie Mißernten, Handelskrisen, Krieg, wir noch 300 Millionen Staatsnoten unbedeckt im Umlauf hätten. Wohin wäre wohl in den Kriegsjahren 1859 und 1866 es gekommen, wenn nicht früher Bruck und später unser Abgeordnetenhaus den unbedeckten Notenumlauf wesentlich eingeengt und einigermaßen Ordnung auf diesem Gebiet geschaffen hätten? Wenn zu jenen kritischen Zeiten bereits 300 Mill. Staatsnoten im Umlauf gewesen wären? Wir würden die Wiederholung des Jahrs 1811 erlebt haben! Ich will mich hier, aus Rücksicht auf den Raum dieses Blattes, auf volkswirthschaftliche Gründe nicht weiter einlassen, jedenfalls aber ist es ein höchst gefährlicher Irrthum wenn der Finanzminister, eingeschläfert durch die für uns ausnahmsweise günstigen Handelsconjuncturen, sich im Ernste einbilden sollte die finanzielle Ordnung lasse sich ohne feste Währung dauernd begründen, und am besten beruhe die Valutafrage auf sich selbst. Es ist und bleibt die Herstellung einer festen Valuta eines der wesentlichen Mittel zur Begründung dauernder sicherer Ordnung in unserer gesammten Staats- und Volkswirthschaft, und fast beschämend will es mir dünken daß solche triviale Wahrheiten an so einflußreicher Stelle noch der Vertheidigung bedürfen.

Deutschland.

Gr. Hessen. **Darmstadt**, 14 Juni. Das heut erschienene Militär-Verordnungsblatt enthält eine großherzogliche Verordnung, die Stiftung eines militärischen Erinnerungszeichens betreffend für diejenigen Militärpersonen und Invaliden welche unter Großherzog Ludwig I, dem Großvater des jetzigen Fürsten, gedient haben. Ferner hat der Großherzog mittelst Entschließung vom 12 d. M. den seither mit der provisorischen Leitung des Kriegsministeriums beauftragten Major Dornseiff zum Director des Kriegsministeriums ernannt. Außerdem bringt das Militär-Verordnungsblatt eine lange Reihe von Veränderungen und Ernennungen im Heere, worunter hervorzuheben daß der preußische Generalmajor v. Wittich mit der Führung der 2. Infanteriebrigade, der preußische Oberstlieutenant v. Frankenberg-Ludwigsdorff mit der Führung des 1. Infanterieregiments, der preußische Major Schulz mit der Führung des 1. Bataillons des 4. Infanterieregiments beauftragt worden. — Wie die „Darmst. Ztg.“ vernimmt, haben die vereinigten Finanzausschüsse beider Kammern in ihrer vorgestrigen Sitzung beschlossen, unter Voraussetzung einer vorherigen Aenderung des Militär-Pensions-Gesetzes, die Einführung der preußischen Gagenbezüge für die Officiere der großherzoglichen Division vom 1 Jan. 1869 ab, als durch die Militärconvention geboten, zu befürworten.

Norddeutscher Bund. ┬ **Berlin**, 13 Juni. Im Laufe der gestrigen Sitzung gelangte, außer dem Gesetz wegen Aufhebung der Spielbanken, noch der Gesetzentwurf über die Einrichtung der Bundes-Rechnungs-Behörde an den Reichstag. Die Controle des gesammten Bundeshaushalts, über Zugang und Abgang von Bundeseigenthum und über die Verwaltung der Bundesschulden soll darnach bis auf weiteres durch die preußische Oberrechnungskammer geführt werden, welche der Bundesrath nach Bedürfniß verstärkt. Die von ihm zu wählenden Mitglieder stellt das Präsidium an. Diese Behörde, welche die Benennung „Rechnungshof des Norddeutschen Bundes“ erhält, verfährt bei der ihr obliegenden Controle nach Maßgabe der Vorschriften welche für ihre Wirksamkeit als preußische Rechnungs-Revisionsbehörde gelten. Eine Instruction für dieselbe wird vom Bundeskanzler im Einverständniß mit dem Bundesrath erlassen. Heute beschäftigte sich das Haus fast volle 6 Stunden mit der Berathung des Commissionsberichts über die Maß- und Gewichts-Ordnungs-Vorlage. Dazu hatte Becker-Dortmund den präjudiciellen Antrag gestellt: die Vorlage zur Zeit abzulehnen, und den Bundesrath aufzufordern mit anderen Regierungen in Europa und Amerika, insbesondere mit den Regierungen von Großbritannien, Rußland und den Vereinigten Staaten, Verhandlungen über Herstellung eines gemeinsamen Maßsystems anzuknüpfen. Sämmtliche Redner erkannten mehr oder weniger die Nothwendigkeit der

Einführung eines Normalmaßes und die Vortheile des Meter- und Decimalsystems an. v. Thadden, Twesten und v. Unruh hatten sich das Verdienst erworben für das neue System alte deutsche Namen zu retten: Meter = Stab, Centimeter = Neuzoll, Millimeter = Strich, Dekameter = Kette, Liter = Kanne, ½ Liter = Schoppen, 100 Liter = Faß, 50 Liter = Scheffel. Nach Art. 1 ist die Grundlage des Maßes und Gewichts der Meter. Als Urmaß (Art. 2) gilt derjenige Platinstab welcher im Besitz der königlich preußischen Regierung sich befindet, im Jahe 1863 durch eine von dieser und der kaiserlich französischen Regierung bestellte Commission mit dem in dem kaiserlichen Archiv zu Paris aufbewahrten Mètre des Archives verglichen und bei der Temperatur des schmelzenden Eises gleich 1,0000301 Meter befunden worden ist. Nach Annahme dieser Artikel und der vielfach im Interesse der deutschen Sprache amendirten Commissionsvorschläge wurde der Antrag: die neue Maß- und Gewichtsordnung statt mit dem 1 Jan. 1872 schon mit dem 1 Jan. 1871 in Kraft treten zu lassen, was auch der Bundesrath für ganz unmöglich erklärt hatte, verworfen. Auf den Antrag der Commission forderte das Haus gleichzeitig das Präsidium des Bundesraths auf: 1) ein neues, streng decimales Münzsystem baldthunlichst dem Reichstag vorzulegen und dabei besondere Rücksicht darauf zu nehmen daß dasselbe möglichst viele Garantien seiner Erweiterung zu einem allgemeinen System aller civilisirten Nationen biete; 2) durch Verhandlungen mit denjenigen Staaten in welchen das metrische System des Maßes und Gewichts angenommen ist, oder wird, dahin zu wirken daß Abweichungen von dem gemeinschaftlichen System nur von einer Conferenz sämmtlicher betheiligten Staaten beschlossen werden dürfen. Das von dem Hause adoptirte englische System des Debattirens erzeugte vorläufig ziemlich große Confusion.

Wie der Wes. Ztg. aus **Bergen** mitgetheilt wird, hat die norddeutsche Yacht „Grönland," jetzt „Germania" genannt, unter Commando des Capitän Coldewey von Bremen, am 24 v. M., begünstigt von einer frischen südlichen Kühlte, ihre Nordfahrt angetreten, indem sie zunächst ihren Curs auf Jan Mayen, 71 Grad N. Br. und 8 Grad W. L. von Greenwich, nahm, um dann die Ostküste von Grönland anzusegeln und so weit wie möglich nach Norden vorzudringen. Dieses kleine aber starke Fahrzeug ist auf der Dekke'schen Werft in Bergen für seinen bevorstehenden Kampf mit dem Eise besonders vorbereitet worden; namentlich wurde es im Bug durch eine neue 3zöllige Haut und darüber gelegte Eisenplatten verstärkt; es ist reichlich und gut auf ein Jahr verproviantirt und hat eine Besatzung von 12 Mann, von denen zwei norwegische Grönlandfahrer von Tromsö sind. Auch ist das Schiff mit Waffen gut versehen, namentlich mit Zündnadelgewehren und Revolvern. Diese Nordfahrt, welche vielleicht einer größeren Expedition als Vorläuferin dienen soll, hat bis jetzt eine Ausgabe von etwa 6000 Speciesthalern oder 9000 Thlrn. preuß. verursacht, und kann, wenn alles gut geht, bis Ende Septembers oder Anfang Octobers beendet seyn.

Wiesbaden, 11 Juni. Die „Mittelrh. Ztg." brachte dieser Tage einen längeren Artikel über die Lage der Anwälte in der Provinz Hessen-Nassau, dem wir hier nur die eine Thatsache entnehmen wollen daß der Advocat in geringen Processen oft nur ein Pauschquantum von 10 Sgr. für seine gesammten Bemühungen fordern könne. Mit Recht weist dieser Artikel darauf hin daß durch solche Bezahlung der wissenschaftlich gebildete Anwalt weit unter die Sphäre des Hausknechts oder öffentlichen Dienstmannes herabsinke, den man für jede Dienstleistung besonders abzulohnen pflege, während der Advocat in einem solchen Proceß oft so viel Gänge, Schriften und Functionen zu machen und auszuüben habe, daß die Bezahlung pro Schrift oder Gang auf das Gericht und von dem Gericht rc. noch lang nicht die landesübliche Dienstmannstaxe erreiche. Nur bei Processen, deren Streitobject den Betrag von 1000 Thlrn. erreicht, findet eine angemessene Honorirung der Anwälte statt. Auch hier sieht man wieder wie die Annexion in die Privatrechtssphäre verderblich eingegriffen und eine Einheit geschaffen hat bei welcher die Annectirten den „Liberalismus" des Norddeutschen Bundes, wie Graf Bismarck vielleicht scherzen wird, nicht vertragen können. Geringe Advocaten Gebühren und enorme Gerichtssporteln, das ist gewiß nicht das Ideal eines Rechtszustands wie wir ihn früher in unseren Kleinstaaten verwirklichen wollten. — Eine auffallende Erscheinung ist daß fast kein Tag mehr vergeht an welchem nicht zwangsweise Mobilienversteigerungen stattfinden, während früher Monate verstrichen bis eine solche vollzogen wurde. Die Beitreibung der Gerichtskosten und indirecten Steuerrückstände hat größtentheils diese Zwangsmaßregel veranlaßt. — Die Preise der Lebensmittel (Brod und Fleisch) sind im Sinken. (Fr. J.)

△ **Coburg**, 13 Juni. Der gemeinschaftliche Landtag der Herzogthümer Coburg und Gotha hat dem Vertrag wegen des Anschlusses unseres Landes und des Fürstenthums Reuß ä. L. an das thüringische Appellationsgericht zu Eisenach einstimmig seine Zustimmung ertheilt, deßgleichen den durch diesen Vertrag nothwendig werdenden Aenderungen der Strafproceßgesetze. In der Berathung über die Forderung von 83,000 Thlrn. für zwei Militärlazarethe und zwei Exercierhäuser wurde der Antrag der Commissionsminderheit, die verlangte Summe unter der ausdrücklichen Voraussetzung zu bewilligen daß für diese Zwecke weitere Forderungen nicht gestellt werden, mit Mehrheit angenommen. Angebliche Mißbräuche der seit einigen Jahren der an sich freigegebenen Advocatur noch obendrein gewährten unbeschränkten Taxfreiheit, wie sie von unseren frühern Advocatenlandtagen durchgesetzt worden, hatten zur Stellung eines Antrags aus der Mitte der Abgeordneten auf Abschaffung dieser Taxfreiheit geführt; der Antrag wurde dilatorisch abgelehnt, aber die Regierung aufgefordert über die Erfolge der Taxfreiheit sich von den Gerichten und Anwaltskammern berichten, und hievon dem Landtag Mittheilung zukommen zu lassen. — Die dießjährige allgemeine Anwaltsversammlung der Herzogthümer findet am 29 Juni zu Gotha statt. — Zu meinen neulichen Mittheilungen über die Streit'sche Untersuchung bemerke ist noch ergänzend daß Streit sich den Rechtsanwalt Träger in Cölleda (Preußen), einen politischen Gesinnungsgenossen, zum Vertheidiger erbeten hat; dem Wunsche Streits soll amtsseitig entsprochen worden seyn.

Deutsch-Oesterreich. ** **Wien**, 14 Juni. Allem Anschein nach wird der Pforte, wie auch Oesterreich und den Westmächten, die Fortsetzung der Dynastie Obrenowitsch durch den jungen Milan (den auch Cusa zu seinem Nachfolger ausersehen hatte) genehm seyn, indem sie trotz der hiedurch nothwendig werdenden vormundschaftlichen Regierung größere Garantien für die Erhaltung der Ordnung in Serbien bietet als irgend eine andere Wahl. Die Skupschtina dürfte somit durch die von dem Kriegsminister Obersten Cernobaraz ergriffene Initiative zur Proclamirung des vierten Obrenowitsch eine vollendete Thatsache vorfinden und dieselbe respectiren. Cernobaraz war stets dem Fürsten Michael treu ergeben und führte unter dessen Leitung die Milizorganisation aus. Sein Pronunciamiento zu Gunsten Milans machte er wohl im Einverständniß mit dem Justizminister, Mitgliede der Regentschaft. Auch das andere Mitglied derselben, der Senatspräsident Marinovitsch, dürfte auf seiner Seite stehen, zumal wenn demselben die Zusicherung gegeben seyn sollte daß er Regent oder doch Mitglied der vormundschaftlichen Regierung wird. Wie es scheint, ist Fürst Michael nun doch nicht bloß der Privatrache zum Opfer gefallen. Als Urheber des Mordes wird Alexander Karageorgiewitsch offen bezeichnet. Bestätigt sich dieß, so ist allerdings seine oder seines Sohnes Peter Candidatur unmöglich gemacht. Es wird kaum noch eine Partei wagen können für diese Familie offen aufzutreten, zumal der Kriegsminister unbedingt über das Militär verfügt. Ebenso wenig könnte die Pforte oder irgendeine der Garantie- und Schutzmächte diese Candidatur gutheißen. Letzteres ist auch der Fall in Bezug auf den Fürsten Nikita, welcher übrigens gerade in jüngster Zeit sich der Pforte wieder zu nähern versucht hat. Es ist auch davon die Rede daß der alte Garaschanin nach der Fürstenwürde trachte. Ich bezweifle es. Jedenfalls grollte er dem Fürsten Michael seitdem ihm derselbe nach der Erledigung der Festungsfrage das Portefeuille genommen hatte.

† **Wien**, 14 Juni. Bereits treten einzelne Symptome hervor daß die serbische Thronfolgefrage sich doch nicht so glatt und geordnet abwickeln werde, als man anfangs anzunehmen sich berechtigt halten konnte. Allerdings bestätigt es sich von allen Seiten daß das Ausland sich vorerst auf eine einfach beobachtende, wenn auch ohne Zweifel sehr scharfbeobachtende Haltung zu beschränken gedenkt, und solange die Entwicklung der Dinge die klar vorgezeichneten regelmäßigen Bahnen nicht verläßt, sich jeder irgendwie gearteten Einmischung entschlagen wird; aber es scheint fast als falle eben jene Entwicklung Einflüssen anheim welche als berechtigte Factoren derselben nicht gelten können. Es mag nichts dagegen zu erinnern seyn wenn die Gemeindevertretung der Stadt Belgrad den Neffen des Ermordeten bereits zum Fürsten „proclamirt," oder, wie wohl die richtige Version lauten wird, sich für dessen Proclamirung ausgesprochen hat, und wenn andere constituirende Körperschaften diesem Beispiel folgen; der Skupschtina bleibt es anheimgestellt solche Kundgebungen zu würdigen, und sie ist dadurch in ihren freien Entschließungen noch nicht behindert. Aber geradezu bedenklich und gefährlich ist die Proclamation in welcher der Kriegsminister die Armee auffordert die Candidatur des jungen Fürsten Obrenowitsch zur Geltung zu bringen, denn damit ist die Initiative zu einem bewaffneten Pronunciamiento gegeben, welches die Freiheit jener Entschließungen wesentlich zu alteriren geeignet erscheint. Daß übrigens auch der vertriebene Fürst Alexander Karageorgiewitsch sich unter die Reihe der Bewerber zu stellen gedenkt, ist heute bereits eine zweifellose Thatsache, und es wird nicht zu unterschätzen seyn daß die ungarischen Serben, die durch ihre Zahl und ihren Besitz zu jeder Zeit einen mächtigen Einfluß auf das Fürstenthum übten, gerade seiner Bewerbung ihre offenen Sympathien entgegentragen. „Im Interesse Oesterreichs und Ungarns — erklärt die „Temeswarer Ztg." in schlechtem, aber verständlichem Deutsch — wäre es erwünscht wenn Fürst Alexander, der reichlich Zeit gehabt hat über die Irrungen seiner ersten Re-

gierungsperiode ins reine zu kommen, um auf Grundlage der geschöpften Erfahrungen weise und friedlich zu regieren, auf den einmal schon innegehabten Fürstenstuhl reinstallirt würde." — Das verhältnißmäßige Entgegenkommen welches die bisher veröffentlichten bischöflichen Erlasse über die confessionellen Gesetze documentiren, erklärt sich vor allen Dingen durch ein überaus maßvolles und versöhnliches Rundschreiben welches der Cultusminister wenige Tage nach Publication jener Gesetze an die Bischöfe gerichtet. Das Rundschreiben bemerkt zuvörderst daß nach Inhalt der neuen Gesetze, was speciell die katholische Ehe angeht, allerdings die bisherigen geistlichen Ehegerichte nicht mehr fortbestehen können, „daß aber andererseits ebenso unzweifelhaft das verfassungsmäßige Recht der Kirche ihre innern Angelegenheiten selbständig zu ordnen und zu verwalten, und daher die für den Gewissensbereich erforderlichen und lediglich pro foro interno gültigen Verfügungen auch in Ehesachen zu treffen, hierdurch vollkommen unberührt bleibe"; das Rundschreiben kennzeichnet dann aber nochmals den Standpunkt der Regierung im allgemeinen wie folgt: „Wie die Regierung die confessionellen Gesetze als nothwendige Consequenzen jener Grundsätze betrachtet welche in den Staatsgrundgesetzen mit bindender Kraft niedergelegt sind, so ist sie auch von der Ueberzeugung getragen daß auf dem Boden der Freiheit der Kirche welche dieselben gewährleisten, für die reichen Mittel der letztern ein weites und unanfechtbares Feld segensreicher Wirksamkeit eröffnet ist. Die Freiheit der Kirche zu schützen, die ihr gebührende Achtung mit allen berechtigten Mitteln der Staatsgewalt aufrecht zu erhalten, ist die ernste Absicht der Regierung, und jede Einmischung der Staatsgewalt in das eigenthümliche Gebiet der Kirche wird ihr stets ferne liegen. Deßhalb aber glaubt sie auch daß die durch die betreffenden Gesetze veränderte Stellung der Kirche zum Staat jenes Verhältniß freundlicher Gegenseitigkeit zwischen beiden, dessen Wohlthätigkeit und Nothwendigkeit für den Staat wie für die Kirche sie vollkommen anerkennt, nicht zu trüben braucht, und ist es ihr lebhafter Wunsch wie ihre Hoffnung daß sich dieselbe auf den neu geschaffenen Grundlagen nur um so segensreicher entfalten und befestigen werde." — Der Kaiser hat die ihm von einer Deputation des Centralcomité's überbrachte Einladung für das dritte deutsche Bundesschießen entgegengenommen und angenommen. Der Gemeinderath von Wien hat zwei Ehrengaben für das Fest votirt, 300 Ducaten in Gold und 1000 Vereinsthaler in Silber. Alle irgend verfügbaren städtischen Localitäten werden zur eventuellen Unterbringung der Festgäste hergerichtet. — Mit der Weiterführung des Opernhausbaues ist der Architekt Gubitz betraut, der seit dem Tode van der Nülls und der Erkrankung Siccardsburgs, deren beider Schüler er war, ohnehin schon die Leitung des Ganzen in Händen hatte.

Prag, 13 Juni. Prinz Napoleon ist Abends halb 11 Uhr hier angekommen. Ziemlich zahlreiches Publicum erwartete ihn auf dem Bahnhof; es verhielt sich lautlos. Der Prinz sah den Fackelzug zu Ehren Palazky's von seinem Hôtel aus an. — Die Betheiligung bei der Feier des Museum-Jubiläums war sehr spärlich. Graf Clam-Martinitz behauptete in seiner tschechisch und deutsch gehaltenen Eröffnungsrede daß in der Museums-Angelegenheit das Princip der Gleichberechtigung stets gewahrt worden sey. Rottee gab in der Eröffnungsrede eine Geschichte des Museums zum Besten. Palazky führte in einer tschechischen Rede aus daß die tschechische Nation jetzt erst im Museum ihr Recht erlangt habe. Viele In- und Ausländer wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt; in Wien: Professor Hochstetter, Hörnes und Bergrath Hauer. (N. Fr. Pr.)

Großbritannien.

London, 13 Juni.

Es ist in jüngster Zeit viel und heftig gegen die Verwaltung des auswärtigen Amtes (Foreign Office) geschrieen worden, namentlich daß seine Ausgaben sich so sehr gesteigert habe, und die Pensionsliste ungeheuer angeschwollen sey. Wie man sich erinnern wird, ist diese Angelegenheit auch im Parlament zur Sprache gekommen, und der Antrag durchgegangen daß die dem Foreign Office zur Verfügung gestellten Summen, gleich den übrigen für die verschiedenen Ministerien ausgeworfenen, vom Parlament jährlich votirt werden sollen, damit dieses eine genauere Controle üben könne. Inwiefern die Leistungen der englischen Diplomatie den Ausgaben die sie verursacht entsprechen, ob wirklich ihr Einfluß im Auslande durch die Wahl minder geeigneter Persönlichkeiten in dem Maße gesunken ist wie ihre Gegner dargestellt haben, und ob das Parlament künftig wirklich in der Lage seyn werde dessen Thätigkeit besser zu controliren, soll hier nicht weiter untersucht werden. So viel jedoch läßt sich nach einer genaueren Vergleichung der bezüglichen Ausgaben von 1831 bis 1868 feststellen: daß sie in diesen 37 Jahren bloß um eine Kleinigkeit vermehrt worden sind. Denn während im erstgenannten Jahre die Diplomatengehalte mit Einschluß von Miethentschädigungen für Gesandtschaften 140,000 Pf. St. ausmachten, betragen sie heute noch nicht mehr als 142,095 Pf. St. Die Mehrausgaben an den Gehalten sind daher in der That nicht der Rede werth. Den höchsten Gehalt eines Botschafters bezieht der französische, nämlich 10,000 Pf. St.; sein erster Botschaftssecretär 1000 Pf. St., der zweite und dritte 400 und 300 Pf. St. Dazu je ein Attaché für Heeres- und Flotten-Angelegenheiten, von denen jeder 500 Pf. St. bekommt. Der Botschafter in St. Petersburg erhält 7800 Pf. St., sein erster Secretär 900 Pf. St., die beiden andern Secretäre 400 und 350 Pf. St. Die Gehalte der brittischen Botschafter in Wien und Konstantinopel betragen je 8000 Pf. St., die ihrer Secretäre 900, 400 und 300 Pf. St. Der Botschafter in Berlin erhält 7000 Pf. St., seine Secretäre 800, 350 und 250 Pf. St. Außerdem sind für Wohnungsentschädigungen in Paris ausgesetzt 200 Pf. St., in St. Petersburg 1350 Pf. St., in Wien 1300 Pf. St. und in Berlin 1100 Pf. St. Die Gesandten in Madrid, Washington und Florenz erhalten je 5000 Pf. St., und ihre Secretäre zwischen 900 und 250 Pf. St. Die Gesandten in Lissabon und Brasilien beziehen je 4000 Pf. St., die im Haag, in München und Kopenhagen 3600 Pf. St., und deren Secretäre zwischen 500 und 250 Pf. St. (dazu Miethentschädigungen zwischen 400 und 120 Pf. St.). Der Gesandte in Athen bezieht 3500 Pf. St.; der in Stockholm und Buenos-Ayres 300 Pf. St.; der schweizerische Gesandte 2500 Pf. St.; der Geschäftsträger in Columbia, Venezuela, Chile und andern centralamerikanischen Republiken je 2000 Pf. St.; in Montevideo 1695 Pf. St.; in Ecuador 1400 Pf. St.; der Geschäftsträger in Sachsen 750 Pf. St., Coburg 650 Pf. St., und der Agent in Rom 800 Pf. St. (Die drei letztgenannten beziehen außerdem 200 Pf. St. für Wohnungsmiethen.) Außerdem ist noch ein Vertreter in Marocco mit 400 Pf. St. angestellt. Hiezu noch die Bemerkung daß im Jahr 1831 das Foreign Office an 43 Pensionäre jährlich 51,228 Pf. St. auszahlte, während es gegenwärtig bloß 27 Pensionäre hat, die jährlich 28,198 Pf. St. beziehen (E. C.)

Wie Daily News und andere englische Blätter äußert auch die Times ihr Bedauern über die Erkrankung des Grafen Bismarck. Sie vergleicht ihn mit Columbus, Wellington, Palmerston und Cavour, und spricht zugleich die Ueberzeugung aus daß die Welt ihm die Bewahrung des Friedens zu danken habe. (Welche freilich diejenigen nicht sehr dankenswerth finden werden die da meinen: die jetzige Kriegsgefahr sey ursprünglich auch zunächst durch Bismarck heraufbeschworen worden.) „Wenn," sagt die Times, „Europa in den letzten zwei Jahren von dem Elende des Kriegs verschont worden ist, so lag dieß an der Mäßigung zweier Männer: Bismarcks und Napoleons. Seitdem aber die Verlegenheiten und Unbeständigkeiten des letztern ihn fast zum Spielballe streitender Parteien in seinem eigenen Cabinet gemacht haben, hieng und hängt der Friede von der äußerst klaren und entschlossenen, und doch zugleich vorsichtigen und versöhnlichen Politik des preußischen Staatsmannes ab. Hoffentlich wird Bismarcks Geist auch während seiner nothgedrungenen Abwesenheit walten, denn nächst Bismarck ist der Einfluß des Lagers (der Militärpartei) von großer Bedeutung in dem Rathe König Wilhelms. Soldaten sind nicht nothwendigerweise zanksüchtig; sie gefährden den Frieden nicht deßhalb leichtsinniger Weise weil ihr Handwerk der Krieg ist. Eine gewisse kleinliche Reizbarkeit und Leidenschaftlichkeit ist jedoch ein Merkmal der ganzen Kaste, und es würde sicherlich kein gutes Ende für Europa haben, wenn Niel und Moltke sich Auge in Auge sähen, wenn der Austausch internationaler Höflichkeit durch ihre Adjutanten, statt durch die diplomatischen Agenten Moustiers und Bismarcks vermittelt würde.... Wir erinnern uns alle wie Moltke nach dem Tage von Königgrätz erklärte: daß er ebenso gerüstet sey mit den Franzosen anzufangen wie mit den Oesterreichern fertig zu werden. Graf Bismarck aber erwiederte: es sey besser einen Krieg ganz hinter sich zu haben, ehe man sich auf den andern einlasse. Diese kurze Zwiesprache paßt noch immer. Selbst wenn es des Soldaten Arbeit ist sich auf den Krieg vorzubereiten, bleibt es noch immer des Staatsmannes Pflicht ihn abzuwenden." Die Times bezweifelt übrigens nicht im mindesten daß die vom Grafen Bismarck vorgezeichnete Bahn auch in seiner vorübergehenden Abwesenheit verfolgt werden wird.

Die Hauptprobe für das große Händel-Fest im Krystallpalast zog am 12 d. schon zahlreiche Musikfreunde nach dem beliebten Vergnügungsort, die das große Concert, bei welchem die Streichinstrumente allein mit der Zahl 450 vertreten sind, der Chor zählt 3000 Personen, um ein billiges genießen wollen.

In der (schon erwähnten) Jahresversammlung der „Gesellschaft zur Erforschung Palästina's," erstattete der aus Jerusalem zurückgekehrte Lieut. Warren Bericht über den Fortgang der seiner Leitung anvertrauten Arbeiten. Dieselben werden — seinen Angaben nach — gegenwärtig unter Aufsicht von zwei Ingenieur-Corporalen durch 70 Muselmanen betrieben, doch haben die Ausgrabungen bisher nur weniges geliefert, und dieses besteht in Töpferwaaren (aus verschiedenen Zeiten), Bronzenägeln, Glas (aus dem dritten und vierten Jahrhundert n. Chr.), und einigen hebräischen Münzen, dann einem Siegel mit der Inschrift: Haggai, der Sohn des

Schebaniah. Was die Hauptaufgabe der Erforschung betrifft, die Auffindung des Platzes auf welchem der Tempel stand, so ist sie mit großen Schwierigkeiten verbunden, und kann nur durch allmähliche und sorgfältige Arbeit erreicht werden, da die Einzelangaben über die Topographie des Orts sich unter einander widersprechen. Nur der Oelberg und der Bach Kidron können bisher mit Bestimmtheit angegeben werden, für den Tempel dagegen, obwohl man wisse daß er auf einem Berge gelegen habe, könne es drei Grundstücke geben. Die vom Dechant Stanley (früherem Reisehofmeister des Prinzen v. Wales in Palästina) eingebrachte Dankesresolution für Lieutenant Warren wurde von Sir H. Rawlinson unterstützt, der die Schwierigkeiten der Forschung hervorhob. Dieselben bestehen nicht nur in den Temperatureinflüssen, sondern auch darin daß die Arbeiten inmitten von Feindesland fortgeführt werden. Was die Ausgrabungen betreffe, könne man keine Monumente wie die in Ninive erwarten, da die Juden solche Dinge nicht für religiöse Zwecke anfertigten, und zu andern Zwecken überhaupt nichts thaten. Außer dieser wurden noch zwei andere Resolutionen angenommen, behufs einer systematischen Bewachung Jerusalems während der Ausgrabungen, und Berichterstattung über die Naturgeschichte Palästina's.

Von einem Buche das seinerzeit großes Aufsehen in Europa machte, besonders wegen seiner heftigen Angriffe auf den Kaiser Napoleon, ist jetzt nach langer Pause die Fortsetzung erschienen: „The Invasion of the Crimea; its Origin and an Account of its Progress down to the death of Lord Raglan. By Alexander William *Kinglake*. Vols. III et IV (London, Blackwood). Der Autor ist das bekannte liberale M. P. für Bridgewater, Verfasser von „Eothen" u. s. w. Nach dem Urtheile des Athenäum stehen die zwei neuen Bände gegen die früheren an Interesse zurück, und sind etwas zu prolix geschrieben. Doch nimmt das Blatt den Verfasser gegen das Gerücht in Schutz: derselbe habe die Veröffentlichung der Fortsetzung so lange verzögert weil der (unlängst verstorbene) Graf v. Cardigan, ein berüchtigter Duellant, denselben mit Todtschießen bedroht hatte, wenn er in seinem „verdammten" Buch etwas mißliebiges über ihn und die Schlacht von Balaklawa zu schreiben wage. — Von Ernst Curtius' „Griechischer Geschichte" erscheint, bei Bentley, eine englische Uebersetzung. Sie ist von A. W. Ward, und das Athenäum gesteht daß dieses Geschichtswerk auch neben den Geschichten Griechenlands von Grote und Thirlwall aller Anerkennung werth sey.

Der amerikanische Dichter Longfellow ist auf englischem Boden angelangt. In Carlisle, wo er einen alten Freund heimsuchte, brachte der Handwerkerverein ihm eine Ovation, und überreichte eine Adresse. Wie schon erwähnt, beabsichtigt er einen Sommeraufenthalt an den Seen von Westmoreland.

Frankreich.

Paris, 13 Jun.

Die kürzlich so ausführlich und geräuschvoll im gesetzgebenden Körper vorgebrachten Klagen der Schutzzöllner gegen das Freihandelssystem scheinen auch in dem Luxembourg-Palast ihren Widerhall finden zu sollen. Eine Petition von 159 Fabricanten und Kaufleuten aus Roubaix geht den Senat um Abhülfe ihrer gegenwärtig so bedrängten Lage an. Die Petition wird gedruckt, und am nächsten Dienstag zur Verhandlung kommen.

Der gesetzgebende Körper kam gestern mit den Debatten über das Gesetz betreffend die Vicinalwege zu Ende. Zu Art. 6 bis 9 wurde die Creirung einer besondern Casse von den HH. Magnin, Picard und Garnier-Pagès als überflüssig, und zu Mißbräuchen aller Art einladend, bekämpft. Da die Ausführungen dieser Redner auf die Kammer einigen Eindruck zu machen schienen, ergriff nach dem Staatsrath v. Lavenay der Finanzminister Hr. Magne selbst das Wort, um in der formellsten Weise zu versprechen daß die Verwaltung dieser Casse in allen ihren Theilen der Controle der Kammer unterworfen bleiben solle. Die genannten Artikel wurden hierauf in der Fassung des Entwurfs angenommen. Ueber das Ganze der Vorlage konnte noch nicht abgestimmt werden, da der Staatsrath sich noch nicht über das Amendement zu Art. 3 geäußert hat. Hr. Glais-Bizoin findet es „schimpflich" für den gesetzgebenden Körper einem dreifachen Veto (nämlich dem Veto der Commission, des Staatsraths und des Senats) unterworfen zu seyn. Präsident Schneider entgegnet: wenn etwas hiebei schimpflich wäre, so sey es die Anwendung dieses Ausdrucks für die verfassungsmäßigen Befugnisse der Kammer. „Meine Bemerkung ist nur zu wahr," replicirt Hr. Glais-Bizoin mit philosophischer Ruhe. In dieser Sitzung wurde noch ein Gesetzentwurf eingebracht, betreffend die Aufhebung des Art. 1781 des Code civil, welcher in Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitern über die Frage ob und in welcher Höhe der Lohn gezahlt sey, der Versicherung des Arbeitgebers den Vorzug gibt. — In der heutigen Sitzung wurde der mit der Charente-bahn abzuschließende Staatsvertrag, nach Verwerfung der hiezu gestellten Amendements, von sämtlichen Abstimmenden (213) angenommen. Die Versammlung beschäftigte sich hierauf mit dem Art. 3 des Vicinalweggesetzes, der an die Commission zurückverwiesen worden war. Dieser Artikel lautet in seiner neuen Fassung wie folgt: „In den Gemeinden, deren außerordentliche Auflagen über 10 Centimes betragen, haben die Municipalräthe, während der Zeit der Ausführung des gegenwärtigen Gesetzes, die Wahl zwischen einer eintägigen Arbeitsleistung und der durch Art. 3 des Gesetzes vom 24 Juli 1867 gestatteten außerordentlichen Auflage von 3 Centimes. Die Municipalräthe können von dieser Befugniß nur Gebrauch machen wenn sie durch Beschluß des Generalraths des Departements dazu ermächtigt sind." Ueber diese neue Fassung entspinnt sich eine Discussion, die nicht zu Ende geht, sondern in der nächsten Sitzung fortgesetzt werden soll.

Es ist bereits telegraphisch gemeldet worden daß sich die kaiserliche Regierung den in dem Rundschreiben des Fürsten Gortschakoff (s. unten) ausgesprochenen Wünschen bezüglich der Nichtanwendung der Sprenggeschosse im Kriege bereitwilligst angeschlossen hat. (Eine ebenfalls zustimmende Erklärung ist, laut der „Corr. Ital.," auch von Seiten des Florentiner Cabinets erfolgt.) Die officiöse Patrie begleitet dieses Rundschreiben mit folgenden Bemerkungen, welche geeignet sind das menschenfreundliche Beginnen des russischen Reichskanzlers auf seinen wahren Werth zurückzuführen: „Der Fürst Gortschakoff hat an die russischen Agenten im Ausland ein Rundschreiben erlassen, mit dem Zwecke den verschiedenen Mächten eine diplomatische Convention vorzuschlagen, durch welche die Anwendung von Sprenggeschossen (balles dites explosibles) im Krieg verboten würde. Indem wir uns aufs vollständigste diesem humanen Gedanken anschließen, müssen wir einige Bemerkungen machen um die Frage genauer zu erklären. Dieses Sprenggeschoß ist, wie man weiß, ein hohles Geschoß für die Hand-Feuerwaffe, gefüllt gleich der Granate, mit explodirenden Stoffen, und welches, indem es platzt, eine viel schlimmere Zerstörung anrichtet als die gewöhnliche Kugel. Man gebraucht es gegenwärtig nur gegen wilde Thiere, und es bringt, wenn es in den Körper des Thieres eindringt, unfehlbar den Tod. Keine civilisirte Regierung hat bisher den Gedanken gehabt dergleichen Geschosse im Krieg anzuwenden; denn das Ziel welches man verfolgt wenn man kämpft, ist nicht sowohl die feindlichen Soldaten zu tödten, als vielmehr sie außer Kampf zu setzen, d. h. außer Stand den Kampf fortzusetzen. Wir fügen hinzu daß der Gebrauch der Sprenggeschosse viel umständlicher und schwieriger ist als der gewöhnlicher Kugeln; daß er für das jetzige Zündnadel-Gewehr beinahe unmöglich ist, und daß endlich die Grausamkeiten welche dadurch ausgeübt würden, durch keinen Vortheil vom militärischen Gesichtspunkt aus vergütet werden. Mit solchem Geschoß würde man weniger Menschen treffen, und deßhalb eine geringere Anzahl kampfunfähig machen als mit der gewöhnlichen Kugel. Der Schritt der russischen Regierung hat somit nur eine moralische Bedeutung, und den Rathschlägen des Fürsten Gortschakoff ist gewissermaßen schon zuvorgekommen durch die Gesinnungen der Humanität, welche alle europäischen Mächte beseelen."

Mehrere auswärtige Blätter, namentlich auch die „Times," hatten sich bekanntlich über eine Art von Recognoscirung berichten lassen welche die Straßburger Militärbehörden kürzlich in sehr demonstrativer Weise von Kehl aus das rechte Rheinufer hinab unternommen hätten. Der Constitutionnel führt diese Geschichte auf folgenden ganz harmlosen Hergang zurück: „Seit mehreren Jahren beschäftigen sich die französische und die badische Regierung mit der Regulirung des Rheinstroms. An vielen Stellen haben die Ausstrahlungen des Flusses bedenklichen Schaden angerichtet, und Reparaturen und steinerne Befestigungen nöthig gemacht. Die an den Ufern wohnenden Bevölkerungen verlangen, mit jedem Tage mehr bedroht, diese Arbeiten in der dringendsten Weise. Die badische Regierung hat sich, man muß das anerkennen, in der löblichsten Weise beeilt die Arbeiten auf dem rechten Ufer in Angriff zu nehmen. Wir unsererseits sind minder vorgeschritten. Durch ein kaiserliches Decret vom 27 Januar 1867 wurde für die Vollendung der Rheinarbeiten ein Credit von 18 Millionen eröffnet, der sich aber auf achtzehn Jahre vertheilt. Wäre es nicht mit Rücksicht auf die Dringlichkeit der Sache angemessen die jährlichen Bewilligungen durch Einschränkung des Credits auf einen kürzeren Zeitraum zu vermehren? Diese Frage legte sich von selbst nahe, und führte zu einer Art von Untersuchung an Ort und Stelle, an welcher der General der Division (Ducrot), der Präfect und die Ingenieure theilnahmen. Die Maires der betheiligten Gemeinden wurden einberufen. Eine Untersuchungsfahrt wurde auf dem Rhein unternommen: sie dauerte drei Tage. Das Schiff der Ingenieure gieng von der Schweiz bis nach Rheinbayern, von Basel bis nach Lauterburg, ungefähr 184 Kilometer. Diese gewiß sehr friedliche Recognoscirung ist es welche der Correspondent der „Times" in eine Art von Invasion des deutschen Gebiets verwandelt. Er verwechselt und verwirrt alles; er nimmt Hagenau für Hüningen, Deiche für Befestigungen und Fernröhre für Chassepotgewehre. Wissenschaftliche Beobachtungen verwandeln sich für ihn in strategische Studien und eine einfache Promenade in eine Cavallerie-Charge; er glaubt die Trompete von Balaklawa zu hören."

Vorgestern kam vor der ersten Kammer des Seine-Tribunals der Proceß zur Verhandlung welchen die Regierung der Vereinigten Staaten

gegen die HH. Arman, Deputirter des gesetzgebenden Körpers, Erlanger, Voruz-Jollet und Babin, Mazeline und die Société des Chantiers et Ateliers de l'Océan angestrengt hat. Die Vereinigten Staaten verlangen bekanntlich als Nationaleigenthum das Geld zurück das an die HH. Arman und Cons. gezahlt worden war für Schiffe welche dieselben während des Kriegs an die Secessionisten lieferten oder liefern sollten, von Agenten des Südens, angeblich im Betrage von 2,880,000 Fr. Die Vereinigten Staaten sind durch die Advocaten Berryer und Henri Moreau, die Beklagten durch die Advocaten Lacan, Allou, Andral, Bétolaud und Guibour vertreten. Die gestrige Sitzung wurde durch das Plaidoyer des Hrn. v. Moreau ausgefüllt. In acht Tagen sollen die Vertreter des gegnerischen Theils gehört werden, worauf Hr. Berryer im Namen der Vereinigten Staaten repliciren wird.

Die Patrie meldet daß der vierzehnjährige Neffe des Fürsten Michael, der junge Milan Obrenowitsch, welcher seine Ausbildung in einem Pariser Pensionat genoß, sich in Begleitung hervorragender Persönlichkeiten nach Belgrad begibt. Was die Regelung der Thronfolge in Serbien betrifft, so glaubt die France daß die europäischen Mächte, deren Suzeränetätsrecht über das Fürstenthum durch die Verträge verbürgt sey, sich leicht über dieselbe verständigen werden. Als einfachstes Mittel legt die France der Regierung des Sultans noch einmal einen Appell an das allgemeine Stimmrecht nahe. Dagegen will die Epoque wissen daß vor dem Zusammentritt der Skupschtina in diesem Punkte nichts entschieden werden soll. Demselben Blatt zufolge hätten in Rumänien auf die Nachricht von der Ermordung des Fürsten Michael einige Demonstrationen stattgefunden, die aber ohne weitere Folgen geblieben seyen; auch hätte die dortige Regierung erklärt, sie glaube für die Aufrechterhaltung der Ruhe im Land einstehen zu können.

⊕ **Paris**, 12 Juni. In den diplomatischen Kreisen erörtert man mit Eifer und nicht ohne lebhafte Besorgniß die möglichen Folgen des in Belgrad verübten Mordes, sowie die von den Mächten gemeinsam zu ergreifenden Maßregeln, um einer Störung der Ruhe in jenem Winkel Europa's vorzubeugen. Da man über die Motive der blutigen That noch nichts bestimmtes weiß, so werden darüber vielfache Vermuthungen angestellt, die indessen jeder realen Grundlage entbehren; so z. B. behaupten manche: die Mörder seyen von den Anhängern der verstoßenen Gemahlin des Fürsten gedungen. Der zur Thronfolge ausersehene Adoptivsohn desselben, ein Knabe von etwa 13 Jahren, befindet sich in einer hiesigen Erziehungsanstalt; doch äußern sich die politischen Persönlichkeiten übereinstimmend dahin: daß es rein unmöglich sey denselben mit einem Regentschaftsrath auf den gefährlichen Posten nach Belgrad zu stellen. Man befürchtet hier namentlich daß Rußland und Oesterreich, jedes für seine eigene Politik, aus dem Ereigniß Nutzen zu ziehen versuchen würden, und Marquis de Moustier läßt es sich deßhalb besonders angelegen seyn unverzüglich eine Einigung der Mächte über die zu ergreifenden Maßregeln zu erzielen. Heute sind bereits Weisungen an die französischen Botschafter abgegangen, sich deßhalb mit den Cabinetten bei denen sie beglaubigt sind ins Einvernehmen zu setzen. Man nimmt an daß der Prinz Napoleon nunmehr die beabsichtigte Reise über Belgrad und Bucharest nach Konstantinopel nicht antreten, sondern nach Frankreich zurückkehren werde, um sich mit dem Kaiser zu berathen. — Der „International" hat sich wieder eine kolossale Ente aufbinden lassen in einer angeblichen Antwortsnote des Grafen Bismarck auf eine Depesche des Frhrn. v. Beust, worin dieser „vorschlägt gemeinsame Maßregeln zu ergreifen um der beständigen Bedrohung des europäischen Friedens durch Frankreich ein Ziel zu setzen, und im Fall eines offenen Bruches durch Vereinigung unserer Kräfte Widerstand leisten zu können." Graf Bismarck nimmt diesen Vorschlag mit beiden Händen an, berichtet darüber an den König, und beauftragt darnach den Frhrn. v. Werther dem österreichischen Staatskanzler zu erklären daß Preußen von Herzen gern sich einem gegen Frankreich gerichteten Bund anschließen werde. Natürlich müßten vorher einige schwebende Fragen, namentlich die schleswigische, bereinigt und dann auch Rußland zum Beitritt aufgefordert werden, um so mehr als Preußen mit diesem in den orientalischen Angelegenheiten Hand in Hand zu gehen beabsichtige. So weit der „International." Wüßte man nicht welcher Geniestücke die französischen Journalisten fähig sind, so möchte man fast annehmen: das französisch-englische Blatt habe sich mit seinen so wenig zahlreichen Lesern einen Scherz erlauben wollen, trotz der pathetischen Worte welche es seinem neuesten Fund voranstellt. So aber ist anzunehmen daß es seine famose Bismarck'sche Depesche wirklich für echt hält. Zu wünschen wäre nur daß die Hoffnung des „International," dieselbe werde aus Berlin dementirt werden, nicht in Erfüllung gienge, denn das hieße dem einfältigen Machwerk zu viel Ehre anthun. — Hier ist die Begründung einer zweiten deutschen Wochenschrift im Werke, welche das Organ der süddeutschen demokratischen Partei werden soll. Mehrere Mitglieder dieser letzteren haben ihre Zustimmung eingesandt, so der württembergische Abgeordnete Oesterlen. An der Spitze des Unternehmens steht ein Hr. v. Stubenrauch aus Wien, welcher während der Herrschaft Maximilians in Mexico dort eine deutsche Zeitung redigirte. — Aus dem Lager von Châlons wird gemeldet daß die Versuche mit den neuen Feldtelegraphen, dessen Drath auf dem Rücken von Pferden transportirt wird, ein sehr befriedigendes Resultat ergeben haben.

• **Paris**, 13 Jun. Die Zeiten kehren wieder wo die unersättliche Neugierde des Boulevard-Publicums die Havas'schen Telegramme über jeden Schritt und Tritt des Prinzen Napoleon, trotz ihrer Aufdringlichkeit, ungelesen läßt, hingegen von Kiosk zu Kiosk, von Buchhandlung zu Buchhandlung auf neue Zeitungen Jagd macht. Obschon es das Unglück der Zeiten wollte daß Hr. Rochefort im „Figaro" debütiren mußte, und obschon Hr. v. Villemessant, der leider den jungen Publicisten heute noch protegiren möchte, die gemeine Mystificationsreclame von der Ermordung desselben in Umlauf setzte, ist doch der ungeheure Erfolg der „Lanterne" als ernsthaftes Organ in den weitesten Kreisen gesichert. Die heutige dritte Nummer ist wo möglich noch giftiger, obschon sie sich weniger mit der dynastischen Frage beschäftigt. Wer ist Henri de Rochefort, dem die Popularität Reichthümer zuträgt, der aber gewissermaßen um seinen Kopf spielt, da er bei einer Begegnung mit irgendeinem Unterofficier oder sonst officiösen Duellanten früher oder später den Hals brechen muß? Politische und literarische Persönlichkeiten von erprobtem Werth, welche Rochefort genau kennen, sprechen von seinem Charakter und seinem Studienfleiß mit großer Achtung und vollkommenem Vertrauen. So eben erscheint die erste Nummer des von E. Pelletan, Glais-Bizoin und Lavertujon herausgegebenen Wochenblattes „La Tribune." Die ersten zwei Namen sind auch in Deutschland sehr bekannt; Hr. Lavertujon hat in Bordeaux das Programm der liberalen Demokratie mit großer Ueberlegenheit journalistisch vertreten als Paris noch ausschließlich von der Imperialdemokratie verpestet war. Die „Tribune" gesellt sich Hrn. v. Rochefort zu, indem sie uns über ihn Auskunft gibt. Seit etwa zwei Jahren, sagt sie, genießt er eine ungeheure Popularität unter der Pariser Jugend; er verdankt sie unzweifelhaft sowohl seinem tüchtigen Talent als auch seinem edlen loyalen Charakter. Noch sehr jung, hat er mehr als zahlreiche Freunde, hat er bereits eine — Partei. Er ist eine Fahne, welcher zu folgen die tapfersten und würdigsten der jüngern Generationen sich zur Ehre anrechnen. — Müssen wir der „Tribune" Glauben schenken, und ist Rochefort wirklich das Organ der Pariser Jugend, so vermögen wir uns allerdings über die nächste Zukunft zu orientiren. Rochefort und die „Tribune" appelliren an das Publicum welches sich heut allgemeines Stimmrecht nennt, und da Rochefort bereits über eine Million Leser verfügt, und die „Tribune" auch das Organ der Pariser Wähler, welche alle fünf in die Kammer geschickt haben, zu werden verspricht, so werden Rochefort und Genossen bald über eine Anzahl von Stimmen verfügen welche den acht Millionen Ja, womit die Minister in der Kammer regelmäßig der Opposition den Mund stopfen wollen, ziemlich nahe kommt. Chacun porte sa Lanterne. Dieser neueste Pariser Witz gibt der Hauptstadt auch ihre neueste Physiognomie.

Italien.

○ **Florenz**, 12 Juni. Seit zwei Tagen beschäftigt sich die Kammer mit der Frage: ob in Folge der Erhöhung der directen Steuern den Gemeinden und Provinzen das ihnen bis heute zustehende Recht dieselben zu eigenem Vortheil bis zur halben Höhe ihres Betrags zu erhöhen genommen, und ihnen dafür die Befugniß zur Erhebung besonderer localen Steuern eingeräumt werden soll — so schlägt der Finanzminister vor — oder ob es bei der bisherigen Einrichtung zu belassen ist. Die Meinungen sind getheilt, selbst in der ministeriellen Partei. Am Schlusse der gestrigen Sitzung kündigte der rechtssitzende Abgeordnete Finzi eine Interpellation über die Vorfälle in Ravenna an. Dort ist ein neuer Mordanfall auf offener Straße und angesichts mehrerer Zeugen verübt worden; der Angegriffene soll ein Freund des ermordeten Staatsprocurators seyn, und man vermuthet daß man ihn aus dem Wege schaffen wollte, weil man auch seine Enthüllungen fürchtet. Indessen ist der Versuch nicht gelungen; wohl aber konnte der Thäter wieder flüchten. Der Ausschuß des Gemeinderaths von Ravenna ist hier angekommen, sey es auf Einladung des Ministeriums, sey es aus eigenem Antrieb. — Die Ernennung des Generals Medici, Commandanten aller auf Sicilien stehenden Truppen, zum Präfecten von Palermo hat großes Aufsehen erregt und zu tadelnden Bemerkungen auch der der Regierung geneigten Blätter Anlaß gegeben. Der bisherige Präfect Guicciardi ist ein höchst angesehener Mann, und da seit einiger Zeit keine der sonst so häufigen Allarmnachrichten über die Zustände der Provinz Palermo verlautet war, so dürfte man dieselben für wesentlich verbessert halten. Die Abberufung Guicciardi's und die Betrauung des militärischen Machthabers mit der bürgerlichen Verwaltung scheinen aber im Gegentheil auf neue und größere Gefahren hinzudeuten, und in der That schreibt ein ministerielles Blatt daß man sich durch die scheinbare Ruhe Palermo's nicht täuschen

lassen dürfte, daß die Secten noch wie vor ihr Unwesen treiben, und daß auch der Aufruhr im September 1866 unerwartet ausgebrochen sey — was also darauf zu deuten scheint daß heut eine ähnliche Bewegung im Bereich der Möglichkeit liegt. Indessen mag das ministerielle Blatt übertrieben haben, um die Maßregel der Regierung besser zu vertheidigen. Der wahre Grund dürfte zu finden seyn in den häufigen Competenzconflicten zwischen dem bürgerlichen und dem militärischen Beamten. Daß sich die Regierung im Zweifel für die Abberufung des Präfecten entschied, kann man ihr angesichts der sicilianischen Zustände nicht verargen. General Medici hat sich bereits um Sicilien hohe Verdienste erworben, erfreut sich dort der Sympathie der liberalen Partei und wird von den niederen Classen um seiner Energie willen geachtet und gefürchtet. — Aus Rom wird der „Nazione" geschrieben daß ein Schützling des Cardinal-Staatssecretärs und der ganzen Familie Antonelli seines Amtes bei der Pfandhausverwaltung auf päpstlichen Befehl entsetzt worden sey, da dem Papst hinterbracht worden daß die Antonelli sich dieses ihres Schützlings bedient hätten um durch ihn als ihren Strohmann verschiedene von der italienischen Regierung zum Verkauf angesetzte Kirchengüter ankaufen zu lassen.

↓ **Turin,** 11 Juni. Das einst so ruhige gesetzliebende Turin wird in Bezug auf die Menge der Diebstähle bald mit Neapel und rücksichtlich der Bluthaten und Morde bald mit Bologna, Ravenna und den übrigen Städten der Romagna wetteifern können. Ja, wenn man die Motive der Verbrechen in Betracht zieht, so wäre Turin den genannten Orten bereits vorangeeilt, denn hier braucht es keine Motive; hier erdolcht man ohne Grund noch Ursache, aus Uebermuth, zum Zeitvertreib, oder wohl um sich zu überzeugen ob das für den angesagten baldigen mazzinistischen Aufstand angekaufte Dolchmesser seine Dienste thut. In den letzten Nächten erhielten zwei auf dem Heimweg befindliche Individuen, ein Maurermeister in der Vorstadt San Donato und ein Büchsenschmied in der belebten Dora grossa, von Vorübergehenden schwere Stichwunden, ohne daß sie mit denselben ein Wort gewechselt oder dieselben auch nur gekannt hätten, wie die Mörder allem Anschein nach auch ihre Opfer nicht kannten; da letztere versicherten mit niemandem in Feindschaft zu leben, oder auch nur jemandem im geringsten Ursache zur Rache gegeben zu haben. Der erstere war, da er die Hausthüre geschlossen gefunden, sogar auf der Schwelle, wohin er sich gesetzt hatte um mit später Heimkehrenden ins Haus zu kommen, arbeitsmüde wie er war, eingeschlafen und erwachte erst als er einen Messerstich in der Seite fühlte und aufsahend ein unbekanntes Individuum im Lampen- und Vollmondschein davoneilen sah. Der letztere ist ein aus der Provinz vor kurzem angekommener Arbeiter, noch ohne alle Bekanntschaft und läßt wenig Hoffnung zur Rettung. Was thut denn unter solch entsetzlichen Zuständen die Polizei? wird man fragen. Sie thut wenig oder nichts, und es brauchte die vollste Entrüstung des Publicums und der Presse, es brauchte obgenannte Bluthaten um sie aus dem Schlaf zu schütteln und sie zur Veranstaltung einer Razzia zur Auffangung alles verdächtigen und vagabundirenden Gesindels aufzustacheln. Dieselbe fiel ergiebig aus, indem in zwei Nächten über hundert arbeitsscheue und bei der Polizei bereits vorgemerkte Strolche in die Hände derselben fielen. Aber warum wartet man bis die Verbrechen sich thurmhoch gehäuft haben und der gute Ruf einer Stadt im In- und Ausland schwer compromittirt ist? — Der Proceß gegen den ehemaligen Bankdirector und Deputirten Cav. Genero nimmt immer größere Verhältnisse an, und viele höchst angesehene Persönlichkeiten können gewärtig seyn in die unsaubere Geschichte verwickelt zu werden, da der Proceß sich nicht allein auf die angebliche Fabrication oder vielmehr Verbreitung falscher Bankbillete, sondern auch auf die Verwaltung der Bank erstreckt, welche nach Aussage vieler Betheiligten den schlimmsten Interpretationen Spielraum die Fülle übrig läßt.

✗ **Von der italienischen Gränze,** 12 Juni. Auf der Eisenbahnstrecke Vigevano-Mailand ist die Brücke über den Ticino theilweise eingestürzt. Da kein besonders hoher Wasserstand das Unglück verschuldet haben kann, so glaubt man den Grund in der schlechten Construction der Brücke zu finden. — Die Verhaftungen in Ravenna dauern fort, und treffen auf so verschiedenartige Personen, daß man wohl versucht werden könnte zu glauben daß die Behörde mehr auf gut Glück herausfange als systematisch in der Erkenntniß des etwaigen Complots fortschreite. Man hat den berüchtigten Bravo Ceicca ebensogut verhaftet wie den Theatercustos oder den Vicebibliothekar P. Uccellini, welcher ein Hauptführer der dortigen Republicaner ist. Gleichzeitig erfährt man zur Vervollständigung der Skandalgeschichten daß der Fälschungsproceß gegen den Deputirten Genero nicht bloß mit dem Krebsgang der Turiner Sconto- und Seidenbank, sondern auch mit der Fälscherbande in Bologna im Zusammenhang stehe. — Die Oberen der Bettelorden in der Lombardei sind aufgefordert worden bis zum 22 d. das Verzeichniß ihres Personals einzuliefern welches vor der Veröffentlichung des Aufhebungsgesetzes vorhanden war, und anzugeben wie groß dasselbe jetzt ist. Wenn diese Vorlage unterlassen wird, erhalten die Bettelmönche keinen Anspruch auf Pension. Die besitzenden Orden der Lombardei erhalten keine Pension weil der Friede von Zürich deren Aufhebung nicht gestattet; jedoch rechnet die Regierung die Klosterkirchen nicht zum Besitz der Orden, und wird deßhalb diese Kirchen und deren Eigenthum dem Cultusfonds überweisen. — Das Project der Eisenbahnstrecke Bologna-Verona wird jetzt in Italien besonders lebhaft erörtert, mit besonderer Rücksicht auf den directesten Verkehr zwischen Deutschland und Italien, dem baltischen und adriatischen Meer. Eine vor kurzem in München veröffentlichte topographische Karte beweist daß zur Erreichung dieses Ziels in Deutschland noch zwei Strecken eingeführt werden müssen, in Italien eben die Strecke Bologna-Verona. Die Handelskammer von Bologna hat diese Angelegenheit auch bereits ernstlich in die Hand genommen, und so wird dieselbe hoffentlich bald verwirklicht seyn.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 9 Juni. Des Fürsten Gortschakoff (bereits telegraphisch erwähntes) Circular an die russischen Gesandtschaften vom 9 (21) Mai lautet wie folgt:

„Ich beehre mich, Ihnen anliegend Abschrift und Uebersetzung eines vom Kriegsminister ausgegangenen Schriftstücks zu übermitteln. Dasselbe betrifft die Einführung der explosibeln Kugeln in die Bewaffnung der Truppen und deren Verwendung als Kriegswaffe. Hr. Generaladjutant Miliutin stellt eine Scheidung auf zwischen Kapselkugeln und Kugeln ohne Kapseln, da erstere nur explodiren wenn sie einen harten Körper berühren, letztere aber auch bei Berührung von Körpern welche wenig Widerstand leisten, wie z. B. der menschliche Körper. Erstere sind besonders dazu bestimmt die Pulverkarren des Feindes zu sprengen, und können in dieser Beziehung eine gewisse Nützlichkeit haben; die letztern können gegen Menschen und Pferde verwendet werden, die von ihnen verursachten Wunden sind tödtlich, und erzeugen Schmerzen welche noch durch die beigemischten Substanzen erhöht werden. Ehe über deren Einführung in die Bewaffnung unserer Truppen ein Beschluß gefaßt würde, hat General Miliutin die Frage angeregt: inwieweit die Anwendung einer so unnützerweise tödtlichen Waffe mit den Gesetzen der Menschlichkeit vereinbar sey. Se. Maj. der Kaiser geruhten die Conclusionen dieses Berichts mit Ihrer vollen Zustimmung zu beehren. Unser erhabener Gebieter betrachtet es als eine Pflicht für die Regierungen solange der Kriegszustand als eine unvermeidliche Eventualität bestehen wird dahin zu wirken daß, soweit dieß von ihnen abhängt, die Calamitäten desselben vermindert, und zu diesem Behuf alles vermieden werde was sie ohne absolute Nothwendigkeit erschweren könnte. In einem Augenblick wo die Aufmerksamkeit der Regierungen der Verbesserung der Kriegswaffen zugewendet ist, wird es um so wichtiger der Vervollkommnung dieser Zerstörungsmittel Gränzen zu setzen, welche die militärischen Erfordernisse mit jenen der Menschlichkeit vereinen. Diese Gränzen scheinen durch den Zweck des Kriegs bezeichnet werden zu können, welcher darin bestehen muß die Kräfte und Hülfsquellen des Feindes zu schwächen, soweit dieß unentbehrlich ist um den Erfolg der Operationen zu sichern — ohne unnütze Leiden hinzuzufügen. Se. Maj. der Kaiser meint daher daß die Verwendung explosibler Kugeln von der Bewaffnung der Truppen ausgeschlossen oder wenigstens auf die Verwendung von Capselkugeln, die ausschließlich zur Explodirung der Pulverkarren verwendbar sind, beschränkt seyn müßte. Se. kaiserl. Maj. befiehlt Ihnen sich gegen die Regierung bei der Sie beglaubigt sind, über die Opportunität auszusprechen diese Maßregel zum Gegenstand einer internationalen Convention zu machen. Unser erhabener Gebieter erklärt sich schon jetzt bereit das obige Princip als Regel für die russische Armee anzunehmen, wenn es als solche von allen anderen Regierungen zugelassen wird."

Die beigefügte Zuschrift des Kriegsministers wiederholt die obigen Betrachtungen, und constatirt daß bis jetzt bei uns bloß die Unterofficiere der Tirailleurtruppen mit je zehn Explosivkugeln versehen wurden. Da jedoch bei uns und in andern Staaten Versuche gemacht wurden diese Kugeln bei der Armee einzuführen, so weist der Minister die unnütze Grausamkeit dieser Maßregel gegen Menschen und Thiere nach, und beantragt nun bei dem Minister des Auswärtigen einen internationalen Vertrag im Sinne des obigen Circulars. — Aus dem Turkestan'schen Generalgouvernement liegt ein Bericht über einen ersten Zusammenstoß vor der am 15 (27) April beim russischen Lager von Kutschoroe stattfand. Bochara-Banden griffen dieses Lager Nachts an; einige Kanonenschüsse vertrieben indeß die Angreifenden, welche die Citadelle im Sturm nehmen wollten. Eine große Anzahl von Feinden wurde von unserer Cavallerie niedergemacht, während unsererseits niemand fiel. Der Beg von Tschiekek, Omar, befehligte die Angreifenden persönlich. Der Berichterstatter meint: diese Angriffe würden erst aufhören wenn Tschiekek, das Nest dieser Banden, genommen seyn wird. Interessant ist ferner der Uebertritt eines Afghanenchefs, Iskander Chan, mit etwa 300 Mann aus dem Bocharischen in das russische Lager. Man ersieht übrigens aus den Details daß man es mit einem unruhigen Parteigänger zu thun hat; er ist ein Enkel Dost Mohammeds und Vetter Schir Aali Chans, der jetzt Kabul beherrscht. Er war aber vor 18 Monaten zu den Bocharen übergegangen; jetzt sind er und seine Afghanen des neuen Jochs müde und sehnen sich nach der Heimath, in die sie durch die Russen zu gelangen hoffen. Uebrigens soll, nach Aussage Iskanders, Schir Aali Chan die Herrschaft in Kabul an seinen Bruder Aziam Chan abgetreten haben, während Abdarham Chan, welchen die Familie Dost Mohammeds als ihren Chef anerkennt, in Balch geblieben ist. (N. Z.)

Börsenbericht.

Augsburg, 15 Juni.

Königl. bayer. Staatspapiere.			
5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjährig	—
4proc. Prām.-Loose à 100 Thlr.	101 5/8 P.	4½proc. Oblig.	—
3½proc. Oblig.	—	4½proc. Obl. halbj. 1856/59	95 5/8 P.
4proc. Oblig.	—	Grundr.-Ablöß.-Oblig.	—
Industrielle Actien			
Bankactien mit Div.	844 G.	Haunstetter Weberei	145 G.
4proc. Bankobligationen	99 7/8 G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	89 G.
4proc. Pfandbriefe	92 5/8 G.	5proc. Partial-Oblig.	—
Bayer. Ostbahnen	—	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	80 G.
mit 80 Proc. Einzahlung	—	5proc. Spinnerei-Oblig.	97 G.
Bayer. Alsenzbahn 40 Proc. Einz.	86 P.	Mech. B.-Sp. Bayreuth	—
Augsburger 7fl.-Loose	6 G.	Mech. Baumw.-Sp. Blaichach	78 P.
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	234 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	159 P.
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht.-Gesellsch. Augsburg	186 G.
5proc. Oblig.	—	Gas-Industrie-Actien Augsburg	72 P.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	220 G.	Maschinenfabrik Augsburg	92 G.
Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	160 G.	4½proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Senkelbach	43 G.	Ziegelei Augsburg	—
4½proc. Partial-Oblig.	—	Seilerwaarenfabrik Füßen	95 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	92 G.	Prioritäts-Actien	106 G.
Prioritäts-Actien	—	4½proc. Partial-Oblig.	95 P.

Neueste Posten.

my **München**, 15 Juni. Gemäß der allerhöchsten Bestimmung im k. Rescript zur Vertagung des Landtags ist der Socialausschuß der Kammer der Abgeordneten heute wieder in Thätigkeit getreten. Der k. Staatsminister des Innern, Hr. v. Hörmann, erschien mit dem Ministerialassessor Hrn. Riedel im Ausschuß, welcher den Beschluß faßte nicht sofort in die zweite Lesung des Entwurfs des Gemeinde-Edicts einzutreten, vielmehr zunächst eine Subcommission zu beauftragen die Beschlüsse erster Lesung und die von mehreren Abgeordneten eingereichten Modificationen für die zweite Lesung vorzubereiten. Die Subcommission, bestehend aus den Abgg. Dr. Edel, Fischer, Dr. Brater und Ministerialassessor Riedel, wird nun sofort in Berathung treten, und sobald dieselbe ihre Aufgabe erledigt, wohl noch vor Ende dieses Monats, werden die Plenarsitzungen des Ausschusses ihren Anfang nehmen.

†* **München**, 15 Juni. Gestern Abends fand ein Eisenbahnunfall in Großhesselohe dadurch statt daß ein von München kommender Güterzug ohne Personen nicht rechtzeitig anhielt, über den Wechsel hinausfuhr und so mit dem eben einfahrenden Schnellzug von Salzburg zusammenstieß. In Folge dessen wurden drei Personen an Beinbrüchen schwer verletzt, während eine größere Anzahl von Passagieren Contusionen erlitten hat. Ein Personenwagen wurde zertrümmert, mehrere andere Wagen sind erheblich beschädigt. Ein sofort von München abgeordneter Hülfszug brachte einige Aerzte an den Ort des Unfalles und sodann nach Anlegung des ersten Verbandes bei den Verletzten sämmtliche Passagiere hierher. Die Untersuchung ist bereits eingeleitet und ist das bei dem Unfall irgendwie betheiligte Personal außer Dienst gesetzt. Die Bahn wurde im Laufe der Nacht wieder fahrbar gemacht.

Berlin, 14 Juni. Der norddeutsche Bundesrath genehmigte in seiner gestrigen Sitzung auf den Bericht des 7. Ausschusses (Referent v. Möller), den neuaufgestellten Etat der Marineverwaltung, und wählte in den Justizausschuß, dessen Verstärkung für erforderlich erachtet ward, den Staatsminister v. Watzdorf. Die Beschlüsse des Reichstags wegen Herstellung eines Nordostsee Canals, wegen Zuziehung von Rechtsanwälten zur Berathung des Entwurfs der Civilproceßordnung, wegen Erlassung eines Thierschutzgesetzes und das vom Reichstag angenommene Gesetz, betreffend die subsidiarische Haftung des Brenners und Brauers, wurde beziehungsweise an den 2. und 7., den 6. und 3. Ausschuß verwiesen. (T. N.)

(*) **Wiesbaden**, 14 Juni. Unsere Bürgermeisterwahl hat insofern die Gränzen einer localen Angelegenheit überschritten, als sie zur Veranlassung der Klarstellung der politischen Parteien in unserem Regierungsbezirk beigetragen hat. Die Wiesbadener Bürgerschaft hat sich von dem Einfluß des Braun'schen Anhangs emancipirt, und wird sich wohl auch für die nächsten Landtags- und Parlamentswahlen noch einem andern Vertreter als Hrn. Dr. Karl Braun umsehen. Der Nationalliberalismus ist aus dem Felde geschlagen, und die Einsicht daß ohne die Freiheit kein einiges Deutschland, segenbringend nach innen und mächtig nach außen, geschaffen werden kann, hat in der weitaus überwiegenden Mehrzahl unserer Bürgerschaft, wie wir hoffen wollen, den fruchtbarsten Boden gewonnen. Die Partei der Nationalliberalen brachte vorgestern nur eine Bürgerversammlung von etwa 100 Personen zu Stande, während die der Liberalen mehr als 1000 Köpfe zählte. Ein von dieser Versammlung aufgestelltes Programm, das zugleich eine Entgegnung auf einen von den Nationalliberalen verbreiteten Schmerzensschrei ist, wurde unter begeistertem Beifall von der Versammlung genehmigt. Den Nationalliberalen wird darin mit einer nie geahnten Entschiedenheit ein Sündenregister vorgehalten welches in der That vernichtend ist. Das Flugblatt wird geradezu als eine Denunciation nach oben erklärt, als der letzte Hülf- und Angstschrei des rettungslos verlorenen Partei-Terrorismus charakterisiet, der von Braun und Genossen seither geübt worden sey. Auch der Spott und Hohn fehlt nicht, und wer noch vor einem Jahr die Abgötterei der Wiesbadener für „unsern Braun" mit angesehen, der staunt heute gewiß mit Recht über die nachfolgende Stelle, welche in Berlin nicht ohne Wirkung bleiben wird: „Daß auch unter unsern Verbundenen „Ungefärbte" sind, wie der dritte Anklagepunkt behauptet, kann nur insofern richtig seyn, als wir keine Braungefärbten unter uns haben." Diese und ähnliche Pillen hat die Partei der Nationalliberalen verschlucken müssen in einer Volksversammlung wie sie zahlreicher und angesehener in Wiesbaden noch nicht getagt hat. Die Hieherkunft Dr. Brauns von Berlin ist dieser Volksstimmung gegenüber wohl weislich unterblieben. Der Zauber ist gebrochen — selbst die Vaterstadt hat sich von dem Volksmann losgesagt, der sich noch vor Wochen gerühmt hat ganz Süddeutschland als ein Gabelfrühstück verspeisen zu wollen. Aber wie im socialen, so kommt gewöhnlich auch im politischen Leben der Hochmuth vor dem Fall!

Kiel, 13 Juni. Die Flottenstamm- und Werftdivision ist mittelst Obercommandobefehls bis zum früheren Etat einberufen. Die Indienststellung mehrerer Kriegsschiffe steht bevor. (T. N.)

Paris, 14 Juni. Die Presse vernimmt daß der Kaiser gestern Hrn. Rouher allein von allen Ministern den ganzen Tag in Fontainebleau zurückgehalten hat, und daß der Staatsminister erst heute früh nach Paris zurückgekehrt ist „Diese Nachricht," sagt die Fr. Corr., „ist nicht ohne Bedeutung, wenn man sie mit dem was wir gestern über den Gesundheitszustand des Kaisers in der Lage waren zu melden, zusammenhält." — Graf v. d. Goltz ist heute früh zur Cur nach Ems abgereist. — Wie das Siècle erfährt, wird das Städtchen Cannes die Ehre haben künftigen Winter den Grafen Bismarck, welchem die Aerzte Erholung an den Ufern des Mittelmeers angeordnet haben, unter seine Gäste zu zählen. Hr. v. Bismarck hat seinem Freund, Hrn. v. Bülow, welcher Cannes bewohnt, geschrieben daß er für ihn eine Villa miethen solle.

Florenz, 13 Juni. Die Deputirtenkammer nahm, trotz des Widerspruchs des Finanzministers und des Ausschusses, Amendements zu Art. 7 des Einkommensteuergesetzes an, welche die Gemeinden in den Provinzen ermächtigen die Vermögenssteuer bis zum Maximum von 40 Procent zu erhöhen. (T. N.)

St. Petersburg, 12 Juni. Das „J. de St. Pétersbourg" veröffentlicht Briefe aus Athen, welche nachzuweisen versuchen daß „die angebliche Bittschrift aus Kreta um Beibehaltung der türkischen Herrschaft unecht sey, und daß eine Begünstigung des Aufstands auf Kreta seitens der griechischen Regierung nicht stattgefunden habe; die bezüglichen Anschuldigungen seyen von türkischen Subalternbeamten ausgegangen, und durchweg unwahr." Hieran anknüpfend, fordert das Journal Fuad Pascha auf seine gegen Griechenland gerichtete Anklage-Depesche vom 19 Februar zurückzuziehen. (T. N.)

Konstantinopel, 12 Juni. Der russische Großfürst Alexis wird auf seiner Durchreise nach Griechenland hier erwartet. — Die Türkei hat eine Convention mit dem französischen Gesandten abgeschlossen, wodurch Ausländern das Privilegium zum Erwerb von Grundeigenthum in der Türkei gegeben ist. Man erwartet daß andere Gesandtschaften diesem Beispiel folgen. (T. N.)

Nachrichten aus **Lima** melden daß dort das gelbe Fieber herrscht, und demselben täglich an 250 Menschen erliegen. In den Hospitälern befinden sich mehr als 2500 Kranke. Die Geschäftslocale und Vergnügungsorte sind auf Befehl der Regierung geschlossen worden. — Oberst Callas wurde in Peru zum Präsidenten gewählt. (T. N.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 168. Dienstag, 16 Juni 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Berlin**, 15 Juni. Der Reichstag hat in seiner heutigen Sitzung die Maß- und Gewichtsordnung definitiv angenommen. Ueber das Gesetz betreffend die Bundesanleihe hat eine lange Debatte stattgefunden, in deren Verlauf General v. Moltke die Marine-Anleihe lebhaft vertheidigte, und hervorhob daß Deutschland eine Macht bilden müsse die stark genug sey um den Nachbarn es unmöglich zu machen Krieg zu führen. „Die Nachbarn wissen daß wir nicht angreifen; sie sollen aber auch wissen daß wir uns nicht angreifen lassen." Das Gesetz wurde ohne wesentliche Aenderungen genehmigt. Hr. v. Delbrück zeigt hierauf an daß der Etat für die Marine auf etwa 9 Millionen erhöht wird.

* **Wien**, 16 Juni. Die amtliche „Wiener Zeitung" veröffentlicht die sanctionirten Gesetze über die Aufhebung des Staatsraths, die Bewilligung zur Errichtung von Fideicommissen und die Aufhebung der bestehenden Wuchergesetze.

(*) **Bucharest**, 15 Juni. Das Ministerium hat seine Dimission zurückgezogen. Eine Botschaft des Fürsten löst den Senat auf. Die Neuwahl ist angeordnet. In 40 Tagen treten beide Kammern abermals zusammen. Die Sitzungen der Deputirten werden einstweilen bis zum 22 d. fortgesetzt.

* **Frankfurt a. M.**, 15 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien 202; 1860er Loose $74\frac{1}{2}$; 1864er $90\frac{3}{4}$; 5proc. Nat.-Anl. $54\frac{1}{8}$; steuerfreie 5proc. Met. 52; engl. Met. —; Staatsbahn $263\frac{1}{2}$; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 1882er Amerikaner $77\frac{11}{16}$. Schluß etwas matter.

* **Wien**, 15 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 191.30; steuerfreie Met. —; 1860er Loose 84.25; 1864er 88; Staatsbahn 257.30; Galizier —; Elisab.-Priorität 1. Em. 84.50; Napoleonsd'or 9.23. Fest.

* **London**, 15 Juni. Schlußcurse: 3proc. Consols $94\frac{15}{16}$; 1882er Amerikaner $73\frac{3}{16}$.

* **Paris**, 15 Juni. Anfangscurse: 3proc. Rente 70.85; Crédit mobilier —; österr.-franz. Staatsbahn 566.25; österr. 1865er Anl. —; 5proc. ital. Anl. 53.20; 1882er Amerikaner $82\frac{3}{8}$. Sehr fest.

* **Paris**, 15 Juni. Schlußcurse: 3proc. Rente 70.92; Crédit mobilier 313.75; österr.-franz. Staatsbahn 568.75; österr. 1865er Anl. 318.75; 5proc. ital. Anl. 53.70; 1882er Amerikaner $82\frac{5}{8}$. Fest.

Börsenbericht.

‖ **Frankfurt a. M.**, 15 Juni. Obgleich für den heutigen Medio Ueberfluß an Stücken herrschte, war die Stimmung in Folge großer Ankäufe sehr günstig. Creditactien 200, Staatsbahn $262\frac{3}{4}$, Loose von 1860 $74\frac{3}{8}$, von 1864 $90\frac{1}{2}$, steuerfreie Met. 52, engl. Met. blieben $73\frac{3}{8}$, National 54, Bankactien 728, Elisabethbahn bis $130\frac{1}{2}$ bezahlt, Amerikaner $77\frac{1}{2}$—$\frac{5}{8}$. Bayer. Prämien-Anleihe $101\frac{1}{8}$, bad. $95\frac{5}{8}$, Ostbahn $123\frac{3}{4}$. Für die neue Münchener Eisenbahn-Anleihe wird $108\frac{1}{2}$ geboten. Wiener Wechsel $102\frac{1}{8}$.

Der Bau von St. Paul vor den Mauern.

γρ. **Rom.** Es sind nun mehr als vierzig Jahre seit unter Leo XII der Wiederaufbau der berühmten Basilika von St. Paul begonnen wurde. Fast ohne Unterbrechung ist dieses riesige Werk gefördert worden, so daß es sich heute schon der Vollendung nähert. Von außen weniger als unscheinbar, beinahe casernenartig, und durch einen mißrathenen Thurm entstellt, welcher viel eher als Feuerbake in den Sümpfen von Ostia stehen als einem der ältesten Dome der Welt zum Glockenthurm dienen sollte, wirkt doch diese Kirche durch den unvergleichlichen Säulenraum ihres Innern und die edle Pracht ihrer Ausschmückung schon jetzt so überwältigend, daß sie die Kritik vieler ihrer Mängel verstummen macht. Die flachen Decken aller Schiffe sind vollendet. Dieses reichverzierte Kunstwerk, Gold in Weiß, wirkt durchaus gut und edel, was man auch sonst von seinem salonartig modernen Charakter sagen mag. Wir sind eben moderne Menschen, und es ziemt der Gegenwart mehr ihre eigene Anschauungsweise rein auszusprechen, als den Charakter des Mittelalters ungeschickt und unwahr nachzuahmen. Denn wie sollte man heute die bunten Sparrenwerke des Dachs von St. Paul wiederherstellen, wie sie Prudentius einst gesehen und in Versen besungen hat? Wie überhaupt sollte man den Stil alter Basiliken noch aufrecht halten können? Jede einzelne der großen Kirchen Roms hat ihn durch die Transformationen der Zeiten verlieren müssen. Die modernen Decken von St Paul entsprechen übrigens vollkommen den Bedingungen des heutigen Neubaues, wie sie durch den Säulenraum selbst und den einfachen, aber großartigen Marmorfußboden erzeugt worden sind. Sie selbst sind einfach, aber doch reich, und keineswegs zu schwach für das Ganze. Wenn man z. B. die mit vergoldetem Schnitzwerk überladene Decke von St. Johann im Lateran, welche Pius IV machen ließ, nach St. Paul übertragen wollte, so würde sie hier eine schreiende Dissonanz hervorbringen. Die Größe der räumlichen Verhältnisse hat auch den Wandgemälden, womit die Pfeiler zwischen den Fenstern des hohen Mittelschiffs geschmückt worden sind, nicht erlaubt so grell hervorzutreten, wie dieß in andern restaurirten Kirchen Roms leider der Fall ist. Bekanntlich ist St. Agnese durch solche Malereien entstellt worden, und das gleiche Schicksal erfahren jetzt St. Lorenzo vor den Mauern und St. Agostino in der Stadt. Die Fenster in den Seitenschiffen (je zehn in jeder Reihe) haben bis auf wenige bereits ihre Glasmalerei, je eine kolossale Figur eines Apostels oder Heiligen. Diese Arbeiten der Fabbrica dei Petri sind nicht von ausgezeichnetem Werth; sie kommen dem nicht gleich was die deutsche Glasmalerei unserer Zeit in den Domen von Worms oder Köln geleistet hat. Nicht zu rühmen ist die Incrustirung der Wände der Seitenschiffe durch große viereckige Marmortafeln verschiedener Qualität. Sie erscheinen dort principlos und zufällig, und bringen nur die Wirkung von Marmormustern hervor, wie etwa in einem Cabinet von seltenen Steinarten.

Die Medaillons der Päpste oder Bischöfe Roms von Petrus und Linus bis auf Pius IX zieren die Friese aller Schiffe (noch sind nicht alle vollendet), wie einst in der alten Basilika. Die Bildnisse der Päpste vieler Jahrhunderte sind natürlich nur traditionelle Fictionen; denn die Reihe sicherer und authentischer Porträte von Päpsten beginnt erst im Zeitalter der Renaissance, und geradezu erst mit Martin V Colonna. Kein Mensch weiß wie Cletus und Clemens, wie Sylvester, der Zeitgenosse Constantins, wie Damasus, oder selbst nur wie Gregor VII und Innocenz III, leibhaftig an Gesichtszügen ausgesehen haben. Der Künstler welcher heute die Porträte älterer Päpste zu solchem Zweck, wie in St. Paul, in Mosaik darzustellen hat, wird daher nur menschliche Antlitze überhaupt im Charakter des Priesterthums abbilden können, nur wird man von ihm im Zeitalter historischer Kritik verlangen daß er nicht gegen den Geist der Epochen und gegen das überlieferte Lebensalter der Personen zu gröblich verstößt, wie es bisweilen in St. Paul geschehen ist, wo geschichtlich bekannte jugendliche Päpste, wie Johann XII, als alte Männer vorgestellt sind. Auch würde die neueste Kritik das Medaillon des Papstes Donus II nicht mehr gelten lassen, seitdem sie nachgewiesen hat daß dieser Name nur aus Irrthum in die Kataloge der Päpste aufgenommen worden ist.

Während nun das Innere der Basilika bis auf weniges vollendet ist, bleibt der Bau der Façade übrig, und er wird noch viele Jahre in Anspruch nehmen. Die Façade ist, wie sie es in der alten Kirche ursprünglich war, dem Tiberufer zugekehrt, wohin nach Vollendung des Ganzen der Eingang zurückverlegt werden wird. Sie erhält eine Bekleidung von Mosaik, und schon sind hinter hohen Bretterverschlägen Mosaicisten der vaticanischen Fabrik daran beschäftigt. Vor dem Eingang, welcher sieben Thürme haben wird, soll ein Atrium oder Quadriporticus von 48 Säulen aus Simplon-Granit erbaut werden, und bereits führt man die Umfassungsmauern auf. Daneben kommt ein neues Baptisterium zu stehen, auf gleichartigen Säulen ruhend. In diese Taufcapelle wird man das reizende gothische Tabernakel verlegen welches jetzt hinter der Confession, oder über dem Hauptaltar, der innern Kirche steht, umfaßt von jenem größern Tabernakel von vier prachtvollen Säulen aus Alabaster, wodurch leider der Blick auf die mosaicirte Tribüne verdeckt und deren Wölbung durchschnitten wird. Das gothische Tabernakel ist heut eines der ältesten Monumente von St. Paul, ein Werk des Arnolfo di Cambio, eines Schülers Nicola Pisano's, aus dem Jahr 1285.

Bekanntlich hatte St. Paul vor dem Brand im Jahre 1823 ein noch älteres Kunstdenkmal aufzuweisen, die bronzene Thür nämlich welche nach der lateinischen Inschrift im Jahre 1070 zu Konstantinopel ausgeführt und von dem kunstliebenden reichen Consul Pantaleon aus Amalfi nach Rom gestiftet worden war, zur Zeit des Papstes Alexander II und des Archidiaconus Hildebrand, des nachmaligen Gregor VII. Diese Thür, ein Werk des Gießers Stauracius, gehörte in die Reihe ähnlicher Arbeiten derselben

Epoche, wie zu Amalfi, Salerno und Atrani. Sie bestand aus Bronzeplatten welche auf Holz befestigt waren; diese hatten keine Reliefs, sondern nur contourirte Figuren, die in die Bronze gravirt und mit Metall, meist wohl Silberdrath, ausgelegt waren. Diese Figuren (in niello) stellten die Geschichte Christi, den Tod der zwölf Apostel und die Gestalten der Propheten dar. Die Inschriften waren, wie überhaupt auf solchen byzantinischen für Italien gearbeiteten Thüren, lateinisch.

Man hat allgemein geglaubt daß der Brand des Jahrs 1823 auch diese Bronzethüren gänzlich zerstört habe. Dieß ist jedoch ein Irrthum, denn sie sind keineswegs im Feuer umgekommen, sondern sie liegen, in ihre Platten zerlegt, noch heut in einer Geröllkammer des Klosterhofs von St. Paul, in zwei große Holzkästen verschlossen, worin ich sie gesehen habe. Die Platten sind vollkommen erhalten, die eingegrabenen Figuren, nebst den Inschriften, sind unzerstört, nur fehlt das eingelegte Metall. Dieses aber fehlte schon lange vor dem Brande, weil es in den Zeiten der Barbarei herausgerissen wurde. Die Gesichter der Figuren fehlen, wie alles was mit Metall ausgelegt war; nur die Umrisse sind zurückgeblieben, so daß dieses merkwürdige Denkmal mit einem nicht zu großen Kostenaufwande herzustellen wäre. Pius IX hat diese Thüren schon vor Jahren gesehen, und den Wunsch der Benedictiner von St. Paul entgegengenommen sie wiederherstellen zu lassen. Daß dieß geschehe ist freilich wünschenswerth. Wenn man sich jedoch nicht dazu entschließen sollte dieses ehrwürdige Monument aus der Zeit Gregors VII seiner alten Bestimmung zurückzugeben (denn dieß scheint heute noch zweifelhaft zu seyn), so sollte man es wenigstens der Verwahrlosung entreißen in welcher es sich jetzt befindet, und in einem Museum aufstellen. Man hat übrigens, wie mir in St. Paul gesagt wurde, die Restauration dieser Thüren auf nur 50,000 Fr. veranschlagt.

Es heißt daß nach Vollendung des Baues von St. Paul eine Brücke über den Tiber gebaut werden soll, so daß man von der portuensischen Straße den Eingang nach der Basilika wird nehmen können. Gegenwärtig bietet das rechte Tiberufer ein merkwürdiges Gemälde von Werkthätigkeit dar. Denn während hier die Bauhütte von St. Paul Hunderte von Arbeitern beschäftigt, gräbt man unterwärts am Fluß das alte Marmor Emporium aus,*) dessen Schätze nicht ganz zu spät an das Tageslicht kommen um noch für jene Basilika verwendet zu werden. So wird zu gleicher Zeit die Kirche des Theodosius und Honorius neugebaut, und jene nahe Marmorniederlage wieder ausgegraben von deren Material wohl mancher Block verwendet seyn mochte als seit dem Jahre 383 der Kaiser Theodosius den Befehl gab an Stelle der ersten und nicht ausreichenden Basilika von St. Paul eine neue und größere zu errichten. Der heutige Neubau von St. Paul ist demnach der dritte seit den Zeiten Constantins.

*) Wiederholt in der Allg. Ztg. besprochen.

Das Christenthum und die moderne Naturwissenschaft.
Von J. Frohschammer. Wien. Tendler. 1868. S. 547, XX.
(Schluß.)

* Besondere Schwierigkeit findet Frohschammer in der kirchlichen Lehre von der Erbsünde und ihren Folgen. „Jedes Wesen," sagt er, „wird bei vollkommen klarer Erkenntniß, bei Abwesenheit aller Ungewißheit und Täuschung, sicher schon aus natürlichem Drange der Selbstliebe und Glückseligkeit das thun was ihm frommt, und das vermeiden was sein Glück beeinträchtigt. War nun der höchst geschaffene Geist oder Engel wirklich an Erkenntniß und Willen vollkommen geschaffen, so konnte es nicht wohl geschehen daß er irgendeinen Gedanken einer Empörung gegen Gott faßte, schon darum nicht weil er klar die Unmöglichkeit eines Erfolgs und die unermeßlich schweren Folgen voraussehen mußte. Wenn aber jener Geist nicht so vollkommen war, dann kann auch sein Fall nicht so absolut entscheidend und von so enormen Folgen gewesen seyn." „Unzweifelhaft," sagt der Verfasser, „ist es auch durch naturwissenschaftliche Forschung daß Leiden und Tod schon vor dem Auftreten des Menschengeschlechts auf Erden geherrscht haben, sowie ganz dieselben physikalischen, chemischen und organischen Gesetze, wie sie nach dem Auftreten des Menschen und jetzt noch in Geltung sind. Naturwissenschaftlich wird also kaum etwa anderes übrig bleiben als auch für den Menschen von Anfang an Leiden, Krankheiten und Tod, und ebenso physische, ethische und intellectuelle Unvollkommenheiten, bloße Potenzzustände und auch Macht und Aufregung von Leidenschaften anzunehmen."

Diese Bedenken gegen die Erbsünde sind bekanntlich nicht neu, auch in der Theologie hat sie namentlich Schleiermacher hervorgehoben, und kein Mensch wird sich besonders bemühen wollen die Sündhaftigkeit seines Ursprungs aufrecht zu erhalten, und um jeden Preis daran festzuhalten daß sein Stammvater ein schwerer Sünder gewesen, und seinen Kindern nichts als Sünden und verkehrte Triebe vermacht habe. Höchst beachtenswerth ist die weitere Ausführung des Hrn. Verfassers über diesen Gegenstand, und die Theologie wird gut daran thun Frohschammers Buch überhaupt, und gerade diesen fundamentalen Punkt, eines vorurtheilsfreien Studiums zu würdigen. „Gerade die Schöpfung, die Welt und die Menschennatur, wie sie ist," sagt Frohschammer, „erscheint für die intellectuelle und ethische Entwicklung und Bildung des Geistes, die eine Selbstbildung und Vervollkommnung seyn muß, als die geeignetste." Dagegen „die Menschen, gleichsam als selige Götter von Anfang an in die Natur hineinversetzt, hätten wohl nur die Bedeutung schöner Statuen erlangt, da es ihnen an Antrieb und Gelegenheit zur Selbstbewährung und inneren geistigen Selbstbefreiung gefehlt hätte." Der Zwiespalt zwischen der kirchlichen Lehre, dem Dogma von dem Sündenfalle, mit dessen Folgen und der Wissenschaft soll also im Interesse des geistigen Friedens und sittlichen Lebens überwunden und beseitigt werden. Mit der Lehre Christi selbst, glaubt Frohschammer, hat jenes Kirchendogma nichts zu schaffen, es stammt lediglich aus einer theologischen Doctrin des Apostels Paulus, der das moralisch Böse mit dem physischen Uebel, besonders mit dem Tod, in ursächlichen Zusammenhang brachte. Jesus selbst hat hierüber nichts gelehrt, und er hätte also gerade die Fundamentallehre des Christenthums nicht verkündet.

Die gleiche apologetische Tendenz, die Vertheidigung und Schützung des reinen Christenthums gegen mannichfache Entstellung in den Satzungen und Formeln der symbolischen Bücher, verfolgt der geehrte Hr. Verfasser noch in Bezug auf eine Reihe anderer Punkte. In dem Abschnitt über Christenthum und Naturnothwendigkeit bemerkt er über die Neigung zu wunderbaren Fügungen und Anordnungen Gottes, mit Verkennung der allgemeinen von Gott gesetzten Naturnothwendigkeit: „Menschen die Gottes Macht jeden Augenblick bei der Hand haben wollen um sie für Zwecke ihres äußerlichen Lebens zu verwerthen, können nur für religiös roh und ungebildet gelten; sie verkennen in hohem Maße Wesen und Bedeutung der Religion, und gehen ihres wesentlichsten Segens verlustig." „Beide Gebiete, das weltliche und das religiöse, sollen nicht mit einander vermischt werden, und weltliche Zwecke nicht mit religiösen Mitteln, nicht durch übernatürliche Kräfte und unmittelbares Eingreifen Gottes erreicht werden wollen." „Wenn z. B. gegen Ueberschwemmung der Gottheit ein Altar errichtet wird, so ist nur die Folge daß der Altar mit allem übrigen von der Gewalt des Wassers zerstört und fortgerissen wird. Das einzige Mittel ist das Entgegenwirken durch Dämme, Ableitungscanäle u. dgl. Denn auf die Natur wirkt die göttliche Macht nun einmal nicht direct, sondern nur mittelbar ein, indem sie dem Menschen die physischen und geistigen Kräfte verleiht wodurch er die Naturkräfte erkennen und beherrschen kann. Wo aber Menschenmacht nicht ausreicht, da hat der Mensch sich in Demuth, in religiöser Resignation zu beugen und zu fügen, nicht aber göttliche Wundermacht zu seinen Gunsten gegen Gottes Ordnung und Rathschluß anzurufen. Denn in der demüthigen Hingebung an den unabwendbaren Lauf der Schöpfung zeigt sich wahrhaft religiöse Gesinnung und That. Das ideale Vorbild ist Christus, der in seiner Herzensangst am Kreuze kein Wunder verlangt, sondern dem göttlichen Rathschluß und dem natürlichen Lauf der Dinge sich fügt."

Das ganze Buch Frohschammers ist weit mehr theologischer als eigentlich philosophischer Natur, und so wird denn namentlich in dem letzten Capitel über Christenthum und moderne Civilisation die Frage von dem richtigen Verhältniß der Kirche zum Staat, ihren beiderseitigen Rechten und Beziehungen aufs neue sehr eingehend besprochen. Die Opposition des Autors gegen das orthodoxe Kirchenthum erreicht hier insofern ihren Höhepunkt, als derselbe die Berechtigung einer realen anstaltlichen Kirche überhaupt in Zweifel zieht. „Es scheint sogar," sagt er, „daß Christus nicht einmal eine Religion beabsichtigte in der strengen Organisation einer äußerlichen Kirche nach der Norm des Judenthums oder anderer großen Religionssysteme, mit einer Summe ausgeprägter Lehren, Vorschriften und Einrichtungen, sondern daß er nur freie, religiöse, gegen Gott kindliche Gesinnung und thätige Nächstenliebe fördern wollte. Wenigstens hat er nirgends klar und deutlich, in Form von Vorschriften und unzweideutigen Anordnungen, die Grundzüge einer kirchlichen Organisation gegeben." Dieß scheint uns doch zu weit zu gehen. Die Grundzüge dürften doch in der Lehre Christi selbst zu finden seyn. Wir beschränken uns darauf auf die bezügliche Darstellung in dem so eben in zweiter Auflage erschienenen Werke Döllingers (Christenthum und Kirche in der Zeit der Grundlegung. Zweite Auflage. Regensburg 1868. §. 110, 115, 119) hinzuweisen. „Aemter, Dienste, Gewalten," sagt Döllinger, „wollte Christus in seiner Kirche, aber keine Herrscher und keine Herrschaft." Frohschammer scheint mit dem falschen Kirchenthum etwas zu viel wegzuwerfen. Wir geben gern zu daß der moderne Staat nicht kirchlich im Sinne der confessionellen Orthodoxie seyn kann, noch darf; aber wir würden dieß gerad' im Namen des Christenthums fordern. Denn christlich zu seyn soll der moderne Staat nicht aufhören. Es wäre dieß nach unserer Ansicht der allergrößte, schmählichste Rückschritt, ganz unvereinbar mit einem wahren Culturfortschritt. Die ganze Gesetzgebung des modernen Staats muß, wie es ja auch unläugbar der Fall ist, zwar nicht

den kirchlichen Formeln in allweg entsprechend, aber desto mehr dem Geiste des Christenthums, dem Geiste der persönlichen Freiheit, der Nächstenliebe und Anerkennung der wahren Menschenwürde gemäß seyn. Ein Staat der die Wissenschaft und Kunst fördert, der Barbarei und dem Fanatismus sich widersetzt, die Unterthanen zum freien Gebrauch ihrer angeboenen Kräfte anleitet und sie gegen einander die christliche Nächstenliebe üben lehrt. die ernste wissenschaftliche Forschung gegen kirchliches Parteigetriebe schützt — ein solcher Staat ist christlich, ja weit christlicher als der strengst kirchliche des 17. Jahrhunderts mit Folter und Inquisition es gewesen. Frohschammer will den Staat „ganz von der Religion scheiden," und weist ihm als Aufgabe die „immer vollkommnere Realisirung der Idee dee Humanität" zu. Aber Humanität und Religion sind gerade im Christenthum keine Gegensätze, und ich finde es kaum begreiflich wie selbst ein Julius Stahl sagen konnte: Humanitäts- oder Christusreligion, das sey die Frage der Zukunft. Die Humanitätsreligion ist eben die christliche, welche allein die wahre Würde und Bestimmung des Menschen kennen lehrt. Den christlichen Gottesbegriff darf der Staat nicht aufgeben, denn er würde damit einer ganz verkehrten Weltanschauung Raum gewähren und den wahren Begriff von Humanität verlieren, und er könnte dann nicht mehr, wie der Hr. Verfasser mit Recht verlangt, „durchaus civilisatorisch wirken für das Ganze und für die Einzelnen." Ein Staat nach dem Syllabus ist nicht mehr zu besorgen, dazu sind wir doch, besonders in Deutschland, zu gute Christen, sollten wir auch noch nachlässigere Kirchengeher seyn als Italiener und Franzosen.

Ich bin nun bei dem letzten Satze des Buchs angekommen, welcher sagt: „es sey nicht wohlgethan wenn die christliche Kirche sich feindlich gegen die Civilisation verhält." Aber die christliche Kirche thut dieß ja auch nicht, und diejenige Kirche welche solches thut, hört, in eben dem Grad als sie es versucht, auch auf wahrhaft christlich zu seyn. Das Christenthum, der christliche Staat, muß siegen über das falsche Kirchenthum.

Unsere unmaßgeblichen kritischen Bemerkungen sollen indeß nicht im geringsten beitragen den Werth des besprochenen Buchs zu schmälern. Dasselbe ist voll anregender Gedanken, eine wohlthuende freie Ueberzeugungskraft beseelt und belebt das Ganze, und eine klare, allen Schriften Frohschammers eigene, Darstellung macht sein Werk auch für einen größeren Leserkreis anziehend und verständlich; es ist in jeder Hinsicht ein zeitgemäßes, allen Gebildeten, welche über die religiösen Principienfragen der Gegenwart sich gründlich zu unterrichten ein Bedürfniß fühlen, empfehlenswerthes Buch. Die Fragen welche es behandelt, sind derart, daß keiner von sich sagen kann: er sey mit sich hierüber schon im reinen. Jeder wird darin manches zu tadeln haben, aber eben deßhalb wird auch jeder etwas daraus lernen, und gerade diejenigen am meisten welche es vielleicht am wenigsten glauben.

Zum Entwurf eines Berggesetzes für das Königreich Bayern.

. Seitdem der Entwurf eines Berggesetzes für das Königreich Bayern in die Oeffentlichkeit getreten, ist es auch den betheiligten Bergbautreibenden gestattet von der Art und Weise in welcher die bayer. Staatsregierung die bergbaulichen Angelegenheiten geregelt wissen will, Einsicht zu nehmen. Dem Abgeordneten welchem das Referat über diesen Gesetzentwurf zugefallen, können wir nur dankbar seyn daß er ein so wichtiges Gesetz nicht, wie man zu sagen pflegt, über das Knie gebrochen, sondern, wie uns scheint, absichtlich zurückgehalten hat, um der öffentlichen Meinung Zeit zu gönnen sich darüber vernehmen zu lassen.

Daß die bayer. Staatsregierung sich das preuß. Berggesetz vom J. 1865 zum Vorbilde genommen hat, erscheint jedenfalls gerechtfertigt; denn es ist das jüngste derartige Gesetz, und seine Autoren haben aus den vorausgegangenen deutschen Berggesetzen der Neuzeit, aus einer zu Gebote gestandenen schätzbaren Literatur und aus selbstgemachten vielseitigen Erfahrungen sorgfältig ihre Lehre gezogen. Indeß kann uns beim Vergleich des bayer. Entwurfs mit dem preuß. Berggesetze die Bemerkung nicht entgehen daß der bayer. Gesetzentwurf dem preuß. Gesetze man möchte sagen, oft zu gewissenhaft gefolgt ist, ohne, wie uns scheint, zu beachten daß die preuß. Gesetzgeber über der Erzielung einer einheitlichen „allgemeinen Berggesetzgebung" doch auch nicht vergessen haben ihre landeseigenthümlichen Verhältnisse zu berücksichtigen. Dieß scheint uns vorerst bei der Zutheilung der Grubenfelder der Fall gewesen zu seyn. Der Art. 27. des bayer. Gesetzentwurfs lautet:

> „Der Muther hat das Recht ein Feld bis zu 2,000,000 □ Met. (200 Hektaren) zu verlangen." ꝛc. ꝛc.

Schon in sehr frühen Zeiten, als in Deutschland Bergbau umgieng, hatte der Schürfer, resp. erste Finder, nach Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften ein Recht auf Erwerbung von Bergwerkseigenthum erlangt, und es mußte ihm dieses innerhalb bestimmter Gränzen zugewiesen werden. Die Größe dieses ihm für den Bergbaubetrieb zugewiesenen Raums — Fundgrube genannt — war nun allerdings in den verschiedenen deutschen Ländern verschieden. Auch hat die Rücksicht auf den Unterschied zwischen Gängen und Flötzen und Stockwerken ꝛc. mancherlei Streitigkeiten zur Folge gehabt. So hat auch unsere alte Bergordnung vom Jahr 1784, der Joachimsthaler Bergordnung vom Jahr 1548 conform, in Rücksicht auf obige natürliche Verhältnisse zweierlei Grubenmaße vorgeschrieben. Sie hat aber auch, und nicht ohne Grund, unterschieden zwischen der Fundgrube, d. i. dem Raume der nur dem ersten Finder nach Beibringung des Wahrzeichens ipso jure gebührte, und der Maße (oder Anhangmaße) welche als Fortsetzung der Fundgrube auch jedem andern als dem Finder, verliehen werden konnte. Die bayer. Gesetzgebung von 1784 scheint sich im vorhinein durch die Trennung in Fundgruben und Maßen (Anhangmaßen) möglichst freie Hand für den Fall reservirt zu haben daß man, bei etwa ungenügenden gesetzlichen Dimensionen der ipso jure zu bewilligenden Fundgrube, den späteren Anforderungen des Bergbaues gerecht werden könnte. — Die Fundgrube hatte (Art. 18 und 19. der Bergord. v. J. 1784) entweder 394 □ Lchtr, oder 784 □ Lchtr, und die daran schließenden Maaßen je 196 □ Lchtr, und beziehungsweise 392 □ Lchtr; jedes Feld ward jedoch in ewige Teufe gesenkt.

Allerdings genügen nun diese Räumlichkeiten dem gegenwärtigen Stande des Bergbaues nicht mehr. Auch ist es, wie erwähnt, unbestritten daß die Rücksicht auf die natürlichen Lagerungsverhältnisse der nutzbaren Fossilien und der dadurch veranlaßte Unterschied in den Grubenfeld-Dimensionen den Grund zu verschiedenen Streitigkeiten gibt. Hat sich doch dieser Uebelstand schon in der Bergordnung v. 1784 fühlbar gemacht, indem der Art. 19. ausdrücklich, „zur Vermeidung vieler Ungelegenheiten und Zwiste," die Verleihung des gevierten Feldes anfügte. — Auch glaubte man wegen dieses Zweifes, ob Längen- ob geviertes Feld zu geben sey, die Bestimmung der Form und Größe der Grubenfelder gleichwohl dem Bergamte überlassen zu müssen. — Dadurch also daß der bayer. Gesetzentwurf bei Bestimmung der Grubenfeldgröße die Rücksicht auf das Verhalten der Lagerstätte aufgab, Fundgruben und Maßen gesetzlich vereinigte und begränzte, und doch dem Rechtsanspruch des Muthers Genüge leistete, hat er für die rechts- und linksrheinischen bayer. Länder einen großen Fortschritt gemacht. Ob aber mit den im Art. 27 das Entwurfs gegebenen Dimensionen in allen Fällen ein „vortheilhafter Betrieb" ermöglicht wird, wie die Motive zum Entwurf es behaupten, darüber scheint uns doch noch Bedenken obzuwalten. —

Wenn wir uns den Bergbau-Betrieb in Bayern näher betrachten, so sind es vor allem die Eisenstein-, Kohlen- und Salzgruben welche eine namhafte Production aufzuweisen haben. Die Eisensteine kommen sehr selten auf Gängen, häufiger auf mächtigen Flötzen, und weitaus die meisten auf stockwerkartigen Lagern vor. In solchen treffen wir auch die Salzgebilde um Berchtesgaden. Beim Eisenstein und wohl auch noch beim Steinsalz ist die Möglichkeit eines langjährigen Betriebs innerhalb des durch den Gesetzentwurf gegebenen Maximal-Grubenfeldes geboten. Anders verhält es sich mit den Kohlen. Wenn auch die linksrheinischen Kohlengruben, in der Nähe des Saarbeckens, unter günstigeren Lagerungs-Verhältnissen arbeiten, so zeigen die Kohlenflötze des rechtsrheinischen Bayerns dagegen nur eine ungeheure Ausdehnung nach ihrem Streichen, und während man in Stockheim einen schwunghaften Betrieb auf einem allerdings sehr mächtigen, aber unreinen Flötz backender Kohlen sehr bald in ungeheure Distanzen auseinandergezogen trifft, muß dieß noch mehr bei den am Fuße der Alpen angelagerten, schmalen und nicht backenden Schwarzkohlen der Fall seyn. Nur eine sehr beträchtliche Förderung, welche, wie die Uebersichten der Production des bayerischen Berg- und Salinenwesens jährlich nachweisen, jene der Eisenstein- und Salzgruben progressiv bedeutend übersteigt, kann die kostspieligen Vorarbeiten und Anlagen die ein Kohlenbergbau erheischt rentirlich machen, und dem Privaten die Möglichkeit der Amortisirung seines Anlagecapitals nach Verlauf vieler Decennien in Aussicht stellen. Während der Eisenstein- und Salzbergbau bereits Jahrhunderte im rechtsrheinischen Bayern umgeht, haben die Betriebspunkte verhältnißmäßig noch nicht jene Entfernungen angenommen wie sie die Kohlengruben seit einigen Decennien ihrer Entstehung aufzuweisen haben. Es müssen also dem Streichen der Flötze nach die unterirdischen Förderstrecken, sobald ein Betriebspunkt über Tag in ein allgemeines Bahnnetz verstrickt ist, gegen denselben hin beträchtliche Längen annehmen — und es folgt daraus daß auch die Dimension eines Grubenfeldes diesem Verhältniß Rechnung zu tragen hat. Es kann ja gewiß auch keinem auf Kohlen Bergbautreibenden, der bereits bedeutende Capitalien zum Anschluß und zur Orientirung verwendet hat, gleichgültig seyn wenn Speculanten, mit Benützung seiner kostspielig errungenen Erfahrungen, rings um das Areal seines Grubenfeldes von nur 600 Tagbau ihm in die Nähe rücken, und es wird dem Bergbau, der mehr oder minder immer dem Glück anheim gegeben ist, keinen Vorschub leisten, und keine Capitalien zuwenden, wenn sich die Unternehmer in dieser Beziehung nicht gesichert wissen — und das um so weniger, als man bei dem Verkaufspreise der Kohle mit dem Pfenniggewinn rechnen muß. — Schon im Jahr 1790 hat in Oesterreich das Hofkammerdecret zur Ergänzung des Art. 3 der Schlaggenwalder und des Art. 35 der Hengster Zinnordnung für Steinkohlen ꝛc.-Werke verordnet, daß dem ersten Muther: wenn er seinen Bau erweitert, „nach und nach noch jedesmal vier Berglehen" zu je 392 □ Lchtr. zugetheilt werden sollten. Man hat also schon damals die Mängel der Grubenfeld-Dimensionen für diese Verhältnisse gefühlt, und durch allmähliche Zutheilung mehrerer Berglehen nachhelfen zu müssen geglaubt, und hierin lag allerdings ein praktischer Werth der Trennung der Fundgrube von der Anhangmasse. Bei dem gegenwärtigen Standpunkt des Kohlen-

bergbaues glauben wir daher daß die Dimensionen für ein Steinkohlengrubenfeld und jene für ein Eisenstein- und Salzgrubenfeld zum Zweck eines „rationellen vortheilhaften Betriebs" so bedeutend verschieden seyn dürften, daß man hier mit dem Rechtsanspruch des Muthers auf nur ein Grubenfeld, wie es aus den Motiven zu erhellen scheint, nicht ausreichen dürfte. Wir bezweifeln durchaus nicht daß eine Fläche von 2 Mill. Quadratmetern für eine Eisenstein- oder Salzgrube in Bayern ein Unternehmen hinreichend sicherstellen dürfte, halten sie aber für ein Kohlenfeld für ungenügend.

(Schluß folgt.)

Neueste Posten.

⊃ **München**, 15 Juni. Die Königin von Neapel ist, von Wien kommend, heute Morgens hier eingetroffen. Ihre Majestät wird in der Villa Schimon bei Leoni am Starnberger See, Possenhofen gegenüber, einige Zeit verweilen, und erst später nach Rom zurückkehren. — Im Verwaltungsjahr 1866/67 ergab sich bei der Armenpflege unserer Residenzstadt eine Einnahme von 322,080 fl. $51\frac{3}{4}$ kr., und eine Ausgabe von 316,649 fl. $41\frac{1}{4}$ kr. Der Armenfonds verfügt über ein reines Vermögen von 1,396,697 fl. $11\frac{3}{4}$ kr. Das Regierungsblatt wird heute den k. Abschied für den Landrath von Unterfranken über dessen Verhandlungen vom 2 bis 13 Juli v. Js. publiciren, an dessen Schluß es heißt: „Indem Wir dem Landrath diesen Abschied ertheilen, anerkennen Wir gerne dessen gründliche und einsichtsvolle Thätigkeit, und erwiedern dessen patriotische Gesinnung mit der Versicherung Unserer königlichen Huld und Gnade."

* **Kiel**, 14 Juni. Gestern Abend nach 10 Uhr brach auf der hier stationirten, außer Dienst gestellten Corvette „Hertha" Feuer aus. Durch vier Allarmschüsse wurden die übrigen Schiffe und die Bewohner der Stadt davon benachrichtigt. Sofort wurden die nöthigen Anstalten getroffen um den Brand zu löschen, was auch den vereinten Bemühungen einer Anzahl Matrosen und der städtischen Feuerwehr nach mehreren Stunden angestrengter Thätigkeit gelang. Dieser Unfall ist um so mehr zu beklagen, als die „Hertha" eines unserer seetüchtigsten und schnellsten Schiffe, und erst gestern Nachmittag hier der Befehl eingelaufen war sie wieder aufzurüsten, damit sie im Herbst eine Reise nach China antrete. Der mittlere Raum soll vollständig ausgebrannt und die Maschine untauglich geworden seyn.

= **Rom**, 11 Jun. Die Aufforderung Rossini's durch den Unterrichtsminister Broglio, die Musik in Italien aus ihrer Verkommenheit wieder zu Ehren zu bringen, mag eine schwierige Pragmatik haben, aber zeitgemäß ist sie. Jede Kunstbestrebung gibt sich selbst auf sobald sie nur Zwecken dient, lebt sie doch nur durch das Bewußtseyn daß die Kunst Selbstzweck ist. Wo aber mehr als in Italien hat die Musik sich ihres Lebensmittelpunkts eben dadurch entäußert daß sie für die Gelegenheit auf dem großen Tändelmarkt der Mode sich verbrauchte oder sich verbrauchen läßt? Dennoch können diese Maestri und Maestrini nicht begreifen: wie man so plötzlich von allen Seiten die Fäuste drohend wider sie aufhebt. Es war eine Zeit wo es ungemein wenig in Italien zu thun gab, und in jene Zeit fällt die Blüthe ihres Ruhms. Ein Sänger, eine Sängerin, ein Maestro konnte sich den Geburtstag nicht glücklicher bestellen als damals, denn es gab keine Geschichte als die der Orchestik und Musik, Sylphiden und Nachtigallen erfüllten Italien mit der Glorie ihrer Kunst, es war dunkel und still, man hörte jeden kleinen Triller, man hörte das leiseste Klatschen. Aber die Aufregung welche in der letzten Zeit durch Italien gegangen, scheint darauf hinzudeuten daß die Nation den Entschluß gefaßt aus ihren Theater- und Stadtgeschichten in die Weltgeschichte zurückzukehren. In Rom war es — die Sixtinische Capelle ausgenommen — bisher nicht besser als anderswo bestellt. Junge Talente fanden nicht die rechte Gelegenheit für die letzte Bildung der Schule, sie suchten sie im Conservatorium zu Neapel oder Mailand. Der Papst liebt wohl die Musik, dilettirte er doch selber in jungen Jahren mit dem Violoncell, aber wie den meisten Italienern geht auch ihm nichts über Rossini. Hier lebt nun wie in einer zweiten Heimath Franz Liszt. Wär' er in einen leeren Raum eingetreten, er würde sofort ein neues großes Stück Geschichte geworden seyn, allein er fand den Raum nach allen Dimensionen hin mit Vorurtheilen ausgepolstert. Jeder andere würde davor zurückgeschreckt seyn, doch er schritt mitten hinein, bat um Ruhe, um Gehör, und die alten Beifallsstürme erneuerten sich. Es gibt hier viele Virtuosen die vergnügen und erfreuen, Liszt aber bildete unter ihnen einige Talente, die er überzeugte daß die reinen Quellwasser anderswo fließen, daß Lust und Freude zwar auch Interessen der Kunst sind, daß eine große erhebende Freude aber ihre höhere Potenz ist. So hat Liszt nun die Bildung und Hebung seiner Kunst hier sich ein Verdienst erworben wie kein Neuerer vor ihm, denn er hat nicht allein durch die höchsten Leistungen der Virtuosität, sondern auch durch ihre sittliche Bedeutung mächtig auf die Auserwählten eingewirkt. Allein die Italiener haben von wichtigern Dingen zu reden als von Musik und Oper; größere opera, glauben sie, liegen vor, und deßhalb werden auch die Reformplane Broglio's eine günstigere Zeit erwarten müssen. — Graf von Girgenti und Infantin Isabel wollten sich auf der Fregatte „Villa de Madrid" morgen einschiffen um England zu besuchen. Die jungen Ehegatten änderten vorgestern ihren Entschluß, worauf Capitän Rodriguez Arias die Anker des Kriegsschiffs zur Heimfahrt lichten ließ. II. kk. HH. beabsichtigen ihren Aufenthalt bis zum Peter-Pauls-Fest zu verlängern. Bei der Einsegnung der Ehe des Grafen von Caserta und der Prinzessin Maria Antonietta durch den Papst befand sich unter den hohen Zeugen auch der Herzog Robert von Parma. Er war kurz zuvor eingetroffen.

Aus Carácas, 13 Mai, gehen dem „Moniteur" nachstehende Mittheilungen über die gegenwärtige politische Lage der Republik Venezuela zu. „Der mehrfach bereits gestörte Waffenstillstand, der zwischen den kriegführenden Parteien zu Stande gekommen war, wurde endlich am 9 Mai endgültig gekündigt, und bereits am 10 begannen von beiden Seiten die Feindseligkeiten aufs neue. Nach einem mörderischen Kampfe, während dessen die Aufrührer bis in eine der Vorstädte von Carácas vordrangen, ward eine Waffenruhe abgeschlossen, und es kam nach mehrfachen Conferenzen in Carácas selbst und in dem Hauptquartier der Belagerer zu einem von General Bruznal und General Miguel Rojas, dem Befehlshaber der verbündeten Aufständischen, am 13 Mai unterzeichneten Friedensvertrag. Es ist übrigens unmöglich jetzt schon die Tragweite eines Acts abzusehen der, indem er dem Bürgerkrieg ein Ende macht, unter dem Druck weiterer Eventualitäten verbleibt."

Handels- und Börsenberichte.

Ulm, 15 Juni. (Wollmarkt.) Die Zufuhren steigern sich fortwährend; bereits muß die dritte Markthalle benützt werden, voraussichtlich auch noch die reservirte Turnhalle.

Ellwangen, 15 Juni. (Erster Wollmarkt.) Zufuhr außerordentlich, gegen alles Erwarten. Käufer erwünscht.

Frankfurt a. M., 15 Juni. Oesterr. 5proc. Met. v. 1852 $61\frac{7}{8}$ bez.; v. 1859 $63\frac{3}{8}$ bez.; v. 1864 60 G.; württ. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. b. R. 94 bez.; 4proc. 88 P.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $82\frac{1}{2}$ P.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. $93\frac{3}{4}$ G.; 4proc. Obl. b. R. $87\frac{1}{4}$ P.; $3\frac{1}{2}$proc. Oblig. v. 1842 $82\frac{1}{2}$ P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 110 G.; Rhein-Nahe-Bahn 30 G.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. $106\frac{3}{4}$ bez.; 4proc. hess. Ludwigs-A. 130 P.; bad. 35fl.-L. $107\frac{1}{2}$ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 54 G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. $146\frac{1}{4}$ P.; 25fl.-L. b. R. $38\frac{1}{2}$ G.; nass. 25fl.-L. b. R. $55\frac{7}{8}$ bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. $12\frac{7}{8}$ bez.; Pistolen fl. 9.48—50; dito doppelte fl. 9.49—51; pr. Friedrichsd'or fl. $9.57\frac{1}{2}$—$58\frac{1}{2}$; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. $9.28\frac{1}{2}$—$29\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. J.)

△ **Wien**, 13 Juni. Fast alle Werthe schließen im Verhältniß zur Vorwoche mit einer kleinen Hausse. Den stärksten Anlauf haben Loospapiere und die steuerfreie Anleihe genommen. Letztere, die bei einem Curs von 60 noch immer 7 Procent trägt, war nahe daran diesen Curs zu erreichen, schließt jedoch 58,80. Loospapiere, die eine Zeitlang vernachlässigt gewesen waren, giengen rasch in die Höhe, und man erwartet daß die unverzinslichen 1864er Loose bald den Paricurs erreichen werden, heut jedoch schließen sie wieder zu 88. Bemerkenswerth ist es daß die verzinslichen 1860er Loose, die immer eine Avance vor den 1864ern gehabt, denselben nun um fast 5 Procent nachstehen, und nicht disponirt zu seyn scheinen diese Cursdifferenz auszugleichen. Wie ich glaube, ist das Promessenspiel in 1864er Loosen jetzt viel stärker als in den Creditloosen. Erstere, deren Loose fünfmal im Jahr gezogen werden, sind gerade um die Hälfte billiger als Creditpromessen, die nur viermal im Jahr eine Gewinnstchance bieten, und daher nicht mehr so stark gekauft werden wie die 1864er Promessen. Nächst den Loospapieren sind auch die übrigen Kategorien der Staatspapiere in besserer Nachfrage. Den stärksten Anlauf hatten jedoch die Creditactien genommen. Mit 187 eröffnend, giengen sie auf 189, und wären heute sicherlich dem Paricurs nahe wenn die Katastrophe von Toptschider nicht eingetreten wäre. Die Direction hatte eben, conform mit dem Handelsgesetzbuch, die Gläubiger des Instituts durch die Zeitungen von der binnen Jahresfrist durchzuführenden Reduction des Actiencapitals auf 40 Millionen Gulden verständigt. Ueberdieß war sie mit der ungarischen Regierung in Unterhandlung getreten, um die in ihrem Besitz befindlichen Theißbahnactien durch eine sinnreiche Combination realisirbar zu machen. Es sind also Momente genug vorhanden um die Hausse zu rechtfertigen, die ohne Dazwischenkunft der Belgrader Katastrophe in Scene gesetzt wurde. Die große Prosperität der österreichischen Bankinstitute hat übrigens Veranlassung zur Gründung eines Concurrenzinstituts geboten, das demnächst unter den Auspicien hiesiger, Frankfurter und Londoner Häuser ins Leben treten soll. Die Bahnpapiere, sowie auch die Silberprioritäten sind theils wegen des Rückgangs der Valuta, theils wegen geringer Exportaussichten stark vernachlässigt. Nur Domänenpfandbriefe bis auf 107 gestiegen. Das Votum des Abgeordnetenhauses über den Verkauf der Staatsgüter liegt diesem Steigen vorzugsweise zu Grunde, abgesehen davon daß der privatrechtliche Charakter des Domänengeschäfts nun außer aller Frage steht, und kein Grund vorhanden ist daß die Domänenpfandbriefe den andern nachgestellt werden. Die Geldverhältnisse sind noch immer abnorm. Dieser Geldstand erklärt auch so manche Erscheinung die sonst unbegreiflich wäre. Das Capital findet nämlich daß es am Ende denn doch besser ist 6—7 Procent zu machen, als sich mit $2\frac{1}{2}$—3 Procent zu begnügen. In diesem Geldüberflusse liegt auch eine Art Freipaß für die neuen Emissionen, aber trotzdem ist in dieser Richtung die größte Vorsicht geboten, weil oft eine ganz unbedeutende Erscheinung die nachtheiligsten Wirkungen hervorbringen kann. Im Jahr 1856 brachte Frhr. v. Bruck die Börsenkrisis durch die einfache Aufforderung an den Verwaltungsrath der Creditanstalt zur Ausschreibung einer Einzahlung auf die Creditactien zum Ausbruch. Die Krisis wäre auch sonst nicht ausgeblieben, aber ohne es zu wollen hatte Frhr. v. Bruck den Ausbruch derselben herbeigeführt. Darum thut Vorsicht gewaltig noth.

Berichtigung.

In dem dritten Belgrader Telegramm des heutigen Hauptblattes lese man „Bezeichnung" statt „Beziehung."

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

I. Rechnung auf das Jahr 1867.

Einnahme.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Ausgabe.	Thlr.	Sgr.	Pf.
An Uebertrag aus 1866	13,975210	20	4	Für 701 bezahlte Sterbefälle	1,267000	—	—
An Prämien von Versicherungen	1,976810	18	—	Für 6 Versicherungen, bei Lebzeiten zahlbar	12400	—	—
An Zinsen von Ausleihungen	624633	6	4	Für bezahlte Dividenden	509234	14	—
An verjährten Dividenden von 1861	1553	10	—	Für Abgangentschädigungen	20232	25	—
An Agio- und Discontogewinn	653	18	1	Für Prämienprovisionen	62215	28	—
An Miethertrag des Bankgebäudes	557	—	9	Für Verwaltungsaufwand	63055	15	5
An außerordentlicher Einnahme	3879	20	6	Für außerordentliche Ausgabe	1911	8	—
				Für Uebertrag auf 1868	14,647256	3	7
Summa	16,583306	4	—	Summa	16,583306	4	—

II. Bilanz für den 31 December 1867.

Activa.	Thlr.	Sgr.	Pf.	Passiva.	Thlr.	Sgr.	Pf.
Cassebestand	77812	2	3	Unerhobene Sterbefallzahlungen	210800	—	—
Ausleihungen	13,202387	10	10	Unerhobene Dividenden	6045	7	—
Vorschüsse auf Policen	723174	5	—	Cautions- und Stiftungscapitalien	82089	22	7
Guthaben an Zinsen	150842	—	6	Prämienreserve	10,677017	19	—
Guthaben bei Bankiers und Bankanstalten	216730	12	9	Prämienüberträge	945116	1	—
Guthaben bei den Agenten, einschließlich gestundeter Prämienhälften	214607	16	2	Ueberschüsse: (Thlr. Sgr. Pf.) für 1863 bis 1866 2,024393 1 3; für 1867 701794 12 9			
Werth des Bankgrundstücks	32693	16	1		2,726187	14	—
Summa	14,647256	3	7	Summa	14,647256	3	7

Von den obigen Ueberschüssen im Gesammtbetrage von 2,726187 Thlr. 14 Sgr. wird zunächst derjenige für das Versicherungsjahr 1863/64 von 539830 Thlrn. 3 Sgr. im Jahre 1868 an die Versicherten zurückgegeben, und gewährt denselben eine Dividende von 36 Procent, mit deren Vertheilung bereits seit 1 Januar 1868 begonnen worden ist. — Gotha, den 9 Mai 1868. [4928]

Das Bureau der Lebensversicherungsbank für Deutschland.

Vereinigte Schweizerbahnen.



Die auf den 30 Juni und 1 Juli d. J. fälligen **Zinscoupons** von Obligationen der Gesellschaft der Vereinigten Schweizerbahnen werden vom 30 d. M. an an den gewohnten Orten, in **Augsburg** bei den **HH. Erzberger & Söhne**, wo auch Formulare für die **Bordereaux**, mit welchen die Coupons zu versehen sind, bezogen werden können, eingelöst.

Vom gleichen Zeitpunkt an kommen beim **Hauptcassieramt** der Gesellschaft in **St. Gallen** folgende ausgelooste Obligationen, gegen Abgabe der letztern **mit sammt den Couponsbogen**, zur Rückzahlung:

4proc. Obligationen I. Hypothek vom 31 März 1865:

5 Antheilsobligationen à Fr. 100.
Nr. 11 63 472 631 642.

64 Obligationen à Fr. 500.
Nr. 192 688 1387 1707 2243 2392 2582 2647 3329 3949 4074 4309 5053 5179 5510 5689 5883 6110
6197 6256 6411 6577 6580 6602 7020 7111 7413 7452 7466 7619 7850 8965 9227 9273 9369 10455
12884 13137 13338 13613 14157 15330 15402 15469 15512 15566 15829 16672 16829 17020 17340 17376 17521 17712
17860 18245 18301 18307 18490 18846 18959 19251 19724 19727.

26 Obligationen à Fr. 1000.
Titel-Nr. 79 216 361 464 728 836 872 1092 1125 1143 1587 1864 2582 2842 3395 3417 3980
4092 4515 5097 5103 6093 6395 7027 7127 7157.

1 Obligation à Fr. 2500.
Titel-Nr. 436.

1 Obligation à Fr. 5000.
Titel-Nr. 140.

4proc. Obligationen II. Hypothek vom 31 März 1865:

5 Antheilsobligationen à Fr. 100.
Nr. 27 69 155 199 341.

39 Obligationen à Fr. 500.
Nr. 111 251 253 273 411 505 568 617 638 772 871 1160 1268 1317 1698 2189 2475 2485
2515 2647 2960 3021 3189 3431 3630 3642 3869 3891 4387 4567 5165 5172 6119 6503 6594 6809
7294 7319 7481.

12 Obligationen à Fr. 1000.
Titel-Nr. 324 492 525 861 996 1943 2565 2793 3121 3297 3744 3934.

1 Obligation à Fr. 10000.
Titel-Nr. 36.

Von dem Anleihen vom 1 Juli 1857:

4 Obligationen à Fr. 500.
Nr. 12880 13021 15083 20325.

6 Obligationen à Fr. 300.
Titel-Nr. 478 1194 1364 1365 1651 2569.
Oblig.-Nr. 2216 10326 11744 11745 15841 32093.

Von dem Anleihen vom 15 October 1859;

2 Obligationen à Fr. 500.
Nr. 9875 15716.

6 Obligationen à Fr. 300.
Titel-Nr. 36 88 579 916 1324 1693.
Oblig.-Nr. 1028 1175 6334 10168 15495 24176.

St. Gallen, den 8 Juni 1868.

Für den Verwaltungsrath:

Der Präsident: **Wirth-Sand.** Der Secretär: **Linden.** (4920)

Soolbad Dürkheim a. d. Haardt.

Für den Sommer oder Herbst (Traubencur) ist eine ganz neu und comfortabel eingerichtete herrschaftliche Wohnung, bestehend aus 7 Piècen, Küche rc., entsprechenden Dienerschaftszimmern, in einem Hause mit freier, sehr schöner Lage, unter Mitbenützung des Gartens ganz oder getheilt zu vermiethen. Frankirte Briefe unter Nr. 4862 befördert die Expedition dieses Blattes. [4862—64]

Seebad Helgoland.

Die hiesige Bade-Anstalt eröffnet ihre Saison gleichzeitig mit der Dampfschifffahrt am 18 Juni und schliesst dieselbe am 19 October.

Während dieser Zeit wird eine regelmässige Verbindung zwischen Helgoland und dem Festlande sowohl **von der Elbe** als **von der Weser** aus unterhalten, und zwar durch zwei grosse, schnellfahrende, eiserne **Seedampfschiffe.** Diese beiden starken, sicheren, eigens für die Passagierfahrt erst im Jahre 1866 erbauten Schiffe, von bewährten Capitänen geführt, sind auf das comfortabelste eingerichtet, enthalten elegante Saluns, eigene Damen- und Privatcajüten, sowie vorzügliche Restaurationen.

Durch die resp. Directionen dieser Schifffahrt wurden die nachstehenden Fahrplane festgestellt:

Von **Hamburg,** bei Cuxhaven anhaltend, fährt das der **Hamburg-Amerikanischen Paketfahrt-Actien-Gesellschaft** gehörende Dampfschiff

Cuxhaven,

Capitän J. A. Lührs,

vom 18 Juni bis 11 Juli jeden Donnerstag und Sonnabend nach Helgoland; jeden Freitag und Montag zurück.

Vom 14 Juli bis 19 September jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nach Helgoland; jeden Dienstag Nachmittags, jeden Freitag und Montag Morgens zurück.

Vom 24 bis 26 September Donnerstag und Sonnabend nach Helgoland; Freitag und Montag zurück.

Ferner am 3, 10 und 17 October nach Helgoland; am 5, 12 und October zurück.

Abfahrt von Hamburg des Morgens um 8 Uhr.

Dieses von keinem Dampfschiff in dieser Fahrt an Schnelligkeit übertroffene Schiff wird die ganze Tour in 6 bis 7 Stunden, die eigentliche Meerfahrt in 2 bis 3 Stunden zurücklegen.

Von **Bremerhafen-Geestemünde** aus, von Bremen per Eisenbahn in 1½ Stunden zu erreichen, fährt der Doppelschrauben-Dampfer des **Norddeutschen Lloyd.**

Nordsee,

Capitän J. Putscher.

Vom 30 Juni bis 11 Juli jeden Dienstag und Sonnabend nach Hel   nd; jeden Mittwoch und Montag zurück.

Vom 14 Juli bis 12 September jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nach Helgoland; jeden Mittwoch, Freitag und Montag zurück.

Vom 15 September bis 3 October jeden Dienstag und Sonnabend nach Helgoland; jeden Mittwoch und Montag zurück.

Abfahrt nach Helgoland nach Ankunft des ersten Bremer Personenzuges; die Rückfahrten werden stets so eingerichtet dass die Ankunft rechtzeitig mit den durchgehenden Eisenbahnzügen zusammentrifft.

Da der Werth der Insel Helgoland als Prototyp aller Seebäder und als klimatischer Curort hinlänglich bekannt ist, so sey hier nur noch erwähnt dass die Landesapotheke stets frische Kuhmolken, natürliche wie künstliche Mineralwasser liefert, und dass auch das Badehaus für alle Gattungen kalter und warmer Wannenbäder, sowie für Sturz-, Douche-, Regen- und Sitzbäder den Ansprüchen der Curgäste vollständig entspricht. Auch führen seit Vollendung der neuen Promenaden unmittelbar am Meeresstrande bequeme Spazierwege über die ganze Insel. Durch das Conversationshaus aber mit seinen eleganten Saluns und vorzüglicher Küche, durch Bälle, Concerte, Theater, Meerfahrten in Ruder- und Segelschiffen, Regatten, Jagd- und Fischfang, sowie auch durch die in ihrer Art wohl einzigen Felsengrotten-Erleuchtungen wird allen Besuchern ein interessanter, abwechselnder Zeitvertreib geboten.

Die unterbrochene Telegraphen-Verbindung wird gegenwärtig seitens der Regierung wieder hergestellt.

Bestellungen auf Logis übernimmt die unterzeichnete Direction, sowie der Badearzt Hr. Dr. v. Aschen bereit ist auf ärztliche Anfragen Auskunft zu ertheilen.

Helgoland, April 1868.

(4324—28) **Die Direction des Seebades.**

Saison vom 1 Mai bis 15 October.

Bad Neuenahr

Zwischen **Cöln u. Coblenz,** Station **Remagen.**

im romantischen, von Westen nach Osten laufenden Ahrthale.

Alkalische Thermen, 18—32° R. warm. Rangiren in der Balneologie zwischen Vichy, Ems und Karlsbad. Mildlösend und gleichzeitig belebend stärkend. Auch als **klimatischer Curort** berühmt und bewährt. — Das **Curhôtel,** umgeben von herrlichen Parkanlagen, enthält auch die Post- und Telegraphen-Bureaux, und steht in **directer** Verbindung mit den sehr comfortablen Bädern, mit Bibliothek und Lesesalon. (Ausgezeichnete Douche-Einrichtungen, namentlich auch aufsteigende.) — **Vor- und Nachsaison** ermässigte Logis-Preise. — Nach allen Richtungen Postverbindungen und tarifirte Lohn-Wagen. Fahrzeit zwischen Remagen und Neuenahr 1⅓ Stunde. — Thermalwasser-Versendungen nur in frischer Füllung, grosser Krug 2½ Sgr., kleiner Krug 2 Sgr. loco Brunnen. — **Neuenahr-Pastillen,** bewährt bei Magenleiden und harnsaurer Diathese, per Schachtel 8 Sgr. Beides durch die Bade-Direction oder durch die Niederlagen zu beziehen. — Die Nähe der Universität Bonn bietet den Curgästen Neuenahrs leichte Gelegenheit ausser den 6 Local-Bad-Aerzten auch die Professoren der medic. Facultät zu consultiren. Evangelischer und englischer Gottesdienst im Curhôtel. (2411—25)

Curhaus **Gottlieben,** Vierwaldstätter See (Schweiz),

ist eröffnet.

Hübsches Etablissement mit prachtvoller Aussicht auf den See und die Alpen, große Gartenanlage mit Springbrunnen und schattigen Promenaden. Warm- und Seebadanstalt, Schiffe und Wagen. Telegraphenbureau (Weggez) im Gasthofe selbst. Preise pr. Kost und Logis 4½—5½ Frcs. pr. Tag bis Juni. Nähere Auskunft sowie Prospecte ertheilt gratis

(3565—69) der Eigenthümer: **Zingg-Stocker.**

Erkenntniß auf Todeserklärung.

Nachdem der abwesende Johann Heinrich Rrhage aus Hitzhausen in Folge der Edictalladung vom 8 Mai 1867 sich weder in dem Anmeldungstermin vom 28 v. M. noch bis jetzt gemeldet hat, auch von dessen Fortleben glaubwürdige Nachricht seither nicht eingelaufen ist, so wird derselbe auf gestellten Antrag der dabei Interessirten dem in der vorgedachten Edictalladung angedrohten Präjudize gemäß hiemit für todt erklärt, und soll nach Rechtskraft dieses Erkenntnisses, welche mit dem Ablauf des 90sten Tages nach beendigter Bekanntmachung eintritt, sein Vermögen dessen sich legitimirenden Erben oder sonstigen Nachfolgern überwiesen werden.

Zugleich werden die Erb- und Nachfolgeberechtigten des genannten Verschollenen, welche sich in Folge der obigen Edictalladung bisher nicht gemeldet haben, wiederholt hiemit aufgefordert ihre Ansprüche vor Eintritt der Rechtskraft dieses Erkenntnisses so gewiß bei hiesigem Amtsgerichte anzumelden als widrigenfalls bei der Ueberweisung des Vermögens des Verschollenen auf sie keine Rücksicht genommen werden soll.

Wittlage, den 10 Juni 1868.

Königliches Amtsgericht, Bezirk Hunteburg.

Ramdohr. (4913)

Marienbad.

Versendung der **Mineralwasser** und **Quellenproducte** als: der weltbekannten Glaubersalzwasser **Kreuzbrunn** und **Ferdinandsbrunn,** der **Waldquelle** (gegen Katarrhe der Athmungsorgane), der **Rudolfsquelle** (gegen Krankheiten der Harnorgane), des **Brunnensalzes,** der aus demselben bereiteten **Pastillen,** und des **Eisenmoores,** welcher an Eisengehalt von keinem andern übertroffen wird. **Bestellungen** auch an **Private** werden stets prompt effectuirt; der Bezug in **Glasbouteillen** ist der besseren Conservirung des Wassers wegen vorzuziehen.

Die **Cursaison** beginnt mit **1 Mai** und dauert bis Ende September.

Brunnenschriften und **Gebrauchsanweisungen** sind gratis zu beziehen bei der gefertigten [4466—67]

Brunnen-Inspection.

Sommeraufenthalt Schweiz.

Bürgli-Terrasse Zürich.

Neu eingerichtete Pension in unmittelbarer Nähe der Stadt, prachtvolle Aussicht auf See und Alpen, Concerte im schattenreichen Garten. Preise nach Lage der Zimmer 5—7 Francs. Es empfiehlt sich bestens der Besitzer (4918—19)

J. Kraus.

Heidelberg. (4483-88)

Vieringers Hôtel

zum Badischen Hof

im Centralpunkte der Stadt,

empfiehlt sich allen resp. Reisenden bestens

Theater- und Restaurations-Verkauf oder Verpachtung.

Krankheitshalber bin ich gesonnen mein Etablissement, fast in der Mitte der Stadt gelegen, bestehend aus Ballsaal, großem Salon, Billard- und Gastzimmern, Concertgarten (über 2000 Personen fassend und vollständig geschlossen), und einem erst vor drei Jahren im neuesten Stil erbauten Sommertheater, welches 1400 Plätze enthält, sofort unter sehr günstigen Bedingungen mit vollständigem Inventar, resp. Decorationen, zu verkaufen oder zu verpachten.

Chemnitz.

(4924) **Gustav Hoffmann.**

München.

Die Alterthümer-Sammlung und Rüstkammer, Briennerstraße 40, ist täglich geöffnet. (4915—17)

(4876-81)

Kuh-Lymphe.

Das Röhrchen 20 Sgr.

versendet zu **jeder Jahreszeit**

Berlin, Schiffbauerdamm. **Dr. Pissin.**

PROSPECTUS.

4½ procentige Eisenbahn-Anleihe der Hauptstadt Mannheim

mit großherzoglich badischer Staatsgarantie für Zahlung der Zinsen und Rückzahlung des Capitals
im Betrage von

3,200,000 Gulden süddeutscher Währung.

Negocirt durch
die Bankhäuser: M. A. v. Rothschild & Söhne in Frankfurt a. M.,
W. H. Ladenburg & Söhne in Mannheim, und
Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin.

Zur Beschaffung der Mittel für Herstellung der auf Grund des Gesetzes vom 20 Februar 1868 (Regierungsblatt Nr. XX) und der Concession vom 30 April 1868 (Regierungsblatt Nr. XXXII) zu erbauenden Eisenbahn von Mannheim über Schwetzingen nach Karlsruhe ist die Stadtgemeinde Mannheim durch Erlaß vom 9 Juni 1868 ermächtigt worden eine Eisenbahn-Anleihe von 3,200,000 Gulden süddeutscher Währung zu emittiren.

Laut Vereinbarung mit der Stadt Mannheim vom 12 Mai 1868 übernimmt der Staat das Eigenthum dieser Bahn nach deren Herstellung für den gleichen Betrag von 3,200,000 Gulden südd. Währung, tilgt den Kaufpreis nach Ablauf des fünften Betriebsjahrs jährlich mit wenigstens 5 Procent des Gesammtbetrages und verzinst das ausstehende Capital in halbjährigen Raten mit 4½ Procent jährlich. Die demgemäß von der großherzoglich badischen Staatsregierung **garantirten** Zins- und Capitalszahlungen werden durch Einlösung der Zinsanweisungen und Obligationen der Anleihe bewirkt.

Die Obligationen, in Stücke zu 1000, 500, 200 und 100 Gulden eingetheilt, lauten auf den Inhaber, können jedoch auf Verlangen durch die großherzoglich badische Eisenbahnschuldentilgungscasse auch auf den Namen eingeschrieben werden.

Die Obligationen sind von Seiten der Gläubiger unaufkündbar, können dagegen, abgesehen von der regelmäßig festgesetzten Tilgung, von Seiten der großherzoglichen Staatsregierung jederzeit zur Rückzahlung im Nennwerthe nach sechsmonatlicher Frist gekündigt werden.

Unter Bekanntmachung der gezogenen Nummern durch das großherzogliche Regierungsblatt und andere öffentliche Blätter in Mannheim, Frankfurt a. M. und Berlin werden die in regelmäßiger wie in verstärkter Tilgung heimzuzahlenden Obligationen mindestens sechs Monate vor der jeweiligen Heimzahlung durch das Loos bestimmt. Mit dem Zahlungstermin hört die Verzinsung der verloosten Obligationen auf.

Die halbjährlich am 1 Januar und 1 Juli fälligen Zinscoupons, wie auch die nach geschehener Ausloosung zu tilgenden Obligationen werden außer bei der großherzoglich badischen Eisenbahnschuldentilgungscasse in Karlsruhe und anderen noch zu bezeichnenden Staatscassen bei den Bankhäusern **M. A. v. Rothschild und Söhne in Frankfurt a. M., W. H. Ladenburg** und Söhne in Mannheim und der **Direction der Disconto-Gesellschaft in Berlin**, bei letzterer in Thalervaluta im Verhältniß von 7 fl. = 4 Thlr., eingelöst. Bei den vorgenannten Bankhäusern wird auch der Umtausch der von Hauptstadt Mannheim zunächst auszugebenden Interimsscheine gegen die definitiven Documente kostenfrei bewirkt.

Der Gesammtbetrag der Anleihe von

3,200,000 Gulden

soll
auf dem Rathhause } in Mannheim,
bei W. H. Ladenburg und Söhne } in Mannheim,
„ Eduard Koelle in Karlsruhe,
„ M. A. v. Rothschild und Söhne in Frankfurt a. M.,
„ der Direction der Discontogesellschaft in Berlin

zur öffentlichen Subscription zu den bei jenen Stellen aufzugebenden Bedingungen zum Curse von **92½** Procent aufgelegt werden.

Frankfurt a. M., Mannheim, Berlin, im Juni 1868.

Bedingungen

der

Subscription auf 3,200,000 Gulden

der

mit 4½ Procent vom Staate garantirten Stadt Mannheimer Eisenbahn-Anleihe.

Art. 1.

Die Subscription findet gleichzeitig
auf dem Rathhause } in Mannheim,
bei **W. H. Ladenburg & Söhne** } in Mannheim,
„ **Eduard Koelle** in Karlsruhe,
„ **M. A. v. Rothschild & Söhne** in Frankfurt a. M.,
„ der Direction der Discontogesellschaft in Berlin

am Mittwoch den 17 Juni 1868, von 9 Uhr Vormittags an,

statt, und wird bei jeder Zeichnungsstelle geschlossen, sobald der derselben zur Auflegung überwiesene Betrag vollgezeichnet ist.

Art. 2.

Der Subscriptionspreis ist auf **92½** Procent, zahlbar in süddeutscher Währung, festgesetzt. Außer dem Preise hat der Subscribent, wenn die Abnahme nicht am Erscheinungstage (1 Juli a. c.) erfolgt, die Stückzinsen vom 1 Juli 1868 bis zum Tage der Abnahme der Stücke zu vergüten.

Art. 3.

Bei der Subscription muß eine Caution von 10 Procent des Nominalbetrages hinterlegt werden. Dieselbe ist entweder baar oder in guten, nach dem Tagescurse zu veranschlagenden Effecten, die an dem Orte der Subscription gangbar sind, zu leisten.

Art. 4.

Die Subscribenten können die ihnen zufallenden Obligationen, resp. die von der Hauptstadt Mannheim ausgestellten Interimsscheine, vom 1 Juli a. c. gegen Zahlung des Betrages in beliebigen Raten beziehen; sie sind jedoch verpflichtet sämmtliche Stücke spätestens bis zum 30 September a. c. abzunehmen. Nach vollständiger Abnahme wird die hinterlegte Caution verrechnet, resp. zurückgegeben. Für Zeichnungsbeträge unter 7000 Gulden ist keine successive Abnahme gestattet, und sind solche Beträge spätestens bis zum 31 Juli a. c. ungetheilt zu reguliren.

Art. 5.

Jeder Subscribent erhält über seine Zeichnung und die geleistete Caution eine Bescheinigung, auf welcher die gegenwärtigen Bedingungen wörtlich vermerkt sind.

Bei dem vollständigen Bezuge der Stücke ist die Bescheinigung zurückzugeben, bei **successiver** Empfangnahme der Stücke (Art. 4) vorzuzeigen, um darauf die abgenommenen Beträge abzuschreiben. (4878)

Bekanntmachung.

Nach den auf Grund des Allgemeinen deutschen Handels-Gesetzbuches abgeänderten — und vom k. Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten wie auch von der Generalversammlung der Actionäre in der neuen Fassung genehmigten Statuten unserer Gesellschaft dürfen **Zinsen von bestimmter Höhe nicht mehr bezahlt werden** und **muß daher die Einlösung unserer Stamm-Actien-Coupons per 30 Juni d. J. unterbleiben.**

Sämmtliche Zinsen-Coupons dieser Stamm-Actien werden alsbald gegen ganzjährige Dividenden-Coupons umgetauscht, und wird hierüber besondere Bekanntmachung erlassen werden.

Die **Zahlung** der **Zinsen-Coupons unserer Prioritäts-Actien per 30 Juni d. J.** erfolgt wie bisher bei
der **Gesellschaftscasse in Kolbermoor,**
HH. **Equindo & Scheuer** in **München,**
Hrn. **J. J. Obermeyer** in **Augsburg,**
HH. **A. Mumm & Comp.** in **Frankfurt a. M.,**
der **königl. württembergischen Hofbank** in **Stuttgart.**

Kolbermoor, den 15 Juni 1868. [4304]

Baumwoll-Spinnerei Kolbermoor.

Der Vorstand: **Heinrich Foerster.**

Allgemeine Zeitung.

Nr. 169. Augsburg, Mittwoch, 17 Juni 1868.

Da mit diesem Monat das zweite Quartal der Allgemeinen Zeitung zu Ende geht, so bitten wir die Bestellungen möglichst bald bei den betreffenden Postämtern zu machen, damit nicht für die zu spät sich Meldenden unvollständige Exemplare geboten werden müssen. **Es werden auch Bestellungen auf ein Vierteljahr angenommen.** Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungsexpeditionen zu wenden, in den österreichischen Staaten an die dortigen k. k. Postämter, in **Frankreich, Spanien** und **Portugal** an Hrn. G. A. Alexandre in Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Straßburg, Rue brûlée 5 und Hrn. F. Klincksieck, Nr. 11, Rue de Lille in Paris; in **England** an die HH. Williams and Norgate, 16 Henriette-Street, Covent-Garden, oder Hrn. A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, 13 Meards Court, Soho W. (übernimmt auch Bestellungen für Indien, China, Japan u. Amerika) in London; in **Griechenland,** der **Türkei,** in der **Levante, Aegypten und dem Orient** überhaupt an das k. k. Postamt in Triest; in den **Vereinigten Staaten Nordamerika's** an die königl. preußische Postamts-Zeitungs-Expedition in Köln oder Hrn. Bernh. Westermann u. Comp., deutsche Buchhandlung in New-York; in **Italien** an die Herren Buchhändler H. Löscher in Turin, H. F. Münster in Verona und Venedig, H. Löscher in Florenz, A. Detken und Rocholl, Piazza del Plebiscito in Neapel, Giusto Ebhardt in Venedig; im **Kirchenstaat** an Hrn. Buchhändler Spithoever in Rom.

Augsburg, Juni 1868. **Expedition der Allgem. Zeitung.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien,** 16 Juni. Die „N. Fr. Presse" sagt: „Um dem eventuellen Verlangen Preußens auf Auslieferung von Hochverrathsangeklagten vorzubeugen, hat Oesterreich den Auslieferungsvertrag zwischen den ehemaligen Mitgliedern des deutschen Bundes für nicht mehr rechtskräftig erklärt."

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Darmstadt,** 16 Juni. Ein heute publicirtes Gesetz verkündet die Einführung der preußischen Militärgesetze und des Militär-Strafgesetzbuches vom 1 Juli an. Die hessische Ehrengerichtsverordnung bleibt. — Das Abgeordnetenhaus hat beschlossen den Salz-Zehnten der Saline Wimpfen, gemäß des Beschlusses des Zollparlaments, aufzuheben.

* **Wien,** 16 Juni. Das Herrenhaus nahm heute die Gesetzentwürfe über die Aufnahme der schwebenden Staatsschuld von 25 Millionen und über die Aenderungen des Preßgesetzes an. Der serbische Senatspräsident Marinowitsch übersandte dem Kaiser telegraphisch Dank für die warme Theilnahme und Entsendung des Frhrn. v. Gablenz zur Leichenfeier. Die „Wiener Abendpost" erklärt gegenüber der Zeitungsnachricht von angeblich fieberhafter Thätigkeit des Fürsten Metternich anläßlich der Vorgänge in Serbien: daß Fürst Metternich hiezu weder von Wien Veranlassung erhielt, noch in Paris Veranlassung fand.

* **Belgrad,** 16 Juni. Der vom brittischen Consul ausgegangene Vorschlag, an die Fürstin Julie die Vormundschaft über den jungen Milan zu übertragen, scheint durchgedrungen zu seyn.

* **Berlin,** 16 Juni. Ludwigshafen-Berbacher E. B.-A. 154 $\frac{1}{2}$; Nordbahn 97 $\frac{5}{8}$; österr.-franz. Staatsbahnactien 150 $\frac{1}{2}$; Westbahnactien 65 $\frac{1}{4}$; 5proc. preuß. Anl. 103 $\frac{5}{8}$; 4 $\frac{1}{2}$proc. 96 $\frac{1}{2}$; 5proc. österr. Met. 49 $\frac{3}{4}$; 5proc. National-Anleihe 55 $\frac{1}{8}$; österr. 500fl.-L. von 1860 74 $\frac{3}{8}$; 100fl.-L. von 1864 61 $\frac{3}{4}$; ital. Anleihe 52; 1882er amerik. Bonds 78 $\frac{3}{8}$; 4proc. bayer. Prämien-Anleihe 101 $\frac{1}{2}$; österr. Creditactien 86 $\frac{3}{8}$; bad. Präm.-Anl. 98 $\frac{1}{4}$. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56.28; London 6.23 $\frac{3}{4}$; Paris 81; Wien 87 $\frac{1}{4}$. Fest, Speculationswerthe lebhaft.

* **Frankfurt a. M.,** 16 Juni. Wechsel: London 119 $\frac{1}{4}$; Paris 94 $\frac{5}{8}$; Wien 10? $\frac{1}{2}$. 6proc. United States Bonds v. 1882 77 $\frac{3}{4}$; österr. Bankactien 73?; Creditactien 201 $\frac{1}{2}$; Loose von 1860 74 $\frac{1}{4}$; von 1864 91; 5proc. engl. Metall. 68 $\frac{3}{4}$; 5proc. Nat.-Anl. 54 $\frac{1}{8}$; steuerfreie Metall. 52; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 123 $\frac{3}{4}$; 5proc. bayer. Anl. 102 $\frac{1}{8}$; 4 $\frac{1}{2}$proc. 96 $\frac{5}{8}$; 4proc. Präm.-Anl. 101 $\frac{3}{8}$; 4proc. Grundrente 90 $\frac{1}{4}$; Staatsbahn 263 $\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl. 98 $\frac{3}{4}$; Franz-Josephs-Bahn 164; Elisab.-Prior. 1. Em. 73 $\frac{3}{4}$; Eisenbahn 85 $\frac{5}{8}$; Oberhessische 74 $\frac{1}{4}$. Ermattend, sehr lebhaft.

* **London,** 15 Juni. Schlußcurse: 3proc. Consols 94 $\frac{5}{16}$; 1882er Amerikaner 73 $\frac{3}{16}$.

* **New-York,** 15 Juni. Gold 140 $\frac{3}{8}$; Wechsel in Gold 110 $\frac{1}{8}$; Bonds 112 $\frac{7}{8}$

Deutschland.

Norddeutscher Bund. # **Berlin,** 14 Jun. Mit einiger Verwunderung liest man hier, in den aus Paris eintreffenden Journalen und anderweiten Berichten, die Schilderung der ungemeinen Aufregung welche dort durch die Nachricht von der Ermordung des Fürsten von Serbien hervorgerufen worden ist. An der Seine stecken Minister und Diplomaten die Köpfe zusammen, der Telegraph zwischen dem Quai d'Orsay und Fontainebleau ist in fieberhafter Thätigkeit, und wäre Serbien nicht durch seine geographische Lage vor solcher Ehre geschützt, so würde flugs eine Panzerfregatte nach Kragujevacs beordert, um bei der bevorstehenden Skupschtina als Vertreter der grande nation zu paradiren. Hier nichts, oder eigentlich das Gegentheil von alle dem. Die Nachricht von der Ermordung des Fürsten Michael hat hier die officiellen Kreise so ruhig gelassen, als wäre an der Donau irgendein harmloser Privatmann gestorben. Der Empfangssaal des Hrn. v. Thiele war am Freitag nicht zahlreicher als an jedem andern Tage besucht, und in der Verfügung für den Ausflug des Königs nach Schloß Fürstenstein in Schlesien ist nicht die geringste Abänderung getroffen worden. Dieser Unterschied in der Nachwirkung einer und derselben Nachricht an den zwei wichtigsten Brennpunkten der europäischen Politik ist nicht ohne tiefe Bedeutung. Einigermaßen mag das Berliner Phlegma allerdings durch das Unwohlseyn des Grafen Bismarck veranlaßt seyn,

denn obwohl der leidende Minister sich fortgesetzt sehr angelegentlich um die Tagespolitik bekümmert, beschränkt sich seine Theilnahme doch mehr auf die Kenntnißnahme der Ereignisse, und es mangelt die Initiative zu subjectivem Auftreten der untergeordnetern Persönlichkeiten in den einzelnen Fragen. Im Grunde genommen ist jedoch diese Passivetät gegenüber den Belgrader Telegrammen nichts anderes als ein Symptom des abwartenden Charakters, welchen die preußische Politik seit der im ganzen wenig befriedigenden Session des Zollparlaments sich angeeignet hat. Ein weiteres Symptom dieser Richtung ist die Nüchternheit mit welcher hier das Auftreten des Prinzen Napoleon in Wien erörtert wird. Man zerbricht sich hier nicht im geringsten den Kopf darüber: ob der Prinz seine Reise nach Oesterreich mit bestimmten politischen Zwecken unternommen hat, oder nicht, sondern man will vorher die eventuellen Erfolge dieses Ausflugs sehen, ehe man sich demselben gegenüber in angemessene Positur stellt. Wie lange diese Reserve beobachtet werden soll, ist schwer zu bestimmen, doch wird man nicht fehlgehen wenn man voraussetzt daß hiefür, abgesehen von drängenden Ereignissen außerhalb der eigenen Willenssphäre, die Dauer der Krankheit des Grafen Bismarck maßgebend seyn werde. Für den Frieden Europa's wird hiemit allem Anschein nach eine längere Frist gewonnen seyn, da kaum vorauszusehen ist daß eine fremde Macht es sich beikommen lassen werde Preußen muthwillig aus seiner Zurückgezogenheit herauszudrängen. — Die Abreise des Grafen Bismarck nach Pommern wird wahrscheinlich in drei bis vier Tagen erfolgen. Der Graf hätte sehr gern den König Wilhelm bei dessen bevorstehender, wenn auch officiös noch in Zweifel gezogener, Reise nach Hannover begleitet, doch hat er nothgedrungen auf diesen Wunsch verzichten müssen, und an der Seite des Königs bei seinem ersten Besuch in der ehemaligen Welfenresidenz wird von den Ministern voraussichtlich nur der Graf Eulenburg erscheinen.

‖ **Vom Rhein**, 14 Juni. Es ist bezeichnend für die Weltlage daß man in Florenz Besorgnisse hegt: eventuell möchte sich Preußen verständigen mit Frankreich, und zwar über Italien weg und auf Italiens Kosten. Man gesteht damit ein daß die preußisch-italienische Allianz keine natürliche war. Vielleicht hält man in Berlin umgekehrt Italien nicht mehr für zuverlässig, weil für dasselbe Napoleon ein Nachbar, Preußen aber weit weg ist; 1866, als Napoleon selbst ihre Hände ineinander legte, war es etwas anderes. So aber, zwischen Frankreich und Oesterreich gleichsam eingeklemmt, ist Italien unfrei: es mit beiden zugleich zu verderben wäre für Italien eine Lebensgefahr. Seit man so gründlich mit dem Glauben an Vertragstreue aufgeräumt hat, ist eben Argwohn und Mißtrauen in Europa an der Tagesordnung, und auch in den Friedenspausen eine heimliche Unterminirung allezeit glaublich, gefürchtet, und durch bloße Phrasen nicht widerlegbar. Dieses unheimliche Gespenst spukt in den Köpfen überall: es entwickelt in der Gedankenwelt ein bellum omnium contra omnes schon jetzt, noch ohne eine greifbare Wirklichkeit. Freilich ein nicht eben segensreiches Ergebniß der modernen Civilisation! Da sucht denn jedermann Sicherung, Stützpunkte, Allianzen, und auch das Abenteuerliche, gemachter Erfahrungen halber, schließt sich nicht aus. Hat doch eine italienische Phantasie einmal eine Coalition Frankreich-Italien-Rußland geträumt! In Paris hat eine russische Allianz (Italien liefe dabei bloß nebenher) bekanntlich schon ihre Verfechter gehabt; allein es geht nicht wohl, weil das ohne Zweifel die Freundschaft Englands verscherzen hieße. Gewinnt man aber Rußland nicht, so wird es das verhindern was man in Florenz argwöhnt, nämlich eine Verständigung Bismarcks mit Napoleon auf Kosten Dritter. Ohne einen Alliirten, wie man weiß, schreitet Napoleon nicht leicht zu einem Kriege vor. Mehrfach schien er sein Augenmerk auf ein Zusammengehen mit Oesterreich zu richten; in der luxemburgischen Frage stand man, wenn Oesterreich mitgegangen wäre, auf der Schwelle des Kriegs, und der Zurückhaltung Oesterreichs verdankt Europa die Erhaltung des Friedens. Jetzt befindet sich Prinz Napoleon in Wien. Ich halte ihn weder für einen Diplomaten, noch für einen Vertrauten der innersten Gedanken seines Vetters; allein gerade deßhalb ist er geeignet etwas beliebiges zu thun ohne den Vetter zu compromittiren. Ein Interesse sich in den Verhältnissen und Stimmungen Oesterreichs umzusehen, und zwar nicht bloß bei Hof, hat Napoleon jedenfalls. Nun scheint mir, zu Gunsten des Friedens braucht man Oesterreich nicht erst zu sondiren, da es zu dieser Richtung sich bereits thatsächlich bekannt hat; für eine eventuelle Kriegsabsicht aber ist die Frage wie sich Oesterreich dazu verhalten würde ein ganz wesentlicher Punkt. „Der Stein den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden." Eine Verpflichtung für Deutschland hat Oesterreich nicht mehr; schlechtweg entbehrlich für die deutschen Interessen aber ist seine Stellung keineswegs. Dieß hat man, finde ich, sehr staatsklug eingerichtet.

* **Eisenach**, 13 Juni. In der gestrigen und heutigen Sitzung der Conferenz von Abgeordneten der Kirchenregierungen des evangelischen Deutschlands wurde, nachdem auf Antrag des Bischofs Dr. Wilhelmi von Wiesbaden ein Begrüßungsschreiben der Conferenz an den Ausschuß des Luther-Denkmal-Vereins in Worms zu der bevorstehenden Enthüllungsfeier beschlossen worden war, über die kirchliche Versorgung der sogenannten Auszügler und über die Herstellung einheitlicher Textgestalt der Lutherischen Uebersetzung des Neuen Testaments verhandelt. In ersterer Beziehung wurden die nachstehenden Beschlüsse gefaßt: 1) Die betheiligten Kirchenbehörden sind zu ersuchen daß sie die evangelischen Kirchenbehörden desjenigen deutschen Landes wohin eine erhebliche Auswanderung stattfindet, davon in Kenntniß setzen und ihre Beihülfe zu geistlicher Pflege der Ausgewanderten in Anspruch nehmen möchten; ebenso, wenn ein solcher Antrag ergeht, ihm durch geeignete Verfügungen an die Pfarrämter der Orte wohin die Einwanderung sich zieht, bereitwillig zu entsprechen. 2) Die betheiligten Kirchenbehörden sind zu ersuchen die Bestrebungen des Centralausschusses für innere Mission, die in außerdeutsche Lande behufs des Erwerbs auswandernden evangelischen Deutschen durch Aussendung von Reisepredigern in geistlicher Pflege zu erhalten, zu unterstützen, sofern auch aus ihrem Kirchengebiet Auswanderungen ins Ausland stattfinden. 3) Die betheiligten Kirchenbehörden sind zu ersuchen daß die Pfarrämter derjenigen Parochien aus welchen jährlich ein Theil der Bevölkerung auswandert, um auswärts Arbeit zu suchen, angewiesen werden möchten sich mit dem Pfarrer des Ortes wohin sie ziehen, wenn es möglich ist, behufs ihrer pastoralen Versorgung in Verbindung zu setzen. 4) Die betheiligten Kirchenbehörden sind zu ersuchen, für den Fall daß im Gebiet ihres Verwaltungskreises eine bedeutende Einwanderung fremder Arbeiter stattfindet, sich mit den Administrativ- und Polizeibehörden ins Benehmen zu setzen, um sowohl den Kindern den Schulunterricht zu sichern, als die Arbeitgeber dahin zu bestimmen daß sie den Arbeitern weder durch Arbeit noch durch Lohnauszahlung den Sonntag verkümmern, auch daß sie solche Anstalten treffen um das Wohnen und Schlafen von Personen verschiedenen Geschlechts in denselben Räumen zu verhindern. — Ueber den zweiten Gegenstand der Verhandlung, die Herstellung einheitlicher Textgestalt der Luther'schen Uebersetzung des Neuen Testaments, worüber Dr. Dorner aus Berlin einen mehrstündigen tiefeingehenden Vortrag hielt, einigte sich die Conferenz nach langer und lebhafter Discussion in folgenden Beschlüssen: 1) Sie stimmt dem Ergebniß der Arbeiten der im Jahr 1865, 1866 und 1868 in Halle versammelt gewesenen Commission von Theologen im wesentlichen zu. 2) Sie räth den evangelischen Kirchenregimenten den in ihrem Kreise befindlichen Bibelgesellschaften von Nr. 1 Mittheilung zu machen, und ihnen zu empfehlen daß sie bei künftigen Auflagen des Neuen Testaments den revidirten Text der Canstein'schen Ausgabe (wie derselbe in der „Zusammenstellung der p. p. Veränderungen des Canstein'schen Textes" enthalten ist) aufnehmen und verbreiten. 3) Sie beschließt, der Direction der v. Canstein'schen Bibelanstalt und durch deren Vermittlung den Männern der theologischen Commission, sowie den DDr. Mönckeberg in Hamburg, Frommann in Nürnberg und Professor Dr. v. Raumer in Erlangen, ihren Dank auszusprechen. Außerdem wünscht die Conferenz hinsichtlich der Orthographie des Bibeldrucks eine baldige Verständigung zwischen den nord- und süddeutschen Bibelanstalten zu Stande kommen zu sehen.

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien**, 15 Juni. Das serbische Regierungsblatt schleudert in der directesten Weise gegen den Fürsten Karageorgiewitsch die Anklage der Urheberschaft des Mordes in Belgrad. Es ist natürlich möglich daß die Anklage sich auf bestimmte bereits constatirte Thatsachen stützt; es ist aber sicher nicht unmöglich daß sie auf gut Glück hin erhoben worden, um der herrschenden Partei eine wuchtige Waffe gegen eine gefährliche Mitbewerbung um den erledigten Thron zu liefern, und man wird jedenfalls wohl thun nicht voreilig zu urtheilen. Uebertrieben wahrscheinlich ist es wenigstens nicht daß Fürst Alexander seine Mörder unter Umständen ausgesendet haben sollte welche die sofortige Ergreifung derselben nahezu zur Gewißheit machen mußte, und schon die barbarische Wuth mit welcher das Opfer zerfleischt worden, möchte eher darauf hindeuten daß die That zunächst einem Privathaß entsprungen sey. Das schließt freilich nicht aus daß nicht ein politischer Feind die persönliche Leidenschaft für seine Zwecke bewaffnet habe; aber noch, wie gesagt, würde es offenbar voreilig seyn die bloße Thatsache daß der Mord der vertriebenen Dynastie zu statten kommen könne, als ein schweres Indicium für die directe Complicität dieser Dynastie zu verwerthen. Nie hat sich übrigens vielleicht die seiner Zeit hart angegriffene weise Voraussicht der österreichischen Politik glänzender bewährt, als in demjenigen Act mit welchem sie für die Entfernung der türkischen Besatzungen aus Serbien eintrat. Wer da weiß mit welcher Erbitterung das serbische Volk auf diese Besatzungen blickte, die, viel zu schwach um auch nur 24 Stunden lang die halb verfallenen Festungen gegen einen ernstlichen Anprall zu halten, lediglich als eine Form sich darstellten welche fortgesetzt die Existenz einer tief verhaßten suzeränen Macht zur herausfordernden Erscheinung brachte, der kann nicht zweifeln daß die

erste beste aufregende Katastrophe zu einer Erhebung gegen die im Lande stehenden türkischen Truppen geführt, und damit einen Conflict geschaffen haben würde dessen Folgen unübersehbar gewesen wären. Jetzt, wo die nationale Empfindlichkeit gegenstandlos war, hat selbst die letzte erschütternde Katastrophe keine Lage geschaffen welche zu folgenschweren, weil über die Gränzen des Landes hinaus reichenden, Gewaltacten den Anlaß oder den Vorwand bieten könnte. — Seit der Publication der confessionellen Gesetze hat die Angelegenheit der sogen. Norma-Tage, d. h. derjenigen kirchlichen Feiertage an welchen alle öffentlichen Lustbarkeiten unbedingt untersagt sind, viel von sich reden gemacht, und es haben einzelne Inhaber öffentlicher Etablissements, gesinnungstüchtigen Freisinn mit ihrem geschäftlichen Vortheil verbindend, auf Grund der neuen Gesetze bereits auf eigene Hand jene Norma-Tage zu ignoriren begonnen. Die Sache liegt indeß sehr einfach. Die confessionellen Gesetze thun der Norma Tage überhaupt keine Erwähnung, und es kann also auch die Schlußbestimmung nicht Platz greifen daß alle diesen Gesetzen zuwiderlaufenden Verordnungen außer Kraft treten. Aber allerdings verschließt sich die Regierung der Erkenntniß nicht daß die alten Verordnungen mit dem Geiste der neuen Gesetzgebung nicht wohl vereinbar sind, und sie ist deßhalb bereits mit der Revision jener Verordnungen in der Richtung beschäftigt: daß einerseits eine entsprechende Beschränkung der bisher sehr zahlreichen Norma-Tage und andrerseits eine Regelung derselben dahin ins Leben geführt wird daß beispielsweise nicht mehr der Fall sich ereignet wo derselbe Schauspieler der in Wien aus Anlaß eines Norma-Tags feiern muß, an demselben Tag unbehindert in Brünn oder Linz, oder noch näher an Wien, die Bühne betritt.

∧ **Triest,** 13 Juni. Ich habe heute wieder directe Nachrichten aus Candia erhalten. Die täglichen Scharmützel dauern fort, sind jedoch den Insurgenten selten günstig, und das Ergebniß ist immer daß sie sich vor den türkischen Truppen auf die Höhen zurückziehen. Am 28 v. M. gelang es ihnen zwar die Türken durch ein listiges Manövriren in einen Hinterhalt zu locken, wo sie drei von einem Amerikaner Fain verfertigte Höllenmaschinen angelegt hatten, und von einer ganzen Compagnie türkischer Infanterie entgiengen kaum einige einem gräßlichen Tod oder grausamen Verstümmelungen; allein das wird die Türken nur vorsichtiger machen. Diese bauen einstweilen an den Blockhäusern und Straßen fort. Einige der erstern sind bereits fertig und armirt. Mit diesem Gürtel von Blockhäusern beabsichtigen die Türken die Insurgenten so einzuschließen, daß der türkischen Flotte nur eine unbedeutende Küstenstrecke zu überwachen bleiben wird, um ihnen jede Zufuhr von Munition und Lebensmitteln abzuschneiden, und so hofft man der Insurrection binnen wenigen Monaten durch Hunger und Mangel ein Ende zu machen. Dieser Plan kann wohl — wenn ihn unvorhergesehene Ereignisse nicht vereiteln — gelingen; da jedoch an eine aufrichtige Aussöhnung nicht mehr zu denken ist, so fragt es sich was die Pforte dadurch gewinnen wird. Candia würde immerhin eine Verlegenheit und Gefahr für sie bleiben. — Die englische Flotte unter Vice-Admiral Clarence-Paget ist bereits im Archipel. Heut oder morgen wird ein englisches Schiff mit dem Admiral Calet erwartet, der sich über Wien nach England begibt. — Der hiesige englische Consul (der bekannte humoristische Schriftsteller Lever) hat durch eine Tactlosigkeit, die Veröffentlichung eines für den hiesigen deutschen Handelsstand sehr beleidigenden Artikels in einer englischen Zeitung, seine Stellung zu einer sehr schwierigen — man kann wohl sagen — unmöglichen gemacht. Die Erbitterung ist sehr groß, und könnte leicht zu sehr unangenehmen Reibungen Veranlassung geben. — Aus Bosnien hatten wir auch heute wieder directe Nachrichten, welche bestätigen daß in dieser Provinz keinerlei Ruhestörungen stattgefunden haben. Wohl könnte aber eine schlimme Wendung der Dinge in Serbien auch in Bosnien eine Krisis hervorrufen, wo Serbien eine starke Partei für sich hat. — In Montenegro scheint Rußland in der jüngsten Zeit die Oberhand gewonnen zu haben. Der russische Consul in Ragusa macht sich häufig in Cetinje zu schaffen, und interessirt sich sehr für die Entwicklung des dortigen Militärwesens. Es ist bekannt daß der serbische Exminister Ristic vor einiger Zeit in Montenegro war um den gemordeten Fürsten bei der Taufe des jüngsten Sprößlings des Fürsten Nikolaus als Pathe zu vertreten. Auch hieß es: es sey zwischen beiden Fürsten eine Successionsconvention abgeschlossen worden. Welche Chancen Fürst Nikolaus in Serbien haben dürfte, ist schwer zu sagen.

Oesterreichische Monarchie.

✗ **Pesth,** 14 Juni. Der Justizminister hat dem Unterhaus einen Gesetzentwurf über das Heimathsrecht vorgelegt, der von allen Freunden des Landes mit Bedauern aufgenommen werden muß. Ungarn hat Mangel an Arbeitskräften wie an Capital; der Werth des Grundes und Bodens im Land ist ein geringer, der Gewerbfleiß unentwickelt. Alle Nationalökonomen stimmen darin überein daß zur Entfaltung der Blüthe des Landes die Zuziehung fremden Capitals und fremder Einwanderer nicht nur nützlich, sondern nothwendig sey. Der Gesetzentwurf des Justizministers aber enthält Bestimmungen die von all' dem das Gegentheil bezwecken; mit jämmerlicher Engherzigkeit und Aengstlichkeit wird der Fremde von Ungarn ferngehalten, die Erwerbung von Grundbesitz ist ihm verboten, bei der Erwerbung des Heimathsrechts werden unzählige, geradezu chicanöse, Bedingungen gestellt, und für die Erwerbung der vollen politischen Rechte sind 15 Jahre ununterbrochener Ansässigkeit nothwendig. Auch das freie Auswanderungsrecht ist nach Möglichkeit erschwert. Kurz, es wurde so ziemlich alles gethan was die moderne Wissenschaft längst als mittelalterlichen Plunder in die Rumpelkammer geworfen. Sonderbarerweise rührt dieses Gesetz gerade aus einem Ministerium her dessen Chef, Justizminister Horváth, für den freisinnigsten unserer Minister gilt, und, insoweit ich den Mann kenne, es auch wirklich ist. Ich müßte mich sehr täuschen wenn der Justizminister über das Gesetz, welches er übrigens nicht persönlich ausgearbeitet hat, nicht gerade so dächte wie oben auseinandergesetzt ist, und es ist mir geradezu unerklärlich wie dasselbe entstehen konnte. Das Urtheil des Reichstags über den Gesetzentwurf liegt noch nicht vor; die Sectionsberathungen (unser Unterhaus hat 9 Sectionen) lieferten ein so verschiedenartiges Ergebniß, daß von demselben auf das Urtheil des Hauses nicht geschlossen werden kann. Eine Parteifrage ist übrigens der Gesetzentwurf nicht; die Liberalen aus der Deák-Partei wie aus der Linken verwerfen denselben, die conservativen Elemente beider Parteien sind mit der chinesischen Mauer die da um Ungarn gezogen werden soll ganz einverstanden. Obwohl nun die Liberalen in unserem Parlament entschieden die Mehrheit haben, ist doch zu befürchten daß das Gesetz in sehr mangelhafter Form angenommen werden wird, denn unsere Nationalconservativen werden mit ihrem ganzen Arsenal von Phrasen über die Bewahrung von Nationaleigenthümlichkeiten und des nationalen Geistes ins Feld rücken; die nationale Phrase aber ist hier noch immer eine große Macht. Die geeignetste Persönlichkeit, um in diesem Punkt das Interesse und den liberalen Ruf des Landes zu retten, wäre Franz Pulszky; doch ist er leider für den Moment krank, und wenn sich nicht Deák herbeiläßt eine Lanze für das Freizügigkeitsprincip zu brechen, so kann es leicht geschehen daß sich der Reichstag in der Incolatsfrage ganz ungeheuer blamirt. Der Gesetzvorschlag sorgt nicht einmal für die Freizügigkeit zwischen Oesterreich und Ungarn. — Im Laufe dieser Woche dürfte der vielbesprochene Wehrgesetzentwurf vor den Reichstag gelangen. Es waren, wie ich weiß, mancherlei Versuche gemacht worden die Vorlage zu verschleppen, doch scheiterten dieselben an der Entschlossenheit der Deák-Partei: das für 1868 nothwendige Truppencontingent nur auf Grund der neuen Wehrorganisation zu bewilligen. Mit der Organisation der Landwehr dürfte es, wenn dieselbe vom Reichstag einmal bewilligt ist, sehr rasch gehen; es ist mir bekannt daß Graf Andrássy unterderhand alle Detailverordnungen, Regulative und Statute, sowie die ganze Landwehreintheilung ausarbeiten läßt, so daß das neue Institut rascher organisirt seyn dürfte als man im Ausland glaubt. Graf Andrássy wiegt sich keineswegs in jene trügerische Sicherheit welche ihm die hiesigen Oppositionsblätter vorwerfen, indem sie auf die von Rußland her drohende Gefahr hinweisen. Er hat alle Vorbereitungen derart getroffen, daß im Nothfall binnen Monatsfrist ein derartiges Landwehraufgebot unter Waffen stehen kann, daß alle in Ungarn dislocirten regulären Regimenter bis auf den letzten Mann gegen einen etwaigen auswärtigen Feind verfügbar wären. Man sieht deßhalb in hiesigen und in Wiener Regierungskreisen allen Eventualitäten mit ziemlicher Ruhe entgegen, und diejenigen welche auf Rathlosigkeit und Verzagtheit unsers Cabinets speculiren, dürften sich gewaltig verrechnen. Ich weiß aus ganz sicherer Quelle daß für den Fall daß der Ermordung des Fürsten Michael von Serbien russophile Unruhen an der untern Donau gefolgt wären, unsere Truppen ohne weiteres in Serbien eingerückt seyn würden; alle Vorbereitungen hiezu waren 36 Stunden nach der That getroffen. Die ungarischen Serben sind durch den Tod des Fürsten Michael aufs äußerste bestürzt. Die österreich- und namentlich ungarnfreundliche Politik des Fürsten berechtigte sie zu der Hoffnung daß sich derselbe letzterem Lande stets inniger anschließen, und dadurch dem serbischen Element eine solide, auch von Ungarn anerkannte und gern gesehene Basis der Kräftigung bieten werde. Jene serbische Partei die zu Rußland hinneigt, ist wenig zahlreich und unter den eigenen Landsleuten gründlich gehaßt; ihr Chef, der Reichstagsdeputirte ...,*) erhält von seinen Wählern ein Mißtrauensvotum nach dem andern, und beginnt nachgerade selbst daran zu verzweifeln daß sich seine Nation für die russische Herrlichkeit werde begeistern lassen. Das verblendete frühere österreichische Régime hat nach dem Princip „divide et impera" das möglichste gethan um Serben und Magyaren zu entzweien; es ist jedoch schlecht gelungen, und die wenigen Monate der ungarischen Herrschaft haben genügt um die gestörte Eintracht vollkommen wiederherzustellen. Eine Allianz Ungarns mit Türkisch-Serbien aber wäre den ungarischen Serben natürlich

*) Der Name unleserlich.

erwünscht gewesen; dieselbe ist nun durch die Ermordung des Fürsten Michael bis auf weiteres vereitelt. Ueber die Tendenzen des verstorbenen Fürsten Oesterreich und Ungarn gegenüber kann folgendes einiges Licht verbreiten. Vor ungefähr Jahresfrist kamen einige der bekanntesten serbischen Magyarenfresser nach Belgrad, um den Fürsten für die Idee einer Annexion der Bacska und des Temeser Banats — wahrscheinlich unter den Auspicien Rußlands — zu gewinnen. Fürst Michael ließ die Herren ruhig zu Ende reden und herrschte sie dann folgendermaßen an: „Mit welchem Recht ihr im Namen der ungarischen Serben redet, die viel zu vernünftig sind um auf euch zu hören, weiß ich nicht; das aber weiß ich daß, wenn einer von euch von jetzt in drei Stunden innerhalb der Gränzen meines Landes aufgegriffen wird, er in Ketten nach Ofen gesendet wird."

Schweiz.

⊕ **Bern**, 12 Juni. Vor einiger Zeit habe ich einer Eingabe der schweizerischen Bischöfe an den Bundesrath erwähnt welche für die im eidgenössischen Dienst sich befindenden Truppen freiern Besuch des Sonntagsgottesdienstes, vor allem aber die Nichtverwendung der Sonn- und Feiertage zu Märschen und militärischen Uebungen verlangt. Laut officieller Mittheilung ist diese Eingabe vom Bundesrath in seiner heutigen Sitzung dahin beschieden worden: „Bezüglich des ersten Punkts nimmt das eidgenössische Militärdepartement bei der Organisation der eidgenössischen Militärschulen zuweilen darauf Bedacht den zu längerem Dienst einberufenen Waffenabtheilungen Gelegenheit zu geben daß sie während ihrer Einberufung den Gottesdienst ihrer respectiven Confessionen besuchen können. Was die Anordnung der Marschtage betrifft, so würde der Bundesrath ebenso gern wie in Bezug auf den Gottesdienst entsprechen, wenn nicht die eigenthümlichen Verhältnisse der schweizerischen Wehreinrichtungen dieß in vielen Fällen unmöglich machten. Um den Bürger seinem Beruf so wenig als möglich zu entziehen, sind die militärischen Uebungstage auf ein Minimum beschränkt, und aus diesen wenigen Tagen muß der größtmögliche Nutzen gezogen werden. Wollte man nun die Märsche auf Werktage verlegen, so müßten die Feiertage mitunter für militärische Uebungen in Anspruch genommen oder der Bürger um so viel länger seinem Beruf entzogen werden. Für den einzelnen Mann kommen diese Reisen übrigens im Jahr höchstens einmal vor. Jedenfalls ist die Störung der Sonntagsruhe selbst geringer als wenn die Truppen den ganzen Tag zu arbeiten haben; gegen Störung des bürgerlichen Gottesdienstes aber enthalten die bestehenden Reglements die bestimmtesten Vorschriften, und wenn dieselben keine Beachtung finden sollten, so wird der Bundesrath gegen die Zuwiderhandelnden streng einschreiten." — Ferner beschäftigte sich der Bundesrath in seiner heutigen Sitzung mit dem vom Departement des Innern vorgelegten Gesetzentwurf über die facultative Einführung des metrischen Maßes und Gewichts neben dem seither bestehenden gesetzlichen Maß- und Gewichtssystems, welchem er seine Genehmigung ertheilte. Dieser Gesetzentwurf, welcher bekanntlich vom Nationalrath beantragt worden ist und in der nächsten Bundesversammlung behufs seiner Modification zur Vorlage kommen wird, stellt das neue System mit dem alten auf ganz gleichen Fuß. — Wie der schweizerische Geschäftsträger in Paris mittheilt, bestätigt es sich daß das Directorium der Paris-Lyoner Eisenbahngesellschaft zur unverweilten Eingabe der Plane für die Linie über Jougne" von der französischen Regierung aufgefordert ist, damit endlich der definitive Beschluß über den Anschluß an die Jougne-Bahn erfolgen kann. — Nächsten Sonntag wird in der Festhalle des eidgenössischen Sängerfestes in Solothurn, welche ein recht stattliches Gebäude ist und bald ihrer Vollendung entgegensieht, unter der Leitung des Festdirectors Hrn. Karl Munzinger eine Probe der Chorgesänge stattfinden, zu welcher die nächstliegenden Solothurnischen und Berner Vereine eingeladen sind. — In Freiburg hat die Bürgergemeinde den Ankauf des dortigen Jesuitenpensionats behufs seiner Umwandlung in ein Waisenhaus beschlossen. Der Ankaufspreis beträgt nur 127,000 Fr., während es früher auf 437,000 Fr. geschätzt war.

.. **Genf**, 14 Jun. Die Ruhe welche, wie ich Ihnen neulich schrieb, bisher in unsern Großrathsverhandlungen herrschte, scheint der Windstille zu gleichen auf welche das Gewitter folgt. Die kirchlichen und die socialen Fragen sind es welche seit etwa einem halben Jahr, nachdem unsere alten Parteien mehr und mehr an ihrem frühern alles beherrschenden Einfluß verloren haben, sich in den Vordergrund des hiesigen öffentlichen Lebens drängen, und die kirchlichen Angelegenheiten vorzüglich fangen jetzt an die seitherige gemüthliche Haltung der gesetzgebenden Versammlung zu stören. Auch die gestrige Sitzung war von vielseitigem Interesse. Der Abgeordnete A. Girod interpellirte den Staatsrath, um diesen zu einer Erklärung zu nöthigen wie er sich zu dem Art. 130 der Verfassung, der einen provisorischen modus vivendi hinsichtlich der Ernennung der katholischen Geistlichen feststellt, und den Abschluß einer Convention zwischen dem Staatsrath und der Diöcesanbehörde in dieser Angelegenheit vorschreibt, zu stellen beabsichtige. Daß ein Genfer Geistlicher, wie Hr. Mermillod, einen Bischofstitel trage, und als Stellvertreter des Bischofs von Freiburg, selbst bei Ernennung der Pfarrer, fungire, stellt Hr. Girod als Gefahr für den Staat hin. Altstaatsrath Degrange griff die Regierung sogar direct an daß sie den katholischen Klerus unterstütze, indem sie z. B. neulich bei einigen Begräbnissen und am Fronleichnamsfest die Polizeimannschaft in Carouge habe verstärken lassen. In gleich oppositioneller Weise äußerten sich Altstaatsrath Dr. Fontanel und Hr. Catalan. Staatsrath Camperio erwiederte auf diese verschiedenen Angriffe: daß der gegenwärtige modus vivendi jedenfalls einer neuen Convention vorzuziehen sey, und daß die neulichen Excesse in Carouge (s. unsern Brief vom 28 April) jedenfalls polizeiliche Vorsichtsmaßregeln gerechtfertigt hätten. Dem Municipalrath von Carouge wirft Hr. Camperio vor daß er, statt bei der von einer Anzahl Bürger in einer Petition verlangten Entfernung des dortigen katholischen Pfarrers Chuit vermittelnd aufzutreten, selbst eine feindselige Haltung gegen den Staatsrath einnehme. Die Abberufung des Pfarrers könne der Staatsrath nicht bewirken. Interessant war die Rede des katholischen Abgeordneten Célestin Martin, der sich auf Seite des Staatsraths stellte, und zugleich zu verstehen gab daß die Bildung einer Genfer Diöcese wirklich der Wunsch vieler Genfer Katholiken sey. Endlich stellte Hr. Catalan noch die Aufforderung an den Staatsrath: einen Bericht über die religiösen Corporationen im Kanton Genf zu erstatten. So wird denn die berühmte Angelegenheit der Frères Ignorantins zur Verhandlung kommen. Die „Suisse radicale" will noch wissen: der Municipalrath von Carouge habe gestern bei der Regierung wegen der Absendung von Polizeimannschaft nach Carouge am Fronleichnamstag, wodurch am Abend desselben Excesse entstanden seyen, Protest erhoben. So wären denn der Agitation wieder die Thore weit geöffnet; allein die Parteistellung dürfte sich dießmal im „protestantischen Rom" wesentlich anders gestalten als früher.

Frankreich.

Paris, 14 Jun.

In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers wurde die Discussion über die neue Fassung des Art. 3 betreffs der Vicinalwege fortgesetzt, aber wieder nicht zu Ende geführt, da nach Ablehnung des Amendements Magnin der Artikel nochmals an die Commission zurückverwiesen wurde. Die Kammer gieng sodann zur Berathung eines Gesetzentwurfs über der den zwischen dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten und der Lyon-Mittelmeerbahngesellschaft abgeschlossenen Vertrag bestätigt. Dieser Gesetzentwurf, der nur locale Interessen berühet und zu welchem mehrere Amendements gestellt sind, wurde heute nicht zur Abstimmung gebracht. Die Debatte über denselben wird nächsten Montag fortgesetzt werden.

Gegen das Urtheil welches seiner Zeit wider die Pariser Journale wegen Veröffentlichung von unbefugten Kammerberichten erlassen wurde, haben bekanntlich drei Journale Cassationsgesuche eingereicht. Der mit dem Bericht über diese Angelegenheit betraute Rath de Carnière hat jetzt seine Arbeit beendet. Er trägt auf die Cassation der Urtheile an.

Dem Constitutionnel zufolge soll die Zahl der Mitglieder der serbischen Skuptschtina für die bevorstehende Session auf das vierfache, d. i. auf 500 gebracht werden. Von dieser Notiz abgesehen, suchen wir vergebens in der hiesigen Presse nach einer auf die serbische Angelegenheit bezüglichen Information welche nicht Wiener Blättern und Correspondenzen entlehnt wäre. Nur die Liberté glaubt versichern zu können daß der junge Milan Obrenowitsch seine Pension in der Rue d'Enfer zu Paris noch nicht verlassen, und noch keine officielle Depesche, welche ihn nach Serbien beriefe, erhalten hat. Die genannte Pension wird von Hrn. Huet geleitet, einer in den Kreisen der Pariser Demokratie sehr geschätzten Persönlichkeit; es heißt daher auch daß Milan eine sorgfältige und namentlich sehr liberale Erziehung erhalten habe.

. **Paris**, 14 Jun. Die Regierung zieht es in Erwägung daß im Schriftstellerverein, der sich seit 1848 durch seinen reactionären Servilismus ausgezeichnet hat, endlich die unabhängige Opposition die Erwählung des Hrn. Jules Simon zum Vorstand durchsetzte. Auch sie kann nicht mehr verkennen daß alle bessern Köpfe der Opposition angehören. Da diesem Uebel mit Decorationen, Gunstbezeugungen und Trinkgeldern nicht mehr abzuhelfen ist, sucht man nach einer neuen Methode sich die Schriftsteller zu befreunden. Es ist nicht unwahrscheinlich daß man etwas mehr freisinnigen Verstand in die Censur zu bringen gedenkt welcher die Theater und der Commissionsbuchhandel unterliegen. Das Gerücht geht noch weiter. Hr. Edmond About, der auch das Glück hatte eine Million zu heirathen, soll zu einem diplomatischen Posten ernannt werden — eine Ehre welche dem ganzen Schriftstellerverein schmeicheln soll, wo About nichts weniger als populär ist. Das Gerücht ist ohne Zweifel wieder eine Mystification; denn der Vicomte de la Guéronnière, der es vom Porträtschreiber und Archibroschürier bis in den Senat gebracht hat, müht sich schon seit ein paar Jahren vergebens um einen Gesandtschaftsposten ab, und macht mittler-

weise aus der Finanzdiplomatie eine Industrie. Seitdem der Kaiser vorigen Sonntag wieder einige Worte mit E. Ollivier = Marquis Posa gewechselt hat, proclamirt sich dieser von Morny erfundene Verjünger und Mehrer des Reichs gerüchtsweise zum viertenmal als Staatsminister. Ende Juli soll der Vicekaiser gestürzt werden, und E. Ollivier die Regierung antreten. Der Kaiser, welcher ihm schon so viel versprochen, hat ihm auch dieß zugesagt. Es hängt sich an dieses Versprechen ein kleiner Schwarm von Intriganten und Charlatans, welche die große Nachricht in allen Kaffeehäusern colportiren. Allgemeine Abgeordnetenwahlen im October — unter der Leitung E. Olliviers; ein höherer Unsinn ist nie ersonnen worden. E. Ollivier, obschon er Kopf, Geist und Beredsamkeit besitzt, will sich dem Kaiserthum aufdrängen um es mit der Freiheit zu versöhnen. Aber ein tückisches Schicksal will es daß er einerseits die lächerlichste Figur in Frankreich, andererseits für die Imperialisten die widerwärtigste Erscheinung ist.

Niederland.

* **Haag,** 13 Juni. Die zweite Kammer der Generalstaaten hat bereits nach zweitägiger Berathung sämmtliche Etatsvorlagen erledigt, welche größtentheils mit Stimmeneinheit genehmigt wurden. Daraus erhellt schon daß die Politik dießmal fast völlig von der Debatte ausgeschlossen war. Nur in zwei Punkten fand die Regierung Anlaß die bei ihrem ersten Auftreten in der Kammer abgegebene Erklärung zu vervollständigen. Erstens betonte der Minister des Innern, Fock, schon: es liege nicht in seiner Absicht das 1857er Gesetz über den Primärunterricht, wie die Rechte verlangt, abzuändern, welche Mittheilung von dem frühern Liberalen und jetzigen bittersten Bekämpfer seiner weiland politischen Freunde, Hrn. Noorders, eine Herausfoderung der conservativen Partei genannt wurde. Als ob ein unter den Auspicien Thorbecke's aufgetretenes Ministerium wirklich zu andern Erwartungen hätte berechtigen können. Zweitens hat es sich schon jetzt herausgestellt daß der von der Regierung verheißenen Sparsamkeit in der Verwaltung die Interessen der Landesvertheidigung nicht geopfert werden sollen. Uebermorgen wird die Kammer in der Lage seyn weitere Aufklärungen über das Programm des neuen Ministeriums zu erhalten. Inzwischen haben die Wähler Amsterdams und Rotterdams Gelegenheit gehabt ihre Sympathien für das neue Cabinet zu bekunden. Sie wurden zur Ernennung zweier Mitglieder der Provincialstände aufgefordert, und setzten ihre liberalen Candidaten mit großer Mehrheit durch. — Bekanntlich wurde der Minister des Auswärtigen, Hr. Roest van Limburg, nur interimistisch mit seinem Portefeuille beauftragt. Doch scheint seine Ernennung nur aus Anstandsrücksichten dem White-House gegenüber erfolgt zu seyn. Hr. Roest vertrat bis jetzt bekanntlich unsere Regierung in Washington. Sobald er aber dem Präsidenten sein Abberufungsschreiben überreicht hat, erfolgt, wie in maßgebenden Kreisen verlautet, seine definitive Ernennung als Minister des Auswärtigen. — Der Director des Telegraphenwesens bei dem hiesigen Ministerium des Innern reist in einigen Tagen nach Wien ab, um die niederländische Regierung auf dem dortigen internationalen Telegraphencongreß zu vertreten. — Hr. Louis Royer, einer der hervorragendsten Bildhauer Hollands, ist vor einigen Tagen in Amsterdam gestorben. Er war aus Mecheln in Belgien gebürtig, ließ sich aber schon vor Jahrzehnten in Amsterdam nieder.

Italien.

○ **Florenz,** 13 Juni. Die „Perseveranza" theilt aus einem Privatbrief aus Tunis interessante Einzelheiten über die tunisische Frage mit. Vier Mächte, schreibt der Correspondent, sind bei dieser Frage interessirt, nämlich Frankreich, England, Italien und Preußen. Das französische Guthaben beträgt etwa 60 Millionen, das englische 35, das italienische 30, das preußische 10 Millionen. Allein wenn es sich nur um Geld handelte, würde die Frage ziemlich einfach seyn. Sie ist aber verwickelt worden durch die politischen Interessen. Frankreich lieh dem Bey sehr bereitwillig, und veranlaßte seine Angehörigen ihm gleich bereitwillig zu leihen, damit es, wenn dieser dann nicht zahlte — und daß er nicht zahlen werde ließ sich voraus wissen — einen Vorwand hätte sich in die innern Angelegenheiten der Regentschaft zu mischen, und in Folge dessen Gelegenheit fände zu einer militärischen Besetzung und endlich zur Vereinigung von Tunis mit Algier. Allein um der Sache einen andern Anstrich zu geben, mußten die französischen Unterthanen in eine exceptionelle Lage versetzt werden, daß man später sagen konnte: Frankreich hat eine Mission in Tunis zu erfüllen. Aus diesem Grund hinderte der französische Consul die französischen Gläubiger an irgendeiner der Vereinbarungen theilzunehmen welche die englischen, italienischen und preußischen Gläubiger mit der tunisischen Regierung schlossen. Die Folge war daß während Italiener, Engländer, Preußen durch Aufopferung eines Theils ihrer Guthaben sich die Zahlung des Restes sicherten, die Franzosen sich ihre Guthaben unverkürzt erhielten, ja sie nicht einmal liquidirten. Die politischen Intriguen aber scheiterten an der Haltung Englands und Italiens, welche klar kundgaben daß sie von einer Annexion von Tunis an irgendwelche andere Macht nichts wissen wollten. Der Correspondent erzählt dann die weitern bereits bekannten Vorkommnisse, und fährt fort: Die Commission für die Regelung der tunisischen Schuld wird nicht — wie der französische Consul zuerst begehrte — bloß aus Franzosen, sondern aus Tunisiern, Franzosen, Italienern, Engländern u. s. w. zusammengesetzt werden. Der Bey wird die ihm vom französischen Consul vorgeschlagene Convention unterzeichnen, aber zuerst wird letzterer die geheime Verbindlichkeit eingehen die Convention als lettera morta zu betrachten. Die Unterschrift des Bey wird also nur eine moralische Genugthuung vorstellen. — Man glaubt daß die Regierung in der auf übermorgen anberaumten Discussion über die Ereignisse in Ravenna, falls dieselbe einen für sie günstigen Verlauf nimmt, sich von der Kammer exceptionelle Befugnisse wolle verleihen lassen behufs Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit in der Romagna. Aber andererseits ist es wahrscheinlich genug daß die Opposition diese Discussion zu einem Angriff gegen das Cabinet wird benützen wollen. Der in meiner gestrigen Correspondenz erwähnte neue Mordversuch ist übrigens nicht in Ravenna, sondern in Faenza vorgefallen. — Aus der Provinz Basilicata (Potenza) wird geschrieben daß dort im vergangenen Jahr bei einer Bevölkerung von einer halben Million etwa 700 gewaltsame Tödtungen erfolgt sind.

□ **Genua,** 12 Juni. Auch die italienische Regierung hat sich beeilt dem Vorschlag Rußlands beizutreten, welcher auf die Abschaffung der Sprenggeschosse im Kriege gerichtet ist. Seltsam ist daß dieser humane Vorschlag gerade von den „Barbaren des Nordens" ausgehen mußte, während viel civilisirtere Völker nur immer auf vernichtendere Mordwaffen sinnen. — Wie aus Florenz gemeldet wird, ist seit der Ermordung des Fürsten von Serbien der Telegraph zwischen Paris, Wien und Florenz in ununterbrochener Thätigkeit. — Der Finanzminister ist, entgegen der Ansicht des Ministers Cantelli, entschlossen sich der ewigen Unannehmlichkeiten mit den zahlreichen Eisenbahngesellschaften zu entledigen, und gegen ein großes Interesse den Gesammtbetrieb einer einzigen Gesellschaft zu übergeben. Hr. Charles, der Erbauer der Bahn Victor Emmanuel, ist zu diesem Zweck bereits mit dem Minister in Unterhandlung, und hat bereits auch einige große Capitalisten für das Project gewonnen. Seit einigen Tagen spricht man von zahlreichen Anwerbungen deren Hauptsitz sich gerade in Genua befinden soll. Hier wurde jedoch bis jetzt kein auffallender Zudrang bemerkt, und man wüßte auch in der That gegenwärtig kein Ziel für Anwerbungen, da die von einigen Blättern gebrachten Hindeutungen auf Preußen wohl gänzlich aus der Luft gegriffen sind. — In Betreff der gefälschten japanischen Seidenraupen-Cartons erklärt die Firma Dell'Oro: daß die ihr zugekommenen niemals die vom Minister Broglio angegebene Zeichnung getragen haben, und daß sie deßhalb gegen den Minister wegen Ehrenkränkungsklage vorgehen werde. — Es ist ein englischer Bevollmächtigter eingetroffen um mit der italienischen Regierung über die Beförderung der indischen Post auf der Linie Brindisi-Susa zu verhandeln. Der englische Bevollmächtigte ist beauftragt die Eisenbahn Fell eingehend zu untersuchen und mit der italienischen Regierung über die Vortheile zu berathen welche die Eisenbahn für den Transport von Gütern und Personen gewähren kann. — Eine Tochter Rattazzi's hat sich mit einem Advocaten Cotta im Ministerium verheirathet. Der König hat dem Brautpaar aus diesem Anlaß werthvolle Geschenke zustellen lassen.

× **Neapel,** 10 Juni. Der Hülfsverein der römischen Emigration hat in seiner Generalversammlung das bisherige Vorgehen der Direction in der Emigrantenfrage gebilligt, und dem Anrecht der römischen Emigranten auf das italienische Bürgerrecht Ausdruck gegeben, „weil dieselben solidarisch mit den übrigen Bürgern zur Befreiung Italiens beigetragen haben, und einen integrirenden Bestandtheil desselben ausmachen, trotz des gewaltsamen und vorübergehenden Acts der bis jetzt sich der vollständigen und definitiven Einigung entgegensetzt." — Nach der „Italie" sind die Verhandlungen über den Abzug des französischen Occupationscorps einer Erledigung nahe, indem Frankreich den Kirchenstaat während des ökumenischen Concils unter den Schutz der katholischen Mächte stellen, und seinerseits zur September-Convention zurückkehren würde. Dem „Regno d'Italia" zufolge soll dieser Entschluß wesentlich durch die Vorstellungen einiger katholischen Mächte befördert worden seyn. — Das Kriegsministerium hat beschlossen daß die Altersclasse 1842 ihre definitive Entlassung erhalten soll. Zugleich wurde bestimmt daß das mittel-italienische Armeecorps bei Veranlassung der Uebungslager aufgelöst, und nicht wieder gebildet werden soll, außer wenn außerordentliche Umstände diese Maßregel nöthig machten. — Das Verfassungsfest wurde vorgestern in der üblichen Weise mit Musterung der Linie und Nationalgarde u. s. w. gefeiert. Den bedrängten Zeitverhältnissen Rechnung tragend, hatte der Syndicus den größten Theil der für diese Feier bestimmten Summen, statt zu Feuerwerken, zu Acten der Wohlthätigkeit verwendet. Die Bevölkerung stimmte dieser Aenderung aus vollem Herzen bei, und nahm an dem Feste gerade deßhalb mit größerer

Vorliebe theil als gewöhnlich. — In den letzten Tagen hat ein Duell eigenthümlicher Art stattgefunden, das eben wegen der begleitenden Umstände von der Fama großartig aufgestutzt worden war. Die fürchterlichen Cammorristen waren aber dießmal nur Lumpensammler, Mitglieder des Unterstützungsvereins der unter den Platanen von Castelnuovo tagt. Dort kommen täglich die Lumpensammler zusammen, und die erworbenen Schätze werden nach den Statuten gleichmäßig vertheilt. Wenn sich nun manchmal in alten Kleidungsstücken u. dgl. irgendein werthvoller Gegenstand verborgen findet, so entstehen Streitigkeiten, welche jüngst zu einem Duell führten. Als Schauplatz war eine Cloake gewählt, in welcher vor Zeugen der erbittertste Messerkampf stattfand, bis beide Helden mehrfach verwundet waren, und einer der Zeugen auf der Oberwelt um Hülfe rief. Die Polizei war schnell zur Hand, und machte dem unterirdischen Zweikampf ein Ende. — Bei der Hochzeit des Grafen v. Caserta war auch der Herzog von Parma gegenwärtig. Daß die Königin von Neapel bei diesem Familienfest der Bourbonen abwesend war, ist in hiesigen aristokratischen Kreisen sehr bemerkt worden.

= **Rom,** 13 Juni. Als die Verhandlungen der österreichischen Kammern eine entschieden ernste Richtung nahmen, da lächelten hier gewisse Leute, und sagten noch neulich, man solle sie nur gehen lassen, was sie sprechen, sey gleich dem Feuer im Ofen: es knistere, und nach einer Stunde sey es Kohle. Jetzt denkt man anders. Die „Civ. Catt." erklärt die Gegner der interconfessionellen Gesetze in Oesterreich für Männer von Ehre und Gewissen welche dem Kaiser die Krone zu retten bemüht seyen. „Wir werden," sagt sie im neuesten Heft, „ja wohl bald die wunderbaren Früchte jener liberalen Reformen sehen, und wünschen dem Kaiser Franz Joseph daß er nicht in kurzem einige gar bittere zu kosten hat. Es ist ausgemacht daß, wenn eine Regierung sich gestattet die unter Bürgschaft des öffentlichen Glaubens geschlossenen Uebereinkünfte zu brechen und zu ihrer Rechtfertigung politische Rücksichten und die veränderte innere Lage als Grund vorbringt, in dem nämlichen Augenblick auf das Recht verzichtet daß andere die mit ihr beschworenen Uebereinkommen halten. Wenn jetzt Preußen mit Hinweisung auf die veränderten Verhältnisse Norddeutschlands und die Foederungen der Politik der neuen Conföderation die Artikel der Convention zu Nikolsburg und des Prager Tractats in die Winde zerstreute, mit welchem Fug könnte sich Oesterreich, zu machtlos um die treue Beobachtung durch Gewalt zu erzwingen, darüber beklagen, nachdem es das Beispiel der Verletzung eines feierlichen Tractats mit dem heil. Stuhl gegeben, dem nur 500,000 Soldaten fehlen um sich Respect zu verschaffen? (cui mancano solo 500,000 solduti per farsi rispettare?) Das Verbot für das römische Militär in Oesterreich zu werben, entzündet ihren Zorn zur Flamme, „so können sich denn die Freimaurer rühmen durchgesetzt zu haben daß während selbst aus den Staaten des Sultans Vertheidiger des Papstes kommen können, gleiches nur im Reiche Sr. apostol. Maj. streng untersagt und verhindert ist." — Bis zum 16 d. M., dem Erwählungstag des Papstes, sollen alle haftfrei seyn welche der Mitschuld an den Unruhen im October zwar bezichtigt, bisher aber noch nicht überwiesen wurden. Von einem Generalpardon, der am Krönungstag erwartet wurde, will der Papst nichts mehr wissen, nachdem er im Laufe der Untersuchung von den Geständnissen der einzelnen genauere Kenntniß genommen hat. Man scheint aus der Theilnahme Sr. Heil. für den Proceß auf eine beabsichtigte Amnestie zu viel geschlossen zu haben. Dennoch wäre sie wohl ohne das Attentat auf die Caserne Serristori nicht ausgeblieben. — In den latinischen Ebenen zeigten sich in letzter Woche zahllose Heuschrecken. Sie zogen als schwärmende Säulen heran, und hinterließen viele Felder verödet, bis man die Landleute durch gesteigerte Belohnungen vermochte ihnen den Vertilgungskrieg zu machen. Unsere Entomologen wurden gleichzeitig durch das Erscheinen einer unbekannten Art Strandkäfer am Meer überrascht, sie fanden sich in unglaublicher Menge theils todt, theils halb lebend, dem Juniuskäfer ähnlicher als dem Maikäfer, der in dieser Gegend Italiens nicht vorkommt. — Durch päpstliche Ernennung wurde der Auditeur Se. Heil. (uditore santissimo) Msgr. S. M. Sagretti zum Nachfolger des jüngst verstorbenen Uditore generale della Reverenda Camera Apostolica Msgr. D. Girauds befördert, der Kammerkleriker Msgr. Lasagni zum Delegaten der Provinz Frosinone.

Rußland und Polen.

-‖- **Von der polnischen Gränze,** 14 Juni. Unter den Polen macht sich seit kurzem einmal wieder eine außerordentliche Aufregung bemerkbar, ohne daß man im Stande ist zu ermitteln worauf sie ihre neuen nationalen Hoffnungen gründen; die Sache nimmt indessen schon einen so ostensiblen Charakter an, daß die russische Polizei bereits mit dießfälligen Instructionen versehen worden ist. Vorzugsweise glaubt man daß die Reise des Prinzen Napoleon und der damit in Verbindung gebrachte nahe Ausbruch des orientalischen Krieges, den die Insurgenten von Paris aus bereits als bevorstehend bezeichnen sollen, die Veranlassung zu dieser unbegreiflichen Aufregung gegeben hat. Neue Nahrung hat dieselbe unfehlbar in den letzten Tagen durch die Ereignisse in Serbien erhalten, indem man wissen will daß es der Fürst Michael gewesen der den Ausbruch eines allgemeinen Aufstandes der christlichen Bevölkerung gegen die Türken verhindert habe. Sollte der Ausbruch jetzt erfolgen, so würde Rußland natürlich nicht ruhiger Zuschauer bleiben können, und der Kampf würde demnach bald große Dimensionen annehmen. Indessen scheinen alle diese Combinationen doch noch wenig Boden zu haben. Erfreulich ist es dabei zu vernehmen daß der russische Kaiser in Bezug auf die aus dem Dienst entlassenen polnischen Beamten sich sehr unwillig darüber geäußert hat daß diejenigen Beamten welche sich weder einer Amtsverletzung noch eines Vergehens während der letzten Insurrection schuldig gemacht haben, und nur deßhalb aus dem Dienst entfernt wurden weil sie der russischen Sprache nicht ausreichend mächtig waren, bis jetzt ohne Unterstützung gelassen worden sind; ja daß dieserhalb nicht einmal eine Vorlage eingegangen ist. Auf Befehl des Monarchen soll sofort eine Commission mit der dießfälligen Untersuchung betraut werden, welche Vorschläge zu Gunsten dieser Beamten zu machen hat. Die Zahl der entlassenen polnischen Beamten soll sich auf etwa 3000 belaufen. — Wichtig ist daß zur Revision des Gränz-Zollwesens kürzlich eine Commission aus St. Petersburg eingetroffen ist, die ihre Arbeiten sofort begonnen hat. Ueber Resultate ist noch nichts bekannt. — Wenn man in Süddeutschland, in dem man sich eben von dem übermächtigen Einfluß der Hierarchie etwas emancipirt hat, etwa glaubt daß in Preußen, dem sogenannten Lande der Intelligenz, eine freie Kirche im freien Staat zu finden sey, so ist man in einem Irrthum befangen. In der evangelischen Kirche machen die Muckergeistlichen, die in weißer Halsbinde hoheitblickend umherwandeln, noch immer sich geltend, und das Cultus- und Unterrichtsministerium hat noch immer nicht gesprochen ob der unter der Inspection des Geistlichen stehende Volkslehrer seinen Schülern nach dem heiligen Knak sagen soll: „Die Erde steht still," oder nach dem unbiblischen Galilei: „und sie bewegt sich doch." Aber auch der katholische Klerus, von dem man irrthümlich glaubte er sey geschlagen, erhebt wieder siegeskühn sein Haupt, wenn auch mit mehr Klugheit und Vorsicht als der protestantische, denn eine Aeußerung, wie der heilige Knak sie gethan, würde selbst Pius IX sich kaum erlauben. — In der Stadt Inowrazlaw starb vor wenigen Tagen der allgemein geachtete Arzt Dr. Wilozewski. Er war katholisch, aber Freimaurer gewesen, und deßhalb verweigerte ihm der Ortspfarrer einen Begräbnißplatz auf dem katholischen Kirchhofe, sowie die Begleitung der Leiche durch katholische Geistliche. Die Bestattung auf dem evangelischen Friedhofe war um so feierlicher; nicht nur die Gesammtbevölkerung der Stadt, Katholiken, Protestanten und Juden, folgten der Leiche, sondern auch die Capelle des 49. Regiments führte eine Trauermusik aus, und der Bruder des Verstorbenen hielt eine ergreifende Grabrede, worin er denselben als wahren Menschenfreund und echten Christen schilderte, der nicht ein gedankenloser Kirchendiener, sondern ein echter Jünger des großen Meisters Jesus Christus gewesen sey. In allen Kreisen äußerte sich die allgemeinste Unzufriedenheit über das Verfahren des katholischen Geistlichen.

*** **Aus Polen,** 14 Juni. Das blutige Ereigniß in Serbien wird nicht verfehlen die Aufmerksamkeit Rußlands in hohem Grad in Anspruch zu nehmen, und es läßt sich auch die Tragweite dieses Ereignisses, welches zu den größten Verwicklungen führen kann, gar nicht übersehen. Obgleich wir die Aeußerungen russischer Organe noch nicht vernommen haben, so ist uns doch schon die Kunde geworden daß sowohl die kriegerische altrussische Partei, als die gleichfalls sehr kriegslustige russische Armee, die nichts sehnlicher als einen orientalischen Conflict herbeiwünscht, gerade in dieser Belgrader Blutscene den Keim zur Verwirklichung ihrer Hoffnungen und Wünsche erblickt. Gleichviel ob dem Morde politische Motive oder ein Racheact zu Grunde liegen, so ist der eingetretene Regierungswechsel insofern von großer Bedeutung, als es sehr fraglich erscheint ob die künftige Regentschaft der nie aufhörenden Agitation und dem fortwährenden Drängen zum Krieg einer auch von den Panslavisten des Auslands ermuthigten und unterstützten Partei in dem Grade wird beharrlichen Widerstand leisten können, wie dieß Fürst Michael gethan, wenn derselbe auch bei einigen deßhalb seine Popularität eingebüßt hat. Fürst Michael und seine Senatoren verstanden es die Kriegspartei durch „ewiges Vertrösten" und „Zögern" hinzuhalten, und die russische Presse fand hierin Stoff zu vielfachen Anfeindungen, und das bulgarische Comité beschuldigte Popowitsch und Mata Ban geradezu der Spioniererei. Daß also, bei dem höchst aufgeregten Zustand in dem sich alle slavischen Völker der Türkei befinden, sehr viel von der künftigen Haltung Serbiens abhängt, wird niemand in Abrede stellen der nur einigermaßen die agitatorische Thätigkeit der Slaven, natürlich auch die Russen nicht ausgenommen, in Betracht zieht. Den Russen kommt indessen auch das in Rede stehende Ereigniß in Serbien nicht unverhofft, denn bei den lockeren und zweifelhaften Zuständen in welchen sich die Donaufürstenthümer von jeher befanden, kann Rußland

von keinem Ereigniß überrascht werden: die am Pruth stehende 15. Infanterie-Division befindet sich mit der zugehörigen Cavallerie und Artillerie schon seit Jahren vollständig auf dem Kriegsfuß und kann in drei Tagen marschfertig seyn, wenn die Ereignisse an der unteren Donau den Russen einen Vorwand zur Intervention geben sollten. Die Folgen einer solchen Intervention, die natürlich alle orthodoxen Völker der Türkei in Aufstand versetzen würde, könnten eine gar nicht vorherzusehende Tragweite haben.

Donaufürstenthümer.

* **Bucharest,** 10 Juni. Die dießjährige Kammersession geht zu Ende, und obgleich dieselbe am 12 d. auch noch zum drittenmal prorogirt werden muß, so wird dieß doch hauptsächlich nur deßhalb geschehen damit der Senat die nöthige Zeit erhält die von der Kammer bereits votirten Gesetze auch seinerseits zu berathen. Nach der Constitution kann keiner der beiden gesetzgebenden Körper tagen ohne daß auch die Session des andern offen ist. Gestern wurde in der Kammer das Eisenbahngesetz nach langen Debatten endlich erledigt. Die beiden Concessionsvorschläge von Strußberg und von Ofenheim, in dieselbe Vorlage zusammengefaßt, wurden mittelst Namensaufrufs mit 79 gegen 23 Stimmen angenommen. Fünf Votanten enthielten sich der Abstimmung. Die an Ofenheim ertheilte Concession umfaßt die Linie von Suczewa über Roman nach Jassy mit einer Flügelbahn nach Botoschan. Die an Strußberg ertheilte Concession ist bedeutend ausgedehnter, denn sie umfaßt die Linien von Roman nach Galatz, Braila, Buzeo, Plojescht und Bucharest. Ferner von Bucharest über Pitescht und Crajova nach Turnu-Severin. Außerdem eine Flügelbahn von Buzeo nach Fokschani. Die Eisenbahnen sind für Rumänien sicherlich ein großes Bedürfniß; trotzdem läßt sich nicht läugnen daß die votirten Concessionen mit einer Garantie des Staats von $7\frac{1}{2}$ Procent bei einem Preise von 280,000 Franken per Kilometer dem Land eine ungeheure Last aufbürden. Als ob es aber daran noch nicht genug hätte, legte der Minister der öffentlichen Arbeiten der Deputiertenversammlung auch noch eine Concession für eine englische Dampfschifffahrtsgesellschaft vor, welche die Donau befahren will. Diese Concession ist vorbehaltlich der Genehmigung der beiden Kammern an den Engländer Alfred Bertt ertheilt, welchem sie das Recht zuspricht die Donau, sowie alle schiffbaren Flüsse Rumäniens, zu befahren, obgleich die Pariser Verträge dieses Recht bereits vor 12 Jahren jedermann zugesprochen haben. Dagegen garantiren die rumänischen Fürstenthümer Hrn. Bertt 10 Procent, wofür ihm die Verpflichtung auferlegt wird daß die zu erbauenden Schiffe unter rumänischer Flagge fahren, daß der vierte Theil der Schiffsmannschaft aus rumänischen Unterthanen bestehe, daß jedes Fahrzeug einen Capitän der rumänischen Marine an Bord habe, welcher zwar die Leitung des Schiffes einem Capitän der Gesellschaft überläßt, aber die Polizei auf dem Schiff ausübt, und daß bei Truppentransporten der Officier eine Ermäßigung von 50 Procent, die Mannschaft von 33 Procent des Fahrpreises genießt. Das Capital der Gesellschaft soll $7\frac{1}{2}$ Millionen Fr. betragen. Die Dauer der Concession ist auf 20 Jahre bemessen. Die Einfuhr sämmtlicher Fahrzeuge, Maschinen und sonstigen Materials ist zollfrei. — Wie schon oben erwähnt, ist die Schifffahrt auf der Donau für alle Nationen frei. Concurrenz ist auch in Bezug auf die Schifffahrt eine schöne und wünschenswerthe Sache; daß aber die Fürstenthümer die Genugthuung die rumänische Flagge an den Masten wehen zu sehen, einer englischen Gesellschaft mit einer Zinsengarantie von 10 Proc. zahlen sollen, scheint dem Unbefangenen eine ziemlich lächerliche Zumuthung. — Im Senat wurde das Heeresorganisationsgesetz mit der Mehrheit einer Stimme, nämlich mit 27 gegen 26 Stimmen angenommen. Aus dem Stimmenverhältniß geht hervor daß die Meinungen über dieses Gesetz sehr getheilt waren. Viele von den Senatoren hielten es nicht für zweckmäßig alle Rumänen zu Soldaten zu machen und in einem schwach bevölkerten Lande der Bodencultur die besten Kräfte zu entziehen. Es wurde vom Senator Radu die Ansicht ausgesprochen daß Rumänien — unter dem garantirten Schutze der Großmächte stehend — keiner großen Armee bedürfe und Const. Crezulesco suchte zu beweisen daß man vor allen Dingen größeres Gewicht auf die Schulbildung legen und das Gefühl der Sittlichkeit bei den Rumänen erwecken möge; alsdann werde sich die Liebe zum Vaterland, resp. zur Vertheidigung desselben, von selbst finden.

China und Japan.

) **Hongkong,** 1 Mai. Die Rebellen-Affaire im Norden China's ist auch dießmal, wie schon öfter früher, im Sande verlaufen. Die Reste der Insurgentenschaar haben sich in südwestlicher Richtung in die Provinz Honan geflüchtet, weit hinweg von jenen Districten in welchen ihr Erscheinen kürzlich so großen Schrecken und so unbegründete Besorgnisse hervorgerufen. — Unser Münzamt wird nun definitiv aufgelöst, und die verschiedenen Beamten kehren bereits mit dem nächsten Postdampfer nach England zurück. Hätte man diese Angelegenheit nicht gar so sehr überstürzt und der Entwicklung der Unternehmung mehr Zeit gegönnt, das Ergebniß wäre sicher minder unbefriedigend ausgefallen. Ja, es klingt unglaublich daß man eine solche Anstalt gerade in einem Land wieder aufhebt wo der Mangel an gemünztem Gold und Silber so fühlbar ist, und wo mit der Entwicklung des Handels und des Verkehrs das Bedürfniß nach einem eigenen metallenen Werthzeichen sich täglich dringender herausstellt. — Der officielle Ausweis über den Waarenumsatz in den verschiedenen dem fremden Verkehr geöffneten Häfen China's im Jahr 1867 ist so eben im Druck erschienen. Darnach betrug der Gesammtwerth der Einfuhr 69,323,741 Taels, jener der Ausfuhr 57,895,713 Taels. In Schanghai wurden für 44,331,000 Taels Waaren eingeführt, dann 30,100 Pikuls oder 4,000,000 Pfd. Rohseide und 524,000 Pikuls oder 698,666,000 Pfd. Thee ausgeführt. — **Aus Japan** verlautet unterm 18 April daß Ohara Sakino, ein Großwürdenträger (Kugé) des Reichs, vom Mikado beauftragt worden in seinem Namen von Jokohama Besitz zu ergreifen, und am 15 April an Bord eines japanischen Dampfers (welcher des Mikado Flagge führt) im Hafen einlief. Am 16 April hatte der Kugé bereits eine längere Unterredung mit dem französischen Gesandten, und tagsdarauf passirte er die Hauptstraße von Jokohama auf seinem Wege nach der brittischen Gesandtschaft. Er kam mit Truppen der Fürsten Satsuma, Hizen und Chikugo, welche den ganzen Tokaido oder die Heerstraße von Hakoné bis Jedo besetzt halten, und nun wohl auch diese Ansiedlung besetzen werden. Es verlautet daß der Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Jokohama erwartet wird, daß der Mikado den Daimijos im Norden, welche noch gegen den Kaiser operiren, einen neuen Waffenstillstand gewährt, und daß sich die Mehrzahl der Lehensfürsten bereits zu Gunsten der neuen Ordnung der Dinge ausgesprochen hat. Im ganzen können die in Japan angesiedelten Fremden allerdings nicht mit besonderer Zuversicht in die Zukunft blicken, aber es ist ebenso wenig eine Ursache zu ernsten Besorgnissen vorhanden. Die Bevölkerung verhält sich diesen dynastischen Kämpfen gegenüber musterhaft. Aber der Handel leidet dadurch nichtsdestoweniger.

Handels- und Börsenberichte.

Ansbach, 15 Juni. Bei der heute vorgenommenen 23. Gewinnstziehung des Ansbach-Gunzenhausener Eisenbahnanlehens sind von den am 15 v. M. erschienenen 30 Serien auf die nachstehenden Serien- und Gewinnstnummern die beigesetzten größeren Gewinnste gefallen: Serie 3034 Nr. 44 Gewinn 16,000 fl., S. 1529 Nr. 4 Gewinn 2000 fl., S. 4184 Nr. 9 Gewinn 500 fl. 5 Stück à 100 fl.: Serie 226 Nr. 32, S. 2670 Nr. 11, S. 3642 Nr. 16, S. 4184 Nr. 14, S. 4184 Nr. 17.

(Die Strickmaschine.) Die neue Welt, welche uns bereits die Nähmaschine erfand, bereitet ein neues Geschenk für uns vor in Gestalt der Strickmaschine. Bis jetzt hat man nur solche Strickmaschinen gekannt welche ein ganz gleichmäßiges röhrenförmiges Gewebe zu liefern vermochten. Die neue amerikanische Strickmaschine von Lambs dagegen ist nicht rund, sondern langgestreckt und arbeitet auf beiden Seiten. Bei der vollen Breite enthält sie auf einer Seite 50 Nadeln; auf beiden Seiten zusammen können also durch jede Kurbelumdrehung 100 Schlingen gemacht werden. Rechnet man auf jede Kurbelumdrehung eine Secunde, so ergibt dieß für eine Minute 6000 Schlingen. Dadurch wird es begreiflich daß man mit dieser Maschine an einem Tage 36 Paar Strümpfe anfertigen kann, während die Handstrickerin, wenn sie noch so fleißig und noch so geübt ist, täglich nicht zwei Paare fertig bringt. Außerdem kann man je nach Bedarf fest oder locker stricken. Die Maschine nimmt wenig Raum ein und wird an den Tisch angeschraubt. Man kann mit der Maschine ab- und zunehmen, den Keil, die Ferse, das Bein, den Rand des Strumpfes machen. Ebenso lassen sich gerippte, wellige und durchbrochene Gewebe jeder Art mit der Maschine herstellen und auf diese Weise Shawls, Decken, Besetze, Kinderkleider, Handschuhe und anderes mit Leichtigkeit anfertigen. Während des letzten Breslauer Maschinenmarktes arbeitete die Maschine eine Menge derartiger Gegenstände zu großer Freude und Bewunderung der Damen, welche in der Regel dicht gedrängt um diese unscheinbare Maschine standen und den reichsten Beifall spendeten. Die Lambs'sche Strickmaschine kostet 160 fl. Silber, bei Baarbezahlung $112\frac{1}{2}$ fl. Die hiesige Unternehmungslust wird sich gewiß die Gelegenheit nicht entgehen lassen dem Augsburger Publicum diese interessante Maschine bald vorzuführen.

London. Dem Ausweis des statistischen Comité's von Lloyd's zufolge ereigneten sich im vorigen Jahr 11,424 Unfälle zur See gegen 10,587 im J. 1866. Gänzlich zu Grunde giengen 2238 Fahrzeuge, 105 davon waren Dampfer. 44 Schiffe und 11 Dampfer wurden, nachdem sie gesunken waren, wieder gehoben. Von der Mannschaft auf offener See verlassen wurden im J. 1867 435 Fahrzeuge (darunter 27 Dampfer); vermißt wurden 93 Segelschiffe und 7 Dampfer; es brach Feuer aus auf 138, von denen 17 Dampfer waren; Zusammenstöße kamen 2062 vor (darunter 357 Dampfer); 5 Segelschiffe wurden von Piraten weggenommen; 1346 Menschenleben giengen nachweisbar verloren (gegen 2644 im J. 1867), doch ist die Liste in Bezug auf letzteren Punkt als unvollkommen angegeben.

& **Mailand,** 14 Juni. Die Rente eröffnete mit 56.80 prompt und schloß mit 57.15 Ende. Report für Ende 10—12 Cent. Anlehen 1866 74.80; Merid. 235 mit geringen Geschäften, deren Obl. schwach 141. Domänen unbeweglich auf $419\frac{1}{2}$, Bankactien fest zu 1600. Lombarden beiläufig 412, die bezügl. Obl. $235\frac{1}{2}$. Lomb.-venet. Anlehen 1850 $85\frac{1}{2}$, 5proc. Stadtanlehen 1860 76. 20Fr.-Stück 21.67, Silber 7.95 Proc. Fremde Devisen: Frankreich, Sicht, $108\frac{1}{4}$, weniger $2\frac{1}{2}$ Proc., London 3 M. 27.11, mehr 2 Proc., Frankfurt a. M. $226\frac{1}{4}$, mehr $2\frac{1}{2}$ Proc., Wien $230\frac{1}{2}$, mehr 4 Proc. — Seide. Sublime Organsin $^{8}/_{22}$ Fr. 156, classische $^{16}/_{18}$ Fr. 150; schöne gangb. $^{18}/_{22}$ Fr. 148, $^{20}/_{26}$ Fr. 142; gute gangbare $^{22}/_{28}$ Fr. 123, $^{26}/_{30}$ Fr. 122. Gute gangb. Tram: $^{24}/_{30}$ Fr. 118.75, $^{26}/_{30}$ Fr. 118. Schöne gangbare romagnoler Rohseide $^{12}/_{14}$ Fr. 120, gute gangbare $^{12}/_{15}$ heimische Fr. 115; classische $^{9}/_{11}$

Fr. 125. Abfälle vernachlässigt. Die Cocons erhalten sich fest im Preise und sind gefragt.

§ **Paris,** 15 Juni. Die Börse hat heute sehr fest eröffnet. Es findet die halbmonatliche Prämienbeantwortung statt; es werden, wie natürlich, sämmtliche Prämien gehoben. Im allgemeinen ist man politisch wenig angeregt, doch weniger beunruhigt. Morgen wird der Coupon der französischen Rente abgelöst. Wie in London, ist auch hier das betheiligte Capital sehr unangenehm durch das Sans-façon berührt, mit welchem die österreichische wie die italienische Undankbarkeit sich über die Proteste der Couponbesitzer und Gesandtschaften auf beiden Seiten des Canals wegsetzt. Man schließt zu hohen Cursen. Rente steigt 20, ital. Anl. sogar 75 Cent., Créd. sonc. 20 Fr., Créd. Mob. 3.75, span. Mob. unverändert, transatl. 1.25 gestiegen. — Schlußcurse. Rente 70.92½, Bankactien 3165, Créd. Mob. 313.75, Orl. 892.50, Nordb. 1216.25, Lyon 937.50, Ostb. 550, Südb. 598.75, Westb. 565, Oesterr. 568.75, Lomb. 381.25, ital. Anl. 53.70.

* **Wien,** 16 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. 57.60; steuerfreie Metall. 59; 5proc. National-Anleihe 63.50; 250fl.-L. von 1854 80; 100fl.-Creditloose von 1858 185; 500fl.-L. von 1860 84.40; 100fl.-L. von 1864 87.70; Bankactien 709; Creditactien 191.40; Staatsbahnactien 257.80; Nordbahn 177.20; Franz-Josephs-Prior. 86.50; Actien 160. Wechsel: Augsburg 96.50; London 115.90; Paris 45.95; Frankfurt a. M. 96.70; Napoleonsd'or 9.23.

Neueste Posten.

⊇ **München,** 16 Juni. Der Reichsrath und General Theodor Fürst v. Thurn und Taxis dahier ist seit einigen Tagen nicht unbedeutend erkrankt. — Zufolge königl. Entschließung wurden die Privatdocenten Dr. Hermann Seuffert und Dr. Hermann v. Sicherer zu außerordenllichen Professoren in der Juristenfacultät, und der Privatdocent Dr. Georg Mayr zum außerordentlichen Professoe in der staatswirthschaftlichen Facultät der hiesigen Universität ernannt.

† **Neuwied,** 15 Juni. Seit gestern tagt hier in der allerwärts festlich beflaggten Stadt die im vorigen Jahr ausgefallene 19. Versammlung süddeutscher Forstwirthe, wie dieß in der zu Ravensburg abgehaltenen Versammlung von 1865 war beschlossen worden. Zur jetzigen Versammlung haben sich bis gestern Abend gegen 200 Forstmänner und Freunde des Forstwesens eingefunden, so ziemlich aus allen Gebieten des weiteren Vaterlandes. Auch Bayern und namentlich Ihr Augsburg ist vertreten. Im ganzen aber sind, vielleicht zum Theil wegen obwaltenden Verstimmungen, nicht eben zahlreiche Gäste aus Süddeutschland gekommen, und der Norddeutsche Bund erfreut sich auch hier einer weit überwiegenden Mehrheit. Die Versammlung wurde gestern durch den zum ersten Vorsitzenden gewählten württembergischen Oberforstrath Roth aus Donaueschingen eröffnet. Der Oberpräsident der Rheinprovinz begrüßte die Herren im Namen des Königs Wilhelm und des Finanzministeriums, sowie im Namen der Rheinprovinz. Der schon früher vom Oberforstrath Roth angekündigte Antrag desselben: die Versammlung möge sich aus einer süddeutschen in eine deutsche umgestalten, weil die vor 30 Jahren beliebte Beschränkung auf ein engeres Gebiet dem patriotischen Gefühl einer größeren Gemeinsamkeit nun weichen müsse, fand natürlich Anklang, kam aber in Berücksichtigung des Umstandes, daß die Zahl der anwesenden süddeutschen Gäste verhältnißmäßig gering ist, auf den vom Antragsteller selbst ausgegangenen und von der Versammlung gebilligten Vorschlag diese Frage bis zur nächstjährigen Versammlung auf sich beruhen zu lassen, nicht zur Discussion. Da auch einige andere Gegenstände der Tagesordnung aus sachlichen Gründen vertagt wurden, verlief der erste Tag eigentlich nur unter heiteren Festlichkeiten, zu welchen ein gemeinsames Diner, ein Ausflug nach dem köstlichen Vergnügungsorte Rodhonsen und gesellige Abendunterhaltung in einer beleuchteten Gartenanlage gehörten. Beim Mittagsmahl brachte Oberforstrath Roth den ersten Toast auf den König Wilhelm aus.

□ **Karlsbad,** 15 Juni. J. Maj. die Königin-Mutter von Bayern erfreut sich eines trefflichen Wohlbefindens das durch den Erfolg der Cur noch vollkommen befestigt werden wird. Die Königin empfieng am 12 d. den Besuch des Erzherzogs Albrecht der von Eger hierher kam wo er die Truppen inspicirt hatte; die nächsten Besuche sind Prinz Karl und Prinzessin Elisabeth von Hessen und Prinz Adalbert von Preußen. Auch der Fürst von Lippe-Schaumburg wird in den nächsten Tagen zum Curgebrauch eintreffen. Von andern hohen Gästen erwähnen wir den Feldzeugmeister Graf Mensdorff rund wollen Heinrich Laube nicht vergessen der sich hier zur Uebernahme der Direction des Leipziger Theaters stärken will. Die Frequenz ist schon jetzt eine außerordentliche, so daß man eher von Ueberfüllung reden könnte die eine große Wohnungsnoth und Uebertheuerung der Miethen zur Folge hat. Es kommt vor daß ein Zimmer mit täglich 10 fl. bezahlt wird und alle übrigen Bedürfnisse sind nach Verhältniß im Preise gestiegen.

Pesth, 13 Juni. Gestern ist eine von dem Geschichtschreiber Horvath, dem ehemaligen Cultusminister Kossuths, verfaßte Broschüre erschienen, welche gegen Kossuth gerichtet ist und den Exdictator bestimmt auffordert seine politische Laufbahn aufzugeben. Die Broschüre hat einen reißenden Absatz dahier gefunden.

⊕ **Bern,** 15 Juni. In seiner heutigen Sitzung hat der Bundesrath die Tractanden für die am 6 Juli d. J. in ordentlicher Sitzung zusammentretende Bundesversammlung festgestellt. Dieselbe zählt außer den jedenfalls noch weiter hinzukommenden Geschäften nicht weniger als 28 Nummern, so daß dießmal eine außergewöhnlich lange Session in Aussicht steht, wenn nicht die Hälfte der Behandlungsgegenstände auf die Wintersitzung vertagt werden soll. Die wichtigsten derselben sind: die Neubestellung der Bureaux beider Räthe, die Prüfung des Geschäftsberichts des Bundesraths und des Bundesgerichts sowie der Staatsrechnung vom Jahr 1867, der deutsch-schweizerische Postvertrag vom 11 April 1868, der holländisch-schweizerische Postvertrag vom 15 April 1868, der Postvertrag mit Oesterreich, der Gesetzvorschlag betreffend facultative Einführung des metrischen Maßes und Gewichts, der Gesetzvorschlag betreffend Hebung der Pferdezucht, die eidgenössische Subvention für den Brückenbau bei Ancona und die Correction des Tessiner Flusses Maggia, die Concession für die Seethalbahn, die Concession für die Franco-Suisse, die schweizerische Eisenbahnstatistik, die Concession für die tessinischen Eisenbahnen, die Garantie der revidirten Verfassungen von Baselstadt und Solothurn, der Casernenbau in Thun, die Wasserleitung daselbst, die Freigebung des Hausirhandels und verschiedene Nachtrags-Creditbegehren. Von den vorliegenden Recursen sind der Erwähnung werth: der der jurassischen Mitglieder des Großen Raths von Bern betreffend Verletzung der Kantonsverfassung durch Verminderung der katholischen Feiertage und der ebenfalls von jurassischen Berner Großrathsmitgliedern ausgehende Recurs gegen das Lehrschwesternverbot. Und endlich sey noch der Petition gedacht welche der bekannte Typograph J. J. Rynicker von Schinznach, gegenwärtig in New-York, wegen der über ihn vom Berner Criminalgerichte verhängten entehrenden Strafe eingegeben hat, und die Ueberweisung seiner Angelegenheit an das Bundesgericht verlangt. Die letztere Tractonde gehört vor die vereinigten Räthe. Jedenfalls wird auch das Scheitern des Handelsvertrags mit dem Zollverein zur Sprache kommen.

Lissabon, 15 Juni. Das Paketboot welches am 25 Mai von Rio de Janeiro abgegangen ist, hat folgende Nachrichten mitgebracht: Am 3 Mai hatten die Alliirten den Humaytá gegenüber liegenden Theil des Chaco besetzt, woher die Paraguiten bisher Zufuhr und Unterstützung erhielten. Die paraguitischen Truppen, welche sich widersetzten und ihre Stellung wieder einnehmen wollten, wurden geschlagen. Humaytá ist somit völlig eingeschlossen. (Ueber Buenos-Ayres, woher gewöhnlich die für Paraguay günstigen Nachrichten kommen, ist bis jetzt keine Meldung eingetroffen.)

Paris, 15 Juni. Der Abend-Moniteur zeigt an daß der Kaiser und die Kaiserin gestern in Fontainebleau die Behörden des Departements der Seine-et-Marne feierlich empfangen und dann einen Ausflug in den Wald und nach dem bekannten Künstlerdorfe Barbizon unternommen haben. Sie haben dort mehrere Ateliers besucht und einige Bilder gekauft. — Die Liberté erfährt aus Wien daß Prinz Napoleon zu seiner eigenen Ueberraschung die Zustände in Oesterreich ganz anders und viel besser gefunden habe als er sie sich vorgestellt. Er werde seine Reise-Eindrücke in einer besondern Broschüre schildern und darin offenherzig sein Pater peccavi sagen.(?) Der Patrie zufolge wird der Prinz seine Reise nach Konstantinopel hinausschieben und von Wien nach Paris zurückkehren. — Der Zustand des belgischen Thronerben soll nach der Patrie jetzt zu Besorgnissen Anlaß geben.

Aus New-York, 3 Juni, schreibt man der „Köln. Ztg.:" Der Tod des Expräsidenten Buchanan, der (wie gemeldet) am 1 Juni in Wheatland bei Lancaster erfolgt ist, hat den größern Blättern kaum zu einem Leitartikel Stoff geliefert. Der Mann war bei Lebzeiten schon so gut wie verschollen, und manche wurden erst durch die Todesnachricht von seiner Existenz unterrichtet. Buchanan war seit dem 4 März 1861 todt; er gehört der antediluvianischen Zeit an, und ist der letzte einer Classe von Politikern die ihren Erfolg im Leben der sklavischen Unterwerfung unter die Sklavenhändler verdankten, und nach einander alle ihre Freunde verriethen, um endlich auf der höchsten Sprosse der Leiter anzukommen. Buchanan war eine kalt berechnende, selbstsüchtige, feige Natur; er hatte nichts von dem frischen und freien Wesen anderer seiner hervorragenden Parteigenossen, wie z. B. von Douglas, der immer der Abgott der Massen war, weil er deren Wesen unverfälscht wiederspiegelte. Ich glaube daher auch kaum daß Buchanan einen einzigen aufrichtigen Freund hinterläßt. Er war der letzte Mohikaner unter den Präsidenten von Südens Gnaden, und diese seine Stellung, nicht aber seine in jeder Beziehung mittelmäßige Persönlichkeit, sichert ihm eine gewisse negative Bedeutung in der Geschichte der Vereinigten Staaten.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 169. Mittwoch, 17 Juni 1868.

Uebersicht.

Ein Widmungsgedicht von Dr. Hermann Lingg zu seinem Epos „Völkerwanderung." — Die Cholera auf den Felsen von Malta und Gibraltar. Von Dr. Max v. Pettenkofer. — Sir James Brooke. (Nekrolog.) — Zum Entwurf eines Berggesetzes für das Königreich Bayern. (Schluß.) — **Großbritannien.** (London: Demonstrationen für Hrn. Eyre. Die Bill für die Eigenthumsrechte der Frauen und ihre Debatte im Unterhaus.)

Neueste Posten. München. (Eine neue Touristenkarte.) — Mannheim. (Max Zengers neue Oper.) — Aachen. (Kosten der polytechnischen Schule.) — Wiesbaden. (Die Bürgermeisterwahl.) — Gotha. (Vom Landtag.) — Schwerin. (Zum Eintritt in den Zollverein.) — Paris. (Zur serbischen Thronfolgefrage. Prinz Napoleon. Die ausgewanderten Hannoveraner. Confiscation.) — Kopenhagen. (Preußische Abschlagszahlung. Confessionelles.)

Telegraphische Berichte.

†* **München**, 17 Juni. Die „Corresp. Hoffmann" meldet daß die Verhandlungen mit dem württembergischen Generalstabschef zum Abschluß geführt haben, und daß gestern Abends im Kriegsministerium die Vereinbarung über die Ordnung der ins künftige gemeinsamen Festung Ulm unterzeichnet worden ist.

(*) **Berlin**, 16 Juni. Graf Bismarck reist heut Abends nach Pommern ab. — Der Reichstag hat in seiner heutigen Sitzung die Gesetzentwürfe betreffend die Quartierleistung für die bewaffnete Macht, über einige Rechtsverhältnisse der Bundesbeamten, über die Beschränkung der Spielbanken, endlich über den Antrag M. Wiggers' (Berlin) betreffend die Aufhebung der Beschränkungen der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte durch das Glaubensbekenntniß, angenommen.

* **Frankfurt a. M.**, 16 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien 201; 1860er Loose 74; 1864er 90 1/4; 5proc. Nat.-Anl. 54; steuerfreie 5proc. Metall. 51 13/16; Staatsbahn 263 1/4; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 1882er Amerikaner 77 11/16. Matt.

* **Wien**, 16 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 191.20; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 84.40; 1864er 87.75; Staatsbahn 257.80; Galizier 202.25; Elisab.-Priorität 1. Em. 84.25; Napoleonsd'or 9.23. Fest.

* **Paris**, 16 Juni. Schlußcurse: 3proc. Rente 70.22 détaché; Crédit mobilier 311.15; österr.-franz. Staatsbahn 570; österr. 1865er Anl. 319; 5proc. ital. Anl. 53.20; 1882er Amerikaner 82 7/8. Ziemlich fest.

Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 16 Juni. Oesterr. 5proc. Met. v. 1852 62 P.; v. 1859 63 5/8 bez.; v. 1864 60 G.; württ. 4 1/2proc. Obl. b. R. 94 bez.; 4proc. 85 bez.; 3 1/2proc. Obl. 82 1/2 P.; bad. 4 1/2proc. 93 7/8 bez.; 4proc. Obl. b. R. 87 1/2 G.; 3 1/2proc. Obl. v. 1842 83 3/4 P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 107 1/4 G.; Rhein-Nahe-Bahn 30 G.; 4 1/2proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 106 3/4 bez.; 4proc. hess. Ludwigs-A. 129 1/2 G.; bad. 35fl.-L. 50 7/8 P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 54 G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 146 1/4 P.; 25fl.-L. b. R. 38 1/2 G.; nass. 25fl.-L. b. R. 35 3/8 bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13 3/8 P.; Pistolen fl. 9.48—50; dito doppelte fl. 9.49—51; pr. Friedrichsd'or fl. 9.57 1/2—58 1/2; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.27 1/2—28 1/2; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. B.)

‖ **Frankfurt a. M.**, 16 Juni. Gestern Abends hielt die steigende Tendenz noch an. Creditactien 202, Staatsbahn 264, steuerfreie Met. 52 1/8, 1860er Loose 74 3/4, Amerikaner 77 3/4. Heut eröffneten Creditactien 203 und Staatsbahn 264 1/2, wurden aber durch starke Realisirungen bis 201 3/4 und 263 1/2 gedrückt. Steuerfreie Met. 52, engl. Met. 63 5/8, National 54 1/8, 1860er Loose 74 3/8, Bankactien 781, Amerikaner 77 5/8—3/4. Elisabethactien abermals steigend, 135 1/2, Bexbach 156 1/2, Alsenzbahn 86 5/8, Mannheimer Eisenbahn-Anleihe 94, Ostbahn 123 3/4. Wiener Wechsel 102 5/8.

Ein Widmungsgedicht von Dr. Hermann Lingg zu seinem Epos „Völkerwanderung."

⊙ **München**, im Juni. Ich habe der Allg. Ztg. schon im verflossenen Winter gemeldet daß Se. Maj. der König die Widmung von Dr. Hermann Linggs großartigem Epos „Völkerwanderung" angenommen hat. Jetzt ist auch der dritte Band desselben, und mit diesem das ganze Epos, vollendet. Der Dichter ergriff diesen Anlaß an seinen königlichen Mäcen, dessen Munificenz ihm die Vollendung seines Werks ermöglichte, ein nach Inhalt und Form gleich edel gehaltenes Widmungsgedicht zu richten. Ich bin in der angenehmen Lage der Allg. Ztg. das Gedicht mittheilen zu können.

Sr. Maj. König Ludwig II von Bayern
in allertiefster Ehrfurcht gewidmet zur „Völkerwanderung."

Erhabener, der König du zugleich
In deinem Lande bist, von Gott berufen,
Und König in der Ideale Reich!
Empfang dieß Lied an deines Thrones Stufen!
Aus ferner Zeit her dämmert's sagenbleich
Von größtem was die deutschen Stämme schufen,
Wie sie um Heldenkön'ge sich geschaart,
Die vorgeleuchtet ihrer kühnen Fahrt.

Sie hoben sich aus meerumrauschter Wiege
Empor wie Eichen aus dem Bergesschooß,
Wo sie geträumt vom Ruhm der künft'gen Siege,
Im Grund der ihrer Vorzeit Nacht umschloß;
Als ob der Fluth ein Schlachtengott entstiege,
So urgewaltig, kühn und riesengroß,
Und wie geweckt zu einem Weltgerichte,
Betraten sie das Walfeld der Geschichte.

Wie sie von Meer zu Meer, von Nordlands Belt
Bis an den Saum der Wüste vorgedrungen,
In Trümmer schlugen eine morsche Welt,
Und aus den Trümmern Kronen sich errungen,
Wie sie Gesetz' und Rechte neu bestellt,
Und wie sie dann, in Kämpfen unbezwungen,
Der Milde und Gesittung sich gebeugt,
Das hat die Welt, durch sie verjüngt, bezeugt.

So großen Vorwurf in ein Bild zu bringen,
Ich hab's gewagt, und mit der Worte Macht
Ein Chaos zu gestalten, zu durchdringen,
Und zu erhellen jene ferne Nacht.
Wenn mir's gelang, darf ich den Dank dir bringen?
Durch deine Huld, Herr! ward mein Werk vollbracht,
Du hast's gewährt daß dir dieß Lied ertöne,
Daß sich das Werk mit deinem Namen kröne!

Nach andrem Ziel zwar ringt die Menschheit jetzt,
Als dort im Sturme wilder Kriegsgedränge,
Ein Höhres hat sie sich zum Ziel gesetzt,
Und ihre Hymnen sind nur sanfte Klänge;
Vergib darum wenn sich wie blutbenetzt
Dir nahn, o Herr! die düstren Gesänge!
Man sieht oft gern in blühndem Lebensglück
Auf längstvergangner Zeiten Graun zurück.

Nicht ganz verloren aber gieng die Sage,
Nicht ganz verklungen ist das Heldenlied,
Denn welchem Erdenloos und welcher Klage
Die Dichtung einen höhern Werth beschied,
Da lebt und blüht es fort in fernste Tage,
Da kämpft noch hoch zu Roß der todte Cid,
Und Throne die ihr Zauberkranz umsponnen,
Schaun leuchtend durch der Zeiten Nacht wie Sonnen.

Die Muse mit der Künste heitern Reihn
Kam stets, den Ruhmsaal deiner hohen Ahnen
Und dein erlauchtes Herrscherhaus zu weihn,
Du führtest in den Reigen ihrer Bahnen
Die zartbeschwingte, die Musik, noch ein,
Zum Adlerflug der tonbegabten Schwanen,
Und wiesest aber nicht aus deiner Gunst
Die Schwestern, Poesie und Bildnerkunst!

Darf sich da nicht des Dichters Wunsch erheben,
Wenn volles Dankgefühl das Herz ergießt,
Es möcht' sein Lied auch ein'ge Strahlen geben
Zum Glanze der dein Königshaupt umfließt?
Es mög', o Herr und König, dich umschweben
Wenn Dunkel um die Bergeshöhn sich schließt,
Weihvoll im goldnen Licht der Dämmerungen
Ein Heldengeist der Völkerwanderungen!

Erhör' denn auch der Himmel unser Flehn,
Sein Segen sey stets um dein Thun gebreitet,
Von Ihm, in dessen Hand die Fürsten stehn,
Und der die Völker und ihr Schicksal leitet!
In dieser Zeit voll Kampf und Untergehn,
Und in dem Kampf den Licht und Dunkel streitet,
Wie Groß' und Edles nur dein Sinn erkor,
Geh siegreich aus jedem Kampf hervor!

München, 7 Juni 1868. Dr. Hermann Lingg.

Die Cholera auf den Felsen von Malta und Gibraltar.

Von Dr. Max v. Pettenkofer.

* Nachdem die „Allg. Ztg." von meiner Reise nach Malta und Gibraltar mehrfach Notiz genommen, fühle ich mich ihren Lesern gegenüber verpflichtet in aller Kürze einiges über den Zweck und den Erfolg dieser Reise mitzutheilen, mir vorbehaltend in einer Fachzeitschrift weiter und tiefer auf den reichen Gegenstand einzugehen.

Im Verlaufe zahlreicher Discussionen über den Einfluß des porösen Bodens und des Grundwassers auf die Verbreitung der Cholera-Epidemien wiederholte sich kein Einwurf so oft als das zeitweise heftige epidemische Auftreten der Krankheit auf der genannten Insel und Halbinsel, wo es doch an diesen beiden Momenten, die ich für so wesentlich erachte, geradezu mangeln müsse. Beide Oertlichkeiten seyen nackte Felsblöcke die sich aus dem Meer erheben, und namentlich Malta entbehre so sehr jedes porösen Bodens, daß die Erde für die wenigen Gärten und Felder die sich

dert befinden aus Sicilien auf Schiffen herbeigeschafft worden sey. Solchen Einwürfen hatte ich nichts entgegenzusetzen, als daß ich die Localverhältnisse von Malta und Gibraltar ebensowenig wie meine Gegner aus eigener Anschauung und Beobachtung kenne, daß ich aber trotzdem überzeugt sey: eine nähere Untersuchung werde die nämlichen wesentlichen Bedingungen für Cholera-Epidemien wie an anderen Cholera-Orten ergeben. Ich war fest überzeugt daß hier dieselbe Art Irrthum vorliege der so häufig vorkommt, sobald man einzelne nicht oder mangelhaft untersuchte Fälle andern genauer untersuchten gegenüberstellen will. Es wäre zwar Pflicht der Gegner meiner Ansichten gewesen nach Malta und Gibraltar zu reisen, um an Ort und Stelle den Mangel poröser Bodenschichten und des Grundwassers zu constatiren; ich erachtete aber eine Untersuchung auch für mich und die Sache selbst von höchstem Interesse, weil viele Nebenumstände, die mit der geographischen Lage, dem Klima, den Verkehrs- und Lebensverhältnissen zusammenhängen, doch sehr verschieden von dem seyn mußten was ich bisher vor Augen hatte, und woran ich bisher meine Studien machte. Durch solche Veränderungen in den zufälligen Einflüssen kann das wesentliche immer nur deutlicher hervortreten.

Es werden etwas mehr als zwei Jahre seyn daß im ärztlichen Verein in München, bei Gelegenheit einer Discussion die sich an meinen damaligen Vortrag über die Cholera in Altenburg und Werdau knüpfte, wiederholt auf Malta und Gibraltar aufmerksam gemacht wurde, als auf zwei ganz unwiderlegliche Gegenbeweise für meine Anschauungen. Ich schlug damals in allem Ernste vor: die Gegner möchten einen Vertrauensmann wählen der mit mir die Reise machen und die nöthigen Untersuchungen vornehmen sollte. Wer Unrecht hätte, sollte die Kosten tragen. Mein Vorschlag wurde nicht angenommen, und jetzt möchte ich den richtigen praktischen Blick der Gegner fast bewundern, sie scheinen geahnt zu haben daß sie die Wette verlieren würden.

Um nicht als Richter in eigener Sache zu erscheinen, will ich vorläufig von meinen eigenen Beobachtungen in Gibraltar und Malta gar nicht sprechen, und mich nur auf Thatsachen berufen die von andern constatirt worden sind, und zwar ohne jede Rücksicht auf irgendeine Theorie, und schon zu einer Zeit wo ich selber noch nicht daran gedacht nach diesen Orten zu gehen. Die englische Regierung hat zu Anfang dieses Jahrzehnts genaue hygienische Untersuchungen ihrer Colonien, darunter auch ihrer Mittelmeerstationen, angeordnet, und den Haupttheil der Arbeit in die Hand eines ausgezeichneten Hygienisten, des Dr. Sutherland, gelegt, der sowohl durch seine ausgedehnte amtliche als auch schriftstellerische Thätigkeit in den weitesten Kreisen anerkannt ist. Sutherland hat, unterstützt von Localcommissionen, alle Untersuchungen an Ort und Stelle vorgenommen, und ich habe mich bei meiner Anwesenheit überzeugt daß er genau beobachtet; in Malta und Gibraltar widersprechen ihm deßhalb weder Thatsachen noch Personen. Der amtliche Bericht der Casernen- und Spital-Verbesserungs-Commission über den Gesundheitszustand der Mittelmeerstationen (London 1863) sagt über die Topographie von Gibraltar wörtlich:

„Der Felsen von Gibraltar ist eine luftige Halbinsel, welche in die Meerenge vorspringt und sich nahezu in einer Linie von Nord nach Süd erstreckt, 36° 6′ 20″ nördlicher Breite und 5° 20′ 53″ westlicher Länge. Die größte Länge des Felsens von Forbes' Batterie bis zur Europa-Spitze ist etwa 4760 Ellen (1 Elle etwa 3 Fuß), und seine größte Breite, von der Königsbastion bis zur Catalanbucht, etwa 1600 Ellen. Sein physikalischer Charakter ist der eines zerbrochenen felsigen Rückens, der nach Nord und Süd verläuft, sehr steile rauhe Abhänge an der West- und Südseite und senkrechte Abgründe an der Nord- und Ostseite hat. Die höchste Linie des Felsrückens, welche an einigen Stellen so schmal ist daß man fast mit einem einzigen Schritt darüber setzen kann, ist in drei Hauptgipfel geschieden. Der eine, am nördlichen Ende, die „Felsenkanone“ genannt, ist 1350 Fuß über dem Meeresspiegel; St. Georgs Thurm, gegen das südliche Ende oberhalb des Windmühlhügels, ist 1439 Fuß, und das Signalhaus, welches nahezu in der Mitte zwischen diesen beiden Punkten liegt, ist 1276 Fuß über dem Meeresspiegel.

„Von der Mitte des Rückens fällt eine Reihe von Terrassen und Abhängen von größerer oder geringerer Breite und Neigung gegen West und Süd, von Gärten, Wegen, Straßen, Privatwohnungen, Batterien, Promenaden, Casernen und von der Stadt selbst eingenommen. Der größte Theil der Stadt jedoch ist auf einer Böschung von rother Erde erbaut welche sich vom Meeresufer den Abhang hinauf erstreckt, und hoch oben im Felsen in den Höhlen wieder erscheint. Eine ähnliche Böschung, aber von rothem Sand, erstreckt sich an der Ostseite vom Meer bis zu einer beträchtlichen Höhe den Felsen hinan. Die östliche Seite des Felsens wird vom Mittelmeer bespült, die Westseite von den Gewässern der Bucht von Gibraltar, und an der Nordseite ist er durch eine Zunge von Sand mit der Küste von Spanien verbunden, die, beiläufig eine Meile lang und eine halbe bis eine Meile breit, sich nur wenige Fuß über den Spiegel des Meeres erhebt und zur Regenzeit theilweise mit Wasser bedeckt ist. Hier überall findet man Wasser im Sand innerhalb 4 Fuß unter der Oberfläche.

„Der Fels besteht wesentlich aus einem harten Kalkstein-Conglomerat (Breccia), mit einigen wenigen Fossilien, die man in Höhlen findet. Es gibt einige große Höhlen mit thierischen Ueberresten, tiefe felsige Schluchten gegen das südliche Ende und große natürliche Gräben und Vertiefungen (Mulden) gegen Westen, welche das Regenwasser der höher gelegenen Abhänge auf den obern Theil der Stadt concentriren. Der Fels ist fast umringt vom Meer, und da er keiner besondern Quelle von Malaria ausgesetzt ist, sollte er, was seine örtliche Lage betrifft, ein gesunder Platz seyn. Er hat aber einen verwundbaren Fleck von der allergrößten Bedeutung für die Gesundheit, und das ist die Böschung auf welcher die Stadt erbaut ist, mit den Abhängen und Mulden über ihr. Wie bereits angegeben, besteht diese Böschung hauptsächlich aus rother Erde, einer Substanz welche fähig ist eine große Menge Wasser, oder irgendeine andere Flüssigkeit die darauf gegossen wird, einzusaugen und zurückzuhalten. Sie war deßhalb thatsächlich bisher auch eine beträchtliche Quelle der Wasserversorgung für die Bevölkerung. So viel Wasser schluckt diese eigenthümliche Erde, daß, als wir zu Ende der heißen Jahreszeit in Gibraltar waren, ein Durchschnitt derselben, in einer Straße bloßliegend, mit Feuchtigkeit gesättigt war. Wir werden auf diesen Theil des Gegenstands zurückkommen wenn wir die Frage der Entwässerung besprechen, aber im Vorbeigehen mag hier schon bemerkt werden daß, wenn durch irgendeine fehlerhafte Anordnung im Bau oder Unterbau, oder durch irgendeine Fahrlässigkeit in der Haus- oder andern Canalisirung ein solcher Untergrund mit Feuchtigkeit oder Cloakenstoffen imprägnirt wird, er gewiß unter dem Einfluß einer hohen Temperatur, oder anderer begünstigender atmosphärischer Bedingungen, gefährliche und selbst tödtliche Malaria aushaucht.“

(Fortsetzung folgt.)

Sir James Brooke,

dessen am 11 Juni erfolgten Tod wir gemeldet, war am 29 April 1803 zu Bath in der englischen Grafschaft Bristol geboren. Früh in den Dienst der Ostindischen Compagnie getreten, zeichnete er sich im ersten birmanischen Krieg aus, so daß er zum Hauptmann vorrückte. Im J. 1830 besuchte er auf einer Reise von Calcutta nach China mehrere Inselgruppen zwischen Asien und Australien, und erkannte sogleich daß man hier durch besonnene Thätigkeit Ruhm und Vortheil erlangen könne. Durch wiederholte vergebliche Versuche nicht abgeschreckt, gieng er 1837 in einem eigenen Schiffe von England nach Singapur, das er nun zum Mittelpunkt seiner Unternehmungen machte, trat mit Kaufleuten in Verbindung, und segelte 1838 nach Sarawak, einer Provinz des Reichs Borneo auf der gleichnamigen Insel. Sarawak war seit längerer Zeit durch Aufstände beunruhigt, und Brooke wurde vom Radschah Muda-Hassin ersucht gegen die Rebellen zu ziehen; er willigte ein unter der Bedingung daß ihm die Verwaltung des Landes übertragen werde. Diese Stellung wußte er so zu benützen, daß er nach einigen Jahren wirklicher Gebieter von Sarawak wurde. Später erlangte er auch durch allerlei Gewaltmaßregeln von dem Sultan von Borneo die förmliche Belehnung, nannte sich seitdem Radschah von Sarawak, und verlieh seinem Fürstenthum ein förmliches Grundgesetz, welches alle Einwohner für gleich erklärte, Arbeit und Handel freigab, und die Seeräuberei mit dem Tode bestrafte. Der Sultan von Borneo, der sich des gebieterischen Fremdlings zu entledigen suchte, ward im J. 1846 gezwungen die kleine Insel Labuan förmlich an England abzutreten. Brooke handelte jedoch bloß im eigenen Namen; er hatte weder Beihülfe noch irgendeine Vollmacht von der brittischen Regierung, und die schonungslose Härte womit er bei Unterdrückung der Piratie verfuhr, fand sogar im Parlament heftigen Tadel, besonders durch den sel. Joseph Hume. Bei einem Besuch seines Geburtslandes im J. 1847 ward er aber mit großen Ehren aufgenommen, zum Statthalter und Befehlshaber von Labuan, dann zum Commissär und Generalconsul bei dem Sultan und allen übrigen Fürsten Borneo's, sowie zum Ritter des Bath-Ordens ernannt. Nach dem östlichen Archipel zurückgekehrt, wirkte er rastlos für Ausdehnung des brittischen Handels in jenen Gegenden. Im Laufe des Jahrs 1850 gieng er als Gesandter nach Siam, um neue Handelsbegünstigungen zu erzielen, was ihm aber nicht gelang. Bald darauf legte er seine Statthalterschaft von Labuan nieder, da man sie als unverträglich mit der von ihm beanspruchten Eigenschaft eines souveränen Fürsten erkannte. Im J. 1857 erhob sich die chinesische Bevölkerung von Sarawak, zerstörte die Niederlassung und metzelte die Europäer nieder, wobei Brooke den größten Theil seines Eigenthums verlor. Er selbst rettete sein Leben durch Schwimmen, stellte sich an die Spitze einer Schaar Malaien und Dayaks, und vertrieb die

Chinesen aus Sarawak. Doch mußte er im nämlichen Jahr seiner Gesundheit wegen nach England heimkehren, wo eine Sammlung veranstaltet wurde um ihn für seine Verluste zu entschädigen. Im J. 1866 besuchte er Borneo nochmals, doch nur auf kurze Zeit. Seine Gesundheit war gebrochen, und wiederholte Schlaganfälle führten ihn dem Tod entgegen. Brooke's Tagebücher und Correspondenzen sind in folgenden Werken gedruckt: „Expedition to Borneo for the Suppression of Piracy etc., ed. by *Keppel*. 2 Vols. London 1847;“ „*Mundy*: Borneo and Celebes. 2 Vols. London 1848;“ „Private Letters of Sir James Brooke. 3 Vols. London 1853.“

Zum Entwurf eines Berggesetzes für das Königreich Bayern.

(Schluß.)

⁂ Man wird uns nun vom volkswirthschaftlichen Standpunkt aus die Nothwendigkeit einer Concurrenz durch Beschränkung zu großer Kohlenfelder entgegenhalten; allein wir sind der Ansicht daß eine solche gesetzliche Norm ein Unternehmen auf Kohlen von vornherein unmöglich macht, und daß der Staat durch Besteuerung verliehener Flächen die durch größere Kohlenfelder vermeintlich herbeigeführte Gefahr für die Concurrenz hinreichend zu compensiren im Stande wäre. Hat doch auch das allgemeine Berggesetz für das Kaiserthum Oesterreich vom Jahr 1854, während es in Berücksichtigung dieser Verhältnisse das durch das Grubenfeldmaßpatent vom Jahr 1805 festgesetzte Feldmaß von 12544 □ Klaftern ungeändert gelassen hat, dasselbe für die Steinkohlengruben auf die doppelte und beziehungsweise vierfache Größe (Art. 34, 47) gesetzt. Die bayerische Staatsregierung ist nun der Ansicht daß, wenn sie annähernd die 500,000 □ Lchtr. des preußischen Gesetzes als Maximalgrubenfeld für unsere Flötzbergbaue gewährt, damit „für einen rationellen Bergbau“ — also auch Kohlenbergbau — hinreichend gesorgt sey. Allein auch in den preußischen Motiven sind ja die Gründe erörtert warum man für die Kreise Siegen und Olpen, Altenkirchen und Neuwied ein Feld bis zu 25,000 □ Lchtr. für hinreichend, für den „wichtigen Flötzbergbau“ aber für „vollends ungenügend“ halten müsse. Warum sollte unsere Staatsregierung, geleitet durch die Kenntniß besonderer Verhältnisse, nicht auch ihre gesetzlichen Normen darnach nehmen, und warum sollte sie die weitere Ausdehnung eines Grubenfeldes lediglich der Möglichkeit „der Vereinigung mehrerer Grubenfelder“ anheimgeben, welche Möglichkeit wir zwar nicht in Abrede stellen, jedenfalls aber überzeugt sind daß der Realisirung einer solchen Vereinigung stets bedeutende unnöthige Zeit- und Kostenverluste vorausgehen werden.

Wenn wir daher auch den Vortheil der Einheit des Maßes der zu verleihenden Grubenfelder durchaus nicht verkennen, so dürfte doch unserer Ueberzeugung nach jedenfalls angezeigt seyn: außer dem dem Muther ipso jure zustehenden Maximalgrubenfelde für den Kohlenbergbau noch ein oder zwei solche Felder als Anhangfelder, wie die früheren Anhangmaßen, zur Erweiterung des Betriebs gesetzlich zulässig zu erklären. Bei einer schrankenlosen Freigebung der Zahl solcher Anhangfelder für den Kohlenbergbau möchte immerhin der Fall zu befürchten seyn daß den Chicanen und allerlei Schwindeleien Spielraum gegeben würde, welche gewiß „dem Bergbau fremde Zwecke“ verfolgen. Hier, aber nicht bei der Formgebung des einzigen Maximalgrubenfeldes, ist diese auch in den Motiven der bayerischen Staatsregierung ausgesprochene Befürchtung begründet, und wir finden daher die Beschränkung im Abs. 3 Art. 27 des bayerischen Entwurfs:

„Auch dürfen je zwei Punkte der Begränzung nicht über 4000 Meter von einander entfernt liegen.“

nicht für so wichtig als man auf den ersten Blick glauben möchte. In den Motiven zum bayerischen Entwurfe des Berggesetzes sind wortwörtlich die preußischen Motive für diese Beschränkung aufgeführt. Allein so wenig ausreichend uns auch die Bergordnung vom Jahre 1784 für die gegenwärtigen Anforderungen des Bergbaues erscheinen mag, so müssen wir derselben gleichwohl zugestehen daß sie bei Festsetzung der Grubenfelder doch die rechtlichen Verhältnisse der Bergbautreibenden klar aufgefaßt hat. Wenn sie daher bei Zutheilung — nach unserer jetzigen Anschauung — ungenügender Feldesdimensionen mögliche Begünstigung der Concurrenz eintreten ließ, so hat sie doch ausdrücklich die willkürliche Streckung des Feldes dem Bergbautreibenden zugestanden, „wenn freies Feld vorhanden ist und niemandem zu nahe gekommen wird.“ Der Gesetzentwurf gibt die größte Entfernung zweier Gränzpunkte auf 4000 Meter = 13720 Fuß bayerisch an; ist dieß die Länge, so bleiben 500 Meter als Breite des Maximal-Grubenfeldes. Allein innerhalb dieser Entfernung ist es nicht schwer noch einen meinem Nachbar näher gerückten Fundpunkt zu finden, zumal dort wo nicht allzu coupirtes Terrain ist, und dann ist die Beschränkung zu umgehen. Ist aber kein Nachbar, also freies Feld vorhanden, so lautet es in der That ganz gegen die Absicht des Gesetzgebers, der die Hebung des Bergbaues im Auge haben wird, dem Muther ein Terrain zu sperren das er mit vollem Recht und auch aus wirthschaftlichen Gründen ansprechen zu müssen glaubt. Deßhalb lasse man einerseits unbeschränkte Willkür bei Streckung des Feldes, sichere aber auch andererseits Fundpunkten Dritter gesetzliche Schonung zu.

Es dürfte demgemäß der Art. 27 des bayerischen Gesetzentwurfes dahin sich aussprechen: daß der Muther das Recht habe ein Feld bis zu zwei Millionen Quadratmeter zu verlangen, in dieser Ausdehnung aber seinem Feld jede beliebige Form zu geben, jedoch so daß sein Fundpunkt in diesem seinem Feld eingeschlossen wird, und daß Anhangfelder von gleichen Dimensionen zur Erweiterung des Betriebes bei Kohlengruben, mit Schonung der Fundpunkte Dritter, zulässig seyen.

Großbritannien.

△ **London**, 12 Juni. Der Protest des höchsten Gerichtshofs (Queen's Bench), welchen der vorsitzende Lord Oberrichter Cockburn im Namen der Mehrheit seiner Collegen gegen die Rechtsdeduction des Richters Blackburn und den darauf gegründeten Spruch der großen Jury nachdrücklich einlegt, hat wenigstens die Wirkung hervorgebracht daß die Anhänger Hrn. Eyre's und seiner Regierungsgrundsätze ihren Jubel über die Vereitelung der Anklage dämpfen, und daß die rechtliche Seite der Frage nicht geradezu als gegen die Interessen der Menschlichkeit entschieden betrachtet werden kann. Unter diesen Umständen hat Hr. Luxmont Ursache seinen Antrag, der eigentlich nichts anderes bezweckt als eine parlamentarische Sanction der Eyre'schen Staatsretterei, von Sitzung zu Sitzung zu vertagen, bis er durch den Schluß der Session ganz beseitigt wird; das Torycabinet wird sich nicht beeilen seinen halbeingestandenen Wunsch dem Exgovernor seine (übrigens von dem bekannten Vertheidigungsausschuß bestrittenen) Vertheidigungskosten zu vergüten, und die „einflußreiche,“ von den wichtigsten Factoren der herrschenden Classe unterzeichnete Petition, welche die Wiederanstellung Hrn. Eyre's als eines um das Vaterland wohlverdienten Mannes fordert, wird trotz ihrer 30,000 Unterschriften ein werthloser Papierfetzen bleiben müssen. Daß jedoch die Committee, die sich in der ersten Siegesaufregung aus Mitgliedern unserer vornehmen Clubs gebildet, um bei den nächsten Neuwahlen den gefeierten Hrn. Eyre als Gegencandidaten gegen seinen nominellen Ankläger Stuart Mill in Westminster aufzustellen und die Wahlkosten zu bezahlen, ebenfalls ihre Operationen eingestellt habe, wird von competenter Seite widerrufen. Die Sache ist natürlich nur ein zartgefühlter Scherz, eine ironische Demonstration; denn Hr. Eyre hat viel weniger Aussichten zum Parlamentsmitglied für Westminster, als zum Nachfolger des Mikado von Japan erkoren zu werden. — An solchen demonstrativen Scherzen haben wir bei der beispiellosen Sommerhitze, und in Ermangelung von ernsthafter Arbeitslust, überhaupt jetzt Ueberfluß. Vorgestern gieng ein solcher bei den Gemeinen in Scene. Die „Nationalassociation,“ welche sich die politische Emancipation des schönen Geschlechts zur Aufgabe gestellt hat, kündigte auf ihrem neulichen Paradetag in Manchester den sofortigen Beginn eines großen Feldzugs für die unterdrückten Rechte der Frauen an. Der erste Schritt zur Verwirklichung dieser Drohung war eine von Hrn. Lefevre eingebrachte Bill, durch welche der Gattin gleiche Eigenthumsrechte mit ihrem Ehemann und die freie Verfügung über ihr eingebrachtes oder erworbenes Vermögen gesichert werden sollten. Die Bill stand am Mittwoch zur zweiten Lesung auf der Tagesordnung, und war von den Emancipationsdamen in den ihr ergebenen galanten Journalen mit so lärmenden Trompetenstößen angekündigt worden, daß wir uns eine lebhafte und ergötzliche Debatte versprachen, und daher trotz der Mittagshitze und trotz des müßig-demonstrativen Charakters zu der „Morgensitzung“ eilten. In unserer Erwartung wurden wir übrigens getäuscht. Die Debatte war schläfrig und langweilig. Mit Ausnahme von Stuart Mill, der auch besser schreibt als er spricht, hielt es kein Redner von irgendwelcher Bedeutung für der Mühe werth für oder gegen die Emancipationsdamen in die Schranken zu treten. Zum Ueberfluß hatte der Antragsteller von vornherein seine Bereitwilligkeit erklärt die Bill, wenn sie zur zweiten Lesung gelassen werden sollte, einer Select Committee zu überantworten, d. h. auf ihre Durchführung zu verzichten. Außerdem liegt in Fragen der Rechtsreform das entscheidende Gewicht nicht im Unterhause, sondern im Oberhause, das die höchsten juristischen Autoritäten des Landes einschließt. Es war also im ganzen gleichgültig ob die Bill von den Gemeinen angenommen oder abgelehnt wurde. Das Bewußtseyn der unnützen Demonstration drückte mit bleierner Schwere auf die Debatte. Die Abstimmung ergab 123 für und 123 gegen die zweite Lesung; aber der Sprecher war galant genug sich mit seiner Stimme für das schöne Geschlecht zu erklären, und wurde dafür von der vergitterten Damengallerie mit einem wahren Sturm von Beifallslärm belohnt. Ueberhaupt bewies das Benehmen der Schönen hinter ihrem vergoldeten Gitter daß die Ruhe und Ordnung unserer parlamentarischen Versammlungen durch Zulassung der Frauen nicht gewinnen werden. Während der ganzen Debatte gaben die Damen ihren Beifall und ihr Mißfallen in einer sehr geräuschvollen Weise zu erkennen, hämmerten mit ihren Fächern an den Drähten, mit ihren Füßen auf dem Boden, schrieen und lachten der Hausordnung zum Trotz. Wenn so lärmende Versuche der Einmischung in die Debatte des Hauses auf einer von männlichen Tyrannen besetzten Gallerie stattgefunden hätten, so würde es die Pflicht des Sergeant-at-Arms gewesen seyn die Gallerie zu räumen, und wenn dieß mit den Emancipationsdamen nicht geschah, so

war es ein galantes Pflichtversäumniß. Daß die Eigenthumsrechte der verheiratheten Frau einer Reform in England fähig sind, wollen wir nicht bestreiten; daß es jedoch ein gefährliches Beginnen seyn würde die ehelichen Bande noch lockerer zu machen als sie es ohnehin schon sind, durch die Trennung des Eigenthums dem Bankerottschwindel Thür und Thor zu öffnen, dem Gatten die Pflicht für die Erhaltung seiner Familie und für die Schulden seiner Frau aufzubürden und den Genuß ihres Vermögens zu entziehen — daß die Bill überhaupt eine förmliche Revolution in den rechtlichen und ehelichen Verhältnissen begründen müßte, wurde von Hrn. Karslake mit juristischer Schärfe dargethan.

Neueste Posten.

⁂ **München**, 15 Juni. Bei dem Beginn der Reisesaison glauben wir auf die so eben bei Rey und Widmayer hier erschienene „Specielle Reise- und Gebirgskarte vom bayerischen Hochlande, Salzburg, Nordtirol und den angränzenden Ländern," von Kupferstecher Ch. Michel im königl. topographischen Bureau dahier im Maßstabe von 1:600,000 ausgeführt, mit ein paar Worten aufmerksam machen zu sollen. Die Karte reicht westlich bis Zürich und östlich über Aussee in Steiermark hinaus, dann von Norden nach Süden von München bis Sterzing, umfaßt also ein an landschaftlichen Schönheiten reiches und von Touristen fleißig besuchtes Terrain. Die Michel'sche Karte übertrifft in jeder Beziehung die ältere G. Mayr'sche Gebirgskarte. Sie enthält ein ganz genaues Straßennetz einschließlich aller Gebirgssteige und Uebergänge, überhaupt aller praktikablen Fußwege die zu Wasserfällen, Fernsichten, Schlössern, Schluchten, Klammen, Engpässen rc. führen. Die Berghöhen sind nach den jüngsten Vermessungen im Pariser Fuß angegeben, ebenso fehlen auch die Angaben nicht über die Tiefe der Seen und über Entfernung der Poststationen unter sich. Der Stich der Karte ist rein, die Schrift bleibt ungeachtet der oft gebotenen Kleinheit doch stets deutlich, und das Terrain, nach der Lehmann'schen Manier bearbeitet, bietet überall ein klares Bild der Züge und Centralstöcke der Alpen.

* **Mannheim.** Am Sonntag den 7 Juni kam auf hiesiger Hofbühne Max Zengers neue Oper „Ruy Blas" (Text von Th. Heigel) zur erstmaligen Aufführung. Hr. Capellmeister Vincenz Lachner hatte sich mit ganz besonderem Interesse dieses Werks angenommen, und so war auch die Durchführung desselben, soweit sie in den Händen der Direction lag, eine vorzügliche. Auch die Regie hatte sich mit den mitunter nicht geringen Anforderungen welche das Libretto stellt glücklich abgefunden. Unter den Darstellern zeichneten sich besonders Fräul. Hauser (Königin) und Fräul. Reiser (Hofdame) durch treffliche Lösung ihrer gesanglichen Aufgabe, letztere auch durch sehr anmuthiges Spiel aus. Die Oper gefiel besser als sämmtliche deutsche Novitäten welche uns die letzten Jahrgänge gebracht hatten. Das Sujet — Victor Hugo's Drama entnommen — ist im ganzen geschickt behandelt, und bietet dem Componisten viel Gelegenheit zur Entfaltung neuer musikalischer Ideen. Von zündender Wirkung waren insbesondere die große Scene der Königin im zweiten Act und die Liebesduette zwischen dieser und dem Ruy Blas, welche sich denn auch eines enthusiastischen Beifalls erfreuten. Nach diesem Erfolg konnte die Oper, was hier bei Novitäten bisher als Wagniß galt, schon acht Tage darauf wiederholt werden, und wir glauben nach dieser zweiten noch gelungeneren Aufführung dem Werke das erfreuliche Horoskop stellen zu können daß es sich an unserer Bühne halten und stets die wärmste Theilnahme finden werde. (Wie wir hören, wird die Oper bereits an der Münchener Hofbühne einstudiert, und soll unter Leitung des Componisten gegen die Mitte des nächsten Monats zur Aufführung gelangen.)

** **Aachen**, 15 Juni. Die Kosten für die innere Einrichtung der polytechnischen Schule, insbesondere für die Sammlungen, die Bibliothek und das Mobiliar, sind auf 125,340 Thlr. veranschlagt. Man hofft die Anstalt zu Ostern 1870 eröffnen zu können.

(*) **Wiesbaden**, 15 Juni. Die heute vorgenommene Bürgermeisterwahl hat die Niederlage der Nationalliberalen in allen drei Wählerclassen zu einer absoluten Wahrheit gestempelt. „Zahlen sprechen!" hat noch vor einem Jahr diese Partei ihren Gegnern hohnlachend entgegengerufen, und heute kann man diesen Satz als Gegenparole gebrauchen, denn die liberale Partei hat einen so vollständigen Sieg über die Anhänger „unseres Braun" errungen, daß selbst die Heißsporne der Partei ihre Fahne gestreckt haben, und theilweise „weinend" sich aus dem schönen seither siegreichen Bunde „gestohlen" haben. Dieß um mit Schillers Lied „An die Freude" zu reden. Nüchtern ausgedrückt, hat die Partei der Nationalliberalen in der ersten Wählerclasse 16, in der zweiten 17, in der dritten 83 Stimmen zu Stande gebracht, während die liberale Partei nicht nur eine entschiedene, sondern geradezu vernichtende Stimmenzahl ins Feld führte (75 in der ersten, 152 in der zweiten und 680 in der dritten Classe). Diese Zahlen sprechen so deutlich für den Umschwung der Stimmung in unserer Stadt, daß ein Widerspruch dagegen auch gar nicht einmal versucht werden wird. Aber nicht das Localinteresse, nicht der genius loci drückt uns die Feder in die Hand, vielmehr die Rücksicht welche man der Wahrheit und ihren Consequenzen schuldig ist; denn nicht um die Bürgermeisterfrage allein handelt es sich heute, sondern um alle politischen Wahlen welche Wiesbaden demnächst vorzunehmen gedenkt. Man denkt heute schon daran an Hrn. Dr. Braun ein Mißtrauensvotum nach Berlin zu übersenden, welches ihm klar und bestimmt aussprechen soll daß man sich in seinen politischen Ueberzeugungen getäuscht finde, und das ihn bestimmen soll sein Reichstags- und Landtagsmandat niederzulegen. In einer am nächsten Sonntag abzuhaltenden Volksversammlung soll dieß den Gegenstand der Tagesordnung bilden, und wir zweifeln nicht im geringsten daran daß diese Absicht zum Beschluß erhoben wird.

Gotha, 15 Juni. Der Speciallandtag des Herzogthums hat im Block das Berggesetz angenommen und die Aufhebung des Bergregals genehmigt. (T. d. Hess. M.-Z.)

Schwerin, 15 Juni. Gegenüber der Meldung einiger Zeitungen daß der Eintritt Mecklenburgs in den Zollverein endgültig auf den 1 Juli d. J. festgesetzt sey, wird an unterrichteter Stelle versichert daß über den Zeitpunkt des Eintritts noch nichts bestimmt ist. Die nothwendigen Vorarbeiten dürften bis zum 1 Juli noch nicht vollendet seyn. (T. d. Hess. Morg.-Ztg.)

= **Paris**, 15 Juni. Allem Anschein nach wird der blutige Zwischenfall in Serbien keine Folgen haben welche den europäischen Frieden gefährden könnten. Die großen Mächte haben sich gegenseitig die Versicherung gegeben: getreu dem 29sten Artikel des Pariser Friedensvertrags ein etwa erforderlich werdendes bewaffnetes Einschreiten nur nach vorherigem Einverständniß zu unternehmen. Die Ruhe ist überdieß nicht gestört worden, und es läßt sich daher voraussetzen daß die Wahl des neuen Fürsten ohne Schwierigkeiten vollbracht werden wird. Telegraphische Depeschen melden daß der Neffe des Fürsten Michael bereits proclamirt worden sey — eine Maßregel die, wie man in unsern officiellen Kreisen glaubte, von der Volksvertretung und nachher auch von der Pforte sofort bestätigt und auch sanctionirt werden wird. Doch hat auch diese Lösung ihre bedenkliche Seite, in so fern nämlich als sie des jugendlichen Alters des eventuellen Fürsten wegen eine Regentschaft nothwendig macht, Regentschaften aber überall und vollends im Orient sehr mißlich sind. — Die Verkürzung des Aufenthalts des Prinzen Napoleon in Wien wird hier aus dem Umstand erklärt daß vor allen Dingen zu erwägen sey: ob unter den gegenwärtigen Verhältnissen seine Gegenwart in den Donauländern keine Inconvenienzen haben würde. Vielleicht nur um die Zeit todzuschlagen hat der Prinz sich mit dem Hof von Hietzing in Berührung gesetzt; jedenfalls ist es eine Rücksichtslosigkeit gegen die preußische Regierung, da der König Georg nicht aufgehört hat gegen dieselbe zu agitiren. Auch werden die hiesigen „Welfenagitatoren" nicht verfehlen diesen Schritt des Prinzen bei den Legionären zu verwerthen, um sie in dem Beschlusse zu bestärken von der Amnestie des Königs von Preußen keinen Gebrauch zu machen. In verschiedenen Blättern ist angedeutet worden: man sey in Berlin nicht zufrieden mit dem Verhalten des Grafen v. d. Goltz in dieser Angelegenheit. Ich muß dieß dahingestellt seyn lassen. Gewiß ist daß man zu viel oder zu wenig gethan hat. Man konnte sich auf den Amnestie-Erlaß beschränken, und es den Legionären ruhig überlassen ob sie die Amnestie dem Bummlerleben in Frankreich vorziehen würden, oder nicht. Man ist aber weiter gegangen, und hat sich bemüht den Einfluß der Chefs der „Welfen" auf die Leute zu bekämpfen, ohne von der französischen Regierung verlangt zu haben, oder erreichen zu können, daß die Organe derselben in der Tagespresse aufhören mehr oder weniger deutlich Partei für die ausgewanderten Hannoveraner zu ergreifen. Ob es vollends klug war das Gutachten des Experten über die Authenticität der Unterschriften der „Erklärung an den König von Preußen" zu veröffentlichen — darüber wird man erst nach Ablauf der Amnestiefrist urtheilen können. — Die Allg. Ztg. ist vor einigen Tagen mit Beschlag belegt worden, weil sie den französischen Consul in Luxemburg als Anreger der Manifestation im Großherzogthum bezeichnet hatte. Dasselbe Schicksal hatten diejenigen luxemburgischen Blätter welche versicherten daß der „Putsch" von der großen Masse der Bevölkerung mißbilligt werde.

Kopenhagen, 12 Juni. Wie „Faedrelandet" berichtet, ist am verwichenen Mittwoch hier die erste Sendung der Staatsobligationen eingetroffen welche Preußen, bis zum Betrag von 29 Millionen, dem Frieden vom 30 October 1864 zufolge, an Dänemark als Antheil der Herzogthümer an der Staatsschuld der ehemaligen dänischen Gesammt-Monarchie auszuzahlen sich verpflichtet hat. Die Summe beträgt bis jetzt 6 Millionen in dänischen Staatspapieren. — Eine ministerielle Resolution verbietet daß lutherische Kinder eine katholische Schule besuchen. (Ndd. Bl.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Pfälzische Eisenbahnen.

Prioritäts-Anlehen der königl. bayer. pfälzischen Ludwigsbahn.

In der am 5 Juni d. Js. zu Frankfurt a. M. vorgenommenen fünfzehnten Verloosung der vormals fünfprocentigen, nunmehr auf vier Procent convertirten Prioritäts-Anlehen sind nachstehende Partial-Obligationen zur Rückzahlung per October d. Js. gezogen worden:

Vom Anlehen von fl. 2,000,000.

Lit. A. Nr. 317. 429. 486. 550. 658. 701.
Lit. D. Nr. 6. 55. 118. 348. 370. } . . 11 St. à 1000 fl. = fl. 11,000.
Lit. B. Nr. 79. 252. 475. 504. 614. 654. 662. 717.
Lit. E. Nr. 37. 76. 407. 423. } 12 St. à 500 fl. = fl. 6000.
Lit. C. Nr. 62. 102. 261. 365. 482.
Lit. F. Nr. 20. 54. 128. 185. 310. } . . . . . . 10 St. à 100 fl. = fl. 1000.

Summe: fl. 18,000.

Vom Anlehen von fl. 500,000.

Lit. G. Nr. 98. 146 . . . . 2 St. à fl. 1000. = fl. 2000.
Lit. H. Nr. 16. 107. 245. 277. 280 . . 5 St. à fl. 500. = fl. 2500.

Summe: fl. 22,500.

Ferner wurden bei der am 10 Juni d. Js. zu Ludwigshafen a. Rh. vorgenommenen zehnten Verloosung des vormals fünfprocentigen, nunmehr auf vier Procent convertirten Prioritäts-Anlehens von fl. 700,000, und der fünften Verloosung des 4½proc. Prioritäts-Anlehens von fl. 800,000 nachstehende Partial-Obligationen per 1 October d. Js. gezogen, und zwar:

Vom Anlehen von fl. 700,000.

Lit. K. Nr. 104. 172. 173. 299 . . . . 4 St. à 1000 fl. = fl. 4000.
Lit. L. Nr. 97. 202. 259 . . . . 3 St. à 500 fl. = fl. 1500.
Lit. M. Nr. 127. 241. 463. 513. 648. 723. 748. 821 . . 8 St. à 100 fl. = fl. 800.

Summe: fl. 6300.

Vom 4½proc. Anlehen von fl. 800,000.

Lit. A. Nr. 14 . . . . 1 St. à fl. 1000. = fl. 1000.
Lit. B. Nr. 137 . . . . 1 St. à fl. 500. = fl. 500.
Lit. C. Nr. 178. 426. 554. 842. 988 . . 5 St. à fl. 100. = fl. 500.

Summe: fl. 2000.

Die Besitzer vorstehender Obligationen werden hievon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt daß deren Auszahlung vom 1 October d. Js. an
in **Frankfurt a. M.** bei **M. A. v. Rothschild & Söhne,**
" " " **Ph. Nic. Schmidt,**
" **Mannheim** " **W. H. Ladenburg & Söhne,**
" **München** " **Rob. v. Frölich & Comp.,**
" **Augsburg** " **Ch. v. Frölich & Söhne,**
" **Berlin** " **S. Bleichröder,**
" **Neustadt a/H.** " **L. Darqué,**
" **Ludwigshafen a. Rh.** bei der **kgl. Filialbank,**
" " " " **Directorialcasse**
erfolgt, daß die Verzinsung derselben am 1 October d. Js. aufhört, und daß die per 1 April 1869 und später fälligen Coupons, welche an diesen Obligationen fehlen, bei deren Auszahlung in Abzug gebracht werden.

Aus früheren Verloosungen sind von oben bezeichneten Prioritäts-Anlehen noch rückständig:

Von den auf 4 Procent convertirten Anlehen.

Verloosung per 1 October 1863. Lit. E. Nr. 52. F. Nr. 358. J. Nr. 76.
" " 1 " 1864. " D. Nr. 297. F. Nr. 117. H. Nr. 159. L. Nr. 1. 88. M. Nr. 737.
" " 1 " 1865. " A. Nr. 120. 169. B. Nr. 665. D. Nr. 46. F. Nr. 183. H. Nr. 110. M. Nr. 343. 386. 495.
" " 1 " 1866. " A. Nr. 86. 377. B. Nr. 726. C. Nr. 125. 448. E. Nr. 78. F. Nr. 19. M. Nr. 321. 369. 482.
" " 1 " 1867. " B. Nr. 95. 164. C. Nr. 104. 179. 183. D. Nr. 99. 240. E. Nr. 391. F. Nr. 145. 214. H. Nr. 224.
" M. Nr. 156. 356. 825. 922.

Von dem Anlehen à 4½ Procent.

Verloosung per 1 October 1866. Lit. C. Nr. 874.
" " 1 " 1867. " B. Nr. 243. C. Nr. 536.

Ludwigshafen, den 11 Juni 1868.

Die Direction der Pfälzischen Bahnen.
Jäger.

[4929—30]



Königl. priv. Actiengesellschaft der bayerischen Ostbahnen.

In der durch Bekanntmachung vom 18 September vor. Js. festgesetzten Zeit für die achte und letzte Einzahlung mit 20 Procent und bis jetzt ist auf folgende Interimsscheine die Einzahlung nicht geleistet worden:

Nr. 80,735 à 80,738. 81,849 à 81,851. 81,864 à 81,870. 81,879 à 81,880. 83,767 à 83,769.

Gemäß §. 11 der Satzungen, worauf bei obiger Bekanntmachung ausdrücklich aufmerksam gemacht wurde, werden diese Interimsscheine hiemit für **ungültig**, deren Inhaber aller Rechte als Actionäre und der früher eingezahlten Theilsummen zu Gunsten der Actien-Gesellschaft **verlustig** erklärt.

München, den 16 Mai 1868. (4184—86) **Der Verwaltungsrath.**

Laibacher Actien-Gesellschaft für Gasbeleuchtung.

[4935]

Laut Generalversammlungsbeschluß von heute wird der am 30 September d. J. fällige Zins- und Dividende-Coupon Nr. 10 mit fl. 11 österr. Währung bei den bekannten Cassen eingelöst. — Laibach, den 9 Juni 1868. **Der Verwaltungsrath.**

Das Institut

für

Veröffentlichungen in Eisenbahn-Wagen

ist bis Ende Juli bereit zur Aufnahme von Bestellungen für das zweite Abonnement pr. 1 September d. J. anfangend.

Ausführliche Prospecte stehen zu Diensten.

[4937]

Göppingen, Juni 1868. **Adams.**

Bayerische Hypotheken- und Wechselbank.

Bei der am 1 Mai d. J. vorgenommenen **siebenten** Verloosung der I., II., III. und IV. Serie (Jahrgang 1864, 1865, 1866 und 1867) unserer Pfandbriefe wurden nachfolgende Nummern zur Heimzahlung gezogen:

Lit. A zu fl. 1000 per Stück die Nummern:

3031	3131	3231	3331	3431	3531	3631	3731	3831	3931
4063	4163	4263	4363	4463	4563	4663	4763	4863	4963
6050	6150	6250	6350	6450	6550	6650	6750	6850	6950
8022	8122	8222	8322	8422	8522	8622	8722	8822	8922
10091	10191	10291	10391	10491	10591	10691	10791	10891	10991
11080	11180	11280	11380	11480	11580	11680	11780	11880	11980
14087	14187	14287	14387	14487	14587	14687	14787	14887	14987

Lit. B zu fl. 500 per Stück die Nummern:

18	118	218	318	418	518	618	718	818	918
2027	2127	2227	2327	2427	2527	2627	2727	2827	2927
5037	5137	5237	5337	5437	5537	5637	5737	5837	5937
7068	7168	7268	7368	7468	7568	7668	7768	7868	7968
8082	8182	8282	8382	8482	8582	8682	8782	8882	8982
9009	9109	9209	9309	9409	9509	9609	9709	9809	9909
10075	10175	10275	10375	10475	10575	10675	10775	10875	10975
13054	13154	13254	13354	13454	13554	13654	13754	13854	13954
14005	14105	14205	14305	14405	14505	14605	14705	14805	14905
15023	15123	15223	15323	15423	15523	15623	15723	15823	15923
19056	19156	19256	19356	19456	19556	19656	19756	19856	19956
20094	20194	20294	20394	20494	20594	20694	20794	20894	20994
21001	21101	21201	21301	21401	21501	21601	21701	21801	21901
24020	24120	24220	24320	24420	24520	24620	24720	24820	24920
27083	27183	27283	27383	27483	27583	27683	27783	27883	27983
29080	29180	29280	29380	29480	29580	29680	29780	29880	29980
30090	30190	30290	30390	30490	30590	30690	30790	30890	30990
34035	34135	34235	34335	34435	34535	34635	34735	34835	34935
35098	35198	35298	35398	35498	35598	35698	35798	35898	35998
36043	36143	36243	36343	36443	36543	36643	36743	36843	36943
37013	37113	37213	37313	37413	37513	37613	37713	37813	37913

Lit. C zu fl. 100 per Stück die Nummern:

5068	5168	5268	5368	5468	5568	5668	5768	5868	5968
6094	6194	6294	6394	6494	6594	6694	6794	6894	6994
10059	10159	10259	10359	10459	10559	10659	10759	10859	10959
12048	12148	12248	12348	12448	12548	12648	12748	12848	12948
14010	14110	14210	14310	14410	14510	14610	14710	14810	14910
15016	15116	15216	15316	15416	15516	15616	15716	15816	15916
16031	16131	16231	16331	16431	16531	16631	16731	16831	16931
18034	18134	18234	18334	18434	18534	18634	18734	18834	18934
22020	22120	22220	22320	22420	22520	22620	22720	22820	22920
23099	23199	23299	23399	23499	23599	23699	23799	23899	23999
25061	25161	25261	25361	25461	25561	25661	25761	25861	25961
26093	26193	26293	26393	26493	26593	26693	26793	26893	26993
27035	27135	27235	27335	27435	27535	27635	27735	27835	27935
28004	28104	28204	28304	28404	28504	28604	28704	28804	28904
31039	31139	31239	31339	31439	31539	31639	31739	31839	31939
32052	32152	32252	32352	32452	32552	32652	32752	32852	32952
35099	35199	35299	35399	35499	35599	35699	35799	35899	35999
37031	37131	37231	37331	37431	37531	37631	37731	37831	37931
43079	43179	43279	43379	43479	43579	43679	43779	43879	43979
50008	50108	50208	50308	50408	50508	50608	50708	50808	50908
52066	52166	52266	52366	52466	52566	52666	52766	52866	52966
54032	54132	54232	54332	54432	54532	54632	54732	54832	54932

Lit. D zu fl. 50 per Stück die Nummern:

38	138	238	338	438	538	638	738	838	938
3006	3106	3206	3306	3406	3506	3606	3706	3806	3906
6024	6124	6224	6324	6424	6524	6624	6724	6824	6924
8044	8144	8244	8344	8444	8544	8644	8744	8844	8944
10056	10156	10256	10356	10456	10556	10656	10756	10856	10956
13026	13126	13226	13326	13426	13526	13626	13726	13826	13926

Die Erhebung des **Nennwerthes** der gezogenen Nummern erfolgt gegen Rückgabe der abquittirten Pfandbriefe und der nicht verfallenen Coupons **nebst** Talons, und **kann** diese Erhebung unter entsprechender Stückzinsausgleichung schon von jetzt an geschehen, **muß** aber bis längstens 1 Juli 1868 vor sich gehen, an welchem Tage die couponsmäßige Verzinsung aufhört. Verspäteten Erhebungen wird übrigens nach §. 24 des Statuts ein zweiprocentiger Depositalzins zugestanden, insoferne sie bei unserer Hauptbank und ihren Filialen stattfinden.

Die Zahlung der verloosten Summen wird kosten- und spesenfrei geleistet bei unserer Hauptbank in **München** und deren Filialen in **Augsburg, Kempten** und **Lindau**, ferner bei der kgl. Hauptbank in **Nürnberg** und den kgl. Filialbanken in **Würzburg, Bamberg, Regensburg** und **Passau**, endlich bei den Bankhäusern **M. A. v. Rothschild & Söhne** in **Frankfurt a. M.** und **Doertenbach & Comp.** in **Stuttgart.**

Auf Namen gestellte oder vinculirte Pfandbriefe können nur gegen vollständig genügende Abquittirung des in unsern Büchern eingetragenen Eigenthümers, beziehungsweise nur nach vorausgegangener legaler Devinculirung zur Auszahlung gelangen, wozu bei Stiftungen und andern curatelmäßigen Corporationen oder Personen die Genehmigung der einschlägigen Curatel-Behörde, bei Heiraths-Cautionen die Genehmigung der vorgesetzten Militärstelle erforderlich ist.

Die Hauptbank in **München** wird auf Verlangen den Ankauf neuer Pfandbriefe an Stelle der verloosten **um den Tagescurs** besorgen.

Gedruckte Verloosungslisten sind im Banklocal und bei allen vorbenannten Zahlstellen zu haben.

Rückständig und unerhoben sind aus den vorausgegangenen sechs Verloosungen:

Lit. A à fl. 1000 per Stück die Num.: 363 959 1113 2784 3214 3339 4200 5434 6064 6164 6464 6664 6784 8696 10107 10226 10616 10816 10916 11230 11330 11332 12233 13549 13949.

Lit. B à fl. 500 per Stück die Num.: 98 174 339 474 539 674 839 874 974 1011 1511 1811 2543 2743 2832 2932 3974 4151 4229 4429 4476 4700 4720 4729 4800 4851 5262 5651 6029 6103 6643 6703 7094 7594 8124 9392 9479 9892 10338 10638 10738 10950 11317 11748 11817 11891 12383 12609 12709 13133 13173 13273 13433 13745 13978 14258 14556 14748 15221 16253 16298 16398 16953 17217 17711 17811 18307 18607 18707 19152 19471 19952 20143 20443 22377 23024 23091 23496 23596 23701 24158 24358 24458 25667 25767 26002 26190 26290 26502 26802 26902 27424 28199 28299.

Lit. C à fl. 100 per Stück die Num.: 781 1026 1482 1572 1682 1728 1782 2128 2157 2681 3423 3600 3800 4038 4241 4346 4475 5041 5195 5198 5479 6038 6169 6238 6469 6538 6569 7388 7485 7488 7588 8133 8164 8364 8464 8536 8764 8864 9105 9279 9508 9605 10144 10397 10413 10420 10444 10613 10762 10944 11091 11291 11391 11491 11591 11832 11891 11932 11964 12121 12176 12176 12509 12521 12525 12721 13014 13564 13614 13742 13764 14250 14402 14583 14683 14756 14983 15491 15721 16539 16576 16639 16676 16939 17225 17325 17580 17625 17780 18257 18507 18757 18907 19124 19824 20292 20378 21265 21479 21685 22634 23068 23271 23968 24592 24992 25009 25309 25793 26034 26134 26256 26356 26434 26656 27006 27056 27106 27206 27332 27406

27432 27532 27632 27756 27806 28134 28434 28934 29199 29214 29314 29672 29699 29899 30304 30441 30904 31083 31283 31373 32094
32157 32757 32857 33004 33195 33203 33303 33815 36081 37124 37224 37724 37857 37957 38381 38704 38781 38881 39679 39974 40013
40122 40322 40518 40522 40622 40713 40822 41057 43117 43210 43217 43317 43410 43517 43810 44108 44227 41308 44927.
Lit. D. à fl 50 per Stück die Num.: 250 450 453 850 1070 1115 2155 2161 2247 2255 2350 2361 2755 2950 3635 3935
4576 4776 4876 5048 5134 5248 5534 5734 5834 5934 6298 6498 6798 6998 7042 7142 7201 7628 8019 8219 9064
9465 9565 9893 10037 10079 10237 10398 10437 10679 10937 12028 12428 12460.

München, den 1 Mai 1868.

Die Bank-Administration. [3616—18]



Erste k. k. priv. Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft. [1669—80]

Passagierfahrten

vom 4 März 1868 angefangen bis auf weiteres.

Abwärts:

Von **Spitz** nach **Nußdorf** jeden Tag geraden Datums 7 Uhr früh.
Von **Wien** nach **Preßburg** täglich 3 Uhr Nachmittags.
Von **Wien** nach **Pesth** täglich 6½ Uhr früh.
Von **Raab** nach **Pesth** täglich 7 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Baja**, **Mohacs** und **Neusatz** täglich 6 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Semlin** Montag, Mittwoch und Samstag 6 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Orsova**, **Galaz** und **Konstantinopel** (mit Schiffswechsel in Orsova) Mittwoch 6 Uhr früh.
Von **Semlin** nach **Orsova**, **Giurgevo** und **Konstantinopel** Donnerstag früh nach Ankunft des Passagierschiffes von Pesth.
Von **Orsova** nach **Galaz** und **Konstantinopel** Mittwoch und Freitag Vormittags.

Aufwärts:

Von **Nußdorf** nach **Spitz** jeden Tag ungeraden Datums 8 Uhr früh.
Von **Preßburg** nach **Wien** täglich 6 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Wien** täglich 6 Uhr Abends.
Von **Pesth** nach **Raab** täglich 7 Uhr früh.
Von **Mohacs** nach **Pesth** täglich 3 Uhr früh.
Von **Neusatz** nach **Pesth** täglich 8 Uhr Vormittags.
Von **Semlin** nach **Pesth** Freitag 12 Uhr Nachts, Sonntag und Dienstag 3 Uhr Nachmittags.
Von **Orsova** nach **Semlin** und **Pesth** Freitag Vormittags.
Von **Galaz** nach **Orsova**, **Semlin** und **Pesth** Montag und Samstag Vormittags.
Von **Konstantinopel** nach **Orsova**, **Semlin** und **Pesth** Freitag.

Die Züge der Fünfkirchner Eisenbahn stehen mit den Fahrten der Passagierschiffe von und nach **Mohacs** in Verbindung.

Save-Fahrten.

Von **Sissek** nach **Semlin** Dienstag früh.
Von **Semlin** nach **Sissek** Freitag nach Ankunft des Pesther Schiffes.

Fahrten am serbischen Ufer.

Von **Belgrad** nach **Orsova** (mit Berührung von **Baziasch**) Dienstag früh.
Von **Belgrad** nach **Gradischte** (mit Berührung von **Baziasch**) Sonntag, Dienstag und Freitag früh.
Von **Schabatz** nach **Belgrad** Montag, Mittwoch und Samstag.
Von **Breska** nach **Schabatz** und **Belgrad** Samstag früh.

Von **Orsova** nach **Belgrad** (mit Berührung von **Baziasch**) Mittwoch 10 Uhr Vormittags.
Von **Gradischte** nach **Belgrad** (mit Berührung von **Baziasch**) Montag Donnerstag und Samstag.
Von **Belgrad** nach **Schabatz** Sonntag, Dienstag und Donnerstag früh.
Von **Belgrad** nach **Breska** Freitag früh.

Wien, am 4 März 1868.

Die Betriebs-Direction.

Merkwürdig aber wahr.

Wünscht jemand sich auf anständige Weise behandelt zu sehen, der soupire im Gasthof zum Löwen oder Löwengarten in Reichenhall; als wir, die unterzeichneten Curgäste, jüngst ebendaselbst „gesottene Eier," welche auf der Speisekarte mit 3 kr. verzeichnet stehen, bestellten, wurden uns solche in fest ungenießbarem Zustande vorgesetzt, und mußten wir daher solche, um etwas länger zu sieden, zurückgeben. Beim Bezahlen der Rechnung wurde uns die Mittheilung daß für das nachmalige Sieden der Eier eine Extragebühr von je 2 Kreuzern für jedes Ei zu zahlen sey. Obgleich wir keinen Anstand nahmen das Geforderte zu zahlen, so konnten wir uns über eine derartige Manipulation kein richtiges Urtheil fällen, und richten daher an das geehrte Publicum die ergebene Anfrage: ob nicht die richtige Bezeichnung dafür „Prellerei" heißt? (4931—33)

Baron C. v. Landgraf. C. Hirschberg. C. Erlacher. Louis Burchardt. Louis Könecke.

Grand Hôtel du Nord.

Frankfurt a. M.

Dieses im großartigsten Stil — von mehr als 120 Zimmern — neu erbaute und mit allem Comfort der Neuzeit eingerichtete Etablissement, in der besten Lage der Stadt, dicht an den Bahnhöfen, empfehle ich einem geehrten reisenden Publicum bestens.

(Zimmer von 48 Kreuzern an.)

Eduard Zang,
[4527—60] früherer Besitzer des Hôtel de Hollande.

Ostende, Hôtel d'Allemagne,

alt renommirter deutscher Gasthof, bringt in empfehlende Erinnerung

[4824—41] **J. B. Engelhard.**

Spaa (Belgien). Bade-Saison. 1868.

Die Saison beginnt den 1 Mai und endigt den 31 October. Zweimal des Tags, je nach dem Wetter, Musik in den Salons oder Gartenanlagen. Großer Ball zweimal wöchentlich, an den übrigen Tagen **Soirée dansante.** Unterhaltungen aller Art, Concerte, ländliche Feste und Illuminationen werden hier den Fremden geboten. — Die Badeordnung, weit entfernt solche Vergnügungen den Gästen zu verbieten, ordnet ihnen dieselben sogar an. Die Vergnügungen sind daher an diesem reizenden Aufenthalte äußerst abwechselnd.

Die ersten Wettrennen finden am 6 und 8 Juli statt. [4921—23]

Seebad Marienlyst bei Helsingör,

an der Vereinigung zweier Meere gelegen, wird am **15 Juni eröffnet** werden. Gute Gelegenheit zu Brunnen- und Molkencuren, sowie auch warme Bäder. Vorzügliche Restauration. Bequeme Wohnungen, sowohl im Bade-Hôtel wie auch in Privathäusern, zu den billigsten Preisen. Deutsche Bedienung. Gute Capelle. Ein mit den hauptsächlichsten deutschen Blättern wohlversehenes Lesezimmer. Täglich sechsmalige Verbindung mit Kopenhagen (per Dampfschiff oder Eisenbahn in 2 Stunden). Von Hamburg ist Marienlyst bequem in circa 15 Stunden zu erreichen, auch via Korsör mittelst Eisenbahn direct nach Helsingör.

Marienlyst hat entschieden von allen Seebädern die schönste Lage, indem bekanntlich das nördliche Seeland eine der schönsten Gegenden Europa's ist.

Bestellungen auf Wohnungen für Einzelne wie Familien nimmt an und alle frankirten Anfragen beantwortet (4795—96)

die Direction des Seebades Marienlyst bei Helsingör.

Lindau im Bodensee.

Lindau, auf einer Insel des Bodensees herrlich gelegen, besitzt ein **äusserst mildes, von raschen Wechseln freies, sehr gesundes Klima, und war bisher von allen epidemischen Krankheiten glücklich verschont.** — Die Saison dieses reizenden Curortes, der außer **trefflich eingerichteten Seebädern** und einem **Schwefelbad** auch eine **Molkencuranstalt** aufzuweisen hat, welche ihre Molken sowie warme Geißmilch täglich frisch und in bester Qualität aus dem nahen Gebirg erhält, **beginnt Mitte Mai und endigt Anfangs October.** — Die Spaziergänge durch die schattigen Obstbaumpflanzungen der prachtvollen Umgebung bieten **Fernblicke von überraschender Schönheit und reichster Mannichfaltigkeit,** und die nach allen Richtungen des Sees abgehenden Dampfboote laden täglich und stündlich zu den **genußreichsten Ausflügen** in den nahen Bregenzerwald, das Rheinthal und das Appenzellerland ein. — **Pensionen** und **Privat-Wohnungen** stehen zu **billigen** Preisen stets zur Verfügung. — Nähere Auskunft über Wohnungen sowie über die Verhältnisse Lindau's und seiner Umgebung überhaupt wird von dem daselbst bestehenden **„gemeinnützigen Verein"** unentgeltlich und bereitwilligst jederzeit ertheilt. (3357—64)

Curort Engelberg,

Kanton Unterwalden (Schweiz).

3180 Fß. hoch über dem Meer.

Bade-, Ziegenmilch- und Molkencur.

Eröffnung der Saison am 20 Mai.

Hôtel et Pension de l'Ange. Hôtel et Pension Titlis.

Prospecte und nähere Auskunft ertheilen bereitwilligst die Eigenthümer

(4082—84) **M. Cattani's Wittwe und Kinder.**

Thun.

Pension Belle-Rive,

7 Minuten von Thun gegen den See.

Prachtvolle Lage, ausgedehnte Anlagen, Schatten- und Ruheplätze. Vorzügliche Küche. Bäder im Hause. Omnibus beim Bahnhof. Preise Fr. 5. Es empfiehlt sich bestens

[4716—18] der Besitzer: **J. Rud. Karlen.**

(4448) Im Verlag von **Fr. Lucas in Mitau** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rauch.

Aus dem Russischen
des

Iwan Turgenjew.

Autorisirte Ausgabe.

Preis 1 Thlr. 15 Sgr.

Unter den russischen Romanschriftstellern der Gegenwart ist **Iwan Turgenjew** ohne Frage der bedeutendste und selbständigste. — Sein Ruf ist weit über die Gränzen des russischen Reichs hinausgedrungen; Paul Heyse, der ihm den letzten Band seiner Novellen widmete, hat Turgenjew als den „Meister der Novelle" bezeichnet, das von Bodenstedt ins Deutsche übertragene „Tagebuch eines Jägers" ist von Kritik und Publicum des Westens mit lautem, einstimmigem Beifall aufgenommen worden, und selbst Julian Schmidt, der strengste und rücksichtsloseste unter den Literarhistorikern der deutschen Gegenwart, hat dieses Buch als das Product eines „riesigen" Talents, einer Kraft gefeiert wie sie überhaupt nur selten vorkommen.

Sein neuester Roman **„Rauch"** kann geradezu als für Rußland epochemachend bezeichnet werden, und es steht zu erwarten daß das stürmische Interesse welches das russische Original im Vaterlande wach rief, vielseitig auch der vom

Verfasser autorisirten deutschen Uebersetzung

werde zu Theil werden.

Wegen Mangels an Raum ist eine **Orangerie** von 100 Stück **Orangen- und Citronen-Bäumen** en bloc und en détail zu verkaufen. Von diesen Bäumen zählen gegen 30 unter 250 bis 200, aber nicht weniger als 100 bis 50 Jahre. Solche befinden sich im besten Stande und sind äußerst fruchttragend. Gefällige Franco-Offerte sub B. S. 79 sind an die HH. **Haasenstein & Vogler in Frankfurt a. M.** zu richten. (4432—37)

Ventilatoren (Patent 1868).

Für 1. 3. 6. 12. 24. 48. 96 Schmiedfeuer
kosten 5, 8, 12, 24, 36, 72, 100 Thlr. pr. Stk.
oder schmelzen 3 Ctr. pr. St. pr. Feuer, Trocknen &c.

C. Schiele, Frankfurt a. M. (Taunus 39).
Die Firma C. Schiele u. Co. ist erloschen.) (3332—33)

Watermaschinen.

10 Watermaschinen, jede à 300 Spindeln, neuester Construction und in bestem Stande, 1864 neu gebaut, sollen aus freier Hand billig verkauft werden. Näheres auf Briefe sub. L. C. S. Nr. 10, poste restante Chemnitz, Sachsen, franco. [4899—901]

Agenten.

Ein Tuch- u. Buckskin-Export-Commissionsgeschäft in Leipzig sucht für Süddeutschland einen tüchtigen, soliden Agenten, welcher regelmäßige Reisen macht, und die Kundschaft genau kennt. Gefällige Offerte sind sub M. G. 10 an die Annoncen-Expedition der **Herren Sachse & Comp. in Leipzig** zu senden. (4925—26)

Stelle-Gesuch. Ein gut erzogenes, protestantisches, junges Mädchen, welches der französischen Sprache vollkommen mächtig ist, den deutschen Elementarunterricht gründlich ertheilt, auch im Häuslichen erfahren ist, sucht als Bonne oder zur Unterstützung der Hausfrau eine Stelle. Unter der Chiffre A. S. Schwanthalerstraße 60/2 in München wird näheres mitgetheilt. (4942)

Ein unverheiratheter Kaufmann, welcher ca. 20 Jahre ein Tuch-, Engros- und Commissions-Geschäft von bedeutendem Umfange selbständig betrieben, durch Unglücksfälle aber zum Aufgeben desselben gezwungen ist, sucht zum 1 October oder später eine geeignete Stellung in einer Fabrik oder einem Engros-Geschäft (als Einkäufer oder Disponent), am liebsten im Tuchfache. Referenzen und Empfehlungen, die ihm genügend zur Seite stehen, werden auf Verlangen gern auch gegeben. Adressen, möglichst unter Angabe der betr. Stellung, sub H. 2008 befördert die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse Berlin, Friedrichs Str. 60. (4936)

// Allgemeine Zeitung.

Nr. 170 — Augsburg, Donnerstag, 18 Juni — 1868.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Dunning, Foreign Bookseller, Librarian & Newsagent, 12 Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Das fünfzigjährige Jubiläum der Akademie Hohenheim.

Deutschland. München (Literarisch-Artistisches); Darmstadt (Anträge der Finanzausschüsse bezüglich des Militärbudgets. Eisenbahnen. Der König von Preußen nach Worms. Frhr. v. Dalwigk. Das Kriegsministerium); Berlin (aus dem Reichstag: Berathung und Annahme des Gesetzes über die einstweilige Verwaltung der Marine-Anleihe. Postvertrag mit Belgien. Geschäftsordnung. Die Expedition zur Beobachtung der bevorstehenden Sonnenfinsterniß); Trier (Verbrüderungsfest. Trier als Waffenplatz); Dresden (Gedenktafel für Winckelmann); Bremen (die Verunglückten des „Lessing." Beiträge zur Polar-Expedition); Wien (die Auslieferung des Fürsten Karageorgiewitsch. Der österreichisch-italienische Gränzregulirungsvertrag. Die Auflösung der Staatsschulden-Controlcommission. Die Aufhebung des Staatsraths. Prinz Napoleon); Teplitz (hohe Gäste. Dresdener Sängerverein. Frequenz. Lesecabinet); Von der Etsch (zur Lage).

Schweiz. Vom Vierwaldstätter See (Fortschritte der Reisepolizei).

Großbritannien. Vom Hof. Eine Cobden-Statue. Der neue nordamerikanische Gesandte. Noch einiges über Sir J. Brooke. Literarisches aus der „Sat. Review."

Frankreich. Vom Hof. Zur Reise des Peinzen Napoleon. Tunisische Finanzcommission. Aus dem gesetzgebenden Körper. Verhaftung. Duell. Friedensdemonstration. Die Bauernunruhen in der Charente. Der „Vogel Greif." Prinz Napoleon und Frhr. v. Beust. Die Oppositionspresse.

Italien. Von der italienischen Gränze (Fronleichnamsprocession in Venedig. Kolokotroni †. Bischof von Lodi †. Eröffnung der Eisenbahn über den Mont-Cenis); Neapel (Communalangelegenheiten. Abreise des Präfecten. Das Concil).

Ostindien. Politische Stille im Innern. Blick auf Mittelasien. Fortdauernde Anarchie in Afghanistan. Der kleine Sohn des Königs Theodor. Telegraphie. Aus Birma.

Ver. Staaten von Nordamerika. Buchanans Begräbniß. Erwartete Annahme der französischen Goldwährung.

Handels- und Börsenberichte.

Neueste Posten. München. (Die Festung Ulm.) — Darmstadt. (Vom Landtag.) — Oldenburg. (Vom Landtag: Krongut; Grund- und Gebäudesteuer. Denkmal.) — Paris. (Tagesbericht.)

Außerordentliche Beilage. Nr. 16.

Telegraphische Berichte.

* **Berlin,** 17 Juni. Der Reichstag nahm heute definitiv die Bundesanleihe an sowie den Marine-Etat und das gesammte Bundesbudget, dazu den Antrag wornach das auswärtige Ressort von 1870 ab ganz auf den Norddeutschen Bund übergeht. Der Antrag Krügers, wornach Nordschleswig bis zur Regelung der Abtretungsfrage eine provisorische Finanzverwaltung haben soll, wurde abgelehnt. Das Gesetz betr. die Bundesrechnungsbehörde wurde angenommen. — Die „Provincialcorrespondenz" meldet: das Königspaar reist in der ersten Woche des Juli nach Ems. Der König hofft der Enthüllung des Lutherdenkmals in Worms beizuwohnen. Der König von Württemberg, die Großherzoge von Baden und Hessen werden gleichfalls der Feier beiwohnen. Die Abreise des Königs nach Hannover erfolgt am 21 oder 22 Juni.

(*) **Berlin,** 17 Juni. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Ein bei der Haussuchung im Bad Landeck saisirtes von der Hand des Grafen Platen herrührendes Programm bezeichnet Preußen als gemeinsamen Feind aller Länder, und verlangt als Pflicht der Selbsterhaltung einen Bund aller kleinen Mächte mit Feankeeich, um Preußen zu brechen und über die Elbe zurückzuwerfen. Noch sey dieß möglich, weil in Hannover ein energischer Widerstand bestehe. Die Zertrümmerung des hohenzollern'schen Staats sey im Interesse aller kleinen Mächte, die in Frankreich ihren Beschützer sehen.

* **Wien,** 17 Juni. Das Herrenhaus hat das Eisenbahn-Tarifgesetz mit dem von den Ministern bekämpften Amendement angenommen, wornach die Eisenbahngesellschaften bei der Herabsetzung der Tarife seitens der Regierung nach der Bestimmung des bürgerlichen Gesetzbuchs entschädigt werden müssen. Das Gesetz über Hintanhaltung der Rinderpest wurde angenommen.

(*) **Wien,** 17 Juni. Das Abgeordnetenhaus hat den Gesetzentwurf betreffs der Erhöhung der directen Steuern nach dem Regierungsantrag mit dem Zusatzartikel angenommen, daß das Gesetz über die Abänderung der Branntweinbesteuerung schon mit dem 1 Aug. 1868 in Wirksamkeit trete. Die Gesetzentwürfe betreffend die Abänderung der gesetzlichen Bestimmungen über die Creditirung der Verzehrungssteuer für Branntwein, Bier und Zucker, und betreffend die Ausgabe neuer Schuldtitel an Stelle der zur Rückzahlung gelangenden Schuldtitel der bisherigen Staatsschuld, sind gleichfalls angenommen worden.

(*) **Florenz,** 17 Juni. Das Ministerium wird der Kammer diese Woche den Vertrag über die Tabakverpachtung vorlegen. — Angebliche persönliche Sondirungen welche seitens Preußens hierselbst in Betreff der diesseitigen Neutralität stattgefunden haben sollen, werden in Abrede gestellt. — Man spricht von einem Rundschreiben bezüglich der Räumung Roms.

Weitere Depeschen s. Neueste Posten.

Das fünfzigjährige Jubiläum der Akademie Hohenheim.

⊙ **Stuttgart,** 13 Juni. Die freundliche Sonne des 5 und 6 Juni leuchtete zu einem Feste welches seiner culturhistorischen Bedeutung wegen in Ihrem Blatt nicht unerwähnt bleiben darf. Die Akademie Hohenheim, die erste und älteste aller landwirthschaftlichen Lehranstalten, feierte an diesen Tagen das Jubiläum ihres fünfzigjährigen ruhmvollen Bestehens. Der verstorbene König Wilhelm, der eifrige Pfleger der materiellen und geistigen Interessen seines Volks, mit Recht ein „König der Landwirthe" genannt, hatte im Jahr 1818 die Anstalt gegründet, und durch seine stets rege persönliche Theilnahme ihr Gedeihen gefördert. Aus kleinen Anfängen war dieselbe bald zu einer Fachschule herangewachsen, welche durch Lehre und Beispiel nicht bloß im eigenen Lande segensreich wirkte, sondern durch den wohlverdienten Ruf ihrer Lehrer Studierende aus fast allen Ländern Europa's herbeizog und so ihre Wirksamkeit in die weitesten Kreise trug. Eine nicht weniger fruchtbare Thätigkeit entfaltete die im J. 1820 mit der landwirthschaftlichen vereinigte forstliche Lehranstalt; die anerkannt vorzügliche Beforstung der württembergischen Waldungen, geleitet von Forstmännern, deren Mehrzahl ihre Fachbildung in Hohenheim geholt, legt davon beredtes Zeugniß ab. Gleichwohl ist die nima mater, welche seit einem halben Jahrhundert so viele Generationen von Land- und Forstwirthen aus ihrem Schooße hervorgehen sah, keineswegs gealtert; Dank der unermüdlichen Fürsorge des jetzt regierenden Königs Karl und seiner Regierung, Dank den Sympathien einer strebsamen Bevölkerung, welche in Hohenheim stets ein Kleinod ihres Landes zu sehen gewohnt war, steht sie noch immer jugendkräftig da, der vielfachen Concurrenz gewachsen, in rastlosem Streben sich betheiligend an den Aufgaben einer verjüngten Wissenschaft und dadurch an Hoffnungen ebenso reich als an Erinnerungen.

Das fünfzigjährige Bestehen einer so hochverdienten Anstalt wäre gewiß einer pomphaften Feier würdig gewesen; man glaubte aber im Hinblick auf die — geräuschvollen Festlichkeiten weniger geneigte — Zeitstimmung eine bescheidenere, gleichsam im Familienkreise sich abspielende Feier vorziehen zu sollen, wozu die bisher übliche in der Regel alle drei Jahre stattfindende Versammlung alter Hohenheimer erwünschten Anlaß bot. Der Einladung, welche bis in die weiteste Ferne an die ehemaligen Studierenden der Akademie ergangen war, hatten etwa 200 Männer aus nah' und fern Folge

geleistet. Am ersten Festtag um halb 11 Uhr Vormittags versammelten sich die Festtheilnehmer im würdig geschmückten Balconsaal und wurden daselbst von Hrn. Director v. Werner, sodann von Hrn. Oekonomierath Ramm, dem gewählten Vorstand der periodischen Versammlung, und endlich von einem Studierenden mit herzlichen Worten begrüßt. Nachdem noch Hr. Director v. Werner in fesselndem Vortrag eine Uebersicht gegeben hatte über alles was seit der letzten Versammlung (1863) in Lehranstalt und Gutswirthschaft neues geschaffen worden, wurden die zeitgemäß bereicherten Lehrmittel der Anstalt, die Sammlungen, das chemische und das landwirthschaftlich-technologische Laboratorium mit großer Befriedigung besichtigt.

Das von der heitersten Stimmung getragene Festmahl im Freien unter den schattigen Bäumen der „Terrasse," wurde durch eine Reihe beredter Toaste gewürzt, von welchen wir nur diejenigen des Hrn. Oekonomieraths Ramm auf Se. Maj. den König, des Hrn. Cultministers v. Golther auf das fernere Gedeihen Hohenheims, des Hrn. Prof. v. Fleischer auf Hrn. Cultminister v. Golther, des Hrn. Ministerialraths Hamm aus Wien auf den jetzigen Director v. Werner, ferner die Toaste auf den von allen noch lebenden frühern Vorständen allein anwesenden Director v. Walz, auf die Centralstelle für Landwirthschaft, Forstdirection, die alten Professoren Hohenheims v. Riecke und v. Fleischer und auf die Festgäste, hervorheben. Die folgenden Nachmittagsstunden waren der Besichtigung der Felder und einem forstlichen Spaziergang gewidmet. Gegen Abend beehrten II. MM. der König und die Königin das Fest mit ihrer Anwesenheit; nachdem sich Höchstdieselben auf dem Balcon die Mitglieder des Festcomité's und die hervorragendern Gäste hatten vorstellen lassen, besichtigten sie einige im Gang befindliche landwirthschaftliche Maschinen, und verweilten namentlich mit großem Interesse bei der agriculturchemischen Versuchsstation. Nachdem Ihre Majestäten, von den Hochrufen der Versammlung begleitet, sich verabschiedet, entwickelte sich auf der von zahlreichen Lampen erleuchteten Terrasse ein großes Festleben. Gleichzeitig erglänzte die Fronte des Schlosses in elektrischer Beleuchtung.

Der Vormittag des zweiten Tags war dem Besuch des Versuchsfeldes, der Versuchsstation, der Baumschule, des botanischen Gartens und des Forstreviers gewidmet. Nach einfachem Mittagsmahl begaben sich sodann die Festtheilnehmer auf Einladung S. M. des Königs in langer Wagenreihe zu den naheliegenden kgl. Gestüten Scharnhausen und Weil, wo ihrer, nach Besichtigung der Einrichtungen und der edlen Zuchtthiere, eine wahrhaft königliche Bewirthung harrte; unter dem Laubdach stattlicher Castanien waren auf langen Tafeln die köstlichsten Erfrischungen aufgestellt, und wurden von reich galonnirten Dienern den Ermüdeten herumgereicht. In Weil trennte man sich mit herzlichem Händedruck, die einen kehrten nach Hohenheim zurück, andere wandten sich dem nahegelegenen Eßlingen zu, sey es um mit der Eisenbahn in die Heimath zurückzukehren, sey es um den frohen Tag durch einen frohen Abend gesellig zu beschließen. Gewiß wird das schöne und heitere Fest allen Theilnehmern in angenehmer Erinnerung bleiben!

Deutschland.

Bayern. ♁ **München.** Das gesteigerte Interesse welches Fr. Pocci's „Namenbilder" in erfreulichster Weise erfahren, hat den Verleger (H. Manz) ermuthigt die Zahl auf das doppelte des früheren Umfangs zu steigern und somit das erste Hundert in kurzem voll zu machen. Deßgleichen ist eine weitere Serie der beliebten „Buchzeichen" erschienen. — Von Lützows „Münchener Antiken" wurde so eben die sechste gleich kostbar ausgestattete Lieferung ausgegeben; das ganze Werk wird dann mit dem siebenten Heft geschlossen, da wohl nicht der Verleger (Karl Merhoff) die Lust verloren, sondern Hr. v. Lützow durch seine Uebersiedlung nach Wien und anderweitige Beschäftigung davon abgezogen worden seyn mag. — Ein erfreuliches Unternehmen, welches wohl die ausgebreitetste Theilnahme erheischt, ist die von der Fleischmann'schen Verlagshandlung schon früher projectirte, und nun ernstlich ins Werk gesetzte, völlig neue Umarbeitung des Nagler'schen „Künstler-Lexikons." Was Dr. Nagler seiner Zeit ganz allein mit seiner kolossalen Arbeitskraft begonnen und durchgeführt hatte, soll nun nach Kriterien der seitdem unendlich fortgeschrittenen Wissenschaft von einer ganzen Gesellschaft der ausgewähltesten Namen und Specialforscher auf alle Meister und Kunstgattungen ausgedehnt werden. Ein universales Beginnen, wozu nicht allein die berühmtesten Träger der Kunstgeschichte in Deutschland, sondern auch in Italien, Frankreich und England unter der Redaction von Dr. Julius Meyer gewonnen wurden. Das Werk ist als gesichert zu betrachten, und wird von Heft zu Heft fußtrittbreit und sicher sein dankbares Publicum erobern. — Die neueste Auflage von Hammerlings „Ahasver" soll eine reich illustrirte werden, der junge talentvolle Maler Watter dahier ist mit der Ausführung beauftragt. — Der seit langen Jahren vorbereitete Roman „Fr. Stark" von O. v. Redwitz wird gegenwärtig in der Officin der J. G. Cotta'schen Verlagshandlung gedruckt und bis zum Herbst in drei starken Octavbänden erscheinen.

Gr. Hessen. ▽ **Darmstadt,** 15 Juni. Die Majorität des Finanzausschusses zweiter Kammer wird, dem Vernehmen nach, ihre Anträge bezüglich des Militärbudgets dahin richten: 1) das Extraordinarium im Betrag von 910,945 fl., nach Verweisung verschiedener kleinerer Posten in das Ordinarium, zu verwilligen. 2) Das Ordinarium mit 3,088,181⅙ fl. (nach dem Satze von 225 Thlrn.) ebenfalls zu verwilligen, jedoch unter der Voraussetzung daß die Erhöhung der Gagen und Löhnungen für 1868 unterbleibe, für 1869 ein specificirtes Budget vorgelegt werde, gleichzeitig mit der Gagenerhöhung eine gesetzliche Regelung der Pensionsverhältnisse eintrete, und endlich demnächst über die für 1868 verwilligte Pauschsumme Rechenschaft abgelegt werde. Die Majorität des Finanzausschusses erkennt überdieß die aus der Militärconvention folgende Verpflichtung zur Erhöhung der Gagen an, will dieselbe aber mit Rücksicht auf die Finanzlage des Landes bis zum 1 Jan. 1869 ausgesetzt wissen. Die Minorität (Abg. Dumont) beantragt die angeforderte Pauschsumme bis zur Vorlage eines specificirten Budgets abzulehnen. Der gesammte Ausschuß spricht überdieß gegen die Einführung preußischer Gesetze und Anordnungen über das Militärwesen ohne Einholung der erforderlichen ständischen Genehmigung ausdrückliche Verwahrung aus. Der Finanzausschuß erster Kammer ist den Majoritätsanträgen des Ausschusses zweiter Kammer einstimmig beigetreten. Die in der Ausschußsitzung anwesenden Commissäre des Kriegsministeriums beharrten auf der vollständigen Durchführung der Militärconvention vom 1 Juli d. J. an. Ob und wie der hiernach drohende Conflict sich ausgleichen werde, steht abzuwarten; möglich ist daß die dem Vernehmen nach nachträglich erfolgte Vorlage eines Militärpensionsgesetzes einen günstigen Einfluß ausübt. Soviel ist leider als gewiß zu betrachten daß die neuesten Acte des Kriegsministeriums, insbesondere die Besetzung verschiedener Commandeurstellen mit preußischen Officieren, sowie die Wiederauferstehung eines mit zahlreichem Personal versehenen Kriegsministeriums die der neuen Verwaltung anfänglich entgegengetragene günstige Stimmung merklich ernüchtert haben.

Darmstadt, 15 Juni. Die Vorarbeiten für den Bau der beiden oberhessischen Bahnen sind im rüstigen Vorwärtsschreiten begriffen, und werden in einigen Wochen vollendet seyn, so daß die eigentlichen Bauarbeiten in Bälde in Angriff genommen werden können. — Der König von Preußen hat dem Großherzog von Hessen Nachricht davon gegeben daß er am 25 Juni zur Feier der Enthüllung des Lutherdenkmals nach Worms kommen werde. Ministerpräsident v. Dalwigk ist zu Verwandten nach Livland gereist, und wird erst in einigen Wochen zurückkommen um den 19. Landtag zu schließen. Die Organisation des Kriegsministeriums ist vollendet. Während dasselbe früher aus drei Sectionen bestand, haben wir jetzt nur noch zwei Abtheilungen. Der militärischen steht Hauptmann v. Herget, der ökonomischen Intendanturrath Niepoth vor. (Frkfr. Ztg.)

Norddeutscher Bund. ⊤ **Berlin,** 16 Jun. Die Taxe des zum Bundesgebäude bestimmten Hôtels des Staatsministeriums, für dessen Ankauf als erste Rate im dießjährigen Etat 150,000 Thlr. gefordert werden, ist beim Reichstag eingegangen, so daß der Beschlußfassung über diesen Punkt weitere Bedenken nicht entgegenstehen. Die Maß- und Gewichtsordnung wird nach den am Samstag gefaßten Beschlüssen im ganzen angenommen, und alsdann das Gesetz über die Verwaltung der Marine-Anleihe der Berathung unterworfen. Abg. Fries (Weimar) beantragt statt der Marine-Anleihe Erhöhung der Matricularbeiträge, welche nach seiner Ansicht keinen der Kleinstaaten ruiniren werde, da diese, falls sie nicht in der Lage seyen ihre Beiträge aus laufenden Mitteln zu zahlen, zu einer Anleihe greifen könnten. Graf Schwerin macht darauf aufmerksam daß es sich hier gar nicht mehr um eine Erörterung der Frage ob Anleihe, ob Matricularbeiträge, sondern lediglich um die Controle der Anleihe handle. Hier habe die Regierung ihr ursprüngliches Princip fallen lassen, und die Hand zur Versöhnung geboten, denn die Bundesverwaltung könne, ohne dem Reichstag jedesmal die Controle einzuräumen, keine neue Anleihe aufnehmen. Abg. Waldeck wirft den Nationalliberalen Inconsequenz vor, und will ohne den §. 17 des Bundesschuldengesetzes, welchen ein Antrag von Abg. Reincke wieder in die Vorlage einzuschieben versucht, die Anleihe überhaupt nicht, zumal man gar nicht wisse wer eigentlich Eigenthümer der Marine sey, und wie weit man mit den 10 Millionen reichen werde. Den Credit des Bundes könne man nur mit dem Art. 17 erhalten, mit dessen Preisgeben man den Abbau der Bundesverfassung beginne. Abg. Lasker wendet sich gegen Fries und gegen den Waldeck'schen Standpunkt, der ganz consequent seyn möge, aber für die Nationalliberalen nicht maßgebend seyn könne. Matricularbeiträge hätten die Bundesregierungen abgelehnt, und ließen sich auch nicht drei Jahre im voraus feststellen. Existenzfragen des Vaterlands dürften nicht dazu benutzt werden parlamentarische Fragen

zum Austrag zu bringen. Die Entwicklung der Flotte sey eine solche Frage des Bedürfnisses und der Nothwendigkeit, und er sey sehr bereit, um der Flotte das Nothwendige zu beschaffen, ein Auskunftsmittel zu acceptiren welches seine Principien nicht verletze. General v. Moltke empfiehlt dem Hause die Annahme des Gesetzes, weil man auf dem Weg internationaler Verhandlungen nie dahin gelangen werde daß die jetzt in ganz Europa für kriegerische Zwecke gemachten enormen Ausgaben im Interesse friedlicher Zwecke verwendet werden. Dahin könne man nur gelangen wenn im Herzen Europa's eine selbst nicht eroberungssüchtige Macht bestehe, welche stark genug sey allen Nachbarn den Krieg zu verbieten. Eine solche Macht müsse Deutschland seyn. (Beifall.) Auch im Militär beobachten wir die Fortschritte der Wissenschaft, aber die Kenntniß der Erfindungen ist noch lange nicht was daraus gemacht werden soll. Es ist daher noch lange nicht genügend zu beobachten was anderwärts geschieht. Rußland wird die Shrapnels nicht abschaffen, solange nicht die andern Staaten es thun. Wir wissen alle daß unsere Nachbarn sehr wohl, trotz alles Geschreies, wissen daß wir sie nicht angreifen werden; aber sie sollen auch wissen daß wir uns nicht angreifen lassen. (Lebhafter Beifall.) Die Generaldebatte wird geschlossen. Zu §. 1 sprechen noch: Duncker, den Vorwurf zurückweisend, als ob die Minderheit sich nicht von Patriotismus leiten lasse, wenn sie auch für geregelte parlamentarische Rechte kämpfe und Ablehnung der Vorlage empfehle; Miquel, welcher auf den scharfen Gegensatz zwischen den Nationalliberalen und der Fortschrittspartei hinweist, indem diese, laut der Erklärung Waldecks, selbst wenn das Vaterland in Noth und Gefahr stecke, den Streit um parlamentarische Rechte nicht ruhen lassen wolle, während jene nicht gewillt sey einer bloßen Consequenzmacherei große patriotische Zwecke zu opfern; General v. Roon, welcher die officiöse Presse desavouirt, weil dieselbe behauptet hatte daß der Reichstag mit dem Beschluß über den §. 17 des Bundesschulden-Verwaltungsgesetzes das Vaterland wehrlos gemacht habe. Er habe sich damals im Ausland befunden, und einen solchen Eindruck davon nicht empfangen. Beklagt habe er nur die Consequenzen jenes Beschlusses, die Sistirung so vieler Marine-Arbeiten. Demnächst wird § 1 des Gesetzes in namentlicher Abstimmung mit 151 gegen 41 Stimmen in folgender Fassung angenommen: „Die Verwaltung der nach Maßgabe des Gesetzes betreffend den außerordentlichen Geldbedarf des Norddeut'chen Bundes zum Zwecke der Erweiterung der Bundeskriegsmarine ... wird, bis zum Erlaß eines definitiven Gesetzes über die Bundesschulden-Verwaltung, der preußischen Hauptverwaltung der Staatsschulden übertragen, und von derselben nach Maßgabe des preußischen Gesetzes vom 24 Febr. 1850 geführt. Die im §. 6 des vorgenannten Gesetzes ausgesprochene unbedingte Verantwortlichkeit der Hauptverwaltung der Staatsschulden erstreckt sich auch darauf daß eine Convertirung der über die obengedachte Anleihe ausgestellten Schuldverschreibungen nicht anders als auf Grund eines dieselbe anordnenden oder zulassenden Gesetzes, und nachdem die etwa erforderlichen Mittel bewilligt sind, vorgenommen wird." Die übrigen Artikel werden dann ohne Discussion, nach Ablehnung des Amendements Reincke, mit großer Mehrheit angenommen. Präsident Delbrück glaubt, in Voraussicht daß das Gesetz auch in der zweiten Abstimmung die Mehrheit erhalten werde, schon jetzt Mittheilungen über die Aenderungen machen zu sollen welche im Hinblick auf die zu effectuirende Anleihe am Marine-Etat und am Haupt-Etat gemacht worden sind. Der ursprünglich in Einnahme und Ausgabe auf 72,275,904 Thlr. festgestellte Haupt-Etat ist jetzt erhöht auf 77,701,135 Thlr, die fortdauernden Ausgaben sind berechnet mit 69,725,137 gegen 68,681,404 Thlr. im alten Etat, und die einmaligen und außerordentlichen mit 7,975,998 Thlr. statt 3,594,500 Thlr. Die fortdauernden sowohl als die einmaligen Mehrausgaben entfallen ausschließlich auf den Etat der Marineverwaltung. Von der Anleihe sollen 3,648,924 Thlr. verwendet werden; außerdem erhöhen sich die Matricularbeiträge um 277,800 Thlr. Nachdem das Haus dann noch dem Postvertrag mit Belgien seine Zustimmung ertheilt hat, beschäftigt es sich schließlich mit Anträgen in Betreff der Geschäftsordnung, welche man nach dem heutigen offenen Bekenntniß des Präsidenten mit der Abschaffung der Rednerliste jedenfalls in pejus reformirt hat.

Berlin, 15 Juni. Einer Bekanntmachung der Vorbereitungscommission der astronomischen Gesellschaft in Berlin und Leipzig zufolge wird die deutsche Expedition zur Beobachtung der Sonnenfinsterniß am 18 Aug. in zwei Abtheilungen vor sich gehen: die erste, bestehend aus drei Astronomen und einem Gehülfen für physikalische Beobachtungen, wird sich über Bombay in das Innere des Plateau's von Dekhan begeben, um dort mit zwei ansehnlichen Fernröhren und zahlreichen kleineren Apparaten Messungen über die Lage der am verfinsterten Sonnenrand auftretenden Lichterscheinungen, sowie Spectral- und Polarisations-Analysen ihres Lichtes und photometrische Messungen auszuführen. Die Expedition besteht aus den HH. Professor Spörer in Anklam, welcher bereits seit mehreren Jahren mit Messungen über die Vorgänge auf der Sonnenoberfläche beschäftigt ist, Dr. Tietjen, erstem Assistenten der Berliner Sternwarte, Dr. Engelmann, erstem Assistenten der Leipziger Sternwarte, C. Koppe, einem Gehülfen der HH. Geheimerath Dove und Professor Erman. Die zweite Expedition wird sich nach Aden begeben, und hauptsächlich der photographischen Aufnahme der während der gänzlichen Verfinsterung hervorbrechenden Lichterscheinungen mit Hülfe eines siebenfüßigen Fernrohrs sich widmen. Obgleich Aden hierfür insbesondere wegen des noch tiefen Standes der Sonne weniger geeignet ist als Indien, wird es doch von der größten Wichtigkeit seyn gerade dort längere Zeit vor den photographischen Aufnahmen, welche die Engländer in Indien ausführen werden, verbürgte Bilder der Phänomene zu erhalten. Die photographisch-astronomische Expedition besteht aus den HH. Dr. Vogel, Dr. Zencker, Dr. Fritsch in Berlin und Dr. Tiele, erstem Assistenten der Bonner Sternwarte, welcher letztere die vorherige astronomische Orientirung der photographischen Apparate ausführen, und sodann während der Finsterniß besondern astronomischen Messungen sich widmen wird. Die Expedition nach Aden wird übrigens in Verbindung treten mit den Wiener Astronomen, welche eben dort ihren Standort gewählt haben, aber keine photographischen Apparate mit sich führen werden. Die erste Expedition wird in den ersten Tagen, die zweite in der Mitte des Juli ihre Reise über Triest und Suez antreten. Das Programm über alle während der Sonnenfinsterniß, sowie vorher und nachher während eines mehrwöchigen Aufenthalts in Indien und Arabien, der wissenschaftlichen Messung zu stellenden natürlichen Aufgaben ist natürlich noch nicht geschlossen. Beide Expeditionen, welchen durch die Fürsorge des Norddeutschen Bundes und der englischen Autorität, sowie von Seiten der Dampfschifffahrtsgesellschaften manche Erleichterungen geboten seyn werden, dürften auch für solche Forscher eine günstige Gelegenheit zur Anlehnung bieten welche sich ihnen aus eigenen Mitteln anschließen, und ihre Zwecke während der Sonnenfinsterniß fördern helfen wollen. Von Berlin hat Dr. Wichelhaus, Docent der Chemie an der Berliner Universität, für die Expedition nach Aden seine Mitwirkung bei den Spectral-Beobachtungen angeboten. Zur Entgegennahme von Mittheilungen und Anerbietungen sind die Sternwarten von Berlin und Leipzig bereit, welche im Auftrag der astronomischen Gesellschaft die Mittelpunkte der Vorbereitungen bilden.

* **Trier**, 13 Juni. Das Fest der Friedensfreunde, der ligue internationale de la paix, welches vor einigen Tagen zu Paris gefeiert wurde, beginnt auch in unserer Moselstadt Früchte zu tragen. Bekanntlich hat die hiesige Liedertafel bei dem in den Pfingsttagen dieses Jahrs zu Metz abgehaltenen Liederwettstreit zwei große goldene Medaillen, darunter eine von der Kaiserin Eugenie geschenkte, errungen, und so dem deutschen Lied und dem deutschen Männergesang auch im Auslande die gebührende Anerkennung verschafft. Die äußerst freundliche Aufnahme welche unsern sangeskundigen Landsleuten in der ehedem deutschen Stadt Metz von allen Seiten entgegengebracht wurde, hat hier den Gedanken erregt eine Art von Verbrüderungsfest zu feiern, wenn auch in dem den Verhältnissen entsprechenden kleineren Maßstabe. Es wird nämlich zu Ehren der „Liedertafel" unter dem bescheidenen Namen eines Banketts ein Fest gefeiert werden das zu einem internationalen Friedenstag werden soll. Zu demselben sind aus Metz und dem Moseldepartement die hervorragendsten bürgerlichen Notabilitäten durch ein hiesiges Comité eingeladen worden. Bei dieser Gelegenheit wird eine mit den photographischen Porträten und Abbildungen der bedeutendsten hiesigen alten Bauten illustrirte „Erinnerung an den Gesangsconcurs zu Metz am 31 Mai und 1 Juni 1868," in deutscher und französischer Sprache an alle Theilnehmer, Freunde und Gönner des Gesanges und der „concorde internationale" — dieß war die Losung des Metzer Concurses — vertheilt werden. Die „Trier. Ztg." brachte vor einigen Tagen bereits einen Auszug aus diesem Andenken. Dergleichen Kundgebungen werden allerdings von einigen Seiten die Besorgniß erregen: die chauvinistische Presse Frankreichs dürfte Capital aus diesen Annäherungsversuchen schlagen. Allein bei der sonst so vorsichtigen Haltung der Bevölkerung unserer Stadt und unseres Regierungsbezirkes ist eine Ueberschreitung des Maßes von freundnachbarlicher Verbrüderung der Anwohner des Moselstromes dieß- und jenseits der Gränze kaum zu befürchten. Außerdem ist das Verhältniß ein ganz gegenseitiges! — Das Gerücht, unsere Stadt werde zu einem Waffenplatz ersten Rangs erhoben werden, taucht mit Bestimmtheit wieder auf. Wir zweifeln nicht bloß aus pecuniären, sondern selbst aus rein strategischen Gründen an der Möglichkeit der Ausführung dieses Plans, dessen Vortheil für Trier allzu sehr in Frage steht um unsere Bevölkerung dafür zu begeistern.

△ **Dresden**, 15 Jun. Der 8 d., Winckelmanns hundertjähriger Todestag, hat Anlaß gegeben dem großen Begründer und Bahnbrecher der deutschen Kunstwissenschaft auch hier, wo ein so wichtiger Theil seines Lebens verlaufen, ein dauerndes Zeichen der Erinnerung zu widmen. Die Dresdener Kunstgenossenschaft beschloß die Aufstellung einer Gedenktafel im reizenden Park von Nöthenitz, jenem Gute des Grafen v. Bünau auf welchem Winckelmann vom Sommer 1748 bis zum Jahre 1754 lebte, und die ersten Schritte zur Erfüllung seines innersten Berufes that. Die Mittel zu dieser

Gedenktafel sind in den Kreisen der Kunstgenossenschaft selbst aufgebracht worden, ihre feierliche Aufstellung hat am Säculartage des traurigen Todes Winckelmanns noch nicht erfolgen können, steht aber, verbunden mit einem Künstlerfest, in nächster Zeit in Aussicht.

ɧ **Bremen,** 15 Juni. Unerwartet früh, nach einer nur dritthalbtägigen Fahrt, ist gestern die „Schwalbe“ mit den 400 bis 500 Verunglückten vom Auswandererschiff „Lessing,“ die sie von Lerwick auf den Shetlands-Inseln abzuholen hatte, in Bremerhaven eingetroffen. Diese Zurückholung kostet den Rhedern und Expedienten allein 500 Pf. St., ungerechnet ihre sonstigen Einbußen und Zuschüsse. Die Sammlungen von Geld und Naturalien, welche seit acht Tagen hier und in Bremerhaven veranstaltet worden sind, haben sich als für das thatsächliche Bedürfniß völlig ausreichend erwiesen. An Geld waren hier beispielsweise bis vorgestern Mittag 7000 Thlr. Cour. zusammengekommen. Unter den Verunglückten sind ziemlich viele tschechische Böhmen, sonst Westfalen, Ostfriesen, Mark Brandenburger u. s. f. Kranke gibt es nur ganz vereinzelt unter ihnen; dabei jedoch aus drei verschiedenen Familien maserkranke Kinder welche gleich nach der Landung isolirt und in ärztliche Behandlung genommen wurden. Wegen der Möglichkeit daß noch einzelne andere Kinder den Keim dieser Seuche in sich tragen, wird auf den Antrag des Physicus Dr. With in Bremerhaven die Abreise der zur Aufnahme der Mehrzahl bestimmten „Therese“ noch um einige Tage hinausgeschoben. Für die zurückbleibenden Kranken bietet sich bei der herrschenden beträchtlichen Hitze das neuerrichtete Barackenhospital als besonders geeignet dar. Der hiesige Verein für Gesundheitspflege hat heute zwei seiner Vorstandsmitglieder hinuntergeschickt, um sich vom Stande der Dinge persönlich zu überzeugen. (Die Gesammtsumme der für die Unglücklichen vom „Lessing“ gezeichneten Gaben beläuft sich bis heute Mittag auf 6928 Thlr. Gold und 106 Thlr. Courant. — Nach der „Wes. Ztg.“ hat der Senat dem Dr. Petermann als Beitrag zu den Kosten der Polar-Expedition 200 Thlr. überreichen lassen. Aus hiesigen Kreisen die sich für das Unternehmen interessiren, sind bei Dr. Breusing über 2500 Thlr. zu demselben Zweck eingegangen.)

Deutsch-Oesterreich. ⍑ **Wien,** 16 Jun. Eine Forderung von Seiten Serbiens, den des Mords des Fürsten Michael beschuldigten Karageorgiewitsch auszuliefern, ist bis jetzt nicht gestellt worden; man scheint zu erwarten daß sie gestellt werde. Daß eine Pflicht einer solchen Forderung zu entsprechen, nicht vorhanden ist unterliegt keinem Zweifel; ein bezügliches Cartell zwischen Oesterreich und Serbien existirt nicht. Ob aber nicht gleichwohl die österreichische Regierung sich veranlaßt sehen könnte dem betreffenden Begehren Statt zu geben, ist eine andere Frage; aber keine Frage ist es sicher daß dieselbe erst dann der Gegenstand ernstlicher Erwägung seyn kann, wenn der diesseitigen Regierung Thatsachen bekannt geworden welche die Schuld des Fürsten Alexander entweder sofort constatiren oder doch die schwersten Indicien gegen ihn in sich schließen. Auf eine bloße Anschuldigung hin, sey auch diese Anschuldigung in einem Regierungsblatt erhoben, wird sicher kein Staat der Welt eine Auslieferung vollziehen, die bei den hocherregten Leidenschaften eines nur halbgesitteten Volks und bei dem handgreiflichen Interesse der herrschenden Partei nur zu leicht alle Schrecken entweder einer Lynch-Justiz oder eines geordneten Justizmords entfesseln könnte. Der gegenwärtige Aufenthalt des Fürsten ist übrigens nicht bekannt. Vöslau (bei Wien), wo er bisher domicilirte, hat er verlassen, das ist das einzige was man weiß. Ob er aber etwa seine hart an der serbischen Gränze liegenden Herrschaften aufgesucht hat, ob er vielleicht bereits auf serbischen Boden übergetreten ist, ob es ihm endlich möglicherweise angezeigt erschienen zunächst russisches Gebiet zu erreichen, darüber ist irgendetwas sicheres nicht zu erfahren. — Die Blätter finden es höchst merkwürdig, und bedenklich, daß noch immer der längst ratificirte österreichisch italienische Gränzregulirungsvertrag nicht veröffentlicht worden. Sie scheinen vergessen zu haben daß sie schon einmal ihrer Verwunderung darüber Ausdruck gegeben, und ich darf meinerseits daran erinnern daß ich schon damals der „Allg. Ztg.“ aufklärend berichtete: der Aufschub sey dadurch herbeigeführt daß bei Auswechslung der Ratificationen sich gezeigt: das italienische Instrument trage die Unterschrift des Königs, das österreichische nur die ministerielle Unterschrift, und daß selbverständlich erst beide Instrumente in eine gleichlautende Form gebracht werden müßten — eine Form als welche, obwohl das Präcedens einer frühern Gränzregulirung die österreichische als vollkommen correct erscheinen ließ, auf den ausdrücklich von jenseits ausgesprochenen Wunsch die italienische angenommen worden. — Nachdem in Folge der neuen Gesetzgebung die bisherige Commission für die Controle der Staatsschuld außer Wirksamkeit getreten, hat der Kaiser in einem Handschreiben an den Präsidenten dieser Commission, Fürsten Colloredo-Mannsfeld, für sein „von patriotischer Opferwilligkeit in hervorragender Weise Zeugniß gebendes verdienstliches Wirken“ seine „wärmste Anerkennung“ ausgesprochen, und denselben gleichzeitig beauftragt auch sämmtlichen Mitgliedern der Commission seine „volle Anerkennung ihrer in diesen Functionen mit hingebender Pflichttreue geleisteten Dienste“ bekannt zu geben; außerdem sind der Frhr. v. Rueskefer und der Frhr. v. Rothschild für ihr „hervorragend verdienstliches Wirken“ in der Commission, der erstere mit dem Commandeurkreuz des Stephans-Ordens, der letztere mit dem Großkreuz des Franz-Josephs-Ordens decorirt worden. — Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht heute die „mit Zustimmung beider Häuser des Reichsraths“ beschlossene Aufhebung des Staatsraths. Sein bisheriger Leiter Frhr. v. Geringer hat, unter Versetzung in den bleibenden Ruhestand, das Großkreuz, die Staatsräthe Frhr. v. Szegovic und Andreawszky haben das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens erhalten, dem in den zeitlichen Ruhestand tretenden Staatsräthen Frhr. v. Holzgethan und Frhr. v. Quesar ist die „volle Anerkennung ihrer vieljährigen vorzüglichen und verdienstvollen Dienstleistung“ ausgesprochen.

Wien, 16 Juni. Prinz Napoleon hat im Laufe des Sonntags die Merkwürdigkeiten Prags in Augenschein genommen. Er besuchte u. a. den Hradschin, das Museum, das städtische Rathhaus, die Synagoge und den jüdischen Friedhof. Außer dem Statthalter, dem Landescommandirenden und dem Bürgermeister empfieng er eine Deputation des tschechischen akademischen Lesevereins und den Vorsitzenden des Arbeitervereins. Gestern Abends langte der Prinz wieder in Wien an, und heute Morgens hat er ein Passagierschiff der Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft bestiegen um sich nach Pesth zu begeben. Der dortige Aufenthalt ist auf anderthalb Tage bestimmt, dann erfolgt die Weiterreise nach Konstantinopel. (W. Bl.)

× **Teplitz,** 14 Juni. Prinz Adalbert von Preußen soll im Laufe dieser Woche zu einer mehrwöchigen Cur hierherkommen. Der König von Sachsen und die Erzherzogin Sophie sind nur auf der Durchreise hier gewesen; Prinzessin Amalie von Sachsen hat Teplitz nach Ablauf ihrer Cur am 9 d. verlassen. Die Anzahl der anwesenden Parteien beträgt jetzt bereits über 1400 mit etwa 2000 Personen, was eine bedeutende Zunahme gegen dieselbe Zeit des Vorjahrs ausweist. Sehr lebhaft war es hier am Pfingstsonntag, wo ein Extrazug 400 Mitglieder des Dresdener Sängervereins hierherführte, die den ganzen Tag mit Musik und Gesang in heiterster Weise verbrachten. Im übrigen wäre für Unterhaltung noch manches zu thun, wozu der gute Wille allerdings vorhanden ist; man hat jetzt wenigstens im Speisesalon des Hôtels zum „König von Bayern“, ein Lesecabinet eingerichtet, welches neben deutschen, französischen und englischen Blättern auch den slavischen Nationalitäten Rechnung trägt.

✻ **Von der Etsch,** 14 Juni. Das Tagesblatt „Il Trentino“ will nach dreimaliger Beschlagnahme seinem Titel nur noch das Wörtlein „nuovo“ beisetzen, um hierdurch der Suspendirung nöthigenfalls zu entschlüpfen. Wir bedauern daß man mit solcher Spiegelfechterei das Gesetz umgehen kann, noch unzweckmäßiger scheint uns aber das objective Strafverfahren welches man in neuester Zeit fortwährend in Anwendung bringt, und wie hier, wo die Beschlagnahme erst auf telegraphischen Befehl aus Innsbruck, am Tage nach der Ausgabe, als das Blatt schon in aller Händen war, erfolgte, fast zum Gespötte wird. Warum soll der Schuldige eben nur in Preßsachen außer Verantwortlichkeit bleiben, was rechtfertigt ein solches Zwitterinstitut zwischen Recht und Polizei, das doch nur an die Stelle der früheren Verwarnung trat? Liegt in dieser Milde, wenn sie beharrlich in Anwendung kommt, nicht vielmehr eine Aufforderung zur Ueberschreitung des Gesetzes, als ein Sporn zur Besserung? Wenn wir zur Handhabung des strengen Rechts rathen, stimmen wir jedoch keineswegs denjenigen bei welche die Lage Wälschtirols durch die Umtriebe der nationalen Partei für so sehr gefährdet halten, daß man die öffentliche Ordnung nur durch die Einführung eines Ausnahmzustandes aufrecht erhalten kann. Dieß hieße sich täuschen lassen vom Schwindel ihrer Führer, die durch Zeitungslärm nach innen und außen eine ungeheuerliche Vorstellung von den Mitteln erzeugen möchten worüber sie verfügen; es hieße eingestehen daß Wälschtirol mit einer verständigen und liberalen Gesetzgebung gar nicht zu verwalten sey, und hieße denjenigen in die Hände arbeiten welche auch der gegenwärtigen Regierung Mangel an gutem Willen in der Durchführung freisinniger Principien vorwerfen. Wie wenig es den Herren des „Trentino“ auf diese ankommt, verriethen sie letzthin in einem unbewachten Augenblick selbst, indem sie sagten: „Für uns lösen sich die Parteien nur in vollkommene Autonomisten und ihre Gegner auf; die Unterschiede zwischen Liberalen, Fort- oder Rückschrittsmännern und Klerikalen sind uns nur von untergeordnetem Belange.“ Wir verkennen nicht daß es den Nationalen in Folge der durch 50 Jahre von der Regierung begangenen Fehler gelang einen einflußreichen Theil der Bewohner der Städte und Märkte an sich zu ziehen, das Landvolk darf aber noch immerhin als solchen Tendenzen fernstehend und dem Verständniß seiner wahren Interessen zugänglich betrachtet werden. Seiner Natur nach ist es conservativ, vielleicht aus Eigennutz Neuerungen abhold, da sie ihm stets nur neue Lasten brachten, und obgleich nicht klerikal, doch den Ausschreitungen abgeneigt die im nahen Italien gegen kirchliche Gebräuche auftauchten.

Wenn es bisher bei den Landtagswahlen ins Schlepptau genommen wurde, so kann man dieß nicht auf seine Ueberzeugung, sondern hauptsächlich auf Rechnung der kleinen Künste womit man den Bauern zu gängeln wußte, und der Umtriebe gegen die Beamten schreiben, die man trotz ihrer Ehrenhaftigkeit in seinen Augen zu verdächtigen und durch die niedrigsten Angriffe einzuschüchtern vermochte. Diese Anfeindungen galten namentlich solchen welche vermöge ihrer socialen Stellung und ihrer Vermögensverhältnisse eine gewisse Unabhängigkeit behaupten. Dadurch sollte die Regierung gezwungen werden ihre Organe lediglich aus solchen Eingebornen zu wählen die des Brodes halber an den Dienst gebunden sind. Unter diesen Umständen wäre es somit wünschenswerth wenn die künftigen Leiter der politischen Behörden aus Fremden beständen, wodurch jede persönliche Beziehung entfallen und ihre Thätigkeit sich um so unabhängiger und objectiver gestalten würde. Freilich müßten sie der Sprache vollkommen mächtig und im Besitze von Fähigkeiten seyn die ihnen die allgemeine Achtung sichern. Für die Besetzung der Justizämter hingegen wären Eingeborne unbedingt vorzuziehen. Schon durch ihr Amt darauf hingewiesen sich jeder Parteinahme fernzuhalten, würden sie ihre Pflicht um so freudiger erfüllen, wenn auch ihre Laufbahn nicht, wie größtentheils bisher, mit Wälschtirol abgeschlossen und ihnen der Zutritt zu höheren Stellen gestattet wäre. Was der Regierung beim Beharren auf dem bisherigen System in Zukunft noch zur Verfügung stehen wird, sind höchst wahrscheinlich nur Leute von sehr zweifelhafter Verläßlichkeit. *)

Schweiz.

(*) **Vom Vierwaldstätter See,** im Juni. Seit einer Reihe von Jahren begegneten sich einmüthig die Klagen der Reisenden welche die herrliche Schweiz zur Erholung besuchen in dem Uebelstande: daß der theuer erkaufte Genuß welchen eine Fahrt über den Vierwaldstätter See oder eine Wanderung durch die Thäler und über die Pässe des unvergleichlichen Berner Oberlandes bereiten, wesentlich beeinträchtigt wurde durch die lästige Art und Weise mit welcher Packträger, Führer, Pferde- und Wagen-Mäkler, Gasthof-Agenten den Reisenden ihre Dienste anboten, und sie mit ihren Zudringlichkeiten unabläßig oft weite Strecken lang verfolgten. Die Regierung des Kantons Bern hat seit längerer Zeit schon durch strenge Vorschriften diesem Unwesen gesteuert, und dadurch sich den Dank der Reisewelt erworben. Schwerer hielt es ähnliches in den rein demokratischen Urkantonen, welche den Vierwaldstätter See, den Rigi und zum Theil die St. Gotthardsstraße (diese frequentesten Ziele aller Sommertouristen) einschließen, durchzuführen. Es wurden zwar von einzelnen Polizei-Directionen (so namentlich von der Luzerner) Verfügungen zum Schutze der Reisenden erlassen; aber bei der Souveränetät der Eidgenossen in den Urkantonen blieben solche Maßregeln wirkungslos, und man konnte alle Tage Zeuge seyn wie die Reisenden, namentlich aber Damen, wenn sie nicht den Muth hatten das lästige Gesindel mit einer kräftigen Antwort sich vom Halse zu halten, wie Fliegen im Spinnennetz umgarnt waren, und ihnen so der Naturgenuß vollständig durch Aerger verkümmert ward. Der gleiche Uebelstand wucherte auch auf dem Zuger See. Den unabläßigen Bemühungen des Hrn. Berlepsch (bekannten Verfassers der Schweizer Reise-Handbücher) ist es zum Theil zu verdanken daß endlich in dieser Richtung Abhülfe erfolgte; durch Vorstellungen welche er der Würdigung maßgebender Persönlichkeiten unterbreitete, namentlich aber auch dadurch daß er das Interesse mehrerer tüchtigen Gastwirthe mit ins Spiel zog, gelang es daß eine freie Uebereinkunft zu Stande kam, in Folge deren das „Engageurwesen" von jetzt ab, sowohl auf den Schiffen der beiden Seen als an den besuchtesten Uferpunkten derselben, abgeschafft ist, und Dawiderhandelnde mit strenger gesetzlicher Ahndung verfolgt werden.

Großbritannien.

London, 15 Juni.

Die Rückkunft der Königin von Balmoral nach Windsor steht am 17 Juni bevor. Es verlautet daß J. Majestät im Herbst einen Besuch in Deutschland beabsichtige. — Das durch den Rücktritt des Viscount Royston erledigte Hofamt eines „Comptroller of the Household" soll dem Viscount Holmesdale (M. P. für West-Kent) angeboten seyn.

Ein Nekrolog über Sir James Brooke in der Times vom 15 Juni gibt im ganzen die nämlichen Notizen wie unsere gestrige Beilage. Er war der Sohn eines vermöglich aus Indien heimgekehrten Civilbeamten der Ostindischen Compagnie, und dieser Umstand, sowie ein frühe zu Tage tretender Abenteurersinn, bestimmte ihn schon in sehr jungen Jahren nach Indien zu gehen und dort in die Armee einzutreten. Doch würde er da vielleicht eine nur gewöhnliche Militär-Laufbahn gemacht haben, wenn nicht der Umstand sich ergeben hätte daß er, im ersten birmanischen Krieg schwer verwundet, zur Vollendung seiner Genesung nach Europa gieng, und dann bei seiner Rückkehr nach Indien seine Urlaubzeit überschritten hatte. Er verlor dadurch seine Officiersstelle, und dieß warf ihn in die bekannte Bahn auf welcher er Radschah von Sarâwak auf Borneo, später auch Statthalter der durch ihn für England erworbenen Insel Labuan wurde. Bei seiner Verfolgung der malaiischen Seeräuber in den hinterindischen Gewässern, wobei ihn Capitän Keppell und Sir Thomas Cochrane unterstützten, wurde, gesteht die Times, „viel Blut vergossen," aber obgleich diese Operationen, und ähnliche Kriegszüge auf Borneo selbst, im Parlament ihre scharfen Tadler fanden, wurden sie von der Mehrzahl der Engländer, als im Interesse des „legitimen brittischen Handels" vorgenommen, belobt, und weil Brooke überhaupt den Erfolg für sich hatte, ward er bei seinen Besuchen in England außerordentlich fetirt, von der Königin zum Ritter geschlagen u. s. w. Er war auf eigene Hand ein „großer Mann" geworden, als solcher galt er seinen Landsleuten, und noch mehr seinen Unterthanen in Sarâwak, die sogar das Bildniß des „Tuan Besar" — was eben großer Mann heißt — abgöttisch verehrten. Das Land Sarâwak wird zur Zeit interimistisch durch einen brittischen Consul regiert, und die Times hofft daß es für England erhalten bleiben werde.

Am 12 Juni wurde die Statue Cobdens an dem Eingange von Camdentown aufgestellt. Die Kosten des Standbildes, welches, aus feinem sicilianischen Marmor gehauen, etwa 9 Fuß hoch ist und auf einem Piedestal von 16 Fuß steht, wurden durch öffentliche Beiträge gedeckt. Der Tag der feierlichen Enthüllung ist noch nicht bestimmt.

Dem als Nachfolger des Hrn. Adams zum Gesandten der großen amerikanischen Republik am Hofe von St. James ernannten Hrn. Reverdy Johnson geht in London ein sehr guter Ruf voraus, und namentlich die Times begrüßt ihn in einem warmen Leitartikel. Er ist im Staate Maryland geboren, und begründete zuerst gleich seinem Vater, der daselbst Oberrichter war, seinen Ruf als Jurist, ehe er die politische Laufbahn einschlug. Er sey, sagt die Times, ein überzeugungstreuer Demokrat, und habe sich besonders durch seine würdige Haltung beim Proceß gegen den Präsidenten Johnson ausgezeichnet. So kam es daß der Senat seine Ernennung für den Gesandtenposten einhellig guthieß. — Uebrigens scheint man in Amerika die Bestimmung abschaffen zu wollen welche den auswärtigen Vertretern das Anlegen von Hoftrachten verbietet. Der Senat hat nämlich die ganze bezügliche, zwischen Hrn. Seward und den amerikanischen Diplomaten geführte, Correspondenz sammeln lassen. Wie sehr die Abschaffung dieser Bestimmung zu wünschen, dürfte namentlich Hr. Adams zu bezeugen im Stande seyn; denn da er nicht, wie viele seiner Collegen, einen Rang in der Armee besaß und zum Tragen einer Uniform berechtigt war, konnte er nie bei Hoffestlichkeiten erscheinen.

Die Gazette veröffentlicht eine Tabelle des Handelsamtes über diejenigen brittischen Producte und Fabricate welche bei der Einfuhr nach Oesterreich verzollt werden müssen, sowie den bezüglichen Zolltarif. — Der Economist tadelt die Annahme der Couponsteuer in Oesterreich als eine unheilvolle Maßregel von großer Tragweite, und geeignet, als Präcedenzfall betrachtet, alle übrigen Staatspapiere anderer Länder ebenfalls bis zu einem gewissen Grade zu entwerthen. Es sey dieß um so mehr zu bedauern, als die österreichische Monarchie sonst weit entfernt von rothen Theorien sey, und ihre Principientreue selbst in diesem Fall durch die strenge Wahrung aller Formen an den Tag gelegt habe. Der in dieser Weise ausgesprochene und mit Hindeutung auf das bessere Beispiel der Radicalen in Amerika noch verschärfte Tadel richtet sich übrigens mehr gegen den Modus als die Sache.

* Die Saturday Review geißelt wieder, und zwar in zwei Artikeln, die jetzigen verkehrten Bildungs- und Moderichtungen des weiblichen Geschlechts der höheren Stände, welche nachgerade eine der trübseligsten und schädlichsten Calamitäten des öffentlichen und Privat-Lebens zu werden drohen. — Außer solchen Erscheinungen der socialen und sittlichen Welt berücksichtigt die genannte Wochenschrift, mehr als andere englische Literaturblätter, die neuesten Erzeugnisse der classischen Philologie in England, welche jedoch seit lange allermeist von der deutschen zehrt. Von Dr. W. H. Thompson erscheint mit kritischen und exegetischen Noten (bei Whittaker in London) eine neue Ausgabe des Plato; der erste Band enthält den Phädrus. Eine bedeutende Bereicherung der Plato-Literatur will die „Review" in dieser Ausgabe nicht erkennen; der Verfasser hat aber einige Zeit in Griechenland gelebt, und interessant ist seine Bemerkung zu der schönen landschaftlichen Schilderung des „Ruheplätzchens" am Ilissus, wohin Plato den Schauplatz jenes Dialogs verlegt. Thompson sagt: „Die fragliche Stelle läßt sich noch heutzutage leicht auffinden; es gibt in der That nur einen Fleck welcher der Platonischen Beschreibung entspricht, aber auch vollkommen. Wenn man rechts an dem kleinen Fluß aufwärts geht, ziehen sich die steilen aber nicht hohen Ufer zurück, und bilden eine ovale Einbiegung umgeben von Felsen, in denen noch kleine viereckige Nischen sichtbar sind, worin ohne Zweifel die erwähnten Bildnisse Pans und der

*) Vor einigen Tagen ward in der Allg. Ztg. bemerkt daß sich Brenner-Reisende über unartige Behandlung von Seiten der Stationsbedinsteten in Ala beklagen; es sollte genauer Zollbedienstete heißen. D. R.

Nymphen standen, ähnlich denen welche die eine Seite des Akropolis-Felsen schmückten. Durch das also umhegte Areal zieht sich ein Wasserfaden aus einer beinahe vertrockneten Quelle — der πηγή des Textes. Da wächst ein Baum von keineswegs großer Ausdehnung; wenn ich nicht irre, der einzige Baum in der Nachbarschaft, und wiewohl der grüne Rasen von dem „sanften Abhang" verschwunden ist, bieten die Felsen noch einen willkommenen Schutz vor der Sonne. Der Ilissus enthielt im Mai 1856 eben noch Wasser genug um einem da Wandelnden „die Füße zu netzen;" wirklich war er in dem damals selbst für Attika ungewöhnlich trockenen Frühjahr nirgends ganz ausgetrocknet, und sein Geriesel entsprach den Worten des Sokrates. Ein Tempel der „Musä Ilissides" stand eine halbe engl. Meile weiter herab. Der Ahorn, jetzt durch eine traurige Pappel ersetzt, scheint schon zu Cicero's Zeit verschwunden gewesen zu seyn. Der Ahorn, oder die Platane, hat in der Nähe des heutigen Athen zu existiren aufgehört. Man findet ihn gewöhnlich an Brunnen und Flußquellen, und die dicken Wurzeln sind dann oft durch das Wasser, das aus ihnen hervorzusprudeln scheint, bloßgelegt." — In einem andern Artikel macht die „Sat. Rev." ihre Leser mit einem spätrömischen Gedicht bekannt, das wohl auch in Deutschland wenig gelesen wird, nämlich mit dem „Itinerarium" des Galliers Claudius Rutilius Numantinus aus dem fünften Jahrhundert nach Christus. Während, bemerkt sie, auf dem Continent, abgesehen von Wernsdorfs „Poetæ minores latini," ungefähr 20 Einzelausgaben davon existiren, sey in England noch keine einzige erschienen. Sie berichtet dann über den alten Knaster nach der Kapp'schen Ausgabe (Erlangen, 1786), und scheint also die beste neuere Ausgabe, die von A. W. Zumpt (Berlin 1840), nicht zu kennen. Die merkwürdigste Stelle bei Rutilius ist wohl seine giftige Invective (V. 383—398)*) gegen die Juden seiner Zeit, in Vergleich mit welcher die ähnlichen Stellen bei Juvenal, Tacitus u. s. w. sehr mild erscheinen. Indessen pflegten die römischen und griechischen Heiden unter den Juden die Christen mitzubegreifen.

Frankreich.

Paris, 15 Jun.

Man meldet heut aus Fontainebleau daß in dem Befinden des Kaisers eine merkliche Besserung eingetreten ist. Die Aerzte halten es, laut der Fr. Corr., nicht für unmöglich daß Se. Majestät noch im Laufe der Woche in der Lage seyn werde sich, wie dieß zur Verhütung beunruhigender Gerüchte gewünscht wird, zu einem Ministerrath nach Paris zu begeben. Im übrigen aber bedarf der Kaiser der Erholung und Ruhe so dringend, daß die üblichen Einladungen an die kaiserliche Familie und das diplomatische Corps definitiv aufgegeben sind.

Die Nachricht der Patrie daß der Prinz Napoleon in Folge der serbischen Ereignisse seine Reise nach Konstantinopel vertagt habe, und von Wien direct nach Paris zurückkehren werde, scheint noch der Bestätigung zu bedürfen. Die Fr. Corr. wenigstens erfährt im Gegentheil daß der Prinz zwar in Serbien sich nirgends aufhalten, im übrigen aber seinem Reiseprogramm treu bleiben, und sogar längere Zeit im Orient verweilen wolle, wenn anders die Hitze, für welche der Prinz sehr empfindlich ist, ihn nicht verscheuchen sollte. (Man vergl. übrigens unter Wien.)

Die Vertreter Englands, Italiens und Preußens werden morgen im Ministerium des Aeußern behufs Regelung der Modalitäten der tunisischen Finanzcommission zusammentreten.

In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers verlangte Pouyer-Quertier daß, bevor die Discussion über die Erneuerung des mit der transatlantischen Paketbootgesellschaft abgeschlossenen Vertrags beginne alle auf diese Angelegenheit bezüglichen Documente der Kammer vorgelegt werden. Staatsminister Rouher drückt sein Erstaunen darüber aus daß Pouyer-Quertier, ehe er die Sache in der Kammer selbst angeregt, sich nicht an die Commission gewendet habe, die ebenso wie der Staatsrath sich in eingehendster Weise mit dieser Sache beschäftigt habe. Pouyer-Quertier weiß daß eine Untercommission genaue Kenntniß von den Büchern der transatlantischen Gesellschaft genommen. Es müsse aber jeder Deputirte in den Stand gesetzt werden ein gleiches thun zu können. Caffarelli erklärt im Namen der Untercommission daß alle Zahlen in vollkommenster Richtigkeit befunden worden sind. Pouyer-Quertier zieht dieß nicht in Zweifel, allein die Deputirten müßten alles genau prüfen ehe sie, wie man von ihnen begehre, Subventionen und Zinsengarantien für diese Gesellschaft votirten. Die Versammlung geht hierauf zur Discussion des rückständigen Art. 3 des Vicinalweg-Gesetzes über. Ein Amendement v. Guillement, welches verlangt, daß die Auflage von 3 Centimes an der Stelle einer vierten eintägigen Arbeitsleistung auf eine außerordentliche Auflage von 6 Cent. erhöht werden könne, wird mit 148 gegen 46 Stimmen abgelehnt. (Die Sitzung dauert fort.)

Hr. Léon Mirès, Mitarbeiter des Courr. Français, ist, nach einer Mittheilung dieses Blattes, gestern Morgen von zwei Gendarmen aus dem Bette geholt und in einem Fiaker nach dem Militärgefängniß gebracht worden. Man weiß daß Hr. Mirès der noch für einige Monate dem Heeresverband angehört, der Verfasser gewisser sehr mißliebiger Artikel über die mexicanische Expedition ist.

Gestern fand in der Nähe von Paris, zu Ville d'Avray, ein Duell mit tödtlichem Ausgang zwischen einem jungen Polen, Hrn. v. Stamir, und einem ehemaligen päpstlichen Zuaven statt. Die Veranlassung des Streits soll politischer Natur gewesen seyn. Im dritten Gang erhielt der Pole einen Stich in die Lunge, in Folge dessen er niederstürzte und auf der Stelle todt blieb.

Gestern, Sonntag, 14 Juni, war große landwirthschaftliche Preisvertheilung in St. Germain-les-Corbeils. Das Fest verlief in den gewöhnlichen officiellen Geleisen; nur kam es, wie der Figaro berichtet, mehrfach zu stürmischen Friedenskundgebungen. Darblay, der größte Korn- und Mehlhändler Frankreichs und Mitglied des gesetzgebenden Körpers, brachte einen Toast auf den Frieden und auf die kais. Familie aus. Vive la paix! erscholl es aus tausend und tausend Kehlen, während die Musik, wie stets, die Melodie der Königin Hortense spielte. Später, in einem Toast auf die durch Preise ausgezeichneten Pflugknechte, verglich ein bekannter agronomischer Schriftsteller, Victor Borie, die 400 Millionen des Kriegsbudgets mit den 4 Millionen welche für den Ackerbau verausgabt werden. Weniger Flinten und Kanonen, und mehr Wege! rief er aus. Es erhob sich ein gewaltiger Jubel bei diesen Worten. Zum Schluß trank Borie auf das Wohl der Preßwalze (rouleau compresseur). Darblay, der gleichzeitig an seine Wiederwahl in diesem Departement denkt, hatte nämlich angezeigt daß er jedem Canton seines Wahlbezirks eine solche eiserne Walze zum Geschenk mache. Seine Candidatur scheint unerschütterlich festzustehen. Von Darblay wurde auch noch die Frage der Entwaffnung der — Feldhüter angeregt. Sie sollen künftig den unnützen Säbel mit einer Hacke vertauschen.

Die Vorgänge in den Departements der obern und untern Charente beschäftigen die öffentliche Aufmerksamkeit noch immer in hohem Grad, und bilden, bei der sonst herrschenden politischen Windstille, das hauptsächlichste Thema für die Polemik der Blätter. Der Etendard vernimmt wohl aus Angoulême daß die Processionen am Frohnleichnamstag und am gestrigen Sonntag in bester Ordnung verliefen, und daß dieselben nur in vier Gemeinden nach vorgängiger Verständigung zwischen den kirchlichen und politischen Behörden unterlassen wurden; aber ein längerer Stimmungsbericht des letztgenannten Blattes aus dem Departement sieht die Dinge sehr ernst an. Es ist gewiß nichts geringes wenn ein officiöses Blatt zu folgenden Schlüssen gelangt, welche wir wörtlich wiedergeben: 1) daß das alte Régime in den Landbevölkerungen Erinnerungen zurückgelassen hat deren Eindruck noch nicht verwischt ist; 2) daß die Autorität der Religion unter jeder, auch nur scheinbaren, Solidarität mit einem politischen Régime leidet welches die französische Revolution für immer unmöglich gemacht hat; 3) daß alle Uebertreibungen gewisser Blätter und gewisser Publicisten äußerst bedauerlich sind, indem sie nur den Feinden des Katholicismus, welche täglich die Religion als unvereinbar mit der modernen Gesellschaft darstellen, Waffen in die Hand geben; 4) daß es höchst dringlich ist den Unterricht auf dem Lande weiter zu verbreiten, um der Wiederkehr von Scenen vorzubeugen welche Frankreich um ein Jahrhundert zurückwerfen.

Wie man dem Courr. du Bas-Rhin aus Metz schreibt, beabsichtigt man daselbst das berühmte Riesengeschütz „Vogel Greif," welches die Franzosen im Jahr VIII der ersten Republik nebst 190 andern Geschützen aus Ehrenbreitstein mit fortgenommen haben, auf dem Wall eines der neu angelegten Forts aufzustellen. Der „Vogel Greif" wiegt mit der Laffette 38,000 Pfund, und schießt 141pfündige Kugeln.

. **Paris**, 15 Juni. Es ist schon so häufig von nächstens erscheinenden Broschüren des Prinzen Napoleon die Rede gewesen, und nie haben wir eine zu Gesicht bekommen. Ein Abendblatt läßt sich aus Wien melden: der Prinz habe seine Absicht geäußert seine Wiener Eindrücke in einer Broschüre „Die Lage in Oesterreich" zu veröffentlichen, und darin freimüthig zu gestehen wie viele Irrthümer und Vorurtheile er abschwören mußte, als er Personen und Zustände an Ort und Stelle kennen lernte. Pater, peccavi. Nun, das neue freie Oesterreich bedarf einer solchen Anerkennung wohl am wenigsten; zermalmend wäre sie jedoch für den politischen Verstand des Prinzen der die Kräfte und Ereignisse an der Donau so leidenschaftlich und in so verhängnißvoller Weise für seine eigenen dynastischen Interessen zu verkennen vermocht hat. Wenn er die Liebenswürdigkeit, die ihm jederzeit in Turin und Florenz fehlte, in Wien sich selbst aufdrang, so muß er allerdings zu einer solchen Selbstüberwindung triftige oder verführerische Gründe gehabt haben. Daß er jedoch seine Broschüre nicht schreiben wird, dafür möchte ich mich verbürgen. Die Patrie, welche

*) Der Schluß lautet:

Atque utinam nunquam Judæa subacta fuisset
Pompeji bellis imperioque Titi!
Latius excisæ pestis contagia serpunt,
Victoresque suos natio victa premit.

ihre Dienste zwischen Rouher und Bismarck theilt, muß heut einen andern Ballon aufsteigen lassen. Bismarck wird während des August keineswegs in Biarritz erwartet; seine Gesundheit verbietet ihm eine so lange Reise. Aber eine große politische Persönlichkeit wird in Biarritz allerdings erwartet; man will dort Frhrn. v. Beust kommen sehen. Aus diesem Grund findet vielleicht der Prinz Napoleon schon keine Zeit mehr nach Konstantinopel zu gehen, und eilt nach Fontainebleau zurück. Das Publicum, auch die politischen und finanziellen Kreise, widmet diesen Hofanekdoten nicht die geringste Aufmerksamkeit. Man würde sich eine Ehre und Reclame daraus machen Frhrn. v. Beust in Biarritz in Scene zu setzen, ihn zu affichiren. Aber non bis in idem, und Biarritz ist schon berüchtigt genug, namentlich für die französischen Interessen. — Von der dritten Nummer der „Lanterne“ wurden 80,000 Exemplare verkauft. Die erste Nummer der „Tribune“ des Pelletan und Glais-Bizoin hatte einen Absatz von 20,000 zu 25 C., gleich 5000 Fr., davon die Hälfte Reinertrag. Das Wochenblatt kann also als gegründet betrachtet werden, selbst wenn der Absatz unter 10,000 geht, und ohne daß der reiche Glais-Bizoin seine Opposition aus seiner Tasche zu subventioniren braucht. Das Lesebedürfniß ist fortwährend im Zunehmen begriffen; so wurden auch von einem excentrischen Flugblatt des A. Weill gegen die Ultramontanen mehr als 30,000 Exemplare verkauft.

Italien.

x **Von der italienischen Gränze,** 15 Juni. Ueber die Veranlassung zur Störung der Fronleichnamsprocession in Venedig erfährt man daß dieselbe wieder die gewöhnliche war: ungezogene Provocation von der einen Seite, tactloser Eifer von der andern. Vor dem Café Florian saßen einige junge Leute welche die vorbeiziehende Procession ignorirten, ihre Cigarren rauchten und Zeitungen lasen. Theilnehmer der Procession suchten ihnen die Zeitungen und Cigarren wegzureißen, anderen jungen Leuten wurden die Hüte vom Kopf geschlagen, und so kam es auf einem Punkte zu einer Keilerei, welche sich bald über den ganzen Zug verbreitete, so daß schließlich Militär einschreiten und die Ordnung wiederherstellen mußte. Die Procession kehrte in Trümmern nach St. Marcus zurück; mehrere Priester hatten sich in benachbarte Häuser geflüchtet. — Der „Gazzetta di Venezia“ wird aus Athen der Tod Kolokotroni's berichtet, Sohns eines der Helden des griechischen Befreiungskampfes und selbst ein Held auf den Schlachtfeldern. Er war unter König Otto mehrmals Minister und Präsident des vorletzten Ministeriums unter Otto, das seltsamerweise vier Jahre dauerte, und später wegen der Revolution in Nauplia das Blutministerium genannt wurde. — In Lodi starb am 13 d. der dortige Bischof Msgr. Gaetano Graf Benaglio, der es bis zu einem Alter von 99 Jahren und 8 Monaten gebracht hatte. — Heute findet die Eröffnung der Eisenbahn über den Mont Cenis statt. Von Susa gehen zwei Züge nach St. Michel; der eine geht um 7 Uhr 20 Min. Morgens von Susa ab, und kommt um 11 Uhr 45 Min. nach St. Michel; der andere geht um 8 Uhr 30 Min. Morgens von Susa ab, und kommt um 12 Uhr 55 Min. Nachmittags nach St. Michel.

× **Neapel,** 13 Juni. Der junge Syndicus entfaltet eine große Thätigkeit zur Inangriffnahme jener communalen Unternehmungen welche bis jetzt immer wieder verschoben worden sind. Zunächst ist eine Vereinbarung mit der Regierung getroffen über die provisorische Eröffnung des Carlo-Theaters und über neue Gebäude auf dem Rayon zwischen dem Mercatello und dem Nationalmuseum. Demnächst wird eine außerordentliche Sitzung des Gemeinderaths eröffnet, in welcher, außer dem regelmäßigen Jahresbudget, die Angebote für ein Anlehen zur Ausführung der hauptsächlichsten öffentlichen Arbeiten, Wasserleitungen und neue Märkte berathen werden sollen. — Der Präfect Rudini ist nach Florenz abgereist, ohne daß über den Zweck seiner Reise etwas bestimmtes verlautete. Man vermuthet daß er zur Berichterstattung über die Stimmung Neapels berufen sey. Dieselbe ist zwar im allgemeinen besser als im Winter, da die Ernte-Aussichten gut sind und die Zeit der Noth zu Ende geht; die Stimmung gegen die Dynastie aber läßt sehr viel zu wünschen übrig, und es ist zweifelhaft ob selbst nachträgliche hohe Besuche den übeln Eindruck verwischen könnten welchen die Zurücksetzung Neapels hervorgerufen hat. — Es kann nun als sicher angesehen werden daß die Verkündigung des Concils am 29 Juni erfolgen und der Zusammentritt am 8 Dec. stattfinden wird. Bezüglich der weltlichen Vertretung haben sich seit dem Concil von Trient bedeutende Veränderungen ergeben, und es wird vor allem der Ehrenvorsitz fraglich werden, welcher zu jenen Zeiten ein Vorrecht der römischen Kaiser war. Frankreich wird alles daran setzen durch Erlangung dieses Vorsitzes ein neues Prästigium zu erwerben, während Oesterreich sich als den natürlichen Erben dieses Ehrenpostens ansehen wird. Vielleicht wär' es der modernen Zeit angemessener auch hier die seitdem eingetretene Trennung zwischen Kirche und Staat zum Ausdruck zu bringen. Auch Savoyen hatte das Recht seine Gesandten zum Concil zu schicken, während das heutige Italien dieser Ehre kaum mehr würdig erachtet werden wird. Was thäten auch dessen Gesandte in einer Versammlung welche das ganze moderne Staatsleben verurtheilen und die Erhaltung der weltlichen Macht zum Dogma erheben wird?

Ostindien.

Indien, das vor zehn und auch noch vor fünf oder sechs Jahren so viel zu reden und zu schreiben gab, ist in der letzten Zeit politisch ein sehr stilles Land geworden, wenigstens für den europäischen Standpunkt. Für diesen, und den englischen zumal, haben jetzt die Fortschritte der Russen in Mittelasien die meiste Bedeutung, und im Zusammenhang damit auch die Dinge in Afghanistan. Dort scheint die chronische Anarchie immer schlimmer zu werden, und der Calcutta Englishman vom 15 Mai hält das Bazar-Gerücht für gegründet daß die Bevölkerung von Kabul sich gegen den Emir Azim Chan erhoben habe, nachdem derselbe in einer blutigen Schlacht bei Ghasna von Mohammed Jakub Chan, dem Eroberer Kandahars, geschlagen worden. Er soll nach Turkestan geflohen seyn. — Die Stadt Lakhnau hat an die Königin Victoria eine Beileidsadresse wegen des Mordanfalls auf den Prinzen Alfred gerichtet. Hr. A. Roberts, der neue brittische Resident in Heyderabad (Dekhan), ist in Madras gestorben. Das Bankwesen in Bombay und Calcutta scheint noch sehr im argen zu liegen, aber die Berichte über die bezüglichen Streitigkeiten sind sehr verworren. Die Generaldirection des Telegraphenwesens hat eine Ermäßigung der Telegrammtaxe zugesagt, wornach einfache Depeschen aus oder nach Europa künftig „unter 3 Pf. St.“ kosten sollen. — Den meisten Raum in den indischen Blättern nehmen so ziemlich die Berichte aus und über Abessinien ein. Mit der Nachricht daß Sir Robert Napier beabsichtige den kleinen Sohn des Königs Theodor zur Erziehung nach Bombay zu schicken, entstand gleichzeitig die Frage: in welcher Confession man ihn zu unterrichten beabsichtige. Daß der hochw. Dr. Willson, den Sir Rob. Napier als Erzieher des Knaben ausersehen, ein Presbyterianer, und noch dazu ein Anhänger der freien kirchlichen Gemeinde ist, veranlaßt einen Correspondenten des „Guardian“ die Billigkeit dieser Wahl zu bestreiten, zumal da ja auch das Klima Abessiniens — wie Sir Robert wohl wisse — von dem Indiens sehr verschieden, und durch seine abspannenden und nervenschwächenden Einflüsse dem achtjährigen, an die gesunde Luft der abessinischen Hochlande gewöhnten, Knaben schädlich sey. (Bekanntlich hat man ihn von dort entfernt weil man sein Leben für gefährdet hielt. Ein Londoner Blatt will wissen: Königin Victoria wolle den Knaben in England erziehen lassen.) — Berichten aus Bhirma zufolge legen die bhirmanischen Behörden der englischen Bhammo-Expedition alle Hindernisse in den Weg. Der Versuch des Königs von Bhirma eine Einkommensteuer einzuführen, stieß auf Widerstand von Seiten des Volks.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

Einer Mittheilung der „New-York Daily Tribune“ zufolge hat Präsident Johnson eine Bekanntmachung erlassen in der er für das Leichenbegängniß des ehemaligen Unionspräsidenten Buchanan das Einstellen der Geschäfte anordnet, und die Militär- und Marinedepartements auffordert dem Verstorbenen die letzten Ehren zu bezeugen.

(Times) In den Congreß der Union wurde neulich eine Bill eingeführt zu dem Zwecke die amerikanische Goldwährung dem bezüglichen französischen System zu assimiliren, und zwar gemäß den Beschlüssen der vorjährigen Pariser Münzconferenz; aber diese Maßregel stieß auf beträchtlichen Widerstand, besonders von Seiten der amerikanischen Kaufmannswelt, insofern sie eine Entwerthung der Goldmünze um etwa 3 Procent in sich schließe, ohne den dadurch in ihren Zinsen berührten Gläubigern eine Entschädigung zu bieten. Nach einem eben eingelaufenen Telegramm aus New-York scheint diese Schwierigkeit aber gehoben zu seyn, und nach einiger Modification der Bill sind die Vereinigten Staaten im Begriff das internationale Münzsystem, welches bereits für einen so großen Theil des europäischen Festlandes gilt, anzunehmen.

Handels- und Börsenberichte.

△ **Ulm,** 17 Juni. Zu dem morgen beginnenden Wollmarkte dauern die Zufuhren in großem Maßstab fort. Gelagert sind bereits gegen 4000 Centner in fast ausschließlich neuer Wolle. Wäsche größtentheils schön.

Kirchheim u. T., 14 Juni. (Wollmarkt.) Die Wollzufuhren nehmen einen solch massenhaften Fortgang wie man seines gleichen seit den letzten zehn Jahren nicht gewohnt war. Wollhalle nebst Kornkasten sind förmlich überfüllt, und man ist daran die Räumlichkeiten des Schulhauses als Lagerplätze in Anspruch zu nehmen.

Weimar, 15 Juni. Der heutige Wollmarkt eröffnete mit bedeutender Zufuhr, welche den ganzen Vormittag über und theilweise auch am Nachmittag fortdauerte. Bis 4 Uhr waren 500 Wagen aufgestellt, doch ist bis dahin von einem eigentlichen Verkaufsgeschäft nichts zu berichten, da vorerst nur einige wenige Abschlüsse zu Stande gekommen sind. Die Preise bewegten sich bei den gedachten Abschlüssen zwischen 10½—11⅓ Thlr. pr. Stein. (W. Z.)

Zürich, 15 Jun. Obligationen: 5proc. Nordostbahn 101½ ausg., 100½ ges., — bez.; dito 4½proc. — ausg., 99 ges., 99½ bez.; dito 4proc. 91 ausg., 89 ges., — bez.; 5proc. Centralbahn 103 ausg., 102½ ges.; dito 4½proc. — ausg., 98 ges.

§ **Paris**, 16 Juni. Man ist heute sehr lebendig an der Börse; die halbmonatliche Liquidation, die, in Folge der zum Theil gewaltsamen Störung und Unterbrechung so mancher seit langer Zeit mit Mühe und Noth künstlich behaupteten Stellung diesesmal bedeutender ist, trägt das meiste zu dieser Bewegung bei. Die Rente, die heut ihren Coupon abgibt, bleibt unverändert über 70. Die Eisenbahnen sind sehr gesucht und immer noch im Steigen. Span. Mob. 3.75 gefallen, Créd. fonc., bei allen Aussichten auf das Gelingen des Plans eines span. Créd. fonc., 5 Fr. gefallen. Gegen Ende wird man etwas schwächer, da Consols schließlich auch fallen. — **Schlußcurse.** Rente 70.22½, Bankactien 3165, Créd. Mob. 312.50, Orl. 882.50, Nordb. 1215, Lyon 940, Ostb. nicht notirt, Südb. 598.75, Westb. 565, Oesterr. 568.75, Lomb. 384.25, ital. Anl. 53.20.

Telegraphische Berichte.

(*) **Belgrad**, 17 Juni. Der Kaiser von Rußland ließ der Regierung sein Beileid über die Ermordung des Fürsten Michael ausdrücken; er lobt die Erhaltung der Ruhe, und wünscht: die Wahl eines neuen Fürsten möge nach dem Wunsche des serbischen Volks ausfallen. — Eine neue Proclamation der Statthalterschaft versichert das Volk daß sie es zu erwirken wissen werde daß man den Willen Serbiens beachte. — In Folge von Geständnissen der Verhafteten sind neue Verhaftungen vorgenommen, und u. a. auch eine Schwester der Fürstin Karageorgiewitsch und fünf Studenten verhaftet worden.

* **Berlin**, 17 Juni. Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. 154½; Nordbahn 97¾; österr.-franz. Staatsbahnactien 160; Westbahnactien —; 5proc. preuß. Anl. 103½; 4½proc. 95½; 5proc. österr. Met. 49⅜; 5proc. National-Anleihe 55¼; österr. 500fl.-L. von 1860 78¾; 100fl.-L. von 1864 51¼; ital. Anleihe 51⅝; 1882er amerik. Bonds 78½; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 101⅜; österr. Creditactien 86; bad. Präm.-Anl. 96⅝. Verhältnißmäßig fest, ruhig.

* **Frankfurt a. M.**, 17 Juni. Wechsel: London 118¼; Paris 94¾; Wien 102½. 6proc. United States Bonds v. 1882 77½; österr. Bankactien 727; Creditactien 200; Loose von 1860 73⅞; von 1864 91½; 5proc. engl. Metall. 63¼; 5proc. Nat.-Anl. 53⅞; steuerfreie Met. 51¾; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 123⅝; 5proc. bayer. Anl. 102⅛; 4½proc. 96; 4proc. Präm.-Anl. 101½; 4proc. Grundrente 90¼; Staatsbahn 262¾; bad. Präm.-Anl. 98¾; Franz-Josephs-Bahn 164; Elisab.-Prior. 1. Em. 73⅞; Alsenzbahn 86⅝; Oberhessische 74¼. Matte Realisationen.

* **Wien**, 17 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. 57.40; steuerfreie Met. 58.85; 5proc. National-Anleihe 63.40; 250fl.-L. von 1854 79; 100fl.-Creditloose von 1858 135.25; 500fl.-L. von 1860 84.20; 100fl.-L. von 1864 87.65; Bankactien 709; Creditactien 190.80; Staatsbahnactien 257.60; Nordbahn 176.60; Franz-Josephs-Prior. 86.50; Actien 160. Wechsel: Augsburg 96.70; London 116.05; Paris 46.05; Frankfurt a. M. 96.80; Napoleonsd'or 9.24.

* **New-York**, 16 Juni. Gold 140⅞; Wechsel in Gold 110⅛; Bonds 112⅞.

Neueste Posten.

München, 17 Juni. Wie wir hören haben die in den letzten Tagen mit dem württembergischen Generalstabschef Oberst von Succow hier gepflogenen Verhandlungen zu einem befriedigenden Ergebniß geführt, indem gestern im Kriegsministerium eine die Verhältnisse der Festung Ulm regelnde Uebereinkunft unterzeichnet wurde. Dieselbe unterliegt jedoch noch der Ratification der beiderseitigen Souveräne, vor deren Ertheilung über den Inhalt Mittheilungen füglich nicht gemacht werden können. (Südd. Pr.)

▽ **Darmstadt**, 16 Juni. Die zweite Kammer nahm heute nach längerer Vertagung ihre Sitzungen wieder auf. Der Präsident verkündigte zunächst eine Reihe neuer Eingaben, darunter zwei Vorlagen des Kriegsministeriums, den Neubau eines zweiten Lazareths in Darmstadt und die Pensionen der Militärpersonen betr. Eine früher gestellte Interpellation des Abg. Hallwachs, die alsbaldige Aufhebung der Nauheimer Spielbank betr., wurde dahin beantwortet daß zu einer sofortigen Aufhebung das Ministerium nach dem bis 1878 gültigen Vertrag mit den Spielpächtern nicht befugt sey. Der Interpellant verwies auf die bevorstehende Erledigung der Angelegenheit durch die Gesetzgebung des Norddeutschen Bundes, machte darauf aufmerksam daß der dem Reichstag vorgelegte Entwurf, wenn er keine Abänderung erleide, den Schadenersatzanspruch der Pächter gegen großh. Regierung im Fall eines Verbots unberührt lasse, und richtete dem entsprechend die Bitte an das Ministerium: demnächst mit einer sofortigen Verbotandrohung gegen die Pächter vorzugehen, um auf diesem Weg den Abschluß eines günstigen, das Land vor wirklichem Schaden bewahrenden Vergleichs zu erzielen. Zwei Gesetzentwürfe, die Abkürzung der Fristen für Vorladung und für Ergreifung von Rechtsmitteln in den Provinzen Rheinhessen betr., und die Erhebung der Stempelabgaben durch Stempelmarken in der Provinz Rheinhessen betr. wurden einstimmig angenommen. Eine längere Debatte veranlaßte die Vorlage des großh. Finanzministeriums die temporäre Aufhebung des Salzzehnten bei der Saline Wimpfen betr. Die zweite Kammer hatte seiner Zeit mit großer Majorität beschlossen diesen Salzzehnten in beschränkter Weise bestehen zu lassen, obwohl die großh. Regierung auf den Art. 2 der Convention vom 8 Mai 1867 verwiesen hatte, inhaltlich dessen außer der Salzsteuer von 2 Thlrn. „weitere Abgaben von Salz" nicht erhoben werden dürfen. Die erste Kammer trat diesem Beschluß nicht bei, und so gelangte diese Vorlage nochmals an die zweite Kammer zurück, nachdem inzwischen das Zollparlament die Beschwerde der Saline Ludwigshalle für begründet erkannt und dem Bundesrath zur Abhülfe überwiesen hatte. Der Ausschuß der Kammer hatte beantragt auf dem frühern Beschluß zu beharren, indem er von der Ansicht ausgieng daß der Zehnte auf einem privatrechtlichen Titel beruhe, und deßhalb durch Beschlüsse des Zollparlaments nicht beseitigt werden könne. Beim Beginn der Discussion, in welcher sich der großh. Regierungscommissär Meisenzahl für Aufhebung des Zehntens aussprach, stellte der Abg. Hallwachs den Antrag: die Beschlußfassung über den Ausschußantrag bis zur erfolgten Entscheidung des Bundesraths in der hier fraglichen Angelegenheit auszusetzen, indem er die sichere Erwartung aussprach daß, wenn der Bundesrath sich gegen Forterhebung des Zehnten entscheide, der Finanzausschuß der Kammer auf seinem gegentheiligen Antrag nicht ferner beharren, und auch den Schein vermeiden werde als sey es die Absicht die nationale Autorität des Bundesraths und des Zollparlaments durch Nichtachtung zu schwächen. Für den Hallwachs'schen Antrag sprachen die Abgg. Fink, Vorsitzender des Finanzausschusses, Metz, K. J. Hofmann, Dernburg, in längern Ausführungen die formelle und materielle Berechtigung des Zollparlamentsbeschlusses begründend. Der Abg. Wernher erklärt: daß er seine Ansicht, als beruhe der Salzzehnt auf einem Privatrechtstitel fallen lassen müsse, und deßhalb nunmehr gegen den Antrag des Ausschusses stimme. Vertheidigt wurde der Ausschußantrag von den Abgg. Dumont, Kraft und Goldmann, von ersterem mehr aus politischen, von letzteren dagegen vorwiegend aus juristischen und finanziellen Gründen. Abg. Edinger von Worms (Fortschrittspartei) sprach endlich für Aufhebung des Salzzehnten kraft eigener Competenz und gegen Abwarten des Bundesrathsbeschlusses, namentlich auch aus dem Grunde weil er für die drohende Einmischung des Bundesraths in der Weinsteuerfrage in keiner Weise eine Handhabe bieten wolle. Bei der Abstimmung fiel hierauf der Hallwachs'sche Antrag mit 19 gegen 16 Stimmen, und der Antrag des Ausschusses mit 20 gegen 15 Stimmen, so daß die auf Aufhebung des Salzzehntens gerichtete Regierungsvorlage nunmehr von beiden Kammern angenommen ist, und die dem Bundesrath überwiesene Beschwerde der Saline Ludwigshalle keinen Gegenstand mehr hat. Die Schlußgegenstände der Tagesordnung bildeten mehrere von der ersten Kammer recurrirende Vorlagen des früheren Kriegsministeriums, und erschien aus Anlaß derselben der Director des Kriegsministeriums Dornseiff mit mehreren Mitgliedern des Ministeriums zum erstenmal in der Kammer. Die Vorlagen an sich, bei denen es sich um abweichende, auch von dem neuen Ministerium befürwortete Beschlüsse der ersten Kammer handelte, waren von keinem allgemeinen Interesse. Doch spielte vielfach, insbesondere bei der beanspruchten Verwilligung von Pferderationen für die Hauptleute der Infanterie, die Tragweite des Art. 5 der Militärconvention herein. Das Ministerium hielt die Kammer für verpflichtet die Pferderationen den preußischen Reglements entsprechend auch für nicht gehaltene Pferde zu verwilligen, aber, obwohl es neben dem Inhalt des Art. 5 der Convention sich auf die Thatsache berief daß nach preußischem Reglement die Hauptleute sich ihre Pferde selber zu stellen hätten, beharrte die Majorität der Kammer auf ihrem die Vorlage verwerfenden Beschlusse.

∴ **Oldenburg**, 16 Juni. Auch in der neuen Vorlage, in welcher die Regierung eine anderweitige Regelung der Kroneinkünfte auf der Grundlage eines Kronfideicommisses vorschlägt, ist die Bestimmung enthalten daß das Krongut, vorbehaltlich der im Art. 185 bezeichneten Ausnahme, ohne ständische Zustimmung nicht mit Schulden belastet oder veräußert werden darf. Die Dotation des Erbgroßherzogs darf nie weniger als 13,500 Thaler betragen. Der Gesetzentwurf, in welchem vorgeschlagen wird den Grundbesitz mit einem Zuschlag von 1 Procent zur Grund- und Gebäudesteuer im Interesse des Chausseebaues zu belasten, wird dadurch begründet daß die Staatscasse „in Folge der schweren innern politischen Lage" die Chaussee-Baukosten nicht mehr, wie bisher, allein tragen könne, sondern diese Last auf die zunächst Betheiligten mit abwälzen müsse, wie das auch in andern Staaten geschehe. — Am 24 Juli soll das Denkmal welches der Großherzog bei Hochhausen für die dort gefallenen Oldenburger aus seinen Mitteln hat errichten lassen, eingeweiht werden. Eine Deputation des hiesigen Infanterie-Regiments wird sich zur Betheiligung dahin begeben.

Paris, 16 Juni. Die Patrie muß ihre Angaben über das Reiseprogramm des Prinzen Napoleon heute selbst berichtigen. Sie meldet daß der Aviso-Dampfer „Prince Jérôme" von Malta nach Varna abgegangen ist um dort den Prinzen aufzunehmen, der bei der Einfahrt in den Bosporus das Incognito ablegen und in Konstantinopel mit officiellem Glanz empfangen werden wird. — Demselben Blatt zufolge soll man in Florenz neuen Umtrieben der revolutionären Partei auf die Spur gekommen seyn. Es sey wieder für eine römische Legion geworben worden, und die namentlich von Garibaldi beabsichtigte Badereise habe mit diesen Anschlägen im Zusammenhang gestanden. Auch Mazzini befinde sich gegenwärtig in Italien, und Menotti Garibaldi sey kürzlich in Rom gewesen, was die dortigen Behörden erst nach seiner Abreise erfahren hätten. Eine römische Correspondenz der Liberté enthält ähnliche Angaben; darnach rechneten die italienischen Radicalen auf einen nahen Conflict zwischen Frankreich und Preußen, nach dessen Ausbruch sie sich nicht durch die Brigade Dumont abhalten lassen würden auf Rom zu marschiren. Die Herren werden wohl noch etwas Geduld haben müssen.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 170. Donnerstag, 18 Juni 1868.

Ueberſicht.

König Ludwig I von Bayern und das Germaniſche Muſeum zu Nürnberg. — Die Cholera auf den Felſen von Malta und Gibraltar. Von Dr. Max v. Pettenkofer. (Fortſetzung.) — Von der amerikaniſchen Colonie in Jaffa.

Neueſte Poſten. Augsburg. (Fehlende Poſten.) — Unterfranken. (Sammlung für die durch Hagelſchlag und Wolkenbruch Heimgeſuchten.) — Berlin. (Die Königin Ehrenmitglied des öſterreichiſchen Hülfsvereins für verwundete Krieger. Preußen als „Störenfried.“ Die allmähliche Steigerung der preußiſchen Wehrkraft. Ein Brief von Dr. Braun aus Wiesbaden) — Bern. (Bluntſchli angeblich Geſandter für Berlin.) — London. (Prinz Ludwig von Heſſen. Sir R. Napier. Wieder eine Expedition zur Erforſchung Binnen-Afrika's.) — Paris. (Zur ſerbiſchen Erbfolgefrage. Ein angeblicher Gränzconflict mit Baden. Pereire und Pouyer-Quertier.) — Belgrad. (Die Verſchwörung. Fürſt Milan und eine Reichsregentſchaft. Die Beileidsbezeugungen der Königin Victoria und des Sultans. Combinationen. Volksſtimmung)

Telegraphiſche Berichte.

* **Wien**, 18 Juni. Das Ende der Reichsrathsſeſſion ſteht am 24 d. in Ausſicht. Der Zuſammentritt der Landtage erfolgt wahrſcheinlich in der zweiten Hälfte des Auguſt. Des Kaiſers Abreiſe nach Prag iſt definitiv auf den 20 d. feſtgeſetzt. Nur der Miniſterpräſident Fürſt Auersperg begleitet Se. Majeſtät während des zweitägigen dortigen Aufenthalts.

* **Paris**, 18 Juni. Der Bericht der Budgetcommiſſion iſt voll friedlicher Verſicherungen, und ſagt daß die Rüſtungen durchaus keinen kriegeriſchen Hintergedanken bergen. Frankreich bedrohe niemanden, wie es auch niemanden fürchte. Frankreich wolle den Frieden. Seine Regierung wolle ihn entſchieden (résolument), und alles laſſe hoffen daß er nicht werde geſtört werden.

(*) **Florenz**, 17 Juni. Man verſichert daß das hieſige Cabinet von der Pforte gelegentlich der Ernennung des neuen Gouverneurs von Libanon dieſelben Mittheilungen erhalten habe wie ſie an die übrigen Mächte gerichtet worden ſind.

(*) **Belgrad**, 17 Juni. Es tritt in der Bevölkerung Unzufriedenheit gegen die Träger der Regierungsgewalt zu Tage. Die Agitation und die Wühlereien gewinnen Boden. Auf Anſuchen der proviſoriſchen Regierung haben auch in Semlin Hausdurchſuchungen ſtattgefunden. Das officielle Regierungsorgan ſchreibt: Alle Garantiemächte überlaſſen Serbien die volle Freiheit in Beſetzung des ſerbiſchen Thrones. Der öſterreichiſche Generalconſul hat der Regierung eröffnet: Oeſterreich ſey der Anſicht Serbien ſolle bei Beſetzung des Fürſtenthrones vollkommen frei ſeyn. — Fortwährend neue Verhaftungen.

* **Frankfurt a. M.**, 17 Juni. Abend-Effectenſocietät: Creditactien $199\frac{3}{4}$; 1860er Looſe $78\frac{3}{4}$; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. $53\frac{5}{8}$; ſteuerfreie 5proc. Metall. $51\frac{5}{8}$; Staatsbahn $262\frac{3}{4}$; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 1882er Amerikaner $77\frac{1}{2}$.

* **Wien**, 17 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 190.40; ſteuerfreie Metall. —; 1860er Looſe 84; 1864er 87.50; Staatsbahn 257; Galizier 204.50; Eliſab.-Priorität 1. Em. 84.50; Napoleonsd'or 9.24.

* **London**, 17 Juni. Schlußcurſe: 3proc. Conſols $94\frac{13}{16}$; 1882er Amerikaner 73.

* **Paris**, 17 Juni. Schlußcurſe: 3proc. Rente 70.17; Crédit mobilier 311.25; öſterr.-franz. Staatsbahn 567.50; öſterr. 1865er Anl. 320; 5proc. ital. Anl. 53.40; 1882er Amerikaner $82\frac{3}{4}$. Wenig Geſchäft.

* **Florenz**, 18 Juni. Italieniſche Rente 55.06; Napoleons 21.63.

König Ludwig I von Bayern und das Germaniſche Muſeum zu Nürnberg.

⊂ In der Beilage Nr. 140 zur Allg. Ztg. vom 19 Mai 1868 werden die Verdienſte Königs Ludwig I um das Germaniſche Muſeum zu Nürnberg erwähnt, ſogar die Summen angegeben welche ſein deutſcher Patriotismus dieſer deutſchen Nationalſache zuwendete. Erlauben Sie mir ſowohl die Ziffer der Summen als auch die Bedeutung welche König Ludwig I für das Muſeum hatte, nach ihrem in Wahrheit erhöhten Maßſtabe zu ergänzen. Der König gab nicht nur 5000 fl. zum Ankauf der Carthauſe als Sitz des Muſeums, nicht nur 50,000 fl., faſt die Hälfte der Ankaufsſumme der Aufſeß'ſchen Bibliothek, Kunſt- und Alterthumsſammlungen, ſondern noch kurz vor ſeinem Tode 12,000 fl. zur Reſtauration der theilweiſe zerfallenen Kreuzgänge der Carthauſe, welche der Aufnahme von Abgüſſen der Grabmäler berühmter Deutſchen gewidmet ſind. Die Totalſumme beläuft ſich daher auf 72,000 fl. Sie erhöht ſich noch um etwas, wenn wir das Geſchenk berechnen welches der König dem Muſeum mit der Büſte deſſen Gründers, des Frhrn. v. Aufſeß, in weißem Marmor machte.

Vielleicht noch größer als dieſes immerhin ſehr bedeutende materielle Verdienſt um die deutſche Nationalanſtalt iſt die geiſtige Anregung, die moraliſche Autorſchaft des Germaniſchen Muſeums, die man dem König Ludwig ohne Zweifel zuſchreiben kann. Schon im Jahr 1830, bei Gelegenheit ſeiner Reiſe durch die fränkiſche Schweiz, wo Frhr. v. Aufſeß begütert iſt und auf ſeiner Stammburg intereſſante Sammlungen für fränkiſche Geſchichte beſaß, ermuthigte der König denſelben für deutſche Geſchichte in Bayern ein Muſeum zu gründen, und ſchrieb ihm am 15 Sept. 1830: „Sie würden ſich ein bleibendes Verdienſt erwerben wenn es Ihnen gelänge eine ſo gemeinnützige Anſtalt ins Leben zu rufen.“*) Angeregt durch die königliche Mahnung, ſann der damals erſt 29jährige Freiherr, begeiſtert für vaterländiſche Geſchichte, Kunſt und Literatur, für Einheit der deutſchen Nation, nur darauf in welcher Weiſe der erhabene königl. Gedanke zur Ausführung gebracht werden könnte. Die revolutionären Bewegungen von 1830 und 1831 waren zwar einem Unternehmen wie dieſes nicht günſtig; dennoch aber ließ ſich Frhr. v. Aufſeß nicht abhalten Vorbereitungen durch Erweiterung und ſyſtematiſche Bearbeitung ſeiner Sammlungen, ſowie durch Gründung einer Zeitſchrift für deutſche Alterthumskunde, „Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit,“ zu treffen, welch' letztere er mit Beirath und Hülfe ſeiner Freunde, namentlich des Frhrn. Joſeph v. Laßberg zu Eppishauſen, des um deutſche Baukunſt ſo verdienten Friedrich Hoffſtädt u. a. mit Januar 1832 erſcheinen ließ, und welche allerdings, als damals faſt einziges allgemein deutſches Organ für dieſen Wiſſenszweig und dieſe Richtung, von nicht unbedeutendem Einfluß war.

Zur Errichtung eines deutſchen Nationalmuſeums war dennoch die Zeit noch nicht reif, beſonders da die reactionäre Bewegung die deutſchen Einheitsideen unterdrückte, und an eine Opferbereitwilligkeit hiefür weder bei den Regierungen noch beim Volke zu denken war. Unter wechſelnden Verſuchen die Idee eines deutſchen Nationalmuſeums, getragen von den immer zahlreicher entſtehenden hiſtoriſchen Provincialvereinen, zur Geltung zu bringen, namentlich auf den Germaniſtenverſammlungen zu Frankfurt und Lübeck 1846 und 1847, kamen die Revolutionsjahre 1848 und 1849 heran, welche einerſeits jeden angebahnten Fortſchritt in dem Unternehmen hemmten, wenn ſie auch andererſeits die demſelben günſtige Idee der Einheit der deutſchen Nation ſtärkten, und damit auch diejenige eines geiſtigen Mittelpunkts für nationale Geſchichte, Literatur und Kunſt. Dieß erprobte ſich, trotz allen politiſchen Reactionsverſuchen, auf das erfreulichſte bei einer Gelehrtenverſammlung zu Dresden im Auguſt 1852, unter Vorſitz des jetzt regierenden Königs von Sachſen, wo aus allen Theilen Deutſchlands Hiſtoriker, Germaniſten und Alterthumsforſcher zuſammenkamen. Nach einer eingehenden Prüfung der von Frhrn. v. Aufſeß vorgelegten Statuten eines Germaniſchen Nationalmuſeums, bei welcher ſich als Commiſſionsmitglieder Arneth von Wien, Lappenberg von Hamburg, Höfler von Prag, Langenn von Dresden, Liſch von Schwerin, Quaſt von Berlin, Hefner-Alteneck von München, Baur von Darmſtadt, Klein von Mainz, Künsberg von Ansbach betheiligten, beſchloß die Verſammlung einſtimmig die Errichtung eines ſolchen Muſeums, und erklärte daſſelbe, nach Wahl eines Verwaltungsausſchuſſes und Vorſtandes, wozu man den Antragſteller ſelbſt vorſchlug, mit proviſoriſchem Sitz zu Nürnberg, „von heutigem Datum (17 Aug.) an als begründet.“

So war nun die im Jahr 1830 von König Ludwig I angeregte Begründung eines deutſch-nationalen Muſeums nach 22jährigen oft unterbrochenen, doch nie aufgegebenen, Vorbereitungen endlich ins Leben gerufen, aber ohne alle Mittel, und König Ludwig I war ſeit vier Jahren ſchon nicht mehr Regent, konnte ſomit die von ihm hervorgerufene Schöpfung nicht mehr mit den vielſeitigen mittel- und unmittelbaren Staatsunterſtützungen zur Blüthe bringen, und ſich höchſtens darauf beſchränken mit Privatgeldmitteln, wo es noth thäte, nachzuhelfen. Doch auch dieſe, auf welche wenigſtens der Stifter und nunmehrige Vorſtand des Muſeums ſicher rechnen zu können glaubte, wollten anfangs durchaus nicht fließen; denn der König, ein weiſer Haushalter, durch eigene großartige Plane vielſeitig mit ſeiner Caſſe engagirt, konnte in großartiger Weiſe nicht helfen, in kleinlicher wollte er nicht. So vergiengen volle fünf Jahre bis ſich endlich die milde Hand König Ludwigs aufthat, und im October 1857 mit 5000 fl. aus der größten Noth half in welche das Muſeum durch Zahlungsbefehl der erſten Friſt des Kaufſchillings für die Carthauſe zu Nürnberg verſetzt wurde. Dieſe ebenſo unvermuthete als rechtzeitige Hülfe verſetzte Haupt und Glieder des Muſeums in freudigſte Aufregung, und gab

*) Hector, Geſchichte des Germaniſchen Muſeums. 1863. S. 4.

Hoffnung zu fernern Unterstützungen, zumal nun jetzt erst die Anstalt durch eigenen Sitz ihre feste Begründung hatte. Von da an datirt auch der rasche Aufschwung des Museums, seiner Mittel, Arbeiten und Sammlungen. Es wurde nun die im verwahrlostesten, theils halbzerfallenen Zustande vom Kriegsärar übernommene Carthause — freilich noch mit Schulden, die der erste Vorstand vorläufig auf eigene Schultern nehmen mußte — restaurirt und ausgebaut, soweit es vorderhand unumgänglich nöthig erschien. Noch war die große Kunsthalle, die ehemalige Carthäuserkirche, die bisher als Heumagazin der Cavallerie diente — in welche Kaulbach 1859 sein großes Wandgemälde malte — nicht geräumt, als König Ludwig am 4 Sept. 1858 mit seinem Besuch überraschte, und sich während zweier Tage auf das genaueste von den Sammlungen und Arbeiten des Museums unterrichtete. Wenn auch erstere durch ihre Allseitigkeit und systematische Anordnung seinen Beifall fanden, so konnten solche, fast ausschließlich noch Depositum des Frhrn. v. Aufseß, keinen Vergleich mit öffentlichen Staatssammlungen aushalten, daher einem Fürsten der so viel gesehen wie König Ludwig nicht imponiren, wogegen die Art und Weise wie diese Sammlungen, sowohl literarische als artistische, durch Repertorien ihre eigentliche Bedeutung und Handhablichkeit für das Publicum erhalten, auch auswärtige Literatur- und Kunstschätze in gleicher Weise damit in Verbindung gesetzt und bearbeitet werden können, als etwas neues und in seiner weitern Durchführung großartiges, die aufrichtigste Bewunderung des Königs erregte. Von dieser Zeit an war derselbe vollständig für das Germanische Museum gewonnen, sprach in der Folge bei jeder Gelegenheit seine lebhafteste Anerkennung des ganzen Plans aus, der freilich wegen Entbehrung hinreichender Mittel nur nothdürftig, ja mangelhaft, verfolgt werden konnte, und König Ludwig trug sich von da an mit der Idee das Germanische Museum, sobald es ihm seine Mittel gestatten, auf eine nachhaltige und großartige Weise zu unterstützen.

Eine sehr passende Gelegenheit hiezu fand sich als es sich um die Frage handelte: ob das Museum die von Frhrn. v. Aufseß auf gewisse Jahre zur Verfügung gestellten Sammlungen nach Ablauf dieser Frist zurückgeben oder nach einer vom Museum selbst erhobenen Werthbestimmung zurückbehalten solle? Der Verwaltungsausschuß hatte sich schon seit 1861 für letzteres entschieden, wenn die Mittel hiezu aufzutreiben wären, und deßhalb eine Taxation angeordnet. Dem König, welchem die Sammlungen bereits durch eigene Anschauung bekannt waren, welcher sich auch überzeugt hatte daß deren Schätzungswerth durch die repertorisirende Bearbeitung derselben weit überstiegen wurde, eine Trennung derselben vom Museum gerade deßhalb ein unberechenbarer Verlust wäre — wurde Nachricht gegeben von dem Dilemma in dem sich der Verwaltungsausschuß befand, und wahrlich der König besann sich nicht lange, sondern schrieb umgehend am 31 Mai 1863: daß er 50,000 fl. zur Erhaltung dieser Sammlungen für das Museum schenken wolle, vorausgesetzt daß der übrige Theil, der freilich noch aus 70,000 fl. bestand (denn der Taxwerth entzifferte 120,000 fl.), von andern deutschen Fürsten aufgebracht werde. Es war nun die große Aufgabe des Verwaltungsausschusses diese Bedingung in Erfüllung zu bringen, und er versammelte sich deßhalb am 10 August zu Nürnberg und kam zu dem Beschluß: eine gemeinsame Adresse und Bitte an die sämmtlichen Fürsten Deutschlands zu richten, die sich gerade in diesen Tagen zum Fürstencongreß in Frankfurt versammelten. Freilich fehlte noch dort der König von Preußen, dem in besonderer Mission nach Berlin die Bitte überbracht wurde.

Die Adresse „An Deutschlands Fürsten!" lautete im wesentlichen: „In einem entscheidenden Moment wagt der unterzeichnete Verwaltungsausschuß des Germanischen Museums Deutschlands versammelten Fürsten mit einer allerunterthänigsten Vorstellung zu nahen. Durch die unermüdliche Thätigkeit seines Stifters, des Frhrn. Hans von und zu Aufseß, und das Zusammenwirken trefflicher Beamteten ist das Germanische Museum dahin gediehen eine der lehrreichsten und schönsten Sammlungen für die Kunde deutscher Vorzeit zu seyn. Deutschlands Fürsten und Stämme haben in dankenswerthester Weise dazu beigesteuert dieß erfreuliche Ziel zu erreichen. Wer die Leistungen des Germanischen Museums kennt, wird nicht anstehen zu bezeugen daß mit den gewährten Mitteln großes geleistet worden ist. Unmöglich aber war es von den laufenden Einkünften die reichen Sammlungen des Frhrn. v. Aufseß, welche die Grundlage der Anstalt bilden und die derselben von deren Besitzer nur auf eine Anzahl von Jahren leihweise überlassen sind, käuflich zu erwerben. Unvermeidlich war es ferner, wenn auch nur das nothwendigste geleistet werden sollte, den Credit der Anstalt in Anspruch zu nehmen, und so wurde dieselbe mit einer nicht unbedeutenden Schuldenmasse belastet. Unter solchen Umständen ist die Zukunft des Germanischen Museums in Frage gestellt. Ein deutscher Fürst von echt patriotischer Gesinnung und tiefer Kenntniß des Gegenstands, König Ludwig von Bayern, hat sich erboten 50,000 fl. zum Ankauf der Aufseß'schen Sammlungen beizusteuern, wofern der noch fehlende Theil der dazu nöthigen Summe von Deutschlands übrigen Fürsten gedeckt werden würde. Die Summe deren es bedürfen würde um das Germanische Museum durch den Ankauf der Aufseß'schen Sammlungen und die Tilgung seiner bedrohlichen Schuldenlast für immer auf feste Grundlagen zu stellen, würde, außer jenen von Sr. Maj. dem König Ludwig großmüthig verheißenen 50,000 fl., etwa noch 100,000 fl. betragen. Der unterzeichnete Verwaltungsausschuß des Germanischen Museums gibt sich der freudigen Hoffnung hin daß Deutschlands Fürsten eine Anstalt von so hoher wissenschaftlicher und patriotischer Bedeutung nicht fallen lassen werden" rc., und ist vom Vorstand und 25 Mitgliedern des Verwaltungsausschusses aus Preußen, Oesterreich, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen rc. unterzeichnet. Der frei resignirte und nunmehrige Ehrenvorstand Frhr. v. Aufseß wurde damit nach Frankfurt und Berlin als Deputirter abgesendet, um diese Adresse jedem Fürsten persönlich zu überreichen, was freilich im Drange der damaligen Umstände kaum möglich war, und so kamen, anstatt der erbetenen 100,000 fl. bis zu dem vom König festgesetzten Termin (1 Nov. 1863), nicht mehr als 4375 fl. Fürstenbeiträge zusammen. Der König schrieb, äußerst verstimmt über dieses unerwartete Ergebniß, am 2 Nov.: daß er sich wegen Nichterfüllung der Bedingung seines Worts entbunden halte, und über die 50,000 fl. anderweit verfügt habe. Die Sache schien hiemit abgemacht, und wer den König kannte, wird begreifen wie schwierig es war ihn auf andere Gedanken zu bringen, wenn er einmal bei sich einen Beschluß gefaßt hatte und verstimmt war. Dennoch gelang es, freilich mit außerordentlichen Opfern, die der Stifter des Museums, um seine Anstalt zu retten, selbst bringen mußte, wenn nicht seine Hoffnung in Erfüllung gienge daß die Fürsten doch noch der gestellten Bitte entsprechen würden, auf welche die meisten noch nicht geantwortet hatten. Seine bisherigen glücklichen Erfolge belehrten ihn daß man große Summen zusammenbringen kann, wenn man es versteht ein Wort zur rechten Zeit und am rechten Ort anzubringen, wenn man nicht gerade pressirt es erfüllt zu sehen. Daher glaubte er immer noch auf die Munificenz der deutschen Fürsten, ungeachtet des augenblicklich geringen Erfolgs der Adresse, rechnen zu können; er hoffte ferner auf die zum Theil sehr reichen und deutschgesinnten Mediatisirten und Privaten, Städte und Corporationen, die bereits ihre Sympathien für die Nationalanstalt unzweifelhaft an den Tag gelegt hatten, hoffte vorzüglich auf Bayerns regierenden König, der bisher noch gar nichts aus Privatmitteln für das Germanische Museum gespendet hatte, und glaubte: diese Ehrenschuld werde gewiß innerhalb 5 bis 10 Jahren getilgt seyn, wenn sich Vorstand und Ausschuß, wie sie ausdrücklich zugesagt und bereits durch die Adresse gezeigt, ferner mit Energie der Sache annehmen. In dieser, wenn auch später gründlich getäuschten, Hoffnung erklärte Frhr. v. Aufseß sich bereit den Zahlungsrest von 65,625 fl. seines Kaufschillings dem Museum auf zwanzig Jahre noch stehen zu lassen, und zwar erst nach zehn Jahren mit landesüblichen Zinsen, vorläufig unverzinslich, und mit 2 Proc. Verzinsung wenn die Schuld nicht durch Beiträge früher getilgt seyn sollte.

Da die Taxe der Sammlungen, nach dem Urtheil aller Sachverständigen, im ganzen sehr niedrig war, das Museum für das Eigenthumsrecht, nach zwölfjähriger ,freier Benützung, kaum mehr als 1 Proc. jährlich zu leisten hatte, nachdem schon durch Geschenke nahezu die Hälfte des Kaufpreises getilgt war, auch dieses eine Procent sich reichlich durch Eintrittsgelder deckte, so konnte das Museum sehr leicht auf das Anerbieten eingehen und dem König Ludwig einen fertigen Kaufvertrag vorlegen, wodurch dasselbe in den vollständig gesicherten Besitz und das Eigenthumsrecht der Aufseß'schen Sammlungen gesetzt wurde, wenn auch nicht durch Munificenz der Fürsten, doch vorläufig des Eigenthümers Frhrn. v. Aufseß. Derselbe hat nicht minder hier als bei Stiftung und zehnjähriger Verwaltung des Museums seine Opferbereitwilligkeit an den Tag gelegt, und war im Glauben an dem Gelingen seines Werks wirklich kühn genug die 50,000 fl. des Königs Ludwig unwiderruflich als Zahlung im voraus im Vertrag zu quittiren, obgleich der in Afrika weilende greise König die Erfüllung seiner Schenkung ausdrücklich von der Erhaltung seines Lebens abhängig machte, somit Frhr. v. Aufseß nicht einen Heller ansprechen konnte wenn der König vor Bezahlung der in zehn Monatsfristen zugesagten Summe das Zeitliche gesegnet hätte.

Nur auf diese Weise war es aber möglich König Ludwig zur Aufhebung seines Widerrufs zu bewegen, und die förmliche Schenkungsurkunde d. d. Algier, 6 März 1864 zu erlangen, in welcher er als Hauptbedingung aufstellte daß die Aufseß'schen Sammlungen, gemäß des von ihm genehmigten Kaufvertrags, zum „ewigen Eigenthum," unveräußerlich, dem Germanischen Museum, resp. der deutschen Nation (denn dasselbe ist Nationaleigenthum), überlassen werden. Dieß geschah nun auch sofort nach Eingang der königl. Schenkungsurkunde, und der König schien es nicht bereut zu haben was er dem Museum zu gut gethan, denn er erkundigte sich stets mit lebhaftestem Interesse nach dessen Fortgang. Die Restauration des großen

Kreuzgangs der Carthause, dessen gänzlichen Ruin er schon als Kronprinz verhindert hatte, indem das Militär ihn abbrechen wollte, auch eine ganze Seite davon schon abgerissen hatte, bildete, seitdem die Frage der Aufseß'schen Sammlungen auf befriedigende Weise erledigt war, gleichsam den Schlußpunkt seiner Fürsorge für die ihm werth gewordene Anstalt. Obwohl es längst bei ihm beschlossen war hiefür noch einmal „in die Tasche zu greifen," wie er sich ausdrückte, so ließ er es doch bis zu seinem letzten Lebensjahe anstehen die veranschlagten Baukosten von 12,000 fl. zu übernehmen, die er, zuerst 2000 fl., dann 10,000 fl., kurz vor seiner Reise nach Nizza, von der er lebend nicht mehr wiederkehren sollte, anwies, und wodurch allein es möglich wurde daß der Kreuzgang in seiner ursprünglichen Großartigkeit und einfachen Schönheit noch in diesem Jahr unter sachkundiger Leitung des jetzigen ersten Vorstands des Museums, Essenwein, neu erstehe.

So hat nun König Ludwig während fast 38 Jahren seine Theilnahme und Unterstützung einer deutschen Sache zugewendet, welche ohne seine persönliche Initiative und Hülfe wahrscheinlich nicht entstanden, gewiß aber nicht auf den Standpunkt gekommen wäre auf dem sie in der Gegenwart steht. Nicht nur daß er der einzige Fürst Deutschlands war der mit wahrhaft königlicher Freigebigkeit diese deutsche Sache unterstützte, so war er auch wohl der einzige Fürst welcher sich die Mühe gab sich von dem Wesen der Anstalt genau zu unterrichten, der es daher zu würdigen verstand, der stets mit großem Nachdruck hervorhob daß es sich hier nicht um ein Museum im gewöhnlichen Sinn des Wortes handle, sondern um eine deutsche Arbeitsstätte für sämmtliche Museen, um deren und andere zerstreute Schätze in ein großes ideelles Ganzes zusammenzufassen, bestimmt in systematischer Anordnung und vergleichender Uebersichtlichkeit deren Gebrauch zu erleichtern und vorzubereiten, überdieß noch die schriftlichen culturhistorischen Anhaltspunkte als Erläuterungen durch Repertorien an die Hand zu geben. Von diesem einzig correcten Standpunkt aus beurtheilte der König das Museum, und wurde allein dadurch bewogen hiefür so große Opfer zu bringen wie kein anderer Fürst. Er konnte dieß nicht oft und nachdrücklich genug dem Gründer des Museums mündlich und schriftlich erklären. Als dieser dem König die Niederlegung seines Amtes als erster Vorstand am zehnjährigen Stiftungstage des Museums (17 Aug.) anzeigte, antwortete ihm König Ludwig am 19 Aug. 1862: „Obwohl ich begreife daß die Verhältnisse Sie endlich nöthigen von der Vorstandschaft des Germanischen Museums zurückzutreten, so thut mir dieß doch sehr leid, um so mehr als für diese von Ihnen gegründete großartige Schöpfung schwer ein Nachfolger sich finden wird der Sie ersetzt. Sie kennen meine innige Theilnahme an dieser wahrhaft teutschen Anstalt, überflüssig wäre die Wiederholung davon." *)

Die Cholera auf den Felsen von Malta und Gibraltar.

Von Dr. Max v. Pettenkofer.

(Fortsetzung.)

* Ich glaube es ist überflüssig den Worten der Commission auch nur das geringste noch von meinen eigenen Beobachtungen in Gibraltar beizufügen, um zu beweisen daß poröser Boden und Grundwasser auf diesem isolirten Felsen reichlich zu finden ist. In demselben Bericht findet sich (S. 72 bis 77) eine Tabelle in welcher der Trinkwasserbezug aller einzelnen Häuser der Stadt, die mit der Besatzung mehr als 20,000 Einwohner zählt, aufgeführt ist, ob Brunnen oder Cisterne, oder Wasserleitung u. s. w. In Gibraltar finden sich mehr als zweihundert gegrabene Brunnen, die vom Grundwasser gespeist werden. In einem Theil der Stadt (Ragged Staff, in der Nähe der Alameda) befinden sich drei öffentliche gegrabene Brunnen, die gutes und reichliches Trinkwasser liefern, deren Wasserspiegel laut amtlichen Mittheilungen, die mir der Colonial-Secretary, Hr. Capitän Freeling, gemacht, 30, 13 und 9 Fuß von der Oberfläche entfernt ist. Ich selbst habe mehrere Brunnen in Privathäusern der Stadt gemessen, und ähnliche Verhältnisse gefunden, einige im Beiseyn von Dr. Stokes, dem Medicinalrath von Gibraltar.

Da aber das bloße Vorhandenseyn von porösem Boden und Grundwasser für sich allein noch kein Moment für die Entstehung von Cholera-Epidemien aus dem importirten Cholerakeim ist, sondern auch noch eine beträchtliche zeitweise Schwankung im Feuchtigkeitsgehalt der porösen Bodenschichte welche über dem Spiegel des Grundwassers liegt dazu kommen muß, dessen Bewegungen ja nur als Anzeichen dieses Wechsels eine wesentliche Bedeutung haben, so fragt es sich ob das Grundwasser in Gibraltar denn auch schwanke. Hierüber habe ich allerdings keine regelmäßigen, fortlaufenden Beobachtungen vorgefunden, die aber von nun an dort gemacht werden sollen, nicht, wie ein Correspondent der Allg. Ztg. bereits gemeldet, wöchentlich zweimal, sondern gerade so wie in München monatlich zweimal; daß aber zeitweise auch in Gibraltar die Stände sehr verschieden sind, geht nicht nur aus der Angabe von Besitzern von Hausbrunnen hervor, es läßt sich sogar mit absoluter Gewißheit aus der Menge der atmosphärischen Niederschläge folgern, die in verschiedenen Jahren sehr beträchtlich schwanken. So hatte z. B. laut amtlicher Mittheilung das Jahr 1863 22 Zoll Niederschläge, während das nächste Jahr 37 Zoll zeigte. Der letzten heftigen Cholera-Epidemie, die im August 1865 ausbrach, gieng ein abnorm nasser Herbst und Winter voraus: im einzigen Monat October 1864 fielen mehr als 11 Zoll, und im Februar 1865 darauf mehr als 9 Zoll Regen. Wenn sich der örtliche Grundwasserstand auch nie genau aus der Menge der atmosphärischen Niederschläge ableiten läßt, so sind letztere doch die einzige Quelle für ersteren, und kann so viel als sicher angenommen werden, daß bei einer Bodenbeschaffenheit wie sie Gibraltar nach den Untersuchungen von Sutherland hat, die Grundwasserschwankungen ohne Zweifel beträchtlich sind.

Der Verlauf der Cholera-Epidemien in Gibraltar gibt ganz unzweideutige Belege für den Einfluß dessen was mir als örtliches und zeitliches Moment gilt. Dr. Sutherland hat im vorigen Jahr einen sehr ausführlichen Bericht über die Cholera von 1865 in Gibraltar erscheinen lassen, der voll von interessanten Thatsachen, namentlich auch für die Cholera auf Schiffen, ist. Bei der großen Ordnung welche die englische Regierung in ihren Colonien auch bezüglich der Gesundheitsstatistik eingeführt hat, und bei der großen Freundlichkeit der Behörden in Gibraltar, war es möglich die einzelnen Choleratodesfälle noch nachträglich bis in die Wohnstube zu verfolgen. Reverend Alton, Secretär des Gesundheitsraths, stellte mir für solche Wanderungen einen vortrefflichen Führer in der Person des Sanitätsinspectors von Gibraltar zu Gebot. Es ist hier nicht der Ort näher auf die Ergebnisse einzugehen.

Ich lade den Leser ein mir nun auch nach Malta zu folgen, und die mythisch und historisch berühmte Insel in Bezug auf Boden und Grundwasser etwas näher zu betrachten. Als ich, von Westen kommend, an den Ufern von Gozo und Malta vorüberfuhr, empfieng ich allerdings den Eindruck einer so ausgeprägten Felsenlandschaft, daß ich auf den porösen Boden und das Grundwasser von Malta sehr gespannt war. Der Tourist der sich mit dem bloßen Ansehen begnügt, hätte bei diesem Anblick jedenfalls mehr Sicherheit im Lager meiner Gegner zu finden gehofft als bei mir. Auch bei der Einfahrt in den Hafen von Valletta änderte sich die Scenerie nicht zu meinen Gunsten. Die „Massilia" ankerte im Quarantäne-Hafen (Marsa Musciet) zwischen Valletta und Floriana, ein Nachen brachte mich die ununterbrochenen Felsenufer entlang an das Thor gegenüber dem Lazzeretto, ich stieg auf theilweise in den Felsen gehauenen Stufen empor, und betrat Valletta durch ein Thor an welchem gleichfalls der natürliche Felsen unverkennbar hervorragte. Ich zweifelte aber deßhalb doch keinen Augenblick daß poröser Boden und Grundwasser für die Cholera-Epidemien auf Malta ebenso unerläßlich seyen wie im indischen Ganges-Delta oder auf der oberbayerischen Hochebene, und sollte für diese meine Ueberzeugungstreue bald überreich belohnt werden, in einer noch schlagenderen Weise selbst als in Gibraltar. Ich bin auch in Malta so glücklich gewesen Arbeiten und von anderen constatirte Thatsachen in solcher Menge vorzufinden, daß ich auch hier von meinen eigenen Beobachtungen Umgang nehmen und mich lediglich auf die Untersuchungen anderer stützen kann. Dadurch entgeht meinen Gegnern allerdings der große Vortheil den bisher manche von ihnen nicht selten ausgebeutet haben, indem sie meine Untersuchungen von vornherein damit verdächtigten als ob ich überall und immer fände was meine Ansichten voraussetzten, als ob ich die Thatsachen nach Theorien modelte und böge. Dieser Vorwurf erscheint mir um so ungerechter und unverdienter, als ich bei meinen doch gewiß zahlreichen Veröffentlichungen über den Gegenstand meinen Gegnern hinreichend Gelegenheit geboten habe mich auf thatsächlichem Boden anzugreifen, und nachzuweisen inwiefern ich Thatsachen unrichtig dargestellt oder falsch aufgefaßt habe. Anstatt dessen beziehen sie sich vorzugsweise immer nur auf Orte die ich nicht untersucht habe, häufig auf solche die auch sie nicht selbst näher kennen, und wenn sie auch einmal den einen oder andern Ort auf einen etwaigen Einfluß seiner Boden- und Grundwasserverhältnisse betrachten, so begnügen sie sich vorschnell mit allem was sie als Einwurf benützen oder als Widerspruch deuten können, und mancher hat schon ein wahres Talent dabei entwickelt gegen alles worauf es ankommt die Augen zu verschließen, und das Zufällige für das Wesentliche zu nehmen. Ich möchte überhaupt darauf aufmerksam machen daß es viel leichter ist, und viel weniger Nachdenken erfordert, etwas nicht zu sehen oder zu finden, als es in den verschiedenen Wechselfällen nachzuweisen, wie überhaupt die Negation die wohlfeilste und bequemste Art ist um sich, beim Mangel positiver Kenntnisse und eigener Ideen, einen Anschein von Wissen zu geben und die Blößen der eigenen Unfruchtbarkeit mit gefällig gefärbten Phrasen anständig zu decken. Exempla sunt odiosa.

---

*) Mitgetheilt nach dem Original des Empfängers, Frhrn. v. Aufseß, dem wir mehrere Notizen verdanken.

Der amtliche Bericht über die englischen Mittelmeerstationen sagt S. 83 über die Bodenverhältnisse von Malta wörtlich:

„Die geologische Structur der Insel, unter Aufsicht und Leitung des Grafen Ducie und des Capitäns A. B. Spratt von der königl. Marine bestimmt, scheint der tertiären Reihe anzugehören. Der unterste Felsen ist ein harter halbkrystallinischer Kalkstein, der an verschiedenen Punkten längs der Küste und auch im Innern der Insel vorkommt, hauptsächlich längs der großen Spalte welche die Insel von Osten nach Westen durchzieht. Ueber diesem liegt eine Reihe weicher poröser Sandsteine von verschiedenen Schattirungen, gelb, röthlich und weiß, welche die Malteser Bau- und Filtrir-Steine liefern. Sie sind leicht zu bearbeiten und absorbiren eine große Quantität Wasser während des Regens. Alle ständigen Gebäude für Casernen und Spitäler auf der Insel sind mit diesen Sandsteinen construirt. Sie bilden die Oberfläche von drei Viertheilen der Grundfläche der Insel, die mittleren und östlichen Districte bedeckend.

„Ueber ihnen findet sich keine andere Formation, bis wir an das hügelige westliche Ende der Insel kommen, wo wir die Sandsteine von Mergel und buntem Sand überlagert finden, auf denen Lager von Korallenkalksteinen ruhen, die den ganzen höhern Grund bedecken."

In einem andern amtlichen Bericht ist sogar der Grad der Porosität des allgemeinen, man kann sagen des ausschließlichen Baugrundes auf Malta quantitativ bestimmt. In dem Bericht von Dr. Leith-Adams und F. H. Welch im sechsten Bande der Medicinalberichte des englischen Kriegs-Medicinal-Departements für das Jahr 1864 heißt es Seite 331: „Die oberen Felsen, auf welchen die größeren Städte und die Dörfer erbaut sind, sind entweder ein weicher poröser Kalkstein, oder, wie im Fall von Valetta und den benachbarten Städten, ein weicher Sandstein, welcher reichlich Wasser bis zum Betrag von einem Drittheil seines Umfangs einfangt." Also 33 Procent Poren oder Zwischenräume! Genau dieselbe Zahl die ich schon wiederholt für den Geröllboden von München angegeben habe, welche Angabe noch nie durch Versuche widerlegt worden ist, obschon sie von unwissenden Menschen häufig in Zweifel gezogen wird. Also auch in Malta stehen die Häuser auf einem Grunde der bis in bedeutende Tiefen hinab — soweit er nicht mit Wasser voll getränkt ist — zum dritten Theil aus atmosphärischer Luft besteht!

(Fortsetzung folgt.

Von der amerikanischen Colonie in Jaffa.*)

⊡ Der Ritter v. Zerboni di Sposetti hat in seiner neulich erschienenen Schrift „Der Orient und seine culturgeschichtliche Bedeutung" (Pesth, Wien, Leipzig. A. Hartlebens Verlag, 1868) in Betreff der bezeichneten Colonie (von ihrem Begründer und Vorstand „Kirche des Messias" betitelt) den hoffnungsvollen Ausspruch gethan: „Es kann keinem Zweifel unterliegen daß die jetzige gedrückte, geldarme, arabische Bevölkerung den mit Kraft, Ausdauer und Mitteln reich versehenen und vom amerikanischen Geiste beseelten Ankömmlingen auf allen Orten bald weichen, Palästina eine neue, zahlreiche, kräftige Bevölkerung wieder erhalten wird." Der edle Ritter hat solcher schönen Hoffnung sich hingegeben, weil er Gelegenheit hatte die Colonie in den ersten Monaten ihres Bestands in ihrer Blüthe kennen zu lernen, und weil er wahrnehmen durfte daß sie ihrem Führer (einem Hrn. Adams) „aufrichtig, ja fanatisch zugethan" sey, daß sein Ausspruch ihr als „unverbrüchliches Gesetz" gelte. Nach einstimmigen Berichten aber hat der Zerfall der Colonie bald begonnen.**) Im vorigen Jahr erschien ein öffentlicher „Hülferuf im Unglück," in welchem von der großen Mehrzahl der Colonisten die schwersten Beschuldigungen gegen jenen Hrn. Adams erhoben worden, und Thatsache ist daß die meisten derselben nach Amerika zurückgekehrt sind.

Es gereicht uns nun zu nicht geringer Befriedigung, in Folge mündlicher Belehrung von einem so eben aus dem Orient zurückgekehrten Freund, die Mittheilung machen zu können daß ein gänzlicher Zerfall der Colonie vorerst durchaus nicht zu befürchten sey, daß vielmehr unter gewissen Bedingungen, wenn andere Elemente hineingebracht werden könnten, ein neuer Aufschwung derselben gar wohl möglich wäre. Der Freund gab uns ferner kund daß der Anblick der zwei bis drei an der Straße nach Nablus in der Nähe des Audschehflusses gelegenen Reihen niedlicher, gut construirter Holzhäuser, die sich als brauchbar bewährt haben (alles Material dazu war aus Amerika mitgebracht worden), auf europäische Augen einen gar erfreulichen Eindruck mache.

Eines dieser Häuser ist nun im Besitz eines Deutschen, des um Jaffa vielverdienten Kunstmühlebesitzers Hrn. Metzler aus Sachsen; ein anderes ist kürzlich von einer englischen Gesellschaft angekauft worden; für das größte derselben, das zum Gasthof bestimmte, sowie für verschiedene kleinere werden Liebhaber gesucht. Hr. Adams sey vor kurzem nach England abgereist. Wenn derselbe keine neuen Mittel von dort mitbringe, werde auch die Residenz des Hauptes zu haben seyn.

*) Vgl. den Artikel „Eine neue Colonie in Palästina" in der Beilage Nr. 318 vom Jahr 1866.

**) S. d. Correspondenzartikel aus Jerusalem in der Beil. Nr. 16 vom Jahre 1867 und in der Beil. Nr. 29 vom Jahr 1868.

Neueste Posten.

* **Augsburg**, 18 Juni. Bis zum Schluß unseres Blattes ist uns die heute Morgens fällige Wiener Post nicht zugegangen. Ebenso fehlt noch die Londoner vom 16 d.

Die Kreisregierung von Unterfranken hat im ganzen Regierungsbezirk die Vornahme einer Sammlung von Geld, Speise- und Saatfrüchten für die am 12 und 26 v. M. durch Wolkenbrüche und Hagelschlag heimgesuchten Bezirksämter Alzenau, Aschaffenburg, Lohr, Karlstadt, Würzburg, Hammelburg, Kissingen und Königshofen angeordnet. Im ganzen sind 49 Gemeinden betroffen worden, und die Noth in denselben ist theilweise so groß, daß für die unmittelbaren Lebensbedürfnisse der Menschen und Thiere außerordentliche Fürsorge getroffen werden muß.

Berlin, 15 Juni. Der österreichische patriotische Hülfsverein für verwundete Krieger, Militär-Wittwen und Waisen hat die Königin von Preußen zum Ehrenmitglied ernannt, und ihr das Diplom mit einem Schreiben übersandt worin es heißt: „Die hingebenden Bemühungen der preußischen Hülfsvereine den verwundeten und erkrankten Kriegern Trost und Hülfe zu spenden, haben an dem liebevollen und segensreichen Walten Eurer Majestät ein leuchtendes Vorbild gefunden. Mit Dank erinnern wir uns dieses edlen, an allen Opfern des Krieges mit gleicher Liebe geübten Samariterwerkes, und mit Bewunderung gedenken wir der bei diesem echt menschenfreundlichen Wirken so glänzend entfalteten Vorzüge eines hochsinnigen Frauenherzens. Als Zeichen seiner ehrfurchtsvollen Dankbarkeit rc." Die Königin hat, wie es in der Antwort heißt, diese Wahl zum Ehrenmitglied um so dankbarer angenommen, als sie darin den Beweis des Vertrauens sieht das in ernster Zeit entstanden und das sie in vollem Maß erwiedert. Das Band christlicher Fürsorge, sagt die Königin weiter, das uns ohne Unterschied der Stände, des Geschlechts und der Confession zu einem großen gemeinsamen Zweck vereint und in dem insbesondere der Frauenberuf seine volle Entwicklung findet, wird bald das werthvolle Gemeingut aller gebildeten Nationen werden.

† **Berlin**, 16 Juni. Die klerikalen Oppositionsblätter in Bayern beunruhigen die öffentliche Meinung durch die wiederholte, aber unbegründete Behauptung: daß Preußen gegen Frankreich kriegerische Vorbereitungen treffe. Die „Südd. Presse" hat bereits das Unhaltbare dieser Behauptung nachgewiesen, aber damit bei jenen Organen keinen Eindruck gemacht die für die Festhaltung ihrer Politik eben nur Grundlagen brauchen können welche die Behauptung rechtfertigen daß Preußen darauf ausgehe Frankreich zum Krieg zu nöthigen. „Der gerüstete Herausforderer ist Preußen, erklärt das „Neue bayer. Volksblatt" vom 14 d., welches schon längst über den Main vorgerückt wäre, würde es den Raub von 1866 schon verdaut haben." Der „Volksbote" vom 13 d. und die „Donau-Ztg." vom 14 d. enthalten gleichfalls Artikel welche den Zweck haben Frankreich als bedroht von Preußen darzustellen. Diese Ansicht ist aber doch weder zu beweisen noch zu rechtfertigen. Es scheint den Organen das Verständniß für die Thatsache zu fehlen daß bei der Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht und der Zunahme der Bevölkerung das Vorhandenseyn zahlreicher Reserven die natürliche Folge des Systems ist. Stellt man Vergleiche zwischen der Stärke der bewaffneten Macht und der Einwohnerzahl des preußischen Staats an, wie sie auch in den statistischen Werken über Preußen sich finden, so hat sich seit 1816 bis 1861 der Procentsatz der Bevölkerung welche zur Friedensarmee gezogen wird zwischen 1,25 und 1,12 Procent bewegt. Er betrug 1816 bei einer Einwohnerzahl von 10,394,031 Seelen und einer Armeestärke von 130,000 Mann 1,25 Proc. und 1861 bei 18,246,760 Seelen und einer Stärke von 205,000 Mann 1,12 Procent. Die Ausgabe für die Armee betrug 1820 von der gesammten Staatsausgabe 37,73 Proc., im Jahre 1861 nur 29,12 Procent. Werden bei der Berechnung die Betriebs- und Verwaltungskosten, sowie die Ausgaben für das Staatsschuldenwesen von den gesammten Staatsausgaben in Abzug genommen, und dann das Verhältniß der Ausgabe für die Armee festgestellt, so ergibt sich daß 1820 die etatsmäßige Ausgabe für die Armee 61,03 Proc., im Jahre 1861 nur 56,56 Proc. betrug. Damals kamen von einer Gesammtausgabe von 45,015,650 Thlrn., nach Wegnahme der erwähnten Verwaltungsausgaben 27,472,223 Thlr.; im Jahre 1861 von 71,355,852 Thlrn. Ausgaben 40,361,104 Thlr. für die Armee zur Verwendung. Ich erwähne des Jahrs 1861, weil die Reorganisation der Armee in den Jahren 1859 und 1860 zur Durchführung gelangte. Der „Volksbote" vom 13 Juni irrt sich, wenn er sagt daß die preußische Armee in diesen Jahren von 200,000 Mann Friedensstand auf 775,000 gebracht worden sey. Der Friedensstand betrug in den Jahren 1858/61 151,000 Mann, 199,000 Mann und 205,000 Mann. Da Preußen bereits im Jahre 1847, wie sich jeder aus der amtlichen Statistik von Dieterici überzeugen kann, eine Reserve von 700,000 Mann hatte, so bezweckte die Vermehrung von 1860 nur einen größern Präsenzstand der Truppen und eine Erleichterung der Dienstzeit der Landwehr, welche früher zwölf

Jahre, gegenwärtig nur sieben Jahre zum Dienst im Felde verpflichtet ist. Die Vermehrung der Armee geschah zunächst nur dadurch daß 63,000 Mann jährlich zum Kriegsdienst herangezogen wurden, während bis 1858 nur 40,000 Mann zur Aushebung gelangten. Es lag darin eine Ungerechtigkeit, deren Beseitigung eine Pflicht war. Alte Wehrleute waren kriegspflichtig, junge Leute giengen leer aus. Mit der verstärkten Aushebung gieng die Vermehrung der Regimenter Hand in Hand, so daß 36 Infanterieregimenter, 9 dritte Bataillone der 9 Füsilierregimenter, 10 Cavallerieregimenter, 95 Festungsartillerie-Abtheilungen und 9 Pionierbataillone neu organisirt wurden. Dieß ist das Sachverhältniß. Es kann darin unmöglich eine Provocation Frankreichs erblickt werden.

* Von dem Hrn. Reichstagsabgeordneten Dr. **Braun** erhalten wir d.d. **Berlin**, 17 Juni, folgende Zuschrift: „In Nr. 168 der Allg. Ztg. finde ich eine Correspondenz von Wiesbaden, welche behauptet: ich habe mich vor einigen Wochen berühmt ganz Süddeutschland als Gabelfrühstück verzehren zu wollen. Diese Behauptung ist falsch. Ich habe nie etwas der Art geäußert. Ebenso falsch ist es wenn mich der Hr. Correspondent mit der Wiesbadener Bürgermeisterwahl in irgendeinen Zusammenhang bringt. Ich habe nicht das geringste mit derselben zu schaffen, viel weniger habe ich je die Absicht gehabt die Reichstagsverhandlungen im Stich zu lassen, um in Wiesbaden einen Localkrieg ausfechten zu helfen, der mit der Politik nichts zu schaffen hat und sich nur um örtliche materielle Interessen dreht rc."

Bern, 16 Juni. Die „Berner Zeitung" erwähnt des Gerüchts: Hr. Dr. Bluntschli könnte zum schweizerischen Gesandten in Berlin ernannt werden. Wir wissen nun allerdings daß man sich gegenwärtig mit der Frage der Ersetzung des Hrn. Landammanns Dr. Heer beschäftigt, und daß deren Lösung nicht mehr zu lange auf sich warten lassen wird. Dagegen glauben wir die bezüglichen Gerüchte als voreilig erklären zu können. Was speciell Hrn. Dr. Bluntschli betrifft, so darf man der Voraussetzung der „Bern. Ztg." getrost alle innere Wahrscheinlichkeit absprechen. (Bund.)

London, 15 Juni. Prinz und Prinzessin Ludwig von Hessen sind heute Vormittags, über Belgien kommend, in Woolwich gelandet, und von dort sogleich nach Windsor gefahren. — Sir Robert Napier wird gegen Ende der nächsten Woche in London erwartet, beabsichtigt jedoch eine baldige Rückkehr auf seinen Posten in Indien. — Die von Capitän Faulkner veranlaßte Expedition zur Erforschung Inner-Afrika's ist mit der Cap Post von Southampton abgereist.

⊕ **Paris**, 16 Juni. Heute Morgens ist auf dem auswärtigen Amt, welches für seine Wissenschaft über das tragische Ereigniß in Belgrad bis jetzt auf die Mittheilungen des Telegraphen angewiesen war, endlich der erste schriftliche Bericht des französischen Generalconsuls in dortiger Stadt eingelaufen, der indessen neues nicht enthalten soll. Marquis de Moustier hat jedoch bereits wiederholte Conferenzen mit den fremden Botschaftern, so heute noch mit Dschemil Pascha und dem Grafen Stackelberg, über die Stellung der fremden Mächte zur Erbfolgefrage gehabt, in denen sich sofort ein principieller Unterschied zwischen den Anschauungen der Pforte einer- und der übrigen Cabinette andererseits ergeben haben soll. Letztere befürworten, wie es heißt, sämmtlich die Thronbesteigung des jungen Milan mit einem Regentschaftsrath bis zu seiner Großjährigkeit, weil so allen Zwistigkeiten unter ihnen selbst am leichtesten vorgebeugt werde, wogegen im Fall einer Neuwahl jede Macht ihren eigenen Candidaten ausfindig machen und unterstützen würde. Vom osmanischen Botschafter soll jedoch hiegegen eingewendet worden seyn daß eine Regentschaft den innern Intriguen Thür und Thor öffnen würde, welche für den bei der Sache zunächst und zumeist betheiligten Staat, die Türkei, besonders unangenehm seyen; unangenehmer, so mag er sich hinzu denken, als Zwistigkeiten der Großmächte, an welche ja die Pforte längst gewöhnt ist, und denen sie ihre fortdauernde Existenz hauptsächlich verdankt. Zum Beweise der großen Störungen welche innere Intriguen hervorrufen können, machte Dschemil Pascha geltend daß eine solche gerade die Ermordung des Fürsten Michael veranlaßt habe. Sonach würde die Pforte der Wahl eines neuen Fürsten den Vorzug geben, und es läßt sich vermuthen daß sie bereits ihren Candidaten in petto habe. Einstweilen ist die Diplomatie über solche Meinungsäußerungen noch nicht hinaus gelangt. Manche Personen glauben: es werde zur Fassung bestimmter Beschlüsse nothwendig werden eine „serbische Conferenz" einzuberufen, doch ist die Verwirklichung dieser Idee noch nicht officiell in Aussicht genommen. Wahrscheinlich wird der morgen in den Tuilerien stattfindende Ministerrath, zu welchem der Kaiser, um die über seinen Gesundheitszustand umlaufenden Gerüchte niederzuschlagen, eigens hierher kommen dürfte, sich auch mit der serbischen Angelegenheit befassen. Inzwischen hat die gesunde Luft von Fontainebleau den Kaiser wieder so weit hergestellt, daß er, selbst rudernd, auf dem See des Parks spazieren fährt und Abends sich durch eine Schachpartie zerstreut. Auch der kaiserliche Prinz theilt seine Zeit zwischen Arbeit und Zerstreuung, und soll sich allgemach zu einem vortrefflichen Renner auf dem Velociped ausbilden. — Seit zwei Tagen erhält sich ein Gerücht über eine von Frankreich an die badische Regierung gerichtete Reclamation bezüglich einiger kleinen Rheininseln, die früher zu Frankreich gehört haben und ohne im Pariser Frieden von ihm abgetrennt worden zu seyn, sich jetzt im Besitz Badens befinden sollen. Sicheres ist hierüber nicht zu erfahren, doch scheint die Beharrlichkeit mit welcher die France der Weigerung eines Franzosen Erwähnung thut ein ihm gehöriges im Rayon der Festung Rastatt gelegenes Grundstück als Manövrirfeld benützen zu lassen, auf eine Absicht hinzuweisen mit Baden Händel zu suchen. — In der gestrigen Kammersitzung hat zum erstenmal seit dem Sturze des Crédit mobilier Hr. E. Pereire sein Stillschweigen gebrochen, um Hrn. Pouyer-Quertier eine systematische Verfolgungssucht vorzuwerfen. Die allgemein ausbrechenden protestirenden Rufe belehrten ihn jedoch daß er seinen Credit bei der Kammer gänzlich verloren hat. Was Hrn. Pouyer-Quertier betrifft, so läßt sich nicht in Abrede stellen daß er ein wenig Wahlmanöver treibt, was er eigentlich nicht nöthig hätte, denn seine Wiederwahl ist vielleicht die gesichertste von allen. Je mehr er sich auf einen schutzzöllnerischen Handelstribun hinausspielt, um so eifriger feiern ihn seine normännischen Landsleute.

* **Belgrad**, 14 Juni. Die Zahl der wegen des Mordanfalls Verhafteten beträgt hier bereits 30, darunter drei pensionirte Senatoren und der berüchtigte Maistorowitsch, welcher schon im J. 1864 die Seele einer Verschwörung gegen die Dynastie Obrenowitsch war. Obwohl einzelne der Verhafteten ihre Schuld läugnen, so ist doch bereits das ganze Complott sammt seinen Wurzeln bloßgelegt. Der Ex-Fürst Alexander Karageorgiewitsch hat das Geld hergegeben; seine Werkzeuge sind ein Auswurf der Menschheit, zwei Individuen unter ihnen sind durch die Landesgesetze abgeurtheilte Criminalverbrecher. Man fand eine Correspondenz vor die das ganze Intriguennetz durchsichtig macht. Darum schon hat sich die Nation von dieser Clique und ihrem Haupte mit Entrüstung abgewendet. Alle Augenblicke laufen Kundgebungen aus den Provinzen ein welche die Thronbesteigung des jungen Milan Obrenowitsch ungestüm verlangen. Die Nationalversammlung dürfte demnach nur den Volkswillen bestätigen, und eine Regentschaft zu wählen haben welche bis zur Volljährigkeit des Fürsten die Geschäfte versehen wird. Heut ist die bedauernswerthe Fürstin Julia Obrenowitsch, Gemahlin des sel. Michael, angekommen; eine unabsehbare Menschenmenge empfieng die erlauchte Frau mit tausendstimmigem Weinen: einen ergreifenderen Moment hab' ich nie erlebt. Sie war ganz verweint, und konnte kaum, gestützt auf den Arm des Grafen Zichy, bis zum Wagen gehen. — Der Sultan und der englische Hof haben direct ihr tiefes Beileid mit dem nationalen Unglück hier ausdrücken lassen. Der Kaiser von Oesterreich wird bei dem morgen stattfindenden Leichenbegängnisse des Fürsten durch einen Specialgesandten, den FML. Frhrn. v. Gablenz, vertreten seyn. Seit gestern kommen Fremde aus Ungarn zu Hunderten an, um dem überall, auch in Ungarn, beliebten Fürsten Michael die letzte Ehre zu erzeigen. Die ganze Stadt ist mit schwarzen Fahnen beflaggt. Die Combinationen mancher Blätter, als sey irgendeine Großmacht bei der Unthat mitverwickelt, sind ganz unbegründet. Sie ist nur ein Werk des regierungslustigen Alexander Karageorgiewitsch, der aber gerade dadurch jede Aussicht auf den serbischen Thron für sich und seine Nachkommen auf immer verloren hat. „Der Räuber soll uns nie regieren," rufen die Serben. Zur Wahrung der Ordnung ist das Ausgehen bei Nacht untersagt. Bis jetzt ist die Ruhe nirgends gestört worden. Die Landbevölkerung liefert den Behörden aus freien Stücken jedes verdächtige Individuum ein.

Cursberichte.

Frankfurt a. M., 17 Juni. Oesterr. 5proc. Met. v. 1852 62 P.; v. 1859 $63\frac{1}{8}$ bez.; v. 1864 $60\frac{1}{2}$ G.; württ. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. b. R. 94 bez.; 4proc. 83 bez.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $82\frac{1}{2}$ P.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. $93\frac{7}{8}$ bez.; 4proc. Obl. b. R. $87\frac{1}{2}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. v. 1842 $82\frac{1}{2}$ P.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. $107\frac{1}{4}$ G.; Rhein-Nahe-Bahn 30 G.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. $106\frac{3}{4}$ bez.; 4proc. hess. Ludwigs-A. $129\frac{1}{4}$ G.; bad. 35fl.-L. 51 P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 54 G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. $146\frac{1}{4}$ P.; 25fl.-L. b. R. 39 G.; nass. 25fl.-L. b. R. $35\frac{3}{4}$ bez.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. $13\frac{3}{8}$ P.; Pistolen fl. 9.48—50; dito doppelte fl. 9.49—51; pr. Friedrichsd'or fl. $9.57\frac{1}{2}$—$58\frac{1}{2}$; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. $9.27\frac{1}{2}$—$28\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Curshl. d. Frkf. Z.)

ǁ **Frankfurt a. M.**, 17 Juni. Die flauere Stimmung des gestrigen Börsenschlusses hielt auch im Abendgeschäft und an heutiger Börse an. Credit- und Staatsbahnactien, gestern Abends $201\frac{1}{4}$ und $265\frac{1}{2}$, drückten sich heut auf 200 und $264\frac{1}{4}$, steuerfreie Met. $51\frac{3}{4}$, Loose von 1860 $78\frac{3}{4}$, von 1864 $90\frac{1}{4}$, engl. Met. $63\frac{1}{2}$, National 54, Bankactien 730 Nur Elisabethbahn blieb steigend, $136\frac{1}{2}$—137. Americaner $77\frac{1}{2}$ comptant, $77\frac{3}{8}$ pr. Ultimo. Bayer. Prämien-Anleihe $101\frac{3}{8}$, bad. $92\frac{3}{4}$, Ludwigsbahn $85\frac{5}{8}$, Bexbach matter, 155, Ostbahn $223\frac{3}{4}$, Mannheimer Eisenbahn-Anleihe $93\frac{7}{8}$. Die heute früh eröffnete Subscription mußte wegen starker Ueberzeichnung alsbald geschlossen werden. Wiener Wechsel $104\frac{1}{4}$.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Edictalladung. (4941)

Betreff:

Hagspiel gegen Weber et Cons. wegen Forderung.

Der kgl. Advocat Dr. Wirth dahier hat Namens des Schuhmachers Xaver Hagspiel von Oberstaufen gegen den Schuhmachergesellen Johann Weber und die Taglöhnerstochter Anna Maria Stöckeler von Oberstaufen eine Klage auf Bezahlung einer Kaufschillingsrate von 370 fl. eingereicht, und um Einleitung des Executivprocesses gebeten. Demgemäß wird zur Production der Originalurkunden und summarischen Verhandlung der Sache Termin auf:

Montag den 3 August c., Vormittags 9 Uhr,

Zimmer Nr. 12,

des unterfertigten Gerichts anberaumt, und werden die Beklagten, deren Aufenthaltsort unbekannt ist, hiezu edictaliter mit dem Bemerken geladen, daß im Falle ihres Nichterscheinens die Urkunden als eingesehen erachtet und sie mit ihren Einreden ausgeschlossen werden.

Zugleich ergeht an die Beklagten hiemit der Auftrag bis zu obigem Termin eine Streitgenossenschaft zu bilden und einen gemeinsamen Vertreter aufzustellen, widrigenfalls die Streitgenossenschaft als gebildet erachtet wird und künftige Erlasse an sie nur in einfacher Ausfertigung an das Gerichtsbrett angeschlagen und hiemit als gehörig zugestellt erachtet werden. Duplicat und Triplicat der Klage vom 26, präs. 28, vor. Mts., sowie der Vollmachtsbestätigung des k. Advocaten Dr. Wirth vom 29, präs. 30, vor. Mts können die Beklagten in der diesgerichtlichen Registratur in Empfang nehmen.

Kempten, am 2 Juni 1868.

Königliches Bezirksgericht.
Der k. Director verh.
Hacker.

Heafel.

Bekanntmachung. (10599—601)

Margaretha Katharina Fischer, geb. am 17 Dec. 1833, Tochter des verstorbenen Bauern Johannes Fischer in Buckek, hat sich im Jahre 1851 nach Amerika begeben, und seitdem nichts mehr von sich hören lassen.

Sie selbst sowohl als ihre Erben werden aufgefordert am 10 Oct. 1868 oder vorher sich persönlich oder schriftlich bei unterfertigtem Gerichte zu melden, indem außerdem sie für todt erklärt und ihr Vermögen ihren nächsten Verwandten ausgeantwortet wird. Hof am 13 Dec. 1867.

Königliches Bezirksgericht.
Der k. Director:
Hänner.

Bekanntmachung. [10524—26]

Vom k. Bezirksgericht Ansbach.

Loacher x. x., Todeserklärung.

Nachgenannte Personen:

1) **Johann Christian Pollack,** geboren zu Reichenbach am 18 Juni 1786,
2) **Johann Michael Frosch** von Obermögersheim, geboren den 17 Septemb. 1787, (beide vermißt seit dem russischen Feldzug),
3) **Johann Konrad Frosch** von Obermögersheim, geb. den 30 April 1765, im vorigen Jahrhundert in österreichische Kriegsdienste getreten,
4) **Andreas Frosch** von Obermögersheim, geb. den 8 März 1776,
5) **Johann Christian Loacher** von Obermögersheim, geb. den 11 Mai 1804, in Ungarn verschollen,
6) **Johann Wilhelm Loacher** von Obermögersheim, geb. den 16 December 1806,

über deren Leben und Aufenthalt seit länger als 10 Jahren keine Nachricht vorhanden ist, sowie deren allenfallsige unbekannte Erben werden aufgefordert sich bis zum

1 October 1868

hierorts zu melden, außerdem genannte 6 Personen für todt erklärt und deren Vermögen an ihre zur Zeit der Todeserklärung bekannten nächsten Erben hinausgegeben werden würde.

Ansbach, 30 November 1867.

Der königl. Director:
Luz.

Edictalcitation. (1935—37)

Gegen nachfolgende Personen, nämlich:

1) gegen den Bäckergesellen Georg Bräger von Mögersbronn, kgl. Landgerichts Feuchtwangen;
2) gegen den Goldarbeiter Johann Georg Sinsel von Ansbach, welche beide seit länger als 10 Jahren unbekannt wo abwesend sind, wurde bei unterfertigtem Gerichte Antrag auf Todeserklärung gestellt und um Hinausgabe ihres Vermögens gebeten.

Es ergeht daher an dieselben, sowie an die von ihnen etwa zurückgelassenen Erben und Erbnehmer der Auftrag sich binnen

neun Monaten

von der erstmaligen Einrückung gegenwärtiger Vorladung im Kreisamtsblatte von Mittelfranken an gerechnet bei dem unterfertigten Gerichte oder in dessen Registratur schriftlich oder persönlich zu melden und daselbst weitere Anweisung zu gewärtigen, widrigenfalls dieselben für todt erklärt werden würden und ihr Vermögen den gesetzlichen Erben zufiele.

Ansbach, den 13 März 1868.

Königl. Bezirksgericht.
Der kgl. Director
Luz.

Benz.

Edictalladung. (4159—61)

Der Färbermeister Andreas Alexander Göß, genannt Wilhelm Holzmann, geboren am 16 März 1824 zu Oberrodach in Bayern, ist am 15 Juni 1867 in der hiesigen Strafanstalt ohne Testament und mit Hinterlassung eines Vermögens von über 20 Thlrn. verstorben. Als nächster Verwandter desselben ist außer seinem unehelichen Sohne, dem Maurergesellen Peter Leonhardt zu Hößles in Bayern, sein Bruder Namens Johann Göß, welcher jedoch vor ungefähr 22 Jahren nach Amerika ausgewandert seyn soll, ermittelt worden.

Vorstehender Gedanfall wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, und der genannte Johann Göß, sowie dessen etwaige nächste Verwandten werden zur Anmeldung und zur Wahrnehmung ihrer Gerechtsame bei dem unterzeichneten Gericht

binnen 3 Monaten

aufgefordert.

Sonnenburg N. M., den 9 Mai 1868.

Kgl. preuß. Kreisgerichts-Deputation.

Crailsheim.

Eröffnung eines Ganterkenntnisses.

Gegen den unbekannt wo? abwesenden Händler Anton Kilagenmaier von Oberdeufstetten, Gemeindebezirks Unterdeufstetten, wurde diesseits

am 30 v. Mts.

die Gant erkannt.

Dieß wird dem vorbemerkten Gemeinschuldner unter dem Anfügen eröffnet daß ihm gemäß §. 163 des Org.-Edicts vom 31 December 1818 gegen obiges Erkenntniß der Recurs an den Civilsenat des Königl. Gerichtshofes in Ellwangen zustehe, daß jedoch nach fruchtlosem Ablauf einer 30tägigen Frist, vom Erscheinen dieses an berechnet, zum Verkaufe der Masse geschritten, die Vertheilung derselben rechtlicher Ordnung gemäß vorgenommen und dießfalls mit dem gemeinderäthlich aufgestellten Abwesenheitspfleger; Taglöhner Georg Weidenauer von Oberdeufstetten, weiter verhandelt werden.

Den 9 Juni 1868.

Kgl. württembergisches Oberamtsgericht.
Act.-B. **Lehne.** (4865—66)

Norddeutscher Lloyd. [4895]

Betriebseinnahmen	in 1868 im April:	in 1867 im April:
New Yorker Fahrt	Thlr. 206,313. 71 Gr.	Thlr. 272,090. 62 Gr.
Baltimore Fahrt	„ 42,940. 26 „	„ — — „
Englische Fahrt	„ 21,825. 28 „	„ 27,124 69 „
Flußschifffahrt	„ 23,678. 64 „	„ 23,440. 60 „
Assecuranz	„ 8,573. 34 „	„ 8,940. 65 „
Total	Thlr. 303,332. 7 Gr.	Thlr. 331,597. 49 Gr.
bis ultimo März	„ 708,087. 25 „	„ 648,317. 59 „
Total	Thlr. 1,011,419. 32 Gr.	Thlr. 979,915. 27 Gr.



Succursale der Mineralwasser-Heilanstalt von Vichy,

Haupt-Niederlage von allen französischen und ausländischen Mineralwassern,

Louis Dreyfus, Director, Kronenburger Straße Nr. 37, in **Straßburg am Rhein.**

Die Compagnie der Mineralwasser von **Vichy** hat die Ehre das Publicum zu benachrichtigen daß sie in **Straßburg** eine **Filial-Niederlage** errichtet hat, zu dem Zweck den Gebrauch dieses Mineralwassers in Deutschland zu verbreiten, und um den Apothekern Gelegenheit zu geben es sich leichter, geschwinder, echt und frisch verschaffen zu können. — Das Mineralwasser von **Vichy** ist empfohlen bei **Störungen der Verdauungsorgane, Leberleiden, Bleichsucht, Blasenleiden, Stein, Harnkrankheiten, Podagra, Gicht, Rheumatismus, Diabetes** und **Albuminurie.** — Die **Beziehung in Straßburg** der Mineralwasser, Pastillen und Salze von Vichy **bietet den Abnehmern bedeutenden Vortheil** in den Transportspesen.

Die Kiste mit 50 Flaschen von allen Quellen zu 38 Franken. — Echte Salze und Pastillen mit dem Umschlagsband der Staatscontrole **zu den nämlichen Preisen wie in der Anstalt selbst. — Den Apothekern wird ein Rabatt gegeben.**

Hr. **Louis Dreyfus,** auch **Correspondent** der **französischen Ostbahn,** empfiehlt sich für **Commissions- und Speditions-Geschäfte,** übernimmt **Güter-Transporte** zu billigen und festen Preisen, **besorgt Zoll-Formalitäten** und besitzt **große Lagerräume.** [2563—72]

Dr. Kadners diätetische (Schroth'sche) Heilanstalt

in Dresden, Bachstraße 3. Prospect gratis. Anfragen franko. (296?—66)

Inserate

in sämmtl. existirende Zeitungen werden zu **Originalpreisen** prompt besorgt. Bei grösseren Aufträgen **Rabatt.** **Annoncenbureau von Eugen Fort in Leipzig.** (4719—30)

Ein Zeitungsunternehmen

in Wien, welches einen Reingewinn von 20 bis 25 tausend Gulden per Jahr abwirft, ist aus freier Hand zu verkaufen. — Nähere Auskunft ertheilen auf frankirte Anfragen Haasenstein & Vogler in Wien.
[4772—74]

Pension Neptun,

Seefeld bei Zürich.

Neu und comfortabel eingerichtet. Herrliche Aussicht. Ausgedehnte Parkanlage. Kalte und warme Bäder. Es empfiehlt sich
(3921—27) **J. J. Mettler,** Propriétaire.

Geheime Krankheiten,

insbesondere Schwächezustände, heilt gründlich, ohne daß Patient in der Ausübung seines Berufes gestört wird, brieflich und in seiner Ordinations-Anstalt, **Dr. M. Engländer,** Mitglied der medicinischen Facultät, Wien, Graben Nr. 13. (3864—90)

Sommer-Saison 1868.

Bad Homburg

Sommer-Saison 1868.

bei Frankfurt a. M.

Die **Heilkraft der Quellen Homburgs** macht sich mit großem Erfolge in allen Krankheiten geltend welche durch die gestörten Functionen des Magens und des Unterleibs erzeugt werden, indem sie einen wohlthätigen Reiz auf diese Organe ausüben, die abdominale Circulation in Thätigkeit setzen, und die Verdauungsfähigkeit regeln; auch in **chronischen Leiden der Drüsen des Unterleibs, namentlich der Leber und Milz, bei der Gelbsucht, der Gicht ꝛc., sowie bei allen den mannichfachen Krankheiten die ihren Ursprung aus erhöhter Reizbarkeit der Nerven herleiten, ist der Gebrauch der Homburger Mineralwasser von durchgreifender Wirkung.**

Im **Badehause** werden nicht allein einfache Süßwasserbäder sondern auch russische Dampfbäder, ebenso Sool- und Kiefernadelbäder (mit und ohne Zusatz von Kreuznacher Mutterlauge), Kleien-, Schwefel-, Seifenbäder u. s. w. gegeben.

Mit ausgezeichnetem Erfolg gegen chronische Hautleiden werden daselbst auch seit einigen Jahren Bäder mit verseiftem Mineraltheer angewandt.

Die schon seit einer Reihe von Jahren bestehende Kaltwasseranstalt auf dem Pfingstbrunnen ist nach wie vor dem Gebrauch des Publicums geöffnet. Außerdem ist für solche Patienten welche eine regelmäßige Kaltwassercur streng gebrauchen wollen, Hr. Dr. Hitzel, der sich speciell mit der Leitung der hydrotherapeutischen Curen befaßt, sowohl in der Anstalt selbst als auch in seiner Wohnung täglich zu sprechen.

Molken werden von Schweizer Alpensennen des Kantons Appenzell aus Ziegenmilch durch doppelte Scheidung zubereitet, und in der Frühe an den Mineralquellen, nach Bedarf entweder allein oder in Verbindung mit den verschiedenen Mineralbrunnen verabreicht.

Das großartige **Conversationshaus** bleibt das ganze Jahr hindurch geöffnet; es enthält prachtvoll decorirte Räume, einen großen Ball- und Concert-Saal, einen Speise-Saal, einen vortrefflich ventilirten Billard-Salon, mehrere geschmackvoll ausgestattete Spielsäle, sowie Kaffee- und Rauchzimmer. Das große Lesecabinet ist dem Publicum unentgeltlich geöffnet, und enthält die bedeutendsten deutschen, französischen, englischen, italienischen, russischen, polnischen und holländischen politischen und belletristischen Journale. Der elegante Restaurations-Salon, woselbst nach der Karte gespeist wird, führt auf die schöne Asphalt-Terrasse des Curgartens. Die **Restauration** ist dem rühmlichst bekannten Hause **Chevet** aus Paris anvertraut.

Das **Cur-Orchester**, welches 40 ausgezeichnete Musiker zählt, spielt dreimal des Tags, Morgens an den Quellen, Nachmittags im Musikpavillon des Curgartens und Abends im großen Ballsaale.

Für die Hauptsaison ist eine treffliche italienische Operngesellschaft unter Leitung des rühmlichst bekannten Capellmeisters **Orsini** engagirt. Die Primadonnen **Adeline Patti, Artôt, Grossi** ꝛc. sind für dieses Unternehmen gewonnen, was der diesjährigen Opernstagione wiederum einen besonderen Reiz verleihen wird.

Bad Homburg befindet sich durch die Vollendung des rheinischen und bayerisch-österreichischen Eisenbahnnetzes im Mittelpunkte Europa's. Man gelangt von Wien in 24 Stunden, von Berlin in 15 Stunden, von Paris in 16 Stunden, von London in 24 Stunden, von Brüssel und Amsterdam in 12 Stunden vermittelst directer Eisenbahn nach Homburg. Achtzehn Züge gehen täglich zwischen Frankfurt und Homburg hin und her — der letzte um 11 Uhr — und befördern die Fremden in einer halben Stunde; es wird denselben dadurch Gelegenheit geboten Theater, Concerte und sonstige Abend-Unterhaltungen Frankfurts zu besuchen. [3405—16]

Naturwarme Bäder & Trinkcur.

SOOLBAD NAUHEIM.

Douchen mit kohlensaurem Gas.

Telegraphen-Station bei Frankfurt am Main.

Eröffnung des neuen Cursaals seit 1. April.

Die **Nauheimer** Quellen gehören zu den kochsalzhaltigen Mineralquellen, werden hauptsächlich bei allen Formen von **Hautkrankheiten, Rheumatismen** und **Gicht** mit Erfolg angewendt, und unterscheiden sich von den Kreuznacher Quellen wesentlich durch ihre Benutzung in **natürlicher Wärme.**

Nauheim reiht an die Heilkraft seiner Bäder alle Annehmlichkeiten welche Wiesbaden, Homburg etc. bieten. Der reizend situirte Neue Cursaal vereinigt die elegantesten Conversations-, Ball- und Lesesäle, verbunden mit einem **Restaurant français** und Café mit Billards. **Cur-Orchester** unter Leitung des Hrn. E. Neumann. **Deutsches Theater** unter Direction des Hrn. Axtmann. — Neben einem grossartigen, prachtvollen **Parke** ladet ein umfangreicher **Teich** zu Lustfahrten und Fischfang ein. (3451—74)

Bad Ueberlingen am Bodensee.

Die diesjährige Saison beginnt mit dem

15 Mai.

Das geschmackvoll hergerichtete **Bad-Hôtel** bietet den verehrten Gästen nebst guter Küche und Keller heilkräftige Mineral- und stärkende Seebäder, gute frische Molken, einen herrlichen Garten mit prachtvoller Aussicht auf den lieblichen See und die wundervolle Alpenkette der Schweiz, dem Touristen einladende Ausflugspunkte in die Nähe und Ferne.

Durch Auswahl von 70 Zimmern, welche neu eingerichtet wurden, ist der Unterzeichnete in Stand gesetzt den verschiedenen Ansprüchen zu genügen.

Schiffchen, Equipagen, Esel stehen auf Verlangen stets zur Verfügung. (4119—22)

Ueberlingen, den 11 Mai 1868.

J. Gilly zum Bad.

Compagnie nationale du Caoutchouc souple.

Hutchinson, Poisnel & Comp.,

Fabriken in Mannheim, Montargis und Paris.

Alle Gummifabricate für technische Zwecke, als: Pufferringe, Schläuche, **Treibriemen, Platten, Klappen,** Verdichtungsringe, Schnüre u. s. w. [4927]

Ein Brauhausanwesen,

in geschäftlich entsprechendster Lage, mit ungewöhnlich angenehmen Bestverhältnissen, ist unter billigen Preis- und Zahlungsbestimmungen zu verkaufen durch den Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Joseph Neumann in Wien [4905—7]

Eine junge Dame, evangelischer Confession, die vor kurzem die Musikschule in Stuttgart absolvirt und nach der dort eingeführten Methode für den Unterricht in Musik und Gesang sich ausgebildet hat, auch in den neueren Sprachen, Geschichte und Literatur gründlichen Unterricht zu ertheilen im Stande ist, sucht eine entsprechende Stelle an einer Anstalt oder auch als Hauslehrerin. Portofreie Briefe bez. Nr. 4892, befördert die Exp. d. Bl. (4892—93)

Zur Leitung einer Landwirthschaft mit 130 Joch Grundbesitz wird eine in reifen Jahren stehende Frau gesucht. Nur schriftliche Anträge werden übernommen in der Kanzlei, Wien I, Annagasse 20. (4902—4)

Ein Mann von 40 Jahren, Schweizer, der bereits mehreren gut eingerichteten Baumwollspinnereien als technischer Director vorgestanden, worüber er sehr empfehlende Zeugnisse besitzt, sucht aus Familienrücksichten seine gegenwärtige Stelle zu verändern. Gefällige Offerte unter N. W. 32 befördert die Annoncen-Expedition von Sachse u. Comp. in Bern. (4696—97)

Une dame, veuve, établie dans une jolie ville du Léman, recevrait volontiers chez elle trois ou quatre jeunes filles qui désireraient suivre les cours publics et apprendre essentiellement le français et la musique. S'adresser pour renseignements à Mr. Louis de Choudens, rue de l'Evêché No. 5 à Genève. (4886—87)

Associé-Gesuch.

In ein Geschäft, das über 25 Procent abwirft, wird ein Theilhaber mit 20—25 000 Fr. Einlage gesucht. Einlagesumme wird sichergestellt. Franco-Anfragen unter Chiffre A. W. 172 befördern die HH. Haasenstein und Vogler in Basel. [4851—56]

Verlag von **ALEXANDER DUNCKER**, kgl. Hofbuchhändler in BERLIN,
Französische Strasse Nr. 21.

Die bedeutendste Kunstschöpfung
der Gegenwart,

Kaulbach's Zeitalter der Reformation,

ausgeführt im Treppenhause des Neuen Museums zu Berlin,
erschien so eben

in einem meisterhaften Stich des Professors E. Eichens,

und ist in Abdrücken zum Preise von a) mit der Schrift 2 Frd'or. — b) mit der Schrift sur chine 2½ Frd'or. — c) vor der Schrift 3 Frd'or. — d) vor der Schrift sur china 4 Frd'or. — e) Epreuves d'artiste 6 Frd'or. in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben. — Die Stichgrösse beträgt 24 Zoll Breite zu 20 Zoll Höhe. Die Papiergrösse 36 Zoll Breite zu 28 Zoll Höhe.

„Ein solches Bild durfte nicht alleiniges Eigenthum eines Kunsthauses bleiben, vor Tausenden verdiente es die Vervielfältigung durch den Grabstichel, und diese ist ihm nun in meisterhafter Weise zu Theil geworden, und macht es möglich dass nun die ganze Nation dieses Spiegelbild ihrer hoffnungsreichsten Zeit betrachten und Vergleiche anstellen kann, was sie verheissen und was davon zur Erfüllung gekommen. Jeder öffentliche, ob wissenschaftlichen, Kunst oder geselligen Zwecken geöffnete Saal sollte sich mit diesem Bilde schmücken, ja in jeder höheren Lehranstalt sollte es vor den jungen Augen hängen, so reich an Lehre und Erhebung für Geist und Herz ist dieses kerndeutsche Werk."

[4959—63] (Gartenlaube 1868, Nr. 19.)

Die „Gartenlaube" Nr. 24.

Inhalt: Im Hause der Bonaparte. Historische Erzählung von Max Ring. (Schluß.) — Im Riesen zu Miltenberg. Zur Einweihung des Luther-Denkmals in Worms. Von Ludwig Storch. Mit Illustration: Gasthof „Zum Riesen" in Miltenberg. — Land und Leute. Nr. 27. Bilder aus dem Schwarzwald. Von Ludwig Steub. III. Das Hotzenland. — Naseweisheit. Mit 12 Abbildungen. — Die Sonnwendiener. Mit Abbildung: Das Sonnwendfeuer auf dem Wendelstein. Nach der Natur aufgenommen von Ph. Sporrer. — Skizzen aus dem Zollparlament. 3. Süddeutsche Charakterköpfe. — **Blätter und Blüthen:** Bocks Briefkasten. [4946]

Journal de Genève.

Einem geehrten Publicum diene zur Nachricht daß wir vom 1 Juli 1868 an die Geschäftsführung des Journal de Genève übernommen haben; man abonnire gefälligst bei den betreffenden Postämtern, bezüglich der Annoncen aber beliebe man sich an unser Bureau zu wenden: **Agence de publicité Vérésoff & Garrigues à Genève.**

NB. Unsere Agentur übermittelt auch Annoncen an Blätter aller Länder und wird je nach Maßgabe entsprechender Nachlaß bewilligt. [4977—86]

Musikalien-Abonnements

in den beiden grössten Leihinstituten (über 70,000 Musikstücke)
von

Wilhelm Schmid in Nürnberg und München

können täglich unter den vortheilhaftesten Bedingungen sowohl in **Nürnberg** als in **München** eröffnet werden. Beide Leihinstitute sind gleich vorzüglich und reichhaltig assortirt, und haben desshalb ihre Abonnenten seit einer Reihe von Jahren nicht nur in **ganz Bayern**, sondern auch in **Baden, Württemberg, Oesterreich, Hessen**, in den **sächs. Herzogthümern**, der **Schweiz** etc., ja sogar in **Konstantinopel**.

Auswärtige Abonnenten werden mit *besonderer Aufmerksamkeit* bedient und erhalten die Musikalien gleich auf längere Zeit zur Verminderung der Portokosten.

Die *Abonnementsbedingungen* werden überall hin franco, gratis, der *Haupt-Katalog* zur Durchsicht gesandt.

Nürnberg und München. (4938—39) **Wilhelm Schmid.**

Merkwürdig aber wahr.

Wünscht jemand sich auf anständige Weise behandelt zu sehen, der soupire im Gasthof zum Löwen oder Löwengarten in Reichenhall; als wir, die unterzeichneten Curgäste, jüngst ebendaselbst „gesottene Eier," welche auf der Speisekarte mit **3 kr.** verzeichnet stehen, bestellten, wurden uns solche in fast ungenießbarem Zustande vorgesetzt, und mußten wir daher solche, um etwas länger zu sieden, zurückgeben. Beim Bezahlen der Rechnung wurde uns die Mittheilung daß für das nochmalige Sieden der Eier eine Extragebühr von je **2 Kreuzern** für **jedes Ei** zu zahlen sey. Obgleich wir keinen Anstand nahmen das Geforderte zu zahlen, so konnten wir uns über eine derartige Manipulation kein richtiges Urtheil fällen, und richten daher an das geehrte Publicum die ergebene Anfrage: ob nicht die richtige Bezeichnung dafür „Prellerei" heißt? (4931—33)

Baron C. v. Landgraf. C. Hirschberg. C. Erlacher.
Louis Burchardt. Louis Köneche.

Farb- und Gewürzmühle zu verkaufen oder zu verpachten.

Sehr gut gelegen in der Nähe einer Hauptstadt der Ostschweiz, genügende Wasserkraft, best eingerichtete Maschinen, verschiedene Gebäulichkeiten, die ohne irgend eine bauliche Veränderung zur Bleicherei und Färberei benützt werden können. Gef. Zuschriften unter Chiffre C. E. befördern die HH. Haasenstein und Vogler in Basel. [4956—58]

Eine Beamtentochter gesetzten Alters, in Führung des Haushalts gründlich geübt, und mit den vorzüglichsten Zeugnissen über bisherige Leistungen versehen, sucht eine Stelle bei einem unverheiratheten oder verwittweten Herrn ohne Kinder, am liebsten auf dem Land. Ihre geistige Begabung, sowie reiche Kenntnisse und gediegene Bildung befähigen sie vollständig zur Gesellschafterin und Pflegerin eines älteren Herrn. Da dieselbe durch ein kleines Vermögen gesichert ist, so würde sie bei dauernder Stellung und guter Begegnung auf Gehalt verzichten. Frankirte Anfragen unter Chiffre A. B. Nr. 4966 befördert die Expedition dieses Blattes. (4966)

Verkauf eines Landgutes.

Im Auftrag der Erben des verstorbenen Privatiers **Michael Treffel** in Giebelbach versteigert der unterfertigte kgl. Notar am

Donnerstag den 25 Juni l. Js.,
Vormittags zwischen 9 und 10 Uhr,

das zur Verlassenschaftsmasse gehörige Landgut Hs.-Nr. 52 in Giebelbach an Ort und Stelle öffentlich an den Meistbietenden.

Dieses Gut liegt an einem der reizendsten Punkte des bayerischen Bodensee-Ufers, nur eine Viertelstunde von der Stadt Lindau entfernt, und besteht aus einem schön und solid gebauten Wohnhause nebst einem Bodhäuschen und einem Gras- und Blumengarten mit einem Flächeninhalt von 2,39 Tagw.

Das Wohnhaus enthält acht große schöne Zimmer, zwei Küchen in zwei Stockwerken, dann im Dachraum fünf Kammern, sowie einen Keller mit vier Abtheilungen.

Sollte die Versteigerungs-Verhandlung resultatlos bleiben, so findet unmittelbar darnach zwischen 10 und 11 Uhr die Verpachtung des vorbezeichneten Landguts an den Meistbietenden statt.

Den Erben bleibt die Genehmigung der Versteigerungs- oder Verpachtungsverhandlung vorbehalten.

Kaufsliebhaber oder Pächter welche am Termine nicht selbst zu erscheinen wünschen, wollen ihre Offerte bis zum Termin brieflich bekannt geben.

Die näheren Verkaufsbedingungen können auf der Amtskanzlei eingesehen werden.

Lindau, den 10 Juni 1868.

Der kgl. Notar.
Otto Gombart. (4965)

Guts-Verpachtung.

Das fürstl. Domänengut Carlshof, ½ Stunde von der Stadt Ellingen entfernt und an der Eisenbahn liegend zu welchem

— Tgw. 72 Dec. Gartenland,
80 „ 51 „ Wiesen,
802 „ 58 „ Aecker,

dann Schäferei-Recht auf eigener Flur gehören — wird mit

2 Februar 1869

pachtlos.

Pachtliebhaber welche hierauf reflectiren wollen, können täglich von dem Oekonomie-Gut Einsicht nehmen und von den bestehenden Pachtbedingungen sich überzeugen.

Auf Grundlage der Pachtbedingungen werden auch Pachtangebote

schriftlich oder mündlich

jederzeit bei unterfertigtem Amt entgegengenommen.
Der Termin zur Bestandgebung selbst ist auf

Montag, den 10 August d. Js.

festgesetzt. (4590)

Ellingen (Mittelfranken), den 10 Juni 1868.
Fürstl. v. Wrede'sches Rentamt.

Villa bei Dresden.

Eine der schönsten Villen am Elbstrom, oberhalb Dresdens, von dieser Residenz per Dampfschiff oder Dampfwagen circa eine halbe Stunde entfernt, vor etwa sieben Jahren neu, höchst solid und geschmackvoll in prächtigem Renaissance-Baustil erbaut, aus Souterrain und zwei Etagen bestehend, für eine größere Familie mit allem Comfort eingerichtet, von einem großen schattigen Park und einem Obst-, Blumen- und Gemüsegarten, sowie von einer Wiese umgeben, mit Stallungen, Wagenremisen, Dienerwohnungen reichlich versehen, soll weit unter dem Kostenpreise von 40,000 Thlrn. durch den Unterzeichneten, der auf Wunsch auch die Photographie dieser reizenden Besitzung mittheilt, verkauft werden.

Dresden. (4964)

Advocat **Schelcher**, Neumarkt 3.

Billiger Schloßverkauf.

Solche welche das im Naabthal, unweit Eger und Franzensbad, in Bayern, 15 Min. von der Ostbahnstation Reuth gelegene, für 1 bis 2 Familien bequem hergerichtete Schloß Krummennaab mit Obst- und Gemüsegarten billig zu kaufen wünschen, belieben sich an den Eigenthümer, Hofrath **Pauli**, Badearzt zu Kösen bei Naumburg zu wenden. (4953—55)

(4979—81)

Kuh-Lymphe.

Das Röhrchen 20 Sgr.
versendet zu jeder Jahreszeit
Berlin, Schiffbauerdamm. Dr. Pissin.

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 170. Donnerstag, 18 Juni 1868.

Uebersicht.

Stock und Stil in der k. k. Armee. — Pariser Leben und Treiben. (VI.) — Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika. (New-York: Nachspiel des Impeachment. Rücktritt Stantons. Stimmungen in der republicanischen Partei. Das Chicagoer Programm und die Wahlrechtsfrage. Die Finanzfrage und die Börse. Ehrliche Zinsherabsetzung. Erklärungen des Generals Grant.) — Deutschland. (Erlangen: Prof. Stintzing Frequenz. Kiel, Leipzig: Frequenz der Universität.) — Großbritannien. (Aristokratie und Nepotismus. Das neue französische Preßgesetz.)

Stock und Stil in der k. k. Armee.

„Cedo alteram!"
Tacit. Ann. 23.

⁂ **Aus Oesterreich.** In Bezug auf die Standesehre und persönliche Würde des k. k. Soldaten bestimmt das k. k. Dienstreglement von 1860 klar und treffend im §. 1: „Ehrbegierde, als Triebfeder all seiner Handlungen, soll ihn leiten auf dem Weg zum Ruhme; sie erwirbt ihm Achtung und Belohnung." Und ebenso klar und treffend, oder eigentlich schlagend, sagt dasselbe Reglement in §. 54: „Die mit der Tapferkeitsmedaille ausgezeichneten Gemeinen, dann die mit dem Dienstzeichen betheilten Veteranen dürfen mit Stockstreichen nicht öffentlich, sondern nur in Gegenwart der Unterofficiere der Compagnie an einem angemessenen Orte bestraft werden."

Hiernach genoß also seither die aus den Bravsten der Braven bestehende Elite der ehrbegierigen Krieger des schönen Vorrechts nur in einem passend gewählten Local und vor einem höheren Publicum geprügelt zu werden. Dagegen waren folgende Bestimmungen des Reglements für alle Gemeinen, Tambours, Hornisten u. s. w. mit und ohne Medaillen gemeinsam: Nach §. 52 dürfen nicht mehr als vierzig Stockstreiche auf dem Disciplinarwege (also ohne gerichtliches Verhör und Urtheil?) aufgezählt werden. Ferner nach §. 54: „Die Züchtigung hat auf einer Bank mit einem unbeschlagenen Stock von Haselholz, der ohne Vorgewächs (Knoten?) und nicht dicker als zwei Drittel Wiener Zoll *) ist, auf das mit dem Ober- und Unterbeinkleid bedeckte Gefäß, und nicht mit der Spitze, sondern mit dem vollen Stock zu geschehen. Zwischen den einzelnen Streichen soll sechs bis acht Secunden eingehalten werden." Vierzig können also ganz bequem in 4 bis 5 Minuten empfangen werden.

Und wenn dann der Geprügelte sich vorschriftsmäßig für die gnädige Strafe bedankt — welcher Gegensatz zu den rohen Begriffen unserer wilden Vorfahren, von denen uns Tacitus im VII. Cap. der „Germania" berichtet daß sie nicht einmal ihren Königen und Heerführern die disciplinarische Anwendung des Stocks auf einen freien Krieger gestattet haben! Nur der Priester durfte nach Tacitus sich an dem germanischen Krieger vergreifen — aber es hätte doch offenbar die größte Schwierigkeit gehabt die hier in Frage stehenden Functionen den k. k. Regiments-Caplänen zu überweisen. Diese können höchstens vielleicht eine solche Execution veranlassen, indem sie zur österlichen Zeit nach §. 26 des erwähnten Reglements diejenigen räudigen Schafe ihrer Heerde welche keine „Beichtzettel eingeholt" und die „vorgeschriebene Andacht" nicht verrichtet haben, „dem Regimentscommando anzeigen" (welches bis zu 40 verordnen kann, wenn es dieß etwa für angemessen hält).

Das angeführte k. k. Dienstreglement vom 18 Juni 1860 steht zwar unsers Wissens noch heute in voller Kraft, doch ist es (etwa wie das Concordat durch die Schul- und Ehegesetze) durch neuere Bestimmungen thatsächlich eingeschränkt, und nach manchen Seiten hin außer Wirkung gesetzt. Dieß gilt insbesondere von der Anwendung der Prügelstrafe, welche unsers Wissens für die k. k. Armee jetzt völlig aufgehoben, oder doch an einen neuen Geschäftsgang gebunden worden ist.

Um zu ermitteln wie es mit der fraglichen Praxis wirklich steht, suchten wir herauszubringen was das Reichs-Kriegsministerium eigentlich dazu meint. Der „Kamerad" war in der Lage dieß schon in seiner Nr. 16 von diesem Jahr mitzutheilen, wie folgt: „Auf eine vorgekommene Anfrage: wie sich benommen werden soll wenn in Disciplinarstraffällen die nach §. 50, 51, 52 und 53 des Dienstreglements vom Jahr 1860 zur Ausübung des Disciplinarstrafrechts befugten Commandanten die Verwirkung von der Strafe der körperlichen Züchtigung auszusprechen, dem §. 4 der Circularverordnung vom 22 Jan. 1867, Präs. Nr. 210 (Armee-Verordnungsblatt 2. Stück) entgegen, unterlassen, wurde mittelst eines Rescripts vom Reichs-Kriegsministerium bekannt gegeben: „daß jener Militärcommandant welcher bei Verhängung einer Disciplinarstrafe wegen einer entehrenden Handlung, der obigen Circular-Verordnung entgegen, die Verwirkung der Befreiung von der Strafe der körperlichen Züchtigung für die Zukunft auszusprechen unterlassen hat, dieß mit einem weitern Befehl zur Verständigung des bestraften Mannes, Rectificirung des Strafprotokolls und Vormerkung in dem vorgeschriebenen Verzeichniß nachträglich zu verfügen hat."

*) Zur Orientirung für norddeutsche Leser fügen wir bei daß 1 Wiener Zoll = 1 1/10 Zoll des alten Mecklenburg-Schweriner Normalmaßes ist. A. d. Verf.

Quis? quid? ubi? quibus auxiliis etc.? Wer, wo, wann, warum wird von wem geprügelt, oder nicht geprügelt? Wir warnen vor mehrmaligem Nachlesen dieser „Erläuterung;" denn es ist fruchtlos und peinlich. Wer ganz gewiß hier geprügelt wird, das ist die Syntax, auch die Vernunft. Wir haben das Stilpröbchen nur mitgetheilt um zu zeigen was die Bureaukraten der Heere aus unserer lieben Muttersprache gemacht haben. Was würden die philologischen Leser dieser Zeitung erst sagen, wenn wir einige Muster von dem eigentlichen officiellen Rothwälsch anführen wollten, welches sich besonders innerhalb der Verpflegungs- und Verwaltungsbehörden der Heere gebildet hat! Nicht bloß in Oesterreich, aber doch hier vielleicht in den bemerkenswerthesten Formen.

Um nun auf die Praxis des Prügelns zurückzukommen, so scheint sie sich vielleicht so zu gestalten, daß die Vorgesetzten welche früher ohne weiteres die Prügelstrafe verfügten, jetzt an die Formalität gebunden wären den zu prügelnden Mann zunächst mit einer andern Strafe zu belegen, und gleichzeitig „die Verwirkung der Befreiung von der Strafe der körperlichen Züchtigung für die Zukunft auszusprechen," wonach denn bei dem nächsten Anlaß der Haselstock wieder in sein altes Recht eintreten würde. Doch hoffentlich verhält es sich ganz anders; man sieht leicht zu schwarz in solcher syntaktischen Finsterniß. Der „Kamerad" ist übrigens bekanntlich ein gut redigirtes Blatt, welches dem officiellen Unsinn oft freimüthig entgegentritt, und für jene dienstlichen Stilproben die offenbar den betreffenden Rescripten entnommen sind, nicht verantwortlich zu seyn scheint. Wir schließen, um uns nicht in diesem Irrgarten zu verlieren, der sich nach allen Seiten ausdehnt, und auch die anderen deutschen Armeeverwaltungen in mancher Hinsicht umfaßt. Die culturhistorische Bedeutung der Prügelstrafe innerhalb und außerhalb der Heere steht gewiß außer Zweifel. Möge eine berufenere Feder als die unsrige den genauen Stand dieser Frage in Oesterreich schildern.

Pariser Leben und Treiben.

VI.*)

⁑ **Paris,** 7 Juni. In den Wirrwarr von Festen die sich jetzt rings um Paris einander den Weg verlegen, großes Feuerwerk auf der Terrasse von St. Germain, die großen Wasser von Versailles, Patronalfeste der kleineren Ortschaften ꝛc., fiel heute das Derby-Rennen im Longchamps, ein interessantes Schauspiel, nicht ohne locale Färbung. Der große Preis von Paris, 100,000 Fr. und ein kostbarer Pocal aus der Hand des Kaisers dazu, bildet die Spitze — eine Spitze die bekanntermaßen Anlaß zu einem leidenschaftlichen Ausbruch des Antagonismus und der Rivalität gegeben hatte als ein englisches Pferd den Preis davon trug.

Wenn man auf der Eisenbahn von St. Cloud nach Suresnes fährt, um dort über die Seinebrücke auf den Schauplatz zu gelangen, so überblickt man das ganze sehr ausgedehnte Terrain im Wiesenschmucke, das sich von den sanften Abhängen des Bois de Boulogne bis zur Seine erstreckt, und zwar überblickt man es von einer beträchtlichen Höhe aus, auf der die Bahnlinie hinläuft. Dieser Anblick war heute sehr großartig. Alle Straßen und Wege aus dem Gehölze von Paris her waren schwarze Bänder anströmender Menschenmassen. Eine alle Einbildungskraft übersteigende Menge von Fuhrwerken aller Art stand in langen Reihen und geschlossenen Burgen aufgereiht, und ein großes Volk, wenigstens 200,000 Menschen, beschrieb den ganzen weiten Umkreis der Rennbahn in buntem Kranz, während es sich um die Tribünen her zu dichten Knäueln ballte, und in dem inneren Bereich der Bahnfläche in mannichfaltigen Gruppen gelagert war, oder hin und her strich. An den Eingängen standen die langen unvermeidlichen Queues, und Speculanten schrieen ihre Eintrittskarten aus, mit denen man für einen Aufschlag von 25 Centimes direct eintreten konnte. Die Queues geben den Parisern immer Anlaß zu vielem Spaß und lautem

*) S. Nr. 167 der Allg. Ztg.

Wesen. Es wollen sich manche ungeduldige Wesen weiter vorschmuggeln und werden zurückgewiesen an ihre Stelle, die sich dann durch den verunglückten Versuch noch bedeutend verschlimmert hat. A la queue! heißt es in wildem Geschrei. Es gibt Menschen hier die ihr halbes Leben in der Queue zubringen, oft ohne endlich bis an das Ziel zu kommen, wie z. B. für Parterreplätze der Theater. Die Tribünen sind von bedeutender Ausdehnung, in der Mitte Raum lassend für den Pavillon des Kaisers. Dieser war heute da, und mit ihm sein Sohn. Man circulirt in den Pausen zwischen den einzelnen Rennen frei in der Bahn, und kann somit vielleicht nie mit mehr Muße und Dauer das Antlitz des Souveräns bis zu dem feinsten Mienenspiel beobachten. Der Graf v. Flandern stand bei ihm: „C'est probablement un prince autrichien," sagten Vorübergehende. Die Franzosen lieben das anzunehmen, es ist dann kein Preuße noch Russe, und das beruhigt sie. Der Kaiser sieht alt aus und hat mauvaise mine, das fiel allen auf, indeß er wird auch alt, und hat nie blühend ausgesehen. Der Kronprinz sah um so blühender aus. Wenn man so vor einem Paare steht, der eine hinwelkend, der andere aufsprossend, und hat das ganze Gefühl von der Tragweite der göttlichen Bestimmung über Erhaltung oder Verkürzung dieser Existenzen, und hört und sieht ein Pariser Volk rings umher, über dessen Wogen das Auge des einen mitunter wunderbar hingleitet, als wenn von dem einen Symbol zum andern eine Strömung gienge, die sich nicht verschmilzt, das ist wohl kein alltäglicher Anblick.

Napoleon hätte sollen das ganze Hofwesen der „legitimen" Fürsten von sich weisen. Der fortwährende Anblick dieses ganzen Apparats, der sich hier noch mehr als in anderen Ländern öffentlich kundgibt, hat ohne den gewohnten und erklärenden Nimbus, ohne die Naivetät und Pietät andrerseits etwas unversöhnliches. Des Kaisers Antlitz und Wesen widersprechen auch diesem höfischen Treiben. Er sieht so ernst und voreingenommen, so fleißig und gelehrt aus. Man möchte ihn befreien aus dieser tändelnden, complimentirenden Schaar. Vor den Tribünen ist ein weiter Raum mit Sand bestreut, wie die Spielplätze, durch eiserne Gitter von der Bahn getrennt, mit Gartenstühlen meublirt. Dieß ist der Sammelplatz der reichen Welt und der Sportsmen. Heute war die Gesellschaft sehr mit Engländern gemischt. Die französischen vornehmen Herren fallen trotz ihrer kleinen Füße und ihres schönen Ganges immer ab neben den englischen, und gewiß mehr dem Anschein nach als in der That. Erstere sehen aus als gäben sie sich immer Würde, letztere als hätten sie dieselbe unbewußt. Daher erscheinen sie vornehmer und würdiger. In diesem Gitterhof, oder Spielplatz, hatten natürlich die Damen die große Rolle. Es ist nicht möglich mehr Pracht und Eleganz, die der Sonne stichhält, an einem Fleck beisammen zu sehen, und zwar recht häufig im Dienste großer Lieblichkeit und Schönheit. Nur wissen wir nicht was Albion dießmal geliefert hatte, und Rußland, und Deutschland, Italien, Spanien, denn hier ist ja immer alles vertreten. In diesem Augenblick ist es nun in dieser großen Welt Mode, gar keine Mode zu haben, und so viele Gestalten, so viele Costüme waren auf dem Plan. Die wunderbarsten grellsten Farben, und bis über den Kopf, wie die Kölner Teufel vor dem Kappenzuge, aber niedliche Teufelinnen statt dessen. Eine Norm geht durch alle diese Toiletten, nämlich die: daß jede Körperform paralysirt oder zerbrochen wird durch Linien der Gewandung. Man wird irre, ob man nicht einen Hof voll Verrückter sieht, so viel tolles Geschürze und Gebandel und Behänge ist da zusammengestellt. Die eine fegt den Boden mit einer gestärkten Schleppe, so daß diese wie eine Pflugschar nachkratzt, bei der anderen kann man unter dem Kleid hindurch den Sonnenuntergang betrachten, die geht in einem engen Sack, die in hängenden Blättchen, die mit einem Nikolaussack, der am Halse anfangend über den Rücken läuft — und das alles hat man vor wenigen Tagen an den Ladenfenstern von Paris gesehen. Was wollen sie aber nun noch erfinden!

Den größten Preis gewann heute der Marquis of Hastings! die Pferde waren gut zusammengeblieben, so daß es schwer zu sehen war wer der erste sey. Einen kurzen Augenblick schrie man laut auf: c'est un Français! — Non, non, schrie es gegenan, c'est un Anglais! und in einem solchen Augenblick ist der Franzose sehr merkwürdig zu betrachten. Er bricht ab wie die Kaiserin Katharine, alles Interesse ist hin, und eine Apathie auf den Gesichtern als ob Leute im Regenwetter auf den Zug warteten. Nun kam der Sieger im Schritt zurück, ein echter John-Bull. A la lanterne! riefen Franzosen. Allgemeines Gelächter folgte, Engländer hörten das, wurden wild und schrieen aus Leibeskräften: hip, hip, hip, hurreh! Neues schallendes Gelächter. So tritt eine üble Eifersucht kleinlich und unliebenswürdig hervor. Ein großer Genuß war es bei diesem Rennen so viele Pferde allerersten Rangs und so viele berühmte Jockeys zu sehen. Einmal liefen 14 Pferde, und blieben das ganze Rennen wie gebannt in der gleichen dichtgeschlossenen Masse wie sie ausgelaufen waren. Bei der ungeheuren Schnelligkeit sah diese bunte Schaar, wie sie durch das Grün jagte, aus wie eine Cavallerie aus einem Zauberlaube. Uebrigens spricht dieses Zusammenhallen für die vortreffliche Zucht der jetzigen französischen Renner, da sie dem besten von jenseits des Canals nur den einen Vorsprung ließen den er glücklich im ersten Absprung gewonnen hatte. Die Anlage zwischen der Rennbahn und der Seine bis gegen St. Cloud gleicht sehr dem Englischen Garten in München, nur freilich am Fuße schöner Berge, und bespült von einem Strom. Nach dem letzten Rennen gieng nun die großartige Auflösung vor sich. Welch ein Reichthum von Equipagen, herrliche Vierspänner, große Jagdwagen voll Sportsmen mit Extrapostpferden, die Postillone dunkelgrün mit rothen Aufschlägen und gelben Lederhosen, Dampfschiffe und Wasser-Omnibus, welche die Ruderclubisten in Feuerroth und Schneeweiß ins Schaukeln brachten, vollbepackte Omnibusse, „Service des courses" oder „Les environs de Paris" auf den Schildern; dazwischen jagten die Gardes de Paris mit Roßhaarschweifen und hohen Stiefeln umher. Rive droite und rive gauche brausten die Züge mit leeren Wagen herzu um die Massen aufzunehmen — eine wahre Hetze. Und zugleich waren die Grandes eaux de Versailles vorbei, alle fünf Minuten kam an beiden Seiten ein neuer unabsehbarer Zug vorüber, die foule die dort gewesen war nach Paris zurückführend. In den stillen Waldbuchten längs des Wegs lagerten die Familiengruppen, die sur l'herbe speisten, alle Felder und Wiesen waren übersäet mit Spaziergängern. Wenn nun etwa ein lieber Bewohner von Ulm oder Würzburg, gerade nachdem er am Sonntag Abend aus einem freundlichen Vergnügungsgarten heimgekehrt ist, diesen Sonntagsbericht in die Hände bekommt, und einigermaßen erstaunt, so mag er immerhin bedenken daß alle Bewohner dieses schönen Königreichs vom Bodensee bis zum Main über Städte, Dörfer und Land hin hier ungefähr zusammenwohnen, und sich in einem Bereiche von drei Quadratmeilen amüsiren wollen. Und was macht doch schon ein Sänger- oder Turnerfest, das einige sechzig Gesellschaften zusammenführt, für ein Treiben aus! Das gibt einen Maßstab.

Unterdessen ist die Nummer des „Figaro" erschienen welche den Bericht über dasselbe Rennen enthält. Als Leitartikel enthält diese Nummer einen Erguß des Hasses und des Neides, der den Nachbarvölkern, das heißt den starken Nachbarvölkern, einen Begriff gibt wessen sie sich von dieser Seite zu versehen haben. Nehmen Sie im Interesse Ihrer Leser einige bezeichnende Sätze in Ihre Spalten auf — Sätze die nicht etwa weil sie herausgerissen sind, den Gesammtsinn verstellen, sondern die denselben nur concentriren.

„Mit tiefer Bewegtheit und den Schmerz in der Seele tauche ich heute meine Feder in die englische Tinte. Englisches Volk, ich fluche dir! Oh, diese Engländer! Seit acht Tagen schon hatten sie Paris unmöglich gemacht — man konnte keinen Schritt auf der Straße thun ohne gegen einen langen Teufelskerl von Engländer zu rennen. Man sah es an ihrem Benehmen, an ihren impertinenten Blicken ꝛc., sie waren ihrer Sache gewiß." Folgt ein ausgedehnter armseliger Klatsch über Ausschweifungen bei denen man sie belauscht hatte, und zu denen ihnen doch Paris selbst die Gelegenheit bot; dann heißt es: „Man hat sie gestern wieder gefunden alle diese Herren und diese Damen u. s. w." Darauf folgen Klagen über Londoner Taschendiebe, darauf eine satirische Beschreibung des „lion du jour," des Marquis de Hastings. Dann heißt es: „In dem Ring sind Franzosen und Engländer in dem Grade wie die entscheidende Stunde naht . . . in zweimalhunderttausend französischen Brüsten schlagen die Herzen für die vaterländischen Ställe. Wenn nur die Engländer nicht gewinnen, so hört man überall. Si les Anglais gagnaient, j'en ferais une maladie, ruft ein Patriot aus. . . ." Nach dem Sieg: „Ein dumpfes Murren in der Menge, gefolgt von einem ungeheuren Schmerzensschrei: England ist Sieger! . . . . es triumphirt, aber die Engländer allein begrüßen den Sieger durch schwache Hurrahs! Die Menge ist consternirt, niedergeschlagen, gebrochen. In einem Anfall äußerster Verzweiflung zerbricht ein Kutscher seine Peitsche. Man sieht den „Earl" zurückkommen, man drängt sich auf seinen Weg, aber kein Beifall begrüßt den Triumphator. Traurig verläuft sich die Menge . . . so fliehen die weinenden Freunde aus dem Sterbehaus, um nicht bei der Beisetzung der Leiche zugegen zu seyn." Dieß ist der Boden auf welchem die ligue de la paix sich wichtig macht.

Aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Ω **New-York**, 1 Juni. Den aufregenden Ereignissen der letzten Wochen ist eine ungewöhnliche Ruhe gefolgt. Das Impeachment endete am 26 Mai damit daß der Senat über zwei von den noch unerledigten zehn Anklage-Artikeln abstimmte, und zwar mit demselben Ergebniß wie am 16 Mai über den elften, und dann, ohne die noch übrigen acht Artikel zu erledigen, seine Thätigkeit als Staatsgerichtshof schloß. Der Rücktritt des Kriegsministers Stanton war eine selbverständliche Folge der Freisprechung des Präsidenten. Die Ernennung des Generals Schofield, eines gemäßigten Republicaners und bisherigen Militärstatthalters von Virginien, zum Nachfolger Stantons stieß im Senat auf keinen weitern Widerstand.

Im Repräsentantenhaus findet ein Nachspiel zu dem Impeachment statt, dessen Zweck darin besteht die moralische Wirkung der Freisprechung Johnsons zu schwächen. Auf Antrag Butlers sind die Sachwalter des Hauses beauftragt worden die Wahrheit der Gerüchte zu untersuchen, wonach die Haltung einiger der sieben republicanischen Senatoren welche für die Freisprechung gestimmt durch Bestechung veranlaßt gewesen seyn soll. Bis jetzt hat die Untersuchung zu der vollkommenen Gewißheit geführt daß nicht bloß die Absicht Stimmen von Senatoren zu kaufen, sondern auch das Geld dazu vorhanden gewesen ist. Der berüchtigte Thurlow Werd, das Haupt und die Seele aller großen politischen Gaunereien welche seit länger als einem Menschenalter hier im Staat New-York und seit 1860 in Washington vorgekommen sind, hat als Leiter und Rathgeber der Branntweingauner-Genossenschaft gedient, und ein gewisser Wooley als Zwischenträger. Der letztere hat sich geweigert die Frage: was er mit den ihm zur Verfügung gestellten Geldsummen angefangen habe? zu beantworten, und ist in Folge dessen als widerspänstiger Zeuge in Gewahrsam genommen worden. Natürlich wird er eher bis zur Schlußvertagung des Congresses sitzen (wo die Disciplinargewalt desselben aufhört) als gestehen. Zu mehr als einer moralischen Ueberzeugung von einer verübten Bestechung wird man also nicht gelangen können. Der Verdacht richtet sich vorzugsweise gegen Roß von Kansas und Fowler von Tennessee, doch stärker gegen den erstern als gegen den letztern, der vielleicht nur durch seine Neigung zu der verwittweten Tochter des Präsidenten, die er in kurzem als Gattin heimzuführen gedenkt, zu seinem freisprechenden Votum veranlaßt worden ist.

Mit Ausnahme der war-horse-Fraction (Stevens, Wade, Butler, Logan) scheint die große Masse der republicanischen Partei sich sehr rasch in den Gedanken gefunden zu haben daß die Freisprechung Johnsons — besonders da sie unter Umständen erfolgt ist welche sie zu einer moralischen Verurtheilung machen — eher ein Glück als ein Unglück ist, so weit es die Aussichten für die bevorstehende Wahl betrifft. Die Partei würde, wäre Wade zur Regierung gelangt, alle Thorheiten und Uebereilungen desselben haben tragen müssen, und nicht das allein. Die Masse der hungrigen Aemterjäger steht zu der Zahl der Aemter welche Hr. Wade im günstigsten Fall hätte neubesetzen können, in einem Verhältniß wie 100 : 1. Auf je einen der befriedigt worden wäre, hätten also 99 Malcontente kommen müssen, während sie jetzt noch alle hoffen können. Diese Aemterjäger sind zwar im ganzen eine widerwärtige Bande, und es wäre der größte Segen für das Land wenn durch Anstellung der Verwaltungsbeamten auf Lebenszeit das unsauberste Element des amerikanischen Parteilebens für immer beseitigt würde. Allein solange das einmal (leider) nicht der Fall ist, wird keine Partei gern auf die mächtige Hülfe verzichten welche ihr bei den Wahlagitationen das Selbstinteresse der beutegierigen Kosaken und Kalmüken bietet. Wenn die Verurtheilung Johnsons eine Niederlage Grants bewirkt hätte, und die Freisprechung umgekehrt Grants Erwählung zur Gewißheit macht, so begreift man leicht warum die republicanische Partei sich so bald mit dem Gedanken ihrer Niederlage in der Impeachmentsangelegenheit versöhnt hat.

Das Werk der Chicagoer Nationalconvention erfreut sich einer überaus günstigen Aufnahme. Die demokratischen Zeitungen sind ganz verblüfft über die Ruhe und Mäßigung womit die Convention aufgetreten, und über die Hetzereien der Radicalissimi zur Tagesordnung übergegangen ist. Das paßt ihnen durchaus nicht in ihre Berechnungen. Wäre man in Chicago so unvorsichtig gewesen der Sumner'schen Forderung nachzugeben, daß der Bund auch denjenigen Staaten deren normale Beziehungen zum Bunde nie gestört waren ein Wahlgesetz octroyiren solle, so hätte selbst Grants populärer Name den Sieg der Demokraten bei der Präsidentenwahl nicht verhindern können. Die Convention aber hat scharf geschieden zwischen dem vom Bunde durch den Krieg in Bezug auf die aus dem Bundesverbande geschiedenen Staaten erworbenen Rechte und dem Verfassungsrechte. Das letztere macht die Bestimmung über das Wahlrecht zur Sache der Einzelstaaten, und wo es nicht (durch gewaltsame Losreißung des betreffenden Staats vom Bundesrecht) gestört worden ist, bleibt die Wahlrechtsfrage noch wie vor den Einzelstaaten überlassen. Hingegen wo der Bund entweder eine ursprüngliche Befugniß oder eine (durch den Krieg) erworbene zur Verfügung über das Wahlrecht hat, also in den Territorien einerseits und den unterworfenen Südstaaten andrerseits, beseitigt er, kraft dieser Befugniß, alle Beschränkungen des Wahlrechts. Gegen die Logik dieser Unterscheidung, welche die Phantasterei der Radicalen, daß der Krieg überhaupt alle Schranken der Bundesbefugniß niedergerissen habe, entschieden zurückweist, läßt sich kaum etwas triftiges einwenden. Doch das macht die Demokraten um so unglücklicher, denn es beraubt sie ihrer stärksten Waffe.

Ergötzlich ist die Art und Weise wie die demokratischen Zeitungen dem beizukommen suchen was das republicanische Nationalprogramm über die Bundesschuld sagt. Während die hiesige „World" sich im Schweiß ihres Angesichts bemüht zu zeigen daß das Programm trotz seiner „scheinbaren Entschiedenheit" doch auf Abzahlung der Nationalschuld in entwertheter Papiervaluta „hinschiele," beweisen die demokratischen Zeitungen im Westen mit gleichem Eifer daß die Republicaner aufs unzweideutigste Gold für die Gläubiger verlangen. Die Erklärung dieses Zwiespalts der Natur ist einfach genug. Das Lesepublicum der demokratischen Zeitungen im Osten ist für eine ehrliche Abtragung der Schuld in Gold oder Goldeswerth; in seinen Augen ist es daher ein großes Verdienst der Republicaner daß sie sich gegen die Pendleton-Butler'schen Schwindelplane erklärt. Um dieses Verdienst zu verkleinern, zerdeutelt die „World" das Programm. Umgekehrt sind die Demokraten im Westen Anhänger Pendletons; um bei ihnen also das republicanische Programm verhaßt zu machen, muß bewiesen werden daß es Gold verlangt.

Die hiesige Börse indessen bietet den zuverlässigsten Maßstab zur Beurtheilung des wahren Sinnes der in Chicago gegebenen Erklärungen. Sie ist voll der freudigsten Erregung darüber. Seit Jahren hat sich das Capitol nicht mit solchem Ungestüm auf Bundespapiere geworfen wie in Folge des Bekanntwerdens der Chicagoer Beschlüsse. Die Fünf-Zwanziger sind auf nahe an 112, die Zehn-Vierziger auf 106 gestiegen. Wenn nur die demokratische Nationalconvention bestimmt werden könnte die Chicagoer Beschlüsse zu den ihrigen zu machen, so stünde einem Steigen der Papiere auf 120, resp. 113, und einem Sinken des Goldes auf 130 nichts im Wege. Das Ziel der republicanischen Finanzpolitik ist: den Curs des Goldes und den der fünfprocentigen Zehn-Vierziger einander so nahe zu bringen, daß ein fünfprocentiger auf 20 oder 30 Jahre fest lautender Schuldschein 100 Dollars Gold werth wäre. In diesem Fall würde die Regierung entweder durch Placirung einer fünfprocentigen Anleihe die Mittel zur Einlösung der Fünf-Zwanziger in Gold erhalten, oder den Inhabern der Fünf-Zwanziger einen Umtausch ihrer Papiere gegen solche 5procentige Obligationen Stück um Stück vorschlagen können. Dieß ist die Art und Weise wie das Chicagoer Programm eine ehrliche Zinsherabsetzung versteht. Daß jeder Inhaber eines Fünf-Zwanzigers fünf Jahre nach dem Datum desselben jederzeit bereit seyn muß 100 Dollars (Gold) von der Regierung dafür zu nehmen, sagt ihm sein Schein. Mit solcher Abzahlung wird ihm also keine Gewalt angethan, vielmehr ist sie vollkommen in der Ordnung. Daß aber neun Zehntel der Gläubiger einen auf 20 Jahre lautenden fünfprocentigen Schein, dessen Marktwerth 100 Dollars Gold wäre, der Rücknahme von 100 Dollars vorziehen würden, daran besteht wohl bei keinem Finanzkundigen ein Zweifel.

General Grant hat die Candidatur in einer Form angenommen welche die sicherste Gewähr dafür bietet daß er die Gesinnungen der Partei, wie sie in dem Chicagoer Programm ausgedrückt sind, von ganzem Herzen und aus voller Ueberzeugung theilt. Mit besonderem Nachdruck hat er seine Uebereinstimmung mit den Finanzparagraphen des Programms ausgesprochen. Bemerkenswerth ist auch seine unzweideutige Erklärung: daß er als Präsident nicht eine persönliche „Politik" im Gegensatz zu dem durch die Nationalvertretung ausgesprochenen Willen des Volks durchzusetzen suchen werde. Der widerwärtige alle Vorstellungen von den Schranken des Verfassungsrechts in Verwirrung bringende Conflict zwischen gesetzgebender und gesetzvollstreckender Gewalt würde also unter ihm nicht fortgesetzt werden, und die Republik könnte endlich zu derjenigen inneren Ruhe gelangen deren sie zur weiteren Ausarbeitung des durch den Krieg Errungenen und zur Säuberung des Parteilebens bedarf.

Deutschland

* **Erlangen,** 15 Juni. Von Stintzings Entschluß seine Wirksamkeit der hiesigen Hochschule und Bayern zu erhalten, hat eine von der Universität dankbar begrüßte, allerhöchste Anerkennung dadurch erfahren daß Se. Maj. der König unter dem 31 v. M. geruht hat dem um die Rechtswissenschaft und die Universität hochverdienten Gelehrten das Ritterkreuz des Civilverdienstordens der bayerischen Krone zu verleihen. Die Studentenschaft hat ihrer Dankbarkeit für sein Verbleiben durch einen dem verehrten Lehrer am 12 d. M. gebrachten solennen Fackelzug Ausdruck gegeben. — Die Frequenz der Universität zeigt im laufenden Sommersemester gegen das vorige einen kleinen Ausfall von 9 Studierenden, der auf die Bayern angehörigen trifft, denn die Zahl der nichtbayerischen hat um 5 zugenommen. Der Personalstand weist nämlich eine Gesammtzahl von 392 Immatriculirten nach, darunter 125 aus andern deutschen und außerdeutschen Ländern. Es fallen davon auf die theologische Facultät 221 (mit 110 Nicht-Bayern), auf die juristische 68 (mit 3 Nicht-Bayern), auf die medicinische 75 (mit 9 Nicht-Bayern), auf die philosophische 28 (darunter 21 Chemiker, Physiker, Pharmaceuten und 3 Nicht-Bayern). — Der einjährige Freiwilligendienst Studierender bei der hiesigen Garnison hat sich als eine den Verhältnissen vollkommen entsprechende Einrichtung bewährt. Die unerläßliche Strenge militärischer

Disciplin wird mit den zulässigen Rücksichten der Humanität auf gebildete junge Leute in erfreulicher Weise in Einklang gebracht, und man hört deßhalb wiederholt Aeußerungen der Zufriedenheit sowohl von Seiten der Vorgesetzten als der Untergebenen.

Kiel, 11 Juni. Die Zahl der Studierenden an der Universität Kiel hat sich im gegenwärtigen Semester vermindert. Die Ursachen davon sind mancherlei. Einmal sind die schleswig-holsteinischen Studenten nicht mehr durch das Biennium an Kiel gebunden; sie müssen überhaupt nur mindestens drei Semester auf einer der preußischen Universitäten studieren; dann haben während des letzten Winters ungewöhnlich viele Juristen und Mediciner ihr Examen absolvirt, weil sie dieß noch nach altem Ritus zu thun pflegten. Im Wintersemester betrug die Zahl der immatriculirten Studenten 205; das so eben erschienene Verzeichniß für das Sommersemester zählt nur 181. Es sind nämlich 74 abgegangen und nur 50 hinzugekommen. (H. N.)

.—. **Leipzig,** 14 Juni. Nach dem eben ausgegebenen Personalverzeichniß der Universität Leipzig für das gegenwärtige Sommersemester beträgt die Zahl der immatriculirten Studierenden 1309, wozu noch 36 Personen kommen welche, ohne inscribirt zu seyn, die Erlaubniß erhalten haben die akademischen Vorlesungen und die Universitätsinstitute zu besuchen. Die Gesammtzahl beläuft sich demnach auf 1345. Dieß ist die stärkste Frequenz welche die Leipziger Hochschule seit langen Jahren gehabt hat. Die Zunahme beträgt gegen das vorige Wintersemester, wo 1190 Studierende inscribirt waren, nicht weniger als 118. Seit dem Sommersemester, wo die Zahl der immatriculirten Studierenden zum erstenmal die Höhe von 1000 erreichte, ist die Frequenz, mit geringen Schwankungen in den auf den Sommer 1866 folgenden zwei Semestern, im steten Wachsen; insbesondere hat die Zahl der nicht dem Königreich Sachsen angehörenden sogen. ausländischen Studierenden zugenommen. Im Sommer 1865 befanden sich unter 1000 Inscribirten 332 Ausländer, also 33 Proc., im Sommer 1868 beträgt die Zahl der Ausländer 529 von 1309 Inscribirten, demnach 40 Procent. Ein vergleichender Blick auf die Personalverzeichnisse der beiden Sommer 1865 und 1868 zeigt daß außer der Pädagogik Studierenden, deren Zahl in Folge der Errichtung eines pädagogischen Seminars von 2 auf 35 gestiegen ist, die Zahl der Philologie und Naturwissenschaften (Chemie und Physik) Studierenden am meisten zugenommen, und in beiden Fächern sich mehr als verdoppelt hat. Die Zahl der Philologen ist seit jener Zeit von 70 auf 145, die der Naturwissenschaften Studierenden von 28 auf 59 gestiegen. Einen besonders starken Zuwachs hat die Universität an Theologie Studierenden erhalten, deren Zahl seit 1865 von 256 mit 73 Ausländern sich auf 340 mit 146 Ausländern gehoben hat. Jene Zunahme der Frequenz der Leipziger Hochschule steht unzweifelhaft in nahem Zusammenhang mit der starken Abnahme der Frequenz der Berliner Universität, welche in diesem Sommersemester 293 immatriculirte Studierende weniger zählt als im vorigen Wintersemester.

Großbritannien.

Sollte das Oberhaus, wie angenommen wird, Gladstone's Suspensionsbill verwerfen, so kann dieß auf das Schicksal der irischen Staatskirche keinen bedeutenden Einfluß haben. Denn dieser Widerstand der Aristokratie gegen einen Fortschritt welchen das Gewissen der Nation beansprucht, kann sich nicht wiederholen, wenn das reformirte Unterhaus, welches aus den nächsten allgemeinen Wahlen hervorgehen soll, sich abermals entschieden für die Aufhebung des irischen Kircheninstituts aussprechen sollte. Falls das Oberhaus sich bei dieser Gelegenheit abermals mit den Ideen des Rückschritts identificirt, dann wird die englische Nation die Frage discutiren: ob die politischen Vorrechte der Aristokratie nicht beschränkt werden sollen. Die radicale Wochenpresse besteht bereits seit langer Zeit darauf daß die Erblichkeit der Peerswürde aufhören müsse. Man versichert daß John Bright es sich zur Lebensaufgabe gestellt hat die Abschaffung des Oberhauses in seiner jetzigen Einrichtung durchzusetzen. Sollte das englische Volk einmal gründlich davon überzeugt werden daß das Oberhaus wirklich „a public nuisance" sey, dann würde keine Macht der Welt dasselbe retten können. Jahrhunderte lang hat das englische Volk unglaublich schlechte Gesetze geduldet, aber seit vierzig Jahren ist ein Fortschritt in England erreicht worden wie er bisher in keinem andern Land auf so friedlichem Weg, und bloß in Folge der Macht der öffentlichen Meinung, erzielt worden ist. Die erste parlamentarische Reform von 1832 hat bereits einen sehr großen Theil der Privilegien der englischen Aristokratie gebrochen, und es besteht darüber kein Zweifel daß die Parlamentsreform, welche im vorigen Jahre bis zum Household-Suffrage und der Lodger-Franchise erweitert worden ist, einen nachhaltigen Einfluß auf die künftige Stellung der englischen Aristokratie ausüben werde. Noch vor dreißig Jahren hatte sich die Gewohnheit erhalten daß alle Personen welche auf irgendeine Weise im Amte waren, alle ihre Verwandten auf irgendeine Weise hievon profitiren ließen. Niemand konnte auch nur auf die leiseste Weise Hand an die Regierungsmaschine legen ohne sofort all seine Verwandten und Freunde zu begünstigen. Eine untergeordnete Anstellung in einem der Verwaltungszweige verschaffte sofort demjenigen der sie einnahm die Möglichkeit — zu protegiren. Diese privilegirte Stellung gehörte noch vor zehn Jahren in den höhern Kreisen der Gesellschaft einigen wenigen Familien der englischen Aristokratie, welche unter sich alle wichtigen Aemter vertheilten. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben diesen Fluch der Patronage von England geerbt. Allein so tadelswerth es auch seyn mag daß selbst in der großen amerikanischen Republik Aemter durch Patronage vergeben werden, so läßt sich daselbst dieser Uebelstand damit einigermaßen rechtfertigen daß, sobald eine der beiden großen nationalen Parteien ans Ruder kommt, die executive Gewalt bis auf die untergeordneten Organe in ihre Hände gelangen muß, damit eine politische Einheit in die gesammte Verwaltung komme. Was soll man aber von einem Staatsmann wie Lord Russell sagen der den Traditionen der Aristokratie, von denen er sich in andern Punkten getrennt hat, doch insofern sein ganzes Leben hindurch treu geblieben ist daß er die zahlreichen Familien die direct und indirect mit ihm verwandt und verschwägert sind, bei allen Anstellungen öffentlich begünstigt hat? Sobald Russell ans Ruder kam, konnte man stets gewiß seyn daß er dieses System, alle seine Verwandten und Freunde bis auf die unbedeutendsten Quellen von dem Staatsschatz profitiren zu lassen, ergänzen und vervollständigen würde.*) Erst vor einigen Monaten wurde das Publicum mit den Umständen vertraut gemacht unter denen ein so verdienter Diplomat wie Hudson durch den unbedeutenden Elliot, der aber das Verdienst hat mit Russell verwandt zu seyn, auf die willkürlichste Weise ersetzt wurde. Ich erwähne hier bloß Russell, weil er von der Aristokratie als ein Apostat betrachtet wird und jedenfalls der liberalste Vertreter des englischen Adels ist. Nichtsdestoweniger hat er sich nicht von der allgemeinen Corruption der Adelspatronage trennen können. In frühern Zeiten (nämlich noch in den ersten Decennien des neunzehnten Jahrhunderts) wurde dieses System mit einem Cynismus durchgeführt der nirgends erreicht worden ist. Falls gar kein Amt erledigt war, das den Tausenden von Protegés gegeben werden konnte, so wurde eine Sinecure oder eine „reversion" für ihn geschaffen, und mitunter auf die zweite, dritte, ja die vierte Generation ausgedehnt. Falls auch keine Sinecur oder Reversion mehr für die Tausende und Tausende von Stellenjägern gefunden werden konnte, so fiel man auf die Pensionsliste, und kein Capitel des englischen Budgets ist noch jetzt eine solche monströse Curiosität als das Capitel der Pensionen welche noch immer an Leute bezahlt werden müssen die gar keinen Anspruch an den Staat haben, aber durch Protection für ihre Lebenszeit auf die Pensionsliste gesetzt wurden. Die Aristokratie hat hier noch immer außerordentlich große sociale und politische Privilegien, welche sie jetzt Gefahr läuft zu verlieren. (Südd. Pr.)

Das neue Preßgesetz in Frankreich wird von der **Times** als ein beträchtlicher Fortschritt bezeichnet. Die Presse sey in der That jetzt mündig geworden. Wenn die Liberalen indessen noch nicht zufrieden seyen, so liege darin weder eine Mißachtung der Gerichte welche über Preßvergehen zu urtheilen haben, noch das Verlangen aller Controle ledig zu werden, sondern nur die Furcht vor dem starren Buchstaben des Gesetzes. Man ziehe eben den einfachen Bürger, den Geschwornen, der nach dem Geiste des Gesetzes urtheile dem gelehrten Juristen, der nur den todten Buchstaben kenne, vor. Zwischen den Gesichtspunkten der Behörden und denen der Presse in Frankreich liege noch eine weite Kluft. Der Journalist strebe nach Unabhängigkeit, während der Beamte an eine Art Zusammenwirken denke. Pinards Circular sey von diesem Geiste durchweht, so daß es fast aussehe wie nur für die Regierungspresse berechnet. Ueberwachung und freundliche Beziehungen, die es den Beamten zur Pflicht mache, könnten leicht von dem Journalisten als Aufdringlichkeit und Spionage aufgefaßt werden. Uebrigens sey das System der vorgeschriebenen Controle gerecht und mäßig genug. Ausdehnung der bisherigen bedeutenden Preßfreiheit für Bücher und Broschüren auf die Zeitungen sey eine beträchtliche Concession. Zum Kampfe werde es dabei unvermeidlich kommen, denn eher als alles andere, sicher eher als Muth und Opferwilligkeit fehle es dem Franzosen Mäßigung und Duldsamkeit. Daß zwischen dieser ungezügelten Haltung auf der einen und dem hartnäckigen Illiberalismus auf der andern Seite der Kaiser, trotz der eigenen Unentschlossenheit, seinen großmüthigen Antrieben gefolgt, sey ein sehr bezeichnendes Factum.

*) Es ist eine alte Klage daß die Whigs im Nepotismus noch stärker seyen als die Tories. Namentlich Lord Grey, der „Vater der Reform," war darum berufen. R. d. Allg. Ztg.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 171. Augsburg, Freitag, 19 Juni **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Munster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian & Newsagent, 12 Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Wien**, 18 Juni. Das Ende der Reichsrathssession steht am 24 d. in Aussicht. Der Zusammentritt der Landtage erfolgt wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des August. Des Kaisers Abreise nach Prag ist definitiv auf den 20 d. festgesetzt. Nur der Ministerpräsident Fürst Auersperg begleitet Se. Majestät während des zweitägigen dortigen Aufenthalts.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Berlin**, 18 Juni. Der König reist am Sonntag Abends nach Hannover, verweilt dortselbst zwei Tage, begibt sich am Mittwoch nach Kassel, dann zur Besichtigung der Truppen nach Mainz, und wird darauf in Worms eintreffen. Am Freitag den 26 Juni wird der König nach Berlin zurückkehren, und am Samstag wird der Schluß des Reichstags durch Se. Majestät erfolgen.

* **Berlin**, 18 Juni. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 155; Nordbahn $97\frac{3}{4}$; österr.-franz. Staatsbahnactien $149\frac{1}{4}$; Westbahnactien $65\frac{7}{8}$; 5proc. preuß. Anl. $103\frac{1}{2}$; $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{1}{2}$; 5proc. österr. Met. $49\frac{3}{4}$; 5proc. National-Anleihe 55; österr. 500fl.-L. von 1860 $73\frac{5}{8}$; 100fl.-L. von 1864 51; ital. Anleihe $51\frac{5}{8}$; 1882er amerik. Bonds $78\frac{1}{4}$; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe $101\frac{3}{8}$; österr. Creditactien $85\frac{3}{4}$; bad. Präm.-Anl. $96\frac{3}{4}$. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56.28; London $6.23\frac{3}{4}$; Paris 81; Wien $86\frac{3}{4}$. Still, eher matt. — Zeichnungsandrang der neuen Mannheimer Anleihe so bedeutend daß die Subscribenten nur 2 Procent erhielten.

* **Frankfurt a. M.**, 18 Juni. Wechsel: London $118\frac{1}{2}$; Paris $94\frac{1}{2}$; Wien $102\frac{3}{8}$. 6proc. United States Bonds v. 1882 $77\frac{5}{8}$; österr. Bankactien 738; Creditactien $200\frac{1}{2}$; Loose von 1860 $73\frac{3}{4}$; von 1864 $89\frac{3}{8}$; 5proc. engl. Met.-A. $63\frac{1}{4}$; 5proc. Nat.-Anl. $53\frac{1}{2}$; steuerfreie Met. $51\frac{5}{8}$; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt $123\frac{7}{8}$; 5proc. bayer. Anl. $103\frac{1}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $96\frac{1}{4}$; 4proc. Präm.-Anl. $101\frac{1}{2}$; 4proc. Grundrente $80\frac{1}{4}$; Staatsbahn $262\frac{5}{8}$; bad. Präm.-Anl. $98\frac{3}{4}$; Franz-Josephs-Bahn $163\frac{3}{4}$; Elisab.-Prior. 1. Em. $74\frac{1}{4}$; Elisenbahn $85\frac{1}{2}$; Oberhessische $74\frac{1}{4}$. Im allgemeinen fester.

* **Wien**, 18 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. 57.30; steuerfreie Met. 58.80; 5proc. National-Anleihe 63.30; 250fl.-L. von 1854 79.25; 100fl.-Creditloose von 1858 135 25; 500fl.-L. von 1860 84; 100fl.-L. von 1864 87.50; Bankactien 709; Creditactien 190 60; Staatsbahnactien 257.90; Nordbahn 177.50; Franz-Josephs-Prior. 86; Actien 160. Wechsel: Augsburg 96.70; London 116.15; Paris 46.15; Frankfurt a. M. 96.90; Napoleonsd'or $9.25\frac{1}{2}$.

* **New-York**, 17 Juni. Gold $140\frac{5}{8}$; Wechsel in Gold 110; Bonds $113\frac{1}{2}$.

Eisenbahnen und Börse.

⚯ **Darmstadt**, 17 Juni. In diesen Tagen ist der in Berlin von Hrn. Ministerialrath Schleiermacher verhandelte Staatsvertrag bezüglich unseres Eisenbahnverhältnisses zu Preußen ratificirt worden. Zunächst sind durch diesen Vertrag die Differenzen ausgeglichen worden welche dem Bau und dem Anschluß der Gießen-Gelnhäuser Linie an die Hanau-Bebraer Bahn entgegenstanden. Auch sollen wegen Weiterführung der Linie Gießen-Gelnhausen nach Lohr mit dem Anschluß an die bayerische Westbahn die nöthigen Bestimmungen getroffen worden seyn. Diese Vergünstigungen, wie man es preußischerseits nennt, sollen insofern durch nicht unbedeutende Opfer erkauft worden seyn, als das Großherzogthum Hessen die Verwaltung der ganzen Main-Weserbahn an Preußen abgetreten hat, und sich nicht einmal eine Controle der finanziellen Ergebnisse hat vorbehalten können. Die Revenüen der Main-Weserbahn werden noch wie vor nach Verhältniß der in das Großherzogthum Hessen fallenden Bahnstrecke an die hessische Staatscasse abgeführt werden. Da Preußen nunmehr bei Reorganisation der Bahnverwaltung an die Ansichten der hessischen Regierung nicht mehr gebunden ist, so dürfte demnächst schon eine gänzliche Umgestaltung des Verwaltungsorganismus der Main-Weser Bahn nach altpreußischem Muster bevorstehen.

§ **Paris**, 17 Juni. Es gibt wenig Veränderung an der Börse; die Curse halten sich auf dem gestrigen Stand. Die Baisse, die man nach der anhaltenden Spannung während der ersten Hälfte dieses Monats nach der Liquidation vom 15 erwartete, ist bis jetzt nicht eingetreten. Allein auch zu einer ungetrübten Fortsetzung der Hausse scheint die Neigung nicht vorhanden zu seyn. Rente ist am Ende etwas schwächer geworden, schließt mit 5 Cent. Baisse, Créd. fonc. fällt 2.50, Créd. Mob. 1.25. Die meisten französischen Bahnen sind etwas gestiegen. — Schlußcurse. Rente $70.17\frac{1}{2}$. Bankactien 3175, Créd. Mob. 311.25, Orl. 835, Nordb. 1217.50, Lyon 938.75, Ostb. 550, Südb. 600, Westb. 565, Oesterr. 567.50, Lomb. 382.50, ital. Anl. 53.40.

St. Petersburg, 14 Juni. Die Staatsbank hat ihren Zinsfuß für dreimonatliche Lombardvorschüsse auf $6\frac{1}{2}$, für sechsmonatliche auf 7 Proc. herabgesetzt. Der Bilanz für Mai zufolge haben sich das Portefeuille um $8\frac{7}{10}$, und die Lombardvorschüsse um $7\frac{1}{2}$ Millionen Rubel vermindert. (T. N.)

Deutschland.

Bayern. Die „Corr. Hoffm." versichert daß eine unlängst der Allg. Zeitung aus München geschriebene Notiz: es bestehe in Bayern der Plan die Bestellung der Zeitungen bei der Post aufzuheben, und dieses Geschäft den betreffenden Zeitungs-Expeditionen zu überlassen, jeder Begründung entbehre. (Desto besser!)

* **Augsburg.** Die J. G. Cotta'sche Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg ist, als Verlegerin der Allgem. Zeitung, auf eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde durch Erkenntniß des obersten Gerichtshofs einer Polizeistrafe von 25 fl. verfallen, weil sie in zwei Beilagen dieser Zeitung eine Anzeige des Anatherin-Mundwassers des Zahnarztes Dr. Popp in Wien zugelassen hat. Anderwärts hat diese Anzeige unbeanstandet Aufnahme gefunden. In Bayern, beziehungsweise im Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg, scheint der Anstand darin zu liegen daß dieses Mundwasser zwar verkauft, aber nicht angepriesen werden darf. Die Sache würde keine öffentliche Erwähnung verdienen, wenn nicht die väterliche Fürsorge für das Wohlbefinden des Publicums, die hier zu Tage kommt, so außerordentlich rührend wäre, und wenn nicht in einer solchen Anwendung des Gesetzes eine Beeinträchtigung der bayerischen Presse läge, die mit den Grundsätzen der Gewerbefreiheit schwer in Einklang zu bringen, und im Ausland (man vergleiche auswärtige Zeitungen) unerhört ist.

* **Partenkirchen**, 15 Jun. Die Theilnahme welche die Allg. Ztg. und ein großer Kreis ihrer Leser in den Jahren 1863 und 1865 nach dem wiederholten Brandunglück dem hiesigen Markt zuwendete, macht es mir zur angenehmen Pflicht Ihnen nun auch Kunde zu geben von dem ersten freudigen Ereigniß das nach vielen trüben Tagen die Gesammtgemeinde vorgestern (13 d.) feierte. Nach Ueberwindung von mancherlei Schwierigkeiten hat das von dem Civilarchitekten Matthias Berger in Mün-

chen entworf.ne und von der hiesigen Kirchenverwaltung Sr. Maj. dem König vorgelegte Bauproject für die 1865 gleichfalls abgebrannte Pfarrkirche die allerh. Genehmigung erhalten, und bis zum vorgestrigen Tag war der Bau so weit vorangeschritten, daß die feierliche Grundsteinlegung vorgenommen werden konnte. Die hochgelegene Baustelle prangte an diesem Tag im schönsten Schmuck. Hohe weiß-blaue Flaggen, verbunden durch grüne Gewinde, bezeichneten den Lauf der Grundmauern der Kirche, an der Stelle der Thurms aber flatterte an einer 70 Fuß hohen Stange die Kirchweihfahne, weiß und roth; auch die Häuser zunächst dem Bauplatze waren reich mit Fahnen und Kränzen geziert, und den großartigen Hintergrund des Festplatzes bildeten die Berge welche Partenkirchen auf der nördlichen Seite umschließen. An der Stelle welche später den Hauptaltar der neuen Kirche einnehmen soll, war ein hohes Kreuz errichtet, vor demselben erhob sich an dem festlichen Tag ein gothischer Altar, aus frischen Tannenreisern und Alpenrosen, wunderlieblich anzuschauen. An der Feier des Tags betheiligte sich der Klerus der Nachbarschaft, die sämmtlichen Beamten von Partenkirchen und Garmisch und eine Menge Volks von nah und fern. Der Festzug bewegte sich von dem Kirchlein zu St. Sebastian, das der Gemeinde nun seit beinahe drei Jahren zum Gottesdienst dient; auf der Baustätte eröffnete der königl. Bezirksamtmann von Werdenfels, Hr. M. Fischer, den feierlichen Act mit einer Rede, darauf folgte die Weihe und Grundsteinlegung, welche, in Verhinderung des Hrn. Erzbischofs, Hr. Dekan Keßler von Garmisch als erzbischöflicher Commissär vornahm; hierauf folgte das Hochamt, und den Schluß bildete die Königshymne und allgemeines herzliches Hoch auf Se. Maj. unsern geliebten König. Es war ein schönes erhebendes Fest, und es blieb nur zu wünschen übrig daß alle welche Partenkirchen in seinem Unglück ihre warme Theilnahme schenkten, es nun auch in seiner festlichen Freude hätten sehen können. „Gestatten Sie mir Ihnen hier den Wortlaut der Urkunde welche nebst dem Bilde des Königs, dem Grundriß und der Frontansicht der neuen Kirche und etlichen Münzen aus dem heurigen Jahr in den Grundstein gelegt wurde, mitzutheilen. Die Urkunde hat auf Ersuchen der in weiten Kreisen bekannte Frater Hilarius (Hr. Regierungsrath Dr. Fentsch) verfaßt, und, zierlich auf Pergament geschrieben und in Glastafeln eingerahmt, der Kirchenverwaltung zum Geschenke gemacht; sie lautet:

Im Jahre des Heils achtzehnhundert sechzig acht
Ward unter Gottes Schutz und Macht,
Durch seine Hülf' und Gnad' und Gunst
Das Fundament mit aller Kunst
Gelegt für diesen Kirchenbau,
Und drein mit Fleiß, gerecht und genau
Durch Bauherrn, Meister und Gesell
Der Grundstein eingefügt zur Stell.
Hilf Gott mit Deinem reichen Segen,
Auf daß die Mauern fest allwegen
Erstehn ob diesem Fundament
Vom Sockel bis zum Giebelend.
Daß sich die Decke wölbe drob,
Darunter deiner Allmacht Lob
Erschalle, und dein heilig Wort
Gepredigt werde fort und fort!
Gib diesem Haus, o treuer Gott,
Dein'n Schutz und Schirm vor aller Noth,
Und laß sammt unserer Gemein
Es alle Zeit gesegnet seyn!

Haec sacra aedes, Non. Dec. ann. MDCCCLXV nocturno incendio consumta, hoc anno reaedificari coepta, et hodie ejus fundamenti lapis injectus est. Partenkirchen*) in festo S. Antonii, die XIII Junii ann. MDCCCLXVIII. (Folgen die Unterschriften des Baumeisters und Pfarrers.) Die Kirche wird in reinem gothischen Stil gebaut, einfach und edel, und der Name des Baumeisters, Hrn. Matthias Berger aus München, welcher auch die schöne neue Kirche zu Haidhausen bei München erbaut, bürgt dafür daß sie ein würdiges Gotteshaus werde. Die Kosten des Baues belaufen sich auf 50,000 fl., hievon hat die Gemeinde 15,000 fl. zu leisten; allerdings eine schwere Last für die Gemeinde, welche 1865 nebst der Kirche ihr Rathhaus, Schulhaus, Brodhaus, Pfründe- und Armenhaus verloren hat, und mit schweren Kosten neu herstellen mußte. Doch Deus providebit! Nächst Gott vertraut Partenkirchen auf die Gunst und das Interesse welches Se. Maj. der König dem Bau zuwendet, auf die Theilnahme welche Ihre Maj. die Königin-Mutter bei jeder Gelegenheit für den Bau aussprach, und so möge sich nun die Theilnahme der Freunde und Gönner Partenkirchens, wie früher der Gemeinde, so jetzt auch der Kirche zuwenden!

* Shakespeare-Freunde seyen vorläufig in der Kürze auf eine neue interessante Bereicherung der, freilich ins unübersehbare schwellenden, deutschen Shakespeare-Literatur aufmerksam gemacht: „Zwei Shakespeare-Vorträge. Gehalten zu Gunsten des badischen Frauenvereins, von Otto Devrient. Karlsruhe, G. Braun'sche Hofbuchhandlung." (160 S.) Das Büchlein ist J. k. Hoh. der Großherzogin Louise von Baden gewidmet, und die Vorträge handeln von Shakespeare's Privatleben und seinen Frauengestalten. — Eine andere bezügliche Schrift ist: „Zur Einführung Shakespeare's in die christliche Familie. Eine Gabe zunächst für Frauen und Jungfrauen von Moritz Petri, Pastor. Hannover, C. Meyer 1868." (188 S.) Mancher Leser dürfte finden daß Williams „christliche Weltanschauung" darin etwas zu stark betont sey. Friedr. Schlegel fand gerade in seinen bedeutendsten Tragödien ein altnordisch-heidnisches Element.

*) Warum denn nicht Parthani, da doch der römische Ortsname Parthanum im Itin. Antonin. und (wenn auch etwas verschrieben) auf der Peuting. Tafel vorkommt? Anm. d. Red.

Württemberg. **Stuttgart,** 17 Juni. Der König hat, wie telegraphisch gemeldet, auf eine Einladung des Ausschusses des Luther-Denkmal-Vereins in Worms die Zusicherung ertheilt bei der Einweihungsfeier dieses Denkmals zu erscheinen. Der König wird, da die Feier auf den 25 d. M., den Todestag des verewigten Königs Wilhelm fällt, nur dem Festgottesdienst und der darauf folgenden feierlichen Enthüllung des Denkmals anwohnen. — Gustav Schwabs schönes Gedicht: „Urahne, Großmutter, Mutter und Kind" gründete sich bekanntlich auf die geschichtliche Thatsache daß am 30 Juni 1828 in einem Hause der Stadt Tuttlingen vier Menschen, durch einen Blitzstrahl getroffen, von jähem Tod ereilt wurden. Dieses selbe Haus ist nun in der vergangenen Nacht ein Raub der Flammen geworden, und ist dabei leider ein Jüngling von 21 Jahren im Feuer umgekommen.

Norddeutscher Bund. ┬ **Berlin,** 16 Juni. Heute beschäftigte sich der Reichstag zunächst mit der Berathung des früher an die Commission zurückverwiesenen Quartierleistungsgesetzes, welches die Fürsorge für räumliche Unterbringung der bewaffneten Macht während des Friedenszustands für eine von allen Bundesangehörigen gemeinsam zu tragende Last des Bundes, deren Naturalleistung nur gegen Entschädigung gefordert werden kann, erklärt, mit großer Mehrheit angenommen. Dann gieng man zur Berathung des Gesetzes betreffend einige Rechtsverhältnisse der Bundesbeamten über. Zu §. 2, welcher bestimmt daß die Heranziehung der Bundesbeamten zu directen persönlichen Steuern aller Art ausschließlich an dem Orte stattfindet wo dieselben ihren dienstlichen Wohnsitz haben, bemerkt Miquel: es sey unverantwortlich wenn der Reichstag heute neue Exemtionen einführen wolle. Kein Gesetz habe in den neuerworbenen Landestheilen einen so schlechten Eindruck gemacht, als das Gesetz über die Steuer-Exemtionen zu Gunsten der Beamten. Durch solche Mittel werde weder Preußen noch der Norddeutsche Bund moralische Eroberungen machen. Ein gegen die Exemtion von der Communalsteuer gerichtetes Amendement wurde angenommen. Alsdann ertheilte das Haus dem Gesetzentwurf, laut welchem die Spielbanken spätestens am 31 Dec. 1872 geschlossen werden müssen, aber auch schon früher auf dem Wege der Verordnung geschlossen werden können, seine Zustimmung. Aus Anlaß eines von Wiggers (Berlin) gestellten Antrags beschließt das Haus endlich auf den Vorschlag des Referenten Dr. Endemann: den Bundeskanzler aufzufordern daß in Ausführung des am 23 Oct. v. J. gefaßten Beschlusses des Reichstags baldigst ein Gesetz vorgelegt werde welches alle noch bestehenden, aus der Verschiedenheit des religiösen Glaubensbekenntnisses hergeleiteten Beschränkungen der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte aufhebt. Der Bundescommissär Graf Eulenburg hatte ein Eingehen auf diese Resolution mit dem Bemerken abgelehnt: daß die einschlagenden mecklenburgischen Gesetze zusammengestellt und dem Justizausschuß des Bundesraths übergeben worden seyen. Graf Bassewitz und v. Brauchitsch erklärten den Reichstag für incompetent in die Familie, in die Gemeinde, in die Verfassung der Einzelstaaten einzugreifen, die das Recht und die Pflicht hätten sich ein christliches Regiment zu bewahren, während Wiggers die vorliegende Frage als eine Frage der Civilisation hinstellte, bei der auch Katholiken und Reformirte betheiligt seyen, insofern auch diese keineswegs mit den Lutherisch-evangelischen gleiche Rechte in Mecklenburg hätten. Gegen die Resolution stimmten auch nur die Conservativen.

Berlin, 16 Juni. Von den „Militärischen Biographien des Officiercorps der preußischen Armee. Redigirt von G. v. Glasenapp, Berlin, Verlag von G. Bernstein" liegt uns die 1. Lieferung vor. Die Schrift beginnt mit dem König, den Prinzen und den Höchstcommandirenden, und zeichnet sich durch die anerkennenswertheste Kürze aus, indem sie lediglich tabellarisch Geburtsjahr, Avancement, Theilnahme an Feldzügen oder sonstigen geschichtlichen Begebenheiten aufreiht.

Marburg, 15 Juni. Das dieser Tage ausgegebene Studentenverzeichniß weist 355 immatriculirte Studenten auf, mithin 55 mehr als im vorigen Semester. Darunter befinden sich 74 Theologen, 32 Juristen, 131 Mediciner und 118 in der philosophischen Facultät. Außer den Immatriculirten sind noch 10 zum Hören der Vorlesung berechtigt. Von den 365 sind 25 Nichtpreußen. (H. M.-Z.)

△ **Dresden,** 16 Juni. Die heiße Jahreszeit ist von jeher und

überall die politisch todte gewesen, und es ist daher selbverständlich daß unter dem Einfluß der strahlenden Mai- und Junisonne, deren wir uns ausnahmsweise erfreuen, das politische Interesse versiegt. Der Schluß des letzten ständischen Landtags des Königreichs Sachsen hat keine sonderliche Aufmerksamkeit erregt, und die Reichstagsverhandlungen in Berlin scheinen nicht einmal die sächsischen Abgeordneten anzuziehen, geschweige denn ihre Wähler. Eine Ausnahme macht freilich der neueste Beschluß über die Einführung des Decimalsystems bei Maß und Gewicht. Wer da weiß wie hartnäckig gerade in Sachsen an den altüberkommenen Gewohnheiten und Benennungen festgehalten, und daß in sehr zahlreichen und ziemlich ansehnlichen Dresdner Geschäften der seit einem Vierteljahrhundert verschwundene „gute“ (alte) Groschen noch immer vom Neugroschen unterschieden wird, der sieht im Geiste schon die „guten“ Kannen, Scheffel, Ellen und Ruthen zum hartnäckigen Vertheidigungskrieg gegen die neuen Maße gerüstet. Glück genug daß wenigstens ein Theil der unausrottbaren Benennungen auf die neuen Maße und Gewichte übertragen werden konnte. — Der großen allsommerlichen Kunstausstellung ist im Laufe der letzten Wochen eine Reihe kleinerer Kunstausstellungen vorangegangen, unter denen zwei Cyclen von Bildern aus der vorzüglichen Privatgallerie des Hrn. Johann Meyer hier, die zum Besten des projectirten Künstlerhausbaues ausgestellt wurden, besondere Aufmerksamkeit erregten. Die Meyer'sche Sammlung scheint eine der wenigen von denen sich rühmen läßt daß sie kein schlechtes und kaum ein mittelmäßiges Bild enthalten.

Leipzig, 16 Juni. Die „D. Allg. Ztg.,“ bekanntlich im Verlage von F. A. Brockhaus erscheinend, schreibt: Durch den Tod des Germanisten Franz Pfeiffer wurde nicht nur die Wissenschaft einer ihrer verdienstvollsten Zierden beraubt, sondern alle Freunde der deutschen Sprache und Poesie haben Ursache an seinem Grabe zu trauern, da er der Vorkämpfer und Bahnbrecher einer literarischen Thätigkeit war welche darauf ausgeht die Schätze der altdeutschen classischen Dichtung in ihrer ursprünglichen Gestalt, in der sie vor ihm nur einer kleinen Zahl von Fachgelehrten zugänglich blieben, den Kreisen aller Gebildeten wieder nahe zu rücken. Theoretisch wirkte Pfeiffer für dieses Ziel in seiner Zeitschrift „Germania,“ praktisch durch die Leitung der bekannten im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinenden Sammlung: „Deutsche Classiker des Mittelalters.“ Hier stellte er sich die Aufgabe der deutschen Lesewelt die schönsten mittelhochdeutschen Dichtungen in zeitgemäßen, billigen, mit allen zum Verständniß dienenden Mitteln versehenen Ausgaben darzubieten: eine Aufgabe deren Lösung er mit glänzendem Erfolg begonnen, deren Vollendung ihm aber leider nicht vergönnt gewesen. Das von Pfeiffer eingeleitete Unternehmen wird indeß mit seinem Tode nicht stillstehen, und es wird den zahlreichen Freunden desselben angenehm seyn hierüber Gewißheit zu erhalten. Pfeiffer hatte sich nämlich zur Ausführung des Unternehmens mit einem Kreise gleichstrebender Fachgenossen verbunden, und war gerade in der letzten Zeit vor seiner Erkrankung noch emsig beschäftigt alles erreichbare Material zu sammeln, die Arbeiten an die Mitherausgeber zu vertheilen und die eingelieferten Manuscripte durchzusehen. Seine persönliche Leitung war natürlich bei Begründung der Sammlung wichtiger als jetzt. Damals galt es zwischen ihm und seinen Mitarbeitern allgemeine Grundsätze über die innere und äußere Einrichtung der Ausgaben, über die Einleitungen und Erläuterungen festzustellen. Dieß ist jetzt, wo bereits fünf Bände vorliegen, nicht mehr erforderlich; die Herausgeber der folgenden Bände werden nach den mit Pfeiffer vereinbarten Grundsätzen verfahren. Gegenwärtig befinden sich mehrere neue Bände unter der Presse, nämlich der dritte und letzte Theil Hartmanns von Aue, herausgegeben von Fedor Bech, und Gottfrieds von Straßburg „Tristan,“ herausgegeben von Reinhold Bechstein, während Karl Bartsch den „Parzival“ Wolframs von Eschenbach unter Benutzung des werthvollen von Pfeiffer gesammelten und ihm übergebenen Materials zum Druck vorbereitet. Deßgleichen sind Vorkehrungen getroffen daß auch die übrigen für die Sammlung bestimmten Werke im Geiste des Hingeschiedenen, und auf Grund seiner umfassenden Vorarbeiten, in regelmäßiger Folge zur Veröffentlichung gelangen.

Großbritannien.

Die am 17 Juni Abends fällige Londoner Post vom 16 d. war uns heute (18) Vormittags noch nicht zugekommen.

Das Parlamentsmitglied für Buckingham, Hr. Hubbard, beabsichtigte in der Unterhaussitzung vom 15 d. den Minister des Innern zu fragen: ob die große Anzahl jugendlicher Verbrecher die in jüngster Zeit vor den Schranken der Gerichte gestanden, seine Aufmerksamkeit auf den Hauptgrund dieser bedauernswerthen Thatsache, auf die Jugendliteratur gelenkt habe, und ob die Regierung für diese Uebelstände kein wirksames Heilmittel vorzuschlagen wisse. Was die Antwort Hrn. Hardy's seyn wird, wissen wir natürlich nicht; bisher hat sich diese Schandliteratur, trotz des unmoralischen Einflusses den sie ausübt, dem Bereiche des Gesetzes entzogen, und darf ungestraft ihr Wesen treiben. Ein eingehender Blick in ihr Wesen und ihre Entstehung ist nicht ohne allgemeines Interesse. Als der Stamm aus welchem diese Schmarotzerpflanzen plötzlich hervorwuchsen, sind die bekannten Ainsworth'schen Romane zu betrachten. Schon in ihnen war dem Verbrechen so sehr die romantische Seite abgewonnen, daß sich jugendliche Gemüther für ihre Charaktere begeistern konnten.(!) Die Erlebnisse und Abenteuer eines Jack Sheppard, Dick Turpin und anderer Uebelthäter wurden in Volksausgaben für den wohlfeilen Preis von 1 Sh. oder 6 P. veröffentlicht, und, nachdem sie die Lieblinge der niedern Classen des Publicums geworden, giengen sie in dramatischer Bearbeitung über die Bühnen der Londoner und Provinztheater. Natürliche Folge war daß „Jack Sheppard,“ „Rookwood“ u. s. w. in jeder Leihbibliothek zu den gesuchtesten Artikeln gehörten, und daß sich aus diesen Stoffen eine Unmasse von Nachahmungen entwickelte, die, mehr oder minder excentrisch in Inhalt und Form, mit scheußlichen Holzschnitten geziert, in Nummern zu einem Penny verkauft wurden. Wie die Fabricanten und Verleger dieser Mörder-, Räuber- und Schmugglergeschichten ihr Publicum — eine scharf abgegränzte Classe — zu fesseln verstanden, zeigt ein Blick in die Gerichtsverhandlungen und die Tagespresse jener Zeit, in denen wir Jack Sheppards und Dick Turpins zu Duzenden erwähnt finden. Binnen weniger Monate war der Büchermarkt von diesen Penny-Romanen vollständig überschwemmt, die Schaufenster der vielen obscuren Bücherläden und selbst manche Buchhandlungen höheren Rangs wimmelten von Werken, wie „Varney, der Vampyr, oder das Blutfest;“ „Ela, die Ausgestoßene;“ „Villeroy, oder die Schrecknisse des Zündorffer Schlosses“ u. s. w. Endlich jedoch wurde das Publicum dieser Schauergeschichten, die sämmtlich nach einer Schablone geschnitten waren, müde. Es mußte „etwas neues“ geboten werden, die „Geheimnisse von London“ kamen zu Tage. Nicht als ob die Veränderung in der Anlage des neuen Werks gelegen hätte, dem Leser wurde nur für seinen Penny der doppelt breitgetretene Stoff in anderer Behandlung mit etwas bessern Illustrationen geboten. Da diese neue Methode zog, erschienen mehrere andere Werke derselben Art, zum Theil von demseben Verfasser, wie „die Geheimnisse des Hofes“ u. s. w., die sich während einiger Jahre einer bedeutenden Popularität erfreuten. Ihnen trat ein Gegner in Gestalt des Pfennigmagazins entgegen, dessen Bestreben es war den literarischen Geschmack in bessere Canäle zu leiten. Theilweise gelang es; der „Family Herald,“ das „London Journal“ und ähnliche Wochenblätter machten dem Penny-Roman eine bedeutende Concurrenz. Das Publicum fieng an selbst die besseren Erzählungen in den Pfennig-Broschüren zu vernachlässigen, und die Pfennigmagazine, die sich ebenfalls in kurzer Zeit vervielfältigten, gewannen eine große Verbreitung. Doch war der Schlag den sie der schlechten Jugendliteratur gegeben hatten, kein tödtlicher. Als nämlich die Penny Tages- und Wochenblätter dem Handwerker und Taglöhner mehr Geschmack für Politik, als für Romangestalten abgewonnen hatten, verringerte sich der Absatz der Pfennigmagazine gewaltig. Da wurde denn wieder ein Versuch gemacht das alte System der Pfennigromane zu beleben. Ein Plan und eine Verschürzung findet sich in der Regel bei ihnen nicht; der rothe Faden wird von Woche zu Woche weiter gesponnen, bis das Interesse der Leser schwindet, worauf in mehreren auf einander folgenden Nummern je ein Extramörder oder sonst ein besonders verruchtes Ungeheuer eingeführt wird. Hilft auch das nicht mehr, nun dann wird der Faden frischweg abgeschnitten, und ein neuer Roman begonnen. Es läßt sich leicht denken daß die Verfasser solcher Geschichten, von denen manche ungescheut als Jugendschriften angekündigt werden, mit einander wetteifern um die Phantasie ihrer Leser zu kitzeln. Die Verleger thun das ihrige um so viele Käufer als möglich anzulocken, indem sie den Sortimentern für den Absatz einer gewissen Anzahl Exemplare verlockende Prämien zusagen: goldene Uhren, Busennadeln, Ringe; sämmtlich ordinäres Birminghamer Fabricat, die aber natürlich als Waare erster Classe angepriesen werden, und den Abonnentensammler zu verdoppelter Thätigkeit anspornen. Wie viele solcher Schauerromane jährlich jetzt in England veröffentlicht, und wie viele Exemplare von ihnen abgesetzt werden, ist schwer nachzuweisen. Desto nachweisbarer ist ihre traurige Wirkung auf die Jugend, insofern die Zahl der jugendlichen Verbrecher sich sichtlich mehrt, Mordthaten und Raubanfälle in neuester Zeit wiederholt von 12- bis 14jährigen Jungen verübt worden sind, und schon mancher jugendliche Verbrecher dem Polizeirichter gestanden hat daß er durch die Lectüre dieses oder jenes Penny-Romans verleitet worden sey das Verbrechen zu begehen, um dessen willen er vor Gericht gestellt wurde. Dem Parlament, welches durch eine besondere Acte der Verbreitung geradezu obscöner Bücher und Bilder bis zu einem gewissen Grade gesteuert hat, wird jetzt die Zumuthung gestellt auch dieser Räuber- und Mörder-Schriftstellerei gesetzlich entgegenzutreten. Ob es dieß vermögen, zumal ob es in dieser Session noch Zeit finden wird diesen Gegenstand eingehend zu berathen, ist mehr als zweifelhaft. (E. C.)

Hr. Stuart Mill vertheidigt sich in einem veröffentlichten Brief an einen seiner Wähler, der ihm sein Auftreten gegen den Ex-Governor von Jamaica zum Vorwurf gemacht, mit der Erklärung: er sey in keiner Handlung in seinem ganzen Leben so klar über seine Pflicht gewesen als gerade in der Verfolgung Eyre's. Nach reiflicher Ueberlegung der Vorgänge auf der Insel sey er zur Ueberzeugung gekommen daß Eyre entweder der Urheberschaft oder doch der Duldung von Verbrechen der grausamsten und gewaltthätigsten Art sich schuldig gemacht habe — Verbrechen die er zur Ehre des englischen Namens vor dem Ausland als Verletzungen der engli-

schen Gesetze, als schreckliche Präcedenzfälle für die entsetzten Bewohner anderer Colonien und als Beispiele für brutale Landleute zur Verantwortung vor die Gerichte zu bringen sich berufen gefühlt habe. In Betreff der Petition des Comité's für auswärtige Angelegenheiten in Marklesfield erklärt Hr. Mill: er habe dieselbe nur aus Pflichtgefühl überreicht, harmonire indessen mit dem Inhalt um so weniger, als er selbst den Krieg für nothwendig gehalten habe, und die Art und Weise wie er geführt worden, sowie den errungenen Erfolg Sir Robert Napier und dem Lande zur Ehre anrechne. Die Fortführung der Feindseligkeiten, nachdem die Gefangenen ausgeliefert gewesen, erfordere übrigens eine Erklärung, die auch hoffentlich erfolgen werde.

Der neue amerikanische Gesandte, Hr. Reverdy Johnson, den die ganze Londoner Presse freundlichst willkommen heißt, steht schon in einem Alter in welchem wohl die wenigsten Menschen zu einem wichtigen und verantwortlichen Amte noch die Kraft oder Lust es anzunehmen besitzen: er ist nämlich zu Annapolis, der Hauptstadt des Staats Maryland, am 21 Mai 1796 geboren. Erst im Jahr 1845 kam er aus seinem heimathlichen Staat heraus, und wurde durch Eintritt in den Senat mehr in den Vordergrund der Ereignisse versetzt. Unter dem Präsidenten Taylor war er Attorney-General, wie er überhaupt als Jurist sich einen guten Namen erworben hat. Die Times rühmt an ihm daß er in Zeiten großer Erbitterung sich be i beiden streitenden Parteien Ansehen und Achtung erworben, und hofft von seiner Mäßigung, Rechtskenntniß und Unparteilichkeit gutes für die Beilegung der lange zwischen England und der Union schon schwebenden Streitigkeiten. Aehnlich äußert sich Daily News, und freut sich daß auf den vielgeschätzten Adams nicht, wie es anfänglich geheißen, der edle General Butler, sondern ein Mann gefolgt sey der in Charakter, Bildung und Benehmen mit dem Scheidenden den Vergleich aushalten könne.

In Betreff des Mordanfalls auf den Herzog v. Edinburg berichten die neuesten Zeitungen und Correspondenzen aus Australien von einem Briefe den O'Farrell hinterlassen. Er widerruft in demselben die früher gemachte Aussage daß er von einem Feniercomplott mit der That beauftragt gewesen, und erklärt: durch unausgesetztes Brüten über das Unglück Irlands zu derselben gekommen zu seyn. Da anders durchaus keine Anhaltspunkte für Annahme einer Verzweigung des Fenierbundes in Australien vorlagen, so hat sich die öffentliche Meinung in dieser Beziehung beruhigt. O'Farrell scheint übrigens mit Muth und Fassung zum Tode gegangen zu seyn.

Sir James Brooke, sagt der Spectator, ist aus dem Leben geschieden, und sein Traum ganz Borneo zu erobern und zu einem englischen Java zu machen, ist unerfüllt geblieben. Er war ein kühner, geradsinniger und etwas allzu strammer Abenteurer, mit einem Talent nicht bloß zur Besiegung, sondern auch zur Gewinnung orientalischer Racen. Die Dyaks, die er zur Unterdrückung des Seeraubs so erbarmungslos niederschlug, erhoben sich bei seinem Aufruf als er von den Chinesen angegriffen wurde, und rotteten seine Feinde aus, und er herrschte in Sarawak als unbeschränkter Despot, ohne daß ihm ein europäischer Soldat den Rücken deckte. Vor fünfzig Jahren würde er dem brittischen Reich ein zweites Indien hinzugefügt haben, und auch so war er es der dem brittischen Namen im hinterindischen Archipel ein Prästigium zuwegebrachte, das die Holländer sehr unangenehm berührt. Schlechtere und schwächere Menschen sind schon in der Westminster-Abtei bestattet worden; aber nach allem Anschein wird diese Ehre nicht in Anspruch genommen für den letzten Engländer der auf eigene Hand Krieg geführt und darin gesiegt hat.

Hr. Longfellow ward am 15 Juni in Cambridge erwartet, wo ihm die höchste akademische Ehre zu Theil werden sollte welche die beiden altenglischen Universitäten zu geben haben, nämlich die Verleihung des Ehrendiploms eines Doctors des Civilrechts. (D. C. L.) Ob der zu Beehrende das Jus studiert hat, darauf kommt es nicht an; auch Wellington, Blücher u. s. w. wurden seinerzeit Doctores juris. Uebrigens war Longfellow früher Professor, wenn auch nicht der Rechtswissenschaft, an der Harvard-Universität zu Cambridge im Staate Massachusetts. Der Expreß versichert: dieser amerikanische Dichter sey in England noch populärer als der einheimische Tennyson, und sein Besuch diesseits sey für die Freundschaft der beiden Brudervölker so bedeutend wie es Dickens' Besuch in Amerika war. (Longfellow beabsichtigt aber keine Vorlesungen mit dem Teller vor der Thüre!) Er will u. a. das alte Edenhall in Cumberland besuchen — den Schauplatz von Uhlands Ballade „Das Glück von Edenhall," welche Longfellow sehr gut ins Englische übersetzt hat. Auch seine (früher in der A. Z. des nähern besprochene) Dante-Uebersetzung wird in England viel gelesen.

Nachdem am Sonnabend gewissermaßen zur Vorfeier des Händel-Festes im Krystallpalast ein Feuerwerk abgebrannt worden, wie seines gleichen in London schon lange nicht gesehen wurde (es kam dabei das Musikstück zur Aufführung welches Händel für das Feuerwerk componirt hatte das zur Verherrlichung des Aachener Friedensabschlusses im Green Park 1749 abgebrannt wurde), hat am 15 Nachmittags das große Händel-Fest daselbst begonnen. Gegenstand der Aufführung ist der Messias. Das Wetter war prachtvoll, der Zudrang groß.

Aus Abessinien liegen Briefe bis zum 26 Mai vor. Sie berichten, wie die vorhergehenden, vom Rückmarsch nach der Küste. Am 25 wurde in Senafe der Geburtstag der Königin mit einer großen Parade, Spielen der Mannschaften und Officiere (ein Hürden-Rennen für Officierspferde durfte nicht fehlen) und Abbrennen eines großen Feuerwerks gefeiert. Kassai erschien am 26 um Sir Robert Napier seinen Abschiedsbesuch zu machen, wurde von letzterem im Namen der Königin mit 854 Musketen (nicht gezogenen) nebst Bajonnetten, 340,000 Patronen, 14 Fäßchen Schießpulver rc. beschenkt, und erhielt zu eigenem Gebrauch einen Officierssäbel nebst Kuppel und eine Doppelbüchse. Eine Anzahl anderer Häuptlinge wurde darauf ebenfalls dem Oberbefehlshaber vorgestellt, und gleichfalls beschenkt, nachdem sie allesammt Kassai Treue gelobt. Zum Schluß verehrte dann Kassai dem General sein eigenes Schwert, seinen Schild und Speer, seine Löwenmähne und Löwenschweife und sein Pferd, zog mit seinen Leuten ab, mit dem Versprechen zu einer nochmaligen Zusammenkunft Tags darauf zurückzukehren, und in Zulla vor den Truppen seine Cavallerie und ihre Reitergeschicklichkeit zu zeigen.

Eine westindische Post hat wenig neues gebracht. Auf den westindischen Inseln standen die Saaten günstig genug, aber das Geschäft war flau. In Chile herrschte einige Aufregung über die neuerdings erfolgte Freigebung der hier in England festgehaltenen spanischen und chilenischen Kriegsfahrzeuge. Von Seiten Peru's wurde schwere Klage darüber erhoben daß die Beschlagnahme ohne rechtzeitige vorherige Anzeige aufgehoben worden sey. In Lima wüthete das gelbe Fieber mit erschreckender Heftigkeit, und raffte zwischen 150 — 200 Opfer täglich hinweg. Der bekannte Capitän Bakeley, Erfinder der nach ihm benannten Geschütze, mit denen er auch zur Zeit mehrere festländische Armeen ausgerüstet, befand sich sammt seiner Gattin unter den Todten. Schulen und Theater waren geschlossen, und die Kaufleute giengen mit dem Gedanken um ebenfalls zeitweise ihre ohnehin kaum nennenswerthen Geschäfte zu suspendiren. — Die Revolution in Hayti geht allem Anschein nach der Krisis entgegen. Salnave rüstete sich in Port-au-Prince zu hartnäckigem blutigem Widerstand, während die sämmtlichen Bandenführer der Insurgenten, u. a. Cabral, Vissage, Faubert und Bormil sich gegen ihn vereinigten.

Frankreich.

Paris, 16 Jun.

Der Kaiser wird, wie die France meldet, morgen nach Paris kommen um mehrere Audienzen zu geben. Es wird auch unter seinem Vorsitz eine Sitzung des Ministerraths in den Tuilerien stattfinden.

Hr. v. Talleyrand Périgord ist gestern von dem Minister des Auswärtigen empfangen worden. Er hat seinen Gesandtschaftsposten mit seiner Familie, wegen des Todes seiner jungen Tochter, auf Urlaub verlassen. In diplomatischen Kreisen erhält sich das Gerücht daß er demnächst von St. Petersburg abberufen und durch den Herzog v. Persigny ersetzt werden solle.

Der Moniteur veröffentlicht einen ausführlichen statistischen Bericht des Justizministers Baroche über die französische Criminaljustiz während des Jahrs 1866:

Es wurden während dieses Jahres vor den Assisengerichten abgeurtheilt 1777 Verbrechen gegen Personen, worunter 191 Mordthaten, 115 Tödtungen, 201 Kindsmorde, 160 Fälle von Nothzucht und Angriffen auf die Schamhaftigkeit von Erwachsenen, und 883 gleiche Verbrechen verübt an Kindern rc. Die Zahl der Verbrechen gegen das Eigenthum belief sich während derselben Zeit auf 1899, worunter 847 Hausdiebstähle, 807 qualificirte Diebstähle, 316 Fälschungen, 188 Brandstiftungen rc. Zum Tode verurtheilt wurden 20 Personen, worunter drei Frauen, hingerichtet wurden 9. Von den 4551 Angeklagten welche wegen dieser 3676 Verbrechen sich vor den Geschwornen zu verantworten hatten, wurden 680 völlig freigesprochen und 2417 völlig schuldig erklärt. Bei 350 wurde die Anklage modificirt, und bei 229 die Sache als Vergehen vor die Zuchtpolizeigerichte verwiesen. Von diesen 4551 Angeklagten konnten 1766 gar nicht, 1911 nur nothdürftig, 700 gut lesen und schreiben, 174 hatten eine höhere Schulbildung genossen. Die Zahl der zuchtpolizeilichen Vergehen belief sich im J. 1866 auf 139,441, und es erschienen wegen derselben 168,025 Personen vor Gericht, von denen 16,056 freigesprochen und 151,969 verurtheilt wurden. In Algerien wurden von 553 Individuen die wegen 351 Verbrechen vor die Assisen gestellt wurden, 15 zum Tode verurtheilt und 10 hingerichtet, 69 wurden freigesprochen.

In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers in welcher (da Hr. Schneider, wie es heißt, an den Blattern erkrankt ist), Hr. Du Miral den Vorsitz führte, wurde Art. 3 des Gesetzes über die Vicinalwege endlich in folgender Fassung mit 158 gegen 34 Stimmen angenommen: „In denjenigen Gemeinden deren außerordentliche Lasten 10 Centimes übersteigen, können die Municipalräthe während der Periode der Ausführung dieses Gesetzes zwischen einem Tag Naturalleistung, und den durch das Gesetz von 1867 gestatteten außerordentlichen 3 Centimes wählen."

Das ganze Gesetz wurde dann einstimmig angenommen. — Der schon gestern erwähnte Zwischenfall zwischen Pouyer-Quert er und dem Staatsminister gab Hrn. Emile Pereire Veranlassung sich über „die Lügen des infamen Pamphlets einer gewissen Person" (wahrscheinlich Mirès) zu beschweren, und gleichzeitig von den „Verfolgungen" zu reden welche Hr. Pouyer-Quertier der transatlantischen Gesellschaft bereite. Uebrigens erbot er sich, Hrn. Pouyer-Quertier, wie jedem andern Deputirten alle nur gewünschten Bücher und Schriftstücke, welche sich auf die Geschäfte der transatlantischen Gesellschaft beziehen zur Verfügung zu stellen. — Die Kammer ging hierauf zur Discussion eines mit der Lyoner Bahn abzuschließenden Vertrags über. Nach einer längeren Discussion und nach Verwerfung verschiedener Amendements wurde der Vertrag mit der Lyoner Bahn durch 190 gegen 9 Stimmen genehmigt. Der nächste Gegenstand auf der Tagesordnung nach Erledigung einiger Localanträge ist das Anleihen für den Ausbau des Suezcanals.

Aus dem Lager von Châlons schreibt man dem **Moniteur de l'Armée** verschiedenes über die Uebungen und das Leben und Treiben daselbst. Man erwartet die Ankunft dreier höheren österreichischen Officiere, welche als Militär-Attachés der Pariser Gesandschaft beigegeben sind. Am 8 und 9 war der „eidgenössische" Oberst Rüstow im Lager; am 11 soll ein badischer Oberst, der Commandant von Kehl, eintreffen. Wie bereits in Saint-Maur, sind auch in Châlons Versuche mit dem Aufwerfen von sogenannten Schutzlaufgräben (tranchées-abris), welche den Truppen im freien Feld momentane Deckung gewähren sollen, angestellt worden. Mit 300 Schaufeln und 150 Hacken wurde unter der Leitung einiger Geniesoldaten die Arbeit begonnen, und es hatte das eine Bataillon innerhalb 15, das zweite, das einen festeren Kreideboden zu bewältigen hatte, innerhalb 25 Minuten den vorgeschriebenen Graben angelegt. Derselbe war 50 Centimètres tief, und bot mit dem davor liegenden Erdaufwurf eine ausreichende Deckung für den Infanteristen dar. Nächsten Mittwoch, 10 d., findet das vom Marschall Niel angeordnete Preisschießen mit dem Chassepotgewehr für Officiere statt. Während eines kürzlich abgehaltenen Manövers antwortete auf eine ihm aus dem Lager zugegangene telegraphische Begrüßung der Kaiser ebenfalls auf telegraphischem Wege: „Ich danke Ihnen für Ihr Telegramm, und hoffe mich bald in Ihrer Mitte zu befinden."

Die Inspection der Festungen in den östlichen Departements ist dieses Jahr dem General Frossard, Gouverneur des kaiserlichen Prinzen, übertragen worden. Marschall Bazaine, der gegenwärtig die zu seinem militärischen Obercommando gehörigen Departements bereist, hat sich, laut dem „Mon. de l'Armée," aller Orten eines überaus zuvorkommenden Empfangs von Seiten der Bevölkerung, namentlich der Arbeiter, zu erfreuen. In Besançon war der Empfang besonders glänzend, obgleich ein Localblatt sich unterstanden hatte, zur großen Entrüstung des „Mon. de l'Armée, von einer „schweigenden Menge" zu sprechen. Die Menge rief im Gegentheil fortwährend: „Vive l'Empereur!" „Die Stadt war beflaggt, und die Haltung der Arbeiter, die unter lautem Zuruf den umdrängten welcher die Ehre hat diesen Theil unserer Gränzen zu bewachen, trug einen von niemandem zu verkennenden Charakter."

Eine Florentiner Correspondenz des **Constitutionnel** polemisirt scharf gegen die von dem italienischen Parlament beschlossene Ausdehnung der Rentensteuer auf auswärtige Titelbesitzer; die Nutzanwendung auf Oesterreich ist zwischen den Zeilen zu lesen; doch ist es immerhin bemerkenswerth daß Italien für das officiöse Blatt den Prügelknaben spielen muß. Die Gründe welche der Constitutionnel anführt, sind übrigens die bekannten: der auswärtige Staatsgläubiger sey kein Steuerträger, seine Regierung, aber nicht die schuldnerische, sey berechtigt seine Renten zu besteuern u. s. w., kurz, das italienische Parlament habe mit seinem Beschluß jene drei Grundsätze verletzt auf welchen jedes sociale Gesetz beruhe: die Wahrheit, die Logik und die Gerechtigkeit. Welche praktischen Consequenzen die französische Regierung aus diesem Hergang ziehen wolle, darüber enthält sich das officiöse Blatt jeder Andeutung.

Die gestern gemeldete Geschichte von einem Duell in welchem ein junger Pole von einem päpstlichen Zuavenofficier erstochen worden sey, erweist sich als eine gelungene Mystification eben dieses jungen Polen, der kürzlich, um sich wichtig zu machen, eine schauderhafte Duellgeschichte erfunden hatte, in der er einen päpstlichen Officier mausetodt gestochen haben wollte. Der als Nemesis wieder auferstandene Zuave erregt auf den Boulevards die aufrichtigste Heiterkeit.

Ein hübscher Beitrag zu der, verhältnißmäßig so kleinen, französischen Volksliteratur sind die bei Lacroix erschienenen „Contes d'un buveur de bière" von Ch. Deulin. Diese Märchen aus dem hopfenreichen französischen Flandern, die folgerichtig mit der Geschichte des wackern Gambrinus beginnen, sind für uns Deutsche zum großen Theil alte bekannte, die nur auf dem fremden Boden ihr Gewand etwas verändert haben. Deulin hielt sich bei ihrer Wiedererzählung eher an die Art Perraults als an diejenige der Brüder Grimm. Er hat manchmal einen neuen Zug zu den Erzählungen aus dem temps jadis hinzugefügt; aber im allgemeinen ist die Volkspoesie in ihrem unveräußerlichen Recht nicht gekränkt worden. Der schlichte Ton der alten Erzählungen ist mit Treue und feinem Verständniß wiedergegeben, und einen besondern Reiz bilden die eingestreuten alterthümlichen dem Rouchi, d. h. dem flamändischen Dialekt entnommenen Worte und Ausdrücke.

• **Paris**, 16 Jun. Hr. Staatsminister Rouher streckte noch einmal die rettende Hand über die Häupter der HH. Pereire aus, welche unter diesem Schutz, zum erstenmal während dieser Session, den Muth fanden einige Worte der Abwehr und Nothwehr zu stammeln, jedoch nicht als Abgeordnete, sondern als Directoren der Compagnie transatlantique. Die Haltung der Kammermehrheit verwies jedoch Hrn. Emile Pereire rasch zur Ordnung. Es handelt sich darum der Zahlungsunfähigkeit der fraglichen Compagnie mittelst neuer Staatssubventionen unter dem Vorwand einer neuen Linie Panamá-Valparaiso abzuhelfen. Die Compagnie gerieth in ein Deficit von etwa 17 Mill. Francs und in eine systematische Fälschung ihrer Finanzzustände durch die Schuld und zum Vortheil der Pereire. Wenn das Gesetz über die neuen Staatssubventionen bis zur nächsten Session verschoben wird, so geräth die Compagnie in die größte Verlegenheit dringlichen und unaufschiebbaren Zahlungsverbindlichkeiten im Betrage von mehr als 11 Mill. Francs nachzukommen. Die seit mehreren Jahren veröffentlichten Bilanzen der Gesellschaft dienten bloß dazu die wahre Sachlage zu vertuschen. Es ist dieß notorisch, und wurde namentlich von einigen zunächst daran betheiligten Personen aufgedeckt. Der Staatsrath mußte sich jedoch herbeilassen die Bücher und Rechnungen der Gesellschaft richtig zu befinden; der Kammerausschuß mußte nach einem zweistündigen Augenschein zur selben Ueberzeugung gelangen. Das Gesetz sollte mittelst Ueberrumpelung votirt werden. Dem trat Hr. Pouyer-Quertier entgegen. Der Staatsrath hatte bei der berüchtigten Verdoppelung der Actien des Crédit Mobilier dasselbe Gutachten sehr leichtfertig abgegeben, wie das Handelsgericht am 4 Mai sagte, und der Ausflug des Ausschusses in die Bureaux an der Place Vendôme ist nicht der Rede werth. Der Rouener Fabricant, welcher selbst 4000 Arbeiter beschäftigt und zu rechnen versteht, will bloß seinen eigenen Augen trauen; er bestand darauf, und erlangte es, daß die Bücher der Transatlantique diesen Morgen in die Bureaux der Kammer übertragen wurden. Hr. Rouher vermochte es nicht zu hintertreiben, und Emile Pereire konnte sich dem nicht widersetzen ohne sich noch mehr zu compromittiren. Letzterer ließ das Wort „Verfolgung" fallen. Die Kammer nahm dieß übel auf, und der „Moniteur" mußte die Entgegnung des Hrn. Pouyer-Quertier abschwächen. Derselbe rühmte sich seiner Absicht die Männer welche Frankreich um ein paar Milliarden gebracht haben, und vom Handelsgericht am 4 Mai gebrandmarkt wurden, bis zur Aufdeckung der ganzen Wahrheit zu verfolgen, und sie bis vors Schwurgericht zu führen. Die Stimmung der Kammer äußerte sich in derselben Richtung. Die Sache muß sehr kritisch seyn, da die Minister Rouher und Forcade nach der Sitzung Hrn. Pouyer-Quertier in der Druckerei des „Moniteur" aufsuchten um ihn zu bereden die „armen" Pereire, „die uns so nützlich gewesen waren," nicht aufs äußerste zu treiben, da er ja dadurch insbesondere auch den Actionären am meisten schaden würde. Hr. Pouyer-Quertier mag einige Milderungen in den „Moniteur" hinein corrigirt haben; aber von seinem Vorhaben läßt er sich nicht abbringen. Welch' ein geheimnißvoller Zusammenhang besteht zwischen der Regierung und den Gründern des Crédit Mobilier? Das handelsgerichtliche Urtheil war die Stimme der öffentlichen Meinung, welche ohne den Gegendruck des Hrn. Rouher auch die Kammer beherrschen würde. Man sieht den Tag voraus wo auch Hr. Rouher der öffentlichen Meinung weichen und seine Hand zurückziehen muß. Dann aber wird dem Lauf der Ereignisse nichts mehr widerstehen.

Belgien.

Ueber den Gesundheitszustand der Kaiserin Charlotte haben in französischen Blättern verschiedene irrthümliche Angaben Aufnahme gefunden, welche zu berichtigen die **Franz. Corr.** von berufener Seite ersucht wird. Danach bewohnt die Kaiserin, deren physisches Befinden nichts zu wünschen läßt, seit einem Monat mit der belgischen Königsfamilie das Schloß Laeken. Sie macht täglich größere oder kleinere Promenaden in Gesellschaft des Königs oder der Königin. An Empfangstagen ist sie nicht sichtbar, da ihr die Aerzte unbedingte Ruhe angeordnet haben. Sie liest und schreibt viel und treibt mit Vorliebe Musik, sieht aber außer ihren Verwandten niemanden. Wenn überhaupt, so glaubt man daß nur durch dieses Régime eine Herstellung möglich sey; doch sind die Hoffnungen auf eine solche nicht allzu groß. Die verwittwete Kaiserin spricht häufig von der Vergangenheit, von Mexico, von Italien; sie äußert sich in dem traurigen Ton einer Person die sich der Unglücksschläge welche sie betroffen in vollem Maß bewußt ist. Ihre materiellen Interessen sind bekanntlich zwischen den Höfen von Brüssel und Wien in der Art geregelt, daß sie allen Ansprüchen auf den Nachlaß ihres Gemahls entsagt, während der österreichische Hof auch die auf

diesem Nachlaß haftenden Lasten übernommen hat. Die Kaiserin hat so eben 70,000 fl. für das Denkmal gezeichnet welches die Stadt Triest dem Kaiser Maximilian errichtet, und einen Kranz, ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst, nach Wien geschickt, damit er am 18 d. M., dem Jahrestage der Hinrichtung von Querétaro, auf den Sarg des Kaisers in der Capucinergruft gelegt werde.

Italien.

○ **Florenz**, 15 Juni. Von allen Seiten wird der Verhandlung über die Interpellation des Abgeordneten Finzi bezüglich der öffentlichen Sicherheit in der Romagna mit größter Spannung entgegengesehen. Ohne Zweifel werden die Parteien hart aneinander gerathen. Wenn die Verhandlung ein Ergebniß haben soll, so kann die Regierung nicht anders als außerordentliche Gewalten begehren behufs der Bekämpfung der geheimen Gesellschaften. Die Opposition aber wird solche außerordentliche Gewalten und einen Staatsstreich für eins und dasselbe erklären und Zeter und Mordio schreien. Einstweilen dürfte es interessant seyn einige einem glaubwürdigen Bericht entnommene Notizen über das sogenannte Sectenwesen in der Romagna hieher zu setzen. Bekanntlich war die Romagna bereits in den zwanziger und dreißiger Jahren mit einem dichten Gewebe revolutionärer und sanfedistischer Geheimbünde überzogen. In den Jahren 1848 und 1849 trieb daselbst eine sehr verwegene und gewaltthätige „Secte" ihr Unwesen, indem sie zu Zwecken der Gewinn- und Rachsucht überall Tod und Schrecken verbreitete. Mehr als hundert, zum Theil durch Patriotismus und Talent ausgezeichnete Personen fielen in jener Zeit unter dem Dolche der Verbündeten. Die römische Republik sandte damals Felice Orsini, denselben der später den Kaiser Napoleon zu morden versuchte und dafür mit dem Leben büßte, als ihren außerordentlichen Commissär in die Romagna, und er entwickelte eine große Energie in der Verfolgung der Mörderbande. Nach der Wiedereinsetzung der päpstlichen Regierung suchten die österreichischen Occupationstruppen die öffentliche Sicherheit zu verbessern und ihre Kriegsgerichte verurtheilten zwölf der Uebelthäter zum Tode. Der damals unter dem bezeichnenden Namen „Squadraccia" bekannte Geheimbund gerieth dadurch in Verfall und Auflösung. Aber im Jahr 1859 bildete er sich neu, und um mit größerer Sicherheit vorgehen zu können suchte er sich eine politische Maske zu geben, obwohl viele seiner Anhänger bekannte Verbrecher waren. Der Bund besteht noch heute. Seine innere Organisation läßt sich nicht näher darstellen; aber das Publicum kennt seine Zwecke und die Mitglieder. Ihm schreibt es die in den letzten Jahren vorgekommenen zahlreichen Tödtungen zu. Nach den im Jahre 1864 in Imola verübten Mordthaten schritt die Regierung energisch ein. Seitdem scheint die Secte ihren Hauptsitz in Ravenna zu haben. In dieser Stadt und in deren Umgebung gibt es eine Menge von Vereinen welche angeblich erlaubte politische und ökonomische Zwecke verfolgen, in der That aber einen fortwährenden Krieg gegen die öffentliche Ordnung und Sicherheit führen. Unter den Theilnehmern befinden sich auch ehrenhafte Elemente, die aber, ohne es zu wissen, die Mitschuldigen der allerschlimmsten Gesellschaft werden. Alle diese Vereine stehen untereinander und mit andern Vereinen der Romagna in Verbindung; sie versammeln sich in gemeinen Kneipen; der größte Theil ihrer Mitglieder gehört der untersten Volksschicht an. Sie bekennen abstracte Principien welche an gewisse Glaubensbekenntnisse der französischen Revolutionsjahre erinnern. Diese nebelhaften Theorien suchen sie zu verwirklichen durch fortwährende Aufreizung gegen die Regierung, und indem sie die Bevölkerungen durch fortwährende Verbrechen einschüchtern. Daß das englische Parlament, wenn es für solche Zustände Abhülfe zu suchen hätte, damit begänne die Habeas-Corpus-Acte zu suspendiren, bedarf wohl keines Beweises.

═ **Rom**, 15 Juni. Seit ein päpstliches Breve die „Civiltà Cattolica" zu einer orthodoxen Revue erhob, welche über kirchlich-politische Fragen in höchster Instanz entscheidet, sind ihre Urtheile von officiellen Erklärungen nicht viel mehr als der Form nach verschieden. Schon deßhalb ist es bemerkenswerth wenn sie im neuesten Heft in Betreff Süddeutschlands folgendes schreibt: „Der Süden Deutschlands gleicht heut einem großen Ringplatz für kirchliche und politische Kämpfe. Auch dort versucht die Verbrüderung der Freimaurer, die sich wohlgeordnet und unter der Maske des Fortschritts und der Bildung wie ein eisernes Netz über die zwei Welten ausbreitet, aus allen Kräften eine zweite verbesserte und vermehrte Auflage der französischen Revolution ins Leben zu rufen, um das Christenthum mit seinen Regeln und göttlichen Satzungen sowie die innern Bande der gesellschaftlichen Ordnung zu zerschneiden. Dafür liefert die zweite bayerische Kammer Belege die unglaublich scheinen könnten. In Baden hat die Kirche bereits die Partie verloren! Bayern wird folgen, wenn nicht ein politisches Donnerwetter, das vielleicht loszubrechen im Begriff ist, durch einen befruchtenden Gegenregen den Staub niederschlägt den der Wirbelwind des antichristlichen Wesens erregte. Nach Oesterreich, welches gegenwärtig das Großherzogthum Baden noch zu übertreffen sucht, ist es unter den deutschen Staaten Bayern auf welches diese betrübenden Beispiele den schlimmsten Einfluß ausübten. Eine Erklärung für diese Thatsache könnte man in dem dort schon lange herrschenden Regierungssystem nachweisen. Die traurigen Verhältnisse von heute sind nicht etwa eine verfrühte Frucht, vielmehr das Ergebniß einer langsamen Verrottung, die länger als fünfzig Jahre andauert, und durch die man jenes Reich in religiöser und politischer Beziehung zu ruiniren bemüht war*)." — Aus Frankreich überbringt seit einer Woche jedes in Civitavecchia anlegende Dampfboot neue Recruten. Sie werden für die Vervollständigung der Depot-Compagnien verwendet. Solcherweise vermehrt sich das französische Occupationscorps nach und nach unmerklich um Bataillone. — Der päpstliche Kriegsminister hat den Vicomte de Saint-Priest nach Frankreich gesandt, um die Werbungen fürs Militär zu überwachen, und diejenigen auszuschließen welche nicht die Requisite besitzen die man hier jetzt fordert. „Diese Maßregel," versichert die „Correspondance," „ist in einem Augenblick nöthig geworden wo die Revolution die Fallen und Netze um den heil. Stuhl her zu vervielfältigen bemüht ist." Die „Correspondance" kann das allerdings wissen.

Mittelasien.

Bereits 30 Jahre sind verflossen seitdem Perowski den Versuch mit seinen russischen Colonnen von Orenburg nach Chiwa vorzudringen ruhmlos aufgeben, und froh seyn mußte daß er wenigstens noch einen kleinen Bruchtheil seines Corps aus den gefrornen Steppen des Aralsees in die Heimath zurückbrachte. Damals, im Winter 1839 auf 1840, hatte schon jeder Gymnasiast sich auf seinem Atlas nach Möglichkeit zu orientiren bemüht behufs genauer Ermittlung der Stelle wo nunmehr, unfehlbar in kürzester Frist, der unvermeidliche Zusammenstoß zwischen dem englischen und dem russischen Koloß erfolgen müsse. Gar so schnell sind nun die Dinge nicht gegangen; im Gegentheil, ein volles Vierteljahrhundert hörte man wenig oder nichts von neuen Fortschritten der Russen in Asien. Aber während dieser Stille hat das nordische Reich sich mit großer Ausdauer und Umsicht die Wege zu einem glücklichen Vordringen geebnet, so daß es seit einem Lustrum eine wahrhaft erstaunenswürdige Thätigkeit entfalten kann, und die Chanate Turkestans gleich Kartenhäusern vor dem Sturmschritt seiner Heere zusammenbrechen. Zunächst bemächtigte Rußland sich der Gelände des Aralsees, und ließ auf dessen Wogen eine tüchtige Anzahl von Kriegsdampfern vom Stapel laufen, denen der Chan von Chiwa bald — natürlich nur zur Beschützung der russischen Fischer — erlaubte den Oxus, soweit derselbe schiffbar, bis Kungrat hinaufzufahren. Eine noch bessere Operationslinie aber bot nach Osten hin der gleichfalls in den Aralsee mündende Jaxartes, auf dem die russische Flottille sich freier bewegte, und auf dessen linkem Ufer die Soldaten des Czars bei ihrem allmählichen Vordringen eine ununterbrochene Reihe von Forts und Brunnen anlegten, bis sie — die Befestigungen der Feinde zerstörend — in der Nähe von Taschkend, der größten Handelsstadt dieses östlichen Chanats Chokand, angelangt waren. Gleichzeitig setzten sich von der chinesischen Gränze aus Abtheilungen gegen den Süden des Chanats, nach Navrengan, in Marsch, so daß es auf eine Umgehung der Chanate Chiwa und Bochara abgesehen war.

Daß die Russen dießmal das richtige getroffen, indem sie den kürzeren, aber durch lange Wüstenstrecken unterbrochenen Weg über Chiwa aufgaben und die südliche Angriffslinie des Oxus mit der ostwärts führenden des Jaxartes vertauschten, haben großartige Erfolge Schlag auf Schlag bewiesen. Als die vom Aral und vom Issikköll-See an der chinesischen Gränze vormarschirenden Corps sich in dem Chanat Chokand — wo überdieß neben innerlichen Wirren die schwächste Religionsbildung, die geringste sociale Ordnung und der größte Widerwille gegen Kriegsunternehmungen geherrscht — die Hand gereicht, erließ Fürst Gortschakoff seine berühmte Depesche vom 21 Nov. 1864. Er theilt darin den Höfen Europa's mit: die Regierung des Czaren habe nunmehr endlich ihr Ziel erreicht, ihre Gränzlinie von dem schwankenden Boden der Sandwüste in den bewohnten Theil Turkestans zu verlegen; damit sey die Aggressionspolitik geschlossen; jede Eroberungssucht liege Rußland fern; fortan werde dasselbe den benachbarten tatarischen Staaten keine Feindschaft, sondern nur noch Achtung für ihre Unabhängigkeit beweisen. Natürlich war diese Note nur der Vorbote um so energischerer Angriffe. Rußland fand daß auch die dünngesäete Bevölkerung in den bisher besetzten Gegenden Chokands kein Terrain für eine Gränzlinie darbiete, es mußte um jeden Preis Taschkend haben, und bekam die Stadt um so leichter, als ihre Bewohner zu allen Zeiten mit dem Chan von Chokand in Fehde leben. Am 25 Juni 1865 erschien eine Deputation von Taschkender Kaufleuten im Lager des Generals Tschernajeff, und bat in den Schatten des zweiköpfigen Adlers aufgenommen zu werden. Zur Besetzung dieses Emporiums aber machte der Chan

*) Es ist die „Civiltà Cattolica" welche spricht.

von Bochara ein schiefes Gesicht, da er eine Lehensoberhoheit über das westliche Choland beansprucht. Er ließ den Obersten Struve, welchen Tschernajeff nach Bochara zur Vermittlung geschickt, festnehmen, und wirklich geschah das unerhörte daß der Russe, als er am 30 Jan. 1866 mit 14 Compagnien Infanterie, 16 Schwadronen Kosaken und 16 Kanonen den Jaxartes überschritt um westwärts auf Bochara zu marschiren, Schläge bekam — ein Sieg den die ganze islamitische Welt als einen beispiellosen Triumph feierte, und den der russische Befehlshaber mit seiner Abberufung bezahlte. Sein Nachfolger Romanoffski gieng langsamer, aber sicher zu Werke. Er schlug die Bocharen Ende Mai bei Tschinaz in einem heißen Treffen, nahm ihnen Heerden von 15,000 Schafen ab, und erstürmte endlich mit einem Verlust von 133 Mann im Süden Chokands die dritte Stadt und stärkste Festung des Chanats, Chodschend. Die wirkliche Einverleibung Taschkends in Rußland, die Errichtung eines Generalgouvernements Turkestan unter dem General Kauffmann, die Einnahme mehrerer bocharischen Festungen füllte den Rest des Jahres aus, und nach einer kurzen Friedenszeit drang im Mai 1868 Kauffmann neuerdings auf Samarkand vor.

Der Ausgang dieser Kämpfe war um so weniger zweifelhaft, als Rußland neben den materiellen Hebeln auch moralische Druckfedern spielen läßt. Nach russischen Schilderungen und nach der Darstellung des bekannten Reisenden Vambéry ist z. B. die Unterwerfung des Chanats Chokand den Russen wesentlich erleichtert worden durch die Freundschaft aller Stämme welche das Joch der herrschenden Oezbegen abschütteln wollten; zu dadurch daß diese letzteren selber — der ewigen Kämpfe mit dem benachbarten Bocharn müde — sich sehnten im Schutze des russischen Adlers zu ruhen. Die reichen Kaufherren von Taschkend waren entzückt über die Aufnahme in den russischen Zollverband; durch den Gränzverkehr der russischen Sprache kundig, ließen sie sich als Dolmetsche gebrauchen und an die Spitze der Gerichtshöfe stellen. Die Gemeinde-Aeltesten der von den Persern abstammenden Saeds und Tadschiks nahmen mit Freuden Aemter aus den Händen der Russen an, sobald die tatarischen Oezbegen ihrer Suprematie entkleidet waren. „Immer," schreibt ein russischer General, „erscheinen Leute der uns befreundeten Racen an der Seite unserer Officiere, und halten öffentlich Anreden an das Volk; während wir russische Kirchen bauen, machen sie der Menge weis: eine nächtliche Erscheinung habe den Czar zum Islam bekehrt, und Se. Maj. sey so eben auf einer Pilgerfahrt nach Hazreti (heilig) Turkestan begriffen." Noch ein sehr wichtiges Moment hebt Vambéry in seinen „Ergänzungen zur Reise in Mittelasien" hervor: „Rußland besitzt die Vortheile asiatischer Verschmitztheit, während die grundsätzliche Offenheit der Britten ihnen nur schadet. Als halbe Barbaren stehen die Russen ihren turkomanischen Nachbarn nie so schroff gegenüber wie die Engländer, deren höherem Culturgrad ein solches Anschmiegen ein unerträgliches Opfer wäre. Die englische Regierung hat es bis heut unter ihrer Würde gehalten mit dem Emir von Bochara in directe Verbindung zu treten; was sie ihm zu sagen hat, gelangt durch den Gouverneur in Calcutta an seine Adresse. In Rußland hat selbst der stolze Nikolaus, der Napoleon III nicht als seinen „Bruder" begrüßen wollte, den tatarischen Fürsten Mittelasiens gegenüber sich nie als Selbstherrscher aller Reussen, sondern wie ein Chan an der Newa benommen. Das Ergebniß ist daß wir auf der ganzen Gränzlinie in Asien Nomaden und Ansässige, buddhistische und mohammedanische Völker auf einem solchen Fuße der Freundschaft und Vertraulichkeit mit den Russen finden, wie sonst nirgends in den fremden Besitzungen einer europäischen Macht."

So sind denn die drei Chanate Chokand, Bochara und nach ihnen Chiwa wohl unabwendbar der Eroberung verfallen. Mit der Eroberung des Kaukasus und seiner Stellung vom kaspischen Meere bis zum Aralsee ist Rußland der Achillesferse Großbritanniens in Hindustan jetzt allerdings so nahe getreten, daß Vambery die Entfernung der russischen Vorposten von Peschawer nur noch auf 120 geographische Meilen oder 15 Tagereisen über die mühselige Straße des Hindukusch berechnet. Für die Cultur ein unendlich trauriges Resultat des letzten Vierteljahrhunderts, da Rußlands Eroberungsgelüste — nach den Erfahrungen, die zwei Säcula hindurch mit den tatarischen, sibirischen, kaukasischen, polnischen Stämmen unter dem russischen Patronat gemacht wurden — nicht die mindeste Aussicht gewähren daß dadurch die einverleibten Völker zu nützlicheren Factoren des socialen Lebens im europäischen Sinn umgestaltet werden. Sie werden eben russificirt. — Das ist aber auch alles: von einer Erziehung zur Civilisation, geschweige zur politischen Freiheit, zur Menschenwürde kann keine Rede seyn. Dagegen ist mit Englands Flagge noch in jedem Welttheile die Morgenröthe einer besseren Aera aufgetaucht. „An der Themse," schreibt Vambéry, „herrscht der mächtige Wille eines freien Volks; an der Newa der Ehrgeiz einer asiatischen Dynastie mit einem Regierungssystem dessen Reformfähigkeit für die Zukunft zweifelhaft bleibt, während seine große Schädlichkeit für die Gegenwart desto sicherer ist." (W. Pr.)

Postnachrichten aus Bombay vom 19 Mai zufolge war die Kunde aus Central-Asien eingelaufen: der russische Befehlshaber habe ein Hülfsgesuch des Mohammed Azim Chan abgewiesen, einmal weil seine Herrschaft hart und tyrannisch gewesen, und dann auch weil man Schir Ali Chan, den man russischerseits als legitimen Emir von Afghanistan betrachte, bereits Unterstützung zugesagt habe. Weiter wird die von Bombay, 28 Mai, datirte Nachricht unterm 13 d. von Alexandria telegraphirt: daß zwischen den beiden feindlichen Häuptlingen einstweilen die Feindseligkeiten suspendirt seyen, da Azim Chan mit Schir Ali Friedensverhandlungen angeknüpft habe. — In Indien ist unter den europäischen Beamten und Soldaten auf die Nachricht von dem Vordringen der Russen in Bochara einerseits, und den Vorgängen in Afghanistan andererseits eine nicht geringe Aufregung entstanden, und die dringenden Rufe von dorther nach einer entschiedenen Politik, thätigem Eingreifen und Zurückweisen der Russen werden, wenngleich nur vereinzelt, hier ausschließlich von conservativen Blättern aufgenommen. Die liberale englische Presse, an ihrer Spitze die „Times," ist, wie schon mitgetheilt, anderer Ansicht; der Spectator fordert kurz und bündig: man möge sich mit den Russen vertragen, das Vordringen der Cultur, vertreten durch die russische Armee, sey für die betreffenden Volksstämme nur wohlthätig. Wenn es übrigens doch schließlich zum Kampfe kommen sollte, so sey das Pendschab ein geeigneteres Feld als Afghanistan, indem man den Himalaja als Gränze, die See als Flankenschutz und ein ganzes Eisenbahnnetz zur Verstärkung der Operationsbasis haben würde. Zugleich sey man auch besser gestellt für den Fall eines Aufstands der Eingebornen. Gegen eine jährliche Subsidie an den Sohn Dost Mohammeds hat der Spectator nichts einzuwenden, meint aber doch: das Geld dürfte besser verwendet seyn wenn man damit die Gränzstämme, welche der Hunger nur unruhig mache, befriedige.

Südamerika.

Die aus Buenos Ayres in Lissabon eingetroffenen Nachrichten über die neuesten Vorgänge auf dem paraguitischen Kriegsschauplatz stehen, wie gewöhnlich, mit den von brasilischer Seite stammenden (s. Nr. 168) in directem Widerspruch. Diesen Berichten zufolge waren 4000 Verbündete beim Chaco vorbeigezogen, um die Verbindung des Marschalls Lopez mit Humaitá abzuschneiden, von den Paraguiten aber überrumpelt und vollständig geschlagen worden. Die meist aus europäischen Elementen angeworbene Fremdenlegion soll ganz vernichtet seyn. Marschall Lopez habe sodann von Tebicuary über den Chaco 5000 Mann gesandt, um die Besatzungen von Humaitá und Establecimiento zu verstärken.

Handels- und Börsenberichte.

Augsburg, 18 Juni.

Königl. bayer. Staatspapiere.

5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjährig	90 5/8 P.
4proc. Präm.-Loose à 100 Thlr.	101 3/4 P.	4 1/2proc. Oblig.	—
3 1/2proc. Oblig.	—	4 1/2proc. Obl. halbj. 1856/59	95 3/4 G.
4proc. Oblig.	—	Grundr.-Ablös.-Oblig.	90 5/8 P.

Industrielle Actien.

Bankactien mit Div.	844 G.	Haunstetter Weberei	145 G.
4proc. Bankobligationen	98 7/8 G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	89 G.
4proc. Pfandbriefe	92 1/2 G.	5proc. Partial-Oblig.	—
Bayer. Ostbahnen	123 1/2 G.	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	80 G.
mit 80 Proc. Einzahlung	—	5proc. Spinnerei-Oblig.	97 G.
Bayer. Ansenzbahn 40 Proc. Einz.	86 P.	Mech. B.-Sp. Bayreuth	—
Augsburger 7fl.-Loose	6 1/2 G.	Mech. Baumw.-Sp. Blaichach	78 P.
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	284 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	159 P.
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht. Gesellsch. Augsburg	186 G.
5proc. Oblig.	—	Gas-Industrie-Actien Augsburg	74 G.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	220 G.	Maschinenfabrik Augsburg	92 G.
Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	160 G.	4 1/2proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Sendelbach	43 G.	Ziegelei Augsburg	—
4 1/2proc. Partial-Oblig.	—	Seilerwaarenfabrik Füßen	95 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	93 P.	Prioritäts-Actien	108 G.
Prioritäts-Actien	—	4 1/2proc. Partial-Oblig.	96 P.

Kirchheim u. T., 16 Juni. Die Zufuhren von Wolle immer noch im Zunehmen. Vorrath jetzt auf 13,000 Centner geschätzt. Franzosen und Schweizer haben Quartiere bestellt. (Schw. M.)

Leipzig, 15 Juni. Wollmarkt stark befahren, Geschäft flau. Im ganzen läßt sich der Markt, mit Ausnahme dessen was noch am Abend und den morgenden Tag eintrifft, auf etwa 5000 Ctr. veranschlagen. Preisrückschlag gegen das Vorjahr bis 2 Thlr. per Stein, hielten heutige Käufe Rustical 11 1/2—12—13, Dominical 13—14—15 1/2, Electoral 16—18 1/2 Thlr. Selbst feine und mittelfeine Wollen fanden heute noch nicht die sonst übliche Würdigung. (S. Z.)

Weimar, 16 Juni. (Wollmarkt.) Nachdem gestern auf den öffentlichen Wagen noch gegen 4000 Stein Wolle gewogen worden waren, und die Zufuhr über Nacht um 80 Wagen sich vermehrt hatte, traten Käufer heute zahlreicher auf, doch behielt das Geschäft seinen schleppenden Gang. Die Preise erlitten einen ferneren Rückgang, und bewegten sich je nach Qualität zwischen 9 bis 11 Thlrn., besonders feine Wäschen erlangten 12 1/4 bis 12 2/3 Thlr. Allgemein wurde über mangelhafte und ungleiche Wäsche geklagt, auch waren vielfach vorjährige Wollen am Markt. Bis Nachmittags 4 Uhr wurden auf den städtischen Wagen 3432 Ctr. = 17,160 Stein verwogen. (W. Z.)

Freiburger 15 Fr.-Loose. Serienziehung 15 Juni. Gezogene Serien: 539, 1825, 1381, 1804, 1886, 1940, 2294, 2391, 2464, 2884, 3270, 3644, 3711, 3755, 3870, 4282, 4453, 4736, 5055, 5120, 5450, 5484, 6023, 6068, 6318, 7060, 7062, 7123, 7737, 7765, 7796, 7841, 7999. Gewinnziehung 15 Juli.

* **Southampton**, 15 Juni. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Bremen," Cap. H. A. F. Neynaber, welches am 4 Juni von New-York abgegangen war, ist heute 4 Uhr Nachmittags nach einer Reise von 10 Tagen wohlbehalten unweit Cowes eingetroffen und hat um 6 Uhr die Reise nach Bremen fortgesetzt. Es bringt außer der Post 121 Passagiere und volle Ladung.

* **Southampton**, 16 Juni. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Baltimore," Capt. W. Böckler, welches am 1 Juni von Baltimore abgegangen war, ist heute 4 Uhr Morgens wohlbehalten unweit Cowes eingetroffen und hat um 6 Uhr die Reise nach Bremen fortgesetzt. Es bringt 115 Passagiere und volle Ladung.

* **New-York**, 13 Juni. (Per transatlantischen Telegraph.) Das Postdampfschiff des Norddeutschen Lloyd „Hermann," Capitän W. H. Wenke, welches am 30 Mai von Bremen und am 2 Juni von Southampton abgegangen war, ist heute 9 Uhr Morgens wohlbehalten hier angekommen.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 18 Juni. Se. Maj. der König hat durch Entschließung aus Schloß Berg vom 10 d. M. einer Anzahl von Unterofficieren und Soldaten — fast sämmtlich vom 6ten Infanterie-Regiment und 1ten Artillerie-Regiment — anläßlich ihrer erst in jüngster Zeit zur Kenntniß und zum Nachweis gekommenen hervorragenden und statutengemäß zu einer Berücksichtigung unzweifelhaft geeigneten Leistungen während des Feldzugs 1866 nachträglich Belohnungen und Belobungen ertheilt. Ein Soldat des 6ten Infanterie-Regiments erhielt die goldene Militär-Verdienstmedaille, ein Oberfeuerwerker des 1ten Artillerie-Regiments und ein Gemeiner des 6ten Infanterie-Regiments erhielten die silberne, dann drei Unterofficiere, zwei vom 6ten Infanterie-Regiment und einer vom 1ten Artillerie-Regiment, das Militär-Verdienstkreuz, endlich 31 Unterofficiere und Gemeine Belobungen. Diese Unterofficiere und Soldaten des 6ten Regiments wurden sämmtlich wegen ihres tapferen Verhaltens im Gefecht von Cella am 4 Juli 1866 in dieser Weise ausgezeichnet. — Die letzten schönen Tage hat der König wieder zu einem kurzen Ausflug ins Gebirge benützt. — Auch von Sr. k. H. dem Prinzen Otto sind wieder Nachrichten eingetroffen. Derselbe hatte auch Granada mit der Alhambra, Gibraltar, und von dort aus die gegenüberliegende maroccanische Stadt Tanger, dann Cadiz und Sevilla besucht, und erfreute sich fortwährend des besten Wohlbefindens. — Staatsrath v. Weber, dessen Gesundheit durch die anstrengenden Arbeiten im Zollbundesrath sehr angegriffen war, befindet sich jetzt zur Erholung mit Urlaub am Starnberger See. Die Vertretung Bayerns im Zollbundesrath führt inzwischen der zweite Bevollmächtigte Oberzollrath Gerwig.

Stuttgart, 17 Juni. Der „St.-Anz." bekämpft in einer officiösen Auslassung das Wahlprogramm des „Beobachters," indem er hervorhebt: dasselbe steuere auf eine südwestdeutsche Republik hin.

Ludwigsburg, 17 Juni. Heute Nacht halb 11 Uhr wurden wir durch einen gefährlichen Brand erschreckt. Der Laboriebau, eine Viertelstunde vor der Stadt an der Solitude-Allee, war aus noch nicht ermittelten Ursachen — Untersuchung ist eingeleitet — in Flammen gerathen, und brannte die ganze Nacht hindurch bis auf die Grundmauern nieder. Ein Glück daß man die Vergeblichkeit aller Löschversuche bei einem so gefährlichen Objecte sogleich erkannte, und durch energische Absperrung jede Beschädigung der zahllosen Zuschauer und der versammelten Arbeitermannschaft verhinderte. Seit heute früh arbeiten Feuerspritzen, um die Glut über den übrigens ungefährlichen Kellerräumen zu dämpfen und zahlreiche Mannschaft ist mit Ausräumen des Schuttes beschäftigt. Das Gebäude selbst mit dem chemischen Laboratorium, den zum Glück geringen Munitionsvorräthen, sämmtlichen zur Anfertigung erforderlichen Utensilien und Modellen, sowie die ganze Registratur ist niedergebrannt und der Schaden immerhin ein sehr beträchtlicher. (St.-Anz.)

Schwyz, 17 Juni. Der Kantonsrath hat die Concession für eine Staatslotterie mit einer Mehrheit von 32 Stimmen verweigert.

London, 16 Juni. Die Comitéberathung über das irische Reformgesetz oder, wie der amtliche Titel heißt, „die Volksvertretungsacte (Irland) 1868," ist schneller von statten gegangen als die Menge der zu ihr gestellten Abänderungsanträge vermuthen ließ. Eine Conversation, welche sich vor der Verwandlung des Hauses ins allgemeine Comité entspann, zeichnete der Regierung den Weg vor welchen sie einschlagen müßte um die gefährlichsten Hemmnisse zu umgehen; und Disraeli handelte klug, als er die hauptsächlichen Bestimmungen betreffs neuer Ordnung oder Vertheilung einzelner Parlamentssitze einer späteren Erörterung anheimstellte. Wie sie gestern Abend standen hätte die Mehrheit sie nicht angenommen, indem fünf Mitglieder von städtischen Wahlbezirken auf ländliche übertragen, oder selbständige Wahlflecken in die umliegende Grafschaft gewissermaßen untergetaucht werden sollten. Eine andere auf die Regelung der Bezirksgränzen und Einsetzung einer Gränzcommission bezügliche Clausel wurde abgelehnt, und statt dessen eine demnächst festzustellende Bestimmung vorgezeichnet, welche kurz und bündig die vielfachen Fragen durch die Entscheidung löst daß, wo die Gränzen der Gemeinde über die Gränzen des Parlamentsbezirks hinausgehen, die letzteren bis zu den ersteren vorgeschoben werden sollen. Der Grundsatz des Gesetzentwurfs, welcher für städtische Wahlbezirke einen Census von über 4 Pf. St. festsetzt (für ländliche bleibt der alte Census von 12 Pf. St. bestehen), siegte nach einem harten Kampfe, den Lawson durch seinen Antrag, das „über" auszulassen, hervorrief. „Ueber 4 Pf. St." ist nämlich so gut wie gleichbedeutend mit 4½ Pf. St., und Lawsons Vorschlag würde einige tausend Irländer mehr mit dem Stimmrecht beglücken. Hiegegen schlug jedoch Lord Mayo's Einwurf durch daß die unerhebliche Vermehrung der Zahl wahlfähiger Bürger in keinem Verhältniß stehen würde zu der großen Störung des ganzen Abschätzungswerks in Irland, welche aus der Annahme von Lawsons Antrag hervorgehen müßte. Mit 188 gegen 177 Stimmen nahm das Comité die Bestimmung daher in der ministeriellen Fassung an. Der Entwurf hat nun dieses wichtige Stadium ziemlich rasch zurückgelegt. (K. 8)

Paris, 17 Juni. Heute Morgen um 10 Uhr wurde in den Tuilerien unter Vorsitz des Kaisers eine Sitzung des Ministerraths abgehalten. Der Kaiser war um 9 Uhr von Fontainebleau gekommen, und ist heute Nachmittag um 4½ Uhr nach Fontainebleau zurückgereist. — Der kleine Moniteur meldet daß der Kaiser und die Kaiserin am Jahrstage des Attentats dem Kaiser von Rußland ein Telegramm mit Ausdrücken der theilnehmenden Erinnerung an jene That überschickt haben. — In seiner Rundschau spricht das officielle Blatt von der Ermordung des Fürsten Michael und dem allgemeinen Abscheu den dieselbe erregt. Alles läßt hoffen, fügt es bei, daß das Fürstenthum auf regelmäßigem Weg aus der Krisis in der es sich befindet, hervorgehen wird. Ueber die Erbfolgefrage selbst bemerkt es, „daß dieselbe der Prüfung der Skuptschtina unterzogen werden wird, die als nationale Versammlung bei wichtigen Anläßen zusammentritt, und deren Beschlüsse immer einen großen Einfluß auf das Land ausüben." — Der Etendard meldet daß Hr. Ristitsch mit einer Mission der serbischen Regierung beauftragt in Paris angekommen ist. Der France zufolge hat die Reise des Hrn. Ristitsch den Zweck dem jungen Fürsten Milan die Adressen der serbischen Bevölkerung zu überbringen welche ihm die Thronfolge zusichern. Er wird wahrscheinlich in Paris bleiben bis ihm das Ergebniß der Wahl der Skuptschtina bekannt ist, und sodann, wenn der junge Fürst gewählt worden, ihn nach Belgrad begleiten. — Der Bericht der Budgetcommission ist diesen Abend vertheilt worden. Er umfaßt auf 224 Quartseiten die Berichte über die Ergänzungscredite von 1867, das rectificative Budget von 1868, das ordentliche und endlich das außerordentliche Budget von 1869. Das ordentliche Budget von 1869 beläuft sich auf 1,622,484,651, das außerordentliche auf 99,960,252 Francs. Ueber die allgemeine Lage äußert sich der Bericht wie folgt: „Die auf die Armee und die Flotte bezüglichen Ausgaben nehmen in dem Budget eine hervorragende Stelle ein; sie sind eine Folge der Ereignisse und ferner der Fortschritte welche in der Ausrüstung durchgeführt wurden. Frankreich bedroht, aber es fürchtet auch niemand. Indem es sich diese Opfer auferlegte, indem es seinen militärischen Kräften eine stärkere Organisation gab, ließ es sich durch keine aggressive Absicht leiten; es will den Frieden, welcher allein ihm gestattet seine natürlichen Schätze zu entfalten. Seine Regierung will ihn entschieden; sie hat das unaufhörlich erklärt, und alles gewährt ihr die Ueberzeugung daß er nicht gestört werden wird. Angesichts ihrer Haltung und ihrer Acte sind viele falsche Auffassungen geschwunden, und ihre Beziehungen zu den verschiedenen Mächten Europa's sind, wie uns das ausdrücklich versichert worden, geeignet dasselbe Vertrauen einzuflößen. Nur weil es für eine große Macht wie Frankreich bloß dann einen wirklichen und dauernden Frieden gibt wenn ihre Sicherheit und Ehre vollkommen gedeckt sind, mußte sie ihre militärische Organisation und ihren Vertheidigungsstand auf gleiche Höhe mit den andern Ländern bringen. Aber nachdem diese großen nationalen Interessen lediglich in der Gränze des Nothwendigen befriedigt worden, statten die Ihrem Votum unterbreiteten Finanzgesetze alle Zweige der Civilverwaltung der Art aus, daß ihre gesetzmäßige Wirksamkeit gesichert und sogar erweitert ist. Namentlich ist den öffentlichen Arbeiten eine lebhafte Entfaltung gesichert, und ein beträchtlicher Credit ist in dem Budget eröffnet um dem Vicinalverkehr einen neuen und entscheidenden Impuls zu geben. Diese liberale Maßregel für den Ackerbau ist eines der ersten Ergebnisse der an Lehren so fruchtbaren landwirthschaftlichen Untersuchung, und sie beweist wiederum wohin die Tendenzen Frankreichs und seiner Regierung gerichtet sind."

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 171. Freitag, 19 Juni 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Triest**, 18 Juni. Der Lloydampfer „Ceres" hat heute Nachmittags die ostindische Ueberlandpost mit Nachrichten d. d. Calcutta 21 Mai, Bombay 26 Mai, Alexandria 12 Juni überbracht.

* **Frankfurt a. M.**, 18 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien $199\frac{3}{4}$; 1860er Loose $73\frac{11}{16}$; 1864er —; 5proc. Nat.-Anl. —; steuerfreie 5proc. Metall. $51\frac{9}{16}$; Staatsbahn $261\frac{3}{4}$; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 1882er Amerikaner $77\frac{1}{16}$. Beschränktes Geschäft.

* **Wien**, 18 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 190.80; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 84.10; 1864er 87.60; Staatsbahn 257.50; Galizier 203.60; Elisab.-Priorität 1. Em. 84.25; Napoleonsd'or 9.25.

* **London**, 19 Juni. Wochenausweis der englischen Bank. Notenumlauf 23,524,735 Pf. St., Abnahme gegen vorige Woche 11,105 Pf. St.; Baarvorrath 22,571,045 Pf. St., Zunahme gegen vorige Woche 366,230 Pf. St.; Notenreserve 12,795,345 Pf. St., Zunahme gegen vorige Woche 387,190 Pf. St.

* **Paris**, 18 Juni. Anfangscurse: 3proc. Rente 70.17; Crédit mobilier —; österr.-franz. Staatsbahn 567.50; österr. 1865er Anl. —; 5proc. ital. Anl. 53.70; 1862er Amerikaner $82\frac{7}{8}$. Unbelebt.

Handels- und Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 18 Juni. Oesterr. 5proc. Met. v. 1852 $61\frac{1}{2}$ bez.; v. 1859 $63\frac{1}{4}$ G.; v. 1864 $60\frac{1}{4}$ G.; württ. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. b. R. $93\frac{7}{8}$ bez.; 4proc. $88\frac{1}{4}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $82\frac{1}{2}$ P.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. $53\frac{7}{8}$ bez.; 4proc. Obl. b. R. $87\frac{1}{8}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. v. 1842 82 G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. $107\frac{3}{4}$ G.; Rhein-Nahe-Bahn 30 G.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 107 P.; 4proc. hess. Ludwigs-A. $129\frac{1}{2}$ G.; bad. 35fl.-L. 51 P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 54 G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 147 G.; 25fl.-L. b. R. 39 bez.; nass. 25fl.-L. b. R. 35 G.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. $13\frac{1}{2}$ G.; Pistolen fl. 9.48—50; dito doppelte fl. 9.49—51; pr. Friedrichsd'or fl. $9.57\frac{1}{2}$—$58\frac{1}{2}$; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. $9.27\frac{1}{2}$—$28\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. B.)

‖ **Frankfurt a. M.**, 18 Juni. Das gestrige Abendgeschäft war unbelebt. Die heutige Börse eröffnete etwas matter, befestigte sich aber durch Deckungskäufe. Creditactien von $199\frac{1}{2}$—$201\frac{1}{2}$, Staatsbahn $262\frac{1}{2}$—$\frac{1}{2}$, steuerfreie Met. $51\frac{3}{4}$, Loose von 1860 $73\frac{3}{4}$, Bankactien 729, engl. Met. $63\frac{1}{2}$, National waren bis $53\frac{1}{2}$ gedrückt, Amerikaner beliebt, $77\frac{5}{8}$—$\frac{3}{4}$, Elisabethbahn $136\frac{1}{2}$—$137\frac{1}{4}$, Eisenzbahn $85\frac{5}{8}$, Ostbahn $123\frac{3}{4}$, Bexbach $156\frac{1}{2}$, Mannheim-Karlsruhe $93\frac{1}{2}$. Wiener Wechsel $102\frac{3}{4}$.

† **Wien**, 18 Juni. Der heutige Wochenausweis der Nationalbank constatirt wiederum die stetig absteigende Richtung ihrer Geschäftsthätigkeit. Das Wechselportefeuille hat im Laufe der Woche abermals um fast $1\frac{1}{2}$ Mill., der Lombard um fast $\frac{1}{2}$ Mill. abgenommen; der Gesammt-Banknotenumlauf ist wieder um nahezu 2 Mill. gesunken. Es sind jetzt, gegenüber dem, wie es scheint, ganz stationären Metallschatz von $111\frac{1}{2}$ Mill. nur noch $265\frac{3}{4}$ Mill. Banknoten in Circulation.

Erinnerung an Kaiser Maximilian.

Zum 19 Juni, seinem Todestage.

* **Aus Schlesien.***) Der Jahrestag naht heran an welchem das Trauerspiel in Mexico seinen Abschluß fand. Vor einem Jahr war ganz Europa damit beschäftigt das Schicksal des unglücklichen Prinzen zu erwarten, dem sein Hermelin ein brennendes Nessusgewand geworden ist das ihn verzehrt hat; aber es ist der Lauf der Welt daß alles vergessen wird, er selbst sagt: „Noch schneller als der Leib verwest, verwischt sich nach dem Tode das Andenken." So hat dieses eine Jahr auch sein Werk gethan, und nur ein kleines Häuflein Leidtragender wird am 19 Juni noch des edlen Menschenbildes gedenken das jetzt, fast unkenntlich, in der Capucinergruft liegt. Den Leib haben diese Mexicaner, die in ihm einen Mann tödteten dessen Herz für ihr Wohl glühte, nicht verwesen lassen, aber sie haben ärgeres gethan, sie haben ihn entstellt; das Haar haben sie ihm abgeschnitten und um schnödes Gold verkauft; die blauen Augen mit dem tiefen leuchtenden Blick haben sie durch schwarze Glasaugen ersetzt; sie möchten dasselbe an seinem Andenken thun, und statt der Tugenden und des edlen Enthusiasmus Grausamkeit und beschränkten Ehrgeiz in das Bild einfügen das die Geschichte von ihm bewahren wird. Leopold Schefer, der einst hochgefeierte, nun auch schon vergessene Dichter sagt einmal: „er wünschte nie ein Dichter zu seyn, aber ein Leben zu leben das des Dichters werth, in seine Farben getaucht, in das stille unzugangbare selige Reich der Dichtkunst erhoben würde." Das wird ihm werden! Der künftige Dichter wird es ahnen, was die ihn gekannt haben wissen, daß auch seine letzten Martern, je niedriger und unwürdiger sie waren, ihn nur gehoben und geläutert haben, so daß er als ein schon Verklärter hinüber gegangen ist. Die letzte Nacht seines Lebens ruhte er sanft wie ein Glücklicher, als um Mitternacht Escobedo bei dem schlafenden Gefangenen eintrat. Dr. Basch, der bei ihm wachte, empfand einen Augenblick des Entzückens, denn er mußte glauben daß der General mit der Begnadigung komme, aber dieser wollte — Abschied von dem Kaiser nehmen. Als er wieder gegangen war, sagte der Kaiser: „Schade daß er mich geweckt hat, ich schlief so gut!"

Goethe's Götz endigt mit den Worten: „Wehe dem Jahrhundert das ihn von sich stieß." Aber es wird dieß von einem gesagt dessen Tendenz einer vergangenen Zeit angehört — der Kaiser aber gehörte seiner Zeit mit jeder Faser an. Er war ein Kind des vierten Decenniums, und saugte die Luft der späteren mit allen Poren ein; Europa hätte ihn brauchen können! Wäre er König von Spanien gewesen, oder von Griechenland, von dem Rückert sagt: „Das kleine Land ist groß genug ein größtes Volk zu tragen," oder von Polen, er hätte die Welt in Erstaunen gesetzt. Nach Mexico hätte er nicht gehen sollen mit seinem zarten Gemüth, seiner zwar erleuchteten, aber nicht rücksichtslosen überwältigenden Kraft. Ein gescheidter, mit ihm und mit den mexicanischen Verhältnissen wohlbekannter Mann sagte: „Das ist nichts für ihn! Wer dort Wurzel fassen will, muß damit anfangen 200 Schufte zu hängen, und das thut er nicht." Daß er dennoch gegangen ist, daß er die Warnung und den Rath der Wohlmeinendsten, auf die er sonst vertraute, nicht beachtete, ist der große verhängnißvolle Irrthum seines Lebens. Als Zedlitz an seiner letzten Krankheit darnieder lag, telegraphirte der Erzherzog jeden Tag um nach seinem Befinden zu fragen; jeden Tag schloß die Antwort mit den Worten: „Wenn ich ihm sage daß Ew. k. Hoh. an ihn denken, sagt er jedesmal: „Gott verhüte daß er nach Mexico geht!" Täglich mußte er diese Warnung eines Sterbenden lesen. Zu denken hätte sie ihm gewiß gegeben, aber die Versuchung hüllt sich in tausend Gewänder, und es war niemand da der ihm beweisen konnte daß es nicht seine Pflicht sey nach Mexico zu gehen; er glaubte diese zu erfüllen, und that es mit ungeheurem Schmerz. Was er auch dort verschuldet haben mag, nur unter dieser Form konnte man ihn dazu bewegen; ein Blitz der Allwissenheit der ihm gezeigt hätte wo der rechte Weg liege, und er wäre ihn sicher gegangen durch Schmerz und Entsagung, denn er hatte ein überwiegendes Pflichtgefühl. Wenn man seine Aphorismen durchliest, kann man sich überzeugen wie sehr er darnach trachtete sich vor Leidenschaften zu bewahren, und wenn er sagt: „keine Eigenschaften ohne Leidenschaften," so that er dieß mehr um der Alliteration willen. Sich einen klaren Geist und einen friedlichen Sinn in der Seele zu erhalten war sein Bestreben, dennoch hat er eine Leidenschaft gehabt, und ist auch daran zu Grunde gegangen, die Leidenschaft nach dem Süden. Er hatte im März 1863 in Lacroma die Masern bekommen; der Zug nach Mexico war wohl schon beschlossen, und jemand der ihm treu anhieng schrieb ihm damals eine Apotheose unserer Zone, um den schwachen Versuch zu machen ihm die heiße zu verleiden. Er antwortete: „Die Einzelheiten Ihrer Villeggiatura in Steiermark contrastiren gar eigenthümlich mit der unsern, und Sie haben es getroffen wenn Sie sagen daß wir die Schatten der Lorbeeren suchen; ja wir suchen den kühlen dunkeln Schatten unserer immergrünen Vegetation, denn schon Anfangs April hat der Sommer unsern blumenreichen Frühling verdrängt. Diesem köstlichen belebenden Reime habe ich es zu danken daß ich meine Krankheit so rasch überstehen konnte, und ich preise den Süden mehr als je. Seine Reize halten mich fest umstrickt — und dennoch will ich nicht verkommen; mich tröstet der Gedanke daß alles Erhabene gerade aus dem von Ihnen verschrieenen Süden gekommen ist: die Weisheit der Aegyptier, die Kunst und Philosophie der Griechen, der große Weltgeist der Römer, die friedlichen Eroberungen des Christenthums, die Wiederbelebung der Kunst, Literatur und Philosophie zur Zeit der Mediceer ꝛc., daß man also auch im Süden lernen und streben kann."

Zu lernen, zu streben und zu wirken war aber auch wirklich das große

*) Von einer Dame.

Ziel seines Lebens; er meinte also: der Süden führe schneller zu diesem Ziel, „weil keine Wolken den Blick zum Himmel wehren." Der Einfluß der Naturschönheiten in Form und Farbe auf sein Gemüth war ohne Gränzen; schon in einem Alter wo junge Leute mit ganz anderen Dingen beschäftigt sind als die Pracht einer Landschaft zu betrachten, war sein keuscher Sinn ganz davon erfüllt. Auch litt er mehr von Kälte und Zugluft als andere; im milden Miramar war er durch dreifache Fenster davor geschützt, und der kleine geschlossene Wagen mit dem er jeden Morgen nach Triest fuhr um seine Marinegeschäfte abzumachen, war in allen Fugen mit Pelz ausgeschlagen. Er hatte sonst wenig Bedürfnisse, war mäßig im Essen, gieng früh schlafen, und stand im Winter um fünf, im Sommer um 4 Uhr auf; auch Bedienung bedurfte er für seine Person wenig, und ließ sich eigentlich nur von seinen Matrosen helfen. Er sagte: „Je weniger man Bedürfnisse hat, desto klarer und geregelter ist der Geist." „Man kann nicht lange an seinem Namen zehren" war auch ein Sporn der ihn rastlos weiter trieb. Auch war er ein Mensch der in jedem Stande die allgemeine Aufmerksamkeit erregt hätte. Durch all seine stürmische Leidenschaft für Palmen, Lianen, ewigen Sonnenschein und tropische Blumen gieng ein Zug der tiefen Liebe zum deutschen Vaterland. Wer kann ohne Rührung seine Fahrt auf einem Strome durch den Urwald lesen, wie ihm ein Canoe mit zwei Deutschen begegnete; ein schöner großer Mann mit wallendem Bart ruderte, und hinter ihm saß eine blasse blonde Frau mit blauen Augen. „In unserer Nähe blickt die Frau auf, und ihre großen schwermüthigen Augen hefteten sich auf uns; still erstaunt schien sie über die blonden Männer, über die blauen Augen, die wie ein Echo die ihrigen trafen. Sie lächelte wehmüthig, nickte freundlich mit dem blonden Kopf, und ein „guten Morgen" im reinsten innigsten Deutsch vibrirte aus der gehobenen Brust in unser deutsches Herz; ein mächtiges kräftiges „guten Morgen" schallte aus unseren Kehlen mit frischer freudiger Fülle, der Frau zum Dank;.. mir wird dieser „guten Morgen" im Urwald unvergeßlich bleiben, wenn ich noch achtzig Jahre leben sollte; warum sind sie alle so ernst diese Auswanderer? Das Verlieren der Heimath auf ewig muß doch gar schmerzlich seyn, und das stärkste Herz bricht dabei, oder versumpft." Ein andermal sagt er, als er zwei Kinder deutscher Auswanderer deutsch anredet und nicht von ihnen verstanden wird: „Welche Schmach für deutsche Eltern mit ihren Kindern in fremden Lauten zu verkehren! wie muß das Familienverhältniß darunter leiden, wenn die Eltern eine für die Kinder geheimnißvolle Sprache sprechen, und die Mutter sich in fremden Ausdrücken mit ihrem eigenen Blut abquälen muß!" Bei alle dem konnte er tapfer auf die Deutschen schimpfen, leider ist es allbekannt daß er in politischer Beziehung Ursachen genug fand. Dann sagte er wieder einmal zu einer Dame: „Was ich an Ihnen liebe und verehre, sa daß ich mich nicht getraue eine entgegengesetzte Meinung in Ihrer Gegenwart auszusprechen, ist Ihre Liebe zu Deutschland und den Deutschen." Und als ihm geantwortet wurde, es sey schlimm genug wenn er eine entgegengesetzte Meinung habe, erwiederte er: „Politisch sind die Deutschen null, sonst ehr' und lieb' ich sie." So war er auch hierin ein Deutscher, denn keine andere Nation läßt etwas über ihre Landsleute kommen. Dieses Verspotten der Deutschen von Deutschen hat etwas ähnliches mit der Selbstironie womit sich geistreiche Menschen gegen fremde Angriffe zu wehren suchen.

Nach seinem Tode schrieb Stifter an dieselbe Adresse an die der oben mitgetheilte Brief von Lacroma gerichtet war: „Fast unaufhörlich denk' ich an Sie in dieser Zeit. Möge Ihnen Gott die Kraft und Ergebung verleihen das zu ertragen was jenseits des Meeres geschehen ist! Wie Maximilian Ihnen in wahrhafter Liebe zugethan war, so wird auch bei Ihnen jetzt die Trauer seyn; ist doch mein eigenes Herz, welches voraus sah was kommen wird, jetzt gleichsam zerschmettert, da das Vorausgesehene gekommen ist. Jedes was ich in Maximilian wegen seines Zugs nach Mexico getadelt habe ist verschwunden, und alles was groß an ihm ist steht vor meiner Seele; das Bild dieses Mannes wird nie aus meinem Leben schwinden." So dachten und denken alle Guten von ihm, und seinen Hassern und Neidern kann man nur entgegenstellen was er selbst ausruft: „Daß der Mensch so gern an der Superiorität nagt!" Nichts wahrer als das Wort: „point de héros pour son valet de chambre." Ist es eine Bedientenseele die den Helden in der Nähe sieht, so wird dessen Größe bald hinter den näher gelegenen Kleinlichkeiten und Schwächen schwinden — ist es eine höhere Natur, so wird sie über dieselben hinwegsehen, und was groß ist, an ihm erkennen." Kaiser Max sagte einmal: „Das Volk hat einen Instinct der immer richtig ist." Dieser Instinct aber knüpfte das Volk an ihn; schon bei Lebzeiten war er eine Art mythischer Figur für dasselbe, man liebte ihn und bewunderte ihn ohne ihn zu kennen. Es gibt nur wenige bedeutende Männer die sich zu Volkshelden eignen, Blücher, Radetzky und Max haben diese Eigenschaft — Blücher war ein Spieler, Radetzky's Thaten sind, durch die Begebenheiten die nach ihnen eingetreten sind, alle unnütz geworden, und Maximilian hat seinen Tod in einem unseligen Unternehmen gefunden, dessen Unausführbarkeit er hätte einsehen sollen, aber, wie Stifter in seinem Brief weiter sagt: „er gehört der Ewigkeit, der jenseitigen und diesseitigen, und sein Leben wie sein Tod sind in die Farben der Poesie getaucht." So gedenken wir seiner am Jahrestag seines gewaltsamen Todes. Sein Wunsch:

„Ich möchte nicht im Thal verderben,
Den letzten Blick beengt von Zwang,

ist erfüllt worden. Er starb auf der prachtvollen Ebene von Querétaro, beim Sonnenaufgang, die Augen der Sonne zugewendet, die er so sehr liebte, die Wangen von ihren Strahlen geröthet, das Bild seiner Mutter „mit der Seele suchend" nach zwanzig Secunden langem Kampf. Den Leib haben sie getödtet, sein Andenken nicht!

Ein Rückblick auf den dritten „allgemeinen" deutschen Schriftstellertag.

-e- **Dresden**, 12 Juni. Wenn gegen die den Ort wechselnden Jahresversammlungen von Fach- und Berufsgenossen, gegen die sogen. Wanderversammlungen also, an und für sich nicht das mindeste einzuwenden, vielmehr gerade ihr hoher Werth anzuerkennen ist, der besonders in einem engeren Aneinanderschließen Zusammengehöriger zu vereinter Anstrebung gleicher Ziele und zu nachdrücklicherer Verfolgung gemeinsamer Interessen, sowie in der gegenseitigen Anregung liegt — so war wohl auch das Zusammentreten der deutschen Schriftsteller, dieser „Kämpfer für die höchsten idealen Güter der Nation," nur aufs freudigste zu begrüßen *).

Je bereitwilliger aber die Bedeutung eines „deutschen Schriftstellervereins" mit alljährlichen Generalversammlungen anerkannt wird, und je höher die Aufgabe eines solchen Vereins aufzufassen ist, desto berechtigter dürfte ein Rückblick auf sein Leben und Wirken seyn. Allerdings ist der Verein noch jung; es treten jedoch schon innerhalb seines dreijährigen Bestehens charakteristische Erscheinungen zu Tage, die wohl zu beachten seyn dürften.

Auffallend ist zunächst der von mir bereits in einer auf den letzten Schriftstellertag bezüglichen Correspondenz beklagte Umstand: daß im Verein, ich will nicht gerade sagen ausschließlich, so doch gewiß vorherrschend, das Feuilleton, der Roman und das — Drama vertreten sind. Andere Schriftsteller bleiben fast ganz unbeachtet; auch in Dresden sahen sie sich vereinsamt, zumal sich die Bekanntschaften der vorhergegangenen Versammlungen gegen neu hinzutretende Mitglieder so gut wie abschlossen, und zum gegenseitigen Bekanntwerden sehr wenig geschah. War doch die Präsenzliste noch nicht einmal gedruckt als die Fremden von Dresden wieder abgereist waren. Das persönliche Sichkennenlernen war dem Zufall überlassen, obgleich der Vorstand als geringsten Zweck ein „gemüthliches" Zusammenführen der Genossen durch den Schriftstellertag betont hatte; die Vertreter der Dresdener Presse waren mit keiner Einladung bedacht, und wer sich nicht durch irgendeine Novelle in das Buch der Unsterblichkeit eingetragen, konnte sich für eine verlorene Seele betrachten. Dem entsprechend war auch der deutsche Buchhandel nur durch O. Janke in Berlin, den Herausgeber der „Deutschen Romanzeitung," vertreten. Kann sich denn des Volkes Bildung nur durch die Lectüre von Novellen und Romanen heben?!

Die Debatten ferner bewegten sich um den Schutz des geistigen Eigenthums, um die zu regelnde Tantième-Frage, um die nothwendigen Schritte gegen den eingerissenen Nachdruck, um die Herstellung eines Preßorgans für die Interessen des deutschen Schriftstellervereins, und endlich um die von K. Frenzel beantragte Gründung einer „Sterbeunterstützungscasse" (sic!), eines nationalökonomisch längst überwundenen Instituts. Mitunter konnte man sich auf einem zünftigen Handwerkertag befindlich glauben, und es war jedenfalls interessant zu erfahren (selbverständlich allerdings nicht durch die öffentliche Verhandlung) wie in der literarischen Küche aus einer Novelle von 10 Bogen eine von 15 Bogen gemacht wird, wenn der Verleger eine solche gerade von dieser Länge braucht, etwa wie man in gewöhnlichen Küchen 10 Quart Brühe auf 15 Quart ausdehnt.

*) Der glückliche Gedanke gieng bekanntlich vom Leipziger Literatenverein aus. Schon bei seiner Gründung im J. 1842 hatte derselbe die Absicht sich über ganz Deutschland zu verbreiten; indeß standen damals, wie Prof. Heinrich Wuttke in seiner Denkschrift zur Geschichte des Zeitungswesens sagt, der Ausführung dieses Vorhabens die in den zurückgebliebenen Staatseinrichtungen Deutschlands liegenden Beschränkungen und ebenso sehr die Stumpfheit und Engherzigkeit der großen Menge der deutschen Schriftsteller im Wege. Um einen andern Weg zu jenem Ziel einzuschlagen, hielt der Verein, der sich auch nachher „Deutscher Schriftstellerverein in Leipzig" nannte, vom 27—29 April 1845 in dieser Stadt einen Schriftstellertag ab, zu dem viele herzureisten, und schrieb einen zweiten nach Weimar für das folgende Jahr aus. Da aber die Einwirkung der k. sächsischen Regierung den weimarischen Staat zu einem Verbot des Schriftstellertags vermochte, so gerieth das Beginnen ins Stocken, und konnte erst nach den Jahren der drückendsten Reaction wieder aufgenommen werden. Mittlerweile hatte Leipzig, ehemals der Hauptsitz der deutschen schriftstellerischen Thätigkeit, seine tonangebende Bedeutung eingebüßt.

Stoffe die den Schriftsteller an die Höhe seines Berufs mahnen, waren leider ganz zu vermissen. Dieß gereicht jedoch nicht der dem Verein zu Grunde liegenden Idee zum Vorwurf, vielmehr denen die sich entweder ganz fern oder schweigend verhielten, und diese wiederum hatten dazu ihre triftigen Gründe, wenigstens großentheils. Die Leitung liegt jetzt in den Händen von Leuten die dominiren wollen, und sich nicht in das vollkommen gleiche Zusammenstehen mit andern finden können, die etwas voraus haben, den Ton angeben, begönnern wollen. Das ist aber mit Recht nicht nach jedermanns Geschmack. „Is nich!" würde der Berliner sagen.

Statt über die Gründung einer „Sterbeunterstützungscasse" debattiren zu hören, welche den Hinterbliebenen eines gestorbenen Schriftstellers eine kleine Unterstützung gewährt, die sich von einem Almosen schwer unterscheibet,*) hätte lieber die Frage auf der Tagesordnung stehen sollen: wie kommt es denn daß in Deutschland von der 500 Exemplare starken Auflage eines Buchs nach Ostern 400 zurückkommen, während in England und in den Vereinigten Staaten 4000 bis 5000 starke Auflagen abgesetzt werden? Wer sich diese Frage beantworten kann, weiß auch den Grund warum die dortigen Verleger höhere Honorare zahlen als die deutschen, und kennt den Weg der einzuschlagen wäre um bei uns dasselbe zu erreichen, was die Schriftsteller in den Stand setzen würde ihr Leben zu versichern, oder für ihre Familie etwas zurückzulegen. Diese Frage würde den wunden Fleck unserer vielgerühmten deutschen Volksbildung bloßgelegt, den deutschen Schriftstellern ein großes Feld ihrer Wirksamkeit gezeigt und der Debatte Leben und Interesse gegeben haben!

Der Bericht welchen das Feuilleton der „Nat.-Z." vom 5 Juni (Nr. 257) über den dritten „deutschen Schriftstellertag" von dessen Vorsitzendem gebracht hat, trägt ganz das Gepräge der Versammlung: als deutscher Schriftsteller erscheint nur wer Novellen schreibt, oder als „Held der Papierschnitzelliteratur" das Parterre einer größern Zeitung speist, und etwa auf den Schriftstellertagen dem „Ewig Weiblichen" die Honneurs macht. Unter den als anwesend erwähnten Schriftstellern finden wir Namen die uns noch nie in einem bibliographischen Verzeichniß begegnet sind, während z. B. von den dagewesenen schlesischen Schriftstellern, deren Zahl im ganzen ziemlich gering gewesen zu seyn scheint, der Name des Herausgebers des „Deutschen Sprüchwörterlexikons" nicht mit genannt wird. Und doch hat F. W. Wander seit 1830 auf den verschiedensten Gebieten der Literatur auf das rühmlichste gewirkt, und hat allein an jenem großen Werke das jetzt in 160 Bogen bis Mitte H erschienen ist, bereits seit mehr als 26 Jahren gearbeitet. Freilich gehört er zu keiner Clique. Dagegen „verdient vor allem die anmuthige Frau Generalin v. U. aus Warschau die Anerkennung der deutschen Schriftsteller, denn mit *heldenmüthiger Geduld* verfolgte sie die Debatten."

Man erfährt so wenigstens aus der zuverlässigsten Quelle was dazu gehörte den Debatten zu folgen!

Kurz, der dritte deutsche Schriftstellertag war nicht dazu angethan um seinen Leitern die Worte Uhlands zuzurufen:

„Was ihr treues uns erwiesen,
Sey von uns mit Dank gepriesen;
Was ihr ferner werdet bauen,
Sey erwartet mit Vertrauen!"

Die Cholera auf den Felsen von Malta und Gibraltar.

Von Dr. Max v. *Pettenkofer.*

(Fortsetzung.)

* Es ist in der That interessant diesen Malteser Felsen noch etwas näher zu betrachten. Er wird mit der Säge oder dem Messer in beliebige Formen geschnitten, theilweise zu den zierlichsten Kunstgegenständen verarbeitet. Ein Block in welchen eine Vertiefung, eine Art Schüssel, gehauen ist, dient als vortreffliches Filter für Trinkwasser sowohl in den Haushaltungen als auch auf den Schiffen der englischen Marine: ich habe solche Filter im besten Gange gesehen. Kaum daß man trübes Wasser oben aufgegossen hat, läuft es unten klar ab. Wie schwierig ist es bei uns in einen Granit- oder Kalksteinfelsen ein Loch zu bohren, z. B. eine hölzerne Tafel oder ein Brett an einer solchen Felswand zu befestigen! Auf Malta geht das mit größter Leichtigkeit. Man nagelt eine solche Tafel oder ein solches Brett mit einem gewöhnlichen Bretternagel an, und hat nicht zu besorgen daß sich die Spitze umbiegt wenn sie durch das Holz auf den Stein kommt; der Nagel dringt mit Leichtigkeit hinein, und hält so fest im Stein, daß viel früher das Holz vermodert und herunterfällt ehe der Nagel losgeht. In die aus diesen Felsen gebauten Befestigungen ist es nicht leicht Bresche zu schießen, die Kugeln verlieren sich in ihnen wie in Erdwällen oder Kugelfängen.

Diese von mancher Seite so angenehme Eigenschaft des Malteser Felsens wirkt sehr unangenehm und schädlich nach vielen andern hin. Es ist sehr schwer irgendein Mauerwerk herzustellen das dem Eindringen des Wassers nur einigermaßen widersteht. Die Oberfläche der Straßen von Valetta ist nach dem Regen sehr schnell trocken, aber die Häuser, namentlich die Erdgeschosse, oft sehr und anhaltend feucht. Die unterirdischen Straßenabzüge, die Canalisirung von Valetta, sind meist einfach in den Felsen mit der Säge geschnitten oder mit dem Pickel gehauen. Wie viel unter solchen Umständen von dem flüssigen Cloakeninhalt in den Baugrund der Häuser versitzt, ist leicht zu bemessen, und auf Malta weiß jedermann wie schwer eine Cisterne für Regenwasser dicht zu machen und vor Jauche-Einsickerungen zu sichern ist. Ich stellte mich anfangs, wenn ich Fragen an die dortigen Sachverständigen richtete, nicht ohne Absicht auf den Standpunkt meiner Gegner, und mußte mir manches Lächeln darüber gefallen lassen daß meine mitgebrachten Vorstellungen gar so weit von dem wirklichen Sachverhalt entfernt waren. Hr. Inglott, der als einflußreiches Mitglied der Regierung (Comptroller) allen öffentlichen Wohlthätigkeits-, Kranken-, Irren- u. s. w. Anstalten vorsteht, ein Mann mit ebenso viel Verständniß als Herz für seine Aufgabe, der schon viel gebaut hat, und der als geborner Malteser über alle Verhältnisse seiner Heimath wohl unterrichtet ist, schnitt mir zuletzt ungeduldig alle weitern Fragen über Dichtigkeit und Trockenheit des Untergrundes von Malta ab, indem er sagte: ich müsse meine Vorstellungen gänzlich aufgeben; *der Boden von Malta sey kein Fels in meinem Sinn, sondern ein Schwamm, getränkt und gesättigt mit jeder Art von Jauche.* Als ich bemerkte daß in München Leute seyen die das gerade Gegentheil behaupteten, und mir schwerlich glauben würden, ermächtigte er mich diese Herren an ihn zu weisen. Fast dasselbe wiederholte mir Professor Pisani, ein angesehener Arzt auf Malta, der Deutsch spricht und seine Studien theilweise in Deutschland gemacht hat.

Ich frage: auf welche Thatsachen stützten sich meine Gegner, als sie sich so wiederholt und hartnäckig auf Malta beriefen, während sein Boden nicht weniger porös ist als der von München oder Berlin? Es ist staunenswerth welche Zuversicht nicht nur das Wissen, sondern auch das Nichtwissen verleihen kann.

Von meinem Standpunkt aus ist nur noch die einzige Frage zu beantworten: ob es auch in dem porösen Sandstein von Malta zeitweise zur Bildung und zu Schwankungen von Grundwasser kommt. Hr. Inglott überzeugte mich in der einfachsten Weise an einer der höchsten Stellen von Valetta, in der Nähe des früheren Palastes der Johanniter von spanischer Geburt, von der Gegenwart des Grundwassers wenige Fuß unter der Oberfläche. Unter St. James oder Real Curtain (einem Zwischenwall) führt ein breiter Gang, welcher größtentheils in den Felsen gehauen ist, nach den Wällen die zwischen Valetta und Floriana liegen. Ich fand dort in der ersten Hälfte des Mai noch Wasser durch die Decke sickernd. Solche Imprägnirungen des Gesteins mit Wasser werden nothwendig zeitweise in verschiedenen Jahrgängen und Jahren, proportional den atmosphärischen Niederschlägen, die in Malta großen Schwankungen unterliegen, größer und kleiner seyn als in München. In Malta bestehen zwei Stationen für Regenmessungen: die eine wird von Dr. Vassallo, dem Bibliothekar der Universität, die andere von der Generalinspection der Militärspitäler besorgt. Die absoluten Zahlen der beiden Stationen weichen etwas von einander ab, geben aber doch den Rhythmus der Niederschläge in den einzelnen Jahren und Monaten ziemlich übereinstimmend an. Das Jahr 1864 zeigt z. B. einen Niederschlag weit über dem Mittel (das etwa 21 Zoll ist), nämlich 29 Zoll, während das Jahr 1866 nur 10 Zrll zeigt. Die jährliche Regenmenge kann mithin um mehr als das $2\frac{1}{2}$fache schwanken, was natürlich auf die Grundwasserverhältnisse nicht ohne entsprechenden Einfluß bleiben kann, wenn diese sich auch viel allmählicher als die Regenmengen ändern. Dieser Einfluß ist künftig durch directe Beobachtungen festzustellen.

Auch bezüglich der Unfruchtbarkeit der Inseln Malta und Gozo fand ich das nicht bestätigt was man mir in München davon gesagt hatte. Die Bevölkerung ist in stetiger Zunahme begriffen. Die Zählung von 1851 ergab für die beiden Inseln 123,496, die von 1861 134,055 Einwohner. In Malta kommen 1248, in Gozo 772 Seelen auf eine englische Quadratmeile, was für eine deutsche Quadratmeile auf Malta 26,700 und auf Gozo 16,500 Einwohner ergibt. Bei dieser starken Bevölkerung produciren die Inseln $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ der Lebensmittel, das übrige wird eingeführt, Rindvieh wesentlich aus Afrika, Getreide aus Südrußland. So unfruchtbar Malta vom Bord eines Schiffes aus gesehen erscheint, so sehr wird

---

*) Der bezughentliche Antrag K. Frenzels gieng dahin: Jedes Mitglied zahlt nach dem Tod eines Collegen den Hinterbliebenen einen halben Thaler. Der jeweilige Vorort (für dieses Jahr in Berlin) ist verpflichtet nach der Mittheilung der Todesnachricht die entsprechende Summe den Hinterbliebenen umgehend zu zahlen. Der Vorstand (jetzt: Frenzel, Mielke, Friedrich in Berlin, H. Schmidt in München, F. Wehl in Hamburg, Alfr. Meißner in Prag und A. Silberstein in Wien) zieht den Beitrag von den einzelnen Mitgliedern ein.

man von seiner Fruchtbarkeit und dem fleißigen Anbau der ganzen Insel überrascht, wenn man sie zu Fuß durchwandert oder zu Wagen durchfährt. Mir bleibt der Eindruck unvergeßlich den eine Tagfahrt in Gesellschaft der HH. Inglott und Prof. Dr. Pisani auf mich machte, als ich zwischen langen Steinzäunen ausgedehnte und üppige Weizen- und Kleefelder gewahrte. Die Erde von Malta ist höchst fruchtbar, wenn es nicht an Regen mangelt der gewöhnlich vom October bis April fällt. Die Orangen von Malta sind berühmt, und — merkwürdig — die Malteser Kartoffeln, die schon im Februar reif werden, sind ein gewinnbringender Ausfuhrartikel nach London für die Tafeln der Reichen, wohin sie, frisch aus dem Boden von Malta genommen, in zehn Tagen gelangen können. Ich fragte mehrere Malteser: ob die Fruchtbarkeit der Insel aus Sicilien stamme, woher die Ackerkrume gebracht worden sey. Ich erregte mit dieser naiven Frage stets Heiterkeit, und mußte mir die Gegenfrage gefallen lassen: wie viele Schiffsladungen ich denn glaube daß nothwendig gewesen wären um so und so viele Quadratmeilen Felder und Gärten damit zu bedecken? Ich antwortete: man möge mich entschuldigen, da ich nur sage was ich von glaubwürdigen Personen gehört. Man versicherte mir daß nicht ein einziges Feld auf Malta sicilischen Ursprungs sey, indem Malta selbst reich an guter Erde sey, was man mir an den Steinbrüchen demonstrirte, deren Spalten voll der besten Ackererde sind. Bei der Zerreiblichkeit des Sandsteins von Malta sey eine so kostspielige Verproviantirung überflüssig, und kein Malteser erinnerte sich an Erdtransporte aus Sicilien. Dr. Caruana, der Secretär der Universität, ein sehr unterrichteter Geognost, klärte mir später dieses falsche Gerücht auf; er erinnerte sich in einer älteren Reisebeschreibung eine derartige Aeußerung gelesen zu haben, die, wie so vieles Unwahre in der Welt, wiederholt, abgeschrieben und nachgedruckt worden seyn kann, und vielleicht hat auf diesem Weg die Ente auch München erreicht. Dr. Caruana meint: es sey höchstens möglich daß in Luxusgärten für gewisse Zierpflanzen eine besondere Erde aus andern Ländern, vielleicht aus Sicilien, eingeführt worden sey, wie es Gartenliebhaber auch anderwärts thun, aber für landwirthschaftliche Zwecke sey gewiß nie ein solcher kostspieliger Versuch gemacht worden; es wäre ja viel vernünftiger und wohlfeiler gewesen von Sicilien die Ackerfrüchte einzuführen, als die Ackererde, um die Früchte darauf dann erst in Malta zu bauen.

Bei solcher Lage der Thatsachen werden die Gegner wohl selbst einsehen daß sie ihre beiden festesten Plätze, Malta und Gibraltar, nicht mehr halten können, und wenn sie etwa Lust haben sollten sich neuerdings auf irgendeiner Felseninsel im stillen Ocean zu verschanzen, so werde ich sie dort nicht weiter beunruhigen.

(Schluß folgt.)

Neueste Posten.

Gera, 16 Juni. Der Landtag, welcher in seiner kurzen dießmaligen Dauer eine Menge zum Theil sehr umfangreicher Vorlagen erledigt hat, ist heute Mittags durch Staatsminister v. Harbou geschlossen worden. (Weim. Ztg.)

† **Wien,** 17 Juni. Um die Dinge in Serbien, d. h. die Dinge die da kommen werden, richtig zu würdigen, wird man sich gegenwärtig halten müssen daß der Serbe ein Virtuose in der Heuchelei, und daß es außerordentlich schwer ist die Maske von seinem wahren Gesicht zu unterscheiden. Es mag seyn — und wir wollen gern hoffen daß dieses Gefühl ebenso aufrichtig als allgemein ist — daß das Verbrechen im Park von Toptschider einem ungemischten Abscheu begegnet, aber die abgöttische Liebe und Verehrung welche man jetzt für den todten Fürsten zur Schau zu tragen für angezeigt erachtet, muß denn doch der Thatsache gegenüber daß der lebende Fürst — er hat es demjenigen Wiener Correspondenten welchem er erst vor vier Wochen so vielerlei anvertraute, selbst gesagt — sich der Sympathien des serbischen Volks entschieden nicht erfreute, als höchst verdächtig und als künstlich und gemacht erscheinen. Die gegenwärtige Regierung — das wird man nicht vergessen dürfen — vertheidigt in der Dynastie Obrenowitsch sich selbst, sie ist in demselben Augenblick depossedirt wo es etwa einem Karageorgiewitsch gelingen sollte sich nochmals den Weg auf den Fürstenthron zu bahnen, sowohl die posthume Verhimmelung des Fürsten Michael als die jedenfalls voreilige Anschuldigung des Fürsten Alexander ist in ihrer Hand einfach eine Waffe sich den Besitz der Gewalt zu sichern, und daß sie es mit den Mitteln zum Zweck nicht gerade sehr genau nimmt, dafür liefert wohl die von der Regierung bisher nicht desavouirte Proclamation den klarsten Beweis, in welcher der Kriegsminister, statt an die verfassungsmäßige freie Entscheidung der Abgeordneten des Volkes, an die Unterstützung der bewaffneten Macht appellirt. — Die Blätter ziehen bedauerlicherweise mit Keulenschlägen gegen die bischöflichen Erlasse zu Felde welche das Verhältniß der Kirche zu der neuen confessionellen Gesetzgebung des Staats erörtern. Es ist dieß nicht bloß unnöthig, es ist sogar unklug. Der Episkopat ist, das unterliegt nicht dem mindesten Zweifel, aus der anfangs eingenommenen Stellung gegen jene Gesetzgebung im vollen Rückzug begriffen, und diesen Rückzug, mögen auch die betreffenden Declarationen hier und da auf Stelzen gestellt seyn, und mag sich auch hier und da eine bischöfliche Faust in in der Tasche ballen, sollte man nicht beunruhigen und erschweren. Die Bischöfe gehorchen ohne Zweifel widerstrebend, aber sie gehorchen, und der Zeit und einer wohlwollenden Praxis wird man es getrost überlassen können die noch vorhandenen Gegensätze mehr und mehr abzuschleifen, statt sie immer und immer wieder zur Erscheinung zu bringen und dadurch zu verewigen und zu verschärfen. — Bezüglich des russischen Antrags auf Verbannung der Sprenggeschosse gegen lebende Objecte hat die österreichische Regierung sich noch nicht schlüssig gemacht. Uebrigens sollen speciell England und Italien die allergeringste Neigung zeigen der plötzlich zum Durchbruch gekommenen humanitären Tendenz in St. Petersburg die Wege zu ebnen. Der preußische Generalstabschef Moltke behandelte die Sache ohnehin nicht ohne einen Anflug von Laune, indem er bemerklich machte daß der russische Kriegsminister die Kosten für explodirende Gewehrkugeln zu sparen wünsche, ohne deßhalb an voreilige Abschaffung der Granaten und Shrapnells zu denken.

** **Wien,** 18 Juni. Eine durch Reichthum und Familienverbindungen hervorragende einflußreiche serbische Persönlichkeit ist gestern hier eingetroffen. Es ist dieß der im Salzgeschäft (auf Kosten Oesterreichs) reich gewordene Mischa, jetzt Major in der Miliz, der so reich ist daß er das ganze Fürstenthum ankaufen könnte, und in der That auch früher allen Ernstes den serbischen Fürstenhut kaufen wollte, wenn auch nicht für sich, so doch für einen seiner Schwiegersöhne. Auch baute er einen Palast auf dem höchsten Punkt Belgrads, den er dann als Akademiegebäude dem Staat zum Geschenk machte. Zu seinen Schwiegersöhnen gehören der Senatspräsident Marinowitsch, jetzt erstes Mitglied der provisorischen Regierung, aber auch Peter Karageorgiewitsch, der Sohn des Exfürsten, den man, mit Recht oder mit Unrecht, der Verbindung mit den Mördern des Fürsten Michael beschuldigt. Mischa ist angeblich in Geschäftsangelegenheiten hier, jedenfalls hat er sich vorher anmelden lassen.

Ybbs, 16 Juni, Abends. Unsere Stadt ist zum großen Theil ein Raub der Flammen geworden. Dieselben wütheten von halb 2 bis halb 4 Uhr Nachmittags. Das Versorgungshaus der Stadt Wien und das in der Nähe desselben befindliche, der Gemeinde Wien gehörende Tonder'sche Haus wurden gerettet. (N. Fr. Pr.)

Pesth, 17 Juni. Prinz Napoleon ist gestern Abend auf dem Dampfer „Gisela," gefolgt von dem Gästeschiff „Karl Ludwig," hier eingetroffen. Der Prinz wurde bei dem Aussteigen von der seiner harrenden, nach Tausenden zählenden Menge mit Eljens begrüßt und von den Ministern Andrassy und Lonyay, von Deputirten und dem Ober-Stadthauptmann, welche ihn auf dem Stehschiffe erwarteten, empfangen. Der Prinz begab sich vom Wartsaal in Begleitung des Ministerpräsidenten Andrassy in das „Hôtel Europa," wo Gemächer für ihn bereit gehalten wurden. Minister Graf Mikó war dem Prinzen bis Theben entgegengefahren. (N. Fr. Pr.)

Londoner Blätter vom 16 und 17 Juni sind uns gestern Abend miteinander zugegangen. Im Oberhaus kam am 15 d. wieder einmal, durch Lord Stanhope angeregt, die Frage zur Verhandlung, jedoch ohne Resultat: ob es nicht endlich an der Zeit sey an Englands höheren Schulen, auch an den Universitäten, das Uebermaß von Griechisch und Latein zu beschränken, und dafür den exacten Wissenschaften und den neueren Sprachen und Literaturen mehr Zeit und Aufmerksamkeit zuzuwenden? Ueber die Comité-Berathung der irischen Reformbill im Unterhaus ist schon berichtet. In der Sitzung dieses Hauses am 16 erfolgte die dritte Lesung und Annahme der Gladstone'schen „Suspensory (d. h. Irischen Kirchen-) Bill" schnell und fast ohne alle Verhandlung, nur daß Oberst Knox eine nochmalige Verwahrung dagegen zu Protokoll nehmen ließ. (Nun steigt die Bill ins Oberhaus hinauf!) Voraus gieng eine lange Comité-Verhandlung über die „Public Schools Bill," die nun schon seit einigen Jahren im Parlament anhängig ist. Eine Motion des Hrn. Bright: die Krone um Absendung einer Commission nach Neu-Schottland zu bitten, um die Ursachen der dort herrschenden Unzufriedenheit zu untersuchen — die genannte Colonie weigert sich in die brittisch-nordamerikanische Conföderation mit einzutreten — wurde schließlich mit 183 gegen 87 Stimmen verworfen. — Die Times glaubt zu wissen daß Lord Royston seine Stelle eines Ober-Hofcontroleurs nicht niedergelegt habe, wie gemeldet worden. Wie sich's damit eigentlich verhält, kann ruhig abgewartet werden. — Dasselbe Blatt belobt den von Rußland ausgegangenen Vorschlag bezüglich der Sprenggeschosse, findet ihn aber kaum praktisch, und hofft nicht viel davon. — Der bekannte Botaniker N. B. Ward ist gestorben. Außer seinen Verdiensten um die Wissenschaft hat der Verstorbene sich auch Anspruch auf den Dank eines weiteren Publicums erworben, indem er es war der durch die Er-

führung kleiner Glashäuser manche tropische Pflanzen und Farnkräuter als freundliche Hauszierpflanzen in den Zimmern unserer Häuser heimisch gemacht hat.

• **Paris**, 17 Juni. Dem Suez-Canal wurde abermals der Stempel der französischen Nationalität aufgeprägt, obschon er keine französische Concession und die Gesellschaft recht eigentlich eine Universalcompagnie ist. Drei so bedeutende Rechtsgelehrte und Geschäftsmänner wie die HH. Lanjuinais, Marie, J. Favre lenkten jedoch die Aufmerksamkeit der Regierung und der Kammer darauf daß sie sich vielleicht abermals, wie mit der mexicanischen Lotterie, compromittiren, indem sie den Suezcanal durch eine mittelst eines besondern Gesetzes ertheilte Lotterie-Bewilligung begünstigen, mithin eine moralische Haftung übernehmen. Doch sprachen die drei Redner keineswegs gegen die Lesseps'sche Unternehmung und Creditoperation; vielmehr glaubten auch sie es ihrem Patriotismus und dem Anstand schuldig zu seyn, statt einer Lotterie-Bewilligung eine — Staatsgarantie für die Obligationen zu beantragen, mithin mehr als Lesseps verlangte und die Kammer zu geben geneigt ist. Die Franzosen werden also das Baucapital von 200 Mill. Fr. in Actien und 100 Mill. Fr. in Obligationen ergänzen, indem sie auch noch die Loose im Betrag von 68 Mill. Fr. nehmen. Sind doch hauptsächlich Franzosen an dem Unternehmen angestellt und beschäftigt, verspricht sich insbesondere Frankreich den größten Nutzen vom Canal. Somit dürfte der Erfolg der Subscription unzweifelhaft seyn. Da es sich bloß noch darum handelt eine größere oder kleinere Masse Erdreichs auszuheben, so ist das Gelingen des Werks nur noch eine Frage der Zeit und des Geldes. Die 68 Mill. Fr. sollen bis zur Betriebseröffnung des Canals im Herbst 1869 ausreichen. Die Chancen für die Actionäre sind immerhin außerordentlich; in keinem Fall haben die Obligationen irgendetwas zu riskiren. Es ist bemerkenswerth daß die Vorlage eines Gesetzes und die Kammerdebatte bloß in Scene gesetzt wurden als Einleitung und Aufforderung zur Subscription, deren Erfolg sie auch sichern. Das Lotterieverbot von 1836 wurde vom Kaiserthum nie auf Lotterie-Anlehen ausgedehnt. Hr. v. Lesseps bedurfte also keiner besondern Bewilligung. Aber er rechnete darauf: die Autorität eines specifischen Gesetzes für seine Lotterie enthalte auch eine von den Staatsgewalten übernommene moralische Bürgschaft, die Kammerdebatte werde als Reclame am meisten ziehen. So ist es auch, obschon die Opposition den Minister und den Berichterstatter zu einer Erklärung drängten welche eine solche Haftung ablehnt. Hingegen führt der geradezu enthusiastische Ausschußbericht alle Ziffern und Thatsachen an welche die Lotterie empfehlen; er enthält bereits das ganze Subscriptionsprogramm, und Hr. v. Lesseps kann ihn als Annonce in die Zeitungen einrücken lassen. Der Minister sprach in demselben Ton. Hony soit qui mal y pense. Niemand wollte sich des Mangels an Patriotismus verdächtig machen. Die Stimmung der Kammer war ebenso chauvinistisch als unlängst der Enthusiasmus in der Generalversammlung der Actionäre, welche sich wie die alte Garde um Hrn. v. Lesseps schaaren, und sich für reich genug halten um auch diese Gloire Frankreichs zu bezahlen. Auch fanden sich bloß acht Stimmen gegen das Gesetz, acht Moralisten welche die Lotterie in jeder Form, auch zu patriotischen Zwecken, verabscheuen. Ein solches Publicum und ein Mann wie Hr. v. Lesseps mußten sich in gleich providentieller Weise zusammenfinden um das Culturwerk zu vollenden. Der Enthusiasmus bewährte sich allerdings nicht im vorigen Herbst als von den 100 Mill. Fr. in Obligationen bloß etwa 32 Mill. realisirt wurden; aber heuer gibt es keine Kriegsängsten mehr, das geschäftliche und namentlich finanzielle Mißtrauen ist heuer ein eher abgenützter als überwundener Standpunkt. Vogue la galère!

Florenz, 17 Juni. Die Kammer der Abgeordneten hat in ihrer heutigen Sitzung dem Antrag auf einen Steuerzuschlag von 10 Proc. für die directen Steuern ihre Zustimmung ertheilt. (T. N.)

‡ **Von der italienischen Gränze**, 16 Juni. Die Finanzoperation mit der Tabaksregie scheint ihrem Abschluß entgegenzugehen. Zu diesem Zweck ist Hr. Balduino, Director des italienischen Crédit mobilier, aus Paris eingetroffen, und derselbe soll mit Fould und Comp. in vollster Uebereinstimmung handeln. Die Regierung soll 200 Millionen für die Verpachtung der Tabaksregie erhalten, unter Bedingungen welche noch näher festzusetzen sind. Es ist bereits eine beträchtliche Zahl von Angeboten vorhanden um diese Summe herbeizuschaffen, und wie es heißt will der Wiener Crédit mobilier noch viel bessere Bedingungen bieten als die Pariser Financiers. — Die „Opinione Naz." meldet daß die italienische Regierung mehrere Generale abgeschickt habe um über den Stand der französischen Rüstungen in Rom und Civitavecchia sichere Erkundigungen einzuziehen. Man wird in der That immer mißtrauischer gegen Frankreich, und will auch bemerkt haben daß der französische Bevollmächtigte in Spezia ganz offen die Plane des im Bau begriffenen Arsenals und der umgebenden Forts habe aufnehmen lassen. In Betreff der jüngst mehrfach aufgetauchten Gerüchte von heimlichen Anwerbungen scheint es sicher daß die Thatsache selbst nicht in Abrede zu stellen ist. Man darf dabei jedoch an keine garibaldinischen Umtriebe denken, sondern es mag erwähnt werden daß sich auf den Schiffen des amerikanischen Admirals Farragut sehr viele italienische Freiwillige befinden welche zunächst für Civitavecchia bestimmt scheinen. Alle diese Nachrichten, im Zusammenhang mit der Besichtigung der wichtigsten Alpenpässe durch italienische Officiere, ließen das Gerücht eines bevorstehenden Bruches mit Frankreich entstehen, ohne daß jedoch irgendein stichhaltiger Grund für diese Befürchtung anzugeben wäre. Man hat an die päpstliche Schuldfrage und die Verhandlungen über einen modus vivendi gedacht, während man doch überzeugt seyn muß daß Frankreich wegen solcher Dinge gewiß nicht an einen Krieg mit Italien denken würde. — Zwischen dem Director Sonzogno von der „Mailänder Ztg." und Hrn. Fortis, dem Director des „Pungolo," ist ein skandalöser Streit ausgebrochen, der sich nun schon seit längerer Zeit fortspinnt und in welchem die Presse theils für, theils gegen Partei ergreift, ohne daß die Sache weder in dem einen noch im andern Sinn der Presse überhaupt zur Ehre gereichte. Hr. Fortis wirft Hrn. Sonzogno vor daß er im österreichischen Sold und für die „Gazzetta ufficiale" geschrieben habe, während Hr. Fortis von der andern Seite angeklagt wird daß er durch seine Dienstanerbietungen in den Vorzimmern der Erzherzoge lästig geworden sey. Hierauf folgte Forderung zum Duell, welche von Fortis abgelehnt wurde, weßhalb gegen ihn die heftigsten Invectiven geschleudert werden. Wie gesagt, wir können für keinen von beiden Partei ergreifen, sondern nur bedauern daß solche Skandale hervorgerufen werden, welche dem Ansehen der Presse nichts weniger als förderlich sind.

Verloosung.

* **Mailand**, 16 Juni. Bei der heute vorgenommenen Ziehung der Mailänder 10-Fr.-Loose wurden nachstehende Serien: 3119, 4495, 4497, 5257, 6591 gezogen, und bei der darauffolgenden Gewinnziehung fielen auf Serie 4495 Nr. 84 100,000 Fr., Serie 5257 Nr. 5 1000 Fr, Serie 6591 Nr. 48 500 Fr.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

• **Ordensverleihungen.** Im **Norddeutschen Bund.** **Preußen:** dem Rechnungsrath Pechstein zu Frankfurt a. O. der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Beigeordneten A. Reyscher zu Hilden und dem Weinhändler M. Müller zu Eltville der k. Kronen-Orden 4. Cl.; dem Steuer-Director Kilha zu Tschischenzig der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem prakt. Arzt Dr. Becher zu Statzhönen der k. Kronen-Orden 4. Cl.; dem herzogl. Ratiborer Forstmeister v. Hänlein zu Ratibor-Hammer und dem Hegemeister Pistorius in Cominke der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Bankier F. L. M. W. Hüffer zu Paris der k. Kronen-Orden 3. Cl.; dem fürstl. Lichnowsky'schen Forstmeister Magerle zu Bonajew, den Lehrern Wiegand und Heydenreich in Kassel der kgl. Kronen-Orden 4. Cl.; dem Pfarrer A. Krafft zu Wetze der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; den Pfarrern Th. J. Adam zu Hof, H. Heidenkamp zu Stuckenbrock und M. Sticker zu Herrdt der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Justizrath Wesemann zu Oelde und dem Rittergutsbesitzer W. J. Bürgers der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Obersten z. D. Schwartz zu Warburg der k. Kronen-Orden 2. Cl.; dem Rentier A. T. Conradi zu Schweidnitz der kgl. Kronen-Orden 4. Cl. — In **K. Sachsen:** dem geh. Finanzrath J. W. D. Freiersleben das Comthurkreuz 2. Cl. und dem geh. Finanzrath F. W. Krempe das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. Im **Norddeutschen Bund.** **Preußen:** der Gen.-Lt. Graf v. Bismarck-Bohlen und der Hauptm. Frhr. v. Eudt für resp. den k. russ. St. Annen-Orden 1 Cl. und den St. Wladimir-Orden 4. Cl.; der Capitän-Lt. v. Blanc der Stabs- und Marine-Arzt 2. Cl. Dr. Bäuerlein für resp. des Ritterkreuzes des kais. franz. Ordens der Ehrenlegion und das Ritterkreuz des k. griech. Erlöser-Ordens; der k. und großh. sächs. Consul Kaufmann J. Gerson zu Frankfurt a. M. für resp. das Ritterkreuz des kais. franz. Ordens der Ehrenlegion und das Ritterkreuz 1. Cl. des sachsen-ernest. Hausordens; der Eisenbahn-Stations-Vorsteher a. D. Reimer zu Insterburg und der Maurermeister H. M. F. Schäfer zu Berlin für den kais. russ. St. Stanislaus-Orden 3. Cl. und der Kaufmann C. J. Schmitz zu Köln für den Orden vom hl. Grabe.

Militärdienstnachrichten. **Württemberg:** der Oberstlieutenant v. Dorn mit der gesetzlichen Pension in den Ruhestand versetzt. — **Norddeutscher Bund.** **Preußen:** Ernennungen: v. Brixen, Oberst-Lt. zum Commandeur des 3. Westf. Inf.-Reg. Nr. 16 ernannt; v. Seeckt, Maj. in das Garde-Gren.-Regt. Nr. 1 versetzt; v. Kreuski, Ob.-Lt. zum Chef des Generalstabs des V. Armee-Corps ernannt; v. Gerstein-Hohenstein, Major, und von Seydlitz, Major, Patente ihrer Charge verliehen; v. Rauch, Major, zum Militär-Reit-Institut commandirt. Abschiedsbewilligungen: v. Frank, Ob.-Lt. mit Pens. zur Disp. gestellt; Rowag, Major a. D., v. Busse, Major a. D. mit Pension zur Disp. gestellt; v. Habel, Major mit Pens.; Comperl, Battr.-Chef als Major mit Pens., nebst Aussicht auf Anstellung im Civildienst.



Erste k. k. privilegirte [4979]

Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Ausweis

	1868.	1867.
über das Erträgniß in der Woche vom 24 bis 30 Mai . .	fl. 322,440. 21 kr.	fl. 237,974. 57 kr.
hiezu die Einnahmen vom Beginn der Schifffahrt bis 23 Mai	fl. 4,881,354. 37 kr.	fl. 3,268,056 64 kr.
zusammen	fl. 5,203,794. 58 kr.	fl. 3,506,031. 21 kr.

Mohacs-Fünfkirchner Eisenbahn.

Ausweis

	1868.	1867.
über das Erträgniß in der Woche vom 27 Mai bis 2 Juni .	fl. 15,023. 34 kr.	fl. 12,113. 27 kr.
hiezu die Einnahmen vom 1 Decbr. 1867 bis 26 Mai . .	fl. 280,951. 95 kr.	fl. 254,592. 98 kr.
zusammen	fl. 295,975. 29 kr.	fl. 266,706. 25 kr.

Wien, am 15 Juni 1868. Die Administrationen.

Regelmäßige Paket-Schifffahrt (2388—90)

zwischen Havre — Montevideo — Buenos-Ayres

festgesetzte Abfahrten den 5 und 20 jeden Monats für beide Häfen.

Die Schiffslinie besteht seit zwanzig Jahren und ist nur durch Dreimasterschiffe erster Classe bedient.

Wegen Fracht und Passage wende man sich

in Havre { an die HH. F. Perquer & ses fils } in Paris repräsentirt durch Hrn. T. Drouaux, 67 Boulevard de Strasbourg.
an die HH. Quesnel Frères & Cie.
an die HH. Paulvé Petitdidier & Cie., in Paris dasselbe Haus 46 rue de Provence.

Journal de Genève.

Wer sich die weite Verbreitung dieses Blattes nutzbar zu machen wünscht, wende sich direct an die Administration desselben: Agence de publicité Véresoff & Garrigues à Genève.

NB. Dieselbe Agentur übermittelt auch Annoncen an Blätter aller Länder und bewilligt je nach Maßgabe entsprechenden Nachlaß. [4967—76]

Spaa (Belgien). Bade-Saison. 1868.

Die Saison beginnt den 1 Mai und endigt den 31 October. Zweimal des Tags, je nach dem Wetter, Musik in den Salons oder Gartenanlagen. Großer Ball zweimal wöchentlich, an den übrigen Tagen **Soirée dansante.** Unterhaltungen aller Art, Concerte, ländliche Feste und Illuminationen werden hier den Fremden geboten. — Die Badeordnung, weit entfernt solche Vergnügungen den Gästen zu verbieten, ordnet ihnen dieselben sogar an. Die Vergnügungen sind daher an diesem reizenden Aufenthalte äußerst abwechselnd.

Die ersten Wettrennen finden am 6 und 8 Juli statt. [4921—23]

Nordseebad Norderney.

(Telegraphen-Station.)

Eröffnet am 15 Juni, geschlossen am 30 September c.

Feste Taxen für Quartiere, Bäder (auch warme und künstliche) und alle sonstigen materiellen Bedürfnisse in bisheriger Weise.

Communication: per Dampfschiff von den Eisenbahn-Stationen **Geestemünde** — Montags, Mittwochs und Freitags vom 1 Juli an — und **Emden** (fast täglich) — vom **Norddeich** (täglich) im Anschluß an die Post von **Emden** — per Fahrpost (täglich) bei Ebbe durch das trockne Watt über Emden, Norden, Hilgenriedersiel.

Quartier-Bestellungen übernimmt die unterzeichnete Verwaltung, und ertheilt ebenso wie der Kgl. Badearzt, Hr. Sanitätsrath Dr. Riefkuhl, sonst erwünschte Auskunft.

Norderney, im Mai 1868.

Königlich preußische Bade-Verwaltung.

In Vertretung: Schulze, Bade-Inspector. (4199—201)

Gurnigel-Bad.

Eröffnung den 8 Juni.

Badearzt: Herr **Dr. Verdat** von Bern.

Telegraphen-Bureau. Tägliche Postverbindung zwischen dem Bade und Bern. Abfahrt des Omnibus vom Gasthof zum „Wilden Mann" in Bern um 2½ Uhr Nachmittags nach Ankunft der Schnellzüge aus der Ost- und West-Schweiz.

Auch dieses Jahr bemüht durch verschiedene bauliche Veränderungen und Anlegung neuer Spazierwege wieder etwas neues und angenehmes bieten zu können, möchte ich die verehrten Gönner hauptsächlich darauf aufmerksam machen **daß nun beide Quellen, Stock und Schwarzbrünnli, ohne weder an Quantität noch Qualität verloren zu haben, zum Bade hinabgeleitet sind, so daß man nun nach Belieben das Wasser unten in den Anlagen, bei ungünstigem Wetter direct in der geräumigen Halle im Hause, oder aber wie früher bei den Quellen selbst trinken kann.** Ich hoffe, es werde diese Erneuerung besonders schwächern Patienten, sowie auch ältern Personen den Gebrauch der hiesigen Wasser bedeutend erleichtern, da die Temperatur beim Bad ungleich milder und man daher den so gefürchteten Erkältungen nicht mehr ausgesetzt ist.

Für Bestellungen und allfällige nähere Auskunft wende man sich gefälligst an d sich bestens empfehlenden Eigenthümer

[4457—60] **J. Hauser.**

Zu verkaufen: [4951]

Café Reinsburg in Stuttgart.

Wegen Uebernahme einer **Brauerei** verkaufe ich mein seit 7 Jahren mit dem besten Erfolg betriebenes Geschäft unter sehr annehmbaren Bedingungen. Die günstige Lage des Hauses und der Ruf meines Geschäfts bietet einem tüchtigen Manne sichere Existenz.

Ernst Mayer.

Genève — Suisse.

Pensionnat de jeunes demoiselles, dirigé par Mlle. Bronn. Cours donnés par d'excellents professeurs. S'adresser pour le prospectus an Hrn. Paul Neff's Buchhandlung in Stuttgart ou à Mlle. Bronn elle-même, Molard 2 à Genève. (4845-48)

Sommeraufenthalt Schweiz.

Bürgli-Terrasse Zürich.

Neu eingerichtete Pension in unmittelbarer Nähe der Stadt, prachtvolle Aussicht auf See und Alpen, Concerte im schattenreichen Garten. Preise nach Lage der Zimmer 5—7 Francs. Es empfiehlt sich bestens der Besitzer (4918—19)

J. Kruns.

Bekanntmachung.

Verkauf der Wollkämm- und Spinn-Maschinen und dergleichen der Listerschen Wollkämmerei zu Uebigau bei Dresden.

Nachstehende in der Uebigauer Wollkämmerei S. C. Lister & Comp. befindliche Maschinen etc., als: 1 liegende Dampfmaschine ca. 14 Pferdekraft, 1 Flügelmaschine mit 124 Spindeln, grosse Doppelkrempel, einfache Krempel, grosse Kämmmaschinen (Nobles), Nippkämmmaschinen (nach Lister), Gutstrecken, Vorstrecken, verschiedene Waschmaschinen (theils mit eisernen, theils mit hölzernen Wasserbassins), 2 Klopfwölfe, 3 Reisswölfe, 2 Schleifmaschinen, 1 Waschmaschine für Krempelzug, 1 Holzdrehbank, gebrauchte Treibriemen, neue und gebrauchte Krempelbeschläge, 1 Partie neue Kämme, 160 Töpfe für Strecken, 140 Töpfe für Kämmmaschinen, 16 Unterseiner für Kämmlinge, 32 eiserne Walzengestelle, 1 Partie Spulen für Kämmmaschinen, verschiedenes Schlosser- und Schmiedehandwerkzeug **sollen verkauft werden. Desgleichen sollen folgende, dermalen in Grossenhain befindliche Spinnmaschinen etc.,** als: 3 Stück Watermaschinen (3 Caps), 1 Feinflyer zu 24 Spindeln, 1 Selfacting Mulespinnmaschine (376 Spindeln), 2 Sapenses, 2 Gutstrecken, 3 Vorstrecken, 1 Krempel mit Beschlägen, 1 Krempelbänder-Duplirmaschine, 2 Schleifmaschinen, 1 Garnpresse, 1 Kammbohrmaschine, 1 Ventilator, 1 Leitspindel-Drehbank, 1 Partie Töpfe für Strecken etc., **ebenfalls zum Verkaufe kommen.**

Kaufsreflectenten wollen sich mit dem Unterzeichneten in Vernehmung setzen.

Dresden, den 10 März 1868. (4033-36)

Advocat Dr. Gustav Lehmann,
Moritzstr. Nr. 20, II.

Watermaschinen.

10 Watermaschinen, jede à 300 Spindeln, neuester Construction und in bestem Stande, 1864 neu gebaut, sollen aus freier Hand billig verkauft werden. Näheres auf Briefe sub. L. C. S. Nr. 10, poste restante Chemnitz, Sachsen, franco. [4899—901]

Agenten.

Ein Tuch- u. Buckskin-Export-Commissionsgeschäft in Leipzig sucht für Süddeutschland einen tüchtigen, soliden Agenten, welcher regelmäßige Reisen macht, und die Kundschaft genau kennt. Gefällige Offerten sind sub M. G. 10 an die Annoncen-Expedition der **Herren Sachse & Comp. in Leipzig** zu senden. (4925—26)

Eine Oelmühle oder deren vollständige Einrichtung mit 10 Pferd Dampfmaschine, eine Mahlmühle mit 3 Gängen, beide in vollem Betrieb, sind unter günstigen Bedingungen zu verkaufen durch die Maschinen-Agentur von Max Weber, Civilingenieur in Darmstadt. (4951)

Fliegenpapier

in weißer oder schön rother Farbe pr. Ries 2⅔ bis 3 Thlr. Ballenweise bedeutend billiger.

Emmerich a. Rhein.

(4990—91) **v. Gimborn.**

(4850—51) K. k. priv. Südbahn-Gesellschaft.

Sommer-Fahrordnung

der Tiroler-Linie mit Eilzügen in der Richtung nach Paris und nach Verona.

Gültig vom 1 Juni 1868.

Stationen	Eilzug	Personen-zug	Personen-zug	Stationen	Eilzug	Personen-zug	Personen-zug
Wien . Abg.	—	9.30 Ab.	*)4.30 Nm.	Verona Abg.	2.— Nm.	8.07 Ab.	4.50 Fr.
Paris	8.35 Ab.	—	—	Roveredo . .	4.24 „	11.07 „	7.45 Vm.
Strassburg .	7.57 Fr.	—	—	Trient . . .	4.59 „	11.54 „	8.49 „
Karlsruhe .	10.40 „	—	—	Botzen . . .	6.22 Ab.	1.58 Fr.	10.52 „
Köln	10.15 Ab.	—	—	Brixen . . .	7.55 „	3.35 „	12.43 Nm.
Frankfurt .	5.50 Fr.	—	—	Brenner . .	9.59 „	6.08 Vm.	8.22 „
Mainz . . .	6.05 „	—	—	Innsbruck .	11.38 „	8.07 „	5.25 „
Stuttgart . .	1.20 Nm.	—	—	Kufstein . .	2.— Fr.	11.30 „	8.45 Ab.
Ulm	4.25 „	—	—	Rosenheim .	3.10 „	12.50 Nm.	**)10.5 „
Lindau . . .	1.30 „	—	—	München . .	5.15 „	4.05 „	2.15 Fr.
Augsburg .	6.35 Ab.	—	—	Augsburg .	7.— Vm.	—	—
München . .	8.30 „	—	—	Lindau . . .	12.30 Nm.	—	—
Rosenheim .	10.45 „	1.25 Nm.	3.40 Fr.	Ulm	9.05 Vm.	—	—
Kufstein . .	12.40 Fr.	3.35 „	6.10 „	Stuttgart . .	11.25 „	—	—
Innsbruck .	3.15 „	6.15 Ab.	8.58 Vm.	Mainz . . .	5.10 Nm.	—	—
Brenner . .	4.43 „	8.05 „	10.48 „	Frankfurt .	4.35 „	—	—
Brixen . . .	6.49 „	10.37 „	1.24 Nm.	Köln	10.— Ab.	—	—
Botzen . . .	8.23 Vm.	12.18 Fr.	3.09 „	Karlsruhe .	2.04 Nm.	—	—
Trient . . .	10.14 „	2.12 „	5.27 „	Strassburg .	4.57 „	—	—
Roveredo .	10.54 „	2.59 „	6.13 Ab.	Paris . Ank.	5.— Fr.	—	—
Verona Ank.	1.18 Nm.	5.50 „	9.02 „	Wien	„ „	5.35 Fr.	9.30 Fr.

*) Von Wien bis Rosenheim mit dem Courierzug.

**) Von Rosenheim bis Wien mit dem Courierzug.

Tendler'sche Ausgabe.

L. BÖRNE'S GESAMMELTE SCHRIFTEN

Miniatur-Ausgabe. 12 Bände.

Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

(4708)

(4947) In unserem Verlag erschien so eben:

Utile cum dulci. Heft IV. **Ungereimtes aus der Pflanzenanatomie und Physiologie, oder kein Durchfall beim Examen mehr.** Zum Nutz und Frommen aller Botaniker und solcher die es werden wollen. In schöne, botanische Knüttelreime gebracht von **Otto Hoffmann.** Preis 10 Sgr.

Maruschke & Berendt,
Buchhandlung in **Breslau,** Ring, 7 Kurfürsten.

Von der Miniaturausgabe der sämmtlichen Werke Goethe's ist so eben das erste Drittel, die Bände 1—12 (lyrische und epische Gedichte, Dramen, Romane, Novellen, Wahrheit und Dichtung) umfassend, zum Preise von 1 Thaler erschienen. Die beiden übrigen Drittel (Bd. 13—36) werden rasch gefördert und bald in den Händen des Publicums seyn. In Druck und Format schließt sich diese Ausgabe an die so beifällig aufgenommene Thalerausgabe Schillers an, der Text ist neu revidirt.

Stuttgart. (192)

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Dr. L. Büchner. Verf. von Kraft und Stoff etc.

(4948) So eben erschien und ist vorräthig in allen Buchhandlungen:

Sechs Vorlesungen

über die

Darwin'sche Theorie von der Verwandlung der Arten und die erste Entstehung der Organismenwelt,

sowie über

die Anwendung der Umwandlungstheorie auf den Menschen, das Verhältniß dieser Theorie zur Lehre vom Fortschritt und den Zusammenhang derselben mit der materialistischen Philosophie der Vergangenheit und Gegenwart.

In allgemein verständlicher Darstellung.

Von **Dr. L. Büchner.**

26 Bogen. Preis 1 Thlr. 20 Ngr.

Diese Vorträge behandeln mit der bekannten systematischen Klarheit des Verfassers die wichtigsten, wissenschaftlichen Fragen der Gegenwart in einer für alle verständlichen Form. Aus ihrem ebenso reichen wie interessanten Inhalt heben wir nur hervor, daß die beiden ersten Vorträge eine populäre Darstellung und Würdigung der berühmten Darwin'schen Theorie nach ihren Hauptmomenten nebst Ergänzungen neuerer Forscher und eine natürliche Erklärung der frühesten Ursprünge des Lebens auf der Erde geben. Der dritte Vortrag behandelt die natürliche Herkunft und Entstehung des Menschen aus der Thierwelt, und der vierte die Gesetze des Fortschritts in Natur und Geschichte — beides im Lichte der Umwandlungstheorie. Die beiden letzten Vorträge enthalten eine vollständige, eng zusammengedrängte Geschichte der materialistischen Philosophie von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart mit oft überraschenden Aufschlüssen und Vergleichen, und am Schlusse eine höchst anziehende Darlegung der Bedeutung dieser Philosophie in der Gegenwart. Schon dieser Abschnitt allein würde eine Anschaffung des Buches verlohnen. Diese Vorträge, welche in mehreren Städten Süd- und Mitteldeutschlands von dem Verfasser unter großem Beifall gehalten und alsdann unter bedeutender Vermehrung des Inhalts in vorliegender Form niedergeschrieben wurden, können nicht verfehlen großes Aufsehen zu machen.

Theodor Thomas,
Verlagshandlung in Leipzig.

(4940) **Neuigkeiten** aus dem Verlage von **Ferdinand Enke in Erlangen,** zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Klerus, Kirche und **Staat** gegenüber der **Prostitution.** Kritische Beleuchtung der Kammerverhandlung vom 13 März 1868 über den Artikel 221 des bayerischen Strafgesetzbuches, nebst einem Anhang über die Argumentation des freiresign. Universitäts-Professors Dr. philos. et theolog. **Heinrich W. J. Thiersch** gegen **Hrn. Dr. Fr. Wilhelm Müller.**
6 Sgr. oder 18 kr. rh.

Fabrice, Dr. H. v. Die Lehre von der Kindsabtreibung und vom Kindsmord. Gerichtsärztliche Studien.
2 Thlr. 12 Sgr. oder 4 fl. 12 kr. rh.

Niemeyer, Dr. P. Handbuch der theoretischen und klinischen Percussion und Auscultation vom historischen und kritischen Standpunkte. I. Bd. (Geschichte der Percussion und Auscultation. Theorie und Klinik der Percussion) Literatur-Verzeichniss Nr. 1.
1 Thlr. 18 Sgr. oder 2 fl. 40 kr. rh.

Reich, Dr. Ed. Ueber die Entartung des Menschen, ihre Ursachen und Verhütung.
3 Thlr. 6 Sgr. oder 5 fl. 33 kr. rh.

Vivenot, jun. Rudolf Ritter v. Zur Kenntniss der physiologischen Wirkungen und der therapeutischen Anwendung der verdichteten Luft. Eine physiologisch therapeutische Untersuchung.
3 Thlr. 26 Sgr. oder 6 fl. 48 kr. rh.

(4877—78) Die neu eingerichtete

Ahorn-Holzstift-Fabrik

von **Otto Paul** in **Berlin,** Marcusstr. 35, empfiehlt ihr vorzügliches Fabrikat von deutschen (zweigespitzten) Holzstiften aus bestem Ahornholz, das sich durch besondere Härte, weiße Farbe und Glanz auszeichnet. Preiscourant franco.

Soolbad Dürkheim a. d. Haardt.

Für den Sommer oder Herbst (Traubencur) ist eine ganz neu und comfortabel eingerichtete herrschaftliche Wohnung, bestehend aus 7 Piecen, Küche rc., entsprechenden Dienerschaftszimmern, in einem Hause mit freier, sehr schöner Lage, unter Mitbenützung des Gartens ganz oder getheilt zu vermiethen. Frankirte Briefe unter Nr. 4862 befördert die Expedition dieses Blattes. [4862–64]

Ulmer Münsterbauloose à 35 kr. per Stück.

Mit Baargewinnen von fl. 20,000 — fl. 10,000 — fl. 5000 — fl. 2000 — fl. 1000 — fl. 500 bis zu fl. 5 herunter, sowie werthvolle Geschenke und Oelgemälde, Werth fl. 8000.

Ziehung am 15 August dieses Jahres.

Concessionirt in Bayern durch allerhöchste Regierung.

Da uns zum Verkauf der Loose in Preußen die Concession bis heute nicht ertheilt wurde, so verkaufen wir noch eine größere Partie Loose und bitten um gefällige Aufträge. — Unter einem Paket von 110 Stück geben wir nicht ab.

Die General-Agentur

[4803–5] **Herrmann Klemm, Thomas Kölle in Ulm.**

Merkwürdig aber wahr.

Wünscht jemand sich auf anständige Weise behandelt zu sehen, der soupire im Gasthof zum Löwen oder Löwengarten in Reichenhall; als wir, die unterzeichneten Curgäste, jüngst ebendaselbst „gesottene Eier," welche auf der Speisekarte mit 3 kr. verzeichnet stehen, bestellten, wurden uns solche in fast ungenießbarem Zustande vorgesetzt, und mußten wir daher solche, um etwas länger zu sieden, zurückgeben. Beim Bezahlen der Rechnung wurde uns die Mittheilung daß für das nochmalige Sieden der Eier eine Extragebühr von je 2 Kreuzern für jedes Ei zu zahlen sey. Obgleich wir keinen Anstand nahmen das Geforderte zu zahlen, so konnten wir uns über eine derartige Manipulation kein richtiges Urtheil fällen, und richten daher an das geehrte Publicum die ergebene Anfrage: ob nicht die richtige Bezeichnung dafür „Prellerei" heißt? (4931–33)

Baron C. v. Landgraf. C. Hirschberg. C. Erlacher.
Louis Burchardt. Louis Köneche.

Bad Soden im Taunus.

Eröffnung seit dem 1 Mai.

20 Minuten per Eisenbahn von Frankfurt a. M.

[4987–89] **Der königl. Cur- und Bade-Polizei-Commissär.**

30 Procent billiger!

Durch Gelegenheits-Cassa-Kauf kann ich ca. 800,000 Stück der so beliebten südamerikanischen **Habana flor America Cigarren** (in Blechbüchsen à 250 Stück), welche überall à 1000 Stück fl. 54 kosten mit fl. 36 verkaufen; ferner fl. **Habana El Valor** à 1000 Stück fl. 28 (in Kistchen à 250 Stück); vorzügliche Qualität, feines Aroma, ausgezeichneter Brand und der wahrhaft enorm billige Preis macht diese Waare wirklich empfehlenswerth. Probe-Originalkistchen à 250 Stück versende ich franco gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages.

Leipzig — Bamberger Hof. — [6029] **M. Friedrich.**

Gesuch eines General-Agenten für Bayern.

Für einen überall gangbaren und couranten Artikel, welcher in ganz Deutschland, sowie im Ausland die größte Anerkennung findet, wird eine General-Agentur unter Zusicherung guter Provision zu errichten gesucht.

Der Artikel braucht keine Muster, ist bis heute in Bayern noch nicht vertreten, indem erst dieser Tage der freie Verkauf für das Königreich Bayern von einem hohen königl. Ministerium des Innern bestätigt wurde. Einem Haus welches ganz Bayern jährlich einigemale bereisen läßt, würde der Vorzug gegeben.

Frankirte Offerte sub W. S. Nr. 125 befördern die HH. **Sachse & Comp., Zeitungs-Annoncen-Expedition in Stuttgart.** (4883–85)

Bei **August Hirschwald** in Berlin erschien so eben:
(durch alle Buchhandlungen zu beziehen)

Leçons
sur la

PHYSIOLOGIE DE LA DIGESTION,

faites au Muséum d'histoire naturelle de Florence
par
M. Maurice Schiff,
Professeur à l'Institut des Etudes Supérieures,
rédigées
par le Dr. Émile Levier.

1868 2 Bände gr. 8. Preis: 5 Thlr. 10 Sgr. (4915)

[193] Im Verlag der Unterzeichneten ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Uhlands Schriften
zur
Geschichte der Dichtung und Sage.

Sechster Band.

gr. 8 broschirt fl. 4. 24. oder Thlr. 2. 16 Ngr.

Der neue Band enthält außer der schon früher bekannten Abhandlung über den Mythus von Thor zum erstenmal die Fortsetzung der Sagenforschungen, den Mythus von „Odin als Dichtergott," eine der sorgsamst gepflegten Früchte von Uhlands Studien, welche ihn nächst den Volksliedern in den letzten Jahrzehnten seines Lebens vorzugsweise beschäftigt und immer wieder neu angezogen hat.

(Band 4 und 5 erscheinen später.)

Stuttgart, Juni 1868. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

Edictalladung. (5048)

Gerstl gegen **v. Pöllnitz**, pct. deb.

Auf Klage des kgl. Advocaten Hrn. Weixler dahier, eingereicht unterm 20/25sten Mai l. Js. Namens des hiesigen Kaufmanns Anton Gerstl gegen Arthur Frhrn. v. Pöllnitz, vormaligen Unterlieutenant im kgl. II. Cuirassier-Regiment, wegen Forderung von 117 fl. 30 kr. wird hiermit Termin zum Sühneversuch eventuell zur Verhandlung der Sache im mündlichen Verhör auf

Montag den 6 Juli 1868,
Vormittags 10 Uhr,

angesetzt, und der Hr. Beklagte, dessen derzeitiger Aufenthaltsort unbekannt ist, auf diesem Wege bei Vermeidung der Verurtheilung in die durch sein Nichterscheinen veranlaßt werdenden Kosten geladen.

Bis oder längstens in obigem Termine hat übrigens auch Hr. Beklagter, für den das Klagsduplicat zur Empfangnahme in diesseitiger Kanzlei jederzeit bereit liegt, einen Schriftenempfänger in hiesigem Gerichtsbezirk zu benennen, als außerdem alle künftigen Verfügungen an ihn lediglich an die Gerichtstafel angeschlagen und damit als richtig an ihn zugestellt erachtet werden würden.

Landshut, den 10 Juni 1868.

Königliches Stadtgericht Landshut.
Der kgl. Stadtrichter.
Mausner.

c. Böckel.

Bekanntmachung.

Montag den 13 Juli d. J.,
Nachmittags von 2–4 Uhr,

werde ich zufolge gerichtlichen Auftrags in der Wohnung des Hammerwerkbesitzers Johann Martin Glas zu Röhrenhof dessen sämmtliche Grundbesitzungen, nämlich die Glasschleife mit starker, stets verfügbarer Wasserkraft, Wohn- und Nebengebäude in Röhrenhof — ¾ Stunden von Berneck entfernt — und beiläufig 33 Tagwerk Grundstücke in den Steuergemeinden Escherlich, Goldmühl, Goldkronach und Dressendorf zum zweitenmale versteigern.

Der Zuschlag erfolgt bei dieser Versteigerung ohne Rücksicht auf den Schätzungswerth, jedoch vorbehaltlich des den Hypothekengläubigern zustehenden Einlösungsrechtes; mir unbekannte Steigerer haben sich vor Annahme ihrer Angebote über ihre Zahlungsfähigkeit genügend auszuweisen.

Berneck, am 13 Juni 1868.

Der königl. Notar.
Dr. Striedinger. [4999]

Zu verkaufen:

Eine Kattundruckerei, eine Viertelstunde von Zürich (Schweiz) entfernt, in schönster Lage mit einem Flächeninhalt von circa 250,000 Quadratfuß, einem Canal von 10,000 Fuß Länge, mit 27 Pferden Wasserkraft, welche sich mit wenig Kosten verdoppeln ließe; ferner zwei große Wohnhäuser mit schönen geräumigen Wohnungen, Stallung und Remise, den nöthigen Betriebsgebäuden, nebst Garten, laufendem Brunnen rc.

J. Stäubli, Rechtsagent
(5026–27) z. Post in Zürich.

Verlag von Herzfeld & Bauer in Wien:

Die „göttliche Mission" Preußens

oder

das Christenthum und der deutsche Beruf Preußens.

Eine Zeitstudie,
dem gesammten deutschen Volk aus Herz gelegt
von einem Kurhessen.

Lex. 8. (1¾ Bogen) 5 Sgr. [4968]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 172. Augsburg, Sonnabend, 20 Juni 1868.

Uebersicht.

Deutschland. Aus Oberbayern (Juristisch-Literarisches. Zum Traunsteiner Krawall); Berlin (aus dem Reichstag: Auswandererwesen. Zollvereinsverhältnisse. Berathung des Etats. Rechnungsrevisionsbehörde. Der Platen'sche Restaurations- und Umsturzplan. Unterstützung zur Fortsetzung des Grimm'schen Wörterbuchs); Vom Rhein (zur Reise des Prinzen Napoleon); Eisenach (Kirchentag); Wien (Festblatt für das dritte deutsche Bundesschießen).

Großbritannien. Vom Hof. Berichtigende Einzelheiten über O'Farrell und sein Attentat. Vorbereitungen zum Parlamentsschluß. Drei Scheinbills. Wetter und Saison. Ursache der Geschäftsstockung. Schießproben. Die Times über die russischen Vorschläge bezüglich der Sprenggeschosse. Abessinisches. Händel-Fest. Das Project der Canal-Ueberbrückung. Blindenunterricht.

Frankreich. Der vorgebliche Gränzconflict mit Baden. Aus beiden Kammern. Zur Charakteristik des Seinepräfecten. Aufklärung über die Bedeutung des Rundschreibens des Fürsten Gortschakoff.

Italien. Florenz (schlechte Zeitungen. Alpenbahnen); Turin (die politische Lage); Genua (die englisch-ostindische Post vor der Kammer).

Ver. Staaten von Nordamerika. New-York (aus dem Repräsentantenhause. Schlägerei zwischen Weißen und Farbigen in Washington. General Marquez in Mexico).

Handels- und Börsenberichte.

Neueste Posten. Stuttgart. (Der „Staats-Anzeiger" gegen den „Beobachter.") — Paris. (Bericht Haußmanns.)

Telegraphische Berichte.

(*) **Darmstadt,** 19 Juni. Die Kammer der Abgeordneten hat dem Kriegsministerium als Extraordinarium 900,000 fl. bewilligt. Werner beantragte die Aufnahme eines Anlehens von einer Million.

(*) **Berlin,** 19 Juni. Der Reichstag hat das Etatsgesetz sowie die übrigen Gesetzesvorlagen in Schlußabstimmung angenommen. Morgen Nachmittags um 3 Uhr erfolgt der Schluß des Reichstags durch den König. — Geheimerath Delbrück bringt ein Genossenschaftsgesetz ein, welches morgen berathen wird. Der Bundeskanzler vollzieht auch während seiner Abwesenheit (auf seinem Gut Varzin in Pommern) die Contrasignatur.

(*) **Wien,** 19 Juni. Das Herrenhaus hat in der Specialdebatte die Gesetzentwürfe über die Umwandlung der Staatsschuld, die Erhöhung der Gebühren von den Lotteriegewinnsten und den Verkauf unbeweglichen Staatseigenthums ohne Debatte in der vom Unterhause genehmigten Fassung angenommen. In gleicher Weise wurden sodann der Staatsvoranschlag für 1868, sowie die Gesetzentwürfe betreffend die Handels- und Gewerbekammern und die Aenderung der Erbfolge für Bauerngüter genehmigt. — Das Abgeordnetenhaus hat die vom Herrenhaus an dem Eisenbahntarifgesetz vorgenommenen Aenderungen angenommen.

(*) **Wien,** 19 Juni. Nächstens gehen Frhr. v. Burger und Hofrath Arneth zur Vollendung der im vorigen Jahr unterbrochenen Verhandlungen wegen der Auslieferung der venetianischen Kunstschätze nach Florenz, nachdem nunmehr die italienische Regierung sich zum Abschluß der auf der Basis im vorigen Jahre nicht acceptirten Convention bereit erklärt hat.

* **Wien,** 19 Juni. Eine Meldung der „Patrie" dementirend sagt die „Wiener Abendpost:" Nicht nur haben durchaus keine Truppenbewegungen an der serbischen Gränze stattgefunden, sondern auch die frühern vor dem Belgrader Ereigniß behufs Garnisonswechsels erfolgten Anordnungen sind auf Anregung des Reichskanzlers unausgeführt geblieben, um auch den entferntesten Anlaß zu Vermuthungen und Conjecturen hintanzuhalten.

(*) **Florenz,** 19 Juni. Der Finanzminister veröffentlicht einen Ergänzungsbericht über die Finanzlage, nach welchem sich das im Exposé vom 20 Jan. d. J. veranschlagte Deficit um 51 Mill. reducirt.

* **Berlin,** 19 Juni. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 155 1/2; Nordbahn 97 7/8; österr.-franz. Staatsbahnactien 149 5/8; Westbahnactien —; 5proc. preuß. Anl. 103 1/2; 4 1/2proc. 96 1/2; 5proc. österr. Met. 49 3/8; 5proc. National-Anleihe 55 1/2; österr. 500fl.-L. von 1860 74; 100fl.-L. von 1864 51; ital. Anleihe 52 1/2; 1882er amerik. Bonds 78 3/8; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 101 3/8; österr. Creditactien 86; bad. Präm.-Anl. 98 3/4. Fest.

* **Frankfurt a. M.,** 19 Juni. Wechsel: London 119 1/2; Paris 94 3/4; Wien 102 1/2. 6proc. United States Bonds v. 1882 77 3/4; österr. Bankactien 730; Creditactien 202; Loose von 1860 74; von 1864 90; 5proc. engl. Metall. 63 1/8; 5proc. Nat.-Anl. 53 3/4; steuerfreie Met. 51 3/4; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 124; 5proc. bayer. Anl. 102 1/2; 4 1/2proc. 96 5/8; 4proc. Präm.-Anl. 101 1/2; 4proc. Grundrenten 90 1/4; Staatsbahn 262 5/8; bad. Präm.-Anl. 98 3/4; Franz-Josephs-Bahn 164; Elisab.-Prior. 1. Em. 74 1/2; Pfälz. Bahn 85 5/8; Oberhessische 74 1/2. Sehr fest, animirt.

* **Wien,** 19 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. 57.20; steuerfreie Met. 58.75; 5proc. National-Anleihe 63.20; 250fl.-L. von 1854 78.75; 100fl.-Creditloose von 1858 135.50; 500fl.-L. von 1860 84.30; 100fl.-L. von 1864 87.80; Bankactien 709; Creditactien 191.40; Staatsbahnactien 257.80; Nordbahn 178; Franz-Josephs-Prior. 86.25; Actien 160. Wechsel: Augsburg 96.60; London 116.05; Paris 46.05; Frankfurt a. M. 96.80; Napoleonsd'or 9.24 1/2.

(*) **Wien,** 19 Juni. Die Direction der Nationalbank hat beschlossen die Dividende für das erste Semester 1868 mit 20 Gulden zu bemessen.

(*) **Paris,** 19 Juni. Dem Wochen-Ausweis der französischen Bank zufolge haben sich vermehrt: das Guthaben des Staatsschatzes um 1 Mill., die Privatrechnungen um 2 9/10 Mill., Baarvorrath um 7 Mill., Portefeuille um 2 1/3 Mill., Notenumlauf um 5 9/10 Mill. Fr.; vermindert: Vorschüsse auf Werthpapiere um 1/15 Mill. Fr.

* **New-York,** 18 Juni. Gold 140 3/8; Wechsel in Gold 110 1/8; Bonds 113.

Handels- und Börsenberichte.

* **Augsburg,** 19 Juni. Der heutige Schrannenstand betrug 1125 Sch. wovon 1082 Sch. verkauft und 43 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise theilweise ein wenig gewichen. Mittelpreise: Weizen 25 fl. 24 kr. (gestiegen um 18 kr.); Kern 25 fl. 39 kr. (gefallen um 21 kr.); Roggen 18 fl. 45 kr. (gefallen um 48 kr.); Gerste 15 fl. 5 kr. (gefallen um 22 kr.); Haber 2 fl. 5 kr. (gestiegen um 8 kr.). Umsatzsumme 22,957 fl. 46 kr.

§ **Paris,** 18 Juni. Die Geschäfte sind wenig belebt, wie gestern. Die Hausse beherrscht noch immer den Platz, und man glaubt daß es bis zur nächsten Liquidation verschiedene todte Leute geben wird, denen man ein langes Leben zutraute. Auch nicht alle die jetzt in der Hausse stehen, sind vor dem Fall sicher. Die Fäden sind nach allen Seiten hin überspannt und durchkreuzen sich in eigenthümlicher Weise. Am besten bewegt man sich nicht von seinem Platz bis die verschiedenen Stellungen sich geklärt haben. Rente stieg 5 Cent., ital. Anl. 35, Créd. fonc. 2.50, span. Mob. 10, Suez 5 gefallen. — Schlußcurse. Rente 70.22 1/2, Bankactien 3165, Créd. Mob. 312.50, Orl. 832.50, Nordb. 1218.75, Lyon 938.75, Ostb. 551.25, Südb. 600, Westb. 563.75, Oesterr. 563.75, Lomb. 383.75, ital. Anl. 53.75.

Deutschland.

× **Aus Oberbayern,** 17 Juni. Bekanntlich ist die von dem leider so frühzeitig verstorbenen Hofrath Professor Dr. v. Dollmann gegründete, von ihm mehr als 12 Jahre mit Vorliebe gepflegte und unter Aufsicht des Justizministeriums herausgegebene Zeitschrift für bayerische Gesetzgebung und Rechtspflege seit einem Jahr, unter dem Titel „Sammlung wichtiger Entscheidungen des k. bayerischen Cassationshofes," von dem Oberstaatsanwalt F. Haubenschmied fortgesetzt worden. Letzterer ist jedoch nunmehr, nach seiner inzwischen erfolgten Ernennung zum Generalstaatsanwalt am obersten Gerichtshof, von der Redaction der Zeitschrift mit Beendigung des ersten Bandes zurückgetreten, und von nun an wird diese beliebte Sammlung unter der Leitung des Hrn. C. Hocheder, zweiten Staatsanwalts am Oberappellationsgericht, bekannt durch seinen vortrefflichen Commentar zum allgemeinen Theil des neuen Strafgesetzbuches, erscheinen. Das k. Staatsministerium der Justiz hat die Uebernahme der Redaction durch denselben genehmigt und ihm gleichfalls die Benützung der amtlichen Quellen gestattet, sich selbst aber zugleich auch fernerhin die Aufsicht über dieses literarische Unternehmen vorbehalten. Durch den eingetretenen Wechsel in der Redaction wird die Zeitschrift weder in Bezug auf ihren Inhalt noch hinsichtlich der Art und Form der Mittheilungen eine Aenderung erleiden. Wir für unsern Theil sprechen dabei den Wunsch aus daß für die möglichste Beschleunigung der Veröffentlichungen besondere Sorge getragen werden möge. — Die öffentliche Verhandlung und Aburtheilung der am 28 März d. J. in Traunstein vorgefallenen Ruhestörungen wird schon bei der nächsten im Monat Juli beginnenden oberbayerischen Schwurgerichtssitzung in München stattfinden. Wie ich höre, hat unser Appellhof am 13 d. Anklage und Verweisung vor das Schwurgericht wegen „Verbrechens des Aufstandes" beschlossen, und die sofortige Einlieferung von 33 Beschuldigten in das Schwurgerichtsgefängniß anbefohlen, dagegen das Verfahren gegen weitere 7 oder 8 Beschuldigte wegen unzureichender Verdachtsgründe eingestellt. Die Verhandlung wird voraussichtlich schon angesichts der Vielzahl der Angeklagten und der zu ladenden Zeugen eine längere Zeit in Anspruch nehmen.

Norddeutscher Bund. ⊤ **Berlin,** 17 Juni. In der heutigen Sitzung des Reichstags beantwortet der Präsident des Bundeskanzleramts,

Hr. Delbrück, die Anfrage von Löwe und Harkort rücksichtlich eines Gesetzes zum Schutz der deutschen Auswanderer in den Häfen des Norddeutschen Bundes dahin: daß die mit der Untersuchung des Auswandererwesens beauftragt gewesene Commission in ihrem Bericht sowohl die gesetzliche als die administrative Seite der Frage beleuchte. In Hamburg hätten die gesetzgebenden Factoren die betreffenden Gesetze ergänzt, und es frage sich ob nicht von Bundeswegen an den Auswanderungsplätzen die Ausführung der gesetzlichen Bestimmungen zu überwachen sey. Sobald die Ausschüsse darüber ihren Bericht erstattet haben, werde der Bundesrath sich hierüber schlüssig machen. Im übrigen hoffe er daß dem nächsten Reichstag ein das Auswanderungswesen betreffender Gesetzentwurf werde vorgelegt werden können. Die Berathung über den Marine-Etat leitet Contre Admiral Jachmann mit den bereits durch den Präsidenten Delbrück bekannt gegebenen Zahlen ein. Weiter bemerkt derselbe: daß die Admiralität die Entwicklung des Systems der Panzerschiffe genau verfolge, daß die vorhandenen drei Panzerschiffe auf der vollen Höhe der gegenwärtigen Anforderungen stehen, daß der „König Wilhelm" das stärkste Schiff der Welt sey, daß im Herbst Kriegsschiffe zum Schutze des norddeutschen Handels nach China geschickt werden sollen, und daß dazu die jetzt durch Feuer, glücklicherweise nur unbedeutend, beschädigte „Hertha" bestimmt gewesen sey. v. Bockum-Dolffs verlangt die Anstellung eines besondern Marineministers. Nur in Oesterreich befinde sich die Marine auch in den Händen des Kriegsministers, und die österreichische Flotte habe, so viel er wisse, bedeutende Leistungen nicht aufzuweisen. (Gelächter und Ruf: Lissa!) Präsident Delbrück bittet um Ablehnung eines Antrags der mit der organischen Entwicklung der Bundesverfassung zusammenhänge. Heute könne man darüber keinen Beschluß fassen. Der Antrag wird abgelehnt, und in Antwort auf verschiedene Anfragen Harkorts bemerkt v. Moltke: daß wegen lang andauernder kostspieliger Hafenbauten kein Geld für die Flotte übrig geblieben sey. Der Bau eines Canals von Kiel nach der Nordsee sey auf 30 Millionen veranschlagt worden, aber der Richtung von Flensburg aus vorzuziehen. Contre-Admiral Jachmann räumt ein daß einzelne Panzerschiffe sich nicht bewährt haben, was aber bei allen Flotten vorkomme und auch bei Holzschiffen der Fall gewesen sey. Was den dem „Friedrich Karl" zugestoßenen Unfall anlange, so hätten englische Techniker das Schiff sehr gelobt. Die Controverse: ob hölzerne, ob eiserne Masten sey noch nicht entschieden. Unsere Schiffstechniker seyen vorzüglich. Im nächsten Jahr würden zwei Panzercorvetten „Hansa" und „Marianne" gebaut werden. Der Marine-Etat wird genehmigt, ebenso die zum Ankauf des Staatsministerialgebäudes als erste Rate geforderte Summe von 150,000 Thlrn., nachdem Präsident Delbrück mitgetheilt hat daß das Grundstück 215,000 Thlr. kosten solle, ein nach Ansicht v. Hennigs sehr niedriger Preis. Alsdann folgt die Berathung des Etats. Die Matricularbeiträge sind jetzt — die Zahlen weichen wesentlich von den jüngst durch die „Darmst. Ztg." mitgetheilten ab — auf 29,893,274 Thlr. festgesetzt. Davon entfallen auf Preußen: 23,970,010 Thlr., Lauenburg 48,567 Thlr., Sachsen 2,423,208 Thlr., Hessen 257,899 Thlr., Mecklenburg-Schwerin 560,732 Thlr., Sachsen-Weimar 283,044 Thlr., Mecklenburg-Strelitz 98,770 Thlr., Oldenburg 315,995 Thlr., Braunschweig 302,801 Thlr., Sachsen-Meiningen 181,483 Thlr., Sachsen Altenburg 141,426 Thlr., Coburg-Gotha 168,735 Thlr., Anhalt 197,041 Thlr., Schwarzburg-Rudolstadt 75,149 Thlr., Schwarzburg-Sondershausen 68,076 Thlr., Waldeck 57,509 Thlr., Reuß ä. L. 43,889 Thlr., Reuß j. L. 88,107 Thlr., Schaumburg-Lippe 31,814 Thlr., Lippe 111,918 Thlr., Lübeck 49,183 Thlr., Bremen 111,411 Thlr. und Hamburg 306,507 Thlr. Die Erhöhung der fortdauernden Ausgaben in dem umgearbeiteten Etat erklärt sich durch die Verzinsung des für 1869 zur Verwendung kommenden Theils der Marine-Anleihe. Der Etat selbst wird ohne Abzug bewilligt. Hierauf erfolgt die Annahme des Gesetzes, betreffend die Rechnungsrevisionsbehörde des Norddeutschen Bundes mit den von Twesten vorgeschlagenen Aenderungen, laut denen die preußische Oberrechnungskammer die Controle des Bundeshaushalts nicht „bis auf weitere gesetzliche Bestimmung," sondern nur für die Jahre 1867, 1868 und 1869 führt, und die Instruction für dieselbe dem Reichstag bei seinem nächsten Wiederzusammentritt vorzulegen ist. Dann beschäftigte sich das Haus mit dem Gesetzentwurfe welcher dringenden Bedürfnissen der Gewerbe abhelfen soll.

Berlin, 17 Juni. Die „Norddeutsche Allg. Zeitung" schreibt: nachdem die Zeitungen welche bisher dem welfischen Interesse dienten theils eingegangen, theils abgefallen seyen, arbeite die welfische Presse hauptsächlich in Broschüren mit gelb-weißen Umschlägen. Alle vierzehn Tage laufe eine solche, entweder aus Braunschweigischem oder Münchener Verlag, vom Stapel. Alle (wir kennen sie nicht) seyen voll grober Unfläthereien gegen die preußische Regierung, und am stärksten werde von den jüngst erschienenen „Gelbweißen Liedern" aufgetragen, die den König, die Minister und die Beamten auf das ärgste beleidigen. Der Verdacht der Urheberschaft dieser Schriften habe sich auf einen gegenwärtig in Wien lebenden sächsischen Schriftsteller gerichtet, welcher Gedichte für den König von Hannover und den Grafen Platen verfaßt und sich seiner Verbindung mit dem Hietzinger Hof gerühmt habe. Derselbe weile zur Zeit in dem nahe an der österreichischen Gränze gelegenen preußischen Bade Landeck, und bei ihm sey eine Hausdurchsuchung mit überraschendem Erfolge vorgenommen worden. Es habe sich nämlich herausgestellt daß König Georg und Graf Platen direct als die Urheber jener welfischen Agitation zu betrachten seyen. Graf Platen habe mit jenem Literaten in unmittelbarem Briefwechsel gestanden, und bestätigt daß in der Presse bereits alles mögliche geschehen sey um gegen preußische Hinterlist und Treulosigkeit anzukämpfen. Namentlich wünschte er daß der Literat ihn durch ein die Verherrlichung des Welfenkönigs bezweckendes Epos unterstütze, da auch die Poesie auf diesem Gebiet bedeutendes leisten könne. In einer schriftlichen Instruction des Poeten wird besonders gewünscht daß König Georg so oft wie möglich mit Heinrich dem Löwen verglichen werde. „Den wichtigsten Punkt in den mit Beschlag belegten Papieren, fährt die „N. A. Z." fort, bildet für uns das Programm welches Graf Platen dem betreffenden Literaten ganz unverhohlen als den eigentlichen Zweck der welfischen Agitationen hinstellt. Graf Platen sagt wörtlich: „Preußen ist der gemeinsame Feind aller Länder. Ein Bund aller kleinen Mächte mit Frankreich zu dem gemeinsamen Zweck diese Macht Preußen zu brechen, sie nach dem Beispiel Napoleons I zurückzuwerfen über die Elbe, ist, wie es uns scheint, für jeden eine Pflicht der Selbsterhaltung. Die Pflicht für sich selbst zu erfüllen ist noch möglich, weil zur Zeit Preußen die neu acquirirten Länder sich noch nicht assimilirt hat, weil in allen derselben, namentlich in Hannover, ein energischer Widerstand statt hat. Auf diesen Widerstand ist zur Zeit noch ganz bedeutend zu zählen u. s. w. Die Zertrümmerung des Staats der Hohenzollern, das ist also die Aufgabe nicht bloß Frankreichs, sondern im Interesse ihrer Selbsterhaltung aller kleinern Mächte, die in Frankreich ihren Beschützer sehen und die alle mit Besorgniß und Schrecken auf das Aufsteigen dieses preußischen Militärstaats blicken. Sie alle haben das allgemeine Interesse." Begreiflicherweise bezeichnet die „Nordd. Allg. Ztg." diese Auslassungen als ebenso verbrecherisch wie abenteuerlich. Es liege nahe das Verlangen der welfischen Legion aus der Schweiz nach Frankreich mit diesen Ideen in Verbindung zu bringen, um, was freilich nicht gelungen sey, zwischen der französischen Regierung und Preußen Verstimmung zu nähren. Der Widerstand den die preußische Regierung in der Provinz Hannover selbst finde, und auf welchen sich Graf Platen so nachdrücklich stütze, erhalte in diesen Agitationen seine Erklärung, und erscheine nicht ferner als ein Ausfluß legitimistischer Gesinnungen, sondern als ein Glied in der Kette hochverrätherischer Bestrebungen und Handlungen, welche vom Grafen Platen und dem Hietzinger Hof geleitet und in Scene gesetzt werden. Da wir unsererseits keinen Grund haben die hier in der Kürze wiederholten Angaben der Nordd. Allg. Ztg. zu bezweifeln, so müssen wir allerdings sagen daß wir das welfische Prätendententhum ziemlich toll geworden finden. Alle ernsten Bestrebungen gehen in Deutschland dahin unter Herabstimmung der Souveränetätseitelkeit der Regierungen und der Rechthaberei der Stämme die Form des machtvollen Nationalstaats mit Preußens und Norddeutschlands hauptsächlicher Hülfe herzustellen, um vermittelst dieses Nationalstaats eine Machtstellung in Europa zu nehmen welche den Frieden sichere und Deutschland sein Recht unter den Nationen verschaffe. Dem entgegen trachtet dieses Welfenthum, welches keinen Sinn für die Nation, sondern nur für ihr umgeworfenes Thrönchen hat, Deutschland mit Hülfe Frankreichs in neue Zerrissenheit, Auflösung und Abhängigkeit zu stürzen. Da fehlt jede politische Zurechnungsfähigkeit, und wir werden es der preußischen Regierung nicht verargen wenn sie gegen so dünkelhaftes und vermessenes Spreizen, wie die Nordd. Allg. Ztg. will, mit gebührender Strenge einschreitet.

Vom Bundesrath des Norddeutschen Bundes war beschlossen worden die Bundesregierungen zu ersuchen: 1) die Fortsetzung und Vollendung des Grimm'schen Deutschen Wörterbuches theils mit Geldmitteln, und insbesondere dadurch zu unterstützen daß den zur Fortsetzung und Vollendung des Werkes berufenen Gelehrten solche Stellungen zu Theil werden welche nicht allein ihre nothwendigen Bedürfnisse decken, sondern auch genügende Muße zur raschen Förderung des Werkes gewähren; 2) dem Bundeskanzleramt ihre entsprechenden Entschließungen mitzutheilen. In Folge dessen haben die Regierungen der drei Hansestädte Lübeck, Hamburg und Bremen eine jährliche Unterstützung von 250 Thlrn. vorläufig auf fünf Jahre zugesagt. Hoffentlich werden die größeren Regierungen bald nachfolgen, und die Süddeutschlands in angemessener Form nicht zurückbleiben.

|| **Vom Rhein**, 18 Juni. Ein deutscher Reisender erzählt aus China daß er über der Thür eines Kaufladens eine Inschrift fand: „Pu-chu," was zu deutsch heißt: „Hier wird nicht betrogen." Als ein Mann

von Welterfahrung zog er daraus den Schluß daß Betrug in China wohl so ziemlich häufig sey, ein Verkäufer also ein entsprechendes Interesse habe sich als eine Ausnahme davon anzumelden. Eine ähnliche Folgerung legt sich nahe, wenn wieder einmal auffallend oft und nachdrücklich von Frieden und friedlicher Gesinnung gesprochen wird: eben in der starken Betonung drückt sich von selbst aus wie sehr man fühlt daß die Friedensworte noth thun, und daß eine Art von politischem Instinct eher das Gegentheil wittert. Letzteres jedoch ohne Bestimmung eines Zeitpunktes; auf der Schwelle steht der Krieg noch nicht. Nur läßt sich aus dem Umstande daß für den Prinzen Napoleon in Wien Pflege des Friedens der Aushängeschild war, beispielsweise der Schluß ziehen daß er vielleicht sondiren sollte: ob noch immer nicht Anklang für die Berührung einer kriegerischen Saite da sey. Nein, noch immer nicht, trotz der verführerischen Eigenschaften des Wänzl-Gewehrs. Für den Prinzen und die Officiere seines Gefolges war es sicherlich eine der interessantesten Reisefrüchte daß sie auf der Schießstätte des Wiener Arsenals mit eigenen Augen zusahen wie in den Händen zweier Soldaten dieses Gewehr 43 Schüsse in einer Minute abgab, also durchschnittlich jeder Soldat 21½, und wie kein Schuß die 300 Schritt weit entfernte Scheibe verfehlte. In Aachen fand kürzlich (am 4 Juni) ein öffentliches Wettschießen zwischen Zündnadel und Chassepot statt: in 45 Secunden feuerte ein Feldwebel der Garnison mit dem Zündnadelgewehe siebenmal, ein Büchsenschmied mit dem Chassepot zehnmal; dieser fehlte einmal die Scheibe, jener traf sie mit jedem einzelnen Schuß *). Die Ziffern 7 und 10 für 45 Secunden ergeben für die Minute 9⅓ und 13⅓; dem Range nach stünde somit die Reihefolge so: Wänzl 21½, Chassepot 13⅓, Zündnadel 9⅓. Für eine eventnelle Kriegsfrage beliebiger Art fallen solche Dinge sehr schwer ins Gewicht. Oesterreich zwar, glaube ich, hätte aus der Ueberlegenheit des Wänzl-Gewehrs, auch wenn es schon vor Jahren in dessen Besitz gewesen wäre, darum nicht die Motive zu einer Kriegsveranlassung geschöpft; für Frankreich aber würde eine Ueberlegenheit von 21½ gegen 9⅓ schon eine fast unwiderstehliche Kriegsversuchung seyn. Schon mit 13⅓ gegen 9⅓ läßt sich nichts verschwören; nur müßte man die 21½, wenn man sie nicht gewinnen kann, wenigstens neutral halten dabei, und das ist nun derzeit der Angelpunkt um den sich die ganze Frage dreht. Die Haltung Oesterreichs dabei gleicht jener der Pappenheimer, wie sie Schillers Wallenstein schildert in den Worten:

> ... sie stehen abgesondert
> In ihrem Lager, lassen niemand zu,
> Und halten sich gesetzt, so wie sie pflegen.

Man darf seine Politik schon begrüßen darum daß in Wien das Zünglein der Wage sich dem europäischen Frieden zuneigt. Es war auch ein anderer Ausschlag denkbar, und es scheint man bewarb sich darum. Eine große Genugthuung für Oesterreich — eine große Lehre für gehässige Gegner!

* **Eisenach**, 15 Juni. In der heutigen Sitzung der Conferenz von Abgeordneten der Kirchenregierungen des evangelischen Deutschlands wurde über die von dem evangelischen Oberkirchenrath in Berlin in Antrag gebrachte Aufstellung eines evangelischen Kalenders für die deutschen Kirchen des evangelischen Bekenntnisses verhandelt. Der Referent, Oberhofprediger Dr. v. Gesneisen, beantragte: die deutschen evangelischen Kirchenregierungen um Beantwortung folgender Fragen bis zum ersten Advent dieses Jahrs zu ersuchen: 1) Besteht schon in Ihren Landen ein Kalender mit eigentlich evangelischem Namen? 2) Erscheint die Einführung eines solchen Kalenders im Interesse der Familien als wünschenswerth? 3) Erscheint neben den alten Namen, die dem Volk unentbehrlich bleiben, ein Verzeichniß von Namen die dem evangelischen Volke wichtig sind als wünschenswerth? Und welche Wünsche machen sich gegenüber dem Piper'schen Namensverzeichniß geltend? 4) Welche weitere Ausstattung, außer dem doppelten Namensverzeichnisse, wäre dem evangelischen Kalender zu geben, etwa eine Anzahl Bibelsprüche, ein Bibel-Leseplan, Erläuterung der Feste rc.? 5) Stehen etwa besondere Schwierigkeiten im einzelnen Lande der Ausführung entgegen? Der Correferent, Consistorialrath Albracht, war mit diesen Anträgen einverstanden, und die Conferenz faßte den Beschluß: daß eine für diese Angelegenheit zu ernennende Commission sich mit dem feststehenden Theil des Kalenders als ihrer nächsten Aufgabe zu beschäftigen habe. Zu Mitgliedern dieser Commission wurden, außer den beiden Referenten, der Geh. Kirchenrath Dr. Hase in Jena, der Professor Dr. Piper in Berlin und der Superintendent Rocholl in Göttingen ernannt, bezüglich die Cooptation gestattet. Hierauf schritt die Conferenz zur Berathung des weiteren Verhandlungsgegenstands, des Religionsunterrichts auf den Gymnasien. Zu den vom Referenten, Geh. Kirchenrath Dr. Schwarz, hierüber aufgestellten sechs Sätzen erklärte der Correferent Dr. Kliefoth seine volle Zustimmung, und die Conferenz nahm die ersten vier Sätze nach eingehender Verhandlung mit einigen Hinzufügungen an, während die beiden übrigen der nächsten Tagesordnung überwiesen werden mußten.

Deutsch-Oesterreich. **Wien**, 18 Juni. Der Centralausschuß für das 3. deutsche Bundesschießen hat so eben in hübscher Ausstattung die erste Nummer seines Festblattes erscheinen lassen. Dasselbe bringt unter andern einschlägigen Mittheilungen nachstehendes Verzeichniß die bisher angemeldeten Ehrengaben: von dem Festcomité des dritten nordamerikanischen Bundesschießens in New-York ein Prachtclavier im Werthe von 3000 fl.; vom Wiener Schützenvereine 600 fl. in Silber und ein noch nicht näher bezeichneter Gegenstand im Werthe von 400 fl.; von der Stadtgemeinde Brünn 300 fl.; von Hrn. Uttendorfer, Zündhütchen-Fabricant in Nürnberg 200 elegante Etuis mit je 250 Stück Zündhütchen mit der Bestimmung als Supplement-Prämie für die ersten 200 Bechergewinner, im Werthe von 200 fl.; von Hrn. Dr. Jurnitschek, von den Schützengesellschaften in Fürth, Kaiserslautern, Waidhofen an der Ybbs, Kirchdorf und Mannheim Gaben im Werthe von je 100 fl.; vom Pfälzischen Schützenbunde 100 Stück bayerische Silbergulden; aus den Ueberschüssen des ersten deutschen Schützenfestes in Gotha 1861 (stiftungsgemäß) zwei Ehrengaben im Werthe von 60 Thalern; von der Altschützen-Gesellschaft in Gotha ein Porcellan-Service im Werthe von 50 Thalern. Gaben, deren Werth noch nicht bestimmt, wurden angemeldet: vom Schützen-Actienverein in Brünn, von den Schweizern in Wien, vom thüringischen Bezirks-Schützenverein, von den Mitgliedern des thüringischen Bezirks-Schützenvereins.

Großbritannien.

London, 17 Juni.

Die Rückkunft der Königin nach Windsor wird morgen erwartet. Die ältern Prinzen begaben sich am 16 mit dem Generalissimus Herzog v. Cambridge nach Shoeburyneß, um den dortigen Schießproben gegen Panzerplatten, besonders den sogen. „Plymouth-Schild,“ beizuwohnen. Das Ergebniß soll sehr befriedigend seyn.

Die Vorzeichen der allgemeinen Parlamentswahl beginnen sich zu zeigen. Eines derselben ist daß sechs Damen zur Bestreitung der Wahlunkosten des Hrn. Stuart Mill in Westminster 50 Pf. St. unterschrieben haben — als Zeichen des Danks für seine Bemühungen den Frauen, wie zu bessern Eigenthums-, so auch zu politischen Rechten zu verhelfen. Bekanntlich will der, sonst sehr schottisch nüchterne, Philosoph den Weibern auch das active parlamentarische Wahlrecht verschaffen, welchem dann das passive, d. h. das Recht mit im Parlament zu sitzen und zu parliren, bald nachfolgen würde. Welches Chignon- und Crinolinenparlament hoffentlich die Götter von Altengland abwenden werden! Der Globe nennt die von Mill angestrebte weibliche Zukunft „Millennium.“

Der brittische Consul in Calais, Hr. Hotham, hat der Regierung seine Ansicht über den projectirten Brückenbau zwischen Dover und Calais schriftlich eingesandt. In dem betreffenden Schreiben behandelt er diesen Plan mit großer Verachtung (den projectirten Tunnelbau berührt er mit keinem Wort), empfiehlt dafür aber desto dringender eine Erweiterung des Hafeneingangs von Calais, damit die jetzigen kleinen Postdampfer durch größere ersetzt werden könnten. Dadurch würde es möglich die Ueberfahrt selbst bei schlimmem Wetter in einer Stunde 10—20 Minuten, und bei zweckmäßiger Beschleunigung des Eisenbahndienstes die Reise von London nach Paris in 8½ Stunden zurückzulegen. (Hr. Hotham wird wohl recht haben; es wird eben auch in diesen Dingen heutzutage maßlos geschwindelt, wie in so vielen andern).

Wie schon gestern erwähnt, findet die Times den vom Kaiser Alexander von Rußland ausgehenden internationalen Vorschlag zwar sehr menschenfreundlich, bezweifelt aber den praktischen Werth desselben. „Die Kriegskunst,“ sagt sie am Schluß eines längern Artikels, „ist die Kunst gegenseitiger Vernichtung, und diese furchtbare Wahrheit erledigt ziemlich sicher alle Vorschläge zur Milderung der Gräuel des Kriegs. Wenn Menschen ausziehen um zu tödten, oder getödtet zu werden, da läßt sich das Tödten schwer unter die Regeln der Humanität bringen. Nichtcombattanten oder besiegte Feinde mögen jeder Rücksicht und Schonung theilhaft werden; aber wenn zwei Heere sich zum tödtlichen Ringkampfe fassen, da vollführt das Vernichtungswerk am besten die Armee welche eben die größte Zer-

*) Man vergleiche nachstehenden Artikel der „Kölnischen Blätter“ aus Aachen vom 5 Juni: „Bei einem am gestrigen Nachmittag dahier in der Steingrube abgehaltenen, sowohl von Militär- als Civilpersonen zahlreich besuchten Wettschießen zwischen dem preußischen Zündnadel- und dem französischen Chassepot-Gewehr zeigte die französische Waffe sich in unzweifelhaft günstigerem Lichte. Die beiden Schützen, der hiesige Büchsenschmied Ferd. Neumann und ein Feldwebel unserer Garnison, dieser mit dem Zündnadelgewehr, jener mit dem Chassepot bewaffnet, erhielten 10 Patronen, und das Schnellfeuer begann. Nach Ablauf von ¾ Minuten, also 45 Secunden, ertönte von dem Vertreter Frankreichs das bedeutungsvolle „Fertig:“ neun Kugeln waren in die Scheibe gegangen, die zehnte ins Blaue; die Thätigkeit des Zündnadelgewehrs hatte sich inzwischen bloß bis zu sieben Schuß steigern lassen, welche sich aber insgesammt als gute Treffer erwiesen. Die Treffsähigkeit beider Waffen wäre somit einander gleich; allein die größere Schnelligkeit, die weitere Tragkraft, das Mindergewicht von 2 Pfd., sowie die leichtere und bequemere Handhabung der Chassepots machen nun dieselben zu einem wenigstens ebenbürtigen Rivalen des preußischen Wunderthäters.“

störungskraft besitzt. „Die militärische Macht des Feindes schwächen," wie das russische Einladungsschreiben sich ausdrückt, heißt eben mit andern Worten: dem Feinde so viele Soldaten tödten oder kampfunfähig machen als in möglich kürzester Zeit thunlich ist. Wir Engländer, gleich andern Nationen, sind jetzt daran eben dieses Problem zu lösen, und wer weiß was wir alles entdecken werden. Mit unsern 600pfünder Kanonen, die ihre ungeheuern Bomben schleudern, können wir uns doch kaum über eine Flinten-Sprengkugel beschweren. Auch die „Torpedos" hat man als unmenschliche und abscheuliche Erfindungen verdammt, sie aber damit nicht abgeschafft. Kurz, um das Thema ganz scharf zu greifen, alles reducirt sich hier auf die Frage: wirksam oder nicht wirksam? Gewährt die Büchsen-Granate den Truppen welche sie anwenden irgendeinen wesentlichen Vortheil, so wird sich deren Anwendung nicht nachhaltig verbieten lassen; ist hingegen der Vortheil gering oder gleich Null, dann braucht man sie nicht zu verbieten." (Indessen hat diese Frage doch von jeher das Völkerrecht, wenigstens theoretisch, beschäftigt, und z. B. die Kettenkugeln sollen völkerrechtlich außer Uebung gekommen seyn. Wahrscheinlicher ist es freilich daß man sie unpraktisch fand; im Vergleich mit den heutigen Mordwaffen waren sie wohl eine pure Kinderei.)

Des unglücklichen Abessiniers Theodor Krone und Prunkgewänder, die der Oberst Milward nach England überbracht hat, sind zeitweilig im Indischen Museum niedergelegt, wo mancherlei Trophäen der Art aufbewahrt werden. Zugleich sind jetzt in der amtlichen London Gazette Sir Robert Napiers Depeschen veröffentlicht. Factisch scheinen sie dem schon Bekannten über die letzten entscheidenden Ereignisse nicht viel neues beizufügen; aber wie die Times bemerkt, erhellt daraus daß die Engländer, wie die höhere Strategie und Taktik, Disciplin und Bewaffnung, so auch das Glück auf ihrer Seite hatten; denn hätte Theodor, anstatt sich ins offene Feld hinauszuwagen und da die Besten seiner Krieger in einem hoffnungslosen Kampf zu opfern, worauf dann der Rest entweder floh oder ganz demoralisirt war — hätte er seine Kräfte auf die Vertheidigung der schwer zugänglichen Bergveste Magdala concentrirt, so hätte er den Engländern, trotz all ihrer europäischen Vortheile, den Sieg beträchtlich erschweren können. Die Illustrirten Zeitungen geben Ansichten der Gegend, und so ungenügend sie ausgeführt seyn mögen, zeigen sie doch hinlänglich welche furchtbaren Terrainschwierigkeiten in diesem afrikanischen Alpenland vorhanden waren. Mittlerweile ist der Vortrab der befreiten Gefangenen nach England unterwegs, und Daily News ermahnt ihre, bei solchen Anlässen etwas gar zu leicht in Enthusiasmus verfallenden, Landsleute — der sel. Canonicus Sydney Smith pflegte „Enthusiasinus" zu sagen, und die Gattung kommt auch in Deutschland vor — sich die Sache etwas nüchterner anzusehen, und zu bedenken daß mit etwas mehr Klugheit von Seiten der englischen Regierung und der HH. Missionäre diese kostspielige abessinische Gloire, welche auf lange hinaus das Kerbholz des englischen Budgets zieren wird, leicht hätte erspart werden können. Das englische Missionswesen, so löblich das Institut an sich ist, wird eben theilweise gar zu sehr als „Geschäft" und „Anstellung" behandelt, und ist daher übertrieben anspruchsvoll und theuer. So berechnete vor einiger Zeit die „Sat. Rev." daß jede aus Abrahams Schooß in den christlichen Himmel herübergerettete Israelitenseele auf mehrere hundert Pf. St. zu stehen kommt. Kostspieligere Söhne aber als die HH. Stern und Rosenthal hat Deutsch-Israel noch nicht geboren; die allermassivste Goldeinfassung wäre vergleichsweise eine wahre Bagatelle gewesen.

Zwei Gesellschaften welche sich den Unterricht der Blinden zur Aufgabe gestellt haben, hielten am 15 d. ihre Jahresversammlung. Während der letzten 9 Jahre haben 8 Lehrer, von denen 7 selbst blind sind, mehr als 800 Blinde in London allein unterrichtet. Es bestehen 37 Zweigvereine welche seit ihrem Bestehen mehr als 24,000 dieser Unglücklichen die Möglichkeit eines guten Unterrichts boten.

Der erste Tag des großen „Händel-Festes" im Krystallpalast von Sydenham war, den pomphaften Schilderungen der Blätter zufolge, von ungeheurem Erfolge gekrönt. Viertausend Personen wirkten im „Messias" zusammen, und 19,000 Zuhörer füllten den prächtigen und gewaltigen Raum. Für die Akustik soll „so vortrefflich gesorgt seyn, daß sogar die Solopartien in ihren feinsten Nüancen bis in die entlegensten Theile des ungeheuren Saals vernehmbar waren!" Nachdem die Aufführung des Oratoriums, die mehr als drei Stunden in Anspruch nahm, zu Ende war, zerstreuten sich die Zuhörermassen in den Erfrischungsräumen und Parkanlagen, die in voller Blumen- und Sonnenpracht strahlten. Die großen Terrassen, auf denen alle Fontänen spielten, waren noch bis spät am Abend von Spaziergängern belebt, und die ferne Aussicht hatte sich längst in Dunkelheit gehüllt als die letzten Eisenbahnzüge von Sydenham nach der Hauptstadt zurückdampften. — Für den 16, wo eine Auswahl Händel'scher Compositionen zur Aufführung kam, waren längst die meisten Plätze vergriffen; das Fest sollte am Freitag mit der Aufführung des „Israel in Aegypten" schließen.

△ **London**, 16 Juni. Die neueste australische Post bringt die ausführlichern Berichte über O'Farrells Proceß und Hinrichtung. Auch in diesem Fall haben sich die Telegramme als höchst unzuverlässige Agenten der Tagesgeschichte erwiesen, und wir werden die Eindrücke der über Indien hierher geworfenen Depeschen und Sensationsnachrichten wesentlich modificiren müssen, wenn wir die Geschichte des Attentats auf den Herzog v. Edinburg in seiner untelegraphischen Wirklichkeit auffassen und verstehen wollen. Hr. Disraeli sagte neulich im Unterhaus: die Regierung habe keinen Grund zur Annahme daß O'Farrell wahnsinnig gewesen sey. Wahnsinnig, im gewöhnlichen Sinne des Worts, war er allerdings nicht. Wohl aber hatte er bereits an delirium tremens gelitten, und einige Zeugen sagten aus daß sie mehrmals Rückfälle an ihm bemerkt. Er stand also unter dem Einfluß eines periodischen Säuferwahnsinns, wenn dieser auch nicht hinreichend war um eine juristische Unzurechnungsfähigkeit zu begründen. In seinem am Tage vor der Hinrichtung niedergeschriebenen Bekenntniß kommt eine merkwürdige Stelle vor, welche das Verbrechen psychologisch erklärt. „Indem ich unaufhörlich dachte und sprach über das was ich noch immer die ungerechten Leiden Irlands nennen muß, bemächtigte sich meiner eine Aufregung und Begeisterung deren ich nicht Herr zu werden vermochte, und es war unter dem Einfluß dieser Gefühle daß ich das Verbrechen zu begehen versuchte." Wir haben es also mit einem durch Ausschweifungen zerrütteten, rohen, ungeselligen, von seinen eigenen Landsleuten gemiedenen, in seiner Vereinsamung unaufhörlich über die „wrongs" Irlands brütenden, und diese, wenn er mit andern in Berührung kam, zum stereotypen Gegenstand seiner Unterhaltungen wählenden, vom Trunk demoralisirten und seine geschwächten Geisteskräfte bis zum krankhaften Fanatismus berauschenden Mann zu thun. Eine wilde, rohe, zügellose Natur, von theils unentwickelten, theils bis zum Schwachsinn verwüsteten Geisteskräften, unfähig zusammenhängend zu denken, ohne sittliches Bewußtseyn, von der augenblicklichen Laune bestimmt — war der O'Farrell der am 21 April zu Darlinghurst in Neusüdwales an den Galgen gebracht wurde, obgleich Prinz Alfred sich persönlich für eine Umwandlung des Urtheilsspruchs verwendet hatte. Das einzige erfreuliche Ergebniß der Untersuchung ist die klar bewiesene Thatsache daß dieser elende Mensch nie im Zusammenhang mit einer fenischen Organisation gestanden, und von keinem Centralausschuß Befehl empfangen hat. Der Blutrath civilisirter Thags *), der irgendwo in Amerika bestehen und den politischen Meuchelmord über alle Theile der Erde organisirt haben und leiten sollte, gehört in das Reich der sensationellen Erfindung, die in der Telegraphenindustrie eine mächtige Agentur zur Irreleitung der öffentlichen Meinung und zur Fälschung der zeitgenössischen Geschichte erworben hat. — Hr. Disraeli versteht es gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Die Energie welche er entfaltet um einen baldigen Schluß der Parlamentssitzung herbeizuführen, ist erstaunlich, zumal wenn man sie unter dem von den Toryblättern aufgestellten Gesichtspunkt auffaßt, daß das ganze Dichten und Trachten des Ministerpräsidenten darauf gerichtet sey möglichst früh ein neues Parlament um sich zu versammeln, und von diesem entscheiden zu lassen ob er oder Hr. Gladstone regieren solle. Gestern erhielt er die Ermächtigung des Unterhauses vom 1 Juli an auch die Dienstagssitzungen für das officielle Geschäft zu verwenden. Ferner ließ er sich die Forderung daß das Unterhaus täglich zwei Sitzungen, am Morgen und am Abend, halte, bewilligen. Das Haus wird demnach von 2 bis 7 Uhr tagen, und sich um 9 Uhr zu der zweiten Hauptsitzung versammeln. Die Regierung gibt sich also den Anschein als ob sie noch Berge versetzen und kreißen lassen müsse, ehe sie das in Wirklichkeit lächerliche Mäuslein der dießjährigen Parlamentsthätigkeit als gehörig geboren betrachten könne. Allgemein wird angenommen daß die Irische Reformbill und die Registrationsbill (letztere zur Beschleunigung der Wahlvorbereitungen von Hrn. Gathorne Hardy eingebracht) die einzigen Maßregeln sind mit deren Durchbringung das Ministerium es ernst nimmt. Freilich werden noch die drei Bills zur Verhinderung der Wahlbestechung, zum Ankauf und Betrieb der Telegraphen von Staatswegen und zur Regelung der ausländischen Vieheinfuhr auf der Tagesordnung gehalten; aber es gilt als feststehend daß keine derselben in dieser Session ihren Abschluß finden werde. Die erste hat keine Eile, da sie der bestehenden Wahlcorruption im besten Fall nicht mehr Abbruch thun würde als ihre zahlreichen Vorgängerinnen. Es ist daher ziemlich gleichgültig ob diese übliche parlamentarische Gewissensausstäubung in diesem oder im nächsten Jahr vorgenommen werde. Die beiden andern dagegen haben so schwere principielle Bedenken gegen sich, daß der Regierung nichts daran gelegen seyn soll, sich ihnen zu Gefallen neuen Niederlagen auszusetzen. Die letzte ist geradezu ein kecker Versuch die Protection für die „Ackerbauinteressen" wieder zu beleben, der Concurrenz des Auslands Fesseln anzulegen, um den einheimischen Viehproducenten, also den conservativen Pächtern und Krautjunkern, Vortheile auf Kosten des Publicums

*) Thags heißt bekanntlich eine Mördersecte in Indien.

einzuräumen. Die Bill erfreut sich aber unter den Tories zärtlicher Sympathien, und ist auch wohl nur eingebracht worden um Hrn. Disraeli's Parteigefolge bei guter Laune zu erhalten; aber sie hat nicht die geringsten Aussichten Gesetz zu werden. Das läßt sich England nach den zweiundzwanzigjährigen Erfahrungen des Freihandels denn doch nicht bieten. Die Proteste gegen die Maßregel mehren sich in einflußreichen Petitionen, und würden noch häufiger seyn wenn man nicht von beiden Seiten bereits übereingekommen wäre durch eine Select Committee der Schwierigkeit aus dem Wege zu gehen. Die Interessenten der norddeutschen Viehausfuhr brauchen sich daher vor dieser Bill nicht zu fürchten. — Die vornehme Welt hat den Parlamentsschluß nicht abgewartet, sondern sich bereits zerstreut, um in ihren schattigen Parks Schutz vor der beispiellosen Sommerhitze zu suchen. Das Gras und die Bäume im Hydepark werden gelb und versengen, ohne eigentlich recht grün geworden zu seyn. In den Backsteinöfen der Westendstraßen entwickelt sich eine staubige Hitze, deren Gluth jedes glückliche Wesen entrinnt, welches das Martyrthum der Pflicht oder der Armuth nicht über sich zu nehmen braucht. Die „season" ist daher thatsächlich zu Ende, und die Ladenhalter klagen daß sie schon wieder von der Königin Victoria ihrer Wittwentrauer geopfert worden seyen. Thatsache ist allerdings daß sich weder das große noch das kleine Geschäft von seinem schweren Fall erholen will. Die Geschäftslosigkeit dauert fort trotz der gleißnerischen Prosperität die sich in den überfüllten Bankgewölben aufspeichert. „Overdone!" scheint die einzige Erklärung zu seyn welche unsere Nationalökonomen für diese über alles herkömmliche Maß andauernde Geschäftsstockung beizubringen wissen. Aber was ist „overdone?" Der „große Mann" des Vorstadtdorfes in welchem Ihr Correspondent wohnt, ist ein Kuchen- und Pastetenbäcker der Regentstreet. Er wohnt in dem anspruchvollsten von einem großen Park umgebenen Hause, und fährt nicht mit der plebejischen Eisenbahn, sondern in einer glänzenden Equipage, mit einem prachtvoll und höchst lächerlich herausgeputzten Kutscher auf dem Bock und einem gepuderten Livreebedienten hintenaufstehend, täglich nach London, um sich für eine Stunde in seinem shop zu zeigen. Seine Damen kutschiren bei ihren Morgenspazierfahrten selbst zwei allerliebste Ponies, wenn sie nicht als Amazonen hoch zu Roß sich bewundern lassen. Wie viel ein solcher Haushalt kostet, wagen wir nicht zu berechnen; aber so viel wissen wir daß unsere ganze Jahreseinnahme nicht hinreichen würde um die Toilettenbedürfnisse einer einzigen dieser Pastetenbäckerladies zu befriedigen, und es sind deren vier. Was ist also overdone? Der englische Shopkeeper ist aus seiner bescheidenen Lebenssphäre herausgetreten, und hat sich zu einem Luxus verirrt der mit den thatsächlichen Verhältnissen in einem unversöhnlichen Widerspruch steht. Das Geschäft wird sich nicht wieder beleben in dem Sinne dieser unersättlichen Parvenus. Bescheidenheit und Einschränkung — oder der Bankerottgerichtshof und Ruin! Das ist die Alternative vor der unsere mißvergnügten Westend-Ladenhalter stehen, und es ist gut daß die force majeure der Verhältnisse das „entweder — oder" endlich einmal klar hingestellt hat. Der Aberglaube daß der Luxus producire, während seine Scheinproduction in der That nur Consumtion ist, findet gegenwärtig seine thatsächliche Widerlegung. Diese ist nicht sehr angenehm, und darf es auch nicht seyn wenn sie verstanden werden soll.

Frankreich.

Paris, 17 Jun.

Der Etendard bringt heute den, auch von einem unsrer Pariser Correspondenten berührten (s. Nr. 170, B.), angeblichen Gränzconflict mit Baden zur Sprache, in welchem übereifrige Federn schon wieder einmal den Keim zu ernsten Verwicklungen zwischen Frankreich und Deutschland erblicken wollten. Die Sache klärt sich nach der Darstellung des officiösen Blattes ebenso natürlich als befriedigend auf. Die französische Gemeinde Münchhausen (2 M. südl. von N.-Breisach) besitzt als Gemeinde-Eigenthum eine kleine an das rechte Rheinufer stoßende Landzunge die zum badischen Gebiete gehört. Diese Landzunge oder kleine Halbinsel wurde von dem badischen Kriegsministerium für Manöver in Anspruch genommen, was die französische Gemeinde weder ablehnen konnte noch wollte.

Im Senat kam gestern der Materialismus wieder zur Sprache, wurde aber auf den Bericht des Senators Mérimée hin und namentlich unter Hinweisung auf die langen und heftigen Debatten, welche kürzlich erst im Schoße des Senats über diese Frage stattgefunden haben, durch die Tagesordnung schnell beseitigt. Es hatte nämlich ein Hr. Lostalot Bachoné, Arzt in Pau in seiner Petition zweierlei verlangt: 1) daß man das Lehren materialistischer Doctrinen förmlich untersage, 2) daß dem Schriftsteller, der am besten darthue: es könne, seiner ganzen Natur nach, der Mensch nur unter der Bedingung glücklich seyn daß er den Vorschriften der Religion und der Moral gemäß lebe, eine Belohnung bewilligt werden soll. In Bezug auf letzteres Verlangen bemerkt Mérimée: „Man hat in Frankreich die traurige Gewohnheit alles von der Initiative des Staats zu beanspruchen. In einem Nachbarlande veranstalten diese Personen, welche die Befürchtungen des Urhebers der Petition theilen, Sammlungen unter einander um die guten Grundsätze zu verbreiten." Ein anderer Bittsteller, Hr. Baypet, will die brennende Frage auf summarischem Wege dadurch erledigt wissen daß ein Senatsconsult die Discussion der Grundprincipien der öffentlichen Moral geradezu verbiete. Die Petition wird höchst summarisch bei Seite gelegt. Ein anderer Moralitätsverbesserer wünscht daß die gesammte Bevölkerung Frankreichs je nach ihrer höheren oder geringeren Moralität in Classen eingetheilt werde die in dem Maß an Mitgliederzahl abnehmen, als sich die in ihr befindlichen dem Standpunkt der Vollkommenheit nähern. Die welche sich durch moralische Thaten hervorthun, haben nicht allein eine Beförderung aus einer Classe in die andere zu gewärtigen, sondern es wird ihnen auch die materielle Wohlthat zu Theil daß sie unverzinsliche Anlehen aus einer durch freiwillige Beiträge gebildeten allgemeinen Unterstützungscasse machen dürfen.

Der gesetzgebende Körper berieth gestern, wie schon erwähnt, den Gesetzentwurf welcher die Suezcanal-Gesellschaft zur Ausgabe eines neuen Anlehens in Form von rückzahlbaren Obligationen mit Loosen und Prämien ermächtigen soll. Die letztere Modalität gab zu einer längern und lebhaften Debatte Anlaß. Hr. v. Lanjuinais, welcher, wie alle folgenden Redner, vor allem seinen Sympathien für das Unternehmen selbst einen warmen Ausdruck gibt, bedauert daß man wieder zu dem, wie er meint, durch das Gesetz von 1836 verpönten Mittel einer Lotterie gegriffen habe, und nun der Kammer zumuthe diesem Verfahren ihre Sanction zu geben, und gewissermaßen eine Garantie zu übernehmen. Wenn die Regierung in früheren Fällen den Standpunkt vertreten hat daß das Gesetz von 1836, welches die Glücksspiele verbietet, auf Lotterie-Anlehen keine Anwendung findet, warum verlangt sie dann die Ermächtigung des gesetzgebenden Körpers, da doch die des Staatsraths genügt hätte? Wenn sie aber die Principienfrage selbst vor die Kammer bringen wolle, so könne diese nicht anders als verneinend, die Lotterie-Anlehen verwerfend, antworten. Der Berichterstatter, Hr. Larrabure, entwickelt den Unterschied der zwischen Lotterie-Anlehen und Lotterien, und zwar darin bestehe daß bei den ersteren der Einsatz nicht verloren geht. In dem vorliegenden Fall insbesondere glaubt er daß der Zweck die Mittel heilige. „Wenn der Canal zwischen Europa und Asien vollendet ist, sehen Sie nicht schon wie dann die Reisenden, die reichen Erzeugnisse des Orients in unsern Mittelmeerhäfen, in Marseille, in Cette, in Port-Vendres u. s. w. eintreffen, wie die Engländer, die Belgier, die Deutschen vom Rhein diese Erzeugnisse bei uns abholen, während sich unsere eigenen Producte reichlich über diese neuen Märkte ergießen werden? Die Geschichte hat keine größere Handelsbewegung zu verzeichnen gehabt." Die HH. Marie und J. Favre vertreten mit juristischen und Moralgründen den Standpunkt des Hrn. Lanjuinais. Namentlich erinnert J. Favre an das gleichfalls mit einer Lotterie verbundene mexicanische Anlehen. Gerade das Geld des wenig Bemittelten werde durch die Aussicht auf einen ungewöhnlichen Gewinn aus dem ganzen Lande zusammengetrieben. „Ich begreife wirklich nicht, m. HH., daß wir, durch die Lehren die wir uns selber ertheilt haben, nicht schon hinlänglich gewitzigt sind," sagt J. Favre unter dem lauten Murren der Versammlung. (Aha, nun kommt's!) „Glauben Sie, m. HH., Ihr Murren werde mich verhindern das zu sagen was mein Recht ist? Ich darf von dieser Verantwortlichkeit reden; sie lastet nicht auf mir, da ich sie von mir abgewiesen habe. Allein ich bin überzeugt daß, wenn ich in das Gewissen meiner ehrenwerthen Collegen eindringen könnte, ich gewiß auf mehr als ein Bedauern stoßen würde. Jeden Tag erhalten wir Briefe von Leuten aus der untersten und folglich achtungswürdigsten (Unruhe) Classe der Gesellschaft, ja der achtungswürdigsten, weil sie kein anderes Vermögen hat als die Arbeit. Sie wurden, um mich keines andern Ausdrucks zu bedienen, durch ungenaue Erklärungen die hier auf dieser Tribüne abgegeben wurden, verführt. Auch damals sagte man daß es sich um keine Lotterie, sondern um eine sichere Anlage handle. Was ist aber aus dem Capital geworden? Es verschwand in dem Unheil in welchem auch alle trügerischen Hoffnungen untergegangen sind, die sie vor den Augen der hintergangenen Nation aufleuchten ließen. (Aufregung und Lärm.) Ohne der Idee des Suezcanals zu nahe treten zu wollen, machen Marie und J. Favre darauf aufmerksam daß das Anlehen, einfach als finanzielle Operation betrachtet, keineswegs die Sicherheit darbiete von welcher die Regierung und die Commission sprechen. Entweder sey die Sache zweifelhaft, und alsdann dürfe man die kleinen Ersparnisse durch keine außerordentlichen Reizmittel anziehen, oder sie sey gut, und alsdann bedürfe es dieser Reizmittel nicht, und es sey dann an der Regierung offen und loyal ihre eigene Hülfe zu gewähren. Nachdem Staatsrath L'Hôpital und Staatsrathspräsident Vuitry sich im Namen der Regierung dagegen verwahrt als ob der Staat hier irgendeine Garantie übernehmen solle, und nachdem sie die Gesetzlichkeit des Verfahrens nochmals nachzuweisen gesucht, wird der Gesetzentwurf mit 179 gegen 8 Stimmen in folgender Fassung angenommen: „Die Gesellschaft des Suezcanals ist ermächtigt in Frankreich bis zum Betrag von 100 Mill. Franken Scheine, die auf dem Wege der Ziehung in Verbindung mit einer Lotterie, rückzahlbar sind, zu nachfolgenden Bedingungen auszugeben. 1) Die Operation zieht keine Veräußerung irgendeines Theils des bereits verwandten Capitals nach sich; die ausgegebenen Scheine tragen Zinsen die nicht geringer als 3 Proc. des nominellen Capitals seyn dürfen. 2) Die jährliche Gesammtsumme der Lotteriegewinnste darf in keinem Fall mehr als 1 Proc. des Capitals betragen. 3) Der Nominalwerth der ausgegebenen Scheine darf nicht unter 500 Franken seyn. Die weitere Theilung der

ausgegebenen Scheine ist untersagt." Die Opposition theilte sich in dieser Frage. Gegen die Ermächtigung zum Anlehen stimmten: J. Favre, Girot-Pouzol, Lanjuinais, Magnin, Marie, Herzog v. Marmier, Picard, Bethmont; dafür stimmten: Glais-Bizoin, Guéroult, Javal, Ollivier; der Abstimmung enthielten sich: Berryer, Carnot, Garnier-Pagès, Hénon, Pelletan, J. Simon, Thiers.

Seit einiger Zeit wird das Pariser Publicum durch eine öffentliche Correspondenz unterhalten welche der Seinepräfect Baron Haußmann mit dem „Figaro" führt. Ein Mitarbeiter des Blattes, der unter dem Pseudonym Ferragus schreibt, hatte ein biographisches Porträt des Seinepräfecten geliefert, und darin eine historische Anekdote wiederholt, nach welcher der Großvater Haußmanns als Commissär der Regierung von 1792 von Mainz aus mit zwei seiner Collegen an den Pariser Convent eine blutdürstige Phrase geschrieben hätte, des Inhalts: daß Ludwig Capet das am Rhein vergossene Blut französischer Landeskinder mit seinem Kopf bezahlen müsse. Der Präfect des zweiten Kaiserreichs bestreitet die Wahrheit dieser Geschichte, beziehungsweise die Echtheit der Unterschrift seines Großvaters auf dem zu jener Zeit von dem Moniteur veröffentlichten Actenstücke. Replik und Duplik folgten, ohne die Sache definitiv aufzuklären. Nun erzählt man aber daß die ganze Discussion von Hrn. Haußmann selbst mit dem Mitarbeiter des „Figaro" verabredet worden sey. Die Kaiserin Eugenie nämlich, bekanntlich eine schwärmerische Verehrerin der Königin Marie Antoinette, trage es dem Seinepräfecten nach daß er der Enkel eines „Königsmörders" sey, und Haußmann habe, um sich und seinen Großvater rein zu waschen, den Angriff des „Figaro" provocirt. Bei der sehr bekannten und ausgesprochenen Abneigung der Kaiserin gegen den bei ihrem Gemahl in so hoher Gunst stehenden Functionär hätte die Sache nichts unwahrscheinliches. So weit die Fr. Corr. In einem der oben erwähnten Briefe hatte Hr. Haußmann versichert daß, wenn auch die von dem „Figaro" angeführten Thatsachen richtig wären, dieß nur ein Grund mehr für ihn seyn würde „die revolutionären Leidenschaften zu hassen und sich der Sache der Ordnung zu widmen, welcher er sein ganzes Leben lang gedient habe." Der Temps nimmt von diesem im Munde eines so notorischen Umsturzmannes allerdings einigermaßen befremdenden Ausspruch Anlaß zu einer heftigen Philippika welche das Wirken des Seinepräfecten mit folgenden drastischen Zügen schildert: „Unfaßbare Widersprüche des Menschengeistes!" ruft er aus, „Hr. Haußmann ein Feind der Revolution! Hr. Haußmann ein Mann der Ordnung! Wer hat denn binnen 15 Jahren Paris so gründlich umgestaltet, daß das Paris Louis Philippe's so fern von uns liegt wie das Paris Philippe Auguste's? Wer verwüstet denn so mitleidslos mit Hacken und Spaten die edlen, prächtigen Wohnungen des alten Faubourg St. Germain und die eleganten Häuser der jungen Rue de la Paix? Wer gräbt denn unablässig unter unsern Füßen Abgründe, die uns jeden Augenblick zu verschlingen drohen, und errichtet Barricaden von niedergerissenem Gebälk oder zusammengestürztem Mauerwerk? Wer hat denn die Beamten und kleinen Rentner genöthigt in die fernsten Vorstädte oder in die nächsten Städte auszuwandern? Wer hat denn eines Tags daran gedacht sogar den Schlummer der Todten zu stören? Wer hat denn auf dem Gebiet städtischer Oekonomie an die Stelle des Axioms: „Je mehr man schuldet, um so ärmer ist man," jenes andere: „Je mehr man leiht, um so reicher ist man," und für die Maxime: „Man soll nicht mehr ausgeben als man hat," die andere eingeführt: „Man soll ausgeben was man nicht hat?" Wer hat denn aus der Hauptstadt der Welt ein Hôtel Garni des Weltalls gemacht? Wer hat denn, ebenso wie das materielle Paris, auch das sittliche über den Haufen geworfen? Wer hat in die bescheidensten Wohnungen den Hang zum Luxus eingeführt, diesen schnellfüßigen Dieb des langsamen Sparpfennigs? Wer hat die Seelen aller derer der Versuchung preisgegeben welche zufrieden mit ihren Erinnerungen in dem ererbten väterlichen Haus lebten, und in ihnen den Wunsch rege gemacht Haus und Erinnerungen zu verlieren um den Mehrwerth der Expropriation zu gewinnen? Wer hat denn aus den Parisern, diesem feinfühligen, in Vergnügungen wählerischen, geistreich flanirenden, beobachtenden und originellen Volk ein betäubtes, athemloses, fieberhaftes, zerstreutes und banales Volk gemacht? Kurz, wer hat unsere Lebensweise, unsern Geschmack, unsere schlechten und guten Eigenschaften von Grund aus verändert? Wer anders als Hr. v. Haußmann. Wer ist weniger als er ein Mann der Ordnung? Niemand. Wer ist ein eingefleischterer Revolutionär in des Wortes verwegenster Bedeutung? Niemand."

Das J. des Débats ist nicht sonderlich durch das Gortschakoff'sche Rundschreiben von der Aufrichtigkeit der russischen Humanitätsbestrebungen überzeugt, zumal nachdem es das letzte Amnestiedecret gelesen, welches das Vorhandenseyn von polnischen Kindern in den sibirischen Bergwerken darthut. Auch die Affaire der Familie Klezewski vermag das Journal des Débats noch nicht zu bekehren. „Eine Regierung," sagt es, „die vier Jahre nach dem Ausgang eines nationalen Kampfes und inmitten der tiefsten Ruhe solche barbarische Handlungen begeht, hat gerade noch kein Anrecht sich selber ein Menschlichkeitspatent auszustellen. Wir verlangen daß man der sentimentalen Legende mit den explodirenden Flintenkugeln ein Ende mache. Sie könnte, nachdem sie anfangs die civilisirte Welt in Bewunderung gesetzt, schließlich noch der Lächerlichkeit anheimfallen. Die russischen Journale mögen doch gefälligst bedenken daß die kürzesten Späße die besten sind." *)

Italien.

○ **Florenz**, 16 Juni. „Der Höllenstein," „Die Plebs," „Die finstere Chronik," „Die Diebszeitung" — nicht wahr, das sind hübsche Namen für Zeitungen! Das saubere Verzeichniß ließe sich ohne Mühe verdreifachen. In allen größeren Städten Italiens existirt eine Art Presse, die, so muß man zur Ehre der Menschheit glauben, anderswo nicht ihres gleichen hat. Diese Presse lebt vom Skandal und für den Skandal. Ihr Geschäft ist zu verrathen und zu verleumden, mit gierigem Auge die Geheimnisse der Familien zu durchsuchen und schonungslos der Oeffentlichkeit preiszugeben; wo sie keine alte oder neue Wunde enthüllen kann, da erfindet sie, zumal die Ehre hervorragender Persönlichkeiten muß ihren giftigen Pfeilen zur Zielscheibe dienen; daß sie alle Acte der Regierung mit der boshaftesten Kritik verfolgt, durch Lüge jeder Art entstellt, überall die gemeinsten Motive entdeckt, braucht kaum gesagt zu werden. Die Existenz dieser Presse liefert den zugleich besten und traurigsten Beweis mit welcher entsetzlichen Entsittlichung das neue Italien zu ringen hat. Nur in einem Land in welchem bürgerlicher Muth eine der seltensten Eigenschaften ist, kann ein solches Preßraubritterthum gedeihen. Man hält diese Blätter um nicht ihrer Rache zu verfallen; man wagt sie nicht vor Gericht zu belangen; die Polizei fürchtet sie, die Richter mögen sie nicht verurtheilen. Die anständigen Blätter haben in der letzten Zeit mehrfach gegen diese unwürdige Compagnie protestirt; auch die redlichere Oppositionspresse mag nichts davon wissen daß die Ehre der Bürger in solcher Weise vogelfrei sey. Das „Diritto" spricht sich in kräftiger Weise gegen die gemeine Polemik aus mit welcher gewisse Zeitungen ihre Spalten zu füllen pflegen. Der demokratische Abgeordnete Duerzoni wahrt in einem bemerkenswerthen Schreiben das edle Gut der Preßfreiheit gegen den Mißbrauch den gewisse Leute unter dem Vorwand demokratischer Bestrebungen damit treiben. Und in der That ist die italienische Preßfreiheit gewiß von keiner größeren Gefahr bedroht als von der Zügellosigkeit eines nur zu großen Theils der Zeitungen. Aber es ist nicht wahrscheinlich daß das Parlament der Regierung die Mittel gewähren werde dem gefährlichen Unwesen zu begegnen. — Ich höre daß für den nächsten Herbst die Wiederaufnahme der Verhandlungen bezüglich der Ueberschienung eines schweizerischen Alpenpasses in Aussicht steht. Von dem Project einen langen Tunnel zu bohren, dürfte man allseitig abgekommen seyn seit dem befriedigenden Erfolg der Fell'schen Einrichtung. Da der Verkehr über den Brenner durchaus nicht den Erwartungen und Bedürfnissen entspricht, so ist die möglichst schnelle Herstellung einer Concurrenzbahn dringend zu wünschen.

↓ **Turin**, 16 Jun. Die geheimen politischen Gesellschaften und

*) Zur Aufklärung über die Bedeutung des Rundschreibens des Fürsten Gortschakoff bezüglich der Abschaffung der Explosionsgeschosse geht uns von competenter Seite folgende Notiz zu: „Im Kriege handelt es sich bekanntlich nicht um die Anzahl der Leute welche man tödtet, sondern um die Anzahl der Leute welche man außer Gefecht setzt, d. h. verwundet. Während nun ein Vollgeschoß nur denjenigen Mann tödtet oder verwundet welchen es trifft, so wird ein Explosionsgeschoß, auch dann wenn es in der Nähe einer Abtheilung springt, durch das Herumschleudern der Sprengstücke eine größere Anzahl Menschen gefährden und außer Gefecht setzen. Das kann natürlich nur von größeren Sprenggeschossen, von jenen der Artillerie, gelten. Denn wenn ein Infanteriegeschoß einen Mann trifft und explodirt, so wird es zwar die verursachte Verwundung gefährlicher machen, aber auf die Umstehenden ohne Wirkung seyn. Aus diesen Gründen bedienen sich die Artillerien in der Neuzeit fast ausschließlich der Sprenggeschosse, während bei der Infanterie in der Regel nur die Unterofficiere und Scharfschützen mit einer geringen Anzahl solcher Geschosse, und zwar lediglich in der Absicht versehen sind um feindliche Pulverwagen, Munitionskästen rc. in die Luft zu sprengen. Daß es, wenn der Mann seine übrige Munition verschossen hat, oder sonst in der Hitze des Gefechts, vorkommt daß er auch seine Explosionsgeschosse gegen Truppen verwendet, ist natürlich nicht zu vermeiden, aber in civilisirten Staaten wird diese Verwendung stets nur eine Folge der Noth oder Aufregung seyn. Gegen Truppen sind die Wirkungen der Explosionsgeschosse der Artillerie und jener der Infanterie also gerade entgegengesetzt, denn während erstere eine größere Anzahl Feinde außer Gefecht setzt, so erhöhen letztere lediglich die Schmerzen und Gefahren der Verwundungen für den Einzelnen. Es kann sich daher das bekannte Rundschreiben nur auf die Infanterie-Sprenggeschosse beziehen, und da die Fälle in denen der Infanterist Gelegenheit hat feindliche Munitionswagen zu entzünden zu den Seltenheiten gehören, ja ist leicht einzusehen daß durch diese Art von Geschossen die Vertheidigungsmittel keineswegs erhöht werden. Das Völkerrecht hat schon seit langer Zeit das gehackte Blei aus den Kriegsmitteln verbannt. Die Infanterie-Sprenggeschosse können aus Rücksichten der Menschlichkeit diesem Schicksal um so eher verfallen, als ersteres durch seine kartätschenartige Wirkung dem Entwaffnungszweck viel eher entsprechen, und mithin eine weit größere Berechtigung hätte."

Verschwörungen, diese Erbübel Italiens, beginnen allerwärts wieder aufs üppigste aufzukeimen, und überdecken in der Romagna, im Neapolitanischen und in Sicilien bereits ganze Provinzen. Ihre Zwecke sind sehr verschieden und oft sich völlig entgegengesetzt, immer stehen sie jedoch der jetzigen Regierungsform feindlich gegenüber, bekämpfen dieselbe auf Schritt und Tritt, offen und geheim, mit Wort, mit Schrift und mit der That, die leider in neuester Zeit nur zu oft zur Bluthat wird. Pioniere einer neuen social-republicanischen Revolution sind die einen, die andern die Mineurs einer Contrerevolution im Sinne der Restauration der alten Dynastien und der alten Ordnung der Dinge; beide aber unterminiren in allen Richtungen den Boden des bestehenden Systems, häufen — moderne Guy Fawkes — Zündstoff auf Zündstoff unter den Gewölbeträgern des Staats und der Gesellschaft, um bei günstigem Moment Feuer zu geben, und mit einem Generalkrach die Revolution in Gang zu setzen. Ob die Regierung Lebenskraft und Energie genug besitzt die durch eine so gewaltige Explosion allenthalben aufschlagenden Flammen der Empörung zu bemeistern, ist eine Frage welche man sehr verschieden beantworten hört, je nach dem Standpunkt den eben der Gefragte einnimmt. So sehr es wahr ist daß der bei weitem größte Theil der Italiener heute noch wie vor acht Jahren dem constitutionellen Régime aufrichtig zugethan ist, so darf andererseits nicht verhehlt werden daß sowohl die gegenwärtigen Regenten als ihre Vorfahrer bis zu Cavour hinauf in dem Maße kein Vertrauen mehr besitzen, daß sie sammt und sonders der Unfähigkeit bezichtigt und für die trost- und hoffnungslose Lage der Gegenwart verantwortlich gemacht werden. Kein Volk, hört man viele sagen, zeigte sich in und nach seiner Revolution so großmüthig und so versöhnlich, so billig und so gesetzesgehorsam, so patriotisch und so opferbereit wie wir Italiener; man hätte mit uns alles machen können; allein eine Clique eben so ehrgeiziger als unfähiger und zum Theil schon abgenützter Ministercandidaten riß sich um die Zügel des Staats, und brachte, in verderblichem Kreislauf stets unter sich alternirend, das Land in den jammervollen Zustand in welchem es sich befindet. In jedem andern Staat hätte man solche geschäftsunkundige Doctrinäre und Staatslenker längst vom Steuerruder entfernt und durch homines novi ersetzt, allein diese Gevatterschaften treten nur ab um ihren Vorgängern wieder Platz zu machen, und haben auf diese Weise die constitutionelle Staatsform in solchen Mißcredit gebracht, daß man sich nicht wundern dürfte wenn sie im Fall einer Schilderhebung der beiden extremen Parteien, der Republicaner und der Legitimisten, von den Massen völlig im Stich gelassen würden. Unter einer wirklich constitutionellen Verfassung, wie sie Italien gerade besitzt, gilt fast in demselben Umfang wie in einer Republik das Dogma: daß das Volk der Schmied seiner Geschicke ist, und die Italiener wären somit freilich nicht zu einer solchen Sprache berechtigt; allein wenn man ganz wackere Männer so räsonniren hört, so wird es begreiflich seyn wenn die Rompicolli täglich ihre Reihen sich vermehren sehen. Dadurch kühn gemacht, treten diese nunmehr mit seltener Verwegenheit auf, und bereiten sich fast offen zur „großen Katastrophe" vor, wie ein zu Mailand, von einem Comité welches sich die „republicanische Allianz" betitelt, erlassenes Manifest beweist. Dasselbe lädt die Bevölkerungen der Halbinsel zur Proclamirung der Republik ein, und schließt wie folgt: „Wer wissen will wer wir sind die heute zum italienischen Volk sprechen, begebe sich zur ersten Barricade die sich in den Straßen Mailands erheben wird, und er wird uns mit der Fahne der Republik und dem Gewehr des freien Bürgers auf dem Ehrenposten finden. Das Comité Nr. 10." Wir haben nie zu viel Werth auf die Aufrufe der Wühlhuber gelegt; allein man darf nicht vergessen daß die Unzufriedenheit in der Lombardei eine mehr als bedrohliche, und Mailand immer noch die Stadt „der fünf Tage" ist. Ein Straßenkampf in Mailand aber wäre das Signal zu unzähligen andern, und ob diejenigen welche auf die blinde Treue der Armee rechnen, richtig rechnen, ist eben noch die Frage. Caveant consules!

□ **Genua**, 16 Juni. Die parlamentarische Commission welche über das Gesetz in Betreff größerer Ausgaben für die Ausdehnung des Dienstes zwischen Brindisi und Alexandria zu referiren hat, veröffentlicht so eben ihren Bericht. Referent ist D'Amico, welcher mit großem Fleiß und mit Sachkenntniß alle Thatsachen zusammen gestellt hat die namentlich nach Eröffnung des Suez-Canals für Italien auf dieser wichtigen Zwischenstrecke in Betracht kommen. Der Schlußsatz lautet daß, zu unserer eigenen Schande und zum unwiederbringlichen Schaden, einer der größten durch die Lage Italiens gebotenen Vortheile verloren gehen werde, wenn wir nicht unseren Eisenbahndienst verbessern, die Anschlüsse herstellen und die Tarife herabsetzen. Brindisi ist um 600 Meilen weniger von Ceylon entfernt als Marseille, und um 400 Meilen weniger als Triest. Es kann also kein Zweifel seyn daß der natürliche Weg der indischen Post über Brindisi gehen muß, sobald die Verkehrsmittel Italiens in einem solchen Stande sind wie es ein so bedeutender Verkehr erfordert. Die Commission verlangt zu diesem Zweck mit großem Recht: 1) daß die Alpenübergänge leicht und zahlreich gemacht werden; daß die Eisenbahntransporte von den Alpen nach Brindisi rasch und wohlfeil seyen; 3) daß die Umladung in Brindisi bequem und leicht sey, und daß 4) eine gute und schleunige Verbindung zwischen Brindisi und Alexandria in Aegypten hergestellt werde. Wie es namentlich in Betreff des zweiten Punktes in Italien noch bestellt ist, möge folgendes Beispiel beweisen. Die englisch indische Post geht Freitags von London ab, kommt Samstag Morgens nach Paris, Sonntag Morgens nach Marseille trifft in der Nacht von Freitag auf den Samstag in Alexandria ein, und ist längstens am Samstag in Suez. Die englische Post über Italien geht gleichfalls am Freitag jede Woche ab, und kommt auch am Samstag Morgens in Paris an; dort bleibt sie einen ganzen Tag liegen und kommt erst Sonntag Mittags mit dem Postzug nach St. Michel und am Montag in der Frühe nach Susa. Erst am Dienstag um 12 Uhr 30 Min. Nachts trifft diese Post in Brindisi ein, von wo aber der Postdampfer der adriatisch-orientalischen Gesellschaft bereits am Montag abgegangen ist, um in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag nach Alexandria zu kommen. Der italienische Postdampfer ist für die indische Post gegen Marseille also genau immer um eine Woche zurück, und es ist sehr begreiflich daß unter solchen Umständen die Engländer den italienischen Postverhältnissen wenig Credit schenken. Die Commission beantragt, außer der Abstellung dieser Uebelstände, auch die besondere Berücksichtigung der Eisenbahn Fell, deren Benützung von wesentlichem Vortheil werden muß.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 6 Juni. (Durch die „City of Baltimore.") Im Repräsentantenhause wurde ein Antrag auf einen Ausdruck der Anerkennung für die persönlichen Tugenden und patriotischen Gesinnungen des verstorbenen ehemaligen Präsidenten Buchanan mit 73 gegen 46 Stimmen verworfen. Eine Bill zur Errichtung von Emigrationsagenturen, die von Donnelly im Haus eingebracht und an das Comité auswärtiger Angelegenheiten überwiesen wurde, bestimmt unter andern Ernennung von je einem Commissär zur Unterstützung der Auswanderung für das Vereinigte Königreich, den Norddeutschen Bund, Oesterreich und Schweden und Norwegen. Diese Commissäre sollen vom auswärtigen Amt angestellt und besoldet werden, und die Ermächtigung erhalten mit Dampfboot- und Eisenbahngesellschaften für billige Beförderung von Emigranten zu unterhandeln, immer vorausgesetzt daß der Regierung der Union dadurch keine Kosten erwachsen. Sonst sollen dieselben noch dem Ministerium regelmäßig berichten und den Auswanderern alle mögliche Auskunft ertheilen. Der Transport von Waaren unter Zollverschluß wurde vom Hause mit 66 gegen 64 Stimmen angenommen. — In Washington kam es in diesen Tagen wieder einmal zu einer großen Schlägerei zwischen Weißen und Farbigen. Erstere ließen zwei Todte auf dem Platz. Ein Streit über die Beschlüsse der Convention in Chicago bildete die Veranlassung. — Berichten aus Veracruz zufolge stellt Marquez es nunmehr in Abrede daß viele ihm zugeschriebene Grausamkeiten von ihm begangen worden seyen. Er habe Maximilian nicht verrathen, und was man ihm sonst mit Recht zum Vorwurfe mache, sey ihm von oben herab befohlen worden. — Zeitungsnachrichten aus Lima vom 14 Mai sprechen ernste Befürchtungen in Betreff eines Kriegs zwischen Chile und Peru aus.

Handels- und Börsenberichte.

Aus **Würzburg**, 17 Juni, schreibt man uns über die diesjährigen Ernteaussichten: Der Weinstock hat bereits ganz abgeblüht; schon Anfangs dieser Woche wurde Getreide geschnitten. Alles ist um drei Wochen gegen frühere Jahre voraus. In Nürnbergs Umgebung stehen die Feldfrüchte gleichfalls vorzüglich; auch hier wurde schon am 17 d. Gerste geschnitten. Das Getreide steht mit gefüllten Aehren, die Frühkartoffeln in vollster Blüthe, der Hopfen gesund und üppig. (N. K.)

△ **Ulm**, 19 Juni. **Wollmarkt.** Der Verkauf geht seit heute rasch von statten. Käufer zahlreich vertreten. Bastard wird mit 100 bis 115 fl., feiner Bastard mit 122 bis 133 fl. bezahlt. Die Zufuhren dauern fort. Lager gegen 5000 Ctnr.

Ueber die **Biereinfuhr von Deutschland und Oesterreich nach Frankreich** hat General Morin eine Schrift veröffentlicht, nach welcher die Einfuhr fremder Biere in Frankreich noch mehr zugenommen hat als die inländische Bierproduction. Diese ist in Frankreich von 1851 bis 1867 von 4,999,000 Hektolitern (400 Mill. Q.) auf 8,588,025 H. (687 Mill. Q.), also in 17 Jahren um 70 Proc. gestiegen, während die Einfuhr von Bier sich von 1857 bis 1867 von 19,330 H. (1½ Mill. Q.) auf 66,949 (H. 5⅓ Mill. Q.), also in 11 Jahren um 250 Proc. gesteigert hat. Von dem eingeführten Bier kamen im Jahr 1867 32,732 H. (2,6 Mill. Q.), also beinahe die Hälfte, aus Deutschland und Oesterreich, 21,196 H. aus England, 13,021 H. aus andern Ländern. Die Einfuhr aus Oesterreich datirt erst aus neuester Zeit; im Jahr 1866 belief sie sich nur auf 495 H. (39,600 Q.), im Jahr 1867 bereits auf 8698 H. (700,000 Q.). Der Werth der in Frankreich eingeführten Biere belief sich 1867 auf 2,275,000 Franken (606,670 Thlr.), wobei das Hektoliter (80 Q.) nur auf 35 Fr. (9⅓ Thlr.) geschätzt ist, während es in Wirklichkeit 45 bis 52 Fr. (12 bis 14 Thlr.) kostet.

London, 16 Juni. Das seit einiger Zeit fast anhaltend schöne Wetter ist in den letzten Tagen entschieden sommerlich und schwül geworden. Gleichzeitig treffen aus der Provinz manche beunruhigende Nachrichten in Betreff der herannahenden Ernte ein. Allenthalben klagt man über Trockenheit, und auf den Höhen, wo man insgemein auf Cisternen und Regenfänge angewiesen ist, macht sich die Nothwendigkeit geltend oft einige Meilen weit das Vieh zur Tränke zu treiben.

Nicht seit dem Jahr 1826 soll die Ernte in Yorkshire z. B. um die gegenwärtige Zeit so weit vorgerückt gewesen seyn, doch klagt man über Mangel an Fülle. Klee und Heu sind ohne Saft und Kraft, und mit dem Steigen der Preise in diesen Futterartikeln nehmen Nachfrage, wie Preise für Mastvieh, ab. Auch der Weizen sowohl als Hafer und Gerste zeigen nur kleine Aehren und schwaches kurzes Stroh. Letzteres gilt besonders von Hafer und Gerste. Ueber Erbsen und Bohnen wird weniger geklagt, aber Kartoffeln, die frühen wenigstens, sind sehr klein ausgefallen. Die Spätsaat derselben ist des Regens sehr bedürftig, und Trockenheit und Insecten haben sich vereinigt um ganze Aecker Rüben zu verwüsten. In mehreren Orten wurden bereits am verwichenen Sonntag öffentliche Gebete um Regen in den Kirchen veranstaltet.

Neueste Posten.

Stuttgart, 18 Juni. **Aus der schon erwähnten, gegen das Wahlprogramm der Volkspartei („Beobachter" vom 10 Juni) gerichteten Dictrike des Staats-Anzeigers heben wir die Hauptstellen hervor:**

„Dieses Wahlprogramm stellt neben den früheren Losungsworten: „kein Preuße" und „kein Staatsdiener" eine Reihe von Artikeln fest, auf die derjenige sich verpflichten muß der die Stimmen des „Beobachters" für den Landtag erhalten will. Schaffung eines Südbundes mit Centralgewalt, Parlament und gemeinsamer, nach dem Muster der Schweizer Miliz gebildeten Militärverfassung, Vernichtung der hiemit unvereinbaren Verträge, des Schutz- und Trutzbündnisses und des Zollvereinsvertrags, Abänderung der Verfassung, namentlich Abschaffung der ersten Kammer, Ausstoßung aller Privilegirten aus der Ständeversammlung, Forderung voller Redefreiheit für die Abgeordneten, Durchsetzung des unbeschränkten Rechts zum Gesetzesvorschlag und zu Vornahme parlamentarischer Untersuchungen, Abkürzung der ständischen Perioden, Abänderung des Wahlgesetzes für den Landtag, Abänderung der Gesetze über innere Verwaltung und Gemeindewesen, Aufhebung aller Schranken der Selbstverwaltung des Volks und Abschaffung der Lebenslänglichkeit der Ortsvorsteher.... Es braucht keine Begründung daß der „Beobachter" sich in entschiedenen Widerspruch zu der Regierung setzt, und alle welche auf eine Verbindung derselben mit der Demokratie aus dem Zusammentreffen der nächsten Ziele bei der Zollparlamentswahl geschlossen haben, werden nun eines Bessern belehrt seyn.... Bezüglich des Schlagworts daß kein Preuße gewählt werde dürfe: Als es sich darum handelte, ob im Zollparlament zu Berlin der Boden der Verträge verlassen und das Land durch dreiste Fortsetzung der Manifestationen einer kleinen unterwerfungssüchtigen Partei in den Nordbund gedrängt werde, da bedurfte es einer großartigen entschiedenen Kundgebung des Volks, um von dessen wahrem Willen auch die verblendeten Gegner zu überzeugen, und sie erfolgte, indem kein Mitglied oder Anhänger jener Partei ein Mandat erhielt das ihm gestattet hätte eine Täuschung über die wahre Stimmung des württembergischen Volks hervorzubringen. Etwas anders aber liegt die Sache jetzt. Die Regierung steht in ihrer Politik vollkommen auf demselben Standpunkt wie zur Zeit der Zollparlamentswahl; sie kann es nicht erwünscht finden daß jene extremen Parteimänner, welche die Selbständigkeit unseres Staates zu vernichten streben, als Abgeordnete in den Landtag treten, und hier die Erörterung von Fragen herbeiführen durch welche nichts gut gemacht, nichts entschieden, sondern nur der Parteihaß geschürt und dem Fortgang dringender innerer Reformen geschadet werden kann. Daß aber gerade in den letzteren Angelegenheiten jeder tüchtige, gemäßigte Mann als Abgeordneter nützlich wirken kann, wenn er nur den Vertragsstandpunkt als Abschnitt der politischen Entwicklung anerkennt und auf hastiges Weiterdrängen verzichtet, daß also seinem sonst wünschenswerthen Eintritt in die Ständekammer wegen der Art und Weise wie er sich den einstigen Vollzug der nationalen Einigung vorstellt, nicht entgegenzutreten ist, das müssen wir hier als unsere Anschauung hervorheben, und wir würden es zum voraus erklärlich finden, wie es im weiteren Verlauf der Wahlbewegung kommen kann, daß ein Candidat von derselben Seite die ihm bei der Zollparlamentswahl abgeneigt war, in den Landtag gewählt wird, ohne daß deßhalb der Vorwurf der Inconsequenz begründet wäre. Denjenigen aber die sich zu dem Programm des „Beobachters" bekennen, muß — nicht von der Regierung allein, sondern von jedem welchem daran liegt daß nicht alles Bestehende über den Haufen geworfen wird, mit Entschiedenheit entgegengetreten werden. Nur derjenige darf gewählt werden, so heißt es in dem Programm, der klar und bündig verspricht für den Südbund, wie ihn der „Beobachter" versteht, zu wirken. Dieses Verlangen ist unberechtigt, weil es ein hoffnungsloses Bemühen fordert. Zwar ziehen wir nicht in Abrede daß die Idee des Südbundes aus einer einfachen natürlichen Gedankenfolge sich ergibt, aber nur wenn Zeit und Umstände außer Rechnung gelassen werden. Denn jeder solchen staatlich organisirten Verbindung, welche geeignet wäre ein selbständiges nationales Leben zu entwickeln, mit den hiedurch bedingten organischen Einrichtungen, stehen in der kleinen Zahl der zu betheiligenden Staaten, ihrem Größenverhältniß, der Verschiedenheit der in denselben über das Wünschenswerthe eines solchen Bundes herrschenden Ansichten, in der Schwierigkeit die Rechtssphäre der Bundesgewalt in befriedigender Weise zu bestimmen und so manchen anderen Verhältnissen zur Zeit kaum zu bewältigende Hindernisse entgegen; es wird daher auch von Seiten Bayerns durch maßgebende Stimmen („Süddeutsche Presse" vom 20 Mai und 16 Juni) der erstrebte Bund für ein Ding der Unmöglichkeit erklärt, und wie hierüber die Mehrheit der bayerischen zweiten Kammer denkt, ist bekannt. Jener Satz des „Beobachters" fordert aber auch etwas unklares, unbestimmtes, das der eine so, der andere anders sich auslegt. Man frage doch jeden ehe er seine Zusage gibt, was er sich unter dem Südbund vorstellt, und es wird sich alsbald zeigen wie wenige mit dem „Beobachter" einverstanden seyn können. Der „Beobachter" will nicht bloß daß die süddeutschen Staaten in eine möglichst enge Verbindung treten und über gemeinsames politisches Handeln sich verständigen. Dieses Bedürfniß erkennt auch die Regierung und wird, wie schon jetzt, unablässig dafür bemüht seyn. Der „Beobachter" begnügt sich auch nicht mit dem Vorschlage den der bekannte Rechenschaftsbericht der 31 süddeutschen Zollparlamentsabgeordneten macht, wo von Parlament und Centralgewalt keine Rede ist, dagegen die kräftige Erfüllung der Verträge als Pflicht anerkannt wird; der „Beobachter" will einen Südbund, der in der Sache nichts anderes ist als die südwestdeutsche Republik — einen Bund mit dem die Verträge unvereinbar sind, der also die Vernichtung derselben zu nothwendiger Voraussetzung hat. Wer den Zweck will, muß auch das Mittel wollen, und wer für den Südbund des „Beobachters" zu wirken verspricht, der verspricht damit für die Vernichtung der Verträge zu wirken. Vor kurzem noch hat dieß der „Beobachter" viel offener für das A und O der Volkspartei erklärt; denn die Verträge sind, sagte er, ein Stück Papier; sie erschöpfen nicht die vaterländische Pflicht der Volkspartei, und sie binden sie nicht, wenn der Freiheit zu dienen die Gelegenheit kommt, statt den Zollern. Das ist die Politik des Wortbruchs, die hier gepredigt wird; das ist ein Programm welches sich zu der Treue ebenso wie zu dem Willen des Volks in Widerspruch setzt. Dieser Wille hat sich ausgesprochen am 24 März; denn unter dem Wahlspruch: „Treue Haltung der Verträge, aber nicht darüber hinaus," wurde die Zollparlamentswahl mit ihren kolossalen Majoritäten vollzogen. Der „Beobachter" tritt aber auch in Widerspruch mit dem Apostel seiner Partei, dem Königsberger Jacoby, er tritt in Widerspruch mit den Parteigenossen, die, wie Tafel, Oesterlen, Freiesleben, Probst, Reibel, Erath, in ihrem Rechenschaftsbericht sich zu Festhaltung des vertragsmäßigen Rechtsbodens bekennen. Diese Männer müssen das Programm des „Beobachters" verdammen, denn es ist in der Hauptsache das gerade Gegentheil des ihrigen... Es ist wesentlich nur ein Programm des „Beobachters," wie wir es deßhalb stets genannt haben, nicht aber das der Volkspartei. Der Satz vom jetzt zu erstrebenden parlamentarischen Südbund gehört also nur dem „Beobachter" zu, der trotz Autorität und Majorität, ja trotz dem Widerspruch selbst der engeren Parteigenossen, auf seinem Kopf beharrt. Wer sich hierin von ihm abwendet, wendet sich nicht von der Volkspartei; daß sich dennoch einzelne zu ihm halten, die verblendet genug sind die weitern Ziele dieser Abscheidung nicht erkennen, oder die sich diesen Planen anschließen, das wollen wir nicht bestreiten; daß aber solche die in diesem Punkt zu einem Programm halten das den Vertragsbruch fordert, in den Landtag nicht gewählt werden, das hoffen wir mit Zuversicht von der vertragstreuen Ehrlichkeit des württembergischen Volks. Nicht viel besser sey es mit den weitern Forderungen des „Beobachters" bestellt. (Allgemeine Volksbewaffnung mit militärischer Jugendvorbereitung, Abschaffung der ersten Kammer und aller Privilegien.) ... „Wir wollen uns nicht dabei verweilen, theils die Unbilligkeit, theils die Aussichtslosigkeit der weitern Forderungen, die bezüglich der Verfassung und Verwaltung gemacht werden, zu erörtern; wir weisen nur darauf hin wie wenig ein Drängen nach radicalen Reformen in der gegenwärtigen Zeit am Platz ist, wo die äußern Verhältnisse nach schwerer Erschütterung eben erst wieder zu festigen sich beginnen, und die gleichzeitige Umänderung der innern Ordnung das wieder erwachende Gefühl der Sicherheit vernichten, die zur Wiederbelebung an Handel und Gewerben unentbehrliche Ruhe zerstören, keinen Glauben an die Möglichkeit haltbarer Zustände aufkommen lassen würde. Nimmt man nur das Verlangen kurzer ständischer Perioden auf der einen Seite, und auf der andern die Ausdehnung nicht bloß der Redefreiheit, an der es wahrlich nie gefehlt hat, sondern des Anlasses zu Reden durch das unbeschränkte Vorschlags- und Untersuchungsrecht, so sieht man daß das Programm des „Beobachters" es darauf abgesehen hat die Landtage immerwährend zu machen, dem Bürger Zeit und Raum zu friedlicher Arbeit zu verkümmern, und den Bau, in dem wir seit langer Zeit unsern sichern Schutz gefunden haben, gerade jetzt, da er von äußern Stürmen erschüttert ist und von neuen bedroht wird, auch von innen zu unterwühlen, und unter dem Vorgeben fortwährenden Besserns und Putzens die schützenden Wände so zu verdünnen und zu durchlöchern, bis sie am Ende einem leichten Windstoß von außen unterliegen.... Darum, wer es wohl meint mit dem württembergischen Volk und mit dem württembergischen Staat, der wird denen die das Programm des „Beobachters" bekennen, seine Stimme bei der Landtagswahl nicht geben, sondern mit aller Kraft ihre Erwählung bekämpfen."

Paris, 18 Juni. **Der Moniteur enthält einen langen Bericht des Hrn. v. Haußmann über die Finanzlage welche für die Stadt Paris durch den Vertrag mit dem Crédit Foncier geschaffen werden würde. Der Bericht schätzt die verfügbaren Mittel für 1870 auf 80 Millionen, von denen ein Theil verwandt werden könnte um die Abgaben zu vermindern. Hr. v. Haußmann erklärt sich auch dafür daß das Budget der Stadt Paris durch den gesetzgebenden Körper votirt werde.**

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 172. Sonnabend, 20 Juni **1868.**

Ueberſicht.

Joh. Friedr. Böhmers Leben. Von Joh. Janſſen. — Das pädagogiſche Seminar auf der Univerſität — eine Lebensfrage unſeres Schulweſens. — Die Cholera auf den Felſen von Malta und Gibraltar. Von Dr. Max v. Pettenkofer. (Schluß.)

Neueſte Poſten. München. (Der König. Die Kaiſerin von Oeſterreich. Die Enthüllung des Luther-Denkmals zu Worms. Fürſt v. Hohenlohe. Dementi. Graf Bray. Frhr. v. Perglas, Hr. v. Mohl und Graf Könneritz. Militäriſche Beförderung. Eine Verfügung des Cultusminiſteriums. General Fürſt Taxis.) — Gotha. (Vom Landtag.) — London. (Die Königin. Der Prinz von Dänemark. Aus dem Parlament.) — Paris. (Der Conſtitutionnel über die Rede des Generals v. Moltke. Prinz Napoleon. Coalition gegen Preußen. Satiriſche Literatur.) — Belgrad. (Fürſtliches Leichenbegängniß. Die Trauer und ihre Berechtigung. Milan Obrenowitſch IV. Ewige Verbannung der Karageorgiewitſch.) — New-York. (Diplomatiſches. Aus dem Senat.)

Telegraphiſche Berichte.

(*) **Peſth**, 19 Juni. Deak, Wenckheim und Gorove ſtatteten dem Prinzen Napoleon geſtern Beſuche ab.

(*) **Belgrad**, 19 Juni. Es werden noch immer Verhaftungen vorgenommen; Liubomir Taditſch aus Waljevo und der penſionirte Senator Aczica Nevadowitſch ſind eingezogen. Rittmeiſter Mladen Nevadowitſch hat ſich im Gefängniß mit einer Glasſcheibe die Hauptadern zerſchnitten. Aus der Unterſuchung geht hervor daß die Verſchwornen den Fürſten Karageorgiewitſch nur zu ihrem Vortheil benutzen wollten, und daß letzterer betrogen worden wäre.

* **Frankfurt a. M.**, 19 Juni. Abend-Effectenſocietät: Creditactien 201¼; 1860er Looſe —; 1864er —; Nat.-Anl. 53¾; 5proc. ſteuerfreie 5proc. Metall. —; Staatsbahn 262¼; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 1882er Amerikaner 77 11/16. Unbelebt.

* **Wien**, 19 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 191.60; ſteuerfreie Metall. —; 1860er Looſe 84.55; 1864er 87.90; Staatsbahn 257.70; Galizier 208.25; Eliſab.-Priorität 1. Em. 84.50; Napoleonsd'or 9.25. Feſt.

* **Paris**, 19 Juni. Schlußcurſe: 3proc. Rente 70.20; Crédit mobilier 307.50; öſterr.-franz. Staatsbahn 566.25; öſterr. 1865er Anl. 311.25; 5proc. ital. Anl. 53.75; 1882er Amerikaner 82⅞. Unbelebt.

Börſenberichte.

Frankfurt a. M., 19 Juni. Oeſterr. 5proc. Met. v. 1852 61½ bez.; v. 1859 63⅛ bez.; v. 1864 60½ G.; württ. 4½proc. Obl. b. R. 94 bez.; 4proc. 83¼ G.; 3½proc. Obl. 82½ P.; bad. 4½proc. 98⅞ bez.; 4proc. Obl. b. R. 87½ G.; 3½proc. Obl. v. 1842 82 G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 107¾ G.; Rhein-Nahe-Bahn 30 G.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 107 P.; 4proc. heſſ. Ludwigs-A. 129½ P.; bad. 35fl.-L. 51 P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 53⅞ G.; gr. heſſ. 50fl.-L. b. R. 147 G.; 25fl.-L. b. R. 39 bez.; naſſ. 25fl.-L. b. R. 35⅝ P.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13¼ G.; Piſtolen fl. 9.48—50; dito doppelte fl. 9.49—51; pr. Friedrichsd'or fl. 9.57½—58½; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.27½—28½; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

‖ **Frankfurt a. M.**, 19 Juni. Die Börſe, welche geſtern auf Berliner Notirungen verflaute, war heut in Folge von Wiener Curſen in ſteigender Tendenz. Creditactien 202, Staatsbahn 263½, Looſe von 1860 74, ſteuerfreie Met. 51⅜, National 55⅝. Nur engl. Met. bleiben matt, 63. Amerikaner unverändert, 77⅝—¾. Eliſabethbahn eröffneten 141 und ſchloſſen 140½, Elſenzbahn 85⅝, Bexbach 156, Oſtbahn 123¾, Mannheim 93⅜. Wiener Wechſel 123½.

Joh. Friedr. Böhmers Leben.

Briefe und kleinere Schriften durch Johannes Janſſen. Freiburg, bei Herder. 1868. 3 Bände.

F. v. W. Unter den deutſchen Gelehrten welche ſich im Laufe dieſes Jahrhunderts um die Erforſchung der vaterländiſchen Geſchichte große und bleibende Verdienſte erworben haben, ſo daß ihrem Namen eine dauernde Stätte in der Geſchichte der Wiſſenſchaften geſichert iſt, ragt durch zwei Eigenſchaften Joh. Fr. Böhmer beſonders glänzend hervor — durch eiſernen Fleiß und die reinſte patriotiſche Geſinnung. Was er geſchaffen, iſt längſt durch das vermittelnde Organ anderer Männer zum Gemeingut der Nation geworden; ſein Name hat doch eigentlich nur unter den Fachmännern den ſo reichlich verdienten Klang.

Seine Thätigkeit war der des Bergmannes vergleichbar, der das koſtbare Geſtein im tiefen Schacht der Erde entdeckt und zu Tage fördert, deſſen Verdienſt aber in Vergeſſenheit geräth über der Fertigkeit des Goldſchmiedes, der dem Juwele Glanz verleiht und es zum prunkenden Schmucke faßt. So wird es nicht ganz überflüſſig ſeyn hier zuerſt in zwei Worten anzudeuten worin Böhmers wiſſenſchaftliche Thätigkeit — die Arbeit ſeines Lebens — beſtanden. Kurz geſagt darin: daß er als der erſte das geſammte zur deutſchen Reichsgeſchichte gehörige urkundliche Material in chronologiſcher Folge und kurzen Auszügen zuſammenſtellte, und ſomit ein feſtes aus ächteſtem und unverwüſtlichem Geſtein gehauenes Fundament für die der vaterländiſchen Geſchichte gewidmeten Studien legte. Wer heute ſich vergewiſſern will welche Urkunden dieſer oder jener Kaiſer ausgeſtellt, ob dieſe oder jene im Original oder in einer Copie vorliegende Kaiſer-Urkunde ſchon bekannt, und wo ſie etwa veröffentlicht ſey, der ſchlägt Böhmers Regeſten nach, und wird nur in den ſeltenſten Fällen dort vergebens die gewünſchte Auskunft ſuchen. Aber noch nach einer andern Seite hat Böhmer als Forſcher gewirkt; er hat in ſeinem Codex diplomaticus der Stadt Frankfurt das Muſter eines Urkundenbuches geſchaffen, und in den Fontes rerum Germanicarum, welche in 3 Bänden erſchienen, eine Reihe wichtiger Quellenſchriften für die Geſchichte des 12. bis 14. Jahrhunderts herausgegeben, die ohne ihn noch lange der Veröffentlichung harren würden, da das große Nationalwerk der Pertz'ſchen „Monumenta" der Natur der Sache nach nur langſamen Schrittes dieſe ſpätern Zeiträume unſerer Geſchichte erreicht. Endlich aber hat Böhmer, wenn er auch kein größeres darſtellendes Werk hinterlaſſen, doch auch ſeinen Beruf zum Geſchichtſchreiber durch glänzende Proben erwieſen in den Einleitungen zu ſeinen Regeſten und Fontes, in denen er im Lapidarſtil mit wenigen aber markigen Worten und mit plaſtiſcher Geſtaltungskraft die Phyſiognomie des behandelten Zeitalters zu charakteriſiren, die handelnden Hauptperſonen, die ſie bewegenden Triebfedern und die ihr Weſen überliefernden Schriftſteller meiſterhaft zu ſchildern verſtanden hat.

Kenntniß und Würdigung dieſer Verdienſte um die Wiſſenſchaft — das war in der Regel alles was auch unter den engeren Fachgenoſſen Böhmers von ihm und über ihn bekannt war. Sonſt wußte man von ihm nicht weiter viel mehr als daß er ein Sonderling ſey, der eine einſame ſtille Junggeſellenwirthſchaft führe, den landläufigen Freuden des Lebens fremd ſey, und in ſeinen Anſichten über Staat und Kirche zu der in einem großen Theil Deutſchlands, und zumal in ſeiner Vaterſtadt, herrſchenden Strömung in diametralem Gegenſatz ſtehe. Nach ſeinem Tod erſchien ein und der andere Nekrolog aus befreundeten Kreiſen, der etwas nähere Auskunft über ſein Dichten und Denken, ſein Schaffen und Streben gab; aber erſt ſeit Janſſens mit liebevoller Hand gezeichnetes Lebensbild, begleitet von dem Commentar von ſechsthalbhundert Briefen des Verſtorbenen, vor uns liegt, hat man einen vollſtändigen Ueberblick ſowohl über die Rieſenarbeit Böhmers als auch über die Summe von Geiſt und Talent, von Beſtrebungen und Anregungen, von Gemüth und Charakter, die in dieſem ſeltenen Manne vereinigt war.

Wenn wir zuvörderſt auf die Biographie und Brieffammlung einen Blick werfen, ſo haben wir ſie im ganzen mit dem achtungsvollſten Lobe zu begrüßen. Die Biographie, die nicht nur mit großer Sorgfalt, ſondern auch mit künſtleriſchem Geſchick und Geſchmack geſchrieben iſt, führt uns in lebendiger Darſtellung die äußern Umſtände von Böhmers Leben vor Augen; ſie entwirft, überall auf die erſten Quellen zurückgehend, ein anſchauliches Bild der Frankfurter Zuſtände am Ende des 18ten und am Beginn unſeres Jahrhunderts; ſie ſchildert uns die Eltern und Lehrer Böhmers, und großentheils mit deſſen eigenen Worten die erſten Eindrücke welche das Leben auf den begabten Knaben hervorgebracht, den Bildungsgang den der ſtrebſame Jüngling zurückgelegt. Sie begleitet ihn nach Italien, und führt uns ein in den geiſtvollen Kreis deutſcher Künſtler und Gelehrten, der in Rom, ſchwelgend in dem Studium der Antike und mächtig berührt von den großen Traditionen der Kirche, eine neue Aera der Kunſt und Wiſſenſchaft zu begründen begann. Dann wieder öffnet ſie uns die Thüre des ſtillen ernſten Arbeitszimmers in welchem der zum Manne gereifte Böhmer mit klarem Blick und feſtem Entſchluß ſeine bahnbrechenden Werke ſchuf; ſie läßt uns, mit Hülfe der Briefe und hinterlaſſenen Aufzeichnungen und Tagebücher, einen Blick thun in Kopf und Herz des Gelehrten, in ſeine innerſten Kämpfe und Zweifel; ſie führt uns die Entſtehung eines ſeiner Werke nach dem andern vor, belehrt uns über die unendlichen Mühen und Opfer unter denen ſie entſtanden, über ihren Werth und ihre Bedeutung, über das ihnen gewordene Lob, die ihnen zugewandte Theilnahme, die ihnen in den Weg geſtellten Hinderniſſe. Endlich zeigt ſie uns den müden Greis, wie er am Ende ſeiner Tage, gebrochenen Körpers und gebeugten Muths, aber doch noch voll neuer Entwürfe und Vorſätze, in frommem Sinn auf ein gut angewandtes Leben zurückblickend, mit ſtarkem Gottvertrauen ſeine Seele in die Hände ſeines Schöpfers zurückgibt.

Eigene Aufzeichnungen, Auszüge aus Briefen Böhmers und aus Briefen hervorragender Männer an ihn, sind die solide und vielfache Belehrung bietende Unterlage dieses Werks. Was Janssen von eigenem Urtheil und eigener Meinung dazuthut, hält ein edles Maß echt historischer Unparteilichkeit ein, ohne zu einer farblosen, nur referirenden Objectivität zu werden.

Die Briefsammlung in zwei Bänden enthält nur Briefe Böhmers. Sie ist ungemein reich an Mittheilungen die für die Gelehrtengeschichte unseres Jahrhunderts von großem Werthe sind, auch lehrreich durch geistvolle und scharfe Urtheile über Personen und Zustände denen Böhmer freundlich oder feindlich gegenüber stand. Indeß glauben wir sagen zu sollen daß hier des Guten etwas zu viel geschehen ist, daß ein großer Theil dieser Briefe ohne Verlust für die Wissenschaft hätte ungedruckt bleiben können. Noch mehr hätten wir gewünscht daß der Herausgeber, der bei seiner schwierigen Aufgabe neben rastlosem Fleiß im allgemeinen auch einen sehr richtigen Tact bewiesen hat, in den Briefen noch ein und das andere harte Urtheil unterdrückt haben möchte, besonders soweit noch lebende und in den weitesten Kreisen hochgeachtete Personen dadurch betroffen werden. Es wäre das, so will uns bedünken, um so mehr angezeigt gewesen, als Böhmer in seinem Leben gerade von Männern derjenigen politischen Partei und religiösen Richtung die hier schonungslos und oft sehr ungerecht angegriffen wird, trotz seiner ihnen wohlbekannten Gesinnung, Beweise einer unbefangenen und von jenem Parteiwesen durchaus nicht beeinflußten Anerkennung erhalten, und die gerade hierin liegende Bedeutung solcher Anerkennung freudig und gern selbst bekannt hat. (Vgl. Band I, S. 364—366; Band III, S. 174—176.)

Die Ausstattung des Werks ist sehr schön, und macht der Herder'schen Verlagshandlung zu Freiburg i. Br. alle Ehre. Durch ein Namensregister ist die Benützung des Buches bedeutend erleichtert. Nur mit dem dem ersten Bande vorausgeschickten Porträt Böhmers, nach einem Bilde von Ed. Steinle, können wir — und, wie wir hören, auch viele andere Verehrer des Verblichenen — uns nicht befreunden. Es ist weder durch Aehnlichkeit noch durch die geistige Auffassung der Züge Böhmers ausgezeichnet.

Sey es uns vergönnt nun noch einen Blick auf Böhmers Persönlichkeit und Wesen zu werfen. Was er bei seinen historischen Arbeiten suchte, war die Wahrheit, was er durch sie zu fördern, zu heben und zu festigen strebte, war die Liebe zum Vaterland und seiner Vergangenheit. Deßhalb war ihm nichts so verhaßt als oberflächlich absprechende, auf flüchtiger Forschung beruhende, nur durch ihre Tendenz und etwa literarischen Schliff glänzende Bücher. Immer wieder mahnte er nach allen Seiten zum eifrigen und gründlichen Studium der ersten Quellen, zu Veröffentlichung von Urkunden, Regesten, älteren deutschen Autoren. Sein Verfahren war gründlich und gewissenhaft und trotz einer gewissen Pedanterie, die seinem ganzen Wesen nicht nur angeboren, sondern noch mehr anerzogen war, doch fern von jener übertriebenen Minutiosität, durch welche gar mancher deutsche Gelehrte vor lauter Gründlichkeit gar nicht zu irgendeiner Production kommt. Im Gegentheil, in seinen kräftigen Mannesjahren folgten sich seine Arbeiten mit einer staunenswerthen Raschheit. Er hatte darin Aehnlichkeit mit dem verewigten König Ludwig I von Bayern daß er, bei Unterstützung von den seinigen verwandten Arbeiten, einen bestimmten Termin des Erscheinens zur Bedingung seiner Leistung machte. Wie viel er auf diesem Felde geleistet, wie sehr er auch durch Gaben, die ihm sein Reichthum zu spenden erlaubte, die Wissenschaft gefördert hat, ist erst nach seinem Tode bekannt geworden; denn so lange er lebte, schloß sein strenges Verbot den Mund der von ihm also in ihren Studien Geförderten. Höchstens unter der Bezeichnung eines rheinischen Gutsbesitzers durfte des Gönners in Vorreden Erwähnung geschehen, weil er glaubte dadurch auch andere vermögliche und durch Grundbesitz mit einem Landstrich enger verwachsene Männer zur Nacheiferung anzuspornen. Aber nicht nur der Wissenschaft diente sein aufopfernder Fleiß, sondern durch die genaue Erforschung der Vergangenheit und eine möglichst zu fördernde Zugänglichkeit der dieselbe schildernden Quellenschriftsteller hoffte er auch die Vaterlandsliebe bei dem lebenden Geschlecht neu zu befestigen. Er glaubte: ein Patriotismus der nur auf der Erregung des Gefühls oder auf der Gemeinsamkeit materieller Interessen beruhe, sey ein rasch verloderndes Strohfeuer; jener „sanctus amor patriae," wie ihn der Frhr. v. Stein als Motto den Monumentis Germaniae auf die Stirne gedruckt, müsse wurzeln in einer gründlichen Kenntniß der Vergangenheit. Und weil ihm die deutsche Vergangenheit, in jener mächtigen Zeit in der die Kaiser von einem kraftvoll geeinigten Vaterland aus ihre Macht von Gränze zu Gränze ausdehnten und ihr Gebot dem fernen Ausland aufzwangen, groß, die Gegenwart aber ebenso wie die späteren Zeiten des Mittelalters und die der Kirchentrennung folgende Periode klein erschienen, darum konnte er sich in der Anschauung jener alten Zeiten mit der modernen Welt nicht befreunden. In diesem „reichskaiserlichen" Sinne war er ein treuer, leidenschaftlicher Anhänger Oesterreichs, da dessen Dynastie ihm als die Verkörperung der Ansprüche des deutschen Volks auf nationale Einigung erschien; von dieser Gedankenrichtung ausgehend haßte er in Preußen den gegen die Reichshoheit aufrührerisch und auf ihre Kosten groß gewordenen Vasallen. Das war ein Standpunkt der ihn zwar (wie seine Briefe ausweisen) keineswegs gegen die traurigen, wenig gutes verheißenden Zustände Oesterreichs, wohl aber gegen die vielfachen und gerade in seinem Sinn doppelt freudig anzuerkennenden Verdienste Preußens blind machte. In solchen Fragen war es das Gefühl das bei ihm alles entschied. Daß eine neue und bewährte historische Schule von Berlin ausgieng, daß der Israelit Jaffé (was Böhmer vergebens von den katholischen Gelehrten Oesterreichs erwartet hatte) das hervorragendste Werk zur Geschichte der Päpste schuf, das waren Erscheinungen die ihm tief in der Seele weh thaten, ihn aber freilich nicht hinderten die Methode Ranke's, Schüler heranzubilden, seinen Freunden zur Nachahmung wieder und wieder vorzuhalten, das Verdienst Jaffé's rückhaltlos anzuerkennen. Auch das wäre falsch, wenn man glaubte: er habe sich den neueren oder ihm durch Tendenz und Parteistellung der Verfasser unangenehmen literarischen Erscheinungen gegenüber lediglich abweisend verhalten. Aus seinen Briefen geht hervor daß er in der historischen Literatur durchaus auf dem Laufenden blieb, und ihre Erscheinungen zwar oft (nach unserer Meinung) ungerecht, aber nie ohne eingehende Kenntnißnahme derselben beurtheilte.

Aehnlich wie seine Stellung zu den politischen Fragen der Zeit war auch die zu den kirchlichen. Streng conservativ, war ihm jedes Rütteln an dem von der Vergangenheit Festgestellten in tiefster Seele zuwider. Wie innerhalb des Bekenntnisses in dem er geboren war, seine Sympathien den strengen Lutheranern gehörten, so hatte er, wenn er den kirchlichen Dingen überhaupt gegenübertrat, die größte Verehrung vor der römisch-katholischen Kirche, deren uralte Geschichte, stets festgehaltene Tradition und unerschütterliche Autorität für ihn ein Gegenstand tiefster Bewunderung war. Das Dogmatische stand seiner Betrachtung ferner, und jenen kirchlichen Sinn der mehrere seiner engsten Freunde in den Schooß der römischen Kirche führte, hat er (vielleicht in Folge seiner von rationalistischen Lehrern geleiteten Erziehung) zwar stets als etwas schönes, ja beneidenswerthes, aber ihm selbst fremdes betrachtet. Nichts hat er so tief beklagt als daß die päpstliche Regierung der Wissenschaft so wenig Förderung schenke. Er hat in dieser Richtung in Rom selbst die widerlichsten Erfahrungen machen müssen, was er nie ohne bittere Empfindung zu erwähnen vermochte.

In seinem Privatleben war Böhmer hart gegen sich, wenige Bedürfnisse kennend, den Freuden der Geselligkeit, besonders in spätern Jahren, fern und fremd, verschlossen und schwer zugänglich denen die sich ihm nahten, aber solchen denen er seine Freundschaft gönnte ein ganzer, wahrer, treuer und zuverlässiger Freund. Clemens Brentano, der Rath Schlosser, die Familie Görres, sein strebensverwandter Fachgenosse Kopp in Luzern, auch Joh. Janssen, der Verfasser seiner Biographie, konnten sich solcher in ihren Aeußerungen oft tief rührenden und ergreifenden Freundschaft rühmen.

Möchten doch alle denen Sein und Wesen dieses Mannes oft ein schwer zu lösendes Räthsel war, möchten wie die Freunde so auch die Gegner — wir sagen nicht Böhmers, denn er hat wohl keinen Feind gehabt — aber die Gegner der Richtung die er warm, energisch, oft selbst hart und leidenschaftlich vertreten, sich aus diesem Werk ein wahres treues Bild des hochverdienten Mannes vor Augen stellen, der — um mit den Schlußworten seines Biographen auch diese Besprechung zu schließen — „sein ganzes Leben der Ehre des Vaterlandes, der Förderung der vaterländischen Geschichte, und in ihr der Selbsterkenntniß und des Selbstgefühls unsers Volks und seiner einzelnen Stämme in mühsamen selbstverläugnenden Arbeiten zum Opfer gebracht, und in diesen Arbeiten so großartiges geleistet hat, daß sein Name in bleibenden Ehren fortleben wird solange man noch die Geschichte unsers Volks schreibt."

Das pädagogische Seminar auf der Universität — eine Lebensfrage unseres Schulwesens.

= **Leipzig.** Es geht gegenwärtig unverkennbar ein frischer Lebenshauch durch die Kreise denen die Pflege des Schulwesens anvertraut ist. Ob man sich aber wohl auch überall dessen deutlich bewußt ist was uns jetzt zu thun obliegt? Gegenüber dem Hindrängen auf neue Schulgesetze, und der Art wie ihm nachgegeben wird, gegenüber der Neigung zu fortgesetztem Streit zwischen Schule und Kirche, gegenüber so manchen andern traurigen Erscheinungen möchten wir es bezweifeln.

Als im vorigen Jahrhundert die besten Männer aus allen Ständen des Volks die Hebung des deutschen Volksschulwesens sich zum Ziele setzten, da erkannte man daß die Herstellung tüchtiger Volksschulseminare das Fundament aller darauf gerichteten Bestrebungen seyn müsse. Als dann Pestalozzi einen neuen Schulgeist verkündete, da beeiferten sich Regierungen und

viele geistig hochstehende Männer und Frauen diesen Geist in die Volksschulseminare hinüber zu leiten, und es ist eine historische Thatsache daß die deutsche Volksschule das was sie jetzt ist zunächst diesem Streben verdankt. Unter den mit den Verhältnissen genauer Bekannten ist aber auch ebenso anerkannt: alles was der Volksschule, ja was unserm Schulwesen überhaupt fehlt, ist zuletzt daraus abzuleiten daß in dem auf die Durchbildung der Lehrerseminare gerichteten Streben zu frühzeitig ein Stillstand eingetreten ist, und dieses Streben nicht lebendig genug war um auch den Gymnasien und Realschulen in erfolgreicher Weise zu gute zu kommen.

Es schien allerdings als ob es anders kommen sollte. Denn als der Philosoph Herbart durch das Ministerium Humboldt an die Universität Königsberg berufen wurde, geschah es auf dessen Anregung daß er ein pädagogisches Seminar für höhere Schulen und für die Leiter von Schulen einrichtete, das der Staat unterstützte. Damals wußte man daß die höhern Schulen auch nur durch Lehrerseminare gehoben werden können, ja daß selbst die Volksschulseminare nicht werden können was sie sollen ohne akademische Seminare. Seitdem hat man es gründlich vergessen. Denn alles was gegenwärtig auf unsern Universitäten officiell für Lehrerbildung geschieht, abgesehen von speciell sachwissenschaftlicher Vorbildung, erinnert lebhaft an die Zeit der Lehrerbildung vor v. Rochow, Herder, Pestalozzi, und wenn die in den Universitätskreisen, in den Regierungs- und kirchlichen Kreisen vorherrschende, überall mindestens durchscheinende Tendenz vollkommen durchdränge, so käme es bald dahin daß die dafür aufgewendeten Staatsmittel nicht bloß, wie bisher, allerwärts factisch vergeudet, sondern ihrem Zweck gänzlich entzogen würden.

Nur die Herbart'sche Schule hat den Gedanken ihres Meisters und seiner Zeit, obwohl es in ihrer Mitte auch nicht an Gedankenlosen fehlte, im ganzen treu bewahrt. Unter unsäglichen Mühen und Anstrengungen ist er durch alle Hindernisse und Unbilden glücklich hindurch gerettet worden, in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Die Idee dessen was zu leisten ist, und wie es zu leisten, ist zu voller Deutlichkeit durchgebildet. Die höchst mannichfache und vielfach abspannende Vorarbeit ist vollständig gethan, daß zum Heil unserer Schule so viel geschehen könnte als selbst zur Zeit Herbarts nicht hätte geschehen können, wenn auch der Geist v. Humboldts in dem preußischen Ministerium nicht frühzeitig erloschen wäre. Was ist aber der sichtbare Erfolg von allem dem, inmitten einer Zeit die sich einer lebhaften Theilnahme für die Interessen der Schule rühmt? Bis vor kurzem hat es noch zwei akademische Seminare der Herbart'schen Richtung gegeben, das eine in Jena, das andere in Leipzig. Das pädagogische Seminar in Jena ist aber bereits vor einigen Jahren zu Grunde gegangen, und daß dem Leipziger Seminar der Untergang droht, lehren die Actenstücke welche der zur Unterhaltung des Seminars in Leipzig bestehende Privatverein unter seinen Mitgliedern verbreitet, und wovon wir ein Exemplar auch der Redaction der Allg. Ztg. zu übermitteln uns erlauben.

Wir glauben nichts unnützes zu thun, wenn wir aus diesen Actenstücken und zu ihrer Ergänzung einige Mittheilungen machen, denen die deutsche Schulgeschichte vielleicht einmal einen Werth beilegt. Vor ungefähr sechs Jahren entschloß sich in Leipzig ein kleiner Kreis von Männern, die zum allergrößten Theil nicht zur Universität gehörten, für den pädagogischen Unterricht der Studierenden eine Seminarschule von der einfachsten Form im Geiste Herbarts einzurichten. Das Unternehmen stieß da wo man am allerersten auf das bereitwilligste Entgegenkommen, auf die thatkräftigste Unterstützung hätte rechnen sollen, theils auf die heftigste Anfeindung, die auch späterhin immer von Zeit zu Zeit wieder öffentlich hervortrat, theils auf die stumpfeste Gleichgültigkeit. Man witterte bald einen antichristlichen, bald einen hyperkirchlichen, bald einen demokratischen, bald wieder einen andern Geist. Man fürchtete einen Bruch mit unsern angeblich so wohl begründeten Schulzuständen, ein Ablenken der Studierenden von theoretischen Studien. Anfangs kostete es daher sogar Mühe nur die Concession zur Seminarschule zu erlangen. Ein Bedürfniß der Studierenden für einen daran anschließenden pädagogischen Unterricht war ohnehin nicht vorhanden, es mußte erst geweckt werden. So mußte man sich mit den allerdürftigsten Anfängen begnügen. Als aber das Seminar wuchs, entschloß sich die Regierung officielle Einrichtungen für den pädagogischen Unterricht an der Universität neben demselben zu schaffen. Sie waren zwar in der That nicht schlechter als die an andern Universitäten, strebten aber doch durchaus nur die Art von Lehrerbildung an welche man vor der Gründung der Volksschulseminare für die Volksschule als genügend betrachtete. Nichtsdestoweniger wurden sie durch Privilegien ausgezeichnet die sich nach den Grundsätzen von der freien Entwicklung des Universitätsunterrichts wohl kaum rechtfertigen lassen dürften. Ganz unabhängig davon war es daß für das daneben fortbestehende Privatseminar die Schwierigkeit seiner ökonomischen Lage wuchs. Sollte es so fruchtbar werden als es seyn konnte, sollte es in genauern Einklang mit den übrigen Universitätseinrichtungen gesetzt werden, so war ein jährlicher Mehraufwand von etwa 1000 Thlrn. nöthig. Man suchte bei dem Ministerium um staatliche Unterstützung nach. Sie wurde versagt. Man petitionirte bei dem jüngst geschlossenen Landtag, und von ihm war dem Vernehmen nach eine günstige Entscheidung zu hoffen, zumal in einem Augenblick wo ausgesprochenermaßen wenigstens das Realschulwesen des Landes auf einen höhern Standpunkt erhoben werden muß, und folglich jede Anregung zu einem bessern Schulgeist willkommen seyn sollte. Da intervenirte die Regierung durch ein officielles Gutachten über die Seminarübungsschule, nachdem dieselbe zu dem Zweck einer Inspection unterworfen worden, freilich vom Standpunkt einer echt mittelalterlichen Pädagogik aus und ohne daß der Zusammenhang mit dem Seminarunterricht, ja ohne daß Kenntniß vom Lehrplan oder auch nur Rücksprache mit dem Director genommen ward. Man machte dem Verein zum Vorwurf daß er nicht so viel Mittel verwende als er selbst zu verwenden wünschte, und es drohte ihm die Gefahr daß ihm selbst die bisherigen Mittel, die ihm durch die Gunst unbefangener Privatpersonen zuflossen, durch das höchst abfällige officielle Gutachten abgeschnitten wurden. So sah sich der Vereinsvorstand, um das Seminar wo möglich doch vor dem Untergang zu bewahren, genöthigt das ministerielle Gutachten einer Kritik von Seiten auswärtiger Fachmänner, des Prof. Dr. Stoy in Heidelberg, des Gymnasialdirectors Lic. Dr. Hollenberg in Saarbrücken, des Realschuldirectors Dr. Kern in Berlin unterwerfen zu lassen. Der letztere (Mitglied der wissenschaftlichen Prüfungscommission) kam selbst nach Leipzig, und nahm persönlich Einsicht von den Verhältnissen der Uebungsschule und des Seminarunterrichts. Alle drei sprechen eine günstige Meinung über das Seminar, wie über die Seminarschule aus, ohne für die Mängel, die aus der Geringfügigkeit der zur Verwendung kommenden Geldmittel entspringen, blind zu seyn, und sie stimmen in der Ueberzeugung zusammen daß das Ministerium die ganze Angelegenheit falsch beurtheile. Es genügt hier aus dem von ihnen darüber Niedergeschriebenen, was nunmehr gedruckt vorliegt, nur einige Stellen des Hollenberg'schen Gutachtens herauszuheben: „Wenn die Uebungsschule für Studierende (so nennt sich die Leipziger Privatseminarschule) aus Mangel an Unterstützung aufhören müßte, so würde ich das im Interesse des höhern Schulwesens sehr beklagen.“ „Die höhern Schulen bedürfen, das ist ein öffentliches Geheimniß, durchaus einer solchen theoretisch praktischen Uebungsschule.“

So ist die Ehre des Leipziger Seminars zwar gerettet, aber der Nothstand in ökonomischer Hinsicht, der ihm den Untergang droht, ist nicht beseitigt, und außerhalb der engern Kreise, die wohl das Siechthum verlängern, aber nicht wirklich helfen können, geschieht nichts um Hülfe zu schaffen. Man hat es eben vergessen daß das Seyn oder Nichtseyn pädagogischer Seminare auf der Universität eine Lebensfrage unseres Schulwesens ist.

Die Cholera auf den Felsen von Malta und Gibraltar.

Von Dr. Max v. Pettenkofer.

(Schluß.)

• Ueber die letzte, sehr heftige Cholera-Epidemie auf Malta und Gozo im Jahre 1865 (vom 20 Juni bis 13 Nov.) existiren zwei gedruckte, höchst lehrreiche Berichte von Dr. Sutherland und von Dr. Ghio, Oberpolizeiarzt der Insel und Arzt des Lazareths (der Quarantäne). Der erstere befaßt sich wesentlich mit dem Nachweis des schädlichen Einflusses localer Verhältnisse, der zweite mit dem Einfluß des persönlichen Verkehrs, der sogen. Verschleppung des Choleraleims. Jeder enthält viele lehrreiche Thatsachen, auf welche ich hier nicht eingehen kann. Ich vermag mich des Eindrucks nicht zu erwehren daß Malta seiner isolirten Lage, seiner einfachen, gleichmäßigen und eigenthümlichen Bodenbeschaffenheit, dann seiner Regen-, Temperatur- und Verdunstungs-, überhaupt seiner Grundwasserverhältnisse und endlich seines ausgebreiteten Verkehrs wegen als ein Platz zu betrachten sey der sich, wie nicht leicht ein anderer, zur Entscheidung mancher wichtigen Frage in der Cholera-Aetiologie eignet. Ueber die Quarantäne-Frage lassen sich in Gibraltar und Malta höchst wichtige Studien machen. Nach dem was vorliegt, muß man glauben daß die Quarantäne, soweit sie Menschen möglich ist und eine Ueberwachung und Regelung des Verkehrs mit inficirten Orten bezweckt, stets eine illusorische Maßregel bleiben wird, sobald örtliche und zeitliche Disposition für Cholera gegeben sind. Wenn wir nicht jeden Verkehr absolut so lange gänzlich aufzuheben im Stande sind bis die zeitliche Disposition wieder verschwunden ist, findet der Keim der im überwachten Verkehr liegt immer seine Wege zur Verbreitung. Und wenn man das Unmögliche auch versuchen wollte, so wissen wir doch daß von Einzelnen jeder Cordon und jede Quarantäne umgangen oder gebrochen wird, so gut als auf jeder Zollgränze geschwärzt wird. Wenn die Kosten für die Zollschutzwachen ihre Rechtfertigung darin finden müßten daß sie jeden, selbst den geringsten, Schmuggel unmöglich machen, hätte man sie längst aufgeben müssen; sie rechtfertigen sich nur da-

durch daß sie denselben in den möglich geringsten Schranken halten, ihre Wirkung ist nicht qualitativ, sondern nur quantitativ. Bei Verbreitung des Cholerakeims kommt es aber auf die Quantität gar nicht an, sondern nur auf die Qualität. Eine einzige Frau welche von Odessa in Südrußland nach Altenburg im Herzen Deutschlands kommt, kann bei gehöriger örtlicher und zeitlicher Disposition der Stadt eine ebenso heftige Epidemie verursachen wie ganze Eisenbahnzüge inficirter Regimenter. Sutherland theilt in seinem Bericht über die Cholera von 1865 in Gibraltar folgende beherzigenswerthe Thatsache mit: „Vom 3 Aug. bis zum 27 Oct. 1865, dem Datum der ersten und letzten Fälle in Gibraltar, segelten 130 Schiffe in den Hafen in Quarantäne. In der Festung ereigneten sich innerhalb dieser Zeit etwa 1100 Cholerafälle. Und nicht ein einziger Cholerafall ereignete sich an Bord irgendeines dieser Schiffe, deren Handel und Verkehr in der Absicht sistirt wurde um die Krankheit von einer Festung abzuhalten in der sie bereits herrschte." Am Schlusse sagt Sutherland: „In Bezug auf Tabelle 19, welche nur die Quarantänen bis Ende Septembers 1866 anführt, wird man ersehen daß nicht ein einziger Cholerafall in der Quarantäne während der ganzen Periode vorkam, unter 634 Schiffen welche von inficirten Häfen anlangten. Der Gesammtgehalt der Schiffe welche angehalten wurden, betrug 323,409 Tonnen. Das praktische Ergebniß dieses großen Opfers, soweit es die öffentliche Gesundheit betrifft, war einfach Null, denn trotz allem wurde Gibraltar von einer der heftigsten Cholera-Epidemien heimgesucht die man sich denken kann. Den Handel betreffend ist die kleine Bevölkerung fast ganz auf diesen Erwerb angewiesen, und einer der Einwohner sagte mir: Wenn wir noch einmal eine Quarantäne bekommen wie wir eine bestanden haben, sind wir zu Grunde gerichtet."

Der Einfluß sowohl örtlich stetiger als zeitlich wechselnder Verhältnisse gibt sich einer genauen Beobachtung überall so zahlreich und überraschend kund, daß die Ueberzeugung nicht mehr zu bekämpfen ist daß die Einschleppung des specifischen Krankheitskeims durch den menschlichen Verkehr für sich ebensowenig eine Epidemie hervorruft als die örtlichen und zeitlichen Verhältnisse für sich. Das hat sich recht schlagend an einer schauerlichen Cholera-Explosion Ende Septembers 1867 auf Malta gezeigt, sogar mitten in Valetta, in einem dicht bevölkerten Stadttheil, wo von einem der giftigsten Herde aus die Krankheit sich nicht über die Mauern des Hauses verbreitete. In einem Dominicanerkloster, welches 1865 ganz frei geblieben war, wurden binnen 3 Tagen (vom 27 bis 29 Sept. 1867) von 26 Bewohnern 10 von Cholera ergriffen; nicht einer genas — alle starben entweder sofort im algiden Stadium, oder später am Choleratyphoid. Drei der Fälle hatten, entweder schon an Symptomen der Krankheit leidend oder noch ganz gesund, in andern Häusern Zuflucht gesucht, wo sie dann starben, einer in einem andern Kloster desselben Ordens, und nirgends verbreitete sich die Epidemie, die doch an dieser einzelnen Stelle eine so fürchterliche Wirkung entfaltete. Ich kann auf den interessanten Bericht von Dr. Schembri in der „Malta Times" vom 28 Nov. 1867 nicht weiter eingehen, aber solche Ereignisse müssen selbst den Kurzsichtigsten belehren daß die bloßen mikroskopischen Forschungen nach dem Cholerakeim, der aller Wahrscheinlichkeit nach etwas organisirtes, vielleicht ein Pilz ist, nicht genügen, und daß sie uns die Forschungen über die örtlichen und zeitlichen Momente ebensowenig wie über einen andern wichtigen Punkt, über die individuelle Disposition, ersparen können. Die individuelle Disposition anlangend, geht aus dem Berichte von Dr. Ghio eine Thatsache hervor die mir für uns von Wichtigkeit erscheint. Bei uns sterben während einer heftigen Cholera-Epidemie in einem Orte bekanntlich die Kinder unter einem Jahr massenhaft. Auf Malta waren während der Epidemie von 1865 3187 Kinder unter einem Jahr am Leben, von denen nur 22 an der Cholera starben. In Malta ist die Sitte allgemein daß die Mütter ihre Kinder selbst stillen. Dr. Ghio sagt: „Dieser günstige Umstand wurde nicht nur bei den Cholera-Epidemien, sondern auch bei den Blattern und selbst bei der Pest beobachtet, welche diese Inseln im Jahr 1813 heimsuchte, wo viele Säuglinge der Krankheit entrannen. In der That leben jetzt noch Leute welche frei von der Pest geblieben sind, obschon sie damals von ihren Müttern gesäugt wurden während diese an der Krankheit litten." Dr. Ghio ist geneigt den Schluß zu ziehen daß Milchdiät vor Cholera schütze; ich möchte zwar den Schluß nicht so allgemein fassen, aber doch annehmen daß jedenfalls für das Säuglingsalter die Muttermilch während einer Cholera-Epidemie die beste Nahrung sey, und es ist zu wünschen daß unsere Frauen sich ihrer Mutterpflicht weniger als bisher entziehen möchten. Das Lebensalter von 8 bis 18 Jahren erweist sich auf Malta so schwer empfänglich für Cholera als bei uns. In welchen definirbaren Körperzuständen beruht die Disposition oder Nichtdisposition?

Ich vermag überhaupt diese wenigen Mittheilungen über meine Reise nach Gibraltar und Malta nicht zu schließen ohne das gebildete Publicum, und die Regierungen, dringend auf den mangelhaften Zustand unseres Wissens in den wichtigsten Fragen der Gesundheit der Massen aufmerksam zu machen, und sie aufzufordern das ihrige beizutragen um eine bessere Zukunft herbeizuführen. In diesen Dingen genügt nicht der bloße praktische Blick, keine geistreiche Miene, kein gewandtes Wort, der Fortschritt hängt allein von der Vermehrung unseres positiven Wissens ab, und dieses kann sich nur durch Pflege der Forschung und durch Organisation der Arbeiten in dieser Richtung vermehren. Wenn die Regierungen und Gemeinden nur einen kleinen Bruchtheil der Kosten welche sie beim Ausbruch von Epidemien aufs Gerathewohl hin für Cordone, Quarantänen, Desinfectionen u. s. w. bisher ohne allen Erfolg geopfert haben, der Vermehrung unseres thatsächlichen Wissens weihen wollten, so würden wir zwar allmählich, aber sicher Fortschritte machen, und zuletzt das Ziel, wahrscheinlich auf ganz anderem Weg als man sich jetzt denkt, erreichen.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 19 Juni. Se. Maj. der König ist heute Nachmittags von Schloß Berg hieher gekommen um der Hauptprobe von Richard Wagners „Meistersingern" beizuwohnen, kehrt jedoch nach derselben um 11 Uhr Nachts sogleich nach Schloß Berg zurück. Nächste Woche wird, dem Vernehmen nach, J. Maj. die Kaiserin von Oesterreich zum Besuche nach Schloß Possenhofen kommen. — Das Cultusministerium hat sowohl das protestantische Oberconsistorium dahier und die demselben untergeordneten beiden Consistorien zu Ansbach und Bayreuth, als das Consistorium der Pfalz zu Speyer ermächtigt sich durch eigene Abgeordnete bei der bevorstehenden feierlichen Enthüllung von Luthers Standbild zu Worms vertreten zu lassen. — Morgen früh mit dem Wiener Eilzug geht der Generalsecretär im Staatsministerium des k. Hauses und des Aeußern, Ministerialrath Dr. Prestele, nach Aussee im Salzkammergut ab, um über verschiedene Geschäftsangelegenheiten mit dem gegenwärtig dort in Urlaub verweilenden Staatsminister Fürsten v. Hohenlohe Rücksprache zu nehmen und dessen Bescheid zu erholen. Die Angabe eines Münchener Correspondenten der „Donau-Zeitung," als sey vor 14 Tagen das Portefeuille des Hrn. Fürsten einem hervorragenden und in letzter Zeit vielgenannten Politiker angeboten worden, seitdem aber wieder eine Wendung eingetreten, entbehrt, wie ich aus bester Quelle versichern kann, jedes Grundes. — Die Nachrichten aus Wien über das Befinden des kgl. Gesandten daselbst, Reichs- und Staatsraths Grafen v. Bray, bei welchem ein anfangs kaum beachtetes Fußübel einen Augenblick einen bedenklichen Charakter angenommen hatte, lauten jetzt erfreulicher Weise vollkommen befriedigend. — Was die gestern erwähnte gegenwärtige Vertretung Bayerns im Zollbundesrathe betrifft, so habe ich nachträglich zu bemerken daß in erster Linie der kgl. Gesandte daselbst, Frhr. Pergler v. Perglas, mit derselben betraut ist. Der grßh. badische Gesandte, Geh. Rath v. Mohl, ist von Karlsruhe wohin er sich zur Theilnahme an den Arbeiten des ständischen Ausschusses begeben hatte, auf seinem Posten hier zurück, dagegen hat der k. sächsische Gesandte, Graf v. Könneritz, einen ihm gewährten Urlaub angetreten, und während seiner Abwesenheit versieht die k. preußische Gesandtschaft auch die Geschäfte der sächsischen. — Der bisherige Geh. Secretär Ludwig Bolgiano im Kriegsministerium ist zum Oberauditor befördert worden. — Von Seiten des Cultusministeriums ist auf den 14 Sept. d. J. eine Commission erfahrener Schulmänner einberufen, um die Lehrbücher und Leitfäden für den Unterricht in den Präparandenschulen und Schullehrerseminarien nach Maßgabe des Normativs vom 29 Sept. 1866 festzustellen. — Im Befinden des jetzt 75 Lebensjahre zählenden schwer erkrankten Generals der Cavallerie Fürsten Theodor v. Thurn und Taxis war bis diesen Nachmittag noch keine wesentliche Aenderung eingetreten.

Gotha, 18 Juni. Der Landtag hat das Stempelsteuergesetz mit dem Zusatz angenommen: „Auch die Mitglieder des herzoglichen Hauses unterliegen der Stempelsteuerpflicht." Minister v. Seebach holt telegraphisch Instruction vom Herzog in Coburg ein. Die Vertagung des Landtags ist aufgeschoben. (W. Z.)

London, 18 Juni. Die Königin wohnt schon seit gestern wieder auf Windsorschloß. — Die Hauptverhandlung der gestrigen Mittagssitzung des Unterhauses drehte sich um zweite Lesung der von Hrn. Stuart Mill eingebrachten Bill zur Reform des Londoner Municipalwesens. Dieselbe hat nur geringe Hoffnung, und mehrere Mitglieder riethen sie zurückzuziehen, und der Regierung die Einbringung einer betreffenden Maßregel zu überlassen. Das Haus vertagte sich Abends 6 Uhr. — Die Verleihung des Ehren-Doctordiploms an Hrn. Longfellow (s. die gestrige Allg. Ztg.) gieng in Cambridge mit großer Feierlichkeit, unter rauschendem Studentenbeifall, vor sich. Mehreren andern widerfuhr die gleiche Ehre, u. a. dem Kronprinzen von Dänemark, der zwar keine berühmten Gedichte gemacht hat, aber eben Kronprinz ist. „Edle zahlen nicht mit dem was sie thun, sondern mit dem was sie sind," sagt ein Schiller'sches Epigramm.

London, 19 Juni. Im Hause der Lords wurde gestern die irische Kirchenbill zum erstenmal gelesen. Die zweite Lesung ist auf Don-

nerstag festgesetzt. Graf Grey und der Lordkanzler kündigten an daß sie die Verwerfung beantragen werden. (Schw. M.)

Paris, 18 Juni. Der Constitntiannel schreibt über die Rede des Generals v. Moltke im Norddeutschen Reichstage: „General v. Moltke ist ein Mann von anerkannter Redlichkeit und Geradheit der Gesinnung und, was mehr sagen will, er ist nicht, wie man glauben könnte, der leidenschaftliche Advocat einer kriegerischen Politik. Man behauptet sogar daß er vor dem Feldzuge von 1866 zu den wenigen Militärs in Preußen gehörte welche den Anstrengungen der Kriegspartei sehr lange widerstanden haben. Aus allen diesen Gründen muß man die Wünsche welche er zu Gunsten der allgemeinen Beruhigung Europa's ausgesprochen hat für aufrichtig ansehen, und so edeln Gesinnungen den besten Erfolg bei Regierenden und Regierten wünschen. Dieß vorausgeschickt, glauben wir, ohne Gefahr mißverstanden zu werden, einige Einwendungen gegen die Rede des Hrn. v. Moltke machen zu dürfen. Hat der ehrenwerthe General, indem er Deutschland die Rolle eines obersten Schiedsrichters über den Frieden Europa's zuschrieb, die Folgen einer solchen Lage wohl erwogen? Um den anderen Staaten in so absoluter Weise eine Verhaltungslinie aufzudrängen, muß man nothwendig — und wir fürchten sehr daß Hr. v. Moltke gerade dieß sagen wollte — in viel beträchtlicherem Maße gerüstet seyn als das übrige Europa, d. h. man muß den Bevölkerungen Lasten auflegen welche sie auf die Dauer unerträglich finden könnten. Die Geschichte lehrt uns was in solchen Fällen eintritt: vor lauter Rüstungen ist man in einem gewissen Augenblick, ob mit Recht oder Unrecht, versucht von seiner überlegenen Kraft Gebrauch zu machen; wenn mit Unrecht, so ist es keineswegs gewiß ob sich ehrliche Männer, wie Hr. v. Moltke, finden werden um eine allgemeine Conflagration zu verhindern. Bei alledem haben wir noch gar nicht von der Möglichkeit gesprochen daß die Nachbarn dieses so furchtbar gerüsteten Deutschlands das Schiedsrichteramt, von welchem Hr. v. Moltke spricht, nicht über sich ergehen lassen und sich ihrerseits mit aller Verwahrung gegen aggressive Absichten auf denselben Kriegsfuß stellen wollten. Was würden in diesem Fall jene schönen Ideen von allgemeinem Frieden und Reduction der Armee werden welchen Hr. v. Moltke einen so beredten Ausdruck gegeben hat?"

☐ **Paris,** 18 Juni. Die Rede des Generals Moltke ist Wasser auf die Mühle der Kriegspartei. Wenn auch nach dem Bekanntwerden des genauen Inhalts derselben das Gerede verstummen mußte daß sie entschiedene Drohungen gegen Frankreich enthalte, so erklärt man es um so nachdrücklicher für eine unerträgliche Anmaßung daß Preußens Beruf als derjenige des Schiedsrichters über den Frieden in Europa bestimmt werde. Es läßt sich überhaupt nicht läugnen daß die Friedenshoffnungen in diesem Augenblick wieder durch allerlei Anzeichen eingeschüchtert werden. Die an sich so unbedeutenden Vorgänge bei Straßburg haben der öffentlichen Meinung wieder die Augen darüber geöffnet daß man trotz aller freundnachbarlichen Betheuerungen auf dem Qui vive lebt. Unter den verschiedenen Zwischenfällen der Reise des Prinzen Napoleon ist sein häufiger Verkehr mit dem Hietzinger Hof um so mehr bemerkt worden, als dieser letztere eben jetzt von Preußen geradezu angeklagt wird eine Coalition aller kleinen Staaten mit Frankreich gegen Preußen anzustreben. Die Huldigungen welche namentlich die nichtdeutschen Nationalitäten Oesterreichs dem Prinzen darbringen, werden hier mit der kalten Aufnahme verglichen die derselbe neulich bei den alten Bundesgenossen Frankreichs in Turin gefunden hatte. Wenn Prinz Napoleon auch in der Türkei wie in Oesterreich die vorgefaßten Urtheile über seine Wirthe ändern würde, so hätte allerdings die Politik einen bedeutenden Schritt gemacht, welche ein Bündniß zwischen Frankreich, Oesterreich und der Türkei verlangt, Italien durch Drohungen im Zaume halten und Preußen und Rußland einen Damm vorschieben will. — Der gestrige Ministerrath, zu welchem der Kaiser aus Fontainebleau hereingekommen war, soll sich wieder lange über das Dilemma: Krieg oder allgemeine Wahlen, besprochen haben. — Die satirische Literatur, welche die politischen und moralischen Zustände des Kaiserreichs zum Gegenstand hat, schwillt mit jedem Tag an. Dem „Prince Caniche" von Laboulaye und dem „Art de parvenir" von Maurice Joly wird dieser Tage „La Cité Nouvelle" nachfolgen (bei Ampot). In dieser Schrift kriegt auch einmal die Opposition ihr Theil ab; doch wird ihr noch verhältnißmäßig gelinde mitgespielt. J. Favre wird sich nicht sehr grämen wenn man ihm nachweist daß er einmal sehr schlechte Verse gemacht hat; E. Girardin ist daran gewöhnt daß niemand außer ihm selbst an die Unfehlbarkeit seiner Prophezeiungen glaubt; Prévost-Paradol und Mazade haben sich auch schon vor dem Erscheinen der „Cité Nouvelle" den Vorwurf gefallen lassen über die mexicanische Expedition nicht am Anfang wie am Schluß gedacht zu haben.

* **Belgrad,** 16 Jun. Gestern, unter dem Andrang einer hier nie gesehenen Menschenmenge, fand das Leichenbegängniß des Fürsten Michael statt. Schon um halb 8 Uhr fiengen die Hofräume an sich mit hohen fremden Gästen zu füllen: dem diplomatischen Corps, den außerordentlichen Gesandten, den höhern Beamten und Officieren. Punkt 8 Uhr trugen der Ministerpräsident, das erste Mitglied der Regentschaft, der älteste diplomatische Vertreter und andere zu den Spitzen der Regierung gehörige Personen die in einem gläsernen Sarg liegende Leiche aus dem Palaste nach dem Leichenwagen hinaus, und als das Volk des Kostens ansichtig ward, erhob sich ein lautes Jammern, das bis halb 11 Uhr, wo die Leiche in der Kathedrale beigesetzt wurde, nicht enden wollte. Aus den schwarz überhangenen Balconen und Fenstern erschallte Wehegeschrei, und mischte sich mit dem Weinen und Aechzen des in den Straßen stehenden Volks. Die Fürstin Julia, gestützt auf die Hand des Hrn. v. Baitsch, ihres Vetters, konnte sich vor Kummer und Schmerz kaum bewegen. Die Nation hat Ursache genug zu weinen. . . . Die Fürstin Julia ist heute früh abgereist, nachdem sie durch einen rührenden Brief von der Nation Abschied genommen. Es ist aber möglich daß das Volk sie einladen wird beim jungen Fürsten Milan Mutterstelle zu übernehmen. Vom Adel der Gesinnung dieser Fürstin ist zu erwarten daß sie eine solche Mission, die ebenso ehrenhaft als schwierig ist, nicht abschlagen werde. Nachdem sich fast die ganze Nation offen und mit Begeisterung für den Neffen des seligen Fürsten, Milan Obrenowitsch IV, ausgesprochen, kann es nunmehr keinem Zweifel unterliegen daß die große Nationalversammlung, welche am 2 Juli zusammentritt, denselben zum Regenten proclamiren wird. Er ist noch sehr jung, daher wird die Nationalversammlung auch eine Regentschaft zu ernennen haben. Wer dazu Aussicht hat, ist noch ungewiß, sicher ist aber daß die Regierung in die Fußstapfen des Fürsten Michael treten wird. Dieß verlangt die Nation, und dieß verspricht schon feierlichst die Regierung. Die Untersuchung ist noch nicht zu Ende geführt, hat aber bereits außer Zweifel gestellt daß der Exfürst Alexander die Hauptperson dieser traurigen Geschichte ist. Er theilte die Gelder aus, er gab die Befehle, er leitete die ganze Verschwörung. Der Zweck war: wieder auf den Thron zu gelangen. Aber das Ziel ist nun als ganz verfehlt zu betrachten. Die Nation verlangt daß seine und seiner Nachkommen ewige Verbannung aus Serbien gesetzlich ausgesprochen werde. Auch will das Volk daß die Geistlichkeit auf die Familie Karageorge den Bannstrahl schleudere. In einer Stadt ist dieß bereits geschehen. Wie sicher sich aber Alexander seines Ziels glaubte, beweist die Anwesenheit seiner Kinder in Semlin am Tage der Ermordung des Fürsten. Und nun ist er wahrscheinlich auch seines zweiten Vaterlands, Ungarn, beraubt, denn die edle ungarische Nation wird dem intellectuellen Urheber eines Fürstenmords kein Asyl gewähren wollen. Der künftige Fürst Milan Obrenowitsch IV wird übermorgen hier erwartet. Er soll von der ganzen serbischen Colonie in Paris begleitet seyn. Auch zwei serbisch Officiere sind ihm entgegen gereist. Fast alle Mächte ließen der Regentschaft ihre Theilnahme und Sympathie für Serbien aussprechen. Sie sind alle für die Candidatur Milan Obrenowitschs.

New-York, 18 Juni. Der Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten empfahl die Ernennung des Hrn. Cox zum Gesandten für Oesterreich zu verwerfen. Der Senat nahm eine Bill zur Legalisirung von Contracten an, welche ausdrücklich Goldzahlung stipuliren. (T. R.).

Handels- und Börsenberichte.

⸿ **Wien,** 18 Juni. In unser Salzmonopol wird demnächst in einer Weise Bresche geschossen werden die sowohl den Bedürfnissen der Bevölkerung als dem Staatssäckel zu gute kommen wird. Schon längst ist anerkannt worden daß es eine Anomalie ist in den nördlichen Districten der Monarchie die Bevölkerung zur Abnahme des sich schon der Fracht aus dem Salzkammergut halber theuer stellenden Salzes zu zwingen, während das Monopol die Einführung des Salzes aus den näher gelegenen preußischen Werken unmöglich machte. Wie ich nun höre, wird der in Aussig — einem in jeder Beziehung gut gewählten Ort — zu errichtende Salzverschleiß unter Offertmodalitäten vergeben werden die es dem Offerenten möglich machen werden das Salz auch aus dem Auslande zu beziehen. Der Offerent wird nur gehalten seyn das Salz dem Publicum mindestens um den Preis von 6 fl. 40 kr. abzugeben. Es wird ihm aber freistehen es mit der üblichen Provision um diesen Preis loco Aussig zu beziehen, aber die Fracht vom Salzkammergut selbst zu tragen, und der Regierung eine Abkaufsofferte loco Salzkammergut zu stellen, oder aber auch das Salz aus dem Ausland zollfrei zu beziehen, und der Regierung hiefür eine gleichfalls im Offertweg anzubietende Prämie zu zahlen. Auf diese Weise kann die Salzeinfuhr aus dem Ausland der Regierung vielleicht noch einen größern Nutzen als eine Vergütung für den entgehenden aus dem Verkauf der ärarischen Salze zu erzielenden Gewinn bringen, und der nothleidenden Bevölkerung der beiden nordböhmischen Gebirgsdistricte wird durch die Concurrenz billigeres Salz zugeführt, als wenn es bei der bloßen Errichtung eines Salzverschleißes in Aussig, wie ihn der Reichsrathsbeschluß vorgesehen, verbliebe. Man hat alle Ursache dem Finanzminister Dr. Brestel die Anerkennung für diese Combination auszusprechen, durch welche er einem einfachen Reichsrathsbeschluß im Ausführungsweg einen besondern Werth verleiht. Die bezügliche Offertausschreibung wird an einem der nächsten Tage von der Wiener Ztg. publicirt werden.

Zürich, 18 Jun. Obligationen: 5proc. Nordostbahn $101\frac{1}{2}$ ausg., $100\frac{1}{2}$ gef., — beg.; dito $4\frac{1}{2}$proc. — ausg., 99 gef., $99\frac{1}{2}$ beg.; dito 4proc. 91 ausg., 89 gef., — beg.; 5proc. Centralbahn 103 ausg., $102\frac{1}{2}$ gef.; dito $4\frac{1}{2}$proc. — ausg., 98 gef.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Civildienstnachrichten. **Württemberg:** Der Oberjustizrath Bolley ist in den Ruhestand versetzt. — **Baden:** Der Kreisgerichtsrath F. W. Sauerbeck zu Constanz ist an das Kreis- und Hofgericht Freiburg versetzt; der Kreisgerichts-Rath E. Walff zu Constanz zum Mitglied des Appellationssenats des Kreis- und Hofgerichts daselbst, und der Anwalt Dr. H. Dreyer zu Offenburg zum Kreisgerichtsrath in Constanz ernannt. — **Norddeutscher Bund. Preußen:** Der geh. Ober-Reg.-Rath Eck ist zum Mitglied der Haupt-Verwaltung der Staatsschulden ernannt; dem Landesbank-Directions-Rath v. Langen zu Wiesbaden der Charakter a's geh. Regierungs Rath und dem Oberbergrath von den Bercken zu Dortmund bei Versetzung in den Ruhestand der Charakter als geh. Bergrath verliehen; der Kreisgerichts-Director Buck in Greifenhagen zum Rath bei dem Appell.-Ger. in Stettin ernannt. — **K. Sachsen:** Dem wirkl. geh. Rath Graf C. F. Vitzthum von Eckstädt ist die erbetene Entlassung aus königl. Diensten gewährt.

Wissenschaft und Kunst. **Württemberg:** Dem Professor Tritschler in Stuttgart ist der Titel eines Bauraths verliehen. — **Gr. Baden:** Dem Privatdocent Dr. K. Heine in Heidelberg ist der Charakter als außerord. Prof. in der medic. Facultät verliehen; dem Privatdocent Dr. A. Riese in Heidelberg der Charakter als außerordentl. Prof. verliehen. — **Hessen-Darmstadt:** Der Privatdocent Dr. S. Abel zu Göttingen ist zum außerord. Prof. bei der philos. Facultät der Universität Gießen ernannt. — **Norddeutscher Bund. Preußen:** Der geh. Archiv-Rath Prof. Dr. Riedel in Berlin zum Historiographen der Brandenb. Geschichte ernannt; der Privatdocent Lic. theol. C. M. H. Weingarten ist zum a. o. Prof. in der theol. Facultät der Universität Berlin ernannt; deßgl. der Privatdocent Dr. H. W. E. Albert; der bish. Privatdocent Dr. K. Lucä in Halle ist zum ord. Prof. in der philos. Facultät der Universität Marburg ernannt; der Privatdocent Dr. K Binz in Bonn zum a. o. Prof. in der med. Facultät der Universität daselbst. — **Oesterreich:** Dem ordentl. Prof. an der Wiener Universität Dr. J. Unger ist Titel und Charakter eines Hofraths verliehen; der Dr. S. Reinisch zum a. o. Prof. für ägypt. Alterthumskunde an der Wiener Universität ernannt; dem Subprior des Benedictiner-Stiftes Raigern, emerit. Prof. der Philologie Dr. G. Wolny, der Titel eines kaiserl. Rathes; dem Professor der Geschichte an der Universität zu Prag Dr. C. Höfler ist Titel und Charakter eines Regierungsrathes verliehen; der Supplent an der griechisch-orientalisch-theolog. Lehranstalt zu Czernowitz E. Popowicz zum oriental. Prof. der Kirchengeschichte an dieser Lehranstalt ernannt.

Kirche. **Norddeutscher Bund. Preußen:** Der Kirchenpropst Bergmann in Itzehoe und der Klosterprediger Rendtorff in Preetz, sowie der Hauptpastor Jensen in Kiel und der Doctor der Rechte Chalybäus daselbst sind zu Consistorial-Räthen und Mitgliedern des ev.-luth. Consistoriums in Kiel ernannt.

Consulate. **Norddeutscher Bund.** Der bish. preuß. Consul C. L. A. v. Königslöw zu Paramaribo ist zum Consul des Norddeutschen Bundes daselbst ernannt. — **Oesterreich:** der Baron de Livramento ist zum unbesoldeten Consul in Pernambuco ernannt.

Regelmäßige Dampfschifffahrten, 1868, zwischen Lübeck und

Pommern, Mecklenburg, Holstein, Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland und Rußland.

Nach Rostock und Stettin: jeden Sonntag Morgens 8 Uhr.
Nach Neustadt: jeden Sonntag Vormittags 10 Uhr.
Nach Neustadt und Fehmarn: jeden Freitag Vormittags 10 Uhr.
Nach Fehmarn, Nysted a/Laaland, Nykjöbing a/Falster: Dienstag Morgens 6 Uhr.
Nach Kopenhagen: täglich, Sonnabend ausgenommen, Nachmittags 4 Uhr.
Nach Christiania über Kopenhagen, anlaufend Gothenburg, Frederiksvärn, Vallø, Horten und Dröbak: Dienstag und Freitag Nachmittags 4 Uhr.
Nach Malmö: täglich, Sonnabend ausgenommen, Nachmittags 4 Uhr.
Nach Gothenburg, anlaufend Kopenhagen, Landskrona, Helsingborg, Torekov, Halmstad und Warberg: Sonntag und Mittwoch Nachmittags 4 Uhr.
Nach Stockholm, anlaufend Ystad und Calmar: Donnerstag Nachmittags 4 Uhr.
Nach Norrköping, anlaufend Calmar und Stockholm: Montag Nachmittags 4 Uhr.
Nach Westerwik, Ahus, Sölvesborg, Carlshamn, Carlskrona, Oscarshamn: alle drei Wochen, zunächst am 15 Juni.
Nach Reval: am 6 und 27 Juni, 18 Juli, 8 und 29 August, 19 September, 10 October.
Nach Reval und Helsingfors: am 13 Juni, 4 Juli, 25 Juli u. s. w. jeden 3. Sonnabend Vormittags 11 Uhr.
Nach St. Petersburg: Sonnabend Nachmittags 2 Uhr.
Nach Riga: jeden Sonnabend Nachmittags 1 Uhr. [4128—47]

Salzungen,

das kräftigste Soolbad Deutschlands,

an der Werra-Bahn im Herzogthum S. Meiningen, in reizender Gegend gelegen, ist vom **12 Mai bis Ende Septembers** geöffnet. Daselbe zeichnet sich durch Reichthum an Soole, durch seine kohlensaure Trinkquelle, insbesondere aber durch die Inhalationshalle, in welcher, einzig in Deutschland, zerstäubte **gesättigte** Soole, mit den glänzendsten Erfolgen von den **Brustkranken** eingeathmet wird, sowie durch Billigkeit und den daselbst vorherrschend gemüthlichen Ton, vortheilhaft vor anderen Badeorten aus.

Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst der Badearzt, Hr. Medicinalrath **Dr. Wagner** und

die Badedirection.
Rommel.

(3655—60)

Curort Seelisberg.

Hôtel und Pension Sonnenberg

am Vierwaldstätter See,
eröffnet seit 1 Mai.

Schönste und äußerst milde Lage, 2601' über Meer, mit prächtiger Fernsicht und umgeben von Tannen- und Buchenwaldungen, sichern den angenehmsten und wohlthuendsten Aufenthalt.

Unter Zusicherung reellster Bedienung empfiehlt sich ganz ergebenst

(4753—54) der Eigenthümer: **M. Truttmann.**

Sauer- und Stahlwasser von St. Moritz.

Durch die äußerst günstigen Mischungsproportionen der verschiedenen Salze mit dem hohen Eisen- und Kohlensäuregehalt selbst vor derjenigen der berühmtesten ähnlichen Quellen (Schwalbach, Pyrmont, Spaa 2c.) ausgezeichnete, jährlich durch zahlreiche Curen von oft überraschendstem Erfolg sich bewährende Heilkraft desselben in den auf Schwäche des Blut- und Nervensystems beruhenden Krankheitsformen. —

Versendung durch die Exportverwaltung von St. Moritz (Kanton Graubünden, Schweiz, in Kisten von 15/1, 30/1, 25/2 und 50/2 Flaschen zu Fr. 10, Fr. 18, Fr. 13 und Fr. 23. Franco Chur und Chiavenna, für Verkäufer mit Rabatt. (3792—97

(3676—80)

Molkencuranstalt Heinrichsbad

im Kanton Appenzell (Schweiz), eine Viertelstunde von der Eisenbahnstation Winkeln.
2360' über Meer. **Eröffnung am 25 Mai.**

Milde Alpenluft, vortrefflich bereitete Ziegenmolken, frische Kuh- und Ziegenmilch. Alkalisch eisenhaltige Mineralquelle, angenehme geschützte Lage mit großen Gartenanlagen, in unmittelbarster Nähe sehr schöne Aussichtspunkte.

Außer den gewöhnlichen Bädern können auch alle andern künstlichen medicinischen Bäder in der Anstalt zubereitet werden. Sämmtliche Mineralwasser werden auf Verlangen besorgt.

Nähere Auskunft ertheile mit aller Bereitwilligkeit Wittwe **Nägeli-Huni.**

(4859—68)

Hotel Beau-Rivage in Luzern.

Eröffnet seit 25 Mai.

Neu; mit größtem Comfort eingerichtet; prachtvolle Lage; Gesellschaftssaal; Gartenanlagen; kalte und warme Bäder; billige Preise (Pension); Omnibus.

Ed. Strub, Propriétaire.

Wichtig für Bierbrauereibesitzer.

Nur was echt ist bewährt sich.

Schal, sauer und trüb gewordene Lager-, sowie auch neue Schenkbiere werden längstens in 24 Stunden durch ein unschädliches Mittel, unter Garantie, glanzhell, fein moussirend und schmackhaft wieder hergestellt. Bei Bestellung bitte ich um genaue Angabe der Zahl der Fässer und des Maß-Inhalts jedes einzelnen Fasses. Versendungen nehme ich der Kürze wegen nach.

Einsendung von einer Flasche des kranken Bieres wäre erwünscht. Mustersendung sowie Briefe bitte ich zu frankiren. Nähere Auskunft ertheilt

[4736—47] **Aug. Sigerist, in Mengen (Württemberg).**

---

(198) Im Verlag der **J. G. Cotta'schen** Buchhandlung in **Stuttgart** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Loher und Maller.

Ritterroman
erneuert von
Karl Simrock.

Auch unter dem Titel: Bibliothek der Romane, Novellen und Geschichten.

gr. 8. broschirt. fl. 1. 45 kr. oder Thlr. 1.

Den Roman von Loher und Maller hat schon Friedrich von Schlegel erneuert; die Vergleichung ergibt aber daß Schlegel nicht nur den von Isenbart handelnden dritten Theil, sondern auch den ganzen Krieg weggelassen hat, der aus der Rache für Lohers Tod entspringt. Das Verdienst dieses lebenvollen Romans schien aber so groß, daß er hier unverkürzt dem Leser vorgelegt ward. Es ist die Absicht unter dem zweiten Titel noch andere, theils kerlingische, theils deutsche Romane folgen zu lassen, also daß diese Sammlung sich an die der Volksbücher anschließen wird, welchen Loher und Maller auch dadurch verwandt ist daß zwei Volksbücher Herzog Herpin und Hugschapler mit ihm gleichen Verfasser haben.

Medicinische Neuigkeit!

[5030] Im Verlage von **Ludwig Magg** in **Constanz** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Abhandlung
über die Krankheiten des Magens

von **Joseph Wiel,**
Arzt in Constanz.
Preis eleg. broschirt 54 kr.

---

(195) Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von
Albert Knapp.

Auswahl in einem Bande.
Zweite, von neuem durchgesehene Auflage.
8. broch. fl. 2. 48 kr. oder Thlr. 1. 20 Ngr.

Dieser compreß gedruckte, mit großer Sorgfalt gesichtete und möglichst organisch gebildete Band umfaßt die besten Gedichte des Verfassers aus einem Zeitraum von 40 Jahren in fünf reichhaltigen Büchern: 1) Naturleben. 2) Inneres Leben. 3) Poesie und Kunst. 4) Balladen und historische Gedichte. 5) Biblische Bilder (aus dem alten und neuen Testament.) Der verewigte Verfasser hat allen nur möglichen Fleiß darauf verwandt in diesem, seit längerer Zeit vergriffenen Buche, aus welchem die bereits im „Evangelischen Liederschatz" enthaltenen geistlichen Lieder desselben beinahe ganz ausgeschieden sind, den eigentlichen Kern seiner poetischen Erzeugnisse niederzulegen und dem Leser, mit Uebergehung aller Gelegenheitsgedichte, bloß allgemein menschlichen und christlichen Stoff darzubieten.

Den Preis dieser zweiten, aufs neue durchgesehenen Auflage hat die Verlagshandlung trotz der schönen Ausstattung sehr billig gestellt, um Knapps Gedichten einen stets weiteren Eingang in die verschiedensten Kreise bahnen und sie namentlich immer mehr zu einem Gemeingut christlicher Familien machen zu können.

Stuttgart.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Reiche Auswahl von Hirschgeweihen,

von schönen und seltenen Hörnern von Büffeln, Steinböcken, Antilopen und Gazellen, Gebisse von Bibern, Haifischen, Nilpferden; ferner verschiedene Species zur Anfertigung origineller Jagdmöbel; auch lebende Rehe, Silberfasanen und Tauben aus dem Kaukasus stehen zu gefälliger Einsicht bereit: Praterstraße Nr. 58 Parterre salon, in Wien (5080)

Ein Brauhausanwesen,

in geschäftlich entsprechendster Lage, mit ungewöhnlich angenehmen Besitzverhältnissen, ist unter billigen Preis- und Zahlungsbestimmungen zu verkaufen durch den Hof- und Gerichtsadvocaten Dr. Joseph Neumann in Wien (4905—7)



Bekanntmachung.

[5072—73]

Zufolge Entschließung der Generaldirection der Kgl. Verkehrsanstalten zu München vom 16 Juni 1868 Nr. 5878 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Dienstag und Mittwoch als am 30 Juni und 1 Juli 1868, Vormittags 9 Uhr,

bei der unterfertigten kgl. Eisenbahnbausection Miesbach nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an den Meistabbietenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

die zwei nachbenannten Arbeitsloose der **Miesbach-Schlierseer Bahn** im Bezirke der unterfertigten kgl. Eisenbahnbausection, und zwar:
das II. Arbeitsloos, 11.790 Fuß lang, zwischen Miesbach und Kasten;
das III. Arbeitsloos, 13,080 Fuß lang, zwischen Kasten und Schliersee;

enthaltend:	II. Loos.		III. Loos.		Zusammen.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Eigentliche Erdarbeiten im Anschlag zu	54,114	3	33,761	16	87,875	19
Kunstbauten im Gesammtanschlag zu	26,706	8	10,147	50	36,853	58
Vollendung der Wegübergänge im Anschlag zu	1,925	1	3,095	15	5,020	16
Steinmaterial zum Unterbau im Anschlag zu	9,983	15	16,235	—	26,218	15
Im ganzen	92,728	27	63,239	21	155,967	48

Es kann sowohl auf jedes der zwei Loose einzeln als auch auf die beiden Loose zusammen als einziges Accordobject submittirt werden.

Die Eröffnung der rechtzeitig eingereichten Submissionen findet statt:

am Dienstag den 30 Juni 1868, Vormittags 9 Uhr, für das II. Loos,
am Mittwoch den 1 Juli 1868, Vormittags 9 Uhr, für das III. Loos,
am Mittwoch den 1 Juli 1868, Vormittags 11 Uhr, für das II. und III. Loos zusammen.

Die zu stellende Caution beträgt für das II. Loos 4700 fl. und für das III. Loos 3200 fl., für die beiden Loose als einziges Accordobject zusammen 7900 fl.

Bedingnißhefte, Plane und Kostenanschläge liegen vom Montag den 22 Juni laufenden Jahres an im Amtslocale der unterfertigten Kgl. Eisenbahnbausection zu jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Converten entweder

für das II. Loos für sich und für die beiden Loose als ein Accordobject zusammen

längstens bis Montag den 29 Juni dieses Jahres, Abends 8 Uhr,

für das III. Loos

längstens bis Dienstag den 30 Juni dieses Jahres, Abends 8 Uhr,

entweder bei der unterfertigten Behörde in Miesbach, oder für jedes Loos einzeln wie für die zwei Loose zusammen

längstens bis Samstag den 27 Juni dieses Jahres, Abends 6 Uhr,

bei der kgl. Generaldirection zu München frankirt eingelaufen seyn.

Die Submittenten sind, bei Vermeidung aller in §§. 9, 10 und 11 der allgemeinen Submissionsbedingungen angedrohten Folgen, gehalten in dem oben angegebenen Veraccordirungstermine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen sogleich durch amtliche Zeugnisse genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Miesbach, am 18 Juni 1868.

Königlich bayerische Eisenbahnbau-Section.
Rasp, Sections-Ingenieur.

Bekanntmachung.

Der deutsche Juristentag findet vom **27 bis 29 August d. J.** zu **Hamburg** statt.
Berlin im Juni 1868.

Das Schriftführer-Amt des deutschen Juristentags
Makower.

(5044)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 173. Augsburg, Sonntag, 21 Juni **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben, 5 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London, für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian & Newsagent, 43 Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht

Telegraphische Berichte.

* **Paris,** 20 Juni. Der Moniteur zeigt an daß die Actionäre des Crédit mobilier zu einer außerordentlichen Generalversammlung auf den 30 Juli einberufen worden sind.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Berlin,** 20 Juni, Nachmittags. Der Reichstag ist geschlossen. Der König verlas die Thronrede. Dieselbe erkennt die hingebende Thätigkeit, mit welcher der Reichstag in der an Mühen und Ergebnissen reichen Session die Einrichtungen des Bundes ausgebaut und befestigt, sowie wichtige Reformen in der Gesetzgebung eingeleitet und zum Abschlusse gebracht hat, an. Die Rede zählt die einzelnen erledigten Gesetze auf, erwähnt mit Befriedigung der gelösten Finanzfragen und anerkennt namentlich die nunmehr gesicherte Fortentwicklung der Marine. Bezüglich der Gesetze über die Eheschließung und die Spielbanken betont die Rede daß bei den Aufgaben des Bundes die sittlichen und wirthschaftlichen Momente Hand in Hand gehen. Auf dem Gebiete des Steuerwesens sey die Gleichmäßigkeit der wichtigsten Verbrauchssteuern hergestellt, und der letzte Schritt geschehen welcher für den Eintritt Mecklenburgs und Lübecks in den Zollverein nöthig gewesen. Die Rede schließt: Und so entlasse ich Sie mit meinem und meiner Verbündeten Dank für die Mitwirkung welche Sie sowohl unserm gemeinsamen Werk als auch den großen Interessen zugewendet haben, zu deren Pflege wir mit den süddeutschen Staaten verbunden sind. Ich entlasse Sie mit der Zuversicht daß die Früchte der Arbeiten bei uns und in ganz Deutschland unter dem Segen des Friedens gedeihen werden.

* **Belgrad,** 20 Juni. Ein großes Requiem wurde in den Kirchen aller Confessionen gefeiert. In der Metropolitankirche wohnten sämmtliche Vertreter der fremden Mächte dem Gottesdienste bei. Ein Tagsbefehl des Kriegsministers dankt der Armee und der Volksmiliz für ihr aufopferndes Verhalten, und fordert dieselben auf auch dem künftigen Rufe des Befehlshabers zu folgen, damit sie dem jungen Fürsten eine feste Stütze werden.

* **Berlin,** 20 Juni. Ludwigshafen-Berbacher E. B.-A. —; Nordbahn 97¾; österr.-franz. Staatsbahnactien 149⅜; Westbahnactien 68; 5proc. preuß. Anl. 103¼; 4½proc. 95½; 5proc. österr. Met. 49⅞; 5proc. National-Anleihe 55¼; österr. 500fl.-L. von 1860 74; 100fl.-L. von 1864 51½; ital. Anleihe 52⅛; 1882er amerik. Bonds 78¼; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 101⅜; österr. Creditactien 86⅝; bad. Präm.-Anl. 98¾. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56 28; London 6.23⅝; Paris 81; Wien 87⅝. Fest. Ausländisches lebhaft.

* **Frankfurt a. M.,** 20 Juni. Wechsel: London 119¼; Paris 94⅝; Wien 102⅝. 6proc. United States Bonds v. 1882 77 11/16; österr. Bankactien 727; Creditactien 202¼; Loose von 1860 74½; von 1864 90; 5proc. engl. Metall. 63 1/16; 5proc. Nat.-Anl. 53¾; steuerfreie Met. 51¾; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 124⅛; 5proc. bayer. Anl. 102; 4½proc. 96½; 4proc. Präm.-Anl. 101½; 4proc. Grundrente 90¼; Staatsbahn 262¾; bad. Präm.-Anl. 98¾; Franz-Josephs-Bahn 164; Elisab.-Prior. 1. Em. 74⅜; Elisenbahn 85⅝; Oberhessische 74¼.

* **Wien,** 20 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. 57.30; steuerfreie Met. 68.90; 5proc. National-Anleihe 63.30; 250fl.-L. von 1854 79.50; 100fl.-Creditloose von 1858 135 30; 500fl.-L. von 1860 84.60; 100fl.-L. von 1864 88.20; Bankactien 711; Creditactien 193 50; Staatsbahnactien 257.60; Nordbahn 178.50; Franz-Josephs-Prior. 86 20; Actien 160.25. Wechsel: Augsburg 96.50; London 115 90; Paris 46; Frankfurt a. M. 96 65; Napoleonsd'or 9.24.

* **New-York,** 19 Juni. Gold 140¼; Wechsel in Gold 110; Bonds 113¼.

Handelsberichte.

△ **Ulm,** 20 Juni. (Wollmarkt.) Das Geschäft erhielt sich gestern den ganzen Tag so überaus lebhaft, daß für den heutigen letzten Markttag kaum noch ein Achtel der gelagerten Wolle dem Verkauf ausgesetzt ist. Die Preise blieben, wie gestern mitgetheilt, unverändert.

Weimar, 18 Juni. Der eben beendigte Wollmarkt war mit 7000 bis 8000 Ctrn. Wolle befahren, und sonach einer der stärksten die wir gehabt haben. Auf den öffentlichen Wagen sind 4406 und auf Privatwagen 389 Ctr., zusammen 4795 Ctr. gewogen worden, die Quantität der verkauften aber nicht hier verwogenen Wollen hat nicht festgestellt werden können. Unverkauft geblieben ist ungefähr der vierte Theil der zugeführten Wolle. (W. Z.)

Französisches Maß und Gewicht in Deutschland.

Ⓓ **Wien,** 19 Juni. Also der Norddeutsche Bund nimmt das französische Maß und Gewicht an! Ich sehe mit Vergnügen daß man die französischen Benennungen dabei größtentheils übersetzt (Meter = Stab, Centimeter = Neuzoll, Millimeter = Strich, Dekameter = Kette, Liter = Kanne, ½ Liter = Schoppen, 50 Liter = Scheffel, 100 Liter = Faß rc.); nun fürchte ich nicht mehr, hier bei uns, wie es der betreffenden Commission vorzuschweben schien, mit dem metrischen System auch den Jargon der französischen Benennungen eingeführt zu sehen. An dem öffentlichen Geschmack hätte eine derartige Absicht keinen Gegner gehabt. Haben wir doch mitten in Wien beispielsweise eine Entreprise des pompes funèbres, welche weder aus französischen Unternehmern besteht noch bloß Franzosen zu begraben unternimmt, sondern nur der bescheidenen Selbstunterschätzung huldigt: daß für das deutsche Wien ein Aushängeschild in französischer Sprache vornehmer sey. Großstädtisch ist das nicht; einem Pariser fiele es auch nicht im Traum ein sich dem Ausland gegenüber mit eigener Hand einen niedrigern Rang zuzuschreiben. Der Pariser achtet seine Sprache; er spricht weder von einem Roi Wilhelm, noch von einem Friedrich le grand, sondern er sagt Guillaume und Frédéric, während der Uebersetzungsschund auf unsern Theatern sorgfältigst die französischen Vornamen unübersetzt läßt. Es war ein deutscher Abderit der einst die Worte sprach: „Louis quatorze, ich weiß nicht mehr der dreizehnte oder der vierzehnte;" es sind deutsche Abderiten die auf einem deutschen Theater mit Jules, Auguste (Ogüst), Frédéric oder Guillaume um sich werfen.*) Selbst eine Hofbühne setzt sich damit in das Philisterhafte eines Schneiders herab,

*) Der Mißbrauch herrscht aber nicht bloß auf deutschen Bühnen, sondern auch in deutschen Familien, wo noch viele Schorsch, Scharl, u. dgl. zu finden sind. Und vollends unsere weiblichen Taufnamen erscheinen oft in französischer, englischer oder gar russischer Umbildung: Babette, Fanny, Kathinka rc.! D. R.

„der in Paris drein gewetzt." Wo man noch ganz in der Perücke des vorigen Jahrhunderts steckt, da weiß man auch Monsieur und Mister nicht zu verdeutschen, sondern spricht z. B. von „Monsieur Thiers," obwohl im vorigen Jahrhundert der Sprachgebrauch in Deutschland den Titel Monsieur als geringer taxirte, und ihn da gab wo es zu „Herr" mit dem Rang nicht reichte. Handelt es sich um eine Uebersetzung aus dem Französischen, so kann man auch vor einem schwedischen oder brasilischen Namen ein „Monsieur" finden; las man doch dieser Tage in einem der verbreitetsten hiesigen Blätter von dem „Pirée" bei Athen! Es war der Piräeus gemeint. Für einen griechischen Seehafen auf deutsch ein französischer Name, das heißt doch alles mögliche leisten.

Von diesen Standpunkten aus wäre es also in so weit keineswegs krähwinkelhaft in Zukunft unsere Maße und Gewichte in französischer Sprache zu benennen. Allein, um einen guten Wiener Ausdruck zu gebrauchen, dieß alles ist schlechtweg „Kasimir;" die französischen Benennungen des metrischen Systems dabei miteingerechnet, weil sie aus einem verpfuschten Latein und Griechisch ungeschickt französirt sind. Der französische Witz selber spottet darüber. So schreibt u. a. Karl Nodier in seinem „Examen critique des dictionnaires de la langue française," unter dem alphabetischen Einreihungswort Kilo (sein Examen des dictionnaires ist selbst ein kleines Wörterbuch): „Élément de noms numériques dans la nouvelle méthode. Pour se conformer à l'ancienne orthographe, il aurait fallu écrire *chilo;* mais cette innovation n'est condamnable que parce qu'elle est partielle. Pour se conformer à l'étymologie, il fallait écrire au moins *kilio.* *Kilomètre* ne représenterait à un homme du dialecte Dorien que *mesure de l'âne,**) et, puisque nous écrivons pour les Grecs, il ne faut pas les tromper." Nun scheint aber der Norddeutsche Bund gerade Kilometer (nach Karl Nodier „Eselsmaß") sowie Ar und Hektar, deßgleichen Decigramm, Centigramm und Milligramm, wenn mein Gewährsmann richtig berichtet, in die norddeutsche Maß- und Gewichtsordnung ohne ein gut deutsches Wort mit übernehmen zu wollen. Es ist dieß nichts anderes als ein Jargon. Die betreffenden Zusammensetzungen sind weder gut lateinisch noch gut griechisch, französisch sind sie so eigentlich auch nicht, und da sie ebensowenig deutsch sind, so werden sie denn doch wohl auch nicht norddeutsch seyn oder werden sollen. Von Wien aus schaut man in dieser Beziehung auf Berlin als auf ein vorangehendes Beispiel. Möge es ein gut deutsches Muster seyn, ohne „Kasimir" u. dgl.! Ließe aber der Norddeutsche Bund in seiner Maß- und Gewichtsordnung den Rechten der deutschen Sprache und des guten Geschmacks einen Schabernack anthun, so stünde er um nichts höher als ein deutscher „Entrepreneur des pompes funèbres," und der „Zopf" „der hieng' ihm hinten!"

Militärstatistisches.

0 Der laufende Jahrgang der von Streffleur trefflich redigirten „Oesterreichischen militärischen Zeitschrift" bringt im III. und IV. Heft einen aus authentischen Quellen geschöpften, sehr sorgfältig gearbeiteten Bericht über „die Kriegsmacht der europäischen Staaten im Vergleich mit deren Bevölkerungs- und Budgetverhältnissen im Januar 1868." Der reiche Inhalt desselben ist nicht nur für den Militär, er ist auch für die Leser der Allg. Ztg. vom höchsten Interesse, und wir haben darum das Hauptresumé in folgenden Tabellen kurz zusammengestellt. Zahlen sind nicht überall entscheidend; hier aber sprechen sie so beredt, daß wir unserer Uebersicht nichts weiter beizufügen haben.

Landmacht.

	Kriegsstände	Proc.-Verhältniß z. Einwohnerzahl	Proc. der Recrutenquote
Rußland	1,238,000	1 : 65	(112 000) = 1 : 600
Norddeutscher Bund	228,500	1 : 33	(113,000) = 1 : 301
Oesterreich . . .	791,000	1 : 44	(85,000) = 1 : 405
Frankreich . . .	650,000	1 : 58	(100,000) = 1 : 380
Italien	355,000	1 : 68	(51,000) = 1 : 476
Türkei	251,000	1 : 105	(25,000) = 1 : 1000
Großbritannien . .	204,500	1 : 145	(15,000) = 1 : 1980
Schweiz	204,000	1 : 18	(4,800) = 1 : 521
Spanien	178,600	1 : 22	(40,000) = 1 : 407
Schweden . . .	150,000	1 : 33	(20,000) = 1 : 203
Bayern	118,600	1 : 40	(16,000) = 1 : 300
Belgien	77,000	1 : 64	(10,000) = 1 : 498
Portugal	71,000	1 : 60	—
Dänemark . . .	63,300	1 : 25	(5,000) = 1 : 320
Kirchenstaat . . .	10,440	—	—
Württemberg . .	45,600	1 : 38	(5,800) = 1 : 302
Baden	43,600	1 : 33	(4,700) = 1 : 304
Holland	32,100	1 : 94	(11,000) = 1 : 336
Griechenland . .	10 600	1 : 127	(3,500) = 1 : 386

*) In diesem Sinn aber eigentlich killos. D. R.

Staatshaushalt.

	Einnahmen österr. fl.	Ausgaben österr. fl.	Hebung der Einnahme seit 1862 von	auf Mill.	Steigerung des Militäraufwands s. 1862 von	auf Mill.
Großbritannien	694,400,000	667,800,000	705	694	296	256
Frankreich . . .	659,380,000	659,520,000	663	669	256	198
Rußland . . .	654,480,000	654,480 000	466	654	214	223
Oesterreich . . .	407,297,000	433,890,000	398	407	150	81
Nordd. Bund . .	663,840,000	353,340,000	—	363	—	101
Italien	317,000,000	405,700,000	—	317	—	—
Spanien . . .	296,000,000	295,000,000	234	296	71	58
Türkei	158,500,000	163,800,000	114	158	56	42
Holland . . .	83,700,000	86,900,000	78	83	17	23
Bayern	76,200,000	76,200,000	57	76	8	13
Belgien	60,500,000	62,800,000	60	62	13	14
Portugal . . .	38,000,000	50,000,000	28	38	8	11
Dänemark . . .	24,800,000	26,000,000	25	24	7	5
Schweden . . .	31,100,000	31,100,000	26	31	10	11
Württemberg . .	17,160,000	17,160,000	13	17	3	4
Baden	10,600,000	11,700,000	14	10	2	4
Griechenland . .	2,500,000	2,500,000	8	9	3	3
Schweiz . . .	8,300,000	8,300,000	7	8	1	1

Heeresaufwand (Landheer und Marine).

	Mill. Aufwand.	Procente von Einnahmen	Procente von Ausgaben	Quote des Einzelnen am Militärbudget. österr. fl.	Kosten eines Mannes vom Friedensstand. österr. fl.
Rußland .	188,890,000	40	40	3,1	230
Großbritannien	150,000,000	37	38	8,6	1050
Frankreich .	139,500,000	29	30	3,2	358
Nordd. Bund	101,250,000	30	30	3,6	337,5
Oesterreich .	73,500,000	19	18	2,4	226,5
Italien . .	54 000,000	22	17	2,9	317
Spanien . .	45,500,000	19	14	3,5	380
Türkei . .	39,500,000	31	30	1,8	440
Belgien . .	14,000,000	22	22	2,8	350
Bayern . .	13,800,000	18	18	2,9	286,5
Holland . .	11,200,000	28	27	6,4	560
Portugal . .	8,000,000	30	23	2,7	320
Schweden . .	7,800,000	30	30	3,2	314
Baden . .	4,060,000	38	34	2,8	157
Württemberg	3,980 000	23	23	2,2	270
Dänemark .	3,700,000	22	22	8,5	308
Griechenland	2 850,000	35	37	2,1	—
Schweiz .	1,020,000	13	13	0,4	—

Deutschland.

Württemberg. Stuttgart, 12 Juni. Der Staats-Anz. meldet nun auch: Von Hrn. Oberst v. Suckow ist in München vorbehältlich der Ratification Sr. Majestät des Königs ein Uebereinkommen abgeschlossen worden, wodurch die Verhältnisse der Festung Ulm ihre Regelung zwischen Württemberg und Bayern gefunden haben. — Dem Oberjustizrevisor Gruner in Ulm, dem Herausgeber des Keplerbuchs, wurde von der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften in München der akademische Preis mit der goldenen Medaille zuerkannt.

Norddeutscher Bund. ⊥ **Berlin,** 18 Jun. Im Reichstage richtet Abg. Duncker heut, unter Hinweisung darauf daß die hiesigen Localbehörden jetzt noch bei Niederlassungen von Bundesangehörigen deren Naturalisation als Preußen verlangen und überhaupt nur nach den Bestimmungen des preußischen Gesetzes vom 31 December 1842 verfahren, an den Bundeskanzler die Frage: wie er diesen Zustand gegenüber der Bundesverfassung zu rechtfertigen vermöge, und ob derselbe bereit sey die zur Ausführung des Freizügigkeitsgesetzes von den einzelnen Bundesregierungen erlassenen Verordnungen und Instructionen, sowie die deßhalb von Seiten des Bundespräsidiums etwa erlassenen Anordnungen und Verfügungen dem Reichstage zur Kenntniß vorzulegen? Präsident Delbrück bemerkt zunächst daß von dem Bundeskanzler nicht die Ausführung der Bundesgesetze, sondern die Ueberwachung dieser Ausführung gefordert werde. In Betreff des Freizügigkeitsgesetzes habe das Bundeskanzleramt gleich nach Erlaß desselben die Bundesregierungen um Mittheilung ihrer Ausführungsverordnungen ersucht, und da wo diese mit dem Gesetz nicht übereinstimmten ihre Berichtigung bewirkt. Beim Bundeskanzler seyen zahlreiche Beschwerden Betheiligter wegen angeblich beeinträchtigter Rechte eingegangen, von denen ein Theil als unbegründet erachtet ward, während andere Beschwerden Gegenstand einer Correspondenz mit den betreffenden Regierungen wurden, und

auch in den meisten Fällen die gewünschte Erledigung fanden. Aus dieser Stellung des Bundeskanzlers zur Ausführung der Bundesgesetze folge von selbst daß er die Veranlassung und das Recht habe sich von Amtswegen darüber zu vergewissern ob die Anordnungen der Regierungen von den Localbehörden befolgt werden, daß vielmehr seine Verantwortlichkeit erst nach Anrufen von Seiten der Betheiligten eintreten könne. Irrig sey es wenn der Interpellant meine daß Art. 3 der Bundesverfassung die Staatsangehörigkeit ganz aufhebe. Diese bestehe vielmehr fort, und auf sie beziehe sich das Freizügigkeitsgesetz gar nicht. Es bestehe darüber überhaupt kein Gesetz, weßhalb hier die Landesgesetze gelten. Allerdings werde bei Niederlassungsgesuchen der Auswanderungsconsens verlangt, und weil die Regierungen darüber verschiedener Ansicht seyen, habe sich der Bundesrath seit mehreren Tagen mit der Berathung dieser Frage beschäftigt. Die Veröffentlichung der von den Einzelregierungen erlassenen Ausführungsverordnungen zu dem Freizügigkeitsgesetz unterliege keinem Bedenken; dagegen sey zu einer Veröffentlichung der zwischen dem Bundeskanzleramt und den Bundesregierungen gepflogenen Correspondenz kein Anlaß vorhanden. Es entspinnt sich aus Anlaß des vom Abg. Stumm gestellten Antrags auf Streichung des in der ersten Berathung gefaßten Beschlusses, wonach persönliche Befreiungen oder Bevorzugungen der activen oder aus dem Dienst geschiedenen Bundesbeamten bei ihrer Heranziehung zu Gemeinde-Abgaben nicht stattfinden, eine längere Debatte; der bereits gefaßte Beschluß wird festgehalten, und der Schlußsatz in §. 3 dahin abgeändert: „Für diejenigen Bundesbeamten jedoch deren Wohnort außerhalb der Bundesstaaten sich befindet, kommen hinsichtlich der Zulässigkeit einer Beschlagnahme der Diensteinkünfte, Wartegelder oder Pensionen die Bestimmungen des preußischen Rechts (statt der Landesgesetze) zur Anwendung." Dem §. 4 wird der Zusatz beigefügt: „Auf Personen des Soldatenstandes findet diese Bestimmung keine Anwendung." Alsdann wird der Antrag auf Wiederherstellung eines deutschen Reichsarchivs und auf Reform der öffentlichen Archive in den Bundesstaaten durch Annahme einer motivirten Tagesordnung erledigt. — Im Proceß Dühring-Wagener sind die Kläger abgewiesen. Der Gerichtshof nimmt an daß die Arbeit nach amtlicher Auskunft vorbehaltlos anheimgestellt worden sey.

Kassel, 18 Juni. Der „Staats-Anzeiger" veröffentlicht folgenden Erlaß des Königs an den Unterrichtsminister v. Mühler:

„Auf Ihren Bericht vom 8 d. M. genehmige ich hiedurch daß die zur Zeit im Regierungsbezirk Kassel bestehenden drei evangelischen Consistorien in Kassel, Marburg und Hanau zu einem gemeinschaftlichen, der Aufsicht des Ministers der geistlichen 2c. Angelegenheiten unterstellten Consistorium, welches seinen Sitz in Marburg haben und seine amtliche Thätigkeit auf alle zum Regierungsbezirk Kassel gehörigen Landestheile erstrecken soll, vereinigt werden. Bei der Zusammensetzung des Consistoriums ist auf eine Vertretung der verschiedenen Confessionen Rücksicht zu nehmen. Dasselbe hat die Aufgabe das Recht der verschiedenen Confessionen und der in einem Theil des Landes bestehenden Union, sowie die auf dem Grund dieses Rechts ruhenden Einrichtungen zu schützen und zu pflegen. Es beschließt in den zu seiner Entscheidung gelangenden Angelegenheiten collegialisch nach Stimmenmehrheit seiner Mitglieder. In solchen Sachen jedoch welche das Bekenntniß unmittelbar berühren, ist die confessionelle Vorfrage lediglich nach den Stimmen der Mitglieder der betreffenden Confession zu entscheiden. Das Collegium hat alsdann diese Entscheidung seinem Gesammtbeschluß zu Grunde zu legen oder, wenn Bedenken dagegen obwalten, die Sache zu höherer Entscheidung vorzutragen. Der vorstehende Erlaß ist durch die Gesetzsammlung zu veröffentlichen, und haben Sie wegen Ausführung desselben das Erforderliche anzuordnen. Schloß Babelsberg, 13 Juni 1868. Wilhelm."

⁐ **Frankfurt a. M.,** 19 Juni. Die Künstler haben zum Besten unseres Dombaues eine Lotterie veranstaltet. 6000 Loose, ein jedes zu 1 Thlr., wovon schon 4000 angebracht sind. Oelgemälde dazu haben geliefert: Lindenschmidt und C. Metz in München, Prof. Funk in Stuttgart, Cornicelius in Hanau, Prof. Becker und P. Becker, Pose, Winterwerb u. a. von hier, Engel, Prof. Morgenstern, Director Veit und Settegast in Mainz, Prof. Oppenheim und E. Schäffer von hier, und viele andere. Hiebei gestatten Sie mir aufs neue einige Unwahrheiten zu widerlegen die jüngst gegen die Frankfurter und den Dombau wieder in Umlauf gesetzt worden sind. Weder von dem betreffenden Comité noch sonst aus der Bürgerschaft ist ein Hülferuf an fremde Staaten oder Städte ergangen um dort Beiträge für unsern Dombau zu sammeln. Das Comité hat sich einfach an die im Auslande lebenden Frankfurter gewandt, und sich nur auf diese beschränkt. — Die Erhebung eines Bürgerrechtsgeldes soll nach dem Antrag des Magistrats sich zukünftig für Einheimische auf 10 fl., für Nichtfrankfurter aber auf 100 fl. belaufen. Die Commission der Stadtverordnetenversammlung schlug dagegen nur ein Einkaufsgeld von 100 fl. in die hiesigen milden Stiftungen und Wohlthätigkeitsanstalten vor. Der Beschluß darüber ist auf eine spätere Sitzung verschoben.

* **Eisenach,** 17 Juni. In der gestrigen fünften Sitzung der Conferenz von Abgeordneten der Kirchenregierungen des evangelischen Deutschlands wurde zunächst die Berathung über den Religionsunterricht auf Gymnasien fortgesetzt, und die Nr. V und VI der von dem Referenten, Geh. Kirchenrath Dr. Schwarz in Jena, aufgestellten Sätze erledigt, wobei sich die Conferenz den von dem Referenten entwickelten Anschauungen in allen wesentlichen Stücken anschloß. Hierauf wurde hinsichtlich des von Hrn. Oberkirchenrath Kliefoth in Schwerin im Auftrag der Kirchenconferenz des Jahrs 1865 zusammengestellten Lectionars für tägliche Morgen- und Abendgottesdienste, den Anträgen der Referenten Dr. Kliefoth und Generalsuperintendenten Dr. Braun aus Altenburg entsprechend, beschlossen das Lectionar für die Lesungen der Schrift sowohl in häuslichen als in öffentlichen Morgen- und Abendgottesdiensten zu empfehlen. Es wurden hierauf noch einige geschäftliche Gegenstände erledigt, insonderheit über thunliche Hebung des „Allgemeinen Kirchenblattes für das evangelische Deutschland" berathen, in welchem die deutsch-evangelische Kirche ein reichhaltiges Repertorium der kirchlichen Gesetze und Verordnungen der einzelnen deutschen Länder besitzt. — In der heutigen sechsten (Schluß) Sitzung verhandelte die Conferenz aus Anlaß einer Proposition des Hrn. Geh. Kirchenraths Schwarz aus Jena über die kirchlichen Erfordernisse des Aufgebots und der Trauung, namentlich in Bezug auf Art und Zeit der Handlung. Die Conferenz einigte sich auf den Vortrag der HH. Oberconsistorialrath Hermes aus Berlin und Prof. Dr. Dove aus Göttingen über eine Reihe wichtiger Sätze welche namentlich auch mit Rücksicht auf die durch die norddeutsche Bundesgesetzgebung bewirkte Beseitigung der polizeilichen Hindernisse der Eheschließung und die dadurch in vielen deutschen Ländern nothwendig werdende Revision der in Beziehung auf Aufgebot und Trauung bisher bestandenen Anordnungen von unmittelbarstem praktischen Interesse sind. Die ganze Richtung der Verhandlungen wird u. a. durch den Satz charakterisirt: „Eine Vereinfachung der durch die Particularrechte oft ins ungemessene vermehrten Aufgebotsverpflichtungen ist dringend zu empfehlen." Die praktischen Rathschläge der Conferenz dürften nicht verfehlen an den entscheidenden Stellen die gewünschte Beachtung zu finden. Die Conferenz wurde, nachdem ihre Aufgaben erledigt, von dem Vorsitzenden Oberhofprediger Dr. v. Grüneisen mit dem Hinweis auf die erhebende Einmüthigkeit der Verhandlungen geschlossen.

Deutsch-Oesterreich. ⁑ **Wien,** 19 Juni. Der Kaiser reist zur Einweihung der neuen Moldau-Brücke — der feierliche Act ist wenigstens der ostensible Anlaß der Reise — morgen Abend nach Prag. Von den Ministern wird ihn wahrscheinlich nur der Ministerpräsident Fürst Auersperg begleiten. Der „N. Fr. Presse" zufolge sind alle Empfangsfeierlichkeiten verbeten. Es mag kein Grund vorhanden seyn der Hoffnung zu entsagen daß es der persönlichen Intervention des Monarchen gelingen werde einer Versöhnung der noch immer schroff einander gegenüberstehenden Parteien die Wege zu ebnen; aber daß bereits bestimmte Anhaltspunkte für das Gelingen des Versöhnungswerkes vorhanden seyen, ist nicht bekannt geworden. Auch der Erzherzog Albrecht übrigens, der sich eben jetzt zu Zwecken militärischer Inspicirung in Böhmen befindet, wird zum Empfang des Kaisers in Prag seyn. — Der „Welfen-Agent," welchen der bekannte Hr. Stieber im schlesischen Bade Landeck eingefangen, ist ein gewisser Bernhard Fischer, ein „Wiener Schriftsteller," außerdem aber zufällig ein Sachse, von welchem man bisher nur weiß daß er den König Georg V bei verschiedenen Gelegenheiten angesungen hat, und dafür vom Grafen Platen mit einem klingenden Danke betheilt worden ist. Ob das die geeignete Persönlichkeit ist um das preußische Regiment ernstlich zu gefährden, mag denn doch zunächst füglich bezweifelt werden, selbst wenn die weiteren Enthüllungen der „Nordd. Allgemeine Ztg." den Beweis beibrächten daß er wirklich vom König Georg oder vom Grafen Platen gegen dieses Regiment mobil gemacht worden. — Die Kaiserin mit der jüngsten Erzherzogin geht morgen früh nach Ischl ab; der Kronprinz Rudolf und die Erzherzogin Gisela folgen ihr am Montag dahin nach. — Die Nachricht der „Patrie:" Frhr. v. Beust werde, den Spuren des Grafen Bismarck folgend, nach Biarritz gehen, ist ein reiner Humbug. Frhr. v. Beust geht Mitte Juli nach Gastein, und denkt nicht daran, nachdem er dort die warmen Bäder gebraucht, hinterher in Biarritz kalt zu baden.

Schweiz.

.. **Genf,** 18 Juni. In der gestrigen Sitzung des großen Raths stellte der Abgeordnete Golay einen Antrag der in den hiesigen Bevölkerungsverhältnissen hinlänglichen Grund finden dürfte. Die beiden Hauptpunkte des Antrags bestehen in den Forderungen: „1) Jeder Schweizerbürger der im Kanton Genf geboren wurde, ist vom Eintritt seiner Volljährigkeit an von Rechtswegen Genfer Bürger. 2) Jeder Fremde der im Kanton Genf geboren wurde, kann, wenn er dort zu irgendeiner Zeit zehn Jahre verweilt hat, oder fünf Jahre bevor er seine Forderung stellt, wenn er nicht unter eine der vom Gesetz vorgesehenen Ausnahmen fällt, die Eigenschaft eines Genfer Bürgers ansprechen. Er erhält diesen Titel unentgeltlich, und wird derjenigen Gemeinde zugetheilt worin er geboren ist." Das Ergebniß der letzten Volkszählung von 1860 unterstützt wohl diesen Antrag; nach dieser waren von den 82,876 Einwohnern des Kantons

nur 40,925 Genfer Bürger; 13,196 aus andern Kantonen, 28,755 Ausländer. Die fremde Einwohnerzahl überstieg also schon die eingebürgerte. Die Mehrzahl der fremden Bewohner gehört, besonders seit der savoyischen Annexion, der französischen Nation an. Mehrere Redner deuteten auf die Gefahren dieses Verhältnisses hin, und unterstützten Hrn. Golay's Antrag; nur Hr. Desgouttes hob conservative Bedenken gegen denselben hervor. Der Antrag wnrde einer Commission überwiesen. — Gestern starb im Alter von 80 Jahren Altsyndicus J. L. Rieu, der in den Jahren 1814 bis 1844 den regsten Antheil an dem politischen Leben des Kantons Genf genommen hatte. — Wenn wir neulich das Bedauern aussprachen auf den schweizerischen Kunstausstellungen die schweizerische Historienmalerei verhältnißmäßig gering vertreten zu sehen, so freut es uns doppelt heut ein artistisches Unternehmen nennen zu können welches das beste was auf dem Gebiete der nationalen Historienmalerei in der Schweiz geleistet wurde zusammenzustellen verspricht. Es ist dieß die von der J. Dalp'schen Buchhandlung (K. Schmid) in Bern veranstaltete „Schweizergeschichte in Bildern," eine Sammlung von Darstellnngen der bedeutendsten Thatsachen und Momente der schweizerischen Geschichte theils nach den anerkanntesten Bildern schweizerischer Historienmaler, theils nach Zeichnungen jüngerer Künstler. Die drei erschienenen Lieferungen (12 Bilder in Folio) dieses großartigen nationalen Kunstunternehmens, welches namentlich auch der xylographischen Anstalt von Buri und Jecker in Bern alle Ehre macht, berechtigen zu den besten Hoffnungen. Es ist jedenfalls das bedeutendste was in dieser Hinsicht in der Schweiz geleistet wurde.

Großbritannien.

London, 18 Jun.

Königin Victoria mit ihren jüngern Kindern ist also, früher als man im Publicum erwartet hatte, schon am 17 d. kurz vor 9 Uhr Vormittags nach Windsor zurückgekehrt. J. M. hatte Balmoral am Dienstag Nachmittags 1 Uhr verlassen. Ihr Extra-Zug bestand aus 14 Salonwagen, und legte den weiten Weg (591½ engl. Meilen, ungerechnet die, freilich kurze, Strecke welche von Balmoral bis an den Deeside-Stationshof mit Pferden gefahren wurde) in etwas weniger als 19 Stunden zurück. Die Fürstin wird ungefähr drei Wochen in Windsor residiren, und dann nach Osborne übersiedeln; daß J. M. im Herbst einen Ausflug nach Deutschland beabsichtige, wiederholt auch die Times. — Der Prinz v. Wales begleitete seinen Schwager, den Kronprinzen von Dänemark, zur Doctorpromotion nach Cambridge. Er selbst ist schon seit längerer Zeit Doctor Juris, und zwar Oxforder, kennt also den akademischen Rummel.

Im österreichischen Botschafts-Hôtel fand am 16 d. ein Empfang zu Ehren des Herzogs Philipp von Würitemberg und seiner Gemahlin (Erzherzogin Maria Theresia) statt, bei welchem u. a. auch Fürst und Fürstin v. Teck anwesend waren.

Am 17 d. Abends gab die ehrsame „Merchant Tailors' (Schneider-Kaufleute) Company" in ihrer großen Halle in der Thread Needles Street ihr glänzendes Jahresbankett, zu welchem 300 Gäste geladen waren. Hr. Disraeli und andere Minister sprachen, ohne jedoch ein Geheimniß zu verrathen.

Das Haus der Gemeinen bethätigt jetzt in lange dauernden Sitzungen den ernsten Willen seine noch übrigen Geschäfte so schleunig als möglich abzuwickeln. Aus der Sitzung vom 15 Juni sey nachträglich erwähnt daß, unter einer Fluth von Anfragen und Ankündigungen, Hr. Hubbard an den Staatssecretär des Innern die Frage richtete: ob die Regierung von dem Zunehmen der Immoralität unter der Jugend und deren Beförderung durch die schlechte Literatur *), sowie durch theatralische Vorstellungen in den unter dem Namen „Gaffs" bekannten Penny-Musikhallen Kenntniß genommen habe, und ob sie etwas thun werde dem Unwesen zu steuern. Hr. Hardy erwiederte: die wirklich unmoralische Literatur wisse sich dem Arm des Gesetzes zu entziehen, und die in den Musikhallen gegebenen Vorstellungen könne man wohl lächerlicher Uebertreibung, aber nicht der Unmoralität anklagen. Es seyen indessen seitens des Ministeriums die nöthigen Maßregeln getroffen um, in Fällen wo sich das Einschreiten der Behörde räthlich erweise, den Verhältnissen entsprechend zu handeln. Lord Stanley erklärte auf eine Anfrage Hrn. Layards: die ägyptische Regierung habe Vorschläge in Betreff neuer Gerichtshöfe, unter deren Inrisdiction sämmtliche Ausländer stehen sollten, eingereicht. Die Regierung sey beschäftigt diesen Plan mit Rücksicht auf seine Annehmbarkeit zu berathen, und dem Haus solle demnächst die bezügliche Correspondenz vorgelegt werden.

In der Sitzung vom 16 Juni, wie schon gemeldet, brachte Hr. John Bright eine Angelegenheit der Colonie Neu-Schottland zur Sprache, die sich gegen ihr Aufgehen in der canadischen, oder brittisch-nordamerikanischen, Conföderation sträubt. Bright hatte in den letzten Wochen eine von 36 Mitgliedern der ehemaligen, im ganzen 38 Vertreter zählenden Legislatur von Neu-Schottland gezeichnete Petition überreicht, unter welche auch von den 19 Mitgliedern die das Land in das canadische Parlament sendet, 16 ihre Unterschrift gesetzt. Diese Petition protestirt auf das entschiedenste gegen den Verlust der Unabhängigkeit, welcher nach mehr als hundertjähriger Selbständigkeit durch das englische Parlament über Neu-Schottland verhängt worden sey; Bright erklärte sich in seiner Rede ganz mit den Petenten einverstanden, und verlangte eine Adresse an die Krone: um Ernennung eines Commissärs der sich an Ort und Stelle begeben und sich von der Stimmung der Bevölkerung unterrichten solle, damit eventuell auf Grund eines Berichts desselben die Vereinigung von Neu Schottland mit der Conföderation vom Parlament rückgängig gemacht werden könne. Hr. Baxter unterstützt den Antrag, und warnt das Haus die Wünsche der Bevölkerung nicht unbeachtet zu lassen, damit keine bösen Folgen heraufbeschworen würden. Der Redner erinnert dabei an die Theezölle in Boston und den Anfang des Kriegs um die amerikanische Unabhängigkeit. Hr. Adderley bemerkt: die Vorgänge im Gebiete der Conföderation hätten bereits die Befürchtungen der Neu-Schotten praktisch widerlegt. Das englische Parlament habe nur seine Pflicht gethan, indem es, dem Wunsche der nordamerikanischen Provinzen willfahrend, ihren Beschlüssen zur Vereinigung Gesetzeskraft ertheilt habe. Die Absendung einer Commission zur Einmischung in die Angelegenheiten der neuen Bundesregierung würde eine Beleidigung seyn, und man möge, statt dieselbe durch einen solchen Schritt zu schwächen, lieber sie moralisch unterstützen, und von hier aus rathend auf Herstellung einigen, starken Zusammenwirkens hinarbeiten. Hr. Aytoun steht für das Recht Neu Schottlands, seine eigenen Angelegenheiten zu bestimmen, ein. Hr. Cardwell dagegen räth Bright von seinem Antrag abzustehen, da derselbe einen Rückschritt bezeichne, und die für den Augenblick allerdings unläugbar herrschende Unzufriedenheit sich eben so sicher verlieren werde als es mit ähnlichen Symptomen in Neu-Braunschweig bereits geschehen sey. Noch redeten für Brights Antrag Hr. Horst und Admiral Erskine, während Hr. Karslake dagegen auftritt. Der Antragsteller selbst deutet schließlich nochmals darauf hin daß die Zurückweisung des Antrags und manche leichtfertige Reden in Betreff der Stimmung in Neu-Schottland und Neu-Braunschweig jedenfalls viel böses Blut machen müßten; doch fiel (wie gemeldet) bei der Abstimmung die Motion mit einer Mehrheit von 96 Stimmen durch.

In der Mittagssitzung des Unterhauses am 17 wurde, auf eine Frage von Hrn. Reardon, durch Hrn. Adderley das Gerücht in Abrede gestellt daß ein Priester in Canada, der Rev. M'Mahon (ein notorischer Anhänger des Fenierthums) Peitschenhiebe erhalten habe, weil er sich eine Zeitung im Gefängniß zu verschaffen gewußt. Die Sitzung selber wird von der Erörterung der Bill über Wegmauthen und andere Angelegenheiten von mehr localem Interesse in Anspruch genommen. — Daß übrigens in Irland das Fenierthum noch nicht ausgestorben ist, beweist ein Vorfall in Tralee (Kerry), wo zwei Individuen gegen halb 12 Uhr Nachts in das Haus eines Milizofficiers eindrangen, wahrscheinlich um Waffen zu erlangen, und auf die Dienstmagd, welche ihnen den Zutritt zum Zimmer ihres Herrn verweigerte, einen Schuß abfeuerten. Glücklicherweise traf dieser nicht, und die Eindringlinge machten sich aus dem Staube. Der Milizofficier heißt, merkwürdig genug, Thomas O'Connell. Ob aus der Verwandtschaft des berühmten Agitators, oder „Liberators," ist nicht gesagt.

Zu den, wie erwähnt, jetzt veröffentlichten Depeschen Sir R. Napiers, die der Oberst Milward mitgebracht hat, bemerkt die „E. C.:" „In klarem, bescheidenem Tone gehalten, die letzten Ereignisse vor Magdala erzählend, sehr wenig reflectirend, bieten sie indessen nur wenig neues, da die Details des Feldzugs und der Entscheidungsschlacht schon früher durch die Correspondenten genau beschrieben worden waren. Was etwa zum nähern Verständniß der Lage aus ihnen hervorzuheben wäre, beschränkt sich auf folgendes: Mehr als die Correspondenten gethan, denen ein weiterer Ueberblick abgieng, hebt der Höchstcommandirende die prekäre Lage der Armee hervor, wie der Mangel an Wasser und Lebensmitteln sie veranlaßte — die Cavaleriepferde und Lastthiere mußten 14 engl. Meilen zurück zur Tränke geführt werden. Dieser Mangel wurde durch das schnelle Vorrücken auf Magdala veranlaßt, nachdem verschiedene Nachrichten der Befürchtung Raum gegeben hatten Theodor möchte den Uebergang des Dschedda oder des Baschilo besetzen und so das Vorrücken zum mindesten bedeutend erschweren. Um dem zuvorzukommen unternahm Sir Robert den Streifzug mit einer verhältnißmäßig geringen Truppenmacht und mit Proviant für nur fünf Tage. Mit großer Billigkeit urtheilen die Depeschen über den Muth und die Haltung nicht nur der englischen Truppen, sondern auch der Abessinier, welch letztere, wenn an einem Orte zurückgeschlagen, an dem andern mit neuem Muth wieder vordrangen, und nur zwei Umständen war es zuzuschreiben daß sie der englischen Armee nicht größern Schaden zufügten. Die englischen Kugeln hatten eine große Anzahl ihrer Häuptlinge getödtet, und sie waren im Gebrauch ihrer Waffen nicht eingeschult, da Theodor sie ihnen erst am Tage vor der Schlacht gegeben hatte. Die Waffen der Abessinier übertrafen sogar in einem Fall die der Engländer, als nämlich die glatten

*) S. die nähere Erörterung in Nr 171 der Allg. Z unter Großbritannien.

Gewehre der Pionierabtheilungen den doppelläufigen Percussionsflinten der Abessinier gegenüberstanden. Was die englischen Geschütze betrifft, ist die in den Correspondenzen enthaltene Nachricht dahin zu berichtigen daß sie die Festungswerke aus einer Distanz von 9000 Fuß bedeutend beschädigten. Der den Depeschen beigefügte Bericht Sir Ch. Staveley's über den Antheil der einzelnen Truppenabtheilungen beim Angriff auf Magdala enthält nichts neues.

Die von König Theodor erbeuteten Schätze, welche der Königin am 18 d. überreicht werden sollten, sind folgende: a) eine schwere goldene Krone, die mit kostbaren Steinen oder möglicherweise auch mit vortrefflich nachgemachten Juwelen geschmückt ist, b) eine Krone von viel geringerem Werthe, die er gewöhnlich getragen haben soll, c) mehrere Staatsgewänder ganz ausgezeichnet schönen Fabricats, darunter eines welches er eigens für die Königin Victoria hatte anfertigen lassen, und zuletzt einem der deutschen Handwerker in Magdala geschenkt hatte. Dieser lieferte es an Sir Rob. Napier ab; d) das Siegel des Königs mit seinem Namen und Titel. Ziemlich ordinäres Fabricat; e) ziemlich abgetragene goldverzierte Pantoffeln, den japanischen ähnlich; f) ein Meßkelch und eine vom Abuna (hohen Priester) getragene Krone, die beide aus der Kirche von Magdala genommen wurden. — d. d. Zula 5 Juni ist (über Suez) telegraphisch gemeldet: „Die ganze abessinische Expeditionsmacht war am 2 d. eingeschifft, und stach in See, mit Ausnahme einer kleinen Cavallerie-Abtheilung, welche noch zurückbleibt. Sir Rob. Napier wird am 12 von hier abreisen." — Der abessinische Feldzug hat nachträglich noch ein Menschenleben gekostet. Hr. Henry Duston, der vor mehreren Jahren als englischer Secretär bei Theodor angestellt war und im vorigen Herbst ein Buch über Abessinien veröffentlicht hatte, ist am 28 v. M., als er mit dem Expeditionscorps nach Zula zurückkehrte, bei Undull Well von räuberischen Schohos meuchlings erschossen worden. Er war noch nicht 30 Jahre alt und hinterläßt Weib und Kind.

Wir erwähnten gestern das Urtheil der „Times" über Rußlands Vorschlag gegen die kleinen Sprenggeschosse im Krieg. — M. Post, die ihrer bonapartistischen Tendenzen wegen stets auf Rußland schlecht zu sprechen und entschieden polenfreundlich ist, erklärt das russische Circular einfach für „lächerlich," und meint: man könne gerade so gut Büchse und Hinterlader abschaffen und zum glatten Steinschloßgewehr zurückkehren, als sich an eine Bestimmung binden die vollkommen inconsequent sey. Dagegen ist der Daily Telegraph vollständig zu Gunsten der neuen Vereinbarung gestimmt, obwohl er glaubt daß das Menschengeschlecht friedlichen Zeitaltern (?!) entgegengeführt werde durch höhere Ideen auf der einen und zerstörendere Kriegswerkzeuge auf der andern. Es handle sich nicht um so viel weniger Verlust, sondern um die Verhütung großer aber überflüssiger Leiden, und eine christliche Macht müsse unbedenklich vor solchen Rücksichten den Gebrauch des schrecklichen kleinen Geschosses aufgeben. Der conservative M. Herald ist derselben Meinung, und hofft daß das explodirende Geschoß für Handfeuerwaffen nie gegen Soldaten Verwendung finden werde.*) Er führt die Frage darauf zurück: ob wohl das explodirende Geschoß denjenigen die es gebrauchen den Sieg über ihre Feinde geben könne. Da man keineswegs letzteres behaupten könne und zumal da Aussicht auf eine internationale Vereinbarung vorhanden sey, möge man das fragliche Geschoß immerhin verwerfen.

Frankreich.

Paris, 18 Jun.

Der Kaiser hat während seiner gestrigen Anwesenheit in den Tuilerien die Gesandten von England und von Oesterreich und den päpstlichen Nuntius in Audienz empfangen.

Wie verschiedene Blätter melden, soll in dem Ministerrath vom letzten Samstag die Frage: ob die allgemeinen Wahlen noch im Laufe dieses Jahrs auszuschreiben seyen, aufs neue erörtert, und wiederum einstweilen nur der Beschluß gefaßt worden seyn zu keiner Auflösung des gesetzgebenden Körpers zu schreiten. Die Frage bleibt also eine offene, um von Zeit zu Zeit im Conseil wieder aufgegriffen zu werden. Der Epoque wird inzwischen aus der Provinz berichtet daß die Präfecten alle Vorkehrungen treffen, als ob die Wahlen jeden Tag ausgeschrieben werden sollten. Daß übrigens auch die Opposition diese Eventualität scharf ins Auge faßt und eifrig für ihre Zwecke agitirt, bedarf keiner ausdrücklichen Versicherung.

Der serbische Gesandte Hr. Ristitsch, welcher, wie bereits gemeldet, nach Paris gekommen ist um den jungen Fürsten Milan Obrenowitsch nach Belgrad zu begleiten, hat, laut der France, gestern eine über eine Stunde dauernde Zusammenkunft mit dem Marquis de Moustier gehabt.

Der Moniteur veröffentlicht einen nicht weniger als 13 Foliospalten füllenden Bericht des Seinepräfecten Baron Haußmann an den Kaiser über die Finanzlage der Stadt Paris, wie dieselbe sich nach dem mit dem Crédit foncier abzuschließenden Vertrage gestalten soll. Da dieses Actenstück ohne Zweifel den bevorstehenden Verhandlungen des gesetzgebenden Körpers über den ebengenannten Vertrag zur Grundlage dienen wird, so glauben wir uns für heute in dieses Labyrinth von Ziffern und Tabellen nicht begeben zu sollen. Der Bericht schließt mit einem feierlichen Appell an die Kammer und an den Kaiser. Baron Haußmann erinnert daran daß er für seine Person schon mehrmals den Vorschlag gemacht habe: das Budget der Stadt Paris solle, wie jenes des Staats, durch ein Gesetz und nicht durch ein bloßes Decret geregelt werden. Wenn die Regierung aus höhern Rücksichten diese Veränderung abgelehnt habe, so wünsche die Verwaltung der Stadt darum nicht minder dringend die Prüfung ihrer Amtshandlungen vermehrt, und sich der möglichst eingehenden Controle unterworfen zu sehen. Dann fährt Hr. Baron Haußmann in beinahe sentimentalem Tone fort: „Brauche ich noch hinzuzufügen daß auf dem Punkte meiner Laufbahn auf welchem ich angelangt bin, nach einer Thätigkeit wie sie bei wenigen andern politischen und Verwaltungsbeamten eine gleiche Dauer erreicht hat, mein Urtheil unparteiisch seyn muß? Ich glaube nicht, das Verlangen nach Ruhe ist das einzige welches ich noch empfinden kann. Aber ich bin an den Kaiser durch Bande geknüpft welche nur Se. Majestät lösen kann, und ich bin bereit, wenn das Ihr Wille ist, alles was ich an Einsicht und Arbeitskraft besitze, bis ans Ende Ihrem Dienste zu weihen. Welches aber auch meine neuen Pflichten seyn mögen, dieselben können, wie mir scheint, nichts mit sich bringen was die persönliche Stellung erheblich vermehren würde, die ich dem ununterbrochenen Vertrauen meines Souveräns, und den außerordentlichen Beweisen von Zufriedenheit mit welchen mich sein nachsichtiges Wohlwollen überhäuft hat, verdanke. Darum glaube ich ohne zu viel Anmaßung sagen zu können daß keine Eingebung der Eitelkeit mich leitet, und daß ich an dem was für die Umwandlung der Hauptstadt des Kaiserreichs noch zu thun bleibt, nur durch die tiefe Theilnahme für das öffentliche Wohl und eine eifersüchtige Wachsamkeit über die Ehre des großen Werkes, welches eine schöne Seite in der Geschichte dieser ruhmvollen Regierung ausmachen soll, interessirt bin."

Der Eindruck welchen der Bericht des Seinepräfecten bei den heutigen Abendblättern hervorbringt, ist der einer an Melancholie gränzenden Entmuthigung. Selbst die Patrie, das specielle Organ der Haußmann-Frémy'schen Coterie, muß gestehen daß der Präfect sich entschlossen hat innezuhalten. „Er hält inne," ruft die Patrie voll Bewunderung für den municipalen Napoleon aus, „aber er weicht nicht. Er will sich bitten lassen um das was er nicht mehr anbieten wird. Nicht er wird neue Unternehmungen in Vorschlag bringen, sondern die öffentliche Meinung wird sie von ihm verlangen, und dieß an dem Tag an welchem sie den Plan der Umwandlung von Paris wird in seiner Gesammtheit beurtheilen können.". Dagegen schreibt der Avenir National: „Hr. Haußmann legt Rechnung ab. Er ist, wie die Budgetcommission, bei den Geständnissen und beinahe bei der Abdankung angelangt. In einer Art von trübseligem, entsagungsvollem Schlußwort nimmt er die Idee des gesetzgebenden Körpers für sich in Anspruch. Er verzichtet darauf allein die Verantwortung für sein Werk zu tragen — für jenes Werk dessen Ruhm er so oft selbst verkündet hat. . . . Mit der unumschränkten Herrschaft des Hrn. Haußmann ist es aus."

Der gesetzgebende Körper genehmigte gestern nach kurzer Debatte einen Vertrag zwischen dem Staat und der Messagerien-Gesellschaft, nach welchem dieser Gesellschaft behufs Ausdehnung des Postdienstes nach Indien, China und Japan eine Subvention von 3,400,000 Fr. jährlich, zahlbar bis zum Jahr 1888, gewährt wird. Zu einer strengeren Kritik und zu einer Discussion, welche in der gestrigen Sitzung noch nicht beschlossen wurde, gab dagegen der der Kammer vorgelegte Vertrag mit der „Compagnie Transatlantique" Veranlassung. Unter dem Vorwande der Einführung eines Postdampfers zwischen Panamá und Valparaiso soll nach dieser Vorlage das ganze Verhältniß des Staats zur Gesellschaft in einer für den ersteren sehr lästigen Weise umgewandelt, es soll der Gesellschaft eine jährliche Subvention von 750,000 Fr., ein Vorschuß von 4 Millionen und eine 5procentige Zinsengarantie für ihr Capital von 60 Millionen gewährt werden. Hr. Magne findet daß diese Bedingungen zu dem Werth des beabsichtigten neuen Postdienstes in gar keinem Verhältniß stehen, und Hr. Pouyer-Quertier entwirft von der Finanzlage dieser Gesellschaft, sowie der mit ihr verwandten Pereire'schen Unternehmungen, ein ebenso sachgemäßes als hoffnungsloses Bild. Er erinnert daran wie der Crédit Mobilier im Jahr 1866 ermächtigt wurde sein Capital zu verdoppeln, und wie sich dann, unmittelbar nachdem das Publicum neue 60 Millionen eingelegt hatte, herausstellte daß die der Regierung vorgelegte Bilanz falsch, daß die Gesellschaft ruinirt war, daß die von ihr gezahlten Dividenden vom Capital genommen worden waren, wie endlich die Administratoren

*) Die armen Pferde nicht zu vergessen — diese guten Geschöpfe welche immer für die blutigen Thorheiten der Menschen mitzubüßen haben! (S. Byrons Ch. Harold, I, 74) Und in den bayerischen Kriegsberichten des Sommers 1866 gönnte man ihnen nicht einmal die Ehre des Begräbnisses, sondern brauchte statt des Worts begraben das schöne Verbum verlochen! Auch sterben in Deutschland die Hausthiere bekanntlich nicht, sondern sie verrecken. Sterben heißt aber erstarren, läuft also mit jenem Wort sogar etymologisch so ziemlich auf eins hinaus.

verurtheilt wurden die 60 Millionen herauszuzahlen. Er sucht nachzuweisen daß auch die vorgelegte Bilanz der transatlantischen Gesellschaft nicht ihrer wahren Lage entspreche: das Schiffsmaterial sey bedeutend überschätzt, der Reservefonds von 3 Millionen viel zu gering, alle bisher erzielten Gewinne, namentlich auch jene die sich aus der mexicanischen Expedition ergaben, hätten nicht dazu gedient die Interessen und Dividenden zu zahlen, sondern die Löcher des schlechten von der alten Compagnie maritime übernommenen Materials zu stopfen. Die Passiva berechnet er auf 108 statt auf 83 Millionen. „Sie sehen," fährt er fort, „die Bilanz gleicht jener welche dem Staatsrath vorgelegt wurde um die Verdoppelung des Capitals des Crédit mobilier zu erwirken, sie gleicht jener der Compagnie immobilier, deren Lage ebenfalls nach den Büchern eine vortreffliche ist, und deren wahres Loos wir kennen lernen werden. Alle diese Bilanzen sind von denselben Männern inspirirt, aus denselben Elementen gebildet. (Sehr gut! links.) Wenn Sie ihnen auf den Grund gehen, so werden Sie sehen daß das Capital ganz und gar verschwunden ist, allerdings nicht von der Erde (Heiterkeit), sondern in die Casse einiger Personen, aber da diese Personen nicht mehr geneigt sind sie wieder herauszugeben, so bleibt noch immer jemand übrig an den man sich wenden kann, dieser jemand ist alle Welt, ist der Staat... Sie können, m. HH., diese Vorlage votiren, aber glauben Sie mir, Sie werden es bedauern. Was mich betrifft, ich werde niemals für ein Gesetz stimmen welches alle früheren Verträge mit der Gesellschaft umwandelt, welches Sie darum doch nicht retten, sondern nur, wie wir seit einigen Tagen sehen, eine vorübergehende Hausse ihrer Actien an der Börse zur Folge haben wird. Das war es übrigens nur was man wollte. Was gilt der Erfolg der Paketboote den Männern welche nur eines wollen: ihre Tasche füllen!" (Beifall auf mehreren Bänken.) Die drei Herren Pereire hörten diese Rede von ihren Deputirtensitzen schweigend an. Nach einer kurzen nur auf unerhebliche Einzelheiten bezüglichen Entgegnung des Hrn. Anselme Fleury wird die Fortsetzung der Debatte auf heute vertagt.

Das neue Versammlungsgesetz wird, der Epoque zufolge, am Freitag Abends im Saal Pilodo zum erstenmal seine Anwendung finden. Es wird dort eine öffentliche Versammlung abgehalten werden, worin über die Nützlichkeit eines cooperativen Unterrichts und der Errichtung einer professionellen cooperativen Schule in Paris verhandelt werden soll.

Das Zuchtpolizeigericht hat Hrn. Léonce Dupont, welcher im „International" die den Unterdirector der Bodencreditanstalt, Hrn. Soubeyran verdächtigende Correspondenz (s. Nr. 164) geschrieben hatte, freigesprochen. Derselbe hatte nämlich aus London sein Manuscript kommen lassen, um darzuthun daß nicht er es war welcher die fünf Hrn. Soubeyran betreffenden Zeilen hinzugefügt hatte. Was den Geranten des „International," Hrn. Jules David, anlangt, so wurde er in contumaciam zu drei Monaten Gefängniß und 2000 Fr. Geldstrafe verurtheilt.

Der berühmte Physiker Pouillet, dessen „Lehrbuch der Physik" durch die treffliche Bearbeitung des Freiburger Professors Dr. Joh. Müller in allen technischen Lehranstalten Deutschlands Eingang gefunden, ist dieser Tage zu Paris im Alter von 77 Jahren gestorben. Claude Servais Matthias Pouillet war am 16 Febr. 1791 zu Cuzance im Doubsdepartement geboren, besuchte seit 1811 die Normalschule zu Paris, und wurde, nachdem er an dieser Anstalt und später am Collége Bourbon als Lehrer thätig gewesen, 1827 mit dem physikalischen Unterricht der Söhne Louis Philipps betraut. Im J. 1831 erhielt er die oberste Leitung des Conservatoire des arts et métiers. Als ein aufrichtiger Verehrer der Juli-Dynastie gehörte er auch als Deputirter zu den Vertretern der ministeriellen Politik. Als ihm bei Gelegenheit des Aufstands vom 13 Juni 1849 der Vorwurf gemacht wurde daß er als Director der von ihm geleiteten Anstalt nicht energisch genug eingeschritten, vertheidigte er sich in einer sehr würdig gehaltenen Denkschrift. Nach dem Staatsstreich legte er seine Aemter nieder, da er Napoleon III den Eid nicht leisten wollte, und zog sich ganz aus dem politischen Leben zurück. Seit Juli 1837 war Pouillet Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Sein literarischer Ruf gründet sich auf das obengenannte (1856 in 7. Auflage erschienene) Lehrbuch „Eléments de physique expérimentale et de météorologie." Seine übrigen Arbeiten betreffen besonders Gegenstände der Elektricitätslehre, der Optik, Wärmelehre u. s. w.

Das große nationale Schützenhaus in Vincennes, das vor einigen Jahren mit einem Capital von 900,000 Francs erbaut und eingerichtet worden war, wird jetzt mit einem Angebot von 5000 Francs öffentlich versteigert werden. Es hatten sich gar keine Liebhaber für das nationale Schützenvergnügen gemeldet, so daß die große Idee schmählich ins Wasser gefallen ist.

• **Paris**, 18 Juni. Alle Informationen stimmen darin überein daß der gestrige Ministerrath, zu welchem der Kaiser aus Fontainebleau gekommen war, eine außerordentliche Wichtigkeit hatte. Die im October höchst wahrscheinlich vorzunehmenden Abgeordnetenwahlen gehören zu sehr in die administrative Mechanik, um Gegenstand einer außerordentlichen Berathung zu seyn. Hingegen sprach man heute in den Kreisen der Kammermehrheit von wichtigen Beschlüssen bezüglich der innern Politik, worüber noch Sonnabends ein Ministerrath gehalten werden soll, und worauf Sonntags eine Kundgebung im Moniteur stattfinden werde. Daß etwas ungewöhnliches, entscheidendes vorgeht, darüber sind wohl alle Eindrücke und Erkundigungen einig. Auch steht niemand an alle Vorgänge auf die auswärtige Politik zurückzuführen. Da es an seltsamen und pessimistischen Gerüchten wohl nächster Tage schon nicht fehlen wird, beeile ich mich diese Erscheinung daraus zu erklären daß der Regierung beunruhigende Berichte über die italienischen Zustände zukommen. Unruhen auf Sicilien und in Neapel werden als bevorstehend und unvermeidlich gemeldet. Die Florentiner Regierung ist nicht ohne Besorgniß von einer Coalition der Unzufriedenheit und Opposition aller Farben bedrängt, wenn nicht überflügelt zu werden. Um zu widerstehen, muß auch General Menabrea sich auf eine nationale Kraft stützen, und er sucht diese Stütze in einem neuen Bunde mit der Garibaldi'schen Actions-, richtiger Revolutionspartei. (?) Auf diese Voraussetzungen hin will man nicht bezweifeln: Menabrea werde das Spiel Rattazzi's wiederholen; jedoch mit mehr Entschlossenheit, Offenheit und Würde spielen. Da weniger als je daran zu denken ist daß der Kaiser Rom und Civitavecchia räumen wird, da das Tuilerien-Cabinet weniger als je geneigt ist sich aus Italien hinausschieben zu lassen, so würde ein Conflict eintreten der viel ernsthafter wäre als das Zerwürfniß mit Rattazzi; denn der General Menabrea würde das Programm und die Taktik der Actionspartei keineswegs verläugnen. Für das Tuilerien-Cabinet ist es allerdings eine schwere Verlegenheit den gehässigen Schein des bewaffneten Vorgehens in einer kirchlichen oder religiösen Frage auf sich zu laden. Es handelt sich um eine Frage der Machtstellung. Die Mehrheit der Franzosen hat dieß schon begriffen, als Staatsminister Rouher das „Niemals" denen zuschleuderte welche an die Energie der Tuilerien nicht mehr zu glauben vermochten. Wenn die vermutheten Ereignisse eintreten, werden sie auch in größern Verhältnissen auftreten als unter Rattazzi. Der Conflict wird zwischen den zwei Regierungen, zwischen Italien und Frankreich, zum Ausbruch kommen. General Menabrea wird gewiß ein viel höheres Spiel als das des Hrn. Rattazzi nicht wagen, wenn nicht die äußerste Staatsraison ihn dazu drängt, und wenn er nicht mehrere Karten in seinem Spiel hat. Kann Menabrea darauf rechnen daß Preußen eine größere Intervention Frankreichs in Italien mißbilligen, und durch eine Demonstration am Rhein die Tuilerien-Politik zur Besonnenheit und Ordnung rufen wird? Hier wird es vielfach geglaubt, auch von verständigen und unterrichteten Personen. Friedrich der Große hatte gesagt: keine Kanone in Europa dürfte ohne seine Erlaubniß abgefeuert werden wenn er König von Frankreich wäre. General Moltke kehrt den Satz zu Gunsten Preußens um, und beansprucht für Preußen das Recht Frankreich den Frieden aufzudringen. Es verursacht dieß in politischen Kreisen böses Blut. Kriegsbesorgnisse dürften wieder auf die Tagesordnung kommen.

Italien.

Florenz, 18 Juni. Die Berathung über Finzi's Interpellation wegen der Vorgänge in der Romagna wurde heute beendigt. Die Kammer verwarf die von Crispi beantragte einfache Tagesordnung und genehmigte die von Finzi beantragte motivirte Tagesordnung des Inhalts: Die Kammer nimmt Act von den Erklärungen des Ministers, welcher, die ernsten Zustände der Romagna bestätigend wirksam für die öffentliche Sicherheit zu sorgen verspricht. (T. N.)

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg**, 15 Juni. Der Kaiser hat durch einen am 25 Mai (6 Juni) veröffentlichten Befehl einen neuen Gnadenact walten lassen. Dieser bezieht sich nämlich auf alle bis zum Ende des Jahres 1866 wegen politischer Vergehen Verurtheilten, die weder Raub noch Mord sich haben zu Schulden kommen lassen. Demnach wird den zu Zwangsarbeit Verurtheilten diese Strafe erlassen, und ihnen erlaubt sich in den Gegenden Ost-Sibiriens anzusiedeln. Die zur Ansiedlung in Sibirien Verurtheilten erhalten die Rechte der Reichsbauern, können sich mit Handel und Gewerbe beschäftigen, dürfen aber weder Sibirien verlassen noch sonst an allgemeinen städtischen Handlungen sich betheiligen. Die unter Verlust der Standesrechte und Privilegien nach Sibirien Entfernten können, mit Erlaubniß des Ministers des Innern und des Chefs der Gendarmen, sich in einem der entfernteren Gouvernements des europäischen Rußlands niederlassen. Ferner werden alle jungen Leute welche sich in einem Alter von noch nicht 20 Jahren bei dem letzten Aufstand betheiligten, und nicht zur Zwangsarbeit verurtheilt wurden, vollkommen begnadigt. Die Polen können in ihre Heimath zurückkehren, die aus den Westprovinzen Gebürtigen haben sich in dem übrigen Rußland niederzulassen. Endlich wird allen nach Sibirien verschickten Ausländern erlaubt ins Ausland zurückzukehren, sie dürfen aber Rußland nie wieder aufsuchen. — Nach den Nachrichten mehrerer russischen Zeitungen sollte das Jubiläum Palazky's von

der hiesigen kaiserlichen Akademie der Wissenschaften durch eine feierliche Sitzung begangen werden. Diese Mittheilung überraschte unser nichts weniger als slavophilisch gesinntes Publicum außerordentlich. Zu seiner großen Genugthuung wurde jene Nachricht bald von besser unterrichteten Zeitungen als völlig unbegründet widerrufen. Es sollte nur ein Vortrag am 1/13 Juni von Seiten des Akademikers Sresnewskis über „Palazky's" wissenschaftliche Thätigkeit in der russischen Abtheilung der Akademie stattfinden, aber auch dieß unterblieb wegen plötzlichen Unwohlseyns des Hrn. Sresnewski. Darauf sind denn alle mit großem Eifer von den Slavophilen verbreiteten Nachrichten zurückzuführen. — Die Angelegenheit der Nikolai-Bahn ist wieder in ein neues Stadium getreten. Die Entscheidung über die schließlichen zwei Kaufcandidaten, die große französische Eisenbahngesellschaft und die hiesige russische Actiengesellschaft lag vor einigen Tagen dem Reichsrath vor, und es wurde von diesem zu Gunsten der letzteren mit 14 Stimmen gegen 7 entschieden. Die Bahn dürfte nun bald ihrer Bestimmung im Interesse des öffentlichen Verkehrs, und besonders des Handels, wirklich erfüllen. Das Publicum hat die Entscheidung des Reichsraths mit großer Zufriedenheit aufgenommen, denn die große französische Gesellschaft hat sich durch ihr bisheriges Wirken nicht gerade die Sympathien des Publicums erworben, und läßt in Bezug auf die Verwaltung der ihr anvertrauten St. Petersburg-Warschauer Bahn sehr viel zu wünschen übrig. — Die officiellen Blätter brachten in letzter Zeit die Nachricht aus Turkestan über den Sieg der Russen über den Emir von Bochara, der sich mit großer Heeresmacht den russischen Gränzen genähert hatte, und die russische Bevölkerung bedrohte. Der Generalgouverneur von Turkestan, Kauffmann, zog ihm entgegen, schlug ihn am 1/13 Mai vollkommen, und nahm Besitz von Samarkand das dem geschlagenen Emir seine Thore verschloß, seine Unterwerfung dem General Kauffmann anzeigte, und diesen am Tage nach dem Siege gastlich in seinen Mauern aufnahm. Zu gleicher Zeit hat ein Theil der bisher dem Emir unterworfenen Afghanen um die Aufnahme in die russische Unterthanschaft gebeten und dieselbe erhalten, ja sich am letzten Kampf gegen die Bocharen betheiligt. — Die Erntenachrichten aus dem Innern und Süden lauten befriedigend. Die Getreidepreise sind bedeutend gefallen, aber das scheint keine Rückwirkung auf den Verkehr in unserer Hauptstadt auszuüben, denn die unerhört hohen Brod- und Mehlpreise die im Herbst 1867 eintraten, werden noch jetzt bezahlt und sind Grund daß die Unzufriedenheit des armen Volks täglich wächst.

St. Petersburg, 16 Juni. Der Tod des Fürsten Michael III Obrenowitsch hat dem größten Theil der russischen Blätter Gelegenheit zu Leitartikeln gegeben, in denen die Ursachen dieses Fürstenmords, die gegenwärtige und zukünftige Lage Serbiens insbesondere, und der unter Oberhoheit der Pforte stehenden christlichen Slaven im allgemeinen eingehend besprochen wird. So brachte der „Golos" eine ausführliche Biographie und Regierungsgeschichte des ermordeten Fürsten, und musterte die für den serbischen Thron zunächst in Aussicht stehenden Candidaten. In der „Mosk. Ztg." wird der Mord des Fürsten Michael mit dem des Fürsten Danilo von Montenegro in eine Linie gestellt — beide mußten sterben weil die Südslaven in ihnen die einstigen Befreier sahen. Fürs erste läßt die „Mosk. Ztg." noch die privaten Motive des Mords gelten, und spricht sich nur darüber aus daß dieser Mord in so wunderbarer Weise mit den Wünschen der Slavenfeinde zusammentrifft. Wahrscheinlich würden denn auch die Magyaren bereits einen Candidaten fertig in der Tasche haben. Rußland sey nun die Pflicht auferlegt die einzuberufende Skuptschtina bei der bevorstehenden Fürstenwahl vor äußern Beeinflussungen und innern Intriguen zu schützen. Schließlich betont der Artikel daß nach dem bekannten Telegramm, als das gesammte diplomatische Corps sich bei der provisorischen Regierung eingefunden um derselben ihr Beileid auszudrücken, dasselbe von dem englischen Consul in Belgrad, Longworth, geführt wurde, während dieser Vorzug bisher doch dem russischen, erst kürzlich noch zum Rang eines politischen Agenten erhobenen Generalconsuls Schischkin zu gebühren pflegte. Sollte das etwa ein Omen für das bevorstehende Verhalten unserer Regierung bei dem Gang der serbischen Angelegenheiten seyn? fragt die „Mosk. Ztg." Während das genannte Blatt in seiner beliebten Weise nur solche vage Andeutungen macht, die beliebig ausgelegt und wenigstens nicht direct durch die factischen Ermittlungen dementirt werden können, geht die „Moskwa" ohne Visier in den Kampf. Nach ihr sind die Magyarenpartei in Pesth und Frhr. v. Beust und Graf Andrássy die intellectuellen Urheber des Mords, der davongejagte ehemalige Fürst von Serbien, Alexander Karageorgiewitsch ihr zu jeder Concession bereitwilliger Candidat. Wie Ungarn bereits Transsylvanien und Croatien beherrscht, zur Unterwerfung Bosniens und der Herzegowina Intriguen angezettelt, so habe es jetzt die Gelegenheit herbeigerufen seinen Einfluß auf Serbien und die Bulgarei zu erweitern. Fürst Alexander Karageorgiewitsch wäre nur der Vasall der Magyaren in Pesth. Die „Moskwa" bezweifelt es nicht daß möglicherweise der Skuptschtina Fürst Karl von Rumänien oder irgendein davongejagter deutscher Fürst aufgedrungen werde — dann aber wäre es, nach russischen Begriffen, mit der Bedeutung Serbiens für die Slaven der Türkei für immer vorbei.

Griechenland.

Athen, 13 Juni. Auf Kreta kommen fortwährend Gefechte vor. Die Fahrten zweier griechischen Schnelldampfer, welche Geld, Lebensmittel und Kriegsbedarf bringen, dauern fort. Die Wahl Komunduros' wurde für ungültig erklärt. Bulgaris versprach dem türkischen Gesandten kretische Abgeordnete in die Kammer nicht aufzunehmen. Die Regierung machte eine Anleihe von einer halben Million Drachmen bei der Jonischen Bank. (W. Bl.)

Südamerika.

Aus Buenos-Ayres, 25 April, geht der „N. Pr. Ztg." über die politische Lage der argentinischen Republik nachstehende Mittheilung zu: „Die Lorbeeren welche die dem Präsidenten Johnson in Nordamerika feindliche Partei zu pflücken gedenkt, indem sie ihn für seine Regierungshandlungen vor Gericht stellt, scheinen unsere Progressisten nicht schlafen zu lassen, und sie wollen daher auch gegen den zum October abtretenden Präsidenten Bartolomeo Mitre einen Staatsproceß in Scene setzen, um ihn die Souveränetät des Volks kosten zu lassen. Sein eigentliches Verbrechen in den Augen der Progressisten ist sein treues Halten an der mit Brasilien und Uruguay gegen Paraguay geschlossenen Tripel-Allianz; aber sie sind jedenfalls so klug diese eigentliche Ursache nicht zu affichiren, sondern haben allerlei Formfehler und kleine Mißbräuche bei Unterdrückung der vielen Provincialrevolutionen im Innern herausgesucht, um den Präsidenten durch eine Untersuchung wenigstens zu demüthigen. Fünf Advocaten diffigsten Rufs sind eifrig beschäftigt eine möglichst brillante Anklage-Acte zu redigiren, und, wie man hört, kommt das für diese Agitation nöthige Geld aus Entre-Rios, vom alten Urquiza, der ja so viele Millionen von seinem Revolutioniren gewonnen hat, daß er sie gar nicht besser als zum Aerger und zur Herabsetzung seines erfolgreichen Gegners verwenden kann. Was bis jetzt von diesen Anklagepunkten bekannt geworden ist, kann nur Achselzucken erregen, und Mitre handelt vollkommen richtig wenn er erklärt bereit zu einer Verantwortung zu seyn die allerdings Skandal genug machen und das ganze Land wieder einmal fieberhaft erregen, aber, wenn Gerechtigkeit geübt wird, nur die Niederlage der Progressisten herbeiführen kann. Obgleich Elizalde, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, in den Provinzen Tucuman, Catamarca und Santiago die Mehrheit bei der Vorwahl zum Präsidenten an Mitre's Stelle gehabt, so hat Sarmiento doch in fünf andern gesiegt, und Urquiza ist der Candidat der beiden abfalllustigsten Provinzen Entre-Rios und Corrientes, in denen er durch sein Geld, seinen großen Grundbesitz und seinen Einfluß unbedingt herrscht. Es gehört in der That Lust dazu Präsident der Conföderation werden zu wollen, wenn der Vorgänger eben vor Gericht gestellt werden soll, und zwar wegen Handlungen die jeder andere ebenfalls begehen müßte wenn er das Ganze zusammenhalten will. Seit einigen Tagen heißt es: Mitre wolle wieder nach dem Kriegsschauplatz gehen, um dort den Oberbefehl zu übernehmen; allerdings mag ihm hier der Aufenthalt verbittert seyn, und er sich danach sehnen im Felde zu stehen. Ob aber die brasilischen Generale auch jetzt noch bereit seyn werden sich seinem Oberbefehl unterzuordnen, ist eine andere Frage. Mitre hat militärisch entschiedenes Unglück gehabt, und alles was bisher in Paraguay erreicht wurde, ist gegen seine Anordnungen und in seiner Abwesenheit erreicht worden. Die Armee hat gar kein Vertrauen in seine Führung, und selbst die argentinischen Truppen stehen lieber unter brasilischem Commando als unter dem ihres eigenen Präsidenten. Es sind nun zwar in neuester Zeit wieder 3000 Mann argentinischer Truppen von Rosario aus nach Paraguay geschickt worden, weil die Unterdrückung unserer Localrevolutionen sie verfügbar machte; aber das Mißverhältniß der Zahl gegen die brasilische Armee ist doch zu groß, als daß sich etwas ersprießliches von der Wiederübernahme des Oberbefehls durch Mitre hoffen ließe. — Eine noch schlimmere Agitation als die Anklage des Präsidenten ist die seit einiger Zeit laut werdende Bestrebung zur Secession einzelner Staaten. Durch die Presse wird das Thema eifrig besprochen, und die einflußreichsten Blätter, z. B. die „Tribuna," erklären sich für die Trennung von der bisherigen Form der Conföderation. Bisher wollte man namentlich hier in Buenos-Ayres, nichts davon hören. Seitdem aber die meisten andern, so sehr viel kleinern und ohnmächtigen Staaten gegen die Suprematie von Buenos-Ayres kämpfen, hat sich die Berechnung Bahn gebrochen daß eine Secession eigentlich dem Staate vortheilhafter wäre. Allerdings trägt Buenos-Ayres, als der am meisten bevölkerte, reichste und rührigste Staat, unverhältnißmäßige Lasten für die Conföderation, und würde zur Noth allein bestehen können; aber mit den Träumen einer politischen Selbständigkeit wär' es dann nicht allein für Buenos-Ayres, sondern für alle andern Staaten vorbei, mögen sie sich anderweitig verbünden wie sie wollen. Es wäre ein solcher Zerfall der gegenwärtigen Confödera-

tion nur ein Vortheil mehr für Brasilien, dessen sämmtliche Nachbarn dann noch schwächer werden und wenigstens keine Gefahren mehr für den Kaiserstaat geben würden. Man gruppirt schon die Möglichkeit anderer Verbindungen. Buenos Ayres allein; Corrientes und Entre-Rios, durch das ganze Gebiet der alten Missionen vergrößert, eine Republik unter Urquiza; die West-Provinzen entweder sämmtlich für sich conföderirt oder zu Chile und Bolivia tretend. Nur Santa Fé, der einzige Staat welcher allenfalls allein einen Halt in sich hätte, weil er riverain ist, weiß nicht was es mit einer Selbständigkeit machen sollte die stets von Buenos-Ayres und dem künftigen Reich Urquiza's bedroht seyn würde. Der hiesige brasilische Gesandte mahnt so viel als möglich von dieser unglückseligen Agitation ab; aber es sieht fast so aus als würde auch das noch durchgemacht werden müssen. An der hiesigen Börse berechnet man daß allein die Einfuhrzölle, von denen jetzt ein bedeutender Theil an die Conföderationsregierung abgeführt wird, für alle Staatsausgaben genügen würden, so daß jedwede Besteuerung aufhören könnte. Das ist wahr; wer aber große Staats- und politische Interessen nach solchem Maßstabe mißt, wird schwere Enttäuschung zu erfahren haben.

Neueste Posten.

⊙ **München,** 20 Juni. Se. Maj. der König wird dem Vernehmen nach morgen auch der ersten Aufführung der „Meistersinger" beiwohnen. Ueber den gegenwärtigen Stand der Frage des Nationaldenkmals für weiland König Maximilian II kann ich das folgende mittheilen. Der mit der Ausführung des an den Ausgang der Maximiliansstraße bestimmten Standbildes vom Comité betraute Bildhauer, Prof. Zumbusch, hat zwei der vier das Standbild selbst umgebenden Figuren nahezu vollendet, die dritte ist schon weit vorangeschritten, und demnächst wird auch das Standbild des verewigten Königs selbst vom Künstler in Angriff genommen werden. Es ist daher mit Sicherheit zu erwarten daß das ganze Werk in kürzerer Zeit vollendet seyn wird als die meisten ähnlichen von solcher Größe und Bedeutung. Ueber den gegenwärtigen Stand der Frage einer zu gründenden Stiftung dagegen ist nichts zu meiner Kenntniß gekommen. — Der Ministerialrath Dr. Prestele ist diesen Morgen nach Aussee zum Hrn. Staatsminister Fürsten v. Hohenlohe abgereist. Die Berathungen im Kriegsministerium über die künftige Stellung und Organisation der Gendarmerie sind ihrem Abschlusse nahe. Zu den neuerlichen Verhandlungen in demselben Ministerium mit dem württembergischen Generalstabschef, Obersten v. Suckow, in Betreff Regelung der Verhältnisse der Festung Ulm, war auch wie zu den früheren der bayerische Commandant dieser Festung, Generalmajor Dietl, beigezogen. — An der Stelle des aus der Kammer der Abgeordneten ausgetretenen Mitgliedes für den Wahlbezirk Haßfurt ist vorgestern daselbst Landrichter Mann von Ebern mit starker Majorität gewählt worden.

† **München,** 20 Juni. Die auf Donnerstag den 25 d. angesetzte zweite Aufführung der „Meistersinger" wird allerhöchstem Befehle gemäß am Mittwoch den 24 d. stattfinden.

≙ **Coburg,** 19 Juni. Am Montag den 22 d. M. wird, nachdem der gemeinschaftliche Landtag unserer Herzogthümer bereits wieder vertagt worden, der Speciallandtag des Herzogthums Coburg hier zusammentreten, um über einige Gesetze die mit der Vereinfachung unseres Gerichtsverfahrens und mit der stärker angesetzten Steuerschraube zusammenhängen, sich zu berathen. So wird ihm u. a. ein neues Sportelgesetz, natürlich mit erhöhten Sporteln (für bürgerliche Rechts- und Verwaltungssachen werden die bereits im J. 1865 erheblich erhöhten Sporteln ohnehin um ein Drittel erhöht, und theilen in dieser Hinsicht das Schicksal der Einkommen- und Classensteuer) vorgelegt; auch soll in Zukunft die Competenz des Kreisgerichts zu Coburg erweitert werden, indem es für die meisten bürgerlichen Rechtssachen, für welche die Justizämter erste Instanz sind (die Justizämter entsprechen den bayerischen Landgerichten, die Kreisgerichte den Bezirksgerichten), statt des Appellationsgerichts zweite Instanz werden soll; Appellationsinstanz war das Kreisgericht bisher nur in den Criminalsachen der Aemter; auch soll die Aufsichtsbefugniß des Appellationsgerichts auf das Kreisgericht übergehen. Es steht übrigens dahin ob unser Ländchen wirklich im Stande seyn wird die ihm vom 1 Juli an zugedachten Steuer- und Sportel-Erhöhungen zu tragen; schon jetzt regnet es förmlich Auspfändungen; große Industrie haben wir nicht, und wenn sie entstehen will, erdrückt man sie im Keime (z. B. dadurch daß man Actiengesellschaften, deren Actionäre ja doch schon Einkommensteuer zahlen, in ausgedehntem Maße zu dieser Steuer heranzieht); der Wohlstand im Land ist sehr mäßig, und ist auf keinen Fall für die Dauer im Stande die ihm angesonnenen Lasten zu tragen. Die kleinstaatlichen Vertreter im Reichstage hätten wahrhaftig besser gethan, statt große Politik zu treiben, was ihnen ja doch nichts geholfen hat, dafür zu sorgen daß den kleinen Staaten eine leidliche Existenz ermöglicht wird, sey dieß durch Gemeinschaft der wichtigsten Steuern um eine Ausgleichung der leistungsfähigen Districte mit den ärmeren herbeizuführen, oder dadurch daß die einzelnen Bundesgenossen zu den Bundesleistungen nur nach Verhältniß ihrer Steuerkräfte beitragen (wie in der Schweiz). Jetzt sind die kleinen Staaten gezwungen an Schulen und an der Rechtspflege zu sparen, um nur das Militär bezahlen zu können — eine Consequenz die sich mit dem sogen. Jahrhundert der Bildung wenig vertragen will. Und derartige Lamentationen stellt man schon heute an, wo wir noch nicht einmal die ganze Schwere der Forderungen zu fühlen brauchen welche die Bundesverfassung an uns stellt. Hr. Fries aus Weimar weiß freilich Rath: „Wenn die Steuern nicht langen, dann contrahire man in den Kleinstaaten nur frisch drauf los Anleihen über Anleihen!" Wie aber wenn in Coburg schon 50—60 fl. Staatsschulden auf den Kopf der Bevölkerung treffen? — Das Geschwornengericht fällte heut ein Todesurtheil; ein reicher Bauerssohn stand unter der Anklage seine Geliebte, die von ihm schwanger war und seiner anderweiten Verehelichung im Wege stand, ermordet zu haben, und wurde von den Geschwornen mit 11 gegen 1 Stimme für schuldig erachtet. Seit der Wiedereinführung der Todesstrafe (seit zehn Jahren) sind im ganzen bei uns vier Todesurtheile gefällt (drei davon treffen auf das nicht einmal den dritten Theil des Landes repräsentirende Herzogthum Coburg), aber keines ist bis jetzt vollzogen worden.

Paris, 19 Juni. Der Moniteur bringt ein Decret wodurch die alten Silbermünzen von 2 Fr. bis 20 Cent. außer Curs gesetzt werden. Vom 1 Oct. 1868 bis zum 31 Dec. werden dieselben bei allen öffentlichen Cassen eingewechselt. — Die Wähler des Allier-Departements sind auf den 11 Aug. einberufen zur Wahl eines Deputirten an die Stelle Foulds. — Im gesetzgebenden Körper wurde die Abstimmung über das Project der transatlantischen Paketschiffe bis auf weiteres vertagt in Folge der Annahme eines Amendements von Pouyer-Quertier, dem die Regierung zustimmt. — Wie man der „Köln. Ztg." schreibt, hat der Bericht des Hrn. v. Haußmann (s. oben) in den finanziellen und politischen Kreisen von Paris ein gewisses Aufsehen erregt. Man begreift kaum wie ein Mann sich selbst so ungeheures Lob spenden kann. Der Bericht selbst wurde aus verschiedenen Gründen veröffentlicht. Zuerst ist er eine Vertheidigung des Vertrags zwischen der Stadt Paris und dem Crédit Foncier; dann ist er ein Wahlmanöver, indem man für 1870 eine Erleichterung der Lasten für die Stadt Paris in Aussicht stellt, und drittens soll die öffentliche Meinung darauf vorbereitet werden daß Hr. v. Haußmann, obgleich er allgemein verhaßt ist, nicht allein am Ruder bleiben, sondern sogar zum Minister der Stadt Paris ernannt werden soll. Die Opposition welche das Haußmann'sche System überall erfahren, scheint übrigens nicht ganz ohne Erfolg geblieben zu seyn, denn der Bericht kündigt an daß man nach der Durchbrechung der Straße welche von der großen Oper nach den Tuilerien führen soll (die Kosten derselben betragen 76 Millionen), der weiteren Zerstörung von Paris Einhalt thun, jedenfalls langsamer als bisher vorgehen will, um die Plane des Kaisers in dieser Beziehung zur Ausführung zu bringen.

St. Petersburg, 18 Juni. Das Journal de St. Pétersbourg veröffentlicht heute die russisch-japanische Convention, wodurch der Handelsvertrag vom 7 August 1858 abgeändert und vervollständigt wird. (T. N.)

Warschau, 18 Juni. In der Vorstadt Praga zerstörte heut eine Feuersbrunst etwa 30 größtentheils hölzerne Häuser. (T. N.)

London. Die englische Regierung hat ihren Contract mit der „Royal Mail Steam Packet Company" auf weitere 7 Jahre erneuert.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 173. Sonntag, 21 Juni 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Darmstadt**, 20 Juni. Die Kammer der Abgeordneten hat in heutiger Sitzung nach siebenstündiger lebhafter Debatte dem Kriegsministerium, statt der geforderten 3,088,188 fl., als Ordinarium mit Stimmengleichheit 3 Millionen zur Verfügung gestellt. Die geforderte Erhöhung der Gagen wurde, weil dieselbe durch die Militärconvention nicht geboten sey, für das J. 1868 abgelehnt, und soll für das J. 1869 mit der Vorlage des Pensionsgesetzes geregelt werden. Ferner sind Gesetzentwürfe betreffend die Aufhebung der Schuldhaft, das Niederlassungsrecht und die Verehelichung vorgelegt worden.

(*) **Pesth**, 20 Juni. Prinz Napoleon empfieng heute den Minister-Präsidenten Grafen Andrassy und den Reichstagsabgeordneten Nogawski. Nachmittags machte er mit mehreren Deputirten einen Ausflug ins Ofener Gebirge. Morgen wird der Prinz über Basiasch und Bucharest nach Konstantinopel weiter reisen.

(*) **Bucharest**, 20 Juni. Das Laboratorium des Arsenals ist in die Luft geflogen. Acht Personen kamen dabei ums Leben, dreißig sind verwundet. Die Ursache ist Unvorsichtigkeit der Arbeiter.

• **Frankfurt a. M.**, 20 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien $202\frac{3}{4}$; 1860er Loose $74\frac{1}{8}$; 1864er $90\frac{1}{8}$; Nat.-Anl. $53\frac{3}{8}$; 5proc. steuerfreie 5proc. Met. $51\frac{3}{4}$; Staatsbahn $262\frac{1}{2}$; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 1882er Amerikaner $77\frac{3}{8}$. Fest.

• **Wien**, 20 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 193.30; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 84.85; 1864er 88.85; Staatsbahn 268; Galizier 203.25; Elisab.-Priorität 1. Em. 84.50; Napoleonsd'or $9.23\frac{1}{2}$.

• **Paris**, 20 Juni. Schlußcurse: 3proc. Rente 70.27; Crédit mobilier 308.75; österr.-franz. Staatsbahn 570; österr. 1865er Anl. 321.25; 5proc. ital. Anl. 53.80; 1882er Amerikaner $82\frac{7}{8}$.

Verloosung.

☞ Fürst Paul Esterhazy-Loose. Bei der am 15 Juni fortgesetzten und beendigten 63. Verloosung wurden 61 größere Treffer gezogen, und zwar fiel der erste Haupttreffer mit 60,000 fl. C.-M. auf Nr. 85291, der zweite Haupttreffer mit 12,000 fl. C.-M. auf Nr. 164856. Die Zeit zur Auszahlung der Gewinne wird nachträglich bekannt gegeben werden. Die nächste und zugleich die letzte Verloosung dieses Lotterie-Anlehens findet am 15 Dec. 1868 statt.

König Ludwig I von Bayern.

VII.*)

Kirchliche Restauration. a) Kirchenbauten.

p. Ein Monarch der so kolossale nationale Baumonumente ins Leben rief, konnte und wollte begreiflich auch die kirchliche Architektur nicht vernachlässigen. Und hier brachte er der vorwiegend in Romanismus und französischen Zopfstil versunkenen Zeit alle mustergültigen Bauformen der Vergangenheit zu Bewußtseyn.

Schon zu Allerheiligen 1826 legte er den Grund zur neuen Hofkirche, und sprach dabei die bedeutsamen Worte: „Ich freue mich Gelegenheit zu haben eine Kirche zu bauen, weil die Religion nicht bloß in unserem Innern wohnen, sondern auch äußerlich geübt werden soll." Es ist keine Hofcapelle, sondern ein byzantinischer Palasttempel, zwar nur von 140 Fuß Länge, 60 Fuß Breite, aber von einer Pracht und Herrlichkeit, daß die staunende Menge beim Anblick der spiegelglatten Marmorwände und goldstrahlenden Tribünen, bei dem zauberhaften Himmelslicht das von der Decke funkelt, sich überzeugt hält es gebe in der Welt nichts schöneres! Hier hat an Absis und Kuppeln, Schwibbogen und Lunetten Heinrich Heß die göttliche Heilsökonomie im alten und neuen Bund unter der Signatur des Vaters, Sohnes und Geistes in einem zusammenhängenden Bildercyklus mit einer Begeisterung durchgeführt die seitdem fast erloschen, wenn man gleich in der Technik weiter gekommen ist. Sie hat die Schloßcapelle zu Monreale in Palermo zum Vorbilde.

Die Paulskirche in Rom*) war 1823 durch Feuer zerstört. Damals scheint in Bayerns König der Gedanke erwacht zu seyn eine ähnliche Basilica auf bayerischem Boden herzustellen. Ziebland entwarf den Plan, am 12 October 1835 wurde der Grund zu diesem ganz einzigen Gotteshause mit fünf Schiffen gelegt. Der König sprach: „Diese Kirche wird der Religion von Nutzen seyn, die das wichtigste ist, aber nicht äußerlich seyn darf, sondern die das Leben durchdringen soll. Nur sie ist der Leidenschaft Zügel; schlimm sieht es aus wo sie mangelt, die nöthig ist dem Herrscher wie dem Letzten des Volks." Diese lauten Kundgebungen giengen ihm von Herzen, und charakterisiren die religiöse Ueberzeugung des Monarchen. So erstand St. Bonifaz in einer Länge von 262 Fuß bei 124 Fuß Breite. Sechsundsechzig Säulen von Granit aus einem Stück mit weißschimmernden Marmorcapitälen tragen die Hochwand mit dem offenen azurblauen Sternendach, nur die Seitenschiffe sind etwas vernachlässigt. Seit bald einem Jahrtausend hat diesseits der Alpen sich kein ähnlicher Bau erhoben, so Maria in Capitolio zu Köln läßt sich nur entfernt damit vergleichen. In dieser Basilica, welche der König dem Apostel der Deutschen zu Ehren benannte, haben H. Heß und sein Schüler J. Schraudolph die Frescogemälde aus dem Leben des großen Glaubensmannes, und darüber noch die Legenden der sonstigen Landesheiligen, mit einer Vollendung ausgeführt die an Tafelmalerei gränzt; es sind wohl die trefflichsten Kirchenfresken der Neuzeit.

Am 25 August 1829 legte der König den Grundstein zur Ludwigskirche, 1834 war der Rohbau vollendet, 1838 standen sogar die Thürme, und wurden, wieder am 25 August, seinem Geburtstag, die goldenen Kreuze enthüllt, von 1836 bis 1840 die Frescomalereien durch Cornelius gefertigt, 1841 der Tempel eingeweiht. Die Kirchenlänge beträgt 250, die Breite 150, die Thurmhöhe 220, der Kreuzbalken im Innern bis 110 Fuß, wogegen die Seitenschiffe, mit dem Hauptbau im Widerspruch, nach vorn mit Mauer und Thüre abgeschlossen, den Charakter von Schiffen verläugnen, und vielmehr in eine Reihe niedlicher Kuppeln zerfallen. Auch der gegenseitige Abstand der Thürme hat dem Baumeister Gärtner manche Rüge zugezogen. Nicht nur das jüngste Gericht über dem Hochaltar, das größte Frescobild der Welt, sondern auch die römische Grundform erinnert an die Sixtinische Capelle im Vatican.

Den größten romanischen Bau in Deutschland zu restauriren, die von den Franzosen zusammengeschossenen Thürme des Doms der Salier zu Speier würdevoll wieder herzustellen, hielt der König für eine nationale Ehrensache. Von 1059 bis 1309 waren hier Deutschlands Kaiser und Kaiserinnen beigesetzt, aber am 31 Mai 1689 durch die französischen Mordbrenner der ehrwürdige Münster mit der hineingeflüchteten Habe der Bewohner ausgebrannt, die kaiserlichen Leichen aus ihrer Gruft gerissen (wie zur Wiedervergeltung die königlichen Gebeine Ludwigs XIV in der ersten Revolution aus den Gräbern zu St. Denis!), auch wurden die Thürme bis auf 40 Fuß herab niedergelegt. Baumeister Hübsch vollführte den Neubau der Thürme, und zu Weihnachten 1857 ertönte zum erstenmal das Geläute von der Westkuppel. Die Ausmalung übertrug er dießmal als selbständige Arbeit an J. Schraudolph, welcher in der Zeit von 1845 bis 1853 den ganzen Chor und die Seitenflächen mit einem Cyklus italienischer Heiligenbilder und evangelischer Geschichtsdarstellungen erfüllte, und dabei solch äußeren Formensinn bewährte, daß der König ihn für den ersten Kirchenmaler der Neuzeit erklärte. Schade nur daß die luxuriösen Farbenmonumente und die grelle Decorationsmalerei den architektonischen Eindruck des majestätischen Quaderbaues abschwächen, und die allzu ausgiebige Pinselführung nachträglich den Widerspruch der Rheinländer erwecken mußte. Ebenso verdankt unserem großen König die von innen und außen an jungfräulicher Schönheit fast unvergleichliche Kathedrale zu Bamberg ihre Restauration.

Im Mittelalter waren es gewisse Orden, wie die Cistercienser und Prämonstratenser, welche zunächst den romanischen, die Dominicaner und Franciscaner, welche den germanischen Stil förderten; die Minoritenkirchen

*) S. Nr. 144 der Allg. Z'g.

*) S. über deren jetzigen Zustand Nr. 168 der Allg. Ztg., Beilage.

sind noch häufig frühgothisch. Seit der römischen Reaction gegen die ultramontane Kirchenspaltung hat der italienische Kirchenbau den altdeutschen verdrängt, und erst unser Jahrhnndert diesen wieder in seiner Reinheit erfassen gelernt. Der Bau der Mariahilfkirche in der Au, welche 235 Fuß Länge, 81 Fuß Breite und 85 Fuß Höhe mißt, und deren Thurm bis 270 Fuß ansteigt, nahm am 28 Nov. 1831 seinen Anfang; acht Pfeiler zu jeder Seite scheiden das Langhaus von den Seitenhallen. Hiezu kommt die Erneuerung des wnnderherrlichen Regensburger Münsters, dessen beide Thürme im Ausbau begriffen sind; er ist durch Ludwigs Municenz ermöglicht worden.

Ja, sagen wir es nnr: den beiden christlichen Monarchen Friedrich Wilhelm IV von Preußen und Ludwig I von Bayern verdankt Deutschland den Ausbau des herrlichsten Doms in der Christenheit, der zugleich als Symbol nationaler Einigkeit und Machtgröße am Rheine steht. Hätte Bayerns König nicht die Anregnng gegeben und, indem das heilige Feuer der Begeisterung für Kirchenbauten zuerst in ihm erwachte, den Wetteifer zur Nachahmung entzündet, der Kölner Dom wäre vielleicht nie zur Vollendung gelangt. Wandte sich Ludwig doch sogar an den Bundestag, mit dem Vorschlag daß jeder deutsche Fürst sich anheischig mache jährlich aus seiner Cabinetscasse eine Beistener zn leisten. Er erklärte jährlich 10,000 fl. bereit zu halten. Der Plan scheiterte zuvörderst an Oesterreich, weil der Kaiser nur 4000 fl. beisteuern wollte. „Ich hätte bei Oesterreich wenigstens auf 12,000 fl. C.-M. gerechnet,“ sprach er zu einem seiner Vertrauten, „allein da wollten Württemberg und Sachsen und die andern gar nichts, oder so wenig beitragen daß die Sache unterblieb. So wollte ich auch den Kaiser zur gemeinschaftlichen Restauration des Speierer Doms veranlassen, allein er sagte: es sey im Ausland, und gab nichts. Ich bitt' euch, wo seine Ahnen ruhen, im Ausland! Da hab' ichs denn allein unternommen, und jetzt (1862) aber gab der Kaiser Franz Joseph 52,000 fl.“

Als der König 1855 zur Erholung nach der schwer überstandenen Krankheit (der Folge des schmerzlichen Verlustes seiner Gemahlin Therese) in Rom weilte, ließ sein Neffe Erzherzog Maximilian von Wien aus ihm die Plane zur gothischen Votivkirche unterbreiten, und der König entschied für das Project des Architekten Ferstl. Im letzten Jahrzehnt seines Lebens betheiligte sich der Monarch noch lebhaft am Bau der beiden Pfarrkirchen zu Haidhausen und Giesing, so daß die Zahl der imposanten neuerbauten Tempel im altdeutschen Stil auf drei sich stellt, und München im Vergleich mit andern Hauptstädten als eine der thurmreichsten, ja, mit den Alpen im Hintergrund, zugleich als eine der schönsten Städte des Continents sich darstellt.

Er hat wie ein anderer Constantin Kirchen gebaut, und erwartet seinen Bischof Eusebius, der in einer besonderen Vita Ludovici über seine großartigen Stiftungen ausführlichere Kunde gibt. Er ist als großartiger Baumeister in Justinians Fußstapfen getreten, und verdient einen neuen Procopius, der de aedificiis genauen Aufschluß gibt. Er hat, wie Ludwig XIV, fort und fort monumental gebaut, aber seine architektonischen Schöpfungen sind nicht bizarre Huldigungen an die Renaissance, sie verrathen nicht den Niedergang, sondern einen neuen Aufschwung der Kunst, und Gebäude wir die Befreiungshalle, beide Pinakotheken und die Bibliothek lassen sich keineswegs nach vorhandenen Mustern classificiren. Aber bei allen möglichen Vergleichen, welch' ein Unterschied zwischen ihm und andern fürstlichen Bauherren! Salomo richtete den Jehovah-Tempel auf, aber er mußte, nach den Worten seines Sohns, das Volk mit Ruthen hauen um die Baukosten herbeiznschaffen. Perikles, der Erbauer des Parthenon, ließ 461 die Casse der Bundesgenossen von Delos nach Athen bringen, und man griff diesen heiligen Schatz an. Die Medici bestritten den Aufwand ihrer Banten und ihrer prunkvollen Regierung damit daß sie, als oberste Bankiers ihres Landes, die Zinsen der öffentlichen Schuld von 3 auf 1½ Proc. herabsetzten, nnd so den Staatsbankerott maskirten. Dabei sanken nämlich die Assignaten von 100 Thalern auf den Werth von 11½, ja Lorenzo der Prächtige wagte selbst die städtischen Stiftungen, z. B. die zur Ausstattung heirathsfähiger Töchter, anzutasten. Sein Sohn, Papst Leo X, brachte die halbe christliche Welt in Aufruhr, indem er (weil man damals Actiengesellschaften u. dgl. nicht kannte) unter der üblichen Form von Ablässen die Völker anhielt sich zur Förderung des Riesenbaues von St. Peter freiwillig zu besteuern. Aber Bayerns Wohlfahrt stand nie höher als unter König Ludwig I, die Steuern waren fabelhaft gering im Vergleich zu den heute nothwendigen Erpressungen. Alle Staatscassen waren nicht bloß gefüllt, sondern flossen über, so daß der Kummer der Stände des Reichs nur darin bestand: wie dir herkömmlichen Erübrigungen von fünf bis zu sieben Millionen in jeder Budgetperiode zu verwenden seyen. Der Besitzer von Staatspapieren konnte bei vierthalb Procent Zinsfuß sie noch über Pari verwerthen. Die Sparcasse setzte den Zins unter 3 Proc. fest, denn man wußte nicht wohin mit dem Geld, und beschwerte sich daß selbst Reiche es hier anlegten; übrigens entstanden auf Anregung des Monarchen bald Sparcassen in allen größeren Städten und Märkten. Ebensowenig wurden die öffentlichen Fonds angegriffen, nur die Ueberschüsse religiöser Fundationen nach Uebereinkommen armen Kirchen und frommen Zwecken zugewandt. Vielmehr entstand eine Menge neuer Stiftungen durch ihn, und zwar nach allen Richtungen, auch zum Theil in der Absicht die Uebergriffe unter der vorigen fortwährend mit Kriegen heimgesuchten Regierung wieder gut zu machen. Aus seinen eigenen Mitteln hat Bayerns Ludwig seinen großartigen Aufwand für Bauten beigeschafft, und gezeigt was ein Friedensmonarch vermag.

Vom St. Peters-Dom in Rom abgesehen, haben alle Mediceer zusammen nicht so viel gebaut wie König Ludwig I allein. Zugleich erhellt schon aus den Anführungen über den Bau des Kölner und Speierer Doms wie sehr er alle Zeitgenossen zu spornen und Hoch wie Nieder zur Betheiligung nnd Nacheiferung heranzuziehen verstanden hat. Der Bau des Wittelsbacher Palastes, wofür die Kammern eine Million votirten, kann annähernd gothisch genannt werden, zumal die Gänge nnd Hochfenster im Viereck des Palasthofs ihr Motiv im Dogenpalast haben. Leider fehlen dieser mittelalterlichen Königsburg Wälle, Gräben und Zugbrücken. Auch das Münchener Isarthor hat er im mittelalterlichen Burgenstil erneuert, dazu durch das Gemälde vom Triumpheinzng Kaiser Ludwigs des Bayern verherrlicht, und glücklicherweise der Forderung der Presse auf Abbruch widerstanden. Bei seiner Vorliebe für antike Architektur ist aus München freilich kein anderes Nürnberg geworden, und es blieb selbst beim bloßen Vorsatz daß er seinem Volke zur Lust und Freude, auch seinem Namen zur fortdauernden Popularität, eine altdeutsche Trinkhalle an der Stelle des Bockkellers erbauen wollte. Der Gedanke war vollberechtigt, denn es gereicht den Bayern nicht zu kleinem Ruhm daß das Nationalgetränk, welches in aller Welt Abnahme findet, und wofür gegenwärtig selbst im Lykabettos ein Felsenkeller sich öffnet, in aller Welt bayerisches Bier heißt.

Der Monarch erhob Deutsch-Athen durch die Wunderwerke der Baukunst, Sculptur nnd Malerei zn einer Kunststadt ersten Rangs. Zwanzig Jahre nachdem er die Regierung niedergelegt, zählt die Künstlergenossenschaft 556 ausübende Mitglieder, und ein Kunstverein von so viel tausend Mitgliedern wie der hiesige besteht nicht entfernt in größern Metropolen. Ungezählt bleiben die Künstler die ohne familiären Anschluß ihre Bahn verfolgen, geschweige alle Dilettanten. Bayerns Hauptstadt schließt Weltinstitnte ein, welche die Bauhütten des Mittelalters noch überflügeln, und hier ist die Werkstätte der Kirchensculptur für die alte nnd neue Welt, die Kunsterzeugnisse welche Millionen neue Werthe repräsentiren, sind die eigentliche Industrie Münchens geworden. Eine einzige dieser Kunstfabriken, welche Bildhauer und Formgießer, Architekten nnd Maler, namentlich Zimmermaler, zu Hunderten beschäftigt, und fort und fort Altäre, zum Theil im Auftrag von Kaiser und Kaiserinnen gefertigt, kirchliche Standbilder, selbst Erzfiguren, im großen zur Ausstellung bringt, ist bereits bei der zweiten Myriade von Kisten angelangt, die geradeswegs nach allen Welttheilen zur Versendung kommen. Viele dieser Institute übernehmen selbständig ganze Kirchenrestaurationen, und fragt man außer Landes, in der Schweiz, in Frankreich, in Nordamerika: woher diese Kunstarbeiten? so erhält man leicht mit Befremden die Antwort: „woher anders als aus München!“ Es ist glaubhaft daß die Künstler der Residenzstadt jährlich zwei Millionen in Umlauf setzen.

Im Hochgefühl des Dankes den sie einem solchen König, ihrem Kunstmäcen, schuldeten, beschlossen die bayerischen Künstler aller Fächer, Ludwig den Ersten und Einzigen, den Unvergleichlichen und Unerreichlichen, als König der Künstler, angesichts der Bavaria und der Ruhmeshalle, welche Bayerns verdienteste Männer einschließt, unter dem Jubel alles Volks seiner Hauptstadt zu krönen. Indeß lehnte der Monarch die beabsichtigte Nationaldemonstration ab, um keinen lebenden Fürsten in den Schatten zu stellen. Erst nach dem Tode sollte er als Verklärter vom Chor der Künstler in seiner ersten architektonischen Schöpfung, in der Vorhalle der Glyptothek, feierlich gekrönt und besungen werden, als der welcher „selber in Walhalla thront.“ *)

Europäische Politik um die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Arnold Schäfer, Geschichte des siebenjährigen Kriegs, in zwei Bänden; erster Band, der Ursprung und die ersten Zeiten des Kriegs bis zur Schlacht bei Lenthen. (Berlin. W. Hertz.)

Bett. Der vorstehende erste Band einer neuen Darstellung des siebenjährigen Kriegs hat nach allen Seiten den Forderungen Rechnung getragen

*) Wir wurden aufmerksam gemacht daß in Nr. VI dieser Aufsätze (Allg. Ztg. vom 14 Mai) S. 2054, Sp. 1, Z. 11, wo von Glasmalern die Rede ist, der Name Schnorr wahrscheinlich für Scherer verschrieben sey, wie es heißen müsse. — Die schöne Hymne mit welcher am 18 Oct. 1863 die Befreiungshalle eröffnet wurde, und woraus in Nr. 144 der A. Z. eine Strophe mitgetheilt wurde, ist von August Becker, dem Verfasser von „Jung Friedel,“ „Des Rabbi Vermächtniß“ u. s. w. D. Red.

welche wir an den Verfasser eines solchen Werks zu stellen berechtigt sind. Neben einer ganz bestimmten Färbung der politischen Ueberzeugung geben sich in der Beurtheilung Ruhe und Unbefangenheit zu erkennen; mit einer sichern Beherrschung des diplomatischen wie militärischen Details verbindet sich ein umfassender Einblick in die großen Züge der europäischen Politik jener Tage. Namentlich bildet die stete Beziehung auf England einen Vorzug des Schäfer'schen Buches. Selbverständlich ist dem Verfasser nichts von dem bereits gedruckten Material entgangen; aber er hat seine Erzählung auch mit neuem Rüstzeug gewappnet, welches bisher der Staub der Archive bedeckte. Hr. Prof. Schäfer*) hat vorzugsweise das Preußische Geheime Staatsarchiv benutzt, welches ihm die wichtige Correspondenz Friedrichs II und seiner Minister mit dem preußischen Gesandten zu London und Paris darbot. Als besonders bedeutend erwiesen sich dabei die Relationen des früher selten erwähnten Reichsfreiherrn Dodo Heinrich von Knyphausen. Mirabeau nannte ihn später un homme fort habile, et peut-être le seul habile de la Prusse, welcher vom Jahr 1754 bis zum Bruch mit Frankreich im October 1756 Friedrich II an dem Hofe von Versailles vertrat, und während der Jahre 1758 bis 1763 als außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister dem preußischen Geschäftsträger in London, Louis Michell, einem Waadtländer von Geburt, zur Seite stand. Außerdem enthielt das preußische Staatsarchiv erwünschte Mittheilungen über den Verkehr Andrew Mitchells, welcher als Vertreter Englands am 8 Mai 1756 in Berlin eintraf, mit Friedrich II und dessen Ministern. Auch war Hr. Prof. Schäfer in der Lage in London befindliche noch ungedruckte „Mitchell Papers" zu benutzen. Die kaiserliche Bibliothek zu Paris gewährte ihm namentlich zwei Handschriften von erheblichem Interesse: ein Copialbuch der Ministerialcorrespondenz des Herzogs v. Choiseul während seiner Gesandtschaft am Hofe der Maria Theresia 1757—1758, sowie eine Geschichte der französischen Feldzüge in Deutschland mit zahlreichen urkundlichen Beilagen (Mouvemens des Armées du Roy en Allemagne). Auch sonstiges ungedrucktes Material ist für diese neue Darstellung des siebenjährigen Kriegs herangezogen worden; subsidiarisch leisteten das Fürstlich Wied'sche wie das mecklenburgische Archiv gute Dienste. Ueber die russische Politik der Zeit verbreiteten geheime Zuschriften die Friedrich II aus St. Petersburg zugiengen, nicht minder aber die in dem preußischen Staatsarchiv vorhandenen Mittheilungen neues Licht, welche dem damaligen Gesandten Friedrichs im Haag aus den Berichten des holländischen Vertreters am russischen Hofe gemacht wurden.

So erhellt sich in Schäfers Darstellung nach allen Seiten die Entwicklung der für Preußen, mittelbar für ganz Deutschland und Europa, bedeutungsvollen Ereignisse. Die wichtigsten Staatsverträge welche auf dieselben Bezug haben, wie eine Reihe interessanter Briefe, Berichte und Actenstücke haben die Beilagen des Schäfer'schen Buches zum erstenmal oder im verbesserten Abdruck allgemeinem Gebrauch zugänglich gemacht. Wie man es nicht anders wird erwarten wollen, tritt die militärische Geschichte des Kriegs bei Schäfer hinter dem Diplomatischen zurück. Folgen wir darin seinem Beispiel, und versuchen wir hier in knappen Zügen den großen Gang der Politik in jener Zeit zu zeichnen, wie er, umkleidet mit reichem und vielfach neuem Detail in klarer anschaulicher Darstellung aus dem Schäfer'schen Buch uns entgegentritt.

Der Aachener Friede vom Jahr 1748 erschien in erster Linie als das Ergebniß der bei allen am österreichischen Erbfolgekrieg Betheiligten hervorgetretenen Erschöpfung und Unlust zu weiterm Kampf, und gab diesen Ursprung namentlich darin zu erkennen daß er die streitigen Punkte unerledigt und überall an einer vorläufigen Uebereinkunft sich genügen ließ. Seinen Festsetzungen eignete daher in jeder Hinsicht nur eine geringe Tragweite, und alle Interessenten vertagten ihre Hoffnungen um zu einer gelegeneren Zeit aufs neue ihre Verwirklichung anzustreben. Von einer Kräftigung des damaligen Staatensystems in Europa durch diesen Friedensschluß konnte also in keiner Weise die Rede seyn; hätte derselbe nur nicht geradezu destructiv gewirkt. Streng genommen, ist der Aachener Friede freilich gar nicht die Veranlassung, sondern nur ein Ausdruck dafür daß die großen Gegensätze und die festen Bündnisse welche seit langer Zeit der europäischen Politik als unverrückbare Angelpunkte gedient hatten, in sich gelockert und in Verfall gerathen waren. Die Holländer, bisher immer gern bereit französischen Uebergriffen entgegenzutreten, hatten sich aus dem letzten Krieg die Lehre gezogen daß unter allen Umständen Neutralität ihren Interessen am meisten fromme. Auch Sardinien wollte sich nicht mehr in die Händel der Großmächte mischen, während Maria Theresia nach dem Frieden vom Jahr 1748 gerade gegen ihren treuen Alliirten, den König von England, mit aufwallendem Unmuth und Groll erfüllt war, dafür aber schon während der Aachener Verhandlungen eine Annäherung an Frankreich gesucht hatte. So befand sich die brittische Regierung in isolirter Lage; der Gegensatz zu Frankreich aber ruhte allein auf England, da er hinsichtlich Oesterreichs sich vollständig verwischt hatte. Der Bund Preußens mit Ludwig XV erschien nicht weniger innerlich gelöst, war er doch ohnehin nur auf vorübergehende Interessen gegründet worden, und jetzt ließ sich in der That nichts mehr denken was die Fortdauer der Allianz Friedrich II hätte wünschenswerth machen sollen. Der preußische König hatte, und zwar unter directer Beihülfe Englands, dasjenige erreicht worauf ihm alles ankam, die europäische Garantie für seinen schlesischen Besitz; eine weitere Gemeinschaft mit dem stets provocirenden Frankreich konnte höchstens den jüngst gemachten Erwerb wieder in Frage stellen, nimmermehr aber einen weitern Machtzuwachs einbringen. Unter diesen Umständen lag für die englischen Staatsmänner die Erwägung sehr nahe für den Abfall Oesterreichs in einem Bunde mit Preußen Ersatz zu suchen. Eine solche Politik befürwortete namentlich Henry Pelham, dem England besonders wegen seiner umsichtigen Finanzoperationen großen Dank schuldete. Wirklich gieng Henry Legge in außerordentlicher Sendung nach Berlin, und fand den preußischen König in einer über Erwarten zugänglichen Stimmung. Legge aber gieng weiter als Georg II, dem eine Allianz mit Preußen noch immer gar nicht zu Sinn wollte, und der diese Verhandlungen nur als Mittel einer Pression auf Oesterreich gutgeheißen hatte, und so mußte nach kurzem die brittische Politik vollen Laufs in die alte Bahn zurückkehren. Das gestörte Einvernehmen mit Oesterreich sollte um jeden Preis wiederhergestellt werden, und dafür sparte man weder Geld noch diplomatische Bemühungen: nachträglich erfolgte die Zahlung rückständiger Subsidien, und nachdem man den Plan gefaßt, um sich Maria Theresia angenehm zu machen, die Wahl des erst neunjährigen Erzherzogs Joseph zum römischen König zu bewirken, zahlte wiederum englisches Gold den Preis um welchen die Kurstimmen erkauft wurden. Den Werbungen um Oesterreich aber entsprachen die Bemühungen zum Schaden Preußens: Rußland wurde ein Subsidienvertrag angeboten, und alles darangesetzt Friedrich II mit dem französischen Hof zu entzweien. Da gerade zu jener Zeit Graf Kaunitz, dessen politisches System Hr. Prof. Schäfer eingehend erörtert hat, nach Paris sich begab, so gewahrte der englische König mit Genugthuung wie schnell demselben eine Entfremdung der Höfe von Berlin und Versailles gelang. Hätte er tiefer blicken können, so würde er freilich die ihm gewiß wenig erwünschte Wahrnehmung gemacht haben daß dem österreichischen Staatsmann die Beförderung der von ihm und seiner Kaiserin längst erstrebten Allianz mit Frankreich als letztes Ziel vor Augen stand. Die Wahlangelegenheit aber brachte bald neue Verstimmung und Verbitterung in die Beziehungen Englands und Oesterreichs. Auch über die Niederlande vermochte man nicht mehr eines Sinnes zu werden; und doch hatte gerade deren Schutz wider Frankreich den Kernpunkt der früher traditionellen Solidarität der englischen und österreichischen Politik gebildet. So kamen die Cabinette von London und Wien nach kurzem nur noch in der Abneigung wider den König von Preußen überein; im übrigen liefen ihre Interessen schnurstracks aus einander: für England bildete die Deckung der Niederlande und Hannovers gegen Frankreich, für Oesterreich die Wiedereroberung Schlesiens das ausschließlich bestimmende Ziel. In scharfen Verhandlungen, welche im Vorsommer 1755 zwischen den beiden Regierungen hin- und hergegangen, trat dieser Gegensatz auf das klarste hervor. Die unfähige englische Staatsleitung wußte keinen bessern Ausweg als in einem neuen System von Subsidienverträgen Ersatz zu suchen; man richtete sein Augenmerk vornehmlich auf Rußland, freilich um hier bald eine schwere Täuschung zu erfahren. Allerdings sympathisirte man in St. Petersburg mit der Abneigung des englischen Königs wider Friedrich II, auch war man auf Frankreich schlecht zu sprechen, und sehr verstimmt darüber daß diese beiden entschlossen schienen den russischen Absichten in Schweden sich entgegenzustellen. Allein der österreichische und der sächsische Einfluß überwogen doch an dem Kaiserhof weitaus den des englischen Gesandten, und es ließ sich mit Sicherheit voraussehen daß ein etwaiger Conflict Rußland an der Seite der beiden deutschen Staaten finden werde. Die Möglichkeit eines ernstern Zusammenstoßes der europäischen Mächte aber lag nicht mehr fern, nachdem einmal jenseits des atlantischen Oceans die Interessen der englischen und der französischen Colonialpolitik in blutigem Zwist an einander gerathen waren. Den Wünschen Englands entsprach es wegen der Niederlande und wegen Hannovers den Kampf von dem europäischen Festlande fernzuhalten, während es Frankreich als ein Vortheil erscheinen mußte durch eine Diversion zu Land den Nachdruck seiner Kriegführung auf der See zu verstärken.

(Schluß folgt.)

*) Verfasser des ausgezeichneten Werks „Demosthenes und seine Zeit." 3 Bde. Leipzig 1856—58.

Bilderatlas zum Studium der Weltgeschichte

in hundert großen Tafeln. Nach berühmten Kunstwerken alter und neuer Zeit gezeichnet und herausgegeben von Ludwig Weißer. Mit erläuterndem Text von Heinrich Merz. Stuttgart bei Nitzschke.

♂ Dieses Unternehmen, auf das wir bei seinem Beginn aufmerksam machten, liegt nun vollendet vor. Es ist eine gediegene Arbeit, die sich von jenen Illustrationen vortheilhaft unterscheidet welche nur eine müßige Schaulust befriedigen und die Faulheit des eigenen Denkens und Phantasiebildens unterstützen; sie schließt sich vielmehr jenen naturgeschichtlichen Werken an welche durch die nothwendige und treue Anschauung, statt abstracter Beschreibung, die klare Gestalt der Wirklichkeit bieten. Einige tausend Bildnisse berühmter Männer aus alter und neuer Zeit lehren uns die Träger der Geistesentwicklung, Helden und Staatsmänner, Gelehrte und Künstler von Angesicht zu Angesicht kennen; von den Thaten der Völker melden die Denkmäler welche die alten Aegyptier und Assyrier, die Griechen und Römer wie die neueren Nationen errichtet. Am liebsten wird immer das Zeitgenössische benutzt, so daß von der Sage und dem Leben der Griechen uns die antiken Reliefs oder Vasengemälde, vom Thun und Treiben der Aegyptier die Wandmalereien ihrer Gräber Bericht erstatten. Man lernt dabei zugleich die Auffassungsweise wie den Kunststil der verschiedenen Perioden kennen. Das Mittelalter und die neuere Zeit sind nicht ganz so reich und glücklich bedacht. Michel Angelo, Raffael, Leonardo da Vinci und andere große Meister Italiens, Deutschlands und Frankreichs sind verwerthet um die biblische Geschichte des alten und neuen Testaments darzustellen. In ähnlicher Weise hätte der Herausgeber noch einen Schritt weiter gehen, und die Werke der neueren Geschichtsmalerei noch mehr für das Mittelalter und unsere Zeit heranziehen können. Die Zerstörung Jerusalems, die Kreuzzüge, das Reformationszeitalter von Kaulbach, einiges aus den Kaisersälen von Schnorr, einige Gemälde aus der Nationalgallerie zu Versailles würden die Blätter anziehend geschmückt haben, welche jetzt vornehmlich nur Bildnisse bringen. Ja es ließe sich damit noch nachhelfen, und durch ein Duzend Blätter ungefähr ebenso vielen Jahrhunderten auch auf diese Weise gerecht werden. Aber auch so erfreuen wir uns des Gegebenen, und wünschen dem Werk besonders eine vielfache Benutzung beim Geschichtsunterricht. Den Text hat Heinrich Merz prägnant und geistvoll abgefaßt; die Erläuterungen zum antiken Leben sind indeß von Hermann Kurz, und verbreiten sich besonders eingehend. Namentlich hat Merz verstanden durch kurze Biographien die Bildnisse zu erklären, und dabei oft mit Glück auf den Zusammenhang der äußern Erscheinung mit der Innerlichkeit des Charakters hingewiesen. Manchmal, aber selten, spürt man den Theologen im Verfasser; das Urtheil ist meist unbefangen, aber voll sittlichen Erustes.

Neueste Posten.

⊃ **München**, 21 Juni. Reichsrath General Theodor Fürst v. Thurn und Taxis ist heute Morgens 4 Uhr gestorben.

Karlsruhe, 19 Juni. Der Großherzog wird der Einladung des Ausschusses des Luther-Denkmal-Vereins, der Denkmalsenthüllung zu Worms anzuwohnen, entsprechen, nachdem derselbe in Erfahrung gebracht hat daß der König von Preußen beabsichtigt an der Feier theilzunehmen. (Karlsr. Ztg.)

▽ **Darmstadt**, 19 Juni. Die zweite Kammer hat in ihrer heutigen Sitzung gegen eine Minorität von nur 6 Stimmen die Anforderung für das Extraordinarium des Militärbudgets im Betrag von 900,009 fl. bewilligt, nachdem zuvor ein präjudicieller Antrag Dümonts, die Berathung über das Extraordinarium bis nach erfolgter Beschlußfassung über das Ordinarium auszusetzen, durch die Majorität der Kammer abgelehnt worden war. Der Beschluß der Kammer soll nach den Rednern der Majorität, Wernher, Kraft, Goldmann, Stockhausen rc., Zeugniß dafür ablegen daß die Kammer entschlossen ist die Militärconvention redlich zu erfüllen. Welche Gegengabe sie dafür erwartet, das ist in dem von dem Abg. Wernher erstatteten Ausschußbericht mit den Worten niedergelegt: „Bei einer solchen treuen und patriotischen Erfüllung der Convention darf das Großherzogthum von seinem mächtigen Contrahenten und Bundesgenossen erwarten und beanspruchen daß derselbe in seinen Anforderungen über die wirklichen militärischen Nothwendigkeiten nicht hinausgehe; daß er bedenke daß dieses Land i. J. 1866 seine Rücklagen durch Kriegsrüstung und Kriegscontribution bis auf die Hefe erschöpft habe, und daß es auch für den mächtigen Bundesgenossen nicht gleichgültig ist ob der Mindermächtige seine Verbindlichkeiten mit Freude erfülle, oder in denselben nur eine Fortsetzung und einen nachträglichen Zusatz zu den Contributionen sehe die der Sieger dem Besiegten auferlegt hat." Ein nach dem Schlusse der Verhandlung von dem Abg. Wernher gestellter Antrag ersucht die Regierung um sofortige Vorlage wegen Aufnahme eines Staatsanlehens von einer Million Gulden. Morgen Verhandlung über das Ordinarium, bei welcher die Gage-Erhöhung für 1868 nach den Anträgen der Ausschußmajorität voraussichtlich abgelehnt werden wird.

(—) **Berlin**, 19 Juni. Der König wird am Sonntag Abends mit zahlreichem Gefolge nach Hannover abreisen, von dort aus vielleicht noch einer Einladung des Großherzogs von Oldenburg folgen und sich über Heppens nach Oldenburg begeben, dann in Kassel und Mainz Truppen besichtigen und am 25 d. zur Theilnahme an der Feier der Enthüllung des Luther-Denkmals in Worms eintreffen. Wahrscheinlich wird der König nicht direct nach Berlin zurückkehren, sondern sich zur Brunnencur nach Ems verfügen. — Im Reichstage wurden heute die Gesetzentwürfe betreffend die Quartierleistung für die bewaffnete Macht während des Friedenszustandes, den Betrieb stehender Gewerbe, einige Rechtsverhältnisse der Bundesbeamten, die Rechnungsrevisionsbehörde des Norddeutschen Bundes und die Schließung und Beschränkung der öffentlichen Spielbanken, nach den theils in der zweiten, theils in der dritten Berathung gefaßten Beschlüssen, unverändert angenommen. — Vorgestern ist der brittische Gesandte am Münchener Hof, Sir Henry Howard, hier angekommen. — Die Großfürstin Marie und ihr Sohn, der Herzog v. Leuchtenberg, weilen seit einigen Tagen hier.

Wiesbaden, 20 Juni. Bürgermeisterwahl: Lanz mit 39 Stimmen gewählt. Die übrigen 7 Stimmen fielen auf Scholz. (T. R.)

Kassel, 19 Juni. Es taucht wieder einmal die Nachricht auf daß ein preußischer Prinz seinen Wohnsitz hier nehmen werde. Die Berliner „Post" behauptet nämlich: in sonst gut unterrichteten Kreisen wolle man mit großer Bestimmtheit wissen daß der Prinz Albrecht Sohn, unter Beförderung zum Generallieutenant, zum Militärgouverneur von Hessen mit dem Wohnsitze dahier werde ernannt werden. In Verbindung hiermit sehe man einer Verbindung des Prinzen mit der Prinzessin Marie, Tochter des Prinzen Friedrich der Niederlande (Sohns Wilhelms I von Holland und einer Tochter Friedrich Wilhelms II von Preußen) entgegen. Der erwähnte Prinz Albrecht ist der Sohn eines gleichnamigen Bruders des Königs und der Prinzessin Marianne, Tochter Wilhelms I von Holland. (H. M.-Z.)

Gotha, 19 Juni. Der Landtag beschloß in seiner heutigen Sitzung, in Folge wiederholter Vorstellungen seitens des Staatsministers, den Mitgliedern des herzogl. Hauses Stempelsteuerfreiheit zu gewähren, legte jedoch gegen ein aus diesem Beschluß etwa herzuleitendes Präjudiz Verwahrung ein. Der Landtag wurde hierauf vertagt. (W. T. B.)

⊤ **Wien**, 20 Juni. Das Centralcomité des dritten deutschen Bundesschießens wird in einer officiellen und öffentlichen Erklärung diejenigen Meldungen und Gerüchte nach welchen das Fest wesentlich den Charakter einer gegen Preußen und den Norddeutschen Bund gerichteten politischen Demonstration tragen werde, auf das entschiedenste zurückweisen. In diesem Sinn ist bereits eine Zuschrift beantwortet, in welcher die Freihandschießen-Gesellschaft in Hannover ihr Erscheinen nur dann zusagen zu können erklärte wenn eben das Bundesschießen sich nicht zu einer preußenfeindlichen Kundgebung gestalte. — Das riesige Werk der neuen politischen und judiciellen Organisation schreitet rasch vorwärts, so zwar daß die Regierung schon jetzt mit Bestimmtheit erklären kann: es werde dasselbe Ende August vollständig fertig seyn. Am 1 September werden im ganzen Umfang der im Reichsrath vertretenen Länder die betreffenden Beamten ihre neuen Functionen anzutreten bereit seyn. Schon gestern Nachmittags verlautete gerüchtsweise: Fürst Alexander Karageorgiewitsch sey nach Vöslau (bei Wien) zurückgekehrt. Ich höre heute verläßlich daß er sich wirklich wieder dort befindet.

London, 19 Juni. Gestern (wie telegraphisch berichtet) erfolgte im Hause der Lords die erste Lesung der vom andern Haus heraufgesandten „Irischen Kirchenbill," und zwar stillschweigend, wie das bei erster Lesung einer Bill üblich ist. Graf v. Clarendon stellte den Antrag in wenigen Worten, und zeigte zugleich an daß er die zweite Lesung — bei welcher Gelegenheit die Hauptdebatte stattzufinden pflegt — am nächsten Donnerstag (25 Juni) vorschlagen werde. Graf Grey (kein Tory, sondern ein Mann von freier Stellung zwischen den Parteien) verkündigte: er werde dann den Gegenvorschlag stellen die Bill „nach sechs Monaten zum zweitenmal zu lesen," d. h. sie zu verwerfen. Es wird die erste wichtige Oberhausdebatte in dieser Session werden. Im Unterhaus wurde die schottische Reformbill zum drittenmal gelesen und angenommen; die irische Reformbill rückte ohne wesentliche Aenderung in der Committee vor. — Sir R. Napier und der befreite Consul Cameron landeten am 18 d. in Suez, und sind bald in England zu erwarten. — Ein Corresp. der Pall-Mall Gazette, der aus Kiel schreibt, bemerkt: man müsse den Preußen zu-

gestehen daß sie stets gewußt was sie wollten, und nach diesem Bewußtseyn unverwandt der Erfüllung ihrer Ziele zustreben. Es sey eine vortreffliche Idee gewesen die Mitglieder des Zollparlaments einen Ausflug nach Kiel machen zu lassen, denn man könne nicht leicht den Ort verlassen ohne eine angenehme Erinnerung mitzunehmen. Ein prächtiger Hafen, so tief daß man die gar nicht zu verachtende Sammlung von Kriegsschiffen vom Lande mittelst einer Planke erreichen könne, die großen stattlichen Matrosen auf den Schiffen, der Anblick der angenehmen und stellenweise schönen Umgebung, die an manchen Orten an die Insel Wight erinnere, könne unmöglich spurlos an den Abgeordneten vorübergegangen seyn. Schon seit den zwei Jahren der preußischen Herrschaft habe sich die Stadt sehr gehoben, man baue allenthalben, und der Werth des Grundeigenthums sey um 40 Proc. gestiegen. Die Anwesenheit der Kriegsflotte und ihrer Officiere werde auch gewiß der Anziehungskraft für Badegäste keinen Eintrag thun. — Der Times wird aus München telegraphirt: die bayerische Regierung sey willens an der Bildung eines süddeutschen Bundes theilzunehmen der alle süddeutschen Staaten umfassen, und weder isolirt stehen, noch sich auf irgendeine fremde Macht stützen solle. (Dem gegenüber mag indeß bemerkt werden daß die „Südd. Presse," wenn auch unter der ausdrücklichen Versicherung „nicht durch höheren Auftrag dazu bestimmt zu seyn," das Project eines süddeutschen Bundes noch in jüngster Zeit mehrfach aufs entschiedenste bekämpft hat.)

Paris, 19 Juni. Der Kaiser begibt sich morgen nach dem Lager von Châlons. — Der Etendard erklärt die Angabe mehrerer Pariser und auswärtiger Blätter daß Hr. Rouher in dem letzten Ministerrath verzweifelte Anstrengungen gemacht habe, um den Kaiser zur Ausschreibung der allgemeinen Wahlen zu bestimmen, für erfunden, und fügt bei daß die Frage der Auflösung des gesetzgebenden Körpers in dem letzten Conseil gar nicht berührt worden sey. — Heute, als am Jahrestag der Hinrichtung des Kaisers Maximilian, wurden in mehreren Kirchen von Paris und namentlich in der von den Mexicanern besuchten Capelle der Rue François I stille Messen gelesen. Die Wittwe des Generals Miramon verbrachte beinahe den ganzen Tag in dieser Capelle. — Es wird aufs neue gemeldet daß der junge Milan Obrenowitsch, und zwar am künftigen Montag, in Begleitung des Hrn. Ristitsch und eines zahlreichen Gefolges von Serben und Franzosen nach Belgrad abreisen soll. Dem J. de Paris zufolge hat Hr. Ristitsch nicht nur mit dem Marquis de Moustier zwei lange Zusammenkünfte gehabt, sondern auch mit den Gesandten Englands, Oesterreichs und der Türkei conferirt.

. **Paris**, 19 Juni. Es herrschte heut eine außerordentliche Aufregung im gesetzgebenden Körper. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung und der Kammermehrheit muß die Regierung endlich die HH. Pereire fallen lassen, richtiger ihrem Schicksal überlassen. Die HH. Pereire erschienen heute nicht mehr in der Kammer; es galt für ausgemacht daß sie ihre Abgeordnetensitze nicht mehr einnehmen, und spätestens bis nach dem Schlusse der Session ihre Mandate niederlegen werden. Man wollte auf das bestimmteste wissen daß sie heut am frühen Morgen ihre Entlassung als Verwaltungsräthe der „Compagnie transatlantique" eingereicht haben. Die andern Verwaltungsräthe wollten sich schon längst aus dem Staub machen, aber die Pereire verhinderten sie daran, weil sie zuverläßig darauf rechneten ihre Schiffe mittelst Staatssubventionen wieder flott zu machen. In der That scheute sich die Regierung nicht sich für sie förmlich zu compromittiren. Der Staatsrath mußte sich für die Pereire'sche Buchführung der Transatlantique — verbürgen; ein Gesetzentwurf sollte das Deficit der Compagnie decken und ihre leeren Cassen füllen, sie vor dem Bankerott retten; der Kammerausschuß wurde zu Gunsten der Pereire förmlich gepreßt; auch er mußte sich den Anschein geben für ihre Buchführung sich beinahe zu verbürgen. Der Staatsminister und der Handelsminister wollten sich um die Pereire eine Rettungsmedaille verdienen. Aber der große Rouener Fabricant, Hr. Pouyer-Quertier, versammelte in sich alle Rachegeister der industriellen ehrlichen Arbeit gegen den finanziellen Schwindel, gegen die Saint-Simonistischen Börsenpiraten. Vor ihm mußte Hr. Staatsminister Rouher im letzten Augenblick die Segel einziehen, die Waffen strecken. Die Mehrheit murrte schon ob der systematischen Solidarität des Kaiserthums mit der Dynastie des Vendômeplatzes. Noch verwarf sie den Antrag des Hrn. Pouyer-Quertier das Gesetz bis zur nächsten Session zu vertagen; denn sie wußte ein solches Votum wäre ein Todesurtheil, eine Bankerotterklärung über die Transatlantique. Als jedoch Hr. Rouher die Sache der Pereire mehr und mehr in die Hand nahm, wurde die Verdächtigung: es bestehe eine geheimer uneingestehbarer Zusammenhang zwischen der Regierung und den Pereire, auch aus den Reihen der Mehrheit heraus immer lauter; zu den einschneidenden Unterbrechungen und Invectiven des J. Favre gesellte sich die Drohung des Hrn. Brame, der größten Autorität in den Reihen der Mehrheit, das Wort zu nehmen um jene Verdächtigung auf die Tribüne zu tragen. Die Mehrheit, welche die Vertagung des Gesetzentwurfs nicht gewollt hat, zeigte sich geneigt den Entwurf zu verwerfen! In diesem kritischen Augenblick zerbrach Hr. Rouher jene Solidarität, er warf die Pereire über Bord, um die Ehrenrettung der Regierung zu plaidiren, deren Hände er nur rein zu waschen wußte indem er selbst das von Pouyer-Quertier gestellte Verlangen wiederholte, daß der Finanzminister das Inventar und die Bücher mittelst einer gründlichen Untersuchung richtig zu stellen habe, bevor er irgendeine Staatssubvention ausfolgt! Dieses Amendement wurde von der Kammer dem Ausschuß mit einer sehr starken Stimmenmehrheit zugewiesen. Ohne Zweifel wird Hr. Rouher noch einmal das äußerste thun um den Anstand zu retten, indem die Folgen der gestrigen Abstimmung thunlichst abgeschwächt werden. Aber doch steht die Regierung schon unter dem Eindruck der Ovationen wie sie gestern Hrn. Pouyer-Quertier dargebracht wurden, und wie sie sonst nur Hrn. Thiers zu Theil werden. Die Regierung scheint endlich den Entschluß gefaßt zu haben ihre Unschuld auf Kosten der Pereire zu retten. Also muß sie eine ernsthafte Untersuchung anstellen. Sie scheint dazu entschlossen zu seyn; denn sie verlangte den Pereire ihre Dimissionen ab. Aber die Untersuchung kann nur ernsthaft seyn wenn sie öffentlich und parlamentarisch wird, bevor sie in den Bereich des Strafrechts geräth. Darauf kommt jetzt alles an. Mit dem Austritt aus der Transatlantique haben die Pereire ihre letzten Schiffe verbrannt; aber es bleiben ihnen 120 Mill. Fr. bekanntes Vermögen. Law war ein Idealist, und starb im Elend.

Handels- und Börsenberichte.

• **München**, 20 Juni. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 7631 Sch., wovon 5349 Sch. verkauft und 2282 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 24 fl. 34 kr. (gefallen um 11 kr.); Korn 17 fl. 14 kr. (gefallen um 8 kr.); Gerste 14 fl. 12 kr. (gestiegen um 33 kr.); Haber 8 fl. 34 kr. (gestiegen um 4 kr.). Die Reste bestanden in 1141 Sch. Weizen, 344 Sch. Korn, 325 Sch. Gerste, 472 Sch. Haber. Umsatzsumme 97,603 fl.

• **Landshut**, 19 Juni. Der heutige Schrannenstand betrug 2148 Sch., wovon 1651 Sch. verkauft wurden, und 497 Sch. im Rest blieben. Weizen fiel um 55 kr., Korn um 26 kr., Gerste unverändert: Haber stieg um 18 kr. Mittelpreise: Weizen 21 fl. 41 kr.; Korn 16 fl. 42; Gerste 13 fl.; Haber 8 fl. 2 kr.

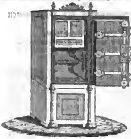
Frankfurt a. M., 20 Juni. Oesterr. 5proc. Met. v. 1852 62 bez.; v. 1859 63 G.; v. 1864 60½ G.; württ. 4½proc. Obl. b. R. 94½ bez.; 4proc. 85½ G.; 3½proc. Obl. 82½ P.; bad. 4½proc. 94 G.; 4proc. Obl. b. R. 87½ G.; 3½proc. Obl. v. 1842 82 G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 107¾ G.; Rhein-Nahe-Bahn 30½ G.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 107 P.; 4proc. hess. Ludwigs-B. 129½ P.; bad. 35fl.-L. 51 P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 53⅞ G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 147 G.; 25fl.-L. b. R. 39 bez.; nass. 25fl.-L. b. R. 36 P.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13⅞ P.; Pistolen fl. 9.48—50; dito doppelte fl. 9.49—51; pr. Friedrichsd'or fl. 9.57½—58½; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.27½—28½; engl. Sov. fl. 11.56—59. (Tarsb. d. Frkf. Z.)

|| **Frankfurt a. M.**, 20 Juni. Die heutige Börse war in günstiger Stimmung. Creditactien, zu 202 eröffnet und vorübergehend wieder bis 101⅝ gedrückt, schlossen auf höhere Wiener Curse 202¾. Staatsbahn 262¾. 1860er Loose 74½. 1864er 90½, steuerfreie Met. 51¾. engl. Met. 63, National 58⅞, Bankactien 729, Amerikaner 77¾, Elisabethbahn 140½, Alsenzbahn 85⅝, Ostbahn 123¾, Verbach 155½. Bayer. Prämien-Anleihe 101¼, bad. 98⅝, Wiener Wechsel 102⅝. Kommenden Mittwoch, Donnerstag und Freitag findet in Amsterdam, Berlin und Frankfurt a. M. (bei Gebrüder Sulzbach und bei August Siebert) die Unterzeichnung auf 1,876,800 Pf. St. = 22,146,240 holl. fl. = 12, 762,140 pr. Thlr. 5procentige, vom russischen Staat garantirte, binnen 85 Jahren al pari rückzahlbare Obligationen der Kursk-Charkower Eisenbahn statt, der Emissionspreis ist 77½ Proc. incl. vom 1 Mai d. J. an, und mit Rücksicht auf die Einzahlungstermine stellt sich der Nettopreis auf 75¾ Proc.

§ **Paris**, 19 Juni. Die Börse ist heute sehr veränderlicher Stimmung. Die Verhandlungen im gesetzgebenden Körper haben zunächst auf die Mobilier-Werthe zurückgewirkt. Transatlant. wurden natürlich am stärksten berührt. Die beiden HH. Pereire, welche vielleicht der gestrigen Sitzung persönlich beigewohnt haben, sollen heut ihre Entlassung als Verwaltungsräthe der transatlant. Compagnie eingereicht haben. Die Actien dieser Gesellschaft fielen 18.75, Créd. mob. 5, Immob. und Créd. Esp. 2.50. Auch die Eisenbahnen waren etwas schwächer gehalten. Franz. Rente gieng 2½ zurück, ital. Anl. blieb unverändert. Suezcanal fiel 8.75. Gegen Ende war die Haltung der Börse besser. Wie man aus London vernimmt, haben die Actionäre der „Ottoman Bank" daselbst die HH. Pereire, Herzog Galliera und Grieninger nicht mehr in den Verwaltungsrath gewählt. Es bringt dieß in Verbindung mit der Transatlant.-Affaire eine eigenthümliche Sensation in der hiesigen Finanzwelt hervor. Schlußcurse: Rente 70.20; Bankactien 3155; Crédit mobilier 307.50; Orleans 885; Nordbahn 1220; Paris-Lyon-Mittelmeer 936 25; Ostbahn 550; Südbahn 598.75; Westbahn 560; österr. Gesellschaft 566.25; lomb. 386.75; ital. Anl. 53.75.

• **New-York**, 18 Juni. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „Berlin," Capt. C. Undütsch, welches am 1 Juni von Bremen und am 4 Juni von Southampton abgegangen war, ist heute 6 Uhr Morgens wohlbehalten in Baltimore angekommen.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.



Eiserne feuerfeste

Geld- & Bücherschränke

aus der Fabrik von

Sommermeyer & Comp.
in Magdeburg,

welche ihrer anerkannten Construction und der zum Verschluss dienenden combinirten Sicherheitsschlösser wegen auf allen Weltausstellungen die höchsten Prämiirungen und auf der letzten Pariser Ausstellung die einzige silberne Medaille für die Zollvereins-Staaten erhalten haben, halten wir bei billigen Preisen bestens empfohlen.









Wilh. Rappold in Augsburg.
Ed. Müller in München, Burggasse 10. [5081]
F. B. Silbermann in Regensburg.
M. Wenglein in Bamberg.
C. F. Leonhardt in Stuttgart.

Für gegenwärtige Jahreszeit empfehlen wir

Neueste Zimmer-Douche



für kalte oder warme Ueberströmungen des ganzen Körpers in beliebig kräftiger Wirkung mit verschiedenen Badeformen, als: Rücken- und Unterleibs-, Regen-, Staub- und Voll-Douchen, sowie für einzelne Körpertheile eingerichtet.

Dieses System dient nicht allein als vollständiges Bad zur Reinigung und Conservirung der Haut, sondern auch zur Abhärtung derselben gegen Einflüsse der Witterung.

Durch Begünstigung des Stoffwechsels üben diese Art Bäder eine tief eingreifende wohlthätige Wirkung auf den menschlichen Organismus aus.

Die zahlreichen Gutachten und anerkennenden Schreiben überheben diesen Apparat, welcher wegen seiner gefälligen Form überall aufgestellt werden kann, aller weiteren Empfehlung.

Friedrich Fischer & Comp.
[4278—80] **in Heidelberg.**

Bäder von Saxon.

Kanton Wallis (Schweiz).

(149—97)

Offen das ganze Jahr.

Berühmte, jodhaltige Mineralwasser, die schon ausgezeichnete Curen bewirkt haben in allen denjenigen Krankheiten für welche das Jod und das Brom eine specifische Heilkraft besitzen. Vollständig eingerichtete Badanstalt mit Dampfbädern, elektrischen Bädern, warmen und kalten Gießbädern, schottischen Tropfbädern rc. Für gute Aerzte ist gesorgt. Elegantes Hôtel mit comfortablen Zimmern und Wohnungen. Conversations-, Lese-, Spiel- und Musiksäle mit einem vortrefflichen Orchester, das zweimal täglich spielt. Soirées, Bälle, Concerte, Feste rc. wie in Homburg, Wiesbaden; herrliche Ausflugspunkte.

Von dem berühmten 2591 Meter hohen Berge Pierre-à-Voir Schlittenfahrt in 20 Minuten ohne irgend welche Gefahr. — Eisenbahnstation der Linie von Italien und Telegraphenbureau.

Von Wien über München, Lindau und Lausanne nach Saxen in 36 Stunden.

Curort Rigi-Scheideck

in der Schweiz.

Prachtvolle Fernsicht, Alpenluft, Milch- und Molkencur, eigene Sennerei, eisenhaltiges Mineralbad, Molkenbäder und Douchen.

Hôtel und Pension Müller

in Gersau,

am Mittelpunkt des Vierwaldstätter Sees, reizende Lage, comfortabel eingerichtetes Hôtel. Pferde, Tragsessel und Effectenträger nach Rigi-Scheideck und Rigi-Kulm, Wagen nach Brunnen, Axenstraße rc. Gondeln nach allen Richtungen des Vierwaldstätter Sees. Landungsplatz aller Dampfschiffe zwischen Flüelen und Luzern. Neu angelegte Parkanlage Schönbühl. **Warme, kalte und Seebäder, Milch- und Molkencur, Post- und Telegraphenbureau in beiden Hôtels.**

Eröffnung Anfangs Juni.

Es empfiehlt sich bestens der Eigenthümer:
(4587—90) **Jos. Müller.**

Saison
15 Mai bis 1 October.

Bad Kochel

Eisenbahn-Station Penzberg, $1\frac{1}{2}$ Stunden entfernt.

in

Oberbayern.

Am Fuße des Herzogenstandes des bayer. Rigi am Kochelsee gelegen. Besitzt die einzigen kalten Sodaquellen Deutschlands, welche keine Säuerlinge sind. Ausgezeichnete Gaismolke, Seebäder, Kräutersäfte, Moorbäder rc. rc.

Vorzüglich bei **überreiztem Nervensystem,** allen Schleimhaut-, besonders Geschlechtsleiden, bei Unfruchtbarkeit rc.

Alle Preise sind fixirt. Prospecte gratis auf frankirte Anfrage. (3747—50)

Spaa (Belgien). Bade-Saison. 1868.

Die Saison beginnt den 1 Mai und endigt den 31 October. Zweimal des Tags, je nach dem Wetter, Musik in den Salons oder Gartenanlagen. Großer Ball zweimal wöchentlich, an den übrigen Tagen **Soirée dansante.** Unterhaltungen aller Art, Concerte, ländliche Feste und Illuminationen werden hier den Fremden geboten. — Die Badeordnung, weit entfernt solche Vergnügungen den Gästen zu verbieten, ordnet ihnen dieselben sogar an. Die Vergnügungen sind daher an diesem reizenden Aufenthalte äußerst abwechselnd.

Die ersten Wettrennen finden am 6 und 8 Juli statt. [4921—23]

Thee.

Import-Handlung

von

Gebrüder Prächter & Comp.

in Heidelberg.

Durch persönlich in China eingeleitete Handelsverbindungen und directen Bezug von dort sind wir in der Lage Thee zu den in unserm Preis-Verzeichniss angegebenen Preisen in reiner Waare liefern zu können.

Preis-Courante werden franco, Proben von mindestens 1 Pfd. dagegen per Nachnahme versandt. (2586—91)

Verkauf eines Hôtels zu Vevey

(5086—87) (Schweiz).

Der unterzeichnete Notar ist beauftragt das **Hôtel de la Croix blanche** (Gasthof zum weißen Kreuz) zu Vevey nach freiem Uebereinkommen zu verkaufen.

Das Hôtel ist mitten in der Stadt, in der Nähe des großen Marktplatzes, des Landungsplatzes der Dampfschiffe und des Bahnhofs gelegen, und enthält 25 Fremdenzimmer, Speisesäle, Magazine, Stallungen und Wagenschuppen. Die Zahlungsbedingungen sind sehr annehmbar.

Wegen weiterer Aufschlüsse und Kaufsunterhandlungen beliebe man sich zu wenden an

Notar **L. Mayor** zu Vevey oder Montreux.

Schullehrer-Gesuch. Für die deutsch-lutherische Gemeinde in Genf wird ein tüchtiger mit guten Zeugnissen versehener Schullehrer, der zugleich guter Organist ist gesucht. Gehalt 1100 Fr. Außerdem Gelegenheit zu Privatstunden. Anmeldungen in frankirten Briefen sub H. K. nimmt zur Uebermittelung entgegen die Verlagsbuchhandlung von J. G. Müller-Ducrest in Genf. (1843—44)

Ein thätiger Agent, welcher eine ausgebreitete Bekanntschaft besitzt und dem gute Referenzen zur Seite stehen, sucht mit einer tüchtigen Weberei welche vorzüglich feine Shirtings fabricirt in Verbindung zu treten. Gefällige Adressen nehmen die HH. Haasenstein und Vogler in Leipzig unter J. L. 335 entgegen. (5067—69)

Eine junge Dame, evangelischer Confession, die vor kurzem die Musikschule in Stuttgart absolvirt und nach der dort eingeführten Methode für den Unterricht in Musik und Gesang sich ausgebildet hat, auch in den neueren Sprachen, Geschichte und Literatur gründlichen Unterricht zu ertheilen im Stande ist, sucht eine entsprechende Stelle an einer Anstalt oder auch als Privatlehrerin. Portofreie Briefe bez. Nr. 4592, befördert die Exp. d. Bl. (4592—93)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 174. Augsburg, Montag, 22 Juni 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Prag**, 21 Juni. Der Kaiser ist heute Morgens halb 6 Uhr hier eingetroffen, und von der zahlreichen Bevölkerung auf das wärmste empfangen worden. Die Straßen welche der Kaiser passirte waren festlich geschmückt. Die Landbevölkerung ist zur Theilnahme an der Feier herbeigeströmt.

(*) **Prag**, 21 Juni. Die Festlichkeit der Einweihung der Franz-Josephs-Brücke hat unter großem Jubel und in würdigster Weise stattgefunden. Die in böhmischer und deutscher Sprache von dem Bürgermeister gehaltene Ansprache erwiederte der Kaiser ebenfalls in beiden Landessprachen. Der Empfang des Monarchen war überall ein enthusiastischer. Nachmittags hat die Vorstellung der Geistlichkeit, des Adels, der Behörden und der Corporationen stattgefunden.

Handels- und Börsenberichte.

|| **Frankfurt a. M.**, 20 Juni. Das Belgrader Ereigniß hatte schon nach wenigen Tagen seine Rolle für die Börse ausgespielt, da bis jetzt wenigstens die Dinge dort äußerlich glatt verlaufen. Die Medio-Abrechnung am Montag bot die seltene Erscheinung daß bei großem Ueberfluß die Curse steigend waren. Von Wien aus wurde das Treiben der Creditactien frisch ins Werk gesetzt, und als Gefährten trat ihnen, nachdem Staatsbahn vorläufig ihren Höhepunkt erreicht, dießmal die Elisabethbahn zur Seite. Die Curssteigerung der letzteren hielt auch die ganze Woche an, da das nicht sehr reichliche Material durch die Arbitrage vom Platz genommen wird. Dagegen trat für Credit- und Staatsbahnactien in Folge starker Realisirungen, namentlich der ersteren, ein kleiner Rückschlag ein, der erst gestern wieder einer neuen Besserung wich. Von den österreichischen Staatsfonds haben nur Loose und steuerfreie Met. (die dieses Prädicat nicht mehr lange führen werden) die steigende Bewegung mitgemacht. Dagegen giengen engl. Met. und National anhaltend den Krebsgang. Von österreichischen Bahnen fanden, außer Elisabeth- nur Rudolfs- und Franz-Josephsbahn einigen Umsatz. Amerikaner haben sich im Vergleich zur Vorwoche etwas gehoben, blieben aber an Lebendigkeit des Verkehrs hinter den österreichischen Effecten zurück. Der süddeutsche Eisenbahnmarkt hat an dem neuen Mannheimer Anlehen eine Bereicherung erhalten, das sich bereits jetzt fast 1½ Proc. über den Emissionspreis stellt. Auch Allenzbahn und Weybach waren gut behauptet, dagegen Ostbahn stationär. In süddeutschen Fonds war bei ziemlich festen Cursen mitunter größerer Umsatz. Der Geldstand ist fortwährend gut.

§ **Paris**, 20 Juni. Der Markt steht noch immer beinahe unter dem Druck der Rückkäufe, welche das Découvert vornehmen muß. Die übrigen Geschäfte bleiben daneben flau und gering. Niemand mag sich gern auf neue Speculationen einlassen ehe das Terrain wieder völlig gesäubert ist. Auch die Comptantgeschäfte sind der gespannten Preise wegen gering. Die Transatlant. sind auch heute wieder um 10 Fr. gewichen; man hofft aber daß man bei der Ueberarbeitung des bezüglichen Gesetzes einige Härten des Amendements Pouyer Quertier noch nachträglich werde abschleifen können. Créd. mob. ist dabei 1.25 gestiegen, span. Mob. dagegen 3.75 gefallen, Lombard. sind 8.75, Oesterreich. 3.75 gestiegen, Rente 7½ c., ital. Anl. sogar nur 5 C. Schlußcurse: Rente 70.27½; Bankactien 3155; Crédit mobilier 308.75; Orleans 885; Nordbahn 1220, Paris-Lyon-Mittelmeer 938.75; Ostbahn nicht notirt; Südbahn 600; Westbahn 562.50; österr. Gesellsch. 670; lomb. 395; ital. Anl. 53.80.

= **Paris**, 20 Juni. Das Geschäft war diese Woche von einiger Ausdehnung. Die meisten Käufe haben für Rechnung der Contremine stattgefunden, die sich zu decken suchte, oder decken mußte. Es sind schlimme Tage für die Baissiers hereingebrochen. Ihre Verluste sind sehr beträchtlich. Der Aufschwung hätte übrigens ein ganz anderes Maß erlangt wenn der Anlauf den die Leiter des Crédit mobilier seit einigen Wochen mit so vielem Geschick genommen, nicht durch die Philippika des Deputirten Pouyer-Quertier gestört worden wäre. „Es ist zu vieles faul im Staate!“ als daß die rosenfarbene Laune der Börse andauern sollte. Die auswärtigen Märkte behaupteten indessen gleichfalls eine feste Haltung — und die Couponsteuern in Italien und in Oesterreich werden kaum mehr besprochen. Das Steigen der italienischen Rente hat seinen hauptsächlichsten Grund in gezwungenen „Hinrichtungen,“ denn die Verkäufe in blanco waren seit drei Monaten übermäßig stark. Die Ernte hat bereits in einigen Theilen des südlichen Frankreichs begonnen, und auch anderwärts nimmt sie einen guten Vorsprung, so daß ein bedeutendes Element zu Gunsten der Speculation nach unten wegfällt, und auch die Regierung einer großen Sorge enthoben wird. Eisenbahnactien wie immer sehr fest, trotzdem daß bei einigen Linien die Einnahmen im Vergleich mit der entsprechenden Woche des vorigen Jahres geringer sind. Es ist dieß namentlich bei West- und Nordbahn fühlbar, weniger bei Ost, Süd und Lyon. Hören einmal die außerordentlichen Getreidetransporte auf, so dürfte auch im Frachtertrag ein Ausfall entstehen. Solide Capitalisten werden jedoch immer ihre Anlagen in schweren Eisenbahnactien und Obligationen fortsetzen. Oesterreichische Staatsbahn war auch diese Woche vernachlässigt, während Lombarden einige Gunst erlangten. Der gegenwärtige Curs derselben entspricht nicht ganz ihrem innern Werth. In spanischen Actien herrscht gar kein Geschäft mehr. Die bedauernswerthen Inhaber derselben wollen sich ihres Besitzes mit einem Verlust von 300 bis 400 Fr. nicht entäußern, und es bleibt nichts übrig als eine leere Hoffnung, zumal die Regierung in Madrid ganz sorgenlos verfährt. Dauert der jetzige Zustand fort, so wird man Mühe haben bei einigen Linien die Betriebskosten zu erschwingen. Die Absicht des Finanzministers Magne soll jetzt in Bezug auf den Emissionscurs der neuen Anleihe dahin gehen denselben auf 69 festzusetzen. Das hieße freilich sich zu weit versteigen.

Molière's Lustspiele.

Uebersetzt von Wolf Grafen Baudissin.

= Plutarch erzählt: Antigonidas habe seinen Schülern schlechte und gute Flötenspieler vorgeführt, und dabei demonstrirt: so muß man nicht blasen, so muß man blasen. Es ist zu beklagen daß nicht zum wenigsten bei der Besprechung von Uebersetzungen die Methode des Antigonidas als feststehende Regel gilt. Wir würden den wohlverdienten und mühsam erworbenen Ruf der deutschen Meisterschaft im Uebersetzen dann seltener, als es jetzt geschieht, bloßgestellt sehen, und das Vortreffliche bliebe minder oft im Nachtheil gegen das Schlechte. Um derartige Vergleichungen mit der erforderlichen Anschaulichkeit vorzuführen, bedürfte es freilich bei dem großen Umfang dieses Gebiets eines weitern Spielraums als die Beilage eines politischen Blattes dafür zu erübrigen vermag, und so kann hier nur der Wunsch ausgesprochen werden daß früher oder später das Bedürfniß nach einem diesem Fach ausschließlich gewidmeten kritischen Organ seine Befriedigung finden möge.

Auch bei der Würdigung der vorerwähnten Molière-Uebersetzung müssen wir also von einem tiefern Eingehen auf die Art wie man nicht blasen, und auf diejenige wie man blasen soll, zu unserm Bedauern absehen. Wir denken hier nur in so weit vergleichend zu verfahren, als die von dem Grafen Baudissin *) gewählte rhythmische Form dazu Veranlassung bietet. Im

*) Graf Wolf Baudissin ist am 30 Jan. 1789 geboren, also nahezu achtzig Jahre alt, erfreut sich aber noch einer fast jugendlichen Körper- und Geistesfrische. Durch die Ernennung seines Vaters zum dänischen Gesandten am preußischen Hof kam er als 12jähriger Knabe nach Berlin, und schon damals versuchte er sich an einer metrischen Uebersetzung des Lear. Seine Lehrer waren Friedrich Kohlrausch, und in der französischen Literatur der spätere Minister Ancillon. Aus seiner diplomatischen Laufbahn sey hier noch erwähnt daß er i. J. 1813 eine sechsmonatliche Festungshaft auf Friedrichsort verbüßen mußte, weil er sich der Zumuthung entzogen hatte an einer Gesandtschaft theilzunehmen welche im französischen Hauptquartier die dänisch-französische Allianz betreiben sollte. Im Anfang der 30er Jahre hat Graf Baudissin in Dresden sich bekanntlich im Verein mit Ludwig Tieck und dessen Tochter Dorothea die Fortführung der Schlegel'schen Shakespeare-Uebersetzung angelegen seyn lassen, und ihm verdankt die deutsche Literatur einen vorwiegenden Antheil bei diesem Unternehmen; nicht weniger als 13 Stücke sind von ihm übersetzt worden. Auf seine werthvollen sonstigen Uebertragungen („Ben Jonson und seine Schule“ rc.) können wir hier nicht eingehen.

übrigen befindet sich der Nestor der deutschen Uebersetzer ja in der glücklichen Lage nach so vielen längst in ihrer Vorzüglichkeit anerkannten Leistungen, wo immer er als Uebersetzer auf den Plan tritt, der Vorzeigung seines Meisterbriefs nicht mehr zu bedürfen.

Der erste bei Salomon Hirzel i. J. 1865 erschienene Band der Baudissin'schen Uebersetzung enthielt, außer einer umfänglichen Biographie Molière's, die folgenden Stücke:

„Die Schule der Ehemänner," „Die Schule der Frauen," „Der Misanthrope," „Der Tartufe" und „Die Gelehrten Frauen."

Mit Recht heißt es in dem Vorworte: daß Molière, der Vater der französischen Komödie, alle seine Nachfolger überrage, und mit Recht nicht minder wird der Ausspruch eines neuern Literarhistorikers zurückgewiesen: Molière habe keine sittliche Fährte; der Maßstab seiner dichterischen Gerechtigkeit liege in der zeitweiligen Sitte, nicht in der unverrückbaren Sitte. „Ist denn der Tartufe," fragt Graf Baudissin, „nicht der schönste Beweis von moralischem Muth in einem Zeitalter wo zwanzig Jahre später die Protestanten vertrieben wurden, und halb Frankreich die Anschauung des guten Orgon und seiner Mutter theilte? Hätte Molière ohne tiefe Entrüstung über die sittliche Verderbtheit des Hofs seinen „Misanthrope" schreiben können?... Und Don Juan, von dem der ehrliche Sganarelle versichert: „Un grand seigneur méchant est une terrible chose!" Molière läßt uns den Regenten und das 18. Jahrhundert ahnen: sein steinerner Gast ist fast noch prophetischer, nach radicaler als Beaumarchais' vielgepriesener Figaro." Gewiß durchaus richtig!

Namentlich der Misanthrop widerlegt jenen Vorwurf der mangelnden sittlichen Fährte auf so glänzende Weise, daß man Mühe hat zu begreifen wie gerade Molière's Stärke nach dieser Richtung hin unterschätzt werden konnte. Schon die Idee des Stücks beweist in welchem Grade Molière's Sittlichkeitsbegriffe sein Eigenthum waren, denn in jeder Zeile fühlt man's diesem wunderbaren Werk an wie das zorn- und unmutherfüllte Gemüth des Dichters hier sich Luft und Erleichterung schafft, und einzig dieser allzu subjective Antheil an dem Stück erklärt den künstlerisch unzureichenden Schluß desselben. Nur ein Mensch von starker Sittlichkeit konnte sich zu einem Stoff wie dieser überhaupt gedrängt fühlen. Geht der Misanthrope doch gerade an der Unfähigkeit zu Grunde sich der „zeitweiligen Sitte" anzubequemen. Und so hat denn auch Goethe, über dessen sittliche Selbständigkeit heutzutage doch wohl nicht mehr gestritten wird, goldene Worte gerade über dieses Stück geschrieben. „Ernstlich beschaue man den Misanthrope," heißt es im 6. Bande seiner nachgelassenen Schriften, „und frage sich: ob jemals ein Dichter sein Inneres vollkommener und liebenswürdiger dargestellt hat.... Hier stellt sich der reine Mensch dar, welcher bei gewonnener großer Bildung doch natürlich geblieben ist, und wie mit sich, so auch mit andern, nur gar zu gern wahr und gründlich seyn möchte. Wir sehen ihn aber im Conflict mit der socialen Welt, in der man ohne Verstellung und Flachheit nicht umhergehen kann. Gegen einen solchen ist Timon ein bloß komisches Sujet." Und aus Goethe's Gesprächen mit Eckermann wissen wir ja daß Goethe sein ganzes Leben lang von Molière gelernt zu haben versicherte, und daß er jährlich mehrere Stücke von ihm las.

Mag hier denn gleich eine Probe aus der Baudissin'schen Uebersetzung sich anreihen, und die glückliche Wirkung veranschaulichen welche, im Gegensatz zu den gereimten Alexandrinern des Originals, die ungereimte fünffüßige Jambe hervorbringt.

Alceste (der Misanthrop).

Nein, unerträglich ist die feige Schlaffheit
Mit der die Modewelt sich jedem fügt;
Ich hasse die conventionelle Lüge,
Das hohle Pathos unsrer Freundschaftsheuchler,
Die höfliche Verschwendung nicht'ger Phrasen,
Und nichtsbedeutender Umarmungen,
Den Wettstreit gleicher Liebenswürdigkeit
Mit all und jedem: für den Ehrenmann
Wie für den Gecken. Was bedeutet's denn
Wenn einer euch umarmt, euch Freundschaft schwört,
Vertrauen und Treue, Zärtlichkeit und Eifer,
Und thut ein gleiches für den ersten besten
Gesellen der ihm just entgegenläuft?
Nein, nein! wer irgend Herz hat und Verstand,
Dem ekelt vor so schaler Huldigung,
Die, klingt sie noch so glänzend, nichtig bleibt
Wenn wir mit Hans und Kunz sie theilen sollen.
Auf ein Verdienst muß sich die Achtung gründen;
Wer alle Welt hochschätzt, der achtet nichts.
Und weil Ihr dieser Sünde unsrer Zeit
Mitfröhnt, zum Teufel! seyd Ihr nicht mein Mann.
Ich will nichts wissen von der unbegränzten
Gefälligkeit, die wirkliches Verdienst
Nicht unterscheidet: einen Vorzug fordr' ich;
Und soll ich's euch mit einem Wort erklären:
Der Freund der ganzen Welt ist nicht der meine.

Wir wollen, um die Frage: ob Alexandriner, oder nicht, dem Ohr unmittelbar nahe zu rücken, hier ohne weiteres eine beliebige Stelle aus der i. J. 1837 bei Louis Bax in Köln erschienenen Molière-Verdeutschung gegenüberstellen.

Die Schule der Frauen Act 1, Scene 1.

Chrisalde.

Das ist ein Spiel des Zufalls, das keiner eben wählt:
Doch dumm scheint's, wenn man sich sehr darob sorgt und quält.
Allein fürcht' ich für Sie, so ist's Ihr ewig'ges Necken,
Mit dem Sie Ehemänner sonst pflegten zu erschrecken.
Sie wissen es gar wohl wie ehmals Groß und Klein
Vor Ihrem Kritisiren nicht konnte sicher seyn;
Daß Ihre größte Lust, wo Sie sich auch befunden,
Darin besteht mit Lärm Intriguen aufzufinden.

Wenn Antigonidas bei dieser Veranlassung vielleicht gesagt hatte: „auf diese Art soll man nicht blasen," so ist doch zu beachten daß die hier angeführte Uebersetzung an sich kaum als eine der mittelmäßigsten zu bezeichnen ist, daß vielmehr vorwiegend die Monotonie des Alexandriners ihr jeden Reiz nimmt. Unser deutsches Ohr hat eben durch seine Vertrautheit mit dem ungereimten Jambus die Geduld für den Schulgalopp jenes französischen Versmaßes verloren. Während uns jene die Wirklichkeit nur gleichsam so weit in die Ferne rückt, daß wir uns von ihrer Stofflichkeit befreit, nicht aber um ihre Wahrheit gebracht fühlen, versetzt uns der deutsche Alexandriner in das Examen einer höhern Töchterschule, und foltert uns mit allen Dressurfertigkeiten solcher Abrichtungsparaden. *)

Die Reihenfolge der übrigen von Graf Baudissin verdeutschten Stücke ist folgende:

Band II, 1866 erschienen, enthält: „Den Zwist der Verliebten," „Die Kostbaren," „Die Lästigen," „Die Kritik der Frauenschule," „Das Impromptu von Versailles," „Die erzwungene Heirath," „Don Juan," „Den Liebhaber als Arzt."

Band III, 1866: „Den Geizigen," „George Dandin," „Den bürgerlichen Edelmann," „Die Gräfin v. Escarbagnas," „Den eingebildeten Kranken."

Endlich Band IV, 1867: „Den Unbesonnenen," „Sganarelle," „Den Arzt wider Willen," „Den Sicilianer," „Amphitryon," „Hrn. v. Pourceaugnac," „Scapins Schelmenstreiche."

Wir besitzen somit nunmehr so ziemlich den ganzen Molière in einer dem Sinne nach wortgetreuen, der Form nach unsern Verhältnissen mit feinem Verständniß angepaßten Verdeutschung. Wie alle mit vollkommener Sachkenntniß gemachten Uebersetzungen den folgenden Uebersetzern zum sichern Leitfaden zu dienen pflegen, so wird auch dieses Werk jede Möglichkeit künftiger Mißverständnisse über den Originaltext ausschließen, und wenn je ein Molière-Uebersetzungsversuch in deutschen Alexandrinern abermals gemacht werden sollte, so kann uns der betreffende Uebersetzer wenigstens nicht mehr mit sinnverwirrenden Schnitzern kommen. Zweckmäßiger aber als in dieser Richtung neuen Reimereien obzuliegen, wäre es gewiß wenn sich das Interesse für diesen großen Meister auf diese verdienstliche Leistung concentrirte, und aus ihr und durch sie die im allgemeinen sehr oberflächliche Kenntniß von Molière's eigentlicher Bedeutung berichtigte. Noch unlängst hat ein Wortführer auf dem dramaturgischen Gebiete Molière in Bausch und Bogen als veraltet abfertigen zu können geglaubt; man liebe es heutzutage nicht mehr, heißt es da, Conflicte durch Stockschläge gelöst zu sehen. Wie müßte ein Franzose über uns lächeln, wenn er uns über die größte komische Kraft der am meisten für die Komik begabten Nation so aburtheilen hörte!

Es würde uns hier zu weit führen, wollten wir uns auf die Frage einlassen: welche Stücke Molière's zum großen Vortheil für unsere heitere Bühne mit geringen Aenderungen an der Hand dieser neuen Uebersetzung unserm Repertoire zurückzuerobern wären? Sey hier nur die Schule der Frauen genannt. Was Stücke erustern Inhalts betrifft, so hören wir mit Befriedigung daß ein hervorragender Charakterspieler des Burgtheaters seit längerm sich mit dem Studium des Misanthrop beschäftigt, für dessen Schlußscene bekanntlich unlängst eine versöhnende Aenderung in den Blättern besprochen worden ist.

*) Wie schon früher anläßlich der Baudissin'schen Molière-Uebersetzung in der Allg. Ztg. bemerkt, können wir obige Ansicht nicht ganz theilen. Man hat in neuerer Zeit, zunächst nach Freiligraths Vorgang, den Alexandriner im Deutschen freier und frischer handhaben gelernt, und wenn die der Lax'schen Uebersetzung sehr schlecht sind, so beweist das nichts gegen einen neuen bessern Versuch. Für witzige antithesenreiche Diverbien im Lustspiel ist der Alexandriner ein sehr geeignetes Versmaß, was seiner Zeit schon Müllner gezeigt hat, der zwar ein mittelmäßiger Tragöde war, aber eine echte komische Ader besaß. D. R.

Europäische Politik um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Arnold Schäfer, Geschichte des siebenjährigen Kriegs, in zwei Bänden; erster Band, der Ursprung und die ersten Zeiten des Kriegs bis zur Schlacht bei Leuthen. (Berlin. W. Hertz.)

(Schluß.)

Bett. Die gerade damals in den Staatsangelegenheiten Frankreichs äußerst einflußreiche Marquise v. Pompadour aber war einer derartigen Kriegspolitik entschieden abgeneigt; sie fürchtete eine Verstärkung der Macht des Kriegsministers d'Aegenson, ihres geschworenen Gegners, oder eine Störung des üppigen Wohllebens am Hof, in welchem ihre Unentbehrlichkeit für den König wurzelte. Dem Gedanken einer Allianz mit Oesterreich erschien sie dagegen günstig gestimmt: der darin enthaltene Wechsel des ganzen politischen Systems sollte ihren Einfluß befestigen und erweitern. Die Verbindung mit Oesterreich gewann um so leichter die Sympathien der Marquise, als der Gegensatz wieder Friedrich II, der ihr von jeher zuwider gewesen, darin enthalten war. Nun bestand indeß, neben der amtlichen Geschäftsbehandlung durch die Minister, noch eine geheime Diplomatie am französischen Hof, geleitet von dem Prinzen Conti: Sie controlirte die Minister, trieb indeß gelegentlich auch eine andere Politik als die officiellen Organe Ludwigs XV. Mit der Marquise stand Conti auf schlechtem Fuß; er hatte den Versuch gemacht durch eine andere Dame ihr die Gunst des Königs zu entwinden. War dieß auch mißlungen, so zeigte doch die drohende Gefahr der Marquise die Nothwendigkeit den Prinzen Conti gänzlich zu beseitigen. Und dazu erwies sich der Augenblick günstig. Conti, erfüllt von lebhaftem Interesse für Polen, verfolgte unverwandt das Ziel eine künftige polnische Königswahl auf sich zu lenken. Seit Jahren arbeitete er daher daran „die französische Partei in Polen zu verstärken, ein ewiges Bündniß der Republik mit der Türkei, mit Schweden und mit Preußen einzuleiten, und so die Herrschaft, welche mittelst des sächsischen Königshauses Oesterreich und Rußland in Polen ausübten, zu brechen." Conti's Planen kam es natürlich sehr ungelegen als der Seekrieg mit England ausbrach, und Bündnisse mit Oesterreich sowohl als mit Sachsen in Aussicht genommen wurden. Für die Marquise aber war es eine Lebensfrage den Rivalen bei dieser Gelegenheit abzuthun; es gelang ihr zusehends den uneinigen und energielosen Ministerrath auf ihre Seite zu ziehen. Damit aber entschied es sich daß Preußen, bisher der angesehenste Bundesgenosse Frankreichs, mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt wurde. An völliges Preisgeben der Verbindung mit Friedrich II dachte man indeß noch nicht: in der Ernennung Valori's zum Gesandten in Berlin hatte der französische Hof so eben erst einen Beweis freundschaftlicher Gesinnung gegeben, und seit dem Sommer 1755 war von einer außerordentlichen Sendung des Herzogs von Nivernois die Rede. Mit dem Marschall v. Belleisle, welcher auch nach Abschluß des englisch-preußischen Neutralitätsvertrags gegen den völligen Bruch mit Preußen sich erklärte, war Nivernois bei Hof und namentlich bei der Pompadour wohl gelitten, zugleich aber von einer solchen Bewunderung für Friedrich II erfüllt, daß sich Knyphausen von seiner Mission den besten Erfolg versprach. Dieser letztere war Ende Octobers im Stande seinem König den wesentlichen Inhalt der für Nivernois bestimmten Instructionen zu berichten. Allein diese erschienen so unzureichend, daß Friedrich II in seinem Entschluß befestigt ward sich durch Frankreich nicht in den Krieg hineinziehen zu lassen. Vielmehr neigte er jetzt mehr und mehr dazu den Eröffnungen welche ihm unter Vermittlung des Herzogs von Braunschweig England machen ließ, und die auf den Abschluß eines Neutralitätsvertrags hinausliefen, Gehör zu schenken. Anfangs hatte er noch dem französischen Hofe von den englischen Vorschlägen Mittheilung gemacht; bald darauf aber stand ihm der Verdacht fest daß zwischen deu Höfen von Versailles und Wien geheime Verhandlungen gepflogen würden, welche ihn nichts gutes ahnen ließen. So reifte die Entschließung Friedrichs zu dem Neutralitätsvertrag mit England vom 16 Jan. 1756, einem evidenten Erweis seines Wunsches den Frieden erhalten oder wenigstens Deutschland dem Krieg entzogen zu sehen. Der größte praktische Werth dieses Vertrags lag für den preußischen König in der Sicherung gegen Rußland, welche er dadurch zu gewinnen hoffte. Denn wie die englische Regierung selbst, so glaubte auch die preußische daß fortan englisches Geld die russische Politik regieren werde. Bekannt ist die Entrüstung des französischen Hofs über den Vertrag von Westminster, wie die leidenschaftliche Sprache Maria Theresia's gegen den Vertreter Englands. Die Stimme Belleisle's, welcher in Rücksicht auf die Wichtigkeit der preußischen Bundesgenossenschaft die Ansicht vertrat: man müsse wo möglich trotz des Neutralitätsvertrags die Defensivallianz erneuern, verhallte; der österreichisch-französische Bund, über dessen innere Geschichte, soweit sie Frankreich betrifft, schon Duclos im allgemeinen als wohl unterrichtet und glaubwürdig gelten darf, zunächst in der Form einer Neutralitätsconvention wie eines Unions- und Freundschaftsvertrags, gedieh nach kurzem zur Vollendung. „Ich und der König von Preußen sind unvereinbar," so lautete Maria Theresia's Antwort an den englischen Gesandten, und darin barg sich das ganze Geheimniß ihrer Politik. In ihrer nächsten Umgebung hatte es nicht an einer mächtigen Gegenströmung gefehlt: Franz' I lothringisches Blut widerstrebte dem unnatürlichen Bunde mit Frankreich, und seine Ansicht theilte der Reichsvicekanzler Graf Colloredo wie der Gouverneur des Erzherzogs Joseph, Graf Batthyany. Aber Maria Theresia's entschiedener Wille ließ jeden weitern Widerspruch verstimmen. Das bisher Erreichte entsprach jedoch noch keineswegs ihrem Eifer; aus den bereits 1841 an das Licht getretenen „Neuen Actenstücken" sind die Angriffsplane wider Preußen, über die zunächst zwischen Wien und St. Petersburg verhandelt wurde, sattsam bekannt. Sie enthüllten zugleich die ganze Schwäche und Untüchtigkeit der englischen Diplomatie, welche hinsichtlich Rußlands in einem verhängnißvollen Irrthum gelebt hatte, und die es nicht verhindern konnte daß sowohl in Holland als in Schweden und Dänemark der französische ihrem Einfluß den Rang ablief. Die „Neuen Actenstücke" aber hatten nicht minder längst kund gemacht daß auch nach Frankreich der Anstoß zu Vereinbarungen offensiver Maßregeln von Wien aus gegeben wurde. Hr. Prof. Schäfer hat dieß jetzt aus Knyphausens Berichten noch weiter erhärtet. Und das gleiche Ergebniß ist dem Verfasser des Buches „Der König Friedrich von Preußen und seine Politik" (Schaffhausen, 1867; vgl. S. 240) aus österreichischen Acten entgegengetreten, wie es ein unzweideutiger Ausspruch der Maria Theresia selbst in ihrem wunderbar schönen Briefwechsel mit Joseph II enthält (vgl. im 2. Bande der betreffenden Publication Arneths den Brief vom 2 Jan. 1778). So erscheint die oft bekämpfte Thatsache, daß schon um die Mitte des Jahrs 1756 Preußen eine gefahrdrohende Offensivverbindung gegenüber gestanden, in dem scharfen Licht archivalischer Beweise. Schwerlich aber wird man bei genauer Erwägung der Sachlage, in Betracht namentlich des sehr begreiflichen Eifers der Maria Theresia das verlorene Schlesien wieder zu gewinnen, die Ausführung dieser Plane als eine nur möglicher Weise eintretende ansehen wollen. Immerhin jedoch bleibt dieß eine offene Frage. Bekanntlich hat Hertzberg wenige Monate nach Friedrichs II Tod in einer akademischen Rede die Ansicht ausgesprochen: es sey zweifelhaft ob die gegen Preußen gerichteten Entwürfe zur Ausführung gekommen wären, wenn Friedrich nicht selbst zu den Waffen gegriffen hätte. Einer ähnlichen Meinung huldigten kurz vor dem Einfall in Sachsen sowohl die Brüder des Königs als Knyphausen. Sollte nun Friedrich II damals wirklich fehlgegriffen haben, so ist er einem Irrthum, keinesfalls aber einem ehrgeizigen Trieb erlegen.

Die Details der zunächst folgenden Erzählung bei Schäfer übergehe ich: Friedrichs II Entschluß und Kriegsplan, seine wiederholte Anfrage in Wien, den Einfall in Sachsen, die Katastrophe des sächsischen Heers, das Verhalten des Regensburger Reichstags, sowie die Entwicklung der Beziehungen zwischen Frankreich und Oesterreich bis zum Vertrag vom 1 März 1757. Nur ungern versage ich es mir auch hier die interessanten Einzelheiten zu berühren, namentlich die treffliche Schilderung der innern Zustände Englands, die fortdauernde Rathlosigkeit seiner Regierung, den Rücktritt Newcastle's, der endlich nach 33jähriger Amtsführung mit schwerem Herzen seine Stellung aufgab, sowie das kurze erste Ministerium W. Pitts.

Auch in dem 3. Buche der Schäfer'schen Darstellung, das Kriegsjahr 1757 umfassend, treten namentlich wieder die englischen Verhältnisse in neuen Zügen hervor: das Coalitionsministerium Pitt-Newcastle, des erstern politisches Programm, seine Stellung zu Preußen, die Entschiedenheit mit der er jeden Schritt verweigerte welcher den Schein einer Begünstigung haanoverischer Sonderinteressen erwecken könnte. Unter diesen Umständen wirft es ein scharfes Licht auf die englischen Zustände, wenn Georg III im Sommer 1757 bemüht war den Abschluß eines Neutralitätsvertrags zu Gunsten Hannovers von Frankreich und Oesterreich zu erlangen. Mit Recht durfte Mitchell in vollem Unmuth äußern: „Was wird die Nachwelt von einer Regierung sagen die zur Sicherung Hannovers den Vertrag von Westminster abschloß, und duldete daß die hannoverischen Minister offen sagen: sie hätten keinen Vertrag mit dem König von Preußen?" Neu und interessant sind sodann die Mittheilungen Schäfers über die von Friedrich II in seiner höchsten Bedrängniß im Herbst 1757 mit Frankreich geführten geheimen Unterhandlungen. Der Graf Alexander v. Wied vermittelte dieselben; aber die Gefangennahme eines Couriers durch österreichische Husaren hatte Kaunitz so rechtzeitig Kunde davon gegeben, daß er dem Plan in seinem Entstehen begegnen konnte. Namentlich hatte die Pompadour für denselben gewonnen werden sollen, und Friedrich II auf eine Andeutung aus Paris sich sogar dazu bereit erklärt Neuenburg und Valangin für sie abzutreten. Darnach knüpfte Friedrich noch mit dem Marschall v. Richelieu Verhandlungen an; allein dieser Versuch zur Lösung der österreichisch-französischen Verbindung schlug ebenfalls fehl.

Die weitere Erzählung der militärischen Operationen muß wieder unberücksichtigt bleiben. Hr. Prof. Schäfer schließt für dießmal mit den eng-

lisch-preußischen Verhandlungen, welche gleichfalls bei ihm in erheblich schärferem Licht erscheinen. Das Gesagte mag genügen um den Werth des Schäfer'schen Buchs zu charakterisiren; jeder Versuch im einzelnen Schritt für Schritt nachzuweisen wo die bisherige Kenntniß der einschlagenden Verhältnisse durch dasselbe modificirt oder erweitert worden ist, würde über die hier gesteckten Gränzen weit hinausgegangen seyn.

Das Epigramm „Inveni portum" noch einmal.

* Bei der Nachricht vom Tode Lord Broughams, der sich dieses bekannte und oft angewandte Distichon auf sein Haus in Cannes geschrieben hatte, ward in der Allg. Ztg. die Frage nach dessen Ursprung und muthmaßlichem Verfasser aufgeworfen. In einer Zuschrift aus München (Nr. 138 der Allg. Ztg.) ward auf eine altrömische Grabschrift ganz verwandten Sinns hingewiesen, und zugleich bemerkt daß ein entsprechendes Epigramm in der griechischen Anthologie stehe. Dasselbe findet sich in der Abtheilung IX (Ἐπιδεικτικά) der Palatinischen Sammlung, Bd. II, S. 20 der Ausgabe von Jacobs, ebenso in seinem „Delectus" S. 319, und lautet:

Ἐλπὶς καὶ σὺ Τύχη, μέγα χαίρετε· τὸν λιμέν' εὗρον.
Οὐδὲν ἐμοὶ χ'ὑμῖν· παίζετε τοὺς μετ' ἐμέ.

Ein Verfasser ist nicht genannt, sondern das Epigramm als ἄδηλον bezeichnet; aber es scheint das eigentliche Original zu seyn, welchem die Uebersetzung:

Inveni portum, Spes et Fortuna valete;
Sat me lusistis, ludite nunc alios.

fast wörtlich entspricht. In einem alten Florilegium ist ein Politianus (Angelo Poliziano?) als Verfasser des lateinischen Textes bezeichnet. Muthmaßlich hat auch Hugo Grotius, der geschmackvolle lateinische Nachdichter der Anthologie, dasselbe übersetzt. *)

Noch sey bemerkt daß nicht Lesage selbst in seinem „Gil Blas" das Distichon dem Cardinal Lamarck vindiciren wollte, sondern ein späterer Herausgeber des Romans.

Neueste Posten.

⊇ **München,** 21 Juni. Theodor Fürst v. Thurn und Taxis, dessen heute Morgen erfolgtes Ableben ich Ihnen durch den Telegraphen anzeigte, war am 17 Juli 1797 geboren. Schon im eesten Lebensjahr zum Oberst-Inhaber des Chevanlegers-Regiments Nr. 2 ernannt, diente der Füest von frühester Jngend an in dee Armee, in welcher er der Reihe nach alle Chargen bekleidete, und znletzt im J. 1850 znm General der Cavallerie befördert wurde. Bald nach Beendigung des Feldzugs von 1866 wurde er in Disponibilität gesetzt..... Seit 1851 war der Verstorbene Mitglied der Kammer der Reichsräthe, und seitdem auf jedem Landtag Mitglied und Militär-Referent des Finanzausschusses der hohen Kammer. Eine große Anzahl der höchsten in- und ausländischen Orden schmückte die Brust des Fürsten, so insbesondere der k. Hausoeden vom hl. Hnbertus, das Geoß-Commenthurkreuz des Ritter-Ordens vom hl. Georg rc. rc. rc. rc. rc. Der Fürst hat ein stilles Begräbniß verlangt.

⊇ **München,** 21 Juni. Von den vom k. Ministerialassessor Hen. Riebel herausgegebenen und erläuterten „Neuen Gemeindegesetzen füe das Königreich Bayern" ist so eben der erste Band erschienen, welcher das Gesetz über Heimath, Verehelichung und Aufenthalt vom 16 April d. J. nebst einer Darstellung der ältern Gesetze über Heimath, Ansässigmachung, Verehelichung und Armenpflege und die Vollzugsvorschriften enthält. Die Darstellnng nnd die Celäuterungen machen diese Gesetzansgabe zu einee besonders beauchbaren, und deßhalb ist auch duech Ministerialrescript den äußern Behörden die Anschaffung derselben aus Regiemitteln gestattet worden. Hr. Ministerialassessoe Riedel fnugirte bei der Berathung der Gesetze in den Ausschüssen nnd den Kammern als Regierungscommissäe, und war deßhalb besonders in der Lage einen vollständigen Commentar derselben zn bearbeiten. Der zweite Band wird das Armengesetz und der dritte die Gemeindeordnung enthalten.

⊇ **München,** 21 Juni. Die erste Aufführung „Der Meistersinger von Nürnberg" ist so eben, Nachts 11 Uhr, beendet, und ich will Jhnen trotz der späten Nachtstnnde noch mit wenigen Zeilen anzeigen daß die Aufnahme der Oper eine sehe glänzende war. Se. Maj. der König ließ Hrn. Richard Wagner bei Beginn der Anfführung in die geeße Kaiserloge rufen, und neben sich Platz nehmen, so daß der Componist an der Seite des Monarchen die ganze Aufführung übersehen konnte. Schon nach dem ersten Act rief das Pnblicnm Hrn. Wagner und die Hauptdarsteller, es erschienen aber nur die letzteren anf der Bühne; nach dem zweiten Act wiederholten sich die Rufe Wagner! Wagner! so lange bis derselbe an der Brüstung der Kaiserloge erschien, und für diese hohe Auszeichnung dankte. Sofort wiederholte sich der Hervorruf in der stürmischsten Weise, und dasselbe war dann auch am Schluß der Oper der Fall. Solch hohe Auszeichnung, wie heut Hrn. Wagner, ist bis jetzt in unserem Hoftheater noch niemand zu Theil geworden. Die Aufführung der Oper unter Hrn. v. Bülows Direction war eine in allen Theilen meisterhafte: alles wirkte mit sichtbarem Eifer zusammen das große Week in der würdigsten und vollendetsten Weise zur Darstellung zu bringen. Das ist denn auch in vollster Weise gelungen.

▽ **Darmstadt,** 20 Juni. Aus der heutigen wichtigen und möglicherweise folgenschweren Sitzung der zweiten Kammer theile ich Jhnen vorläufig nur die nachstehenden Ergebnisse der Abstimmung mit, wobei ich bemerke daß der Director des Kriegsministeriums Dornseiff im Laufe der Berathung die ursprüngliche Regierungsanforderung von 3,088,181½ Gulden auf 3 Millionen Gulden ermäßigte, unter der Voraussetzung daß die Gagenerhöhung vom 1 Juli l. J. an genehmigt werde. Die Regierungsanforderung, für das Jahr 1868 die Summe von 3 Millionen Gulden, abzüglich der bereits früher bewilligten 1,944,919 fl. (unter der eben angegebenen Voraussetznng) zu bewilligen, wnrde einstimmig abgelehnt. Dann wurde der Antrag der Abgg. Dumont und Kraft: auf der sofortigen Vorlage eines detaillirten Budgets über die Mehranforderungen für das Militär zu bestehen und bis dahin von jeder weiteren Bewilligung für das Ordinarium abzusehen, mit 33 gegen 9 Stimmen verneint. Die Frage: ob 3 Mill. Gulden abzüglich der bereits bewilligten 1,944,910 fl., vorbehaltlich der Abstimmung über verschiedene dabei hinzugefügte Anträge, dem Ministerium für 1868 zur Disposition gestellt werden sollten, wurde mit 21 gegen 21 Stimmen bejaht. Der erste dieser Znsatzanträge: zu erklären daß eine in Aussicht genommene Erhöhung der Geldverpflegnngsgage der Officiere nnd Löhnung der Soldaten—dee Truppen nach preußischem Reglement—durch die „Militärconvention mit Preußen nicht als geboten erscheine," wurde mit 33 gegen 9 Stimmen bejaht. Als zweite Voranssetzung wuede mit 41 gegen 1 Stimme bezeichnet daß im Laufe des Jahrs 1868 von einer Erhöhung der Gagen und Löhne nach prenßischem Modus abgesehen werde; als dritte, mit 41 gegen 1 Stimme, daß für 1869 der Kammer ein specialisirtes Budget vorgelegt werde; als vierte, einstimmig, daß die Frage der Pensionen dann gleichzeitig mit dem Budget gesetzlich geregelt werde, als fünfte endlich, ebenfalls einstimmig, daß die Rechenschaft über die Militärausgaben des Jahrs 1868 vor der gewöhnlichen Zeit, also nicht dem 21., sondern dem 20. Landtag zur Prüfung vorgelegt werde. Es wurde ferner der Antrag des Abg. Dumont: ansdrückliche Verwahrung dagegen einzulegen daß k. preußische Gesetze über das Militärwesen und die einschläglichen Gesetze des Norddeutschen Bundes ohne besondere ständische Genehmigung Geltung für das Großherzogthum haben sollen, daher die Erwartung auszusprechen daß die auf Grund des Art. 5 der Militärconvention anf dem Verordnungswege eingeführten Gesetze der Kammer zur nachträglichen Genehmigung sofort vorgelegt werden, mit 22 gegen 20 Stimmen verneint, während der Antrag des Ausschusses, welcher diese Verwahrung nur gegen eine Geltung für das „ganze" Großherzogthum aussprach (weil es sie bezüglich Oberhessens nicht aussprechen wollte) mit 39 gegen 3 Stimmen bejaht wurde. Ein Antrag Volhards: nach voegängiger Verständigung mit Preußen unsere Trnppen in der Aet einzurichten, daß wie in Preußen drei Bataillone ein Regiment bilden, wurde mit 29 gegen 13 Stimmen verworfen; angenommen endlich mit 28 gegen 14 Stimmen ein Antrag des Abg. Metz: die Regierung wiederholt aufzufordern den Ständen bei dem nächsten Zusammentritt wegen durchgreifender Vereinfachung der Staatsverwaltung die geeignete Vorlage zu machen.

Berlin, 20 Juni. Die Thronrede mit welcher heute die Session des Reichstags dnrch den Präsidenten des Norddeutschen Bundes geschlossen wurde, lautet wörtlich wie folgt:

Geehrte Herren vom Reichstag des Norddeutschen Bundes! Sie stehen am Schluß einer Session welche reich an Mühen, aber auch reich an Ergebnissen war. Jn hingebendee Thätigkeit haben Sie im Verein mit den verbündeten Regierungen die Einrichtungen des Bundes ausgebaut und befestigt, und wichtige Refoemen der gemeinsamen Gesetzgebung theils eingeleitet, theils zum Abschluß gebracht. Die finanziellen Fragen, welche einen hervorragenden Gegenstand Jhrer Berathungen bildeten, sind in befriedigendee Weise gelöst. Indem Sie die Verwaltung der in der vorigen Session für die Entwicklung der Marine und die Vervollständigung der Küstenvertheidigung beschlossenen Anleihe der bewährten Verwaltung der preußischen Staatsschulden anvertrauten, haben Sie die Fortbildung dieses Zweiges unserer Wehrkraft gesichert, welchem ebensosehr Meine eingehende Sorgfalt als die Sympathien der Nation zugewendet sind. Die Verständigung über die Verwaltung dieser Anleihe hat es gestattet in dem von Jhnen angenommenen Bundeshaushaltsetat ohne eine wesentliche Erhöhung der fortdauernden Ausgaben für die Förderung der Aufgaben des Bundes in ausreichendem Maß Fürsorge zu treffen. Die Einrichtungen deren es bedarf um über die Verwendung der Einnahmen des Bundes die verfassungsmäßige Rechnung zu legen, sind vorläufig geordnet. Durch das Gesetz über die Aufhebung der polizeilichen Beschränkungen der Befugniß zur Eheschließung ist die durch vieljährige Erfahrung in Preußen bewährte Freiheit in der Begründung eines Hausstandes und einer Familie verallgemeinert, und das in Jhrer letzten Session begründete Institut der Freizügigkeit ergänzt. Dieses Gesetz sowie die Gesetze über die Aufhebung der Schuldhaft und die Schließung der öffentlichen Spielbanken beweisen daß die sittlichen und die wirthschaftlichen Momente in den Aufgaben des Bundes Hand in Hand gehen. Durch eine Reihe

---

*) Die schöne Didot'sche Ausgabe (von F. Dübner) fügt die Uebersetzungen von Grotius bei; aber ihre Fortsetzung ist leider seit 1864 ins Stocken gerathen, wie diese ganze Bibliotheca Graeca.

von Postverträgen, welche Ihre Zustimmung erhalten haben, ist die in der vorigen Session geordnete Ermäßigung der Portotaxe auf die auswärtige Correspondenz ausgedehnt. Das Gesetz über die Quartierleistungen im Frieden sichert eine gerechtere Vertheilung und innerhalb der durch die unerläßlichen Rücksichten auf die Finanzlage gebotenen Gränzen eine angemessene Vergütung dieser Leistung. Durch die den Angehörigen der vormaligen schleswig-holsteinischen Armee bewilligten Pensionen und Unterstützungen wird eine Schuld getilgt, in deren Anerkennung Sie sich mit den verbündeten Regierungen vereinigten. Die Maß- und Gewichtsordnung eröffnet die Aussicht auf die Herstellung eines einfachen und einheitlichen Systems für ganz Deutschland und führt einer Einigung aller civilisirten Nationen auf diesem Gebiete näher. Die Bildung des deutschen Volks bürgt dafür daß die von der Ausführung dieses Systems unzertrennlichen Schwierigkeiten in nicht allzu langer Zeit zu überwinden seyn werden. Auf dem Gebiete des Steuerwesens ist die Gleichmäßigkeit der Besteuerung der wichtigsten Artikel des Verbrauchs innerhalb des Bundes hergestellt, und der letzte Schritt geschehen welcher für den Eintritt Mecklenburgs und Lübecks in die gemeinsame Zolllinie erforderlich war. Und so entlasse ich Sie, geehrte Herren, mit Meinem und Meiner hohen Verbündeten Danke für die Mitwirkung welche Sie sowohl Unserm gemeinsamen Werk als auch den großen Interessen zugewendet haben zu deren Pflege Wir mit den süddeutschen Staaten verbunden sind. Ich entlasse Sie mit der Zuversicht daß die Früchte Ihrer Arbeiten bei Uns und in ganz Deutschland unter dem Segen des Friedens gedeihen werden.

Dresden, 20 Juni. Wie wir hören, wird der Vorsitzende der in Evangelicis beauftragten Staatsminister, Staatsminister Dr. Frhr. v. Falkenstein Excellenz, sich nach Worms begeben um den Feierlichkeiten zur Enthüllung des Lutherdenkmals beizuwohnen. (Dr. J.)

⊤ **Wien**, 21 Juni. Der Kaiser hat gestern Abends in Begleitung des Ministerpräsidenten Fürsten Auersperg — ein anderer Minister und auch der Reichskanzler befindet sich nicht im Gefolge — die Reise nach Prag angetreten. Der erste Obersthofmeister Fürst Hohenlohe hat wegen Unwohlseyns zurückbleiben müssen. — Dem Comité für das Schillerdenkmal in Wien ist vom Oberbürgermeister von Pesth im Namen der ungarischen Hauptstadt ein Beitrag von 200 Gulden übersendet worden. Uebrigens ist man anderswo nicht viel antheilsvoller: aus ganz Deutschösterreich sind bisher nur wenig über 6000 Gulden eingegangen, und davon ist weit über die Hälfte vom Kaiser und vom Kaiserhause gespendet worden. — Es war gestern die Nachricht verbreitet, und dieselbe könnte auch nach auswärts ihren Weg finden, daß die bekanntlich sonst nicht existirende Gränzpaßrevision gegen die serbische Gränze wieder werde in Kraft gesetzt werden. Ich erfahre heute positiv daß diese Absicht nicht vorhanden ist.

Wien, 20 Juni. Dem in München unmittelbar bevorstehenden Proceß Chorinsky widmen die hiesigen Blätter begreiflicherweise große Aufmerksamkeit. Daß sie es zum Theil thun um den hohen Gesellschaftskreisen welchen der Angeklagte angehört ein Licht anzuzünden, und namentlich die traurige Verbindung von Rosenkranzdienst mit Herzensrohheit und Verbrechen zu beleuchten, erscheint gewiß gerechtfertigt: wenn es nur bessern wird! Neulich wurden Bemerkungen darüber gemacht daß die Zurechnungsfähigkeit des Grafen von Seiten der Vertheidigung in Zweifel gezogen werden solle. Dergleichen anzubahnen versuchte schon der Vater des Angeklagten im Gespräch mit Hrn. v. Burchtorff, aber man wird gut thun den Geschwornen nicht zu viel zuzumuthen. Heute läßt sich die „Presse" aus München schreiben: „Unter den Documenten welche beim Proceß vorgelegt werden sollen, werden zwei Conduitenlisten des Officiers Grafen Chorinsky vorkommen. Die eine, aus dem Jahr 1859 herrührende, stimmt zu den Vorgängen welche die Anklageacte jetzt vorführt. Der junge Officier wird als leichtsinnig, liederlich, unzuverlässig, beschränkten Geistes, als auffahrend, händelsüchtig und böswillig bezeichnet, und, als wenn der bösen Eigenschaften noch nicht genug wären, schrieb der Regimentsinhaber am Schlusse der Conduitenliste noch eigenhändig hinzu: „Dieser Mensch ist ganz und gar unverbesserlich." Was aber muß der Hr. Regimentsinhaber für Augen gemacht haben, fährt der genannte Correspondent fort, als bald der „unverbesserliche Mensch," Dank dem Einfluß seines Namens, kurz nach der Ausfertigung jener Liste, dem Generalstab zugetheilt wurde! Und nun sehen wir die zweite Conduitenliste, welche nach der Verhaftung des Grafen Chorinsky auf Verlangen der Münchener Gerichtsbehörde abgegeben worden. Man traut seinen Augen kaum, wenn man liest wie derselbe Graf Chorinsky nunmehr eifrig und tüchtig im Dienst, ordnungsmäßig und eingezogen im Privatleben, überhaupt als ein soldatisches Muster, geschildert wird. Es ist unstreitig eine psychologische Merkwürdigkeit wie solche außerordentliche Wandlungen in einem Menschen sich vollziehen! Die Schlußverhandlung wird hoffentlich interessantere Aufklärungen über diesen Umstand geben. So der Münchener Correspondent der „Presse." Wenn seine Angaben richtig sind, so würden die beiden einander so sehr widersprechenden Conduitenlisten einen fernern eigenthümlichen Beitrag zu den Zuständen liefern welche jüngst in diesen Blättern mit peinlichem Humor unter die Ueberschrift „Stock und Stil" in der k. k. Armee" gebracht wurden. Auch können wir nicht umhin daran zu erinnern daß Oberlieutenant Graf Gustav Chorinsky bei seiner Verhaftung, laut Zeugniß des Münchener Polizeidirectors, unzähligemal sein „Ehrenwort" darauf gab er sey unschuldig: und jeder Freund Oesterreichs wird darüber einverstanden seyn daß der k. k. Kriegsminister alle Veranlassung haben wird sich bei der in München ohne Zweifel erfolgenden Verurtheilung des vom Wiener Gerichtshof bereits für schuldig erklärten Verbrechers mit einem sehr ernsten Wort an die Armee zu wenden welche das Unglück hatte ein solches Mitglied in ihren Reihen zu sehen. Was sind Sobbe und Putzki gegen Chorinsky! Daß das Ordenskreuz welches die ehemalige Stiftsdame Julie Ebergenyi getragen hatte, und an den Orden zurückgeliefert wurde, von der Oberin desselben nicht wieder verliehen, sondern, wenn wir recht verstanden haben, als altes Metall verkauft wurde, war das geringste was von Seiten der beleidigten geistlichen Corporation geschehen konnte.

London, 20 Juni. Die aus Abessinien heimkehrenden Truppen werden in England auf das ehrenvollste empfangen werden, und alle die daran theilgenommen, also auch die dabei verwendeten indischen Sipahis, sollen noch eine halbjährige Feldzulage — Batta, wie das in Indien heißt — zur Belohnung erhalten. Dieß wurde ministeriellerseits am 18 d. im Parlament angezeigt. Der greise Lord **Ellenborough** (weiland Generalstatthalter von Indien) äußerte am 19 im Oberhaus: mit diesem Feldzug in Abessinien lasse sich nur der Alpenübergang Hannibals vergleichen. Das **Haus der Gemeinen** konnte am 19 keine Sitzung halten, da es bald nach seinem Zusammentritt „ausgezählt" wurde. — Die Schießproben gegen eiserne Fortificationsscheiben in Shoeburyneß haben im ganzen den Erwartungen nicht entsprochen, und die Scheiben sind von den Schüssen übel mitgenommen.

• **Paris** 20 Juni. Nichts weniger als leichtsinnig sage ich es: der Bankerott der Compagnie transatlantique, soweit es sich um die Pereire'sche Verwaltung handelt, muß als eine vollbrachte Thatsache ins Auge gefaßt werden. Die Unternehmung als solche wird dadurch nicht beeinträchtigt werden; denn sie ist vortrefflich und bloß in den Händen der Pereire schlecht. Hr. Staatsminister Rouher konnte sich noch gestern und insbesondere heute überzeugen daß so ziemlich die gesammte Kammer entschlossen ist das ganze Subventionsgesetz für die Transatlantique, sogar unter der Bedingung einer parlamentarischen Voruntersuchung, zu verwerfen. Ja, er mußte sich überzeugen daß eine förmliche Empörung der Kammermehrheit gegen die drei ihrer Mitglieder stattfindet welche sich als Pereire beim allgemeinen Stimmrecht und bei der Protection der Kaiserin eingekauft hatten. Noch gestern hoffte Hr. Rouher den Sturm zu beschwören, indem er, im Einvernehmen mit dem Kammerpräsidenten Hrn. Schneider, der Kammer den Anblick der Pereire, welche auf die Mehrheit wie rothe Tücher auf den Stier wirken, entzieht. Er und Hr. Schneider verboten es Hrn. Emil Pereire einen unberechenbaren Tumult, durch einen Versuch zum Worte zu kommen, zu veranlassen. Nach der moralischen Vernichtung welche die Pereire in der früheren Sitzung erfahren hatten, wurde ihnen vom Staatsminister und dem Präsidenten bedeutet: jeder Versuch einer Entschuldigung oder Berichtigung würde die Lage noch verschlimmern. Da begriff Emil seinen Sturz; er wartete nicht erst die Abforderung seines Abgeordnetenmandats ab. Insofern jegliche Voruntersuchung des Materials und der Bücher der Transatlantique die vorläufige Entfernung der Pereire voraussetzt, gaben sie sofort auch die drei bezüglichen Entlassungen. Um das fragliche Gesetz jedenfalls zu hintertreiben, haben Mitglieder der Mehrheit über Nacht sechs neue Amendements beim Ausschuß eingebracht, dem es mithin in der gegenwärtigen Session an Zeit zu ihrer Prüfung und Erledigung gebricht. Die Aufregung in der Kammer war auch heut außerordentlich. Hr. Rouher mag die Sache drehen wie er will: Hr. Pouyer-Quertier hat ihm eine Niederlage bereitet. Eine Broschüre des Hrn. Crampon war mächtiger als der Staatsminister. Als Hr. Rouher im vorigen Jahr während der Salzburger Tage aus Karlsbad nach Paris zurückeilte, schrieb ich Ihnen als Veranlassung den drohenden Einsturz des Crédit Mobilier. Alle Rettungsversuche des Staatsministers führten zu seinem eigenen Fiasco, compromittirten ihn und die Regierung. — Seit dem Vorsitz des Hrn. Jules Simon im Schriftstellerverein regt sich sogar an dieser Stelle wieder einiger Geist. Der Verein wird beschließen jedes Mitglied auszustoßen welches sich zu einer Dienstleistung bei der Censur hergibt die im Ministerium des Innern für den Commissionsbuchhandel besteht.

Telegraphische Cursberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 21 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien 208; 1860er Loose 74 3/8; 1864er 91; Nat.-Anl. 53 5/8; 5proc. steuerfreie 5proc. Met. 63 1/8; Staatsbahn —; 4proc. bayer. Prämien-Anl. 101 1/2; 1882er Amerikaner 77 3/8. Papiercurse fest.

* **Wien**, 21 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 192.70; steuerfreie Met. 59.10; 1860er Loose 84.90; 1864er 83.90; Staatsbahn 257.60; Galizier 203.25; Elisab.-Priorität 1. Em. —; Napoleonsd'or 9.23 1/2. Schluß matter.

* **New-York**, 20 Juni. Gold 140 1/2; Wechsel in Gold 110; Bonds 113 1/2.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Edictalladung.

Die Stiftung von Familienfideicommissen von Seiten der Freiherren **von Künßberg-Wernstein-Danndorf** betr.

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Bayern

wird von dem unterfertigten Gerichtshofe bekannt gemacht daß die der Familienlinie **Wernstein-Danndorf** angehörigen Freiherren **von Künßberg**, nämlich die herzoglich sachsen-meiningischen Oberforstmeister a. D. **Wilhelm Philipp Karl Freiherr von Künßberg** zu Meiningen und **Jonathan Karl Friedrich Freiherr von Künßberg** zu Brulwitz bei Saalfeld, in Ansehung ihres im Königreich Bayern gelegenen Grundvermögens zwei Familienfideicommisse gestiftet haben, von denen das eine das Fideicommiß **Wernstein**, das andere das Fideicommiß **Danndorf** bilden soll.

I. Für das Fideicommiß Wernstein sind folgende Bestandtheile bestimmt:

A. Das Schloßgut **Wernstein** mit Oekonomie.

1) In der Steuergemeinde Wernstein:

das Schloß in Wernstein mit Nebengebäuden Pl.-Nr. 62, 56, 58, 60, 64, 61a, 65 nebst Felsenkelleranthell Pl.-Nr. 153* mit Hs.-Nr. 1 in Schmeilsdorf und Brunnstube in Pl.-Nr. 32;
14 Tagwerke 8 Decim. Gärten Pl.-Nr. 61b und c, 8, 63, 66, 67 und 26;
108 Tagw. 67 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 34, 71½, 78, 81, 83, 84, 87, 88, 92, 93, 94, 118, 120, 121, 122, 123, 126, 127, 131, 132, 133;
2 Tagw. 41 Decim. Weiden und Oedungen Pl.-Nr. 16, 25, 29, 35, 36, 86, 147 und 153*;
79 Tagw. 72 Decim. Waldung Pl.-Nr. 69, 75 und 116;
3 Tagw. 55 Decim. Wege Pl.-Nr. 59, 68, 76, 77, 85, 96, 125 und 136;

2) in der Steuergemeinde Burghaig:

15 Tagw. 86 Decim. Waldung Pl.-Nr. 447;

3) in der Steuergemeinde Danndorf:

19 Tagw. 13 Decim. Waldung Pl.-Nr. 388;

4) in der Steuergemeinde Mainleus:

0 Tagw. 16 Decim. Wiese Pl.-Nr. 429;

5) in der Steuergemeinde Schmeilsdorf:

11 Tagw. 36 Decim. Wiese Pl.-Nr. 470 und 23 Tagw. 11 Decim. Waldung Pl.-Nr. 480.

B. Das sogenannte Vorwerk **Unteranhof**, Oekonomiegut

1) In der Steuergemeinde Mainleus:

Wohnhaus mit Nebengebäuden und Hofraum Pl.-Nr. 634a;
0 Tagw. 3 Decim. Garten Pl.-Nr. 634b;
78 Tagw. 69 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 145, 182, 192, 198, 244, 650, 651, 652, 654, 656, 658, 659, 660, 661, 668, 635, 636, 637, 653, 657, 663 und 664;

2) in der Steuergemeinde Burghaig:

17 Tagw. 94 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 202, 203, 206, 821, 822 und 844;
13 Tagw. 98 Decim. Waldung Pl.-Nr. 319½;
auf dem Vorwerk Unteranhof haftet ein Bodenzinscapital von 632 fl. 46½ kr.

C. **Walzende Grundstücke.**

1) In der Steuergemeinde Wernstein:

6 Tagw. 19 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 71 und 102;

2) in der Steuergemeinde Burghaig:

12 Tagw. 88 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 207, 208, 272, 317, 318, 820;
26 Tagw. 78 Decim. Waldung Pl.-Nr. 319;

3) in der Steuergemeinde Mainleus:

3 Tagw. 33 Decim. Wiesen Pl.-Nr. 558½ und 559;

4) in der Steuergemeinde Schmeilsdorf:

2 Tagw. 14 Decim. Aecker Pl.-Nr. 439 und 13 Tagw. 24 Decim. Waldung Pl.-Nr. 448.

D. Der **Hof** zu Pölz in der Steuergemeinde Mainleus:

29 Tagw. 88 Decim. Wiesen Pl.-Nr. 558, 538½ und 532, mit Fischrecht im Main von Pl.-Nr. 388 bis zur Mainleuser Mühle Pl.-Nr. 30 sowie in den Altwassern Pl.-Nr. 470, 471, 477⅓, 479½, 527, 530, 537.

E. Das **Gut** Hs.-Nr. 2 in Unteranhof in der Steuergemeinde Mainleus:

ein Wohnhaus mit Nebengebäuden und Hofraum sowie 0 Tagw. 70 Decim. Garten Pl.-Nr. 639a, b, 640; ferner an walzenden Besitzungen 21 Tagw. 74 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 160, 168, 172½, 173, 176, 178, 641, 642a, 644, 646, 648, 643, 645, 642b und 662.

F. 1) das **Gut** Hs.-Nr. 17 in Wernstein in der Steuergemeinde Wernstein:

Wohnhaus mit Nebengebäuden und Hofraum nebst 12 Tagw. 39 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 45, 46, 47 und 48; belastet mit einem Bodenzinscapital von 346 fl. 27¾ kr. und 65 fl.;

2) an walzenden Grundstücken in der Steuergemeinde Mainleus:

10 Tagw. 49 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 163, 167, 169, 170, 175, 655, 171, 172, 173½; belastet mit einem Bodenzinscapital von 195 fl. 27 kr., und

in der Steuergemeinde Burghaig:

2 Tagw. 60 Decim. Aecker Pl.-Nr. 820; belastet mit einem Bodenzinscapital von 188 fl. 36 kr.

H. Von dem Communiongute **Tüschnitz** ein halber Antheil und $^{7}/_{12}$ Antheile an den zu diesem Gut gehörigen Waldungen; dieses Gut hat folgende Bestandtheile:

1) in der Steuergemeinde Tüschnitz:

ein Wohnhaus mit Keller, Nebengebäuden und Hofraum Pl.-Nr. 1 und 5 Tagw. 28 Decim. Gärten Pl.-Nr. 32ab, Pl.-Nr. 33;
168 Tagw. 47 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 64, 72, 77, 95, 106, 107, 117ab, 118, 119, 120, 122ab, 123, 124, 126ab, 127, 136, 151, 152, 238, 240ab, 243, 244, 247, 248, 250, 252, 258, 259 261ab, 262, 268, 274, 288 und 292;
18 Tagw. 24 Decim. Weiden und Oedungen Pl.-Nr. 121, 153, 237, 251, 206 und 2ab;
104 Tagw. 68 Decim. Waldung Pl.-Nr. 311 und 313abc;

2) in der Steuergemeinde Küps:

19 Tagw. 97 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 422, 495, 495½, 568, 569;

3) in der Steuergemeinde Theisenort:

12 Tagw. 35 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 470 und 471;

4) in der Steuergemeinde Oberlangenstadt:

44 Tagw. 10 Decim. Waldung Pl.-Nr. 585.

Mit dem Communiongut Tüschnitz ist ein Fischrecht in den Steuergemeinden Au und Küps, sowie ein Schafhutrecht in den Gemeindefluren von Tüschnitz, Küps, Oberlangenstadt und Schmölz verbunden, ferner eine Umgeldentschädigung im jährlichen Betrage von 15 fl. und eine Wasserzollentschädigung im jährlichen Betrage von 198 fl. 47 kr.; dasselbe ist belastet mit einem Bodenzinscapitale von 1622 fl. 12¾ kr. Dem jeweiligen Inhaber des Fideicommisses Wernstein soll das Patronat in Bezug auf Kirche und Schule von Beitlahm und das Mitpatronatsrecht in Bezug auf die Pfarrei Schmölz zustehen.

II. Dem Fideicommiß Danndorf sollen folgende Bestandtheile angehören:

A. Das Schloßgut **Danndorf** Hs.-Nr. 49 daselbst, und zwar:

1) in der Steuergemeinde Danndorf:

das Schloß mit Nebengebäuden und Hofraum Pl.-Nr. 103a nebst 3 Tagw. 71 Decim. Gärten Pl.-Nr. 103b, 105, 107, 106, 112, 126;
322 Tagw. 66 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 6, 8, 9, 135, 136, 138, 141ab, 149, 150, 151, 152, 155, 156, 158, 160, 162, 165, 167, 168, 169, 183, 186, 187, 193, 198, 199, 204 bis 211, 216, 217, 221 bis 224, 232, 233, 237, 244, 241, 245, 242, 246, 247, 252, 270, 271, 280, 297 bis 300, 309, 310, 323, 324, 326, 392, 400, 401, 416½, 428, 443, 472, 480, 481, 483, 498, 501, 502, 507 bis 510, 514, 538, 539, 546½, 547, 548 und 549;
72 Tagw. 55 Decim. Waldungen Pl.-Nr. 166, 184, 251, 253, 287, 288, 325, 371, 444, 482 und 550;
0 Tagw. 52 Decim. Wege Pl.-Nr. 106, 118½, 256½;

2) in der Steuergemeinde Gärtenroth:

4 Tagw. 84 Decim. Wiesen Pl.-Nr. 728 und 743;

3) in der Steuergemeinde Kirchleus:

65 Tagw. 78 Decim. Waldung Pl.-Nr. 850 und 852;

4) in der Steuergemeinde Schmeilsdorf:

20 Tagw. 8 Decim. Waldung Pl.-Nr. 476;

5) in der Steuergemeinde Schimmendor

8 Tagw. 48 Decim. Wiesen Pl.-Nr. 126, 154, 269, 356;
28 Tagw. 28 Decim. Waldung Pl.-Nr. 156, 352, 357;

6) in der Steuergemeinde Schwarzach:

9 Tagw. 99 Decim. Wiesen Pl.-Nr. 152 und 153;
hiezu gehört ferner eine jährliche Umgeldentschädigung von 50 fl. und ein Gemeinderecht in der Gemeinde Danndorf;
auf den vorbeschriebenen Grundbesitzungen lasten Bodenzinscapitalien im Betrage von 35 fl. 42 kr., 2574 fl. 54 kr., 146 fl. 24 kr., 99 fl., 21 fl. 36 kr., 101 fl. 15 kr., 18 fl. 36 kr.

B. Der Hof, die **Eben** genannt.

1) In der Steuergemeinde Gärtenroth:

ein Hof Hs.-Nr. 8 und 9 in Eben, bestehend in 194 Tagw. 41 Decim. an Gebäuden, Gärten, Aeckern, Wiesen, Waldungen und Weiden, Pl.-Nr. 792, 793, 859, 800, 801. 802, 804. 805, 806. 807, 808, 810, 811. 812, 813, 823, 824. 825, 826, 827, 828, 830, 831, 832, 836, 840, 841, 864, 868, 869, 870, 872, 873, 874. 875, 876, 879;
belastet mit einem Gefällsbodenzins von 7 fl. 55 kr.;

2) in der Steuergemeinde Mainrath:

Eingehörungen zu dem Hofe Hs.-Nr. 8 in Eben, bestehend in 28 Tagw. 2 Decim. Aeckern, Wiesen, Waldung und Weide Pl.-Nr. 992, 998½, 1001, 1002, 1003, 1004, 1447, 1456, 1472.

C. **An walzenden Grundstücken:**

in der Steuergemeinde Danndorf:

22 Tagw. 57 Decim. Aecker und Wiesen Pl.-Nr. 104, 170, 179, 416, 415, 410, 546 und 548½;
3 Tagw. 44 Decim. Waldung Pl.-Nr. 185;
auf den Grundstücken lastet ein Bodenzinscapital von 112 fl. 4½ kr.

D. **Das Schloßgut Hain:**

1) in der Steuergemeinde Hain:

an Gebäuden, Gärten, Weihern, Aeckern und Wiesen 120 Tagw. 54 Decim. Pl.-Nr. 7ab, 11ab, 3, 8, 9, 10, 43. 48½, 53, 54, 71, 80, 95, 119, 124, 125, 127, 131, 136, 139, 150, 155, 159, 168, 173, 190, 194, 196, 200, 201 und 202. — belastet mit 8 fl. 55¾ kr. Gefällsbodenzins;

2) in der Steuergemeinde Burlersdorf:

6 Tagw. 8 Decim. Aecker Pl.-Nr. 653, 657 und 659;

E. **An walzenden Grundstücken:**

in der Steuergemeinde Hain:

48 Tagw. 37 Decim. Waldung und Weg, Pl.-Nr. 209 und 212*, 210 und 212*.

Mit dem Fideicommiß Dannorf ist das Mitpatronat über Kirche und Schule zu Hain verbunden.

In Anwendung des §. 26 des Edictes über die Familienfideicommisse — Beilage VII zur Verfassungsurkunde — werden nunmehr die bei Gericht unbekannten Gläubiger anmit aufgefordert etwaige Ansprüche an das zu den Fideicommissen bestimmte Vermögen binnen einer Frist von **6 Monaten** um so gewisser bei dem unterfertigten Gerichtshofe anzumelden als dieselben ansonst zu gewärtigen haben daß nach Verstreichung jener Frist das gedachte Vermögen als Familienfideicommiß immatriculirt wird, folglich dieselben wegen der nicht angezeigten Forderungen sich nicht mehr an die Substanz des Fideicommißvermögens, sondern nur an das Allodialvermögen des Schuldners oder in dessen Ermangelung an die Früchte des Fideicommisses zu halten berechtigt seyn würden, und selbst hier nur unter der Beschränkung daß sie denjenigen Gläubigern nachgehen welche sich innerhalb des besagten Termines gemeldet haben.

Bamberg, den 7 April 1868.

Königliches bayerisches Appellationsgericht von Oberfranken.

v. Vogt, Präsident.

[3064—66] **Klostermeier**, k. App.-Secr.

Edictal-Citation. [4669—71] Nachdem von den durch das Riga'sche Waisengericht eingesetzt gewesenen curatores absentis des hier am Orte domicilirt habenden, gegenwärtig aber nicht weiter zu ermitteln gewesenen Maurermeisters **Johann Gotthard Steinert** am 16 Januar c. die Insolvenz ihres Curanden vor dem Waisengerichte declarirt und auf diese Anzeige hin dem Antrag derselben gemäß von dem Waisengerichte die weiteren Verhandlungen in dieser Sache an die 1. Section des Landvogteigerichts als an die competente Concursbehörde gewiesen worden, sodann am 5 Februar c. von der Frau des genannten Steinert, der Frau Anna Metha Helene Steinert, gebornen Brunstermann, in Assistenz ihrer gerichtlich bestätigten Rathsfreunde zum Concurse provocirt und demzufolge von der 1. Section des Landvogteigerichts über die insolvente Vermögensmasse des Gotthard Steinert jun. eine Curatel angeordnet, worden, wird auf Antrag der Curatoren van der 1. Section des Landvogteigerichts nach erfolgter Genehmigung Eines WohlEdlen Raths der Maurermeister Johann Gotthard Steinert hiermit aufgefordert und angewiesen sich binnen der peremtorischen Frist von

sechs Monaten a dato,

und zwar spätestens am 11 November 1868, bei dieser Behörde in Person zu stellen, unter der Verwarnung daß nach Ablauf dieser Präclusivfrist sein Vermögen van den sich gehörig gemeldet habenden Gläubigern in Angriff genommen werden würde, wie überhaupt, er erscheine oder erscheine nicht, bei weiterer Verhandlung in dieser Sache geschehen werde was Rechtens. So geschehen Riga Rathhaus in der 1. Section des Landvogtei-Gerichts den 11 Mai 1868.

Ad mandatum:
(L. S.) **W. Poorten.**



Leipzig-Dresdner-Eisenbahn.
Bekanntmachung.

In Gemäßheit des IV. Statutennachtrags der Compagnie werden die

Interimsscheine VII, Nr. 1377 und Nr. 13527,

wegen Versäumniß ihrer Inhaber an dem zur Leistung der VIII. Einzahlung auf neue Leipzig-Dresdner Stammactien **auf den 10 Juni a. c.** anberaumten und gehörig bekannt gemachten Präclusivtermine hierdurch als

erloschen

erklärt. — Leipzig, den 19 Juni 1868.

Leipzig-Dresdner-Eisenbahn-Compagnie.

Dr. Einert, Vorsitzender. **C. A. Geßler**, Bevollmächtigter. (5124)

Bekanntmachung. [5108]

Im Auftrag des k. b. Bezirksgerichts Augsburg werden unter meiner Leitung nachstehend beschriebene Realitäten und Buchdruckerei-Utensilien des Buchdruckereibesitzers **Leopold Wilhelm Jörg** dahier, sowie das Verlagsrecht der **Augsburger Neuesten Nachrichten** zum erstenmal öffentlich an den Meistbietenden versteigert, und zwar:

I. am Mittwoch den 19 August 1868,
Vormittags 10—11 Uhr,

in meiner Amtskanzlei (Lit. A. Nr. 27) das Anwesen Lit. C Nr. 207 und 208 am Rain dahier Plan-Nr. 1687½ Wohnhaus mit Hofraum zu 6 Dec.

Dasselbe besteht aus einem vier Stockwerk hohen massiv erbauten und im bestbaulichen Zustand befindlichen Wohnhaus, ferner aus einem ein Stockwerk hohen Anbau, einer über dem Lechcanal erbauten Radhütte, sowie aus einem zwischen diesen Gebäulichkeiten liegenden Hofraum, und enthält das Wohnhaus mit Anbau einen ungewölbten Keller, zu ebener Erde ein Buchdruckerei- und ein Expeditionslocal, eine Waschküche mit kupfernem Kessel, eine Holzlege und eine Stallung für ein Pferd.

In der ersten zweiten und dritten Etage je eine Wohnung mit vier heizbaren und drei unheizbaren Zimmern, einer Küche und einer Speise.

Im Dachraume: eine Wohnung mit sechs heizbaren und einem unheizbaren Zimmer und einer Küche, darüber einen Dachboden.

Dieses Anwesen wurde notariell auf 27,800 fl. gewerthet, und ist mit 3 fl. 15½ kr. Bodenzins, 2$^1/_{10}$ kr. Grundsteuer und 10 fl. 50 kr. Häusersteuer belastet.

II. am Donnerstag den 20 August 1868,
Vormittags 10—11 Uhr

im Hause C 207 und 208 am Rain dahier die reale Buchdruckerei-Gerechtsame sammt Utensilien, bestehend in einem Pflatschrade von Eisen mit Holzschaufeln, diversen schmiedeeisernen Wellbäumen, gußeisernen Hauptträgern, messingenen Zapfenlagern und Abstellvorrichtung circa 50 Ctr. schwer, einer einfachen ältern Reichenbach'schen Schnellpresse und den vorhandenen Schriften, Holzstegen, Blei- und Messinglinien, 60 Schriftkästen, 12 Setzbrettern rc., zusammen notariell auf 5940 fl. 30 kr. gewerthet, dann der Verlag der Augsburger Neuesten Nachrichten, gewerthet auf 4500 fl.

Die Augsburger Neuesten Nachrichten hatten zur Zeit der Schätzung am 28 Nov. 1867 eine tägliche Auflage von 5313 Exemplaren, wovon 5063 Exemplare an Abonnenten abgegeben, und 250 Exemplare theils im Hause theils durch Colportage verkauft wurden.

Das Erträgniß der Inserate war zu jener Zeit durchschnittlich per Tag 8 fl. 30 kr. Die sämmtlichen Utensilien und das Verlagsrecht der Augsburger Neuesten Nachrichten werden als Pertinenzien der realen Buchdruckerei-Gerechtsame mit derselben zusammen versteigert.

Das Verfahren bei den Versteigerungen richtet sich nach den Bestimmungen der Proceßnovelle vom 17 Nov. 1837, §. 96 u. ff. sowie nach §. 64 des Hyp.-Gesetzes und erfolgt hiernach der Zuschlag wenn das Meistgebot den Schätzungswerth erreicht. Steigerungslustige, deren Person und Vermögensverhältnisse mir nicht bekannt sind, haben sich hierüber genügend vor mir auszuweisen, außerdem dieselben als Steigerer nicht zugelassen werden würden.

Die näheren Versteigerungsbedingungen werden am Strichstermin bekannt gegeben und liegen die notariellen Schätzungen, die Hypothekenbuchsauszüge und das Besitz- und Belastungs-Certificat jederzeit in meiner Amtskanzlei zur Einsicht auf.

Augsburg, am 16 Juni 1868.

Dr. Pedrone, kgl. Notar.

[5066] Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Histoire abrégée et élémentaire
de la Littérature française
depuis son origine jusqu'à nos jours
Ouvrage rédigé d'après les meilleurs critiques et destiné tant aux gens du monde qu'aux maisons d'éducation des deux sexes

par

Louis Grangier.

Troisième édition revue et augmentée.

In-8 Geh. 1 Thlr., geb. 1 Thlr. 10 Ngr.

Der Verfasser, Lehrer der französischen Literatur zu Freiburg in der Schweiz, wollte mit dieser Literaturgeschichte den Erziehungsinstituten, vornehmlich Deutschlands, ein brauchbares Unterrichtsmittel liefern. Seine Absicht ist vollkommen erreicht worden, denn das Buch wurde sofort von den Directoren mehrerer der angesehensten Institute eingeführt. Aber auch ausserhalb der eigentlichen Unterrichtskreise fand dieses Compendium der französischen Literaturgeschichte grosse Verbreitung, so dass bereits eine dritte Auflage sich nöthig gemacht hat, welche, auf das sorgfältigste durchgesehen und verbessert, alle Ergänzungen bis auf die neueste Zeit enthält.

Heinrich Hirzel, Leipzig (Weststraße 48),

empfiehlt seine allein patentberechtigten, selbstthätig arbeitenden, völlig gefahrlosen

Petroleumgas-Erzeugungsapparate
(Hirzels Patent)

zur Bereitung von Leuchtgas aus Petroleumrückständen, rohem Petroleum und verwandten Stoffen.

Diese Apparate sind von anerkannt zweckentsprechender Construction, haben sich bereits seit mehreren Jahren als vorzüglich bewährt und vielfache Verbreitung in allen Staaten Europa's sowie in Nordamerika gefunden. Sie werden in den verschiedensten Größen für Anlagen von 10—1000 und mehr Flammen geliefert, eignen sich ebenso gut zur Beleuchtung einzelner Gebäude oder Etablissements wie ganzer Ortschaften, liefern ein Gas von unübertroffener Leuchtkraft, welches mit angenehmer ruhiger Flamme brennt und eine brillante sowie billige Beleuchtung ermöglicht.

Ausführliche Prospecte stehen jederzeit **gratis** zur Verfügung. Bei Uebernahme von Anlagen wird Garantie für Solidität und Leistungsfähigkeit gewährt. — Auch Steinkohlengas-Anlagen werden durch mich in Petroleumgas-Anlagen umgewandelt. (2718—38)

[4242—47] Im Interesse der „Cigarren rauchenden" Leser d. Bl. empfehlen wir die

echt importirten südamerikanischen Cigarren

der Society for exportation in New-Granada. Wir hatten Gelegenheit uns seit ihrer Einführung in Deutschland von ihrer **Güte und Billigkeit** zu überzeugen, da sie, den **theuren Habanas** Concurrenz machend, denselben an Güte fast gleich, aber über die Hälfte billiger zu stehen kommen, und glauben mit deren Empfehlung Mitrauchern um so mehr zu dienen als die Importeure es verschmähen ihre trefflichen Fabricate selbst anzupreisen. Dieselben sind im Zollverein nur durch den alleinigen Vertreter der Gesellschaft, Hrn. **Ferdinand Elb** (Amalien-Straße 10), **Spediteur in Dresden**, zu beziehen, der auch Proben à 25 von jeder einzelnen Sorte, sowie sortirte Probekisten mit je 10 Stück der diversen Sorten, letztere für zusammen 8 Thaler, abgibt, und möge man bei frankirten Bestellungen entweder die resp. Beträge nach folgender Preisscale beifügen, oder deren Nachnahme anheimstellen.

Es kosten Nr.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12a.	12b.	13.	14a.	14b.
per 1000	13	13½	12	15	15	16½	16½	18	19	22	23	27	27	28	30	30 Thlr.
per 25	10	10	10		à 12½			14	15	17	18	21	21	22	23	23 Ngr.

Nr.	15.	16.	17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.
per 1000		à 36 Thlr.				à 40 Thlr.			38 Thlr.
per 25		à 28 Ngr.				à 30 Ngr.			30 Ngr.

und rathen wir anzugeben ob helle, mittle oder dunkle Farbe gewünscht wird.

Als bekannt setzen wir voraus daß Hr. Elb zugleich eines der bedeutendsten Lager **echter, direct importirter Habana-Cigarren** auf dem Continent unterhält, und von letztern ebenfalls **sortirte** Probekisten, enthaltend 100 (in je 10 diversen Sorten) zu dem Preise von 6 und 14 Thlrn., und dgl. Probekisten, enthaltend 200 (aus je 20 diversen Sorten zusammengestellt) für 20 Thlr., auf Verlangen versendet. D. E.

Zu verkaufen ein Landgut

in dem schönsten Theil der deutschen Rheinprovinz, 470 preußische Morgen groß, arrondirt, in trefflichem Culturzustande, mit geschmackvollen zweckmäßigen Gebäuden, sowohl für eine Herrschaft als für einen Landwirth geeignet. Frankirte Offerte sub S. F. 478 befördern G. L. Daube u. Comp. in Frankfurt a. M. (4761—63)

Es wird zu einer Herrschaft auf dem Lande in Unterfranken zu zwei Kindern von 2 und 4 Jahren bis Anfang Juli eine Bonne gesucht, die ein gutes Französisch spricht, aber auch in der deutschen Sprache bewandert ist. Vorzüglich wird auf Sorgfalt in der Pflege der Kinder und häuslichen Sinn gesehen. Frankirte Anerbietungen bittet man mit Zeugnissen unter T. Nr. 5098 in der Exped. d. Bl. zu hinterlegen. (5098—5101)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 175. Augsburg, Dienstag, 23 Juni 1868.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Loescher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duncning, Foreign Bookseller, Librarian & Newsagent, 10 Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Deutschland. Würzburg (ein Criminalproceß); Worms (vom Festplatz); Berlin (Schlußsitzung und Schließung des Reichstags. Thätigkeit in der Marine. General v. Moltke. Antwort der Nordd. A. Ztg. auf die Aeußerung des Constitutionnel über die Rede des Hrn. v. Moltke. Schlußrechnung des Nationalvereins); Greifswalde (Jubelfeier des Christensieges über die slavischen Götter. O. Focks „Rügen-Pommer'sche Geschichten"); Aus Schlesien (Patriotismus der Schlesier. Aussichten auf die Ernte. Rübsen bereits gewonnen. Heufechsung. Verkehr auf den Eisenbahnen); Rotenburg (große Noth); Deutsch-Oesterreich (neue Schriften über Salzburg und Bad Gastein).

Schweiz. Bern (Verfassungsfrage in Bern und Zürich. Verhaftungen auf italienische Reclamation. Kinderschacher nach Oesterreich. Schweizer Ehe im Ausland. Die Schwyzer Lotterie. Die Berner Hochschule. Prof. Dr. Munk und die Homöopathie).

Großbritannien. Vom Hof. Oxford. Aus dem Parlament. Petitionshumbug. Hr. Disraeli, die Merchant-Taylors, die Vorsehung und die Welt. Abessinisches. Aus einer Note des Hrn. Beust über die Couponsteuer.

Frankreich. Der Kaiser. Blokade auf Hayti. Graf Stackelberg. Der Moniteur über die Belgrader Ereignisse. Aus den Verhandlungen des gesetzgebenden Körpers. Beurtheilung des Haußmann'schen Rechenschaftsberichts. Erste Anwendung des Versammlungsgesetzes. Der Proceß der Ver. Staaten gegen Aeman und Genossen. Mängel des Chassepotgewehrs. Ein neues Buch Guizots. Aneignung fremder Erfindungen.

Italien. Florenz (aus der Kammer. Steuer- und Verwaltungsgesetze. Verhandlung über die Zustände in der Romagna); Genua (Statistik der gewaltsamen Todesarten); Rom (Erwählungsfeier. „Unità Cattolica" zurechtgewiesen. Wiedererscheinen der Briganti).

Serbien. Belgrad (die Mörder und Hauptverschwörer. Die Großmächte und Serbien. Jenseits der Sava. Reise des serbischen Volks).

Madagaskar. Königin Rasoherian †.

Handels- und Börsenberichte.

Neueste Posten. München. (J. M. die Königin-Mutter. Herzogin Sophie in Bayern. Ein Kriegsministerialrescript.) — Rom. (Päpstliche Amnestie.) — New York. (Zweitheilung von Texas. Revolutionäre Bewegungen in Mexico.) — Buenos-Ayres. (Vom paraguitischen Kriegsschauplatz. Die Zustände in Uruguay.)

Telegraphische Berichte.

* **Belgrad,** 22 Juni. Die Skuptschinawahlen sind in größter Ordnung und im Sinne der Wahl Milans beendigt. Die Betheiligung der Stimmberechtigten an der Wahl war stark. Die Gemeinden und Milizen übersenden fortwährend Zustimmungsadressen. „Vidovdan" sagt anläßlich der Befürchtungen der auswärtigen Blätter wegen der Thronbesetzung: „Die serbische Nation besitzt das souveräne Recht der selbständigen Verfügung über den Thron. Die serbische Krone ist unter den von der Volksrepräsentanz festgesetzten Bestimmungen erblich. Von diesem legalen Standpunkt proclamirte die Nation bereits Milan zum Fürsten, der bevorstehenden Skuptschina liegt nur die feierliche Begrüßung des Fürsten ob, sowie die Wahl der Vormundschaft bis zur Volljährigkeit des Fürsten."

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Hannover,** 22 Juni. Der König und Prinz Albrecht sind im besten Wohlseyn eingetroffen, und am Bahnhofe von der Generalität, den Spitzen der Behörden, dem Stadtdirector Rasch und dem Bürgerworthalter v. d. Horst empfangen worden. Der König beantwortete die Ansprache der beiden letzteren auf das freundlichste. Die Nachbarstraßen des Bahnhofs waren festlich decorirt. Der König begab sich sofort nach dem Schlosse im Georgengarten. Ueberall begrüßte ihn freudiges Zurufen des Volks.

* **Berlin,** 22 Juni. Ludwigshafen-Berbacher E.-B.-A. $155\frac{5}{8}$; Nordbahn $97\frac{3}{8}$; österr.-franz. Staatsbahnactien 150; Westbahnactien $68\frac{1}{4}$; 5proc. preuß. Anl. $103\frac{3}{4}$; $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{1}{2}$; 5proc. österr. Met. $49\frac{3}{4}$; 5proc. National-Anleihe $55\frac{1}{8}$; österr. 500fl.-L. von 1860 $74\frac{1}{4}$; 100fl.-L. von 1864 $50\frac{3}{4}$; ital. Anleihe $51\frac{7}{8}$; 1882er amerik. Bonds $76\frac{3}{8}$; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe $101\frac{3}{8}$; österr. Creditactien $86\frac{3}{4}$; bad. Präm.-Anl. $98\frac{3}{4}$. Fest.

* **Frankfurt a. M.,** 22 Juni. Wechsel: London $119\frac{1}{4}$; Paris $94\frac{3}{4}$; Wien $102\frac{1}{2}$. 6proc. United States Bonds v. 1882 $77\frac{13}{16}$; österr. Bankactien 730; Creditactien $202\frac{1}{2}$; Loose von 1860 $74\frac{1}{4}$; von 1864 $90\frac{3}{4}$; 5proc. engl. Metall. $63\frac{1}{8}$; 5proc. Nat.-Anl. $53\frac{1}{2}$; steuerfreie Met. $51\frac{7}{8}$; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt $124\frac{3}{4}$; 5proc. bayer. Anl. 102; $4\frac{1}{2}$proc. $96\frac{1}{8}$; 4proc. Präm.-Anl. $101\frac{1}{2}$; 4proc. Grundrente 90; Staatsbahn $263\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl $98\frac{3}{4}$; Franz-Josephs-Bahn $164\frac{3}{4}$; Elisab.-Prior. 1. Em. $74\frac{3}{4}$; Alsenzbahn $85\frac{5}{8}$. Oberhessische $74\frac{3}{8}$. Ziemlich fest.

* **Wien,** 22 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. 57.45; steuerfreie Met. 59.20; 5proc. National-Anleihe 63.70; 250fl.-L. von 1854 79.75; 100fl.-Creditloose von 1858 185; 500fl.-L. von 1860 84.80; 100fl.-L. von 1864 89.10; Bankactien 716; Creditactien 193.90; Staatsbahnactien 257.90; Nordbahn 179; Franz-Josephs-Prior. 86.25; Actien 160.75. Wechsel: Augsburg 96.50; London 116.85; Paris 45.95; Frankfurt a. M. 96.60; Napoleonsd'or 9.24.

Börsenbericht.

‖ **Frankfurt a. M.,** 21 Juni. (Verspätet eingelaufen.) Die gestrigen Abendcurse waren im Vergleich zur Börse unverändert. Heute war die Tendenz bei belebtem Geschäft abermals steigend. Creditactien 203—$\frac{1}{2}$, Staatsbahn $263\frac{1}{2}$, 1860er Loose $74\frac{1}{2}$, 1864er $91\frac{1}{4}$, steuerfreie Met. $52\frac{1}{8}$, Bankactien 630, engl. Met. $63\frac{1}{4}$, $4\frac{1}{2}$proc. Met. $63\frac{3}{4}$, National $53\frac{3}{4}$, Amerikaner $77\frac{5}{8}$—$\frac{3}{4}$, Elisabethbahn $140\frac{3}{4}$—$\frac{1}{2}$, Ostbahn 125, Alsenzbahn $85\frac{7}{8}$, Mannheimer $98\frac{7}{8}$, Berbach $155\frac{1}{2}$. Bayer. Prämien-Anleihe $101\frac{1}{4}$, bad. $93\frac{7}{8}$. Wiener Wechsel $102\frac{5}{8}$. Von Wien kamen Creditactien 193.70, Staatsbahn 258.40, 1860er Loose 85,- Napoleons 9.23.

Deutschland.

Bayern. Würzburg. Am 18 Juni begann hier eine höchst interessante Schwurgerichtsverhandlung. Eduard Davenport aus London und Hermann Löwenberg aus Tilsit sind wegen Betrugs angeklagt. Sie hatten Vorschußsummen auf amortisirte polnische Pfandbriefe (von jenen im Betrage von drei und einer halben Million Rubel, die der Bank zu Warschau im Juni 1863 gestohlen wurden) von zwei hiesigen Bankiers herausgelockt, wurden aber in Augsburg festgenommen. Sie sind Mitglieder einer von London ausgehenden Bande, welche der Schrecken der deutschen Bankiers und Spielbanken seit einigen Jahren war, und außer Berlin und Wien die meisten bedeutenden Städte Deutschlands, ja auch des Elsasses und Lothringens, gebrandschatzt hatte. Ein gewisser Moses aus London, ein aus Berlin flüchtiger Verbrecher, scheint das Haupt des Complotts zu seyn. Der erste Zeuge, Polizeicommissär Weber aus Berlin, hatte das Verdienst den ersteren Betrüger zu entlarven, der nicht Davenport, sondern Bernhard heißt, was er nach langem Läugnen endlich zugestand. Er hatte schon wegen Betrugs eine Kerkerstrafe in Wien zu überstehen, war auch schon in Berlin und Baden Baden (wo er in einer Nacht 400,000 fl. verspielte) mit den Gerichten bekannt geworden. Die Verhandlung wird wohl eine Woche dauern, es sind 41 Zeugen vorgeladen, was der bayerischen Justiz bedeutende Kosten verursacht. (N. K.)

Gr. Hessen. Worms, 20 Juni. Gestern wurde mit der Ausführung der Decorationsarbeiten an den Tribünen und Festportalen des Lutherplatzes begonnen. Der südliche Prospect des Festplatzes prangt bereits im bunten Wappen- und Flaggenschmuck und zeigt uns ein brillant und effectvoll gemaltes gothisches Kirchenportal, welches coulissenartig die Festhalle maskirt. Wir hatten Gelegenheit den Decorationsplan im ganzen einzusehen, und können dem Ausschuß nur Glück wünschen, daß er die Ausstattung des Festplatzes für die Enthüllungsfeier so tüchtigen Händen übergeben hat. Die

schöne Ausgabe der würdigen Herstellung des Lutherplatzes wird hier von Dilettanten in überraschend glänzender Weise gelöst. Die Leitung der Decorationsarbeiten im ganzen hat der großh. Hauptmann Beck übernommen; nach dessen Entwurf sind sämmtliche Malereien von der Hand des Hrn. Karl Beyer in Darmstadt ausgeführt worden, der hier ein schönes Talent für das Decorationsfach bewiesen hat, und als tüchtiger Künstler jede Anerkennung verdient. (Fr. J.)

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin**, 20 Juni. Im Reichstag kam heute zu guter letzt der vom Bundesrath amendirte Schulze'sche Gesetzentwurf in Betreff des Genossenschaftswesens zur Berathung. Schulze acceptirt die vorgeschlagenen Aenderungen, und bittet das Haus denselben gleichfalls zuzustimmen. Nach einer längern Debatte wird das Gesetz mit den vom Bundesrath vorgeschlagenen Aenderungen angenommen, worauf der sächsische Minister v. Friesen die Botschaft verliest durch welche der Reichstag auf diesen Nachmittag um 3 Uhr behufs seiner Schließung in den Weißen Saal des k. Schlosses entboten wird. Der Harkort-Becker'sche Antrag auf Einführung des Einpfennig-Tarifs wird, auf den Antrag Brauns, im Interesse einer gründlichen Erörterung von der Tagesordnung abgesetzt. Dasselbe geschieht mit 170 auf die Gewerbe-Verhältnisse sich beziehenden Petitionen. Den vierten Petitionsbericht, über welchen schon gestern referirt wurde, erledigte das Haus entsprechend den Anträgen der Commission. Präsident Simson gibt nun eine Uebersicht über die Thätigkeit des Reichstags. Von den 38 an den Reichstag gelangten Bundesvorlagen (19 Gesetze und 19 Verträge) sind nur zwei unerledigt geblieben: das zurückgezogene Bundesschuldengesetz und das Gewerbegesetz, das einen theilweisen Ersatz erhalten hat. Gegen 3 Uhr Nachmittags hatten sich die noch in Berlin anwesenden Reichstagsmitglieder (kaum 150) im Weißen Saale des k. Schlosses eingefunden, auf dessen Tribünen gleichfalls eine gewisse Oede herrschte. Statt des abwesenden Bundeskanzlers führte der sächsische Minister v. Friesen den Bundesrath in den Saal ein. Aus seinen Händen empfieng auch der König die Thronrede, welche derselbe, wie immer, vom Throne herab stehend und mit dem Helme bedeckt, mit kräftiger Stimme verlas. Auch das Hoch welches dem König bei seinem Eintritt in den Saal entgegen scholl, wurde vom Minister v. Friesen ausgebracht. Vermißt wird in der Rede mit welcher der König den Reichstag schloß, jede Hinweisung auf die gegenwärtigen Beziehungen des Bundes zu den auswärtigen Mächten, und jede Erklärung über den vom Reichstag ausgesprochenen Wunsch nach Aufnahme der Ausgaben für das diplomatische Corps in den Etat des Bundes. Es machte einen wohlthuenden Eindruck vom Throne herab ein Wort aufrichtiger Anerkennung für die mühevolle und ergebnißreiche Arbeit des Reichstags, und für die hingebende Fürsorge zu vernehmen die derselbe einer Schöpfung gewidmet hat welcher ebenso sehr die eingehende Sorgfalt des Königs als die Sympathien der Nation zugewendet sind. Nicht minder angenehm berührte es daß die Rede von der Tilgung einer Schuld gegenüber der Angehörigen der ehemaligen schleswig-holsteinischen Armee spricht, während man bisher vielfach geneigt war die bewilligten Pensionen und Unterstützungen als ein Almosen darzustellen. Vom nationalen Standpunkt aus liegt indeß wohl der Schwerpunkt der ganzen Rede in dem vorletzten Satz, wo der König die Reichstagsmitglieder entläßt „mit Meinem und Meiner hohen Verbündeten Dank für die Mitwirkung welche Sie sowohl unserem gemeinsamen Werk als auch den großen Interessen zugewendet haben zu deren Pflege Wir mit den süddeutschen Staaten verbunden sind." — Gleichzeitig mit dem Reichstagsbeschluß welcher die Aufnahme der schon früher bewilligten Marine-Anleihe ermöglicht, ist der Befehl zur sofortigen Wiederaufnahme der sistirten Arbeiten in der Marine-Verwaltung ertheilt, und es herrscht jetzt wieder in allen Zweigen derselben große Thätigkeit. Eine ganz besondere Aufmerksamkeit wendet man der Befestigung der Elbe- und Weser-Mündungen zu, sowie den Arbeiten am Jahdebusen und Kieler Kriegshafen. Der Chef des Generalstabs, General v. Moltke, hat sich deßhalb gestern schon in Begleitung des Majors Keßler vom Generalstab an jene Punkte begeben, um die erforderlichen Anordnungen für die Ausführung oder Beschleunigung jener Arbeiten zu treffen.

Berlin, 20 Juni. Indem die Nordd. Allg. Ztg. die, man muß zugestehen, mit einer gewissen Loyalität vorgetragenen Einwendungen des „Constitutionnel" gegen die bekannte Rede des Generals v. Moltke wiedergibt, namentlich den Punkt daß solche Sprache von den äußersten Rüstungen begleitet seyn müsse, daß die Nachbarn welche sich den Schiedsrichterspruch von welchem Hr. v. Moltke geredet nicht gefallen lassen wollen, in ihren Rüstungen nicht zurückbleiben können, und Abrüstung, Entlastung der Völker, allgemeiner Friede dabei sehr übel fahren, setzt die Nordd. Allg. nicht mit Unrecht hinzu: „Wir könnten, um diesen Bedenken des französischen Blatts entgegenzutreten, zunächst an die Discussion des Armeereorganisationsgesetzes in der französischen Legislative erinnern, wo von militärischer Seite sehr vieles gesagt worden ist, welches diesseits des Rheins ähnliche Bedenklichkeiten hätte hervorrufen müssen, wenn man derartige Worte bei solchen Anlässen ängstlich auf die Wagschale legte. Aber wir wollen den „Constitutionnel" einfach daran erinnern daß die preußische Militärverfassung, welche jetzt auch die des Norddeutschen Bundes ist, wesentlich einen defensiven Charakter trägt, und als solche keine „höheren Rüstungen" erfordern kann als die welche diesem Charakter entsprechen. Auch die Marine-Anleihe, um die es sich handelte, soll hauptsächlich diesem Zwecke, dem der Vertheidigung dienen, und wenn man sich in diesen Charakter der deutschen Wehrverfassung eingelebt hat und von diesem Standpunkt aus spricht, so haben die Worte in denen Hr. v. Moltke „die schönen Ideen des Friedens und die Reduction der Armee" entwickelte, Anspruch auf vollständige Anerkennung logischer Consequenz."

Der frühere Geschäftsführer des im November v. J. aufgelösten Nationalvereins hat die Schlußrechnung nebst Schlußrevisionsprotokoll veröffentlicht. Hiernach hat der Verein seit dem 1 November v. J. bewilligt: für das Stein-Denkmal 300, für das Rückert-Denkmal 200, für die deutsche Bürgerschule in Konstantinopel 1000, für das deutsche Hospital in New-York 700, für die Nordpol-Unternehmung 1000, für die deutsche Seemannsschule in Hamburg 1750, für die deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger 3500 und für den deutschen Rechtsschutzverein in London 875 Gulden.

Aus **Greifswald** wird vom 15 d. berichtet: Heute sind es 700 Jahre daß durch die Zerstörung des Tempels und der Burg des wendischen Gottes Swantevit auf Arkona (Rügen) durch die Dänen der erste entscheidende Schritt zur Christianisirung jener meerumrauschten Insel und der gegenüberliegenden Gestade geschehen ist. Dieser Tag wird heute in der hiesigen Gegend und namentlich auf Arkona selbst festlich begangen werden. Die hiesige Universität aber veranstaltete schon gestern eine akademische Feier bei welcher der Dekan der theologischen Facultät die bezüglichen historischen Vorgänge und die Bedeutung derselben für die Religions- und Culturgeschichte unserer Provinz in anschaulicher und interessanter Weise schilderte. — Am andern Tage fand die Jubelfeier in Garz a. R. statt, dessen Veste mit dem Götzentempel des Rugevit am 16 Juni übergeben worden war. (Bei dieser Gelegenheit ist es erlaubt auf das treffliche Werk von Otto Fock: „Rügen-Pommer'sche Geschichten," Leipzig 1865, aufmerksam zu machen. Red. d. Allg. Ztg.)

* **Aus Schlesien**, 19 Juni. Was für eifrige Patrioten die Schlesier sind, das haben sie in den kürzlich vergangenen Tagen bei der Reise des Königs nach Fürstenstein bewiesen. Dieselbe glich einem ununterbrochenen Triumphzug. Hoch und niedrig, jung und alt bestrebte sich seine Liebe zu König und Vaterland zu zeigen. Die ganze Strecke die er im Lande fuhr, war in ein festliches Gewand gekleidet, und allenthalben hallten die Gebirge vom Donner der Geschütze wieder. Dabei stimmte der Himmel zu dem Jubel, denn es strahlte die Sonne glänzend auf die Erde nieder. — Auch unsere Felder versprechen eine recht gesegnete Ernte, die ungewöhnlich, früh eintreten zu wollen scheint, indem der Roggen schon zu bleichen anfängt. Der Rübsen ist bereits geborgen, und hat die von ihm gehegten Erwartungen nicht getäuscht. Mit der Heufechsung ist man eifrig beschäftigt, und es wird alles trocken unter Dach gebracht. Nur ist es nicht so viel wie man sich zu Anfang Mai davon versprach, weil die große Hitze im Mai die Ernte zu sehr austrocknete und die Vegetation hemmte. Da jedoch das Heu so gut eingebracht wird, so ersetzt die Qualität die Quantität. — Der Verkehr auf unsern sämmtlichen Eisenbahnen ist so lebhaft — insbesondere mit den Personenzügen — daß z. B. an Sonn- und Festtagen die Wagen kaum ausreichen. Vornehmlich sind die Züge die in unser schönes Gebirge führen überfüllt. So macht denn auch namentlich die erst kürzlich eröffnete Gebirgsbahn so glänzende Geschäfte wie es auf anderen Bahnen im ersten Anfang fast unerhört war. Man kann aber auch wohl keine reizendere Tour machen als die von Dittersbach (Waldenburg) nach Görlitz.

Am 25, 26 und 31 Mai d. J. wurden 42 Gemeinden des kurhessischen Kreises **Rotenburg**, deren Gemarkungen aus etwa 62,000 Acker bestehen, durch beispielloses Hagelwetter, verbunden mit Gewitterfluthen, dergestalt heimgesucht, daß zum großen Theil die Winterfrüchte gänzlich vernichtet, die Wiesen verschlämmt, die Gärten verwüstet, die an den Abhängen der Berge liegenden Grundstücke ihrer Ackerkrume mit den ausgepflanzten Kartoffeln beraubt, viele Gebäude stark beschädigt, Höfe und Ställe, sowie die unteren Räume der Wohnungen mit Koth angefüllt, Brücken, Canäle, Mauern, Zäune, verschiedenes Vieh durch die Fluthen fortgeführt und Wege unfahrbar gemacht wurden. Der auf diese Weise entstandene Schaden erreicht eine Höhe von mindestens 600,000 Thlrn. Dieses Unglück, das nicht bloß die Grundbesitzer trifft, sondern auch die armen Taglöhner mit Rücksicht auf die wegfallende Ernte an Winterfrüchten und den diesen dadurch entgehenden Verdienst in die drückendsten Nahrungssorgen versetzt, ist um so größer als die Mehrzahl der betreffenden Gemeinden ohnehin mit Noth zu kämpfen hat. — Mit Bezug auf diese schwere Trübsal werden wir

um Abdruck eines Aufrufs zu milden Beisteuern in Bayern ersucht; aber, wie in solchen Fällen schon oft bemerkt, können solche Sammlungen in Bayern erst vorgenommen werden wenn die Erlaubniß der Staatsregierung dazu eingeholt ist. Versicherung in den Assecuranzen gegen Hagelschlag u. s. w. kann nicht dringend genug empfohlen werden. Red. der Allg. Ztg.

Deutsch-Oesterreich. * Zwei für die jetzige Reise- und Bade-Jahrszeit sehr nützliche und empfehlenswerthe kleine Schriften liegen in zweiter und verbesserter Auflage vor: 1) Salzburg und seine Umgebungen. (Salzburg, bei L. Taube), und 2) Für Curgäste von Gastein. Von Dr. B. v. Hönigsberg. (In derselben Verlagshandlung.)

Schweiz.

⊕ **Bern**, 19 Juni. Auch der Kanton Bern hat in der Verfassungsrevisionsfrage einen Schritt vorwärts gethan. Regierungsrath Weber, welcher ein eifriger Vertheidiger der Erweiterung der Volksrechte ist, hat die Initiative ergriffen, und bereits seinen Collegen folgenden Gesetzentwurf zur Berathung und Vorlage im großen Rath vorgelegt: „1) Alle Gesetze sind dem Volke zur Annahme oder Verwerfung zu unterstellen. In jedem Gesetz sind die Bestimmungen speciell zu bezeichnen, deren Vollziehung durch ein Decret des großen Raths oder durch eine Verordnung des Regierungsraths zu ordnen ist. 2) Die Finanzverwaltung ist durch ein besonderes Gesetz zu regeln. Auf einen Finanzplan gegründet welcher eine Periode von wenigstens 10 Jahren umfaßt, soll das Gesetz enthalten: a) einen summarischen Voranschlag der jährlichen Bedürfnisse des Staatshaushaltes; b) einen vollständigen Amortisationsplan der Staatsschulden; c) einen summarischen Voranschlag der ordentlichen Jahreseinnahmen; d) die Steuerquoten. Dieses Gesetz ist jeweilen im ersten Jahr einer neuen Verwaltungsperiode einer Revision zu unterstellen. Außerordentlich kann eine Revision durch den großen Rath beschlossen werden. 3) Die Abstimmung über die im Laufe des Jahrs erlassenen Gesetze findet ordentlicher Weise in den Monaten April oder Mai statt, außerordentlich wann es der große Rath bestimmt. 4) Dieses Gesetz wird dem Volke zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt." — Im Kanton Zürich hat der Verfassungscommission bis jetzt die Wahlkreiseintheilung, und was sonst mit dem Wahlsystem im Zusammenhang steht, am meisten zu schaffen gemacht. Schließlich kam die Commission, die in dieser Angelegenheit das Schicksal der früheren Verfassungsräthe theilt, zu dem Beschluß: im Princip nur ein Wahlsystem aufzustellen, die Eintheilung ungefähr so zu lassen wie seither und allfällige Abänderungen dem Gesetze vorzubehalten. Jeder Kreis soll mindestens zwei Vertreter erhalten. — Auf Reclamation der italienischen Gesandtschaft sind auch in der Schweiz Verhaftungen vorgenommen worden welche mit dem großen Banknotenfälschungsproceß in Bologna im Zusammenhang stehen. Die Verhafteten, welche im October v. J. die Papierfabrik in Kriegstetten (Kantons Solothurn) käuflich an sich brachten, sind zwei ehemalige Kaffeewirthe aus Bologna, ein gewisser Bonadurew aus Graubünden und ein gewisser G. Marini aus Bologna. Der dritte, ebenfalls ein Bolognese, heißt Marini und ist aus Modena. Wie es heißt wurde in Kriegstetten das Papier für die gefälschten Banknoten fabricirt. — Hr. v. Tschudi, der schweizerische Geschäftsträger in Wien, hat dem Bundesrath neuerdings zur Kenntniß gebracht daß es trotz aller Abmahnungen noch immer sehr häufig vorkommt daß adelige Familien in Oesterreich, namentlich in Ungarn und Croatien, statt der theuern Gouvernanten und Bonnen acht- bis zwölfjährige Kinder aus den Kantonen Waadt, Neuenburg und Freiburg beziehen, um diese ihren eigenen Kindern behufs Erlernung der französischen Sprache als Spielgenossen beizugeben. Leider werden diese armen Kleinen oftmals auf das brutalste mißhandelt und müssen an Nahrung und Kleidern Mangel leiden. So hat erst ganz kürzlich wieder ein Graf Orssich in Warasdin ein Mädchen, das in solchem Dienstverhältniß in seinem Hause stand, plötzlich aus demselben verstoßen und mit einem einzigen Gulden Reisegeld versehen nach Wien gesandt, wo sich glücklicherweise barmherzige Menschen des armen Kindes annahmen. Der Bundesrath wird den Behörden der genannten drei Kantone von der Mittheilung des Hrn. v. Tschudi Kenntniß geben, und sie auffordern alles was in ihren Kräften steht zu thun, damit dieser Kinderschacher endlich einmal aufhöre. — Vor kurzem hat der Bundesrath die von einem Schweizer mit einer Ausländerin im Ausland abgeschlossene Ehe für gültig erklärt, obgleich dem Manne die Heirathsbewilligung seiner heimathlichen Behörde fehlte. Bestätigt das Bundesgericht diesen bundesräthlichen Entscheid, so ist auch die Competenz des Bundes zum Erlaß eines Bundesgesetzes mindestens für solche ausländische Ehen festgestellt. — Im Kanton Schwyz hat, wie bereits kurz gemeldet, die öffentliche Meinung einen neuen Sieg erfochten. Mit einer Mehrheit von 32 Stimmen hat der Kantonsrath dem Gesuch des Kantonsrichters Wyß um Erneuerung seiner Lotterie-Concession die Genehmigung verweigert. Die Nachricht von diesem Ausgang der Verhandlungen des Kantonsraths über diesen Gegenstand wird in der ganzen Schweiz um so freudiger begrüßt, als die zweideutige Haltung der Schwyzer Regierung, und der Umstand daß das Volk von Schwyz bei der letzten Bundesverfassungsrevision mit 3723 gegen 1116 Stimmen das Lotterieverbot verworfen hatte, Anlaß zur ernstlichen Besorgniß gab als ob die Verhandlungen zu einem entgegengesetzten Ergebniß führen würden. Einsiedeln hat diesen Kantonsrathsbeschluß mit Beleuchtung gefeiert. — Die Berner Hochschule hat sich in den letzten Jahren einer so gesteigerten Frequenz erfreut, daß man ihrem weiteren Gedeihen das beste Prognostikon stellen kann. Namentlich übt die medicinische Facultät eine große Anziehungskraft aus, was wohl hauptsächlich der von den Professoren Dr. Munk und Prof. Dr. Lücke in so ausgezeichneter Weise geleiteten inneren und äußeren Klinik zu verdanken ist. Von den 263 Studierenden dieses Semesters sind nicht weniger als 108 Mediciner, 66 studieren Jurisprudenz, 34 Philosophie, 31 Theologie und 24 Thierheilkunde. Anläßlich dieser Notiz erlaube ich mir Ihre Leser noch auf eine populäre Schrift des Prof. Dr. Munk „Ueber das Wesen der Homöopathie" (Verlag Dalp'sche Buchhandlung, Bern) aufmerksam zu machen, welche einem jeden zu empfehlen ist der sich Klarheit über diese Lehre verschaffen und sie in ihrem Nichts erkennen will.

Großbritannien.

London, 20 Jun.

Königin Victoria präsidirte am 19 auf Windsorschloß einer Sitzung des Geheimen Raths. Am 20 hielt J. Maj. bei Windsor Musterung über 25,000 Freiwillige. — Bezüglich der Doctorpromotion des Kronprinzen von Dänemark, als Compliment für den Schwager des Prinzen v. Wales, hat ein Irrthum obgewaltet; sie erfolgte nämlich nicht in Cambridge, sondern an der Hochschule Oxford, welche am 17 Juni wie alljährlich die Gedächtnißfeier ihrer Stiftung beging. Wie es an diesem Tage Brauch ist, hatte sich die sonst so streng aussehende, gleichsam aus dem Mittelalter in unserer Zeit hereingezauberte Stadt in ein wahres Babel von Musik, Lärm und Lustigkeit verwandelt. Aus allen Ecken schollen heitere Melodien, und lustig spazierte Bruder Studio in seiner halbmönchischen Tracht mit feingeputzten Mädchen durch die Stadt, durch die herrlichen Gärten und die klösterlichen Höfe der Collegien, die sonst dem schönen Geschlechte streng verschlossen sind. Mittelpunkt des Spectakels war, wie immer, das Sheldonian Theatre, in welchem Dr. Salmon aus Dublin, der Chemiker Dr. Miller, der Ingenieur Whitworth und eben der Dänenprinz feierlichst mit Doctordiplom und Mantel belehnt wurden. Lange bevor dieser Actus begann, hatten die Studenten Besitz vom Saal ergriffen, wo sie stundenlang ihre gewohnten, oft beschriebenen, jederzeit lärmenden und mitunter sehr tollen Schnurren trieben. Den conservativen Traditionen Oxfords getreu, ließen sie alles nach einander hochleben was conservative Farben trägt: den Bischof von Oxford, die Toryminister Lord Derby, Hrn. Disraeli, und mehr als alle diese — Hrn. Eyre, den weiland Governor von Jamaica. Dem Präsidenten Johnson, dem todten König Theodor von Abessinien, der irischen Staatskirche, den Mädchen in Blau, Roth, Weiß, Schwarz, und „überhaupt" allen Mädchen „mit und ohne Chignons," „vorausgesetzt daß sie jung und schön seyen," wurden unzählige lärmende Hoch gebracht. Wogegen die Führer der liberalen Partei, Gladstone, Bright, Beales und Russell, das Fenierthum, die Mamas Mr. Reardon und die Saturday Review (letztere wegen ihrer treffenden Artikel gegen die emancipirten Ladies unserer Zeit) mit donnerndem Pereat bedacht wurden. Der Prinz v. Wales, welcher seinen Schwager begleitete und selber in Doctortracht erschien, wurde von der ehrenwerthen Jugend als „flotter Bursche," „famoser Raucher" und „fideles Haus" aufs herzlichste begrüßt. Am Abend gab es Beleuchtung, Ruderfahrten, Schmausereien und Tanzvergnügungen ohne Ende. Am nächsten Tage begannen die großen Ferien, und Klosterstille herrscht nun in den sonst so belebten Collegienhöfen und den schattigen Gärten die sie einrahmen. — Am 19 Juni wohnte der Prinz v. Wales in London einer kriegswissenschaftlichen Vorlesung des Obersten Jervoise bei, und gab Abends, im Namen seiner Mutter, ein Hofconcert im Buckinghampalast. Ja, diese Prinzen sind heutzutage vielgeplagte Leute.

Ueber die schon erwähnte Unterhaussitzung vom 18 Juni schreibt die „Köln. Ztg.:" Der Verlauf dieser Sitzung muß Hrn. Disraeli höchst angenehm gewesen seyn, indem er seiner bei dem Festmahl der ehrsamen Schneiderzunft auf sich selbst und die conservative Regierung gehaltenen Lobrede ein gewisses Relief gab. Nicht weniger als vier Siege errang das Ministerium bei der Föderung des irischen Reformgesetzes. Sieht man freilich genau zu, so waren es nicht jedesmal Siege gegen die eigentliche Feindesarmee, sondern zum Theil nur gegen umherstreifende freiwillige Schaaren. Zu einer Capitulation mußte sich die Regierung überdieß von Anfang an bequemen, indem Disraeli den auf Neuvertheilung von Parlamentssitzen bezüglichen Theil des Entwurfs endgültig zurückzog. Hr. Fortescue, der frühere Minister für Irland unter Russell, beantragte darauf: die Queen's Universität an dem bisher nur von der Universität

von Dublin genossenen Recht der parlamentarischen Vertretung theilnehmen zu lassen, welcher Vorschlag von der Regierung bekämpft, und schließlich mit 183 gegen 173 Stimmen abgelehnt wurde. Ebenso ergieng es dem Antrag Hrn. Fawcetts: dem kleinsten irischen Wahlflecken, Portarlington, seine Vertretung zu nehmen und sie auf die Queen's Universität zu übertragen. Mit 155 gegen 109 Stimmen fiel ferner der von Sir C. M. O'Loghlen gestellte und von Gladstone befürwortete Antrag durch: die bloße Freisassenschaft künftighin nicht mehr als Begründung des Wahlrechts gelten zu lassen. Am meisten aber freuten sich die Ministeriellen als der heißeste Kampf des Abends, der sich um die vom Obersten French verlangte Herabsetzung des ländlichen Census von 12 auf 18 Pf. St. drehte, zu ihren Gunsten entschieden, d. h. der Vorschlag mit 241 gegen 205 Stimmen verworfen wurde. Die Telegraphenvorlage (d. h. über Ankauf sämmtlicher Telegraphen durch den Staat) erfuhr die zweite Lesung, und gieng darauf an einen Sonderausschuß.

Am 19 Juni sollte im Unterhaus Hrn. Fawcetts Motion auf Beseitigung aller religiösen Beschränkungen die mit den Beneficien des Trinity College (das einzige große und reiche College der Universität Dublin), für Graduirte wie Studierende, bis jetzt verknüpft sind, zur Verhandlung und zur Abstimmung kommen; aber da die zu einer Sitzung erforderliche Anzahl von 40 Mitgliedern sich nicht zusammenfand, wurde das Haus bald nach seinem Zusammentritt ausgezählt.

In Lancaster legte dieser Tage der Graf v. Zetland, Großmeister der englischen Freimaurerlogen, den Grundstein zu dem „Royal Albert Asylum" — einer Zufluchtsstätte für Blödsinnige aus den sieben nördlichen Grafschaften. Die Kosten des Baues und der Einrichtung des Asyls, welches im Jahre 1864 projectirt worden war, übersteigen die Summe von 50,000 Pfd. Sterl.

Eine Deputation von Zeitungsbesitzern aus der Provinz und darauf eine Deputation von Bankiers und Kaufleuten der City hatten gestern eine Audienz beim Schatzkanzler, in welcher sie hervorhoben daß es äußerst wichtig sey die Telegraphenbill noch in dieser Session durchgehen zu lassen. — Eine andere Deputation, von der „East India Association," machte dem indischen Minister ihre Aufwartung um eine Reducirung der (vor kurzem erhöhten) Briefporto-Gebühren von und nach Indien zu befürworten. Sir St. Northcote versprach die Sache einer sorgfältigen Erwägung zu unterziehen, und in nächster Zeit eine dießfällige Conferenz mit dem Schatzamt und den Postbehörden anzuberaumen.

Der Gemeinderath der Londoner Altstadt hat beschlossen dem Oberbefehlshaber des abessinischen Feldzugs, Sir Robert Napier, das Ehrenbürgerrecht und einen Ehrensäbel im Werth von 200 Guineen zu verleihen. — Ein (bei Hotten in London erschienenes) neues Werk über Abessinien ist: „Views in Central Abyssinia, with Portraits of the Natives of the Galla Tribes." Federzeichnungen von T. E., einem deutschen Reisenden, mit beschreibendem Text von Sophie F. F. Veitch. Die Zeichnungen datiren aus den Jahren 1852, 1853 und 1854. Das Werk ist der Königin gewidmet, und wird vom Athenäum, „trotz mancher Mißgriffe in Zeichnung und Text," freundlich empfohlen.

Einer Depesche der Times d.d. Alexandria, 17 Juni, zufolge herrscht unter den dort ansässigen Europäern große Bestürzung in Betreff der, im Unterhause berührten, Vorschläge der ägyptischen Regierung über Aenderung der bestehenden Gerichtsbarkeit für Europäer. Die Engländer setzen ihre Namen in großer Anzahl unter eine Denkschrift welche Lord Stanley die Beibehaltung der jetzigen Verhältnisse ans Herz legt.

In der Depesche welche Frhr. v. Beust unter dem 9 Juni an den k. k. Botschafter in London, Grafen Apponyi, bezüglich der Vorstellung richtete die eine Anzahl Londoner Firmen gegen die Couponbesteuerung in Oesterreich eingereicht hatten, wiederholt der Reichskanzler die der Regierung durch den Ausgleich mit Ungarn herbeigeführte schmerzliche aber dringende Nothwendigkeit. Bei der Uebernahme des Ministeriums sey Europa auf den moralischen, politischen und finanziellen Bankerott Oesterreichs gefaßt gewesen. Die Herstellung der Eintracht im Innern sey der erste Schritt zur Besserung der Zustände gewesen. Das Ministerium Auersperg hatte dann mit einer vollendeten Thatsache zu rechnen. Ohne dem Patriotismus des Reichsraths zu nahe treten zu wollen, müsse doch gesagt werden daß er in Behandlung der finanziellen Fragen nicht immer mit der Selbstbeherrschung zu Werke gegangen durch welche sich das lange geschulte englische Unterhaus in solchen Dingen auszeichne. Doch stehe nicht minder fest daß die österreichischen Abgeordneten sich die Lehren Gladstone's zu nutze machten. Niemand sey wirkungsvoller als er gegen das verderbliche System der Anlehen aufgetreten. Kein anderer habe Europa und Amerika offenherziger gegen die Folgen des Brauchs gewarnt den zukünftigen Generationen die Lasten aufzubürden um der Nothwendigkeit zu entgehen den Zeitgenossen neue Steuern aufzulegen. Der Reichsrath habe den Entschluß gefaßt den Verpflichtungen Oesterreichs durch Arbeit nachzukommen, das Budget durch Entwicklung der Hülfsquellen des Reichs in Ordnung zu bringen, ohne zu neuen Anleihen in Friedenszeit die Zuflucht zu nehmen, und das werde hoffentlich auf die Billigung der aufgeklärtesten Finanzmänner unserer Zeit zählen dürfen.

„Wenn wir daran erinnern, fährt die Depesche fort, daß der größere Theil unserer Schuld seit dem Jahre 1848 contrahirt wurde, wenn wir den Emissionspreis der auf einander folgenden Anlehen berücksichtigen, welche die k. k. Regierung in Folge der in den letzten 20 Jahren über Oesterreich herein gebrochenen Krisen abschließen mußte, und wenn wir schließlich die Börsennotirungen studieren, dann läßt es sich nicht in Abrede stellen daß die große Mehrheit unserer Gläubiger, zumal alle welche seit dem Jahre 1848 österr. Fonds kauften, ihr Geld überaus vortheilhaft angelegt haben. Nun weiß aber jedermann daß der Zinsfuß nothwendiger Weise jederzeit im umgekehrten Verhältniß zur Sicherheit des Capitals steht; und so wußte jeder der uns sein Geld anvertraute von vornherein daß er bei einem Zinsenertrag von 7, 8 oder 9 Proc. sein Capital gewissen Chancen aussetzte, die er hätte vermeiden können wenn er sich mit 3 Proc. von engl. Consols hätte begnügen wollen. Die als gewiegte Finanzmänner jederzeit anerkannten Holländer waren, wie man mir sagte, vorsichtig genug diese gefährlichen Chancen voraus zu escomptiren, indem sie von ihren in Oesterreich angelegten Capitalien Jahr für Jahr alle 5 Proc. übersteigenden Interessen abzogen. Dank dieser Berechnung sehen sich viele von ihnen schon in diesem Augenblick gedeckt, d. h. im Besitze von Obligationen die ihnen fast gar nichts kosten. Wenn daher der Reichsrath eine vorübergehende Couponsteuer zu erheben beantragt, erklärt er sich damit für eine Maßregel die bei weitem weniger radical ist als die in anderen Ländern vorgenommene, mehr oder weniger erzwungene Convertirung; denn trotz des Druckes der augenblicklichen Nothwendigkeit bleibt den heimischen und auswärtigen Staatsgläubigern doch die Hoffnung daß vermittelst der Ordnung des Budgets bald auch das Gleichgewicht zwischen dem wirklichen und fictiven Werthe des Papiergeldes hergestellt, mit andern Worten daß mit dem Deficit auch das Agio verschwinden wird. Ob diese Hoffnungen früher oder später verwirklicht werden können, muß den Ereignissen anheimgestellt werden. Soviel jedoch steht fest daß die k. k. Regierung, in Anbetracht der Unmöglichkeit einer weitern Steuererhöhung, nur zwischen einem Staatsstreich und der Genehmigung der von der Reichsrathsmajorität vorgeschlagenen Maßregeln wählen konnte." Zum Schlusse heißt es sodann: „So schmerzlich das Eingeständniß unserer Verlegenheiten auch seyn mag, die Offenherzigkeit mit der wir es ablegen und an die Billigkeit unserer Gläubiger appelliren, wird das Mißtrauen entwaffnen und die Intriguen derer vereiteln welche auf traurige Calamitäten speculiren. Denn die Besitzer österr. Papiere werden sehr bald zur Erkenntniß gelangen daß Geduld oft der beste Rathgeber sey, und daß das Vertrauen welches sie einer frei gewählten Versammlung schenken, kein übel angebrachtes seyn kann, da diese Versammlung die bleibenden Interessen des Staats und seiner Creditoren bleibend dadurch schützt daß sie die letzteren einem vorübergehenden Verlust aussetzt, um den wirklichen Werth des Capitals zu consolidiren und zu erhöhen welches sie einem Staat anvertraut haben dessen unberechenbare Hülfsquellen einer um so freieren Entwickelung entgegengehen werden als dessen Völker berufen sind sich selbst zu regieren."

Der Proceß Risk Allahs (in Brüssel) gegen den Daily-Telegraph ist jetzt zum Urtheil gekommen. Die Jury hat einen Spruch gefällt welcher den Daily-Telegraph zu 960 Pfd. Strl. Schadenersatz verurtheilt, weil er sich Risk Allah gegenüber der Diffamation schuldig gemacht hat, während des Processes den letzterer in Brüssel zu erleiden hatte.

△ **London**, 19 Juni. Große Worte und kleine Thaten gehören sprüchwörtlich zusammen. Selten jedoch dürfte die Großsprecherei sich so kläglich mit der Wirklichkeit compromittirt haben, als in dem Falle „Disraeli contra die Majorität der brittischen Nation." Der Adressensturm zur Vertheidigung von Kirche und Staat und zur Stärkung des mit diesen erhabenen Zielen unauflöslich verbundenen Torycabinets schrumpft, bei näherer Betrachtung, zu winzigen Verhältnissen zusammen. Mit diesen Petitionen scheint ein schamloser Humbug getrieben worden zu seyn, und Hr. Forster sah sich genöthigt, im Namen der Committee welche die Petitionen zu prüfen hat, gestern im Unterhause zu beantragen daß verschiedene Petitionen welche keine Unterschrift tragen, und daher der Geschäftsordnung widersprechen, cassirt werden. „Die wahren Protestanten des Kirchspiels X" oder „Gute Christen und treue Unterthanen des Kirchspiels Y", ohne Namensunterschriften sind natürlich zu nebelhafte Größen, um Kirche und Staat retten zu können. Der Antrag wurde genehmigt, obgleich der Schatzkanzler nicht üble Lust zu haben schien den Mißbrauch des Petitionsrechts gegen die „unnöthigen" Restrictionen der Unterhausgeschäftsordnung in Schutz zu nehmen. Als noch großartiger und schamloser stellt sich der mit der Petition zu Gunsten der Wiederanstellung Hrn. Eyre's getriebene und mit so unverschämten Trompetenstößen angekündigte Humbug heraus, wie aus der folgenden von Hrn. Grenfell in das Journal des Hauses eingetragenen Notiz ersichtlich: „Das Mitglied für Bute (Hr. Lamont) nächsten Montag zu fragen: auf welchen Grund hin er am 5 Juni behauptete daß die von ihm auf den Tisch des Hauses niedergelegte Petition von 71 Peers, 6 Bischöfen, 20 Unterhausmitgliedern, 40 Generalen, 26 Admiralen, 400 Geistlichen und 30,000 andern Personen unterzeichnet sey, während sie in Wirklichkeit nur die Unterschriften von 3 Peers, 1 Bischof, 6 Parlamentsmitgliedern, 20 Generalen, 9 Admiralen, 171 Geistlichen und 10,000 andern Personen trage?" Dieser Grundsatz des „Viel Geschrei und wenig Wolle," der schwächlichen Großsprecherei, wurde von Hrn. Disraeli vorgestern, auf dem Bankett das die Merchant Taylors,*) die conservativste und reichste Cityzilde, dem Minister gaben, auf die Spitze

*) Ihre große Corporationshalle steht in der Thread-Needle-Street, deren Name ebenfalls auf Schneiderei deutet.

getrieben. Der Premier sprach von der gegenwärtigen und vergangenen Größe Englands und von dem bevorstehenden Ruin dieser ruhmvollen Staatsgemeinschaft. Der retrospective Theil der Rede war so glänzende Rosenfarbe wie sie nur Hr. Disraeli aufzutragen vermag, und der prospective Theil so dunkel wie wieder nur Hr. Disraeli die Hölle zu malen im Stande ist. Die Engländer sind die größte Nation von der die Welt je gehört hat. Sie erfreuen sich einer Freiheit wie sie noch nie einer andern Nation zu Theil geworden ist. Die brittische Nation ist ein Gegenstand des Neides für alle Völker. England besitzt die größte und gottseligste aller Kirchen. J. Maj. gegenwärtige Minister sind die weisesten und erfolgreichsten die je ein Staat sein eigen nennen konnte. Diese haben eben „den vollkommensten militärischen Erfolg errungen der in den Geschichtsannalen verzeichnet steht.“ Sie allein erhalten den Frieden Europa's. Es ist nur dem von ihnen wiederbelebten englischen Einflusse zuzuschreiben daß „in dem gegenwärtigen Augenblicke die Gewässer des Rheins und der Donau gleich ungetrübt bleiben.“ Und so fort, bis zu einer Höhe der Selbstglorification zu der nur echte Merchant-Taylors zu folgen vermögen. Aber nun die Kehrseite dieses lichtvollen Gemäldes! Die Zukunft ist in ihrem schauderhaften Dunkel gräßlich zu betrachten. Die Religion soll in diesem gottgeweihten Land aus dem Grunde heraus zerstört werden. Die Freiheit geht mit der Religion zu einem Platze von dem es keine Wiederkehr gibt, und jede wohlthätige Gesetzgebung wird unmöglich gemacht. Ein neues politisches System, das „gegen Religion, Eigenthum und Freiheit“ gerichtet ist, wird beabsichtigt von „einigen Leuten,“ die der Redner nicht namhaft macht, um den Merchant-Taylors den conservativen Schauder über diese Feinde Englands und der Welt zu ersparen. Unter dem diabolischen Einfluß dieser „einigen Leute“ wird bald alles was England groß und ruhmstrahlend gemacht hat, in düsterer Nacht verschwinden. Ja, schlimmer als das, der Redner gibt sogar zu verstehen daß der üble Einfluß dieser Leute in seiner gotteslästerlichen Frechheit selbst nicht davor zurückschrecken würde tempelschänderische Hand an die ehrsame Gilde der Merchant-Taylors zu legen, und dieses Bankett zum letzten zu machen das J. Maj. Minister mit den altehrwürdigen Vertretern einer ruhmvollen Vergangenheit genießen könnten! Auch wird die Zerstörung sich nicht auf England beschränken. Mit der englischen Staatskirche, ohne deren Einfluß die Reformation nie erfolgreich hätte seyn können (!), wird das Licht der protestantischen Aufklärung allenthalben ausgelöscht. Es ist ein „gräßliches Gottesgericht (awful dispensation) das hereinzubrechen droht; aber die Vorsehung,“ mit welcher Hr. Disraeli überhaupt auf dem besten Fuße zu stehen pflegt, hat in ihrer Gnade der Welt und den Merchant-Taylors einen Ausweg zur Rettung offen gelassen, nämlich Hrn. Disraeli und sein Cabinet. Nur wenn alle Freunde der protestantischen Aufklärung, der Freiheit und des Eigenthums wie ein Mann auf die Hustings treten, und das Torygovernment mit einer siegreichen Majorität aus den Neuwahlen hervorgehen lassen, kann die awful dispensation abgewandt werden. Eines Commentars bedarf eine solche Großsprecherei nicht.*)

Frankreich.

Paris, 20 Jun.

Die Abreise des Kaisers nach dem Lager von Châlons ist der herrschenden ungewöhnlichen Hitze wegen auf die letzten Tage der künftigen Woche verschoben worden. Der Patrie zufolge wird der Kaiser von Châlons aus die neuen Befestigungen von Metz besuchen.

Der Moniteur zeigt an daß durch Verfügung der Regierung von Hayti die Häfen und Städte von St. Marc, Miragoane und Jaimel in Blocadestand erklärt worden sind. Das amtliche Blatt meldet ferner daß Graf Stackelberg durch den Tod seiner Mutter verhindert sey die beim Antritt eines neuen Botschafters üblichen Besuche zu empfangen. Graf Stackelberg selbst ist, wie es heißt, in nicht unbedenklichem Grade brustleidend.

Eine Belgrader Correspondenz des amtlichen Blattes, welche die allgemeine Entrüstung und den tiefen Abscheu des serbischen Volks wegen der Ermordung des Fürsten Michael schildert, und dem festen Widerstand welchen derselbe „gewissen Tendenzen einer unbesonnenen Partei“ entgegengestellt, sowie seiner Klugheit und Mäßigung hohe Anerkennung zollt, spricht sich über die weitere Gestaltung der Dinge in folgender Weise aus: „Die oberherrliche Pforte hat bereits die Bildung der Statthalterschaft und die ersten von ihr ergriffenen Maßregeln gebilligt. Sie hat außerdem den Wunsch zu erkennen gegeben daß man das Land in aller Freiheit für Einsetzung einer neuen Regierungsgewalt sorgen lassen möge. Was die garantirenden Mächte betrifft, welche der Persönlichkeit des Fürsten mit Wohlwollen zugethan waren, und die das schreckliche Ereigniß beklagen, so bedarf es keiner Erwähnung daß sie einträchtig die regelrechte Einsetzung der neuen Ordnung, welche die Skuptschtina zu gründen die Aufgabe hat, unterstützen werden. Wenn der neu erwählte Fürst die gemäßigte Politik des Fürsten Michael fortsetzt, den innern Frieden wahrt, und den Pflichten getreu bleibt welche unser öffentliches Recht uns auferlegt, so wird er gleichsehr den Wunsch des serbischen Volks erfüllen, und dem Andenken des Fürsten Michael die beste Huldigung darbringen.“

Die Verhandlungen des gesetzgebenden Körpers über den vom Staate mit der transatlantischen Gesellschaft abzuschließenden Vertrag haben, wie den Lesern der Allg. Ztg. schon aus den betreffenden Mittheilungen unsers Pariser Correspondenten bekannt ist, einen einigermaßen überraschenden Verlauf genommen. Nachdem nämlich in der Sitzung vom 18 d. Staatsrath Gaussard dem Hause Vertrauen in die Gesellschaft einzuflößen gesucht, und versichert hatte daß er die Rechnungen und Kostenanschläge der Gesellschaft in bester Ordnung gefunden, wiederholte Hr. Pouyer-Quertier seine Angriffe vom vorhergehenden Tage gegen die gewissenlosen Leiter dieses und der verwandten Institute, wie er sich ausdrückte, gegen die „Gottheit in drei Personen“ welche über die Geschicke aller dieser Unternehmungen unumschränkt geherrscht habe. Damit schloß die Generaldebatte, und man gieng zu den zwei Amendements über in welchen Hr. Pouyer Quertier seinen Ausführungen einen praktischen Ausdruck gegeben hatte. Das erste, eine Einschränkung der Zinsengarantie betreffend, wurde ohne Discussion verworfen; dagegen wurde das zweite zur allgemeinen Ueberraschung von dem Staatsminister Hrn. Rouher selbst unterstützt. Dieses für die transatlantische Compagnie oder wenigstens deren seitherige Verwaltung verhängnißvolle Amendement lautet: „Der Staat wird der Gesellschaft eine Summe von vier Millionen Frcs., die je im Betrag eines Zehntels jährlich (d. h. halbjährlich mit 200,000 Fr.) rückzahlbar sind, und der Subvention vom 1 Januar 1870 an zugerechnet werden, vorschießen. Die Interessen zu 5 Proc. werden von Ablauf des 10. Jahres an in zwei Annuitäten zurückerstattet. Dieser Vorschuß von 4 Millionen wird der transatlantischen Compagnie erst ausgezahlt werden, nachdem die für diesen Dienst (Postlinie zwischen Panamá und Valparaiso) bestimmten, in Frankreich neugebauten Schiffe auf dem Wasser schwimmen. Vor Ueberweisung besagter Summe und als Garantie für den von dem Staatsschatze geleisteten Vorschuß wird ein eingehendes Inventar durch die von dem Finanzminister bezeichneten Agenten aufgenommen, um den Werth des Schiffsmaterials, auf welchem die besondere dem Staat durch gegenwärtiges Gesetz vorbehaltene Garantie beruht, festzustellen. Dieses Inventar wird im nachfolgenden Jahr der Budgetcommission des gesetzgebenden Körpers unterbreitet.“ Durch Annahme dieses Amendements wurde der Gesetzentwurf an die Commission zurückverwiesen. Derselbe besteht nur aus einem einzigen Artikel, welcher, behufs der Gründung der neuen Postlinie von Panamá nach Valparaiso, die bisher geleistete Subvention von 2 Millionen Frcs. jährlich auf weitere 15 Jahre hinaus bewilligt. In seinen wie Keulenschläge niederfallenden Angriffen gegen die Leiter des Crédit Mobilier hatte Hr. Pouyer Quertier zum Ueberfluß noch an Hrn. Jules Brame, der größten nationalökonomischen Autorität in den Reihen der Mehrheit, einen eifrigen Secundanten. Er verglich den Crédit Mobilier mit einem Baum der nur giftige Zweige treibt, und einer dieser Zweige sey auch die transatlantische Gesellschaft. Er beschuldigt, auf Grund des Schreibens eines Actionärs, daß das Protokoll der letzten Generalversammlung dieser Gesellschaft gefälscht worden sey; er verliest, trotz der von der Versammlung unbeachteten Einsprache des Präsidenten Schneider das den frühern Verwaltungsrath so schwer compromittirende Urtheil des Handelsgerichts, außerdem die schärfsten Stellen des Requisitoriums der Staatsbehörde in einer Sache die eben noch dem Appellhof zur Entscheidung vorliegt ꝛc. Und dieß alles unter Zustimmung des Hauses. Der Staatsminister Rouher fühlte recht gut daß die Angriffe der HH. Pouyer Quertier und Brame die Mehrheit bedenklich erschüttert hatten, und um einem mißliebigen Votum zuvorzukommen, erklärte er, nachdem er seinen Rückzug durch eine Scheinvertheidigung der Gesellschaft gedeckt hatte daß die Regierung gegen den zweiten Theil des Amendements nichts einzuwenden habe, vielmehr selbst den größten Werth darauf lege sich durch eine specielle Prüfung, von jedem Verdacht als ob sie irgendwelche Gesellschaft oder Persönlichkeiten bevorzuge, gereinigt zu sehen. „Es war hohe Zeit!“ ruft Picard bei dieser Erklärung dem Staatsminister zu. — Gestern beschäftigte sich die Kammer mit einer Reihe von Vorlagen über verschiedene neu anzulegende Eisenbahnlinien und dem bei solchen Gelegenheiten regelmäßig wiederkehrenden Schwarme von Amendements, durch welche drei Viertel wenigstens der Kammermitglieder für ihre Departements und Kantone die Anlage von Eisenbahnen verlangen. Gewöhnlich werden diese Amendements durch das probate Mittel des bethlehemitischen Kindermords aus der Welt geschafft.

Der Rechenschaftsbericht des Seinepräfecten findet, wie vorauszusehen war, in der gesammten Presse die schärfste Verurtheilung. Hr. Léon Say, welcher sich das Verdienst zuschreiben darf durch seine seit einer Reihe von Jahren im J. des Débats veröffentlichten ebenso sachkundigen als einschneidenden Kritiken Hrn. v. Haußmann in der öffentlichen Meinung gründlich demolirt zu haben, schreibt darüber in dem genannten Blatt: „Es ist dieß erstlich eine Verherrlichung der progressiven Steuer; es ist zweitens die Anmaßung die Abschaffung gewisser Octrois, welche vom 31 Dec. 1870 an natürlicher Weise aufhören müssen, als ein Gnadengeschenk der städtischen Verwaltung darzustellen; drittens verräth uns der Bericht das unbe-

*) Die Times urtheilt so ziemlich in obigem Sinn.

schreibliche Verlangen nach Ruhe welches sich des Hrn. Seinepräfecten bemächtigt hat. Die Gründe welche der Bericht enthält um dieses Verlangen des Seinepräfecten zu rechtfertigen, sind so entscheidend, daß der Wunsch des Hrn. v. Haußmann nicht verfehlen kann von der ganzen Bevölkerung unterstützt und von der Regierung erhöret zu werden."

Gestern fand in dem Saal Pilodo die erste, nicht zuvor autorisirte, öffentliche Versammlung statt. Der Zweck derselben war, wie schon erwähnt, über cooperativen Unterricht und die Gründung einer cooperativen Schule zu verhandeln. Zwölf bis vierzehnhundert Personen nahmen an dieser Versammlung theil, in welcher Antide Martin den Vorsitz und die HH. Hendle, Roussell, Clamageran, Horn, Cartaret u. s. w. das Wort führten. Die Sitzung hatte gegen 9 Uhr begonnen; als die reglementsmäßige Stunde für den Schluß schlug, giengen die Theilnehmer unaufgefordert auseinander. Bei dieser Gelegenheit sey bemerkt daß die erläuternden Rundschreiben der Minister des Innern und der Justiz über das neue Vereinsgesetz noch immer nicht veröffentlicht sind.

Vor dem Civiltribunal wurde am 17 d. der Proceß fortgesetzt welchen die Regierung der Ver. Staaten (s. Nr. 168) gegen den Schiffsbauer Arman von Bordeaux und Genossen eingeleitet hat. In der letzten Gerichtssitzung hatte der Advocat Henry Chevreau die Beschwerden und Forderungen der Ver. Staaten — es handelt sich um eine Summe von 2,800,000 Fr. — auseinander gesetzt. Am 17 d. erhielt nun der Advocat Lancane (Vertheidiger Armans, der bekanntlich Deputirter ist) das Wort. Er bemühte sich durch Actenstücke zu beweisen daß Hr. Arman vollständig ehrlich und loyal gehandelt habe. Er hatte mit einem gewissen Bullock unterhandelt, welchen man als den Agenten der nordamerikanischen Südstaaten betrachtet. Arman habe denselben aber für einen Agenten gehalten der wegen des Baues von Dampfschiffen unterhandelt (und dieses ist in den Verträgen constatirt) welche den Dienst zwischen Schanghai, Ohasaka, Jedo einerseits und San Francisco andererseits versehen sollen. Dieser Vertrag würde ausgeführt worden seyn, wenn nicht „lächerliche Renseignements" die Empfindlichkeit der amerikanischen Regierung wach gerufen hätten. Hr. Dayton, damals amerikanischer Gesandter in Paris, habe das Mißtrauen der nordamerikanischen Regierung wach gehalten, und diese glauben gemacht daß die von Bullock bestellten Schiffe dazu bestimmt seyen den Krieg gegen die nordamerikanische Flotte zu führen. In Folge dessen hätten nun Hr. Dayton und der Minister des Aeußern der Washingtoner Regierung, Hr. Seward, ohne Aufhören in Paris reclamirt, und die HH. Arman und Genossen seyen genöthigt gewesen sich ihrer Schiffe zu entledigen, und hätten sie mit großen Schwierigkeiten an andere Regierungen verkauft. Was die Summen anbelangt welche die Washingtoner Regierung als den öffentlichen Cassen der Ver. Staaten entnommen beanspruche, so behauptet Lancane im Namen der HH. Arman und Genossen daß diese Summen denen zurückgegeben worden seyen welche die Schiffe bestellt haben. Dieß sey geschehen weil man den gegebenen Auftrag nicht habe ausführen können. Soweit der Advocat des Hrn. Arman. Nächsten Mittwoch wird der Proceß wieder vor das Civiltribunal kommen.

Der Nimbus welchen die hiesige Regierung künstlich um das Chassepotgewehr zu breiten gesucht hatte, verschwindet mehr und mehr. In der französischen Presse selbst erfährt derselbe eine jeden Tag herbere Kritik. So hebt der „Sémaphore" von Marseille abermals mehrere Uebelstände des Gewehrs hervor. Es wirft nämlich hinten Pulver heraus, das natürlich den Soldaten sehr am Zielen hindert, ja ihn häufig verwundet. In der Schlacht von Mentana hatte das französische Bataillon, das „Wunder that," diese Unzuträglichkeit sehr unangenehm zu fühlen. In der kurzen Zeit welche es im Feuer war, wurden ihm 38 Mann, nicht durch die feindlichen Kugeln, sondern durch das eigene Gewehr außer Gefecht gesetzt, da ihnen das Pulver in die Augen gekommen war und sie vorübergehend gänzlich blendete. Außerdem muß, wenn eine Patrone versagt, der Soldat das Gewehr auseinandernehmen, um dieselbe herauszuziehen und durch eine andere zu ersetzen. Die Regierung erkennt diese Nachtheile des Chassepot wohl an, und hat bereits einige neue Systeme geprüft — aber sie fürchtet die Kosten welche die Einführung eines derselben abermals verursachen würde.

Von dem greisen **Guizot**, der trotz seiner bald zurückgelegten einundachtzig Jahre noch immer eine erstaunliche Rüstigkeit des Geistes und ein ungeschwächtes Interesse an allen die Zeit bewegenden Fragen zeigt, ist, laut buchhändlerischer Ankündigung, abermals ein Werk erschienen: „Méditations sur la religion chrétienne dans ses rapports avec l'état actuel des sociétés et des esprits" (Paris, M. Lévy, Frères; Leipzig, F. A. Brockhaus). Diese neuesten „Méditations" enthalten, nach einer Vorrede welche über 100 Seiten (mehr als ein Drittel des ganzen Buches) umfaßt, und worin der Verfasser allerhand wichtige Zeitereignisse mit berührt — unter anderm auch die Neugestaltung Deutschlands — zuerst in drei Abschnitten eine Beleuchtung der Fragen: wie die christliche Religion zur Freiheit, zur Wissenschaft, zur Moral stehe; ob sie, wie manche behaupten, den beiden ersten feindlich, für die letzter wenigstens gleichgültig sey: dann folgen drei weitere Abschnitte: christliche Unwissenheit, christlicher Glaube, christliches Leben, worin dasselbe, was dort negativ, nun positiv dargelegt werden soll.

Es ist eine bekannte Sache, schreibt man der **Köln. Ztg.**, daß alle Erfindungen in Frankreich und eigentlich in Paris gemacht wurden, werden und werden werden. So meldet eine der Pariser Correspondenzen der „Indépendance" daß einer der geschicktesten Pariser Chemiker, der sich besonders durch Arbeiten über das Leuchtgas bekannt gemacht habe, neuerdings eine Methode entdeckte durch welche man eine Photographie auf eine lithographische Platte übertragen und dann abdrucken könne. Diese allerneueste Erfindung wird bekanntlich aber in Deutschland schon seit einiger Zeit praktisch verwerthet, und wir haben noch ganz kürzlich nach eigener Anschauung über die vortrefflichen Ergebnisse berichtet die Hr. Falk in Berlin damit erzielt hat, der bekanntlich auch auf der vorigjährigen Pariser Ausstellung dafür prämiirt wurde. Dieß wird nun doch wohl nicht hindern daß diese Erfindung acquise à la gloire de la France bleiben wird.

Italien.

○ **Florenz**, 19 Juni. Mit der Schlußabstimmung über die Erhöhung der directen Steuern um ein Zehntel ist das letzte der von dem Ministerium vorgelegten Steuergesetze in befriedigender Weise erledigt worden. Die italienische Kammer hat im ganzen 140—150 Millionen neuer Steuern votirt, und so ihren ernstlichen Willen bekundet die Herstellung des Gleichgewichts der Einnahmen und Ausgaben herbeizuführen, soweit dieß durch Mehrbelastung der Steuerzahler überhaupt herbeizuführen ist. Ihre zweite wohl mit leichterem Herzen vorzunehmende, aber im Grunde schwierigere Aufgabe besteht darin die Staatsverwaltung in mehreren ihrer Hauptzweige besser zu organisiren. In dieser Beziehung kann die gegenwärtige Session nur noch das dringendste thun. Man darf froh seyn wenn trotz der Hitze und der schweren Luft von Florenz die Kammer beschlußfähig bleibt und die Gesetze über die Erhebung der directen Steuern, über das Rechnungswesen, über die Central- und Provincialverwaltung zu glücklichem Ende führt. — Die Verhandlungen über die Interpellation des Abg. Finzi sind nicht ohne Interesse gewesen, aber schließlich im Sande verlaufen, da die Regierung sich begnügte mit einer nichtssagenden Tagesordnung der Rechten, welche ohne Mühe die einfache Tagesordnung der Linken aus dem Felde schlug. Der Interpellant Finzi entwarf in beredten Worten ein trübes, aber nur zu wahres Bild von den Zuständen der Romagna. Deren Ursache findet er in der Mißregierung unter welcher diese (übrigens schon zur Zeit Dante's — s. Hölle 27, 37) ob ihrer Fehdelust berufenen Gegenden so lange darniederlagen. Der Mangel einer öffentlichen Gerechtigkeit habe dort zur Selbsthülfe getrieben. Zahlreiche Gesellschaften seyen entstanden zum Zwecke der Ausübung einer Privatjustiz, die leicht in Privatrache ausarten mußte. Die politischen Vereine, die in den übrigen Theilen Italiens sich rein erhalten hätten von Blutschuld, dienten in der Romagna oft genug zu verbrecherischen Zwecken. So habe sich die Bevölkerung daran gewöhnt die Privatjustiz mehr zu achten und zu fürchten als die öffentlichen Gerichte, und der allgemeine Schrecken daure auch jetzt fort trotz der veränderten Regierung, vornehmlich durch den Einfluß einer frevelhaften Presse, welche nicht aufhöre das Ansehen der Institutionen und der Personen zu untergraben. Der Redner lud schließlich die Regierung ein sich klar auszusprechen; brauche sie zur Herstellung besserer Zustände außerordentliche Vorkehrungen, so sey er bereit dieselben zuzugestehen. Der Minister des Innern bestätigte durch ausführliche statistische Nachweise die Behauptungen des Interpellanten. In der Provinz Ravenna, welche etwa 200,000 Einwohner zählt, sind in den 9 Monaten vom September 1867 bis zum letzten Mai d. J. nicht weniger denn 64 Tödtungen, 237 Fälle von Straßenraub, 110 Raufhändel mit Körperverletzung, 481 Diebstähle und sonstige Eigenthumsverletzungen, 5 Brandstiftungen und 11 Widersetzungen gegen die bewaffnete Macht verübt worden. Trotz dieser haarsträubenden Zahl der Verbrechen meinte der Minister nur einige Missethäter dafür verantwortlich machen zu können und zu deren Verfolgung keine Ausnahmsgewalten zu bedürfen. Allein mit dieser ziemlich harmlosen Auffassung standen mehrere der eignen Mittheilungen des Ministers im Widerspruch. Er las Bruchstücke aus einem Berichte des ermordeten Staatsanwalts Cappa vor, woraus erhellt daß die so häufigen Blutthaten in der Romagna nicht das Werk einzelner Individuen, sondern einer weitverbreiteten Genossenschaft von Verbrechern sind. Einige der einen politischen Charakter zur Schau tragenden Geheimbünde sind nichts anders als solche Verbrecherbanden, welche den von der Justiz Verfolgten Verstecke gewähren, die Deserteure unterstützen, Wechsel ziehen auf Personen die ihnen nichts schulden, aber aus Angst bezahlen u. s. w. Die widerspruchsvolle Darstellung des Ministers machte von vornherein jede ener-

gische Maßnahme der Kammer unmöglich. Der Abg. Farini (von der Linken), einer der Vertreter der Stadt Ravenna, läugnete zwar keineswegs die meisten der angeführten Thatsachen, wollte aber die Schuld hauptsächlich der gegenwärtigen Mißregierung, der Trägheit der Beamten u. s. w. aufbürden. Natürlich mochte er und nach ihm ebenso Crispi von Ausnahmsmaßregeln nichts wissen. Zwei Redner der Rechten, ein junger Abgeordneter, Donati, und der Exminister Berti sprachen im Gegentheil offen aus daß sie ohne außerordentliche Vorkehrungen eine Abhülfe für die außerordentlichen Uebel an denen die Romagna leidet nicht möglich hielten. Auch der General Bixio erklärte sich mit Berti völlig einverstanden. Am Schluß der Verhandlung ereignete sich noch ein bedauerlicher Zwischenfall, ein heftiger Wortwechsel zwischen dem Interpellanten Finzi und dem Abg. Oliva, Redacteur der radicalen „Riforma.“ Es ist zu befürchten daß dieser Streit auf anderm Schauplatz, mit andern Waffen, werde ausgekämpft werden.

□ **Genua,** 20 Juni. Die statistische Zusammenstellung über die gewaltsamen Todesarten welche in Italien während des Jahrs 1866 vorgekommen sind, ergibt als Gesammtzahl 9037 Fälle, wovon 7155 auf das männliche und 1884 auf das weibliche Geschlecht treffen. Durch Unfälle erfolgten 5277 dieser Todesarten, 588 durch Selbstmord, 3157 durch Todtschlag, 9 durch Duelle, 6 durch Hinrichtung. Die verhältnißmäßig größte Anzahl, sowohl mit Rücksicht auf die Bevölkerungsziffer als auch im Vergleich mit den natürlichen Todesfällen, trifft auf Sicilien, die geringste auf die Puglien. Sicilien am nächsten stehen die Basilicata und die Abruzzen, während Piemont, Toscana und Calabrien sich am meisten den günstigen Ergebnissen der Puglien nähern. Bezüglich der Todesarten durch Unfälle steht Italien nur hinter Spanien, und zählt deren weniger als Frankreich, Belgien und England, welches das Maximum aufweist (51 auf je 100,000 Einwohner). Ein ähnliches Verhältniß besteht in Betreff der Selbstmorde — eine Thatsache die sich wohl durch die wenigen kühnen industriellen Unternehmungen einerseits und durch die religiösen Ueberzeugungen andrerseits erklären läßt. Ganz anders gestaltet sich das Verhältniß bei den Todtschlägen: während in Italien 14.04 auf 100,000 Einwohner treffen, ergeben sich in Spanien 9.36, in England nur 1.46, in Belgien 0.30. Die Hinrichtungen liefern in den genannten Ländern verhältnißmäßig gleiche Zahlen. Bemerkenswerth ist daß sowohl bei Selbstmorden als auch bei Todtschlägen in Italien das weibliche Geschlecht viel geringer vertreten ist als in den andern Ländern (12 Procent in Italien, 39 Procent in England, 27 Procent in Belgien). Während in Italien keine Hinrichtung an Frauen vollzogen wurde, haben Spanien und Belgien beziehungsweise 6 und 33 Procent aufzuweisen. In Betreff der zufälligen Todesarten steht Sicilien obenan, sowohl was den Genuß giftiger Substanzen, Pulverexplosionen, Grubenunglück, Beschädigungen durch Thiere als auch die meisten übrigen Rubriken betrifft. Ein Fünftel all' dieser Todesarten traf auf Kinder. In Betreff der Gewerbe liefern die Landleute das Maximum mit 1885 Fällen. Hierauf folgen die Handarbeiter, Maurer, Soldaten, Fuhrleute u. s. w. Am häufigsten sind bei den Landleuten die Todesfälle durch Apoplexie, Ertrinken, Erstürzen und Blitzschlag. Die Zahl der Selbstmorde ist von 678 im J. 1865 auf 588 im J. 1866 gesunken; am zahlreichsten waren dieselben in der Lombardei, Piemont, Ligurien und Toscana. — Ueber Pozzolengo, Castelnuovo, Peschiera Ponti und mehrere andere Orte zog um 9 d. ein furchtbares Hagelwetter, welches alle Hoffnungen der Ernte zerstörte, die seit 1848 am versprechendsten gewesen waren.

= **Rom,** 17 Juni. In der Sixtinischen Capelle wurde der Erwählungstag Sr. Heil. durch eine kirchliche Feier diesen Morgen festlich begangen. Der Papst, die Cardinäle, Prälaten assistirten mit den ersten Civil- und Militärbeamten dem vom Cardinal Reisach celebrirten Hochamte, darauf allgemeine Gratulation im Vatican. Wer Pius IX heut in der Nähe sah, konnte sich überzeugen auf welches bescheidene Maß der Wahrheit die in italienischen Zeitungen letzthin wieder ausgebrachten Nachrichten von seinem immer bemerklicheren Zusammensinken zurückzuführen sind. Der Papst legte im vergangenen Monat das 76ste Jahr zurück, allein die Wucht dieses hohen Alters drückt ihn annoch wenig. Er gehört keineswegs zu jenen Greisen die das Bild eines kläglichen Verfalles sind, wo nur der Geist dem Körper eben noch vorläuft auf dem Wege zur zweiten Wiege. — Die „Unità Cattolica“ vom 5 und 7 d. M. hatte manche Albernheiten und Irrthümer betreffs sieben römischer Damen aufgetischt, welche ihr eine Berichtigung in der „Nazione“ vom 8 und 9 Juni zuzogen. Don Margotti, der Jerichostürmer mit der Posaune, Margotti, der in seiner „Unità Cattolica“ vom 7 d. M. Johann Huß im Jahr 1768 zu Costnitz in der Schweiz verbrennen läßt (Vi è poi un altro partito czeco in Boemia che vuol fare un pellegrinaggio a Costanza in Isvizzera, dove fu abbruciato nell' anno 1768 il famoso Huss come eretico),*) erhält von Damenhand die Versicherung daß der erste römische Juwelier Castellani den für die Prinzessin Margarita gearbeiteten Schmuck sofort aus der dazu gesammelten reichlichen Summe bezahlt erhielt, daß keine andere Stadt, am wenigsten das Florentiner Ministerium, beitrug, daß von den sieben Ueberbringerinnen drei den ältesten römischen Adelsfamilien angehören. Das Geschenk sey nicht im Namen der römischen Aristokratie, sondern in dem der liberalen Fraction derselben überreicht; wer von römischen Patricierinnen die Sieger von Mentana bei Tische bediente, möchte sich deßhalb keine Sorge machen (Stiano pure tranquille le serve del pranzo agli eroi di Mentana). Von einer ausschließlich römischen Aristokratie kann aber auch gar nicht mehr die Rede seyn; der hohe Adel trägt nach der Aufnahme so vieler fremden Elemente hier mehr als anderswo einen kosmopolitischen Stempel. Es gibt nur noch sehr wenige Patriciergeschlechter die ihren wankenden Vermögensverhältnissen nicht durch die Heirath mit einer von jenseits der Berge oder des Meeres aufzuhelfen versucht hätten. — Durch die Ernennung des Msgr. Lasagnis zum Delegaten der Provinz Frosinone wurde der Prälat Pericoli beseitigt, nicht weil man es so wollte, sondern weil er selbst es wünschte. Pericoli sieht am Schlusse seiner administrativen Wirksamkeit das Brigantenthum in jenen Gegenden wieder aufleben, wo ihn seine Beharrlichkeit und Entschiedenheit vertilgt zu haben schien. Doch das Schwert der Gerechtigkeit hatte sich nach und nach schartig gehauen. Menschenfangerei und Raubmord sind wieder die Noth jener Bevölkerung welche die Regierung wohl den Willen zu schützen hat, aber aus tiefer liegenden Ursachen nicht immer schützen kann. Am Sonnabend hatte eine Abtheilung Zuaven und Gendarmen eine Bande von 20 Spießgesellen jenseits der pontinischen Sümpfe im Walde Caserta vor sich. Nach längerem Widerstande mußte sie sich vor der Uebermacht der Truppen zurückziehen, ließ aber ihren Hauptmann mit zwei Banditen erschossen zurück, zwei Verwundete schleppten die andern mit sich.

Serbien.

* **Belgrad,** 18 Juni. Nach dem gestrigen „Vidov-Dan“ sind die Hauptmörder des Fürsten: zwei Sträflinge aus der Toptschiderer Strafanstalt, Maritsch und Radowanowitsch, des letztern zwei Brüder und einige andere Sträflinge, die unter der Leitung des Directors der Strafanstalt, Swetosar Nenadowitsch, standen. Das ganze Complott aber gieng von dem Ex-Fürsten Alexander Karageorgiewitsch aus, unter dessen Oberleitung hier thätig waren: zwei Brüder der Fürstin Alexander, ein Gawrilowitsch, ein Maistorowitsch und noch einige wenige Individuen. Die Verwandtschaft also Alexanders agitirte in Gemeinschaft mit den Verbrechern gegen einen Fürsten welcher der beste war den Serbien je hatte! — Gestern hat ein Hauptmann den Kriegsminister ermorden wollen, um, wie man sagt, noch einen verzweifelten Versuch zu machen dem ganz gescheiterten Plan aufzuhelfen. Aber der Hauptmann wurde ergriffen, und nach militärischen Gesetzen zu Pulver und Blei verurtheilt. Heut oder morgen früh um 6 Uhr soll er erschossen werden. — Aus dem Innern bringen bewaffnete Landleute täglich verdächtige Individuen ein, und eben hat man einen gewissen (Name fehlt) aus Waljewo eingebracht, bei welchem 20 Revolver vorgefunden wurden. Die ganze Bevölkerung hält fest zur Regentschaft, und hat sich bereits einstimmig für den jungen Milan Obrenowitsch ausgesprochen. Da auch die Höfe von London, St. Petersburg, Florenz und Wien sich vorgestern für die Candidatur des Milan ausgesprochen, so ist kein Zweifel gestattet daß dieser die Krone erhalten wird. Die Freundschaftlichkeit des Wiener Hofs im gegenwärtigen Moment Serbien gegenüber ist überhaupt auch daraus ersichtlich daß derselbe den jungen Pera Karageorgiewitsch in Pesth zu verhaften befahl, und auch der alte Alexander würde diesem Schicksal wohl nicht entgangen seyn wenn er sich demselben nicht durch die Flucht entzogen hätte. Er soll nach Italien entkommen seyn. In Semlin und Neusatz sind, auf Anordnung der ungarischen Regierung, Untersuchungscommissionen eingesetzt und bereits mehrere Verhaftungen vorgenommen worden. Gewiß wurden dort viele Fäden der Verschwörung angesponnen. — Die Ruhe ward bis jetzt nirgends gestört, was der Reife der serbischen Nation ein glänzendes Zeugniß ausstellt.

Madagaskar.

Von der Insel Réunion wird dem „Constitutionnel“ berichtet daß die Königin Rasoherina, die Gemahlin des unglücklichen Radama II, am 31 März auf der Rückkehr von einer in das Innere ihrer Insel unternommenen Reise gestorben ist. Nachdem eine Palastrevolution versucht worden war, beruhigte sich alles mit der Erhebung der Base der verstorbenen Königin Ramona auf den Thron; dieselbe nahm den Titel Ranavalo Manjaka II an. Die definitive Bedeutung dieses Ereignisses ließ sich in der Réunion noch nicht übersehen; doch hoffte man daß dasselbe an der Lage der Europäer auf Madagaskar nichts ändern werde.

*) Daß die römische Zeitschrift die Geschichtsdata solcher Ereignisse nicht besser kennt, ist wirklich stark.

Handels- und Börsenberichte.

Augsburg, 22 Juni.

Königl. bayer. Staatspapiere.

5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjährig	$104\frac{5}{8}$ P.
4proc. Präm.-Loose à 100 Thlr.	$101\frac{1}{3}$ P.	4½proc. Oblig.	—
3½proc. Oblig.	—	4½proc. Obl. halbj. 1856/59	$96\frac{3}{8}$ G.
4proc. Oblig.	—	Grundr.-Ablös.-Oblig.	$96\frac{5}{8}$ P.

Industrielle Actien

Bankactien mit Div.	850 G.	Haunstetter Weberei	145 G.
4proc. Bankobligationen	$99\frac{7}{8}$ G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	89 G.
4proc. Pfandbriefe	93½ G.	5proc. Partial-Oblig.	—
Bayer. Ostbahnen	—	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	—
mit 80 Proc. Einzahlung	—	5proc. Spinnerei-Oblig.	97 G.
Bayer. Allgäubahn 40 Proc. Einz.	86 P.	Mech. B.-Sp. Bayreuth	—
Augsburger 7fl.-Loose	6 G.	Mech. Baumw.-Sp. Blaichach	78 P.
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	934 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	159 P.
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht.-Gesellsch. Augsburg	186 G.
5proc. Oblig.	—	Gas-Industrie-Actien Augsburg	74 G.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	220 G.	Maschinenfabrik Augsburg	92 G.
Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	160 G.	4½proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Senkelbach	43 G.	Ziegelei Augsburg	—
4½proc. Partial-Oblig.	—	Seilerwaarenfabrik Füßen	95 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	93 P.	Prioritäts-Actien	108 G.
Prioritäts-Actien	—	4½proc. Partial-Oblig.	95 P.

London, 20 Juni. Den beständigen Klagen über Flauheit des Geschäfts gegenüber verdient die Thatsache hervorgehoben zu werden daß der Exportwerth englischer und irischer Producte und Fabricate sich in den letzten 20 Jahren verdreifacht hat. Im Jahr 1848 betrug der Gesammtwerth des Exports nach den Colonien und dem Ausland 62,849,445 Pf. St., und in 1867 181,183,971 Pf. St. (von denen 39,163,407 Pf. St., resp. 131,303,770 auf das Ausland, und 13,686,038, resp. 49,830,201 auf die Colonien kommen).

Die Aussichten der Getreideernte im Süden Englands sind, Berichten aus Surrey zufolge, besser als in einem der letzten Jahre. Der Weizen steht gut und verspricht durchschnittlich 4 Qrs. per Acre zu liefern. Auch der Stand der Kartoffeln ist günstig, Gerste nicht so versprechend. Bei Heu, Rüben und anderem Viehfutter indessen hat die anhaltende Dürre schon ihre Wirkungen gezeigt, und die Versuche einer Nachsaat scheiterten gänzlich. Ungefähr dasselbe wird auch aus dem Osten gemeldet.

Die Southwark Brücke über die Themse, welche von einer Privatcompagnie gebaut ist und Brückengeld für Wagen und Fußgänger erhebt, ist von der City für 200,000 Pf. St. angekauft und dem Verkehr für immer freigegeben worden.

Neueste Posten.

⊙ **München,** 22 Juni. J. Maj. die Königin-Mutter ist nach den neuesten Mittheilungen aus Karlsbad schon diesen Morgen von dort abgereist, wird heute Abends nach 10 Uhr hier eintreffen, übernachten und morgen die Reise nach Ragaz in der Schweiz fortsetzen. J. k. Hoh. die Herzogin Sophie in Bayern ist seit vorgestern die Braut des Prinzen Ferdinand Philipp Maria von Orleans, Herzogs von Alençon, geboren als zweiter Sohn des Prinzen Ludwig Karl Philipp Maria, Herzogs von Nemours, zu Neuilly bei Paris am 12 Juli 1844. Der hohe Bräutigam, ein Enkel des verewigten Königs Ludwig Philipp der Franzosen, zählt sonach 24 Lebensjahre, und ist gegenwärtig Capitän in der k. spanischen Artillerie. Dem Vernehmen nach ist seine Ankunft auf Schloß Possenhofen in nicht ferner Zeit zu erwarten. — Am 20 d. ist ein Kriegsministerial-Rescript an die Generalcommandos München, Nürnberg und Würzburg ergangen, nach welchem das 9. und 10. Jägerbataillon am kommenden 1 Juli in ihren durch Kriegsministerial-Rescript vom 12 Mai bestimmten Garnisonen (Passau und Aschaffenburg) zusammenzurücken haben. Die Commandanten der beiden Bataillone befinden sich bereits auf ihren künftigen Posten.

Rom, 19 Juni. Bei Gelegenheit des Jahrestags seiner Krönung hat der Papst verordnet am 21 Juni alle Sträflinge in Freiheit zu setzen die nicht wegen Fälschung oder Diebstahl verurtheilt waren und welche eine Gefängnißstrafe von weniger als zehn Monaten zu bestehen hatten. Denjenigen deren Strafe zehn Monate überschreitet, wird ein Drittel ihrer Strafe erlassen, falls sie nicht drei Jahre überschreitet. Die politischen Sträflinge sind von diesem Act der Milde nicht ausgeschlossen. (T. R.)

New-York, 10 Juni. Eine Bill welche dahin geht Texas in zwei Staaten zu theilen, ist der Repräsentantenkammer vorgelegt worden. Nachrichten aus Mexico kündigen an daß in Querétaro eine Empörung zu Gunsten Santa Anna's ausgebrochen ist. Es werden andere Bewegungen zu Gunsten der Generale Negrete und Diaz angemeldet. Letzterer ist von Juarez von seinem Militärcommando abgesetzt worden. (T. H.)

Aus Buenos-Ayres, 12 Mai, wird dem Moniteur geschrieben daß die Alliirten, um die Zufuhren nach Humaitá abzuschneiden, eine Bewegung die ihnen den Besitz des Chaco-Gebietes sichern soll ausgeführt haben. Die Expedition ward von dem argentinischen General Rivas geführt. Zwei Colonnen, die von dem linken Ufer des Paraguay, die eine oberhalb, die andere unterhalb Humaitá's abgiengen, landeten auf dem rechten Ufer, um die neuerdings überschrittene aber nicht zerstörte Kette abzuschneiden und der Batterien von Timbo sich zu bemächtigen. Die Operation gelang, und beide Colonnen bewerkstelligten glücklich ihre Vereinigung. Trotz dieses neuerdings erlangten Erfolgs bleibt es zweifelhaft ob die Alliirten Humaitá durch Sturm zu nehmen wagen werden. Die Vertheidigungswerke dieses Platzes machen einen offenen Angriff so zu sagen unmöglich, und man darf höchstens hoffen ihn durch Hunger zum Fall zu bringen. Wie dem auch sey, sicher ist daß Präsident Lopez in der unbegränzten Hingebung seines Volkes unvorhergesehene Vertheidigungsmittel findet, die ihm gestatten seinen heldenmüthigen Widerstand noch länger fortzusetzen. — Seitdem General Batlle die Präsidentschaft der Republik Uruguay übernommen hat, versuchten einige in ihrem persönlichen Ehrgeiz hintergangene Anhänger der frühern Verwaltung den Gang seiner Regierung zu hemmen. Namentlich weigerte sich in dem Soriano Departement Hr. Perez die Präfectur von Mercedes an seinen Nachfolger abzugeben. Er scheute sich sogar nicht eine dreiste Herausforderung an den Präsidenten zu richten. Oberst Perez wurde von der vollziehenden Gewalt der Empörung schuldig erklärt und mußte die Provinz räumen, die von den constitutionellen Streitkräften besetzt und unter den Befehl des neuen Präfecten gestellt wurde.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 175. Dienstag, 23 Juni 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Hannover**, 22 Juni. Auf die bei Vorstellung der Stadtbehörden an ihn gerichtete Ansprache antwortete der König: Ich mißbillige nicht Empfindungen für frühere Verhältnisse. Was aber Herz und Haus ehrt, muß im Herzen und Hause bleiben, sonst treten Sie mir und meiner Regierung gegenüber, und zwingen mich demgemäß zu handeln. Vertrauen Sie mir. Ich bin überzeugt daß wir glücklichen Zuständen entgegengehen.

(*) **Wien**, 23 Juni. Die amtliche Zeitung veröffentlicht die mit der kaiserlichen Sanction versehenen Gesetze über die Convertirung der Staatsschuld, über die Erhöhung von Gebühren der Lotteriegewinnsten, über den Verkauf von Staatsgütern und über die Aufnahme einer schwebenden Schuld von 25 Millionen Gulden.

(*) **Pesth**, 22 Juni. Die Deputirtentafel hat den Antrag der Section, das Tabakmonopol binnen einer bestimmten Frist aufzuheben, verworfen.

(*) **Pesth**, 22 Juni. Der „Pesther Lloyd" veröffentlicht eine aus Bolszeg vom 20 d. datirte Erklärung des Fürsten Alexander Karageorgiewitsch, worin der letztere auf das entschiedenste gegen die Nachrichten protestirt welche die Ermordung des Fürsten Michael mit ihm und seiner Familie in Verbindung bringen. Diese „Verleumdung" werde systematisch ausgestreut zu seiner und seiner Familie Compromittirung. — Die Minister Andrassy und Wenckheim, welche den abgereisten Prinzen Napoleon begleiten, kehren morgen zurück.

* **Florenz**, 22 Juni. Der Finanzminister wird in dieser Woche dem Parlament den Abschluß des Tabakgeschäftes melden, und legt ein neues Exposé der Finanzen vor, wornach das Budget für 1869 mit einem Ueberschuß abschließt. Der Senat hat die Generaldiscussion über die Mahlsteuer begonnen.

* **Rom**, 23 Juni. In dem gestrigen geheimen Consistorium hat der Papst zwei Allocutionen gehalten. In der ersten schlägt er die Veröffentlichung einer auf die Zusammenberufung des allgemeinen Concils bezüglichen Bulle vor; in der zweiten spricht er von den religiösen Zuständen Oesterreichs.

(*) **Belgrad**, 22 Juni. Einige Anhänger der revolutionären Fraction sind des Landes verwiesen worden. Der Jurist Mijatowitsch ist wegen Mitschuld an dem Fürstenmord eingezogen worden.

* **Frankfurt a. M.**, 22 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien 202 3/8; 1860er Loose 74 1/8; 1864er 91 1/8; Nat.-Anl. —; 5proc. steuerfreie 5proc. Met. 51 7/8; Staatsbahn 263 1/8; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 1882er Amerikaner 77 5/8. Beschränkt.

* **Wien**, 22 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 193.20; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 84.85; 1864er 88.90; Staatsbahn 257.80; Galizier 203.25; Elisab.-Priorität 1. Em. 84.75; Napoleonsd'or 9.23 1/2. Fest.

* **Paris**, 22 Juni. Anfangscurse: 3proc. Rente 70.75; Crédit mobilier 310; österr.-franz. Staatsbahn 570; österr. 1865er Anl. —; 5proc. ital. Anl. 53.90; 1882er Amerikaner 83 1/2.

* **Florenz**, 22 Juni. Italienische Rente 55.65; Napoleons 21.60.

Zum Luther-Fest in Worms.

* Ranke bezeichnet mit vollem Rechte das Auftreten Luthers am Hofe des Kaisers zu Worms, vor den Ständen des Reichs, als eine „große Scene, eine der größten in der deutschen und selbst in der Universalgeschichte." Eine unumgängliche Pflicht war es daher für die Verehrer Luthers ihm das würdige Denkmal zu setzen das am 25 Juni zu Worms feierlich enthüllt werden soll.

„Dieses Denkmal," sagt das „Wormser Luther-Buch," „stellt ihn dar als Gipfel des reformatorischen Dranges der vor ihm war, und als Mittelpunkt seiner Zeit. Auf 18 Fuß hohem Postament steht er in allbekannter Gestalt und Tracht, das Haupt kühn erhoben, mit dem Finger auf Gottes Wort in heiliger Schrift weisend. An den vier Ecken des Postaments sitzen die Vorläufer der Reformation, vier Männer verschiedener Jahrhunderte und Völker: Waldus aus Frankreich, Wycliffe aus England, Huß aus Böhmen, Savonarola aus Italien. Vier große Standbilder umgeben weiter das Hauptbild Luthers: Förderer der Reformation. Rechts von Luther sein gnädiger Herr, der weise Kurfürst von Sachsen, mit dem Reichsschwert, hinter ihm der hochgelehrte Humanist Reuchlin; links Landgraf Philipp in Kraft und Eifer der Jugend, hinter ihm Melanchthon in seiner sinnig bescheidenen Weise. Zwischen diesen Standbildern sitzen die symbolischen Frauengestalten dreier Städte, vor andern Zeugen der Reformation. Im Hintergrunde Speyer, in protestirender Haltung an die muthige Glaubensthat erinnernd von welcher die Evangelischen den Namen Protestanten erhielten, und als Ehrennamen sich bewahrten. Zur Rechten Magdeburg, trauernd und mit zerbrochenem Schwert, wie es das Martyrthum der Zerstörung erduldete. Zur Linken Augsburg, mit der Palme des Siegs und dem inhaltschweren Blatte der Augsburgischen Confession in den Händen."

Der Stadt Augsburg ist diese Stelle am Denkmal wohlverdient angewiesen. Sie hat mit Eifer und Ausdauer gekämpft, und zum großen Frieden verholfen der 1555 in ihren Mauern geschlossen wurde. In keiner andern Hand als in der ihrigen wäre „die Palme des Siegs" der Reform besser angebracht. Sie hat nicht nur im Schmalkaldischen Kriege zur Erlangung dieses Siegs, man kann sagen sich selbst zum Opfer gebracht, nicht nur im schmalkaldischen Bund all ihr geistiges und leibliches Vermögen mit Begeisterung dargeboten, nicht nur so entschieden als nach den Umständen möglich jenes inhaltschwere Blatt der Confession zur Geltung gebracht, sondern ist auch schon in den Tagen als die Reform noch in der Wiege lag, viele Jahre vor dem Auftreten Luthers in Worms, die Beschützerin des Kindes gewesen. Hätte sie diesen Dienst nicht auf sich genommen, Luther wäre nicht in Worms erschienen.

Es wird daher auch nicht unpassend erscheinen wenn „zum Feste des Reformations-Denkmals" aus den Quellen des Augsburger Stadtarchivs ein paar Blätter veröffentlicht werden welche, wie zu der Stadt Augsburg, auch zum Wormser Denkmal in Verbindung stehen, nicht unpassend daß es in diesen Blättern geschieht, die sonst zur Aufnahme solcher Quellen selten benützt werden.

Voran möge auch noch eines Documents gedacht werden, von dem ich nicht angeben kann wo es aufbewahrt wird, und das ich nur einige Stunden in Händen hatte. Vor mehreren Jahren brachte mir nämlich der Münchener Universitätsbibliothekar Harter einen sehr beschädigten, großentheils nicht mehr lesbaren Originalbrief Luthers an den Augsburger Christoph Langenmantel d.d. Wittemberge die s. Catharine 1518. Ich kann nur noch einen genauen Auszug geben. Luther meldet seine frohe, glückliche Heimkehr von Augsburg. Veni salvus et lætus domum. Er spricht seinen Dank aus für die dort empfangenen Opfer treuer Freundesdienste. Officia vero illa tum eximiæ humanitatis et pietatis, quæ in me indignum tam effuse collocasti, fecerunt et opinionem et nomen tuum apud nostros esse gratissimum et suavissimum odorem. Commendavi enim, sicut dignum est, fidem tuam et D. doctoris Awer. Sed non in hoc glorificatam te volo, nisi quod exteris exemplum tantæ fidei commendari oportet. Ceterum dominus Jesus, qui hæc te cogitare, velle, facere dedit, sua in te opera et cognoscet et probabit. Vera rara avis est pura fides et sincera amicitia. Er berichtet daß der Legat an den Kurfürsten geschrieben habe, und ihn (Luther) anklage daß er arglistig von Augsburg gewichen sey und nicht widerrufen habe; der Kurfürst solle ihn nach Rom schicken oder aus dem Lande verweisen, damit er nicht wegen des Klosterbruders seinen Ruhm beflecke. Scripsit dominus legatus principi nostro accusans quod fraudulenter discesserim ...... et omnia quæ feci damnat, maxime vero quod non revocaverim maledicta mea præsertim super indulgentiis, et quod non pepercerim sanctitati papæ dicendo eum abuti scripturis. In fine .... ut me ad urbem mittat, aut extra terras expellat, ae ponat maculam in gloriam suam propter unum fratrem. Er sehe daß Rom entschlossen sey ihn zu verdammen; er sey entschlossen nicht zu weichen. So wolle er die Verurtheilung erwarten. Der Herr werde sein Rath und sein Führer seyn. Er habe auf den Brief des Legaten an den Kurfürsten geantwortet, und gebe jetzt den Bericht über die Augsburger Verhandlungen heraus, wovon ihm der Kurfürst bisher abgerathen habe. Dr. Johannes Frosch, der nach Augsburg zurückkehre, werde näheres berichten. Langenmantel möge die Freunde grüßen, den Dr. Joannes Auer (fidelissimum patronum) namentlich und den edlen Joannes Schenk (nobilem vereque nobilem Joh. Schenk tuo ore salato).

Ein anderes Blatt liegt im Original vor mir, es ist die gedruckte Gastordnung vom Reichstag zu Worms. Sie hat culturhistorische Bedeutung, und wird jenen welche in diesen Tagen Worms besuchen zur erheiternden Erinnerung dienen.

„Ordnung wie es auf den yetz fürgenommen reichstag hie zu

Wurmbs mit der zerung in den offnen herbergen, auch sunst in allen andern heusern mit den zufallenden gesten, und denen so den reichstag besuchen, jrer zerung und hauszyns halben gehalten werden soll. Durch der k.yserlichen maiestat großen Hofmeyster und und er jrer majestat rethe und eins rats der stadt Wurmbs verordneten fürgenommen und auffgericht.

Erstlich. Damit mänigklich die in zeiten dises reichstags hie zu Wurmbs ab und zu reitten herberz haben mögen, söllen die großen zwo hernherberg zum Schwan und im Kaufhaus, auch ander gemein herberg den selben frey offen bleyben, und mit der kyserlichen majestat noch anderer fürsten und herrn hofgesinde nit beladen werden; es were dann sach, daß der selben etlich yren pfennig bey ynen zeren wolten, die mügen die würt gleich den gesten so täglich zu und ab reitten, doch mit wissen der verordneten, wol herbergen.

Item. Allen denen so mit der keyserlichen majestat hieher komen seyn oder noch komen werden, deßgleichen allen denen so durch die keyserlich majestat zu disem reichstag beschrieben und erfordert worden seyn oder noch beschrieben oder erfordert werden möchten und den yren so sy hieher komen, söllen durch die keyserlichen furier mit der stadt verordneten bequem herberg nach eyns yglichen qualitet gegeben werden.

Item. In offnen herbergen, da eyn würt gibt fünferley gericht von guten gesotten, gebacken und gebratten gerichten und zweyerley weyn, dar für soll der würt nit mer nemen oder yemant zu geben schuldig seyn dann vierdhalben albus, und umb eyn gemein male von vier guten gerichten und zweyerley weyn drey albus; es were dann das man främbden trank, oder die geste etwas weiters über sölichs haben oder zu drinken wölten, das mag eyn würt sunderlich rechnen. Welcher herr aber seyne diener ob sölichen malzeyten (das doch zu seynem willen steen soll) bey yme setzen haben wolt, der soll für eyn yzlichs sovil als für sich selbs zu geben schuldig seyn. Welcher aber nit sovil gericht und weyn haben, sunder neher zeren wolt, der mag nach seiner gelegenheit mit dem würt über ein komen, der yn auch zymlich halten und geferlichen nit beschweren soll.

Item. Eyn herrn fischmal da man gibt viererley fisch als zweyerley gut gesaltzen und zweyerley gut grün fisch und zweyerley weyn, darfür soll niemandt meher geben oder nemen dann vier albos. Wo aber yemandt darüber etwas weiters haben wolt, der mag sich mit dem würt darumb vertragen.

Item. Eyn gemeyn zimlich Fischmal für drey albus. Welcher aber neher zeren will der mag sich mit dem württ wie obsteedt vergleichen.

Item. Wo jemandt morgensuppen, under*) oder schlaftrünk essen oder trünken wolt, das doch zu seynem willen steen soll, der mag sich derhalben nach zymlichen Dingen mit dem würt vertragen.

Item. Die würt söllen ein vierling oder meß habern umb eyn albus und eyn stallmut umb eyn albus, und nit höher geben noch rechnen, und ir geste die also bey ynen zeren mit liechten und legern zuversehen schuldig seyn.

Es sollen in allen andern heußern, die nit offen würt sein, dise nachvolgendt ordnung gehalten werden.

Item. So yemandt wie obsteedt geste haben die bey yme essen, ligen und pferde stellen selbs heu, stren und habern kaufen wurden oder wolten, die selben gest mugen mit yrem würt sich der malzeit, suppen und schlaftrunk nach dem sy hoch oder nyder zeren oder selbs kuchen halten wolten vereynigen und vertragen.

Wurde aber yemandt hie zu Wurmbs in seynen heußern geste haben, die alleyn bey yme stellen und ligen, für sich selbst heu, streu, habern, liecht und holz kaufen wolten, der selbigen söllen zwen von einem bet zwen creutzer oder einer allein zwen creutzer und für den stande ains pferdes tag und nacht drei pfennig geben.

Item. Für eyn blossen stannde ains pferdes oder maulthiers, da man niemandt leger, herberg, heu oder streu, liecht oder holz gibt, sell man nit mehr dann drey pfennig tag und nacht geben.

Item. Wo man leger, heu, streu, herberg, liecht und holz gibt, soll man für ain person umb leger und stalmut geben vier creutzer, wo aber yemandt eyn eygen gemach haben wolt, der sell sich mit seynem würt darumb zymlich vertragen und nit bedeurt werden.

Item. Welcher seynen gesten habern gebe, der soll yme eyn malter umb zwölf albus und nit höher rechnen, wusten aber die geste den habern neher zu bekommen, soll yenen hiemit unbenommen seyn. Desgleichen söllen die hecker yren habern das malther nit höher dann zwölf albus geben.

Item. Wer geste in seynen heussern hat und über das so wie obsteedt begert zu haben, es were von zimmern, stuben, haußgeschirr, kuchengeschirr oder anders, der soll sich mit denselben seynen gesten umb solichs nach gelegenheyt des hauses, nach dem es viel oder wenig gemach hat, wol und lustig gepauet oder übel und ungemächlich gepauen ist, oder der person und haußgesynde wenig oder viel seyn, frundlich und zymlich halten und sy nit überdeuren. Wo aber deßhalben zwyschen dem würt und den gesten yrrung eynfielen, der sy sich selbs nit voreynigen möchten, sell die messygung zu der keyserlichen mayestat grosen hofmeyster oder in seynem abwesen zu eynem andern hofmeyster und eyns rats verordneten steen, und was dieselben also mässigen, des söllen sy sich lassen sättigen.

Es seyn auch von eynem erbaen radte hie zu Wurmbs zu allen feylen käuffen, als umb fleysch, fisch, brot, weyn, habern, heu, streu, buttern, käß, aier, hüner, cappaunen, vögeln, willpreth und allen essenden speysen und dranken, auch kerzen, liecht, salz, holz. wüllen, ley-en und seyden gewandt, auch zu allen gemeynen hanndtwerken vorstendig leut bestelt, die ihr aufmerkens haben, das in solchem allem gut ordnung gehalten und nymandt unbillicher weyß verteuert oder übernommen werden soll.

Item. Der reynisch gut goltgulden soll umb syben und zweynzig albus in münz oder für fünfzehen batzen und sechs pfennig gewechselt und im kauf genommen werden.

Item. Die hyspanischen und ander gut Ducaten für syben und dreyßig albus.

Item eyn gut sonnencrone für achtzigk creuzer oder zweintzig batzen.

Diser ordnung soll sich mäniglich zu gebrauchen wissen, der gelchen und geverlicher weyß darwyder nitt handeln, bey vermeydung gebürlicher, unabläßlicher straffen. Actum sunntag den andern tag Decembris anno Domini M. D. im zwentzigsten jare."

Viel wichtiger ist das nachfolgende Schreiben, das Originalconcept eines Briefs an den Rath der Stadt Augsburg, von Dr. Conrad Peutinger unmittelbar nach Luthers Auftreten vor dem Kaiser zu Worms niedergeschrieben.

Peutinger war schon 1518, als Luther vor dem Cardinal-Legaten in Augsburg Rede stand, sein Freund und Rathgeber gewesen, der eifrigste und beste, wie Luther selbst ihn pries in seinem Brief an Spalatin vom 10 October. Cœnavi heri apud Conradum Peutinger, doctorem, et civem et virum, qualem melius nosti: qui unus omnium est in mea re studiosissimus, nec segnius senatores alii.

Auf dem Reichstage zu Worms war Peutinger als Gesandter Augsburgs. Schon am Tage der Ankunft Luthers ist Peutinger eifrigst um ihn besorgt. Sein Kommen und Verweilen in Worms schildert im folgenden Briefe Peutinger als Augenzeuge, und dieser Brief ist ein um so kostbareres Denkmal, als kein anderes erhalten ist welches jene „große universalhistorische Scene" vom Reichstag so lebhaft und unmittelbar erfaßt und schildert.

Es ist nicht datirt, kann aber nur am 19 oder 20 April 1521 geschrieben seyn, also am ersten oder zweiten Tage nach dem Verhör.

„Am Aftermontag vor Datum zu ailfhoren ist Doctor Martin Luter sambt ainem munich zu wagen gefaren herkomen, hat fast vil aussöher gehabt. Ich hab dazemal mit herzog Jorgen von Sachsen geessen. Er ligt zu herwerg bey herren Philips von Feils (Feilitsch) ritter, gehört herzog Friderich dem churfürsten von Sachsen zu. Am Mitwuchen morgens hat er herren Hansen von Münkewitz ritter, so krank ist, zu beicht gehort und mit dem sacrament fürsehen, und darnach zu vier horen nachmittag ist er gen hof erfordert und in persönlicher gegenwurtigkeit kayß. Mt., der churfürsten, fürsten, ander stende des reichs und sonst vil leit, in ainer Hofstuben durch den official von Trier angesprochen worden, er hette vil geschriben und gelert, deshalben wurd man ym etliche buecher under seinem namen ausgangen fürhalten, darauf er solt antwurt geben, ob er die selben buecher gemacht und die für seine buecher halten, und ob er auch auf den selben buecher und was daryn begriffen wer beharren, oder die widerrufen wolt. Auf solchs waren seiner buecher vil entgegen, der titel aller gelesen, dagegen er die antwurt geben, er hätte nit allein die buecher, der namen gelesen, sondern noch vil mer gemacht, wolt die für sein buecher halten. Aber auf die ander frag, ob er auf dem was daryn begriffen beharren, oder das widerrufen solt: dweil die gros wer, bete demnach um ain bedacht. Kayß. Mt. underredt sich mit den churfürsten und ward ym der bedacht bis auf Donerstag zu fünff horen nach mittag zugelassen. Am Donerstag ist er auf bemelt zeit wider erschinen auf ainem grossen sal, daselbs auch kayß. Mt., churfürsten, fürsten und ander stende, alle personlich und sonst ain grosse menge volk von allerlay nation, doch babsts potschaft nit. Daselbs der gedacht official die sach wider anhub, erzelet ym den zugelassen bedacht und begert ferrer sein antwurt, mit vermanung, dweil sein ler durch babstlich heiligkeit und etlich hochschulen verdampt, solt er die widerruefen rc. rc., mit vil worten. Auf solchs er in antwurt komen und mit den titulen allein kayß. Mt. und die weltlichen Fürsten angesprochen, doch daran gehenkt, dweil er zu Hof nit erzogen, wolt er ainem yeden sein titel wie der wer geben haben, und redt ferrer, er hette an gesteren seine buecher bekhandt,

*) under = Zwischenmahlzeit, zweites Frühstück, Vesper. Schon in der gothischen Bibel (Lucas 14, 12) der undaurni-mats = ἄριστον Frühmal. Hie und da noch mundartlich. S. Schmeller, Bayer. Wörterbuch 1, 87.

Red. d. Allg. Ztg.

darauf beharret er noch, doch ob ym zuwider etwas darein on sein wissen und willen getruckt were, das wolt er für das sein nit halten. Der anderen obgemelten frag halben hette er drey manung vor ym. Zum ersten, was er dem gemainen, schlechten volk gepredigt und geschriben, das wer der heiligen geschrift nit entgegen, sein widersacher hetten auch das selb nie widerfochten, darzu wer on not ainich widerrufen zu thun. Zum andern, so hette er in den selben buecheren auf bewegen seiner mißgonner den mißbrauch zu Rom angetascht, in ansöhung, das teutsche nacion da mit hart beschwert und solchs zu fürkomen getreuer monung gelert, das der heiligen geschrift nit zuwider sonder gemeß were, das gedächte er auch nit zu widerrufen, dann ym geistlichen rechten fürsehen und außgetruckt were, was gleich wol der babst satzte und für recht haben wolt, das dem gotlichen rechten und der evangelischen leer entgegen wer, das solt nit ernst haben. Zum dritten, so hette er sonst vil geschriben und gelert, das hielte er der heiligen geschrift gleichmäßig und so lang, biß er mit der heiligen geschrift und dadurch von yemandt, wer der were, anders underricht und überwunden wurde, alßdan wolt er das selb geren widerrufen, dann Christus were doch got gewesen und hette ym passion zum juden gesprochen: hab ich übel geredt, so gib zeugknus von dem übel, so er dan ain mensch und mocht geirrt haben, wa ym das in und mit der heiligen geschrift anzaigt wurde, wolt er thun wie obstndt, fürwar mit vil hüpschen reden. Dagegen der official yne noch fast auf das widerrufen vermanet, und zaigt ym an, er hette wider die heiligen concilia und insonder das zu Costenz gewesen geschriben, die doch von der cristenlichen kirchen angenomen und bisher gehalten, auch nit not, vil mit ym zu disputiren und yne zu überwinden, dann er nichtz neues, sonder was hievor die armen von Leon, Wicleps, Huss und ander gehalten hetten, das alles doch von den concilien verdampt in sein bucheren anbracht hette. Luter sagt da wider, die concilia hetten auch geirrt und zu mermalen widerwartigs und auch wider das gotlich recht satzung gemacht. Der official vermaint nain, Luter ja, und wolt solchs beweisen. Mit dem hat der handel auf das mal ain End gehabt. Ward ain gros geschray als Luter an dem ort wider abschied. In solchem er sich auch kayßerlichen Mt. undertaniglich bevolhen hat. Ym beschluß sprach er die wort: Got kum mir zu hilf. Das erst mal als er zu kayß. Mt. hinein gieng was ich auch fast fornen. Sprach er laut zu mir: Doctor Pытinger seyt ir auch hie? Und am Donerstag kam ich vor der verhör zu ym zu hof. Sprach er under andern frolich zu mir: Doctor, was thun weib und kind? Ich hab yu nit anderst gefunden und gesöhen, dann das er guter ding ist. Was furter aus der sach wirt muß man gewarten."

In der Hauptsache weicht die Schilderung von den beiden bisher bedeutsamsten Quellen (acta Lutheri Wormaciæ und Spalatins Annalen der Reformation) nicht wesentlich ab. Der Brief ist dadurch für die Treue dieser Quellen ein wichtiger Zeuge. Er gibt aber auch im einzelnen neues. Dahin gehört die Mittheilung daß Luther in Worms mit Philipp v. Feilitsch zusammenwohnte. Dieser der Sache Luthers immer zum Schutz stehende Ritter war schon in Augsburg Luthers Begleiter gewesen, und stand an seiner Seite als er mit dem Cardinal-Legaten verkehrte, vor welchem Peutinger und andere Freunde in Augsburg so nachdrücklich warnten. Neu ist gleichfalls die Nachricht daß Luther unmittelbar nach seiner Ankunft dem Ritter Hansen von Minkwitz geistlichen Beistand leistete. Von Bedeutung ist ferner daß der Brief als unumstößliches Zeugniß dafür gelten kann daß die „große Scene" nicht im Rathhause, sondern im „Bischofshofe" stattgefunden habe.

Augsburg, im Juni 1868. Th. Herberger.

Aus früherer Zeit.

Von Arnold Ruge. Vierter Band. Berlin, Verlag von Franz Duncker. 1867.

I.

3 In den vorausgegangenen drei Bänden hat Arnold Ruge Heimath und Jugend im Elternhaus, dann die Universitätszeit, seine mehrjährige Gefangenschaft, die beim Anbruch der Revolution von 1830 wiedergewonnene Freiheit, den glücklichen Aufenthalt in Jena und Halle, sowie die Reise nach Italien an der Seite einer jungen Frau geschildert. Wir haben ihn — es ist jedesmal in diesen Blättern berichtet worden — in heiterer Aufrichtigkeit und mit scharfer Beobachtungsgabe, bei frohem Muth in Mißgeschick, in ernsten Studien ohne Versäumniß der Annehmlichkeiten der Existenz kennen gelernt. Jetzt ist die Zeit des Gestaltens und Schaffens gekommen. In Ruge regt sich der durch seinen ganzen Bildungsgang bedingte und während der Studentenzeit schon herausgetretene Sinn: aus der Gelehrsamkeit den wissenschaftlichen Kern loszuschälen und der auf das wissenschaftliche Ergebniß gegründeten Ueberzeugung praktische Geltung zu verschaffen. Ruge ist eine idealistische, aber keine poetische Natur. Er gibt sich der philosophischen Abstraction hin, sucht aber die gefundene mathematische Formel an den vorhandenen Zuständen und die gegebenen Zustände hinwieder an der mathematischen Norm zu prüfen. So wird er Kritiker, der aber nicht bei der Aufdeckung von Widersprüchen und Mängeln stehen bleibt, sondern dieselben fortzuschaffen ernst bemüht ist, und eine wissenschaftliche Opposition vertritt, voll Bewußtseyn der politischen Opposition vorzuarbeiten, diese zu wecken und zu begründen.

Man bedenke daß dieß heute zwar wenig, aber am Ausgang der dreißiger Jahre in Deutschland, namentlich in Preußen, sehr gefährlich war. Allerdings stand dieses philosophische Streben nicht vereinzelt da. Auf poetischem Boden gieng das „junge Deutschland" gleichfalls auf scharfes Erkennen und keckes Gestalten aus, und für das politische Leben dienten die Rednerbühnen der süddeutschen Landtage als Lehrkanzeln. Hinter allen drei Erscheinungen stand die große Epoche der deutschen Nationalliteratur mit ihren Impulsen, stand die mächtig bewegende erste französische Revolution mit ihrem zweiten Halmschuß, der Juli-Revolution, und standen Kant und Fichte in akademischer Größe. Aber eine über Europa ausgedehnte gegen Geistesfreiheit verschworene Macht that Kant wie Schiller und Rousseau fast gleichmäßig in den Bann. Eine über alle Mittel der Gewalt verfügende verbündete Fürstenmacht wollte weder in der poetischen Literatur, noch im politischen Leben, noch in den verschiedenen Wissenschaftsfächern, weder in der Theologie und Jurisprudenz, noch in den Naturwissenschaften und der Philosophie Genialität des Forschens und Bauens dulden, vielmehr nur die Lehre unterstützen welche Glauben, Festhalten am Herkömmlichen, Unterwerfung unter die Staatsgewalt, wie sie war, empfahl. Wer ein Amt inne hatte oder gar nach einem Amt trachtete — und fast jeder bessere nach größerer Wirksamkeit ausschauende Kopf mußte danach trachten — hatte sich dieser Macht zu unterwerfen und anzubequemen. Wie viele wagten daher den Kampf gegen die Machthaber? Nur höchst vereinzelte muthige Talente nahmen ihn auf, welche sich den Staatsdienst durch irgendeine jugendliche Unvorsichtigkeit verschlossen hatten, Professoren, welche den Staatsdienst alsdann zu quittiren hatten, trotzige Advocaten, naseweise gescheidte Juden. Sie hatten dann reichlich dafür zu dulden daß sie sich herausgenommen die behagliche Ruhe der Hochgestellten, das bequeme Regiment derer von Gottes Gnaden durch unziemende Freiheitsforderungen zu stören. Wohl gab es noch einige kluge, durch adelige Stellung und hohes Amt geschützte alte Anhänger der Philosophen, Männer welche aus dem Revolutionszeitalter, aus dem Geiste der Freiheitskriege wie aus der Geschichte überhaupt Ueberzeugungen gewonnen hatten, Männer des staatsmännischen Weitblicks eines Stein oder Carnot, welche der jüngeren strebsamen Welt nicht gram waren, aber sie waren selten, und hatten sich so weit gefügt nur verstohlen Beifall zu winken. Darum galt es für die „sonderbaren Schwärmer," verwegenen Burschenschafter, unaufgeforderten Volkstribunen, klein und unscheinbar, aber unablässig und an vielen Punkten, bald hier bald dort, das Gebäude der Metternich und Haller, der Pentarchisten und frömmelnden Anhänger der heiligen Allianz zu untergraben. Das Gebäude stürzte jenseits des Rheins im Jahr 1830; diesseits erst im Jahr 1848, um hier bald wieder aufgerichtet zu werden. Aber es hatte keinen Bestand mehr. Seit Beginn der 60er Jahre ist es, nicht ohne Unterstützung des widerspruchvollen und doch hohen Ideen dienenden demokratischen Imperialismus Napoleons III, berannt und zum Wanken gebracht worden. Im J. 1866 ward der Bundestag zertrümmert, ein Flügel des deutschen Neubaues aufgeführt. Wir vertrauen daß die Reaction unmöglich geworden ist; aber wie lange es noch dauert bis das ganze Gebäude deutscher Nationalität steht und durch nationale Firzeichen geschmückt wird? Unstreitig gehört Arnold Ruge zu den muthigsten Pionieren der nationalen Befreiung und Neugestaltung. Er ist wiederholt von der Mauer geworfen worden die er erklettert hatte, er hat die Leiter aufs neue angesetzt. Er hat gewühlt und beunruhigt, er hat durch ein keckes Wort andere dreist gemacht, welche ohne ihn still und zahm dahin geschlichen wären. An Schrullen und an Gelegenheiten nicht verstanden zu werden, hat Ruge es nicht fehlen lassen. Seine Philosophensprache gehört sammt den Polizeiwerkzeugen der Tschoppe und Hinckeldey in das Nationalmuseum. Aber einige, nicht von ihm und nicht von den Neueren herrührende, aber von ihm mannhaft vertretene Grundsätze sind endlich zu anerkannter Wirksamkeit gelangt, oder befestigen sich wenigstens mehr und mehr. Heute gehört Arnold Ruge schon zu den eisgrauen Maulwürfen; doch ist er so glücklich noch die Romantik seines gekrönten Romantikers zertrümmert, die nationalen Gesichtspunkte zum großen Theil sieghaft, die Völkerfreiheit in mächtigem Erstarken und beide mit sauer-süßem Lächeln an Stellen anerkannt zu sehen welche gegen Ruge's Bestrebungen noch giftig ankämpften. Ruge fühlt daß er dem heutigen sich wenig auf Theorie und mehr auf Bedürfniß und materielle Stützen berufenden Kampfe der Parteien nicht bloß wegen langer Abwesenheit vom Vaterland etwas fremd gegenübersteht. Nur aus der Ferne hat er einigen Neubildungen Beifall zuge-

rufen. Aber er hat die große Genugthuung daß ein starker Corpsbursch aus dem Anfang der dreißiger Jahre, jetzt zu einer Macht gelangt welcher die Aufrichtigkeit von Nutzen seyn kann, einigen mit ihm im Berliner Schloß des Präsidenten des Norddeutschen Bundes zusammentreffenden alten Burschenschaftern und heutigen Volksvertretern gestanden hat daß er ihren deutschen Gesichtspunkten schon damals seine (stille) Anerkennung nicht versagt habe. Abschlagszahlungen auf das große Capital des deutschen Nationalstaats hat Ruge mit uns übrigen angenommen; aber unverwüstlicher und zäher als irgendjemand von uns, das müssen wir ihm lassen, hält er „am Princip" fest.

(Schluß folgt.)

Neueste Posten.

München, 22 Juni. Ihre Maj. die Königin-Mutter ist aus Karlsbad diesen Abend nach 10 Uhr wieder hier eingetroffen, und Ihre Majestät gedenkt sich nächster Tage auf einige Wochen nach Bad Ragatz in der Schweiz zu begeben.

München, 22 Juni. Die Verhandlung der Anklage gegen den Grafen Chorinsky hat vor dem hiesigen Schwurgericht heute Morgens begonnen. Den Gerichtshof bilden: der k. Appellationsgerichtsrath Fruhmann, dann die k. Bezirksgerichtsräthe Bauer, Frhr. v. Harsdorf, Moralt und Welsch, und als Ergänzungsrichter fungirt der Bezirksgerichtsassessor v. Leveling. Die Anklage vertritt der k. Staatsanwalt Wülfert, und die Vertheidigung führt der k. Advocat Dr. v. Schauß. Es sind nicht weniger als 27 Zeitungsberichterstatter für hiesige und auswärtige Blätter anwesend. Kurz nach 8 Uhr wird der Angeklagte*) durch zwei Gendarmen eingeführt; er tritt festen Schrittes in den Saal, sich sogleich nach dem Publicum umblickend, das sich indessen nicht in so großer Zahl eingefunden als man besorgt hatte. Es wird zur Loosziehung der Geschwornen geschritten. Von der Vertheidigung erfolgen einige Ablehnungen, und fungiren nun als Geschworne: die HH. Dollinger, Bierwirth; Röck, Schreinermeister; Hirschbold, Schneidermeister; Cohen, Kaufmann, sämmtlich von München; Siebenhütter, Bauer von Sinns; Merk, Privatier; Bayer, Gastwirth; Mangold, Maler; Rath, Badereibesitzer, und Barbarino, Kaufmann, sämmtlich von München; Schneider, Kaufmann von Erding, und Schlampp, Bruner von Staudheim; ferner als Ersatzgeschworne: Eitzenberger, Bäcker, und Fritsch, Lederhändler, von München. Die vom Präsidenten an den Angeklagten gerichteten Personalfragen werden von demselben in kräftigen, im österreichischen Dialekt gesprochenen Worten beantwortet. Sofort wird das Verweisungserkenntniß und die Anklage-Acte verlesen. Der Vortrag dieses sehr umfassenden, bereits erwähnten Actenstücks dauert über 1½ Stunden. Der Angeklagte hört anfangs mit ziemlicher Gleichgültigkeit dem Vortrage zu: er spielt zur Unterhaltung mit einem Bleistift, oder besieht sich das zuhörende Publicum, und sein Benehmen ist gerade nicht dazu angethan ihm Sympathien zu erwerben. Im Verlauf des Vortrags beginnt der Hr. Graf indessen unruhig zu werden, und die Stelle der Anklage-Acte daß die Ebergenyi eine nur oberflächliche Erziehung genossen habe, veranlaßt ihn auszurufen: „Das ist nicht wahr!" so daß ihn der Präsident ermahnt sich ruhig zu verhalten. Indessen gab die bald folgende Stelle: daß die Ebergenyi „sinnlich, leichtfertig, ohne religiöse und sittliche Grundsätze war, und sich bald einem liederlichen Lebenswandel ergab, daß sie mit bekannten Lebemännern in Verbindung getreten und ihre körperlichen Reize verwerthet habe rc." der Angeklagte nochmals Anlaß widersprechen zu wollen, so daß ihn der Präsident wiederholt zur Ruhe mahnen mußte: „zur Vertheidigung wird sich noch Gelegenheit genug bieten." Bei der Stelle der Anklage-Acte daß die Ebergenyi trotz aller schönen Worte in den Briefen und bei der Verhandlung in Wien keine tiefe leidenschaftliche Liebe für den Angeklagten hatte, schüttelte dieser ungläubig den Kopf. Nach beendetem Vortrag wurden die Geschwornen von der Staatsbehörde auf den Gegenstand der Anklage aufmerksam gemacht, und sie besonders daran erinnert daß sie keine Rücksicht auf das zu nehmen hätten was außerhalb des Gerichtssaals vorgekommen sey, wobei die Staatsbehörde die vorzeitige, von ihr gerügte Veröffentlichung der Anklage-Acte, dann die Gerichtsverhandlung in Wien vorzugsweise im Auge hatte. Die Vertheidigung dankte der Staatsbehörde für diese Bemerkungen, und sprach hiebei die Hoffnung aus daß auch die Staatsbehörde selbst sich objectiv verhalten möge. Die Vertheidigung protestirt gegen die von der Staatsbehörde beantragte Verlesung einiger Artikel in Wiener Zeitungen, da dieß keine Actenstücke im Sinne des Gesetzes seyn könnten. Der Hr. Vertheidiger ersucht die Geschwornen in dieser Verhandlung ihr Gemüth nicht walten zu lassen. Gegen das von der Staatsbehörde u. a. beantragte Verlesen des Tagebuchs der gemordeten Gräfin will die Vertheidigung nichts einwenden, da ihr jedoch nicht die nöthige Zeit gegeben ward den ganzen Stoff zu bewältigen, und sie deßhalb auch nicht wisse ob nicht etwa spätere Stellen des Tagebuchs die vorausgehenden wieder aufheben, so ersucht sie das Präsidium im Verlesen der betreffenden Stellen wenigstens so weit fortzufahren als die Nachsätze noch im logischen Zusammenhang mit den angeführten Stellen stehen. Nachdem die Vertheidigung dann auch ihre Beweismittel bezeichnet hatte — erklärte der Hr. Präsident daß der Gerichtshof dem Antrag der Vertheidigung einen in Italien befindlichen österreichischen General, der sich freiwillig als Entlastungszeuge angeboten habe, durch den Telegraphen zu berufen, stattgegeben habe. Es wurden hierauf die geladenen Zeugen eingeführt; es ist eine sehr große Zahl. Mehrere Zeugen, insbesondere Frl. Agathe Ebergenyi, sind nicht erschienen, und haben ihre Abwesenheit durch mit ärztlichen Zeugnissen bestätigtes Unwohlseyn entschuldigt. Auf die hierauf von dem Präsidenten an den Angeklagten gerichtete Frage: was er gegen die Anschuldigung vorzubringen habe — gibt derselbe eine Darstellung seines Bekanntwerdens mit Frl. Mathilde Ruef, seiner spätern so unglücklichen Gattin, und verbreitet sich dann über seine frühern militärischen Verhältnisse — bis ihn der Präsident ersucht sich etwas kürzer zu fassen, da es sich nicht um seine militärische Laufbahn, sondern um sein Verhältniß zu Mathilde Ruef handle. In letzterer Beziehung suchte nun der Angeklagte darzulegen daß seine Verheirathung mit Frl. Ruef keine freiwillige gewesen sey, daß vielmehr die Verheirathung durch unwahre Behauptungen der Ruef über ihre Familie und angeblich adelige Abkunft, über ihr Vermögen rc. herbeigeführt worden sey — Behauptungen, die indessen mit Briefen welche zur Verlesung gelangen im directen Widerspruch stehen. Es geht aus denselben vielmehr hervor daß Angeklagter aus vollem freien Willen in die Heirath eingegangen ist. (Die Verhandlung wurde gegen 1 Uhr Nachmittags bis Abends 4 Uhr ausgesetzt.)

*) Der Angeklagte ist ein großer, schlank gewachsener Mann mit nicht unangenehmen, übrigens gewöhnlichen Zügen; von besonderer Schönheit finden sich keine Spuren; er erscheint in schwarzer Kleidung und grauen Handschuhen, ohne irgendein Zeichen innerer Erregung. (Südd. Pr.)

— München, 22 Juni. Der vormalige Reichsrath Graf August v. Seinsheim, Bruder des verstorbenen Ministers, seit 50 Jahren mit Gräfin Emilie v. La Rosée in glücklicher Ehe lebend, feierte am 21 Juni die goldene Hochzeit, deren kirchliche Ceremonie in der Capelle des Dompfarrers stattfand, wo das Jubel-Ehepaar im Jahre 1818 getraut worden war. Aus der Ehe giengen vier Söhne hervor und eine Tochter. Der ersteren ältester ist als k. bayerischer Cürassiermajor im Kriegsministerium verwendet; letztere, früher Hofdame am großh. hessischen Hof, mit dem Hofmarschall des Prinzen Ludwig von Hessen, Hrn. v. Westerweller, seit 1864 vermählt. Se. Maj. der König hatte die Aufmerksamkeit dem Jubelpaar, in Begleitung eines äußerst wohlwollenden Handbillets, einen prachtvollen Rosenstrauß zu übersenden. Graf Seinsheim, eine allgemein hochgeachtete Persönlichkeit, ist bekannt und geliebt als ein Edelmann von festen treuen Grundsätzen, die er jederzeit, ohne die Gesinnungen anderer zu verletzen, bewährt hat. Daß er freiwillig auf die lebenslängliche Reichsrathswürde vor dem jüngsten Zusammentritt der Kammern Verzicht geleistet, mochte wohl bei einem Lebensalter von 79 Jahren motivirt gewesen seyn, obgleich sich der Graf geistiger wie körperlicher Rüstigkeit zu erfreuen hat. Er beschäftigt sich noch immer mit Oelmalerei, und ist längst zum Ehrenmitglied der Münchener Akademie ernannt.

In der „Südd. Presse" sagt J. G. über die erste Aufführung der „Meistersinger:" „Der Erfolg des Werks hat in der That die Erwartungen noch übertroffen welche von Freunden des Meisters und Kennern der Oper im voraus gehegt wurden. Wagner ist mit diesem Werk zur Melodie zurückgekehrt, und es ist nicht zu zweifeln daß es gerade aus diesem Grunde bald die Runde auch auf andern Bühnen machen und sich als volksthümlich behaupten wird."

Stuttgart, 21 Juni. Gestern starb dahier Dr. Friedrich Rödinger, Rechtsconsulent, bisheriger Abgeordneter für Oehringen, Mitglied des Frankfurter Parlaments 1848—49, der württembergischen Kammer der Abgeordneten von 1848—49, der drei verfassungrevidirenden Landesversammlungen von 1849 und 1850, der Kammer der Abgeordneten auf allen Landtagen von 1851—1868, 68 Jahre alt. (St. Anz.)

Darmstadt, 21 Juni. Die Abstimmungsergebnisse der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer sind bereits gemeldet, es erübrigt hiernach nur noch in kurzen Zügen den Inhalt der vorausgegangenen sechsstündigen Verhandlung mitzutheilen. Die Hauptfragen um welche sich die Debatte drehte, waren die: ob dem Kriegsministerium für 1868 die angeforderten 3,088,181¼ fl. als Pauschsumme im Ordinarium zu bewilligen, ferner ob sie ihm nur abzüglich der 88,181 fl. betragenden Gagenerhöhung zu bewilligen seyen, und endlich ob die k. preußischen Gesetze über das Militärwesen und die einschlägigen Gesetze des Norddeutschen Bundes ohne besondere ständische Genehmigung Geltung für das ganze Großherzogthum haben sollen. Gegen die Bewilligung der Pauschsumme, überhaupt gegen jede Verwilligung für das Ordinarium, insolange nicht ein detaillirtes Budget vorgelegt worden sey, sprachen hauptsächlich Dumont und Kraft, indem sie namentlich hervorhoben daß dem gegenwärtigen Kriegsministerium kein Vertrauen zu schenken sey; das abgetretene Kriegsministerium habe bereits ein Militärbudget vorbereitet gehabt, die Vorlage eines solchen sey möglich, und es sey offenbar darauf abgesehen das Pauschquantum bis 1871 anzufordern und statt einer förmlichen Rechenschaftsablage nur die Rechnungslegung des Norddeutschen Bundes einzuführen. Für die Bewilligung der Pauschsumme pro 1868 sprachen dagegen Hunsinger, Stockhausen, Bolhard, Goldmann, Metz, Dernburg, Hallwachs, Wernher, indem sie die Unmöglichkeit anerkannten ein detaillirtes Budget für 1868 festzustellen. Die Abstimmung entschied nur mit Stimmengleichheit für die Bewilligung einer

Pauschsumme. Bei der weiteren Frage: ob die Pauschsumme jedenfalls nur unter der Voraussetzung zu bewilligen sey daß pro 1868 die Gagenerhöhung nicht eintrete, kam die Auslegung der Art. 5 und 14 der Militärconvention zur Sprache, deren ersterer, gleichlautend mit Art. 61 der norddeutschen Bundesverfassung, bestimmt daß in dem Großherzogthum mit Ausschluß der Militärkirchenordnung die gesammte preußische Militärgesetzgebung bis zum 1 Oct. 1867 „einzuführen ist," und zwar sowohl die Gesetze selbst als die zu ihrer Ausführung etc. erlassenen Reglements etc., die für Krieg und Frieden ergangenen Bestimmungen „über Servis- und Verpflegungswesen" etc., während Art. 14 festsetzt daß der Aufwand für die Unterhaltung der großh. Truppen in „selbständiger Verwaltung von der großh. Regierung bestritten wird," welche Regierung indessen verpflichtet ist als Beitrag zu den Generalkosten denjenigen Geldbetrag in die Casse des Norddeutschen Bundes zu zahlen welcher in der Gesammtsumme von 225 Thlrn. auf den Kopf für derartige Ausgabepositionen enthalten ist. Gegen die aus der Militärconvention abgeleitete Verbindlichkeit zur Gagenerhöhung sprachen hauptsächlich wiederum Dumont und Kraft, denen sich Stockhausen, Edinger, Volhard, Heß von Gießen anschlossen, während Hunsinger, Goldmann, Frhr. W. v. Löw, Dernburg, Metz, Hallwachs, Wernher diese Verpflichtung theils anerkannten, theils erklärten daß sie sich keinesfalls dem Antrage der Minorität anschließen könnten, der die Gagenerhöhung als durch die Militärconvention nicht geboten erkläre. Mit wie großer Mehrheit dieser Antrag angenommen wurde, ist bereits mitgetheilt worden. Einen bedeutenden Einfluß auf dieses Abstimmungsergebniß übt offenbar eine Anfrage des Abg. Stockhausen, dahingehend: ob es wahr sey daß Preußen in früheren Verhandlungen erklärt habe eine Pflicht zur Gagenerhöhung aus der Militärconvention nicht herzuleiten? Die in der Sitzung anwesenden Vertreter des Kriegsministeriums zögerten lange mit der Antwort; als sie endlich auf wiederholtes Andrängen des Abg. Hoffmann aus Stockhausen ertheilt wurde, war sie, zwar verneinend, doch in eine Form gekleidet die ein halbes Zugeständniß enthielt. Der dritte Hauptgegenstand der Debatte endlich, die Gültigkeit der preußischen und der norddeutschen Bundesgesetze im Großherzogthum ohne vorgängige Genehmigung der hessischen Stände, lehnte sich wiederum an Art. 5 der Convention an, der außer der bereits oben mitgetheilten Stelle den weitern Satz enthält: „Auch die in Zukunft ergehenden Modificationen und Abänderungen vorstehender Bestimmungen, sowie neue hierauf bezügliche Gesetze and Verordnungen, werden für die großherzogliche Division zur Einführung gebracht," wozu Art. 6 hinzufügt: „Zum Behuf der Einführung im Großherzogthum wird der König von Preußen die zur Zeit gültigen, sowie alle noch später zu treffenden derartigen Festsetzungen etc. dem Großherzog unmittelbar zugehen lassen." Die Vertreter des Kriegsministeriums nahmen auf Grund dieser Artikel der Convention das Recht in Anspruch ohne weiteres Befragen der Stände jedes ergangene und ergehende preußische Militärgesetz lediglich durch großherzogliche Verordnung publiciren zu lassen. Dieser Anspruch wurde indessen von sämmtlichen Rednern (mit Ausnahme der Abgg. Hunsinger und Dernburg) als mit der hessischen Verfassung unvereinbar erklärt, und den Ständen unter allen Umständen das Prüfungsrecht vindicirt: ob ein zur Einführung mitgetheiltes Gesetz auch ein solches sey dessen Einführung die Convention gebiete. Metz und Hallwachs wiesen darauf hin daß jedenfalls für die Provinz Oberhessen die norddeutschen Bundesgesetze der Genehmigung hessischer Stände nicht mehr unterliegen, während Dumont, Kempf, Kraft u. a. dagegen geltend machten daß die Militärconvention (Art. 5 und 6) unter allen Umständen der Krone Preußen gegenüber bei Militärgesetzen den Bestimmungen der norddeutschen Bundesverfassung über Publication von Gesetzen derogire. Die Mehrheit der Kammer genehmigte die beantragte Verwahrung, wie bereits mitgetheilt, in einer Form welche die besondern Verhältnisse der Provinz Oberhessen nicht außer Acht läßt. Bei der Abstimmung verlas der Abg. v. Scheuk in seinem, sowie in dem Namen der adeligen Abgg. v. Günderrode, A. v. Löw und v. Wambolt, eine Erklärung, inhaltlich deren sie gegen jede weitere Verwilligung ihrerseits protestiren, um an dem Ruin des Landes nicht mitzuarbeiten. Die Folgen welche sich an die Ergebnisse der gestrigen Sitzung knüpfen werden, lassen sich nicht absehen. Die Auszahlung der erhöhten Gagen ist bereits dem Vernehmen nach so vorbereitet, daß ein Zurückweichen empfindlich ist. Aber ohne ständische Bewilligung kein Geld, und eine Auflösung der Kammer bei der gegenwärtigen Lage und Stimmung würde die Sache nur verschlimmern.

Prag, 21 Juni. Der Kaiser ist heut um halb 6 Uhr Morgens hier angelangt und wurde von der ungeachtet der frühen Morgenstunde sehr zahlreich versammelten Bevölkerung sehr warm empfangen. Alle Straßen vom Bahnhof bis zur Burg und zur neuen Brücke sind festlich geschmückt. Die von allen Seiten herbeiströmende Landbevölkerung füllt die Straßen. Die Eröffnung der Brücke fand unter den üblichen Feierlichkeiten statt. Auf Befehl des Kaisers ist der Reichskanzler in Eile hier eingetroffen, und seine Ankunft erregt Aufmerksamkeit. Der preußische Botschafter ist ebenfalls angekommen, und er wohnt wie Hr. v. Beust in der Hofburg. (W. Bl.)

Prag, 22 Juni. Der am Bösig abgehaltenen Versammlung der Tschechen präsidirte Fürst Rudolf Taxis; der Kreispräsident protestirte gegen die Behandlung der historischen Rechtsfrage, und löste die Versammlung wegen Ueberschreitung des Programms auf. Die Theilnehmer demonstrirten und entfernten sich, „Hej Slované" singend. (Pr.)

London, 20 Juni. Ferdinand Freiligrath mit Familie hat heute London verlassen, um nach Deutschland überzusiedeln. — Mit der Aufführung des „Israel in Aegypten" schloß gestern das große Händelfest. Nicht weniger als 23,101 Personen wohnten dem Riesenconcert bei, das durch Großartigkeit und Feinheit der Durchführung den Messias von Montag noch weit übertraf.

|| **Paris**, 21 Juni. Die Blätter nehmen kaum Notiz davon daß am letzten Freitag, gerade acht Tage nach Verkündigung des neuen Vereinsgesetzes durch den „Moniteur," die erste Anwendung desselben durch eine von acht Schriftstellern nach der Salle Pilodo einberufene Versammlung stattfand, in welcher über die Ausbildung des Cooperationswesens, speciell über Begründung einer auf die cooperativen Grundsätze basirten gewerblichen Schule, berathen wurde. Trotz der großen Hitze war die Versammlung von etwa 700 Personen besucht, von denen ein starkes Drittel dem Arbeiterstand angehörte. Den Vorsitz führte Hr Antide Martin, der in einer kurzen Ansprache auf die Bedeutung des neuen Gesetzes für die Entwicklung der Cooperation hinwies. Dasselbe that nach ihm in längerer Rede Hr. J. E. Horn, welcher ausführte daß Frankreich im Genossenschaftswesen hinter Deutschland, Belgien, England und Italien zurückgeblieben sey, aber durch Benützung des neuen Gesetzes nun das Versäumte nachholen könne. Der Redner wandte sich auch gegen den den Cooperateurs gemachten Vorwurf des Materialismus durch die Erklärung: sie seyen Materialisten in dem Sinne daß sie das materielle Wohl des Arbeiters verbessern wollten, um so eine fruchtbare Grundlage für die Entwicklung seines geistigen und moralischen Wohls zu schaffen. Unter den zahlreichen Rednern welche auf Hrn. Horn folgten erregte besonderes Interesse ein Hr. Barissier, der sich selbst als einen alten Fourieristen bekannte, und die Erklärung abgab daß die Socialisten seiner Richtung bereit seyen sich den Cooperateurs anzuschließen. In Betreff der zu begründenden Schule machten sich natürlich sehr verschiedenartige Auffassungen geltend; sehr richtig bemerkte ein intelligenter Tischlergeselle Namens Tartaret daß man sich davor hüten müsse in derselben das eigentliche Handwerk lehren zu wollen, für welches die Werkstätte immer das beste Schulhaus bleiben werde. Trotz der von einigen Rednern vorgebrachten unvermeidlichen politischen Anzüglichkeiten verlief die Versammlung in größter Ruhe und Würde, und darf somit als ein günstiges Vorzeichen für die weitere Benützung des neuen Vereinsrechts gelten. Die auf 100 Fr. sich belaufenden Kosten für die Saalmiethe wurden am Schlusse durch eine Beisteuer von 15 Cent. von jedem der Anwesenden aufgebracht. — In den finanziellen Kreisen erörtert man noch eifrig die vom Staatsminister in so unwilligen Ausdrücken gegebene Zustimmung der Regierung zu dem Pouyer Quertier'schen Amendement: durch Staatsbeamte eine Bilanz der transatlantischen Gesellschaft anfertigen zu lassen. Inzwischen hat der Börsenberichterstatter des „Monde," Hr. A. Crampon, der durch seine Flugschrift über die Lage jener Gesellschaft nicht wenig zu diesem Ergebniß beigetragen, an Hrn. Rouher ein Schreiben gerichtet, worin er gegen dessen oratorische Floskel protestirt als wolle er selbst an die Spitze einer neuen Unternehmung gestellt werden. Es heißt darin: der Minister müsse eine geringe Meinung vom moralischen Niveau seiner Zeitgenossen haben, wenn er den Bestrebungen derselben nie andere als persönliche Motive beizumessen vermöge. Ueberhaupt hat sich der Staatsminister immer zahlreicheren Anfeindungen ausgesetzt. So findet sich in einer heute erschienenen poetischen Flugschrift: „Paris-matière; satire du siècle" von der bekannten Schriftstellerin Louise Colet ein sehr beißendes und dabei ziemlich treffendes Porträt von ihm, welches namentlich seine von heut auf morgen lebende Politik geißelt. — Am Schlusse der gestrigen Kammersitzung überkam die Abgeordneten eine Art von Galgenhumor, als sie von ihren 69 Amendements zu dem Eisenbahngesetz auch nicht ein einziges angenommen sahen. Nun, der Zweck sich bei den Maires der betreffenden Communen für die Neuwahlen zu empfehlen, ist doch erreicht.

Börse und Verkehr.

Kirchheim, 22 Juni. **Wollmarkt.** Lager: 16,000 Ctnr. Viele Käufer am Platz; Käufe noch keine abgeschlossen. (St.-Anz.)

Frankfurt a. M., 22 Juni. Oesterr. 5proc. Met. v. 1852 61 7/8 bez.; v. 1859 63 9/16 bez.; v. 1864 60 1/2 G.; württ. 4 1/2proc. Obl. b. R. 94 1/8 bez.; 4proc. 88 1/2 G.; 3 1/2proc. Obl. 82 1/2 G.; bad. 4 1/2proc. 94 1/8 bez.; 4proc. Obl. b. R. 87 1/2 G.; 3 1/2proc. Obl. v. 1842 82 G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 107 3/4 G.; Rhein-Nahe-Bahn 30 1/4 bez.; 4 1/2proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 107 P.; 4proc. hess. Ludwigs-A. 129 1/2 P.; bad. 35fl.-L. 51 P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 53 7/8 G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 147 G.; 25fl.-L. b. R. 39 bez.; nass. 25fl.-L. b. R. 36 P.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13 3/8 P.; Pistolen fl. 9.48—50; dito doppelte fl. 9.49—51; pr. Friedrichsd'or fl. 9.57 1/2—58 1/2; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.27 1/2—28 1/2; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

|| **Frankfurt a. M.**, 22 Juni. Die heutige Börse eröffnete matter. Später erholten sich die Curse in Folge Wiener Notirungen theilweise wieder, und zwar Creditactien von 202 auf 202 3/4, Staatsbahn von 262 1/4 auf 263, steuerfreie Met. von 51 3/4—51 7/8, Loose von 1860 waren 74 3/8, engl. Met. 63 1/8, National 53 3/4, Bankactien 729, Amerikaner 77 3/4—7/8, Elisabethbahn 139 1/4, Ostbahn 124 1/4, Bexbach 155 1/2—156, Affenzbahn 85 7/8, Mannheimer 93 7/8, Bayer. Prämien-Anleihe 101 3/8, bad. 98 7/8, Wiener Wechsel 102 1/2.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Schweizerische Nordostbahngesellschaft. (5111-12)

Aufkündung auch der zweiten Hälfte des 5proc. Anlehens von 10 Millionen Franken d. d. 30 September 1857, Anerbieten zur Conversion derselben in ein neues Anlehen und Subscription auf das letztere.

I.

Die unterzeichnete Direction macht anmit in Anwendung des ihr vertragsgemäss zustehenden **Kündungsrechtes** bekannt dass sie **auch die zweite Hälfte des 5procentigen Anlehens der schweiz. Nordostbahngesellschaft von 10 Millionen Franken d. d. 30 September 1857**

auf 31 December 1868

zurückbezahlen und sonach mit diesem Tage das *ganze* bezeichnete Anlehen *tilgen* wird.

Die gegenwärtige Kündigung umfasst alle Obligationen welche nicht zum Zwecke der Rückzahlung der ersten Hälfte des Anlehens ausgeloost worden sind.

II.

Den Inhabern der anmit gekündeten Obligationen wird das Recht eingeräumt zu erklären: **dass sie dieselben in Obligationen eines neuen Anlehens der Nordostbahngesellschaft von Franken 10,000,000 umwandeln (convertiren) wollen,** *das zum Zwecke der Tilgung des bisherigen 5procentigen Anlehens von 10 Millionen Franken erhoben wird* und für welches nachfolgende **Bedingungen** aufgestellt werden:

1. Die Obligationen lauten auf *Fr. 1000* und *auf den Inhaber.*
2. Das Anlehen wird mit $4\frac{1}{2}$ *Procent* per Jahr *verzinst.* Die *Zinszahlung* erfolgt *halbjährlich* und zwar je auf Ende März und Ende September.
3. Das Anlehen ist *bis zum* 31 *März* 1878 *unaufkündbar.* Nach Ablauf dieses Zeitraumes steht der Nordostbahngesellschaft das Recht beliebiger Rückzahlung nach vorhergegangener halbjähriger Kündigung zu. Findet die Rückzahlung nicht auf einmal, sondern in Abtheilungen statt, so sind die Obligationen welche zurückbezahlt werden sollen durch das Loos zu bestimmen. Dabei werden im Interesse der Vereinfachung nicht die einzelnen Nummern der Obligationen, sondern Serien von je 100 auf einander folgenden Nummern zur Ausloosung gebracht. Die Nummern der zur Rückzahlung gelangenden Obligationen werden jeweilen in einigen der verbreitetsten schweizerischen Blätter veröffentlicht. *Spätestens bis* 30 *September* 1882 *soll das ganze Anlehen zurückerstattet seyn.*
4. Die *Rückzahlung des Capitals* erfolgt bei der Casse der Nordostbahngesellschaft in *Zürich;* die *Zahlung der Zinsen* in *Zürich* an demselben Orte, sowie ferner in *Winterthur, Frauenfeld, Schaffhausen, Aarau, Luzern, Bern, Glarus, Solothurn, Basel, St. Gallen, Chur, Lausanne, Neuenburg* und *Genf.* Die Rückzahlung des Capitals und die Entrichtung der Zinsen geschieht *kostenfrei für den Empfänger.*
5. Die *früher ausgegebenen Obligationen,* nämlich die im Jahr 1853 emittirten 3procentigen, welche in Rückzahlung begriffen sind und nur noch Fr. 163,450 betragen, die im Jahr 1859 emittirten $4\frac{1}{2}$procentigen im Gesammtbetrage von 3 Millionen Franken, die im Jahr 1860 emittirten 4procentigen im Gesammtbetrage von Fr. 7,100,000, die im Jahre 1862 emittirten 4procentigen im Gesammtbetrage von 5 Millionen Franken, die im Jahre 1863 emittirten $4\frac{1}{2}$procentigen im Gesammtbetrage von 5 Millionen Franken, die im Jahre 1865 emittirten $4\frac{1}{2}$procentigen, im Gesammtbetrage von 3 Millionen Franken, und endlich die im Jahre 1867 emittirten $4\frac{1}{2}$ procentigen im Gesammtbetrage von 5 Millionen Franken *besitzen kein Vorrecht vor den Obligationen des gegenwärtigen Anlehens.* Letztere haben gleich den vorgenannten Obligationen ein Vorrecht auf das Eigenthum der Gesellschaft vor den bestehenden, sowie vor allfällig später zu emittirenden Gesellschaftsactien und *es dürfen im Verfolge keine Obligationen ausgegeben werden welchen ein Vorrecht vor denjenigen des gegenwärtigen Anlehens eingeräumt würde.*
6. *Die Obligationen des neuen $4\frac{1}{2}$procentigen Anlehens werden bei der Conversion zum* **Curse von $98\frac{1}{2}$** *berechnet.*

Den Inhabern der anmit gekündeten Obligationen des 5procentigen Anlehens von 10 Millionen Franken, für welche die Conversion erklärt worden, wird am 30 September 1868 beim Umtausche dieser Obligationen in solche des neuen $4\frac{1}{2}$procentigen Anlehens, welche mit einem auf 31 März 1869 verfallenden halbjährigen Zinscoupon versehen seyn werden, sowohl die Differenz zwischen dem Paricurse des bisherigen 5procentigen Anlehens und dem auf $98\frac{1}{2}$ bestimmten Curse des neuen $4\frac{1}{2}$procentigen Anlehens, als auch die in einem $\frac{1}{2}$ Procent bestehende Differenz des Zinses des alten und des neuen Anlehens für den Zeitraum vom 30 September bis 31 December 1868 in Baar ausbezahlt. Der Umtausch der alten Obligationen in neue erfolgt auf dem Centralbureau der Nordostbahngesellschaft in Zürich.

Die Anmeldung zu der Conversion der Obligationen hat innerhalb der Frist

vom künftigen 6 bis 11 Juli, Abends 4 Uhr,

in Zürich	bei	der	*Hauptcasse der Nordostbahngesellschaft,*	in Solothurn	bei	Hrn.	*F. Brunner Sohn;*
		„	*Schweiz. Credit-Anstalt,*	„ Basel	„	der	*Basler Handelsbank,*
„ „	„	Hrn.	*C. Schulthess Erben*	„ „	„	Hrn.	*Bischoff zu St. Alban,*
„ „	„	dem	*Eidg. Bank-Comptoir,*	„ „	„	„	*Ehinger & Comp.,*
„ „	„	Hrn.	*Meyer & Pestalozzi,*	„ „	„	„	*Passavant & Comp.,*
„ „	„		*Pestalozzi im Thalhof,*	„ „	„	„	*J. Riggenbach,*
„ „	„	„	*Leonhard Pestalozzi,*	„ „	„	„	*v. Speyr & Comp.,*
„ „	„	„	*A. Ris & Comp.*	„ „	„	„	*Kaufmann & Lüscher;*
„ „	„	„	*C. W. Schläpfer,*	„ St. Gallen	„	dem	*Eidg. Bank-Comptoir;*
„ „	„	„	*Tobler-Stadler,*	„ Chur	„	der	*Bank für Graubünden;*
„ Winterthur	„	der	*Bank in Winterthur,*	„ Lausanne	„	Hrn.	*Ch. Bessières,*
„ Frauenfeld	„	„	*Thurg. Hypotheken-Bank;*	„ „	„	„	*Charles Bugnion;*
„ Schaffhausen	„	„	*Bank in Schaffhausen,*	„ Neuenburg	„	„	*J. Henri Nicolas,*
„ „	„	Hrn.	*Zündel & Comp.;*	„ „	„	„	*Nicolas Du Pasquier & Comp.,*
„ Aarau	„	der	*Aargauischen Bank;*	„ „	„	„	*Pury & Comp.;*
„ Luzern	„	Hrn.	*Friedr. Knörr & Sohn;*	„ Genf	„	„	*P. F. Bonna & Comp.;*
„ Bern	„	der	*Berner Handelsbank,*	„ Stuttgart	„	„	*Dörtenbach & Comp.;*
„ „	„	Hrn.	*v. Graffenried & Comp.,*	„ Augsburg	„	„	*Fr. Schmid & Comp.;*
„ „	„	„	*Eugen v. Büren;*	„ Frankfurt a. M.	„	„	*J. Goll & Söhne.*
„ Glarus	„	der	*Bank in Glarus;*				

zu erfolgen.

Die **Anmeldung** *geschieht lediglich* **vermittelst Vorweisung der Obligationen** *für welche die Conversion bewerkstelligt werden will. Die in solcher Weise seitens der Obligationeninhaber erfolgte* **Erklärung der Conversion** *und die* **Behaftung der Obligationeninhaber bei dieser Erklärung** *seitens der Nordostbahngesellschaft wird dadurch* **constatirt** *dass auf die betreffende Obligation ein* **Stempel** *mit den Worten:*

„Conversion erklärt"
„6/11 Juli 1868"

aufgedrückt *wird.*

III.

Für den Fall dass die Conversion innerhalb der anberaumten Frist nicht für alle gemäss der gegenwärtigen Publication zur Rückzahlung gekündeten Obligationen des bisherigen 5procentigen Anlehens erklärt werden sollte, wird der in Folge dessen **verfügbar bleibende Betrag des neuen $4\frac{1}{2}$procentigen Anlehens zu öffentlicher Subscription aufgelegt,** *und zwar zu dem* **Curse von 99.**

Betreffend die *Einzahlung* der auf dem Wege der öffentlichen Subscription übernommenen Obligationen des neuen Anlehens gelten nachfolgende **Bestimmungen:**

1. Auf diese Obligationen ist *mit 27 Juli nächsthin* eine *Anzahlung von 9 Procent* oder von Franken 90 für jede Obligation, und zwar da zu leisten wo die Unterzeichnung stattgefunden hat. Für diese Anzahlung von 9 Procent und für die den Subscribenten eingeräumte Cursermässigung von 1 Procent, somit im ganzen *für den Betrag von 10 Procent* werden auf den Inhaber lautende *Interimsscheine* ausgestellt. Für die Erlegung der Anzahlung von 9 Procent haften die Subscribenten persönlich. Den Subscribenten wird übrigens das Recht eingeräumt *schon auf den 27 Juli* 1868 den *vollen Betrag* der von ihnen übernommenen Obligationen einzuzahlen, und zwar ebenfalls da wo die Unterzeichnung stattgefunden hat.
2. *Von dem 27 Juli bis zum 19 December* 1868 können die auf die Obligationen zu bewerkstelligenden *weitern Einzahlungen* von 90 Procent oder von Franken 900 für jede Obligation zu *beliebiger Zeit* und *in beliebigem Umfange* bei der Hauptcasse der Nordostbahngesellschaft in Zürich geleistet werden, immerhin jedoch nur so dass durch dieselben jeweilen eine oder mehrere Obligationen voll einbezahlt werden.

Bis längstens den 19 December 1868 muss die Vollzahlung der Obligationen geschehen seyn. Sollte dieser Vorschrift nicht nachgelebt werden, so hat der Inhaber des betreffenden Interimsscheines vom 19 December 1868 an 5 Procent per Jahr Verzugszins zu bezahlen, und überdiess werden die Nummern der Interimsscheine, für welche die Vollzahlung nicht geleistet worden ist, unter Aufforderung zu nachträglicher Zahlung in der „Neuen Zürcher Zeitung" und im „Bund" veröffentlicht. Wird alsdann die rückständige Zahlung nicht innerhalb 8 *Wochen*, vom Datum der diessfälligen Publication an gerechnet, erlegt, so wird der betreffende Interimsschein annullirt, und die geleistete Anzahlung fällt dem Gesellschaftsfonds zu.

3. Sobald die Einzahlung auf eine Obligation voll geleistet worden ist, wird die betreffende Obligation dem Einzahlenden gegen Einreichung des entsprechenden Interimsscheines ausgehändigt. Sollten die definitiven Titel im Zeitpunkte der Einzahlung noch nicht angefertigt seyn, so wird die geschehene Volleinzahlung auf dem Interimsscheine bemerkt und der Umtausch später vorgenommen.
4. Da der erste Zinscoupon der Obligationen des neuen Anlehens mit dem 30 September 1868 zu laufen beginnt, so wird der Ratenzins auf sämmtlichen An- und Vollzahlungen, welche vor oder nach jenem Tage stattfinden, pro und contra à 4½ Procent p. a. verrechnet.

Die Subscription für den nicht durch Conversion in Anspruch genommenen Betrag der zweiten Hälfte des neuen 4½procentigen Anlehens von Franken 10,000,000 wird ebenfalls während des Zeitraumes

vom künftigen 6 bis 11 Juli, Abends 4 Uhr,

eröffnet, und zwar überall da wo gemäss Ziffer II der gegenwärtigen Publication die Anmeldung zur Conversion von Obligationen des bisherigen Anlehens in solche des neuen erfolgen kann. *An diesen Orten sind auch die Subscriptionsformulare zu beziehen.*

Für den Fall einer *Ueberzeichnung* findet eine *verhältnissmässige Reduction der erfolgten Subscriptionen* statt.

Zürich, den 20 Juni 1868.

Namens der Direction der Schweizerischen Nordostbahn-Gesellschaft.

Der Präsident: Dr. A. Escher.

Journal de Genève.

Einem geehrten Publicum diene zur Nachricht daß wir vom 1 Juli 1868 an die Geschäftsführung des **Journal de Genève** übernommen haben; man abonnire gefälligst bei den betreffenden Postämtern, bezüglich der Annoncen aber beliebe man sich an unser Bureau zu wenden: Agence de publicité Véresoff & Garrigues à Geneve.

NB. Unsere Agentur übermittelt auch Annoncen an Blätter aller Länder und wird je nach Maßgabe entsprechender Nachlaß bewilligt. [4977—86]



Tendler'sche Ausgabe.

L. BÖRNE'S GESAMMELTE SCHRIFTEN

Miniatur-Ausgabe. 12 Bände.

Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

(4708)

(5110) In unserem Verlag ist so eben erschienen:

Eine vornehme Frau.

Roman
von
Karl Wartenburg.
1 Bd. Preis 1⅓ Thlr.
Issleib & Rietzschel in Gera.

(5109) Bei **Georg Reimer in Berlin** ist eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Statistik
des zollvereinten und nördlichen
Deutschlands.
Unter Benutzung amtlicher Aufnahmen
herausgegeben von
Dr. Georg v. Viebahn,
kgl. preuß. Regierungspräsidenten und Mitglied des Landes-Oekonomie-Collegiums.
Dritter und letzter Theil.
Preis: 5 Thlr. 10 Sgr.

---

(198) Im Verlag der **J. G. Cotta'schen** Buchhandlung in **Stuttgart** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Loher und Maller.

Ritterroman
erneuert von
Karl Simrock.

Auch unter dem Titel: **Bibliothek der Romane, Novellen und Geschichten.**

gr. 8. broschirt. fl. 1. 45 kr. oder Thlr. 1.

Den Roman von Loher und Maller hat schon Friedrich von Schlegel erneuert; die Vergleichung ergibt aber daß Schlegel nicht nur den von Isenbart handelnden dritten Theil, sondern auch den ganzen Krieg weggelassen hat, der aus der Rache für Lohers Tod entspringt. Das Verdienst dieses lebensvollen Romans schien aber so groß, daß er hier unverkürzt dem Leser vorgelegt ward. Es ist die Absicht unter dem zweiten Titel noch andere, theils kerlingische, theils deutsche Romane folgen zu lassen, also daß diese Sammlung sich an die der Volksbücher anschließen wird, welchen Loher und Maller auch dadurch verwandt ist daß zwei Volksbücher Herzog Herpin und Hugschapler mit ihm gleichen Verfasser haben.

FRANKFURT A/M.
HOLLÄNDISCHER-HOF

Goetheplatz, schönste Lage der Stadt. Neu erbaut, 100 Fremdenzimmer, von 48 kr. an. Aufmerksame Bedienung und solide Preise. (4319—26)

Technische Agenturen leistungsfähiger Häuser der Maschinenbranche und verwandter Fächer übernimmt das technische Bureau und Musterlager von **Ferd. Walter**, Civil-Ingenieur in Leipzig. (5121—23)

Schloß Salenstein, oberhalb Arenenberg

am Bodensee,

mit oder ohne Mobiliar, zu verkaufen oder zu vermiethen.

(4495—99) **Paul Friedrich Fäsy in Zürich.**

Privat-Entbindungsanstalt. Ein verheiratheter und beschäftigter Arzt, zugleich Accoucheur, in einem gesund und reizend gelegenen Orte Thüringens, ist zur Aufnahme von Damen welche in Stille und Zurückgezogenheit ihre Niederkunft abwarten wollen, vollständig eingerichtet. Die strengste Verschwiegenheit und die liebevollste Pflege werden bei billigen Bedingungen zugesichert. Adresse **M. M. M.** poste restante frei Weimar. (2170—75)

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. (5084)

Geschichte der herrschenden Ideen des Islams.

Der Gottesbegriff, die Prophetie und Staatsidee.

Von

Alfred von Kremer.

8. Geh. 3 Thlr.

Der Zweck dieses Buches ist eine Darstellung der culturhistorischen Entwickelung des Islams. Ein langjähriger Aufenthalt im Orient und umfassende Studien der orientalischen Literaturwerke haben den Verfasser in die Lage versetzt das Geistesleben der islamitischen Völker von einer neuen Seite zu beleuchten. Unter den citirten orientalischen Quellenschriften findet sich eine beträchtliche Anzahl solcher die bisher in Europa gänzlich unbekannt waren. Das Buch dürfte fortan ein schwer entbehrlicher Leitfaden für jeden Orientalisten seyn, wird aber auch dem Theologen sowohl als dem Philosophen vielfach neue Aussicht in bisher unbekannte Gebiete eröffnen. Aber nicht bloss in gelehrten Kreisen, sondern auch von der grossen Masse der Gebildeten wird das Buch mit Interesse gelesen werden, von jedem der über den Orient ein richtiges Urtheil gewinnen will: denn es ist in der That eine Culturgeschichte der mohammedanischen Völker die hiermit uns geboten wird.

---

[199] Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ursprung und Entwickelung der menschlichen Sprache und Vernunft.

Von **L. Geiger.**

Erster Band.

gr. 8. fl. 4. 24 kr. oder Thlr. 2. 16 Ngr.

Der Verfasser beleuchtet durch das Mittel der Sprachwissenschaft das dunkle Gebiet der menschlichen Begriffsentwickelung, und weist nach daß sich das Denken zum Sprechen in einem Verhältnisse der Abhängigkeit befindet, welches es nothwendig macht aus dem Ursprung der Sprache auf einen historischen Anfang der Vernunft zu schließen. Sowohl für die Urgeschichte des Menschen als für das Wesen aller geistigen Thätigkeit werden auf demselben Wege wichtige Resultate erschlossen und zu einer auf wirkliche Empirie des Geistes gerichteten Philosophie der Grund gelegt. Bei dem allgemein menschlichen Interesse des Gegenstandes war der Verfasser bemüht die Darstellung soviel als möglich allen Gebildeten zugänglich zu machen. Der erste Band enthält außer einer allgemeinen Einleitung die Besprechung des Verhältnisses von Laut und Begriff, worauf in dem zweiten und dritten die Specialgeschichte der menschlichen Begriffe folgen wird.

Stuttgart, Mai 1868. **J. G. Cotta'sche Buchhandlung.**

Landes-Thierschau für das Großherzogthum Oldenburg

am 1 und 2 August 1868.

Bei Gelegenheit der Jubelfeier des fünfzigjährigen Bestehens der oldenburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft wird eine größere landwirthschaftliche Ausstellung vor der Stadt Oldenburg stattfinden, und werden die Herren Landwirthe Deutschlands auf die damit verbundene Landes-Thierschau aufmerksam gemacht. Da bei der regen Theilnahme für diese Thierschau vorzugsweise die Zuchten des oldenburgischen Pferde und des oldenburgischen Rindviehes vollständig vertreten seyn werden, so wird den Landwirthen die seltene Gelegenheit geboten die besten Exemplare der hiesigen Zuchten kennen zu lernen. Die Preisrichter werden am 30 und 31 Juli die Preise für die besten Maschinen und Geräthe, am 31 Juli die Preise für landwirthschaftliche Thiere, für Pferde ca. 1500 Thlr., für Rindvieh ca. 1800 Thlr. bestimmen, und haben dabei auch die Besucher welche eine persönliche Zutrittskarte à 1 Thlr. einlösen Zutritt. Am 30 und 31 Juli Vormittags werden auch die Landesprämien für geköhrte Beschäler (ca. 1100 Thlr.) und für Zuchtstuten (ca. 1700 Thlr.) durch die großherzogliche Köhrungs-Commission vertheilt. Am Tage nach der Ausstellung am 3 August findet der zweite große Pferdemarkt in Oldenburg statt.

Nähere Nachrichten ertheilen: Generalsecretär **Schröter**, Haulinie Nr. 3, und der Geschäftsführer Hr. Accessist **Panecny**, Marien-Straße Nr 13 in Oldenburg.

Oldenburg, 6 Juni 1868. (5129—30)

Das Central-Comité der Ausstellung.

B. Hofmeister. Menz. W. Schröter.

Hotel und Pension Klimsenhorn auf dem Pilatus,

6100′ über dem Meere.

Entfernung von **Luzern** bis **Hergiswyl** per Wagen 50 Minuten, per Dampfschiff 45 Minuten, woselbst beim Gasthof zum Rößli Bergpferde, Führer und Träger zu haben sind. Von Hergiswyl bis Klimsenhorn 3 Stunden, von wo aus die verschiedensten Excursionen gemacht werden können. Gute und billige Bedienung wird zugesichert. Pensionspreis 6—7 Franken. (4123—27)

(4859—68)

Hotel Beau-Rivage in Luzern.

Eröffnet seit 25 Mai.

Neu; mit größtem Comfort eingerichtet; prachtvolle Lage; Gesellschaftssaal; Gartenanlagen; kalte und warme Bäder; billige Preise, (Pension); Omnibus.

Ed. Strub, Propriétaire.

Eröffnung am 1 Juli. **Frankfurt a. M.** Eröffnung am 1 Juli.

„Petersburger Hof,"

Römer-Gasse Nr. 4 und Pauls-Gasse Nr. 1.

Einem verehrlichen reisenden Publicum die ergebene Anzeige daß ich das bisherige **Hôtel zur Stadt Lyon** (nächst der Pauls-Kirche und der Börse gelegen) vollständig neu hergerichtet habe und unter der Firma **„Petersburger Hof"** am 1 Juli eröffne.

50 Fremdenzimmer von 36 kr. an; — aufmerksame Bedienung und solide Preise (Service und Bougies werden nicht berechnet).

[5105—7] **G. L. Zöller**, Besitzer.

München.

[4617—19]

Der Unterfertigte übernimmt unter Beibringung bester Referenzen

General-Agenturen

in verschiedenen Branchen, und vermittelt hiefür tüchtige Unter-Agenten. Correspondenz deutsch, französisch und italienisch.

Wilh. Kumpfmiller, Kaufmann.

Von der Miniaturausgabe der sämmtlichen Werke Goethe's ist so eben das erste Drittel, die Bände 1—12 (lyrische und epische Gedichte, Dramen, Romane, Novellen, Wahrheit und Dichtung) umfassend, zum Preise von 1 Thaler erschienen. Die beiden übrigen Drittel (Bd. 13—36) werden rasch gefördert und bald in den Händen des Publicums seyn. In Druck und Format schließt sich diese Ausgabe an die so beifällig aufgenommene Thalerausgabe Schillers an, der Text ist neu revidirt.

Stuttgart. (900)

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Bekanntmachung.

(5131)

Die Gesellschaft der vereinigten Schieferbrüche von Ludwigstadt in Bayern veröffentlicht andurch daß auf Ansehen des Verwaltungsraths ein Verkauf von 270 Antheilen, welche dem früheren Director Heinrich **May** in Paris zustanden, zur Deckung der von diesem an die Gesellschaft schuldigen Beträge kraft richterlichen Urtheils am

Sonnabend den 27 Juni 1868, Mittags 12 Uhr,

auf dem Amtszimmer des Notars Hrn. Du Bois in Paris stattfindet, woselbst bis dahin die Kaufsbedingungen eingesehen werden können.

Paris, am 12 Juni 1868.

Der Verwaltungsrath.

Zu verkaufen:

Eine Kattundruckerei, eine Viertelstunde von Zürich (Schweiz) entfernt, in schönster Lage mit einem Flächeninhalt von circa 250,000 Quadratfuß, einem Canal von 10,000 Fuß Länge, mit 27 Pferden Wasserkraft, welche sich mit wenig Kosten verdoppeln ließe; ferner zwei große Wohnhäuser mit schönen geräumigen Wohnungen, Stallung und Remise, den nöthigen Betriebsgebäuden, nebst Garten, laufendem Brunnen rc.

J. Stäubli, Rechtsagent

(5026—27) z. a. Post in **Zürich.**

Die **Korkstopfen-Handlung** von

J. M. Willemer in Frankfurt a. M.

empfiehlt ihr Lager in allen Sorten Flaschen- und Faßstopfen zu den billigsten Preisen. Preiscourante mit Zeichnungen werden gratis und franco zugesandt. [4677—87]

Eine Villa,

von Weinbergen umgeben, mit Gärten und Teich, in gesunder Lage Rheinhessens, ist zu verkaufen. Näheres auf gefällige Franco-Anfragen unter der Chiffre F. R. 177 durch die HH. Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M. (5136)

Illuminations-Papier-Laternen

in großer Auswahl zu billigstem Preise empfiehlt die Cartonnage-Fabrik von

Ph. Senneland, Frankfurt a. M.

NB. Wiederverkäufer entsprechenden Rabatt.

(5096—97)

Für das Herzogthum Anhalt sucht ein mit guten Referenzen versehener Agent, der mit der Kundschaft vollkommen vertraut, Agenturen jeder Branche. Näheres unter Chiffre R. 93 durch die Buchhandlung von Herm. Greßler in Magdeburg. (5115—16)

Es wird zu einer Herrschaft auf dem Lande in Unterfranken zu zwei Kindern von 2 und 4 Jahren bis Anfang Juli eine Bonne gesucht, die ein gutes Französisch spricht, aber auch in der deutschen Sprache bewandert ist. Vorzüglich wird auf Sorgfalt in der Pflege der Kinder und häuslichen Sinn gesehen. Frankirte Anerbietungen bittet man mit Zeugnissen unter T. Nr. 5098 in der Exped. d. Bl. zu hinterlegen. (5098—5101)

Ein erster Saalkellner in einem Hôtel wird gesucht, gute Zeugnisse sind erforderlich. Portofreie Briefe, gezeichnet M. Nr. 5132, befördert die Exped. d. Bl. (5132)

Ein Koch welcher längere Zeit in Paris und London conditionirte, der englischen und französischen Sprache mächtig und jetzt seit vier Jahren in einem fürstlichen Hause thätig ist, sucht bis Herbst d. J. eine Stelle in einem Herrschaftshause oder Hôtel. Ueber seine Leistungsfähigkeiten stehen ihm die besten Zeugnisse zur Seite. Gefällige frankirte Offerte bez. mit Nr. 5.38, befördert die Exped. d. Bl. (5138)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 176. Augsburg, Mittwoch, 24 Juni **1868.**

Da mit diesem Monat das zweite Quartal der Allgemeinen Zeitung zu Ende geht, so bitten wir die Bestellungen möglichst bald bei den betreffenden Postämtern zu machen, damit nicht für die zu spät sich Meldenden unvollständige Exemplare geboten werden müssen. **Es werden auch Bestellungen auf ein Vierteljahr angenommen.** Die auswärtigen Abonnenten belieben sich mit ihren Bestellungen an die zunächst gelegenen Postämter und Zeitungsexpeditionen zu wenden, in den österreichischen Staaten an die dortigen k. k. Postämter, in **Frankreich, Spanien** und **Portugal** an Hrn. G. A. Alexandre in Paris, Cour du Commerce, St.-André-des-Arts 2, Straßburg, Rue brûlée 5 und Hrn. F. Klincksieck, Nr. 11, Rue de Lille in Paris; in **England** an die HH. Williams and Norgate, 16 Henriette-Street, Covent-Garden, oder Hrn. A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian and Newsagent, 13 Meards Court, Soho W. (übernimmt auch Bestellungen für Indien, China, Japan u. Amerika) in London; in **Griechenland**, der **Türkei**; in der **Levante, Aegypten und dem Orient** überhaupt an das k. k. Postamt in Triest; in den **Vereinigten Staaten Nordamerika's** an die königl. preußische Postamts-Zeitungs-Expedition in Köln oder Hrn. Bernh. Westermann u. Comp., deutsche Buchhandlung in New-York; in **Italien** an die Herren Buchhändler H. Löscher in Turin, H. F. Münster in Verona und Venedig, H. Löscher in Florenz, A. Detken und Rocholl, Piazza del Plebiscito in Neapel, Giusto Ebhardt in Venedig; im **Kirchenstaat** an Hrn. Buchhändler Spithoever in Rom.

Augsburg, Juni 1868. **Expedition der Allgem. Zeitung.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **Rom**, 23 Juni. In dem gestrigen geheimen Consistorium hat der Papst zwei Allocutionen gehalten. In der ersten schlägt er die Veröffentlichung einer auf die Zusammenberufung des allgemeinen Concils bezüglichen Bulle vor; in der zweiten spricht er von den religiösen Zuständen Oesterreichs.

Diese Depesche aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Wien**, 23 Juni. Das Herrenhaus hat ohne Debatte vierzehn Gesetzentwürfe in der Fassung des Unterhauses, darunter den österreichisch-englischen Schifffahrtsvertrag, den Anschluß der Tirolergemeinde Jungholz an das bayerische Zollsystem, die Erhöhungen der Steuern für 1868, und einen nachträglichen Credit für 1867 betreffend, angenommen.

(*) **Belgrad**, 23 Juni. Heute früh 6 Uhr ist Fürst Milan Obrenowitsch von dem Donner der Kanonen und einer großen Menschenmenge begrüßt, von den Würdenträgern des Staats und den Corporationen der Bürger empfangen, hier eingetroffen, und nach verrichtetem Gebet in das fürstliche Palais gefahren.

* **Berlin**, 23 Juni. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 157 7/8; Nordbahn 97 3/4; österr.-franz. Staatsbahnactien 150 1/8; Westbahnactien 68 1/2; 5proc. preuß. Anl. 103 3/8; 4 1/2proc. 95 1/2; 5proc. österr. Metall. 50; 5proc. National-Anleihe 55 1/4; österr. 500fl.-L. von 1860 74; 100fl.-L. von 1864 51 7/8; ital. Anleihe 52 3/8; 1882er amerik. Bonds 78 3/8; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 101 3/8; österr. Creditactien 86 3/4; bad. Präm.-Anl. 98 3/8. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56.28; London 6.23 5/8; Paris 81; Wien 87. Fest.

* **Frankfurt a. M.**, 23 Juni. Wechsel: London 119 3/8; Paris 94 3/4; Wien 102 5/8. 6proc. United States Bonds v. 1882 77 7/8; österr. Bankactien —; Creditactien 203 3/8; Loose von 1860 74 3/8; von 1864 91 1/2; 5proc. engl. Metall. 68 1/8; 5proc. Nat.-Anl. 55 5/8; steuerfreie Met. 52; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 124 7/8; 5proc. bayer. Anl. 101 7/8; 4 1/2proc. 95 3/4; 4proc. Präm.-Anl. 101 1/2; 4proc. Grundrente 90; Staatsbahn 264 1/2; bad. Präm.-Anl. 98 3/4; Franz-Josephs-Bahn 165; Elisab.-Prior. 1. Em. 75 1/2; Elisabethbahn 86 3/4; Oberhessische 74 1/4. Fest, animirt.

* **Wien**, 23 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. 57.50; steuerfreie Met. 58.75 5proc. National-Anleihe 63.75; 250fl.-L. von 1854 79.50; 100fl.-Creditloose vom 1858 135; 500fl.-L. von 1860 84.80; 100fl.-L. von 1864 88.80; Bankactien 728; Creditactien 193.60; Staatsbahnactien 258.70; Nordbahn 179.70; Franz-Josephs-Prior. 86.20; Actien 161.50. Wechsel: Augsburg 96.40; London 115.75; Paris 45.90; Frankfurt a. M. 96.55; Napoleonsd'or 9.22.

* **London**, 22 Juni. Schlußcurse: 3proc. Consols 95 1/8.

* **New-York**, 22 Juni. Gold 140 1/2; Wechsel in Gold 110 1/2; Bonds 112 1/4.

Börsenbericht.

§ **Paris**, 22 Juni. Heute war der Markt noch besser als in der vergangenen Woche. Die Hausse macht sich bei der Rente und bei der italienischen Anleihe mit merkwürdiger Schnelligkeit geltend. Die Rente hält sich anfänglich zwischen 70.30 und 70.50; dann steigt sie plötzlich auf 70.55. Es fehlt der Speculation an Rente und die Liquidation naht heran. Schlußcurse: Rente 70.72 1/2; Bankactien 3165; Crédit mobilier 307.50; Orleans 886.25; Nordbahn 1220; Paris-Lyon-Mittelmeer 940; Ostbahn 550; Südbahn 597.50; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellschaft 568.75; lomb. 397.50; ital. Anl. 54.90.

Die Friedensverhandlungen von Nikolsburg im Jahr 1866.

Der große Generalstab der preußischen Armee hat so eben das letzte Heft des wichtigen Werks „Der Feldzug von 1866 in Deutschland" veröffentlicht. Dasselbe gibt schließlich einen gedrängten thatsächlichen Ueberblick über die Friedensverhandlungen von Nikolsburg, welcher, wie die ministerielle „Prov.-Corr." versichert, wegen seiner unbedingten Glaubwürdigkeit die allgemeinste Beachtung in Anspruch nehmen darf. Der Bericht lautet wie folgt:

„Unmittelbar nach der Schlacht bei Königgrätz hatte der Kaiser von Oesterreich dem Kaiser Napoleon Venetien abgetreten, und sich bereit erklärt seine Vermittlung anzunehmen um dem Krieg in Deutschland und Italien ein Ziel zu setzen. Dieß theilte Kaiser Napoleon dem König Wilhelm in einem Telegramm mit, welches in der Nacht vom 4 zum 5 im Hauptquartier Horitz eintraf. Der Kaiser sagte darin: daß durch die so großen und schleunigen Erfolge der preußischen Waffen herbeigeführte Ergebniß nöthige ihn aus seiner Rolle vollständiger Enthaltung herauszutreten; er kenne aber zu gut die hochherzigen Gesinnungen des Königs, um nicht zu glauben daß dieser, nachdem er die Ehre der preußischen Armee so hoch gehoben, nunmehr die Bemühungen, welche er selbst geneigt sey zur Herstellung des Friedens aufzuwenden, mit Genugthuung aufnehmen, und daß ein Waffenstillstand den Weg zu Friedensverhandlungen eröffnen werde.

Die politische Lage war hiermit in eine neue und bedeutsame Phase

getreten. Frankreich hatte, seit der Versuch die schwebende Frage zwischen Preußen und Oesterreich auf einem Congreß zum friedlichen Austrag zu bringen, an der Abneigung Oesterreichs gescheitert war, sich jeder Theilnahme an den Begebenheiten enthalten, und die Stellung eines beobachtenden Zuschauers bewahrt. Jetzt hatte Oesterreich Frankreichs Vermittlung angerufen; der Kaiser Napoleon bot sie Preußen und Italien an.

Es lag in der Natur der Dinge, wie in der Friedensliebe des Königs, daß die dargebotene Vermittlung nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen werden konnte. Die Rückwirkung einer Ablehnung auf die fernere Haltung Frankreichs war um so schwieriger zu berechnen, als geregelte Verhandlungen und diplomatische Correspondenzen mit den Ereignissen nicht Schritt zu halten vermochten, und als die Intervention Frankreichs sofort eine Oeffentlichkeit erhalten hatte welche ihren Erfolg unter die Controle der französischen Nation stellte.

Leicht war es möglich daß Frankreich der wohlwollende Freund desjenigen Theils wurde welcher die Vermittlung angerufen, und in seine Hand das Opfer niedergelegt hatte wozu der Mißerfolg des Kriegs ihn genöthigt. Nachdem der „Moniteur" vom 4 Abends die so plötzlich eingetretene Phase einmal verkündigt hatte, wurden in Frankreich selbst zahlreiche und bedeutende Stimmen laut, welche eindringlich forderten daß der Kaiser Napoleon die Vermittlerrolle übernehmen solle. Die Gefahr abzuwenden welche in der öffentlichen Meinung eines großen Theils der französischen Nation lag, und die Weisheit der kaiserlichen Regierung in der ruhigen Beurtheilung der Verhältnisse zu unterstützen, war Aufgabe der preußischen Politik.

Einen Stillstand der Operationen freilich schloß sowohl die militärische Situation als die gegen Italien übernommene Verpflichtung absolut aus. Preußen und Italien hatten sich gegenseitig zugesichert: nach ausgebrochenem Kriege weder auf Frieden noch Waffenstillstand ohne die Zustimmung des anderen Theils eingehen zu wollen. Die Entscheidung Sr. Maj. des Königs fiel dahin aus: daß die Vermittlung Frankreichs im Princip angenommen, die erforderliche Verständigung mit Italien gesucht, die militärischen Operationen aber mit allem Nachdruck fortgesetzt werden sollten. Noch am 5 wurde von Horitz aus an den Kaiser der Franzosen telegraphirt daß man seinen Vorschlag annehme, und bereit sey sich über die Mittel zur Herstellung des Friedens zu verständigen. Der königl. Botschafter in Paris wurde zugleich angewiesen dem Kaiser die Bedingungen darzulegen unter welchen die Verpflichtungen gegen Italien und die militärische Situation einen Waffenstillstand möglich machen würden. Die italienische Regierung wurde durch den königl. Gesandten in Florenz und durch ihren eigenen Militärbevollmächtigten im Hauptquartier, Grafen d'Avet, von der Sachlage unterrichtet. Die Armee setzte ihre Bewegungen fort, und während des kriegerischen Handelns hatte die Politik ihre Aufgabe zu lösen. Am 7 Juli wurde von Pardubitz aus der ehemalige Gesandte in München, Prinz Heinrich VII Reuß, mit einem eigenhändigen Briefe Sr. Majestät an den Kaiser Napoleon und mit Instructionen für den königl. Botschafter nach Paris gesandt. Es wurde darin von neuem die Bereitwilligkeit des Königs, aber auch die Nothwendigkeit der Zustimmung Italiens ausgesprochen, zugleich darauf hingewiesen daß die militärische Situation nicht erlaube einen Waffenstillstand ohne Bürgschaften für den eventuellen Inhalt eines künftigen Friedens zu schließen.

Was den Frieden selbst betraf, so war Se. Majestät dabei, wie bei seiner ganzen bisherigen Politik, von der Uebereinstimmung der preußischen und deutschen Interessen ausgegangen. Letztere forderten eine Entwicklung auf Grund und im Sinne der nationalen Idee, deren volle und reine Entfaltung im alten Bunde hauptsächlich durch den Druck verhindert war welchen ein in wesentlichen Bestandtheilen fremdartiger Körper, wie Oesterreich, ausüben mußte. Das preußische Interesse erheischte eine Consolidirung und Kräftigung Preußens innerhalb seiner natürlichen Machtsphäre in Norddeutschland, d. h. also eine unmittelbare und reale Verbindung zwischen den bisher getrennten Theilen seiner Monarchie und eine auf engem Bundesverhältniß beruhende Führung der übrigen norddeutschen Staaten.

Diese beiden in sich wesentlich zusammenhängenden Gesichtspunkte wurden dem königl. Botschafter in Paris als maßgebend für Besprechungen mit der kaiserlichen Regierung über die eventuelle Basis der Vermittlung hingegeben. In der Nacht vom 11 zum 12 Juli traf der französische Botschafter Hr. Benedetti im Hauptquartier Sr. Maj. des Königs ein. Sein Auftrag war zunächst einen Waffenstillstand zu vermitteln. Es wurde ihm, in Uebereinstimmung mit der Instruction des königl. Botschafters in Paris, erwiedert: daß ein Waffenstillstand ohne Zustimmung Italiens und ohne Bürgschaften für den Inhalt des Friedens nicht geschlossen werden könne. Zu amtlichen Aeußerungen über den letzteren Punkt hatte Hr. Benedetti keine Instruction; die Zustimmung Italiens glaubte Frankreich in Aussicht stellen zu können, weil der Kaiser, im Besitz Venetiens, in der Lage war Italien das eigentliche Ziel seiner Kriegführung zuzusichern. Aber diese Aussicht konnte die direct auszusprechende Zustimmung nicht ersetzen. Der italienische Militärbevollmächtigte war ohne Instruction und Vollmacht; eine Zeitlang schien es, als ob man in Florenz nicht geneigt sey Venetien als Geschenk anzunehmen. Unter diesen Umständen war ein Waffenstillstand nicht möglich; da aber die theilweisen und häufig wiederkehrenden Störungen der telegraphischen Verbindungen, und die Umwege auf welchen in Folge dessen die Communicationen stattfinden mußten, Zeit erforderten, so erklärte der König daß seine Truppen drei Tage lang die österreichischen Streitkräfte nicht angreifen würden, wenn letztere den Abschnitt nördlich von der Thaya räumten.

Mit diesem Vorschlag sendete der französische Botschafter seinen Secretär am 12 Juli vom Hauptquartier Czernahora aus in das österreichische Hauptquartier. In Brünn traf am 14 Juli als Erwiederung ein österreichischer Gegenvorschlag ein, welcher an die gedachte Waffenruhe Bedingungen knüpfte, durch welche während derselben eine Verstärkung der österreichischen Armee von Süden her und dadurch eine gänzlich veränderte militärische Situation herbeigeführt worden wäre.

Die Documente welche die sonach gescheiterte Verhandlung betrafen, wurden nach Paris mitgetheilt. Inzwischen hatte Kaiser Napoleon sein Programm für eine eventuelle Friedensgrundlage aufgestellt und dasselbe sowohl an Oesterreich als an Preußen mitgetheilt. Es traf in Brünn auf telegraphischem Weg am 16 Juli ein und enthielt die folgenden Punkte: „Erhaltung der Integrität Oesterreichs, aber Ausscheiden desselben aus dem neu zu gestaltenden Deutschland; Bildung einer norddeutschen Union unter Preußens militärischer Führung; Berechtigung der süddeutschen Staaten zu einer völkerrechtlich unabhängigen Union, aber Erhaltung des durch freies gemeinsames Einverständniß der deutschen Staaten zu regelnden nationalen Bandes zwischen Nord- und Süddeutschland."

Dieß war die Grundlage von deren Annahme in Wien und Brünn jede weitere Verhandlung und die Möglichkeit einer schleunigen Beendigung des Krieges abhieng. Oesterreich mußte sich entscheiden ob es die bei einer Fortsetzung des Krieges voraussichtlich gefährdete Integrität der Monarchie retten wollte durch den Verzicht auf die Betheiligung an der Neugestaltung Deutschlands und die Anerkennung der fortan zweifellosen Führung Preußens in Deutschland. Es war allerdings eine ernste Forderung die an das österreichische Kaiserhaus herantrat. Aber auch im preußischen Hauptquartier bedurfte die vorläufige Annahme dieser Basis einer ernsten Erwägung. Es entstand die Frage: ob die beiden in der oben erwähnten Instruction an den kgl. Botschafter angedeuteten Gesichtspunkte, nationale Entwickelung Deutschlands und Consolidirung einer würdigen Machtstellung Preußens, hinlänglich gewahrt würden.

Das von Paris dargebotene Programm, obgleich es wichtige Bürgschaften für die Fernhaltung fremder Einmischung in die nationale Entwicklung Deutschlands enthielt, war doch unvollständig in demjenigen was es Preußen bot — nach solchen Erfolgen und im Gegensatz zu dem was für Preußen auf dem Spiele gestanden, und was die Gegner, wenn die Dinge eine andere Wendung genommen, von ihm gefordert hätten.

Es mußte daher in Paris als ein Beweis von der großen Friedensliebe anerkannt werden, als Se. Maj. der König am 18 von Brünn aus auf telegraphischem Wege nach Paris erwiedern ließ: Als Basis für den definitiven Frieden könne er das Programm als nicht ausreichend anerkennen, da ein bestimmter Machtzuwachs Preußens durch territoriale Vergrößerung auf Kosten der feindlichen Staaten in Norddeutschland durch die Kriegsereignisse und die Stimmung der Nation zur Nothwendigkeit geworden sey. Wohl aber genüge dieses Programm, um, unter Voraussetzung der Zustimmung Italiens, einen Waffenstillstand zum Zweck definitiver Friedens-Unterhandlungen zu schließen, wenn Oesterreich es annehme. Um dessen Absicht feststellen zu können, sey der König bereit fünf Tage lang Waffenruhe zu gestatten. Nehme Oesterreich vor Ablauf dieser Frist das Programm an, so werde der Waffenstillstand geschlossen werden und die Friedens-Unterhandlung beginnen können, sobald Italien zustimme. Die Verhandlung sey nur zwischen Preußen und Oesterreich zu führen die übrigen kriegführenden Staaten werden selbständig zu verhandeln haben. Nehme Oesterreich nicht binnen der gegebenen Frist an, so werde der Krieg fortgehen.

Der Austausch der Ansichten mit Paris bot große Schwierigkeiten dar. Ungeachtet der Leistungen der preußischen Direction war der telegraphische Verkehr durch heimliche Beschädigungen der Dräthe bald verzögert, bald gänzlich unterbrochen, und wichtige Telegramme langten erst nach mehreren Tagen, oder auch gar nicht, an. Soviel ließ sich erkennen daß eine Einverleibung aller im Kriege gegen Preußen begriffenen Länder in Norddeutschland nicht ohne die Gefahr weiterer Verwicklungen ausführbar sey, aber neben anderen westlichen Gebieten entweder die Erwerbung eines Theils von Sachsen gegen Verzichtleistung auf einen entsprechenden Theil von Hannover, oder der Erwerb des ganzen Königreichs Hannover möglich sey, ohne die Einmischung Frankreichs zur Folge zu haben.

(Schluß folgt.)

Deutschland.

Bayern. ⊜ **München,** 23 Juni. In der heutigen Nachmittagssitzung des Schwurgerichts wurde das Verhör des angeklagten Chorinsky zu Ende geführt. Es wurden die schon aus der Gerichtsverhandlung in Wien näher bekannten Briefe verlesen, welche Chorinsky in den Tagen vom 18 bis 22 Mai an die Ebergenyi geschrieben hatte. Der Inhalt dieser Briefe bildete zahlreiche Momente der Anklage gegen Chorinsky. Der Präsident verlangt im Verhör des Angeklagten Aufklärung über verschiedene Stellen dieser Briefe. Die Antworten des eines so schweren Verbrechens Beschuldigten sind sehr ungenügend. Er kann auf viele Fragen keine Antwort geben, er will von diesem und jenem keine Kenntniß erlangt haben, er zieht jede Kenntniß und Theilnahme an dem Mord seiner Gattin in Abrede. Die betreffenden Stellen der Briefe sind indessen sehr

gravirender Natur, sie werden wohl bei vielen die Ueberzeugung hervorgerufen haben: daß die Anklage vollkommen begründet sey. Die Briefe wurden seinerzeit des näheren erwähnt, ich glaube deßhalb eine Wiederholung unterlassen zu dürfen. Die Art und Weise wie der Angeklagte sich zu vertheidigen sucht, überhaupt sein ganzes gleichgültiges Benehmen, macht auf den unbefangenen Beobachter den übelsten Eindruck. Er läugnet mit aller Entschiedenheit das ihm zur Last gelegte Verbrechen begangen zu haben, er bestreitet daß die Ebergenyi den Mord vollführt hat. Am Schlusse des Verhörs wird die Frage des Präsidenten: ob angesichts dieser Beweise der Angeklagte noch behaupte daß er unschuldig sey? von diesem mit einem frostigen kalten „Ja“ beantwortet. Es wird nun zur Vernehmung der Zeugen geschritten. Die Aussagen der drei ersten Zeugen, der Frau Hartmann, bei welcher die gemordete Gräfin hier wohnte, sowie die Aussagen der Tochter und des Sohnes der Hartmann, bringen nichts neues, sondern bestätigen nur alles das was über die Art und Weise der Ausführung des Verbrechens bisher bereits bekannt war. Eine weitere Zeugin ist die Rittmeistersgattin Frau v. Holler aus Wien, deren, übrigens nur kurze, Aussage dahin gieng daß ihr der Chorinsky von der Ebergenyi als deren Bräutigam im Juni oder Juli vorigen Jahrs — mithin einige Monate vor der Ermordung der Gräfin — vorgestellt, und bemerkt wurde daß die Hochzeit im December stattfinden werde. Es erfolgte diesen Abend noch die Verlesung einiger Protokolle über die Auffindung der ermordeten Gräfin und über den Sectionsbefund, dann die Vernehmung einiger weiteren Zeugen aus München, deren Aussage indessen ebenfalls nur bereits bekanntes bestätigen. Die Sitzung endete nach 8 Uhr Abends und die Verhandlung wird morgen früh fortgesetzt werden. Ein besonderes Interesse hat die heutige Verhandlung nicht geboten.

München, 21 Juni. Die Nachricht der Allg. Ztg., das Aufgeben des Zeitungsdebits von Seite der Postverwaltungen betreffend, ist zwar unlängst von der Corr. Hoffmann entschieden dementirt worden, wir glauben aber doch erwähnen zu müssen daß der „Landsh. Ztg.“ bezüglich jener Nachricht bestätigend mitgetheilt wurde daß dieser von Preußen ausgehende Antrag bei der nächsten Postconferenz gestellt werden soll, und ebenso der weitere Antrag: an Stelle des Zeitungsstempels, wie solcher bekanntlich in Preußen besteht, im ganzen Vereinsgebiet den Inseratenstempel treten zu lassen. Gibt die Post den Zeitungsdebit auf, so bleibt nur noch die Sendung unter Kreuzband (wie in Frankreich, Italien, England) übrig, wobei die Post, wenn das Porto für Zeitungssendung auch selbst bis auf die Hälfte ermäßigt würde, immerhin bedeutend gewinnen muß. Hinsichtlich des Inseratenstempels ist es selbverständlich daß derselbe nicht ein für alle Inserate gleicher, sondern ein Gradationsstempel seyn würde, und dabei ein sehr einträglicher. Mit diesen Maßregeln würde man also nicht bloß eine neue Geldquelle für die unersättlichen Militärbudgets erschließen, sondern zugleich das Halten von Zeitungen zu einer ziemlich kostspieligen Sache machen; zwei Fliegen mit einer Klappe. Wie verlautet, soll man zwar bayerischerseits jenen Vorschlägen zuzustimmen durchaus nicht geneigt seyn; es fragt sich aber eben nur ob die unter preußischem Einflusse stehende Mehrheit sich denselben nicht dennoch zuneigt. Nun sind es freilich noch ziemlich zwei volle Jahre bis zur nächsten Postconferenz, bei der jetzigen Lage ein Zeitraum nach dessen Gränze hin die Berechnungen immer unsicherer werden dürften. (Augsb. Postz.)

Σ **Vom Lech,** 22 Juni. In der Sitzung der bayerischen zweiten Kammer vom 4 April äußerte der Abg. Jörg bekanntlich: daß den süddeutschen Staaten welche die Schutz- und Trutzbündnisse mit Preußen geschlossen hätten, und in die gegenwärtige Zollverfassung mit ihm eingetreten wären, nichts übrig bleibe als die deutsche Centralgewalt mit Preußen an der Spitze vollends anzuerkennen. Damit wünschte Hr. Jörg noch nicht der bayerischen Fortschrittspartei die Hand zu reichen, und diese zeigte auch keine Neigung ohne weiteres einzuschlagen. Dr. Jörg wollte mit jener Aeußerung nur der Logik der Thatsachen gefolgt seyn. Seitdem ist Hr. Jörg als Mitglied des Zollparlaments in Berlin gewesen, und seine in den „Historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland“ (Heft 10—12) niedergelegten Berichte von dort sind höchst beachtenswerth. Gegen die mitgetheilten Beobachtungen ließe sich manches einwenden; sie sind nur flüchtig, und wenn sie nicht schmeichelhaft für die dortigen Zustände ausfielen, so ließen sich ihnen von einem Norddeutschen leicht ähnliche aus Süddeutschland gegenüberstellen. Nur der redliche Wille des Königs Wilhelm scheint auch von dieser Seite anerkannt zu werden. Bedeutender sind die drei Artikel in ihren politischen Betrachtungen, und so inhaltsreich, daß wir ausführlicher auf sie zurückzukommen gedenken. Vorläufig sey nur auf einige Hauptpunkte aufmerksam gemacht. Wie Dr. Völk in seiner Rede vom 18 Mai zwischen den bayerischen und den württembergischen Schwaben abgewogen hat, so wägt Dr. Jörg die Sache umfassender zwischen Norden und Süden ab, und solcher Klarlegungen der Parteistellungen bedürfen wir vorläufig. Das Programm der süddeutschen Fraction findet Hr. Jörg nur negativ. Den Südbund hält er unter den gegebenen Verhältnissen für unausführbar. Die Einmischung Frankreichs, und wenn sie noch so verlockend und uneigennützig angekündigt werden sollte, weist er mit der größten Entschiedenheit zurück. Von norddeutschen und österreichischen Blättern ist schon der Satz des Berichts hervorgehoben worden: „wenn man durch die Straßen von Berlin wandle, komme einem unwillkürlich der Gedanke daß die Stadt entweder bald die Hauptstadt eines gesammtdeutschen Reichs werden müsse, oder daß in zehn Jahren das Gras auf ihren Plätzen wachsen werde.“ Diesen Satz theilt Hr. Jörg nicht als seine Ansicht, aber immerhin als die eines Süddeutschen mit. Ferner ist schon — mit Hinweglassung seiner Schärfe — der Satz hervorgehoben worden: daß Preußen nicht werde umhin können Süddeutschland und Deutsch-Oesterreich zu annectiren. Wenn hinzugesetzt war daß Hr. Jörg so aus Haß gegen das vom Concordat zurücktretende Oesterreich schreibe, so ist das höchst ungerecht; man sollte vielmehr anerkennen wie sehr der Herausgeber der „Historisch-politischen Blätter für das katholische Deutschland“ die confessionelle Frage fern hält, wie er sich in dieser Beziehung erfreulich unbefangen zeigt, und wie frei politisch und deutsch-patriotisch er überhaupt urtheilt. Hauptsächlich sagt Hr. Jörg: „In der That stehen die Dinge so daß naturgemäß eine auf die Annexionen von 1866 gegründete Entwicklung des Norddeutschen Bundes gar nicht anders vor sich gehen kann als durch immer weitere Länderverschlingung, bis endlich der preußisch-deutsche Einheitsstaat fertig sey, einschließlich der deutschen Länder Oesterreichs.“ Um Süddeutschland zu gewinnen und Oesterreich zu versöhnen, bringt Hr. Jörg es zur Sprache daß Preußen Hannover u. s. w. an die vertriebene Dynastie zurückgeben möge, um zu beweisen daß es aufrichtig beim deutschen Bundesstaat stehen bleiben wolle. Auch von anderer Seite ist eine solche Auskunft schon beregt worden. Für unmöglich halten wir diesen Weg nicht, wenn auch für sehr schwierig. Aber ob er zum Ziele führen würde, erscheint mehr als zweifelhaft. Preußens Uebergewicht bliebe dann immer noch bestehen. Der folgende Zustand würde immer nur ein Uebergang bleiben; denn daß die Einzeldynastien in der großen Entwicklung Deutschlands mehr und mehr überflüssig werden, gibt Hr. Jörg selber zu. Er hat die Sache in ein hübsches Bild gebracht. Von den „dynastisch Conservativen“ sprechend, womit Dr. Völk eine bestimmte Richtung in Bayern sehr glücklich bezeichnet habe, sagt er: „Die Männer dieser Richtung haben in den süddeutschen Kammern allmählich das ganze Gebäude auf welchem die fürstliche Kleinmonarchie als zweckentsprechendes Dach geruht hat, Stein für Stein abgetragen; sie wollen nun das abgetragene Terrain mit der preußischen Machtsphäre überdachen; aber in der Form von Erkerthürmchen wollen sie die noch vorhandenen fürstlichen Spitzen stehen lassen — als einen Scheintrost für das gutmüthige Volk, welches die Selbständigkeit seiner Einzelländer nicht aufgeben will.“ — Ebenfalls vorläufig seyen hier erwähnt die „Betrachtungen über die Verfassung des Norddeutschen Bundes von Ferdinand v. Martitz“ (Verlag von H. Häßel in Leipzig). Vorwiegend anerkennend, aber doch auch mit beträchtlichen Einwürfen spricht der Verfasser von dem Werke des Grafen Bismarck. Von Wichtigkeit ist es daß wir, wozu hier die Anleitung geboten wird, die norddeutsche Verfassung genauer kennen lernen, im Vergleich mit den bestehenden republicanischen Bundesverfassungen ihre guten und schwachen Seiten bestimmter ins Auge fassen, und namentlich ihre Bildungsfähigkeit überblicken um ernstlich auf sie einzugehen.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin,** 21 Juni. Graf Brassier de St. Simon, welcher in diesen Tagen mit Urlaub aus Konstantinopel hier eingetroffen ist, wurde gestern vom König auf Schloß Babelsberg empfangen. Die dem Grafen auf seiner Reise hieher in Ungarn entwendete Reisetasche mit einem werthvollen Inhalt ist trotz den Nachforschungen der Pesther Polizei nicht mehr aufgefunden worden. — Dem Hülfsverein für Ostpreußen stehen noch 200,000 Thlr. zur Verfügung, wovon ein Theil zur Versorgung von Waisen, ein anderer zum dauernden Nutzen der Provinz, wie z. B. zur Gründung der Diakonissenanstalt, verwendet werden soll. Nach den neuesten Mittheilungen aus Ostpreußen soll indessen weder der Nothstand noch der Typhus dort völlig beseitigt seyn. Im Gegentheil hat die Seuche erst in diesen Tagen wieder einen Arzt dahingerafft, während die hie und da noch vorhandene Noth noch durch die Strenge gesteigert wird mit welcher, im Widerspruch mit den vom Finanzminister dem Abgeordnetenhaus ertheilten Zusicherungen, jetzt wieder die Steuern beigetrieben werden, und zwar selbst von solchen Personen die noch ganz vor kurzem Unterstützungen aus wohlthätigen Fonds erhalten haben. — In einer vorgestern hier gehaltenen großen Volksversammlung, welche von Franz Duncker geleitet wurde und in welcher außer diesem Dr. Löwe und Schulze-Delitzsch mit vielem Beifall sprachen, wurde folgende Resolution beschlossen: 1) Die neuesten Vorgänge auf dem kirchlichen Gebiete machen es unerläßlich daß die Schule von der Aufsicht der Kirche und den kirchlichen Behörden vollständig befreit, und daß das im §. 26 der preußischen Verfassung verheißene Unterrichtsgesetz auf Grundlage der Freiheit der Schule und der Selbstverwaltung der Schulgemeinde endlich

erlassen werde. 2) Es ist die heilige Pflicht aller betheiligten Kreise und Körperschaften, aller Familienväter und jedes einzelnen Staatsbürgers in Stadt und Land diese Forderung laut und nachdrücklich zu erheben und ihre Durchführung mit allen gesetzlichen Mitteln zu erstreben. 3) Inzwischen erwarten die heute versammelten Bürger Berlins vor allem von den Gemeindebehörden ihrer Stadt daß dieselben keinen Einrichtungen zustimmen werden welche, fern davon den kirchlichen Einfluß auf die Schule zu beseitigen, denselben noch verstärken werden." — Dr. Reincke (Socialdemokrat) motivirt in einer Ansprache an seine Wähler seinen Austritt aus dem Reichstag damit daß dieser die wahre Lage des Volks nicht durch eigene Organe habe ermitteln lassen wollen, wie die Ablehnung seines Antrags auf Niedersetzung von Untersuchungscommissionen beweise, und daß der Reichstag zu seiner höchsten Befremdung mit kolossaler Mehrheit erklärt habe: der Reichstag könne debattiren, auch nachdem es festgestellt sey daß seine Mitglieder nicht in der durch Art. 28 der Verfassung bestimmten beschlußfähigen Anzahl anwesend seyen.

(*) **Wiesbaden**, 21 Juni. Bei der gestern vorgenommenen Bürgermeisterwahl hat sich der eine Candidat, Hr. Director Scholz, als mitwählendes Mitglied des Gemeinderaths seine Stimme selbst gegeben, es aber dennoch nur auf sieben Stimmen gebracht; sein Gegner, Assessor Lanz, hatte 39 Stimmen. Mit dieser Wahl hat ein sorgenschweres Stück Arbeit einen befriedigenden Abschluß gefunden, und die unterlegenen Nationalliberalen werden aus dem Sieg ihrer Gegner vielleicht die weise Lehre ziehen daß die Zeit und der Volksgeist nicht nur in communalen, sondern auch in großen politischen Angelegenheiten bereits über die Mainlinie hinaus vorgeschritten ist, und dem Großpreußenthum nicht mehr länger die Freiheit und Selbstbestimmung des Individuums so ohne weiteres hinzuopfern bereit ist. — In Limburg haben die Statuten eines katholischen Preßvereins für diese Diöcese die oberhirtliche Genehmigung des Bischofs erhalten. Der Verein wird von dem Bischof allen Diöcesanen weltlichen und geistlichen Staats aufs angelegentlichste zur Theilnahme empfohlen. Ein gleichzeitig mit den Vereinsstatuten veröffentlichter Aufruf des Vereinsvorstands, an dessen Spitze der bekannte Graf v. Walderdorff steht, enthält die Bemerkung daß die Gründung solcher Diöcesan-Preßvereine in der Versammlung des hochwürdigsten Episkopats, welche im October v. J. am Grabe des heiligen Bonifacius in Fulda stattgefunden, beschlossen worden sey. Als Aufgabe des Vereins wird es bezeichnet den Feind, d. i. die glaubenslose Presse, auf seinem eigenen Gebiet dadurch zu bekämpfen, daß die Vereinsmitglieder der schlechten Presse jegliche Unterstützung durch Abonnement, Empfehlung oder gar Mitarbeiten entziehen, solche dagegen in erhöhtem Maße der guten Presse zuwenden. Im weiteren heißt es sodann noch: „Wir sinnen dem Einzelnen nur ein kleines Geldopfer an, aber, von vielen gebracht, wird es uns die Mittel an die Hand geben unsern Zweck zu erreichen, und uns in den Stand setzen schon in der kürzesten Zeit durch Gründung eines den speciellen Interessen der Diöcese dienenden Vereinsblattes ein längst gefühltes Bedürfniß zu befriedigen. Unter den Mitgliedern des Vorstandes befindet sich auch Hr. Lic. Hirschfelder, der vor etwa einem halben Jahr als Regierungsrath und Schulreferent in die betreffende Abtheilung unserer Bezirksregierung berufen worden ist.

Wiesbaden, 21 Juni. Der bisherige Polizei-Inspector Seyfried (ehemals in Berlin) ist zum Polizeidirector der Stadt Wiesbaden endgültig ernannt worden. (T. R.)

Deutsch-Oesterreich. ** **Wien**, 22 Juni. Der „Vidovdan," welcher übrigens schon in den letzten Monaten nicht mehr ein ministerielles Organ im strengen Sinn des Wortes war, enthält, einem so eben eingelaufenen Telegramm zufolge, eine Kundgebung welche in mehrfacher Hinsicht auffallen muß. „Die serbische Nation," sagt nämlich das Blatt, „besitzt das souveräne Recht selbständig über den Thron zu verfügen." Die serbische Nation, vertreten durch die Nationalversammlung, hat allerdings das Recht frei und selbständig ihren Fürsten zu wählen, und ist in Bezug auf diese Wahl weder an einen Stand noch an eine Familie gebunden, aber der suzeränen Macht kommt vertragsmäßig das Recht der Bestätigung dieser Wahl zu. Noch auffälliger lautet der nächste Satz: „Auf Grund älterer und neuerer Volksbeschlüsse und internationaler feierlicher Acte ist die Krone in Serbien erblich." Mit den Beschlüssen der Skuptschtina hat es seine Richtigkeit, aber die Capitulationen und die Verträge bestimmen das entgegengesetzte: diesen zufolge ist nämlich die Fürstenwürde in Serbien nicht erblich, und sowohl Milosch als Michael Obrenowitsch gelangten zur Regierung als Wahlfürsten. Endlich will „Vidovdan" der Skuptschtina nur das Recht einräumen den von der Nation proclamirten Fürsten Milan „zu begrüßen." In legaler Weise ist aber nur derjenige Fürst den die Skuptschtina proclamirt, welche eben die serbische Nation vertritt. — Der junge Milan ist gestern hier eingetroffen. Wahrscheinlich läßt man ihn hier seine legale Wahl abwarten. Bei dieser Gelegenheit sey erwähnt daß Fürst Michael einen natürlichen Sohn hinterließ. Derselbe noch ein Knabe, ist in Roditsch in Steiermark untergebracht. — Der dänische Kriegsminister Raasloeff hat sich vom Samstag bis heute Morgen hier aufgehalten, ohne irgendeinen unserer Staatsmänner zu sehen. Er hat sich zur Cur nach Gastein begeben.

Prag, 21 Juni. Der Kaiser ist heute um halb 6 Uhr Morgens in Begleitung des Erzherzogs Albrecht, des Ministerpräsidenten Fürsten Auersperg und des Stellvertreters des Generaladjutanten Oberstlieutenants Fürsten Liechtenstein hier angekommen und, trotz der Ablehnung des officiellen Empfangs und der frühen Morgenstunde, am Bahnhof und in den Straßen von einer sehr zahlreich versammelten Menge lebhaft begrüßt worden. Am Bahnhof waren der Statthalter Frhr. v. Kellersperg, der Landescommandirende Fürst Montenuovo und der Bürgermeister Klaudy anwesend. Um 10¾ Uhr Vormittags erfolgte die Abfahrt vom Hradschin zur Neustädter Brücke durch die festlich geschmückten Straßen. Ueberall wurde Se. Maj. mit jubelnden Hoch- und Slava-Rufen begrüßt. An der Brücke, wo Se. Maj. abermals von stürmischen Hochrufen begrüßt wurde, erfolgte die Ansprache des Bürgermeisters, in welcher der letztere zuerst in böhmischer Sprache auf die Schwierigkeiten hinwies, unter welchen das Werk begonnen wurde, das nun glücklich zu Ende geführt sey. In der Erlaubniß des Kaisers das Werk mit dem allerhöchsten Namen und die zur Brücke führende Straße mit dem der Kaiserin schmücken zu dürfen, habe die Gemeindevertretung einen Beweis des kaiserlichen Vertrauens und die Aufforderung zu erhöhtem Eifer erblickt. Die Ansprache schloß in deutscher Sprache mit der Bitte um die fernere allerhöchste Unterstützung und einem Hoch auf den Kaiser. Se. Maj. erwiederte huldreichst, und zwar in böhmischer Sprache: der Ausdruck treuer Ergebenheit habe einen sehr freudigen Wiederhall in seinem Herzen hervorgerufen. Prag sey und bleibe ihm immer werth, und er versichere die Stadt seiner vollen Gnade. Sodann antwortete Se. Maj. in deutscher Sprache: er sey mit Vergnügen der Einladung der Hauptstadt Böhmens gefolgt, und der Loyalität ihrer Bewohner stets versichert, sehe er darin daß sie für diese schöne Straße den Namen der Kaiserin und für das neue Bauwerk seinen Namen gewählt haben, einen neuen Beweis ihrer Anhänglichkeit. Gott segne die Stadt und das ganze Land! (Stürmische Hochrufe.) Der Kaiser, auf dessen Weg weißgekleidete Jungfrauen Blumen streuten begab sich sodann unter wiederholten jubelnden Zurufen zu dem hergerichteten Zelte, in welches auch die Erzherzoge Albrecht, Karl Salvator und Ludwig Victor, sowie der Kurfürst von Hessen eintraten. Hierauf erfolgte die feierliche Weihe, bei welcher der Canonicus Küffer von Asmannsville, assistirt von vier Domherren, den Prager Stadtpfarrern und zahlreichen andern Geistlichen, pontificirte. Nach dem Tedeum trat der Kaiser aus dem Zelte, sprach zuerst mit dem Pontificanten, ließ sich sodann durch den Bürgermeister die Brücken-Ingenieure und Werkführer und die mit der Aufsicht des Baues betrauten Verordneten der Stadt vorstellen, und richtete an jeden einzelnen huldreiche Worte. Sodann erfolgte, unter der lebhaftesten Begrüßung der jubelnden Menschenmenge, die Rückfahrt über das Belvedere in die Burg. Auch der Minister-Präsident Fürst Auersperg wurde mit Hoch- und Slava-Rufen begrüßt. Um zwei Uhr empfing der Kaiser sämmtliche k. k. geheime Räthe und Kämmerer, den hohen Klerus, die Civil- und Militär-Autoritäten, die Mitglieder des Landesausschusses rc. im neurestaurirten prachtvollen spanischen Saale. Zur Hoftafel um fünf Uhr im deutschen Saale sind gegen achtzig Personen geladen. Dem Vernehmen nach soll eine Fahrt Sr. Maj. nach Bubentsch und Abends der Besuch der Festvorstellung im Neustädter böhmischen Theater in Aussicht genommen seyn. Gleichzeitig mit dem k. k. Militär hat, in Gemäßheit des im Jahre 1866 allergnädigst ertheilten Privilegiums, auch eine Abtheilung der Bürger Grenadiere die Schloßwache bezogen. (W. Bl.)

⁂ **Von der Etsch**, 22 Juni. In der Nacht vom 13 auf den 14 d. hatte in Roveredo wieder ein Straßenexceß statt. Es war das Gerücht ausgestreut: Prinz Humbert werde mit dem Nachtzug anlangen. Kurz nach 11 Uhr versammelte sich am Bahnhof ein meist aus Arbeitern bestehender, etwa 200 Mann starker Haufe, und als der Zug heranbrauste ließen sich stürmische „Evviva Umberto" und dazwischen auch Rufe: „Morte ai Tedeschi" und „Vadino oltre le alpi, e poi saremmo uniti" hören. Der Scandal war offenbar verabredet, denn die ärgsten Schreier hatten sich, um nicht erkannt zu werden, vermummt. Da vom Prinzen nichts zu sehen war, zog die Rotte unter Beschimpfung der Polizeiwachen und tollem Geheul durch die Stadt, zerschlug Fenster und Gaslaternen und warf mit Steinen nach den kaiserlichen Adlern. Auch die schwache Gendarmeriepatrouille die sich am Platze zeigte wurde mit Steinen empfangen, und ein Mann davon leicht an der Hand verwundet; erst als sie sich anschickte von der Waffe Gebrauch zu machen, stob alles auseinander, so daß die zu spät eingetroffene Militärpatrouille nichts mehr zu thun fand. Unter den ruhigen Bürgern wurde über den Exceß, der fast anderthalb Stunden anhielt, lebhafte Entrüstung laut, und veranlaßte eine Proclamation des Bürgermeisters, die das Vorgefallene entschieden miß-

billigte und zur Ruhe ermahnte. Wäre dieß nach der ersten Ruhestörung erfolgt, so hätte deren Wiederholung schwerlich stattgefunden. Jedenfalls wird man mit größerer Thatkraft einschreiten müssen um solchen Unfug künftig hintanzuhalten. Die Kaiserjäger, welche die gegenwärtige Garnison in Roveredo abzulösen bestimmt sind, werden nicht verfehlen diesem Gesindel und seinen Hetzern, die hinter den Coulissen stehen, gebührende Achtung einzuflößen.

Schweiz.

.. **Genf,** 21 Juni. Bischof Mermillod hat an den Staatsrath ein Schreiben gerichtet, worin er die Petition katholischer Bürger von Carouge um Abberufung des Pfarrers Chuit, der durch seinen kirchlichen Eifer Anlaß zu manchen Reibereien gegeben hatte, abschläglich beantwortet. Der Staatsrath hat das Schreiben dem Municipalrath von Carouge ohne weitere Bemerkungen mitgetheilt. Nach der „Liberté“ soll die Petition von fast der Gesammtheit der Carouger Katholiken unterzeichnet gewesen seyn. Die jung-radicale Partei, welche im großen Rath noch ziemlich schwach vertreten ist, scheint die gegenwärtigen Wirren zu einer Agitation zu Gunsten der Trennung von Staat und Kirche benutzen zu wollen. Es wäre übrigens ein großer Irrthum in der gegenwärtigen Carouger Bewegung eine Hinneigung der Bevölkerung zum Calvinismus erblicken zu wollen, mit mehr Grund sprechen die bei uns in Vereinen organisirten „Freidenker“ und „Rationalisten“ ihre Freude darüber aus. — Der vorgestern beerdigte J. L. Rieu war der letzte Genfer der die Würde eines Syndicus bekleidet hatte, da dieses oberste Staatsamt seit der radicalen Verfassung bekanntlich nicht mehr existirt. 1788 geboren, war Rieu 1808 als Artillerieofficier in französische Kriegsdienste getreten und, 1813 bei Leipzig schwer verwundet, in russische Kriegsgefangenschaft gerathen. 1814 in sein wiederhergestelltes Vaterland zurückgekehrt, begann er die politische Laufbahn, worin er zu den höchsten Würden gelangte. Namentlich wird die ebenso energische als patriotische Thätigkeit hervorgehoben welche er als erster Syndicus 1834 gelegentlich des sogenannten Savoyer-Zugs der polnischen und italienischen Flüchtlinge, und 1838 anläßlich des zwischen Frankreich und der Schweiz wegen des Prinzen Louis Napoleon eingetretenen Conflicts entfaltete. Seit 1843 war Rieu in das Privatleben zurückgetreten. — Dr. Ed. Fick, der Chef der durch ihre Leistungen im Stil des 16. Jahrhunderts berühmten Druckerei, welcher schon früher durch seine Uebersetzung der Denkwürdigkeiten des Thomas und Felix Platter seine gründliche Kenntniß der deutschen Culturzustände bekundet hatte, hat so eben eine Uebersetzung der äußerst seltenen, zuerst 1603 in Dresden erschienenen, kleinen Schrift veröffentlicht worin der evangelische Prediger Paulus Odontius (Zahn) sein im Anfang des 17. Jahrhunderts unter der Inquisition in Steiermark erduldetes Martyrthum erzählt. — Von unserm thätigen Ingenieur Schaek-Jaquet, dem Bruder des hiesigen österreichischen Consuls, ist eine interessante Sammlung von Planen philanthropischer Bauten, Waisen- und Krankenhäuser, Spitäler, Arbeiterwohnungen u. s. w., erschienen, welche von Sachverständigen der Aufmerksamkeit der Regierungen und Behörden empfohlen wird.

Großbritannien.

Sat. Review, indem sie die Ereignisse in Serbien bespricht, glaubt daß die Agenten der Mächte bei der Empfehlung eines Candidaten von Karageorgiewitsch absehen, und sich für den jungen Obrenowitsch entscheiden werden, schon um königsmörderischen Gelüsten keine weitere Nahrung zu geben. Uebrigens müsse der eigentliche Beherrscher des Landes, ob er nun den Fürsten- oder Ministertitel führe, entschiedener Soldat seyn. An Hoffnungen für den Prinzen von Rumänien glaubt die Review nicht, obgleich königliches Blut immer eine gute Empfehlung vor andern Candidaten sey. Einmal aber lege das serbische Volk dem Unabhängigkeitstraum kaum so viel Bedeutung bei als seiner Zeit die Rumänen, die alle möglichen Erwartungen über die Freiheit von der Oberherrschaft der Pforte hegten. Dann aber würde auch ein Fürst der gegen zwei mächtige feindliche Parteien sich zu behaupten hätte, und gleichzeitig durch die steten Zumuthungen Frankreichs, Rußlands und Oesterreichs bedrängt würde, einen keineswegs beneidenswerthen Standpunkt haben. Es sey nur ein Glück daß man darüber ins klare gekommen daß gegenwärtig kein orientalischer Krieg heraufbeschworen werden dürfe, und daß die Friedensstörer in Serbien selbst ohne fremde Hülfe nicht losschlagen können, sonst würde die jetzige Constellation eine sehr gefährliche seyn.

In der k. „United Service Institution“ hielt am 19 d. Oberst Jervois eine Vorlesung über Küstenbefestigungen, die wegen ihres Bezugs auf die Schießversuche in Shoeburyneß den Prinzen v. Wales, Herzog v. Cambridge und den Grafen v. Paris, eine Anzahl Officiere der Generalität und viele Parlamentsmitglieder angelockt hatte. Nach einer allgemeinen Einleitung über die Nothwendigkeit fester Plätze und befestigter Punkte im allgemeinen, lenkte Oberst Jervois über zu solchen Punkten die nothwendig zu befestigen seyen, durch Erdwerke aber gar nicht und durch Granitwerke nicht genügend geschützt werden könnten, womit der Gegenstand, eiserne Befestigungswerke, erreicht war. Nach Erwähnung der Versuche auf diesem Gebiet welche von ausländischen Staaten, besonders von Rußland, mit Panzerbefestigungen gemacht worden, besprach der Redner sodann die in Shoeburyneß erprobten Scheiben, und hob mit besonderem Nachdruck hervor daß man bei diesen Proben die ganze Feuerwirkung von Seiten des angegriffenen Forts, sowie die neuerdings so vervollkommneten Torpedos, außer Acht gelassen habe. Darin liege aber der wichtigste Punkt, und es frage sich überhaupt nur: ob die Werke stark genug seyen den Feind von der Annäherung zu verhindern. In Bezug auf die Construction und das Material erklärte sich Oberst Jervois für übereinander geschichtete Platten, weil die Widerstandskraft so zu sagen gleich groß, der Kostenpunkt aber und die Gefahr vor unmittelbarer Zertrümmerung bedeutend geringer sey. Eine undurchdringliche Panzerung herzustellen sey nicht schwer, wofern man das Geld habe, aber die eben versuchten Werke seyen immer in Verbindung mit Geschützen und Torpedos stark genug alle Flotten der Welt von Englands Küsten abzuhalten.

„In unseren Ateliers,“ sagt die „Times,“ „haben wir eine Presse geprüft, welche alles übertrifft was bisher auf dem Gebiete der Druckerei erfunden und geleistet worden ist. Endloses Papier wickelt sich um eine Rolle welche, je nach Bedarf, der Presse Papier liefert. Die Maschine kann auf diese Weise in einer einzigen Stunde 46,000 Bogen liefern; so etwas unerhörtes ist noch nicht dagewesen; aber dabei schneidet die Maschine auch noch die Bogen ab, falzt sie und liefert einen nach dem andern fertig ab.“

Der Rev. Dr. **Vaughan**, vordem Herausgeber der „British Quarterly Review“ und Verfasser einiger historischen Werke, ist mit Tod abgegangen. Beinahe ein Vierteljahrhundert lang nahm der Verstorbene unter seinen Glaubensgenossen, den Independenten — neuerdings „Congregationalisten“ genannt — eine hervorragende Stelle ein, und war Vorstand einer höheren Bildungsanstalt, dieser Gemeinschaft, bis der Tod seiner Kinder (die Tochter wurde während der Meuterei in Indien ermordet und der Sohn aus einer glänzenden vielversprechenden Laufbahn gerissen) ihn zum Rücktritt bewog. Zu bemerken ist daß Dr. Vaughan der erste war der Cromwells Namen von den Schmähungen royalistischer Geschichtsschreiber zu reinigen suchte, sowie daß er einer der eifrigsten Verfechter der später in Aufnahme gekommenen nichtconfessionellen Schulen war, und sich deßhalb mit seinen religiösen Freunden überwarf.

Frankreich.

Paris, 21 Jun.

In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers wurden die Verhandlungen über die Gesetzvorlage betreffend die Errichtung verschiedener Eisenbahnen fortgeführt, und das Gesetz schließlich, nach Beseitigung der vielen Amendements von höchst localer Bedeutung, mit 202 gegen 3 Stimmen (Carnot, Garnier-Pagès und Hénon) angenommen. Nächsten Montag wird der zwischen dem Staat und der Südbahn neu abzuschließende Vertrag zur Verhandlung kommen, und voraussichtlich wieder sehr heftige Debatten hervorrufen.

Wie verlautet, soll der Gesetzentwurf bezüglich der Transatlantischen Gesellschaft von der Regierung in Anbetracht der Geschäftsüberhäufung der Kammer gänzlich zurückgezogen, oder doch für die nächste Session vorbehalten werden. Die Nachricht daß die HH. Emile und Isaac Pereire ihre Stellen als Verwaltungsräthe der Transatlantischen Gesellschaft niedergelegt haben, scheint sich nicht zu bestätigen.

Die sechste Kammer des Zuchtpolizeigerichts, mit ihrem Präsidenten Delesvaux an der Spitze, hat bereits von dem neuen Preßgesetz eine keineswegs sehr einladende Anwendung gegen ein nichtpolitisches Blatt „l'Art“ gemacht. Dasselbe hatte in zwei Artikeln über die Bilderausstellung, die von dem General Cluseret herrührten, sich einer ungemein bittern und heftigen Kritik der Organisation der gegenwärtigen Gesellschaft, namentlich im Hinblick auf den Conflict zwischen Autorität und Fortschritt, überlassen, und ferner in einer Theaterrecension das in Frankreich bestehende Verwaltungssystem schonungslos angegriffen. Es wurde darum des Vergehens politische Artikel in einem cautionslosen Blatt veröffentlicht zu haben schuldig erkannt, und mit Anwendung des facultativen Rechts des Gerichtshofs unterdrückt. Verurtheilt wurden: der Gerant Cimetière zu 1 Monat Gefängniß und 1000 Fr., Cluseret zu 2 Monaten und 1000 Fr., der Drucker Kugelmann zu 14 Tagen Gefängniß und gleichfalls 1000 Fr. Geldbuße.

Das Siècle zählt wieder eine Reihe von Departementsblättern auf die zum Theil neu erschienen sind, zum Theil in der nächsten Zeit erscheinen werden, und die, wie alle übrigen seit der Promulgation des neuen Preßgesetzes entstandenen Journale, einer mehr oder weniger ausgeprägten oppositionellen Richtung angehören. Vom 25 d. M. an erscheint in Toulouse der „Progrès libéral,“ der, seinem Programm nach, als Organ des parlamentarischen Liberalismus und gleichzeitig als energischer Verthei-

ger der Freiheiten der Gemeinden und der Departements auftreten wird. Gleichzeitig kommt in derselben Stadt die „Emancipation" heraus, die mehr im Sinne der Demokratie und der revolutionären Tradition wirken will. In Privas wird in Bälde dreimal in der Woche der „Reveil de l'Ardèche" als ein von der administrativen Gewalt unabhängiges Blatt herausgegeben werden. Die erste Nummer der „Côtes-du-Nord" erscheint morgen in St. Brieuc. Es ist ein Organ der liberalen Opposition, was schon daraus hervorgeht daß Glais-Bizoin einer seiner Gründer ist. Der „Messager du Calvados," der in Caen vor einigen Tagen ins Daseyn getreten ist, hat sich die originelle Aufgabe gestellt eine Fusion des Klerikalismus mit der Demokratie in seinen Spalten zu bewerkstelligen. Er ist von dem bekannten Grafen Foucher de Careil gestiftet. Das eigentliche Organ der rein demokratischen Bestrebungen in der Normandie wird zu Caen der „Suffrage universel" werden.

Die bevorstehende Fürstenzusammenkunft in Worms scheint unsern Nachbarn wieder einmal höchst unnöthiger Weise den Schlaf zu rauben. Zum mindesten schreibt der Constit.: „Die überrheinischen Blätter melden daß mehrere deutsche Souveräne zur Einweihung des Luther Denkmals nach Worms kommen werden, namentlich werden die Könige von Preußen und Württemberg und die Großherzoge von Baden, Hessen-Darmstadt und Sachsen-Weimar angeführt. Alle diese Souveräne sind Protestanten. Es genügt die Hinweisung auf diesen Umstand, um den politischen Unterstellungen die man in Verbindung mit dem Wormser Fest bringen wollte jeglichen Vorwand zu benehmen."

Die Thronrede des Königs von Preußen gibt, in ihrem vorwiegend geschäftlichen Charakter, den Blättern zu keinen besondern Bemerkungen Anlaß. Dagegen witzelt das J. des Débats über des Königs Reise nach Hannover: „Man darf sich wohl fragen welche Aufnahme Se. Majestät in ihrer guten Stadt Hannover finden wird, die doch auch eine gute Stadt des Königs Georg ist, denn sie hat vor nicht gar langer Zeit dessen Namensfest gefeiert. Es scheint schwierig daß ein Volk mit gleichgroßer Begeisterung und innerhalb weniger Tage zwei Herrscher feiere, die sich um seine Liebe streiten und sich aus Eifersucht darüber entzweit haben. Außerdem fällt der Jahrestag der Schlacht bei Langensalza gerade in die Zeit der Anwesenheit des Königs von Preußen. Wenn nun die Hannoveraner zeigen daß sie sich dieser Ereignisse nicht erinnern, was wird wohl König Georg sagen? und wenn sie sich deren noch wohl erinnern, was sagt alsdann König Wilhelm?"... Müßige Fragen die sich das „J. des Débats" selbst beantworten könnte wenn es ein wenig in der eigenen Landesgeschichte und auch ein wenig in seinen eigenen Erinnerungen nachblättern wollte! Denn ebenso gut, aber auch ebenso unnütz, könnte man fragen: Was wohl Ludwig Philipp gesagt haben mag als er die Getreuesten seiner Getreuen, einen nach dem andern, zu den Füßen des dritten Napoleon sah?

Der Moniteur de l'Armée verargt es den Blättern sehr daß sie eine harmlose Reclame für irgendeine Landkarte oder ein Buch sofort als eine kriegerische Kundgebung auffassen und unter die Leute bringen. Dieß hindert ihn aber heute nicht, selbst auf die Gefahr hin abermals mißverstanden zu werden, ein Buch über die Armee des Norddeutschen Bundes dem militärischen Publicum angelegentlich zum Studium zu empfehlen. Es hat einen ungenannten, aber, wie der Moniteur de l'Armée versichert, in der Armee sehr vortheilhaft bekannten französischen Stabsofficier zum Verfasser.

Edgar Quinet bereitet ein neues Werk vor unter dem Titel „La Création."

. **Paris**, 21 Juni. Werfen Sie einen Blick auf den heutigen „Charivari" oder auf den gestrigen „Figaro" — welche zwei Blätter allein noch mit dem Prinzen Napoleon sich beschäftigen — und Sie werden die Wirkung ermessen welche die „Triumphreise" des Prinzen auf die öffentliche Meinung in Paris hervorbringt. Die Wiener Höflichkeiten wurden in das Gebiet der Geschmackssachen verwiesen; aber der Pesther Enthusiasmus übersteigt das hiesige Begriffsvermögen. Nemo propheta in patria. Die telegraphirten Reisebulletins des, nach Belieben cognito und incognito auftretenden, Prinzen gestalten sich hier zur impertinentesten Ironie. Gewiß verkennen die Franzosen nicht den politischen Zug und Hintergedanken in der öffentlichen Meinung an der Donau; aber es ist charakteristisch daß der Ernst dieser Lage ihre sarkastische Beurtheilung herausfordert, sobald daraus Huldigungen für den Prinzen Napoleon herauswachsen, der als César déclassé, als der Zerrissene und das verkannte Genie imperialistischer Revolutionslaunen in Frankreich weder einen Anhang sich schaffen, noch die geringsten Sympathien erwecken konnte. Der Prinz steht allein wie eine Null ohne Ziffer die ihr einen Werth geben würde. Darum stellt der „Charivari" ihn und die Pesther Höflinge heut an die Spitze seines Leitartikels. — Die Bauernunruhen im Departement der Charente spuken fort und fort in allen Blättern. Frankreich schämt sich dieser bestialischen Rohheit und Verdummung. Mehr oder weniger möchte man diesen Skandal der großen Nation an der Spitze der Civilisation vertuschen. Im Lande des allgemeinen Stimmrechts, wobei die Bauern unter dem Druck der niedrigsten Regierungsagenten den Ausschlag geben, ist der Bauer einfach um 80 Jahre zurück. Die Bildung und die Fortschritte eines Jahrhunderts haben ihn noch nicht berührt. In diesem Augenblick verlangt die Regierung für den Volksunterricht einen Ergänzungscredit von — 300,000 Fr.! In den gebildeten Kreisen und hauptsächlich im Mittelstand steht das rothe Gespenst des Materialismus auf der Tagesordnung. Die Nation, welche die Providence stets im Munde führt, reagirt sichtbar gegen die materialistische Verneinung ihrer Providence, indem sie zwischen Katholicismus und Metaphysik eine sie verbindende Hintertreppe sucht. In diesem Sinne werden heute gleichzeitig in Scene gesetzt: Hr. Legouvé und Jules Favre im „Siècle," Guizot im „Constitutionnel," Vacherot in der „Tribune." J. Favre hatte in der Akademie gesagt: Glaube und Freiheit müssen unzertrennbar seyn im modernen Völkerleben. An diesen Satz knüpft Hr. Legouvé an, um sich mit einem aufgeklärten Katholicismus spiritualistisch gegen den materialistischen Aberglauben zu verbünden. Der ministerielle „Constitutionnel" überwindet seine Vorurtheile gegen Guizot so weit, daß er von ihm ein ganzes Capitel abdruckt: Le Christianisme et la Liberté. In der „Tribune" entwickelt Hr. Vacherot die nationale und politische Tragweite des spiritualisme en action, welchen in seinem wahren und lebendigen Typus zu offenbaren die Bestimmung der künftigen Demokratie ist, deren Verbindung mit einem „aufgeklärten Katholicismus" er ebenfalls für eine philosophische Errungenschaft zu halten scheint. Und diese Staatstheologie wird betrieben im Augenblick wo die praktischen Politiker Tag für Tag die Warnung ins Land hineinrufen sich durch die Kammerauflösung und die Neuwahlen nicht überrumpeln zu lassen, sondern jetzt schon sich auf die allgemeinen Abgeordnetenwahlen vorzubereiten, über welche in den höchsten Regierungskreisen die studierte Geheimnißthuerei eines Theatercoup und einer Kriegslist mit Hinterhalt besteht.

Niederland.

Haag, 18 Juni. In der gestrigen Sitzung der zweiten Kammer war auch Hr. Thorbecke zugegen, der in den beiden früheren abwesend war, und fand sich durch die directe Anfrage des Hrn. von Goltstein veranlaßt sich über die Bildung des neuen Cabinets auszusprechen. Daß das neue Cabinet hauptsächlich aus Nichtmitgliedern der Kammer zusammengesetzt sey, habe seinen Grund darin daß es wünschenswerth erschienen die bei den Parteikämpfen welche die Kammer seit anderthalb Jahr gespalten, auf der einen oder andern Seite betheiligten Personen nicht in das Ministerium aufzunehmen, damit der Sieg ein rein sachlicher bleibe und nicht persönlich erscheine. Das neue Ministerium sey liberal; eine Mischung beider Parteien in demselben könne zu keiner gesunden Politik führen, aber das neue Ministerium habe durchaus versöhnliche Absichten. Eine vollkommene Ausgleichung der widersprechenden Ansichten sey nicht möglich, aber der Streit müsse mit Ruhe und Unparteilichkeit geführt werden. Wenn die Bildung eines liberalen Ministeriums ohne seinen Eintritt in dasselbe nicht möglich gewesen wäre, so würde er sich nicht geweigert haben; da dieß aber nicht nöthig gewesen, so sey er zurückgetreten. Die Erklärungen der Minister, welche sie gleich nach der Interpellation des Hrn. Koorders gaben, wurden gestern am Schlusse der Debatte im wesentlichen wiederholt. Der Finanz-Minister, Hr. van Bosse, sagte: Jeder sey einverstanden daß die jüngsten Begebenheiten von übelstem Einfluß auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten gewesen, deßhalb habe das Ministerium sich angestrengt vor allem die verlorene Zeit einzuholen, und deßhalb auch kein Programm aufgestellt welches zu weitläufigen Erörterungen Anlaß gegeben haben würde. Gelegenheit dazu werde sich schon finden, besonders bei der colonialen Frage. Der leitende Gedanke bei der Zusammensetzung des Ministeriums sey der der Versöhnlichkeit gewesen, deßhalb sey auch Hr. Thorbecke nicht selbst in das Ministerium eingetreten, andererseits aber auch seines Alters wegen nicht. Seine eigene Stellung vertheidigt Hr. van Bosse mit seiner früheren politischen und administrativen Thätigkeit. Der Minister ist überzeugt daß sieben Achtheile des Landes liberal gesinnt sind, wenn auch diese sich in viele Schattirungen theilen; einige derselben wollen schneller, andere langsamer vorschreiten, aber unter der nationalen Fahne seyen sie alle einig. Der Minister der Colonien erklärte; er sey nicht geneigt lange Reden zu halten. Auch er wünsche möglichst versöhnlich vorzugehen. Seine erste Sorge seyen die indischen Finanzen. Ein Fortgang auf dem gegenwärtigen Wege sey gefährlich, aber die Behandlung der Frage sey für die Berathung des indischen Budgets für 1869 vorbehalten. Die Angelegenheit der Staatscultur müsse durch die Gesetzgebung in liberalem Sinne geregelt werden bis zum langsamen Uebergang zur Freiheit, ebenso die Verlehnung von uncultivirtem Lande, die Verträge mit den einheimischen Häuptlingen und die Bestimmungen über den Zwangsdienst. Eine Beschränkung der Presse in den Colonien weist der Minister sehr bestimmt von der Hand. Der Minister des Innern antwortete auf die Frage des Hrn. Koorders: daß die Regierung nicht die Absicht habe das Unterrichtsgesetz zu ändern, und zwar

nicht, um sich bei einer Partei eine Stütze zu suchen, sondern weil sie der Ueberzeugung sey daß das bestehende Gesetz, richtig angewandt, ausreiche. (K. Z.)

Italien.

‡ **Von der italienischen Gränze**, 16 Juni. Aus Florenz erhalten wir die erfreuliche Nachricht daß das an Kunstwerken so reiche Kloster S. Marco in seiner ursprünglichen Gestalt restaurirt und zu einem Museum eingerichtet worden ist, dessen Eröffnung demnächst erfolgen soll. Das Kloster wurde von den Dominicanern am Anfang des 15. Jahrhunderts erbaut und durch den Architekten Michelozzi unter Cosimo dem ältern umgebaut und verschönert. Später haben zahlreiche andere Meister das Kloster durch ihre Werke verherrlicht; der größte Ruhm desselben wurden aber die Bilder des unvergleichlichen seligen Angelico und von Fra Bartolomeo. Jede der vierzig Zellen erhielt ein Bild dieser beiden Meister, und jeder der drei Corridore wurde ebenfalls durch ein großes Frescogemälde geziert. Im Laufe der Zeit wurden die Bilder vielfach beschädigt, die Mönche nahmen geschmacklose bauliche Veränderungen vor, so daß es ein trefflicher Gedanke der Galleriedirection war das Kloster in seiner ursprünglichen Gestalt herzustellen und dasselbe in ein Museum umzuwandeln, welches interessante Kunstgegenstände vereinigen soll. Im Capitelsaal befindet sich eine schöne Kreuzigung von Fra Angelico, im kleinen Refectorium ein herrliches Abendmahl von Ghirlandajo, welches bis jetzt aus Mangel an Licht und Luft übersehen und fast erstickt wurde. Im großen Refectorium sollen nach und noch alle in Florenz befindlichen Werke des Fra Angelico und Fra Bartolomeo vereinigt werden. Im Bibliotheksaal befindet sich eine große Sammlung von Chorbüchern u. dgl., die größtentheils durch prächtige Einbände und Miniaturmalereien ausgezeichnet sind. Von den Zellen sind drei historisch merkwürdig: in der einen wohnte der h. Antonin, später Erzbischof von Florenz, dessen Reliquien hier in seiner Zelle gesammelt sind, mit Ausnahme des in der Sacristei der Kathedrale vorhandnen eigenhändigen Trattato dello stato vedovile, und der Cronaca del principio del mondo. Eine andere Zelle hat Cosmo von Medici für sich errichtet um mit dem h. Antonin zu verkehren; eine Inschrift sagt daß auch Papst Eugen IV im Jahr 1442 diese Zelle bewohnte, als er die Kirche von St. Marcus eingeweiht hatte. Am Ende des Dormitoriums endlich befindet sich die Zelle des großen Savonarola mit einem Porträt und zahlreichen Reliquien, darunter zwei Bibeln mit Bemerkungen von der Hand Savonarola's. In einem andern Zimmer befindet sich ein bisher wenig bekanntes Bild, welches die Hinrichtung Savonarola's und seiner zwei Genossen darstellt. Bei dem großen Interesse welches die Minister und viele vornehme Kunstfreunde für das Museum nehmen, ist zu erwarten daß der befürchteten Verschleuderung vieler interessanten Kunstwerke aus den aufgehobenen Klöstern vorgebeugt werde, und es ist zur Sammlung derselben gewiß kein Ort geeigneter als das an großen Erinnerungen des Mönchthums so reiche Kloster S. Marco.

= **Rom**, 18 Juni. Ueber die Gefangenschaft des Grafen Pagliacci aus Viterbo ist manches unwahre in Umlauf gebracht worden. Der „Corriere delle Marche" erhielt die auch in der „Italie" vom 11 d. mitgetheilte Nachricht aus Rom: daß er als Anführer einer Insurgentenbande zum Tode durch Pulver und Blei verurtheilt, daß aber diese Strafe auf Bitten des französischen Gesandten vom Papst in lebenslängliche Zwangshaft verwandelt worden sey. Hiemit ist im Einklang was man darüber von sonst gut unterrichteten Personen vernimmt. — Der Druckerei der apostolischen Kammer (tipografia della reverenda Camera Apostolica), die mehr Hände beschäftigt als die der Propaganda, steht eine allgemeine Umgestaltung in Zweck und Verwaltung bevor. Vor der neuesten Zerstückelung des Kirchenstaats hatte sie gar viel zu thun, denn da gab es kein Bureau eines Ministeriums für das nicht allein Register und Formulare, sondern nach der hiesigen bequemen Art auch eine Menge von Concepten gesetzt wurden die für die verschiedensten abhängigen weltlichen und geistlichen Behörden bestimmt waren: daher häufige Indiscretion, Ausplauderei, Verletzung des Dienstgeheimnisses. Dieß ist von der gesammten geistlichen und weltlichen Curie zu verstehen. Nach dem Verlust der Provinzen an das Königreich Italien trat Mangel an Arbeit ein, viele Hände feierten, und Hr. Salvinoci, dem die Verwaltung anvertraut war, konnte den Ausfall durch andere Unternehmungen doch nicht decken. Man hat ihn jetzt in der Absicht beseitigt das große Institut den Bedürfnissen der Zeit und der Regierung selber entsprechender einzurichten. Vorzüglich wird man dabei die rein gubernativen Interessen im Auge behalten und der Publicistik mehr Setzkästen einräumen, denn bisher kam nur das „Giornale di Roma" mit nicht 1000 Abonnenten zum Druck. Die Regierung war wegen der Uebernahme mit Marietti, dem Vorsteher der Druckerei der Propaganda, in Unterhandlung getreten; sie würde dabei gewonnen haben, denn Marietti ist ein geschickter, unternehmender Piemontese. Doch er schlug das Anerbieten aus und empfahl einen Priester und einen Laien aus Bologna. — In vier Tagen sollen sich die Ansichten über die Zulässigkeit eines politischen Gnadenacts bei der Wiederkehr der Krönungsfeier an entscheidender Stelle geändert haben. Es versteht sich daß der Papst am Ende dabei doch selbständig handelt, wie 1846, allein bisher schien es doch anders kommen zu sollen. Es schien außer einem staatsmännischen Programm zu liegen sich der Gefahr noch einmal auszusetzen daß die Welt alles Ungemach und Unglück das nachkommen kann wiederum auf ihn als den Sündenbock ablade. Dennoch soll der Wunsch nach einer Versöhnung aller in den letzten Tagen so laut geworden seyn, daß auch die Zweifelvollen die Wahrscheinlichkeit eines Pardons zulassen. (Derselbe ist bekanntlich erfolgt.)

= **Rom**, 20 Juni. Die drei Tage zwischen der Erwählung und Krönung des Papstes vergehen mit heute. Sie waren zwar keine Feste, aber durch die der Erwählungsfeier nachgefolgten fast zahllosen Besuche alter glückwünschender Bekannten und Freunde im Vatican doch festlich genug. Der Papst pflegt dann sehr offen und herzlich zu seyn, aber die Erinnerung an die Ereignisse welche zwischen die letzte und diese Erwählungsfeier traten, soll ihn auf Augenblicke überwältigt haben. Sieht er die Zukunft nun auch nicht rosiger als sie sich zeigt, so tröstet er sich doch mit dem Glauben an einen sichtlichen höhern Beistand in gewesenen wie in künftigen Fährlichkeiten. Er deutete in mehreren Unterhaltungen darauf hin: wie die politischen Bewegungen in Italien zuletzt nur noch das Ziel gehabt hätten den Mittelpunkt der Hierarchie zu einem excentrischen zu machen, und in seiner Bedeutung auf die unterste Stufe der Schwäche hinabzubringen. Da aber seyen mit der Feier des Centenariums die geistlichen Corporationen herangetreten, und die Mitte habe eine neue Bedeutung gewonnen inwieweit sich beide angehören, und durch die Wichtigkeit die sie aus der Gesammtheit ziehen. Wie also zuvor die centralen Momente, so müßten jetzt die corporativen die vorherrschenden seyn, die in der Mitte zwischen dem Centrum und dem Umkreis, der sich mehr und mehr entwickle, ihre Stelle fänden. Die Zeit solle ja alles heilen, er hoffe sie werde auch der Kirche und Italien den Frieden wieder geben. Die große Thätigkeit eben jener corporativen Elemente unter der Leitung der Bischöfe, dem heil. Stuhl eben da mit Stützen zu Hülfe zu eilen wo er derselben zur Erhaltung des weltlichen Regiments am meisten bedarf, berechtigt allerdings zu dieser, ja zu noch andern Hoffnungen. Sucht doch der nordamerikanische Episkopat den europäischen durch Seeleneifer für dieselbe Sache noch zu übertreffen. Den neuesten Beleg dazu liefert die eingegangene Anzeige daß nicht allein ein Bataillon Amerikaner aus den südlichen Provinzen der Union, wahrscheinlich mit dem General Davis, zur Verfügung des Papstes demnächst eintrifft, sondern auch 3 Jahre für den Dienst Sr. Heiligkeit von den Absendern unterhalten und besoldet wird, daß sogar die zur Heimsendung erforderliche Summe gleichzeitig bei einem hiesigen Bankhause niedergelegt ist. Wohl manchem liberalen Römer mag dabei das Herz klopfen, zumal wenn er an den Parlamentsbeschluß: „Roma capitale d'Italia" denkt, und die Wirklichkeit mit den Händen betastet. — Wie früher, hat die Polizei zu Velletri auch neuerdings fast nie Nachsuchung gehalten ohne den einen oder den andern Hehler oder Helfershelfer der Banden in der benachbarten Provinz Frosinone zu entdecken. Sie ließ deßhalb die blutigen Leiber der am letzten Sonnabend, im Walde, Caserta beim Angriffe von den Truppen erschossenen 3 Briganten zur Warnung öffentlich ausstellen. Der Knabe eines wohlhabenden Velletraners welchen der Vater von derselben Bande um einen hohen Preis aus der Gefangenschaft loskaufte, erkannte in einem der 3 Todten denjenigen wieder welcher, wie er versicherte, der beste von allen und sein Wohlthäter gewesen war, und ohne dessen Fürbitten er wahrscheinlich wäre abgeschlachtet worden.

Rußland und Polen.

┬ **Von der polnischen Gränze**, 20 Juni. Das russische Kaiserpaar, welches die großen Militärmanöver um Warschau mit seiner Gegenwart beehren will, wird nicht auf Schloß Lazienki, sondern auf dem entfernter von Warschau liegenden Schloß Skiernienice residiren, das in aller Eile zu diesem Zweck hergerichtet und mit Holzbaracken für das wachthabende Militär umgeben werden soll. Diese Wahl wird von Einzelnen als ein Zeichen fortdauernder kaiserlicher Ungnade gegenüber Warschau dargestellt, aber wohl nur von solchen welche die versöhnliche Natur des Kaisers nicht kennen. Die Russen, welche die guten Eigenschaften des Kaisers zu würdigen wissen, bemühen sich auch nach vielen Seiten hin der Versöhnung mit den Polen Bahn zu brechen, und zu diesem Zweck soll auch unter Mitwirkung des Grafen Berg ein Schützenclub ins Leben gerufen seyn dem mehrere Polen vom hohen Adel beigetreten sind, und der am 15 d. vom General Berg selbst unter versöhnenden Trinksprüchen eröffnet wurde. Auch versichert man daß der Kaiser seine entschiedene Mißbilligung über die gänzlich unmotivirte Entlassung der Beamten polnischer Nationalität, insofern sich dieselben kein Vergehen haben zu Schulden kommen lassen, zu erkennen gegeben, und verfügt habe diese Beamten deren Zahl sich auf 3000 beläuft, und die sich zum größten Theil schon in bitterster

Nach befinden sollen, nach Bedürftigkeit aus Staatsmitteln zu unterstützen. Das in Rußland bereits seit Neujahr gültige neue Strafgesetz soll noch im Laufe dieses Monats auch für Polen in Kraft treten. Die Vergehen gegen die Regierungsgewalt werden darin mit sehr harten Strafen belegt, schon die bloße Anlehnung mit Detention bis zu 10 Jahren, die Anfertigung oder Verbreitung von Placaten oder Schriften hochverrätherischen Inhalts mit Verbannung nach Sibirien auf 10 — 30 Jahre, und auf Lebenszeit wenn daraus nachtheilige Folgen für die Regierung oder deren Organe entstanden seyn sollten.

Handels- und Börsenberichte.

Karlsruhe, 20 Juni. Die neue Rheinthalbahn ist, wie dem „Frankf. Journ." geschrieben wird, jetzt festgestellt. Sie soll von Gotirau zwischen hier und Durlach über Schwetzingen nach Mannheim gehen.

Berlin, 20 Juni. Nach amtlichen Aufnahmen bestand das Lager alter Wolle in etwa 29,000 Centnern, die neuen Zufuhren betrugen 160,000, mithin war am Platz ein Quantum von 189,000 Centnern im ganzen zum Verkauf gestellt. Im vorigen Jahr hatten wir einen Bestand von 157,000 Centnern, mithin in diesem Jahr 32,000 Centner mehr. Die Preise waren: für feine Tuchwollen 65—73, mittelfeine Tuchwollen 60—64, pommerische, märkische und mecklenburgische Kammwollen 56—61 und für Bauerwollen 45 — 52 Thaler per Centner. Der Grund des schlechten Ergebnisses der Wollmärkte ist theils in der Concurrenz zu finden welche die Colonialwollen machen, und ganz besonders in der schlechteren Behandlung unserer Wollen gegen früher.

Posen, 19 Juni. Der traurige Ausfall des **Wollmarkts**, verbunden mit ungünstigen Aussichten für die Ernte, hat bei uns den Muth der Besitzer von größeren Gütern gebeugt, und es ist zu fürchten daß er viele derselben, und gerade sehr strebsame, zum Verkauf zwingen werde, weil ihnen ein fester Hinterhalt fehlt, der sie stützen könnte. Im April hatten wir die schönsten Hoffnungen, weil die Saaten ganz gut aus dem Winter gekommen waren; diese Hoffnung erhielt sich bis in den Mai, wo die Trockenheit, welche durch die abnorme Hitze (zuweilen 24 bis 26 Grad R.) vermehrt wurde, anfing allen Gewächsen verderblich zu werden. Der, nun schon etwas dünn stehende, Roggen wuchs nicht von der Stelle, blieb daher kurz im Stroh, und wird, nach Fudern gerechnet, nicht die Hälfte eines Mittelertrags geben. Zwar war die Witterung seiner Blüthe günstig, aber es zeigte sich hinterher daß viele Blüthen taub waren, so daß jetzt die kurzen Aehren viele Lücken haben. Besser steht es freilich mit dem Weizen, und er könnte wenigstens noch einen geringen Mittelertrag bringen. Von den Sommerfrüchten geben nur die Erbsen Hoffnung, die übrigen stehen auf gleicher Stufe mit dem Roggen. — Gras und Klee berechtigten zu den besten Erwartungen, sind aber seit Mitte Mai nicht mehr gewachsen, und wir haben, kommt nicht bald Regen, Futtermangel zu fürchten. Aengstliche Gemüther sehen im Geiste schon ein Nothjahr voraus, wie es das vergangene für Ostpreußen war, was aber Gott in Gnaden verhüten wolle! Alle diese Umstände zusammengenommen können auf den Preis der Landgüter nicht ohne Einfluß bleiben, werden fürs erste einen Stillstand bewirken und, wenn die Befürchtungen in Erfüllung gehen sollten, ein ebenso rasches Fallen, wie früher Steigen, zuwege bringen. Sollte Posen viel Zufuhr bedürfen, wie man jetzt annehmen muß, so wird das auf die Getreidepreise von Schlesien, die Ostseeprovinzen und Polen steigend wirken. Leider haben aber auch diese Länder nicht auf eine besonders reiche Ernte zu hoffen. Es könnte daher der Speculation gelingen ihre noch sehr bedeutenden Bestände mit erheblichem Gewinn ins Geld zu setzen.

In Surrey hat sich während vergangener Woche eine bisher unbekannte Epidemie unter den jungen Gänsen eingeschlichen, die, wenn von ihr erfaßt, in Krämpfe fallen und nach etwa einer Stunde in Convulsionen verenden. Der Verlust welchen die Gänsezüchter in Walton, Chebham, Woking und Mitcham-commons durch sie erlitten haben, ist bedeutend.

Mailand, 21 Juni. Rente eröffnete mit 57.45, um mit 55.42 Ende und 55.37 prompt zu schließen. Anlehen 1866, schwach 75.10, Merid. 244, die bezügl. Obl. 145. Domänen fest 421.50, Banken schwangen sich bis auf 1632 — man erwartet eine Dividende von 90 Fr. Lombarden dürften 430, ihre Obl. 235 gelten, lomb.-venet. Anl. 1850 86, 5proc. Stadtanlehen 1860 76. — 20 Fr.-Stück 21.60, Silber 7.67 Proc. Fremde Devisen: Frankreich und Lyon, Sicht, 107.55 weniger 2 1/3 Proc., London 3 M. 26.98 mehr 2 Proc., Frankfurt a. M. 225 mehr 2 1/3 Proc., Wien 229 3/4 mehr 4 Proc. Disconto immer äußerst schwierig. — **Seide.** Organsini, schöne Qualität 8/10 Fr. 161.50, 18/22 Fr. 154.60, schöne gangbare 20/24 Fr. 150, 20/26 Fr. 145, 22/26 Fr. 138, 24/28 Fr. 135, gangbare 22/28 und 24/30 nun Fr. 123—125. Heimische schöne gangb. Trame 18/22 Fr. 135, 20/26 Fr. 127, 24/28 Fr. 123.50, gute gangbare 24/28 Fr. 119. Heimische Rohseide mit Dampf 9/12 Fr. 127.50, Friauler gute gangbare 12/16 Fr. 111.75, Toscaner classische 9/11 Fr. 128.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 23 Juni. Heute fand unter dem Vorsitze Sr. k. Hoh. des Prinzen Luitpold eine längere Sitzung statt, in welcher eine Reihe von Berathungsgegenständen, darunter auch eine Anzahl von Beschwerden von Einwohnern von Nürnberg wegen Zwangsabtretung von Grundeigenthum zur Erweiterung des Bahnhofs in Nürnberg, dann 9 Indigenatsgesuche zur Erledigung kamen. — Die Anträge des Cultusministers in Betreff der neuen Organisation der Kunstgewerbeschule zu Nürnberg haben die Genehmigung Sr. Maj. des Königs erhalten. Diese Schule wird künftig eine Centralanstalt für ganz Bayern seyn. Ich komme darauf zurück. — Aus einer statistischen Zusammenstellung der Verzeichnisse derjenigen zur Ergänzung der activen Armee für den Jahrgang 1868 l eingereihten Wehrpflichtigen aus der Altersclasse 1846, welche erweislich einen mangelhaften Schulunterricht erhalten haben, ergibt sich das folgende: Gesammtzahl der Conscribirten 16,377; hievon mit mangelhafter Schulbildung 1228 oder 7,5 Procent, die sich auf die einzelnen Kreise in folgender Weise vertheilen: Oberbayern 93 unter 2165, oder 4,3 Proc.; Niederbayern 225 von 1866, oder 12,0; Pfalz 256 von 2523, oder 10,1; Oberpfalz und Regensburg 239 von 1839, oder 13,0; Oberfranken 123 von 2132, oder 5,8; Mittelfranken 84 von 1967, oder 4,3; Unterfranken und Aschaffenburg 100 von 2063, oder 4,8; Schwaben und Neuburg 108 von 1822, oder 5,9. In Oberbayern und Mittelfranken stellt sich das Verhältniß sonach am günstigsten, am ungünstigsten in der Oberpfalz, dann in Niederbayern und der Pfalz.

München, 23 Juni. Der talentvolle Thiermaler Karl Oswald **Rečtoský** ist vorgestern nach kurzem Krankenlager einem heftigen Typhus im allzufrühen Alter von 29 Jahren erlegen. Geboren zu Leipzig, hatte er sich zuerst als Xylograph ausgebildet, dann aber mit seiner Uebersiedelung nach München der Malerei zugewendet, zu deren weiteren Ausbildung seine vielen Illustrationen und Holzstockzeichnungen die Mittel liefern mußten. Seine Zeichnungen, welche in verschiedenen illustrirten Zeitungen, in „Ueber Land und Meer," im „Daheim," insbesondere aber in den „Fliegenden Blättern" von Braun und Schneider und in den weltbekannten „Münchener Bilderbogen" gern gesehen wurden, ergiengen sich oft in heiteren Einfällen der Laune, am liebsten jedoch in der fein empfundenen Darstellung des stillen Lebens der Thierwelt. Seine Oelgemälde dieser Art, insbesondere die heimlich lauschigen Waldbilder, fanden im Kunstverein immer kauflustige Freunde und würden den Namen des jungen Künstlers bald weit verbreitet haben. Außerdem besaß er ein eminentes gesellschaftliches Talent, voll Witz und Humor, er war ein Meister aller Mimenkünste und so gelenken Leibes daß er jedem Kautschukmann als gefährlicher Rivale den Preis abzujagen im Stande gewesen wäre. — Den vielen Freunden und Verehrern **Habenschadens** (Nekrolog in Nr. 137, Beil. der Allg. Ztg.) ist vielleicht die Nachricht willkommen daß sich hier in Hudemanns photographischer Anstalt (Sonnenstraße Nr. 11) drei aus verschiedenen Jahren stammende Porträts gefunden haben welche das Bild dieses liebenswürdigen Menschen in guter Erinnerung halten. Sein Haupterbe, der Künstler-Unterstützungsverein, hat durch testamentarische Verfügung die Summe von ungefähr 10,000 fl. erhalten. — Unser junger Ehrenprofessor Eduard **Ille** wurde, während sein für das Museum zu Basel bestimmtes großes Bild „Das Zeitalter des 30jährigen Krieges" der Vollendung entgegenreift, von Sr. M. dem König Ludwig II mit einer den frühern Compositionen (Tannhäuser, Lohengrin, Meistersinger, Nibelungen) sich anschließenden künstlerischen Bearbeitung des Wolfram'schen „Parcival" betraut. Die genannten ebenso originellen wie großartigen Blätter werden in Alberts Atelier in dreierlei Format vervielfältigt, und erfreuen sich, vom Künstler selbst mit einer passenden Texterklärung ausgestattet, einer ganz absonderlich beifälligen Aufnahme von Seiten des Publicums.

Paris, 22 Juni. Die Fr. Corr. schreibt: „Als wir vor kurzem meldeten es sey in dem Befinden des preußischen Botschafters Grafen v. d. Goltz wieder eine nicht unbedenkliche Wendung eingetreten, beeilten sich der „Etendard" und Berliner officiöse Organe diese Nachricht zu dementiren und dem Botschafter das beste Gesundheitszeugniß auszustellen. Die Folge sollte nur allzubald lehren daß wir gut berichtet waren. Man meldet heute aus Ems, wohin sich Hr. Graf v. d. Goltz erst vor acht Tagen zum Curgebrauch begeben hatte, daß sein Zustand den Grafen nöthigt die Cur abzubrechen, daß er Anstalten trifft schon künftigen Mittwoch nach Paris zurückzukehren, von wo er nach dem nahen Saint-Germain übersiedeln soll, um dort unter der Leitung eines Specialisten, Dr v. Schmitt, und nach dessen mehrfach erprobter Methode die Heilung von seinem Zungenkrebsleiden anzustreben. Der Fall, welcher hier in den höheren politischen Kreisen die lebhaftesten Sympathien wachruft, ist so ernst daß nach menschlicher Voraussicht Graf v. d. Goltz kaum wieder in die Lage kommen dürfte seine amtliche Thätigkeit wieder aufzunehmen. Seine plötzliche Abreise von Ems mußte seine hiesigen Freunde umsomehr beunruhigen, als man weiß daß der König von Preußen demnächst in diesem Badeort eintreffen soll, und v. d. Goltz gewiß, wenn ihm dieß irgend möglich gewesen wäre, die Ankunft seines Souveräns dort abgewartet hätte." — Bei Beginn der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers bestieg Hr. E. Pereire die Tribüne und verlas eine Erklärung, wornach er und sein Bruder Isaak ihre Entlassung als Verwaltungsräthe der transatlantischen Gesellschaft gegeben haben, sich jedoch vorbehalten vor der Commission für den diese Gesellschaft betreffenden Gesetzentwurf die Ausführungen des Hrn. Pouyer-Quertier Punkt für Punkt zu widerlegen.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Prag**, 23 Juni. Die Begegnung des Reichskanzlers Frhrn. v. Beust während seines hiesigen Aufenthalts mit Palazky und Rieger hatte nicht eine Verhandlung zum Zweck, was auch der Reichskanzler beim Beginn der Besprechung hervorhob, da er hierzu keine Mission habe. Die Unterredung beschränkte sich auf einen aufklärenden Austausch der Meinungen.

* **Frankfurt a. M.**, 23 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien 202.75; 1860er Loose $74\frac{1}{8}$; 1864er $91\frac{3}{8}$; Nat.-Anl. $53\frac{7}{8}$; 5proc. steuerfreie 5proc. Met. $51\frac{7}{16}$; Staatsbahn $263\frac{3}{4}$; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 1882er Amerikaner $77\frac{9}{16}$. Ruhiges Geschäft.

* **Wien**, 23 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 193.60; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 84.80; 1864er 83.90; Staatsbahn 258.70; Galizier 203.75; Elisab.-Priorität 1. Em. 84.50; Napoleonsd'or 9.22. Fest.

* **Paris**, 23 Juni. Schlußcurse: 3proc. Rente 70.75; Crédit mobilier 307.50; österr.-franz. Staatsbahn 570; österr. 1865er Anl. 321.25; 5proc. ital. Anl. 54.90; 1882er Amerikaner $83\frac{1}{8}$. Träge ausgeboten.

Handels- und Börsenberichte.

Kirchheim, 23 Juni. **Wollmarkt.** Ununterbrochene Zufuhr. Kauflust beginnt sich zu zeigen. Mittelfein 110 bis 118 fl. pro Ctnr. Ein großes Quantum Handelswolle ist verkauft.

Frankfurt a. M., 23 Juni. Oesterr. 5proc. Met. v. 1859 $61\frac{7}{8}$ bez.; v. 1859 $62\frac{7}{8}$ bez.; v. 1864 $60\frac{1}{2}$ G.; württ. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. b. R. $94\frac{1}{2}$ bez.; 4proc. 89 G.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $82\frac{1}{2}$ G.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. $94\frac{3}{16}$ bez.; 4proc. Obl. b. R. $87\frac{1}{2}$ G.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. v. 1842 $82\frac{1}{2}$ G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. $108\frac{1}{2}$ G.; Rhein-Nahe-Bahn $30\frac{1}{2}$ G.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. $107\frac{1}{2}$ B.; 4proc. hess. Ludwigs-A. $129\frac{1}{2}$ B.; bad. 35fl.-L. 51 B.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. $53\frac{7}{8}$ G.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 147 G.; 25fl.-L. b. R. 39 bez.; nass. 25fl.-L. b. R. $35\frac{1}{2}$ B.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. $13\frac{3}{8}$ B.; Pistolen fl. 9.48—50; dto doppelte fl. 9.49—51; pr. Friedrichsd'or fl. $9.57\frac{1}{2}$—$58\frac{1}{2}$; holl. 10fl.-Stücke fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stücke fl. $9.27\frac{1}{2}$—$28\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.55—59. (Curszb. d. Frkf. Z.)

∥ **Frankfurt a. M.**, 23 Juni. Das gestrige Abendgeschäft war unbedeutend. An heutiger Börse blieb die Stimmung günstig. Creditactien hoben sich auf $203\frac{1}{2}$, Staatsbahn 264, steuerfreie Met. 52, Loose von 1860 $74\frac{1}{2}$, von 1864 $91\frac{1}{2}$. Besonders beliebt waren Bankactien, welche in Folge Wiener Notirung auf 747 (gegen gestern um 18 fl.) stiegen. National blieben $53\frac{5}{8}$, engl. Met. 63, Amerikaner $77\frac{3}{4}$, Elisabethbahn 140, Alsenzbahn $85\frac{7}{8}$, Mannheimer $93\frac{7}{8}$, Verbach $156\frac{1}{2}$. Die Subscription auf 5proc. Obligationen der Kursk-Charkower Eisenbahn wird bei den starken Anmeldungen voraussichtlich schon morgen, am ersten der drei Zeichnungstage, geschlossen werden. Bayer. Prämien-Anleihe $101\frac{1}{2}$, bad. $98\frac{3}{4}$. Wiener Wechsel $102\frac{1}{2}$.

Für baldige Erledigung der Münz-, Maß- und Gewichtsfrage.

* **Aus Oberfranken.** Die Franzosen brachten noch im Taumel der Revolution, mitten in Krieg, Noth und Wirrsal, ein Münz-, Maß- und Gewichtsystem zu Stande, wie es geistreicher ersonnen und praktischer durchgeführt nicht gedacht werden kann. Sie haben damit allen verständigen Nationen jede Mühe weiteren Nachdenkens darüber erspart, und wenn es nicht längst von kürzester Hand in der ganzen civilisirten Welt eingeführt worden ist, so läßt sich dafür ebenso wenig ein vernünftiger Grund angeben, als warum unser höchstseliger Bundestag während eines 33jährigen Friedens und einer halbhundertjährigen Langeweile an etwas ähnliches gar nie ernstlich gedacht hat. Nicht weniger räthselhaft sind — angesichts der französisch-belgischen und italienischen Währung, und nach dem guten Beispiel der Schweiz — die Resultate unserer Münzconferenzen, denen schließlich die Krone mit einem Goldstück gleichen Namens aufgesetzt wurde. Diese Münze ist so künstlich normirt, daß sie richtig in keinen Münzfuß der gesammten Christenheit paßt. Als numismatische Mißgeburt hat sie sich auch unverzüglich so cursunfähig bewiesen, daß wohl 99 Proc. der Bevölkerung der Münzconventionsstaaten von deren Einführung noch gar keine Kenntniß haben, und kaum einer von tausend sich rühmen kann sie leibhaftig mit eigenen Augen gesehen zu haben. In den Curszetteln wird sie längst ignorirt, und nur hie und da in langen Zwischenräumen einmal — als Curiosum — zu Pathengeschenken und dergleichen verausgabt. Litten unsere parlamentarischen Versammlungen nicht fast sämmtlich am Principienfieber, und delirirten sie nicht die längste Zeit ihres Wirkens in nebelhaften Höhen, statt auf dem prosaischen Boden der Praxis aufzuräumen, so müßten schon längst alle Reductionstabellen des Sulzbacher und anderer Kalender des einheitslustigen Deutschlands obsolet geworden seyn! So hat es aber in der That all der gewaltigen Erschütterungen des Jahres 1866 bedurft, um nur für einen Theil unseres Zollbunds ein gemeinschaftliches Maß und Gewicht zu schaffen. Die Einführung des metrischen Systems ist — innerhalb des Norddeutschen Bundes — endlich mit echt deutscher Ueberguründlichkeit — sogar mit Bedachtnahme auf die Orthographie — erwogen und beschlossen. Daß man die Ausführung so weit hinausschiebt ist eine Concession an unser Naturell, aber eine ganz überflüssige, da alle die unvermeidlichen Störungen welche der Uebergang mit sich bringt, nach drei Jahren nicht in merklich geringerem Maße vorhanden seyn werden als heute, und dann eben auch nicht leichter zu beseitigen sind als sie es nach drei Monaten gewesen wären. Sehr zu wünschen bleibt auch die baldige vollkommene Durchführung des Systems durch die Annahme des französischen Münzfußes. Gerade der Zusammenhang von Maß, Münze und Gewicht — so daß man z. B. mit jeder französischen Münze zugleich messen und wägen kann — ist eine Hauptannehmlichkeit des metrischen Systems. Nun ist aber noch lange nicht ausgemacht ob Süddeutschland auch ohne weiteres dieser Bequemlichkeit habhaft werden soll, obwohl theilweise das französische Maß schon lange bei uns gäng und gäbe ist, wie z. B. in der Pfalz. Die Bayern und Schwaben tragen keine Schuld daran daß man den Deutschen die Nachäfferei alles Fremden vorwirft, und das Sprüchwort von der Ungültigkeit der heimischen Propheten ist auch nicht bei ihnen erfunden! Leider wächst sich diese löbliche Anhänglichkeit an das Herkommen und die Heimath, dieses Zeichen von Selbständigkeit und reiner Abstammung, von Verlässigkeit und Mannhaftigkeit, bei manchen Gelegenheiten zu ziemlich unmotivirtem Eigensinn aus, und gibt dann Anlaß zu unlieber Verspätung. Die Tagesstimmung läßt so etwas befürchten, und es mag deßhalb an alle die irgend dazu Gelegenheit haben — vorzüglich an alle unbefangenen Mitglieder der süddeutschen Kammern — die dringende Bitte ergehen: sich um einen möglichst raschen Anschluß an die bezüglichen Beschlüsse des nordischen Reichstags zu bemühen. Die Frage steht jedem Parteistandpunkt so fern, sie ist einer Erörterung ihrer Wichtigkeit so wenig bedürftig, daß man wohl ohne alle Sanguinität an ihre baldige und unbedenkliche Erledigung glauben sollte. Am kürzesten wäre die Einführung des neuen Maßes im einfachsten Verordnungswege, wie uns denn jede Wohlthat am sichersten und zweckmäßigsten durch Octroyirung, nöthigenfalls mit Anwendung gelinden Zwangs, beigebracht wird. Ueberzeugt aber ist wohl jeder Praktiker daß alle Welt fünfzig Tage nach der Einführung es bereits unbegreiflich gefunden haben wird daß man damit fünfzig Jahre gezögert hat!

Die Zugsrichtung der Main-Neckar-Eisenbahn.

*Die Allg. Ztg. vom 13 Juni brachte in der Beilage Nr. 165 eine Beklagung und Beurtheilung der seiner Zeit vereinbarten Zugsrichtung der Main-Neckar-Eisenbahn, bezüglich welcher ein Wort der Entgegnung und Aufklärung nicht ohne Nutzen seyn dürfte.

Der Verfasser jener Beurtheilung führt „den vielfach berufenen Nothstand" den jene Richtung „für die großen Verkehrsverhältnisse" im Gefolge habe, nicht näher aus; vielmehr stellt zu rechter Zeit ein Wort sich ein, das ihm in dieser Beziehung genügend und schlagend zu seyn scheint. Er nennt Friedrichsfeld den künstlichen „Knotenpunkt," „den die Blittersdorff'sche Politik zum Anschluß der Main-Neckar-Bahn an die badische Bahn erfunden habe," und scheut sich nicht dieser sogen. Erfindung zugleich höchst verwerfliche und gehässige Motive unterzuschieben. Sonderbar! Während der Verfasser seinen Tadel und sein Urtheil auf den künstlich geschaffenen Vereinigungspunkt der beiden Bahnen in Friedrichsfeld gründet und überall hierauf zurückkommt, setzt er — sich geradezu selbst widerlegend — ganz naiv hinzu daß Friedrichsfeld doch eigentlich gar nicht der wirkliche Vereinigungspunkt der Main-Neckar-Bahn und der badischen Bahn sey, und niemals habe werden können. In letzterer Beziehung hat er nun vollkommen recht. Friedrichsfeld ist kein Vereinigungspunkt zweier

Bahnen, kein „Knotenpunkt," und konnte und sollte es auch niemals werden; es ist nicht nur der Natur der Sache nach, sondern selbst vertragsmäßig, lediglich ein Locomotivstationsplatz, lediglich der Punkt für einen gerade wegen des bestehenden einheitlichen Bahndienstes nöthig werdenden Locomotivwechsel, also für eine Verwaltungsthätigkeit welche, wenn sie mit der gehörigen Geschwindigkeit vorgenommen wird, dem verkehrenden Publicum kaum bemerkbar werden sollte.

Die Zugsrichtung der Main-Neckar-Bahn war keine Erfindung der Politik von irgendjemandem, überhaupt keine Erfindung, sondern das nothwendige Ergebniß klar vorliegender Verhältnisse. Wir wollen dieß mit wenigen Worten andeuten. Man erkannte im Jahr 1843 bei der Vereinbarung über diese Angelegenheit vollkommen klar:

1) die Nothwendigkeit die badische Bahn mit den in Frankfurt mündenden nordischen Bahnen endlich in Verbindung zu bringen, also eine Main-Neckar-Bahn herzustellen.

2) die Nothwendigkeit den Anschluß dieser Bahn an die badische Bahn ganz gleichmäßig, sowohl in Mannheim als in Heidelberg, zu bewirken. Eine Bahn von Frankfurt, oder auch nur von Darmstadt, durch die Sandebene direct nach Mannheim zu führen war nicht annehmbar, denn man durfte die gewohnte belebte Bergstraße nicht verlassen, und dem großen Verkehr zwischen dem Norden und Süden auf so kurzer Strecke Wegs nicht einen Umweg über Mannheim von drei Stunden zumuthen; ebenso wenig konnte man aber eine directe möglichst kurze Bahn zwischen Frankfurt und Heidelberg annehmbar finden, weil es rein unthunlich war den nördlichen Verkehr des großen Handelsplatzes Mannheim, überdieß mit einem Umweg von mehr als vier Stunden, durch eine Seitenbahn nach Heidelberg vermitteln zu wollen. Hierbei erkannte man übrigens zugleich

3) die Unmöglichkeit, statt einer einzigen Bahn, deren Zustandekommen ohnedieß schon Schwierigkeiten fand, mit Aufwendung doppelter Baukosten und sehr erhöhter jährlicher Betriebskosten, von Darmstadt aus zwei Parellelbahnen herzustellen, die eine in kürzester Linie nach Mannheim, die andere in kürzester Linie nach Heidelberg. Hierauf bestehen zu wollen wäre gleichbedeutend mit einem Verzicht auf die ganze Bahnverbindung gewesen. Der Beurtheiler der getroffenen Einrichtung scheint selbst anzuerkennen daß damals nicht alsbald von Herstellung zweier Bahnen die Rede seyn konnte; er meint aber, wenn man nur eine Bahn in ganz directer Linie, gleichgiltig ob nach Mannheim oder nach Heidelberg, hergestellt hätte, so würde sich die zweite schon von selbst Bahn gebrochen haben. Hierin hat er wieder ganz recht. Der directe Bahnbau nach nur einer dieser beiden Städte wäre in allen Beziehungen ein so großer unerträglicher Fehler gewesen, daß man ihn nothwendig wieder hätte gut machen müssen, und nur durch den Bau einer zweiten Bahn wieder hätte gut machen können. Aber höchst naiv ist es doch wieder wenn man denjenigen Männern die den Bau zweier Parellelbahnen für eine Verschwendung auf öffentliche Kosten hielten, zum Vorwurf macht, daß sie einen Fehler vermieden haben welcher diese Verschwendung alsbald in nothwendigem Gefolge hätte haben müssen,

4. Nachdem übrigens allseitig zugegeben war daß die Main-Neckar-Bahn ihren Anschluß an die badische Bahn ganz gleichmäßig sowohl in Mannheim als in Heidelberg finden müsse, konnte es sich nur noch darum handeln sie in entsprechender Entfernung von diesen beiden Städten zu verzweigen. Man kam daher überein dieselbe längs der Bergstraße nach Weinheim zu führen, von dort eine mittlere Richtung zu nehmen und nach vollzogenem Neckarübergang eine Einmündung nach Mannheim und gleichzeitig eine solche nach Heidelberg herzustellen. Es wurde dabei vertragsmäßig bedungen daß beide Zweige ganz gleichmäßig als Hauptbahn zu betrachten und zu betreiben seyen, daß in Friedrichsfeld niemals ein „Knotenpunkt" oder Verkehrsplatz entstehen dürfe, daß es vielmehr lediglich ein Stationsplatz für die Locomotiven sey welche nöthig sind um die zwischen Heidelberg und Frankfurt und die zwischen Mannheim und Frankfurt in einheitlichem Dienst laufenden Züge, beziehungsweise Wagenabtheilungen, ohne allen Aufenthalt nach ihrem Bestimmungsort weiter zu fördern. Man verkannte natürlich nicht daß durch die auf solche Art bewirkte Vermittlung der in verschiedenen Richtungen gleichzeitig hervortretenden allgemeinen Handelsinteressen, sowie der Localinteressen und der finanziellen Interessen für den Verkehr zwischen dem Norden und Süden, sowohl in der Richtung über Heidelberg als in jener über Mannheim, ein kleiner Umweg entsteht; man konnte diesem aber, bei der Schnelligkeit der Bewegung die nur wenige Minuten weiter in Anspruch nimmt, und bei dem Umstande daß die Gütertransporttaxen nicht nach der durchlaufenen Bahnstrecke, sondern nach der directen Entfernung berechnet werden, keine große Bedeutung beilegen, namentlich nicht gerechtfertigt finden denselben durch den großen unverhältnißmäßigen Aufwand welchen der Bau und Betrieb einer Doppelbahn ursprünglich und jährlich wiederkehrend weiter in Anspruch würde genommen haben, umgehen zu wollen.

Der Verfasser des Artikels in der Allg. Ztg. will diesen großen Aufwand, mit theilweiser Aufopferung des ursprünglichen Baucapitals, jetzt noch verwendet wissen. Zu welchem Zweck? Wenn man sich den Sachverhalt einfach und klar vorstellt, zu dem Zweck damit der jedenfalls nöthige Locomotivwechsel für die zwischen Frankfurt und Mannheim und Frankfurt und Heidelberg sich bewegenden Züge nicht in Friedrichsfeld, sondern in Darmstadt stattfinde. Welcher „vielfach berufene Nothstand für die großen Verkehrsverhältnisse," welche unzähligen „Nachtheile der mannichfaltigsten Art für den Gesammtverkehr" dadurch beseitigt, und welche außerordentlichen Vortheile dadurch erreicht werden sollen daß mit Ersparung einiger Minuten Fahrzeit der bezeichnete Locomotivwechsel künftig nicht in Friedrichsfeld, sondern in Darmstadt erfolgt, ist nicht näher ausgeführt. Da für diesen Zweck aber bereits verwendete Millionen derelinquirt, weitere Millionen verwendet, und Tausende und aber Tausende für einen doppelten Betrieb jährlich mehr verausgabt werden sollen und müssen, so wäre es wohl der Mühe werth diesen großen Nothstand und diese außerordentlichen Vortheile näher darzulegen, damit man sie ruhig und leidenschaftslos in Betracht nehmen und der Sachlage gemäß schlüssig werden kann. Der wirthschaftliche Gesichtspunkt darf dabei natürlich nicht außer Acht bleiben, denn wenn man da Parallelbahnen baut und betreibt wo der Dienst auf einer einzigen Bahn concentrirt werden könnte, oder bereits concentrirt ist, so wird das Gesammtunternehmen viel kostspieliger, und man muß entweder die Transporttaxen erhöhen (wer will hieran denken!) oder den Mehraufwand auf die Schultern der Staatsgesammtheit werfen, welche solche Kosten zu tragen nimmermehr verpflichtet werden sollte. Macht man die Maschen eines Eisenbahnnetzes zu eng, so kann es unmöglich rentabel bleiben, und nur ein richtiges Maß in dieser Beziehung ermöglicht die niedrigsten Transporttaxen, beziehungsweise Staatszuschüsse. Wenn freilich die aufzuwendenden Millionen bei vorliegender Angelegenheit nicht in Betracht kommen, dann kann man das Project des Antragstellers, zur Freude der Techniker, der Arbeiter und auch der Zuschauer, mit aller Beruhigung ohne weiteres in Bau nehmen, dann steht ihm nichts entgegen. Der Antragsteller schlägt diese Millionen nun wirklich nicht hoch an, da es sich um die Beseitigung „einer verfehlten Anlage handle, wie sich keine zweite in der Welt wiederfindet," und da man ja auch sonst „ungeheure Summen" verwende. Wir meinen aber: der bestehenden Anlage fehlt die Begründung nicht, und man habe, gerade weil man sonst so „ungeheure Summen" verwendet, noch ganz besondere Veranlassung in weitern Verwendungen doppelt vorsichtig zu seyn, und Mittel und Zwecke mit doppelter Sorgsamkeit in Vergleichung zu setzen und abzuwägen.

Es hat für thatkräftige Männer, die bei den öffentlichen Angelegenheiten mitzuwirken haben, etwas äußerst verführerisches auf Kosten der Staatsgesammtheit Anleihen zu machen (man wird ob des genießenden Credits noch besonders gelobt) und Millionen auf Millionen zu verwenden. Die augenblicklich lebende Generation fühlt davon nur die Annehmlichkeit. Ueberall herrscht rege Thätigkeit, überall ist Verdienst, überall hin fließt Capital, das Land scheint ein überreiches zu seyn, überall entstehen herrliche Werke, und die Schöpfer freuen sich ihrer Schöpfungen und der Anerkennung die ihnen wird. Aber das Weh' folgt nach; das eintretende glückliche Verhältniß kann kein nachhaltiges seyn; es entsteht eine zahlreiche Arbeiterclasse, die nur durch fortgesetztes Schuldenmachen der Verdienstlosigkeit entzogen werden kann (man blicke nur auf das Haußmann'sche Paris), während doch auch das Schuldenmachen ein Ende nehmen muß, ja die gemachten Schulden verzinst und von den Nachkommen rückbezahlt werden müssen. Das Papiergeld- und Staatsschuldenmachen hat nachgerade eine Ausdehnung gewonnen welche sehr bedenkliche Katastrophen in Aussicht stellt. Gibt es vielleicht Leute welche sie für bereits unabwendbar halten, und sich deßhalb weniger scheuen das Uebel zu vergrößern? Sicherlich wird sich doch niemand zu dem Satze bekennen wollen: après vous le déluge. Aber man sollte auch die Männer welche sich unter solchen Verhältnissen ihrer Verantwortlichkeit gegen die Staatsgesammtheit und die Nachkommenschaft stets bewußt bleiben, wenn man sie auch nicht ganz begreift, wenigstens nicht verunglimpfen.

Ein — wenn auch untergeordneter — Fehler wurde bei Verabredung der Zugsrichtung der Main-Neckar-Bahn, nach unserer Ansicht, allerdings begangen. Man hätte die Bahn alsbald nach vollzogenem Neckarübergang bei Ladenburg verzweigen, und von da einerseits direct nach Mannheim und andrerseits direct nach Heidelberg einmünden sollen, statt sie an Friedrichsfeld vorbeizuführen. Allzu ängstliche finanzielle Rücksichten, und der Trieb das unter drei Staaten zu verabredende Werk zum endlichen Abschluß zu bringen, verhinderten dieß. Es scheint auch in neuerer Zeit eine Veranlassung diesen Fehler zu verbessern versäumt worden zu seyn. Als man beschloß das zweite Geleise der Main-Neckar-Bahn zu legen, war es wohl angedeutet dasselbe auf der Strecke zwischen Ladenburg und Friedrichsfeld nicht auszuführen, sondern diese eine Stunde messende Bahnstrecke zu verlassen und zu demoliren, der badischen Bahn das neben ihr hinlaufende

Geleise der Main-Neckar-Bahn, als zweites Geleise zwischen Mannheim und Heidelberg, zurückzugeben, und dagegen die eben bezeichnete Verzweigung der Main-Neckar-Bahn von Ladenburg aus herzustellen. Es wären dadurch beide Bahnzweige nicht unbedeutend verkürzt, überdieß für das bevölkerte und wohlhabende Seckenheim ein Haltpunkt gewonnen worden, und könnte von einem Umweg im Vergleich mit den überhaupt annehmbaren directen Linien — da jedwede Zugsrichtung, wie ja allgemein anerkannt wird, den Localverkehr nicht ganz unberücksichtigt lassen darf — kaum mehr die Rede seyn. Ob es nicht zweckmäßig und — sofern ein zweites Geleise auf der badischen Bahnstrecke zwischen Mannheim und Heidelberg auch künftig noch wünschenswerth bleibt — nicht auch finanziell gerechtfertigt seyn dürfte das eben bezeichnete Project jetzt noch zum Vollzug zu bringen, dieß ist eine Frage die wohl der Erwägung würdig wäre. Eine ausgedehntere Bauabänderung wäre unzweifelhaft vom Uebel. Man würde Millionen verwenden, und als wesentliches Ergebniß sicherlich kein anderes haben als die Entwerthung der jetzigen Main-Neckar-Bahn.

Aus früherer Zeit.

Von Arnold Ruge.

I.

(Schluß.)

Z In der Zurückgezogenheit einer Villa unter dem Giebichenstein begann Ruge in der Zeit von 1833 bis 1838 seine geheime Kugelgießerei, indem er seine philosophischen Studien ordnete, um mit der Summe der Philosophie aller Zeiten an die der geistigen Erfrischung bedürftige Gegenwart zu treten. „Wer die griechische und die deutsche Philosophie nicht versteht, der versteht unsere Zeit nicht," ruft Ruge aus. „Mit Staunen und Ehrfurcht wurde ich gewahr daß in diesem großen Unternehmen der Philosophie viel mehr geleistet worden als ich mir geträumt hatte. Die eine alles umfassende Entwicklung war zum Ausgangspunkt geworden: rastlos erzeugte sie Begriff auf Begriff, und in einem erhabenen Kunstwerk, dem System des Denkens, der Natur und des Geistes, erschien die Idee in ihrer Vollendung, aber keineswegs als etwas abgeschlossenes oder ruhendes, sondern im ewigen Kreislauf ihrer Bewegung und Selbstentfaltung, sich selbst und ihr anderes schaffend. . . Die deutsche Philosophie ist ohne die griechische und die griechische ohne die deutsche nicht zu verstehen. Durch die griechische Philosophie wird uns die unsere eine erfüllte Sehnsucht, und durch die deutsche Philosophie wird uns die griechische die alte geliebte Heimath." Um der Anforderung zu entsprechen nicht nur Platon und Hegel als die zu nennen welche ihn begeistert haben, sondern sie alsbald zu zeigen in ihrer stets jugendlichen Kraft, geht er rüstig ans Werk.

In sorgfältiger Kürze bekommen wir eine vollständige Geschichte der Philosophie von den milesischen Weisen bis auf die absolute Identität Schellings und Hegels. Ob eine solche Geschichte der Philosophie für diesen memoirenartigen biographischen Zusammenhang unerläßlich war, wollen wir nicht näher untersuchen. Auf uns hat sie in ihrer Gedrängtheit und Klarheit, durchwebt von Ruge'schen Reflexionen, welche keck in den neuesten Ereignissen die Consequenz eines alten Lehrsatzes nachweisen und in die allerneuesten Forschungen vorgreifen, um die dunkle Stelle eines Griechen zu erläutern, eine gewisse Anziehung geübt. Wir werden daran erinnert daß es schon Heraklit war welcher den Satz aufstellte: „Alles was uns umgibt ist logisch und verständig. Wahr lebt daher wer im allgemeinen lebt, unwahr wer absonderliches und eigenthümliches an sich hat." Der berühmteste Satz Hegels war also nur Heraklit dem Dunkeln entlehnt. „Das Universum," sagt Heraklit ferner, „hat kein Gott gemacht, sondern es war immer und ist und wird seyn ein immer lebendiges Feuer, das sich nach seinen eigenen Gesetzen entzündet und auslöscht." Bei diesem Satz hat Ruge große Lust stehen zu bleiben, nur soll es sich von selbst verstehen daß auch das erloschene Feuer immer noch ein lebendiges und entzündendes sey!

Weiter werden wir an Descartes erinnert, dessen Grundsatz ist: man müsse an allem zweifeln, und nichts annehmen was man nicht ergründet habe. An allem können wir zweifeln, „behauptet der den Jesuiten entronnene Franzose, nur nicht daran daß wir sind die dieses denken. Von Spinoza, welcher lehrt daß die Substanz die Einheit des Denkens und der Ausdehnung ist, daß nur diese Einheit wirklich ist, Wirklichkeit, Gott ist, sagt Ruge: „Seine Philosophie wird Theologie und jüdische Phantasie." Bacon wird nachgerühmt daß er der Scholastik den Rücken kehrte, und die Naturwissenschaften empfahl. Kants Philosophie knüpft an die Engländer und Franzosen; von Hume ist er angeregt die Begriffe Ursache und Wirkung nicht in der äußern Erfahrung zu finden; mit Locke forscht er nach den Gränzen der Erkenntniß; mit Rousseau untersucht er die Freiheit des Willens. Durch die französische Revolution ist das Princip der Freiheit ausgegangen, und „dieß hat dem Menschen welcher sich selbst als Unendliches faßte die unendliche Stärke gegeben," schreibt Ruge Hegeln nach. So nahm Kant das Princip der Freiheit als die Grundlage seiner Philosophie.

Die naive Einheit des Geistes mit sich, faßt Ruge dann zusammen, ist das Griechenthum; der sich entfremdete und in sich zerrissene Geist, das unglückliche Bewußtseyn des Christenthums ist das Mittelalter; die neuere Philosophie ist der Bruch mit dem Mittelalter, die Rückkehr zur Freiheit des Denkens, zu dem Princip daß der Geist sich selbst zu erlösen und zu befriedigen hat. Wir sind bei Hegel angelangt. Unsererseits können wir die Besorgniß nicht unterdrücken daß die Hegel'schen Sätze heute so wenig wie vordem viele Leser anziehen werden. An treffliche Urtheile Hegels über Platon, Spinoza und Fichte lassen wir uns gern erinnern. Aber werden die Leser den von Ruge aufs neue vorgeführten Sätzen folgen: wie die Logik das reine Denken oder das System der abstracten Gedanken, die Kategorien, den Geist in seinem Insichseyn umfaßt; wie die Naturphilosophie sich mit dem System der gedankenlos logischen Processe beschäftigt, mit dem Geist in seiner Entäußerung; und wie endlich die Geistesphilosophie daran ist den Geist, die denkende Natur, den Menschen und seine selbstgeschaffene Welt zu verstehen: den Geist in seiner Rückkehr zu sich selbst? Pflichtgemäß haben wir in dieser Darlegung ausgehalten, ohne daß wir es — offen gestanden, jetzt so wenig wie vor fünfundzwanzig Jahren — dahin gebracht hätten uns, in dem Proceß unser Außerunsseyn aufzuheben, recht als freien Geist oder gar als absoluten Geist zu fühlen. Wir sind uns der Schranken zu sehr bewußt die Gränzen von Raum und Zeit so wenig ausdenken zu können wie ihre Unendlichkeit. Wir fühlen zu sehr die Hinfälligkeit des menschlichen Hirns, als daß uns vor unserer Gottähnlichkeit nicht bange werden sollte.

Die Philosophie, fährt Ruge mitleidlos gegen unsere Schwäche fort, zeigt daß das Absolute der denkende Geist, und seine Wirklichkeit der denkende Mensch ist; das höchste Wesen, d. h. das völlig freie, ist ihr der denkende Mensch, welcher sich durch das Denken der Wahrheit selbst befreit. Voll Enthusiasmus und Siegesgewißheit ruft Ruge aus: „So wird die vielverspottete Göttin der Vernunft aus ihrem Winkel, in den sie die Unvernunft der blöden Umkehr verstoßen, wieder ans Licht gezogen, und wenn sie nicht Göttin, sondern das Absolute genannt wird, so erhöht das nur ihre Würde, denn die letzte Form des Denkens und der Wissenschaft beweist ihre Wahrheit, und zeigt durch die ganze Entwicklung aller Gedanken daß die freie Persönlichkeit die einzige Verwirklichung des absoluten Geistes ist." Schließlich zeigt Ruge sich menschlich, er verläßt seine Höhe, und erklärt: „Wer's nicht begreift, dem wird es geschenkt." Sollen wir ihn, der jüdische Phantasien und Theologie so weit von sich wirft, auf die Thesen des Protestantentags in Bremen verweisen? Eine von diesen (die V. von Prof. Hanne aus Greifswald, Allg. Zt. Nr. 163 Beil. S. 2480) sagt: „Die Offenbarung besteht, ihrem wahren Begriff nach, in der Selbstbezeugung des Göttlichen im menschlichen Geist."

Der Raffael auf Kyburg.

Je mehr der die Schweiz Bereisende sich gewöhnlich beeilt aus der Thalsohle und den Vorbergen in die eigentliche Alpenregion hinaufzusteigen, desto mehr ist es nothwendig ihn auf so manche einzigartige Schönheit der von ihm unbeachtet gelassenen Gegenden aufmerksam zu machen.

Auf einen derartigen mit Reizen der Natur und der Geschichte, zum Ueberfluß noch mit Schätzen deutscher und italienischer Kunst reichgeschmückten Punkt, auf Schloß Kyburg, sollen nun nachstehende Zeilen hinweisen, und, gewiß wird man, wenn man irgendwie Muße hat, den kurzen Ausflug von Winterthur nach Kyburg nicht bereuen.

In einer Stunde gelangt man durch schattige Waldwege auf die in wildromantischer Gegend gelegene, mit reizender Fernsicht ausgestattete uralte Burg, wo — um aus vielen historischen Daten nur eines, Ihre Augsburger Leser besonders interessirendes, herauszugreifen — i. J. 890 der h. Ulrich, Vertheidiger Augsburgs gegen die Ungarn, geboren wurde. In der Schloßcapelle haben die deutschen Reichskleinodien während der Regierung Rudolfs von Habsburg, Albrechts I und Friedrichs des Schönen gelegen.

Aber — nicht um dieser und vieler andern Reminiscenzen, nicht um der aus dem 13. Jahrhundert stammenden Fresken der Schloßcapelle, auch nicht um der herrlichen Fernsicht auf den ganzen Alpenkranz willen, weisen wir auf Kyburg hin. Vielmehr erscheinen uns alle diese Reize nur wie die passende werthvolle Einfassung eines köstlichen Juwels, welches in der großen Gemäldesammlung des Hrn. Oberstlieutenants Pfau sich befindet. Wir meinen Raffaels Madonna von Loreto.

Dieses Gemälde wurde im vorigen Jahr durch Hrn. Eigner, Conservator der k. Gemäldegallerie in Augsburg, mit höchstem Kunstverständniß restaurirt, und ist bei diesem Anlaß wohl vielen Ihrer einheimischen Leser bekannt geworden. Und niemand wird kalt geblieben seyn beim Anblick der

schönen himmlischen Mutter, wie sie voll Anmuth und Liebreiz den Schleier vom erwachten Christuskind hebt, welches ihr die kleinen Arme in freudigster Erregung entgegenstreckt. Der greise Joseph, auf einen Stab gelehnt, betrachtet mit stiller Rührung die freundliche Scene; den Hintergrund schließt ein Vorhang ab.

Die äußere Geschichte des Bildes ist eine sehr interessante, nur allzu geheimnißvoll; die Franzosen der ersten napoleonischen Feldzüge spielen darin eine ähnliche Rolle wie in der Geschichte des Abendmahls von Leonardo. 1798 nämlich wurde das Gemälde, welches durch Vergabung aus der Kirche Santa Maria del Popolo in Rom nach Loreto in die berühmte Wallfahrtskirche gekommen war, daselbst als Kriegsbeute weggenommen, vielleicht nicht einmal um seines künstlerischen Werths, sondern um eines kostbaren Halsbandes willen welches mittelst eiserner Stifte am Halse der Maria befestigt war. Offenbar war die Hinwegnahme eine eilige; denn das Gemälde trägt Spuren welche vom Darauffallen einer brennenden Altarkerz herzurühren scheinen. Auch wurde, um später das Erkennen und die allfällige Rückforderung des Bildes zu verhüten, vom untern Theil des Lagers worauf das Kind ruht eine Handbreit abgeschnitten, oben angesetzt, und der Vorhang darüber gemalt. Allerdings wäre es für die äußere Beglaubigung der Echtheit des Bildes sehr wünschenswerth wenn gewisse geheimnißvolle Rücksichten, welche bis zum heutigen Tage den Besitzer zwingen über die Art und Weise wie das Bild in seine Hand gekommen, tiefes Schweigen zu beobachten, endlich einmal verschwinden wollten.

Denn wie sehr auch die innern Gründe — Einfachheit und Adel der Composition, Feinheit der Modellirung, Durchsichtigkeit und Licht der Farben, die rosige Carnation, die feine richtige Zeichnung, und insbesondere der himmlische Ausdruck in sämmtlichen Köpfen — auf Raffaels Pinselführung hinweisen, so verlangt denn doch unsere kritische Zeit, und wie uns dünkt mit Recht, daß auch die äußeren Gründe zu allgemeiner Kenntniß gelangen.

Immerhin verdient dieser Raffael auf Kyburg, sowie auch die übrige Gemäldesammlung, worin Namen wie Dürer, Cranach, Rubens, Rembrandt, Tizian, Annibale Caracci und Salvator Rosa zum Theil durch zwei, drei, oft ungemein charakteristische Werke vertreten sind, alle Beachtung von Seiten des kunstliebenden Publicums. Kyburg steht zu jeder Tageszeit den Besuchern offen. J. B. W.

Neueste Posten.

> **München,** 22 Juni. Heut Abend wird Hr. Marr seinen Gastrollencyklus am Hof- und Nationaltheater mit der Reprise des Scribe'schen „Minister und Seidenhändler" beenden. Er ist dann im ganzen siebenmal in sechs verschiedenen Rollen aufgetreten, und hat das Münchener Publicum, dessen Interesse sich in dieser Woche zwischen einem Criminalproceß und einer neuen großen Oper*) theilt, auf das wirksamste elektrisirt. Ueber die beiden ersten Rollen habe ich Ihnen schon geschrieben, die andern waren „Feldern" in Töpfers Hermann und Dorothea, der Marquis v. Seiglière in Sandeau's Lustspiel, Schewa in Cumberlands Jude, und Graf Ranzau in Scribe's erwähntem Stück. Am besten hat er mir in Helene v. Seiglière gefallen. Dieses Lustspiel, eines der bessern der neufranzösischen Schule, kam im Jahr 1852 zum erstenmal auf die deutsche Bühne, und hat sich vielfach auf dem Repertoire erhalten. Die Idee, verwickelte Rechtsansprüche durch die Liebe zu lösen, ist an sich nicht neu, aber die Fabel hat historisches Blut und die Charaktere sind scharf und originell gezeichnet. Diese Rolle des alten Marquis, der die neue Zeit nicht begreift und sich ihr wie ein Gespenst der alten Herrlichkeit entgegenstemmt, ist mit vielem Humor detaillirt. Seine maßlosen Ansprüche, sein Pochen auf verschwundene Rechte, kurz das ganze Standesbewußtseyn des einstigen Feudalherrn kommen mit dem Code Napoléon nicht minder in Conflict wie Don Quixote mit der realen Welt. Marr wußte diese Charakterfigur mit so viel echter Vornehmheit und „culturhistorischer" Farbe auszustatten, daß er sie vor der Gefahr rettete einfach lächerlich zu erscheinen. Auf das glücklichste secundirte ihm in diesem Stück Hr. Richter als Advocat und Hr. Rüthling als Erbe des rechtmäßigen Besitzers dieses Stammschlosses. Scribe's Minister und Seidenhändler hat Marr selbst vor 20 bis 30 Jahren auf die deutsche Bühne gebracht. Damals war dieses Lustspiel ein Zugstück, heute will uns selbst Scribe bereits veraltet vorkommen. Diese Manier, damals neu und specifisch Scribe's, ist inzwischen Gemeingut geworden, und ihre Mittel scheinen verbraucht. Das Stück enthält gleichsam das Supplement zur Tragödie Struensee, welches Scribe uns Deutschen überlassen hat. Seine Komödie zeichnet die Wirthschaft hinter den Coulissen, die Intriguen der Königin-Mutter Marie Juliane und Graf Ranzau's, welche bekanntlich die Katastrophe gegen Königin Mathilde und Struensee in Scene setzten. Marr gab den alten schlauen Minister gleichsam als politischen Regisseur, der die Rollen an die passenden Leute vertheilt und Ihnen einstudiert, der jeden an den rechten Platz zu stellen weiß und etwaigen Coulissenintriguen mit mephistophelischer Geistesüberlegenheit begegnet. Vorzüglich war auch das Charakterbild eines Bourgeois, welches Hr. Herz in der Rolle des Seidenhändlers gab. Hr. Richter als Koller spielte wie immer höchst elegant — doch stehen ihm die Intriganten und „Bösewichter" nicht recht zu Gesicht. In den beiden andern Rollen als Schewa und Feldern bedaure ich Hrn. Marr nicht gesehen zu haben, doch hörte ich ihn namentlich in der letzten Rolle in hohem Grad loben.

*) Ich meine Wagners „Meistersinger," die gestern Abends mit glänzendstem Erfolg zum erstenmal in Scene giengen.

⊙ **München,** 23 Juni. Die Verhandlung der Anklage gegen Chorinsky wurde heute Morgen vor dem Schwurgericht fortgesetzt. Zur Verhandlung waren als Sachverständige geladen, und vor Beginn derselben auch anwesend: Dr. C. Meyer, Professor der Psychiatrie in Göttingen und Director der Irrenanstalt daselbst; Dr. Gudden, Director der Irrenanstalt zu Werneck; Dr. B. Morel, Director der Irrenanstalt von Rouen, und als Dolmetsch für denselben Professor Beball von hier; ferner aus München: der Bezirksgerichtsarzt und Professor Dr. Martin, Professor Dr. Buchner und Professor Dr. Solbrig, Director der oberbayerischen Kreisirrenanstalt. Es wurde heute zunächst die Verlesung von Actenstücken welche auf die Untersuchung Bezug haben fortgesetzt, und namentlich wurden verlesen die von Hrn. Prof. Dr. Buchner, Prof. Martin und andern Experten erstatteten Gutachten über die Art und Weise der Vergiftung der Gräfin Mathilde. Von der Staatsbehörde war beantragt worden daß u. a. auch ein Brief verlesen werde welchen ein Hr. Dr. Schäffer an den Untersuchungsrichter in Wien geschrieben hat. Es behandelt dieser Brief die Frage: ob die Früchte welche der Gräfin Mathilde nach Reichenhall gesendet wurden vergiftet waren. Die Vertheidigung bestritt daß dieser Brief als das Gutachten eines Sachverständigen im Sinne des Gesetzes zu betrachten sey, und beantragt deßhalb: der Gerichtshof wolle einen Beschluß darüber fassen ob dieser Brief geeignet sey in der Verhandlung verlesen zu werden. Dem Inhalt des Briefs mißt die Vertheidigung keinen Werth bei, hält vielmehr nur der Consequenz wegen einen Gerichtsbeschluß für wünschenswerth. Der Gerichtshof zog sich zurück, und erschien nach einer Viertelstunde wieder mit dem Erkenntniß: daß der Brief nicht verlesen werden dürfe, da derselbe nicht als ein Gutachten von Amtswegen im Sinne des Gesetzes zu betrachten sey, und nicht einmal Gewißheit darüber bestehe von wem derselbe herrühre. Hr. Prof. Dr. Buchner, über die candirten Früchte vernommen, ist der Ansicht daß es schwierig wäre den Giftstoff erst nach der Candirung der Früchte in dieselben zu bringen, daß ein bloßes Bestreuen derselben mit dem pulverisirten Giftstoff aber kaum genügt hätte. Die Möglichkeit der Vergiftung der Früchte sey aber doch nicht ausgeschlossen, und der Hr. Sachverständige könne jedenfalls nicht kategorisch behaupten daß die Früchte nicht bestreut waren. Dr. Martin erklärt: er habe seinem früheren schriftlichen Gutachten über die Vergiftung der Gräfin kein Jota beizufügen, noch etwas daran abzuändern. Die Sache sey vollkommen klar, und nicht im geringsten zu bezweifeln daß die Vergiftung mit Blausäure in so starker Dosis erfolgte, daß ein jäher Tod eintreten mußte. Bezüglich der candirten Früchte ist Dr. Martin derselben Ansicht wie Dr. Buchner. Das von der Vertheidigung beantragte Verlesen eines anonymen Briefs wird vom Präsidenten verweigert, nicht sowohl weil derselbe starke Inzichten gegen die österreichischen Richter enthält, als weil er anonym ist. Dieses Motiv genügt der Vertheidigung vollständig, da sie diesen Brief nur deßhalb angeregt habe, damit man nicht glauben könnte es sey derselbe aus besonderen Gründen verschwiegen worden. Die im weiteren Verlauf vernommenen Zeugen, der Portier und der Lohndiener des „Hôtels zu den vier Jahreszeiten," in welchem die Ebergenyi bekanntlich wohnte, deponiren nur schon bekanntes; dasselbe läßt sich von den Aussagen einiger andern Zeugen sagen. Der als Zeuge vernommene k. Polizeidirector v. Burchtorff deponirt im wesentlichen das was sein von Wien aus jüngsthin veröffentlichter Bericht enthielt, und was auch in der Anklageschrift angeführt war. Die Frau v. Sklarek, bei welcher die Ebergenyi in Wien wohnte, und Frau v. Thumser, eine gute Bekannte der Ebergenyi, deponiren über das Verhalten der letzteren in derselben Weise wie bei der Verhandlung in Wien; ebenso die Hebamme Reiner, bei welcher sich die Ebergenyi Raths erholte ob sie schwanger sey. Bei einer zweiten Untersuchung, im Juni, glaubte die Frau diese Frage bejahen zu können. Da die Schwester der Ebergenyi, Frln. Agathe, zur hiesigen Verhandlung nicht erschienen, so wird deren Aussage bei der Verhandlung in Wien verlesen, ebenso ein Brief der Agathe an Julie, worin erstere ihre Schwester beschwört sich wegen des Alibi ja nicht auf ihre Familie zu berufen, sie wäre sonst verloren. Auf alle heut erfolgten Aussagen hatte der Angeklagte kein Wort zu erinnern; er saß auch heute mit größter Gleichgültigkeit an seinem Tischchen, seinen Backenbart streichend, und sich zuweilen mit dem neben ihm sitzenden Gendarmen unterhaltend. Besonderes Interesse hat die Verhandlung auch heute Vormittag nicht geboten.

⊙ **München,** 23 Juni. Die Beerdigung des Generals und Reichsraths Fürsten v. Thurn und Taxis hat diesen Nachmittag unter sehr großer Theilnahme stattgefunden. Der Feldzeugmeister Prinz Luitpold, k. Hoh., folgte mit sämmtlichen Ministern an der Spitze einer sehr großen Anzahl Generale, Stabs- und Oberofficiere rc. dem Sarge. Eine Depu-

tation des Chevaulegers-Regiments, dessen Oberstinhaber der Verstorbene war, war zum Begräbniß aus Ansbach hier eingetroffen. — Die Nachmittagssitzung des Schwurgerichts in dem Proceß Chorinsky, die bis gegen 9 Uhr Nachts dauerte, bot vielfaches Interesse, insbesondere durch die Aussagen des bekannten Rampacher und der Hotowi, der früheren Geliebten des Angeklagten. Beide haben, im Widerspruch mit ihren Aussagen in Wien, die Ansicht ausgesprochen daß der Angeklagte an Geistesstörung gelitten, daß es manchmal nicht ganz richtig mit ihm gewesen sey rc. — Behauptungen auf welche der Angeklagte in großer Aufregung erklärt daß er niemals närrisch gewesen sey. Bemerkenswerth in dieser Sitzung war auch die Erklärung des Hrn. Prof. Dr. Buchner: daß er nach einer seit der Vormittagssitzung wiederholt vorgenommenen chemischen Untersuchung mit einer an Gewißheit gränzenden Wahrscheinlichkeit behaupten könne daß weder die candirten Früchte, noch das Papier in der Schachtel in welcher sich dieselben befanden, irgendeinen Giftstoff enthalten haben. Der nähere Bericht folgt; es ist das Zeugenverhör heute noch nicht beendet worden.

* Am 21 Juni fand die feierliche Einführung des Generalconservators Dr. J. J. v. Hefner-Alteneck in sein neues Amt als Director des bayerischen Nationalmuseums durch den k. Ministerialrath Giehrl statt, welcher die Stelle des abwesenden Staatsministers Hrn. v. Gresser vertrat.

Bremen, 22 Juni. Heute Vormittag sind an verschiedenen Punkten der untern Stadt, fast gleichzeitig Feuersbrünste ausgebrochen, die leider eine große Ausdehnung gewannen. Um 10½ Uhr entstand Feuer in dem Packhaus von A. W. Fritzen und Comp. In unglaublich kurzer Zeit standen mehrere Böden desselben in Flammen, die Feuergarben, vom Winde getrieben, wälzten sich bis zur Stephanikirche hin, die am Dachwerk alsbald in Brand gerieth. Nur mit großer Mühe gelang es die Kirche zu retten. Die andern Abtheilungen des Fritzen'schen Packhauses geriethen ebenfalls in Brand, das Feuer ergriff die Gebäude des Hrn. Boyes, ferner das siebenstöckige Packhaus von D. H. Wätjen. Um 12 Uhr, als die Feuersbrunst am Stephanikirchhof die ganze Energie der Löschmannschaft in Anspruch nahm, ertönte plötzlich neuer Feuerlärm: aus der Doventhorsvorstadt sah man schwarzen Qualm aufsteigen, und leider ergab sich daß wahrscheinlich die Funken des ersten Brandes in der Doventhorsvorstadt das mit Stroh gedeckte Haus von H. Rathjen (am Doventhorssteinweg 43) entzündet hatten. Das Feuer griff auch hier mit rasender Schnelligkeit um sich, und ergriff das große Holzlager von Joh. Erhard Meyer und eine Anzahl Häuser (man gibt, hoffentlich übertrieben, die Zahl von 30 an) in der Hempstraße und Düsternstraße. Außerdem ist die Mühle von Ricklefs auf dem Doventhorswall vom Feuer ergriffen worden, dasselbe aber gelöscht. Es heißt daß nach auswärts um Hülfe telegraphirt ist. Nachschrift. Das Packhaus von Fr. Oelling und Sohn, hinter Stephanikirchhof 23, ist ebenfalls ausgebrannt, doch scheint außer Feuerbeschädigung auf dem Lohhof von Achelis und Sohn der Brand nach dieser Richtung hin sein Ende erreicht zu haben, dagegen hat er sich stromaufwärts bis zur Huckpforte fortgesetzt. Auch das Packhaus von Ebell u. Comp. vor Stephanikirchhof Nr. 12 brennt. Um 2 Uhr trat heftiger Gewitterregen ein. Doch war man bis dahin des Feuers noch nicht so weit Herr geworden um die Gefahr als beseitigt ansehen zu können. Der Schaden berechnet sich schon nach Millionen. (H. N.-Z.)

□ **Innsbruck**, 23 Juni. Das herrliche Benedictinerstift Fiecht bei Schwaz ist vorgestern ein Raub der Flammen geworden. Ein Kaminbrand, der die Funken auf das ganz ausgetrocknete Schindeldach warf, hat die Flammen entzündet, die Nachmittags 1 Uhr sogleich mit furchtbarer Wuth um sich griffen. Das Stift ist ganz ausgebrannt; das Gewölbe der Kirche steht noch, der Chor ist eingestürzt, die Nebengebäude sind gerettet, ebenso das Archiv und die Bibliothek. Es waren von Anfang an Löschmannschaft und Spritzen von hier und anderwärts in genügender Anzahl herbeigeeilt, es trat aber bald Wassermangel ein, und so gelang es nicht dem Unglück Einhalt zu thun. Die Versicherungssumme beträgt kaum etwas mehr als 20,000 fl.

London, 22 Juni. Der Sonnabend (20 d.) war der 31ste Jahrestag der Thronbesteigung J. M. der Königin Victoria, welcher in London u. a. mit den üblichen Ehrenbezeugungen begangen wurde. Die Hauptfeier aber bestand in der großen Freiwilligenmusterung durch die Königin im Windsor-Park. Es waren der Times zufolge über 27,000 Mann der verschiedenen Waffengattungen versammelt, über die (bei Windsor ziemlich schmale) Themse wurden Brücken geschlagen u. s. w. Das Wetter war herrlich, und das Ganze verlief auf das günstigste. Prinz Arthur, der Königin dritter Sohn, erhielt an demselben Tag in der Militär-Akademie zu Woolwich seine Bestallung als Lieutenant im Geniecorps. — Das politische Intere,se ist zunächst auf die irische Kirchenbill im Oberhaus gerichtet. Ihre dortige Verwerfung, sagt die Times, sey sicher, aber schließlich werden die Lords nachgeben müssen, und sich durch ihren Widerstand nur neuerdings in der Volksmeinung geschadet haben. — Eben wird telegraphisch gemeldet daß bereits ein Theil der in Abessinien verwendeten europäischen Truppen (das 33. Infanterie- und eine Abtheilung des 3. Garde-Dragonerregiments) an Bord des „Crocodile" in Plymouth angekommen. Sir Robert Napier war am 20 Juni in Alexandria angelangt, und zwar mit Theodors kleinem Sohn, welcher also zur Erziehung nicht nach Indien, sondern nach England gebracht wird.

⊙ **Florenz**, 20 Juni. Der italienische Minister der öffentlichen Arbeiten hat die Einrichtung eines directen Schnellzugs zwischen Verona einerseits, Florenz, Rom, Neapel andererseits zum Anschluß an den Schnellzug über den Brenner beschlossen. Das ist eine erfreuliche Nachricht, welche mir aus sicherer Quelle zukommt. Hoffen wir daß die Ausführung des Beschlusses nicht lange auf sich warten lasse. Es steht ihr, so belehrt man mich, noch eine Schwierigkeit entgegen: nämlich den Schnellzug aus Verona und denjenigen aus Susa (Mont-Cenis) möglichst gleichzeitig in dem Kreuzungspunkt Bologna eintreffen zu lassen, damit beide zugleich ihre Weiterbeförderung in den beiden Richtungen Brindisi und Florenz erhalten können. Leider steht immer noch zu besorgen daß man auch künftighin den Verkehr mit Deutschland über den Brenner für minder wichtig als den (durch Eröffnung der Fell'schen Eisenbahn um 12 Stunden beschleunigten) Verkehr mit Frankreich ansehen werde. Und so ist es möglich daß, falls bei Einrichtung des Fahrplans Mont-Cenis und Brenner concurriren, der letztere den kürzern ziehe. Diese Besorgniß drängt sich um so mehr auf, als man mit einigem Grund bezweifeln darf: ob von Seiten der mächtigen Gesellschaft welcher die Brennerbahn gehört alles Erforderliche geschehen werde um die Verbindung über den Brenner möglichst zu erleichtern und zu beschleunigen. Der österreichischen Südbahngesellschaft gehört bekanntlich auch die Semmeringbahn; sie ist ferner mit der oberitalienischen Gesellschaft, der Besitzerin des gesammten piemontesischen, lombardischen, venetianischen Eisenbahnnetzes, identisch; zumal aber muß nicht außer Acht gelassen werden daß die Verwaltung dieser zweieinigen Gesellschaft in den Händen geld- und einflußreicher französischer Persönlichkeiten ruht, welche zugleich bei der französischen Linie Paris-Lyon-Mittelmeer die Hauptbetheiligten sind. Man darf vermuthen daß diese Persönlichkeiten, die mit allem Fug Eisenbahnkönige genannt werden, es für ihr Interesse erachten die Linie des Semmering, die des Mont-Cenis und die Marseille-Pariser Linie der Brennerbahn gegenüber zu bevorzugen. Ich habe hier sogar schon die Meinung aussprechen hören daß die Brennerbahn namentlich deßhalb so schnell gebaut worden sey um die drohende Concurrenz einer schweizerischen Alpenbahn abzuwenden, und sich so das Monopol des weströstlichen und südnördlichen Verkehrs zu erhalten. Hieraus geht hervor: warum die oberitalienische Eisenbahngesellschaft nicht leicht zu bestimmen seyn wird die so dringend wünschenswerthe südliche Verlängerung der Brennerlinie, Verona-Bologna (resp. Mantua-Bologna), zu bauen. Ohne diese Linie aber, welche den Weg von Verona nach Bologna um mindestens drei Stunden kürzen würde, ist der Verkehr Deutschlands mit Italien gegen den französisch-italienischen und österreichisch-italienischen wesentlich im Nachtheil. Will der Zollverein die Concurrenz Oesterreichs und Frankreichs auf dem italienischen Markt bestehen können, so muß er eine möglichst kurze Verbindung Deutschlands mit Italien erstreben, und zwar dadurch daß er sich mit der Florentiner Regierung verständigt einerseits über den Bau einer directen Bahn von Verona nach Bologna, andererseits über den auf die Fahrplane und Tarife der oberitalienischen Gesellschaft zum Zweck der Erleichterung und Beschleunigung dis Brennerverkehrs zu übenden Einfluß. Doch auch so läßt sich der große Mißstand nicht beseitigen daß das Gebiet des Zollvereins nicht an das italienische gränzt, und daß die Brennerlinie vor allem österreichischen Interessen zu dienen berufen ist. Die ungünstige Lage des Zollvereins wird erst dann gründlich gebessert seyn wenn der deutsch-italienische Verkehr noch über eine zweite, mit dem Brenner concurrirende, von Oesterreich (und Frankreich) unabhängige — durch die Schweiz führende Linie verfügt. Seit dem glücklichen Erfolg der Fell'schen Erfindung erscheint die Herstellung einer solchen Linie ein bei weitem weniger kostspieliges und weniger langwieriges Werk als man noch vor zwei Jahren annahm. Man erwäge daß die Vollendung des Suez-Canals für den Herbst 1869, die des Mont-Cenis-Tunnels für nicht viel später in Aussicht steht. Deutschland hat keinen Augenblick zu versäumen, wenn es sich seinen Theil an dem italienischen Markt und an dem Verkehr mit dem Orient sichern will.

Cursbericht.

Zürich, 23 Juni. Obligationen: 5proc. Nordostbahn 101½ angb., 100½ gef., — bez.; dito 4½proc. — angb., 99 gef., 99¼ bez.; dito 4proc. 91 angb., 89 gef., — bez.; 5proc. Centralbahn 103 angb., 102½ gef.; dito 4½proc. — angb., 98 gef.



Bekanntmachung.

[5072—73]

Zufolge Entschließung der Generaldirection der kgl. Verkehrsanstalten zu München vom 16 Juni 1868 Nr. 5378 und vorbehaltlich deren Genehmigung werden

Dienstag und Mittwoch als am 30 Juni und 1 Juli 1868, Vormittags 9 Uhr,

bei der unterfertigten kgl. Eisenbahnbausection Miesbach nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an den Wenigstnehmenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich:

die zwei nachbenannten Arbeitsloose der **Miesbach-Schlierseer Bahn** im Bezirke der unterfertigten kgl. Eisenbahnbausection, und zwar:

das II. Arbeitsloos, 11,790 Fuß lang, zwischen Miesbach und Kasten;

das III. Arbeitsloos, 13,080 Fuß lang, zwischen Kasten und Schliersee;

enthaltend:	II. Loos.		III. Loos.		Zusammen.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Eigentliche Erdarbeiten im Anschlag zu	54,114	3	33,761	16	87,875	19
Kunstbauten im Gesammtanschlag zu	26,706	8	10,147	50	36,853	58
Vollendung der Wegübergänge im Anschlag zu	1,925	1	3,095	15	5,020	16
Steinmaterial zum Unterbau im Anschlag zu	9,983	15	16,235	—	26,218	15
Im ganzen	92,728	27	63,239	21	155,967	48

Es kann sowohl auf jedes der zwei Loose einzeln als auch auf die beiden Loose zusammen als **einziges** Accordobject submittirt werden.

Die Eröffnung der rechtzeitig eingereichten Submissionen findet statt:

am Dienstag den 30 Juni 1868, Vormittags 9 Uhr, für das II. Loos,
am Mittwoch den 1 Juli 1868, Vormittags 9 Uhr, für das III. Loos,
am Mittwoch den 1 Juli 1868, Vormittags 11 Uhr, für das II. und III. Loos zusammen.

Die zu stellende Caution beträgt für das II. Loos 4700 fl. und für das III. Loos 3200 fl., für die beiden Loose als einziges accordobject zusammen 7900 fl.

Bedingnißhefte, Pläne und Kostenanschläge liegen vom Montag den 22 Juni laufenden Jahres an im Amtslocale der unterfertigten kgl. Eisenbahnbausection zu jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Couverten entweder

für das II. Loos für sich und für die **beiden** Loose als **ein** Accordobject zusammen

längstens bis Montag den 29 Juni dieses Jahres, Abends 6 Uhr,

für das III. Loos **längstens bis Dienstag den 30 Juni dieses Jahres, Abends 6 Uhr,**

entweder bei der unterfertigten Behörde in Miesbach, oder für jedes Loos einzeln wie für die zwei Loose zusammen

längstens bis Samstag den 27 Juni dieses Jahres, Abends 6 Uhr,

bei der kgl. Generaldirection zu München frankirt eingelaufen seyn.

Die Submittenten sind, bei Vermeidung aller in §§. 9, 10 und 11 der allgemeinen Submissionsbedingungen angedrohten Folgen, gehalten in dem oben angegebenen Veraccordirungstermine sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden, um, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahmsfähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen sogleich durch amtliche Zeugnisse genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Miesbach, am 18 Juni 1868.

Königlich bayerische Eisenbahnbau-Section.
Rasp, Sections-Ingenieur.

Concurs-Ausschreibung.

Der Gemeinderath der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien beabsichtigt auf der zwischen der Johannes- und Weihburggasse an dem Parkringe gelegenen Bauparcelle ein neues, den praktischen Bedürfnissen, den Anforderungen der Kunst und der Würde der ersten Stadt des Reiches entsprechendes Rathhaus zu erbauen, und die hierzu erforderlichen Projecte und Pläne im Wege des Concurses zu erwerben.

Demnach ladet derselbe alle Fachmänner des In- und Auslandes ein sich auf Grund des vorliegenden Programms sowie der nachfolgenden Concursbedingungen an der Mitbewerbung zu betheiligen, und sichert die nachstehenden Honorare als Preise den Verfassern jener Projecte zu, welche das Schiedsgericht als die gelungensten bezeichnen, und als dem Programm und den Bedingungen vollständig oder doch möglichst entsprechend, sowie in technischer und künstlerischer Richtung als zur Ausführung ganz oder unter nicht sehr wesentlichen Modificationen geeignet erkennen wird, und zwar:

4 Preise à 4000 fl. österr. Währ.,
4 Preise à 2000 fl. österr. Währ.,
4 Preise à 1000 fl. österr. Währ.

Ein vom Gemeinderath zu wählendes Schiedsgericht, zusammengesetzt aus fünf Mitgliedern des Gemeinderaths und fünf an dem Concurs nicht betheiligten hervorragenden Architekten des In- und Auslandes unter dem Vorsitze des Bürgermeisters oder seines Stellvertreters, entscheidet über den Werth der eingelangten Projecte, wählt jene aus welche mit einem der bezeichneten Preise zu honoriren sind, bestimmt die Reihenfolge der letzteren nach ihrem Werth, und bezeichnet auch jenes Project welches dasselbe zur Annahme als das unter allen am meisten entsprechende und zur Ausführung am meisten geeignete empfiehlt.

Dieses Schiedsgericht wird auch approximativ die Kosten des ganzen Baues nach dem zur Ausführung empfohlenen Projecte beziffern und dem Gemeinderath zugleich mit seiner Entscheidung über die Projecte vorlegen.

Wird dieses Project vom Gemeinderath zur Ausführung angenommen, so wird dem Verfasser desselben sowohl die artistische und technische Leitung des Baues, als auch die Vornahme aller an dem Project etwa wünschenswerthen Modificationen zugesichert, vorausgesetzt daß sich derselbe zur Vornahme dieser Aenderungen im Sinne des Gemeinderathes verpflichtet, und daß bezüglich des Honorars für die artistische und technische Leitung des Baues ein Uebereinkommen zu Stande kommt.

Nach erfolgter Entscheidung des Schiedsgerichtes werden sämmtliche eingelangte Concurs-Projecte durch 3 Wochen öffentlich ausgestellt werden.

Alle durch Preise honorirten Projecte gehen in das Eigenthum der Commune über.

Concursbedingungen:

1) Die Concursprojecte sind bis **längstens 1 September 1869, 12 Uhr Mittags,** bei dem Präsidium des Gemeinderaths der Stadt Wien versiegelt einzureichen; später einlangende Projecte können nicht berücksichtigt werden.

2) Jedes Project hat zu bestehen aus den Grundrissen aller Stockwerke, des Dachbodens, des Souterrains und der Fundamente in dem Maßstabe von 1/2 Zoll pr. Wiener Klafter, mit genauer Bezeichnung der Bestimmung jedes Raumes, ferner aus so vielen Durchschnitten als in der Structur wesentlich von einander abweichende Tracte vorkommen, mit Angabe der Maße und decorativen Ausstattung der wesentlichsten Säle im Maßstabe von 3/4 Zoll per Wiener Klafter, endlich aus der Darstellung aller von einander abweichenden Façaden des Aeußeren und der großen Höfe im Maßstabe von 3/4 Zoll per Wiener Klafter.

Da dieser Maßstab der Façaden nur genügt die Massen-Anordnung derselben darzustellen, so sind noch Details der vorzüglichsten Intercolumnien im Maßstabe von 2 Zoll per Klafter beizugeben. Nur solche Projecte werden von dem Schiedsgerichte der Beurtheilung unterzogen, bei denen die vorgeschriebenen Maßstäbe genau eingehalten sind.

3) Jedes Project ist mit einer Erklärung der Anlage und des leitenden Gedankens zu versehen, sowie das Material zu bezeichnen in welchem selbes ausgeführt erdacht wurde. Auch ist die Größe des zu verbauenden Flächenraumes anzugeben.

4) Die Projecte sind mit Devisen zu versehen, und unter versiegeltem Couvert, welches außen die gleiche Devise trägt, sind der Name und Wohnort des Verfassers anzugeben.

5) Programme, Situations- und Niveaupläne sind bei dem Wiener Stadtbauamte gegen Angabe des Namens und Charakters vom Tage der ersten Verlautbarung dieser Concursausschreibung an zu beheben, und wird bemerkt daß der weiteste Vorsprung der Risalite in der Ringstraße höchstens 4 Fuß, in der Johannes- und Weihburggasse höchstens 2 Fuß über die eingezeichnete Baulinie betragen darf.

Am 22 Mai 1868. [4695—97]

Vom Gemeinderathe der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien.

Mechanische Baumwoll-Spinn- und Weberei Kempten.

Zufolge Generalversammlungsbeschlusses vom 3 März d. J. wird der am 30 d. M. fällige [5139]

Coupon von Actien I. Emission mit fl. 25. — und derjenige II. Emission mit fl. 12. 30.

bei dem Bankhause **Paul v. Stetten** in Augsburg und an der **Gesellschaftscasse dahier** eingelöst werden.

Kempten, den 22 Juni 1868.

Der Vorstand des Ausschusses: **Paul v. Stetten.**

Sommer-Saison 1868. | **Sommer-Saison 1868.**

Bad Homburg
bei Frankfurt a. M.

Die **Heilkraft der Quellen Homburgs** macht sich mit großem Erfolge in allen Krankheiten geltend welche durch die gestörten Functionen des Magens und des Unterleibs erzeugt werden, indem sie einen wohlthätigen Reiz auf diese Organe ausüben, die abdominale Circulation in Thätigkeit setzen, und die Verdauungsfähigkeit regeln; auch in **chronischen Leiden der Drüsen des Unterleibs, namentlich der Leber und Milz, bei der Gelbsucht, der Gicht** ꝛc., **sowie bei allen den mannichfachen Krankheiten die ihren Ursprung aus erhöhter Reizbarkeit der Nerven herleiten, ist der Gebrauch der Homburger Mineralwasser von durchgreifender Wirkung.**

Im **Badehause** werden nicht allein einfache Süßwasserbäder sondern auch russische Dampfbäder, ebenso Sool- und Kiefernadelbäder (mit und ohne Zusatz von Kreuznacher Mutterlauge), Kleien-, Schwefel-, Seifenbäder u. s. w. gegeben.

Mit ausgezeichnetem Erfolg gegen chronische Hautleiden werden daselbst auch seit einigen Jahren Bäder mit verseiftem Mineraltheer angewandt.

Die schon seit einer Reihe von Jahren bestehende Kaltwasseranstalt auf dem Pfingstbrunnen ist nach wie vor dem Gebrauch des Publicums geöffnet. Außerdem ist für solche Patienten welche eine regelmäßige Kaltwassercur streng gebrauchen wollen, Hr. Dr. Hitzel, der sich speciell mit der Leitung der hydrotherapeutischen Curen befaßt, sowohl in der Anstalt selbst als auch in seiner Wohnung täglich zu sprechen.

Molken werden von Schweizer Alpensennen des Kantons Appenzell aus Ziegenmilch durch doppelte Scheidung zubereitet, und in der Frühe an den Mineralquellen, nach Bedarf entweder allein oder in Verbindung mit den verschiedenen Mineralbrunnen verabreicht.

Das großartige **Conversationshaus** bleibt das ganze Jahr hindurch geöffnet; es enthält prachtvoll decorirte Räume, einen großen Ball- und Concert-Saal, einen Speise-Saal, einen vortrefflich ventilirten Billard-Salon, mehrere geschmackvoll ausgestattete Spielsäle, sowie Kaffee- und Rauchzimmer. Das große Lesecabinet ist dem Publicum unentgeltlich geöffnet, und enthält die bedeutendsten deutschen, französischen, englischen, italienischen, russischen, polnischen und holländischen politischen und belletristischen Journale. Der elegante Restaurations-Salon, woselbst nach der Karte gespeist wird, führt auf die schöne Asphalt-Terrasse des Curgartens. Die **Restauration** ist dem rühmlichst bekannten Hause **Chevet** aus Paris anvertraut.

Das **Cur-Orchester**, welches 40 ausgezeichnete Musiker zählt, spielt dreimal des Tags, Morgens an den Quellen, Nachmittags im Musikpavillon des Curgartens und Abends im großen Ballsaale.

Für die Hauptsaison ist eine treffliche italienische Operngesellschaft unter Leitung des rühmlichst bekannten Capellmeisters **Orsini** engagirt. Die Primadonnen **Adeline Patti, Artôt, Grossi** ꝛc. sind für dieses Unternehmen gewonnen, was der diesjährigen Opernstagione wiederum einen besonderen Reiz verleihen wird.

Bad Homburg befindet sich durch die Vollendung des rheinischen und bayerisch-österreichischen Eisenbahnnetzes im Mittelpunkte Europa's. Man gelangt von Wien in 24 Stunden, von Berlin in 15 Stunden, von Paris in 16 Stunden, von London in 24 Stunden, von Brüssel und Amsterdam in 12 Stunden vermittelst directer Eisenbahn nach Homburg. Achtzehn Züge gehen täglich zwischen Frankfurt und Homburg hin und her — der letzte um 11 Uhr — und befördern die Fremden in einer halben Stunde; es wird denselben dadurch Gelegenheit geboten Theater, Concerte und sonstige Abend-Unterhaltungen Frankfurts zu besuchen. [3405—16]

Naturwarme Bäder & Trinkcur. **SOOLBAD NAUHEIM.** Douchen mit kohlensaurem Gas.

Telegraphen-Station bei Frankfurt am Main.

Eröffnung des neuen Cursaals seit 1. April.

Die **Nauheimer** Quellen gehören zu den kochsalzhaltigen Mineralquellen, werden hauptsächlich bei allen Formen von **Hautkrankheiten, Rheumatismen** und **Gicht** mit Erfolg angewandt, und unterscheiden sich von den Kreuznacher Quellen wesentlich durch ihre Benutzung in **natürlicher Wärme.**

Nauheim reiht an die Heilkraft seiner Bäder alle Annehmlichkeiten welche Wiesbaden, Homburg etc. bieten. Der reizend situirte Neue Cursaal vereinigt die elegantesten Conversations-, Ball- und Lesesäle, verbunden mit einem **Restaurant français** und Café mit Billards. **Cur-Orchester** unter Leitung des Hrn. E. Neumann. **Deutsches Theater** unter Direction des Hrn. Axtmann. — Neben einem grossartigen, prachtvollen **Parke** ladet ein umfangreicher **Teich** zu Lustfahrten und Fischfang ein. (3451—74)

Grand Hôtel du Nord.
Frankfurt a. M.

Dieses im großartigsten Stil — von mehr als 120 Zimmern — neu erbaute und mit allem Comfort der Neuzeit eingerichtete Etablissement, in der besten Lage der Stadt, dicht an den Bahnhöfen, empfehle ich einem geehrten reisenden Publicum bestens.

(Zimmer von 48 Kreuzern an.)

Eduard Zang,
früherer Besitzer des Hôtel de Hollande.

[4527—60]

Ostende, Hôtel d'Allemagne,

als renommirter deutscher Gasthof, bringt in empfehlende Erinnerung

J. B. Engelhard.

[4824—41]

Farb- und Gewürzmühle zu verkaufen oder zu verpachten.

Sehr gut gelegen in der Nähe einer Hauptstadt der Ostschweiz, genügende Wasserkraft, best eingerichtete Maschinen, verschiedene Gebäulichkeiten, die ohne irgend eine bauliche Veränderung zur Bleicherei und Färberei benützt werden können. Gef. Zuschriften unter Chiffre C. K. befördern die HH. Haasenstein und Vogler in Basel. [4956—58]

Für Bierbrauer.

Theilungshalber ist in einer der industriellsten Städte des Regierungsbezirks Düsseldorf eine seit 50 Jahren renommirte Brauerei mit Wirthschaftslocalitäten nebst anstoßendem theils englischem, theils Gemüsegarten, zusammen 314 Ruthen groß, zu dem Preise von 18,000 Thlrn. zu verkaufen. Das ganze Terrain liegt fast inmitten der Stadt und hat circa 15,000 Thlr. Bodenwerth. Anzahlung 3000 Thlr., nach 2 Jahren 3000 Thlr., nach 4 Jahren 3000 Thlr., der Rest von 9000 Thlr. kann längere Jahre stehen bleiben. Nur solche Käufer erfahren näheres unter B. 4 durch das Annoncen-Bureau von Eugen Fort in Leipzig. (4702—4)

Fabrik-Verkauf. Eine in der Nähe von Lindau gelegene Fabrik mit Wasserkraft, in welcher bisher Seidenweberei und Druckerei betrieben wurde, die sich aber auch zu andern Fabricationszweigen eignet, ist zum Verkauf ausgesetzt und wird nebst dazu gehörigen Maschinen um den jetzigen niedersten Schätzungswerth von

31,000 fl. südd. W.

erlassen, während sie in den Büchern des früheren Eigenthümers mit 124 638 fl. erscheint.

Kaufslustige belieben sich an Hrn. Advocat Beck in Lindau zu wenden. (5090—91)

Ein thätiger Agent, welcher eine ausgebreitete Bekanntschaft besitzt und dem gute Referenzen zur Seite stehen, sucht mit einer mechan. Weberei welche vorzüglich feine Shirtings fabricirt in Verbindung zu treten. Gefällige Offerten nehmen die HH. Haasenstein und Vogler in Leipzig unter J. X. 835 entgegen. (5067—69)

Geheime Krankheiten,

insbesondere **Schwächezustände**, heilt gründlich, ohne daß Patient in der Ausübung seines Berufes gestört wird, brieflich und in seiner Ordinations-Anstalt, **Dr. M. Engländer**, Mitglied der medicinischen Facultät. Wien, Graben Nr. 13. (3964—90)

Bekanntmachung. Im kgl. Erziehungs-Institut für Studierende in München werden für 1868/69 zwei ganze und mehrere theilweise Freiplätze aus Institutsfonds erledigt. Gesuche um diese Freiplätze sind an Seine Majestät den König zu stilisiren und bis zum 6 August l. J. an das unterfertigte Directorat einzusenden.

Jene Petenten die schon Schüler der mit dem kgl. Institut verbundenen Studienanstalt sind, haben den Gesuchen ein legales Dürftigkeitszeugniß und ein ärztliches Gesundheitszeugniß, die auswärtigen Petenten außerdem den Tauf- und Impfschein, das Schulzeugniß und, wenn sie sich im Jahre 1867/68 schon an einer Studienanstalt befanden, auch die Censur von diesem Jahre beizulegen.

In den Gesuchen um ganze Freiplätze ist bestimmt auszusprechen ob auch ein nur theilweiser Freiplatz angenommen werden kann und will.

Alle Bewerber um Freiplätze welche aus dem Privatunterricht oder der Werktagsschule kommen haben sich am 10 August l. J. einer Concursprüfung zu unterziehen und Tags zuvor bei dem Directorat anzumelden.

Bei gleicher Qualification erhalten jene Petenten den Vorzug die durch beglaubigte Zeugnisse nachweisen daß sie gute musikalische Kenntnisse besitzen.

Bis zum 6 August sind auch die Gesuche um Aufnahme gegen Bezahlung der ganzen Jahrespension (von 250 fl.), belegt mit den obengenannten Zeugnissen mit Ausnahme des Dürftigkeitszeugnisses, anher einzusenden. [5147—48]

München, den 19 Juni 1868.

Das Directorat des k. Erziehungs-Instituts für Studierende.
P. Aegidius Hennemann.

Mit 1 Juli erscheint in Stuttgart täglich ein **„Arbeiter-Journal,“** das die Interessen des Arbeiters nach jeder Richtung vertritt. Abonnement fl. 3. 12 kr. pr. Jahr durch die Post. (5146)

Journal de Genève.

Wer sich die weite Verbreitung dieses Blattes nutzbar zu machen wünscht, wende sich direct an die Administration desselben: Agence de publicité **Véresoff & Garrigues** à Genève.

NB. Dieselbe Agentur übermittelt auch Annoncen an Blätter aller Länder und bewilligt je nach Maßgabe entsprechenden Nachlaß. [4967—76

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. [5085]

So eben erschien:

MEDITATIONS SUR LA RELIGION CHRÉTIENNE

DANS SES RAPPORTS AVEC L'ÉTAT ACTUEL
DES SOCIÉTÉS ET DES ESPRITS.
PAR **M. GUIZOT.**

Édition autorisée pour l'étranger. 8. Geh. 1 Thlr. 10 Ngr.

Der berühmte Verfasser lässt seinen frühern Werken: „*Méditations sur l'essence de la religion chrétienne*“ und „*Méditations sur l'état actuel de la religion chrétienne,*“ hiermit einen neuen Band folgen, welchem ein um so lebhafteres Interesse gewidmet seyn wird, als derselbe die Beziehungen der Religion zu den gesellschaftlichen Verhältnissen und den geistigen Zuständen der Gegenwart zum Gegenstand seiner Darstellung hat.

Die einzelnen Abschnitte dieses Bandes behandeln: *Le Christianisme et la Liberté; le Christianisme et la Morale; le Christianisme et la Science; l'Ignorance chrétienne; la Foi chrétienne; la Vie chrétienne.*

Durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Noël's brieflicher Sprachunterricht
für das
Selbst-Studium der französischen Sprache.

I. Cursus complet in 19 Briefen 4 Thlr.
Jeder Brief einzeln à 8 Ngr. [5141]

Die „Gartenlaube“ Nr. 25.

Inhalt: Prinz oder Schlossergeselle. Historische Novellette von Louise Mühlbach. — Wieder einer von der „eisernen Jugend.“ Von F. H. Mit Abbildung: August Daniel Freiherr v. Binzer. — Zum Sängerfest in Chicago! Gedicht von Emil Rittershaus. — Aus meiner Vogelstube. 1. Von Karl Ruß. — Bilder aus den Alpen. 2. Die Landsgemeinde. Ein Frühlingsfest der Demokratie. Von Otto Henne-Am Rhyn. — Die Johannisfeier im heiligen Köln. Mit Abbildung: Die Johannisfeier in Köln. Nach seinem Wandgemälde im Gürzenichsaale auf Holz gezeichnet von Ad. Schmitz. — Aus Ungarns Räuberleben. Von Daniel v. Kászony. II. — **Blätter und Blüthen:** Die Hofkirche zu Gotha ein Gretna-Green. Von Bd. — Eine Freundschaft auf — Gegenseitigkeit. Von L. — Die Wallfahrt zum Schill-Park bei Braunschweig. — Erklärung von der Redaction der Gartenlaube. [5142]

[5149]



Erste k. k. privilegirte

Donau-Dampfschifffahrt-Gesellschaft.

Ausweis

	1868.	1867.
über das Erträgniß in der Woche vom 31 Mai bis 6 Juni	fl. 312,675. 28 kr.	fl. 301,234. 83 kr.
hiezu die Einnahmen vom Beginn der Schifffahrt bis 30 Mai	fl. 5,203,794. 58 kr.	fl. 3,506,031. 21 kr.
zusammen	fl. 5,516,469. 86 kr.	fl. 3,807,266. 04 kr.

Mohacs-Fünfkirchner Eisenbahn.

Ausweis

	1868.	1867.
über das Erträgniß in der Woche vom 3 bis 9 Juni . . .	fl. 18,176. 37 kr.	fl. 11,896. 29 kr.
hiezu die Einnahmen vom 1 Decbr. 1867 bis 2 Juni . .	fl. 295,975. 29 kr.	fl. 266,706. 25 kr.
zusammen	fl. 314,151. 66 kr.	fl. 278,602. 54 kr.

Wien, am 22 Juni 1868.

Die Administration.

Ein Frauenzimmer mit etwas Schulbildung, das eine ordentliche Handschrift schreibt und kleinere Arbeiten genau und exact auszuführen weiß, fände in der Schweiz neben guter Behandlung, Kost und Logis eine sehr anständige Besoldung. Schwere und anstrengende Arbeit ist keine zu verrichten, dagegen muß sie fast immer auf dem Posten seyn. Frankirte Anfragen unter Chiffre Ch. D. N. 227 befördern die HH. Haasenstein u. Vogler in Basel. (5068 - 69)

Es wird zu einer Herrschaft auf dem Lande in Unterfranken zu zwei Kindern von 2 und 4 Jahren bis Anfang Juli eine Bonne gesucht, die ein gutes Französisch spricht, aber auch in der deutschen Sprache bewandert ist. Vorzüglich wird auf Sorgfalt in der Pflege der Kinder und häuslichen Sinn gesehen. Frankirte Anerbietungen bittet man mit Zeugnissen unter L. Nr. 5098 in der Exped. d. Bl. zu hinterlegen. (5093 - 5101)

Scheitlin und Zollikofer in St. Gallen.
(5120) So eben erschien in unserem Verlag:

Die Bäder von Bormio.

Landschaftsbilder, Bergfahrten und naturwissenschaftliche Skizzen.
Von
G. Theobald und J. J. Weilenmann.
16 Ngr. 56 kr. 2 Fr.

Die Namen der HH. Verfasser bürgen für die Gediegenheit und das Interesse des Inhaltes.

Verkaufs-, eventuell Miethsteigerung.

Ueber die obere Mühle und Säge zu Aarau mit mehreren Nebengebäuden und andern Zugehörden, zusammen einen Flächeninhalt von 18,480 □' umfassend, wird

Mittwoch den 19 August 1868,
von Abends 8 Uhr an,

im Gasthof zum Löwen daselbst eine öffentliche Verkaufssteigerung in zwei Abtheilungen abgehalten:

1) über den ganzen Complex, aus acht Objecten bestehend, und
2) über die obere Mühle mit Scheune.

Der günstig gelegene Platz worauf die Verkaufsobjecte stehen, verbunden mit der dazu gehörenden 32 Pferde starken Wasserkraft, würde sich auch zur Errichtung jedes andern industriellen Etablissements eignen.

Nach der Verkaufssteigerung findet eventuell eine Miethsteigerung über die obere Mühle mit Scheune statt.

Zur Mühleneinrichtung gehören 4 Mahlgänge und eine Rönnle, mit fünf Wasserrädern, zu deren Betrieb der Stadtbach mit einer steten oberschlächtigen Wasserkraft von 26 Pferden dient.

Zur Besichtigung der Realitäten, sowie zur Einsichtnahme der Bedinge beliebe man sich an den Unterzeichneten zu wenden.

Aarau, den 16 Juni 1868. (5102—4)

Namens des Ortsbürgergutes Aarau
der Fondsverwalter:
Rothpletz-Marti.

Gichtleidenden

welche es wünschen erbiete ich mich nähere Auskunft zu geben über des Doctors **Laville** in **Paris Heilverfahren gegen Gicht**, nachdem ich selbst seit bereits 3 Jahren durch dasselbe mittelst in beigegebenen Recepten offen belegter Mittel von schweren Anfällen einer 30 Jahre hindurch gehabten erblichen Gicht befreit worden bin, ohne dafür irgend ein anderes Uebel eingetauscht zu haben. — **Grünberg** in Schlesien.

[5128] **Förster,** geheimer Commercienrath.

Aprikosen-Versendungen.

Schönste frische reife **Aprikosen** der 100 Stück 2 Thaler, unter Garantie guter Ankunft, von jetzt an täglich zu beziehen bei **Franz Wagner,** Obsthandlung in **Dürkheim** a./Haardt. [5153—54]

Une demoiselle désire se placer auprès des enfants ou comme femme de chambre, sachant parfaitement le français, l'allemand, l'anglais et ayant l'habitude de voyager. S'adresser franco sous chiffre *M. S.* Nr. 30 Steinstrasse. Baden-Baden. [5143]

Ein tüchtiger Agent wird für eine leistungsfähige sächsische Cigarrenfabrik gesucht. Offerte nebst Referenzen unter Q. O. 369 durch die HH. **Haasenstein u. Vogler** in Leipzig. (5145)

Ein Conditorgehülfe, im Backen und Garniren erfahren, findet eine dauernde Stelle, die sogleich besetzt werden kann. Frankirte Anfragen besorgt die Exp. d. Bl. unter Chiffre 5144. [5144]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 177. Augsburg, Donnerstag, 25 Juni **1868.**

Ueberficht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Hannover**, 24 Juni. Der König hat unsere Stadt heute um halb 7 Uhr verlassen. Ueber seinen Aufenthalt hat er sich sehr befriedigt ausgesprochen.

(*) **Hildesheim**, 24 Juni. König Wilhelm ist heut um 7 Uhr Morgens eingetroffen und aufs herzlichste empfangen worden. Die Stadt war festlich geschmückt, der Bürgermeister hielt eine Ansprache. Auf dem Rathhause wurden dem König Deputationen mehrerer benachbarten Städte und Landgemeinden vorgestellt. Der König besichtigte sodann die Garnison und den Dom.

(*) **Frankfurt a. M.**, 24 Juni. Der Kronprinz von Preußen ist hier eingetroffen und reist heut Abends mit dem König nach Worms weiter. Die Königin trifft morgen früh auf der Rückreise von Baden hier ein. Der Zeitpunkt der Weiterreise ist unbestimmt, wie es auch zweifelhaft ist, ob der König über Köln oder Frankfurt zurückkehrt.

(*) **Wien**, 24 Juni. (Sitzung des Abgeordnetenhauses.) Der Ministerpräsident beantwortet die Interpellation des Abg. Sturm betreffs der Kundgebungen eines Bischofs gegen die confessionellen Gesetze im wesentlichen dahin: der Regierung liege die Durchführung der sanctionirten Gesetze ob, und sie bereite die nöthigen Verordnungen zur Ausführung vor. Sollte den Gesetzen die gebührende Achtung und Befolgung verweigert werden, so werde die Regierung das geeignete veranlassen um denselben ungeschmälerte Geltung zu verschaffen. Der Ministerpräsident gibt sodann eine kaiserliche Entschließung bekannt, durch welche der Reichsrath vorläufig bis 1 September vertagt wird.

(*) **Florenz**, 24 Juni. Der Senat hat die Discussion des Mahlsteuergesetzes begonnen. — Die „Nazione" meldet: das Uebereinkommen wegen der Tabakverpachtung mit den Wiener Häusern Haber, Schnapper, Joubert und dem Director des italienischen Crédit mobilier, Hrn. Baldaino, sey gestern unterzeichnet worden. Die Operationsbasis wäre folgende: Die Gesellschaft zahlt dem Staat einen jährlichen, periodisch zu erhöhenden Pachtzins; sie beginnt mit einer dem reinen Tabakerträgniß im J. 1868 gleichkommenden Summe. Der Staat participirt an den größeren Jahresbeneficien in einem zu seinen Gunsten wachsenden Verhältnisse. Die Gesellschaft schießt dem Staat 180 Millionen in Gold, zahlbar in sechs Monatsquoten, vor, und kauft die Tabakvorräthe des Staats baar. Die Gesellschaft constituirt sich mit einem Capital von 50 Mill., das nach Bedürfniß vermehrt werden kann, und wird ermächtigt Obligationen im Betrage der dem Staat zu zahlenden Summe auszugeben. Heute wird der Finanzminister der Kammer die Convention nebst dem Bericht über die gegenwärtige Finanzlage vorlegen, und bei diesem Anlaß auch die baldige Aufhebung des Zwangscurses ankündigen. — Prinz Humbert hat auf die Reise nach Ems angeblich verzichtet.

* **Berlin**, 24 Juni. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 156¾; Nordbahn 97⅝; österr.-franz. Staatsbahnactien 161¾; Westbahnactien 68⅛; 5proc. preuß. Anl. 103¾; 4½proc. 96⅛; 5proc. österr. Metall. 50; 5proc. National-Anleihe 55⅛; österr. 500fl.-L. von 1860 74¼; 100fl.-L. von 1864 52; ital. Anleihe 53¼; 1882er amerik. Bonds 78⅛; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 101¼; österr. Creditactien 87⅛; bad. Präm.-Anl. 98¾. Fest. Oesterreicher, Italiener steigend.

* **Frankfurt a. M.**, 24 Juni. Wechsel: London 119⅝; Paris 94⅞; Wien 102⅝. 6proc. United States Bonds v. 1882 77⅛; österr. Bankactien 749; Creditactien 203⅜; Loose von 1860 74⅛; von 1864 91⅛; 5proc. engl. Metall. 63; 5proc. Nat.-Anl. 58⅞; steuerfreie Met. 51⅞; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 124⅞; 5proc. bayer. Anl. 101⅞; 4½proc. 96⅞; 4proc. Präm.-Anl. 101⅛; 4proc. Grundrente 90; Staatsbahn 266¼; bad. Präm.-Anl. 98¾; Franz-Josephs-Bahn 166; Elisab.-Prior. I. Em. 75; Elisenbahn 85⅝; Oberhessische 74⅛. Sehr fest.

* **Wien**, 24 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. 57.10; steuerfreie Met. 59; 5proc. National-Anleihe 63.30; 250fl.-L. von 1854 79.50; 100fl.-Creditloose von 1858 135.30; 500fl.-L. von 1860 84.40; 100fl.-L. von 1864 88.50; Bankactien 728; Creditactien 192.40; Staatsbahnactien 260.10; Nordbahn 179.50; Franz-Josephs-Prior. 86.25; Actien 161.75. Wechsel: Augsburg 96.40; London 115.75; Paris 45.85; Frankfurt a. M. 96.55; Napoleonsd'or 9.22.

* **New-York**, 23 Juni. Gold 140⅛; Wechsel in Gold 110⅛; Bonds 113⅝.

Die Friedensverhandlungen von Nikolsburg im Jahr 1866.

(Schluß.)

Zur Erleichterung der Verständigung, und zur Benutzung der ungestörten Telegraphenlinie zwischen Paris und Wien, begab sich Hr. Benedetti dorthin. Der königlich italienische Gesandte in Berlin, Graf Barral, war inzwischen angekommen, und dadurch die Möglichkeit gegeben die Unterhandlungen im Einverständniß mit Italien zu führen. Am 18 wurde das Hauptquartier Sr. Maj. des Königs nach Nikolsburg verlegt, während die Armee ihre Bewegung gegen die Donau und Wien fortsetzte. Am 19 früh traf Hr. Benedetti von dort wieder ein. Er war in den Stand gesetzt mündlich mitzutheilen daß Oesterreich die von Frankreich vorgeschlagene Basis im Princip annehme, und zu einem Waffenstillstand bereit sey, damit die Friedenspräliminarien verhandelt werden könnten. Nachdem dieß durch eine amtliche Mittheilung des französischen Botschafters in Wien, des Herzogs von Gramont, vom 20 Juli bestätigt war, erfolgte von preußischer Seite die Erklärung daß man bereit sey sich fünf Tage lang der Feindseligkeiten zu enthalten. Die in Eibesbrunn zusammengetretenen Generale schlossen darauf die Convention welche das Aufhören der Feindseligkeiten auf der ganzen Linie bezweckte. Noch am Abend des 21 kamen als österreichische Bevollmächtigte behufs Verhandlung von Friedenspräliminarien nach Nikolsburg: der ehemalige österreichische Gesandte in Berlin, Graf Karolyi, der frühere Kriegsminister, Feldzeugmeister Graf Degenfeld, und der frühere österreichische Gesandte Baron Brenner. Die Unterhandlungen begannen sofort am folgenden Tage, und wurden preußischerseits durch den Ministerpräsidenten Grafen Bismarck mit dem Grafen Karolyi und dem Baron Brenner geführt, während der General Frhr. v. Moltke gleichzeitig mit dem österreichischen Feldzeugmeister Grafen Degenfeld die Militärconvention über den Waffenstillstand entwarf. Von Preußen war die Zuziehung Italiens zu diesen Verhandlungen beabsichtigt, und der italienische Gesandte, Graf Barral, welcher dem Hauptquartier nach Nikolsburg gefolgt war, wurde aufgefordert an denselben theilzunehmen; er erklärte aber dazu nicht mit Instruction und Vollmacht versehen zu seyn. Es wurde daher verabredet daß der preußische Unterhändler ihm Mittheilung über die Verhandlungen mache, welche ihn in den Stand setzten seine Regierung fortlaufend von dem Stande der Dinge in Kenntniß zu halten, und ihr die erforderlichen Aeußerungen möglich zu machen. Die Zustimmung Italiens zu dem eventuellen Ergebniß der Verhandlungen war übrigens im voraus gegeben, da Italien sich verpflichtet hatte seine Zustimmung zum Friedensschluß nicht zu versagen, wenn der Erwerb Venetiens ihm gesichert war.

Die Verhandlungen füllten die Tage vom 23 bis 26 aus. Obgleich dieselben unter Vermittlung Frankreichs zu Stande gekommen waren, so beabsichtigte der Kaiser Napoleon doch nicht die förmliche Stellung einer Friedensvermittlung einzunehmen, und sein Botschafter nahm daher an

den Besprechungen nicht theil. Die von Paris beiden Theilen empfohlene Friedensbasis mußte dabei zu Grunde gelegt werden. Sie gab die großen Grundzüge: die selbständige nationale Entwicklung Deutschlands ohne Betheiligung Oesterreichs; das Anerkenntniß des engeren Bundes in Norddeutschland; die Berechtigung der süddeutschen Staaten zu einem selbständigen Bund zusammenzutreten und die Erhaltung nationaler Bande für das gesammte Deutschland. Auch die Erhaltung der Integrität der österreichischen Monarchie, mit Ausschluß von Venetien, war damit im Princip ausgesprochen. Nächst diesem war es ein zweiter Punkt auf welchem die österreichischen Bevollmächtigten unbedingt zu beharren angewiesen waren: die Erhaltung der territorialen Integrität Sachsens, desjenigen unter den Verbündeten welcher mit Oesterreich auf denselben Schlachtfeldern gekämpft hatte. In beiden Richtungen konnte Preußen den österreichischen Wünschen entgegenkommen, sobald es im Norden und im Westen, wo seine Sicherheit durch die territorialen Verhältnisse am stärksten in Frage gestellt war, genügende Bürgschaft für die Zukunft erhielt. Frankreich, dessen Stellung zu den Gebietsveränderungen überhaupt oben bezeichnet worden, hatte sich die österreichischen Wünsche in Betreff Sachsens wesentlich angeeignet, weil ihm an einer raschen Beendigung des Kriegs gelegen war und es für Oesterreich den Abschluß des Friedens zu erleichtern dringend wünschte. Dazu kam daß das in seiner Integrität erhaltene Sachsen im Norddeutschen Bund für Preußen einen zuverlässigen und treuen Verbündeten bot, dessen Werth von Sr. Maj. dem König tief empfunden wurde.

Wie weit der directe territoriale Gewinn, dessen Umfang durch das reale Bedürfniß Preußens bedingt wurde, sich erstrecken würde, brauchte im gegenwärtigen Frieden nicht festgestellt zu werden, und konnte es kaum. Die sämmtlichen übrigen deutschen Staaten, Sachsen nicht ausgenommen, hatten keinen Theil an den Verhandlungen; es mußte ihnen selbst vorbehalten bleiben auf welche Bedingungen hin sie mit Preußen Frieden schließen mochten. Zu vergeben hatte Oesterreich natürlich nichts von ihren Territorien, es konnte nur im voraus die Veränderungen anerkennen welche Preußen vornehmen möchte, und während letzteres verhieß diese Veränderungen nicht auf Sachsen auszudehnen, versprach Oesterreich sein Anerkenntniß aller übrigen. Mindere Schwierigkeiten boten andere Punkte wie die jetzt selbverständlich gewordene Uebertragung des österreichischen Anrechts an Schleswig-Holstein auf Preußen, die Feststellung der die Kriegskosten ersetzenden Summe u. s. w. So kam der Entwurf der Präliminarien zu Stande.

Es war eine ernste und wichtige Entscheidung welche damit an Se. Maj. den König herantrat, ähnlich der über den Beginn des Kriegs. Sollte dieser fortgesetzt werden in der Hoffnung auf noch größere Resultate? Die Armee stand vor Wien. Preßburg war schon nahezu in der Hand der preußischen Streitkräfte gewesen. Auf den Ausfall einer zweiten Schlacht, wenn sie erforderlich werden sollte, blickte man ohne Besorgniß, und möglich war der Einzug in Wien ohne allzu große Opfer. Die militärischen Bedingungen also waren für den Augenblick günstig, und von diesem Standpunkt aus die Wünsche natürlich den Sieg bis an die äußerste Gränze zu verfolgen und der bewährten Kraft des preußischen Heeres volle Entfaltung zu gestatten. Ein Ziel welches der erste Napoleon sich nie versagt hatte — die Hauptstadt des Gegners — lag in verlockender Nähe, ihre Thürme waren den Blicken der Vorposten sichtbar. Andererseits aber blieb wohl zu erwägen daß Oesterreich selbst nach dem Verlust von Wien nicht genöthigt war Frieden zu schließen. Sein Heer konnte auf Ungarn ausweichen und die Complicationen europäischer Politik abwarten. Kam auf der vom Kaiser Napoleon vorgeschlagenen und dem Wesen nach öffentlich bekannten Basis ein Friede nicht zu Stande, so verletzte dieß die Interessen nicht minder als die Würde Frankreichs.

Ein großes Ziel war erreicht, sollte man, um ein größeres zu gewinnen, neue Opfer und äußerste Anstrengungen dem preußischen Volk auferlegen, das Errungene nochmals in Frage stellen? Eine weise Politik bemißt ihre Ziele nicht nach dem Begehrenswerthen, sondern nach dem Nothwendigen. Deutschlands nationale Entwicklung unter Preußens Führung war durch den dargebotenen Frieden gesichert weiter gehende Projecte der Eroberung, wie man sie Preußen zuzuschreiben gern geneigt ist, lagen nicht in dem Willen seiner Regierung. Monarch und Volk durften sich sagen daß sie der Pflicht Genüge gethan, welche ein hoher Beruf dem Staate wie dem Einzelnen auferlegt; sie mußten anerkennen daß ein weiteres zwingendes Bedürfniß für die Sicherheit und die Entfaltung des nationalen Lebens Preußens und Deutschlands nicht vorlag. Was Preußen jetzt zu gewinnen im Begriff stand an territorialem und an Machtzuwachs, das durfte es hoffen bald und vollständig zu einem gemeinsamen Organismus mit dem bisherigen Bestande des Staates verwachsen zu sehen. Die von Oesterreich dargebotenen Bedingungen schlossen ferner die Möglichkeit künftiger Wiederherstellung eines freundschaftlichen Verhältnisses zu den früheren Bundesgenossen nicht aus. Weder der Ehre noch der Macht Oesterreichs war eine Wunde geschlagen welche eine unheilbare Feindschaft zwischen beiden Staaten nothwendig im Gefolge hatte. Wenn man mehr forderte, wenn eine glückliche Fortsetzung des Kriegs mehr zu erzwingen erlaubte, so mußte ein Stachel zurückbleiben den keine Zeit entfernt hätte. Den Bruch zwischen Preußen und Oesterreich zu verewigen konnte nicht im Interesse Deutschlands und Preußens liegen. Die Erwägungen welche in jenen entscheidenden Tagen in Nikolsburg im Rathe Sr. Majestät des Königs auf die große Frage über Krieg und Frieden bestimmend einwirkten, haben hier nur flüchtig und in ihren allgemeinsten Umrissen angedeutet werden können. Ihre rückhaltlose Darlegung muß der künftigen Geschichtschreibung vorbehalten bleiben.

Die Entscheidung Sr. Majestät fiel für den Frieden aus.

Die Präliminarien wurden am 26 Juli unterzeichnet, und die Ratificationen am 28 ausgetauscht.

Aus der Concilsstadt.

*** Die gute Stadt Constanz fühlt sich gar nicht sonderlich geschmeichelt durch die Ehre welche die HH. Tschechen ihr anthun, indem sie die wackere, vaterländisch gesinnte Stadt gewissermaßen zu ihrem Mekka stempeln. Es sind der Gesichtspunkte eine ganze Reihe welche die Sache den Constanzern in einem etwas peinlichen Licht erscheinen lassen.

Fürs erste hat man zwar, getragen von dem Geiste der Humanität und des religiösen Fortschritts, den beiden vom Concil zum Feuertode verurtheilten Prager Magistern ein Denkmal gesetzt, und respectirt dasselbe als ein Denkmal für Männer welche ihre Ueberzeugung gegen Vorurtheil, Stupidität und engherzigen Conservatismus vertraten bis zum schmach- und martervollen Tode; aber für den Umstand daß die beiden der tschechischen Nationalität angehörten, war man hierbei durchaus gleichgültig, glaubte man vielmehr genug zu thun daß man sich durch unliebsame Erinnerungen dieser Art nicht beirren lasse. Es ist schon fast ein Menschenalter her seit Bürgermeister Hüetlin ein Denkmal für Hus errichten wollte, und sich zu diesem Zweck u. a. auch ganz harmlos an die k. k. österreichische Regierung wandte. Die Folge war daß seitens derselben eine geharnischte Beschwerde gegen Hüetlin, als einen gefährlichen Aufwiegler, nach Karlsruhe gelangte, und dem humanen Bürgermeister sein frevelhaftes Beginnen in der That förmlich verwiesen werden mußte. Nicht einmal durfte ein zu jener Zeit neuerbautes Dampfschiff den Namen „Johannes Hus“ führen, sondern die Aufschrift mußte wieder weggekratzt und das Schiff umgetauft werden. Erst in diesem Jahrzehnt, als Baden sich von den es bedrohenden Concordatsfesseln und damit gleichzeitig auch von dem Reactionsregiment der 50er Jahre freigemacht hatte, konnte man auch dieser alten Ehrenpflicht — denn das war ein Hus-Denkmal für eine kirchlich freisinnige Stadt — wieder gedenken. Ein gewaltiger beim Eisenbahnbau bloßgelegter erratischer Block wurde, unter großen Schwierigkeiten und mit nicht unbedeutenden Kosten, nach Constanz auf die Stätte der Urtheilsvollstreckung geschafft, wurde mit Inschriften versehen, mit Epheu begrünt und mit einer kleinen freundlichen Anlage umgeben. Alljährlich an Hus' Todestag wird der Stein durch einen hiesigen um die Sache besonders verdienten Bürger mit Laub und Blumen geschmückt; durch den nämlichen ist auch ein schönes Gitter um den Stein hergestellt worden. Die Stadt verzinst das zu letzterem Zweck aufgewendete Capital, und die Zinsen werden wieder zu Schulprämien verwendet. Constanz darf somit wohl sagen daß es seine Pflicht in dieser Sache erfüllt hat, und da ist es begreiflich, wenn die Einwohnerschaft sich peinlich berührt findet dieses aus freiem Willen errichtete Denkmal zu deutschfeindlichen Demonstrationen mißbraucht zu sehen. Denn daß Hus und die Rolle die er als Vorläufer der Reformation gespielt, bei dem uns bevorstehenden Tschechenspektakel nur den Vorwand abgibt, wird wohl von niemandem bezweifelt, auch von den Tschechen selbst kaum geläugnet.

Zum andern mögen die Konstanzer überhaupt an das große Concil, dessen Sitz zu seyn ihre Stadt die zweifelhafte Ehre und den noch zweifelhafteren Vortheil hatte, nicht öfter erinnert werden als gerade nöthig ist. Die Stadt Wessenbergs ist auf diesen ihren großen und edlen Mitbürger unendlich stolzer, als darauf daß sie vier Jahre lang die Hauptstadt der katholischen Christenheit gewesen ist, und die ganze Fäulniß der damaligen kirchlichen Zustände in ihren Mauern gesehen hat. Nicht uneben hieß es kürzlich in einem auf Konstanz bezüglichen Feuilleton-Artikel eines großen norddeutschen Blattes: die Stadt sey damals auf einige Wochen (nach heutiger Anschauung) Rom und Paris zusammen gewesen, und man möge denken welche vortheilhafte Wirkung dieß auf Gewerbfleiß und Sittlichkeit in ihr geübt. In der That begann schon damals das Gewerbe, welches in der von Fremden überfüllten Stadt keinen Platz mehr fand, überzusiedeln nach St. Gallen und anderen Orten, und, wie dieß denn gemeiniglich zu geschehen pflegt, ein gut Stückchen von der Grundlage des öffentlichen Gedeihens mit sich fortzunehmen. Auch sonst hatte die Stadt keinen großen Segen vom Concil. Sie bekam wohl, für Geldvorschüsse die sie dem lustigen Kaiser Sigismund machte, die Landgrafschaft Thurgau; aber im „Schwabenkrieg,“ an dem sie sehr gegen ihren Willen theilnehmen mußte, büßte sie diese Erwerbung wieder ein. Nun hätte sie sich gern an die Schweiz angeschlossen, aber die Erinnerung an das unglückselige Concil ließ sie im Licht einer unverhältnißmäßigen Wichtigkeit erscheinen, und während man Schaffhausen ruhig ziehen ließ, wurde Konstanz durch alle Mittel, durch Gewalt und Verrath beim Reich festgehalten. Im Schmalkal-

rischen Kriege verlor sie sodann Glauben und Freiheit, und wurde eine österreichische Landstadt. Als Kaiser Joseph II sie besuchte, nannte er die einst so blühende gewerbfleißige Stadt „ein elend Pfaffennest.“ Jetzt ist's gottlob anders geworden. Aber man wird es hiernach wiederum erklärlich finden, wenn die Konstanzer vom Concil nicht viel hören mögen, und zwar um so weniger, als erfahrungsmäßig in den Augen vieler unverständigen Leute ein Theil des Odiums welches sich an jene große, aber segenleere Kirchenversammlung knüpft, auf die unschuldige Stadt zurückfällt. Man könnte bildlich sagen: Konstanz habe zum Schaden auch noch den Spott.

Hiermit im Zusammenhang steht ein dritter Punkt. Die schöne Hauptstadt des schwäbischen Meeres, die an politischer und wirthschaftlicher Rührigkeit von keiner badischen Stadt übertroffen wird, die seit Jahren mit fast fieberhaftem Eifer an ihrer Verschönerung und an Beseitigung der Hindernisse ihres Gedeihens arbeitet, die Kunst und Wissenschaft pflegt (Zeuge dessen sind die von dem Augsburger Ferdinand Wagner ausgeführten Fresken der städtischen Kanzlei, die Mitgliedschaft bei dem Turnus-schweizerischer Kunstausstellungen, die Wessenberg-Vorlesungen ɪc.): diese gute Stadt fühlt sich immer etwas gedemüthigt wenn von dem Stein da draußen auf dem städtischen Briel so viel die Rede ist. Konstanz ist sich bewußt an historischen Erinnerungen ebenso großer und erfreulicherer aber edlerer Art nicht arm zu seyn, und dem Besucher an Schönheit der Lage und an Annehmlichkeiten des Lebens gar manches zu bieten was ihn am Ende den Husenstein ganz vergessen zu machen im Stande ist. Wer auf dem Dampfboote sich dem unteren Ende des Sees nähert und mit Verwunderung die weithingedehnte, reich bethürmte und mit üppigem Grün durchflochtene Stadt erblickt, die er sich weder so groß noch so schön vorgestellt; wer mit Erstaunen die breiten saubern Straßen und die Reihen von Läden sieht, deren viel größere Städte sich nicht zu schämen brauchten; wem es wohl gefällt in den trefflichen zum Theil wundervoll gelegenen Gasthäusern und bei den Gelegenheiten zu den mannichfaltigsten herrlichsten Ausflügen, wie Konstanz sie in ganz hervorragender Reichhaltigkeit bietet — dem verzeiht man es in Konstanz von Herzen gern wenn er sich um den Husenstein nicht viel kümmert.

Uebrigens mögen die HH. Tschechen in Gottes Namen kommen. Man wird ihnen nichts in den Weg legen, und soweit ihre Sache den Martyrer der Wahrheit Johannes Hus betrifft, auch mit ihnen sympathisiren, unter Umständen sogar dieser Sympathie einen geeigneten Ausdruck geben. Aber mit ihrem Panslavismus, ihrer Russenfreundschaft und ihrem Deutschenhaß sollen sie uns vom Halse bleiben. Konstanz ist eine deutsche Stadt und fühlt sich als solche, und würde dieß je nach Gestalt der Dinge sogar seinen Gästen beweisen.

Deutschland.

Bayern. ⁂ **München,** 23 Juni. Die Zählungslisten von der letzten Bevölkerungsaufnahme am 3 Dec. v. J. sind nunmehr definitiv festgestellt, und es berechnet sich für Bayern eine Gesammtbevölkerung von 4,824,421 Seelen und von 1,247,546 Familien, so daß auf jede Familie beiläufig 3,86 Köpfe treffen. Der Bevölkerungsstand in den einzelnen Kreisen ist folgender:

Regierungsbezirke:	Zahl der Familien:	Seelenzahl:
Oberbayern	218,203	827,669
Niederbayern	142,817	594,511
Pfalz	152,975	626,066
Oberpfalz	126,052	491,295
Oberfranken	141,723	535,060
Mittelfranken	156,863	579 688
Unterfranken	168 874	584 972
Schwaben	151,739	585,160

(Gegenüber der früher vor der Superrevision veröffentlichten Seelenzahl zeigt sich der kaum nennenswerthe Unterschied eines Mehr von nur 1815 Köpfen.) Nach Stand, Alter und Geschlecht ausgeschieden theilt sich Bayerns Bevölkerung in folgender Weise:

	Civilbevölkerung:	Militärbevölkerung:
Zahl der Familien	1,242 329	5,217
Zahl der Einwohner	4,708,549	115,772
Männliche Einw. über 14 Jahre alt	1,588,523	109,199
Desgleichen unter 14 Jahre alt	675,554	1,656
Weibliche Einw. über 14 Jahre alt	1,752,076	3 117
Desgleichen unter 14 Jahre alt	692,496	1,770

Sie sehen, man ist für die Bevölkerungsaufnahme im Zollverein so galant gewesen eine Altersscheide zu wählen bei der man sicher seyn konnte daß das schöne Geschlecht nicht in Verlegenheit kommt etwa ein paar Jährchen zu verschweigen. Ob über oder unter 14 Jahre alt, wird wohl getrost angegeben werden; aber verfänglicher wird die Sache wenn, wie dießmal verlangt, auch das Geburtsjahr getreulich nebenhin in den Zählungsbogen eingeschrieben werden sollte! Item, wir sehen daß in Bayern die gesammte männliche Bevölkerung nur 2,374,962, die weibliche aber 2,449 459 Köpfe zählt, so daß für mindestens 74,497 Angehörige des schönen Geschlechts wenig Aussicht auf Verehelichung besteht.

Norddeutscher Bund. **Berlin,** 22 Juni. Eine wichtige Entscheidung des kgl. Obertribunals erfolgte kürzlich bei Gelegenheit der Berathung über eine eingebrachte Nichtigkeitsbeschwerde. Zum erstenmal findet sich nämlich in Betreff eines der Mitangeklagten durch den höchsten Richter (im Gegensatz zu der Entscheidung des Kammergerichts) der bisher in der Praxis noch bestrittene Grundsatz ausgesprochen: daß gegen keinen Angehörigen der norddeutschen Bundesstaaten in Preußen ferner auf Landesausweisung erkannt werden darf; in den entsprechenden Fällen ist dafür immer auf Stellung unter Polizeiaufsicht zu erkennen. (N. Z.)

≏ **Coburg,** 23 Juni. Dem Landtag unseres Herzogthums ist von Seite der Staatsregierung, außer den Gesetzentwürfen wegen einer neuen Sporteltaxe und wegen Erhebung einer Werthsabgabe im Civilproceß und in der freiwilligen Gerichtsbarkeit, sowie wegen der durch den Anschluß an das Eisenacher Appellationsgericht bedingten Aenderungen des particulären Strafgesetzbuchs und der Civilproceßnovelle, noch ein Decret mit der Mittheilung vorgelegt worden daß der für Coburg und Gotha aufzubringende Beitrag für bauliche Herstellung, erste Einrichtung, Ausrüstung ɪc. für die beiden Garnisonen in Coburg und in Gotha sich auf 288,750 fl. belaufe, wovon 105,000 fl. nach Coburg fallen, und durch Ausgabe unkündbarer, mit 4½ Proc. verzinslicher, Schuldbriefe gedeckt werden sollen, welche der gothaischen Staatscasse zu überweisen sind, da diese den coburgischen Antheil aufzubringen übernommen hat. Wie ersichtlich, macht man sich den Rath des Hrn. Fries aus Weimar zu nutze, und borgt frisch drauf los; es ist nur wunderbar daß sich immer noch Gläubiger finden. Außerdem verlangt die Staatsregierung die Beschaffung einer Summe von 52,000 fl. als Zuschuß zur Zinsengarantie der Werra-Eisenbahn für 1867, welche durch Realisirung von Werthpapieren u. dgl. aufgebracht werden soll. Mit diesem Jahr hat die Zinsengarantie für die zwar sehr segensreiche und stark benutzte, aber zu kostspielig gebaute und enorme Betriebskosten erfordernde Werrabahn ihr Ende erreicht; man spricht davon daß diese Bahn, die, trotz ihrer Ausdehnung (nahezu 23 M.) keine eigene Direction hat, sondern unter der der thüringischen Bahn steht, von der bergisch-märkischen Eisenbahngesellschaft übernommen werden soll. Die Strecke der Werrabahn von der coburgischen Landesgränze bis Lichtenfels ist bekannt ich von der bayerischen Regierung ausgeführt, und von der Werrabahngesellschaft gepachtet.

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien,** 23 Juni. Das Reichsgesetzblatt publicirt die vier Gesetze „über die Umwandlung der verschiedenen Schuldtitel der bisherigen allgemeinen Staatsschuld,“ dann „über die Erhöhung der Gebühr von Lotteriegewinnsten,“ weiter „über den Verkauf von unbeweglichem Staatseigenthum“ und endlich „über die Aufnahme einer schwebenden Staatsschuld im Belange von 25 Mill. fl. Der Inhalt der Gesetze ist bereits bekannt; vielleicht gestatten Sie mir aber die Hauptbestimmungen der beiden ersten, welche in gleicher Weise das Ausland wie das Inland interessiren, nochmals im Wortlaut auszuziehen. „Sämmtliche Gattungen der fundirten allgemeinen Staatsschuld — die wenigen Ausnahmen, wozu speciell die Lotto-Anlehen gehören, kennen Sie — werden in eine fünfprocentige einheitliche Schuld umgewandelt, die mit einer Steuer von 16 Procent, welche nicht erhöht werden kann, belastet wird; von den Zinsen der von der Convertirung ausgenommenen Lotto-Anlehen der Jahre 1854 und 1860 ist eine Steuer von 20 Procent des Nominalbetrags jeder Zinsenrate einzuheben, wogegen der bisherige Abzug der Einkommensteuer entfällt; die Verloosung, beziehungsweise der Rückkauf der zur Convertirung bestimmten Anlehen, hat sogleich aufzuhören.“ „Die von Gewinnsten zu entrichtende Gebühr wird nach der Ziehung bei Loosen der Staatslotterie auf 20 Procent, bei Loosen der Privatlotterien auf 15 Procent des Gewinnstes nach Abzug der Spieleinlagen (des Nominalbetrags des Looses) festgesetzt; diese Bestimmung findet auf alle Ziehungen Anwendung welche in Gemäßheit des Spielplans nach dem 31 Mai 1868 zu erfolgen haben.“ — Gegen das Institut der Regimentsinhaberstellungen ist endlich der entscheidende Schlag gefallen, und damit dem Protectionsunwesen in der Armee die Spitze abgebrochen. Das Officiersernennungsrecht der Inhaber (bis zum Hauptmann einschließlich) hört vollständig auf: fortan werden sämmtliche Officiere in der Armee und Flotte ausschließlich vom Kaiser ernannt — im Frieden regelmäßig zweimal jährlich, im Mai und November, bei Standesaugmentationen und im Krieg je nach Bedarf — während dem Reichskriegsministerium die Ernennung der Officiers-Aspiranten und den Regimentsbefehlshabern die Beförderung in den Unterofficierschargen zusteht. Die bisherigen — als solche vollständig unbeschäftigt gewesenen — Inhabersadjutanten rücken zu ihren Truppentheilen ein. Uebrigens dürften, sobald das neue Wehrgesetz erlassen und die Militärjustizreform fertig ist, auch die übrigen Vorrechte der Regimentsinhaber (Gerichtsbarkeit und Heirathsbewilligungen) fallen. — Hr. v. Beust ist bereits

heute Morgens aus Prag zurückgekehrt. — Prinz Napoleon hat, nachdem die HH. Ungarn, aus Gründen die ihnen am besten bekannt seyn müssen, ihm fast mehr als königliche Ehren erwiesen, vorgestern Pesth und in diesem Augenblick wahrscheinlich den ungarischen Boden überhaupt verlassen. In pikantester Erinnerung werden vorzugsweise der erste und der letzte Tag seines Pesther Aufenthalts bleiben — der erste Tag, wo ihm im Kaiserbade von den dem Bad entsteigenden Gästen, wo dem Nackten von den Spalier bildenden Nackten donnernde Eljens gespendet wurden; der letzte Tag, von welchem der „Ungari che Lloyd," der den Prinzen auf Tritt und Schritt verfolgte, mit keuscher Zurückhaltung schreibt: „Der Prinz dinirte beim Ministerpräsidenten und kehrte gegen halb 10 Uhr Abends in sein Hôtel zurück. Kurze Zeit darauf verließ er das elbe zu Fuß und nur in Begleitung seines Kammerdieners, und machte in der Stadt einen Spaziergang, über welchen jede nähere Mittheilung indiscret wäre. Bald nach Mitternacht kam er wohlbehalten nach Hause." — Der Herzog v. Gramont ist, nachdem er die Führung der Geschäfte dem ersten Botschaftssecretär übergeben, heute zum Curgebrauch nach Karlsbad abgegangen.

÷ **Wien**, 23 Juni. Der Wunsch des Kaisers, soweit es in Einklang mit der Verfassung zu bringen sey, den Desiderien auch seiner tschechischen Unterthanen möglichst gerecht zu werden, hatte die telegraphische Berufung des Reichskanzlers Frhrn. v. Beust nach Prag veranlaßt. Die Bedeutsamkeit einer allgemeinen Verständigung unter den dem Scepter Sr. Majestät angehörenden Völkern auf die Stellung des Reiches nach außen, die erfolgreichen Bemühungen des Staatsmannes an der Spitze der Gesammtangelegenheiten zum Ausgleich mit Ungarn und zwischen Ungarn und der westlichen Reichshälfte, endlich die erprobte Verfassungstreue des Reichskanzlers waren die natürlichen Anhaltspunkte, und eben ihn zu beauftragen das Terrain zu sondiren, anzuhören und zu beurtheilen, ob eine Verständigung — unter den gegebenen und feststehenden Prämissen — in Aussicht zu nehmen sey. Wir hören nun daß die mehrstündige Unterredung des geistreichen Staatsmannes mit den HH. Palaczky und Rieger befriedigend ausfiel. Ob sich daraus Unterhandlungen entwickeln werden, zu denen natürlicherweise das cisleithanische Ministerium competent wäre, vermögen wir derzeit nicht mit Bestimmtheit zu behaupten; das aber ist keinen Moment im Zweifel daß nur auf dem Boden des bestehenden öffentlichen Rechtes, lediglich und allein im verfassungsmäßigen Wege, den von dem parlamentarischen Ministerium gebilligten und acceptirten Forderungen der Böhmen unter Zustimmung des Reichsraths entsprochen werden könnte. Eine auf solchem Weg zu Stande gekommene Erweiterung der Autonomie jenes wichtigen Königreichs würde der schönste moralische Sieg des constitutionellen Systems seyn.

×× **Von der Donau**, 20 Juni. Nähere Kenner der Verhältnisse wundern sich darüber wie Berliner Blätter glauben mögen: Prinz Napoleon (der „Graf Meudon" ist unterwegs fast in Vergessenheit gerathen) habe in Prag mit den tschechischen Panslavisten sympathisirt. Auch in Berlin konnte man sich sagen wie gar wenig solches glaublich erscheint. Für einen Panslavisten hat der Prinz noch niemals gegolten; jedenfalls geht er wohl nicht als Panslavist nach Konstantinopel. Und nun sollte er in Prag sich eine Blöße jener Art gegeben haben? Sodann sind die HH. Rieger und Palazky mit feudalen Elementen liirt; die französische Imperialdemokratie aber hat nichts zu schaffen mit dem Feudalismus: da liegt vielmehr leicht erkennbar eine gegenseitige Ant pathie vor. Prinz Napoleon seinerseits ist liirt mit polnischen Zukunftsgedanken, und mit diesen verträgt sich das tschechische Russenthum wie Wasser mit Feuer, oder wie Finsterniß mit dem Licht. Den Polen ist der Panslavismus natürlich ein Gräuel. Durch Ueberrumpelung etwa kann der demokratische Prinz ebenfalls nicht für das Tschechenthum gewonnen worden seyn, denn die Lage der Dinge war ihm in Prag keineswegs etwas neues; in Paris war er ja mit dem tschechischen Patrioten Fritsch bekannt geworden, welcher, obwohl er ein guter Tscheche, oder vielmehr eben weil er ein guter Tscheche ist, in einer Aufsaugung durch das Russenthum den Untergang der tschechischen Nationalität ersieht und deßhalb auf Tod und Leben den neumodischen Panslavismus bekämpft. Der Empfang eines Besuchs ist noch keine Sympathie-Erklärung; wäre es so, die Addition sämmtlicher in Prag empfangenen Besuche, welche sehr vielnamig waren, ergäbe in summa eine ganze Musterkarte von Sympathien, deren je eine der andern direct zuwiderliefe. Das überspannte Tschechenthum paßt eben nachgerade in gar kein politisches System mehr, als in ein russisches. Nehme man selbst den Fall an die napoleonische Politik sey noch oder werde wieder eine antiösterreichische, wie sie es früher war: zu was wären da die tschechischen Heißsporne brauchbar? Gienge Napoleon mit Rußland zusammen, so hätte er sie ungefragt von selbst; im Fall des Gegentheils aber wären sie ihm lediglich zu nichts nütze. Nur wenn er es auf ein Zusammengehen mit Oesterreich abgesehen hat, kann es ihn etwa als ein Nebengedanke interessiren ob in der tschechischen Agitation irgendeine Hemmung österreichischer Action läge. Nun, je näher man zusieht, um so weniger wird man sie überschätzen. Mittlerweile ist der Vetter des Kaisers der Franzosen denn auch in Ungarn gewesen, und dort wird er sich überzeugt haben daß der alte Kossuth eine Null ist gegenüber dem neuen Zustand der Dinge. Gegen Wien und Pesth zusammen ist Prag kein politischer Einsatz — wäre selbst dann keiner wenn es eine ungemischt tschechische Bevölkerung hätte. So aber zählt Böhmen nicht viel weniger Deutsche als es Tschechen zählt. Archimedes selbst würde da vergeblich einen Punkt suchen wo sich ein Hebel ansetzen ieße um Gesammtösterreich aus den Angeln zu lupfen.

Großbritannien.

London, 22 Jun.

Die Times bemerkt: während für das Haus der Gemeinen die Arbeit der Session 1868 nahebei vorüber sey, stehe für das Haus der Lords am 25 d. seine wichtigste Aufgabe in dieser Session bevor, nämlich die Debatte über zweite Lesung der „Suspensory Bill." Die Abstimmung werde wahrscheinlich am 26 stattfinden, und daß sie mit großer Stimmenmehrheit verwerfend ausfallen werde, sey sicher. Zwar sey die große Mehrheit der Peers in der Seele so gut wie Lord Stanley überzeugt daß die irische Staatskirche in ihrer jetzigen Verfassung nicht fortbestehen könne, aber das Oberhaus wisse nicht was es mit derselben anfangen solle, und dieser Verlegenheit glauben die Lords, wenigstens vorläufig, dadurch zu entgehen daß sie die Bill einfach abweisen. „Lord Granville ist von Seite der Opposition mit der Bill beauftragt, wird aber, hören wir, dem Grafen v. Clarendon weichen, der als früherer Vicekönig von Irland durch viele schwierige Jahre befähigt ist als eine Autorität über die Staatskirche zu sprechen. Ueber die Ehre die Verwerfung der Bill vorzuschlagen besteht ein Wetteifer zwischen Lord Grey und Lord Cairns, dem Lordkanzler. Es ist bemerkenswerth daß jeder dieser beiden Peers, wenn er sich selbst getreu seyn wollte, die Bill die er zu vernichten trachtet unterstützen müßte. Was besagt die Bill, und was bezweckt sie? Im Präambel erklärt sie: „es sey zweckmäßig die Schöpfung neuer persönlichen Interessen in der Staatskirche Irlands durch die Ausübung irgendeines öffentlichen Patronats zu verhindern, und in gewissen Punkten die Vollmachten der bezüglichen Kirchencommission zu beschränken;" und weiterhin bestimmt die Bill daß bis zu einem gewissen Zeitpunkt kein in Erledigung kommendes Kirchenamt neu besetzt, sondern solche Stellen interimistisch durch angemessen belohnte Geistliche verwaltet werden sollen. Die Bill ist also viel strenger beschränkt als es die Resolutionen waren worauf sie gegründet worden ist. Lord Grey, welcher von jeher für eine Neuvertheilung der irischen Kircheneinkünfte war, d. h. diese Einkünfte unter den Episkopalen, Katholiken und Presbyterianern je nach Verhältniß ihrer Anzahl vertheilt haben wollte, müßte also eigentlich die Bill unterstützen; aber leider soll eben alles nach seinem Kopf gehen, und weil der Plan nicht aus diesem Kopf hervorgegangen ist, bekämpft er ihn. Auch Lord Cairns war früher für eine Neuvertheilung der Einkünfte der irischen Staatskirche, wenn auch nur innerhalb dieser Kirchengemeinde selbst; aber auch einem solchen beschränkteren Plan müßte nothwendig eine „Suspension" der Kirchenanstellungen vorausgehen, und darum sollte auch er folgerichtiger Weise die jetzige Bill unterstützen. Daß die irische Staatskirche einen Einkommen-Ueberschuß besitzt der für ihren Dienst nicht nützlich verwendet werden kann, hat auch die Kirchencommission anerkannt. — Gleichwohl ist die vorläufige Verwerfung der Bill im Oberhaus gewiß. Lord Russell wird sich natürlich unter den Schutzrednern für dieselbe hervorthun, ebenso der Herzog v. Argyll. Mit dem Ministerium sie zu bekämpfen hat Graf Derby sein Wort gegeben, während dessen Sohn Lord Stanley jenes Kircheninstitut zwar für unhaltbar erklärt hat, zur Zeit aber ebenfalls zu seinen ministeriellen Collegen steht. Leider werden sich dem Lord Grey noch andere Peers anschließen die auf den Querbänken, d. h. als „unabhängige" sitzen, und die Bischofsbank wird natürlich wie ein Mann stimmen. Eine interessante Debatte steht zu erwarten; aber das endliche Schicksal des irischen Zweigs der Staatskirche ist gleichwohl besiegelt. Es kann hinausgeschoben, aber nicht verhindert werden, und das Haus der Lords wird am Ende nichts erreicht haben als, durch versuchte Aufrechthaltung einer Ungerechtigkeit welche die Volksstimme verurtheilt hat, eine weitere Schädigung und Schwächung seines Ansehens."

Frankreich.

Paris, 22 Jun.

Briefe aus Fontainebleau melden als etwas besonderes daß der Kaiser, als am vorigen Sonntag der Pfarrer der dortigen reformirten Gemeinde ihm dafür dankte daß er den Bau einer reformirten Kirche in der Nähe des kais. Schlosses gestattet, erwiedert habe: „Die Freiheit der Culte ist eines der Grundgesetze des Landes." Die Opinion Nationale fragt mit Recht: ob etwa jemand in Frankreich daran gezweifelt habe? — Gestern wohnten der Kaiser, die Kaiserin und der kaiserl. Prinz, sowie die Minister, Marschälle und andere Großwürdenträger, dem Rennen in Fontainebleau

bei; an der Seite der Kaiserin bemerkte man die jungen Töchter und einen Sohn der Herzogin v. Alba. Für heut Abend sind mehrere Mitglieder des diplomatischen Corps, darunter der Fürst und die Fürstin Metternich, zur kaiserl. Tafel gezogen.

Der große Triumph welchen die diplomatische Kunst und die Energie des Hrn. v. Moustier, wie die officiösen Blätter sagten, in der tunisischen Angelegenheit davongetragen, schrumpft immer mehr zu einer rein äußerlichen, im Grunde nichts ändernden, Genugthuung zusammen. „Sachlich handelte es sich doch vor allem darum," schreibt die Fr. Corr., „daß die französischen Nationalen welche liquide Forderungen an den Bey oder seine Unterthanen hatten, möglichst rasch zu ihrem Gelde kämen. Gerade dazu scheint aber wenig Aussicht vorhanden zu seyn. Billige Bedingungen hätten beim Bardo direct unschwer durchgesetzt werden können; aber indem man in der Regentschaft einfach den Herrn spielen wollte, weckte man die Eifersucht anderer Mächte, zog fremde Interessen ins Spiel, und muß jetzt Schritt für Schritt sich mit drei fremden Cabinetten verständigen, was in Finanzsachen seine ganz besonderen Schwierigkeiten hat. Hr. v. Nigra, welcher mit Lord Lyons und dem preußischen Geschäftsträger Grafen Solms in der Sache mitzusprechen hat, versichert allenthalben: die Angelegenheit sey so verwickelt, daß sie noch in Monaten nicht geregelt seyn könne. Den Italienern ist es nicht unangenehm eine kleine Revanche dafür zu nehmen daß ihnen Frankreich bei der Reorganisation ihrer Finanzen nichts weniger als freundschaftliche Gesinnungen gezeigt hat. Wie es scheint, ist das Tuileriencabinet mit einem alle tunisischen Staatsschulden umfassenden Reform- und Convertirungsplan hervorgetreten, auf welchen sich die drei andern Mächte nicht einlassen wollten; es wurde dann auch die „Société générale" herbeigezogen, doch mit dieser ebenfalls keine Verständigung erzielt. Kurz, die Sache zieht sich auf das unerquicklichste in die Länge, und die tunisischen Gläubiger werden noch Grund haben mit Neid auf die Inhaber mexicanischer Obligationen zu blicken."

• **Paris**, 22 Juni. Der Herzog v. Persigny, welcher, theilweise dupirt von den Pereire, die Verhaftung des Hrn. Mirès und den Ruin der Actionäre desselben veranlaßt hatte, scheint jetzt mit den Pereire dem Staatsminister Rouher ein Hinderniß bereiten zu wollen, worüber derselbe stolpern soll. Die letzten Vorgänge im gesetzgebenden Körper, die scandalöse Entfernung der Pereire aus der Kammer, aus der Compagnie Transatlantique und auch aus der Ottoman Bank haben allerdings auf den Kaiser einen sehr peinlichen Eindruck hervorgebracht. Die Stimmung der Kammer gegen die Pereire ist derart, daß sogar der ihnen günstig gewesene Ausschuß das Verlangen des Emil mit Hrn. Pouyer-Quertier confrontirt und contradictorisch vernommen zu werden, abschlägig beschied. Die Stimmung wird auch zum Ausbruch kommen bei den Verhandlungen über die neuen Staatssubventionen für die Südbahn, deren Präsident noch Emil ist. Nicht unwahrscheinlich ist es daß die Opposition denselben auch aus dieser letzten Stellung vertreiben wird. Persigny brachte es zur Kenntniß des Kaisers wie sehr die bis zum letzten Augenblick rücksichtslos affichirte Solidarität zwischen Rouher und dem Crédit mobilier nicht bloß den Staatsminister in ein beklagenswerthes Licht stellt, sondern auch den guten Ruf und die Ehre der Dynastie berührt, da die Protection der Kaiserin für die Pereire'sche Geldmacht nicht minder groß war. An Verleumdungen und Verleumdern kann es nicht fehlen. Viele Hunde sind des Hasen Tod. Die Pereire sind freilich nichts weniger als Hasen, aber die Zahl der Hunde ist Legion. Man berechnet auch das Vermögen des Hrn. Rouher, und schreibt ihm, der mit viel weniger als die Pereire angefangen hat, 16 Mill. Fr. zu. Ohne Zweifel will Persigny wieder Minister werden. Seine Ernennung wäre wohl der Krieg mit Preußen. Der Kampf in den höchsten Coulissen ist sehr bewegt. Der Kaiser hält in Fontainebleau eine schläfrige Sommer-Siesta, bohrt Brunnen u. dgl. Die Kaiserin hingegen ist ungewöhnlich thätig, und sie hält es mit Rouher, der eine Entscheidung für längere Zeit hervorrufen will. Er will den Sturm und den Sturz beschwören, indem er den Marquis Lavalette in das Ministerium des Aeußern zurückbringt. Hr. E. Ollivier hält die letzten Wochen der Session noch für hinreichend um Hrn. Rouher auf der schiefen Pereire'schen Ebene noch weiter hinunterzubringen. Zu diesem Zweck bietet er Hrn. Pouyer-Quertier, in dem das Zeug zu einer parlamentarischen Macht steckt, das Bündniß des Tiersparti an. Die Budgetdebatte wird also interessant und brennend werden. Setzt Hr. Rouher die Lavalette'sche Combination im Sinne der Resignationspolitik und des Friedens um jeden Preis nicht durch, so kann er sich wohl einer Ahnung seines nahen Sturzes nicht erwehren, und seine Feinde muthen ihm die Absicht zu alsdann dem Sturz durch seinen Rücktritt zuvorzukommen. Die Börse scheint sich davon nichts träumen zu lassen, oder an die Unüberwindlichkeit und Unsterblichkeit des Hrn. Rouher zu glauben. Ueberhaupt operiren die höhern Finanzkreise auf die Voraussetzung eines ewigen Friedens hin. So haben sie so eben das italienische Tabakgeschäft mit einem Vorschuß von 200 Mill. Fr. an die Regierung abgeschlossen, nämlich: die Pariser Gruppe der österreichischen Bodencreditanstalt, der Director Weiß der österreichischen Creditanstalt und das Londoner Haus Stern. Diese Quadrupelallianz von Paris, Wien und London mit Italien scheint eher ein Anzeichen, fast eine Bürgschaft des Friedens zu seyn als eine nahe Gefährdung der Sommerruhe zuzulassen. Auch ist man hier mit der neuesten Rede des Königs von Preußen sehr zufrieden, obschon sogar die mit preußischen Staatsmännern befreundeten Kreise die Rede des Generals v. Moltke noch immer nicht zu verdauen vermögen, und noch heute versichern einen solchen Ton nimmermehr ertragen zu können.

Italien.

↓ **Turin**, 21 Juni. Es ist bei den italienischen Politikern, mögen sie in der Regierung oder im Parlament sitzen, oder in der Presse thätig seyn, einmal zum System geworden: für alle in der Romagna, in den Marken und in Umbrien vorkommenden Verbrechen die frühere päpstliche Regierung verantwortlich zu machen. Dieses System sich von aller Mitschuld zu reinigen, ist nicht allein wohlfeil, es ist auch abgenutzt, und heutzutage geradezu ungültig und haltlos. Man braucht kein Lobredner des Priesterregiments zu seyn, um es gewagt zu finden eine Reihe von Verbrechen, wie sie seit Monaten in der Provinz Ravenna vorkamen, einer Regierung in die Schuhe schieben zu sehen welche seit acht Jahren dort zu functioniren aufgehört hat; ja, die auf diese jugendliche Mördergeneration gar keinen Einfluß mehr üben konnte, da sie ja nicht einmal bei Priestern in die Schule gieng, einfach weil sie gar keine besuchte. Sitten wie Gesittung schaffen sich die Völker selbst; ein Verfall der Sitten aber geht fast ausschließlich von den zur Regierung berufenen höheren Ständen aus. Dieser Sittenverfall, dieses Abhandenkommen jeglicher Moral, dieser „Nachlaß des moralischen Diapasons," wie sich der Ex-Minister Sella einmal in der Kammer ausdrückte, ist aber nicht den Romagnuolen allein, er ist dem ganzen italienischen Volke zum Vorwurf zu machen, und hat auffallenderweise mit der in den höheren und niederen Regierungskreisen eingerissenen Corruption gleichen Schritt gehalten. Aus einem von dem ermordeten Staatsanwalt Cappa an die Regierung erstatteten Bericht geht hervor daß jeder kaum den Schuljahren entwachsene junge Romagnuole eine verbotene Waffe, sey es Dolch, Dolchmesser, Pistole oder Revolver, bei sich trägt, und derjenige sich für entehrt hielte welcher dieser barbarischen Sitte nicht zu folgen vermöchte. Dieß ist eine Errungenschaft der Neuzeit, eine Folge der Episteln Mazzini's, welche der Jugend den Dolch in die Hand drücken und dennoch ungestraft circuliren; es ist namentlich aber eine Frucht der zügellosen Winkel-Presse, welche in den Händen plebejischer Leute ohne Geist und Charakter, ohne Ehrgefühl und Moral nicht Principien bekämpft oder Systeme angreifen, sondern die ganze Wucht ihres gemeinen Hasses gegen Persönlichkeiten richtet und diese so zu sagen für vogelfrei erklärt. Man könnte sagen daß diese mit Gift, Galle und Blut geschriebenen Blätter sich von eigentlichen Proscriptionslisten nur dadurch unterscheiden daß die Namen der zu Aechtenden nicht alphabetisch zusammengestellt sind. Doch auch wirkliche Aechtungslisten mangeln ja nicht, und man hat zu Ravenna eine solche gefunden die gegen hundert der angesehensten Einwohner dieser unglücklichen Stadt dem strafenden Dolch überläßt. Solche sichtliche Producte der jüngsten Tage, welche dem bessern Theil der italienischen Nation die Schamröthe in die Wangen treiben, dürfen aber deßhalb nicht einer längst abgetretenen Regierung zur Last geschrieben werden, und die Unità Cattolica hat insofern ganz recht, als sie daran erinnert daß zur Zeit des päpstlichen Regiments in der Romagna das Mord- und Raubgesindel, welches gegenwärtig die ruhigen Bürger zittern macht, unter Schloß und Riegel war, und im Jahr 1860 im Fort Castelfranco bei Bologna über tausend dieser Mordgesellen und Galgendiebe gefangen saßen und es dem wiedergebornen Italien in der Person des damaligen Dictators der Romagna, Carlo Luigi Farini, vorbehalten war diesen saubern Patrioten gegen den Protest der Bewohner von Bologna und trotz der Bedenklichkeiten der dortigen achtbaren Presse die Freiheit zu geben, weil wohl ein Duzend darunter gewesen seyn mochte die politischer Verbrechen halber bestraft worden waren. Dasselbe Blatt erinnert ferner daran daß in demselben Jahre die durch die Verbrechenzunahme dringend nothwendig gewordene Reorganisation der Polizei in der Romagna von dem Gouverneur von Bologna, Cipriani, dem Piemontesen Curletti anvertraut wurde, welcher, wie es sich nachträglich herausstellte, selbst ein Verbrecher und der geheime Chef einer Mörderbande war mit der er die blutbefleckten Gelder theilte. „Seit dem Jahr der Wiedergeburt," meint schließlich das klerikale Blatt, „hat der Verfall der Sitten, die Zügellosigkeit und Verworfenheit in allen Theilen der Halbinsel zugenommen, und unsere Regierung ist es selbst die uns den statistischen Beweis liefert daß Italien unter allen europäischen Staaten im Morde das Primat erreicht hat." Das schlimmste aber nach unserer Ansicht ist daß man dem freiheitfeindlichen Blatte nicht beweisen kann daß es die Unwahrheit sagt. — Der Director der Sternwarte auf dem kgl. Schloß

zu Moncalieri, Cav. Denza, veröffentlicht in der Unità Cattolica ein Schreiben, worin er sich zu der Anzeige ermächtigt erklärt daß der Director der römischen Sternwarte, Padre Secchi, sich nicht zur Beobachtung der Sonnenfinsterniß vom 18 August nach Indien begeben kann. Als Ursache werden die Ungunst der Zeiten und die beschränkten Finanzmittel angegeben, was bei den unverhältnißmäßig großen Ausgaben für die Vermehrung der päpstlichen Armee und für die nutzlose Befestigung der Stadt Rom etwas seltsam klingen will.

× **Neapel**, 20 Juni. Der Präfect ist von Florenz zurückgekehrt, und hat zwar nicht die erwarteten Veränderungen in der Quästur und dgl. mitgebracht, wohl aber ein Geschenk, für welches Neapel nicht undankbar seyn darf. Unser Präfect hat in Florenz auf den schlimmen Stand unseres Gemeindebudgets hingewiesen, und erklärt daß das Deficit sich immer fortschleppen würde, wenn vom Staat der Abzug vom Octroi streng eingefordert würde. Darauf hin hat der Finanzminister im Einvernehmen mit dem Minister des Innern der Stadt Neapel eine Frist auf eventuell sieben Jahre bewilligt, während welcher die Stadt jährlich nur eine Million von ihrer Schuld zu zahlen hätte. Als Bedingung ist festgesetzt eine vollständige radicale Reform des ganzen Octroi-Personals. — Der Thäter des neulich erwähnten Mordes in der Chiaja ist bereits entdeckt in der Person eines gewissen Cotena, welcher um die kritische Zeit aus dem Hause gehend erblickt wurde. Man fand im Garten seines Hauses auch das geraubte Geld unter einem Feigenbaum vergraben. — Der „Gazzetta Ufficiale" wird aus Buenos-Ayres geschrieben daß vom 1 Januar bis 15 März mehr als 4000 Personen aus Italien nach jenen entfernten Gegenden auswanderten. Neapel und die Südprovinzen haben dazu ein großes Contingent gestellt, obgleich Epidemien, Krieg und Handelskrisen von diesen Ländern eher abstoßen als anziehen sollten. Leider ist es gewiß daß ein großer Theil dieser Italiener von elenden Schurken geprellt worden ist, deren Geschäft es ist Auswanderer unter den schönsten Vorspiegelungen zu verlocken, und sie dann in Noth und Elend sitzen zu lassen. Es bleibt den Betrogenen nichts anderes übrig als entweder die Laufbahn des Verbrechers zu betreten, oder sich unter die Truppen anwerben zu lassen und an den aufreibenden Bürgerkriegen theilzunehmen. Es genügt nicht daß die Regierungsorgane auf diese Zustände aufmerksam machen sondern es müßten die Mittel gefunden werden um dem Treiben jener Seelenverkäufer ein Ende zu machen, die in allen Seestädten ganz offen ihr schändliches Gewerbe treiben.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 20 Juni. Wir haben schon einige Aeußerungen verschiedener russischer Blätter über die Ermordung des Fürsten Michael in Belgrad mitgetheilt: sie stellten ihre Vermuthungen über Anstiftung und Folgen recht auf eigene Faust an. Die officiöse Russ. Corresp. bezeichnet den Tod des Fürsten als ein Unglück für das serbische Volk. Eine Zeitlang werde er die „Bewegung welche sich in den benachbarten Ländern geltend gemacht hatte" unterbrechen. „Der Fürst Michael, fährt die Russ. Corresp. fort, hatte durch seine Umsicht und seinen politischen Tact, womit er die nationalen Verlangen erriech, das Vertrauen und die Zuneigung nicht nur der Serben, sondern auch der Nachbarn, die eine mit ihrem nationalen und religiösen Glauben übereinstimmende politische Lage ersehnen, zu gewinnen gewußt. Unglücklicherweise wurde er seinem Wirken entrissen bevor er den Erfolg seiner Reformen sichern konnte. Es fragt sich nun ob das von ihm so gut begonnene Werk unterbrochen oder erschwert werden wir, und von welcher Seite die Hindernisse kommen werden. Die Zusammenziehung türkischer Truppen an den serbischen Gränzen ist ein Mittel zur Einschüchterung, dem sich die dem Fürsten Michael folgende Regierung ebenso wenig wird entziehen können, als er selber es bei verschiedenen Gelegenheiten im Stande war. Indessen gestehen wir ein daß die Wahl des Fürsten Milan durch das Belgrader Conseil frei von jedem Zwang war. Sie ist eine freie, dem Andenken des Dahingeschiedenen gebrachte Huldigung, ein selbständiger Ausdruck des Schreckens welchen die Mörder dem serbischen Volk einflößen. Diese Wahl ist aufrichtig, denn sie ist in der Lage begründet, aber wir werden, wenn sie bestätigt wird, eine andere Einmischung zu fürchten haben, welche, wenn sie auch wohlwollender als die osmanische ist, nichtsdestoweniger gefährlich ist. Man erinnere sich daran daß die aus dem Westen kommenden Rathschläge dem Fürsten Michael verderblich waren und sein schwankendes Verhalten verursachten, das ihm bei den Seinigen schadete, indem es ihn hinderte das von ihm unternommene politische Regenerationswerk entschieden zu verfolgen. Es ist wichtig daß alle europäischen Regierungen sich wohl daran erinnern daß das so oft verkündigte Princip der Nichtintervention nirgends mit mehr Glück und Erfolg angewendet werden kann, als in diesen Gegenden, die augenblicklich ein Problem der Religion, das ist der Civilisation bewegt, das nur durch die Betheiligten selbst gelöst werden kann. Was auch geschehe, das von dem Fürsten Michael gegebene Beispiel wird ebenso wenig in Serbien als in Bosnien und in der Herzegowina, wo bereits eine mächtige Partei seinen Principien huldigte, verloren seyn. Auch wird das Gefühl das alle christlichen Unterthanen der Pforte trieb den serbischen Fürsten als eine Hoffnung zu begrüßen, ihn überleben."

Serbien.

* **Belgrad**, 20 Juni. Nachdem fast das ganze Land sich für Milan Obrenowitsch mit Entschiedenheit ausgesprochen, konnte es nicht fehlen daß auch die Landwehr, welche ja das Volk in Waffen ist, denselben Candidaten willkommen heißen wird. In der That hat sich die gestern hier versammelte Miliz einstimmig für den jungen Milan geäußert. Andere Bewerber kann es auch gar nicht geben; Nikola von Montenegro ist ein junger Mann der höchstens für die schwarzen Berge paßt, die Familie Alexanders hat sich selbst für immer unmöglich gemacht, und an Karl von Rumänien dachte und denkt hier keine Seele. Ueberdieß hat doch die Dynastie Obrenowitsch die allergrößten Verdienste um das Land. Milosch errang es, Michael baute dessen Autonomie aus. Die Landwehr, die Festungen, der große auf jeden Schritt sich bemerkbar machende Fortschritt im Volks- und Staatsleben — das sind Werke des dritten Obrenowitsch, dessen Andenken darum von der Nation so sehr geehrt wird. — Die gestern Abends erschienene amtliche „Srbske Novine" brachte weitere Data über den Mord und das ganze Complott. Ich will daraus das neue und wichtigste der Allg. Ztg. mittheilen. Es betheiligten sich direct am Morde vier Personen, darunter drei Brüder, von denen einer, Kosta Radovanowitsch, den ersten Schuß auf den unglücklichen Fürsten abfeuerte und ihn auch tödtete. Es ist ganz richtig daß Alexander Karageorgiewitsch das Haupt der Verschwörung war; er lieferte das nöthige Geld und führte als guten Succurs seine Verwandten der Verschwörung zu. Aber die Früchte des Complotts wären nicht ihm zugefallen. Aussagen wie briefliche Beweise lassen die Absicht der Haupträdelsführer als unzweifelhaft erscheinen: den Alexander in letzter Stunde über Bord zu werfen, und die ganze Macht an sich selbst zu reißen. Während der Exfürst also seine Werkzeuge täuschen wollte, waren diese nahe daran ihn zum betrogenen Betrüger zu machen. Nun sind sie alle von einer höheren Macht zu Betrogenen gemacht worden. Wäre dem Subject welches den Auftrag hatte den Minister des Innern zu ermorden, in den letzten Stunden nicht der Muth abhanden gekommen, so kann man nicht wissen ob sich nicht ihr Plan verwirklicht hätte. Aber da dieser energische Staatsmann am Leben blieb, so hatte schon das verbrecherische Unternehmen keine Aussichten auf Gelingen mehr. — Morgen beginnen überall die Wahlen zur außerordentlichen Nationalversammlung, die, nachdem der Wille der Nation so offenkundig ist, höchstens 10 Tage beisammen seyn wird. — Entgegen allen andern Berichten, kann ich Ihnen die positive Meldung machen daß alle Mächte für die Candidatur Milans sind. Die Pforte kann mit ihrer Perhorrescirung desselben nicht durchdringen. Auch ist die Nation entschlossen gegen jede Einsprache diese Candidatur aufrecht zu erhalten.

Belgrad, 22 Juni. In die Regentschaft sollen Ristitsch, Tschernobaraz und Blaznawatsch aufgenommen werden; eine andere Partei will Garaschanin, Petrowitsch und Marinowitsch als Regentschaftsmitglieder. Ristitsch brachte die Wünsche des Pariser Cabinets in Bezug auf die Persönlichkeiten der Regentschaft mit; in Paris wünscht man daß die Vormundschaft mit Umgehung der Mutter Milans aus den Senatoren Petrowitsch und Gavrillowitsch und dem Präsidenten des Oberappellationsgerichts zusammengesetzt werde. So wird der „N. Fr. Pr." telegraphirt. — Das Schreiben welches Fürst Alexander Karageorgiewitsch zu seiner Rechtfertigung gegen die umlaufenden Beschuldigungen erließ, lautet:

„**Bokßeg**, 20 Juni. Seit der Mordthat in Topschider circuliren fortwährend in den öffentlichen Journalen Nachrichten welche die besagte Gräuelthat mit meiner Person und Familie in Verbindung bringen. Ich erachte es unter meiner Würde solche gewissenlose Beschuldigungen ausführlich zu widerlegen, aber aus Achtung vor der öffentlichen Meinung, die man durch solche unwürdige Verleumdungen absichtlich irreführen möchte, fühle ich mich verpflichtet mich und meine Familie gegen alle derartigen Nachrichten hiemit öffentlich und auf das entschiedenste zu verwahren, und bezeichne dieselben als nichtswürdige Verleumdungen, die von einer Schaar bekannter Söldlinge systematisch ausgestreut werden, um meine Person und Familie vor der serbischen Nation und dem gesammten gebildeten Europa aus gewisser Absicht auf die unwürdigste Weise zu compromittiren. Getrost daß die unbestechliche öffentliche Meinung die besagten Verleumder selbst und geziemend richten werde, erkläre ich daß ich gegen die leichtsinnige Verbreitung obiger Nachrichten eventuell den gesetzlichen Schutz in Anspruch zu nehmen genöthigt seyn werde."

Dazu bemerkt die „N. Fr. Pr.:" „Fürst Alexander droht mit gerichtlichen Schritten gegen die Verbreiter der Belgrader Mittheilungen über die Betheiligung seines Hauses an der Verschwörung. Er würde derartigen unwürdigen Verleumdungen weit besser die Spitze abbrechen, wenn er, anstatt einfach abzuläugnen daß die Mitglieder seines Hauses um die Verschwörung zum Umsturze der Regierung Michaels gewußt, eine entlastende Erklärung dafür geben würde wie es kommt daß gerade seine beiden Schwäger Mladen und Sima Nenadowitsch und deren Vetter Svetozar

die Hauptrolle bei dem Attentat gespielt haben. Wie Fürst Alexander, protestirt der serbische Emigrant Jovanovitsch in Neusatz gegen den Vorwurf der Mitschuld an der Verschwörung."

Südamerika.

Aus der Thronrede mit welcher der Kaiser von Brasilien am 9 Juni die neue Session eröffnet hat, und deren Hauptpunkte schon kurz erwähnt worden sind, theilen wir die wichtigsten Abschnitte in folgendem wörtlich mit:

„Der Krieg zu welchem uns der Präsident von Paraguay gezwungen hat, ist noch nicht zu Ende. Den Erfolgen welche ich Ihnen am Schlusse der vorigen Sitzungsperiode ankündigen konnte, kann ich dießmal ebenso glorreiche und wichtige hinzufügen. Die Gefechte von Potreiro, Ovelho und Taxi, die Abwehr des Ueberfalls von Tuyuti, die Forcirung der Fluß-Passage von Humaitá, die Wegnahme des Forts Establecimiento und die Niederlage derjenigen Feinde welche unsere Panzerschiffe entern wollten, der Angriff und die Wegnahme von Curupaiti, sowie eines großen Theils der feindlichen Außenwerke — diese Resultate bestätigen die Tapferkeit unserer Streitkräfte zu Wasser und zu Land ebenso, wie die unserer Verbündeten, und verheißen einen nahen und ehrenvollen Ausgang dieses Kriegs. Ich freue Mich abermals anerkennen zu müssen daß die Regierung in ihren Bemühungen für die Vertheidigung der vom Präsidenten von Paraguay beleidigten Nationalehre von allen Brasiliern unterstützt worden ist, und bin überzeugt daß diese Unterstützung von Seiten des ganzen Volks auch nicht eher nachlassen wird als bis jene Beleidigung vollständig gesühnt ist. Ich richte diese Anerkennung, zu welcher sie ein Recht haben, an die Armee, an die Flotte, an die Nationalgarde und an die Freiwilligen. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika hat aufs neue der brasilischen, orientalischen und argentinischen Regierung ihre freundliche Vermittlung zur Wiederherstellung des Friedens mit Paraguay angeboten. So dankbar die brasilische Regierung auch dafür ist und sich in dieser Beziehung in Uebereinstimmung mit den alliirten Republiken weiß, so hat sie doch erklärt daß dieselben Gründe welche die Annahme der schon einmal angebotenen Vermittlung verhinderten, auch dießmal noch vorwalteten, durch die letzten Siege sogar noch verstärkt worden sind, und daß sie also nicht anders als früher handeln könne."

Der Kaiser ist somit nicht gewillt von dem Krieg gegen Paraguay so bald abzustehen, und es wird noch viel Geld und, was schlimmer, viel unnützes Blutvergießen kosten, ehe in das obere Stromgebiet des Plata die Ruhe zurückkehrt. Welche Fortschritte Brasilien unter den sonst nicht ungünstigen Verhältnissen gemacht haben könnte, wenn nur der Krieg nicht wäre, beweist die Aeußerung der Thronrede über die Finanzen:

„Ein erläuterndes Uebereinkommen mit der Schweiz wegen des neunten Artikels der Consular-Convention ist in Bern unterzeichnet worden, und regelt alle Fragen welche aus der Erhebung, der Verwaltung und Liquidation von Erbschaften entstehen können. Die Staatseinnahmen sind durch den Ertrag der bewilligten Steuern über die gewöhnlichen Ausgaben gestiegen, und das Budget zeigt einen Ueberschuß. Dessenungeachtet bleibt Sparsamkeit eine gebieterische Pflicht, da uns die Kriegskosten zu außergewöhnlichen Ausgaben zwingen, für welche Sie, wie ich hoffe, der Regierung die nöthigen Credite bewilligen werden."

Welche Stellung die Regierung zur Sklavenfrage eingenommen hat, läßt sich aus der kurzen Andeutung der Thronrede daß diese Frage der Gegenstand eifriger Berathungen gewesen sey und der Legislatur seinerzeit ein dieselbe betreffender Gesetzvorschlag zugehen werde, nicht mit Bestimmtheit schließen. Das Versprechen ist schon mehrmals gemacht, aber noch nicht erfüllt worden; doch sind die freisinnigen Ansichten und Bestrebungen des Kaisers genugsam bekannt, und wenn es an ihm allein läge, so würde die Sklaverei wohl schon in allmählicher Auflösung begriffen seyn. (K. Z.)

Die näheren Berichte welche über die neuesten Vorgänge auf dem paraguitischen Kriegsschauplatz einlaufen, zeigen wieder einmal wie wenig den aus brasilischer Quelle stammenden Lissaboner Telegrammen zu trauen ist. Während diese in bekannter ruhmrediger Weise von einem abermaligen entscheidenden Sieg zu melden wußten, der unfehlbar das nahe Ende des Kriegs zur Folge haben müsse, stellt es sich nach jenen Berichten immer klarer heraus daß der heldenmüthige Widerstand der Paraguiten an der Zwietracht der Verbündeten und der Unfähigkeit ihrer Führer mächtige Bundesgenossen hat, und daß an die im allgemein menschlichen Interesse so wünschenswerthe Beendigung des Kriegs, der nun schon im vierten Jahr das obere Stromgebiet des La Plata verheert, vorderhand noch gar nicht gedacht werden kann. Welche Bewandtniß es mit dem so hochgepriesenen letzten Siege der Verbündeten hat, erhellt am besten aus folgender Correspondenz, welche dem „Moniteur," d. d. Montevideo 14 Mai, zugeht: „In einem aus dem Marquis Caxias, dem brasilischen Admiral und den Generalen Gelly und Rivas zusammengesetzten Kriegsrath wurde eine Expedition beschlossen, deren Zweck war die den Fluß absperrende unter Wasser befindliche Kette zu sprengen, und sich eines Punkts auf dem Gebiet von Chaco, Humaitá gegenüber, zu bemächtigen. Einer Colonne von 2500 Mann unter Commando des Generals Rivas gelang es Stellung zu nehmen, nachdem 500 Mann vom argentinischen Contingent aufgeopfert und das kleine Corps Freiwilliger von Buenos-Ayres decimirt worden war; General Lopez ist stark verschanzt in Tambo, und steht in Verbindung mit Villarica, wo sich die Magazine und seine Arsenale befinden, und er scheint geneigt den Kampf fortzusetzen. Was die Festung Humaitá betrifft, so hat das Feuer der Panzerschiffe nicht die Fronte beschädigen können die den Strom beherrscht, und dessen steiles Ufer sich einem jeden Sturmangriff widersetzt.'" In einem d. d. Buenos-Ayres, 13 Mai, der „Corr. Hav." zugehenden Schreiben wird unter anderm darüber Klage geführt daß der brasilische Commandant seit Anfang des Kriegs sich zur Regegel gemacht habe bei den Gelegenheiten wo große Gefahr vorhanden ist die Argentiner vorzuschieben. So war es denn auch, wie bereits der „Moniteur" gemeldet, bei dem Angriff von Chaco der Fall. Eines der besten argentinischen Bataillone, aus angeworbenen Europäern, namentlich Italienern, bestehend, ist buchstäblich zu Grunde gerichtet worden. General Rivas entwirft in seinem Bericht ein schauderhaftes Bild von dieser Metzelei. Präsident Lopez hat von seiner Armee von Tebicuary eine Division von 6000 Mann detachirt, die unter das Commando des Generals Barrios gestellt sind, um im Chaco gegen die Alliirten zu operiren. Man behauptet andrerseits: Präsident Lopez leite in eigener Person diese Bewegung, und er sey entschlossen den Alliirten um jeden Preis den Besitz von Chaco streitig zu machen. Wenn dem so ist, so ist es ganz gewiß daß der Versuch der Verbündeten Humaitá zu cerniren durchaus keinen nachdrücklichen Erfolg haben wird. Selbst angenommen, es gelänge denselben sich Humaitá's zu bemächtigen, so wäre damit der Krieg noch nicht zu Ende. Der Kampf würde nur dadurch in ein anderes Stadium treten. Die Paraguiten würden mit allem Vortheil auf ihrer Seite einen Guerrillaskrieg führen. Der Präsident Lopez hat seine Operationsbasis ohne Zweifel in Tebicuary aufgeschlagen, um die Alliirten ins Innere zu locken, und ihnen dasselbe Loos zu bereiten welches die brasilische Colonne erleiden mußte die unter Commando des Obersten Camisa nach Ober-Paraguay gegangen war.

)(Lima, 13 Mai. Es wird Ihren Lesern gewiß von Interesse seyn nähere, und authentische, Mittheilungen über den kläglichen Zustand zu empfangen in welchen diese unglückliche Stadt durch die seit kurzem hier wüthende Seuche versetzt worden ist. Während wir sonst um diese Jahreszeit einer milden Herbsttemperatur uns erfreuten, herrscht heuer schon wochenlang eine ganz ungewöhnliche Hitze, welche am Tage 27 bis 28° Cels. erreicht, und nur des Nachts einige Stunden auf 17 bis 18° Cels sinkt, und dieß scheint die Hauptursache der hereingebrochenen Typhus-Epidemie, welche in ihrem Verlauf mit dem gelben Fieber Westindiens manche Aehnlichkeit hat. Die von der Regierung nach allen Richtungen ausgesendeten Aerzte haben nachgewiesen daß sich die Seuche binnen wenigen Monaten von Guayaquil aus nach Lima verbreitete. Zuerst zeigte sich dieselbe in Tumbez, dann trat sie mit großer Heftigkeit in Truxillo auf, später in Lambayeque bis sie endlich auch über Callao und Lima ihre furchtbare Geißel schwang. In Callao sind von einer Bevölkerung von 15,000 Seelen bereits mehr als 3000 der Seuche erlegen. Der panische Schrecken, welcher namentlich die zahlreich dort angesiedelten Italiener ergriff (die ein großes Contingent von Todten stellten) ist Ursache daß der Hafen dermalen beinahe verödet ist, indem jeder der nur immer konnte nach den Cordilleren oder weiter südlich flüchtete. Auch hier in Lima sind die Straßen und Plätze wie ausgestorben. Seit einem Monat gab es täglich mehr als 2000 Erkrankungen und 250 bis 300 Sterbefälle! Die Gesammtzahl der seit dem Ausbruch der Seuche bis zum heutigen Tage hier Gestorbenen wird auf 10,000 Menschen angegeben, allerdings ohne genauere Anhaltspunkte, denn die Behörden verweigern absichtlich die Veröffentlichung authentischer statistischer Berichte, weil sie durch dieselben das ohnehin geängstigte Publicum noch mehr zu allarmiren fürchten. Auch Capitän Blakeley, der Erfinder des berühmten Monster-Geschützes welches seinen Namen führt, und von welchem er gegen hundert Stück an die hiesige Regierung verkauft hat, ist vorige Woche nebst seiner Frau im benachbarten Chorillos von der Seuche hingerafft worden. Vorgestern starb auch der holländische Consul Hoffmann. Auch unter den hier lebenden Deutschen ist die Sterblichkeit ziemlich groß. Unter den im vorigen Monat in Callao gestorbenen 568 Einwohnern befinden sich fünf Oesterreicher (Dalmatiner). Diese Seuche (la pesta, wie sie die Limeñer nennen) ist indessen in Peru kein ganz fremder Gast. Bereits im Jahr 1782 war sie in Callao unter der Mannschaft der von Chile nach diesem Hafen gesandten Getreideschiffe ausgebrochen, blieb aber bloß auf diese Fahrzeuge beschränkt. Ebenso war 1854 das gelbe Fieber in Callao und Lima aufgetreten, aber bei weitem nicht mit solcher Heftigkeit und so andauernd wie dießmal. — Als ein Curiosum theile ich Ihnen noch mit daß ein hier lebender chinesischer Arzt der einzige ist welcher die Krankheit mit Erfolg bekämpft, und bisher keinen einzigen Kranken verloren haben soll. Merkwürdig bleibt daß derselbe dabei ein Mittel zur Anwendung bringt welches bei typhösen Fiebern von der Wissenschaft geradezu perhorrescirt wird, nämlich Aderlässe an allen Theilen des Körpers, sogar unter der Zunge! Es klingt dieß sehr seltsam, und ich selbst möchte mich — trotz seiner Wundercuren — von diesem chinesischen Paracelsus durchaus nicht behandeln lassen, aber ich hielt es für interessant die

Thatsache zu constatiren. — Seit gestern ist die Intensivität der Krankheit im Abnehmen, und ich hoffe daher Ihnen mit nächster Post am 22 d. bessere Nachrichten senden zu können.

Handels- und Börsenberichte.

† **Augsburg.** Der heurige Wollmarkt dauerte vom 8 bis inclusive 12 Juni, und wurden 4296 bayerische Zentner = 4608 Zollcentnern zugeführt. Ein Mehr gegen das Vorjahr von 667 Zollcentnern. Der Verkauf war am ersten Tage sehr flau, dagegen am zweiten und dritten für die Producenten um so lebhafter. Die Wolle der Producenten war am fünften Tag ausverkauft, dagegen begann der Verkauf der Handelswolle erst am Ende des dritten Tags, und wurden noch einige größere Partien verkauft. Von der Handelswolle blieben 644 Zollcentner unverkauft, und wurden zurückgenommen. Die Wäsche war, mit Ausnahme einiger Schäfereien, nicht befriedigend, und allgemein wurde darüber geklagt. Die Preise stellten sich durchschnittlich pro bayerischen Centner: hochfeiner von 140 fl. bis 160 fl., feiner Bastard 120 fl. bis 135 fl., mittelfeiner Bastard 100 fl. bis 118 fl., deutscher 80 fl. bis 95 fl. Lohbeck von Weihern erhielt den höchsten Preis von 162 fl. Der Abschlag der Wollpreise gegen das Vorjahr war bei feiner und Bastard Wolle 8 bis 10 Proc., bei deutscher 12 bis 15 Proc.

§ **Paris,** 23 Juni. Die Hausse wird noch immer durch das gegen das Découvert eingeleitete Zwangsverfahren der Tageordnung erhalten. So wenig innere Gründe maßgebend sind, halfen die durch die Lieferungsbegehren nöthig gewordenen Rückkäufe den Cursen in die Höhe. Die Rente stand bereits wieder auf 70.95, hatte also ihren kürzlich erst abgelösten Coupon wiedergewonnen. Gegen Ende gieng sie etwas zurück. Die Transatl. sind auf die Nachricht von dem Rücktritt der Gebrüder Pereire hin um 20 Fr. gestiegen, und haben somit einen Act höchst demonstrativer Undankbarkeit gegen ihre früher allmächtigen Herren und Meister sich zu Schulden kommen lassen. Créd. mob. bleibt in der Erwartung der Ergebnisse seiner Generalversammlung beinahe ganz unbeweglich. Span. Mob. ist au comptant 8.75 gestiegen, ital. Rente ganze 70 C. in die Höhe gegangen, franz. Rente $2\frac{1}{2}$ C. Schlußcurse: Rente 70.75; Bankactien 3170; Crédit mobilier 307.50; Orleans 880.25; Nordbahn 1222.50; Paris-Lyon-Mittelmeer 942.50; Ostbahn nicht notirt; Südbahn 601.25; Westb. 565; österr. Gesellsch. 570; lomb. 398.75; ital. Anl. 54.90

Neueste Posten.

⊃ **München,** 24 Juni. Se. Maj. der König, welcher dieser Tage von Berg aus eine Partie in das Gebirge unternommen hatte, ist, von Oberammergau kommend, heut am frühesten Morgen im hiesigen Bahnhof eingetroffen um die Königin-Mutter zu begrüßen. J. Maj. reiste mit dem Morgenzuge über Lindau nach Bad Ragatz in die Schweiz ab, um einige Wochen daselbst zu verweilen. Se. Maj. der König begleitet die Königin-Mutter bis nach Augsburg, und wird von dort sofort mit einem Extrazug nach Berg zurückkehren. — Richard Wagner hat heute München wieder verlassen um nach der Schweiz zurückzukehren, wo er die Componirung der Nibelungen vollenden will.

⊃ **München,** 23 Juni. (Fortsetzung des Berichts über den Proceß Chorinsky.) Nach der bereits mitgetheilten Erklärung welche Hr. Professor Dr. Buchner in der Abendsitzung über die candirten Früchte abgab, erklärte die Zeugin Maria Steinbechner aus Wien: daß sie auf Empfehlung der Baronin Skerletz die Ebergenyi in die Wohnung nahm, derselben aber schon nach zwei Tagen wieder kündigte, weil sie viele männliche Besuche empfieng. Ob sich unter denselben auch der Angeklagte befand, weiß Zeugin nicht mehr; es kamen Herren vom Militär und Civil durcheinander. Der Angeklagte springt auf und ruft mit Entrüstung: Das ist nicht wahr! Er habe die Ebergenyi gekannt, sie unendlich geliebt, sie sey eine vortreffliche, unschuldige Person. (Dieses Moralitätszeugniß veranlaßt das Publicum, das mit größter Ruhe der Verhandlung zuhört, zu lachen, so daß der Präsident zur Ruhe mahnt, im entgegengesetzten Fall müßte er den Saal räumen lassen.) Der in der traurigen Geschichte mehrfach genannte Rampacher aus Wien wurde nun vernommen. Er erzählt seine Sendung nach Brünn, wo er die Schachtel mit den Früchten aufzugeben hatte, dann seine Sendung nach München, zur Auskundschaftung wie es mit der Gräfin Mathilde stehe, die inzwischen bereits todt war. In beiden Beziehungen wurde vom Zeugen nur bereits bekanntes ausgesagt: der Aufenthalt in München, bemerkt er schließlich, war mir unangenehm durch die entsetzliche Ueberraschung, und ich war froh als der Abend kam. Ich hatte erfahren daß die Ledske und die Chorinsky eine Person seyen. In Wien erfuhr ich daß die Ebergenyi und der junge Graf verreist sey, und gleichfalls der alte Graf Chorinsky. Mir gieng nun ein Licht auf daß etwas entsetzliches geschehen seyn müsse. Ich gieng auf die Polizei und zeigte an was ich wußte. Präs.: Was meinte Graf Chorinsky mit dem Lumpen von Deutschmeister? Zeuge: Damit meint man einen der ordentlich prügeln kann. Präs.: Machen Sie einmal die Bewegung! Der Zeuge macht eine solche. Präs.: Diese Bewegung gleicht aber fast der des Stechens. Zeuge. Diese gilt in Oesterreich als die des Prügelns. (Heiterkeit) Präs.: Warum schlug Chorinsky beim Zusammentreffen die Hände über dem Kopf zusammen? Zeuge: Das kann ich mir nur aus der Angst die er um seine Ebergenyi hatte erklären. Ich hatte ihn überhaupt sehr aufgeregt gefunden. Präs.: Was für einen Eindruck machte bei aufregenden Gelegenheiten der Zustand des Grafen auf Sie? Zeuge: Ich halte überhaupt den Hrn. Grafen für einen Narren. Es ist mit ihm nicht richtig. Präs.: Wissen Sie einen Vorfall der Ihre Aussage bestätigen könnte? Zeuge: Ja. Graf Chorinsky wollte daß die Ebergenyi ihm immer vom Fenster aus nachschaue. Geschah es nicht, so war er ganz außer sich vor Betrübniß, und gieng wieder hinauf zu ihr. Er fiel dann vor ihr auf die Kniee nieder und bat sie: sie möchte ihm doch wieder gut seyn. Angekl.: Ich gebe niemandem das Recht von Geistesverwirrung oder Narrheit über mich etwas zu sagen. Präs.: Beruhigen Sie sich: es ist dieß eine Ansicht des Zeugen. Angekl.: Ich verbitte mir jede Anspielung daß ich geisteskrank sey. Das ist eine Beleidigung; das ist die höchste Beleidigung. Staatsanw.: Warum haben Sie, Hr. Rampacher, ihre Aussagen auf einem Bogen aufgeschrieben. Es ist sehr auffallend daß jemand bei einer mündlichen Gerichtsverhandlung seine Aussagen abliest. Zeuge: Es hätte mir etwas entfallen können. Staatsanw.: Warum haben Sie Ihre Vermuthung über den Geisteszustand des Grafen nicht in Wien geäußert. Heute kommen Sie plötzlich damit daher. Zeuge: Weil in Wien von der Ebergenyi die Rede war; hier vom Grafen Chorinsky. Staatsanw.: Diese beiden Personen sind in diesem Proceß eng mit einander verbunden, so daß man sie nicht sondern kann. Vertheid.: Sie haben in Wien nichts von Ihren Zeugenaussagen aufgeschrieben? Zeuge: Nein. Vertheid.: Wer hat sich denn in dieser Affaire als der starke Theil gezeigt? Zeuge: Die Ebergenyi hat sich als ein starkes Weib benommen und jede Mitschuld des Grafen Chorinsky in Abrede gestellt. Vertheid.: Wer von beiden war aufgeregt als Sie von München nach Wien zurückgekehrt waren. Zeuge: Jedenfalls der Graf. Ich habe bemerkt daß er höchst aufgeregt war. Der Photograph Angerer besagte sodann daß er der Ebergenyi vier Loth Cyankalium abgeliefert habe. (Fortsetzung folgt.)

Hannover, 22 Juni. Der König antwortete auf die Ansprache des Stadtdirectors Rasch bei Vorstellung der Stadtbehörden im Stadtschloß im wesentlichen wie folgt: „Ich danke Ihnen für das was Sie Mir eben gesagt. Wir stehen uns zum erstenmal gegenüber, seit die Ereignisse so große Veränderungen hervorgerufen und uns zusammengeführt haben. Wie Ich müssen Sie sich von gemischten Gefühlen durchdrungen wissen. Glauben Sie nicht daß Ich Empfindungen mißbillige aber tadle welche Sie persönlich für frühere Verhältnisse bewahren; im Gegentheil, es würde Mir kein Beweis für Verläßlichkeit Ihrer eben gegen Mich ausgesprochenen Gesinnungen seyn, wenn ein solcher Umschwung Sie gleichgültig gelassen hätte. Wenn Ich aber jene Empfindungen weder tadle noch mißbillige, sondern gern anerkenne, muß Ich Sie doch darauf aufmerksam machen daß was das Herz und Haus ehrt, auch im Herzen und Haus bleiben muß. soll es seine Rechte nicht verlieren, drängt es sich auf irgendeine Art in die Oeffentlichkeit, treten Sie Mir oder Meiner Regierung gegenüber, so zwingen Sie Mich demgemäß zu handeln. Es steht also in Ihrer Hand durch Ihre Haltung das Vertrauen zu erwiedern, mit welchem Ich und Meine Behörden Ihnen entgegenkommen. Lassen Sie auch Ihrerseits Vertrauen zu Mir und Meiner Regierung walten; Ich hoffe zu Gott, ja bin überzeugt daß bei näherer Bekanntschaft wir glücklichen Zuständen entgegengehen." — Bei Vorstellung der Geistlichkeit sagte der König: „Sie wissen daß Ich die bisherigen kirchlichen Einrichtungen und Gewohnheiten erhalten und sorgfältig geschont habe, weil Veränderungen und Neuerungen auf diesem Gebiete zu zarter Natur sind, als daß man sie anders als nach gewonnener Ueberzeugung einführen könnte. Verschweigen kann Ich aber nicht daß Ich die Union als theures Erbtheil Meines Vaters und Meines Bruders übernommen habe und mit voller Ueberzeugung an ihr festhalte. Möge aber niemand glauben daß, weil Ich sie fest und hochhalte, Ich je Zwang und Druck ausüben werde, um der Union hier Eingang zu verschaffen. Sollte sich mit der Zeit auch hier die Ueberzeugung von der segensreichen Kraft der Union Bahn brechen, so würde Mich dieß auf Meinem Standpunkt nur freuen können. Ich wiederhole Ihnen aber daß Ich solche Freude nur der Ueberzeugung verdanken will, und jeder Zwang auf kirchlichem Gebiete Meinem Denken und Fühlen widerstrebt." (R. Z.)

Bremen, 22 Juni, 7 Uhr Abends. So eben ist die Feuersbrunst, die hier 8 Stunden lang gewüthet hat, bewältigt. Sie entstand durch Erhitzen von Baumwollproben. Die arg bedrohte Stephanskirche ist trotz mehrmaligem Feuerfangen gerettet worden. Die Packhäuser der Firmen Fritze, Bops, Oetling Sohn, welche Baumwolle und beträchtliche feine Tabakvorräthe enthielten, sind zerstört. Das Feuer ward den entferntesten Vorstadthäusern zugeweht. (N. K.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Bekanntmachung der k. Eisenbahndirection.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 3 Juni d. J., Staats-Anzeiger Nr. 132, Seite 1369, die Betriebseröffnung der Enzthalbahn betreffend, machen wir wiederholt darauf aufmerksam daß bis zur ermöglichten Inbetriebnahme gedachter Bahn für den Güterverkehr die für die Beförderung von Personen und Güter bestimmten gemischten Züge Nr. 99 und 100 nicht — sondern nur die Züge Nr. 101 bis 110 des Fahrplans ausgeführt werden.

Stuttgart, den 17 Juni 1868.

Königliche Eisenbahn-Direction.
Dillenius.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 177. Donnerstag, 25 Juni 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Cursberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 24 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien 209$\frac{3}{4}$; 1860er Loose —; 1864er —; Nat.-Anl. —; 5proc. steuerfreie 5proc. Metall. 51$\frac{11}{16}$; Staatsbahn 266; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 1882er Amerikaner 77$\frac{13}{16}$. Still.

* **Wien**, 24 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 191.90; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 84.40; 1864er 88.40; Staatsbahn 259.50; Galizier 204; Elisab.-Priorität 1. Em. 84.75; Napoleonsd'or 9.23. Matt.

* **London**, 24 Juni. Schlußcurse: 3proc. Consols 94$\frac{3}{8}$; 1882er Amerikaner 73$\frac{3}{8}$.

* **Paris**, 24 Juni. Schlußcurse: 3proc. Rente 71.17; Crédit mobilier 307.50; österr.-franz. Staatsbahn 678.75; österr. 1865er Anl. 322; 5proc. ital. Anl. 55.55; 1882er Amerikaner 83$\frac{1}{8}$. Fest.

Handels- und Börsenberichte.

Kirchheim, 24 Juni. (Wollmarkt.) Zwei Drittel des Vorraths sind verkauft; mittelfein fl. 105 bis 118 pro Ctr., fein fl. 125 bis 127 pro Ctr. Für Wolle aus der Schäferei des Frhrn. v. Stauffenberg wurden 134 fl., für Wolle aus der k. Schäferei auf der Achalm 170 fl. bezahlt.

Frankfurt a. M., 24 Juni. Oesterr. 5proc. Met. v. 1852 61$\frac{7}{8}$ bez.; v. 1859 63 bez.; v. 1864 80$\frac{1}{2}$ G.; würt. 4$\frac{1}{2}$proc. Obl. b. R. 94$\frac{1}{4}$ bez.; 4proc. 89 G.; 3$\frac{1}{2}$proc. Obl. 82$\frac{1}{2}$ G.; bad. 4$\frac{1}{2}$proc. 94$\frac{1}{2}$ bez.; 4proc. Obl. b. R. 87$\frac{1}{2}$ G.; 3$\frac{1}{2}$proc. Obl. v. 1842 82$\frac{1}{2}$ G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 108$\frac{1}{8}$ G.; Rhein-Nahe-Bahn 31$\frac{1}{2}$ G.; 4$\frac{1}{2}$proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 107 G.; 4proc. hess. Ludwigs-A. 130$\frac{1}{2}$ G.; bad. 35fl.-L. 51$\frac{1}{4}$ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 64$\frac{1}{2}$ bez.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 147 G.; 25fl.-L. b. R. 39 bez.; nass. 25fl.-L. b. R. 35$\frac{1}{2}$ P.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13$\frac{3}{4}$ P.; Pistolen fl. 9.48—50; dito doppelte fl. 9.49—51; pr. Friedrichsd'or fl. 9.57$\frac{1}{2}$—58$\frac{1}{2}$; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.27$\frac{1}{2}$—28$\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.54—58. (Cursb. d. Frkf. Z.)

Frankfurt a. M. In der hiesigen F. Bosselli'schen Buchhandlung ist so eben die 17. Auflage von Dr. Otto Hübners statistischer Tafel aller Länder der Erde erschienen. Dieselbe enthält Größe, Regierungsform, Staatsoberhaupt, Bevölkerung, Ausgaben, Schulden, Papiergeld und Banknotenumlauf, stehendes Heer, Kriegs- und Handelsflotte, Ein- und Ausfuhr, Zolleinnahmen, Haupterzeugnisse, Münze und deren Silberwerth, Gewicht, Ellenmaß, Hohlmaß für Wein und Getreide, Eisenbahnen, Telegraphen, Hauptstädte und die wichtigsten Orte (mit Einwohnerzahl) aller Länder der Erde. Natürlich liegen die neuesten Zählungen und Berechnungen zum Grunde. Die Tafel hat sich stets als sehr brauchbar gezeigt. Preis 5 Sgr.

König Ludwig I von Bayern.

VII.*)

Kirchliche Restauration. b) Handhabung der Parität und klösterliche Institute.

p. König Ludwig wünschte vor allem den religiösen Frieden aufrecht erhalten zu sehen, und schirmte und achtete grundsätzlich jede positive Religion; selbst die Mennoniten, wenn es galt, erfreuten sich seiner Unterstützung. Dagegen hatte der religiöse Radicalismus so wenig wie der politische an ihm einen Freund. Den Israeliten bewies Ludwig alle Rücksicht, indem er zugleich mit der Königin der Eröffnung ihrer neuen Synagoge in München beiwohnte. So oft die Gemeinde durch ihre Aeltesten das Paschabrod ihm in die Residenz brachte, begann er vor ihren Augen davon zu kosten. Bezeichnend ist seine Aeußerung: „der Amschel Rothschild war noch ein echter Jude. Die lass' ich mir gefallen. Allein von den sogenannten aufgeklärten Juden will ich nichts wissen; denn die glauben gar nichts!"

*) S. Nr. 170.

Bayern war unter König Ludwig der Hort(?) des gläubigen Protestantismus, aber der Rationalismus fand keinen Vorschub. München zählte bei seinem Regierungsantritt gegen 3000 Protestanten, bis zu seinem Tode hat sich die Zahl verfünffacht, und in den Beamtenkreisen noch mehr gesteigert. Eines seiner ersten Regierungsanliegen war der Gemeinde, welche bisher auf einen Predigtsaal in der alten Residenz beschränkt blieb, einen würdigen Tempel zu verschaffen. Zur neuen protestantischen Kirche wurde sofort am 5 Aug. 1827 auf dem schönsten Platze Münchens der Grundstein gelegt, und am 25 Aug. 1833 dieselbe eröffnet. Sie ist aus Staatsmitteln erbaut, und hat die Paulskirche in Frankfurt zum Vorbild; die Länge des seitlichen Ovals beträgt 150, die Tiefe mit dem Chor 90 Fuß. Die Höhe des Glockenthurms 170 Fuß. Zur Gleichstellung der griechischen Katholiken mit den lateinischen und den Protestanten in allen bürgerlichen und politischen Rechten nahm der Monarch, mit der am 8 März 1834 eröffneten sechsten Ständekammer, eine Verfassungsänderung vor.

Daß König Ludwig als religiöser Restaurator auftrat, ist durch die vorangängige Periode der Devastation gerechtfertigt. Die Protestanten hatten allen Grund sich dessen zu freuen, wie auch Delbrück, der Religionslehrer weiland Friedrich Wilhelms IV in einer gedruckten Abhandlung aussprach, denn ohne katholische Concentration wäre die evangelische Confession längst um ihren positiven Inhalt gekommen.*)

Als Ideal eines Christen von apostolischem Wandel erschien ihm sein ganzes Leben hindurch Sailer, dessen Lehrvorträge er an der Universität genossen, und der auf dem von Sambuga im Herzen des Kronprinzen gelegten Grunde fortbaute. Mit dem Hinweis auf ihn liebte der König später oft zu mahnen: „Keinen Fanatismus!" Früher hatte der Staatskanzler v. Hardenberg den Professor der Theologie zu Landshut für den erzbischöflichen Sitz in Köln in Aussicht genommen, war aber, da Sailer seine Einwilligung von der speciellen Aufforderung des römischen Hofs abhängig machte, davon abgestanden. Seinem gegebenen Worte treu, und eingedenk des Verfassungseides, wollte Ludwig vor allem die kirchlichen Verhältnisse befriedigend schlichten. Bayern zählte beim Abschluß des Concordats nur noch einen einzigen Bischof (im Kanzleistil einen Salber), Wolf in Regensburg. Der Kronprinz schlug Sailer 1824 für diesen Stuhl vor, und dankte diesem Manne nach dem Herzen Gottes: „daß er wohlthätig geleuchtet in den Jahren der Finsterniß, die der Wahn für Licht ausgab." „Meinetwegen," schrieb König Max I, „obwohl er ein Römling ist." In Rom war aber Sailer keineswegs als solcher angeschrieben, vielmehr kostete es Mühe den Cardinal Consalvi von dem durch Hofbauer eingeflößten Vorurtheil gegen ihn als vermeintlichen Rationalisten abzubringen. In der Folge gab der König ihm den edlen Wittmann als Coadjutor an die Seite, und Sailer schied getröstet: „Jetzt kann ich leicht sterben, da ich Wittmann zum Nachfolger erhalte." Nie hat König Ludwig sein concordatmäßiges Kronrecht Bischöfe zu präsentiren mißbraucht, sondern war allzeit bedacht für fähige, würdige Männer die Bestätigung des römischen Hofs zu gewinnen. Unter ihm fand keine systematische Schwächung des katholischen Episkopats mehr statt, vielmehr trachtete er die möglichst fähigen Männer auszuwählen, und sah nur darin einen Gewinn für den Staat wenn jeder Stand seine tüchtigsten Vertreter habe.

Wenn das feinfühlende kunstbegabte Volk der Hellenen sich seiner Festaufzüge an den Panathenäen und der feierlichen Processionen auf der heiligen Straße nach Eleusis freute, um dort den scenischen Vorstellungen beizuwohnen welche dem religiösen Glauben an das Fortleben nach dem Tod Ausdruck gaben, und dann mit dem wieder aufgelebten Dionysos oder jungen Jakchos zurückkehrten, wie darf es befremden daß ein so phantasievolles Volk wie die Altbayern sich die gottesdienstlichen Darstellungen nicht nehmen ließ! Die jährliche Wallfahrt nach dem heiligen Berg — nicht nach dem Berge Athos, sondern nach Andechs, wogegen die vorige Regierung mit Waffengewalt eingeschritten war — erfuhr keine polizeiliche Störung mehr. Die Ammergauer hatten vom Kurfürsten Karl Theodor 1780 zur Aufführung des Passionsspiels je nach zehn Jahren die Licenz erhalten; als sie aber ihrem Gelübde 1810 nachkommen wollten, wurde ihre Deputation aus München fortgewiesen. Da wandten sie sich zur guten Stunde an Sambuga, und fanden durch die persönliche Verwendung des Kronprinzen Erhörung. Es ist dieß ein Zug historischer Pietät, den er auch als König stets bewährte. Es führte keineswegs zur religiösen Friedensstörung, wenn

*) Der Verfasser dieser Artikel ist strenger Katholik. D. Red.

die Pfälzer fortan ihren katholischen Mitbürgern öffentliche Processionen erlaubten, und er, um der religiösen Gleichgültigkeit zu steuern, die confessionelle Trennung der Schulen in der Pfalz wie an der Studienanstalt in Augsburg anordnete.*) Den Pfälzern war die Regierung nur zu positiv gläubig, und sie haben durch ihre Proteste wider den Symbolenzwang der Staatsbehörde manche Verlegenheit bereitet. Der katholische König wollte positive Grundsätze gefördert sehen, und so weit hatten die Andersgläubigen sich nicht über ihn zu beklagen. An die Universität Erlangen berief er die tüchtigsten Gelehrten, und sie gilt seitdem als die erste lutherische Hochschule in Deutschland. Er beklagte sich auch daß man ihn unrecht berichtet, und Männer wie Stahl und Harleß wegen ihrer Opposition in der Kammer ins Ausland getrieben habe, während sie doch als conservativ sich erwiesen. Als ziemlich gleichzeitig mit dem Kölner Ereignisse der preußische Minister Altenstein die Verfolgung der Altlutheraner in Preußen betrieb, welche sich der aufgedrungenen Union nicht fügen wollten, eröffnete Ludwig den Vertriebenen seine Lande, soweit nicht ganze Gemeinden mit ihrem Geistlichen nach Amerika auswanderten. Es war namentlich der ehrwürdige Pastor Scheibel, Freund des Naturphilophen Steffens, welcher das Asyl in Nürnberg annahm und bis zu seinem Tod behielt.

Der König hatte eine protestantische Mutter und eine protestantische Prinzessin zur Frau, er bevorzugte einen protestantischen Fürsten für seine erstgeborne Tochter, welche er dem katholischen Prinzen von Orleans vorenthielt. Auch seine beiden ältern Söhne wählten so. Er selbst sprach laut sein Befremden aus: wie man ihn einer confessionellen Parteilichkeit bezichtigen könne. „Ich habe den ersten protestantischen Minister in Bayern eingesetzt," erwiederte er, „und ein Protestant war mein vertrautester Freund, der Frhr. v. d. Tann." In der Wahl seiner Umgebung, seiner Flügeladjutanten und Aerzte hat er nie nach der Confession gefragt, ebensowenig bei seiner Großmuth für Schulen, Armen-, Kranken- und Waisenhäuser, Bewahranstalten und Krippen; im Gegentheil gab er noch im letzten Lebensjahr die schriftliche Erklärung: das Blindeninstitut in München solle für alle Zukunft jedem ohne Unterschied des Glaubens offen stehen. Zu 21 protestantischen Kirchenbauten gab er mäßige Beiträge, und wenn er dem Gustav-Adolf-Verein lange die Anerkennung verweigerte, so geschah es um religiöse Zwietracht zu vermeiden („wollen sie auch einen Tilly-Verein?"), nicht wegen der Sache; denn er sah in dem schwedischen Eroberer einen ebenso großen Feind der deutschen Sache wie in Napoleon, gleichviel ob der eine die Religion, der andere die bedrohte deutsche Reichsfreiheit dem Kaiser gegenüber schützen zu müssen vorgab. Es empörte ihn ebenso daß der Schwede das in der Ostsee gestrandete Denkmal auf deutschem Boden erhalten sollte, wie wenn die Deutschen einem Bonaparte ein ehernes Standbild setzen wollten. Erhaben über die Vorurtheile der Halbgebildeten, gieng er stets seinen eigenen Weg, und wenn er, ohne den Zeitgeist um Erlaubniß zu fragen, Tilly historische Gerechtigkeit widerfahren ließ trotz des Widerspruches der Presse, so bewies er daß er Westenrieder für einen verlässigeren Historiker hielt als Schiller, und er hat zuerst den angeblichen „Mordbrenner von Magdeburg" gerechtfertigt — durch sein Feldherrndenkmal; das weitere blieb protestantischen Geschichtschreibern wie Gfrörer, Bensen, Onno Klopp vorbehalten. Auch hier galt es ihm die Gerechtigkeit und Beharrlichkeit zu documentiren. Jede Störung der confessionellen Eintracht war ihm ein Gräuel, aber wie beim Denkmal für Tilly, hat man auch bei anderer Gelegenheit sein Verfahren falsch gedeutet.

Napoleon sprach bekanntlich zu seinem Gesandten: „Verhandeln Sie mit dem Papste wie mit einer Macht welcher 300,000 Bajonnette zur Verfügung stehen." Diese moralische Macht wußte auch König Ludwig zu schätzen. Als das Gespräch einst auf die Siegesfahne der Madonna kam welche Kurfürst Maximilian I vor der Schlacht am weißen Berg in Rom hatte weihen lassen, worauf der Winterkönig eine Gegenfahne mit der Vorstellung der zu Füßen getretenen päpstlichen Tiara und der rothen Barette der Cardinäle aufstellte — äußerte der König: „Nun, die Krone dieses Friedrich haben wir hier in der Reichen Schatzkammer, der Papst und sein Cardinalcollegium aber sitzen wohlbehalten in Rom." Er verurtheilte damit zugleich den Ehrgeiz daß ein Wittelsbacher von den tschechischen Rebellen gegen Kaiser und Reich die Krone angenommen hatte. Vor der Teinkirche zu Prag steht eine Mariensäule umgeben von vier ehernen Streitengeln. Eine ähnliche hatte der Sieger in der bezeichneten Nationalschlacht gegen die Tschechen, Mähren und Magyaren auf dem Marienplatz in München zum Denkmal aufgerichtet, dazu das ewige Licht unter der erzenen Madonna am Westportal der Residenz gestiftet. Unter Kurfürst Max IV war dasselbe ausgelöscht, da die Fackel der Aufklärung so hell brannte; die frommen Seelen der Hauptstadt erwarteten: König Ludwig werde diese Lampe des Glaubens, die so bezeichnend vor der Patrona Bavariae brannte, wieder anzünden lassen, täuschten sich aber. Der König schied zuerst einen „Obersten Kirchen- und Schulrath" vom Ministerium des Innern aus, woraus mit der Zeit ein selbständiges Ministerium für Cultus und Unterricht entstand. Eingedenk der im Concordat übernommenen Verpflichtung: bischöfliche Seminarien und einige Klöster zum Unterricht der Jugend und für Seelsorge und Krankenpflege wiederherzustellen, that er dieß ehrlich und vollständig.

*) Zu „religiöser Friedensstörung" hat diese Trennung der Schulen nicht geführt, den confessionellen Frieden im höhern Sinn aber sicherlich nicht gefördert. D. Red.

Seit Tassilo II, dem Agilolfinger, hat kein Fürst mehr für Kirchen und Klöster gethan als König Ludwig I — aber in Folge dessen erhielten auch die Protestanten ihre Diakonissen, Missionsanstalten u. s. w. alsbald in Bayern Zugang. Der König handelte hiebei nicht als Betbruder, sondern überwachte die gesammte Entwicklung, ohne daß von Byzantinismus im Grunde die Rede seyn konnte. Gegebenem Verfassungswort getreu, und zur theilweisen Sühne des in der Säcularisation verübten Unrechts, stellte er 1826 das Klerikalseminar in Freising her, und gestaltete das Schottenkloster in Regensburg gleichfalls in ein Priesterseminar um. Am 1 Nov. 1827 eröffneten die Franciscaner den Gottesdienst in der ihnen überlassenen armen Pfarrei Lehel — die Mendicantenklöster bedurften keines Stiftungsfonds. Aus Mißtrauen gegen zukünftige Minister einer neuen Aufkläenngsperiode behielt übrigens der Monarch bei all seinen Stiftungen sich, für den Fall einer abermaligen Aufhebung, den Heimfall des Gründungscapitals an seine Familie vor.

Durch Verfügung vom 20 Dec. 1834 errichtete König Ludwig die Benedictinerabtei zu St. Stephan in Augsburg, wozu Bischof Riegg zwanzig Religiosen, fast aus allen österreichischen Klöstern, einlud, die später wieder abzogen. Maria Einsiedeln in der Schweiz sandte P. Greg. Waibel als Prior, Muri den P. Columban Mösch und Reginbald Reymann. Am 5 Nov. 1835 ward das Stift unter dem Ex-Conventual P. Barnabas Huber als erstem Abt eröffnet, und mit der neuen Studienanstalt ein adeliges Erziehungsinstitut verbunden. Zugleich wurde die alte Reichsprälatur Ottobeuern, der schwäbische Escurial, mit der 331 Fuß langen, im Kreuzschiff 224 Fuß breiten Kirche, dem Orden vorläufig als Priorat eingeräumt.

(Schluß folgt.)

Die Kaiserwahl Karls V.

Von Robert Rösler.

Wien 1868 (Tendler und Comp. 8. 234 Seiten).

* Die Forschungen Ranke's, der das Zeitalter der Reformation so recht seine eigenste Domäne nennen darf, wurden fruchtbare Anknüpfungspunkte für einen stets wachsenden Kreis jüngerer Arbeiten. Neben Ranke hat Droysen in seiner „Geschichte der preußischen Politik" einen selbständigen Weg durch das gleiche Gebiet eingeschlagen. Beide Forscher haben ihr Licht leuchten lassen auf die bedeutsamen Vorgänge und bunten Gestalten einer großen vielbewegten Zeit; der eine milder, der andere greller; Ranke mit der Ruhe des Universalhistorikers, der gern die Gegensätze vermittelt, Droysen mit dem Eifer des specifisch norddeutschen Historiographen, der rastlos die Gefahren der „teutschen Libertät" aufspürt und die Schroffheit der Gegensätze nur schärft. Beide haben Karls V Wahl als eine Thatsache von weltbewegender Wirkung aufgefaßt und behandelt.

Der Verfasser der „Kaiserwahl Karls V" offenbart in seiner Monographie eine innige Vertrautheit mit den Forschungen beider in gleicher Richtung. Aber er steht auf eigenen Füßen, und was er bietet ist aus dem gesammten Quellenvorrath herausgearbeitet, nicht aus den Ergebnissen früherer Untersuchungen anderer bloß zusammengeschweißt. Schon die allseitige Bekanntschaft mit dem weitschichtigen Apparat erweckt Vertrauen, und dieses wächst wenn man sieht wie der Verfasser das Nebenläufigste heranzieht und verwerthet, wie er überall über dem Stoffe steht, und nirgends den Leser mit dem Mühsal verwickelter Forschung behelligt, sondern nur das gesicherte Ergebniß bündig und klar zur Sprache bringt.

Und dieser Stoff ist fürwahr nicht der geschmeidigste: diplomatische Manöver, die Ränke und Listen höfischer Staatskunst. Gewiß nicht das was man gemeinhin einen „dankbaren" Vorwurf eines geschichtlichen Gemäldes nennt. Daß der Verfasser ein solches zu malen dennoch und mit Glück wagte, ist ebenso anerkennenswerth als der Umstand daß der allerdings schon vielseitig beleuchtete Stoff hier zum erstenmal seine erschöpfende Behandlung findet.

Nun zur kurzen Inhaltsanzeige. Das Ganze gliedert sich in 16 Abschnitte. Die ersten fünf bieten eine umfassende Würdigung der Sachlage noch in den Tagen Maximilians I. Der „letzte deutsche Habsburger" wird dabei einer scharfen Beurtheilung unterzogen, die allerdings hie und da über das richtige Maß hinaus schießt, den Charakter des alternden, vielgeprüften Herrschers auch dort unerbittlich angreift wo die Macht der Verhältnisse ihn auf schiefe widerspruchsvolle Bahnen lenkte; aber diese Kritik ist nirgends Phrase, sondern reiflich erwogener Ausspruch; von Thatsachen getragen, die wohl auch abweichender Ansicht Raum geben.

Der 5. Abschnitt, „Augsburger Reichstag 1518" betitelt, schließt mit Maximilians I Tod; ganz naturgemäß. Denn in der That bekamen die Sachen nun eine „andere Gestalt" und der Weltlauf um die deutsche Krone zwischen Franz I und Karl (V) beginnt. Das 6. bis 11. Capitel macht uns mit all den diplomatischen Schachzügen bekannt die vom französischen Hof, aus Karls Cabinet so gut wie vom Vatican aus, angestrengt wurden und im Herzen Deutschlands, an der Schwelle der kurfürstlichen Residenzen sich begegneten und kreuzten; ebenso gut wie auf dem neutralen Boden der Schweiz. Der 12. Abschnitt „Letzte Anstrengungen beider Rivalen," der den Stein im allmählichen Rollen begriffen zeigt, ist, was Anordnung und Klärung des verwickelten Stoffs betrifft, mustergültig zu nennen. Die Würdigung der Jagellonenpolitik (150 f.) und der Rolle Englands in der Wahlfrage erschließt beachtenswerthe Gesichtspunkte. Den Schluß bilden drei Abschnitte: „Die Frankfurter Wahl," „Ausgang," „die Krönung zu Aachen" betitelt. Sie beweisen daß der Verfasser lebendige Scenen auch lebendig zu schildern weiß. Die knappen aber wohlerwogenen Schlußworte eröffnen eine bedeutsame Perspective auf die Folgezeit. Von Karl V heißt es hier: „Das größte politische Hinderniß das ihm erwuchs, war nicht ein Staat, sondern der neue Glaube, der gefährlichste, mächtigste und beharrlichste seiner Gegner nicht ein König, sondern ein schlichter Mann aus dem Volke, der kühne Mönch von Wittenberg. Karl V sollte ihn zu Worms sehen."

Die Sprache ist durchsichtig und plastisch, selbst bei herbster Auffassung gemessen. Die Ausstattung des Werkes geschmackvoll. K—s.

Politische Geschichte der Gegenwart

von Wilhelm Müller, Professor. I. Das Jahr 1867. Berlin, Verlag von Julius Springer, 1868. XIII, 194.

≡ Die Geschichte des Jahrs 1867, welche Professor Wilhelm Müller unlängst veröffentlicht hat, erscheint als erster Versuch zur Begründung eines größeren literarischen Unternehmens. Der Verfasser macht darauf aufmerksam daß von den politischen Neuigkeiten, welche die Zeitungen Tag für Tag bringen, im Lauf eines Jahres sehr viele dem Gedächtniß des Lesers entschwinden, daß die Bilder hervorragender Gestalten verblassen, und der historische Zusammenhang der einzelnen Thatsachen sich verliert, während doch ein ganzes Jahr des Merkwürdigen außerordentlich viel enthält, besonders in unserer Zeit, welche mit allem Scharfsinn und aller Energie an die Lösung der schwierigsten europäischen Fragen geht, und mit einer gewissen Ungeduld und Hast in kaum einem Jahrzehnt vollenden möchte was sonst die Arbeit von Jahrhunderten war. Deßhalb verlohne es sich aber auch die Ereignisse eines solchen Jahrs in ihrem geschichtlichen Zusammenhang wie in einem Blumenstrauß zusammenzufassen, sie in fortlaufender Erzählung zur Darstellung zu bringen, als Historiograph nicht der Vergangenheit, sondern, man darf wohl sagen, der Gegenwart aufzutreten. Wenn die vorliegende Geschichte des Jahrs 1867 ihren Zweck erreicht, daß sich nämlich die gebildeten Kreise für diese Arbeit interessiren und die Lectüre einer solchen „Politischen Geschichte der Gegenwart" als ein Bedürfniß empfinden, so wird der Verfasser, wie kaum ausgesprochen zu werden braucht, Jahr um Jahr ein ähnliches Buch folgen lassen.

Müllers Unternehmen ist, wie die Leser der Allg. Ztg. wissen, nicht das erste dieser Art in Deutschland. Schon seit Jahren verfolgt Schultheß in seinem Geschichtskalender das gleiche Ziel. Aber zwischen den beiden Werken findet doch ein großer Unterschied statt. Der Geschichtskalender ist in erster Linie ein Buch zum Nachschlagen, zum Studium, zur Unterstützung bei eigener politischer Arbeit; die „Politische Geschichte der Gegenwart" erzählt, räsonnirt, berührt unwesentliches gar nicht oder nur flüchtig, sucht dagegen das Wesentliche durch Darlegung seines historischen Ursprungs und seiner Verwandtschaft in das rechte Licht zu setzen; kurz, sie hat die Form und den Ton eines Lesebuchs, sie wendet sich an die gebildeten Kreise der Nation im weitesten Sinne des Worts. Daneben aber hat Müller, um seine Schrift auch zum raschen Auffinden der darin angeführten Ereignisse, diplomatischen Actenstücke, Kammerverhandlungen, Journal-Artikel u. s. w. brauchbar zu machen, zwei umfangreiche Verzeichnisse derselben beigefügt. Das eine ist ein genau an den Text sich anschließendes detaillirtes Inhaltsverzeichniß, mit Angabe der Data und Verweisung auf die Seitenzahl des Textes; das andere ist eine Chronik sämmtlicher Ereignisse des Jahres 1867, in der Weise eines Kalenders geordnet, und gleichfalls mit Verweisung auf die Seitenzahl des Textes versehen.

Daß Müller sein Unternehmen gerade mit dem überaus interessanten Jahr 1867 eröffnet hat, möge als ein gutes Omen für den Fortgang desselben gelten. Die Gründung des Norddeutschen Bundes, die Katastrophe von Mexico, die Gefahr des Papstthums vor dem Tage von Mentana sind ja Ereignisse von bleibender Bedeutung. An diese reihen sich andere an, welche unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch genommen haben, und dieselbe in kommenden Jahren vielleicht in noch erhöhtem Grade fordern: der Luxemburger Handel, die Aufstände in Candia und an der untern Donau, die österreichischen Verfassungs- und Concordatskämpfe und, was für uns bei weitem das wichtigste ist, die immer enger werdenden Beziehungen Süddeutschlands zum Norddeutschen Bunde. Der Verfasser hat den reichen Stoff, der mit diesen Worten angedeutet ist, vollkommen bewältigt. Die Gruppirung der Thatsachen ist klar und übersichtlich, die Diction ansprechend, und das Ganze durchweht von dem Geiste der wärmsten Theilnahme an dem Geschick unserer Nation.

Wir haben wohl kaum nöthig noch ein Wort zur Empfehlung des neuen Unternehmens zu sagen. Müller hat erst vor kurzer Frist eine Geschichte der neuesten Zeit, von 1816 bis 1866, veröffentlicht — eine umfangreiche populäre Darstellung, die ebenso lebhaften Beifall wie rasche Verbreitung gefunden hat, und wir wünschen ihm mit der „Politischen Geschichte der Gegenwart" den gleichen Erfolg.

Literarisches aus England.

Von unserm Landsmann Hrn. G. Bergenroth, der seit mehreren Jahren im Auftrage der englischen Regierung historische Forschungen in Spanien gemacht, und durch seine erst zum kleinern Theil veröffentlichte Ausbeute aus den Archiven von Simancas die Aufmerksamkeit wissenschaftlicher Kreise auf sich gelenkt hat, verläßt demnächst ein neues Werk die Presse. Nach mehrjährigen Verhandlungen mit den verschiedenen Ministerien ist es dem genannten Herrn endlich gelungen mit Unterstützung der englischen Gesandtschaft, ganz besonders aber, mit Hülfe des Barons v. Werthern, der bis vor kurzem preußischer Gesandter in Madrid war, die Beschränkungen fortzuräumen welche früher dem Forscher in den spanischen Archiven entgegenstanden, und sich Zugang zu den reservirten Documenten zu verschaffen. Diese sind es begreiflicher Weise die den Historiker vorzugsweise interessiren, und eine Abtheilung derselben bildet den Stoff des demnächst hier erscheinenden Bandes. Der Werth der von Hrn. Bergenroth im Original herauszugebenden Actenstücke besteht namentlich darin daß sie mehr Licht auf gewisse historische Charaktere werfen, als dieß bisher vergönnt gewesen war. So z. B. auf Katharina von Aragon, die durch ihre Scheidung von Heinrich VIII eine so bedeutende Stelle in der englischen Reformationsbewegung einnimmt. Eine genaue Bekanntschaft mit ihr, wie sie durch diese neuen Documente ermöglicht wird, ist viel weniger vortheilhaft für sie, als man nach den bisherigen Darstellungen hätte voraussetzen sollen. Den bei weitem interessantesten Theil dieser Actensammlung bildet indessen eine Correspondenz zwischen dem Marquis v. Denia und dem Kaiser Karl V. Denia war ostensibler Haushofmeister und Gouverneur des Hauses der Königin Johanna, der Mutter des Kaisers, welche bisher für unzweifelhaft wahnsinnig gegolten hat. Wogegen die nun aufgefundene Correspondenz kaum ein Bedenken übrig läßt daß sie nie und nimmer an Wahnsinn gelitten habe. Konnte sie auch nicht mit den Lehren Luthers sympathisiren — die sie wahrscheinlich im Jahr 1520 kennen lernte — so waren ihre religiösen Anschauungen doch schon früh einer Richtung gefolgt die kaum katholisch genannt werden kann. Sie vermied die Beichte, und weigerte sich später sogar Messe zu hören. Erst von ihrer Mutter, der katholischen Isabel, indirect enterbt, dann von ihrem Vater Ferdinand eingesperrt, wurde sie von ihrem Sohn Karl von 1516 bis 1546, somit volle 30 Jahre, als Gefangene bewahrt und oft auf das allergrausamste mißhandelt. Nach dem was von Ferdinand und Karl bekannt ist, läßt sich mit Bestimmtheit sagen daß religiöse Rücksichten nicht die Hauptmotive dieses ihres Handelns waren. Sie gaben ihre Tochter, beziehungsweise Mutter, für wahnsinnig aus, um sich der spanischen Krone zu bemächtigen, die von Rechtswegen ihr gehörte. Und Karl V hatte wahrlich kein beneidenswerthes Loos daß er ein solch gräßliches Geheimniß Jahrzehnte hindurch bewahren, und über der Angst leben mußte daß das Bekanntwerden desselben seinen Thron gefährde. Wohl hatte er von Gott Vergebung für eine große Sünde zu erflehen, als er sich lebensmüde nach St. Juste zurückzog. Ohne auf den Inhalt des von Hrn. Bergenroth zu veröffentlichenden Buches näher einzugehen, sey hier nur als dessen Hauptverdienst hervorgehoben daß durch dasselbe die spanische Periode die es behandelt in wesentlich anderer moralischer Färbung erscheint als dieß bisher der Fall gewesen ist. (E. C.)

Bei Trübner in London ist erschienen: „The Dervishes; or Oriental Spiritualism. By John B. *Brown*." Der Verfasser hat viele Jahre in der Türkei, und besonders in Konstantinopel, dem eingehenden Studium dieses eigenthümlichen mohammedanischen Ordens gewidmet, mit welchem die Ulemas oder die regelmäßige Geistlichkeit oft nicht minder in Spannung sind, als es einst die katholischen Weltgeistlichen mit den Mönchen waren. Ein Recensent im „Athenäum (Hr. Vambéry?), indem er den Werth dieses Buchs anerkennt, und zugleich die literarische Wichtigkeit Konstantinopels für Erforschung der turanischen Welt hervorhebt, tadelt es daß Hr. Brown nicht auch die politische Bedeutung der Derwische für dem

Orient hinreichend betont habe. Dieselben seyen nämlich die eigentlichen Motoren der mohammedanischen Gährung in Asien gegen das christliche Europa, und zugleich diejenigen welche als wandernde Fanatiker den gemeinsamen Haß der Sunniten und Schiiten, so sehr sich diese auch unter einander anfeinden, gegen die Europäer schüren — einen Haß der noch einmal den Engländern in Indien gefährlich werden könne. Bekanntlich waren die erbittertsten Gegner der letztern in dem großen Aufstand von 1857/58 nicht die Hindus, sondern die indischen Mohammedaner, die es nicht vergessen haben daß sie einst über Indien geherrscht.

Neueste Posten.

⊃ **München**, 24 Juni. Se. Maj. der König ließ der Mutter des Hrn. Staatsministers der Finanzen, der Frau v. Pfretzschner, und der Gemahlin des Hrn. Staatsministers der Justiz, der Frau v. Lutz, prachtvolle Blumenbouquets mit sehr gnädigen Handschreiben zustellen. — Die beiden Gemeindecollegien der Residenzstadt haben den Rector der k. Handels- und Gewerbeschule in Fürth, Dr. Brentano, zum Director der neuen städtischen Handelsschule dahier gewählt — eine sehr glückliche Wahl, indem Dr. Brentano zu den ersten Autoritäten seines Faches zählt. Dr. Brentano ist Israelit. Die Wahl war im Magistratscollegium mit Einstimmigkeit und im Gemeindecollegium fast mit Einstimmigkeit erfolgt.

⊃ **München**, 24 Juni. Im weiteren Verlauf der gestrigen Abendsitzung des Schwurgerichts wurde die jetzige Wittwe Hotowi aus Wien vernommen, mit welcher der Angeklagte in einem näheren Verhältniß stand. Sie habe den Grafen Chorinsky 1863 kennen gelernt, ihr Mann aber sey erst im vorigen Jahre gestorben. Der Graf habe ihr gesagt daß er von seiner Frau geschieden sey, und sie habe sich früher gleichfalls scheiden lassen wollen. Das Liebesverhältniß mit Chorinsky habe bis Juli v. J. gedauert, von da an sey es nur noch ein Freundschaftsverhältniß gewesen. Chorinsky habe ihr gesagt daß er zu seiner Heirath gezwungen worden sey. Die Geldvorschüsse welche Zeugin dem Grafen machte seyen seit Februar getilgt. Ueber die Gemüthsart des Angeklagten durch den Präsidenten befragt, erklärt die Zeugin: daß Chorinsky in der Liebe wie in andern Dingen sehr erregbar, daß er leidenschaftlich und eifersüchtig war. Sie habe öfters Geistesstörungen desselben bemerkt. Der Präsident macht darauf aufmerksam daß diese Aussage nicht mit jener übereinstimme welche Zeugin in der Voruntersuchung in Wien gemacht, daß sie vielmehr damals nur erklärt habe daß der Graf ein gutes Herz habe, ein erregbares Gemüth wenn ihm etwas nicht nach Wunsch gehe, daß ihn damals der Wunsch Hauptmann zu werden am meisten beunruhigte, daß er wohl aufgeregt gewesen, sie aber von einer Geistesstörung nicht das geringste bemerkt habe. Das sey damals ihre beeidigte Aussage gewesen, welches sey nun die richtige? Zeugin: Die heutige. Sie erinnere sich jetzt besser als bei der Verhandlung in Wien. Bei einer Eifersuchtsscene habe sich Chorinsky selbst mit einem Instrument die Brust verletzt. Blumen und Farben im Zimmer habe er gezählt. Das Dessin ihres Kleides konnte ihn confus machen. Er habe ihr abgeschnittene Nägel als — Liebeszeichen gesandt, und die Zeugin zeigt diese seltsamen Liebeszeichen den Geschwornen und den Sachverständigen. Auf eine Anfrage der letzteren: ob Chorinsky Zuckungen gehabt habe, erwiedert die Zeugin: daß sie von mehreren Ohnmachten wisse, von weißem Schaum vor dem Munde und von Augenverdrehen. Der Präsident richtet an den Angeklagten die Frage: warum er Nägel und nicht Haare gesandt habe? Auf diese erwiederte er: weil Nägel Glück bedeuten, Haare aber Unglück. Er habe niemandem Wunden beigebracht, er sey nie närrisch gewesen. Der Gefängnißwärter der hiesigen Frohnveste, Neckenberger, deponirt über das Verhalten des Angeklagten, und sagt namentlich aus: daß Chorinsky sehr erregbar gewesen sey, daß er, wenn er einen Brief von der Ebergenyi erhielt, voll Freude war. Wenn derselbe nicht eine humane Behandlung gehabt hätte, so hätte es zu gefährlichen Scenen kommen können. Seit der Angeklagte die Verurtheilung der Ebergenyi kenne, sey er viel ruhiger geworden. Auf die Frage des Hrn. Professors Dr. Solbrig erwiedert Zeuge daß er Zuckungen bei dem Grafen nur bei *einer* Erkrankung in der Nacht, Schaum vor dem Mund aber nie bemerkt habe. Der Angeklagte könne wohl in seiner Erregung einen Mann angreifen, wenn man ihn nicht durch ein ernstes Wort zurückhalte, er sey aber auch leicht zu besänftigen. Hr. Dr. *Solbrig* fragte weiter: Waren die Zornausbrüche des Chorinsky derart, daß sie den Eindruck machten daß sie seinen gräflichen Gefühlen entsprungen, oder machten sie den Eindruck eines Geistesgestörten? Der Zeuge erwiedert: das letztere glaube er nicht. Nach solchen Aufregungen sey Chorinsky ihm wieder um den Hals gefallen, und habe ihn gebeten es nicht ungütig zu nehmen. Auf die Frage des *Vertheidigers* erklärt Zeuge: daß Angeklagter sich über neue Kleider die ihm sein Vater machen ließ außerordentlich gefreut habe. *Vertheidiger*: Halten Sie ihn eines überlegten Mordes für fähig? *Zeuge*: Ich glaube nicht daß er mit überlegtem Plan morden kann. Nur im Zorn, in hohem Affecte scheint er mir gefährlich zu seyn. Professor Dr. *Morel* fragte: Haben Sie viele Gefangene mit solchem Charakter gehabt? *Zeuge*: Wie diesen keinen. *Präsident*: Wie viele von solchem Stande haben Sie seit ihrer 26jährigen Dienstzeit gehabt? *Zeuge*: Keinen. Die Zeugin Agnes Meriot, ehemalige Erzieherin im Chorinsky'schen Hause, durch deren Empfehlungsbrief die Ebergenyi bei der Gräfin Mathilde dahier eingeführt wurde, schildert den Angeklagten ebenfalls als heftig und reizbar, sonst aber als liebenswürdig. Die Zeugin erzählte auch daß Chorinsky in Laibach ein Liebesverhältniß gehabt habe, und als dasselbe von seiner Familie nicht geduldet wurde, sey er in große Aufregung gerathen, er sey dann ganze Tage vor dem Fenster der Geliebten auf und ab gegangen, und habe fortwährend zu deren Fenster hinaufgesehen. Die Gemüthsstimmung des Chorinsky habe oft rasch gewechselt, er sey ihr oft wie ein Verrückter vorgekommen. Der *Angeklagte* ruft mit Entrüstung aus daß er nie verrückt gewesen sey. (Gelächter im Saal. Der Präsident mahnt zur Ruhe und droht entgegengesetzten Falls den Saal räumen zu lassen.) Die noch weiteren Zeugenaussagen in dieser Sitzung brachten nichts neues vor: es war noch das Dienstmädchen der Ebergenyi, dann eine Mitgefangene der letzteren, die Pauline Wiedemann, vernommen worden. Die Wiedemann ist in Wien wegen Betrugs zu 2 Jahren Kerker verurtheilt und deßhalb von einem Gefängnißwärter hierher begleitet worden. Das was dieselbe über die ihr von der Ebergenyi im Gefängniß gemachten Aeußerungen mittheilt, ist aus der Wiener Verhandlung bekannt. Die Sitzung endete erst Abends halb 9 Uhr.

Augsburg, 24 Juni. Bekanntlich nimmt Augsburg in der Reformationsgeschichte im Vergleich anderer Städte und Gegenden einen der ersten Plätze ein. Damit daher Augsburg bei der Feier der Enthüllung des Luther-Denkmals in Worms vertreten sey, wurden der Magistratsrath Hr. Erzberger und der Gemeindebevollmächtigte Hr. Herlle als Deputirte dahin abgeordnet. (A. N. N.)

Stuttgart, 23 Juni. Am letzten Samstag ist der in Abessinien gefangen gewesene Missionär Martin Flad mit Frau und vier Kindern, nach einer achttägigen Reise, von Suez über Brindisi und Verona glücklich in Untertürkheim angekommen.

Karlsruhe, 23 Juni. Der Großherzog hat sich in voriger Woche der Operation zweier Balggeschwülste unterzogen. Die Heilung hat sich jedoch durch das Eintreten eines leichten Wundfiebers verzögert, so daß der Großherzog genöthigt ist auf das Vorhaben der Enthüllungsfeier des Luther-Denkmals anzuwohnen zu verzichten. Dagegen wird der Prinz Wilhelm sich nach Worms begeben, und in Vertretung des Großherzogs der Feier anwohnen. (K. Z.)

Bremen, 23 Juni, Morgens 9 Uhr. Am Stephanskirchhof sind 17 Häuser niedergebrannt, in der Doventhor-Vorstadt 23; außerdem sind 12 Häuser zerstört worden. Abgesehen von leichten Verletzungen sind keine Unglücksfälle an Menschen zu beklagen. Die Gefahr darf jetzt als beseitigt angesehen werden, obgleich es noch in hellen Flammen brennt. Der Schaden, an welchem fast alle Versicherungsgesellschaften betheiligt sind, beträgt etwa $1^1/_2$ Mill. Thaler Gold. (T. N.)

London, 23 Juni. Gestern fand im Garten des Buckinghampalastes, wo eigene prächtige Zelte errichtet waren, das früher erwähnte „Frühstück (breakfast)" statt, zu welchem die Königin ungefähr 400 Herren und Damen eingeladen, und wozu Ihre Majestät mit ihrer Familie von Windsor hereingekommen war. Das Gabelfrühstück wurde Nachmittags halb 5 Uhr servirt, und währte bis halb 8 Uhr Abends, und so ist es kein Wunder daß es in der Einladung hieß: die Herren hätten in Abendröcken mit Morgen-Pantalons (evening coats with morning trowsers) zu erscheinen! Das freie England steht eben noch recht unter der Ruthe des Ceremonienmeisters, und die Verwechselung der Tageszeiten in der vornehmen Welt gränzt nahe an Tollheit. — Das *Oberhaus* saß gestern kaum eine Viertelstunde; im *Unterhaus* gieng eine Bill welche die Verwaltung Indiens verbessern, d. h. sie mehr als bisher von England nach Indien verlegen soll, durch die Committee. — Freiligraths Abreise nach Deutschland mußte im letzten Augenblick nochmals verschoben werden, sollte aber definitiv am 24 Juni erfolgen. Er geht mit seiner Familie zunächst nach Gleisweiler.

Paris, 23 Juni. Der Kaiser wird morgen nach Paris kommen, einen Ministerrath abhalten, und Nachmittags nach dem Lager von Châlons abgehen. Dort wied er drei Tage bleiben, und sich dann nach einem neuen und kurzen Aufenthalt in Fontainebleau, zur Cur entweder nach Plombières oder nach Néris (im Allier-Departement) begeben.

. **Paris**, 23 Juni. Das Ministerium des Aeußern konnte sich wohl die Mühe ersparen die Angabe zu widerlegen daß General Menabrea in einer Umlaufsdepesche die Neutralität Italiens in einem Krieg zwischen Frankreich und Preußen angestellt habe. Eine solche Depesche wäre doch gar zu unsinnig. Das ministerielle Dementi beweist jedoch wie viel Werth das Tuileriencabinet auf die Haltung Italiens angesichts obiger Eventualität legt. Das beste was es von Italien noch zu erwarten hat, wäre eine nichts weniger als wohlwollende Neutralität. Wird man auch die Mittheilung widerlegen daß Menotti Garibaldi in Terni eine schwarze Legion errichtet, da die Rothhemden nicht mehr zur Tagesfarbe stimmen? Der Spuk der Gerüchte wird bald noch ärgeres Unwesen treiben, sobald der Kaiser in Châlons ist. Die neue Taktik wird bis zum September in sämmt-

lichen Lagern einstudiert, und die neue Abrichtung sämmtlicher Regimenter bis dahin vollendet seyn. Was dann? Es gibt verständige Leute die hierauf eine Antwort haben, mit welcher ich Sie jedoch verschonen will. — Der Brünner Erzbischof hat auch in Frankreich einen succès de scandale. Mit ihm wetteifert der Bischof von Périgueux. Er verwahrt sich und seine Geistlichkeit gegen jede Theilnahme an einem Laienverein zur Beförderung des Elementarunterrichts. In einem bezüglichen Umlaufschreiben behauptet er daß der Kirche ausschließlich das Recht und die Pflicht der Belehrung zustehe, und jedermann welcher Unterricht gebe sich der Ueberwachung und Leitung der Kirche unterwerfe müsse. Die Subalternisirung der gesammten Geistlichkeit unter die politische und fiscalische Verwaltung macht dergleichen Ansprüche und groteske Ideen in Frankreich unschädlich. Wird obige Anmaßung wieder vorlaut, so muß man es hauptsächlich dem Umstande zuschreiben daß die Bischöfe wissen: man bedürfe ihrer und ihrer Geistlichkeit bei den Wahlen. Die Aufreizung des Brünner Bischofs gegen das Gesetz würde in Frankreich sofort seine Suspendirung vom Amt und Gehalt zur Folge haben. Für die Blasirtheit der österreichischen Staatspolizei bei dergleichen Excentricitäten besitzt man hier kein Verständniß. Wenn die österreichischen Ultramontanen durchaus gemaßregelt werden oder eine administrative Pfaffenhetze hervorrufen wollen, werden sie namentlich der öffentlichen Meinung in Frankreich kein geringes Vergnügen bereiten, und der Rückschlag auf die französischen Ultramontanen wird nicht ausbleiben. — Die Logik der Lage wird die Regierung wahrscheinlich zwingen die Leitung der Compagnie Transatlantique einem kaiserlichen Marine-Officier zu übergeben.

Rom, 23 Juni. Das „Giorn. di Roma" veröffentlicht die Allocution des Papstes über die kirchlichen Angelegenheiten in Oesterreich. Der Papst sagt: Er hätte nach Abschluß des Concordats mit dem Kaiser nicht geglaubt daß er eines Tags das Unglück der österreichischen Kirche beklagen müßte. Die Feinde der Religion haben gewaltige Anstrengungen gemacht das Concordat zu zerstören. Die erlassenen Gesetze seyen höchst tadelnswerth und verwerflich. Sie stehen in Widerspruch mit den Lehren, den Rechten und der Verfassung der Kirche, mit der Macht des heiligen Stuhls, dem Concordat und dem Naturrecht. Der Papst verdammt diese Gesetze, und beschwört diejenigen welche sie vorlegten und billigten sich der geistlichen Strafen zu erinnern welche auf die Angreifer der Rechte der Kirche fallen. Er belobt die österreichischen Bischöfe wegen ihrer Haltung, er hofft die ungarischen werden es ihnen gleichthun, und bittet schließlich Gott: den Anstrengungen der Feinde der Kirche ein Ende zu machen, und sie auf den rechten Weg zurückzuführen.

Börse und Verkehr.

Frankfurt a. M., 24 Juni. Auch das gestrige Abendgeschäft bot keine wesentliche Veränderung. Die heutige Börse weist eine solche nur für Staatsbahn- und österreichische Bankactien auf. In Folge Wiener Notirungen stiegen nämlich erstere von 264 auf 266½, letztere von 746 auf 751. Creditactien blieben 209¼, steuerfreie Met. 51⅞, engl. Met. 63, National 53⅜, Loose von 1860 74¾, von 1864 91¼, Amerikaner 77⅝, Elisabethbahn 139½, Ludwigsbahn 85⅞, Mannheimer 98⅞, Ostbahn 126, Bayer. Prämien-Anleihe 101¼, bad. 98⅞. Wiener Wechsel 102⅝.

* **Southampton**, 22 Juni. Das Postdampfschiff des Nordd. Lloyd „America," Cap. G. Ernst, welches am 11 Juni von New-York abgegangen war, ist heute 11 Uhr Vormittags nach einer Reise von 10 Tagen wohlbehalten unweit Cowes eingetroffen und hat um 12 Uhr Mittags die Reise nach Bremen fortgesetzt. Es bringt außer der Post 178 Passagiere und volle Ladung.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Pfälzische Eisenbahnen.

Prioritäts-Anlehen der königl. bayer. pfälzischen Ludwigsbahn.

In der am 5 Juni d. Js. zu Frankfurt a. M. vorgenommenen fünfzehnten Verloosung der vormals fünfprocentigen, nunmehr auf vier Procent convertirten Prioritäts-Anlehen sind nachstehende Partial-Obligationen zur Rückzahlung per October d. Js. gezogen worden:

Vom Anlehen von fl. 2,000,000.

Lit. A. Nr. 317. 429. 486. 550. 658. 701. Lit. D. Nr. 6. 55. 118. 348. 370.	} . . 11 St. à 1000 fl. = fl. 11,000.
Lit. B. Nr. 79. 252 475. 504. 614. 654. 662. 717. Lit. E. Nr. 37. 76. 407. 423.	} 12 St. à 500 fl. = fl. 6000.
Lit. C. Nr. 62. 102. 251. 865. 482. Lit. F. Nr. 20. 54. 128. 185. 310.	} . . . . . . 10 St. à 100 fl. = fl. 1000.
	Summe: fl. 18,000.

Vom Anlehen von fl. 500,000.

Lit. G. Nr. 98. 146	2 St. à fl. 1000. = fl. 2000.
Lit. H. Nr. 16. 107. 245. 277. 280 . .	5 St. à fl. 500. = fl. 2500.
	Summe: fl. 22,500.

Ferner wurden bei der am 10 Juni d. Js. zu Ludwigshafen a. Rh. vorgenommenen zehnten Verloosung des vormals fünfprocentigen, nunmehr auf vier Procent convertirten Prioritäts-Anlehens von fl. 700,000, und der fünften Verloosung des 4½proc. Prioritäts-Anlehens von fl. 800,000 nachstehende Partial-Obligationen per 1 October d. Js. gezogen, und zwar:

Vom Anlehen von fl. 700,000.

Lit. K. Nr. 104. 172. 173. 209	4 St. à 1000 fl. = fl. 4000.
Lit. L. Nr. 97. 202. 259	3 St. à 500 fl. = fl. 1500.
Lit. M. Nr. 127. 241. 463. 513. 648. 723. 748. 821 . .	8 St. à 100 fl. = fl. 800.
	Summe: fl. 6300.

Vom 4½proc. Anlehen von fl. 800,000.

Lit. A. Nr. 14	1 St. à fl. 1000. = fl. 1000.
Lit. B. Nr. 137	1 St. à fl. 500. = fl. 500.
Lit. C. Nr. 178. 426. 554. 842. 988 . .	5 St. à fl. 100. = fl. 500.
	Summe: fl. 2000.

Die Besitzer vorstehender Obligationen werden hievon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt daß deren Auszahlung vom 1 October d. Js. an

in Frankfurt a. M. bei	M. A. v. Rothschild & Söhne,
" " "	Ph. Nic. Schmidt,
" Mannheim "	W. H. Ladenburg & Söhne,
" München "	Rob. v. Frölich & Comp.,
" Augsburg "	Ch. v. Frölich & Söhne,
" Berlin "	G. Bleichröder,
" Neustadt a/H. "	L. Dacqué,
" Ludwigshafen a. Rh. bei der	kgl. Filialbank,
" " " "	Directorialcasse

erfolgt, daß die Verzinsung derselben am 1 October d. Js. aufhört, und daß die per 1 April 1869 und später fälligen Coupons, welche an diesen Obligationen fehlen, bei deren Auszahlung in Abzug gebracht werden.

Aus früheren Verloosungen sind von oben bezeichneten Prioritäts-Anlehen noch rückständig:

Von den auf 4 Procent convertirten Anlehen.

Verloosung per 1 October 1863. Lit. E. Nr. 52. F. Nr. 358. J. Nr. 76.
" " 1 " 1864. " D. Nr. 227. F. Nr. 117. H. Nr. 159. L. Nr. 1. 88. M. Nr. 787.
" " 1 " 1865. " A. Nr. 120. 169. B. Nr. 665. D. Nr. 46. F. Nr. 183. H. Nr. 110. M. Nr. 343. 386. 495.
" " 1 " 1866. " A. Nr. 85. 377. B. Nr. 726. C. Nr. 125. 448. E. Nr. 78. F. Nr. 19. M. Nr. 321. 369. 482.
" " 1 " 1867. " B. Nr. 96. 164. C. Nr. 104. 179. 183. D. Nr. 99. 240. E. Nr. 391. F. Nr. 145. 214. H. Nr. 224.
" M. Nr. 156. 355. 825 922.

Von dem Anlehen à 4½ Procent.

Verloosung per 1 October 1866. Lit. C. Nr. 874.
" " 1 " 1867. " B. Nr. 243. C. Nr. 536.

Ludwigshafen, den 11 Juni 1868.

Die Direction der Pfälzischen Bahnen.
Jäger.

[4929—30]



Stuttgart. Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten.

Zur Ausführung der Tauber-Bahn werden mit höherer Ermächtigung die Arbeiten vom 5. Arbeitsloos der Bausection Weikersheim zur Submission ausgeboten.

Dieses Arbeitsloos beginnt bei Nr. $33 + {}^{60}$ der 15. Stunde auf der Markung Markelsheim und endigt bei Nr. $122 + {}^{60}$ der 16. Stunde auf der Markung Mergentheim.

Dasselbe ist 21,900 Fuß lang.

Die Arbeiten sind nach dem Voranschlag folgendermaßen berechnet:

1) Erdarbeiten incl. allgemeiner Zubereitung der Baustelle	60,186 fl.	15 kr.
2) Brücken und Durchlässe	72,984 fl.	9 kr.
3) Straßenbauten	18,532 fl.	53 kr.
4) Fluß- und Uferbauten	16,024 fl.	10 kr.
5) Bettung	62,000 fl.	— kr.
6) Unterlagssteine	6,500 fl.	— kr.
zusammen	236,227 fl.	27 kr.

Die Pläne, Voranschläge und Bedingnißhefte können bei dem Eisenbahnbauamt Weikersheim eingesehen werden.

Liebhaber zu Uebernahme dieser Arbeiten haben ihre Angebote, welche den Abstreich an den Voranschlagspreisen in Procenten ausgedrückt enthalten müssen, unter Anschluß von Vermögens- und Fähigkeitszeugnissen (erstere aus neuester Zeit), schriftlich, versiegelt und mit der Aufschrift:

„Angebot zu den Bauarbeiten im 5. Arbeitsloos der Bausection Weikersheim"

versehen, spätestens bis

Donnerstag den 9 Juli 1868, Mittags 12 Uhr,

bei der unterzeichneten Stelle einzureichen.

An demselben Tage Nachmittags 4 Uhr findet die urkundliche Eröffnung der eingelaufenen Offerte statt, welcher die Submittenten anwohnen können.

Den 20 Juni 1868. [5157—58]

Königlich württembergische Eisenbahnbau-Commission.
F. d. D.
Grundler.

Bekanntmachung.

Den Verkauf von Solnhofer-Steinbrüchen betreffend.

Nachdem das kgl. bayer. Staatsärar eine im Staatswalddistrikte „Solnhoferbuch“, Reviers Solnhofen, Forstamts Eichstätt I und im Bezirke des Landgerichts Pappenheim und des Rentamts Weissenburg gelegene, zur Anlage von Steinbrüchen ausgeschiedene Fläche von 46 Tagwerk 4 Decimalen, nebst einer Wegfläche von 99 Decimalen, zunächst in sieben hiezu bereits durch einen kgl. Bezirksgeometer vermessenen Abtheilungen, wovon:

die I. unter der Plan-Nr. 1053⅓ zu 5 Tagwerk 11 Dec. mit einer Wegfläche zu 12 Dec. unter Plan-Nr. 1053$^1/_{10}$,

die II. unter der Plan-Nr. 1053$^1/_4$ a. b. zu 6 Tagwerk 11 Dec. mit einer Wegfläche von 19 Dec. unter Plan-Nr. 1053$^1/_{12}$,

die III. unter der Plan-Nr. 1053$^1/_7$ a. b. zu 6 Tgw. 27 Dec. mit einer Wegfläche von 20 Dec. unter Plan-Nr. 1053$^1/_{18}$,

die IV. unter der Plan-Nr. 1053$^1/_8$ a. b. zu 6 Tgw. 1 Dec. mit einer Wegfläche von 10 Dec. unter Plan-Nr. 1053$^1/_{13}$,

die V. unter der Plan-Nr. 1053$^1/_9$ a. b. zu 7 Tgw. 5 Dec. mit einer Wegfläche von 9 Dec. unter Plan-Nr. 1053$^1/_{14}$,

die VI. unter der Plan-Nr. 1053$^1/_{10}$ a. b. zu 7 Tgw. 49 Dec. nebst einer Wegfläche von 9 Dec. unter Plan-Nr. 1053$^1/_{12}$,

die VII. unter der Plan-Nr. 1053$^1/_{11}$ a. b. zu 10 Tgw. 1 Dec. mit einer Wegfläche von 19 Dec. unter Plan-Nr. 1053$^1/_{18}$,

im Wege der Versteigerung an den Meistbietenden zu verkaufen beschlossen, und mich, den unterfertigten kgl. Notar, die kgl. Regierung von Mittelfranken mit der Verkaufsverhandlung betraut hat, setze ich hiemit zur Vornahme dieser Versteigerung auf

Donnerstag den 27 August 1868,
Vormittags 10 Uhr,
im Dorner'schen Gasthause zu Solnhofen,

Termin an, und lade zur Betheiligung ein, wobei ich hinsichtlich der Rentabilität der bezeichneten Steinbruchflächen nur auf den hohen Werth des aus denselben gewinnbaren, unter dem Namen „Solnhofer-Lithographier- und Pflaster-Steine“ bekannten und weltberühmten Kalkschiefermaterials und darauf aufmerksam machen zu müssen glaube daß ganz in der Nähe dieser Steinbruchflächen die Altmühlbahn vorüber führt.

Die Bedingungen unter welchen diese Steinbruchflächen zuerst in der Reihenfolge der oben bezeichneten sieben Abtheilungen und sodann auch ungetheilt zum Ausgebot kommen sollen, werden am Termine bekannt gegeben werden, und wird hier vorläufig nur hervorgehoben daß

1) für das Kaufsgeschäft die allerhöchste Genehmigung vorbehalten bleibt, der Käufer jedoch bis zum Eintreffen dieser Genehmigung an sein Angebot gebunden ist,
2) von dem Kaufschilling die erste Hälfte sogleich baar zu bezahlen ist, die andere Hälfte in drei aufeinander folgenden, mit 4 Proc. verzinslichen Jahresfristen abgeführt werden kann,
3) dem kgl. Staatsärar das Eigenthum der Holz- und Streu-Vorräthe auf den Verkaufsflächen bleibt,
4) Nachgebote nur ausnahmsweise dann angenommen werden können wenn der Nachbietende entweder noch rechtzeitig nachweist daß es ihm unmöglich war der Versteigerung beizuwohnen, oder daß derselbe ein ungesetzliches Verfahren der den Verkauf leitenden Behörde bei der Verhandlung nachzuweisen vermag.

Außerdem diene noch zur Beachtung daß sich Käufer, sofern ihre Person und Zahlungsfähigkeit dem Notar nicht bekannt, über letztere durch Zeugnisse, Bevollmächtigte, durch Vorlage einer notariellen Vollmacht zu legitimiren haben, und daß die Verkaufsobjecte auf Verlangen durch den kgl. Revierförster zu Solnhofen werden vorgezeigt werden.

Pappenheim, den 19 Juni 1868.

Der kgl. Notar. (5125–27)
Friedrich Schöntag.

(5118–19) **Bei F. Schulthess in Zürich** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Osw. Heer. Ueber die Polarländer. Vortrag, gehalten vor einem gemischten Publicum im Rathhause zu Zürich. gr. 8. Preis 9 Ngr.; 30 kr.; Fr. 1.

Dtto. Die fossile Flora der Polarländer. Mit 50 Kupfertafeln und Holzschnitten im Texte. 4. broch. Preis 13 Thlr. 14 Ngr.; 23 fl. 24 kr.; 50 Fr.



Tendler'sche Ausgabe.

L. BÖRNE'S GESAMMELTE SCHRIFTEN

Miniatur-Ausgabe. 12 Bände.

Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

(4708)

---

(201) Im J. G. Cotta'schen Verlag zu **Stuttgart** und **Augsburg** ist erschienen:

Dinglers
Polytechnisches Journal.

Neunundvierzigster Jahrgang. Zweites Juniheft 1868.

Inhalt: Die magneto-elektrische Maschine der Gesellschaft l'Alliance und deren Anwendung zur Beleuchtung der Leuchtthürme und für andere Beleuchtungszwecke (insbesondere für Kriegsschiffe). Mit Abbild. — Das Chatham-Licht für Nachtsignale. Mit Abbild. — Ernst von Paschwitz's Militär-Distanzmesser. Mit Abbild. (Die Modellsammlung des Patent Office zu Washington; von Max Eyth. Schluß.) — Zwei neue Kuppelungen; von C. Reimann. Mit Abbild. — Drehbankfutter von J. Smith in New-York. Mit Abbild. — Ueber zwei neue Brechmaschinen für Flachs und Hanf; von Dr. Karl Möller. Mit Abbild. — Die verbesserten Streichgarn-Krempeln von C. Martin in Verviers. Mit Abbild. — Ueber eine Druck- oder Copirmaschine ohne Anwendung von Schwärze; von G. Leboyer. Mit Abbild. — Der Apparat zur Lagerung des Petroleums und anderer leicht entzündlichen Oele, von Bizard und Labarre in Marseille. Mit Abbild. — Holley's Verfahren zum Gießen von Stahlzainen. Mit Abbild. — Ueber die Anwendung des Flußspaths zum Reinigen phosphorhaltiger Eisenerze; von H. Caron. — Der Bessemerproceß zu Königshütte in Oberschlesien und zu Witkowitz in Mähren. Anwendung von Kohlensäuregas beim Bessemerfrischen zur Reinigung des Eisens von Schwefel und Phosphor; von John F. Bennett zu Pittsburgh in Pennsylvanien. — Verfahren zum Verzinnen von Eisen- und Kupferblech; von J. D. Greneberg und H. Gilbert zu Spring-Mills in New-Jersey. — Ueber Flintglas; von Sigmund Merz. — Ueber die Nachweisung der gasförmigen Verunreinigungen des Vitriolöls; von R. Warington. — Verfahren zur Darstellung in Wasser löslicher Anilinfarben; von Emil Zinßmann in New-York. — Ueber das Xylindeïn, einen aus abgestorbenem Holze dargestellten neuen Farbstoff; von A. Rommier. — Ueber einige Bestandtheile der Baumwollfaser; von Dr. Edward Schunck.

Miscellen: Ueber einen neuen Thermometrographen; von Lallemand, Professor zu Montpellier. — Maximum-Thermometer für ärztliche Zwecke; nach Ribeckoen's Angaben ausgeführt von den Gebr. Alvergniat zu Paris. — Carré's neuer Kohlenlicht-Regulator. — Die Zugutebringung der Feineisenfeuer-, Puddel- und Schweißofenschlacken. — Pariser Metallcompositionen zur Anfertigung von Löffeln, Gabeln 2c. — Einfaches Verfahren zur Extraction von Phosphorsäure aus Glas; von W. Skey. — Neues Verfahren zum Glassprengen. — Ueber die quantitative Bestimmung unverseiften, neutralen Fettes in Seifen; von Dr. P. Bolley. — Ueber den Sitz der hygroskopischen Eigenschaft der Seide. — Notizen über einen neuen Kleb- und Verdickungsstoff für Zeugdruckereien und Färbereien; von W. Liecke.

Von diesem alle Zweige der Technik umfassenden Journal erscheinen auch ferner wie bisher monatlich zwei Hefte mit Abbildungen. Der Jahrgang, aus 24 Heften mit etwa 30 Tafeln Abbildungen und im Text abgedruckten Holzschnitten bestehend, mit einem vollständigen Sachregister versehen, macht für sich ein Ganzes aus, und kostet bei den Buchhandlungen und allen Postämtern des deutschen Postvereins nur 16 fl. oder 9 Thlr. 10 Ngr. In das Abonnement kann nur für den ganzen Jahrgang eingetreten werden.

Pferde- u. Fohlenmarkt zu Frankfurt a. M.

am 25, 26 und 27 August 1868.

Die vollständig für 400 Pferde hergerichteten, mit schönsten Musterplätzen umgebenen neuen prachtvollen Stallungen sind zur Aufstellung der feineren Pferde bestimmt.

Prämiirung am 25 August nebst Vertheilung von Ehren-Preisen an die Besitzer der besten zu Markt gebrachten Pferde und Fohlen.

Verloosung am 27 August öffentlich vor Notar und Zeugen von **61 der schönsten Reit- und Wagen-Pferde, 9 vollständigen vier-, zwei- und einspännige Equipagen, Schlitten nebst completen Geschirren, sowie sonstigen Reit- und Fahr-Requisiten im Werthe von ca. fl. 70,000,** wenn 40,000 Loose vergriffen sind.

Anfragen und Bestellungen auf **Stallungen** sowie auf **Loose,** letztere à Thlr. 1 (fl. 1. 45 kr.) per Stück beliebe man franco an den Secretär des unterzeichneten Vereins, Hrn. **C. Kappel,** zu richten, wo auch Uebernehmer einer größeren Anzahl von Loosen die näheren Bedingungen erfahren können.

Den Aufträgen für Loose ist der Betrag franco mit deutlicher Angabe der genauen Adresse beizufügen. Falls die Zusendung franco und recommandirt gewünscht wird, sind die erforderlichen Marken einzusenden.

Auswärtige Theilnehmer, welche ihre Loose durch das Secretariat direct beziehen, werden, falls ihnen ein größerer Gewinn zufällt, davon — soweit thunlich — mittelst Telegramms in Kenntniß gesetzt.

Der Vorsitzende des landwirthschaftlichen Vereins:

(5150—52) **Dr. Georg Haag.**

Das Schwefelbad Alveneu

im Kanton Graubünden,

3000′ über dem Meer,

an der neuerbauten Albulastraße mit täglichem Postanlaufe, 4½ Poststunden von Chur, eine Stunde von der Post- und Telegraphenstation Tiefencasten entfernt, **wird den 8 Juni eröffnet.**

Außer der **sehr reichen** Schwefelquelle können täglich frisch gefaßtes **Tiefencastner und Soliser Wasser** getrunken oder nach auswärts bezogen werden. Nach der genauen chemischen Analyse von **Dr. Planta** ist die **Tiefencastner St. Petersquelle** eine sehr concentrirte **Rippoldsauer Josephsquelle** mit größerem Gehalte von Kochsalz, Glaubersalz und Eisen. Die **Soliser Donatiaquelle** ein **Jodsäuerling,** zwischen **Franzensbad,** resp. Karlsbad, und **Marienbader Kreuzbrunnen** die Mitte haltend.

Sehr wirksam zeigten sich die verschiedenen Quellen gegen Rheuma und Gicht, chronische Hautleiden, Scropheln, Hämorrhoiden, Anschoppungen der Leber und des Uterus, Bleichsucht, Magen-, Lungen- und Blasenkatarrhen, Syphilis, Hypochondrie und Knochenleiden. Das Curhaus mit 100 luftigen, bestens möblirten Zimmern und entsprechenden Badanstalten hat eine äußerst angenehme und geschützte Lage.

Pension (Table d'hôte) à Fr. 4, Logis je nach Wahl der Zimmer von Fr. 1—3. Medicinische Anfragen sind zu richten an den Badearzt **Dr. Weber,** Bestellungen an den Eigenthümer.

[4660—62] **Joseph Balzer.**

Selbstwirkende Kessel-Speisepumpen

(Patent Friedmann),

bereits mit den besten Erfolgen sowohl bei **stationären Kesseln** als auch bei **Locomobil-, Locomotiv-** und **Dampfschiffkesseln** in Verwendung, arbeiten mit der größten Zuverlässigkeit, ganz unabhängig davon ob eine Dampfmaschine vorhanden und im Gang ist, oder nicht (**durch welch letzteren Umstand jede Gefahr der Ueberheizung des Kesselwassers während des Stillstandes der Maschine und somit eine der wesentlichsten Ursachen von Kessel-Explosionen beseitigt werden kann**), sind von jedermann leicht aufzustellen und zu handhaben, und können bei entstehen der Feuersgefahr augenblicklich **als Feuerspritze** verwendet werden.

Selbstwirkende Dampfpumpen

für **Papier- und Zuckerfabriken, Spiritus-Fabriken, Brauereien, Färbereien, Bade- und Waschanstalten, für Hafen- und Brückenbauten, Wasserstationen,** sowie zur **Entwässerung von Brunnen und Grubenschachten, zur Füllung von Wasser-Reservoirs,** direct durch den **Kesseldampf** zu betreiben, erfordern weder **Dampfmaschine-Gestänge** oder **Transmission,** noch kostspielige Fundamentirung oder Montirung.

Patent - Funkenfänger - Apparate

für **Locomobile, Locomotive, Dampfschornsteine,** verhüten auf das vollständigste und ohne Störung des Luftzuges das Ausströmen von Funken und Rußflocken.

Ventilations-Apparate u. Ventilations-Anlagen

für **Gast- und Kaffeehäuser, Küchen-, Wohn-, Schlaf- und Krankenzimmer, Spitäler, Casernen, Stallungen, Malzdarren und Trockenstuben.**

[2804—9] **Jakob Munk,** Ingenieur, Bräunerstraße 3, **Wien.**

Handschriften von Reformatoren!

1. Ein Brief von **Martin Luther** an Wolfgang Fabricius Capito vom 29 Febr. 1520.
2. Ein Brief von **Melanchthon** vom 25 November 1556.
3. Ein Brief von **Ulrich Hutten,** geschrieben auf der Ebernburg am 13 Nov. 1520 an Wolfg. Fabric. Capito.

Obige Briefe sind käuflich abzugeben. Näheres bei Familie **Dereum** in **Speyer.** [5176]

Achtung.

Ein Burg-Villa unweit **Dresden,** in der schönsten Lage Sachsens, mit reizenden Parkanlagen, Weinberg und dergleichen, beabsichtigt der Besitzer nur Umstände halber aus freier Hand zu verkaufen. Aussicht über die ganze sächsische Schweiz. Nähere Auskunft ertheilt der Besitzer unter **G. H. Nr. 1** post. rest. Hof-Post-Amt Dresden. [5155—56]

Die Verfälschung alter Werke

von **Lothar Becker** wird vom Verf. gegen portofreie Einsend. von ½ Thlr. versandt **Breslau,** Fischergasse 8 b. (5170—71)

Edictalcitation

vom

königl. Bezirksgericht Ansbach,

als protestant. Ehegericht I. Instanz.

In Sachen **Wiesinger** gegen **Wiesinger** wegen Ehescheidung ist auf die Berufung beider Theile vom kgl. Appellationsgericht von Oberfranken als protest. Ehegericht II. Instanz unterm 8 Mai d. Js. Erkenntniß erlassen worden, und liegt Abschrift hievon sowie die Doppelschriften der Eingaben des kgl. Advocaten **Sieger** vom 22, präs. 24 Mai, und 10, präs. 14 Juni d. Js. für den Beklagten dahier bereit.

Da aber dessen Aufenthalt unbekannt ist, so wird er, Müllermeister Johann Konrad Wiesinger von der Neumühle, kgl. Landgerichts Neustadt a/A., hiemit öffentlich aufgefordert sich

binnen zwei Monaten

ausschließender Frist über die Beweisantretung der Klägerin vom 22 Februar und 24 Mai d. Js., und zwar über den zugeschobenen Haupteid bei Vermeidung anzunehmender Eidesweigerung zu erklären und in gleicher Frist einen etwaigen Gegenbeweis anzutreten sowie einen im Bezirksgerichtssprengel wohnenden Schriftenempfänger zu benennen, widrigenfalls die weiteren Verfügungen an ihn lediglich an die Gerichtstafel geheftet und damit für zugestellt erachtet werden.

Ansbach, am 19 Juni 1868.

Der königl. Director:

Enz. [5159]



[5172—73] D

Heidelberger Guestphalia

begeht während des 25 bis 28 Juli d. J. die Feier ihres

50jährigen Bestehens.

Sämmtliche alte Herren werden zur Betheiligung an dieser Feier hiermit herzlich eingeladen und dringend gebeten, soweit dieß nicht bereits geschehen, ihre zusagende Erklärung dem Unterzeichneten umgehend einsenden zu wollen.

Heidelberg, 15 Juni 1868.

Der C. C. der Guestphalia

Graf Vitzthum. XXX

(5168) Bei **Christian Kaiser** in **München** ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Die Meistersinger von Nürnberg.

Ein Versuch

zur Einführung in die gleichnamige Dichtung

Richard Wagners.

Von

Franz Müller,

Ritter erster Classe des kgl. bayer. Verdienstordens vom hl. Michael.

Erste und zweite Lieferung.

gr. 8. geheftet. Preis jeder Lieferung: 15 Ngr. oder 54 kr. rh.

Die dritte (Schluß-) Lieferung erscheint in einigen Monaten.

München.

Die Alterthümer-Sammlung und Rüstkammer, Briennerstraße 40, ist täglich geöffnet. (4915—17)

Agenturen-Gesuch. Ein junger gewandter Geschäftsmann, Inhaber einer renommirten und auch auswärts sehr bekannten Handlung in Ulm, wünscht Agenturen und Commissionen zu übernehmen. Gefällige frankirte Offerte sub C. B. Nr. 5082 besorgt die Exp. d. Bl. (5082—83)

Schmiede-Ventilatoren 5 Thlr.

Do. mit Rad, Lager und Riemen zum Fusstreten 15 Thlr. (3034—40)

C. Schiele, Frankfurt a. M. (Trutz 39.)

In Wien ist für die Dauer des Schützenfestes, auch länger, eine möblirte Familienwohnung in der schönsten Lage des neuen Stadttheils zu vermiethen. Näheres: Opernring Nr. 1, III. Stiege, 3 Stock. (5179—81)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 178. | Augsburg, Freitag, 26 Juni | 1868.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben, 5 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henriette-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian & Newsagent, 18 Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Deutschland. München (Proceß Chorinsky); Tettnang (Referat des Hrn. v. Renrath über das Zollparlament); Vom Rhein (Rheinschifffahrtsconferenz); Berlin (zum Kirchenstreit. Aus dem Bundesrath. General v. Beyer. Benedetti. Präsident Simson. Sammlungen für Ostpreußen. Verurtheilung); Hannover (der Empfang des Königs. OGR. Planck. Das Denkmal bei Langensalza); Frankfurt a. M. (unsere Consistorien und die preußische Bureaukratie. Schützenfest); Wien (der Kaiser. Beust'sche Depesche. Erklärung Karageorgiewitschs. Statistische Mittheilungen. Zur Annäherungspolitik in Prag).

Schweiz. Bern (Musikfest. Telegraphenverkehr mit Indien und der Türkei. Hausirhandel. Die Aufhebung van Glücksspielen).

Großbritannien. Vom Hof. Weiteres über die große Freiwilligenmusterung. Denkmäler-Manie. Dürre und Feuersbrünste. Zum abessinischen Feldzug. Zur preußischen Thronrede.

Frankreich. Ernennung. Wahlagitationen. Aus dem gesetzgebenden Körper. Cerhulesco und de Moustier. Die „Undankbarkeit" der italienischen Patrioten. Journalstimmen über Deutschland. Frau Vieuxtemps †. Die Marine-Ausstellung in Havre.

Italien. Rom (Toaste in Civitavecchia. Krönungsfeier. Politischer Gnadenact. Consistorium).

Serbien. Belgrad (diplomatische Schachzüge. Die Skuptschtina. Frankreich, Italien und Serbien. Prinz Napoleon. Das Complott).

Türkei. Pera (Thätigkeit des Staatsraths. Der Sultan. Die Adrianopler Bahn. Das Protokoll über den Grundbesitz. Aus Kreta. Serbien. Thessalien. Kurdistan. Aegypten).

Mexico. Fortschritte der Revolution.

Neueste Posten. München. (Handelsminister v. Schlör und Ministerialrath v. Sutner nach Neunim. Die Entwürfe zur Militärstrafgesetzgebung.) — Darmstadt. (Aus der Kammer.) — London. (Aus dem Parlament.) — Paris. (Ministerrath. Abreise des Kaisers nach dem Lager von Châlons.) — St. Petersburg. (Postvertrag mit Schweden. Aus Turkestan.)

Telegraphische Berichte.

* **Worms**, 24 Juni, Abends. Die Stadt ist auf das festlichste durch die Bewohner aller Confessionen geschmückt, besonders der Festplatz. Vorwiegend ist die norddeutsche Flagge. Trotz des Regens ist der Andrang der Festtheilnehmer ungeheuer. Kanonensalven und ein Choral vom Thurme der Dreifaltigkeitskirche leiteten um 5 Uhr Morgens die Vorfeier ein; dann fand Gottesdienst in drei Kirchen statt. Nationale Stimmung tritt allenthalben hervor.

* **Wien**, 25 Juni. Eine Vereinbarung zwischen dem Finanzminister und der Creditanstalt ist betreffs der Aufnahme einer schwebenden Schuld von 25 Millionen gegen nicht ganz 6 Procent zu Stande gekommen.

* **Bucharest**, 24 Juni. Prinz Napoleon wurde an der Landesgränze von dem Ministerpräsidenten Golesco, in Giurgewo vom französischen Generalconsul Mellinet, an der Bucharester Stadtbarre vom Fürsten Karl, von den Ministern und der Municipalität empfangen. Er zog durch eine Ehrenpforte und die decorirten Straßen zum Hôtel Hugues. Abends war die Stadt beleuchtet. Morgen findet in der fürstlichen Residenz Gartenfest statt.

Diese Depeschen aus der gestrigen Beilage hier wiederholt.

(*) **Worms**, 25 Juni. Der König und der Kronprinz von Preußen, die Großherzoge von Hessen und Weimar sind mit großem Gefolge eingetroffen und in die Dreifaltigkeitskirche gefahren, wo der Superintendent Hoffmann aus Berlin die Festpredigt hielt. Es sind etwa 10,000 Fremde anwesend; das Wetter ist ausgezeichnet.

(*) **Worms**, 25 Juni. Der gestrigen Vorfeier wohnten 8000 Personen bei. Keim (aus Worms) hielt die Begrüßungsrede; er bezeichnete das Denkmal als Symbol: daß jeder Mensch frei seiner Ueberzeugung leben könne. Schlottmann sprach Namens der Hallischen, Schenkel Namens der Heidelberger Theologen unter großem Beifall. Der König von Württemberg ist heute früh, der sächsische Minister v. Falkenstein gestern eingetroffen.

* **Worms**, 25 Juni, 2 Uhr Nachmittags. Das Luther-Denkmal wurde in Gegenwart der Fürsten und einer großen Volksmenge unter Geschützdonner, Festgesang und großem Jubel enthüllt. Festredner waren: Oppermann von Zittau, Dekan Keim von Worms, Prälat Zimmermann von Darmstadt, Bürgermeister Bruck von Worms. Die Fürsten, namentlich der König Wilhelm und der Kronprinz von Preußen, wurden bei ihrer Ankunft und Rückkehr vom Festplatz in begeisterter Weise empfangen. Beste Ordnung und gehobenste Stimmung machten sich geltend.

* **Berlin**, 25 Juni. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 156; Nordbahn 97 5/8; österr.-franz. Staatsbahnactien 152 1/2; Westbahnactien 67 1/4; 5proc. preuß. Anl. 102 1/4; 4 1/2proc. 95 1/2; 5proc. österr. Metall. 49 3/4; 5proc. National-Anl. 55; österr. 500fl.-L. von 1860 74; 100fl.-L. von 1864 51 1/2; ital. Anleihe 54; 1882er amerik. Bonds 78 1/2; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 101 3/8; österr. Creditactien 86 3/4; bad. Präm.-Anl. 98 7/8. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56.28; London 6.23 1/2; Paris 80 11/12; Wien 87 1/4. Fest. Italiener sehr lebhaft.

* **Frankfurt a. M.**, 25 Juni. Wechsel: London 119 3/8; Paris 94 3/4; Wien 102 1/2. 5proc. United States Bonds v. 1882 77 7/8; österr. Bankactien 747; Creditactien 202 1/8; Loose von 1860 73 7/8; von 1864 91; 5proc. engl. Metall. 63; 5proc. Nat.-Anl. 53 3/4; steuerfreie Met. 51 1/2; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 124 7/8; 5proc. bayer. Anl. 101 3/4; 4 1/2proc. 96 1/8; 4proc. Präm.-Anl. 101 1/4; 4proc. Grundrente 90 1/2; Staatsbahn 266 3/4; bad. Präm.-Anl. 98 7/8; Franz-Josephs-Bahn 165 1/2; Elisab.-Prior. 1. Em. 75; [illegible] 88 5/8; Oberhessische 74 1/2. Oesterreicher matt, Amerikaner fest.

* **Wien**, 25 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. 57.30; steuerfreie Met. 59.05; 5proc. National-Anleihe 68.25; 250fl.-L. von 1854 79.50; 100fl.-Creditloose von 1858 135.50; 500fl.-L. von 1860 84.40; 100fl.-L. von 1864 88.40; Bankactien 726; Creditactien 192.90; Staatsbahnactien 260.50; Nordbahn 179.50; Franz-Josephs-Prior. 86.20; Actien 161.75. Wechsel: Augsburg 96.25; London 115.50; Paris 45.80; Frankfurt a. M. 96.40; Napoleonsd'or 9.21.

* **New-York**, 24 Juni. Gold 140 1/4; Wechsel in Gold 110 1/2; Bonds 113 3/4.

Cursbericht.

§ **Paris**, 24 Juni. Der Druck auf die Verkäufer, welcher die Curse steigen macht, dauert erfolgreich fort. Alles muß sich zurückkaufen was bisher ungedeckt in den Tag hineingelebt hatte. Die Rente steigt heut um nicht weniger als 42 1/2, das ital. Anl. um 65 Cent. Auch sonst herrscht die lebhafteste, durch einen heilsamen Zwang gestachelte Nachfrage. Créd. fonc. steigt 15 Fr., Société générale 6.25, Transatl. 7.50, span. Mob. 3.75, span. Nordbahn blieb aber unverändert, wiewohl die Generalversammlung für beide letztere Gesellschaften auf morgen den 25 einberufen ist. Das Abkommen zwischen beiden Gesellschaften soll wesentliche Aenderungen erlitten haben. Ende sehr belebt. Schlußcurse: Rente 71.17 1/2; Bankactien 3175; Crédit mobilier 307.50; Orleans 887.50; Nordbahn 1225; Paris-Lyon-Mittelmeer 942.50; Ostbahn 551.25; Südbahn 602.50; Westbahn 565; österr. Gesellschaft 578.75; lomb. 396.25; ital. Anl. 55.55.

Deutschland.

Bayern. ⊃ **München**, 24 Juni. Wegen des Feiertags dauerte die heutige Sitzung des Schwurgerichts nur von Vormittags 10 Uhr bis Nachmittags nach 1 Uhr. Es wurde die Zeugenvernehmung fortgesetzt, jedoch noch beendet. Die Aussagen einiger Zeugen die heute vernommen wurden, oder deren frühere Protokollerklärungen, weil sie abwesend waren, verlesen wurden, brachten nichts neues vor. Gegen das von dem Staatsanwalt beantragte Verlesen dreier Actenstücke, der Protokollerklärungen des österreichischen Obersten Döpfer, des österreichischen Rittmeisters Pritwitzer und des Grafen Wilczek, erhob der Hr. Vertheidiger Einwendung, weil nach nach Art. 166 des Strafprocesses nur die während der Voruntersuchung aufgenommenen Actenstücke, und resp. Zeugenaussagen, verlesen werden dürften. Wenn auch der Termin wann die Voruntersuchung beendet sey, nicht feststehe, so werde man doch zugeben müssen daß sie mit der Erlassung des Verweisungserkenntnisses beendet sey. Es seyen aber die hier in Rede stehenden Personen erst später vernommen worden. Der Hr. Vertheidiger will indessen über diese Frage keinen Gerichtsbeschluß provociren, jedoch bei etwaiger Nichtigkeitsbeschwerde hierauf zurückkommen. Der Staats-

anwalt tritt dieser Ansicht entgegen. Der Art. 166 sage nicht daß „nur" die während der Untersuchung aufgenommenen Zeugenaussagen verlesen werden dürfen. Alles was vor Beginn der öffentlichen Verhandlung zur Erforschung der Wahrheit vorgenommen werde, gehöre zu derselben. Der Geist des Gesetzes verlange daß die Wahrheit erforscht werde, und das dürfe man nicht durch Formalitäten erschweren. Der Vertheidiger erwiedert: der Schutz des Gesetzes sey allen nöthig, und jede Form sey ein Palladium der eignen Freiheit, daher müßten auch die gegebenen Beschränkungen geachtet werden; wir könnten sonst in zwei Jahren wieder zu dem schlechten schriftlichen Proceß wie vor 1848 gelangen. Der Präsident erklärte daß er, bei der Verschiedenheit der Ansicht, den Gegenstand für wichtig genug halte einen Gerichtsbeschluß darüber fassen zu lassen. Der Gerichtshof zog sich sofort zurück; nach mehr als halbstündiger Berathung erschien derselbe wieder mit dem Erkenntniß: „Daß der Protest der Vertheidigung zurückzuweisen sey." In den Motiven zu diesem Erkenntniß wird gesagt: es sey zweifellos daß der Staatsanwalt Zeugen auf die Liste setzen dürfe, daß das geschehen und die Zeugen rite geladen worden, daß dem Vertheidiger das Recht die Zeugenliste einzusehen und gegen dieselben Erinnerungen zu machen auch eingeräumt wurde, daß ferner die Zeugen der Ladung nicht Folge leisteten, und dieselben, da sie Ausländer sind, nicht gezwungen werden könnten zu erscheinen, die Verlesung ihrer Aussagen nach Artikel 166 auch zulässig sey, da derselbe nicht bestimme daß „nur" die während der Untersuchung aufgenommenen Aussagen verlesen werden dürfen. Sofort wurden die drei Actenstücke verlesen, und zwar zunächst 1) die Aussage des Obersten Döpfer, Chefs des topographischen Bureau's für Eisenbahnen ec., dahin gehend: Graf Chorinsky war im Jahr 1866 bis zu seiner Verhaftung in meinem Bureau beschäftigt, und ist seiner dienstlichen Aufgabe immer fleißig und pünktlich nachgekommen. Anlaß zu besonderer und längerer Unterhaltung mit demselben hatte ich keinen, auch war derselbe meiner genaueren Beobachtung entzogen, da er sich in einem von dem meinigen getrennten Zimmer befand. Sein Auftreten war ernst, und er schien ganz von irgendeiner Richtung im Geist eingenommen; „von geistiger Störung habe Zeuge an Chorinsky nie die geringste Spur bemerkt." 2) Hr. v. Pritwitzer, Rittmeister im Generalstabsbureau des Reichskriegsministeriums in Wien erklärt: daß Chorinsky in seinem Bureau war, doch sey man nicht in nähere Berührung mit ihm gekommen; „während der Dauer seiner Dienstleistungen habe er niemals eine Geistesstörung wahrgenommen. In dem Charakter Chorinsky's ließ zeitweise ein heftiges Aufbrausen wegen geringfügiger Ursachen sich bemerken, doch sey er schnell wieder besänftigt gewesen, und er habe dieß seinem lebhaften Temperament zugeschrieben. Er habe ihn immer für geistig gesund gehalten. 3) Die protokollarische Erklärung des Grafen Wilczek, eines entfernten Verwandten des Angeklagten, sagt: seit 1848 kenne er den Grafen Chorinsky entfernt, seit vorigem Jahr aber näher. Während er früher immer gehört habe daß Chorinsky viele Schulden gemacht, habe dieser von da an eingeschränkter gelebt. Er habe nie eine Spur von Aufregung, und noch weniger von Geistesstörung, an demselben bemerkt. Chorinsky sey bei seinen Cameraden beliebt gewesen, habe sehr feine Begriffe von militärischer Ehre, und sey deßhalb viel als Vermittler verwendet worden. Sein Charakter zeige Herzensgüte, Anhänglichkeit an die Familie, und er halte ihn für einen ganz ehrenhaften Mann. Nachdem die Verlesung der drei Actenstücke beendet war, wird der Untersuchungsrichter, der k. Bezirksger.-Assessor Geiger, als Zeuge vernommen, dessen Aussage im wesentlichen folgende ist: Ich habe den Grafen Chorinsky während der Dauer der Untersuchung ziemlich oft besucht, und zwar nicht bloß in meiner amtlichen Eigenschaft, sondern auch in Rücksicht auf seine Privat- und Familienverhältnisse. Besonders wohnte ich auch den Unterredungen bei wenn sein Bruder Karl ihn besuchte. Ich glaube daß er sich mir gegenüber, zu dem er einiges Vertrauen gefaßt zu haben schien, ganz so gegeben hat wie er wirklich ist. Aus seinem Benehmen, seiner ganzen Vertheidigungsweise und seiner Correspondenz hat sich mir keine Vermuthung und kein Anhaltspunkt ergeben zu der Ansicht als ob derselbe geistig irgendwie getrübt wäre. Sein Charakter und Temperament seyen auffallend gereizt und reizbar, es beherrsche ihn stets eine besondere Unruhe, er könne keinen Gegenstand länger festhalten. Es scheine ihm die reifere Ueberlegung abzugehen, und er halte ihn, trotz seiner 36 Jahre, doch für keinen wirklichen Mann, denn er besitze nicht jene gemessene Ruhe wie sie beim Mann hervortrete. Er glaube: der Graf werde von seinen Leidenschaften überwältigt und fortgerissen, und er spreche ihm jene sittlichen Grundsätze nicht zu welche es andern Menschen ermöglichen ihre Leidenschaften zu zügeln und in das gehörige Maß zurückzudrängen. Seine Liebe zur Ebergenyi sey ihm besonders aufgefallen, denn während sinnliche Menschen, nachdem sie ihr gewünschtes Ziel erreicht, meist erkalten, sey bei ihm — obwohl eine Vereinigung mit der Ebergenyi, den Umständen gemäß, nicht so bald möglich war — die Leidenschaft eher vermehrt als vermindert worden. Auffallend sey auch seine Schreibsucht. Er schreibe nicht Briefe von 3—4 Seiten, sondern von 12—20 klein und eng beschriebenen Quartseiten an die Ebergenyi, aber alle Seiten enthalten dieselben überschwänglichen Betheuerungen seiner innigsten Liebe mit den nämlichen Worten. Auch sein Blick sey manchmal auffallend stier. Mit seiner Familie habe er, seitdem er von seinem Vater die feierliche Erklärung gefordert: derselbe solle der Verehelichung mit der Ebergenyi weiterhin keine Hindernisse in den Weg legen, und der Vater diese Erklärung verweigerte, zwar nicht ganz gebrochen, spreche aber in undankbarer und indiscreter Weise über denselbe. Seit dem Beginn der Untersuchung habe Chorinsky angefangen sich den Nagel des kleinen Fingers in der Absicht wachsen zu lassen ihn der Ebergenyi zum Geschenk zu machen, und, als er gegen den Zeugen dringend mit dieser Bitte ward, habe die Vorstellung daß das nicht gehe, bei ihm nichts geholfen. Jetzt scheine er seine frühere Absicht nicht mehr zu haben. Ich halte seine geistigen Kräfte nicht für geschmälert, ich suche seine Schwächen nicht auf der intellectuellen, sondern auf der moralischen Seite. Der Vertheidiger fragt: Halten Sie ihn für gutmüthig? Zeuge: Wenn ich absehe vom Gegenstand der Untersuchung, könnte ich ihn als gutmüthig ansehen, wie dieß sinnliche Menschen ja so gewöhnlich sind. Der Zeuge erklärt dann noch: nach dem Verhör vom 27 Dec. 1867, in welchem er dem Grafen über die schwersten Punkte der Anklage Vorhalt gemacht habe, sey ihm derselbe so niedergebeugt und so niedergedrückt unter der Wucht dieses Vorhalts erschienen, daß er den geeigneten Moment gekommen erachtete ihm zu Herzen zu reden, und er habe ihm nun vorgestellt: er solle, bei der Sachlage wie sie jetzt eben liege, ein reumüthiges Geständniß ablegen. (Ob Zeuge gerade diese Worte gebraucht habe, wisse er nicht mehr.) Der Graf habe hierauf erklärt: Ich will alles sagen, lassen Sie mir nur Zeit, ich will das Geständniß schriftlich übergeben. Chorinsky habe dann einen Bogen geschrieben, da aber Zeuge nicht das was er erwartete — ein aufrichtiges Geständniß — gefunden, so habe er gesagt: er möge das weitere Schreiben gut seyn lassen, er werde ihn zu Protokoll verhören. Es will Zeuge übrigens nicht gesagt haben daß Chorinsky ihm versprochen sein ganzes Verbrechen zu bekennen. Vertheidiger: Halten Sie den Angeklagten eines solchen Verbrechens, wie er angeschuldigt ist, für fähig, oder halten Sie ihn nur für eine getriebene Maschine? Wenn Ihnen die Beantwortung dieser Frage unangenehm ist, so bitte ich sie zu unterlassen. Es wird sofort vom Staatsanwalt und vom Präsidenten bemerkt daß eine solche Frage als ein Vorgriff erscheine. Der Vertheidiger fragt nun den Zeugen ob er die Wahrheit gesagt habe? Zeuge: Ich habe geschworen. Der Präsident erklärt: eine solche Frage an einen beeidigten Zeugen für unberechtigt. Der Präsident fragt dann den Zeugen ob keine Winkelzüge vorgekommen sind, durch die sich der Angeklagte den Verhören zu entziehen suchte? Zeuge: Winkelzüge gerade nicht, aber — hier unterbricht Prof. Dr. Martin den Redner mit der Bemerkung: es sey öfter geschehen daß Chorinsky ihn ersucht habe den Untersuchungsrichter zu bitten die Termine zwischen den einzelnen Verhören, welche manchmal 4—6 Stunden ununterbrochen dauerten, länger zu machen, da er, Chorinsky, ganz erschöpft sey, und er habe sich in dieser Beziehung auch manchmal für den Angeklagten verwendet. Zeuge: Es habe kein Verhör länger als 3 Stunden gedauert. Der Vertheidiger richtet an Dr. Martin die Frage: Kam Ihnen diese Erschöpfung als Simulation vor? Dr. Martin: Es schien mir so als ob das Antworten, besonders auf gewichtigere Fragen, den Chorinsky belästige, und er mehr Zeit suchte um sich die Fragen genauer zu überlegen. Es wurde hierauf in heutiger Sitzung noch ein Verhörprotokoll verlesen; morgen früh wird die Verhandlung fortgesetzt, und dieselbe jedenfalls vor übermorgen Abends nicht zum Abschluß gelangen können.

Württemberg. Aus Tettnang berichtet die Neckar-Z.: Auf den Nachmittag des 14 Juni hatte der Abg. des O.-Amtsbezirks, Schultheiß Maier, die Wähler in den Gasthof „Zum Rad" eingeladen, wo Minister v. Neurath aus Stuttgart erschien und über sein Wirken als Zollparlamentsabgeordneter referirte. Hr. v. Neurath stattete zuerst denjenigen die ihn wählten, und solchen die für seine Wahl thätig waren, seinen herzlichsten Dank ab, und gieng nach dieser Complimentirung sogleich auf die Parteibildungen über die sich in Berlin vollzogen. Ein Theil der Badener und Bayern sey mit den Württembergern in Berlin fest verbunden gewesen, und dieser Partei habe man hauptsächlich die Ablehnung der hohen Tabaksteuer und das gänzliche Verwerfen der Petroleumsteuer, die nur den ärmern Mann getroffen hätte, da der Reiche Stearinkerzen und Gas brenne, zu verdanken. Die Ablehnung der Oesterreich zugestandenen Zollermäßigungen sey ihm und seiner Partei nicht geglückt. Grund des Ablehnens sey ihnen der gewesen, weil nicht nur Oesterreich, sondern auch Frankreich, Belgien, der Schweiz, England u. s. w. gegenüber die Zollermäßigungen und Befreiungen in Kraft treten. Preußen neige sich immer mehr dem Freihandelssystem zu, und sey der Ansicht hohe Schutzzölle seyen ein Uebel. In Süddeutschland und Württemberg denke man aber anders; es zeige sich klar daß die süddeutschen Interessen oft mit den norddeutschen im Widerspruch stehen. In Preußen sey keine deutsche, sondern nur preußische Gesinnung. Dort wolle man kein Deutschland, sondern nur ein vergrößertes Preußen, ein großes Land über das ein Hohenzoller herrsche. Die Preußen fühlten in sich den Beruf ihren König an die Spitze der deutschen Staaten zu stellen, und dieser Ehrgeiz werde durch Bücher, Bilder, Standbilder u. s. w. kräftigst noch genährt. In den Schulbüchern seyen die Heldenthaten der Preußen, die sie unter Friedrich dem Großen, unter Blücher u. s. w. vollbrachten, beschrieben. Da sauge schon das Kind in der Schule Empfängniß für militärischen Ruhm ein. In den Bilderläden sehe man beinahe nichts als Schlachtenbilder aus

allen Zeiten, in denen Preußens Ruhm verherrlicht sey, und wo die Thaten der Väter glänzen. Militärische Standbilder gebe es viele in Berlin; den ausgezeichnetsten preußischen Heerführern und Generalen seyen Denkmäler in den Straßen gesetzt. Wie man die preußischen Generale für ihre erfochtenen Siege in Preußen belohne, habe man gesehen. Auch Württemberg wisse es, denn es habe auch daran zahlen müssen. Von den 8 Millionen die Württemberg 1866 habe an Preußen zahlen müssen, sey kein kleiner Theil den siegreichen preußischen Generalen für ihre Thaten auf den böhmischen Schlachtfeldern zugeflossen. Preußen sey ein reiner Militärstaat und wolle die kleinern deutschen Staaten sich untergeordnet wissen rc. Der Eintritt Württembergs und Bayerns in den Bund wäre aber auch das Signal zu einem europäischen Kriege. Frankreich werde sicherlich, wenn Preußen die Mainlinie überschreite, nach Deutschland einfallen und sich Beute holen. Man habe zwar einen Militärvertrag mit Preußen, aber ob Preußen uns schützen könne sey sehr zweifelhaft. Ueberdieß seyen die Interessen Württembergs nicht die Preußens. In Preußen, an der Ostsee namentlich, gebe es Städte und Dörfer die kein deutscher Mund aussprechen könne, während Bregenz, Prag, Innsbruck, Linz u. s. w. nicht mehr zu Deutschland gehören. Ein Preußen dem Württemberg und Bayern einverleibt seyen, werde sicherlich Deutsch-Oesterreich an sich zu reißen suchen und Krieg mit Oesterreich beginnen. Das solle verhütet werden. So gut die Schweiz und Belgien selbständige Staaten seyen, könne es auch Württemberg bleiben. Bei der bevorstehenden Abgeordnetenwahl solle man nicht darauf sehen ob der Candidat liberal sey, oder nicht, sondern darauf: ob er in der Kammer sich dem entgegenstemme was auf eine Verpreußung abziele. Einen Mann solle man nach Stuttgart schicken der nichts vom Norddeutschen Bund wissen wolle.

Gr. Baden. **Vom Rhein**, 23 Juni. Dem Wunsche Preußens entsprechend, wird die Conferenz zur Revision der Rheinschifffahrtsacte in Mannheim, und zwar am 23 Juli, zusammentreten. Da ein Entwurf bereits vorliegt und im allgemeinen die Billigung der Rheinuferstaaten erhalten hat, es sich also nur noch um einen Abschluß handelt, so werden die Berathungen bloß von ganz kurzer Dauer seyn. Als Commissäre werden der Conferenz beiwohnen: für Preußen Ministerialdirector Moser, für Bayern Staatsrath v. Weber, für Frankreich Consul Göpp, für Großh. Hessen Geh. R. Schmitt, für die Niederlande General-Consul Backe, für Baden Geh. Referendär Dietz. (Schw. M.)

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin**, 23 Juni. Der Magistrat von Berlin hat nun gleichfalls seine Ansicht über das von der orthodoxen Partei gegebene Aergerniß ausgesprochen, und zwar in einer Antwort auf die schon erwähnte Petition der Anhänger Schleiermachers. Der Magistrat stellt sich darin durchaus auf den Boden der Petenten. So sehr er die subjective Berechtigung jeder kirchlichen Auffassung sich geltend zu machen anerkennt — er würde es um der lebenskräftigen Entwicklung der evangelischen Kirche willen tief beklagen, wenn die in der Erklärung von 21 Mitgliedern der Friedrich-Werder'schen Kirchensynode (der bekannten orthodoxen) ausgesprochene Ansicht Anspruch darauf haben sollte für die Ueberzeugung einer überwiegenden Anzahl evangelischer Geistlichen zu gelten. Denn je mehr es der durch jene Erklärung vertretenen Richtung, welche jede von der ihrigen abweichende Ansicht „über den Glauben der Christenheit" als unchristlich verurtheilt, gelingen sollte sich zur herrschenden zu machen, um so mehr — muß er fürchten — würde sich das auf den Grundlagen der wissenschaftlichen Ueberzeugungen unseres Jahrhunderts gebildete Laienbewußtseyn von der Kirche abwenden. Schon aus diesem Grund würde er jedem thatsächlichen Versuche die Verkündigung einer andern in redlichem und gewissenhaftem Bemühen gewonnenen theologischen Auffassung von den Kanzeln zu verdrängen, mit allen Mitteln zu welchen seine Stellung berechtigt, und mit derjenigen Entschiedenheit entgegentreten welche die Ueberzeugung verleiht daß allein der Geist der evangelischen Freiheit, aus welchem unsere Kirche geboren ist, sie in ihrer Entwicklung leiten und vor dem Verfall schützen kann. Im übrigen hofft der Magistrat daß es hinsichtlich der Organisation des städtischen Schulwesens gelingen werde bessere Einrichtungen an Stelle der bestehenden zu setzen, und er gedenkt, wenn die Frage über das Verhältniß zwischen Kirche und Schule vor den preußischen Landtag kommen sollte, mit seiner Auffassung über die Lösung der schwierigen Probleme welche sich daran knüpfen nicht zurückzuhalten. Natürlich ist diese Antwort durchaus nicht nach dem Geschmack der Kreuzzeitung, die, als die würdige Repräsentantin der Finsterlinge, in ihrem Aerger darüber auf den großen Stadt- und Clubtheologen Kochhann klopft „um den hochlöblichen Magistrat" zu treffen, welcher der Sache nicht tief genug auf den Grund gegangen seyn soll. Indessen dürfte doch wohl gerade der Unwille der Kreuzzeitung der sicherste Beweis dafür seyn daß der Magistrat in seiner Antwort das richtige getroffen hat. — Im Bundesrath wurde gestern Vorlage über das 1868 entstandene Deficit gemacht, welches durch eine Matricularumlage gedeckt werden soll. — Wie die Kreuzzeitung heute mittheilt, hat sich der badische Kriegsminister v. Beyer keineswegs in Militärangelegenheiten nach München und Stuttgart, sondern ins Bad begeben. Hr. Benedetti, der französische Botschafter, reist noch in dieser Woche nach Karlsbad, und Präsident Simson hat mit seiner Familie in Friedrichsroda (Thüringen) seinen Sommeraufenthalt genommen. Aus Stuttgart ist unser Gesandter, Hr. v. Rosenberg, hier angekommen. — Laut dem 16. Gabenverzeichniß des Hülfsvereins für Ostpreußen sind für die Nothleidenden außer Kleidungsstücken rc. 678,174 Thaler baar und 32,527 Ctr. Saatkartoffeln, 3643 Ctr. Saatgetreide und 33 Centner sonstige Sämereien bei ihm eingegangen.

Berlin, 23 Juni. Das Stadtgericht hat heute den Apotheker Cöhn (der im Jahr 1866 Arzneimittel für die Armee gefälscht) zu fünfjähriger Gefängnißstrafe, sechsjährigem Ehrenverlust und 1000 Thlrn. Geldstrafe verurtheilt, und die Gewerbeconcession dem Angeklagten für immer aberkannt.

≙ **Hannover**, 23 Juni. Für die Befestigung der neuen Gestaltung des Norddeutschen Bundes ist es nicht ohne Bedeutung welche Fortschritte Preußen in der „moralischen Eroberung" Hannovers macht. Bevor Hannover sich nicht aufrichtig aus innerer Bewegung an Preußen angeschlossen, bleibt Schleswig-Holstein, wie auch Kurhessen, ein unzuverlässiger Besitz. Aeußerliche Beziehungen in Betreff ihrer politischen Haltung bestehen, soviel ich weiß, zwischen den drei Provinzen zwar keine, aber jede blickt auf die beiden anderen, und jede legt ein Gewicht darauf nicht die erste zu seyn welche sich der preußischen Herrschaft bereitwillig fügt. Inwiefern Hannover zu einer freien Hingebung an Preußen vorbereitet ist, läßt sich wenigstens mit einiger Wahrscheinlichkeit an der Art des Empfangs ermessen welche König Wilhelm heute hier gefunden. Die officiellen Vorbereitungen zum Empfang auf dem Perron des Bahnhofes und auf dem schönen Ernst-August-Platze vor dem Bahnhofsgebäude sind ebenso glänzend wie geschmackvoll, aber die auf diesem Platz versammelte Menge belief sich bei der Ankunft des Königs auf höchstens 600 Personen, aus deren Mitte nur schwache Zurufe ertönten. In den Straßen welche der König vom Bahnhofe bis zu seiner Residenz, dem Schloß im Georgengarten, durchfuhr, hatten, mit Ausnahme zweier festlich decorirten Casernen, höchstens 10 bis 12 Häuser, unter denen die Bank, ein Hôtel, die Redaction der „Zeitung für Norddeutschland" und zwei mit Militär-Effecten handelnde Schneider, schwarz-weiße und schwarz-weiß-rothe Fahnen aufgezogen. Die Zurückhaltung der Bevölkerung schien indessen auf der Parade durchbrochen zu werden. Ein so glänzendes und großartiges militärisches Schauspiel wie diese Parade, zu der aus den näheren Garnisonen des Landes zahlreiche Truppen herbeigezogen worden, hat man hier noch nie gesehen. Das ganze preußische Militär hat in seiner straffen Haltung und in seiner kleidsamen Uniformirung etwas imponirendes; besonders aber gewährt die Cavallerie auf schönen Pferden einen wahrhaft kriegerischen Anblick; und bestechlicher als durch die Mannschaften und Officiere der Reitschule in ihrem verschiedenartigsten, zum Theil reich mit Gold und Silber verzierten militärischen Schmuck kann das Auge der Menge kaum berührt werden. Nehmen Sie dazu die rauschende Janitscharen-Musik, den Trommelwirbel, den Trompetenschall, den Hurrahruf der Tausende von Soldaten und, inmitten alles dessen, die hohe, trotz der 72 Jahre noch immer heldenhafte Gestalt des Königs auf dem Schlachtrosse von Sadowa, und umgeben von einem glänzenden Gefolge: so kann ein solches Schauspiel seines gewaltigen Eindrucks auf die Sinne der Masse nicht verfehlen. Wo der König sich auf dem weiten Waterloo-Platze, dem Orte der Parade, dem zuschauenden Volke blicken ließ, wurde er mit lautem Jubel begrüßt und begleitet, als er, huldvoll nach allen Seiten grüßend, zum Schlosse ritt. Vor diesem aber hatte sich eine andere Schicht der Bevölkerung angesammelt, meistens Männer aus dem Bürgerstande, und hier war die Begrüßung wohl eine ehrfurchtsvolle, aber schweigende. Unter dem Eindruck derselben scheint der König die städtischen Collegien, Magistrat und Bürgervorsteher, empfangen zu haben. Der Stadtdirector Rasch sprach ein „herzliches Willkommen," in welchem von „aufrichtigster Freude," von „ersehntem allerhuldreichsten Besuche" rc. die Rede war.*) Dem gegenüber erklärte Se. Majestät mit einer männlichen Offenheit, die gewiß im ganzen Land anerkannt werden wird (die Allg. Ztg. hat die Worte des Königs schon einem Telegramm gemäß ausführlicher mitgetheilt), die vorhandenen Empfindun-

*) Nach der „Kreuzztg." lautete die Ansprache des Stadtdirectors also: „Ew. k. Majestät darf ich im Namen der hier versammelten städtischen Collegien, im Namen der loyalen Bürgerschaft der ganzen Stadt Hannover ein herzliches Willkommen darbringen, darf der aufrichtigsten Freude darüber Ausdruck geben daß Ew. k. Majestät, nach dem der Deputation unserer Stadt im October 1866 gegebenen Versprechen, jetzt uns mit dem ersehnten Besuch allerhuldreichst beehren. Möge es Ew. k. Majestät in unserer guten Stadt gefallen; möge Ew. Maj. Allerhöchstihre Huld und Gnade unserer Stadt schenken und bewahren, das ist der innige Wunsch, das ist die warme Bitte, die schöne Hoffnung, womit wir Ew. Maj. aus voller Seele begrüßen."

gen zu achten, entgegenkommendes Vertrauen mit Liebe und Güte erwiedern, aber jeder Verletzung der Autorität und der gesetzlichen Ordnung auch mit Strenge entgegentreten zu wollen. Vom Magistrat selbst erwartet der König (was im mitgetheilten Telegramm nicht hervorgehoben): daß er die Aufrechthaltang der Ordnung un der gesetzlichen Haltung als seine Aufgabe erkennen, und bemüht seyn werde die öffentliche Wohlfahrt auf Grund der bestehenden Verhältnisse zu pflegen. — Wenn es mir darauf ankommt Ihnen eine möglichst objective Darstellung von dem Empfange des Königs zu geben, damit Sie aus derselben die Schlüsse dafür ziehen können wie weit Preußen bereits Hannover mit seinem neuen Geschick ausgesöhnt hat, und wenn es mir gelungen die gestellte Aufgabe zu erfüllen: so dürften Sie mit mir einderstanden seyn daß der König treffend den Boden bezeichnet hat auf welchem die preußische Regierung in Hannover steht.

Hannover, 23 Juni. Obergerichtsrath Planck hat sein Mandat zum Abgeordnetenhause „aus Gesundheitsrücksichten" niedergelegt; seinen Sitz im Reichstage wird er dagegen beibehalten. — Am bevorstehenden 27 soll auf dem Kirchhofe zu Langensalza das Denkmal der Hannoveraner durch eine stille Feier eingeweiht werden. Das Denkmal, inmitten der Gräber vieler gebliebenen Hannoveraner errichtet, hat folgende Inschrift: „Gewidmet Hannovers tapfern Söhnen, gefallen am 27 Juni 1866, im Kampfe für ihres Landes und Königs Ehre" — und wird die Namen der sämmtlichen Gefallenen und der in Folge erhaltener Wunden Gestorbenen enthalten.

.•. **Frankfurt a. M.,** 23 Juni. Ueber das Schicksal welches unsern evangelischen Consistorien zugedacht seyn soll, erfährt man noch immer nichts bestimmtes. Hr. Geh. Oberregierungsrath v. Prittwitz aus Wiesbaden hat seine vom Cultusministerium ihm übertragene Mission vor längerer Zeit schon beendet, und den Consistorien von Wiesbaden eine ganze Reihe von Fragen über ihre Einrichtung, ihren Geschäftskreis, ihr Verhältniß zu einander und zu dem frühern Senat ꝛc. zur Beantwortung vorgelegt. Aus der Fassung, sowie der Zusammenstellung und der Richtung der meisten dieser Fragen (es sollen deren an sechzig seyn), will man den Schluß ziehen daß die Regierung die Aufhebung der Consistorien und die Unterordnung der kirchlichen Behörden in Frankfurt unter das Consistorium in Wiesbaden fest ins Auge gefaßt habe. Die Vorstände der hiesigen Kirchengemeinden sollen entschlossen seyn die hiesige Kirchenverfassung als eine durchaus berechtigte Eigenthümlichkeit anzusehen, und mit den äußersten Mitteln der Regierung gegenüber zu vertheidigen. Namentlich wird die reformirte Gemeinde alles daran setzen ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit zu wahren. Bekanntlich ist Frankfurt bis 1806 eine rein lutherische Stadt gewesen. Die Reformirten (Flüchtlinge aus Frankreich, welche in Folge der Aufhebung des Edicts von Nantes hier sich ansiedelten) hatten in Frankfurt nicht einmal eine Kirche, und mußten, um ihren Gottesdienst zu halten, nach Bockenheim wandern. Der Fürst-Primas hob diese Intoleranz auf. Trotzdem daß der Staat aber hiezu verpflichtet gewesen wäre, haben die Reformirten für ihre Kirchen und Schulen nie die Unterstützung der freien Stadt Frankfurt angesprochen; die Gemeinde ist sehr reich, und namentlich ist ihr Armen- und Wohlthätigkeitsfonds sehr gut dotirt. Wenn irgendwo, so ist gerade bezüglich unserer Kirchenverhältnisse die Centralisirung und Uniformirung nach altpreußischem Muster nicht am Platze. Aber auch gegen bessere Einsicht w rd sich das Unvermeidliche zu erfüllen trachten. — Bis jetzt haben sich 150 Schützen zur Fahrt nach Wien angemeldet; es dürfte dieß jedoch der kleinere Theil der Festreisenden seyn, die von hier aus an dem ganz deutschen Fest in Wien theilzunehmen die Absicht schon fest ausgesprochen haben.

Deutsch-Oesterreich. **Wien,** 24 Juni. Der Kaiser hat von Prag aus Leitmeritz und Theresienstadt besucht; auf allen Stationen der Eisenbahn gab es Festschmuck und Anreden. Heute Morgens ist der Kaiser hieher zurückgekehrt. — In demselben Sinn wie an den Botschafter in London Grafen Apponyi hat der Reichskanzler an den Botschafter in Paris Fürsten Metternich eine Depesche zur Rechtfertigung der Couponsteuer gerichtet. — Auch Prinz Peter Karageorgiewitsch hat von Karlsbad aus in der „Prager Politik" wie sein Vater Alexander eine Erklärung darüber abgegeben daß er und seine Familie die Beschuldigungen wegen des Belgrader Mordes mit Verachtung zurückweisen. — Das eben erschienene dritte Heft der „Mittheilungen aus dem Gebiete der Statistik. Herausgegeben von der k. k. statistischen Centralcommission" enthält sehr ausführliche Uebersichten über die Bergwerksverhältnisse Oesterreichs, Ausdehnung, Einrichtungen, Arbeiterstand, Production. Das vierte Heft ist der Mortalität und Vitalität in den cisleithanischen Ländern gewidmet.

⦶ **Wien,** 24 Juni. Früher warfen die tschechischen Ultras dem Frhrn. v. Beust vor: er wolle die Slaven an die Wand drücken — eine Aeußerung übrigens die er nicht gethan hat, und die ihm auch gar nicht ähnlich sieht. Jetzt machen sie dem Wiener Ministerium gar einen Vorwurf daraus daß es einen Schritt politischer Annäherung versuchte. Die „Narodni Listy" wenigstens antworten darauf mit einer Drohung: Opposition in secula seculorum, Slawa! (Im „heiligen Rußland" riebe sich das aus!) Der gethane Annäherungsschritt geht ihnen nämlich nicht weit genug; die „Narodni Listy" aber, in den Lüften einhergehend, sind an Siebenmeilenstiefel gewöhnt. Auf dem Boden der Wirklichkeit thut sich das nicht. Oder hat das Blatt ernstlich geglaubt man werde etwa das Hussitenthum wieder einführen, den Deutsch-Böhmen den Gebrauch ihrer Sprache verbieten, die russische Volkshymne in den Kirchengesang aufnehmen, und die heilige Wenzelskrone zu einer Vasallin von St. Petersburg machen? In derartigem Fahrwasser bewegt sich ja doch eine tschechische Parteirichtung! Allein wann und wo hat man ihr ein Recht darauf verliehen? Steht es in der „vernewerten (erneuerten) Landesordnung?" War es eine Praxis der alten Postulatenlandtage? Soll es ein Vermächtniß des „Winterkönigs" aus der Pfalz seyn, welcher jedoch nach Aussage der Geschichte ein Deutscher war? Nichts von alledem; es sind hirnverbrannte Ansprüche, und dafür ist Böhmen nicht das politische Narrenhaus, obwohl solche Schwindelköpfe, scheint es, gern eines daraus machen möchten. Die „Narodni Listy" sind nicht identisch mit dem Böhmerland, auch nicht mit seinem tschechischen Theil. Fürst Auersperg, der Ministerpräsident diesseits der Leitha, ist in Böhmen einheimisch; er kennt Land und Volk mindestens ebenso gut als jene fanatischen Schwärmer. Eben aus dieser Kenntniß scheint sich der Entschluß zu einer Handbietung entwickelt zu haben. Es gibt auch Tschechen die zu gut tschechisch gesinnt sind um ihre Sprache mit der russischen vertauschen zu wollen, zu sehr Anhänger der abendländischen Freiheit um sich unter moskowitische Herrschaft zu wünschen, zu sehr weltverständig um den Glauben an die Ausführbarkeit von Utopien zu theilen. An diesen Patriotismus, an diesen Freiheitssinn, an diese Intelligenz adressirt sich der Wunsch einer Verständigung, und, mit Wohlnehmen der „Narodni Listy" gesagt, ich glaube nicht daß die Welt darin etwas beleidigendes sehen wird.

Schweiz.

⊕ **Bern,** 23 Juni. Unter massenhaftem Zuzug von nah und fern hat vorgestern und gestern das schweizerische Volks- und Militärmusikfest in der Bundesstadt, seinem dießjährigen Festort, stattgefunden. Abgesehen von den Ehrenpforten, Kränzen, Guirlanden, Banner- und Fahnenschmuck und den officiellen Festzügen durch die Stadt, bildeten den Glanzpunkt des Festes die drei Concerte im Münster am Sonntag Vor- und Nachmittags und Montag Vormittags und die große Ensemble-Musikaufführung auf dem Bärenplatz am Sonntag Abends, an welcher sich sämmtliche an dem Fest erschienene Vereine, etwa 600 Mann stark, unter der Leitung des Capellmeisters Lüthard von Bern betheiligten. Die Gesammtaufführung auf dem Bärenplatz war ein glänzendes Finale des ersten Festtags, dem kein anderer Festmoment gleichkam. Wenn auch über den Werth des schweizerischen Volks- und Militärmusikfestes und seinen reellen Nutzen für die künstlerische Ausbildung der Theilnehmer sehr abweichende Ansichten herrschen, namentlich unter den Fachmännern, so ist doch nicht zu läugnen daß es sich der Volksgunst in hohem Grad erfreut; halten wir aber den Spruch für wahr: „Volksstimme ist Gottesstimme," so müssen wir auch sein Recht auf die Feier dieses Festes anerkennen. — Officieller Mittheilung zufolge wird der am 12 Sept. 1867 in Paris abgeschlossene Vertrag über den directen Telegraphenverkehr zwischen Paris, England und Wien, resp. Türkei und Indien, für die englisch-österreichische Correspondenz, vom 1 Juli an in Kraft treten; was dagegen die englisch-indische Correspondenz betrifft, so ist vorerst noch der Beitritt der indischen Telegraphenverwaltung zum internationalen Telegraphenvertrag nothwendig, welcher bis jetzt noch nicht erfolgt ist. — In seiner heutigen Sitzung beschloß der Bundesrath bezüglich der aus dem Kanton Zürich angelangten Petition um Gestattung des Hausirhandels in allen Kantonen der Schweiz der Bundesversammlung einfache Tagesordnung zu beantragen. — In der heutigen Sitzung des Bundesraths lagen auch die Antworten der Regierungen der Kantone Uri, Schwyz und Wallis auf die ihnen gestellte Anfrage vor, betr. die Duldung von Lotterien und Glücksspielen auf ihrem Gebiete. Uri antwortet daß bei ihm die Lotterie längst aufgehoben sey, Schwyz bringt den Ihren Lesern bereits mitgetheilten bezüglichen Beschluß des Kantonsraths officiell zur Kenntniß, und Wallis meldet daß die Concession für die Spielbank in Saxon mit 1870 ablaufe, und von da an nicht werde erneuert werden. Ob der Bund, welcher für die innere Sicherheit, für Handhabung der Ruhe und Ordnung zu wachen hat, nicht von sich aus das Spielnest Wallis aufheben könnte?

Großbritannien.

London, 23 Juni.

Bei dem gestern erwähnten Abendfrühstück im Garten des Buckinghampalastes war Englands vornehmste Welt fast vollständig anwesend: die Königin mit allen ihren in England befindlichen Kindern und

Verwandten, von fremden Fürstlichkeiten der Herzog und die Herzogin v. Aumale, der Herzog und die Herzogin Philipp v. Württemberg und Prinz Eduard v. Sachsen-Weimar, das diplomatische Corps nebst Damen fast ohne Ausnahme, die Minister und Ministerinnen, voran die Madame Disraeli und „mein Dissy“*), die vier anglicanischen Erzbischöfe, jedoch nur drei Bischöfe, 21 einheimische Herzoge und 23 Herzoginnen, 20 Marquis rc. rc. Im ganzen etwa 400 Notabeln. Nach genossenem Frühstück werden sie daheim sich gegen Mitternacht zum Mittagsessen niedergesetzt haben. Königin Victoria, wie bekannt, bevorzugt für ihre Person die italienische Musik; bei dieser Gelegenheit aber wurde von der Bande der Grenadiergarde zumeist deutsche Musik gespielt, darunter der Festmarsch aus Tannhäuser. Auch die Tiroler Sänger ließen sich mit vielem Beifall hören. — Mittlerweile werden im Buckinghampalast großartige Vorbereitungen zum Empfange des auf der Heimreise begriffenen Herzogs v. Edinburg getroffen, welcher u. a. durch verschiedene „fêtes champêtres“ gefeiert werden soll. In solchen Dingen liefert nämlich die französische Sprache großentheils auch für England die Terminologie.

Ueber die große Freiwilligen-Revue durch die Königin im Windsor-Park am 20 d. sagt die „E. C.“: Die Theilnehmer zogen bei dem prächtigen Sommerwetter, froh ihres Feiertags und der 20 Patronen die männiglich verknallen durfte, von allen Seiten in starken Eisenbahnzügen nach Windsor, und mit Hülfe der Feldflaschen und kühner Schlachtgesänge befanden sich die Schaaren auf dem Sammelplatze schon in ziemlich gehobener Stimmung. Die ganze Streitmacht an Freiwilligen belief sich auf 27,000 Mann, und wenn man bedenkt welche Anforderungen an die Directionen einiger Eisenbahnstrecken neben ihrem gewöhnlichen Verkehr gestellt wurden, so ist es viel daß nur an einem einzigen Orte Verwirrung und Verzögerung für kurze Zeit eintrat. Auf dem für den Vorbeimarsch bestimmten Platze war die Zuschauermenge nicht übermäßig groß, und gehörte in ihrer großen Mehrzahl den höheren Ständen an. Die hauptstädtische Polizei, die mit einem Corps von 1000 Mann zu Fuß und zu Pferd erschienen war, fand deßhalb keine Arbeit. Die Königin war in einem von 4 Schimmeln gezogenen Wagen, umgeben von einem glänzenden Stabe, in welchem der Prinz von Wales, der Kronprinz von Dänemark, Herzog von Cambridge, Fürst v. Teck und eine Gruppe preußischer Officiere besonders auffielen, schon zeitig auf dem Platze, sah zu wie eine Brücke über die Themse geschlagen wurde, und nahm gegen 5 Uhr die Parade ab. Die einzelnen Corps in ihren mannichfaltigen Uniformen, in allen möglichen Farben, nahmen sich beim Vorbeimarsch stattlich genug aus. Viel weniger glänzend dagegen war der Eindruck den nach dem Vorbeimarsch das Manöver machte. Vom zerstreuten Gefecht zeigten die edeln Krieger im allgemeinen nur sehr dunkle und in einzelnen Fällen sehr sonderbare Begriffe, was aber zur Heiterkeit der Zuschauer erheblich beitrug. Angriffe von allen möglichen und unmöglichen Orten, in gerader Linie und im rechten Winkel, verfahrene Batterien, Bataillons-Commandeure ohne Ordre und umhersprengende Adjutanten, denen niemand gehorchte, wirkten alle zusammen die schönste Verwirrung zu erzeugen, zu welcher ein energisch unterhaltenes Geschütz- und Kleingewehrfeuer die lärmende Begleitung lieferte. Der Signalruf zum Sammeln, und die Melodie des God save the Queen, von sämmtlichen Musikchören gespielt, brachten endlich wieder leidliche Einheit in das Chaos, und die Tapfern marschierten darauf zu den betreffenden Bahnhöfen, und gelangten nicht ohne einige Unordnung allmählich wieder in die für sie bereit gehaltenen Züge.

Die heutigen Engländer sind von einer wahren Manie besessen Statuen zu errichten, und zwar bei noch lebendigem Leibe der zu Beehrenden. Eine solche soll nun auch dem gelehrten M. P. für Southwark (Süd London) Dr. Layard zu Theil werden. Hoffentlich in assyrischem Stil? Er ist übrigens ein wirklich verdienstvoller Mann.

Die amtliche London Gazette hat mehrere ergänzende Depeschen über den Feldzug in Abessinien veröffentlicht, welche namentlich weiteres Licht verbreiten über die dabei verwandten ungeheuern Transportmittel. Wenn man, bemerkt die Times, diese Expedition mit Recht ein großes Marschunternehmen genannt habe, so sey sie ebenso gut ein kolossales Transportwerk gewesen. Lastthiere wurden in runder Zahl 30,000 verwendet: 45 Elephanten, 7417 Kamele, 12,920 Mäuler und Ponies, 7033 Ochsen, 827 Esel. Davon mögen aber wohl zwei Drittel durch Krankheiten und Strapazen zu Grunde gegangen seyn, und ebenso groß war die Verheerung im Pferdebestand. Und nun denke man sich den ungeheuern Troß der dazu nöthig war, und bedenke ferner wie viele tausend Eingeborne als Lastträger gebraucht wurden. Julius Cäsar in seinen Commentarien nennt das Gepäck impedimenta (Hindernisse); aber von solchen impedimentis wie diese abessinischen hatte er doch keine Ahnung.

Eine gute Speculation theilt die „Army and Navy Gazette“ mit. Die Admiralität verkaufte kürzlich ein altes Schiff für 2180 Pf. St., worauf der Käufer die kupfernen Klammern und sonstigen brauchbaren Metalltheile herauszog, und um 4221 Pf. St. (Marktwerth) der Admiralität wieder verkaufte, so daß letztere nach Abzug der 2180 Pf. St. die sie für das Schiff gelöst, das alte Metall sehr vortheilhaft eingehandelt hat.

*) Hr. Disraeli kann übrigens großmüthig seyn: obgleich von dem verstorbenen Caricaturenzeichner Hrn. Leech im Punch jahrein jahraus arg mitgenommen, hat er den Fortbezug der Pension welche dessen Wittwe genoß, auch seinen Kindern verschafft.

In seiner neulichen Reichstagsrede sprach bekanntlich General Moltke von der Bedeutung die ein geeintes Deutschland für die Aufrechthaltung des Friedens in Europa haben würde; denn Deutschland sey die einzige Macht Mitteleuropa's der es nicht nach Eroberungen gelüste. Auf diesen Ausspruch kommt die Times in einem an die norddeutsche Thronrede geknüpften Artikel zurück. Sie schreibt: „Wenn General Moltke, Graf Bismarck und ihr König Wilhelm wirklich den Frieden aufrecht halten wollen, so werden sich nicht wenige bereit finden ihnen beizustehen. Es ist noch gar nicht lange her, da erhielten wir das Versprechen daß in ganz Europa keine Kanone abgefeuert werden solle ohne die ausdrückliche Erlaubniß der Tuilerien. Weßhalb sollte diese Erlaubniß nicht vielmehr von dem vereinigten guten Willen in Paris und Berlin abhängig seyn? Frankreich und Preußen können ohne Zweifel beschließen gegen einander Krieg zu führen, aber sie können sich ebensogut dahin einigen: sowohl den Frieden unter sich als unter allen ihren Nachbarn aufrecht zu halten. Es ist kaum glaublich daß sie vor einer solchen Wahl noch lange zögern sollten. Wir kennen alle die Schwierigkeit die sie, bei jedem Versuch sich aus ihrer gegenwärtigen Stellung zurückzuziehen, zu überwinden haben. Wir wissen nicht wie lange es dauern mag ehe der eine oder der andere von ihnen den sittlichen Muth beweisen wird den ersten Schritt zur Entwaffnung zu thun; ebensowenig aber sehen wir ein Zusammentreffen von Umständen voraus wegen dessen sich einer von ihnen erdreisten könnte Feindseligkeiten anzufangen. Sie müßten im Gegentheil sich bewachen und abwarten, und mittlerweile ihrem Ruin entgegengehen. Wie wir jedoch oft zu bemerken die Gelegenheit hatten: wenn die Zeit irgendwie die Gewichte in den Wagschalen ändert, so wird jedes Jahr der Verzögerung ein Gewinn für Deutschland seyn.“ Die Times wiederholt also ihre Mahnung an Frankreich: eine unzweideutige Politik des Friedens einzuschlagen. Was sie von der Thronrede selbst sagt, ist nicht von Belang. Ueber die doppelten Verhandlungen betreffs der Marine-Anleihe (bemerkt die „Köln. Ztg.“) ist sie sich offenbar nicht klar geworden. Jedenfalls aber ist zu constatiren daß jetzt die englische Presse einräumt: wenn Deutschland sich unter Preußens Führung zu einem großen Bundesstaat einige, so sey es begreiflich, ja — im Hinblick auf die Möglichkeit eines spätern Kampfs mit Frankreich — natürlich daß die Deutschen sich auch eine Seemacht zu schaffen suchen. — Die sonst gut bonapartistische M. Post findet: die deutsche Nation habe Bismarcks Wort: „sie könne reiten, wenn man ihr nur in den Sattel helfe,“ bereits wahr gemacht. Nun, in Deutschland selbst will man von dieser Reitkunst noch nicht recht viel bemerken. Das Pferd frißt mehr Haber als früher, scheint aber noch sehr stätig und bockig zu seyn.

Während der letzten 48 Stunden sind nicht weniger als 18 Feuer in London signalisirt worden. Zum Theil mag die große Trockenheit daran schuld seyn; denn auch vom Lande kommen Berichte von ungewöhnlich häufigen Feuersbrünsten, zumal in solchen Localitäten die hart an Eisenbahnen gelegen sind, und bei denen sich die Brände auf das Funkensprühen der Locomotiven zurückführen lassen. Ein paar heftige Nachtregen sind mittlerweile dem Landmann sehr erwünscht gekommen; denn von allen Seiten mehrten sich in der letzten Zeit die Klagen über die anhaltende Dürre.

Die neueste Saturday Review hat wieder eine kurze Uebersicht neuer literarischer Erscheinungen in Deutschland. Dabei ist es ihr in der Regel zunächst um das Pikante zu thun. So hebt sie, indem sie Max Heine's „Erinnerungen an (seinen Bruder) Heinrich Heine“ anzeigt, die Stelle hervor worin gesagt ist: Heine's Eveline von Geldern sey ein bloßes Phantasie-Geschöpf, hingegen seine wirkliche erste Jugendliebe eine gewisse Josepha in Düsseldorf gewesen — die Nichte des dortigen Scharfrichters. Und in derselben Familie gab es eine Hexe, die „Hexe von Goch!“ (S. 224—26 des Buchs).

Frankreich.

Paris, 23 Jun.

Der Moniteur meldet heute die Ernennung des Hrn. Fabre, Deputirten des Gard-Departements, zum Generalprocurator von Pau; damit wird verfassungsmäßig wieder ein Platz im gesetzgebenden Körper frei. Hr. Fabre, welcher schon früher dem Richterstand angehörte, verließ den Staatsdienst um an die Spitze bedeutender Eisenwerke zu treten. Der Ruin dieser Industrie führte ihn zur Justiz zurück. In der Kammer gehörte er der äußersten Rechten an.

Man spricht jetzt von nichts als Wahlprogrammen, Wahljournalen und Wahlprojecten, und die Wahlchronik wird von nun an einen stehenden Artikel in den Pariser Berichten bilden müssen. „Die Regierung selbst,“ schreibt die Fr. Corr., „sichtet aufmerksam und nicht ohne Strenge die Liste ihrer Getreuen. Es wird versichert daß die HH. Pereire das nächste

mal nicht mehr als officielle Candidaten aufgestellt werden sollen. Der Mohr hat seine Schuldigkeit gethan, der Mohr kann gehen. Ueberhaupt richtet man an maßgebender Stelle sein Augenmerk namentlich darauf wo möglich eine neue regierungsfreundliche Generation heranzuziehen. In diesem Sinne soll der Herzog v. Mouchy, der Gemahl der Prinzessin Anna Murat, als Candidat im Oise-Departement aufgestellt werden. Der junge Herzog besitzt dort ein Schloß, Beauvais, und selbst wenn er seine legitimistischen Familienverbindungen nicht verwerthen wollte, wird er seine Wahl leicht durchsetzen; denn er verfügt über ungeheure Mittel, und ist kein Knicker. Aber auch andere Parteien rühren sich. Die Orleanisten haben den Herzog v. Decazes nach Claremont geschickt um sich Verhaltungsmaßregeln bei der vertriebenen Dynastie zu erbitten. Hr. Dréolle, der Chef-Redacteur der „Patrie," reist heut Abend nach der Gironde, um den dortigen Präfecten auf einer Rundreise zu begleiten und bei dieser Gelegenheit das Wahlterrain zu sondiren; er hat bis jetzt das officielle Placet für seine Candidatur noch nicht erwirken können. Hr. Darimon ist wirklich eingebildet genug sein Glück noch einmal bei den Pariser Wählern versuchen zu wollen; die fortgeschrittene Partei wird ihm einen Redacteur des „Temps," den Hrn. Jules Ferry, welcher eben das Pamphlet „Les Comptes fantastiques d'Haussmann" herausgegeben, gegenüberstellen; ferner werden als demokratische Candidaten genannt: die Advocaten Hérold und Dréo, die Schriftsteller Clamageran und Horn u. a. Der bekannte Advocat Lachaud soll in einer großen Provincialstadt als Regierungscandidat aufgestellt werden."

Nach Eröffnung der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers bestieg Hr. Emil Pereire die Tribüne, um folgende (schon kurz erwähnte) Erklärung abzugeben: „Meine Herren! Ich beabsichtige keineswegs an den auf die Südbahn und den Garonne-Canal bezüglichen Debatten theilzunehmen; ich will denselben im Gegentheil völlig fremd bleiben. Ich habe der Versammlung Kenntniß von einer von uns gefaßten Entschließung zu geben, die ich, der Bestimmtheit wegen, schriftlich aufgesetzt habe. Dieselbe ist kurz und lautet wie folgt: „Wir haben, mein Bruder und ich, sowie unsere an den Ihrer Berathung unterbreiteten Gesetzentwürfen betheiligten ehrenwerthen Collegen, gedacht den Sitzungen in welchen diese Gesetzentwürfe berathen werden, nicht beiwohnen zu sollen, weil, nach unserm Dafürhalten, die beiden Eigenschaften eines Deputirten und eines Verwaltungsraths irgendeiner wegen ihres Contracts der Discussion unterzogenen Gesellschaft sich streng einander ausschließen. Während unserer Abwesenheit wurden die schwersten Anschuldigungen gegen die transatlantische Gesellschaft und gegen uns auf dieser Tribüne vorgebracht. Darauf hin tragen wir kein Bedenken der Kammer zu erklären daß, um ungehindert Antheil an der nochmals über diese Vorlage sich eröffnenden Verhandlung nehmen zu können, mein Bruder und ich unsere Entlassung als Verwaltungsräthe der transatlantischen Gesellschaft gegeben haben. Wir haben zum voraus verlangt von dem für die Angelegenheit der transatlantischen Gesellschaft ernannten Ausschuß in Gegenwart unseres Collegen Pouyer-Quertier gehört zu werden, indem wir die Verpflichtung übernehmen durch unbestreitbare Schriftstücke die vor dem gesetzgebenden Körper vorgebrachten Behauptungen widerlegen zu wollen." Die Kammer geht hierauf zur Discussion des Vertrags über welcher mit der Südbahn abgeschlossen werden soll. Wiederum ist es Pouyer-Quertier der sich gegen das Monopol der großen Eisenbahngesellschaften im allgemeinen, und das Verfahren der Südbahn im besonderen, sowie auch für die Nothwendigkeit der strengsten Ueberwachung von Seiten des Landes durch dessen Vertreter mit dem gewohnten Nachdruck ausspricht. Emil Ollivier bringt seinerseits Beschwerden darüber vor daß, der bestehenden Uebereinkunft zuwider, eine neue Zweiglinie der Südbahn über Graissessac und nicht über Lodevan geführt worden sey. So klein die betreffende Strecke an und für sich sey, so groß sey die Mißachtung des Gesetzes, deren man sich dadurch schuldig gemacht. Es sey endlich einmal an der Zeit dieser Ausbeutung der allgemeinen Angelegenheiten zu Gunsten von Privatinteressen im großen wie im kleinen ein Ende zu machen. Uebrigens werden die in dieser Sitzung verhandelten Amendements, worunter sich auch wiederum eines von Leop. Javal über Herabsetzung der Personen- und Waarentransporttarife befindet, abgewiesen, und die Discussion der noch rückständigen Amendements auf die nächste Sitzung (heute, 23) verlegt. Marquis d'Andelarre bringt den Ausschußbericht über die Aushebung von 100,000 Mann für das J. 1869 ein. Der Präsident setzt, nachdem er die Kammer zu Rath gezogen, den Beginn der Budgetdiscussion auf Montag, 29 Juni, fest. Hinsichtlich des Tages an welchem über das neue Anlehen verhandelt werden soll, ist noch nichts festgestellt.

Der Patrie zufolge ist die Rede davon daß bezüglich der Angelegenheiten von Tunis und von Kreta im gesetzgebenden Körper Interpellationen eingebracht werden sollen, doch würden dieselben erst nach der Budgetdebatte zur Verhandlung kommen. Wie dasselbe Blatt meldet, hat der rumänische Agent in Paris, Hr. Cretzulesco, in Unterredungen welche er mit dem Marquis de Moustier und mit den Vertretern der Schutzmächte hatte, auseinanderzusetzen gesucht: wie seine Regierung durch die offene Opposition des Senats gegen die Deputirten-Kammer gezwungen gewesen sey die erstere Versammlung aufzulösen, da die letztere eine unmittelbarere Vertreterin der öffentlichen Meinung sey. Hr. v. Moustier habe diese Erklärung gelten lassen und erwiedert: daß Frankreich in die Weisheit des Fürsten Karl vertraue und, bei aller Theilnahme für die inneren Angelegenheiten Rumäniens, in den letzten Vorgängen keinen Grund sehe, sich in dieselben einzumischen.

Auf den kürzlich vom „J. des Débats" erhobenen Vorwurf: der Papst sey nicht höflich und nicht dankbar gegen Frankreich, erwiedert heute der Constitutionnel, ungeschickt genug, nicht der Papst lasse es an Höflichkeiten gegen Frankreich fehlen, wohl aber geschehe dieß von Seiten der italienischen Patrioten, die in der Kammer niemals der Verdienste Frankreichs um Italien gedenken. Kann man klarer bekennen daß die unklare kaiserliche Politik sich weder in Rom, noch in Florenz Dank zu erwerben wußte?

Dieselben Blätter welche fortwährend über die Herausforderungen der preußischen Blätter klagen, üben heut ihren Witz an der „plötzlichen Begeisterung" der Hannoveraner für den König von Preußen. Der Patrie scheint die neugebaute Artillerie-Caserne besonders geeignet den schwankenden Boden der Volksbegeisterung in Hannover zu befestigen. Andererseits gibt die Rede des Generals v. Moltke diesen Blättern noch immer Anlaß zu mehr oder minder liebenswürdigen Ergüssen. „Deutschland," sagt die Liberté, „soll so stark seyn, daß es sich auf eigene Faust zum Gendarmen Europa's aufwerfen kann. Sein Anblick allein schon soll den händelsuchenden Völkern einen heilsamen Respect einflößen.... Wir sind somit in die Alternative eingeschlossen: entweder unter dem caudinischen Joch, das der preußische General zur conditio sine qua non des Friedens macht, durchzukriechen, oder uns in einen unvermeidlichen und nahe bevorstehenden Krieg hineinzufinden." Ein Glück daß die Welt nicht nach den Orakelsprüchen des Hrn. v. Girardin regiert wird.

In Celle-St.-Cloud bei Paris ist vor einigen Tagen die Gattin des Violinspielers Vieuxtemps gestorben. Sie war eine geborne Wienerin, und in deutschen musikalischen Kreisen als Pianistin und im doppelten Sinn als „Begleiterin" ihres Gatten wohlbekannt.

Die Direction der Marine-Ausstellung in Havre macht bekannt daß am 18 Juli als Annex zu dieser internationalen Ausstellung auch eine Gallerie für die Werke der schönen Künste eröffnet wird. Es haben darum insbesondere die Künstler welche die jährliche Ausstellung in den elyseischen Feldern beschickt haben, ihre Werke bis zum 10 Juli spätestens dorthin zu schicken. Die übrigen Kunstwerke müssen spätestens am 1 abgeliefert seyn. Die Versendung geschieht von Paris ab auf Kosten der Ausstellung, welche auch die Kosten der Versicherung und der Rücksendung trägt. Es werden Belohnungen verschiedener Art ausgetheilt werden.

Italien.

= **Rom**, 22 Juni. Die heitere Stimmung am Erwählungstage des Papstes wurde in Civitavecchia besonders von dem franz. Officiercorps getheilt. Schlechtes Wetter ließ die vorbereitete Illumination, Bankett und Ball aufschieben, desto glänzender war am letzten Donnerstag das Militärcasino eingerichtet, in dem der Delegat Monsignor Scapitta und General Dumont mit dem Officiercorps die erlesenste Gesellschaft empfiengen, welche die Huldigungen für Se. Heil. darzubringen kam. Bei Tafel brachte Dumont diesen Toast aus: „A Pie IX., à ce vénérable Pontife que l'Empereur et la France n'abandonnera jamais. Vive Pie IX!" Der Prälat Scappilta antwortete als Provincialpräsident mit dieser schmeichelhaften Rede: „Messieurs, je vous propose de boire à la santé et à la prospérité de Sa Majesté l'Empereur Napoléon III, au puissant Souverain de la noble et généreuse nation française, qui, en protégeant le Trône Pontifical par le prestige de sa puissance et la valeur de ses braves troupes, a rendu et rend incessamment le plus grand service non seulement à la cause de la religion, mais encore à celle de l'ordre, du bien-être et du vrai progrès de la société toute entière. Vive l'Empereur!" Die gestrige Krönungsfeier sah unsere Stadt aufs neue im Festkleide. Der Papst assistirte mit allen höchsten geistlichen und weltlichen Würdenträgern dem aus diesem Anlaß in der Sixtinischen Capelle vom Cardinal di Pietro celebrirten Hochamte. Viele hundert Sonette machen die Runde, der „Osservatore Romano" beginnt mit dem Hochrufe Viva Pio IX! und hat mit den andern klerikalen Blättern die heißesten Wünsche für die Wiedergewinnung der weltlichen Herrschaft. — Der Papst hat einen Gnadenact unterzeichnet, in Folge dessen der Minister des Innern Monsignor Negroni an die betreffenden Behörden vorgestern ein Schreiben folgenden Inhalts erließ: „Se. Heil. der Papst, stets darauf bedacht den Eingebungen seines edlen Herzens nachzukommen, hat bestimmt daß bei der Wiederkehr seines Krönungstags den in den verschiedenen Haft- oder Straflocalen des Landes zu zeitweiligen Strafen Verurtheilten eine außerordentliche Gnade bewilligt werde. Sonach sollen am 21 d. Mts. alle diejenigen freigelassen werden welche noch sechs Monate abzubüßen hätten. Denjenigen deren Gefängniß darüber hinausgeht, wird ein Drittel der noch einzuhaltenden Bußzeit geschenkt, doch ist dieses Drittel

auf drei Jahre beschränkt. Die gemeinen Verbrechen wie der Gaunerei, Fälschung, Dieberei und dergleichen Schuldigen sollen von dieser Gnade ausgeschlossen seyn." — Der Papst hielt diesen Vormittag im Vatican ein geheimes Consistorium, worin er eine größere Anzahl von Bischöfen bestätigte. Morgen Näheres.

Serbien.

• **Belgrad,** 21 Juni. Gleichsam als Erwiederung auf manchen illoyalen Schachzug einer bekannten Diplomatie veröffentlicht das halbamtliche Organ der Regierung, der „Vidov-Dan," einen sehr bemerkenswerthen Artikel über die nächste Aufgabe der Skuptschtina. Ich erwähne in aller Kürze dessen Inhalt. Die Frage der Besetzung des Throns hat lediglich der souveräne Wille des Volks zu lösen. Eine Skuptschtina (von 1859) hat auch bereits darüber endgültig entschieden, indem sie die serbische Krone als erblich in der Dynastie Obrenowitsch erklärt, und die Erbfolgeordnung innerhalb derselben ganz definitiv geregelt hat. Darum hat auch das Volk, auf dem legitim-conservativen Standpunkt stehend, gleich nach Anhörung der schrecklichen Kunde den Milan Obrenowitsch IV zum Fürsten proclamiren können. Die zusammentretende Skuptschtina hat also bloß die Aufgabe den Fürsten feierlichst zu begrüßen, und einige Fragen, die mit der Krönung in Verbindung stehen, zu ordnen, sowie eine Regentschaft bis zur Großjährigkeit Milans zu ernennen; keineswegs aber wohnt dieser Skuptschtina der Charakter einer Wahlversammlung inne. Demnach dürfen die Intriganten wenig Hoffnung auf die Vorgänge in der Skuptschtina legen. Es heißt daß die Nationalversammlung ein Gesetz auszuarbeiten haben wird wegen Schaffung eines Sicherheitsorgans für den Fürsten; es soll nämlich eine Leibwache für den Fürsten errichtet werden, deren Befehlshaber gesetzlich die Verantwortlichkeit für die Sicherheit des Regenten tragen wird. Das Volk ist schon der häufigen Umwälzungen satt, und wird mit Freude ein solches Gesetz begrüßen. Die Höfe von Paris und Florenz haben durch würdevolle Schreiben ihrer respectiven Minister des Aeußern ihr Beileid der Regentschaft ausdrücken lassen. Italien — sagt Menabrea — gesellt sich zur Trauer der Serben wegen der Katastrophe die so schmerzlich Serbien betroffen hat, da der Fürst Michael die Sympathie des italienischen Volks für sich und sein Land sich zu erringen verstand, sowie auch Europa in seine Person Vertrauen setzte. De Moustier fügt dem Bedauern die Hoffnung hinzu daß Serbien unbeschädigt aus dieser Krisis hervorgehen werde. — Prinz Napoleon wird übermorgen in Basiasch eintreffen und sich direct nach Bucharest begeben, da er Belgrad unter den obwaltenden Verhältnissen nicht besuchen will. Dem seligen Fürsten versprach er einen Besuch abzustatten, nun dieser nicht mehr da ist, fehlt der Grund des Besuchs. — Das Complott ist, wie ich der Allg. Ztg. gemeldet, bereits ganz bloßgelegt, und die vier Mörder dürften ihre Strafe in der nächsten Woche erleiden. Die Schlußverhandlung im ganzen Proceß dürfte aber erst viel später stattfinden, da das Material immer mehr anwächst. Es ist nun sicher daß Alexander Karageorgiewitsch sich geflüchtet hat. Auch sein Helfershelfer in Neusatz ist verschwunden.

Türkei.

⁄ **Pera,** 18 Juni. Der neue Staatsrath ist jetzt in voller Thätigkeit und hält zahlreiche Sitzungen, in denen es sogar, was bisher im alten Divan ganz unerhört war, zu lebhaften Debatten gekommen ist. Zunächst hat er seine Geschäftsordnung in Angriff genommen, discutirt jedoch gleichzeitig mehrere Gesetzentwürfe über die Competenz der einzelnen Ministerien und die Vorlage über die Vilajetverfassung von Stambul, welche unerwarteterweise lebhaften Widerspruch gefunden hat, und daher bis jetzt auch nicht veröffentlicht werden konnte. Edhem Pascha, welcher das System in Thessalien eingeführt, machte namentlich darauf aufmerksam daß die Verhältnisse einer Provinz weit verschieden von denen einer Hauptstadt seyen, und daß daher die große Zahl von Gerichten und Verwaltungsräthen, wie sie in einer ausgedehnten Provinz erfordert werde, für Stambul überflüssig sey. Das künftige Vilajet Stambul wird in vier Liva (Kreise) eingetheilt werden, nämlich: 1) Stambul, die eigentliche Stadt und die Prinzeninseln umfassend; 2) Pera, die ganze europäische Seite des Bosporus bis zur Mündung; 3) Skutari, die asiatische Küste des Bosporus, und 4) Ejub, der ganze Bezirk außerhalb der Mauern bis Kütschük Tschekmedje und Tschatalja. Außerdem werden in den betreffenden Sectionen ein Heimathgesetz, welches bisher ganz fehlte, und ein Unterrichtsgesetz berathen. Midhat Pascha, welcher sich persönlich von dem elenden Zustande der Volksschulen überzeugt hat, beabsichtigt den Elementarunterricht ganz den Händen der oft nicht einmal des Schreibens kundigen Imams zu entziehen. Der Sultan scheint mit aller seiner Energie den von ihm in seiner Thronrede eingeschlagenen Ideengang zu verfolgen, und meint es aufrichtig mit der Heranziehung des christlichen Elements zur Staatsverwaltung. Michail Effendi, der an die Stelle Nakri (Franco) Pascha's neu ernannte Zolldirector, verdankt seine Anstellung dem direct ausgesprochenen Wunsche des Sultans: ein bisher von einem Christen so tüchtig verwaltetes Amt wieder den Händen eines Christen anzuvertrauen. — Für ein türkisches Waisenhaus hat der Sultan in der Nähe des Hippodroms ein großes Grundstück geschenkt, und eine namhafte Summe subscribirt. Für andere öffentliche Unternehmungen zeigt er nicht weniger lebhaftes Interesse, besonders für die Adrianopler Eisenbahn. Die Unternehmer derselben haben hier zwar die Nachricht verbreiten lassen: daß die für sie durch den Grafen Langrand Dumonceau angeknüpften Unterhandlungen wegen Errichtung einer Actiengesellschaft guten Fortgang nehmen, und daß auch das Haus Rothschild sich dafür interessire, sie haben auch bei Makriköi etwas Baumaterial ausgeschifft und einen Lieferungscontract mit Holzhändlern abgeschlossen, allein der wirkliche Beginn des Baues steht noch in weitem Felde; man ist sich noch nicht einmal über den Ort des Bahnhofs und den Anfangspunkt der Bahn einig. — Nachdem die französische Gesandtschaft das Protokoll über die Erwerbung von Grundeigenthum durch Fremde unterzeichnet, hat auch der schwedische Gesandte seine Unterschrift gegeben: demnächst wird die italienische Botschaft ihrem Beispiel folgen. — Alle Nachrichten aus Kreta stimmen darin überein daß die Insurrection nicht in derselben Weise wie im letzten Sommer aufgelebt ist; einerseits verlassen die meisten Freiwilligen die Insel, andererseits kehren immer mehr Familien aus Griechenland heim, auch die russischen Kriegsschiffe, welche bisher die Insurgenten verproviantirten, und die hellenischen Blocadebrecher vor den türkischen Kriegsschiffen schützten, haben die kretischen Gewässer verlassen, die englische Escadre, welche unter Admiral Paget an der syrischen Küste kreuzte, hat sich dagegen jetzt nach Kreta begeben. — Seit dem letzten größeren Gefecht bei Ghazi, in welchem sich die Insurgenten gegen die Türken amerikanischer Torpedos bedienten, ohne sonderlichen Schaden anzurichten, haben keine ernsteren Zusammenstöße stattgefunden. Der Bau der Straßen mit Blockhäusern durch die Türken schreitet rüstig vorwärts. Die Straße von Canea über Ajo Mynon und Aja Barbara ist bis Mitropolis ganz vollendet, die über Didaki ebendahin gehende fast beendet. Die Vertheidigungslinie von Candia bis Didakia ist mit 8 Blockhäusern besetzt, welche durch Signaltelegraphen mit einander communiciren. Auch in dem Bezirke von Jerapetra und Rethymno ist der Bau von Blockhäusern weit vorgeschritten. In der Apokorona hat Mehemed Ali Pascha sämmtliche Arbeiten in der Ebene vollendet, und schickt sich an die Gebirgsdörfer Askyso, Sphakia, Melidhoni und Varès zu besetzen. Nach mehreren kleinen Gefechten, in denen die Insurgenten von Torpedos Gebrauch machten, ist es ihm gelungen dieselben in die höheren Bergpartien zurückzuwerfen. Die Straße von Selino Castelli bis Canea ist fertig, bis auf zwei Blockhäuser. Die Gerüchte über Verhandlungen welche Kreta unter ein englisches Protectorat stellen wollen, erhalten sich: soviel ist sicher, daß weder ein fester Beschluß des englischen Cabinets noch ein direct ausgesprochener Wunsch der Kreter in dieser Beziehung vorliegt. Die Bemühungen des englischen Gesandten für die Insel einen christlichen Generalstatthalter zu erwirken, sind noch immer fruchtlos: Aali Pascha besteht fester als je darauf daß der Aufstand vollständig unterdrückt seyn müsse, ehe an so eine Maßregel gedacht werden könne. Die Angelegenheit der kretischen Deputirten hat noch keine definitive Lösung erhalten. Mehrere Kammermitglieder in Athen scheinen geneigt für ihre Zulassung zu votiren, theils um die Kreter in ihren Erwartungen nicht zu enttäuschen, theils um es endlich zu einer Krisis zu bringen, welcher die griechische Regierung sorgsam ausweicht; man wartet auf die Entwicklung der Dinge in Serbien. Die Wahl der kretischen Deputirten ist jedenfalls nicht ganz regelmäßig, da sie einfach durch die Epitropie ernannt worden sind — ein Verfahren gegen welches die östlichen Bezirke protestirt haben. — An der thessalischen Gränze sind zahlreiche Räuberbanden erschienen, welche mit der Gendarmerie unter Halim Pascha mehrfache Zusammenstöße hatten. Eine Anzahl von Galeerensträflingen aus Korfu entsprang, und entkam glücklich auf das Festland, wo der türkische Gouverneur sie wieder einfieng und den griechischen Behörden zur bessern Bewachung auslieferte. — Die Entwicklung der serbischen Frage nimmt einen ruhigen Verlauf; um die Pforte möglicherweise zu energischen Maßregeln, welche eine russische Intervention motiviren könnten, zu veranlassen, verbreiteten russische Agenten hier das Gerücht: die serbische Nationalpartei wolle den jungen Vladika von Montenegro auf den serbischen Thron bringen, in welchem Fall der Besitz von Bosnien und der Herzegowina für die Türkei in Frage gestellt würde: allein die Nachrichten aus Serbien bewiesen daß dieses Gerücht grundlos ist. — Aus Erzerum wird gemeldet daß am Ostersonntag Kurden in die Kirche von Salikan (Bezirk Musch) während der Messe eindrangen, und die Hostie auf viehische Art entweihten. Der Kaimakam wollte oder konnte den Klägern keine Genugthuung verschaffen, und so wandten sich dieselben an das hiesige armenische Patriarchat, welches von Aali Pascha den Befehl erwirkte die Schuldigen zu bestrafen. Als im vorigen Jahr die Kurden in demselben Bezirk ein Kloster vollständig ausplünderten und die Insassen ermordeten, erklärte Aali Pascha dem armenischen Patriarchen: er könne nichts dabei thun. Ein getreues

Bild über die elende Verwaltung in den türkischen Gränzprovinzen von Kurdistan und Armenien, welche dieselben unfehlbar den Russen in die Hände liefern muß, gibt das neuerdings in Brüssel erschienene Buch von Fr. Millingen: „La Turquie sous le regne d'Abdoul Aziz," auf welches wir die Pforte dringend aufmerksam machen. — Der Vicekönig von Aegypten wird nach Beendigung seiner Cur in Brussa nach Ems gehen; er hat versprochen auf eigene Kosten die Straße von Mudania nach Brussa wieder herzustellen. Seine Regierung hat letzthin eine Art von Budget publicirt, welches aber nicht wie sonst gebräuchlich vom Finanzminister fabricirt, sondern durch ein Comité des ägyptischen Corps législatif verfaßt und auf dessen Befehl veröffentlicht worden ist. In einem Augenblick wo das Land ein Anlehen von 6 Millionen Pf. St. zu harten Bedingungen machen muß, wagt es dieses Actenstück einen Ueberschuß von 2½ Mill. Pf. St. zu constatiren. Die Einnahmen betragen 7,290,555 Pf. St. gegen 4,636,075 Pf. St. Ausgaben.

Mexico.

Die Nachrichten aus Mexico lauten sehr trüb. Die Empörung gegen Juarez und zu Gunsten des Generals Ortega greift immer mehr um sich. An der Spitze steht General Rivera, unterstützt von 14 Generalen. Auch viele Anhänger des alten Verschwörers Santa Anna haben sich dem Aufstand angeschlossen. Rivera wollte den im Schlosse von Chapultepec befindlichen Juarez gefangen nehmen. Seitdem war eine Wache von 300 Mann in das Schloß gelegt. Rivera stand mit 1200 Mann zwanzig Meilen von der Hauptstadt, die Regierung hatte ihm 800 Mann entgegengeschickt. General Mendez hatte die Hauptstadt verlassen, und man erwartete daß er sich in Puebla gegen die Nationalregierung erklären werde. Juarez und seine Familie sind von Chapultepec nach der Hauptstadt geflüchtet. In Tlalpam wurde der noch kürzlich von Juarez so heftig verfolgte General Marquez zum Haupte der Nation ausgerufen. In Veracruz herrscht eine furchtbare Typhusepidemie.

Handels- und Börsenberichte.

Augsburg, 26 Juni.

Königl. bayer. Staatspapiere.

5proc. halbj. Oblig.	—	4proc. Oblig. halbjährig	90⅝ P.
4proc. Präm.-Loose à 100 Thlr.	101⅜ P.	4½proc. Oblig.	—
3½proc. Oblig.	—	4½proc. Obl. halbj. 1856/69	96½ P.
4proc. Oblig.	—	Grundr.-Ablös.-Oblig.	90⅝ P.

Industrielle Actien.

Bankactien mit Div.	849 G.	Haunstetter Weberei	145 G.
4proc. Bankobligationen	99⅞ G.	Mech. Baumw.-Sp. Kempten	89 G.
4proc. Pfandbriefe	98 P.	5proc. Partial-Oblig.	—
Bayer. Ostbahnen	125 G.	Mech. B.-Sp. u. Web. Bamberg	—
mit 80 Proc. Einzahlung	—	5proc. Spinnerei-Oblig.	97 G.
Bayer. Eisenbahn 40 Proc. Einz.	86 P.	Mech. B.-Sp. Bayreuth	—
Augsburger 7fl.-Loose	6⅛ P.	Mech. Baumw.-Sp. Blaichach	78 P.
Mech. Sp.- u. Web. Augsburg	234 G.	Gasbeleucht.-Gesellsch. München	159 P.
Kammgarn-Spinnerei	—	Gasbeleucht. Gesellsch. Augsburg	190 G.
5proc. Oblig.	—	Gas-Industrie-Actien Augsburg	74 G.
Baumw.-Spinn. Stadtbach	220 G.	Maschinenfabrik Augsburg	92 G.
Baumw.-Feinsp.	—	Tuchfabrik Augsburg	—
5proc. Partial-Oblig.	—	Prioritätsactien	—
Mech. Weberei Fichtelbach	160 G.	4½proc. Actien	90 P.
Mech. Baumw.-Sp. Senkelbach	43 G.	Ziegelei Augsburg	—
4½proc. Partial-Oblig.	—	Seilerwaarenfabrik Füßen	96 G.
Baumw.-Sp. Kolbermoor	93 P.	Prioritäts-Actien	108 G.
Prioritäts-Actien	—	4½proc. Partial-Oblig.	95 P.

* **Ulm,** 23 Juni. Der dießjährige Wollmarkt war sowohl von Verkäufern als von Käufern um die Hälfte stärker besucht als der vorjährige, und lieferte bezüglich des lebhaften und raschen Verkehrs ein sehr günstiges Resultat, was zu der Hoffnung berechtigt, daß Ulm von den süddeutschen Wollmärkten bald eine erste Stelle einnehmen wird. Die neuen Einrichtungen, insbesondere die Ueberdachungen der freien Plätze, sowie das angenehme die größeren Quantitäten parterre gelagert zu haben, fanden großen Beifall. Von den Zufuhren welche 4800 Ctr. betrugen, war am dritten Markttage nur noch ⅓ zu kaufen, und auch dieses fand bis auf weniges seine Käufer. In Folge der in neuester Zeit stattfindenden Einfuhren von billiger Colonialwolle war eine Preisreduction unvermeidlich, und es stellten sich die Preise folgendermaßen: feine Bastard 118 fl. bis 138 fl., Bastard 100 fl. bis 114 fl., deutsche 76 fl. bis 94 fl. Der Preis differirt hiernach gegen den vorjährigen um 10% bis 15%. Die Wäsche war nicht durchaus befriedigend, da mehrere Partien wegen des zur Waschzeit fehlenden Regens verstaubt waren; durch besonders schöne und sorgfältige Wäsch zeichneten sich die freiherrlich Stauffenberg'sche und fürstlich Wolfegg'sche Wolle aus. Der nächste Wollmarkt findet am Donnerstag, Freitag und Samstag in der Beitswoche 1869 statt, wozu Käufer und Verkäufer aufs freundlichste eingeladen werden.

In Rußland haben die Ernte-Aussichten mehrfach ein Fallen der Getreidepreise zur Folge gehabt. In Morschansk ist das Tschetwert Getreide von 5 Rubeln 60 Kopeken auf 3 Rubel heruntergegangen. Weizen ist in Odessa um 3 Rubel, Roggen um 2 Rubel gefallen. Die Getreidehändler werden demnach beim Verkauf ihrer Vorräthe bedeutende Verluste erfahren. (R. K.)

Neueste Posten.

⊙ **München,** 25 Juni. Der Staatsminister des Handels und der öffentlichen Arbeiten, Hr. v. Schlör, hat sich heute mit dem Ministerialrath v. Sutner, Referenten im Handelsministerium über Eisenbahn-, Post- und Telegraphen-Angelegenheiten, nach Neuulm begeben, wo es sich um Erweiterung des dortigen Eisenbahnhofs handelt, in welchen bekanntlich auch die von Kempten und Memmingen kommende Bahn einmündet. Der stets wachsende Verkehr nöthigt die württembergische Eisenbahnverwaltung den Bahnhof in Ulm selbst für ihren eigenen Dienst allein in Anspruch zu nehmen, und so ist die Erweiterung des bayerischen Bahnhofs in Neuulm zum unerläßlichen Bedürfniß geworden. — Die vom Kriegsminister vorgelegten Entwürfe bezüglich der Militärstrafgesetzgebung haben die königl. Genehmigung erhalten.

Darmstadt, 24 Juni. Der zweiten Kammer lag heute der zwischen dem Norddeutschen Bund und Hessen wegen gemeinsamer Besteuerung des Biers und Branntweins geschlossene Vertrag vor. Nach der Verfassung des Norddeutschen Bundes gehören die inneren Steuern von Branntwein und Bier zu denjenigen Steuern über welche die Gesetzgebung ausschließlich dem Bunde zusteht und deren Ertrag in die Bundescasse fließt. Demzufolge war zu erwarten daß in Oberhessen in der Kürze die Erhebung dieser Abgaben nach den von dem Bunde festgesetzten Normen geschehen werde; es würden alsdann in dem Großherzogthum zweierlei verschiedene Gesetzgebungen über die Besteuerung des Branntweins und Biers bestehen und müßten bei dem Uebergang dieser Getränke aus dem einen Theil des Landes in den andern Uebergangsabgaben erhoben, also der freie Verkehr mit diesen Getränken innerhalb des Großherzogthums gehemmt werden. Um dieß zu vermeiden, hat die Regierung mit dem Norddeutschen Bunde den vorliegenden Vertrag abgeschlossen, wonach für Starkenburg und Rheinhessen gleichfalls das norddeutsche Steuersystem für Bier und Branntwein eingeführt werden soll. Es steigt hierdurch die Besteuerung der inländischen Branntweinfabrication bei deren Maischbrennerei auf den doppelten seitherigen Betrag, sowie die freie Concurrenz des norddeutschen Branntweins dem inländischen einen schweren Stand bereiten wird. Auch die inländische Essigfabrication wird durch die Erhöhung der Branntweinsteuer leiden, weil eine Steuerrückvergütung für den zur Essigbereitung verwendeten Branntwein nicht gewährt wird und der aus andern Zollvereinsstaaten, in welchen keine oder nur eine geringere Besteuerung des Branntweins besteht, eingehende Essig einer Uebergangsabgabe nicht unterliegt. Als vortheilhaft wird jedoch angesehen daß dem Branntweinhandel des Großherzogthums das ganze große Gebiet des Norddeutschen Bundes offen steht. Das letztere gilt auch in Bezug auf das Bier, dessen Besteuerungsmodus nicht geändert wird. Der Ausschuß beantragte Annahme der Regierungsvorlage. Metz ist der Ansicht daß das ganze Land doch lieber gleich in den norddeutschen Bund eintreten solle, bei dem jetzigen Zustand sey man nur genöthigt alle Einrichtungen die im Norddeutschen Bunde getroffen würden, anzunehmen, um nur die Einheit des Landes aufrecht zu erhalten und ohne daß für die linksmainischen Provinzen eine eigentliche Volksvertretung bestünde. Kraft spricht in ähnlichem Sinn. Bei der Abstimmung wird die Regierungsvorlage, sowie ein Zusatzantrag des Abg. Oechsner, welcher die Regierung ersucht beim Bundesrathe dahin zu wirken daß der Spiritus der zu technischen Zwecken verwendet wird von jeder Besteuerung frei bleibe, gegen fünf Stimmen angenommen. (Frankf. Journ.)

London, 24 Juni. Gestern im Oberhaus war ein kleines Vorspiel zu der bevorstehenden wichtigen Debatte über die irische Kirchenbill. Lord Malmesbury erklärte: das Ministerium überlasse dem Grafen Grey die Ehre das Amendement auf Verwerfung der Bill zu stellen. Petitionen für und wider, auch von anglicanischen Geistlichen. Im Unterhaus beantragte Lord Elcho eine Untersuchung wegen unzureichender Heereseinrichtungen, zumal betreffs der Reserve-Armee. Sir Robert Peel hob die Nothwendigkeit einer Vermehrung der Reserve angesichts der allgemeinen Rüstungen hervor. Sir John Pakington erklärte das preußische Conscriptionssystem für unzulässig, und vertheidigte die eingeleitete Heeres-Organisirung. Der Antrag wurde zurückgezogen.

Paris, 24 Juni. Der Kaiser kam heute früh halb 10 Uhr von Fontainebleau nach Paris und präsidirte in den Tuilerien einem Ministerrath, der bis gegen Mittag dauerte, sodann arbeitete er noch besonders mit den Ministern des Kriegs und der Marine. Später kam auch die Kaiserin nach der Stadt, um sich von ihrem Gemahl zu verabschieden. Um 3 Uhr gieng der Kaiser in Begleitung der Generale Fleury, Douay und Lepic nach dem Lager von Châlons ab; die Präfecten der Polizei und der Seine erwarteten ihn auf dem Ostbahnhof, der in der gewohnten Weise decorirt war. Man meldet daß der Kaiser nach dem Bade-Aufenthalt in Plombières am 15 August ein zweites Mal im Lager erscheinen werde. Wie die Patrie versichert, ist in dem heutigen Ministerrath, welchem keineswegs, wie von einigen Blättern angekündigt worden war, die Mitglieder des geheimen Raths beiwohnten, nicht von den Wahlen die Rede gewesen, wie sie denn glaubt behaupten zu dürfen, daß dieser Gegenstand seit sechs Monaten nicht den Sitzungen des Ministerconseils zur Berathung vorgelegen habe. (!)

St. Petersburg, 24 Juni. Die „Staatszeitung" veröffentlicht die kaiserliche Ratification der Postconvention zwischen Rußland und Schweden. — Nachrichten aus Turkestan vom 22 Juni melden daß Generallieutenant Kauffmann den Befehl gegeben habe Bochara zu besetzen. (T. N.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 178. Freitag, 26 Juni **1868.**

Uebersicht.

Richard Wagners „Meistersinger von Nürnberg." — **König Ludwig I von Bayern.** (VII. Kirchliche Restauration. b. Handhabung der Parität und klösterliche Institute. Schluß.) — **Moral des abessinischen Feldzugs.**

Neueste Posten. München. (Proceß Chorinsky.) — **Worms.** (Das Luther-Fest.) — **Paris.** (Der Ministerrath und die Wahlen.) — **Florenz.** (Aus der Kammer.) — **Marokko.** (Expeditionen des Sultans. Arabisches Spital. Günstige Ernte-Aussichten.)

Telegraphische Berichte.

(*) **Worms**, 25 Juni. Der Festzug ist um halb 1 Uhr auf dem Festplatz angekommen. Dem Zuge voran schritten die Gesangvereine, weiß gekleidete Jungfrauen mit Kränzen, die Schuljugend, 2000 Geistliche und Deputationen von Städten und Facultäten. Um 1 Uhr erfolgte die Ankunft der Fürsten, welche mit Hochrufen begrüßt wurden. Der Großherzog von Hessen-Darmstadt saß neben dem König Wilhelm von Preußen, der Großherzog von Weimar neben dem König von Württemberg, und der Kronprinz von Preußen neben dem Prinzen Wilhelm von Baden. Die Einleitungsrede Oppermanns gab eine Geschichte des Denkmals. Dekan Keim begrüßte die Fürsten, und nannte König Wilhelm den Schirmherrn der evangelischen Kirchen in und außer Deutschland, das Fest ein universal-evangelisches. Um 2 Uhr wurde unter tausendstimmigem Jubelruf und mit dem Liede: „Ein' veste Burg ist unser Gott" das Denkmal enthüllt. Die Uebergabe desselben an die Stadt geschah durch den Prälaten Zimmermann von Darmstadt. Der Bürgermeister Brück von Worms, ein Katholik, hob Luthers Verdienste um die Menschheit, um die deutsche Sprache und seinen sittlichen Werth hervor, und nannte Luther den Ehrenbürger von Worms. Mit einem allgemeinen Gesang wurde um 3 Uhr die Feier geschlossen.

(*) **Belgrad**, 25 Juni. Die Verlassenschaftsangelegenheit des seligen Fürsten wird im Familienrath unter Zuziehung der Minister ausgetragen werden. Die legitimen Erben des Fürsten sind eine Schwester und zwei Söhne einer verstorbenen zweiten Schwester. — Die Untersuchung nach den Urhebern des Mordes ist beendet. Die Verwahrung des Fürsten Karageorgiewitsch im Pesther Lloyd ist actenmäßig entkräftet, die Mitschuld bewiesen.

• **Frankfurt a. M.**, 25 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien 205; 1860er Loose 74; 1864er 90 3/8; Nat.-Anl. —; 5proc. steuerfreie 5proc. Metall. 61 5/8; Staatsbahn 267 1/8; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 1882er Amerikaner 77 7/8. Beliebt, fest.

• **Wien**, 25 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 193; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 84.30; 1864er 83.40; Staatsbahn 261.90; Galizier 206.75; Elisab.-Priorität 1. Em. 84.50; Napoleonsd'or 9.21. Fest.

• **Paris**, 25 Juni. Anfangscurse: 3proc. Rente 71.25; Crédit mobilier —; österr.-franz. Staatsbahn 677.50; österr. 1865er Anl. —; 5proc. ital. Anl. 55.25; 1882er Amerikaner 83 3/8. Fest.

Cursbericht.

Frankfurt a. M., 25 Juni. Oesterr. 5proc. Met. v. 1852 61 3/4 P.; v. 1859 63 7/8 bez.; v. 1864 60 1/2 G.; württ. 4 1/2proc. Obl. b. R. 94 1/4 bez.; 4proc. 89 G.; 3 1/2proc. Obl. 82 1/2 G.; bad. 4 1/2proc. 94 1/4 bez.; 4proc. Obl. b. R. 87 5/8 bez.; 3 1/2proc. Obl. v. 1842 82 1/2 G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 108 1/4 bez.; Rhein-Nahe-Bahn 31 5/8 bez.; 4 1/2proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 107 P.; 4proc. hess. Ludwigs-B. 132 G.; bad. 35fl.-L. 50 7/8 G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 54 1/2 bez.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 147 G.; 25fl.-L. b. R. 39 bez.; nass. 25fl.-L. b. R. 35 1/2 P.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13 3/4 P.; Pistolen fl. 9.48—50; dito doppelte fl. 9.49—51; pr. Friedrichsd'or fl. 9.57 1/2—58 1/2; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.27 1/2—28 1/2; engl. Sov. fl. 11.54—58. (Cursb. d. Frkf. Z.)

Richard Wagners „Meistersinger von Nürnberg."

△ **München.** Es ist begreiflich daß die erste Aufführung von R. Wagners neuester Tondichtung in München das Tagesereigniß bildete, und noch bildet; wurde doch schon seit Jahren von den kolossalen Vorbereitungen hiezu sowie von den entgegenstehenden nicht minder bedeutenden Hindernissen gesprochen, und so vielerlei erzählt, daß die ganze Sache bereits anfieng einen märchenhaften oder mythischen Charakter zu gewinnen. Waren ihrer doch nicht wenige welche die Meistersinger oder vielmehr deren Aufführung als eine thatsächliche Unmöglichkeit bezeichneten, denn es galt in der Stille als ausgemacht: diese Musik könne keine Menschenkehle singen, und, wenn sie gesungen werde, so vermöge kein Menschenohr sie zu hören. Und siehe da, der Mythus hat sich dennoch verkörpert; die Meistersinger wurden gegeben, gesungen und gehört, und zwar mit entschiedenem großem Erfolg! Das Publicum hatte auch ganz recht, wenn es eine solche Angelegenheit als Ereigniß behandelte, selbst wenn es sich dagegen aussprach — es ist immerhin ein erfreuliches Zeichen von vorhandenem künstlerischem Bedürfniß, wenn eine solche Bewegung überhaupt sich kundgibt; es zeigt daß die Menge sich einem wirklichen culturgeschichtlichen Ereigniß gegenüber fühlt das, in seiner Bedeutung weit über den Tag hinausreichend, den Abschnitt einer alten Kunstperiode oder den Beginn einer neuen bezeichnet.

Es sey ferne hier noch einmal auf den unerquicklichen Streit zurückzukommen der in allen Kreisen und Formen über Wagners ästhetisch-moralische Grundsätze geführt wurde, und noch geführt wird — so viel ist gewiß: selbst die abgesagtesten Gegner, welche seiner Musik alle Berechtigung und innere positive Bedeutung absprechen zu dürfen glauben, müssen zugestehen daß seine Lehre, wie deren praktische Ausübung durch ihn selbst, schon jetzt von außerordentlicher negativer Wirkung war; daß sie in der modernen Oper eine förmliche Umwälzung hervorgebracht, und die Rückkehr zu der frühern Form mit ihren stehenden Schablonen von Arien, Duos rc. unmöglich gemacht hat. Wenn nun aber in dem folgenden der Versuch einer kritischen Besprechung des neuen Werks gemacht werden will, ist es gleichwohl unerläßlich mindestens in etwas auf die dabei maßgebenden Grundsätze einzugehen, und es dürfte dem Recht auf der einen, wie der Billigkeit auf der andern Seite am meisten entsprechen, wenn diese Grundsätze Wagners eigenen Anschauungen entnommen sind, und er so in gewisser Weise mit seinem eigenen Maße gemessen wird. Läßt er doch selbst in den Meistersingern seinen Hans Sachs mit sehr naheliegender Beziehung sagen:

> Wollt ihr nach Regeln messen
> Was nicht nach eurer Regeln Lauf,
> Der eignen Spur vergessen,
> Sucht davon erst die Regel auf!

Wir sind mit Freude bereit dieser Aufforderung Folge zu leisten — aber welches sind nun die Regeln deren Aufsuchung Wagner vom Beurtheiler fordert, einem Werk gegenüber das in vielfacher Beziehung ganz neu ist, und selbst in den frühern Schöpfungen Wagners keine Parallele hat? Er hat sich vielfach in seinen ästhetischen Schriften darüber ausgesprochen, und wenn wir das dort Gesagte aus der etwas breiten Ueberschwänglichkeit, welche er liebt, in die kühle gewöhnliche Sprache übertragen, werden wir wohl das richtige getroffen haben, wenn wir sagen daß Wagner, wie er in seinen ernsten Werken nicht Opern im bis dahin üblichen Sinn, sondern musikalische Dramen schreiben wollte, in seinen Meistersingern ein Lustspiel, eine musikalische Komödie, zu geben beabsichtigte. Es ist wohl überhaupt unrichtig seine Tonwerke von vornherein vom Opernstandpunkt anzuschauen, und von diesem aus die Vermittlung und den Uebergang ins Schauspiel zu suchen; angemessener und kürzer ist der Weg sie zunächst als dramatische Dichtungen aufzufassen, in welchen, vermöge der idealen Sphäre der sie angehören, der Dialog sich zum musikalisch begleiteten, rhythmisch-melodischen, d. h. gesungenen Vortrag gesteigert hat. Thun wir das, so hätten wir zunächst zu fragen: ob die Meistersinger dem Begriff und der Aufgabe des Lustspiels gerecht geworden sind, und das soll in Kürze versucht werden — eine immerhin schwierige Aufgabe, denn für den ruhig beobachtenden Zergliederer ist es unmöglich anders zu verfahren, als daß er zunächst den Text für sich allein betrachtet und dann seine musikalische Behandlung, während er sich selber zugestehen muß daß dieß nicht ganz der richtige Weg ist. Andere Opern waren meistens im Text die selbständige Arbeit irgendeines Autors, und die fertige Arbeit gieng an den Componisten über, der eine zweite nicht minder selbständige Arbeit lieferte, so daß hier zwei innerlich von einander unabhängige Productionen chronologisch und successive aufeinander folgten: das ist nicht so bei Wagner. Ihm entstehen Text und Musik in *einem* zusammengehörigen, simultanen Schöpfungsact, sie sind ein Organismus wie Leib und Seele, und die Textkritik kann leicht in die unangenehme Lage des Anatomen kommen, der mit dem Secirmesser an den Gebilden des Körpers zeigen soll wie an und in ihnen das Leben wirkt. Die Aufgabe ist aber dessenungeachtet ebenso lockend als lohnend, und mag es entschuldigen wenn wir zunächst das Buch „der Meistersinger" als Lustspiel untersuchen.

Die Komödie, als „die Kunstdarstellung des lächerlichen und unendlich vielseitigen Spiels des Kampfes der Thorheit mit sich selbst," löst ihre hohe ästhetische wie sittliche Aufgabe dadurch daß sie den scheinbaren Ernst des ganzen Thuns und Treibens der gemeinen Wirklichkeit, das in seiner befangenen Endlichkeit etwas an und für sich seyn und bedeuten will, durch Aufdeckung der in ihm liegenden Widersprüche vernichtet. Die höhere Ansicht der Vernunft, die sittliche Weltordnung kommt dadurch zur Anerkennung, und aus dem Siege derselben entspringt das erheiternde Lustgefühl womit jede gute Komödie den Leser oder Hörer erfüllt und entläßt.

Diesem gegenüber ist es unumgänglich den Inhalt der Meistersinger in seinen Hauptzügen zusammenzufassen und die Handlung in Kürze zu erzählen, deren Schauplatz, wie bekannt, nach Nürnberg in die Mitte des 16. Jahrhunderts, in die Blüthezeit der dort gepflegten Meistersingerei und Hans Sachsens, des trefflichen Volksdichters, verlegt ist. Ein junger Rittersmann aus Franken, vom Drange der Poesie berührt, hat mit Hülfe und Rath des Goldschmieds Pogner von Nürnberg sein Schloß verkauft, um als Sänger in die Welt zu ziehen; in Pogners Hause hat er aber die schöne Eva, „des Goldschmieds Töchterlein," kennen gelernt, und die Exposition im 1. Act zeigt ihn: wie er in der Katharinenkirche, nach dem Gottesdienst und beim Herausgehen aus demselben, bemüht ist der Erwählten seine Huldigung zu bringen und einen Bescheid auf seine Werbung zu erhalten. Das Mädchen, von seiner Amme begleitet, ist ebenfalls beim ersten Anblick von Liebe zu dem schönen Ritter erfüllt, aber der Bescheid den sie ihm geben kann ist doch kein günstiger, denn ihr Vater, ein großer Freund des Meistergesangs, hat ihre Hand gewissermaßen als Preis ausgesetzt, so daß derjenige Meistersinger sie erhalten soll dem Tags darauf beim Johannisfest im Wettgesang das beste Lied gelingt. Will also Hr. Walter das Mädchen gewinnen, muß er als Wettbewerber auftreten, und zu diesem Zweck vor allem Meistersinger werden und sich die Aufnahme in diesen Bund erwerben; wie das zu geschehen habe, darüber gibt ihm Hans Sachsens Lehrjunge David auf Wunsch der Amme, zu der er in zärtlichen Beziehungen steht, komischen Aufschluß, der allerdings nicht sehr ermunternd klingt. Dennoch meldet sich Walter bei der unmittelbar darauf stattfindenden Versammlung der Meistersinger zur Aufnahme und singt muthig sein Probelied, so sehr auch die Meister über die Kühnheit erstaunen welche, mit Ueberspringung aller Lehrgrade und ohne regelmäßige Schule, gleich mit dem Meisterwerden beginnen will. Der heftigste Gegner ist Hr. Beckmesser, der Stadtschreiber, ein alter Junggeselle der um Eva freien will, und in dem schönen Ritter sogleich den gefährlichen Nebenbuhler wittert. Da er zugleich Merker ist und die in dem Probelied vorkommenden Verstöße gegen die Regeln des Meistergesangs zu rügen hat, übt er sein Amt mit besonderer Lust und Strenge, und bringt es dahin daß die Meistersinger den ihnen ungewohnten Gesang des Ritters als ganz verfehlt erklären, und ihm die Aufnahme verweigern, weil er „versungen und verthan!" Hans Sachs ist der einzige welcher in dem Neuen das Gute nicht verkennt, dafür mit schöner Wärme, aber vergeblich eintritt, denn die ruhige Stimme der Vernunft wird von dem Lärmen der Leidenschaft überschrieen, welche in dem Neuen nur den Feind des Alten sieht und fürchtet. Auch hier ist Hr. Beckmesser wieder vorne dran, und verspottet Sachs, daß er besser thäte, anstatt Gassenhauer zu dichten, sich mehr um seine Schusterei zu kümmern, und ihm die schon lange bestellten neuen Schuhe einmal fertig zu machen. Im zweiten Act, der auf der Straße vor den einander gegenüber liegenden Häusern von Pogner und Sachs spielt, erkundigt sich Eva bei dem nachbarlich befreundeten Meister in versteckter Weise nach dem Vorgefallenen, und will ihn glauben machen daß ein stattlicher Wittwer gleich ihm wohl auch unter die Bewerber sich stellen dürfe. Als sie den unglücklichen Ausgang der Bewerbung des Ritters erfährt, und dieser dann erscheint, ist sie bereit mit ihm zu entfliehen, der biedere Sachs aber, der einmal das Wohl der beiden Leute am Herzen trägt, wacht über dem Pärchen, undfals Herr Beckmesser erscheint um sich bei der Geliebten durch ein Ständchen einzuschmeicheln, und ihn von der Gasse weg haben möchte, findet er Gelegenheit sich für dessen grobe Sticheleien zu rächen, denn es sind Hrn. Beckmessers Schuhe an welchen er noch so spät arbeitet, und auf deren Sohlen er dem Schreiber, als dieser sich entschließt dessenungeachtet zu singen, mit dem Schusterhammer alle Fehler und Verstöße als Merker anschlägt die derselbe gegen Tabulatur und Zunftregel begeht. Gleichzeitig läßt er das Liebespärchen nicht aus den Augen. Der Lehrjunge, in dem Glauben das Ständchen gelte seinem angejahrten Schätzchen, der Amme, überfällt den Sänger; über dem Geschrei kommen die Nachbarn herbei, es gibt eine allgemeine Schlägerei, welche Sachs benutzt um Evchen in das Haus ihres Vaters, den Junker aber in sein eigenes zu bringen. Am andern Morgen veranlaßt er seinen jungen Gast einen in der Nacht gehabten Traum in ein Gedicht zu fassen; dieser thut es, nach Sachsens Anleitung, welcher das Poëm aufschreibt und dann auf dem Tische liegen läßt. Dort findet und nimmt es Hr. Beckmesser, welcher es für eine Dichtung von Sachs hält, und höchlich zufrieden ist als ihm dasselbe überlassen wird, denn mit einem Liede von Sachs hält er sich des Siegs versichert. Allein die fremden Federn sitzen dem dummen Vogel nicht; er singt das Lied so verkehrt und ungeschickt vor, daß er sich allgemein lächerlich macht, während der Junker, nachdem er, von Sachs als Verfasser vorgeführt, das Lied in gehöriger Weise gesungen, vom Volk und von den nun auch bekehrten Meistern mit Begeisterung als Sieger begrüßt wird, die Braut heimführt und die Meisterkette erhält.

(Schluß folgt.)

König Ludwig I von Bayern.

VII.

Kirchliche Restauration. b) Handhabung der Parität und klösterliche Institute.

(Schluß.)

p. Am 5 Aug. 1837 erschien der König persönlich in Scheyern, dessen Wiederbegründung seiner Großmuth zu danken ist, um Einsicht von den Klosterüberresten zu nehmen, erwarb die Realitäten, wies die nöthige Bausumme aus seiner Cabinetscasse an. Am 1 Oct. 1838 fand die Uebergabe der Stiftungsurkunde statt, worin der neue Stifter den alten Ahnensitz zum bayerischen St. Denys oder fürstlichen Begräbnißort zu erheben gedachte. Das Kloster St. Gallen hat zur Zeit seiner höchsten Blüthe nicht mehr Schüler versammelt als die, von ihm neuerhobene, Abtei Metten mit ihrer guten Studienanstalt zählt. Weltenburg, das älteste bayerische Benedictinerstift, welches schon Eustasius und Agilus, Schüler Columbans, 616 gegründet, richtete König Ludwig 1842 aus geschichtlicher Pietät wieder auf. Nur gegen die Gesellschaft Jesu war der König voreingenommen; es war einmal die Rede davon ihr privatim das Malteserstift in Landsberg einzuräumen, doch ihre Verschreibung durch eine Actiengesellschaft schien Ludwig nicht würdevoll, er selbst that nichts dafür....

Die Frauenklöster entstanden und verbreiteten sich von selbst, wenn nur die Regierung nicht feindlich entgegentrat, und sie that es nicht wegen des vorzüglichen praktischen Wirkens dieser Institute für Erziehung, Schule und Krankendienst. Einer der weitest verbreiteten Orden, die grauen Schwestern des h. Vincenz, ist zufällig durch Veranlassung einer Protestantin in Bayern eingeführt. Als der Director des allgemeinen Krankenhauses in München 1826 Sr. Majestät die geregelte Ordnung und den ersprießlichen ökonomischen Gewinn bei der Krankenpflege durch barmherzige Schwestern vorzustellen wagte, erwiederte der König: „Die Zeit der klösterlichen Orden ist vorüber; Sie bekommen keine Candidatinnen mehr!" Aber siehe da! ein Jahr vorher hatte eine Jüngerin der Akademie der Künste, Patricierin aus Basel, auf einer Reise nach Italien zufällig in Assisi von einem dortigen Klösterlein beschaulicher Jungfrauen aus Bayern gehört, das um 1790 durch ein Fräulein Stocker aus München aufgerichtet worden war. Es stand diesen Nonnen bevor in italienische Klöster vertheilt zu werden und auszusterben, wenn ihre Zahl nicht durch Töchter aus der Heimath sich ergänzte. Diesen einzigen Wunsch legten sie der zusprechenden protestantischen Künstlerin und dem sie begleitenden Künstler ans Herz. Da war guter Rath theuer! Aber der Wunsch war laut geworden, und in einer Zuschrift aus Landshut kündete unerwartet eine Jungfrau mit noch — 28 Freundinnen ihre Bereitwilligkeit zum Eintritt an. Der König, der ein paar Tage vorher sich wie oben geäußert, erstaunte über die Mittheilung; auf seine Anfrage erklärte ein Theil sich zum Krankendienste bereit. Drei dieser Töchter giengen im Februar 1826 nach dem Asyl in Assisi ab, sechs bis acht folgten später, so daß mit Unterstützung der edeln Künstlerin aus Basel bis 1830 schon 25 Schwestern wieder das dortige Haus Maria degli Angeli besetzten. Ein paar andere waren indeß ins Mutterkloster der Barmherzigen nach Straßburg gereist, von wo sie nach anderthalbjähriger Vorbildung zurückkehrten, und die zur Oberin bestellte Therese Frisch mit vierzehn Noviciat-Jungfrauen zuerst ein Separatlocal übernahm, bis nach ihrem Tode die starkmüthige elsässische Oberin Schrott das ganze Krankenhaus übernahm, und sofort Filiale um Filiale in Bayern, Tirol Oesterreich und Nordamerika entstand, so daß der Orden nun weit über hundert Häuser allein in Deutschland zählt. Cornelius besuchte mit Schlotthauer das Klösterlein in Assisi 1830, und es machte auf ihn den günstigsten Eindruck. So ungezwungen entstanden auch die anderen Ordensansiedlungen; nur ist es ein selbständiges Verdienst des Königs Ludwig daß er noch in den letzten Jahren seines Lebens beim König von Italien Fürsprache für das bayerische Klösterlein in der Stadt des h. Franciscus einlegte. Und so besteht die Gemeinschaft, trotz des dortigen Klostersturms, noch zur Stunde.

So einfach und poetisch gieng es mit der Einführung des hochwichtigen Ordens in Bayerns her, der zugleich als Weltinstitut besteht, und selbst Türken und Arabern, Juden und Heiden durch seine Erweise echter Humanität Achtung abgewinnt, auch niemals einem Andersgläubigen weniger Liebe erwiesen hat.

Der fromme Sebastian Job aus Neunburg vorm Wald, von 1801 bis 1808 Professor zu Regensburg, darnach Beichtvater der Kaiserin Karoline, stiftete im Verein mit dem nachmaligen Bischof Wittmann in seinem Geburtsort das Mutterhaus der armen Schulschwestern. 1836 war das Mutterhaus in seinem Geburtsort ausgebaut, und Ende 1837 hatte die Oberin fünf Professen und elf Novizen um sich. Sofort fanden sie Aufnahme in Schwarzhofen, Amberg, Regenstauf, Hohentann, Markt Reisbach, Au bei München, Wolfrathshausen, Spalt, Tölz, Rain, Ingolstadt, Mühldorf, Reichenhall, Berchtesgaden u. s. w.; auch sie zählen bereits über hundert Anstalten.

1835 übergab König Ludwig das Kloster und die weibliche Erziehungsanstalt zu Nymphenburg den englischen Fräulein; dem Institut wurden zugleich die Räumlichkeiten des 1802 aufgelösten Capuciner-Hospizes überlassen. Englische Institute erhoben sich sofort in Altötting, Aschaffenburg, Augsburg, Bamberg, Burghausen, Günzburg, Mindelheim, Neuburg a. D., Reichenhall, Passau, von Filialen nicht zu reden, mit mehr als 400 Mitgliedern. Als Generaloberin des Ordens wurde Katharina di Gracho, erste Oberin zu Nymphenburg, vom Papst 1840 bestätigt, und kraft Breve vom 23 April 1841 diesem Stift für beständig der Vorsitz zuerkannt.

Zur Gründung des Klosters zum guten Hirten in Haidhausen schenkte der König 10,000 fl. Die vom Papst bestätigte Generaloberin hielt am 9 Nov. 1840 ihren Einzug, und gegenwärtig besteht davon eine Filiale mit 15 Schwestern sogar in Charlottenburg. Manche Ludwigskirche, in und außer Bayerland, wird noch lang' an den Namen des königl. Mitstifters und Wohlthäters erinnern.

Die Religion wirkt wie eine Naturkraft, und erhält die Völker jugendlich gesund. Sie gleicht dem Baum des Lebens gegenüber dem Baume der Erkenntniß, an welchem die Früchte der Wissenschaft reifen. So dachte der Monarch, und indem er die größten Vorbilder hinter sich ließ, sind auf sein Zuthun oder mit seiner Zulassung und Mitwirkung wohl tausend kirchliche Institute weit und breit entstanden. Mit Recht hat ein gefeierter Redner ihn mit König Josias verglichen. Er wünschte das religiöse Leben des Volks zu erneuern; denn schlechte bürgerliche Gesetze verderben gute Sitten, und ein geistig verfahrenes Volk läßt sich nicht durch Polizeimaßregeln bessern. Er baute und restaurirte die Tempel Gottes, und war persönlich ein treuer Sohn der Kirche. Während häufig der unterste Schreiber, ja Lateinschüler, sich etwas darauf zu gut that über das Religionsgesetz sich hinwegzusetzen, hielt der König sich streng an das Gebot, und wünschte dieß auch von andern, um eine Bürgschaft ihres Gehorsams gegen die Staatsgesetze zu haben. Hatte er einen Gast zu Tische, oder mußte er aus irgendeinem Grunde die Fasten brechen, so schickte er regelmäßig seinen Kammerdiener in das erzbischöfliche Palais um die kirchliche Dispens nachzusuchen. Er achtete es der Menschenwürde entsprechend an die Unsterblichkeit zu glauben, und damit allein hängt alle Religion zusammen.

Im J. 1837 hatte Hr. v. Abel, in dessen religiöser Ueberzeugung seit dem Tode seiner Frau in Griechenland ein auffallender Umschwung eingetreten war, das Portefeuille an der Stelle des Fürsten Wallerstein übernommen. Das Verfahren des Ministers v. Altenstein gegen die Erzbischöfe von Köln und Posen in Sachen der gemischten Ehen verfehlte seine Rückwirkung nicht, der Kampf für Kirchenfreiheit wurde katholischerseits von Bayern aufgenommen, auch die Presse deßhalb freier. Es fieng mit der Selbstüberhebung der Berliner Regierung an, führte aber unwillkürlich zu einer Reibung der Confessionen, indem die Parteien in Preußens König den Beschützer des Protestantismus, in Ludwig von Bayern den Schirmherrn der Katholiken Deutschlands erblickten. Dort nahm die Polizeiwillkür zu, hier hörten die von der früheren Regierung fortgeerbten Beschränkungen auf.*) In Bayerns Hauptstadt wurde das Viaticum nicht mehr verstohlens, sondern unter Baldachin zu den Kranken getragen, wobei die Wachtposten salutirten. Man gieng noch weiter: wie vor der Säcularisation in Bayern und trotz des josephinischen Zeitalters noch in Oesterreich hergebrachte Sitte war, sollte das Militär 1838 auch der Kniebeugung sich fügen, also dem kgl. Cortége gleichgehalten werden.

Die literarische Fehde entzündete sich, Thiersch erhob sich gegen Döllinger: schlißlich wurde die Kölner Irrung beigelegt, indem ein Bayer, Bischof Geissel von Speyer, den erzbischöflichen Stuhl der Dreikönigsstadt bestieg, in Bayern aber die Vorschrift der Kniebeugung fallen gelassen wurde.

Ganz verkehrt ist die Anschauung: als habe der König sich zum Werkzeug in der Hand des Klerus hergegeben; vielmehr spielte er selber den Oberbischof und griff, obwohl Laie, thatkräftig ein — ad supplendam negligentiam superiorum. Er selbst hielt eifersüchtig auf sein jus circum sacra, und fühlte sich schmerzlich gekränkt als seine am 13 Nov. 1841 höchstselig entschlafene Stiefmutter Karoline nicht die katholischen Exequien empfieng. Einige Monate später erklärte er dem neuen Bischof in Regensburg: „Sie haben drei würdige Vorgänger; daß Sie vorzüglich Sailer nachahmen, wünsche ich. Er war wahrhaft apostolischen Geistes. Was ich fürs beste unserer hl. Kirche gethan, meine ins siebzehnte Jahr gehende Regierung zeigt es. Gegen Fanatismus bin ich, er bewirkt das Gegentheil dessen was er bezielt. Fromm sollen meine Bayern seyn, aber keine Kopfhänger. Ich wiederhole es, Sailer sey Ihnen Vorbild. Obgleich er jetzt in den Staub gezogen wird, war dennoch der wahre christliche Sinn in ihm und wirkte das Gute."

*) Wir lassen dem Hrn. Verfasser sein Wort; gegen eine Glorificirung des Hrn. Abel jedoch legen wir feierliche Verwahrung ein. D. R.

Bei alle dem blieb er der religiöse Fürst wie bisher, und wollte dem Ansehen der Kirche nichts vergeben sehen. Wie unter Albrecht V und Wilhelm dem Frommen lebte der Pomp der gottesdienstlichen Processionen auf. Von Italien aus erließ er das Decret wonach die kirchlichen Bruderschaften beim Fronleichnamsumzug in Pilgertracht auftreten sollten. Abgesehen von der Gegenwart des Papstes, wird selbst in Rom dieses Fest nicht pomphafter begangen als in München. Auch das positive lutherische Kirchenleben erhielt zur selben Zeit nirgends so viele Förderung wie unter König Ludwig in Bayern. Man trug fortan das Kreuz den Verstorbenen bei der Beerdigung voran, und verließ beim Abendmahl die Formel: „Christus spricht: Das ist mein Leib!" — wobei jeder sich denken konnte was er wollte. Die protestantischen Kirchen füllten sich nicht minder als die katholischen, und lag auch im Sommer 1846 wieder eine confessionelle Beschwerde der Reichskammer vor, so mußten doch selbst die Beschwerdeführer gestehen: daß die religiösen Zustände ihrer Confession auswärts nicht entfernt den bayerischen gleichen.

Es bleibt nicht ungestraft wenn eine Regierung die angestammte Politik verläßt, und zuletzt nichts mehr vertritt. Bayern war unter König Ludwig ein glücklicher Staat, und der Vergleich mit andern Ländern konnte nur zu seinem Vortheil ausfallen. Dieß fühlte jeder, nirgend lebte man weniger behelligt: niemand begehrte auszuwandern, es sey denn in der überbevölkerten Pfalz am Rhein, wohl aber siedelte der Deutsche jeden Stammes gern nach Bayern über. Cornelius fühlte sich so wenig wie Schelling in Berlin behaglich, und schrieb von dort nicht ohne Heimweh an König Ludwig: „Majestät! Bayern ist noch ein katholisches Land, darin beruht seine Stärke und Größe. Suchen Sie es mit diesem religiösen Kern zu erhalten. Das ist die beste Politik. Die altbayerische Natur ist so urgesund und kernhaft, daß sie alles Falsche und Flatterhafte wieder abstößt."

Moral des abessinischen Feldzugs.

△ **London,** 22 Juni. Die gesammte brittische Expeditionsmacht schiffte sich am 2 d. in Zulla ein, um dem Land ihrer Siege oder wenigstens ihrer Erfolge den Rücken zu wenden; General Napier ist über Aegypten nach England unterwegs. Die abessinische Expedition ist Geschichte geworden, wenigstens insofern Englands unmittelbare Einwirkung auf die Geschicke jenes unglücklichen Landes in Betracht kommt. Mit geziemendem Stolz weist die englische Presse auf die großartige Uneigennützigkeit hin womit England dieses gewaltige Unternehmen begonnen und durchgeführt, auf die erstaunlichen Opfer die es seiner Nationalehre gebracht, auf die edelmüthige Entsagung womit es seinen Sieg gekrönt, auf den Triumph der brittischen Nationaltugend über die hämischen und bösartigen Prophezeiungen continentaler Journalisten, welche ihre verkehrten Illusionen vom „perfiden Albion" so weit trieben, daß sie darauf bestanden: die englische Armee verfolge weiterreichende Zwecke in Abessinien als die Befreiung der civium Romanorum Stern und Rosenbaum, und strebe nach positivern Erfolgen als nach der Wahrung des englischen Prästigiums in seiner ganzen idealen Reinheit. Diesen Vorwürfen gegenüber müssen wir uns schuldig bekennen. Wir haben eine so ideale und, wie die Erfolge beweisen, wahrhaft heldenmüthige Uneigennützigkeit so wenig für wahrscheinlich gehalten, daß wir auch dann noch an der sofortigen Zurückziehung der englischen Armee zweifelten, als dieselbe schon als beschlossene und selbverständliche Sache angekündigt wurde. Wir müssen gestehen daß wir uns eines groben Irrthums schuldig gemacht haben. Zu unserer Entschuldigung dürfen wir freilich anführen daß von je 10 Engländern 9 unsere Mitschuldigen waren, und daß diese über ihre eigene Tugend ebensosehr überrascht sind als Ihr Correspondent. Dem sey wie ihm wolle, England hat einen großen Erfolg und einen glänzenden Sieg errungen, den schwersten und bewunderungswürdigsten von allen — es hat sich selbst bezwungen. Wir freuen uns darüber. Können wir zwar Hrn. Disraeli's ruhmredige Versicherung daß er und seine Torycollegen den englischen Einfluß im Rathe der Welt zu einer ungeahnten Höhe erhoben, nicht unterschreiben; so bemerkten wir doch das Sinken des englischen Einflusses, des moralischen Gewichts der brittischen Macht mit demselben Bedauern, womit wir das Steigen des continentalen Imperialismus vor Augen sahen. England gerieth mehr und mehr in Vergessenheit. Jeder journalistische Lobredner der Zündnadelgewehr- und Chassepot-Politik hielt sich für berechtigt über die englischen Prätensionen, über den Verfall der englischen Staatsidee und Macht die Nase zu rümpfen. Es war daher sehr nöthig daß die Welt durch eine kühne That an die nur schlummernde Energie des brittischen Löwen erinnert wurde. Diese That ist jetzt vollendet, und durch keinen eigennützigen Schmutz besudelt. Daß England für sein Handelsinteresse, für Gewinn und Ausbeutung mit blutiger Energie handeln kann, und auch vor der gewaltigsten Machtentfaltung nicht zurückschreckte, das wußte die Welt; aber es war gut daß einmal seine Macht und Willigkeit auch ohne egoisti-

sche Berechnung für seine Ehre und Staatsgrundsätze in die Schranken zu treten, durch eine eclatante Thatsache außer Zweifel gesetzt wurde. Wir gehören nicht zu den Gegnern des englischen Einflusses, sondern sind überzeugt daß Europa desselben gerade in diesem Augenblick dringender bedarf als je. Aus diesen Gründen freuen wir uns über den Erfolg der abessinischen Expedition, und steuern ohne Murren 2 Pence von jedem Pfd. Sterl. unseres Einkommens zu dem Ruhme des Unternehmens. Wenn wir gleichwohl die aufopfernde Entsagung nicht so überirdisch finden wie die hiesige Presse, sondern im Gegentheil glauben daß es recht menschlich dabei zugegangen ist, so befinden wir uns auch in dieser Hinsicht in Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung. Die Times sagt: „Die Idee eine abessinische Colonie zu gründen fand keine Gnade bei denen welche die Beschaffenheit des Landes aus eigener Anschauung zu beurtheilen vermochten." Verständlicher ausgedrückt sagen diese Worte, was hier allgemein bekannt ist — daß die Berichte welche Sir St. Northcote von der Expedition erhielt, jeden Gedanken an eine „Colonisation" entmuthigten. Das Land war nicht, was man zu finden erwartet hatte, und das Volk entsprach noch weniger den erregten Hoffnungen. Das Resultat, zu welchem die sachkundigen und wissenschaftlichen Attachés der Expedition gelangt sind, läuft darauf hinaus: daß Land und Leute für alle Civilisationsexperimente werthlos sind, daß sich daher eine Colonisation, oder wie man es nennen will, sich nicht rentiren würde. Deßhalb ist jedermann froh daß die Expedition, von der er sich andere Dinge versprochen hatte, vorüber, und daß die englische Armee glücklich aus dem unwirthsamen und nutzlosen Lande heraus ist. — General Napier ist bereits zum Ehrenbürger der City ernannt, und Krone und Parlament werden nicht zaudern ihn durch substantiellere Ehrenbezeugungen für seine Verdienste zu belohnen. Die Armee soll zwar nicht, wie Lord Ellenborough vorgestern im Oberhause vorschlug, durch einen Triumpheinzug geehrt werden, weil ein solcher denn doch mit den militärischen Leistungen in einem fast lächerlichen Verhältnisse stehen würde; aber auch sie wird nicht unbelohnt bleiben. Die armen Abessinier sind die einzigen Leute welche für den englischen Heldenmuth zu büßen haben werden. Noch für Monate, vielleicht für Jahre — meint die Times — werden die Nachrichten aus Abessinien nur von Revolution und Metzeleien zu erzählen haben. Das Land ist einer vollständigen Anarchie preisgegeben, und damit es derselben an Zündstoff nicht fehle, haben die Engländer dem Häuptling von Tigré (Kassa) große Waffenvorräthe geschenkt. König Theodors Sohn dagegen soll nicht in Indien, sondern in England erzogen werden, so daß dieses doch immer noch in Zukunft ein Wort mitsprechen kann, wenn es will.

Neueste Posten.

☽ **München**, 25 Juni. In der heutigen Vormittagssitzung des Schwurgerichts wurde das Zeugenverhör fortgesetzt und beendet. Es gelangte die zu Protokoll erklärte Aussage des österr. FML. Grafen v. Marenzi d.d. Wien 23 d. zur Verlesung. Er kenne den Grafen Chorinsky nur ganz oberflächlich von der Zeit her wo derselbe vor 6 Jahren in Laibach in Urlaub war, und sich bei ihm gemeldet habe. Während seines Aufenthalts in Laibach habe Chorinsky mit dem Mädchen einer dortigen Familie ein Verhältniß auf ehrenwerthe Weise angeknüpft. Er sey damals Nachts vor den Fenstern der Dame auf- und abgegangen, und habe erklärt sich erschießen zu wollen, wenn dieselbe nicht an den Fenstern erscheine. Man habe das in der Garnison für eine Verrücktheit gehalten. Bei dem persönlichen Begegnen mit dem Grafen habe er von Verrücktheit nichts bemerkt. Der Angeklagte, befragt ob er gegen diese Aussage etwas zu bemerken habe, sagt: „Weiter nichts, als daß es nicht wahr ist." Eine Frau Barth aus Heidelberg wird über den Aufenthalt der Gräfin Mathilde daselbst befragt, und sagt aus: es sey dieselbe überspannt und anspruchsvoll gewesen; Nachtheiliges über den Leumund der Gräfin kann Zeugin nicht anführen. Hr. v. Klang, im Jahr 1843 Hofmeister im Chorinsky'schen Hause, sagt aus daß der Angeklagte schon in seiner Jugend sehr reizbar war, und daß er, Zeuge, besorgt war was unter solchen Verhältnissen aus ihm werden solle. — Ueber die zu Protokoll vorliegenden Zeugenaussagen eines Bruders des Angeklagten entstand eine Debatte zwischen dem Präsidenten, dem Staatsanwalt und dem Vertheidiger. Da der erhaltenen Ladung zur Verhandlung zu erscheinen, von dem Grafen Karl v. Chorinsky nicht entsprochen wurde, so nahm man an daß er von dem ihm gesetzlich zustehenden Recht sich der Zeugschaft zu entschlagen Gebrauch gemacht habe, und es deßhalb auch nicht zulässig erscheine seine in der Voruntersuchung gemachten Aussagen zu verlesen. Die Aussagen der noch folgenden Zeugen, der Gräfin Stomm, einer schon bejahrten Dame, des Franz Janaschka, des Hrn. Bacher 2c., stimmen im wesentlichen mit den bisherigen Zeugenaussagen überein. Den Behauptungen der Frau Gräfin über das excentrische, reizbare Wesen des Angeklagten, in Folge eines früheren Verhältnisses zu einer Dame aus Brünn, das sich auflöste, widerspricht dieser. Die Gräfin erwiedert aber: „Sie sind mehrmals besinnungslos gewesen." Die Aussage des Hrn. Bacher daß er den Angeklagten öfter in den Straßen Wiens gesehen habe, wo derselbe mit den Händen agirte und mit sich selber sprach, erklärt der Angeklagte für unwahr, dumm und lügenhaft, so daß ihm der Präsident erklärt: er dürfe sich keine solchen Beleidigungen gegen einen Zeugen erlauben. Von dem Zeugen Millowitsch, mit welchem die Gräfin Mathilde auf vertrautem Fuße stand, wird nachträglich noch erklärt: daß die Gräfin zwar gesagt habe daß es bei ihrem Gemahl manchmal rapple, daß sie aber niemals von einer Geistesstörung desselben etwas bemerkt habe. Wenn die Gräfin ihren Gemahl für geistesgestört gehalten hätte, so würde sie ihn bemitleidet, sie würde ihm verziehen und für die Unterbringung in einer Irrenanstalt Sorge getragen haben. Nachdem sämmtliche Zeugen vernommen waren, erfolgte die Verlesung sämmtlicher Protokolle über die Verhöre mit der Ebergenyi. Das Verlesen dieser sehr umfassenden Verhöre nahm lange Zeit in Anspruch; neues enthalten dieselben allerdings nicht, aber pikant, das muß man sagen, ist mehr denn eine Aussage der Ebergenyi. Der Angeklagte hörte dem Verlesen ebenso gleichgültig zu wie es sein Benehmen in der ganzen nun schon viertägigen Verhandlung ist. In der heutigen Abendsitzung werden die Experten vernommen werden, und die Verhandlung wohl morgen in später Nacht zum Abschluß gelangen.

* Die nachmittägige Schwurgerichtssitzung am 25 dauerte von 4 bis Nachts kurz vor 10 Uhr. Am 26 früh sollten zunächst die Experten vernommen werden, dann die Plaidoyers beginnen. Den Wahrspruch der Geschwornen erwartet man erst in später Nachmittagsstunde.

O **Worms**, 25 Juni. Tausende von Gästen strömten gestern auf allen Schienenwegen der Stadt zu. Nach einem regnerischen Tage war der Abend still und schön geworden, und die untergehende Sonne beleuchtete mit ihrem rothen Schein den herrlichen Dom, der weithin das Land beherrscht. Der Eindruck den die Stadt macht ist ein erhebender. Fast jedes Haus ist reich geschmückt, Katholiken und Juden haben darin mit ihren protestantischen Mitbürger gewetteifert. Der Festplatz ist mit großer Pracht und vielem Geschmack hergestellt, das riesenhafte Denkmal steht unter einer großen Hülle, die etwa 50 Fuß im Geviert und 36 Fuß hoch ist. Von den Festpredigten mit denen das Fest eröffnet wurde, scheint die von Gerok aus Stuttgart am meisten Eindruck gemacht zu haben; seine Rede athmete Friede und Versöhnung, ohne deßhalb an markiger Kraft einzubüßen. Am Abend begrüßte in der Festhalle Dr. Eich die anwesenden Gäste mit herzlichen Worten, und von spätern Reden ist nur die von Schenkel aus Heidelberg zu bemerken, welche bei einem Theil der Anwesenden großen Beifall erweckte. Heute ist ein herrlicher Tag über Worms aufgegangen, seit 5 Uhr strömen die Volksmengen durch die sonnenhelle farbenprangende Stadt. Um 7 Uhr ist Se. Maj. der König von Württemberg angekommen, während die übrigen Potentaten erst um 11 Uhr erwartet werden. Alles bereitet sich zum Festzug vor.

|| **Paris**, 24 Juni. Vor seiner am heutigen Nachmittag erfolgten Abreise in das Lager von Châlons präsidirte der Kaiser einem Ministerrath, der sich trotz der Abläugnung der „Patrie" doch mit den nächsten Wahlen beschäftigt haben soll. Es ist sicher daß der Staatsminister anempfiehlt durch einen Senatsbeschluß eine Abänderung des Wahlverfahrens erwirken zu lassen, des Sinnes daß die Ernennung zum Abgeordneten in Zukunft nicht mehr vom Besitze der absoluten Stimmenmehrheit abhängen, sondern daß die relative Mehrheit, wenn sie wenigstens ein Viertel der abgegebenen Stimmen begreife, genügen solle. Dieser Vorschlag ist augenscheinlich aus einem Gefühl von Besorgniß hinsichtlich der bevorstehenden Wahlen hervorgegangen, seine Annahme aber würde ein bedenkliches Schwächezeugniß für die Regierung seyn. Veranlaßt zu demselben wurde Hr. Rouher durch die Thatsache daß bei mehreren Wahlen schon der Oppositionscandidat im zweiten Wahlgange siegte, nachdem seine gleichgesinnten Bewerber zu seinen Gunsten zurückgetreten waren, indessen wird das neue Vereinsgesetz das seitherige erste Scrutinium bis zu einem gewissen Grad überflüssig machen, da Candidaten und Wähler sich nun von allem Anfang an über eine gemeinsame Taktik einigen können. In Betreff der Aussichten auf Annahme des Rouher'schen Antrags sind die Meinungen getheilt, ein sicherer Schluß läßt sich jedoch noch nicht ziehen; hier in Paris bilden sich bereits mehrere Comités für die Candidaturen einiger ganz radicalen Advocaten, unter ihnen Hr. Jules Ferry vom Temps, welche den HH. Guéroult, Darimon und Ollivier entgegenzutreten beabsichtigen. Auch Henri Rochefort, berauscht vom Erfolge seiner „Laterne," will sich hier um ein Mandat bewerben. Im neunten Wahlbezirke will Maître Lachaud, der Held des Schwurgerichtssaals, als unabhängiger kaiserlicher Candidat Hrn. Jules Simon bekämpfen, und hat dem Staatsminister versprochen zu diesem Zweck seine Person, seine Zeit und sein Geld opfern zu wollen. In den Wahlversammlungen wird Jules Simon mit seiner trockenen Kathederberedsamkeit einen schweren Stand gegen Lachaud haben, der durch sein pathetisches Wort Leute aus dem Volke gewöhnlich zu Thränen rührt, und der nicht ermangeln wird die Fürsorge des Kaisers für die arbeitenden Classen gebührend hervorzuheben. In Rouen wird die Regierung Hrn. Pouyer-Quertier ihre Protection entziehen, aber, um sich nicht der Unannehmlichkeit einer gewissen Niederlage auszusetzen, keinen Candidaten gegen ihn aufstellen. Was Hrn. Pouyer-Quertier betrifft, so läßt es die Opposition nicht an Anstrengungen fehlen um diesen hervorragenden und einflußreichen Mann ganz zu sich herüberzuziehen, und ihre Bemühungen sind nicht ohne Erfolg. Da er sich in ein immer schrofferes Verhältniß zur Regierung gedrängt fühlt, so ist es natürlich daß er die Unterstützung der

Gegner derselben annimmt, die sich bemühen ihn auch auf ökonomischem Gebiet zu belehren. Bereits hat er sich zu der Erklärung herbeigelassen sich den Freihändlern anzuschließen, wenn er die Ueberzeugung erlangen könne daß die Mehrheit des Landes freihändlerisch gesinnt sey. Wenn Hr. Pouyer hierüber die neuliche Abstimmung der Kammer nicht für maßgebend ansehen will, so hat er allerdings so unrecht nicht. Jedenfalls wird der Abfall eines so einflußreichen und ehrenhaften Mannes die Regierung in empfindlicher Weise treffen, denn sie hat bekanntlich nicht viele Capacitäten zu verlieren.

Florenz, 24 Juni. Der Finanzminister gab eine Auseinandersetzung über die Gesetzentwürfe welche dahin zielen mittelst einer Vorausbezahlung von 450 Millionen auf die Kirchengüter die Bankschuld zu bezahlen und den Zwangscurs aufzuheben, sowie das Gleichgewicht der Staatsvoranschläge von 1868 und 1869 mittelst der 230 Millionen Erträgniß aus der Tabakspacht herzustellen. (T. R.)

Aus **Marokko** vernimmt der „Moniteur" daß der Sultan Sidi-Mohammed am 16 Mai in Begleitung der Spitzen seiner Regierung mit 5000 Mann nach Rabat gezogen ist, um die widerspänstigen Stämme im Norden zu züchtigen. Ehe er die Hauptstadt verließ, bewilligte er dem französischen Arzte Thévenin ein Grundstück zur Errichtung eines arabischen Spitals. Der Stand der Saaten in Marokko ist ausnehmend befriedigend.

Handels- und Börsenberichte.

München, 25 Juni. Das Directorium der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank hat heute die Dividende für das erste Semester d. J. auf 18 fl. per Actie — 1 fl. mehr als im gleichen Semester v. J. — festgesetzt.

Würzburg, 20 Juni. Seit zehn bis vierzehn Tagen haben wir aus der Pfalz und dem Rheingau die erfreuliche Nachricht empfangen daß die Traubenblüthe daselbst schnell und ohne alle Nachtheile für die Früchte vorübergegangen sey. Dasselbe können wir seit einigen Tagen auch über Franken berichten. Eine segensreichere und glücklichere Traubenblüthe weiß sich niemand zu erinnern. In Folge davon gehen die Weinpreise sehr zurück. (B. Bl.)

Kirchheim u. T., 25 Juni. Wollmarkt. Der größte Theil der zu Markt gebrachten Wolle zu seitherigen Preisen verkauft, und alle Aussicht daß die noch unverkauften wenigen Partien heute noch ihre Käufer finden.

Frankfurt a. M., 25 Juni. Die heutige Börse war im allgemeinen matt, nur mit Ausnahme von Staatsbahnen, die jedoch auch vom Anfangscurs 267 auf $266\frac{1}{2}$ zurückgiengen. Creditactien waren 202, 1860er Loose $73\frac{7}{8}$, steuerfreie Met. $51\frac{1}{2}$, engl. Met. 63, National $53\frac{3}{4}$, Bankactien 747, Elisabethbahn $138\frac{3}{4}$, Amerikaner $77\frac{3}{8}$. Süddeutsche Bahnen blieben fest. Elisenbahn $85\frac{3}{4}$, Ostbahn 125, Mannheimer $93\frac{7}{8}$. Bayer. Prämien-Anleihe $101\frac{1}{2}$, bad. $98\frac{3}{4}$. Wiener Wechsel $102\frac{1}{2}$—$\frac{5}{8}$.

Kassel, 25 Juni. Am 1 Juli werden die im Bau vollendeten Strecken der Bebra-Hanauer Eisenbahn Fulda-Neuhof und Wächtersbach-Steinau dem Verkehr übergeben werden. (H. M.-Z.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Schweizerische Nordostbahngesellschaft. (5111–12)

Aufkündung auch der zweiten Hälfte des 5proc. Anlehens von 10 Millionen Franken d. d. 30 September 1857, Anerbieten zur Conversion derselben in ein neues Anlehen und Subscription auf das letztere.

I.

Die unterzeichnete Direction macht anmit in Anwendung des ihr vertragsgemäss zustehenden **Kündungsrechtes** bekannt dass **sie auch die zweite Hälfte des 5procentigen Anlehens der schweiz. Nordostbahngesellschaft von 10 Millionen Franken d. d. 30 September 1857**

auf 31 December 1868

zurückbezahlen und sonach mit diesem Tage das *ganze* bezeichnete Anlehen *tilgen* wird.

Die gegenwärtige Kündigung umfasst alle Obligationen welche nicht zum Zwecke der Rückzahlung der ersten Hälfte des Anleihens ausgeloost worden sind.

II.

Den Inhabern der anmit gekündeten Obligationen wird das Recht eingeräumt zu erklären: **dass sie dieselben in Obligationen eines neuen Anlehens der Nordostbahngesellschaft von Franken 10,000,000 umwandeln (convertiren) wollen**, *das zum Zwecke der Tilgung des bisherigen 5procentigen Anlehens von 10 Millionen Franken erhoben wird* und für welches nachfolgende **Bedingungen** aufgestellt werden:

1. Die Obligationen lauten auf *Fr. 1000* und *auf den Inhaber*.
2. Das Anlehen wird mit 4½ *Procent* per Jahr *verzinst*. Die *Zinszahlung erfolgt halbjährlich* und zwar je auf Ende März und Ende September.
3. Das Anlehen ist *bis zum 31 März 1876 unaufkündbar*. Nach Ablauf dieses Zeitraumes steht der Nordostbahngesellschaft das Recht beliebiger Rückzahlung nach vorhergegangener halbjähriger Kündigung zu. Findet die Rückzahlung nicht auf einmal, sondern in Abtheilungen statt, so sind die Obligationen welche zurückbezahlt werden sollen durch das Loos zu bestimmen. Dabei werden im Interesse der Vereinfachung nicht die einzelnen Nummern der Obligationen, sondern Serien von je 100 auf einander folgenden Nummern zur Auslooaung gebracht. Die Nummern der zur Rückzahlung gelangenden Obligationen werden jeweilen in einigen der verbreitetsten schweizerischen Blätter veröffentlicht. *Spätestens bis 30 September 1882 soll das ganze Anlehen zurückerstattet seyn.*
4. Die *Rückzahlung des Capitals* erfolgt bei der Casse der Nordostbahngesellschaft in *Zürich*; die *Zahlung der Zinsen* in *Zürich* an demselben Orte, sowie ferner in *Winterthur, Frauenfeld, Schaffhausen, Aarau, Luzern, Bern, Glarus, Solothurn, Basel, St. Gallen, Chur, Lausanne, Neuenburg* und *Genf*. Die Rückzahlung des Capitals und die Entrichtung der Zinsen geschieht *kostenfrei für den Empfänger*.
5. Die *früher ausgegebenen Obligationen*, nämlich die im Jahr 1853 emittirten 3procentigen, welche in Rückzahlung begriffen sind und nur noch Fr. 163,450 betragen, die im Jahr 1859 emittirten 4½procentigen im Gesammtbetrage von 3 Millionen Franken, die im Jahr 1860 emittirten 4procentigen im Gesammtbetrage von Fr. 7,100,000, die im Jahre 1862 emittirten 4procentigen im Gesammtbetrage von 5 Millionen Franken, die im Jahre 1863 emittirten 4½procentigen im Gesammtbetrage von 5 Millionen Franken, die im Jahre 1865 emittirten 4½procentigen, im Gesammtbetrage von 3 Millionen Franken, und endlich die im Jahre 1867 emittirten 4½ procentigen im Gesammtbetrage von 5 Millionen Franken *besitzen kein Vorrecht vor den Obligationen des gegenwärtigen Anlehens*. Letztere haben gleich den vorgenannten Obligationen ein Vorrecht auf das Eigenthum der Gesellschaft vor den bestehenden, sowie vor allfällig später zu emittirenden Gesellschaftsactien und *es dürfen im Verfolge keine Obligationen ausgegeben werden welchen ein Vorrecht vor denjenigen des gegenwärtigen Anlehens eingeräumt würde.*
6. *Die Obligationen des neuen 4½procentigen Anlehens werden bei der Conversion zum* **Curse von 98½** *berechnet.*

Den Inhabern der anmit gekündeten Obligationen des 5procentigen Anlehens von 10 Millionen Franken, für welche die Conversion erklärt worden, wird am 30 September 1868 beim Umtausche dieser Obligationen in solche des neuen 4½procentigen Anlehens, welche mit einem auf 31 März 1869 verfallenden halbjährigen Zinscoupon versehen seyn werden, sowohl die Differenz zwischen dem Paricurse des bisherigen 5procentigen Anlehens und dem auf 98½ bestimmten Curse des neuen 4½procentigen Anlehens, als auch die in einem ½ Procent bestehende Differenz des Zinses des alten und des neuen Anlehens für den Zeitraum vom 30 September bis 31 December 1868 in Baar ausbezahlt. Der Umtausch der alten Obligationen in neue erfolgt auf dem Centralbureau der Nordostbahngesellschaft in Zürich.

Die Anmeldung zu der Conversion der Obligationen hat innerhalb der Frist

vom künftigen 6 bis 11 Juli, Abends 4 Uhr,

in	Zürich	bei der	*Hauptcasse der Nordostbahngesellschaft,*
"	"	" "	*Schweiz. Credit-Anstalt,*
"	"	" Hrn.	*C. Schulthess Erben*
"	"	" dem	*Eidg. Bank-Comptoir,*
"	"	" Hrn.	*Meyer & Pestalozzi,*
"	"	" "	*Pestalozzi im Thalhof,*
"	"	" "	*Leonhard Pestalozzi,*
"	"	" "	*A. Ris & Comp.*
"	"	" "	*C. W. Schläpfer,*
"	"	" "	*Tobler-Stadler,*
"	Winterthur	" der	*Bank in Winterthur,*
"	Frauenfeld	" "	*Thurg. Hypotheken-Bank;*
"	Schaffhausen	" "	*Bank in Schaffhausen,*
"	"	" Hrn.	*Zündel & Comp.;*
"	Aarau	" der	*Aargauischen Bank;*
"	Luzern	" Hrn.	*Friedr. Knörr & Sohn;*
"	Bern	" der	*Berner Handelsbank,*
"	"	" Hrn.	*v. Graffenried & Comp.,*
"	"	" "	*Eugen v. Büren;*
"	Glarus	" der	*Bank in Glarus;*
in	Solothurn	bei Hrn.	*F. Brunner Sohn;*
"	Basel	" der	*Basler Handelsbank,*
"	"	" Hrn.	*Bischoff zu St. Alban,*
"	"	" "	*Ehinger & Comp.,*
"	"	" "	*Passavant & Comp.,*
"	"	" "	*J. Riggenbach,*
"	"	" "	*v. Speyr & Comp.,*
"	"	" "	*Kaufmann & Lüscher;*
"	St. Gallen	" dem	*Eidg. Bank-Comptoir;*
"	Chur	" der	*Bank für Graubünden;*
"	Lausanne	" Hrn.	*Ch. Bessières,*
"	"	" "	*Charles Bugnion;*
"	Neuenburg	" "	*J. Henri Nicolas,*
"	"	" "	*Nicolas Du Pasquier & Comp.,*
"	"	" "	*Pury & Comp.;*
"	Genf	" "	*P. F. Bonna & Comp.;*
"	Stuttgart	" "	*Dörtenbach & Comp.;*
"	Augsburg	" "	*Fr. Schmid & Comp.;*
"	Frankfurt a. M.	" "	*J. Goll & Söhne.*

zu erfolgen.

Die **Anmeldung** *geschieht lediglich* **vermittelst Vorweisung der Obligationen** *für welche die Conversion bewerkstelligt werden will. Die in solcher Weise seitens der Obligationeninhaber erfolgte* **Erklärung der Conversion** *und die* **Behaftung der Obligationeninhaber bei dieser Erklärung** *seitens der Nordostbahngesellschaft wird dadurch* **constatirt** *dass auf die betreffende Obligation ein* **Stempel** *mit den Worten:*

„Conversion erklärt"
„6/11 Juli 1868"

aufgedrückt *wird.*

III.

Für den Fall dass die Conversion innerhalb der anberaumten Frist nicht für alle gemäss der gegenwärtigen Publication zur Rückzahlung gekündeten Obligationen des bisherigen 5procentigen Anlehens erklärt werden sollte, wird der in Folge dessen **verfügbar bleibende Betrag des neuen 4½procentigen Anlehens zu öffentlicher Subscription aufgelegt,** *und zwar zu dem* **Curse von 99.**

Betreffend die *Einzahlung* der auf dem Wege der öffentlichen Subscription übernommenen Obligationen des neuen Anlehens gelten nachfolgende **Bestimmungen:**

1. Auf diese Obligationen ist *mit 27 Juli nächsthin* eine *Anzahlung von 9 Procent* oder von Franken 90 für jede Obligation, und zwar da zu leisten wo die Unterzeichnung stattgefunden hat. Für diese Anzahlung von 9 Procent und für die den Subscribenten eingeräumte Cursermässigung von 1 Procent, somit im ganzen *für den Betrag von 10 Procent* werden auf den Inhaber lautende *Interimsscheine* ausgestellt. Für die Erlegung der Anzahlung von 9 Procent haften die Subscribenten persönlich. Den Subscribenten wird übrigens das Recht eingeräumt *schon auf den 27 Juli* 1868 den *vollen Betrag* der von ihnen übernommenen Obligationen einzuzahlen, und zwar ebenfalls da wo die Unterzeichnung stattgefunden hat.
2. *Von dem 27 Juli bis zum 19 December* 1868 können die auf die Obligationen zu bewerkstelligenden *weitern Einzahlungen* von 90 Procent oder von Franken 900 für jede Obligation *zu beliebiger Zeit* und *in beliebigem Umfange* bei der Hauptcasse der Nordostbahngesellschaft in Zürich geleistet werden, immerhin jedoch nur so dass durch dieselben jeweilen eine oder mehrere Obligationen voll einbezahlt werden.

Bis längstens den 19 December 1868 muss die Vollzahlung der Obligationen geschehen seyn. Sollte dieser Vorschrift nicht nachgelebt werden, so hat der Inhaber des betreffenden Interimsscheines vom 19 December 1868 an 5 Procent per Jahr Verzugszins zu bezahlen, und überdiess werden die Nummern der Interimsscheine, für welche die Vollzahlung nicht geleistet worden ist, unter Aufforderung zu nachträglicher Zahlung in der „Neuen Zürcher Zeitung" und im „Bund" veröffentlicht. Wird alsdann die rückständige Zahlung nicht innerhalb 8 *Wochen*, vom Datum der diessfälligen Publication an gerechnet, erlegt, so wird der betreffende Interimsschein annullirt, und die geleistete Anzahlung fällt dem Gesellschaftsfonds zu.

3. Sobald die Einzahlung auf eine Obligation voll geleistet worden ist, wird die betreffende Obligation dem Einzahlenden gegen Einreichung des entsprechenden Interimsscheines ausgehändigt. Sollten die definitiven Titel im Zeitpunkte der Einzahlung noch nicht angefertigt seyn, so wird die geschehene Volleinzahlung auf dem Interimsscheine bemerkt und der Umtausch später vorgenommen.

4. Da der erste Zinscoupon der Obligationen des neuen Anlehens mit dem 30 September 1868 zu laufen beginnt, so wird der Ratenzins auf sämmtlichen An- und Vollzahlungen, welche vor oder nach jenem Tage stattfinden, pro und contra à 4½ Procent p. c. verrechnet.

Die Subscription für den nicht durch Conversion in Anspruch genommenen Betrag der zweiten Hälfte des neuen 4½procentigen Anlehens von Franken 10,000,000 wird ebenfalls während des Zeitraumes

vom künftigen 6 bis 11 Juli, Abends 4 Uhr,

eröffnet, und zwar überall da wo gemäss Ziffer II der gegenwärtigen Publication die Anmeldung zur Conversion von Obligationen des bisherigen Anlehens in solche des neuen erfolgen kann. *An diesen Orten sind auch die Subscriptionsformulare zu beziehen.*

Für den Fall einer *Ueberzeichnung* findet eine *verhältnissmässige Reduction der erfolgten Subscriptionen* statt.

Zürich, den 20 Juni 1868.

Namens der Direction der Schweizerischen Nordostbahn-Gesellschaft.

Der Präsident: **Dr. A. Escher.**

Der **„Staats-Anzeiger für Württemberg,"**

das amtliche Blatt der württembergischen Regierung, ist im ausschließlichen Besitz sämmtlicher amtlichen Inserate, insbesondere über Verdingung großer Staatsarbeiten, Militärlieferungen, Vergebung von Eisenbahnloosen, alle Licitationen und Submissionen. Annoncen in diesem Blatt sind vom besten Erfolg, weil das Blatt in den Händen aller Geschäftsleute ist und eine große Verbreitung hat.

Annahme der Inserate bei der Expedition des Blattes in Stuttgart und bei der **Annoncen-Expedition von Sachse & Comp. in Stuttgart**, Leipzig, Bern und Kassel.

— Der Raum der dreisp. Petitzeile bei 8000 Auflage **nur 3 Kreuzer.** —

(5209—10) Expedition des „Staats-Anzeigers."

Journal de Genève.

Einem geehrten Publicum diene zur Nachricht daß wir vom 1 Juli 1868 an die Geschäftsführung des **Journal de Genève** übernommen haben; man abonnire gefälligst bei den betreffenden Postämtern, bezüglich der Annoncen aber beliebe man sich an unser Bureau zu wenden: **Agence de publicité Vérésoff & Garrigues** à Genève.

NB. Unsere Agentur übermittelt auch Annoncen an Blätter aller Länder und wird je nach Maßgabe entsprechender Nachlaß bewilligt. [4977—86]

Literarische Neuigkeit!

Von **Otfrid Mylius, Die Weiße Frau,**

eine Hof- und Familiengeschichte aus dem 18. und 19. Jahrhundert, erscheint regelmäßig alle 14 Tage eine Lieferung à 18 kr. **Jede Buchhandlung** übernimmt Subscriptionsaufträge und zeigt auf Verlangen die erste Lieferung zur Einsicht vor. Von demselben Verfasser ist vollständig erschienen **„Neue Londoner Mysterien,"** 4 Bde. Preis fl. 7. 12 kr. — Zu beiden Werken gibt die Verlagshandlung gegen Nachzahlung von nur je 18 kr. **prachtvolle Stahlstichprämien.**

Stuttgart. (5164) Verlagshandlung von Emil Ebner.

[4787—88] In unserem Verlag erschien so eben die 1. Lieferung des Buches:

Die Reaktion

in Deutschland

gegen die Revolution von 1848.

In socialer, politischer und nationaler Beziehung

beleuchtet von

Bernhard Becker.

gr. 8. 6 Lieferungen zu 5—6 Bogen.

Preis per Lieferung 50 kr. österr. Währ. (10 Ngr.)

Der Hr. Verfasser, ein durch seine historisch-politischen und national-ökonomischen Schriften bekannter Social-Demokrat, bietet hier dem deutschen Publicum das gelungene Ergebniss langjähriger, mühevoller Studien; die Benützung bisher unzugänglicher Quellen, sowie die fesselnde, von interessanten Episoden durchwobene Darstellung dieser traurigen Periode der deutschen Geschichte, machen das Werk dem Fachmann ebenso werthvoll als dem grossen Publicum interessant.

Das Ganze wird im Laufe des Sommers vollendet seyn.

Jede Buchhandlung übernimmt Auftrag.

A. Pichler's Wittwe & Sohn,

Verlagsgeschäft in Wien.

Bei **August Hirschwald** in Berlin

[5140] erschien so eben

(zu beziehen durch alle Buchhandlungen):

Die Elektricität

in ihrer Anwendung

auf

praktische Medicin.

Von

Dr. **Moritz Meyer.**

Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage.

1868. gr. 8. Preis: 2 Thlr. 20 Sgr.

(5117) **Bei Fr. Schulthess in Zürich** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. Alb. Mousson, Prof. an der schweiz. polyt. Schule. Die Physik auf Grundlage der Erfahrung. II. Abtheilung. 4. Physik des Aethers. (Schluss.) 8. br. mit 10 Kupfertafeln. Preis 1 Thlr. 12 Ngr.; 2 fl. 28 kr.

Früher erschienen:

I. Abth. Physik der Materie. 1 Thlr. 14 Ngr.; 2 fl. 40 kr.

II. „ Physik des Aethers. 1. 2. 3. Heft à 28 Sgr.; 1 fl. 40 kr.

(5135) In der Unterzeichneten ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Zwei

Shakespeare-Vorträge,

gehalten zu Gunsten des bad. Frauen-Vereins

von

Otto Devrient.

Preis brochirt 1 fl. 24 kr. oder 24 Ngr.; elegant geb. mit Goldschnitt 2 fl. oder 1 Thlr. 5 Ngr.

Wir empfehlen diese Vorträge, welche in den letzten zwei Jahren unter großem Beifall gehalten und auf vielseitigen Wunsch dem Druck übergeben wurden, der allgemeinen Aufmerksamkeit.

Karlsruhe.

G. Braun'sche Hofbuchhandlung.

(4500—7) Bei **G. E. Orthaus** in Leipzig sind erschienen und von demselben direct gegen Einsendung des Betrags sowie von jeder Buchhandlung zu beziehen:

Dr. J. L. Curtis, prakt. Arzt in London, berühmte medicinische Schriften.

Der ärztliche Führer zur Ehe.

Belehrungen über moralische Zwecke und erlaubte Freuden derselben, sowie über Vermeidung und Beseitigung ihrer physischen Schwierigkeiten.

8. br. 10 Sgr.

Die Mannheit,

die Ursachen ihrer vorzeitigen Abnahme und Belehrungen über ihre vollständige Wiederherstellung.

6. vermehrte Auflage. 8. broch. 20 Sgr.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 179. Augsburg, Sonnabend, 27 Juni **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duncanng, Foreign Bookseller, Librarian & Newsagent, 18 Moards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Worms**, 27 Juni. Auch zum heutigen letzten Festtage haben sich viele Tausende eingefunden. An dem Gottesdienste auf dem Denkmalplatze nahmen 6000 Personen Theil. Pastor Baur aus Hamburg hielt die Festpredigt. Beim gestrigen Festbankett ward ein allgemeiner Toast ausgebracht, weil die Unruhe zu groß zum Reden war. Die Feier schließt um 4 Uhr mit der Aufführung des Oratoriums „Paulus."

(*) **Frankfurt a. M.**, 26 Juni. Der König und der Kronprinz sind um $11\frac{3}{4}$ Uhr hier eingetroffen. Der König nahm die Parade über die pommerischen Füsiliere, die rheinischen Dragoner und eine Batterie der Artillerie ab, und kehrte dann zu Fuß durch die Promenade nach dem Westendhall-Hôtel zurück, woselbst er abgestiegen war. Das Hôtel, die Bahnhöfe und das Regierungsgebäude sind beflaggt. Bei der Rückkehr von der Parade wurde der König von dem zahlreich am Hôtel versammelten Publicum mit lebhaften Hochrufen begrüßt. Nachmittags um halb 6 Uhr ist Dîner bei dem Divisionscommandeur Boyen, wozu die Spitzen der Civil- und Militärbehörden geladen sind. Abends um halb 8 Uhr erfolgt die Abreise.

(*) **Pesth**, 26 Juni. In der heutigen Conferenz der Deákpartei legte der Ministerpräsident den Wehrgesetzentwurf vor, welcher beifällig aufgenommen wurde. Die „Pesther Correspondenz" dementirt die Zeitungsnachrichten über das Scheitern der kretischen Ausgleichsverhandlungen.

* **Belgrad**, 26 Juni. Heute hat die öffentliche Schlußverhandlung des Mordprocesses begonnen. Alle Consuln waren anwesend, auch wohnten der Verhandlung Berichterstatter einheimischer und ausländischer Zeitungen bei.

(*) **Bucharest**, 25 Juni. Prinz Napoleon empfieng heute die Consuln, die französische Militärmission, und eine mit Ueberreichung einer Adresse betraute Judendeputation. Er reist morgen Nachts nach Rustschuk und Varna ab.

* **Berlin**, 26 Juni. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. $156\frac{3}{8}$; Nordbahn $97\frac{5}{8}$; österr.-franz. Staatsbahnactien $152\frac{1}{4}$; Westbahnactien $67\frac{3}{8}$; 5proc. preuß. Anl. 103; $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{1}{4}$; 5proc. österr. Metall. $49\frac{3}{4}$; 5proc. National-Anl. $54\frac{3}{4}$; österr. 500fl.-L. von 1860 74; 100fl.-L. von 1864 $51\frac{1}{2}$; ital. Anleihe $53\frac{1}{4}$; 1882er amerik. Bonds $78\frac{1}{4}$; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe $101\frac{1}{8}$; österr. Creditactien $86\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl. $98\frac{3}{4}$. Realisationen drücken.

* **Frankfurt a. M.**, 26 Juni. Wechsel: London $119\frac{3}{8}$; Paris $94\frac{3}{4}$; Wien $102\frac{1}{2}$. 6proc. United States Bonds v. 1882 $77\frac{3}{4}$; österr. Bankactien 741; Creditactien 202; Loose von 1860 $78\frac{5}{8}$; von 1864 $90\frac{3}{4}$; 5proc. engl. Metall. $62\frac{3}{4}$; 5proc. Nat.-Anl. $53\frac{3}{8}$; steuerfreie Met. $51\frac{1}{8}$; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt $124\frac{7}{8}$; 5proc. bayer. Anl. $101\frac{5}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. $95\frac{3}{4}$; 4proc. Präm.-Anl. $101\frac{7}{8}$; 4proc. Grundrente $90\frac{1}{2}$; Staatsbahn $266\frac{3}{8}$; bad. Präm.-Anl. $98\frac{3}{4}$; Franz-Josephs-Bahn $166\frac{3}{8}$; Elisab.-Prior. 1. Em. $74\frac{5}{8}$; Alsenzbahn $85\frac{5}{8}$; Oberhessische $74\frac{1}{2}$. Matt, unanimirt.

* **Wien**, 26 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. 57.50; steuerfreie Met. 58.90; 5proc. National-Anleihe 63.30; 250fl.-L. von 1854 78; 100fl.-Creditloose von 1858 135.75; 500fl.-L. von 1860 84.20; 100fl.-L. von 1864 88.50; Bankactien 727; Creditactien 192.40; Staatsbahnactien 260.80; Nordbahn 179.90; Franz-Josephs-Prior. 86.20; Actien 161.50. Wechsel: Augsburg 96.40; London 115.55; Paris 45.80; Frankfurt a. M. 96.50; Napoleonsd'or $9.21\frac{1}{2}$.

* **London**, 25 Juni. Wochenausweis der englischen Bank. Notenumlauf 23,687,390 Pf. St., Abnahme gegen vorige Woche 162,655 Pf. St.; Baarvorrath 22,962,931 Pf. St., Zunahme gegen vorige Woche 391,936 Pf. St.

* **New-York**, 25 Juni. Gold $140\frac{3}{8}$; Wechsel in Gold 110; Bonds $113\frac{1}{4}$.

Handelsbericht.

* **Augsburg**, 26 Juni. Der heutige Schrannenstand betrug 1407 Sch., wovon 1401 Sch. verkauft und 6 Sch. aufgezogen wurden. Die Preise wesentlich gefallen, mit Ausnahme von Habre. Mittelpreise: Weizen 24 fl. 54 kr. (gefallen um 1 fl.); Kern 24 fl. 28 kr. (gefallen um 1 fl. 11 kr.); Roggen 17 fl. 22 kr. (gefallen um 1 fl. 23 kr.); Gerste 14 fl. 45 kr. (gefallen um 20 kr.); Haber 9 fl. 8 kr. (gestiegen um 3 kr.). Umsatzsumme 27,313 fl. 31 kr.

Zur serbischen Katastrophe.

I.

Ω „Rußland findet stets eine gefällige Vermittlung um seine Castanien aus dem Feuer zu holen," seufzte vor Jahresfrist der Senior europäischer Legaten am Bosporus. Ein anwesender Freund fragte: welche Macht diesen delicaten Dienst am wohlfeilsten zu besorgen pflege? Der treffliche Mitarbeiter am gordischen Knoten des Ostens: „Jene Macht die am wenigsten Nutzen und am meisten Nachtheil in ihrer bald bewußten, bald unbewußten Dienstfertigkeit finden kann."

Die Mächte zeigen sich bereit Serbien allen Chancen einer Regentschaft auszusetzen, nur um das momentane Gleichgewicht des diplomatischen Wageballens zu erhalten. Dieß erinnert uns lebhaft an die ebenerwähnten Worte des gesandtschaftlichen Selbstkenners. Daß nun wieder russische Castanien aus dem Gluthofen zwischen Drina und Timok geholt würden und daß manche Finger sich bei diesem Liebesdienst verbrennen müssen, unterliegt keinem Zweifel. Wer die Epigonen Svetimirs während der letzten fünfzig Jahre im Spiegel der Geschichte beobachtet hat, ist in der Lage die Möglichkeit einer aus serbischen Parteiführern gebildeten Regentschaft zu beurtheilen. Man weiß wie in den frühern Jahrzehnten Woiwoden und Hospodaren stets die Hände in den Schooß gelegt, nach Oesterreich geflüchtet oder sich mit den todfeindlichen Osmanen versöhnten, wie sie in spätern Tagen die geordneten Dinge anfeindeten und untergruben. Nur der Energie eines Milosch gelang es zeitweilig sie zu demüthigen. Als Karageorg den Türken wich, waren sie alle die den Kopf so hoch getragen, Mladen, Wniza, Sima und andere, über die Gränze geflüchtet. Den fast allein ausharrenden Milosch versuchte Jakob Nenadowitsch, allerdings vergebens, zur Flucht zu bewegen. Milosch verstand es die Rivalität Karageorgs zu

beseitigen, indem er dem Wniza schrieb: „Entweder seinen Kopf oder den deinigen.“ Nur durch solche Mittel gebeugt, fügten sich die Knäse widerstrebend der höhern Macht, bis eine nächste Gelegenheit zu neuem Wirrsal sich fand. Schon i. J. 1821 erklärte „Mark Abdula“ und Stefan Dobrinjaz: daß sie ebenso unabhängig seyen wie Milosch, und keinerlei Befehle von ihm annehmen. Von der Zeit an hatte Milosch weniger der türkischen Gewalt und der russischen Vergewaltigung sich zu erwehren, als des auf- und niederwogenden Treibens unter seinen Landsleuten. Jeder wähnte sich zum Führer geboren. Die Pforte hatte ihm bereits im Hatti scherif von 1830 Investitur und Erblichkeit zugestanden, Rußland im Vertrag von Akjerman und im Frieden von Adrianopel Selbständigkeit und bessere Gränzen ihm verschafft. Nur im Innern ruhte der Kampf und der Drang niemals. Immerwährend hatte er egoistische Nebenbuhlerschaft mit Gewaltmitteln niederzustampfen. Alle seine Anläufe europäischer Cultur Bahn zu brechen, so gut eben der Schweinezüchter und Morawa-Klephte dieß vermochte — alle scheiterten am fortgesetzten Zustand der Nothwehr. Ließ er einerseits den Code Napoléon für die Landesbedürfnisse bearbeiten (es verdient erwähnt zu werden daß in der redigirenden Commission ein Renadowitsch saß), so durfte er andererseits nicht zögern alles Recht und alle Gewalt in seiner Hand zu vereinen. „Bin ich der Herr, und sollte nicht thun können was ich will?“ pflegte er zu sagen. Das war das Princip unter dessen Aegide allein es möglich schien dem Fractionswesen eine gewisse Ordnung entgegenzuhalten. Er ließ seine Beamten prügeln, dann setzte er sie in den Senat. Solches Vorgehen, so brutal es auch war, schien ihm unentbehrlich. Im eigenen Haus und im ganzen Land hatte er auf Schritt und Tritt die Gegenparteien zu bekämpfen. Und wer bildete diese Gegenparteien? Jeder. Milutin Petrowitsch, zum Haushalt des Milosch gehörig, erklärte ihm einst offen daß die nächste Skuptschtina Veränderungen in der Regierung erzwingen werde. Jedermann in Serbien wolle Veränderung. „Wie so jedermann?“ fragte Milosch. „Auch der der neben dir steht,“ sagte Milutin, und zeigte auf Miloschs vertrauten alten Lieblingsdiener. (Ranke.)

Wir verwiesen auf diese alten systemlosen Beispiele. Seitdem ist die Selbständigkeitslust, die Herrschgier, die Sucht nach Einfluß mehr in ein System gebracht worden. Als Rußland erkannte daß Milosch's Sinn nach oben und unten gleich starr und unhandbar sey, erwirkte es zu Konstantinopel die Erlassung des bekannten Ustav. Zweck desselben war sicherlich nicht Serbien die Wohlthat constitutioneller Einrichtungen zu verschaffen. Durch Einsetzung des Senats, dessen Mitglieder unabsetzbar sind, sollte ein Gegengewicht der fürstlichen Macht hergestellt werden. Man erinnere sich an die Bemühungen Butenieffs, des russischen Botschafters, gegen den Einfluß Ponsonby's. Rußland beeilte sich durch Wutsitsch und Petroniewitsch Fußpunkte in Belgrad zu schaffen. Man hatte von dort aus eine Deputation nach St. Petersburg kommen lassen. Dieselbe mußte den Schutz verfassungsmäßiger Institutionen vom Czaren erbitten. Ponsonby und der General-Consul zu Belgrad, Hodges, sahen sich genöthigt, mit Verläugnung brittischen Verfassungssinnes, Milosch's Autokratie gegen den Scheinliberalismus sultanischer Octroyirungen zu vertheidigen. Das Cabinet von der Newa vermochte jedoch das Intriguen-Reservoir einzurichten, als welches wir den Belgrader Senat für den russischen Einfluß betrachten müssen. Milosch weigerte sich standhaft constitutionell zu werden. Als er nicht länger ausweichen konnte, suchte er wenigstens der heftigsten Gegner durch Verbannung sich zu entledigen. Er schickte Protitsch, seinen Bruder Jephrem und Wutsitsch außer Landes. Allein Wutsitsch legte seine Hand an den Säbel, und sagte: „Kommt die Reihe zu schreiben an uns, so ist dieß die Feder.“ Und gerade die drei Verbannten bemächtigten sich der Ministerien, sobald der russische Freiheits-Ustav in Wirksamkeit trat. Wutsitsch's erste Regierungshandlung als Minister war es einen Aufstand zu organisiren und Milosch zur Abdankung zu veranlassen. Dieser kam ihm bereitwilligst entgegen. Er war Geschäftsmann, und hatte sich schnell überzeugt daß mit dergleichen Genossen eine ersprießliche Geschäftsführung unmöglich sey. Er zog es vor zu liquidiren, um nicht zu bankerottiren.

Als Milan, sein ältester Sohn, kurz nach der Thronbesteigung verschieden war, ergriffen die ebengenannten Triumvirn die Zügel der Regierung. Sie selbst und alle andern überzeugten sich bald daß es so nicht gehen konnte. Da erwählte man den jüngern Sohn Miloschs, Michael Obrenowitsch, zum Hospodar, in der Meinung daß der Fürstenname allen Intriguen zur Hülle und Aegide gereichen werde. Als aber Michael den Herrn zeigen wollte, sich nach Kragujevatz zurückzog und sich auf die Bauern und Kmeten stützte, Wutsitsch und Genossen aber vor ein Gericht forderte, da erklärten sich alle Knäsen einmüthig gegen ihn. Sogar die den Triumvirn feindlich Gesinnten machten gemeinsame Sache, weil man sich das Handwerk durchaus nicht wollte nehmen lassen. Garaschanin, der damals zuerst genannt erscheint, Prota Renadowitsch, Sima und viele andere zogen es vor zum Pascha von Belgrad zu halten, statt sich dem selbsterwählten Fürsten zu fügen. Einen Moment schien es als ob Michael seine Autorität behaupten könnte. Er hatte für das Volk gute Absichten. Raditsch, sein Justiz- und Cultusminister, wollte es durchsetzen daß jeder Serbe lesen und schreiben lernte. Daß Michael Sinn für geordnete Verwaltung besaß, erwies er nachmals bei seiner zweiten Regierung. Allein als er die Poresa erhöhte, wendete sich das Blatt. Die Bauern hielten es nun wieder mit Wutsitsch und den Knäsen, welche die Herabsetzung der Steuern versprachen. Michael suchte sich mit Gewalt zu halten. Seine Truppen giengen jedoch auseinander, sobald Wutsitsch die ersten Schüsse knallen ließ.

Milosch hatte wenigstens die Genugthuung gehabt freiwillig das Land zu räumen, sobald er die Intriguen der Parteiführer durch auswärtigen Einfluß legitimirt erkannte. Sein Sohn Michael hingegen mußte ins Exil ziehen, weil jeder der Patricier thatsächlich mehr Einfluß besaß als er, der Fürst. Es blieb ihm nichts übrig, die Autorität des Fürsten war vollständig vernichtet worden. Wutsitsch zog siegreich in Belgrad ein. Am liebsten hätte er sich selbst zum Fürsten gemacht. Allein jeder Knäs behauptete den gleichen Anspruch zu besitzen. Da ließ er den Sohn des Kara Georg, Alexander, zum Fürsten wählen. Er selbst ernannte sich zum Minister, und jagte sämmtliche Anhänger der Familie Obrenowitsch aus dem Lande. Die Pforte erkannte die neue Regierung an, obschon sich Rußland auf die Seite Michaels stellte. Letzteres geschah nicht aus Sympathie für die Obrenowitsche, sondern weil der Divan es gewagt hatte Alexander, ohne vorhergegangene Anfrage in St. Petersburg, anzuerkennen. Auch Oesterreich beeilte sich auf die russische Seite zu treten. Dieß soll nicht übersehen werden, wenn man die gegenwärtigen Anschuldigungen der russischen Blätter bezüglich der Wiener Sympathien für die Familie Karageorgiewitsch würdigen will. Am 15 Juni 1843 ward Alexander, „der ausgezeichnetste unter den Fürsten des mösischen Volks,“ zum Hospodar erwählt. Während seiner fünfzehnjährigen Regierung berief er keine verfassungsmäßige Skuptschtina ein. Seitdem hat sich die Ochlokratie der Knäse in das Innere der Häuser zurückgezogen. Die Cabalen, die bezahlten Einflußnahmen der Führer für russische und französische Rechnung, trat an ihre Stelle. Die Kula von Gurgussowatz von der Regierungsseite, der Handschar und die Pistolen von Seite der Adelsopposition bildeten nunmehr die hervorragendsten Momente serbischen Staatslebens in jenen drei Olympiaden.

Deutschland.

Bayern. ⁎ **München**, 25 Juni. Sie haben unlängst *) die Nachricht italienischer Blätter erwähnt daß „die englische Regierung daran denke die indische Ueberlandpost über Brindisi und den Brenner gehen zu lassen.“ Leider fehlt dieser Nachricht bis jetzt jede Bestätigung. Im Gegentheil höre ich daß man sich erst kürzlich auf deutscher Seite, bei den Bestrebungen die Ueberlandpost nach Deutschland zu ziehen, in London einen entschiedenen Korb geholt hat. Die Gründe aus welchen die englische Postverwaltung nicht daran will die lange Route Calais-Marseille-Alexandria, welche noch durch das bekannte Liegenbleiben der Post in Paris eine angenehme Zugabe erhält, mit dem viel kürzern Brennerweg zu vertauschen, sind für ein gewöhnliches Menschenauge nicht ersichtlich. Der Seeweg von Alexandria über Messina nach Marseille mißt 1408, über Malta sogar 1448 Seemeilen, während er von Alexandria nach Brindisi nur 822 Seemeilen, also um die Kleinigkeit von etwa 600 Seemeilen weniger beträgt. Ein noch kürzerer Seeweg wird mit der Eröffnung der Bahn von Brindisi nach Otranto gegeben seyn, von wo die Entfernung nach Alexandria sich nur auf 793 Seemeilen beläuft. Möglichste Kürzung des Seeweges zu Gunsten der Eisenbahnbeförderung sollte aber bei der Leitung der Ueberlandpost in erster Linie berücksichtigt werden. Es scheint fast daß man jenseits des Canals gegen diese einfachen Dinge geflissentlich die Augen verschließt. Hoffentlich wird die praktische Einsicht auch hier schließlich durchdringen. Die vergeblichen Bemühungen Deutschlands die englisch-ostindische Post auf die deutschen Linien zu ziehen, bilden eine wahre Leidensgeschichte. Schon in den Jahren 1845 bis 1847 suchte man durch eine Beweisführung ad hominem die englische Postverwaltung von den Vortheilen einer Leitung über Deutschland zu überzeugen. Ein kgl. großbritannischer Linienschiffslieutenant, Namens Waghorn, durchfuhr damals ganz Deutschland, und berechnete die Unterschiede in der Geschwindigkeit der Beförderung. Das Resultat war ein überraschend günstiges, und die definitive Leitung der indischen Post über Triest und Bayern schien bereits gesichert, als das Jahr 1848 den wirklichen regelmäßigen Beginn verhinderte, und die Sache ins Stocken brachte. In den Jahren 1850 und 1851 wurden wiederholte Versuche gemacht. Man constatirte daß auf dem eben angegebenen Weg eine Abkürzung der Beförderungszeit gegenüber der Route über Marseille um wenigstens drei Tage möglich gemacht würde. Und wieder zerschlug sich die Sache in dem Augenblick, als an ihrem befriedigenden Abschluß kein Zweifel mehr möglich schien. Nach der jetzt durchgeführten großartigen

*) Nr. 119 der Allg. Ztg.

Ausdehnung des deutschen Eisenbahnnetzes, und speciell nach Eröffnung der Brennerbahn, durfte man sich wohl der Hoffnung hingeben daß die Ueberlandpost nunmehr endlich den naturgemäßen Weg einschlagen werde. Von deutscher Seite sind auch, soviel wir wissen, in London und Florenz die möglichsten Anstrengungen in dieser Richtung gemacht worden; leider, wie bemerkt, bis jetzt vergeblich. Sie gestatten mir vielleicht bei dieser Gelegenheit auf eine Bemerkung Ihres Florentiner ⊙ Correspondenten zurückzukommen, welcher der bayerischen Regierung, und speciell der bayerischen Gesandtschaft in Italien, eine Vernachlässigung dieser wichtigen Angelegenheit zum Vorwurf macht. Diese Anschuldigung ist nicht begründet. Es ist von bayerischer, wie überhaupt von deutscher Seite, in London und Florenz alles aufgeboten worden um eine günstige Wendung der Sache herbeizuführen. Daß ein Erfolg zunächst nicht erzielt wurde, fällt weder der bayerischen Regierung noch ihrer Vertretung zur Last, sondern rührt von dem Widerstreben Englands und Italiens her, welches auch die vereinigten Bemühungen der deutschen Regierungen bis jetzt nicht zu überwinden vermochten. Hat ja auch die Diplomatie des Norddeutschen Bundes, mit Ausnahme einer verbindlichen Bemerkung Ihres ⊙ Correspondenten, bisher keinen Erfolg in dieser Angelegenheit zu verzeichnen. Und doch fallen die Interessen Norddeutschlands mit den süddeutschen in dieser Sache, wie nicht minder in den von Ihrem Berichterstatter berührten italienischen Eisenbahnfragen, sicherlich zusammen.

Gr. Baden. ♭ **Mannheim**, 24 Juni. Während zu dem städtischen Eisenbahnanlehen fürsichtige und bedenkliche Väter und Bürger unserer Stadt das Haupt schüttelten, und vermeinten: es dürfte eine große daher rührende Last den gemeinen Säckel drücken, erwarteten andere mit Ungeduld den Tag da sie durch Einzeichnung sich an demselben betheiligen könnten. Der Tag kam, und siehe da, beide waren in ihren Befürchtungen und Hoffnungen getäuscht. Von drei und einer halben Million Anlehens wurde hier überhaupt nur etwa eine Viertel-Million aufgelegt, ebenso viel in Karlsruhe, Frankfurt a. M. und Berlin; den größten Betrag hatte Frhr. v. Rothschild in feste Hand genommen und er wird vorerst der Börse entzogen bleiben. Die aufgelegte Summe war in Minutenfrist genommen, und die Menge von Aufträgen und Anfragen wie bei einer Fata Morgana erledigt. So ist es denn auch an allen übrigen Plätzen geschehen, und diese Angelegenheit abgewickelt. Das beste an der Sache ist daß die Vermessung der Bahn schon begonnen hat; einzelne Schwankungen der Bahnrichtung nach Kirchthurmsinteressen werden sich je nach der Opferwilligkeit bei Abtretung des Geländes u. s. f. bald entscheiden. — Die Folgen unseres Lagerhausbrandes, dessen materiellen Schaden ich gleich im ersten Bericht richtig geschätzt hatte, treffen meistens nur die Versicherungsgesellschaften und werden der Stadt durch Oeffnung einer neuen Fahrstraße zum Hafen und Verbesserungen in unserem Löschwesen nur von Vortheil seyn. Der in Folge seiner Verletzungen amputirte Feuerwehrmann wird durch sofort erfolgte Beiträge und eine städtische Sammlung voraussichtlich eine gesicherte Zukunft erhalten. Bei den Versicherungsgesellschaften aber sind einige Processe theils anhängig, theils bevorstehend. — Unser seit nahezu einem Jahr dauernder Gas-Strike ist durch endliches Nachgeben des Fabricanten vorerst auf ein Jahr beendigt. Herabsetzung des Preises für 1000 Kubikfuß von fünf Gulden auf drei Gulden und fünf und vierzig Kreuzer und Aufhören, oder doch Ermäßigung der Miethe für Gasuhren, ist die Errungenschaft welche die Verbindung zur Selbsthülfe durch ihre Ausdauer gewonnen hat. — Ungeachtet des strömenden Regens war gestern schon reges Leben von Pilgern zum Lutherfest in Worms bemerklich; meist würdige Pfarrherren und Lehrer mit schwarzem Leibrock und weißer Halsbinde, dann aber auch Jünger und Meister der Kunst, welche zu den von unserm V. Lachner geleiteten Festgesängen und dem Oratorium Paulus ihren Obolus beitragen wollen. Prinz Wilhelm von Baden, welcher seinen großherzoglichen Bruder, der in Folge einer kleinen Operation vom Festbesuch abgehalten wurde, vertritt, ist heute früh von hier, wo er sein Nachtlager genommen, nach Worms abgereist. General v. Neubronn, schon früher eingetroffen, der Präsident des evangelischen Oberkirchenraths, der Director des großh. Cabinets, Legationsrath v. Ungern-Sternberg, zwei Adjutanten, ja auch Meister Lessing, Director der Kunstschule, bildeten das stattliche Gefolge.

Norddeutscher Bund. (—) **Berlin**, 24 Juni. In Potsdam hat heute das Leichenbegängniß des am Sonnabend in Neisse, durch einen Sturz mit dem Pferde, verunglückten Generals v. Nahmer stattgefunden. — Den Courier- und Depeschendienst während der Abwesenheit des Königs besorgen jetzt nicht Feldjäger, sondern Postbeamte. — Der russische Gesandte, Hr. v. Oubril, hat heute früh mit seiner Gemahlin eine Erholungsreise angetreten und sich zunächst nach Frankfurt a. M. begeben. — Der brittische Botschaftssecretär Sackville ist von hier an die Pariser Botschaft versetzt. — Nach dreitägigen Verhandlungen hat das Criminalgericht gestern, wie schon kurz erwähnt, den Apotheker Cöhn des fortgesetzten Betrugs für schuldig erklärt, ihn zu 5 Jahren Gefängniß, 1000 Thalern Geldbuße oder noch 1 Jahr Gefängniß, 6 Jahre Verlust der Ehrenrechte und zum Verlust der Ausübung des Gewerbsbetriebs für immer verurtheilt. Die von ihm verübten Betrügereien waren so empörender Natur, daß von den gesuchteren Rechtsanwälten keiner seine Vertheidigung übernehmen wollte, und daß noch während der Verhandlungen der gewonnene Vertheidiger das Mandat niederlegte, und sich nur zur Zusammenstellung der Entlastungsmomente bereit erklärte. Auch sprach das Gericht es in den Urtheilsgründen aus daß alle Schärfungsgründe vorgelegen, und in der Gemeingefährlichkeit der verübten Verbrechen erblickte auch der Gerichtshof einen genügenden Grund dem Angeklagten, der selber zu seiner Rechtfertigung gar nichts anzuführen wußte, die nachgesuchte dreitägige Haftentlassung zum Zweck der Regelung seiner Privatangelegenheiten zu versagen. Sein Verbrechen bestand bekanntlich darin daß er im Jahr 1866 dem Comité für die Pflege Kranker und Verwundeter weniger und an Gehalt geringere Arzneien geliefert hat als von ihm auf Rechnung gesetzt worden waren. Die Summe, welche er sich dadurch in widerrechtlicher Weise angeeignet hat, ist auf mindestens 23,400 Thaler veranschlagt worden. Um den verübten Betrug möglichst zu verdecken, hatte der Verurtheilte sein Stadtcommissionsbuch beiseite geschafft und in der Stadtkladde Rasuren und Verwüstungen vorgenommen.

Koblenz, 24 Juni. Mit dem heutigen Tag endet hier die Krankenträger-Uebung des achten Armeecorps, welche nach der Cabinetsordre vom 28 Jan. 1865 in dem Bereich eines jeden Armeecorps alljährlich im Frühjahr oder Sommer stattzufinden hat, und deren Dauer auf zehn Tage festgesetzt ist. Mit der obersten Leitung derselben war der Commandeur des Rheinischen Train-Bataillons Nr. 8, Oberstlieutenant v. d. Marwitz, betraut; als dirigirender Arzt fungirte der Stabs- und Bataillonsarzt Dr. Peters vom 3. Rheinischen Infanterie-Regiment Nr. 29. Die übrigen Officiere waren theils aus dem Beurlaubtenstand herangezogen, theils von dem genannten Train-Bataillon commandirt; das ärztliche Personal (drei Assistenzärzte) gehörte dem activen Dienststand an. Die Stärke der Mannschaften betrug ungefähr 480 Mann, das sind 3 Mann von jeder der Infanterie-, resp. Jäger-Compagnien der Regimenter des Armeecorps, welche bereits während der Wintermonate Januar, Februar und März in ihren Garnisonen theoretisch und praktisch ausgebildet waren. Die Uebungen waren höchst interessant; sie stellten in den letzten Tagen das Bild eines Schlachtfeldes dar, und auf demselben zerstreut und hülflos eine nicht unbedeutende Anzahl Verwundeter und Kranker (von den hiesigen Regimentern hierzu commandirte Mannschaften). Auf ein gegebenes Signal schwärmten die Krankenträger unter Führung von Lazarethgehülfen und Unterofficieren in Gruppen aus, um die Hülfsbedürftigen zu laben, ihnen den ersten sogen. Nothverband anzulegen und sie mit Hülfe der Bahren aus dem Gefechtsbereich in Sicherheit, resp. in Verbindzelte, zu schaffen, welche im Hintergrund aufgeschlagen waren. Die Uebungen fanden auf dem Exercierplatz der Carthause statt, und wurden mit besonders hervorragendem Interesse häufig von dem General der Infanterie, Herwarth v. Bittenfeld, besichtigt. (K. Z.)

* **Posen**, 24 Juni. Seit zwei Tagen schwebt vor unseren Assisen ein Criminalproceß, der, wenn er auch nicht Personen betrifft die eine hohe Stellung in der Gesellschaft einnehmen, wie beim Ebergenyi Chorinsky'schen Proceß, dafür in psychologischer Hinsicht das Interesse im höchsten Grad in Anspruch zu nehmen geeignet ist. Der Angeklagte ist ein wohlhabender Bürger, der 32 Jahr alte hiesige Buchbinder Ferdinand Wittmann. Derselbe ist angeklagt — und bereits so gut als überführt — 1) im September 1862 seine erste Ehefrau, geborne Gehne; 2) im Anfang des Jahres 1863 seinen leiblichen, in der Ehe mit der genannten Frau erzeugten, 1860 gebornen Sohn Hugo; 3) im December 1863 seine zweite Ehefrau, geborne Höhn; 4) im August 1865 seine dritte Ehefrau, geborne Kornoßky; 5) im October 1865 seine Stieftochter Alwine Böse, und 6) im September 1866 seine vierte Ehefrau Emma, verwittwet gewesene Böse, vorsätzlich und mit Ueberlegung (durch Vergiftung) getödtet zu haben. Das Urtheil wird wohl vor dem Ende der Woche nicht gefällt werden und unzweifelhaft auf Enthauptung lauten.

Leipzig, 22 Juni. Als Nachfolger unseres unvergeßlichen Dr. Hauptmann ist vom Rathe der Universitäts-Musikdirector rc. Prof. E. F. E. Richter zum Cantor an hiesiger Thomasschule gewählt worden. Welche hervorragende Stelle der Gewählte in der musikalischen Welt einnimmt, bedarf keiner näheren Erwähnung. (S. Bl.)

Deutsch-Oesterreich. ⊤ **Wien**, 25 Juni. Die päpstliche Allocution hat niemanden überraschen können, noch überrascht. Das Haupt der katholischen Christenheit hat so reden müssen, es hätte sonst sich selbst und den Katholicismus aufgegeben. Aber nachdem durch feierlichen Protest die Ehre der Fahne gerettet worden, werden die Opportunitäts- und praktischen Rücksichten, denen Rom sich jederzeit zugänglich erwiesen, zur Geltung

kommen: die Curie ist nicht gewöhnt unter ungünstigen Umständen alles an alles zu setzen. Sie muß sich mit den Thatsachen abfinden, und sie wird es, sie muß sich auf dem ihr verbliebenen Terrain einrichten, und sie wird es. Daran ändert auch die entschlossene, theilweise herbe Sprache der Bischöfe nichts. Der österreichische Episkopat kann nichts anderes als der Wiederhall des obersten Bischofs seyn, und der Staat, wenn er überhaupt das Bewußtseyn seiner Kraft hat, wird auch die Kraft besitzen eine vom katholischen Standpunkt aus berechtigte Kritik zu ertragen. Er hat seinerseits nur Gehorsam gegen die Gesetze des Staats zu fordern, und diesen Gehorsam hat ihm noch keiner seiner Kirchenfürsten zu kündigen gewagt: alles andere berührt ihn nicht. Er hat die Pflicht allen seinen Staatsbürgern den Vollgenuß ihrer staatlichen Rechte zu sichern; sich mit dem Glauben abzufinden zu welchem sie sich bekennen, ist lediglich ihre eigene Sorge. Die Segnungen der Kirche — das darf man nie vergessen — gehören nur dem der sich den kirchlichen Geboten fügt, und der Staat würde eine übergreifende Tyrannei üben, wenn er verlangen wollte die Kirche solle auch denjenigen noch als ihren treuen Sohn betrachten der sich über ihre bestimmten Satzungen hinwegsetzt. — Für die ostasiatische Expedition, welche bereits Mitte August in See geht, werden fünf Kaufleute, die eine gründliche Kenntniß sowohl der österreichischen Industrie als der auswärtigen Märkte besitzen, und außerdem der englischen Sprache mächtig sind, mit eingeschifft. Die Regierung sichert ihnen freie Fahrt und Verpflegung an Bord und 200 fl. Silber monatlich zu; am Lande haben sie sich selbst zu verpflegen. — Der Kaiser ist noch gestern Abends nach Ischl abgegangen, wird aber schon am Montag zurückerwartet. — FML. Graf Braida, der Obersthofmeister des Erzherzogs Albrecht, ist auf sein Ansuchen, und zwar mit dem Charakter als Feldzeugmeister, in den Ruhestand versetzt. — Was französische Blätter von rivalisirenden Bemühungen der österreichischen und französischen Diplomatie um den Vorsitz in dem bevorstehenden allgemeinen Concil zu erzählen wissen, ist vollständig aus der Luft gegriffen. Den Vorsitz wird einfach der Papst oder die von ihm bezeichnete Persönlichkeit führen. Die katholischen Mächte haben jederzeit nur ihre „Oratores“ zu senden das Recht gehabt.

(f) **Wien**, 25 Juni. Was über die Prager „Annäherung“ gesprochen wird, klingt noch etwas wirr durcheinander, d. h. es weist widersprechende Bestandtheile auf, ungefähr wie eine Napoleonische Thronrede. Da kann denn jeder herauslesen oder hineintragen was ihm am besten zusagt. Die Partei selbst die sich in dem bömischen Schmollwinkel zusammengethan hat, ist eben gleichfalls aus widersprechenden Bestandtheilen zusammengesetzt. Das hussitische Wesen verträgt sich nicht mit dem Katholicismus, und der Katholicismus nicht mit Sympathie für Rußland, und die Sympathie für Rußland nicht mit politischem Freiheitssinn, und der politische Freiheitssinn nicht mit Feudalismus, und der Feudalismus endlich fand die Pöbelexcesse, die als Demonstrationen gelten sollten, sicherlich nicht cavaliermäßig. Wo so grelle Widersprüche sich nebeneinander aufreihen, liegt doch immerhin eine Voraussetzung nahe: es fühle sich ein oder der andere Theil unbehaglich in der Gesellschaft, und würde demnach wenigstens einer Erwägung zugänglich seyn, wenn zum Herauskommen aus der Inconsequenz sich eine gute Gelegenheit darböte. Eine gute Gelegenheit, nämlich eine politische Motivirung durch ein oder das andere Zugeständniß, wie es gerade thunlich ist. Allein hier beginnen gleich die Schwierigkeiten mit der Frage: in welcher Richtung ein Zugeständniß, und an wen? Die Opposition in Böhmen ist ja bunt aus Elementen zusammengewürfelt die sich gegenseitig negiren, und was dem einen derselben als Concession erschiene, wäre für ein anderes vielleicht geradezu eine Beleidigung. Damit man wüßte wie sich jeder Bestandtheil zu dem Ganzen verhält, müßten sich die zusammengemischten Widersprüche erst von einander ausschciden. So aber thun sie als ob sie eine Einheit wären, und täuschen damit lediglich sich selbst. Palazky ist gleichsam nur noch ein Aushängeschild, Rieger ebenfalls von dem jüngern Nachwuchs überholt, die Grafen Thun und Clam-Martinitz sind keine Tschechen, Adel und Hochkirche nicht hussitisch, und was die Deutschböhmen betrifft, so bedürfen sie nicht erst eines Ausgleichs, um für Kaiser und Reich zu seyn, denn sie sind es schon jetzt. Antirussisch überdieß, allen tschechischen Ura-Schreiern zum Trotz, muß der katholische Klerus ohnehin wirken, so wie so, weil das Gegentheil ein Verrath wäre an der katholischen Kirche. Nicht obgleich, sondern weil in dem bömischen Schmollwinkel alles so kunterbunt gemischt ist, glaube ich an das schließliche Gelingen einer Verständigung, wenn auch nicht gerade jetzt. Der gesunde Menschenverstand bricht sich am Ende doch immer Bahn, ob er auch zeitweise stark durch Leidenschaften verdunkelt wird. Unter der Herrschaft der Hohenzollern würde das Tschechenthum germanisirt, unter der Herrschaft der Romanows russificirt werden, und zwar letzteres nicht bloß zu nationaler, sondern auch zu politischer Einbuße. Andere Nachbarn hat Böhmen nicht. Nur in und mit Oesterreich hat die tschechische Nationalität, ganz so wie es mit der polnischen Galiziens der Fall ist, Aussicht auf Erhaltung, Pflege und Gedeihen. Falsche Freunde graben ihr die Zukunft vielmehr ab.

Wien, 25 Juni. Der Reichsrath ist vertagt. Die Session, welche bereits länger als ein Jahr dauert, ist nicht geschlossen, sondern nur unterbrochen, um die gesetzgeberischen Arbeiten dort wieder aufnehmen zu können wo sie heute abgebrochen wurden. Die Blätter bezeichnen diese nicht nur als eine folgenreiche in der Geschichte Oesterreichs, sondern auch der Parlamente überhaupt. Es wurde nicht allein ein ganzes Verfassungswerk auf neuen Grundlagen aufgebaut, sondern auch nachdrucksvoll Hand angelegt um dieses Verfassungswerk ins Leben einzuführen. Den Schwerpunkt der reichsräthlichen Thätigkeit findet die N. Fr. Pr. in dem erfolgreich durchgeführten Kampfe für die religiöse Freiheit. Er gelte nicht nur dem eigenen Lande, sondern werde der civilisirten Welt zu gute kommen. Als bengalische Lichter, welche auf die letzte Sitzung des Abgeordnetenhauses geworfen wurden, bezeichnet die „Presse“ die Vorgänge in Prag, wo der tschechische Ausgleich versucht wurde und die Beantwortung der Sturm'schen Interpellation durch den Ministerpräsidenten Fürsten Auersperg. Die Jünger der Wenzelskrone und die Anhänger des Concordats reichten sich wieder die Hand. Es war ein wohlcombinirter Angriff daß die hochwürdigen Bischöfe gerade den Moment der Prager Kaiserreise erfaßt haben um ein ganzes Bündel „Kriegsmanifeste,“ sagt die „N. Fr. Pr.,“ und „Brandbriefe“ die „Presse,“ auf einmal gegen die confessionellen Gesetze ins Land zu schleudern. Eine Anzahl Bischöfe, der Erzbischof von Wien, haben sich vernehmen lassen, die päpstliche Allocution ist ihnen zu Hülfe gekommen. Aber die ministerielle Antwort auf die Sturm'sche Interpellation: in welcher Weise die Regierung den klerikalen Kundgebungen gegenüber den Gesetzen Achtung und Gehorsam verschaffen werde, ist gleichsam das Siegel welches auf die nunmehr abgeschlossenen Verhandlungen des Reichsraths gedruckt wurde. Fürst Auersperg sagte: „Mit der Allerhöchsten Sanction und Publication der Gesetze vom 25 Mai d. J. ist für die k. k. Regierung die selbverständliche Pflicht gegeben dieselben durchzuführen. Die Regierung hat daher auch bezüglich derjenigen gesetzlichen Bestimmungen welche nicht schon mit der Publication selbst in Wirksamkeit getreten und keiner weitern Vollzugsvorschrift bedürfen, die unmittelbar nöthigen Ausführungsverordnungen vorbereitet, und werden diese noch vor dem Tag, an welchem jene gesetzlichen Bestimmungen selbst mit Rücksicht auf den Zeitpunkt ihrer Kundmachung in Wirksamkeit treten, rechtzeitig bekannt gemacht werden. Diese Ausführungsverordnungen enthalten die zunächst nöthigen Anordnungen zur Durchführung jener Gesetze. Sollte wider Erwarten diesen Gesetzen und Anordnungen die gebührende Achtung und allseitige Befolgung verweigert werden, so wird die Regierung überhaupt vorkehren was geeignet und nothwendig ist um ihnen die ungeschmälerte Geltung zu verschaffen.“

⊙ **Aus Mähren**, 23 Juni. Abermals sahen wir den Kaiser unser Land durcheilen, um in der Hauptstadt Böhmens eine Versöhnung mit den Tschechen anzubahnen, die aber jetzt noch weniger als früher bewirkt werden wird, denn die Renitenz der Tschechen hat nicht nur intensiv zugenommen, sondern sie hat auch an Ausdehnung gewonnen. Seitdem die nationalen Leiter in Prag die Steuerfrage als Motiv ihrer Opposition in den Zeitungen und Volksversammlungen proclamirten, haben sie ein Feldzeichen aufgepflanzt das auch für den früher gleichgültig gewesenen Theil der ländlichen Bevölkerung eine mächtige Anziehungskraft erlangte, deren Wirkung sich bereits auch auf unser Land erstreckt. Nur allzu richtig ist es daher wenn Hr. Palazky bei dem Prager Festmahl zu Ehren seines 70jährigen Geburtstags mit erhöhtem Selbstgefühl verkündete: „Mähren sey jetzt mit Böhmen einig!“ und daß man, wie dort, so auch bei uns ungescheut mit der Verfassung auch die Gesetze und die bürgerliche Ordnung mißachtet, dafür zeugen unzählige Thatsachen. So neuestens die Excesse der Olmützer tschechischen Realschüler gegen ihre deutschen Studiengenossen, die Judenkrawalle in Proßnitz, das Meeting für den Bezirk Hullein-Kremsier u. a. m. Seit der tschechischen Bewegung vom Jahr 1848 war, mit Ausnahme eines Theils der Geistlichkeit, des Schulpersonals und einiger wenigen hie und da zerstreuten Advocaten und Handwerker, die große Mehrzahl der slavischen Bevölkerung Mährens den Prager Parteiführern und deren Prätension, daß Mähren ein Anhängsel der böhmischen Krone sey, entschieden abgeneigt; die letzten zwei Jahre haben aber einen entschiedenen Umschwung bewirkt, und was die Belcredi'sche Sistirungspolitik, die steigende Maßlosigkeit der tschechischen Propaganda durch Schrift, Wort und That nach und nach zum Wachsen brachte, das zeitigte die Agitation der böhmischen Sendboten in der Steuerfrage auch bei uns zur reifen Frucht, und hier wie in Böhmen bedarf es nur eines Anlasses um die vollgeladenen Minen zur Explosion zu bringen. Daß es auch in Wien Augen gibt denen diese Gefahren erkennbar, beweisen mehrfache, neueste Kundgebungen der dortigen Journalistik; nur jenen die zunächst zur Erkenntniß und Abhülfe berufen wären scheint das Uebel noch nicht weit genug gediehen zu seyn, falls man nicht zu der noch schlimmern Erklärung des unerklärbaren Verhaltens greifen will: daß auch die neue Zeit an dem alten Gebrechen Oesterreichs, des „Zu spät“ leidet.

Großbritannien.

London, 24 Jun.

Am 23 Juni gelangte im Oberhaus, auf Lord Malmesbury's Vorschlag, die schottische Reformbill zur zweiten Lesung, wobei nur der schottische Herzog v. Argyll eine unerhebliche Bemerkung machte. Lord Lyttelton überreichte eine Petition für Aufhebung der irischen Staatskirche von 261, zum Theil höhern, anglicanischen Geistlichen in England. Sie bezeichnen die Aufrechthaltung jenes Kircheninstituts als eine Ungerechtigkeit gegen das irische Volk. Und diese Ansicht, bemerkte Se. Lordschaft, werde noch von vielen englischen Geistlichen getheilt welche diese Bittschrift nicht mit unterzeichnet, weil man dieselbe nicht colportiren ließ. Lord Longford erinnerte daran daß er neulich eine weit zahlreicher unterschriebene Petition gegen die Bill übergeben habe von irischen Geistlichen, denen über die vorliegende Frage ein competenteres Urtheil zustehe als den Unterzeichnern jener Bittschrift, mögen sie der Hoch-, der niedern oder der „breiten" Kirche angehören. Lord Redesdale protestirt gegen den unedelmüthigen Charakter der Lyttelton'schen Petition, als welche von einer kirchlichen Partei ausgehe die, aus besondern Gründen, die Kirche vom Supremat des Staats zu trennen suche. (Nämlich von der katholisirenden Fraction der hochkirchlichen Geistlichkeit.) Lord Granville: Die Unterzeichner der Petition haben damit einen Beweis ihres moralischen Muths geliefert. Und viele der Unterzeichner, fügte der Herzog v. Argyll bei, seyen Hochwürdenträger der Kirche, und mehrere seyen Vorstände wichtiger Erziehungsinstitute. Das Haus vertagte sich bald vor 7 Uhr Abends. — Das wichtigste im Unterhaus, welches ein Mancherlei von Geschäften vornahm, war die Verhandlung über Lord Elcho's Antrag auf Niedersetzung einer Commission über Armee-Organisation; indessen, wie schon gemeldet, fiel dieselbe resultatlos zu Boden. Das Haus saß bis halb 2 Uhr Morgens.

Die Erklärung Disraeli's und des Obersecretärs für Irland, als habe die Regierung die Verhandlungen in Betreff eines Freibriefs für die katholische Universität in Dublin abgebrochen, weil die katholischen Prälaten zu große Forderungen gemacht, wird von den beiden fraglichen Bischöfen in einem Brief an die Presse zurückgewiesen. Die Regierung habe um Vorschläge ersucht und, nachdem man Wünsche und Ansichten mitgetheilt, plötzlich ohne Veranlassung sich in Schweigen gehüllt.

Am 24 Juni, als dem Stiftungsjahrestag der „Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums im Ausland," gaben der Lordmayor und die Lady Mayoreß in der Egyptian Hall des Stadthauses der hohen anglicanischen Geistlichkeit, die Erzbischöfe von Canterbury und York voran, ein Bankett, zu welchem ungefähr 200 Einladungen ergangen waren. Die Bischöfe und Dechanten hatten großentheils ihre Ehehälften mitgebracht. Der Lordmayor, der ein sehr eifriger Episkopale ist, redete salbungsvoll von der „für die Kirche Gottes gefährlichen" betrübenden Gegenwart, und setzte sein Vertrauen besonders auf die Wirksamkeit des Erzbischofs von York im Oberhaus, welcher dann auch versprach für Aufrechthaltung der irischen Schwesterkirche tapfer kämpfen zu wollen. — An demselben Abend fand in den Hanover-Square-Rooms ein eifriges Meeting in demselben Interesse statt, und zwar unter den Auspicien der „Orange Association" und unter Vorsitz Hrn. Harpers, des Großmeisters der Oranienlogen von Großbritannien.

Vor dem Oberhaus, als Appellgericht, schwebt zur Zeit ein eigenthümlicher Rechtsfall nämlich der Proceß der sogenannten „Prinzessin Olive von Cumberland." Die Klägerin, Namens Lavinia Janetta Horton Ryves, eine Dame im Alter zwischen 70 und 80 Jahren, behauptet nämlich die rechtmäßige Erbin der Krone von England zu seyn, und in gerader Linie vom Herzog von Cumberland, dem Sohne des Königs Georg II, abzustammen. Sie appellirt gegen das Erkenntniß des Ehescheidungsgerichts, demzufolge erklärt wird daß Olive Serres nicht, wie behauptet wurde, die legitime Tochter des Herzogs von Cumberland war, und daß zwischen dem Herzog und der Olive Wilmot keine gesetzliche Ehe bestand. Das interessanteste bei dem Fall ist daß die alte Dame diesen schwierigen Proceß ohne jeglichen Rechtsbeistand führt.

Wie die E. C. meldet, richtet in dem sehr kirchlichen England die Syphilis „entsetzliche Verheerungen" an. Im J. 1866 fielen ihr in England und Wales allein 1662 Menschen zum Opfer, somit 79 per Million. Traurig dabei ist daß viele Kinder durch den angeerbten Krankheitsstoff elendiglich zu Grunde gehen. Bordelle werden bekanntlich in England nicht geduldet, und die Macht der Polizei gegen die Verbreitung des Uebels einzuschreiten ist eine sehr beschränkte. (Die Frau v. Staël sagte einst zu ihrem nach Paris reisenden Sohn: „Si vous ne craignez pas Dieu, craignez la vérole!")

△ **London,** 23 Juni. Während der Verdacht wieder auftaucht und in der gestrigen Unterhaussitzung mehrfach ausgesprochen wurde: daß die Regierung nicht ernstlich an Beschleunigung der Wahlen denke, sondern im Gegentheil die vorbereitenden Maßregeln zu vereiteln oder in die Länge zu ziehen suche, um Zeit zur Bearbeitung der „öffentlichen Meinung" durch No-popery! zu gewinnen — gab uns der Verlauf eines gestern in der City gehaltenen Meeting einen Vorgeschmack von den Wahlscenen welche zur Rettung der conservativen Sache führen sollen, und daher mit gewissenlosem Eifer organisirt werden. Bekanntlich versammelte sich neulich in dem großen Eisenbahnhôtel von Cannon-Street eine gewählte Gesellschaft conservativer Herren unter dem Vorsitze des hochconservativen Lord-Mayor, versagte jedem nicht-conservativen Bürger den Zutritt, constituirte sich als „öffentliche Meinung," und faßte im Namen der Citybewohner enthusiastische Beschlüsse zu Gunsten des Disraeli'schen Cabinets, für „Kirche und Staat" gegen die liberale Politik der Gladstone'schen Resolutionen. Damit diese Beschlüsse nicht fälschlich als die der Citymajorität aufgefaßt würden, verlangte eine von den angesehensten Mitgliedern der liberalen Partei, einschließlich alle Parlamentsvertreter der City, unterzeichnete Petition: daß der Lord-Mayor ein neues, und zwar „offenes" Meeting berufe, wozu sich dieser auch nicht sehr bereitwillig, verstand. Gestern um 2 Uhr sollte das Meeting in der Guildhall gehalten werden; aber schon um 12 Uhr wurde uns der Eintritt von einer an die Thür postirten Bande versagt, welche behauptete daß die Halle voll sey, und daß man „keine verdammten Katholiken" brauche. Die „constitutionelle" Partei hatte die Halle mit dem Abschaum von Whitechapel und St. Giles überfluthet, um jede liberale Kundgebung in der Geburt zu ersticken. Eine zahlreiche Bande „roughs" war gemiethet worden, 2 Sh. und ½ Krone per Kopf, um durch Lärm und Geschrei der bedrängten irischen Kirche und der protestantischen Gesinnungslosigkeit des Disraeli-Cabinets zu Hülfe zu kommen. Vielleicht 2000 anständige Ladenhalter und Arbeiter theilten unser Schicksal. Diese errichteten in aller Schnelligkeit eine Platform im Hofe und hielten ein Meeting unter freiem Himmel, das sehr ruhig und ordentlich verlief und die für die Hauptversammlung bestimmten Beschlüsse faßte. Das war das einzige Meeting welches an dem Tage zu Stande kommen sollte. Aus dem Innern drang nur wüstes Schreien und Gellen, ein Tollhaus von Tönen, in welchem jeder Redeversuch verhallen mußte. Trotzdem daß sich gegen 20 Parlamentsvertreter, darunter alle Vertreter der City, und die angesehensten Aldermen und Kaufleute auf der Platform befanden, wurde doch keiner zum Wort gelassen. Der Lärm: „No Popery!" „Nieder mit dem Papste!" „Fort mit euch, Jesuit!" „Nieder mit Gladstone!" „Kein Bibelverbrennen!" und ähnliche Rufe, steigerte sich endlich zu einem wüthenden Stampfen, Gellen und Brüllen, in welchem sich kein articulirter Laut mehr vernehmen ließ. Das schlimmste dabei war daß der vorsitzende Lord-Mayor, dessen conservative Sympathien bekannt sind, es an der erforderlichen Energie gegen das souveräne Volk fehlen ließ, und endlich, als es zu Thätlichkeiten gekommen und Hr. Beales niedergeschlagen worden war, das Weite suchte und die Anarchie sich selbst überließ. Er wurde deßhalb in der äußeren Versammlung der groben Parteilichkeit angeklagt, und durch eine Resolution geradezu als der Leiter der roughs bezeichnet. Das war er nun wohl nicht. Daß jedoch gemiethetes Gesindel in den Saal geworfen worden war, wird von den conservativen Agenten nicht geläugnet. Diese behaupten nur daß die Liberalen ebenfalls Mannschaft aufgeboten, um in ihrem Sinn Unruhe zu stiften. Solche Vorgänge können natürlich auf die Entscheidung der schwebenden Frage keinen Einfluß üben. Die „Times" sagt: alle solche Demonstrationen seyen unnütz, und sollten daher in aufgeregten Zeiten vermieden werden. Geschrei sey kein Argument, denn die conservativen Bänke im Unterhaus zeigten bei allen Gelegenheiten eine viel größere Lungengewaltigkeit als die liberalen, und würden doch regelmäßig von diesen überstimmt. Das mag richtig seyn; aber ohne Meetings sind eben keine Wahlen möglich, und wenn die Agitation in der bisherigen Weise weiter getrieben wird, so werden in diesem Herbste mehr todte Menschen von den Hustings getragen werden als bei einer Durchschnittswahl. — Endlich ist ein erfrischender Regen gefallen und hat die Temperatur abgekühlt. Die zahlreichen Mitglieder der „Gesellschaft," welche von ihren Landsitzen wieder nach London gekommen waren um der königlichen Einladung zu einem Galafrühstück im Buckingham-Palast Folge zu leisten, brauchten daher die Gastfreundschaft der Königin nicht im Schweiß ihres Angesichts zu genießen.

Frankreich.

Paris, 24 Jun.

Der Moniteur veröffentlicht ein kais. Decret welches die Arrondissementsräthe auf den 13 Juli einberuft.

Die Schneiderrede des englischen Premierministers oder, um nicht mißverstanden zu werden, die Rede in welcher Hr. Disraeli jüngst vor der Londoner Schneidergilde seine Hoffnungen auf Erhaltung des Weltfriedens aussprach, bietet dem Rundschauer des Abend-Moniteur eine willkommene Gelegenheit der auch auf Seiten der kaiserlichen Regierung herrschenden überaus friedfertigen Gesinnung erneuten Ausdruck zu geben. „Die k. Regierung," versichert das amtliche Blatt, „versäumt ihrerseits

nichts um das so glücklich hergestellte gute Einvernehmen zwischen allen Mächten aufrecht zu erhalten und zu befestigen. Die Ideen der Mäßigung und Weisheit erleichtern ihre Verständigung und sind ein werthvolles Hülfsmittel für die Förderung der allgemeinen Interessen Europa's." Wie verlautet, wird der Kaiser dieses Thema seinen Generalen im Lager von Châlons eindringlicher zu Gemüth führen.

Die Patrie glaubt zu wissen daß von Anfang Juli an die Präfecten sich nacheinander nach Paris begeben werden, um der Regierung über den Zustand der Gemüther bezüglich der amtlichen Candidaturen bei den bevorstehenden Wahlen Bericht zu erstatten.

Das Siècle weist warnend auf die ungemein eifrige Thätigkeit hin welche die klerikale Partei im Hinblick auf die mehr oder weniger nahe bevorstehenden Wahlen im ganzen Lande, besonders aber in der Bretagne, in der Normandie und in den südlichen Departements, entwickelt. „Bischöfe geben das Losungswort, die frommen Körperschaften rühren sich, die Gesellschaft des heil. Vincenz von Paul intriguirt. Generalstab, Armeecorps, Officiere und Soldaten des Glaubens sind am Werk und machen aus ihren Hoffnungen kein Hehl. Die klerikale Partei rechnet darauf in der Versammlung welche aus der nächsten allgemeinen Abstimmung hervorgehen soll, die Mehrheit, und zwar eine sehr beträchtliche Mehrheit, zu haben. Sey es Gleichgültigkeit, sey es Furcht, sey es, was man für unglaublich halten sollte, vorgängiges Einvernehmen, die Regierung läßt geschehen und läßt sprechen. Gleichwohl scheint uns dieß ein unverzeihlicher Fehler; denn wir möchten wohl wissen was geschehen würde, wenn sie sich wider alles Erwarten einer klerikalen Mehrheit gegenüber sähe. Unter welche caudinischen Joche würde sie sich nicht beugen müssen! Welche Verlegenheiten würden ihr nicht täglich bereitet werden! Haben die HH. Duruy und Charles Robert noch keinen Vorgeschmack von diesen Zumuthungen, und lassen die bischöflichen Pamphlete in dieser Hinsicht noch einen Zweifel?" Als Recept gegen diese klerikale Bewegung gibt das Siècle seinen Freunden folgende Weisung: „Da wo der Candidat gleichzeitig klerikal und officiell ist, kann über die zu beobachtende Haltung kein Zweifel seyn, gegen diesen Gegner vereinigt die Demokratie selbverständlich alle ihre Kräfte; wo sie aber ihre Thätigkeit und Wachsamkeit verdoppeln, wo sie alle Mittel aufbieten muß die öffentliche Meinung aufzuklären, das wird an jenen Orten seyn wo klerikale Candidaten auftreten werden die mit einer gewissen Dosis von Liberalismus schmackhaft gemacht sind. Mögen sich unsere Freunde durch den Schein-Liberalismus der klerikalen Candidaten nicht täuschen lassen, und auf die Mittel Bedacht nehmen den Erfolg der reindemokratischen Candidaturen zu sichern. In einer französischen Versammlung wollen wir vor allem französische und nicht ultramontane Abgeordnete."

Der Senat gieng in seiner gestrigen Sitzung über die gegen den englischen Handelsvertrag gerichtete Petition mehrerer Fabricanten und Kaufleute von Roubaix zur Tagesordnung über.

Im gesetzgebenden Körper dauerte gestern die Discussion über zwei Amendements zu dem Gesetz über den Vertrag zwischen Staat und Südbahn die ganze Sitzung hindurch. Dieselben beziehen sich auf den Rückkauf des der Südbahn überlassenen Garonne-Canals, der im Interesse dieser Bahn durch die hochgestellten Tarife der Schifffahrt beinahe völlig verschlossen worden ist, und dann, im Falle der Verwerfung dieses Rückkaufs, auf Herabsetzung der Tarife. Es werden viele und lebhafte Klagen über die Nachtheile laut welche der südlichen Bevölkerung durch die Vereinigung des Canals und der Bahn in den Händen einer und derselben Gesellschaft erwachsen. Die beiden Amendements werden, nachdem der anfänglich auf namentliche Abstimmung lautende Antrag von der Commission zurückgezogen worden war, abgewiesen. In der heutigen Sitzung der Kammer nahm Pouyer-Quertier über die finanzielle Lage der Südbahn das Wort. Von Anbeginn drückte er sein Erstaunen darüber aus daß zwei Collegen, welche als Verwaltungsräthe der Transatlantischen Compagnie ihre Entlassung gegeben, nicht auch aus dem Verwaltungsrath der Südbahn ausgeschieden seyen, um auf der Tribüne sich und diese Gesellschaft recht ungehindert vertheidigen zu können. Er protestirt ferner gegen den Vorwurf daß er, wie der Staatsminister behauptet, durch seine Kritik den Associationsgeist selber beschädige. Er wolle nur den ehrlichen, ehrbaren Associationsgeist beschützen, bleibe aber Feind der Agiotage, welche die Associationsform nur zum eigenen Nutzen mißbrauche. Die Directoren der Südbahn haben gehandelt wie die Directoren der Compagnie Maritime und der Compagnie Transatlantique. Sie haben für ihre persönliche Rechnung die Bordeaux-Arcachon-Linie angekauft und der Südbahn für einen ungeheuren Preis verkauft, indem sie dabei alles Terrain das durch den Betrieb der Bahn an Werth gewinnen mußte, für sich behielten. (Die Sitzung dauert fort.)

Die Allocution welche der Papst in dem geheimen Consistorium vom 22 d. bezüglich der religiösen Angelegenheiten Oesterreichs gehalten hat, macht, wie überall, so auch in der französischen Presse das größte Aufsehen, und man ist im höchsten Grade gespannt darauf den näheren Inhalt dieses Actenstücks kennen zu lernen, welches, im Widerspruch mit den in letzter Zeit über die versöhnliche Stimmung des Papstes umlaufenden Gerüchten, ein so entschiedenes Verdammungsurtheil gegen das österreichische Reformwerk und dessen Urheber ausspricht. Die France meint daß diese Kundgebung, wenigstens nach dem telegraphischen Auszug zu schließen, nicht geeignet sey eine Annäherung zwischen der römischen Curie und dem Kaiserstaat herbeizuführen. Man habe allgemein behauptet, und der Graf Liedekerke-Beaufort habe von seiner Sendung nach Rom die Hoffnung zurückgebracht daß der heilige Vater einen Unterschied zwischen dem österreichischen Reichsrath und dem Kaiser Franz Joseph machen werde; aber das erwähnte Telegramm habe diese Hoffnung nicht gerechtfertigt; der Papst verurtheile die confessionellen Gesetze in den strengsten Ausdrücken, und bedrohe sogar mit geistlichen Strafen jene welche dieselben vorgeschlagen und sanctionirt haben." Den Temps wundert das gar nicht. „Rom," sagt er, „ändert sich nicht, und kann sich nicht ändern. Preßfreiheit, Gewissensfreiheit, Gesetze über die gemischten Ehen, über die Civilehe, alle Reformen durch welche Oesterreich sich zu verjüngen und in die Bahnen des modernen Geistes einzutreten trachtet — alles das wird laut für verwerflich, für scheußlich, der Lehre, den Rechten und der Verfassung der Kirche, der Macht des heiligen Stuhls zuwiderlaufend erklärt. Man ist übrigens in Oesterreich auf diesen heiligen Zorn vorbereitet, und, trotz der Androhung geistlicher Strafen welche die päpstliche Allocution enthält, wird dieser Sturm dort vorübergehen, wie er schon anderwärts vorübergegangen ist, telum imbelle sine ictu."

Aus St. Nazaire wird vom 23. d. gemeldet: Mit dem Dampfer „Nouveau Monde" sind Berichte aus Peru bis zum 22 Mai eingegangen. Die Wahl Balta's zum Präsidenten scheint gesichert. Der General Canseco wird bis dahin die executive Gewalt fortführen. Das gelbe Fieber wüthet noch immer in Lima und andern Hafenstädten. Der französische Consul Lesseps ist am 19 Mai der Epidemie erlegen. (T. H.)

. **Paris**, 23 Juni. Da nächstens die Präfecten nach Paris berufen werden um sich mit dem Minister des Innern über die Wahlen zu verabreden, so kann man kaum bezweifeln daß Hr. Rouher die Kammerauflösung durchsetzt. Die Abläugnungen können bloß noch bezwecken die hierüber herrschende Meinungsverschiedenheit im Rath der Krone in Abrede zu stellen. Die Kammerauflösung wird als die persönliche Politik des Staatsministers aufgefaßt, welcher sich durch Ueberrumpelung die Wiedererwählung seiner Kammermehrheit sichern will. Um seiner Sache noch sicherer zu seyn, soll er allen Ernstes eine neue Correctur des allgemeinen Stimmrechts dahin vorbereiten daß schon bei der ersten Abstimmung die relative Mehrheit die Wahl endgültig macht. Dadurch soll die Coalition aller Gruppen der Opposition, welche zusammen häufig die Mehrheit sind, hintertrieben werden. Es wäre dieß die äußerste Entwürdigung des allgemeinen Stimmrechts. Hr. Rouher scheint das System wirklich auf die äußerste Spitze treiben, und die Anfeindungen heraufbeschwören zu wollen welche ihn neben Polignac und Guizot stellen werden. Der Verdacht daß die Regierung eine Ueberrumpelung der Wähler beabsichtigt, veranlaßt bereits eine täglich anwachsende Wahlagitation. Insbesondere die neuen Provinzblätter, welche sämmtlich der Opposition angehören, sind voll von Warnungen an die Wähler sich ohne Zeitverlust über die Candidatur zu verständigen, um für alle Fälle vorbereitet und gerüstet zu seyn. In größerm Maßstab als sonst beginnt auch der Klerus seine Wahlagitation; es unterliegt kaum einem Zweifel daß er für den frommen Hrn. Pinard, Minister des Innern, arbeiten wird, und bezüglich des französischen Protectorats in Rom glaubwürdige Zusicherungen erlangt hat. Die Kirchenfürsten schmeicheln sich mit der Hoffnung die Zahl der eifrigen Katholiken in der Kammer zu verstärken, und mit ihnen die klerikale Reaction zu befördern. Wir haben in Frankreich einen klerikalen und einen imperialistischen Socialismus. Letzterer wird von Hrn. Pinard persönlich gehegt; der Minister des Innern treibt sich seit einiger Zeit unter den Arbeitern herum wie Hr. Duruy unter den Schulmeistern. Alle ministeriellen Organe suchen die Arbeiter dahin zu bestechen daß sie ihre professionellen Interessen und Fragen über die politische Freiheit stellen, sie von ihr trennen, ja die letztere verläugnen, um der Wohlthaten der Regierung würdig und theilhaftig zu werden. Nicht ohne Geschicklichkeit betreibt das Ministerium des Innern diese Agitation, welche zwischen den Arbeitern und der liberalen Demokratie, zwischen dem ausschließlich materiellen Socialismus und dem Liberalismus Mißverständnisse stiften soll. Es wird kaum gelingen; denn die neueste Arbeiterbewegung in Frankreich zeichnet sich eben dadurch aus daß die Freiheit als erste Bedingung sine qua non obenan gestellt, und jegliche Staatshülfe förmlich perhorrescirt wird. Die Intelligenz der hiesigen Arbeiter stund am 19 Juni wieder vor dem Appellationsgericht, welches die Verurtheilungen wegen des internationalen Arbeiterbundes bestätigte. „Wir werden," sagten sie, „verurtheilt weil wir mit der Regierungsautorität nichts gemein haben wollen, weil wir jegliches Patronat zurückgestoßen haben, weil wir Republicaner sind; nicht ohne Stolz sehen wir uns

verurtheilt wegen unserer Treue für das Heiligthum der Freiheit; wenn wir in den Gefängnissen das Verbrechen Socialisten zu seyn büßen müssen, werdet ihr uns doch nicht das Glück des Selbstbewußtseyns rauben können daß wir als Männer handeln die eines freien Vaterlands würdig sind; eure ohnmächtigen Verurtheilungen werden den erhabenen Geist der Völkersolidarität noch mehr verbreiten, nämlich den gemeinschaftlichen Gedanken die Menschenwürde und die Gerechtigkeit in den socialen Verhältnissen wiederherzustellen; nie werden eure Verurtheilungen die Höhe der persönlichen Opfer erreichen welche wir bringen wollen um im Schatten der Freiheit die Grundlagen einer gerechten Gesellschaft zu errichten." Der Staatsanwalt meinte: diese Leute seyen doch gar zu unverschämt; denn die Vertheidigung, aus den Reihen und im Namen der vile multitude, enthielt auch eine juvenalische Schilderung der heutigen Pariser Sitten, wobei die biches und die petits crevés übel genug davonkamen — „diese körperliche, sittliche, intellectuelle Verkommenheit einer ganzen Classe der Nation wird bald bis zur Verwesung ausarten, wenn dieselbe sich nicht im reinen Vollblut der Arbeitermassen aufzufrischen vermag!" Die Unverschämtheit dieser Leute ist wohl unzugänglich für die socialistischen Wahlagenten des frommen Hrn. Pinard und des decembristischen Hrn. v. Saint Paul.

Italien.

○ **Florenz**, 23 Juni. Der Ministerpräsident und der Finanzminister haben gestern der Kammer ein Verzeichniß der Arbeiten vorgelegt welche sie noch zu erledigen sich befleißen müsse, ehe sie Ferien mache. Die Minister wünschen daß noch etwa dreißig Gesetzentwürfe berathen werden, und darunter die vier auf die Reorganisation der Finanz- und der Central- und Provincialverwaltung bezüglichen, die bereits neulich als höchst dringlich bezeichnet wurden. Wenn die Kammer wirklich noch diese Masse von Arbeiten bewältigt, so wird man ihr das Lob nicht versagen dürfen daß sie in dieser Session ihre Zeit nicht verloren habe. Eine so günstige Wendung der Dinge haben vor sechs Monaten wenige für möglich, geschweige denn für wahrscheinlich gehalten. Als vor gerade einem halben Jahr die Politik des Cabinets Rattazzi von der Mehrheit der Abgeordneten gebilligt oder doch für minder verdammenswerth erklärt wurde als die Politik des Cabinets Menabrea, da schien man allen Grund zu haben für die Zukunft Italiens zu fürchten. Ein langer Schwächezustand, wechselnd zwischen ohnmächtiger Apathie und ohnmächtigen revolutionären Zuckungen, sey dem neuen Staat beschieden, so dachten viele schweren Herzens, und schon betrachteten sie sich als die traurigen Schicksalsgefährten der beiden mittelländischen Nachbarvölker, der Spanier und der Griechen. Der Verlauf dieser sechs Monate hat dargethan daß diese Befürchtungen, wenn auch nicht grundlos, doch übertrieben waren. Die Furchtbarkeit der Krisis welche Italien im vergangenen Spätherbst durchgemacht, erzeugte eine wohlthätige Reaction. Das dem Ministerium Menabrea am 22 December ertheilte Mißtrauensvotum läßt sich heute als der letzte Ausbruch jener glühenden, theils edlen, theils gemeinen Leidenschaften betrachten, welche so verwegen mit der Existenz des Staats gespielt hatten. Die Größe und Nähe der Gefahr weckte den einsichtsvollen und redlichen Theil der Nation aus der Apathie, in welcher er Jahre lang darnieder gelegen. Glücklicherweise bot sich sofort eine Aufgabe dar an welcher sich die neugeweckten Kräfte versuchen konnten, ohne sich in eiteln Anklagen und Vorwürfen zu verzehren. Hätte die Finanznoth minder gedrängt, so würde der bittere Parteikampf der dem Votum vom 22 December vorausgegangen, schwerlich sich wie durch einen Zauber beruhigt haben. Aber da ließen die Gemeinden, die Körperschaften, die Vereine des größten Theiles der Halbinsel ihren ernsten Ruf ertönen: Kein Parteigezänke mehr! Herstellung der Finanzen! neue Steuern! Diese Kundgebungen der öffentlichen Meinung, für welche dereinst die Geschichte ein Wort der Erinnerung haben wird, flößten der gemäßigten Partei Muth und Zuversicht ein: sie gieng erst langsam, dann rüstiger an die Lösung des Problems, das nicht noch ein weiteres Jahr ungelöst bleiben konnte. Sie genehmigte die Steuern vor welchen sie kurz zuvor noch ängstlich gescheut hatte. Und bei jeder neuen Abstimmung zeigten sich ihre Reihen dichter und einiger. Heute ist die Opposition schwächer als es vor einem Jahre die gemäßigte Partei war. Vor einem Jahr stimmte eine Minorität von nur 44 Männern gegen das Rattazzi'sche Gesetz über die Liquidation der Kirchengüter, ein Gesetz welches mit frevelm Leichtsinn die Gefahr des Bankerotts verspottete. Heute ist jene Minorität zu einer Majorität verfünffacht, welcher für die Herstellung der Finanzen kein Opfer zu groß dünkt. Daß ein solcher Umschwung sich in einer und derselben Kammer innerhalb Jahresfrist vollziehen konnte, vermag freilich allerlei Bedenken hervorzurufen über die Unstetigkeit so vieler italienischer Politiker. Doch da dieser Umschwung aus einer besseren Erkenntniß abzuleiten ist und die gedeihlichsten Ergebnisse gehabt hat für die Wohlfahrt des Staats, so hat man hinreichenden Grund sich dessen zu freuen.

= **Rom**, 23 Juni. Se. Heil. der Papst hielt gestern ein geheimes Consistorium, worin er nach zwei vorausgeschickten Allocutionen 21 Bischöfe bestätigte. In der ersten Ansprache schlug er den Cardinälen die Publication der Bulle der Berufung des ökumenischen Concils vor, in der zweiten sprach er sich über die kirchlichen Differenzen mit Oesterreich aus. Beider Text dürfte noch diesen Abend veröffentlicht werden. Die promovirten Bischöfe sind: Cardinal C. A. Reisach, Bischof von Sabina und Abt von Farva, mit einem jährlichen Gehalt von nur 1000 Scudi; Monf. P. Loza, Erzbischof von Guadalajara, bisher Bischof von Sonora; Monf. J. L. Montagut, Bischof von Segorbe, bisher Bischof von Oviedo; Monf. S. J. Perez Fernandez, Bischof von Málaga, zeither Bischof von Coria; Monf. J. Marchich, Prof. der Theologie in Zara und überzähliger Kammerherr Sr. Heil., Bischof von Cattaro in Dalmatien, mit einem jährlichen Gehalt von 5000 Gulden; Monf. B. Sans y Forés, Dr. theol. und des kanonischen Rechts, Bischof von Oviedo; Monf. J. M. Urquinaona, Pfarrer in Cadix und Dr. theol., Bischof auf den canarischen Inseln: Monf. M. Kuziemski, Domherr zu Lemberg, Bischof von Chelma; Monf. J. B. Torres, Doctor beider Rechte, Bischof von Arequipa in Peru; Monf. L. Rodriguez de la Gala, Domherr und Dr. theol., Bischof von Yucatan in Mexico; Monf. V. Marquez, Dr. theol., Bischof von Antequera; Monf. R. Camacho, Erzdiöcesanpriester und Dr. theol., Bischof von Querétaro; Monf. J. V. Salinas, Bischof von Durango in Mexico; Monf. Gil Alaman, Bischof von Sonora ebendort; Monf. V. J. Diez, Bischof von Coro in Venezuela, mit einem Gehalt von 5000 Scudi; Monf. J. Szabó, Bischof von Nikopolis in partibus (Aegypten) und Auxiliar des Erzbischofs von Gran; Monf. F. M. Granado, Bischof von Troas in partibus und Auxiliar des Bischofs von Cochabamba; Monf. F. A. Namszanowski, Bischof von Agathopolis in partibus (Thracien); Monf. J. B. Bagalà Blasini, Bischof von Cidonia in partibus; Monf. S. Magnasco, Bischof von Bolina in partibus; Monf. St. Fennelly, Bischof von Thermopolis in partibus. — Unter den Glückwünschenden war vorgestern auch General Dumont mit seinem Officiercorps aus Civitavecchia im Vatican erschienen. Die päpstlichen Truppen, so viel ihrer noch zurückgeblieben waren, rückten gestern etwa 5000 Mann stark in das Uebungslager auf dem Albanergebirge aus. Das Wetter hat sich gebessert, bisher fiel täglich Regen im Ueberfluß. General Dumont hat seinen Besuch im Lager der päpstlichen Truppen zugesagt. — Nach langem Zurathgehen: ob auch die päpstliche Regierung gleich andern einen Vertreter der Wissenschaft zur Beobachtung der am 18 Aug. eintreffenden Totalsonnenfinsterniß absenden solle, wie sie 1860 den Jesuiten Pater Secchi nach Spanien schickte, hat man jetzt entschieden: es müsse auf diesen Ruhm verzichtet werden. Die „Unità Cattolica" vom 18 d. M. belehrt uns, der Grund dieses Entschlusses sey der Mangel an Fonds für wissenschaftliche Expeditionen, der seit dem Verluste der alten Provinzen des Kirchenstaats eingetreten. Freilich sind die Fortificationsarbeiten und das Uebungslager gar theure Posten.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York, 13 Juni. (pr. Austrian.) Der Senat hat ein Amendement zur Reconstructionsbill angenommen behufs sofortigen Amtsantritts der Civilbeamten in denjenigen Staaten welche in der Bill einbegriffen sind. Sherman legte dem Senat einen Bericht des Finanzcomnité's über die Münzbill vor. Derselbe empfiehlt aufs wärmste die Annahme der Bill, die im Sinne der Pariser Münzconferenz gehalten ist. Darauf nahm der Senat eine Resolution an, in welcher der Präsident ersucht wird mit der Königin von England über die Freilassung des in Canada wegen Finianismus gefangen gehaltenen Paters M'Mahon zu unterhandeln. Im Repräsentantenhaus wurden die vom Senat zur Reconstructionsbill gestellten und angenommenen Amendements behufs Einschlusses von Alabama und Florida in dieselbe genehmigt. Señor Romero ist in einer besonderen Mission in Washington eingetroffen. Die Leiter der Anklage gegen den Präsidenten verhörten am 10 den Generalpostmeister Randall, ohne indessen irgend etwas von Bedeutung zu erfahren; Hr. Wooley, der geheime demokratische Agent, ist endlich auf freien Fuß gesetzt worden, nachdem er Zeugniß abgelegt hatte. Doch auch dieses ergab nichts über Bestechung von Senatoren, wies im Gegentheil die Verwendung der fraglichen Gelder zur Durchbringung der Branntweinbill nach. General Buchanan hat den vor kurzem gewählten Mayor von New-Orleans, Mr. Conway, mit Gewalt in sein Amt eingesetzt, und seinen von General Sheridan eingesetzten Gegner, welcher der Wahl des ersteren die Legalität abgesprochen hatte, aus dem Amte vertrieben. Es verlautet: Präsident Johnson habe Hrn. Groesbeck das Finanzministerium angeboten. — Die Befürchtungen vor einem Fenierangriffe dauern in Canada fort. — New-Yorker Blättern zufolge organisirte Santa Anna in Brownsville eine Expedition zu einer Invasion Mexico's — In Nicaragua wüthete das gelbe Fieber.

Washington, 22 Juni. (Kabeltelegramm.) Auch der Senat hat nunmehr dem Beispiel des Repräsentantenhauses folgend, die Bill

behufs Zulassung von Arkansas zur Vertretung im Congreß trotz des Veto's des Präsidenten angenommen, und hat die Bill demnach Gesetzeskraft erlangt.

Handels- und Börsenberichte.

Σ **München**, 26 Juni. Die Erträgnisse der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank im ersten Semester d. J. waren: Uebertrag aus dem zweiten Semester v. J. 5082 fl. 31 kr., Hypotheken-Erträgnisse 1,352,186 fl. 12 kr., Escompte-Erträgnisse 48,998 fl. 36 kr., Leih-Erträgnisse 111,567 fl. 3 kr., Actien-Umschreibungsgebühren ꝛc. 2986 fl. 53 kr., Reservefonds-Erträgnisse 85,786 fl. 33 kr., Gewinn an begebenen Wechseln und Effecten 137,494 fl. 5 kr., Erträgnisse der Filialen Augsburg, Lindau und Kempten 62,739 fl. 49 kr. = 1,806,786 fl. 42 kr. Die Regiespesen betragen 53,924 fl. 28 kr., Zinsen von übernommenen Geldern ꝛc. 90,868 fl. 46 kr., Zinsen aus emittirten 4procent. Pfandbriefen 818,823 fl. = 1,068,615 fl. 48 kr. Von dem hienach sich ergebenden Ueberschuß von 738,170 fl. 54 kr. werden als Dividende auf 40,000 Actien à 18 fl. ausbezahlt 720,000 fl., dem Reservefonds für Personal-Exigenz 6000 fl. zugewiesen, und der Rest mit 12,170 fl. 54 kr. auf das zweite Semester übertragen.

† **Wien**, 25 Juni. Ein neuer Wochenausweis der Nationalbank, ein neuer Rückschritt ihrer Geschäftsthätigkeit. Der Wechsel-Escompte hat wieder eine Abnahme um mehr als 1 Million, das Lombardgeschäft um stark 100,000 fl. erlitten, und der Staatsnotendefizit hat sich beinahe um 740,000 fl. vermehrt. In Folge dessen ist der Banknotenumlauf im Laufe der Woche um weitere 1⅓ Mill. zurückgegangen, und befinden sich jetzt, gegenüber dem abermals unveränderten Metallschatz von 111⅓ Mill., nur noch etwas über 224 Mill. Banknoten in Circulation.

London. Die Berichte über die Ernte-Aussichten in Irland lauten in Folge des eingetretenen Regens wieder günstiger. — Die Goldausfuhr von New-York seit dem 1 Jan. d. J. war größer als in dem entsprechenden Zeitraum irgendeines vorhergehenden Jahrs, und geradezu doppelt so groß als im J. 1867, nämlich 8,150,000 Pf. St. Nach den diesjährigen fanden die größten Goldverschiffungen im J. 1866 statt, wo während der ersten 5 Monate 7,500,000 Pf. St. ausgeführt wurden. Auch am 1 nächsten Monats wird eine ungewöhnlich große Summe, etwa 7,800,000 Pf. St., New-York verlassen, von denen zum mindesten ein Viertel für Europa bestimmt ist. Es sind u. a. 1,700,000 Pf. St. für die Zinsenzahlung der 6proc. 5.20 Bonds allein erforderlich, deren bekanntlich eine große Anzahl in Europa placirt ist.

§ **Paris**, 25 Juni. Es scheint endlich einmal nach so ununterbrochener und übertriebener Hausse eine kleine Reaction sich geltend zu machen. Ein Theil der Haussiers fängt an zu realisiren. In den Departements dauert dagegen die Nachfrage nach der Rente noch ungeschwächt fort. In Lyon wurde sie heute noch zu 71.75 genommen. Die übrigen Werthe sind ruhiger. Ital. Rente ist 45 zurückgegangen, franz. Rente um 12½. Créd. mob. ist 17.50 gestiegen; er war namentlich am Schlusse sehr lebendig. Ueberhaupt schloß man viel besser als man eröffnet hatte. Schlußcurse: Rente 71.05; Bankactien 3180; Crédit mobilier 325; Orleans 887.50; Nordbahn 1225; Paris-Lyon-Mittelmeer 949; Ostbahn nicht notirt; Südbahn 600; Westbahn nicht notirt; österr. Gesellsch. 575; lomb. 395; ital. Anl. 53.10.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 26 Juni. Se. k. Hoh. Prinz Otto war laut den neuesten Berichten nach Madrid zurückgekehrt, wo er gestern von der Königin von Spanien empfangen wurde. — Die Kaiserin von Oesterreich wird dem Vernehmen nach bei ihrer demnächstigen Reise nach Bad Kissingen ihrer Schwester, der Frau Herzogin Helene, Erbprinzessin Wittwe v. Thurn und Taxis, zu Regensburg einen kurzen Besuch machen. — Fürst Hohenlohe wird kommenden Dienstag den 30 d. von Aussee zurückerwartet. — Dem Cultusminister v. Gresser ist ein von ihm erbetener Geschäftsurlaub von Sr. Maj. dem König gewährt worden, den er zu einem Ausfluge nach Südtirol benützen wird. Für die Dauer seiner Abwesenheit ist der Minister des Innern, v. Hörmann, auch mit der Führung des Portefeuille's des Cultus betraut.

⊃ **München**, 26 Juni. In der heutigen Vormittagssitzung des Schwurgerichts wurden die Gutachten der fünf Sachverständigen über den geistigen Zustand des angeklagten Grafen Chorinsky zur Zeit der ihm zur Last gelegten That vernommen. Auf Antrag des Hrn. Vertheidigers — und einiger Experten — verfügte der Präsident daß der Angeklagte für die Dauer der Aussagen der HH. Experten aus dem Saal entfernt wurde. Es bilden die Erklärungen der HH. Sachverständigen den wichtigsten Theil der Verhandlung, und glaube ich Ihnen deßhalb dieselben in meinem nächsten Brief in ihren wesentlichsten Theilen eingehender mittheilen zu sollen; vorerst sey nur bemerkt daß der erste Experte, der l. Gerichtsarzt Prof. Dr. Martin, weder aus seiner Wahrnehmung in der Voruntersuchung, noch während der Verhandlung, die heute bereits fünf Tage dauert, irgendwelche Anhaltspunkte dafür gewonnen hat daß die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten zur Zeit wo die verschiedenen Plane zur Ermordung der Gräfin Mathilde gefaßt wurden, irgendwie alterirt und seine Urtheilskraft eine beschränkte gewesen wäre. Der zweite Experte, Hofrath Prof. Dr. Solbrig, Director der Kreis-Irrenanstalt für Oberbayern, war in einem höchst interessanten Vortrag der Ansicht daß der Angeklagte im Besitze seiner vollen geistigen Kräfte sey, und daß, wenn er der angeklagten That vom juristischen Standpunkt aus für schuldig erkannt werden könne, seine volle Zurechnungsfähigkeit „nicht zu beanstanden sey." Der dritte Experte, Prof. Dr. Morel, Oberarzt der Irrenanstalt zu Rouen, und der vierte Experte, Prof. Ludwig Meyer aus Göttingen, Director der dortigen Irrenanstalt, waren dagegen der Ansicht daß der Angeklagte nicht vollkommen zurechnungsfähig gewesen sey, während der fünfte Sachverständige, Dr. Gudden, Director der Irrenanstalt in Werneck in Oberfranken, derselben Ansicht wie die beiden erstgenannten Experten war. Der Angeklagte wurde hierauf wieder in den Saal eingeführt und ihm vom Präsidenten das Resultat der Aussagen der HH. Experten mitgetheilt; es nahmen dieselben die ganze fünfstündige Sitzung in Anspruch, so daß das Plaidoyer des Staatsanwalts erst in der Abendsitzung beginnen kann. — Nachschrift. Die Schwurgerichtsverhandlung gegen den Grafen Chorinsky kann heut, am fünften hiezu bestimmten Tage, nicht beendet werden. Es wird die heutige Abendsitzung durch das Plaidoyer der Staatsbehörde und der Vertheidigung ausgefüllt werden, und wird dann der morgige Vormittag für die Replik und Duplik, das Resumé des Präsidenten und die Berathung der Geschwornen bestimmt werden, so daß vor Mittags das Urtheil jedenfalls nicht zu erwarten stehen wird.

Paris, 25 Juni. Der Kaiser ist gestern Abends 7 Uhr in Begleitung des Kriegsministers Marschall Niel im Lager von Châlons angekommen und dort von dem General de Failly empfangen worden. Heute und morgen sollten große Schießübungen und Manöver, Samstag sollte die Preisvertheilung stattfinden. — Graf v. d. Goltz ist gestern aus Ems eingetroffen und wird in Saint-Germain oder in Sèvres seinen Aufenthalt nehmen. Wie der Figaro meldet, hat der amerikanische Zahnarzt Evans die Kinnlade des Grafen untersucht, und erklärt daß der Krebs wieder aufgetreten und eine neue Operation nothwendig sey. — Hr. Demeter Bratiano, der Bruder des rumänischen Ministers des Innern, ist in einer besondern Mission hier eingetroffen und von dem Marquis de Moustier empfangen worden.

Florenz, 25 Juni. Die „Ital. Correspondenz" meldet daß, in Gemäßheit des Art. 22 des Vertrags vom Jahr 1866, eine Vereinbarung zwischen Oesterreich und Italien in Betreff der Rückerstattung der Privatgüter des Erzherzogs Franz von Modena zu Stande gekommen ist. Diese Güter sollen unter der Bedingung zurückgegeben werden daß der Erzherzog die von ihm mitgenommenen und dem ehemaligen Herzogthum Modena gehörigen Kunstschätze wieder herausgibt. (T. H.)

Aus **Ravenna** schreibt man der Nazione vom 23 d.: Gestern Abend fanden auf der Straße von S. Alberto, 4 Kilometer von Ravenna, 13 Raubanfälle mit bewaffneter Hand statt. Als die Carabiniers und die Truppen herbeieilten, waren die Uebelthäter, welche einer zwischen Lugo und Ravenna herumstreichenden Bande angehören sollen, bereits verschwunden. — Der wegen der Ermordung des Hrn. Cappa anhängige Proceß hat bis jetzt zu keinem Ergebniß geführt. Keiner der Zeugen will etwas gesehen oder gehört haben.

Berichtigungen.

In dem Artikel „König Ludwig von Bayern und das Germanische Museum zu Nürnberg" soll es auf Sp. 1, Z. 4 v. u. 67,000 fl. heißen — anstatt 72,000 fl, wie die Summe verschrieben war. Ferner: statt Hoffstädt lese man Hoffstadt.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 179. Sonnabend, 27 Juni 1868.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Paris**, 26 Juni. Das Amendement der Opposition zum Contingentsgesetz für 1869, das Contingent auf 80,000 Mann zu reduciren, ist mit 184 gegen 23 Stimmen abgelehnt. — Die France will wissen: die preußische Regierung habe hinsichtlich der hannoverischen Emigranten Besorgnisse geäußert und strenge Maßregeln gegen dieselben verlangt.

(*) **Belgrad**, 26 Juni. Die Schlußverhandlung im Fürstenmord-Processe hat begonnen. Es erscheinen 13 Angeklagte. Die Anklage-Acte constatirt die Existenz einer Verschwörung behufs Umwälzung der Staatsregierung zu Gunsten Peter Karageorgiewitschs. Drei Angeklagte, Maritsch, Rozitsch und Tabitsch bekennen sich schuldig; ebenso der Advocat Paul Radovanowitsch, welcher erklärt: er habe seine drei Brüder von ihrem Vorhaben abhalten wollen; als diese aber unbeugsam geblieben seyen, habe er als Bruder sie nicht verlassen können. Iflowitsch erklärt sein früheres Geständniß für null und nichtig, weil dasselbe durch schlechte Behandlung im Gefängniß erzwungen sey. Morgen wird die Verhandlung fortgesetzt und am Montag das Urtheil publicirt werden. Die Consuln der fremden Mächte wohnten der Verhandlung bei.

* **Frankfurt a. M.**, 26 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien 201 1/2; 1860er Loose 78 3/8; 1864er —; Nat.-Anl. 53 1/4; 5proc. steuerfreie 5proc. Metall. —; Staatsbahn —; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 1882er Amerikaner 87 3/8.

* **Wien**, 26 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 191.80; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 84; 1864er 83.20; Staatsbahn 260.30; Galizier 202.25; Elisab.-Priorität 1. Em. 84.50; Napoleonsd'or 9.23. Matt.

* **London**, 26 Juni. Schlußcurse: 3proc. Consols 94 9/16; 1882er Amerikaner 73 1/2.

* **Paris**, 26 Juni. Anfangscurse: 3proc. Rente 70.90; Crédit mobilier —; österr.-franz. Staatsbahn 576.25; österr. 1865er Anl. —; 5proc. ital. Anl. 55; 1882er Amerikaner —.

* **Paris**, 26 Juni. Schlußcurse: 3proc. Rente 70.77; Crédit mobilier 295; österr.-franz. Staatsbahn 580 fest; österr. 1865er Anl. 318.75; 5proc. ital. Anl. 54.82; 1882er Amerikaner 83 1/2.

(*) **Paris**, 26 Juni. Dem Wochen-Ausweis der französischen Bank zufolge haben sich vermehrt: der Baarvorrath um 7 Mill., das Portefeuille um 2 3/10 Mill., der Notenumlauf um 9 1/2 Mill., das Guthaben des Staatsschatzes um 5 Mill. Fr.; vermindert: die Vorschüsse auf Werthpapiere um 1/2 Mill., die laufende Rechnung der Privaten um 6 1/2 Mill. Fr.

Richard Wagners „Meistersinger von Nürnberg."

(Schluß.)

△ Schon diese kurze Darlegung läßt entnehmen daß Wagner den oben ausgesprochenen Anforderungen eines guten Lustspielstoffs vollkommen gerecht worden ist. Wir sehen die menschliche Thorheit geschildert, welche zum Stillstand verurtheilen und das Leben in unübersteigliche Schranken einengen will, während es sowohl auf dem Gebiete der Kunst als anderwärts die Grundbedingung alles Lebens ist in der freien Bewegung, in der fortschreitenden Entwicklung nicht gehemmt zu seyn. Sie wird in ihren Extremen zur Lächerlichkeit durchgeführt, und in ihre innern Widersprüche aufgelöst; die Formel zerbricht und die Idee triumphirt, die Schule unterliegt, der Genius siegt. Es ist naheliegend wie Wagner dazu gekommen seyn mag gerade diesen Gedanken dramatisch zu behandeln; es sind Selbsterlebnisse welche er schildert, es ist sein eigener Kampf der Musiker alter Schule mit den von ihm in Wort und That verfochtenen neuen Grundsätzen. Er hat dessen auch nicht Hehl, und manches Wort deutet klar darauf hin, so z. B. im Anfang, wo die Meistersinger über Walters Gesang urtheilen, und ihm vorwerfen in demselben sey „von Melodei nicht eine Spur!" oder „Wer nennt das Gesang? Eitel Ohrengeschinder (sic!) Gar nichts dahinter," und wieder „Nur ist's nicht leicht zu behalten. Und das ärgert unsere Alten!" Man muß aber anerkennend zugestehen daß der Dichter-Componist von der Situation einen nur sehr mäßigen Gebrauch gemacht hat; denn wenn er auch seine satirische Laune spielen läßt, ist doch alles Bittere und Verletzende vollständig vermieden. Namentlich ist dieß in den Repräsentanten der alten Richtung der Fall, welche sämmtlich nicht unedel, sondern mit menschlicher Wahrheit gehalten sind, und nur in dem Vertreter der unfähigen Mittelmäßigkeit, welche sich im geheimen Gefühl ihrer Ohnmacht am meisten aufbläht, in dem Schreiber Beckmesser, hat der Verfasser von dem Recht des Lustspieldichters, seine Personen hie und da etwas zu chargiren, sehr erheiternden Gebrauch gemacht. Ueberhaupt hat Wagner bei dieser Stoffwahl wieder einen guten Griff gethan, und sein richtiges Gefühl für das was allgemein menschlich anziehend ist, wie bei seinen frühern Stoffen, bewiesen; die Bearbeitung aber dünkt uns — wenn auch hier der Raum für den Nachweis dieser Behauptung fehlt — die gelungenste von allen bisherigen, weil der Stoff vollkommen folgerichtig durchgearbeitet und zu einem wirklichen innern Abschluß gelangt ist. Der Bau des Stücks als solchen ist übersichtlich einfach, und wenn auch nicht zu packenden Verwicklungen verschlungen, so doch in anziehendem, dramatischem Fortgang gehalten, mit entsprechender Exposition, Steigerung, Wendung und Lösung. Was sich dabei fühlbar macht, ist stellenweise eine bequeme Breite, welche mehr ein episch ausmalendes Gepräge gibt, und wohl hie und da eines beschleunigtern Pulses bedürfte. Der Hauptvorzug des Werks liegt wohl ohne Zweifel in der Charakteristik, sowohl des Ganzen als eines auf sehr gründliche Geschichtsstudien deutenden echt localen Culturbildes von Zeiten, Menschen und Sitten, als auch in der Zeichnung und Haltung der einzelnen Gestalten. Der feurig anstrebende junge Ritter ist als solcher, wie als Sänger und Liebhaber, ebenso anziehend gezeichnet als das schlichte Bürgerkind Eva, das eben zur Jungfrau sich entfaltende noch kindliche Mädchen; nicht minder gut sind der täppisch kluge anhängliche Lehrjunge, die zimperlich verliebte Alte, der biedere, etwas schwerfällige Vater. Die Perle des Ganzen aber ist die Figur des Hans Sachs, der den Eindruck einer vollen ganzen Persönlichkeit macht, wie sie wohl dem Kenner aus seinen Werken entgegentritt; mit aller Bescheidenheit des wahren Künstlers, der echten neidlosen Theilnahme des wirklichen Meisters für jedes berechtigte junge Streben — mit aller Herzenswärme eines vom Leben gereiften Mannes, in welchem Gemüth und Humor zur schönsten harmonischen Eintracht geworden sind.

Einen nach unserm Gefühl widrigen Eindruck macht nur die Figur der Amme, oder vielmehr ihre Liebschaft mit dem um so viel jüngern Lehrjungen, von der sich ein trivialer Beigeschmack nicht trennen läßt. Muß es denn eben eine alte Amme seyn? Eine nur wenig ältere Gespielin thäte vielleicht den gleichen Dienst. Eine andere, die einzige Schattenseite, welche bei so vielem Glanz nicht unerwähnt bleiben kann, ist die Behandlung des Dialogs, und damit im Zusammenhang die des Verses. Hier hat das Bestreben geschichtlicher Wahrheit den Verfasser wohl zu weit geführt; die kurzen Maße die er gewählt, mußten die Rede nothwendig zusammenzwängen, und dadurch sind nicht selten Satzbildungen und Wortgefüge entstanden welche nicht nur der Euphonie der deutschen Sprache zuwider laufen, sondern auch mit der Grammatik in kaum lösbaren Conflict kommen. Das ist um so mehr der Fall, als fast durchgängig die Verse auch gereimt sind, was eine Tyrannei des Reims hervorruft, und nur zu deutlich zeigt daß irgendein Wort bloß des Reimes wegen dasteht, und nothwendig auch einen sonst vielleicht entbehrlichen Gedanken im Schlepptau mitgebracht hat. Die Verse lesen sich deßhalb mitunter sehr hart, und machen den Eindruck als ob man auf einer frisch aufgekiesten Straße dahinwandern müßte; zum Nachweis diene z. B. die dem Lehrbuben David in den Mund gelegte Aufzählung der verschiedenen Meisterweisen mit ihren barocken Namen, oder (S. 60 des Textbuchs) der Zornausbruch Walters über die Meister und (S. 88) ein ähnlicher Erguß Sachsens. Wir stellen nicht in Abrede daß dem komischen Dichter auch bezüglich der Sprachhandhabung die allergrößte Freiheit zusteht; möchten aber glauben daß es doch über das Erlaubte hinausgeht wenn Walter (S. 33) singt:

Der Liebe Panier
Schwing' ich und sing' ich, mir zu Hoff!

— Haben wir somit die „Meistersinger" zunächst als Dichtung,*) als Ko-

*) Ein ausführlicher Bericht über den Libretto liegt, wie schon gesagt, vor in Franz Müllers Buch: „Die Meistersinger von Nürnberg." München, bei Ch. Kaiser.

mödie gewürdigt, so übrigt noch einige Worte über die musikalische Fassung des Werks beizufügen — einige Worte nur, aber sie sind inhaltschwer und von entscheidendem Gewicht. Die Musik der Meistersinger ist ganz wie Richard Wagner sie schreibt seit er mit Rienzi vom alten Opernstil Abschied genommen hatte — und doch ist sie wesentlich anders. Wagner hat damit einen gewaltigen Schritt in seiner eigenen Entwicklung gethan, denn es ist ihm gelungen die von seiner Hand in der Musik entfesselten dramatischen Elemente, deren Widerstreit ihm selber genug zu schaffen machte, und hauptsächlich den Kunstaufruhr gegen ihn hervorrief, mit starker Hand wieder zusammenzufassen und zu einem neuen, dramatisch lebendigen und doch vollkommen musikalischen Wesen umzugestalten: er hat die Geister gerufen, aber er kennt auch das Zauberwort sie wieder los zu werden, indem er sie zu seinem Dienste bändigt. Wagner ist, wenn dieser Ausdruck richtig, wieder zur Melodie durchgedrungen: er hat gezeigt daß er das Recht welches nach seiner Anschauung dem Gesang (im engern Sinne) zusteht, ihm auch im vollsten Maße einräumt, und so nähert sich die Musik der Meistersinger wieder jener im Tannhäuser, welche schon so viele Ohren und Herzen bezwungen hat. Die komische Behandlung ist voll eigenthümlicher, mitunter sehr heiterer Motive und von großer Fülle; die Schönheit seiner Declamation wie die Farbenpracht seiner Instrumentation, die meisterhafte Technik seiner Composition sind in alter Trefflichkeit vorhanden, und deren Erörterung mag einer sachkundigeren Feder überlassen bleiben. Hier genügt zu erwähnen daß der Hörer durch eine fast ununterbrochene Reihe schöner Gesangs- oder Instrumental-Motive angeregt und gefesselt, an Stellen aber wo es dem Verfasser geeignet scheint auch in unwiderstehlicher Weise festgehalten wird. Die Aufzählung würde zu weit führen; wir müssen uns daher darauf beschränken nur einiges anzudeuten, wie das Werbelied Walters im 1. Act mit dem herrlichen Einsatz „Fanget an!“; den Gesang von Sachs im 2. Act „Wie duftet doch der Flieder!“; das komische Ständchen Beckmessers, das Lied von Eva im Paradies; das Notturno am Schluß des 2. Acts und die Introduction zum 3.; vor allem aber in diesem Walters Lied und das darauf folgende Quintett, das zu dem schönsten und gehaltvollsten gehört was jemals auf der Bühne gesungen wurde. War es die Absicht des Componisten zu zeigen daß er wohl auch Melodie zu finden und zu behandeln wisse, so hat er dieß glänzend erreicht, und diesen Vorwurf für immer zum Schweigen gebracht. Ueber dem vielen Schönen aber können wir doch nicht verbergen daß hie und da auch hier Sonderbarkeiten vorkommen, welche für den Laien mindestens sehr befremdlich klingen, und daß auch wir bekennen müssen: es sey in der Prügelscene des 2. Acts der Lärm eines solchen Straßenspectakels etwas gar zu photographisch treu wiedergegeben.

Die Aufnahme von Seiten des Publicums war eine entschieden günstige, und wir glauben: Wagner habe zugleich mit seinem jungen Ritter einen Sieg in der öffentlichen Meinung erfochten, der sehr nachhaltig werden dürfte, da das Tonwerk ohne Zweifel sich ebenso halten und einbürgern wird wie z. B. der „Tannhäuser“ es gethan. Dasselbe bietet allerdings beträchtliche Schwierigkeiten, allein sie sind auch von andern Bühnen zu bewältigen, und so wird die Oper wohl überall zur Darstellung kommen, zumal die Hauptpartien wahre Glanzrollen sind (namentlich Hans Sachs und Walter), nach welchen alle Sänger gern greifen werden. Der Tondichter wurde mehrmals stürmisch gerufen und dankte, sich verneigend aus der großen Mittelloge, wo er als Gast an der Seite seines königl. Gönners gesessen war. Manchen wollte das ein Zu-viel bedünken; andere sahen nur das bekannte Dichterwort verwirklicht

„Es soll der Sänger mit dem König gehen:
Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen!“

Aus früherer Zeit.

Von Arnold Ruge.

II.*)

X In der Naturphilosophie Hegels findet Ruge unter andern den Satz sehr schön: der Magnetismus ist die Cohäsion als Thätigkeit, unterschiedene materielle Punkte unter die Form der Einheit zu bringen. Bei dem von ihm reproducirten Satz: „Die Lunge ist das animalische Blatt welches sich zur Atmosphäre verhält und den aus- und einathmenden Proceß macht,“ haben wir noch ausgehalten. Aber vor den weiteren Thesen: „Das Blut wird nicht bewegt, sondern ist die Bewegung, das natürliche, lebendige Selbst; die Leber ist das Zurückkehren aus dem Kometarischen ins Fürsichseyn, in das Lunarische, das seinen Mittelpunkt suchende Fürsichseyn, die Hitze des Fürsichseyns, der Zorn gegen das Andersseyn“ — gestehen wir Reißaus genommen zu haben.

Erst an die Rechtsphilosophie haben wir uns wieder herangewagt, wo die Sittlichkeit, die Familie, die Ehe, das Eigenthum, die bürgerliche Gesellschaft, die menschliche Gesellschaft als Begriffe, klar aber doch gespensterhaft, vorüberschweben.

In der Unterscheidung Hegels, zwischen der bürgerlichen Gesellschaft und dem Staat sieht Ruge mit Recht eine ungemein fruchtbare Neuerung. Aber in der Ineinssetzung der bürgerlichen Gesellschaft und des Staats scheitert der große Denker; er bringt die Aufhebung des Nothstaats in den Staat der Freiheit nicht zu Stand, und allmählich beginnt deßhalb Ruge's Kritik gegen Hegel in Thätigkeit zu treten.

„Der Staat,“ sagt Hegel, und er findet darin noch Ruge's ganze Anerkennung, „ist die Wirklichkeit der sittlichen Idee, der sittliche Geist, als der offenbare, sich selbst deutliche, substantielle Wille, welcher sich denkt und weiß, und insofern er es weiß vollführt. Seine unmittelbare Existenz ist die Sitte, seine vermittelte das Selbstbewußtseyn des Einzelnen und dessen Wissen als Thätigkeit (Arbeit). Der Einzelne hat durch die Gesinnung in ihm seine substantielle Freiheit, denn er (der Staat) ist sein Wesen, sein Zweck und das Product seiner Thätigkeit.“ Dieser Staat ist das absolut Vernünftige und absoluter Selbstzweck, sagt Hegel wieder, und Ruge ist einverstanden; aber Hegel folgert: „Daher ist dieser Staat das höchste Recht gegen die Einzelnen, deren höchste Pflicht es ist Mitglieder des Staats zu seyn,“ und Ruge will vielmehr: daß der Staat das absolut Vernünftige sey, „weil er der Zweck aller Einzelnen und der Ausdruck der historischen Entwicklung ihres Geistes ist.“ Ruge meint: es sey begriffswidrig den Staat gegen alle Einzelnen, deren Product er ist und die sich in ihm Selbstzweck und verwirklichter Wille sind, als eine abstracte Macht festhalten zu wollen. Diese Einzelnen, sagt er, sind hier nicht egoistische Privatpersonen, sondern das daseyende Geisterreich und Eins in ihrem Denken und Wollen. Uns leuchtet dabei allerdings ein daß Hegel mit seinem Satz auf den einen Machtbetrauten des Staats, den Monarchen, losgeht; Ruge aber wirft ihm gerade deßhalb vor daß er mit jenem einen Satze von der Republik und dem freien Staate, dem einzigen der Philosophie, abfalle.

Der Staat ist „Zweck, Product und Wesen des Einzelnen,“ meint Ruge, nur indem alle Einzelnen den historischen Geist der Periode in Versammlungen und andern Ausdrücken ihrer Gedanken und ihres Willens verwirklichen, und dieß kann, falls Einmüthigkeit nicht zu erzielen ist, nur geschehen durch den Compromiß, der Mehrzahl zu gehorchen. Ohne diesen Vertrag ist die Idee des Staats nicht zu verwirklichen, und da Hegel diesen Vertrag nicht anerkennt, kommt er, sich vernunftwidrigen Verhältnissen accommodirend, in seiner Verfassungslehre nur zu einer Caricatur aus Despotismus und Feudalismus gemischt, mit zweckloser, lebloser Bewegung, z. B. mit Berathung ohne Beschlüsse, mit Abordnung zum Parlament ohne eigentliche Wahlen, mit Eigenthum (den Majoraten) das kein freies Eigenthum ist, mit einer öffentlichen Meinung (d. h. einem historisch entwickelten Volksgeist) die nichts gilt, mit einer Presse unter Censur, und mit einem Herrn von Gottes Gnaden. Ruge kämpft gegen Hegel, der sich dem Beginnen das Recht des Monarchen auf göttliche Autorität zu gründen nicht widersetzt. Er kann es ihm nicht verzeihen daß er die Volkssouveränetät einen verworrenen Gedanken genannt hat, dem die wüste Vorstellung des Volks zum Grund liege. Er schilt daß Hegel behauptete: der entwickelten Idee gegenüber könne von der Republik nicht mehr die Rede seyn. In die „Stände“ will Hegel nur „erprobte Staatsbeamte und Leute welche obrigkeitlichen Sinn haben“ entsendet wissen, weil sie Garantien bieten; und Ruge nennt diese Politik königlicher als der König, aristokratischer als der Adel, verknöcherter als der Spießbürger, polizeilicher als die Beamten und soldatischer als die Säbelschlepper. Zur Strafe läßt er Hegel — unbeschadet seines Todes an der Cholera — an einem Vorgange beim damaligen Kronprinzen, nachmaligem König Friedrich Wilhelm IV, umkommen. „Es ist ein Skandal,“ sagte der Kronprinz zu dem als Gast an seiner Tafel sitzenden Hegel, „daß der Professor Gans uns alle Studenten zu Republicanern macht. Seine Vorlesungen über Ihre Rechtsphilosophie, Hr. Professor, sind immer von vielen Hunderten besucht, und es ist bekannt daß er Ihrer Darstellung eine vollkommen liberale Färbung gibt. Warum lesen Sie nicht selber das Collegium? Hegel kündigte im nächsten Semester Rechtsphilosophie an; Gans auch. Bei Hegel meldeten sich vier oder fünf Zuhörer, bei Gans einige Hundert. Nach Empfang eines vorwurfsvollen Briefs von Hegel stand Gans von seiner Vorlesung ab; aber Hegels Hörsaal wollte sich dessenungeachtet nicht füllen: er hielt noch einen oder zwei Vorträge und starb, gewiß nicht ohne durch Gemüthsbewegung für die Krankheit empfänglicher geworden zu seyn. Ruge wendet auf ihn sein eigenes Wort an: alles was in der Welt verdorben worden ist, ist aus guten Gründen verdorben worden.

Ruge sah die philosophische Entwicklung auf diese Weise da angelangt wo sich die größte Befreiung des menschlichen Geistes freiwillig in die Knechtschaft des geistlosen Despotismus und des interesselos geworde-

*) S. Nr. 175 bis 176.

nen Dogma's stürzt. Er fühlte den Drang mit der Kritik gegen diese Philosophie gleichzeitig die gegen das gemeine Bewußtseyn der Zeit zu richten. Er las den Studenten Logik, und suchte ihnen am Schluß der Vorträge die Befreiung vor die Seele zu führen welche sie bei diesem Studium in sich erlebt hätten. Er schrieb eine Kritik der gelehrten Journale, der mild und trüb brennenden Laternen von Leipzig, Halle, Jena und Berlin, und nun wurde an ihn die Forderung gestellt auch durchzuführen was er dort als nothwendig bezeichnet hatte. Es reifte der Entschluß die Romantik zu kritisiren, der Welt den freien Gedanken geläufig zu machen, die Philosophie nochmals zur Vorbereiterin der Revolution zu machen, und die Entwicklung zum Princip der Zeitschrift zu erheben. So wurden im Jahr 1837 die „Halle'schen Jahrbücher für Kunst und Literatur" gegründet.

Damals war ein neues Blatt noch ein Ereigniß, seine Gründung ein Kunststück und ein großes Unternehmen, während heute das Auftauchen, Sichmausigmachen und Wiederuntergehen eine wahre Kleinigkeit ist. Neu war auch daß Ruge sich nicht hinsetzte und lange Einladungsbriefe an die verschiedenen Akademiker zur Mitarbeiterschaft abfaßte, sondern eine Rundreise unternahm, und den HH. Gelehrten aufs Zimmer rückte, wo es dann weniger zu Schmeicheleien als zu kampfhähnischen Auftritten kam. Besonders interessant ist Ruge's Erscheinen in Göttingen. Nie will er verdutztere Gesichter gesehen haben als da er den HH. Hofräthen zu verstehen gab daß er wohl im Stande sey nicht bloß Arbeiten von ihnen entgegenzunehmen, sondern auch öffentlich über sie und ihre Wirksamkeit zu reden. Otfried Müller begann Rugen sofort darüber den Text zu lesen daß er es wage neben den „Göttinger Gelehrten Anzeigen," für welche er, Otfried Müller, Ganß, die Grimm schrieben, mit einer Literaturzeitung auftreten zu wollen. Ruge antwortete: daß er sich nicht in so handwerksmäßiger Sphäre wie das Göttinger Blatt zu bewegen gedenke, welches, beiläufig bemerkt, übrigens auch heute noch unter Umständen wie ein Frachtwagen oder wie ein Milchwägelchen die Landstraße neben der Eisenbahn fährt; er erkenne höchstens in den „Berliner Jahrbüchern für Literatur" einen Nebenbuhler. Das brachte Otfried Müller aus der Fassung; doch deutete er an daß man auch daran denke die „Anzeigen" zu reformiren, und als Ruge fragte: in welcher Hinsicht? sprach der Verfasser des Buchs über die Dorier von nichts geringerem als von besserem Druck und Papier. Der unhöfliche Hallenser erklärte: nach Müllers Büchern eine andere Meinung von ihm gehabt zu haben; auf diese Art des Fortschritts sey er nicht gefaßt gewesen. Man konnte aber nicht wissen was geschehen werde, da Ruge bei diesen Worten zu seinem Hute griff; deßhalb zog Otfried Müller nun den Hofrath aus, und unterhielt sich eingehend und vernünftig über den Geist welcher in der jüngern Generation stecke. „Mit mir und meinen Collegen fangen Sie nichts an," erklärte er fast humoristisch, und Ruge widersprach nicht, wollte aber nicht bereuen die Herren kennen gelernt zu haben.

(Schluß folgt.)

Ign. Zingerle: Das deutsche Kinderspiel im Mittelalter.
Wien 1868, bei Gerold.

⸸ Prof. Ign. Zingerle zu Innsbruck hat oftmals schon Proben gegeben wie er seine enorme Belesenheit in der mittelhochdeutschen Literatur zu allerlei interessanten Abhandlungen zu verwenden weiß, welche meist in den Schriften der Wiener Akademie oder in Pfeiffers „Germania" niedergelegt wurden. So entstand als werthvoller Beitrag zur deutschen Grammatik die Schrift „Ueber die bildliche Verstärkung der Negation bei mittelhochdeutschen Dichtern" (Wien 1862) und jene über „Die Alliteration" (Wien 1864). Nun hat derselbe alle Zeugnisse für „Das deutsche Kinderspiel im Mittelalter" gesammelt. So vereinzelt auch die Nachrichten darüber vorkommen, so geben sie, an einander gereiht, doch ein ziemlich reiches Bild von der Kurzweil der Kinder; die späteren Spiele treten ergänzend herbei, so daß wir das meiste woran die heutige Jugend sich ergötzt als ein uraltes den Rechtsalterthümern analoges Erbe annehmen können, was übrigens schon der treffliche Ernst Ludwig Rochholz*) mit seinem preiswürdigen Werk über das „Alemanische Kinderlied und Kinderspiel" für die Schweiz gründlich und überzeugend nachgewiesen hat (Leipzig 1857). Wenn die classische Archäologie sich auf den griechischen Märkten nach den bemalten Puppen umsieht, und selbst ihre Schmeichelnamen verzeichnet: wer kann es uns verargen wenn ein deutscher Gelehrter einmal dem Spiel mit deutschen Tocken zusieht — ein Artikel welchem bereits der ernste Jacob Grimm seine Aufmerksamkeit zuwandte (Mythologie, Seite 469), insofern ihn ihre Verwandtschaft mit den Götzen beunruhigte. Die ehedem zum heiligen Hausbedarf dienenden Götterbilder wurden Kinderspielzeug, ebenso wie der urgermanische Götterglaube in Ammenmärchen und Aberwitz verklang. Der Etruskerin Mania wird heute noch manches Menschenopfer gebracht, der Todtenführer Mantus sprang zu den Römern hinüber, und wurde ein dramatischer Nußbeißer und Possenreißer (Manducus) — trann, nicht der erste oder letzte Gott welcher zu einem Kinderspott und Fratzenbild herabsank! Unter den abergläubischen und heidnischen Sachen welche Bonifacius den Deutschen verbot, waren auch Götterbilder aus Tuch gemacht, und Joseph Fehr (Aberglaube, 1857, S. 75) hat gewiß nicht unrecht, wenn er in diesen zum Verkauf gestellten Figuren das Vorbild unserer Puppen erblickt, welche indessen auch, wie wir aus den Zeichnungen des Herrad von Landsberg († 1195) entnehmen dürfen, frühzeitig zur dramatischen Inscenirung des ewig jungen Liedes von „Hildebrand und Hadubrand" verwendet wurden, und nach der „Weltbeschreibung" des wackern Prätorius († 1680) bis ins Ende des 17ten Jahrhunderts verblieben.

*) Man sehe auch dessen lehrreiche Aufsätze über deutsche „Gebenkbrode" in der Leipziger Illustr. Ztg. Nr. 1292—1294, 1399 ff. D. Red.

So viel natürlich nur nebenbei und beiläufig, damit es nicht das Ansehen habe als hätten wir bei solchen Gelegenheiten das Recht mitzureden oder gar etwas besser wissen zu wollen, da das reproducirende Aufzählen aller hier verzeichneten Spiele für ernsthafte Leute zu viel des Kinderspiels erscheinen könnte, obgleich gewiß niemand abstreiten kann daß, wie wenigstens ein neuerer deutscher Dichter gesagt hat, im Kinderspiel oft ein hoher Sinn liegt. Doch lassen wir den Spaß beiseite, um mit dem Wunsche zu schließen: Hr. Zingerle möge sein enormes Material zu weiteren culturgeschichtlichen Studien verwerthen. So wäre z. B. die mittelalterliche Apotheke und ärztliche Praxis auf Grund derselben mittelhochdeutschen Quellen wohl der Mühe werth zusammen beleuchtet zu werden — ein Thema an welchem wir selbst lange gepäselt haben, und mit unsern Anrechten darauf feierlich zu seinen Gunsten verzichten. Ein hübscher Stoff wäre das Capitel des Hauswesens, der Kochkunst und der Speisen, der Musik und musikalischen Instrumente u. s. w., ebenso wie Friedr. Pfeiffer das Roß (Breslau 1855) und der unermüdliche San-Marte jüngst erst die „Waffenkunde des älteren deutschen Mittelalters" (Quedlinburg und Leipzig 1867) behandelt hat.

Französische Epopöe und Kritik.

⁑ Paris, 21 Juni. Die Akademie der Inschriften und schönen Literatur hat in ihrer letzten Sitzung Hrn. Léon Gautier für sein Werk: „Les Epopées françaises" den ersten Preis Gobert zuerkannt. Denselben Preis hatte vor drei Jahren Gaston Paris mit seiner „Histoire poétique de Charlemagne" davongetragen. Beide Werke legen ein rühmliches Zeugniß ab für den Eifer und das Verständniß womit ein ansehnlicher Theil der jüngern Gelehrtenwelt Frankreichs das Gebiet der altfranzösischen Literatur durchforscht, das lange die fast ausschließliche Domäne deutscher Gelehrsamkeit gewesen war. Gaston Paris hatte sich die Aufgabe gestellt die Bildung der französischen Epopöe zu erforschen und ihre Quellen zu untersuchen, nach diesen verschiedenen Quellen des Ursprungs und der Zeit die schwankenden Züge der sagenhaften Geschichte Karls des Großen wieder festzustellen und die Wirklichkeit der Sage so nahe als möglich zu bringen. Die „Chansons de geste" von ihrer Entstehung bis zu ihrem völligen Verfall zu verfolgen, und alle die Fragen die sich auf ihre Anlage, ihre Versbildung und ihre verschiedenartigen Umbildungen beziehen zu prüfen, dieß war die Absicht Léon Gautiers. Dieser tritt nicht aus den Gränzen der französischen Epopöe heraus, aber er durchmißt dieselben nach allen Richtungen; jener beschäftigt sich nur mit der Gestalt Karls des Großen, aber er folgt ihren Spuren durch alle Literaturen. Das Werk von Gaston Paris ist ein ausgesprochen gelehrtes Werk, und setzt gelehrte Leser voraus, während dasjenige Léon Gautiers sich an das allgemeine Publicum wendet. P. Meyer, dessen „Recherches sur l'Epopée française" eine sehr empfehlenswerthe Kritik der beiden Werke liefert, sagt unter anderm über den Grundgedanken Léon Gautiers: derselbe bestehe darin daß Frankreich eine große Epopöe besitze, welche Gedichte von unbestreitbarem Werth umfasse, die der ursprünglichen französischen Literatur den ersten Platz unter den romanischen Literaturen sichern. Während nun manche Gelehrte der französischen Epopöe einen rein romanischen Charakter zuschreiben wollen, erklärt Gautier: „Die französischen Epopöen, die Chansons de geste, sind wesentlich germanischer Herkunft und Art. Man kann sogar behaupten daß selten der Ursprung so klar, so vollständig nachgewiesen werden kann, daß kein anderes nationales Element bei der Bildung unserer Dichtungen sich mit dem germanischen verband." Meyer macht hier einige, wie wir glauben, berechtigte Vorbehalte. Er glaubt insbesondere daß man nicht nothwendig auf den germanischen Ursprung dieser Gedichte schließen müsse, auch wenn Gautier mit Recht feststelle daß die französische Epopöe nicht römischen, und daß sie nicht celtischen Ursprungs sey. Er macht aufmerksam daß im neunten Jahrhundert die römische, celtische und germanische Race hinreichend gemischt waren um eine neue Nationalität, die romanische, zu bilden, aus der die nationale Epopöe hervorgegangen seyn könne. Paul Meyer gehört jener Phalanx junger Gelehrten an die durch selb-

ständige Publicationen — „Guillaume de la Barre“ von P. Meyer, Tristan et Iseult“ von A. Bossert u. s. w. — sowie durch ihre Kritiken in der „Revue Critique“ den alten Schlendrian der französischen Literaturforschungen auszurotten suchen. Während man seither etwas geleistet zu haben glaubte wenn man in zierlich akademischer Form schon oft gesagtes wiederholte, und sich statt zu kritisiren Höflichkeiten sagte, suchen diese Männer durch die Einführung der Grundsätze der deutschen Gelehrsamkeit in die Quellenforschung wie in die Kritik den Wissensschatz ihres Volks zu bereichern und seinen Ideenkreis zu erweitern. Die alte Schule schreit Zeter über solche Ketzerei, man klagt über Mangel an Vaterlandsliebe, und besonders an Höflichkeit; ja es kommt vor daß irgendein in seiner Selbstgenügsamkeit aufgestörter Gelehrter der Redaction der „Revue Critique“ durch den Huissier, unter Berufung auf diesen oder jenen Artikel des Strafgesetzbuchs, zu wissen thut: sie habe unverzüglich ihre wissenschaftlichen Ausstellungen zu widerrufen; aber inzwischen gedeiht die neue Schule, und die Zukunft ist ihr sicher.

Rußland und Polen.

* **St. Petersburg**, 21 Juni. Die Ereignisse in Serbien haben unserer Presse Anlaß gegeben dieselben ausführlich zu besprechen, und die besonderen Beziehungen Serbiens zu Rußland hervorzuheben. Im allgemeinen gibt sie der Wahl des jungen Milan Obrenowitsch ihre Zustimmung, kann aber ihr Befremden über eine scheinbare Beeinträchtigung des russischen Einflusses nicht stark genug aussprechen, daß bei Gelegenheit der Beileidsbezeigung von Seiten des diplomatischen Corps dieses bei der provisorischen Regierung nicht unter Führung des russischen politischen Agenten, sondern unter der des englischen Generalconsuls Longworth erschien. — Die Deputirtenversammlung der Landschaft des Petersburger Gouvernements wurde am 16 d. durch den Civilgouverneur Grafen Lewoschew eröffnet, und in der folgenden Sitzung, am 17 Juni, der frühere Generalgouverneur von St. Petersburg, Fürst Suworow, der gegenwärtig im Auslande sich befindet, zum Präsidenten der Versammlung erwählt. — Nicht uninteressant und charakteristisch für unsere Verhältnisse ist folgendes Factum. Dem Unterrichtsminister wurde jüngst eine von 400 Petersburger Damen unterzeichnete Bittschrift übergeben, des Inhalts: an der hiesigen Universität Vorlesungen ausschließlich für Frauen durch die Universitätsprofessoren halten lassen zu wollen, um dem so gefühlten Bedürfniß nach Bildung von Seiten der Frauen zu entsprechen. Nach den hier in gouvernementalen Kreisen maßgebenden Ansichten ist eine abschlägige Antwort auf jenes Gesuch mit Gewißheit vorauszusehen, besonders da viele der Unterschriften Frauen angehören die schon von früher als Nihilisten bekannt sind und die ganze Tendenz der Bittschrift wieder an den kaum beseitigt geglaubten Nihilismus erinnert. Es ist im höchsten Grade merkwürdig daß dieser, mit den bestehenden staatlichen und socialen Institutionen im vollsten Widerspruch stehenden Lehre gerade die Frauen so sehr zugethan sind. — Auf dem Gebiet unserer Rechtspflege haben wir einen neuen Fortschritt zu verzeichnen. So sehen wir der baldigen Aufhebung der bei uns im großen Maßstab angewandten Schuldhaft entgegen. Die zur Prüfung dieser juristischen Frage ernannte Commission hat sich mit großer Stimmenmehrheit für das Aufheben der Schuldhaft nach Beispiel der meisten Westmächte Europas ausgesprochen, und dürfte dieselbe bald auf dem gesetzlichen Wege bei uns für immer beseitigt seyn. — S. M. der Kaiser empfieng am 27 Mai in Zarskoeselo eine Deputation der Moskauer Altgläubigen, die außer ihren Glückwünschen zur Geburt des Großfürsten Nikolai Alexandrowitsch zugleich ein Heiligenbild für die an der Zarskoe-Seloer Station der Petersburg-Warschauer Eisenbahn, aus dankbarer Erinnerung an die glückliche Rettung des Kaisers aus der letzten Lebensgefahr, von freiwilligen Beiträgen zu erbauende Capelle dargebracht. Das Bild hat ein besonderes Interesse, da es aus dem fünfzehnten Jahrhundert stammt, und von einem der damals in Nowgorod nach griechischen Mustern arbeitenden Künstler gemalt ist. Am folgenden Tag wurde die Deputation noch von JJ. KK. HH. dem Großfürsten-Thronfolger und der Großfürstin-Thronfolgerin empfangen. Die Secte der Altgläubigen hat wegen ihrer großen Verbreitung eine ganz besondere Bedeutung, und zählt in Moskau unter ihren Gliedern die reichsten und angesehensten Kaufleute. — Unser Eisenbahnleben steht in vollster Blüthe. Ueberall durch das Reich ziehen sich bereits Eisenbahnen oder werden neue, meist unter Garantie des Staats, wodurch die Unternehmer des Baues gegen jeden Verlust geschützt werden, gebaut. Eine neue wichtige Linie ist am 10 Juni unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten in Angriff genommen worden: die Bahnen von Moskau nach Smolensk, die mit ihrem projectirten Anschluß an die St. Petersburg mit Eydtkuhnen verbindende Bahn eine bedeutende Zukunft hat, und der Nikolaibahn einst nicht wenig Abbruch thun dürfte. Der ganze Schienenweg der Kiew-Kursker Bahn soll schon Ende Septembers d. J. dem Publicum übergeben werden. Die Beendigung der Brücken wird erst für Ende 1870 in Aussicht gestellt.

Neueste Posten.

⊃ **München**, 26 Juni. Die heutige Abendsitzung, die von 4 Uhr Nachmittags bis Nachts nach 9 Uhr dauerte, wurde von den Plaidoyers in Anspruch genommen. Die Staatsbehörde hat in 3½-stündiger Rede die Anklage vollständig aufrecht erhalten; sie hat zu erweisen versucht daß die Ebergenyi den Mord nur in Verabredung mit dem Grafen Chorinsky ausgeführt, daß dieser der Urheber des Verbrechens, und daß er vollständig zurechnungsfähig war. Sie erhalten über die Ausführung der Anklage, und insbesondere über die in mehr denn einer Beziehung interessante Einleitung derselben, in welcher der Hr. Staatsanwalt niemanden schonte der bei dem schrecklichen Verbrechen betheiligt war, morgen näheren Bericht, ebenso über das hierauf von der Vertheidigung ausgeführte Plaidoyer. Die Vertheidigung versuchte insbesondere darzulegen daß der Angeklagte nicht zurechnungsfähig war, daß die Ebergenyi den Mord nicht nur vollzogen, sondern daß sie ihn auf eignen Antrieb unternommen habe. In der Einleitung zu seinem Vortrag schilderte der Hr. Vertheidiger die Ebergenyi in ihrem wahren Licht, was der Angeklagte nicht dulden wollte, und sogar den Präsidenten ersuchte es dem Vertheidiger nicht zu gestatten daß er die Ebergenyi lästere. Der Hr. Präsident mußte dem Angeklagten drohen daß, wenn er nicht ruhig sey, er ihn aus dem Saal führen lassen müsse. Morgen früh erfolgt zunächst die Replik der Staatsbehörde.

⊙ **Friedrichshafen**, 26 Juni. Heute Nachmittags um 1 Uhr trafen JJ. MM. der König und die Königin mit Sonderzug von Stuttgart zu einem längeren Sommeraufenthalt im hiesigen Residenzschloß hier ein.

O **Worms**, 26 Juni. Die Enthüllung des Luther-Denkmals gieng gestern, von dem herrlichsten Wetter begünstigt, vor sich. War auch an dem Arrangement des Festplatzes mancherlei auszusetzen, so machte die Feierlichkeit doch einen überwältigenden Eindruck auf alle Anwesenden. Für die anwesenden Fürsten, den König von Preußen, König von Württemberg, die Großherzoge von Hessen und von Sachsen, den Kronprinzen von Preußen, Prinzen Wilhelm von Baden und andere hohe Herrschaften war, eine überaus geschmackvolle Tribüne erbaut in unmittelbarer Nähe des Denkmals und der Rednerbühne. Die Versammlung machte einen sehr glänzenden Eindruck. Die Begrüßung der Fürsten war sehr herzlich, namentlich machte der überaus innige Empfang des Königs von Württemberg von Seiten der andern Fürsten einen großen Eindruck. Nach einem sehr schön componirten und vorgetragenen Psalm von Lechner betrat Andreas Oppermann aus Zittau die Rednerbühne, und betonte vor allem die Volksthümlichkeit des Luther-Denkmals. Seine kurzgehaltene Rede war von enthusiastischem Beifall begleitet. Ihr schloß sich das Hallelujah von Händel an, worauf der Präsident des Luther-Denkmalvereins, Dekan Keim, in langer Rede ausführlich die Tage von Luthers Aufenthalt in Worms schilderte, und sich namentlich auch darüber verbreitete daß die Reformation wahrscheinlich einen andern Verlauf gehabt haben würde wenn Luther nicht nach Worms gegangen wäre. Der sonst treffliche Redner gab dem Rufe um Schluß nach, und nun fiel die große Hülle des gewaltigen Denkmals, empor stiegen die herrlichen Gestalten, Kanonendonner verkündigte den gewaltig rührenden Augenblick der Umgegend, und ein nicht enden wollender Jubel begrüßte das herrliche Kunstwerk, das in der That über alle Beschreibung wirkt. Das Hohelied des Protestantismus, „Ein' veste Burg ist unser Gott,“ umrauschte, von Tausenden von Stimmen gesungen, die ehernen Gestalten, und es schien als sängen sie selber das gewaltige Lied mit. Prälat Zimmermann hielt dann eine Weihrede, in der er namentlich den religiössittlichen Einfluß dieses Denkmals auf das deutsche Volk in sehr schöner und lebendiger Weise, theilweise geradezu ergreifend, schilderte. Er übergab hierauf das Denkmal Namens des Luther-Denkmal-Vereins der Stadt, die es durch ihren Bürgermeister annahm. Die königl. Herrschaften schritten hierauf, nachdem sie den einen der beiden Künstler, Donndorf, der ebenso wie Kietz und Schilling mit Orden ausgezeichnet worden ist, sehr gnädig begrüßt hatten, nach dem Denkmal, und hierbei fiel namentlich die lebhafte Theilnahme und Bewegung des Königs Wilhelm in die Augen. Unmittelbar an die Enthüllung schloß sich das Bankett an. Nachdem die Enthüllungsfeierlichkeiten zwei Stunden angedauert hatten, war es natürlich daß alles sehr ermüdet war, und es kam daher während des Banketts zu keiner großen Entfaltung von Reden. Die meisten Reden giengen völlig ungehört vorüber, einige Aufmerksamkeit wurde den HH. Dr. Eich aus Worms, Pfarrer Fischer aus Wien und Oppermann aus Zittau geschenkt. Bis zum späten herrlichen Abend, an dem das Denkmal erleuchtet wurde, war

die Stadt überaus belebt. Unauslöschlich bleibt in Erinnerung der große Tag.

ↄ **Bremen**, 25 Juni. Die verheerende Feuersbrunst welche die Stadt am vorigen Montag heimgesucht hat, beschäftigte gestern die Bürgerschaft. Anträge wurden gestellt und angenommen welche in ihrem Zusammenhange geeignet sind das etwas vernachlässigte städtische Löschwesen auf einen zeitgemäßen Fuß zu bringen. Insbesondere drang man auf endliche Herstellung der seit Jahren in Berathung gezogenen Wasserleitung und auf Anschaffung einer Dampfspritze, deren gemeinsamer Mangel Schuld daran ist daß das Feuer eine solche Ausdehnung gewonnen hat. Auch die Entfernung aller Strohdächer aus der Stadt, in die sie nur gleichsam durch deren Ausdehnung auf dörfliche Nachbargebiete hineingewachsen sind, wurde gefordert. Endlich sollen Maßregeln getroffen werden um die häufigen Backhausbrände besser zu verhüten. Der am Montag angerichtete Schaden läßt sich danach ermessen daß fünfzig Häuser unbewohnbar und mehr als anderthalb Millionen Thaler Gold (nahe an 3 Mill. Gulden) an Versicherungsgeldern fällig geworden sind. Da an der Zahlung der letzteren jedoch vermöge der hier herrschenden freien Concurrenz im Versicherungsfach reichlich dreißig verschiedene Gesellschaften betheiligt sind, worunter zahlreiche außerdeutsche, so trifft der Schaden keine einzelne Gesellschaft allzu hart. Nur zwei deutsche, die „Colonia“ und der „Deutsche Phönix,“ haben mehr als 100,000 Thlr. Verluste zu decken.

London, 25 Juni. In der gestrigen (Mittwoch) Mittagssitzung des **Unterhauses** fand eine sehr abspringende und ziemlich resultatlose Verhandlung über Erziehung und Schulwesen statt — ein Thema das im brittischen Reichsparlament regelmäßig ebenso langweilig wie dunkel tractirt wird. — Ueber den Inhalt der noch nicht vorliegenden päpstlichen Allocution sagt ein römisches Telegramm der **Times**: „Se. Heiligkeit beweint und verdammt als fluchwürdig das österreichische Gesetz über Civilehe und die andern Gesetze welche der Kirche die Aufsicht über die Schulen entziehen, und Preßfreiheit und Gewissensfreiheit einführen. Der Papst erklärt diese Gesetze für null und nichtig, tadelt ihre Urheber, Gutheißer und Vollstrecker, lobt die Haltung der österreichischen Bischöfe als Vertheidiger des Concordats, und hofft daß die ungarischen Prälaten in ihre Fußstapfen treten werden.“ — Die **Times** bringt nachträglich einen scharfen Artikel über die österreichische Couponsteuer. — Ein zweiter Transport aus Abessinien heimkehrender Truppen, das 4. Infanterie-Regiment unter Oberst Cameron, ist gestern in Dover gelandet.

. **Paris**, 25 Juni. Der Kaiser konnte zu den Soldaten im Lager von Châlons nicht sprechen wie zu den Bischöfen von Orleans und Rouen. Seine Worte im Lager beweisen ebensowenig für den Krieg als seine leisen Worte in den beiden Kathedralen den Frieden nicht betonten. Noch ist das Vertrauen so schwach, daß das erste Echo aus Châlons heut eine sichtbare Aufregung hervorbrachte. Man glaubt nicht an den Krieg, vermag aber nicht dem Frieden zu trauen. Gieng doch heut aus dem auswärtigen Amte den inspirirten Blättern die Mittheilung zu daß in Mittelitalien wirklich Rüstungen und Anwerbungen unter der Leitung des Menotti Garibaldi stattfinden, und die **italienische Regierung sie nicht im geringsten behindert**. Konnte doch schon der Hr. Staatsminister hierüber eine Interpellation in der Kammer bloß hintertreiben, indem er dieselbe bis zur bevorstehenden Budgetdebatte verschob. Kommt doch die „Patrie“ zum viertenmal auf die Rede des Generals v. Moltke zurück, um sie wie eine Gefährdung des Friedens und als eine leichtsinnige, jedoch unerträgliche Aufschneiderei zu perhorresciren. Man begreift daß General v. Moltke die Rouher'sche Politik der Resignation wenigstens in den Tuilerien, wo ein Napoleon gewisse patriotische Illusionen zu unterhalten verdammt ist, auf eine harte Probe gestellt hat. Was jedoch höchsten Orts eine Ehrensache und mithin eine dynastische Existenzfrage seyn mag, ist unten nichts weniger als eine Volkssache. — Das heute von den vereinigten Führern der liberalen Demokratie ausgegebene Organ der Wahlagitation, „L'Electeur,“ steckt die Friedenscocarde auf seine republicanische Fahne, als deren Träger J. Favre, Picard, Hénon genannt werden. „Wir sind,“ sagt es, „die entschlossenen Gegner eines Kriegs der keine Lösung bringen und bloß dazu dienen könnte uns die Fehler der persönlichen Regierung (Mexico, Sadowa u. s. w.) vergessen zu machen, oder sie zu maskiren. Entschiedene Freunde des Friedens, wollen wir die Gemeinsamkeit der Interessen und Bestrebungen von Völkern nachweisen welche man gegen einander zu hetzen wünscht.“ — Wenn man dem Frieden so wenig traut, kommt es vielleicht auch daher daß die Friedenspropaganda das ganze Programm der Revolution, der den Umsturz des herrschenden Systems beabsichtigenden Opposition ist. Letztere kommt der bedrohlichen Ueberrumpelung des allgemeinen Stimmrechts zuvor, indem sie proclamirt: la période électorale est moralement ouverte; indem sie zur sofortigen Bildung eines Wahlcomité's in jedem Departement auffordert. Es gibt nichts revolutionäreres als die Einfachheit des folgenden Programms: einfache Ideen siegten 1789, 1830 und 1848: die Unterdrückung der Privilegien, die Aufrechterhaltung der Charte, die Wahlreform. Die Unabhängigkeit des allgemeinen Stimmrechts muß 1868 siegen; die officielle Candidatur muß verschwinden.“ Es wäre unmöglich ein besseres, wirksameres Schlagwort zu finden. Mit der Unabhängigkeit des allgemeinen Stimmrechts — ein der Nation aus dem Munde genommenes, die gesammte Krisis zusammenfassendes, alle übrigen Fragen beherrschendes Wort — kann man es sehr weit bringen. Wenn die nächsten allgemeinen Wahlen ein solcher Unabhängigkeitskampf werden, so wird mit ihnen allerdings eine neue Periode beginnen. Hat der Kaiser die Kammerauflösung beschlossen, so muß er des Friedens sicher seyn; denn der stärkste Kopf würde zu schwach seyn um gleichzeitig einen Wahlfeldzug und einen Herbstfeldzug zu unternehmen. Die liberale Demokratie möchte um keinen Preis in ihrer friedlichen Wahlschlacht gestört werden. Ohne das Geheimniß der Regierung errathen zu wollen, betrachtet sie die Kammer bereits als aufgelöst. Die Opposition ergreift die Initiative; sie ruft die Wähler zusammen. Die damit begonnene Wahlagitation ist nicht mehr zu unterdrücken; die Regierung muß dem Strome folgen.

Handels- und Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 26 Juni. Oesterr. 5proc. Met. v. 1852 61½ P.; v. 1859 62¾ G.; v. 1864 60½ G.; württ. 4½proc. Obl. b. R. 94½ bez.; 4proc. 89 G.; 3½proc. Obl. 82½ P.; bad. 4½proc. 94¼ bez.; 4proc. Obl. b. R. 87½ P.; 3½proc. Obl. v. 1842 82½ G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. 108¼ bez.; Rhein-Nahe-Bahn 31 P.; 4½proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 107 P.; 4proc. hess. Ludwigs-A. 132 G.; bad. 35fl.-L. 50⅞ G.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. 54½ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 147 G.; 25fl.-L. b. R. 39 bez.; nass. 25fl.-L. b. R. 35½ P.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. 13⅝ P.; Pistolen fl. 9.48—50; dito doppelte fl. 9.49—51; pr. Friedrichsd'or fl. 9.57½—58½; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. 9.27½—28½; engl. Sov. fl. 11.54—58. (Kursbl. d. Frkf. Z.)

‖ **Frankfurt a. M.**, 26 Juni. Gestern Abends war die Stimmung fester: Creditactien 203¼, Staatsbahn 266¾. An heutiger Börse trat aber neuerdings Ermattung ein. Creditactien schlossen 202, Staatsbahn 266¼, steuerfreie Met. 51½, 1860er Loose 73⅞, engl. Met. 68, National 58⅝—½, Bankactien 741, Amerikaner 77⅝—¾. Bayer. Prämien-Anleihe 101⅞, bad. 99¾, Elisabethbahn 137½, Ostbahn 125, Alsenzbahn 85¾, Mannheimer 93¾, Wiener Wechsel 102½. Die Subscribenten auf Kursk-Charkower Eisenbahn-Prioritäten erhalten 24 Proc. ihrer Zeichnungen. Die Obligationen standen an heutiger Börse 76 Geld.

Dresden, 22 Juni. Aus den Verhandlungen des Zollparlaments ist bekannt daß die Flachsspinner des Zollvereins vergebliche Anstrengungen zur Erhaltung des Zollschutzes für ihre Industrie gemacht haben: ihre Opposition gegen die Reduction von 2 Thlrn. auf 15 Sgr. für den Centner Leinengarn gieng keineswegs direct gegen den österreichischen Vertrag, sondern sie gaben sich der Hoffnung hin daß durch Ablehnung dieser Position seitens des Zollparlaments die Regierungen Veranlassung haben würden dahin zu wirken daß Frankreich und Belgien mit den zollvereinsländischen Spinnern gleichgestellt würden, weil Frankreich und Belgien jetzt thatsächlich 15 Sgr. für den Ctnr. zahlen, während unsere Spinner nach Frankreich und Belgien 2½ Thlrn. für den Ctnr. anlegen müssen. Die Franzosen und Belgier beziehen ihren Flachs auf unsern Eisenbahnen zu wesentlich billigeren Frachten von Rußland und Ostpreußen als unsere rheinischen, westfälischen und andern Spinnereien. In Folge dessen hat vorgestern und gestern hier eine Versammlung von Industriellen der deutschen und österreichischen Leinenproduction stattgefunden und einen Verein von Spinnern in Flachs, Werg, Jute, Hanf, Webefabricanten, Garn- und Flachshändlern, Flachsproducenten gebildet, welcher seine Interessen in einem Vereinsblatt wahrzunehmen gedenkt. Wir erfahren aus dem Bericht daß die Flachsspinnereien in Deutschland und Oesterreich ein Capital von mehr als 40 Mill. Thlrn. vertreten und über 30,000 Menschen beschäftigen. Dazu kommt eine beträchtliche Anzahl von Webern, Bleichern, Maschinenfabricanten rc. Das jährlich von den Spinnern verarbeitete Rohmaterial wird auf einen Werth von mindestens 16 Mill. Thlrn. geschätzt, wovon der größte Theil im Inlande gebaut wird.

Zürich, 25 Juni. Obligationen: 5proc. Nordostbahn — ausg., 100½ gef., — bez.; dito 4½proc. — ausg., 99 gef., 99¼ bez.; dito 4proc. 91 ausg., 89 gef., — bez.; 5proc. Centralbahn 103 ausg., 102½ gef.; dito 4½proc. — ausg., 98 gef.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.



Königl. priv. Actiengesellschaft der bayer. Ostbahnen.

IV. außerordentliche Generalversammlung.

Die HH. Actionäre der bayerischen Ostbahnen werden in Gemäßheit des §. 16 der Gesellschafts-Satzungen zu einer im **Bahnhofsgebäude zu München** abzuhaltenden

außerordentlichen Generalversammlung
Donnerstag den 30 Juli 1868, Morgens 10 Uhr,

auf eingeladen.

Gegenstand der Berathung:

Ergänzung und Abänderung der Satzungen, und zwar:
a) zu §. 12 bezüglich der Amortisation der Actien und Herabsetzung der Vinculirungsgebühr;
b) zu §. 16 bezüglich der Bekanntmachung der Generalversammlungen;
c) zu §. 22 bezüglich der Frist für Einreichung von Anträgen zur Generalversammlung,
d) zu §. 37 bezüglich der Coupons- und Talons-Verjährung.

Diejenigen HH. Actionäre welche an dieser Versammlung theilzunehmen beabsichtigen, haben sich nach §. 15 der Satzungen bis zehn Tage vor dem Stattfinden derselben, also vom Tage gegenwärtiger Bekanntmachung an, **bis 20 Juli 1868** einschließlich im Bureau der Gesellschafts-Direction über ihren Actienbesitz entweder durch Vorzeigung ihrer Actien, oder durch ein — die Nummern derselben enthaltendes — notarielles oder amtliches Zeugniß auszuweisen, wogegen sie eine Eintrittskarte erhalten, welche die Zahl der Stimmen ausdrückt zu denen sie nach §. 14 der Satzungen berechtigt sind.

Anmeldungen zur Versammlung welche erst **nach dem 20 Juli 1868** erfolgen, können nicht mehr berücksichtigt werden.

Zugleich wird besonders aufmerksam gemacht daß die Beschlußfassung über den oben bezeichneten Berathungsgegenstand gemäß §. 18 der Satzungen nur dann stattfinden kann wenn in der Generalversammlung wenigstens die Hälfte der Actien vertreten ist.

München, den 18 Juni 1868.

Der Verwaltungsrath. [5076—76]

Regelmäßige **Dampfschifffahrten**, 1868, zwischen
Lübeck und
Pommern, Mecklenburg, Holstein, Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland und Rußland.

Nach **Rostock und Stettin**: jeden Sonntag Morgens 8 Uhr.
Nach **Neustadt**: jeden Sonntag Vormittags 10 Uhr.
Nach **Neustadt und Fehmarn**: jeden Freitag Vormittags 10 Uhr.
Nach **Fehmarn, Nysted a./Laaland, Nykjöbing a./Falster**: Dienstag Morgens 6 Uhr.
Nach **Kopenhagen**: täglich, Sonnabend ausgenommen, Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Christiania über Kopenhagen**, anlaufend **Gothenburg, Frederiksvaern, Vallö, Horten und Dröbak**: Dienstag und Freitag Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Malmö**: täglich, Sonnabend ausgenommen, Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Gothenburg**, anlaufend **Kopenhagen, Landskrona, Helsingborg, Torekov, Halmstad und Warberg**: Sonntag und Mittwoch Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Stockholm**, anlaufend **Ystad und Calmar**: Donnerstag Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Norrköping**, anlaufend **Calmar und Stockholm**: Montag Nachmittags 4 Uhr.
Nach **Westervik, Ahus, Sölvesborg, Carlshamn, Carlskrona, Oscarshamn**: alle drei Wochen, zunächst am 13 Juni.
Nach **Revel**: am 6 und 27 Juni, 18 Juli, 8 und 29 August, 19 September, 10 October.
Nach **Reval und Helsingfors**: am 13 Juni, 4 Juli, 25 Juli u. s. w. jeden 3. Sonnabend Vormittags 11 Uhr.
Nach **St. Petersburg**: Sonnabend Nachmittags 2 Uhr.
Nach **Riga**: jeden Sonnabend Nachmittags 1 Uhr. [4128—47]

Verkauf der Louisenthaler Druckerei in Mülheim an der Ruhr.

Die Liquidations-Commission der Louisenthaler Actiengesellschaft bietet das aufs vollständigste eingerichtete Druckerei-Etablissement wiederholt zum Verkauf aus.

Das Etablissement besitzt eine schöne Wasserkraft, welche durch eine 24pferdige Turbine von Escher, Wyß und Comp. nutzbar gemacht wird; ferner 7 Druckmaschinen, eine Bleicherei mit Kacheinrichtung nach dem neuesten Systeme, eine geräumige Färberei.

Die Maschinen sind zum großen Theile neu, stammen aus der bekannten Werkstätte von Mather und Platt in Salford bei Manchester, und ist deren Conservirung die größte Aufmerksamkeit gewidmet worden, so daß die Fabrikthätigkeit jeden Augenblick aufgenommen werden kann.

Außer den zu Fabrikgewerken dienenden Gebäuden ist ein großes Wohnhaus mit schönem Garten vorhanden.

Das Etablissement liegt in der Nähe der Bergisch-Märkischen und Rheinischen Eisenbahn, wodurch der Bezug bester Steinkohle zu billigstem Preise (4 Sgr. per. Ctr.) ermöglicht wird.

Es gränzt ferner an dasselbe eine größere, in vollem Betriebe befindliche mechanische Baumwoll-Weberei, die den vortheilhaften Bezug roher Gewebe in Aussicht nehmen läßt.

Ein größerer Theil des zu vereinbarenden Kaufpreises könnte bei genügender Sicherstellung gestundet werden.

Die unterzeichnete Commission ist gerne bereit Reflectanten alle wünschenswerthe Auskunft zu ertheilen.

Mülheim a. d. Ruhr, den 16 Juni 1868. [5234—36]

Die Liquidations-Commission der Louisenthaler Actien-Gesellschaft.
Aug. Dierolf. Ernst Nedelmann.

Musikalien-Abonnements

in den beiden grössten Leihinstituten (über 70,000 Musikstücke)
von

Wilhelm Schmid in Nürnberg und München

können täglich unter den vortheilhaftesten Bedingungen sowohl in **Nürnberg** als in **München** eröffnet werden. Beide Leihinstitute sind gleich vorzüglich und reichhaltig assortirt, und haben desshalb ihre Abonnenten seit einer Reihe von Jahren nicht nur in *ganz Bayern*, sondern auch in *Baden*, *Württemberg*, *Oesterreich*, *Hessen*, in den *sächs. Herzogthümern*, der *Schweiz etc.*, ja sogar in *Konstantinopel*.

Auswärtige Abonnenten werden mit *besonderer Aufmerksamkeit* bedient und erhalten die Musikalien gleich auf längere Zeit zur Verminderung der Portokosten.

Die **Abonnementsbedingungen** werden überall hin franco, gratis, der *Haupt-Katalog* zur Durchsicht gesandt.

Nürnberg und München. (4938—39) **Wilhelm Schmid.**

Inserate in sämmtl. existirende Zeitungen werden zu Originalpreisen prompt besorgt. Bei grösseren Aufträgen **Rabatt**.
Annoncenbureau von Eugen Fort in Leipzig. (4719—30)

Institution de jeunes Filles.

Pensionnat Knoderer, ci-devant **Barbenès**, rue Ste. Elisabeth 3,
(5048—51) à **Strasbourg.**

Verkaufs-, eventuell Miethssteigerung.

Ueber die obere Mühle und Säge zu Aarau mit mehreren Nebengebäuden und andern Zugehörden, zusammen einen Flächeninhalt von 16,480 □' umfassend, wird

Mittwoch den 19 August 1868,
von Abends 8 Uhr an,

im Gasthof zum Löwen daselbst eine öffentliche Verkaufssteigerung in zwei Abtheilungen abgehalten:

1) über den ganzen Complex, aus acht Objecten bestehend, und
2) über die obere Mühle mit Scheune.

Der günstig gelegene Platz worauf die Verkaufsobjecte stehen, verbunden mit der dazu gehörenden 32 Pferde starken Wasserkraft, würde sich auch zur Errichtung jedes andern industriellen Etablissements eignen.

Nach der Verkaufssteigerung findet eventuell eine Miethsteigerung über die obere Mühle mit Scheune statt.

Zur Mühleneinrichtung gehören 4 Mahlgänge und eine Rönnle, mit fünf Wasserrädern, zu deren Belebung der Stadtbach mit einer steten oberschlächtigen Wasserkraft von 26 Pferden dient.

Zur Besichtigung der Realitäten, sowie zur Einsichtnahme der Bedinge beliebe man sich an den Unterzeichneten zu wenden.

Aarau, den 18 Juni 1868. (5102—4)
Namens des Ortsbürgerguts Aarau
der Fondsverwalter:
Rothpletz-Marti.

Billiger Schloßverkauf.

Solche welche das im Naabthal, unweit Eger und Franzensbad, in Bayern, 15 Min. von der Ostbahnstation Reuth gelegene, für 1 bis 2 Familien bequem hergerichtete Schloß Krummennaab mit Obst- und Gemüsegarten billig zu kaufen wünschen, belieben sich an den Eigenthümer, Hofrath Peuli, Badearzt zu Kösen bei Naumburg, zu wenden. (4953—55)

Ein Haus in Mannheim,

zu jedem großen Geschäftsunternehmen vorzüglich wegen seiner Räumlichkeiten und Lage geeignet, ist aus freier Hand zu verkaufen. Liebhaber belieben sich in frankirten Briefen unter W. X. 14 an die HH. Haasenstein u. Vogler in Frankfurt a. M. zu wenden. (3980—63)

Für das Herzogthum Anhalt sucht ein mit guten Referenzen versehener Agent, der mit der Kundschaft vollkommen vertraut, Agenturen jeder Branche. Näheres unter Chiffre N. 93 durch die Buchhandlung von Herm Streiber in Magdeburg. (5125—16)



Bekanntmachung.

Zufolge Entschließung der General-Direction der kgl. Verkehrs-Anstalten zu München vom 22 Juni 1868 Nr. 6004, und vorbehaltlich deren Genehmigung, werden

Samstag am 11 Juli 1868, Vormittags 9 Uhr,

bei der unterfertigten kgl. Eisenbahnbau-Section nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an den Meistabbietenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich: das X. Arbeitsloos der Bahn von München nach Braunau im Bezirke der unterfertigten kgl. Eisenbahnbau-Section zwischen Berg und Unterschwillach, 17,000 Fuß lang, enthaltend:

1) Eigentliche Erdarbeiten im Anschlage zu	116,672 fl. 26 kr.
2) Vollendung der Wegübergänge im Anschlage zu	6,581 fl. 59 kr.
3) Kunstbau-Arbeiten im Anschlage zu	72 141 fl. 7 kr.
4) Lieferung und Einbettung des Steinmaterials im Anschlage zu	28,494 fl. 13 kr.
Im Ganzen:	223,889 fl. 45 kr.

Die zu leistende Caution wird auf 11,000 fl. festgesetzt.

Bedingnißhefte, Plane und Kostenanschläge liegen vom 29 Juni 1868 an im Amtslocale der unterfertigten kgl. Eisenbahnbau-Section zu jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Converten

längstens bis Freitag den 10 Juli 1868, Abends 6 Uhr,

entweder bei der unterfertigten Behörde oder

bis Mittwoch den 8 Juli 1868, Abends 6 Uhr,

bei der Königl. Generaldirection zu München frankirt eingelaufen seyn.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in §§. 9, 10 und 11 der allgemeinen Submissions-Bedingungen angedrohten Folgen gehalten in dem oben angegebenen Veraccordirungstermin sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden und, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahms-Fähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen sogleich genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Schwaben, am 25 Juni 1868.

Königlich bayer. Eisenbahnbau-Section.
Häßler, Sections-Ingenieur.

[5261—62]

Bezirksgericht Brugg, Kantons Aargau, Schweiz.

Johannes Meier, Gemeindeschreiber, Johann Jakob Meier, Johannes Meier, Metzger, Johann Ulrich Meier, Samuel Meier, Friedrich Rey, alle von Scherz, und die Geldstagsbehörde Namens des Johann Friedrich Meier, von dort, haben —

gegen

Rudolf Hummel, Pörtners sel. von Scherz, und seine Schwestern **Elisabeth**, verheirathet an **Ernst Walter** von **Chemnitz** in Sachsen, und Anna, verheirathet mit Xaver Hasler von Mönchwylen, —

bei dem Bezirksgericht Brugg eine Klage eingereicht mit dem Schluß:

Das von dem gerichtlich todt erklärten Jakob Hummel, Geigers, von Scherz, am 7 Wintermonat 1836 errichtete, am 10 Jenner 1868 gerichtlich eröffnete Testament sey als ungültig aufzuheben und dessen Nachlaß (ungefähr Fr. 11,000) den Klägern als den gesetzlichen Erben zuzusprechen u. K. F.

Dieser Schluß gründet sich auf die Behauptung: es sey der eingesetzte Erbe **Abraham Hummel** vor dem Erblasser Jakob Hummel gestorben, und es finde ein Erbvertretung durch die Kinder des erstern hier nicht statt.

Da der Aufenthalt der beklagten Eheleute Walter hierseits unbekannt ist; so werden sie oder ihre Rechtsnachfolger hiermit öffentlich aufgefordert bis

zum 1 October 1868

ihre bezügliche Rechtsvorkehr auf die Klage dem Gerichtspräsidium Brugg einzureichen, widrigenfalls sie eine Ordnungsbuße von Fr. 20 zu gewärtigen haben.

Brugg, den 24 Juni 1868.

Der Gerichtspräsident:
Vögtlin. [5256-58]

Gefunden wurde am 2 Juni in Innsbruck ein amerikanisches **Werthpapier**. Näheres beim Bürgermeisteramt in Innsbruck. (5203—5)

Außerordentliche Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 179. Sonnabend, 27 Juni 1868.

Uebersicht.

Zur principiellen Orientirung über das Verhältniß von Kirche und Staat. — Die Reorganisation der Kunstgewerbschule in Nürnberg. — Die chinesische Gesandtschaft nach Nordamerika und Europa. — Italien. (Florenz: Zum Antrag Cairoli. Die sicilianischen Zustände.)

Zur principiellen Orientirung über das Verhältniß von Kirche und Staat.

† **Wien**, 21 Juni. Der uralte Zwiespalt zwischen Kirche und Staat ist durch die neuen sogen. confessionellen Gesetze in ein Stadium getreten das uns in die Nothwendigkeit versetzt uns principiell zu orientiren. Stellen wir vor allen Dingen fest daß es sich im Princip des Liberalismus nimmermehr darum handeln kann ob die staatlichen Gewalten der Kirche oder den verschiedenen Kirchen ihre Vorschriften auferlegen, oder ob die kirchlichen Autoritäten den Staat für verpflichtet halten dürfen ihren Satzungen und Normen mit seiner Macht Nachdruck zu verleihen. Der echte Freisinn schließt beide Eventualitäten aus. Der Bürger eines constitutionellen Staats ist, als solcher, in der Freiheit seines Thuns und Lassens lediglich durch die Schranken begränzt welche die Staatsgesetze aufstellen, und diese haben nur ausschließlich das öffentliche Wohl und die allgemeine bürgerliche Ordnung zum Ziel. Will der Staatsbürger in Sachen des Glaubens und des Gewissens mit der Kirche welcher er angehört im Einklang bleiben, so hat er sich mit dieser zu verständigen und ihren Geboten und Vorschriften nachzukommen. Unterläßt er es, so berührt das den Staat nicht, der ihn deßhalb nicht minder in seinen staatsbürgerlichen Rechten schützt; unterwirft er sich aber den Geboten seiner Kirche, so ist das die That seines freien Willens, und die Staatsgewalt hat keinerlei Befugniß nach den Bedingungen jenes stillschweigenden Vertrags der Unterwerfung unter die Aussprüche der geistlichen Autorität zu fragen, sobald die betreffende Kirche eine vom Staat anerkannte ist. Der Staatsbürger darf nichts thun, keine Kirche darf auffordern zu thun was den staatlichen Gesetzen widerstreitet. Daß dagegen die verschiedenen Kirchen und Confessionen von ihren Bekennern weiteres heischen als die Staatsgesetze, ist an und für sich vernunftrechtlich begründet, eben weil der Glaube noch andere Dinge anstrebt als die bürgerliche Ordnung und das öffentliche Wohl, es somit den respectiven Kirchen überlassen bleiben muß ihre Bekenner nach ihren Dogmen und Disciplinen zur Frömmigkeit und Seligkeit zu führen, wie den Gläubigen, dieser außer staatlichem Bereich liegenden Vorzüge je nach ihrem Herzensdrang und Gewissen theilhaftig zu werden.

Wenden wir diese unbestreitbaren Sätze des im liberalen Sinn aufgefaßten allgemeinen Verfassungsrechts auf die gegenwärtigen Verhältnisse in Oesterreich an. Die neuesten Acte der Gesetzgebung haben der Kirche die staatliche Beihülfe für eine Reihe von Anforderungen entzogen welche sie an ihre Gläubigen stellt. Sie haben sodann Fürsorge getroffen daß den Staatsangehörigen welche sich in Angelegenheiten die zugleich die bürgerlichen Verhältnisse berühren den Anforderungen, Doctrinen oder Disciplinen ihrer Kirche nicht fügen wollen, aus dem öffentlichen Recht gesetzliche Mittel geboten werden ihren subjectiven Meinungen oder Ueberzeugungen zu folgen, wenn deren praktische Anwendung keinem Anstande vom staatsrechtlichen Standpunkt aus unterliegt. Das war ein Erforderniß der bürgerlichen Freiheit, welchem zu entsprechen Aufgabe und Pflicht des Verfassungsstaats ist. So wenig der constitutionelle Staat mit der Autorität seiner Gesetze oder Behörde einschreiten kann daß der Katholik an Fasttagen, der Protestant am Charfreitag keine Fleischspeisen, der Jude keinen Schinken esse, so wenig er den erstern zur Beichte, den andern zum Abendmahl, den dritten zur Sabbathfeier anhalten darf, nach derselben grundsätzlichen Prämisse muß er den nicht in Conformität mit den betreffenden Satzungen ihrer Kirche befindlichen Staatsbürgern die Möglichkeit geben staatsrechtlich zulässige Ehen abzuschließen, wenn solche auch kirchenrechtlich unzulässig sind, sich mit den übrigen der Theilnahme an kirchlichen Handlungen zu enthalten, wenn solche ihren Ansichten nicht entsprechen, ohne deßhalb in ihrem bürgerlichen Leben benachtheiligt zu werden. Kann und darf der wahrhaft constitutionelle Staat nichts verbieten als was der bürgerlichen Ordnung als solcher widerstrebt; kann und soll er nichts gebieten als was zur Förderung des allgemeinen Wohls nach staatlicher Berücksichtigung angezeigt erscheint — so folgt daraus keineswegs daß ein weiteres von den Lehrern und Geistlichen der Religionsgenossenschaften, vom Standpunkt der Moral oder der Religion aus, nicht kategorisch gefordert werden dürfe, ja sogar gefordert werden müsse. Enthalten doch schon die von der gesammten gesitteten Welt anerkannten Vorschriften der allgemeinen Moral Pflichtenlehren welche die Staatsgesetzgebung von ihrem Standpunkt aus beiseite lassen muß. Gegen die Undankbarkeit gibt es kein Staatsgesetz, noch weniger eine staatliche Nöthigung zur Dankbarkeit gegen langjährige Wohlthäter unserer Familie und unserer Kindheit. Gegen die Mutter die ihre Kinder aufsichtslos dem Lohngesinde überläßt; gegen den Vater der seinem Sohne die schnödeste Selbsucht einimpft, während er mit Concubinen den Wohlstand der Familie untergräbt; gegen den Sohn der sich seiner Eltern geringern Standes schämt und sie verläugnet; gegen den Schwelger der in Ueberfluß lebend, gegen den Geizigen der bei seinen Schätzen kein Herz hat für die Noth seines Nebenmenschen — gegen alle diese die ethischen Gesetze mit Füßen tretenden Menschen hat die Staatsgesetzgebung keine Bestimmung, kann solche nicht vorsehen. Es ist somit schon hieraus, d. h. vom allgemein menschlichen und ethischen Standpunkt, unbestreitbar daß der berufene Lehrer und Verkündiger der Pflichtenlehre Gebote einzuschärfen und als unverbrüchlich zu erklären hat die außerhalb der Staatsgesetzgebung liegen; daß er verpflichtet ist offen und frei auszusprechen: wie der Mensch der diese Pflichten übertritt sich schwer vergeht und der Gnade Gottes unwerth ist, wenn auch kein bürgerliches (oder, in anderer Terminologie, kein „weltliches“) Gesetz ihn davon abmahnt.

Das wird niemand bestreiten. Besteht aber im Staate neben der bürgerlichen Freiheit noch die kirchliche — und auch diese ist nicht minder als jene ein Postulat des freien Verfassungsstaats — so wird den anerkannten Kirchen, ganz aus denselben Prämissen, die Befugniß nicht abgesprochen werden können von ihren Gläubigen ein weiteres Mehr zu heischen, je nach ihren Dogmen und Satzungen. Entsprechen sie diesem nicht, so verfehlen sie sich allerdings nicht gegen den Staat, wohl aber gegen ihre Kirche, und es kann letzterer die Befugniß nicht bestritten werden den ihren Grundvorschriften Zuwiderhandelnden als der Sünde verfallen zu betrachten, ihm ihre kirchlichen Spenden zu versagen, ihn zuletzt sogar aus ihrer Gemeinschaft auszuschließen. Ein Recht das jeder Privatgesellschaft gegen die Uebertreter ihrer Statuten zusteht, kann um so weniger anerkannten Kirchen bestritten werden, da das bürgerliche Gesetz jedem selbstberechtigten Staatsangehörigen den Austritt aus seiner Confession möglich macht. Es bezieht sich das ganz besonders auf die Abschließung und die Lösung des Ehebündnisses. Wissenschaftlich sind dieselben unbestreitbar vorzugsweise als Acte des bürgerlichen Lebens anzusehen, die Regelung der ehelichen Rechtsverhältnisse als Sache der staatlichen Gesetzgebung. Da im Mittelalter die Kleriker fast allein des Schreibens kundig waren, so mußten sie natürlicher Weise die Führer der Civilstandsregister seyn, doch erklärt selbst das Tridentinum den — und wäre es auf offener Straße — vor dem selbst zufällig angetroffenen Pfarrer und in Gegenwart einiger Zeugen ausgesprochenen Entschluß der Brautleute sich zu ehelichen, für vollkommen genügend zum Abschluß einer gültigen Ehe. Das präjudicirt aber durchaus nicht daß die verschiedenen Kirchen und Confessionen in Betreff der Zulässigkeit wie der Trennung des Ehebündnisses besondere Vorschriften haben und als bindend betrachten, welche den staatlichen Voraussetzungen fremd sind. Wir sagen wohlbedacht „die verschiedenen Kirchen und Confessionen,“ weil es ein häufig vorkommender Irrthum ist als seyen solche gewissen Nupturienten entgegen stehende kirchliche Hindernisse nur in der katholischen Kirche vorhanden. Die griechisch katholische ist in mehreren Punkten noch strenger; die englische Hochkirche hat ebenfalls eigene Ehehindernisse; die orthodoxe lutherische Geistlichkeit will Ehescheidungen nur in einigen besonders schweren Fällen zulassen. Auch das protestantische Eherecht geht in seinen Eheverboten über die sogenannten „mosaischen Grade“ hinaus, und verlangt für die Zulassung solcher Ehebündnisse Dispensationen des Landesherrn, als obersten Bischofs der evanglischen Kirche. Den Juden endlich ist durch Synodalbeschlüsse die (von Moses anbefohlene) Leviratsehe, d. h. mit der Wittwe des kinderlos verstorbenen Bruders, unbedingt verboten; ebenso den angeblichen Nachkommen des Priesters Aron, deren es überall eine große Zahl gibt, die Ehe mit einer von ihrem frühern Mann geschiedenen Frau. Wenn Pfarrherr, Pope, Pastor oder Rabbiner ihre Gläubigen mit allen Höllenstrafen bedrohen für den Fall daß sie sich zu einer von ihrem Glauben verbotenen Eheverbindung entschließen, was kümmert das den Staat, der die

Religionsfreiheit wahrt, indem er jeder Kirche ihre Lehrsätze, jedem Religionsbekenner die Regelung seiner Verhältnisse zu den Autoritäten seines Glaubens persönlich anheimgibt? Was kümmert es den Staat der die individuelle und bürgerliche Freiheit schützt, indem er in keiner Weise die Hand dazu bietet den betreffenden Renitenten gegen irgendeine kirchliche Vorschrift, mittelbar oder unmittelbar, zur Unterwürfigkeit zu nöthigen?

Auf dem Boden dieser freiheitlichen Principien, und auf diesem allein, ist der Friede zwischen dem modernen Staat und der Kirche aufzubauen. In Belgien, in der Schweiz, in Holland, in den Ver. Staaten von Amerika u. s. w., wo Staat und Staatsgesetzgebung, unbehindert von kirchlichen Einflüssen, die vollste bürgerliche und religiöse Freiheit verbürgen, haben auch die Kirchen und Confessionen vollkommen freie Hand die Staatsgesetzgebung in Ehe-, Schul- und bürgerlichen Angelegenheiten für ungenügend, ja für heidnisch zu erklären, ihre Bekenner dagegen mit allen kirchlichen und geistlichen Mitteln (versteht sich aber nur mit diesen!) anzuhalten streng nach den Vorschriften der Geistlichkeit zu leben — sofern nur in diesen Ermahnungen nicht zum Ungehorsam gegen das dispositive Staatsgesetz aufgefordert wird, noch die Staatsgewalten herabgesetzt oder verlästert sind. Die Folge dieser allseitigen Freiheit ist sodann daß die Geistlichkeit aller Confessionen, nachdem sie weidlich die Unchristlichkeit der Staatsinstitutionen beklagt und beweint hat, zuletzt in eben diese Freiheit sich so einlebte, daß sie — nach Verlauf weniger Jahre — wenigstens in dem Punkt mit den Unkirchlichen völlig übereinstimmt daß auch sie um keinen Preis die allgemeine bürgerliche und religiöse Freiheit der Staatsgrundgesetze mit den Zwangsgeboten des die Kirchlichkeit mit weltlichem Arme stützenden Staats vertauschen möchten. Diese unläugbare Thatsache sollte, däucht uns, beiden Seiten in den geistigen Kämpfen vorschweben die uns demnächst bevorstehen.

Die Neuorganisation der Kunstgewerbeschule in Nürnberg.

⊙ **München**, im Juni. Nachdem die beiden Kammern des Landtags, dem Postulat der Staatsregierung entsprechend, die Summe von 23,280 fl. für je ein Jahr der neunten Finanzperiode zur Neuorganisation der bisherigen, durch ihre ausgezeichneten Leistungen bereits rühmlichst bekannten Kunstgewerbeschule zu Nürnberg unter der tüchtigen Leitung ihres Directors v. Kreling bewilligt haben, sonach die Mittel für die Durchführung des Zwecks geboten sind, wird diese neue Organisation nun ins Leben treten, und dadurch eine Lücke im bisherigen technischen Unterrichtssystem Bayerns ausgefüllt werden. Unterm 20 d. hat Se. Maj. der König den darauf hinzielenden Anträgen des Cultusministers die Genehmigung ertheilt. Die Kunstgewerbeschule in Nürnberg wird demnach zu dem Rang einer allgemeinen Unterrichts- und Bildungsanstalt für das ganze Land erhoben. Ihre Aufgabe ist die Ertheilung eines systematischen Unterrichts in den verschiedenen Kunstfächern und mit der Ausbildung hiefür vorzugsweise die künstlerische Darstellung und praktische Anwendung der allgemeinen Grundsätze der Kunst in der Richtung der Gewerbe und Förderung des Kunstgeschmacks überhaupt. Als eine Centralanstalt für das ganze Königreich wird sie künftig direct dem Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten untergeordnet seyn. An dieses hat das Directorium der Anstalt in allen Angelegenheiten der Schule, welche der höhern Würdigung und Entscheidung bedürfen, unmittelbar zu berichten und von dort empfängt es die erforderlichen Bescheide und Weisungen. Die Schule erhält, wie dieß übrigens schon bisher der Fall war, ihre gesammte Personal- und Realexigenz aus Centralfonds des Staats. Die Berufung und Ernennung des Directors und der ordentlichen Professoren bleibt der unmittelbaren Beschlußfassung Sr. Maj. des Königs vorbehalten; die Aufnahme der Hülfslehrer erfolgt nach Einvernehmen des Directors durch das vorgesetzte Staatsministerium in widerruflicher Eigenschaft. Die bisherigen als durchaus tüchtig erprobten Lehrkräfte, fast durchweg hervorragende Zöglinge der Schule selbst und mit einigen wenigen Ausnahmen geborne Bayern, bleiben der Anstalt erhalten. Director v. Kreling hat, wie bisher schon, Rang und Uniform der Professoren der Akademie der bildenden Künste, die ordentlichen Professoren haben Rang und Uniform der Professoren der polytechnischen Schule. Die dienstlichen Verhältnisse der Professoren wie der Hülfslehrer und des Hülfspersonals der Anstalt, deren Unterordnung unter das Directorium unterliegen den allgemeinen gesetzlichen und verordnungsmäßigen Vorschriften und den allfälligen besondern Anordnungen des Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten. Eine Veränderung oder Ergänzung der gegenwärtig geltenden Satzungen und des Lehrplans bleibt der Prüfung und Entscheidung des genannten Staatsministeriums vorbehalten. Vom 1 Juni an sind zu wirklichen Professoren in provisorischer Eigenschaft ernannt die bisherigen Lehrer und Titularprofessoren: F. C. Mayer und Georg Eberlein, welche schon seit 1855, also seit den ersten Anfängen der Schule, die besten Dienste an derselben leisten; Karl Jäger, welchem besonders die vorzüglichen Leistungen der Schule im Zeichnen nach dem Act und der Antike zu verdanken sind; Friedrich Wanderer, der die vortrefflichen Werkzeichnungen zu Möbeln, Altären u. dgl. liefert und ein hervorragend tüchtiger Fachmann für Kunstgewerbe ist, und Wilhelm Düll, ein trefflicher Lehrer für figürliche Plastik; ferner der Lehrer Bertram Klingenstein für ornamentale Plastik und der Historienmaler und Photograph J. Eberhardt; der Künstler und Lehrer August Ortwein (aus Gratz), ein ehemaliger Schüler v. Krelings, für Architektur im Gebiete der Renaissance; der Künstler Karl Rauppus (aus Darmstadt), ein vorzüglicher Schüler Piloty's, für Malerei. Der bisherige Hülfslehrer, Erzgießer und Bildner Christian Lenz zu Nürnberg, erhält in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen den Titel eines k. Professors. Derselbe, Nachfolger des berühmten Burgschmitt, besorgt die Leitung der Gießanstalt an der Schule und die Leitung des Unterrichts im Gießen und Ciseliren, hat aber in Anbetracht seiner beschränkten Zeit nur die obere Leitung, und daher ist ihm ein Assistent beigegeben. Maler und Professor Eberhardt hat zugleich die Leitung des mit der Anstalt verbundenen photographischen Ateliers übernommen, in welchem vor allen plastischen und künstlerischen Leistungen der Schule Abbildungen auf photographischem Wege zu dem Zweck gefertigt werden um die vorzüglichsten Compositionen, Zeichnungen rc. an andere technische Anstalten, Zeichenschulen des In- und Auslandes gegen mäßige Vergütung abzugeben, und so für Förderung des Kunstgeschmacks und der Kunstbildung allgemein zu wirken, insbesondere auch den Zeichnungsunterricht zu heben und zu verbessern. Auch von Seite der Stadtgemeinde Nürnberg ist der Schule stets jede Förderung zu Theil geworden, und auf Anregung des namentlich sehr thätig mitwirkenden zweiten Bürgermeisters Seiler hat der Cultusminister auch Einleitungen getroffen daß an der Schule ein Bureau eröffnet wird in welchem Industrielle und Gewerbtreibende, hinsichtlich der verbesserten Darstellung einzelner Zweige mit Zuhülfenahme der Kunst, sich Raths erholen und die Herstellung von Entwürfen, Zeichnungen oder Modellen durch die Schule veranlassen können. Durch Director v. Kreling werden zu dem Behuf weiterer Ausbildung der Gewerbe im Wintersemester besondere Unterrichtscurse in der Architektur für Steinmetzen und Bauwerksleute überhaupt in den Abendstunden abgehalten werden. Solche Baugewerksleute sollen während des Winters, wo sie nicht selten beschäftigungslos sind, Gelegenheit zu ihrer weitern Ausbildung erhalten, und als Hospitanten nur einen mäßigen Beitrag zu entrichten haben, während die Anstalt das Local, Lehrmaterial, Beheizung und Beleuchtung unentgeltlich liefert. Die Kirchenverwaltungen und Gemeinden sollen wiederholt auf die Bereitwilligkeit der Kunstgewerbeschule zur Lieferung gediegener Entwürfe für die innere Auszierung von Kirchen und Gebäuden, Altäre, Taufsteine, öffentliche Brunnen rc. aufmerksam gemacht werden. Die Berufung eines Secretärs für die Schule, welcher, außer der Correspondenz mit auswärtigen Organen und Behörden, vorzüglich Vorträge über Kunstgeschichte und Kunstgewerbe an der Anstalt zu übernehmen hätte, bleibt für später vorbehalten. Alles berechtigt zu der Hoffnung daß die fortgesetzte Thätigkeit der Schule unter der eminenten Leitung v. Krelings und durch das harmonische Zusammenwirken aller Lehrkräfte, durch Aufrechthaltung strenger Ordnung und Disciplin, wie sie bisher schon stattfand, die Ausbildung einer großen Zahl tüchtiger junger Leute, welche später in praktische Berufsarten übertreten, zur Folge haben, und wesentlich dazu beitragen werde den Kunstgeschmack und den Kunstsinn in der Bevölkerung zu heben und zu fördern, und so auf die Bildung des ganzen Volks einzuwirken. Gutem Vernehmen nach sind auch für anderwärts Maßnahmen in gleicher Richtung von der Staatsregierung zu erwarten.

Die chinesische Gesandtschaft nach Nord-Amerika und Europa.

Aus S. Francisco, aus New-York und Washington ist in jüngster Zeit öfter der chinesischen Gesandtschaft gedacht worden die gegenwärtig in den Vereinigten Staaten weilt. Da ich während eines kürzlich beendeten Aufenthalts an der nordamerikanischen Westküste Gelegenheit hatte einige der gegenseitigen Reactionen asiatischer und amerikanischer Cultur persönlich zu beobachten, so erlauben Sie mir wohl an diese Begebenheit einige Bemerkungen anzuknüpfen. Der Chef der Gesandtschaft, Hr. Anson Burlingame, außerordentlicher Bevollmächtigter der chinesischen Regierung an die Vertragsmächte, war früher amerikanischer Politiker und Congreßmann, und hat erst vor kurzem seinen amerikanischen Gesandtenposten am Hofe von Peking niedergelegt, um die Leitung dieser Mission übernehmen zu können. Außer ihm besteht die Gesandtschaft noch aus „Ihren Excellenzen den hohen Gesandten zweiten Rangs, HH. Chih Tajen und Sun Tajen," den Legationssecretären HH. J. McLeary Brown und E. de Champs, sechs Dolmetschern, einem chinesischen Arzt und fünfzehn Untergebenen. Die HH. Chih Tajen und Sun Tajen begleiten die Mission um Hrn. Burlingame bei seinen Communicationen mit der chinesischen Regierung zu assistiren und sich hierbei in den üblichen diplomatischen Verkehrsweisen zu vervollkommnen.

Die Mission des Hrn. Burlingame ist einzig in ihrer Art, und scheint einen gänzlichen Umstoß der chinesischen Exclusivitätspolitik, eine neue

Epoche in der Geschichte jenes Landes zu bezeichnen. Mit Ausnahme der Missionen welche die Polos im dreizehnten Jahrhundert für den Tataren- und Chinesen Kaiser Kublai Chan unternommen, und der Gesandtschaften welche im fünfzehnten Jahrhundert unter den Kaisern Yung Lo und Suen Tih ihren Weg bis nach Arabia Felix fanden, ist China niemals im Auslande diplomatisch vertreten gewesen, und außer den Polos und einigen der großen Jesuitenmissionäre ist auch wohl nie ein Europäer oder Amerikaner von der chinesischen Regierung mit einer so verantwortlichen Stellung betraut worden wie Hr. Burlingame.

Bei Gelegenheit des Gastmahls welches in San Francisco zu Ehren der Gesandtschaft stattfand, wurde Hr. Burlingame durch den Gouverneur von Californien als der officielle Repräsentant einer Nation von vierhundert Millionen Menschen begrüßt, und hielt eine Erwiederungsrede, in welcher er hervorhob daß seine Mission nicht als das Resultat eines Zufalls oder speciellen Plans anzusehen sey, sondern vielmehr als die legitime Folge von Vorgängen welche sich in neuester Zeit in der Hauptstadt des himmlischen Reichs zugetragen haben. Erst seit dem Jahre 1860 sey es den Repräsentanten der Westmächte gelungen sich in persönlichen Verkehr mit den Leitern der öffentlichen Angelegenheiten des chinesischen Reiches zu bringen. Und erst in Folge dieses nähern Verkehrs seyen die Ansichten dieser Vertreter der Westmächte über die Fähigkeiten und Absichten jener chinesischen Staatsmänner so bedeutenden Modificationen unterworfen worden, daß dieselben zu durchgreifenden Veränderungen in den internationalen Verhandlungen geführt und für das alte System der Gewaltthätigkeitspolitik ein System der gerechten Diplomatie substituirt haben. Im Einklange mit diesem neuen System seyen die Vertragsmächte einig geworden niemals die territoriale Integrität China's zu bedrohen, sowie auch die Entwicklung der chinesischen Civilisation sich selbst zu überlassen. Unter dem Einflusse dieses diplomatischen Systemwechsels, als dessen Urheber Hr. Burlingame den brittischen Gesandten Sir Frederick Bruce bezeichnet, sey denn auch der Handelsumsatz von 82 Millionen auf 300 Millionen Dollars gestiegen; die Zahl der Dampfschiffe habe sich bedeutend vermehrt; Arsenale und Leuchtthürme seyen errichtet worden und Hunderte von Fremden in den Civildienst der chinesischen Regierung eingetreten. Wheatons Völkerrecht sey zum Lehrbuche des Reiches der Mitte geworden, und in Peking eine große Universität für den Unterricht in modernen Sprachen und Wissenschaften gegründet worden — eine Universität die einen geistigen Anziehungspunkt für jene 11,000 chinesischen Studenten bilden wird welche alle drei Jahre nach Peking ziehen um dort ihr Examen zu bestehen. Am Schluß seiner Rede bekennt sich Hr. Burlingame als ein Repräsentant jener liberaleren Anschauung welche mit China nicht bloß Waaren, sondern auch Gedanken auszutauschen wünscht, welche glaubt daß der Geist des Fortschritts und der Erfindung in dem Lande des Confucius noch nicht gänzlich ausgestorben, und daß die Flammen dieses Geistes sich über den Gräbern der Erfinder des Porcellans und des Schießpulvers, des Papiers und der Buchdruckerkunst von neuem entzünden und erheben werden.

Zu den Aufgaben der chinesischen Gesandtschaft wird ohne Zweifel auch eine Wirksamkeit zu Gunsten der Stellung und des Schicksals chinesischer Auswanderer gehören. Die meisten europäischen und amerikanischen Mächte haben chinesische Einwohner innerhalb der Gränzen ihrer Besitzungen. So England in Indien und Australien, Holland auf den Sunda-Inseln, Spanien auf den Philippinen und großen Antillen, Frankreich auf den kleinen Antillen, Nordamerika in Californien. Und auch Südamerika hat durch den Kuli-Handel einen nicht unbedeutenden Bevölkerungszuwachs erhalten. Dieser Handel mit chinesischen Arbeitern hat seit der Unterdrückung des afrikanischen Sklavenhandels zeitweise eine bedeutende Höhe erreicht. Das Loos des Kulis ist aber meistens noch härter und trauriger als das Loos des Negersklaven, weil der letztere wenigstens des in ihm angelegten Capitals halber einige Aussicht auf Schonung hat. Der arme Chinese, welcher nur auf einige Jahre contractmäßig zum Sklaven gemacht wird, fällt nur zu oft in die Hände eines „Legree," der philosophisch darauf bedacht ist die gesammten körperlichen Kräfte seines Arbeiters innerhalb der Contractzeit zu verwerthen und auszubeuten. In Folge einer solchen systematischen Verbrauchung sollen denn auch die meisten der auf Cuba befindlichen Kulis schon vor dem Ende ihrer ersten Contractzeit von fünf bis sechs Jahren zu Grunde gehen. Es ist bereits vor einigen Wochen gerüchtweise erwähnt worden daß Hr. Burlingame die Insel Cuba besuchen werde, und so läßt sich hoffen daß er einige Worte für die vollständige Unterdrückung dieses Handels sprechen wird. Aber auch die Stellung der chinesischen Einwohner Californiens hat ihre Ansprüche auf die diplomatische Vermittlung und den Schutz der chinesischen Regierung. In Folge seiner geographischen Lage und der sehr starken Einmischung ostasiatischer Sedimente in die sich noch bildenden Gesellschaftsformationen der nordamerikanischen Westküste ist der Personen- und Handelsverkehr zwischen dieser Küste und Asien im beständigen Steigen begriffen, und hat im vergangenen Jahr zu der Gründung einer monatlichen Postdampfer-Verbindung zwischen San Francisco, Jakohama, Schanghai und Hongkong geführt. Jeder dieser Dampfer führt eine beträchtliche Zahl amerikanischer, europäischer und asiatischer Cajütenpassagiere und zuweilen viele Hunderte von chinesischen Zwischendeckspassagieren über den stillen Ocean. Die Zahl der Chinesen welche in Californien leben hat bereits eine beträchtliche Höhe erreicht. Die weiße Bevölkerung dieses Staats hegt eine so große Eifersucht vor dem Einflusse der chinesischen Einwanderung, daß sie die letzteren aus einzelnen kleinen Minendistricten gewaltsam vertrieben hat, und daß den Chinesen noch immer jede Gleichstellung vor den Gesetzen und Gerichten verweigert wird. Auch hier ist also Hrn. Burlingame Gelegenheit gegeben im Namen der chinesischen Regierung ein Wort zum Schutze dieses Bevölkerungselements einzulegen.

Hr. Burlingame hat sich bis jetzt noch in keiner Weise über den Zweck seiner Mission ausgesprochen, jedoch ist anzunehmen daß sie als der Vorläufer einer stätigen diplomatischen Vertretung China's an den Sitzen der europäischen und amerikanischen Regierungen anzusehen ist. Außer der Einleitung von Verhandlungen für diesen Zweck dürfte auch eine der Aufgaben der Gesandtschaft in dem Ankaufe von Hinterladungsgewehren, Kanonen und Panzerschiffen bestehen. Die chinesische Regierung ist seit einigen Jahren in stetem Kampfe mit rebellischen Unterthanen begriffen und zeitweise hart bedrängt gewesen. Und auch die Haltung der Westmächte zu China ist keineswegs so friedfertig wie man nach der Rede des Hrn. Burlingame glauben könnte. Die Vereinigten Staaten, England, Deutschland und Italien werden allerdings mit China nur als handeltreibende Nationen verkehren, und besitzen keine Gründe zur Eroberung chinesischer Provinzen. Aber Frankreich ist erst vor kurzem bei einem Versuch Corea zu erobern von den Bewohnern jenes Landes zurückgeschlagen worden. Und Rußland steht bereits südlich vom Amur und an den Gränzen der chinesischen Tatarei, und schließt China von Norden und Westen in seine starken Arme. In Betracht der ungeheuren Bevölkerungsmassen des chinesischen Reichs, aus welchen ein Napoleon oder Alexander für Kriegszwecke sehr wohl zehn Millionen ziehen könnte, erscheint es zuweilen als ob es Rußland gelüste China zu erobern, um nachher mit dem Schwerte chinesischer Macht die politische Wage Europa's beschweren zu können. (Südd. Pr.)

Italien.

○ **Florenz**, 22 Juni. Die Commission welche über den Antrag Cairoli auf Ertheilung des Bürgerrechts an die nicht dem Königreich angehörigen Italiener zu berichten hat, besteht ihrer überwiegenden Mehrheit nach aus Mitgliedern der radicalen Opposition. Dieselbe hat die Minister des Aeußern und des Innern in ihre Mitte berufen, wird sich aber schwerlich von ihnen bestimmen lassen dem Antrag eine beschränktere Fassung und Tragweite zu geben. Die italienischen Radicalen sollten jedoch einsehen daß sie dem Nationalitätsprincip einen schlimmen Dienst erweisen, wenn sie dasselbe ins Absurde übertreiben. Innerhalb vernünftiger Gränzen würden sie sich halten, wenn sie aussprächen daß die Bewohner des Kirchenstaats Italiener sind, ob sie heute schon zum Königreich gehören oder nicht. Denn daß Italien nicht auf die Länge den Kirchenstaat als fremden Körper in seinen Eingeweiden dulden kann, leuchtet ein. Aber was im Centrum richtig ist, ist darum nicht auch an der Peripherie richtig. Alle Principien müssen sich Beschränkungen gefallen lassen, da wo sie mit andern Principien collidiren, d. h. an den Gränzen. Eine Nation hat das Recht einem in ihrer Mitte lebenden Stamm den nationalen Willen selbst gegen den Stammeswillen aufzuerlegen; aber um mehr als um die einfache Anwendung des Princips der Nationalität und der nationalen Souveränetät handelt es sich an den Gränzen, wo sich nicht Nation und Stamm, sondern Nation und Nation gegenüberstehen. Zum allermindesten müßte Italien nachweisen daß die längs seiner Peripherie wohnenden italienischen Ausländer nach dem italienischen Bürgerrecht begehren. Aber wer hat davon gehört daß eine erkleckliche Anzahl von Tessineen oder Corsen italienisch zu werden begehre! — Da gerade in der jüngsten Zeit mehrfach darauf hingewiesen wurde: wie tief eingewurzelt die Uebel sind an welchen einige italienische Provinzen, Dank ihrer frühern Mißregierung, leiden, und wie langsam und mühevoll die Besserung dieser Uebel vorschreitet — so langsam, so mühevoll, daß mancher versucht ist an dem Fortschritt überhaupt zu zweifeln — so führe ich gern hier die folgende Aeußerung über die veränderten Zustände Siciliens an. Ich entnehme dieselbe dem Privatbrief eines der namhaftesten Sicilianer, eines durch seine historischen Arbeiten an unbefangenes und aufrichtiges Urtheil gewohnten Mannes. Derselbe hat zum erstenmal seit 1859 seine heimathliche Insel wieder betreten, und schildert die empfangenen Eindrücke folgendermaßen: „Ich bin überaus befriedigt worden durch die Zustände

welche ich auf Sicilien angetroffen habe; sie sind bei weitem besser als der Ruf mir versprochen hatte. Die Städte sind gewachsen und haben Reinlichkeit gelernt, die Schulen und Unterrichtsanstalten haben sich über alles Hoffen vermehrt, die Diebe sind in ihre Schlupfwinkel getrieben worden, und wenn die Unzufriedenheit noch nicht ganz aufgehört hat, so haben sich doch im allgemeinen die Wuth und der Groll gelegt, und die ausschweifenden Plane sind verschwunden. Zugleich fand ich einen Reichthum von Korn und Oel welcher auch für die künftigen Jahre leichteres Leben hoffen läßt. Was mich angeht, so hat mir niemand ein Haar gekrümmt; alle haben mich vielmehr wohl aufgenommen, viele mit Herzlichkeit." Man vergesse nicht daß dieß ein Mann schreibt der heut einer der hervorragendsten Vertreter der Einheitsidee ist.

Börsenbericht.

⊥ **Berlin**, 22 Juni. Noch einem ganzen Jahr, während dessen der politische Horizont unbewölkt gewesen, aber trotzdem kein rechtes Vertrauen Platz greifen wollte, die Börsen daher auf ihrer Hut blieben — nach einem ganzen Jahr, während dessen kein einziges bedeutsameres Ereigniß die politische Welt erregte fängt die Börse plötzlich, ohne jeden äußern Anstoß, ein förmliches Wettrennen mit den Cursen der speculativen Werthe an; es beginnt ein tolles Treiben, für das man sich vergeblich nach bestimmenden Gründen umsieht — ein Treiben das, wenn es heute gerechtfertigt ist, schon vor Monaten gerechtfertigt war, und das völlig unerklärlich wäre, wüßte man nicht daß die Börsen ihre eigene Logik haben, und daß der Erfolg nirgends so sehr die Meinung bestimmt als an der Börse. Ich will versuchen die Impulse für die gegenwärtige Haussebewegung so darzulegen wie sie sich geltend machten, möge dann jeder Leser sich über die Bedeutung dieser Bewegung selbst ein Urtheil bilden. Daß wir in dem Jahre des Heils 1868 den Ausbruch eines Kriegs nicht zu befürchten hätten, darüber war die politische Welt und waren die Börsen, trotz der steten Besorgnisse, welche die unglückliche Erbschaft der letzten drei Kriege sind, ziemlich einig. Weder Oesterreich, noch Frankreich, noch Preußen waren in der Lage einen solchen zu provociren, und auch Rußlands Haltung deutete darauf hin daß es durchaus bestrebt sey die Lösung der orientalischen Frage zu vertagen. Freilich erschien diese Friedensstimmung und erscheint noch heute wie ein Provisorium, und die stete Vermehrung der Armeen, die fortwährenden Bestrebungen für Verbesserung und Ausdehnung der kriegerischen Zerstörungsmittel eröffneten keine allzu freundlichen Aussichten für die Zukunft. Daher wollten die steten Friedensversicherungen der officiösen und officiellen Organe der Großmächte keinen rechten Eindruck machen, und das Bewußtseyn daß die Lösung der schwebenden Fragen nur vertagt sey, raubte den friedlichen Aussichten dieses Jahres jede bestimmende Wirkung auf die Haltung der Börsen. Dazu kam der Druck finanzieller Besorgnisse. Allerdings zeigt der Geldmarkt seit Jahr und Tag eine ungewöhnliche Abundanz, denn das Capital ist überaus flüssig und der Disconto im Privat-Wechselverkehr hat seit langen Jahren keinen so niedrigen Standpunkt eingenommen und dauernd behauptet: feinste Wechsel werden unterderhand mit 2 bis 2½ Proc. discontirt, und auch der Bankdisconto- und Lombardsatz erhält sich seit langer Zeit auf dem niedrigsten Niveau; allein dieser Umstand, weit entfernt ein Symptom guter wirthschaftlicher Zustände zu seyn, ist vielmehr ein Symptom der Krankheit derselben, des Mangels an Vertrauen, welcher Handel und Industrie beherrscht, die Unternehmungslust im Waarengeschäft und der Fabrication niederhält, und so das Capital frei läßt, das sonst zu productiven Zwecken Verwendung fand. Andererseits gab diese Geld-Abundanz Veranlassung zu mancherlei Ansprüchen, die speciell an unseren Markt herantraten, und denselben mit einem ausgedehnten Material von Papieren belasteten, die den heimischen Werthen gefährliche und erfolgreiche Concurrenz machten, da sie der Capitalanlage sehr namhafte Vortheile durch hohe Zinsen boten. Auf diese Weise versorgten der Berliner und der holländische Capitalmarkt vor allen Dingen Rußland mit den Mitteln die großen Eisenbahnbauten auszuführen die es projectirt, und die Vorliebe des Markts für die russischen Prioritäten hielt jede Coursbewegung in den älteren heimischen und fremden Werthen nieder. Das Privatpublicum verkauft seine bisherigen Effectenbestände um sein Geld mit höheren Zinsen in den neuen Papieren anzulegen, die durch hohe Zinsen ein Aequivalent für die Unbequemlichkeit dieses Besitzwechsels boten und deren Sicherheit man mit Recht für nicht mehr gefährdet hielt als die österreichischer Papiere oder der italienischen Rente. Endlich übte auf die letzteren die Ungewißheit in Bezug auf die Bedeckung des dießjährigen Deficits einen fortdauernden Druck aus, und was über die von den Regierungen projectirten Maßregeln zur Bedeckung desselben verlautete, war eben auch nicht geeignet diesen Druck zu heben. Noch ein Factor war seit Jahr und Tag von bestimmendem Einfluß auf die Haltung der hiesigen Börse: die pessimistische Haltung der Pariser. Seit dem Sturze des Hauptfaiseurs der napoleonischen Aera, des Crédit Mobilier, hatte die Contremine in Paris freies Feld, und die Regierung, die sonst bestrebt war günstige Meinung zu machen, ließ die Dinge gehen wie sie wollten und mochten. Da gieng das Signal zu einem Umschwung der Stimmung von Wien aus, wo die Annahme der confessionellen Gesetze plötzlich einer günstigen Stimmung die Wege ebnete. Der Grund der in Wien maßgebend war, blieb für Paris und Berlin sehr gleichgültig, allein die Speculation ergriff dort wie hier mit Eifer die Gelegenheit gleichfalls Hausse zu machen, und in Paris wurde die steigende Bewegung von der Regierung, die im Begriff ist zu einer neuen Rentenemission zu schreiten, nach Kräften unterstützt. Dort eröffnete die italienische Rente den Reigen, da statt der befürchteten hohen Couponsteuer auf dieselbe eine Erhöhung anderer Steuern und die Einführung der Mahlsteuer von der Regierung und der Volksvertretung beschlossen wurde. Die Hausse in Italienern zog die Hausse der französischen Rente, der österr. Bahnen nach sich, und nur die österr. Finanzgesetze, die dermalen im Reichsrath berathen wurden, standen als dunkler Punkt am Horizont der Börsen, und ließen befürchten daß sie, sobald man darüber schlüssig geworden seyn würde, diesen Horizont arg verfinstern würden. Diese Befürchtung hat sich seltsamer Weise nicht erfüllt, und den Vorwand für die entgegengesetzte Wirkung gaben die Vorschläge des Hrn. Skene im Wiener Reichsrath. Der Berichterstatter der Ausschußmehrheit wollte radical mit dem Deficit aufräumen, und beantragte eine Couponsteuer von 25 Procent, also einen Staatsbankerott, bei welchem die Regierung mit ihren Gläubigern auf 75 Procent ihrer Verpflichtung accordirt hätte. Die Regierung und mit ihr die Reichsrathsmehrheit wollte von einem so radicalen Verfahren nichts wissen und beschloß einen Abzug von nur 20 Procent. Der Unterschied, wird man sich sagen müssen, ist ein verschwindend geringer, und ein Bankerott bei welchem der Schuldner 80 Procent bietet, ist nur wenig von einem solchen unterschieden bei welchem er 75 Procent gibt; außerdem sind durch das Verfahren die Deficit-Schwulitäten nicht gehoben, und neue Finanzmaßregeln zur Bedeckung des Restes nothwendig. Aber die 20 Proc. waren für die Börse Sand in die Augen, sie jubelte daß man nicht 25 Proc. genommen habe, und feierte den österreichischen Staatsbankerott mit einer Hausse von mehreren Procent; sie bezahlte die jetzt 4procentigen Papiere höher als seiner Zeit die 5procentigen. Man wird unter Umständen dieß sogar für gerechtfertigt halten können, nämlich dann wenn der Schuldner der geringere Vortheile bietet, sicherer geworden ist als der welcher größere bot. Ist dieser Fall mit Oesterreich eingetreten? Wir glauben diese Frage mit einem entschiedenen „Nein" beantworten zu müssen. Daß Oesterreich das jetzt seinen Gläubigern nur 80 Proc. bezahlt, ist um nichts solventer geworden als es bisher war, und die Hausse österreichischer Papiere ist daher nur als eine jener Seifenblasen anzusehen welche die Börsen mitunter fliegen lassen um sich eine Weile an ihrem bunten schillernden Ansehen zu ergötzen, und die dann zerplatzen ehe man sich dessen versieht. Aber die Börsen bedurften einer Hausse, sie waren der langen Stagnation müde und sehnten sich nach einer energischen Bewegung. Daher wurde die von Wien ausgehende Anregung, wie in Paris, so auch hier mit förmlicher Leidenschaft aufgenommen, und die Speculation, niemals bestrebt Principien zur Geltung zu bringen, oder eigensinnig an ihrer Auffassung der Dinge festzuhalten, sondern vielmehr einzig und allein von dem Bemühen Geld zu verdienen erfüllt, bemächtigte sich der Gelegenheit Hausse zu machen. Die Contremine deckt ihre Verschlüsse und kaufte, und so empfieng die Bewegung immer neue Nahrung aus sich selber. Selbst sachliche Bedenken wurden vergessen, und Papiere die bisher als notorisch schlecht galten, wie Lombarden und österreichische Creditactien, übernahmen die Führerschaft der Hausse, um so mehr als in ihnen die Contremine am umfangreichsten engagirt war, mithin am meisten kaufen mußte um ihre Position zu wechseln. Da trat einen Augenblick das Ereigniß in Belgrad störend dazwischen, man fürchtete dasselbe werde die orientalische Frage wieder in Fluß bringen, und Weiterungen veranlassen die auch auf die Haltung der Börse nicht ohne Einfluß seyn könnten. Doch das währte nur einen Augenblick, und vermochte die einmal rollende Kugel in ihrem Laufe nicht aufzuhalten. Auch beeilten sich die Regierungen denen die Hausse sehr erwünscht ist, durch ihre Organe durchaus beruhigende Erklärungen in Bezug auf die serbische Angelegenheit abzugeben, und die Hausse nimmt ihren vorderhand ungestörten Fortgang. Sind nun aber etwa jene Besorgnisse die bisher auf die Stimmung der Börse einen fortdauernden Druck ausübten, sind die Gründe derselben geschwunden? Keineswegs; allein man will auf einige Zeit sich um nichts beunruhigendes kümmern, mit dem stillschweigenden Vorbehalt die frühere Baisseposition wieder einzunehmen, wenn man den Augenblick dazu für gekommen erachtet, indem man den Culminationspunkt der Curse erreicht zu haben glaubt. Uebrigens sind es wesentlich die speculativen Werthe die von dieser Haltung der Börse profitirten, während alle industriellen heimischen Werthe arg vernachlässigt bleiben, und namhafte Coursrückgänge erfahren. Je mehr die Börse in ihrer Gesammtheit sich jenen zuwendet, desto geringere Aufmerksamkeit schenkt auch das Privatpublicum den letzteren, und wenn wir seit langer Zeit uns keines Jahres zu entsinnen wissen in welchem eine so ausgedehnte steigende Bewegung und ein so lebhafter Verkehr in den Speculationspapieren stattfand, so wissen wir auch keines in welchem jene soliden Werthe ärger vernachlässigt waren als in diesem Jahr. Aus dem vorstehenden ergibt sich übrigens die Gefahr der Hausse-Position. Das geringste Ereigniß würde einen Sturz veranlassen, der mindestens ebenso stark wäre wie die vorangegangene steigende Bewegung, denn von allen Börsenplätzen, auch von den unsrigen, ist die Contremine verschwunden, und das Hausse-Engagement ist so bedeutend, daß schon die Realisationen desselben procentweise Rückgänge veranlassen müßten.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Personal-Nachrichten.

Standeserhöhungen. **Oesterreich**: G. Schwarz Edler v. Mahrenstern und der Oberst K. Schauer v. Schröckenfeld sind als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl. in den Ritterstand erhoben.

Ordensverleihungen. Im **Norddeutschen Bund**. **Preußen**: Sir Charles Wheatstone in London, He. Regnault und der Architekt F. Duban in Paris sind zu auswärtigen Rittern des Ordens pour le mérite ernannt; und dem prakt. Arzt Dr. J. H. Atems zu Biarritz ist der kgl. Kronen-Orden 4. Cl. verliehen. Ferner der Rothe Adler-Orden 4. Cl. dem Capitän-Lieutenant v. Blanc, dem Oberförster Büttger zu Lamspringe, dem Superintendenten Dürselen zu Ronsdorf, dem Prof. Dr. Herbst und dem Hauptm. a. D. Montua zu Danzig; der kgl. Kronen-Orden 3. Cl. dem Forstmeister Wehrkamp zu Palsterkamp, und dem Hof Kammerrath F. K. Deubel zu Wallon; der kgl. Kronen-Orden 4. Cl. dem gräflich Sierstorpff-Driburg'schen Oberförster C. Scheid zu Gehrden.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. Im **Norddeutschen Bund**. **Preußen**: der Hof-Stallmeister v. Rauch für den Stern zum Comthurkreuz des großh. sächs. Hausordens vom weißen Falken; der Leg.-Rath v. Neumann für das Commandeur-Kreuz 2. Cl. des bad. Ordens vom Zähringer Löwen; der Kaufmann und k. port. Consul H. Röder zu Köln für das Ritterkreuz des kgl. port. Christus-Ordens. — **K. Sachsen**: der Hofarzt Dr. C. Th. Schuring für den k. preuß. Kronen-Orden 3. Cl.

Marine. **Oesterreich**: der gewesene kais. mex. Linienschiffscapitän K. Schäffer ist bei seiner Rückübernahme zum Corvettencapitän ernannt.

Consulate. **Württemberg**: dem kgl. Consul Pfeiffer in Wien ist Titel und Rang eines Hofraths verliehen. — **Oesterreich**: dem Großhändler C. Idone in Triest ist die Annahme des Postens eines Consuls der Republik Chile bewilligt und dessen Bestallungsdiplome das Exequatur ertheilt.

Allgemeine Zeitung.

Nr. 180 — Augsburg, Sonntag, 28 Juni — 1868.

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 12 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 8 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York, für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian & Newsagent, 10 Moards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

* **München,** 27 Juni, 3 Uhr 30 M. Nachmittags. So eben ist Gustav Graf Chorinsky durch den Wahrspruch der Geschwornen des Verbrechens der Theilnahme an dem Verbrechen des Mordes durch Begünstigung desselben schuldig erklärt; geminderte Zurechnungsfähigkeit ist nicht angenommen worden. Die Staatsanwaltschaft beantragte darauf lebenslängliche Zuchthausstrafe und Tragung der Kosten. Der Antrag des Vertheidigers gieng auf achtjährige Festungsstrafe. Der Gerichtshof erkannte auf 20jährige Zuchthausstrafe, auf einer Festung zu erstehen.

(*) **Wien,** 27 Juni. Anläßlich des Jahrestags der Thronbesteigung des Sultans gab der türkische Botschafter ein solennes Dîner, welchem die Reichsminister, die Landesminister und die Vertreter der fremden Mächte beiwohnten. Der Reichskanzler sprach in längerer Rede über die Reformbestrebungen des Sultans in sympathischester Weise.

(*) **London,** 27 Juni. Prinz Alfred ist von seiner Reise nach Australien in Windsor eingetroffen, wo er festlich empfangen wurde.

(*) **New-York,** 17 Juni. (Mit dem Postdampfer.) Das Repräsentantenhaus hat die beantragte zweiprocentige Staatsbondssteuer verworfen.

* **Berlin,** 27 Juni. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 155; Nordbahn $97\frac{3}{4}$; österr.-franz. Staatsbahnactien $153\frac{1}{2}$; Westbahnactien $66\frac{1}{4}$; 5proc. preuß. Anl. 103; $4\frac{1}{2}$proc. $96\frac{1}{2}$; 5proc. österr. Metall. $49\frac{3}{4}$; 5proc. National-Anl. 54; österr. 500fl.-L. von 1860 $73\frac{7}{8}$; 100fl.-L. von 1864 $51\frac{1}{2}$; ital. Anleihe 53; 1882er amerik. Bonds $78\frac{1}{4}$; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 101; österr. Creditactien $86\frac{1}{2}$; bad. Präm.-Anl. $98\frac{3}{4}$. Wechsel: Augsburg 56.26; Frankfurt a. M. 56.26; London $6.23\frac{1}{4}$; Paris $80\frac{5}{8}$; Wien $87\frac{1}{8}$. Schwankend mäßig belebt.

* **Frankfurt a. M.,** 27 Juni. Wechsel: London $119\frac{1}{4}$; Paris $94\frac{5}{8}$; Wien $102\frac{7}{8}$. 6proc. United States Bonds v. 1882 $77\frac{1}{2}$; österr. Bankactien 743; Creditactien $201\frac{3}{4}$; Loose von 1860 $73\frac{3}{4}$; von 1864 $90\frac{1}{4}$; 5proc. engl. Metall. $62\frac{1}{2}$; 5proc. Nat.-Anl. $52\frac{7}{8}$; steuerfreie Met. $51\frac{3}{8}$; bayer. Ostb.-Actien voll eingezahlt 126; 5proc. bayer. Anl. $101\frac{7}{8}$; $4\frac{1}{2}$proc. 96; 4proc. Präm.-Anl. $101\frac{3}{4}$; 4proc. Grundrente $90\frac{1}{4}$; Staatsbahn $268\frac{3}{4}$; bad. Präm.-Anl. $98\frac{3}{4}$; Franz-Josephs-Bahn 165; Elisab.-Prior. I. Em. $74\frac{3}{4}$; Elisabethbahn $85\frac{1}{2}$; Oberhessische $74\frac{1}{4}$. Matt, still.

* **Wien,** 27 Juni. Oesterr. 5proc. Metall. 57.40; steuerfreie Met. 58.90; 5proc. National-Anleihe 63.30; 250fl.-L. von 1854 78.25; 100fl.-Creditloose von 1858 135.75; 500fl.-L. von 1860 84.25; 100fl.-L. von 1864 88.40; Bankactien 724; Creditactien 192.90; Staatsbahnactien 262.90; Nordbahn 179.50; Franz-Josephs-Prior. 86.20; Actien 151.75. Wechsel: Augsburg 96.35; London 116.60; Paris 45.80; Frankfurt a. M. 96.60; Napoleonsd'or $9.22\frac{1}{2}$.

* **New-York,** 26 Juni. Gold $140\frac{1}{4}$; Wechsel in Gold $110\frac{1}{2}$; Bonds $113\frac{1}{2}$.

Handels- und Börsenberichte.

* **Landshut,** 25 Juni. Der heutige Schrannenstand betrug 2412 Sch., wovon 1858 Sch. verkauft wurden, und 554 Sch. im Rest blieben. Die Preise der Hauptfrüchte gewichen. Mittelpreise: Weizen 21 fl., gefallen um 41 kr.; Korn 14 fl. 58 kr., gefallen um 1 fl. 44 kr.; Gerste unverändert; Haber 8 fl. 32 kr., gefallen um 5 kr.

§ **Paris,** 26 Juni. Die Reaction scheint um sich greifen zu wollen. Wie es scheint, ist eine gewisse Abspannung in der Nachfrage und in den Lieferungsbegehren eingetreten und dadurch eine richtigere Classificirung der jedenfalls weit über ihren natürlichen Standpunkt hinausgetriebenen Werthe herbeigeführt worden. Der Realisationen der kleinen Haussiers dauern fort. Von anderer Seite hört man aber die gegenwärtige Baisse sey künstlich arrangirt, um die Verkäufer, wenn möglich, noch tiefer zu engagiren, und dann in der bevorstehenden Liquidation um so gründlicher zu ruiniren. Jedenfalls liegt keine auswärtige, überhaupt keine politische Besorgniß der Baisse zu Grund. Selbst der Patrie-Artikel hat wenig oder keinen Eindruck auf die Börse gemacht. Rente fiel $22\frac{1}{2}$, ital. Anl. $27\frac{1}{2}$ Cent. Die übrigen Werthe hatten weder in Hausse, noch in Baisse eine entschieden ausgeprägte Haltung. Mobil unverändert, span. Mob. 1.25 gefallen. Comp. Mobil. dagegen stieg 10, Transatlant. 6.25, Oesterreich 5. Schlußcurse: Rente $70.82\frac{1}{2}$; Bankactien 3180; Crédit mobilier 325; Orleans 887.50; Nordbahn 1221.25; Paris-Lyon-Mittelmeer 938.75; Ostbahn 652.50; Südbahn 600; Westbahn 562.50; österr. Gesellschaft 580; lomb. 393.75; ital. Anl. $54.82\frac{1}{2}$.

Die päpstliche Allocution.

Die (telegraphisch erwähnte) Allocution welche Papst Pius IX im Consistorium vom 22 Juni d. J. in Betreff der religiösen Frage in Oesterreich gehalten, lautet nach der Uebersetzung des „Volksfreund:"

Ehrwürdige Brüder! Niemals hätten Wir geglaubt, ehrwürdige Brüder, daß Wir, nach der Convention die Wir zur Freude aller Guten mit dem Kaiser von Oesterreich und apostolischen König vor etwa dreizehn Jahren abgeschlossen, gezwungen werden könnten am heutigen Tage die überaus schweren Kränkungen und Bedrängnisse zu beklagen mit welchen nun die Kirche im Kaiserthum Oesterreich durch feindselige Menschen auf traurige Art heimgesucht und verfolgt wird. Am 21 Dec. des vorigen Jahrs wurde nämlich von der österreichischen Regierung ein wahrhaft unseliges (infanda sane) Gesetz als Staatsgrundgesetz gegeben, das in allen Theilen des Reichs, auch den rein katholischen, volle Gültigkeit haben soll. Durch dieses Gesetz wird eine unbedingte Freiheit aller Meinungen und Preßerzeugnisse, des Glaubens, des Gewissens und der Lehre festgestellt, wird den Bürgern jedes Cultus die Erlaubniß ertheilt Unterrichts- und Erziehungsanstalten zu errichten, werden alle wie immer gearteten Religionsgenossenschaften einander gleichgestellt und vom Staat anerkannt. Sobald Wir davon zu Unserm Schmerz Kunde erhielten, hätten Wir gern gleich Unsere Stimme erhoben; doch zogen Wir, der Langmuth folgend, das Schweigen vor, besonders in der Hoffnung: die österreichische Regierung werde den gerechtesten Vorstellungen Unserer ehrwürdigen Brüder, der Bischöfe Oesterreichs, ein gelehriges Ohr schenken, gesünderen Rath annehmen und besseren Sinnes werden. Vergeblich waren aber Unsere Hoffnungen. Am 25 Mai d. J. erließ dieselbe Regierung ein Gesetz das alle Völker jenes Reichs, auch die katholischen, verpflichtet, und befiehlt: die Kinder aus gemischten Ehen folgen der Religion des Vaters, wenn sie männlich, der der Mutter, wenn sie weiblich sind; Kinder unter sieben Jahren müssen am Abfall der Eltern vom rechten Glauben theilnehmen. Durch dasselbe Gesetz wird außerdem alle verbindliche Kraft jenen Versprechungen genommen welche die katholische Kirche mit Grund und vollstem Recht begehrt und vorschreibt, bevor eine Mischehe eingegangen wird; die Apostasie von der katholischen wie von der christlichen Religion wird zum bürgerlichen Recht erhoben, alle Autorität der Kirche über die Friedhöfe beseitigt, und den Katholiken auferlegt auf ihren Gottesäckern die Leichen der Ketzer zu beerdigen, wenn letztere eigene Friedhöfe nicht haben. Am selben Tage des 25 Mai d. J. scheute sich dieselbe Regierung nicht auch ein Ehegesetz zu ver-

öffentlichen das die auf Grund Unserer obenerwähnten Convention erlassenen Gesetze vollständig aufhebt, und die alten österreichischen Gesetze, die mit dem Kirchengesetz im schroffsten Gegensatze stehen, wieder einführt; deßgleichen wird die höchst verwerfliche sogenannte Civilehe eingeführt, und für den Fall angeordnet daß die Kirchenbehörde die Eheschließung verweigert aus einem Grunde der von der bürgerlichen Gewalt nicht als gültig und gesetzlich anerkannt wird. Mit eben diesem Gesetze hat auch jene Regierung alle Autorität und Gerichtsbarkeit der Kirche in Ehesachen, sowie die Ehegerichte derselben aufgehoben. Ebenso hat sie ein Gesetz über die Schulen veröffentlicht durch welches aller Einfluß der Kirche beseitigt, und verfügt wird daß die oberste Leitung des Unterrichts- und Erziehungswesens, sowie die Aufsicht und Ueberwachung der Schulen, allein dem Staat zustehe, und nur der Religionsunterricht in den Volksschulen den verschiedenen Cultusbehörden überlassen sey, daß weiter jede Religionsgesellschaft ohne Unterschied eigene Schulen für die Kinder ihres Glaubensbekenntnisses errichten könne, unter der Bedingung daß auch diese Schulen der obersten Staatsaufsicht unterliegen und die Lehrbücher von den Civilbehörden geprüft werden, mit Ausnahme jener Bücher welche dem Religionsunterricht dienen, und von der Kirchenbehörde zu prüfen sind. Ihr seht mithin, ehrwürdige Brüder, wie verwerflich und verdammenswerth jene von der österreichischen Regierung erlassenen abscheulichen (abominabiles) Gesetze sind, welche die Lehre der katholischen Kirche, ihre ehrwürdigen Rechte, ihre Autorität und göttliche Constitution, sowie die Gewalt Unserer und dieses Apostolischen Stuhles, Unsere erwähnte Convention, ja das Naturrecht selbst aufs höchste verletzen. Von der Sorge für alle Kirchen die Christus der Herr Uns übertrug geleitet, erheben Wir denn die apostolische Stimme in dieser eurer erlauchten Versammlung, und kraft Unserer apostolischen Autorität verwerfen und verdammen Wir die angeführten Gesetze im allgemeinen, und im besonderen alles was in diesen wie in andern Dingen gegen die Rechte der Kirche von der österreichischen Regierung oder von untergeordneten Behörden verordnet, gethan oder wie immer verfügt worden ist; kraft derselben Autorität erklären Wir diese Gesetze sammt ihren Folgerungen als durchaus nichtig und immerdar ungültig (nulliusque roboris fuisse ac fore). Die Urheber derselben, besonders die sich Katholiken zu seyn rühmen, und alle die besagte Gesetze vorzuschlagen, zu beschließen, zu approbiren und auszuführen sich unterfiengen, ermahnen und beschwören Wir der Censuren und gerichtlichen Strafen zu gedenken welche, nach den apostolischen Constitutionen und den Decreten der ökumenischen Concilien, diejenigen welche die Rechte der Kirche verletzen ipso facto auf sich laden. Inzwischen aber wünschen Wir von ganzem Herzen Glück im Herrn und spenden Wir verdientes Lob Unseren ehrwürdigen Brüdern, den Erzbischöfen und Bischöfen Oesterreichs, welche mit bischöflicher Kraft nicht abgelassen haben in Wort und Schrift die Sache der Kirche und Unsere vorerwähnte Uebereinkunft unerschrocken zu wahren und zu vertheidigen, und die Heerde an ihre Pflicht zu mahnen. Und gar sehr wünschen Wir daß Unsere ehrwürdigen Brüder, die Erzbischöfe und Bischöfe von Ungarn, das herrliche Beispiel ihrer Amtsbrüder nachahmen, und mit dem gleichen lebendigen Eifer auf die Wahrung der Rechte der Kirche und auf die Vertheidigung dieser Uebereinkunft alle Mühe verwenden mögen. In so großen Bedrängnissen aber, von welchen die Kirche in diesen höchst betrübten Zeiten überall heimgesucht wird, wollen Wir nicht aufhören, ehrwürdige Brüder, mit immer glühenderem Eifer in der Demuth Unseres Herzens Gott zu bitten daß er mit seiner allmächtigen Kraft alle die ruchlosen Anschläge seiner und der heiligen Kirche Feinde zu nichte machen, ihre gottlosen Bestrebungen unterdrücken, ihren Sturm abschlagen und sie in seiner Barmherzigkeit auf die Pfade der Gerechtigkeit und des Heils zurückführen möge.

Der „Volksfreund" begleitet dieses Actenstück mit folgenden Bemerkungen:

„Roma locuta est! Es erfüllt uns mit aufrichtiger Betrübniß daß eine solche Kundgebung von Rom über Oesterreich erfolgen mußte. Aber sie konnte nach der Lage der Dinge nicht anders ausfallen, und nur Mangel an Verständniß kann dem Heiligen Stuhl eine ungewöhnliche Schärfe vorwerfen, wo er doch nur gethan was er als von Gott bestellter Wächter des Glaubens, der Principien und der Rechte der Kirche thun mußte. Eine weitere Erörterung an dieses hochbedeutsame Actenstück zu knüpfen ist überflüssig, sein Inhalt spricht klar genug für jeden der die Aussprüche Roms als die der höchsten geistlichen Autorität auf Erden anerkennt und achtet."

Deutschland.

Bayern. ⊙ **München,** 26 Juni. Ich komme nun auf die in der heutigen Vormittagssitzung des Schwurgerichts abgegebenen Gutachten der Sachverständigen des nähern zurück. Der Angeklagte wird abgeführt. Der kgl. Gerichtsarzt, Professor Dr. Martin, recapitulirt die Zeugenaussagen, soweit sie sich auf die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten beziehen, und fährt dann fort: Die körperliche Untersuchung des Angeklagten hat nichts ergeben was zu einem Zweifel über seine Zurechnungsfähigkeit berechtigt. Der Kopf ist so groß, daß ein vollkommener Einklang mit dem übrigen Skelett besteht; abgesehen von einer kleinen Erhöhung über dem linken Scheitelbein, welche Veränderung nicht so hochgradig ist, daß sie eine Hemmung auf das Gehirn bewirkt und seine Entwicklung hindert. Am Brustbein befindet sich eine Einsenkung welche von einer rhachitischen Bildung des Brustbeins in der Jugend herrührt. Eine Störung in Respiration und Circulation findet dadurch nicht statt. Auch ist eine Erkrankung des Herzens und der Lunge ꝛc. nicht zu constatiren. Auffällig ist daß die rechte Pupille etwas weiter ist als die linke, und die Pupillen sich etwas träg zusammenziehen. Auffallend ist die Bewegung seiner Extremitäten wenn er in Affect geräth. Eine Erkrankung in der Frohnveste konnte ich nicht beobachten. Es traten innerhalb der letzten 7 Monate keine epileptischen Zufälle ein. Er war nur aufgeregt. Besonders im Anfange der Haft, wo er über sein und der Ebergenyi Schicksal nicht aufgeklärt war, war die Aufregung größer. Deßgleichen wenn ihm der Untersuchungsrichter eine Frage vorlegte auf welche er nicht eine passende Antwort wußte; hier suchte er sich den Untersuchungsrichter vom Leibe zu halten, bis er mit der Antwort im reinen war. Was sein schwankendes Benehmen in der Conversation betrifft, so habe ich dieß nicht gefunden, doch bemerke ich daß ich immer das Gespräch mit ihm geleitet habe. An Eigenheiten habe ich wenige beobachtet. Gegen mich war er sehr freundlich; er hatte die Gewohnheit mich zu küssen und zu umarmen bei jedem Besuch in seinem Zimmer. Nach allen diesen Beobachtungen geht mein Endgutachten dahin daß ich weder in der Voruntersuchung, noch während der Verhandlung, irgendwelche Anhaltspunkte zur Annahme gefunden habe daß die Zurechnungsfähigkeit zur Zeit der That, 21, 22 und 23 November v. J., irgendwie alterirt und seine Urtheilskraft weder theilweise noch ganz beschränkt gewesen sey. Hofrath Dr. Solbrig, Universitäts-Professor und Director der hiesigen Irrenanstalt, erklärt: Als physischer Arzt habe ich alles Relevante würdigen müssen, und alle Symptome einer zu wissenschaftlichen Untersuchung beachtet. Die körperlichen Symptome zähle ich nicht mehr auf, da dieß Collega Martin bereits gethan. Es wurde von mir noch bemerkt daß der Angeklagte nicht immer gleichmäßig spricht, und hie und da mit der Zunge anstößt; dieß ist jedoch weder ein Lallen noch ein eigentliches Anstoßen zu nennen. Es ist als ob ihm das Wort im Gaumen stecken bleibt. Es geschicht dieß namentlich wenn er rasch und in Aufregung spricht. Auch örtliche Reizbarkeit hat oft auf den Angeklagten reagirt. Dieser hat erzählt daß er öfters an der Lunge, am Typhus, an seinen Verwundungen lange krank gewesen sey. Alle diese Zustände hätten aber keinen weiteren Einfluß auf sein persönliches Gesundheitsgefühl gehabt; er habe nur hie und da Ohnmachtsanfälle gehabt. Er bekomme Zuckungen und eine eigenthümliche Empfindung an der rechten Seite, sowie bei heftigeren Affecten Herzklopfen. Bei hohen Affecten oder großen körperlichen Anstrengungen stellten sich Ohnmachten ein. Alle diese Abnormitäten seyen aber als Zeichen einer Seelenstörung nicht zu betrachten. Wollte man aus denselben einen solchen Schluß ziehen, so würde man sich, wie Erfahrung und Wissenschaft lehrt, arg täuschen. Die Ohnmachtsanfälle sind übrigens von keinem Arzte, sondern nur von Zeugen gesehen worden welche nicht als evident gelten. Wenn der Angeklagte zu solchen Anfällen sehr geneigt ist, so ist es sehr auffallend daß die seit 4 Tagen dauernde Procedur, bei ihrer großen Einwirkung auf sein Gemüth, die Hitze und das große Publikum, besonders geeignet zur Hervorrufung solcher Anfälle, keinen hervorgerufen hat. Die physischen Momente sind vorzüglich in den Zeugenaussagen zu suchen. Collega Martin hat sie sämmtlich gesammelt; ich kann dieselben nur bestätigen und den daraus gezogenen Schlüssen beistimmen. Besonders interessant ist mir daß aus allen Lebensperioden des Anklagten Zeugnisse über sein sittliches Verhalten vorliegen. In allen findet sich Einstimmigkeit darüber daß Chorinsky eine nervöse, reizbare, launenhafte, zornmüthige, zu heftigen Reactionen geneigte Natur ist; andererseits sind Zeugnisse vorhanden daß er gutmüthig und oft voll Humor ist. Sein Betragen ist oft ein phantastisches, excentrisches, fast komödienhaftes; in der Liebe ist er besonders zu Abenteuern der verschiedensten Art aufgelegt gewesen — eine Neigung die er übrigens mit vielen Officieren seines Alters und Standes theilt. Er scheute nicht den Spott seiner Cameraden wenn er seine wirkliche oder affectirte Liebe zu irgendjemandem kundgeben wollte. Es hat die Sache an und für sich wenig psychologische Bedeutung. Für Officiere, die gerade Zeit und Gelegenheit haben, ist es nichts besonderes wenn sie von einer geliebten Dame einen Strumpf oder Schurz mitnehmen, oder die Fetzen eines Kleides, und solche an die Brust drücken, in einer schönen Sommernacht Blumen in das Fenster der Geliebten werfen, oder bei vermutheter Sprödigkeit mit einem ungeladenen Revolver vor dem Hause auf- und abgehen. Es handelt sich darum den Geschworenen auseinander zu setzen ob es ein Zeichen geistiger Störung sey, wenn der Mensch einen launischen Wechsel in der äußeren Darstellung liebt. Das ist freilich nicht der Fall. Es ist kein Mensch dem andern gleich, was höchst langweilig wäre. Jeder Mensch hat sein eigenes Naturell. Jeder kennt solche verschiedene Naturells. Ein Zorniger z. B. ist kein Narr; aber man nennt ihn so. Derlei Ausdrücke sind bei uns conventionell geworden. Wer von uns ganz verschieden denkt, den nennen wir verrückt. Und so in ähnlichen Fällen. Lauter conventionelle Ausdrücke. Zeuge Rampacher allein hat ihn als completen Narren erklärt, die übrigen Zeugen haben ihre Ansicht mehr beschränkt. Es kann daher weder aus den körperlichen Abnormitäten noch von den Zeugen eine Geistesstörung constatirt werden, noch ist aus psychologischen Momenten eine solche abzuleiten. Ein anderes psychologisches Moment sind die Briefe für mich, denn sie ersetzen die persönliche Beobachtung; sie sind meist aus der kritischen Zeit. Ihre Form ist immer lebhaft, aber stets logisch gegliedert, der Inhalt immer der Sache angepaßt, nicht confus. Die Liebesbriefe sind immer gleich überschwänglich, wie auch die Liebesbriefe anderer sind. Die Ebergenyi ist sicher keine phantastische Per-

son, aber ihre Liebesbriefe sind phantastisch. Es hat dieß nichts zu bedeuten. Bei ernsten Sachen schreibt Chorinsky eindringend und logisch, wie die Briefe an seine Frau wegen der Scheidung zeigen. Er stellt darin alle Möglichkeiten dar: wie sie ohne ihn leben könne. Er schmeichelt erst, und wenn er sieht daß er sein Ziel nicht erreicht, wird er grob. Daraus ersieht man daß Chorinsky geistige Begabung und Sachkenntniß hat. Auch die Conduitenlisten zeigen daß Chorinsky Verstand hat; denn kein dummer Mensch lerne so viel Sprachen, so gut zeichnen, wie er. Die Briefe an die Ebergenyi, während sie in München war, verriethen auch keine Geistesstörung. In der ungeduldigen Haltung des Schreibers erkenne ich nur, daß dieser sehr gut wisse um was es sich handle, und was die Folgen der That sind. Aus meiner Unterredung mit dem Angeklagten und aus dessen Benehmen in der Verhandlung ersehe ich daß derselbe immer correct mit mir gesprochen hat, daß er unbefangen und gesprächig ist wenn es sich um unbedeutende Dinge handelt, daß er aber, wenn es sich um gewichtige Dinge handelt, wenig spricht und mit Ueberlegung zu urtheilen weiß. Ich glaube daß es vom Standpunkte des Angeklagten aus keiner besser machen kann. Chorinsky läugnet keine Thatsachen, sondern sucht nur sie nicht gravirend zu erklären. Besonders fällt auch die Selbstbeherrschung des Angeklagten auf, denn wo er im Laufe der Verhandlung aufgefahren ist, oder wo er im Begriffe war es zu thun ist, er durch einen Wink des Vertheidigers wieder ruhig geworden; das thut ein Geisteskranker nicht. Vor und nach den Verhandlungen benimmt er sich ganz gefaßt. Das ist nicht von Apathie, sondern vom Willen ruhig zu seyn abzuleiten. Mir scheint dieß nur natürlich. Als tapferer Soldat wird er mitten in der Schlacht ruhig seyn. Mein Schlußgutachten geht somit dahin: daß ich keine Anhaltspunkte gefunden habe die Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten zu bezweifeln, denn ich finde dessen Urtheilsfähigkeit ganz ungetrübt durch körperliche und physische Einflüsse. Ich bin überzeugt daß, wenn die dem Angeklagten zur Last gelegte That von juristischem Standpunkt aus ihm erwiesen werden kann, seine Zurechnungsfähigkeit nicht zu beanstanden ist. Wenn der Angeklagte in großem Affect mit Anwendung von Gewalt ein Verbrechen begangen hätte, so würde ich sehr erwägen ob der Angeklagte völlig zurechnungsfähig sey; hier handelt es sich um ein lang prämeditirtes Verbrechen. Wenn dabei auch der Affect des Hasses im Spiele war, so hatte er immer noch Zeit genug die sittlichen Bedenken wirken zu lassen. Es gieng geraume Zeit her, und es fanden mehrere Versuche statt. Die That steht also nicht da wie eine im Affect verübte. Ich wiederhole meinen vorigen Ausspruch. Prof. Dr. Morell, Director des Irrenspitals zu Rouen, der gut Deutsch spricht, so daß der Dolmetscher nur selten aushelfen muß — dessen Vortrag aber doch nicht leicht aufzufassen ist — dagegen glaubt daß der Angeklagte sich nicht in einem Zustande des Gemüths und der Seele befinde um als verantwortlich erscheinen zu können. Wollte man aber auch annehmen daß dieser Schluß etwas übertrieben sey, so wird man doch zugeben daß er eine sehr beschränkte Urtheilsfähigkeit besitze, wofür wir Beispiele in allen Umständen seines Lebens ohne Ausnahme haben. Ich will nun aber in Kürze zu beweisen versuchen wie ich zu obigem Schlusse gekommen bin. Die Krankheit an welcher der Angeklagte leidet, ist eine nervöse, die sowohl in England als auch in Frankreich und Deutschland wohl bekannt ist. Man nennt sie: „Moralischer Wahn," oder auch „Handlungsverrücktheit." Solche Menschen glauben jedoch nie daß sie verrückt seyen. Sie haben es selbst an dem Angeklagten sehen können. Man heißt diese Krankheit auch die Räsonnirkrankheit, in Frankreich auch den heiteren Wahnsinn. Solche Menschen sind manchmal geistreich, großmüthig, wie auch dieser Unglückliche hier, freundschaftlich, und wollen alles küssen und embrassiren. Bei alledem ist jedoch ihr Urtheil ein beschränktes; doch besitzen sie natürliche Fähigkeiten. Wenn ich Hrn. Solbrig richtig verstanden habe, so hat er gesagt daß Narren gewöhnlich nicht viele Sprachen lernen. Dagegen muß ich bemerken daß ich in meiner Anstalt Kranke habe welche die verschiedensten Sprachen sprechen. Als ich in Deutschland reiste um die Cretinen zu studieren, habe ich sogar welche gefunden die Orgeln in der Kirche spielten und zeichneten. Allerdings bringen es derartige Leute nur bis zu einem gewissen Grad in der Fertigkeit ihrer Kunst. Leute wie der Angeklagte schwanken immer von einem Extrem zum andern, sie können nicht anders; rasch gehen sie von der Liebe zum Haß über. Auf meine Frage: woher auf einmal dieser gewaltige Haß gegen die welche er vorher so sehr geliebt, gab er mir bloß zur Antwort: „Diese hasse ich, diese ist eine Jüdin, sie stinkt wie eine Jüdin." Dieser rasche Uebergang ist gerade das Charakteristische an diesen Unglücklichen. Als Kinder schon bringen sie ihre Eltern in Verzweiflung, als Familienväter plagen sie Weib und Kinder, und werden sie Beamte, so bringen sie alles in Unordnung und Verwirrung, und am Ende kommt es noch so weit, daß man sie in eine Irrenanstalt bringen muß. Diese Art von Irren kennt man schon seit langem. Hr. Collega Solbrig hat darauf hingewiesen daß Narren nicht so leicht zu beruhigen seyen. Dieß muß ich aber gleichfalls widersprechen. Bei richtiger Behandlung beruhigen sie sich sehr leicht, so daß eine Zwangsjacke etwas ganz überflüssiges ist. In meiner Anstalt wenigstens werden Sie keine finden. Kindisch bleiben diese Leute immer; sie sind eben „grands enfants." Dr. Morel glaubt auch daß der Angeklagte, im Fall er freigesprochen würde und seinen früheren Lebenswandel fortsetzte, ganz gewiß einst epileptisch werden würde; daß er paralytisch sey, gehe schon aus seinen erweiterten Pupillen hervor. Staatsanwalt: Sie haben als Symptom der Krankheit hervorgehoben daß solche Menschen als Beamte alles in Verwirrung bringen. Sie haben aber gehört daß der Angeklagte wegen seiner Ordnung gelobt wird. Morel: Es war nicht alles immer in gutem Zustand, er wurde nicht als guter Officier betrachtet. St.-Anw.: Was sagen Sie dazu daß seine Conduite als Militär in späterer Zeit immer besser wird? Morel: Es treten eben auch Besserungen bei solchen Kranken ein. St.-Anw.: Warum glauben Sie an eine Besserung im Verlaufe von zwei bis drei Jahren, während er den Zeugen seit 22 Jahren immer gleich erschienen ist? Morel: Solche Kranke machen große Perioden durch in denen die Krankheit sich besserte, später jedoch kehren erfahrungsgemäß plötzlich die alten Zustände wieder. So ist der Angeklagte eben jetzt in einem Zustande, daß er allgemein für vernünftig gehalten wird. Diese Kranken wechseln mit ihren Absichten oft, und machen nichts fertig. Vertheidiger: Ein Beweis hiefür ist wohl daß der Angeklagte erst nach Nancy und dann nach Wien gieng .... St.-Anw. (unterbrechend): Nach Nancy gieng er nur weil ihm das Geld ausgieng, und von da nach Wien, um wieder welches von seinem Vater zu holen. Dr. Mayer, Universitäts-Professor in Göttingen und Irrenhaus-Director dort: Ich bedaure daß der Angeklagte während seines ganzen Lebens nur einmal einer gründlichen ärztlichen Untersuchung unterzogen war. Ich gestehe daß ich mit einem gewissen Mißtrauen an die Beobachtung der sich mir im Gefängnisse bietenden Erscheinungen gegangen bin. Der Angeklagte begegnete mir aber so unbefangen, daß mir jeder mögliche Verdacht auf Simulation verschwand. Der Widerwille des Angeklagten gegen jede Zumuthung daß sein Geist zerstört seyn könnte, beweist daß der Angeklagte nicht durch Simulation von Wahnsinn seine Strafe zu mildern gedachte. Wenn die von mir beobachteten Erscheinungen in stetigem Zusammenhang stehen, so kann man mit Wahrscheinlichkeit erwarten daß eine längere, in einer Irrenanstalt angestellte, Beobachtung eine Reihe von andern Erscheinungen hätte hervortreten lassen. Die Beobachtungen des Ritters Hrn. v. Glanz, der den Angeklagten in seinem 13. Lebensjahre beobachtete, scheinen mir nach dem Wesen des Zeugen von besonderer Wichtigkeit zu seyn. Hienach war dem Grafen ein gewisses nervöses Wesen eigen, das nach den Berichten der Familie schon lange vorher bestanden haben soll. Bei sehr geringfügigen Anlässen gerieth er in unbezwingliche Aufregung, so daß mit Recht der Zeuge Hr. v. Glanz bemerkte: was nur daraus werden solle wenn das so fortgehe. Mit 16 Jahren, da die sexuelle Entwicklung begann, verließ er das väterliche Haus und trat in die Armee. Er wurde wegen seines Leichtsinns vom Obersten getadelt und bestraft; noch ernster ist daß er sich von einer Geliebten zur andern stürzte, und unerhörter Weise, nachdem er den vollen Genuß des Erstrebten erlangt hatte, heirathete; kaum war er einige Monate im Besitz einer Geliebten, so trat er wieder in ein neues Verhältniß. Frau Gräfin v. Stomm hat von einem Verhältniß in Brünn erzählt; dazwischen spielt das Verhältniß mit der Zeugin Hottowitz, worauf das Verhältniß mit der Ebergenyi begann. Ich habe natürlich viel mit ihm über dieses Verhältniß gesprochen, da es das Centrum seiner Seelenbewegung bildete. Obwohl die Ebergenyi eine offenbare Courtisane war — was man nur mit geschlossenen Augen nicht bemerken konnte — so entgieng ihm doch diese Thatsache, was auf Mangel der Beobachtungsgabe und des Urtheils hinweist. Es frappirte mich zu hören mit welcher Begeisterung er von ihr sprach; sie war seine Heilige, das Ideal seines Lebens, dem er sich anschloß. Auffallend ist das magnetische Feuer mit welchem er zu seiner Frau, dann zu der Dame von der die Gräfin v. Stomm erzählt, zu der Hottowitz, endlich zu der Ebergenyi hingezogen wurde, und vielleicht noch zu mehreren andern. Selbst von einer Geistesstörung abgesehen, muß es frappiren wie er eine nach der andern liebte, und mit Fußtritten wieder fortjagte. Alle Zeugen bezeichnen seine nervöse Reizbarkeit als charakteristisch, und ich glaube nicht mit Hrn. Collega Solbrig daß diese eigenthümliche Reizbarkeit sich in der Sphäre des gesunden Lebens bewegt. Ob ihn der Gedanke an ein entgegenstehendes Hinderniß, ob ihn die Verweigerung eines Wunsches erregt — er fällt in gleich große excentrische Heftigkeit, ist aber rasch wieder gut. Ein gutes Wort, ein ruhiges Zusprechen besänftigt ihn vollständig. Wenn ich Hrn. Collega Solbrig richtig verstanden habe, so glaube ich nicht mit ihm daß sich ein Narr so leicht beruhigen lasse. Solbrig (unterbrechend): Ich habe nicht gesagt daß Irre überhaupt nicht zu beruhigen seyen, ich wollte nur sagen daß diese Person, von der man sagt daß eine bei jeder Gelegenheit entstandene Aufregung sofort wieder gedämpft werden kann, ein gewisses Maß der Selbstbeherrschung hat, zumal da er, selbst im Augenblick wo er in Affect gerathen will, sich beherrschen kann. Prof. Meyer (fährt fort): Die berühmte Autorität eines Griesinger führt an wie schwierig es sey Kranke in der Höhe ihres irren Zustandes einer Versammlung vorzuführen, wie er bei den täglichen Visiten des Irrenarztes besteht. Ich selbst weiß nach einer Thätigkeit von 6 Semestern daß ich oft vor dem Auditorium in Göttingen bei Vorführung eines Kranken, dessen Symptome ich zeigen wollte, in Verlegenheit gerieth. Kranke die sich in der höchsten Aufregung befanden, erschienen in der Klinik ganz verständig. Ich kann mich auf das Zeugniß des Hrn. Collega Morel berufen, und weiß auch von den Kranken in meiner Anstalt daß das Eintreten des Arztes nicht nur keinen Conflict hervorruft, sondern daß ein etwa entstandener sich sehr leicht begütigen läßt. Ich schreibe nach den Schilderungen zweier Zeugen die Wuthausbrüche des Angeklagten, das Zerkratzen seiner Brust und sein momentanes, unsinniges Gebahren wesentlich seinen geschlechtlichen Aufregungen zu. Was das gutmüthige Wesen des Angeklagten betrifft, so frage ich Sie: ob denn ein vernünftiger Mensch durch bloßes Handauflegen oder ein einziges Wort sich

beruhigen läßt, wenn er zornmüthig ist. Wenn College Morel den Angeklagten lebhaft irritirt schilderte, so fand ich ihn traurig, still dasitzend. Auf meine Frage: ob er sich vor der Verhandlung ängstige, verneinte er es, und glaubte es werde sich schon machen mit seinem Processe. Sein Gemüthszustand entsteht von selbst, und zwar meistens in den Morgenstunden. Ich habe eine Erscheinung nicht unerwähnt zu lassen. Er erzählte mir: Julie Ebergenyi sey ihm erschienen. Sie sey vor sein Bett getreten, und habe gerufen: „Gustav, komm, komm!" Er glaubte auch das Rauschen ihres Kleides zu hören, und zu hören wie sie hinausgieng. Ich lege kein besonderes Gewicht auf einzelne Erscheinungen, sondern ich betrachte jeden Fall als ein Ganzes. So erzählte Frau v. Hotowitz daß er oft eine ganze halbe Stunde fortgezählt habe, ohne daß ihn jemand daran hindern konnte. Das ist das was wir unter Zwangsgedanken auffassen. Ich glaube daß er hauptsächlich unter dem Einfluß der geschlechtlichen Aufregung in jene epileptischen Anfälle gerieth. Dafür spricht auch der Umstand daß sie im Gefängnisse seltener wurden, weil er dort den geschlechtlichen Excessen entzogen war. Redner fährt fort: Auf die Abweichungen in der Schädelbildung lege ich kein besonderes Gewicht. Die Anfälle sind epileptischer Natur, wenn auch die Convulsionen fehlen, was ja öfter stattfindet. Die dunklen Einflüsse der Erblichkeit seyen nicht zu läugnen, und daß sie lange einwirken. Ein Geschlecht könne davon verschont bleiben, während das nächste davon wieder ergriffen werde. In Folge aller dieser Verhältnisse würde er vor einem Decennium noch anders geurtheilt haben, nach den heutigen Erfahrungen der Wissenschaft aber halte er den Angeklagten für geisteskrank von Natur aus, und halte ihn nicht für zeitweise mehr oder weniger zurechnungsfähig wie Dr. Morel, sondern rechne ihn zu jenen Wesen denen man ihre Thaten gar nicht zurechnen dürfe. Zu Hannover werden solche Verbrecher zwar freigesprochen, aber nicht freigelassen, sondern bis zu ihrer vollständigen Heilung in das Irrenhaus gebracht. Er habe mehrere solche Personen in seiner Anstalt, sie würden aber nie geheilt, und er hoffe daß er durch seine Ausführung Veranlassung gegeben habe daß die menschliche Gesellschaft künftig vor solchen Personen gehörig geschützt werde. Dr. **Gudden**, Director der Irrenanstalt zu Werneck, führt des genauern aus daß die kleinen Abnormitäten der Schädelbildung des Angeklagten, welche von einer Zangengeburt herrühren, wenn sie auch in einzelnen Fällen große Diversionen der Schädelknochen hervorbringen können, im vorliegenden Fall nicht die mindeste Einwirkung auf die Ausbildung des Gehirns ausüben. Auffallend sey die größere Weite der Pupille, auch sey ihm die Unruhe im Gesicht aufgefallen, welche während der Verhandlung, namentlich wenn er aufgeregt wurde, unverkennbar gewesen sey, im letzteren Fall zunahm und sich auch von der inneren Seite zeigte. Diese Erscheinungen dürften sich doch auf Vorgänge im Gehirn zurückführen lassen, welche mit seiner Erregtheit im Zusammenhang stünden. Im übrigen theile er völlig die Anschauung der HH. Collegen Martin und Solbrig, und gebe sein Gutachten dahin ab daß, wenn der Angeklagte nach dem Urtheil der Geschwornen der Theilnahme am Morde der Julie Ebergenyi für überwiesen erachtet werde, dann die volle Verantwortlichkeit für dieses Verbrechen dem Angeklagten zur Last falle, d. h. daß er in diesem Fall für vollkommen zurechnungsfähig erachtet werden müsse. Ganz anders würde er urtheilen wenn der Graf Chorinsky persönlich z. B. einen Nebenbuhler in der Aufregung erstochen hätte, so aber habe er nicht nur die Tragweite seiner Handlungen berechnen und überlegen können, sondern er habe auch die Folgen gekannt, wie aus seinen Briefen die er in den kritischen Tagen schrieb deutlich hervorgehe. Die Auffassung des Hrn. Dr. Morel ist mir nicht geläufig, ich weiß nicht was ich mir unter dem moralischen Wahn denken soll. Der Hr. **Staatsanwalt** fragt: ob die Lehre von dem moralischen Wahn sich schon in der Wissenschaft Geltung gemacht habe? Worauf Hr. Dr. **Mayer** erwiedert: Diese Lehre gehört zwar noch in den Bereich der Controversen, aber sie gewinnt täglich mehr Anhänger. Die Vernehmung der Sachverständigen war hiemit beendet; der Angeklagte wurde wieder in den Saal eingeführt und ihm vom Präsidenten das Ergebniß der Vernehmung der Experten mitgetheilt. Hiemit schloß gegen 1 Uhr die Vormittagssitzung.

* **Aus Franken.** In mehreren technischen Zeitschriften aus letzter Zeit finden wir die Beschreibung eines vom Ingenieur Hrn. Ernst v. Paschwitz in Bodenwöhr bei Regensburg construirten Militär-Distanzmessers zur absoluten Bestimmung der Entfernung eines Gegenstands von einem einzigen Standpunkt aus, wodurch das Jahrhunderte alte Problem nicht nur auf äußerst sinnreiche und verhältnißmäßig sehr einfache Art, sondern, wie aus der vom Hrn. Erfinder verfaßten und mathematisch begründeten Beschreibung hervorgeht, auch in erschöpfender Weise gelöst ist. Es ist somit ein in der gelehrten Welt alter Streit: ob die Herstellung eines solchen Instruments überhaupt möglich sey, oder nicht, zu seinem endlichen Abschluß gelangt. Da Hrn. v. Paschwitz bereits ehrende Aufträge auf Einsendung von Probe-Instrumenten zugegangen sind, so dürfte dieß ein Beweis seyn daß seine Erfindung vor dem Forum der Wissenschaft Bestand hat, und es wird denn auch die Einführung dieses für die Artillerie im allgemeinen, besonders aber auch für Strandartillerie, höchst wichtigen Instruments nicht lange auf sich warten lassen.

Norddeutscher Bund. :(—) **Berlin**, 25 Juni. Das laufende Jahr ergibt für die Bundesmilitärverwaltung ein Deficit von 2,700,000 Thalern, welches nach dem Vorschlag der Präsidialregierung vermittelst einer Matricular-Umlage gedeckt werden soll. Laut der Vorlage welche darüber dem Bundesrath zugegangen ist, sey dieses Deficit wesentlich durch eine unerwartete Steigerung der Getreide- und Fouragepreise entstanden, jedoch in Folge „einer günstigeren Gestaltung der Verhältnisse" immer noch hinter den anfangs gehegten Befürchtungen zurückgeblieben. Eine genauere Prüfung der Sachlage dürfte aber ergeben daß jenes Deficit seinen Grund keineswegs ausschließlich in der Vertheuerung der Getreide- und Fouragepreise, sondern zum großen Theil in einer irrigen Etatsaufstellung hat, und daß dasselbe denn doch zu einer weit beträchtlichern Höhe herangeschwollen seyn würde, wenn nicht noch zu geeigneter Zeit durch Beurlaubungen und anderweitige Einschränkungen bedeutende Ersparnisse erzielt worden wären. Nähern Aufschluß über die Natur und den Umfang jener „günstigeren Gestaltung der Verhältnisse," der man ein verhältnißmäßig noch bescheidenes Deficit verdankt, liefert der Etat für 1869, welcher Ersparungen in Höhe von 2,238,309 Thalern nachweist, die freilich bis auf die Summe von 530,287 durch Gehaltsaufbesserungen ꝛc. wieder ausgeglichen werden. Im Ausschuß des Zollbundesraths kam gestern die auf den Antrag Bambergers vom Zollparlament gefaßte Resolution in Betreff der Weinbesteuerung in Hessen-Darmstadt zur Sprache. Preußen wahrte auch hier dem Zollparlament und dem Zollbundesrath die Competenz in dieser Frage, und wird auch bei der Entscheidung im Plenum des Bundesraths wohl nur von Seiten der betheiligten hessischen Regierung Widerspruch erfahren. Ebenso erkennt auch Preußen die Competenz des Zollparlaments an zu dem von ihm gefaßten Beschluß in Betreff der bei den Zollparlamentswahlen in Bayern und Württemberg vorgefallenen Unregelmäßigkeiten, während in diesem Fall die württembergische Regierung Miene macht die Competenz des Zollparlaments zu dem gefaßten Beschluß und die Competenz der Präsidialregierung zur Ausführung dieses Beschlusses anzufechten. In beiden Fragen wird das Plenum des Zollbundesraths in den nächsten Tagen entscheiden. — Der gestrige „St.-Anz." bringt zwei öffentliche Vorladungen, die eine an 100 Personen welche sich dem Militärdienst entzogen haben, die andere an den Cabinetssecretär des ehemaligen Kurfürsten von Hessen, welcher beschuldigt wird: vorbereitender hochverrätherischer Handlungen, der Ehrfurchtsverletzung gegen den König und der Beleidigung des Grafen Bismarck, und welcher sich darüber am 31 Aug., spätestens aber in dem am 9 Sept. stattfindenden Termin verantworten soll. — Aus Königsberg wird berichtet daß, während die allgemeinen Nothstandscomités allmählich ihre Thätigkeit einstellen, die jüdischen Specialcomités in Memel, Tilsit, Schirwindt, Lyck, Johannisberg und Schippenbeil sich noch immer in voller Wirksamkeit befinden, und diese sogar bis auf das benachbarte Westrußland ausdehnen. — Die im Bau begriffene Corvette „Elisabeth" wird voraussichtlich im September schon die Maschinen und Kessel aufnehmen können.

Die „Kugelspritze," welche uns vom jenseitigen Ufer des Rheins bedrohte, wird in Zukunft auch den furchtsamsten Conjecturalpolitiker nicht mehr in Schrecken setzen, denn die preußische Artillerie hat das Ungeheuer bereits entlarvt. Kürzlich wurde in der Jungfernhaide das mit so viel Reclame in die Welt gesetzte Geschütz zum erstenmal geprüft, es erwies sich daß dem Geschütz innerhalb einer Distanz bis zu 500 Schritt eine Wirkung nicht abgesprochen werden kann, daß sich jedoch, sobald diese Gränze überschritten wird, der Lauf der Kugeln auch nicht einmal mehr annähernd berechnen läßt. Dem Zündnadelgewehr dürfte es also nicht schwer fallen eine Artillerie zu besiegen die erst auf 500 Schritte sich nähern muß um mit Erfolg feuern zu können. (Berl. Bl.)

Der Reichstags-Abgeordnete Regierungsrath Dr. Prosch in Schwerin hat kürzlich, unter dem Titel „Votum über die Competenz des Norddeutschen Bundes zur Einwirkung auf die Ordnung der inneren Verfassungszustände der einzelnen Bundesstaaten, mit besonderer Rücksicht auf die mecklenburgische Verfassungsfrage," eine interessante Schrift erscheinen lassen. Vom Obergerichtsrath Nordmann in Celle sind kürzlich (bei C. Meyer in Hannover) erschienen: „Unbefangene Bemerkungen über den Rückfall und das Princip der Continuität der Landeshoheit im Bezug auf Vorbestrafung in den neuen preußischen Provinzen."

γ **Provinz Sachsen**, 24 Juni. Zu Anfang dieses Monats fand in Wernigerode die erste Hauptversammlung des „Harz-Vereins für Geschichts- und Alterthumskunde" statt. In dem Vereinshause zu St. Theobaldi, welches die Stadt dem verdienstvollen Professor V. A. Huber verdankt, der schon seit einer Reihe von Jahren in dieser lieblichen Stadt ein otium cum dignitate führt, wurden die Sitzungen gehalten. Graf Botho zu Stolberg-Wernigerode, der ein gelehrter Kenner der deutschen Geschichte und insbesondere mit der Geschichte der Grafschaft Wernigerode vertraut ist, führte den Vorsitz, und begrüßte die anwesenden Freunde deutscher Forschung. Der gräfliche Bibliothekar Dr. Jacobs hielt einen Vortrag über eine planmäßige gemeinsame Behandlung und Förderung der harzischen Alterthumskunde. Der Sanitätsrath Dr. Friedrich, der schon seit Jahren für die Geschichte Wernigerode's thätig gewesen, berichtete über verschiedene Aus-

grabungen und archäologische Fundstätten in der Grafschaft. Es ist ein gutes Zeichen der Zeit daß überall ein reges Interesse für Specialgeschichte sich kund thut; denn durch genaue Durchforschung der Specialgeschichte wird immer die allgemeine Geschichte unseres großen Vaterlands wesentlich gefördert. So hoffen wir daß auch dieser neue Verein dazu beitragen wird die geschichtliche Kenntniß des an culturhistorischen und andern Erinnerungen reichen Harzgebiets zu bereichern. Se. Maj. der König von Preußen hat dem Verein die „Monumenta Zollerana“ überreichen lassen. — In der Waisenhausbuchhandlung in Halle ist das erste Heft einer neuen Zeitschrift für deutsche Philologie, herausgegeben von Prof. Zacher und Dr. Höpfner, erschienen. Die Zeitschrift will eine tiefere Kenntniß der Schätze unserer Sprache und Literatur vermitteln. Die Namen der Mitarbeiter geben Bürgschaft daß uns in dem neuen Unternehmen tüchtige Forschungen geboten werden. — Vor wenigen Tagen ist Professor Haller an einer Lungenentzündung gestorben. Der um die Universität Halle hoch verdiente Gelehrte, der immer einen großen Zuhörerkreis um sich sammelte und viele zum Studium der Philosophie anregte, war schon seit längerer Zeit leidend. In Folge anstrengender geistiger Thätigkeit mochte wohl eine Erschlaffung der Geisteskraft eingetreten seyn. — Die Ernteaussichten sind, namentlich was das Wintergetreide betrifft, trefflich; besonders gut ist die Futterernte ausgefallen.

Deutsch-Oesterreich. ⚲ **Wien**, 26 Juni. Roma locuta est — in diese kurzen Worte faßt der klerikale „Volksfreund“ den Eindruck welchen er von der päpstlichen Allocution empfangen. (S. oben.) Ja, Rom hat gesprochen; aber was weiter? Rom hat gesprochen, aber auch Oesterreich hat gesprochen: der neue Zustand ist Gesetz geworden, und daran, wie „abominabili“ derselbe auch in Rom erscheinen mag, wird weder die vorliegende noch irgendeine Allocution etwas ändern, selbst dann nicht wenn etwa die nächste Allocution ihre Beurtheilung steigern und speciell auch gegen den dritten Factor der Gesetzgebung richten sollte, der jetzt noch mit ohne Zweifel berechneter Schonung streng von den beiden Häusern des Reichsraths geschieden wird. Für Oesterreich ist mit der Publication der confessionellen Gesetze die ganze Frage definitiv erledigt. Oesterreich hat keine Veranlassung zu sprechen mehr; ihm liegt es nur noch ob zu handeln, d. h. die Gesetze welche vom Reichsrath beschlossen und vom Kaiser sanctionirt worden, ihrem ganzen Inhalt nach zur Geltung zu bringen, und Hr. v. Meysenbug wird sich in Rom nicht weiter in staatsrechtliche oder gar theologische Disputationen einzulassen, sondern er wird nur noch abzuweisen haben. — Der Minister ohne Portefeuille, Dr. Berger, hat heut einen zweimonatlichen Urlaub angetreten, den er auch dießmal, wie alljährlich, zu einer Cur in Reichenhall verwenden wird; seine Geschäfte, speciell was die Leitung der Presse betrifft, hat der Minister des Innern, Dr. Giskra, übernommen. — Aus Prag ist heut auf besondere Berufung der Statthalter Frhr. v. Kellersperg hier eingetroffen. — Der türkische Botschafter hat gestern zur Feier des Jahrestags der Thronbesteigung des Sultans ein Diner gegeben. Den Toast auf den Großherrn sprach Frhr. v. Beust. Er beglückwünschte die Pforte zu den Reformen die sie angebahnt, und wies gleichzeitig darauf hin wie der Halbmond, der einst eine permanente Bedrohung Europa's gewesen, jetzt eine wesentliche Garantie des europäischen Friedens darstelle. — Der bisherige Gesandte in Stockholm, Graf Karnicky, ist hier eingetroffen, geht aber, bevor er seinen neuen Posten in Madrid antritt, auf seine Güter; sein Nachfolger Graf Mülinen ordnet eben jetzt seine Angelegenheiten in Paris, um dann in Stockholm seine Creditive zu überreichen. Der neu ernannte brasilische Gesandte Hr. v. Varnhagen ist in Wien angekommen; dagegen hat der dänische Gesandte Hr. v. Falbe einen längeren Urlaub angetreten. — Die Blätter berichteten vor einigen Tagen daß über den Verkauf von Miramar verhandelt werde; ich höre verläßlich daß daran gar nicht gedacht wird. In gleicher Weise darf ich der Mittheilung widersprechen daß in der Wohnung des Fürsten Alexander Karageorgiewitsch in Pesth eine Hausdurchsuchung stattgefunden habe; ich füge bei diesem Anlaß hinzu daß der Fürst im nächsten Winter in Wien sich niederlassen wird. — Die aus dem Erlös der Staatsgüter zurückzuzahlende Anleihe von 25 Mill. ist von der Finanzverwaltung mit der Nationalbank in der Weise abgeschlossen daß die Bank gegen statutenmäßige Depots die betreffenden Vorschüsse leisten wird. Es kann nicht ausbleiben daß das Geschäft ein allmähliches Steigen des stark gefallenen Banknotenumlaufs zuwege bringt. — Die Brauhäuser in Wien und nächster Umgebung haben im vorigen Monat 228,000 Eimer Bier gebraut, 45,000 Eimer mehr als im entsprechenden Monat des Vorjahrs. Schon dieses Mehr dürfte genügen um wenigstens den ersten Durst der Schützengäste zu löschen.

Großbritannien.

London, 26 Juni.

Wie die London Gazette meldet, hat die Königin für den 28 d. in allen Kirchen und Capellen von England und Wales öffentliche Dankgebete, erstens für die Rettung des Herzogs v. Edinburg und, zweitens, für den glücklichen Ausgang des abessinischen Feldzugs, angeordnet. — Der Prinz bringt von Australien eine hübsche Sammlung lebendiger Säugethiere und Vögel mit. Die früher erwähnten Beutestücke aus dem persönlichen Besitz des weiland Königs Theodor werden im Süd-Kensington Museum dem neugierigen Publicum gezeigt, seine Krone, Staatsrobe, Pantoffeln, Siegel u. s. w. Die Times nennt sie „spolia opima,“ aber das sind sie nur durch das „Heidengeld“ das ihre Erbeutung gekostet hat.

Am 24 d. ward in London ein unter dem Patronate der Königin und der Prinzessinnen veranstalteter Wohlthätigkeitsbazar eröffnet, um ein Centralinstitut für die verschiedenen Versorgungsanstalten junger, gut protestantischer Frauenzimmer zu bilden. Solcher Versorgungsanstalten gibt es gegenwärtig 68 in England.

Wie schon erwähnt, machte in der Unterhaussitzung vom 23 d. Lord Elcho den Vorschlag: die Niedersetzung einer königl. Commission zu veranlassen zur Berichterstattung über die gegenwärtige Militärorganisation, insbesondere über die Bildung einer nicht zu kostspieligen Armee-Reserve, und die in derselben liegende Möglichkeit durch genügende Verstärkung des stehenden Heeres schleunigst die Kriegsbereitschaft zunächst für die Landesvertheidigung herzustellen. Im Vergleich mit den Armeen Frankreichs, Oesterreichs und Preußens sey das englische System kostspielig, ohne seinem Zweck zu entsprechen. Preußen mit 20 Mill. Einwohnern könne 1,360,000 Mann unter die Waffen bringen, während England mit 30 Mill. mit allen Reservestreitkräften nur über 532,000 Mann verfüge. Das stehende Heer weise auf dem Papier 128,000 Mann zu einem jährlichen Kostenaufwande von 11,310,400 Pf. St. nach, während man in Frankreich 400,000 Mann für 14,000,000 Pf. St. unterhalte. Auch sonst sey England in keiner Beziehung für einen Krieg gerüstet, es fehle allenthalben, nicht nur bei der Reserve, sondern auch im Stabe, im Verpflegungsdepartement, im Transportwesen, nirgendwo sey man auf Ausdehnung, wie sie im Kriege nöthig werde, bedacht. Das nächste und und wichtigste aber was man nach seiner Ansicht im Auge haben müsse, sey die Ausbildung der Miliz zu einer jeden Augenblick verwendbaren Ersatz- und Verstärkungsquelle des stehenden Heeres. England komme unter den jetzigen Umständen nicht auf seine Kosten, noch nutze es seine Hülfsquellen für die Landesvertheidigung hinreichend aus. General Peel glaubt: es sey genug mit Untersuchungscommissionen gearbeitet worden, und zumal die letzte Commission über das Recrutirungswesen habe alles Material geliefert das für etwaige Veränderungen gesammelt werden mußte. Auch er habe stets die Miliz als erste und die Freiwilligen als zweite Reserve-Armee betrachtet, und würde nie in eine Herabsetzung der Linienregimenter auf 600 Köpfe gewilligt haben, wenn er nicht an Ergänzung bis zur vollen Kriegsstärke aus der Miliz gedacht habe. General Dunne kann keine Analogie zwischen Preußen und England sehen. Sir H. Verney spricht für kurze Capitulationsperioden. Oberst Wilson-Patten erwähnt die gegenwärtig vielfach bemerkte Bereitwilligkeit der Milizmannschaften sich für den Reservedienst zu verpflichten, und Hr. Hayter hofft daß eine ganze Anzahl Regimenter die gegenwärtig in Canada, Neuseeland und am Cap verwendet sind, dort ihre längste Zeit zugebracht haben mögen. Sir John Pakington (der Kriegsminister) beklagt sich zunächst daß immer und immer wieder, selbst in der englischen Presse, die irrige Behauptung laut werde: die englische Armee koste 15,000,000 Pf. St. jährlich, da das stehende Heer doch in Wirklichkeit mit nur 9,900,000 Pf. St. angesetzt sey. Lord Elcho's Motiv für seinen Antrag könne er nicht verstehen, wenn er nicht anstatt des jetzigen Ergänzungssystems die Conscription in England einführen wolle, die letztere indessen sey vorderhand ebenso unnöthig als unmöglich. Auch könne man über Mangel an Mannschaften in der Linie wie in der Miliz nicht klagen, und er hoffe deßhalb daß der edle Lord den gestellten Antrag zurückziehen werde. Einige Worte die der Minister über die Unordnung unter den Freiwilligen bei der Heerschau in Windsor fallen läßt, rufen verschiedene Gegner und Freunde des Freiwilligenwesens ins Treffen, unter ihnen auch wieder Lord Elcho, der in seiner Eigenschaft als Commandeur eines der hauptstädtischen Freiwilligencorps sich seiner getadelten Cameraden annimmt, und die Schuld für die unläugbare Confusion dem Kriegsministerium und den Eisenbahnen aufbürdet. Schließlich zog der Redner seinen Antrag in der That zurück.

Die neulich erwähnte Depesche des Hrn. v. Beust, welche gegenüber der bekannten Denkschrift vieler City-Firmen gegen die Couponsteuer diese Maßregel ausführlich zu rechtfertigen bezweckt, ist erst am 23 Juni in der Times, und zwar als Telegramm abgedruckt, erschienen. Nun widmet das leitende Blatt diesem Actenstück eine doppelte Kritik, eine längere in Leitartikelform und eine kürzere in seinem City Artikel. Beide sprechen sich verdammend und in äußerst strengen Ausdrücken sowohl gegen die Maßregel als gegen die sie entschuldigende Depesche aus. — Viel milder urtheilt Daily News, welche den finanziellen Verlegenheiten Oesterreichs, die der jetzigen Regierung nicht zur Last gelegt werden sollten, billig Rechnung trägt, die Darstellung des Reichskanzlers wegen ihrer Offenherzigkeit lobt, und sie in anerkennender Weise mit analogen Actenstücken z. B. Spaniens vergleicht, welches seine Staatsgläubiger bei weitem rücksichtsloser behandelt habe. Oesterreich sey am allerwenigsten in der Lage bei ehrlichem Streben an einer glücklichen Entwicklung seiner finanziellen Lage verzweifeln zu müssen.

Cardinal Cullen hat einen Hirtenbrief veröffentlicht in welchem er das Dogma „von der geistlichen Oberhoheit des Papstes über die gesammte Erde" mit großer Entschiedenheit vertritt. Er ermahnt die gesammte Geistlichkeit: sich nicht durch die „verführerischen utilitarischen Tendenzen moderner Philanthropen verleiten zu lassen," und an ihren Rechten als freie katholische Bürger dieses Staates festzuhalten.

Schon seit 14 Tagen spielt vor einem der hiesigen Polizeigerichte ein Skandalproceß, der das allgemeine Interesse weit mehr in Anspruch nimmt als die Debatten im Ober- und Unterhause zusammen genommen. In Bondstreet, der fashionabelsten Geschäftsstraße Londons, in welcher sich während der Saison eine Equipage an die andere reiht, befindet sich ein kleiner Eckladen. Die weißen Vorhänge hinter den Fenstern verrathen nichts von dem was im Innern vorgeht, nur das Schild gibt einige Aufklärung durch seine Inschrift: Mme. Rachel, Arabian Perfumer to the Queen. Madame Rachel ist also eine Parfümeurin, welche dazu das Geheimmittel besitzt die geschwundene Jugendschönheit dadurch wieder herauf zu beschwören daß sie Gesicht, Hals, Arme und Hände mit einem vollständigen Email-Ueberzug versieht. Doch scheinen auch andere Geschichten als bloße Emaillirungsprocesse sich hinter den weißen Vorhängen abgespielt zu haben. Die oben erwähnte Gerichtsverhandlung geht nämlich gegen keinen andern denn Mad. Rachel selber, welche angeschuldigt ist einer gewissen Mad. Borradaile 1400 Pfd. St. abgeschwindelt zu haben unter dem Vorwand: eine Heirath zwischen ihr und einer hochbekannten Persönlichkeit, dem Lord Ranelagh, der sterblich in sie verliebt sey, zu Stande bringen zu wollen. Nach 14tägiger Verhandlung vor dem Polizeigericht von Marlborough Street wurde Mad. Rachel, die ihre Schutzzeugen noch nicht vorgeführt hat, vor das Schwurgericht verwiesen, jedoch gegen zwei Bürgschaften von je 1000 Pfd. St. auf freiem Fuß belassen. — Wegen Diebstahls eines Stücks Flanell stand gestern ein schon mehrfach bestrafter Mann, der That geständig, vor den Schranken des Schwurgerichts. Beim Urtheilsspruche hob der Richter den Wiederholungsfall hervor, und warnte den Angeklagten daß, wenn er nocheinmal vor dem Gericht erschiene, er wahrscheinlich zu siebenjähriger Zwangsarbeit verurtheilt werden würde. „Oh! die können Sie mir lieber sofort geben; ich werde wiederkommen," sagte der Gefangene mit großer Naivetät. „Ist das wirklich Eure Meinung," fragte der Richter. „Ja". „Dann lautet Euer Urtheil auf sieben Jahre Zwangsarbeit". Und der Gefangene wurde abgeführt.

Die Nachricht daß Lopez ein weibliches Streitcorps in Paraguay, gleich dem König von Dahomey, gebildet habe, bestätigt sich, und sind auch noch keine Berichte über dessen Kopfstärke eingetroffen, so ist es doch gewiß daß eine große Anzahl Frauen und Mädchen in Lopez' Lager als Reserven untergebracht sind. Auch die Commandos befinden sich in weiblichen Händen, Fräul. Elisa Lynch hat den höchsten Posten einer Brigadegeneralin. Wie romantisch die Erzählung von einem Amazonencorps auch klingen mag, ist sie doch nichts weniger als das, und der „Buenos Ayres Standard" verleiht nur der öffentlichen Meinung Ausdruck, wenn er nach Aufzählung der Arbeiten welche Frauenhände schon früher verrichtet, und der Mühsale welche die weiblichen Streiter jetzt zu überstehen haben, dem General Lopez in recht kernigen Worten seine Meinung sagt.

Frankreich.

Paris, 25 Jun.

Die Generalpostdirection hat im Lager von Châlons einen regelmäßigen Depeschendienst für den Kaiser und seine Umgebung eingerichtet. Täglich gehen drei Expeditionen von Paris nach Châlons und vier von Châlons nach Paris zurück. Diese Einrichtung scheint, wie die Patrie meint, auf einen längern Aufenthalt des Kaisers im Lager hinzudeuten.

Der neue Angriff welchen Pouyer-Quertier in der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers gegen die großen Eisenbahn- und Creditgesellschaften unternahm, war nicht minder wuchtig als die frühern, wenn auch nicht von demselben Erfolg begleitet. Als Quelle des Reichthums des Staats, der Gesellschaften und der Individuen gibt es immer und einzig nur die Arbeit, nicht aber die Agiotage und die betrügerische Speculation. Frankreich, das für mehr als 8 Milliarden öffentliche Arbeiten ausgeführt, könnte heute noch weitere 6 Milliarden reicher seyn, wenn es im In- und Ausland nicht in schlechten oder unredlichen Unternehmungen sein Geld verschleudert, und die Leitung der Operationen nicht Männern anvertraut hätte denen es am wenigsten um eine tüchtige, das allgemeine Interesse nährende Geschäftsführung zu thun gewesen. Pouyer-Quertier läßt sich näher auf die finanzielle Camerabschaft ein die zwischen dem Crédit mobilier und der Südbahngesellschaft bestand, und die Thatsachen die er vorbringt fallen schwer in die Wagschale. Die Haupteinwendung die ihm von Seiten des Berichterstatters und des Ministers der öffentlichen Arbeiten gemacht wird, besteht darin daß, als er, Pouyer-Quertier, i. J. 1863 Berichterstatter über den mit der Südbahn abzuschließenden Vertrag gewesen, er die Uebelstände, die ihm damals schon bekannt seyn mußten, nicht zur Sprache gebracht habe. Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Hr. de Forcade la Roquette, befleißigt sich einer ruhigen Sprache, und sucht, ohne auf die Privatunternehmungen der HH. Pereire sich einzulassen, die Lage der Südbahn in einem möglichst günstigen Licht erscheinen zu lassen. „Ich will," schließt er, „keineswegs das übertriebene Lob der Gesellschaften verkündigen; ich habe hier keine Persönlichkeiten, keine Compagnien zu vertheidigen, ich habe nur jedem sein Recht zu Theil werden zu lassen. Ich glaube daß es die Pflicht der Regierung wie der Kammer ist Ingenieure, Financiers, gewiegte Geschäftsleute, wenn sie während einer langen Reihe von Jahren ihre Zeit, ihre Thätigkeit und ihre Mühe diesem großen Werk gewidmet haben, anders zu belohnen als durch die Angriffe deren Heftigkeit Sie so eben zu beurtheilen im Stande waren, und denen ich, vom Standpunkt der öffentlichen Interessen aus, die äußerste Mäßigung entgegenzusetzen bemüht war." (Lebhafter Beifall.) Der Gesetzentwurf welcher dem mit der Südbahn abzuschließenden Vertrag die Genehmigung ertheilt, wird in namentlicher Abstimmung mit 194 gegen 16 Stimmen angenommen. Die Kammer genehmigt hierauf nach einer kurzen Discussion und nach Beseitigung einiger Amendements, worunter das unabänderlich wiederkehrende Amendement Javals über die Herabsetzung der Fahr- und Transportpreise, den mit der Orleansbahngesellschaft zu erneuernden Vertrag, und zwar mit 193 gegen 7 Stimmen. — Bei der Eröffnung der heutigen Sitzung kam es gelegentlich des gestrigen Protokolls zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen E. Pereire und Pouyer-Quertier, an der sich auch Em. Ollivier und Vicepräsident Leroux betheiligten. E. Pereire stellt die Behauptungen Pouyer-Quertiers, daß er und sein Bruder Isaak durch Handel mit den Terrains von Arcachon der Südbahn irgendwelchen Schaden zugefügt, entschieden in Abrede. Pouyer-Quertier hält seine Behauptung aufrecht. Leroux erhebt sich gegen eine andere Behauptung Quertiers, welche sich auf die Schienenlegung eines Theils der Westbahn, der er als Präsident vorsteht, bezieht. Er werde, erklärt er unter dem lauten Beifall der Versammlung, was seine Person betreffe, jedem Angriff auf eine Gesellschaft an deren Spitze er stehe aufs nachdrücklichste zu begegnen wissen. Endlich wurden zwischen E. Pereire und Em. Ollivier noch einige Bemerkungen über die Bahn und die Kohlengruben von Graissessac ausgetauscht, und dann das Protokoll angenommen.

Der in der Kammer eingebrachte Commissionsbericht über das Recrutirungsgesetz von 1869 sagt: „Aus Mittheilungen des Kriegsministeriums geht hervor daß der Kriegsminister den größten Theil der Altersclasse unter die Fahnen berufen will, indem er nur denjenigen Theil zu Hause läßt den man in der Discussion über das Armeegesetz junge Reserve genannt hat. Es geht ferner daraus hervor daß er die Mannschaft möglichst kurze Zeit unter den Waffen belassen will, und daß er hofft die durchschnittliche Dienstzeit auf vier Jahre zwei Monate einschränken und dabei der Mannschaft der activen Armee vierzehn Monate Urlaub zu verschiedenen Malen bewilligen zu können." — Hinsichtlich des Amendements welches die Herabsetzung des Contingents von 100,000 auf 80,000 Mann verlangt, bemerkt der Commissionsbericht: „Wie groß auch unser Vertrauen auf die Erhaltung des Friedens seyn mag, der uns nirgends bedroht erscheint, und wie sehr wir auch wünschen mögen die Opfer des Landes vermindert zu sehen, indem wir für die Zukunft die Feststellung des Contingents vorbehalten, welche ganz in den Händen des gesetzgebenden Körpers liegt, so glauben wir doch daß es gegenwärtig unstatthaft ist die Opfer des Landes unter 100,000 Mann herabzusetzen." Die Commission beantragt demnach einstimmig das Contingent auf 100,000 Mann festzustellen, welcher Antrag, laut telegraphischer Meldung, vom gesetzgebenden Körper auch mit großer Mehrheit angenommen worden ist.

Künftigen Sonntag und Montag sollen wieder in der Salle Pilodo öffentliche Versammlungen abgehalten werden; in der erstern wird über die Begründung von Arbeiterbildungsvereinen, in der letztern über die Arbeit der Frauen verhandelt werden, bei welcher Gelegenheit auch einige Frauen das Wort ergreifen sollen.

Gestern, am Johannistage, kam der erste Sack dießjährigen Weizens in der Kornhalle von Paris zum Verkauf. Er kam von Romieu in der Umgegend von Arles und wanderte in die kaiserliche Hofbäckerei.

Das Siècle erlaubt sich folgende Bemerkung: „Ein Abendblatt meldet daß das Hôtel des Fräuleins Marguerite Bellanger vollkommen fertig und daß es im Stil Ludwigs XIV gebaut ist. Wer Fräulein Bellanger kennt, wird sich nicht wundern daß sie ihr Hôtel in einem Stil bauen läßt welcher an das Zeitalter der Lavallière erinnert."

Ein Wolkenbruch hat gestern Nachmittags die Umgegend von Clermont-l'Herault in schreckenerregender Weise verheert. Straßen und Brücken sind zerstört, die Saaten durch eigroße Hagelkörner zerschmettert; vier Gemeinden sind um Hab' und Gut gekommen. Eine Branntweinbrennerei mit vier Nebengebäuden ist spurlos verschwunden. Der Schaden wird auf nahe an 2 Mill. Fr. geschätzt; auf die erste Kunde des Unglücks hat, wie der Figaro meldet, der Kaiser die Summe von 5000 Fr. zur ersten Linderung der Noth abgesendet.

Ueber die erste Aufführung von R. Wagners „Meistersinger" sagt ein französischer Kritiker im Temps u. a.: „Das Stück ist mit einem Luxus und einer Sorgfalt in Scene gesetzt welche beweisen daß in München und unter König Ludwig II Richard Wagner alles vermag was er will. Die Sänger die er bezeichnet hat sind überall recrutirt worden. Die Aufführung war sehr schön, und der sehr geräuschvolle Sieg des Maestro ist ihm, dießmal wenigstens, nicht streitig gemacht worden. Die Meistersinger enthalten unbestreitbar schöne und gewaltige Partien. Die Opern Wagners tragen überdieß ein specifisch-deutsches Gepräge, und dieß ist unstreitig einer der Gründe ihres Erfolgs in Deutschland, wie es, meiner Ansicht nach, auch immer eine Schwierigkeit für ihren Erfolg im Auslande seyn

wird. Einzelne Stellen der Oper werden gefallen, und sogar sehr gefallen; aber um die Oper im ganzen genießen zu können muß man nicht nur „Wagnerianer,“ sondern überhaupt und vor allem Deutscher seyn.“

Rußland und Polen.

T **Von der polnischen Gränze,** 23 Juni. Nachdem die russische Regierung sich lange mit dem Plane beschäftigt hatte jenseits der Weichsel um Praga zwei neue Citadellen anzulegen, scheint sie jetzt zu der Erkenntniß gelangt zu seyn daß solche Werke vom Ueberfluß seyen, ja sogar vom Uebel seyn könnten, wenn die Polen sich von neuem gegen die gegenwärtige Ordnung auflehnen sollten. Wenigstens wird mit Bestimmtheit behauptet daß man, von solchen Erwägungen ausgehend, jenen Plan jetzt aufgegeben, und dafür beschlossen habe an der galizischen Gränze neue Befestigungen anzulegen und diejenigen von Czenstochau zu erweitern. Von den in Warschau aufgehobenen Klöstern soll eines als Strafanstalt für Geistliche aller Confessionen hergerichtet und an die Spitze der Verwaltung ein Mandrit mit einer Anzahl griechischer Mönche gestellt werden. — Das Petrikau-Sandomir'sche Eisenbahnproject ist jetzt seiner Verwirklichung in so fern näher gerückt, als von der Regierung die Erlaubniß zur Ausführung der technischen Vorarbeiten ertheilt worden ist. — Im Widerspruch mit den Regierungsvorlagen hat der aus Vertretern aller Stände zusammengesetzte Grundgesetzausschuß im finnländischen Landtag sich für vollständige Beseitigung des Stände-Systems, Einführung einer wirklich constitutionellen Verfassung und jährliche Einberufung des Landtags, statt des vorgeschlagenen dreijährigen Turnus, erklärt.

Serbien.

Belgrad, 22 Juni. Im ganzen Lande sind, soweit die Nachrichten bis heute vorliegen, Anhänger der Obrenowitsch in die Nationalversammlung gewählt worden. Städte und Dörfer vereinigten ihre Stimmen auf die verläßlichsten Parteigänger des verstorbenen Fürsten. In Semendria, Kragujewatsch, Schabatz, Ljaschniza, Pozarewatsch, in den Orten an der Ibar und Save, sowie an der Drina und im Südwesten Serbiens, allüberall giengen die „Milanesen“ — wenn man die Partei des Milan so nennen darf — aus den Wahlurnen der Städte und Dörfer hervor. An einigen Orten benützte man die Gelegenheit des Wahlgangs zu Demonstrationen gegen die Karageorgiewitsch, und zog mit flatternden schwarzen Fahnen, und in Ausdrücke des Hasses gegen die Mörder ausbrechend, auf den Wahlplatz. Auch die bulgarischen und rumänischen Ortschaften wählten Anhänger des Fürsten Michael. Und sogar in Tomola, dem Geburtsorte des Karageorgiewitsch, einem Lieblingsaufenthalt des früheren Fürsten Alexander, wo sein nicht geringer Anhang von früherher schon die bereitwilligste Nahrung fand, wurden bekannte Anhänger der andern Dynastie in die Skuptschtina decimirt. Die bedeutendsten unter den in Belgrad Gewählten sind Zivko Karabiberowitsch und Neditsch. Karabiberowitsch ist der erste Bankier des Landes, war der Bankier des Fürsten Michael und ist der Präsident der ordentlichen Skuptschtina während der laufenden diesjährigen Periode. Neditsch ist ein beliebter Advocat, dem man Scharfsinn und ungewöhnliche Intelligenz nachrühmt. Die Serben halten es bei ihren Nationalversammlungswahlen in Bezug auf die Advocaten anders als wir, ihre Liebhaberei zu Vertretern aus dem Juristenstande ist nicht sehr groß. Ein serbischer Grundbesitzer, den ich fragte: warum man bei Skuptschtinawahlen so wenig auf Rechtsanwälte reflectire, sagte mir ganz kurz, aber bezeichnend: „Sie nehmen uns viel Zeit weg!“ Sonst hat Belgrad nur Kaufleute gewählt: Zwei Großhändler, den genannten Bankier, einen Eisenhändler und drei kleine Kaufleute. Auf dem Lande wählen sie zumeist Kaufleute, Handwerker und Bauern. Der Eifer dem Lande nützen zu wollen, ist ein um so aufrichtigerer, als er Opfer von Seiten der Candidaten der Skuptschtina, und nicht unbedeutende, voraussetzt. Das Land der schönen oder auch nur halbwegs anständigen Diäten ist Serbien nicht. Ich plaudere es nicht gern aus was ein Abgeordneter der Skuptschtina hierzuland an täglichen Diäten erhält — wenn Graf Bismarck es zu Ohren bekommt, so macht er gewiß für das Norddeutsche Parlament und den preußischen Landtag seine Nutzanwendung davon. Jedes serbische Skuptschtinamitglied erhält per Tag — einen Thaler, in hier accreditirter Münze sind das 15 Piaster. Was sagen Sie, wie billig man sich den Parlamentarismus hier herzustellen weiß? — Heute Nachts ist des bereits verhafteten Pionierhauptmanns Mirsajovich alter Vater, ein angesehener reicher Grundbesitzer, nach der Festung abgeführt worden. Er war eines der Häupter der Verschwörung die Anno 1858 den Alexander Karageorgiewitsch zum Weichen brachte, wiewohl er einige Jahre früher gegen den alten Milosch intriguirte, und nicht ruhte bis die Dynastie des Czerny Georg wieder an die Reihe kam. Nun soll er aus purer Abwechslung wieder einmal gegen den Fürsten Michael und für die Karageorgiewitsch gewesen seyn. Merkwürdigerweise sprach ganz Belgrad von dessen Verhaftung schon acht Tage früher, als dieselbe vorgenommen wurde. (N. Fr. Pr.)

* **Belgrad,** 23 Juni. Heute Morgens um 5 Uhr kam der 15jährige Fürst Milan in Begleitung seiner zwei Hofmeister, des Ministers z. D. H. Ristitsch und zweier Officiere hier an. Der Empfang war ein ebenso feierlicher als herzlicher. Am Ufer der Sava versammelte sich eine unabsehbare Menschenmenge, sowie die überragenden Anhöhen ganz vom Volke besäet waren. Kanonendonner und Kirchengeläute verkündigten das Anlangen des Fürsten, dem beim Anblick der schwarzen Fahnen Thränen in die Augen kamen. Das Volk begleitete den letzten Obrenowitsch bis zum Palast unter immerwährendem Zivioruſen. Wie der Fürst sich der Hofwache zeigte, erdröhnte ein dreimaliges Ura! Der junge Regent hat ein sehr einnehmendes Aeußere, feine Gesichtszüge, scharf und feurig blickende Augen und eine schöngewölbte Stirn. „Ganz ein Obrenowitsch!“ riefen die Serben, und riefen aufs neue Zivio! Vor dem Palast versammelte sich wieder eine Masse Volks, deren Lebehochrufe gar nicht enden wollten. Der Fürst erschien auf dem Balcon, nahm den Hut ab, und grüßte freundlich. Ein tausendstimmiges Zivio war die Antwort. Es soll nun ein Vormundschaftsrath eingesetzt werden der die Erziehung des fürstlichen Jünglings leiten wird. Daß die Fürstin-Wittwe Julia Mutterstelle bei ihm übernehmen werde, ist unrichtig. Sie war bischöflich vom seligen Fürsten geschieden, der ihr einen Jahresgehalt von 5500 Ducaten aussetzte und seinen Palast in Wien zum Geschenk machte. Sie hat förmlich auf alle Rechte einer serbischen Fürstin verzichtet, und darf nur den Namen Fürstin Obrenowitsch führen, nicht aber den der serbischen Fürstin. Ebenso ist unrichtig daß die Mutter Milans hierher kommen wird. Sie war schon lange gerichtlich und kirchlich von Milosch Obrenowitsch, welcher Capitän in der rumänischen Armee war, geschieden, und hat nicht einmal das Recht den Namen Obrenowitsch zu führen. Ueberhaupt wird man jeden weiblichen Einfluß vom jungen Fürsten fern halten. Heute wird die officielle Zeitung ein Communiqué veröffentlichen, das die Absicht der Regierung darthut die Reichsregentschaft streng nach dem Gesetz wählen zu lassen. Nach diesem Gesetz (von 1859) muß die Regentschaft aus drei Personen bestehen, von denen eine aus dem Ministerium, eine aus dem Senat und eine vom Cassations- oder Appellationshof zu nehmen ist. Mithin glaubt man daß Petrowitsch, Ristitsch und Marinowitsch dazu ernannt seyen. — Gestern überreichte der österreichische diplomatische Agent dem Minister des Aeußern eine legalisirte Copie des Beschlusses des ungarischen Parlaments: Serbien die Theilnahme Ungarns an dem nationalen Unglück feierlich auszudrücken. Unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten dankte im Namen der Regierung in rührenden Worten für die Sympathie welche die ritterliche ungarische Nation Serbien in seiner schweren Prüfung zeigte.

Handels- und Börsenberichte.

R.M **Von der Isar.** (Volkswirthschaftliches aus Rußland.) Nach einer von dem Akademiker W. P. Besobrasow gefertigten Zusammenstellung belief sich die budgetmäßig festgesetzte Gesammtstaatseinnahme des russischen Reichs für das Jahr 1867 auf 443,850,171 Rubel,*) während sie für 1863 nur die Höhe von 347,867,860 R. erreicht hatte. In jenen 443 Mill. R. stecken unter anderem 53 Millionen aus den directen Steuern, 174,7 Mill. indirecte von Consumtionsartikeln erhobene Steuern, nahezu 63 Mill. aus den Reichsdomänen u. dgl., 17 Mill. aus den Regalien (Münze, Post, Telegraph), ferner 46,7 Mill. Einnahmen aus verschiedenen Staatsanstalten u. s. w. Unter den Staatsausgaben, die zusammen auf dieselbe Summe von 443,8 Mill. R. veranschlagt sind, verlangt den höchsten Satz, wie auch leider anderwärts, das Militär und die Flotte, ersteres 120,4, letztere 16,6 Mill., die Staatsschuldenverzinsung und Tilgung beansprucht 73,8, das Finanzdepartement 65,5, das Ministerium der Communicationswege und öffentl. Bauten 22,4, für Eisenbahnbauten allein sind 25,4 Mill. Rubel vorgesehen. Die Staatsschuld Rußlands belief sich 1867 im ganzen auf 1219,4 Mill. R., wozu noch etwa 591 Mill. R. ausgegebene Billete und Certificate kommen, deren Betrag für bestimmte Zwecke festgesetzt ist und wieder durch besondere Einnahmen getilgt werden soll. Im Mai v. J. waren Reichscreditbillete im Betrag von 638,3 Mill. R. im Umlauf. — Der Handel Rußlands mit Europa ist nach den Tabellen von Vicezolldirector Th. G. v. Thörner sehr im Wachsen begriffen. Der Werth der Waarenausfuhr ist seit 15 Jahren um 85 Procent, jener der Einfuhr um 67 Proc. gestiegen; im J. 1865 wurden aus Rußland für 184 Mill. R. Waaren aus- und für 135 Mill. R. eingeführt, wozu noch eine Ausfuhr von Edelmetallen im Werthe von nahezu 19 Mill. und eine Einfuhr von 3 Mill. R. kommt. Von der Gesammteinfuhr gelangen ungefähr 33 Procent aus England, 25 aus Preußen, 7 aus Frankreich, je 5 Proc. aus Oesterreich und Holland nach Rußland, während von den russischen Ausfuhrartikeln beiläufig 51 Proc. England, 14 Proc. Preußen, dann Frankreich 9, Holland 5, die Türkei 4 Proc. bezieht. Unter den russischen Ausfuhrartikeln nehmen als die wichtigsten den Vorrang ein: Getreide, Flachs und Hanf, Talg, Leinsaat, Wolle, Pelzwaaren und Vieh, während dort vom Ausland vorzugsweise eingehen: Baumwolle, Maschinen und Maschinentheile, Steinkohlen, Zucker, Olivenöl und Getränke, Farbstoffe, Seidenwaaren, Baumwoll- und Wollwaaren, auch Wolle, Thee, rohe Metalle, Leinenwaaren, Arznei- und Parfümeriestoffe u. s. w. Im Handel mit dem Zollverein bezieht Rußland namentlich seinen Bedarf an Thee, an Seidenwaaren, an Seide, Wolle, an Baumwolle, Woll- und Leinenwaaren, endlich auch Maschinen; dagegen gibt es dorthin ab vorwiegend Getreide, Holz und Waaren daraus, Wolle und Leinsaat. Im J. 1865 betrug der Werth der nach dem Zollverein aus Rußland gelangten Handelsartikel 27,6 Mill. R., während aus Preußen dorthin um 50,6 Millionen Waaren gelangten. In demselben Jahr sind in den europäischen Häfen Rußlands im ganzen 8148 Schiffe mit Ladung angelangt und 9021 beladen ausgelaufen. Wie Rußlands Handelsbeziehungen mit Europa, so sind dieselben auch mit Finnland und Asien im Steigen. Nach Finnland sind im J. 1865 für 7 Mill. R. Waaren, vorzugsweise Getreide, ausgeführt worden, und die Einfuhr belief sich auf etwa 3 Mill. R., meist Metallwaaren, Butter und Holz. Nach Asien giengen in demselben Jahre für etwa 18 Mill. R. Waaren, während von dort um 23,3 Mill. R. Waaren nach Rußland gelangten; Wolle, Wollwaaren, Thee, Baumwolle und Baumwollwaaren.

*) Ein Silberrubel = 1 fl. 53 kr. südd. Währ.

Metall- und Lederwaaren sind die hauptsächlichsten Handelsgegenstände. Rußland erhob in seinem Handel mit Europa 30,5 und mit Asien 3,0 Mill. R. Zölle, also im ganzen 33½ Millionen Rubel. — Im Jahr 1865 hatten Rußlands Bahnen eine Länge von 2658 Wersten*), die älteste Bahn ist die Zarsko-Seloer welche am 4 April 1838 eröffnet wurde. Das Telegraphennetz hatte eine Linienausdehnung von 33,514 Wersten, und die Länge der Leitungen betrug 61,750 Werste. Die vorhandenen 323 Telegraphenstationen beförderten im Jahr 1865 sowohl im inländischen als internationalen Verkehr im ganzen 1,044,375 Depeschen. Im Verlauf der letzten 6 Jahre gab die russische Regierung jährlich 6 bis 700,000 Rubeln für die Erweiterung des Telegraphennetzes aus, das aber bei den obwaltenden ungünstigen klimatischen und localen Verhältnissen des Landes nur langsam vorschreiten kann.

• **München,** 27 Juni. Die heutige Getreideschranne enthielt im ganzen 9582 Sch., wovon 5669 Sch. verkauft und 3893 Sch. eingesetzt wurden. Mittelpreise: Weizen 23 fl. 51 kr. (gefallen um 43 kr.); Korn 16 fl. 10 kr. (gefallen um 1 fl. 4 kr.); Gerste 14 fl. 43 kr. (gestiegen um 31 kr.); Haber 8 fl. 44 kr. (gestiegen um 10 kr.). Die Reste bestanden in 2632 Sch. Weizen, 687 Sch. Korn 341 Sch. Gerste, 283 Sch. Haber. Umsatzsumme 97,965 fl.

Paris, 25 Juni. Nach einer Bekanntmachung des Generalsecretariats der Bank beträgt die Dividende der Bankactien für das erste Semester von 1868 45 Francs.

Neueste Posten.

⊙ **München,** 26 Juni. Aus der heutigen Vormittagssitzung des Schwurgerichtssitzung habe ich noch mitzutheilen daß der Präsident ein Schreiben des k. k. Landesgerichts in Wien mittheilte, worin Entrüstung über die in einem hier eingelaufenen Brief — den er nicht verlesen habe — enthaltenen Invectiven gegen die österreichischen Richter ausgedrückt sey, und er, der Präsident, nehme keinen Anstand auszusprechen, daß er mit dem ganzen Senat diese Entrüstung theile, und das Fabricat für eine Ausgeburt böswilliger Verleumdung halte. — In der Abendsitzung erhielt, wie schon kurz erwähnt, der k. Staatsanwalt, Hr. Wülfert, das Wort zur Begründung der Anklage. Er begann seinen Vortrag mit den Worten: „Meine HH. Geschwornen! In diesem Saale, dem Dienste der Gerechtigkeit geweiht, werden so manche Verbrechen ans Tageslicht gezogen, und mancher Proceß zum Austrag gebracht; kaum hat aber je irgendein Proceß in solchem Maße die allgemeine Aufmerksamkeit gefesselt wie der welchen nun Ihr Wahrspruch entscheiden soll. Die That ist, obwohl eines der schwersten Verbrechen, begreiflich so klar daß zwischen Anklage und Vertheidigung darüber ein Streit wohl kaum möglich seyn wird. Der Beweis der Schuld ist gegen Thäterin und Theilnehmer so überwiegend geliefert, daß selbst ein übermäßig vorsichtiger Richter mit gutem Gewissen sein Schuldig aussprechen kann. Auch die psychologische Seite des Falles schien mir bis vor wenigen Stunden nicht besonders hervorragend zu seyn — denn die zügelloseste Leidenschaft, verbunden mit Haß und Eigennutz und die durch die Thätigkeit und mächtige Einwirkung des Geliebten eröffnete Aussicht auf ein gemeinsames zügelloses Leben, war maßgebendes Motiv. Sie mußten diesem Trieb um so mehr nachgeben, als sie augenscheinlich die abenteuerlichsten Rechtsanschauungen hatten. Der Angeklagte, tief verstrickt in die Prätensionen einer einst übermäßig bevorrechteten Classe, nimmt als Recht in Anspruch daß man aus Rücksicht für seine Familie gegen ihn das Gesetz in seiner vollen Strenge nicht anwende, und hat geglaubt daß eben jener Einfluß wodurch die Ebergenyi Stiftsdame wurde, auch hinreichen würde die Untersuchung niederzuschlagen. Dieser Wahn erleichterte auch den Entschluß zum Verbrechen. Die Frage der Zurechnungsfähigkeit hat durch den Widerspruch der Sachverständigen höhere Bedeutung gewonnen. Das Publicum fand diesen Fall, namentlich von seiner socialen Seite, interessant. Bei der Ausführung dieses Verbrechens zeigt sich eine ungewöhnliche Niedertracht. Zu klug und zugleich zu feig zu einem offenen Angriff, betrügt der Mörder sein Opfer um das Recht der Selbstvertheidigung, und reicht ihm heimtückischerweise die Mittel welche das Leben erhalten sollen, Speise und Trank. Während die Geliebte ausgegangen zum Morde seiner Gattin, wirft der Gatte sich auf dem ehebrecherischen Lager seiner Buhlerin herum, und sendet gotteslästerliche Gebete empor zu dem der Richter aller Gräuelthaten ist. Allein damit ist das Maß unserer widrigen Empfindung noch nicht erschöpft. Wir sehen eine zerrüttete Ehe, wir sehen wie jenes Liebespaar das sich mit gegenseitigen Liebesbetheuerungen überschüttet, sich gegenseitig die Treue bricht. Wir sehen in dem ganzen Hergang eine große Unsittlichkeit, Zuchtlosigkeit und Untreue, wir sehen den Versuch den Meineid als Vertheidigungsmittel zu benützen, ja sogar der Verdacht der Abtreibung der Leibesfrucht drängt sich auf. Die Verbrecher, wer sind sie? Sie sind nicht aus der Hefe des Volks, aus dem Bodensatze der Menschheit hervorgegangen, waren nicht durch Armuth, schlechte Erziehung der Sinnlichkeit hingegeben, nicht durch Noth und Elend getrieben von Laster zu Laster sinkend; nein! an ihrer Wiege stand das Glück; sie aber lernten keine wahre Bildung, und sanken so tief, weil sie ihre Begierden nicht zu zähmen wußten. Freilich gehen oft aus höheren Ständen Verbrechen hervor, die hier betheiligten Personen aber gehören den obersten Ständen an. Wir sehen nahe Verwandte das Verlobungsfest des verheiratheten Mannes mit seiner Geliebten feiern; wahrlich, in jenen Kreisen scheinen eigenthümliche Begriffe von Moral zu herrschen! So fand eine Zeugin, die Gräfin v. Stomm, keinen sittlichen Widerspruch darin daß sie sagte: der Graf, ein verheiratheter Mann, habe jener Stiftsdame in Brünn so schöne und moralische Briefe geschrieben. Wir sehen merkwürdige Gestalten auftauchen; wir sehen einen Rampacher, der, nach den Aeußerungen Juliens, alles für Geld thun wollte, der, nach seiner eigenen Aeußerung, dem Statthalter nur mit „Sammtpfoten“ entgegentreten wollte, und bereit wäre zu einer Gewaltthat, wenn er die nöthige physische Kraft dazu besäße. Wir sehen die Gestalt eines Lopresti, der in höchst verdächtigen Beziehungen zu dem Angeklagten stand — kurz, wir stehen vor einem Abgrund sittlichen Verderbens. Nicht bloß die Scandalsüchtigen wird dieser Proceß befriedigen, sondern auch die anderen, welche sich von sittlichen Motiven leiten lassen; sie werden die Befriedigung genießen daß auch kein Hochgestellter das Recht straflos verletzt, daß auch unsere Richter jeden, ohne Ansehen der Person, nach gleichem Maße messen.“ Nach dieser Einleitung, die nicht verfehlte auf alle Anwesenden, vielleicht mit Ausnahme des Angeklagten, einen tiefen Eindruck zu machen, gieng der Hr. Staatsanwalt zur Begründung der Anklage über, und führte zum Behufe dessen alle wichtigen Momente des traurigen Drama's, alle bezüglichen Zeugenaussagen den Geschwornen nochmals vor Augen, um zu zeigen daß die Ermordung der Gräfin Mathilde eine verabredete zwischen Chorinsky und der Ebergenyi war. Die Ehe des Grafen war das Hinderniß seiner Verbindung mit der Ebergenyi, deßhalb mußte die Gattin, welche er so unendlich haßte, beseitigt werden. Ernstliche Schritte zur Scheidung seyen nicht gemacht worden: sie hätten auch keinen Erfolg gehabt ohne Religionswechsel. Die Briefe des Angeklagten welche er aus dem Gefängniß an seinen Vater schrieb, zeigen wie weit sein Haß gegen die Gattin gieng, deren Begräbniß er nicht einmal beiwohnte. Nur durch den Tod der Gattin konnte die Caution frei gemacht werden, die man so nothwendig zur neuen Verbindung brauchte. Wenn man alle Umstände zusammenhalte, so ergebe sich, trotz allen Läugnens, fast die Gewißheit daß schon mit der Schachtel candirter Früchte eine Vergiftung beabsichtigt war. Sey es auch nicht gelungen einen Beweis hiefür zu erzielen, so habe man doch gehört daß, wenn Zucker mit dem Gift in Berührung komme, die vergifteten Früchte weich werden, und habe die betreffende Zeugin mit Bestimmtheit ausgesagt daß drei Früchte so weich waren daß man sie hinwegwerfen mußte. Es sey auch klar daß die Ebergenyi den Mord ausführte, nur wisse man nicht ob mittelst Thee oder Wein, jedenfalls aber mit einem dieser Getränke. Der Hr. Staatsanwalt suchte hierauf die Schuld des Angeklagten darzulegen. Es habe zwischen Chorinsky und Ebergenyi vollständige Solidarität geherrscht, und es ergebe sich insbesondere aus den Briefen welche Chorinsky in der Zeit vom 19 bis 22 Nov. an die Ebergenyi nach München schrieb, welche wichtige Briefe der Redner wiederholt verliest, daß Chorinsky im voraus Kenntniß von der Ausführung des Verbrechens hatte. Es sey der Angeklagte vollständig eingeweiht gewesen in das was die Ebergenyi ausgeführt hat. Seine Schuld ergebe sich unzweifelhaft auch aus den verzweiflungsvollen Briefen die er aus dem Gefängniß an seinen Vater und andere Verwandte schrieb. Die Anklage gehe aber noch weiter, sie behauptet daß Chorinsky nicht nur im voraus von dem Morde gewußt, sondern von seiner Seite auch die Anstiftung desselben ausgegangen sey. Wenn hiefür auch ein directer Beweis sich nicht ergeben habe, so ergebe es sich doch aus den Schlußfolgerungen der vorliegenden Thatsache. Die Staatsbehörde suchte auch diese Behauptung sehr eingehend zu begründen; sie hob insbesondere hervor daß bei allen Vorbereitungen zu dem Verbrechen der Angeklagte eine hervorragende Rolle gespielt. Er selbst, weil er sofort erkannt worden wäre, habe das Verbrechen nicht ausführen können, es mußte deßhalb von der Ebergenyi ausgeführt werden — als dem einzigen Mittel das zum Ziele führen konnte. Trotz der so vielfach geschilderten Herzensgüte sey Chorinsky ein Mensch von rohester Selbsucht, während ungeachtet ihrer Schwächen die Gräfin Mathilde ein schöner, edler, lieber Charakter war. Er, der Angeklagte, sey kein Mann von adeliger, sondern von niedriger Gesinnung, er sey ein tiefgesunkener Mensch. Der Hr. Redner führt hier Briefe des Chorinsky an seine Gattin an die voll des rohesten und schmutzigsten Inhalts sind. Wo es sich um die Erfüllung seiner Leidenschaften handelte, da sey von Chorinsky alles zu erwarten. Er habe nicht die geringste moralische Gesinnung, er sey zu allem fähig. Sey der Angeklagte der Urheber des Verbrechens, so frage es sich nur ob er nach dem Gesetze strafbar sey. Es komme hier der Art. 67 des Strafgesetzbuchs in Betracht. Dieser Artikel lautet: „Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden wenn dem Handelnden zur Zeit der That wegen Blödsinns, Wahnsinns, Raserei höchsten Grades und Betrunkenheit oder aus ähnlichen Ursachen die Fähigkeit der Selbstbestimmung oder die zur Erkenntniß der Strafbarkeit der That nöthige Urtheilskraft gänzlich gemangelt hat rc.“ Es frage sich sonach ob der Angeklagte zur Zeit als er handelte der Rechtswidrigkeit seiner That sich bewußt war. Wer so handelte wie Graf Chorinsky, der sey nicht unzurechnungsfähig. Derselbe sey vollständig Herr seiner Thaten gewesen. Ohne diese Eigenschaft hätte er sich die Zufriedenheit seiner militärischen Vorgesetzten erwerben können, wie sich dieß aus der vorgelesenen Conduiteliste ergebe. Wer im Kriege eine Compagnie zur Zufriedenheit geführt und im Kriegsministerium zur Zufriedenheit gearbeitet, der müsse zurechnungsfähig seyn.

*) Sieben Werste machen 1 deutsche Meile.

Für Ostpreußen erhalten wir von Hrn. Ch. Treffel in Innsbruck 6 fl. Dieselben sind an das Comité abgegangen. R. d. Allg. Ztg.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung.

Nr. 180. Sonntag, 28 Juni **1868.**

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Wien,** 28 Juni. Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht den sanctionirten Staatsvoranschlag für 1868, ferner das sanctionirte Gesetz über die Steuererhöhung für 1868; endlich die Ausführungsverordnung des Ministeriums betreffs Vollzugs des Ehegesetzes. Diese Vollzugsverordnung überweist die Ertheilung des Dispenses von Ehe-Aufgebot und Ehehindernissen den politischen Behörden und regelt die Führung der Civileheregister.

(*) **Triest,** 27 Juni. Der Lloyddampfer „Progresso“ hat heute Nachmittags die ostindische Ueberlandpost gebracht. — Der Vicekönig von Aegypten wird sich über Wien nach Bad Ems begeben, und auch Florenz und Berlin besuchen.

(*) **Konstantinopel,** 27 Juni. Prinz Napoleon ist heute Nachmittag hier angekommen.

* **Frankfurt a. M.,** 27 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien $202\frac{3}{4}$; 1860er Loose —; 1864er —; Nat.-Anl. $53\frac{1}{8}$; 5proc. steuerfreie 5proc. Metall. —; Staatsbahn $269\frac{3}{4}$; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 1882er Amerikaner $77\frac{9}{16}$. Beliebt, sehr fest.

* **Wien,** 27 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 192.90; steuerfreie Metall. —; 1860er Loose 84.50; 1864er 89.60; Staatsbahn 263.30; Galizier 203.75; Elisab.-Priorität 1. Em. 84.50; Napoleonsd'or $9.22\frac{1}{2}$. Fest.

* **Paris,** 27 Juni. Anfangscurse: 3proc. Rente 70.70; Crédit mobilier —; österr.-franz. Staatsbahn 581.25; österr. 1865er Anl. —; 5proc. ital. Anl. 54.65; 1882er Amerikaner $83\frac{1}{2}$. Unbelebt.

Börsenbericht.

‖ **Frankfurt a. M.,** 27 Juni. Die heutige Börse war für österreichische Fonds matt, mit Ausnahme von Staatsbahnactien, letztere stiegen von 267 auf 268, Creditactien hielten sich auf dem Standpunkt des gestrigen Abendgeschäfts, $201\frac{5}{8}$—$\frac{3}{4}$, steuerfreie Met. $51\frac{1}{2}$, Bankactien 743, 1860er Loose $78\frac{1}{2}$, engl. Met. $62\frac{1}{2}$, National 58, Amerikaner ebenfalls matter, $77\frac{1}{2}$—$\frac{5}{8}$, Elisabethbahn 136 [illegible], Mannheimer 94, Cursk-Charkower 76 [illegible]. Bayer. Prämien-Anleihe $101\frac{1}{4}$, bad. [illegible]. Wiener Wechsel $102\frac{1}{2}$.

Das Stein-Denkmal bei Nassau an der Lahn.

Am sechsundzwanzigsten October 1857 faßte bei der hundertjährigen Geburtsfeier des Frhrn. Karl vom und zum Stein auf der Burg Stein an der Lahn eine Anzahl patriotisch gesinnter Männer des Städtchens **Nassau** und der nächsten Umgebung den Entschluß zur Errichtung eines würdigen Monuments des großen deutschen Mannes auf der Stätte seiner Geburt, seines Grabes, auf dem Schauplatz einer langen, stillen Wirksamkeit seiner späteren Lebensjahre zusammenzutreten, und einen Aufruf zur Beschaffung der Mittel in alle deutschen Lande zu senden. Gleichzeitig waren in **Preußen**, dem Staate dessen neue Erhebung und Befreiung, dessen werthvollste und bleibendste Einrichtungen mit Steins Namen unauflöslich verknüpft sind, ähnliche Bestrebungen rege geworden: zwei Comités bildeten sich, deren Verschmelzung trotz mannichfacher Bemühungen nicht gelang. das eine sah in **Berlin** den allein geeigneten Platz zur Errichtung eines Denkmals für den großen Staatsmann inmitten der Kriegshelden der Freiheitskriege, das andere fühlte sich vor allem gedrängt den Mann des Volks, den Befreier des Bauernstands, den Organisator der Städte, den unermüdeten und durchgreifenden Fürsorger des materiellen Wohls, der Entfesselung der Arbeitskräfte in **Westfalen** zunächst, dem frühesten Schauplatz seiner Thätigkeit, zu ehren.

Das Berliner Monument, von dem preußischen Königshaus und dem Staat in die Hand genommen, auf großartige Verhältnisse berechnet, geht allmählich seiner Verwirklichung entgegen, wenn auch leider der mit der Ausführung der Statue betraute Künstler Schievelbein darüber hingestorben ist. Das westfälische Comité hat in **Wetter**, jenem gewerbthätigen Städtchen an der Ruhr, bereits ein Denkmal errichtet, einen hohen Aussichtsthurm, der aber noch, wie wir hören, mit plastischem Schmuck versehen werden soll. Die Angelegenheit des Stein-Denkmals zu **Nassau** ist nach mannichfachen Phasen an einem entscheidenden Wendepunkt angelangt, es gilt jetzt Hand anzulegen an die Ausführung des von dem Comité gewählten künstlerischen Plans; bereits wird die Stätte desselben geebnet, und mit den nöthigen bedeutenden Unterarbeiten zur Aufnahme ist begonnen. An diesem wichtigen Wendepunkt ist es wohl angezeigt einen Rückblick auf die Entwicklung dieser von Anfang an weder überwiegend von provincialen Interessen noch von höheren staatlichen Geboten, sondern rein von allgemein nationalen Gedanken und Sympathien getragenen edlen Sache zu werfen, die projectirte Ausgestaltung des Gedankens zu charakterisiren, auch zu einer unparteiischen Prüfung desselben aufzufordern, und endlich noch zu thätiger Beihülfe anzuregen in Kreisen die bisher der Sache fremd geblieben sind. Um so mehr scheint dieß gerechtfertigt in einem Augenblick wo König Wilhelm von Preußen sein volles Interesse der Sache durch eine Spende von 600 Thalern zu erkennen gegeben, der Großherzog von Baden sich mit einer bedeutenden Gabe betheiligt hat, wo andrerseits bei der Ausführung die Differenz zwischen den gesammelten Mitteln und dem auszuführenden Werk erheblich zu Tage tritt.

Der von Nassau vom Fuße der Burg Stein aus gerichtete Aufruf blieb nicht ohne lebendigen Wiederhall zunächst in der nassauischen Heimath, dann in dem benachbarten Frankfurt, Hessen und Baden, schließlich im ganzen südwestlichen Deutschland wie im Norden in Hannover. Reiche Gaben flossen zu vom Senat der Stadt Frankfurt wie vom König Wilhelm von Württemberg. Naturgemäß erweiterte sich das Localcomité in einer zu Frankfurt im November 1858 abgehaltenen Versammlung zu einem größeren Ausschuß von Männern der verschiedenen bisher mit Gaben sich betheiligenden Länder. Es ward das Heidelberger Localcomité, an dessen Spitze Heinrich v. Gagern, Gervinus, Häusser, Pagenstecher sen., Welcker standen, mit der provisorischen Leitung der Angelegenheit betraut. Mit der ihm eigenen nachhaltigen Energie ergriff vor allen L. Häusser die schöne aber schwere Aufgabe: in der Menge ähnlicher Projecte, bei der durch den italienischen Krieg und seinen unerwartet raschen Schluß, dann durch die schleswig-holsteinische Angelegenheit tief aufgeregten und national hin und hergezogenen Stimmung, den Gedanken des Stein-Denkmals fort und fort lebendig zu erhalten.

Eine Skizze von Steins Leben und Charakteristik ward im J. 1859 als Flugblatt vertheilt; Häusser trat an die Spitze öffentlicher Vorträge zum Besten des Stein-Denkmals in Heidelberg, und vielen seiner Zuhörer stehen jene zwei Abende, wo er mit vollster Beherrschung des Stoffs und mit der ganzen Sympathie seiner Gesinnung Stein schilderte, in unvergeßlicher Erinnerung. Es war daher wohl natürlich daß, als H. v. Gagern kurz vor seinem Weggang von Heidelberg sich veranlaßt fühlte das Präsidium des Comité's aufzugeben, dasselbe an Häusser übertragen wurde.

Wohl trat an das nassauisch-Heidelberger Comité auch die Frage heran: ob es nicht gerathen sey sich mit den zwei preußischen Comités zu vereinigen zu einem großen Nationaldenkmal Steins; aber war es, bei den innern Gegensätzen die in Preußen bestanden, hier nicht einmal möglich die westfälischen Bestrebungen mit denen der Berliner zu verschmelzen, so erschien sicher das Festhalten jenes Gedankens eines bescheidenen aber würdigen Denkmals zu Nassau nicht als Act eines beschränkten Particularismus, im Gegentheil als der naturgemäße Ausdruck des allgemein deutschen Dankgefühls für den vor allen andern deutschen Mann. Der Aufruf von 1860 spricht sich in dieser Hinsicht folgendermaßen aus: „An der Stelle wo er geboren war, und die seine Ahnen viele Jahrhunderte hindurch als freies Gut besessen, auf dem Stein bei Nassau, gebührt dem echtesten und besten Freiherrn deutscher Nation, der nur dieser und nie

einer andern gedient, ein Denkstein als Zeugniß nationalen Danks, von den Deutschen aller Stämme dargebracht."

Da die zunächst in Folge dieser mehrfachen Aufrufe und Sammlungen zusammengebrachte Geldsumme noch nicht zur Ausführung hinreichte, so ließ das Comité dieselbe durch Verzinsung allmählich anwachsen. Es kam das Jahr 1866 mit seinen erschütternden Kriegsereignissen, die auch die Heimath Steins unter preußische Herrschaft brachten; es folgte das Frühjahr 1867, in welchem der Vorstand des Comité's, L. Häusser, zu früh der Wissenschaft und den vaterländischen Angelegenheiten entrissen wurde. Da war es wohl an der Zeit daß die noch übrigen Mitglieder des Comité's im Laufe des Sommers 1867 mit Entschiedenheit die Sache in die Hand nahmen, und in einer auch von Mitgliedern aus Nassau und Canstatt verstärkten Sitzung, zunächst die entstandenen Lücken ergänzt, ein neuer Vorsitzender in der Person des Dr. Pagenstecher sen. gewählt ward, eines gebornen Nassauers, welcher selbst als junger Arzt jahrelang in dem Städtchen Nassau gelebt und viel mit dem edeln Freiherrn verkehrt hatte, und so zu seiner vielbewährten nationalen Gesinnung noch die persönliche Wärme für diese Sache hinzubrachte, und vorwärts führende Beschlüsse gefaßt wurden. Man erkannte es als selbverständlich an, gemäß allen bisherigen Aufrufen und den bei den Geldspenden vielfach erklärten Gesichtspunkten, das Denkmal auf dem Steine bei Nassau zu errichten; man beschloß mit dem nun zu etwa 11,000 fl. angewachsenen Capital getrost an die Ausführung zu gehen, in der Hoffnung daß die Verwirklichung des Plans auch noch in letzter Stunde manche Herzen und Hände zum Geben öffnen würde. In einem Aufruf an die deutschen Künstler wurden sie eingeladen zur Einreichung von Modellen und Entwürfen „für ein würdiges Monument Steins auf einem Felsenvorsprung unterhalb der Stammburg Stein" bis Ende Septembers dieses Jahrs. In einer nichtofficiellen Auseinandersetzung, die auch in mehrere Zeitungen übergieng, bezeichnete man die Localität näher, und erklärte allerdings von einer Statue wohl aus pecuniären Gründen abstehen zu müssen, und sich mit einer Bronzebüste auf monumentalem Unterbau begnügen zu wollen.

So langten denn im Laufe des Monats October v. J. in Heidelberg Modelle, Skizzen, Zeichnungen von München und Berlin, von Kreuznach, Wiesbaden, Mannheim und anderen Orten an, und wurden in der Wohnung des Vorsitzenden eine Reihe von Tagen dem Publicum zur freien Beschauung dargeboten. Am 10 November trat das Heidelberger Comité mit den aus Nassau, Wiesbaden, Frankfurt, Darmstadt, Speier, Canstatt herbeigeeilten Vertretern der bei den Sammlungen wesentlich betheiligten Länder zur Berathung und Beschlußfassung zusammen. Von den zur Begutachtung der eingesendeten Entwürfe eingeladenen Sachverständigen, Bildhauer v. d. Launitz in Frankfurt a. M. und Professor Stark von Heidelberg, war ein Gutachten gemeinsam ausgearbeitet worden, welches den Ausgangspunkt der Berathungen bildete. In reicher Mannichfaltigkeit hatten die verschiedenen Künstler ihre Aufgabe erfaßt; von der rein architektonischen Ausgestaltung eines Platzes mit Balustrade und Büste in der Mitte, von dem hohen gothischen Bau, von einer kolossalen in die Ferne wirkenden Plastik einer Germania, von dem reichen Ausbau von Gestalten zu einer imperatorenhaft emporgetragenen Büste boten sich Mittelglieder eines von Eckfiguren umgebenen statuarischen Monuments bis zur zierlichsten feinsten Ausarbeitung einer für einen Salon wie berechneten Einzelfigur. Eigenthümliche Vorzüge mehrerer dieser Arbeiten, und die Erwägung der verschiedenen hiebei in Betracht kommenden Bedingungen, ließen nicht ohne weiteres einen Entwurf allein in den Vordergrund treten. Das Denkmal sollte also nach der von Anfang an ins Auge gefaßten und bezeichneten Oertlichkeit, hochragend auch in die Ferne, durch Umrisse und Verhältnisse wirksam seyn, aber auch dem näher herantretenden Betrachter noch Befriedigung gewähren; es sollte in seiner monumentalen Erscheinung an die allgemein nationale Bedeutung Steins, an seine Gedankenrichtung und Zeitstellung erinnern, aber dabei seiner lebendigen persönlichen Gestalt bleibenden und treffenden Ausdruck verleihen, und schließlich trat die allgemein künstlerische Anforderung hinzu zwischen dem Denkmal als Ganzem und der individuellen Gestalt, relativ wenigstens, eine Harmonie herzustellen. Das Comité entschied sich für den plastischen Entwurf eines jungen Berliner Bildhauers, Pluhl, eines Schülers von Schievelbein, welcher unter den Augen des Meisters bereits seit vielen Monaten sich mit der Darstellung Steins beschäftigt, und zugleich auch geistig mit dem Wesen des herrlichen Mannes imprägnirt hatte; der kräftige und wirksame Unterbau mit den Steins Wesen nach verschiedenen Hauptseiten gleichsam ausklingenden Eckgestalten ward aufgegeben, und beschlossen die Statue in die Bogenöffnung eines stattlichen gothischen Baues zu stellen, zu dem der erste weiter zu modificirende Entwurf von Baurath Zais in Nassau, dem ersten Begründer und dem unermüdeten Vorkämpfer der schönen Sache, eingereicht war. Den von einer Seite mit Wärme gegen die Wahl des Orts jetzt zuletzt noch erhobenen Bedenken ward durch die Aufforderung an Hrn. v. d. Launitz Rechnung getragen: sich möglichst bald an Ort und Stelle zu begeben um hier in unmittelbaren Versuchen und Ausstellungen ein abschließendes Urtheil zu begründen. Es ist dieß auch in den nächsten Wochen durch ein umfassendes Gutachten desselben geschehen, sowie ein Gypsrelief der fraglichen Stätte und eine größere Photographie mit dem projectirten Monument gefertigt ward. Schließlich wurde die weitere Durchführung der ganzen Angelegenheit in die Hände von Dr. Pagenstecher, Gervinus und Zais gelegt, und v. d. Launitz als künstlerischer Beirath bezeichnet.

(Schluß folgt.)

Aus früherer Zeit.

Von Arnold Ruge.

II.

(Schluß.)

Z Merkwürdig unbefangen und liebenswürdig fand Ruge Jakob Grimm, nachdem ihn dessen etwas finsterer Bruder Wilhelm noch ärger angelassen hatte als der stets heitere Otfried Müller. Dahlmann war ganz erfüllt von dem bevorstehenden Verfassungsbruch in Hannover, und sichtlich zufrieden daß Ruge aufrichtigen Antheil an der Sache nahm. Sehr bezeichnend war es für Heinrich Ewald daß dieser meinte: König Ernst August werde den Staatsstreich nicht wagen, nachdem einige Göttinger Professoren sich für die Verfassung ausgesprochen hätten. Auch nahm Ewald es übel daß Ruge in dem Plan seiner Jahrbücher von David Strauß gesprochen, der „ein unbedeutender Mensch" sey. Dagegen ergötzten sich die Göttinger Privatdocenten an diesen Geschichten, und versprachen eine Schilderung der Universität und ein gründliches Ausstäuben der Perücken, ohne jedoch, da sie sich nachträglich erinnerten es könne ihnen doch auch der „Hofrath" bevorstehen, Wort zu halten. Das Geschäft des Ausstäubens fiel daher 1841 „viel unberufenern Händen" anheim.

Von Marburg wird nur Bayrhofer, von Tübingen Vischer, von Ludwigsburg Ludwig Feuerbach erwähnt. Auf die Reisebeschreibung verzichtet Ruge, um nicht sofort die akademischen Wespen auffahren zu machen.

Ueber die Wirksamkeit der Jahrbücher hätte Ruge etwas ausführlicher seyn dürfen, denn das heutige jüngere Geschlecht hat keine Vorstellung mehr davon wie die Wochenlieferungen eines Journals mit Ungeduld erwartet werden konnten, um hier Verdruß, dort lauten Beifall zu finden und vielfach zu zünden. Ganz gegen den Wunsch der Machthaber zu Berlin wurden Preußen und der norddeutsche Protestantismus dorin zu Vorkämpfern der Freiheit ernannt. Daß wir Preußen die freie Philosophie verdanken, wurde als ein sehr unwillkommenes Lob betrachtet. Es war schon viel zu anmaßend daß die Jahrbücher erklärten: das Christenthum nicht ablegen, sondern auslegen zu wollen. Geradezu revolutionär war es aber daß Docenten von Halle einzelne Professoren, ganze Universitäten, sogar ganze Staaten und Secten vor ihr eigenmächtig gegründetes Tribunal zu ziehen wagten, und von den auf dem Umschlag des Blattes genannten Mitarbeitern liefen die Absagebriefe schaarenweis ein. Welche Kühnheit das Wort Freiheit wieder auszusprechen, nachdem Hegel die Vortrefflichkeit des Despotismus nachgewiesen, welcher viel leichter Verbesserungen auszuführen im Stande sey als z. B. die englische Regierung, die sich an Parlamentsbeschlüsse zu kehren habe, und nachdem Göschel die Vernünftigkeit der Sklaverei erwiesen hatte! Welche Anmaßung die Philosophie für eine befreiende Macht zu erklären, Geschichte erleben und sogar machen zu wollen! Welche Vermessenheit mit dem „Politischen Wochenblatt" anzubinden, welches, von Jarcke in Wien, Görres und Phillips in München, Heinrich Leo in Halle und von Joseph v. Radowitz in Berlin gespeist, notorisch unter der Protection des Kronprinzen von Preußen stand.

Ruge war in Berlin. Minister v. Altenstein wünschte ihn zu sprechen. Er sey ein Schüler Fichte's, äußerte derselbe, er bemerke mit Vergnügen daß Leben in den Jahrbüchern stecke, bat jedoch dringend die Persönlichkeiten aus dem Spiel zu lassen. Mit Befriedigung wies er darauf hin daß er den bei ihm schon eingelaufenen Antrag auf Unterdrückung der Jahrbücher unter den Tisch geworfen habe. Aber, fügte er hinzu, es gibt Einflüsse welchen ich mich nicht entziehen kann. Wohlmeinende Freunde riethen weiter die Pietisten in Ruhe zu lassen. Eine schonende Censur in Leipzig suchte Feuerbachs Ausführungen über Philosophie und Christenthum durch Milderung der gefährlichsten Stellen druckbar zu machen, und da Ruge widersprach, und die Entscheidung des sächsischen Ministeriums angerufen wurde, mußte der Abdruck ganz unterbleiben. Da die Romantik in Angriff genommen wurde, schien das ein rein literarischer Gegenstand zu seyn, aber eine Reihe von Romantikern fühlte sich getroffen. Der Charakteristik der politischen Romantik kam die Thronbesteigung des Oberromantikers i. J. 1840 zuvor. Es erschien rathsam ihn erst eine Zeitlang zu beobachten. Ruge gesteht: wir waren damals in den Hallischen Jahrbüchern noch aufrichtig preußisch orthodox, aber wir waren es unsern Gegnern

viel zu sehr auf eigene Hand. Keineswegs war die theologische Philosophie und die Auffassung Preußens als des protestantischen, d. h. für uns philosophischen Staats, Heuchelei und leeres Vorgeben. Vielmehr waren wir von Hegel und der wissenschaftlichen Freiheit der Männer wie Altenstein hingerissen; wir mußten erst unsere Schule und unsere Erfahrung durchmachen.

Schließlich war es auch nicht die sich leidlich innerhalb wissenschaftlicher Form haltende Deduction welche den Geduldsfaden in Berlin reißen machte, sondern die verletzte Eitelkeit der Gegner. Von Halle liefen Klagen ein: Ruge habe Epigramme auf die Professoren verfaßt. Altenstein konnte nicht umhin ein Schreiben an den Attentäter zu erlassen, worin er ihm ausdrücklich verbot die Collegen zu kritisiren. Ruge antwortete damit daß er sein Verhältniß zur Universität aufgab. Nach Friedrich Wilhelms IV Thronbesteigung sah Ruge allmählich den aufgeklärten und gesetzlichen Despotismus in den pietistischen, romantischen und willkürlichen verwandelt. Ein (fingirter) Württemberger schilderte sodann in den Jahrbüchern die volle Freiheit. Es hieß dort: die absolute Monarchie sey politischer Katholicismus, und der Abfall Preußens von seinem wahren Wesen ein Aufgeben seiner Macht und Führerschaft im freien Deutschland. Auf die preußische Städteordnung, das Militär- und Schulwesen, sowie die damals noch unerschütterte Unabhängigkeit der Gerichte wurde als „echt protestantisch" hingewiesen. Aber die Consequenz dieser Grundlagen sey gehemmt. Der „Württemberger" zeigte wie der deutsche Süden eines politisch freien Preußens bedürfe, und, man sieht, die Fortbildung dieses Gedankens hat in der Gegenwart einen gewichtigen Platz eingenommen.

In Berlin folgte man diesen angeblich rein wissenschaftlichen Erörterungen mit großer Aufmerksamkeit, und es dauerte nicht sehr lange so kam Prof. v. Henning, der später noch mehrmals als im Vertrauen Friedrich Wilhelms IV stehend aufgetreten ist, nach Halle, um Rugen mitzutheilen daß der König in Person einen längern motivirten Cabinetsbefehl gegen die Jahrbücher verfaßt habe, welcher demnächst erscheinen werde. Einen König zum literarischen Gegner zu haben, erwiederte Ruge, sey eine Ehre auf die er nicht vorbereitet gewesen. Hr. v. Henning war erstaunt daß Ruge seine Nachricht so ruhig hinnehme. Dann wurde die königliche Polemik zwar zurückgehalten, aber es erschien die Weisung den Druck der Hallischen Jahrbücher von Leipzig nach Halle zu verlegen, mit andern Worten sich der preußischen Censur zu unterwerfen, wenn sie nicht verboten werden wollten. Mit der langen Pfeife im Munde las der Bürgermeister von Halle Rugen die Cabinetsordre vor; dieser machte die damals noch gar nicht zeitgemäße Einwendung daß Handel und Industrie keineswegs durch Cabinetsordres zu dirigiren seyen. Da der Befehl den Druck der Jahrbücher betreffe, so gehöre er eigentlich an die Adresse des Verlegers, welcher nicht preußischer, sondern sächsischer Unterthan sey. Der Bürgermeister nahm diese ganz ungeziemend kühnen Aeußerungen zu Protokoll, aber Ruge blieb über den ernsten Willen des Königs ihn zum Schweigen zu bringen nicht im unklaren, und hielt es für gerathen noch im Anfang des Jahrs 1841 nach Dresden überzusiedeln.

Die Pflege der Naturwissenschaften in Leipzig.

* Die unlängst bei F. A. Brockhaus erschienene kleine Schrift „Das neue chemische Laboratorium der Universität Leipzig, von Hermann Kolbe," erweckt bei den Freunden der Universität freudige Hoffnungen. Die Leipziger Hochschule, angesehen durch die große Zahl an ihr wirkender berühmter Gelehrten, welche ein sie mit umsichtiger Fürsorge pflegendes Curatorium, an dessen Spitze seit einer Reihe von Jahren der Cultusminister Frhr. v. Falkenstein steht, ihr erworben und zu erhalten verstanden hat, gewinnt einen neuen kostbaren Zuwachs an wissenschaftlichen Bildungsmitteln durch die Erbauung und Fundirung einer Reihe naturwissenschaftlicher, resp. medicinischer Unterrichtsanstalten, welche Leipzig zu einer naturwissenschaftlichen Universität ersten Rangs zu machen versprechen. Dazu ist im vergangenen Jahre mit dem Bau eines neuen chemischen Laboratoriums ein glänzender Anfang gemacht. Ueber die Absichten des Ministers von Falkenstein gibt jene Schrift mit folgenden Worten weitere bemerkenswerthe Andeutungen:

„Bei der Wahl des Platzes für das neue chemische Laboratorium hat das kgl. Cultusministerium nicht dieses allein, sondern viel weiter gehende Ziele im Auge gehabt. Die Mehrzahl der naturwissenschaftlichen und medicinischen Universitäts-Institute befindet sich zur Zeit inmitten der Altstadt Leipzigs . . . . Abgesehen davon daß mehrere dieser Gebäude nicht speciell mit Rücksicht auf die Anstalten welche sie beherbergen gebaut sind, und theils des nöthigen Lichtes für genaue wissenschaftliche Arbeiten, theils der erforderlichen Ruhe wegen des lebhaften Straßenverkehrs entbehren, ist es sowohl für die Lehrenden als für die Lernenden wichtig daß alle in gewissem Zusammenhang stehenden wissenschaftlichen Anstalten auch örtlich einander nahe liegen. Deßhalb hat der Minister v. Falkenstein den Entschluß gefaßt die naturwissenschaftlichen, incl. medicinischen, Lehranstalten nach und nach aus der inneren Stadt in einen nicht zu entfernten Theil der südlichen Vorstadt zu verlegen, wo der Straßenverkehr weniger lebhaft, und Licht und frische Luft in reichlicher Menge vorhanden ist, und wo sich seit mehreren Jahren bereits ein Institut, die Sternwarte, befindet, so daß künftig die verschiedenen Anstalten, welche sich gewissermaßen gegenseitig ergänzen, ohne Zeitverlust von den Studierenden benutzt werden können. — Um die Ausführung dieses großartigen Plans, womit für die Universität Leipzig eine neue Aera beginnt, an welche in der Geschichte derselben der Name des Ministeriums v. Falkenstein unzertrennlich geknüpft seyn wird, zu ermöglichen, hat der Hr. Cultusminister für die Universität von dem Rathe der Stadt Leipzig frühzeitig ein Areal erworben, auf welchem die neuen Institute erbaut werden sollen."

Das neue chemische Laboratorium, neben welchem die Universität noch ein zweites, das unter der Direction des Prof. Erdmann steht, und ein drittes für Agriculturchemie unter der Leitung des Prof. Knop besitzt, rückt jetzt seiner Vollendung nahe, und soll vor Beginn des nächsten Wintersemesters bezogen werden. Für den Bau dieses Instituts ist, wie wir obiger Schrift entnehmen, die Summe von 80,000 Thlrn. ausgesetzt; dasselbe gewährt reichlich hundert chemischen Praktikanten Platz, und ist mithin das größte chemische Laboratorium in Deutschland. Seine inneren Einrichtungen, welche von Sachverständigen als sehr zweckmäßig erachtet werden (namentlich soll Liebig bei seinem neulichen Besuch in Leipzig sehr günstig sich darüber ausgesprochen haben), sind in jener Beschreibung des Laboratoriums von Prof. Kolbe ausführlich besprochen; diese mit zahlreichen Illustrationen ausgestattete Schrift enthält außerdem noch mancherlei beachtenswerthe Urtheile und Winke, wodurch sie für den Chemiker ein doppeltes Interesse gewinnt.

Links neben dem chemischen Laboratorium, in einer Entfernung von etwa 70 Fuß, erhebt sich bereits ein zweites neues Universitätsgebäude, das große physiologische Institut, welches in seiner stattlichen äußern Erscheinung mit jenen rivalisiren wird. Dasselbe ist nach den Vorzeichnungen des berühmten Physiologen Prof. Ludwig gebaut, dessen Name verbürgt daß die inneren Einrichtungen dem Aeußern entsprechen; es soll bis zu Ostern nächsten Jahrs vollendet seyn. Man sieht mit Spannung der Vollendung entgegen, da keine Universität bis jetzt ein physiologisches Institut ähnlicher Art besitzt. Um so mehr darf Leipzig darauf stolz seyn allen andern in dieser Beziehung den Vorrang abgelaufen zu haben.

Der letzterem Gebäude gegenüber liegende, von dem Cultusministerium für die Universität erworbene Bauplatz von bedeutendem Umfang ist für eine neue geburtshülfliche Anstalt, ein benachbarter anderer Bauplatz für ein neues Anatomiegebäude bestimmt. Es ist ferner in nahe Aussicht genommen die jetzt im Jakobshospital befindlichen beiden klinischen Institute und zugleich das pathologisch-anatomische Institut in das auf der rechten Seite vom chemischen Laboratorium in angemessener Entfernung liegende große Gebäude, das ehemalige Waisenhaus, zu verlegen, welches im Jahr 1866 zur Aufnahme der verwundeten Krieger Verwendung fand, und sich zum Hospital recht geeignet erwies. Dasselbe soll zu jenem Zweck durch Anbauten bedeutend erweitert werden. Endlich wird auch der Neubau des physikalischen Instituts und der Augenheilanstalt beabsichtigt, wofür das dem chemischen Laboratorium schräg gegenüber liegende Johannisthal ins Auge gefaßt seyn soll, in welches später auch noch der botanische Garten zu verlegen seyn dürfte.

Wenn diese Plane nach und nach zur Ausführung kommen, so wird, wie schon Prof. Kolbe in seiner Schrift bemerkt, in jenem Stadttheil ein großes medicinisch-naturwissenschaftliches Universitäts-Viertel entstehen, wie es kaum eine andere deutsche Universität in gleicher Ausdehnung besitzt.

Deutschland.

‡ **Aus Franken.** In diesen letzten Tagen ist im Verlage von Eduard Besold in Erlangen die zweite Auflage der rühmlich bekannten Schrift von Laboulaye, „Paris in Amerika," übersetzt von Dr. Herm. Pemsel, nach der 19ten Auflage des französischen Originals erschienen, und zwar ist hinzugekommen das 25ste Capitel (Dinah. Das Krankenhaus), das der Uebersetzer in der ersten Ausgabe, weil es weniger bedeutend schien, ausgelassen, das er nun aber, der Vollständigkeit wegen, in diese neue Ausgabe aufgenommen*). Eine andere noch willkommenere Zugabe ist ein Vorwort von Laboulaye in Form eines Briefs an den Uebersetzer. Darin

*) In der bei Besser in Berlin erschienenen Uebersetzung ist Bd. II, S. 105 der bekannte Horazische Vers: „Nec deus intersit, nisi dignus vindice nodus inciderit" also verdeutscht: „Gott selbst tritt dazwischen, wenn die Entscheidung nicht seiner würdig gefällt wird." Gewiß, die deutsche Uebersetzungskunst hat der französischen nichts mehr vorzuwerfen! — Bei C. Winter in Heidelberg erscheinen mittlerweile „Gesammelte Werke von E. Laboulaye." Es liegen vor: „Prinz Pudel" und „Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika." Erster Band. D. Red.

sagt er u. a. mit Beziehung auf die in seiner Schrift ausgesprochenen Gedanken: „Sich selbst regieren, selber seine eigenen Angelegenheiten besorgen, in voller Freiheit leben und sich entwickeln, das ist heutzutage der Wunsch aller civilisirten Völker. Arbeit, Friede und Freiheit, das ist ein Ideal welches nicht allein die Amerikaner erstreben. Mögen Deutschland und Frankreich Hand in Hand diese edle und friedliche Laufbahn durchlaufen. Das ist der heißeste Wunsch eines Mannes der immer dafür gehalten hat daß, wenn der Rhein zwischen den Deutschen und Franzosen fließe, es dazu geschehe um sie zu verbinden, nicht um sie von einander zu scheiden." In diesen Wunsch stimmen wir, wenn er recht verstanden wird, von Herzen ein; nur bitten wir nicht außer Acht zu lassen daß der Rhein auch zwischen Deutschen und Deutschen fließt.

-e- **Dresden**, 22 Juni. Nachdem sich auch der norddeutsche Reichstag für die Einführung einer auf dem Metersystem ruhenden Maß- und Gewichtsordnung ausgesprochen hat, dürfte ein Rückblick auf die Geschichte dieses Systems nicht ohne Interesse seyn. Obgleich dasselbe in Frankreich überhaupt zuerst aufgestellt worden war, und zwar schon 1792, wurde es doch erst im Jahre 1840 daselbst für obligatorisch erklärt. In Belgien datirt die Einführung seit 1836, beziehungsweise 1855, ja Holland nahm das Metersystem mit Beibehaltung der alten Benennungen, denen nur die Silbe „Neu" vorgesetzt wurde, schon im Jahre 1819 an. In den deutschen Kantonen der Schweiz bedient man sich als Längenmaß des „Fußes" zu 0,3 Meter, als Gewichtseinheit des halben Kilogramms oder Zollpfundes: in den französischen und italienischen Kantonen gilt das Meter. Spanien hat das metrische System seit 1859 adoptirt und bereits auch auf seine Colonien ausgedehnt. Portugal folgte im Jahre 1862. In Italien huldigten die Lombardei und Piemont schon lange diesem System, das in neuester Zeit im ganzen Königreich eingeführt ist. Griechenland hat bereits im Jahre 1846 diesen Weg eingeschlagen. In der neuen Welt folgen Mexico, Guatemala, Chile, Costarica, Neugranada, Venezuela und Ecuador dem Metermaße. Wenigstens schon beantragt ist die Einführung dieses Systems in Schweden, Norwegen und Dänemark. Die russische Regierung ferner hat den jahrelangen angelegentlichsten Vorstellungen des verstorbenen Akademikers A. v. Kupffer wenigstens insoweit entsprochen, als sie sich unter der Bedingung dafür erklärt hat daß England dasselbe System annimmt; in England aber bedienen sich die Ingenieure schon längst des Metermaßes, und im Februar 1864 that das Parlament einen ersten Schritt in dieser Richtung, indem es mit 90 gegen 52 Stimmen ein Gesetz abschaffte welches den Gebrauch eines fremden Maß- und Gewichtssystems verbot. Wendet sich aber einmal das, nebenbei bemerkt, noch von einer heillosen Verwirrung seiner Messungsmethoden heimgesuchte England mit seinen Colonien und seinem riesenhaften Handel dem französischen System zu, so ist es keine Frage mehr daß dann dasselbe zu einem allgemeinen Weltmaße geworden, als welches es auch schon im Jahre 1855 von der bei Gelegenheit der Pariser Ausstellung und vorzugsweise auf Anregung mehrerer einsichtsvollen englischen Gelehrten gebildeten Association aufgestellt wurde. — Die, wegen des bekannten russischen Vorschlags so viel jetzt von sich reden machende, Erfindung explodirender und zündender Geschosse für Handfeuerwaffen ist nach einer Mittheilung des „Dresdn. Kuriers" im Mai 1865 von einem ehemaligen k. sächsischen Militäroberarzt gemacht, und damals zunächst behufs ihrer Verwerthung nach New-York mitgetheilt worden, ohne daß ihm dieselbe damals oder später gelungen wäre, obgleich man von den Geschossen schon im nordamerikanischen Bürgerkriege bei der Armee der Conföderirten Gebrauch gemacht hat, wie es scheint, freilich keinen officiellen.

Neueste Posten.

⊙ **München**, 27 Juni. Durch Entschließung vom 20 d. hat Se. Maj. bestimmt daß, nach Vereinigung der bisherigen Commandantschaften der Veteranenanstalt und des Invalidenhauses zu Benedictbeuern, diese Anstalt die Benennung „Königlich Bayerisches Invalidenhaus" zu führen habe. Der bisherige Commandant der Veteranenanstalt, Oberst Joseph Burgarth, und der bisherige Aufsichtsofficier bei der Commandantschaft des Invalidenhauses zu Fürstenfeld, charakt. Major Burkhard Braun, wurden pensionirt. Ernannt werden im Invalidenhaus: der Oberst Adalbert Högenstaller, bisher Commandant des Invalidenhauses zu Fürstenfeld; zum Verwaltungsvorstand der pensionirte charakt. Major Karl Eisenried, bisher bei der Commandantschaft der Veteranenanstalt. (Die weitern Anstellungen übergehen wir). — Obermedicinalrath Dr. v. Pfeufer ist zum Vorstand der Prüfungscommission für die am 1 Oct. d. J. beginnende medicinische Staatsprüfung ernannt. — Aus dem Militärspital zu Aschaffenburg ist gestern der letzte bisher noch dort befindliche, im Feldzug von 1866 verwundete bayerische Soldat in seine Heimath abgegangen. — Im Laufe der nächsten Woche wird auch in der Umgegend Münchens der Kornschnitt beginnen können. In Niederbayern und einigen Gegenden von Mittel- und Unterfranken hat er bereits seit einer Woche begonnen.

⊙ **München**, 27 Juni. Die Schwurgerichtsverhandlung gegen den Grafen Chorinsky ist nun diesen Nachmittag zum Schluß gelangt. Die Replik der Staatsbehörde und die Duplik der Vertheidigung, in welchen von beiden Seiten nochmals in eingehender Weise plädirt wurde, nahm noch über drei Stunden in Anspruch. Am Schluß der langen Verhandlung richtete der Präsident an den Angeklagten die Frage: ob er noch etwas zu bemerken habe; er antwortete mit Nein. Von dem Hrn. Präsidenten wurden nun die einschlägige Gesetzesstelle und die zu stellenden Fragen erläutert, und letztere dann verlesen und den Geschwornen übergeben. Die erste Frage geht dahin: ob der Angeklagte schuldig ist des Verbrechens der Theilnahme an dem Verbrechen des Mordes durch Anstiftung; die zweite Frage ob er schuldig ist des Verbrechens der Theilnahme an dem Verbrechen des Mordes durch Hülfeleistung, dann die dritte Frage — auf Antrag der Vertheidigung gestellt: ob geminderte Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten anzunehmen sey. Die Berathung der Geschworenen dauerte nahezu zwei Stunden: dieselben haben die erste und dritte Frage verneint, die zweite Frage bejaht. Der Hr. Präsident verlas eine in Wien bei Gericht abgegebene Protokollerklärung des k. k. Statthalters Grafen v. Chorinsky, in welcher er erklärt daß er für den Fall der Verurtheilung seines Sohns zur Festungsstrafe für die Kosten des Strafvollzugs haften werde. Die Staatsbehörde stellt nun auf Grund des Urtheils der Geschwornen und der bezüglichen Artikel des Strafgesetzbuchs den Strafantrag dahin: der Gerichtshof wolle von der Todesstrafe absehen — und dieß hauptsächlich in Rücksicht darauf daß die Vollzieherin des Mordes eine so auffallend milde Strafe erhielt — und den Angeklagten zu lebenslänglichem Zuchthaus und Tragung der Kosten verurtheilen; ob die Strafe auf einer Festung zu erstehen sey, überließ die Staatsbehörde dem Gerichtshof. Die Vertheidigung beantragte nur eine auf einer Festung zu erstehende Zuchthausstrafe auf acht Jahre. Das nach halbstündiger Berathung des Gerichtshofs verkündete Erkenntniß verurtheilte den Grafen Chorinsky zu einer auf einer Festung zu erstehenden Zuchthausstrafe von 20 Jahren, zur Tragung der Kosten der Untersuchung und des Strafvollzugs und zur Landesverweisung nach erstandener Strafe. In den Motiven zu dem Erkenntniß wird bezüglich der Strafausmessung bemerkt: daß das eheliche Verhältniß und die monatelange Vorbereitung des Mordes durch Gift, andererseits aber der erregbare Charakter des Verurtheilten, seine Standes- und seine Familienverhältnisse und der Umstand zu berücksichtigen waren daß er nach dem vorgelegten Zeugniß ein tapferer Officier war, und sich mithin die verfügte Erstehung der Strafe auf einer Festung rechtfertigen lasse. Der Verurtheilte hörte die Verkündung des Strafurtheils ohne äußerlich sichtbare Regung, doch schien es uns daß er auf die Frage des Präsidenten: ob er noch etwas zu bemerken habe, mit zitternder Stimme ein „Nein" abgab. Der Hr. Präsident machte den Verurtheilten noch darauf aufmerksam daß ihm innerhalb acht Tagen das Recht zustehe eine Nichtigkeitsbeschwerde zu erheben — womit die Sitzung und eine für alle Betheiligten außerordentlich anstrengende Gerichtsverhandlung schloß.

Worms, 26 Juni. Die „Wormser Ztg." theilt mit daß der König von Preußen gestern eine Deputation aus Speyer empfieng, welche um seine Unterstützung für ein zur Erinnerung an den Speyerischen Protest zu errichtendes Denkmal bat. — Die Königin von England sandte gestern an König Wilhelm folgendes Telegramm: „Ich bitte dem Vorstand des Lutherdenkmal-Vereins meinen herzlichsten Glückwunsch auszusprechen zur glücklichen Vollendung seiner großen Aufgabe. Im protestantischen England gedenkt man mit aufrichtiger Theilnahme des Wormser Festes, welches die protestantischen Fürsten und Völker Deutschlands heute in Eintracht vereint." (T. N.)

(—) **Berlin**, 26 Juni. Den giftigen Glossen mit denen ein Theil der französischen Presse den Besuch des Königs in Hannover begleitet, schenkt man hier im allgemeinen wenig Beachtung. Sie sind ohne Zweifel auch nur der Ausdruck einer argen Enttäuschung über die Stimmung der hannoverischen Bevölkerung, die, selbst nach dem Zeugniß des oppositionellsten Organs in Hannover, nichts von jener Unzufriedenheit verrathen hat welche die französischen Blätter dort fortwährend wittern, und als einen willkommenen Bundesgenossen für ihre chauvinistischen Plane betrachten. Solchen Illusionen wird indessen der Besuch des Königs, den man jetzt von officiöser Seite den übrigen hannoverischen Landestheilen in Aussicht stellt, wohl vollends den Boden entziehen. — Der mit Belgien abgeschlossene Fahrpostvertrag tritt am 1 August d. J. in Kraft, und der Vertrag über den Briefpostverkehr am 1 September. Gleichzeitig tritt auch der mit der Schweiz vereinbarte Postvertrag in Wirksamkeit. — Aus der Rübenzuckersteuer welche in der letzten Betriebsperiode erhoben wurde, kommen 6,696,377 zur gemeinschaftlichen Theilung im Zollverein. — Die hiesige Stadtverordnetenversammlung hat gestern die Magistratsvorlage wegen Erbauung eines Schlachthauses und Errichtung eines Viehmarkts abgelehnt. — Der in Ostpreußen noch immer nicht erloschene Typhus hat sich jetzt leider auch nach der Provinz Westpreußen verpflanzt. So sind, wie aus Thorn gemeldet wird, dort in einem Haus allein nicht weniger als 18 Personen von dieser Epidemie befallen worden. — Die Königin ist gestern Abends wieder in Potsdam eingetroffen, wo der König und der Kronprinz diesen Abend erwartet werden.

✱ **Von der Etsch**, 26 Juni. Die Herren des Trentino fanden nun ein neues Mittel das Volk gegen die Regierung aufzuregen. Seit Jahren wurde in Trient am Abend des Vigiliustages ein großes Feuerwerk abgebrannt, das viele Leute von nah und fern anzog. Die meist aus Italianissimi bestehende Stadtvertretung verweigerte heuer jede Auslage hiefür, denn solange das Land nicht erlöst sey dürfe keine Freude aufkommen. Sollten ja auch die Deutschtiroler beim Nationalfest von 1863 „ein Volk in Trauer" vorstellen, solange ihnen die Glaubenseinheit nicht gewährt sey. Anders der Trientiner Arbeiterverein, der mit den Brüdern in Roveredo und Riva in Erwiederung der letzthin genossenen Gastfreundschaft wieder Gruß und Handschlag zu tauschen dachte, und nebstbei zu Nutz und Fromm ihrer Innung am 28 d. M. auf der Piazza d'Armi eine Tombola mit pyrotechnischer Augenweide veranstalten wollte. Auch für ein Concert des Musikvereins im Theater mit einem Chor aus der Oper „Macbeth," worin die „Patria oppressa" vorkommt, und gesellige Zusammenkunft war vorgesorgt. Vergebliches Bemühen. Die böse Polizei lud die Vorsteher des Arbeiter- und Musikvereins vor, und forderte Bürgschaften für die Erhaltung der Ruhe und Ordnung. Man einigte sich den Chor vom unterdrückten Vaterland gegen einen andern auszutauschen und die Zusammenkünfte zu unterlassen. Dieß benützten die Italianissimi um jede Festlichkeit zu hintertreiben, wobei ausgestreut wurde die Regierung habe alles verboten. Die Actionsparteien wissen eben alles für sich auszubeuten, im Trentino entzieht man dem Volk auch das geringste Vergnügen, um es gegen die Deutschen zu erbittern, im deutschen Südtirol bieten die Feudalen ihr möglichstes auf um die Bauern vom deutschen Bundesschießen abzuhalten, um sie vor dem Verderbniß der concordatsfeindlichen Stadt an der Donau zu wahren. Im Norden, wo man dieß nicht vermag, hissen die „Tiroler Stimmen" das Banner dynastischer Gefühle auf. Vielleicht findet sich noch ein Jünger Thaliens der diesen dankbaren Stoff zu einem „Every man in his humour" verwerthet.

London, 26 Juni. Gestern begann im Oberhaus die wichtige Debatte über die irische Kirchen- oder, wie sie heißt, „Suspensory Bill," deren zweite Lesung Graf Granville vorschlug, indem er auf die Nothwendigkeit hinwies endlich diese Hauptbeschwerde des irischen Volks zu heilen und dessen begründete Unzufriedenheit zu heben, als deren Ausgeburt der gefährliche Fenianismus zu betrachten sey. Graf Grey stellte das Amendement auf Verwerfung der Bill entgegen, bemerkend: er habe diese Aufgabe aus der Hand der Regierung genommen, damit sie nicht als eine bloße Parteisache erscheine. Er (Grey) habe den Fortbestand der irischen Staatskirche in ihrer bisherigen Verfassung immer als eine Ungerechtigkeit betrachtet; aber die jetzige Bill, die deren gänzliche Vernichtung anstrebe, setze eine Ungerechtigkeit gegen die andere. Für die Bill sprachen noch die Grafen v. Clarendon und Kimberley, gegen dieselbe der Minister Lord Malmesbury, der Erzbischof von Canterbury, der Bischof von London und, trotz seiner Kränklichkeit besonders lebhaft, Graf Derby. Um halb 12 Uhr Nachts wurde die Debatte vertagt. Der Prinz von Wales wohnte der Sitzung bei. Dem Minister des Innern ist eine an die Königin gerichtete Bittschrift für Aufrechthaltung der Kirche von (angeblich) 143,253 Irländerinnen überreicht.

Paris, 26 Juni. Der Moniteur meldet: „Der Kaiser hat heut (25) einem großen Manöver beigewohnt, welches vom General de Failly befehligt wurde. Se. Maj. stieg um halb 12 Uhr zu Pferde, und kehrte um 5 Uhr ins Hauptquartier zurück." Auch die officiösen Blätter rühmen daß der Kaiser $5\frac{1}{2}$ Stunden zu Pferde geblieben, und ohne jede Spur von Ermüdung den Manövern gefolgt sey. Wie es heißt, wird er nächsten Sonntag nach Fontainebleau zurückkehren. — Die France vernimmt daß die preußische Regierung Besorgnisse wegen der nach Frankreich geflüchteten Hannoveraner ausgesprochen, und hier strenge Maßregeln gegen dieselben beantragt habe. Sie fährt fort: „Die Aufführung dieser ehrenwerthen Ausländer ist untadelig; sie hat noch zu keiner Klage Anlaß gegeben. Uebrigens können etliche Hunderte in mehreren Departements zerstreute Hannoveraner den Sieger von Sadowa nicht beunruhigen. Von Seiten Frankreichs liegt nur die herkömmliche Ausübung der Pflichten der Gastfreundschaft vor. Diese Pflichten hat es stets gegen alle Besiegten mit gleichem Edelmuth erfüllt. Wir glauben also nicht daß das Berliner Cabinet einen Anspruch aufrechterhalten kann welchen das Völkerrecht bestreitet, und der übrigens, bei der Sicherheit welche ihm seine guten Beziehungen zu Frankreich gewähren, keinen Sinn hat." — Graf v. d. Goltz will die Heilung von seinem Uebel in Paris selbst abwarten. — Die erste Nummer des „Electeur" ist heute mit Beschlag belegt worden, wie der Temps hört, unter der Anklage der Aufreizung zu Haß und Verachtung gegen die Regierung. — Die Stadt Versailles feierte gestern, nach den ministeriellen Verboten, ziemlich geräuschlos den einhundertsten Geburtstag des Generals Hoche. Zwanzig Patrioten hatten bei einem Restaurant ein Festessen bestellt, zu welchem der Central-Polizeicommissär für angemessen hielt sich als einundzwanzigsten einzuladen. Die Herren erfuhren dieß bei Zeiten, ließen sich nichts merken, und fanden sich in einem andern Local zusammen; der republicanische Polizeicommissär wartet noch heut auf seine Tischgenossen.

‖ **Paris**, 26 Juni. Das „Mémorial Diplomatique" — das, beiläufig bemerkt, von seinem ehemaligen wüthenden Preußenhaß zurückgekommen ist — beschäftigt sich in seiner neuesten Nummer viel mit Anstrengungen welche angeblich von Frankreich, Oesterreich und England gemacht werden um in der serbischen Angelegenheit das Berliner Cabinet für die Auffassung dieser drei Mächte zu gewinnen. Indessen würde das genannte Blatt sehr in Verlegenheit kommen wenn es einen positiven Inhalt dieser Auffassung angeben sollte, denn dieselbe besteht lediglich in einer Politik des Zuwartens bis die Skupschtina gesprochen haben wird, und der Vorschlag zu einer solchen ist gerade von preußischer Seite ausgegangen, als in den ersten Tagen nach der Ermordung des Fürsten Michael die hier beglaubigten Botschafter sich mit dem Marquis über eine gemeinsam einzunehmende Stellung vereinigten. Von irgendwelchen Bestrebungen jener drei Mächte Preußen zu sich herüberzuziehen kann daher überhaupt nicht die Rede seyn. Möglich daß eines oder das andere der zunächst betheiligten Cabinette in Belgrad zu Gunsten seines Candidaten zu wirken sucht; officiell kann dieß jedoch nicht geschehen, und selbst Rußland verhält sich einstweilen so zurückhaltend, daß niemand über Intriguen desselben klagen kann. Selbst der Pforte, die ein Interesse hat Besorgniß kundzugeben, will sich zu solcher kein rechter Vorwand darbieten, und so befindet sich denn die ganze Frage in einem rein interimistischen Stadium. — Angesichts der mancherlei verdächtigen Nachrichten aus Italien, namentlich aus Neapel und Sicilien, stellt Ritter Nigra energisch in Abrede daß dort eine Katastrophe irgendeiner Art zu befürchten sey. Das that er freilich, jedes Blatt des letzten Gelbbuchs beweist es, vor dem letzten Aufstande Garibaldi's ebenfalls. Inzwischen versichern Privatschreiben daß in der Stadt Palermo, deren Bevölkerung sowohl von legitimistischen als von mazzinistischen Agenten bearbeitet wird, eine Gährung herrsche die mit jedem Tag einen Ausbruch befürchten lasse. — Zu der neuesten Kundgebung der hannoverischen Legion sey bemerkt daß die amtliche Beglaubigung der Unterschriften sich natürlich nur auf die des zweiten Documents, nicht auf die des Protestes gegen die Amnestie, dessen Original sich in den Händen des hiesigen Botschafters befindet, beziehen kann. Auf letzterm stammen entschieden ganze Reihen von Namen aus derselben Feder her, was übrigens von den Hannoveranern selbst dahin erklärt wird daß manche Unterofficiere für die Mannschaft ihres Zugs unterzeichnet haben. Gegenüber den Behauptungen einiger hiesigen Blätter: es würden von Seiten der preußischen Botschaft den Flüchtlingen Geldversprechungen gemacht um in ihre Heimath zurückzukehren, sey bemerkt daß dieß durchaus unrichtig ist. Die preußische Regierung hat überhaupt kein sonderliches Interesse daran die 700 unruhigen Köpfe in ihre Heimath zurückzubringen, aber es ist Pflicht der Menschlichkeit die vielen siebenzehn bis achtzehnjährigen Bursche welche sich unter den Legionären befinden, darüber aufzuklären daß sie auf dem besten Wege sind sich ihren ganzen Lebenslauf zu verderben, ohne dadurch einer definitiv verlornen Sache das mindeste zu nützen.

Haag, 26 Juni. Die erste Kammer hat einstimmig alle Budgetpositionen angenommen, nachdem die Regierung erklärt hatte: ihre Colonialpolitik sey vorsichtiger Fortschritt und Lösung der Culturfragen unter Mitwirkung der gesetzgebenden Körperschaften. — Morgen Berathung des Budgets für Westindien. (T. N.)

Florenz, 26 Juni. Der Senat nahm heute die zwei ersten Artikel des Mahlsteuergesetzes an. (T. N.)

Cursbericht.

Frankfurt a. M., 27 Juni. Oesterr. 5proc. Met. v. 1852 $61\frac{5}{8}$ B.; v. 1859 $62\frac{1}{2}$ B.; v. 1864 $60\frac{1}{4}$ B.; württ. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. b. R. $94\frac{1}{4}$ bez.; 4proc. 89 G.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $82\frac{1}{2}$ B.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. $94\frac{1}{8}$ bez.; 4proc. Obl. b. R. 87 G.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. v. 1842 $82\frac{1}{2}$ G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. $108\frac{1}{2}$ G.; Rhein-Nahe-Bahn $31\frac{1}{2}$ bez.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. 107 B.; 4proc. hess. Ludwigs-A. $152\frac{1}{4}$ bez.; bad. 35fl.-L. $51\frac{1}{4}$ B.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. $54\frac{5}{8}$ B.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 147 G.; 25fl.-L. b. R. 39 bez.; nass. 25fl.-L. b. R. $35\frac{5}{8}$ B.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. $13\frac{1}{2}$ B.; Pistolen fl. 9.48—50; dito doppelte fl. 9.49—51; pr. Friedrichsd'or fl. $9.57\frac{1}{2}$—$58\frac{1}{2}$; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. $9.27\frac{1}{2}$—$28\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.54—58. (Cursbl. d. Frkf. B.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Bekanntmachung. Die unterfertigte Administration macht hiemit bekannt daß vermöge heutigen Directorial-Beschlusses von den sich im 1 Semester l. J. nach Abzug von fl. 65,257. 52 kr. für die Pfandbriefs-Special-Reserve ergeben habenden Bank-Erträgnissen

fl. 18 als Dividende und Superdividende auf jede Bankactie

erhoben werden können.

Die Auszahlung findet bei diesseitiger Casse II und bei den Filialen **Augsburg, Lindau** und **Kempten** gegen den betreffenden Coupon statt.

München, den 25 Juni 1868.

Die Administration der bayerischen Hypotheken- und Wechselbank.

Ed. Brattler, Dir.

[5287—89]

K. k. privilegirte allgemeine

österreichische Boden-Credit-Anstalt.

Der am 1 Juli 1868 fällige Coupon

der Actien der k. k. privilegirten allgemeinen österreichischen Boden-Credit-Anstalt wird an den Cassen der Anstalt in **Wien** und **Paris** mit

Sieben Gulden österr. Währung in Silber oder
Siebzehn Franken Fünfzig Centimes

als Rest-Zahlung auf die Dividende des Jahres 1867 ausbezahlt.

[5260]



Norddeutscher Lloyd.



Regelmäßige Postdampfschifffahrt

BREMEN und NEW-YORK,

Southampton anlaufend.

Von Bremen:		Von New-York:	Von Bremen:		Von New-York:
D. Bremen,	. . . .	23 Juli.	D. Union,	25 Juli,	20 August.
D. America,	4 Juli.	30 Juli.	D. Newyork,	1 August.	27 August.
D. Weser,	11 Juli.	6 August.	D. Deutschland,	8 August.	3 September.
D. Hermann,	18 Juli.	13 August.	D. Hansa,	15 August.	10 September.

ferner von Bremen jeden Sonnabend, von Southampton jeden Dienstag, von New-York jeden Donnerstag.

Passage-Preise bis auf weiteres: Erste Cajüte **165** Thaler, zweite Cajüte **100** Thaler, Zwischendeck **50** Thaler Courant incl. Beköstigung. Kinder unter 10 Jahren auf allen Plätzen die Hälfte. Säuglinge 3 Thaler.

Fracht Pfd. St. 2. mit 15 Proc. Primage per 40 Kubikf. Bremer Maße. Ordinäre Güter nach Uebereinkunft.

BREMEN und BALTIMORE,

Southampton anlaufend.

Von Bremen:		Von Baltimore:	Von Bremen:		Von Baltimore:
D. Baltimore,	1 Juli.	1 August.	D. Baltimore,	1 September.	1 October.
D. Berlin,	1 August.	1 September.	D. Berlin,	1 October.	1 November.

ferner von Bremen und Baltimore jeden Ersten, von Southampton jeden Vierten des Monats.

Passage-Preise bis auf weiteres: Cajüte **120** Thaler, Zwischendeck **50** Thaler Crt., Kinder unter 10 Jahren auf allen Plätzen die Hälfte, Säuglinge 3 Thaler. Zwischendeck vom 1 September an 55 Thaler Courant.

Fracht bis auf weiteres: Pfd. 2. mit 15 Procent Primage per 40 Kubikfuß Bremer Maße.

Nähere Auskunft ertheilen sämmtliche Passagier-Expedienten in **Bremen** und deren inländische Agenten, sowie

die Direction des Norddeutschen Lloyd.

Crüsemann, Director. H. Peters, Procurant. [4810—21]

Ueberfahrtsverträge

für die Dampfschiffe dieser Linie werden unter den gleichen Bedingungen abgeschlossen durch die concessionirte **General-Agentur** von **Conrad Herold** in **Mannheim.** [2936—40]

Neue Post-Dampfschiff-Verbindung

von Liverpool nach Valparaiso,

anlaufend in

St. Nazaire, Lissabon, St. Vincent (capverdische Inseln), **Rio Janeiro** und **Montevideo.**

Zuverlässig am

Montag den 13 Juli d. J.

beginnt von Liverpool aus das der **„Pacific Steam Navigation Company"** gehörige Post-Raddampfschiff **„Pacific"** von 2000 Tonnen und 500 Pferdekraft die erste Fahrt.

Ueberfahrts- und Frachtbedingungen sind zu erfahren in den **Company's Offices, Harrington Street, Liverpool**; in London bei den HH. **N. Griffiths, Tate and Co., 4, East India Avenue, Leadenhall Street**; in Havre bei den HH. **Burns & Mc Iver, 21, Quai d'Orléans**; in Paris bei den HH. **Burns & Mc Iver, 12, Place de la Bourse**; in St. Nazaire bei Hrn. **Henry P. Sutton** und in Lissabon bei den HH. **E. Pinto Basto & Co.**

[5287—44] **W. J. Conlan,** Secretär.

Dem „Pacific" wird am 12 September d. J. der Postdampfer „Panama" folgen.

AVIS.

Hierdurch beehren wir uns einem geehrten Publicum, insbesondere den HH. **Kaufleuten, Industriellen** und **Fabricanten** die ergebene Anzeige zu machen daß wir seit dem 1 Mai hierselbst eine **Niederlage unserer vereinigten Weizen-Stärke-Erzeugnisse** unter der handelsgerichtlich protokollirten Firma:

„Erste Pester vereinigte Weizen-Stärke-Fabrik-Niederlage"

eröffnet haben.

Die vom 1 Juli d. J. ab eintretende **Ermäßigung des Eingangszolles** in den Zollverein für **Stärke** von Thlrn. 2 auf 15 Sgr. gibt uns die Ueberzeugung daß der Bezug dieses Artikels von hier gutes **Rendement** bietet.

Wir hoffen um so mehr auf ein recht **bedeutendes Geschäft** mit dem **Auslande** als uns unsere langjährige **Thätigkeit** als **Fabricanten**, wie ausreichende **Erfahrung** und **Mittel** in den Stand setzen nunmehr in Folge unserer **Vereinigung allen** Ansprüchen des **In- und Auslandes** an ein **gutes preiswerthes Product** nächst **prompter Lieferung** gerecht werden zu können.

Indem wir schließlich noch bemerken daß wir auch gern bereit sind auf Verlangen Muster und Preiscourante unseres Artikels zu versenden, empfehlen wir uns als die

Erste Pester vereinigte Weizen-Stärke-Fabrik-Niederlage.

Pesth, im Mai 1868. [5217—19]

Kauf-Gesuch.

Ein frequenter **Gasthof** ersten Rangs in einer größern Stadt, wird zu kaufen gesucht. Ausführliche Anträge erbittet man sich franco unter Chiffre S. G. Nr. 5228 durch die Expedition dieser Zeitung. (5228—29)

Fliegenpapier

in weißer oder schön rother Farbe pr. Ries 2½ bis 3 Thlr. Ballenweise bedeutend billiger.

Emmerich a. Rhein.

(4990—91) **v. Gimborn.**

Täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme der Sonn- und Festtags-Abende, 13mal wöchentlich erscheint in Berlin die Zeitung

Die Post. Vierteljährliche Abonnements in Preußen, dem übrigen Deutschland und ganz Oesterreich für **1 Thlr. 15 Sgr.** nehmen sämmtliche Postanstalten an. **Die Post.**

Mit dem 1 Juli c. beginnt die „Post" das 3. Quartal ihres 3 Jahrganges. Gänzlich unabhängig, jedem Parteitreiben fernstehend, gibt die „Post" ein objectiv gehaltenes umfassendes Bild von der täglich wechselnden politischen Lage des In- und Auslandes. Zahlreiche telegraphische Nachrichten, welche die „Post" außer durch die beiden hiesigen Telegraphen-Bureaux auch noch separatim erhält, vervollständigt sie durch Original-Correspondenten, die ihr von den Hauptstätten des politischen Lebens, wie von den bedeutendsten Handelsplätzen zugehen. Die kaufmännische Welt findet in dem der Börse gewidmeten Theile der „Post" und vorzugsweise in der Börsenwochen-Rundschau derselben alles hierauf Bezügliche wahrheitsgetreu und erschöpfend dargestellt. Neben dem reichhaltigen politischen und commerciellen Material bietet die „Post" in ihrer „Kleinen Chronik," „Kunst und Wissenschaft," und in einem sorgfältig bearbeiteten „Feuilleton" eine Fülle unterhaltender wie belehrender Aufsätze, zum größten Theile Originalartikel sich bereits auf diesem Felde bewährt habender Männer. Ihre „Localartikel" geben ein Spiegelbild des Lebens und Treibens der norddeutschen Metropole. In der „Gerichtszeitung" findet der Leser die interessantesten Verhandlungen und Entscheidungen nicht nur der Berliner, sondern auch auswärtiger Gerichtshöfe. Alle Erscheinungen auf dem Gebiete der Kunst, Literatur und Wissenschaft finden eingehende Besprechungen aus der Feder eigens dazu engagirter Fachmänner. Bei solcher Fülle und Vielseitigkeit des Stoffes kostet die „Post" im vierteljährlichen Abonnement nur **1 Thlr. 15 Sgr.** für Preußen, das übrige Deutschland und ganz Oesterreich, und ladet auf diese beispiellos billige Zeitung ergebenst ein

Berlin, im Juni 1868. (5046-47) **Die Expedition der „Post."** Jägerstraße 22.



Band XIII., Heft 10, mit 10 Abbildungen.

Inhalt: Streifzüge in Kabylien. — Die Gestalt der Erde und der Meeresfläche und die Erosion des Meeresbodens. Von **Hermann J. Klein.** — Die Verfassung Nordamerika's und die Radicalen im Congresse zu Washington. — Sagen und Märchen der Ova-Hereró in Südafrika. Von **Theophilus Hahn.** — Theodor Kirchhoffs Reise von der Mormonenstadt am Salzsee nach dem Goldlande Idaho. — Verschiedener Geschmack in der Industrie der Völker. — Aus allen Erdtheilen: Anton Göring in Venezuela. Eine Himalaya-Gesellschaft. Aus dem russischen Asien. Die Colonie Natal in Südostafrika. Die Kulieinwanderung in Westindien. Steinkohlenreichthum und Baumlosigkeit im weiten Westen Nordamerikas. Reiche Petroleumquellen in Bolivia. Fortschritt in Bulgarien. Neue Knochenfunde in Höhlen. Vermischtes.

Braunschweig, Friedrich Vieweg & Sohn.

(5259) Preis à Band von 12 Heften 3 Thlr. Alle 14 Tage ein Heft.

Einladung zu einem Pensionat für Damen in Lichtenthal bei Baden-Baden.

Damen ohne eigenen Hausstand, wie auch Waisen, finden hier die Annehmlichkeiten der Heimath mit der Bequemlichkeit eines Familienlebens verbunden.

Ein großes Haus mit großem Garten nach der Lichtenthaler Allee gelegen, in dieser reinen Gebirgsluft und den Annehmlichkeiten Badens in der Nähe, ist gewiß geeignet ein ruhiges und angenehmes Asyl zu bieten.

Die Besitzerin und Unternehmerin dieser Anstalt ist Wittwe eines Staatsdieners, die von dem Wunsche beseelt ist einzeln stehenden Damen eine gemüthliche und billige Heimath zu bieten. Nähere Auskunft bei Fr. **Hübsch**, Lichtenthal Nr. 27. [5165—67]

Grand Hôtel du Nord.

Frankfurt a. M.

Dieses im großartigsten Stil — von mehr als 120 Zimmern — neu erbaute und mit allem Comfort der Neuzeit eingerichtete Etablissement, in der besten Lage der Stadt, dicht an den Bahnhöfen, empfehle ich einem geehrten reisenden Publicum bestens.

(Zimmer von 48 Kreuzern an.)

Eduard Zang,

[4527—60] früherer Besitzer des Hôtel de Hollande.

Ostende, Hôtel d'Allemagne,

alt renommirter deutscher Gasthof, bringt in empfehlende Erinnerung

[4824—41] **J. W. Engelhard.**

Bad Soden im Taunus.

Eröffnung seit dem 1 Mai.

20 Minuten per Eisenbahn von Frankfurt a. M.

[4987—89] Der königl. Cur- und Bade-Polizei-Commissär.

(4359—68)

Hôtel Beau-Rivage in Luzern.

Eröffnet seit 25 Mai.

Neu; mit größtem Comfort eingerichtet; prachtvolle Lage; Gesellschaftssaal; Gartenanlagen; kalte und warme Bäder; billige Preise (Pension); Omnibus.

Ed. Strub, Propriétaire.

Bierbrauerei „Zum Pschorr." (München.)

Der Versandt des **Münchener Bock** im **Faß** und in **Originalflaschen**, sowie der continentale und überseeische Versandt des **Exportbiers** in Flaschen hat wieder begonnen, und werden Bestellungen für **Bock** nur bis Mitte Mai, hingegen auf **Exportbier** in Flaschen sowie Lagerbier im Faß fortwährend entgegengenommen.

Die Verpackung und Expedition wird schnell und bestens besorgt. [1163—72]

Die Tonhalle.

Mit Illustrationen. Redigirt von

Dr. O. Paul.

Während den 3 Monaten seines Bestehens hat dieses Blatt durch die außerordentliche Reichhaltigkeit und Gediegenheit seines Inhaltes sowie durch die Vorzüglichkeit seiner Porträts (Moscheles, Hiller, David, Jaell, Wagner, Lortzing, Halevy, Frau Lucca, Frau Peschka-Leutner, Lauterbach, Hellmesberger, Rossini, Flotow) es erreicht, die gelesenste gediegene deutsche Musikzeitung zu werden. Mit der am 27 dieses Monats auszugebenden Nr. 14 beginnt ein neues Quartal.

Preis pro Quartal 15 Sgr.

Bei gewünschter directer Zusendung unter Kreuzband sind 3 Thlr. (Abonnement und Porto auf 1 Jahr) an die Verlagshandlung franco einzusenden. Jede Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung sowie jede Postanstalt nimmt Bestellungen an. (5160—61)

A. H. Payne in Leipzig.

---

(206) Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Gedichte

von

Hermann Lingg.

Zweiter Band.

8. geh. fl. 1. 45 kr. oder Thlr. 1. —

In diesem zweiten Band seiner Gedichte schreitet Lingg zunächst auf der von ihm so ruhmvoll eingeschlagenen Bahn historischer Lyrik weiter, und erschließt uns den dichterischen Empfindungsgehalt großer Männer und Zeiten; zugleich aber schlägt er neue Töne an, und eine ernste Lebensbetrachtung stellt sich neben den heitern Humor, der mit der Erscheinungswelt spielt. Man erkennt das Bestreben Linggs in seinen Gedichte allmählich das Gesammtbild seines Gemüths und seiner Lebenserfahrungen auszuprägen, und vieles das er früher mehr träumerisch ahnte, mit männlich gereiftem Selbstbewußtseyn darzulegen.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Gründliche Heilung

Steinbachers Naturheilverfahren!

chronischer Krankheits- und Siechthumszustände, nach eigener, auf 20jährige Erfahrung gegründeter Naturheilmethode, von entschiedener Wirksamkeit bei Magen- und Unterleibsleiden, Gicht, Rheumatismus, Scrophulose, Arzneisiechthum (durch Quecksilber und Jod), veralteter Syphilis jeder Art, Hautkrankheiten, Rückenmarksreizung nach Säfteverlusten (Pollutionen, Spermatorrhöe), Impotenz und Frauenkrankheiten. Die galvanische und heilgymnastische Behandlung leitet der Secundarzt Dr. Loh. Ausführliche Gratis-Prospecte mit einem Verzeichniß aller die Curmethode speciell beleuchtenden im Verlag von J. A. Schlosser in Augsburg erschienenen Schriften (4990—93)

Hofrath Dr. Steinbachers

Naturheilanstalt **Brunnthal**

bei **München.**

Nürnberg.

Rothes Roß.

Zum Beginn der Reisesaison erlaubt sich der ergebenst Unterzeichnete allen hohen Herrschaften und respectiven Reisenden seinen jeden Comfort darbietenden Gasthof in geneigte Erinnerung zu bringen.

[4250—54] **Paul Galimberti.**

Aprikosen-Versendungen.

Schönste frische reife **Aprikosen** per 100 Stück 2 Thaler, unter Garantie guter Ankunft, von jetzt an täglich zu beziehen bei **Franz Wagner**, Obsthandlung in **Dürkheim** a./Haardt. [5153—54]

Bonner Universitäts-Jubiläum.

[5266]

Allgemeiner Corpscommers.

Mit Bezug auf unsern Aufruf vom März d. J. theilen wir ergebenst mit daß der allgemeine Corpscommers am **Sonnabend den 1 August** stattfinden wird. Vorversammlung von halb 6 Uhr ab im Kley'schen Garten, Festzug durch die Stadt zum Commerslocal. Alle früheren deutschen Corpsstudenten, besonders auch solche denen wegen Unkenntniß ihrer Adressen keine specielle Einladung zugesandt werden konnte, werden nun nochmals ersucht ihre Theilnahme recht bald unserm Schatzmeister **Alex. de Claer**, Münsterplatz 103, anzeigen zu wollen, bei welchem außerdem ein Anmeldebureau für die ankommenden Festgenossen von Freitag d. 31 Juli ab errichtet ist, und welcher auch vorher schriftliche Quartieranmeldungen entgegennimmt.

Bonn, den 26 Juni 1868.

Im Auftrage des Comité's:

Dr. **Kalt**, San.-Rath. Freiherr **v. Loë**, Oberst und Regiments-Commandeur, Vorsitzende.
Dr. **v. Lasaulx**, Schriftführer. **Alex. de Claer**, Schatzmeister.

Sachse & Comp., Zeitungs-Annoncen-Expedition in Stuttgart, (Leipzig, Bern, Kassel und Breslau), befördert täglich Inserate ohne Zuschlag von Provision, Porto oder Spesen in sämmtliche existirende Zeitungen. Belege stets gratis. [5000—25]

Bekanntmachung. Im Königreich Bayern werden zwei schöne **Herrschaftsgüter** mit 1770 Tagw. Grundbesitz incl. 885 Tagw. Waldungen und einem anno 1866 neuerbauten großen Brauhause mit Dampfkraft nach neuester Construction eingerichtet wegen eingetretenen Todfalles verkäuflich.

Die Herrschaft **Tutzing** hat eine reizende Lage, unmittelbar am Starnberger See und an der Eisenbahn liegend, mit schönem wohnlichen Schloß, Nebengebäuden und Schloßgarten, sowie das zweite Herrschaftsgut auch nur 1½ Stunden vom ersteren entfernt liegt.

Hierauf Reflectirende erhalten nähere Details und wollen Anfragen franco hieher eingesendet werden.

Ellingen (Eisenbahnstation Pleinfeld), den 22 Juni 1868.

Fürstlich von Wrede'sches Rentamt.

Priester, Rentbeamter. [5286]

Gestern Abend verstarb zu **Tiflis** an innerer Verblutung in Folge des Schlages eines Pferdes unser geliebter Bruder **Walter Siemens**, Consul des Norddeutschen Bundes daselbst.

Verwandten und Freunden statt jeder besondern Meldung diese Mittheilung.

Berlin, den 24 Juni 1868.

Namens der trauernden Geschwister:

[5268] Dr. **Werner Siemens.**

Bäder von Saxon.

Kanton Wallis (Schweiz).

(440—97)

Offen das ganze Jahr.

Berühmte, jodhaltige Mineralwasser, die schon ausgezeichnete Curen bewirkt haben in allen denjenigen Krankheiten für welche das Jod und das Brom eine specifische Heilkraft besitzen. Vollständig eingerichtete Badanstalt mit Dampfbädern, elektrischen Bädern, warmen und kalten Gießbädern, schottischen Tropfbädern 2c. Für gute Aerzte ist gesorgt. Elegantes Hôtel mit comfortablen Zimmern und Wohnungen. Conversations-, Lese-, Spiel- und Musiksäle mit einem vortrefflichen Orchester, das zweimal täglich spielt. Soirées, Bälle, Concerte, Feste 2c. wie in Homburg, Wiesbaden; herrliche Ausflugspunkte.

Von dem berühmten 2591 Meter hohen Berge Pierre-à-Voir Schlittenfahrt in 20 Minuten ohne irgend welche Gefahr. — Eisenbahnstation der Linie von Italien und Telegraphenbureau.

Von Wien über München, Lindau und Lausanne nach Saxon in 36 Stunden.

Locomotive und sonstige Maschinen billig zu verkaufen.

1 vierrädrige Ballast Tender-Locomotive von circa 20 Pferdekräften, 1m 50 Spurweite, kupferner Feuerbüchse — zum Dienste noch sehr tauglich;
5 große verschiedene Drehbänke;
3 kleinere „ „ zum Theil in England, zum Theil in Belgien construirt;
2 belgische Hobelmaschinen;
1 englische Hobelmaschine;
3 Bohrmaschinen;
1 Schraubenschneidmaschine;
1 große belgische Ziehbank (banc à rayer), zum Ziehen von Flintenläufen;
3 kleinere Drehbänke;

Sämmtliche Maschinen sind in gutem Zustand. Schriftliche Anfragen beliebe man unter Nr. 5269 franco zu adressiren an die Exp. d. Allg. Ztg. (5269)

---

30 Procent billiger!

Durch Gelegenheits-Cassa-Kauf kann ich ca. 300,000 Stück der so beliebten südamerikanischen **Habana flor America-Cigarren** (in Blechbüchsen à 250 Stück), welche überall à 1000 Stück fl. 54 kosten um fl. 36 verkaufen; ferner ff. **Habana El Valor** à 1000 Stück fl. 28 (in Kistchen à 250 Stück); vorzügliche Qualität, feines Aroma, ausgezeichneter Brand und der wahrhaft enorm billige Preis macht diese Waare wirklich empfehlenswerth. Probe-Originalkistchen à 250 Stück versende ich franco gegen Einsendung oder Nachnahme des Betrages.

Leipzig — Bamberger Hof. — [5278] **A. Friedrich.**

Haus in München.

Ein Haus in Mitte der Stadt mit vielen schönen Läden und geordneten Hypotheken — in günstiger Lage für ein Bank- oder en gros-Geschäft — ist zu verkaufen. Offerte unter Nr 115 und S. d. P poste restante München. (5277)

Zu vermiethen zur Saison:

In reizender Lage am See das kleinere Haus der Villa Giebelbach; enthaltend 6 Zimmer, möblirt, Küche, Kammer, Balcon nach dem See. Näheres bei Hrn. Elsoder zur Krone, Lindau. (5267-68)

Ein solider, nicht unbemittelter, kaufmännisch gebildeter Mann reiferen Alters, mobil und von empfehlendem Aeußern, wünscht je eher je lieber und mit bescheidenen Ansprüchen in ein kleineres aber solides Geschäft einzutreten um dasselbe zunächst kennen zu lernen, und nachdem womöglich zu übernehmen oder sich daran zu betheiligen; am liebsten in Süddeutschland. Geneigte frankirte Offerte werden unter B. 100, Postamt Wetzlar, erbeten. (5264)

[5275] Im Verlage von **Karl Gerolds Sohn in Wien** erschien so eben:

Tabulæ

codicum manu scriptorum præter Græcos et Orientales

in Bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum.

Edidit

Academia Cæsarea Vindobonensis.

Volumen II.

Cod. 2001 = 3500.

gr. 8. 461 Seiten. eleg. broch. Preis Thlr. 2. 20 Ngr.

Von vol. I (cod. 1—2000) können, soweit der Vorrath reicht, ebenfalls noch Exemplare (à Thlr. 2. 20 Ngr.) bezogen werden.

Stellen-Gesuch.

Ein junger Mann, militärfrei, welcher in einem Material- und Farbwaarengeschäfte thätig, mit Comptoirarbeiten bewandert und dem gute Empfehlungen zur Seite stehen, sucht auf Michaelis d. J. in einem gleichen oder ähnlichen Geschäft ein Placement. Franco-Offerte unter T. H. 69 befördert die Annoncen-Expedition von Karl Schüßler in Hannover. (5265)

[5251—53] Im Verlag des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen erschien so eben:

Correspondenz Napoleons I.

Auszug aus der officiellen Ausgabe.

Einzige autorisirte Uebersetzung von Heinrich Kurz.

In drei Bänden, jeder zum Subscriptionspreis von 1 Thlr.

Diese Auswahl ist vorzugsweise auf das Interesse des Staatsmannes, des Politikers und Geschichtsfreundes berechnet, und erstreckt sich auf die schon gedruckten sowie auch ungedruckten Theile der officiellen Ausgabe, welche bereits bis zu einer Briefzahl von mehr als 20,000 in 23 starken Quartbänden angewachsen ist.

Der Uebersetzer hat es sich angelegen seyn lassen alle rein militärischen Berichte, die nur für den Soldaten, höchstens für den Geschichtsforscher von Bedeutung sind, auszuscheiden, und nur die Stücke auszuwählen aus denen sich der historische Charakter Napoleons ergibt, welche eine Einsicht in seine politischen, nationalökonomischen 2c., überhaupt in seine Ideen gewähren.

Erschienen ist der erste Band (505 Seiten, mit einer Karte des italienischen Feldzugs) und in allen Buchhandlungen vorräthig. Band 2 und 3 erscheinen noch im Laufe dieses Jahres.

Für Conditoren.

Eine schöne, neue, weißlackirte Ladeneinrichtung mit Spiegelwänden sammt vollständiger Einrichtung in Flaschen, Pokalen 2c. ist wegen Geschäftsaufgabe billigst zu verkaufen. Gefällige Anfragen richte man unter Chiffre G. A. S. an Sachse u. Comp., Annoncen-Expedition in Stuttgart. [5270]

Allgemeine Zeitung.

Nr. 181. Augsburg, Montag, 29 Juni 1868.

Ueberſicht.

Telegraphiſche Cursberichte.

* **Frankfurt a. M.**, 28 Juni. Abend-Effectenſocietät: Creditactien $202\frac{3}{4}$; 1860er Looſe $73\frac{7}{8}$; 1864er 90; Nat.-Anl. $53\frac{1}{8}$; 5proc. ſteuerfreie 5proc. Met. $51\frac{5}{8}$; Staatsbahn $269\frac{1}{2}$; 4proc. bayer. Prämien-Anl. $101\frac{3}{8}$; 1882er Amerikaner $77\frac{5}{8}$. Feſter, beſchränkt.

* **Wien**, 28 Juni. Abend-Privatverkehr: Creditactien 193.50; ſteuerfreie Met. 58 90; 1860er Looſe 84.60; 1864er 83.65; Staatsbahn 263.60; Galizier —; Eliſab.-Priorität 1. Em. —; Napoleonsd'or $9.22\frac{1}{2}$. Engl.-öſter. 149. Feſt.

* **Paris**, 28 Juni. Wie es heißt, hat die franzöſiſche Regierung diplomatiſche Schritte zu Gunſten der Beſitzer öſterreichiſcher Papiere abgelehnt.

Handels- und Börſenberichte.

‖ **Frankfurt a. M.**, 27 Juni. Die abgelaufene Börſenwoche bot keine hervorragenden Momente. Nachdem Belgrad ſeine kurze Rolle ausgeſpielt, war für die Politik keine ſonderliche Beachtung mehr vorhanden. Namentlich wollte die Börſe den Kundgebungen der franzöſiſchen Preſſe bezüglich des Verhältniſſes zu Deutſchland vorerſt kleine Wichtigkeit beilegen. Ob dieſelben jedoch bei einer etwa veränderten Stimmung ſpäter mehr ins Gewicht fallen, bleibt dahingeſtellt. Auch die öſterreichiſche Finanzfrage gehört ſchon in die Reihe der vollendeten Thatſachen, ſo daß die endliche Publication der betreffenden Geſetze kaum noch beachtet wurde. Gleichwohl knüpfen ſich daran ſo mancherlei Fragen die eine baldige Löſung erheiſchen, namentlich die Modalitäten des Vollzugs der Unification, der Zinſenausgleichung u. ſ. w. Vorläufig bleibt das Geſchäft in öſterreichiſchen Staatsfonds gelähmt, und mit Ausnahme der Looſe die Stimmung gedrückt. Man hätte glauben ſollen daß die Einwirkung der Zinsreduction (denn etwas anderes iſt die Couponſteuer doch nicht) bereits in den Curſen escomptirt ſey. Dieſe Meinung ſcheint ſich aber durch die Thatſache zu widerlegen daß für National, engl. Metall. u. ſ. w. überwiegend Verkäufer auftreten, und den Curs drücken. Dem gegenüber kann die ſteigende Bewegung induſtrieller Papiere, namentlich der Credit- und Staatsbahnactien und National-Bankactien nur eben als Folge der Speculation und ſpeciell einwirkender Momente gelten. Es wird auch vielfach angenommen daß zahlreiche Ankäufe genannter und ähnlicher Effecten im Umtauſch gegen Staatsfonds ſtattfinden — eine Operation die ſich bei dem gegenwärtigen Cursverhältniß der erſteren zu letzteren wenigſtens für den Capitaliſten ſchwerlich empfehlen dürfte. Amerikaniſche Fonds haben dieſe Woche ihren Standpunkt ohne bedeutende Veränderung behauptet. Von Eiſenbahnactien wurde die raſch geſtiegene Eliſabethbahn durch ſtarke Realiſirungen wieder etwas gedrückt. Die ſüddeutſchen Bahnen dagegen blieben feſt und theilweiſe ſteigend. Süddeutſche Fonds waren ebenfalls gut behauptet. Damit es an Material nicht fehle, haben wir demnächſt ein neues heſſiſches Anlehen (freilich nur von einer Million) zu erwarten. Der Geldſtand iſt fortwährend gut.

§ **Paris**, 27 Juni. Es herrſcht große Unſchlüſſigkeit an der Börſe. Man weiß nicht ob die Hauſſe aufhören oder nach einer kurzen Raſt um ſo entſchiedener wieder vorangehen wird. Niemand getraut ſich, ehe über die eigentliche Lage des Platzes Klarheit gegeben iſt, ſich in irgendeine weiter gehende Operation einzulaſſen. Eine beunruhigte Stimmung, namentlich eine auf politiſchen Beſorgniſſen beruhende Ungewißheit, iſt bei alledem nicht wahrzunehmen. Aus Madrid erfährt man daß die Generalverſammlungen des ſpan. Mob. und der ſpan. Nordb. ſich über das von der Direction des ſpan. Mob. vorgeſchlagene Abkommen geeinigt haben. Rente weicht 20, ital. Anl. $54.81\frac{1}{4}$. — Schlußcurſe. Rente 70.80, Bankactien 3130, Créd. Mob. 320, Orl. 887.50, Nordb. 1220, Lyon 944.25, Oſtb. nicht notirt, Südb. 600, Weſtb. nicht notirt, Oeſterr. 580, Lomb. 391.25, ital. Anl. 54.80.

= **Paris**, 27 Juni. Die Woche begann mit dem Steigen aller Fonds. Daſſelbe dauerte bis vorgeſtern fort, als plötzlich ſtarke Verkäufe begannen; denn man fand den Curs der Rente doch etwas zu hoch, namentlich im Hinblick auf den allgemein mißlichen Geſchäftsſtand und die Leiden der Induſtrie. Wäre die Angſt der Baiſſiers nicht ſo übertrieben ſtark, und hätten die Bankverkäufer nicht ſo harte Schläge erlitten, ſo würde die Contremine beherzter auftreten. Die großen Finanzmänner halten in dieſem Augenblick die kleinen Speculanten im Schach. Was ſich hier zeigt, gibt ſich auch in Wien, Berlin und Amſterdam kund. Dabei halten ſich Conſols auf der reſpectabeln Notirung von 94—95. Der Rückgang der Rente während der letzten Tage iſt nur ein erkünſteltes Weichen im Hinblick auf das Prämienſpiel. Man erwartet daß die monatliche Liquidation der Contremine abermals einen harten Stoß verſetzen wird. Der Glaube an die Erhaltung des Friedens gewinnt mehr und mehr an Beſtand, und man verſichert daß im Kriegsminiſterium der Plan für eine durchgreifende Heeresverminderung ausgearbeitet wird. Gibt Frankreich dieſes Beiſpiel, ſo wird es bei den übrigen Großmächten Nachahmung finden, denn für die Dauer ſind die Laſten des Kriegsbudgets nirgends zu ertragen. Oeſterreichiſche Staatsbahn gewann dieſe Woche wieder viele Käufer, Lombarden näherten ſich einigemal dem Curſe von 400, wichen aber wieder zurück. Die beiden „Crédit mobiliers“ waren von Speculanten vielfach begehrt. Wiederholt verſichert man daß ein Vergleich mit der Immobiliengeſellſchaft in Ausſicht ſtehe. Die „Transatlantiſchen Actien,“ welche vorige Woche unter dem Eindruck der Kammerverhandlungen ſo ſehr gefallen waren, ſtiegen dieſe Woche auf die Erwartung daß die verlangte Subvention doch endgültig bewilligt werden müſſe. Das waghalſige Spiel in „Italienern“ dauert fort. Was hat man in Florenz noch zu verpfänden? Kann die Regierung Victor Emmanuels die Ruhe erhalten und macht die Steuerkraft in Italien nicht Bankerott, ſo läßt ſich der jetzige erkünſtelte Zuſtand noch eine Zeitlang behaupten. Für die Dauer wird es aber nicht möglich ſeyn, wenn keine Entwaffnung eintritt. Ueberfülle an baarem Gelde hat den nichtofficiellen Disconto auf $1\frac{1}{2}$—2 Procent herabgedrückt.

Zur ſerbiſchen Kataſtrophe.

II.*)

Ω Wir haben das Verhältniß der früheren Fürſten zu ihren Knäſen überſichtlich gekennzeichnet. Die patres conscripti zu Belgrad, durch ruſſiſche Gnade zu Verfaſſungswächtern eingeſetzt, faßten ihre Sendung manchmal gar ſonderbar auf. Es ſoll hiemit nicht geläugnet werden daß ſie zeitweilig einen regulirenden Einfluß zum Heil der Verwaltungs- und Culturzuſtände in Serbien übten. Im allgemeinen aber waren ſie, und alle welche in den drei Fürſtenthümern bis zum Krimkrieg eine Rolle ſpielten, ruſſiſche Marionetten. Der brittiſche Einfluß hatte ſich auf die Köpfe und Caſſen von Byzanz concentrirt. Ponſonby und Stratford Canning faßten das allgemeine der orientaliſchen Dinge mehr ins Auge, während ſie die Specialvorbereitungen einer zukünftigen Löſung einigermaßen vernachläſſigten. Von öſterreichiſchem Einfluß war ſeit dem Revolutionsjahr keine Rede mehr. Die Buol'ſche Politik, die militäriſche Occupation der Moldau, die Haltloſigkeit während des Krimfeldzugs hatten die Reſte der frühern perſönlichen Verbindungen vollſtändig vernichtet. Mit Alexander von Serbien war noch eine gewiſſe Beziehung freundſchaftlich polizeilicher Natur erhalten geblieben. Das öſterreichiſche Truppencommando zu Semlin hatte dießfällige Inſtructionen, welche dem Fürſten von Serbien bei ſeinem verfaſſungswidrigen Regiment werthvollen Rückhalt einräumten. Die ſtaatspolizeiliche Richtung war damals die einzige welche der Politik des Wiener Cabinets eine gewiſſe Energie verlieh. Wo immer es galt eine Verfaſſung zu beſeitigen, da waren öſterreichiſche Gelder, Truppen und Rathſchläge ſchnell zur Hand. Mit dem Eifer allein ward freilich nicht überall genützt. Als im Spätjahr 1858 Alexander Karageorgiewitſch zur endlichen Einberufung einer Skuptſchina und zur Rechnungslegung gedrängt ward, gab eben die Dienſtwilligkeit des Gränzcommandanten, Feldmarſchall-Lieutenants Coronini, den Ausſchlag zur Vertreibung des Fürſten ab.

*) S. die vorgeſtrige Nummer.

Man weiß wie seit dem Orientkrieg cäsarische Betriebsamkeit im Osten sich breit gemacht. Im Gegensatz zum großartigern System brittischer Orientpolitik beschäftigt sich die französische emsig mit der Detailarbeit. Unterstützt von der katholischen Propaganda, gefördert durch amtliche und private Agenten, ohne Schonung geheimer Fonds, ward ein Netz von Minen und Sappen über, oder vielmehr unter, der Balkaninsel angelegt. Die große Schwenkung der napoleonischen Politik zur Zeit des Pariser Friedensschlusses erleichterte die ersten Schritte. Rußland trachtete die Sieger um jeden Preis zu trennen. Es tolerirte die Ausstreuung athanasianischen Samens, um nur Palmerston-Redcliff aus dem Sattel zu heben. Czar und Cäsar konnten sich eher ins Erbe der Komnenen theilen, wenn nur der neidische und ermattende Löwe von jenseits des Canals ferngehalten ward. Die schüchternen Anfänge zeigten sich vielversprechend. Durch die August-Convention 1858 gelangte ein brauchbarer Tuilerien Agent auf den Fürstenstuhl Rumäniens. Nun begann man die Nationalitätstheorie auch nach Serbien einzuschlagen. Man beräucherte Milosch als Nationalheros. Er soll sich während des Krimkriegs behufs einer Diversion nach Thessalien dem russischen Cabinet zur Verfügung gestellt haben. Zum Lohn einigten sich die neuen Freunde von der Seine und der Newa zu seiner Rehabilitirung. Er machte den Auftraggebern keine Schande. Er bot alles auf um der Pforte Verlegenheiten zu ersparen, und dennoch die gallo-russische Protection zu verdienen. Wäre er nicht Schweinehüter von Haus aus gewesen, so würde man seinen Tact und seine Geschicklichkeit für phanariotischen Ursprungs halten müssen. Kurz darauf folgte Michael dem Vater. Nun war Garaschanin Herr der Situation. Eli Garaschanin scheint weitaus der fähigste Staatsmann Serbiens. Er ist tüchtig und gebildet, wenigstens im Sinne französischer Oberflächlichkeit. Er gibt sich als entschiedenen Verehrer napoleonischer Theorien, soweit er dieselben mit seinem Vortheil vereinen kann. Unter gleichem Vorbehalt ist er auch der nationalen Entwicklung Serbiens hold. Der Mann verstand die allgemein politische Bedeutung der damals ins Werk gesetzten italienischen Annexionen. Er versuchte aus der Pariser Politik Capital zu schlagen. Wir haben seiner Zeit ausführlich dargethan wie Garaschanin im Verein mit Desessard, dem französischen Generalconsul, das sogen. Bombardement von Belgrad (Juli 1862) heranfbeschwor, und dazu benützte die letzten Bänder zwischen dem Serai und dem fürstlichen Konak zu zerfasern. Sir Henry Bulwer ist es zu danken daß nicht schon damals die Bänder zerrissen wurden, wenn ihm auch freilich nicht Redcliff'sche Schöpfungskraft innewohnte um jene Bänder neu zu knüpfen.

Die Fasern vollständig zu zerreißen war dem neuernannten österreichischen Minister Frhrn. v. Beust vorbehalten. Garaschanin und der französische Botschafter Moustier hatten in der Festungsconvention vom 8 Sept. 1862 wie in eine offene Wunde die Finger gelegt. Man ließ den Eiter fließen bis die Lohe des kretischen Aufstands Theaterflammen gegen den politischen Horizont schleuderte. Schnell waren in der Staatskanzlei die „serbischen Forderungen" formulirt. Ristitsch, der serbische Agent zu Konstantinopel, hatte vom Sultan die Befreiung Serbiens von türkischen Garnisonen zu verlangen. Frhr. v. Beust, neu im Amte, noch neuer in seinen anatolischen Studien, glaubte die Dinge theoretisch anfassen zu dürfen. Es war ihm, wie das Rothbuch zeigt, nur darum zu thun die Serben zu überzeugen daß auch ein anderes Cabinet als das russische für slavische Unabhängigkeit sich begeistern könne. Deßhalb — ohne Rücksicht auf den praktischen Werth der Maßregel — erwirkte Oesterreich die Räumung der serbischen Festungen. Rußland und Frankreich konnten es nicht besser wünschen. Ihre vereinzelten Bemühungen hatten den dritten im Bunde gefunden, der — wahrlich uneigennützig — die härteste Arbeit um des Tugendlohns willen verrichtete. Die Absicht zu Belgrad eine Rolle zu spielen, erinnert lebhaft an die jüngst eingestandenen „geheimen Zwecke" der Mission Leiningen im J. 1853, welche russischen Planen vorarbeitete, einzig und allein um dem Divan zu beweisen daß Oesterreich noch am Leben sey. Die Rolle des gutmüthigen Polterers ziemt aber schlecht für einen ernsten Staatsmann. Die Räumung der serbischen Festungsruinen seitens der Türken, die Vervollständigung serbischer Unabhängigkeit, erscheint als ein positiver Nachtheil für den benachbarten Kaiserstaat. Dieser Nachtheil ist trotz der materiellen Hinfälligkeit jener Forts dennoch in strategischer Beziehung erheblich, in politischer und namentlich in national-politischer Hinsicht höchst bedeutend. Die österreichischen Serben mit und ohne die sie gängelnden russischen Agenten blicken entschieden und unverwandt nach Belgrad. Ihre Abgeordneten tagen zu Pesth im ungarischen Landtag, allein ihr Sinnen und Trachten geht nach dem Süden. Wenn officiöse Stimmen die nachmaligen freundlichen Beziehungen zwischen Fürst Michael und dem Ballplatz als eine Compensation für jene aufopfernde Dienstleistung darstellen, so klingt dieß hohl wie jede Selbsttäuschung oder Lüge. Diese Beziehungen haben handgreifliche Motive, und sie hätten — cæteris paribus — so lange gedauert als Michael vom Wiener Cabinet Gewährung seiner Wünsche gefunden. Wie werthlos diese Beziehungen aber für beide Theile gewesen, zeigt sich nun nach der Ermordung des Fürsten. In Serbien, wie überhaupt im Orient, gibt es keine rein dynastischen Einflüsse. Indem man dem Fürsten zu Willen war, unterließ man es irgendeinen Einfluß im Lande sich zu verschaffen. In jenen Erdstrichen aber gilt das Princip nichts, das Subject alles. Hätte Oesterreich nicht für die Festungsfrage intervenirt, nicht die persönlichen Rivalitäten und Gravamina des Fürsten freundlichst in Erwägung gezogen, aber mit den Männern in itsch die Sprache gesprochen die allein in den Thälern des Hämus verstanden wird, so wäre jetzt das Verhältniß ein ganz anderes. Wir sind weit entfernt davon Corruption und schmutzige Mittel anzurathen, wie sie von andern Seiten erfolgreich verwendet werden. Nur gegen die Tartüferie verwahren wir uns daß mit tugendhafter Entsagung, mit Hintansetzung der eigenen Interessen, mit Förderung der „slavischen Gnosis" ein weiterer Schritt vorwärts gethan und die berechtigten Interessen Oesterreichs gewahrt wurden.

Die Skuptschtina wird in wenigen Wochen den Knaben Milan Obrenowitsch IV zum Fürsten von Serbien proclamiren. Sämmtliche Mächte werden die Wahl billigen, die Pforte wird sie bestätigen. Man wird meinen, oder zu meinen vorgeben, daß man den Frieden von Europa durch einmüthiges Vorgehen gesichert habe. Wir hingegen glauben daß dem Weltfrieden ein zweifelhafter Dienst geleistet wird. Die Regentschaft schöpft wahrlich nicht aus eigener Tasche, nicht aus eigener Brust das Geld und den Muth welcher zur Fürstenwahl vonnöthen. Die Einmüthigkeit mit der Milan vom ganzen Land ersehnt wird, der einstimmige Enthusiasmus welcher den Sohn der in Cusa's Bett überraschten Marie Obrenowitsch von der Schulbank auf den schwankenden Fürstenstuhl beruft — die Begeisterung des an Waffen, Männerkraft und Kremnitzer Ducaten gewöhnten Serbenvolks für den unbekannten Zögling eines Pariser Collége — sind Affecte deren Ursprung im Norden und Westen gesucht werden muß. Wenn Oesterreichs Cabinet sich an dem Puppenspiel erfreut, wenn es sich dazu herbeiläßt mit an den Dräthen zu ziehen, damit die Automaten zwischen den vier Flüssen tanzen, so mag der politische Werth dieses Vorgangs dahingestellt bleiben. Wir gestehen zu daß es vielleicht zu spät ist selbständige Bahnen zu versuchen. Wir erkennen bedauernd an daß die Theilung der Centralgewalt Oesterreichs auch auf die äußere Politik bestimmend, ziel- und zweckverschiebend einwirkt. Nur möge man in dieser kritischen Sachlage die Bedeutung, die Absicht und das eigene Wohl nicht gänzlich außer Acht lassen. Man möge den Schein nicht für die Sache nehmen, und die vorgebliche Friedens-Phrenesie der noch nicht vollständig gerüsteten Todfeinde nicht für Garantie europäischen Gleichgewichts halten. Die Erhebung des Knaben Milan ist kein Triumph österreichischer Staatskunst. Man soll, man muß ihn dulden. Man muß die Regentschaft Garaschanin Ristitschs, wohl oder übel, hinnehmen. Nur hüte man sich außer Acht zu lassen daß der neue Theaterthron über einem Pulvermagazin errichtet ist, und daß die elektrischen Lunten bis über den Rhein und bis zum Ladogasee reichen.

Das Stein-Denkmal bei Nassau an der Lahn.

(Schluß.)

☒ Fassen wir nun die ganze Angelegenheit des Stein-Monuments ins Auge, wie sie sich jetzt darstellt, nachdem über die Wahl des Orts das gewünschte künstlerische Gutachten mit seinen Hülfsmitteln seit einem halben Jahr eingegangen ist, nachdem der Bildhauer Pfuhl die Gestalt Steins mit ihrer Unterlage in einem neu durchgearbeiteten sorgfältigen Modell im Frühjahr dem Comité zu Heidelberg vorgeführt hat, und der Vertrag darüber mit ihm abgeschlossen worden ist, nachdem endlich Baurath Zais ein neues in seiner Höhenentwicklung bedeutend ermäßigtes Modell des gothischen Baldachins in Photographie eingesendet hat. Sowohl die Statue Pfuhls als auch der Baldachin mit der eingefügten Statue ist photographisch vervielfältigt, und wird von dem Comité denen die es zu sehen wünschen bereitwilligst zugesendet werden; nur gewährt jene nach der fast ganz en face gemachten Aufnahme durchaus nicht den vollgünstigen Anblick, und ist bei der letzteren das Größenverhältniß der Statue gegenüber dem Baldachin etwas zu klein genommen.

Der von Anfang an ins Auge gefaßte Aufstellungsort erweist sich für den unbefangenen Beschauer des schönen Lahnthals als den wahren landschaftlichen Mittelpunkt der nächsten Umgebung des Städtchens Nassau, als ein natürliches weithin ragendes Wahrzeichen. In weitem Bogen umzieht ihn jetzt die Eisenbahn, während die Lahn sich an seinen Fuß hindrängt. Auf Drittel-Höhe einer bewaldeten Bergwand, welche die Ruinen der alten Burg Nassau krönen, schauen die Mauern der verfallenen Burg Stein aus dem Grün. Von da zieht sich ein Felsgrat, langsam absteigend, in die großen hier zusammenfließenden Thäler der Lahn und des Mühlenbachs; ein kleiner Tempel besetzte bis jetzt den letzten schroff, einst

120 Fuß, in die Tiefe sich senkenden Vorsprung. Am Fuße dieses Felsengrats liegt auf der andern Flußseite das Städtchen selbst, dem sich das von der Enkelin Steins bewohnte neuere Schloß mit seinem kleinen Park unmittelbar anschließt. Unwillkürlich sucht man an diesem Wendepunkt des Thals, der hoch und doch mitten im Thale liegt, umgeben von herrlichen waldgekrönten Höhen, das charakteristische weithin sichtbare Denkzeichen des Mannes welcher eine Leuchte für ganz Deutschland, nicht bloß für seine Gegend, gewesen. Ganz naturgemäß ist ein Monument hier an dieser Stelle auf eine größere Höhenentwicklung hingewiesen; ja, es scheint fast für den ersten Augenblick als wenn eine solche, und damit eine Fernsicht, da allein recht möglich wäre; eine nähere Untersuchung des Bodens hat aber ergeben daß zwei etwas tiefer liegende Felsplatten für Ebnung und Sicherung des näheren Beschauers Platz gewähren, und ebenso bietet der den Felsgrat hinabführende Weg, sowie ein schräg vom Städtchen hinaufzuführender Schlangenweg, reiche Gelegenheit das Monument allmählich im Hinangehen näher und näher sich rücken zu sehen. Für die Plastik wird eine scharfe Profilansicht, wie eine Vorderansicht, durch jene zwei einzig zu empfehlenden Wege und durch jene Felsplatten glücklich bei richtiger Aufstellung gegeben.

Man hat, wie gesagt, einen andern Aufstellungspunkt schließlich warm empfohlen, nämlich den von hohen Bäumen umgebenen Platz im abgeschlossenen Garten vor dem Wohnhause der jetzigen Besitzerin, der Enkelin Steins, Gräfin v. Kielmansegge, in der Nähe der Wasserheilanstalt von Nassau. Gewiß ein wohl geeigneter Platz für ein schönes Familienmonument, räumlich für einen rein plastischen Entwurf wohl geeignet, aber gewiß nicht für ein von freiwilligen Gaben Deutscher aller Stämme gestiftetes nationales, die ganze Gegend markirendes Wahr- und Denkzeichen. Auch selbst bei liberalster Oeffnung des Gartens für den fremden Besucher fühlen wir uns hier nicht vor einer nationalen Stiftung, im Recht und Eigenthum gleichsam der Nation. Daß in dem Städtchen Nassau selbst, erstens, nicht der geeignete Raum sich findet, ist Thatsache, und, zweitens, auch ideal rechtfertigt er sich nicht für den straffen ernsten Freiherren, der hoch darüber haust, und allsonntäglich nur zur Kirche die Stadt durchschritt mit seiner Tochter, begleitet vom Diener, aber sonst nie darin eigentlich lebte. So werden wir immer auf die Höhe mehr in der Nähe der Burg, auf Freiheit der Gegend und Gesammtstellung zur Landschaft hingewiesen.

Es liegt auf der Hand daß an jener Stätte nicht eine einfache Statue mit plastischer Umgebung des Sockels aufgestellt werden kann. Wie aber, höre ich erstaunt fragen, wie kommt man dazu nun einen gothischen Aufbau hinzuzusetzen, eine moderne Statue wie einen Kirchenheiligen unter einem Baldachin, unter die durchbrochene in die Kreuzblume endende Spitze zu stellen? Sind wir nicht ganz und gar von jener unklaren Romantik deutschthümelnder, und doch nicht specifisch-deutscher, Gothik zurückgekommen? Kann man nicht einen antiken Rundtempel, eine antikisirende Wand mit Nische, eine Florentiner Halle, eine Renaissance-Decoration construiren, welcher dann die historische Porträtstatue sich passend einfügte? Wir gehören nichts weniger als zu den blinden Verehrern der Gothik, aber wir theilen auch nicht die Ungunst deren sich heutigen Tags die Gothik bei tonangebenden Aesthetikern zu erfreuen hat; wir glauben daß sie mit einer für die innere Regeneration des deutschen Geistes hochwichtigen Geistesströmung im Anfang dieses Jahrhunderts, ja mit Goethe's Aufsatz über den Straßburger Münster 1772 mächtig in unsern architektonischen Gedankenkreis eingetreten ist, und ihre Bedeutung bei gehörigem Maß und gehöriger Läuterung, für die Darstellung religiös und national zugleich das Volk packender Gedanken fort und fort behalten wird. Und wir möchten in diesem Falle die Anwendung der Gothik bei dem Denkmal des Frhrn. v. Stein und zugleich im Verhältniß zur ganzen Umgebung — und darauf legen wir ein besonderes Gewicht — entschieden rechtfertigen. Stein war nicht, was wir so nennen würden, ein moderner Staatsmann; das Gefühl eines Freiherrn des deutschen Reichs, der edle Stolz eines durch Jahrhunderte rein und unbefleckt auf eignem Grundbesitz erhaltenen Geschlechts lebte in ihm, ein bewußter Stolz gegenüber den zu Souveränen hinaufgestiegenen Fürsten des Reichs, aber gepaart mit tiefer Scheu vor den Rechten der andern, die dem Bürgerthum und dem Bauer ihr Recht, ihre Ehre, ihre freie Selbstverwaltung zurückerobern wollte und zurückerobert hat. Er wurzelt mit seinem Herzen in der Zeit wo noch von einer „Herrlichkeit deutscher Nation" die Rede seyn konnte; sein Feind ist der aufgeklärte despotische Beamtenstaat, derselbe der die gothischen Thürme abtragen ließ, die deutschen Monumente zerstörte oder weiß übertünchte, der alles in eine nüchterne, geistlose Einerleiheit umzusetzen strebte. Religiös gehört er durchaus jener ungebrochenen, schönen, aber nicht streitsüchtigen Frömmigkeit an, wie sie die lutherische Kirche in so bedeutsamen Beispielen von Fürsten und Dichtern uns vorführt. Seine volle Mannesblüthe, sein Wirken und Arbeiten fällt aber ganz zusammen mit jener Erneuerung des Studiums der deutschen Kunst, speciell der Gothik und ihres Einflusses auf die moderne Kunst; er unternimmt mit Männern gerade dieser Geistesrichtung, die man als Romantik allgemein hin bezeichnet, jenes herrliche Werk der Monumenta Germaniæ. Und in welchem Stil hat er selbst gebaut, wo war er in seiner Wohnung wahrhaft zu Hause, wenn es galt die große Zeit der Erhebung des Vaterlandes still zu feiern, Freunde zu empfangen? Ist es nicht jener gothische Thurm den er eigens in seinem Schloß hat bauen lassen, den er nach außen schmückte mit den Statuen der drei Alliirten, dessen Inneres er zum behaglichen und feierlichen gewölbten Saal mit gothischem Mobiliar, mit dem buntschillernden, gedämpften Lichtglanz farbiger Fensterscheiben gestaltete, von wo er hinausschaute in das herrliche mannichfaltige Thal? Und sollen wir Bedenken tragen denselben Mann nun wie herausschreitend aus gothischer Halle, wie aus derselben zum Volke redend uns zu denken und so anzuschauen? Kommt ja doch hinzu die ganze freie Naturumgebung, der hochragende Fels, der Waldeshintergrund, die Ruine der alten verlassenen Stammburg, der ganze echt deutsche Charakter der Landschaft. Es bedarf in derselben einer markirenden aufstrebenden Form, und sie wird im hellen grauen Sandstein auch farbig sich abheben von der grünen frischen Umgebung.

Die in carrarischem Marmor auszuführende Statue Pfuhls zeigt uns Stein mit dem linken Fuße vortretend auf einer natürlichen Felsplatte, mit zur Seite sich erhebendem, der untern Gestalt Hintergrund und stärkern Halt gebendem Felsstück, auf dem ein Mantel, überleitend zu den Linien des Körpers, niedergelegt ist. Die Schnallenschuhe, die anschließenden Strümpfe, der lange Rockenrock, das reiche Gekräusel seines Chabot wie der Manschetten, schließen sich der mehr breiten kräftigen Gestalt so recht sichtlich als gewohnte eigenthümliche und behagliche Tracht an. So haben ihn die ältern Bewohner der Umgegend gesehen, so ihn allein gekannt. Der Stein eigenthümliche Fehler eines gekrümmten Rückens, der seiner Haltung noch eine größere Concentration verlieh, ist in der Vorderansicht kaum bemerkbar, tritt aber von der Seite gemäßigt hervor. Das Lebensalter ist bereits ein höheres, was die kahl gewordene Stirn, die Mundwinkel auch ausprägen, doch ist nichts greisenhaftes, nichts alternd hängendes darin. Und stand Stein nicht bereits in den Fünfzigern als er der Retter Deutschlands wurde? Das Gesicht, der Kopf überhaupt, ist meisterhaft individuell durchgebildet in all der so sehr an Goethe erinnernden Mächtigkeit und Sicherheit. Diese Sicherheit, diese ruhige Energie prägt sich endlich trefflich aus in der in die Seite gestemmten Rechten, welche eine sich öffnende Rolle, jene epochemachenden Edicte von 1807 und 1808 hält, während die Linke energisch zusprechend, überzeugend vorgewendet ist. Im Profil gesehen, wird diese ganze Motivirung geradezu zu einer mächtig weiterführenden, beherrschend wirkenden Bewegung. Wohl können wir uns einen jugendlichern, heftigern, unaufhaltsam fortdrängenden Stein denken — wir wünschen auch dieser Auffassung eine glückliche künstlerische Hand — aber die Gefahr des Mißlingens ist auf dieser Seite eine viel größere; man denke nur an jene gewaltig ausschreitende Gestalt eines Schiller auf dem Mannheimer Theaterplatz. Hier haben wir einen Stein vor uns wie er im Bewußtseyn seiner Zeitgenossen lebt, wie der alte Freiherr leibhaftig dort auf jenen Höhen am längsten gewandelt ist, und von welchem allein wir eine vortreffliche Porträtbüste aus dem Anfang der 1820er Jahre besitzen. So wird er, deß sind wir sicher, als Statue eine wahrhaft populäre Gestalt bleiben.

Aber diese Statue muß allerdings wohl und passend sich einfügen in jenen schönen gothischen von Baurath Zais entworfenen Bau, und darin liegt, wir läugnen es nicht, eine eigenthümliche Schwierigkeit, die aber bei dem Zusammenwirken beider Künstler wohl überwunden werden kann, und überwunden werden wird. Es wird darauf ankommen die Massen der tragenden Pfeiler leichter zu gestalten, und das ganze Bauwerk im Verhältniß zur Statue etwas nieder zu halten. Wir hegen die volle Zuversicht: Tausende werden auch selbst in der flüchtigen Eile der Eisenbahnfahrt freudig ihr Auge richten auf dieses hochragende und doch feingegliederte Wahrzeichen, werden das Stein-Denkmal freudig grüßen; der aufmerksamere Wanderer wird, hinaufgestiegen, sich freuen an der kräftigen, individuellen, wahrhaft lebendigen Gestalt, und „der alte Herr" wird in seiner Bogenwölbung, unter der schlanken Spitze der Phantasie des Volks tief sich einprägen, und manch charakteristischer Zug seines Lebens um so lebendiger in seinem Munde fortleben, nur angeknüpft an dieses Bild seiner leibhaften Erscheinung. Die deutsche Nation hat nicht sowohl ein Stück pflichtschuldigen Danks an einen ihrer größten Männer abgetragen, sondern vielmehr ihrem eigenen mütterlichen Boden ein neues lebendiges Reis erfrischender Erinnerung und spornender Mahnung eingesenkt. St.

Neueste Posten.

⊙ **München,** 28 Juni. Se. Maj. der König ist diesen Abend hierhergekommen und hat der zweiten Aufführung der Oper „die Meistersinger“ beigewohnt. Der Hr. Staatsminister des k. Hauses und des Aeußern, Fürst v. Hohenlohe, wird vom 1 Juli an sein Portefeuille wieder übernehmen. Der Hr. Handelsminister v. Schlör ist seit vorgestern Abend von Neuulm zurück. Nachdem die auf die Militärstrafgesetzgebung bezüglichen Gesetzentwürfe nun auch das letzte Stadium der Vorberathung im Staatsrathe durchgemacht haben, steht die Einberufung des Specialausschusses der Kammer der Abgeordneten für dieselben unmittelbar bevor. Es ist nun gegründete Aussicht gegeben daß auch der Gesetzgebungsausschuß der Kammer der Reichsräthe die erste Lesung des ganzen Civilproceßentwurfs im Herbste vollenden werde. Da auch der Vortrag des Correferenten Reichsraths v. Bomhard über das von den Rechtsmitteln handelnde 3. Buch fertig vorliegt und auch jenes über die beiden letzten Bücher bis September vollendet seyn wird, werden die Ausschußberathungen darüber alsdann begonnen und voraussichtlich zum Schluß geführt werden, so daß dann der Gesetzgebungsausschuß der Kammer der Abgeordneten auch seinerseits die zweite Lesung wird beginnen können. — Das Gesetzblatt Nr. 40 bringt eine von sämmtlichen Ministern gegengezeichnete königliche Declaration, das Zollvereinsgesetz wegen Abänderung einzelner Bestimmungen der Zollordnung und der Zollstrafgesetzgebung betreffend, und verkündigt zugleich den Wortlaut dieses mit dem 1 Juli d. J. in Kraft und Gültigkeit tretenden Gesetzes. — Hr. Generaldirectionsrath und Oberingenieur Hohenner, unter dessen Leitung alle Vorarbeiten für den Bau der Eisenbahnstrecke Schweinfurt-Kissingen gemacht wurden, befindet sich bereits seit einer Woche zu Kissingen zum Betrieb dieses Bahnbaues.

⊙ **München,** 28 Juni.*) Der Vertheidiger Adv. Dr. v. Schauß: Hochehrenwerthe Jury! Sie werden mir zugeben daß noch nie ein Vertheidiger unter so schwierigen Umständen plaidirt habe, wie ich heute, und daß die öffentliche Meinung noch nie so erregt gewesen, und zwar schon vor dem Urtheilsspruche. Vor allem muß ich Sie bitten alle gehörten Zeugenaussagen mit Vorsicht zu würdigen. Obgleich die Sache durch die öffentliche Verhandlung schon sehr an ihrer Romanhaftigkeit verloren hat, bin ich doch genöthigt ein, wenn auch bescheidenes, Steinchen auf das Grab der Ermordeten zu werfen, da ich auch an ein anderes Grab zu denken habe zu welchem der Staatsanwalt den ersten Schaufelstich gethan. Ich muß hier nochmals eine kurze Schilderung der betheiligten Personen geben. Abgesehen von der sehr nervösen Reizbarkeit welcher Graf Chorinsky schon in frühester Jugend unterlag, ist nicht zu vergessen daß er als noch relativ junger Mann die Bekanntschaft mit einer Schauspielerin machte welche sich, man darf es wohl hier sagen, ohne große Schwierigkeiten den ersten Ausbrüchen seiner Neigung nach nur wenigen Tagen oder Wochen hingab. Der Graf handelte damals mehr edel als vernünftig. Aus dem leicht geschürzten Verhältnisse wurde bald ein ernstes: die Ehe ward geschlossen ohne Beistimmung der Eltern, und „das eben ist der Fluch der bösen That daß sie fortzeugend böses muß gebären.“ In der unsittlichen und unvernünftigen Grundlage dieses Ehebündnisses liegt der Keim des ganzen Processes. Vergessen Sie aber nicht daß die Getödtete nicht mindere Schuld trägt an dem Ausgange dieses Drama's als der Angeklagte selber, wofern er die That verübt hat. Wer ist aber die dritte Person in diesem unserm Drama? Sie ist eine mit allem Raffinement des Lebens vollständig bekannte und vertraute Landbewohnerin, welche nach Wien zieht mit einem Einkommen von 300 fl., weil ihr die heimathliche Stätte zu langweilig ist. Das ist jene Person welche Graf Chorinsky in Wien verführt haben soll, obgleich wir von ihr wissen daß sie Besuche von Herren jeden Standes und jeder Rangclasse bei sich gesehen hat. (Der Angeklagte fährt auf mit der Bitte an den Präsidenten dem Vertheidiger das Wort zu verbieten; er wird zurechtgewiesen.) Der Vertheidiger fährt fort: Nach diesen allgemeinen Bemerkungen erlaube ich mir, m. HH. GG., Ihnen die Aufgabe klar zu machen welche Sie nach dem Vortrage des Hrn. Staatsanwalts zu erfüllen haben. Sie werden sich dreierlei Ueberzeugungen zu bilden haben: zunächst darüber ob die Gräfin Mathilde Chorinsky hier ermordet worden ist. In dieser Beziehung wird Ihrer Ueberzeugung von meiner Ueberzeugung eine Schwierigkeit nicht bereitet werden. Daß Mathilde Chorinsky vergiftet worden sey, und zwar nicht mit Blausäure, sondern mit Cyankali, bestreite ich nicht. Die zweite Aufgabe wird seyn zu prüfen: ob der Angeschuldigte, und in welchem Grad, an der That betheiligt ist. Die dritte Frage ist: ob, wenn Sie die Ueberzeugung finden dafür daß derselbe in irgendeiner Weise an der That betheiligt sey, ihm diese Betheiligung und in welchem Grade sie ihm zugerechnet werden kann. Ich halte es für nothwendig mich zuerst über die Zurechnungsfähigkeit auszusprechen, und zwar deßhalb weil, wenn Unzurechnungsfähigkeit des Angeschuldigten angenommen würde, die weitere Frage: ob er Theilnehmer und Anstifter der That sey, von selbst wegfiele. M. HH. GG.! Ich stelle einen Satz auf aus dem ich alles übrige deduciren will. Alle Zeugen, einschließlich seiner Gattin bis zur letzten Zeit, geben dem Beschuldigten ein Zeugniß welches dahin lautet: „Er ist ein gutmüthiger Mensch.“ Entweder sprechen nun alle diese Zeugen die Unwahrheit, zu welcher Annahme absolut keine Veranlassung besteht, oder was er gethan und gesprochen, ist Wahnsinn. Verbinden lassen sich die beiden Behauptungen: daß er ein gutmüthiger Mensch sey und daß er dieses Verbrechen verübt habe, absolut nicht. Man hat Ihnen gesagt daß der Beschuldigte ein in der Liebe excentrischer Mensch sey. Ich habe alle Hochachtung vor der Liebesexcentricität, und ich glaube: keiner in diesem Saal ist so unglücklich, daß er sie nicht einmal in seiner jungen Brust gefühlt; aber nicht einer von uns ist in seiner Liebesexcentricität so weit gekommen wie im hundertfachen Maße der Angeklagte. Wo sind die Verliebten zu finden die sich die Brust zerfleischen, das Messer in die Brust stechen, ganze Nächte in den Straßen zubringen, alte Schuhe an sich nehmen und herumschleppen, Theile ihres Körpers abschneiden und der Geliebten aufdrängen zur ewigen Erinnerung? Das ist Wahnsinn! Ich will nun zu beweisen versuchen daß der Beschuldigte wirklich verrückt sey. (Angeklagter protestirt gegen das Verrücktseyn.) Ich will vor allem anführen was der Untersuchungsrichter gesagt hat! Er sagte: „Der Angeschuldigte ist unruhig, aufwallend, leicht reizbar, einer ruhigen Ueberlegung nicht fähig, von den Leidenschaften nicht nur beeinflußt, sondern gänzlich bewältigt.“ Ich glaube daß gerade dieses das Kriterium der Unzurechnungsfähigkeit sey daß man seine Leidenschaften nicht zügeln kann. Eisenmeister Keckenberger erklärte den Angeklagten direct für närrisch. Dasselbe bestätigt uns der Gehülfe des Eisenmeisters. Diese Aussagen sind ganz erklärlich im Zusammenhalt mit denen der übrigen Zeugen, die über den Grad der Zurechnungsfähigkeit vernommen wurde. Wir wissen ferner daß seine Geburt nicht ohne Schwierigkeiten vor sich gieng, ein Umstand der, wie wir von den Sachverständigen gehört haben, bei der Frage über die Zurechnungsfähigkeit schwer ins Gewicht fällt. Auch wissen wir aus einem Briefe seines Bruders Heinrich daß der Angeschuldigte in den ersten Jahren seines Lebens beständig krank war, auch einen schweren Typhus durchgemacht hat, in Folge dessen das musikalische Talent, das er vorher hatte, gänzlich verschwand. Auf meine Frage: warum er die Verlebte in dem Maße gehaßt habe daß der Haß selbst über das Grab noch hinausreicht, erhielt ich keine Antwort. Erst als ich ihn bearbeitete mit dem Einflusse den ich über ihn habe, und den ich dem eines Irrenarztes über seinen Kranken vergleiche, vertraute er mir das Geheimniß an: daß sie einen ekelhaften Geruch gehabt habe. Ich lege die Hand ins Feuer für die Ueberzeugung daß diese Aussage nicht gesucht seyn könne, weil es damals unsinnig gewesen wäre mir gegenüber einen derartigen Umstand aufzutischen. Man hat gesagt: die moralische Krankheit werde zur Immoralität. Das hätte einem grauen Haupte, wie Morel ist, nicht gesagt werden sollen. Morel vertritt keine Principien die zur Immoralität führen. Er, die erste Größe Frankreichs in seiner Wissenschaft und Führer einer ganzen Schule. Betrachten Sie ihn ob er der Mann ist um in seinem reifen Alter als Schwindler eine Krankheit zu erfinden damit die Spitzbuben frei werden! Meine HH. Geschwornen! Sie werden, wenn Sachverständige sagen: wir halten den Beschuldigten reif in eine Irrenanstalt gebracht zu werden, sich dreimal besinnen ihn dem Henker auszuliefern. Glauben Sie denn daß in Deutschland, ja selbst in ganz Europa, nur die Frage der Thäterschaft geprüft werde; o nein, auch die psychiatrische wird geprüft, und jedes nicht überlegte Wort wird gerichtet werden. Glauben Sie daß ein Mann wie Morel ausgesprochen haben würde: in wenigen Jahren ist der Angeklagte paralytisch, auf die Gefahr hin daß man ihm dann vorwerfe: du hast die Unwahrheit gesagt? (Der Vertheidiger erwähnt auch daß erst kürzlich in England ein drastischer Fall von einem Justizmorde vorgekommen sey.) Wenn Sie aber nicht glauben sollten daß der Angeklagte nicht Herr über seinen Willen sey, nicht moralische Kraft besitze um seinen Trieben zu widerstehen, so werden Sie wenigstens geminderte Zurechnungsfähigkeit annehmen, die schon nach dem Wortlaut des Gesetzes gegeben ist, welches sagt daß, wenn die Fähigkeit der Selbstbestimmung oder die zur Erkenntniß der Strafbarkeit der That nöthige Urtheilskraft oder Freiheit der Willensbestimmung des Handelnden zwar nicht völlig ausgeschlossen, aber doch im erheblichen Grade gemindert war, geringere als die gewöhnliche Strafe ausgesprochen werde. Die Anwendbarkeit dieses Artikels auf den Angeschuldigten wird wohl niemand bestreiten. Ich erinnere Sie nochmals an das was schon Morel bemerkte: das ganze psychische Daseyn des Angeklagten habe zwei Pole: Liebe und Haß. Wenn sich seine Seelenstimmung diesen beiden Polen nähert, ist sie krank, und alles was zwischen diesen beiden Polen liegt, was er innerhalb derselben zu thun hat, kann trotzdem recht vernünftig seyn. Ich will Ihnen zum Nachweise daß man sehr vernünftig und doch ein Narr seyn kann, eine Belegstelle älterer Zeit anführen. Davison, welcher im Anfang des 17. Jahrhunderts eine Zierde der Jurisprudenz Frankreichs war, sagt: „Ein Weiser verübt nie eine Narrheit, aber oft verübt ein Närrischer die weisesten Dinge.“ Das ist geschrieben 1618. Ich komme nun auf einen Punkt welchen Dr. Solbrig, wie ich glaube, nicht ernst genug genommen hat. Der Staatsanwalt sagt: Chorinsky sey deßhalb der Anstifter des Mordes, weil die Ebergenyi kein Interesse daran gehabt, den Grafen nie geliebt habe. Ich frage: warum ist dann die Ebergenyi nach München gegangen und hat die Gräfin ermordet? Wenn sie nicht selbst Gräfin Chorinsky werden wollte, warum sollte sie die That begangen haben — vielleicht wegen der schönen Augen des Grafen? Wenn der Staatsanwalt sagt: die Ebergenyi habe den Grafen nicht heirathen wollen, so frage ich: warum hätte sie die That begehen sollen? Wenn Chorinsky kein Wahnsinniger ist, so sehe ich nicht ein daß er nach den Erfahrungen in seiner ersten Ehe die Ebergenyi absendete um eine zweite Ehe zu ermöglichen. Wenn er aber ein Wahnsinniger ist, dann ist das was er unter der Heirath

*) Wegen Raummangels mußten wir den Bericht über den Schluß der Sitzung vom 26 Juni gestern zurückstellen.

mit der Ebergenyi sich vorgestellt, nur ein Trieb sie um jeden Preis Frau nennen zu können, dann ist wahrscheinlich die moralische Krankheit gegeben, und dann gehört er nicht auf die Festung, sondern ins Irrenhaus. Erlauben Sie daß ich nun auf die Frage eingehe: ob Chorinsky an der That überhaupt, und in welchem Grade, betheiligt sey. Ich sage: diese Betheiligung ist in gar keinem Grad erwiesen; mit Andeutungen und Folgerungen aus Briefen kann kein Verbrecher überführt werden; besonders muß ich das bestreiten bei Anstiftung zu einem Verbrechen. Art. 54 des Strafgesetzbuchs verlangt hiezu ausdrücklichen Rath oder Auftrag durch Ueberreden, Versprechen eines Lohns ꝛc.; mit andern Worten, man muß der geistige Vater der That seyn. Der Hr. Vertheidiger sucht nun darzulegen daß für die intellectuelle Urheberschaft nichts vorliege, die Beweise nur aus der Individualität entnommen seyen, und daß dieß nicht genüge, auch der Geschichte mit den Früchten könne eine Bedeutung nicht beigelegt werden. Unerklärlich sey noch daß der Anstifter des Verbrechens während dessen Ausführung Briefe schreibe und unter anderm sage: „Ich habe Angst um dich, liebe Julie, laß dich nicht zu weit ein;“ könne nun aber die Ebergenyi nicht auch das ungewisse Verhältniß mit dem Grafen satt bekommen, und sich gesagt haben: „Ich will die That selbst verüben,“ und sie ohne sein Wissen ausgeführt haben? Die Mitgefangene der Ebergenyi, die Wiedenmann, scheine nur einen Spion gemacht zu haben. Es habe diese Zeugin noch von einem weitern Mord der Ebergenyi gesprochen, und man munkelte in Wien von einem Todesfall in der eigenen Familie, doch habe sich nichts herausgestellt. Sollte die Ebergenyi bei dem großen Vertrauen zur Zeugin ihr nicht auch die Schuld Chorinsky's mitgetheilt haben? Ueberlegen Sie diese Frage wohl; es kann Sie dieß vor einem irren Votum bewahren. In diesem Drama mußte der Don Juan auch seinen Leporello haben, und dieser ist der Rampacher geworden. Wir wissen aber von letzterm nur daß er aus Eigennutz den verrückten Grafen als prächtiges Mittel betrachtet hat um durch Ausführung seiner verrückten Plane von Zeit zu Zeit Geld von ihm zu bekommen. Wenn Chorinsky die Ebergenyi als Mörderin erwartete, war zu Bestürzung und Thränen, von denen Rampacher sprach, keine Veranlassung. Konnte Julie, nach dem wie sie die Thatumstände beschreibt, über den Tod der Gräfin noch im Zweifel seyn? Nimmermehr. Chorinsky hat, nach meiner Ansicht, den Rampacher nach München geschickt weil er es immer für möglich hielt daß das Gräßliche wahr sey. Auch in Wien hat man das Weib für den stärkern Theil gehalten. Für die Verübung des Mordes durch sie spricht auch ihr unmittelbar nach der That geäußerter Hochmuth. Das Verlobungsfest war eine Komödie vor den ungarischen Verwandten, und darnach lag es im doppelten Interesse der Ebergenyi daß die Heirath zu Stande komme. Ich schließe, indem ich nochmals auf Chorinsky's Gutmüthigkeit verweise, mit den Worten: „Es ist viel schneller gerichtet als geprüft.“ Prüfen Sie, aber lassen Sie sich dabei nicht auf Vermuthungen ein, urtheilen Sie nach wirklichen Beweismitteln der Schuld, und lassen Sie sich nicht beherrschen durch den Druck der öffentlichen Meinung, was eine große Gefahr für die Gerechtigkeit, und vor allem dazu geeignet wäre das Institut der Schwurgerichte, das uns so heilig ist, zu gefährden. Hiemit schloß nach $9\frac{1}{2}$ Uhr die Sitzung.

△ **Cannstatt**, 28 Juni. Heute wurde der Professor der Bildhauerkunst, Hr. Joh. Nep. Zwerger, der vorgestern nach kurzer Krankheit dahier sanft entschlief, bestattet. Gebürtig im Jahr 1796 in Donaueschingen im Großherzogthum Baden, war er anfänglich bei seinem Studium der Bildhauerkunst dahier ein Schüler des unvergeßlichen Dannecker, später in Rom, er reiste 1822 nach Italien, von Thorwaldsen. Seit Ende der 1820er Jahre war er an dem Städel'schen Institut in Frankfurt a. M. thätig. Das Gefühl zunehmenden Alters und die Unlust des ferneren Aufenthalts in dem preußisch gewordenen Frankfurt veranlaßten ihn im Sommer 1866 zum Wegzug von dort hieher, wo er, in der Nähe lieber Verwandten, geachtet und geliebt von jedermann der dem liebenswürdigen Greis näher trat, seinen Lebensabend heiter und zufrieden verbrachte. Es bedarf keiner eingehenderen Schilderung seiner vielfachen Meisterschöpfungen, deren namentlich Frankfurt a. M. so viele aufzuweisen hat; es genügt der Hinweis darauf daß er neben seinem alten vieljährigen Collegen v. d. Launitz dort, der ihn noch vor wenigen Monaten auf der Rückreise von Tübingen als berufener Kunstrichter bei der Entscheidung bezüglich des Uhland-Denkmals mit seinem Besuch erfreute, einer der geachtetsten und verdientesten Bildhauer in Deutschland war. Friede seiner Asche!

⚲ **Wien**, 27 Juni. Die Klerikalen täuschen entweder sich selbst, oder sie suchen andere zu täuschen. Es ist nicht wahr daß die päpstliche Allocution Aufregung und Entsetzen unter der Bevölkerung hervorgebracht: die denkende Bevölkerung — und die Kreise derselben erweitern sich mit jedem Tage — hat, je nach der Gradhaltigkeit ihres katholischen Bewußtseyns, nur entweder Schmerz oder Entrüstung für einen Ton, der jedes Verständnisses der Forderungen einer neuen Zeit bar erscheint. Es ist eben so wenig wahr daß die Regierung in voller Bestürzung der Allocution gegenüber stehe; sie hat diesen Schritt erwarten müssen und erwartet, sie überläßt es ruhig der Würdigung des katholischen Volks ob eine solche Kundgebung im Sinn und Geist einer Religion der Liebe und Versöhnung gehalten, und sie wird unbeirrt den ihr mit absoluter Nothwendigkeit vorgezeichneten Weg verfolgen, mit unbeugsamer Festigkeit die Gesetze des Staats zur vollen Geltung zu bringen. Nicht weniger, aber auch nicht mehr. Worte, selbst herbe und harte Worte, werden sie nicht irritiren, so lange die Würde des Staats sie zu ertragen gestattet; erst wenn Thaten kommen sollten welche den Versuch in sich schlössen dem Staat und seinen Gesetzen den Gehorsam zu versagen, würde sie, aber immer auf dem Boden des Gesetzes, ihnen ihrerseits Thaten entgegensetzen, den Ungehorsam zu züchtigen und den Gehorsam zu erzwingen. Dem apostolischen Nuntius seine Pässe zu senden — das ist ein Antrag der im Ministerrath noch niemals zur Sprache gekommen, und wenn der „Volksfreund“ vom Gegentheil und von der Ablehnung des Antrags zu berichten weiß, so wird das einfach als eine gröbliche — Irrung zu bezeichnen seyn. Rom soll den Bruch nur dann haben, wenn es ihn haben will. Es mag seinen Nuntius abberufen, das wird ertragen werden müssen und können; aber von hier aus seine Abberufung zu veranlassen, das wird nicht geschehen, weil man ebenso wenig an der Kraft als an dem Recht der Regierung Zweifel aufkommen lassen will. — Nach Inhalt des Gesetzes über die Umwandlung der Staatsschuld und über die Couponsteuer hat dasselbe mit dem 1 Juli in Kraft zu treten. Da es indessen auf der Hand liegt daß bis dahin die neuen Schuldtitel noch nicht thatsächlich in Umlauf seyn können — wahrscheinlich hat die technische Herstellung derselben noch gar nicht einmal begonnen — so hat die Börsenkammer nur einem unabweislichen Bedürfniß entsprochen, wenn eine von ihr erlassene Kundmachung die Anordnung trifft daß der Verkehr zunächst noch in den alten Stücken stattfindet. Daß beim Handel die auf den Staatspapieren haftenden Zinsen vom 1 Juli an nach Maßgabe der erhöhten Couponsteuer nur mit $4\frac{2}{10}$ Procent zu berechnen sind, versteht sich von selbst. — Nachschrift. Ich bemerkte oben bereits daß ein Antrag dem päpstlichen Nuntius seine Pässe zu senden, im Ministerrath niemals vorgekommen sey. Ich füge hinzu daß die Minister an jenem Tage wo dieser Ministerrath abgehalten worden seyn soll, ihr Alibi nachzuweisen vermögen. Sie waren allerdings versammelt, aber bei dem Diner welches der türkische Botschafter gegeben. — So eben erscheint eine ungarische Uebersetzung des Nibelungenliedes, die als vortrefflich gerühmt wird. Der Uebersetzer ist der evangelische Pfarrer Karl Szasz.

⚲ **Wien**, 28 Juni. Eine Depesche zu Handen des Cardinal-Staatssecretärs Antonelli, in welcher die diesseitige Regierung, obschon die volle Berechtigung der Kirche anerkennend auf dem ihr eigenthümlichen Gebiet ihrer besonderen Auffassung Ausdruck zu geben, doch auf das entschiedenste sich gegen übergreifende Urtheile auf einem Terrain verwahrt das sich der Autorität jeder kirchlichen Gewalt unbedingt entziehen müsse, und entzieht, wird in den nächsten Tagen nach Rom abgehen.

London, 27 Juni. Der Herzog von Edinburg landete gestern mit seiner Fregatte „Galatea,“ um zehn Tage früher als man erwartet hatte, in Spithead, wurde vom Volk freudigst begrüßt, und hatte gleich von Seiten des Gemeinderaths von Portsmouth die erste Adresse anzuhören und zu beantworten. Nachts eine Viertelstunde vor 11 Uhr traf Se. k. Hoheit in Windsor ein, wo trotz der späten Stunde eine zahllose Volksmenge versammelt war, und ihn mit enthusiastischem Zuruf empfieng. Aus der Stadt und vom Schloß erklang fröhliches Glockenspiel. Der Prinz, welcher frisch und gesund aussieht, eilte in die Arme seiner Mutter. — Gestern war das Oberhaus und im Saal auf den Gallerien wieder dicht besetzt, aber die fortgesetzte Debatte über die Irische Kirchenbill ward um 1 Uhr Morgens abermals vertagt. Die Argumente für und wider sind die bekannten.

Paris, 27 Juni. Der Moniteur veröffentlicht folgendes Telegramm: „Lager von Châlons, 26 Juni, 9 Uhr 25 Min. Abends. Diesen Morgen ließ der Kaiser neue Manövers ausführen und besuchte das Lager. Im Laufe des Tags wohnte er dem Scheibenschießen bei. Heut Abend ist große Tafel im kaiserlichen Quartier. Morgen wird der Kaiser um 8 Uhr eine Revue abhalten und um 1 Uhr das Lager verlassen, um sich direct nach Fontainebleau zu begeben.“ — Marquis de Moustier hat gestern Paris verlassen und sich auf einige Tage nach seinen Gütern der Haute-Saône begeben. — Die Presse meldet als positiv daß das Schloß „Eléonore“ in Cannes, welches dem Lord Brougham gehörte, durch den General Bülow für den Grafen v. Bismarck gemiethet worden sey, und daß der preußische Premier in der ersten Woche des Juli in Paris eintreffen werde, um sich nach dem Curorte zu begeben. Von Berlin aus ist dieses Reiseproject des Grafen Bismarck bis jetzt entschieden in Abrede gestellt worden.

Florenz, 27 Juni. Der Senat hat das Mahlsteuergesetz mit 101 gegen 11 Stimmen angenommen. (T. R.)

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Hofämter. Oesterreich: dem geh. Rath G. Grafen Almásy ist die k. k. Kämmererswürde verliehen; desgl. dem Hofconcipisten G. Szegedy v. Mezö-Szegid und dem nieder-österr. Landesmarschall-Stellvertreter K. Gurbaler Frhrn. v. Suttner.

Standeserhöhungen. Oesterreich: der pens. Oberst K. Roth ist in den Adelsstand mit dem Prädicat „v. Bongyolok," desgl. der Oberstlt. J. Rosenzweig des Inf.-Regts. Nr. 48 mit dem Prädicat „Edler v. Hawacht"; ferner der Ober-Stabsarzt Dr. A. Unger als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl. in den Ritterstand, desgl. der Oberst Fr. Schmidt in den Adelsstand mit dem Prädicat „Edler v. Schmidau," sowie der Hauptm. des Pensionsstandes C. Uhlich in den Adelsstand mit dem Prädicat „Edler v. Treuborn" und der pens. Generalsecretär der Kaiser Ferdinands-Nordbahn K. Fr. Fellmann als Ritter des Ordens der eisernen Krone 3. Cl. in den Ritterstand mit dem Prädicat „v. Roewill" erhoben.

Ordensverleihungen. In **Bayern**: dem k. Reg.-Rath M. Moser bei der k. Regierung von Oberbayern, sowie dem Dirigenten des optischen Instituts G. und S. Merz, S. Merz in München, das Ritterkreuz 1. Cl. des Verdienst-Ordens vom hl. Michael; dem Hofsecretär der Kaiserin der Franzosen, A. M. Pietri in Paris, das Ritterkreuz 2. Cl. des Verdienst-Ordens vom hl. Michael; dann dem kathol. Dekan und erzbischöfl. geistl. Rath J. Fr. Danner in Zolling das Ehrenkreuz des k. bayer. Ludwigs-Ordens. — In **Württemberg**: das Commenthurkreuz des Militär-Verdienst-Ordens dem pens. Obersten v. Pichler. — In **Baden**: dem Kanzleirath Schmidt das Ritterkreuz 2. Cl. des Ordens vom Zähringer Löwen. — In **Oesterreich**: dem Architekten A. Groner und dem Glasmaler K. Geyling das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens; dem Hofrath B. Sahle bei Uebertritt in den bleibenden Ruhestand der Orden der eisernen Krone 3. Cl.; dem Kunsthistoriker F. Kanitz das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens; dem geh. Rath K. Frhrn. Geringer v. Oedenberg bei Versetzung in den Ruhestand das Großkreuz des Leopold-Ordens; dem geh. Rath M. Frhrn. Kuenkefer v. Wellenthal das Commandeurkreuz des St. Stephans-Ordens und dem Frhrn. A. v. Rothschild das Großkreuz des Franz-Joseph-Ordens; den Staatsräthen M. Frhrn. v. Ozegovic und A. v. Andreánszky das Commandeurkreuz des Leopold-Ordens.

Erlaubniß zur Annahme fremdherrlicher Orden. Im **Norddeutschen Bund. Preußen**: der Leg.-Rath Dr. v. Jakmund für resp. das Comthurkreuz 2. Cl. des sachs.-ernest. Haus-Ordens und für das Ritterkreuz des k. Civilverdienst-Ordens vom niederl. Löwen; der Vice-Consul Blücher zu Galotz für das Ritterkreuz des k. ital. St. Mauritius- und Lazarus-Ordens; der Dragoman Metz beim General-Consulat zu Bucharest für den osman. Medschidjé-Orden 4. Cl.; der Corvetten-Capitän Le Tanneux v. Saint Paul-Illaire und der Capitän-Lieut. Graf v. Waldersee für resp. das Comthurkreuz des k. bayer. Verdienst-Ordens vom hl. Michael und für das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens der bayer. Krone; der Gräfin v. Praschma, geb. Gräfin zu Stolberg-Stolberg, für den Johanniter-Malteser-Orden; der aus Münster gebürtige Bankier Fr. L. M. W. Häffer in Paris für das Ritterkreuz des kais. franz. Ordens der Ehrenlegion. — **K. Sachsen**: der Abtheil.-Chef im Kriegsministerium, Major Winkler für den k. preuß. Kronen-Orden 3. Cl. — In **Oesterreich**: der Sections-Chef Dr. B. Maly Ritter v. Bevanovic für das Großcomthurkreuz des k. bayer. Verdienst-Ordens vom hl. Michael und für das Commandeurkreuz des k. griech. Erlöser-Ordens; der Minist.-Rath J. F. Wagner Ritter v. Wagensburg für das Comthurkreuz des Ordens der k. württemb. Krone; der Ober-Postrath Fr. Pilhal für das Officierkreuz des k. griech. Erlöser-Ordens und der Ober-Postrath A. Hoffmann für den osman. Medschidjé-Orden 3. Cl. und für das Officierskreuz des k. griech. Erlöser-Ordens.

Militärdienstnachrichten. Norddeutscher Bund. Preußen: Ernennungen ꝛc.: v. Koblinski, Oberst des Inf.-Regts. Nr. 41, unter Stellung à la suite dieses Regts. zum Combr. der 6. Inf.-Brig. ernannt; v. Hönning auf Schönhoff, Oberst des 2. pos. Inf.-Regts. Nr. 19, in gleicher Eigenschaft zum 5. ostpr. Inf.-Regt. Nr. 41 versetzt; v. Göben, Oberst vom 6. westf. Inf.-Regt. Nr. 53, zum Combr. des 2. pos. Inf.-Regts. Nr. 19 ernannt; v. Bardeleben, Major, aggr. dem 6. westf. Inf.-Regt. Nr. 53, in das Regt. eingereiht. — **Oesterreich: Ernennungen**: der Oberst J. Stoklin des Ruhestandes unter Reactivirung zum Commandanten des Inf.-Regts. Nr. 6; der Tit.-Major Fr. Frhr. Mayr v. Löwenschwerdt des Ruhestands zum Comdtn. des Filial-Militär-Invalidenhauses zu Lemberg. **Versetzungen**: der Oberstlt. J. Matkovic zum Inf.-Regt. Nr. 10; der Major U. Luzardo zum Inf.-Regt. Nr. 55. **Verleihungen**: dem Gen.-Major des Ruhestandes Th. Ritter Radosavljevic v. Posovina der Feldmarschall-Lts.-Charakter ad honores; dem Oberst des Ruhestandes J. Koppi der Gen.-Majors-Charakter ad honores; den Hauptleuten 1. Cl. des Ruhestandes J. Kubinyi de Felsö-Kubin et Deméndfalva und L. Metl der Majors-Charakter ad honores. **Pensionirungen**: der Oberst des Geniestabs B. Ritter v. Leplowski zu Theresienstadt; der Oberstlt. J. v. Miliesti des Uhl.-Regts. Nr. 9; der Tit.-Oberst-Lt. A. v. Crotz zu Krakau; der Major J. Willerding de Bihar zu Lemberg mit Oberstlts.-Charakter ad honores; der Hauptm. 1. Cl. L. Starcevic des Liccaner Gränz-Inf.-Regts. Nr. 1 mit Majors-Charakter ad honores.

Wissenschaft und Kunst. Bayern: dem Kreis-Med.-Rath der Regierung von Niederbayern Dr. K. R. Hoffmann ist Titel und Rang eines k. Ober-Med.-Raths verliehen. — **Baden**: dem Baurath und Professor Sternberg an der polytechn. Schule ist der Charakter als Ober-Baurath ertheilt. — **Oestrreich**: der Baurath J. Frhr. Wetzel v. Carben ist zum Ober-Baurath in Böhmen ernannt.

Journal de Genève.

Einem geehrten Publicum diene zur Nachricht daß wir vom 1 Juli 1868 an die Geschäftsführung des Journal de Genève übernommen haben; man abonnire gefälligst bei den betreffenden Postämtern, bezüglich der Annoncen aber beliebe man sich an unser Bureau zu wenden: **Agence de publicité Véré-off & Garrigues à Genève.**

NB. Unsere Agentur übermittelt auch Annoncen an Blätter aller Länder und wird je nach Maßgabe entsprechender Nachlaß bewilligt. [4977—86]

WER EINE STELLE SUCHT

kann nichts einfacheres, wohlfeileres und practischeres thun als sich auf die in **Frankfurt a. M.** erscheinende **„Allgemeine Stellenliste"** zu abonniren. Die Liste enthält die offenen Stellen sowohl für Kaufleute, Industrielle, Lehrer, Aerzte, Pharmaceuten, Land- und Forstwirthe, Gouvernanten rc. übersichtlich und nach Fächern geordnet, als auch ferner eine reiche Stellen-Auswahl für Handwerker unter dem Titel: „**Allgemeiner Arbeitsmarkt**" — Die Abonnenten werden durch diese Liste in den Stand gesetzt sofort mit den Principalen bei welchen Vacanzen vorhanden in Verbindung zu treten; der geringe Abonnementspreis erspart ihnen also Mühe und Kosten.

Die HH. Principale ersuchen wir höflichst um gefällige Anzeige offener Stellen, behufs der kostenfreien Ausschreibung in unserer Liste.

Der Preis für 1 Nummer ist 35 kr. = 10 Sgr.
„ „ „ monatl. Abonnement (4 Nummern) fl. 1. 45. = Thlr. 1.
„ „ „ vierteljährl. „ (12 „) fl. 3. 30. = Thlr. 2.

Bestellungen beliebe man direct an uns unter Beifügung des Betrags zu machen. Die Liste wird jeden Sonnabend franco unter Kreuzband oder in Couvert, falls dies gewünscht wird, an die Abonnenten versandt.

(2823—46) G. L. Daube & Comp. in Frankfurt a. M. („Expedition der „Allgemeinen Stellenliste.")

Stilffer-Joch-Straße.

Bäder von Bormio.

Die prachtvolle Kunststraße über das Stilffer-Joch ist nun auch auf Tirolerseite schneefrei und für das Räderfuhrwerk hergestellt. — Den Reisenden über den Brenner bietet diese Route daher die genußreichste Gelegenheit dar um von Botzen über Meran an den Gletschern der Ortlesgruppe vorbei nach den **Bädern von Bormio** und von da nach den italienischen Seen oder über den Bernina nach dem Oberengadin in die Schweiz zu gelangen. Kaum wird eine andere Route des Erhabenen und Lieblichen, des Mannichfaltigen und Großartigen so viel darbieten. (5057—60)

Curort St. Moritz,

in dem

Alpenthal Ober-Engadin, Kanton Graubünden, Schweiz,

Eisenbahn bis Chur und Como. Täglicher Postenanlauf von und nach Chur und Chiavenna.

Dauer der Saison vom 15 Juni bis zum 15 September.

Durch eminente sowohl chemische als klimatische Vorzüge vor derjenigen selbst der berühmtesten ähnlichen Quellen des Auslandes (wie Schwalbach, Pyrmont, Spaa rc.) ausgezeichnete, jährlich durch zahlreiche Curen von oft überraschendstem Erfolge sich bewährende Heilkraft der Sauer- und Stahlbrunnen in den auf Schwäche des Bluts und Nervensystems beruhenden Krankheitsformen.

Vorzüglichkeit der Einrichtungen der Curanstalt; dampfgeheizte Mineralbäder. Malerische, waldreiche Umgebungen; Großartigkeit des see- und gletscherreichen Hochthales. — Bequeme Chaussée Verbindung mit dem nahegelegenen Dorf St. Moritz; Omnibusdienst. — Vollkommene Haltbarkeit des in ganzen und halben Flaschen versandten Mineralwassers. —

Wasserbestellungen an die **„Export"**-, Logisbestellungen dagegen an die **„Hôtelverwaltung"** der Curanstalt gefälligst zu richten. — (3798—802)

Hôtel et Pension Belle-Vue

in Luzern (Schweiz).

Dieses Hôtel mit besonderer **Eleganz** und mit allem **Comfort** eingerichtet, fünf Minuten vom Schweizerhof-Kai auf einem kleinen **Hügel mitten** in üppiger Landschaft erbaut, bietet eine prachtvolle Aussicht auf den Vierwaldstätter See und das weltberühmte **Panorama vom Rigi bis zu den Berner Alpen.**

Bäder, Gartenanlagen, Stallungen, **Remisen.** Omnibus am Bahnhof. Bescheidene **Preise.**

Eröffnung desselben am 15 Juni.

Zu jeder näheren Auskunft ist gern bereit und empfiehlt sich höflichst

pr. J. Lusser, Besitzer:
(4867—69) L. Ziesing, Gérant.

Heinrich Hirzel, Leipzig (Weststraße 48),

empfiehlt seine allein patentberechtigten, selbstthätig arbeitenden, völlig gefahrlosen

Petroleumgas-Erzeugungsapparate

(Hirzels Patent)

zur Bereitung von Leuchtgas aus Petroleumrückständen, rohem Petroleum und verwandten Stoffen.

Diese Apparate sind von anerkannt zweckentsprechender Construction, haben sich bereits seit mehreren Jahren als vorzüglich bewährt und vielfache Verbreitung in allen Staaten Europa's sowie in Nordamerika gefunden. Sie werden in den verschiedensten Größen für Anlagen von 10—1000 und mehr Flammen geliefert, eignen sich ebenso gut zur Beleuchtung einzelner Gebäude oder Etablissements wie ganzer Ortschaften, liefern ein Gas von unübertroffener Leuchtkraft, welches mit angenehmer ruhiger Flamme brennt und eine brillante sowie billige Beleuchtung ermöglicht.

Ausführliche Prospecte stehen jederzeit **gratis** zur Verfügung. Bei Uebernahme von Anlagen wird Garantie für Solidität und Leistungsfähigkeit gewährt. — Auch Steinkohlengas-Anlagen werden durch mich in Petroleumgas-Anlagen umgewandelt. (2719 38)

[5280] Erschienen ist:

Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. Band III. Abthlg. 3. (Inhalt: Heinrich V. Quellen u. Beweise). Preis 2 Thlr. 8 Ngr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Braunschweig.

C. A. Schwetschke & Sohn.
(M. Bruhn.)

Von der Miniaturausgabe der sämmtlichen Werke Goethe's ist so eben das erste Drittel, die Bände 1—12 (lyrische und epische Gedichte, Dramen, Romane, Novellen, Wahrheit und Dichtung) umfassend, zum Preise von 1 Thaler erschienen. Die beiden übrigen Drittel (Br. 13—36) werden rasch gefördert und bald in den Händen des Publicums seyn. In Druck und Format schließt sich diese Ausgabe an die so beifällig aufgenommene Thalerausgabe Schillers an, der Text ist neu revidirt.

Stuttgart. (204)

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Heutige Zwirn-Agentur-Annonce verdient sehr beachtet zu werden. (5290)

HOTEL VICTORIA FRANKFURT a/M.

im Mittelpunkt der Stadt zunächst der Zeil; 120 comfortable Zimmer mit Salons, Speise- und Restaurations Sälen; Table d'hôte um 1 und 5 Uhr. Hôtel-Omnibus zu den Schnellzügen an den Bahnhöfen. Reelle und billige Bedienung; Zimmer von 48 kr. an.

[5220—25] Ferdinand Bissel, Besitzer.

ANNONCE.

Im freundlich an der frequenten Straße zum Heilbade **Mehrn** gelegenen Dörfchen gleichen Namens, nahe bei der Eisenbahnstation **Brixlegg** im Unterinnthale, ist eine

Hammer- u. Sensenschmiede

nebst ganz neu construirter Schneidesäge, wobei zum Betrieb überall doppelte Wasserkraft vorhanden, nebst dem geräumigen Wohngebäude, 9 Jauch bestens bestellten Ackergrundes, einer Kohlstätte rc. aus freier Hand zu verkaufen.

Briefe unter der Chiffre I. W. Mehrn oder B. E. Innsbruck werden beantwortet. (5206-8)

Für Fabricanten u. Grossisten.

Zur Ausdehnung eines in günstigster Lage der württemb. Residenz gelegenen lebhaften Detail-Geschäfts, dessen Inhaber jede Garantie leisten kann, wird ein Damen-Artikel als Specialität beizulegen gesucht, eventuell als Niederlage, und bittet man einschlagende Offerte alsbald unter Chiffre S. A. Nr. 10 an die HH. Sachse u. Comp., Annoncen-Exped. in Stuttgart, zu adressiren. (5254-55)

Oberbayern.

In vorzüglicher Gegend ein Anwesen zu verkaufen, ganz besonders vortheilhaft für einen praktischen Arzt. Frankirte Briefe unter Nr. 5052 befördert die Exp. d. Bl. [5052—54]

In Wien ist für die Dauer des Schützenfestes, auch länger, eine möblirte Familienwohnung in der schönsten Lage des neuen Stadttheils zu vermiethen. Näheres Opernring Nr. 1, III. Stiege, 3 Stock. (5179—81)

Capital-Gesuch.

Man wünscht auf einen der größten und besten Gasthöfe der Schweiz in erster Hypothek ein Capital von Fr. 350,000 gegen gute Bedingungen aufzunehmen. Frankirte Offerte unter Chiffre K. K. 267 befördern die HH. Haasenstein und Vogler in Basel. (5232—33)

Allgemeine Zeitung.

Nr. 182. Augsburg, Dienstag, 30 Juni **1868.**

Correspondenzen sind an die Redaction, Inserate dagegen an die Expedition der Allgemeinen Zeitung zu adressiren.
ANZEIGEN werden von der Expedition aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Colonelzeile berechnet: im Hauptblatt mit 18 kr., in der Beilage, welcher das Montagsblatt gleich geachtet wird, mit 9 kr.
DAS ABONNEMENT, welches je vierteljährlich und halbjährlich angenommen wird, beträgt in Bayern vierteljährlich 4 fl. Vereinsmünze.
Man abonnirt bei allen Postämtern Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz, für Frankreich, Spanien und Portugal bei G. A. Alexandre in Strassburg, in Paris bei demselben, 2 Cour du Commerce St. André des Arts, und bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem Postamt in Karlsruhe; für England bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street, Covent-Garden, in London; für Nordamerika bei dem königl. preussischen Postamt Köln oder bei Westermann & Comp. in New-York; für das Königreich Italien bei H. Löscher in Turin und Florenz, H. F. Münster in Verona und Venedig, Giusto Ebhardt in Venedig, A. Detken & Rocholl in Neapel, und für den Kirchenstaat bei J. Spithöver in Rom; für Griechenland, Türkei und die Levante etc. beim k. k. Postamt in Triest; für England, Indien, China, Japan, Amerika bei A. Duensing, Foreign Bookseller, Librarian & Newsagent, 13 Meards Court, Soho W. London.

Uebersicht.

Telegraphische Berichte.

(*) **Belgrad,** 29 Juni. Die Verkündigung des Urtheils im Attentatsproceß ist wegen neuer Entdeckungen und wegen nachträglicher Geständnisse Marics verschoben worden. Die Untersuchungen werden fortgesetzt, neue Verhaftungen wurden vorgenommen. Hauptmann Mirgailovic, welcher mit einer Truppenabtheilung das Polizeigebäude besetzen wollte, ist heute früh im Beiseyn einer ungeheuren Volksmenge erschossen worden.

* **Berlin,** 29 Juni. Ludwigshafen-Bexbacher E.-B.-A. 165 7/8; Nordbahn 97 1/8; österr.-franz. Staatsbahnactien 155; Westbahnactien 66 7/8; 5proc. preuß. Anl. 102 7/8; 4 1/2proc. 96 1/4; 5proc. österr. Metall. 49 7/8; 5proc. National-Anl. 54 3/8; österr. 500fl.-L. von 1860 74 1/8; 100fl.-L. von 1864 61 7/8; ital. Anleihe 53 1/8; 1882er amerik. Bonds 78 1/8; 4proc. bayer. Präm.-Anleihe 101 1/8; österr. Creditactien 87 1/8; bad. Präm.-Anl. 98 5/8. Fest, mäßig belebt.

* **Frankfurt a. M.,** 29 Juni. Wechsel: London 119 1/8; Paris 94 1/8; Wien 102 1/8. 6proc. United States Bonds v. 1882 77 5/8; österr. Bankactien 749; Creditactien 204; Loose von 1860 74 3/8; von 1864 91 1/8; 5proc. engl. Metall. 62 5/8; 5proc. Nat.-Anl. 53 1/8; steuerfreie Met. 51 1/2; bayer. Ostb.-Actien voll einbezahlt 125; 5proc. bayer. Anl. 102; 4 1/2proc. 95 7/8; 4proc. Präm.-Anl. 101 1/4; 4proc. Grundrente 90 1/8; Staatsbahn 271; bad. Präm.-Anl. 98 3/4; Franz-Josephs-Bahn 165 1/8; Elisab.-Prior. 1. Em. 74 1/8; Alsenzbahn 85 1/4; Oberhessische 74 1/8. Sehr fest, sehr animirt.

* **Wien,** 29 Juni. Oesterr. 500fl.-L. v. 1860 84.40; 100fl.-L. v. 1864 89.40; Creditactien 194; Napoleonsd'or 9.22. Sehr fest.

Börse und Eisenbahn.

‖ **Frankfurt a. M.,** 28 Juni. (Verspätet eingelaufen.) Gestern Abends waren die meisten Fonds unverändert, nur Staatsbahnactien abermals höher, 269 3/4. Heute behaupteten sie diesen Curs, und war die Tendenz im ganzen gegen die gestrige Börse fester. Creditactien 202 3/4, steuerfreie Met. 51 1/2, engl. Met. 62 5/8, National 53 1/8, Loose von 1860 73 7/8, von 1864 90, Bankactien 745, Amerikaner 77 11/16. Bayer. Prämien-Anleihe 101 1/8 Brief, bad. 98 3/4. Elisabethbahn 137—1/8, Ostbahn 124 7/8, Bexbach 165 3/4, Alsenzbahn 85 5/8, Mannheimer 94. Wiener Wechsel 102 1/8. Von Wien kamen Creditactien 193.30, Staatsbahn 263.60, 1860er Loose 84.40, Napoleons 9.22.

Warschau, 27 Juni. In der heutigen Generalversammlung der Actionäre der Warschau-Wiener Eisenbahn beschloß man die Ablösung der dem Staat zu zahlenden Rente. Wiedergewählt wurde zum Präsidenten Baron Kuschwitz. (T. R.)

Die päpstliche Allocution vom 22 Juni.

† **Wien,** 27 Juni. In der vollen Ruhe und Unparteilichkeit mit welcher wir „zur principiellen Orientirung" in dem gegenwärtigen Streit zwischen Staat und Kirche in Oesterreich schritten (vgl. die außerord. Beil. zur Allg. Ztg. Nr. 179 vom 27 Juni), war uns klar geworden daß die Verkündigung der sogenannten confessionellen Gesetze vom 25 Mai d. J. eine Protestation der päpstlichen Curie, namentlich gegen die Zulassung der Noth-Civilehe, hervorrufen werde. Daß in diesen Gesetzen manche Bestimmungen den Stipulationen des Concordats derogiren, ist unläugbar, eine Protestation des heil. Stuhls dagegen war — von dessen Standpunkt aus — angezeigt. Man durfte aber erwarten: die Allocution des heil. Vaters werde sich hierauf beschränken, konnte um so mehr voraussetzen Rom werde der gegebenen Sachlage Rechnung tragen, als alle Berichte von dort die weise Mäßigung Pius' IX in Beurtheilung der Verhältnisse hervorhoben, wenn er auch als Papst den Principien der Curie nichts vergeben dürfe. Gestehen wir offen daß die nunmehr vorliegende Allocution vom 22 d. diesen Hoffnungen und Voraussetzungen nicht entspricht. Es liegt hier eine Arbeit der römischen klerikalen Bureaukratie vor welche nach Vorgängen und Präcedentien eine Anrede fertigte die weit über das Ziel hinausgeht.

Wären Bestimmungen unserer neuesten speciell österreichischen Gesetze vom kanonisch-dogmatischen Standpunkt verurtheilt worden, so hätte allerdings jeder strenggläubige Katholik mit unserm Wiener „Volksfreund" sich beugen und ausrufen müssen: „Roma locuta est." Statt dessen legt die Allocution des heil. Vaters vom 22 Juni den Hauptaccent auf die Verfassungsgesetze vom 21 Dec. v. J., die sie ein „unseliges" (infanda sane) Gesetz nennt; verdammt und verwirft ausdrücklich die darin gewährleistete Freiheit des Glaubens, des Gewissens, der Lehre und der Presse; verdammt und verwirft die Gleichberechtigung der vom Staat anerkannten Religionen und Confessionen, sowie die Berechtigung der Bürger jedes Cultus Unterrichts- und Erziehungsanstalten zu errichten, und nennt das „abscheuliche Gesetze" (abominabilis.)

Wir sind weit entfernt dem heil. Vater die Berechtigung zu bestreiten auch über politische Gesetze ein Urtheil auszusprechen; allein mit der Betretung dieses Feldes gibt die Curie selbst die Autorität auf, welche ihr — nach katholischer Lehre — in dogmatischen Fragen zusteht, gestattet ipso facto auch den Gläubigen Polemik und Widerspruch. Auch sind es nicht österreichische Fragen mehr über die in der neuesten Allocution abgesprochen wird, sondern Angelegenheiten der gesammten civilisirten Welt, Errungenschaften der Humanität und des Geistes, welche im gesammten übrigen Deutschland, in Frankreich, Belgien, Holland, Großbritannien, der Schweiz, Italien u. s. w. als unantastbar gelten, von der zukunftsreichen nordamerikanischen Republik gar nicht zu reden. Eben deßhalb hat aber die Allocution den Eindruck nicht hervorgebracht den sie vielleicht gemacht haben würde, hätte sie weniger gesagt. Eine Emendation des Syllabus geht Oesterreich nur in sehr bescheidenem Maß an, nur für unsere Quote in den Gesammtinstitutionen der civilisirten Welt. Wird unsere Gesetzgebung in Rom verdammt, weil sie in vielem später kommt als die weiter

gehende französische, die englische, belgische, preußische u. s. w., gegen welche der heil. Stuhl niemals öffentlich ein Verdammungsurtheil sprach, so bliebe immer noch die bescheidene Frage warum denn die alten österreichischen (Ehe-) Gesetze die mit dem Kirchengesetz im schroffsten Gegensatz stehen, nicht schon zur Zeit der Regierung des höchstseligen Kaisers Franz, sondern erst jetzt vom römischen Stuhl öffentlich verdammt werden?

Betrübend ist es ferner, gerade für den welcher der Kirche freie Wirksamkeit und Verbürgung ihrer wohlerworbenen Rechte gönnt, daß die Verfasser der Allocution keinen Anstand nehmen Gesetze sammt ihren Folgerungen als durchaus nichtig und immerdar ungültig (nulliusque roboris fuisse ac f ore) zu erklären in denen die Unantastbarkeit des Kirchenguts, die freie Uebung des geistlichen Amtes, die Einflußnahme der Geistlichkeit auf den gesammten Religionsunterricht u. s. w. von den constitutionellen Staatsgewalten Oesterreichs proclamirt wurden. Das Verdammungsurtheil ist ein allgemeines, es unterscheidet nicht, es verwirft die Staatsgrundgesetze vom 21 Dec. v. J. wie die confessionellen vom 25 Mai d. J. in toto et quanto, ja es nimmt sich heraus solche als nichtig und ungiltig zu erklären. Das wäre sehr stark und eine Usurpation über die souveränen Rechte des Monarchen und der gesetzgebenden Gewalten, wäre nicht aus der Weltgeschichte bekannt daß man diese altüblichen Formen des römischen Curialstils keineswegs buchstäblich nehmen, noch weniger aber ihnen nachhaltige Wirksamkeit beimessen darf. Die Bestimmung daß in gemischten Ehen die Söhne der Religion des Vaters, die Töchter der Religion der Mutter folgen, welche dem österreichischen Gesetze vom 25 Mai als eine Verletzung der katholischen Kirche vorgeworfen wird, sie findet sich schon im westphälischen Frieden vom Jahr 1648. Auch gegen diesen, der dritthalb Jahrhunderte eine Grundlage des öffentlichen Rechts im gesammten deutschen Reich war, hatte der päpstliche Stuhl feierlichen Protest eingelegt; er hat gleicher Weise gegen die Wiener Congreßacte von 1815 protestirt, obwohl sie ihm die weltliche Macht, den Kirchenstaat, zurückgab, aber die politische Gleichberechtigung der Bekenner der drei christlichen Confessionen in den deutschen Bundesstaaten aussprach. Das hat nicht im geringsten die Durchführung jener Verträge verhindert, und nach dem dixi e salvavi animam meam fiel es der Curie nicht bei in die betreffenden Staatsgesetze einzugreifen. Wohl aber lehrt die Geschichte daß im Verlaufe der Zeit Papst und Bischöfe sich häufig bei erhobenen Ansprüchen sowohl auf Stipulationen des westphälischen Friedens als in unserer jüngstverflossenen Zeit auf solche der Wiener Congreßacte bezogen. So werden sie auch gewiß die kirchliche Freiheit, den entscheidenden Einfluß auf den Religionsunterricht und die Verbürgung der Kirchengüter nach dem vollen Inhalte der verdammten und verworfenen österreichischen Staatsgesetze vom 21 December 1867 und vom 25 Mai 1868 reclamiren, welchen dieselben ja keinen Eintrag thun. Stützt doch die Allocution ihre Einsprachen gegen diese abscheulichen Gesetze sogar auf das Naturrecht.

In Summa: gerade der Allgemeinheit und Schroffheit der Verdammung wegen hat die Allocution ihre Wirkung verfehlt. Hält man es geistlicherseits für Gewissenspflicht, so ist derselben wahrlich nunmehr in reichstem Maß genügt. Die Urheber und Votanten der abscheulichen Gesetze denken nicht daran das landesherrliche Recht des Placetum wieder einzuführen, welches nicht nur alle Ahnherren des Kaisers auf dem Thron, welches selbst die Könige von Spanien unnachsichtlich übten. Man darf um so sicherer erwarten daß der innere Zwiespalt nicht noch weiter und bis zur Gefährdung des Landfriedens angefacht werde.

Deutschland.

Bayern. ♁ **München,** 28 Juni. Heute wurde der Maler Joh. Jak. Bräutigam in lautloser Stille, fast ohne alle Betheiligung der Kunstgenossen, begraben. Wer wußte noch von ihm? Bekannte ja selbst der Redner am offenen Grabe daß ihm nichts von dem Leben dieses Mannes kund geworden. Und doch hatte derselbe ehedem einen guten Namen gehabt, und war bei hohen Potentaten im goldenen Sonnenschein der Gnaden gestanden. Somit sey ihm hier ein Kranz der Erinnerung auf das einsame Grab gelegt. Geboren 1790 in einem Flecken des Thüringer Waldes als armer Leute Kind, kam der talentvolle Knabe in eine dortige Porcellanfabrik, wo er diese Malerei nothdürftig erlernte, bald aber weiteren Unterricht und Ausbildung zu Ballenstädt von einem Weimar'schen Hofmaler erhielt. Nachdem er als Grenadier den französischen Feldzug durchgemacht und decorirt zurückgekehrt war, wurde er von der damaligen Kronprinzessin Therese (welche den Künstler schon am sächsischen Hofe kennen gelernt hatte) nach München gezogen wo er einer der ersten Protestanten war die hier Aufnahme fanden. Außer dem Porträtfach übte Bräutigam hier die Porzellanmalerei und begründete eine eigene Anstalt, welche bald in Blüthe und Ruf kam, daß er (nach dem Abgang des verdienten Christian Adler) die oberste Leitung als Inspector und Obermaler an der k. Porcellanmanufactur erhielt. Ein mit großen griechischen Landschaften prachtvoll ausgestattetes Hochzeitsservice für König Otto brachte unserem Maler eine neue großartige Bestellung für Kaiser Nikolaus ein — Arbeiten welche damals mit allgemeiner Auszeichnung genannt und als glänzende Producte der Münchner Kunst den Ruhm dieser Anstalt weithin trugen. Später in den verdienten Ruhestand versetzt (sein Nachfolger war Eugen Neureuther) überließ sich Bräutigam ganz seiner längst gehegten Vorliebe für die Glasmalerei. Seine alten Freunde und Genossen traten einer nach dem andern ins Grab; der nie verheirathet gewesene Mann fühlte sich verlassen und allein; der Pflege wegen kaufte er sich in das Elisabethenspital ein, wo er, völlig verschollen und vergessen, seine Tage am 26 d. beschloß. Sein künstlerischer Nachlaß kam vorerst in die Humplmayr'sche Kunsthandlung (H. Wimmer). Einzig sein Neffe, der geachtete Cartonzeichner und Maler August Bräutigam, stand an seinem Grab, und erwies ihm mit wenigen Bekannten die letzte Ehre. — In den Arcaden des alten Leichenackers ist unter den spinnumwebten Büsten berühmter Männer, und zwar nächst Andreas Schmeller und Franz v. Baader, auch Dr. Martin Deutingers Büste zur Aufstellung gelangt.

München, 28 Juni. Man spricht hier allen Ernstes von der demnächst stattfindenden Verlobung Sr. Maj. des Königs mit der Prinzessin Maria Alexandrowna von Rußland. Es ist Ihnen bekannt daß die russische Kaiserfamilie im nächsten Monat in Kissingen erwartet wird, mit dieser Badereise soll die Verlobung verbunden werden, und zwar dürften die Feierlichkeiten hier stattfinden, da der Kaiser Alexander gegen Mitte Juli hier zu Besuch erwartet wird. Die Prinzessin Maria ist am 17 Oct. 1853 geboren, steht also jetzt im 15. Jahre, und wird als ebenso schön wie liebenswürdig geschildert. (A. Abdz.)

Gr. Baden. **Karlsruhe,** 28 Juni. Der Großherzog hat den Privatdocenten Dr. Alfred Woltmann in Berlin zum Professor der Kunstgeschichte an der polytechnischen Schule dahier, und (wie schon gemeldet) den Privatdocenten Dr. Hildebrandt in Bonn zum ord. Professor der Botanik und zum Director des botanischen Gartens an der Universität Freiburg ernannt. (K. Z.)

Gr. Hessen. **Darmstadt,** 27 Juni. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer wurden von der Regierung einige mit Preußen abgeschlossen: Verträge zur verfassungsmäßigen Genehmigung vorgelegt. Sie betreffen die Abtretung der Verwaltung und des Betriebs der Main-Weserbahn an Preußen, die Uebereinkunft den Bau der Bahnen von Gießen nach Gelnhausen, von Gießen nach Fulda und von Friedberg nach Hanau zu gestatten, und die Abtretung der Offenbach-Frankfurter Bahn, sowie deren Weiterbau nach Hanau. Der Gesetzentwurf über die Aufhebung der Schuldhaft wird in der vorgelegten Fassung, die mit demselben Gegenstand des betreffenden Gesetzes des Norddeutschen Bundes wörtlich übereinstimmt, angenommen. Von Seiten des Abg. Wernher wurde der Antrag eingereicht: die Regierung zur Bestreitung der außerordentlichen Militärbedürfnisse zur Aufnahme eines Anlehens bis zu dem Betrage von einer Million Gulden zu ermächtigen. Von Seite des Ausschusses wird dieser Antrag unterstützt und von der Kammer angenommen und die Art der Aufnahme der Regierung überlassen. Für die Verlegung eines Infanterie-Regiments nach Gießen und die hierdurch daselbst nothwendigen baulichen Herrichtungen und Anschaffungen von Utensilien werden im ganzen 55,000 Gulden und für Erwerbung eines Privathauses in Darmstadt zu einem Militär-Hospital und dessen innerer Einrichtung und Ausstattung 36,000 Gulden verwilligt. — Der im Jahr 1851, in Folge seiner Theilnahme an den Bewegungen der Jahre 1848 und 1849, von seinem Amt entfernte ehemalige evangelische Pfarrer Matty von Freilaubersheim hat an die zweite Kammer eine Beschwerde eingereicht, in welcher er an dieselbe das Ersuchen richtet ihm durch ihren Beschluß seine Rechtsansprüche auf seine frühere Amtsstelle wahren, und bei der Regierung dafür wirken zu wollen daß ihm die verweigerte Restitution und Schadloshaltung zuerkannt werde. Der Abg. Metz hat diese Beschwerde zu seinem Antrag erhoben, und von Seiten des Ausschusses wird beantragt die Regierung zu ersuchen den Beschwerdeführer auf sein Nachsuchen in ein evangelisches Pfarramt wieder einzusetzen, im übrigen aber der Beschwerde keine Folge zu geben. Die Kammer erhebt bei der Abstimmung den Ausschußantrag gegen 6 Stimmen zum Beschluß. — Eine Beschwerde der orthodoxen israelitischen Religionsgesellschaft zu Mainz wegen Beschränkung in Bezug auf die Religionsausübung, wornach besonders den Rabbinern dieser Gesellschaft das Recht zur Trauung auswärtiger Israeliten verweigert wurde, wird von der Kammer als begründet anerkannt, und der Regierung empfohlen daß es einzelnen Israeliten freistehen solle sich zur Vornahme rabbinischer Acte an denjenigen Rabbiner zu wenden der ihr Vertrauen genieße. (Fr. J.)

Norddeutscher Bund. **Kassel,** 26 Juni. Die am 23 April d. J. in Guntershausen gegründete „Allgemeine niederhessische Pastoralconferenz," deren Ausschuß aus dem Consistorialrath Hoffmann, Pfarrer Ruckert sowie den Metropolitanen Vilmar und Hoffmann bestand, hat sich schon am 16. d. M. wieder aufgelöst, wie es scheint in Folge eines Consistorialausschreibens vom 3. d. M., wonach ein solcher Verein nicht gutgeheißen werden könne, weil er in seinem Statut die gebührende Rücksicht gegen die kirchlichen Behörden hintansetzt. Schon vorher waren die Pfarrer

durch Erlaß des Cultusministers vom 28. v. M. vor der Betheiligung an jener Conferenz ernstlichst und mit dem Bemerken gewarnt daß anderen Falls die Vorschriften des Vereinsgesetzes von 1850 mit aller Strenge würden angewandt werden. (H. M.-Z.)

Weimar. Vom Ausschuß des deutschen Turnvereins ist bestimmt worden daß der vierte allgemeine deutsche Turntag am 20 und 21 Juli d. J. in Weimar stattfinden soll. Es werden sich hiezu aus ganz Deutschland mehr als 200 Abgeordnete einfinden, von denen jeder 300 bis 500 Turner zu vertreten hat. Die Tagesordnung umfaßt vorläufig 1) die Neuwahl des Ausschusses; 2) das Turnfest 1869; 3) den Ausschuß- und Cassenbericht; 4) die Aufnahme einer neuen Statistik; 5) Anträge zur Geschäftsordnung und Organisation der Kreise. (W. Z.)

Gera, 25 Juni. Vom 13 Juli ab wird das Schwurgericht für die Staaten der Justizgemeinschaft hier tagen. Das Ministerium publicirt heute bereits das neue Preßgesetz vom 15 Juni. (Weim. Ztg.)

∴ **Oldenburg,** 25 Juni. Der Landtag hat sich in seiner vergestrigen Sitzung mit der Staatsregierung schon einverstanden erklärt daß eine Revision des Staatsgrundgesetzes, in Rücksicht auf die jetzige Bundesverfassung, weder nothwendig wegen der ohnehin bestehenden divergirenden Kraft der Bundesgesetze, noch auch bei der steten Fortentwicklung der letzteren zur Zeit zweckmäßig sey. Gleichzeitig wurde das Wahlgesetz mit der einzigen Abänderung angenommen daß 1 Wahlkreis 2, 8 Wahlkreise je 3, und 5 Wahlkreise je 4 Abgeordnete zu wählen haben, während nach der Regierungsvorlage von jedem Wahlkreise je 2 Abgeordnete zu wählen gewesen wären. Eine Minorität hatte vergebens für directes Wahlrecht gekämpft, welches Minister v. Berg mit dem Bemerken verwarf: daß directe Wahlen als nothwendiges Gegengewicht den Wegfall der Diäten erforderten. Außerdem hatte die Minorität ohne Erfolg beantragt daß auf je 8000, statt auf je 10,000 Einwohner ein Abgeordneter zu wählen sey, wodurch die Zahl der Abgeordneten von 31 auf 38 statt der bisherigen 50 gebracht worden wäre. Der in derselben Sitzung eingebrachte Gesetzentwurf betreffend die Abänderung des Aemter-Verfassungsgesetzes bezweckt die Zulassung von Hülfsbeamten in der Rechtspflege und im Verwaltungsfache, die Zulässigkeit der vollständigen Trennung des Amtsgerichts vom Verwaltungsamte, sowie die Verlegung des Sitzes solcher Behörden in verschiedene Orte bei beabsichtigter Erweiterung der Amtsbezirke.

Deutsch-Oesterreich. ⍑ **Wien,** 28 Juni. Das Centralcomité für das dritte deutsche Bundesschießen hat jetzt die officielle Erklärung veröffentlicht in welcher es allen Ausstreuungen, als werde das Schützenfest wesentlich eine gegen Norddeutschland gerichtete Spitze haben, auf das entschiedenste entgegentritt. Dem Comité — heißt es in dieser, übrigens trotz eines eigenen Preßcomité's nicht sehr gewandt geschriebenen und außerdem mit Druckfehlern ausgestatteten Erklärung — „liegen, soweit die nationalpolitische Seite des Festes in Frage kommt, separatistische oder gegen irgendeinen Staat oder Staatenverband feindselige Tendenzen vollkommen fern; es wird vielmehr auf dem allgemein deutschen, die Interessen des Gesammtvaterlandes vertretenden Standpunkt consequent verharren. Demzufolge wird von uns jeder unserer Gäste, welchem Land und Stamm er immer angehört, freundlichst willkommen geheißen, und mit der gesetzlich sichergestellten Redefreiheit zugleich auch jede politische Meinung geachtet werden, wie es von uns als den Bürgern eines freien Staats mit Recht gefordert werden kann.“ Wenn übrigens schon aus dieser letzten Andeutung entnommen werden darf daß die politische Rednerbühne als ein integrirender Theil des Festprogramms betrachtet wird, so spielt sich schon jetzt ein Vorspiel ab, welches einigermaßen die Richtung anzeigt in der sich die betreffende Discussion vorzugsweise bewegen wird. Es hat nämlich der „deutsche Volksverein“ in Wien allmählich eine sehr entschiedene großpreußische Schwenkung vollzogen. Und als neuestens Ihr specieller Landsmann Dr. Völk dem Verein, der ihm gezeigt „daß die von ihm (Dr. Völk) in Berlin gesprochenen Worte auch bei den für den Augenblick vom gemeinsamen Vaterland politisch losgetrennten Deutschen in Oesterreich warmen Anklang gefunden“ und der mit ihm nach dem Ziele strebe „der Schaffung eines staatlichen Gebildes, welches Raum für alle seine Söhne habe,“ ein Dankschreiben übersendete, glaubten fünfundfünfzig Mitglieder ihren Austritt aus einem Verein anmelden zu sollen, der „bei vollständiger Vernachlässigung seiner statutenmäßigen Aufgabe, der Wahrung und Förderung der deutschen Interessen in Oesterreich, ausschließlich die Frage der einheitlichen Constituirung Deutschlands in unfruchtbarer und das wahre Interesse sowohl Deutsch-Oesterreichs als auch der Freiheit schädigenden Weise verhandle.“ — Das Personal der ostasiatischen Expedition ist bereits zusammengestellt. Den Oberbefehl übernimmt der gegenwärtige Commandant des Arsenals zu Pola, Contre-Admiral Petz; sein Flaggenschiff, die Fregatte „Donau,“ befehligt der Linienschiffscapitän Wipplinger, die Corvette „Friedrich“ der Fregattencapitän Lindner. Als Chef-Arzt geht der Dr. Watra mit, der bekannte Botaniker, der seiner Zeit den Erzherzog Maximilian nach Brasilien begleitete. — Das Reichsgesetzblatt publicirt heute das Finanzgesetz für 1868. Die gesammten Staatsausgaben (für die cisleithanische Reichshälfte) sind mit 320,230,526 fl., die Einnahmen mit 281,245,907 fl. angesetzt. „Für die Bedeckung des Abgangs (38,984,619 fl.) wird durch besondere Gesetze vorgesorgt werden.“

Trautenau, 27 Juni. Die Einweihung des Monuments für die im J. 1866 Gefallenen und die damit verbundene Fahnenweihe sind heute in Anwesenheit des Erzherzogs Albrecht und des Generals v. Gablenz unter lebhafter Betheiligung der Bevölkerung vor sich gegangen. Unter dem Denkmal hielten Frhr. v. Gablenz und der Trautenauer Bürger Ansorg zündende Reden. Erzherzog Albrecht brachte ein Hoch auf Gablenz und das 10. Armeecorps aus. Bei der Festtafel sprach Dr. Roth den Toast aufs Kaiserhaus, Dr. Pauer auf die Armee, General Gablenz auf Trautenau. (W. Bl.)

Schweiz.

⊕ **Bern,** 26 Juni. Veranlaßt durch das von der französischen Regierung unter dem 17 d. M. erlassene Decret, welches in Vollziehung des Pariser Münzvertrags vom 23 December 1865 den Rückzug der ältern Scheidemünze aus dem öffentlichen Verkehr anordnet, hat der Bundesrath in seiner heutigen Sitzung ebenfalls beschlossen: a) die schweizerischen Zwei-, Ein- und Halbfrankenstücke mit der Jahreszahl 1851 und 1852 sind vom 1 Januar 1869 an außer Curs gesetzt. b) Die Zwei- und Einfrankenstücke französischen Ursprungs welche eine frühere als die Jahreszahl 1866, und die Halbfranken- und Zwanzig-Centimesstücke welche frühere als die Jahreszahl 1864 tragen, sind vom 1 November 1868 an außer Curs gesetzt.“ Das eidgenössische Finanzdepartement wird sofort die Reglements für die Ausführung dieses bundesräthlichen Beschlusses erlassen. — Die Angabe daß die der Theilnahme an der großen Banknotenfälschung in Bologna verdächtigen Italiener, welche in Kriegstetten, im Kanton Solothurn, auf Reclamation der italienischen Regierung verhaftet worden sind, bereits an Italien ausgeliefert seyen, war irrthümlich. Die Verhaftung ward erst heute vom Bundesrath beschlossen. — Das Gesammtvermögen der Klöster des Kantons St. Gallen beträgt, laut officiellem Bericht des dortigen katholischen Collegiums, drei Millionen. — Zufolge officieller Mittheilung des hiesigen bayerischen Gesandten, Hrn. v. Dönniges, an den Centralvorstand der deutschen Hülfsvereine in der Schweiz, sind demselben von den von der Kammer für die deutschen Unterstützungsvereine im Ausland ausgeworfenen 5600 fl. 2000 Fr. zugewiesen worden, mit der Bedingung daß bei Verwendung dieses Geldes vorzüglich bayerische Staatsangehörige Berücksichtigung finden. Wie es scheint, ist die kgl. bayerische Regierung über das Wesen der deutschen Hülfsvereine in der Schweiz noch nicht vollständig unterrichtet, sonst würde sie dieser höchst dankenswerthen Gabe diese Bedingung nicht beigefügt haben. Sämmtliche von diesen Vereinen gewährte Unterstützungen werden ohne Ansehen des Stammesunterschieds verabreicht. Daß dieß keine bloße Theorie, sondern wirkliche Praxis ist, beweist daß, wie sich aus den Centralberichten ergibt, Bayern auch ohne den jetzt bewilligten Beitrag hinsichtlich der von den deutschen Hülfsvereinen in der Schweiz verabfolgten Unterstützungen von allem Anfang an immer mit in erster Reihe stand. Schon der Umstand daß Bayern, gleich Württemberg, Baden und Oesterreich, ein Gränzland der Schweiz, schließt dieß als eine nothwendige Consequenz in sich. Wie ich bereits mitgetheilt habe, hat die kgl. bayerische Regierung in neuester Zeit auch freie Fahrt auf den bayerischen Staatsbahnen für alle in die Heimath reisenden hülfsbedürftigen Deutschen bewilligt. Dieß veranlaßt mich nachträglich den Wunsch auszusprechen daß die kgl. württembergische Regierung, welche diese Begünstigung nur gebornen Württembergern gestattet, diesem Beispiel bald folgen möge. Die Erfüllung dieses Wunsches dürfte um so mehr zu erwarten seyn, als seinerzeit als Ursache dieser Beschränkung von officieller Seite auf Bayern verwiesen wurde, das nicht einmal zur Unterstützung seiner eigenen Staatsangehörigen, noch viel weniger für andere Deutsche im Ausland etwas thue, was freilich früher der Fall war. — So eben ist aus der Feder des Hrn. F. Capräz, eines der ersten Uebersetzer der eidgenössischen Bundeskanzlei, dessen „Praktische Sprachstudien“ im vergangenen Jahr in Ihrem Blatt Erwähnung fanden, ein neues Schriftchen unter dem Titel „Philosophisches Memoirengeplauder“ (bei Heuberger in Bern) erschienen, in welchem in leichter Form Erfahrungen und Auffassungen des Autors mitgetheilt werden. Allem Anschein nach ist dieses Schriftchen nur der Vorläufer eines demnächst von gleicher Seite zu erwartenden größeren Werkes.

Großbritannien.

London, 27 Juni.

Im Auftrage der Königin hielt der Prinz v. Wales am 26 Juni im St. Jamespalaste das letzte Lever der Saison, welches zahlreich besucht war. Die Times freut sich über die große Anhänglichkeit der australischen Colonien an das weit entfernte Mutterland, welche sie neuerdings durch die glänzende Aufnahme eines königlichen Prinzen und ihre Theilnahme

bei dem auf sein Leben verübten schändlichen Attentat kundgegeben haben, während doch ihr politischer Zusammenhang mit England großentheils nur noch ein nomineller sey, und man glauben sollte daß solche entlegene Colonien nach ihrer ganzen Entwicklung mehr zum Republicanismus neigen müßten. Die Colonie Neuseeland war fast trostlos darüber daß der Prinz den ihr zugedachten Besuch, wegen seiner Verwundung, aufgeben mußte. Der Prinz gedenkt dem Seedienste treu zu bleiben. Prinz Arthur hat jetzt als Lieutenant einen praktischen Dienstcursus in dem Geniecorps zu Chatham begonnen.

Bezüglich der (schon kurz skizzirten) **Oberhaussitzung** vom 25 d., wo die Debatte über zweite Lesung der Irischen Kirchen-Bill begann, verweisen wir auf den unten folgenden Brief. Graf **Grey**, der das Amendement auf Verwerfung der Bill stellte, suchte dasselbe nicht mit der vorgeblichen Unantastbarkeit und Nothwendigkeit der irischen Staatskirche zu rechtfertigen, bezeichnete dieses Institut vielmehr ausdrücklich als eine grobe Ungerechtigkeit, und beklagte nur den Umstand daß die Sache zu einer Parteifrage gemacht worden sey (als ob die Tories je gutwillig nachgeben würden!), und glaubte daß vor einer solchen einschneidenden gesetzgeberischen Thätigkeit ein Compromiß angebahnt werden müsse. Langsam, und nicht so hastig wie diese Bill es verlange, sey die schwierige Frage zu lösen. Unter den nun folgenden Rednern sprach, merkwürdigerweise, der **Erzbischof von Canterbury** am kürzesten; er habe, sagt er, die Katholiken-Emancipation unterstützt, aber das jetzt verlangte Zugeständniß gehe zu weit. Nicht in der Kirchen-, sondern in der Landfrage (d. h. in den Pachtverhältnissen) liege der Schwerpunkt der irischen Beschwerden. Graf **Derby** (der einst als Lord Stanley wegen einer kleineren irischen Kirchenfrage von den Whigs zu den Tories übertrat) sprach, trotz seiner Kränklichkeit, auf welche er im Eingang seiner Rede hinwies, mit großer Lebhaftigkeit gegen die Bill und deren Urheber Gladstone. Eine solche Spoliationsmaßregel sey dem Parlament in England noch nie zugemuthet worden, seit der Beraubung der Klöster in alter Zeit, wo es sich aber um eine Kirchenverbesserung handelte. Wenn langer Besitz einen Rechtstitel auf Privateigenthum gewähre, so spreche dieser Rechtstitel gewiß auch für die Kirche von England, man müßte denn die alte Maxime: „Nullum tempus occurrit ecclesiæ“ rückwärts lesen wollen. Nach dem Grundsatze worauf die jetzige Bill beruhe, könnte man auch das Eigenthum der großen City-Compagnien in Beschlag nehmen; und was den Satz betreffe: das Parlament könne jedenfalls wieder nehmen was es verliehen habe, so sey er erstens an sich nicht richtig, sonst könnten ja auch die Landgüter Blenheim und Strathfieldsaye den herzoglichen Familien Marlborough und Wellington wieder entzogen werden, und zweitens sey es gar nicht das Parlament gewesen das der Kirche von Irland ihr Eigenthum gab. Die Katholiken Irlands seyen im Besitze gleichen Rechts mit ihren anglicanischen Landsleuten, man müßte denn unter Rechtsgleichheit Gleichheit im Besitz verstehen wollen; sie haben in der That alles was sie bedürfen, ausgenommen die Güter ihrer Nachbarn. Die jetzige Bewegung verdanke man einer eigenthümlichen Verbrüderung zwischen Katholiken und Feinden aller und jeder Kirchendotation. Und so werde J. Maj. der Königin zugemuthet in strackem Widerspruch mit ihrem Krönungseide zu handeln. Die Annahme der Bill würde in ihren Folgen gefährlich für England seyn, wie für den Fortbestand der Union zwischen den beiden Inseln, für Irland aber, welches mit seiner jetzigen anglicanischen Geistlichkeit einen großen Theil seiner seßhaften Gentry verlöre, wäre sie geradezu verhängnißvoll. Darum möge das edle Haus nach seiner rechtlichen Ueberzeugung entscheiden, ohne Scheu vor einem von ihm nicht hervorgerufenen Zwiste mit dem andern Haus, wie ohne Scheu vor einer angeblichen Strömung der öffentlichen Meinung, an deren Daseyn er aber nicht glaube. Graf **Kimberley** bemerkte: er vermisse in der eben gehörten Rede jede Beziehung auf die der großen Mehrheit des irischen Volks gebührende Gerechtigkeit. Er selbst könne nicht umhin einen bedeutenden Unterschied zu sehen zwischen Privateigenthum, für welches natürliche Erben vorhanden sind, und Kircheneigenthum, das der ganzen Nation gehöre und in ihr vererbe. Und auch Warnung vor der Gefahr des Fenierthums sey nicht so leichthin in den Wind zu schlagen. Im ganzen waren die Argumentationen für und wider die im Unterhaus oftgehörten; mit welcher Breite aber die Lords sich über das Thema ergangen haben, ist (nach einer Bemerkung der „Köln. Ztg.) darin veranschaulicht daß der Sitzungsbericht in der **Times** vom 26 d. nach ungefährer Schätzung 50 bis 60,000 Wörter enthält. Ungefähr dasselbe gilt von der langen Sitzung am 26, in welcher die Lords **Carnarvon** — dieser jedoch sehr verzwickt — **Dufferin**, **Romilly**, **Cork**, **Littleton** und der Herzog v. Somersett für Lord **Redesdale**, die Herzoge v. **Marlborough** und v. **Rutland**, die **Erzbischöfe von York** und von **Armagh** (Irland), der Marquis v. **Salisbury** und der Graf v. **Harrowby**, endlich der Bischof von **Killaloe** (Irland) gegen die Maßregel sprachen. Auf Antrag des Herzogs v. **Argyll** wurde, bald nach 1 Uhr Morgens, die Debatte vertagt. Die Verwerfung der Bill mit großer Stimmenmehrheit unterliegt keinem Zweifel.

Aus der **Unterhaussitzung** vom 25 Juni noch folgendes. Auf eine Frage von Hrn. W. E. **Forster** erklärte Lord **Stanley**: J. Maj. Regierung habe der portugiesischen wiederholt Vorstellungen wegen der sog. Kuli-Auswanderung zwischen Macao, Cuba und Peru gemacht (Beschönigung für Sklavenhandel), und sie, bisher leider vergebens, aufgefordert mit Frankreich, England und den übrigen Mächten ein befriedigendes Arrangement anzubahnen. Lord Stanley gibt dabei zu bedenken daß England, den geschlossenen Verträgen zufolge, wohl gegen den Sklavenhandel, nicht aber gegen die Kuli-Auswanderung activ einschreiten dürfe, und sich der letzteren gegenüber auf freundliche Rathschläge beschränken müsse. Auf eine andere von Hrn. **Griffith** gestellte Interpellation: ob sämmtliche Schutzmächte der serbischen Nationalversammlung vollständige Freiheit bei der Wahl ihres Fürsten lassen werden, erwiedert Lord **Stanley** folgendes: „Es liegt nicht in der Absicht der brittischen Regierung irgendeine Beeinflussung der Regierung oder des Volks in Serbien bei ihrer Fürstenwahl zu versuchen, solange natürlich die von ihnen eingegangenen völkerrechtlichen Verbindlichkeiten eingehalten werden, wie sie, nach allem was vorliegt, zu thun beabsichtigen. Nach den mir gewordenen Mittheilungen habe ich allen Grund anzunehmen daß die übrigen Großmächte sich in ähnlicher Weise wie die englische Regierung verhalten werden.“ Eine sehr animirte Discussion entspinnt sich hierauf über die kürzlich vor dem Parlamentsgebäude aufgestellte, von (dem unlängst verstorbenen) Marochetti gefertigte, Statue Sir Robert Peels, die ohne Widerrede eines der unschönsten von den vielen unschönen Denkmälern ist welche die englische Hauptstadt verunzieren. Lord **Elcho**, **Layard**, **B. Cochrane**, Beresford **Hope** und **Osborne** dringen alle nach einander darauf daß diese verunglückte Arbeit Marochetti's von ihrem jetzigen Standpunkt, vor einem der Haupteingänge des Parlaments, entfernt werde; denn wie sie jetzt stehe, erinnere sie gar zu unangenehm an einen dienstthuenden Polizisten, der bestellt sey Droschken herbeizurufen, und sey ein wahres Schanddenkmal des vielverehrten großen Staatsmannes. Diese Auffassung ist so ziemlich die allgemeine; da jedoch Lord John **Manners** aus Routinerücksichten Bedenken gegen die Entfernung der Statue erhebt, schreitet das Haus zur Abstimmung, und beschließt mit 182 gegen 71 Stimmen daß die Statue bald möglichst in die Verbannung geschickt werde.

Etwa 8000 Menschen hatten sich am 25 d. Morgens in Dover an der Küste versammelt um die Landung des Transportschiffs „Serapis“ anzusehen, welches 700 Mann von Abessinien zurückbrachte. Die Truppen wurden mit großer Begeisterung empfangen, und der Bürgermeister verlas eine Glückwunschadresse des Gemeinderaths. Rassam, einer von den befreiten Gefangenen, verweilt schon in London, und zeigte sich öffentlich zuerst bei der gestrigen Preisvertheilung im King's College, dessen Schüler er selbst gewesen.

Ein neuer wissenschaftlicher Verein ist im Entstehen begriffen, dem man, wenn er das vorgesteckte Ziel ohne fremdartige Nebengedanken fest im Auge behält, nur ein recht rasches und kräftiges Gedeihen wünschen kann. Der Name „Colonial Society“ drückt den Zweck zum Theil aus. Sie will eine ähnliche Wirksamkeit entfalten wie die geographische Gesellschaft, nur mit der Beschränkung daß sie ihr ausschließliches Augenmerk auf die gründliche Erforschung der brittischen Colonien richten und in denselben ihre Vertreter anstellen wird.

Die letzte Sendung von Inschriften und Fragmenten aus Ephesus ist nunmehr im brittischen Museum ausgepackt. Die Inschriften sind meist aus der römischen Kaiserzeit, und in griechischer Sprache abgefaßt.

△ **London**, 26 Juni. Das Parlament hat seine Aufgabe des Nichtsthuns so thatkräftig erfüllt, daß ihm in der That nichts mehr zu thun übrig bleibt als die anstandshalber auf der Tagesordnung gehaltenen Vorlagen so sehr zu verwässern und ihres Inhalts zu berauben, daß es ziemlich gleichgültig ist ob sie durchgeführt oder auf die nächste Session vertagt werden. So mit der irischen Reformbill, welche gestern im Unterhause zum drittenmal gelesen wurde, und nach Zurücksetzung der wesentlichsten Punkte nicht mehr Inhalt genug hat um irgendwelche Opposition herauszufordern. So mit der Bill gegen die ausländische Vieheinfuhr, die für heute wieder auf der Tagesordnung steht, obgleich man auf beiden Seiten von der Unmöglichkeit sie durchzuführen aufrichtig überzeugt ist. So mit der neuen „Corrupt Practices“-Acte, die nochmals als Gespenst aus ihrem Sarg hervorgeholt worden ist, weil die von der parlamentarischen Untersuchungscommission zu Tage geförderten Enthüllungen über die letzten Wahlen von Bristol es als Gewissenssache erscheinen ließen daß wenigstens der Versuch gemacht werde etwas zu thun. Es wird aber nichts gethan werden. Selbst wenn der gestrige Unterhausbeschluß, welcher dem Hause die Jurisdiction in Bestechungsfällen entzieht und auf zwei Richter überträgt, Gesetz werden sollte, so würde dadurch wenig geändert werden, solange die Wahlbestechung in der öffentlichen Meinung, der sich auch die Richter nicht zu entziehen vermögen, Schutz und Stütze findet. Die Er-

gebnisse der Untersuchung über die Wahlen von Bristol, welche dahin führten daß dem gewählten Tory Hrn. Miles der Parlamentssitz wegen grober Bestechung entzogen werden mußte, haben nur um deßwillen Interesse weil sie den Unterschied zwischen den Corrupt Practices in kleinen und großen Wahlkreisen darthun. Während in den verrotteten Flecken, die nur einige hundert Wähler haben, das Wahlprivilegium unter Umständen 60, ja 100, Pf. St. werth ist, war in dem volkreichen Bristol der Bestechungspreis auf 15 Sh. und Bier und Branntwein ad libitum fixirt, und die für lärmende Demonstrationen in den Meetings der Gegenpartei gemietheten Patrioten erhielten sogar nur 10 Sh. für den Tag, tranken jedoch, wenn sie sich durstig geschrien, ungeheure Quantitäten Biers auf Kosten des „constitutionellen" Candidaten. Diese fixen Preise wurden übrigens in solcher Ausdehnung bezahlt und angenommen, daß die verfehlte Wahl dem Hrn. Miles und seinen Torypatronen 7000 Pf. St. gekostet haben soll, also 5000 Pf. St. über den Durchschnittspreis. — Da, wie gesagt, das Parlament nichts mehr zu thun hat, so erregte die gestern im Oberhaus begonnene Debatte über die „Suspensory Bill" mehr Aufsehen als die edeln Lords sonst für ihre schläfrigen Verhandlungen beanspruchen können. Die Halle war überfüllt. Auf den comfortabeln Sammetpolstern mochten etwa 150 erbliche Gesetzgeber in ihren Purpurmänteln Platz genommen haben, der übrige Raum war mit der an Paradetagen üblichen Galanterie vorzugsweise an Ladies abgetreten, die jedoch durch Haltung und Toilette ankündigten daß sie nichts mit dem Emancipationsproletariat ihres Geschlechts, das die Damengallerie des Unterhauses zu frequentiren pflegt, gemein hatten. Das war alles reines reichgekleidetes Vollblut, die Gattinnen, Töchter und Basen der purpurgeschmückten Lords. Die für die „Gemeinen" reservirten Plätze waren dicht gefüllt, wenigstens eine Zeitlang; die Volksvertreter zogen sich bald wieder zu ihrem eigenen Hause zurück, wo die erwähnte Appellation des Hrn. Grant Duff wieder eine Fülle von „scharmanten Persönlichkeiten" veranlaßte, die doch amüsanter waren als die Reden der edlen Lords, zumal da das Resultat der Verhandlungen keinen Zweifel gestattete, und jeder im voraus wußte daß die Bill mit bedeutender Mehrheit verworfen werden würde. Lord Granville, der die Bill einbrachte, war von dem schließlichen Ergebnisse der Abstimmung auch vollständig überzeugt, und erklärte geradezu daß er und seine Gesinnungsgenossen sich auf die Verwerfung, als eine beklagenswerthe, aber unvermeidliche Eventualität, gefaßt gemacht hätten. Die edeln Lords vermochten ihren Eifer Kirche und Staat durch die Verwerfung der Gladstone'schen Bill zu retten, so wenig zu zügeln daß die Frage: wem die Ehre den Verwerfungsantrag zu stellen zukommen solle, zu einem hübschen Zank zwischen der Regierung und Lord Grey führte. Jene sah sich genöthigt dem sauertöpfigen und bissigen Grafen den Vortritt zuzugestehen, und so war es denn der Sohn des berühmten Reform-Ministers der die Verwerfung beantragte. Wohl hatte Lord Granville recht, als er erklärte daß er dem Ministerium und Lord Grey keine schlimmere Sprache zu wünschen brauche als die: daß sie verurtheilt seyen ihre gegenseitigen Argumente für den gemeinschaftlichen Antrag mitanzuhören. Lord Grey, ein Mann der kalten negativen Kritik, der Opposition gegen alles und jedes, fiel weit unbarmherziger über die irische Politik der Toryregierung als über die Gladstone'schen Resolutionen her. Er selbst hatte vor zwei Jahren beantragt: die irischen Kirchengüter im Namen des Staats mit Beschlag zu belegen und unter alle Religionsgemeinschaften zu vertheilen. Der Antrag fand von keiner Seite viel Unterstützung. Den Aerger über seine damalige Niederlage scheint er noch nicht verwunden zu haben. Soviel wir von seiner Rede zu verstehen vermögen, besteht sein Hauptvorwurf gegen die beabsichtigte Aufhebung der irischen Staatskirche darin daß das, was Hr. Gladstone jetzt zu thun beabsichtigt nicht schon vor zwei Jahren geschehen sey. An der Debatte nahmen noch theil Lord Clarendon, einige Bischöfe, Lord Malmesbury und Lord Derby. Sie wurde vertagt, und verdient überhaupt nicht in einem auswärtigen Blatt eingehend besprochen zu werden.

Frankreich.

Paris, 27 Jun.

Der officiöse Etendard meldet aus dem Lager von Châlons: „Nach dem großen Manöver am letzten Donnerstag erlitt der Kaiser einen Anfall von Migräne, welcher ihn verhinderte mit den zu seiner Tafel gezogenen Generalen und Corps-Comandanten zu speisen. Er behielt sie zum Déjeûner für den andern Morgen zurück. Am Freitag war das Uebel vollkommen gewichen, und der Kaiser wohnte des Morgens Manövern und des Nachmittags Schießübungen mit dem Chassepotgewehe — nicht aber, wie man gesagt hatte, mit den Meudoner Kugelspritzen — bei."

Bei dem türkischen Gesandten war gestern großer Ball, mit vorhergehendem großen Diner, welch letzterem der päpstliche Nuntius, Marquis de Moustier, Hr. Pinard, sowie der englische und der spanische Gesandte beiwohnten; die HH. Rouher, Magne und Fürst Metternich waren, nach der Presse, theils durch Unwohlseyn, theils durch anderweitige Einladung abgehalten.

In der gestrigen Sitzung des Senats wurde eine Reihe von Gesetzentwürfen, die bereits vom gesetzgebenden Körper angenommen sind, genehmigt. Es befindet sich darunter auch das Gesetz welches die Arbeiterversicherungscassen einführt. Den übrigen Theil der Sitzung füllte der Senat mit Prüfung von Bittgesuchen aus.

In der Sitzung des gesetzgebenden Körpers vom 25 d. kam nach Erledigung der bereits erwähnten Reclamationen des Hrn. E. Pereire gegen das Protokoll der vorigen Sitzung und der dadurch hervorgerufenen nicht minder nachdrucksvollen Einreden des Hrn. Pouyer Quertier, ein Gesetzentwurf zur Verhandlung durch welchen das Verbot des Tragens von Waffen in Corsica verlängert werden soll. Mehrere Vertreter der Insel in der Kammer, u. a. die HH. Gavini und Abbatucci, hatten hierzu ein Amendement eingebracht welches eine Ausnahme zu Gunsten des Tragens von Jagdwaffen für Personen, die um die Erlaubniß hiezu an maßgebender Stelle nachsuchen, statuiren will, und die Commission hatte sich mit diesem Zusatzantrag einverstanden erklärt. Obgleich die Regierung diesen Antrag durch das Organ des Staatsraths Bosredon und des Ministers des Innern Hrn. Pinard selbst bekämpfte, später sogar auch der Justizminister Baroche intervenirte, um amtlich zu versichern daß es in Corsica noch Banditen gebe, und daß die Bevölkerung selbst die unbedingte Aufrechthaltung des Verbots verlange, wurde das Amendement von der Kammer in Betracht gezogen und die Vorlage demgemäß an die Commission zurückgewiesen. Bei Beginn der gestrigen Sitzung zeigte die Regierung an daß sie den ganzen Gesetzentwurf zurückziehe. Unmittelbar darauf erlitt sie, wenn auch wiederum aus einem untergeordneten Anlaß, eine neue Niederlage. Es handelte sich um eine Verpachtung des Postdienstes zwischen Marseille und Corsica, Sardinien und Italien. Die Regierung hatte dieses Geschäft ohne vorgängiges öffentliches Ausgebot mit der Gesellschaft Vollery präliminirt; dagegen war Hr. Marie in der Lage mitzutheilen daß eine andere, im übrigen ebenso ehrenwerthe und zuverlässige Gesellschaft, die Companie Fraissinet viel vortheilhaftere Bedingungen stelle, und obgleich die Vertreter der Regierung Haudry de Janvey und Laveney diese Propositionen als verspätet nicht zulassen wollten, wurde die Vorlage im Hinblick auf dieselben zu neuer Prüfung an die Commission verwiesen. Auf der Tagesordnung folgte dann das Contingentgesetz für 1869, welches bekanntlich für die Recrutirung dieses Jahrs die Einberufung von 100,000 Mann erfordert. (Die betreffende Stelle des Commissionsberichts haben wir bereits in Nr. 180 der A. Z. mitgetheilt.) Die HH. Girot-Pouzol und Genossen haben hierzu ein Amendement eingebracht, nach welchem das Contingent für 1869 auf 80,000 Mann beschränkt werden soll, von denen wiederum 40,000 Mann einstweilen daheimgelassen und nur durch ein kaiserliches Decret in Activität versetzt werden sollen. Hr. Picard meint: die Regierung werde sich mit diesem Vorschlage um so leichter befreunden, als sie ja aus freien Stücken darauf verzichtet habe, außer in den nördlichen und östlichen Departements, die mobile Nationalgarde zu organisiren. Staatsraths-Präsident Vuitry erklärt diese Auffassung für unrichtig, die Regierung verzichte nicht auf die mobile Garde, sondern sie glaube nur derselben für den Augenblick nicht zu bedürfen, und habe daher dem Lande diese Last für jetzt ersparen wollen. Nach einer kurzen Discussion zwischen den HH. Jules Simon und Jules Favre einerseits, und dem General Allard und dem Minister Vuitry andrerseits über die Frage: ob das neue Heeresgesetz für das Land die Lasten vermehre oder vermindere — einer Discussion, in welcher Hr. Jules Favre aufs neue geltend machte daß ganz Europa den Frieden wolle, und dieser, wenn überhaupt, nur durch ein „dynastisches Interesse" gestört werden könne, wogegen der Berichterstatter Marquis d'Andelarre behauptete daß die europäische Lage, wenn sie auch nicht eben bedenklich sey, doch alle Vorsicht erheische, und daß man bei Zeiten vorbereiten müsse, um nicht unvorbereitet zu seyn wenn der Krieg erklärt würde — wird das Amendement mit 185 gegen 24 Stimmen verworfen. Hr. Glais-Bizoin äußert aus Anlaß der Vorlage aufs neue den Wunsch: man möge doch in den Uniformen zu größerer Einfachheit zurückkehren, alle unnützen und geschmacklosen Zierrathen, lästige und unpraktische Uniformstücke, wie namentlich z. B. die scheußliche Bärenmütze, abschaffen, sonst verdiente die Regierung wirklich den Namen einer Paraderegierung (Lärm). Hr. v. Tillancourt erklärt: Der Kriegsminister habe der Commission eröffnet daß er einer Vereinfachung der Uniformen sehr geneigt sey, und nur den Verbrauch der vorräthigen Stoffe abwarte. Zu einem späteren Artikel des Entwurfs bringen die HH. des Rotours und Genossen wiederum das Amendement ein daß der in Frankreich geborne Sohn eines selbst in Frankreich gebornen und ansässigen Ausländers der Recrutirung unterworfen werden solle. Justizminister Baroche behält sich vor über diese Frage binnen kurzem eine selbständige Vorlage zu machen, worauf das Amendement zurückgezogen, und der Gesetzentwurf mit 210 gegen 13 Stimmen angenommen wird.

Die bereits gemeldete Beschlagnahme und Verfolgung des „Electeur" wurde, dem Vernehmen nach, durch einen Artikel des Hrn. Jules Ferry über die Wahlmanöver motivirt. Fünftausend Exemplare, welche, wie es heißt, von einer Auflage von 20,000 noch übrig waren, wurden fortgenommen, und der ganze Satz der Nummer unter Siegel gelegt. Die Tribune erinnert daran daß drei der hervorragendsten Abgeordneten der Linken an der Spitze dieses Blattes stehen, und sie fährt fort: „Man wird das Publicum schwer überzeugen können daß würdige, ernste, mit dem

dreifachen Mandat des Talents, der Wahl und der Popularität betraute Männer wissentlich die ersten Strafen des neuen Gesetzes auf sich ziehen könnten; wir hoffen auch daß man die Gerichte davon schwer überzeugen wird. Gewiß, nicht wir werden jemals Gunstbezeugungen oder Vorrechte für die Erwählten des allgemeinen Stimmrechts verlangen; aber am Ende wird sich doch ganz Frankreich die Frage erlauben: Ist das eine Herausforderung, welche man gegen eine ganze Partei des gesetzgebenden Körpers schleudern will? Möge die Regierung nur davon überzeugt seyn, es ist dieß ein schlechter Feldzugsanfang, eine traurige Erfüllung der gemäßigten und toleranten Programme, von welchen die officiösen Blätter noch widerhallen. Wenn unsere Staatsmänner sich einbilden daß sie mit Verfolgungen, Processen, Geld- und Gefängnißstrafen das Verlangen nach Wahrheit und Licht welches Frankreich verzehrt beschwichtigen werden, so irren sie sich. Die Verfolgungen und Processe sind uns ohne Zweifel unbequem, wir finden kein Gefallen an Geld- und Zeitverlust, wir haben keine Neigung für unnützes Märtyrerthum; aber nichts wird uns hindern mit Kaltblütigkeit und Ausdauer das zu erfüllen was wir für unsere Pflicht halten. Wir haben es, wenn auch unvollkommen, gethan zur Zeit der administrativen Willkür, und sind nicht geneigt heut zurückzuweichen, da wir es statt mit Ministern und Präfecten mit Richtern zu thun haben." In einem spätern Artikel der „Tribune" interpellirt Pelletan die Regierung direct wegen des von mehreren Blättern zugeschriebenen Projects, das allgemeine Stimmrecht durch Abschaffung des zweiten Wahlgangs im Wege eines Senatus-Consults einzuschränken.

Der Gerant des „Courrier Français," Hr. Scheyder, ist zum 30 Juni vor die 8. Kammer des Zuchtpolizeigerichts geladen wegen Veröffentlichung eines Blattes welches über politische Gegenstände spricht ohne dazu die Befugniß zu haben. Da nämlich das Blatt nicht die Geldbußen entrichtet hatte zu denen es verurtheilt worden war, so hatte der Director der Einschreibegebühren sie der Cautionssumme entnommen, die dadurch unvollständig geworden war.

Der mehrerwähnte Proceß den die Washingtoner Regierung gegen Arman, Erlanger und Genossen eingeleitet hat, wurde am 24 d. vor dem Civiltribunal fortgesetzt. Die Vertheidiger, Betoland und Allou, letzterer für Erlanger, hatten das Wort. Allou suchte darzuthun daß sein Client nichts mit der nordamerikanischen Regierung zu thun habe. Das Geld mit welchem die Schiffe bezahlt worden seyen, rühre von der Anleihe her welche die Südstaaten in Europa gemacht hätten. Jedermann habe sein Geld hergegeben, die Franzosen sowohl als die Engländer und Italiener, und besonders die Franzosen, welche an den Erfolg der Südstaaten so sehr geglaubt hätten, daß ihre Regierung auf dem Punkte gestanden die Secession anzuerkennen. Der Proceß welchen man den Schiffsbauern und Hrn. Erlanger mache, sey ein politischer Proceß. Darin liege der Knotenpunkt. Es sey lächerlich wenn man denselben von dem gerichtlichen Standpunkt aus betrachte, da die Vereinigten Staaten kein Geld verlangen könnten welches nicht aus den amerikanischen Cassen gekommen sey. Nach der Rede Allou's wurde die Verhandlung auf nächsten Mittwoch vertagt.

In Toulon sind acht Araber aus Algier angekommen welche von dort nach der Strafanstalt auf der Insel Ste. Marguerite (Cannes gegenüber) gebracht werden sollen. Sie sind wegen Menschenfresserei zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt. Die Unglücklichen hatten, vom Hunger getrieben, mehrere Menschen getödtet und gegessen, besonders Kinder. Ihr Loos wäre die Todesstrafe gewesen, wenn nicht der Gerichtshof die furchtbare Hungersnoth als mildernden Umstand hätte gelten lassen.

Die französische Ausgabe der Correspondenz Napoleons I, welche im Auftrag Napoleons III von einer Commission unter der Leitung des Prinzen Napoleon herausgegeben wird, umfaßt bereits 23 Quartbände, und ist schon deßhalb für Privathände meistens unzugänglich und ungenießbar. Dennoch sind gerade unter den Briefen des genialen Mannes viele welche über seine innersten An- und Absichten Andeutungen enthalten, als Geschichtsquellen so erheblich daß diese in einer verständigen Auslese zu besitzen langst Bedürfniß war. Eine solche Ausgabe in streng wortgetreuer Uebersetzung (eine Ausgabe der Briefe im französischen Originaltext sollte daneben erscheinen) ist jetzt im Werke; sie soll drei bis vier Bände umfassen. Der erste Band liegt vor; er behandelt den wichtigen Zeitabschnitt vom Juni 1795 bis Februar 1798, wo Bonaparte in Italien den Grund zu seiner Größe als Feldherr und Diplomat legte, und schon überall die Kralle den Löwen zeigte. Die Herausgabe der „Ausgewählten Correspondenz Napoleons I" (Hildburghausen im bibliographischen Institut) ist mit Ermächtigung der französischen Commission dem bekannten Literarhistoriker Heinrich Kurz anvertraut, also in zuverlässiger Hand. Eine kurze historische Einleitung faßt das Material des ersten Bandes zusammen; eine Karte des italienischen Feldzugs von 1796 bis 1797 ist beigegeben. Das Unternehmen ist ein durchaus zeitgemäßes und die Correspondenz reich an historischen Aufschlüssen und politischen Lehren. (K. Z.)

. **Paris**, 27 Juni. Es ist immerhin beachtenswerth daß sich 23 Abgeordnete fanden welche gegen das Recrutencontingent von 100,000 Mann stimmten, und 28 Mitglieder der Mehrheit welche den Muth hatten ihre Stimmen zu verweigern. Die Mittheilungen des bezüglichen Ausschußberichts über die fortschreitende Entvölkerung Frankreichs, über die physische Verkommenheit der zur Recrutenloosung berufenen jungen Leute erregen insbesondere in den unabhängigen, also namentlich in allen jüngst gegründeten Provincialblättern ein ungeheures Aufsehen. Personen aus der Provinz welche Oppositionsblätter gründen wollen, kommen nach Paris um Redacteure zu werben, wie um diese Zeit die Schauspieler für die Provinz engagirt werden. Sie klagen noch mehr als die Theaterdirectoren über den Mangel an tauglichen Subjecten. Unter den jüngeren Leuten ist ein guter, kräftiger, unterrichteter, schlagfertiger und für seine Fahne ehrlich begeisterter Journalist ebenso selten als ein guter Tenor. Mehrere Hauptredacteure werden für die Provinz vergebens gesucht, und es muß deßhalb die Gründung mehrerer Blätter unterbleiben oder verschoben werden. Das angebotene Honorar ist überaus glänzend im Vergleich mit dem was z. B. ehemals die eminentesten Köpfe und festesten Charaktere, ja politische Illustrationen am „National" verdient haben. An Talent fehlt es, richtiger an der Uebung und Erziehung. Es ist dieß ein Posten mehr im Schuldbuch des zweiten Kaiserthums. Mit größerer Leichtigkeit finden sich Boulevards-Humoristen aus der Schule des „Figaro," im Genre der politisirenden Witzelei. Es fehlt nicht an jüngeren Talenten welche politisirende Unterhaltungsstücke schreiben, wie Offenbach musikalische Zoten nicht ohne Geist componirt. Weil Hr. v. Rochefort in dieser Manier das höchste leistet, erfreut er sich einer Popularität welche ihn vielleicht in den gesetzgebenden Körper bringen wird, wie Offenbach sich die subventionirte Opéra comique zu öffnen wußte. Solche Erfolge sind übrigens begreiflich, wenn man es erleben muß daß allein der „Figaro" und die „Lanterne" den Hrn. Minister des Innern zu persifliren wagen, weil er dem republicanischen General Hoche den Possen anthat ihm das Festessen und die Festreden zu verweigern. Der „Constitutionnel" brauchte nur noch die saint-simonistischen Ausfälle auf Hrn. Pouyer-Quertier zu accompagniren um denselben in der öffentlichen Meinung noch höher zu stellen. Der Rouener Fabricant und Millionär ist dermalen neben Rochefort der populärste Mann. Man nennt ihn le sanglier de la Normandie. Die öffentliche Meinung verlangt daß dird zugeschlagen werde, und zwar nach oben; sie verlangt nichts anderes. Man findet an Hrn. Pouyer-Quertier sonst nichts auszustellen als daß er seine Streiche nicht hoch genug führt, daß er Bastionen demolirt ohne geradenwegs den Hauptthurm anzugreifen. Vor wenigen Monaten sagte der alte General Lebreton auf der Tribüne: „Auch ich war ein Mann der Ordnung am zweiten December. Aber als ich das Schweigen der Tribüne und der Presse, alle Unordnungen und Schlechtigkeiten protegiren sah, als ich sah wie so viele Leute in den höchsten Stellungen mit Hülfe jenes Schweigens scandalöse Reichthümer aufhäuften, dann sehnte ich mich in die Zeiten zurück wo dergleichen sich im vollen Tageslicht nicht ereignen konnte." In dieser Beziehung hat Pouyer-Quertier einen Leuchtthurm angezündet wie Rochefort seine Laterne, und er wird von der Rouener Bevölkerung auf den Händen getragen wie Rochefort im lateinischen Viertel.

⊠ **Paris**, 27 Juni. Die Windstille welche in der auswärtigen Politik herrscht, scheint gewissen hiesigen Blättern wenig zuzusagen; und da seit geraumer Zeit die Mittheilungen des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten an die angenehme Presse mehr als spärlich geworden sind, so dürfen wir uns über solche Phantasiestücke, wie der gestrige Artikel der „France" über erfolglose Schritte welche die preußische Regierung wegen der hannoverischen Legion beim Tuileriencabinet gethan haben soll, weniger wundern. Der heilsame Schrecken aber den man im Ministerium beim Lesen jener Mittheilung empfand, und die dem Urheber gemachten Vorwürfe sind ein Beweis wie viel man auf die Ungetrübtheit der Beziehungen zu Berlin hält. Der Spuk der „France" war übrigens um so weniger harmlos, als gestern ohnedieß, hauptsächlich in Folge einer rückgängigen Bewegung der Börse, pessimistische Gerüchte in Umlauf kamen. — Abgesehen von dem größeren Talent seiner Mitarbeiter, J. Favre, Hénon, E. Picard, die übrigens kluger Weise nicht selbst unterzeichnen, hat der „Electeur" vor Pelletans „Tribune" den Vorzug eines bestimmten Programms. Der Verfasser des „modernen Babels" schlägt nach rechts und links, und verliert sich in ein Chaos von Redensarten die schon lange keinen Credit mehr genießen; dagegen will der „Electeur" J. Favre's und seiner Freunde einfach eine Art Wahl-Moniteur für die Gemeinden werden, und zwar besonders für jene Landgemeinden unter denen es dem Kaiser Napoleon nach seinem eigenen Ausdruck „allein wohl zu Muthe ist." Der Bürgers- und Bauersmann soll darüber aufgeklärt werden daß nicht bloß seine Freiheit, um die er sich nur allzu häufig wenig kümmert, sondern auch sein Geldbeutel allein durch eine wahre Volksvertretung gut behütet sey. Die demo-

kratische Opposition erkennt immer mehr daß alle ihre Bestrebungen umsonst sind, wenn es der Regierung gelingt sich in dem Monopol des allgemeinen Stimmrechts der Provinz zu erhalten. Wie die Dinge noch heute stehen, brauchte sich das Kaiserreich selbst vor einer ernsteren Revolution in Paris nicht zu fürchten. Dieselbe würde von den Landbevölkerungen doch nicht ratificirt werden. Die Landbevölkerungen politisch zu bilden, das allgemeine Stimmrecht aufzuklären und dadurch Frankreich wieder zu erobern, dieß ist die schwere und langwierige Aufgabe der Opposition. Zum Glück findet dieselbe jetzt wieder lang entbehrte Bundesgenossen in jener Bourgeosie deren mächtiger Sprecher Pouyer Quertier und die durch die unsinnige Verschleuderung des Nationalvermögens endlich aus ihrer Lethargie aufgerüttelt worden ist. Auch Pouyer-Quertier geht unter die Journalisten; er gründet die „Liberté Rouennaise.“ — C. Delamarre hat eine ethnographische Karte zur Unterstützung der durch seine Flugschrift über den Lehrstuhl für die slavische Sprache veranlaßten Amendements angefertigt, nach welchen das Unterrichtsbudget die betreffende Summe für einen Lehrstuhl der slavischen Sprachen auswerfen soll. Die im Plan befindliche Aenderung ist sehr durch das Geschrei der moskowitischen Blätter gefördert worden; auch scheint der Unterrichtsminister derselben, wie sich aus einem Gutachten schließen läßt, sehr geneigt. Bei der Verhandlung werden wir freilich merkwürdige Dinge zu hören bekommen, da die Franzosen in nichts weniger stark sind als in Geographie und Ethnographie. — Die Häuser Goldschmitt und Bischoffsheim haben in ihrem bekannten Handel mit der spanischen Regierung, die freilich formell ganz Recht hatte, verloren. Die vom spanischen Staat eingestrichene Caution beträgt, wie ich höre, 2½ Millionen.

Italien.

⊙ **Florenz**, 24 Juni. In auswärtigen Blättern wird neuerdings wieder ein Garibaldi'scher Römerzug in Aussicht gestellt, und man hat sogar wissen wollen daß General Menabrea sich durch die bedrohlichen innern Zustände Italiens veranlaßt sehen werde mit der Revolution gemeinsame Sache zu machen, und die vorjährige Politik Rattazzi's mit größerer Aufmerksamkeit und Energie wieder aufzunehmen. Alle diese Nachrichten, die geeignet sind das so langsam von dem Alp der Kriegsbesorgnisse sich befreiende Europa aufs neue zu beunruhigen, entbehren der Begründung. Wie ich bereits in meinem gestrigen Briefe schrieb, die revolutionäre Partei und der ungeduldigere Theil der Demokraten sind heut ohnmächtiger als seit Jahren. Die Vorfälle in der Romagna können darin nicht beirren. Partielle Bewegungen werden der italienischen Regierung — und gleichviel welcher Regierung, heiße sie Menabrea oder Ricasoli oder selbst Rattazzi oder Crispi — noch lange und oft zu thun geben; aber diese Bewegungen haben höchstens einen politischen Beigeschmack; ihr eigentliches Wesen beruht auf alten durch die lange Mißregierung erzeugten Erbübeln, deren Ausrottung das Werk einer langen Erziehung seyn muß. Daß eine politische Partei sich der socialen Krankheiten bediene und ihre störenden Einflüsse gegen die bestehende Regierung verwende, ist allerdings häufig genug gesehen worden, und wie die Klerikalen und Bourbonen das Brigantenwesen in Neapel, das Landstreicherthum in Sicilien nähren und ausnützen, so wäre es denkbar daß die Radicalen das in der Romagna glimmende Feuer anfachten, um, wenn es dort lodert und brennt, einen neuen Putsch gegen Rom zu unternehmen. Aber den Radicalen fehlt heute dazu die moralische und materielle Kraft. Der verunglückte Feldzug des vorigen Herbstes hat sie entmuthigt und ihre Mittel verzehrt. Es wird noch geraume Zeit vergehen ehe ihnen zu einem neuen Versuch einer revolutionären Lösung der römischen Frage Kraft und Lust zurückgekehrt seyn werden. Das Ministerium Menabrea ist heute besser als irgendeines der seit 1864 im Amte gewesenen Cabinette im Stande ruhig und ausdauernd, ohne Furcht vor revolutionären Zwischenfällen, der Aufgabe der administrativen und finanziellen Reorganisation, oder besser gesagt Organisation, des Staates obzuliegen. Wenn das Ausland seine Bemühungen unterstützt durch Vertrauen und Wohlwollen, so wird es wesentlich zum Gedeihen Italiens und zur Beruhigung Europa's beitragen. Nicht als ob das Cabinet Menabrea sich außerordentlicher Tugenden und Fähigkeiten zu rühmen hätte! Seine Tugend und Fähigkeit besteht einzig und allein in seiner Existenz. Das Cabinet Menabrea verdient die Unterstützung der Freunde Italiens, weil man nicht sieht welche andern Staatsmänner besseres zu leisten im Stande wären, weil ein Ministerwechsel an und für sich schädlich wirken müßte, weil Italien heute kein dringenderes Bedürfniß hat als daß die Autorität der Regierung sich befestige und die Verwaltung endlich einmal in regelmäßigen Gang gerathe. — Ein bedeutsames Zeichen der Zeit ist daß die letzten Ersatzwahlen in Piemont und Genua nicht im Sinne der Permanenten und Radicalen ausgefallen sind. — Im Senat hat gestern die Berathung des Mahlsteuergesetzes begonnen. Berichterstatter ist der frühere Minister Scialoja. Die Genehmigung steht außer Zweifel. Doch hat die gestrige Sitzung gelehrt daß es im Senat so wenig als in der Kammer an nichtssagender Beredsamkeit fehlt. — So eben ist dahier der erste Theil des dritten Bandes der Amari'schen Geschichte der Muselmanen Siciliens erschienen.

= **Rom**, 25 Juni. Wohl hat man seit den letzten Unterhandlungen mit Florenz wegen der Uebernahme der römischen Schuld hin und her erwogen: ob die Dareingabe der weltlichen Gewalt die geistliche Macht neu schaffen, stärken und zu ihrer Culmination bringen müsse, allein man kommt zum Schlusse nicht hinaus aus dem alten Dilemma. Der Papst, von seiner Domäne, dem Kirchenstaat, getrennt, verliere demnach seinen irdischen Grund und damit seinen volksmäßigen Bestand: er werde, besorgt man, in Zeit der Widerwärtigkeiten nach einem neuen Fundament suchen müssen. Neuer Grundbesitz lasse sich in der alten Welt freilich nirgends mehr erwerben, denn alles habe längst seinen Herrn. Ein anderes Haus ist aber für die Kirche, wie ihr früherer Staat, geschweige ein besseres, sey auf keiner Weise zu gewinnen, und damit bleibe der Papa Rè. Man kann annehmen daß jedes neue Geschlecht den Päpsten die weltliche Herrschaft streitig gemacht hat; daß sie nur durch fremde Hülfe gehalten werden konnte, ist eine alte Erfahrung. Da der morgende Tag der Schüler des heutigen zu seyn pflegt, so ist nicht abzusehen wann dieses zeitliche Regiment zu einem ruhigen Besitz in conservativem Sinn werden kann. Da fragt man sich nun alles Ernstes: ob das nahe ökumenische Concil keine solide Auskunft bringen könnte, so klerikale wie nichtklerikale. Die liberalen Propheten wissen sogar schon daß man damit umgeht die Nothwendigkeit der zeitlichen Herrschaft in die Dogmenschmiede zu bringen, damit ein Glaubenssatz etwa wie dieser herauskomme: Credo in unam catholicam Ecclesiam e in civilem principatum ejus suæ libertati necessarium. — Die vorgestern Abend im officiellen „Giornale“ veröffentlichte päpstliche Allocution wider Oesterreich ist der Ausdruck einer Fülle von Unwillen, von Verwerfung. Mancher hier glaubt, der Redner hätte besser gethan alle neuesten Ereignisse im Kaiserstaat als eine Verletzung von Verträgen hinzustellen statt gegen die einzelnen Fälle zu polemisiren. Wo in andern deutschen Ländern bei einer katholischen und protestantischen Bevölkerung die sogenannte Parität herrscht, ist doch längst vieles Sitte und Brauch geworden, was man noch heut aus Oesterreich um jeden Preis hinaus haben möchte. — Nach dem letztausgegebenen Militärhandbuch dienen 704 Graduirte von Officierrang aus den verschiedenen Nationalitäten in der päpstlichen Armee, nämlich 462 Italiener, 129 Franzosen, 58 Schweizer, 20 Belgier, 19 Deutsche, 9 Holländer, 4 Engländer und 2 Spanier.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 23 Juni. Gegenüber einem Theil der französischen Presse („Constitutionnel“ und „France“) nimmt das heutige „Journal de St. Pétersbourg“ die bekannte Rede des preußischen Generals Moltke in Schutz, indem es derselben jede kriegerische Absicht abspricht. Man spreche jenseits des Rheins so oft von der Präponderanz Frankreichs, daß es natürlich erscheine wenn General Moltke von seinem Patriotismus sich leiten ließ eine ähnliche Sprache zu führen. Die Rede des Generals sey nur eine Friedensaspiration, und zwar eine mehr als platonische, indem sie den Krieg durch den imposanten Stand der Rüstungen unmöglich machen wolle. Es wäre zu wünschen daß in einem gegebenen Fall sämmtliche Mächte sich die Rolle beilegten welche Moltke für Deutschland wünsche, nämlich nur gewaffnet zu seyn um den Krieg zu verhindern, ohne fürchten zu müssen daß man ihnen Schwäche oder Kleinmüthigkeit nachsage.

Donaufürstenthümer.

* **Bucharest**, 23 Juni. Die Kammer ist gestern durch Botschaft des Fürsten geschlossen worden. Der Fürst ist darin glücklich constatiren zu können daß nächst der constituirenden Versammlung die gegenwärtige Kammer die wichtigsten und bedeutungsvollsten Gesetze geschaffen hat. Als solche werden die Gesetze über die Heeresorganisation, die Rural-Polizei und die Eisenbahnen genannt. Wenn die Erfolge einiger der beschlossenen Gesetze durch die Auflösung des Senats verzögert werden, so hegt der Fürst die Hoffnung daß der nächste Senat den Erwartungen Rumäniens besser Rechnung tragen werde als der soeben aufgelöste. Uebrigens war die Kammer schon seit dem 18 d. wegen Abwesenheit vieler Deputirten beschlußunfähig. Mitte des nächsten Monats finden die Neuwahlen für den Senat statt. Die Regierung setzt alle ihre Hülfsmittel in Bewegung um einen Senat zu erzielen der eben so gefügig ist wie die Kammer. Zu diesen Hülfsmitteln gehört auch das den Candidaten ein Gesetz in Aussicht zu stellen wornach die Senatoren, welche bisher keine Diäten bezogen, für die Dauer der Sitzung 200 Ducaten Gehalt, oder wie man das Ding nennen will, bekämen. Am 16 d. legte der Finanzminister der Deputirtenversammlung das Budget für 1869 vor, damit eine Revisions-Commission dasselbe alsbald für die kommende Session vorbereite. Das von der Regierung für das Jahr 1868 geforderte Contingent von 10,000 Mann war zuvor mit 63 gegen 5 Stimmen bewilligt, obgleich das jährliche Contingent eigentlich nur 4000 Mann betragen soll. Minister Bratiano machte geltend daß nach

dem neuen Armeegesetz 2 Altersclassen, also 8000 Mann, aus dem stehenden Heer entlassen werden müssen. Die Regierung verlange deßhalb nur 2000 Mann über den Etat. Um der Entwerthung der rumänischen Kupfermünze entgegenzutreten, welche besonders in der Moldau im Verkehr beinahe 30 Percent ihres Nennwerthes eingebüßt hat, weil das Land mit der wenig Metallwerth besitzenden Scheidemünze überschwemmt ist, hat die Kammer einen Credit von 300,000 Frcs. zur Prägung von Silbermünzen im Werthe von ½, 1 und 2 Neu-Lei bewilligt. Auch bewilligte die Versammlung eine jährliche Subvention von 23,500 Frcs. für die rumänischen Schulen in Siebenbürgen, obgleich weder die Schulen noch die Finanzen in den Fürstenthümern sich in einem Zustande befinden welcher die jährliche Verausgabung so bedeutender Summen für Institutionen des Auslandes rechtfertigt. Damit die Vorarbeiten zu den Eisenbahnen sofort in Angriff genommen werden können, hat die Kammer die Regierung ermächtigt sich mit den Concessionären ins Einvernehmen zu setzen; doch scheint es kaum wahrscheinlich daß die Unternehmer bedeutende Auslagen machen sollten bevor die Concessionen durch das Votum des Senats und die Sanction des Fürsten legal geworden sind. — Am vergangenen Samstag flog das Laboratorium vom Arsenal, in welchem ein Feuerwerk zum Empfang des Prinzen Napoleon angefertigt wurde, auf und ein Sergent und fünf Soldaten waren auf der Stelle todt.

Japan.

Der „Patrie“ gehen Nachrichten aus **Jokohama** vom 2 Mai zu, denen zufolge ein Abgesandter des Mikado den Auftrag erhalten hatte die Stadt Jedo zu zerstören, in welcher der Taikun sich bis jetzt noch befand. Auf die Kunde davon hatte der Taikun eine Unterredung mit dem Gesandten, worin er sich erbot seine letzten Truppen zu entlassen und sich mit seiner Familie nach einer Stadt im Innern zurückzuziehen und dort sein Leben zu beenden. Dieser Vorschlag wurde vorläufig angenommen, und es wurde ein Vertrag abgeschlossen, der indessen erst vom Mikado ratificirt werden muß.

Verloosungen.

Verloosungen von Lotterie-Anlehen im Juli 1868.

1	Juli.	Oesterr. 250 fl.-Loose à 4%. Gewinnziehung am 1 Oct. 1868.
1	„	Oesterr. Creditanstalt 100 Fr.-Loose. Auszahlung 2 Jan. 1869.
1	„	Kurhessische 40 Thlr.-Loose. Auszahl. 2 Jan. 1869.
1	„	Stadt Bordeaux 100 Fr.-L. à 3%. Auszahl. 1 Nov. 1868.
1	„	Hamburger 100 Mark B.-Loose. Gewinnziehung 1 Sept. 1868.
1	„	Fürstlich Schaumb.-Lippe 25 Thlr.-Loose. Auszahl. 1 Oct. 1868.
1	„	Stadt Mailand 45 Fr.-Loose. Auszahl. 1 Jan. 1869.
1	„	Donau-Dampfschifffahrt 100 fl.-L. à 4%. Auszahl. 2 Jan. 1869.
13	„	Russische 100 S.-R. Loose à 5%. Auszahl. 15 Oct. 1869.
15	„	Fürst Salm-Reiffersch. 40 fl.-Loose. Auszahl. 15 Jan. 1869.
15	„	Graf Waldstein-Wartenberg 20 fl.-Loose. Auszahl. 15 Jan. 1869.
15	„	Kanton Freiburg 15 Frcs.-Loose. Auszahl 15 Oct. 1863.
30	„	Fürst Clary 40 fl.-Loose. Auszahl. 30 Jan. 1869.

Neueste Posten.

⊙ **München,** 29 Juni. Se. Maj. der König hat sich heute von Schloß Berg nach Hohenschwangau begeben um einige Tage daselbst zu verweilen. Am kommenden Donnerstag wird Se. Majestät wieder hieher kommen. Ihre k. Hoh. die Herzogin Sophie in Bayern ist von Dresden über Regensburg, wo sie ihrer Schwester der Frau Erbprinzessin-Wittwe von Thurn und Taxis auf dem nahegelegenen Schlosse Prüfenig einen Besuch machte, wieder nach Schloß Possenhofen zurückgekehrt. Eben dahin hat sich heute der gleichfalls hier eingetroffene Bräutigam Ihrer k. Hoh., Prinz Ferdinand von Orleans, Herzog von Alençon, begeben, nachdem er im Gasthofe „Zu den vier Jahreszeiten,“ wo er sein Absteigquartier genommen hat, diesen Vormittag den Besuch Sr. k. Hoh. des Herzogs Max in Bayern empfangen hatte. Dem Vernehmen nach soll zur Feier der Verlobung des hohen Paars, welche dem Vernehmen nach auch die Genehmigung Sr. Maj. des Königs bereits erhalten hat, auf dem Starnberger See dieser Tage eine Festfahrt mit Beleuchtung und Feuerwerk stattfinden. — Aus Nürnberg ist eine Deputation der Stadt wegen Verlegung des in der Nähe derselben befindlichen Pulvermagazins in größere Entfernung von dort hier eingetroffen. Diese Deputation besteht aus dem ersten Bürgermeister Hrn. v. Stromer, dem städtischen Baurath Solger, dann dem Vorstand (Advocaten Merk) und zwei Mitgliedern des Collegiums der Gemeindebevollmächtigten.

Stuttgart, 28 Juni. Der St.-Anz. schreibt: „Die von dem Frhrn. v. Neurath seinen Wählern zum Zollparlament erstatteten Berichte (Allg. Ztg. Nr. 178) machen die Runde durch die Presse. Wir glauben daß von ihr manches anders als gesprochen ward referirt wird. Wenn ein Blatt Hrn. v. Neurath auf eine Uebereinstimmung mit den Ansichten der Regierung, beziehungsweise einzelner Mitglieder derselben, sich berufen läßt, so haben wir kaum nöthig zu bemerken daß in einer solchen Aeußerung lediglich eine subjective Ansicht des Frhrn. v. Neurath enthalten wäre, und die Mitglieder der Regierung dafür nicht verantwortlich gemacht werden können.“

Darmstadt, 28 Juni. Die erste Kammer der Stände wird künftigen Mittwoch eine Sitzung abhalten. Auf der Tagesordnung befinden sich u. a.: die Mittheilung des großh. Kriegsministeriums, die Ausführung der mit Preußen abgeschlossenen Militärconvention betreffend — hier insbesondere die Verwilligung der in Folge dieser Convention zur Bestreitung außerordentlicher Bedürfnisse für das großh. Militär und die Militäranstalten für das Jahr 1868 erforderlichen Summen (Extraordinarium) betreffend; ferner die Mittheilung des großh. Kriegsministeriums, die Ausführung der mit Preußen abgeschlossenen Militärconvention betreffend — hier insbesondere die nachträgliche Ergänzung des Militärbudgets für das Jahr 1868 wegen erhöhten Friedensstandes der großh. Division (Ordinarium) betreffend; der Antrag des Abg. Hrn. Hunsinger, Freizügigkeit und Gewerbefreiheit betreffend. (D. Z.)

Posen, 27 Juni. In der heute beendigten Verhandlung gegen den wegen sechsfachen Giftmordes angeklagten Wittmann (Nr. 179 der A. Z.) lautete das Verdict der Geschwornen auf „Schuldig.“ Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zum Tode durch Enthauptung. (D. Bl.)

Paris, 28 Juni. Der Constitutionnel bringt folgende halbofficielle Widerlegung der Angaben der France: „Die Anwesenheit hannoverischer Flüchtlinge auf französischem Boden hat Veranlassung zu Unterstellungen geboten, welche ohne allen Grund sind. Wir sind in der Lage zu versichern daß diese Ausländer in keiner Weise Gegenstand von Reclamationen von Seite der preußischen Regierung gewesen sind.“ — Im gesetzgebenden Körper wurden sämmtliche Amendements zu dem Entwurf, betreffend die transatlantische Dampfschifffahrts-Compagnie, verworfen, und das ganze Gesetz mit 171 gegen 25 Stimmen angenommen.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung

Uebersicht.

Ueber die Theorien der Ernährung der thierischen Organismen. Vortrag von K. Voit. — Aus früherer Zeit. Von Arnold Ruge. (ttl.) — Romanische Sprachforschung. Schillers Tell romanisch. Das Salis-Denkmal. — Erinnerungen an Heinrich Heine und seine Familie. Von seinem Bruder M. Heine.

Neueste Posten. München. (Die „Meistersinger.“ Herzog von Modena. Preßproceß) — Würzburg. (Antiquarische Funde.) — Köln. (Freiligrath Feier. Verbot.) — Hannover. (Reichstagswahl.) — Frankfurt. (Siegerpreis zum deutschen Schützenfest.) — Wien. (Vollzugsinstruction des neuen Ehegesetzes. Statthalter Graf Chorinsky.) — Lissabon. (Amnestie.) — London. (Aus dem Oberhaus.) — Straßburg. (Internationales Schützenfest. Rede des Maire) — Brüssel. (Explosion.) — Florenz. (Neue Finanzexposition. Die Verpachtung der Tabakregie.) — Livorno. (Mateucci †.) — St. Petersburg. (Einnahme von Bochara.) — Belgrad. (Fürstenmordproceß) — New-York und Washington. (Aus dem Senat.)

Telegraphische Berichte.

* **London,** 30 Juni. Im Oberhaus ist die Abstimmung über die „Suspensory-Bill“ heut um 3 Uhr Morgens erfolgt. Die Bill wurde mit 192 gegen 97 Stimmen verworfen.

* **Frankfurt a. M.,** 29 Juni. Abend-Effectensocietät: Creditactien 204; 1860er Loose $74\frac{7}{8}$; 1864er —; Nat.-Anl. —; 5proc. steuerfreie 5proc. Met. $51\frac{1}{2}$; Staatsbahn 271; 4proc. bayer. Prämien-Anl. —; 1882er Amerikaner $77\frac{3}{16}$. Fest.

London, 29 Juni. Schlußcurse: 3proc. Consols $94\frac{7}{8}$; 1882er Amerikaner —.

* **Paris,** 29 Juni. Anfangscurse: 3proc. Rente 70.75; Crédit mobilier 310; österr.-franz. Staatsbahn 581.25; österr. 1866er Anl. 320; 5proc. ital. Anl. 54.65; 1882er Amerikaner 83. Matt.

Börsenberichte.

Frankfurt a. M., 29 Juni. Oesterr. 5proc. Met. v. 1852 $51\frac{3}{8}$ P.; v. 1859 $69\frac{5}{8}$ bez.; v. 1864 $59\frac{1}{2}$ G.; württ. $4\frac{1}{2}$proc. Obl. b. R. $94\frac{1}{2}$ bez.; 4proc. 89 G.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. $82\frac{5}{8}$ bez.; bad. $4\frac{1}{2}$proc. $94\frac{1}{4}$ bez.; 4proc. Obl. b. R. 87 G.; $3\frac{1}{2}$proc. Obl. v. 1842 $82\frac{1}{2}$ G.; Frankfurt-Hanauer E.-B.-A. $108\frac{1}{2}$ G.; Rhein-Nahe-Bahn $31\frac{1}{2}$ bez.; $4\frac{1}{2}$proc. Pf.-Max E.-B.-A. b. R. $107\frac{1}{4}$ P.; 4proc. hess. Ludwigs-A. $133\frac{1}{2}$ G.; bad. 35fl.-L. $51\frac{1}{4}$ P.; kurh. 40Thlr.-L. b. R. $54\frac{1}{2}$ P.; gr. hess. 50fl.-L. b. R. 147 G.; 25fl.-L. b. R. 39 bez.; nass. 25fl.-L. b. R. $35\frac{1}{2}$ P.; Ansb.-Gunzenh. 7fl.-L. $13\frac{1}{8}$ P.; Pistolen fl. 9.48—50; dito doppelte fl. 9.49—51; pr. Friedrichsd'or fl. $9.57\frac{1}{2}$—$58\frac{1}{2}$; holl. 10fl.-Stück fl. 9.54—56; Ducaten fl. 5.38—40; Ducaten al marco fl. 5.39—41; 20Fr.-Stück fl. $9.27\frac{1}{2}$—$28\frac{1}{2}$; engl. Sov. fl. 11.58—57. (Cursbl. d. Frkf. Z.)

†† **Frankfurt a. M.,** 29 Juni. An heutiger Börse waren österreichische Speculationspapiere sehr beliebt. Creditactien hoben sich auf 204, Staatsbahn 271, Loose von 1860 $74\frac{5}{8}$, von 1864 $91\frac{1}{2}$, steuerfreie Met. unverändert, $51\frac{1}{2}$, engl. Met. $62\frac{3}{4}$, National $53\frac{1}{2}$, Bankactien 749, Amerikaner etwas matter, $77\frac{5}{8}$, Elisabethbahn 138, Alsenzbahn $85\frac{5}{8}$, Mannheim 94. Bayer. Prämien-Anleihe $101\frac{1}{2}$, bad. $98\frac{3}{4}$. Wiener Wechsel $102\frac{1}{2}$. Die Börse war sehr belebt.

Ueber die Theorien der Ernährung der thierischen Organismen.

Vortrag in der k. Akademie der Wissenschaften am 28 März 1868, zur Feier ihres einhundert und neunten Stiftungstages gehalten von Karl Voit. München 1868. Im Verlag der kgl. Akademie.

*† Der Vortrag welchen Prof. Voit bei Gelegenheit der Stiftungsfeier der Akademie über die Theorien der Ernährung gehalten, ist im Druck erschienen, und bietet dem Leser ein noch reicheres Material als es die beschränkte Zeit dem Redner am 28 März seinen Zuhörern gegenüber gestattete. Unter allen Forschern auf diesem Gebiete war wohl niemand mehr berechtigt über den wichtigen Gegenstand zu sprechen als Voit, der durch zahlreiche experimentelle eigene Untersuchungen unsere positiven Kenntnisse über den thierischen Stoffwechsel beträchtlich vermehrt hat. Seine Rede zeigt auch daß er den Gegenstand beherrscht, der noch nie so gründlich und zugleich so allgemein verständlich besprochen wurde. Voit führt uns, ausgehend von den ersten Anfängen menschlichen Denkens über die Nothwendigkeit der Aufnahme von Nahrung und des Stoffverbrauchs, einige Jahrtausende hindurch bis zu den Vorstellungen des heutigen Tages. Wir lernen was Hippokrates und Aristoteles und Galenus darüber gedacht, was Paracelsus, die Iatrochemiker und Iatromathematiker des Mittelalters geglaubt, und wie viel am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts der letzte große Polyhistor Albert Haller als Wissen seiner Zeit zusammen zu fassen hatte. Wir staunen über die langsamen Fortschritte die von Aristoteles bis Haller gemacht worden sind, aber Voit zeigt uns warum dieser Baum der Erkenntniß nur so langsam wachsen konnte, bis Lavoisier uns Aufschlüsse über die Elementarzusammensetzung der thierischen und pflanzlichen Stoffe verschaffte, und seine Anschauung vom Wesen der Verbrennung eines Wachslichtes und vom Rosten der Metalle auch auf den thierischen Organismus anwandte. Erst jetzt konnten mehr Zweige hervorsprossen, von denen einige bereits sichtbare Früchte anzusetzen beginnen, wozu in diesem Jahrhundert niemand mehr als Liebig und seine Schule beigetragen hat. Die Ernährung und Mästung der nutzbaren Hausthiere, die rationellste Erzeugung von Fleisch, Fett oder Milch erwartet bereits mit aller Zuversicht die endgültige Lösung von den Resultaten des wissenschaftlichen Experiments.

Es ist schwer, ja unmöglich, aus der Rede Voits einen gedrängten Auszug für die Leser dieser Zeitung zu machen, weil der Verfasser selbst schon sich auf das allernothwendigste beschränkt hat. Ich kann also diejenigen welche für den Gegenstand sich interessiren nur auf die Rede Voits aufmerksam machen, die in weiteren Kreisen gelesen zu werden verdient als akademische Druckschriften gewöhnlich finden. Es sey mir gestattet mit Voits eigenen Worten zu schließen:

„Ich hoffe zur Genüge dargethan zu haben welche unberechenbare Wichtigkeit für das allgemeine Wohl eine richtige Anschauung von den Gesetzen der Ernährung hat. Die Erhaltung und Zunahme der Bevölkerung hängt zunächst von der Möglichkeit ab die Production der Nahrung mit den geringsten Mitteln zu erreichen, oder sie so sehr als möglich zu steigern. Nur eine gehörige Ernährung befähigt uns die Kraft für unsere Aufgabe zu gewinnen, und gibt uns den besten Schutz gegen die alterirenden Einwirkungen der Außenwelt. Die Processe bei der Krankheit sind Abänderungen der normalen Processe der Ernährung und Zersetzung; die Einsicht in die Vorgänge bei der Krankheit führt uns daher allein auf den sichern Weg zur Heilung derselben. Mit der Erkenntniß der Bedeutung der einzelnen Nahrungsstoffe gewinnen wir die Mittel auf die wohlfeilste und passendste Weise größere Massen z. B. in Armenhäusern, im Felde zu erhalten. Tausende von Menschen, Gesunde und Kranke, sind schon wegen Unbekanntschaft mit dem Werthe der Nahrungsstoffe jämmerlich zu Grunde gegangen.

„Ist es nicht eine heilige Pflicht der Staatsregierungen hierin alles zu thun was in ihrer Macht steht! Es handelt sich nicht nur um eine günstige Stellung der wissenschaftlichen Anstalten in denen die Principienfragen gelöst werden, sondern auch solcher Institute in denen die Uebertragung der allgemeinen Gesetze auf die Praxis gesucht und die Einzelforschung für bestimmte Fälle gemacht werden soll, und endlich um möglichste Ausbreitung der gewonnenen Lehren im Volke durch gute Schulen.

„Man verkenne die hohe Bedeutung der Nahrung nicht mehr. Alle Wirkungen welche wir am Organismus wahrnehmen, rühren her von der Spannkraft die wir in den Speisen erhalten, und in uns entfesseln. Die außerirdische Sonnenwärme hat vor allem die Kraft geliefert die Elemente in diejenige Lagerung zu bringen in welcher sie die Nahrung darstellen, bei deren Zerfall in die ursprünglichen Elemente im Innern des Thierleibes die vorher aufgewandte Sonnenwärme zum Theil in anderen Bewegungsformen, zum Theil wieder als Wärme austritt. Der Weise hat die Aufgabe diese mächtigen Wirkungen nicht zu verheerenden, sondern für die Menschheit wohlthätigen und ihre Entwicklung fördernden werden zu lassen: muß aber der mit den Kräften Agirende nicht auch der reichlichen Erzeugung derselben seine volle Aufmerksamkeit schenken?

„Ich kenne eine Stelle in den bewunderungswürdigen Werken Lavoisiers, welche er im Gefühle der Mißregierung seines geliebten Vaterlandes und der Ahnung der großen französischen Revolution niedergeschrieben, wo es heißt: „Scheint es aber nicht eine Ungerechtigkeit der Natur zu seyn daß gerade der arme Arbeiter mehr Substanz seines Körpers verbraucht, während doch eigentlich der Ueberfluß der dem Reichen nicht nöthig ist für ihn bestimmt seyn sollte?“ Der unsterbliche Gelehrte war von der Ueberzeugung durchdrungen: es müsse hier ein Ausgleich durch weise Instructionen und hohen Preis der Arbeit gesucht werden. Nur die Schule und das Wissen werden einer socialen Revolution die Spitze bieten können.

„So sehen wir auch hier das anfangs unscheinbare Resultat, welches der Denker mit unendlicher Mühe und Anstrengung gefunden, wenn seine Zeit gekommen ist und es hinaustritt ins Leben, ungeahnte Wirkungen entfalten. Fürwahr, ein solcher Gedanke ermuthigt uns alle Kräfte anzustrengen um den Vorfahren, welche für unser Daseyn gekämpft, gleich zu kommen und unsere Pflicht zu thun für die Zukunft."

Aus früherer Zeit.

Von Arnold Ruge.

III.

∠ Noch weilt die Erzählung gern bei Halle, und wir bekommen manchen höchst ergötzlichen und charakteristischen Zug aus dem Professoren- und Bürgerleben.

Als Hausbesitzer mußte Ruge Bürger von Halle werden. Er war bereit dieß nicht als eine Bürde, sondern als eine Ehre zu betrachten. Bald wählten die Halloren ihn zum Stadtverordneten. In einer Verschönerungscommission wollte Ruge schlechtes Straßenpflaster, offene Abzugscanäle und Braunkohlenstaub beseitigen; er drang aber um so weniger durch, als er die Collegen mit dem Kraftausdruck erschreckt hatte: Halle werde sich nur durch Bomben verschönern lassen. Erst zehn und zwanzig Jahre später begonn die Cultur Halle etwas ernstlicher zu belecken. Lesenswerth ist wie Ruge, mit den Bäckern und Brauern verbündet, das Mühlenmonopol zu brechen suchte. Bald darauf wurde der Kampf um reines Trinkwasser gegen die „Aristokratie der Cloake" (S. 506) geführt, ein Nachsuchen um einen Zuschuß des Königs zu den Kirchenbauten der Stadt abgelehnt, da man sich selber helfen könne, und nicht Gelder beanspruchen solle die der König sich doch wieder vom Lande geben lasse. — Halle hatte den dritten Theil seiner städtischen Einnahmen für das Armenwesen aufzuwenden. Da der Regierungspräsident einen Verein zur Besserung verwahrloster Jugend stiftete, schlug Ruge vor: nicht bloß eine Erziehungsanstalt für arme Kinder zu errichten, die bisher zum Betteln und Stehlen angehalten wurden. Die Absicht die bezüglichen Vorschläge drucken zu lassen stieß auf Schwierigkeiten, und der Verein wurde vom Regierungspräsidenten Grafen Arnim-Boitzenburg gar für einen demagogischen Verein erklärt, dem kein loyaler Unterthan beizutreten wagte.

Mit dem Jahr 1840 drang die Politik einen Schritt vor, und regte sich im städtischen Leben. Natürlich begab sich eine Huldigungsdeputation von Halle nach Berlin. Dort wurde der Versuch gemacht das Verfassungsgesetz vom 20 Mai 1815 in Erinnerung zu bringen. Derselbe schlug aber fehl, und der Deputirte von Halle hatte sich vielmehr zu einem Beitrage für ein Gemälde anheischig gemacht welches nichts als die Huldigung, das treugehorsamste Ersterben, darstellte. Zwar gelang es Rugen die Genehmigung dieses Geldaufwandes bei den Stadtverordneten zu hintertreiben, aber im Protokoll jener ehrsamen Versammlung erschien das gerade Gegentheil des gefaßten Beschlusses, und die Bewilligung der Summe wurde schließlich mit Hülfe der „Majorität der Angst" durchgesetzt. Bald darauf erschienen die „Vier Fragen eines Ostpreußen." Sämmtliche Buchhändler von Halle erklärten: eine Schrift nicht verbreiten zu können welche gewiß werde verboten werden. Ruge vertheilte eine Anzahl von Exemplaren, erregte aber damit einen solchen Schrecken unter den Empfängern, daß manche von ihnen das Schriftchen, ohne nur hineingesehen zu haben, auf der Straße wegwarfen. Dessenungeachtet ließ Ruge nicht nach. Er suchte für eine Petition um Erfüllung des Gesetzes vom 20 Mai 1815 Unterschriften zu gewinnen. Ein Lützower von 1813 war der erste welcher unterzeichnete. Mehr als 70 Unterschriften wurden aber trotz aller aufgewandten Mühe nicht zuwege gebracht. Das Papier sollte an den Abgeordneten Halle's beim Provinciallandtage zur Ueberreichung abgehen; aber ehe es zu dieser kam, waren schon 17 der Unterzeichner mit Postpferden nach Merseburg geeilt, um ihre Unterschriften zurückzuziehen. Ein Specereihändler betheuerte: er habe nur unterschrieben um die Demagogen herauszulocken, damit die Regierung sie kennen lerne. Ein Holzhändler erklärte: er habe zwar keine Regierungslieferungen, wolle sich aber die Gelegenheit nicht abschneiden solche zu bekommen; und ein Arzt zog sich zurück weil die Unterschrift ihn seine ganze Praxis verlieren machen könne. Nun versuchte Ruge es die Petition um endliche Erfüllung eines königlichen Versprechens bei den Halle'schen Stadtverordneten einzubringen, und hielt eine lange Rede über das Recht der Staatsbürger am Staatsleben theilzunehmen, über die Zusage von 1815, welche angesichts der „für König und Vaterland" und für den König in erster Reihe gebrachten Opfer des ganzen Landes ertheilt war, über Mündigkeit und Unmündigkeit eines ganzen Volks; aber in der Versammlung siegte das Schweigen des Staunens und der Verlegenheit. Mit Genugthuung weist Ruge auf den Unterschied zwischen 1840 und 1848, und gar 1866, hin; aber zu behaupten: der freie Geist sey endlich durchgedrungen, und sey vollkommen Herr geworden über eine untergehende Welt, finden wir immer noch den Zuständen nicht völlig entsprechend. Allerdings dürfen wir dem grünen Zweig auf welchem wir heute sitzen schon etwas zutrauen, aber gut wird es seyn ihn immer noch einige Jahre zu schonen, damit er nicht unter der Last der Zumuthungen abbreche.

Es ist schon angedeutet daß Ruge es für rathsam hielt in den ersten Monaten von 1841 Preußen zu verlassen, und nach Sachsen überzusiedeln. Wie die Leipziger Censur immer große Nachsicht geübt hatte, so versprach er sich für das Gedeihen der „Deutschen Jahrbücher" von seinen persönlichen Beziehungen in Dresden guten Einfluß. Wir werden sehen wie die gehegten Erwartungen in Erfüllung giengen. In Ebköthen fand Ruge an Bernhard v. Lindenau, welcher damals noch erster Minister Friedrich Augusts war, einen Freund und Beschützer. Aber selbst Lindenau deutete an daß Sachsen unter Einflüssen stehe welche dem freien Wort gefährlich werden könnten. Ruge selber brachte großen Organisationseifer mit, und stellte einen Plan zur Gründung einer rein wissenschaftlichen Universität in Dresden auf welcher Lindenau's Billigung fand, vom Hofprediger v. Ammon aber, dem ersten Rath im Unterrichtsministerium, ungelesen in einem Repositorium begraben wurde. Auf Lindenau's Betrieb kam eine neue Ausarbeitung des Plans vor das Gesammtministerium, erlangte hier sogar eine Mehrheit, aber scheiterte schließlich an dem entschiedenen Widerspruch des Prinzen Johann.

Nachdem Ruge Staats- und Stadt-Bürgerrecht erlangt hatte, wurde er auch in Dresden zum Stadtverordneten gewählt. Er wurde sogar der Polizeicommission zugewiesen, und übte hier manchen praktischen Einfluß auf Droschkenwesen, Bahnhofanlage u. dgl. Ein Lesezimmer oder Lesemuseum gab es damals in Dresden noch nicht. Ruge brachte eines zu Stande, und es wurde bald ein Mittelpunkt des geistigen Verkehrs. Aber französische Blätter wie „National" und „Charivari" zu bestellen lehnte die k. sächsische Post ab. Die viel schärfer, namentlich gegen Friedrich Wilhelm IV, auftretende „Times" wurde dagegen gewährt, und Ruge klebte einst einem Artikel der Times über Preußen die Uebersetzung bei, was zu einem Auftritt mit einem preußischen Officier führte.

Den letzten Jahrgang der „Deutschen Jahrbücher," den von 1842, nennt Ruge den freiesten und doch den gehaltensten und leidenschaftslosesten. Auf den Vorwurf daß die Theorie extrem sey, antwortete er: Ist nicht extrem zu seyn ihr Daseyn? Und revolutionär? Alles Leben und aller Geist ist auf Neuerung gestellt; der Geist geht aus wenn ihn die schöpferische Unruhe verläßt. Wer in den Entpuppungen unserer Zeitschrift ein Verlassen ihrer selbst nachweisen wollte, der hätte es leicht; denn es ist eine Schuppe nach der anderen gefallen. Auf Ewigkeit hat eine Zeitschrift keinen Anspruch. Solange sie ihre Bestimmung erfüllen will, muß sie der Dialektik des Geistes, der theoretischen Revolution die unsere Zeit hervorbringt folgen, und wo sie es vermag ihr vorhergehen."

In der That lag die Kraft der „Deutschen Jahrbücher" in ihrer allwöchentlichen Anregung durch Besprechung der neuesten Literaturerscheinungen, in dem Kampfe gegen den Stillstand und die Unterdrückung. Als Ruge es später versuchte seine auf den Lesemuseen gern zur Hand genommenen Artikel als gesammelte Werke herauszugeben, halfen alle buchhändlerischen Kunstgriffe, selbst die „zweite Ausgabe," nichts. Nicht Ruge's Deduction an sich, sondern ihr Ringen mit den Mächten und das Bewußtseyn daß Tausende gleichzeitig mit uns nach dem Blatte griffen, hatte die Anziehungskraft geübt.

Von der Leipziger Censur war manches kühne Wort durchgelassen worden gegen den Familienstaat und den Dynastiebesitz, gegen den Polizei- und Beamtenstaat und für den Staat als die Wirklichkeit der sittlichen Idee, des sich selbst deutlichen freien Willens, gegen die politische Nullität des deutschen Volks, welches in seiner Getheiltheit nur Privatsinn zeige, keinen Staat in der Form des Staats wolle, keinen Entschluß zu Stande bringe, von keiner Nationalehre bewegt werde.

Der Jahrgang 1843 wurde mit einer Selbstkritik des Liberalismus eröffnet. Ruge wollte die gemäßigte Opposition nicht gelten lassen, er warf ihr Heuchelei und Feigheit vor. Das verstanden nur wenige, aber die sich getroffen fühlten waren sehr mächtig. In Dresden selbst glaubte man einem Brandstifter Einhalt thun zu müssen, zumal von Berlin aus darauf gedrungen wurde. „Die Dresdener," sagt Ruge, „wollten den Atheniensern das Vorrecht nicht lassen sich an der Philosophie versündigt zu haben. Sie glaubten den Geist der Zeit, dessen Herrschaft sie scheuten, an einer Erscheinung fesseln zu können, während er ihnen schon als neues Lebensblut durch alle Adern strömte."

Die sächsische Regierung unterdrückte die „Deutschen Jahrbücher," und zeigte sich damit allerdings schwach. Sie schlug aber Umwege ein, und auch das war bezeichnend. Im J. 1838 war nämlich erklärt worden: die Jahrbücher bedürften als ein wissenschaftliches Organ keiner Concession; 1842 wurde dagegen, obwohl das Journal behaupten konnte sein Programm nicht geändert zu haben und weder Zeitung noch belletristisches Blatt ge-

worden zu seyn, eine Concession auf Widerruf ertheilt, und auf diese Handhabe war es abgesehen: die Concession wurde im Januar 1843 zurückgezogen. Wochenhefte welche das königliche Imprimatur erhalten hatten, wurden von der Regierung, die sich eine constitutionelle nannte, dessenungeachtet confiscirt. Von der Hand des königlichen Censors nicht beanstandete Artikel wurden vor den sächsischen Kammern als auf den Umsturz der Kirche, der Religion und der Staatsverfassung ausgehend bezeichnet; und die Redner der zweiten Kammer, an welche sich Verleger und Herausgeber um Hülfe gewendet hatten, erklärten: sie verständen nichts von Philosophie; aber sie beruhigten sich dabei daß die Form gewahrt und lediglich eine auf Widerruf ertheilte Concession zurückgenommen worden sey. Zwar behauptete der Cultusminister nicht auch daß er nicht verstehe, aber er fand es gefährlich daß nur umwälzende Gedanken Gedanken seyn sollten, und sah eine Drohung mit der Revolution darin daß von „Aufhebung des Pöbels" geredet worden war.

Ruge gibt zu daß sein kritisches Streben damals eine gewisse Culmination und einen Abschluß gefunden hatte. Die Welt verlangte Steigerung, und es fragt sich ob sie sich mit bloßer Wiederholung begnügt hätte. Die Hegel'sche Philosophie war bald ein überwundener Standpunkt; Ruge gewann nicht die Zeit sich nach einer andern umzusehen, sonst hätte er in der Krause'schen die Aufrechthaltung des von seinem Meister in Berlin aufgegebenen Princips finden können. Statt der Abstractionen griff man mehr und mehr nach unmittelbaren Realitäten. In dem thatsächlichen Vorgehen des Jahres 1848 will Ruge die Bestätigung seines theoretischen Ganges sehen; und nicht ohne Schadenfreude ruft er Sachsen zu: „1843 mir! 1866 dir!" Aber die zahllosen Programme, Beschlüsse, Manifeste des Jahrs 1848 blieben immerhin Strohfeuer-Versuch. Erst das J. 1856 mit der Demüthigung Rußlands, das Jahr 1859 mit Oesterreichs Niederlagen mußte den Bestrebungen des deutschen Liberalismus zu Hülfe kommen. Allerdings wurde Ruge neben seinem Gegner Radowitz in die Paulskirche gewählt: jener stand rechts, Ruge links, das Centrum dominirte und erlitt seine Niederlage, indem sein Erwählter nicht mitthun wollte. Auf der Rednerbühne hat Ruge keine Rolle gespielt, er hat der Reaction der Folgezeit hier und da ein bitteres Wort aus der Fremde zugeworfen. Für verträglich mit seinem radicalen Standpunkt hat er es endlich gehalten der Gestaltung der Dinge von 1866 Beifall zu spenden. Doch wollen wir Ruge's eigener Schilderung seines Lebens- und Gedankengangs seit 1843, namentlich im J. 1848 und weiter, nicht vorgreifen, da er diesen Zeitraum hoffentlich bald in einem fünften Bande geben wird.

Romanische Sprachforschung. Schillers Tell romanisch. Das Salis-Denkmal.

⊇ **Aus der Ostschweiz**, im Juni. Vor zwei Jahren hat sich in Graubünden ein Verein gebildet welcher die Verschmelzung der verschiedenen romanischen Dialekte anstrebt. Obschon die romanische Sprache von einem großen Theil der bündnerischen Bevölkerung ausschließlich gesprochen und verstanden wird, verliert sie gegenüber dem Deutschen doch immer mehr an Boden. Ihr Gebiet gieng in frühern Jahrhunderten bis an den Wallensee und tief in das Rheinthal und Vorarlberg hinunter, heute bildet Chur die nördliche Gränze, und schon macht sich in den Gemeinden in der Nähe der alten Curia Rhätorum das Deutsche geltend. Bei ihrer Zersplitterung in viele Dialekte kann sie sich nicht entwickeln und geltend machen, und ist auch das Verständniß der Romanischen unter sich sehr erschwert. Man will nun durch Vereinigung aller romanischen Idiome in eine Schriftsprache das Aussterben des Romanischen verhindern. Es macht sich hiebei eine gewisse nationale Tendenz geltend, obschon sonst zwischen Deutschen und Romanischen keine Rivalität herrscht. Ob nun diese Verschmelzung der Dialekte hier wie in Italien, wo ebenfalls eine Vereinigung der verschirdenen italienischen Dialekte angestrebt wird, gelingt, ist sehr zweifelhaft. Die Idiome sind wohl zu verschieden um in eine allgemein verständliche Schriftsprache vereinigt werden zu können. Erst seit etwa 140 Jahren wird Romanisch geschrieben, die alten Urkunden sind entweder deutsch oder lateinisch, und die ältesten romanischen Urkunden gehen nicht weiter als bis zum Jahr 1730 zurück. In Ermangelung einer allgemein verständlichen Schriftsprache mußten die Dialekte in den einzelnen abgelegenen Thälern sich sehr einseitig und, je nach dem Einfluß der italienischen oder deutschen Nachbarschaft, verschieden ausbilden. So verstehen sich Engadiner und Oberländer nur sehr schwer, und sie werden mit dem Rumänen und Spanier beinahe ebenso leicht sich verständigen können als unter sich. Seit einigen Jahren hat sich jedoch das Feld der romanischen Schriftsprache bedeutend erweitert. Man bedient sich ihrer nicht nur im Briefverkehr sehr häufig, sondern sie wird auch durch vier romanische Zeitungen cultivirt. Das fusionirte Romanisch vertritt „Il Novellist" von Prof. Bühler in Chur. Dem gleichen Verfasser verdanken wir eine gelungene Uebersetzung von Schillers Wilhelm Tell. Es wird den vielen Freunden Schillers von Interesse seyn zu vernehmen daß dieses Drama nach der genannten Uebersetzung im letzten Sommer auf dem Piz Mundeun, dem Rigi des Bündner Oberlands (7000 Fuß über Meer), von der Jugend einer Nachbargemeinde vor zahlreicher Zuhörerschaft aufgeführt wurde. Auf dem von Ilanz aus in 2½ Stunden leicht zu besteigenden Piz Mundeun, der wegen seiner herrlichen Rundsicht namentlich von deutschen Touristen häufig bestiegen wird, wurde vor zwei Jahren ein kleines Gasthaus errichtet. Vor diesem Haus nun wurde das Stück aufgeführt. Grüne Matten, eine Kette in den Himmel ragender Berge und die Schneefelder der nahen Gletscher bildeten die Decoration und den Hintergrund der Bühne, und ließen die künstliche Ausschmückung des Theaters leicht vermissen. Es eignet sich dieses Drama sehr gut zur Aufführung im Freien, und wenn es, wie gewöhnlich von der der schweizerischen Jugend, mit Begeisterung gegeben wird, verfehlt es eines großen Eindrucks nie.

Wir haben noch einer weitern Erscheinung auf dem Gebiete der romanischen Sprache zu erwähnen. Demnächst wird der unermüdliche Sprachforscher Zach. Palioppi in Celesina ein romanisches Wörterbuch in Vergleichung mit dem Spanischen, Französischen und Italienischen herausgeben, zugleich mit einer etymologischen Erklärung der Orts- und Geschlechtsnamen von Graubünden. Die romanischen Geschlechtsnamen sind meist aus Ca *) = Haus und aus Taufnamen gebildet, so Cadalbert, Cathomen, Camathias u. s. w.

Am 17 Juni 1866 wurde das Denkmal des Dichters J. G. v. Salis-Seewis, das ihm einige Freunde in seiner Vaterstadt Chur errichtet haben, enthüllt. Bei dem damaligen Kriegslärm gieng die Feier im stillen vor sich, ohne von der Ferne beachtet zu werden. Die Ironie des Schicksals wollte daß die Enthüllung des Denkmals für den idyllischen Dichter **) gerade in dem Augenblick stattfand als die eidgenössischen Truppen zur Gränzbesetzung in Chur einzogen, und der Klang der Trommel in den Gesang der Chöre sich mischte. Die gelungene Büste aus Bündner Marmor wird von einer Säule getragen, deren Sockel mit passenden Emblemen geziert ist. Der Eindruck des sonst schönen Denkmals wird durch die unverhältnißmäßige Höhe der Säule etwas gestört. Das Denkmal ist von der Hand des Prof. Kaiser in Zürich.

Erinnerungen an Heinrich Heine und seine Familie.

Von seinem Bruder Maximilian Heine. Berlin. Ferd. Dümmlers Verlagshandlung. 1868.

* In Bezug auf dieses Büchlein von 258 Seiten, das dem bekannten Heine-Buch von Strodtmann da und dort berichtigend oder ergänzend zur Seite tritt, und die brüderlich liebevolle Aufgabe verfolgt nicht bloß an Heinrich dem Dichter, sondern auch an Heine dem Menschen alles schön und löblich zu finden, während notorisch gar manches eben nicht schön und löblich war, erhielten wir von Dr. Ernst Förster in München folgende Zuschrift:

„Große Menschen müssen sich viel gefallen lassen, und nicht nur bei ihren Lebzeiten. Der mythologische Drang der Prometheus- wir der Adams-Söhne läßt ihnen auch im Grab keine Ruhe, und umgibt sie mit falschen Scheinen, die nicht immer Heiligenscheine sind. Der Herausgeber der „Erinnerungen an Heinrich Heine rc." mag es verantworten, wenn er S. 199 f. von seinem Oheim, Salomon Heine, erzählt daß dieser auf der Landstraße vor Bayreuth, wo er seinen Wagen verlassen, um ein Stück Wegs zu Fuß zurückzulegen, einem Manne begegnete von welchem er dann, in den Wagen zurückgekehrt, seiner Frau mittheilt: „Ich habe eben einen Mann kennen gelernt, der — ich glaube — Jean Paul sich nennt. Ich habe zu fragen vergessen was er für ein Geschäft hat. Aber ich sage dir, der Mann muß viel gelernt haben, und spricht, so was liebliches kannst du dir nicht denken." Dann fragt Hr. Salomo Heine — es war im Jahre 1818! — den Wirth im Gasthofe zu Bayreuth: „Ob er einen Mann im Orte kenne der Jean Paul heiße?" Nun erfuhr der Oheim (durch den Gastwirth) daß er „den größten Humoristen seiner Zeit gesprochen habe." Wie gesagt, Hr. Maximilian Heine mag verantworten was er von seines Oheims Kenntniß der deutschen Literatur hiemit zum besten gibt. Unverantwortlich aber ist der Schluß der Anekdote, wo es, nachdem erzählt worden daß Jean Paul den Abend mit Oheim und Tante Heine zugebracht, und das Versprechen gegeben beide in Hamburg zu besuchen, weiter heißt: „Dieß geschah im nächsten Frühling. Die Aufnahme Jean Pauls im Heine'schen Hause war glänzend, und der Oheim, der dessen Vermögensverhältnisse kannte, machte ihm beim Abschied ein ansehnliches Geldgeschenk." Schöner, als wahr! Jean Paul war nie in Hamburg, und das „ansehnliche Geldgeschenk" ist bis jetzt noch nicht eingetroffen! Uebrigens vgl. „Wahrheit aus Jean Pauls Leben, Breslau. Max'scher Verlag" achter Band S. 137."

*) Diese Abkürzung ist bekanntlich auch in Venedig heimisch.

**) Er war übrigens in seiner Jugend Officier, und diente in der französischen Schweizergarde.

So Dr. Förster, Jean Pauls Schwiegersohn. Und würde denn ein Jean Paul auch so ohne weiteres von dem Hamburger Bankier ein Almosen geschenkt genommen haben? Schwerlich. Das Werklein enthält aber auch sonst noch manche Anekdote und manchen Witz die und der, in Heine's eigenem Interesse, besser ungedruckt geblieben wäre. So z. B. die unsaubern Capitel: „Der Nachbar und seine Gedichte" und namentlich: „Die Soirée und das Astrolabium." Hoffentlich ist das letztere Geschichtchen bloß erfunden; denn das müßte eine rare Münchener Gräfin gewesen seyn die sich eine solche Unart in ihrem „Salon" nicht bloß gefallen ließ, sondern „dem jungen Dichter auch noch die schöne Hand zum Kuß darreichte, indem sie sagte: „„Sie sind und bleiben eben der ungezogene Liebling der Grazien."" Ungezogen war die Geschichte ohne Zweifel, aber was die Grazien damit zu thun hatten, ist schwer zu erkennen.

Der Herausgeber klagt S. 8 über die deutsche Engherzigkeit, welche so oft die polizeiliche Frage nach der Religion des Dichters angestellt habe, während Franzosen und Engländer über solche Kleinlichkeit hinaus seyen, wenn es die Würdigung ihrer geistigen Größen gelte. Von den Engländern wenigstens dürfte diese Behauptung kaum richtig seyn. Und, wenn am Religionsunterschied so gar nichts liegt, warum hat denn Heinrich Heine, was ihm niemand zumuthete, sich taufen lassen? ... Allen Respect vor dem Verfasser des „Buchs der Lieder;" aber auf gar zu genaue Minutien über sein Privatleben leisten wir gern Verzicht.

Neueste Posten.

☉ **München,** 29 Juni. Bei der zweiten Aufführung der „Meistersinger von Nürnberg" am gestrigen Abend war, der erhöhten Eintrittspreise ungeachtet, das große Haus in allen Theilen gefüllt, und die Oper wurde mit demselben Beifall wie das erstemal aufgenommen. Nächsten Donnerstag wird sie bereits zum drittenmal gegeben werden. — Auf der Rückreise aus dem Orient ist der Herzog von Modena, zunächst von Paris kommend, gestern Abends hier eingetroffen, und von seiner Gemahlin, welche Tags zuvor anlangte, ganz unerwartet am Bahnhof empfangen worden. Der Herzog und die Frau Herzogin sind heute Vormittags nach ihrer Besitzung Wildenwarth abgereist. Der Verleger der „Donauzeitung," der Zollparlaments-Abgeordnete Bucher, und der Redacteur des Blattes, Hr. Lanz, sind wegen Ehrenkränkung des Hrn. Cultusminister v. Gresser zur Aburtheilung vor das nächste Schwurgericht für Niederbayern verwiesen.

** **Würzburg,** 27 Juni. Seit einigen Tagen haben die Arbeiten welche auf dem Markte dicht an der gothischen Marienkirche zum Zweck der Canalisirung des Stadttheils vorgenommen wurden, sehr unerwartete antiquarische Fünde zu Tage gefördert. In einer Tiefe von acht Fuß unter den Fundamenten fanden sich in einem torfigen Sand unzählige Knochen von Torfschwein, Torfkuh, Pferd, Edelhirsch, Reh, Schaf, ganz in derselben Weise gespaltet und die Mark enthaltenden Höhlungen in derselben Weise aufgebrochen wie dieß bei den Pfahlbauten stets getroffen wird. Der Schädel eines Hundes ist aber ebenso unverletzt wie dieß in den Pfahlbauten gewöhnlich der Fall ist. Mit den Thierknochen kommen Sumpfschnecken und Muscheln (Limneus, Cyclas), zahlreiche Hölzer und Knollen von erdigem phosphorsaurem Eisenoxydul, Vivianit, vor. Nur ein kleiner roh geformter Krug, wie er den Gräbern der Bronze-Zeit eigenthümlich ist, wurde mit den unzweifelhaft in den Sumpf hineingeworfenen Knochen bis jetzt gefunden. Ueber die Knochenreste stehen weitere Mittheilungen des Professors Sandberger, welcher dieselben untersucht hat und mit den früher im Feuerbacher Moor entdeckten völlig identisch fand, und über die übrigen Gegenstände solche der Fachmänner des historischen Vereins in Aussicht. Immerhin hat der Nachweis der Fauna der Pfahlbauten an einem neuen Punkt in Mitteldeutschland ein gewisses Interesse.

Köln, 28 Juni. Auf die Kunde daß Ferdinand Freiligrath, mit den Seinigen aus London nach seinem deutschen Heimathlande zurückkehrend, in diesen Tagen rheinaufwärts kommen und unsere Stadt berühren werde, faßten seine hiesigen Freunde und Verehrer den Beschluß dem gefeierten Dichter ein herzliches Willkommen und ein Fest des Wiedersehens zu bereiten. Diese Absicht wäre nahezu unausführbar gewesen, weil Freiligrath willens war das Dampfboot nicht zu verlassen, vielmehr die Fahrt ohne irgendwelchen Aufenthalt fortzusetzen; nur auf dringendes Bitten der Freunde, doch wenigstens einen Tag in Köln zu verweilen, erfolgte die gewünschte Zusage. So war es denn die Stadt Köln wo der ausgewanderte Dichter auf seiner Rückkehr zum erstenmal wieder den Boden Deutschlands betrat, und wo seine nähern Freunde gestern Vormittags die Freude hatten ihn und die Seinigen willkommen zu heißen. Das dem Heimkehrenden zugedachte Begrüßungsfest bestand in einem solennen Souper, zu welchem sich gestern Abend etwa 200 Herren und Damen, sowohl aus Köln, als von nah und fern, so z. B. Levin Schücking aus, Münster und mehrere Herren aus Lüttich, als Vertreter der dort lebenden Deutschen, im Isabellen-Saal des Gürzenichs eingefunden hatten. Als Freiligrath und die Seinigen, von Mitgliedern des Festcomité's abgeholt und eingeführt, im Saal erschienen, wurden sie mit stürmischem Zuruf begrüßt und nach ihren Plätzen geleitet. Daß das Festmahl in freudig erregter Stimmung verlief, bedarf, bei der bekannten großen Liebe und Verehrung mit welcher alle Freunde der Poesie dem heimgekehrten Dichter zugethan sind, keiner Erwähnung. Ebensowenig daß er es war welchem der erste Trinkspruch galt, mit welchem der Stadtverordnete Classen-Kappelmann den Gefühlen der Festgenossen Ausdruck gab. Es war ein Willkommgruß aus dem Herzen und zum Herzen, begleitet mit der Ueberreichung eines prächtigen 2 Fuß hohen Silberpokals. Hr. Classen sagte: es seyen Freunde von nah und fern herbeigeeilt um dem Wiederkehrenden die Bruderhand zu reichen, und der Pokal solle dienen um das Ereigniß der Heimkehr durch ein bleibendes sichtbares Andenken für den Dichter und seine Familie festzuhalten, und so möge der Gefeierte die Gabe als Zeichen der Liebe, Verehrung und Dankbarkeit hinnehmen. Die von Hrn. Classen verlesenen Inschriften des Pokals bestanden in der Widmung: „Dem heimkehrenden Dichter Ferdinand Freiligrath an der Schwelle des Vaterlandes von seinen rheinisch-westfälischen Freunden. Köln, am 27 Juni 1868," und in einem von Emil Rittershaus verfaßten Gedichte. Freiligrath dankte, ersichtlich tiefbewegt, in den herzlichsten Worten, und konnte seiner Rührung ob des ihm und den Seinigen gewordenen begeisterten Empfangs sich kaum bemeistern. Was er sprach fand Wiederhall in allen Gemüthern. Der zweite Toast, von Emil Rittershaus in gebundener Rede ausgebracht, galt der Familie des Dichters, und berührte in den sinnigsten und wärmsten Worten dessen edles und glückliches Familienleben... Verlesen wurden noch ein poetischer Gruß aus den „Kölner Funken" und eine große Zahl von telegraphischen Grüßen, die während des Mahls aus vielen Städten der Schwesterprovinzen Rheinland und Westfalen und aus Wiesbaden eingelaufen waren. Das schöne Fest endete erst lange nach Mitternacht. Allen Theilnehmern daran wird es eine schöne dauernde Erinnerung seyn und bleiben, und in den Herzen aller tönen gewiß heute und immerdar die Wünsche nach mit welchen Hr. Classen seinen oben erwähnten Trinkspruch geschlossen hatte: daß nämlich dem Dichter, der neunmal von Land zu Land habe ziehen müssen, nun eine bleibende Stätte und Muße für seinen schöpferischen Dichter-Genius beschieden seyn, daß ihm nichts mehr sein „Traumrecht des Dichters," wovon Berthold Auerbach so schön gesprochen, verkümmern möge. Diese Wünsche werden getheilt werden „so weit die deutsche Zunge klingt." (K. Z.)

Köln, 28 Juni. Die durch Placate auf heute Vormittag angesetzt gewesene Arbeiterversammlung, in welcher die europäische Arbeiterfrage, sowie die Stellung des Norddeutschen Bundes zu derselben und die Arbeitseinstellungen in Barmen und Elberfeld besprochen werden sollten, ist, angeblich der Sonntagsfeier wegen, polizeilich verboten worden. (H.N.-Z.)

Hannover, 27 Juni. Ueber das Ergebniß der im 15. Wahlkreise so eben vorgenommenen Neuwahl für den Reichstag wird der D. Volksztg. aus Uelzen gemeldet daß der Candidat der Particularisten, Rittmeister a. D. von der Wense, 2927, der Candidat der Nationalliberalen, Redacteur der Ztg. für Norddeutschland v. d. Horst, dagegen nur 916 Stimmen erhalten hat.

‖ **Frankfurt a. M.,** 28 Juni. Die hiesige Sammlung für einen Bürgerpreis zum dritten deutschen Schützenfest hat einen Ertrag von 1250 fl. geliefert. Nach dem von dem betreffenden Comité gestern gefaßten Beschluß wird der Preis in einem silbernen Aufsatz bestehen, in dessen Krystallschale 200 österreichische Ducaten liegen. Am Fuß des Aufsatzes ist die Inschrift angebracht: „Von Bürgern der ehemals freien Stadt Frankfurt. 28 Juli 1868. Zum dritten deutschen Bundesschießen in Wien." Dieser Bürgerpreis ist für die Scheibe „Deutschland" bestimmt. Derselbe wird vom 1 Juli an eine Zeitlang zur öffentlichen Besichtigung aufgestellt, gemeinschaftlich mit den übrigen Gaben hiesiger Vereine und Privatpersonen. Die betheiligten Vereine sind: der Demokratische Verein, der Schützenverein und der Turnverein.

⊤ **Wien,** 29 Juni. Morgen wird die „Wiener Ztg." die Vollzugs-Instruction zum neuen Ehegesetz bringen: die entschiedenste Antwort auf die päpstliche Allocution. — Dem Grafen Chorinsky war schon seit längerer Zeit die Erwartung nahe gelegt daß er auf seinen Posten als Statthalter von Niederösterreich verzichten werde; die betreffenden Andeutungen wurden indeß nicht beachtet, und solange noch die Möglichkeit offen blieb daß das Münchener Schwurgericht ein Nichtschuldig ausspreche, hat man es vermeiden wollen gegen den ohnehin tief gebeugten Vater mit einer förmlichen Aufforderung seine Dienstesentlassung einzureichen vorzugehen. Nachdem aber jetzt die Verurtheilung erfolgt ist, waren die Rücksichten des öffentlichen Anstands nicht mehr abzuweisen, und es dürfte der Statthalter schon in diesem Augenblick denjenigen unbestimmten Urlaub erhalten haben welcher der sichere Vorläufer des Rücktritts vom Amt ist.

Aus Lissabon wird dem „Avenir National" gemeldet daß die dortige Regierung eine Amnestie für die durch die letzten Unruhen Compro-

mittirten erlassen habe, hauptsächlich um der Unannehmlichkeit auszuweichen einen Pair des Königreichs, den Grafen Peniche, welcher sich an diesen Unruhen betheiligt hatte, unter Anklage zu stellen.

London, 27 Juni. In der gestrigen Oberhaussitzung war besonders das Austreten des Geafen v. Carnarvon bemerkenswerth. Die Haltung dieses gewissenhaft conservativen Mannes gegenüber seinen frühern ministeriellen Collegen ist sattsam bekannt; trotzdem überraschte es gewaltig daß er, am Schlusse seiner zumeist gegen die wetterwendische Politik Disraeli's gerichteten Rede, die Erklärung abgab für die Suspensory Bill stimmen zu wollen. Die Maßregel als solche vertheidigte er zwar durchaus nicht, seine Stellung gegen die Regierung aber motivirte er mit dem Satz: es sey besser wenn die irische Staatskirche durch ihre offenen Gegner, als wenn sie duech ihre falschen Freunde gestürzt werde. Wegen dieses „Abfalls" machte dem edeln Grafen der Herzog v. Marlborough bittere Vorwürfe, die er ruhig hinnahm. Gegen 10 Uhr Nachts erhob sich der neue Marquis v. Salisbury (früher Viscount Cranbourne), und alles drängte sich herbei ihn zu hören. Auch dieser richtete heftige Angriffe gegen das Ministerium einer-, gegen die Bill andererseits, erklärte aber zum Schluß gegen die Maßregel stimmen zu wollen. In dieser Sitzung wurde der neue Lord Brougham beeidigt, ein Bruder des berühmten Verstorbenen und wie dieser liberal. Der Prinz v. Wales war wieder im Haus, und die Gallerien so glänzend besetzt wie Tags zuvor.

.*. **Straßburg**, 28 Juni. Seit gestern findet hier ein internationales Schützenfest statt, an welchem sehr viele unserer deutschen Nachbarn theilnehmen. Es scheint daß zwischen dem hiesigen Schützenverein und dem Befehlshaber der Militärdivision nicht das beste Einvernehmen besteht, denn derselbe hatte verweigert durch französische Militärmusik das Fest verherrlichen zu lassen. Man wandte sich an unsere Nachbarn, und eine badische Militärmusik aus Rastatt, die ausgezeichnetes leistet, ersetzte die französische. Bei der Verabreichung des Ehrenweins sprach der Maire der Stadt Straßburg folgende Worte: „Im Namen der Stadt Straßburg habe ich die Ehre euch Schützen willkommen zu heißen. Mit lebhafter Befriedigung sehen wie diese Uebungen mit der Büchse wieder erstehen, an welchen unsere Väter so großes Vergnügen hatten, und die so kostbare Bande unter ihnen knüpften. Wir fühlen uns glücklich Vertreter der Freigrafschaft aus Burgund, Lothringen und Elsaß, diese energischen Bevölkerungen, welche von den Vogesen bis zum Jura die Wächter des Vaterlands sind, zu begrüßen. Und ihr, theure Nachbarn, Kinder Deutschlands, dieses Landes der Freischützen, dieses classischen Bodens der guten Schüsse, 50 Jahre des Friedens haben die Bande befestigt welche eure Anwesenheit dahier noch enger an uns knüpft, auch ihr nehmet Theil an diesen friedlichen Kämpfen. Wir zollen euren Erfolgen Beifall, denn zwischen uns bestehen keine andern schwarzen Punkte als die unserer Zielscheiben, die ihr mit gewohnter Geschicklichkeit treffen werdet." Der Präsident des Karlsruher Schützenvereins, Hr. v. Kornberg, antwortete dem Maire in entsprechender würdiger Weise. Das ganze Fest zeigt bis jetzt ein sehr inniges Verhältniß zwischen Deutschen und Franzosen, und unsere Bevölkerung freut sich der Gelegenheit ihre freundnachbarlichen Gesinnungen an den Tag legen zu können.

Brüssel, 26 Juni. Zu Quenast in Brabant hat eine Nitroglycerin-Explosion stattgefunden, bei welcher zehn Menschen getödtet wurden. Eine Pulvermühle flog in die Luft.

○ **Florenz**, 26 Juni. Der Finanzminister hat die Vorlage des mit mehreren in- und ausländischen Bankhäusern abgeschlossenen Vertrags über die Verpachtung der Tabakregie mit einer neuen Darstellung der Finanzlage begleitet, die mehrfach von der am 18 April gegebenen abweicht, insofern der Minister das bis zu Ende 1868 erwachsende Deficit um 58 Millionen geringer als damals anschlägt. Zunächst soll das Deficit der Jahre 1868 und 1869 gedeckt werden im Umfang von 230 Millionen, und zwar eben mittelst der Operation welche die Tabakregie auf 20 Jahre verpachtet; die Pächter haben sich verpflichtet von der Pachtsumme 180 Mill. innerhalb 6 Monaten voraus zu zahlen, und ferner 50 Mill. für die in den Magazinen des Staats befindlichen Vorräthe u. s. w. zu entrichten. Was das aus den frühern Jahren herrührende, einstweilen aus dem Guthaben der Bank gedeckte Deficit von 450 Mill. anlangt, so sollen diese 450 Mill. zurückgezahlt werden wenn die bessern Creditverhältnisse eine Finanzoperation mit den noch dem Staat zur Verfügung gebliebenen, zum Gesammtwerth von 624 Mill. zu veranschlagenden Kirchengütern gestatten. Einstweilen handelt es sich also um ein, wenn auch verkleidetes, Anlehen welches die in diesem und dem nächsten Jahr zur regelmäßigen Leistung der Zahlungen erforderliche Summe von 230 Mill. liefern soll. Allerdings hat der Minister die Verpachtung der Tabakregie nicht sowohl als finanzielle Maßregel, sondern als eine überhaupt im Interesse des Staats gelegene Uebertragung einer bisher staatlichen Industrie an Privatpersonen empfohlen. Doch über den eigentlichen Charakter der Operation kann darum kein Zweifel bleiben, weil eben der Staat die genannten 230 Mill. dringend bedarf, und, wie der Finanzminister ausdrücklich erklärt hat, in anderer Weise sie nicht beschaffen kann. Die Vorlage hat bereits verschiedene Urtheile hervorgerufen. Jedenfalls wird sie nicht ohne heiße Kämpfe die Genehmigung der Kammer finden.

□ Am 25 Juni starb in Livorno Senator Matteucci; derselbe war am 20 Juni 1811 zu Forli geboren, hat also ein Alter von nur 57 Jahren erreicht, und doch hat diese Zeit hingereicht daß er bei seiner fast fieberhaften Thätigkeit und Arbeitskraft so großes leistete, daß sein Name ein europäischer wurde. Seit 1840 wirkte er als Professor der Physik an der Universität zu Pisa, wo er namentlich die Lehre von der Elektricität und dem Magnetismus sowie die elektrische Telegraphie durch seine zahlreichen Entdeckungen bereicherte und förderte. Das Vaterland ehrte seine Verdienste durch vielfache Auszeichnungen: nicht nur war Matteucci Mitglied aller bedeutenden in- und ausländischen Akademien und gelehrten Gesellschaften, er wurde auch Vicepräsident des obersten Unterrichtsraths, und im Jahr 1862 trat er im März als Unterrichtsminister in das Cabinet Rattazzi, in welcher Stellung er bis zum 1 Dec. desselben Jahres verblieb. Von 1859 an widmete er sich vorzugsweise der Politik; er schrieb viel für die italienische Sache und nahm lebhaften Antheil an den parlamentarischen Kämpfen, in welchen er vielfach mit Erfolg als Vermittler zwischen den schroffen Parteigegensätzen auftrat. Es ist zu bedauern daß er hiedurch der Wissenschaft nicht mehr seine ganze Kraft zuwenden konnte; doch verfolgte er fortwährend lebhaft alle Fortschritte der Physik und zeigte sich als einen edelmüthigen Beschützer jüngerer Kräfte, von denen viele es ihm verdanken daß sie ihre Studien vollenden und jetzt als Lehrer jener Wissenschaft thätig seyn können, welche den Namen Matteucci als den eines hervorragenden Forschers unsterblich bewahren wird.

St. Petersburg, 26 Juni. Aus Orenburg sind vom 24 d. M. Nachrichten eingegangen, denen zufolge die Russen die Stadt Bochara, ohne auf Widerstand zu stoßen, besetzt haben. (T. R.)

Belgrad, 26 Juni. Die Schlußverhandlung über die der Betheiligung am Morde des Fürsten Michael Beschuldigten dauerte heute vom Nachmittag bis Abends 7 Uhr. Dreizehn der am Mord und Complott Betheiligten wurden verhört. Die interessanteste Aussage machte der Haupträdelsführer Advocat Paja Radovanowitsch; er wollte den Fürsten Alexander und dessen Sohn hintergehen und die Republik proclamiren. Schon im vorigen Jahr habe er den Fürsten in Ivanka (Ungarn) erschlagen lassen wollen, es sey aber nicht gegangen. Dann habe er beabsichtigt ihn im Hause seiner Tante gefangen zu nehmen und zur Abdankung zu zwingen oder zu ermorden. Maritsch gab den Rath das Attentat in Toptschider zu vollziehen. Er fuhr seit April täglich nach Toptschider, konnte aber das Verbrechen nicht begehen und wollte es schon auf den Herbst verschieben. Er sagt u. a.: „Ich habe schon seit vier Jahren mit dem Emigranten Wladimir Jovanowitsch eine Constitution ausgearbeitet." Er hatte sich den Prof. Stojan Boschkowitz und den Secretär des Senats (ohne daß diese es jedoch wußten) zu Mitgliedern der provisorischen Regierung bestimmt. Er übersendete dieselbe an Peter Karageorgiewitsch, dem Sohn Alexanders, ohne deren Unterschrift er nicht Fürst werden sollte. Er zeigte keine Reue. Kosta Radovanowitsch gesteht auf Michael geschossen, und nachdem er gefallen ihm mit einem großen Messer Schnitte und Stiche im Gesicht und übrigen Körper beigebracht zu haben. Das Auditorium rief: Ungeheuer! Große Aufregung. Bald jedoch war die Ruhe wieder hergestellt. (Pr.)

Der Specialcorrespondent von Daily News telegraphirt aus **New-York**, 25 Juni: Der Senat hat die Bill angenommen, der zufolge acht Stunden als tägliche Arbeitszeit in den von der Regierung unterhaltenen Werkstätten festgesetzt sind; die äußersten Republicaner stimmten gegen diese Maßregel. Der Präsident wird sie zweifelsohne unterzeichnen. Die Vertreter von Arkansas wurden zugelassen, doch unter Protest der Demokraten, weil die Constitution unter einer Militärregierung und der Anwendung inconstitutioneller Zustände angenommen worden sey. — Der Präsident hat dem Hause Hrn. Sewards Depesche an Hrn. Moran von der englischen Botschaft vorgelegt, in welcher gegen die Inhafthaltung von Warren und Costello remonstrirt und versichert wird daß er vergebens die brittische Regierung zu einem billigen Naturalisationsvertrag eingeladen habe. — **Washington**, 25 Juni. (Kabeltelegr.) Die von Hrn. Stevens eingebrachte Bill behufs Zulassung von Nordcarolina, Südcarolina, Louisiana, Georgia und Alabama zur Vertretung im Congreß, unter der Bedingung daß die Constitutionen dieser Staaten nie dahin amendirt werden daß sie die jetzt Stimmberechtigten ihres Vorrechts berauben, ist vom Präsidenten Johnson vetirt worden. Doch wurde sie heute vom Senat mit 30 gegen 8, und vom Repräsentantenhause mit 105 gegen 30 Stimmen trotz dem Veto des Präsidenten angenommen.

Verantwortliche Redaction: Dr. A. J. Altenhöfer.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Personal-Nachrichten.

Ordensverleihungen. Im Norddeutschen Bund. Preußen: dem Professor Dr. Kühle zu Berlin und dem Kanzlei-Vorsteher Zielowsky zu Frankfurt a. O. der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem wirkl. geh. Rath und Ober-Präsidenten der Provinz Schlesien Frhrn. v. Schleinitz der k. Kronen-Orden 1. Cl. mit dem Emailband des Rothen Adler-Ordens mit Eichenlaub; dem Vice-Präsidenten des Appell.-Gerichts in Wiesbaden Dr. Ph. Bertram der k. Kronen-Orden 2. Cl.; ferner der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife dem evangel. Pfarrer Schulz zu Seelscheid; der Rothe Adler-Orden 4. Cl. dem geh. Reg.-Rath Arnold zu Kassel, dem kathol. Pfarrer Kipp zu Losheim und dem Rechn.-Rath Hübner zu Naumburg a. S.; der k. Kronen-Orden 3. Cl. dem Rittergutsbesitzer Buttel auf Wylow; der k. Kronen-Orden 4. Cl. dem herzogl. sachs.-koburg. Archivrath Dr. Beck zu Gotha und dem Feldwebel-Sergeanten Beverstorff in der Schloß-Garde-Comp., dem techn. Director der Thierarzneischule zu Berlin geh. Med.-Rath Prof. Dr. C. Fr. Gurlt der Rothe Adler-Orden 2. Cl. mit Eichenlaub; dem Civil-Ingenieur, Lector an der Universität in Halle, E. Perels der k. Kronen-Orden 4. Cl.; dem Steuereinnehmer K. Fr. Buchinsky zu Landsberg der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Bürgermeister a. D. Kaufmann M. Frings zu Neuß der k. Kronen-Orden 4. Cl. Sodann der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife dem Oekonomie-Commiss.-Rath a. D. Wagener zu Halle a. S.; der k. Kronen-Orden 4. Cl. dem Comtoiristen D. Barlasch zu Neufahrwasser. Ferner dem Baurath K. G. Werner zu Bonn der Rothe Adler-Orden 3. Cl. mit der Schleife; dem Oberlandes-Oekonomie-Commissär a. D. C. A. Manecke zu Lüneburg der Rothe Adler-Orden 3. Cl.; dem Salarien-Cassen-Rendanten a. D. Fr. W. Schöler zu Marggrabowa der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Director der Blinden-Anstalt Dr. Fr. C. Flemming der Rothe Adler-Orden 4. Cl.; dem Amtmann a. D. M. Davids zu Schleswig, dem Dr. philol. Fr. Lucanus zu Halberstadt und dem Graveur en chef der k. belg. Staats-Münze in Brüssel L. Wiener der k. Kronen-Orden 3. Cl.; dem Wundarzt G. Köttger zu Hornburg der k. Kronen-Orden 4. Cl.; dem geh. Ober-Reg.-Rath Dr. Wiese der Adler der Comthure des k. Haus-Ordens von Hohenzollern. — K. Sachsen: dem Minister der Justiz Dr. R. Schneider das Großkreuz 1. Cl. des Verdienst-Ordens; dem Minister des Innern v. Nostitz-Wallwitz das Comthurkreuz 1 Cl. desselben Ordens. — **Oesterreich:** dem Wiener Oberlandesger.-Rath Fr. Hacker bei Versetzung in den Ruhestand der Orden der eisernen Krone 3. Cl.; dem k. k. Unterthan J. Neuschotz, Bankier zu Jassy, das Ritterkreuz des Franz-Joseph-Ordens.



Bekanntmachung.

Zufolge Entschließung der General-Direction der kgl. Verkehrs-Anstalten zu München vom 22 Juni 1868 Nr. 6004, und vorbehaltlich deren Genehmigung, werden

Samstag am 11 Juli 1868, Vormittags 9 Uhr,

bei der unterfertigten kgl. Eisenbahnbau-Section nachstehende Eisenbahnbau-Arbeiten im Wege der

allgemeinen schriftlichen Submission

an den Meistabbietenden zur Ausführung vergeben werden, nämlich: das X. Arbeitsloos der Bahn von München nach Braunau im Bezirke der unterfertigten kgl. Eisenbahnbau-Section zwischen Poing und Unterschwillach, 17,000 Fuß lang, enthaltend:

1) Eigentliche Erdarbeiten im Anschlage zu	116,672	fl. 26	kr.
2) Vollendung der Wegübergänge im Anschlage zu	6,581	fl. 59	kr.
3) Kunstbau-Arbeiten im Anschlage zu	72,141	fl. 7	kr.
4) Lieferung und Einbettung des Steinmaterials im Anschlage zu	28,494	fl. 13	kr.
Im Ganzen:	223,889	fl. 45	kr.

Die zu leistende Caution wird auf 11,000 fl. festgesetzt.

Bedingnißhefte, Plane und Kostenanschläge liegen vom 29 Juni 1868 an im Amtslocale der unterfertigten kgl. Eisenbahnbau-Section zu jedermanns Einsicht offen vor, wo auch die Submissions-Exemplare in Empfang genommen werden können.

Die Submissionen selbst müssen in vorschriftsmäßig überschriebenen und versiegelten Converten

längstens bis Freitag den 10 Juli 1868, Abends 6 Uhr,

entweder bei der unterfertigten Behörde oder

bis Mittwoch den 8 Juli 1868, Abends 6 Uhr,

bei der königl. Generaldirection zu München frankirt eingelaufen seyn.

Die Submittenten sind bei Vermeidung aller in §§. 9, 10 und 11 der allgemeinen Submissions-Bedingungen angedrohten Folgen gehalten in dem oben angegebenen Veraccordirungstermin sich persönlich oder durch genüglich bevollmächtigte Stellvertreter einzufinden und, wenn solches verlangt wird, ihre Uebernahms-Fähigkeit, ihr Cautions- und Betriebsvermögen sogleich genügend nachzuweisen und den bedingten Zuschlag zu gewärtigen.

Schwaben, am 25 Juni 1868.

Königlich bayer. Eisenbahnbau-Section.
Häßler, Sections-Ingenieur. [5261—62]



Stuttgart. Veraccordirung von Eisenbahnbau-Arbeiten.

Zur Ausführung der Tauber-Bahn werden mit höherer Ermächtigung die Arbeiten vom 5. Arbeitsloos der Bausection Weikersheim zur Submission ausgeboten.

Dieses Arbeitsloos beginnt bei Nr. 33 + 00 der 15. Stunde auf der Markung Markelsheim und endigt bei Nr. 122 + 00 der 16. Stunde auf der Markung Mergentheim.

Dasselbe ist 21,900 Fuß lang.

Die Arbeiten sind nach dem Voranschlag folgendermaßen berechnet:

1) Erdarbeiten incl. allgemeiner Zubereitung der Baustelle	60,186	fl. 15	kr.
2) Brücken und Durchlässe	72,984	fl. 9	kr.
3) Straßenbauten	18,532	fl. 53	kr.
4) Fluß- und Uferbauten	16,024	fl. 10	kr.
5) Bettung	62,000	fl. —	kr.
6) Unterlagssteine	6,500	fl. —	kr.
zusammen	236,227	fl. 27	kr.

Die Plane, Voranschläge und Bedingnißhefte können bei dem Eisenbahnbauamt Weikersheim eingesehen werden.

Liebhaber zu Uebernahme dieser Arbeiten haben ihre Angebote, welche den Abstrich an den Voranschlagspreisen in Procenten ausgedrückt enthalten müssen, unter Anschluß von Vermögens- und Fähigkeitszeugnissen (erstere aus neuester Zeit), schriftlich, versiegelt und mit der Aufschrift:

„Angebot zu den Bauarbeiten im 5. Arbeitsloos der Bausection Weikersheim"

versehen, spätestens bis

Donnerstag den 9 Juli 1868, Mittags 12 Uhr,

bei der unterzeichneten Stelle einzureichen.

An demselben Tage Nachmittags 4 Uhr findet die urkundliche Eröffnung der eingelaufenen Offerte statt, welcher die Submittenten anwohnen können.

Den 20 Juni 1868. [5157—58]

Königlich württembergische Eisenbahnbau-Commission.
F. d. D.
Grundler.



K. k. priv. böhmische Westbahn. [5342]

Der am 1 Juli 1868 fällige, halbjährige Zinsen-Coupon der Prioritäts-Obligationen wird über Abzug der Stempelgebühr und der Einkommensteuer sammt erhöhtem Zuschlag eingelöst:

bei den Bankhäusern: **M. A. v. Rothschild & Söhne** in Frankfurt a. M.
Löbel & Merkel in Nürnberg
J. J. Obermayer in Augsburg mit } fl. 7. 49½ kr. südd. Whrg.

bei der **allgemeinen deutschen Creditanstalt** in Leipzig
bei der **Disconto-Gesellschaft** in Berlin mit } Thlrn. 4. 14 Gr. 1 Pf.

bei der **Böhmischen Escompte-Bank** in Prag
und bei der **Central-Casse der böhmischen Westbahn** in Wien, I, Neugasse Nr. 6 mit } fl. 6. 70⁴⁄₁₀ kr.

und zwar bei den letzteren entweder in effectiver Silbermünze oder in Noten ö. W. zum Curse des Silbers vom vorhergegangenen Tage.

Bei diesen zwei Zahlstellen wird auch der am 1 Juli 1868 verfallende Coupon der Actien mit fl. 5. in Noten ö. W. gegen unmittelbare Vergütung der Stempelgebühr pr. 2⁶⁄₁₀ kr. eingelöst.

Der Verwaltungsrath.



Erste k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft.

[1669—80]

Passagierfahrten

vom 4 März 1868 angefangen bis auf weiteres.

Abwärts:

Von **Spitz** nach **Nußdorf** jeden Tag geraden Datums 7 Uhr früh.
Von **Wien** nach **Preßburg** täglich 3 Uhr Nachmittags.
Von **Wien** nach **Pesth** täglich 6½ Uhr früh.
Von **Raab** nach **Pesth** täglich 7 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Baja**, **Mohacs** und **Neusatz** täglich 6 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Semlin** Montag, Mittwoch und Samstag 6 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Orsova**, **Galaz** und **Konstantinopel** (mit Schiffswechsel in Orsova) Mittwoch 6 Uhr früh.
Von **Semlin** nach **Orsova**, **Giurgevo** und **Konstantinopel** Donnerstag früh nach Ankunft des Passagierschiffes von Pesth.
Von **Orsova** nach **Galaz** und **Konstantinopel** Mittwoch und Freitag Vormittags.

Aufwärts:

Von **Nußdorf** nach **Spitz** jeden Tag ungeraden Datums 8 Uhr früh.
Von **Preßburg** nach **Wien** täglich 6 Uhr früh.
Von **Pesth** nach **Wien** täglich 6 Uhr Abends.
Von **Pesth** nach **Raab** täglich 7 Uhr früh.
Von **Mohacs** nach **Pesth** täglich 3 Uhr früh.
Von **Neusatz** nach **Pesth** täglich 8 Uhr Vormittags.
Von **Semlin** nach **Pesth** Freitag 12 Uhr Nachts, Sonntag und Dienstag 3 Uhr Nachmittags.
Von **Orsova** nach **Semlin** und **Pesth** Freitag Vormittags.
Von **Galaz** nach **Orsova**, **Semlin** und **Pesth** Montag und Samstag Vormittags.
Von **Konstantinopel** nach **Orsova**, **Semlin** und **Pesth** Freitag.

Die Züge der Fünfkirchner Eisenbahn stehen mit den Fahrten der Passagierschiffe von und nach **Mohacs** in Verbindung.

Save-Fahrten.

Von **Sissek** nach **Semlin** Dienstag früh.
Von **Semlin** nach **Sissek** Freitag nach Ankunft des Pesther Schiffes.

Fahrten am serbischen Ufer.

Von **Belgrad** nach **Orsova** (mit Berührung von **Basiasch**) Dienstag früh.
Von **Belgrad** nach **Gradischte** (mit Berührung von **Basiasch**) Sonntag, Dienstag und Freitag früh.
Von **Schabatz** nach **Belgrad** Montag, Mittwoch und Samstag.
Von **Brecka** nach **Schabatz** und **Belgrad** Samstag früh.

Von **Orsova** nach **Belgrad** (mit Berührung von **Basiasch**) Mittwoch 10 Uhr Vormittags.
Von **Gradischte** nach **Belgrad** (mit Berührung von **Basiasch**) Montag Donnerstag und Samstag.
Von **Belgrad** nach **Schabatz** Sonntag, Dienstag und Donnerstag früh.
Von **Belgrad** nach **Brecka** Freitag früh.

Wien, am 4 März 1868.

Die Betriebs-Direction.

Journal de Genève.

Wer sich die weite Verbreitung dieses Blattes nutzbar zu machen wünscht, wende sich direct an die Administration desselben: **Agence de publicité Vérésoff & Garrigues à Genève.**

NB. Dieselbe Agentur übermittelt auch Annoncen an Blätter aller Länder und bewilligt je nach Maßgabe entsprechenden Nachlaß. [4967—76]

Tendler'sche Ausgabe.

L. BÖRNE'S GESAMMELTE SCHRIFTEN

Miniatur-Ausgabe. 12 Bände.

Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Vorräthig in allen Buchhandlungen.

(4708)

Naturwarme Bäder & Trinkcur.

SOOLBAD NAUHEIM.

Douchen mit kohlensaurem Gas.

Telegraphen-Station bei Frankfurt am Main.

Eröffnung des neuen Cursaals seit 1. April.

Die Nauheimer Quellen gehören zu den kochsalzhaltigen Mineralquellen, werden hauptsächlich bei allen Formen von **Hautkrankheiten**, **Rheumatismen** und **Gicht** mit Erfolg angewandt, und unterscheiden sich von den Kreuznacher Quellen wesentlich durch ihre Benutzung in **natürlicher Wärme**.

Nauheim reiht an die Heilkraft seiner Bäder alle Annehmlichkeiten welche Wiesbaden, Homburg etc. bieten. Der reizend situirte Neue Cursaal vereinigt die elegantesten Conversations-, Ball- und Lesesäle, verbunden mit einem **Restaurant français** und Café mit Billards. **Cur-Orchester** unter Leitung des Hrn. E. Neumann. **Deutsches Theater** unter Direction des Hrn. Axtmann. — Neben einem grossartigen, prachtvollen **Parke** ladet ein umfangreicher **Teich** zu Lustfahrten und Fischfang ein. (8451—74)

Das Nordseebad zu Wyk auf Föhr

im Herzogthum Schleswig.

durch einen **Telegraphen**, wie durch **Eisenbahn** und **Dampfschiffahrt** mit **Hamburg-Altona** verbunden, steht **von der Mitte des Juni an** geöffnet. Mittelst der Eisenbahn reist man von Hamburg-Altona nach Husum, und von da fast täglich Dampfschiffsverbindung mit Föhr. Specielle Auskunft über die Reise wie über die Verhältnisse des Bades geben Programme, welche in der Expedition dieses Blattes unentgeltlich zu erhalten sind. Schriftliche Auskunft durch

den Eigenthümer der Anstalt

G. Weigelt.

Wyk auf Föhr, im Juni 1868. (5077—79)

Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Orest.

Tragödie von Aeschylos.

Für die Bühne bearbeitet von

W. Roßmann.

Der Freifrau Emilie v. Gleichen-Rußwurm, geb. v. Schiller, zugeeignet.

8. geheftet. 42 kr. oder 12 Ngr.

Diese Uebertragung des Orest (oder der Choëphoren) unterscheidet sich von allen früheren dadurch daß sie auf die Mittel und die Bedingungen der modernen Bühne berechnet ist und von der antiken Form so viel aufgegeben hat als einer unmittelbaren Wirkung auf das heutige Publicum im Wege steht. Durch die Anwendung von Versmaßen, die dem Genius unserer Sprache entsprechen, durch die Individualisirung des Chores, wie sie bereits Adolf Wilbrandt bei einigen sophokleischen und euripideischen Tragödien vornahm, endlich durch mehrere Zusätze, welche die Isolirung des Stückes, die Verstümmelung der Texte oder das Interesse eines unmittelbaren Verständnisses nothwendig erscheinen ließ, hat sie in freier Nachdichtung das gewaltige Werk in das moderne Bewußtseyn hineinzurücken versucht ohne seinen Gehalt zu beeinträchtigen oder seine Motive zu verwischen, oder seinen erschütternden Ernst zu mildern. Damit hat sie dasselbe, obwohl sie den alten Stoff nicht so frei behandelt wie Goethe den der Iphigenie, doch zu dessen, in der Form freilich unerreichbarer, Dichtung in das innigste Verhältniß gegenseitiger Ergänzung gestellt; sie erscheint daher auch in dem nämlichen Gewande wie diese. — Die Tragödie wird im März auf der Meininger Hofbühne in Scene gehen; zwei Gesänge, welche darin vorkommen, hat Dr. W. Stade componirt.

Stuttgart. [207]

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Im Verlag der Unterzeichneten ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Landwirthschaftliche

Betriebslehre

von

Gustav Walz,

vormaligem Director der Akademie Hohenheim.

gr. 8. geh. fl. 5 oder Thlr. 3.

Stuttgart. [208]

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Der deutsche Friedensbote,

in Verbindung mit Freunden, zum Besten der Missions- und Waisenstiftungen in Ducherow, herausgegeben von dem Inspector derselben, Pastor Quistorp, tritt mit dem 1 Juli ins Leben. Es erscheinen jährlich mindestens 10 Hefte, welche einen Band bilden. Jedes Heft enthält: 1) eine vollständige, unlängst gehaltene Predigt, bald von diesem bald von jenem Zeugen der Wahrheit in Nord und Süd, auch ausserhalb der deutschen Gränzen, um durch solche praktische Friedensbotschaft Zeugniss zu geben dass in allen Gauen und Heerlagern der deutschen evangelischen Kirche bei den mancherlei Gaben doch ein Geist und ein grosses Gemeinsames zu finden ist. (Das erste unter der Presse befindliche Heft bringt die bei der 700jährigen Jubelfeier der Christianisirung Rügens, einst der letzten Burg des Heidenthums in Deutschland — am 16 Juni gehaltene Festpredigt des Superintendenten Dr. Ziemssen in Garz auf Rügen, nebst der Schlussansprache des Superint. Schenk in Gingst; das zweite Heft hoffentlich eine der Festpredigten von Worms.) 2) Eine Reichszeitung für Reichsgenossen, das ist eine Rundschau über die wichtigsten Ereignisse auf dem Kirchen- und Missionsgebiet, von einem irenischen Lutheraner; 3) Zeichen der Zeit, erfreuliche und unerfreuliche, beleuchtet mit Gottes Wort; 4) Originalcorrespondenzen von hüben und drüben, aus Christenheit und Heidenwelt. — Preis des Jahrgangs bei allen Postämtern und Buchhandlungen 15 Sgr.

Da sich der deutsche Friedensbote schon durch die Predigten, nicht minder aber durch seine vortreffliche Rundschau bald die Stelle eines Hausfreundes in vielen christlichen Familien erwerben dürfte, so werden Prediger, Lehrer, Diakonissen und andere Freunde des Reiches Gottes, unsers Volks und unserer Anstalten ersucht sich der Verbreitung des Friedensboten durch Empfehlung und Abonnentensammlung anzunehmen. Auf je 10 Exempl., welche direct bei uns bestellt und vorausbezahlt werden, geben wir das 11. gratis und senden franco.

Die Agentur der Ducherower Anstalten.

P. G. Heinersdorff. (5345)

Pension Kaufmann

ci-devant **Dammann**

in Luzern,

comfortabel eingerichtet,

empfiehlt sich durch ihre prachtvolle Lage auf einer kleinen Anhöhe am See in Mitte eines großen schattigen Gartens. Aussicht auf den See und die Alpenkette. Beim Haus Seebäder. (5186—88)

Der Colporteur

Heinr. Arnold,

angeblich aus Köln, wird zur Vermeidung gerichtlicher Weiterungen ersucht mir schleunigst seine Adresse mitzutheilen, und ich bitte jeden dem der Aufenthalt desselben bekannt ist, mir brieflich darüber berichten zu wollen.

C. F. Calow'sche Kunsthdl.
in Köln a. Rh.
(5343)

Eine französische antike Vase (von seltener Schönheit) steht zum Verkauf. Photographie und nähere Auskunft sind zu erhalten von der Mai'schen Buchhandlung in Berlin. (5341)

Gesuch. Eine Wäschebeschließerin für ein Pensionat der französischen Schweiz, gesetzten Alters, welche die Behandlung der Wäsche gründlich versteht, tüchtig und erfahren, mit vorzüglichen Zeugnissen versehen, etwas französisch spricht, wäre nöthig. Nachfrage: München, Burgerstraße Nr. 22/2 links. (5230—31)

Verkaufs-, eventuell Miethssteigerung.

Ueber die obere Mühle und Säge zu Aarau mit mehreren Nebengebäuden und andern Zugehörden, zusammen einen Flächeninhalt von 16,480 □' umfassend, wird

Mittwoch den 19 August 1868,

von Abends 5 Uhr an,

im Gasthof zum Löwen daselbst eine öffentliche Verkaufssteigerung in zwei Abtheilungen abgehalten:

1) über den ganzen Complex, aus acht Objecten bestehend, und
2) über die obere Mühle mit Scheune.

Der günstig gelegene Platz worauf die Verkaufsobjecte stehen, verbunden mit der dazu gehörenden 32 Pferde starken Wasserkraft, würde sich auch zur Errichtung jedes andern industriellen Etablissements eignen.

Nach der Verkaufssteigerung findet eventuell eine Miethssteigerung über die obere Mühle mit Scheune statt.

Zur Mühleneinrichtung gehören 4 Mahlgänge und eine Rönnle, mit fünf Wasserrädern, zu deren Belebung der Stadtbach mit einer steten oberschlächtigen Wasserkraft von 26 Pferden dient.

Zur Besichtigung der Realitäten, sowie zur Einsichtnahme der Bedinge beliebe man sich an den Unterzeichneten zu wenden.

Aarau, den 18 Juni 1868. (5102—4)

Namens des Ortsbürgerguts Aarau
der Fondsverwalter:
Rothpletz-Marti.

FRANKFURT A/M.
HOLLÄNDISCHER-HOF

Goetheplatz, schönste Lage der Stadt. Neu erbaut, 100 Fremdenzimmer, von 48 kr. an. Aufmerksame Bedienung und solide Preise. [4519—26]

Sommer-Saison 1868. **Sommer-Saison 1868.**

Bad Homburg

bei Frankfurt a. M.

Die **Heilkraft der Quellen Homburgs** macht sich mit großem Erfolge in allen Krankheiten geltend welche durch die gestörten Functionen des Magens und des Unterleibs erzeugt werden, indem sie einen wohlthätigen Reiz auf diese Organe ausüben, die abdominale Circulation in Thätigkeit setzen, und die Verdauungsfähigkeit regeln; auch in **chronischen Leiden der Drüsen des Unterleibs, namentlich der Leber und Milz, bei der Gelbsucht, der Gicht** ic., **sowie bei allen den mannichfachen Krankheiten die ihren Ursprung aus erhöhter Reizbarkeit der Nerven herleiten, ist der Gebrauch der Homburger Mineralwasser von durchgreifender Wirkung.**

Im **Badehause** werden nicht allein einfache Süßwasserbäder sondern auch russische Dampfbäder, ebenso Sool- und Kiefernadelbäder (mit und ohne Zusatz von Kreuznacher Mutterlauge), Kleien-, Schwefel-, Seifenbäder u. s. w. gegeben.

Mit ausgezeichnetem Erfolg gegen chronische Hautleiden werden daselbst auch seit einigen Jahren Bäder mit verseiftem Mineraltheer angewandt.

Die schon seit einer Reihe von Jahren bestehende Kaltwasseranstalt auf dem Pfingstbrunnen ist nach wie vor dem Gebrauch des Publicums geöffnet. Außerdem ist für solche Patienten welche eine regelmäßige Kaltwassercur streng gebrauchen wollen, Hr. Dr. Hitzel, der sich speciell mit der Leitung der hydrotherapeutischen Curen befaßt, sowohl in der Anstalt selbst als auch in seiner Wohnung täglich zu sprechen.

Molken werden von Schweizer Alpensennen des Kantons Appenzell aus Ziegenmilch durch doppelte Scheidung zubereitet, und in der Frühe an den Mineralquellen, nach Bedarf entweder allein oder in Verbindung mit den verschiedenen Mineralbrunnen verabreicht.

Das großartige **Conversationshaus** bleibt das ganze Jahr hindurch geöffnet; es enthält prachtvoll decorirte Räume, einen großen Ball- und Concert-Saal, einen Speise-Saal, einen vortrefflich ventilirten Billard-Salon, mehrere geschmackvoll ausgestattete Spielsäle, sowie Kaffee- und Rauchzimmer. Das große Lesecabinet ist dem Publicum unentgeltlich geöffnet, und enthält die bedeutendsten deutschen, französischen, englischen, italienischen, russischen, polnischen und holländischen politischen und belletristischen Journale. Der elegante Restaurations-Salon, woselbst nach der Karte gespeist wird, führt auf die schöne Asphalt-Terrasse des Curgartens. Die **Restauration** ist dem rühmlichst bekannten Hause **Chevet** aus Paris anvertraut.

Das **Cur-Orchester,** welches 40 ausgezeichnete Musiker zählt, spielt dreimal des Tags, Morgens an den Quellen, Nachmittags im Musikpavillon des Curgartens und Abends im großen Ballsaale.

Für die Hauptsaison ist eine treffliche italienische Operngesellschaft unter Leitung des rühmlichst bekannten Capellmeisters **Orsini** engagirt. Die Primadonnen **Adeline Patti, Artôt, Grossi** ic. sind für dieses Unternehmen gewonnen, was der diesjährigen Opernstagione wiederum einen besonderen Reiz verleihen wird.

Bad Homburg befindet sich durch die Vollendung des rheinischen und bayerisch-österreichischen Eisenbahnnetzes im Mittelpunkte Europa's. Man gelangt von Wien in 24 Stunden, von Berlin in 15 Stunden, von Paris in 16 Stunden, von London in 24 Stunden, von Brüssel und Amsterdam in 12 Stunden vermittelst directer Eisenbahn nach Homburg. Achtzehn Züge gehen täglich zwischen Frankfurt und Homburg hin und her — der letzte um 11 Uhr — und befördern die Fremden in einer halben Stunde; es wird denselben dadurch Gelegenheit geboten Theater, Concerte und sonstige Abend-Unterhaltungen Frankfurts zu besuchen. [3405—16]